Die Wacht im Osten



Feldzeitung der Armee-Abteilung Scheffer

Nr. 583 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Felde bei Barausbezahlung 40 Pf. Die Belieferung muß durch die Formation 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) innerhalb der Armee-Abteilung 10 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 12. 1916), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 1. 1917). — „Kriegsbilderbogen" für Angehörige der Armee-Abteilung 10 Pf. | Freitag, 6. Juli | 1917

Amtliche Meldung.

Berlin, 4. 7. abends. wtb.

Weder im Westen noch im Osten größere Kampfhandlungen. Erfolgreiche eigene Fliegertätigkeit.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 5. 7. morgens. wtb.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern und im Artois blieb gestern die Feuertätigkeit meist gering. An mehreren Stellen wurden feindliche Erkundungsvorstöße abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Unser Geländegewinn am Chemin-des-Dames östlich von Cerny veranlaßte die französische Führung auch gestern, und heute morgen wieder zu Angriffen, die verlustreich scheiterten. Bisher haben die Franzosen dort 15 mal ohne jeden Erfolg, jedesmal aber unter erheblichen Opfern an Toten, Verwundeten und Gefangenen versucht, den verlorenen Boden zurückzuerobern. — Auf beiden Maasufern nahm abends der Feuerkampf zu.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. In den letzten Tagen führten Aufklärungsabteilungen westlich der Mosel mehrfach gelungene Unternehmungen durch.

Eins unserer Fliegergeschwader griff gestern vormittag die militärischen Anlagen und Küstenwerke bei Harwich an der Ostküste Englands an. Trotz starker Abwehr von der Erde und durch englische Luftstreitkräfte gelang es, mehrere tausend Kilogramm Bomben ins Ziel zu bringen und gute Wirkung zu beobachten. Sämtliche Flugzeuge sind unversehrt zurückgekehrt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Auf dem Kampfselde in Ostgalizien herrschte gestern nur geringe Feuertätigkeit. Es kam auf den Höhen bei Bjhesany zu örtlichen Gefechten, bei denen die Russen aus einigen Trichterlinien geworfen wurden, in denen sie sich noch gehalten hatten. In den benachbarten Abschnitten blieb es im allgemeinen ruhiger.

An der Front des Generaloberst Erzherzog Joseph und bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen zeigte sich vereinzelt der Feind tätiger als sonst.

Mazedonische Front. Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungar. Heeresbericht.

Wien, 4. Juli. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei Bjhesany wurden heftige Angriffe starker feindlicher Kräfte blutig abgewiesen. Im Abschnitt südwestlich von Sboroff haben die Russen nicht angegriffen.

Sonst auf allen Kriegsschauplätzen geringe Gefechtstätigkeit.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 3. Juli. wtb.

Mazedonische Front. An der ganzen Front schwaches Artilleriefeuer, das im Wardartale lebhafter war. Beim Derfe Altschak Mahale wurde eine griechische Infanterieabteilung durch unsere vorgeschobenen Posten verjagt. Wir machten Gefangene, die dem griechischen Regiment Nr. 2 angehören. Auf dem linken Ufer der unteren Struma Gefechte zwischen Sicherungstruppen. Bei Jenilöj wurde eine englische berittene Abteilung durch Feuer zerstreut. Der Feind ließ tote und verwundete Soldaten sowie Pferde zurück. In der Gegend von Bitolia wurden 3 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Rumänische Front. Bei Tulcea Gewehrfeuer.

Vierbund.

Würzburg. L.-A. Dem Generalfeldmarschall von Hindenburg und dem Generalquartiermeister Ludendorff wurden auf der Durchreise durch den Bahnhof Würzburg von mehreren tausend Personen lebhafte Huldigungen dargebracht.

Berlin. B. T. Prinz Georg von Griechenland, ein Bruder König Konstantins, traf, von St. Moritz kommend, zu kurzem Aufenthalt in Privatangelegenheiten in Berlin ein. Den gestrigen Abend verbrachte er in Gesellschaft des früheren griechischen Gesandten Theotokis.

Berlin, 4. 7. B. Z.: Auf die 6. Kriegsanleihe, deren Gesamtergebnis nunmehr 13 122 069 600 M. beträgt, sind bereits 96,3 v. H. eingezahlt.

Berlin, 4. 7. wtb. Ältestenausschuß des Reichstages. Die allgemeine Aussprache über die Fragen der inneren und äußeren Politik sollen erst Sonnabend beginnen, um dem Hauptausschuß Zeit zur Erledigung seiner Arbeiten zu lassen. Aus diesem Grunde wird nach der die Kreditvorlage begründenden Rede des Reichsschatzsekretärs die Sitzung vertagt werden. Tagesordnung für Freitag: Die auf Vermehrung der Reichstagswahlkreise bezüglichen Anträge, sowie der Gesetzentwurf betr. Verlängerung der Legislaturperiode. Auch ist eine Entschließung über Wahlreform in den Bundesstaaten in Vorbereitung. Man hofft, am Dienstag die Sommertagung beenden zu können. Der Reichstag soll dann etwa Ende Oktober wieder zusammentreten.

Berlin, 4. 7. wtb. Bei der Weiterberatung betonte der Staatssekretär des Innern, daß er vollständig auf dem Boden der Osterbotschaft des Kaisers und der Rede des Reichskanzlers stünde.

Berlin. B. T. Der seit längerer Zeit angekündigte Entwurf des Schiffahrtsentschädigungsgesetzes ist jetzt dem Bundesrat zugegangen. Es handelt sich um die Bewilligung von sehr erheblichen Mitteln zur Behebung der den großen Schiffahrtsgesellschaften durch den Krieg entstandenen Schädigungen insbesondere für den Wiederaufbau unserer Handelsflotte.

Berlin, 4. 7. wtb. Anläßlich der vielfachen Versuche von Kriegsgefangenen, das deutsche Wirtschaftsleben durch Zerstörung deutschen Eigentums zu schädigen, mehren sich die Zuschriften, die zu schärfstem Einschreiten gegen die bei der Ausführung gefaßten Verbrecher raten. Von den Militärbehörden wurden rechtzeitig entsprechende Maßnahmen angeordnet. Kriegsgefangene, die sich der Sabotage schuldig machen, werden aufs strengste, gegebenenfalls mit dem Tode bestraft.

Berlin, 4. 7. wtb. Amtlich. Die französische Regierung hat angeordnet, daß den kriegsgefangenen und zivilinternierten Deutschen Nahrungsmittel und Tabak in jeder Form, Toilettenartikel und Arzneien aus den Postpaketen, sowie aus den Sammelsendungen der Hilfsvereine nicht mehr ausgehändigt werden. Sie begründet ihre Maßregel durch die Behauptung, daß in Deutschland den kriegsgefangenen und zivilinternierten Franzosen der Inhalt ihrer Pakete vorenthalten wird. Diese Behauptung ist nicht zutreffend. Allerdings mußte eine strenge Untersuchung der an die feindlichen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten gerichteten Pakete angeordnet werden, da in ihnen Anleitungen und Werkzeuge zur Schädigung der deutschen Ernte und zu anderweitiger Sabotage in großer Zahl entdeckt wurden. Die durch eingehende Untersuchung der Post unvermeidlichen Verzögerungen sind jedoch soweit als möglich behoben worden. Die deutsche Regierung hat daher von der französischen Regierung die Aufhebung ihrer willkürlichen Maßregel verlangt und angeordnet, daß bis auf weiteres den französischen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten in Deutschland dieselben Arten von Waren, die von französischer Seite beschlagnahmt werden, ebenfalls vorzuenthalten sind. Wenn diese Maßregel nicht ausreicht, wird die Sperrung der bisher gestatteten Brotsammelsendungen für französische Kriegsgefangene in Deutschland in Erwägung gezogen werden.

Wien, 3. 7. wtb. Erzherzog Josef Ferdinand wurde mit dem Inspektorat über das gesamte Militärflugwesen betraut.

Budapest. L.-A. Nach hiesigen Blättern wird die ungarische Ernte viel besser ausfallen, als man erwartete, nur die Hafernte bleibt hinter den Erwartungen zurück. Die Weinernte wird eine Rekordernte sein.

Konstantinopel. 2. 7. wtb. Milli. Mehrere englische Flieger haben in letzter Woche mehr als 70 Bomben auf Jerusalem geworfen. Weder Menschenverluste noch bedeutende Schäden waren zu verzeichnen, die Beschädigungen einiger heiligen Stätten sind ebenfalls nicht sehr bedeutend. Wir überlassen der öffentlichen Meinung das Urteil über dieses Vorgehen. Die in der Sahara kämpfenden Mudschahids vom Stamme Tuareg setzen den Druck gegen die französischen Abteilungen fort. Die Bewegungen der Mudschahids des Sudans entwickeln sich mit Erfolg immer reger. Die französischen Truppen in Agadir werden gegenwärtig dort belagert.

Verband.

London, 2. 7. wtb. Reuter. Unterhaus. Balfour sagte: Die holländische Regierung hat es in der Macht, ihre eigene Kartoffelernte in Holland zurückzuhalten zur Befriedigung ihres eigenen Bedarfs. Worauf wir allein bestehen, ist die Erfüllung des Abkommens, nach welchem uns, wenn Kartoffeln an irgend ein kriegführendes Land ausgeführt werden, die uns zustehende Menge angeboten werden soll.

Washington, 2. 7. wtb. Reuter. Die amerikanische Regierung zeigt an, daß England eine neue Anleihe von 25 Millionen Dollar erhalten hat.

Neuyork. B. T. Das neue Embargogesetz bestimmt in seinen Hauptpunkten Beschränkung der Ausfuhr an die Neutralen auf ihre absoluten Bedürfnisse. Außer Nahrungsmitteln sollen ihnen auch Roheisen und andere Bedarfsartikel versagt bleiben, in denen die Neutralen mit Deutschland Handel treiben. Die Handelsverbindungen der Neutralen mit den Verbündeten sollen eingeschränkt werden, es sei denn, die Neutralen verpflichten sich, alle Waren von den Verbündeten zu beziehen.

Neuyork, 3. 7. wtb. Reuter. Um streikende weiße Arbeiter in East St. Louis (Illinois) zu ersetzen, wurden Neger aus den Südstaaten herangeschafft. Die Folge war ein Aufruhr.

Amsterdam, 4. 7. wtb. Zu dem Aufruhr in St. Louis (Illinois) meldet Reuter ergänzend: 15 Neger wurden von den Weißen getötet bei der Flucht aus den brennenden Häusern. Der Schaden beträgt 3 Mill. Dollar. 300 Weiße wurden verhaftet.

(Fortsetzung auf Seite 4).

„Warum?“

Keines der kriegführenden Länder ist so sehr ein Spiel des Stimmungsluftdruckes wie Frankreich; aber in keinem auch ist die Stimmung, mitsamt ihren Ursachen, so schwer zu erfassen. Das französische Volk hat fast alle Leiden des Krieges im gehäuften Maße kennen gelernt: den Einbruch feindlicher Heere, die dauernde Besetzung wertvoller Landesteile, unersetzliche Menschenverluste, das demütigende Schalten der Bundesgenossen, unaufhaltsames Schwinden der Volkskraft, den schnellen Verbrauch des nationalen Wohlstandes, seit längerer Zeit auch die Bitterkeit wirtschaftlicher Nöte. Dies alles ward empfunden, ward ausgesprochen und tat seine Wirkung. Dennoch folgte jedem Seufzer, ihn übertönend, das Gelöbnis zum Durchhalten „bis ans Ende“. Soweit die Volksstimmung sich maßgebend äußern durfte, in den Reden der Minister und Abgeordneten, in der Presse, aber auch in unmittelbaren Kundgebungen, wurde immer wieder, zeitweise durch die seltsamsten Mittel, die Kriegsmüdigkeit überwunden. Das geschah auch dann noch, als niemand mehr die Notwendigkeit, den Bestand und die Ehre des Landes zu verteidigen, glaubhaft machen konnte. Der Friede war und blieb ein verbotenes, den Zorn der Patrioten aufreizendes Wort: Warum?

Frankreich hat, zu seinem Unglück, zu viele Bundesgenossen. Die Verbündeten sind es, die seinen Krieg zu einer endlosen Kette von Hoffnungen, Enttäuschungen und wieder Hoffnungen gemacht haben. Jeder Bundesgenosse, wie er in den Krieg eintrat, bedeutete eine neue Möglichkeit des Sieges. Mochten die Opfer noch so groß, die Ziele noch so umschleiert oder nicht einmal wünschenswert, mochte ein ehrenvoller Friede noch so augenscheinlich erlangbar sein, wer wollte die Verantwortung auf sich nehmen, just beim Eintritt eines neuen Bundesgenossen den Abschluß zu empfehlen? Mindestens so lange, bis die neue Machtstärkung erprobt war, mußte man doch warten . . . Und da mindestens einmal in jedem Kriegsjahr eine solche Stärkung in Aussicht steht, wartet man. Noch heute.

Im Frühjahr 1915 waren es die Italiener. Dann die Engländer. Im Sommer 1916 die Russen. Bald darauf die Rumänen. Jetzt sind es die Amerikaner. Die seelische Wirkung solcher auf Tatsachen gestützten Verheißungen ist sehr begreiflich; wahrscheinlich würde ihr jedes Volk unterliegen. Die Friedenssehnsucht traut sich einfach nicht heraus, so lange irgendwo in der Welt noch unverbrauchte Reserven bereitstehen; zumal, da durch die französische Phantasie leicht die Hilfe ins Riesenhafte vergrößert wird. Ein kriegsmüdes Volk überschreit die eigene Erkenntnis mit dem Kehrreim: „Nur jetzt nicht! — Ihr mögt ja in allem Recht haben; aber nur jetzt nicht, nur jetzt nicht!“ Diese Stimmung, ständig auf der Flucht vor sich selbst, kennzeichnet sich gut, indem sie aus den Reden des Demosthenes in den Schulbüchern das Wörtchen „Friede“ streicht . . .

Drei Tatsachen erschweren es indessen den Stimmungsmachern, die Massen zum viertenmal zu vertrösten: Die russische Revolution, der Mißerfolg der Frühjahrsoffensive und das Bekanntwerden der Briandschen Verträge. Es mag im französischen Volk das Gefühl aufdämmern, daß der amerikanische Bundesgenosse zu Frankreichs Unheil erschienen ist, weil er ihm zumutet, einstweilen, bis zum Herbst 1918 zu warten. Man weiß, daß mindestens bis dahin nichts erreicht werden kann; man weiß, daß Poincaré und Briand dies Ausharren für Zwecke verlangten, die weit über das Ziel der nationalen Unversehrtheit hinausgingen. Und der Soldat verlangt, nach 3jähriger Geduld, endlich Antwort auf die Frage: „Warum schlagen wir uns?“

In der Tat: Warum? General Pétain hat sich persönlich die Mühe gegeben, eine Antwort zu versuchen. Aber auch er weiß nichts anderes zu sagen, als daß der Feind am Kriege schuld sei, und daß man „die Toten und unsere Kinder nicht verraten dürfe“. Gehört zu den Vorbedingungen eines dauerhaften Friedens auch der Besitz Elsaß-Lothringens und Syriens? Muß Deutschland verkleinert und Österreich-Ungarn zerstückelt werden, damit die Kinder Frankreichs in Ruhe leben können? Spräche Pétain aufrichtig, so müßte er sagen: Wir schlagen uns, weil wir auf Amerika warten.

B. R.

Reichstag.

Berlin, 3. 7. V. Z. In den Verhandlungen, die die Parteiführer am Montag mit dem Reichskanzler geführt haben, sind ganz eingehende Mitteilungen über die militärische Lage gegeben worden, die natürlich streng vertraulich sind. Es sind aber auch eingehende innerpolitische Fragen besprochen worden. Die Regierung hat sich bereit erklärt, die dringend notwendig gewordene Reichstagswahlreform bald in Angriff zu nehmen. Wenn also der Reichstag die Trennung der Riesenwahlkreise und die Einführung der Verhältniswahlen in diesen Wahlkreisen nach Vorgehen des Verfassungsausschusses beschließen wird, kann damit gerechnet werden, daß sich die Regierung in irgendeiner Form mit diesen Beschlüssen abfindet.

Berlin, 3. 7. wtb. Amtlich. Die Mitglieder des Beirates für Volksernährung des Reichstages haben die nachstehende Entschließung angenommen: Der Beirat wolle beschließen, den Herrn Präsidenten des Kriegsernährungsamtes aufzufordern, auf eine erhöhte Produktion der Kohle und die beschleunigte Schaffung und Durchführung eines einheitlichen Versorgungs- und Verteilungsplanes hinzuwirken, insbesondere dafür Sorge zu tragen, 1) daß eine ausreichende Versorgung der städtischen Gas- und Elektrizitätswerke und dadurch vor allen Dingen die Versorgung der Bevölkerung mit Kochgas sichergestellt wird; 2) daß den Überlandzentralen, den Mühlen und Nährmittelbetrieben, den landwirtschaftlichen Betrieben und den ländlichen Schmieden rechtzeitig Kohlen in ausreichender Menge geliefert werden, 3) daß für den Hausbrand unter entsprechender allgemeiner Rationierung die notwendigen Kohlen zur Verfügung gestellt werden.

Berlin, 3. 7. wtb. Hauptausschuß des Reichstages. Der Staatssekretär des Innern gibt einen Überblick über die Ernteaussichten. Zur Kohlenfrage führte er aus, daß zurzeit der Bedarf die Förderung übersteige. Das Gleichgewicht müsse hergestellt werden durch Steigerung der Produktion, andererseits durch Einschränkungen, wo solche durchführbar seien. Die für beide Zwecke erforderlichen Maßnahmen seien eingeleitet und werden durchgeführt werden. Die Bevölkerung könnte beruhigt sein, daß sie ausreichenden Hausbrand erhalten werde. Der Staatssekretär des Reichsschatzamtes gab einen Überblick über die Entwicklung der Finanzen seit Einbringung der letzten Kreditvorlage und begründete sodann die Vorlage des neuen Kredits von 15 Milliarden. Hierauf trat der Ausschuß in die Aussprache über die allgemeine politische Lage. Staatssekretär Zimmermann äußerte sich vertraulich über die politische Lage und unsere Beziehungen zu den auswärtigen Mächten. Kriegsminister von Stein schilderte die für uns in jeder Beziehung günstige militärische Lage und gab in Übereinstimmung mit der Obersten Heeresleitung der Überzeugung Ausdruck, daß wir trotz der vielen Feinde den Krieg glücklich zu Ende führen werden.

Berlin, 4. 7. wtb. Verfassungsausschuß des Reichstages. Ein Fortschrittler erklärte, seine Freunde würden die übertriebenen Forderungen (Jahresgrenze von 20 und Frauenwahlrecht) ablehnen, und legte folgende Entschließung beider liberalen Fraktionen vor: „Mit der Osterbotschaft des Kaisers ist auch der Reichstag der Überzeugung, daß nach den Leistungen des ganzen Volkes in diesem Kriege für das Klassenwahlrecht in Preußen kein Raum mehr ist. Wie alle Schichten des Volkes an der Durchführung des Krieges mitwirken, so werden auch die großen Aufgaben nach dem Kriege der Mitarbeit des ganzen Volkes bedürfen. Hierbei aber ist eine unerläßliche Voraussetzung, daß die volle staatsbürgerliche Gleichberechtigung in allen Bundesstaaten ohne Verzug durchgeführt wird. Dadurch werden machtvolle neue Kräfte für die Entscheidung des Krieges sowie für den Neuaufbau des deutschen Lebens zur Entfaltung gebracht werden.“ Ein nationalliberaler Redner schloß sich im allgemeinen den Darlegungen des Fortschrittlers an.

Von der Armee.

Berlin, 3. 7. wtb. Mit dem 4. Juli dieses Jahres blickt die Fußartillerie-Schießschule auf ihr 50jähriges Bestehen zurück. Im Jahre 1867 durch eine A. K. O. als Artillerieschießschule errichtet, wurde sie unter dem Einfluß des weitschauenden Generals der Artillerie v. Hindersin eine Pflegestätte artilleristischen Könnens. Im Feldzuge 1870-71 konnte die junge Schule die ersten Lorbeeren ihrer Arbeit ernten. 1890 trat die bereits lange angestrebte Trennung in eine Feld- und Fußartillerieschule ein. In langen Jahren unermüdlicher Arbeit wurde hier die Waffe geschmiedet, die jetzt in drei harten Kriegsjahren in treuer Kameradschaft mit den anderen Waffen den Ansturm unserer Feinde siegreich abwehrt.

Berlin. wtb. Bisher sind an Eisernen Kreuzen verliehen worden: 49600 I. Klasse und 2200500 II. Klasse. Hiervon entfallen auf die Heimat 117 E. K. I. Klasse und 3543 II. Kl., ferner 1445 E. K. II. Kl. am weißschwarzen Bande. Das heißt mit anderen Worten: auf rund 500 E. K., die im Felde verliehen wurden, kommt ein E. K. für Heimatverdienste. Ein Vergleich der Verleihungen in der Front und in der Etappe zeigt, daß das Verhältnis hier 0,8 v. H. beträgt, d. h. auf 125 E. K. in der Front kommt eins in der Etappe.

Berlin, 4. 7. wtb. Leutnant d. R. Dossenbach, einer der bewährtesten Fliegeroffiziere, ist im Luftkampf gefallen. Geboren zu St. Blasien am 5. Juni 1891, studierte er Medizin, trat 1. April 1914 als Einjähriger beim Kaiser-Füsilier-Regiment in Rostock ein, rückte mit diesem Regiment ins Feld, wurde am 20. Sept. 1914 für eine mit wenigen Kameraden durchgeführte Eroberung einer französischen Batterie zum Unteroffizier befördert und mit dem E. K. I. Kl. ausgezeichnet. Im Januar 1915 wurde er Leutnant und meldete sich Anfang 1916 zur Ausbildung als Flugzeugführer. Im Juni 1916 kam er zu einer Fliegerabteilung an die Westfront. Beim Abschuß des 8. Gegners wurde sein Flugzeug in Brand geschossen, doch gelang ihm noch, es zur Erde zu bringen. Nach Heilung der hierbei erlittenen Brandwunden nahm er seine erfolgreiche Tätigkeit an der Westfront wieder auf. Schon im November 1916 erhielt er den Pour le Mérite. Seit 1917 gehörte er zur Kampfstaffel Boelcke, wo die Zahl seiner Luftsiege sich auf 14 erhöhte.

Über Geleitzüge.

Zu den vielen angeblich unfehlbaren Mitteln, mit denen unsere Feinde der Vernichtung ihrer Flotten durch unsere Uboote entgegenzuwirken suchen, gehört das Fahren ihrer Transportschiffe in Geleitzügen, in „Konvoys“, wie der Engländer sagt. Die Vorteile einer solchen Einrichtung mögen dem Laien zunächst recht einleuchtend erscheinen. Man erblickt im Geiste ein auf engsten Abständen in fliegender Eile die Meere durchquerendes Handelsschiffsgeschwader, rechts und links, vorn und hinten bewacht von flinken Kreuzern, Zerstörern und Uboot-Jägern. Mag es einem Uboot vielleicht gelingen, sich einmal an einen solchen Geleitzug heranzupirschen und ein Opfer zu erfassen, so sind sofort die mit allem modernen Vernichtungsmaterial, mit Suchankern, Netzen und Wasserbomben ausgerüsteten Bewachungsfahrzeuge zur Stelle. Das Uboot, wenn es auch der Vernichtung entgehen sollte, wird zu keinem zweiten Angriff kommen können, und der Geleitzug läuft schließlich mit geringem Verlust und mit Vorräten für Monate hinaus in den Hafen ein. Hat sich eine solche Vorstellung einmal festgesetzt, so scheint es dem Laien keineswegs unglaublich, daß, wie eine Liverpooler Zeitung und mit den notwendigen und nützlichen Varianten auch schweizerische Verbandsblätter kürzlich zu melden wußten, ein Geleitzug von etwa 70 Dampfern, natürlich amerikanischen, mit ungeheuren Getreidevorräten in England angekommen sei.

Daß es mit solchen Geleitzügen seinen Haken, und zwar seinen recht „gebogenen“ hat und daß besonders die Meldung über das amerikanische Transportgeschwader in das Gebiet der „begrenzten Unmöglichkeiten“ gehört, mögen nachstehende Ausführungen zeigen:

Jeder Seemann weiß, wie schwierig es selbst für einen Verband von völlig gleichgebauten Schiffen ist, in der einfachsten Form des Zusammenfahrens, in der Linie, den Zusammenhang zu wahren. Hierzu ist die intensivste Ausbildung von Schiffsoffizieren und Mannschaften an Deck, an der Maschine und im Heizraum erforderlich, die sich nur in monatelanger ungestörter Arbeit in navigatorisch einwandfreien Gewässern erreichen läßt. Befindet sich in dem Verband auch nur ein Schiff, das von den anderen in seinen Fahreigenschaften abweicht, so steigern sich die Schwierigkeiten eines Zusammenfahrens sogleich außerordentlich; besteht der Verband aus mehreren, in ihren Eigenschaften voneinander abweichenden Schiffen, so ist ein einigermaßen geschlossenes Zusammenfahren kaum noch denkbar, birgt vielmehr Gefahren ernstester Art in sich. Eine solche Verschiedenheit der einzelnen Schiffe eines Geleitzuges wird aber die Regel sein, denn der Handelsschiffbau hat bislang auf diese Gesichtspunkte naturgemäß keine Rücksicht genommen; die Zusammenstellung einer größeren Zahl gleichgebauter Schiffe mit gleichgearteten Eigenschaften wird daher eine höchst schwierige, unter den jetzigen Umständen wohl hoffnungslose Aufgabe sein.

Da ein Geleitzug im gefährdeten Gebiete selbstverständlich mit der höchsten erreichbaren Geschwindigkeit fahren wird, kann er diese nur ausnutzen, falls alle Schiffe die gleiche Höchstgeschwindigkeit besitzen. Ist dies nicht der Fall, so wird die Fahrt des langsamsten Schiffes maßgebend sein. Der für die schnelleren Schiffe hierin liegende Nachteil liegt auf der Hand.

Je geschlossener, d. h. in je kleinerem Abstand die Schiffe fahren, desto vorteilhafter ist dies zur Abwehr der U-Boot-Gefahr. Bei in jahrelanger Friedensarbeit ausgebildeten modernen Geschwadern beträgt der Schiffsabstand in der Regel 4—500 Meter. Für Handelsschiffe ist ein solcher Abstand ausgeschlossen, er würde bedeutend größer sein müssen; wir wissen, daß die englischen Geleitzüge auf etwa 1000 Meter Schiffsabstand zu fahren pflegen. Auch ein solcher Abstand erscheint noch als Wagnis, besonders bei Nacht, wo die Schiffe im Gefahrgebiet ohne Lichter fahren. Zu all dem tritt noch die Schwierigkeit beim Kursändern eines unter Umständen recht lang gestreckten Verbandes. Welche Länge ein solcher Geleitzug unter Umständen erreichen müßte, ergibt die Erwägung, daß der famose erwähnte amerikanische Getreidetransport, vom ersten bis zum letzten Schiff gemessen, fast 70 km bedeckt haben müßte. Nichts kennzeichnet besser die törichte Verlogenheit der englischen Presse als der Versuch, solche handgreiflichen Ungeheuerlichkeiten in die Welt zu setzen. Ein solcher, mit seiner kilometerlangen Rauchfahne mit höchstens 10 Seemeilen Geschwindigkeit sich einherwindende Heerwurm, der gut gerechnet 3½ Stunde gebrauchen würde, um einen beliebigen festen Punkt zu passieren, hätte gewiß nur sehr geringe Möglichkeit, das Sperrgebiet unbemerkt zu durchqueren. Er würde die Uboote im weitesten Umkreise herbeilocken, und deren Beute würde beträchtlich sein, denn es würde schon einiger Kreuzerabteilungen und Zerstörerflottillen bedürfen, um einen solchen Geleitzug einigermaßen zu sichern, und die hat selbst das „seebeherrschende England“ nicht mehr zur Verfügung. Die Engländer als seeerfahrene Nation sind wohl die nächsten dazu, die Unmöglichkeit, jedenfalls Unzweckmäßigkeit, derartige Geleitzüge aufzustellen, zu erkennen; versuchen sie es trotzdem, dergleichen Phantasien in Umlauf zu setzen, so zeigt dies, zu welch verzweifelten Mitteln sie zu greifen gezwungen sind. Wie im vergangenen Jahre die Russen aus Mangel an kriegsbrauchbaren Waffen mit Stöcken gegen unsere Linien anrannten, so rüstet das lügengewaltige Inselreich seine Pressearmeen nunmehr mit Unwahrheitsknüppeln aus, nachdem die feineren Präzisionswaffen der Verleumdung unbrauchbar und wirkungslos geworden sind gegenüber der ehernen Tatsache unserer Ubootleistungen.

Aus vorstehendem erhellt, daß die Geleitzüge nur einen recht bedingten Wert besitzen und verhältnismäßig um so sicherer fahren werden, je kleiner die Zahl der Schiffe ist. Wie groß auch dann noch die Gefahr ist, beweist die kürzlich durch unseren Admiralstab bekanntgegebene Leistung des Oberleutnants z. S. Klatt, der in ein und derselben Nacht südlich der Straße von Messina zwei stark gesicherte Geleitzüge angriff und in der kurzen Zeitspanne von nur 1½ Stunden aus dem einen aus 3 Dampfern bestehenden Zuge die beiden größten, aus dem andern von 2 Dampfern den größten herausschoß, also 60 v. H. der Schiffe in die Tiefe sandte.

Ein russischer Notschrei aus Frankreich.

Es ist bekannt, daß die Franzosen die einst so überschwenglich begrüßten russischen Truppenkontingente während der Frühjahrsoffensive am Brimont einfach als Kanonenfutter verwendet haben, daß es deshalb bei den russischen Truppen

zu Meutereien gekommen ist und daß die französische Heeresleitung mit drakonischer Strenge dagegen eingeschritten ist. Aber man hat in Frankreich die lieben östlichen Bundesgenossen nicht nur an den gefährlichsten Stellen hingeopfert, man hat sie auch schlecht behandelt und noch schlechter ernährt. Die Petersburger Zeitung „Sold. Prawda" vom 21. Mai veröffentlicht einen unter den russischen Soldaten in Frankreich verbreiteten Aufruf, der ein eigentümliches Licht auf die französische Gastfreundschaft wirft. Es heißt darin u. a.:

„Wir russischen Soldaten sind hier viele tausend Werst von unserem lieben Vaterlande entfernt. Wir leben hier unter den schwersten Verhältnissen. Wir stehen an derselben Stelle, wo schwarze Truppen stehen. Wir bleiben an der Front dreimal so lange als die französischen Truppen. Wir kommen in die gefährlichsten Stellungen, in das erste Feuer, und wir haben die schwersten Verluste. Man läßt uns nicht zu Atem kommen, und wir müssen auch bemerken, daß wir schlechter als die französischen Truppen verpflegt werden . . . Ebenso wie an der Front werden wir in den Spitälern behandelt. Z. B. im Spital Grande Ville, von wo die russischen Soldaten ungeheilt wieder an die Front müssen. Wir werden ärger als Gefangene behandelt. Aus Südfrankreich kommen Meldungen, nach denen die russischen Soldaten dort ärger als Schweine behandelt werden. Die Franzosen glauben, daß, wenn russische Soldaten in Rußland geschwiegen haben, sie auch hier schweigen werden."

Dieser Aufruf dürfte in Rußland die freundschaftlichen Gefühle für das edle Frankreich, für dessen elsaß-lothringische Annektionsgelüste Rußland weiterkämpfen soll, kaum verstärkt haben.

Ein Volltreffer.

Skizze von Wulf Bley (im Felde).

Außer seiner alten Laura, deren hingebende Treue seine Jugend verklärte, standen dem Regimentsadjutanten drei mehr oder weniger feurige Rosse zur Verfügung. Die Regimentsgeschichte wird von ihrem gemeinschaftlichen Tode schwerlich der Nachwelt Kenntnis geben. Aber der stille Tröster mit der lachenden Träne im Blicke soll nicht achtlos an ihrem Schicksal vorübergehen. Und einer wird ihrer zeitlebens gedenken: der wackere rheinische Junge, dessen Pflege und Obhut sie nebst dem Gaule seines Hauptmanns an ihrem Schicksalstage anvertraut waren.

Und nicht nur ihm, auch der Mannschaft waren sie ans Herz gewachsen. Auch der Kompagnie-Esel, der allemal lahmte, sobald er gehen sollte. Mächtige Schultern und schwache Hinterhand: vorn Löwe, hinten Hase. Nach der Versicherung des Wehrmanns Erkelenz von dunkler Herkunft. Erkelenz ist von Geburt und Erziehung Pferdehändler und als solcher Freund von anschaulicher Bildtichkeit der Ausdrucksweise. Die Familiengeschichte „Hannibals" las er aus dessen Knochen: „Mutter Tagelöhnerweib, Vater abgeklepperter Edelmann." Hannibal hatte allerdings eine gute Erziehung genossen durch den Hauptmann der . . . ten Kompagnie. Nur die abergläubische Angst vor Granaten hatte auch der ihm nicht abgewöhnen können. Selbst dem harmlosesten Windhgänger bezeugte der Wallach tiefe Ehrfurcht, indem er, Schulterherein, an ihm vorbeitänzelte. Nach dem Tode seines wackeren Hauptmannes war er dem Adjutanten überwiesen. Und da dieser ihn nicht gebrauchen konnte, führte Hannibal, ohne Gegenleistung, um seines toten Herrn willen durchgefüttert, ein rechtes Schlachtenbummlerleben. Nach dem stillen Glanz seiner Blicke zu urteilen, war er glücklich. Wenn nur die Granaten nicht gewesen wären mit ihrem Krachen und Platzen!

Sein Gegenstück war „Dümel". Hochblütiger Fuchs mit allen Schattierseiten seiner vornehmen Abkunft und einer pöbelhaften Erziehung dazu. Von Anblick ein Scheusal, aber, wie Erkelenz versichert: „Vornehm! Beinahe englisch-vornehm!" Ramsnase wie eine Steppenantilope, dazu dünner und schlackerig loser Hals, vor dem Sattel schmal und hinten eine Mordskraft in Nieren und Rücken. Boden kannte er nicht und jeder war ihm gleichgültig. Seine muntere Jugend war dem Brande nach und wie sein Name „Kuba" besagte, in dem schönen Lande verstrichen,

wo das Hechtchen und das Kuhchen zusammen grasen,
wo sich Maitrank immerzu
heiß dampft in die Nasen.

Dort in der Koppel seiner Fohlenzeit am steinigen Abhange irgendeines Sees hatte er sich wohl die sichere Einschätzung aller Sprungweiten und die völlige Wurstigkeit gegen Steine, Wurzeln und Drecklöcher im Boden angewöhnt. Vielleicht stammte aus seiner ersten Erziehung auch seine altjüngferliche Übelnehmerei. Auf den leisesten Druck legte er ein Mordstempo zu, und bei vorsichtigster Anlehnung bohrte er in die Zügel und tümmelte sich darauf herum, bis er soviel Luft hatte, um abzuschrammen. Glücklich macht solch ein Schinder im Gefechte den Retter nicht.

Dagegen „Boabdil"! Wie die Chasseurs d'Afrique den stolzen Araber genannt hatten, war nicht zu erfahren. Sein Retter, der kleine Leutnant, hatte bei der Übernahme infolge eines Hiebes über den Kopf wohl den eigenen Namen vergessen und den seines Rosses auch. Taumelnd war er zum Verbandsplatze abgeführt, nachdem er seinen reichgeschmückten Ehrensäbel mit prachtvoller Damaszenerklinge dem Adjutanten bei der Gefangenahme hatte übergeben müssen. Und seinen herrlichen, edelschnittigen Vollblutrappen dazu! In jedem Tritt der zierlichen Hufe und trockenen Beine, in jeder Haltung des schlanken, feingemähnten Halses, im ausdrucksvollen Blick der mutigen Augen, im Adel der Stirn erinnerte dies wahrhaft fürstlich edle Roß an den Rappen des letzten spanischen Maurenkönigs auf Pradillos Bilde von der Übergabe Granadas an Ferdinand und Isabella. Darum ward es „Boabdil" getauft. Nicht eine Woche lang hat es diesen Namen und den neuen Herrn getragen. Aber diese wenigen Ritte werden dem Adjutanten unvergeßlich bleiben. Der Rappe verlangte nicht mehr Führung, als daß der Zügel ihm den Weg wies; der Reiter wiegte sich in seinen weichen Gängen, und wenn „Boabdil" auf leichten Druck in feurigem Eifer fortstürmte, so war er doch ebenso leicht mit losem Arme wieder zu versammeln. Welche wundervolle Kraft im aufgewölbten Rücken, wenn er mit edelgebogenem Halse und tiefer Nase über den Boden flog, überlegend und überlegen, mit festen Nerven im Feuer und mit herrlichem Herzen.

(Schluß folgt.)

Ernst und Scherz.

Spruch.

Wenn das Leid den Schwachen, Kranken
Dauernd auch verderben mag,
Gibts dem starken Geist den Adel,
Gibt es ihm den Ritterschlag.

Emil Rittershaus.

Eine kriegschirurgische Examensfrage.

Geheimrat Prof. Dr. H. A. von Bardeleben (1813—95), der berühmte preußische Kriegschirurg, der sich in den Kriegen 1864, 66 und 1870-71 große Verdienste erwarb, liebte es, in seine Universitätsvorträge gewisse Scherze einzuflechten, die ständig wiederkehrten. So pflegte er in einem bestimmten Kolleg die folgende Examensfrage eines alten Generalarztes mitzuteilen: „Was würden Sie tun, wenn Sie auf das Schlachtfeld gerufen würden und man Ihnen sagte, das Pferd des Majors wäre gestürzt und hätte sich das Schlüsselbein gebrochen?" Der Examinator wies dann alle möglichen Verbände und Heilmittel als unzweckmäßig ab; er wollte nämlich nur die eine Antwort hören: „Ich würde das Pferd für eine hohe Summe an ein großes Museum verkaufen, denn sonst gibt es — keine Pferde mit Schlüsselbeinen!"

ok.

Die Amazonen von Elbing.

Während einer Fehde des deutschen Ritterordens mit dem Herzog Swantepolk von Pommern waren auch die Bürger der Stadt Elbing mit dem Orden zu Felde gezogen, und nur die Greise, Frauen und Kinder waren in der Stadt zurückgeblieben. Dieses letztere wurde dem Herzog durch einen Verräter hinterbracht, und der Pommer beschloß, die Stadt, die er unter solchen Umständen für leichte Beute hielt, mit einigen Fähnlein seiner Leute zu überrumpeln. Als man in Elbing das Herannahen der Feinde erfuhr, erhob sich ein großes Wehklagen und eitel Verzweiflung. Aber die Frau des Bürgermeisters und viele beherzte Geschlechtsgenossinnen hielten sogleich Rat, wie sie die Stadt solange verteidigen könnten, bis man die Männer zur Hilfe zurückgeholt hätte. Alle in der Stadt noch vorhandenen Harnische und Waffen wurden hervorgesucht, und die Frauen und Jungfrauen Elbings zogen die Rüstungen an, gürteten die Schwerter um und nahmen Schild und Spieß in die Hand. Dann besetzten sie regelrecht die Mauern und erwarteten das Herannahen des Herzogs. Dieser war sehr erstaunt, die Stadt so stark verteidigt zu finden, glaubte, sein beabsichtigter Handstreich wäre den Elbingern im Lager des Ordensheeres verraten worden und diese wären in die Stadt zurückgekehrt, und da er die Bürger als tapfere Streiter wohl kannte, zog er es vor, mit seinen wenigen Leuten von dem Angriff abzustehen und lieber heimzukehren. So waren die mutigen Frauen und Mädchen Elbings die Retterinnen ihrer gefährdeten Vaterstadt geworden.

ok.

Sportfest in Lida.

Folgende Anregung geht uns mit der Bitte um Abdruck zu:

Die in den letzten Monaten so besonders geförderte und nunmehr wohl bei allen Formationen unserer Armee-Abteilung durchgeführte Anlage von Sport- und Spielplätzen sowie Beschaffung von Turngeräten ist von allen zu Spiel und Sport in irgend welcher Beziehung Stehenden freudig begrüßt worden. Das für September in Aussicht genommene Spiel- und Sportfest in Lida mit seinem reichhaltigen und gut gewählten Programm dürfte in erheblichem Maße dazu beitragen das Interesse an sportlicher Betätigung zu heben. Im Hinblick auf eine zahlreiche Beteiligung aller Jahresklassen namentlich bei den in den nächsten Wochen einsetzenden Regiments- und Divisions-Sportfesten erscheint es mir jedoch wünschenswert die Wettkämpfe in zwei verschiedenen Altersstufen stattfinden zu lassen. So mancher Wehr- und Landsturmmann wäre wohl mit dabei seine Kräfte einmal wieder in friedlichem Wettstreite zu erproben und zu messen. Daß aber zwischen einem 20—25jährigen und einem 35 bis 40jährigen bei gleicher Bewertung der Wettkämpfe die Chancen nicht dieselben sind, bedarf wohl keiner weiteren Erörterung. Aber gerade eine rege Beteiligung namentlich der älteren Jahrgänge bei Sport und Spiel dürfte zur Hebung und Belebung der Freude an körperlicher Betätigung bei allen Heeresangehörigen ein nicht zu unterschätzender Faktor sein.

Ldstpst. Tünnermann.

Die Wacht im Osten.

Ich kann an diesem weiten Land
Nicht satt genug mich sehn.
Die schwarze Erde, weißer Sand,
Wo junge Birken stehn.
Doch sieh den Streifen blutigrot
An ihrem Schwarz und Weiß,
Der deutschen Jugend Heldentod
Gab uns den Siegespreis.

Da in den Lüften rauscht es — horch!
Mit Flügeln stark und schwer.
Das ist der schwarzweißrote Storch,
Der kommt vom Westen her.
Hei Storch! Sollst mir willkommen sein,
Wie mich dein Fliegen freut.
Bring uns in dieses Land hinein
Millionen deutscher Leut.

Doch wozu Storch und Birkenstamm
Die schwarzweißrote Fahn?
Die steht auf unserm Schützendamm
Und soll dort bleiben stahn.
Und wird sie einmal weggerafft,
Dann sei's vom letzten Mann,
Der mit der letzten Lungenkraft
„Alldeutschland" rufen kann.

Splitter.

Amerika wurde zweimal entdeckt; einmal von Columbus im Jahre 1498 und das andere Mal von Deutschland im Jahre 1917.

Beim Unterricht.

Der Herr Leutnant bemüht sich, den ihm anvertrauten Küken den Begriff: „Kameradschaft" begreiflich zu machen. „Also, Kaczmarek, ich gehe nachts allein den Kanal entlang, da kommen ein paar Strolche, überfallen mich und werfen mich ins Wasser, du kommst nun auch vorbei und siehst das, was tust du nun?"

Kaczmarek: „Ich grieß dem Herrn Leitnant!"

Wie du mir . . . (oder: Unter Gemütsmenschen).

Dienstmädchen: „Eine Empfehlung von Herrn X, er läßt Sie bitten, Ihren Hund totzuschießen; er bellt die ganze Nacht."

Nachbar: „Bitte empfehlen Sie mich Herrn X, er möchte seiner Tochter den Hals umdrehen; sie singt den ganzen Tag."

Der Urlauber.

„Die da drüben gaffen immer herüber, Schatz! Ich werd' uns einen Schützengraben ausheben!"

Konzertgespräch.

„Das ist ja fürchterlich, wie die Sängerin orgelt!"
„Ja, sie hat aber auch bereits sechs Bälge!"

Schlagfertig.

„Da räume ich deinen Tornister aus, Eduard, und frage dich: was soll dieses blaue Haarband, he?"

„Na also, das ist eine Erinnerung an das Frontttheater, wo ich als ‚Fräulein' mitgewirkt habe."

Stürmer und Dränger.

„Menschenskind, wer is denn bloß der Kerl dort mit den ewig dreckigen Pfoten?"

„Das ist der Kanonier Bollmann. Der nimmt eher eine Batterie als ein Bad!"

Der höfliche Papagei.

Ein Papagei hatte den größten Teil des Jahres auf einem Balkon über einem Schlächterladen zugebracht und sich auf diese Weise viele von den Worten angeeignet, die man jetzt vor diesen Läden zu hören bekommt. Eines Tages war er verschwunden, und man fand ihn erst nach langem Suchen auf dem Felde inmitten eines Schwarmes von Krähen, die ihm die Federn ausrissen. Als seine Retter nahten, hörten sie ihn sagen: „Immer langsam, meine Herrschaften! Einer nach dem andern! Nur nicht drängeln, es kommt jeder an die Reihe!"

Anerkennung.

Es war eine kleine Station bei Rigenbramborg (Neubrandenburg), wo man auf den Personenzug wartete und nicht wußte, daß vorher ein D-Zug durchfuhr. Schon warnte der Vorsteher: „Zurücktreten!", als auch bereits der D-Zug heran- und vorbeisauste. „Junge, Junge, wat geiht dat snell," meinte da ein Bauer mit unverhohlenem Staunen, „da hei jo de letzte Wogen to dann, dat hei mitkömmt!"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Silbenrätsel.

a, a, ab, am, ar, bar, be, bob, ce, cu, cu, dad, dar, dau, de, dei, der, di, di, dik, do, dot, dul, e, e, e, ei, en, ga, ha, har, he, he, her, her, i, i, im, lah, le, len, li, log, lum, le, le, li, li, lom, ma, mir, na, nal, ne, ne, ne, nep, ni, nul, o, o, o, o, pard, ral, re, res, ri, ris, ro, ro, sau, se, se, si, sol, sol, sor, ten, the, tri, tun, tus, um, un, be, be, war, ze.

Aus den vorstehenden Silben sind 32 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden:

1. Balkanfluß, 2. Türk. Vorname, 3. Stadt in Westfalen, 4. Jüd. König, 5. Deutscher Dichter, 6. Weibl. Vorname, 7. Seltenes Metall, 8. Eigenheim, 9. Sonntag, 10. Possenreißer, 11. Röm. Gott, 12. Tierprodukt, 13. Afrikaner, 14. Röm. Göttin, 15. Griech. Geschichtsschreiber, 16. Ägypt. Gott, 17. Säugetier, 18. Deutsche Stadt, 19. Wappenkunde, 20. Arab. Fürst, 21. Wagnersche Opernfigur, 22. Amerikan. Insel, 23. Altes Gewicht, 24. Jnd. Titel, 25. Weibl. Vorname, 26. Zwiegespräch, 27. Männl. Vorname, 28. Stadt in Ostpr., 29. Berühmte Schauspielerin, 30. Frucht, 31. Ital. Provinz, 32. Raubtier.

Die Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, ergeben einen Ausspruch des bekannten Schauspielers Ludwig Barnay.

Uffz. Bresina.

Scherzaufgaben.

1. Bilde einen Satz, in dem Wahnsinn und Unsinn zugleich vorkommen. — 2. Bilde einen Satz mit Drama.

Ldstm. W. Titze.

Rätsel.

Nachstehenden Wörtern sind je 3 aufeinander folgende Buchstaben zu entnehmen, die, aneinander gereiht, ein Sprichwort ergeben.

Radieschen, Sonntag, Danebrog, Chinarinde, Messingteller, Chrysanthemum, Occident, Eintagsfliege.

Uffz. Bresina.

Aufgabe.

Ein Jägerbursche wird mit Hasen zur Stadt geschickt und soll an der ersten Stelle die Hälfte von allen, die er hat, und noch einen halben abliefern, an der zweiten Stelle von dem Rest wiederum die Hälfte und einen halben, an der dritten Stelle desgleichen die Hälfte und einen halben vom Rest, dann an der vierten Stelle noch den einen Hasen, den er übrig hat. Er soll aber keinen Hasen zerteilen. Wie viele Hasen hat der Bursche gehabt?

Auflösungen der Rätsel in Nr. 582:

1. Spitzbube. 2. Rehbock. — 1. Drei, zwei über die Schulter und einer, der die Hosen trägt. 2. Die Barbiere. 3. Der Zweite. 4. Gar keine. —

Feldmaus	Seehund	Observatorium	Angelschnur
Leinwand	Conrad	Sicherung	Granatwerfer
Edeltraut	Heringe	Eisenbahn	Eigentum
Imperator	Lebenslauf	Tabaksbeutel	—

1 099 511 627 775 Stecknadeln, 10 995 116 Mark 28 Pfennig

Neuyork. „Journal de Genève": Montag fanden in Boston friedensfreundliche Kundgebungen statt. Matrosen und Nationalgarde mußten eingreifen.

Genf. T. R.: Im Ausschuß der französischen sozialistischen Partei warnte der frühere deutsche Reichstagsabgeordnete Weil davor, sich auf die Abstimmung Elsaß-Lothringens über die Zugehörigkeit des Landes einzulassen. Solche Abstimmung könne leicht zur Folge haben, daß Elsaß-Lothringen als französisches Kriegsziel ausscheiden würde.

Lugano. „Tribuna" verzeichnet das Gerücht, daß der neue Marineminister Admiral Triangi aus Gesundheitsrücksichten seinen Abschied eingereicht habe. Tatsächlich hat er dem letzten Ministerrat nicht beigewohnt. Auch soll er sich während der Geheimsitzung der Kammer dadurch unmöglich gemacht haben, daß er sich sehr mißtrauisch gegenüber der amerikanischen Hilfe aussprach.

Lugano. „Avanti": Der sozialistische Abgeordnete Massi forderte in der italienischen Kammer, daß die Waisen der kriegsrechtlich erschossenen Soldaten, insbesondere derjenigen, welche unter Anwendung des Standrechtes nach dem System der Dezimierung gerichtet wurden (d. h. von meuternden Truppenteilen wurde der 10. Teil erschossen) der Pension nicht verlustig gehen sollen und fügte hinzu: „Jawohl, ich spreche von denjenigen Ereignissen, welche hier bei ihrer Besprechung so furchtbares Grauen erregt haben."

Köln. K. Z. Gefangene aus allen Teilen Italiens sagen ganz übereinstimmend aus, daß die Unruhen von Fahnenflüchtigen auf Sizilien keineswegs aufgehört haben. Dazu kamen erneute Unruhen in Treviso und Neapel, wo die Lebensmittelknappheit steige. Neuerdings hätten sich auch mehrere tausend Fahnenflüchtige in den Abruzzen verschanzt; alle Bemühungen, sie zur Front zurückzubringen, seien vergeblich. Die Bevölkerung unterstützt die Banden mit Nahrungsmitteln.

Kopenhagen. „National Tidende" meldet die beginnende Internierung der 400 in Italien ansässigen Deutschen. Die Österreicher und Ungarn sind schon seit Kriegsausbruch interniert. Die Interventionisten verlangen auch die Sequestrierung des gesamten deutschen Eigentums. Dies wird aber durch das kurz vor der Kriegserklärung abgeschlossene deutsch-italienische Abkommen ausgeschlossen.

Athen. Pariser „Journal": Die Regierung beschloß, ihre Kredite dem König lediglich zur Unterschrift vorzulegen, ohne sich vorher mit ihm zu beraten.

Athen. „Secolo" verzeichnet das Gerücht, daß die Verheiratung des jungen griechischen Königs Alexander mit einer englischen Prinzessin bevorsteht.

Athen. „Progrès de Lyon." Ein Teil der Büros der neuen Regierung soll im Königspalast untergebracht werden, der königliche Park soll in öffentliche Anlagen umgewandelt werden. Den General Papulus, der zur Disposition gestellt worden ist, ersetzt General Kutojanis.

Athen, 5. 7. wtb. Reuter. Sarrail ist hier eingetroffen.

Bern. „Utro Rossij": Am 6. 6. wurden von den rumänischen Behörden 32 Personen wegen angeblichen Hochverrats hingerichtet.

Rußland und China.

Berlin, 4. 7. wtb. An der Ostfront ist in der großen russischen Zwangsoffensive bereits am 3. Kampftage eine Pause eingetreten. Die Rücksichtslosigkeit, mit der hier die russischen Divisionen unter Leitung englischer und französischer Offiziere in den Kampf getrieben wurden, stand den blutigen Methoden der zaristischen Heerführung kaum nach, ja übertraf sie womöglich. Die zahlreichen Gefangenen, die eingebracht wurden, waren froh, dieser Hölle entronnen zu sein. Übereinstimmend sagten sie aus, daß Kavallerie bereit gestanden habe, um die Weichenden wieder in den Kampf zu treiben. Am 3. 7. stockte an der ganzen russischen Front der Angriff. Lediglich bei Bihesany vermochten die Russen ihren Angriff zu erneuern. Das schauerliche Bild von der Frühjahrsoffensive 1916, wo die Angreifer regimentsweise fielen, wiederholte sich. Alles Einschieben frischer Kräfte half den Russen nicht weiter. Bereits am Vormittag waren südlich Bihesany mehrere starke Angriffe zusammengebrochen. Um 1 Uhr nachmittags setzte auf die Stellung nördlich der Bahn Bihesany—Tarnopol starkes Feuer aller Kaliber ein. Gegen Abend griffen die Russen die Höhe von Bihesany an. Ein Russennest von Kompagniebreite war der ganze Erfolg der mit vielfacher Überlegenheit angesetzten Angriffe; es ist jetzt größtenteils bereits wieder gesäubert. Eigene Vorstöße in die russischen Stellungen am Westufer der Slota-Lipa und bei Swyschyn brachten Gefangene ein.

Petersburg, 3. 7. wtb. P. T.-A. Die Einstweilige Regierung fordert in einem Aufrufe alle Bürger auf, die persönlichen Interessen zu vergessen und sich wie ein Mann hinter die Armee zusammenzuscharen, die sich in Bewegung gesetzt hat, um die Revolution und das freie russische Volk zu retten. Aus Anlaß des Beginns der Offensive hebt ein Tagesbefehl des Kriegsministers alle Urlaube auf.

Petersburg, 3. 7. wtb. P. T.-A. Der Aufruf der Regierung an die russische Marine weist auf die Tätigkeit der feindlichen Flotte in den russischen Gewässern hin und auf den Offensivbeginn der Armee und sagt: Die Marine wird jedenfalls beweisen, daß das große Geschenk der Freiheit uns nicht schwächt, sondern unsere Macht stärkt und zu neuen Taten antreibt.

Kopenhagen. T. R. In einer Drahtung an Fürst Lwoff ersuchte Kerenski um die Erlaubnis, im Namen des freien russischen Volkes den Regimentern, die an den Revolutionskämpfen teilnahmen, den Namen „Regiment vom 1. Juli" geben zu dürfen. Fürst Lwoff genehmigte diesen Antrag und stiftete diesen Regimentern die roten Fahnen der Sozialdemokratie.

Bern. „Bund". Der 48jährige Generalleutnant Alexei Gutor wurde zum Oberkommandierenden der russischen Südwestfront ernannt. Er führte bisher die 11. russische Armee, nahm bereits am japanischen Kriege und an den Karpathenkämpfen teil. General Klempowski übernahm die Nordwestfront, General Denikin die mittlere Westfront, General Schtscherbatchew die russisch-rumänische Front, General Elsner wurde Hauptverpflegungschef der Südwestfront. „Birshewija Wjedomosti": Eine Anzahl Truppenverbände der russischen mittleren Westfront weigerte sich, an der Offensive teilzunehmen.

Berlin, 4. 7. wtb. Über die russische Offensive schreibt das dänische „Extrabladet", daß ihr kaum besonderes militärisches Interesse beizumessen sei. Ihr Schwergewicht liege auf politischem Gebiet. Die Offensive war notwendig mit Rücksicht auf die Verbündeten, deren Forderungen bedrohlich scharf geworden waren.

Kopenhagen. B. Z. Der englische Arbeiterminister übergab dem russischen Außenminister Terestschenko ein Schreiben, worin dargelegt wird, daß eine Anzahl großer russischer Industrieunternehmungen mit überwiegend englischem Kapital infolge der bedrohlichen Lage der russischen Industrie gefährdet sei. Deshalb bestehe die Gefahr, daß viele Firmen völlig den Betrieb einstellen müßten. Es möge alles getan werden, um den Ruin dieser für Rußland außerordentlich wichtigen Industrien abzuwenden. Als Mittel zur Lösung wird die Einführung der Regierungskontrolle vorgeschlagen nach Art der englischen Industriekontrolle.

Petersburg. „Corriere": Gewisse Vorgänge der letzten Tage treiben die Spannung zwischen der Regierung und dem A.- u. S.-Rat zur Krise. Die Regierung ordnete die Zensur der Beschlüsse des A.- u. S.-Rates an, soweit sie dem Ausland und der Front übermittelt werden.

Basel. B. Z. Ein dieser Tage aus Petersburg zurückgekehrter Schwede versichert, Rußland stehe unbedingt vor einer zweiten, größeren und schrecklicheren Revolution. Die Lage sei hoffnungslos. Die Regierung sei unfähig, alle Fragen zu lösen. Seit die Soldaten und Arbeiter die Herrschaft haben, beginne man, sie als schädliche Landplage aufzufassen.

Petersburg, 3. 7. wtb. P. T.-A. Der Kosakenkongreß hat seine Tätigkeit beendet und erklärt, daß die Auflösung der Duma eine Verletzung der Grundgesetze Rußlands würde, und das die Proklamation der Ukraine die Unversehrtheit der Staaten bedrohe.

Petersburg, 4. 7. wtb. Die Einstweilige Regierung beschloß eine besondere Abordnung in die Ukraine zu senden, um sich über die Lage zu unterrichten. Diese wird sich zusammensetzen aus volkstümlichen Persönlichkeiten und Hauptvertretern der Parteien.

Odessa. „Times". Offenbar besorgt über die drohende Anarchie veröffentlicht der örtliche Arbeiterrat einen eindringlichen Aufruf zur Einigung und Disziplin. Der ukrainische Militärkongreß hat sich aufgelöst; seine Mitglieder sind zu ihren Truppenteilen zurückgekehrt.

Stockholm. B. Z. Nach russischen Blättern erfolgen jetzt täglich neue Verhaftungen hundertet von freigelassenen politischen Verbrechern, die wieder in die Verbannung geschickt werden sollen, weil sie ihre Freiheit dazu benutzten, sich den Leninisten anzuschließen und gegen die Diktatur Kerenskis zu agitieren. In Petersburg und Moskau sollen bereits 8000, in Tomsk 1500, in Minsk etwa 900 politische Verdächtige verhaftet worden sein. Mehrfach leisteten die früher als Opfer des Zarismus Eingekerkerten heftigen Widerstand, sodaß es zu regelrechten Kämpfen kam.

Shanghai. Reuter. Montag früh, nachdem die Truppen um das Schloß zusammengezogen waren, erschien das kaiserliche Manifest. Die Gendarmerie ergriff Besitz von allen wichtigen Punkten der Hauptstadt. Der Präsident wurde aufgefordert zurückzutreten, lehnte dies aber ab und erklärte, daß er lieber sterben wolle. Die Gesandten der Verbündeten beschlossen, vorläufig eine abwartende Haltung zu beobachten.

Peking. Havas. Obgleich man wußte, daß die monarchistische Regierung im Anzuge sei, erwartete man doch für den Augenblick keinen Staatsstreich. Die monarchistische Bewegung soll von der Mehrheit der Pekinger Truppen und den Gouverneuren der nördlichen Provinzen unterstützt werden.

Shanghai, 4. 7. wtb. Reuter. Vizepräsident Fenkuschang stellt in Abrede, Monarchist zu sein. Er will eine Unternehmung gegen Peking ins Werk setzen, für welche die Oberbefehlshaber von Heer und Flotte in Shanghai sofort Vorbereitungen zu treffen hätten. — Voraussichtlich wird der frühere Premierminister Tuschijui die Republikaner führen.

Die Neutralen.

Madrid. wtb. „Temps": Die Unterhandlungen der spanischen Regierung mit der englischen über die Einfuhr von 15 000 to englischer Kohle monatlich und die Ausfuhr spanischer Mineralien nach England sind abgeschlossen und vom englischen Auswärtigen Amte unterzeichnet worden.

Haag, 3. 7. wtb. Das Ausfuhrverbot für Rohtabak ist vorübergehend aufgehoben worden.

Amsterdam, 4. 7. wtb. Die wegen Kartoffelmangels entstandene Ausstandsbewegung hat im Laufe des Tags zugenommen. Es kam zu einzelnen kleinen Zusammenstößen zwischen Gruppen aus der Bevölkerung und Polizei und Militär, wobei auch geschossen wurde. Truppenkontingente und berittene Gendarmerie sind aus der Provinz angekommen.

Rotterdam. B. T. Bei den Unruhen in Amsterdam weigerte sich eine Abteilung Soldaten, auf die Volksmenge zu feuern. Unter den Soldaten wird antimilitaristische Propaganda gemacht, um sie zum Meutern zu veranlassen.

Berlin. Zu den Unruhen in Amsterdam schreibt die „Vossische Zeitung": Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß die Unruhen auf geschicktes Agitieren von englischer Seite zurückzuführen sind, und es ist wohl kein bloßer Zufall, daß die Frage der holländischen Kartoffelausfuhr nach England gerade in diesen Tagen im englischen Parlament zur Sprache kommt und gleichzeitig die hetzerische „Morning Post" sich über holländische Machenschaften aus Amerika berichten läßt.

Kopenhagen. B. T. Alsbald nach der Ankunft der russischen A.- u. S.-Abordnung fanden Beratungen zwischen ihr und den deutschen Minderheitssozialisten statt, wozu das holländisch-skandinavische Komitee jedoch keinen Zutritt hatte. Die 4½stündigen Beratungen verliefen angesichts des angehäuften Materials sehr lebhaft und kamen nicht zum Abschluß.

Basel. D. T.-Z. Die argentinische Regierung beschloß, wegen der Torpedierung der Schiffe „Urvano" und „Toyo" an Deutschland eine energische Reklamation zu richten.

Seekrieg.

Berlin, 4. 7. Amtlich. Neue Ubootserfolge im Atlantischen Ozean und in der Biscaya: 5 Dampfer, 4 Segler. Unter den vernichteten Schiffen befanden sich u. a.: Die englischen Dampfer „Teviotaje" (3847 to) auf dem Wege nach England, und „Rahanda II" (7196 to), der Munition geladen hatte und fast gleichzeitig mit der Torpedodetonation in die Luft flog, ein großer bewaffneter Dampfer, anscheinend mit Erzladung auf dem Wege nach England und die englischen Zweimastschoner „Carric" und „Harvey".

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Amsterdam, 4. 7. wtb. Reuter aus Ponta Delgada (Azoren). Ein Uboot beschoß die Stadt bei Tagesanbruch. Ein Mädchen wurde getötet, ein anderes verwundet. Die Forts eröffneten das Feuer.

London, 4. 7. Admiralität. Ein britischer Zerstörer alten Typs lief in der Nordsee auf eine Mine und sank; 18 Mann sind gerettet.

Stockholm, 4. 7. wtb. „Tidningen": Der schwedische Dampfer „Hermaria" (1064 to) wurde auf der Reise Gotenburg—Hull versenkt.

Kopenhagen, 3. 7. wtb. Der dänische Schoner „Vonin" ist in Brand geschossen und schwer beschädigt eingeschleppt worden.

Amsterdam, 4. 7. wtb. A. H.: Der niederländische Motorschoner „Risolia" (Hommelsvik—London) wurde versenkt.

Haag, 4. 7. wtb. Der niederländische Dampfer „Bestevaer" wurde von einem deutschen Uboot in der Nordsee versenkt.

Stockholm. „Tidningen". In der Ostsee, in der Nähe von Karlshamn, wurde ein großer von Norden kommender Handelsdampfer vermutlich durch deutsche Seestreitkräfte gekapert.

Kopenhagen, 4. 7. wtb. „National Tidende": Die ersten beiden schwedischen Dampfer, die sich des deutschen freien Geleites bedient haben, trafen in Göteburg ein.

Stockholm, 4. 7. wtb. „Nya Dagligt Allehanda": Am 1. 7. konnten nur sehr wenige schwedische Schiffe aus den englischen Häfen heimfahren, da die englische Regierung folgende Bedingungen stellte, 1. daß 25 v. H. vom Werte der freigegebenen Schiffe hinterlegt werden müßten, 2. daß die Schiffe sofort zurückkehren und drei Monate lang Fahrten für England unternehmen müßten, 3. daß nach Ablauf dieser Zeit erwogen werden soll, unter welchen Bedingungen die übrigen Schiffe nach und nach freigegeben werden könnten. Diese Bedingungen, die nach Ansicht schwedischer Reeder unerfüllbar sind, wurden erst am Vormittag des 1. 7., also absichtlich zu spät bekanntgegeben.

Haag, 4. 7. wtb. K. B. Infolge der neuen englischen Absperrmaßregel in der Nordsee dürfen Schiffe, die durch die sogenannte freie Fahrtrinne fahren müssen, bis auf weiteres nicht ausfahren.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. V. Oberleutnant Graf von Berlepsch.

Die „Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten



Feldzeitung der Armee-Abteilung Scheffer

Nr. 584 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Felde bei Vorausbezahlung 40 Pf. Die Bestellung muß durch die Formation 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachdruck eingeschr. | Sonnabend, 7. Juli | Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) innerhalb der Armee-Abteilung 10 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 12. 1916), 10 Pf. für die neueren Nummern (ab 1. 1. 1917). — „Kriegsbilderbogen" für Angehörige der Armee-Abteilung 10 Pf. | 1917

53 600 Tonnen!

Berlin, 5. 7. wtb. Amtlich. Durch unsere Uboote sind im Atlantischen Ozean und in der Nordsee weitere 18 Dampfer, 6 Segler und 3 Fischerfahrzeuge mit 53 600 to vernichtet worden. Unter den versenkten Schiffen befanden sich die englischen bewaffneten Dampfer „Isle of Jura" (3809 to) mit 2000 to Munition und 3197 to Koks von Middlesborough nach Savona, „Huntstrick" (8151 to) mit 10000 to Stückgut von Plymouth nach Gibraltar, „Serapis" (1932 to) mit Kohlen von Glasgow nach Marseille (Kapitän und Steuermann gefangen genommen), der englische Dreimastschoner „Violet", der italienische bewaffnete Dampfer „Valdiere" (4637 to) mit 6000 to Munition von New Orleans nach Genua, der portugiesische Dampfer „Espinho" mit Gerste, Mais und sehr vielen Schweinen von Casablanca nach Lissabon, die russischen Schoner „Wera" mit 712 to Tonerde von Foewy nach Cadiz, „Gaita" mit 600 to Salz nach Island, ferner zwei Dampfer mit Englandkurs, die durch Torpedodoppelschuß aus einem Geleitzug herausgeschossen wurden, ein mittelgroßer, schwerbeladener Dampfer, aus Zerstörersicherung herausgeschossen, und ein bewaffneter großer Dampfer mit Kohlen von Amerika nach Osten. Ein neutraler Dampfer, der in Charter der französischen Regierung fuhr, hatte Munition von Marseille nach Dakar an Bord. Die Ladungen der übrigen versenkten Schiffe bestanden, soweit sie haben festgestellt werden können, in der Hauptsache aus Kohlen, Stückgut und Wolle. — Auf Grund der bisher vorliegenden Meldungen unserer Uboote ist schon jetzt zu übersehen, daß die Ubootserfolge des Monats Juni die des Monats Mai erheblich übersteigen werden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Amtliche Meldung.

Berlin, 5. 7. abends. wtb.

Im Westen geringe Gefechtstätigkeit.

Im Osten zwischen Sboroff und Bihesany starker Feuerkampf.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 6. 7. morgens. wtb.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Dunst und Regen herrschte tagsüber nur gewöhnliche Stellungskampftätigkeit. Abends lebte bei besserer Sicht das Feuer vielfach auf. Nachts spielten sich mehrere Erkundungsgefechte ab. Hart nördlich der Aisne holten Stoßtrupps eines württembergischen Regiments nach erbittertem Nahkampf eine große Zahl von Franzosen aus ihren Gräben.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Zwischen Sboroff und Bihesany nahm gestern der Artilleriekampf große Stärke an, ließ nachts nach und hat sich seit Tagesgrauen wieder gesteigert.

Auch bei Swyschyn, Brody und Smorgon war die Feuertätigkeit zeitweilig sehr lebhaft.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef. Erkannte Bereitstellungen rumänischer Infanterie zum Angriff gegen einige von uns gehaltene Höhen südlich des Susinutales wurden durch Vernichtungsfeuer zerstreut.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. An der unteren Donau war der Feind unruhiger als in letzter Zeit.

Mazedonische Front. Keine größeren Kampfhandlungen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungar. Heeresbericht.

Wien, 5. Juli. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Bei Bihesany wurden die letzten im feindlichen Besitz verbliebenen Stellungsteile zurückgewonnen und gegen Angriffe behauptet. Sonst war die Gefechtstätigkeit auf allen Kriegsschauplätzen gering.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 4. Juli. wtb.

Mazedonische Front. An der ganzen Front überaus schwache Artillerietätigkeit. Nur westlich vom Doransee war die feindliche Artillerie etwas reger tätig. An verschiedenen Stellen der Front für uns günstige Unternehmungen der Aufklärer.

Rumänische Front. Bei Tulcea spärliches Artillerie- und Gewehrfeuer, bei Isaccea mäßiges Geschützfeuer.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 5. Juli. wtb.

Heeresbericht vom 4. 7.:

Auf den türkischen Kriegsschauplätzen außer Patrouillengefechten an der Kaukasusfront Ruhe.

In Galizien machten unsere Truppen bei der ruhmreichen Abwehr der feindlichen Angriffe 202 Gefangene und erbeuteten 1 Bombenwerferbatterie und 3 Maschinengewehre. Die Verluste des in großer Überzahl angreifenden Gegners waren sehr schwer. 500 Russen wurden allein im Bajonettkampf getötet. Unsere Verluste hielten sich in mäßigen Grenzen.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Wien, 5. 7. wtb. Am 6. 7. früh trifft das deutsche Kaiserpaar mit Gefolge in Lazenburg ein, um Kaiser Karl und Kaiserin Zita den Besuch zu erwidern.

Brüssel, 5. 7. Holländische Zeitungen veröffentlichen einen am 6. 7. vom Kardinal Mercier an den Generalgouverneur in Belgien gerichteten Brief. Der Kardinal befaßt sich darin mit der Lage der belgischen Beamten, die sich der Verwaltungstrennung widersetzen. Da der Schritt des Kardinals auf diese Weise vor die Öffentlichkeit gebracht wird, sei auch die Antwort des Generalgouverneurs bekanntgegeben. Sie lautete: „Brüssel, 13. Juni 1917. Euer Eminenz haben unterm 6. d. Mts. ein Schreiben an mich gerichtet, in dem Sie soweit gegangen sind, mir unter ausführlichen völkerrechtlichen Darlegungen Vorhaltungen wegen einzelner meiner Amtshandlungen zu machen. Ich erwidere hierauf ergebenst, daß ich es ablehne, mit Euer Eminenz in eine Auseinandersetzung dieser Art einzutreten. Wie meinen Herrn Amtsvorgänger werden Euer Eminenz auch mich stets bereitfinden, in kirchlichen Angelegenheiten die vom Episkopat an mich gerichteten Wünsche entgegen zu nehmen und Ihnen, soweit die Umstände es gestatten, Rechnung zu tragen. Dafür muß ich aber auch entschieden verlangen, daß alle Mitglieder des geistlichen Standes sich streng auf die Erfüllung ihrer religiösen Pflicht beschränken. Genehmigen Euer Eminenz den Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung gez. Freiherr v. Falkenhausen, Generalobert."

Berlin, 5. 7. wtb. An der Aisnefront kosteten zwei neuerliche Gegenangriffe am Nachmittag des 4. 7. und am Morgen des 5. 7. die Franzosen neue schwere Opfer. Die schweren Verluste, welche die französische Gegenangriffstaktik dem erschöpften Heere einträgt, veranlaßt augenscheinlich die französische Heeresleitung, in den Eiffelturmberichten mit einer verblüffenden Unverfrorenheit große deutsche Angriffe zu erfinden, um die hohen Verlustzahlen vor ihrem eigenen Lande zu rechtfertigen. In Wirklichkeit handelt es sich um eine Reihe rein örtlicher Vorstöße, welche die Franzosen um die wichtigsten Teile ihres Geländegewinns aus der großen Frühlingsschlacht an der Aisne brachten. Am 28. 6. wurden französische Gräben bei Cerny in 1000 m Breite mit einem großen, in der französischen Stellung gelegenen Tunnel erobert; am 29. 6. 1200 m feindlichen Grabens südöstlich Corbény und 1300 m auf der Hochfläche von Bovelles und am 30. 6. über 1 km Grabensystem, daß östlich an die Bovelles-Hochfläche anschließt. Bei allen diesen Stürmen hatten die Deutschen, dank der geschickten Führung und Überlegenheit der deutschen Infanterie und dank des vorzüglichen Zusammenarbeitens mit der Artillerie, sehr geringe Verluste, während die Franzosen außer gewaltigen blutigen Verlusten fast 700 Mann Gefangene verloren. Die Bedeutung, welche die Franzosen selbst den von deutscher Seite eroberten Grabenstrecken beimessen, geht aus den unablässigen Gegenangriffen hervor, die ohne Rücksicht auf Verluste angesetzt wurden. Am 28. 6. wiederholten die Franzosen ihre Gegenangriffe immer wieder bis in die späte Nacht und ohne jeden Erfolg. Am 29. 6. wurden zwei Angriffe von den Deutschen abgewiesen; am 30. 6. drei; am 1. 7. wiederum eine größere Anzahl; am 2. 7. zwei Angriffe, am 3. 7. einer; am 4. 7. zwei. Der Preis für die blutigen Opfer war gleich Null, denn die Stellungen am Chemin-des-Dames befinden sich heute in der Hauptsache noch so in deutscher Hand, wie sie am 28., 29. 5. und 3. 6. erobert wurden.

Verband.

London. B. Z. Auf der neuen Verbandskonferenz über Kriegsziele, die übrigens nicht in Paris, sondern in London stattfinden soll, wird auch Amerika vertreten sein. Rußland wird wahrscheinlich Kerenski und Tereschtschenko zur Konferenz entsenden.

Haag. L.-A. Im englischen Oberhause verteidigte sich Lord Hardinge gegen die Anschuldigungen, die in dem amtlichen Bericht über Mesopotamien gegen ihn erhoben worden waren. Ihn treffe keine Verantwortung. Indien sei schon nach den ersten Kriegsmonaten völlig erschöpft gewesen. Er sei übrigens nicht dazu berechtigt gewesen, die Einstellung des Vormarsches auf Bagdad zu befehlen. Er sei durch irreführende Meldungen über die wahre Lage in Mesopotamien ge-

(Fortsetzung auf Seite 4).

Der Entente-Frieden.

Was „Frieden" bedeutet, haben wir eigentlich erst im Weltkriege gelernt. Wir kannten seine Segnungen kaum, sie waren uns selbstverständlich, und jetzt erst merken wir, was wir an ihnen hatten. Kein Wunder, wenn nun nach bald 3 Jahren harter Kriegsarbeit eine große Friedenssehnsucht durch unser Volk geht und auch der kriegstüchtigste Soldat sich zuweilen die Frage vorlegt: Warum machen wir noch keinen Frieden?

Die Sache ist nicht so einfach deswegen, weil zum Friedenmachen zwei gehören. Mit dem Kriegführen geht es einfacher, denn da kann einer allein anfangen und der andere muß dann mitmachen oder sich totschlagen lassen. Wir haben, weiß Gott, keinen Krieg gewollt. Aber —: „Es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt!" Das haben wir am eigenen Leibe erfahren. Und heute noch ist es so. Wir führen auch heute noch den Krieg zu unserer Verteidigung. Aber das ist es eben: Zum Krieg anfangen gehört nur einer, zum Friedenmachen g hören zwei. Wo derjenige ist, der Krieg führen will, das zeigt uns der Feind allmählich zur Genüge. Wo ist aber der andere zum Friedenmachen?

Es war im Anfang dieses Jahres, als unser Reichskanzler offen und vor aller Welt einen Friedensschluß anbot. Dieses Angebot ist aber nicht etwa abgelehnt worden, weil unsere Forderungen zu hoch waren oder weil über irgend einen Punkt keine Verständigung erzielt werden konnte, sondern weil wir die einzige Bedingung der Entente noch nicht eingingen: Glatte Unterwerfung.

Ja, wir können Frieden haben, — „wenn"! Wenn wir Ostpreußen und Posen an die Russen abtreten, Elsaß-Lothringen und das linke Rheinufer an die Franzosen, von unseren Kolonien ganz zu schweigen. Dazu kommt dann eine Kriegsentschädigung von ungezählten Milliarden zur sogen. „Wiederherstellung," d. h. Tragung sämtlicher Kosten und Schäden, die der Entente durch den Krieg entstanden sind. Man muß sich das einmal vorstellen: Die russische Fahne auf den Zinnen von Königsberg, die französische Trikolore auf dem Kölner Dom, in Deutschland tausende und abertausende von Steuerzahlern, die ihre sauer verdienten Groschen einzahlen für die Kassen der Entente. So aber sieht ein Frieden aus nach den Reden von Lloyd George und Ribot, und Kerenski redet jetzt auch kaum anders. Und dabei haben diese Leute noch die Stirn, zu behaupten, wir seien die Kriegshetzer, eben weil wir keinen Frieden machen wollten.

Also nochmals: Warum machen wir keinen Frieden? Für jeden deutschen Soldaten ist die Antwort gegeben in unseren bisherigen militärischen Erfolgen. Aber es mag doch gar manchen Angstmeier daheim geben, der in bangem Herzen für sich die Frage erwägt: Täten wir nicht doch besser, unter allen Umständen Frieden zu machen? Angstmeier „daheim"! Ja, wenn der Mann hier im Kampfgebiet wäre und sähe sich einmal an, was es heißt, einen Krieg im Lande zu haben, dann würde seine Angst vermutlich in anderer Richtung sich entladen, und er würde himmelhoch bitten, weiter zu kämpfen, bis keine Gefahr mehr besteht, daß die Heere unserer Feinde sich in unsere Heimat hinein ergießen können. Französische Kanonen am Rhein; russische Truppenmassen einige Tagemärsche von Berlin: man darf sich nicht klarmachen, was das bedeutet. Wie eine drohende Gewitterwolke würde über uns schweben diese ständige Bedrohung. Wir würden niemals zur Ruhe kommen und wie die alten Juden in Jerusalem in der einen Hand das Handwerkzeug halten, in der anderen die Waffe zur Verteidigung von Leib und Leben.

Ist das ein „Frieden"?

Die Entente nennt es so und mag von ihrem Standpunkt aus Recht haben. Wenn man seinen Gegner zertreten hat, dann braucht man keinen Krieg mehr mit ihm zu führen. Für uns aber ist es kein „Frieden", sondern eine ständige Quelle von Bedrohung und Sorge. Wir wollen niemanden angreifen und niemanden unterdrücken. Wir kämpfen auch nicht für die Eroberung fremder Länder. Wir wollen aber einen dauernden „Frieden" haben und wollen für uns und unsere Kindeskinder jede Gefahr eines feindlichen Überfalls beseitigen. Darum halten wir unsere Schützengräben möglichst weit in Feindesland hinein. Darum halten wir hier draußen aus und treten dem Feind entgegen mit starker Hand. Weil wir einen „Frieden" haben wollen und keine Ruhe der Unterwerfung.

Reichstag.

Berlin, 5. 7. Bei Eröffnung der heutigen Reichstagsitzung sagte Präsident Dr. Kaempff: „Unsere Feinde haben das Friedensangebot unseres Kaisers und seiner Bundesgenossen am 12. 12. vorigen Jahres mit Hohn zurückgewiesen. Auch heute noch sind ihre Kriegsziele dieselben wie damals, Zersplitterung und Vernichtung Deutschlands und seiner Verbündeten. Hiergegen sich mit aller Macht zu wehren und die Zukunft Deutschlands, koste es was es wolle, zu verteidigen, ist in uns allen die lebendige Pflicht der gesamten Nation. (Lebhafter Beifall.) Die mit unerhörter Wucht geführte Frühjahrsoffensive hat die Genialität unserer Führer und ein Heldenmut unserer Truppen, wie ihn die Geschichte nicht kennt, zu Fall gebracht. Das Heimatsheer stellte sich diesen Leistungen würdig an die Seite. Der gleiche Dank gebührt den Besatzungen unserer Uboote und Flugzeuge, deren Kühnheit das Inselreich in der eigenen Hauptstadt bedroht. (Beifall.) Ich gedenke des Königswortes: „Deutschland ist noch niemals besiegt worden, wenn es einig war." So steht Deutschland, Fürsten und Volk, Kaiser und Reich, geschlossen und entschlossen den Gefahren entgegen, die der Angriff fast der ganzen Welt gegen uns aufzutürmen droht, in der festen Zuversicht, daß Sieg und unser Recht uns bleibt in diesem Verteidigungskampf für unser Vaterland." (Lebhafter Beifall.) Darauf trat das Haus in die erste Beratung des Gesetzentwurfes betr. Feststellung des Nachtrages zum Haushaltsetat für das Rechnungsjahr 1917 ein. Staatssekretär des Reichsschatzamtes Graf Roedern: „Diese Kreditvorlage über einen weiteren Betrag von 15 Milliarden ist keine Überraschung. Wie in allen anderen Ländern haben die monatlichen Ausgaben auch bei uns eine ernstzunehmende Anspannung erfahren. Die Monate Februar bis Mai haben 3 Milliarden Mark Ausgaben monatlich ergeben. Das bedeutet Tagesausgaben von 100 Millionen Mark. Aber in England betragen die Tagesausgaben 150 Millionen. Die letzte Kriegsanleihe übertraf mit 13 Milliarden 122 Millionen unsere Erwartungen weit. Ich wiederhole den Dank dafür, den ich im Ausschuß ausgesprochen habe. Er richtet sich vor allen an die Reichstagsabgeordneten, die unserer Bitte entsprechend für Aufklärung in ihren Kreisen sorgten. Am 21. 6. sind bereits 96 v. H. eingezahlt gewesen und das Ausland brauchte fast garnicht in Anspruch genommen zu werden. Der Goldbestand unserer Reichsbank ist bis 15. 6. ds. Js. auf 2 533 000 000 Mk. angewachsen. Diese Steigerung erfolgte, trotzdem auch in der Zwischenzeit Gold ins Ausland ausgeführt wurde. Nach dem letzten Ausweis ist der an sich unwesentliche Rückgang von 56 Millionen eingetreten, wodurch wir den Stand vom Mai und Juni 1916 erreichten. Man kann das Nochvorhandensein einiger 100 Millionen in gemünztem Golde annehmen. Jeder, der dafür sorgt, daß diese hunderte Millionen der Reichsbank zufließen, hilft damit unserer Valuta und unserer Volkswirtschaft. Für Aufklärung muß auch hier gesorgt werden. Seit 3 Jahren leisten Landwirtschaft und Industrie eine Arbeit, wie sie größer nicht gedacht werden könnte. Aber auch alle Frauen, auch die Altersrentenempfänger, kämpften und arbeiteten mit und sorgten auch in diesem Jahre dafür, daß kein Feld unbestellt blieb. Mitgekämpft haben die Arbeiter der Rüstungsindustrie zum Teil unter schweren Entbehrungen. Mitgekämpft haben alle Beamten, die sich den vielfach ganz neuen wirtschaftlichen und dienstlichen Verhältnissen anpassen mußten. Auch die Arbeiten auf dem Gebiete der Finanzverwaltung gehören in diesen Aufgabenkreis. Ich erneuere deshalb die Bitte, auch weiter bei dieser Heimarbeit zu helfen. Maßgebend auf lange Zeit wird für uns das Wort bleiben: „Nur der verdient sich Freiheit, wie das Leben, der täglich sie erobern muß." Auf den Antrag des Abgeordneten Dr. Spahn (Ztr.) wurde sodann auf morgen 3 Uhr vertagt.

Berlin, 5. 7. wtb. Der Hauptausschuß des Reichstages setzte heute seine Aussprache über die äußere und innere Politik fort. Vor Eintritt in die Tagesordnung schlug der Vorsitzende Dr. Spahn unter Bezugnahme auf die Vereinbarungen im Ältestenausschuß über die Geschäftseinteilung des Reichstages vor, heute und morgen nach Schluß der Vollversammlung die Beratung im Hauptausschuß fortzusetzen; dagegen wurde kein Widerspruch erhoben. Ein Fortschrittler besprach das Verwaltungsproblem in Polen. Das Obergericht in Polen müsse in deutschen Händen bleiben, damit den nationalen Minderheiten eine Berufungsinstanz bleibe und deren Entrechtung durch den dortigen nationalen Chauvinismus unterbunden werden könne. Redner erörterte sodann die Wirkungen des Ubootkrieges sowie damit zusammenhängende politische Fragen und äußerte sich über die Ernteaussichten und die Lebensmittelversorgung. Wenn mit der neuen Ernte vernünftig gewirtschaftet, insbesondere aber verhindert werde, daß Kartoffeln in größeren Mengen verfüttert werden, dann würden wir weiter durchkommen. Zur Verteilung sei der Großhandel hinzuzuziehen. Zum Schluß verlangt der Redner die baldige Erfüllung der kaiserlichen Osterbotschaft. Hierauf sprach Staatssekretär von Capelle.

Bialystok-Bukarest.

(Nachdruck verboten.)

Bukarest, Ende Juni 1917.

In der Lindenstraße in Bialystok begannen die Akazien zu blühen. Das war das einzige Ereignis in der litauischen Industriestadt von 100 000 Einwohnern, das etwas von Duft und Frische hatte. In den Gärten hinter den staubigen Straßen sank der Sommer weich nieder, aber in den Straßen selbst legte sein Kleid nur Staub und Unerfreulichkeit über das unregelmäßige Pflaster, über die kleinen Provinzläden mit den ewig gleichen, viel zu teuren Waren. An der Front atmete der Krieg schlöfrig, und in den Städten hinter der Front ging das Leben bei gleichmäßiger Arbeit so weiter: Verordnungen, Dienstbetrieb, vermutlich viel Dienstbetrieb, vermutlich viel Verordnungen, wie das so geht, wenn die Tage hübsch und gleich abrollen.

Noch sah ich die schmale Fußgängerbrücke über den Bahngleisen, die jungen Damen von der M. E. D. promenierten über den Bahnhof, Urlauber standen neben Kasten und Kisten, Verlaubte von der Front suchten den Anschluß, dann fuhr der Zug mich aus der ostentlichen Stille. Ich hatte in Bausch und Bogen etwa 1500 km Eisenbahnstrecke vor mir: Warschau-Breslau-Budapest-Orsova-Kraiova-Bukarest. Wie auf einem ungeheuren Filmband rollten die Gebiete, die wir in schweren Kämpfen erobert, in harter Arbeit wieder aufgebaut haben, an dem Viereck des Fensters vorüber. Weite Getreideflächen, Waldstücke, Weideland, dazwischen die strohgedeckten polnischen Dörfer, irgendeiner dieser Bahnhöfe an der Warschauer Strecke, die im aufgedonnerten Ausbau einen großen Verkehrspunkt vortäuschen und doch nur Haltestelle eines kleinen Provinznestes sind. Die Felder sind bestellt, man sieht nirgends Brache, der Heuschnitt beginnt, die roten, weißen, blauen Kopftücher der Frauen leuchten auf den Wiesen, ihre gelben und roten Kleider strahlen in der heißen Sonne.

Warschau sieht etwas müde aus. Vielleicht liegt, daß ich es so finde, die Schuld bei mir, vielleicht an dem Sommertag, vielleicht an der vielen Politik, an der sich die schöne Stadt den Kopf zerbricht. Am Abfahrtsmorgen leuchten die Kuppeln, am Bahnhof drängt sich Reisleben, aber in den ersten Tagen, damals im großen August 15, als der Bahnhof erstorben lag, war mir die Stadt näher gewesen als jetzt, fühlte ich, während der Zug gegen Deutschland rollt. Der Tag wird drückend heiß, der Staub deckt den roten Samt der belgischen Wagen grau zu, das Auge sieht, soweit es Bilder fassen kann, Feldergluck. Die Räder singen ein monotones Lied. Ein Lied, das ein Wort wiederholt: Arbeit, Arbeit. Draußen reift, was Arbeit säte. Die in den Wirtschaftskommandos, Verwaltungsstellen oft reibungsvollen Dienst in gleichem grauen Tagewerk vollbrachten, können stolz sein auf diesen Ausblick, 1500 km innerer Front entlang. Es ist die Schaffenskraft der deutschen Landwirtschaft, die hier ihren großen Sieg erkämpft hat. Wir zehren auf allen Gebieten von dem Kapital, das uns viele Generationen erarbeitet haben. Es ist nicht möglich, eine größere Anzahl tüchtiger Armeeführer hervorzubringen, ohne daß in Generationen von Köpfen schon militärische Gedanken gedacht wurden, und so ist es auf dem anderen entscheidenden Kampfplatz, dem lebenerhaltenden Ackerfelde, ohne diese vielen Generationen tüchtiger, arbeitsamer Landwirte würde auch da dieser Sieg nicht möglich gewesen sein. Während Kilometer um Kilometer, Landschaft um Landschaft die Räder unter mir durchrollen, wird mir fast bildhaft klar, wieviele längst versunkene Generationen mit in diesem Kampf stehen und das Wunder unserer Widerstandskraft, das die anderen und die Kleinen nicht begreifen, löst sich wie viele Wunder dem Verstande, ohne an Größe und Schönheit zu verlieren.

„Und vorbei wie Traumesflug zog der Dörfer Frieden." — Der ungarische Feldwebel schreibt auf meinen Ausweis als Geburtsort „Ober-Ost". Warum er das tut, weiß ich nicht. Auf jeden Fall ist die Grenze halb im Schlaf passiert. Getreidefelder, über die der Mond zitternde Silberlichter streift, verdämmernde Hügel verfliegen vor den Augen. Der Sonntag geht in Budapest in hellen Kleidern an der Donau spazieren. Die Hauptstadt hat schwere Lasten, wie jede Stadt im Kriege, aber der Schein des Lebens ist heiterer unter der südlichen Sonne, bei dem leichteren Blut. Weit spannen sich die wundervollen Eisenarme der Donaubrücken hinüber nach Ofen, das hoch in der Sonne glänzt.

In den Hotels mögen die Preise anders sein als im Frieden, in den Darbietungen findet der Fremde kaum einen Unterschied von Friedenszeit, trotzdem die Brotrationierung strenger durchgeführt zu sein scheint als vor dreiviertel Jahren, da ich zum letztenmal in der sehr gastlichen Donaustadt war. Damals hatte ich als Fremder mit der „Kartenfrage" wenig zu tun, heute muß uns ein Ungar — und er tut das in liebenswürdiger Selbstverständlichkeit — mit Mehlkarten helfen, damit wir unseren Nachtisch bekommen können.

Wieder die Getreideebene in heißem Dunst. Wie wird uns erst die rumänische Hitze empfangen? Kurz vor der Grenze scheinen die Felder in Feuchtigkeit zu glänzen, und als wir vor Kraiova aufwachen, stehen breite Wasserflecken auf den braunen Landstraßen, und der Wind greift kühl und regenfeucht durch die Fenster. „Seit 6 Tagen regnet es hier schön," sagt uns der Speisewagenschaffner, als er Eier und grauweißes, köstliches Brot bringt. In Kraiova gehe ich vor das Bahngebäude, und sofort umdrängen mich Rumänen und Zigeuner. Sie bieten in Körben Brot an, auf Weinblätter gelegte Butterstückchen, Kirschen, Erdbeeren, Johannisbeeren. Das Stückchen Butter kostet 20 Bani, und für einen Lei bekommt man Obst genug. Der rumänische Kellner im Speisewagen nennt den Lei dann Franc. Er ist eben gebildet.

Nun beginnt die Fahrt durch das Meer von Getreide. Das Auge glaubt wie auf der wirklichen See die Wölbung der Erde zu erkennen. Weizenfelder überall, bis die Himmelskuppel auf die goldgrüne Fruchtbarkeit sich niedersenkt. Reifender Weizen und strömender Regen, das war das Glück des ersten Eindruckes von Rumänien.

In den ersten Tagen in Bukarest habe ich dann jeden Tag den Gewitterregen nachmittags wie einen guten Freund begrüßt. Die ganze Stadt schien es zu wissen, daß der Weizen reift. In keiner der von uns besetzten Hauptstädte und großen Städte im Osten grüßt das Leben so unbekümmert. Man selber schwimmt in dem fremden Lebensstrom mit leichteren Gedanken, weil der goldene Überfluß der Felder jede Hoffnung fröhlicher macht. Hier reift uns Sieg.

Von meinem Fenster hoch im dritten Stock des Hotels Continental in der Calea Victoriei sehe ich über Bukarest, das in der Sonne flimmert. Kuppeln, grüne Bäume, drüben das Theater National, alles liegt unter dem goldenen Schleier des Südens. Dieser Schein ist der erste Eindruck der schönen Stadt Bukarest. Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Ein neues Kulturverfahren zur vermehrten Getreideerzeugung.

Niemals ist die ungeheure Bedeutung von Getreidevorräten so sehr in den Vordergrund getreten, wie in den beiden letzten Jahren, und darum erscheint es nicht überraschend, daß immer wieder Versuche unternommen werden, um einer Steigerungsmöglichkeit der Getreideernte auf die Spur zu kommen. Eine außerordentliche Vermehrung der Getreideerzeugung soll durch eine einfache Änderung des Kulturverfahrens möglich sein, wie sie der französische Forscher H. Devaux mit Unterstützung der Pariser Akademie der Wissenschaften erprobte. Nach den hierüber in den „Naturwissenschaften" gemachten Mitteilungen würde es sich nicht um eine völlig neue Idee handeln, sondern nur um die Verwertung von Erfahrungen, die seit ältester Zeit schon in China gemacht wurden. Auf Grund dieser Erfahrungen und auch von Beobachtungen neueren Datums steht fest, daß das Getreide in der ersten Zeit seiner

Entwicklung ein ganz außerordentliches Sprossungsvermögen besitzt. Es gilt also nur, den Getreideanbau so vorzunehmen, daß dabei diese Fähigkeit besonders begünstigt wird. In solchem Falle können aus einer einzigen Wurzel mächtige Büschel mit 50 und selbst 100 Stengeln hervorsprießen. In der Mandschurei sollen sogar Büschel von 300 und 400 Ähren nicht ungewöhnlich sein. Die Versuche von Devaux wurden 1915 und 1916 angestellt und sollen die eingangs gemachten Angaben tatsächlich praktisch bestätigt haben. Nach seinen Erfahrungen sind für die Erzielung solch ungewöhnlich kräftiger Sprossung drei Vorbedingungen unerläßlich. Erstens soll die Aussaat sehr früh erfolgen, damit die Pflanzen vor dem Winter bereits kräftige Sprößlinge zu treiben vermögen. Zweitens ist auf genügenden Zwischenraum zwischen den Saatreihen zu achten, da diesen kräftiger entwickelten Pflanzen naturgemäß auch mehr unausgenutzter Boden und mehr Licht geboten werden muß. Drittens soll durch zweimalige oder dreimalige Häufelung eine rasche Vermehrung von neuen Wurzeln und neuen Stengeln hervorgerufen werden. Außerdem rät Devaux auch die Umsetzung der Pflanzen an, und zwar in Abständen bis zu 40 cm, wodurch die Wirkung der Häufelung noch bedeutend gesteigert werden soll. Nach diesem Kulturverfahren wurde in der Nähe von Bordeaux mit Unterstützung der Pariser Akademie die Bestellung einer Fläche von 1000 qm vorgenommen. Man benützte einen sandigen, mageren Boden, der bis zum April 1916 brach gelegen hatte, er wurde nach der Umbrechung zweimal gepflügt, gedüngt und bereits am 19. August besät. Die Aussaat wurde in 12 cm tiefen und breiten Furchen in Reihen von 30 cm Abstand vorgenommen. Da das Wetter feucht und die Temperatur hoch war, setzte die Keimung rasch ein, die Häufelung wurde ausgeführt, indem man durch einfaches Hacken Erde auf die Keime brachte. Darauf entwickelten die jungen Pflanzen sich tatsächlich ganz überraschend, die Sprossung war so üppig, daß aus den meisten Stengeln regelrechte Büsche wurden, an denen man bis zu 70 einzelne Stiele zählen konnte. Diese Entwicklung war im November beendet. Durch vorsichtiges Ausgraben einzelner Büschel stellte man fest, daß meist der ganze Busch aus einem einzigen Korn entsprossen war. Das Mittelergebnis bestand darin, daß man auf einem Quadratmeter 30 Büsche mit 261 Stengeln zählte, von denen 116 nur 6 Büschen angehörten. Die im tiefen Winter vorgenommene Umpflanzung gelang ohne besondere Schwierigkeiten. Falls dieses Kulturverfahren sich auch im großen Stil bewährt, könnte man mindestens 50 Zentner Getreide auf einem Hektar erzielen. Dies käme genau einer Verdoppelung einer guten Ernte gleich, wie sie durch das bisherige Kulturverfahren erreicht wurde.

C. K.

Ein Volltreffer.

Skizze von Wulf Bley (im Felde).

(Schluß.)

Auf dem Marsche trug der Rappe den Sattel, das Zaumzeug und den Ehrensäbel seines früheren Herrn. Die gestickte Schabracke hatte man aus Zweckmäßigkeitsgründen abgenommen. In jeder Stellung und Bewegung bot er ein herrliches Bild. Und mußte doch vergehen!

Als die Brigade den Feind jagte, war an einem heißen Septembertage der Kampf zum Stehen gekommen. Die französischen Schwerbatterien machten ihr viel zu schaffen.

Der Pfleger der vier Pferde hatte in einer Grube, die groben Sand lieferte, gutgedeckte Stellung genommen. Die feindlichen Granaten jagten in flachem Bogen über ihn hinweg. Die Luft war dick. Und das Brummen kam immer näher. Vielleicht hatten feindliche Flieger die Stellungen der Brigade beobachtet.

Wilhelm in seiner Grube kümmerte es nicht. Er hatte sich in die Nische eingeschoben, die beim letzten Sandholen ausgehöhlt war. Dort saß es sich hübsch kühl, und zu denken gab es für Wilhelm auch nichts weiter, als daß er die Trensen seiner vier Gäule nicht fallen ließ. Wenn sich mal ein „kurzer Gustav" ein Stückchen zu weit verirrte und in dem Acker drüben vor Ärger platzend in Feuer und Rauch aufging, so machte das Wilhelm nichts aus und seine Gäule waren daran gewöhnt, nachgerade beinahe auch der abergläubische Hannibal.

Noch weniger störten ihn die vielen Blindgänger, die im Sumpfe den Fröschen und Unken Schreck einjagten, im übrigen aber kein lebendes Wesen störten. „Et es man jut, dat son Schinnas keen Brennzünder hat".

Also döste Wilhelm in süßer Wohligkeit zwischen Schlaf und Wachen so sachichen und eben vor sich hin, um schließlich ein Nickerchen zu machen.

In der Landschaft seines Traumes lag sein Eifeldorf im Arbeitsfrieden; der alte Vater schiffelte den Haidboden und die rüstige Mutter schaffte mit der Schwester im Hause und im Stall. Aber die Luft war schwül trotz des herbstlichen Tages. Ein Gewitter war wohl heraufgezogen. Plötzlich ein furchtbarer Donnerschlag. Dann ein Sausen — — —

Wilhelm starrte mit offenen Augen ins Leere

Das Sausen, das Furchtbare! Als ob alle Winde der Welt sich mit ihm im Kreise drehten.

Es war wohl nur ein Augenblick gewesen. Aber eine Ewigkeit schien in diesem einen Augenblick sich zusammengedrängt zu haben. Und vor Wilhelm standen Bilder vom Grausen des Weltgerichtes. Der Herr Pfarrer mit der heiligen Wegzehrung. Gräber taten sich auf. Und die Toten drängten, in Verzweiflung um sich schlagend, aus Qualm und Stank des Fegefeuers heraus.

Und dann wieder das Sausen, das wilde Sausen!

Einer kam geritten, wohl gar der wilde Jäger!

Doch nein, er sprang ab und führte sein Pferd heran. Herrgott die Laura!

Und jetzt dämmerte Wilhelm seine Lage auf. Der Herr Adjutant stand vor ihm. Wilhelm wollte aufstehen. Aber die Glieder versagten den Dienst. Er wollte sprechen. Aber nur ein Gurgeln kam heraus. Erst als der Offizier ihm teilnehmend über die Stirn strich und freundlich zu ihm sprach, kam ihm langsam die Sprache wieder.

Vor ihm balgten sich noch immer die Leiber des Jüngsten Tages — Gott, du großer Gott, nein! Das waren ja seine Pferde, verzuckend in der letzten Todesqual!

Der arme Bursche blickte auf seine linke Hand. Die war unverletzt und hielt noch immer die zerrissenen Fetzen der vier Trensen krampfhaft umschlungen.

Wilhelm versuchte wieder aufzustehen. Aber er sank in sich zusammen.

Erst mit Hilfe des Offiziers kam er hoch. Verdutzt blickte er um sich. Dann stotterte er: „Me—me—melde gehoho—hor—samst: a, a, alle . . ."

Weiter kam er nicht.

Und nach einer Pause:

„. . . gehorsamst: alle Viere tot!"

Wilhelm war natürlich für die Ärzte ein sehr „interessanter Fall". Befund: Wirkung der Luftdruckwelle auf die im menschlichen Blute enthaltene Lösung von Luft und Kohlensäure; beim Nachlassen des Druckes werden Gase als Bläschen ausgeschieden. Im Falle besonders heftigen Wechsels: mors!

Erkelenz, der dieser Unterhaltung zugehört hatte, knallte mit dem Zeigefinger aus der Backe, als ob ein Sektpfropfen spränge.

„Willem, Willem, ech han er et ja immer gesäht, Kärel, du hest er Sekt im Blute!"

Aber dem armen Kerl war gar nicht nach Späßen zu Mute. Und der Stabsarzt schickte ihn auf Erholungsurlaub in sein Eifeldorf.

Ernst und Scherz.

Heilige Not.

Herr, laß mich hungern dann und wann!
Satt sein macht dumpf und träge,
Und schickt mir Feinde, Mann um Mann,
Kampf hält die Kräfte rege!

Gib leichten Fuß zu Spiel und Tanz,
Flugkraft in goldene Ferne,
Und häng den Kranz, den vollen Kranz
Mir höher in die Sterne!

Gustav Falke.

Arnika (Arnica montana).

auch Wohlarleib, Fallkraut oder Engelskraut genannt, blüht jetzt in allen lichten Wäldern, auf Waldblößen und trockenen Grasplätzen; von Lida bis zur Front habe ich sie feststellen können. Sicherlich kommt sie auch westlich von Lida vor. In der Arzneikunde findet sie zu Tinkturen und Pflastern Verwendung. Das Pflaster ist ein in Friedenszeiten in allen Apotheken erhältlicher Ersatz für englisches Pflaster. Mir ist es immer lieber gewesen als dieses: es haftet besser, verhindert das Eitern einer leichten Wunde — da zugleich antiseptisch — und wäscht sich, weil die Masse auf dünnes Papier aufgestrichen ist, mit fortschreitender Heilung allmählich ab. Die Pflanze hat saftig grüne, große, lanzettliche Grundblätter, die eine dem Boden dicht anliegende Rosette bilden. Aus der Mitte sprießt ein 50—75 cm langer Stengel mit 1—5 Blüten empor, die nacheinander aufblühen. Der Stengel ist nur an den wenigen Beröstelungen mit kleinen, sitzenden Blättern besetzt. Die Blüten haben gut Thalergröße und sehen schön orangegelb aus. Nur diese Blütenköpfe werden eingesammelt und möglichst nebeneinander liegend, bei trockenem Wetter in dünnen Lagen getrocknet. Das Entfernen der Blütenböden geschieht am besten an dem Orte der Verarbeitung, weil die seinen Blüten schlecht zu verpacken sind und viel verloren gehen würde. Man verwechsele die Pflanze aber nicht mit dem zwar unschädlichen, aber wertlosen Waldhabichtskraut, das eigelbe Blütenköpfe hat, oder mit der ebenfalls orangefarbenen Färberkamille, die häufig dicht daneben wachsen.

P. Lüdtke, Landsturmmann.

Aus einem Reisebericht.

Uns hob ein kräftiges, freudiges Gefühl die Brust, daß wir Deutsche seien, einem Staate angehörten, der ungeschützt, viel gehaßt und noch mehr gefürchtet, mitten im Kampfe der Zeit und in deren Vorkampf stehe, von allen Seiten bedroht und gefährdet, und wo die freie Luft nicht zur Triebkraft reicht, so gezwungen, sich zu recken und zu strecken. Einen Gruß seiner Not, seiner heiligen Not! Bei Gott: würde der Himmel, oder überhaupt das Glück einer Existenz verzapft wie Freibier, er steckte schon lange voll von Gesindel, daß kein anständiger Mensch mehr hineinginge.

Emil Gött (1864—1908).

Die Ehrenjungfrau.

Der Landesfürst hat wieder einmal das kleine Städtchen X. mit seinem Besuche ausgezeichnet. Die Reihe der ihn erwartenden Ehrenjungfrauen abschreitend, bemerkt er eine, die sehr schlecht aussieht. Huldvoll spricht er sie an: „Kind, Sie sind ja riesig blaß! — Sind Sie krank?"

Da die Jungfrau in ihrer Verlegenheit nicht schnell eine passende Antwort bildet, platzt der Bürgermeister heraus: „Ach nein, Durchlaucht, sie ist halt erst vor fünf Tagen vom Wochenbett aufgestanden!"

Du ahnungsvoller Engel du!

Meine Zwölfjährige schreibt mir aus Dresden dies: „Am Sonntag war ich im Zoo. Da waren drei reizende kleine Löwen, geboren den 22. August 1916. Die miauten wie die Katzen. Der eine ist ein großer Frechdachs. Er will immer auf Vaters Allerwertestem liegen; und wenn er darauf springen will, klatscht das immer so. Dann knurrt der Löwe. Die Alte ist noch frecher. Sie schubst den alten Löwen von seinem schönen Platz am Gitter weg, und er verzieht sich knurrend. Moderne Ehe!"

Jugend.

Seine Nachtruhe.

Der Kanonier H. aus Dagsing wird wegen einer Verwundung ins Lazarett eingeliefert. Bei der Untersuchung sieht der Arzt, daß der ganze Körper des tapferen Bayern mit roten Flecken bedeckt ist, und er fragt ihn nach Entstehung derselben.

„Dös san Wanzen g'we'n," entgegnet H. mit Seelenruhe.

„Haben Sie denn gar nichts dagegen getan? Konnten Sie nicht mal Ihr Nachtlager reinigen?"

„Am Tag hoab i kaa Zeit net g'habt."

„Ja, aber abends hatten Sie doch Zeit, sich mal von den Wanzen zu befreien?"

„Auf d' Nacht will i mei' Ruah hab'n, Herr Stabsarzt!"

Woran sin Brut Johannen erkennen deit.

Johann bei wir een Johr in't Feld,
Un trotz die lange Tid
Harr Rieke em in Utsicht stellt,
Kenn sei em all von wit.

Wenn hei mal eens up Urlow keimt
Un härr een Bort so grat,
Un wir vull Schiet un wir vull Leihm,
Sei kenn em doch ganz got.

Johann bei grient in sinen Bort
Un denkt: o Riek, min Diern,
Du wirst dir wundern auf mein Wort,
Kennst mir nicht in dei Fiern. — —

Dei Dag, wo hei up Urlow wull,
Keim dichter nu heran.
Johann bei hanckt sick all för dull,
Betracht sick dann un wann:

Ne, Rieke, ne, du kennst mir nicht
Mit meinen statschen Bort,
Der steht mich grug'lich ins Gesicht,
So ganz nach Kriegers Ort. — —

Un as hei ut den Tog nu stigg
Tau Uhlenkraug, dunn steiht
Uns' Rieke dor mit rod Gesicht
Un söcht na em un dreiht

Sick hen un her nach jede Sid:
„Johann, wo blimwt hei bloß?
Denn up den Bahnhoff wit un brit
Is wieter nicks mihr los.

Dei Lüd sünd all tau Dörp all gahn,
Kein Minsch is mihr to seihn:
Dann will't hier ok nich länger stahn!"
Sei dreiht sick um un mein':

Dun süht sei vör sick up dei Strat,
Een Kiri, dei pett so kort.
Un süht so ut, as keim hei grad
Ut Rußland. — Wat'n Wort!?

„Ne, min Johann süht nich so ut —
Doch ganz gewiß, hei is't!"
Sei röppt em noch: „Johann!" so lut,
„Johann, Johann, du büst't."

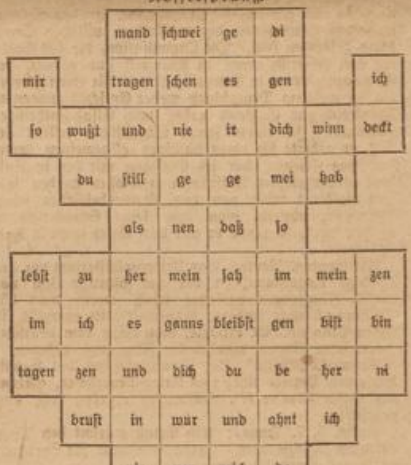
Johann, dei lacht: „Wo kennst du mi
Woran künnst du't bloß seihn?" —
„Johann, as du an mi vördi
Kenn't di an din scheif Bein."

Karl Keuer.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Rätselsprung.



Gefr. Najock.

Aufgabe.

Mein Mann und mein Bruder sind zusammen ebenso alt wie mein Vater; mein Bruder und ich so alt wie mein Mann; in zwei Jahren bin ich halb so alt wie mein Vater; meine Mutter und meine Tochter sind so alt wie mein Vater; mein Bruder ist in 4 Jahren ein Drittel so alt wie meine Mutter; mein Vater ist 50 Jahre alt. Wie müssen unsere Alter zu je zweien miteinander multipliziert werden, damit die Summe der drei Produkte 1889 ausmacht?

Auflösungen der Rätsel in Nr. 583:

1. **Wardar**, 2. **Abdullah**, 3. **Herne**, 4. **Rehabeam**, 5. **Herder**, 6. **Eveline**, 7. **Iridium**, 8. **Tuskulum**, 9. **Oculi**, 10. **Harlekin**, 11. **Neptun**, 12. **Entenei**, 13. **Senegalese**, 14. **Ceres**, 15. **Herodot**, 16. **Osiris**, 17. **Elen**, 18. **Nassau**, 19. **Heraldik**, 20. **Emir**, 21. **Isolde**, 22. **Trinidad**, 23. **Unze**, 24. **Nabob**, 25. **Dorothea**, 26. **Dialog**, 27. **Arnulf**, 28. **Soldau**, 29. **Sorma**, 30. **Olive**, 31. **Lombardei**, 32. **Leopard**. — 1. Wahn sin schon in unsin Zarten? 2. Dra ma Batern de Laatichen rin! — Die Sonne bringt es an den Tag. — Er hatte 15 Hasen.

täuscht und zu falschen Maßnahmen veranlaßt worden. Das Oberhaus hörte seiner Rede mit eisigem Schweigen zu.

London, 4. 7. wtb. Das Unterhaus lehnte bei den Beratungen über die Wahlreform das System der Proportionalverteilung (201 : 169) ab.

London. V. Z. Der neue englische Staatshaushalt fordert eine Milliarde Shilling für Verluste der britischen Handelsflotte im Tauchbootkriege.

Amsterdam. V. Z. Zu den Anzeichen von einem sich in England vollziehenden Stimmungsumschwung, namentlich einer Zunahme der Verstimmung gegen Lloyd George, gehört die veränderte Haltung des Blattes „John Bull", das bisher eines der ersten nationalistischen Hetzorgane war und nun offen in das Lager der Opposition übergegangen ist. „Die Regierung tritt dem Volke immer anmaßender gegenüber," sagt das Blatt. „Recht und öffentliche Meinung hören immer mehr auf, und so ist das englische Volk mißtrauisch geworden. Im Inneren nimmt der Aufruhr immer mehr zu, und eine Regierung, die den Kriegsarbeiter zu allerlei Unfug und Torheiten ausnützt, kann sicher sein, daß sie schließlich wankend werden muß."

Amsterdam, 5. 7. wtb. Die Baumwollindustrie in Lancashire geht einer schweren Krisis entgegen. Infolge des Ubootkrieges sind viele mit Baumwolle beladene Schiffe versenkt worden. Auch viele auf Verfrachtung harrende Erzeugnisse können nicht befördert werden. In Uganda liegen 25000 to Baumwolle, die auf Verschiffung nach England warten.

Haag. „Times" aus Wellington: Der neue Generalgouverneur Lord Liverpool hielt bei der Kammereröffnung eine Rede, in der er auch über die Zukunft der deutschen Kolonien im Stillen Ozean sprach. Er sagte, der britische Kolonialsekretär habe eine vollständige Berücksichtigung der Wünsche Neuseelands versprochen, wenn die Zeit für die Entscheidung gekommen sei.

Toronto. „Times". Unter den 400000 Kanadiern, die sich bisher zum überseeischen Dienst verpflichtet haben, sind 14000 französische Kanadier. Die in Quebec erscheinende Zeitung „Das Kreuz", ein Blatt, das hauptsächlich unter dem Klerus verbreitet ist, schreibt, daß die kanadische Verbindung mit England seit 50 Jahren den französischen Kanadiern verhängnisvoll gewesen sei. Die Zeit sei gekommen, das untere Kanada vom oberen zu trennen und, wenn auch noch lose mit England verbunden, durch eine französisch-kanadische Mehrheit regieren zu lassen.

Paris, 5. 7. „Temps": Heute geht ein amerikanisches Bataillon zur Front.

Neuyork. „Morning Post". Hier hat sich eine Gruppe von Männern und Frauen zusammengetan, die alle Schattierungen der radikalen pazifistischen Anschauungen darstellt und gemeinsam Propaganda für den Frieden nach den Grundsätzen der radikalsten russischen Sozialisten betreiben will. Die Organisation, die sich Volksrat von Amerika nennt, ist finanziell gut gedeckt, hat ihr Hauptquartier in Neuyork und tritt für einen Frieden ein, in welchem Deutschland weder Entschädigungen an Frankreich und England zahlt, noch Elsaß-Lothringen zurückgibt. In einem seiner Schriftstücke erklärt der Rat, er arbeite für einen baldigen allgemeinen demokratischen Frieden, der im Einklang mit den in Rußland niedergelegten Prinzipien geschlossen werden soll. Der Volksrat wird von den Bundesbehörden scharf überwacht, obwohl man ihm keine Schwierigkeiten machen wird, so lange er mit dem Gesetz nicht in Konflikt gerät.

Washington. Reuter. Das Kriegsministerium hat eine Vorlage eingebracht, in der der sofortige Bau von 22625 Flugzeugen verlangt wird, wofür man 639 Millionen Dollar fordert. Roosevelt tritt energisch für diesen Plan ein. Er erklärte, man müsse dem deutschen Heere seine Augen, nämlich die Flugzeuge, nehmen.

Neuyork. „Matin": Der Finanzausschuß des Senats hat einen Bericht über das Kriegssteuergesetz, welches als Gesamtsumme 8½ Milliarden ergeben soll, ausgearbeitet.

Paris, 5. 7. Havas: Ein Erlaß ernennt den Abgeordneten Monzie zum Unterstaatssekretär für Seetransporte und Handelsmarine.

Athen. „Temps": König Alexander unterzeichnete einen Amnestieerlaß, der sich auf Majestätsbeleidigungen, Religion und ähnliche Fälle bezieht, soweit sie gegen König Konstantin oder die Mitglieder seiner Familie gerichtet waren. Ein weiterer Erlaß gewährt für Desertionen Straffreiheit mit Ausnahme derjenigen, die vor dem Feinde begangen wurden. Die antivenizelistischen Abgeordneten beschlossen, sich während der Wahlperiode aus Athen zu entfernen. Venizelos selbst beabsichtigt, eine große Agitation im ganzen Lande einzuleiten, um die Bevölkerung in seinem Sinne aufzuklären und den deutschfreundlichen Einfluß zu bekämpfen.

Bern, 5. 7. wtb. „Secolo": Venizelos ist bestrebt, mit Italien die strittigen Besitzfragen durch Sonderabordnungen regeln zu lassen. Dieser Gedanke gewinnt trotz der Haltung der Presse auch in der Öffentlichkeit Raum.

Athen, 5. 7. wtb. Havas. General Sarrail ist gestern abend spät abgereist.

Rußland.

An der Ostfront vermochten die Russen die Kampftätigkeit noch nicht wieder aufzunehmen, wenn auch die eingetretene Pause anscheinend zu neuen Angriffsvorbereitungen ausgenutzt wird. Im Vergleich zu den eingetretenen enormen Verlusten der Russen ist der erzielte Gewinn ganz außerordentlich gering. Unter der Vorspiegelung, daß die deutsche Ostfront durch Abtransport von Truppen und Kriegsgerät nach dem Westen geschwächt sei, wurden die russischen Divisionen in ein aussichtsloses Unternehmen und in den Tod getrieben. Der revolutionäre Kriegsminister Kerenski, der für diese Massenhinschlachtung verantwortlich ist, scheint die rücksichtslose Ausopferungstaktik im Einvernehmen mit Brussilloff verfolgen zu wollen.

Stockholm, 5. 7. „Aftonbladet": Der A- u. S.-Rat in Tornea erhielt die Nachricht, daß die Offensive in Galizien die Russen nicht weniger als 9 Divisionen gekostet hat.

Petersburg, 4. 7. wtb. Pet. Tel.-Ag.: Bei den Wahlen zum großen Stadtrat in Petersburg erhielten die Maximalisten 37 Sitze, die revolutionären Sozialisten 54, die Kadetten 47, die Minimalisten 40, die demokratischen Sozialisten 5, die nationalistischen Sozialisten 6, die Arbeitspartei (?) 11 Sitze.

Kopenhagen. „Berlingske Tidende." Am Sonnabend brach in Helsingfors ein Typographenstreik aus, der sämtliche Zeitungssetzereien mit Ausnahme des sozialistischen Organs umfaßte. Am selben Tage trat auch die gesamte Miliz der Stadt in Ausstand. Die Milizangehörigen verlangten einen Monatslohn von 500 finnischen Mark, außerdem sollten ihre Vertreter über das gesamte Polizeiwesen zu entscheiden haben. Diese Forderung wurde vom Senat abgelehnt, worauf der Streik erklärt wurde. Für Sonntag waren große Kundgebungen gegenrevolutionären Charakters erwartet, jedoch liegen darüber noch keine sicheren Nachrichten vor.

Stockholm. L.-A. „Nowoje Wremja" teilt mit, daß auf den russischen Eisenbahnen eine Massenbewegung von Frauen an die Front eingesetzt hat, welche ihre Männer vor dem Beginn der Kämpfe besuchen wollen. Die Frauen verweigern die Bezahlung der Fahrpreise und stören in gefährlicher Weise die Bewegung der Militärzüge. — Die Untersuchungskommission gegen die Männer des alten Regimes schloß nach „Rußkoje Slowo" ihre Arbeiten mit einem dürftigen Ergebnis ab. Stuermer ist danach auf Grund des § 361 wegen falschen Berichtes über die Einberufung Fremdstämmiger anzuklagen, Rennenkampf wegen Machtüberschreitung, Protopopoff, weil er aus den Archiven des Telegraphenamtes Rasputins Telegrammwechsel mit der kaiserlichen Familie ausscheiden ließ.

Amsterdam. V. Z. Die Prüfung der Gemeindekasse von Kijew ergab ein nachteiliges Saldo von 30 Mill. Rubel.

Die Neutralen.

Rotterdam. V. T. Nach den letzten Drahtmeldungen ist die Ruhe in Amsterdam augenblicklich wiederhergestellt, was der großen gestrigen militärischen Kraftentfaltung zu verdanken ist. Der Streik in den Munitionsfabriken von Hembrug und anderen Fabriken ist im Abflauen begriffen.

Haag. T. R. In Rotterdam haben sich auch die dort internierten Russen an den Unruhen beteiligt. Sie wurden auf Leichterschiffe gebracht, wo sie scharf bewacht werden.

Stockholm. V. Z. Heute haben die Besprechungen zwischen Dr. Adler, Müller und Weltner einerseits und Rosanoff, Snipnoff und Goldenberg andererseits begonnen. Sie scheinen für die Deutschen und Österreicher einen befriedigenden Verlauf zu nehmen.

Kopenhagen. L.-A.: Nach „Dsen" verzichtete Rußland auf Verlangen Persiens auf sein bisheriges Protektoratsrecht über Persien und behielt sich nur das Recht vor, in gewissen Fällen als Beschützer aufzutreten.

Tientsin. „Morning Post": Dienstag hat sich der Präsident in die japanische Gesandtschaft geflüchtet. Der frühere Ministerpräsident Tuan Tschijui ist nach Mitschang abgereist, wo starke Streitkräfte zusammen gezogen werden. Man erwartet einen Angriff auf das Hauptquartier des Generals Tschang Hsun. Der Präsident hat sein Amt zeitweilig an Feng Kuotschang übertragen. Der Militärgouverneur von Tapoli Tsaokun hat Tschang Hsun ein Ultimatum übermittelt, worin er seinen Rückzug binnen 24 Stunden verlangt.

See- und Luftkrieg.

Berlin, 5. 7. wtb. Amtlich. Eins unserer Uboote im Mittelmeer, Kommandant Oberlt. z. S. v. Heimburg, hat am 19. 6. an der Küste von Tunis ein im Geleit eines Zerstörers fahrendes großes französisches Uboot durch Torpedoschuß vernichtet. Oberlt. z. S. v. Heimburg hat damit sein drittes feindliches Uboot versenkt. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Haag. T. R. Im Schwarzen Meer lief ein russisches Torpedoboot alten Typs auf eine Mine und sank.

Haag. K. B. Das holländische Schiff „Amstelland" wurde torpediert, als es sich mit einer Ladung Weizen für die britische Regierung auf dem Wege nach Belfast befand.

London, 4. 7. wtb. Admiralität: In der letzten Woche sind 15 Schiffe über und 5 unter 1600 to versenkt, 18 Schiffe wurden erfolglos angegriffen und 11 Fischerfahrzeuge versenkt.

London. „Sydsvenska Dagbladet": Die für Schweden bestimmte englische Post vom 31. 5. bis 2. 7. sowie die Paketpost vom 25. 6. bis 1. 7. sind infolge der Wirksamkeit der Uboote verloren gegangen.

Kristiania. V. Z. Wie jetzt feststeht, hat kein norwegisches Schiff von dem deutschen freien Geleit am 1. Juli Gebrauch gemacht. Die Verluste der norwegischen Handelsflotte im Juni betragen 41 Schiffe mit 59986 to.

Berlin, 6. 7. wtb. Amtlich. Die deutschen Luftstreitkräfte haben den Quellen englischer Kraft einen neuen schweren Schlag zugefügt. Der Angriff galt diesmal einem der Hauptstützpunkte und Schlupfwinkel der englischen „großen Flotte". Am 4. Juli, vormittags 8 Uhr, erschienen deutsche Fliegergeschwader über Harwich und belegten Festung und Kriegshafen ausgiebig mit Brand- und Sprengbomben. Die Großflugzeuge erzielten in den Arsenalen, Bahnanlagen, Docks und Werften, auf einem Flugplatz und auf mehreren Kriegsschiffen zahlreiche Volltreffer. Die klare Sicht gestattete eine deutliche Beobachtung der Einschläge. In den Docks entstand ein großer Brand, der während des Rückzuges über See noch lange zu erkennen war. Der dem Gegner zugefügte militärische Schaden ist bedeutend. Der Nachrichtendienst des Feindes hatte diesmal besser gearbeitet. Schon vor der Themsemündung empfing die Flugzeuggeschwader starkes Abwehrfeuer der vor der Ostküste liegenden britischen Seestreitkräfte. Der Gegner folgte mit Feuer während des ganzen weiteren Fluges. Besonders starke Gegenwirkung setzte über Harwich ein, über der Festung kam es mit den zur Abwehr gestarteten feindlichen Fliegern zu zahlreichen Luftkämpfen, sie verliefen ergebnislos für den Gegner. Der Rückmarsch führte in gerader Strecke 150 km über See. In der Gegend von Zeebrügge erwarteten neue feindliche Kampfflieger von der Station Dünkirchen die Bombengeschwader. Aber auch die mit ihnen sich entspinnenden Einzelkämpfe brachten dem Gegner keinen Erfolg. Die deutschen Flugzeuge sind vollzählig in ihren Heimatshäfen gelandet.

London, 4. 7. wtb. Amtlich. 12 bis 14 Flugzeuge griffen heute morgen Harwich an; 8 Personen getötet, 22 verwundet, Sachschaden gering. Die Abwehrgeschütze zerstreuten, obwohl das Wetter unsichtig war, das feindliche Geschwader. Unsere Flugzeuge verwickelten den Angreifer in einen Kampf. Der Feind wandte sich ohne den Versuch, ins Innere des Landes vorzudringen, wieder seewärts. Der Angriff dauerte einige Minuten.

London, 5. 7. wtb. Amtlich. Die Zahl der Opfer des gestrigen Luftangriffs beläuft sich auf 11 Tote, 36 Verwundete.

Amsterdam, 4. 7. wtb. Aus London. Die Engländer haben an der Westfront im Juni 110 Flugzeuge verloren.

Berlin, 6. 7. wtb. Amtlich. Die deutschen Flugzeuggeschwader haben in den letzten Nächten zahlreiche Flüge unternommen. In der Nacht vom 2. zum 3. Juli griff ein Geschwader englische Munitionslager bei Aire mit 3600 kg Bomben an. Der Erfolg war durchschlagend. Obwohl das angegriffene Ziel 30 km vor unserer Front liegt, konnten unsere Truppen in ihren Stellungen vier große aufeinanderfolgende Explosionen und einen bis zum Morgen anhaltenden Brand beobachten. Am Nachmittag des 3. Juli warfen andere Geschwader 2500 kg Bomben auf die Bahnhöfe Chauny und Tergnie, sowie auf französische Truppenlager im Aisnetal, weitere 800 kg Bomben auf ein feindliches Waldlager bei Crayonne. In der Nacht vom 3. zum 4. Juli griff ein Bombengeschwader die Industrieanlagen von Pompey im Nancybecken an und warf insgesamt 8500 kg Sprengmunition auf das Ziel. In der Zeit von 11 bis 3 Uhr nachts folgte ein Angriff dem anderen. Dabei gingen die Flugzeuge zum Abwurf bis auf wenige hundert Meter herunter. Zahlreiche Treffer im Ziel wurden einwandfrei beobachtet und mehrere Explosionen mit grüner Feuererscheinung festgestellt. Obwohl die angreifenden Flugzeuge in dem Licht der zahlreichen Scheinwerfer hell beleuchtet waren und von den Abwehrbatterien heftig beschossen wurden, kehrten sämtliche Flugzeuge in ihren Heimatshafen zurück. Auch die zur Abwehr eingesetzten feindl. Flugzeuge konnten die Durchführung des Angriffes nicht verhindern. Der Angriff hat den für die französische Kriegsrüstung überaus wichtigen Eisen- und Hüttenanlagen bedeutenden Schaden zugefügt. Der Schlag trifft die feindliche Kriegswirtschaft um so härter, als die Betriebe im Nancyer Industriebecken schon mehrfach durch die deutschen Flieger angegriffen und auf Tage hinaus stillgelegt wurden.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. V. Oberleutnant Graf von Berlepsch.
Die „Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Nachdruck, Steindruck, Lithographie und Einkäzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten



Feldzeitung der Armee-Abteilung Scheffer

Nr. 585 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Felde bei Postbestellung 40 Pf. Die Lieferung muß durch die Feldpost 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) innerhalb der Armee-Abteilung 10 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 12. 1916), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 1. 1917). — „Kriegsbilderbogen" für Angehörige der Armee-Abteilung 10 Pf.

Sonntag, 8. Juli

1917

Amtliche Meldung.

Berlin, 6. 7. abends. wtb.

Im Westen nichts Neues. In Ostgalizien ist die Schlacht heute neu entbrannt. Massenstürme der Russen sind zwischen Sboroff und Koniuchy und bei Bßesany unter schwersten Verlusten für den Feind zusammengebrochen.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 7. 7. morgens. wtb.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Gute Beobachtungsmöglichkeit steigerte gestern den Artilleriekampf in einigen Abschnitten der Flandrischen und Artois-Front zu erheblicher Stärke.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Das durchweg lebhafte Feuer verdichtete sich besonders bei Cerny, am Aisne-Marne-Kanal und in der westlichen Champagne. — Nach schlagfertig einsetzender Artillerie-Wirkung griffen die Franzosen mit starken Kräften vom Cornillet bis zum Hochberg an. Südöstlich von Nauroy wurde der Angriff durch Feuer und im Nahkampf durch Gardetruppen abgewiesen. Am Hochberg wurde der Gegner, der in Teile des vorderen Grabens eingedrungen war, durch kraftvollen Gegenstoß eines hannoverschen Regiments vertrieben. Hier stießen die Franzosen erneut vor und brachen nochmals ein. Wiederum wurden sie durch Gegenangriffe und in erbitterten Kämpfen Mann gegen Mann völlig zurückgeworfen. — Erkundungsvorstöße am Brimont und bei Cernay-en-Dormois brachten uns eine größere Zahl von Gefangenen ein.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Bei vielfach aufflebendem Feuer keine größeren Gefechtshandlungen. — Bei Tage und bei Nacht war die Flugtätigkeit sehr rege. 3 feindliche Flugzeuge und 1 Fesselballon wurden abgeschossen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

Heeresgruppe des Generaloberst v. Böhm-Ermolli. Die Schlacht in Ostgalizien hat gestern zu einer blutigen Niederlage der Russen geführt. Nach mehrstündigem starken Zerstörungsfeuer setzte am frühen Morgen der russische Angriff zwischen Koniuchy und Lawoykowische ein. Mit immer neu ins Feuer geworfenen tief gegliederten Kräften stürzten die russischen Divisionen gegen unsere Front. Bis zum Mittag wiederholte der Feind seine Angriffe. Sie sind sämtlich unter den schwersten Verlusten zusammengebrochen. Auch die Verwendung von Panzerkraftwagen blieb für die Russen nutzlos, sie wurden zerschossen. Gegen die zurückflutenden Massen griffen unsere Jagdstaffeln aus der Luft ein. Bereitgestellte Kavallerie wurde durch Fernfeuer zerstreut. Später griff der Feind in keine Opfer scheuendem Sturm weiter nördlich bis zur Bahn Slotschoff—Tarnopol und zwischen Battoff und Swyschyn an. Auch hier kam er nicht vorwärts, überall wurde er geworfen. — Bei Bßesany und Stanislau sowie an einigen Stellen im Karpathenvorland sind gleichfalls starke russische Angriffe verlustreich gescheitert. Erbeutete Befehle in französischer Sprache zeigen, von wem das russische Heer zum Angriff getrieben wurde, der ihm keinerlei Erfolg gebracht, es dagegen blutigste Opfer gekostet hat. Rheinische, badische, thüringische, sächsische und österreich-ungarische Truppen teilen sich in die Ehre des Schlachttages.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef. In den Karpathen vielfach rege Gefechtstätigkeit, an mehreren Stellen wurden Vorstöße der Russen zurückgewiesen.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen und an der mazedonischen Front ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungar. Heeresbericht.

Wien, 6. Juli. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Casinutales wurden bereitgestellte rumänische Angriffstruppen durch unser Artilleriefeuer zerstreut.

Im galizischen Kampfabschnitt hat das feindliche Artilleriefeuer gestern nachmittag und heute früh wieder zugenommen. Westlich Sboroff wurde heute ein Angriff abgewiesen.

Italienischer u. südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 5. Juli. wtb.

Mazedonische Front. Im Tschernabogen westlich vom Doiransee lebhaftes Artilleriefeuer. Ein Stoßtrupp führte im Tschernabogen einen gelungenen Angriff auf den feindlichen Schützengraben aus und brachte Franzosen gefangen zurück. An der übrigen Front sehr schwache Kampftätigkeit.

Rumänische Front. Zwischen Tulcea und Mahmudia Geschütz-, Maschinengewehr- und Gewehrfeuer.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 5. Juli. wtb.

An der persischen Grenze nordöstlich von Suleimanie zwangen unsere vorgehenden Bataillone 5 russische Infanterieregimenter zum schleunigen Rückzug. Serdescht an der persischen Grenze ist von unseren Truppen wieder besetzt worden. An der Kaukasusfront außer schwachem beiderseitigen Infanterie- und Artilleriefeuer keine wichtige Kampftätigkeit.

Sinaifront. Feindliche Artillerie machte einen 15 Minuten dauernden Feuerüberfall bei Gaza ohne irgend ein nennenswertes Ergebnis zu erzielen.

Konstantinopel, 6. Juli. wtb.

Irakfront. Um sich von dem gegen ihre Etappenlinie ausgeübten Druck zu befreien, unternahm eine starke englische Abteilung, die durch Flugzeuge unterstützt wurde, einen Angriff gegen unsere bei Rittenen Kräfte der Iman Aoker. Ihr Angriff wurde abgewiesen. Der Feind verlor mehrere Tote und einige Tiere. Die ganzen Gefechte der letzten Zeit an der türkisch-persischen Grenze führten zu dem Ergebnis, daß sich zur Zeit keine feindlichen Truppen auf türkischem Boden befinden.

Kaukasusfront. Lebhafte Patrouillentätigkeit im rechten Flügelabschnitt. Die russischen Patrouillen, die teilweise eine Stärke von 30 Mann erreichten, wurden überall zurückgeworfen. Am linken Flügelabschnitt nur geringes Infanterie- und Artilleriefeuer.

Sinaifront. Am 4. 7. bewarfen unsere Flieger mit Erfolg den Bahnhof Port Said mit Bomben. Am gleichen Tage unternahm feindliche Kavallerie von Tell Fari eine größere Erkundung gegen Bir es Sab. Die beteiligten drei feindlichen Kavalleriebrigaden gerieten in unser Artilleriefeuer, erlitten Verluste und gingen wieder zurück. Am Nachmittag des gleichen Tages wurde ein feindliches Flugzeug durch unser Artilleriefeuer zum Absturz gebracht.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Wien, 6. 7. wtb. Das deutsche Kaiserpaar traf heute vormittag 9 Uhr auf dem festlich geschmückten Bahnhof in Lazenburg ein und wurde von Kaiser Karl und Kaiserin Zita herzlich begrüßt. Die Majestäten fuhren unter Hochrufen der Bevölkerung zum Schloß. Bald danach empfing Kaiser Wilhelm in Audienz den Minister des Äußeren Grafen Czernin, die österreichischen und ungarischen Ministerpräsidenten, den Vizepräsidenten des Herrenhauses Max Egon von Fürstenberg, den Grafen Johann Wiltschek sen. ¾12 holte Kaiser Karl den Deutschen Kaiser zur Fahrt nach dem Sitze des Armeeoberkommandos ab, wo sie bis zur Mittagsstunde verblieben.

Wien, 6. 7. wtb. Heute mittag begab sich Kaiser Wilhelm zu Kaiser Karl nach Baden bei Wien, wo in dem Arbeitszimmer Kaiser Karls eine Besprechung stattfand, an welcher auch der Chef des Generalstabes teilnahm.

Wien, 6. 7. wtb. 9.45 abends erfolgte die Abreise des deutschen Kaiserpaares.

Berlin, 6. 7. Die Deutsche Kolonialgesellschaft richtete von einer soeben abgehaltenen Hauptvorstandssitzung ein Telegramm an den Staatssekretär des Reichskolonialamtes Dr. Solf, in dem sie der der deutschen Flagge in Übersee geleisteten Dienste der wackeren Ostafrikaner gedenkt. Dr. Solf erwiderte, er hege die Hoffnung, daß den tapferen Ostafrikanern ein erfolgreiches Ausharren bis zum glücklichen Kriegsende beschieden sein möge.

Berlin, 7. 7. wtb. Der Hauptausschuß des Reichstages setzte heute die streng vertrauliche Aussprache über die äußere Politik und die gegenwärtige militärische Lage in Gegenwart des Reichskanzlers, der Staatssekretäre, des preußischen Kriegsministers und mehrerer anderer Mitglieder des Bundesrates fort. Außer den Mitgliedern des Ausschusses wohnte eine sehr große Anzahl von Abgeordneten den Verhandlungen als Zuhörer bei.

Berlin. B. Z.: Einem vom Abgeordneten Müller-Meiningen verfaßten Bericht des Verfassungsausschusses ist eine Übersicht der Reichstagswahlkreise, nach der Bevölkerungszahl geordnet, beigegeben. Danach gibt es 335 Wahlkreise mit einer Bevölkerung von über 100 000 Köpfen, 70 Wahlkreise mit über 200 000 Bewohnern, 25 mit über 300 000, 15 mit über 400 000, 12 mit über 500 000 und 5 mit über 600 000 und mehr.

Wien, 6. 7. wtb. Der Ministerpräsident berief die Parteiführer einzeln zu sich. Man schließt aus dieser außergewöhnlichen Form, daß es sich um etwas Wichtigeres handelt. So bringt man die Besprechung mit der Bildung des endgültigen Kabinetts zusammen, auch mit der Schaffung eines Staatsrates aus Parlamentariern und Männern der Wissenschaft, als beson-

(Fortsetzung auf Seite 4).

Zum Sonntag.

Matth. 6,22: Das Auge ist des Leibes Licht.

Auf uns selbst kommt es an, wie wir mit den schweren Zeitläuften fertig werden! Wir alle leben im schlimmen Krieg, fern von der Heimat, in der täglichen Lebensgefahr. Und der eine ist mutig und stark, der andere ist schwach und verzagt. Vielleicht liegt das am Auge?

Die Welt ist gleich schön und reich für alle Menschen. Bloß die Armen, die schwache, schlechte Augen haben oder gar blind sind — für die ist die Schönheit der Welt nicht da oder doch verdorben. Aber die Welt ist schuldlos daran, der Fehler liegt im Auge! Es ist doch wohl ein tiefes, nachdenkliches Heilandswort: Das Auge ist des Leibes Licht. — —

Wie nun der Eindruck der Natur je nach dem Auge verschieden ist, so ist's auch mit dem Leben und Geschick der Menschen! Die einen nehmen alles leicht, die Optimisten; wie sind sie zu beneiden! Die anderen, die Pessimisten, sehen alles gern zu schwarz und schwer!

Die rechten Christen müssen Optimisten sein! Die haben ja Gotteskraft in sich, denen wird alles leicht! Die haben immer noch Grund, dankbar und fröhlich zu sein! Für die gibt es keine drohende Zukunft, denn sie wissen, Gott wird ihnen auch stets einen Ausweg zeigen. Die gar den Tod überwunden haben, denn der Tod ist ihnen nur eine Heimkehr zu Gott, wie muß denen der schlimmsten Zeiten Last und Sorgen leicht sein!

Wie kann man denn solch ein starker Christen-Optimist sein, daß einem das Leben so leicht wird? Wenn man das Auswendige, die Umgebung licht und leicht sehen will, so muß man sein Inwendiges möglichst dunkelsehen! In der Beurteilung seiner eigenen Beschaffenheit, seines Charakters, seiner Schwächen ist der Christ ein gar finsterer Pessimist: er täuscht sich nicht über sich selbst; er fühlt überall seine Sünde, seine Schwachheit. Er kennt aber und findet in seiner Seelennot immer aufs neue seinen Heiland, der uns die frohe Botschaft vom liebreichen, verzeihenden himmlischen Vater gebracht hat. Solch Pessimismus, Sündenerkenntnis, Demut ist die notwendige Grundlage der Stärke des Christen, womit er seine Lebensschicksale meistert!

Aber es ist eben alles in unsere Macht gegeben; auf uns, auf unsere Torheit oder Klugheit, auf unsere Augen, unsern Sinn kommt es an, ob wir mit dem Leben leicht fertig werden oder nicht: Das Auge ist des Leibes Licht!

Die Augen auf! Lernt sehen, Kameraden, wie schön die Welt um Euch ist! Wer im tiefen Wald oder Sumpf liegt, der kann doch seine Freude haben an den vielerlei üppigen Blüten, die ihn umgeben! Gerade das schlichte, schöne Vergißmeinnicht ist ja eine rechte Sumpfblume! Wie reich blühen die Wiesen um uns — wie werden sie unseren Spannpferden durch den Winter helfen! Wie schön haben sich die Felder nach dem Winter und nach der Trockenheit erholt!

Geh aus, mein Herz, und suche Freud
In dieser schönen Sommerszeit
An deines Gottes Gaben!
Der Weizen wächset mit Gewalt —

und wir werden mit Gottes Hilfe wieder noch ein Jahr oder länger durchhalten, länger jedenfalls als unsere Feinde! Gott schenke uns helle Augen! H.

Was bringt der Frieden?

Es gibt keinen besseren Erzieher als den Krieg. Er hat manchen guten Freund, bei dem früher der Mut nicht die größte Eigenschaft war, zum heldenmütigen Draufgänger gemacht und manchen verzärtelten Muttersohn zum abgehärteten Urmenschen. Er hat aber vor allem eine Unzahl von Politikern hervorgebracht und es ist ja auch gut, wenn immer größere Kreise unseres Volkes sich klar werden wollen über unsere innere und äußere Lage. Nun ist aber auch die Politik nicht so leicht, wie manche Leute meinen. Auch manches Kampfgelände, das bei erstem Zusehen so harmlos aussah, zeigt nachher doch manche Hindernisse, und so ist auch das Feld der Politik nicht immer so einfach, wie man glaubt.

„Unter welchen Bedingungen wollen wir Frieden machen?" „Was bringt uns der Frieden?" Das ist heute die Frage, die ganz naturgemäß alle unsere Politiker beschäftigt. Die Frage ist nicht einfach und kein Wunder darum, wenn noch keine Übereinstimmung erzielt ist.

Nun gibt es ein altes Wort von Goethe: „Wo die Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein." So auch hier. Für gar manchen, der für sich allein zu keinem brauchbaren Ergebnis kommen konnte, war plötzlich ein Licht aufgegangen in der Formel: „Ohne Annexionen, ohne Entschädigungen." Von uns wußte jedoch Jedermann, wir führten den Krieg nur zur Verteidigung, nicht zur Eroberung; also, wenn nur unsere Feinde dasselbe sagen, dann ist der Friede da.

Wie sieht dann aber der Frieden aus? Wir wollen doch in einem Frieden neu aufbauen, was uns der Krieg zerstört hat. Wir wollen doch auch dem einfachsten Manne neue Arbeitsgelegenheit und neue Möglichkeit zum Vorwärtskommen bieten. Wir wollen aber doch vor allem unseren Invaliden, unseren Alten und Arbeitsunfähigen so viel geben können, daß sie nicht in Not sind. Wir wollen unsere soziale Gesetzgebung weiter ausbauen und allenthalben bessere Lebensbedingungen schaffen.

Das sind unsere Friedensziele und darum kämpfen wir. Frankreich, Rußland, Italien und Rumänien sind in den Weltkrieg eingetreten aus unverhüllter, ganz offen ausgesprochener Eroberungslust. Wir sind nicht ausgezogen um zu erobern, aber wir **haben** erobert. Und diese Eroberungen müssen uns jetzt helfen, unsere friedlichen Kriegsziele zu erreichen.

Wir müssen in allererster Linie für unser deutsches Können, unseren deutschen Fleiß ein Betätigungsfeld bekommen, auf dem wir genügend schaffen und verdienen können um die Hebung unseres Volkswohlstandes zielbewußt in unsere Hand zu nehmen. Vor dem Kriege hatte unser deutscher Handel und unser deutsches Gewerbe sich fast die ganze Welt erobert und hieraus nahmen wir die Mittel, um diese Aufgaben zu erfüllen. Unsere Sozialgesetzgebung, unsere Schulen, und unsere Krankenanstalten sind die besten der Welt. Aber wie wollen wir alles das aufrecht halten nach der heutigen Lage? England hat uns unseren überseeischen Handel vernichtet. Die Feinde wollen uns auch nach dem Kriege einschnüren und uns kein Betätigungsfeld mehr lassen. Also wie soll unser deutsches Volk wieder hochkommen und für jeden Einzelnen den Platz schaffen, der ihm zukommt? Unsere Feinde haben draußen in der Welt alles an sich gerissen, was unseren Wohlstand ausmachte. Wir haben dafür ihre an uns grenzenden Provinzen in Besitz. Da kommt ihnen nun das Schlagwort: ohne Annexionen! sehr bequem. Unseren Platz auf dem Weltmarkte behalten sie. Unseren zerstörten Wohlstand geben sie uns nicht zurück. Aber ihre Provinzen sollen wir ihnen zurückgeben.

Nein, ihr Herren Feinde! Können wir unsere alten Schätze nicht zurückbekommen, dann halten wir an ihrer Stelle die neugewonnenen. Euer Schlagwort ist gut für Euch. Aber der Krieg ist ein Erzieher und auch unsere neugeschaffenen Politiker sind schon so weit, daß sie einsehen, daß „ohne Annexionen und Entschädigungen" nicht bedeuten kann, daß der eine alles herausgibt, der andere alles behält.

Reichstag.

Berlin, 6. 7. wtb. Hauptausschuß des Reichstages. Der Staatssekretär des Inneren bemerkte zur Valutafrage, daß der Rückgang ihres Wertes nicht durch den inneren Wert des Geldes, sondern durch die Passivität der Handelsbilanz hervorgerufen werde. In Ergänzung seiner gestrigen Aufklärung über den Ubootkrieg betonte der Staatssekretär des Reichsmarineamts, daß seine Überzeugung über die Unfehlbarkeit seiner Wirkungen sich schon z. Zt. vornehmlich darauf stütze, daß die Tonnageeinfuhr nach England vor dem 1. Februar sich von 4,1 Mill. to im Frieden auf 2,2 Mill. to verringert hatte. Weitere Verminderung müsse es in absehbarer Zeit auf den Punkt führen, wo die Einfuhrtonnage den Bedürfnissen nicht mehr genügt.

Berlin, 6. 7. wtb. Verfassungsausschuß. Die Entschließung der konservativen Fraktion bezeichnet die Durchführung der Osterbotschaft ausschließlich als Aufgabe der einzelnen Staaten. Die der deutschen Fraktion verlangt, daß die Neuordnung des Staatswesens in allen Bundesstaaten insbesondere auch des Wahlrechts freiheitlich auf der Grundlage vollen gegenseitigen Vertrauens baldmöglichst durchgeführt wird. Ministerialdirektor Dr. Lewald wies darauf hin, daß sich die Osterbotschaft nicht auf preußische Verfassungsfragen beschränke, sondern sich weit darüber hinaus auf Fragen erstrecke, die das ganze deutsche Volk angehen. Der Reichstag habe deshalb unzweifelhaft das volle Recht, zur Osterbotschaft Stellung zu nehmen. Die Osterbotschaft habe sich in der Frage des gleichen Wahlrechts die volle Entschließungsfreiheit vorbehalten. Der Redner der Sozialdemokraten verlangte, daß ausdrücklich die Forderung auf Einführung des Reichstagswahlrechts in allen Bundesstaaten in die Erklärung aufgenommen werden muß. Abstimmung am Sonnabend.

Berlin, 6. 7. wtb. Reichstag. Bericht des Verfassungsausschusses über Änderung des Wahlrechtes im Reiche. Der Ausschuß beantragte, den Reichskanzler zu ersuchen, dem Reichstage alsbald einen Gesetzentwurf vorzulegen, der bestimmt, daß bis zur allgemeinen neuen Festsetzung des Verhältnisses der Wählerzahl zur Zahl der Abgeordneten Wahlkreise mit besonders starkem Bevölkerungszuwachs, die zunehmendes Wirtschaftsgebiet bilden, entsprechende Vermehrung der Mandate — unter Einführung der Verhältniswahl für diese — erhalten. — Die Sozialdemokraten beantragten eine Resolution, die um alsbaldige Vorlegung des Gesetzentwurfes nach einer im Verhältnissystem vorzunehmenden Wahl mit geheimer Abstimmung ersucht, an der alle über 20 Jahre alten Reichsangehörigen ohne Geschlechtsunterschied teilnehmen. — Staatssekretär Dr. Helfferich sagte: Die verbündeten Regierungen sind der Ansicht, daß hinsichtlich der Wahlkreiseinteilungen Neuordnungen geboten sind. Die Vorlage auf Vermehrung der Reichstagmandate wird dem Reichstag zugehen und zwar so rechtzeitig, daß die kommenden Wahlen auf dieser Grundlage vorgenommen werden können. Die Vorlage wird dem Geiste der Osterbotschaft entsprechen. — Der sozialistische Antrag wird nach längerer Aussprache abgelehnt, der Ausschußantrag angenommen. Darauf wurden in allen drei Lesungen Gesetzentwürfe betreffend Verlängerung der Legislaturperioden für Reichstag und den elsaß-lothringischen Landtag angenommen. — Nächste Sitzung Montag 3 Uhr: Bericht des Ausschusses über äußere und innere Politik, Kreditvorlage.

Amerikanisches.

Washington, 4. 7. wtb. Nach Mitteilung des Marinesekretärs Daniel sind die amerikanischen Truppentransporte zweimal von deutschen Ubooten angegriffen worden. Die Transporte waren in verschiedene Kontingente verteilt, die aus Truppenschiffen und einer Eskorte von Kriegsschiffen bestanden. Die Eskorte sollte im Atlantischen Ozean durch amerikanische Torpedojäger, die augenblicklich in europäischen Gewässern operieren, verstärkt werden. Der erste Angriff fand am 22. 6. abends ½11 Uhr statt und zwar diesseits des mit den Torpedojägern verabredeten Treffpunkts. Eine große Anzahl von Ubooten nahm am Angriff teil. Sie wurden aber von eskortierenden Torpedojägern auseinandergetrieben. Es wurden mindestens 5 Torpedoschüsse gezählt. Der zweite Angriff wurde einige Tage später auf ein anderes Kontingent gemacht. Er geschah jenseits des Treffpunktes. Die Torpedojäger verwandten Grencan-Granaten, die erst in einiger Entfernung unter Wasser explodieren. In einem Falle kamen nach Schuß auf das Periskop Wrackstücke nach oben, sodaß das Uboot offenbar getroffen und in Grund gebohrt wurde.

Genf. F. Z. Die amerikanischen Truppen, die durch Paris geführt worden sind, haben stark enttäuscht. Es waren ganz junge Leute, die mit Schlapphüten und mit Khakiuniform geradezu den Eindruck einer Kompagnie von Pfadfindern machten, zumal ihre Zahl gering war. Nach offiziellen Angaben handelt es sich um ein Bataillon von 735 Mann, es waren aber offenbar viel weniger.

Washington, 6. 7. wtb. Reuter. Die Unionstaaten haben neuerdings Großbritannien 100 Millionen Dollar und Italien 60 Millionen Dollar geliehen.

Amsterdam, 6. 7. „Times": Die Weizenvorräte in Amerika betrugen am 6. 6. 1917: 67 648 000 Bushel gegen 112 172 000 Bushel der gleichen Woche 1916; der Maisvorrat östlich der Rockmountains betrug 4 856 000 Bushel gegen 16 968 000 Bushel.

Divisions-Sportfest.

Der lange Stellungskrieg mit seinem Einerlei an Wach- und Arbeitsdienst tagaus, nachtein stellt jeden Vorgesetzten vor die ernste Aufgabe, die Truppen frisch und unternehmungslustig zu erhalten. Gewiß sind kleinere Unternehmungen gegen feindliche Grabenstücke, Patrouillengänge, Erkundungsaufträge, Exerziertage, Übungsmärsche geeignete Mittel hierzu, aber jedes einzelne Mittel ist immer wieder nur Dienst, und der Soldat braucht nach des Dienstes ewig gleichgestellter Uhr wie jeder Mensch auch Erholung. Die beste soldatische Erholung im Stellungskrieg ist — „natürlich der Urlaub" — fällt Landsturmmann Schulze ergänzend ein — „ist der Sport," verbessert ihn Wehrmann Müller, der nicht wie Kamerad Schulze eben erst von Muttern zum heimatlichen Unterstand zurückgekehrt ist, sondern schon wieder 4 Wochen lang im Graben Dienst tut und erst in 6—7 Monaten wieder auf eine Erholungsreise z. W. d. G. rechnen kann.

Müllers Ansicht teilen seine Vorgesetzten durchaus, und so sind denn auch Fußballsport, Leichtathletik und Turnen in unserer Division stets gepflegt worden, sobald die Verhältnisse dies erlaubten. Wo aber Sport getrieben wird, da müssen sich die Kräfte im freien Wettkampf messen.

Am 1. Juli veranstaltete unsere Division das erste Sportfest, das von herrlichstem Wetter begünstigt war, durch das Erscheinen des Herrn Oberbefehlshabers und der anderen höheren Vorgesetzten besonders ausgezeichnet wurde und einen glänzenden Verlauf nahm. Das Fest begann mit einem Aufmarsch von über 300 Turnern, die vier zweckmäßig zusammengestellte Gruppen von Freiübungen nach den frischen Rhythmen des Hohenfriedberger Marsches vorführten. An sie schloß sich ein Riegenturnen an Red, Barren, Bock und Kasten an, wobei recht beachtenswerte Leistungen gezeigt wurden; am Barren wurde geradezu Vorzügliches geleistet, und namentlich die Kürübungen lockten einen großen Kreis von Zuschauern an. Gleichzeitig spielte sich an anderer Stelle ein Eilbotenlauf über 500 m ab.

Nach diesem turnerischen Teil des Festes trat die Leichtathletik in ihre Rechte. Die Hauptkonkurrenz war ein Dreikampf, bestehend aus: Handgranatenweitwurf, Weitsprung und 100-m-Wettlauf. Kein Wunder, daß die Meldungen hierzu überzeichnet waren: nicht weniger als 93 Teilnehmer hofften, den vom Herrn Oberbefehlshaber gestifteten I. Ehrenpreis, seine Kabinettphotographie mit eigenhändiger Unterschrift in silbernem Rahmen, zu erringen. In 6 Riegen wurde gleichzeitig der Kampf ausgefochten, und wenn auch die erzielten Leistungen naturgemäß hinter den bisherigen Höchst- und Meisterleistungen der deutschen Leichtathletik zurückblieben, so hatte man doch seine helle Freude an dem Eifer und der Kraft, die selbst ältere Semester von 40 Jahren und darüber an den Tag legten. Acht weitere Preise, praktische und wertvolle Sachen zugleich, wurden den wackeren Siegern im Kampfe ausgehändigt.

Nunmehr änderte sich das Bild des Platzes, auf dem bisher ein lebhaftes Gewoge von Kämpfern und Zuschauern geherrscht hatte: Alles trat hinter die Fähnchen-Schranke zurück, und die Fuß- und Faustballspieler hielten ihren Einzug. Ein stattlicher Anblick, diese geschmeidigen Gestalten in ihren funkelnagelneuen gestreiften oder frischgewaschenen weißen Spieltrachten mit rotweißroten Schärpen! Hier rangen Artilleristen hart aber vergeblich gegen die im Zusammenspiel überlegenen Infanteristen, hart wurde gleichfalls den Infanteristen der Sieg über die Radfahrer zu teil, die bei einem Saalfeste auf ihrer Maschine sicher unüberwindlich geblieben wären. In der Hochsprung-Konkurrenz, die gleichzeitig ausgetragen wurde, wurde die für alle Herren recht anerkennenswerte Höchstleistung von 180 cm erreicht, und strahlend nahm der Sieger aus der Hand des Herrn Divisions-Kommandeurs den von diesem gestifteten Preis — einen stürmenden Wehr-

mann in Bronze auf Marmorsockel — entgegen. Den Beschluß des Tages machten ein Hürdenlauf, Schleuderballwerfen, Tauziehen und ein Eilboten-Hindernislauf über 500 m. Das Hauptinteresse wandte sich bei diesem Teil der Kämpfe dem Hürdenlauf zu, für den der Kommandierende Herr General einen silbernen Pokal gegeben hatte und den er persönlich dem glücklichen Sieger überreichte. Ohne Unfall ging auch dieses Ringen zu Ende, und die zweiten und dritten Sieger brauchten auch nicht mit leeren Händen den Sportplatz zu verlassen. Als Sieger fühlte sich schließlich wohl jeder Teilnehmer, als ihm vor dem Soldatenheime die von der Division besonders bewilligte und unter den Augen des Herrn Intendanten und Proviantmeisters zubereitete duftende Bratwurst mit Brot, sowie Tee und Zigarren gereicht wurden.

Allen Teilnehmern, auch den als Zuschauer zahlreich erschienenen dienstfreien Offizieren und Mannschaften, hat das Fest sicher eine angenehme Abwechselung und Anregung zu weiterer sportlichen Betätigung gebracht. Den Vorgesetzten aber, deren Eintreten auch für diese Art vaterländischen Dienstes das schöne Fest nicht in letzter Linie verdankt wird, sei gehorsamer und herzlicher Dank gesagt.

Lt. Schlotte, Sportoffizier.

Eine Räubergeschichte aus Kurland.

Vor hundert Jahren waren weite Strecken Kurlands, die jetzt in Felder und Wiesen verwandelt sind, von dichten Wäldern bedeckt, in denen man viele Stunden gehen konnte, ohne auf eine menschliche Behausung zu stoßen. Große dichte Wälder und Räuberbanden — das ist eine Gedankenverbindung, die in der Phantasie dieser Kinder jetzt noch spukt, für die Zeit vor 100 Jahren aber in Kurland noch zutraf. Auch der Napoleonischen Überschwemmung von 1812 war eine große Menge Soldaten verschiedener Nationalitäten in den kurischen Wäldern zurückgeblieben, die von da aus die Edelhöfe, Pastorate, Krüge und Gesinde brandschatzten und die Reisenden auf den Poststraßen bedrohten. Bauern, die während oder nach dem Kriege gegen ihre Gutsherrschaft revoltiert hatten und Bestrafung fürchteten, hatten sich ihnen angeschlossen, herrenloses Gesindel aus Litauen und Polen kam noch hinzu. Der berüchtigtste Räuberhauptmann jener Zeit war Ignatz, dessen Familiennamen nicht zu ermitteln ist. Er war ein polnischer Schlachzige, nicht ohne Bildung und mit guten Manieren, der im Dünaburgschen ein kleines Gut besaß. Einige Jahre führte er die Doppelexistenz als angesehener und beliebter Gutsbesitzer, der mit seinen Nachbarn im besten Einvernehmen lebte, gelegentlich auch in kurischen Adelskreisen sich blicken ließ, gleichzeitig aber auch das Haupt einer wüsten Räuberbande war. Wie ihn schließlich aber doch die Nemesis erreichte, das ist eine Geschichte, in deren Mittelpunkt der Krug und das Schloß von Elley im Bauskeschen Kreise stehen und die alter Überlieferung hier nacherzählt sei.

An einem dunklen stürmischen Herbstabend lag der Ellesche Krug völlig leer von Besuchern da. Hinter dem Schänktisch nickten im Halbschlummer der Krüger und dessen Ehehälfte, auf der Ofenbank schnarchte der „Jung": „Geh, Alter, noch einmal in die Stadolle (so heißt noch heute der mit dem Kruge unter einem Dach befindliche Raum für Wagen und Pferde), leg den Pferdchen etwas Hafer vor und laß uns dann selbst schlafen gehn. Bei solchem Hundewetter kommt doch niemand mehr" — also ließ sich die Krügerin vernehmen.

Schwerfällig erhob sich der Gatte und begab sich mit brennender Laterne in die Stadolle. Dort standen zwei Haferkisten, eine, in der der Krüger zurzeit sein Pferdefutter aufbewahrte, und eine alte, wurmstichige, seit Jahren nicht mehr benutzte. War es der Halbschlummer, den er noch nicht recht abzuschütteln vermocht hatte, oder war es ein unerklärlicher Zufall, der Krüger ging aus Versehen zur alten ausrangierten Kiste. Als er den Deckel hob, sah er die zusammengekauerte Gestalt eines Menschen, der jedoch eine Bewegung machte, als wollte er sich mit einem Ruck erheben. Daß der Krüger den Deckel schnell wieder fallen ließ, geschah wohl nur aus Instinkt; daß er sich jedoch auf die Kiste setzte und aus Leibeskräften um Hilfe schrie, machte seiner Geistesgegenwart alle Ehre. Krügerin und Krugsjunge eilten herbei. Nachdem der Krüger ihnen von seinem Thron herab die Lage klargelegt, wurde zuvörderst noch eine Pistole geholt, der Insasse der alten Haferkiste ans Licht gezerrt und gefesselt und sodann aufs Schloß nach schleunigster Hilfe geschickt. Alsbald trafen denn auch von dort zwölf handfeste Kerle ein, die sich in der dunklen Stadolle auf die Lauer legten. In kurzen Zwischenräumen erschien nun ein Reisender nach dem andern, der immer zuerst zur alten Haferkiste schlich und anklopfte. Dabei wurde er jedoch gepackt und gebunden. Auf diese Weise soll in jener Nacht im Ellesschen Kruge die ganze Bande des Ignatz gefangen worden sein. Der in der Haferkiste gesessen hatte, war der Herr und Meister in höchsteigener Person. Es hatte sich diesmal um einen Hauptschlag handeln sollen. Zuerst sollte der reiche Ellesche Krüger beraubt werden, dann hatte man dem Ellesschen Schlosse einen Besuch zugedacht. Ignatz wurde vor ein Kriegsgericht gestellt und in Dünaburg hingerichtet. Seinen Helfershelfern wird wohl, wenn nicht das gleiche Schicksal, so doch zum mindesten lebenslängliche Zwangsarbeit mit vorhergegangener Knutenstrafe und Brandmarkung gewinkt haben.

RB.

Ernst und Scherz.

Kampflied.

Feinde ringsum —
Was scher' ich mich drum!
Ob Löwe, ob Drache,
Ich reck' mich und lache
Und stell' meinen Mann.
Greift an!

Feinde ringsum —
Nehmt mir's nicht krumm:
Nicht parlamentieren,
Viele Worte verlieren,
Schlagt zu als Mann!
Heran!

Feinde ringsum —
Der Tod macht sie stumm.
Sie wollten's so haben.
Nun laßt sie begraben.
Verzelhe, wer kann.
Greift an — —

—— Michael Georg Conrad.

Tiere als Säufer.

Oft genug kann man hören, wie überzeugte Abstinenzler ihren Gegnern mit der Behauptung aufwarten, der Mensch sei das einzige Wesen, das sich des Alkohols als Genußmittel bediene, und er nehme daher in dieser Beziehung eine traurige Ausnahmestellung ein. Es ist indessen eine bewiesene Tatsache, daß die Vorliebe für berauschende Getränke durchaus keine Eigentümlichkeit der Gattung homo sapiens ist; im Gegenteil, begegnet man derselben Neigung ziemlich häufig auch im Tierreich. So kommen unter den Hunden nicht selten schwere Säufer vor. Auch das Pferd liebt das Malzgebräu, und mancher Kutscher pflegt seinem Gaul den Rest seines Seidels Bier abzutreten. Immerhin kann man in solchen Fällen geltend machen, daß die Tiere durch das Beispiel der Menschen angesteckt worden seien; dieser Einwand wird jedoch hinfällig, sobald es sich um wilde Tiere handelt. Unter diesen soll beispielsweise der Bär eine ausgesprochene und angeborene Vorliebe für Branntwein zeigen. In Brasilien kommt eine Beutelratte vor, die großen Schaden dadurch anrichtet, daß sie zur Nachtzeit Apfelsinen und Bananen ansteht und den Hühnern die Hülle durchbeißt. Man verfolgt diese Ratte, indem man eine hohe Schale mit starkem Branntwein aufstellt. Trotz seiner großen Schlauheit erliegt das Tier der großen Versuchung, und am nächsten Morgen findet man es regelmäßig vollkommen betrunken neben der leeren Branntweinschale liegen. Daß auch Insekten dem Alkohol nicht abhold sind, kann man häufig beobachten. Hummeln, Bienen und vor allem Wespen und Fliegen lassen sich mit nur allzu großer Vorliebe am Rande von Bier- und Weingläsern nieder.

Splitter.

Lassen wir das Ding gehen wie es kann — ängstigen uns nicht vor der Zeit — bringen unsere Tage so vergnügt zu als wir können — denn wir können dem Rad des Schicksals doch, ohne zerschmettert zu werden, nicht in die Speichen greifen.

Goethes Mutter am 6. Febr. 1794.

Das Kind.

Der Salon ist voller Gäste, als plötzlich die Tür aufgeht und Bubi im Nachtgewand erscheint, sein Nachttöpfchen wie einen Helm auf den Kopf gestülpt.

„Aber Bubi," ruft die entsetzte Mutter, „schämst du dich denn gar nicht?"

„Ach, Mutti, sei nur ruhig, 's ist ja nix mehr drin, ich hab erst all deine Blümelein mit gegossen!"

Überlistet.

Der Bürgermeister einer kleinen Stadt erzählt auf eigene Kosten eine nette Geschichte. Er pflegte bisweilen spät nach Hause zu kommen, nachdem seine Frau sich schon zurückgezogen hatte. Auf ihre Frage, wie spät es sei, antwortete er gewöhnlich: „Bald 12 Uhr," oder „ein wenig nach Mitternacht."

Einmal jedoch blieb die gewohnte Frage aus, statt dessen sagte seine Frau:

„Alfred, bitte, halte doch die Uhr an, ich kann bei dem Ticken nicht schlafen."

Ganz arglos hielt er den Pendel an. Morgens beim Ankleiden fragte seine Frau ganz beiläufig:

„Wann kamst du gestern nach Hause?"

„Um Mitternacht," entgegnete der Bürgermeister.

„Alfred, sieh dir doch einmal die Uhr an."

Die Zeiger der Uhr zeigten auf 2 Uhr 20 Minuten. Der Bürgermeister war geknickt.

Der Herr Professor.

„Und wo steht denn Ihr Herr Gemahl, Frau Professor?"

„Bei Arras und im Konversationslexikon."

Das neue Kriegsprodukt.

Gast (in der Konditorei): „Verflucht noch mal, der Kaffee schmeckt ja unter aller Sau! Was nehmen Sie nur für Bohnen in den Kaffee?!"

Wirt (entrüstet): „Mein lieber Herr, was wollen Sie denn? Das ist doch der echte Saubohnenkaffee!"

Münchens Triumph.

„Erlauben Sie, was ist denn heute für ein neuer Sieg?"

„Dös woaß do' a jeds! Der Pächter vom Löwenbräu is wegen schiechten Einschänkens verurteilt worn!"

Gott strafe England.

„Mit Adolfen genn' mer nich mehr vergehren, Mutta, er hat de englische Krankheet."

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Einst und jetzt.

Mich warfen die alten Germanen im Streit.
Doch heut, da die Feinde schwerer zu schaffen
Den Deutschen machen, in blutiger Zeit,
Da gruben das Weh sie in ihre Waffen,
Die brauchen sie heut!

Handel und Wandel.

Oftmals werd' ich verlangt, wo man Geschäfte verhandelt,
Redlichen bin ich ein Wort, andre verlangen ein Pfand.
Schlüter dichtete mich, doch tritt er dazwischen, erhalt' ich
Köpfe bald wenig, bald viel, je nach der Größe der Stadt.

Zahlenrätsel.

9	16	7	14	21	16	5	14	1	16	3	21	21	16	18	4	6	8	
							2	7	14	10	13	15	18	16	14	?		
16	13	17	17	13	18	12												Berühmter Maler
7	21	18	12															Automobilfabrik
14	18	21	8	3	14													Planet
21	18	8	1															Ubootkommandant
16	5	19	7	8														Feindl. Minister
5	20	21	18	16	13	8	7	16										Bekanntes Schiff
14	18	4	9	13	16													Fluß
1	13	4	6	13	16	5	13	22										Männl. Vorname
16	7	23	18	12	14													Sport
3	9	16	13	5	14	18	16											Stamm in Rußland
21	16	18	3	22	22	18	14											Europäischer Staat
21	13	16	22	5	17	13	12											Oper
16	5	8	8	20	18	5	22	8	18	16								Milit. Dienstgrad
18	12	10	18															Fluß in Norddeutschl.
4	16	7	5	22	5	12	12	18	22									Kompfort im Westen
6	7	12	12	13	14	23												Neutraler Staat
8	18	12	12	20	13	14	14											Schriftsteller
2	7	22	1															Berühmter Flieger
7	22	8	16	7	12	18	14	9	13									Stadt in Polen
14	5	13	24	13	16	13												Wasserfall
10	18	12	17	7	16	8												Bekannte Festung
13	12	19	13	14	5	18	14											Staat auf dem Balkan
15	21	18	16	14														Schlachtort im Westen
18	20	23	18	14														Kreuzer
16	13	22	5	18	16	18	14											Schönheitspflege
14	13	8	6	13	14	23	18	16	25	18	5	22	18					Theaterstück

Die erste wagerechte und die erste senkrechte Reihe ergeben einen berühmten Heerführer.

Ldstm. Fritz Langhein.

Aufgabe.

Postempfänger Rutsch geht zur Stellung 9 km weit mit 5 km Stundengeschwindigkeit. ½ Stunde später setzt Befehlsempfänger Schulze, ein vorzüglicher Radfahrer, mit 4 mal so großer Geschwindigkeit ihm nach. 1. Nach wieviel Minuten hat er ihn eingeholt? 2. Wie weit sind dann beide noch vom Ziele?

—— San.-Uffz. Weihe.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 584:

Im Herzen hab ich dich getragen;
So still, daß niemand es gewußt.
Als ich dich sah, begann's zu tagen,
Es wurde Licht in meiner Brust.
Im Herzen lebst du mir und schwingen
Deckt meinen irdischen Gewinn.
So bist du mein und bleibst mein Eigen
Und niemand ahnt wie reich ich bin.

Vater	50, ich	24, 50×24 = 650
Mutter	47, Bruder	13, 47×24 = 1128
Mann	37, Tochter	3, 37×3 = 111
		1889

Aus unserer Leuchtpistole.

Ldstm. Bergmann. Ihr Vorschlag ist gewiß erwägenswert, doch handelt es sich hier nicht um eine Frage, auf die der „Briefkastenonkel" antworten kann, sondern um den Gegenstand einer Eingabe, die Sie schon im Dienstwege machen müssen. Wenden Sie sich mal an Ihren Kompagnieführer oder Bataillonskommandeur.

Gefreiter Br—n. Wenn Sie über die im Kriege geltenden Militärgesetze unterrichtet sein wollen, raten wir Ihnen, sich das Heftchen: „Militärrechtspflege im Kriege", Sammlung von Gesetzen, Verordnungen, Erlassen von Dietz, Verlag K. u. H. Greiser, Nastatt 1916, anzuschaffen.

Sergeant B—h. Wie einzigartig! Genau das gleiche Lied wie das, das Sie verfaßt haben, ist schon vor 137 Jahren einmal gedichtet worden, von einem gewissen Matthias Claudius. Nur hatte es damals noch eine gleichfalls wunderhübsche Anfangsstrophe mehr; die begann: „Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher . . ." Scherz beiseite! Was haben Sie sich eigentlich dabei gedacht, als Sie Ihren werten Namen darunter setzten?

H. M. Um Ihre Versetzung vom Train zur Artillerie zu erreichen, müssen Sie zunächst eine Eingabe an Ihre vorgesetzte Dienststelle machen. Ob diese Eingabe Erfolg hat, wird in erster Linie davon abhängen, ob Sie für Feldartillerie tauglich sind. Sie müssen sich daraufhin untersuchen lassen. Ergeben sich hier keine Hinderuisse, so werden Sie zunächst zu Ihrem Ersatztruppenteil und von dort zu einem Ersatztruppenteil der Feldartillerie zur Ausbildung (in der Heimat) kommandiert.

Unsere Fragesteller machen wir bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, daß die Beantwortung mancher Fragen viel Zeit in Anspruch nimmt, daher muß mit einer Verzögerung von 8—14 Tagen gerechnet werden.

Die Schriftleitung.

deres Organ der Lösung der österreichischen Nationalitätenfrage.

Wien, V. Z. Gestern erging an alle Strafanstalten und Gerichte Österreichs die Verständigung durch den Justizminister von dem Inhalte der kaiserlichen Amnestie mit dem Auftrage, Vorbereitungen für die Entlassung der in die Amnestie fallenden Personen zu treffen.

Wien, 7. 7. wtb. Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht eine Verordnung des Gesamtministeriums, wonach gemäß dem Beschluß des Abgeordnetenhauses die kaiserlichen Verordnungen über die zeitweilige Einstellung der Wirksamkeit der Ge wor engerichte und über die zeitweilige Unterstellung on zivilpersonen unter die Militärgerichtsbarkeit außer Wi...mkeit gesetzt werden.

Budapest. Graf Esterhazy hat die Absicht, demnächst das Abgeordnetenhaus infolge des Widerstandes der Tiszapartei gegen die Wahlreform aufzulösen.

Verband.

Rotterdam. L.-A. Unterhaus. Lord Cecil sagte, die englische Regierung und ihre Verbündeten beabsichtigten, von jedem neutralen Lande Schadenersatz zu erzwingen, von dem bewiesen werden könne, daß es die Abfahrt von Schiffen aus seinen Häfen zugelassen habe, die in außerhalb des Kriegsgebiets gelegene Seewege Minen legten, durch die Schiffe und Ladungen verloren gingen.

London, 7. 7. wtb. Reuter. Unterhaus. Lloyd George teilte mit, daß der irische Konvent am 25. 7. in Dublin stattfinden werde.

Amsterdam, 6. 7. wtb. Reuter. „Handelsblad" aus London. Die Sinnfeiner haben ihre Beteiligung an dem bevorstehenden irischen Kongreß entschieden verweigert. Die übrigen Parteien, die katholische Kirche, die Gemeinden- und Grafschaftsräte werden vertreten sein. Den Vorsitz wird der Staatssekretär für Irland führen. Der Konvent wurde indessen eröffnet, aber ein Teil der Sitzungen soll an anderen wichtigen Orten stattfinden.

Paris, 6. 7. wtb. Die geheime Tagung der Kammer wurde 7 Uhr abends aufgehoben. Um 7.15 Uhr wurden die öffentlichen Beratungen aufgenommen; die Kammer vertagte sich dann auf morgen.

Genf. Aus Lyon. Painlevé hielt in der gestrigen Geheimsitzung eine 4stündige Rede zur letzten Offensive. Besonderes Aufsehen erregten die Enthüllungen des Abgeordneten Meunier über die Wirksamkeit der Militärjustiz. Schlüsse ganz besonderer Art läßt hier die Forderung zu, daß Poincaré das Recht der Begnadigung der zum Tode Verurteilten erhalten müsse.

Bern, 6. 7. Die radikalen Sozialisten in der französischen Kammer sollen beschlossen haben, Entlassung der Jahresklasse 1880 und Beurlaubung der Bauernjahrgänge 1890, 1891, 1892 zu fordern.

Paris. „Giornale d'Italia": Die Bevölkerung hat allen Glauben an die üblichen Siegesnachrichten und Siegesprophezeiungen der Regierung verloren und glaubt nunmehr jedes katastrophale Gerücht. Damit sei leider wachsender Fremdenhaß verbunden, der sogar in Angehörigen verbündeter Mächte Feinde und Spione erblickt.

Genf. L.-A.: Die von der Pariser Polizei und Gendarmerie gegenwärtig intensiv betriebenen Streifen in der Nähe der Bahnhöfe führten gestern zu blutigen Zusammenstößen mit Deserteuren. Ein Gendarm getötet, 3 schwer verwundet, mehrere Polizeiagenten leicht verletzt. Nur 2 Deserteure konnten festgenommen werden.

Bordeaux. wtb. Havas. An Bord eines im Hafen liegenden Passagierdampfers brach Feuer aus, das auf Waren, die sich am Kai befanden, übersprang; Sachschaden bedeutend, 2 Verwundete.

Lugano. V. T.: Kompagnien aller italienischen Waffengattungen gingen nach Paris ab, um an der großen Truppenschau am 14. Juli teilzunehmen.

Bern, 6. 7. wtb. Boselli empfing eine sizilianische Abordnung, die dringende Wünsche für Schutzmaßnahmen gegen Uboote in der Meerenge von Messina und in der Nähe der sizilianischen Gewässer überbrachte.

Bern. „Avanti": Die stark friedensfreundliche Stimmung in der Geheimsitzung der italienischen Kammer ist durch das plötzliche Donnern der Brustlosschen Kanonen zu überraschendem Umschwung gebracht worden. Die russische Offensive habe die Friedenssehnsucht Italiens wieder erstickt.

Athen, 6. 7. wtb. Havas. Die Kammer ist auf den 10. 7. einberufen und soll unverzüglich als Verfassungsgebende Versammlung zusammentreten.

Athen. „Times": Der griechische Staat beschlagnahmt alle Handelsschiffe und will selbst für Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen Griechenland und den ausländischen Häfen sorgen. Die Schiffe sollen bewaffnet werden.

Rußland.

Berlin, 6. 7. wtb. In dem von der Pet. Tel.-Ag. verbreiteten Aufruf des Kongresses der russischen A.- u. S.-Räte muß besonders folgende Stelle auffallen: „Die russische Revolution ruft seit langem die Völker aller Länder zum Kampfe für den allgemeinen Frieden auf. Solange die Völker Europas nicht auf unseren Ruf antworten, geht der Krieg ohne unsere Schuld weiter." Der russische A.- u. S.-Rat scheint völlig außer acht gelassen zu haben, daß von allen kriegführenden Ländern nur die Mittelmächte es waren, die auf den Friedensruf zustimmend antworteten und sich zu Verhandlungen bereit erklärten. Die Verbündeten Rußlands dagegen haben alle Verhandlungen bis heute abgelehnt. Allein aus diesem Grunde geht der Krieg weiter und treibt der russische A.- u. S.-Rat russische Soldat... in den Tod.

Wien, 7. 7. wtb. Bei der jüngsten russischen Offensive waren nicht weniger als 19 Divisionen eingesetzt worden, darunter 2 Gardedivisionen, ... finnländische Schützendivisionen, 2 sibirische Schützendivisionen, 3 transsibirische Grenzwachdivisionen, welch letzteren, stark untermischt mit mongolischen Elementen, zu den besten Angriffstruppen gehören, über die Rußland verfügt. Die Pause, die entgegen früheren Gewohnheiten bei der jetzigen Offensive bereits nach wenigen Infanteriekampftagen eingeschaltet wurde, scheint zu beweisen, daß die mit echt Brussilossscher Rücksichtslosigkeit in den Kampf geworfenen Angriffsdivisionen dringend Auffüllung nötig haben. Auch dürfte Ergänzung von Artilleriemunition erforderlich sein, mit der in den ersten Kampftagen verschwenderisch umgegangen wurde.

Stockholm. V. T. Am 16. 6. haben die Bolschewiki zusammen mit den sozialistischen Internationalisten beim Präsidium des allrussischen A.- u. S.-Rates eine Protesterklärung gegen die angekündigte Offensive niedergelegt. Diese verfolge rein politische Zwecke. Es sei ganz klar, daß sie das Heer vollends desorganisieren werde, indem sie einen Teil der Armee dem anderen gegenüberstelle. Es falle auf den A.- u. S.-Rat eine schwere Verantwortung für die Offensive, und ihre Verhütung müsse umgehend vom A.- u. S.-Rat behandelt werden. — „Pramda", in der diese Mitteilungen stehen, bemerkt hierzu: Den Führern der Mehrheit des A.- u. S.-Rates, Teretelli und Kerenski, gelang es nicht nur, die Behandlung dieser Frage auf dem Kongreß zu verhindern, sondern sie unterschlugen auch die Warnung, indem „Iswestija", das Organ des A.- u. S.-Rates, kein Wort über die Erklärung abdruckte.

Amsterdam, 6. 7. wtb. A. H. aus Stockholm: Die Macht der Bolschewiki in Petersburg nimmt zu, die Stellung Kerenskis wird dadurch immer schwieriger. Die seperatistischen Strömungen in der Ukraine und in Finnland sind im Wachsen begriffen. Man wartet dort auf Gelegenheit, um sich von Rußland ganz loszureißen.

Stockholm. V. Z. Wie der radikale „Djen" berichtet, fanden nach den großen Kundgebungen, die am Sonntag vor der englischen Botschaft vor sich gingen, lebhafte Gegendemonstrationen statt, die die unter Hochrufen auf England bejubelte Dankrede Buchanans durch Pfuirufe, Drohungen und Beschimpfungen überdröhnten. Steine wurden gegen Buchanan geschleudert, so daß er schließlich flüchten mußte. Die demonstrierende Menge brachte die telephonisch herbeigerufene Polizei bald vom Platz, um dasselbe Spiel vor der französischen Botschaft zu wiederholen.

Stockholm. L.-A.: Der Petersburger Arbeiterrat bildete einen besonderen Ausschuß von 8 Personen zur Bekämpfung der Unordnung hinter der Front. Der Ausschuß erörterte zunächst die bedrohliche Lage, in der die russische Armee infolge der Fahnenflucht sich befindet und verlangt, daß den Deserteuren die Bürgerrechte genommen werden, welche die Revolution mühsam erkämpfte. Man beschloß, alle amtlichen Stellen zur Festnahme der Deserteure aufzurufen, von allen Regimentern Flüchtlingslisten einzufordern, sowie alle gesunden, in der Etappe befindlichen Leute an die Front zu senden.

Petersburg, 6. 7. wtb. Reuter. Eine Anzahl Matrosen kam im Auftrage des Kronstadter A. u. S.-Rates nach Petersburg, wo sie Zutritt zu den Zellen der verhafteten Anarchisten verlangten. Sie wurden aber von den Wachen abgewiesen. — Auf Ersuchen des Vertreterausschusses von Uleaborg haben die dort liegenden russischen Truppen die Stadt verlassen, auch andere Städte in Finnland ersuchten um Entfernung der russischen Truppen. Der frühere Generalgouverneur von Finnland, Sayn, wurde aus der Peter-Pauls-Festung entlassen.

Berlin. V. Z. Massenübertritte Orthodoxer zum Katholizismus erfolgen in der Ukraine. Der Geistliche Theotoroff ist vom freigelassenen Erzbischof von Lemberg zum Bischof der Ukraine geweiht worden.

Stockholm. T. R. „Nowoje Wremja" gibt folgende Schilderung von den Zuständen in Rußland: Unsere Regierung ist talentlos und besitzt keine Macht. Der A.- und S.-Rat gibt sich mit Erfolg den Anschein, als wenn er alles zum guten wenden könne. Die Armee ist keine Armee mehr, sondern besteht aus einem Haufen von Arbeitern und Bauern, die für andere Dinge als den Krieg begeistert sind. Die reichen Bürger sehen, wie sie sich und ihren Besitz retten können, viele von ihnen haben Rußland bereits den Rücken gekehrt. Wenn uns die Verbündeten bisher noch nicht verließen, so bedeutet dies nicht, daß sie es nicht bald tun werden. Deutschland aber wartet ab, wann es sich am mühelosesten über uns hermachen kann. Wir befinden uns in einer schweren Krankheit, bisher sind nur wenig Zeichen für Besserung vorhanden. Unsere Krankheit hat einen so stürmischen Charakter angenommen, daß über kurz oder lang eine Krisis eintreten muß, die über unser weiteres Schicksal entscheidet. Möchte sie nicht zu spät kommen, bevor unser Organismus entkräftet ist.

Die Neutralen.

Madrid, 6. 7. wtb. Havas. Im Ministerrat teilte Ministerpräsident Dato über die auswärtige Politik Spaniens mit, daß Spanien nichts anderes getan habe und habe tun können, als die der neutralen Nation auferlegten Pflichten im Einvernehmen mit der öffentlichen Meinung genau zu beobachten. Der König hat einen Erlaß unterzeichnet, durch den General Tzuar und andere Adjutanten des militärischen Hofstaates ihrer Ämter enthoben werden.

Amsterdam, 6. 7. wtb. Niederländ. Tel.-Ag. Neue Unruhen brachen in Amsterdam aus, als die Arbeitswilligen vom Munitionswerk in Hembrug nach Amsterdam zurückkehrten. Sie wurden von den Streikenden empfangen, was Anlaß zu Krawall und Menschenansammlungen gab. Die Infanterie mußte verschiedentlich feuern, wodurch 1 Mann getötet und 11 Personen verwundet wurden.

Haag, 6. 7. wtb. Amtlich wird mitgeteilt, daß der englische Staatssekretär des Äußeren auf erneute Anfrage des holländischen Gesandten erklärt hat, die jüngste Erweiterung der gefährlichen Zone in der Nordsee sei in keiner Weise gegen Holland gerichtet, sondern ausschließlich durch militärische Gründe bestimmt, um den feindlichen Streitkräften den Zugang zu den britischen Gewässern zu verschließen.

Kristiania, 6. 7. wtb. König Hakon empfing heute den neuernannten deutschen Gesandten v. Hintze in Antrittsaudienz. Kurz vorher hat der König den früheren Gesandten Dr. Michaelis in Abschiedsaudienz empfangen.

Stockholm. V. Z. Das holländisch-skandinavische Komitee teilt mit: Die italienische sozialistische Partei schreibt, daß sie am 24. 6. ihre telegraphische Zustimmung zur Stockholmer Konferenz nebst den Namen der italienischen Abgeordneten abgesandt habe. Das Komitee hat keine Depesche erhalten und ist daher der Ansicht, daß diese von der italienischen Zensur zurückbehalten wurde. Der Schriftführer des Kongresses der irischen Trades-Union und der irischen Labour-Party beantragte Zulassung irischer Abgeordneter zur Stockholmer Konferenz. Das Komitee hat zustimmend geantwortet und die englische Labour-Party damit beauftragt, ihnen ausreichende Pässe zu besorgen.

Buenos Aires. „Exchange Büro": Die argentinische Regierung verlangt in einer an die deutsche Regierung wegen der kürzlich erfolgten Versenkung zweier argentinischer Schiffe gerichteten Note vollen Schadenersatz und bindende Erklärung, daß in Zukunft keine argentinischen Schiffe mehr versenkt würden. (T. R.: Bisher ist diese Note in Berlin noch nicht eingetroffen.)

Berlin. L.-A. In einem kleinen Blatt in Boston (Massachusetts) fand sich versteckt folgende weder von Reuter noch sonst jemand weitergegebene Drahtnachricht aus Mexiko: Der amerikanische Gesandte Fletscher wurde bei der Eröffnung des mexikanischen Kongresses, als er seinen Sitz auf der Diplomatentribüne einnehmen wollte, von den Abgeordneten ausgepfiffen, während kurz darauf der deutsche Gesandte feierlichst von 6 Abgeordneten nach seinem Platz geleitet wurde, worauf ihm die Kammer eine halbstündige Huldigung darbrachte. Darauf wurde er unter den Hochrufen der Menge nach seinem Hotel geleitet.

Amsterdam, 6. 7. „Daily Mail". Tschang Hsun, der einsieht, daß die Wiedereinsetzung der Mandschudynastie ein verhängnisvoller Irrtum war, droht Peking zu verwüsten, den Kaiserpalast in Brand zu stecken und den Kaiser nach der Mongolei zu schleppen.

London, 6. 7. wtb. Reuter. Telegraphische Nachricht von der Errichtung einer vorläufigen Regierung in Nanking ist eingetroffen.

Seekrieg.

Berlin, 6. 7. Amtlich. Neue Uboote rfolge vor und im Englischen Kanal und in der Nordsee: 6 Dampfer, 4 Segler, 11 Fischerfahrzeuge. Darunter befanden sich die bewaffneten englischen Dampfer „Sazon Monarch" (4828 to) mit 7000 to Weizen von Karachi nach London, „Clan Davidson" (6486 to) mit Stückgut von Sidney nach London, der italienische Dampfer „Scheria" (2727 to) mit Kohlen von Cardiff nach Genua und ein tiefbeladener mittelgroßer Dampfer, der aus einem Geleitzug herausgeschossen wurde. Die Ladung der übrigen versenkten Fahrzeuge bestand, soweit festgestellt werden konnte, aus Lebensmitteln, Ölkuchen, Kohlen und Grubenholz.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

London. V. Z. Lloyds zahlte im zweiten Vierteljahr von 1917 für 975 englische Schiffe Versicherungsgelder aus, gegenüber 185 Schiffen im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Kopenhagen, 6. 7. wtb. Der holländische Dampfer „Bester" (London—Rotterdam) wurde torpediert.

Kopenhagen, 6. 7. „Berlingske Tidende": Bis gestern abend sind 14 schwedische Dampfer unter deutschem Freigeleit in Göteborg eingetroffen.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. V. Oberleutnant Graf von Berlepsch.

Die „Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tagblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie ...

„Wacht im Osten" Druckerei der Wacht im Osten

Die Wacht im Osten



Feldzeitung der Armee-Abteilung Scheffer

Nr. 586 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Felde bei Vorausbezahlung 40 Pf. Die Bestellung muß durch die Formation 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) innerhalb der Armee-Abteilung 10 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 12. 1916), 15 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 1. 1917). — „Kriegsbilderbogen" für Angehörige der Armee-Abteilung 10 Pf.

Montag, 9. Juli

1917

73 000 Tonnen versenkt!

Berlin, 7. 7. wtb. Amtlich. 1. Im Atlantischen Ozean wurden durch eines unserer Unterseeboote wiederum 23 000 to vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich die englischen Dampfer „Lord Robert" (4160 to) mit Weizen und „South Wales" (3668 to) mit Reis, zwei englische Dampfer mit Mais bzw. Früchten. Zwei der versenkten Schiffe hatten Kohlen geladen. — 2. Im Mittelmeer wurden neuerdings 11 Dampfer und 39 Segler mit über 50 000 to durch unsere Unterseeboote versenkt. Darunter befanden sich der von zwei Zerstörern gesicherte englische Truppentransporter „Cestrian" (8912 to), die bewaffneten englischen Dampfer „Ruperra" (2232 to) mit Wolle und Stückgut, „Birdoswald" (418 to) und „Tong Hong" (2184 to), die bewaffneten französischen Dampfer „Craonne" und „Diasse", ein unbekannter bewaffneter Dampfer von etwa 4000 to und zwei unbekannte vollbeladene Dampfer von etwa 5000 bzw. 6000 to, sowie 24 fast durchweg mit Phosphat für Italien beladene italienische Segler. Mehrere Dampfer wurden aus stark gesichertem Geleit, einer im Nachtangriff, abgeschossen. Ein modernes 7,6-cm-Geschütz des englischen Dampfers „Tong Hong" wurde erbeutet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Amtliche Meldung.

Berlin, 7. 7. abends. wtb.

Im Westen nichts Besonderes.

Auf dem Schlachtfelde in Galizien haben die schweren Verluste den Russen eine Kampfpause aufgezwungen. Bei Stanislau sind kleinere Angriffe des Feindes gescheitert.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 8. 7. morgens. wtb.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An der Küste, im Ypern- und Wytschaeteabschnitt sowie bei Lens und zwischen Somme und Oise wechselnd starker Feuerkampf. Während östlich von Ypern englische Erkundungsvorstöße zum Scheitern gebracht wurden, gelang es unseren Aufklärungsabteilungen, nordwestlich und westlich von St. Quentin mehrere Gefangene zu machen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Nachtsüber starker Artilleriewirkung stießen die Franzosen gegen Abend mit erheblichen Kräften zum Angriff östlich von Cerny vor. Der Ansturm brach in unserem Feuer und im Handgranatenkampf verlustreich zusammen; mit gleichem Mißerfolg endeten nachts mehrere Vorstöße gegen unsere Gräben südlich des Gehöftes La Boveille und südwestlich von Ailles. Unseren Sturmtrupps glückte der Überfall einer feindlichen Feldwache beim Gehöft Mennejean südlich der Straße Laon—Soissons. — In der Westchampagne wurde gestern morgen ein weiterer Angriff der Franzosen am Cornilletberg zurückgewiesen. — Auf dem linken Maasufer steigerte sich abends das Artilleriefeuer zu großer Heftigkeit. Nachts erfolgte ein starker französischer Angriff an der Höhe 304 und am Westhang des „Toten Mannes". Der Feind ist abgeschlagen worden; in einigen Grabenstücken wird noch gekämpft.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Außer zeitweilig aufflebendem Feuer in der Lothringer Ebene und einem erfolgreichen Vorfeldgefecht am Rhein-Rhone-Kanal keine besonderen Ereignisse.

In der Nacht vom 6. zum 7. Juli haben außer Bombenwürfen nahe an der Front auch Luftangriffe auf deutsches Gebiet stattgefunden. Feindliche Flieger warfen im westfälischen Industriegebiet, in Trier und Umgebung, ferner auf Mannheim, Ludwigshafen und Rodalben insgesamt über 100 Brandbomben ab. Militärischer Schaden ist nicht entstanden. Eins der feindlichen Flugzeuge fiel in unsere Hand. — Am Morgen des 7. Juli griff darauf eins unserer Fliegergeschwader London an. Gegen 11 Uhr vormittags wurden die Docks, Hafen- und Speicheranlagen an der Themse ausgiebig mit Bomben beworfen. Brand- und Sprengwirkung wurde festgestellt. Eins der zur Abwehr aufgestiegenen englischen Flugzeuge ist über London abgeschossen worden. Auch auf Margate an der Ostküste Englands wurden Bomben abgeworfen. — Unsere Flugzeuge sind sämtlich zurückgekehrt bis auf ein auf See Notgelandetes, das von unseren Seestreitkräften nicht mehr geborgen werden konnte. — In Luftkämpfen und durch Abwehrfeuer an der Front haben die Gegner gestern 9 Flugzeuge eingebüßt. Eins davon ist durch Leutnant Wolff abgeschossen worden, der damit den 33. Luftsieg errang.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

Heeresgruppe des Generaloberst v. Böhm-Ermolli. Auf dem Kampffeld zwischen Strypa und Slota Lipa haben die Russen ihren Angriff nach den nutzlosen Opfern der Vortage nicht erneuern können. — Heute morgen brach ein Angriff ohne Feuervorbereitung bei Sboroff verlustreich zusammen. — Bei Stanislau ist gestern und heute früh gekämpft worden. Österreichisch-ungarische Regimenter wiesen dort im Nahkampf mehrere russische Divisionen ab, deren Sturmwellen durch unser Vernichtungsfeuer gelichtet, bis an die Stellungen vorgedrungen waren. Auch bei Huta im oberen Tal der Bystritza Solotwinska wurde ein Angriff der Russen abgeschlagen. Bei den übrigen Armeen der Ostfront hielt sich die Gefechtstätigkeit in mäßigen Grenzen.

An der mazedonischen Front ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungar. Heeresbericht.

Wien, 7. Juli. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

An mehreren Stellen der Karpathenfront lebte das feindliche Artilleriefeuer gestern merklich auf. In der Gegend von Dorna-Watra, Kirlibaba und im Ludowagebiet, dann beiderseits des Jablonikapasses erreichte es zeitweise größte Heftigkeit. Unsere Artillerie erwiderte mit kräftigem Zerstörungsfeuer von guter Wirkung. Bei Kirlibaba räumte der Feind seine Deckungen gruppenweise. Erkundungsabteilungen des Gegners, die an mehreren Stellen vorzugehen versuchten, wurden abgewiesen. Bei Stanislau haben die Russen nach heftigster Artillerievorbereitung mehrere starke, aber erfolglose Angriffe geführt. Den Hauptstoß hat hier das tapfer ausharrende ungarische Heeresinfanterieregiment Nr. 65 abgewiesen. Auch bei Huta Solotwina sind in den späten Nachmittagsstunden russische Angriffe gescheitert. Im Raume von Bihesany kam es gestern nur zu einem kurzen feindlichen Vorstoß, der abgewehrt wurde. Wie erfolgreich die Verteidigung der hier kämpfenden deutschen und osmanischen Truppen, dann der tapfer mitwirkenden Honved-Infanterieregimenter Nr. 308, 309 und 310 in den Vortagen war, zeigen die auf etwa 13000 Mann geschätzten Feindesleichen im Vorfelde. In unbegründeter Überschätzung ihres begrenzten Zufallserfolges vom 2. Juli hofften die Russen gestern die Entscheidung südwestlich von Sboroff durch einen Massenstoß herbeizuführen. Unter Heranziehung eines Gardekorps, weiterer neuer Kräfte und starker Kavalleriemassen setzten die Russen in einer Frontbreite von 16 km etwa 9 bis 10 Divisionen, stellenweise 15 Wellen tief zu wiederholten Angriffen ein. An der heldenmütigen Haltung deutscher Regimenter brachen alle nach mehrstündigem Vorbereitungsfeuer vom frühen Morgen bis zum Mittag vorgetriebenen Massenstürme erfolglos und blutig zusammen. Dem tapferen Somborer Infanterieregiment Nr. 23 und der vortrefflich mitwirkenden K. u. K. Artillerie gebührt ein rühmlicher Anteil an dem großen Erfolg des gestrigen Tages. Mehrere Panzerkraftwagen, die anzugreifen versuchten, wurden zerschossen. In den Mittagsstunden war die Angriffskraft des Gegners derart gebrochen, daß er, verfolgt durch das Maschinengewehrfeuer einer Jagdstaffel, zurückfluten mußte. Die zur beabsichtigten Verfolgung herangeführte feindliche Kavallerie wurde durch Feuer zersprengt. Die Verluste des Feindes sind außerordentlich schwer, unsere halten sich in mäßigen Grenzen. Ein gegen 8 Uhr nachmittags südwestlich Sboroff sich erneuernder russischer Angriff hatte den gleichen Mißerfolg wie alle früheren. Bei Batkoff—Swyschyn sind nachmittags mehrere gegen österreichisch-ungarische Truppen geführte Angriffe gescheitert. In tapferster Gegenwehr und in erbittertem Handgemenge haben das Győrer Infanterieregiment Kaiser und König Karl Nr. 19 und das Szombathelyer Infanterieregiment Nr. 83 den Feind vollständig geworfen. Österreichisch-ungarische und deutsche Artillerie haben auch hier vortrefflich zusammengewirkt und im Verein mit der Infanterie dem Feinde schwerste Verluste zugefügt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Außer erhöhter Patrouillentätigkeit im Ferrogebiet ist nichts zu melden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Die Zeit als Kriegsmann.

Eine Kunst gibt es, in der unsere Feinde uns unbedingt überlegen sind, nämlich die, neue Bundesgenossen auf die Beine zu bringen. Sie haben immer neue Freunde gefunden mit allen möglichen Mitteln und jedesmal, wenn ein solcher neuer Freund auftaucht, steht der Sieg unmittelbar bevor — wenn nichts dazwischen kommt. Sie haben es sogar fertig gebracht, einen alten Bundesgenossen von uns, Italien, auf ihre Seite zu ziehen und preisen das als ein Meisterstück ihrer Kunst. Zum rechten Kriegführen gehört aber auch das Bewußtsein, eine gerechte Sache zu vertreten, und daher mag es auch kommen, daß die Italiener noch nicht den mindesten Erfolg davon getragen haben. Aber auch die Entente im Ganzen hat keinen Lohn davon gehabt. „Alle Schuld rächt sich auf Erden" — und der Entente ist die Strafe nicht erspart geblieben für diese Verleitung zum Treubruch.

Auch die Entente hatte einen Bundesgenossen, der jetzt abgeschwenkt ist und in unser Lager übergegangen: die Zeit. In allen Tonarten und mit überwältigenden Worten pries die Entente die Zeit als ihren Bundesgenossen und es gab einmal Tage, in denen auch wir mit einer gewissen Sorge auf diesen Mitkämpfer der Entente blickten. Würden wir noch lange Monate, vielleicht Jahre, aushalten? Ob unsere Truppen aushalten würden, brauchten wir Gott sei Dank nicht zu fragen. Aber würden auch unsere Lebensmittel reichen? Würden wir unsere Munitionserzeugung auf der Höhe halten können? Würden unsere Rohmaterialien, unsere Eisenbahnen und anderes mehr aushalten? Rußland ist so ungeheuer groß, daß man es nicht einfach erobern kann wie Serbien oder Rumänien. England sitzt heil und unangreifbar auf seiner Insel, also können die beiden den Krieg noch lange aushalten. Den Mittelmächten aber muß doch eines Tages der Atem ausgehen und dann ist der Krieg gewonnen! So dachte die Entente.

Aber es kam anders!

Wie Italien uns im Stiche ließ und zu unseren Feinden abschwenkte, so verließ der Kriegsmann Zeit die Entente und kam zu uns. Er arbeitet heute in Rußland gut und sicher für unsere Sache. Wir können Rußland auch heute noch nicht erobern, dazu ist es zu groß. Aber wir brauchen es auch gar nicht mehr zu erobern, denn es zerfällt langsam in sich. Mag die russische Revolution so ausgehen oder so: die Russen haben heute so viel mit sich selbst zu tun, daß sie für eine wirkliche Kriegführung keine Kraft mehr aufbringen werden. Sie können noch eine Offensive zustande bringen, aber nicht mehr die ganzen Kräfte des Reiches zusammen fassen. Noch ist auch gar nicht abzusehen, wann in Rußland einmal wieder eine straffe Herrschaft zustande kommt. Noch schreitet der Auflösungsprozeß immer weiter fort. Die Zeit arbeitet für uns.

Aber auch England ist in seiner behaglichen Ruhe mächtig aufgestört. Ebenso wie wir jeden Tag in unserer „Wacht im Osten" zuerst nach den „Uboot-Zahlen" sehen, so auch sehen die Engländer in ihre Zeitungen hinein, nur mit anderen Empfindungen. Englands wirtschaftliche Macht beruht auf seiner Handelsflotte, aber nicht minder beruht auch seine Existenz auf der Flotte, denn England kann sich nicht selbst ernähren und ist auf Zufuhr angewiesen. Diese Flotte verschwindet nun langsam aber sicher auf dem Grunde des Meeres. Jeder Tag bringt uns einen Schritt näher dem Punkte, wo Englands stolze Handelsflotte der Vergangenheit angehört. Schon heute macht sich die Lebensmittelknappheit in England jeden Tag mehr bemerkbar. Vor allem aber muß sich England klarmachen, daß sein großer Vorsprung auf dem Gebiete des Welthandels unwiederbringlich dahin ist, wenn nach Friedensschluß unsere deutschen Schiffe aus Hamburg und Bremen auslaufen und England erst mit neuen Bauten beginnen muß. Das sind ernste Sachen für das stolze Albion, und wenn es vollends steht, daß unsere Nahrungsmittel und unsere Munitionserzeugung wohl ausreichen, dann wird uns sein Hülfeschrei nach Amerika und sein Drängen nach einer russischen Offensive wohl begreiflich.

Wenn wir aber heute freiwillig die Wahl hätten zwischen dem von uns übergelaufenen Bundesgenossen Italien und dem zu uns übergetretenen Bundesgenossen Zeit. Wir besönnen uns keinen Augenblick und nähmen die Zeit.

Br.

Kriegsfürsorge.

Berlin, 5. 7. W. Z. Der Reichsausschuß für Kriegsbeschädigtenfürsorge hat seine Vorschläge über Gewährung einer Zusatzrente den Behörden und dem Reichstage übersandt. Zur Zeit wird die Militärrente ausschließlich nach dem militärischen Dienstgrade und nach dem Umfang der Erwerbsbeschränkung bemessen, ohne Rücksicht auf das frühere Arbeitseinkommen und die Kopfzahl der Familie. Künftig soll nun den Kriegsbeschädigten, die in ihrer Erwerbsfähigkeit zu mehr als 25 v. H. beschränkt sind, eine Zusatzrente zur Militärrente gewährt werden, um sie in der gesellschaftlichen Schicht zu erhalten, der sie vor dem Kriege angehörten. Diese Zusatzrente soll so bemessen sein, daß der Kriegsbeschädigte mit Militärrentenbezügen und Arbeitseinkommen ungefähr den Betrag seines früheren Einkommens erhält. Ähnliche Zusatzrenten sollen auch den Kriegshinterbliebenen gewährt werden.

Berlin. W. T. Zur Behebung der Notlage der Beamten im Ruhestand sowie der Hinterbliebenen von Beamten infolge der fortbestehenden Teuerung sind erhöhte Mittel in den Staatshaushalt eingesetzt worden.

Allerlei Umtriebe.

Stockholm, 6. 7. Zwei hier anwesende Irländer, Chatterton Hill und Gaffney, die die Sache ihres Landes auf der Stockholmer Konferenz vertreten wollen, veröffentlichen im „Svenska Dagbladet" eine Erklärung gegen die Konferenz, die zu Gunsten des Verbandes parteiisch geleitet werde. Selbst Vandervelde habe sich jetzt geweigert, die beiden Irländer zu empfangen, da der englische Gesandte ihn vorher vor ihnen gewarnt habe. Schald Irländer, Inder, Perser, Georgier, Finnländer oder Ägypter auftreten, erkläre man in den neutralen Kreisen der internationalen sozialistischen Konferenz, es sei ein deutscher Agent. Die Komödie müsse beendigt werden. Unter dem Vorwande, die Friedenssache zu unterstützen, suche der holländisch-skandinavische Ausschuß nur die Verbandsinteressen wahrzunehmen, wolle nichts wissen von den Völkern, die durch den englischen Imperialismus unterdrückt seien, sondern wolle nur zum Sturz der einen kriegführenden Partei beitragen.

Kopenhagen. W. Z. „Berlingske Tidende" aus Haparanda meldet vom fortgesetzten Mißbrauch der Kurierpässe durch den Verband. Man beobachtete während des ganzen Krieges, daß eine ungewöhnlich große Anzahl von Gesandtschaftskurieren, oft bis 10 täglich, die Grenze auf dem Wege nach Petersburg passierten. Diese Kuriere sind in Wahrheit französische und englische Instruktionsoffiziere für das russische Heer. Es wurde beobachtet, wie diese Offiziere nach Überschreiten der Grenze Uniform anzogen. Auch als Handwerker passierten französische Artillerieoffiziere die Grenze. Die sogenannten Kuriere führen vielfach Gepäck von verdächtig großem Umfang mit.

Berlin, 7. 7. wtb. Die vom Angriff auf Harwich zurückkehrenden deutschen Großflugzeuge wurden nach englischen Meldungen durch Marineflugzeuge von Dünkirchen vor der belgischen Küste empfangen. In den sich entspinnenden Luftkämpfen sollen zwei deutsche Flugzeuge abgeschossen und brennend abgestürzt sein. Ein drittes soll beschädigt worden sein. Mehrere andere wurden mit unbekanntem Ergebnis angegriffen. Daran ist richtig, daß sowohl über Harwich wie vor Zeebrügge Angriffe stattfanden, die jedoch weder unsere Flugzeuge an der Durchführung ihres Auftrages zu hindern vermochten, noch den Engländern irgendwelchen Erfolg brachten. Vielmehr sind unsere Flugzeuge sämtlich unversehrt zurückgekehrt. Offensichtlich verfolgt die englische Lügenmeldung den Zweck, die begreifliche Erregung der Bevölkerung über den erneuten wirkungsvollen Luftangriff zu beschwichtigen. Nachdem die englische Regierung schon bei dem Angriff auf Sheerneß vergeblich mit diesen Mitteln gearbeitet hat, wird sie damit gegenüber der seitdem noch lauter gewordenen Kritik an den Mängeln des englischen Flugwesens schwerlich Erfolg haben.

Großkampftage im Osten.

Ostfront, den 2. Juli.

Drei Monate hatten im Osten die Waffen geruht, wenn auch nicht an allen Stellen der Front und nicht zu allen Tagen. Seit Wochen aber fühlte man die unablässige Arbeit des Verbandes gegen die Friedensstimmung im russischen Heer und Volk, das für die Engländer noch nicht genug geblutet. Seit Kerenski das Kriegsministerium übernahm, ballten sich an der russischen Front wieder Wolken zusammen; freilich, ob sie die Kraft des Blitzes in sich trugen, war zweifelhaft. Dem Druck aus London und Paris, dem persönlichen Einfluß Kerenskis, von dem erzählt wird, daß er bei den jetzigen Kämpfen in deutsches Feuer geraten sei, gelang es aber, diese Wolken von Menschenmassen mit einer Spannung zu laden, die sich nun um die Zumwende mit elementarer Kraft gegen unsere Stellungen löste.

Neunzehn russische Divisionen, stark mit Sturmbataillonen durchsetzt, rangen gegen ein paar Divisionen von uns, aber auch der stellenweise fünffachen und noch stärkeren Übermacht gelang es nicht, Sachsen, Türken und Preußen endgültig aus ihren Stellungen zu vertreiben. Wo sie eingedrungen waren, wurden sie durch glänzende, opferfreudige Gegenstöße wieder vertrieben. Ein kleiner Erfolg rein lokaler Natur bei Koniuchy, das war alles, was die Russen erreichten. Und dieser lokale Erfolg bedeutet bei dem Einsatz derartiger Massen von Munition und Menschen aber auch gar nichts.

Die Front, auf der der Russe mit Artillerie oder Infanterie angriff, geht von Stanislau auf dem westlichen Ufer der Bystrzja entlang, schneidet bei Halicz den Dnjestr, geht dann bis Lipnicadolna auf dem Westufer der Narajowka und biegt südlich von Wisniany, das zum Brennpunkt der Kämpfe geworden, östlich der Slota Lipa scharf nach Norden.

Noch am 27. Juni war die Gefechtstätigkeit bei der Südarmee normal, nur auf dem rechten Flügel des Abschnittes Slotschoff lag stärkeres Feuer auf unseren Gräben. Das allmähliche Auftauchen vieler Fesselballons, von denen am ersten Tage zwei, am folgenden vier abgeschossen wurden, ließ auf ernste russische Angriffsabsichten schließen. Diesen Eindruck verstärkte das Artilleriefeuer des folgenden Tages zwischen der Narajowka und der Bahn Brody—Slotschoff. Hier schoß sich der Russe unzweifelhaft ein, am Nordflügel der Südarmee schickte er auch Erkundungsabteilungen vor, die aber glatt abgewiesen wurden. Der frühe Morgen des 29. Juni brachte bei Wisniany und Slotschoff sehr starkes russisches Artilleriefeuer, das sich aber nach dem Eingreifen unserer Batterien milderte. Erst gegen Abend wurde die feindliche Artillerie wieder lebhaft und legte Zerstörungsfeuer auf unsere Stellungen bei Wisniany und im Abschnitt nördlich davon. Auf den Südflügel des Angriffsraumes bestand wohl schon an diesem Tage bei den Russen die Absicht, die Infanterie vorzuschicken. Unser Vernichtungsfeuer erstickte aber den Angriff im Keime. Noch in der Nacht drangen weiter nördlich nach stärkster Feuervorbereitung russische Massen auf einer Front von 1½ km vor. Unser Sperrfeuer zwang, was noch lebte, zur Umkehr. Tagsüber nahm die russische Artillerievorbereitung außerordentlich zu. Der Russe sammelte seine Massen in den Gräben zum Angriff. Zwischen 4 und 5 Uhr des Nachmittags setzte nach heftigster Feuervorbereitung der russische Vorangriff ein, bis zu drei Wellen brachen in unserm Sperrfeuer zusammen, auch ein bei Wisniany ohne Artilleriefeuer angesetzter Angriff. Während der Nacht, in der der Gegner an mehreren Stellen mit Wabengräben vorzugehen suchte, flaute das Artilleriefeuer ab, steigerte sich aber am frühen Morgen wieder zu größter Heftigkeit. Gegen Mittag brachen auf dem linken Flügel der Südarmee und dem rechten des anschließenden Abschnitts, besonders aber gegen die Höhen zu beiden Seiten der Slota Lipa vor Wisniany, wiederholt tiefgegliederte Infanterieangriffe vor. Den Russen gelang es auch, in unsere total zerschossenen vordersten Linien auf den Höhen vorübergehend einzudringen. Schneidige und opferfreudige Gegenangriffe brachten die Höhen aber wieder in unseren Besitz. Nur bei Koniuchy errang er auf geringer Breite einen neuen rein lokalen Erfolg. An einer dicht dahinter gelegenen Riegelstellung zerscheiterten weitere Angriffe.

Mit schweren Blutopfern hat der Russe diesen kleinen Vorteil erkauft. Auch am heutigen Morgen griff er wiederholt an, aber bei weitem nicht mehr mit der Angriffslust des ersten Tages. Er hat sich in einem eben arg verrechnet: in der Stärke unserer Ostfront und in dem Mut unserer Truppen, den die lange Ruhepause keineswegs gemindert hat. Der Russe wird zweifellos weiter angreifen und ebenso zweifellos sich blutige Mißerfolge holen.

Emil Herold, Kriegsberichterstatter.

Amerikanische Kerntruppen.

Aus „The Continental Times" übersetzt von L., Vizefeldwebel d. L.

Vor nicht allzu langer Zeit erschien in der „Continental Times" ein Artikel, der ein Streiflicht auf das jetzt im Vordergrund der Ereignisse stehende Amerika wirft und der daher jetzt gerade von einigem Interesse sein dürfte.

Neuyork, im Flaggenschmuck, feiert die Rückkehr seines 7. Regiments von der mexikanischen Grenze.

Dieses Regiment ist eine typisch Neuyorker Einrichtung, ein Truppenteil, zusammengesetzt aus Mitgliedern der exklusivsten Klubs der Millionenstadt. Die Offiziere stammen aus den ersten Familien des Landes, die Unterführer und Mannschaften sind mit größter Sorgfalt ausgewählt.

Die Ovationen, die dieser Truppe gebracht werden, sind in so großem Maßstabe angelegt, daß wohl die Frage berechtigt erscheint, was hat denn nun die Truppe eigentlich Hervorragendes geleistet?

Die Antwort ist leicht und einfach — nichts.

Vor 8 Monaten wurde das Regiment in den anerkannt vornehm und gediegen ausgestatteten Bahnen der Union ins Operationsgebiet befördert, doch schon da beklagten sie sich über schlecht getroffene Maßnahmen seitens der Leitung, über schlechte Behandlung, und warum?

Es waren dem Transport keine Schlafwagen beigegeben! Doch das war nur der Anfang.

Bald reichten die Offiziere ihre Abschiedsgesuche massenweise ein, und zwar unter den nichtssagenden Vorwänden, wie Zurücksetzung und Rangstreitigkeiten, in Wirklichkeit aber, weil sie sich lästigen Situationen nicht aussetzen wollten oder sich ihrer Aufgabe nicht gewachsen fühlten.

Eine wirklich originelle Auffassung von Pflichtgefühl und Vaterlandsliebe.

Die Leute fingen bald an, sich darüber zu beklagen, daß sie sich mit Büchsenfleisch und anderen Konserven behelfen mußten, anstatt der opulenten Gelage, an die sie gewöhnt waren; daß sie anstatt bei Beginn der Saison in den eleganten Seebädern an der Atlantischen Küste oder in den Bergen der Cabstills und des Yellow-Stone-Parks zu fürten, kürtsche Bäder in den Steppen an der mexikanischen Grenze nehmen mußten, und daß ihre Namen und Bilder, die sie als Kriegsgötter darstellten und prisen, nicht in den Zeitungen der oberen Zehntausend erscheinen durften, weil ein weises Oberkommando das bißchen Kriegspielen sehr ernst nahm, und Photographen und Berichterstattern aus guten Gründen die Bleistifte und sonstige Apparate abgenommen hatte.

Als nun die Truppe am Rio Grande ankam, wurde halt gemacht, und dies in sehr respektabler Entfernung, man wollte sich erst mal die Gegend etwas genauer ansehen, und sie würden jetzt noch dastehen und sich die Gegend ansehen, wenn nicht ein weises Oberkommando sie schleunigst nach Hause geschickt hätte.

So ist nun dieses mit großem Geschrei in Szene gesetzte Kriegsspektakelstück in der Versenkung verschwunden, ohne irgendwo größeres Unheil anzurichten.

Nichts Neues für den, der mit amerikanischen Verhältnissen ein wenig vertraut ist. Strohfeuer, weiter nichts! —

Kometgleich steigt die Begeisterung auf, verschwindet aber nur allzu bald im Dunkel.

Villa, der Fuchs, kannte seine Pappenheimer, er sah mit Ruhe der Dinge entgegen, die da kommen sollten, und er behielt recht. Das Programm mag ihn amüsiert haben. Diesmal sollte er ganz entschieden ins Gras beißen und somit von der Bildoberfläche verschwinden, Ruhe sollte im Lande wiederhergestellt und viele andere schöne Träume erfüllt werden; aber jetzt noch verhandelt man. Mit anderen Worten, die Vereinigten Staaten von Nordamerika wortlaubern mit einem notorisch bestechlichen Gegner, weil sie nicht imstande sind, das bißchen Mexiko im Zaume zu halten.

Japan gegen England?

T. d. A. „Ein japanischer Freund Indiens" schreibt in der „Modern Review" (Kalkutta): Jeder denkende Beobachter, der Japan in den letzten Jahren studiert hat, wird bezeugen, daß die Japaner heute in Großbritannien ihren Hauptnebenbuhler in Asien sehen. Hunderte von Artikeln sind in der japanischen Presse während dieses Krieges von führenden Persönlichkeiten veröffentlicht worden, die die Ansicht ausdrücken, Japan solle das Bündnis mit England nicht mehr erneuern; einige gehen soweit, den Bruch des Bündnisses schon während dieses Krieges zu verlangen. Viele Japaner

glauben, daß das russisch-japanische Bündnis ihrem Interesse besser entspricht; sie neigen zu der Anschauung, daß sie mit Rußlands Hilfe auch imstande wären, Englands Einfluß in China und dem Stillen Ozean auszuschalten. Rußland strebt einen Ausgang am Persischen Meerbusen an. Japan wird in diesem Falle Rußland unterstützen und nicht Indien zu Englands Vorteil verteidigen. Soweit uns der russisch-japanische Geheimvertrag bekannt ist, ist Japan verpflichtet, Rußland zu einem Zugang zum Persischen Meerbusen zu verhelfen, und wenn Rußland einen Angriff auf Indien macht, ist Japan verpflichtet, Rußland zu helfen. Dies alles ist natürlich möglich, sobald das englisch-japanische und das englisch-russische Bündnis aufhört. Es wäre dies ein ähnlicher Fall wie bei Rumänien und Italien in diesem Kriege. Indien muß sich auf das Schlimmste vorbereiten, eine Vereinigung von Japan, Rußland und Deutschland mit dessen Bundesgenossen Österreich und der Türkei auf der einen Seite, das britische Reich mit seinen Verbündeten Frankreich und Italien und wahrscheinlich den Vereinigten Staaten auf der anderen. In einem solchen Kampf muß Indien die Verteidigung der asiatischen und eines Teils der afrikanischen Besitzungen Englands übernehmen, denn seine Bevölkerung ist größer als die aller anderen Teile des britischen Reiches.

Vergeßt Eure Sparkarten nicht!

Die neuen Sparkarten haben bei ihrem Erscheinen anläßlich der letzten Kriegsanleihe beim Feldheere solchen Beifall gefunden, daß die Druckmaschinen der Reichsdruckerei zunächst der Nachfrage gar nicht genügen konnten. Bis zum 9. Juni 1917 haben 5,7 Mill. deutsche Soldaten sich Sparkarten ausstellen lassen und für 65 255 500 M. Sparmarken geklebt.

Welcher Sparsinn, welcher vortreffliche Geist kommt in diesen Zahlen zum Ausdruck! Welche Fürsorge für die Heimat, welche Vorsorge für die Zeit nach dem Frieden!

Die Sparkarte hat ihre Bedeutung nach Abschluß der Anleihezeichnung nicht verloren. Im Gegenteil, sie ist ständige Einrichtung geblieben und sammelt auch in der „anleihelosen" Zeit die Überschüsse der kleinen Soldatenwirtschaften im Schützengraben, unermüdlich, im Kleinsten treu, mit dem Kleinsten zufrieden.

Das Sparen ist das einzige Verdienen, das im Graben möglich ist. Kleine Arbeit, gewissenhaft und mit regelmäßiger Ausdauer vollzogen, legt Riesenstrecken zurück, eh' man sich's versieht. Wie oft hat der beharrliche Infanteriestiefel nicht den stolzen Reitersmann überholt! Rentner, die von ihrer Löhnung allein reich geworden sind, wird es ja nicht viele geben. Aber wer sich an der Hand von Sparkarte und Löhnung das Sparen angewöhnt oder es weitergepflegt hat, dem fällt es auch nach dem Kriege nicht schwer, wenn größere Gewinne vom Baume der Friedensarbeit fallen.

Die Sparkarte ist ein kleiner Katechismus guter Wirtschaft, ein Leitfaden für angehende Familienväter, ein Blickpunkt für eine bessere und schönere Zeit. Warte nicht, bis ihre Ecken abgestoßen sind, klebe sie voll, ehe sie in Deiner Tasche mürbe wird.

Die Kriegssparkarte ist ein Soldbuch, in das Du Dir selber die Führung einträgst. Gefr. Berg.

Der Freiwerber.

Eine Komödie in drei Briefen von Georg Ruseler.

Erster Brief.

Lieber Vater!

Eltern haben die schöne Pflicht, für die Zukunft ihrer Kinder zu sorgen; darum wirst Du mir einen kleinen Gefallen tun. Weißt du, was ein Freiwerber ist? In manchen Gegenden ist seine Person durch alte Sitte geheiligt und wird gern benutzt, um Dummheiten zu verhindern und Hindernisse zu vermindern. Kurz und gut, Du sollst Freiwerber für mich sein, und ich weiß, daß Du nicht davor zurückschrecken wirst; denn jede Furcht ist Deinem kühnen Geiste fremd.

Übrigens ist es für Dich eine Kleinigkeit, Anknüpfung ist gegeben. Du schreibst mir, daß Elsa in den nächsten Tagen aus Deiner Vormundschaft entlassen werde. Ich denke mir, bei der Generalabrechnung wird sie sehen, wieviel Dank sie Dir schuldig ist. Das ist eine Gelegenheit, wie sie nie wiederkehrt, und diese Gelegenheit bitte ich Dich zu benutzen — für mich. Wenn sie erfährt, daß durch Deine umsichtige Verwaltung ihr Vermögen auf das Doppelte gewachsen ist, wird sie nicht zögern, dem Sohne ihres Wohltäters die Hand zu reichen.

Du fragst natürlich, warum ich selber nicht rede? Ich habe wirklich ein gut Teil Kühnheit mitbekommen als meiner Väter selbstverständliches Erbteil, und zudem hast Du mir auch versichert, die selige Mama sei durchaus nicht bange gewesen. Ich denke, ich hätte auch bewiesen, daß ich nicht leicht Herzklopfen bekomme. Ich hab mal allein das Matterhorn erkletert, habe als Passagier einen Höhenrekord mitgemacht, und zweifellos hätte ich die Rettungsmedaille bekommen, wenn der Mann, den ich mit saurer Mühe aus dem Strudel zog, nicht schon tot gewesen wäre. Aber trotzdem, trotzdem! Mut ist ein sehr seltsames Ding. Elsa hat mich von jeher schlecht behandelt, außerordentlich schlecht. Sie ist eine Sphinx; ich verstehe sie nicht und weiß nicht, ob sie mich bloß ärgern will oder ob sie mich nicht leiden kann. Es zuckt ihr immer so höhnisch um den Mund, ein Heer von Teufelchen lauert in den Grübchen ihrer Wangen und tanzt vor Vergnügen, wenn ich Dummheiten zusammenrede, aber nicht den Mund öffnen kann, um sie nach gescheiten Dingen zu fragen. Mir ist dann ganz wirblicht zumute, und ich glaube, ich bekomme noch einen Herzfehler. Zudem schwant mir, daß sie etwas von mir weiß.

Hilf mir! Meine Vorzüge kennst Du. Du hast öfters öffentlich ausgesprochen, Du seiest stolz auf Deinen Sohn. Das sag ihr unter vier Augen. Versprich ihr was Du willst, ich bin einschlossen, alles zu halten. Schildere ihr, wie tief meine Liebe ist, sage ihr, sie wohne allein in meinem Herzen. Das zu sagen vermeide aber, daß sie meine erste Liebe sei; denn das ist es, was sie weiß. Ich knüpfte mal mit einer ihrer Freundinnen an; ganz nett, aber das Ding hatte keinen Bestand. Mädchen halten über so etwas nicht den Mund, und so darfst Du dergleichen Sachen nicht etwa leugnen wollen.

Nun weißt Du, was Du zu tun hast, liebster Vater; handle bald.

Auf gute Botschaft harrt

Dein ungeduldiger Sohn.

Zweiter Brief.

Mein lieber Sohn!

Eine verflixte Sache! Du hast gut reden, wenn Du meinst, daß Furcht meinem Geiste fremd sei. Ich muß Dir offen gestehen: nichts im Leben ist mir schwerer geworden als der Brief, den ich Dir jetzt schreiben muß. Also, um es kurz zu machen: Es ist nichts! Du hast recht empfunden: sie kann Dich nicht leiden, sie macht sich nichts aus Dir, ganz und gar nicht. Um es noch kürzer zu machen — nein, das läßt sich so kurz nicht machen.

Du weißt, ich bin immer ein gehorsamer Vater gewesen. Ich habe also die betreffende Gelegenheit benutzt, ich habe geredet, ich habe Deine Vorzüge in das richtige Licht gestellt, ich habe sogar gelogen, um Dir einen Heiligenschein zu weben. Ich habe nämlich gesagt, Du hättest mir nie Verdruß gemacht, und Schulden, die hättest Du überhaupt nicht. Das ist mir aber schlecht bekommen: sie hat die Nase gerümpft und gemeint, ein junger Mann aus guter Familie, der keine Schulden hätte, das wäre nichts Rechtes, da stäke kein Herz dahinter. Na, da hab ich es denn mit Deinem Mut versucht, mit der Rekordfahrt und mit der Rettungsmedaille, die Du beinahe bekommen hättest. Da hat sie aber furchtbar gelacht: ja, bei einem toten Mann, da hättest Du Mut, aber bei einem lebendigen Mädchen, da müßtest Du einen Freiwerber schicken — o, ganz furchtbar gelacht hat sie und gesagt, so einen Mann, den nähme sie nimmermehr, nimmermehr, da würde sie eher noch den Freiwerber selber nehmen. Ja, das hat sie gesagt, in tollem Sinn gesagt; ich habe sie aber selbstverständlich beim Wort genommen, und um es ganz kurz zu machen: ich habe ihr Jawort

(Schluß folgt.)

Ernst und Scherz.

Nur einen.

Nicht viele Freunde hab' ich je gefunden.
Die mit mir gingen auch durch trübe Stunden.
Ein Freund. — Der kann es niemals sein,
Der nur in frohen Stunden mit mir lacht.
Vergebens sucht' ich ihn beim roten Wein;
Nur einen fand ich, fand ihn in der Schlacht!

Uffz. Willy Paproth.

Sumsum, der Fliegenfänger.

Der sommerliche Fliegenfang ist diesmal nicht nur aus den auch im Frieden üblichen, genügend bekannten Gründen von Bedeutung, sondern es kommt ihm insofern eine Wichtigkeit auf einem neuen Gebiete zu, als er mithelfen kann, spärlich vorhandene Futtermittel zu ersetzen. Darum ist auch der neue Massenfliegenfänger „Sumsum" zu begrüßen, dessen Beschaffenheit und Zweck in der Deutschen Landwirtschaftlichen Presse näher erörtert werden. Der Knappheit an Geflügelfutterstoffen steht bekanntlich die Notwendigkeit gegenüber, die Eiergewinnung soviel wie möglich zu heben, weswegen dem Geflügelhof für die altgewohnten Futterstoffe wenigstens teilweise Ersatzmittel zugeführt werden müssen. Dabei liegt natürlich nichts näher, als das von der Natur gelieferte Futter zu verwerten, in diesem Falle also die Fliegen aller Art, die von fast allen Geflügelarten mit größter Freude aufgenommen werden. Die Fliegen liefern sowohl für den sofortigen Gebrauch als Weichfutter ein wertvolles Material, als auch für spätere Zeiten Vorrat als Dauerfutter in Form von gedörrten Fliegen. Der neueste Fliegenmassenfänger kann hierin zweifellos zu großem Vorteil gereichen. Er besteht in einer Art Kasten, doch sind nur die Seitenflächen aus Holzrahmen, die Wände sind vergittert, so daß die Fliegen hineinschwärmen können. Um nun einen guten Fang zu machen, füllt man den unteren Köderboden mit geeignetem, je nach der Örtlichkeit verschiedenen Köder, man wird z. B. im Felde zerschnittenes Kadaverfleisch, Küchenabfälle, tote Ratten, Seefischreste usw. verwenden können, möglichst Abfälle, deren durchdringender Geruch die Fliegenschwärme anlockt. Hierauf wird der Köderboden an den Fangapparat gesetzt und der ganze Fliegenfänger an einen möglichst sonnigen und windgeschützten Platz gestellt. Ist er gefüllt, was meist nach einigen Stunden der Fall sein wird, so nimmt man den Köderboden ab und überschüttet den Apparat mit einer Gießkanne heißen Wassers. Hierauf werden die Fliegen herausgefegt und auf altem Zeitungspapier oder einer sonstigen Unterlage zum Trocknen ausgebreitet. Um mit dem Massenfliegenfänger womöglich immer Erfolge zu erzielen, empfiehlt es sich, ihn bei kaltem stürmischen Wetter oder bei Regen nur in geschlossenen Räumen zu verwenden.

Splitter.

Das Beste hoffen,
Schwieriges erwarten,
Tragen, was auch kommen wird.

Altröm. Spruch.

Der vorsichtige Gastgeber.

„Junge, Junge, du schneidest aber ängstlich von dem Braten ab."

„Ja, meinst, es macht Spaß, sich so ins eig'ne Fleisch zu schneiden?"

Hinauf!

Schwing, mein Geist, dich auf zum Licht!
Flieh' die Sorgenschatten!
Willst du sie verlassen nicht,
Die im Bann dich hatten?!

Brich die Fesseln, fleug' empor
Zu der Freuden Sonne!
Wandle durch das goldne Tor
Voller Lust und Wonne!

Leidest darum herbe Qual,
Weil ein Traum zerronnen?
Schwing dich auf, mit einem Mal
Glückt, was du begonnen!

Uffz. Eugen Roesser.

Ersatzmittelzeit.

„A Goas is sei was kommod's bei dera Zeit! Hast a Milch und glei Kaffeebohnerl aa!"

Kunstgewerbe.

„Diese Geschmacklosigkeit, eine Reisetasche mit einer Lokomotive darauf gestickt!"

„Jawohl, da gehört doch ein Hindenburg darauf!"

Kaliber 28.

Gefreiter Konrad schleppt auf dem Marsch zwei Führungsringe eines Küstengeschützes im Tornister mit herum — die Dinger sind schwer, denn sie haben den respektablen Durchmesser von 28 Zentimetern!

„Schmeiß doch die Ringe weg!", empfiehlt ihm ein Kamerad, „wegen dem bißchen Kupfer!"

„Werd' mich schwer hüten!", meint Konrad, „jetzt, wo der Zummi so knapp ist!"

„Zummi? — Ist denn Kupfer da 'n Ersatz dafor?"

„Natürlich — meine Braut trägt die Führungsringe als Strumpfbänder!"

Die Wahrsagerin.

„Nee, Madameken, der Höchstpreis für das Wahrsagen ist jetzt auf 10 Mark erhöht worden. Der Kaffeesatz kostet nämlich doppelt soviel wie früher."

Vatersorgen, oder er kennt seinen Sprößling.

„Freie Bahn für die Tüchtigen — das ist ja ein ganz nettes Kanzlerwort, aber was soll dann aus meinem Sohn werden?"

Der Entrüstete.

„Warum is denn der Wammerl ins Lazarett eini kemma?"

„I tat 'm Wüllson gleich seh'gn, hat er gmoant, der Bazi, der ausgschamt'!"

Unabkömmlich.

„Wie kommt's denn, daß der Wurzenhuber noch nicht beim Militär ist?"

„Ich glaube, den hat das Gericht reklamiert — er muß noch in sieben Prozessen den Zeugen machen."

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Undank ist der Welt Lohn.

Mußt lesen du gar viele Stunden,
Hast gern bei mir du Ruh gefunden.
Steigst du die Treppen mit Bedacht,
Froh hast auf mir du Halt gemacht.
Der Kaufmann zeigt zufried'nen Sinn,
Wenn ich bei ihm gewachsen bin.
Zollt man mir Dank? Ach, keine Spur,
Die Welt tritt in den Schmutz mich nur.

Buchstabenrätsel.



1. Konsonant, 2. Hafenanlage, 3. Stadt am Main, 4. Spielzeug, 5. Nahrungsmittel, 6. Deutsche Hafenstadt, 7. Beförderungsmittel, 8. Hohlmaß, 9. Militärisch-Hygienische Einrichtung, 10. Reklamemittel, 11. Würdezeichen, 12. Insel, 13. Bekleidungsstück, 14. Deutsche Stadt, 15. Weibl. Vorname, 16. Stadt an der Donau, 17. Konsonant.

Die mittlere senkrechte und die mittlere wagerechte Reihe ergeben dasselbe Wort

Oberbäcker A. Ries.

Quadraträtsel.

h	h	a	a	Deutsche Stadt
f	f	f	t	Biblischer Name
u	u	u	k	Gebäude
l	l	e	e	Vergnügen

Einj. P. Simon.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 585:

Ger, Gewehr. — Bürgschaft, Bürgerschaft. — **Kronprinz Rupprecht von Bayern**, Kassel, Opel, Neptun, Petz, Rhea, Imperator, Neckar, Zacharias, Rodeln, Ukrainer, Preußen, Parsifal, Rittmeister, Elbe, Croissilles, Holland, Tellmann, Voß, Ostrolenka, Niagara, Belfort, Albanien, Ypern, Emden, Rasteren, Nathan der Weise. — N. schafft in 1 Minute $^1/_{60}$ km, Sch. $^{20}/_{60}$. Sch. schafft also in 1 Minute $^{19}/_{60}$ km mehr. Insgesamt hat er den $^1/_2$ stündigen Weg des N. mehr zu leisten. Er holt ihn also ein nach $^{30}/_{19} : {}^{19}/_{60} =$ **10 Minuten.** Beide sind dann noch 5 $^2/_3$ km vom Ziele entfernt.

Wien, 7. 7. wtb. Amtlicher Abendbericht. Auch heute wurden im Laufe des Vor- und Nachmittags starke russische Massenangriffe bei Stanislau vollständig abgewiesen. Bei Bhesany keine größeren Kampfhandlungen.

Vierbund.

Berlin, 7. 7. wtb. Kaiser und Kaiserin sind heute nachmittag, von Wien kommend, hier eingetroffen.

Berlin, 7. 7. wtb. Amtlich. S. M. der Kaiser hat sich nach Eintreffen in Berlin vom Bahnhof aus zum Reichskanzler begeben und dessen Vortrag entgegengenommen.

Wien, 6. 7. wtb. Die aus Stockholm zurückgekehrten tschechischen Abgeordneten erklärten, bei den Besprechungen sei allerseits das Bestreben zu erkennen gewesen, die friedensfreundliche Stimmung zu fördern. Allgemein erwartete man, daß es gelingen würde, im August—September eine allgemeine Friedenskonferenz zustandezubringen. Der Schwerpunkt liege bei den Russen. Wenn die Vertreter der russischen Arbeiterschaft für eine allgemeine Friedenskonferenz zu gewinnen wären, so sei die Teilnahme der Arbeiterparteien Frankreichs und Englands gesichert.

Berlin, 6. 7. wtb. Auf Grund einer Einladung, die von den deutschen Zeitungsverlegern und Journalisten an den Verein „Osmanische Presse" in Konstantinopel ergangen war, wird eine Anzahl hervorragender türkischer Pressevertreter am 12. 7. als Gäste der deutschen Presse in Berlin erscheinen.

Warschau, 5. 7. wtb. Die Eidesformel für die polnischen Legionen lautet: Ich schwöre bei dem Allmächtigen Gott, daß ich meinem Vaterlande, dem Königreich Polen, und meinem künftigen König zu Wasser und zu Lande und an jeglichem Orte treu und redlich dienen werde, daß ich im gegenwärtigen Kriege die Waffenbrüderschaft mit den Heeren Deutschlands und Österreich-Ungarns, sowie mit den diesen verbündeten Staaten treu bewahren werde, daß ich meinen Vorgesetzten und Führern gehorchen, die mir gegebenen Befehle und Vorschriften erfüllen und mich überhaupt so verhalten werde, daß ich als tapferer und ehrbarer polnischer Soldat leben und sterben kann. So helfe mir Gott! — Die Vereidigung der in Warschau liegenden Abteilungen soll am 9. 7. erfolgen, in der Provinz am 11. 7.

Verband.

Haag. L.-A. Nach „Daily Expreß" beabsichtigt der Lebensmitteldiktator Rhondda die Rationierung sämtlicher Nahrungsmittel und Überwachung aller Preise.

London. N. R. C. Die englische Regierung ersuchte General Smuts, den Befehl über die Truppen zu übernehmen, die um oder bei Palästina kämpfen.

London. L.-A. Der britische Munitionsminister Addison sagte im Unterhause, daß von den für Europa bestimmten amerikanischen Munitionstransporten im Februar 5 v. H., im März 9 v. H. und im Mai 10 v. H. durch deutsche Tauchboote versenkt wurden.

Rotterdam, 7. 7. wtb. Zwischen Amerika und England sind Abmachungen getroffen, behufs Abwendung der Lebensmittelnot wöchentlich 2 Dampfer unter Geleitung von Kriegsfahrzeugen nach England abgehen zu lassen.

Neuyork. Havas. Roosevelt sagte, der Moment für die pazifistischen Amerikaner sei gekommen, zu wählen, ob sie Deutsche oder Amerikaner sein wollen. Diejenigen seien Landesfeinde, die zur Hälfte Deutsche, zur Hälfte Amerikaner seien. Man solle die deutschen Zeitungen zwingen, neben den deutschen Text die Übersetzung zu bringen.

Washington. Reuter: Die Zensur der Unionstaaten wurde verschärft. Die Regierung ändert schon den Wortlaut in Geschäftsbriefen und Telegrammen ab.

Neuyork, 4. 7. wtb. Reuter. „Associated Preß": Eine vom Handelsministerium aufgestellte Kommission empfahl, einen großen Teil der russischen und sibirischen Bergwerke und Mineralienlager dem amerikanischen Kapital zur Ausarbeitung zu überlassen. Die Insel Sachalin soll einer amerikanischen Finanzgruppe zur Ausarbeitung der Petroleumfelder und Steinkohlenlager übertragen werden. Die Bedingung ist, daß Amerika sich verpflichtet, möglichst viele russische Arbeiter und Ingenieure einzustellen.

Washington, 7. 7. wtb. Reuter: Frankreich erhielt wieder Kriegsanleihe von 100 Millionen Dollar, wodurch die Gesamtsumme auf 310 Millionen stieg. Im ganzen wurden den Verbündeten 1303 Millionen Dollar geliehen.

Paris. „Giornale d'Italia": Die vorübergehende Begeisterung in Frankreich wegen des Erfolgs der Apriloffensive hat tiefgehender Entmutigung Platz gemacht. Phantastische Ziffern von Verlusten an Toten und Verwundeten werden überall herumgeboten und haben eine Stimmung erzeugt, als ob Frankreich die schlimmste Niederlage erlitten.

Rom. „Temps": Boselli erklärte in der Schlußsitzung der Kammer, das Parlament werde im Oktober wieder zusammentreten.

Athen, 6. 7. wtb. Havas. Der Verpflegungsminister berief gestern alle Reeder zu sich und bat sie, Verzeichnisse ihrer Schiffe vorzubereiten. Jonnart wird sich nach Saloniki begeben, bevor er nach Paris zurückkehrt, wo er der Regierung seine Ansicht über die Lage darlegen wird.

Rußland.

Berlin, 7. 7. wtb. Auch der zweite russische Offensivstoß in Ostgalizien scheiterte völlig. Eingehende Meldungen bestätigen, daß die Niederlage vom 6. 7. zu den schwersten russischen Niederlagen des ganzen Krieges gezählt werden muß. Brussilloff hat als Befehlshaber des demokratischen Rußlands seine Methode der Massenopfer des vorigen Jahres noch gesteigert. Bei den Angriffen zwischen Koniuchy und Lawonkowtsche trieb er die Sturmkolonnen teilweise in Staffelungen von 15 Wellen mit einer Rücksichtslosigkeit vor, die in der Geschichte einzig dastehen dürfte. In unserem zusammengefaßten Artillerie-, Maschinen-, Infanterie- und Minenwerferfeuer wurden die feindlichen Angriffswellen, die ein nicht zu verfehlendes Ziel boten, einfach niedergemäht. Das Leichenfeld in Ostgalizien wird als das schauerlichste des ganzen Krieges bezeichnet. Brussilloff hat sich selbst übertroffen. Häufig wurden die Angriffe völlig systemlos angesetzt. Führung und Unterführung erschienen ebenso unzulänglich wie gewissenlos. Bei Bodoff sollte die Zuversicht der russischen Sturmtruppen nach englischem Muster durch den Einsatz von Panzerautomobilen gestärkt werden. Die Panzerwagen blieben ebenso wie die Geschwader an der Westfront in aller Bälde im Feuer liegen. Gegen Mittag war angesichts des furchtbaren Blutbades, das unser Feuer unter den russischen Kolonnen anrichtete, der Angriffswillen der Russen völlig gebrochen. Die russischen Sturmhaufen fluteten panikartig zurück und wurden von den Maschinengewehren unserer Jagdflieger dezimiert. Der gemeldete Angriff weiter nördlich südlich der Bahn Slotschoff—Tarnopol wurde in einer Breite von 6 bis 8 Kilometer bis zur Chaussee Slotschoff—Sboroff vorgetragen. Er blieb ebenfalls im Blute liegen. Einem gegen 8 Uhr abends nördlich Sboroff vorgetragenen neuen russischen Angriff war dasselbe Schicksal beschieden. Wie bei verschiedenen Gelegenheiten im Westen waren an verschiedenen Stellen Kavalleriemassen bereitgestellt, die einerseits die Zuversicht der Angriffstruppen stärken sollten, andererseits die Front nach erfolgtem Durchbruch zu durchstoßen hatten. Wie an der Westfront scheiterte die Aufgabe dieser Kavalleriemassen kläglich. Sie wurden, bevor sie in Aktion treten konnten, durch unser gutliegendes Fernfeuer zersprengt. Dank dem vorzüglichen Zusammenwirken aller Waffen sind unsere Verluste verhältnismäßig gering.

Karlsruhe. „Corriere": Das ganze Aufgebot der Russen zum Zweck des Durchbruches wird auf 38 Divisionen beziffert.

Stockholm. B. T. Vor Abschluß des allrussischen Kosakenkongresses wurde seitens der Kosaken der Wunsch ausgesprochen, daß der Hetman der Donkosaken, Mitglied der letzten Duma, Karaulosf anstelle Kerenskis zum Kriegsminister ernannt werde. Aus Kreisen, die der Einstweiligen Regierung nahestehen, wird mitgeteilt, daß diesem Wunsche teilweise entgegengekommen werden dürfe, indem das Verwaltungsgebiet des Kriegsministers zwischen Kerenski und Karaulosf geteilt werde.

Berlin. B. Z. Admiral Werderesti wurde Nachfolger des Admirals Maximoff und Kommandant der russischen Ostseeflotte.

Köln, 7. 7. K. Z. aus Stockholm: Mit großem Ernst bespricht die Moskauer „Rußkija Wjedomosstie" alle Trennungsbewegungen, so außer der ukrainischen besonders die mohamedanischen und mittelasiatischen. Mit Entsetzen sehe man, daß das große russische Reich nur durch Gewalt geschaffen sei. Das Großfürstentum versagt jetzt völlig gegenüber der Aufgabe, die widerstrebenden Elemente zusammenzuhalten.

Petersburg. „Petit Parisien": Die Lage in Finnland verschärft sich. Die früher geforderte Autonomie genügt den Finnen nicht mehr. Ihre Forderungen erscheinen in Petersburg unannehmbar. Die Petersburger Regierung wollte in Helsingfors eine Anleihe von 360 Millionen Rubel ausgeben. Die sozialdemokratische Partei Finnlands widersetzte sich dem Plan. Darauf hat Zeretelli drei bekannte Mitglieder der russischen sozialistischen Partei nach Helsingfors entsandt, um die Annahme des Planes durchzusetzen.

Stockholm. B. Z. Der Rubelkurs, der vor dem Kriege in Finnland 2,75 finnische Mark betrug, sank in letzter Zeit auf 1,66 und wurde Freitag offiziell mit 1,38 gezeichnet. Die finnischen Bankgeschäfte weigern sich jedoch, den Kurs zu zahlen und geben nur 1 finnische Mark (etwa 80 Pfennige) für den Rubel. Keine russische Zeitung trifft in Haparanda ein. Danach scheint die russisch-finnische Postverbindung aufs neue gestört zu sein. Die Unruhen in Finnland sind im Zunehmen begriffen, täglich verschlimmern sich diese Zustände. Erneut sind russische Truppen eingetroffen.

Berlin, 6. 7. wtb. Die in Moskau erscheinende Zeitung „Sozialdemokrat" weist gegenüber den Berichten der russischen bürgerlichen Presse über die angeblich grausame Behandlung und Unterernährung der russischen Gefangenen nach, daß, wenn dies der Fall wäre, doch die Verbandsmächte seit Beginn des Krieges versuchten, die ganze Bevölkerung Deutschlands auszuhungern. Die Zeitung erwähnt die unglaublichen Verhältnisse, unter denen die Deutschen an der Murmanbahn arbeiten mußten, ferner den Fall in Kukujanoff (Gouvernement Nishni Nowgorod), wo durch verbrecherischen Leichtsinn Kriegsgefangene lebendig verbrannten, ferner die Fahrt von Gefangenen im Winter vorigen Jahres von Ufa bis Jurgjew (Gouvernement Livland), wo die Gefangenen keine Nahrung erhielten und unterwegs eine Unterleibstyphusepidemie ausbrach, und dann die Toten mit den Lebendigen zusammen transportiert wurden. In Jurgjew wurde der Zug ganz vergessen, die Kranken ebenfalls, und man erinnerte sich ihrer erst, als die Epidemie die Stadt bedrohte. Einige Dutzend Kranke verbrannten lebendig in einem Steingebäude, wo sie zur Nacht interniert waren. Nach weiteren Meldungen seien ferner in Samara wegen empörender sanitärer Verhältnisse im Laufe einiger Monate 30 000 Kriegsgefangene an Epidemien gestorben. Dies sei unter dem alten Regime geschehen. Unter dem neuen habe der Kriegsminister ausdrücklich Befehl gegeben, Kriegsgefangene, die sich der Feldarbeit entzögen, sollten den allerhärtesten Strafen unterzogen und zu den schwersten Arbeiten bestimmt werden. Die Strafexpeditionen sollten gegen solche Gefangene mit aller Härte verfahren und selbst vor dem Gebrauch der Nagaika keinen Halt machen.

Die Neutralen.

Barcelona, 6. 7. wtb. Havas. Die erste Zusammenkunft katalonischer Senatoren und Abgeordneter verlangte einstimmig die Einrichtung autonomer Verwaltungen. Falls die Regierung die Cortes nicht einberufe, wurde eine außerordentliche Versammlung aller spanischen Abgeordneten und Senatoren auf den 19. Juli in Barcelona gefordert.

Madrid, 6. 7. wtb. Havas. 99 liberale Abgeordnete und Senatoren haben eine Erklärung unterschrieben, in der sie die Politik von Romanones billigen und seine letzte Note über die internationale Politik gut heißen. Eine Versammlung der Anhänger von Romanones, bei der zahlreiche ehemalige Minister, Senatoren und Abgeordnete zugegen waren, erklärte, die neue Partei werde nicht die Partei der Revolution sein. Unter Beiseitelassung alles Persönlichen werde sie sich nur mit Wohl und Gedeihen des Vaterlandes beschäftigen.

Stockholm, 7. 7. wtb. Gestern abend sind die Vertreter der deutschen Minderheit abgereist.

Schanghai, 7. 7. wtb. Reuter. Die Lage ist verworrener als je. Vier Parteien sind entstanden: 1. die Restaurationspartei, 2. die bürokratischen Republikaner mit Tuang Schifu an der Spitze, 3. die Partei von Fengkuoschang, von dem es heißt, daß er Ränke spinnt, um Präsident der provisorischen Regierung in Nanking zu werden, und 4. die Republikaner in Schanghai, die den Kreuzer „Haichi" nach Chingwanto schickten, um Luyannung nach Schanghai zu bringen.

See- und Luftkrieg.

London. Amtlich. L.-A. Ein englischer Minenleger lief am 4. 7. im Mittelmeer auf eine Mine und ging unter. 10 Leute der Besatzung sind vermutlich durch die Explosion getötet.

Paris. wtb. Havas: Das Unterseeboot „Ariadne" wurde am 19. 6. im Mittelmeer von einem feindlichen Unterseeboot versenkt; die Offiziere und ein Teil der Besatzung sind umgekommen; 9 Mann gerettet.

Bern. Havas. Im Juni wurden 14 große französische Handelsschiffe und 20 andere von Ubooten angegriffen. Außerdem fanden 42 Gefechte zwischen französischen Patrouillenschiffen und Wasserflugzeugen einerseits und deutschen Tauchbooten andererseits statt.

Berlin, 7. 7. wtb. In der Nacht zum 7. 7. überflogen feindliche Flieger das Festungsgebiet Köln. Bomben wurden nicht abgeworfen. Zur Tätigkeit der Abwehrgeschütze kam es nicht. In den frühen Morgenstunden haben einige feindliche Luftfahrzeuge dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet einen Besuch abgestattet. Im ganzen wurden 8 Bomben abgeworfen, die einen Sachschaden von 2000 Mark anrichteten; Menschen wurden nicht verletzt, Industriebetriebe nicht beschädigt. Auch Ludwigshafen und Umgebung wurde von Fliegern angegriffen. Sachschaden gering, Menschen nicht verletzt. Auf dem Hin- und Rückfluge berührten die feindlichen Flieger Karlsruhe; sie wurden durch Sperrfeuer verjagt. In Trier und Umgebung wurden zahlreiche Bomben wahllos abgeworfen. Die meisten fielen ergebnislos ins freie Gelände; andere richteten an Gebäuden einigen Schaden an. Kein militärischer Schaden; 1 Kind getötet, 1 Mann verletzt. Ein französisches Flugzeug wurde bei Saarburg durch Abwehrfeuer zur Landung gezwungen, die 2 Insassen sind gefangen.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. V. Oberleutnant Graf von Berlepsch.

Die „Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten



Feldzeitung der Armee-Abteilung Scheffer

Nr. 587 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Aus Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Felde bei Vorausbezahlung 40 Pf. Die Bestellung muß durch die Formation 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachdruck untersagt | Dienstag, 10. Juli | Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) innerhalb der Armee-Abteilung 10 Pf., für die älteren Nummern (bis 31. 12. 1916) 15 Pf., für die neueren Nummern (seit 1. 1. 1917). — „Kriegsbilderbogen" für Angehörige der Armee-Abteilung 10 Pf. | 1917

Amtliche Meldung.

Berlin, 8. 7. abends. wtb.

Am Chemin-des-Dames südöstlich von Pargny-Filain brachte uns ein Angriff beträchtlichen Raumgewinn und über 700 Gefangene ein. Im Osten haben heute die Russen bei Stanislau erneut angegriffen und Gelände gewonnen.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 9. 7. morgens. wtb.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Regen und Dunst blieb in fast allen Frontabschnitten das Feuer bis zum Abend gering. Es lebte dann mehrfach auf. Nachts kam es an verschiedenen Stellen zu für uns erfolgreichen Erkundungsgefechten.

Bei der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz wurde ein Angriff zur Verbesserung unserer Stellungen am Chemin-des-Dames mit vollem Erfolg durchgeführt. Nach einem Feuerüberfall von Minen und Granatwerfern auf die Sturmziele brach die Infanterie, gedeckt durch das Riegelfeuer der Artillerie, zum Einbruch vor. Die aus Niedersachsen, Thüringern, Rheinländern und Westfalen bestehende Sturmtruppe nahm in kraftvollem Stoß die französischen Gräben südlich von Pargny-Filain in 3½ km Breite und hielt die gewonnene Linie gegen 5 feindliche Angriffe. Zur Ablenkung des Gegners waren kurz vorher an der Straße Laon-Soissons Sturmabteilungen hessisch-nassauischer und westfälischer Bataillone in die französischen Gräben eingedrungen. Sie kehrten nach Erfüllung ihres Auftrages mit einer größeren Zahl von Gefangenen befehlsgemäß in die eigenen Linien zurück. Der überall heftigen Widerstand leistende Feind erlitt hohe blutige Verluste, die sich bei ergebnislosen Gegenangriffen auch während der Nacht noch steigerten. Es sind 30 Offiziere und über 800 Mann gefangen eingebracht worden. Die Beute an Kriegsgerät ist sehr erheblich.

Auf dem Westufer der Maas haben die Franzosen in den Kämpfen in der Nacht zum 8. Juli einige kleine Grabenstücke in der Hand behalten. Heute vor Tagesgrauen nordöstlich von Esnes einsetzende Vorstöße sind zurückgewiesen worden.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

Heeresgruppe des Generaloberst v. Böhm-Ermolli. Während zwischen Strypa und Slota Lipa nur lebhafte Artillerietätigkeit herrschte und uns einige Vorstöße Gefangene einbrachten, kam es bei Stanislau zu neuen Kämpfen. Durch starke russische Angriffe wurden die dort stehenden Truppen zwischen Tiezow und Cagwozdz (12 km) gegen die Waldhöhen östlich Czarnylas zurückgedrängt. Durch Eingreifen deutscher Reserven kam der Stoß zum Stehen.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef. In den Karpathen hielt die rege Tätigkeit der russischen Batterien an. Örtliche Angriffe der Russen sind an mehreren Stellen gescheitert.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen und an der mazedonischen Front ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungar. Heeresbericht.

Wien, 8. Juli. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

In den Karpathen nur mäßiges feindliches Artilleriefeuer und geringe Aufklärungstätigkeit. Bei Stanislau hat der Feind seine Angriffe gestern und heute früh mit großer Zähigkeit wiederholt. Nach einem mißlungenen schwächeren Vorstoß setzte er gegen 1 Uhr nachmittags starke überlegene Kräfte zum entscheidenden Stoß gegen unsere Stellung beiderseits der Straße Stanislau—Kalusz ein. Alle Angriffe zerschellten an der tapferen Haltung und dem vortrefflichen Zusammenwirken aller Waffen unserer Mistokoler Division. Der an wenigen Stellen in die vordersten Gräben eingedrungene Feind wurde durch sofortigen Gegenangriff geworfen. Ein weiterer Angriff in den Abendstunden wurde schon durch unser Artilleriefeuer niedergehalten. Auch blieb ein heute früh ohne Vorbereitungsfeuer unternommener Vorstoß ergebnislos. Im Tale der Bystritza Solotwinska nächst Huta hat der Feind ebenfalls stärkere Kräfte zum Angriff eingesetzt. Das bewährte schlesische Infanterie-Regt. Kaiser und König Franz Josef I. Nr. 1 behauptete hier in zähem Kampfe alle seine Stellungen. In den Hauptangriffsräumen der Vortage haben mit Ausnahme eines erfolglosen feindlichen Vorstoßes südwestlich Slotschoff keine größeren Kampfhandlungen stattgefunden.

Italienischer u. südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 7. Juli. wtb.

Mazedonische Front. Im Tschernabogen wurde eine feindliche Aufklärungsabteilung durch unser Feuer zerstreut. In der Gegend von Moglena bei Nahowo versuchten serbische Abteilungen einen unserer Posten anzugreifen, wurden aber durch unser Feuer niedergemäht. Auf dem linken Wardarufer lebhaftes Artilleriefeuer und für uns günstige Aufklärungsunternehmungen. Wir machten Gefangene vom 1. griechischen Infanterieregiment. An der übrigen Front vereinzeltes Artilleriefeuer und stellenweise Gefechte zwischen Patrouillen und Posten.

Rumänische Front. Östlich von Tulcea Austausch von Gewehrschüssen von Posten.

Sofia, 8. 7. wtb.

Mazedonische Front. Lebhaftes Feuer der feindlichen Artillerie auf der Tscherwena Stena im Zentrum unserer Stellungen im Tschernabogen. Eine serbische Erkundungsabteilung, die sich unseren Posten östlich der Tscherna bei Ternawa zu nähern versuchte, wurde durch Feuer zerstreut. Östlich vom Doiransee mäßiges Artilleriefeuer. An der unteren Struma Gefechte zwischen Infanterie- und Kavallerieabteilungen.

Rumänische Front. Zwischen Mahmudia und Tulcea Artillerie- und Infanteriefeuer. Bei Isaccea vereinzelte Kanonenschüsse.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 7. Juli. wtb.

Von keiner Front sind besondere Ereignisse gemeldet worden.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Konstantinopel, 8. Juli. wtb.

An der persischen Grenze östlich von Pandschwin griffen am 6. 7. unsere Truppen die Russen an und schlugen sie. Als Beute wurden bisher gemeldet 4 Gebirgsgeschütze, 3 Maschinengewehre und Gefangene, deren Zahl hier noch nicht bekannt ist. 25 km nordwestlich Serdeschi fand ein einstündiges Gefecht statt, in dem die Russen verlustreich zurückgeworfen wurden.

An der Kaukasusfront die übliche Artillerie- und Patrouillentätigkeit.

An der Anatolischen Küste unternahm unsere Artillerie einen wohlgelungenen Feuerüberfall auf die Insel Tenedos. Es wurden mehrere feindliche Segler vernichtet und die feindliche Funkenstation vermutlich zerstört.

Feindliche Flieger warfen Bomben auf die Stadt Smyrna; getötet wurde eine Person, alle Verletzten gehören den Nationen der Entente an. Durch die gutorganisierte Fliegerabwehr konnte weiteres Unglück verhütet werden.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Berlin, 8. 7. Amtlich. S. M. der Kaiser empfing heute mittag den Reichskanzler zu 1½stündigem Vortrage.

Berlin, 8. 7. wtb. Der Kaiser empfing im Schloß Bellevue den bayrischen Gesandten Grafen Lerchenfeld und hörte die Vorträge des Reichskanzlers, des Chefs des Zivilkabinetts und des Generalstabes.

Berlin, 8. 7. Amtlich. Generalfeldmarschall v. Hindenburg und der Erste Generalquartiermeister, General der Infanterie Ludendorff, sind nach Erledigung ihres militärischen Vortrages bei S. M. dem Kaiser am Sonnabend abend in das Große Hauptquartier zurückgekehrt.

Berlin, 7. 7. wtb. Hauptausschuß des Reichstages. Nachdem im Anschluß an die Ausführungen des Reichskanzlers noch mehrere Abgeordnete gesprochen hatten, vertagte der Hauptausschuß nach 2 Uhr nachmittags die Weiterberatung auf Montag vormittag.

Hamburg, 8. 7. Die im April niedergesetzte gemischte Senats- und Bürgerschaftskommission hat ihre Beratungen über die Beseitigung des Klassenwahlrechts bei den Bürgerschaftswahlen abgeschlossen mit dem Ergebnis, daß die sofortige Beseitigung dieses Wahlrechts bei Senat und Bürgerschaft beantragt werden soll. Da innerhalb beider gesetzgebenden Faktoren eine große Mehrheit hierfür vorhanden ist, so wird aller Voraussicht nach bereits in der nächsten Woche diese Maßnahme Gesetz werden.

München, 9. 7. wtb. General der Artillerie z. D. Freiherr v. Wiedenmann, Generaladjutant des Königs, langjähriger Chef der Geheimkanzlei, Freund und Berater des verstorbenen Prinzregenten Luitpold ist im Alter von 71 Jahren gestorben.

Berlin, 9. 7. Ministerialdirektor Dr. Gleim ist zum Unterstaatssekretär ernannt worden. In seine Stellung rückt der Geh. Regierungsrat Dr. Gerhard Meier ein.

Budapest, 8. 7. Anläßlich des Aufenthaltes des Deutschen Kaisers in Wien verbreitete sich das Gerücht, daß dieser Besuch dem Minister Grafen Czernin gefährlich werde. „Az Est" zufolge werden diese Gerüchte nach Mitteilungen von maßgebender Stelle als unzutreffend angesehen. Bei sämtlichen verantwortlichen Parteien der Mittelmächte ist man hinsichtlich der auswärtigen Politik vollständig einer Ansicht. Auch zwischen dem Grafen Czernin und der österreichischen Regierung ist das Einvernehmen ein völliges.

(Fortsetzung auf Seite 4).

Demokratie und Frieden.

Sie will nicht zur Ruhe kommen, die Frage, warum wir noch keinen Frieden bekommen, und gar mancher deutsche Kriegersmann mag in seinen stillen Stunden darüber nachdenken. Nun lesen wir in ausländischen Zeitungen jetzt des öfteren Auslassungen darüber, die Demokratie bedeute den Frieden, und namentlich Wilson und Lloyd George können sich nicht genug tun in dieser Behauptung. Nun muß es von vorn herein auffallen, daß diese beiden Kriegshetzer schlimmster Sorte mit so großem Jubelgeschrei die russische Revolution begrüßten. Wenn die Demokratie den Frieden bedeutete, dann sollte man annehmen, die beiden hätten lieber den Zaren auf seinem Thron belassen. Aber das ist es eben: die Demokratie bedeutet nicht den Frieden, das zeigt sich jetzt mehr wie klar.

England und Frankreich sind auch demokratisch regierte Länder und bei ihnen steht im Vordergrunde alles Strebens und Wollens der Eroberungsgedanke. Und Amerika, das sich immer als die Mutter der Demokratie bezeichnet, tritt noch in den Weltkrieg ein, ohne angegriffen zu sein, ohne in Europa eigene Interessen zu haben, nur befallen von dem Wahne, sich ebenfalls zu bereichern an der deutsch-österreichischen Beute. Ist das die demokratische Friedensliebe von Herrn Wilson?

Nun aber vollends Rußland. Wir machen kein Hehl daraus, daß auch wir im Anfange annahmen, die russische Demokratie werde zum Frieden geneigt sein und sich nicht mehr bereit finden lassen, ihre Söhne für englische Geldinteressen hinopfern zu lassen. Wir haben uns getäuscht darin. Solange Rodzianko und Miljukoff regierten, war es kein Wunder, daß die Kriegshetze weiter ging, denn diese Richtung hatte immer Entente-Interessen vertreten. Daß aber auch Kerenski sich als ein solcher Kriegshetzer entpuppen würde, hätte kein Mensch im Anfange gedacht. Heute wissen wir Bescheid. Heute sehen wir es deutlich und klar, daß die russische Demokratie nicht im mindesten zum Frieden neigt, sondern daß wir uns auch im Osten auf neue Angriffe gefaßt machen müssen. Ehemals war es der kaiserliche Großfürst Nikolaus, der die Soldaten in den Kampf trieb, heute ist es der Demokrat Kerenski, das ist der ganze Unterschied.

Also mit der demokratischen Friedensliebe ist es nichts. Der einzige, der bisher ein offenes Friedensangebot gemacht hat, war der deutsche Kaiser. Und wer es mit Hohn zurückwies, das war die englische und französische Demokratie. Von ihr ist auch keine Friedensliebe zu erhoffen, solange sie von dem Wahne beseelt ist, bei uns Beute machen zu können. Die französischen und die russischen Demokraten wollen deutsche Provinzen, die englischen und amerikanischen Demokraten wollen deutsches Geld. Wenn wir ihnen von beidem geben, soviel sie haben wollen, dann gibt uns die Demokratie großmütig den Frieden — sonst nicht. Bringen wir aber unseren Feinden die Überzeugung bei, daß bei uns keine Beute zu holen ist, daß wir imstande sind, unsere Existenz und die Zukunft unserer Kinder zu verteidigen — dann kommt der Friede sofort, ganz unabhängig von aller Demokratie.

Br.

Der Kampf um die Lysoniahöhe.

Ostfront, den 4. Juli.

Der Besitz des Höhenzuges der Lysonia, die sich mit einigen anderen Kuppen vor Bibesany legt, scheint den Russen arg am Herzen zu liegen. Ihren Erfolg vom 1. Juli, der sie nach einem mörderischen Trommelfeuer und nur unter ungeheuerlichen Opfern bis zu unserer dritten Stellung kommen ließ, konnten sie nicht ausnützen. Der schnelle Gegenstoß der kampffreudig gestimmten Sachsen und Osmanen hinderte sie, Artillerie vorzubringen. Wohl klebten noch hier und da Russennester an den Hängen, aber schon am ersten Tag war die Lysonia wieder fest in unserer Hand. An den folgenden Kampftagen verloren die Russen noch weiter Boden.

Gestern nun suchten die Russen unter dem Einsatz neuer starker Kräfte, die sich nach guter Artillerievorbereitung immer und immer wieder während der Nacht heranbranden ließen, die Höhe wieder zu nehmen. Auf der Breite zweier Kompagnieabschnitte drangen sie auch in unsere vordersten Gräben auf der Lysoniahöhe ein. Ein frischer Gegenstoß, durch den die Russen schwerste Verluste erlitten, nahm ihnen am frühen Morgen wieder alle Vorteile. Gleichzeitig wurde noch ein Teil des letzten Restes unserer vordersten Stellung, die die Russen vom ersten Kampftag noch behalten hatten, ihnen wieder entrissen, so daß sie restlos wieder in unserer Hand ist.

Neben den Sachsen haben sich vor allem die Türken in diesen Kämpfen ausgezeichnet. Sie werden von unseren Truppen, die in ihrer Nähe kämpften, ob ihres Mutes und der Geschicklichkeit ihrer Führung sehr gelobt. Bei dem ersten starken Trommelfeuer zogen sie sich etwa 2 Kilometer zurück und nahmen dann, als die Russen in ihre Gräben eingedrungen waren, in schneidigem Ansturm ihre Stellungen wieder. Dabei hatten sie an Verlusten nur 2 Tote und etwa ein Dutzend Verwundete. Dagegen wurden im Abschnitt einer türkischen Kompagnie 500 tote Russen gezählt.

Daß die Russen in diesem Kampfe sich hohe Ziele gesteckt und sie unter Einsatz aller technischen Hilfsmittel zu erreichen suchten, geht auch daraus hervor, daß sie zahlreiche Luftstreitkräfte zusammengezogen hatten.

Vor allem verfügten sie auch über viele Fesselballone. 4 davon wurden allein von einem unserer Flieger, einem Offizierstellvertreter vernichtet. Er setzte während der Nacht in einer Höhe von etwa 50 Meter die Ballone durch Bombenwürfe in Brand. Trotz heftiger Beschießung kam er heil zurück. — Heute setzte die Infanterieschlacht aus, dafür war die Artillerie umso lebhafter, die anscheinend neuen Infanterieanstürmen die Wege ebnen will.

Emil Herold, Kriegsberichterstatter.

Holland in Nöten.

Haag, 6. 7. wtb. Ackerbauminister Posthumus sagte, daß von den neuen Kartoffeln 25 v. H. nach Osten, infolgedessen auch 25 v. H. nach dem Westen geliefert werden müßten. Der Grund dafür sei die Kohlenversorgung. Seit März kämen Kohlen fast ausschließlich aus Deutschland, und Holland könne sie nur durch gegenseitige Zugeständnisse erhalten. Anfang Juni sei die Nachricht gekommen, daß Deutschland im Juni und Juli nicht in der Lage sein werde, die unbedingt notwendige Menge von 350 000 to Kohle zu liefern. Dadurch daß Holland die Ausfuhr von Kartoffeln gestattet habe, seien im Juni dennoch 356 000 to geliefert worden. Auch im Juli könne dasselbe Quantum erwartet werden. Vom 20. 6.—3. 7. seien 3½ Mill. kg Kartoffeln ausgeführt, was auf ½ kg pro Kopf der Bevölkerung hinausliefe.

Rotterdam. A. H. In Regierungskreisen verlautet, daß vorläufig nicht auf die Wiederherstellung der sogenannten freien Fahrtrinne gerechnet werden könne. Im Juni wurden an der niederländischen Küste 7 Minen angespült, von denen 4 englischen, 3 deutschen Ursprungs waren.

Rotterdam, 5. 7. wtb. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" verlangt Aufklärung darüber, wie es möglich sei, daß der Dampfer „Amstelland", der auf der Fahrt nach Bellast mit Getreide für die englische Regierung torpediert wurde, trotz des bestehenden Schiffsausfuhrverbotes und obwohl der holländische Lloyd eine privilegierte Schiffahrtsgesellschaft ist, die von der niederländischen Regierung subventioniert wird, in Dienst der englischen Regierung gestellt werden konnte.

Amsterdam, 6. 7. wtb. Die Direktion des holländischen Lloyd teilte zur Rechtfertigung ihres Schrittes, daß sie den Dampfer „Amstelland" für die englische Regierung fahren ließ, mit, daß dies im allgemeinen Interesse geschehen sei. 7 andere Schiffe der Gesellschaft, die sonst englische Häfen hätten anlaufen müssen, seien auf diese Weise von der Verpflichtung, durch das gefährliche Gebiet zu fahren, befreit worden.

Kopenhagen, 6. 7. wtb. „Politiken" gibt amerikanische Blätterstimmen wieder, in denen die neutralen Staaten wegen ihres Handels mit Deutschland aufs heftigste angegriffen werden und erklärt wird, sie ständen nun vor der Wahl, sich entweder den Verbündeten oder Deutschland anzuschließen. „Politiken" schreibt dazu: Wenn man diese Ausführungen liest, kann man sich schwer vorstellen, daß nur wenige Wochen vergangen sind seit der Zeit, da Amerika selbst neutral war und in dieser Eigenschaft durch den Handel mit den kriegführenden Mächten ungeheure Summen verdiente. Für die kleinen neutralen Staaten handelt es sich nun nicht darum, Geld zu verdienen, sondern zu bestehen.

Fliegerangriffe.

Berlin, 8. 7. wtb. Bei günstigem Wetter waren gestern die eigenen und die feindlichen Luftstreitkräfte bei Tag und bei Nacht außerordentlich tätig. Unsere Gegner verloren im Westen 8 Flugzeuge und 1 Fesselballon, im Osten 1 Flugzeug und 2 Fesselballons. Unsere Bombengeschwader setzten ihre Angriffe gegen militärische Anlagen des Feindes fort. In der Nacht vom 5. 7. warf ein Geschwader 2250 kg Bomben auf die feindlichen Unterkunftsorte Courlandon, Romain, Vantelay und Gouzencourt sowie militärische Anlagen im Vaslental. Zahlreiche Treffer und ein lange anhaltender Brand wurden beobachtet. Ein anderes Geschwader belegte in der Nacht Truppenunterkünfte und Munitionslager vor dem westlichen Teil der Aisnefront mit insgesamt 11 000 kg Sprengstoffen. In Soissons entstanden mehrere Brände, in Braisnes verschiedene Explosionen. In der verflossenen Nacht wurden die wichtigen Industrieanlagen von Frouard nördlich Nancy von 11 Uhr nachts bis 4 Uhr morgens ohne Unterbrechung angegriffen. Unsere Flieger warfen dabei im ganzen 9000 kg Bomben, zum Teil aus wenigen hundert Meter Höhe, ab. In den Eisenwerken brach ein Brand aus, dem verschiedene Explosionen folgten. Der militärische Schaden, den unsere Gegner durch diese groß angelegten und planvoll durchgeführten Angriffe erlitten, ist bedeutend.

Berlin, 8. 7. amtlich. Feindliche Flieger haben in der Nacht vom 6. zum 7. Juli zahlreiche Angriffe auf das deutsche Heimatsgebiet unternommen. Der Erfolg der mit starkem Kräfteeinsatz gemachten Angriffe war, um dies vorweg zu nehmen, völlig gleich Null. Es wurde weder irgendein Betrieb der Rüstungsindustrie noch irgendeine sonstige militärische Anlage getroffen. Soweit man nach den abgeworfenen Bomben und dem Fliegergeräusch urteilen konnte, galten die Angriffe den Mannheimer und Ludwigshafener Fabrikanlagen und dem Saargebiet. Bei Mannheim, Ludwigshafen und im Saargebiet lagen sämtliche Bomben in weitem Umkreise um die vermutlichen Ziele zerstreut. Ein oder zwei Flieger dehnten ihre Reise bis in das Ruhrgebiet aus. In der Gegend von Essen wurden trotz eifrigen Suchens erst im Laufe des Tages zwei Bombeneinschläge auf einem Felde gefunden. Sechs andere zertrümmerten in einem 40 km von Essen entfernten Dorfe mehrere Fensterscheiben. Ein Teil der feindlichen Flieger scheint sich verirrt zu haben, denn zahlreiche Bomben fielen in Gegenden nieder, wo überhaupt kein Ziel zu finden ist, wie z. B. in den friedlichen Dörfern Speicher, Ehrang und Oberemmel, wo ein Kind dem Angriff zum Opfer fiel. In der militärisch ganz bedeutungslosen Stadt Neunkirchen wurde ein Mann getötet, eine Frau schwer und ein Kind leicht verletzt. In einem Vorort Diedenhofens tötete eine Bombe eine dreiköpfige Familie. In Trier wurde der Dachstuhl des Franziskanerklosters durch eine Bombe in Brand gesetzt. Darüber hinaus ist, abgesehen von zerbrochenen Fensterscheiben, auch im Privatbesitz, nirgendwo Sach- noch Personenschaden verursacht worden. Einer der Angreifer von Trier wurde durch unsere Abwehrmaßnahmen bei Saarburg an der Saar zur Erde gezwungen. Das Flugzeug ist zertrümmert; die Insassen, von denen der eine verwundet ist, sind festgenommen. Aus welchem Grunde die offene und militärisch völlig bedeutungslose Stadt Trier wiederum beworfen worden ist, ist unverständlich.

Rumänisches Erdöl.

(Nachdruck verboten.)

Bukarest, 22. Juni.

Die Umkehrung der Lage im Erschöpfungskrieg, auf den England Spiel und Einsatz stellte, macht sich durch die beiden Faktoren — Ubootkrieg und Besetzung Rumäniens durch die Mittelmächte — immer stärker geltend, auf dem Gebiete der Getreideversorgung ebenso entscheidend wie auf dem ebenso wichtigen der zur Kriegführung notwendigen Rohstoffe. In England beginnt sich Benzinmangel nach den letzten Nachrichten steigend bemerkbar zu machen, und in Deutschland wurden eben die ersten offiziellen Angaben bekannt gegeben, nach denen der planmäßige Aufbau der rumänischen Erdölindustrie im günstigen Fortschritt begriffen ist. Die Produktion nimmt von Woche zu Woche zu und stellt den Bedarf der Mittelmächte sicher. Dazu ist hier an Ort und Stelle noch nachzutragen, daß diese bisherigen Ergebnisse nur durch die Ausbeute von entnagelten Sonden erreicht worden sind. Bekanntlich haben im November 1916 rumänische Kommissionen unter englischer Leitung die Grubenfelder und Raffinerien zerstört. Der Führer dieser Vernichtungskommission, der britische Militärattaché in Bukarest, Oberst Thomsen, wurde übrigens vor kurzem für diese gründliche Vernichtung der Quellen rumänischen Reichtums mit dem höchsten rumänischen Orden ausgezeichnet.

Es ist bezeichnend, daß in diesem Sabotage-Feldzug gegen die Mittelmächte auch damals schon das noch „neutrale" Amerika eingriff. Ein Amerikaner Sadler von der rumänischen Tochtergesellschaft der Standard Oil Co. leistete den Engländern wertvolle Beihilfe. Diese rumänisch-englisch-amerikanischen Sachverständigen glaubten ihr Werk gründlich getan zu haben, und auch die Fachmänner der Mittelmächte versprachen sich zunächst wenig von der Entnagelung der durch Eisen, Steine und Zement verstopften Sonden. Gerade als eine Sachverständigen-Kommission im Februar sich in diesem Sinne äußerte, konnte die glücklich gelungene Entnagelung der ersten Sonden gemeldet werden. Mit wachsender Erfahrung gingen die Fortschritte schnell weiter. Außerdem schritten die angesetzten Neubohrungen vorwärts. Man konnte so da natürlich ohne Beschränkung das günstigste Terrain auswählen, und es ist zu hoffen, daß in allernächster Zeit die sündigen Sonden mit ihrer noch ganz unabsehbaren Ausbeute weitere Steigerung der Erzeugung herbeiführen werden. Überall sind die Felder, die in unserer Hand sind, zum Teil mit dem alten Personal, wieder unter Arbeit. Die Raffinerien wurden längst, sogar gegenüber der Arbeit an den Sonden mit gewisser Leichtigkeit, wieder in Betrieb genommen.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Sollen wir auch während der Kriegszeit Vogelschutz treiben?

Der Vogelschutz muß als wichtiger Teil des Heimatschutzes allen guten Deutschen am Herzen liegen auch während der Kriegszeit. Und doch steht dieser edeln Bestrebung noch ein erheblicher Teil fremd gegenüber. — Solche Menschen sind leider nicht anders zu gewinnen als dadurch, daß man ihnen vor Augen führt, welcher Nutzen ihnen aus dem Vogelschutz erwächst. Wir brauchen natürlich den Vogelschutz, weil wir Obst- und Gartenbau, Land- und Forstwirtschaft in verstärktem Maße betreiben und in einer sehr großen Zahl der Vögel die Bekämpfer von Insekten- und anderen Schädlingsplagen erkannt haben. Ebensowenig wie wir in unseren Gemeinden und Gemarkungen die Sicherheits- und Gesundheitspolizei jemals entbehren können, so können wir nicht auf unsere gefiederten Feld-, Wald- und Wiesen-, ja Gesundheitspolizisten verzichten. Wir müssen sogar ihre Vermehrung begünstigen.

Besonders trifft dies für unsere Raubvögel zu, für deren starke Abnahme nicht nur unsere Kultur, sondern vor allem auch das leidige Schießzeitum verantwortlich zu machen ist. Es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß den Bussarden, Turmfalken, Gabelweihen, Eulen und Käuzen von Natur die höchst wichtige Aufgabe zugefallen ist, den Kampf gegen eine zu starke Vermehrung unserer schädlichen Nager zu führen, und daß wir kein wirksameres Mittel dagegen besitzen als die Tätigkeit unserer Krummschnäbler. Wer möchte sich gegenwärtig der Bedeutung dieser Tatsache verschließen?

Wieviele aber kennen die Vögel? Und werden wir ihre Daseinsberechtigung wirklich nur nach ihrem Nutzen beurteilen dürfen? Sollen nicht auch Herz und Schönheitsgefühl ein Wort mitzusprechen haben? Für uns ist die Vogelwelt vor allem der belebende Schmuck unserer Felder und Wälder, Flüsse und Seen. Erscheint uns der Winter nicht gerade deshalb so öde, weil der größte Teil unserer Vögel uns verlassen hat? Beschäftigt euch mehr mit der Natur und betreibt vor allem die Vogelkunde! Die Mittel dazu sind zahlreich und vollkommen. Ich erinnere an die herrlichen, kinematographischen Vorführungen des großen Stuttgarter „Bundes für Vogelschutz", die vor dem Kriege in vielen Städten Deutschlands vorgeführt wurden. Den bislang Unkundigen offenbarten sie die geheimnisvollen Reize der Vogelwelt in höchster Vollendung. Wie viele unserer Krieger wurden erst draußen an der Front näher mit der munteren Vogelwelt bekannt, an der sie daheim bislang achtlos und gleichgültig vorüber gegangen waren! Ja, der Krieg ist uns

auch in dieser Hinsicht ein gar guter Lehrmeister. „Draußen im Schützengraben macht uns jedes Tier Freude, die Ratten und die Läuse ausgenommen," so können wir es wohl aus dem Munde unserer Kämpfer hören. Da weiß der eine von den Meisen zu erzählen, die sich in Rußland den Winter hindurch füttern ließen, oder von den Bachstelzen, die hinter der Bretterverschalung des Schützengrabens ihre Kinderwiege angelegt und ihre Kleinen ungestört hochgebracht haben, oder von den drolligen Zaunkönigen, die sich im Flechtwerk der Erdwälle bald heimisch fühlen. Andere erbarmten sich verlassener Jungstörche, retteten sie vom Dache des russischen Bauernhofes und zogen sie auf, oder sie hatten gar das Glück, vom Feldlazarett aus Zeuge zu sein, wie ein immer hungriger junger Kuckuck sich von seinen Pflegeeltern, kleinen Bachstelzen, sättigen ließ. Sorgen wir dafür, daß für solche Genüsse unser Volk empfänglich bleibt und ihnen nachgeht, wo immer sich Gelegenheit dazu bietet. B. Quantz-Göttingen.

Auf einige Bücher über Vogelkunde sei hingewiesen. Zimmer. Anleitung zur Beobachtung der Vogelwelt. (Sammlung Wissenschaft und Bildung. 1,25 Mk.) Voigt, Unsere Singvögel (besonders auch für die Jugend, mit 4 farbigen Tafeln, 1,80 Mk.) Kleinschmidt, Die Singvögel der Heimat (86 farbige Tafeln mit kurzer Erläuterung. 5.40 Mk.) Voigt, Deutsches Vogelleben und Eckhardt, Vogelzug und Vogelschutz, beide in der Sammlung: Aus Natur und Geisteswelt, je 1,50 Mk.

Der Freiwerber.

Eine Komödie in drei Briefen von Georg Ruseler.

(Schluß.)

Mein lieber Junge, konnte ich anders handeln? Ich hab immer etwas vom Alexander in mir gefühlt, der den gordischen Knoten zerhieb. Ich durfte die Gelegenheit nicht verpassen: sollte soviel schönes Geld und ein so liebes Kind mit solch teufelsmäßigem Temperament an fremde Leute kommen? Nimmermehr. Und wird sie denn betrogen? Bin ich schon alt? Wer ein graues Haar an mir entdecken will, der muß schon ein starkes Vergrößerungsglas mitbringen.

Mein lieber Junge, betrachte die Dinge von der rechten Seite. Für Dich war das Spiel von vornherein verloren, und da ist es immer noch besser, Du bekommst eine liebenswürdige Mama — und das zu sein hat sie versprochen — als eine Frau, die doch nie und nimmer zu Dir gepaßt hätte.

Aber immerhin — einen Trost glaube ich Dir schuldig zu sein, und den sollst Du haben. Hör, noch einmal will ich Dir Deine Schulden bezahlen, und darüber hinaus erhältst Du zehntausend Mark von mir, daß Du Dich wieder frei umtun kannst. Da wirst Du schon noch Gelegenheit finden, eine viel bessere Wahl zu machen als Dein Vater. Nur entschlossen das Glück beim Schopf fassen, wo es Dir sein Antlitz zukehrt! Nur Mut und schick keinen Freiwerber wieder, mein Sohn! Elsa hat ganz recht, wenn sie sagt, ein rechter Kerl wagt selber sein Wort.

Wenn Du grollen solltest, verzeih! Dafür verzeih ich Dir schon im voraus Deinen nächsten Streich, und sei er noch so toll. Das heißt, ich verzeihe, aber bezahlen tu ich nichts dafür, denn ich brauche mein Geld sortan selber.

Mit herzlichem Gruß

Dein halbwegs betrübter, aber dennoch ganz glücklicher Vater.

Nachschrift. Eine Verlobungsanzeige brauche ich Dir wohl nicht mehr zu schicken; aber eine Einladung zur Hochzeit sollst Du haben. Wir werden nicht lange damit warten.

Dritter Brief.

Lieber Vater!

Also nimm mirs nicht übel: ich habe den tollen Streich gemacht. Du kannst mir ja auch nichts übelnehmen, habe ich doch Deine Verzeihung schon im voraus. Und darüber kannst Du sicher sein: es kostet Dich nichts, im Gegenteil, Du wirst dadurch von vielen Ausgaben befreit.

O Vater, Vater, ich habe einige schreckliche Wochen hinter mir, aber jetzt wird noch alles gut. Ich habe Dir damals einen Glückwunsch geschrieben voll von lachendem Humor; aber mir war ganz anders zumute. Zuerst kam ich auf den Gedanken, ein Schießzeug zu nehmen und damit irgendetwas anzufangen. Das einzelne will ich nicht näher ausführen. Soweit es jedoch mich selbst betrifft, fand ich bald, daß Totschießen gar nicht so leicht ist, wenn man gesund ist und keine Schulden mehr hat, sondern bare zehntausend Mark. Als ich dann die kurze Einladung zu Eurer Hochzeit erhielt, warf ich den Revolver weg und beschloß, kein Trauerspiel aufzuführen, wo ein Lustspiel angekündigt war, sondern es durch eine Komödie zu überbieten.

Also herzlichen Dank für Deine Einladung; aber ich kann leider nicht kommen, weil ich zu meiner eigenen Hochzeit fahren muß. Wünsche mir Glück! An Mitteln wird es mir nicht fehlen; denn ich habe außer den zehntausend Mark, die Du mir edelmütig schenktest, noch das ganze Vermögen, das sich durch Deine umsichtige Verwaltung verdoppelte.

Ja, lieber Vater, nun ist es heraus, nun wird Dir wohl klar werden, daß Du selber keine Hochzeit machen kannst, weil Dir die Braut fehlt.

Schilt nicht. Ich fühlte, daß ich ohne Elsa nicht leben konnte; aber ich fühlte auch, daß ich nicht mehr sterben mochte. Ich wollte fort, doch konnte ich es nicht, ohne von meiner reizenden zukünftigen Mama Abschied genommen zu haben. Einfache Kindespflicht. Auch dachte ich, bei der Gelegenheit vielleicht das Rätsel der Sphinx zu lösen. Ich habe es gelöst und es ward mir gar nicht schwer. Als Elsa erfuhr, in welch edelmütiger Weise Du für mich Schulden zu bezahlen pflegtest, da sah sie mich mit etwas anderen Augen an. Flugs war nun auch der letzte Rest jener unerklärlichen Angst von mir gewichen, die mich früher bedrückte, und nun fühlte ich, daß auch in mir etwas von jenem Alexander stecken müßte, der verwickelte Knoten einfach durchzuschlagen pflegte. Mein ganzes Herz schüttete ich vor ihr aus; ich ward beredter als Demosthenes und Bebel, und da gestand sie mir, daß sie Dich eigentlich nur genommen hätte, weil sie sich über meine Geschmacklosigkeit ärgerte, ihr einen Freiwerber zu schicken. Sie wäre freilich nicht ganz ungern meine Mama geworden, zöge es aber doch vor, meine Frau zu sein. Übrigens läßt sie Dich herzlich grüßen.

Diesen Grüßen schließt sich an

Dein glücklicher Sohn.

Nachschrift. Verzeih, daß ich Dich nicht auch zur Hochzeit einlade! Ich denke mir, daß es Dir kaum recht passen wird. Es findet sich aber vielleicht bald Gelegenheit, Dich zu anderen Familienfesten einzuladen. Also grolle mir nicht, Herzenspapa, wie ich Dir nicht grolle!

Ernst und Scherz.

Wandspruch,

in der Gedenkhalle des Soldatenfriedhofs Werwik.

Deutscher, entblöße dein Haupt, du stehst an heiligem Orte! Kreuze, von Lorbeer umgeben, verkünden gewaltige Worte: „Helden, gefallen im Kampfe für Deutschlands Ehre und Sein." Nie soll ihr Name verklingen, geheiligt wird er uns sein.

Blücher und die Diplomaten.

Blücher war auf die Diplomaten schlecht zu sprechen. Er schreckte selbst vor derben Ausdrücken nicht zurück, wenn er seiner Überzeugung Ausdruck gab, sie machten häufig mit der Feder zuschanden, was das Schwert mühsam errungen habe. Zurückhaltung mußte er seiner Sprache natürlich auferlegen, wenn er über diesen heiklen Punkt an seinen König schrieb, aber deutlich genug wurde er auch dann, wie das vor einiger Zeit in den „Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte" veröffentlichte Schreiben an Friedrich Wilhelm III. aus Aachen vom 20. November 1815 beweist. „Beim Abgange von der Armee kann ich nicht umhin," heißt es hier, „Ew. Majestät für die mir erzeugte Gnade und das mir geschenkte Zutrauen allerunterthänigst zu danken und die Armee fortwährend Ew. Königlichen Majestät Gnade und unmittelbarem Schutz zu empfehlen. Die Zeit, wo Ew. Königliche Majestät Paris verließ, bis jetzt hat vielleicht zu der unangenehmsten meines Lebens gehört; von unentschlossenen und schwankenden Diplomaten abhängig, habe ich recht gefühlt, wie traurig und nachteilig es ist, von Premierministern abzuhängen, und wie störend es für die Armee sein würde, wenn dieser Einfluß fortdauerte und Ew. Majestät nicht die unmittelbare Leitung der Armee ferner behielte. Überhaupt ist es wohl die höchste Zeit, daß diese sonderbare Versammlung, die bis jetzt unter dem Namen der bevollmächtigten Minister der verbündeten Höfe Europa beherrscht, aufhört, und daß die Männer, die zwar mit Untertanen, doch unter diesem Titel ihre eigenen Monarchen beherrschen und Gesetze geben, in ihre eigenen Schranken zurückkehren, um so eher, da ihr elendes Machwerk sie in der ganzen Welt zurückgesetzt hat und Preußen und Deutschland trotz seiner Anstrengungen immer wieder als der Betrogene vor der ganzen Welt dasteht und Englands Einfluß auf Deutschland sich fest begründet."

Splitter.

Wer nicht vertrieben sein will, muß vertreiben:
Es herrscht der Streit, und nur die Stärke siegt.
Schiller, „Wallensteins Tod".

Au!

Neulich treffe ich meinen Freund sehr niedergeschlagen. „Nanu, was ist mit dir los?"

„Ach, ich habe gestern beim Rennen 100 Mark verloren."

„Geschieht dir ganz recht, geh ein andermal langsam."

Ein Gemütsmensch.

„Woran erkennt man, ob gekochte Pilze gut oder schlecht sind?"

„Man gibt sie der Schwiegermutter zu essen. Stirbt sie dran, dann sind die Pilze gut."

Wunsch.

„Der Mensch, der diesen Schmöker geschrieben hat, hat vom Weib keine Ahnung! Dem seine Frau möcht' ich sein!"

Jugend.

Wahre Geschichtchen.

In ein Papiergeschäft ist ein neuer Lehrling eingetreten. Der Chef sieht, daß ein Kunde fortgeht, ohne etwas gekauft zu haben. Auf seine Frage antwortet der Lehrling, daß der Kunde etwas verlangt hat, was nicht da war. Der Chef belehrt ihn, daß er dann etwas Ähnliches anbieten muß.

Nach einiger Zeit entsteht ein Lärm und ein Herr haut dem Lehrling eine Ohrfeige. Erschrocken stürzt der Chef hinzu, da sagt der Käufer:

Die Revolution und ihr unheilvoller Einfluß auf die Frauen!

In Rußland — hab ich mir sagen lassen —
Gibt es zur Zeit zwei Weiberklassen.
Sie streben beide zur Front, wo es schießt,
Jedoch aus verschiedenem Grund, — wie man liest.
Die einen sind die Ehefrauen
Der Soldaten, welche die Deutschen verhauen.
(Im Frieden galt solcher Zeitvertreib
Dem ehelich angetrauten Weib!)
Diese Weiber stürmen den russischen Graben
(Von hinten), sie woll'n ihre Männer haben.
Auch stürmen sie die Eisenbahn,
Bis kein andrer mehr damit fahren kann.
Alle Züge von Riga bis zu den Tscherkessen
Sind ganz und gar von Weibern „besessen".
Sie haben alle ein Feldgeschrei:
Ihr Männer, ihr Männer, ihr Männer, — herbei!
Schenkt uns doch wieder das alte Vertrauen,
Die Deutschen — werdet ihr nie verhauen!

Die andern, das sind die trockneren, stumpfern,
Die Schwiegermütter und alten Jungfern.
Die verschmähen, was Gott sonst den Weibern gab,
Sie legen selbst ihre Haare ab.
Feldgraue Hosen sind ihre Modes,
Sie bilden die Bataillone des Todes!
Auch diese stürmen die Eisenbahn:
An die Front! — Jetzt ists um die Deutschen getan! —
Entsetzen packt mich, wenn ich dies löse,
Mir windet und krümmt sich das Gekröse.
O Schreckensweiber, o furchtbare Schar!
Mir dämmert es plötzlich, mir wird es klar:
Was der Mann nicht vermocht — ihr werdets erreichen,
Ihr bringt die deutsche Front zum Weichen!

Landsturmmann Friedrich.

„Denken Sie sich die Frechheit von dem Bengel. Ich verlange Klosettpapier, da sagt er, das wäre augenblicklich nicht da, ich soll doch Sandpapier dafür nehmen."

Zu einem Professor kommt ein polnischer Jude und läßt sich untersuchen. Nach der Untersuchung verlangt der Professor 10 Mark.

„Herr Professor, ich bin ein armer Mann . . ."

„Nun gut, geben Sie 5 Mark."

„Herr Professor, ich habe 12 lebende Kinder . . ."

„Schön, zahlen Sie gar nichts, aber wenn Sie kein Geld haben, warum kommen Sie dann zu mir, von dem Sie doch wissen müssen, daß ich nicht unter 10 Mark eine Untersuchung machen kann?"

Stolz wirft sich der Jude in die Brust: „Herr Professor, für meine Gesundheit ist mir nichts zu teuer."

Der Braunschweiger.

Ein Lokomotivführer-Aspirant wird auf Farbenblindheit geprüft.

„Was ist das?" — „Rot."
„Was ist das?" — „Blau."
„Was ist das?" — „Lila."
„Was ist das?" — „Grün."
„Was ist das?" — Der Gefragte schweigt.

Der Examinand sieht die Papiere des Aspiranten durch und sagt: „Ach so, Sie sind Braunschweiger."

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Die Mütter mit den blonden Haaren.
Sie nickten gar freundlich im Winde.
Da kam der Schnitter Tod gefahren
Und holte sie alle geschwinde.

Die Väter, schlank, in dichten Reih'n,
Sie standen mutig im Feld;
Doch büßten sie ihre Köpfchen ein;
Die kamen um Geld in die Welt.

Die Herzchen der Mütter, der Väter Köpfchen,
Sie kamen zusammen in Perlen und Tröpfchen,
Sie liefen in Töpfchen und eilten in Köpfchen,
Und manchem Tröpfchen verdrehn sie's Köpfchen.

Klage des Reisenden.

Ich bin um mein gutes Wort gekommen,
Weil ich's mit de hab' angenommen,
Zu sehr gedrücktem Preise,
Auf meiner letzten Reise.

Aufgabe.

Die Schüler einer Klasse schenkten einander nach dem Examen gegenseitig ihre Photographien. Von 20 Dutzend Bildern, die ausgeführt worden waren, blieben 2½ Dutzend übrig. Wie viele Schüler zählte die Klasse?

Quadraträtsel.

a	a	e	e	e	Griechische Insel
e	e	b	b	t	Tier
t	t	t	l	ö	Gefallener deutscher Flieger
ö	ö	o	m	r	Kaffeeart
j	ch	t	u	r	Handwerksinstrument

Die mittlere Reihe ergibt wagerecht und senkrecht dasselbe Wort.

c	e	e	e	e	Verpackungsgegenstand
t	e	f	h	i	Königlicher Schmuck
k	k	h	m	m	Bekannter franz. Fluß
m	n	o	o	r	Weihegesang
r	u	f	j	y	Schlechte Eigenschaft

Die mittlere Reihe ergibt senkrecht und wagerecht dasselbe Wort.

Einj. Straub.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 586:

Abstieg. — Schiffahrtsgesellschaft. — Quadraträtsel:

k	e	h	l
e	f	a	u
h	a	u	f
l	u	f	t

Berlin, 9. 7. V. Z. Der Abgeordnete Erzberger weilte vor einigen Tagen in Wien und wurde, wie verlautet, von Kaiser Karl in Audienz empfangen.

Brüssel. V. Z.: Kardinal Mercier hat offenbar eine Verfolgungskampagne gegen vlämisch gesinnte Priester eingeleitet. Die Antwerpener Zeitung „Vlamsche Nieuws" besitzt eine Liste von 30 gemaßregelten Priestern, deren Namen sie nicht nennt, um sie vor härteren Leiden zu bewahren. Viele tüchtige und hochbegabte Geistliche seien an kleine Plätze versetzt worden, andere ständen an der Front. Das Blatt kennt auch Namen von Seminaristen, die nicht zu den Weihen zugelassen wurden. In dem Seminar des Cardinals herrsche ein wahrer Terrorismus gegen alles Vlämische.

Warschau, 8. 7. wtb. In der Vollsitzung des provisorischen Staatsrates vom 7. 7. wurde beschlossen, einen Aufruf zu erlassen, Freiwillige zum Eintritt ins polnische Heer aufzurufen. Zur Ausarbeitung dieses Aufrufes wurde ein Ausschuß gewählt.

Verband.

Amsterdam, 7. 7. wtb. A. H. aus London: Im Unterhaus sei schon längere Zeit eine Bewegung im Gange, dem Haus einen größeren Einfluß auf die parlamentarischen Geschäfte zuzusichern. Collins (Liberal) verlangte die Aufstellung einer Budgetkommission nach dem Muster der auf dem Kontinent bestehenden Kommissionen dieser Art. Er sagte: Das Haus sinkt allmählich zu einer Versammlung herunter, die nichts anderes zu tun hat, als die Dekrete der Regierung zur Kenntnis zu nehmen. Bonar Law versprach die Errichtung einer parlamentarischen Kommission, die erwägen soll, welchen Einfluß das Parlament auf Finanzfragen ausüben muß. Er sagte, falls eine Budgetkommission errichtet werde, dürfe sie keinesfalls das Recht erhalten, die Beschlüsse der Regierung in finanziellen Angelegenheiten zu verwerfen oder zu suspendieren.

Bern, 7. 7. wtb. „Morning Post": Außer der Sinn-feiner- und O'Brien-Partei lehnten auch die Gewerkschaftsräte in Dublin und Cork die Beschickung des irischen Konvents ab.

Amsterdam, 6. 7. wtb. Das kanadische Unterhaus hat in zweiter Lesung die Dienstpflichtbill mit 180 gegen 55 Stimmen angenommen.

Genf. „Petit Parisien" aus Washington. Zahlreiche Suffragetten wurden verhaftet, weil sie gegen den Krieg manifestierten. Als die russische Kommission den Präsidenten besuchte, entfalteten die Suffragetten Fahnen mit der Inschrift „Russen! Wilson betrügt euer Volk. In Amerika gibt es keine Demokratie".

Genf. T. R. Die gestrige Kammersitzung war die stürmischste während des ganzen Krieges. Poincaré wurde zum ersten Male in öffentlicher Sitzung angegriffen. Er hatte bei den Sitzungen des Kriegsrates in Compiegne durchaus maßgebend sein wollen. Jobert kennzeichnete Poincaré als geheimnisvolle Macht, die einen durchaus unheilvollen Einfluß ausübe. Leider sei Poincaré nur im Falle des Hochverrates von der Kammer in Anklagezustand zu versetzen und vom Senat abzuurteilen. Ribot rief Jobert wegen dieser Äußerung zur Ordnung. Accambray richtete einen sehr heftigen Angriff gegen Joffre und Viviani; sie hätten versucht, das Eingreifen Amerikas zu benutzen, um sich auf ihrer Reise nach Amerika persönliche Lorbeeren zu holen. In politischen Kreisen finden dauernd Beratungen statt, um eine Krisis zu vermeiden. Die schleichende Präsidentschaftskrise scheint zur Tatsache zu werden. Die Kammersitzungen befassen sich in der Hauptsache mit der allgemeinen Unzufriedenheit mit England, mit der langen Kriegsdauer, ferner mit dem Mißtrauen gegen Poincaré und Painlevé, der scheinbar der Politik seiner Partei untreu geworden.

Bern, 7. 7. wtb. „Petit Parisien": In der letzten Geheimsitzung der Kammer wurden sämtliche Anträge über Militärgesundheitswesen behandelt. Kritisiert wurden die Unzulänglichkeit der Anzahl von Ambulanzen in der Feuerlinie, von Evakuationsspitälern, von Ärzten, die ungenügenden Bestimmungen über die Beförderung von Verwundetenzügen, die Stockungen der Abtransporte auf den Bahnhöfen, vor allem aber die ungenügende Versorgung der zurückbeförderten Verwundeten in den Etappenlinien. Die Anfragen beanstandeten insbesondere, daß das Unterstaatssekretariat des Gesundheitswesens die Mißstände darauf zurückführte, daß das Oberkommando gar keine oder teilweise verspätete Anweisungen erteilt habe und daß die Organisation der Angriffsfront ungenügend durchgeführt worden sei.

Bern, 8. 7. Als Painlevé sich in der französischen Kammer heftig gegen die friedensfreundlichen Strömungen wandte, die er mit allen Mitteln bekämpfen werde, unterbrach ihn Brizon mit den Worten: Herr Kriegsminister, wir haben 1½ Millionen Tote und 200 Milliarden Kriegskosten.

Straßburg, 8. 7. „Associated Press": Die Stadt Lens steht in Flammen.

Rußland und China.

Nach den verlustreichen Niederlagen, die die Russen am 6. Juli an sämtlichen Angriffsstellen bei ihren rücksichtslosen Massenstürmen erlitten, vermochten sie sich infolge Erschöpfung am 7. Juli zu größeren Aktionen nicht aufzuraffen. Nur in der Gegend von Stanislau trieben sie abermals 3 Divisionen in mehreren Sturmwellen in das vernichtende Feuer unserer Geschütze und Maschinengewehre. Obwohl dieser Angriff durch heftiges Artilleriefeuer vorbereitet war, scheiterte er an allen Punkten vollkommen. Die 3 Angriffs-Divisionen sind zum größten Teil aufgerieben. Den höheren russischen Kommandostellen schien auch diese Niederlage nicht blutig genug. Am Abend und während der Nacht trieben sie weitere Angriffshaufen gegen unsere Stellungen vor, die indessen die blutigen Verluste des Tages nur erhöhten. Aus Jamnica, wo der Feind vorübergehend Fuß fassen konnte, wurde er durch sofortige starke Gegenangriffe im Nahkampf wieder geworfen. Ein im Gebirge bei Huta unternommener Angriff starker russischer Kräfte scheiterte vollkommen, ebenso ein am Morgen des 8. Juli bei Sboroff vorgetragener Überraschungs-Angriff.

Stockholm, 8. 7. wtb. „Aftonbladet" schreibt in einem Aufsatz „über die wankenden Grundsätze der russischen Revolution": Frieden ohne Annektion proklamieren die Fahnenträger der Freiheit, aber sobald sie können, gehen sie zu einem neuen wahren Eroberungskriege über, obgleich dieser jetzt „Befreiungskrieg" heißt. Die Engländer, Franzosen und Amerikaner möchten allzugern Deutschland von seiner militärischen Organisation, von Krupp und anderen befreien und Rußland möchte dazu helfen. Der russische Angriff in Galizien hat seine Nebenbedeutung auch für Schweden. Durch die Revolution war die Aalandfrage ganz vergessen, infolge der politischen Fragen in Finnland übersahen wir, daß die militärischen Arbeiten dort weitergehen wie bisher. Die finnischen Wälder werden schlimmer als bisher zu Verteidigungszwecken niedergehauen und die Zahl der russischen Truppen ist bedeutend vermehrt worden. Ist das also vielleicht ein Handlangerdienst der Freiheit für Branting?

Petersburg, 8. 7. wtb. P. T.-A. Die Einstweilige Regierung teilt mit: Mitte Juli wird eine Verbandskonferenz in Paris zusammenberufen werden, die sich mit der Balkanfrage befassen wird. Die Notwendigkeit des Zusammentritts dieser Konferenz ergibt sich aus der äußersten Verwickeltheit der politischen und strategischen Lage auf dem Balkan. Die russischen Vertreter haben Anweisungen erhalten, ganz besonders auf der Anwendung der allgemeinen Grundsätze der auswärtigen Politik zu bestehen, wie sie von der russischen Demokratie proklamiert worden sind. Im besonderen bezieht sich diese Anweisung auf die griechische Frage. Wir konnten nicht von einer Mißbilligung der Mittel absehen, durch die ein König gewaltsam durch einen anderen ersetzt worden ist. Gewiß waren wir nicht von dem Wunsche beseelt, König Konstantin zu unterstützen, dessen persönliche Politik wir vollkommen mißbilligen, sondern von dem Gedanken der Unzulässigkeit einer Einmischung in die inneren Angelegenheiten des hellenischen Volkes. Dies veranlaßte uns zu einem entsprechenden Einwand und zum Verzicht auf die Teilnahme russischer Truppen an dem Vorgehen in Südgriechenland. Bei den Besprechungen mit den Verbündeten nahmen wir den Standpunkt ein, daß die Einrichtung der Regierungsform in Griechenland ausschließlich Sache des griechischen Volkes ist. Es ist unvermeidlich, darauf hinzuweisen, daß die militärischen Operationen unserer Truppen unserer Stimme bei internationalen Angelegenheiten mehr Gewicht verleihen, daß die auf Taten der revolutionären Armee sich stützende Demokratie besondere Bedeutung erlangt. Das ist im Hinblick auf die beabsichtigte Pariser Konferenz sehr wichtig, deren Arbeiten sicherlich in Beziehung zu den Arbeiten der internationalen Konferenz der Verbündeten stehen werden, die bald stattfinden wird, zu der die Einstweilige Regierung bereits Vorbereitungen trifft.

Turin. „Stampa" aus Petersburg: Der Beschluß der Vorläufigen Regierung, die Wahlen zur Konstituante auf den 29. September festzusetzen, ist unter dem Druck der Sozialisten zustande gekommen und stellt einen neuen Sieg der Strömungen der Straße dar. Wiederholt hatten sich die Mitglieder der Regierung und noch kürzlich ihr Präsident Fürst Lwoff öffentlich mit aller Entschiedenheit gegen baldige Wahlen zur Konstituante ausgesprochen. Allgemein hält man darauf, daß sie nicht vor Ende des Krieges stattfinden sollen.

Stockholm. T. R. Untersuchung über die alte Regierung. Auf Grund des Untersuchungs-Materials wurde unzweifelhaft festgestellt, daß sich die Angeklagten verbrecherische Tätigkeit zu Schulden kommen ließen, wofür sie Gefängnisstrafen zu erwarten hätten. Die oberste Reichsgewalt habe sich schon vor Beginn des Krieges eines großen Teiles der Verantwortung entkleidet und sie auf einzelne Minister abgewälzt, die in fast allen wichtigen Fragen freie Hand zur Entscheidung hatten. So wäre jedesmal vor dem Zusammentritt der Duma bereits die Auflösungsurkunde, von der Hand des Monarchen unterzeichnet, im Besitz der Minister gewesen, die von ihr nach Gutdünken Gebrauch machen könnten. Über die letzte Dumaauflösung wäre man im Hauptquartier des Zaren erst durch die Zeitungen unterrichtet worden. Besonders belastendes Material liege gegen das Kriegs-, Justiz- und Innenministerium vor. Kein Tag wäre verstrichen, ohne das man hier die schwersten Verbrechen begangen hätte. Das vorliegende Material gestatte gleichfalls, sich ein umfassendes Urteil über die Rolle zu bilden, die der Zar und die übrigen Mitglieder der Kaiserlichen Familie gespielt hätten.

Peking, 8. 7. wtb. Der Kaiser von China hat wieder abgedankt.

Amsterdam, 6. 7. Reuter aus Peking: Die Lage wird täglich ernster. Mit aus Tientsin flüchtenden Chinesen überfüllte Züge unterbrechen die Verbindungen, wodurch Panik verursacht wird. Die Fremdenhotels sind voll von Flüchtlingen. Von Tientsin aus versuchte eine kleine Verstärkungsabteilung von Amerikanern und Japanern nach Peking zu gelangen, aber vermutlich werden sie bei Langfang aufgehalten werden. Hier befinden sich 5000 Mann kaiserliche Truppen, die versuchen, die 2000 Mann der republikanischen Vorhut aufzuhalten. Tschang Hsuns Truppen haben an der Eisenbahn Peking—Hankow, 6½ Kilometer von Peking entfernt, Aufstellung genommen, um den 10000 Mann des Gouverneurs von Tschili Widerstand zu leisten.

See- und Luftkrieg.

Berlin, 8. 7. Amtlich. Durch die Tätigkeit unserer Unterseeboote wurden im Sperrgebiet um England wiederum 25000 to vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich 6 Dampfer, die in Geleitzügen fuhren. Vier von ihnen wurden aus ein und demselben Geleitzug herausgeschossen. Ferner wurden versenkt die englischen Segler „Gauntleß" und „Lizzie Ellen." Der Chef des Admiralstabes der Marine.

London, 7. 7. wtb. Admiralität: Einer unserer Zerstörer wurde in der Nordsee durch ein feindliches Uboot torpediert und versenkt; 1 Offizier und 7 Mann tot.

Rotterdam, 8. 7. wtb. „Maasbode": Der hölzerne Dreimastschooner „Wera" ist auf der Fahrt nach Cadiz gesunken.

Haag, 7. 7. wtb. K. B.: Die Fischerfahrzeuge „Thor" und „Proefneming" aus Vlaardingen wurden von einem deutschen Unterseeboot versenkt.

Haag, 7. 7. wtb. Reuter. Unterseeboote torpedierten und versenkten den amerikanischen Dampfer „Orléans".

Berlin, 8. 7. wtb. Die befestigte Stadt London wurde am 7. 7. erneut von deutschen Flugzeugen mit Bomben belegt. Der Angriff gegen den Hauptquell der englischen Kriegsstärke erfolgte wiederum am hellen Tage. Ein Geschwader unserer Großflugzeuge unter Führung seines Kommandeurs, des Hauptmanns Kleine, stieß um 11 Uhr vormittags gegen London vor. Der Angriff richtete sich in erster Linie gegen die am Ostrande der City angehäuften Magazine, Rüstungsbetriebe und die London- und St. Catherine-Docks. Bei klarer Sicht belegte das Geschwader die Speicher, Lagerhäuser, Bahnanlagen und Docks auf dem Nordufer der Themse zwischen dem Bahnhof Charing Cross und den Docks östlich Tower Bridge in ½ stündigem Angriff mit genau gezielten Bomben. Die Einschläge lagen gut. Ihre Wirkung zeigte sich in dichten Rauchwolken und starken Explosionen. Unter anderem wurde der Bahnhof Charing Cross mehrfach getroffen. Die London Bridge erhielt ebenfalls einen Volltreffer. Ein Nebenangriff richtete sich zu gleicher Zeit gegen den befestigten Hafen Margate. Auch hier wurde gute Wirkung erreicht. Das Abwehrfeuer der englischen Artillerie setzte ein, als unsere Flugzeuge sich der Küste näherten, folgte dem Geschwader während der ganzen Dauer seines Fluges über englischem Boden und steigerte sich über London zu äußerster Heftigkeit. Feindliche Flugzeuge stiegen in großer Zahl hoch und warfen sich unseren Flugzeugen entgegen. Sie vermochten aber ebenso wenig wie das Artilleriefeuer das Geschwader an der plangemäßen Durchführung seines Auftrages zu hindern. Ein feindliches Flugzeug wurde im Luftkampf abgeschossen. Unsere Flugzeuge sind bis auf eines, das ohne feindliche Einwirkung infolge Motorschadens auf See niedergehen mußte, sämtlich in ihre Heimathäfen zurückgekehrt.

London, 7. 7. wtb. Nach amtlicher Reutermeldung sind um etwa 9.30 Uhr morgens feindliche Flugzeuge in beträchtlicher Zahl, wahrscheinlich in zwei Abteilungen, über der Insel Thanet und der Ostseeküste von Essex erschienen. Nachdem sie Bomben auf Thanet abgeworfen hatten, flogen sie in der Richtung auf London weiter, welches sie von Nordwesten nach Südosten durchquerten. An verschiedenen Stellen des Stadtgebietes wurden Bomben abgeworfen. Über den angerichten Schaden und die Unglücksfälle liegen noch keine Nachrichten vor. Nach einer anderen Reutermeldung war dies der bisher größte Luftangriff auf London. Die Flugzeuge flogen sehr niedrig.

London, 8. 7. wtb. Amtlich wird gemeldet: Die endgültige Verlustliste der letzten Luftangriffe zählt 47 Tote, 141 Verletzte.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. V. Oberleutnant Graf von Berlepsch.

Die „Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten



Feldzeitung der Armee-Abteilung Scheffer

Nr. 588 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Felde bei Vorausbezahlung 40 Pf. Die Lieferung muß durch die Formation 4 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachdruck einzelner | Mittwoch, 11. Juli | Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) innerhalb der Armee-Abteilung 15 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 12. 1916), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 1. 1917). — „Kriegsbilderbogen" für Angehörige der Armee-Abteilung 10 Pf. | 1917

Über eine Million Tonnen im Juni versenkt!

Berlin, 9. 7. wtb. Amtlich. Durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte ist nach den eingegangenen Meldungen im Monat Juni an Handelsschiffsraum über 1 Million Bruttoregistertonnen versenkt worden. Diese Erfolge des Ubootkrieges rechtfertigen das volle Vertrauen in die unausbleibliche und entscheidende Wirkung auf unsere Gegner.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 10. 7. morgens. wtb.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern erreichte der Artilleriekampf an der Küste, im Abschnitt von Ypern und östlich von Wytschaete größere Stärke als in den Vortagen. Ein Vorstoß englischer Infanterie südwestlich von Hollebeke wurde zurückgewiesen. Auch nordöstlich von Messines, bei Lens und Fresnoy sowie nordwestlich von St. Quentin spielten sich Erkundungsgefechte ab.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Längs des Chemin-des-Dames nahm abends das Feuer an Heftigkeit zu. Nachts wurden Teilangriffe der Franzosen südlich von Courtecon und südöstlich von Cerny abgeschlagen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Keine besonderen Ereignisse.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Bei Riga, Dünaburg und Smorgon hat die Gefechtstätigkeit sich gesteigert.

Bei der Heeresgruppe des Generaloberſten Boehm-Ermolli blieben die Russen zwischen Strypa und Dnjestr ziemlich untätig. Unternehmungen unserer Sturmtrupps brachten an mehreren Stellen Gewinn an Gefangenen und Beute. Nach Abschluß der Kämpfe, die sich gestern nordwestlich von Stanislau entwickelten, wurden unsere Truppen hinter den Unterlauf des Lukowicabaches zurückgenommen. Im Bereich der anderen Armeen keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front. Die Lage ist unverändert.

Im Monat Juni war das Ergebnis der Kämpfe gegen die feindlichen Luftstreitkräfte gut. Unsere Gegner haben 220 Flugzeuge und 33 Fesselballone durch Einwirkung unserer Waffen verloren. Von den Flugabwehrkanonen wurden 60 feindliche Flieger abgeschossen, der Rest wurde in Luftkämpfen zum Absturz gebracht. Unser Verlust beträgt 58 Flugzeuge und 3 Fesselballons.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungar. Heeresbericht.

Wien, 9. Juli. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

In den Karpathen und an der oberen Bystritza Solotwinska fühlten die Russen mit stärkeren Aufklärungsabteilungen vor. Nordwestlich von Stanislau mußte gestern nach zweitägigem erbitterten Ringen die erste Stellung unserer Verteidigungsanlagen den Feinden überlassen werden. Eine Erweiterung des russischen Geländegewinnes wurde durch das Eingreifen von Reserven verhindert. Nördlich des Dnjestrberges, namentlich auf galizischem Boden, starke Artillerietätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Bei Bodice wurde ein italienischer Vorstoß abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 9. Juli. wtb.

An der Tscherwena Stena und bei Dobropolje war die Artillerietätigkeit lebhafter. Im Tschernabogen drang bei Paralowo einer unserer Stoßtrupps in die italienischen Gräben ein und holte daraus Gefangene vom italienischen Infanterie-Regiment Nr. 61. An der unteren Struma zerstreuten wir bei Ormanli eine berittene englische Abteilung. An der übrigen Front schwache Kampftätigkeit. Bei Patrich schossen die Unterleutnants Balan und Uzunoff in hartnäckigem Kampf mit 6 Flugzeugen ein englisches ab, dessen Führer, Hauptmann Odvier, gefangen genommen wurde.

Rumänische Front. Westlich Mahmudia versuchten feindliche Abteilungen sich auf Fahrzeugen unserem Ufer zu nähern. Sie wurden durch Feuer vertrieben. Östlich von Tulcea Gewehrfeuer.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 9. Juli. wtb.

Im linken Abschnitt der Kaukasusfront außer der üblichen Patrouillentätigkeit an mehreren Stellen etwas lebhafteres Artilleriefeuer.

An der Sinaifront wurden am 8. Juli zwei feindliche Flugzeuge im Luftkampf zum Absturz gebracht. Einzelheiten fehlen noch.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Berlin, 9. 7. wtb. Der Kaiser hörte heute vormittag den Vortrag des Chefs des Zivilkabinetts und militärische Vorträge.

Berlin, 9. 7. Amtlich. Heute nachmittag hat unter dem Vorsitz S. M. des Kaisers und Königs im Reichskanzlerpalais eine Sitzung des Kronrats stattgefunden, an der außer den preußischen Staatsministern auch die Staatssekretäre der Reichsämter teilnahmen.

Berlin, 10. 7. wtb. Der Hauptausschuß des Reichstages trat heute zur Fortsetzung der vertraulichen Aussprache zusammen. Zu Beginn der Sitzung fragte ein sozialdemokratischer Abgeordneter den Reichskanzler nach dem Ergebnis des gestrigen Kronrates. Der Kanzler erwiderte, er habe heute morgen Mitteilungen in der Presse gelesen, die der Phantasie des Verfassers alle Ehre machten. Ein Kronrat habe stattgefunden, über die Ergebnisse könne er aber bis zur Stunde noch nichts mitteilen und müsse daher bitten, noch weiter Geduld zu haben. Ein nationalliberaler Redner bezeichnete die Meldung, seine Fraktion hätte dem Reichskanzler ein Mißtrauensvotum ausgestellt, als falsch. Hierauf beantragte der sozialdemokratische Redner, die Beratungen abzubrechen, da sie nach der Antwort des Kanzlers keinen Sinn hätten. Dieser Antrag wurde angenommen. Die Verhandlungen wurden abgebrochen.

Berlin. Wie aus sicherer Quelle verlautet, sind Einwendungen gegen die Fortführung des Ubootkrieges von keiner Seite des Reichstages erhoben worden. Vielmehr wurde von allen Seiten anerkannt, daß er unbedingt fortgeführt werden muß. Die Vertreter der verschiedenen Fraktionen hoben besonders die Tatsache des unerwarteten militärischen Erfolges hervor, der die vom Admiralstab bei Einführung des Sperrgebietskrieges in Aussicht gestellten Zahlen der wahrscheinlichen monatlichen Versenkungen bei weitem übertreffe.

Berlin, 9. 7. wtb. Die heutige Sitzung des Reichstages war ganz mit den sozialdemokratischen Interpellationen über die Verhältnisse auf dem Obst- und Gemüsemarkt, in der Kohlenversorgung und über die Steigerung der Mietspreise ausgefüllt. Abgeordneter Hoch (Soz.) begründete die Interpellation. Staatssekretär Dr. Helfferich und der Präsident des Kriegsernährungsamtes beantworteten sie. Bei der sich anschließenden Besprechung erhielt nur der Abgeordnete Giesberts (Zentr.) das Wort, worauf Vertagung beschlossen wurde. Nächste Sitzung Mittwoch: Auswärtige und innere Politik, Kreditvorlage und Petitionen.

Berlin, 9. 7. wtb. Die Verhandlungen des Hauptausschusses des Reichstages wurden gegen 2 Uhr abgebrochen und auf morgen vormittag vertagt.

Karlsruhe. V. Z.: Anläßlich des heutigen 60. Geburtstages des Großherzogs veröffentlicht die „Karlsruher Zeitung" einen Amnestieerlaß zu Gunsten der Teilnehmer am gegenwärtigen Krieg. Der Großherzog stiftete dem Badischen Landesverein vom Roten Kreuz und für den Badischen Heimdank 50 000 M.

Berlin, 9. 7. wtb. An der Ostfront kämpften die deutschen Batterien bei Sboroff und Bihejany am 8. 7. mit erkennbarem Erfolge. Der Bahnhof Krzywe, östlich Bihejany wurde in Brand geschossen, wobei mehrere Stunden dauernde Explosionen hervorgerufen wurden. Abgesehen von dem Frontabschnitt bei Stanislau, wo der russischen Übermacht eine unbedeutende örtliche Einbuchtung der Front gelang, waren die Kämpfe am gestrigen Tage weniger heftig. In den Karpathen herrschte nur am Ludowa- und am Smotrec-Abschnitt lebhaftere Gefechtstätigkeit. Eine feindliche Abteilung, die sich im Schutz von starkem Infanterie- und Maschinengewehrfeuer vorzuschieben versuchte, wurde unter schweren Verlusten abgewiesen. Lebhaftes feindliches Artilleriefeuer lag auf den Stellungen nördlich von Focsani und zwischen Fundeni und Braila. — An der Westfront lebte das feindliche Feuer bei Ypern, Wytschaete und Armentières erst gegen Abend auf. In der Nacht zum 9. 7. wurden südöstlich und südlich von Ypern mehrfach feindliche Patrouillen, die sich nach kurzen Feuerüberfällen zu nähern versuchten, abgewiesen, wobei wir Gefangene zurückbehielten. Auch an der Arrasfront steigerte sich das Feuer erst gegen Abend und in der Nacht. Um 12 Uhr mitternachts brachte der Gegner vor unseren Gräben südlich des La Bassée-Kanals Sprengladungen zur Entzündung, ohne jedoch Schaden anzurichten. Unsere Patrouillen und Stoßtrupps holten an verschiedenen

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Die amerikanische Hilfe.

Mit ungeheuerem Geschrei begrüßte die Entente den neuen Bundesgenossen Amerika und wieder einmal schien nach ihren Meldungen nunmehr der endgültige Sieg gesichert. Schon heute können wir aber ein erhebliches Abflauen der Stimmung bemerken, trotz der ersten in Europa angekommenen Amerikaner. Es hat aber auch seine guten Gründe, wenn die Stimmung solchen Wechsel zeigt.

Wenn man sich den ungeheuren amerikanischen Kontinent ansieht, dann sollte man im ersten Augenblick meinen, die Amerikaner müßten eine gewaltige Armee aufstellen können. Was das Menschenmaterial angeht, so können sie es auch. Zweifellos hat sich aber noch niemals die Bedeutung eines stehenden und im Frieden völlig ausgebildeten Heeres so deutlich gezeigt, wie in diesem Falle. Man kann auch mit noch so großem Menschenmaterial nicht plötzlich eine Armee aufstellen ohne alte Stammtruppen; man kann aber wohl eine alte durchgebildete Armee mit Schnelligkeit stark vergrößern. Wir konnten darum unsere Verteidigung durchführen. Die Amerikaner aber werden ihren Angriff nicht durchführen können.

Auch in Amerika beginnt diese Erkenntnis schon zu dämmern. Es ist von ganz außerordentlicher Bedeutung, daß der vollkommen deutschfeindliche Militärkritiker Symands heute schon folgendes Urteil veröffentlicht: „Aus unserer regulären Armee könnten günstigenfalls 1½ Divisionen für den Auslandsdienst bereitgestellt werden. An Artillerie hat unsere Armee nicht genug 7,6 cm-Geschütze, um ein Armeekorps für den Auslandsdienst auszurüsten. Es ist keine Geschützart verfügbar, die den deutschen Kanonen ebenbürtig wäre. Unsere Offiziere sind höchstens in der Brigadeführung geübt und was wir an Truppen vor 1919 nach Europa senden, wird mehr einen moralischen als materiellen Beitrag bedeuten."

Wenn in einem ausgesprochenen Hetzblatte wie „New York Tribune" schon solche Worte stehen können, dann müssen auch den kriegswildesten Amerikanern langsam die Augen aufgegangen sein.

Weiter aber ist noch vollkommen dunkel, wie die Amerikaner dauernd die Verbindung mit einer in Europa kämpfenden Armee aufrecht erhalten wollen. Die ganzen Zeitungen der Entente sind voll von dem Thema „Frachtraumnot". Schon heute reicht der Frachtraum der Entente nicht mehr aus zur Versorgung der englischen Bevölkerung und der Armee. Wie soll das nun werden, wenn noch eine große amerikanische Armee nicht nur über den unendlichen Ozean herübergebracht, sondern auch dauernd verpflegt werden soll? Das sind Gründe, die uns heute die amerikanische Hilfe als ein nebelhaftes Gebilde erscheinen lassen müssen.

Eine Folge hat die amerikanische Kriegserklärung heute schon gehabt. Die Franzosen verlassen sich nicht mehr auf sich selbst, sondern auf die Amerikaner. In Frankreich hatte die Kriegsmüdigkeit einen Grad erreicht, daß man zu einem starken Mittel greifen mußte, um noch einmal die Gemüter aufzurichten, und da nahm man eben das Versprechen der amerikanischen Hilfe. Noch hoffen die Franzosen auf sie und noch wird die volle Erkenntnis etwas auf sich warten lassen. Aber eine Erkenntnis hat die Sache heute schon gezeitigt bei den Franzosen: daß sie ohne neue Hilfe den Sieg nicht zu erringen vermögen, und diese Erkenntnis können wir nicht hoch genug anschlagen. Wer das Vertrauen in sich selbst verloren hat und seine Rettung nur in lauten Hilferufen sieht, der kann auch militärisch nicht mehr viel leisten, und seine beste Kraft ist gebrochen.

Das ist die Hilfe, welche die Amerikaner einstweilen uns gebracht haben. Br.

Reichstag.

Berlin, 9. 7. wtb. Der Hauptausschuß des Reichstages setzte heute in Anwesenheit des Reichskanzlers, des Staatssekretärs sowie zahlreicher Mitglieder des Bundesrates und des Reichstages die Besprechung der Fragen der inneren und äußeren Politik wieder streng vertraulich fort. Die heute zu Wort gekommenen Redner bedauerten alle außerordentlich, daß ein Teil der Presse die Vertraulichkeit der letzten Sitzung nicht beachtet und sehr mißverständliche und unrichtige Berichte veröffentlicht habe. Entgegen den Pressemeldungen wurde heute festgestellt, daß über die Lage irgendeine schwankende Auffassung im Reichstage nicht bestehe und bei den Verhandlungen nicht zum Ausdruck gekommen ist. Vielmehr wurde übereinstimmend die Wirksamkeit des Ubootkrieges anerkannt, der alle Erwartungen übertroffen habe. Von den Parteien kam heute zunächst der Redner der Nationalliberalen zu Wort. Nachdem der Reichskanzler in längeren Ausführungen sich über die berührten Fragen geäußert hatte, sprach je ein Mitglied der Sozialdemokraten und des Zentrums.

Die Russenoffensive in Ostgalizien.

Schon vor zwei Monaten wurde mir anläßlich meines damaligen Besuches an der Ostfront, ungeachtet der friedliebenden Kundgebungen russischer Heeresstelle von Führern der k. u. k. Armee erklärt, daß, sofern der Krieg noch einige Monate dauern werde, die russische Heeresführung eine neue Offensive unternehmen müsse, um die fortschreitende, tiefgreifende Zersetzung ihrer Armee durch Schaffung einer Feindschaftsatmosphäre zwischen den gegnerischen Fronten, die Wochen hindurch geradezu friedlich einander gegenüberlagen, hintanzuhalten. Ein bekannter General sagte wörtlich: „Wenn die russische Heerführung ihr Werkzeug, die Armee, weiter in Untätigkeit beläßt, so wird es vollends verrosten und unbrauchbar werden." Nun haben äußere Faktoren, England, Frankreich und Amerika, sowie nicht zuletzt Gründe innerrussischer Politik diese Voraussagen unserer Führer zur Tatsache werden lassen, und seit mehreren Tagen ist die große Russenoffensive im Lemberger Raume mit dem imperialistischen Ziele, die Hauptstadt Galiziens zu erobern, im Gange.

Während die offizielle russische Presse der allgemeinen Auffassung von der absoluten Kampfmüdigkeit der gesamten Russenarmee wohl zur Täuschung der Zentralmächte nur schwach entgegentrat, waren Brussiloff, Kerenski und die schon berufsmäßig kriegsfreundlichen höheren Russenoffiziere eifrig am Werke, nahezu eine halbe Million verläßlicher, mit allen Mittel aufgepeitschter Soldaten zu einem Offensivstoß bereitzustellen. Durch neuen Kriegsruhm und die Eroberung des einst besetzten, dann verlorenen Lemberg sollen die Nörgler und Kriegsfeinde in Petersburg zum Schweigen gebracht werden. In Räumen, wo schon im Vorjahr die heftigsten Kämpfe sich abgespielt, zwischen der oberen Strypa und Narajowka, namentlich im Raume von Bhesany, sowie zwischen der Strypa und der Slota Lipa, lagen die Brennpunkte der mit größter Wucht geführten Brussiloff'schen Massenangriffe.

Über den bisherigen Verlauf der großen Angriffsschlacht wurden mir von berufener Seite folgende Aufklärungen zuteil: „Anlaß zu irgendwelcher Besorgnis oder gar Ängstlichkeit ist keineswegs vorhanden. Die Tatsache, daß in schmalen Abschnitten die Front infolge Einsiebung und Zertrommelung der vordersten Gräben zurückgebogen wurde, besagt nichts. Solche Vorkommnisse sind nach drei Kriegsjahren kein Novum, und man kann in Anbetracht der vielhundert Kilometer langen Front keine Garantien übernehmen, daß nicht irgendwo ein kleiner Abschnitt nachgibt. Allerdings wirkt der Brussiloff'sche Aufruf, der die Ereignisse aufbauscht und scheinbar zu Bluffzwecken bestimmt ist, lächerlich, denn gegenwärtig ist die Lage vollkommen konsolidiert und alle Stellungen sind fest in unserer Hand. Daß dies Ergebnis erzielt wurde, ist der angegriffenen deutschen Südarmee, sowie der zweiten k. u. k. Armee zu danken, die die feindlichen Massenvorstöße auffingen. Wohl haben die Massenangriffe des Feindes gewisse Schwankungen hervorgerufen, aber schließlich ist es zu einer Verriegelung der eingedrückten schmalen Frontteile gekommen, und trotz heftigster Bemühung stehen die Russen nunmehr vor unerschütterlichen Positionen. Die Verluste des Feindes sind ungeheuer, namentlich vor der Front einer ungarischen Division sind die Russenopfer ungeheuerlich gewesen. Die Tatsache, daß der Feind sich gezwungen sah, nach drei ersten Offenstagen am 7. 7. eine Pause einzuschalten, beweist, wie furchtbar der Aderlaß der Russendivisionen war. Denn nur Erschöpfung konnte dem rücksichtslosen, menschenverschwenderischen Brussiloff Zurückhaltung auferlegen. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß weitere feindliche Angriffe folgen werden. Wir haben uns Monate hindurch an der Russenfront, obwohl die Situation der Russenheere geradezu für eine Offensive unsererseits verlockend war, ruhig verhalten, weil wir das antiimperialistisch gewordene Russenvolk nicht mehr als Feind betrachteten. Daß jetzt in Ostgalizien wiederum heftige Kämpfe entbrannten, die möglicherweise noch Fortsetzung finden werden, dafür müssen die Verbündeten und die russische Regierung die Verantwortung vor der Welt übernehmen."

W. Waldmann, Berichterstatter.

Um die internierten Uboote.

Berlin, 9. 7. wtb. Im Februar und März 1917 sind kurz nacheinander die Uboote U. B. 50 und U. B. 6 in niederländische Gewässer geraten und dort interniert worden. Die deutsche Regierung ist kraft des ihr vorliegenden Materials zu der Überzeugung gelangt, daß in beiden Fällen die Kapitäne die nötige Sorgfalt zur Vermeidung der niederländischen Gewässer angewandt haben und nur infolge Havarie oder Zustandes des Meeres in diese Gewässer gelangt sind. Da in solchen Fällen nach Art. 51 der niederländischen Neutralitätserklärung das Einlaufen von Kriegsschiffen Kriegführender ausdrücklich gestattet ist, hat die deutsche Regierung die Freilassung der Boote verlangt. Diesem Verlangen glaubte die niederländische Regierung nicht entsprechen zu sollen, weil nach ihrer Ansicht die Ubootkommandanten bei Anwendung der erforderlichen Sorgfalt die niederländischen Gewässer hätten vermeiden können. Bei dieser Sachlage sind die beiden Regierungen übereingekommen, die Tatfrage, ob das Einlaufen der Uboote in die niederländischen Territorialgewässer auf Unterlassen der nötigen Vorsichtsmaßregeln seitens des deutschen Kommandanten zurückzuführen ist oder nicht, durch eine internationale Kommission entscheiden zu lassen. Diese Kommission wird am 12. Juli im Haag zusammentreten und aus je einem Seeoffizier Deutschlands, der Niederlande, Argentiniens, Dänemarks und Schwedens bestehen.

Der rumänische Ernte-Sieg.

Bukarest, 21. 6.

Während die große Linie von der Baltischen See bis zum Schwarzen Meer seit Wochen in Ruhe und Bereitschaft lag, „reifte" hinter ihr die Entscheidung. Das abgegriffene Schlagwort von den letzten silbernen Kugeln, die Entscheidung bringen würden, ist zu den vielen verbrauchten Phrasen dieses Krieges gelegt worden, und man sieht in der Genossenschaft unserer Gegner wie längst bei uns, daß die letzten tausend Tonnen Getreide mit an erster Stelle den Ausschlag der Wage, die schon zu unseren Gunsten sinkt, geben werden. Wir haben einen schweren Winter und ein nicht leichtes Frühjahr hinter uns, das hat jeder an seiner Stelle erfahren, aber ohne Überschwang kann man nach Kenntnis der Dinge meinen, daß wir wohl die schwerste Zeit hinter uns haben, während das Bitterste für die andern noch kommt.

Nichts ist aufrichtender und erfreulicher für jeden, der sehen kann, als die Fahrt durch die großen besetzten Gebiete im Nordosten, durch Ungarn und durch Rumänien. Hunderte von Kilometern fährt der Zug in Litauen, in Polen, im verbündeten Land an bestellten, wogenden Feldern vorbei, deren Ernte für uns reift. Sobald man die rumänische Grenze überschritten hat, merkt man dann, daß wir hier einen großen Verbündeten zu unserer unermüdlichen Arbeit dazu haben: den Sommerregen. Seit 14 Tagen geht regelmäßig Strichregen über die rumänischen Weizenfelder nieder. Einem warmen sonnigen Vormittag folgt gegen Mittag Gewitterbildung, dann setzt warmer Regen ein, gegen Abend ist das tägliche himmlische Begießen der Felder vorüber. Die Wirkung ist wie im Treibhaus natürlich. „Ich habe immer fest geglaubt, daß man uns oben helfen wird!" sagte mir der Chef des Oberkommandos Mackensen, der Chef, an dessen ruhiger Unbeirrbarkeit man sich an manchem entscheidenden Tage an der alten Ostfront aufrichten konnte.

Unter diesen günstigen Umständen haben sich die Ziffern, die vor einiger Zeit der Öffentlichkeit gegeben wurden, noch erheblich günstiger gestellt. Auch die Anbauziffern haben sich durch nachträgliche Meldungen erhöht, so daß die Zahl von 2,66 Mill. ha bestellten Bodens überschritten ist. Der Winterweizen, der die größte Fläche einnimmt, steht über dem Durchschnitt, trotz aller ungünstigen Verhältnisse, die der Krieg mit sich gebracht hatte.

Um eine Vorstellung von den möglichen Ergebnissen zu geben, sei daran erinnert, daß die Weizenernte Rumäniens etwa ein Drittel der gesamten deutschen Weizenernte ausmacht und daß wir mehr als zwei Drittel Rumäniens, darunter seine fruchtbarsten Getreidegebiete, in der Hand haben. Mit welchen Zahlen hier überall gerechnet werden kann, zeigt das kleine Beispiel, daß eine Verwaltung einen Schlag von 3000 Morgen Sonnenblumen zur Ölgewinnung angebaut hat. Gleichzeitig mit diesen Erfolgen, die die glückliche Tätigkeit des Wirtschaftsstabes erzwang, ging der neue Aufbau und der Ausbau des Abtransportes. Aus der Zeit, da Rumänien noch nicht sein Glück einem gewissenlosen Kriegsspiel geopfert hatte, war die Einrichtung der großen Verladebezirke übrig geblieben. Unter militärischer Aufsicht wurde hier weiter gearbeitet, die Zufuhren mittels Bahn, Automobil, Kolonnen, Ochsenkarren wurden organisiert, die Sammelstellen an der Donau, die Donauhäfen, die zum Teil beschädigt waren, wieder in Ordnung gebracht, und schon im Mai war eine Rekordziffer im Abtransport erreicht, die größer war als die höchste Ziffer des vergangenen Jahres, die bis jetzt als unerreichbar gegolten hatte; einer dieser Ausfuhrtage im Mai sicherte den Getreidebedarf von 100 Millionen Menschen. Das Resultat wurde gewonnen, trotzdem der wichtige Hafen Braila ausfallen mußte, weil er unter den russischen Kanonen liegt, die vor kurzem zum ersten Mal die rumänische Stadt mit ein paar Dutzend Schüssen bedachten. An Stelle Brailas haben andere Hafenorte, wie Turnu Magurele gewaltigen Aufschwung genommen. Die Leistungsfähigkeit des Kanals am Eisernen Tor ist durch Dampf-Treidelbetrieb verdoppelt worden. Die Umladung der sog. Griechen-Schlepps, der Tausend-Tonnen-Boote, die das Getreide bis zum Eisernen Tor bringen in die 500-Tonnen-Torboote, ist ebenso gut organisiert. In dem großen Wirtschaftsräderwerk greift alles glatt und sicher ineinander, und deutsche Arbeit sorgt dafür, daß die Maschine noch täglich leistungsfähiger wird. Die Rapsernte hat schon eingesetzt, und die Gerstenernte steht vor der Tür.

Die rumänische Ernte ging im Frieden den Weg donauabwärts von Westen nach Osten zum Schwarzen Meer, wir haben die Richtung herumgeworfen. Es ist wie ein greifbares Zeichen, dieser neue Zug von Osten nach Westen, donauaufwärts bis Regensburg. Die ungeheuren Felder, die man wie ein gold-grünes Meer von der Bahn nach allen Seiten wogen sieht, soweit das Auge die Ferne bezwingen kann, reifen für unsern Sieg und weihen den deutschen Frieden. Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Wieviel Wasserkräfte besitzt Deutschland?

Die hervorragende wirtschaftliche Bedeutung, welche die in einem Lande vorhandenen Wasserkräfte für dasselbe haben, sind auch dem Laien so einleuchtend, daß sie wohl nicht näher auseinandergesetzt zu werden brauchen. Auch die Frage nach den Wasserkräften Deutschlands wurde seit jeher viel erörtert, wobei zu bemerken ist, daß ihre ganz genaue Beantwortung aus technischen Gründen der Berechnungsweise nicht gerade leicht ist. Immerhin haben wir genügend Berechnungswege an der Hand, um abgesehen von kleineren Schwankungen zu einer maßgeblichen Feststellung zu gelangen. In einer viel beachteten Veröffentlichung suchte das englische „Engineering Magazine" vor mehreren Jahren nachzuweisen, daß Deutschland an verfügbaren, 9 Monate im Jahre nicht unterschrittenen Wasserkräften — an Turbinenwellen gemessen — insgesamt 1 425 000 Pferdekräfte besitze. Weiter wurde ausgeführt, daß dies weniger wäre, als die Schweiz, etwa ein Viertel von dem, was Italien besitze usw. Daß die Wasserkräfte Deutschlands an Menge denen Italiens, im Verhältnis zur Bevölkerungsziffer noch mehr denen der skandinavischen Länder nicht gleich kommen, ist eine längst bekannte und niemals bestrittene Tatsache. Aber die Ergebnisse der neueren deutschen Untersuchungen zeigen, daß die Angaben des „Engineering Magazine" — ob zufällig oder absichtlich, bleibe dahingestellt — hinter der Wirklichkeit weit zurückbleiben. Zur Erklärung des Berechnungsweges sei nur bemerkt, daß die Triebkraft des Wassers das Produkt aus dem Gewicht der Wassermenge und Fallhöhe darstellt. Um die Wasserkräfte eines bestimmten Gebietes in Pferdekräften zu finden, muß man seine sekundliche Abflußmenge, ausgedrückt in Kubikmetern, mit 1000 und hierauf mit der mutmaßlichen

durchschnittlichen Fallhöhe des fraglichen Gebietes multiplizieren und das Resultat, dem Pferdestärkensystem entsprechend, durch 75 dividieren. Auf diese Weise erhält man wenigstens die „rohen Pferdestärken", natürlich kann diese theoretische Triebkraft des Wassers wegen der Reibungen in den Motorachsen, wegen des Wasserverlustes und Luftdruckes niemals ganz ausgenutzt werden. Im Allgemeinen kann gesagt werden, daß die rohen Pferdestärken ungefähr vier Drittelmal größer sind, als die effektiven Pferdekräfte. Auf Grund der neuesten Forschungsergebnisse und mit Hilfe einer Teilung von Deutschland in 3 große Gebiete berechnet Prof. Halbfaß als Summe der vorhandenen möglichen Wasserkräfte für Norddeutschland rund 1 Mill. Pferdekräfte, für Mitteldeutschland 3 Mill. Pferdekräfte, für Süddeutschland endlich 8 Mill. Pferdekräfte. Wenn man nun die Gesamtsumme von 12 Mill. Pferdekräften so wertet, daß man die technisch ausnutzbaren Wasserkräfte auf die Hälfte herabsetzt, und wenn man bedenkt, daß die mindestens 9 Monate im Jahre nicht unterschrittenen Wasserkräfte ein Drittel der überhaupt nutzbaren ausmachen, so ergibt sich auf jeden Fall eine Zahl, die die in „Engineering Magazine" angegebene ganz bedeutend übertrifft. B.

Der Fund.

Von Richard Kuhn.

Es war zur Zeit des Vormarsches im Sommer 1915. Festung auf Festung fiel in unsere Hand und die Russen kehrten uns mit Vorliebe die hintere Körperhälfte zu. Unverdrossen schaffte unsere Kolonne Munition heran, von weit her oft. Kilometertreffer waren wir geworden. Oft wurde die Nacht zum Tage und in den übrigen Nächten ruhten wir nicht auf Lorbeeren, sondern auf harten Granaten aus, denn ein mit Granaten gefüllter Planwagen war zum Schlafen immer noch besser wie eine dreckige, verlauste Panjebude, von Ausnahmen natürlich abgesehen.

Na, wir haben redlich geschafft, trotz Sonnenglut, trotz Kohldampfschieberei. Mit letzterem war es oft böse, doch half die Tabakpfeife stets über Magenknurren hinweg. — — „Kolonne abgesessen." Na, das ließen wir uns nicht zweimal sagen. Nachdem die Pferde untergebracht und versorgt waren, konnte man an den eigenen Menschen denken. Für heute war unser Tagewerk erledigt und meine erste Sorge galt dem Magen. Üppig war die Mahlzeit ja nicht, weshalb wiederum die Pfeife aushelfen mußte.

„He, haste nich 'ne Schnitte Brot?" redete mich plötzlich mein Freund, der in seiner Kindheit als Radschläger die Düsseldorfer Straßen unsicher machte, an. „Nä, Färnand, aber Tabak," erwiderte ich.

„Den kannste selwer roochen," und fort war er. Ich stand auf und begab mich auf die Wanderschaft, inspizierte zunächst die Panjebuden, in welchen sich lustig Hühner, Schweinchen und Kinder tummelten. Na, da fehlten auch sicher die Hauptelefanten nicht, zum Schlafen also nicht geeignet. Richtig, außerhalb des Dorfes stehen ja Scheunen. So ein Lager auf Heu oder Stroh ist auf dem Vormarsche geradezu ein Ideal. Ich gehe also hin und finde die Scheunen — selber leer. Schon will ich gehen, da fällt mein Blick auf einen Sack, halbverborgen unter allerlei Gerät. Da aber nicht allein die Frauen neugierig sind, so öffnete ich den Sack und fand darin — Himmel, welche Wonne — Mehl. Ich träume doch nicht etwa? Nein, nein, das ist wirklich Mehl, sogar Roggenmehl. Und dankbar tue ich einen Zug aus meiner Pfeife. Wie würden die Kameraden staunen; Brot zählte ja nie zu den Massenartikeln. Jetzt wirst du sicher allen imponieren. Dies und noch mehr flog mir durch den Gedankenkasten.

Zunächst mußte jedoch die Erlaubnis zur „Eindringung des Schatzes" eingeholt werden. Den Führer unserer Haltkolonne aufsuchen und von dem gemachten Funde berichten, war bald geschehen. Natürlich durfte ich den Sack holen, sogar beeilen sollte ich mich. Daher gings schnell zurück. Erst beim Laden auf die Schulter erkenne ich die ganze Gewichtigkeit meines Fundes. Himmel, ist der Sack schwer. Mit Mühe und Not habe ich ihn endlich oben und fort gehts, zwar nicht so schnell, aber mit leuchtendem Gesicht. Um nicht in die Knie zu sinken, werfe ich ihn einmal, dann ein zweites und auch noch ein drittes Mal ab, um zu rasten. Aber keuchend und schwitzend wird jedesmal der Weg fortgesetzt. Verwundert sehen die Panikas mich an, doch schadenfroh lächelnd setze ich meinen Weg fort. Nur gut, daß ich bald am Ziel bin, denn zu einem Lastesel taugen meine Knochen doch nicht. Schon biege ich in den Hof ein, schon . . . nanu, was ist denn das. Meine Augen werden immer größer, mein Gesicht immer länger. Aus einem kleinen Loche rieselts heraus, nicht etwa Mehl, sonst wären nicht so viele Klümpchen darunter. Das ist ja — der Teufel soll die Russen holen — entweder ist es Gips oder Kalk.

Und wütend schleudere ich den Sack, soweit meine geschwundenen Kräfte das zulassen, in eine Ecke des Hofes.

Na, wer den Schaden hat . . . hinter den trüben Fensterscheiben grinsen acht Gesichter meiner Kameraden mich an und kurz darauf gratuliert man mir zu dem kostbaren Funde, den ich gemacht habe.

Als aber gar unser Bäcker mir das erste Brot von diesem und wie er sagte, ausgezeichneten Mehl versprach, da schwor ich, alles, was nach Mehl aussieht, an seinem Orte zu belassen.

Ernst und Scherz.

Hoffnung.

Auf was Gutes ist gut warten.
und der Tag kommt nie zu spat.
der was Gutes in sich hat.
Schnelles Glück hat schnelle Fahrten.

Friedr. v. Sogan.

Die Geschichte eines russischen Kriegswitzes.

Im September sollen bekanntlich in Rußland die Wahlen zur konstituierenden Versammlung, der Konstituante, erfolgen, die dann am 13. Oktober zusammentreten soll, um über die Verfassung, die Konstitution, des Riesenreiches Beschluß zu fassen. Bei der Bedeutung, die dieser konstituierenden Versammlung für alle zukünftigen Entscheidungen zuzumessen ist, ist es erklärlich, daß die Schlagwörter „Konstitution" und „Konstituante" gegenwärtig in den öffentlichen und privaten Erörterungen der Russen eine hervorragende Rolle spielen. Der Pariser „Figaro" nimmt dies nun zum Anlaß, um die Begriffsstutzigkeit der russischen Bauern, die sich unter Konstitution und Konstituante nichts Rechtes vorstellen können, nach Kräften zu verspotten, und gibt dabei das folgende Gespräch russischer Bauern wieder: „Man spricht jetzt so viel von der Konstitution. Was ist das eigentlich?" „Die Konstitution? Wahrscheinlich die Frau des Großfürsten Michael." Derartige französische Spöttereien über die Rückständigkeit der russischen Bauern sind wenig geeignet, die schon stark ins Wanken geratene französisch-russische Freundschaft zu befestigen. Der Witz des Pariser „Figaro" ist aber auch als Witz recht mäßig und als gänzlich verunglückt zu bezeichnen, weil es sich bei ihm um die Aufwärmung eines schon recht alten Witzes handelt, den der französische Schriftsteller, als er ihn zum ersten Male gehört hat, offenbar nicht verstanden hat. Es handelt sich hierbei um einen historisch beglaubigten Vorfall aus dem sog. Dekabristen- (Dezember-) Aufstand in Rußland vom Jahre 1825, bei dem der damalige Großfürst Konstantin beteiligt gewesen ist, und bei dem zum ersten Male in Rußland das politische Schlagwort Konstitution eine Rolle gespielt hat. Ein großer Teil der russischen Garden erklärten sich damals für den Großfürsten Konstantin und die Konstitution. Damals stellten sich die rebellischen russischen Garden unter Konstitution die Gemahlin ihres Großfürsten Konstantin, des älteren Bruders des Zaren Nikolaus, vor, ein Irrtum, der immerhin erklärlich und verzeihlich ist und wegen des gleichen Anklanges der Namen Konstantin und Konstitution einen wirklich guten, wenn auch unbeabsichtigten Witz darstellt. Der Dekabristen-Aufstand ist bekanntlich vom damaligen Zaren Nikolaus I. mit Hilfe der ihm treu gebliebenen Truppen blutig niedergerungen worden; in der Geschichte des Dekabristen-Aufstandes hat sich die Erinnerung an das an den Namen Konstitution geknüpfte heitere Mißverständnis bis zum heutigen Tage erhalten. Jetzt kommt nun nach fast 100 Jahren ein „geistreicher" Franzose auf den Einfall, den guten historischen Witz in einer sehr wenig geistvollen Weise aufzuwärmen und ihn seinen anscheinend recht anspruchslosen Lesern aufzutischen. Auch ein Zeichen dafür, daß die geistige Verfassung der Franzosen infolge des Krieges doch recht bedenklich gelitten hat!

E. K.

Splitter.

Tapferkeit läßt sich im einzelnen nicht belohnen; sie ist, Gott sei Dank, ein Gemeingut der deutschen Soldaten.

Bismarck.

Nich wiederzusehen.

Müller: „Die Franzosen schäumen ja vor Wut über die deutschen Sozialdemokraten in Stockholm."

Schultze: „Keen Wunder nach dem, wat die deutschen Jenossen über Elsaß-Lothringen jesagt haben."

Müller: „Wat haben sie denn jesagt?"

Schultze: „Det is jar nich wiederzusehen!" Kladderadatsch.

Schrecklich.

Die Lehrerin: „Dein armer Vater draußen im Felde wird der Verzweiflung anheimfallen, wenn ihm deine Mutter schreibt, daß du schon wieder eine Vier bekommen hast!"

Sprich deutsch!

Ein Bezirkshauptmann fragt schriftlich beim Vorsteher einer Gemeinde des Pustertales an, ob nicht die beiden im Landsturmverzeichnis eingetragenen Johann Anton Oberbauer und Anton Johann Oberbauer identisch seien. Er erhielt zur Antwort:

Der Überläufer.

Was stapft dort oben vom Russen her
Durch Busch und Drahtverhau,
Durchs Wiesengrasland kreuz und quer
Von stattlichem Körperbau,
Ganz vollgefressen, vor der Front,
Mit rundlichem, dickem Bauch?
Ein Schlachtenbummler, der sich sonnt,
Nach seltsamem Kriegesbrauch.
Gemächlich trottelt er hinunter
Zur Kreweljankasenke
Und steigt behäbig dann und munter
Zum Bach hinab, zur Tränke.
Es ist kein rechter Wudkimann.
Es ist ein Wassersäufer.
Der sich die Freiheit grad gewann,
Ein arger Überläufer.
Im Land, wo „gold'ne Freiheit" winkt,
Will auch ein Gaul sich laben
Und fesselos und leicht beschwingt
Auch seine Freiheit haben.
Ein Panje drüben ruft und lockt
In schönsten Russentönen:
Der Flüchtling aber bleibt verstockt
Und läßt sich nicht versöhnen.
Der Panje schluchzt nun sehnsüchtig
Und wiehert ganz natürlich,
Der Schimmel aber schüttelt sich
Treulos und unmanierlich.
Dann wiehert er: „Zurück? I wo!"
Verschmitzt und hartgesotten,
„Ja ich und nazad! Nitschewo!
Krieg du dort nur die Motten!" —
„Hol' einer mir den Gaul vom Fleck,
Den Schimmel-Deserteur,
Dem Russen vor der Nase weg!"
Naht unser Kommandeur.
Da war die ganze Kompagnei
Bereit zum Schimmelfang,
Doch kam der Zossen selbst herbei
Vom Wiesengrabenhang.

Drauf meldet sich der fremde Gast
Harmlos bei deutschen Leuten,
Die, schnell besonnen, ohne Hast,
Den Schimmel sich erbeuten.
Man öffnet flugs das Drahtverhau;
Zum Lauschloch geht das Roß
Und trampelt durch den Grabenbau
Geführt zu unserm Troß.

Zum Rotschimmelfang an der Kreweljanka am 1. Juli 1917.

H.

„Sowohl Anton Johann als auch Johann Anton Oberbauer ist stark dem Trunke ergeben; ob sie außerdem auch identisch sind, ist nicht genau zu ermitteln, aber bei ihrem leichtsinnigen Lebenswandel wohl möglich."

Der kluge Stammtisch.

„Wissen S', Herr Nachbar, wenn dös noch lang so weiter geht, nacha gehts nimmer lang so weiter."

Die Braut.

In der Instruktionsstunde fragt der Unteroffizier einen Rekruten, warum beim Militär scherzweise das Gewehr wohl die Braut des Soldaten genannt werde. Ohne Zögern antwortet er: „Weil ein anständiger Mann seine Braut stets rein hält."

Noch eine Rettung.

Lloyd George: „Ja, meine Herren, jetzt haben wir bereits schon die ganze Welt gefressen, nun müssen wir noch das Meer aussaufen, dann haben wir die verdammte Ubootgefahr überstanden." Bravo! Bravo!

Kunstgewerbe im Krieg.

„Was macht denn der Hubertnazi für ein finst'res Gesichtl?"

„Ja — mein — du hat ihm sei Kattl eine Flaschen Kognak in Handgranatenform geschickt, und wie heut früh die Franzosen beim Frühstück grad plötzlich angreifen, hat der Nazi in der Aufregung seine Kognakflaschen dene Rothosen nüber g'worfen."

Wahre Geschichtchen.

Der Schusterjunge Philipp Stock wird angeklagt, weil er beim Großgrundbesitzer Eisenhamer bei Nacht die Fensterscheiben erbrochen und mehrere wertvolle Gegenstände entwendet hat. Richter: „Sie sind ertappt worden, als Sie bei Eisenhamer nachts die Fenster erbrochen haben!" — Angeklagter (der längere Zeit an Atembeschwerden leidet): „Das habe ich nur aus Gesundheitsrücksichten getan, denn der Herr Doktor hat mir anbefohlen, nachts die Fenster zu öffnen."

Eine busenlose Frau führt tagtäglich nach Preßburg, um Mehl nach Wien zu schmuggeln. Sie macht sich aus den Mehlsäckerln einen üppigen Busen und kam so mit heiler Haut immer durch. Eines Tages fiel es besonders auf, und der diensthabende Finanzposten stach in den üppigen Busen hinein. Da plötzlich rann Mehl heraus. „Ja," sagt der Finanzposten, „was hab'ns denn do?" Darauf sagte die Busenlose: „Das ist Trockenmilch."

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Kürzer das Wort, länger die Freude.

Streich einer schönen blauen Blüte,
Die kurze Zeit der Mai uns beut,
Den Kopf und sieh: Ohr und Gemüte
Wird nun das ganze Jahr erfreut.

Scherzfragen.

Was heißt m. w.? w. g.? c. W.? f. f.? c. a. c. a. s.?

Silbenrätsel.

an, ar, au, bid, bis, bo, car, da, de, di, di, dorf, e, ei, ek, en, er, gau, gen, gen, glo, go, ha, hard, ho, i, i, i, in, ke, ke, ken, kor, la, lam, lau, lin, lob, mo, ne, nei, nit, pre, ra, rab, ran, rat, re, ri, ric, rit, ruf, sel, si, so, te, te, ti, teich, u, un, wie, za.

Aus den vorstehenden Silben sind 24 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden: 1. Stadt im Rheinland, 2. Berühmter Mönch, 3. Nordamerik. Staat, 4. Biblische Person, 5. Vogel, 6. Fisch, 7. Etwas für Abergläubische, 8. Affe, 9. Kleines Raubtier, 10. Vogel, 11. Nord. Vorname, 12. Kleines Gewässer, 13. Asiat. Land, 14. Sonntag, 15. Alarminstrument, 16. Leuchtstoff, 17. Insel, 18. Musikinstrument, 19. Bibl. Berg, 20. Kurort, 21. Stadt in Schlesien, 22. Untugend, 23. Blume, 24. Name für Teufel.

Die Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ergeben ein Sprichwort. Uffz. Bresina.

Aufgabe.

Eine Unterstandsbehausung spielt am Abend einen gemütlichen Schafskopf zu vieren. Nr. 1 verliert. Nr. 2 verliert 5 Pf. mehr als Nr. 1 und Nr. 3 verliert noch 10 Pf. mehr als Nr. 2. Wieviel hat jeder von ihnen verloren, wenn Nr. 4, der glückliche Gewinner, 2,— M. einstreicht?

Kun. Weihe.

Visitenkartenrätsel.

Fritze Bautzsche
Bern

Welchen Beruf hat der Herr? Emj. P. Simon.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 587:

Gerste, Hopfen, Bier. — Stellung, Bestellung. — 15 Schüler; jeder verschenkte 14 Bilder. —

e	u	b	ö	a
t	r	ö	t	e
b	ö	l	k	e
m	o	k	k	a
j	ch	e	r	e

k	i	ſ	t	e
k	r	o	n	e
ſ	o	m	m	e
h	y	m	n	e
ſ	r	e	c	h

Stellen Gefangene aus den feindlichen Gräben, während wir starke feindliche Patrouillen nördlich Frenay und nördlich Cherisy abwiesen. Ein Fesselballon wurde von unseren Fliegern abgeschossen. — Bei dem siegreichen Vorstoß südlich Pargny-Filain, wo die Unsrigen ein feindliches Grabensystem von 3½ km Breite eroberten und über 800 Gefangene machten, stießen unsere Stoßtrupps weit über das gesteckte Ziel hinaus in die hinteren feindlichen Gräben vor. Bei den erbitterten Kämpfen erlitt der Franzose schwere Verluste. Während der Nacht lag die neueroberte Stellung unter lebhaftem feindlichen Feuer. Gegen 10 Uhr abends versuchte der Franzose ohne Artillerievorbereitung vorzustoßen, der Angriff brach jedoch in unserem Feuer zusammen. Gleichzeitige Angriffsvorbereitungen östlich der Royere Ferme wurden durch unser Feuer im Keim erstickt. — In der Westchampagne schwoll das feindliche Artilleriefeuer am Hochberge im Laufe des Nachmittags zu beträchtlicher Stärke an. Unser Vernichtungsfeuer auf die aufgefüllten französischen Gräben unterband ein Vorbrechen des Feindes.

Berlin, 10. 7. wtb. Nach amtlichen Nachrichten aus Brasilien ist bisher über das Schicksal der Deutschen in Brasilien nichts Nachteiliges bekannt. Die brasilianische Regierung hat wiederholt versichert, daß die Deutschen vollen Schutz genießen sollen.

Wien. L.-A. Der Plan eines Staatsrates zur Verfassungsreform kann als gescheitert betrachtet werden. Alle Parteien sind mit verschiedensten Begründungen dagegen.

Stockholm. „Dagens Nyheter": Der Lemberger Metropolit Graf Szeptycki ist gestern früh aus russischer Gefangenschaft in Haparanda eingetroffen. In seiner Begleitung reisen 2 österreichische Geistliche, alle 3 in Eigenschaft als Austauschgefangene.

Warschau, 10. 7. wtb. Infolge des gestern abend eingetretenen Unwetters konnte die Vereidigung der Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften polnischer Staatsangehörigkeit nicht auf dem Trauguttkreuzplatz vorgenommen werden, sondern mußte in der Kaserne des Infanterieregiments erfolgen. Dort hat sie heute 10 Uhr vormittags in feierlicher Weise in Gegenwart des Kronmarschalls, des Vizekronmarschalls und der anderen Mitglieder des provisorischen Staatsrates stattgefunden. Das hier garnisonierende 3. Infanterieregiment, Abteilungen des Legionskommandos sowie Abordnungen von den in der Provinz stehenden Truppenteilen haben teilgenommen. An die Feier schloß sich ein Parademarsch an.

Berlin, 9. 7. wtb. Für das Gebiet des General-Gouvernements Warschau wird in nächster Zeit der Postscheckverkehr mit der Maßgabe eingeführt, daß sich die Bevölkerung Postscheckkonten beim Postscheckamt Breslau eröffnen lassen darf.

Verband.

Haag, 7. 7. wtb. Der frühere Marineminister Churchill schreibt im „Sunday Pictorial": Die Tauchboote zeigten durch ihre Angriffe auf unsere Schiffe, daß sie keinen Respekt vor unsern strategischen Theorien oder Ansichten unserer Behörden haben. Die bisherige allgemeine Anschauung, auch unserer höchsten, verantwortlichen Persönlichkeiten, wird durch die Tauchboote aus dem Gleichgewicht gebracht. Das Tauchboot ist eine revolutionäre Tatsache von allergrößter Bedeutung. Falls der Krieg lange genug dauert, wird ohne Zweifel das Tauchboot der entscheidende Faktor sein. Wehe unserer Aufgeblasenheit, unserer Selbstzufriedenheit und unsern hochgelehrten Fachleuten! Das Tauchboot, der rebellistische Parvenü, macht sich nicht das geringste aus ihnen. Unbarmherzig, revolutionär und totbringend verrichtet es seine Arbeit. Mit dem Tauchbootproblem kann nicht abgerechnet werden, es sei denn durch neue, kühne Ideen, die zu dem ungeheuren Problem des heutigen Krieges passen. Erst wenn wir die Offensive einer Kampfart ausgedacht haben, die sich in die Praxis umsetzen läßt, werden wir unsere glänzende englische Flotte aus dem magischen Gürtel befreien können, den das deutsche Tauchboot um sie gezogen hat.

Amsterdam, 9. 7. wtb. Die englischen Blätter geben die britischen Verluste in den letzten Monaten nach den amtlichen Verlustlisten folgendermaßen an: Im Februar 1216 Offiziere, 16 277 Mann; im März 1756 Offiziere, 28 709 Mann; im April 4381 Offiziere, 31 619 Mann; im Mai 5691 Offiziere, 107 105 Mann; im Juni 3601 Offiziere, 115 279 Mann. Außerdem hat die Flotte im Juni 31 Offiziere, 1234 Mann verloren.

Haag. L.-A. Der Ausschuß der britischen Transportarbeiter beantragte durch einstimmigen Entschluß Solderhöhung aller Frontsoldaten um 200 Prozent.

Paris, 7. 7. wtb. In der öffentlichen Sitzung der Kammer wurde die Interpellation über die Führung der militärischen Operationen besprochen. 14 Tagesordnungen liegen vor. Augagneur erklärte, der Mißerfolg der letzten französischen Offensive rühre her von der ungenügenden Vorbereitung der Regierung und dem Mangel an Kontrolle über das Oberkommando. Abel Ferry verlangte, daß man sich an England wende zwecks gerechterer Verteilung der Streitkräfte der Verbündeten an der Front. Dalbiez erörterte die Frage der Verantwortlichkeit für die letzte Offensive.

Lugano. B. T. Ganz Mittelitalien, besonders Umbrien und die Abruzzen wurden gestern vormittag von einem starken Erdbeben betroffen. Überall herrscht große Panik. Einzelheiten fehlen.

Berlin, 10. 7. B. Z. aus Genf: Wie französische Blätter aus Athen melden, machte der französische Militärattachee dem griechischen Minister von der Absicht des Verbands Mitteilung, Griechenland als Basis für Verpflegung der gesamten Orientarmee und Orienflotte der Verbündeten auszubauen und auf diese Weise Frachtraum zu sparen. Der Verband ersteht in Griechenland Fabriken für Herstellung von Uniformen, Schuhen, Ausrüstungsgegenständen und Lebensmitteln. Die Getreideproduktion soll so gesteigert werden, daß Thessalien allein die Sarrailsche Armee vollkommen ernähren kann.

Rotterdam, 10. 7. wtb. „Daily Telegraph" aus Athen: Das im Juni 1915 gewählte Parlament wurde auf den 25. Juli einberufen.

Bern, 9. 7. „Secolo": Die rumänische Kammer nahm mit 130 gegen 14 Stimmen die Verfassungsreform, allgemeines Stimmrecht, die Enteignung der großen Landgüter und Landverteilung an die Bauern an.

Rußland und Ostasien.

Berlin, 9. 7. B. Z. „Birshewija Wjedomosti": Bei der neuen Offensive sind die 2. und 3. Transamur-Division vollständig aufgerieben worden, während von der ersten nur Trümmer übrig blieben. Das 7. und 41. Armeekorps mußte dreimal durch Reserven frisch aufgefüllt werden. Die Verbindungsdivision der beiden Armeekorps erlitt die schwersten Verluste.

Stockholm. B. Z. Nach Petersburger Meldungen überreichte der Petersburger A.- und S.-Rat der Regierung eine Denkschrift, welche die Dumaauflösung erneut verlangt und hierfür eine 3wöchige Frist festsetzt.

Stockholm, 9. 7. wtb. „Rjetsch." Der ukrainische Zentralrat beschloß, daß kein Befehl der Einstweiligen Regierung ausgeführt werden darf, bevor der Rat selbst ihm zustimmt.

Stockholm, 9. 7. wtb. „Rjetsch" teilt mit: Das erste russische Maschinengewehrregiment sowie einige andere Truppenabteilungen haben eine Kundgebung gegen die Regierung für baldigen Frieden erlassen. Die Art dieser Kundgebung ist nach Erklärung des A.- u. S.-Rates ein Angriff gegen die kämpfenden Truppen im Rücken. Er warnt daher die Soldaten und die Bevölkerung vor solchen anarchistischen Aufrufen und verlangt sofortige Anzeige, wo solche Agitatoren auftreten.

Petersburg, 8. 7. wtb. P. T.-A. Ganz kürzlich traf eine Gruppe von Abgeordneten des Vollzugsausschusses des Petersburger A.- und S.-Rates an der Front von Minsk ein, um über Kriegsziele und Offensive Vorträge zu halten. Die Soldaten des 700. Infanterie-Regiments, Anhänger der maximalistischen Idee, die mit den vom Abgeordneten Sokoloff über diese Frage geäußerten Ansichten nicht einverstanden waren, mißhandelten ihn und seine Kollegen furchtbar. Sie warfen sie zu Boden und setzten sie erst auf Forderung der in der Nähe liegenden Regimenter in Freiheit.

Peking, 7. 7. wtb. Reuter. Am Morgen warf ein Flugzeug Bomben auf den Kaiserpalast. Tschang Hsun überreichte dem Kaiser sein Rücktrittsgesuch. Dieser erließ ein Edikt mit der Bekanntgabe seiner Abdankung. Die Republikaner besetzten die strategisch wichtigen Punkte der Außenbezirke der Stadt. Eine friedliche Beilegung ist wahrscheinlich.

Shanghai, 7. 7. wtb. Reuter. Der frühere Premierminister Tuanchijui berichtet, daß die Monarchisten am Freitag bei Langfang angegriffen und geworfen worden seien. Die Republikaner verfolgten den Feind und rückten 10 Meilen in der Richtung auf Peking vor. Der frühere Präsident Lijuanhung ernannte Tuanchijui zum Premierminister und übergab ihm die Siegel des Präsidenten zur Übermittlung an Tangkuotschang, der die tatsächliche Präsidentschaft antreten wird und die vorläufige Regierung in Nanking gründen soll.

Rotterdam, 7. 7. „Times" aus Tientsin: Ein Zug mit 300 Mann ausländischer Truppen, darunter Japaner, Franzosen, Amerikaner und britische Truppen, bestimmt für Peking zur Verstärkung der Gesandtschaftswachen war in Langwang angekommen, bevor die eigentlichen Feindseligkeiten begonnen hatten. Der kommandierende General der republikanischen Truppen wies die ausländischen Truppen an, daß sie sich auf mindestens 10 Meilen entfernen müßten, da ihnen sonst Gefahr drohe. Die Truppen von Tschang-Tschung hatten eine Meile weiter die Eisenbahnschienen aufgerissen. Später wurde die Wiederherstellung der Eisenbahnlinie gestattet. Die ausländischen Diplomaten in Peking (es dürfte sich wohl nur um Verbandsdiplomaten handeln) richteten an die kaiserlich chinesischen Truppen die Forderung, daß der Eisenbahnverkehr von Peking nach Tientsin unbehindert zugelassen werde, da hierzu nach dem Vertrage von 1911 die chinesische Regierung in Peking verpflichtet sei.

Kopenhagen. B. Z. Japan ist unverkennbar fest entschlossen, seinen Anspruch auf eine maßgebende Vormachtstellung im fernen Osten ohne Einschränkung durchzusetzen. Dieser Standpunkt kommt auch in der Stellungnahme zu den gegenwärtigen Unruhen in China zum Ausdruck. Japan entsandte bereits an mehrere Mittelpunkte der Unruhen Truppen zur Aufrechterhaltung der Ordnung, so daß sich Amerika veranlaßt sah, diesem Beispiel nach Möglichkeit zu folgen.

Die Neutralen.

Rotterdam, 7. 7. H. F. Die Ruhe ist in Amsterdam wiederhergestellt. Hier und da stehen noch besondere Polizeiposten und üben die Aufsicht über die vielen Grachten, wo die großen Speicher stehen, aus. Auch militärische Patrouillen machen die Runde. Heute fand die Beisetzung von vier der Opfer der Krawalle statt, die ohne Zwischenfall verlief. Die sozialdemokratische Arbeiterpartei ließ heute 100 000 Flugblätter verteilen, in denen die Arbeiter aufgefordert werden, dahin zu wirken, daß die Ruhe in Amsterdam erhalten bleibt.

Karlsruhe. L.-A. „Berner Tagblatt" berichtet, daß die in den letzten Tagen eingetroffenen deutschen Schwerverwundeten aus Frankreich auf ihrer Durchreise in Lausanne schwer belästigt und beschimpft wurden, durch Zurufe wie „Es lebe Frankreich", „Boches" und „Mörder".

Neuyork, 7. 7. wtb. Reuter. Der amerikanische Botschafter in Mexiko ist nach Washington zurückgekehrt und hat mit Lansing beraten. Man glaubt nicht, daß Mexiko sich den Verbündeten anschließt oder Deutschland tätig unterstützen will. Die Absicht der mexikanischen Regierung, die Ausfuhrzölle für Petroleum zu erhöhen und die Bestimmungen über den Grundbesitz ausländischer Gesellschaften abzuändern, erregt großes Aufsehen. Man fürchtet daraus für britische und amerikanische Firmen bedeutende Verluste.

See- und Luftkrieg.

Berlin, 9. 7. wtb. Amtlich. Eines unserer Unterseeboote hat im Atlantischen Ozean wiederum 31 500 to vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befinden sich das bewaffnete englische Hilfskriegsschiff „Sylvia", 1 Offizier gefangen genommen, der bewaffnete englische Dampfer „Amakura" mit Stückgutladung, ein bewaffneter englischer Dampfer vom Aussehen des Dampfers „Minnewaska", 2 große unbekannte Dampfer, davon einer bewaffnet, der andere mit Munitionsladung. Nach Aussage des gefangenen englischen Offiziers sollte die „Sylvia" das letzte englische Uboot aus Amerika holen. Der für das Uboot bestimmte Kommandant wurde durch einen Treffer getötet.

Der Chef des Admiralstabes des Marine.

Rotterdam, 9. 7. wtb. „Maasbode." Der Schleppdampfer „Florida" aus Pernambuco ist gesunken. Die englischen Dampfer „Benjhaw" (1724 to) und „Moorgate" (3813 to) sind wrack geworden. Die Bark „Niteroi" aus Rio de Janeiro (1243 to) ist gesunken. Der japanische Dampfer „Daito Maru" (2656 to) ist nach Zusammenstoß gesunken.

Kristiania. B. Z. „Sjöfarts Tidende": Der Verlust der norwegischen Handelsflotte in der Woche seit dem 30. 6. betrug 10 Schiffe mit zusammen 16 156 to, der Gesamtverlust seit Kriegsbeginn 585 Schiffe mit zusammen 836 391 to, wobei 52 Männer und Frauen umgekommen sind und 28 Personen vermißt werden.

Melbourne, 9. 7. wtb. Reuter. Der Dampfer „Cumberland" wurde auf der Reise nach England am 6. 7. durch 2 Explosionen im Inneren des Schiffes ernstlich beschädigt. Das Schiff mußte bei der Insel Gabo auf Strand gesetzt werden; Menschenleben sind nicht verloren gegangen.

Berlin, 8. 7. wtb. Bei der Erörterung der Frage, ob englische Flieger als Vergeltungsmaßnahme für den Angriff deutscher Flieger auf London Bomben auf offene deutsche Städte werfen sollten, erklärte Lord Knutsford im Oberhause: Niemand, der die zerrissenen Frauen- und Kinderleichen in den Straßen von London gesehen hat, wird wünschen, daß die Engländer sich einer gleichen Abscheulichkeit schuldig machen.

Wir müssen den Heuchlern von jenseits des Kanals wieder einmal die Maske vom Gesicht reißen. Die Engländer brauchen sich einer solchen Abscheulichkeit nicht erst schuldig zu machen, sie haben sich ihrer bereits schuldig gemacht. Nur ein Beispiel aus jüngster Zeit: Englische Flieger haben am 14. April 1917 auf die offene Stadt Freiburg i. Br. Bomben geworfen und dadurch 11 unschuldige Menschen (Frauen und Kinder) getötet und 27 verwundet. Der bei diesem Angriff gefangen genommene Geschwaderführer hat bei seiner Vernehmung diesen Angriff als ausdrücklich von der englischen Regierung befohlen bezeichnet als Vergeltung für die Versenkung eines Lazarettschiffes, dessen Verband- und Krankenräume mit Munition und frontfertigen Truppen belegt waren. Auf die Engländer, nicht auf uns trifft das Wort zu, mit dem der Erzbischof von Canterbury kürzlich die Urheber von Angriffen auf offene Städte kennzeichnete: „Ihre Hände sind besudelt, und ihre Ehre ist befleckt mit dem Blute schuldlos Ermordeter."

Wir haben das stark befestigte London angegriffen, haben die Speicher mit den Truppenvorräten dort verbrannt, die Transportschiffe in den Docks dort zerstört, die Munitionsfabriken gesprengt. Sie alle liegen im Herzen der Festung London, geschützt durch zahllose Abwehrgeschütze und Flieger.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. V. Oberleutnant Graf von Berlepsch.
Die „Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten



Feldzeitung der Armee-Abteilung Scheffer

Nr. 539 | Der monatliche Preis der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Aus Feld und Heimat" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Felde bei Postversendung 40 Pf. Die Lieferung auch durch die Postanstalten 6 Tage vor Monatsschluß erfolgt. Nachdruck einzelner | Donnerstag, 12. Juli | Nummern der Tageszeitung sowie Beilagen innerhalb der Armee-Abteilung 15 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 12. 1916), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 1. 1917). — „Kriegsbilderbogen" für Angehörige der Armee-Abteilung 10 Pf. | 1917

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 11. 7. morgens. wtb.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Im Dünenabschnitt des Marinekorps stürmten gestern Teile der kampferprobten Marineinfanterie nach planmäßiger wirkungsvoller Feuervorbereitung die von den Franzosen stark ausgebauten, seit kurzem von den Engländern übernommenen Verteidigungsanlagen zwischen der Küste und Lombartzyde. — Der Feind wurde über die Yser zurückgeworfen. — Über 1250 Gefangene, dabei 27 Offiziere, sind eingebracht worden. Die englischen Verluste in dem stark beschossenen Gelände zwischen Meer und Fluß sind sehr hoch, die Beute steht noch nicht fest. — Wieder trugen unsere Flieger in tatkräftiger Weise trotz heftigen Sturmes zu dem vollen Erfolge des Tages wesentlich bei.

Bei den anderen Armeen der Westfront hielt sich infolge regnerischen Wetters die Gefechtstätigkeit in geringen Grenzen. Einige Erkundungsunternehmungen von sächsischen, rheinischen und Garde-Truppen bei Reims, westlich der Argonnen und zwischen Maas und Mosel zeitigten gute Ergebnisse.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Ostsee und Schwarzem Meer keine größeren Kampfhandlungen. — Die Bewegungen südlich des Dnjestr sind bisher wie geplant vollzogen worden. — Bulgarische Streifabteilungen rieben östlich des Doiransees einen englischen Posten auf. In der Struma-Ebene schoß die englische Artillerie mehrere Ortschaften in Brand.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungar. Heeresbericht.

Wien, 10. Juli. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresfront des Erzherzogs Joseph regere Erkundungs- und Artillerietätigkeit. Bei Stanislau entbrannten gestern früh erneut heiße Kämpfe. Die verbündeten Truppen schlugen mehrere Angriffe ab, wurden jedoch abends vor dem zunehmenden Druck der feindlichen Massen hinter den unteren Lukowicabach zurückgeführt. Der Gegner drängte nachts über nicht nach. Nördlich des Dnjestr verhielten sich die Russen ziemlich ruhig. Unsere Sturmtrupps arbeiteten mit Erfolg. Zwischen der galizischen Grenze und der Ostsee lebte vielfach das Geschützfeuer auf.

Italienischer u. südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 10. 7. wtb. Aus dem Kriegspressequartier wird am 10. abends mitgeteilt: Heute keine größeren Kampfhandlungen.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 10. Juli. wtb.

Mazedonische Front. Ziemlich lebhaftes Geschützfeuer an der Tscherwena Stena, bei Dobropolje und südlich von Doiran. An der unteren Struma zerstreuten unsere vorgeschobenen Posten bei den Dörfern Ormanli, Osman—Kamila und Jeni—Mahale durch Feuer englische Erkundungsabteilungen. An der übrigen Front schwache Kampftätigkeit. Auf dem rechten Wardarufer wurde ein feindliches Flugzeug gezwungen nach einem Luftkampf zu landen.

Rumänische Front. Östlich von Tulcea Infanteriefeuer und mäßiges Geschützfeuer bei Somowa. Östlich von Isaccea versuchten feindliche Erkundungsabteilungen von Schiffen aus an das Ufer zu gelangen, sie wurden aber durch unser Feuer verjagt.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 11. Juli. wtb.

Heeresbericht vom 10. 7.:

Abgesehen von der gewöhnlichen Aufklärungstätigkeit und Artilleriefeuer ereignete sich an der Kaukasusfront nichts von Bedeutung. — In der Nacht zum 10. 7. überflogen 2 feindliche Flugzeuge Konstantinopel, warfen an einigen Stellen Bomben ab, die nur unbedeutenden Schaden anrichteten.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Berlin, 10. 7. wtb. S. M. der Kaiser empfing heute vormittag den Reichskanzler zu einstündigem Vortrage.

Berlin, 10. 7. wtb. Der Kaiser hörte heute vormittag auch die Vorträge des Ministers des Innern von Loebell, des Chefs des Zivilkabinetts Valentini und die militärischen Vorträge.

Berlin, 10. 7. wtb. Im Anschluß an den gestrigen Kronrat erörterte heute Seine Majestät in mehrstündiger Beratung die schwebenden Fragen und deren Lösung mit dem Reichskanzler. Auf Befehl des Kaisers trifft morgen hier der Kronprinz zur Besprechung der von S. M. in Aussicht genommenen Entscheidungen ein.

Berlin, 11. 7. B. Z. Der Kronprinz ist heute morgen in Berlin eingetroffen.

Berlin, 11. 7. wtb. Der Kaiser empfing gestern abend den österreichischen Botschafter, hörte heute vormittag den Vortrag des Chefs des Zivilkabinetts, sowie militärische Vorträge und empfing den Besuch des Kronprinzen.

Berlin, 10. 7. wtb. Amtlich. Der Reichskanzler empfing im Laufe des Nachmittags verschiedene Parteiführer.

Berlin, 10. 7. Der Kronrat in Preußen ist eine Sitzung des Gesamtministeriums unter Vorsitz des Königs, zu der, wie in gegenwärtigem Falle, auch noch andere Personen hinzugezogen werden können. Die Aufgaben des Kronrates sind nicht begrenzt. Der König kann wegen jeder für den Staat wichtigen Frage den Kronrat zusammenberufen.

Wien. wtb. Der österreichische Ernährungsminister Hoefer sagte bei der Erörterung der Schwierigkeiten des Ernährungswesens im Wiener Abgeordnetenhause, daß das Deutsche Reich in der kritischen Zeit von Januar bis April Österreich ausgeholfen habe. Es sei also nur gerecht, wenn jetzt Österreich von seiner Obstmenge Deutschland abgäbe. Die 5000 Waggons Obst, die nach Deutschland gingen, seien im Vergleich zu der Gesamterzeugung von etwa 90 000 Waggons verschwindend wenig.

Warschau, 10. 7. wtb. In der letzten Vollsitzung des vorläufigen Staatsrates wurde der von den österreichisch-ungarischen Besatzungsbehörden vorgelegte Entwurf eines Statuts der Kreisselbstverwaltung für das österreichische Besatzungsgebiet angenommen. Der Staatsrat stimmte dem Erlaß dieses Statuts in dem Sinne zu, daß dadurch die Durchführung der unbedingt notwendigen Reform beschleunigt wird, und beschloß, unverzüglich einen einheitlichen Entwurf für das ganze Land auszuarbeiten.

Berlin, 10. 7. Amtlich. S. M. der Kaiser haben durch allerhöchste Kabinettsorder, datiert vom Großen Hauptquartier, den 14. 6. 1917, den großherzoglich badischen Oberamtmann Schaibele zum Verwaltungschef für das vlämische Verwaltungsgebiet mit dem Sitz in Brüssel, den königlich preußischen Landrat Hantel zum Verwaltungschef für das wallonische Verwaltungsgebiet mit dem Sitz in Namur und den königlich preußischen Geheimen Oberfinanzrat Posthammer zum Leiter der Finanzabteilung beim Generalgouvernement in Belgien mit dem Sitz in Brüssel ernannt. Vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung an gehen die bisher von den Verwaltungschefs bei dem Generalgouvernement in Belgien wahrgenommenen Geschäfte auf die obengenannten Behörden, sowie auf die Abteilung für Handel und Gewerbe beim Generalgouvernement in Belgien über. Leiter der Abteilung für Handel und Gewerbe ist der Königl. Württemberg. Ministerialdirektor Dr. v. Koehler in Brüssel. Brüssel, den 4. Juli 1917. Der Generalgouverneur in Belgien, gez. Freiherr v. Falkenhausen, Generaloberst.

Stockholm. B. T. Der hier eingetroffene Lemberger Metropolit Graf Szeptycki sagte, die Meldung von seiner angeblichen Ernennung zum Kijewer Metropoliten hätte ihn nur bei den österreichischen Ruthenen in Mißkredit bringen sollen, hätte aber bewirkt, daß er sofort den Paß, auf den er schon seit 3 Monaten wartete, erhielt, da die provisorische Regierung selbst über die Machenschaften entrüstet war.

Verband.

Amsterdam. B. Z.: Die Transportkrisis veranlaßt England und Frankreich, die Warenaus- und -einfuhr auf den eigenen Schiffen einzustellen. Diese soll künftig nur durch die neutralen Schiffe vermittelt werden. Bis die eigene Ernte eingebracht ist, sind die Kriegsmaterialtransporte zu Gunsten derjenigen von Lebensmitteln eingeschränkt.

London, 9. 7. wtb. Unterhaus. Lloyd George gibt heute abend in geheimer Sitzung eine Erklärung über die Luftverteidigung ab.

Bern, 10. 7. wtb. „Manchester Guardian": Infolge der Baumwollkrise stehen 20 bis 25 v. H. der Spinnbänke in Lancashire still; das Geschäft liegt ganz darnieder, einige Spinnereien haben den Betrieb gänzlich eingestellt.

Amsterdam. B. Z. „Times": Die Sinnfeiner weigern sich, in irgendeiner Weise zur Regelung der irischen Frage innerhalb des Reiches beizutragen. Sie verlangen vollkommene Unabhängigkeit Irlands und scheuen selbst vor einer Revolution nicht zurück.

Amsterdam, 9. 7. wtb. Die Liverpooler „Daily Post" veröffentlicht die Zuschrift einer französischen Kanadierin Alice Clement, in der sie der Empörung der französischen Kanadier über das verfassungswidrige Verbot der französischen Sprache in den Provinzen Ontario und Manitoba Ausdruck gibt. Die Engländer behandelten die gesetzlichen Rechte der französischen Kanadier, als ob sie nur ein Stück Papier wären, und die Presse von Ontario habe seit dem Ausbruch des Krieges die französischen Kanadier mit Beleidigungen überhäuft, Lügen über sie verbreitet, sie verspottet und bedroht.

Stockholm. B. Z. Hier eingetroffene Amerikaner erzählen, daß die in Amerika ansässigen Angehörigen der Mittelmächte, die sich zur Vermeidung einer Ausweisung

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Die russische Offensive.

Ob der russische gemeine Mann wirklich gesonnen ist, sich noch weiter für englische Interessen zu schlagen, können wir mit Bestimmtheit noch nicht erkennen. Er hat sich zu einer neuen Offensive bewegen lassen, das sehen wir heute. Ob aber die Gesamtheit der russischen Truppen von diesem Geiste beseelt ist, oder ob die neue Regierung nur eine Offensivarmee zusammengestellt hat aus Truppen, bei denen sie noch Kriegslust annehmen konnte, das ist schwer zu sagen. Es mußte ja selbstverständlich gelingen, aus den ungeheueren russischen Truppenmassen noch eine genügende Anzahl angriffslustiger Elemente zusammen zu bekommen und so braucht man aus dieser neuen Offensive noch keine allgemeinen Schlüsse auf die Lage in Rußland zu ziehen.

Das Bedeutsame der neuen russischen Offensive liegt in etwas ganz anderem, nämlich im Ziel der Offensive.

Wenn die neue russische Regierung alles aufböte, ihren heimischen Boden frei zu machen, würden wir das verstehen. Jedes Volk kämpft gegen fremde Armeen auf seinem Boden und wenn unsere Ostpreußen nicht am eigenen Leibe erfahren hätten, was ein Russeneinfall bedeutet, dann wäre unser deutscher Zorn vielleicht nicht mit solcher Wucht über die Russen hergefallen. Wenn also die Russen jetzt alles aufböten, uns aus den russischen Gebieten zu vertreiben, so würde das gewiß für unsere heimischen Gegenden eine ungeheuere Gefahr bedeuten, wir würden es aber verstehen.

Aber nein: die russische Offensive richtet sich gegen das österreichische Lemberg. Deutlicher als dadurch kann die neue Regierung ihre Ziele gar nicht kenntlich machen. Die Eroberung von Ostgalizien, des Landes „Halicz", war immer ein Hauptwunsch des Zarismus.

Im Südwesten des russischen Reiches liegt die Ukraine, das „Land der schwarzen Erde", und die Russen haben es noch nicht allzulange im Besitz. Auch in Galizien aber, um Lemberg herum, wohnen Ukrainer, und das Land gehört völkisch und wirtschaftlich zur Ukraine. Aus diesem Grunde haben die Russen auch immer alles aufgeboten, um es in Besitz zu bekommen. Sie nennen es „Rotrußland" und haben stets eine Eroberung dieses Landes als ein Kriegsziel hingestellt. Die erste russische Offensive 1914 richtete sich schon gegen Lemberg und nach seiner Eroberung gab sofort der Zar die feierliche Erklärung ab, es für immer behalten zu wollen. Ein eigener russischer Gouverneur wurde eingesetzt, und die Russifizierung des Landes begann.

Nun hat zunächst der Sieg von Gorlice-Tarnow jene zarischen Träume zerstört und auch die gewaltige Brussilossische Offensive konnte sie nicht wiederherstellen. Um so staunenerregender aber ist es, daß nun die neue russische Offensive genau dasselbe Ziel verfolgt wie jene früheren. Die Ukrainer regen sich heute mächtig und wollen unter dem neuen Regimente ihre nationale Existenz wieder haben. Die neue Regierung aber nimmt mit voller Kraft jene alten zarischen Pläne der Unterdrückung und Eroberung wieder auf. Mag es auf Veranlassung der Engländer geschehen oder nicht: es ist so. Wie müssen wir Gott danken, daß wir heute so tief in Rußland stehen, daß die alten Pläne der Eroberung Ostpreußens für die neue russische Regierung nicht in Frage kommen. Was sie tun würde, wenn sie könnte, sehen wir an diesem Versuche einer Eroberung von Lemberg.

Br.

Aus der Frühlingsschlacht bei Reims.

Die Kämpfe der Badener um den Mont Cornillet am 17. April 1917.

Die Ehre, den französischen Stoß am 17. April pariert zu haben, gebührt hauptsächlich den Badenern, die um den Mont Cornillet und auf dem „Langen Rücken" eingesetzt waren.

Am 16. bildeten sie ungefähr die Mitte der angegriffenen Front. Der Cornillet, der rechte Flügelmann der Berge von Moronvilliers, war ihrer Hut anvertraut. Der Feind hatte gegen den deutschen Südabschnitt von Auberive bis Beine 6 Divisionen angesetzt. Die Berggipfel, die Tag und Nacht mit schwersten Kalibern beackert wurden, waren die ersten weithin sichtbaren Ziele der Angriffstruppen. Der 45. afrikanischen Division und der 33. Division waren Luginsland und der Hochberg als Ziel gesteckt, die marokkanische Division sollte ihr Blut an den Fichtelberg wagen, und gegen die Badener sollte die 34. Division anlaufen: Am linken Flügel war die 16. und 169. Division bestimmt, die Stellungen der Westfalen zu bestreiten.

Seit zwei Nächten harrte das badische Regiment, das aus dem Breisgau stammte, in den halbverschütteten Gräben des Südhanges des Mont Cornillet unter dem Feuer aller Kaliber aus. Die stockfinstere Nacht vom 15. auf den 16. schüttete Schnee über den zerwühlten Hang, aber bis zum Mittag hatten die feindlichen Geschütze und Minenwerfer die weiße Decke hinweggeräumt. Inzwischen hatte der Feind auch den Raum der Division in der Tiefe bearbeitet und namentlich die Anmarschwege und Reservestellungen eingedeckt. Am 17., 2 Uhr früh, legte der Feind ein energisches, vorbereitendes Feuer auf die vorderen Gräben. Trotz mehrmaliger Verschüttung signalisierte der Artillerie-Verbindungs-Offizier den drohenden Sturm. Die Dämmerung war kaum angebrochen, als das feindliche Feuer hinter den Berg zurückschnellte und der Angriff begann.

In breiter Linie vom Fichtelberg bis zum „Langen Rücken" brach der Franzose über die zerfetzten Drahthindernisse gegen die vorderesten Gräben vor. Er hielt gute Ordnung: Stoßtrupps schritten der ersten Sturmwelle voran, drei Glieder tief folgten die Schützenlinien, dahinter marschierten, zum Durchstoß bestimmt, Marschkolonnen. Schnelladegewehre und Mitrailleusen begleiteten die einzelnen Trupps:

Die Badener auf dem Cornillet empfingen den andrängenden Feind in aller Ruhe. In der letzten Nacht war es dem Adjutanten noch gelungen, frischen Zuzug von den Bereitschaften heil in die Gräben zu bringen. Als aber der Feind, sich immer verstärkend, langsam mit dem tapferen Häuflein fertig wurde und sich dem Hauptriegel auf halber Höhe näherte, da fingen die Blockhäuser, die, dicht unter der Kuppe eingenistet, das Granatfeuer überlebt hatten, mit ihren Maschinengewehren zu spielen an und mähten die blauen Wellen nieder. Dann brach das erste Bataillon, das lange schon am Nordhang auf diesen Moment gelauert hatte, über die Kuppe vor. Aus einem Luftschacht krabbelten die ersten heraus und sprangen gegen den überraschten Gegner. Dann stieg ein Maschinengewehr aus dem Berginnern durch den Schacht und ratterte in den weichenden Feind. Der Regimentsführer, der vom Tunnel aus den Kampf verfolgte, konnte der Division signalisieren: „Vorderste Stellung verloren, ich halte den Cornillet."

Inzwischen hatte der Feind im Abschnitt der Nachbardivision den Luginsland erklommen. Zwar stutzte er, als er auf der Höhe von deutscher Artillerie empfangen wurde, aber zwischen Cornillet und Luginsland klaffte eine Lücke. Rechtzeitig warf, durch wackere Signalisten benachrichtigt, die Division ein frisches Bataillon an den gefährdeten Punkt. Bald war die Lücke gestopft, und munter strichen die badischen Maschinengewehre, die linkswm gemacht hatten, über den „blonden Berg", wie der Franzose den Luginsland getauft hat.

Auf dem „Langen Rücken" kämpfte seit Morgengrauen die „gelbe Brigade". Auf der Napoleonsinsel und im blutigen Walde von St. Barbe hat sie ihren Kriegsruhm begründet. Westlich des Cornillet stand das Regiment, auf dessen Fahne der 3. März 1915, der Sturmtag auf Notre-Dame-de-Lorette, eingestickt ist. Wohl hatte der Franzose mit den Bataillonen zweier Regimenter die Trichter der vorderen Gräben überrannt, als er aus dem Hindenburg- und Ludendorff-Stützpunkt mit mörderischem Maschinengewehrfeuer überschüttet wurde. Und als er mit dichten Wellen gegen den Hauptriegel anrannte, mußte er sich vor dem Kugelhagel der frei auf der Grabenbrüstung stehenden Maschinengewehre hinwerfen. Nun hatten das 1. und 2. Bataillon die Vorhand. Ein heilgebliebener Draht verständigte die Artillerie, und bald hämmerten die badischen Feldhaubitzen auf den von den Franzosen umklammerten Stützpunkt. Dann gingen die Stoßtrupps der 1. Kompagnie vor und räucherten mit Eierhandgranaten das Nest aus. Vier Maschinengewehre entriß ein wackerer Unteroffizier den verblüfften Franzosen. Aber noch gaben die schneidigen Gegner vom 27. und 85. französischen Regiment den Tag nicht verloren. Sie überschütteten die Verteidiger mit Gewehrgranaten, spritzten wie toll aus den Mitrailleusen, rannten immer wieder umsonst gegen den Riegel an und, weil sie ebenso oft von den Stoßtrupps geworfen wurden, schwenkte endlich eine Kolonne von mehreren Kompagnien in die linke Flanke der deutschen Stellung. Dort wartete aber auf sie die dritte Kompagnie, deren Führer vor zwei Jahren für seine Tapferkeit aus dem Unteroffizierstande zum Leutnant befördert worden war. Blutig abgeschlagen mußte der Feind, von den Maschinengewehren verfolgt, sehr bald nach dem Cornillet abschwenken. Noch einmal bearbeitete er die deutschen Gräben mit Artillerie; am heißen Nachmittag wogte der Kampf auf und ab, wobei das III. Bataillon in das Gefecht eingriff. Als der Abend sich hernicdersenkte, lagen die toten Franzosen reihenweise vor der deutschen Riegelstellung, und erschöpfte Gefangenentrupps waren auf dem Wege nach hinten.

Auch das rechte Flügelregiment der Badener, das Anschluß mit den Westfalen hielt, hatte nicht gefeiert. Hier hatte das feindliche Feuer vielleicht am stärksten gewütet, und es gelang den beiden französischen Sturmbataillonen, die paar Gruppen in den vordersten Gräben zurückdrängend und durch die Waldschneisen vorlaufend, eine Linie von Stützpunkten vor dem Hauptriegel zu durchbrechen. Im Handgemenge glitten die deutschen Trupps langsam auf die Riegelstellung zurück und erkämpften so den Bereitschaften Frist zum nachhaltigen Gegenstoß. Drei Sturmtrupps, von einem westfälischen Maschinengewehr am rechten Flügel begleitet, brachen gegen den erlahmten Gegner vor. Langsam wich der Feind nur am rechten Flügel bis er sich, etwa eine Kompagnie stark, in einem Graben fest. Der Tambour des III. Bataillons und 4 Melder hielten mit Gewehr und Handgranaten die dichtgedrängten Franzosen im Schach. Ein französischer Offizier versuchte vergebens seine Leute zum Widerstand aufzureizen; die Mehrzahl ergab sich den fünf kühnen Kämpfern. Fast wie ein Märchen klingt es und ist doch schriftlich beurkundet: 50 Gefangene führte der Tambour ab und 75 wurden von den Meldern entwaffnet und der Division eingeliefert. Das Eiserne Kreuz 1. Klasse schmückt heute ihre Brust. Mittags waren sämtliche Stützpunkte in deutscher Hand.

Die Erfolge der Franzosen am 17. April waren gering, vor der Front der Badener gleich null; furchtbar blutig aber waren die Verluste, mit denen sie erkauft wurden. Der allgemeine Angriff, der sich von Baudesincourt bis an die Marquise-Ferme erstreckte, war bis an die Bergstellungen vorgetragen und während Badener und Westfalen sich behaupteten, im Zentrum auf den Luginsland und am 18. auch an den Hochberg vorgestoßen, auch hatten die 8. Zuaven den deutschen linken Flügel vorgelagerten Mont-sans-Nom (Fichtelberg) erstürmt und gehalten, aber keins der weitgesteckten Ziele war erreicht worden.

Unermüdlich.

In den ersten beiden Tagen der russischen Offensive im März 1916 hatte der Unteroffizier Irmler aus Crossen a. O., wohnhaft in Charlottenburg, von einem märkischen Infanterie-Regiment, wie auf dem Scheibenstand freihändig schießend, den Russen das Eindringen in unseren Graben verleidet. Da er doch nun neugierig war, welchen Regimentern die anstürmenden Russen angehörten, ging er am Morgen des dritten Tages vor den Drahtverhau, schnitt einigen Toten die Achselklappen ab und brachte russische Gewehre ein.

Da jedoch die mit Tintenstift auf die Achselklappen gemalten Nummern nicht deutlich erkennbar waren und Zweifel entstanden, erklärte er: „Dann hole ich eben neue." Gesagt, getan. Am hellerlichten Tage spazierte er vom Horchpostenloch durch den spanischen Reiter, schnitt gelassen zwei toten Russen die Achselklappen ab und kehrte mit einem Rucksack, in dem sich außer Tabak und Kleinigkeiten nur einige leere Sandsäcke befanden, ohne sich im geringsten um das Schießen der ausmerksam gewordenen Russen zu kümmern, zurück. Der Tag war schwer, der Russe betrommelte unsere Gräben, um seinen Truppen die Möglichkeit zu verschaffen, sich vor unseren Gräben einzugraben. Am Nachmittage kam ein Befehl der Division, daß eine Patrouille vorgehen und den Russen unter allen Umständen Papiere abnehmen solle. Diesen Auftrag konnte sich Irmler nach seiner Ansicht unmöglich entgehen lassen. Es war noch ziemlich hell, die Schießerei war noch in vollem Gange, da ging er wieder vor und holte Achselklappen, Soldbücher, Brieftaschen und zwei Rucksäcke. Das war den Russen denn doch zuviel. Sie eröffneten ein lebhaftes Feuer und verwundeten Irmler am linken Oberschenkel. Doch jetzt, wo was los war, ins Lazarett gehen, das gab es bei Irmler einfach nicht. Er bestand darauf, bei der Kompagnie zu bleiben. Und als abends 10 Uhr eine Patrouille vorgeschickt werden sollte, um Russen, die sich in einem früher verlassenen Graben eingerichtet versuchten, mit Handgranaten auszuräuchern, da mußte Irmler wieder dabei sein.

Die Russen zogen es aber vor, als ihnen einige Minen um die Ohren flogen, das Arbeiten der Patrouille nicht erst abzuwarten. Sie spritzten schreiend auseinander und überließen Irmler und seinen Getreuen kampflos den Graben. Auch in den folgenden Tagen ging Irmler in unermüdlichem Kampfesmut allen Kameraden als leuchtendes Beispiel voran.

Seine Verdienste wurden bald darauf durch Verleihung des Eisernen Kreuzes 1. Klasse belohnt.

„Offene französische Städte."

Berlin, 10. 7. wtb. Amtlich. Der französische amtliche Bericht vom 7. 7. abends veröffentlicht die Einzelheiten über die in der Nacht vom 6. auf den 7. 7. auf offene deutsche Städte versuchten Angriffe. Die Flüge werden als Vergeltungsmaßregel für deutsche Bombenangriffe auf angeblich offene französische Städte hingestellt. Diese Behauptung darf nicht unwidersprochen bleiben. Die deutschen Flieger haben niemals offene Städte mit Bomben belegt. Jede gegenteilige Behauptung ist eine Lüge. Wo deutsche Flugzeuge gegen französische Städte angesetzt wurden, dienten diese Städte feindlichen Truppenmassen zur Unterkunft, und es befanden sich in ihnen wichtige Lager von Munition, Lebensmitteln und Heeresbedarf aller Art. Unsere Angriffe richteten sich grundsätzlich nur gegen diese militärischen Ziele. Ortschaften, die im Operationsgebiet liegen und wie Chalons, Epernay, sowie Amiens vom Gegner zu Etappenhauptorten allerersten Ranges ausgebaut wurden, müssen es sich gefallen lassen, daß sie angegriffen werden. Wenn die französische oder englische Regierung ihre wichtigsten Munitionsniederlagen und Depots mitten in großen bevölkerten Städten anlegt, so trifft dafür sie, nicht uns die Schuld, wenn beim Angriff auf ihre Fabriken und Magazine auch friedliche Bürger in Gefahr geraten. Die Zivilbevölkerung als Schutz militärischer Anlagen zu mißbrauchen, ist ein Verbrechen; unsere Führung aber würde sich einer schweren Pflichtverletzung schuldig machen, wenn sie den Angriff auf eine Stadt, die dem Feinde ein Hauptstützpunkt ist, deshalb unterlassen wollte, weil bei dem Angriff auch unbeteiligte Zuschauer in Gefahr geraten könnten. Zuschauer gehören nicht auf das Schlachtfeld und nicht in das Operationsgebiet. Wer trotzdem dort bleibt, darf sich nicht beklagen, wenn er getroffen wird. Möge die französische Regierung die Bevölkerung aus dem Kriegsgebiet entfernen oder ihre dem Nachschub und der Versorgung der Front dienenden Anlagen außerhalb der Ortschaften anlegen.

Kann Kriegerfrauen die Wohnung gekündigt werden?

Allerdings kann eine rechtswirksame Kündigung gegenüber den Kriegerfrauen durchgesetzt werden, weil nach den abgeschlossenen Mietsverträgen die Kündigung auch in dem Falle als wirksam zu betrachten ist, wenn auch nur ein Teil der als Mieter in Frage kommenden Personen für die Kündigung erreichbar ist. Allein der praktischen Ausführung der Kündigung steht ein positives Hindernis entgegen, das sie unwirksam macht. Es können nämlich Räumungsklagen gegen Kriegsteilnehmer auch dann nicht durchgesetzt werden, wenn eine rechtsmäßige Kündigung seitens des Vermieters vorliegt. (Bundesratsverordnung vom 4. August 1914, Reichsgesetzbl. S. 328.) Demnach kann die Räumung der Wohnung bei einer Kriegerfamilie vom Hausbesitzer in der Tat nicht erzwungen werden. Dieser wird daher infolgedessen wohl kaum die Kündigung erst vornehmen.

Es kommt ferner hinzu, daß in der Praxis die Hauseigentümer Bedenken tragen würden, erst den Versuch einer Mietssteigerung bei den Kriegerfrauen zu machen, weil sie sich hierdurch nur selbst der Gefahr einer weiteren Schädigung aussetzen würden. Diese Gefahr bestände darin, daß die Gemeinden ihnen den Mietszuschuß kürzen bzw. verweigern würden. Es ist auch von vornherein anzunehmen, daß bei den Vereinbarungen zwischen Mietseinigungsämtern und den Gemeindeverwaltungen Mietssteigerungen, die nach Ansicht der Mietseinigungsämter unangemessen erscheinen, der Gemeindeverwaltung eine genügende Veranlassung bieten würden, die Kriegerfamilien ihrerseits durch einen entsprechenden, nicht mißzuverstehenden Druck auf den Hausbesitzer zu schützen.

Es muß freilich zugegeben werden, daß der Hausbesitzer immerhin in der Lage ist, gegen Kriegerfrauen, die nach erfolgter Kündigung die Wohnung nicht räumen, Ansprüche auf Schadenersatz geltend machen zu können. Allein auch damit würde der Hauseigentümer kaum etwas erreichen, denn solche Schadenersatzansprüche sind wegen des bestehenden Kriegszustandes nicht zu verwirklichen und erscheinen selbst nach dem Kriege tatsächlich bedeutungslos. Aus alledem geht hervor, daß die Angehörigen von Kriegsteilnehmern in der erwähnten Richtung einen ebenso wertvollen wie ausreichenden Schutz genießen.

Durst.

Skizze von Erwin Weill (Wien).

Sie saßen wie allabendlich um den Stammtisch in dem verräucherten Honoratiorenstübchen: Der Amtsrichter mit dem zerhackten Gesicht, dessen blaue Augen während der Gerichtsverhandlung so strenge und hier so gemütlich blickten, der Oberförster mit dem sorgfältig ausrasierten Kaiser-Wilhelmsbart und noch einige andere, die sich zu den Spitzen des Städtchens zählten. Heute hatten sich alle vollzählig eingefunden. Galt es doch, einen lieben Freund willkommen zu heißen, der eben aus dem Felde zurückgekehrt war und auf dessen breiter Brust das schwarz-weiße Bändchen prangte. Dr. Wernfried hieß er, war der vielbeschäftigte Rechtsanwalt des Ortes, und gleich zu Kriegsbeginn war er begeistert hinausgezogen in Not und Tod. Nun hatten sie ihn für einige Tage wieder hier und seine große Beliebtheit konnte man wohl daraus ersehen, daß auf dem wurmzerfressenen Tisch, auf dem sich bei Leibes- und Lebensstrafe der hübschen Kellnerin niemals ein weißes Tuch blicken lassen durfte, ein großer Blumenstrauß prangte und über der niedrigen Türe ein Schild angebracht worden war, auf dem die Worte standen: „Herzlich willkommen in der Heimat."

Die Begrüßung war vorbei, jeder einzelne hatte dem Heimgekehrten warm und fest die Hand gedrückt, und eben erschien die Hebe mit zahlreichen schäumenden Bierkrügen, als Dr. Wernfried ihr zurief: „Warten Sie noch ein wenig, Resi, wir haben uns zuerst allerlei zu erzählen."

„Das muß doch nicht trocken geschehen?" wandte der Apotheker ein, und der Amtsrichter richtete sich ein wenig auf und meinte: „Nanu, was soll denn das, Wernfried?" Der aber wartete einen Augenblick, bis sich die Türe hinter der erstaunt dreinsehenden Kellnerin geschlossen hatte, lächelte ein wenig und sagte dann: „Liebe Freunde! Ich möchte euch eine Geschichte erzählen, aber es geht beim besten Willen nicht, daß ihr dabei trinkt. Es wäre euch vollkommen unmöglich, mit mir zu fühlen, mich zu verstehen, wenn ihr nur die Hand ein wenig auszustrecken braucht, und „das feuchte Naß die trockenen Lippen umspület", wie schon der Älteste aller Alten so schön bemerkt. Bevor ich aber beginne, sollt auch ihr ein wenig zu der Unterhaltung beitragen und etwas zum Besten geben und mir eine Frage beantworten. Und die lautet: „Wann habt ihr den größten Durst in eurem ganzen Leben gehabt?"

Der Amtsrichter nickte beifällig: „Bravo, Wernfried, Sie hätten nicht Rechtsanwalt, sondern Regisseur werden sollen. Das haben Sie wirklich gut gemacht mit dem Trinkverbot. Alle Achtung! Reinhard triffts nicht besser. Ich glaube also im Sinne der übrigen zu sprechen, wenn ich Sie zu der Idee beglückwünsche und Ihnen gleichzeitig meine Blume bringe."

Unwillkürlich sah er vor sich hin auf den Platz, auf dem stets sein mit einem anmutigen Genrebild gezierter Krug stand, aber das schallende Gelächter der anderen erinnerte ihn daran, daß er ja nichts hatte, um die Blume zu bringen. „Ja, denn später," sagte er gleichmütig, „vor allem will ich also als Ältester das Wort ergreifen und erzählen, wann ich den größten Durst hatte. Das war — warten Sie mal — vor etwa zwanzig Jahren. Ich war Rechtspraktikant in einem kleinen Städtchen und nahm es mit meinem Beruf höllisch ernst. Vor dem Alten, dem Landgerichtsdirektor, hatte ich großen Respekt, er war auch ein ziemlich ungemütlicher Herr, konnte es nicht leiden, wenn eine Sitzung unterbrochen wurde, denn er aß selbst nichts und war der Ansicht, daß die Mitglieder des Gerichtshofes einschließlich des Schriftführers, also meiner Wenigkeit, und des Angeklagten eo ipso das Abendessen mit dem Mittagmahl ganz bequem vereinen könnten. Auf die Gefahr hin, daß ich in Ihren Augen nun um ein Beträchtliches sinke, muß ich's gestehen: Ich war damals etwas leichtsinnig, hatte von zu Hause eine große Zulage, und mein Gerichtsort war kaum eine Bahnstunde von München entfernt . . ."

„Hm. Bal paré," warf der Apotheker ein.

Der Amtsrichter machte eine leichte Verbeugung: „Stimmt, Verehrtester. Glänzend erraten. Bal paré. Ich fuhr also an einem schönen Mittwoch im Frack mit hochgestelltem Überrockkragen seelenvergnügt dem Isar-Athen entgegen, amüsierte mich nach Herzenslust, brach einigen goldköpfigen Flaschen den Kragen und bestieg um sechs Uhr morgens etwas blaß und mit einem seltsamen Brennen im Schlunde den Zug, um den heimischen Penaten zuzusteuern. Natürlich hatte ich vergessen, mich am Tage vorher zu erkundigen, ob eine größere Verhandlung anberaumt war, und hoffte, daß dies nicht der Fall sein werde und ich mich gehörig aufs Ohr legen könne. Mein Weg führte mich am Gerichtsgebäude vorbei und ich beschloß, doch einen Sprung hineinzumachen, um nachzusehen, was es gäbe. Ich fiel beinahe um vor Schrecken, als ich sah, daß eine Verhandlung angesetzt war. Raubmord. Na, ich danke. Zehn Stunden war das mindeste. Dabei quälte mich ein scheußlicher Durst. Ich stürzte nach Hause, kleidete mich schnell um und trank schnell hintereinander drei wohlgefüllte Wasserkrüge bis zur Neige aus. Dann gings zur Verhandlung. Der Direktor hatte einen bösen, einen sehr bösen Tag. Das sah man ihm an der Nasenspitze an. Die Verhandlung begann. Meine Herren, sie ist die qualvollste Erinnerung meines Lebens. Die Zunge klebte mir am Gaumen, die Augen traten beinahe aus den Höhlen, und doch magte ich nicht, die Verhandlung zu stören und den Diener um ein Glas Wasser zu bitten oder auf einen Augenblick das Lokal zu verlassen, um mich satt zu trinken. Immer glaubte ich die Augen meines Vorgesetzten mit einem ganz besonders bösartigen Ausdruck auf mich gerichtet zu sehen, es war mir, als ob er sich an meiner Verzweiflung weidete, als ob er wüßte, daß ich über die Schnur gehauen hatte und nun dem seligen Tantalus auf ein Haar glich. Meine Herren, ich war mehr tot als lebendig, als der Angeklagte schließlich freigesprochen wurde, und ich atmete tiefer auf als er selbst. Was ich damals zusammengetrunken habe, weiß ich heute nicht mehr. Zehn Liter kann man wenigstens rechnen." (Schluß folgt.)

Ernst und Scherz.

Gebet.

Neubedrängendes Leben
Das zum Strömen und Streben
Meine innersten Kräfte,
Meine steigenden Säfte
überfließend durchkreist:

O allmächtiges Leben,
Woll es läuternd erheben
Zu urschöpferischem Geist!

K. E. Knodt, Bensheim a. B.

Französische Hochs und Pereats.

Kurz nach dem Deutsch-Französischen Kriege hat einmal jemand eine Zusammenstellung der Hochs und Pereats gemacht, die nacheinander in Frankreich ausgebracht wurden und die Wankelmütigkeit des französischen Volkes so recht beweisen:

1788. Es lebe König Ludwig XVI.! Es lebe der Adel!
1789. Nieder mit dem Adel!
1790. Es lebe Necker und Mirabeau! Es lebe die Geistlichkeit!
1791. Nieder mit Necker! Nieder mit der Geistlichkeit! Es lebe der konstitutionelle König!
1792. Nieder mit dem konstitutionellen König und seinem Veto! Nieder mit der Konstitution von 1791!
1793. Nieder mit Ludwig Capet und der Monarchie! Es lebe die Republik! Es lebe die Freiheit! Es lebe Robespierre! Es lebe Marat! Es lebe der Terrorismus!
1794/95. Es lebe die Guillotine! Nieder mit Robespierre!
1795/96. Es lebe das Direktorium! Es lebe Barras und Bonaparte! — Nieder mit dem Direktorium! — Es leben die Konsuls! — Es lebe der erste Konsul!
1804. Nieder mit den Konsuls! Nieder mit der Republik! Es lebe der konstitutionelle König!
1814. Nieder mit Napoleon, dem Tyrannen! Nieder mit dem Senat! — Es leben die Alliierten! Es lebe Ludwig XVIII.!
1815. Nieder mit Ludwig XVIII.! Es lebe Napoleon! — Nieder mit dem korsischen Usurpator! Es lebe König Ludwig, der Langersehnte!
1824. Es lebe Carl X.! Nieder mit den Ultras!
1830. Nieder mit Carl X.! Es lebe Louis Philipp, der Bürgerkönig!
1848. Nieder mit den Ministern! Es lebe Guizot!
1848. Nieder mit Louis Philipp! Nieder mit Guizot! Es lebe die Revolution! Es leben die Arbeiter! Es lebe Lamartine! Es lebe Cavagnac!
1849. Nieder mit Lamartine und Cavagnac! Es lebe der Präsident!
1852. Es lebe Napoleon, der Kaiser der Franzosen!
1861—70. Es lebe Napoleon und der kaiserliche Prinz!
1870, nach dem 2. September: Nieder mit Napoleon, dem Zerstückler Frankreichs! Es lebe die Kommune! Es lebe die Republik! ok.

Perlschwämme und Pilzvergiftungen.

Mit Eintritt der Pilzzeit kommen auch die Zeitungsmeldungen über Erkrankungen nach dem Genuß von Pilzen, und man führt die Ursache kurzerhand auf Giftpilze zurück. Nicht immer ist dies der Fall. Häufig genug liegt die Ursache im Genuß verdorbener Pilze. Ich möchte aber an dieser Stelle einmal die Aufmerksamkeit auf zwei Pilze lenken, die viel gegessen werden und doch zur größten Vorsicht mahnen und wo man besser tut, sie von der Liste der eßbaren Pilze zu streichen. Es sind dies der Perl- und der Pantherpilz, zwei Wulstlinge, Amanita pustulata u. A. umbrina, direkte Verwandte des Fliegenpilzes, A. muscaria. Nach den chemisch-physiologischen Untersuchungen von Geh. Staatsrat Prof. Dr. Kobert in Rostock enthalten diese Pilze in allen Teilen (vielfach werden diese Pilzen nach Entfernen der Oberhaut als eßbar bezeichnet) zwei Gifte: Muscarin und Pilzatropin. Nun ist zwar Atropin ein Gegengift des Muscarin und meist treten beide Gifte in solchem Verhältnis auf, daß der Genuß unschädlich ist, aber der Giftgehalt unserer Giftpilze schwankt von Jahr zu Jahr und von Standort zu Standort. So fand Kobert in manchen Jahren am Rostocker Knollenblätterschwamm (ein sehr giftiger Pilz) kein Gift, während die aus der Umgebung meines Wohnortes Greiz von Herrn Hofrat Prof. Dr. F. Ludwig daselbst eingesandten Exemplare große Giftmengen enthielten, und in zwei aufeinanderfolgenden Jahren enthielten die Greizer Exemplare desselben Pilzes von demselben Standorte keine Spur von Gift. Gleiche Schwankungen des Muscarin- bezw. Atropingehaltes kommen auch beim Perlschwamm vor und so können bald Muscarin-, bald Atropinvergiftungen vorkommen, wie das auch tatsächlich schon öfter der Fall war. Dasselbe gilt für den Luridussäure enthaltenden Hexenpilz, Boletus luridus. Da Perl-, Panther- und Hexenpilz in den Pilzbüchern z. T. als eßbar bezeichnet werden, so ist also Vorsicht am Platze. Auf Koberts Untersuchungen hin hat denn auch Herr Hofrat Prof. Dr. Ludwig den Verkauf des Perl- und Pantherpilzes auf dem Markt in Greiz verboten. Den Hexenpilz genoß ich persönlich in größeren Mengen, ohne jemals eine nachteilige Wirkung verspürt zu haben. Landsturmmann Steindel.

Querschläger.

Das Leben ist wie ein Postpaket: man bringt es hin und gibt es auf.

200 Meter unterm Meeresspiegel.

Ein großer Dampfer, ganz mit Zucker beladen, war torpediert worden. Er sank. Und tief unten sagte ein greiser Seefisch zur greisen Seefischin:

„Das hätten wir auch nicht gedacht, daß wir auf unsere alten Tage noch mal Süßwasserfische werden müßten!"

Freundschaftsbeweis.

„Was, der Karl hat dir deine Liebesgabenzigarren gemopst, und du läßt dir das so ruhig gefallen?"

„Laß den sie rauchen. Der hat seine Strafe weg."

In den Karten stehts geschrieben.

Krause (beim Skat zu Lehmann): „Wieso ick schonst immer jewußt hab, det Wenjelos zur Rejierung jelangen wird? Du sagst, det wechste zu jerne wissen? Ja, siehste, Lehmann, det is wie bei die Karten: Uff'n Keenig folgt allemal 'n Aas!"

Der nützliche Blindgänger.

Anton, der Schlosser: „Weißt, Schulze, fahre ich doch bald auf Urlaub. Werde ich mitnehmen Blindgänger 38."

Schulze: „Was willst du denn damit?"

Anton: „Werde ich einladen in einen großen Saal ganze Gemeinde. Wenn alles da ist, sage ich: Gebt her Geld, oder ich lasse los Blindgänger 38er. Meine Mutter sage aber, daß er tut nichts."

32 Grad im Schatten!

„Übrigens eine frohe Nachricht, Herr Krause, es ist keine Einschränkung der Zentralheizung beabsichtigt."

„Sie kriejen jleich 'n paar hinter de Ohren!"

Zeitgemäß.

Fahrgast (als ihm beim Aussteigen ein sehr dicker Herr mit dem Bauche im Wege ist): „Sie, ziehn S' Ihre Fettzentrale gefälligst a bisserl ein!"

Berechtigte Frage.

Agent: „Es ist allerhöchste Zeit, Herr Maierl, daß Sie die Prämie Ihrer Feuerversicherung bezahlen."

„Ja, brennts denn?"

übertrumpft.

„In unserer Familie haben wir Geheime Räte."

„Das ist noch gar nichts: wir haben geheime Vorräte!"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Rechenaufgabe.

Die 12jährige Gertrud fragt ihren Vater, der auf Urlaub ist: „Wie alt bist du?" Der Vater antwortet: „Wärst du noch einmal so alt als du bist und noch ½ mal, ¼ mal, ⅛ mal so alt, dann würden dir immer noch ⅛ deines Alters und 3 Jahre an meinem Alter fehlen. Wie alt bin ich also?"

Kanon. Weihe.

Scherzfrage.

Welches Tier ist dir in der gleichen Weise nützlich wie die Kuh?

Magisches Zahlenquadrat.

	386		392	385
390		391	384	
	395			389
394			388	
		387		393

Die 13 leeren Felder des Quadrats sind mit den Zahlen 371—383 so auszufüllen, daß die 5 Zahlen in jeder Wagerechten wie in jeder Senkrechten und auch in jeder der beiden Diagonalen als Summe die Jahreszahl 1915 ergeben. L.

Quadraträtsel.

a	a	a	ä	g
h	h	h	e	h
h	m	n	n	n
n	r	r	o	o
o	t	t	t	u

Stadt in Thüringen
Landwirtschaftl. Arbeit
Deutsche Festung
Herrschersitz
Stadt bei Frankfurt

Die mittlere Reihe ergibt wagerecht und senkrecht gelesen dasselbe Wort. Einj. Straub.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 588:

Flieder, Lieder. — Machen wir; wird gemacht; kalte Füße; viel Vergnügen; Cacao. —

1. Solingen
2. Ekkehard
3. Idaho
4. Deborah
5. Kormoran
6. Lamprete
7. Unkenruf
8. Gorilla
9. Wiesel
10. Ibis
11. Eric
12. Dorfteich
13. Indien
14. Ezaudi
15. Strene
16. Carbid
17. Haiti
18. Laute
19. Ararat
20. Nizza
21. Glogau
22. Eigenlob
23. Reife
24. Urian —

3 Verlustteile + 20 Pf. 2,— M. 3 Verlustteile = 1,80 M. 1 Teil = 60 Pf. Soviel verliert Nr. 1, also Nr. 2 65 Pf. und Nr. 3 75 Pf. — Brieftaubenzüchter.

oder Internierung zur Naturalisierung angemeldet haben, zur Dienstpflicht herangezogen worden sind.

Neuyork. Havas. Im Kongreß ist eine Gesetzesvorlage eingebracht worden, die alle im Dienstpflichtalter stehenden Männer betrifft, die in fremden Ländern geboren und nicht naturalisiert sind. Diese Vorlage setzt eine Frist von 60 Tagen nach Annahme Gesetzes für die Naturalisierung dieser Männer fest, so daß sie ihren Militärdienst in den Unionstaaten tun können. Wer sich weigert, wird ausgewiesen.

Washington, 10. 7. wtb. Wilson erließ eine Proklamation, wodurch ab 15. 8. die Nationalgarde des ganzen Landes in die amerikanische Armee eingereiht und zum aktiven Dienst aufgerufen wird.

Washington. Reuter. Es sind Anordnungen getroffen worden für die sofortige Verhaftung jener deutschen Finanz- und anderen Agenten, die im Verdacht standen, gegen die Interessen der Vereinigten Staaten tätig zu sein. Das Staatsdepartement hat angekündigt, daß die Anwesenheit aller Deutschen, welche früher in irgend einer Weise mit der deutschen Botschaft oder deutschen Konsulaten in Verbindung standen, in den Vereinigten Staaten unerwünscht seien.

Amsterdam, 10. 7. wtb. „Daily News" aus Washington: Die amerikanische Regierung ist von den Verbündeten ersucht worden, alle Ausfuhrbewilligungen nach Schweden solange zu verweigern, bis die jetzt schwebenden Verhandlungen mit diesem Lande beendet sind.

Kopenhagen, 8. 7. Wilson entsendet eine Sondergesandtschaft nach Japan, um in Tokio auf die Übereinstimmung zwischen den japanischen und den amerikanischen Kriegszielen hinzuweisen und für ein besseres gegenseitiges Verstehen zu wirken. Für Amerika handelt es sich auch darum, Japan zu überzeugen, daß die nationale Unabhängigkeitsbewegung in China, welche die treibende Kraft der Unruhen ist und welche sich auch gegen die japanischen Betätigungen richtet, nicht auf amerikanische Anstiftung zurückzuführen ist.

Paris, 7. 7. wtb. In der Kammer stellte Kriegsminister Painlevé die schweren Fehler fest, die im Verlauf der letzten Offensive begangen worden seien. Die hierfür verantwortlichen Führer, in erster Linie der Oberkommandierende, seien ihrer Posten enthoben worden. Das Heer habe in Wirklichkeit einen vielleicht teuer erlauften, aber ruhmreichen Erfolg davon getragen. Der Ministerpräsident forderte die Kammer auf, eine Vertrauenstagesordnung anzunehmen, was mit 375 gegen 23 Stimmen geschah.

Genf. B. Z. Gegen die für das Scheitern der französischen Apriloffensive militärischen verantwortlichen Stellen hat die von Painlevé in der Kammer angekündigte kriegsgerichtliche Untersuchung bereits begonnen. Sie richtet sich u. a. gegen Nivelle und seine Generale Manzini, Michelet, Marcel. Letztere waren hervorragende, gefeierte Offiziere.

Berlin, 9. 7. wtb. Neuerdings erbeutete französische Briefe bestätigen die Ernährungsschwierigkeiten in Frankreich. Ein Brief aus Juilley vom 4. Juni sagt: „Wer hätte es geglaubt, und doch ist es wahr. Die Stadt Avranches ist seit einigen Tagen ohne Brot. Man spricht hier von der Beschlagnahme des Getreides und dem Versiegeln der Backöfen auf dem Lande." — In einem Schreiben aus Labarbon heißt es: „Die Lebensmittelnot wird immer schärfer, das Brot immer schwärzer und schlechter, alle übrigen Lebensmittel immer teurer." — Ein Brief aus Anlepuis vom 4. Juni klagt: „Es gibt keine Möglichkeit mehr, Kohlen zu kaufen, ebenso kein Petroleum. Das Brot ist sehr knapp, Seife, Öl, Zucker sind nur noch zu wahnsinnigen Preisen zu haben, ebenso Fleisch, Kartoffeln und Gemüse. Wenn es so weiter geht, müssen wir fürchten, alle zu verhungern." — Schließlich in einem Brief vom 17. 5. heißt es: „Mit der Arbeit wird es immer schlechter. Augenblicklich gibt es wieder keinen Stahl für unseren Betrieb, und in der Fabrik von J. ist es das gleiche. Viele Arbeiter wurden entlassen. Übrigens werden jetzt auch Karten für Petroleum und Kohlen eingeführt."

Berlin, 9. 7. wtb. Bei französischen Gefangenen vorgefundene Briefe bezeugen die zunehmenden Fälle von Gehorsamsverweigerungen im französischen Heere. Ein Angehöriger des französischen Infanterie-Regiments Nr. 60 der 14. Infanterie-Division schreibt am 12. 6: „Das Regiment, welches uns aus der Stellung gegenüber dem Brimont ablösen sollte, hat den Gehorsam verweigert, es ist nicht in Stellung gegangen und mußte umzingelt und entwaffnet werden. Die Truppe hat aber doch ihren Zweck erreicht und ist in Ruhe geblieben. Unser 44. Regiment wollte ebenfalls nicht ablösen, schließlich hat es die Stellung unter der Bedingung bezogen, nur 8 Tage bleiben zu müssen. In unserem Regiment spricht man davon, daß das 1. Bataillon nicht ablösen will. Wenn es dabei bleibt, werden wir schließlich alle nicht ablösen!" — Ein Kanonier des französischen 270. Artillerieregiments schreibt am 10. Juni: „Bei uns ist nicht alles in Ordnung. Ein Bataillon der Division hat den Gehorsam verweigert und in Soissons haben Revolten stattgefunden." — In einem Brief vom 2. Juni heißt es: „Wir sollten zwar am 26. Mai angreifen, aber unsere Offiziere haben sich scharf geweigert und so ist es unterblieben."

Lugano. B. T. Die sozialistische Partei forderte in der Kammer unter Hinweis auf die militärische und wirtschaftliche Lage Italiens und auf den dringenden Willen der Mehrheit des Volkes die sofortige Verwirklichung des Friedens. Nodigliani sagte, es trete immer mehr zu Tage, wie der sogenannte Krieg für Freiheit und Zivilisation sich als wirtschaftlicher Eroberungskrieg entpuppe. Die Wahrheit sei, daß man vor dem wirtschaftlichen Bankrott stehe. Der Bürgermeister von Nova, der Friedenspropaganda getrieben hatte, wurde wegen Hochverrats zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt.

Bern, 9. 7. wtb. „Secolo": General Ameglio ist in Rom eingetroffen und hat mit dem Kolonialminister wichtige Besprechungen über Tripolis und die Cyrenaika betreffende Fragen gehabt.

Zürich. In der „Neuen Zürcher Zeitung" behauptet ein Serbe, das Attentat auf König Peter und den Thronfolger in Saloniki sei auf Machenschaften in der Umgebung des Ministerpräsidenten Pasitsch zurückzuführen, wobei die Absicht bestand, bei den verhafteten Offizieren und jungradikalen Ministern kompromittierende Schriftstücke zu beschlagnahmen. Der verurteilte General Povitsch habe als Vertreter von französischen Kanonenfabriken heimliche Geschäfte mit Pasitsch abgewickelt. Die serbische Armee sei nicht wegen einer Verschwörung, sondern wegen großer Verluste an der deutsch-bulgarischen Front zurückgezogen worden. Fast die ganze 3. Armee sei verloren. Das serbische Volk und die serbische Armee seien sehr unzufrieden, weil noch immer jene Männer an der Spitze ständen, denen von ganz Serbien die alleinige Schuld für das nationale Unglück beigemessen wird.

Athen, 10. 7. wtb. Havas: Johann Conduriotis, ein Bruder des Admirals, ist zum Gesandten am serbischen Hofe ernannt worden.

Athen. „Times": Der König hat am Freitag 111 Offiziere und 4 Generale des venizelistischen Heeres empfangen. Er sprach dabei die Erwartung aus, daß sie sich als gute Patrioten erweisen und dem soeben abgelegten Eide gemäß unbedingte Treue wahren würden. Die griechische Regierung beabsichtigt, für die Kriegsdauer Staatsmonopole für Getreide, Reis, Zucker, Gemüse und Kaffee einzuführen. Weiter wird gemeldet, daß Frankreich die Beaufsichtigung der Landwirtschaft in Thessalien übernimmt. Französische landwirtschaftliche Sachverständige sind aufgefordert worden, nach Thessalien abzureisen.

Paris, 10. 7. wtb. Reuter. Die Verbandstruppen sind im Begriffe, das griechische Gebiet zu räumen, welches zeitweise als Vorsichtsmaßregel besetzt wurde.

Athen, 10. 7. wtb. Havas. Der frühere Präfekt von Saloniki ist mit ausgedehnten Vollmachten zum Generalgouverneur von Mazedonien ernannt worden.

Jassy. „Neue Zürcher Zeitung": Man zählt täglich Hunderte von Typhuskranken, besonders im rumänischen Heere.

Amsterdam, 10. 7. wtb. Ein hiesiges Blatt aus Washington: Das Staatsdepartement erhielt die Nachricht, daß die demokratische Regierung in China wieder hergestellt und Kongkutschang der neue Präsident ist.

Rußland.

Amsterdam. B. Z. Die englischen Regierungskreise heben die Erfolge des Botschafters Buchanan in Petersburg hervor und sind überzeugt, daß nunmehr die kriegshemmenden Einflüsse des A.- und S.-Rates gebrochen sind.

Amsterdam. B. Z.: Der russische Ministerpräsident Fürst Lwoff äußerte sich, eine Veröffentlichung der Geheimverträge der Verbündeten werde nicht erfolgen. Die Verträge mit Rußland werden abgeändert, wodurch Rußlands Interesse an der Veröffentlichung erlösche. Die russische Regierung habe diesen Beschluß in London mitgeteilt.

Petersburg. Londoner Depeschen behaupten, die Brussilossche Offensive habe den Patriotismus gesteigert. Jedoch agitierten die Extremisten heftig gegen den Gebrauch des Heeres für einen Kampf, dessen Ziele unbekannt seien.

London, 10. 7. wtb. Reuter: Der Ausführende Ausschuß der Arbeiterpartei hat seine Vertreter bei der britischen Abteilung des Internationalen sozialistischen Büros angewiesen, für die Einberufung der Sozialistischen Konferenz der verbündeten Staaten zu stimmen.

Haag. L.-A. Bei seiner Ankunft in Riga hat der Oberbefehlshaber der Nordfront Klembowski sich geäußert, daß kein Winterfeldzug mehr zu erwarten sei. Der Krieg werde sehr schnell entschieden werden.

Petersburg, 9. 7. wtb. Ein Regierungserlaß verbietet die Ausfuhr von Kupfer, Blei, Zinn, Nickel, Zink, Aluminium, Mangan und Antimon aus Rußland nach Finnland.

Haag. „Handelsblad" aus Stockholm: In Finnland ist ein ausgedehnter Streik unter den Eisenbahnern ausgebrochen. Die Bevölkerung fordert die Zurückziehung der russischen Truppen.

Haag L.-A. „Handelsblad" aus Stockholm: In Finnland ist ein ausgedehnter Streik unter den Eisenbahnern ausgebrochen. Die Bevölkerung fordert Zurückziehung der russischen Truppen.

Berlin. B. Z. Der russische Kriegsminister hat nach einer Stockholmer Meldung dem russischen A.- u. S.-Rat mitgeteilt, der österreichische Sozialdemokrat Otto Bauer, Wien, dürfe nach Petersburg kommen. — Otto Bauer geriet vor 2 Jahren in russische Gefangenschaft und hat sein hartes Los in Sibirien ertragen müssen. Daß er jetzt nach Petersburg gelangt, wird als ein Werk internationaler Brüderlichkeit des A.- u. S.-Rates zu deuten sein.

Berlin, 9. 7. wtb. In russischen und neutralen Zeitungen wird die Nachricht verbreitet, daß die deutschen Soldaten bei der Verbrüderung der Truppen an der Ostfront im Austausch von Lebensmitteln den Russen vergiftetes Brot und Getränke gegeben hätten, denen viele russische Soldaten erlegen seien. Diese Nachricht ist eine infame Verleumdung.

Die Neutralen.

Madrid, 8. 7. wtb. Havas. Die Regierung erklärt in ihrer Antwort auf die Beschlüsse der katalonischen Partei, daß sie sich nicht beeilen werde, die Kammer aufzulösen, deren Berufung durch äußere oder innere Umstände notwendig werden könnte. Die Regierung weist nicht die Unterstützung der verschiedenen Parlamentsparteien zurück, kann aber auf keine Weise zulassen, daß sich Personen ohne verfassungsgemäßen Auftrag an die Stelle der Regierung setzen hinsichtlich der Ausübung der Obliegenheiten, die sie sich für den ihr geeignet erscheinenden Augenblick vollkommen vorbehalten muß. Die Zusammenberufung des spanischen Parlaments nach Barcelona am 19. 7. verstößt gegen die verfassungsgemäße Gewalt des Königs, die Kammern einzuberufen. Die Organisation einer solchen Versammlung würde eine aufrührerische Handlung darstellen. Die Regierung vertraut daher, daß die Unternehmer der Einberufung einer derartigen Versuch nicht erneuern werden. Sollte sich diese Hoffnung nicht verwirklichen, so würde die Regierung ihre Pflicht mit Festigkeit erfüllen.

Bern. „Neue Zürcher Zeitung": Sonnabend trafen in Chiasso, von Tarent kommend, die beiden Brüder König Konstantins, die Prinzen Nikolaus und Christoph Nikolaus, auf der Durchreise nach Luzern ein.

See- und Luftkrieg.

Berlin, 10. 7. wtb. Amtlich. 1. Neue Ubootserfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 24500 to. Unter den versenkten Schiffen befanden sich die englischen Dampfer „Etele" (6557 to) mit Munition und Weizen von Boston nach Liverpool, „English-Monarch" (4847 to) mit 8000 to Kohlen von Glasgow nach Livorno. 2. Fliegerangriff auf russische Stützpunkte in der östlichen Ostsee. In den letzten Tagen sind von unseren Flugzeuggeschwadern an der nord- und kurländischen Küste die Batteriekasernen und Hafenanlagen bei Zerel und Arensburg auf der Insel Ösel erfolgreich und wiederholt mit Bomben belegt worden, wobei Treffer und lang andauernde Brände beobachtet wurden. Nach heftiger Beschießung durch feindliche Batterien sind unsere Flugzeuge von allen Unternehmungen unversehrt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Amsterdam, 10. 7. wtb. „Maasbode": Folgende Schiffe werden vermißt: „Prinzeß" ab 22. 3. Hull—Guernsey; „Walter Ullrich" ab 22. 3. Falmouth—Caen. Der amerikanische Schoner „Gypson Empreß", am 17. 5. auf dem Meere von der Mannschaft verlassen; „Mabronka" am 20. 5. bei Talousa gestrandet; „Stalheim" am 1. 6. gesunken, Bemannung in Lerwick gelandet; „Lord Roberts" (4166 to) gesunken; „Birdoswald" (4013 to) gesunken; „Tong Hong" (2185 to) gesunken; „Arsalia" (2348 to) gesunken; „Orleans" (2854 to) gesunken; „Craonne" (2464 to) gesunken; „Diasse" gesunken; „Lizzie Ellen" (114 to).

Amsterdam, 9. 7. wtb. Reuter meldet aus London, daß die Morgenblätter bei der Besprechung des letzten Luftangriffs die Frage aufgeworfen haben, was denn eigentlich bei dem englischen Abwehrdienst nicht in Ordnung sei. Es wird nicht versucht, die Enttäuschung zu verbergen, daß die Angreifer so leicht entkommen konnten. „Daily Mail" schreibt, das Kriegskabinett müsse entschieden gegen diejenigen auftreten, die für diese traurigen Beweise von Ungeschicklichkeit verantwortlich seien.

Toulon. L.-A. Ein französischer Fesselballon neuesten Typs ist infolge Betriebsschadens über See abgestürzt; er wurde von einem Schleppschiff geborgen.

Soldatenheim Lida.

Donnerstag, den 12. Juli, abends 8 Uhr:

Übung des Männer-Chors.

Wer singt mit?

Holland, Ev.-Pfarrer, als Leiter.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. V. Oberleutnant Graf von Berlepsch.

Die „Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten



Feldzeitung der Armee-Abteilung Scheffer

Nr. 590 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Felde bei Vorausbezahlung 40 Pf. Die Bestellung muß durch die Formation 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachdruck eingelner | Freitag, 13. Juli | Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) innerhalb der Armee-Abteilung 15 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 12. 1916), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 1. 1917). — „Kriegsbilderbogen" für Angehörige der Armee-Abteilung 10 Pf. | 1917

Amtliche Meldung.

Berlin, 11. 7. abends. wtb.

Im Westen gesteigerte Artillerietätigkeit.

Im Osten stehen südlich des Dnjestr deutsche und österreichisch-ungarische Truppen an der Lomnica wieder in Gefechtsfühlung mit den Russen.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 12. 7. morgens. wtb.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Der Angriff der Marineinfanterie am 10. Juli stellte einen schönen, großen Erfolg dar. Der Feind hat Gegenangriffe nicht zu führen vermocht. Die Kampftätigkeit der Artillerien war gestern in Flandern vor allem südöstlich von Ypern, an der Artoisfront bei Lens und Bullecourt gesteigert. Mehrere Erkundungsunternehmungen wurden von uns erfolgreich durchgeführt. Bei Monchy stürmten Stoßtrupps eines hanseatischen Regiments unter wirkungsvoller Mithilfe von Flammenwerfern eine Reihe englischer Gräben, aus denen eine größere Zahl von Gefangenen zurückgebracht wurde.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. In der Westchampagne und auf dem linken Maasufer entwickelten sich im Laufe des Tages heftige Feuerkämpfe. Einige Aufklärungsgefechte endeten günstig.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Nichts Wesentliches.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Wieder war bei Riga, Smorgon und Baranowitschi die Feuertätigkeit lebhaft. Auch bei Luzk und auf dem ostgalizischen Kampffelde schwoll sie zeitweilig zu erheblicher Stärke an. An der Schischara wurden russische Jagdtrupps, am Stochod, südöstlich von Kowel, feindliche Teilangriffe zurückgewiesen. Zwischen Dnjestr und Karpathen fühlten die Russen mit gemischten Abteilungen gegen die Lukowicastellung vor; bei Kalusz erreichten Vortruppe das Westufer des Flusses.

Mazedonische Front. Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungar. Heeresbericht.

Wien, 11. Juli. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

In den Karpathen hält die regere Gefechtstätigkeit an. Südlich des Dnjestr wurden die Bewegungen der verbündeten Truppen ohne Störung durch den Gegner vollzogen. Sonst nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Isonzo gewinnt das feindliche Geschützfeuer an Stärke.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 11. 7. wtb. Aus dem Kriegspressequartier wird unter dem 11. abends mitgeteilt: Südlich des Dnjestr enge Gefechtsfühlung mit den Russen.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 11. Juli. wtb.

Mazedonische Front. Im Tschernabogen, in der Moglenagegend und südlich von Doiran lebhaftes Artilleriefeuer. Eine serbische Erkundungsabteilung, die sich dem Dobropolje nähern wollte, wurde durch Feuer zersprengt. Östlich des Doiransees vernichtete eine unserer Erkundungsabteilungen zwischen den Dörfern Popovo und Kardschuli einen englischen Posten. Sie brachte mehrere Gefangene, Gewehre und anderes Kriegsmaterial ein. An der übrigen Front sehr schwache Kampftätigkeit.

Rumänische Front. Zwischen Tulcea und Mahmudia Gewehr- und Geschützfeuer.

Vierbund.

Berlin, 11. 7. 1917. Amtlich. Seine Majestät der König hat an den Präsidenten des Staatsministeriums den folgenden Erlaß gerichtet:

Auf den Mir in Befolgung Meines Erlasses vom 7. April dieses Jahres gehaltenen Vortrag Meines Staatsministeriums bestimme Ich hierdurch in Ergänzung desselben, daß der dem Landtage der Monarchie zur Beschlußfassung vorzulegende Gesetzentwurf wegen Abänderung des Wahlrechtes vom Abgeordnetenhause auf der Grundlage des gleichen Wahlrechtes aufzustellen ist. Die Vorlage ist jedenfalls so frühzeitig einzubringen, daß die nächsten Wahlen nach dem neuen Wahlrecht stattfinden können. Ich beauftrage Sie, das hiernach Erforderliche zu veranlassen.

Großes Hauptquartier, den 11. Juli 1917.

gezeichnet: Wilhelm, Rex.

gegengezeichnet: Bethmann-Hollweg.

An den Präsidenten des Staatsministeriums.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt hierzu: Der vorstehende Erlaß schafft über die Frage des preußischen Wahlrechtes volle Klarheit. Die in der Osterbotschaft zunächst offen gelassene Frage, ob die Reformvorlage neben dem direkten und geheimen Wahlverfahren ein Pluralwahlrecht oder das gleiche Wahlrecht vorzusehen habe, ist in letzterem Sinne entschieden worden. Damit ist dem Staatsministerium, nachdem es S. M. dem König den befohlenen Vortrag gehalten hat, ein bestimmter Weg für die Aufstellung vorgezeichnet, über die der Landtag zu beschließen haben wird. Indem der König in freier Entschließung seinen Willen kundgibt, bekräftigt er in weithin wirkender Tat sein stetes Vertrauen in unser Volk, das so Glänzendes vollbracht hat und dem so Gewaltiges auferlegt ist. Es wird ein Akt von entscheidender Bedeutung für Preußen und für Deutschland, den Seine Majestät mit der Zeichnung des Erlasses vollzogen hat. Daß dieser Akt, der aus dem gewaltigen Geschehen dieses Krieges die notwendige Folgerung zieht, für Krone und Volk von dauerndem Heil sein wird, ist unser aller Zuversicht.

Berlin, 12. 7. wtb. Der Kaiser hörte heute früh Vorträge des Chefs des Zivilkabinetts, des Chefs des Militärkabinetts und des Generalstabs.

Berlin, 12. 7. B. T. Der Kronprinz hatte im Laufe des gestrigen Tages im Reichskanzlerpalais eine längere Unterredung mit Herrn v. Bethmann-Hollweg. Wie in politischen Kreisen versichert wird, hat die Besprechung zu einem Einvernehmen über die künftigen Richtlinien der Politik geführt.

München, 11. 7. wtb. Korrespondenz Hoffmann. Staatsminister Dr. Graf Hertling begab sich heute abend für einige Tage nach Berlin.

Berlin, 11. 7. L.-A. An den schlesischen Bezirksverband des unabhängigen Ausschusses für einen deutschen Frieden gibt Generalfeldmarschall v. Hindenburg auf ein Begrüßungstelegramm folgende Antwort: „Den Vorstandsmitgliedern und Vertrauensmännern des schlesischen Bezirksverbandes des unabhängigen Ausschusses für einen deutschen Frieden herzlichen Dank für ihr Gelöbnis unwandelbarer Liebe und Treue gegen Kaiser, König und Vaterland. Schwer ist die Zeit, aber sicher ist der Sieg."

Berlin, 11. 7. wtb. Der Ältestenausschuß des Reichstages beschloß, den Donnerstag sitzungsfrei zu lassen. Freitag vormittag soll der Hauptausschuß wieder zusammentreten. Nachmittags soll die Vollversammlung die zweite Lesung der Entwürfe betr. Wiederherstellung der deutschen Handelsflotte und Fürsorge für Kriegsgefangene vornehmen, außerdem den Bericht des Ausschusses für Bevölkerungspolitik und Petitionen beraten. Sonnabend sollen die Kreditvorlage und die damit zusammenhängenden Fragen der inneren und äußeren Politik beraten und versucht werden, die Beratungen an diesem Tage zu Ende zu bringen.

Berlin, 11. 7. wtb. Der Reichstag beschloß heute, zunächst die auf der Tagesordnung stehenden Punkte der Fragen der inneren und äußeren Politik und der Kreditvorlage abzusetzen. Der Antrag Westarp (kons.), der von den Vertretern der Deutschen Fraktion unterstützt wurde, die Kreditvorlage nicht von der Tagesordnung abzusetzen, wurde abgelehnt. Das Haus überwies sodann den Gesetzentwurf betr. Fürsorge für Kriegsgefangene an einen Ausschuß von 21 Mitgliedern. Die Vorlage betr. Wiederaufbau der Handelsflotte wurde nach kurzer Begründung durch Staatssekretär Dr. Helfferich an den Ausschuß für Handel und Gewerbe überwiesen. Hierauf wurden die auf der Tagesordnung stehenden Petitionen ohne Aussprache genehmigt. Freitag 3 Uhr kleinere Vorlagen.

Berlin. T. R. Im Herbst wird das preußische Abgeordnetenhaus seine Arbeiten wieder aufnehmen, voraussichtlich am 9. Oktober.

Berlin. V. Z. Die Einzahlung auf die 6. Kriegsanleihe betrug bis 17. 7. 12 781,4 Millionen Mk., gleich 97,4 v. H. des Zeichnungsergebnisses von 13 122,1 Mill.

Berlin. Armeeverordnungsblatt: Im Interesse der Kriegsbeschädigten wird bestimmt, daß Wehrpflichtige, die infolge von Kriegsbeschädigungen um 50 v. H. oder mehr erwerbsunfähig geworden sind, im Bereich des Heeres auf Dienstvertrag beschäftigt werden dürfen; von Einberufung solcher Leute zum Heeresdienst auf Grund der Wehrpflicht ist daher abzusehen, sofern sie nicht selbst freiwilligen Eintritt oder ein freiwilliges Verbleiben im Heere wünschen.

Budapest, 12. 7. wtb. Im Abgeordnetenhause erklärte Ministerpräsident Graf Esterhazy, mehrfach von lebhaftem Beifall von allen Seiten des Hauses unterbrochen: Wir halten unverändert an dem glänzend bewährten Bündnis der Monarchie mit Deutschland fest. (Allgemeiner Beifall). Wir führen diesen Krieg als Verteidigungskrieg. Unser Friedensziel ist nicht Eroberung. Wir haben in vollem Einvernehmen mit unseren Bundesgenossen vor aller Welt das Zeugnis abgelegt für unsere und unserer ganzen Mächtegruppe Friedensbereitschaft und haben betont, daß es sich um einen für alle Parteien annehmbaren ehrlichen Frieden handeln würde. Auf unseren Feinden lastet die Verantwortung für die Fortsetzung des Krieges. Wenn irgend eine Äußerung einzelner die gegenwärtige Regierung unterstützender Abgeordneter mit dem soeben bezeich-

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Kiautschou.

Nicht die kleinste Überraschung, die uns der Weltkrieg brachte, war der japanische Angriff auf Kiautschou. Im friedlichen Vertrage mit China hatten wir dieses Stückchen asiatischen Bodens gepachtet und dann mit allen Errungenschaften deutschen Fleißes und deutscher Technik ausgestattet. Wir konnten uns sehen lassen mit unserer Leistung. Nicht hierin aber lag für uns der Wert von Kiautschou, sondern vielmehr in der Tatsache, daß wir dort überhaupt Fuß gefaßt hatten. Ostasien war vor dem Kriege ein gewaltiges Absatzgebiet und ein Schauplatz starken Wettkampfes der handeltreibenden Nationen. Da hatten wir Deutschen uns auch unseren Platz gesichert für unseren Handel und der Stützpunkt dafür war eben Kiautschou.

Nun kamen eben jene Japaner, die von uns ihre ganzen Neuerungen überhaupt erst gelernt hatten und unternahmen gleich bei Kriegsbeginn ihren Angriff auf Kiautschou, das nach heldenmütigem Widerstande erlag.

Kiautschou ist weit und wird heute gedeckt von einer mehrere Millionen zählenden japanischen Armee und einer großen Flotte. Wir können es nicht zurücknehmen etwa so, wie wir den Österreichern Lemberg zurück erobert haben. Ob wir es aber bei den Friedensverhandlungen zurück bekommen?

Unsere Mittelmächte haben kein Stück japanischen Bodens in Besitz, gegen das wir Kiautschou eintauschen könnten. Daß aber die Japaner darauf verzichten gegen Herausgabe gleich wertvoller russischer oder französischer Stücke, ist nicht anzunehmen. Japan hat den festen Entschluß kundgegeben, es nicht wieder zu räumen und höchstens zurückzugeben an China, das ja langsam seiner Herrschaft verfällt. Daß aber die Engländer, Russen oder Amerikaner sich darauf einlassen würden, uns Kiautschou gewaltsam zurück zu verschaffen, glaubt doch kein Mensch, auch wenn es in den Friedensverhandlungen ausgemacht wird.

Was wird also aus Kiautschou bei einem Frieden ohne Annektionen und Entschädigungen? Ein Frieden ohne Kiautschou und ebenso ohne die ganzen damit zusammenhängenden Südseeinseln ist kein Status quo ante. Es geht dabei nicht etwa um die kleinen Stückchen Land — die könnten wir entbehren — sondern es geht um unsere handelspolitische Stellung in Ostasien. Wie wollen wir den Ausfall decken, wenn uns der ostasiatische Markt wieder geöffnet wird? Auch mit einer bloßen Abmachung dieser Art wäre nichts erreicht, denn Japan hätte uns den Stützpunkt und die Grundlage genommen.

Wenn wir uns das alles klar machen, dann kommen wir immer wieder zu dem Ergebnis, daß wir an unseren eroberten Provinzen Gott sei Dank ein Pfandobjekt haben, an dem wir uns schadlos halten können für die Verluste eines solchen Friedens. Br.

Durch die Baraga-Steppe zur Donau.

Konstanza, Ende Juni 1917.

Bukarest rauscht. Ein rauschender Ton von vielen Stimmen, von vielen Meinungen, von Musik, von ungezügeltem Leben, von Frauenlachen und von bitteren Worten liegt über der Stadt. Die Ernsten sprechen nur von Politik und die Leichtsinnigen politisieren, und jede Ansicht schillert in neuer Farbe. Wer die beiden Königsschlösser sieht, das Stadtschloß Carols I. und das Landschloß Cornien seines Nachfolgers, sieht in zwei Welten, die sich nicht berühren, und wer den Blick von der Höhe des Parks Carols über Wasser und Parkkünste nach dem fast feierlich schönen Kuppelgewirr der Hauptstadt richtet, findet von dem glanzvollen Bild keinen Übergang zu der stumpfen Armlichkeit der Quartiere der Not. Wer die liebenswürdige und doch nie aufdringliche Haltung der Rumänen am Gesttisch, als Fremdenführer, als Erklärer ihrer Eigenart kennen lernt, sieht keinen geraden Weg des Verständnisses zu den Schilderungen unerhörten Elends, das unter Wissen und Billigung rumänischer Offiziere und Beamter die grund- und sinnlos eingekerkerten Deutschen und Österreicher bei Kriegsausbruch erleiden mußten. Hier mischt sich alles. Ich wollte auf das Land, um seine Hauptstadt zu verstehen, man muß sie einkreisen, um sie zu fangen, im schnellen Tagesgriffe gibt sie nur Stücke von sich her, die nicht zueinander passen.

Der Bahnhof am Morgen. Deutsche, bulgarische, türkische Soldaten stehen vor der Sperre. Die Bulgaren halten sich eng aneinander, bei vielen hat sich der an den russischen erinnernde Schnitt ihrer Blusen dem deutschen angepaßt, und nur die braune Mütze über den schwer geschnittenen Gesichtern betont das Fremde.

Pünktlich fährt der Zug in Richtung Fetesti—Konstanza ab. Wir fahren in die Zalomitza, den fruchtbarsten Getreidestrich der Walachei. Wieder dehnen sich endlose Weizenflächen. Sehr selten sind Dörfer zu sehen, und nur ab und zu macht sich ein rumänischer Bauer oder eine Bäuerin auf den ungeheuren Flächen etwas zu schaffen. Es sieht fast komisch aus, der kleine, bunte, menschliche Punkt in der unbelebten Riesenfläche. Man hat den Eindruck, den ein Reisegenosse humoristisch zusammenfaßt: „Donnerwetter, ausgerechnet der Bauer bestellt Rumänien." Das ist ja nun nicht anders, und die deutschen Wirtschaftsstäbe wissen, um wieviel Arbeit es ging, obgleich die Maschine, die in der Zalomitza besonders stark eingeführt war, die Erfolge leichter macht.

Auf der kleinen Station Cinbeita, etwa 40 km vor Fetesti, steigen wir aus. Auf schmaler Landstraße sausen die Autos in die Baraga-Steppe, in das Reich des Geheimrats Frobenius, der hier ein Gefangenenlager von Mohammedanern untergebracht hat. Die Kämpfer für Kultur und Freiheit und englisches Pfund haben ihre deutschen Gefangenen unter Bedingungen nach Afrika verschleppt, unter denen weiße Menschen nicht leben, noch weniger arbeiten können; wir bringen unsere braunen französischen Gefangenen in ein Klima, das dem ihrer Heimat genau gleicht. „Es ist wie bei uns zu Hause," sagt mir ein arabischer Sergeant vom dritten algerischen Tirailleur-Regiment. „Was die Gesundheit betrifft, fühlt man sich hier glänzend, und daß man Arbeit hat, verscheucht die vielen Gedanken. Es ist nicht gut, den ganzen Tag Zeit zum Nachdenken zu haben." Das ist das System, unter dem hier eine größere Anzahl nordafrikanischer Kriegsgefangener lebt: ordentliche Verpflegung, gerechte Behandlung, genügende gesunde Feldarbeit, anständige Unterbringung. „Eine andere politische Beeinflussung wird hier nicht getrieben. Die Leute sind dankbar, arbeiten im allgemeinen gern, das ist der beste Einfluß, den man üben kann," sagt mir Geheimrat Frobenius. Es war schwer, die Anlagen aus dem Nichts zu schaffen, aber jetzt hat man das Größte geschafft, und ein schönes Stück Land steht unter Kultur.

Auf den Feldern, über denen heiße Sonne zittert, an den Wegen sieht man Gruppen von den braunen, gelben, schwarzen Gestalten. Kabylen mit den hellen Gesichtern, oft hellen Haaren, Araber, Berber, Neger-Typen, jedes Gesicht Nordafrikas begegnet dem Blick. Rot leuchten die verschnürten Hosen, die blauen, weiten Pumphosen der Tirailleure verschwinden zwischen den Maisbüschen. „Aus Oran," „aus Constantin," „aus Casablanca" geben die dunklen Sergeanten an, die in den Sälen die Aufsicht führen. Feste, sehnige Gestalten, stramm in der Haltung, gedrillt im militärischen Gruß, so ist das Bild, das ich mitnehme, als das Auto wieder durch die Steppe Baraga zur Donau fährt.

Die Steppe ist längst Getreideland. Freilich auf Meilen hat sie den Charakter, den sie wohl einmal hatte, wiedergewonnen. Mächtige Distelfelder dehnen sich in blaßroter Wildnis, auf Kilometer weit gelbe Wolfsmilch, dann kommen dazwischen Haferfelder, Gerste, Weizen. Bauernfuhrwerke stehen auf freiem Feld. Die kleinen Pferde grasen auf dem grünen Umland, und die Bauern arbeiten auf dem Felde daneben. Im Schatten des tüchernumhangenen Wagens liegen die Kinder, es ist das einzige Schattenfleckchen auf Meilen und Meilen, in dem ihre kleinen braunen Hände mit Blumen spielen. Das war immer so hier in diesem Donaustreifen. Wie schmale Handtücher ziehen sich die Güter von der Zalomitza zur Donau. An den beiden Flüssen lagen die Dörfer. Die Gutsherrschaft zwang die Bauern, in der Mitte des Streifens mit der Bestellung zu beginnen. Da zogen sie hinaus, ihr kleiner Wagen blieb Wohnung, und arbeiteten sich durch den langen schmalen Streifen zum Dorf und Haus zurück. Der Pflug rihte kann den Boden, denn die Sehnsucht nach der dörflichen Stube trieb zur Eile an, aber die Erde, diese über alles Maß gütige und fruchtbare Erde brachte doch reiche Frucht. Wir fahren jetzt die alte Straße der Borcea entlang nach Calarasi. Da ist so ein rumänisches Bauernhaus, wie es früher überall gebaut wurde. Über der Erde erhebt sich nur das spitze Dach, das braun in hellem Lehm kaum vom Erdboden zu unterscheiden ist. Man geht zwei Stufen hinab, um in das Innere zu gelangen. Zwei kleine, blitzsaubere, getünchte Räume enthalten außer der großen Feuerstelle noch ein Bett, einen Stuhl, einen Tisch. Aber es ist kühl in der in die Erde gebauten Hütte, und in der Härte des Winters hier soll sie warm unter der Schneedecke sein.

So mögen schon vor tausend und abertausend Jahren die Bewohner des baumlosen Landes ihr Haus gebaut haben. Die Zeit stand ihnen still, die Weizenernten brachten großen Reichtum ins Land, ihnen war das Leben so einfach wie immer. Lesen und Schreiben sind fremde Künste überall im Lande. Ein wenig mehr verstand sich in dem niedrigen weißen Lehmraum von den Möglichkeiten, die diese Hauptstadt vermochten über das Land hinweg in den abenteuerlichen Strudel eines sinnlosen Krieges zu stürzen.

Die größeren Orte an der alten Straße zeigen dann kleine weiße Holzhäuser mit halbflachen Dächern, die mit rotem Eisenblech gedeckt sind. An die viereckige Form des Häuschens ist an einer Seite stets ein niedrigerer Anbau geklebt, so daß man vom Haus den Eindruck bekommt, es habe sich nur langsam von der Erde losgelöst. Straßen, Häuser, Gärten glänzen in Sauberkeit. Die Heiterkeit des Südens liegt über dieser Straße durch fruchtbare Welt. Bukarest rauscht. — Hier atmet still ein leuchtendes Land.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Aus dem englischen Unterhaus.

Das Unterhaus ging heute in geheimer Sitzung zur Erörterung der Verteidigungsmittel gegen Luftangriffe über. Vor Beginn erklärte Lloyd George, er beabsichtige, einige Tatsachen und Zahlen anzuführen, die zu geben gefährlich und unerwünscht sein würden, wenn nicht die Mitglieder des Hauses ihr Ehrenwort gäben, daß sie nicht später der Öffentlichkeit mitgeteilt würden. Er könnte auch öffentlich eine Erklärung abgeben, aber sie würde dann unvollständig sein.

London, 9. 7. wtb. Amtlich. Lloyd George sagte: Es ist unmöglich, sich vollständig vor Luftangriffen zu sichern. So überfliegen an der Front unsere Flugzeuge täglich die deutschen Linien in einer Gegend, wo die deutschen Fliegerabwehrmittel aufs dichteste zusammengezogen sind. Alles, was wir tun können, ist, den Deutschen ihre Besuche so teuer zu stehen kommen zu lassen, daß sie nicht lohnen, während die erste Erwägung der Regierung sein muß, darauf zu sehen, daß die Armee in Frankreich genügend mit Flugzeugen ausgerüstet ist. Er habe die Bezirke besucht, die unter den Luftangriffen gelitten hätten. Er habe kein Zeichen von Panik bemerkt und sei überzeugt, daß das Volk freudig eine kurze Zeit lang die Gefahr in Kauf nehmen würde, bis England eine solche Überlegenheit besäße, daß die Deutschen es nicht für klug halten würden, die Angriffe zu wiederholen.

London. Unterhaus. Ein Abgeordneter fragte, ob der Regierung bekannt sei, daß deutsche Agenten in Spanien Berichte verbreiteten, wonach England bei der revolutionären Agitation die Hand im Spiele hätte. Balfour bestätigte die Nachricht und sagte, die deutsche Propaganda verbreite in Rußland die Meinung, daß England im geheimen die Reaktion unterstütze, und in Spanien, daß England eine Revolution erstrebe. Tatsächlich sei es die Politik der englischen Regierung, den anderen Ländern die Behandlung ihrer inneren Angelegenheiten selbst zu überlassen.

„Tatsächlich" steckt die englische Regierung überall die Finger in die inneren Angelegenheiten anderer Völker, „tatsächlich" hat sie erst jüngst in Griechenland den Umsturz herbeigeführt. Hat die englische Regierung ihren Zweck erreicht, dann überläßt sie „tatsächlich" die vergewaltigten Völker ihren inneren Schwierigkeiten.

Wie König Konstantin Griechenland verließ.

Eine ausführliche Schilderung des historischen Augenblickes, in welchem König Konstantin mit seiner Familie den griechischen Boden verließ, wird jetzt dem „Petit Journal" von seinem Athener Berichterstatter übermittelt: „Die Frauen des Dorfes hatten ihre schönsten Kleider angezogen, weiße Schleier aufgesteckt und sich längs der Küstenstraße in Reihen aufgestellt. Endlich wurden auf der Straße Kraftwagen sichtbar. Zuerst erschien Zaimis, dann erkannte man die Prinzen, den neuen König, der verwirrt schien, dann wurden zu den Blumen auf dem Wege noch neue Blumen geworfen, und nun hielt das Automobil des Hofmarschalls. Er sah verwirrt und tiefbekümmert aus, als wohne er einem Begräbnis bei. Dem nächsten Wagen entstieg die Königin mit ihrer Familie. Damit die kleine Prinzessin nicht weinte, hatte man ihr versprechen müssen, daß ihr Lieblingsponny nachgeschickt würde. Und darum hielt sich das kleine Mädchen stolz und aufrecht wie eine große Dame. All dies wurde von der Versammlung noch ruhig mitangesehen. Dann aber ertönten Schreie auf dem Platz, Rufe, die immer lauter und zahlreicher werden: „Konstantin!" Konstantin ist in einem offenen Auto angekommen, in weißem Leinenanzug und weißer Mütze. Er ist sichtlich ergriffen von dem Anblick der Leute, die ihm huldigen, und der Freunde, die sich versammelt haben. Er steigt aus, um zu Fuß bis zum Hafendamm zu gehen und jedem die Hände zu drücken. Der Chauffeur des Königs hat nasse Augen. Mitten auf dem Wege bleibt der König stehen und blickt vor sich hin, in Gedanken verloren. Ein kleines Mädchen aus dem Volk lehnt sich über eine Mauer und streckt ihm einen Blumenstrauß entgegen. Konstantin macht einige Schritte und nimmt die Blumen. Nun stürzen etwa 100 Getreue zu Konstantin hin, ein junger Mann kniet vor ihm nieder und küßt seine Hand. Der König macht eine Bewegung, als wolle er sagen: „Seid vernünftig, die unvermeidliche Stunde ist gekommen". Viele Leute schluchzen. Konstantin schreitet langsam weiter, 5 oder 6 Leute klammern sich an ihn in einer Art Fanatismus. Als der König den Hafendamm erreicht hat, fällt alles auf die Knie. Totenstille, nur hier und da ist Schluchzen hörbar. Vor der Mole warten 2 griechische Schiffe, daneben 2 französische Torpedoboote mit französischen Flaggen. Der König schreitet weiter inmitten der knienden Leute. „Konstantin! Konstantin!" wird gemurmelt und geflüstert. Der Schmerz hat jede Etikette hinweggefegt. Plötzlich schweifen die Blicke des Königs von der Menge zur Spitze der Mole, wo zwei französische Offiziere in Galauniform wie Statuen stehen. Der eine ist der frühere Marineattaché in Griechenland, der andere ein Infanterieleutnant. Sie erscheinen wie 2 Schatten, zwischen denen der König zum Meere schreitet, um in das Boot zu steigen. Einige Verzweifelte suchen Konstantin am Arm festzuhalten. Das Schluchzen wird lauter. Konstantin macht sich mit einer sanften Bewegung frei. Der Motor beginnt zu rattern, das Boot fährt ab. Von der Küste schwingen sich die Rufe übers Meer hinaus: „Konstantin! Konstantin!" Das Boot wird immer ferner, der König steht aufrecht und nimmt noch einmal grüßend die Mütze ab. Dann ist er verschwunden". E. K.

Winke für Hypothekenschuldner und -gläubiger.

Die Gesetzgebung hat für Kriegsteilnehmer verschiedene Gesetze aufgestellt, die ihnen solche Nachteile erleichtern sollen, die für sie durch den Krieg erwachsen sind.

Im folgenden sei auf einige jetzt besonders häufige Fälle aufmerksam gemacht, die den Hypothekenschuldner, das ist der, der auf ein Grundstück von einem andern Geld aufgenommen hat, und den Hypothekengläubiger, das ist eben dieser andere, der das Geld auf ein Grundstück hergeliehen hat, betreffen. Für beide bringt die Bundesratsverordnung vom 8. 6. 1916 außerordentlich wichtige Vorteile.

1. Mancher Hypothekenschuldner hat seine Zinsen seit längerer Zeit nicht zahlen können. Der Gläubiger, der sich bisher damit zufriedengegeben hat, verlangt nun plötzlich die Zinsen und droht mit Klage. Sind nämlich die Zinsen zwei Jahre oder länger im Rückstand, so verlieren die Zinsen nach dem Zwangsversteigerungsgesetz ihren Rang, d. h. sie werden bei der Zwangsversteigerung nicht mehr zugleich mit dem Kapital befriedigt, womit dem Gläubiger die Aussicht erwächst, daß er die Zinsen unter Umständen überhaupt nicht mehr bekommt. Dagegen sucht sich der Gläubiger zu schützen, indem er jetzt die Zahlung fordert. Dem Schuldner, der Kriegsteilnehmer ist, gewährt in diesem Fall die erwähnte Bundesratsverordnung die Möglichkeit, sich eine Zahlungsfrist bis zu 6 Monaten zu erwirken. Dazu muß der Schuldner an das Amtsgericht, in dessen Bezirk das Grundstück liegt, einen entsprechenden Antrag richten. Bedingung aber ist, daß er diesen Antrag stellt, bevor der Gläubiger ihn verklagt, und daß er die Schuldsumme anerkennt. Die Gewährung einer solchen Frist ist nur einmal zulässig.

2. Wenn der Gläubiger das Hypotheken-Kapital kündigt, kann der Schuldner (Kriegsteilnehmer) gleichfalls durch Antrag Zahlungsfrist auf ein Jahr erwirken, und zwar mehreremal. Der Antrag ist aber vor dem Fälligkeitstermin einzureichen.

3. Treten vertraglich festgesetzte Folgen des Zinsen-Zahlungsverzugs ein, wie Verpflichtung, höhere Zinsen

zu zahlen oder Verpflichtung, sofort das ganze Kapital zurückzuzahlen, so kann der Schuldner wiederum durch entsprechenden Antrag diese Folgen beseitigen. Im Antrag ist auch hier anzuerkennen, daß der Schuldner die Zinsen dem Gläubiger schuldet.

Durst.

Skizze von Erwin Weill (Wien).

(Schluß.)

Der Amtsrichter schwieg. Alle lachten, und der durch sein klassisches Jägerlatein bekannte Oberförster sagte: „Meine Geschichte ist kurz, ich will sie aber trotzdem nur in Schlagworten erzählen: Wald verirrt — Nacht im Freien verbracht — Quelle unauffindbar — Reh erblickt — gefangen — gemolken — Durst gelöscht."

Ein wahrer Sturm von Heiterkeit erhob sich. Als er sich gelegt hatte, wußten der Apotheker und der Gymnasialdirektor nichts zu erzählen. Sie hatten scheinbar in ihrem Leben nie Durst gelitten oder sie wollten die Zeit des Wartens auf das Bier abkürzen. Geriebene Burschen, die sie waren! Nun aber ergriff Dr. Wernfried selbst das Wort, und alle erwarteten, daß er etwas Interessantes, auf dieses Thema Bezugnehmendes zu erzählen haben würde, dessen Anregung von ihm ausgegangen war. Ganz still war es in dem niedrigen Stübchen geworden.

Dr. Wernfried setzte seine Zigarre in Brand: „Ich wüßte ja, daß Sie in ihrem Leben noch nie so richtig empfunden haben, was Durst ist. Ich hab es, und Sie werden es mir bestätigen, wenn Sie diese Geschichte, die so einfach klingt, gehört haben. Es ist Ihnen allen gewiß noch erinnerlich, daß ich am fünften Mobilmachungstag abging. Knapp vor der Abfahrt wurde uns das Ziel mitgeteilt: Belgien. Uns allen pochte das Herz höher im Leibe. Von all den Schurken, die uns meuchlings überfallen haben, haßten wir damals keinen so, wie diesen, der uns in so sinnloser Weise die Faust entgegengestreckt hatte. Nach all den liebreichen Erinnerungen an die Stationen im Vaterlande, nach der Sorgfalt, mit der man uns dort verpflegt hatte, war es uns doppelt schwer, als der Zug die Grenze passierte. Mürrische, feindselige Bauerngesichter, wilde Schimpfworte, heimlich geballte Fäuste: Wir wußten, was für einem Gegner wir bald gegenüberstehen würden. Endlich war das Ziel erreicht. Wenn ich die Augen schließe, so glaube ich noch heute meinen lieben Kompagniechef vor mir zu sehen, einen weitergebräunten sehnigen Mecklenburger, und den Ton seiner Stimme zu hören, indem er sagte: „Herr Leutnant, lassen Sie die Leute nicht trinken. Unter keiner Bedingung. Wir sind in Feindesland. Sie verstehen mich!" Ich salutierte. Hatte ich doch selbst schon daran gedacht, hatte mir vorgenommen, aufs strengste darauf zu achten, daß keiner meiner Leute einen Schluck Wasser zu sich nehme. Wir zogen los. Die Erde war von der sengenden Hitze rissig geworden, unbarmherzig glühte die Sonne vom wolkenlosen Himmel. Kein Baum, kein Gestrüpp weit und breit. Kein Schutz. Marschieren — marschieren . . . In eine weiße Staubwolke waren wir eingehüllt. Brennende Augen blinzelten mühsam, Hände strichen ab und zu über verdorrte Lippen. Schweigend zogen wir dahin. Einer strauchelte, wäre gefallen, wenn ich ihn nicht schnell emporgezogen hätte. Ich nahm ihm den Tornister ab. Den Blick des Jungen werde ich auch nie vergessen, so dankbar war er. Weiter! Kein Wort wurde gewechselt, das frohe Singen, das im Eisenbahnzug so heimatnahe geklungen hatte, war verstummt. Marschieren . . . marschieren . . . In der Ferne blitzte es rot auf. Dächer . . . ein Dorf . . . Der Hauptmann winkte mich zu sich heran. „Nachtquartier?" Ich zog meine Karte zu Rat. Nichts. Holpernd und rasselnd kam uns ein schweres Fuhrwerk entgegen. Ein Faß lag darauf. Der Wagenlenker, ein schwarzhaariger, stiernackiger Bursche, ruckte die Zügel. Der Wagen hielt. „Voulez vous du vin, monsieur?" Er sah dem Hauptmann frech ins Gesicht. Eine kurze Verneinung. Ein sekundenlanges Lächeln auf dem Gesicht des Belgiers. Dann trotteten die Pferde gleichmäßig weiter. „Wein!" Einer von den Leuten hatte es halblaut gerufen. „Wein . . . Wein . . ." Ein zweiter, ein dritter, mehrere riefen es nach. Der Hauptmann sah sich um. Dumpfes Schweigen. „Es geht nicht, Leute, glaubt mir, es geht nicht!" Wir stapften weiter. In großen Strömen rann uns der Schweiß über das Gesicht. Zwischen Obstspalieren gings jetzt dahin. Einer riß ein Blatt ab und fuhr damit über die Lippen. Zerkaute es. „Kein Obst!" Die griffbereiten Hände zuckten zurück. Hart hallten die gleichmäßigen Tritte über das Pflaster der Dorfstraße. Frauen und Kinder kamen aus den Häusern, große Krüge in der Hand. Sie lächelten, wie der Kutscher vorhin gelächelt hatte. Aber nun gab es keine Hand, die sich nach dem heißersehnten Naß ausgestreckt hätte. Lieber sterben . . . lieber . . . Als die Nacht groß und ahnungsvoll herabsank, lagen wir in dem Schulgebäude im Heu. Wir bissen in die vertrockneten Halme, wir lechzten wie sinnlos an unseren aufgesprungenen Lippen, wir wanden uns wie in unsäglichen Schmerzen. Keiner von uns schlief in dieser brütenden, wahnsinnigen Hitze, in dieser schrecklichsten aller belgischen Nächte. Am Morgen ging es los. Schüsse . . . Johlen . . . zerfetzte blutrote Fahnen . . . Die Horden der Franktireurs begannen ihr ruchloses Werk. Am Vormittag waren sie überwältigt. Aber dann gabs kein Halten mehr. Wir liefen, wie wir in unserem ganzen Leben noch nicht gelaufen waren. Zum Bach . . . zum Bach . . . Wir tauchten das Gesicht in die silberhellen Fluten, wir steckten die Arme tief, tief hinein, wir lagen flach auf dem Bauch und tranken . . . tranken . . . tranken . . ."

Eine Zeitlang saßen alle ganz still da. Keiner wollte zuerst das Wort ergreifen, keiner das Schweigen brechen. Endlich war es Dr. Wernfried selbst. Er stand auf, öffnete die Tür und rief mit Stentorstimme hinaus: „Jetzt aber stinkt das Bier. Wir habens uns redlich verdient!"

Und als die Kellnerin lachend kam und die wohlgefüllten Krüge auf den Stammtisch setzte — da war keiner unter den Herren, der den seinen nicht bis zur Nagelprobe geleert hätte . . .

Archiv für Kriegsseelenkunde. Das Literaturwissenschaftliche Seminar der Universität Kiel hat in seiner Abteilung Kriegsliteratur ein Archiv für Kriegsseelenkunde eingerichtet und fordert das deutsche Volk im Felde wie daheim zu Beiträgen auf. Erwünscht sind Aufzeichnungen über jede Art von Seelenregungen, die der Krieg hervorgerufen: zunächst insbesondere Gerüchte (über Siege, Niederlagen, Verluste, Vorgänge im feindlichen Lager und Land wie im Inland), Sagen (auch Ansätze zur Heldensage), religiös gefärbte Legenden, Naturmythen, Übertreibungen und Lügen, Aberglauben, Visionen, bezeichnende Stimmungen der großen Zeit, auch bloße Zeichen der Aufregung. Daneben sind von Wichtigkeit Abschriften solcher Feldbriefe, die über das innere Leben eines Kriegsteilnehmers bedeutenden Aufschluß geben; ebensolche Tagebuchäußerungen und Aufzeichnungen von Gesprächen ähnlichen Gehalts. Es wird gebeten, den mitgeteilten Phantasieschöpfungen, wenn möglich, charakteristische Angaben über ihre Ursachen und die Person des Urhebers oder der Mittelsperson, sowie Namen und Anschrift des Einsenders beizufügen. Alle Beiträge sind zu richten an das Königl. Literaturwissenschaftliche Seminar in Kiel. Sie werden dankbar entgegengenommen, geschichtet und geordnet. Ein förmlicher Schriftwechsel kann nur in wichtigen Ausnahmefällen stattfinden.

Ernst und Scherz.

Die deutsche Sprache.

Deutsche mühen sich jetzt hoch,
Deutsch zu reden fein und rein.
Wer von Herzen redet deutsch,
Wird der beste Deutsche sein.

Friedr. v. Logau.

Der „Zauberschwamm" der Letten.

In einer warmen Ecke am Kamin oder auf dem Herd der lettischen Wohnungen findet man häufig ein Schüsselchen oder eine Untertasse mit einer gelben von einer dicken, grauen Haut überzogenen Flüssigkeit. Erkundigt man sich, was der so angenehm nach Äpfeln duftende Inhalt vorstelle, so bekommt man zur Antwort, es sei „brimumsene", der Zauberschwamm, der die verschiedensten Krankheiten zu heilen vermöge, Magenschmerzen, Kopfweh und alle möglichen Krämpfe, die die Menschen plagen. Es handelt sich hier um ein Heilmittel, das seit uralter Zeit angewendet wird, um eine Pilzzüchtung, die ein Geschlecht von dem anderen übernommen hat, und die im lettischen Volk überall verbreitet ist. Der Glaube an die Heilkraft des Schwamms ist so groß, daß der Handel damit in den Tagen des Friedens auf dem Rigaer Markt sehr umfassend war. Der Pilz wird in dünnem Tee mit geringem Zuckerzusatz gezüchtet. Auf eine warme Stelle gesetzt, zeigt er alsbald eine lebhafte Gärung. Zu Anfang bildet sich auf der Oberfläche der Flüssigkeit eine zarte durchsichtige Haut, die bald dick, hart und weißgrau gefärbt wird. Der Tee nimmt dann einen sauren Geschmack an und riecht — wie erwähnt — nach Äpfeln. In diesem Zustand pflegt er von den Kranken eingenommen zu werden. Die Haut wird für Neukulturen des „brimumsene" verwendet. Ein kleines Stück davon ist hinreichend, eine neue Pilzgeneration zu erzeugen. Bis jetzt ist es nicht geglückt, die hier in Massen wirkende Bakterie in Reinkultur zu züchten. Sie ähnelt der des Hefepilzes, zeigt jedoch gewisse Eigenschaften, die sie von dieser unterscheiden. Als besonders eigentümlich verdient ihr enges Zusammenleben und Zusammenarbeiten mit dem Essigsäurebazillus hervorgehoben zu werden. Nur wenn diese beiden gleichzeitig vorhanden sind, entsteht eine Gärung von oben beschriebener Art. Es läßt sich noch nicht recht sagen, inwieweit der Glaube an die Heilkraft des Tees eine Berechtigung hat. Die bisher angestellten Forschungen über den „Zauberschwamm" lassen darauf schließen, daß es sich hier möglicherweise um denselben Pilz handelt, der im Innern Rußlands zur Herstellung des Nationalgetränks Kwas verwendet wird. Möglicherweise ist die heilende Kraft dieses lettischen Universalmittels, sofern eine solche überhaupt vorhanden ist, lediglich dem darin enthaltenen Essigsäurebazillus zuzuschreiben. Ist Holzessig doch seit jeher in der Volksheilkunde angewendet worden, weil er sich insbesondere bei Halserkrankungen als wirksam zeigen soll.

Splitter.

Wenn ich sagte, daß jeder sich selbst sein Schicksal macht, so ist hier von dem inneren Schicksal die Rede, von der Empfindung, mit der man das Äußere aufnimmt; und das hat der Mensch in seiner Gewalt. Er kann immer Ergebung, Fassung, Vertrauen auf wohltätige höhere Macht in sich erhalten, und wenn es ihm daran fehlt, in sich hervorbringen. Wenn der Mensch nicht darin allein von sich abhinge, so gäbe es keine Freiheit.

W. v. Humboldt.

Herzbeklemmung.

Eine Dame kommt von der Seereise zurück, begibt sich zu ihrem Hausarzt und klagt über heftige Herzbeklemmungen, die wohl ihrer Meinung nach von dem überaus kräftigen Seewind herrührten. Der Arzt, der bei der Untersuchung absolut nichts Krankhaftes feststellen kann, aus Gesprächen aber heraushört, daß die Dame verliebt ist, meint: „Meine Gnädige, vom Seewind ist es nicht, aber vielleicht vom Landsturm."

Kriegsspruch.

Bist du ein Mann?
Dann schweige!
Greif deine Arbeit an
Und zeige,
Daß sie dich ganz ersetzt
Bis zur Vollendung,
Daß keine Zeit du hast
Zur Wortverschwendung.

Wer von der Arbeit spricht,
Der harrt,
Und wendet sein Gesicht,
Der will nicht warten
Geduldig auf den Schluß.
Wüßt er zu handeln,
Er würde leicht Verdruß
In Freude wandeln.

Bist du ein Mann,
Ein Krieger?
Dann pack die Klinge an
Und werde Sieger!
Wann Friedenssonne scheint?
Die wird erst kommen,
Wenn du den letzten Feind
Aufs Korn genommen.

O. S.

Gründlichkeit.

Ein Bote kommt auf die Post und fragt einen Beamten am Schalter: „Haben Sie einen eingeschriebenen Brief für meinen Chef, Herrn Meier?"

„Besitzen Sie einen Ausweis, den Brief in Empfang zu nehmen?"

„Nein."

„Dann müssen Sie ihn beschaffen."

Der Bote eilt fort und kommt 20 Minuten später mit dem verlangten Ausweis zurück. Der Beamte nimmt das Schriftstück, prüft es eingehend, sieht schließlich im Fach nach und erklärt: „Für Herrn Meier ist kein Brief da!"

Nicht hoch genug.

Ins Hotel „Adlon" in Berlin kommt ein Geschäftsreisender und fragt nach den Zimmerpreisen.

„Das richtet sich nach der Etage; bei uns kostet ein Zimmer in der ersten Etage 40 M., in der zweiten Etage 30 M., in der dritten Etage 20 M. und in der vierten Etage 10 M."

„Wissen Sie was," sagt der Geschäftsreisende, „Ihr Hotel ist mir nicht hoch genug."

Au!

„Wenn ich abends eine Tasse Kaffee trinke, kann ich die ganze Nacht nicht schlafen."

„Ich habe aber einen Freund, bei dem ist es umgekehrt, wenn der schläft, kann er keinen Kaffee trinken."

Unverfroren.

Ein polnischer Jude läßt sich bei einem Professor untersuchen und legt dann 3 Mark hin.

„Es macht eigentlich 5 Mark," sagt der Professor und will das Geld einstreichen.

„A soi?" sagte der Jude, „ich hab gemeint 10 Mark," und nimmt rasch eine Mark fort.

Wie ers auffaßt.

Ein Bauer, der in der Stadt ist, besucht den Kirchhof und findet dort einen Grabstein mit der Inschrift: „Hier ruht Max Mertens, ein Rechtsanwalt und Ehrenmann."

Verwundert schüttelt der Bauer den Kopf und sagt: „Komische Leut, die Stadtleut, da legen sie schon drei Leichen in ein Grab."

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Allbekannt.

Wie oft schon ward das Wort beschrieben.
Das seht wir, sitzt am Leib es, lieben,
Das wir auf unsrer Schulter haben,
Das Bücher uns und Bache gaben,
Womit man seinen Hunger stillt,
Stammt's von der Pflanze und vom Wild.

Aufgabe.

Die Zahl 45 soll in 4 Teile geteilt werden, so daß man eine und dieselbe Zahl erhält, wenn man zum ersten Teil 2 addiert, vom zweiten Teil 2 subtrahiert, den dritten Teil mit 2 multipliziert, und den vierten Teil mit 2 dividiert.

Zahlenrätsel.

1	9	2	8	3	3	7	4	10	5	6	Pflicht ein. sed. Deutschen
9	6	11	7	2	12	5	13	6			Beliebte Weimar
2	5	14	3	9	3	6					Vögel
8	7	15	13	7	2						Delikatesse
3	9	16	16	5	2						Lebt im Seewasser
3	7	17	5	6	14	2	7	10	5	6	Wildbret
7	2	10	13	17	8	3	18	8	19	5	6 Gemüse
4	13	19	21	2							Getränk
10	2	9	5	20	20	5	4				Pflanzt
5	13	17	14	5	13	6					Speise
6	7	8	3	10	13	17	8	3			Schlußspeise

Die erste wagerechte und senkrechte Reihe ergeben dasselbe Wort.

L.

Quadrätsel.

H	a	l	l	e
		×	×	
×			×	
P	a	r	i	s

Wie gelangt man durch Wortverwandlungen von Halle über zwei Zwischenstationen nach Paris?

Man bilde jedes neue Wort aus dem vorhergehenden, indem man 2 Buchstaben ändert, und die 3 anderen beibehält, diejenigen Stellen, an denen eine Buchstabenänderung eintreten soll, sind durch × bezeichnet.

L.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 589:

Der Vater ist 2 $^{8}/_{19}$ mal so alt als die Tochter und 5 Jahre, also **37** Jahre alt. — Das Heringsmännchen: denn es liefert dir — Milch. —

373	386	379	392	385
390	378	391	384	372
377	395	383	371	389
394	382	375	388	376
381	374	387	380	393

g	o	t	h	a
m	ä	h	e	n
t	h	o	r	n
t	h	r	o	n
h	a	n	a	u

neten Standpunkt nicht übereinstimmt, so geschieht dies vollkommen auf deren Verantwortung. Der Ministerpräsident betonte sodann, er halte die Einmischung in die inneren Angelegenheiten Österreichs für schädlich. Er halte es aber nicht für eine innere österreichische Angelegenheit, wenn er einer Stellungnahme gegen den Dualismus oder die Gleichberechtigung begegnen würde. Er habe die Überzeugung gewonnen, daß auch der österreichische Ministerpräsident unerschütterlich auf diesem Standpunkt stehe.

Verband.

Genf. T. R. Die wegen angeblicher Friedenspropaganda von den französischen Gewalthabern soviel geschmähte neue Pariser Zeitung „Le Pays" meldet, am 18. 7. trete in Paris die wichtigste Konferenz der Verbündeten seit Ausbruch des Krieges zusammen. Auch Vertreter der russischen Regierung nehmen daran teil. Zur Erörterung ständen alle auf Kriegführung sich beziehenden Fragen, darunter auch die militärische Unterstützung Frankreichs. Ein Ausgleich zwischen den Truppenbeständen der Verbündeten sei für Frankreich jetzt die wichtigste Frage.

Amsterdam. V. T. „Morning Post": In London wurde eine Ausstellung von deutschen Erzeugnissen abgehalten, in der u. a. 3000 neuere und neueste Muster deutscher Waren gezeigt wurden. Der Zweck der Ausstellung bestand darin, die britischen Industriellen und Exporteure über die Leistungen der deutschen Konkurrenz auf dem Laufenden zu erhalten.

Kopenhagen. V. Z. Nachrichten zufolge, die an eine große Firma gelangt sind, beabsichtigen die Vereinigten Staaten zugleich mit der Verhängung einer zweimonatlichen Ausfuhrsperre, auch die Einnahme von Schiffsbunkerkohlen in amerikanischen Häfen zu verbieten. In einzelnen Fällen soll indes Dispens erteilt werden.

Genf. V. Z. Staatssekretär Lansing ist mit der Behandlung, die Wilson und der Lebensmittelkommissar Hoover den Neutralen angedeihen lassen will, nicht einverstanden. Er ist „in die Ferien" abgereist. „Journal" meldet aus Washington, das deute auf die Möglichkeit einer Ministerkrise hin.

Bern, 11. 7. wtb. „Times" aus Petersburg: Der mit der Beantwortung der Frage des holländisch-skandinavischen Ausschusses beauftragte Ausschuß der französischen Sozialisten hat seine Antwort fertiggestellt. Er betont „Frankreichs unbestreitbaren Rechtsanspruch auf Elsaß-Lothringen". Er erklärt sich aber mit Rücksicht auf den Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes aller Völker damit einverstanden, daß die Elsaß-Lothringer über ihr Schicksal durch Volksabstimmung entscheiden. Diese soll unter Kontrolle der „Gesellschaft der Nationen" in dem dem Friedensschlusse folgenden Jahre stattfinden.

Genf. V. Z. Der Einfuhrüberschuß in der franz. Handelsbilanz seit Kriegsbeginn beträgt laut „Journal" 25 Milliarden. Mit dieser Tatsache hängt eine kürzlich erschienene Verordnung zusammen, die die Wareneinfuhr nach Frankreich von der Erteilung einer besonderen Bewilligung abhängig macht. Zur Stärkung des franz. Wechselkurses führte die Bank dieser Tage erhebliche Mengen Gold nach dem Ausland.

Basel. V. Z. In hohen kirchlichen Kreisen Italiens rief der englische Fliegerangriff auf Jerusalem größte Mißstimmung hervor.

Genf, 10. 7. Über den großen Hochverratsprozeß in Saloniki macht das serbische Pressebüro folgende Mitteilungen: Am 29. August 1916 wurde in Ostrowo ein Attentat gegen den Kronprinzen Alexander begangen. Der Verdacht lenkte sich auf einen gewissen, in Österreich geborenen Malobabitsch, Marketender in der 3. serbischen Armee. Man entdeckte, daß er mit dem Obersten Gragutin, Unterchef des Generalstabes der 3. Armee, und dem Kommandanten Wulowitsch in Verbindung stand. Bei einer Haussuchung wurden in der schmutzigen Wäsche des Obersten Dimitriewitsch die Statuten einer Geheimorganisation „Einheit oder Tod" entdeckt. Die Statuten trugen die Unterschriften der Mitglieder des Zentralausschusses dieser geheimen Organisation. Haussuchungen bei anderen Mitgliedern des Ausschusses förderten Briefe und Papiere zutage, die den Hochverrat des Komitees bewiesen. Malobabitsch, der mit der Ausführung des Attentats gegen den Kronprinzen Alexander betraut wurde, wurde vom Obersten Dimitriewitsch versteckt. Der gleiche Oberst hatte schon im Jahre 1913 einen Staatsstreich vorbereitet, der aber infolge des Widerstandes von Offizieren scheiterte. Während des Krieges mit Österreich-Ungarn und vornehmlich während des Rückzuges der serbischen Armee, griff in dieser eine geheime Propaganda um sich. Dimitriewitsch und Wulowitsch forderten die Entfernung des Kronprinzen und des Ministerpräsident Paschitsch, die nach ihrer Meinung den Verbandsmächten blind ergeben waren. Ein Exekutivkomitee sollte die Macht an sich reißen, sich gewaltsam Geld verschaffen und sich Widerstrebender durch Mord entledigen. Dimitriewitsch, Wulowitsch und fünf andere Obersten wurden zum Tode, General Popowitsch und zwei andere Offiziere zu Zwangsarbeit verurteilt.

Lugano. „Corriere" aus Petersburg meldet, daß die Erschießung serbischer Offiziere in Saloniki dort die öffentliche Meinung sehr erregte. Man ist in Petersburg sehr erregt über Serbien.

Rußland.

Berlin, 11. 7. wtb. Amtlich. Russische Soldaten, die bei der Offensive in Ostgalizien in Gefangenschaft gerieten, erklären einstimmig, daß sich die dortige Offensive nur dadurch habe bewerkstelligen lassen, daß man sie glauben machte, die Deutschen hätten an einem anderen Frontabschnitt zuerst den Angriff wieder aufgenommen. Aus diesen Gefangenenaussagen geht zur Genüge hervor, mit welchen Mitteln das demokratische Rußland seine freien Bürger in den Tod treibt.

Haag. „Handelsblad." Die russische Offensive hatte außer dem Einfluß der äußeren Politik noch Grund in der inneren Politik. Die Ukraine und ein Teil Wolhyniens sind zum dritten Teil durch die Zentralmächte besetzt. Die Wiedereroberung durch die Russen würde die Forderung der Ukraine nach Unabhängigkeit unerfüllbar machen, wodurch eine wichtige Frage der inneren Politik erledigt wäre. Eine Offensive von Riga, Dünaburg bis Pinsk war unmöglich, weil dort die Truppen der Bolschewiki in der Majorität sind.

Stockholm. V. Z. Mit Einverständnis der britischen Regierung hat ein englisches Bankkonsortium sich bereit erklärt, der von unmittelbarem Bankrott bedrohten Petersburger Stadtverwaltung eine Anleihe zu gewähren, aber unter Bedingungen, die tatsächlich die völlige „Britisierung" der Petersburger Stadtverwaltung bedeuten. Petersburg erhält einen englischen Magistrat, der die gesamte städtische Wirtschaft zu überwachen hat und unter dessen Kontrolle die städtischen Einnahmen und Ausgaben stehen. Alle der Stadt gehörenden Immobilien, Barbestände, Wertpapiere, sowie städtischen Straßenbahnen, Gasanstalten, elektrischen Anlagen, Wasserleitungen, Schlachthöfe, Elevatoren usw. werden dem Konsortium mit allen Verfügungsrechten als Pfänder überschrieben. Anstellung im städtischen Dienst bedarf der Zustimmung des englischen Kommissars. Geldanweisungen und Quittungen der Stadtverwaltung sind nur nach Gegenzeichnung des englischen Kommissars gültig. Da die Petersburger Polizei (Stadtmiliz) durch die Einstweilige Regierung der Stadtverwaltung unterstellt ist, erscheint der englische Kommissar gleichzeitig auch als Chef der Petersburger Gewalt, was angesichts der auch reinpolitischen Rolle, die die Stadtmiliz dort gegenwärtig spielt, von besonderer Bedeutung ist. Für die ebenfalls völlig bankrotten Städte Moskau, Kijew, Odessa und mehrere andere wird eine ähnliche oder gleiche „Sanierung" geplant.

Stockholm. D. T.-Z. Hiesige Blätter berichten in letzter Zeit wiederholt über Vorbereitungen der Engländer, sich in finnischen Häfen festzusetzen, sowie den Ausbau der Alandsinseln zu einer dauernden Festung in Angriff zu nehmen.

Wien. „Politische Rundschau": Der Stockholmer Konferenz wird von russischer Seite kein praktischer Erfolg vorausgesagt. Deshalb verfolgt die russische Sozialdemokratie den Gedanken weiter, eine selbständige Konferenz in Petersburg zu veranstalten, zu deren Vorbereitung die Reise der russischen Delegierten nach London dient. Beachtenswert ist, daß die russischen Delegierten an der nächsten Verbandskonferenz in London nur als Gäste teilnehmen. Man deutet dies dahin, daß die russischen Sozialisten einer geschlossenen Aktion der Verbandssozialisten ablehnend gegenüberstehen und, einer Majorisierung durch die sozialistischen Parteien der Westmächte vorbeugend, für alle Fälle freie Hand behalten wollen.

Stockholm. T. R. Die Einstweilige Regierung hat festgesetzt, daß Rußland für die Wahlen zur konstituierenden Versammlung in 70 bis 80 Bezirke geteilt werden soll, von denen jeder 10 Vertreter entsenden kann.

Stockholm. V. Z. Die derzeitige russische Regierung kann auf die baltische Flotte nicht mehr rechnen. In drei aufeinanderfolgenden großen Versammlungen der Matrosendelegierten der Ostseeflotte haben diese der provisorischen Regierung ohne Vorbehalt die Gefolgschaft aufgesagt.

Stockholm. T. R. Eine russische Zeitung gibt folgenden Bericht des Regierungskommissars Mimi über die Zustände in Bessarabien wieder. Die von der Front eintreffenden Truppen sind meist schwer betrunken. Unter sie mischen sich Deserteure, entlassene Polizeibeamte und Sträflinge. In den Städten sind die Soldaten der Schrecken der Bevölkerung. Ein derartiger Trupp traf zum Beispiel in Orgeew ein, wo er alle Läden plünderte, das Publikum auf den Straßen und in den Häusern überfiel und beraubte. Wer sich zur Wehr setzte, wurde zu Tode geprügelt. Zahlreiche Frauen und Mädchen wurden vergewaltigt, von denen mehrere starben. Alle Straßen sind voll betrunkener Soldaten. Jeder Verkehr ist eingestellt.

Odessa. „Times": 4000 Soldaten verschanzten sich am Rande eines Waldes und erklärten, an der Offensive nicht teilnehmen zu wollen. Kavallerie erhielt Befehl, sie zu umzingeln. Nachdem der Regierungskommissar die Meuterer noch einmal ermahnt hatte, feuerte Artillerie eine Granatensalve über ihre Köpfe hinweg. Es wurde niemand getötet, aber die Meuterer legten nunmehr die Waffen nieder.

Zürich. L.-A. Die russische Einstweilige Regierung erklärte der in Petersburg erschienenen Abordnung, daß sie eine Autonomie der Ukraine vor Zusammentritt der Verfassunggebenden Versammlung nicht anerkenne, nur diese könne eine solche beschließen.

Stockholm. V. Z. Die russische Regierung beabsichtigte, in Finnland eine Anleihe von 100 Mill. Rubel aufzunehmen, was der finnische Landtag jedoch verweigerte. Deswegen beschimpft die russische Presse Finnland, nennt das Vorgehen des Landtages Verrat an der russischen Revolution, bedroht Finnland und erklärt, daß das russische Volk dies nie vergessen werde.

Stockholm, 11. 7. wtb. „Aftonbladet": In der finnischen Stadt Härme kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen der Bevölkerung und dem russischen Militär, da erstere sich weigerte, den Soldaten Lebensmittel auszuliefern. Etwa 20 Zivilpersonen wurden getötet. — Das Industrieministerium in Petersburg teilte mit, daß wieder mehrere Fabriken infolge Mangels an Rohmaterial und Kohlen den Betrieb einstellen mußten, darunter die große Fabrik der Vereinigten russischen Eisenindustrie, die 5000 Arbeiter beschäftigt und die Lokomotivfabrik in Charkoff. — In Kronstadt nimmt die Anarchie wieder überhand; die gerichtliche Kommission, die eine Untersuchung über die eingesperrten Offiziere anstellte, ist aus der Stadt wieder abgereist.

Petersburg, 10. 7. wtb. P. T.-A. Das Personal der Eisenbahnen Finnlands, dem die geforderte Erhöhung des Gehalts um 30 v. H. nicht bewilligt wurde, erklärte heute mittag auf der Strecke Petersburg—Wiborg die Arbeitseinstellung. Man hofft jedoch, den Ausstand bald beizulegen.

Petersburg, 11. 7. wtb. Pet. Tel.-Ag.: Eine Abordnung des A.- u. S.-Rates begab sich unter Führung Tscheidzes nach einer Geheimberatung mit der Vorläufigen Regierung nach Helsingfors, um an Ort und Stelle die Lage zu studieren und die Fragen aufzuklären, die sich auf die wechselseitigen Beziehungen zwischen Rußland und Finnland erstrecken.

Die Neutralen.

Rotterdam, 11. 7. wtb. „Daily News" aus Washington: Alle europäischen Neutralen, ohne die Schweiz, melden einen Protest gegen das amerikanische Ausfuhrverbot. Die Regierung bleibt bei dem Erlaß: Kein Krümel Lebensmittel, keine Tonne Kriegsmaterial dürfen die Neutralen nach Deutschland liefern. Nur nach dieser Verpflichtung durch Verträge wird das Ausfuhrverbot abgeschwächt.

Stockholm. D. T.-Z. In Norwegen herrscht neuerdings steigende Unruhe über angebliche Verhandlungen, in die Norwegen über die Verpachtung gewisser Grundstücke in dem für die Beherrschung des Skagerrak wichtigen, an der Südküste Norwegens gelegenen Kristiansand mit England eingetreten sein soll.

See- und Luftkrieg.

Berlin, 12. 7. Amtlich. Im Sperrgebiet um England wurde wiederum eine größere Anzahl Dampfer und Segler versenkt. Darunter befanden sich der englische bewaffnete Transportdampfer „Armadale" (6153 to) mit Truppen, Munition und Proviant von Liverpool nach Saloniki, der italienische Dampfer „Nostra Madre" mit 940 to Mais von Amerika nach England und ein großer unbekannter Dampfer, der aus einem Geleitzug herausgeschossen wurde.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Bern, 11. 7. wtb. „Petit Parisien": Der französische Dampfer „Artois" (439 to) stieß vor Le Havre mit einem Wrack zusammen und sank.

Kopenhagen, 11. 7. wtb. Außenministerium: Die Schoner „Cimbria" und „Kodan" und der Motorschoner „Motor" sind versenkt.

Bern, 11. 7. wtb. „Temps." Am 3. 7. wurde der franz. Dampfer „Diana" nach Feuergefecht von einem Uboot versenkt.

Amsterdam, 11. 7. wtb. Niederl. Tel.-Ag. Der holländische Segler „Roelsina" wurde von einem Uboot nach Zeebrügge aufgebracht.

Stockholm, 11. 7. wtb. „Dagens Nyheter": Der schwedische Schoner „Spekulation" (Hull—Norwegen) wurde versenkt.

Athen. „Matin": Die Häfen von Piräus und Kerazini sind wegen Ubootsgefahr nachts gesperrt.

London, 11. 7. wtb. Admiralität: Der Commodore von Lowestoft meldet, daß der bewaffnete Trawler „Iceland" am Montag 2 feindliche Flugzeuge zerstörte und 4 Gefangene einbrachte.

Vom **15. Juli** ab findet in Lida, Wilnaerstraße 113, **gegenüber dem Lichtspieltheater (Hof)** eine **Ausstellung von Arbeiten hiesiger feldgrauer Maler** statt. Der Besuch ist unentgeltlich und steht jedermann frei.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. V. Oberleutnant Graf von Berlepsch.
Die „Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Linkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten



Feldzeitung der Armee-Abteilung Scheffer

Nr. 591 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Falle der Postanschreibung 40 Pf. Die Bestellung muß durch die Zeitungsliste 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern (seit 1. 1. 1917) — „Kriegsbilderbogen" für Angehörige der Armee-Abteilung 10 Pf. | Sonnabend, 14. Juli | Anzeigen der Tageszeitung (ohne Beilagen) innerhalb der Armee-Abteilung 15 Pf. für die siebenspaltige Nonpareillezeile (seit 31. 12. 1916), 10 Pf. für die neuen Nummern (seit 1. 1. 1917). | 1917

Amtliche Meldung.

Berlin, 12. 7. abends. wtb.

Im Westen lebhafte Feuertätigkeit in der Champagne. — Im Osten örtliche Kämpfe nördlich des Dnjestr.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 13. 7. morgens. wtb.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An der flandrischen und Artoisfront war in mehreren Abschnitten bei guter Sicht der Feuerkampf stark. Feindliche Vorstöße östlich von Nieuport, südöstlich von Ypern, bei Hulluch und südlich der Scarpe wurden zurückgeschlagen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Wieder war die Kampftätigkeit der Artillerien in der westlichen Champagne erheblich gesteigert. Auch auf dem linken Maasufer erreichte das Feuer abends große Heftigkeit. — An der Höhe 304 nahmen Sturmtrupps in frischem Draufgehen die vom Feinde am 8. 7. zurückeroberten Gräben wieder. Die Besatzung wurde niedergemacht, ein Teil gefangen zurückgeführt. Die von uns in den Kämpfen am 28. 6. gewonnenen Stellungen in 4 km Breite sind einschließlich ihres Vorfeldes damit wieder voll in unserer Hand. Trotz heftiger Gegenwirkung brachte ein Erkundungsvorstoß bei Prunay uns Gewinn an Gefangenen und Beute.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Die Lage ist unverändert.

In zahlreichen Luftkämpfen verloren die Gegner 17 Flugzeuge, 2 weitere durch Abwehrfeuer. Oberleutnant Ritter von Tutschek, der am 12. 7. 2 feindliche Flieger zum Absturz brachte, errang gestern durch Abschuß eines Fesselballons den 16. Luftsieg.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. An der Düna, bei Smorgon und an der Schtschara war die Gefechtstätigkeit rege. Auch westlich von Luzk lebte sie infolge eigener Erkundungsvorstöße zeitweilig auf. Südlich des Dnjestr sind an mehreren Stellen der Lomniza-Linie russische Angriffe zum Scheitern gebracht worden.

An der Front des Generaloberst Erzherzog Josef und bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen drangen nach stärkerem Feuer mehrfach feindliche Aufklärungsabteilungen gegen unsere Stellungen vor. Sie sind überall abgewiesen worden.

Mazedonische Front. Östlich der Nidsche Planina löste ein erfolgreicher bulgarischer Vorstoß örtliche Gegenangriffe der Serben aus. Sie schlugen verlustreich fehl.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungar. Heeresbericht.

Wien, 12. Juli. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

In Rumänien und in den Karpathen nichts von Belang. Südlich des Dnjestr gelangten die Russen bis in unsere Lomnitzastellungen. Bei Kalusch kam es auf dem Westufer des Flusses zu Kämpfen. Am Stochod wurde nördlich der Bahn Rowno—Kowel ein russischer Vorstoß abgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Als Entgelt für die Heimsuchung Idrias durch italienische Flieger bewarf gestern ein österreichisch-ungarisches Flugzeuggeschwader den Bahnhof und die ausgedehnten Barackenlager bei Cividale mit Erfolg. Auf dem kleinen Colbricon drangen gestern früh unsere Sturmabteilungen in die feindliche Stellung ein, machten die Besatzung nieder, sprengten große Mengen Munition und kehrten mit Gefangenen zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 12. 7. wtb. Aus dem Kriegspressequartier wird am 12. 7. abends gemeldet: Unmittelbar südlich des Dnjestr fanden örtliche Kämpfe statt. Die Lage ist unverändert.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 12. Juli. wtb.

Mazedonische Front. An der ganzen Front schwache Artillerietätigkeit. Östlich der Tscherna wurde eine feindliche Erkundungsabteilung zurückgeworfen. An der unteren Struma wurden berittene englische Erkundungsabteilungen bei den Dörfern Hasnatar und Ormanli durch unser Feuer zersprengt.

Rumänische Front. Östlich von Tulcea Gewehrfeuer und spärliches Geschützfeuer.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 12. Juli. wtb.

Heeresbericht vom 11. 7.:

An der Kaukasusfront Patrouillen- und Artillerietätigkeit wie gewöhnlich.

Über den am 9. 7. gemeldeten erneuten Erfolg unserer braven Flieger an der Sinaifront sind folgende Einzelheiten zu berichten: Von uns waren 2 Beobachtungsflugzeuge und 1 Kampfflugzeug aufgestiegen, die von 3 englischen Kampfflugzeugen angegriffen wurden. Ein feindliches Flugzeug wurde sofort abgeschossen. Der Führer ist tot. Das feindliche Flugzeug fiel vollständig zertrümmert hinter unseren Linien nieder. Die beiden anderen Flugzeuge versuchten zu entfliehen, wurden aber von unserem Kampfflugzeug eingeholt, das einen englischen Zweisitzer zum Niedergehen hinter unseren Linien zwang. Der Führer wurde gefangengenommen. Das Flugzeug ist voraussichtlich verwendungsfähig. Der Sieger in beiden Luftkämpfen ist wieder der schon mehrfach genannte Oberleutnant Felmi. Das dritte englische Flugzeug entkam. Am 8. Juli unternahm eine aus 9 Bataillonen, 18 Eskadronen und 2 Batterien bestehende englische Abteilung einen Erkundungsvormarsch von Isle-el-Fari aus östlicher Richtung. Die Abteilung kehrte wieder um, nachdem ihre starke Vorhut bei Kosel-Basal durch unser Artilleriefeuer empfindliche Verluste erlitten hatte. Am 7. Juli abends warfen feindliche Flieger Bomben auf das in Palow auf Gallipoli gelegene Krankenhaus, obwohl dieses als Krankenhaus deutlich erkennbar war. Von den Kranken wurden 2 getötet und 6 verwundet.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Berlin, 13. 7. Amtlich. Auf Befehl S. M. des Kaisers ist Generalfeldmarschall von Hindenburg mit dem ersten Generalquartiermeister General Ludendorff heute vormittag in Berlin eingetroffen.

Berlin, 13. 7. wtb. Der Kaiser empfing gestern nachmittag den Besuch des Kronprinzen und hörte die Vorträge der Chefs des Militärkabinetts und des Zivilkabinetts, sowie des Reichskanzlers. Heute vormittag empfing der Kaiser den bayrischen Gesandten Lerchenfeld und hörte die Vorträge der Chefs des Zivilkabinetts und des Militärkabinetts, des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg und des Generals Ludendorff.

Berlin, 13. 7. wtb. Die heutige Sitzung des Hauptausschusses des Reichstags wurde durch die Geschäftsordnungsdebatte ausgefüllt. Der Reichskanzler war nicht erschienen. Anwesend waren u. a. die Staatssekretäre Dr. Helfferich, von Capelle, Solf, Lisco, Kraetke und Zimmermann. Ein sozialdemokratischer Redner beantragte gleich zu Beginn die Vertagung. Die politische Lage sei noch nicht so geklärt, daß die Regierung zu den aufgeworfenen Fragen Stellung nehmen könne. Dr. Helfferich erwiderte, der Reichskanzler sei durch andere dringende Geschäfte am Erscheinen verhindert. Er und die übrigen Staatssekretäre seien aber bereit, den Verhandlungen zu folgen und auf etwaige Fragen einzugehen. Der Antragsteller erklärte sich von dieser Antwort nicht befriedigt, da dem Reichskanzler eine bestimmte Frage vorgelegt worden sei. Der Ausschuß habe eine bestimmte Antwort erwartet, sonst hätten die Verhandlungen keinen Zweck. Hierauf wurde die Vertagung der sachlichen Beratungen beschlossen.

Berlin. „Abendzeitung". Der Herzog von Braunschweig traf gestern abend mit Familie in Berlin ein.

Berlin, 12. 7. wtb. In der heutigen Fraktionssitzung des Zentrums 11 Uhr vormittags erkrankte der Vorsitzende Spahn nach Haltung einer längeren Rede. Die Fraktionssitzung wurde aufgehoben. Spahn verblieb im Fraktionszimmer. 2 Ärzte, die Abgeordneten Gerlach und Schatz, bemühten sich um den Kranken, der ohne Bewußtsein war.

Berlin. B. Z. Im Befinden des Zentrumsführers Dr. Spahn trat Besserung ein, jedoch ist an eine Beteiligung Spahns an den politischen Sitzungen vorläufig nicht zu denken.

Hamburg. B. Z. Von der Hamburger Bürgerschaft wurde der Antrag des Senats auf Änderung des Bürgerschaftswahlrechts unter Aufhebung des verklausulierten Wahlrechts von 1906 gemäß dem Bericht der gemischten Kommission ohne Debatte angenommen. Damit ist die Wahlrechtsreform in Hamburg Tatsache geworden.

Verband.

London, 11. 7. wtb. Unterhaus. Das Auswärtige Amt teilt mit, daß die englische Regierung dem im Haag zustandegekommenen vorläufigen Abkommen betreffend Kriegsgefangene zugestimmt habe. — Bonar Law teilte mit, daß die Regierung die Einsetzung eines besonderen Gerichtshofes aus 3 Offizieren und 2 Richtern vorschlage, der die Haltung aller im Bericht und in der Untersuchungskommission über den mesopotamischen Feldzug beschuldigten Personen prüfen solle.

London, 12. 7. wtb. Reuter. Im Unterhause gab Balfour im Laufe der Erörterungen über die Vorgänge in Mesopotamien bekannt, daß Lord Hardinge, der zur Zeit der Ereignisse in Mesopotamien Vizekönig von Indien gewesen und jetzt ständiger Sekretär im Auswärtigen Amte sei, bereits zweimal seinen Rücktritt an-

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Frankreich und der Friede.

Schon öfter haben wir auch in der „Wacht im Osten" die Friedensfrage behandelt und gefragt, warum machen wir keinen Frieden? Wenn wir heute aufmerksam die aus Frankreich herüberkommenden Nachrichten lesen, dann wissen wir, warum wir keinen Frieden machen. Auch in Frankreich gibt es Leute mit einer großen Friedenssehnsucht, aber sie dürfen nicht wagen, auszusprechen, was sie denken. Es gibt dort geradezu eine Jagd nach Friedensfreunden, die dann verfolgt und unter Umständen sogar schwer bestraft werden. Wir lasen vor einigen Tagen, daß ein angesehener Beamter zu mehrjährigem Gefängnis verurteilt wurde, weil er eine staatsgefährliche Friedenspropaganda getrieben haben sollte. Nunmehr werfen aber auch die Verhandlungen der französischen Kammer ein grelles Licht auf diese Zustände.

Man hat in der Kammer einen Divisionsbefehl gefunden, in dem angeordnet wird, alle Mannschaften zu melden, bei denen eine Friedenspropaganda wahrzunehmen sei. Außerdem tadelte man, daß man auch Privatpersonen unter Zensur und Aufsicht stelle, welche als Friedensfreunde bekannt seien. Die Kammer hieß die Maßnahmen aber gut. Eine Zeitung „Bonnet Rouge", welche friedensfreundliche Artikel brachte, wurde unterdrückt und gegen ihre Inhaber schwebt ein umfangreicher Prozeß.

Alle diese Dinge sehen nicht nach Friedensliebe aus und tatsächlich ist bei der Masse der französischen Bevölkerung auch noch keine vorhanden. Ihr Verlangen, Deutschland zu vernichten, war zu groß und ihre Siegeshoffnung zu fest, als daß die Erkenntnis sich bald Bahn brechen könnte.

Allerdings kommen aus Frankreich auch andere Nachrichten und zwar über Italien. Nach „Giornale d'Italia" hat die Aisne-Offensive in Frankreich einen ungeheueren Eindruck gemacht. Man hatte sich auch hier gewaltigen Hoffnungen hingegeben und die Enttäuschung über den gänzlichen Mißerfolg ist um so größer. Man beginnt einzusehen, daß man nichts erreichen kann und diese Erkenntnis scheint die erste Anbahnung von Friedensgedanken werden zu können. Die Anfänge sind aber außerordentlich schwach und solange die Jagd auf Friedensfreunde vom Parlamente und von der öffentlichen Meinung gutgeheißen wird, wollen wir uns keinen falschen Einbildungen hingeben und unser Pulver trocken halten. Unser Kaiser ist friedliebend und unser deutsches Volk auch, aber Friedensliebe gegenüber einem kriegswütigen Gegner kann schlecht bekommen. Br.

Ein neuer Großkampftag im Osten.

Ostfront, 8. Juli 1917.

Nach sehr vorsichtigen Schätzungen, die auf Grund direkter Zählungen an einzelnen Frontabschnitten gemacht wurden, haben die Russen auch in den letzten Tagen wieder etwa 50- bis 60 000 Mann eingebüßt. Im Kampfgebiet der Lysonia allein wurden 13 000 Leichen gezählt.

Trotz dieser enormen Verluste haben sie ihre Absicht, sich den Weg nach Lemberg zu öffnen, noch nicht aufgegeben. Bei Bilsehann ist der Durchbruch mißglückt. Um Konduchy wurde ihr Vorstoß, der ihnen kaum 14 qkm Gelände einbrachte, aufgefangen. Nun suchen sie nach altem System an anderen Punkten, auf anderen Wegen ihrer Sehnsucht, Lemberg, sich zu nähern. Seit heute sind im Süden bei Halitsch schwerste Kämpfe entbrannt. Gestern schickten die Russen nördlich des bisherigen Kampfgebietes bei Batkoff und Swyschyn 10 Divisionen vor, darunter Garderegimenter, die ganz blutige Verluste erlitten.

Das Gelände an der ganzen Kampffront mit seinen zahlreichen Schluchten, Mulden und Tälern und seinen bewaldeten Kuppen — es ähnelt außerordentlich unseren thüringischen Vorbergen — gestattet dem Gegner zwar seine Angriffsmassen gut zu verbergen, erleichtert aber die Verteidigung. Ihren neuen Angriff bei Batkoff setzten sie von einem Punkt konzentrisch nach Nordwesten auf die Lipiniahöhe (359 m) und nach Süden an den Batkoffer Teich vorbei zur gleichen Stunde an. Seit zwei Tagen hatte dort schon auf unseren Stellungen heftigstes Trommelfeuer gelegen. Den Sturm selbst bereiteten sie nur sehr kurz mit Artillerie vor, verwendeten aber umso schwerere Kaliber. Wieder kamen sie mit unheimlichen Massen in 10, 12 und 15 Wellen herangebrandet. Aber ihre Erfolge waren nur vorübergehend. An der Lipiniahöhe scheiterte ihr Angriff. Bei Batkoff, wo sie das Gelände stark vergasten, kamen sie wohl vorwärts, aber was sie in Stunden unter den entsetzlichsten Verlusten errungen hatten, wurde ihnen von den tapferen Ungarn im Gegenstoß schon in 20 Minuten genommen. Unsere Verluste waren dabei erträglich. — Den Ungarn, die dort fochten, war Unterstützung angeboten worden, aber der Regimentskommandeur konnte im Vertrauen auf den Geist und die Angriffslust seines Regiments auf jede Hilfe verzichten. So ist auch dort die alte Lage wiederhergestellt.

Wie hoch die Verluste der Russen sind, geht auch daraus hervor, daß dort heute eine Kampfpause eingetreten ist. Unsere Mannschaften erkennen den Mut und die Todesverachtung des Gegners offen an. Er macht ihnen die Verteidigung nicht leicht. Aber an der Kaltblütigkeit und dem Opfermut der Unsern zerschellen seine Massen.

Was haben in diesen schweren Tagen einzelne Truppenteile Hervorragendes geleistet und wie viele Tausende haben im einzelnen Heldentaten vollbracht! Auch die Funker, die ja, was in der Heimat leider noch sehr wenig bekannt ist, seit langem auch bei der kämpfenden Truppe stehen, haben sich bei der Abwehr der russischen Angriffe auszeichnen können. So wird mir folgendes Heldenstückchen erzählt:

In einem der vordersten Gräben lagen bei einem Artilleriebeobachter zwei Funker in einem Stollen. Volltreffer verschütten den Stollen. Mit Mühe buddelten sie sich heraus. Unterdessen war der ganze Graben von den Russen besetzt worden. Der Artilleriebeobachter und einer der beiden Funker suchten, da die Verbindungen rückwärts zerschossen waren, Meldungen zum Bataillonsstab zu bringen. Der zweite Funker, der nun mit den Russen mutterseelenallein als Deutscher in einem Graben war, flickte zunächst sein Gerät wieder zusammen und gab dann, ohne selbst Artillerist zu sein, die Beobachtungen an unsere Artillerie. Die Russen waren gerade im Begriff, aus einer Mulde neue Massen zur Verstärkung ihrer im ersten Ansturm stark gelichteten Massen nach vorne zu schicken. Die konnten nun so wirksam unter Feuer genommen und in ihrem Vorgehen gehemmt werden. Mit Kaltblütigkeit, den sicheren Tod vor Augen, gab der Tapfere weiter die Korrekturen für die Artillerie. Schon waren die ersten Russen, die durch das Sperrfeuer hindurchgekommen waren, nur noch etwa zwanzig Schritte von ihm entfernt. Da brachten österreichische Sturmtruppen, die durch seine Signale von der Lage verständigt waren, ihm Rettung.

Auch von anderen Stellen der Kampffront höre ich Hervorragendes über die Leistungen der Funker. Nur die Unerschrockenheit der Einzelnen und der glänzende Wille der Truppenteile brachten es zuwege, daß auch der zweite Großkampftag den Russen nur wahnsinnige Verluste ohne Geländegewinn gegeben hat. Trotz ihrer vorzüglichen Sturmtrupps, unter denen auch französische, englische und rumänische Mannschaften, von fremdländischen Offizieren geführt, sein sollen, trotz der skrupellos den Sturmtruppen nachgehetzten Massen sind die Russen auch gestern keinen Schritt näher an Lemberg herangekommen, sondern sie haben eine ihrer schlimmsten und blutigsten Niederlagen erlitten.

Emil Herold, Kriegsberichterstatter.

Italien vor der Revolution?

Köln, 12. 7. K. Z. Der sozialistischen „Berner Tagwacht" wird von italienischen Parteigenossen u. a. geschrieben: In Mailand erklärte der Abgeordnete Turati, Italien stehe vor der Revolution, aber die Sozialisten wollen sie heute nicht. Diese Äußerung entspricht den Tatsachen. Es ist niemandem ein Geheimnis, daß Italiens wirtschaftliche Lage verzweifelt ist. Auf das Heer ist kein Verlaß mehr, deshalb wird gegen die Kundgeber kein Militäraufgebot sondern Polizei verwendet. Die sozialistischen Organisationen wachsen ständig. Die vulkanischen Kräfte der Nation sind in Bewegung. Ein Fehler der Regierung genügt, um den Funken ins Pulverfaß zu werfen. Die wirtschaftliche Notlage bringt die Bevölkerung in größte Verzweiflung.

Lugano. L.-A. Gegen das Rathaus in Mailand wurden gestern abend 2 Bomben geworfen. Viele Fenster gingen in Trümmer. Sonst wurde nur geringer Sachschaden angerichtet. Zwei Personen wurden verhaftet. Die Polizei verweigert jedoch die Auskunft über sie. Man glaubt, daß es sich um eine Kundgebung der Interventionisten gegen die kriegsfeindliche, sozialistische Stadtverwaltung handelt.

Wien, 9. 7. Kriegspressequartier: Die „Agenzia Stefani" hat an unseren Berichten Anstand genommen. Wir meldeten, daß Unruhen in Mailand durch englische Kavallerie unterdrückt wurden, und daß die italienische Post einer englischen Zensur unterworfen sei. Die Nachricht von dieser Verwendung englischer Kavallerie in Mailand stammt aus unabhängig von einander vorgebrachten Erzählungen gefangener italienischer Offiziere, und was die Zensur betrifft, die England in Italien ausübt, so sind wir im Besitze eines in Tarent an einen italienischen Offizier aufgegebenen Briefes, der auf der linken unteren Ecke ganz deutlich einen blauen runden Stempel mit der Inschrift zeigt: „Passed by Censor" (genehmigt vom Zensor).

Die Wünschelrute im Kriege.

Das Rätsel der Wünschelrute, das bekanntlich trotz mancher schon im Frieden erzielten Erfolge sehr lebhaft umstritten wurde, hat im Kriege, wenn auch nicht eine völlige Aufklärung, so doch eine Wendung dahin erfahren, daß der praktische Wert des sogenannten „Wasserschmeckens" unbedingt erwiesen ist. Schon im Jahre 1906 hatte ein Deutscher in Südwestafrika, der Landrat von Uslar, sich erfolgreich mit der Wünschelrute betätigt, und das Interesse, das dieser Frage allgemein entgegengebracht wird, gibt sich in der Gründung eines „Verbandes zur Klärung der Wünschelrutenfrage" kund. Welche natürlichen Ursachen immer der Wünschelrute ihre erstaunlichen Fähigkeiten verleihen mögen, Tatsache ist, daß sie im Kriege höchst dankenswerte Dienste geleistet hat. Als der erfolgreichste „Wassersucher" in der deutschen Armee wird in einer Besprechung in der bei der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift „über Land und Meer" der Major Otto Edler von Graeve bezeichnet. Die Art seiner Arbeit erhellt aus einer Schilderung des früheren Konsuls Dr. Freyer, der den Major auf seinen Expeditionen in der Wüste begleitete: „Der Major besieht einen Augenblick die Rute, ehe einfache Schleife aus fingerdickem Rundeisen, um den richtigen Griff in die rechte Hand zu nehmen, und geht dann mit seinem Werkzeug lebhaften Schrittes geradeaus. Er behauptet, daß für ihn jede seiner Ruten zwei Pole habe, und die Richtung der Reaktion, nach oben oder unten, davon abhänge, ob er den positiven oder negativen Pol in der rechten Hand habe. Nach der Art des Ausschlagens kann er beim ersten Male für jede neue Metallrute die Lage der Pole definitiv feststellen, und er macht sich dann ein kleines Zeichen". Sobald die Rute ausschlägt, macht der Rutengänger Halt, und ein Soldat tritt auf die Stelle des Ausschlages, um sie festzuhalten. So werden mehrere Punkte bestimmt, bis die Lage des unterirdischen Flußlaufes einwandfrei angegeben ist. Wie Max Hanek in seiner Besprechung der Wünschelrute im Kriege fortfährt, hat die Rute sich sowohl in der österreichischen wie in der deutschen Armee vielfach bewährt. In Österreich betätigte sich mit besonderem Erfolg der Ingenieur Polach, dem bei seiner Probetätigkeit die Bestimmung der Lage von zwei senkrecht zueinander liegenden Rohrleitungen und die Angabe, welches der Rohre die größere Wasserführung besitzt, einwandfrei gelangen. Man verwendet beim Heere Wünschelruten aus verschiedenen Materialien, aus Eisen, Telephondraht, Holz, Aluminium usw. Die eisernen Ruten sollen am schwächsten reagieren. Im Osten gelang es im Juli 1915 dem deutschen Rutengänger Beyer in der Festung Bojen mit seiner Rute 50 Quellen zu entdecken. In Nordpolen hat auch ein württembergischer Apotheker sich in ganz auffallender Weise als Quellensucher betätigt. Anderen wiederum gelang es, mit Hilfe von Wünschelruten Metallteile aufzusuchen, die in der Erde verborgen waren. Auch die türkische Armee hat sich dem Wünschelrutenwesen mit großem Interesse zugewandt. Die praktische Verwendung der Wünschelrute im Kriege legt es den Forschern nahe, die Gelegenheit zu benutzen, um die natürlichen Ursachen des zum großen Teile noch immer geheimnisvollen Vorganges wissenschaftlich aufzuklären. E. K.

Arzneipflanzen.

Was und wie sollen wir sammeln?

Gesammelt wird zweckmäßig alles, was sich an Arzneipflanzen bietet. Das Vorkommen schränkt meist schon von vornherein den Kreis der Pflanzen ein, die in Frage kommen. Gebraucht kann alles werden, wenn es zweckmäßig gesammelt und für die Weitergabe vorbereitet ist. Vor allem kommen in Frage:

echte Kamille (stark gewölbter, innen hohler Blütenboden),
Lindenblüten,
Wollblumen (Königskerzenblumen),
Mutterkorn (ganze Körner, keine Bruchstücke),
Huflattichblätter,
Bärentraubenblätter,
Bärlappsamen (Lycopodiumsporen);
dann auch: Wermut (Blätter und blühende Stengelspitzen),
Kalmus (Wurzelstock),
Wurmfarn (Wurzelstock),
Wacholderbeeren,
Bilsenkrautblätter,
Bitterkleeblätter,
Herbstzeitlosensamen,
Salepknollen (Wurzelknollen einiger Orchideen; nur die runden, nicht die handförmigen sind gebräuchlich),
Faulbaumrinde (Rinde von Rhamnus Frangula, nicht zu verwechseln mit der hier häufigen Traubenkirsche Prunus padus),
Stechapfelblätter,
Tausendgüldenkraut,
Quendel (wilder Thymian),
Holunderblüten (Fliedertee),
Heidelbeeren (Blaubeeren).

Die Pflanzen werden gewöhnlich zur Zeit der kräftigsten Entwicklung, also in der Blütezeit, gesammelt, soweit es sich nicht um Samen und Früchte handelt. Um verwendbares Sammelgut zu erhalten, darf man die Pflanzen nie tau- oder regenfeucht sammeln. Sie müssen dann sogleich in möglichst dünner Schicht zum Trocknen ausgebreitet werden. Zweckmäßig werden sie auch bei geräumiger Verteilung zeitweise gewendet, doch ist das um so weniger nötig, je mehr Raum zum Ausbreiten benützt ist. Zweckmäßig werden Fachleute, besonders Apotheker, gehört über die beste Zeit und Art des Einsammelns. Die Oberapotheker der Sanitätsformationen und alle in anderen Dienststellungen bei der Truppe befindlichen Apotheker kommen zu sachverständiger Beratung in Frage und können sich ein Verdienst erwerben durch Förderung des Arzneikräutersammelns. Die Sache ist wichtig genug. Es gilt den vaterländischen Nutzen. Das Sammelgut wird Feldlazaretten, Sanitätskompagnien, Kriegslazaretten angeliefert, die es dann verarbeiten oder weiter leiten.

Zum Schlusse sei noch auf die Bedeutung des Sammelns von Ersatzmitteln für den chinesischen Tee hingewiesen, da von diesem kaum noch Einfuhr hereinkommt. Es eignen sich dazu die Blätter der Erdbeere, Brombeere, Himbeere, die Blüten der weißen Taubnessel, der Schlehe u. a. m. Für Einsammeln und Trocknen gelten dieselben Grundsätze wie für die Arzneikräuter; die Blätter der Beerenfrüchte sammelt man nach der Fruchtbildung.

Erntepreise.

(Höchstpreise für Heu, Stroh, Rundkorn und Sämereien.)

Wiesenheu	je Doppelztr. bis	7 Mark	=	3½ Rbl.
Kleeheu	„ „ „	8 „	=	4 „
Stroh	„ „ „	4 „	=	2 „
Mengkorn	„ „ „	20 „	=	10 „
Erbsen, Bohnen, Linsen, Wicken	„ „ „	36 „	=	18 „
Peluschken, Seradella	„ „ „	30 „	=	15 „
Lein	„ „ „	60 „	=	30 „
Rotklee	„ „ „	260 „	=	130 „

Grassämereien nach Übereinkunft.

Hauptquartier, den 3. 7. 1917.

Von seiten des Oberbefehlshabers Ost.
Der Oberquartiermeister.
von Brandenstein.

Der selige Onkel.

Eine kleine Ehegeschichte von Felix Frhr. v. Stenglin.

Man kommt ohne Weltklugheit nicht aus. Ich versuchte es, aber meine Frau hat ganz recht, es geht nicht. Sie ist mir in dieser Beziehung mit Erfolg vorangegangen. Dadurch, daß sie weltklug ist, bin ich in den Augen der Welt ein ganz anderer Mensch als in Wirklichkeit, und das ist sehr gut, denn sonst könnte man mit mir keinen Staat machen, und wir müßten auf mancherlei Vorteile verzichten. Natürlich erlebt man dabei Überraschungen. Ich erfahre zum Beispiel Dinge, die mit mir geschehen sind, ohne daß ich es ahnte. So wußte ich gar nicht, daß ich neulich eine gefährliche Influenza hatte. Meine liebe Frau hatte mich wegen meines Ausbleibens bei Verwandten mit dieser Tatsache entschuldigen wollen, und ich selbst hörte erst davon, als man mich zu meiner Wiederherstellung beglückwünschte. Damals sagte ich

meiner Frau, ob sie nicht vielleicht doch zu weit gegangen sei und ob es nicht genügt hätte, zu sagen, daß ich beschäftigt war. — Aber heute sehe ich ein, daß man Weltklugheit braucht, und zwar auf Grund meiner eigenen häuslichen Erfahrungen.

Meine Frau hat nämlich einen seligen Onkel. Die Autorität des Vetters Egon — der, nebenbei gesagt, zweimal durchs Referendar-Examen gefallen ist — zieht doch nicht immer, und da muß Onkel Willi herhalten, der ohne Zweifel ein Mann von großen Verdiensten war, als fürsorglicher Verwandter wie als angesehener hoher Beamter. Meine Frau bat zum Beispiel den dringenden Wunsch, daß ich zu einer Gelegenheit den schwarzen Anzug anziehe, und um diesem Wunsch mehr Nachdruck zu verleihen, sagt sie mit jenem gewissen Ernst, den sie in solchem Augenblick entfaltet — einem Ernst, durch den die Wehmut über den Verlust des guten Onkels hindurchschimmert: „Mein seliger Onkel Willi zog in solchem Falle immer den schwarzen Anzug an." Eine ganz harmlose Bemerkung, wie es scheint, die aber doch das unerfreuliche Gefühl in mir auslöste, neben meiner Frau noch einen anderen, unsichtbaren Widersacher mit gegenüber zu haben, dem ich nicht beikommen konnte. Ein anderes Mal weigere ich mich, einer Dame, die wir besuchen, Blumen mitzubringen. Zwar bin ich ein großer Blumenfreund, aber es geht mir das Bestreben ab, mir das Wohlwollen anderer Leute gewohnheitsmäßig durch dergleichen äußere Höflichkeiten zu erwerben; wenn ich Blumen mitbringe, so soll das ein Zeichen meiner besonders herzlichen Empfindungen sein, was hier nicht zutraf. In diesem Fall mischte sich dem sittlichen Ernst ein gut Teil mitleidiger Herablassung bei, als meine Frau erklärte, der selige Onkel würde es nicht unterlassen haben, der Dame des Hauses einen Strauß zu überreichen, wie er überhaupt ein Mann von so liebenswürdigen Manieren gewesen sei — nun, daß man dergleichen heute überhaupt nicht mehr begreife.

Mit den an eine Mahnung streifenden Äußerungen über den Onkel wechselten solche der Erinnerung ab. Wir haben uns zum Beispiel an einer Wanderung erfreut und sind im Gasthaus eingekehrt, als meine Frau die glückliche Stimmung damit unterbricht, daß sie mir die Hand auf den Arm legt, mich mit umflorten Augen ansieht und bewegt äußert, als ob sie meines innigsten Anteils gewiß sei: „Gott, der gute Onkel Willi! Wie reizend war er immer, wenn er mit Mutterchen und mir ausging!" Natürlich wurde daraufhin meine Miene etwas ernst. Ich habe Onkel Willi nie gekannt, ich halte ihn für einen Ehrenmann — — aber schließlich bin ich doch auch reizend, wenn ich mit meiner Frau ausgehe!

So lebte der selige Onkel mit uns fort, drängte sich in unsere freudigen und weniger freudigen Momente und verließ uns eigentlich nur ausnahmsweise. Längere Zeit war ich geduldig — obwohl ich damals schon das Gefühl hatte, es wäre besser, wenn der Onkel noch lebte, da ich ihm dann Aug in Auge hätte gegenübertreten können. Ich hoffte, daß meine Frau, wenn sie einmal alle guten Eigenschaften des Onkels genügend beleuchtet, alle Momente, in denen er als Beispiel dienen konnte, hervorgehoben, alle Gelegenheiten der Erinnerung eine gute Zeit lang ausgekostet haben würde, endlich in der Bekundung ihrer Verehrung eine gewisse Ruhepause eintreten lassen würde. Als das aber nicht geschah, wurde es mir zu viel. Ich litt geradezu. Es kam dahin, daß ich dies durch Seufzen bekundete, worauf dann meine Frau besorgt und ahnungslos fragte, ob mir etwas fehle? Ich schüttelte nur wehmütig den Kopf. Sie drang in mich, ich blieb standhaft — bis eines Tages (wir waren nun schon mehrere Jahre verheiratet) mir 'ne Laus über die Leber lief. Meine Frau erzählte mir wieder etwas beispiellos Vorbildliches vom seligen Onkel, und da platzte ich mit der etwas ärgerlichen Bemerkung heraus: „Ja, das kann er ja nun nicht mehr!" Damit hatte ich aber etwas sehr Übles angerichtet. Meine Frau sah mich erst eine Weile entgeistert an und antwortete darauf mit vernichtendem Ausdruck: „Nein, allerdings, das kann er nicht mehr, da er tot ist." Ich kam mir unglaublich roh vor und beschloß, so etwas nie wieder zu tun. (Schluß folgt.)

Wie ein stolzer Adler. Die beliebtesten Soldatenlieder derer vom Inf.-Regt. 457. Herausgegeben von Walter Hammer, Verlag der Bergischen Druckerei u. Verlagsanstalt, Elberfeld. 20 Pfg. In Massen wesentlich billiger. — Eines der gediegensten kleinen Liederbücher, das sowohl die sangbarsten und beliebtesten (auch die während des Krieges neu aufgekommenen) Marsch- und Scherzlieder, als auch die schönsten der alten, wehmutvollen Volkslieder enthält.

Ernst und Scherz.

Kameraden.

Was bedeutet schließlich ein Titel, ein Orden
Oder ein Name? . . . Sind wir nicht Brüder
geworden? . . .
Wer hier draußen dem Sterben so nahe ist,
Sagt nicht mehr: „Du Jude!" oder: „Du Christ!"
Der scheidet nicht Arme von Reichen mehr,
Trotzig und stumm hält er sein Gewehr,
Feindwärts schießt er und denkt beim Laden:
Wir streiten, wir bluten als Kameraden
Zu Deutschlands Ehr'! . . . . . .

Ass.-Arzt Helmuth Richter.

Die Bilanz des Krieges für Frankreich.

In einem Aufsatz der „Straßburger Post" heißt es: Der Verlust Frankreichs an Toten und Invaliden, das heißt an solchen, die nicht mehr arbeitsfähig und dazu verurteilt sind, auf Kosten des Staates mehr oder weniger schnell wegzusterben, betrug schon während der ersten zwei Jahre über 1½ Mill. Männer. Es dürfte bis Ende des Krieges mindestens 2 Mill. erreichen. Die gesamte männliche Bevölkerung Elsaß-Lothringens betrug aber nach der letzten Zählung nur 965 825 Personen. Frankreich verliert demnach doppelt soviel an Männern durch den Krieg, als die gesamte Bevölkerung Elsaß-Lothringens beträgt. Rechnet man noch die Frauen hinzu, so war die Bevölkerung Elsaß-Lothringens nach der letzten Zählung 1 874 014 Personen. Das ist noch immer weniger als die Verluste Frankreichs an Toten und Invaliden. Dabei sind in dieser Zahl, neben den Frauen, auch die Greise und Säuglinge enthalten, während die Kriegsverluste Frankreichs die Blüte der Nation betreffen. Und wieviele von den Verwundeten und Kranken, die vorläufig noch nicht als gänzlich arbeitsunfähig gezählt worden sind, werden es in kurzer Zeit infolge der im Kriege erlittenen Strapazen werden, wieviele von ihnen werden bald wegsterben? Noch schlimmer aber und besonders schlimm für Frankreich ist der durch den Krieg verursachte Geburtenrückgang. Dieser übertrifft nach den Berechnungen der Kopenhagener Studiengesellschaft bedeutend die Zahl der im Kriege Getöteten. Man verpflanzt dem französischen Volke eine Stärkung der Nation durch die Zurückeroberung von Elsaß-Lothringen, und man hat durch den Krieg Lücken in die eigene Nation gerissen, die Elsaß-Lothringen mehr als zweimal aufwiegen. Man verlor zwei Elsaß-Lothringen, ohne das eine zurückerobert zu haben. Was würde man von jemand sagen, der, weil ihm der rechte Fuß abgenommen worden ist, dies dadurch wettzumachen sucht, daß er sich das linke Bein abschneidet? Heller Wahnsinn! Die Sache wird aber dadurch nicht vernünftiger, daß sie an einem ganzen Volke geschieht. Das ist die Bilanz des Krieges für Frankreich.

Splitter.

Jeder Seufzer verlängert den Krieg; jedes heldenmütige Lachen kürzt ihn ab.

Das Pferd als Arzt.

Ein Kavallerist, dessen Pferd krank war, hatte ein Rezept vom Tierarzt bekommen. Zwei Stunden später kam der Mann leichenblaß wieder zu dem Arzt gestürzt und rief ihm entgegen: „Herr Doktor, es geht mir so schlecht! Das Pulver hat mich beinahe umgebracht." — „Das Pulver?" fragte der Arzt. „Mensch, habe ich Ihnen denn nicht gesagt, daß Sie es in eine Röhre schütten, deren eines Ende dem Gaul ins Maul stecken und das Mittel sodann dem Tier in den Schlund blasen sollten? Keineswegs aber habe ich Ihnen doch angegeben, daß Sie selbst das Pulver schlucken sollten!" — „Das habe ich ja alles auch getan, Herr Doktor. Ich tat das Pulver in die Röhre und steckte sie dem Pferde ins Maul, aber das elende Biest blies blies zuerst!"

Champagne-Kamerad.

Die Dauerwurst.

Das Kriegsernährungsamt beschloß, eine Dauerwurst bei der Truppe zu erproben, und sandte auch unserer Kompagnie 2 Meter von dem Ding. Der erste Koch äußerte sich darüber wie folgt: „Der G'schmack ist nicht schlecht und die Nahrhaftigkeit zufriedenstellend. Nur Dauerwurst is koane, indem mir's glei am ersten Tage mit Putz und Stingel z'sammg'fressen ham."

Der Unteroffizier vom Dienst.

Der Adjutant der Division geht dieser Tage durch eine unserer Batteriestellungen. „He, Posten, wo ist der Unteroffizier vom Dienst?" — Stumm starrt der Posten den Rittmeister an. — „He, Posten, rufen Sie mir den Unteroffizier vom Dienst!" — Endlich geht ein Leuchten über die starren Züge des Postens, der stolz erwidert: „Bei uns tun sie alle Dienscht, Herr Rittmeista!"

Liller Krztg.

Als der große Weltkrieg kam.

Trommelschläge, Trompetenklang!
Sag an, die Töne, wo sind sie her?
Sie klingen so schrill, so weh und bang,
Als gäb es keine Gerechtigkeit mehr.
Wer hat es ihnen denn angetan?
Wir leben doch mitten in Friedenszeit.
Ich bin wohl krank, und ein Fieberwahn
Trug sie mir zu aus der Ewigkeit?

Trompetenklänge, Trommelschlag!
Schon wieder? — Das ist kein Fieberbild!
So klangen sie einst am jenem Tag,
Als unsere Väter in ihren Schild
Mit ihrem Blute geschrieben ein,
Was dort am Himmel nun wieder voll Glut
Prophetisch leuchtet im Feuerschein,
Verlangend nach neuem Heldenblut.

Trommelschläge, Trompetenklang!
Zum dritten Male. — Nun dröhnt daraus
Urplötzlich ein Klage- und Sorgesang:
„Mein armes Volk! Dein Friede ist aus!
Nun sollst du sorgen, daß nicht zum Spott
Das höchste heilige Gut dir werd',
Das du mit Eifer gezogen für Gott
Zu reinstem, edelstem Menschheitswert.

Und droben im Himmel, o Herre Du,
Der Siebzig endlich die deutsche Welt
Vereinigt und wie einen Riesenschuh
Inmitten Europas hineingestellt
Den Feinden zum Trutz! Nun sende uns, bitt,
Den Heldenfuß, für den er gebaut.
Der lege ihn an, und dann — ein Tritt,
Und ein Gewinsel und Jammerlaut!"

Trommelschläge, Trompetenklang!
Wer soll ihn nicht kennen, der dieses Lied
Aus ihren klingenden Tiefen zwang,
Den Mann, der so treu den Frieden gebüt't?
Das war ein Klang, das Herz schlug schwer,
Als unser Kaiser, im Tiefsten wund,
Ihn stieß, mißhandelt an Volk und Ehr,
Aus Trommeln- und Trompetengrund!

Landsturmmann Ferd. Bornmacher.

Recht hat er.

Hein und Kort betrachten ein Granatloch größeren Kalibers. Endlich meint Kort: „Flücht die son Granat an Dassel, kannst du veertein Daag na dien Mütz söken."

Im Schützengraben.

Warum fragt er so dumm!

Ein Herr verlangt im Restaurant ein deutsches Beefsteak. „Mit Zwiebeln?" fragt der Kellner. „Nu nein, mit Orchideen."

Wahres Geschichtchen.

An einem heißen Sommernachmittag wird in der Prima in der Literaturstunde die Jungfrau von Orleans gelesen. Da sieht der Professor, daß ein Schüler schläft. „Nimmer," ruft er ihn an, „wiederholen Sie die letzte Szene." Nimmer, aus dem Schlafe aufgeschreckt, kann keine Antwort geben. „Na ja," sagt der Professor, „und Sie wollen Oktober das Abiturienten-Examen machen. Aber das sage ich Ihnen, wenn Sie bei der Jungfrau von Orleans schlafen, haben Sie sich die Folgen allein zuzuschreiben."

Aus der Schule.

Der Lehrer erklärt den Kindern, daß bei den Tieren verschiedene Organe besser ausgebildet sind als beim Menschen. Um zu sehen, ob sie ihn verstanden haben, fragt er:
„Also, wer sieht besser wie der Mensch?"
„Der Adler, Herr Lehrer."
„Wer hört besser wie der Mensch?"
„Die Katze, Herr Lehrer."
„Wer riecht besser wie der Mensch?"
„Das Veilchen, Herr Lehrer."

Kleines Mißverständnis.

In ein Drogengeschäft kommt ein Junge und verlangt Injektionsspritze.
„Für wieviel?" fragt der Drogist.
„Für tausend."

Aus der Schule.

Lehrer: „Müller, sage mir die Vergangenheitsform von: ‚Der Mensch denkt, Gott lenkt'."
Müller: „Der Mensch dachte, Gott lachte."

Im Eifer.

„Mein Mann ist wirklich das Muster eines Ehemannes! Er raucht nicht, spielt nicht, geht nicht ins Wirtshaus . . . überhaupt so ein richtiger Waschlappen!"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Unwillkommene Musik.

Die erste niemanden verschönt,
Ein großes gänzlich ist verpönt:
Drum billigt man's beim Menschen nie
Und überhaupt's dem lieben Vieh.

Es klingt zwei drei bald scharf, bald zart
Bei Faschingslust und Schlittenfahrt.
Und hing sie auch am harsinen Strang,
Sie sang' trotzdem mit hellem Klang.

Doch schallt ein Ton aus and'rer Welt,
Wenn jäh das Ganze niederfällt!
Dann höret des Verstorb'nen Ohr
Den Engelsang vom Himmelschor.

Scherzfrage.

Mit J ist es ein Kleidungsstück,
Mit A ein Badeort.

Zahlenrätsel.

6 7 16 8 7 16 15	Männl. Vorname
20 19 19 7 21 19 10 1 1	Berühmter Flieger
1 7 20 4 7 1 8 13 16 5	Stadt in Ostpreußen
4 22 16 16 5 7 19 23 14 7	Speise
7 19 4 7 1	Berühmter Kreuzer
1 10 19 13 16	Erob. feindl. Festung
8 10 13 19 12 17 20 20 7	Stoff
13 1 15 7 16 14 7 7 8 17 17 15	Gefährliche Waffe
16 20 15 15 19 7 20 14 15 7 16	Milit. Rang
5 16 10 13 4 7 1 24	Stadt a. d. Weichsel

Die erste senkrechte Reihe von oben nach unten gelesen ergibt den Namen eines bekannten Heerführers.

Gefr. E. Hald.

Quadraträtsel.

a	a	a	b	Bibl. Name
b	d	e	e	Kalter Wind
i	l	l	n	Dichterischer Name Irlands
n	o	r	r	Werk des 3. Schöpfungstages

Vzfw. Ph.

Magisches Quadrat.



9 aufeinanderfolgende Zahlen sind in dem Quadrat so zu verteilen, daß die senkrechten, wagerechten und diagonalen Quersummen 1917 ergeben.

Vzfw. Ph.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 590:

Blatt. — 8 + 2 = 10
12 − 2 = 10
5 × 2 = 10
20 : 2 = 10
45

Durchhalten	Caviar	Artischocken	Eisbein
Ungarwein	Hummer	Likör	Nachtisch
Rebhuhn	Hasenbraten	Trueffel	

Anm. des Setzers: Bei solcher Speisekarte ist das Durchhalten allerdings nicht unangenehm.

H	a	l	l	e
H	a	r	f	e
P	a	r	i	s
P	a	r	i	s

geboten habe. Balfour habe aber das Entlassungsgesuch wegen der wertvollen Dienste Hardinges im Auswärtigen Amte nicht angenommen.

London, 12. 7. Reuter. Der Staatssekretär für Indien, Chamberlain, hat am Abend der Unterhausdebatte über die Vorgänge in Mesopotamien seinen Rücktritt bekannt gegeben.

Bern, 11. 7. wtb. „Manchester Guardian": Das englische Parlament wird wahrscheinlich am 2. August in die Ferien gehen. Die Herbsttagung wird vermutlich schon im September beginnen, da man erwartet, daß bis dahin die militärische und politische Lage sich erheblich verändert haben werde.

Haag. B. Z. Der englische Außenminister Balfour wünscht, daß der Telegraphenverkehr mit dem Auslande unter englische Zensur gestellt werde, die auch in Rußland ausgeübt werden soll.

Rotterdam, 11. 7. wtb. N. R. C. aus London: Im Oberhause verlangte Lord Teuterdon die Ernennung einer Kommission, um die Wiederherstellung von Flugzeugen zu beschleunigen. Er forderte ferner eine große stehende Flotte von Flugzeugen und Vergeltungs-Angriffe auf deutsche Städte. Lord Crewe erwiderte, die Bedürfnisse des Heeres gingen voran.

Washington, 11. 7. wtb. Das Repräsentantenhaus hat die Bill angenommen, die den Handelsverkehr mit den feindlichen Ländern verbietet.

Washington, 12. 7. wtb. Reuter. Kriegssekretär Baker teilt mit, daß mit den Vertretern der amerikanischen Stahlindustrie eine Übereinkunft geschlossen worden ist, wonach die gesamte Produktion der Industrie der Regierung zu Kriegszwecken zu bestimmten Preisen zur Verfügung gestellt wird.

Neuyork. „Matin." Der frühere amerikanische Botschafter in Berlin Gerard hat seinen Rücktritt aus den diplomatischen Kreisen eingereicht. Er wird sich in das Privatleben zurückziehen.

Washington. „Times": Die Vertreter derjenigen neutralen Staaten, die durch die Embargo-Erklärung betreffend die Lebensmittelausfuhr berührt werden, sind stark besorgt. Die Gesandten Schwedens, Hollands und Dänemarks betonten, daß die Vereinigten Staaten und ihre Verbündeten nicht den größeren Vorteil aus ihrem harten Auftreten in der Ausfuhrfrage ziehen werden.

Neuyork, 11. 7. B. Z. Die Freiheitsanleihe wurde am heutigen Bondsmarkt unter Pari gehandelt.

Berlin, 12. 7. wtb. Welche Gesinnung bei unseren Feinden noch immer herrscht, wird treffend gekennzeichnet durch folgenden Lyoner Funkspruch aus Amerika vom 11. 7. 17: Unter der Überschrift: „Die Selbsttäuschung Deutschlands" meint die Neuyorker „Times", daß selbst die deutschen Sozialisten, die die Demokratisierung des Kaiserreiches predigen, noch nicht klar genug die Wichtigkeit des Verbrechens einsehen, dessen Deutschland vor dem Richterstuhl der Zivilisation angeklagt wird. In seiner Rede im Reichstagsausschuß sprach Ebert die Ansicht aus, daß die deutsche Regierung Frieden haben könne, wenn sie nur ein Friedensangebot ohne Annektionen und Entschädigungen machen würde, und das Streben nach einem Sonderfrieden mit Rußland unterlassen wolle. Ebert täuscht sich sehr. Ein Friede, auf diesen Grundsätzen aufgebaut, wird nur den früheren Zustand wiederherstellen. Da Deutschland weiß, daß sein Sieg unmöglich ist, ist ihm der Status quo erwünscht. Die Verbündeten schließen zu diesen Bedingungen keinen Frieden. Die Träume und ehrgeizigen Pläne des Imperialismus müssen aufgegeben werden. Deutschland muß vollständig seinen Geisteszustand ändern, bevor die Verbündeten sich herbeilassen, von Frieden zu sprechen.

Berlin, 12. 7. wtb. In den letzten Tagen sind auf St. Quentin etwa 2800 Schuß gefallen. Die Kathedrale erhielt 60 Treffer; sie wird mehr und mehr zur Ruine.

Paris, 11. 7. wtb. Reuter. Im Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten erklärte Ribot: „Wir haben ein unverjährbares Recht auf Elsaß-Lothringen und können eine Volksabstimmung nicht zulassen."

Rom. wtb. „Agenzia Stefani": Staatsminister Carcano hat in der Kammer erklärt, daß das Rechnungsjahr 1916—1917 3467 Millionen Lire Einnahmen ergeben hat, also 1455 Millionen mehr als im Jahre 1914—1915. Die Gesamtsumme der tatsächlichen Einnahmen für das gegenwärtige Rechnungsjahr werde sich auf 4,5 Milliarden belaufen. Die Kriegsausgaben, die durch Einnahmen nicht gedeckt sind, belaufen sich auf 20 066 Millionen. Diese Ausgaben sind durch Anleihen im Auslande, durch Schatzscheine, durch Ausgaben von Banknoten gedeckt worden. Die letzte Anleihe hat mehr als 7 Milliarden Lire ergeben. Ausgewanderte Italiener haben mehr als 200 Millionen gesandt.

Athen, 11. 7. wtb. Havas. Die Besprechungen zwischen der griechischen und serbischen Regierung über die Erneuerung des zwischen beiden Ländern abgeschlossenen Vertrages dauern fort. Der Vertrag soll verlängert werden, um die Bande des Bündnisses zwischen Griechenland und Serbien noch enger zu knüpfen.

Bern, 11. 7. wtb. „Corriere d'Italia": Jonnart erklärte: Venizelos hoffe innerhalb von 3 Monaten den Verbündeten ungefähr 10 Divisionen zur Verfügung stellen zu können. (?) Der Zweck seiner Reise nach Paris und London sei die Aufnahme einer Anleihe für Griechenland, an der sich auch Amerika beteiligen solle, denn die finanzielle Lage Griechenlands und seine Versorgung seien durch die lange Blockade geschwächt.

London, 12. 7. wtb. Amtlich. In Ägypten kommt es beständig zu Zusammenstößen zwischen Patrouillen, doch hat sich die allgemeine Lage nicht geändert.

Rußland und China.

Bern. „Petit Parisien". Die russische Offensive bei Stanislau steht unter Leitung des Generals Korniloff.

Stockholm, 12. 7. wtb. „Stockholms Tidningen" aus Haparanda: Die Truppen in der Ukraine weigerten sich, an „Kerenskis Offensive" teilzunehmen. 5000 Soldaten hätten den großen Bahnhof Kijew besetzt und versuchten, andere Soldaten dazu zu überreden, gleichfalls die Abreise an die Front zu verweigern. Der Kampf zwischen finnischen Bauern und Soldaten bei Bärmö endete mit dem Siege der Bauern. Diese warteten in Verstecken, bis die Soldaten alle Munition verschossen hatten und stürzten dann auf die Russen, von denen über 50 verwundet und getötet wurden.

Petersburg, 12. 7. wtb. P. T.-A. Zwecks Umformung des Heeres nach demokratischen Grundsätzen hat die Einstweilige Regierung beschlossen, bei jedem Oberkommando das Amt eines Militärkommissars einzurichten. Dieser soll von der Regierung im Einverständnis mit den Höchstkommandierenden ernannt werden. Diese Kommissare werden nach Anordnungen des Kriegsministers dazu beitragen, alle politischen Fragen, die in Heer und Marine auftauchen, in gleichmäßiger Weise zu lösen.

Petersburg. „Petit Parisien": Die Provisorische Regierung kann den 13. Oktober für die Einberufung der Verfassunggebenden Versammlung nicht einhalten. Die gemäßigten Sozialisten bestehen darauf, die Versammlung unverzüglich tagen zu lassen. Die Kommission aber habe sich dagegen erklärt. Die Partei Lenins endlich ist überhaupt gegen die Einberufung einer Verfassunggebenden Versammlung und verlangt unumschränkte Vollmachten für die Bestimmung der Regierungs- und Verfassungsform.

Kopenhagen, 12. 7. wtb. Zwischen der russischen Abordnung und dem skandinavisch-holländischen Komitee wurde eine Einigung erzielt, wonach der russische A.- u. S.-Rat eine internationale Friedenskonferenz zum August 1917 einberuft, deren Tagesordnung der Weltfrieg und die Mittel zu seiner schnellen Beendigung sein wird.

Stockholm. B. Z. In den russischen Provinzen dauern die anarchischen Zustände an. Astrachan befindet sich gänzlich in den Händen der wildesten Demagogen. In fliegender Hast werden die großen Handelsfirmen und Großfischereien von den entsetzten Inhabern liquidiert. Die Abwanderung der wohlhabenden Klassen der städtischen Bevölkerung geht fluchtartig vor sich und trägt epidemieartigen Charakter. Die Zügellosigkeit der hier garnisonierenden Soldaten überschreitet alle Grenzen und fordert die Bevölkerung zu blutiger Selbsthilfe heraus. In der Stadt Stawropol herrscht eine wahre Diktatur der verbliebenen Arbeiter, deren Anzahl auf 1500 Mann geschätzt werden kann. Raub und Notzucht sind alltägliche Erscheinungen geworden. In Kutais drang eine große Schar Bewaffneter in das Sitzungsgebäude des örtlichen A.- u. S.-Rates ein, verjagte die Deputierten, zerstörte alles, riß die roten Revolutionsfahnen in Stücke und zerfetzte das dort aufgehängte Bild Kerenskis. Eine große Anzahl von bekannten Bürgern wurden von der Bande verhaftet und nach unbekannten Plätzen verschleppt. In Woronesch hat der örtliche A.- u. S.-Rat den in den weitesten Provinzen verehrten greisen Erzbischof Tichon verhaftet. Der Petersburger A.- u. S.-Rat beorderte drahtlich die sofortige Enthaftung des Kirchenfürsten, aber der Woroneschers Arbeiterrat erklärte, Petersburg habe sich in die Maßnahmen des freien Woroneschen Arbeiterrates nicht einzumischen. Aus dem bekannten Bergwerkbezirk Lugansk wird gemeldet: das hiesige Anarchistenkomitee, das bei uns seit Revolutionsausbruch einen autokratischen Staat im Staate bildet, verharrt in fast offiziellem Kriegszustande mit der Petersburger Zentralregierung und hat soeben sämtliche 78 gewählten Mitglieder des von der provisorischen Regierung eingesetzten Nahrungsmittelkomitees verhaftet und unbekannt, wohin geführt.

Stockholm. B. Z. Vom russischen jüdisch-sozialistischen Bunde wird über merklich zunehmende antisemitische Erscheinungen im neuen Rußland geklagt. Der ausgebreiteten judenfeindlichen Propaganda in den von altersher antisemitischen Gouvernements Kursk, Poltawa und Kischinew hat auch die neue Regierung nicht Einhalt gebieten können. Bis Mitte Juni hatten 68 Soldaten-, Armee-, Regiments- und Bataillonskomitees es rundweg abgelehnt, den jüdischen Kameraden ein Proportional-Wahlrecht zuzugestehen, und die vollzogenen Wahlen jüdischer Komiteemitglieder anzuerkennen. Obwohl die neuen Kompagnie-, Bataillons- und Regimentsgerichte von Gesetzes wegen auch mit richterlichen Untermilitärs besetzt sind, ist es bis jetzt, von ganz geringen Ausnahmen abgesehen, keinem jüdischen Soldaten und Unteroffizier gelungen, am Richtertische zu erscheinen. Das Komitee des jüdisch-sozialistischen Bundes hat den Beschluß gefaßt, im Bereiche des Moskauer Militärbezirks einen Verband jüdischer Soldaten ins Leben zu rufen. Das Präsidium des Moskauer Arbeiter- und Soldaten-Rates, dem dieser Plan vorgelegt wurde, sprach sich aber „kategorisch" gegen die beabsichtigte Bildung desgenannten Verbandes aus. Das alte zaristische Gesetz wegen Nichtaufnahme von jüdischen Soldaten in die Kriegsflotte ist noch immer nicht aufgehoben worden. Jüdische Unteroffiziere gehören auch im neuen Rußland noch immer zu den allergrößten Seltenheiten. Unter den rund 800 Provinz- und Kreiskommissären der neuen Regierung ist kein einziger jüdischer Mitbürger.

Tientsin. „Times": Der Staatsanzeiger meldet die Entlassung der kaiserlichen Minister. Die Monarchisten fliehen Hals über Kopf, um ihrer Strafe zu entgehen.

Amsterdam, 11. 7. wtb. „Handelsblad" aus London: Republikanische Truppen halten Peking umzingelt, aber beabsichtigen nicht, einzumarschieren. Die Gesandten der fremden Mächte versuchen die Unterwerfung der noch in Peking anwesenden Anhänger des Kaisers ohne Blutvergießen durchzusetzen. Tschanghsun ist bereit, sich zu ergeben, wenn ihm Leben und Habe zugesichert werden. Die monarchistischen Minister der Finanzen und des Krieges versuchten, aus Peking zu flüchten, wurden aber in Fengtai verhaftet.

Die Neutralen.

Basel, 13. 7. B. Z. Der bisherige schweizerische Gesandte in Petersburg, Odier, ist in Bern eingetroffen und hatte mit Bundesrat Ador Besprechungen von größter Wichtigkeit.

Kopenhagen, 13. 7. wtb. Die dänische Regierung hat durch die dänische Gesandtschaft in Berlin gegen die Versenkung des dänischen Motorschoners „Iwiatut" Einspruch erheben lassen.

Stockholm, 11. 7. wtb. „Nya Daglight Allehanda": Es ist die Absicht Amerikas, unser Land vor die Wahl zu stellen, zu hungern oder in den Krieg gegen Deutschland mitzugehen und diese Wahl wird uns im Namen der Demokratie gestellt. Wir in Schweden werden uns weder durch Hunger noch im Namen der Demokratie in den Krieg treiben lassen. Wohl stehen weitere Entbehrungen bevor, aber das schwedische Volk wird trotzdem zeigen, daß es sich von niemand und durch nichts gegen seinen Willen in den Krieg hetzen läßt.

Santiago de Chile. wtb. Das Ministerium ist zurückgetreten.

See- und Luftkrieg.

Berlin, 12. 7. Amtlich. Neue Uboote rfolge in der Biscaya und im Englischen Kanal: 24 000 to. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der bewaffnete Dampfer „Addah" (4397 to) mit Stückgut von Kanada nach Sherbourg, der bewaffnete französische Dampfer „Biarn" (1271 to) mit Stückgut von Dakar nach Fécamp, die französischen Segler „Alexandre" mit Holz von Texas nach Fécamp, „La Tour d'Angon" mit Fischladung nach La Rochelle, der portugiesische Dampfer „Cabo Verde" (2220 to) mit Lebensmitteln für die französische Militärverwaltung in Bordeaux. Die Ladungen der übrigen Schiffe bestanden, soweit festgestellt werden konnte, aus Kohlen, Erz und Erdnüssen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Kopenhagen, 12. 7. wtb. „Berlingske Tidende." In nordschwedischen Gewässern sind deutsche Uboote tätig. Mehrere Dampfer sollen aufgebracht sein, darunter der schwedische Dampfer „Noorland". Ein deutsches Uboot hielt den schwedischen Dampfer „Karl v. Linné" an, der Dampfer erhielt jedoch nach Untersuchung der Schiffspapiere die Erlaubnis zur Weiterreise.

Amsterdam, 12. 7. wtb. Der Ymuidener Dampftrawler „Albert Cornelis" wird vermißt.

Rangoon, 12. 7. Reuter. Das Schiff der „British-India-Line" „Chilka", das am 30. 6. von Madras nach Rangoon abging, ist in Brand geraten und mußte preisgegeben werden. An Bord befanden sich 15 Europäer und 1600—1760 Deckpassagiere. Man hat noch keine weiteren Einzelheiten, doch heißt es, daß viele Menschenleben verloren sind.

Berlin, 12. 7. wtb. Der englische drahtlose Poldhudienst vom 12. 7. meldet, daß bei dem Angriff von Marineluftfahrzeugen auf die deutsch-türkische Flotte in Konstantinopel in der Nacht des 9. 7. der Panzerkreuzer „Göben" und andere danebenliegende Schiffe getroffen worden seien, daß gewaltige Explosionen an Bord stattgefunden hätten und mehrere Brände ausgebrochen wären. Das Kriegsministerium sei ebenfalls getroffen worden. Hierzu erfahren wir von zuständiger Seite, daß die „Göben" und das Kriegsministerium unbeschädigt geblieben sind, desgleichen die dortliegenden Uboote. Nur ein Torpedoboot hat durch eine Bombe Beschädigungen erlitten.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. V. Oberleutnant Graf von Berlepsch.
Die „Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten



Feldzeitung der Armee-Abteilung Scheffer

Nr. 593 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Felde bei Vorausbezahlung 40 Pf. Die Lieferung muß durch die Formationen 8 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) innerhalb der Armee-Abteilung 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). — „Kriegsbilderbogen" für Angehörige der Armee-Abteilung 10 Pf.

Montag, 16. Juli

1917

Wieder 21000 to! Kriegsschiffverluste des Verbandes fast 1 Million to!

Berlin, 14. 7. Amtlich. Unterseebooterfolge im Atlantischen Ozean: 21000 to. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der bewaffnete englische Dampfer „Ultonia" (10402 to), der bewaffnete italienische Dampfer „Phoebus" (3133 to), die bewaffneten englischen Fischdampfer „Pretoria" und „Stoic", sowie die englischen Fischdampfer „Romantic", „Pacific", „Sealing", „Cedric", „Peridot" und „Mabel". Eine der versenkten Schiffe hatte Petroleum, ein anderes Eisen und Eisenbahnschienen geladen. Andere Ladungen sind nicht festgestellt worden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 14. 7. wtb. Die Gesamtverluste des Verbands an Kriegsfahrzeugen seit Kriegsbeginn betragen außer den Hilfskreuzern 263 Schiffe mit 926585 to. Davon entfallen auf England 160 Fahrzeuge mit 656660 to. Die gesamten Kriegsschiffsverluste des Verbandes übersteigen somit den Bestand der amerikanischen Kriegsflotte bei Kriegsbeginn um etwa 17000 to.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 15. 7. morgens. wtb.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern erreichte der Artilleriekampf an der Küste, sowie zwischen Boesinghe und Wytschaete große Heftigkeit. Er dauerte bei Ypern auch Nachts an. Bei Lens und auf beiden Scarpe-Ufern war zeitweilig das Feuer stark. Englische Kompagnien, die bei Gavrelle, westlich Croisilles und bei Bullecourt vorstießen, wurden durch Gegenstoß zurückgeworfen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Am Chemin-des-Dames wurden dem Feinde durch Angriff wichtige Stellungen südöstlich von Courtecon entrissen. Nach zusammengefaßter Wirkung von Artillerie und Minenwerfern stürmten Teile des Infanterie-Regiments Generalfeldmarschall v. Hindenburg und anderer ostpreußischer Regimenter, sowie des Sturmbataillons 7 die französische Stellung in 1500 m Breite und 300 m Tiefe. Der Gegner leistete erbitterten Widerstand, sodaß es zu hartnäckigen Nahkämpfen kam. Die Sturmziele wurden überall erreicht und gegen drei starke Gegenangriffe gehalten. Die blutigen Verluste der Franzosen sind schwer; bisher sind über 350 Gefangene eingebracht worden. Die beträchtliche Beute ist noch nicht gezählt. In der Westchampagne hat nach 4tägigem schwersten Feuer gestern 9 Uhr abends der französische Angriff gegen unsere Stellungen von südlich Nauroy bis südöstlich von Moronvilliers eingesetzt. Der Ansturm der starken feindlichen Kräfte wurde dank der tapferen Haltung unserer Infanterie und der gesteigerten Abwehr- und Gegenwirkung der Artillerie im wesentlichen abgeschlagen. Am Hochberg und Pöhlberg entstanden nach Abweisen des ersten Ansturms durch erneuten Angriff des Gegners örtliche Einbruchstellen, an denen am Morgen noch gekämpft wurde. Auch auf dem linken Maasufer griffen die Franzosen nach Trommelfeuer an der Höhe 304 an. An keiner Stelle gelang es dem Feinde, unsere Gräben zu erreichen; seine Sturmwellen brachen in unserem Vernichtungs- und Sperrfeuer zusammen. Im Grunde von Bacherauville am Ostufer der Maas hielt unsere Artilleriewirkung einen sich vorbereitenden Angriff nieder.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Keine größeren Kampfhandlungen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Trotz ungünstiger Witterung war die Gefechtstätigkeit an der Düna und bei Smorgon lebhaft. In Ostgalizien erreichte das Feuer nur in begrenzten Abschnitten größere Stärke. Südlich des Dnjestr griffen die Russen oberhalb von Kalusch an mehreren Stellen an, sie wurden überall abgewiesen.

An der Front des Generaloberst Erzherzog Joseph und bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen ist mehrfach eine Steigerung des Feuers merkbar.

Mazedonische Front. Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungar. Heeresbericht.

Wien, 14. Juli. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Kalusch war es gestern zu mehrfachen Kämpfen gekommen; die Gefechtslage ist unverändert. Nördlich des Dnjestr trat an mehreren Stellen der galizischen Front und in Wolhynien beiderseits die Artillerie stärker in Tätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Küstenland und an der Tiroler Front mäßiges Geschützfeuer. — Stabsfeldwebel Kitz schoß bei Levico im Luftkampf sein 6. italienisches Flugzeug ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 14. Juli. wtb.

An der mazedonischen Front schwaches Artilleriefeuer, etwas lebhafter östlich der Tscherna und südlich von Doiran. In der Moglenagegend verliefen Erkundungsunternehmungen zu unseren Gunsten. In Erwiderung darauf versuchte der Feind an mehreren Stellen schwache Angriffe, die durch unser Feuer abgeschlagen wurden. Auf dem östlichen Ufer des Wardar, westlich Doiran, wurden feindliche Aufklärerabteilungen durch Feuer vertrieben.

Rumänische Front. Östlich von Tulcea Austauschgewehrfeuer und spärliches Artilleriefeuer.

Vierbund.

Berlin, 14. 7. wtb. Eine Sonderausgabe des Reichsanzeigers gibt die Erteilung der nachgesuchten Entlassung an den Reichskanzler bekannt unter Verleihung des Sternes der Großkomture des Kgl. Hausordens von Hohenzollern und die Ernennung des Unterstaatssekretärs Dr. Michaelis zum Reichskanzler, Präsidenten des Staatsministeriums und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ferner ein Handschreiben des Kaisers und Königs an den scheidenden Reichskanzler, worin es heißt: „Mit schwerem Herzen habe Ich Mich entschlossen, Ihrer Bitte um Enthebung von Ihren Ämtern durch Erlaß vom heutigen Tage zu entsprechen. Acht volle Jahre haben Sie die verantwortungsvollen höchsten Ämter des Reichs- und Staatsdienstes mit vorbildlicher Treue geführt und Ihre hervorragende Kraft und Persönlichkeit in den Dienst von Kaiser und Reich, König und Vaterland gestellt. Gerade in der schwersten Zeit, die je auf deutschen Landen und Völkern gelastet, in der es sich um Entschließungen von entscheidender Bedeutung für das Bestehen und die Zukunft des Vaterlandes handelte, haben Sie Mir mit Rat und Tat unermüdlich zur Seite gestanden. Ihnen für alle Ihre treuen Dienste Meinen innigsten Dank zu sagen, ist Mir ein Herzensbedürfnis."

Berlin, 14. 7. wtb. N. A. Z. 8 Jahre lang hat der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg an der Spitze der Reichsgeschäfte gestanden. Als er zum erstenmale im Reichstage als Kanzler das Wort ergriff, sprach er von dem Zwang zum Schaffen, der uns alle beherrscht. Das war ein Wort, geboren aus der strengen und ernsten Pflichtauffassung, die nur die Sache kennt, nichts Persönliches will und den Dienst im Staate als einziges Gesetz anerkennt. Von jenem ersten Wort bis zu seinem Abschied geht das Handeln in einer graden und klaren Linie. Als Herr v. Bethmann-Hollweg sein Amt übernahm, befand sich unser Land in tiefem, inneren Zwiespalt, die Kämpfe um die Reichsfinanzreform hatten Gegensätze hinterlassen. Das Programm des Kanzlers war das der nüchternen und angestrengten Arbeit des inneren Ausgleichs und der Zusammenfassung der gesamten Volkskraft. Besonders arbeitete er daran, die Arbeiter dem Staate zurückzugewinnen. Der Erfolg dieser Politik hat sich gezeigt, als der Krieg begann. Auch in Preußen war die Lage schwierig. Erinnert sei nur daran, daß die Bewegung für eine durchgreifende Wahlreform bereits stark angewachsen war. Dazu kam die tiefe Unruhe, die durch die Einkreisungspolitik Englands über Europa gebracht worden war und mit den ernstesten Entladungen drohte. Die Gefahr unserer Lage hatte der Reichskanzler von Anfang an mit sicherem Auge erkannt. Seine Bemühungen, zunächst auf dem Wege der Verständigung mit England den Weg zu friedlicher Entwicklung zu sichern, gehen bis in die erste Zeit seiner Kanzlerschaft zurück. Den wachsenden Gefahren der Weltlage trug er durch 3 Militärvorlagen Rechnung, die unserer militärischen Kraft den größten Zuwachs seit der Gründung des Reiches brachten. Dann brach der Krieg herein als ein Verhängnis, das aufzuhalten und abzuwenden er alle Kraft eingesetzt hatte. In meisterhaften Reden, die als Denkmal unserer Zeit bestehen werden, hat der Reichskanzler die deutsche Sache vor der Welt geführt. Aufrecht und mannhaft, tapfer und ehrlich hat er für das Volk gestritten, niemals den Schein für Wahrheit nehmend, immer sich Rechenschaft gebend von der furchtbaren Gefahr, die uns bedrohte. Unter den Staatsmännern dieses Krieges wird er seinen überragenden Platz behaupten.

Berlin, 14. 7. V. Z. Bethmann-Hollweg ist genau 8 Jahre deutscher Reichskanzler gewesen. Am 14. Juli 1909 wurde er Nachfolger Bülows, am 13. Juli 1917 wurde die Annahme seiner Entlassung unterzeichnet. Dr. juris Theodor v. Bethmann-Hollweg, der 5. Reichskanzler, Sproß der alten Frankfurter Familie Bethmann, die 1840 geadelt wurde, ist am

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Die ukrainische Republik.

Über Stockholm kam die Meldung, daß in Kijew eine selbständige und unabhängige ukrainische Republik gegründet wurde. Ukrainische Reichsverweser für Krieg, Marine, Justiz, Finanz und äußere Politik wurden ernannt, sowie die Erhebung der Steuern für die neue Republik beschlossen.

Aus dieser Meldung ist noch nicht ersichtlich, welche Grenzen die neue Republik umfassen soll, ob alles Land, das als ukrainisch bezeichnet wird, oder nur einen gewisser Kern. Wenn sich die Bildung der neuen Republik unabhängig von Petersburg bestätigt, dann verliert das russische Reich die wertvollsten Teile. Denn in der Ukraine liegen zumteil die Kornkammern, das berühmte Schwarzerdegebiet, sowie die wichtigsten Eisenerzgruben und das Kohlenrevier des Donezbeckens. Schon seit Beginn der Revolution hatten die Selbständigkeitsbestrebungen der Ukraine eingesetzt, die in Petersburg auf energischen, aber ebenso energisch überwundenen Widerstand stießen.

Das war ein Aufleben nach dem Sturz des Zarismus, der mit dem Bügeleisen der Verrussung den ukrainischen Staats- und Volksgedanken brechen wollte, wie das gegenüber den Finnen und anderen Fremdvölkern Rußlands geschehen war. Indessen hielt der ukrainische Staatsgedanke zähe an den Überlieferungen fest, pflegte Sprache und Geschichte, sowie was die Bildung des eigenen Volkstums stärken konnte und mußte. Es war eine seltsame Fügung, daß die Jahrhundertfeier des größten ukrainischen Nationaldichters mit dem Ausbruch des großen Krieges zusammenfiel, mehr noch, daß diese in Rußland verbotene Feier in Galizien abgehalten werden mußte.

Gelingt es, die Unabhängigkeit gegen Petersburg durchzusetzen, was ja an sich keine Verletzung der wichtigten Grundsätze der russischen Revolution bedeutet, so stünden wir vor einer folgenschweren Wandlung des östlichen Staatenbildes. Denn die Ukraine ist ein Gebiet von der räumlichen Ausdehnung Deutschlands und sehr großen Entwicklungsmöglichkeiten, wenn eine straffe und geordnete Regierung für eine planmäßige Ausbeutung und Erschließung der reichen Naturschätze des Landes sorgen würde. Durch die Schwarzmeerhäfen stünde es unmittelbar mit den Hochstraßen des internationalen Verkehrs in Verbindung. Aber auch die Rückwirkung auf das übrige Rußland könnte nicht ausbleiben, das, seiner größten Kornkammer beraubt, die nördlichen Gouvernements überhaupt nicht versorgen könnte. Jedenfalls hat die Revolution in Petersburg Aufgaben gestellt, deren Lösung nur langsam und unter schweren Erschütterungen heranreifen kann.

Mittlerweile wächst die Entrüstung der Ukrainer über das ablehnende Verhalten der russischen Regierung gegen ihre Unabhängigkeitsbestrebungen, die doch im Grunde sich mit dem Ziele der Selbstbestimmung der Völker decken. Der Draht berichtet darüber:

B. Z. Der Krakauer „Czas" meldet aus Kijew: Die allgemeine Unzufriedenheit wegen der Ablehnung der ukrainischen Wünsche seitens der Russen rief in der Bevölkerung solche Gährung hervor, daß der Kongreß der Ukrainer beschloß, ein Ultimatum nach Petersburg zu senden, welches die Anerkennung der ukrainischen Republik mit 12 Gouvernements und eigenem Heere fordert. Die Lage ist sehr ernst, so daß sehr viele Großrussen schon die Stadt verließen, um der Internierung zu entgehen. Tatsächlich befindet sich ganz Kijew in der Gewalt des ukrainischen Soldatenkongresses unter der Leitung des Geschichtsschreibers Hrusjewski; er hält die Staatsbanken besetzt und hat den feierlichen Schwur geleistet, die Republik und ihre Interessen bis zum Äußersten gegen die Russen zu verteidigen.

Wie tief die Abneigung gegen die Russen geworden ist, zeigt folgendes Telegramm:

Basel. B. Z. Die ukrainischen Separatisten verbreiten unter den Soldaten einen Katechismus der Ukrainer, dessen 1. Gebot lautet: Alle Menschen sind deine Brüder; nur Großrussen, Polen, Ungarn und Juden sind Feinde unseres Volkes, solange sie uns beherrschen und unterdrücken.

Die Wirkung derartiger Verhältnisse im Innern Rußlands auf die Nachhaltigkeit der russischen Offensive, die auf Geheiß der Verbandsmächte unter so blutigen Opfern einsetzte, kann nicht ausbleiben, wenn wir selbst einig und stark bleiben, wenn wir durchzuhalten verstehen bis zum vollen Siege.

Vernichtung einer russischen Kavallerie-Brigade bei Kobylin

am 16. Juli 1915, durch das Infanterie-Regt. Nr. . . .

Unser Regiment hatte sich beim Durchbruch der stark befestigten feindlichen Stellungen bei Przasnysz am 13., 14. und 15. Juli ganz besonders hervorgetan.

In der Morgendämmerung des 16. Juli trat es den Vormarsch auf K. an. Die Luft war schwül und es dauerte nicht lange, so setzte ein strömender Regen ein. Wir freuten uns alle über den zu erwartenden Befehl: „Quartiere beziehen!" denn wir waren müde und erschöpft von den vorhergehenden Tagen. Da wir mit einer großen Übermacht schwer gerungen und durch unseren schneidigen Anlauf dem Gegner einige tausend Mann und mehrere Maschinengewehre abgenommen hatten, mußten wir annehmen, daß der Feind nach seiner großen Schlappe sich weiter zurückgezogen hatte, und wir garnicht so schnell mit ihm in Berührung kommen würden. Trotzdem hatte er sich am frühen Morgen zu verzweifelter Wehr gestellt.

Das Regiment war Vortrupp eines größeren Truppenverbandes; deshalb wurde uns eine Batterie Feldartillerie zugeteilt. In dieser Stärke setzten wir unseren Vormarsch fort, das erste Bataillon an der Spitze. In K. angekommen, bekamen wir plötzlich Feuer. Der Gegner hatte östlich des Dorfes seine Stellung so geschickt ausgehoben, daß sie sogar mit dem Glase schwer zu erkennen war. Da das Dorf von einer Steinmauer umgeben war, fanden wir schnell Deckung. Unsere Artillerie war gleich in Stellung gegangen, um dem Gegner die ersten eisernen Grüße zu senden. Ein Ordonnanzoffizier vom Regiment kam angesprengt: „Befehl vom Regiment: Das zweite Bataillon sofort einsetzen!" Wir lagen noch eng aneinander gepreßt hinter der Steinmauer. Der Befehl wurde dem Kommandeur so laut gegeben, daß wir ihn alle hören konnten.

Jeder wußte nun, es mußte vorgegangen werden. Einige Kommandoworte genügten, um das Bataillon zu entwickeln. Nun begann das Vorarbeiten einzelner Gruppen und Züge. Der Regen und der Sturzacker — später kamen wir auf Saatfelder, — erschwerte uns das Fortkommen. Da flog uns plötzlich allerhand Eisen um die Köpfe und wir merkten, daß die feindliche Artillerie ihre Arbeit begonnen hatte. Zu dem strömenden Regen gesellten sich noch unzählige Schrapnells, und wenn sie nicht gefährlicher als der Regen wären, so hätte man fast geglaubt, es regnete Bleikugeln. Was aber noch schlimmer war, das war das, daß der Feind über einige Batterien schwerer Artillerie verfügte, die fortgesetzt mit Granaten verschiedenen Kalibers unseren Graben bearbeiteten. Dazu kam noch das Infanterie- und Maschinengewehrfeuer. In diesem Höllenfeuer lagen wir vom frühen Morgen bis zum späten Nachmittag. Obgleich wir es erkannt hatten, daß uns der Gegner an Zahl überlegen war, wußten wir doch, daß wir ihn mit unserem Siegeswillen schlagen würden. Mit dieser Überzeugung wurde auch zum Sturm vorgegangen. In kurzer Zeit hatten wir den Feind geworfen und den ersten Graben erobert. Begeistert von dem guten Erfolg, stürzten wir uns auf den zweiten, um ihn in nächster Zeit dem Gegner zu entreißen. In demselben Augenblick ertönten die deutschen Signalhörner: „Achtung, Kavallerie!"

Eine feindliche Kavallerie-Brigade ritt auf uns Attacke. Es war furchtbar anzusehen, wie die Reitermassen über die wogenden Kornfelder daher sprengten, bewaffnet mit Lanzen, Karabiner mit aufgepflanzten Seitengewehr und dem berühmten schweren Kosakensäbel. Die Pferde nur mit Schenkeldruck regierend, so kamen sie aus der Hölle gesprungen, um uns in nächster Zeit zu vernichten, und so die Schlappe, welche die Infanterie erlitten hatte, wieder gut zu machen. Dahinter wartete die feindliche Infanterie, um nach dem braven Reiterstückchen zum Sturm vorzugehen und somit uns den letzten Gnadenstoß zu versetzen. Doch, der Deutsche verliert auch in solchen Augenblicken nicht den Kopf. Als die Kavallerie anritt, verstummte das feindliche Feuer, lebhafter wurde das unsrige. — Die Mündungen aller Gewehre richten sich auf den anreitenden Feind. Jeder sah einen oder mehrere Gegner vor sich und wußte, wenn er nicht Sieger bliebe, daß ihm in nächster Zeit eine Lanze durch den Leib fahren, und ihm vielleicht für immer das Lebenslicht auslöschen würde. Darum galt es, seine letzten Kräfte aufzubieten, um ruhig dem Tode ins Angesicht schauen zu können. So verrichteten wir ruhig und kaltblütig unsere Kriegerarbeit. Und was unsere Gewehre nicht schaffen konnten, das tat unsere Artillerie. Salve um Salve wurde den schon stark gelichteten Reihen entgegengeschleudert. Die Artillerie konnte sich ihres Vernichtungsfeuers rühmen. Doch, im letzten Augenblick wurde der Batterie-Chef, der mutig und unerschrocken seine Batterie befehligte, von einer feindlichen Kugel tödlich getroffen. Dadurch wurde die Batterie des Besten beraubt. Aber die feindliche Kavallerie-Brigade — bestehend aus Kosaken und Dragonern — ist unserem Vernichtungsfeuer zum Opfer gefallen.

Wie beklagenswert die Verluste bei uns auch waren, um so stolzer konnten wir sein, daß es dem Feinde bei seinem letzten Versuch nicht gelang, unsere Schützenlinien zu durchbrechen. Als der Gegner sah, daß die Attacke mißglückte, hielt er es für ratsam, sich zurückzuziehen. Da es bald Abend wurde, und unsere Truppen sich sammeln mußten, folgten wir dem Gegner erst am nächsten Morgen. Während so eine Gefechtspause entstand, hatten wir Gelegenheit, Umschau auf dem Schlachtfelde zu halten. Doch, welch' ein Jammer bot uns dieser Anblick!

Hunderte von Menschen lagen auf dem blutgetränkten Schlachtfelde, sich in ihrem Blute wälzend und auf die Stunde wartend, die sie von ihren Schmerzen erlösen sollte.

Der Tod hat besonders bei unseren Feinden reiche Ernte gehalten, wir aber waren trotz zahlmäßiger Unterlegenheit Sieger geblieben. Die Vernichtung der Kavallerie-Brigade wird ein Ruhmesblatt in diesem Kriege, besonders für unser Regiment sein. Ich will auch nicht unerwähnt lassen, daß der Maler Kurt Schulz durch ein Ölgemälde diesen Schlachttag geschildert hat.

Offzr.-Stellv. Gomchereck.

Wie hat die russische Offensive gewirkt?

B. Z. aus Stockholm. Während ein Teil der russischen Presse Brussiloff für die galizischen Teilerfolge reichlich Lorbeeren spendet, erheben viele andere bedeutende Blätter die bittersten Vorwürfe gegen ihn und klagen ihn des rücksichtslosen Massenmordens an. „Rußkaja Wolja" gibt zu, daß die mit ungeheuren Opfern erkauften Erfolge in keinem Verhältnis zu dem strategischen Wert und dem Gewinn des eroberten Geländes stehen. Selbst „Rußkij Invalid" tadelt das rücksichtslose Vorgehen Brussiloffs, noch ein paar solcher Siege würden zur Erschöpfung des russischen Heeres führen, und die galizische Offensive hätte gar zu viele Offiziere gekostet.

Stockholm. L.-A. Die in den russischen Hauptstädten eingelaufenen Nachrichten über die ungeheuren Verluste, die nur mit den allergrößten Niederlagen vergleichbar seien, veranlaßten vielerorts gewaltsame Ausschreitungen, die meistens von der Kriegspresse den Bolschewiki zugeschrieben werden, obwohl sie offenbar unbeeinflußte Äußerungen waren. In zahlreichen Städten wurden die an die Front abgehenden Soldaten mißhandelt. In Moskau herrscht nach „Rußkoje Slowo" eine besondere Wut auf die Fliegerkorps. Von der Bevölkerung wird auf die über der Stadt kreisenden russischen Flieger geschossen. Ein Unbekannter schoß kürzlich das Flugzeug des Fliegerlehrers Possakoff ab und verwundete ihn gefährlich. Über die Stimmung an der Front veröffentlicht „Iswestija", das Organ des A.- u. S.-Rates, inhaltschwere Briefe, die den wachsenden Einspruch gegen die Opfer an Menschenleben zeigen. „Die überwiegende Mehrheit der Briefe," sagt „Iswestija", „ist erfüllt von Sehnsucht nach baldigem Frieden."

Bern, 13. 7. wtb. Petersburger Sonderdrahtungen der Londoner Blätter zeigen, daß die russische Offensive die Lage hinter der Front wenig gebessert hat, die andauernd kritisch bleibt. Nach Meldung des Sonderberichterstatters der „Daily News" lehnten die Finnen ab, russischen Soldaten und Matrosen gegen Rubel Waren zu verkaufen. Die Kleinrussen weigerten sich, anderen als ukrainischen Truppenteilen zu dienen, was ganz undurchführbar ist. Die Extremisten fahren fort, die Massen gegen die Weiterführung des Krieges aufzuwiegeln, anarchistische Agitatoren haben in Kronstadt aufgefordert, die in Petersburg verhafteten Anarchisten zu befreien. Der Ausschuß für Marinereformen habe die Arbeiten eingestellt, da die Abgesandten der Mannschaften in Reval und Helsingfors, mit den Ausschußbeschlüssen über Sold und Kriegsgericht unzufrieden, abgereist seien.

Mitteleuropa.

Berlin, 13. 7. wtb. Mit der angekündigten Außerkurssetzung der Nickel- und Silbermünzen wird begonnen. Der Bundesrat beschloß gestern die Außerkurssetzung des 2-Markstückes.

Berlin, 13. 7. L.-A. Bei den Münzprägungen im Juni wurden zum ersten Male Zinkmünzen zu 10 Pfg. ausgeprägt.

Stuttgart. B. Z. Mittwoch teilte Ministerpräsident v. Weizsaecker in der württembergischen 2. Kammer mit, daß der Ausgleichsbetrag, den Württemberg vom Reiche bezahlt erhält, über die 4 Millionen des Vorjahres hinausgeht. Die Regierung denke nicht daran, das Postreservatrecht aufzugeben.

Berlin, 14. 7. „Vorwärts": Die deutsche Sozialdemokratie ist bereit, alle ihre Kräfte herzugeben, um gemeinsam mit einer künftigen Regierung das Reich im Innern zum freiesten Staat der Welt auszubauen und zugleich die Tragbalken für einen dauernden Weltfrieden zu zimmern.

Wien, 13. 7. wtb. Wiener T.-K.-B. Amtlich. Das Kriegsministerium ließ an Rußland den Vorschlag übermitteln, die im neutralen Auslande untergebrachten Angehörigen beider Armeen, die als Invaliden anzusehen sind, ganz in die Heimat zu entlassen. Rußland nahm den Vorschlag an.

Amerika und die Neutralen.

Bern. B. Z. „Berner Tagblatt": Die amerikanische Werbetätigkeit hat in der Schweiz eingesetzt. Bürger von Bern erhielten in letzter Zeit in geschlossenen Briefumschlägen Flugblätter mit Wilsons Bilde. Ein Werbeblatt will den Schweizern Amerikas kriegerische Macht zu Lande und Wasser vorführen unter dem Titel: „Die Vereinigten Staaten, Deutschlands allerletzter Feind!"

Washington, 14. 7. wtb. Die amerikanischen Eisenbahnen telegraphierten den Vertretern des ganzen Landes, daß die Ausfuhrsperre für die im Erlaß Wilsons genannten Waren unverzüglich durchgeführt werde, abgesehen von besonderen Ausfuhrbewilligungen.

Die Wirkung des Ubootkrieges.

Bern, 13. 7. wtb. Zu der bevorstehenden Brotrationierung in Frankreich schreibt „Liberté": In keinem anderen Lande ist das Brot wie bei uns die Hauptnahrung. In gewissen Gebieten und an bestimmten Tagen sogar die einzige Nahrung. Die Brotbeschränkung bei Bauer und Arbeiter bedeutet nicht nur die Herabsetzung der Kraft, sondern . . . . (Zensurlücke). Der Artikel schließt: „Rührt nicht an das Brot, keine Regierung in Frankreich hat das je gewagt."

Verschiedene Auffassungen.

Berlin, 13. 7. wtb. Im „Daily Chronicle" veröffentlicht Hall Caine einen Artikel, der die deutschen Mütter auffordert, ihren Einfluß geltend zu machen, um dem Kindermord Einhalt zu tun, und schildert, wie in einer Londoner Schule durch eine deutsche Bombe englische Kinder getötet wurden.

Bei dem feindlichen Angriff auf Karlsruhe am 22. Juni 1916 tötete eine Fliegerbombe mit einem Schlage über 100 Kinder! Hat sich Hall Caine an die englischen Mütter gewandt, als der in allen englischen Zeitungen damals mit Behagen erörterte Kindermord in der offenen Stadt Karlsruhe begangen wurde?

Der Wert der Holzasche.

Achtlos wird sie meist weggeschüttet, die Holzasche, trotz verschiedener Befehle, sie zu vermerten. Wer hat auch je vor dem Kriege Holzasche gesammelt? Höchstens in ganz abgelegenen Dörfern tat man das wohl noch. In früheren Jahrhunderten war das freilich anders. Da gab es noch keine billige Soda zu kaufen. Da machte sich jeder seine Soda selbst — aus der Holzasche. Pottasche hieß es, was man aus ihr herstellte durch Auslaugen mit heißem Wasser. Chemisch ist Pottasche wohl nicht ganz dasselbe wie Soda; sie ist kohlensaures Kali, während Soda kohlensaures Natron

ist. Aber sie leistet für den menschlichen Haushalt annähernd dasselbe wie Soda. Geradesogut eignet sie sich zum Spülen des Küchengeschirrs, zur Reinigung der Hände, zum Waschen der Wäsche usw. Wieviel Seife läßt sich nicht ersparen mit der Pottasche! Und Seife gibts doch jetzt fast gar nicht mehr, weil die zur Seifenfabrikation nötigen Fette fehlen. Liegt es da nicht im Interesse jedes einzelnen, sich, wo er nur kann, wieder selbst seine Pottasche zuzubereiten? Woran liegts denn, daß das in so geringem Maße geschieht? Gerade hier im Osten wäre es so gut möglich. Besonders an der Front. Nur mit Holz wird hier gefeuert und gekocht und gebacken. Viel Asche läßt zwar das Holz nicht übrig. Es verbrennt vollständiger als Kohle. Aber die Kalisalze des Holzes sind durch den Verbrennungsprozeß in kohlensaures Kali umgewandelt. Das sitzt in der Asche. Es braucht nur ausgelaugt zu werden. Das ist ein ganz einfaches Verfahren. Man füllt die Holzasche, die nicht einmal notwendig von übriggebliebenen Holzkohlen und anderen Verunreinigungen getrennt zu sein braucht, einfach in ein Säckchen und übergießt sie so einmal oder öfter mit kochendem Wasser. Dazu genügt schon ein Eimer; bei noch kleineren Mengen eine Schüssel. Bei größeren Mengen von Holzasche, z. B. in Brotbäckereien, in großen Küchen, beim Heizen während des Winters wird man natürlich besser eine Tonne nehmen, möglichst mit Abflußhahn, dahinein hängt man eine kleinere Tonne oder eine beliebige Kiste mit wenigen kleinen Bodenlöchern. In letztere kommt der Sack (je weniger durchlässig, um so besser) mit der Holzasche. Dann tropft das ausgelaugte kohlensaure Kali ganz langsam mit dem Wasser durch und kann jederzeit zum Gebrauch geholt werden. Man muß sich nicht daran stoßen, daß die Lauge schmutzigbraun aussieht. Immer geht bei solch primitivem Verfahren etwas Asche, auch wohl Lehmteile, mit hindurch durch den Sack. Man kann ja aber warten, bis sich der Schmutz am Boden abgesetzt hat. Die darüberstehende Flüssigkeit ist dann bräunlich, klar durchsichtig und fühlt sich gerade so an wie aufgelöste Soda. Sie ist sofort gebrauchsfertig zum Geschirrspülen. Schmutzige Hände reinigt sie gut. Man kann diese Pottaschenlauge natürlich nach Belieben verdünnen. Man kann sie auch in stärkerer Form herstellen, indem man nur wenig heißes Wasser nimmt, dasselbe aber längere Zeit mit der Asche in Verbindung läßt. Oder man kann den Sack voll Asche in einem Kessel mit wenig Wasser auskochen. Solche scharfe Lauge ist sirupartig dick, fühlt sich ölig an, ätzt die Haut. In dieser Form eignet sie sich zum Aufheben in Flaschen.

Also schwer ist es nicht, Pottasche herzustellen. Es liegt uns nur so fern, zu denken, daß in der Asche, die wir gewohnt waren wegzuwerfen, ein jetzt so wertvoller Stoff verborgen sein soll. Es ist aber eine Sünde, auch jetzt noch die Holzasche einfach fortzuschütten. Jede kleinste Küche kann sich ihren Sodabedarf so leicht selbst beschaffen. Größere Betriebe, vor allem die Brotbäckereien, hätten aber Pottasche für die Heimat herstellen können, und wenn sie die Holzasche bisher weggeworfen haben, so haben sie damit zugleich eine Menge Nationalvermögen weggeworfen. Rps.

Der verlorene Sohn.

Eine Skizze aus den Kriegstagen von Ernst Quadt.

Medizinalrat Weniger war einer von denen, die des Königs Rock schon in Friedenszeiten hoch schätzten. Er gehörte dem Offizierkorps an, und sein einziger Sohn sollte, das wünschte er sich, es mindestens zum Leutnant bringen. Es kam aber anders, denn sein Kurt wurde sein Sorgenkind. In der Schule brachte er es nicht weit. Er besaß weder die Begabung noch den Ehrgeiz seines Vaters. So bestimmte sein Vater dann, als er mit 18 Jahren immer noch die Obersekunda schmückte, er solle Kaufmann werden. Als Schulentlassener trieb Kurt es jedoch so bunt, daß sein Vater mit ihm in einen Konflikt geriet, der zum völligen Bruch zwischen beiden führte.

Seit der Zeit wußte der Vater nichts von seinem Sohn. Er hatte von anderen erfahren, daß er mit 19 Jahren zur Bühne gegangen war, hatte ihm später einmal das Erbe seiner Mutter übersandt und ihn aus seinen Gedanken gestrichen.

Nun war der Krieg gekommen, der bei dem Medizinalrat allerlei Gedanken auslöste. Dann und wann fragte er sich auch: ob Kurt wohl gedient hat? Ob er mit draußen ist? Hätte Kurt ihm in den ersten Tagen geschrieben: „ich ziehe mit in den Krieg," dann wäre gewiß eine Versöhnung erfolgt. Jetzt zweifelte Weniger an seinem Sohn. Er war selbstverständlich felddienstuntauglich! Das verletzte seinen Stolz, verbitterte ihn und ließ ihn zornig auffahren, wenn jemand aus seinem Bekannten- oder Patientenkreis harmlos zu fragen wagte, ob er denn auch einen aus seiner Familie im Felde hätte. „Nein!" hat er dann geantwortet, „Sie wissen, ich stehe allein im Leben!"

So waren Monate vergangen. Rat Weniger saß am Frühstückstisch und las wie immer eingehend die Zeitung. Gerade war er auf die Rubrik gestoßen, wo die Verleihungen des Eisernen Kreuzes und die Beförderungen aufgeführt zu werden pflegten. „Das Eiserne Kreuz haben erhalten" las er halblaut, „Vizefeldwebel Dr. Kruse, Leutnant Herrlein, Leutnant Schmidtke . . ." Die anderen überflog er schnell. Dann: „Zum Leutnant befördert wurden die Kriegsfreiwilligen Blütel, Jünger, Dr. Klatz." „Den Heldentod starben . . ." Er mochte nicht weiterlesen. Alle die Ausgezeichneten, die Beförderten und Gefallenen waren Jugendfreunde seines Sohnes, waren Söhne seiner Bekannten! Ja, diese hatten ihren Anteil am Krieg, aber er . . .?

Er saß lange und dachte nach, dann sprang er plötzlich auf. „Frau Freiling! Bitte," rief er den Korridor entlang, „kommen Sie einmal her!" Sie kam. „Ich habe mich soeben entschlossen, mit ins Feld zu gehen. Man braucht Ärzte, und dann muß aus meiner Familie doch wenigstens einer draußen gewesen sein. Also bereiten Sie alles vor. Ich werde mich sofort fürs Feld melden gehen!"

Die Wirtschafterin fiel vor Schreck auf den nächsten Stuhl: „Mit Ihren sechzig Jahren, Herr Rat?!"

Weniger stand bereits in der Tür. „Sie führen die Wirtschaft weiter und sollte eines Tages mein Sohn erscheinen, so haben Sie ihn abzuweisen, wenn er nicht Soldat ist; kommt er in Uniform, so ist er mir willkommen. Dann schreiben Sie es mir!" — — — — — — — — —

Es war an einem frühen Maienmorgen am San. Die Truppen rückten aus ihren Nachtquartieren und Biwaks heran und ordneten sich zu einem neuen Vorstoß über den Fluß. Jeder wußte, heute gab es einen heißen Kampf, denn die Russen würden alles versuchen, die Sanlinie zu verteidigen und den Deutschen den Übergang über den Fluß zu erschweren. Doch war es den Pionieren bereits in der Nacht gelungen, eine Brücke über den Fluß zu schlagen. Ein Leutnant stand ihr mit seiner Kompagnie am nächsten. Ihm und seinen Leuten war der Auftrag, als Vorhut über den Fluß zu setzen. Er wandte sich, bevor er aufbrach, an sie: „Gestern, Leute, fiel unser verehrter Hauptmann, und der Oberleutnant wurde verwundet. So ist mir der Auftrag geworden, die Kompagnie zu führen. Beide, unser Hauptmann wie unser Oberleutnant, waren uns in all den letzten Kämpfen vorbildlich, beide haben uns gelehrt, Soldaten und siegreich zu sein. Heute wollen wir deshalb beweisen, daß wir das Vermächtnis als Würdige empfangen haben. Wir wollen unserm Hauptmann über das Grab hinaus Ehre machen und unseren Oberleutnant mit Stolz an seine Leute denken lassen. — Stillgestanden! Marsch!"

Der Zug setzte sich in Bewegung. Er war vorläufig noch durch einen Höhenzug dem feindlichen Auge unsichtbar. Der Leutnant winkte deshalb den Feldwebel heran.

„Sie bleiben also später zurück und kommen jedenfalls heil aus diesem Treffen. Wie es mit mir wird, weiß ich nicht. Ich möchte Sie daher bitten, nehmen Sie diesen Brief. Kehre ich nicht zurück, dann senden Sie ihn ab. Er ist an meinen Vater und enthält mein Eisernes und meinen Abschiedsgruß. Mein Vater weiß nicht, wo sich sein verlorener Sohn befindet, er weiß nicht, was aus ihm geworden ist. Dieser Brief wird ihn versöhnlich stimmen und stolz machen!" . . . (Schluß folgt.)

Ernst und Scherz.

Deutscher Wille.

Weit hallt das Wort: Der Wille zur Macht
Ein Großer war es, der's erdacht.
Doch gibt's ein Wort, das voller klingt,
Das tiefer in die Seele dringt,
Das deutsches Wesen deutet und schafft:
Der Wille zur Kraft! Otto Crusius.

Der Verteidiger Tirols.

Vor hundert Jahren, am 15. Juli 1817, wurde zu Prossnitz in Mähren der österreichische General-Feldzeugmeister Franz Freiherr von Kuhn geboren, der 1866 als Kommandant Tirol gegen eine große Übermacht, die Streitkräfte Garibaldis, verteidigte, eine Leistung, die preußische Beurteiler seinerzeit zu der Ansicht veranlaßte, daß vielleicht der Krieg 1866 eine andere Wendung genommen haben würde, wenn Kuhn in Böhmen befehligt hätte. Baron Torresani, der als junger Offizier 1866 Kuhn persönlich kennen lernte, gibt in seinen Lebenserinnerungen eine Schilderung Kuhns gerade aus dessen bedeutungsvollster Zeit in Tirol. „Er hatte in Trient im Kaffeehause," so erzählte Torresani, „seine ständige Whistpartie; ständig insofern, als der Tisch immer derselbe blieb, während die Teilnehmer allabendlich erst mühsam, durch dringendes Werben und Zureden gewonnen werden mußten. Es galt nämlich für ein sehr zweifelhaftes Vergnügen, mit dem jähzornigen General zu spielen, der im Unglück eine sprichwörtlich gewordene Grobheit entwickelte, seinen Partner anschrie, daß man es bis auf die Gasse hörte und sich zeitweise so weit vergaß, die Karten zu Boden zu schleudern, daß sie flogen und in allen Winkeln zusammengesucht werden mußten. Wer ihn bei solcher Gelegenheit gesehen und dann auf dem Terrain wiederfand, hatte Mühe zu glauben, daß jener Feuerbrand aus dem Café Lutterotti mit dem kühl überlegenden, durch nichts aus seiner Ruhe zu bringenden Leiter unserer mustergültigen Operationen eine und dieselbe Person sein sollte. Er war die personifizierte Barschheit. Aber wer ihn näher kannte, liebte und verehrte ihn; denn er kam bald darauf, daß sich hinter jener brummigen Ungerdigkeit eine freundliche und wohlwollende Seele verbarg; daß der Mann, der in seinen Zornesausbrüchen alles krumm und klein schlagen wollte, in Augenblicken der Gemütlichkeit human und billig denkend, ja eines ungewöhnlichen Zartgefühls fähig war. Indessen war Kuhn keiner jener Feldherren, welchen die Truppe auf dem Marsche, die Mützen schwenkend, jubelnde Hurras zurufe. Dazu kannte sie ihn nicht genug. Er kam mit ihr nicht in Berührung, ja vermied, möchte ich sagen, absichtlich die Gelegenheit, sich ihr im Glanze seiner Stellung zu zeigen. Mehr militärischer Gelehrter als Soldat, mehr Mann der Operationskanzlei als der persönlichen Gefechtsleitung, dabei, ich weiß nicht, ob aus Gesundheits- oder Bequemlichkeitsrücksichten, ein abgesagter Feind des Sattels, erschien er nie vor der Front und hat tatsächlich sein ganzes Riesenwerk der Verteidigung Tirols gegen einen unverhältnismäßig überlegenen Feind vom grünen Tische, beziehungsweise von seinem Wagen aus geleitet." Kuhn starb am 25. Mai 1896.

Splitter.

Der Schmerz ist der große Lehrer der Menschen. Unter seinem Hauche entfalten sich die Seelen.
Maria von Ebner-Eschenbach.

Verdächtig.

Bei meiner Kompagnie ist ein stämmiger Gebirgler, der eine fabelhafte Sehschärfe besitzt und nie einen Fehlschuß macht. Dem Kompagnieführer fällt der Mann schon längst auf. Er fragt ihn einmal mit etwas zweideutigem Lächeln: „Was haben Sie denn eigentlich für einen Beruf?" Ohne Überlegung antwortet der Sohn der Berge: „I hab no nia net g'wildert, Herr Hauptmann!" Simplic.

Starke Seelen.

Wir, die wir durchs Leben schreiten,
Sollt bedenken jederzeit:
Jedes Ding hat stets zwei Seiten,
Licht und Schatten, Freud und Leid.

Ohne Kampf wird dir des Sieges
Palme nimmer zugedacht.
Auf dem Dornenweg des Krieges
Blüht der Friedensrose Pracht.

Rastlos fließt der Strom des Lebens
In das tote Meer der Zeit.
Klage nicht! Es ist vergebens!
Du vergrößerst nur dein Leid.

Mußt mit Mut dich täglich stählen;
Nie verzagen darf dein Herz.
Schwache jammern! Starke Seelen
Tragen stolz und still den Schmerz!
Ldstm. Eugen Jürisch.

Aus einem Feldpostbrief.

„Ich muß Dir noch von unserm kleinen Andreas schreiben, was der wieder losgelassen hat. Als er wieder ans Wasser geht, da fragen ihn seine Kameraden, ob er heute fischen will. „Nein," sagt er, „heute regnets; heute gehen die Fische alle unter die Brücke, damit sie nicht naß werden."

Auch ein Grund.

Richter: „Sie unterschrieben den Brief mit: ‚Die schwarze Hand!' Gehören Sie einer Verbrecherverbindung an?"
Angeklagter: „Nee, ick habe keene Seifenkarte!"

Nur zu Besuch.

Lauste sich da eines Tages ein Kanonier, und man fragte ihn teilnehmend, ob er viele habe.
„Eine einzige," sprach er, „eine eigene, die andern sind nur zu Besuch bei ihr." Roda Roda.

Der Bauchredner.

„Geh, Alte, mach mir an feuchtwarmen Umschlag um den Bauch — ich bin heiser!"

Immer im Beruf.

Hilfsdienstpflichtiger Friseur (beim Grasmähen zum Bauer): „Wie soll ichs also schneiden, ganz kurz, fünf Millimeter oder halblang?"

In Gedanken.

Söhnchen: „Vater, ich bin mit der Tante in der Knochensammelstelle gewesen!"
„So? Was hast du denn für sie bekommen?"

Gute Ausrede.

Gast: „Pfui Deibel, ist der Kognak schal — ganz übel wird einem danach — geben S' mir rasch noch einen!"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Rösselsprung.

		waf-	hei-	dank-	schmei-		
nen		ge-	de	fen	mat-		auch
bet	hen	das	nen	ge-	das	treu-	heer
	drin-	den	dran-	der	weicht	gilt	
		im	sein	gold-	e		
ten	fre	len	pfand	braus	chem	im	fen
al-	sturm-	den	un-	fer	te	un-	li-
hel-	wei-	hel-	ge-	ter-	ſteh'n	schaf-	frei-
	aus	hel-	ge-	leuch-	mat-	fried-	
		tet	schar	rot	gen		
	den		der	das		gen-	

J. S.

Rätsel.

Das Eins schon ein klein wenig kahl,
Vor sich ein Zwei, drin Zahl an Zahl.
Den Drei-vier häufig hinterm Ohr,
So stellt Eins-zwei-drei-vier sich vor
Als erster Beamter im Kontor.

Scherzfrage.

Welche Übereinstimmung besteht zwischen dem Heuschnupfen und Schillers Lämmlein?

Aufgabe.

Ein Esel und ein Maultier waren mit Wein beladen. Der Esel beklagte sich über die Schwere seiner Last. Das Maultier sagte: „Du hast keinen Grund zur Klage. Wenn von deiner Last ein Maß zur meinigen kommt, habe ich doppelt soviel als du. Kommt aber von meiner Last ein Maß zur deinigen, so haben wir gleich viel." Wieviel Maß Wein hatte jeder zu tragen?

Auflösungen der Rätsel in Nr. 592:

Spatzel, Spatzeld. —
Elbe Lerche Distel Regel Eiche Ulan Erna
Nauen Arbeit Wurst Dornen Zügel Nebel Natter
Glocken Noten Igel Bieber Wurst Grube —
100 M. als Ersatz für den falschen Schein und 1,50 M. als Wert der unechten Busennadel.

29. Nov. 1856 zu Hohensinow, Kreis Oberbarnim, geboren. Als Studiengenosse des Kaisers war er Mitglied des Korps Borussia in Bonn. 1886 wurde er Landrat des Kreises Oberbarnim, 1896 Oberpräsidialrat in Potsdam, 1899 Regierungspräsident in Bromberg, im Oktober desselben Jahres Oberpräsident in Brandenburg, 1905 Innenminister und 1907 Staatssekretär des Inneren.

Berlin, 14. 7. B. Z. Dr. Georg Michaelis wurde in Hannau im Jahre 1857 geboren, trat 1879 in den preußischen Staatsdienst, wurde 1884 Gerichtsassessor, 1885 Dozent in Tokio an der Schule der deutschen Rechts- und Staatswissenschaften. 1889 in den preußischen Justizdienst zurückgetreten, wurde er 1891 Staatsanwalt in Schneidemühl, 1892 Regierungsrat in Trier, 1897 Oberregierungsrat und Dirigent der Abteilung für Kirchen- und Schulwesen, 1900 Stellvertreter des Regierungspräsidenten in Liegnitz, 1902 Oberpräsidialrat in Breslau, 1905 Geheimer Oberregierungsrat, 1909 Unterstaatssekretär im Finanzministerium, Februar 1917 preußischer Ernährungskommissar.

Berlin. L.-A. Die Mutter des Reichskanzlers Michaelis, geb. von Tschirsky, hatte 5 Kinder, die von ihr nach dem frühen Tode des Vaters erzogen wurden. Sein ältester Bruder starb als junger Marineoffizier in Konstantinopel, sein dritter Bruder wurde Pastor. Eine seiner Schwestern ist mit einem Geistlichen verheiratet, der in Potsdam lebt, seine Frau ist die Tochter des Kommerzienrats Wilke in Guben. Er hat 6 Kinder; einer seiner Söhne fiel im Anfang des Krieges. Zwei seiner Töchter sind in der sozialen Fürsorge tätig, die dritte leitet ein Soldatenheim in Ob-Ost.

Berlin, 14. 7. wtb. Der Kronprinz reiste um 11,25 mit Sonderzug vom Bahnhof Friedrichstraße nach dem westlichen Kriegsschauplatz ab.

Berlin, 14. 7. wtb. N. A. Z. In Fortsetzung der gestrigen Unterhaltung im Generalstab zwischen Hindenburg, Ludendorff und den Parteiführern fand heute auf Veranlassung und in Gegenwart des neuernannten Reichskanzlers Dr. Michaelis eine zwanglose Aussprache mit Vertretern des Zentrums, der fortschrittlichen Volkspartei und der Sozialdemokratie bei dem Staatssekretär des Innern Dr. Helfferich statt. Für morgen ist eine Aussprache mit den Vertretern anderer Parteien in Aussicht genommen.

Berlin, 15. 7. L.-A. Am gestrigen Nachmittag wurden Vertreter der Presse im Generalstabsgebäude von General Ludendorff empfangen, der ihnen eingehende Mitteilungen über die militärische Lage machte. Aus seinen Darlegungen erhielten die empfangenen Herren den Eindruck, daß wir militärisch an allen Fronten außerordentlich günstig stehen.

Berlin, 14. 7. wtb. Der sächsische Ministerpräsident Graf Vitzthum weilte am 14. 7. dienstlich in Berlin.

L.-A. Der Kaiser hat die Order vom 13. Juni 1892 betr. Löschung von Disziplinarstrafen bei Kapitulanten während der Dauer des Krieges auf alle übrigen Militärpersonen vom Feldwebel abwärts ausgedehnt.

Berlin, 14. 7. wtb. Zur Beleihung sind bei den Darlehnskassen zugelassen: 1. verzinsliche Schatzanweisungen der Bundesstaaten, soweit sie keinen Kurs vom 25. Juli 1914 haben, bis 75 v. H. des Nennwertes; 2. unverzinsliche Anweisungen der Bundesstaaten mit höchstens 1 Jahr Laufzeit bis 85 v. H. des Nennwertes.

Berlin, 14. 7. B. T. Der Abgeordnete Trimborn (Zentr.), Generalreferent der Zivilverwaltung in Belgien ist dort ausgeschieden, um in der Heimat parlamentarisch tätig zu sein.

B. T. Der deutsche sozialdemokratische Parteitag in Würzburg wurde mit Rücksicht auf die gleichzeitig nach Stockholm einberufene internationale sozialistische Konferenz bis September verschoben.

Wien, 14. 7. wtb. Ministerpräsident Graf Esterhazy ist vom Aufenthaltsort des Kaisers nachmittags hier eingetroffen. Die Audienz hatte über eine Stunde gedauert. Nachmittags hatte er eine Unterredung mit mehreren führenden Persönlichkeiten. Abends reiste er zurück nach Budapest.

B. Z. Mit dem Balkanzug trafen die Hauptschriftleiter von sieben der hervorragendsten Konstantinopeler Blätter in Berlin ein. Sie folgten mit diesem Besuche, der sich auch auf andere Mittelpunkte Deutschlands erstrecken wird, einer Einladung der deutschen Presse, von deren Vertretern sie herzlich empfangen wurden.

Verband.

B. Z. aus Amsterdam: Im Unterhaus erklärte Chamberlain, daß die Regierung von Indien den Vorschlag zur Reform des parlamentarischen Systems in Indien nach dem Kriege gemacht habe. Er hoffe, daß es möglich sein werde, dem Hause bald näheres mitzuteilen.

London. B. Z. 14 Tage vor Beginn der irischen Versöhnungskonferenz sieht Irland wieder unter dem Zeichen der Maschinengewehre und Bajonette. Die Hauptstädte Dublin, Belfast und Cork machen den Eindruck militärisch besetzter Plätze in Feindesland. In Dublin wurde die Sinnfeinerhalle, das Hauptquartier der Aufstandsbewegung, wieder mit Gewalt besetzt und gegen die mit Bajonett angreifenden Truppen gehalten, die britische Flagge zerrissen, auf die Straße geworfen und durch die republikanische Fahne ersetzt, das Rekrutierungsbüro gestürmt und verwüstet. Zahlreiche Polizisten und Gendarme wurden bei dem Zusammenstoße schwer verletzt. Die Bewegung ist glänzend organisiert. Die Regierung steht der Lage ratlos gegenüber. Die Truppen dürfen die Kaserne nicht verlassen, damit die Bevölkerung nicht aufgereizt wird.

L.-A. „Nieuwe Rott. Courant": Der irische Führer De Valera teilt mit, das Ergebnis der Wahl bedeute, daß das irische Volk Redmond endgültig den Rücken gekehrt habe, sich auf die Seite der Sinnfeiner stelle und die Oberhoheit Englands abwerfe. De Valera erklärt, er strebe nach Errichtung einer irischen Republik.

L.-A. „Times" aus Toronto: Das Dienstpflichtgesetz für Kanada wurde im kanadischen Unterhaus in zweiter Lesung (117:55) angenommen.

Washington, 14. 7. wtb. Dem Kongreß wird nächste Woche ein neuer Kriegskredit von 3 Milliarden Dollar vorgelegt.

Genf. B. T. „Progrès de Lyon": Der französische Kriegsminister Painlevé hat anläßlich des Nationalfestes den in der Kammer vorgebrachten heftigen Anklagen gegen die Militärjustiz Rechnung getragen und das Recht auf Einlegung der Revision gegen Kriegsgerichtsurteile wieder hergestellt.

B. Z. In der Kammersitzung von Sonntagnacht beschuldigte der sozialistische Abgeordnete Jobert den Präsidenten Poincaré, im Kriegsrat von Compiègne die Offensive in der Champagne durchgesetzt und so die nutzlosen Menschenopfer verschuldet zu haben. Dienstag und Mittwoch beriet im Elysée der Ministerrat, der sich am Mittwoch in einen Kabinettsrat verwandelte, d. h. Herr Poincaré verließ den Sitzungssaal und die Minister verhandelten allein. Die Pariser Zeitungen schreiben, diese Ministerkonferenz habe ganz besondere Bedeutung gehabt. Der Ministerrat hat offenbar über die Schuld oder Unschuld Poincarés am Aprilunglück verhandelt. Über das Ergebnis weiß man nichts. Es tauchen Gerüchte über wichtige Veränderungen im Ministerrat auf.

L.-A. aus Chiasso. Die italienische Mission unter dem Prinzen von Udine ist von Amerika wieder eingetroffen. Marconi blieb in Amerika zurück, um neue Arbeiten für die drahtlose Telegrafie durchzuführen. Exminister Nitti erklärte, der Kriegswille mache in Amerika große Fortschritte.

B. Z. 837 Deutsche, 6140 Österreicher, 53 Bulgaren und 219 Türken, meist ältere Leute und Kinder wurden aus dem Mailändischen und Toscana abgeschoben. Den Flüchtlingen aus den Irredentagebieten wurde erlaubt, in Oberitalien zu bleiben.

Rußland und Ostasien.

Stockholm. Kr.-Z. Das russische Ministerium des Äußern gibt bekannt, daß eine Sondermission, welche die Neuregelung wirtschaftlicher Angelegenheiten zur Aufgabe hat, unter Vorsitz Akajamoffs nach Japan abgereist ist. Sie wird sich eingehend mit der chinesischen Frage befassen.

Berlin, 14. 7. „Afton Tidningen" aus Petersburg: Die Regierung ist infolge ihrer Zusammensetzung zu halber Untätigkeit verurteilt und wird von der Presse in einer Weise angegriffen, die vor einem Monat nicht erlaubt war. Die Zeitung „Telegraf" in Wiborg enthielt einen scharfen Angriff auf den kürzlich noch verherrlichten Kerenski. Die Zersetzung im Lande war noch nie so groß wie jetzt. Das Bürgertum und die antirevolutionären Elemente suchen eine Organisation, die ihren Willen ausführen kann, und erblicken diese in den Kosaken. Äußerungen, ob die Hoffnungen auf die Kosaken als die Träger der Gegenrevolution in Erfüllung gehen, sind verfrüht. Sicher ist, daß der Revolutionsstab sich in seine Klassenbestandteile aufzulösen beginnt, und wir stehen am Anfang einer Arbeiterrevolution oder der Vernichtung der Revolution.

Bern, 14. 7. wtb. „Corriere" aus Petersburg. Gewisse Elemente bestehen auf kriegsfeindlicher Werbetätigkeit. Kerenski und Brussiloff erhielten Drohbriefe. Bei Bataillonen, die für das Feuer bestimmt waren, wurde Widerstand beobachtet. An der Front von Minsk wurden Aufrufe verteilt, die offen für Fahnenflucht, zum Kampf gegen die Bürgerlichen und zur Landverteilung auffordern. Ein Regiment machte sich nach der Plünderung von Waffen- und Munitionsdepots auf die Suche nach Fahnenflüchtigen und nahm über 2000 Mann gefangen.

Berlin, 15. 7. L.-A. „Nowoje Wremja": Wie sich herausstellt, handelt es sich bei den bedauernswerten Vorfällen an der galizischen Front durchweg um ukrainische Regimenter. Die Regimenter 47 und 48, ferner einige Kompagnien der Regimenter 45 und 46 weigerten sich, an der Offensive teilzunehmen. Das Regiment 51 hatte sich zurückgezogen, Regiment 52 sämtliche Offiziere verhaftet. „Djen": Am Vorabend der Offensive brach in Kopiczinka eine russische Militärrevolte aus. Die Regimenter 438 und 462 haben den Gehorsam verweigert und ihre Offiziere getötet. Sie erklärten, sich so lange nicht zu fügen, bis die Forderung des ukrainischen Heereskongresses nach Bildung einer ukrainischen Nationalarmee erfüllt sei.

L.-A. Das Organ der lettischen Schützenregimenter in Riga, „Brihvais Strehlneeks" (Der freie Schütze), veröffentlicht eine scharfe Zurückweisung gegen die Stellen, die den lettischen Schützen Vorwürfe wegen ihres Überganges ins Lager der Bolschewiki machen. Der Beschluß der Schützen sei unabänderlich.

Stockholm. L.-A. Nach Telegrammen aus Tornea unterzeichnete der finnische Landtag heute nacht die finnische Selbständigkeitserklärung. Eine amtliche Bestätigung dieser Nachricht fehlt.

Helsingfors, 14. 7. wtb. Pet. Tel.-Ag. Die dritte Lesung und Abstimmung über die Gesetzesvorlage betreffend die neuen Staatsgrundgesetze Finnlands wird Dienstag statt Sonnabend stattfinden. Mit Rücksicht auf die große Wichtigkeit, welche die Sozialdemokratie dieser Abstimmung beimißt, wurde beschlossen, daß an diesem Tage alle Arbeiter feiern sollen.

B. T. „Temps" aus Kairo: Die russischen Truppen müssen sich aus Chankin und Kasri Schirin in das innere Persien zurückziehen, da die Armee die Fühlung mit dem englischen Heere des Generals Maude vollkommen verloren hat. Der Rückzug der Armee Baratoffs betrug am 11. Juli bereits 50 km in der Tiefe.

Stockholm, 14. 7. L.-A. „Rjetsch": Ein japanisches Geschwader von Kriegsschiffen lief in Wladiwostok ein. Eine japanische Brigade besetzte die mandschurische Eisenbahn. Auf den Einspruch der russischen Regierung erklärte Japan, es handele sich um ein Geschwader von Schulschiffen. „Birshewija Wjedomosti": In Petersburg treffen mit den sibirischen Zügen täglich Hunderte von Japanern ein, deren Reisezweck niemand kennt.

Die Neutralen.

London, 14. 7. wtb. „Daily Express" aus Madrid: König Alfons äußerte, Spanien müsse bis zum Kriegsende neutral bleiben. Nach den Erklärungen Ribots und Lloyd Georges sei es ihm unmöglich, seine Dienste als Vermittler anzubieten.

Konstantinopel, 13. 7. wtb. Spanien hat den Schutz der griechischen Staatsangehörigen in der Türkei übernommen.

Berlin, 14. 7. L.-A. „Zür. Ztg." aus Bern: Nationalrat Grimm ist aus Stockholm nach Bern zurückgekehrt. Er glaubt die Entscheidung der leitenden Stelle seiner Partei in der Schweiz abwarten zu sollen, bevor er seine Ämter wieder aufnimmt.

Berlin, 13. 7. wtb. Die holländische Presse vom 12. 7. würdigt die Erfolge der deutschen Truppen an der belgischen Küste.

„Nieuwe Courant": Der deutsche Erfolg bei Nieuport kommt überraschend. Die Engländer konnten sich nicht lange des Besitzes dieser Stellung erfreuen. Wie mag wohl das britische Volk die Niederlage aufnehmen? England wird nicht erwartet haben, daß Deutschland an dieser Front so viel Kraft entfaltet, um die Engländer über die Yser zurückzutreiben und außerdem Gefangene zu machen. Die deutsche Besetzung der belgischen Küste war den Engländern hauptsächlich wegen der deutschen Ubootbasis besonders unerwünscht.

„Maasbode": Mit einer beachtenswerten Kraftentfaltung setzten deutsche Truppen ihre unermüdliche Tätigkeit an der Westfront fort. Die Deutschen entwickelten eine starke Angriffskraft, die zu bedeutsamen Erfolgen führen kann.

„Nieuws van den Dag": In einem unerwarteten Augenblick haben die Deutschen einen ansehnlichen Vorteil bei Nieuport errungen. Der deutsche Angriff beweist, daß die deutschen Truppen durchaus nicht zu passiver Haltung verurteilt sind.

Seekrieg.

London, 14. 7. wtb. Admiralität: Der britische Transportdampfer „Armadale", mit einer geringen Anzahl von Truppen an Bord, wurde am 27. Juni im Atlantischen Ozean versenkt. 6 Soldaten, 1 Passagier und 4 Mann Besatzung werden vermißt.

Berlin, 14. 7. wtb. Das verloren gegangene britische Schlachtschiff „Vanguard" hatte 23 000 to und war eines der neuesten Schiffe.

Bern. B. Z. Trotz der Versicherung Lloyd Georges in Glasgow, daß England anfange, der Tauchboote Herr zu werden, äußert „Daily Mail" über die fortgesetzten Schiffsverluste tiefgehende Besorgnisse. Nach Aufstellung der Admiralität, schreibt die Zeitung im Leitartikel, betrugen unsere Verluste seit März nie unter 15 Großschiffe in der Woche, das bedeutet, daß wir täglich 2 bis 3 Schiffe verlieren. Die Ziffern sind indessen unvollständig. Sie schließen die versenkten Schiffe der Verbündeten und Neutralen nicht ein, nach Behauptung der Deutschen auch nicht die von der britischen Regierung gemieteten Schiffe, und außerdem nicht die beschädigten Schiffe, die vielleicht monatelang aufliegen. Wiewohl seit den riesigen Verlusten im April eine gewisse Abnahme zu verzeichnen ist, muß die von Bathurst betonte Tatsache in Betracht gezogen werden, daß sich neuerdings die Tauchboote Schiffe mit größerer Tonnenzahl aussuchen. Die Gefahr ist nicht gemeistert. Die Deutschen behaupten, während der ersten 2 Sperrmonate monatlich über 900 000 to versenkt zu haben, sie versenken selbst jetzt nach französischer Angabe 600 000 to. Die Verbündeten hatten am Jahresanfang 40 Mill. to, aber wenn die Verluste in dieser Weise weitergehen, drohen uns sichere Entbehrungen und mögliches Verderben.

Genf. B. T. „Temps" gesteht, daß die vom Büro „Veritas" für 1916 veröffentlichten Verluste der Handelsflotten der Welt (2 770 319 to) um mehr als 2 Mill. den 4jährigen Durchschnitt vor Kriegsausbruch überschritten haben. 1913 betrugen sie nur 502 000 to.

Für die einheimische Zivilbevölkerung ist die Kunstausstellung Dienstags geöffnet. Eintritt 10 Kopeken.

Verantwortlicher Schriftleiter: Hauptmann Zum Winkel.
Die „Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten



Feldzeitung der Armee-Abteilung Scheffer

Nr. 594 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Felde bei Vorausbezahlung 40 Pf. Die Belieferung muß durch die Formation 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug ausgeschl. | Dienstag, 17. Juli | Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) innerhalb der Armee-Abteilung 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). — „Kriegsbilderbogen" für Angehörige der Armee-Abteilung 10 Pf. | 1917

Amtliche Meldung.

Berlin, 15. 7. abends. wtb.

Im Westen sind morgens feindliche Angriffe bei Lombartzyde und südlich von Courtecon gescheitert, in der Champagne kleine Grabenstücke in der Hand der Franzosen geblieben. — Im Osten bei Regenwetter nichts Neues.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 16. 7. morgens. wtb.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Gestern morgen versuchten die Engländer in dreimaligem Angriff die bei Lombartzyde verlorenen Stellungen zurückzugewinnen. Stets wurden sie verlustreich abgeschlagen. Das tagsüber mäßige Feuer schwoll abends sowohl an der Küste wie an der Yser bis zur Lys zum starken Artilleriekampf an, der auch nachts lebhaft blieb. Vom La Basseekanal bis auf das Südufer der Scarpe war in den letzten Tagesstunden die Feuertätigkeit gesteigert. Nordwestlich von Lens und bei Fresnoy wurden starke englische Erkundungs-Abteilungen zurückgeworfen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. In heftigen, aber vergeblichen Angriffen bemühten sich die Franzosen die von uns südlich von Courtecon genommenen Stellungen zurückzuerobern. Hier wie bei den gescheiterten Angriffen südlich des Gehöfts La Bovelle hatten sie schwere Verluste. Auch nordöstlich von Sillery im Vesletal schlug ein Vorstoß des Feindes fehl. In der Westchampagne waren einige unserer vorderen Gräben bei Abschluß der nächtlichen Kämpfe in Feindeshand geblieben. Während am Hochberg die am Abend wieder zurückgewonnenen Gräben nicht dauernd behauptet wurden, ist am Pöhlberg nach erbittertem Nahkampf unsere alte Linie wieder erreicht. Eine größere Zahl Gefangener und einige Maschinengewehre sind von beiden Gefechtsfeldern eingebracht worden. Mit kurzer Unterbrechung während der Nacht dauert lebhafter Feuerkampf auf dem westlichen Maasufer an.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Rege Artillerietätigkeit zwischen Maas und Mosel, wo am 14. 7. eine Erkundung bei Remenauville durch Einbringen zahlreicher Gefangener guten Erfolg hatte.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Ostsee und Karpathen lebhafte Gefechtstätigkeit nur bei Riga und südlich von Dünaburg. In den Waldkarpathen wurden mehrfach russische Streifabteilungen vertrieben. In der rumänischen Ebene nahm Abends in einzelnen Abschnitten das Feuer zu. Im Donaudelta wiesen bulgarische Sicherungen vorgestern einen russischen Überfall durch Gegenstoß zurück.

Mazedonische Front. Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungar. Heeresbericht.

Wien, 15. Juli. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

In Rumänien und in den Karpathen wurde auf beiden Seiten das Geschützfeuer lebhafter. An der Lomnitzafront südlich von Kalusch unternahm der Feind mehrere Angriffe. Unsere Truppen warfen ihn überall zurück. Zwischen Dnjestr und Pripjet nur geringe Kampftätigkeit.

Italienischer u. südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Deutschland.

Berlin, 15. 7. wtb. Der Kaiser empfing heute vormittag den bisherigen Reichskanzler Dr. v. Bethmann-Hollweg in Abschiedsaudienz. Im Anschluß daran empfing ihn die Kaiserin.

Berlin, 16. 7. wtb. Der Kaiser hörte gestern nachmittag einen längeren Vortrag des Ministers v. Breitenbach und heute vormittag die Vorträge des Chefs des Marinekabinetts, des Chefs des Admiralstabes, des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg und des Generals Ludendorff.

Berlin, 15. 7. wtb. Beim Staatssekretär des Innern fand heute im Beisein des Reichskanzlers eine Besprechung mit den Vertretern der Konservativen, Nationalliberalen und Deutschen Fraktion statt, an der auch Hindenburg und Ludendorff teilnahmen.

L.-A. In der parlamentarischen Besprechung beim Reichskanzler Dr. Michaelis am Sonnabend waren die Parteien vertreten, die der Erzberger'schen Friedensformel zuneigen. Gestern waren Vertreter der Parteien geladen, die diese Formel als unheilvoll ablehnen. Gegenstand der Unterhaltung bildeten die im Vordergrund des politischen Interesses stehenden Fragen, und der neue Kanzler nahm Gelegenheit, sich ungezwungen über diese Fragen auszusprechen. Er teilte mit, daß er Donnerstag zu Beginn der Reichstagssitzung das Wort nehmen werde. Man darf somit eine programmatische Erklärung über seine Auffassung unserer inneren und äußeren Lage erwarten. Wie von Teilnehmern an der Besprechung versichert wird, wurden alle von der klaren, zielsicheren Weise, in der sich der Reichskanzler aussließ, aufs freudigste berührt. Keine geringe Genugtuung war es ihnen, zu beobachten, welches vollständige, rückhaltslose Einvernehmen zwischen ihm und den beiden Vertretern der Obersten Heeresleitung Hindenburg und Ludendorff gegenwärtig besteht.

Berlin, 16. 7. Der Reichskanzler empfing gestern den Präsidenten des Reichstages.

Berlin, 15. 7. wtb. Reichskanzler Dr. Michaelis stattete gestern mittag dem bayerischen Staatsminister Graf Hertling in der bayrischen Gesandtschaft einen Besuch ab und hatte dort eine längere Besprechung mit ihm.

B. Z. aus München: König Ludwig empfing heute vormittag den heute früh aus Berlin zurückgekehrten Staatsminister Grafen Hertling in mehr als einstündiger Audienz.

Stuttgart, 15. 7. wtb. Ministerpräsident Weizsäcker ist von kurzem Aufenthalt in Berlin zurückgekehrt.

Berlin, 15. 7. wtb. Die Mehrheit des Reichstages, die sich aus den Fraktionen des Zentrums, der Fortschrittlichen Volkspartei, der Elsaß-Lothringer, der Sozialdemokratie, einem Teil der Deutschen Fraktion und einzelnen Mitgliedern anderer Fraktionen zusammensetzt, hat sich auf ein Friedensprogramm geeinigt, das sie dem Reichstage zur Beschlußfassung vorlegen wird.

Berlin, 16. 7. L.-A. Der Reichstagspräsident berief den Ältestenausschuß heute (Montag) zu einer Sitzung. — B. T.: Es erübrigt sich eine Sitzung des Hauptausschusses, da die „Friedensformel" sofort in der Vollsitzung eingebracht wird.

Berlin, 16. 7. Nach Beschluß des Ältestenausschusses des Reichstages wird sich der Reichstag am Freitag bis Mitte September vertagen.

Berlin, 16. 7. wtb. Die nächste Vollsitzung des Reichstags findet Donnerstag nachmittag 3 Uhr statt. Die Sitzung wird beginnen mit einer Rede des Reichskanzlers Dr. Michaelis. Auf der Tagesordnung stehen die Kreditvorlage und die zweite Lesung der Reedereivorlage.

Berlin, 16. 7. Wenn angängig, soll in der Donnerstagsitzung des Reichstages noch die zweite und dritte Lesung der Kriegskreditvorlage erfolgen.

Verband.

Kopenhagen. V. Z. „National Tidende" aus London. Unterhaus. Der Blockademinister Lord Cecil sagte, die englische Regierung habe bereits die russische von ihrer Bereitwilligkeit unterrichtet, wegen einer Revision der Kriegsziele mit dem Verband zu verhandeln. Die englische Regierung berate mit den Verbündeten über die näheren Einzelheiten und die zweckmäßigste Art dieser Verhandlungen.

Stockholm. V. Z. Am 18. 7. findet in Paris die Konferenz der Verbandsregierungen über die von Rußland verlangte Revision der Kriegsziele statt.

Amsterdam, 15. 7. Die Kohlenförderung in England weist im zweiten Vierteljahr gegenüber dem ersten einen Rückgang von 17 v. H. auf. Die Ausfuhr nahm noch mehr ab, weshalb die Angabe sämtlicher Zahlen unterbleibt.

V. Z. aus London. In Britisch-Indien wurden mehrere bekannte Inder und Engländer verhaftet und in strengste Schutzhaft genommen, weil sie die republikanische Bewegung im Reich unterstützt und durch die Forderung der Selbstregierung die Sicherheit des Reiches gefährdet haben sollen. Als Hauptsitz der Bewegung wurde Madras festgestellt.

B. Z. aus London. Die Sonderbewegung der kanadischen Franzosen nimmt jetzt die Form offener Revolte an. Die Führer organisieren den bewaffneten Widerstand gegen die Durchführung der Wehrpflicht und erklären der Regierung, die französischen Kanadier würden eher mit den Waffen in der Hand fallen, als sich zwingen lassen, für die Ziele der englischen Politik zu kämpfen.

L.-A. „New York Tribune" erklärt es als notwendig, daß Amerika auf den Verbandskonferenzen vertreten sei. In diesem Augenblick bestehe kein enges Einvernehmen zwischen Amerika und den Verbündeten über Einzelheiten der Kriegführung. Es sei bekannt, daß England nicht gerne Amerika bei den Verbandskonferenzen vertreten sehen möchte.

Washington, 15. 7. wtb. Reuter. Das Repräsentantenhaus nahm einstimmig die Vorlage an, die einen Kredit von 614 Mill. Doll. für den Bau von 22 000 Flugzeugen vorsieht.

Neuyork, 13. 7. wtb. „Daily Mail". Der deutsche Millionär und Vizepräsident der Bankfirma Chandler & Cy. Rudolf Hecht, wurde verhaftet.

Havanna, 14. 7. wtb. Reuter. Der Präsident hob die verfassungsmäßigen Bürgschaften auf und berief eine außerordentliche Sitzung des Kongresses. Als Grund wird der Krieg zwischen Cuba und Deutschland angegeben, doch glaubt man, daß Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Präsidenten und dem Kongreß über innere Angelegenheiten den Schritt veranlaßt haben.

(Fortsetzung auf Seite 4.)

„Deutschlands allerletzter Feind."

Gestern lasen wir in der „Wacht im Osten", daß in der Schweiz amerikanische Flugblätter verteilt werden mit dem Bilde Wilsons und einem Artikel: „Die Vereinigten Staaten Deutschlands allerletzter Feind!"

Macht man sich klar, was in diesen wenigen Worten liegt?

Jawohl! Amerika ist unser allerletzter Feind, aber nicht darum, weil nun die anderen noch neutralen Staaten auf unserer Seite sind, sondern darum, weil man allmählich alles aufgeboten hat, was für eine Kriegführung gegen uns überhaupt in Frage kommt. Staaten wie Italien und Rumänien traten den Alliierten bei aus rohester Raubgier. Griechenland und Portugal wurden ganz einfach gezwungen. Staaten wie Honduras und Liberia verstanden unter einer „Kriegserklärung" nur die Erlaubnis, nunmehr das Eigentum der dort ansässigen deutschen Kaufleute „beschlagnahmen" zu dürfen.

Warum sind die Vereinigten Staaten dem Krieg beigetreten? Daß sie auf Seiten der Entente standen, wußten wir schon lange. Wir wollen nie und niemals vergessen und unsere Kinder sollen es in den Schulen lernen, daß nur durch amerikanische Munitionslieferungen eine Verteidigung der Ententeländer gegen unsere angreifenden Heere überhaupt möglich war. Längst saßen unsere siegreichen Soldaten wieder am heimischen Herde ohne jene amerikanische Unterstützung unserer Feinde. Das war von Anfang an Amerikas versteckte Kriegführung gegen uns.

Warum sind nun aber diese versteckten Feinde zu offenen geworden? Sie behaupteten, durch die Eröffnung des uneingeschränkten Ubootkrieges dazu genötigt zu werden. Und das stimmt auch. Wenn sie allerdings auf die „Menschlichkeit" sich berufen, braucht man ihnen nur jene unzähligen deutschen Witwen und Waisen vorzuhalten, die ihr Los amerikanischer Munition verdanken. Wenn aber die Amerikaner ihre Interessen meinen, dann haben sie Recht. Amerika hat den Alliierten derartige Summen vorgeschossen und seine gesamte Industrie derart auf Lieferungen an die Entente eingestellt, daß deren Niederlage allerdings sein gesamtes Wirtschaftsleben auf das äußerste schädigen würde. Solange der Krieg in der bisherigen Weise geführt wurde, da konnten sie die Sache ansehen. Sie verdienten ja nur dabei. Als aber die Uboote kamen — da wurde die Sache ernst!

Wir können uns für die Wirkung unserer Uboote keinen schlagenderen Beweis denken als diese Kriegserklärung! Jetzt ging es mit einem Male für die Entente um's Ganze! Die eigenen Hilfsmittel reichten nicht mehr aus. Neue wirklich tüchtige Verbündete fand man nicht mehr. Wenn man den Zusammenbruch noch aufhalten wollte, mußte man zu jedem, auch dem äußersten Mittel greifen und so trat Amerika in den Krieg ein: „Deutschlands allerletzter Feind!" Br.

Kleinkämpfe in West und Ost.

In einem feindlichen Munitionslager südlich Armentières wurden durch unser Feuer Explosionen und Brände hervorgerufen. Die Beobachter eines Fesselballons wurden durch Artilleriefeuer zum Absprungen gezwungen. Bei Lombartzyde und nördlich Armentières wurden Patrouillen abgewiesen. Am 14. 7. früh bombardierten unsere Flieger die Bahnhöfe Hazebrouck, Adinkerke, Bray-les-Dunes und Nieuport, ferner Bailleul und Lager bei Blamertinghe und Nieppe. Im Bahnhof von Hazebrouck wurden 5 große Explosionen hervorgerufen. Der Vorstoß südöstlich Courtecon, durch den den Franzosen abermals ein Teil jener durch ungeheure Blutopfer errungenen Geländegewinne entrissen ist, wurde am Abend des 14. 7. bei trübem Wetter ausgeführt. Die Franzosen hatten starke Infanterie nahe herangezogen. Daraus lassen sich die äußerst erbitterten Nahkämpfe erklären. Die schweren feindlichen Verluste bestätigen sich; ebenso jene bei dem im Nahkampf zusammengebrochenen Ansturm gegen die Linie Luginsland, Cornillet, Hoch- und Pöhlberg. Die um 8,30 gegen den Abschnitt Höhe 304 vorgehenden Sturmwellen wurden in unserem Vernichtungs- und Sperrfeuer zusammengeschossen. Einer unserer Schleichtrupps holte in der Nacht zum 15. 7. am Westhange des Toten Mannes ein Schnelladegewehr aus der feindlichen Stellung.

An der russischen Front wurde die Gefechtstätigkeit durch anhaltenden Landregen beeinflußt. Russische Angriffe gegen die Lopotahöhe und bei Jasien an der Lomnitza wurden abgewiesen. Ebenso ein weiterer Angriff beiderseits der Straße südlich Loziany. Am 14. 7. abends wurde der südwestlich Landestreu (südwestlich Kalusch) eingedrungene Feind im Gegenstoß wieder geworfen. Der Dnjestr führt Hochwasser, auch die Narajowka ist im Steigen. In Rumänien, westlich Piscul, wurde ein Beobachtungsballon durch einen unserer Flieger brennend zum Absturz gebracht. Am 15. 7. früh wurde eine Postierung bei Dumavata von einer feindlichen Infanterieabteilung mit Maschinengewehren überfallen. Dumavata wurde durch Gegenstoß wieder genommen.

Unser neuer Reichskanzler im Urteil der Parteien.

Die großen Parteiblätter widmen dem Kanzler ehrende Worte:

„Kreuzzeitung" (Kons.): Der zum Reichskanzler ernannte Unterstaatssekretär Dr. Michaelis ist eine in sich gefestigte und geschlossene Persönlichkeit von tiefem Ernst, reichem Wissen, großer Erfahrung und was die Hauptsache ist, von festem Willen. Er wurzelt in den besten Überlieferungen des preußischen Beamtentums. Wenn die Landwirtschaft den Druck der von ihm ausgehenden Maßnahmen häufig besonders schwer empfunden hat, so hat sie nicht vergessen, wie ungeheuer schwierig die dem Ernährungskommissar gestellte Aufgabe ist und daß Herr Dr. Michaelis bis in die neueste Zeit hinein immer wieder redlich bemüht gewesen ist, auch den Bedürfnissen der Erzeuger in enger Fühlung mit maßgebenden Männern der Landwirtschaft gerecht zu werden. Wie weit die konservative Partei ihm im einzelnen wird folgen können, das hängt von dem Wege ab, den seine Politik einschlagen wird. Die Hinterlassenschaft seines Vorgängers stellt ihn sofort vor die ungeheuer schwere Aufgabe, die innere und äußere Politik aus der Verstrickung in die sozialistische Zwangsgewalt zu lösen und Deutschland die Möglichkeit voller Ausnutzung seiner militärischen Lage, seiner Siege und seiner Erfolge bei den Friedensverhandlungen zu wahren. Die Stellung des Kanzlers zu der sozialistischen Friedensforderung und zu der von einer Mehrheit des Reichstags beabsichtigten Entschließung wird von grundlegender Bedeutung dafür sein, ob es ihm gelingen wird, dieses Ziel zu erreichen.

„Germania" (Zentrum): Die Lösung der Kanzlerkrise bringt einen Mann an die Spitze der Reichsleitung, der sich während des Krieges an einer der verantwortungsvollsten Stellen auf das beste bewährt hat. Mit großer Energie und glücklicher Hand hat er die Getreidebeschlagnahme und Mehlverteilung durchgeführt und dabei auch die Mitarbeit der Presse zu gewinnen gewußt. Politisch ist der neue Reichskanzler bisher nicht hervorgetreten. Die Parteien werden sein Programm und seine Taten abwarten müssen, ehe sie zu ihm Stellung nehmen können. Ihm geht der Ruf eines Beamten voraus, der Tüchtigkeit und Weitblick in einem Maße vereinigt, das unser volles Vertrauen zu ihm rechtfertigt. Er findet freilich auch in Bethmann-Hollwegs Hinterlassenschaften ungelöste Fragen, die unverkennbar den Keim neuer Schwierigkeiten in sich bergen, wenn nicht an ihrer Lösung alle beteiligten Kreise mit einer von höchster Selbstbeherrschung geleiteten Energie mitarbeiten. Diese Selbstzucht kann der neue Reichskanzler mit vollem Recht von allen Seiten verlangen, auch von den Extremen, die zugleich zu bestriedigen ein Ding der Unmöglichkeit ist. Wir hätten die sauren Tage der letzten Woche umsonst durchlebt, wenn nicht auch die äußerste Linke und Rechte daraus gelernt haben sollten. Auch diese müssen freie Bahn geben so gut wie die Regierung. Wir hoffen und wünschen dringend im Interesse des Vaterlands, daß es dem neuen Kanzler gelingen werde, den Weg dazu zu ebnen. Die erste Kanzlerrede vor dem Reichstage wird uns darüber wohl Gewißheit geben.

„Vossische Zeitung" (Liberal): Zweifellos haben wir bei dem neuen Reichskanzler mit einer Persönlichkeit von besonderer Stärke zu rechnen. Gerade dieser Persönlichkeit verdankt es der neue Kanzler ja schon, daß man ihn in das schwierige Amt des preuß. Ernährungskommissars berief. Er war außerdem schon lange für einen Ministerposten in Preußen oder im Reiche vorgesehen. Seine packende Rednergabe, das Geschick, Vertrauen und Zuversicht durch eine eigene Mischung von Willenskraft und mystischem Glauben an Gott und Glück von sich ausstrahlen zu lassen, schaffte ihm bei seinem Auftreten im Abgeordnetenhause seitens der Abgeordneten und auch im Volke Beachtung. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Dr. Michaelis in seinen bisherigen Stellungen Außerordentliches geleistet hat. Deutschlands Reichskanzler nicht zu heißen, sondern auch zu sein, verlangt aber mehr, als nur die größte Tüchtigkeit selbst bei Erfüllung der schwierigsten Aufgaben auf irgend einem Sondergebiet. Um das deutsche Reich zu leiten, muß man Politiker und nicht nur Bürokrat sein. Nicht einmal die innere Politik, geschweige denn die verwickelte Lage des politischen Außengeschehens ist bisher von Dr. Michaelis beackert worden. Wenn sich herausstellen sollte, daß er neben Rednergabe sowie Willensstärke und Selbstvertrauen auch noch die Aufgabe besitzt, Politik zu machen, so würde er vor anderen gleichen Schlages noch den Vorteil haben, auf finanziellem und volkswirtschaftlichem Gebiete theoretisch ebenso wie praktisch bewandert zu sein. Gerade wenn man davon ausgeht, daß Dr. Michaelis um seiner bisherigen Tätigkeit willen auf den Reichskanzlerposten berufen worden ist, so darf man an der Tatsache, daß er seiner ganzen Geisteerichtung nach, wahrscheinlich auch nach seiner Parteizugehörigkeit ein durchaus konservativer Mann ist, keinen Anstoß nehmen. Für die Durchführung der wirtschaftlichen Aufgaben wird sogar das Vertrauen, das er bei den konservativen Elementen im Lande genießt, dem ganzen Volke zum Nutzen gereichen. Von einer Versippung mit irgend welchen schwerindustriellen Querköpfen und Scharfmachern ist jedenfalls bei dem neuen Kanzler gar keine Rede. Er hat gerade während der letzten Jahre mit Persönlichkeiten und Organisationen gearbeitet, die jeder anderen Richtung eher zuzuzählen sind. Der Kaiser hat von seinem Recht den Kanzler zu ernennen, Gebrauch gemacht, ohne, wie nach allem Vorangegangenen vielfach erwartet wurde, die Vertrauensleute der Parteien zu hören. Damit ist der Beweis erbracht, daß an die Durchführung eines parlamentarischen Systems bei uns augenblicklich nicht gedacht wird. Stellt sich heraus, daß Dr. Michaelis nicht ein Reichskanzler ist, der mit dem deutschen Parlament arbeiten kann, so mag der Reichstag später seine Folgerungen daraus ziehen. Zunächst aber wird er sicher einmal abwarten, wes Geistes Kind der neue Mann ist.

Die Ziele der österreichischen Regierung.

Wien, 14. 7. wtb. Ministerpräsident v. Seidler gab im Verfassungsausschuß eine Erklärung über die Vergeblichkeit der bisherigen Versuche, den in der Verfassung niedergelegten Grundsatz der Gleichberechtigung aller Nationalitäten zu abschließender Durchbildung zu bringen, und wies darauf hin, was die Quelle politischer Leiden der letzten Jahrzehnte wurde und den Anschein erweckte, als ob Österreich innerlich ein kranker Staat wäre, doch wisse jeder denkende Mensch, das dies nicht der Fall sei. „Unsere Verfassung trägt der Eigenart unseres aus verschiedenen Nationalitäten zusammengesetzten Staates nicht hinlänglich Rechnung. Die Lösung dieses Problems soll im Geiste der Thronrede auf einem neuen Wege versucht werden. Auf rein verfassungsmäßigem Wege aus eigener Kraft hat die Volksvertretung jene Verfassungsreform anzubahnen, um es diesen Nationalitäten zu ermöglichen, im festgefügten gemeinsamen Verband friedlich nebeneinander zu leben. Welchen Weg immer der Ausschuß wählt, die Regierung wird gern ihre Dienste bereitwilligst zur Verfügung stellen. Hierdurch wird dem feindlichen Auslande der letzte Schein eines Vorwandes für die Zulässigkeit der Einmengung in Angelegenheiten genommen, die wir unter uns in Ordnung zu bringen haben. Die Abgeordneten werden beweisen, daß die Völker Österreichs, wie sie mit unbeugsamer Kraft und Entschlossenheit ihre angestammten Wohnsitze zu verteidigen wissen, auch die Zähigkeit besitzen, auf dem Boden der teuren Heimat sichere Grundlagen für eine gedeihliche Entwickelung und friedliche Zukunft aufzubauen. Damit wirken die Abgeordneten für jenes Ziel, für das Österreich vor allem kämpft: für das unantastbar heilige Recht seiner Völker, ihr inneres Schicksal in Freiheit selbst zu bestimmen; und so wird dieses Werk des inneren Friedens zugleich ein wichtiger Schritt sein auf der Bahn zu einem ehrenvollen, auf Generationen hinaus dauernden Frieden nach außen, den wir schaffen wollen auf der Grundlage der Gerechtigkeit, Mäßigung, Versöhnlichkeit und gefestigten Gemeinschaft aller Kulturvölker und des einheitlichen Strebens nach Beseitigung jener Verhältnisse, die den Weltkrieg herbeigeführt haben. Wir alle wünschen diesen Frieden von Herzen herbei. Bis dahin sind wir entschlossen, in festem Zusammenstehen von Front und Hinterland unerschütterlich auszuharren."

Die Engländer an der Murmanküste.

Bei Ausbruch der russischen Revolution beeilten sich die Engländer bekanntlich, sich an gewissen strategischen und kommerziell wichtigen Punkten im russischen Reiche festzusetzen. Vor allem gehörte hierzu die neugeschaffene Stadt und der Hafen Alexandrowsk an der Murmanküste des Weißen Meeres. Dieser Platz steht durch die neu gebaute Eisenbahn in Verbindung mit dem inneren Rußland und bildet dessen einzigen europäischen eisfreien Hafen am offenen Meer. Es wurden allerhand aufregende Nachrichten aus diesen entlegenen Gebieten während des bisherigen Verlaufes des Krieges bekannt, die indessen schwer zu kontrollieren und zu bewerten waren. Nun hat aber das Stockholmer „Aftonbladet" von einer vertrauenswerten Persönlichkeit, die längere Zeit in Rußland geiebt hat, die Küste des Eismeeres gut kennt, und erst in den letzten Tagen von dort nach Schweden gekommen ist, Berichte erhalten, die sich auf eigene Wahrnehmungen gründen und einige interessante Aufschlüsse geben:

„Die Engländer besetzten den Hafen Alexandrowsk und eine große Strecke der Murmanbahn bereits zeitig in diesem Frühjahr. Zwei große englische Transportdampfer kamen mit Truppen an, die sich in der Stadt einquartierten und sich gleichfalls in einem bedeutenden Umkreise, sowie an einer Strecke der Eisenbahnlinie festsetzten. Seitdem hat man die Besetzung ausgedehnt, so daß die Murmanbahn jetzt bis zur Stadt Kandalaksi von den Engländern in Besitz genommen ist. Das besetzte Gebiet umfaßt einige tausend Quadratkilometer. Die Engländer üben eine äußerst strenge Kontrolle in diesen Gebieten aus. Durch ihr schroffes Auftreten haben sie sich bei der einheimischen Bevölkerung, hauptsächlich Finnen, äußerst verhaßt gemacht. Daher glaubt man, daß acht englische Offiziere, die sich auf eine längere Wanderung durch den Wald begaben und die niemals zurückkehrten, von der Bevölkerung überfallen und ermordet wurden. Verschiedene große, geheimnisvolle Explosionen kamen während des Winters und Frühlings unter den englischen Vorräten und Munitionslagern vor. Die Engländer treten vollständig als Herren dieses Gebietes auf und kümmern sich nicht im mindesten um die russischen Behörden. Polizei, Gendarmerie, Paßkontrolle, allgemeine Arbeiten, Hafen-, Zoll- und Eisenbahnverwaltung, das alles liegt in englischen Händen, und die Gewalt dieser Engländer wird von Tag zu Tag drückender, da sie sich in alle Angelegenheiten einmischen. Die Engländer bestimmen darüber, wer in Alexandrowsk wohnen darf und wer nicht. Letzthin wiesen sie sogar Russen aus dieser Stadt aus, obwohl diese doch nominell zum russischen Reiche gehört. Trotz der strengen Bewachung ist es einer ganzen Anzahl deutscher und österreichischer Kriegsgefangener, die beim Bahnbau beschäftigt waren, gelungen, zu fliehen. Neue Fluchtversuche kommen oft vor, und gelingen auch oft, denn die Bevölkerung, die russische wie die finnische, hält es mit den Kriegsgefangenen und hilft ihnen auf alle mögliche Weise, über die Grenze zu kommen."

An den Ufern des Dnjepr.

Von Lstm. W. Fontaine.

Manchem Kameraden, dem das Ausland bis jetzt ein fremder Begriff gewesen und der die an unser engeres Heimatland angrenzenden Länder nur aus der Geographiestunde kannte, hat der Krieg insofern eine Wandlung gebracht, als es ihm vergönnt war, durch Teilnahme an dem Weltenringen auch fremde Länder, deren Einwohner, Sitten und Gebräuche kennen zu lernen und seinen Wissenkreis auch auf diesem Gebiete zu erweitern. Und gerade die „Wacht im Osten", unsere Armeezeitung, die als Pionier in der geistigen Erschließung des noch wenig erforschten litauischen Landes angesprochen werden darf, hat in ihren Spalten und hauptsächlich in ihren interessanten Sonntagsbeilagen uns schon so viel Wissenswertes über dieses reiche, noch unerschlossene Land in Wort und Bild gebracht, daß es sich verlohnt, auch einmal ein wenig weiter nach dem Osten hinüber zu schauen. Tagtäglich stehen wir auf Posten und spähen hinüber nach dem unbekannten Lande, ohne zu wissen, was vor uns liegt, und so seien einige Erinnerungen aus meinen früheren Reisen hier wiedergegeben.

Die Weichsel, der erste größere Fluß im Westen des weiten Russenreiches, ist nun wohl durch die Ereignisse dauernd für Rußland verloren, und so kommt als der erste größere Fluß östlich von uns der Dnjepr in Frage. Historisch ist der Fluß durch den Rückzug des alten Napoleon geworden, denn Smolensk, die erste größere Stadt an seinem Laufe, ist in aller Erinnerung. Dann folgt als größerer Eisenbahnknotenpunkt auf dem Wege Warschau—Moskau Orscha, und weiter südlich das seit Kriegsbeginn mehrfach genannte Mohilew.

In seinem weiteren Laufe durchschneidet der Dnjepr noch am östlichen Rande die Rokitno-Sümpfe, vorher jedoch noch die große Beresina, ebenfalls durch Napoleon bedeutsam, zum Unterschied von der kleinen Beresina, an der sich unsere Front entlang zieht, in sich aufnehmend. Die Hauptmerkmale aller russischen Flüsse sind Sandbänke, unausgebaute Ufer, unregulierte Flußläufe, große, lange Brücken und Flöße. Daß es aber auch an schönen, idyllischen Punkten nicht fehlt, sei aus meinen Aufzeichnungen entnommen.

Aus der alten Zarenstadt Moskau entführte mich der Zug zu längerem Aufenthalt nach Kijew. Nach angenehmer Fahrt, denn das Reisen in Rußland ist sehr bequem, am Ende meines Zieles angelangt, hatte ich gerade im Abteil meine Reisegeräte in Ordnung gebracht, als von der Lokomotive her ein langgezogenes Signal ertönte. Ich vermeide das Wort Pfiff, denn, nicht wie bei uns, je größer und schneller die Maschine, desto schriller der Pfiff; in Rußland sind die gewaltigen Schnellzugsmaschinen mit Pfeifen versehen, die eher dem Nebelhorn eines Amerikadampfers gleichen, als unseren schrillen Lokomotivpfeifen. Die Bremsen schlugen ein, und bald verlangsamte der Zug sein ohnehin schon mäßiges Tempo, und wir befanden uns auf einer gewaltigen Brücke, unter der sich eine riesige Wasserfläche ausbreitete, als führe man über die Lagunen von Venedig. Dieses Wasser war der Dnjepr.

Wie alle russischen Flüsse, hat auch der Dnjepr stellenweise eine riesige Breite. Man hält sie für reißende Ströme von unergründlicher Tiefe. Sieht man aber von oben herab in das Wasser, so gewahrt man die der Schiffahrt so hinderlichen, sich oft über Nacht verschiebenden Sandbänke, die einen geregelten Schiffsverkehr fast unmöglich machen. So sind die Weichsel, der Dnjestr, der Dnjepr, der Don und die Wolga. Manchmal seenartige Wasserflächen, die sich nicht zu bewegen scheinen, mit durch die alljährlichen, infolge der Schneeschmelze eintretenden Überschwemmungen abgebröckelten Ufern. Nur kurze Strecken sind es, wo der Fluß ein richtiges Bett hat und an diesen Stellen läßt sich dann die ungeführe Stärke desselben ersehen.

In langsamem Tempo fuhren wir über die schier unendliche, eiserne Brücke, über verschiedene Arme des Flußes hinweg, bis wir an sein eigentliches Bett kamen. Drüben am Ufer erhob sich ein bewaldeter Hügel und über einem Einschnitt des Waldes glänzten die vielen goldenen Kuppeln eines Klosters im Sonnenschein. Fürwahr ein großartiger, unvergeßlicher Augenblick. Die ungeheuere Wasserfläche, die schier unendliche Brücke und die Klosterkirche mit den blinkenden, goldenen Kuppeln, meine ersten, bezwingenden Eindrücke von Kijew.

Kaum in dieser modernen Großstadt zur Ruhe gekommen, galt mein erstes Bestreben jenem waldigen Hügel, der mich von unten so berauschte und auch von oben nicht enttäuschen sollte. Durch einige holprige, mit Kopfsteinen gepflasterte Nebenstraßen gelangte ich bald an die hohen, jedes russische Kloster umfassenden, burgähnlichen Mauern, deren Eingänge, wie kaum anderswo, von zerlumpten Bettlern belagert sind. Drinnen die kostbaren Schätze, draußen das jammervolle Elend. Weiter fesselte mich das Kloster vorerst nicht; äußerlich ist es, wie alle die vielen russischen Klöster, bunt gestrichen, von ferne aber wie ein Schmuckkästchen anmutend. Der slavische Baustil hat auch sein Interessantes, dessen Urtyp man in dem Moskauer Kreml finden kann.

Endlich noch mal an eine Kaserne vorbei, sah ich von einem Altan aus eine riesige Ebene und zu Füßen den glitzernden Fluß, den ich tags zuvor im Zuge passiert hatte. Wahrlich, ich stand schon auf den rebenbedeckten Höhen unseres vielbesungenen, deutschen Rheins, für den gerade heute mehr als je die deutschen Herzen schlagen, auf dem herrlichen, alten Heidelberger Schloße, auf schneebedeckten Alpenhöhen, aber welch berückender Anblick sich hier dem spähenden Auge bot, gehört mit zu den unvergeßlichsten Eindrücken meines Lebens.

(Schluß folgt.)

Der verlorene Sohn.

Eine Skizze aus den Kriegstagen von Ernst Quadt.

(Schluß.)

Bald schlugen die feindlichen Granaten ein. Vor, hinter, über und neben der Kompagnie explodierten sie. Die kleine Truppe hatte jedoch Glück, vollzählig erreichte sie die Brücke. Dort erwartete sie jedoch feindliches Schützenfeuer. Die Russen schossen schlecht, und doch blieben viele diesseits und jenseits der Brücke liegen. Die übrigen stürmten vor. Voran der Leutnant. Jenseits der Brücke schwärmte die Kompagnie, suchte Deckung und vertrieb durch heftiges Schnellfeuer die vorgeschobene feindliche Abteilung. So konnten die übrigen deutschen Truppen leicht über den Fluß. Die Aufgabe war damit jedoch noch nicht gelöst. Die Russen hatten ein nahes Dorf besetzt und sich dort verschanzt. Gegen das Dorf wurde ein Sturm angesetzt und die Kompagnie des Leutnants war wieder an der Spitze. Voran wieder er selbst. Man hatte bereits die ersten Häuser erreicht, als der junge Führer getroffen zusammenbrach. Zwei Soldaten trugen ihn aus dem Feuer, die anderen stürmten weiter und besetzten den Ort. Gegen Abend brachte man den Verwundeten in das nahe Feldlazarett. — — — — — — — — — —

Medizinalrat Weniger war bereits mehrere Monate im Felde tätig. Ihm war die Leitung eines Feldlazaretts übertragen worden, das jetzt dicht hinter die Sanitruppen gelegt worden war. Er hatte es sich nicht nehmen lassen, mit den Truppen vorzugehen und schon manche harte Schlacht mitgemacht. Auch heute war er auf dem Schlachtfeld tätig und kehrte erst, nachdem die Schlacht beendet und die Truppenmassen jenseits des San waren, ins Lazarett zurück. Er war mit sich zufrieden. Seine Tätigkeit befriedigte ihn, und dann konnte er später einmal doch sagen, aus seiner Familie wäre auch jemand draußen gewesen. Seine Wirtin hatte ihm geschrieben, seine Freunde und Patienten bewunderten seinen Entschluß, das machte ihn stolz. Am Lazarett empfing ihn ein Unterarzt. „Es gibt heute noch viel zu tun, Herr Medizinalrat!"

„Ja, heute sind viele verwundet worden, ich weiß es!" Obwohl er den ganzen Tag draußen Verwundete verbunden hatte, nahm er im Lazarett seine Tätigkeit doch sofort auf. Eine Schwester kam zu ihm. „Herr Medizinalrat, dort in der Ecke liegt ein schwerverwundeter Offizier, er hat einen Brustschuß, vielleicht ist er noch zu retten!"

Sofort stand der erprobte Arzt am Bett des jungen Leutnants. Er betrachtete sein Gesicht. Es war leichenblaß. Weniger stutzte. „Kurt," flüsterte er, „Kurt, du?" Es klang wie ein unterdrückter Jubelschrei, wie der Freudenruf eines aus harter Pein Erlösten.

Der Offizier öffnete seine müden Augen und sah den Arzt erkennend an. Er nickte mit dem Kopf, als wollte er sagen: „Ja, Vater, dein verlorener Sohn!"

Weniger war ganz Arzt. Er ließ sich nicht weiter von Familienfragen beeinflussen, sondern behandelte seinen Sohn genau mit derselben Gründlichkeit, wie jeden anderen Verwundeten. Freilich pochte ihm dabei das Herz und die bange Frage beschlich ihn wiederholt: Ob er am Leben bleibt? — —

Mehrere Wochen waren seitdem vergangen, als eines Abends vor dem Hause des Medizinalrats Weniger ein geschlossener Wagen hielt, aus dem der Alte wie ein Jüngling leichtfüßig sprang und die Treppen zu seiner Wohnung hinaufstürzte. „Frau Freiling! Kommen Sie, kommen Sie, ich bringe ihn!" Die Wirtin schlug die Hände über dem Kopf zusammen, so hatte sie den alten Arzt noch nie gesehen. So frisch, so fröhlich war er lange Jahre schon nicht gewesen. Sie fragte nicht lange und eilte mit ihm die Treppe hinunter.

Man holte aus dem Wagen den Verwundeten, führte ihn langsam die Treppen hinauf, bettete ihn in der Wohnung auf einen bequemen Liegestuhl, und während die Wirtschafterin in die Küche eilte, um für die beiden Heimgekehrten Erfrischungen zu besorgen, bemühte sich der Vater um seinen Sohn.

„Wie lange wird es noch dauern, Vater?"

„Vier Wochen, mein Sohn, dann können wir beide wieder hinaus!"

Sie drückten sich die Hände und waren glücklich! . . .

Am anderen Tage konnte man in der Zeitung lesen: „Das Eiserne Kreuz erster Klasse hat erhalten der Kriegsfreiwillige Leutnant Kurt Weniger, Sohn des bekannten Medizinalrats Weniger, der sich im Felde ebenfalls das Eiserne Kreuz erworben hat . . ."

Ernst und Scherz.

Kriegsglocken.

Glocken, die dem Morgen singen,
Glocken, die zum Abend klingen,
Glocken, die dem Leben läuten,
Glocken, die den Tod bedeuten,
Die zu Freud und Fest frohlocken,
Siegesglocken, Totenglocken,
Glocken, die der Krieg verschlungen,
Glocken, die nun ausgeklungen.

Ldstm. Fritz Worm.

Eine Warnung für feldgraue Theaterdichter.

Den Bühnendichtern wird von den Direktoren oft zugemutet, in ihren Dramen gerade die schönsten Szenen zu streichen. Dramatischen Dichtern, die zum Heere einberufen werden, möge die folgende Anekdote als Warnung dienen, der Weisung der Direktoren nicht allzu leicht zu folgen. Es war unter Napoleon I., als ein junger Dichter namens Viennet mit einem fünfaktigen Trauerspiel beim Direktor der Comédie Francaise erschien. „Nicht übel," sagte der Direktor, nachdem er das Werk gelesen, „aber Ihr Stück würde wesentlich gewinnen, wenn es in einen engeren Rahmen eingespannt würde. Machen Sie aus den fünf Akten drei, und ich gebe Ihr Stück." — „Nie," rief Viennet, „die fünf Akte sind für mein Stück unumgänglich nötig, und ich will lieber sterben, als einen einzigen streichen!" Später wurde er Soldat und zog in den Krieg. Bei Leipzig spürte er in der Hitze des Kampfes eine heftige Erschütterung im Kreuze. Wie groß war am Abend sein Erstaunen, als er die Patronentasche, in der sich sein teures Trauerspiel befand, ablegte und bemerkte, daß es von einer Kugel durchlöchert war. „Da seht," rief er, das Schriftstück herausnehmend, den Kameraden zu, „würde ich dem Direktor gefolgt sein, so wäre ich jetzt ein toter Mann. Seht nur her, die Kugel hat nur bis in den vierten Akt eingeschlagen." „Es ist ihr gewiß schwer genug geworden, in deinem Stück bis so weit zu kommen," bemerkte ein boshafter Kamerad. ok.

Splitter.

„Unaufhaltsam enteilt die Zeit." Sie sucht das Beständ'ge.
Sei getreu, und du legst ewige Fesseln ihr an! Schiller.

Der Schlaumeier!

Im Krankenhause liegen zwei polnische Juden. Jeder hat einen schlimmen Fuß und beide werden jeden Tag massiert. Der eine schreit bei der Prozedur zum Steinerweichen, während der andere immer ganz ruhig bleibt.

Eines Tages sagt der Schreier zu dem Ruhigen: „Ich weiß nicht, Moische, du bist immer so ruhig beim Massieren, während ich vor Schmerzen schon wahnsinnig werde, wenn mir der Goy (Christ) nur an den Fuß kommt. Hast du denn gar keine Schmerzen?"

„Chammer (Esel)," sagt jener, „geb ich ihm schon das kranke Bein?"

Erschütterung.

Richter: „ . . . Der Angeklagte will Ihnen nur einen ganz leichten Schlag versetzt haben!"

Zeuge: „Oho, eine ungeheure Watschen war das — meine Uhr ist sogar wieder in Gang gekommen, die seit 2 Jahren stillgestanden war!"

Einem Freunde.

. . . Und nun er auch!
Aus blut'gem Sand
Ein heißer Hauch . . .
Und seine Hand
Ein Röcheln und ein stummer Gruß
Des Freundes, den ich lassen muß,
Zerreißt mein Herz
Mit wildem Schmerz —

Ich stürm' hinaus
Mit Kampfeswut
Ins Schlachtgebraus
Für Freundesblut,
Für Freiheit, Ehre, Vaterland.
Und reicht' der Tod auch mir die Hand,
Dann sei es drum!
Ich weiß, warum.

Uffz. Eugen Roesser.

Vorsicht.

„Bist du es denn wirklich, Bärbel? Wie schaust denn du aus?"

„Ich soll Sirup holen, und damit ich nicht nasche, hat mir mein Vater sei' Gasmasken aufgesetzt."

Im Verein.

Vorsitzender: „Keiner will auf seinem Geburtstag mehr a Faßel Bier geben, ‚wegen 'm Krieg', heißt's immer; (drohend) aber das sage ich euch, wenn der Frieden kommt, dann werden sämtliche Geburtstage nachgefeiert!"

Der Weg zum Gericht.

„Kommste morgen vormittag mit in 'n Grunewald?"

„Jeht nich. Morgen vormittag muß ick nach Moabit, schwören."

„Na, übermorgen?"

„Hab ick ooch Termin. Und Dienstag und Mittwoch muß ick ooch schwören."

„Sag mal, Mensch, — bist wohl Schwör-Arbeiter jeworden?"

Ausreden lassen.

Gatte: „Was wünschest du dir denn zu deinem Geburtstag?"

„Bleibe diesen Abend mal zu Hause . . ."

(Erfreut): „O, wenns weiter nichts ist . . ."

„Dann wollen wir mal gemeinsam überlegen, Männchen!"

Gut ausgerichtet.

Frowerin: „Sie gehen jetzt in die Musikalienhandlung, Anna, und holen uns den Klavierauszug von den ‚Hugenotten'!"

Dienstmädchen (in der Musikalienhandlung): „Das gnädige Fräulein läßt bitten um den Auszug der Hottentotten mit dem Klavier!"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Es ist rund und rollt,
Ist nicht von Gold,
Geht von Hand zu Hand
Durch ein weites Land.
Wirf's in die Menge,
Du Tropf,
So bekommt's einen Kopf
Und wird zum Gedränge.

Willst du Afrika durchwandern,
Diesen heißen Wüstensand —
So von einem End' zum Andern,
Nimm dir „eins zwei" stehts zur Hand.

Und um „drei", was ich dir sage,
Leg' ein Tuch nur rund herum.
Sonst versengt es ohne Frage —
Dir das ganze Podium.

Auch „vier fünf" ist unentbehrlich,
Wenn du föngst zu schlafen an.
Ja, du ruhst dann ungefährlich —
Und kein Luftzug stört dich dann.

„Eins zwei" — „drei" — „vier fünf" ergeben,
Was mich stets begleitet hat,
In Zivil, mein ich nun eben,
Nicht als deutscher Feldsoldat.

Eduard Zünskes.

Zahlenrätsel.

1 9 10 9 6 11 4 6 — Stadt in Palästina
2 10 10 15 — Mädchenname
3 15 10 9 14 2 — Lesestoff
1 16 10 10 2 3 4 14 17 — Abenderscheinung
2 14 5 2 14 5 2 — Völkerbund
4 14 5 2 3 8 9 4 6 — Engl. staatl. Einrichtung
5 3 2 12 5 15 18 — Vorstadt Berlins
6 9 3 9 6 6 9 14 13 — Bekannter Zirkus
7 15 19 20 3 13 7 15 19 — Ital. Kampfplatz
8 9 4 6 6 7 8 19 21 6 6 2 19 — Schloßzubehör
2 10 13 18 18 2 — Weibl. Vorname

Die Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen, ergeben die Gedanken des deutschen Volkes.

Krankenträger J. Christiany.

Scherzfragen.

1. Was ist verkehrte Welt? — 2. Bilde mir einen Satz, wo Telephonstangen vorkommen.

Aufgabe.

Wie alt ist ein Mann, der eine Billion Sekunden (gleich 1 000 000 000 000) gelebt hat?

Auflösungen der Rätsel in Nr. 593:

Draußen im Sturmgebraus
Sieh'n uns're Helden,
Gegen der Feinde Schar
Aus allen Welten.

Drinnen das Heimatheer
Weiht sein Geschmeide,
Der Treue Unterpfand,
Helfer im Streite.

Leuchtet das Morgenrot
Friedlichem Schaffen,
Gilt auch das Dankgebet,
Den goldnen Waffen. J. Sieberty, Lt.

— Hauptbuchhalter. — Beide nähren sich von des Grases Blüten. — Der Esel hatte 5, das Maultier 7 Maß.

„Indépendance Belge". Die Haupteinwendungen der belgischen Sozialisten gegen ein Behalten des Kongos sind folgende: 1. Der Kongo ist wie ein großes Ungeheuer, das man ernähren muß und das nichts einbringt. 2. Der Staat verschwendet enorme Summen an den Kongo. 3. Die Beamten der Kolonie sind Parias, deren Los nicht beneidenswert ist. 4. Die Missionare sind und bleiben die Herren. Nur ihre Kreaturen können auf Beförderung rechnen. 5. Die belgische Kolonie wird immer unfähig bleiben, sich selbst zu erhalten. Unsere Kassen erschöpfen sich, damit sie nur vegetieren kann. Die Millionen, die sie noch verschlingen wird, sind durchaus für die Wiederherstellung unserer heimischen Industrie erforderlich.

Berlin, 14. 7. wtb. Im Zeitraum vom 21. Juni bis 6. Juli wurden in Reims und Vorstädten 44 feindliche feuernde Batterien einwandfrei durch unsere Luftbeobachtung und durch Flugzeugaufnahmen erkannt und mit 8024 Schuß bekämpft. Ferner wurden erkannte Beobachterstellen und Schornsteine beschossen und Störungsfeuer auf die Stadtausgänge abgegeben. Durch die Feststellung, daß Reims systematisch zu einem Batterienest ausgebaut ist, dürften die französischen Vorwürfe über die Beschießung von Reims in ein besonderes Licht gerückt werden.

Bern, 15. 7. wtb. „Nouvelliste de Lyon": Voraussichtlich wird die durch Brotkarte auf den Kopf der Bevölkerung entfallende Menge 500 gr, für Landarbeiter 700—800 gr betragen. Sollten die Brotmengen weiter herabgesetzt werden, so würde die Verordnung über fleischlose Tage für ungültig erklärt.

Der Kongreß der „Liga der Gesellschaft der Nationen", der vom 14.—16. 7. stattfinden sollte, wurde von der Regierung untersagt.

Haag, 12. 7. „Times" aus Athen. Es liegen Gründe zu der Annahme vor, daß zwischen der italienischen und griechischen Regierung Verhandlungen geführt werden, die mit einer Verständigung zwischen beiden Ländern enden. Vor einigen Tagen verlautete, es sei beschlossen worden, die italienischen Truppen aus Janina zurückzuziehen und sie durch Truppen eines griechischen Armeekorps zu ersetzen. Diese Meldung erscheint uns verfrüht, denn die Verhandlungen befinden sich noch im Anfangsstadium.

Rußland.

V. Z. „Associated Press" aus Petersburg: Die russische Regierung ist bereit, einen sehr großen Teil der russischen Bergwerke und Gruben dem nordamerikanischen Kapital auszuliefern. Zunächst sollen die Staatsbahnen gegen Anleihen den Amerikanern teils verpfändet, teils verkauft werden. Gleichzeitig werden in Petersburg Verhandlungen gepflogen, welche die Auslieferung der russischen Staatswirtschaft an amerikanische Kapitalisten bezwecken. Ein Mitglied der Rootschen außerordentlichen Botschaft, Cormick, Generaldirektor der nordamerikanischen Harvester-Company, verhandelt mit dem russischen Ackerbauminister darüber, für die nordamerikanischen landwirtschaftlichen Maschinen ein Alleinverkaufsrecht in Rußland zu erzwingen, und die gewaltigen Staats- und ehemaligen Kronländereien in amerikanischen Besitz zu bringen. Hinter dieser Amerikanisierung wichtiger Teile der russischen Staats- und Volkswirtschaft sollen auch englische Finanzmänner stecken.

Stockholm, 14. 7. „Börsenzeitung": In Petersburg treffen über die sibirischen Bahnen täglich Hunderte von Japanern ein, deren Reisezweck noch niemand kennt.

V. Z. aus Amsterdam. Petersburger Berichte besagen, daß mehrere Minister an der Front weilen, um die Regimenter, die nicht kämpfen wollen, zur Teilnahme an der Offensive zu veranlassen. Die Russen hoffen, die Offensive in Galizien noch wochenlang fortzusetzen.

Zürich, 14. 7. H. F. Havas aus Petersburg. Die Armee Korniloff führt gegenwärtig die Hauptoperationen aus und die 7. und 11. russische Armee unternehmen nur Hilfsaktionen. Gegenwärtig dehnt sich die Schlacht in Galizien auf 100 Meilen aus. Kerenski besuchte soeben die Front in Galizien und ermutigte die Truppen. Die Unzufriedenen stellte er an den Pranger und gewann mehrere Regimenter für die Sache der Offensive. „Nowoje Wremja" berichtet, daß die Schlacht an der Ostfront immer weiter um sich greife und die Offensive sich auf die ganze russische Südwestfront erstrecke. Bei Bihesany kämpften englische Maschinengewehrabteilungen im Verband der Russen.

Rotterdam, 14. 7. H. F. aus Petersburg: 1½ Millionen Mann russischer Truppen stehen an der galizischen Front.

Petersburg, 15. 7. wtb. P. T.-A. Der Außenminister Tereschtschenko, der Postminister Tseretelli und Kriegsminister Kerenski, die sich in Kiew befinden, haben der Regierung mitgeteilt, daß ihre Verhandlungen mit den Führern des ukrainischen Rates zu günstigen Ergebnissen geführt haben, nachdem der Rat eine Entschließung angenommen hat, die nach Ansicht der Minister für die Regierung annehmbar sei. Über die Einzelheiten ihrer Reise werden die Minister bei ihrer Ankunft in Petersburg berichten.

Petersburg, 15. 7. wtb. P. T.-A. Der Verkehrsminister Nekrasoff erklärte Pressevertretern bei seiner Rückkehr aus Kijew, der Rat der Ukraine erstrebe nicht die Trennung von Rußland.

Petersburg, 15. 7. wtb. Die Regierung hat am 13. 7. die finnische Frage erörtert und die Vorlage des Landtagsausschusses für die neuen Staatsgrundgesetze Finnlands als unannehmbar erklärt. Sie hat ihre endgültige Entscheidung bis zur Abstimmung über diese Vorlage im Landtage zurückgestellt.

Stockholm, 15. 7. wtb. Nach der finnischen Zeitung „Työmies" beschloß der finnische Landtag mit großer Mehrheit, Finnland selbständig zu machen. Der Landtag erklärt, daß die Vorläufige Regierung nicht die Befugnis hat, über Finnland zu bestimmen, sondern daß Senat und Landtag die Regierungsmacht im Lande ausüben. Der sozialdemokratische Abgeordnete Mackeli hielt eine große Rede, in der er die finnische Jugend ermahnt, sich zu bewaffnen, um etwaigen Gewaltmaßregeln zu begegnen.

Helsingfors, 15. 7. wtb. Pet. Tel.-Ag. Maßgebende Kreise nehmen an, daß die dritte Lesung des Gesetzentwurfs über die Unabhängigkeit Finnlands Montag abend festgesetzt werden wird. Die Lage bleibt unverändert. Es scheint, daß die Annahme der Vorlage durch den Landtag feststeht. Es fragt sich nur, ob die Vorlage verfassungsgemäß angenommen wird, oder ob die Mehrheit des Landtags wünscht, auf die Staatsgrundgesetze keine Rücksicht zu nehmen. Im letzteren Falle würde das neue Gesetz eine revolutionäre Handlung darstellen. Die ordnungsmäßige Annahme der Vorlage, d. h. mit 5 Sechstel Stimmen, verpflichtet den Landtag, sie der Einstweiligen Regierung zur Bestätigung vorzulegen, wodurch die Möglichkeit neuer Verhandlungen gegeben wäre, die zu gegenseitigen Zugeständnissen führen könnten.

Petersburg, 15. 7. P. T.-A. Der finnische Landtag nahm in dritter Lesung den Achtstundentag an.

Kopenhagen, 14. 7. wtb. „Politiken" aus Helsingfors: Der Polizei-Ausstand ist nun beendet, es sind jedoch mehrere neue Ausstände ausgebrochen. Auf dem Senatorenmarkt wurde eine große Volksversammlung abgehalten. Es wurden Beschlüsse gefaßt, in denen die vollständige Unabhängigkeit Finnlands und der Ukraine gefordert wurde. Es steht ein ernster Generalausstand bevor. Wahrscheinlich werden alle Eisenbahnbediensteten die Arbeit niederlegen. Es herrscht große Mißstimmung darüber, daß in Rußland gekaufte Waren mit finnischem Gelde bezahlt werden müssen, und zwar zu einem von den Russen festgesetzten Kurse. Gegenwärtig hält sich in Helsingfors eine große Anzahl von russischen, rumänischen und serbischen Flüchtlingen auf. Die Getreidezufuhren von Rußland haben von neuem aufgehört. Es erscheinen keine finnischen Zeitungen.

Die Neutralen.

Amsterdam. „Daily Express": Über die Krise in Spanien sagte König Alfons, daß das Heer gewisse Reformen verlange. Es sei aber unwahr, daß sich die Disziplin gelockert habe. Schwierigkeiten verursache nur die katalonische Frage. Einige Katalonier verlangten eine Art Homerule. Die örtlichen Zustände in Barcelona müßten jedenfalls geregelt werden, auch in bezug auf die übrigen Teile des Landes müsse man den berechtigten Wünschen entgegenkommen. Was die Gefahr einer Revolution angehe, so sagte der König, daß er in dieser Hinsicht sein vollstes Vertrauen in die Zukunft setzen könne. „Kann man sich," so fragte der König, einen moderneren Fürsten vorstellen, als ich es bin?"

Bern, 15. 7. „Diario Universal": Romanones billigt die Haltung Datos durchaus; die Forderung der Katalonier bedeutet einen unmittelbaren Eingriff in die Regierungsgewalt des Königs. Auf keinen Fall könne man die Barcelonaer Versammlung als Kongreß anerkennen. Dato erklärte, daß die Gährung unter der Arbeiterschaft, die zur Beunruhigung Anlaß gegeben habe, nunmehr beendet sei.

Madrid, 13. 7. wtb. Wiener Korr.-Büro: Der neutralistische Frauenausschuß überreichte dem Könige mehrere Albums mit über 500 000 Unterschriften spanischer Frauen, in denen diese dem sehnlichsten Wunsch der ganzen Nation nach Aufrechterhaltung der Neutralität Spaniens Ausdruck geben.

Amsterdam, 14. 7. wtb. „Times" aus Neuyork: Der niederländische Gesandte in Washington erklärte gesprächsweise, die Niederlande würden streng neutral bleiben, außer, wenn sie angegriffen würden. Kein Druck, keine Drohung irgend welcher Art werde an der Haltung des Landes etwas ändern. Sie führten mehr nach England aus, als nach Deutschland. Sie würden nicht aufhören, nach Deutschland auszuführen, ohne gleichzeitig die Ausfuhr nach England einzustellen. Wenn die Unionstaaten kein Getreide mehr nach Holland ausführten, würden auch die kriegsgefangenen Belgier, die im Lande verpflegt werden, kein Brot mehr erhalten. Die Hauptsache für Holland sei unbedingte, unparteiische Neutralität, aber man dürfe deshalb nicht denken, daß Holland keinen Krieg führen könne. Wenn seine nationale Ehre auf dem Spiele stände, würde auf die Gefahr einer etwaigen Niederlage das Land nicht vor dem Kriege zurückschrecken.

Stockholm, 14. 7. wtb. „Aftonbladet": Die schwedische Polizei ist einer ausgedehnten Verbandsspionage auf die Spur gekommen. Es handelt sich um ein weit verbreitetes Netz von Handelsspionen, die vom Marineattachee einer Stockholmer Verbandsgesandtschaft angeworben sind. Sie hielten sich in schwedischen Häfen auf und meldeten sofort die Abfahrts- und Ankunftszeiten deutscher Schiffe. Die Untersuchung wird weitergeführt. In der nächsten Woche soll ein ausführlicher Polizeibericht veröffentlicht werden.

Kristiania, 15. 7. wtb. „Aftonposten" aus Bergen. 700 bis 800 russische Flüchtlinge aus England konnten wegen Eisenbahnerstreiks in Finnland nicht weiterreisen und sind in Bergen untergebracht worden.

Berlin, 15. 7. wtb. Reuter verbreitet eine Nachricht der „Times", wonach die diplomatischen Beziehungen zwischen Argentinien und Deutschland abgebrochen seien. Diese Nachricht entspricht nicht den Tatsachen. Auf eine von Argentinien an die deutsche Regierung gerichtete Note wegen Schiffsversenkungen ist eine Antwort noch nicht erfolgt. Es ist indessen zu hoffen, daß die Angelegenheit eine freundschaftliche Regelung finden wird.

See- und Luftkrieg.

Amsterdam, 14. 7. Die englische Admiralität teilt mit: Der Dreadnought „Vanguard" ist, während er vor Anker lag, in der Nacht zum 9. Juli infolge einer Explosion in seinem Innern in die Luft geflogen. „Vanguard" sank augenblicklich. Die Gesamtzahl der Überlebenden beträgt 97, da bereits eine Anzahl von Offizieren und Mannschaften an Land war, als die Explosion erfolgte. (Der „Vanguard" gehört der Dreadnoughtklasse an, lief 1908 vom Stapel, verdrängte 20 000, in voller Ausrüstung 23 000 to und hatte (im Frieden) 870 Mann Besatzung. Seine Vernichtung bedeutet einen sehr empfindlichen Verlust der großen englischen Flotte.)

Berlin, 16. 7. wtb. Nachträglich wurde festgestellt, daß der Dampfer, der in den am 8. 6. bekanntgegebenen Ubootserfolgen enthalten ist, 67 verpackte Flugzeugmotore von Amerika für Frankreich geladen hatte.

Stockholm, 14. 7. wtb. „Dagens Nyheter": Der schwedische Dampfer „Wanda" (3000 to, Lerwick—Kristiania) wurde versenkt, obwohl er von englischen Kriegsschiffen begleitet war.

Rotterdam, 14. 7. wtb. „Maasbode." Gesunken sind der venezolanische Segler „Venus", der amerikanische Segler „Louis and Rose", der britische Segler „Tawgan", der amerikanische Dampfer „Natironco", der russische Segler „Elsa Augusta". Gestrandet sind der amerikanische Segler „Alexander Brown", der Schoner „Ruth", der Dampfer „Sinaloa".

Kopenhagen, 14. 7. H. F. Der dänische Dampfer „Nördingborg" (nach Cadix, mit Kohlen) wurde im Atlantischen Ozean versenkt, ferner der dänische Dampfer „Marstal" (nach England mit Erdnüssen), die dänische Bark „Atlantic" (von Cardiff nach Dänemark mit Kohlen), die norwegische Barken „Skald", „Oxö" und „Fiorella". Der schwedische Dampfer „Titania" (von Sundsvall nach Pasa, mit Erntemaschinen) wurde durch ein Uboot angehalten, konnte jedoch noch auf schwedisches Gebiet zurückflüchten, ehe er vom Uboot zum Stehen gebracht wurde.

Basel, 14. 7. H. F. aus London: Der Hafen von Liverpool ist abermals gesperrt; Gründe hierfür werden nicht angegeben.

Basel, 14. 7. H. F. „Manchester Guardian": Das erste Julidrittel hat noch keinen Rückgang der versenkten englischen Tonnage gebracht. Zweifellos ist die Lage so, daß sie mit Worten und Versprechungen nicht mehr abgetan werden kann.

Berlin, 15. 7. wtb. Bei gutem Wetter setzten am 13. 7. unsere Bombengeschwader ihre Streifzüge erfolgreich fort. Ihre Angriffe galten allen militärischen Anlagen hinter der flandrischen Front. Im Munitionslager bei Beveren riefen gutgezielte Bomben einen großen Brand hervor. Die Industrieanlagen von Frouard (3 km nördlich Nancy) wurden über 3 Stunden lang mit Bomben, zum Teil schwersten Kalibers belegt. Im ganzen warfen unsere Bombenflieger gestern über 10 000 kg Sprengstoff ab. Eines unserer Flugzeuge unternahm einen 5stündigen Aufklärungsflug über feindliches Gebiet und brachte wertvolle Feststellungen heim.

Die flandrische Front war wieder der Schauplatz erbitterter Luftkämpfe. Oberleutnant Doster griff mit seiner Staffel ein feindliches Geschwader von 9 Flugzeugen an. 6 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen, 1 Flugzeug zur Landung gezwungen. Nur 2 Flugzeuge entkamen schwer beschädigt in niedriger Höhe über unsere Linien, stürzten aber anscheinend jenseits auch noch ab. Im ganzen büßten unsere Gegner gestern 21 Flugzeuge und einen Fesselballon ein.

London, 14. 7. wtb. Reuter. Eine Abordnung von Abgeordneten verlangte von Lloyd George eine bessere Verteidigung Londons gegen Luftangriffe. Lloyd George antwortete, die Regierung müsse in erster Linie die Front mit Flugzeugen versehen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Hauptmann Zum Winkel.
Die „Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten



Feldzeitung der Armee-Abteilung Scheffer

Nr. 595 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Felde bei Vorausbezahlung 40 Pf. Die Bestellung muß durch die Formation 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachdruck untersagt. | Mittwoch, 18. Juli | Nummern der Tageszeitung ohne Beilagen innerhalb der Armee-Abteilung 20 Pf. für die alleinigen Nummern bis 31. 3. 1917, 10 Pf. für die neueren Nummern seit 1. 4. 1917. — „Kriegsbilderbogen" für Angehörige der Armee-Abteilung 10 Pf. | 1917

Große Erfolge unserer Uboote und Seeflugzeuge.

Berlin, 15. 7. wtb. Amtlich. Im nördlichen Sperrgebiet haben unsere Uboote neuerdings 24000 to versenkt. Unter den vernichteten Schiffen befanden sich: Der englische Dampfer „Don Arturo" (3680 to), Ladung wahrscheinlich Erz, das englische Vollschiff „Neotsfield" mit Kohlenladung, ein unbekannter stark gesicherter Dampfer von etwa 6000 to, 4 Masten, vielen Ladebäumen und Ladeposten. Ein unbekannter Dampfer von etwa 1200 to, im Geleitzuge fahrend, wurde in der Nordsee durch Torpedoschuß getroffen, sein Sinken jedoch nicht beobachtet.

Am 14. 7. vormittags griffen Seeflugzeuge des Marinekorps in den Hoofden durch Zerstörer gesicherte Geleitzüge von Handelsfahrzeugen an. 2 Bomben-Volltreffer auf je einem Zerstörer und ein Volltreffer auf einem Leichter wurden einwandfrei beobachtet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 16. 7. wtb. Amtlich. Die Hafenanlagen von Arensburg und die russische Seeflugstation Papenholm auf der Insel Ösel sind von Flugzeuggeschwadern der östlichen Ostsee in den letzten Tagen wiederholt und erfolgreich mit Bomben angegriffen worden. Die Flugzeuge sind sämtlich unversehrt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 16. 7. Amtlich. Im Atlantischen Ozean wurden durch unsere Uboote wiederum eine Anzahl Dampfer und Segler versenkt. Darunter befanden sich die bewaffneten englischen Dampfer „Thirlby" (2909 to) mit Erzladung und „Matador" (3400 to) mit Stückgut nach England, sowie der englische Segler „Lady of the Lake". Eines der versenkten Schiffe hatte Mais für England geladen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Amtliche Meldung.

Berlin, 16. 7. abends. wtb.

Im Westen mehrfach lebhafte Feuertätigkeit. — Im Osten keine größeren Kampfhandlungen.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 17. 7. morgens. wtb.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An der Küste griffen die Engländer nach tagsüber lebhaftem Feuer wieder bei Lombartzyde an; sie wurden abgewiesen. Längs der Front von Noordschoote bis Warneton steigerte sich die Kampftätigkeit der Artillerien zu erheblicher Stärke; auch auf beiden Scarpe-Ufern war sie lebhaft. Englische Erkundungsvorstöße scheiterten bei Messines, Hulluch, Gavrelle, Bullecourt und nördlich von St. Quentin.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Vormittags drangen an der Straße Laon—Soissons Stoßtrupps eines hannoverschen Regiments zusammen mit Pionieren nach Feuerüberfall in die französischen Linien, sprengten Unterstände und Grabengeschütze und kehrten mit zahlreichen Gefangenen und Maschinengewehren in die eigenen Gräben zurück. Bei Courtecon war in der Nacht zu gestern ein weiteres Stück französischer Stellung durch Handstreich genommen worden; die Gefangenenzahl in diesem Abschnitt erhöhte sich dadurch auf über 450 Franzosen. — Kurz vor Dunkelheit eröffnete der Feind schlagartig stärkstes Feuer auf die Stellungen zwischen dem Gehöft Malval und Ceny. Darauf setzte gegen diese Front ein starker, mit dichten Massen geführter Angriff ein, der im Feuer und im Nahkampf unter den schwersten Verlusten ergebnislos zusammenbrach. Alle kürzlich genommenen Stellungen sind fest in der Hand der bewährten ostpreußischen Divisionen. Nördlich von Reims schlug ein Vorstoß der Franzosen gegen die von uns eroberten Gräben südlich des Bois Soulains fehl, ein weiterer wurde durch unser Abwehrfeuer unterdrückt. Am Pöhlberg in der Westchampagne gelang es Thüringern, in erbitterten Handgranatenkämpfen die Franzosen aus dem letzten Stück unserer alten Stellung zu vertreiben und mehrere Gegenangriffe zurückzuschlagen. Auf dem linken Maasufer setzte mittags heftige Artilleriewirkung gegen die Höhe 304 und die Anschlußlinien ein. Unser Vernichtungsfeuer auf die französischen Gräben und Bereitschaftsräume erstickte den feindlichen Angriff; nur wenige Leute kamen aus den Gräben. Heute morgen hat sich der Feuerkampf dort erneut gesteigert.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Keine besonderen Vorkommnisse.

Außer 5 Flugzeugen wurden 4 feindliche Fesselballone durch unsere Flieger zum Absturz gebracht.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Die rege Gefechtstätigkeit bei Riga, Dünaburg und Smorgon hält an. Bei aufklärendem Wetter war an der Narajowka das Feuer stärker als in den letzten Tagen. Südlich des Dnjestr nahmen rheinische Regimenter das Waldgelände nördlich von Kalusch. Da auch von Westen her deutsche Kräfte vorgingen, räumten die Russen die Stadt und zogen sich eilig auf das südliche Zomnitzaufer zurück.

Von der Front des Generaloberst Erzherzog Joseph und der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen ist nichts Wesentliches zu melden.

Mazedonische Front. Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungar. Heeresbericht.

Wien, 16. Juli. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

In den Waldkarpathen und südlich des Dnjestr wurden Vorstöße feindlicher Erkundungsabteilungen zurückgewiesen. Sonst weder im Osten noch an der albanischen Front besondere Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Bei Zamiano scheiterten mehrere italienische Teilangriffe.

Der Chef des Generalstabes.

Ereignisse zur See.

Eines unserer Uboote, Kommandant Linienschiffsleutnant v. Trapp, beschoß am 8. 7. die militärischen Anlagen von Derna (Nordafrika) eine Stunde hindurch mit guter Wirkung. Das Feuer der feindlichen Landbatterien war erfolglos. Flottenkommando.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 16. Juli. wtb.

Mazedonische Front. Nach heftigem Artilleriefeuer versuchte eine englische Infanterieabteilung gegen einen unserer Posten westlich vom Doiransee vorzugehen, wurde aber im Handgranatenkampf zerstreut und ließ mehrere Gewehre, eine große Menge Bomben und anderes Kriegsmaterial in unseren Händen. — An der übrigen Front schwaches Artilleriefeuer.

Rumänische Front. Östlich von Tulcea Infanterie- und Artilleriefeuer. Östlich von Mahmudia in der Nähe der Dörfer Moru-Ghiol und Dunavatu überschritten russische Erkundungsabteilungen, ausgerüstet mit Maschinengewehren, während der Nacht auf Fahrzeugen den St. Georgsarm und versuchten unsere vorgeschobenen Posten anzugreifen, sie wurden jedoch durch einen Gegenangriff vertrieben.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 15. Juli. wtb.

Außer Patrouillengefechten und leichtem Artilleriefeuer an der Kaukasus- und Sinaifront keine Ereignisse.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Konstantinopel, 17. Juli. wtb.

Heeresbericht vom 16. 7.:

Am Euphrat verlor die geschlagene feindliche Abteilung bei ihrem Rückzug noch 120 Tote und Verwundete sowie 60 Pferde. Außerdem erbeutete unsere verfolgende Kavallerie 2 Lewisgewehre und viele Zelte. An der persischen Grenze erbeutete eine unserer Grenzkompagnien in einem Gefecht bei Serdescht 1 Maschinengewehr. Nördlich Rewandus griff eine russische Kompagnie unsere Vorposten an, wurde aber zurückgeschlagen. — An der Kaukasusfront mäßiges Artillerie- und Infanteriefeuer.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Berlin, 17. 7. L.-A. Der neue Reichskanzler kann unmöglich in knapp 6 Tagen ein ausführliches Programm aufstellen und sich darin vor der Öffentlichkeit festlegen. Man rechnet in Reichstagskreisen keineswegs mit einer eingehenden Programmrede, sondern nur mit einer Einführungsrede, worin der Kanzler zwar zu brennenden Fragen der inneren und äußeren Politik Stellung nehmen, aber vermeiden dürfte, sich jetzt schon die Hände derart zu binden, daß veränderte Verhältnisse, die ja gegenwärtig von Tag zu Tag eintreten können, dann nicht gestatten, auch seine Haltung dementsprechend zu ändern.

L.-A. In der Wilhelmstraße empfing den Feldmarschall Hindenburg, als er das Haus des Reichsamtes des Innern nach den Beratungen verließ, eine vielhundertköpfige Menge, die ihn mit jubelnden Zu-

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Der Jungbrunnen.

Es ist nicht schön, was man heute in den Zeitungen alles liest! Besorgnisse hier und Befürchtungen da. Die Mießmacher haben große Tage. Nun kann man ja verstehen, wenn heute im Heimatlande Manchem die Laune etwas ausgehen will. Jeder, der nur kann, muß irgendwie mitarbeiten in der Rüstungsindustrie und ist aus seiner alten Beschäftigung herausgerissen. Dazu das „Stehen auf Nahrungsmittel" ist auch kein Vergnügen. Nun sitzt man da abends zusammen, redet über alles das und, wer noch einen Rest von guter Laune hatte, verliert ihn über den anderen. Und das alles macht sich dann Luft in Reden, in Zeitungen und nicht zum mindesten in der Politik.

Wenn doch einmal ein starker Mann käme und diese ganzen Mießmacher auf eine Zeitlang an die Front schickte! Da würden sie kuriert! Allerdings herrscht auch hier nicht eitel Freude. Auch hier muß geschuftet werden mit aller Kraft, und man muß obendrein den Kopf unten halten, sonst hat man im Handumdrehen eins drauf (wie Schreiber dieses). Aber eben darum kommt man auf keine solchen langweiligen und trübseligen Gedanken. Hier muß man Leib und Seele zusammen nehmen, hier muß man seine ganzen körperlichen und seelischen Fähigkeiten anspannen, und das hält den Menschen hoch. Daß auch hier einmal, der eine oder der andere von trüben Gedanken erfaßt wird, das ist klar, aber er braucht nur um sich zu sehen, und er bekommt neuen Mut. Da stehen keine verärgerten alten Leute, die sich über Eier- und Butterpreise unterhalten, sondern starke und mutige Kameraden, die davon reden, den Feind fernzuhalten von sich und von allen den Mießmachern, die daheim in aller Sicherheit sitzen. Und das Bewußtsein hat er dabei, daß neben ihm in endloser Reihe von Meer zu Meer Millionen treuer Kameraden stehen, die mit ihm aushalten und ihm helfen in der Stunde der Not.

Von rückwärts tönen Hammerschläge und Säge. Da bauen sie neue Behausungen, Unterstände und Wohnungsgeräte. Da sieht man, was starke und geübte Hände unter so schwierigen Verhältnissen in so unwirtlicher Gegend leisten können, da bekommt man neues Vertrauen zu deutschem Fleiß und deutscher Kraft.

Die deutsche Kraft, die sieht man hier. Wenn man vor den Augen hat, mit welcher Wucht und dabei welch unglaublicher Genauigkeit unsere Heeresmaschine arbeitet, dann weiß man, was deutsche Kraft ist und von selbst kommt über Einen jenes gewaltige Vertrauen in unsere deutsche Sache, das uns die Kraft gibt zum Ausharren und zum Siegen. Unsere Feinde lernten auch erst im Kriege diese deutsche Kraft voll und ganz kennen. Sie hatten sie unterschätzt, wie wohl Alle auf der Welt. Nur unsere Mießmacher daheim, die kennen sie immer noch nicht, die führen noch Reden, daß Einem angst und bange werden soll und tragen womöglich ihre Gedanken noch hinein in die Soldaten, wenn sie auf Urlaub sind.

Gott erhalte uns unseren Jungbrunnen in der Armee und öffne uns die Augen über das gewaltige Schauspiel von Kraftentfaltung, das wir hier sehen. Unsere Feldgrauen aber, die auf Urlaub fahren, die mögen etwas mit nach Hause bringen von diesem Jungbrunnen und denen daheim erzählen, was deutsche Kraft alles kann, wenn man sie nur anspannt. Br.

Gefechtstätigkeit an den Fronten.

Berlin, 16. 7. wtb. Nachdem die Engländer am 15. bei Lombartzyde dreimal blutig abgewiesen waren, sammelten sie am 16. abermals ihre Sturmtruppen. Kräftiges Zerstörungsfeuer ließ den Angriff nicht aufkommen. Im Artois fand in der Nacht zum 15. ein Angriff einer starken englischen Erkundungsabteilung bei Bullecourt statt. Er scheiterte. Verschiedene Patrouillen wurden vertrieben, während eine eigene Patrouille östl. Bullecourt Gefangene zurückbrachte. Südwestlich St. Quentin wurde ein Fesselballon von einem unserer Flieger abgeschossen. — Die Zahl der Gefangenen aus dem Gegenstoß südwestl. Courtecon erhöhte sich auf 375. Bei den 5 starken in der Nacht zum 15. versuchten Gegenstößen, erlitten die Franzosen außerordentliche Verluste. Der Angriff auf den Bovellerücken wurde durch Artillerie- und Minenfeuer vorbereitet, daß sich nachmittags zum Trommelfeuer steigerte. Der zusammenbrechende Angriff kostete die Franzosen schwerste Blutopfer. Unsere Flieger belegten in der Nacht auf den 16. Chalons, Prosnes und Mourmelon-le-Grand ausgiebig mit Bomben und griffen lohnende Ziele mit Maschinengewehrfeuer an. — Eine in der Nacht zum 16. nordwestl. Prunay vorstoßende Erkundungsabteilung wurde mit Handgranaten und Infanteriefeuer abgewiesen. — Westlich der Maas wiesen wir im Morgengrauen des 15. einen Vorstoß gegen Höhe 304 zurück.

Im Osten hielt der Regen an. Wir drückten zur Verbesserung der Stellung unsere Linien nördl. und nordöstl. Kalusch um 1 km vor und wiesen Gegenangriffe zurück. In den Karpathen war bei Regen und Nebel das Feuer nur im Tatarenpaß und nördl. davon, sowie an der Oitozstraße etwas lebhafter. Mehrfache russische Patrouillenvorstöße wurden zurückgewiesen. In Rumänien lebhaftere Gefechtstätigkeit, namentlich zwischen Donau und Rimnicul, sowie bei Jzaccea. Unsere Artillerie setzte ihr Zerstörungsfeuer auf die feindlichen Anlagen südl. der Rimniculmündung fort. Bahnhof Marasesti wurde weiter beschossen. Die Explosionen auf dem Bahnhof Tecuciu hielten bis in die Nacht an. Brände waren die ganze Nacht sichtbar.

Unser neuer Reichskanzler im Urteil der Parteien.

Den gestrigen Äußerungen der größeren Parteiblätter über den neuen Reichskanzler fügen wir folgende hinzu:

„Reichsbote" (konservativ) schreibt: Dr. Michaelis ist ein Mann, der im Banne echter Gottesfurcht keine Menschenfurcht kennt. Er sucht mit zäher Energie seiner Pflicht zu dienen. Sein bisheriges Wirken bewies, wie stark und charakterfest ein Mann ist, der sich mit Gott im Bunde weiß und entschlossen den graden Weg der Pflicht geht. Wir glauben, daß er der rechte Mann ist, ein Mann, der sich seiner Verantwortung vor Gott, der Geschichte und den Opfern und Helden des Krieges klar bewußt ist. Seine politische Vergangenheit ist ohne jede Belastung, darum kann man hoffen, daß er bei allen Parteien mit Vertrauen begrüßt werden wird.

„Deutsche Tageszeitung" (Bund der Landwirte): Der neue Kanzler hat sich in seiner juristischen wie in seiner Verwaltungstätigkeit als ein Mann von reichem Wissen, großen Fähigkeiten und starker Willenskraft erwiesen. Seine ungewöhnliche Laufbahn findet darin ihre Erklärung. Wiederholt ist er mit besonderen Aufgaben betraut worden, so mit der Sanierung der Weinbauverhältnisse im Rheinlande und mit der Durchführung des Odergesetzes. Auch später ist ja seine Tätigkeit ganz vorwiegend wirtschaftlicher Natur gewesen. Eine ausgeprägte politische Haltung hat er bisher nicht eingenommen. Wir haben Grund zu der Vermutung, daß der bisherige Staatskommissar sich von dem guten Willen nicht nur der landwirtschaftlichen Führer, sondern auch der großen Masse unserer Landwirte überzeugt hat. Wir treten dem neuen Reichskanzler mit voller Unbefangenheit gegenüber. Wie man sagt, geht sein Programm als Kanzler vor allem dahin, die innere Geschlossenheit des deutschen Volkes zu fördern und die deutsche Einigkeit im Festhalten an unserer bewährten Bündnispolitik kraftvoll nach außen zu betätigen.

Die „Post" (Freikonservativ) schreibt: Eine irgendwie genau festgelegte Stellungnahme zum neuen Leiter der deutschen Geschicke verbietet sich vorläufig völlig. Dr. Michaelis schreitet unbelastet durch irgendwelche persönlichen Vorstellungen in die Zukunft.

„Berliner Tageblatt" (Fortschrittspartei): Dr. Michaelis hat sich als preußischer Ernährungskommissar sehr rasch eine maßgebende Stellung erkämpft, und zwar trotz der nicht zu unterschätzenden Hindernisse, die ihm besonders vom Landwirtschaftsministerium in den Weg gelegt wurden. Zweifellos verbindet Dr. Michaelis mit großer Sachkenntnis, mit ernstem Fleiß und mit starker Energie auch den ernsten Willen, die Ernährungsverhältnisse des deutschen Volkes, auf denen letzten Endes der Ausgang des Krieges beruht, so weit in Ordnung zu halten, als es unter den obwaltenden Umständen überhaupt möglich ist. Wer seine Rede im Abgeordnetenhause am 7. März d. J. gehört hat, war überzeugt, daß hier wirklich ein Mann sprach, der wußte, was er wollte, und der sich nicht beirren ließ. Er nahm kein Blatt vor den Mund, weder den Städten noch dem Lande gegenüber. Mehr noch als dieses scharfe Auftreten mußte für den preußischen Ernährungskommissar gewinnen, daß er wirklich alles tat, um berechtigte Forderungen zu erfüllen. Die Gewerkschaften haben besonders in der kritischen Zeit, als die Brotration herabgesetzt werden mußte, seine Tätigkeit durchaus anerkannt. Mehr als ein Oberpräsident und eine ganze Reihe von Landräten und Regierungspräsidenten haben die starke Hand des Ernährungskommissars kennen gelernt. Fügen wir hinzu, daß Dr. Michaelis auch äußerlich den Eindruck eines tatkräftigen und bis zu einem gewissen Grade politisch rücksichtslosen Mannes macht, der über eine nicht gewöhnliche rednerische Begabung verfügt, so hat man das Gesamtbild einer Persönlichkeit, die auch zu höheren Aufgaben und Zielen schätzbare Eigenschaften mitbringt.

An den Ufern des Dnjepr.

Von Lötm. W. Fontaine.

(Schluß.)

Ich trete noch etwas weiter vor und stehe am Rande des steil abfallenden Berges, unter mir die gähnende Tiefe, und überblicke die riesige Ebene. Links seitwärts am Flusse entlang ein weiterer Stadtteil von Kijew, der von der Hauptstadt durch den Hügel abgetrennt ist. In den Straßen wimmeln, den Ameisen gleich, geschäftige Menschen, Bauern bringen auf Leiterwagen, mit ihren kleinen, struppigen, ungepflegten Kosakenpferdchen bespannt, in langen Reihen ihre Erzeugnisse zu den Landungsstellen, geschäftige Stadtleute huschen in kleinen Mietsdroschken dahin, das richtige Leben einer Hafenstadt. Breite, flachgehende Kähne werden ein- und ausgeladen und bringen die heimischen Produkte nach der Mündung, um dort auf die See verfrachtet zu werden. In der Hauptsache das Korn und sonstige Rohprodukte, kaum ein Fertigfabrikat.

Eine stattliche Flotte zierlicher, komfortabler Passagierdampfer, die unseren Rheindampfern ähneln, vermittelt den Verkehr auf dem Strome. Dieser ist ein enormer. Immer auf und ab fahren die aufs beste eingerichteten Dampfer, die mit Restaurants und Schlafkabinen aller Klassen, der langen Fahrten wegen, ausgestattet sind, gleich den Eisenbahnen, da man in dem weiten Reiche mit vielstägigen Reisen rechnet und die russischen Verkehrsverhältnisse nach dieser Richtung mustergültig sind.

Die Seitenarme des Dnjepr sind über und über mit Holz bedeckt; ja, bis weit in die Ebene hinein sieht man nichts als Holz und abermals Holz aufgestapelt, das in Flößen an seinen Bestimmungsort gebracht wird. Alle russischen Flüsse wimmeln von Flößen, und die ganzen Ufer sind mit Stämmen bedeckt. Das Feuerungsmaterial der Russen ist Holz, sogar die Lokomotiven der Eisenbahnen sind für Holzheizung eingerichtet, und die Tender sind bei Abfahrt hoch vollbepackt mit Holzscheiten.

Von Kijew führte mich mein Weg zunächst nach Krementschug. Was wäre näher gelegen, als die Reise bequem auf einem der komfortablen Dampfer zu machen? Aber der mittlerweile eingetretene Winter machte mit einen Strich durch die Rechnung. Der Fluß führte bereits Eisschollen, und damit wurde die Schiffahrt eingestellt. Also ging es auf einer kerzengeraden Eisenbahnstrecke der Woronesher Linie entlang bis zum nächsten Knotenpunkt, von da nach Romodan und dann hinüber nach Krementschug. Hier sah ich den Dnjepr wieder, öde, kahl, kein Baum, kaum ein Strauch am flachen Ufer, und im Gegensatz zu Kijew ohne jeglichen landschaftlichen Reiz. So eintönig wie die Eisenbahnfahrt wäre wohl auch die Reise zu Wasser gewesen, weite Steppen, hie und da eine strohgedeckte Bauerndatsche, aus deren einzigem Schlot in der Mitte ein bläulicher Rauch entsteigt.

Bei Krementschug hat der Fluß wieder eine mäßige Breite, ist von einer eisernen Brücke überspannt, die sowohl dem Eisenbahn- als auch dem übrigen Verkehr dient, derart, daß die Wagen einfach zwischen den Schienen fahren, und wird ein Zug gemeldet, so wird die Brücke rechtzeitig abgesperrt. Auch hier lagern an den Ufern Holz und Schwellen.

Wieder sollte mich der Weg an den Dnjepr führen, als ich Jekaterinoslaw besuchen mußte. Auch hier ein reizloses Bild am Flusse. Die Stadt ist eintönig, nicht übermäßig groß, wie alle russischen Kleinstädte, niedrige Häuser, eigentlich nur aus einer langen, breiten Hauptstraße bestehend, die noch von einer Pferdebahn durchfahren wird und sich eine Anhöhe entlang zieht, von der aus man eine schöne Aussicht über Stadt und Gegend genießt. Jekaterinoslaw ist ein Industriezentrum und von zahlreichen Deutschen bewohnt. Dort nahm ich die Gelegenheit wahr, auf dem Friedhofe das Grab eines Bekannten aufzusuchen, der daselbst vom Tode überrascht wurde und war ganz überrascht, dieses in einem wohlgepflegten Zustande vorzufinden, dessen Pflege in dankenswerter Weise der dortige deutsche Konsul übernommen hatte. Auf dem Grabstein fand ich in deutscher Sprache die Worte vor: „Tot ist nur der, der vergessen ist."

Einige Tage später fuhr ich in Geschäften nach Alexandrowsk, ebenfalls wieder, doch weiter südlich, am Dnjepr gelegen. Da ich erst gegen Abend eintraf, begab ich mich zunächst nach einem Hotel in der etwas weit vom Bahnhofe abgelegenen Stadt und war nicht wenig überrascht, mich hier in einer deutschen Gegend zu befinden, denn mühelos konnte ich mich allenthalben meiner Muttersprache bedienen. Auf einem Tische im Restaurant lag der „Lahrer hinkende Bote" vom neuesten Jahrgang, daneben mehrere Exemplare des deutschen Alexandrowsker Kalenders, der mir späterhin noch wichtige Handzeige bei meinem weiteren Aufenthalt in Rußland bot. Auch eine deutsche Alexandrowsker Zeitung gibt es, in der sich deutsche Firmen, hauptsächlich landwirtschaftliche Maschinen, Ärzte, Rechtsanwälte usw. empfehlen. Alexandrowsk ist halb deutsch, wenn nicht zu sagen ganz von deutschen Kolonisten bewohnt, die sich zwar als Russen fühlen und dem Zaren treu ergeben waren, wie die Anrede in dem besagten Kalender verkautete, die sich aber deutsche Sitten und ihren echten Mecklenburger Dialekt bewahrt haben, besitzt deutsche Schule, eine schöne deutsch-evangelische Kirche, ist idyllisch gelegen und man könnte sich in ein deutsches Dorf versetzt glauben.

Doch sollte es mir guten Endes aber auch vergönnt sein, die Mündung, den Einfluß des gewaltigen Flusses in das Schwarze Meer kennen zu lernen, indem ich Gelegenheit hatte, von dem schönen Odessa aus auf dem Wege über die rauschenden Wogen des Schwarzen Meeres in die Mündung des Dnjepr nach der industriereichen Hafenstadt Cherson einzufahren. Was nun aus dem kolossalen Riesenreiche auf dem langen Flusse an Korn und Holz zu Tale geschleppt oder in langen, keuchenden Eisenbahnzügen zu diesem der wenigen eisfreien russischen Überseehäfen zugeführt wird, vereinigt sich in riesigen Lagern und Speichern an diesem Endpunkte einer mächtigen Wasserstraße, um in riesige Dampfer aller Nationen verfrachtet, den Weg über die Meere zu nehmen und Zeugnis zu geben von dem gewaltigen Reichtum an Naturprodukten aller Art des darin so reich gesegneten russisches Reiches.

Die Musstulle.

Von H. von Puttkamer.

Wie sieht das Wort komisch aus, wenn man es so als feierliche Überschrift hinschreibt! Freilich, auch beim Sprechen liegt schon ein ganz klein wenig Selbstbespöttelung in den Mundwinkeln, die „Stulle", richtig „Schtulle" ausgesprochen, ist ja wohl ein echter Berolinismus, und der Berliner gefällt sich gern in witzelnder Selbstkarikatur. Sie ist im weitesten Maße volkstümlich geworden, die Mussstulle!

Jeden Morgen Punkt 8 Uhr wird das runde Tischchen im Erker zierlich gedeckt, und bald steht im roten Kännchen auch das braune Getränk bereit, das ich aus alter, lieber Gewohnheit immer noch „Kaffee" nenne. Was es eigentlich ist, ahnt mein Gaumen nicht, eine „Mischung von prima Qualität" steht auf den Plakaten, und was „man schwarz auf weiß" besitzt, soll man ja bekanntlich getrost nach Hause tragen können. Warum also neugierig sein? Einen schwachen Moment lang angele ich verlangend in die Butterdose hinein — soll ich — soll ich nicht? — Ich zähle die Wochentage, die bis zur neuen Rate noch vergehen müssen — nein, ich werde lieber nicht! Aber das Wort Salomos, des Weisen, fliegt mir mit einem Seufzer durch den Sinn: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein ist! Oder, wie Berlin das ausdrückt: Eener alleen is nich scheene! Denn auf eine Butterkarte gibts nun mal nicht viel, und ich greife also resolut nach der Mussbüchse. Mein Charakter stählt sich förmlich zusehends unter dieser fast täglichen Enthaltsamkeitsprobe. „Die Butter als Erzieher" könnte man jetzt ebensogut als Buch veröffentlichen, wie einst „Rembrandt als Erzieher" — auf mich hat angenblicklich jedenfalls die Butter stärkeren Einfluß als das schönste Helldunkel des Niederländers. In einer kinderreichen — und auch sonst nicht gerade bedürftigen Familie sah ich neulich auch den Beweis für die erzieherische Wirkung der Butterstage. Jedes der fünf Kinder hatte, ebenso wie Vater und Mutter, ein Näpfchen vor sich stehen mit einem knappen Viertelpfündchen des kostbaren Fettes. Damit mußte jedes sich für die Dauer der Woche einrichten, und es war sehr charakteristisch für die einzelnen Kinder, wie sie mit ihrem Anteil haushielten und ihn verbrauchten. Ich kam nur nicht recht dahinter, ob die Spekulation des zweiten Knaben, der schon am dritten Tage den Rest auskratzte, erfolgreich war, oder ob er der allgemeinen Nichtachtung statt der allgemeinen Hilfe anheim fiel.

Aber auf dich selbst gestellt,

„Handle groß im Leben" —

sagt der Dichter und dachte dabei gewiß nicht an die Summe

kleiner und kleinster Selbstüberwindungen, die im Leben so mancher Frau eine stille Seelen- und Herzensgröße zeitigen, von der niemand Notiz nimmt, sie selbst wohl am wenigsten.

Also die „Stulle" geschmiert, zugeklappt und hineingebissen — es schmeckt ausgezeichnet! Und schmeckt doppelt gut, weil ich unweigerlich an einen kleinen Buben denke dabei, der einem dickbackigen, blondzopfigen kleinen Mädel mit dem Finger die musbeschmierte Wange abwischte und den süßen Klebstoff dann höchst befriedigt vom eigenen Finger ablutschte. Worauf unsere alte Jette das große Wort sprach: „Wat jo 'ne richt'je Musstulle ist, die muß von einem Ohr bis zum annern jehn."

So köstliche „Marmeladen", wie es heutzutage gibt, die konnten wir gar nicht. In Pommern gab es sogenannte „Kreude", das war Birnensirup, dick und braun, auf Flaschen gefüllt — und wenn gerade keiner aufpaßte, erwischten wir die Flasche und ließen den dicken, schwerflüssigen Saftfaden in kunstvollen Schnörkeln und Namen aufs Brot — oder auch daneben — laufen, und erst, wenn alles so recht klebte und gründlich beschmiert war, dann fühlte sich das Kinderherz zufrieden und genoß die Musstulle mit Behagen. Überhaupt waren Mustage Festtage! Für gewöhnlich gab es eine Art selbstgebackenes Weißbrot, das wir nur trocken zu essen bekamen, und ich besinne mich noch auf den starken Eindruck, den mir — in dieser Beziehung — das Sprichwort machte: „Was man in der Jugend ersehnt, hat man im Alter die Fülle" — ich hoffte für meine alten Tage einzig auf Butter- oder Musschnitten, es schien mir Sinnbild aller erfüllbaren Hoffnungen und Träume. Richtige Semmel wurde als Leckerbissen nur manchmal aus der Stadt mitgebracht, und wir warteten darauf mit der gleichen Ungeduld wie auf die geliebte „Journalmappe", die mit ihren etwa 16 gleichzeitig und heimlich gelesenen Romanen die belletristische Nahrung des einsam aufwachsenden Landbackfisches bildete. Daß es so fürchterlich viele Liebesgeschichten auf dem Haufen waren, schwächte den Einfluß der einzelnen wahrscheinlich ab, so daß trotzdem kein verdorbener Geschmack die Folge war — die Wirklichkeiten des Lebens behielten daneben ihr volles Recht: der Kummer darüber, daß sich der Kutscher eines Tages auf alle die frischen Semmeln gesetzt hatte und keiner die stachen Faden essen mochte, war mindestens so echt wie der über das traurige Schicksal irgendeiner Romanheldin.

Ja, wir waren anspruchsloser in meiner Kinderzeit, dankbarer für kleinste Freuden, weniger selbstverständlich in unseren Wünschen als die Kinder der jetzigen Zeit. Man kann ihnen kaum einen Vorwurf daraus machen, auch den Eltern vielleicht nicht ohne weiteres. Was ist der Mensch schließlich anderes als Welle im Meer der Entwicklungen? Entstanden aus der Bewegung des Allgemeinen, das wir früher mit dem Worte „Milieu" bezeichneten, selber diese allgemeine Bewegung als immer fortschreitende Entwicklung weitertragend und zugleich von ihr getragen. Die sich dem Wellenkreis entziehen und am Rande ihr Sonderleben schaffen, sind die Ausnahmen. Ob sie heute glücklicher sind, leichter zu befriedigen, das bleibe dahingestellt. Die Begriffe des Verwöhntseins und Anspruchslosseins sind fließend und schwer festzulegen; was dem einen selbstverständliches Bedürfnis wurde, ist für den andern die Höhe außergewöhnlichen Genusses.

Glücklich ist nur derjenige, der imstande bleibt, auch über die „Musstulle" hinweg den tieferen Sinn alles Geschehens im Auge zu behalten — und noch eins muß er in sich finden: gesunden Humor! Dem lachenden Mund schmeckt auch das harte Brot! Und kannst du nicht mit den Menschen lachen, so lache — aber tu's heimlich, sonst nehmen sie's übel! — über die Menschen, und über diese ganze, höchst wunderliche Welt. Paß auf, das Lachen hilft auch über die Musstullen-Zeit hinweg zu neuen — butterreichen Tagen!

Ernst und Scherz.

Lebensmut.

Frisch springt das Leben uns aus der Faust,
Froh aus dem Vollen herausgeschmaust,
Wir sind die Zukunft, wir sind die Kraft,
Die am Vaterland baut, erneut es schafft,
Aus jungem Leben, aus frühem Tod,
Aus Angst und Sorgen, aus Mühe und Not!
Nur frisch voran! Unser Morgen, er graut,
Unser Lebenszweck ist: daß ein jeder baut,
Es sei ein jeder ein fester Stein
Und füge bewußt sich dem Ganzen ein!

Oberjäger Hans Schmalfuß.

Die Soldatennamen der Alliierten.

Da nach langem hin und her für die amerikanischen Soldaten auf europäischem Boden jetzt der Name Teddy geprägt wurde, hält es das „Journal des Débats" für zeitgemäß, durch einen kurzen Überblick einige Ordnung in das Gewirr der seit Kriegsausbruch entstandenen Soldatennamen im Verbande der Alliierten zu bringen. Oft, so meint das Blatt, könne durch einen fälschlich angewandten Namen die Eitelkeit einer Nation unwissentlich verletzt werden. So hätten die Amerikaner sich sehr geärgert, als man in England die amerikanischen Soldaten einfach als Jankees bezeichnen wollte. Jankee sei nur eine indianische Verballhornung von „English" und daher auf die amerikanische Armee nicht anwendbar. Der Spitzname Sammy, den man hierauf vorschlug, erinnere wiederum zu sehr an den englischen Tommy, daher sei Teddy gerade der rechte. So ist also die lange Reihe der Soldatennamen der Alliierten wiederum um ein neues Wort vermehrt. Die meisten Soldatennamen sind übrigens schon so in den gewohnheitsmäßigen Gebrauch übergegangen, daß man sich bei ihrer Verwendung schon garnichts mehr denkt. Die französischen Schulkinder wären jetzt erstaunt, wenn sie erführen, das „Poilu" in Wirklichkeit nicht Soldat, sondern der „Bürtige" heißt. Das deutsche „Feldgrau" ist ihnen genau so geläufig, wenn auch das verächtliche „Boche" darüber den Sieg davontrug. Für die Soldaten der portugiesischen Armee wurden zwei Namen geprägt, die Soldaten aus dem Bergland heißen „Serrano", die Schützen der Eliteruppe werden „Snipper" genannt. Für den italienischen Infanteristen gilt in seiner Heimat die Bezeichnung „Grigio verde", die allmählich auch in den französischen Sprachschatz, allerdings in nicht gerade vorbildlicher Aussprache, übernommen wird. Das „Journal des Débats" ist über diese Mode der Soldatennamen sehr erfreut, es knüpft nämlich die Hoffnung daran, daß sie den Ausgangspunkt für eine weitverbreitete Vielsprachigkeit im Kreise der Alliierten bilden wird. Durch das Interesse an diesen Namen werde das Interesse an den Sprachen der Verbündeten gegenseitig wachgerufen, wodurch schließlich der in Frankreich und England herrschenden Unkenntnis auf sprachlichem Gebiet ein Ende bereitet würde. Außerdem seien Nufnamen das beste Mittel, die gegenseitige Zuneigung zu beweisen und zu vertiefen. Napoleon wäre vielleicht nie über den Grad eines Leutnants hinausgekommen, wenn er nicht durch den Beinamen „kleiner Korporal" seine Volkstümlichkeit erwiesen hätte. Das Gleiche gelte für den einfachen Soldaten der Gegenwart, der sich durch den Mode gewordenen Nufnamen geehrt und zu großen Taten angetrieben fühle. C. K.

Splitter.

Lerne dich dankbar freuen auch über die Freude, die du gehabt hast, und schreie nicht, wie kleine Kinder „mehr!", wenn sie gerade aufhört. Bismarck.

Wörtlich genommen.

Ein Arzt wird zu einem Schlächter gerufen, der Geselle hat sich mit dem Beil in den Finger gehauen.

Als der Arzt kommt, sitzt der Geselle hinter dem Ladentisch, hat die verletzte Hand auf der Tischplatte liegen und darauf ein 5-Kilogewicht.

„Na," sagt der Arzt, „das haben Sie wohl getan, um das Blut zu stillen?"

„Ach nee," meint der Geselle, „aber ich habe neulich gelesen, es hat sich einer in den Finger geschnitten und kein Gewicht darauf gelegt, und da ist er dann an Blutvergiftung gestorben."

Berliner Junge.

„Willst du denn Kunsttaucher werden?" fragte ich den Jungen meines Portiers, den ich im Freibad Wannsee getroffen hatte. Der Bengel war 5 Minuten unter Wasser geblieben, und ich war schon ängstlich geworden.

„Jewiß doch, will ick!" sagte er und prustete. „Wenn ick erst 4 Stunden unten bleiben kann, dann schwimm ick zu die Themse und freß' mir an versenkte Tonnage satt."

Der große Abschied.

Theodore Roosevelt hat drei Söhne zur Armee entlassen. Der Abschied war sehr umfangreich und die Söhne waren von dem dreistündigen väterlichen Segen ganz erschöpft. Dem ältesten schenkte Roosevelt einen riesigen Mund-Vorrat, den zweiten machte er auf einem großen Maul-Tier beritten, und dem jüngsten rief er nach: „Daß du mir Lippe eroberst!"

Was ist widersinnig?

Wenn ein Millionär blutarm ist.
Wenn ein Glaser keinen Schliff hat.
Wenn ein Tischler ungehobelt ist.
Wenn man zu einem Maler sagt, daß er es zu bunt treibt.

Der Herr Professor.

„Was brütet denn der Herr Professor tagaus, tagein — über der illustrierten Zeitung?"

„Ach, — da hat er kürzlich ein selbstverfaßtes Rätsel eingesandt, und nun quält er sich vergebens damit ab, es zu raten!"

Fritzchens Verdienste.

Onkel (zum Fritzchen): „Wofür hast du denn die Ohrfeige von deiner Mutter bekommen?"

Fritzchen: „Ich habe hinter ihrem Rücken eine Nase gedreht, und sie hat es im Spiegel gesehen!"

Onkel: „Also für Verdienste hinter der Front!"

Au weh!

Mein Pferdepfleger ist ein Kavallerist. Heute mußte ich ihn wegen eines Versäumnisses zur Rede stellen.

„Warum waren Sie nicht zum Impfen?"

„Ich dachte, das wäre nur für die Impfanterie!"

Entgegenkommend.

„Bitte gehorsamst um drei Tage Urlaub — meine Base ist gestorben."

„Das genügt nicht, wenn Sie Urlaub wollen, muß mindestens Ihre Frau tot sein."

„Zu Befehl, Herr Feldwebel — ich werde mich mit meiner Base kriegstrauen lassen."

Übertrieben.

„. . . Und das kann ich dir sagen: im vorigen Jahre war die Verpflegung noch tadellos beim Holzfällerkommando; da gab's Nudeln so lang, daß man drei Knoten hineinmachen mußte, um sie überhaupt auf einmal essen zu können . . ."

Uffz. C. E.

Der geriebene Sammler.

„Du, Fritz, ich habe einen feinen Plan zur Vervollständigung meiner Briefmarkensammlung. Ich schreibe dem Bürodiener im Ministerium des Auswärtigen. Der muß mir von allen wöchentlich dort einlaufenden und in den Papierkorb wandernden Kriegserklärungen die Briefmarken 'runtermachen.' Wenns so weitergeht, habe ich in ein paar Monaten alle Länder. Nur schade, daß die Eskimos und die Feuerländer keine eigenen Marken haben!"

Heil dir, Germania!

Nach Deutschland sehnt sich meine Seele,
Nach einem Deutschland, stolz und frei,
Das auf des Sieges höchstem Gipfel
Zerbricht den Bund der Tyrannei.

Was ist mein Deutschland ohne Siege,
Was bin ich, Deutschland, ohne dich?
Wie meine Schwester, Braut und Mutter,
Wie Gott lieb ich dich innniglich.

Wie glücklich, Deutschland, ist mein Leben,
Kann ruhen ich in deinem Schoß.
Mein Kämpfen ist der Treue Zeichen,
Der Tod für dich mein schönstes Los.

Heil dir und deines Adlers Flügen,
Die Stunde naht, die Tat gelingt,
Und von den sternbeglänzten Höhen
Des Sieges Halleluja klingt.

Schütze Anton Mohr.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Scherzfragen.

1. Wer ist ebenso tüchtig wie Hindenburg, nur nicht ebenso berühmt? — 2. Wie teilt man einen Seufzer in 5 Teile?

Rechenaufgabe.

6 Maschinengewehre schießen zusammen 1000 Schuß ab. das 2. schießt noch einmal so viel als das 1., das 3. schießt 15 Schuß weniger als das 2. und das 4. schießt 14 mehr als das 2. Wieviel Schuß feuert jedes?

San.-Uffz. Weihe.

Zahlenrätsel.

1	2	11	7	7	18	16	2	11	7	15	6	2	7	11	23	?		
2	11	17	17	7	23													Pflanze [mittel
11	7	4	16	11	21													Ersatz-Nahrungs-
7	1	18																Weibl. Vorname
7	12	5	18	12	17	11	2	7	11									Truppenteil
18	15	11	2	7	6	18												Feindl. Staat
16	18	23	11	12	18	19												Stadt im Elsaß
2	7	11	20	11	12	23	11	3	7	2	23	11						Gebirge
11	21	11	6	17	2	14	15	14	17	14	2							Krafterzeuger
7	20	7	1	14	2													Männl. Vorname
15	18	21	18	2	7	18												Krankheit
6	18	20	17	18	12	7	11											Frucht
2	7	4	16	17	16	14	5	11	12									Deutscher Held
7	20	21	18	12	1													Insel
11	20	20	11	12	16	14	21	11	12									Schöner Dienst
23	18	20	18	12	23	2	7	5	5									Kampfmittel

Die erste wagerechte und senkrechte Reihe ergeben das Schicksal manchen Kriegers. Landstm. E. Wermuth.

Quadraträtsel.

a	a	a	a	Stadt im besetzten Rußland
d	d	d	i	Nordische Göttin
i	l	m	m	Russische Körperschaft
n	n	u	u	Land in Asien

Die senkrechten und wagerechten Reihen ergeben dieselben Wörter. Gefr. Dom.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 594:

Rubel, Trubel. — Kamel, Haar, Decke, Kamelhaardecke. —

Damaskus	**Dämmerung**	**Treptow**	**Hausschlüssel**
Emmi	**Entente**	**Saratzani**	**Emilie**
Romane	**Unterhaus**	**Col Bricol**	—

1. Wenn die Frau eines Flieger-Offiziers auf die Niederkunft ihres Mannes wartet. 2. Die besten Teele von Stangenspargel sind die Spitzen. — über 31 688 Jahre.

Aus unserer Leuchtpistole.

Sportabtlg. Eine Sportveranstaltung gibt es unseres Wissens in Lida nicht. Anfang September sollen hier die vom Oberkommando ausgeschriebenen sportlichen Wettkämpfe stattfinden.

Gefr. H. B. Die Beförderungsmöglichkeiten sind sicherlich bei der Infanterie noch die allerbesten, jedenfalls besser als bei den berittenen Truppen.

Vizefeldw. A. Sie brauchen den erhöhten Mietzins nicht zu bezahlen, da der bisherige Mietsvertrag noch besteht. Ihr Wirt kann Sie nicht darauf verklagen. Er kann Ihnen zwar kündigen, aber nicht auf Räumung klagen. Seine Kündigung ist also für die Kriegsdauer tatsächlich unwirksam.

Sergt. B. Daß Sie mit dem Gedanken umgehen, nach Friedensschluß als Landwirt hier zu bleiben, ist ein ebenso gutes Zeichen für Ihren Unternehmungsgeist wie für unser Litauen. Immer feste druff! Dann wird es schon werden. Die Erledigung der anderen Sache warten Sie ab.

Musketier Z. Der Leiter der Krieger-Dank-Treuhandgesellschaft Braunschweig, Finhold, hat bei Alfred Meisner, Berlin, ein Heft erscheinen lassen: „Kriegssorgen", das einen kleinen Überblick über die wichtigsten Gesetzbestimmungen gibt, die zugunsten unserer im Felde stehenden Krieger erlassen sind. In dem Hefte (80 Pf.) sind folgende Fragen kurz behandelt:

1. Der Einfluß des Krieges auf Verträge (Dienstvertrag, Miete).
2. Schutz der Schuldner nach den Kriegsgesetzen.
3. Die Geschäftsaufsicht zur Abwendung des Konkursverfahrens.
4. Winke für Gläubiger.
5. Das Mahnverfahren.
6. Wechselverkehr ohne Protest (oder mit Postprotest).
7. Der Ehemann steht im Feld. (Fragen des Ehe- und Familienrechts.)
8. Einige Ratschläge aus dem Gebiete des Vormundschafts- und Nachlaßwesens.
9. Verhalten bei Überschuldung des Nachlasses, Verfolgung von Nachlaßansprüchen gegen Erben.
10. Gesetzliche Erbfolge, Pflichtteil, Errichtung von Testamenten.
11. Allerlei Wissenswertes aus den Kriegsgesetzen.

Gefr. R. St. Ihre Klage auf Zahlung der geschuldeten 200 Mark muß in Deutschland beim Amtsgericht des Wohnortes des Schuldners erhoben werden. Sie müssen sich von Ihrer heimatlichen Polizeibehörde ein sog. Armenattest besorgen und reichen dies mit der schriftlichen Darlegung Ihres Anspruches bei dem zuständigen Amtsgericht ein. Sie bitten dies, Ihnen das Armenrecht zu bewilligen und Ihnen einen Rechtsanwalt beizuordnen. Die Mittel, die zum Beweise für die Richtigkeit Ihrer Forderung dienen, wie Schriftstücke oder Zeugen, müssen Sie beifügen bezw. angeben.

rufen begrüßte und sein Auto so dicht umdrängte, daß es sich nur langsam einen Weg zu bahnen vermochte.

Berlin, 17. 7. wtb. Generalfeldmarschall v. Hindenburg und General Ludendorff haben gestern abend 11 Uhr Berlin verlassen.

Berlin, 16. 7. wtb. Der Reichsanzeiger veröffentlicht die Abberufung des außerordentlichen Gesandten am norwegischen Hofe Dr. Michahelles und seine Versetzung in den Ruhestand.

Cetinje, 16. 7. wtb. Der neue Militärgouverneur von Montenegro Graf Clam-Martinitz ist hier eingetroffen.

Berlin, 16. 7. „Germania". Fürst Heinrich von Hanau ist am 15. 7. in Prag fast 75jährig gestorben.

Verband.

Berlin, 17. 7. wtb. „Birmingham Daily Post" vom 15.: Eine reisende Ärztekommission, die Kriegsbedarfswerke im Industriegebiet besucht, berichtet, daß mehrere hundert verheiratete Arbeiter sich weigerten, sich zur Untersuchung zu stellen mit der Begründung, daß unverheiratete wehrpflichtige Männer in den Fabriken zurückgehalten werden. Die Kommission fuhr daher unverrichteter Sache zurück.

B. T. aus Genf: Unter den neuen amerikanischen Kriegskrediten im Gesamtwerte von 3 Milliarden Dollar befinden sich auch 100 Millionen zur Herstellung eines neuen Typs kleinerer Kriegsfahrzeuge, genannt Torpedokreuzer.

Genf. B. Z. Im amerikanischen Staate Neu-Mexiko sind kriegsfeindliche Unruhen ausgebrochen. Auch die Regierung von Arizona hat das Einschreiten der Bundesarmee gegen die Kriegsfeinde erbeten. Die Regierungen der Staaten Nebraska und Washington treffen Anstalten zur Abschiebung von Mitgliedern des Verbandes der unabhängigen Arbeiter.

Kr.-Z. aus Basel. Nach Pariser Blättern war am Donnerstag der erste fleischlose Tag in den Neuyorker Hotels. Zum ersten Male wurde auch Kriegsbrot gereicht.

Bern, 16. 7. wtb. „Journal" aus Le Havre: Der belgische Ministerrat beschloß infolge Rücktritts des Außenministers v. Beyen das Außenministerium dem Ministerpräsidenten de Broqueville zu übertragen. Außerdem sollen die Staatsminister Huysmans und Vandervelde Verwaltungszweige bekommen. Ein nicht bezeichneter General soll das Innenministerium übernehmen.

B. T. Lausanner „Revue" aus Paris: Man spricht mit versteckten Worten von einer Spannung, die zwischen gewissen Ministern und dem Präsidenten der Republik herrsche. Poincaré soll dem letzten Ministerrat nicht beigewohnt haben, obwohl er im Elysée stattfand. Die Meinungsverschiedenheiten sollen nach dem Angriff auf den Präsidenten in den Geheimsitzungen über die Apriloffensive entstanden sein. Poincaré soll sich durch den Beschluß des Kriegsministers Painlevé, General Nivelle durch einen Untersuchungsausschuß aburteilen zu lassen, persönlich verletzt fühlen.

B. T. Der Lyoner "Express" bespricht die Gerüchte über Veränderungen im französischen Kabinett. Trotz der Ableugnung im „Temps" hätten Besprechungen über den Rücktritt zweier Minister, darunter Malvy, stattgefunden. Als neue Minister werden Augagneur und der Senator Debierre genannt.

Bern. B. Z. Nach Lyoner Blättermeldungen beschloß der Ausschuß der französischen Sozialisten die Aufnahme von Besprechungen mit feindlichen Parteigenossen durch neutrale Parteiangehörige.

Bern, 15. 7. wtb. Die Zeitungen aus Paris sind gestern und heute nicht hier eingetroffen.

London, 16. 7. wtb. „Morning Post" aus Lissabon: Am 12. kam es anläßlich einer Straßenkundgebung von aufständischen Arbeitern zu Zusammenstößen mit der Polizei. 6 Personen getötet, über 30 verwundet. Die Ruhe ist wieder hergestellt. Es wurde der Belagerungszustand verhängt.

Berlin, 16. 7. B. Z. Nach italienischen Berichten sind in Angola deutsche Truppen eingedrungen. Die Portugiesen haben sich zurückgezogen, um angeblich auf militärische Unterstützung durch die Engländer zu warten.

Rom, 17. 7. wtb. Der Senat hat seine Arbeiten mit Annahme des vorläufigen Haushaltwölftels beendet.

Bern, 15. 7. wtb. In Italien werden die Nichtdienstpflichtigen unter 1,54 m, aber über 1,47 m Körpergröße der Geburtsjahrgänge 1876 bis 1888 zur ärztlichen Untersuchung einberufen.

Bern, 16. 7. wtb. „Secolo" aus Athen: Es wird viel besprochen, daß König Alexander allen amtlichen Kundgebungen wie der Vereidigung der Truppen und der daran anschließenden kirchlichen Feier, sowie auch der am 14. Juli stattgefundenen Ehrung der am 1. Dezember 1916 gefallenen englischen und französischen Offiziere und Soldaten fernblieb.

Genf. B. Z. Zwischen Venizelos und König Alexander soll ein ernster Zwist entstanden sein. „Temps" aus Athen: Venizelos verlangt vom König, daß er mit der inneren und äußeren Politik seines Vaters offen breche. Der junge König verzögert oder verweigert aber die Zustimmung zu diesem Bruch.

Paris, 15. 7. wtb. Havas aus Athen: Der König ließ sich einen Bericht vorlegen, der den Vorschlag, die Kammer aufzulösen, rechtfertigt und die Ungerechtigkeit der Maßregeln darlegt, die gegen die Kammer vom 31. Mai 1915 ergriffen wurden. In dem Bericht wird erklärt, daß bei der parlamentarischen Regierung der Wille des Landes, nicht der der Krone die allgemeine Politik bestimmt. Der König von Griechenland sei nur das erbliche Haupt einer konstitutionellen Republik, der die Verfassung nur auszulegen hätte. Nach einer strengen Anklage schließt der Bericht: „Das griechische Volk hat vor dem 31. Mai 1915 seine Politik dadurch bestimmt, daß es die liberalen Führer zur Macht berief."

Bern, 15. 7. wtb. „Petit Parisien" aus Athen: Das kgl. Dekret, das die Auflösung der gegenwärtigen und die Wiedereinsetzung der bis zum Mai gewählten Kammer anbefahl, erschien gestern nicht im Amtsblatte, da der König den Bericht über das beispiellose, in keinem parlamentarischen Lande je vorgekommene Vorgehen verlangt hatte. Daraufhin wurde ihm der Bericht überreicht, der in den monarchisch gesinnten Kreisen ungeheures Aufsehen machte. Die Monarchisten erklären, der König könne das Dokument nie unterzeichnen.

B. T. Pariser Blätter aus Saloniki: Altgriechenland soll vor Mitte August von allen Verbandstruppen geräumt sein. Nur in Korfu werden, angeblich aus strategischen Rücksichten, französische und englische Abteilungen bleiben.

Pretoria, 15. 7. wtb. Reuter: Premierminister Botha ist infolge von Überarbeitung leidend und muß sich auf Anordnung der Ärzte 3 Monate schonen. Der Minister für Unterricht, Malan, wird ihn vertreten.

Rußland.

L.-A. Tschejdze hat den Vertretern der englischen Arbeiterpartei erklärt, daß die russischen Sozialisten sich an der Konferenz der Verbandssozialisten nicht beteiligen werden.

B. Z. „Nowoje Wremja": In dem 36stündigen Kampfe um das Dorf Koniuchy, an dem das 6., 41 und 49. Korps der russischen Armee teilnahmen, sind 7 russische Generale, 16 Obersten gefallen oder verwundet worden. Das 6. Korps ist fast ganz aufgerieben.

B. Z. „Corriere" aus Petersburg: Der Kongreß der Soldaten- und Arbeitervereine beschloß durch „Zufallsmehrheit" eine Kundgebung für die Unterbrechung der Offensive. Das 2. Petersburger Artillerieregiment wurde wegen politischer Vorfälle aus den Listen der russischen Regimenter gestrichen.

London, 16. 7. wtb. Reuter: Kerenski stellte in einer Ansprache an ukrainische Bauern, die er in Kijew hielt, die Errichtung einer russischen Bundesrepublik in Aussicht.

Genf. L.-A. Einer Depesche über die plötzliche Abreise des Kriegsministers Kerenski und des stellvertretenden Marineleiters Lebedew nach einem unbekannten Frontabschnitt lassen Pariser Blätter Nachrichten aus Riga folgen über ein umfassendes Walten der Militärgerichte gegen die Agitatoren an der Front.

Bern. B. Z. Nach Petersburger Meldungen erklärt der finnische Landtag einstimmig die Bekanntmachung der russischen Regierung, welche die Verhängung des Kriegsrechtes über Finnland ausspricht, für ungültig.

B. Z. „Nowa Reforma": In Smolensk wurde ein Geheimarchiv der russischen Gendarmerie und Ochrana über ihre Tätigkeit in Galizien bis 1915 aufgefunden, wichtige politische Dokumente, die in einem unterirdischen Gemache eines Schlosses in 40 Kisten gefunden wurden.

Kr.-Z. „Rußkaja Wolja": Der Zar, der in Begleitung seines früheren Hofmarschalls Grafen Benckendorff allmorgendlich durch den Garten des Schlosses eine Fahrradtour unternimmt, ist vom Rade gestürzt und hat sich eine Verletzung des linken Fußes zugezogen. Er erlitt einen Ohnmachtsanfall und mußte ins Schloß getragen werden. Der Gesundheitszustand der Zarin ist unerfreulich. Sie ist nicht imstande, sich allein zu bewegen und wird im Krankenwagen zu Tisch geführt.

Die Neutralen.

Kopenhagen. L.-A. Die dänische Kriegsversicherung zahlte seit Beginn des Krieges bis zum 31. 3. d. J. für verlorengegangene Schiffe und Waren im ganzen 50 Mill. Kronen aus.

Kristiania, 15. 7. Die deutsche Antwortnote in der Bombenangelegenheit wird von sämtlichen Morgenblättern an erster Stelle abgedruckt. Sie werde auf die öffentliche Meinung in Norwegen beruhigend wirken, besonders weil die deutsche Regierung ihren aufrichtigen Willen zeige, ein freundschaftliches Verhältnis aufrecht zu erhalten.

Drontheim, 17. 7. wtb. Gestern nacht brach in hiesigen englisch-russischen Transitgutlager Feuer aus, das sich rasch ausdehnte und auch das Zollgebäude einäscherte; der Schaden beträgt etwa 50 Mill. Kronen.

Bern, 16. 7. wtb. Pariser Presse aus Rio de Janeiro: In Sao Paulo erfolgten Zusammenstöße zwischen der Polizei und Streikenden, die großen Umfang annahmen. Viele Personen wurden verletzt.

Seekrieg.

Ymuiden, 14. 7. wtb. 5 deutsche Frachtdampfer, von Rotterdam abgefahren, wurden nachts bei Egmond von 3 englischen Zerstörern angegriffen. 3 Dampfer sind bei der Flucht auf Strand gelaufen, einer davon durch Granaten in Brand geschossen. Die 2 übrigen von den Engländern erbeutet. Da die Verfolgung innerhalb niederländischer Hoheitsgewässer stattfand, sind niederländische Kriegsschiffe von Nieuwediep und Ymuiden nach der Angriffsstelle abgesandt. Granaten fielen bis hart an die niederländische Küste.

Amsterdam, 16. 7. wtb. „Allgemeen Handelsblad": 2 deutsche Schiffe waren ungefähr 2 km nördl. Bergen (Nordholland) 400—500 m von der Küste gestrandet. 14 große britische Torpedojäger beschossen sie. Nach einer Weile verschwand der größte Teil der Kriegsschiffe in nördlicher Richtung. 2 Torpedojäger blieben zurück und schossen das eine deutsche Schiff in Brand. Ein Augenzeuge erklärte, daß sich die englischen Kriegsschiffe zweifellos innerhalb der niederländischen Hoheitsgewässer befanden. Um 9 Uhr verschwanden alle britischen Torpedojäger, nachdem sie zuerst nach Norden gedampft, dann wieder zurückgekehrt waren, gemeinsam in südwestlicher Richtung. Bald darauf erschien ein holländischer Kreuzer und 2 holländische Torpedoboote. In der Umgebung von Bergen sind mehrere englische Granaten niedergefallen, ohne daß jemand getroffen wäre.

Amsterdam, 16. 7. wtb. Seit Sonnabend verließen insgesamt 3 Züge deutsche Frachtschiffe Rotterdam. Vom ersten Zug, aus 3 Schiffen bestehend, strandete eins bei Zandvoort, 2 kamen durch. Vom zweiten Zug von 10 Schiffen kehrte 1 zurück, 4 wurden von den Engländern in den Grund gebohrt, 3 liefen auf Strand, 2 davon brennend, 2 wurden von den Engländern erbeutet. Der dritte Zug von 3 Schiffen ist wahrscheinlich zurückgekehrt.

Amsterdam, 16. 7. wtb. Der von den Engländern angegriffene deutsche Geleitzug bestand vermutlich aus 9 Dampfern. Die bei Bergen gestrandeten Dampfer sind „Lavinia" und „Renate Leonhardt" aus Hamburg. Sie sollten flottgemacht und nach De Helden geschafft werden. Von den Besatzungen sind 6 Mann getötet, ein Mann wird vermißt. Die Granaten der englischen Kriegsschiffe sind wiederholt auf niederländisches Gebiet gefallen, u. a. auch auf das deutsche Internierungslager bei Bergen.

Haag, 16. 7. wtb. K.-B. Amtlich wird berichtet, daß die englischen Streitkräfte, die den Geleitzug deutscher Frachtschiffe an der holländischen Küste angriffen, aus 19 bis 20 Torpedobooten und Torpedojägern bestanden. 4 deutsche Schiffe sind in den Grund gebohrt, 3 gestrandet, 2 nach England aufgebracht. Von den gestrandeten Schiffen stehen 2 in Brand.

„Allgemeen Handelsblad": Es braucht nicht erst bewiesen zu werden, daß der Angriff innerhalb unserer Hoheitsgewässer geschah. Die beschossenen Schiffe lagen ½ km vom Strande entfernt, die neutrale Zone ist mehr als 10 Mal so breit. Die Kriegshandlung der englischen Schiffe war also eine ernste und so flagrante Verletzung unserer Neutralität wie möglich, die um so ärger ist, weil man trotz der damit verbundenen Gefahr für die Bevölkerung, trotz der Tatsache, daß die Beschießung auf unser Land, unsere Häuser und Bauerngehöfte gerichtet war, nicht davor zurückschreckte.

Berlin, 16. 7. B. T. aus London: Die amtliche Verlustziffer von dem in die Luft geflogenen Schiffe „Vanguard" umfaßt 804 Mann.

Berlin, 15. 7. T. d. A. „Svenska Dagbladet": Der Schiffsraummangel macht sich in stetig wachsendem Maße geltend, und obwohl die beschlagnahmten deutschen Fahrzeuge in Verkehr gebracht werden, sorgt der Ubootkrieg für allmähliche, aber sichere Verringerung der Welttonnage. Der Bau von Dampfern nach Einheitstyp hat sich nicht als wirksames Mittel gegen den Rückgang des Schiffsbestandes erwiesen. Man sieht vor völlig unberechenbaren Zukunftsaussichten.

Kopenhagen, 16. 7. wtb. Im heutigen Seeverhör über die Versenkung des dänischen Motorschiffes „Motor" (auf Reise Kopenhagen—Island mit Stückgut) sagte die Besatzung etwa folgendes aus: Das Schiff hatte, als es am 24. 6. von einem Uboote angegriffen wurde, Maschinenschaden und fuhr daher mit Segeln. Das Uboot begann sofort mit der Beschießung; die Besatzung (Kapitän, 4 Mann) ging ins Rettungsboot und erreichte nach 36stündigem Kampf mit der See die norwegische Küste. „Motor" befand sich im Augenblick der Versenkung höchstens am Rande des Sperrgebietes; das Uboot war gezeichnet U 7 und augenscheinlich von neuem Typ (200 bis 250 Fuß lang) mit 2 großen Geschützen auf Deck. An amtlicher Stelle liegen keine Nachrichten vor.

B. Z. „Morning Post": Die englische Regierung erklärte infolge der Ubootgefahr weitere Gebiete, die bisher den Neutralen zur Verfügung standen, als gefährdete Zone.

Bekanntmachung.

Betrag der im Umlauf befindlichen Darlehnskassenscheine der Darlehnskasse Ost am 30. Juni 1917:

Rbl. 81.122.932.—

davon große Scheine (zu 100, 25, 10, 3 Rubel) Rbl. 67.177.958.— kleine Scheine (zu 1 Rubel, 50 Kopeken und 20 Kopeken) Rbl. 15.944.974.—

Hauptquartier, den 6. Jan 1917.

Der Kommissar beim Oberbefehlshaber Ost.
gez. von der Marwitz.
Hauptmann.

Verantwortlicher Schriftleiter: Hauptmann Zum Winkel.

Die „Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten



Feldzeitung der Armee-Abteilung Scheffer

Nr. 596 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Aus Lehre und Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt in Heide bei Postanweisung 40 Pf. Die Zahlung muß durch die Formation 8 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung sowie Beilagen innerhalb der Armee-Abteilung 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 15. 5. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 6. 1917). — „Kriegsbilderbogen" für Angehörige der Armee-Abteilung 10 Pf.

Donnerstag, 19. Juli

1917

23000 to Ubootbeute im Kanal.

Berlin, 18. 7. Amtlich. Neue Ubooterfolge im Englischen Kanal 23000 to. Unter den versenkten Schiffen befanden sich 3 bewaffnete, tief beladene Dampfer, von denen einer Munition geladen hatte und in 5 Sekunden nach dem Treffer in die Luft flog, ferner ein bewaffneter, tief beladener großer Tankdampfer, der aus einem stark gesicherten Geleitzug herausgeschossen wurde.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Amtliche Meldung.

Berlin, 17. 7. abends. wtb.

Im Westen wurde auf dem linken Maasufer gekämpft. — Im Osten keine besonderen Ereignisse.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 18. 7. morgens. wtb.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Der Artilleriekampf in Flandern war an der Küste stark; von der Yser bis zur Lys hat er sich gegen die Vortage erheblich gesteigert. Zwischen Hollebeke und Warneton sind englische Erkundungsvorstöße im Nahkampf abgeschlagen worden. Am La Bassée-Kanal, bei Loos und Lens, sowie auf beiden Ufern der Scarpe war das Feuer in den Abendstunden lebhaft. Bei Einbruch der Dunkelheit griffen die Engländer nördlich der Straße Arras-Cambrai an. Sie wurden bis auf eine schmale Einbruchstelle westlich des Bois du Vert (bei Monchy) zurückgeworfen. Heute morgen wurde ein englisches Bataillon, das nördlich Fresnoy vorging, durch Feuer vertrieben.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Längs der Aisne und in der Champagne blieb bei trübem Wetter die Feuertätigkeit meist gering. Auf dem linken Maasufer wurde tagsüber gekämpft. Nach 3stündiger stärkster Artilleriewirkung griffen die Franzosen in 5 km Breite vom Avocourtwalde bis zum Grunde westlich des Toten Mannes an. An der Südostecke des Waldes von Malancourt und beiderseits der Straße Malancourt—Esnes drangen sie nach erbittertem Kampf in die von uns kürzlich dort gewonnenen Gräben; im übrigen sind sie zurückgeworfen worden. In abends erneut vorbrechendem Ansturm suchte der Feind seinen Gewinn zu erweitern. Dieser Angriff brach ohne Erfolg verlustreich zusammen. Östlich der Maas war das Feuer lebhafter als sonst.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Keine wesentlichen Ereignisse.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Erhöhte Gefechtstätigkeit herrschte bei Riga sowie südlich von Dünaburg und Smorgon. In Ostgalizien war das Feuer bei Bihejany stark. Im Karpathenvorland nahmen in gemeinsamem Angriff bayrische und kroatische Truppen die von den Russen zähe verteidigten Höhen östlich von Nowitza und wiesen in den erreichten Stellungen russische Gegenangriffe ab. Auch an anderen Stellen der Lomnitza-Linie wurden die Russen in örtlichen Kämpfen zurückgedrängt.

An der Front des Generaloberst Erzherzog Joseph und bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen ist ein allmähliches Aufleben der Feuertätigkeit, besonders zu beiden Seiten des Susitatales und längs der Putna und des Sereth merkbar.

Mazedonische Front. Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungar. Heeresbericht.

Wien, 17. Juli. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Dem Drucke deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen weichend, räumten die Russen gestern Kalusch und das westlich Lomnitzufer. Die Verbündeten rückten nach. Südlich von Kalusch kam es stellenweise zu stärkeren Kämpfen. Bei Ldziany scheiterten 6 russische Entlastungsvorstöße am Widerstand kroatischer Bataillone. Bei Landestreu und Nowitza (südlich Kalusch) erzielten wir Raumgewinn. Sonst wird weder von der Ostfront noch aus Albanien Neues gemeldet.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf dem Col Bricon explodierte eine italienische Mine. Unsere Sturmtruppen besetzten den Trichter.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 17. 7. abends. wtb. Kriegspressequartier. In Ostgalizien bei Nowitza und Landestreu weiterer Raumgewinn.

Bierbund.

Berlin, 17. 7. wtb. Der Kaiser empfing gestern nachmittag zu längerem Vortrag den Handelsminister Sydow und den Staatssekretär Helfferich. Zur Abendtafel bei Ihren Majestäten waren geladen der Reichskanzler Dr. Michaelis, Generalfeldmarschall v. Hindenburg und Frau sowie General Ludendorff. Heute vormittag nahm der Kaiser den Generalstabsvortrag entgegen.

Berlin, 17. 7. wtb. Gestern nachmittag 6 Uhr stattete das Reichstagspräsidium im Generalstabsgebäude Hindenburg und Ludendorff einen Besuch ab.

Berlin, 17. 7. wtb. Generalfeldmarschall v. Hindenburg und General Ludendorff trafen im Großen Hauptquartier ein.

Liegnitz, 16. 7. L. T. Gestern hatte der Vorsitzende der Handelskammer, Bankherr Selle, Gelegenheit, in Berlin den Reichskanzler Dr. Michaelis namens der Liegnitzer Handelskammer persönlich zu beglückwünschen. Die Äußerung, daß wir stolz sind, ihn einige Jahre den Unsrigen haben nennen zu können, erfreute ihn sichtlich. Der Kanzler, der sehr frisch und unverändert aussah — nur die charakteristischen Falten im Gesicht sind etwas schärfer ausgeprägt als in der Zeit vor 15 Jahren — dankte herzlich für die Begrüßung und erinnerte sich gern der Liegnitzer Zeit.

Berlin. B. T. Der Donnerstagsitzung sieht man in Abgeordnetenkreisen mit allergrößter Spannung entgegen. Alle Fraktionen außer den Polen haben für den Vormittag Sitzungen anberaumt und die Mitglieder telegraphisch zum Erscheinen aufgefordert.

B. T. aus Leipzig: Infolge des Steigens der Preise für maschinengeglättes Druckpapier dürfte die Herstellung von Zeitschriften und Büchern in der nächsten Zeit stark beschränkt werden und damit eine Steigerung der Bücherpreise verbunden sein.

Wien, 15. 7. wtb. In der Schlußsitzung des Abgeordnetenhauses gab nach Erledigung der Tagesordnung Präsident Dr. Groß einen Überblick über die Arbeit in der Tagung des Hauses und sagte: „Sollten die Bemühungen um einen ehrenvollen Frieden noch immer nicht zum Ziele führen, so werden wir alle, wie bisher, unser Blut und alles, was wir haben, einsetzen für den Kaiser und fürs Vaterland." (Lebhafter lang anhaltender Beifall und Händeklatschen). Das Haus vertagte sich sodann auf unbestimmte Zeit.

Berlin, 16. 7. S. Z. Kaiser Karl verlieh dem ehemaligen Abgeordneten Georg Schoenerer den Adelsstand wieder.

Warschau, 16. 7. wtb. Der Staatsrat nahm den Entwurf über die Regelung der Gerichte im Königreich Polen an und beschloß, die untere Gerichtsbarkeit in der jetzigen Gestalt anzunehmen. Folgende Gerichte werden eröffnet werden: 1. Ein Oberstes Gericht; 2. zwei Appellationsgerichte in Warschau und Lublin; 3. die 14 Bezirksgerichte Warschau, Lodsh, Kalisch, Lomsha, Mlawa, Tschenstochau, Lowitsch, Lublin, Radom, Petrikau, Kjelce, Sjedice, Sosnowice und Wloszlawek.

Berlin, 16. 7. wtb. An einem vom Verein Berliner Presse und den Berliner Zeitungsverlegern zu Ehren der türkischen Tagesschriftsteller veranstalteten Festmahl nahmen auch der türkische Botschafter Hakki Pascha, die Unterstaatssekretäre v. Stumm und v. d. Busche teil. Stumm brachte das Hoch auf den Sultan, der Botschafter das auf den deutschen Kaiser aus. Hauptschriftleiter Marx begrüßte die türkischen Gäste im Namen der Berliner Zeitungswelt. Er betonte, das hervorragendste Mittel einer Annäherung des türkischen und deutschen Volkes sei eine freie, aufrechte und unabhängige Presse. In Deutschland begrüße man lebhaft den Aufschwung der jungen türkischen Presse. Der Herausgeber des „Tanin", Muhideddin Bey erwiderte, er und seine Freunde hätten gewußt, daß sie in das bestkultivierte Land der Welt kämen und daß Deutschland allein stark genug sei, um es mit der halben Welt aufzunehmen. Die türkische Presse sei stolz auf die Waffenbrüderschaft mit der deutschen.

Berlin, 17. 7. wtb. Die türkischen Zeitungsverleger verließen heute Berlin und reisten nach Leipzig.

Verband.

Paris, 15. 7. wtb. Havas. Der König und die Königin von England haben vom 5. bis zum 14. Juli die englische Front besucht. Der König besuchte die Schützengräben, verbrachte einige Stunden bei den portugiesischen Truppen und wohnte dem Abblasen erstickender Gase bei. Das Herrscherpaar traf am 10. Juli mit Präsident Poincaré zusammen. Am 12. Juli empfing der König die Generäle Franchet, D'Esperey und Pétain.

London, 16. 7. wtb. Der König hat für morgen eine Sondersitzung des Geheimen Rates angeordnet, um seine Absicht auszuführen, den Namen des königlichen Hauses zu ändern.

London, 17. 7. wtb. Reuter. Der König nahm heute in der Sitzung des Geheimen Rates für sich und seine Familie den Namen Windsor an. (!)

Haag. L.-A. „New Statesman": Die Beziehungen zwischen Churchill und Asquith sind wieder so gut wie

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Der neue Reichskanzler.

Fast 3 Jahre hat der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg unser Staatsschiff im Weltkriege gesteuert und genau auf den Tag 8 Jahre im Ganzen seines Amtes gewaltet. Dann wurde ihm die gewaltige Last zu schwer, und er trat vom Schauplatze der Geschichte ab. Wie sein Nachfolger die Aufgabe anfassen wird, können wir heute noch nicht übersehen. Noch nie aber ist ein Mann auf seinem Posten mit so starken Wünschen und Hoffnungen begrüßt worden, wie Dr. Michaelis. Man kann sagen: heute richten sich die Augen der ganzen Welt auf diesen Mann, und in allen fünf Weltteilen sind die Zeitungen voll der Frage: Was wird er tun?

Auch in unserem Volke ist diese Frage heute die wichtigste, und manch Einem löst sie sich auf in die klarere und einfachere Frage: Bringt er uns den Frieden?

Ja, er soll uns den Frieden bringen, so bald als irgend möglich. Wenn wir aber die ausländischen Zeitungen über den Kanzlerwechsel lesen, können unsere Hoffnungen nicht allzu groß sein. Nach den Verhandlungen im Hauptausschuß des Reichstages nahm man offenbar in den Ententeländern an, daß nun ein neues Friedensangebot ohne Annektionen und Entschädigungen erfolgen werde, und schon ist die ganze Ententepresse in allen Tonarten bemüht, der Welt klar zu machen, daß ein Frieden auf dieser Grundlage nicht zu haben ist. Schon am 11. Juli schickte die „New York Times" einen Funkspruch nach Europa hinüber, der nun in alle Zeitungen übergegangen ist. Er ist betitelt: „Die Selbsttäuschung Deutschlands", und in ihm wird ausgeführt, daß die Reden im Hauptausschuß keinen Einfluß ausüben könnten. „Er täuscht sich sehr, wenn er meint, daß Deutschland den Frieden haben könne, wenn es ganz einfach auf seine beabsichtigten Annektionen und Entschädigungen verzichte. Ein Frieden, der auf diesem Grundsatze aufgebaut ist, würde nur den früheren Zustand wieder herstellen. Die Alliierten werden zu diesen Bedingungen keinen Frieden schließen."

Das sind keine schönen Klänge, die den neuen Reichskanzler begrüßen, und mag er auch beim Amtsantritt noch so große Hoffnungen gehabt haben: sie werden ihm grausam gestört. Er findet bei seinem ersten Auftreten den Ruf der ganzen feindlichen Welt: Deutschland soll zerschmettert werden!! Soll er da guten Mutes sein?

Ja, er kann es, denn schon einmal hat er ähnliches erlebt. Als er vor zwei Jahren sein Amt als Leiter der Reichsgetreidestelle antrat, rief die Entente: Deutschland soll ausgehungert werden! Und damals war es Dr. Michaelis, der im Reichstage kühl und besonnen erklärte: „Unser Getreide reicht aus!" Er hat Recht behalten. Damals hätte nach den Zeitungen der Entente kein Mensch annehmen können, daß Deutschland 1917 überhaupt noch einen Reichskanzler haben würde, so nahe sollte seine „Zerschmetterung" sein. Dr. Michaelis aber hatte Recht, und heute ist er Reichskanzler.

Ja, er soll uns den Frieden bringen, aber einen Uboot-Frieden! Er hat mit seiner bisherigen Organisation fertig gebracht, daß wir aushalten können. Nun soll er seine Zeit benutzen, um unseren Feinden die Überzeugung beizubringen, daß eine Zerschmetterung Deutschlands ihnen nicht gelingt und sie selbst ins Verderben kommen. Wer im Kleinen Recht hat, der hat meist auch im Großen Recht und wenn er für die schwierige Getreideversorgung der rechte Mann war, dann wird er auch der rechte Mann sein für einen guten Frieden.

So hoffen wir wenigstens und in dieser Hoffnung rufen wir ihm ein herzliches „Willkommen" entgegen.

Br.

Gefechte in West und Ost.

Berlin, 17. 7. wtb. Auch am 16. 7. nahm der erbitterte Artilleriekampf in Flandern seinen Fortgang. Das englische Artillerie- und Minenfeuer richtete sich in den Abendstunden besonders heftig auf unsere Stellungen im Raume von Lille. Wie an den Vortagen blieb auch die Fliegertätigkeit außerordentlich rege. Die tagsüber im allgemeinen mäßige Artillerietätigkeit im Artois steigerte sich im Laufe der Nacht gegen unsere Stellungen in der Gegend von Aubers, sowie südl. des La Bassee-kanals, östl. Loos und südöstl. Lens. Schweres Feuer lag in den Morgenstunden des 17. 7. auf unseren Stellungen östl. Monchy. Eine am 16. 7. ½5 Uhr morgens westl. Hulluch unter dem Schutze von Nebelgeschossen in unsere Gräben eingedrungene Patrouille wurde im Handgranatenkampf unter Verlusten geworfen. Eine unserer Patrouillen drang an der Bahn La Bassee—Grenay in die feindlichen Stellungen ein und machte einen Posten nieder. Unsere Batterien beschossen mit erkennbarem Erfolg Munitions- und Truppenlager südl. Blangy. Im Raume von St. Quentin herrschte in der Nacht zum 17. 5. lebhafte beiderseitige Patrouillentätigkeit in der Gegend von Honnecourt, Hargicourt und Itancourt. Der gemeldete Vorstoß eines hannoverschen Stoßtrupps an der Straße Laon—Soissons wurde mit außerordentlicher Kühnheit durchgeführt. Die feindlichen Stellungen wurden in 500 m Breite bis zu 200 m Tiefe aufgerollt, worauf der Stoßtrupp befehlsgemäß wieder in die Ausgangsstellungen zurückkehrte. Nach den gemeldeten Kämpfen an der Aisnefront flaute das Feuer nach 1 Uhr nachts ab. Nur zwischen dem Winterberg und der Straße Corbény—Reims lebte es vorübergehend auf. Die schweren französischen Verluste an der Aisne verwandeln das Hochland des Chemin-des-Dames mehr und mehr in einen Friedhof der französischen Armee. Aus unseren Gegenstößen am Hoch- und Pöhlberg wurden 1 Offizier, 63 Mann, 4 Maschinengewehre und 13 Schnellade-gewehre eingebracht. In der Champagne wurde starker feindlicher Verkehr im Laufe des 16. 7. durch Beschießung des Bahnhofs Les Islettes gestört. 8,30 Uhr vormittags erfolgte dort eine heftige Entladung mit hoher, 300 m breiter Rauchwolke, gegen 10 Uhr folgten weitere Entladungen.

An der Ostfront lag am vormittag des 16. 7. schweres Feuer auf unseren Stellungen südöstl. Lozlany. Der vorstürmende Gegner wurde durch Feuer vertrieben. Ebenso scheiterten nachmittags feindl. Vorstöße. Außer der von den Russen unter unserem Drucke eiligst geräumten Stadt Kalusch sind auch die verloren gewesenen Teile unserer Stellung östl. Landestreu und am Ostrand von Dobrowlany wieder in unserem Besitz. In den Karpathen war die Artillerietätigkeit bei klarem Wetter zeitweise lebhaft, namentlich südl. der Oitozstraße. Mehrfache Patrouillenvorstöße wurden mühelos abgewiesen. In Rumänien war das Feuer in der Gegend von Tulcea und Fundeni vorübergehend gesteigert. Die erneute Beschießung des Bahnhofs von Tecuciu rief abermals Explosionen hervor. Die Brände in größerer Ausdehnung halten an.

Von den östlichen Kriegsschauplätzen.

L.-A. „Az Est" aus dem Kriegspressequartier: Die Russen hatten auf die Schlacht bei Sboroff große Hoffnungen gesetzt und griffen überall mit dreifacher Übermacht an. Gefangene sagten, daß in den letzten Tagen zahlreiche Soldatendelegierte mit dem Arbeiterrat verhandelt und sich gegen die Offensive ausgesprochen hätten.

V. Z. Wie italienische Blätter melden, wird auf der Verbandskonferenz in Paris die politische und militärische Lage auf dem Balkan erörtert und darüber beraten werden, ob die Armee Sarrails auf dem Balkan verbleiben, sich in das Lager von Saloniki zurückziehen, oder die Stellung bis Monastir weiter gehalten werden soll. Gründe militärischer, politischer und gesundheitlicher Art machen eine Lösung notwendig.

Konstantinopel, 15. 7. Nach den letzten Nachrichten aus Jemen (Arabien) üben unsere Truppen und die Mudschahids des Imam Yahia fortgesetzt einen starken Druck auf die Engländer aus. Jüngst versuchte der Feind unter dem Schutz seiner Kriegsschiffe eine zwischen Hodeida und Letsche an der Küste gelegene Ortschaft anzugreifen. Die Engländer, die sich dort festsetzen wollten, konnten sich nicht einmal einen Tag lang halten und wurden von unseren Truppen verjagt. Die allgemeine Lage im Jemen ist sehr befriedigend, die Lebensmittel wohlfeil; die Haltung des Aufrührers Hussein wird von der ganzen Bevölkerung gebrandmarkt. Hussein wird von unseren durch Mudschahids des Imam Yahia verstärkten Truppen erfolgreich im Rücken angegriffen.

Deutschland.

Berlin, 16. 7. wtb. Der Kaiser verlieh dem Chef des Civilkabinetts v. Valentini den Schwarzen Adler-Orden.

Berlin, 16. 7. wtb. Das Herrenhausmitglied Geh. Kommerzienrat Fritz Friedländer-Fuld ist 48jährig in Lanke (Mark) gestorben.

Berlin, 17. 7. L.-A. Der Abgeordnete Spahn hat sich vom Schwächeanfall, der ihn Donnerstag zwang, seine parlamentarische Tätigkeit zu unterbrechen, völlig erholt.

Verband.

Haag. L.-A. Der englische Generalpostmeister meldet den Verlust folgender Postsendungen: Post nach Britisch-Guyana vom 23. und 24. März, Post nach Jamaika v. 12. u. 15. Mai, Paketpost von Jamaika v. 2. u. 15. Mai, Post und alle Pakete nach Island v. 27. März und 20. April, Post nach Schweden v. 31. Mai u. 2. Juni. Für alle diese Postsendungen, deren Verlust ausdrücklich als durch feindliche Handlungen herbeigeführt erklärt wird, zahlt die Regierung deshalb keine Entschädigung.

Washington, 15. 7. wtb. Reuter. Präsident Wilson erließ eine Bekanntmachung, worin er den deutschen Seeversicherungsgesellschaften die weitere Tätigkeit in den Vereinigten Staaten untersagt und den amerikanischen Gesellschaften Rückversicherungen mit ihnen verbietet. Zahlungen auf Grund der bestehenden Verträge sind während des Krieges aufgehoben, ausgenommen, wenn es sich um setzt in See befindliche Schiffe handelt.

Berlin, 16. 7. V. Z. aus Stockholm: Finanzminister Schingareff unterbreitete dem russischen Ministerrat einen Gesetzentwurf über eine einmalige Steuererhebung unter den wohlhabenden Klassen. Die gesamte Bevölkerung, soweit die Jahreseinkommen 10000 Rubel erreichen, soll an die Staatskasse 55 bis 70 v. H. der letztjährigen Einnahme abführen. Einzahlungen bar; Kriegsanleihepapiere werden nicht in Zahlung genommen.

Freche britische Verletzung der Neutralität.

Haag, 16. 7. L.-A. Holländische Blätter fordern die Regierung auf, alles zu tun, um Genugtuung für den Angriff der Engländer auf deutsche Schiffe in holländischen Territorialgewässern zu erlangen.

Ymuiden, 16. 7. wtb. Wie einwandfrei beobachtet, waren von den angreifenden englischen Schiffen S 67 und S 83.

Amsterdam, 16. 7. wtb. Aus Nieuwediep wird „Allgemeen Handelsblad" gemeldet, daß dort 15 Personen des Dampfers „Hein Blumberg" gelandet sind. Die Geretteten konnten nicht mit Sicherheit sagen, ob das Schiff gestrandet oder gesunken ist.

Ymuiden, 17. 7. wtb. Nach den Erklärungen des Kapitäns des nach Ymuiden geschleppten deutschen Dampfers „Lavinia" kann festgestellt werden: Von den 10 Schiffen, die aus Rotterdam ausgefahren sind, sind der Dampfer „Hein Blumberg" und die „Lavinia" nach Ymuiden zurückgeschleppt und die „Renate Leonhard" gestrandet. Entkommen sind die 2 Dampfer: „Wilhelm Pillsner" und „Ariadne", von den Engländern genommen die 3 Dampfer „Brietzig", „Hellworn" und „Marie Horn". Der Dampfer „Carsten Rutz" dürfte wahrscheinlich von den Engländern aufgebracht worden sein. Der Dampfer „Alpha" ist kurz nach der Abfahrt von Rotterdam nach dem Hafen zurückgekehrt. Es besteht alle Aussicht, die „Renate Leonhard" zu bergen.

Haag, 17. 7. L.-A. Der „Allmaarsche Courant" meldet folgende Einzelheiten: Die Handelsdampfer „Lavinia" und „Renate Leonhard" lenkten sofort nach dem Angriff Kurs auf Strand, aber die Engländer beschossen sie weiter. Fünf der deutschen Dampfer wurden angeblich von den Engländern aufgebracht. Die englischen Torpedoboote F 83 und F 87 näherten sich den auf Strand gelaufenen deutschen Dampfern in einer Entfernung von 1500 m und feuerten eine große Anzahl Geschosse auf die Dampfer ab, darunter mehrere Treffer. Auch als die Mannschaft der deutschen Dampfer sich in Booten nach dem Strande begab, feuerten die Torpedoboote weiter. Rund 30 Granaten flogen über die Dünen auf holländisches Gebiet.

„Lokalanzeiger": Die holländischen Lotsen der „Renate Leonhard" und der „Lavinia" erklärten, daß 4 Schiffe den Beschluß des Zuges bildeten, 5 der anderen konnte man von dort noch sehen, die übrigen 3 hatte man schon aus den Augen verloren. Gestern früh 5 Uhr passierten diese 3 Schiffe Ymuiden in 1½ Sm. Entfernung von der Küste. Die Lotsen erklärten einem Vertreter des „Maasbode" ausdrücklich, daß sämtliche Schiffe nicht weiter als 1½ Sm. von der Küste entfernt fuhren. Sie sahen, daß die vorstehenden Schiffe, welche hintereinander fuhren, plötzlich dem Lande zusteuerten. Zugleich sichtete man eine englische Torpedoflotte, die dicht geschlossen fuhr; sie zählte 21 englische Kriegsschiffe. Die Lotsen erklärten noch, soweit sie den Vorgang hätten beobachten können, seien keine Schiffe gesunken. Sie seien erstaunt gewesen über die Schnelligkeit und Frechheit, mit der 2 englische Torpedoboote die abgeschossenen 5 Schiffe abschleppten.

Stockholm, 16. 7. wtb. „Dagens Nyheter" veröffentlichen neue Einzelheiten über die Handelsspionage des Verbandes. Die Spione betrieben ihr Handwerk hauptsächlich in Lulea und Gefle und schickten von dort ihre in Zeitungen versteckten Berichte über Bewegungen deutscher Schiffe an den Marineattaché einer Gesandtschaft in Stockholm. Außer zwei Marineattachés ist auch der Legationsrat einer dritten Gesandtschaft bloßgestellt.

V. Z. aus Stockholm: Die Untersuchung der französisch-englischen Spionagezentrale hat bereits zur Festnahme mehrerer Mitglieder dieser Organisation geführt. Aus der Vernehmung zweier Schweden geht hervor, daß sie in Diensten des französischen Marineattachés in Stockholm standen. Sie hatten in mehreren schwedischen Handelsstädten Vertreter sitzen, die ihnen auf zur Fortbeförderung aufgegebenen Zeitungen die Abfahrtszeiten deutscher Schiffe mitteilten. Die Daten wurden dann nach Stockholm durch die beiden festgenommenen Marineattachés übermittelt.

Urgeschichtliches von der Ostfront.

Die beim Ausheben von Schützengräben gemachten Funde an der Ostfront beschränken sich in der Hauptsache auf das Gebiet der Beresina, das der Urgeschichtsforschung ganz hervorragende Erfolge zu versprechen scheint. Das Außergewöhnliche an diesen Beresinafunden, wie sie vorläufig in Fachkreisen getauft wurden, besteht äußerlich darin, daß es sich gerade um eine Gegend handelt, die durch das Ringen von deutschen und russischen Kräften gekennzeichnet ist. Ihr innerer Wert scheint nach allem bisher Mitgeteilten so groß, daß man eine unerwartete Beleuchtung bisher dunkler Zeiten und Fragen erhoffen kann. Die ersten Entdeckungen, die an den Ufern der Beresina gemacht wurden, gehören der älteren Steinzeit an, man fand Steinmaterial in Gestalt von Bohrern, Faustkeilen, Schabern und Pfeilspitzen. Daneben entdeckte man auch Pfahlbauten und Werkzeuge, die augenscheinlich bis in die Anfänge der Metallzeit zurückreichen. Demnach wird die Vermutung erhärtet, daß mit Zwischenräumen von Jahrtausenden an den Beresinaufern wandernde Urmenschenhorden sich ansiedelten, um dort als Jäger und später als Pfahlbauer zu leben. Die darauf hindeutenden „Kulturen" sind in den sogenannten Schwemmschichten der Gegend gut erhalten geblieben. In ungefähr 1 m Tiefe fand man im Übergangsgebiet vom Sandboden zur Sumpfniederung des Flusses zwischen gerammten Pfählen etwa 15 cm dicke Bohlenstege im Torf, in welchen man eine Brücke erblickt, die zu einem Pfahldorf geführt haben muß. Einer erdgeschichtlich noch älteren Schicht entstammt eine auf den Gelenknochen eines Schulterblattes eingeritzte Mammuthzeichnung, die durch ihren künstlerischen Wert und die Realistik der Einzelheiten verblüfft. Man hat hier wieder einen Beweis dafür, daß die plastische und darstellende Kunst bereits in der „Höhlenkunst" des Urmenschen ihren Anfang nahmen. Die fragliche Zeichnung wird der vierten, also für uns letzten Eiszeit zugewiesen. Auch eine 2 m breite und tiefe sowie 4 bis 5 m lange Wildfanggrube dürfte jener Epoche entstammen. Die Beresinamenschen hetzten das gefährliche Wild in die Gruben und hungerten dann die in dem Trichter hilflos liegenden Tiere aus, bis es möglich war, ihnen mit Hilfe der Steinwaffe den Garaus zu machen. Im offenen Kampf war man dem Mammuth natürlich nicht gewachsen, daher mußte man List anwenden, so daß es sich hier auch um einwandfreie Spuren des sich allmählich bildenden Denkens handelt. Das größte Interesse verdient aber ein wenige Zentimeter unter einer sanddeckten Humusschicht gefundenes Menschenskelett, dessen sorgfältig ausgestreckte Lage auf eine regelrechte

Bestattung schließen läßt. Der in der einen Hand befindliche Faustkeil würde für ein Alter sprechen, das etwa dem des Neandertalmenschen gleichkäme, doch die höher entwickelte Rasse des Skeletts, vor allem die nicht mehr fliehende, sondern bereits ausgebildete Stirn deuten auf eine spätere Zeit hin. Es liegt die Annahme nahe, daß der Faustkeil bereits als ein Überrest noch älterer Zeiten gefunden worden war. Eine nähere Klärung dürften die Untersuchungen im prähistorischen Seminar in Berlin bringen. Allem Anschein nach handelt es sich entweder um einen Angehörigen der vorgeschichtlichen Mittelmeerrasse, den sogenannten Lößmenschen, oder aber um einen Vertreter der jüngsten vorgeschichtlichen Rasse, den vorgeschichtlichen europäischen Menschen, den Renntierjäger. Auf jeden Fall wird durch diese Funde von neuem bestätigt, daß der Mensch bereits vor 20000 und mehr Jahren ganz allgemein über Europa verbreitet war, und dies legt die Annahme nahe, daß die so lange gesuchte Urheimat des Menschengeschlechts nicht auf einem heute vom Meer bespülten Kontinent, in Asien, Südamerika oder Australien, sondern im Norden unserer engeren Heimat selbst zu suchen ist. Der diluviale Boden an der Beresina wird in friedlicher Arbeit auf diese und ähnliche Fragen vielleicht endgültige Antwort geben. E. K.

Der Erdfloh.

Die anhaltende Trockenheit hat eine starke Vermehrung der Erdflöhe zur Folge, unter deren Befall namentlich die Kreuzblütler, Kohlgewächse und Gemüsepflanzen zu leiden haben. Die Käfer, die ihren Namen durch ihr Sprungvermögen erhalten haben, durchlöchern die Blätter derart, daß diese bei massenhaftem Auftreten der Schädlinge verkümmern und absterben.

Unter den in normalen Zeiten in Deutschland angewandten Bekämpfungsmaßnahmen kommen z. Zt. für die Gärten in Betracht:

1. Häufiges Gießen der Pflanzen (die Erdflöhe können nichts schlechter vertragen als Feuchtigkeit).
2. Das Begießen oder Bespritzen mit Tabakbrühe oder Bestreuen mit Tabakstaub zur frühen Morgenstunde, solange die Pflanzen noch taufrisch sind.

Auf den Feldern kann man nur das Bestreuen mit Tabakstaub zur Anwendung bringen.

Die Wahlkinder.

Eine kleine Geschichte von Georg Rusetzer.

Nun hab ich wieder eine Mama, eine herzige Mama — o du lieber Himmel, welch ein Glück!

Ein bißchen Glück hab ich aber auch wohl verdient: denn den Vater schon vor der Geburt, die Mutter kurz nachher verloren, groß geworden bei einem Oheim, all mein Hab und Gut dahin, nachdem nun der letzte Heller fürs Studium ausgegeben ist — da kann doch wohl einmal ein bißchen Sonne dazwischen scheinen!

Und die Sonne hat geschienen, obgleich das ganz anders gekommen ist, als Frau Mangold sich das dachte. Sie wollte mich nämlich an Kindes Statt annehmen. Warum denn nicht? Ich müßte wirklich ein Dummkopf sein, wenn ich dagegen gewesen wäre! Sie hatte vor langen Jahren meine Mutter gekannt und in ihr Herz geschlossen, und nun tat sie mit mir desgleichen. Sie mußte meinen Oheim, den geschickten Arzt, öfters befragen, und so kam ich ihr unter die Augen und die Hände. O, die weichen, wohltätigen Hände, o, die liebenswürdige, entzückende Dame! Und doch war ein Schein von Trauer über ihr Gesicht gebreitet. Ein innig geliebter Mann und zwei fast noch mehr geliebte Kinder waren ihr entrissen worden. Noch immer dachte sie an die Toten; aber ihr Herz sehnte sich nach einem Ersatz. Einen Mann wollte sie freilich nicht wieder haben, das wäre ihr als Frevel erschienen; aber Kinder hätte sie gern gehabt, am liebsten große, die sie nicht erst aufzuziehen brauchte. Sie mußte jemand haben, an dem sie ihre Liebe, ihre Sorge und nach ihrem Tode ihr Geld loswerden konnte. Und nun war ihre Wahl auf mich gefallen, auf mich, weil ich sie lebhaft an ihren Elimar erinnerte und zudem noch der Sohn einer lieben Freundin war. Im Stillen konnte ich sie nur zu ihrer Wahl beglückwünschen. Ich hatte die redliche Absicht, ihr nie den geringsten Kummer zu bereiten, wollte immer so nett und liebenswürdig bleiben, wie ich war, und sehnte mich nicht einmal danach, sie möglichst bald zu beerben. Als Jurist war ich sogar dazu bereit, ihr all die langweiligen Gänge nach dem Gericht abzunehmen, um die Sache möglichst zu beschleunigen.

„Sachte, sachte, lieber Reinhold," sagte da meine künftige Mama, „so rasch geht das denn doch nicht. Erst ist noch eine kleine Bedingung zu erfüllen, sonst kann nichts daraus werden."

„Bedingung? Welche Bedingung?"

„Du mußt mit mir nach meinem Landgut fahren und dort einige Tage mit uns verleben. Ich habe nämlich noch ein paar Hausgenossen, und wenn ihr euch nicht vertragen könntet, dann —"

Mama lächelte und wollte mir diese Hausgenossen noch nicht nennen. Ich fuhr aber getrosten Mutes mit. Mit mir sollte sich jemand nicht vertragen können, der ich der verträglichste Mensch von der Welt war? Ausgeschlossen! Und eine so herzige Mama wird sich daheim auch nicht gerade mit Drachen und Basilisken umgeben haben! Nein, um die Probe war mir wirklich nicht bange.

Und dann lernte ich alle kennen. Das Landgut war wunderwoll, mit weiten Äckern und Wiesen, die meist verpachtet waren, dazu Küchengarten und Park und etwas Wald. Wie da das Herz des armen Habenichts schwoll, als das alles vor seinen Augen lag, überströmt von goldenem Sonnenlicht!

Und die Hausgenossen? Nun, sie waren teils erträglich und teils zum Entzücken. Es gab ihrer vier, auf die es ankam. Da waren zunächst Tuck, ein alter Papagei, und Muck, ein fetter Pudel, und sodann Griet, die verschrumpelte Haushälterin, und endlich — aber das will ich lieber erst später sagen.

Ich bestand meine Probe. Sie fing schlecht an, endete aber gut. Mit dem sprachenkundigen Papagei wollte ich ein wenig schäkern, das setzte er falsch auf und big mich empfindlich in den Finger. Ich unterdrückte das Au, das mir über die Lippen fahren wollte, denn meine künftige Mama stand dabei, und sie könnte solches übel aufgenommen haben. Solchen verlassenen Damen kann selbst ein bissiges Tier ans Herz gewachsen sein, und so beschloß ich denn, fortan den Finger nicht mehr in den Käfig zu stecken.

Mit etwas Bangen dachte ich nun an den Pudel und an die Haushälterin, aber die waren beide nicht bissig. Der Pudel schaute auch nicht so aus, und die alte Ursel war es trotzdem nicht. Dem Hunde las man die treue Seele aus den Augen; wir wurden rasch gute Freunde miteinander, und das schien der Mama zu gefallen. Die Ursel verhielt sich allerdings recht kühl; sie trug einen Eisgürtel um das Herz herum, aber der taute nach und nach auf, als ich lobte, was sie kochte und was sie im Garten gezogen hatte, namentlich die Rettiche und Radieschen, die wirklich vorzüglich waren. So stand es schon am Ende des zweiten Tages fest: mit dem Papagei würde ich mich vertragen, wenn ich ihm nicht zu nahe kam, und mit der Ursel und mit dem Pudel, wenn ich sie dann und wann streichelte, den Hund mit der Hand und die Ursel mit Worten.

Und nun die vierte und letzte — die Ingeborg!

Ich war überrascht, als ich mit der Mama auf den Platz vor dem kleinen, ländlichen Bahnhof trat und von dem Wägelchen, das dort hielt, ein süßer Blondkopf herunterssprang, auf meine Begleiterin zueilte und in die Arme schloß, mit dem Ruf: „Mama, liebste Mama!"

Mama?

So ward ich mit Ingeborg Mangold bekannt, deren Dasein mir die Mutter spitzbübisch verhehlt hatte. Ich sollte nicht nur eine Mama, ich sollte auch eine Schwester haben, ich armer Waisenknabe, der ich so etwas niemals kennen gelernt hatte! Welch ungeahntes Glück! (Schluß folgt.)

Unsere Kunstausstellung.

Der Besuch und die Kauflust in der Ausstellung waren so rege, daß die Mehrzahl der Blätter schon verkauft ist.

Die Ausstellung bleibt bis Sonntag einschließlich geöffnet und wird durch einzelne nachträglich eingesandte Blätter ergänzt.

Besuchszeit 10 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends. Eintritt für einheimische Zivilpersonen 10 Kopeken.

Ernst und Scherz.

Spruch.

Reiße dich hoch und lasse dich leiten
Von höherem Glauben und höherem Streiten.
Schau vom Zenith auf das Erdengeschehen,
Bring dich in Einklang mit göttlichem Wehen,
Dann wird ein Ahnen dein Grübeln durchwehen.
In Frieden wirst du mit dem Niederen leben,
Machst du dich gänzlich vom Niederen frei,
Sorgest, daß Liebe stets in dir sei. —

Löfm. R. Redding.

Reisekosten im Zeitalter der Postkutsche.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde berechnet, daß sich schon damals der Reiseverkehr im Vergleich zu der Zeit vor den Eisenbahnen ungefähr vertausendfacht habe. Das mag übertrieben klingen, bleibt jedoch hinter der Wahrheit wohl nicht allzuweit zurück, denn die Verbilligung und Erleichterung des Reisens durch die Lokomotive war eine so außerordentliche, daß ein gewaltiger Umschwung nicht hatte ausbleiben können. Schlözer las für seine reichen und vornehmen Zuhörer in Göttingen ein besonderes Reisekolleg, worin er die Reisekosten für eine Person zu einem Dukaten auf die Meile berechnet. Die Fahrt von Leipzig nach Frankfurt a. M. mußte nach diesem Satz 130—140 Taler kosten, nach heutigem Geldwert etwa 1000 M. Zur Extrapost benutzte man in Deutschland mit Vorliebe die halbbedeckten Wagen, die 100—300 Taler kosteten. Ohne Bedienten reisten Leute von Stande selten oder nie, wodurch das Vergnügen natürlich noch bedeutend verteuert wurde. Unvergleichlich viel teurer aber war das Reisen für die höheren Klassen, die aus Rücksicht auf ihre soziale Stellung nicht die gewöhnliche Post benutzen konnten, in England. Als Wilhelm von Humboldt im Jahre 1817, also vor gerade 100 Jahren, als preußischer Gesandter nach London reiste, hatte er, wie er seiner Frau schrieb, auf der Überfahrt von Helleveetsluis nach England für eine geräumige Kajüte, die er mit seiner Begleitung teilte, die unglaubliche Summe von 42 Pfrl. zu zahlen, also nach heutigem Geldwert wohl über 2000 M. Er fügte in seinem Schreiben hinzu, das wäre der Preis, den man dem Könige berechne. „Überhaupt ist das Reisen hier löcherlich teuer; die letzte Station, die noch nicht von drei deutschen Meilen ist' hat mich 9 Pfund gekostet." ok.

Splitter.

Man liebt heutzutage das Scharfe, Granitene, Originale nicht. Es wird alles geschliffen. Es gehört zum guten Ton, daß man nicht anders sei als der andere. Was wir brauchen, das sind Menschen, die Festigkeit und Überzeugungstreue besitzen, Menschen, die eine Überzeugung haben und zu dieser Überzeugung stehen. Aeschbacher.

Vorsichtig.

Wirt (im Gebirgshotel): „Einer muß in der Wurstkammer schlafen; wer von den Herren ist Vegetarier?"

Gedanken.

„Ich hab immer geglaubt, ich steh allein in der Welt, doch jetzt, wo ich einen Haupttreffer gemacht hab, seh ich erst, wieviel Freunde, Bekannte und Verwandte und was nicht noch ich habe!"

Es will Abend werden.

In letzten Abendgluten
Liegt Berg und Heideland,
In letzten goldnen Fluten
Umschwebts den Waldesrand.

Des Tages Segensfülle
Sinkt nebelnd in das Tal,
Nun wird es sacht und stille
Auf Erden allzumal.

Es flüstert in den Zweigen
Der Wind ein Nachtgebet,
Und Strauch und Blatt sich neigen
Vor Gottes Majestät.

Fernher hör ich ein Läuten —
Ergreifendes Getön.
Wie Traumgold alter Zeiten
Empfind ichs märchenschön.

Gar tief im Herzensgrunde
Erwachts mir hoch und hehr
In stiller Abendstunde:
„Wie groß bist du, o Herr!"

Schütze Ed. Aust.

Er ist auf den Geschmack gekommen.

„Weißt du schon, daß ich jetzt zu Hause selber koche?"

„Na, und was sagt dein Vater zu dieser Kunst?"

„Ach, weißt du, seit der im Hilfsdienst bei der Post ist und egal Marken leckt, schmeckt ihm alles."

Immer im Beruf.

Kellner (im Theater zu seinem Nachbar): „Verzeihen Sie, ist's zu Ende, oder kommt noch ein Gang?"

Für alle Fälle.

Im letzten Sommer bei großer Hitze besuchte ich meinen Freund Mayer und treffe ihn splitternackt auf dem Sofa sitzen, mit dem Zylinder auf dem Kopfe.

„Mann," sage ich, „du sitzest hier ganz nackend?"

„Nu, es wird doch keiner kommen."

„Wozu hast du aber den Zylinder auf?"

„Vielleicht kommt doch einer?"

Das peinliche Wort.

Ich treffe nachmittag Lehmann auf der Straße. Wie wir uns trennen, sagt er: „Also heute abend sehen wir uns bei Porsch."

„Porsch?" frage ich, „du meinst Pschorr."

„Ja, ja, aber ich kanns nicht aussprechen, sonst fliegt mir mein Gebiß aus dem Mund."

Hitze im Unterstand.

„Das ist 'ne Hitze heute, was, Karl? Da schmilzt rein alles. Gestern waren noch 100 Zigarren in der Kiste, heute ist sie leer."

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

In der Nacht.

Ein Posten im Felde war eingenickt,
Da schreit 'ne Eins-zwei; der Mann erschrickt.
Ruft halb noch im Schlaf sein Drei-vier aus:
Der Vogel aber lacht ihn aus,
Zum Namensvetter fliegt er fort,
An dem liegt auch das ganze Wort,
Des Landsturmmannes Heimatort.

Wozu?

Willst du nach Italien gehen,
Affen ohne Ende sehen?

Scherzfragen.

1. Wieviel ergibt 2 Pfund und 1½ Ellen? 2. Welches Lied fängt mit Jodoform an?

Zahlenrätsel.

15 11 17 10 17	Bibl. Person
24 3 10 14 8 26 25 7 10 14	Verräter
6 11 4 13 9 2	Geist. Getränk
2 14 10 21 10 8 18 9 13 2 9	Fluß im Kampfgebiet
10 8 3 10 14 7 10 8 1	Stadt im Rheinland
13 11 14 21 10 4 10 13	Neutr. Staat
17 10 5 22 10 13 4 10 21 10 12	14 Waffe
6 12 9 25 17 17 10 10	Fahrstraße
12 10 8 4 11 8 9 13 1	Insel
8 9 25 17	Tier
10 15 15 9	Weibl. Vorname
5 13 1 5 9 13 10 14	Volksstamm
10 14 2 10 10 25 13 4 17 15 9	14 2 10 Was jeder Soldat hat
14 11 3 5 13 17 11 13	Abenteurer

Die Anfangsbuchstaben ergeben von oben nach unten gelesen ein bewährtes Schutzmittel unserer Feldgrauen.

Musk. F. Wilz.

Rechenaufgabe.

8 Mann heben einen Graben bei täglich 4stündiger Arbeitszeit in 4½ Tagen aus. In welcher Zeit schaffen 3 Mann die Arbeit bei täglich 6stündiger Arbeitszeit?

San.-Uffz. Weihe.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 595:

1. Beneckendorf. 2. Man saust ihn in einen Handschuh hinein. — 1 Schußteil + 2 Sch. + 2 Sch. — 15 + 2 Sch. + 14 1000, also 7 Sch. — 1000l, dann schießt das 1. 143, das 2. 286, das 3. 271, das 4. 300. — **Drei Jahre im Krieg, Rettig, Eichel, Ida, Infanterie, Amerika, Hagenau, Riesengebirge, Elektromotor, Isidor, Malaria, Kastanie, Richthofen, Island, Essenholen, Gasangriff.**

l	i	d	a
i	d	u	u
d	u	m	a
a	u	a	m

zuvor. Churchill hat den von Lloyd George angebotenen Posten eines Luftministers abgelehnt, denn Asquith hat ihm versprochen, ihm die Führung der liberalen Partei zu übergeben. Churchills Eintritt in das jetzige Kabinett würde seine Aussicht für die Führerschaft der Liberalen beeinträchtigen.

London, 17. 7. wtb. Reuter. Der Marinestaatssekretär Carson und Admiral Jellicoe richteten einen dringenden Aufruf an den Verband der Eisen- und Stahlgewerkschaften, damit alles geschehe, um für die Handelsschiffe Abwehrmittel gegen die Uboote herauszubringen.

Amsterdam. B. Z. „Daily Chronicle". Hartnäckige Gerüchte über den bevorstehenden Rücktritt Redmonds von der Leitung der irischen Nationalpartei sind im Umlauf. Sollten sie zutreffen, so würde die nationalistische Partei für Irland die Selbständigkeit als Dominion verlangen, ähnlich wie Australien und Kanada.

Haag. B. T. Wilson hat eine Kommission über Palästina berufen. In dieser sitzen Henry Morgenthau, der frühere Botschafter in Konstantinopel, Edstein und Prof. Frankfurter. Morgenthau als Vorsitzender erklärte, er werde für die Durchführung des Zionismus eintreten.

Berlin, 16. 7. wtb. Amtlich. Vor kurzem wurde in der Presse mitgeteilt, daß die französische Regierung angeordnet hatte, den deutschen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten Nahrungsmittel, Rauchwaren, Arzneimittel, Toiletteartikel aus den an sie gerichteten Sendungen nicht mehr auszuhändigen. Gleichzeitig wurde bekannt gegeben, daß entsprechende Maßregeln gegen die französischen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten in Deutschland getroffen waren. Es kann erfreulicherweise mitgeteilt werden, daß die französische Regierung ihre Maßnahme aufgehoben hat. Die deutschen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten dürfen also wie früher Pakete und Sammelsendungen jeden Inhalts empfangen. Die deutsche Gegenmaßregel wurde daraufhin ebenfalls aufgehoben.

Berlin, 17. 7. B. Z. Mit dem letzten Austauschtransport kehrten 51 Zivilgefangene zurück, darunter 21 Frauen und eine Anzahl Kinder, die, zu Kriegsbeginn von den Franzosen aus Elsaß-Lothringen mitgeschleppt, in Gefangenschaft gehalten waren. Sie erklärten, teilweise sei die Behandlung in Frankreich schrecklich gewesen und bis zuletzt hätten sie nicht nur Hunger leiden müssen, sondern sogar Mißhandlungen durch das Publikum und das Aufsichtspersonal.

Lissabon, 17. 7. wtb. Eine umfangreiche Streikbewegung brach unlängst in Lissabon aus. Die Regierung traf Polizeimaßnahmen, um die Störung der öffentlichen Ordnung zu verhindern. Gegenwärtig herrscht Ruhe, Streifrupps bewachen die Straßen. Der Kongreß beschäftigt sich mit der Aufhebung der verfassungsmäßigen Sicherheiten.

In der Kammersitzung vom 8. 7. kam laut „Avanti" der sozialistische Abgeordnete Casalini auf Italiens Friedensbedürfnis zu sprechen: Mächte zweiten Ranges, wie Italien, haben ein Interesse, jede Hegemonie zu bekämpfen, sowohl den deutschen Pangermanismus, wie den englischen Imperialismus. (Beifall.) Italien muß den Frieden beschleunigen und hierauf bei seinen Bundesgenossen hinarbeiten. Alle ersehnen die Rückkehr zu friedlicher Arbeit. Allerdings möchte die italienische Regierung die Kriegsflamme noch stärker anfachen und Sonninos Politik folgt allzu blind der großmannssüchtigen Kriegspolitik Lloyd Georges. (Beifall.) Um die Kriegsbegeisterung zu nähren, preist man den Idealismus der Vereinigten Staaten. Aber das amerikanische Volk interveniert, um in den Kreis der europäischen Großmächte einzutreten und um seinen Platz im internationalen Kapitalismus einzunehmen.

Rußland und Ostasien.

B. Z. aus Amsterdam: Zu der Abordnung des russischen A.- u. S.-Rates, die demnächst in London eintreffen soll, gehören 2 Mitarbeiter der von Maxim Gorki herausgegebenen Zeitung („Nowaja Shisn"). Sie werden mit den englischen Arbeiterorganisationen und vor allem mit der sozialistischen Minderheitspartei Besprechungen abhalten und sich dann nach Paris und Rom begeben. Am 15. August wollen sie zur Eröffnung der sozialistischen Friedenskonferenz wieder in Stockholm eintreffen.

Petersburg, 16. 7. wtb. Reuter. Finanzminister Schingareff, Unterrichtsminister Manuiloff und der Minister für öffentliche Unterstützungen Fürst Schachowskoy sind zurückgetreten. Prokopowitsch wurde zum Minister für Handel und Industrie, Tscharnowski zum Unterrichtsminister ernannt.

Berlin. B. Z. „Rjetsch": Der ukrainische Premierminister erklärte, die Politik der Einstweiligen Regierung werde nur dazu beitragen, die deutschfreundlichen Agenten in der Ukraine, die schon den sofortigen Friedensschluß der Ukraine mit Deutschland verlangen, zu stärken.

Petersburg, 17. 7. wtb. P. T.-A. Nach der Erklärung vom 16. 7. nahm die Regierung über die ukrainische Frage eine Entschließung an, welche besagt: Als höheres Verwaltungsorgan der ukrainischen Angelegenheiten wird ein besonderes Generalsekretariat eingerichtet werden, dessen Beamte von der Regierung im Einvernehmen mit dem Zentralrate der Ukraine ernannt und auf gerechter Grundlage ergänzt werden durch Vertreter der anderen Nationalitäten in der Ukraine. Dieses Organ soll die Maßnahmen ausführen, die sich auf das Leben und die Verwaltung der Landesteile beziehen. Es soll die Organisation der nationalen Politik der Ukraine und die Agrarfrage in diesen Gebieten nach dem Grundsatze der Übertragung des Landes an die Arbeiter durch die Verfassunggebende Versammlung regeln. Maßnahmen, welche die Kampfeinheit der Armee schmälern könnten, hält die Regierung für unzulässig. Zur Förderung der Aufstellung und Ergänzung nationaler ukrainischer Einheiten in der Armee sollen ukrainische Sonderabgeordnete dem Kriegsminister, Generalstabe und Oberbefehlshaber beigeordnet werden. Die örtlichen ukrainischen militärischen Ausschüsse sollen ihre Tätigkeit in Übereinstimmung mit den anderen militärischen Sonderorganisationen weiter ausüben können.

B. Z. „Handelsblad" aus Stockholm: Die russische Regierung teilte dem finnischen Landtage mit, sie sei bereit, Finnland eine gewisse Unabhängigkeit zuzugestehen, wenn es Rußlands Hoheit in Fragen der Außenpolitik anerkenne.

Lugano. B. T. „Corriere": Die Absonderungsbewegung Finnlands nimmt ein immer gefährlicheres Gepräge an. An der Spitze steht Senator Tokoi, Führer der Sozialisten, der völlige Unabhängigkeit Finnlands für die innere Angelegenheiten, Entfernung aller russischen Behörden, Garnisonen und Machtsinnbilder fordert. Mitterweile verlautet aus Petersburg, Amerika bedrohe Finnland mit Entziehung aller Zufuhr, falls die Absonderungsbestrebung nicht aufhöre.

Helsingfors, 16. 7. wtb. Pet. Tel.-Ag. In einer Nachtsitzung nahm der finnische Landtag einstimmig den Gesetzentwurf über die Gemeindereform an. Infolge der herrschenden Erregung, die mit den Landtagsverhandlungen über den achtstündigen Arbeitstag und die Gemeindereform zusammenhängt, fand gestern in einem Dorfe bei Abo ein blutiger Zusammenstoß zwischen Arbeitern und Grundbesitzern statt. 7 Arbeiter wurden getötet.

„Nowoje Wremja": Ein Garderegiment wurde aufgelöst, weil es sich weigerte, am Kriege teilzunehmen.

Stockholm. L.-A. Trotz der ungeheuren Werbearbeit der Regierung mehren sich täglich die Gewalttaten, die einen Einspruch gegen den ins imperialistische Fahrwasser gleitenden russischen Angriffskrieg darstellen. Laut Nachrichten aus Petersburger Regierungskreisen plant die Regierung, die Ausschreitungen zu einem Gewaltstreich gegen die Führer der Bolschewiki auszunutzen.

Stockholm, 16. 7. Aus Petersburg wird berichtet: Nach Nachrichten, die der „Semlja Wolja" entnommen sind, beginnt sich an der russischen Front bereits eine stark fühlbare Reaktion gegen die Offensivbewegung bemerkbar zu machen. Es wird über zunehmende Unruhe der Regimenter, die vor der Offensive aus der Südwestarmee herausgenommen und an andere Frontabschnitte verbracht wurden, berichtet. Die Unruhe führt bis zur Verweigerung des Gehorsams. Im Befehlsbereich Minsk sollen neue schwere Meutereien stattgefunden haben. Daß diese Meutereien ernsthafter Natur sind, darauf deuten auch die Mahnungen der Militärkritiker der bürgerlichen Blätter hin, doch endlich in jenen Gegenden ebenfalls eine Angriffsbewegung einzuleiten, da die Offensive das beste Mittel gegen Unordnung der Armee ist.

L.-A. „Rußkoje Slowo" aus Charkoff: General Noskoff, Mitglied der französischen Ehrenlegion, der im japanischen Kriege eine hervorragende Rolle spielte, wurde getötet, als er ein zur Abreise an die Front bereitstehendes Regiment besichtigte. Der Täter wurde noch nicht ermittelt.

Stockholm, 17. 7. wtb. „Aftonbladet" aus Haparanda: Infolge der Krise in der Metallindustrie mußte die große Fabrik von Guschon in Moskau den Betrieb einstellen.

Stockholm. Kr.-Z. Der Verhandlungstermin im Prozeß gegen den frühen Kriegsminister Suchomlinoff ist auf den 23. August anberaumt. Die Anklage lautet auf Landesverrat.

Genf. B. T. „Herald". Wladimir Burzeff verlangt in Petersburg, daß Zar Nikolaus vor ein Geschworenengericht gestellt werde, um sich öffentlich zu verantworten, und im Falle der Verurteilung ausgewiesen werde.

„Rußkoje Slowo" aus Charbin: Eine beträchtliche deutschfeindliche Bewegung hat in China eingesetzt, da allgemein die Ansicht verbreitet ist, die Deutschen hätten die Wiedererrichtung der Monarchie in China angestiftet.

Peking, 17. 7. wtb. Wangtaschich wurde zum Minister des Äußeren, Linkuansung zum Marineminister ernannt. Der Präsident bekundet die Absicht, die Präsidentschaft nicht wieder zu übernehmen.

Die Neutralen.

Berlin, 16. 7. wtb. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" veröffentlicht den Notenwechsel zwischen der norwegischen Gesandtschaft in Berlin und dem Auswärtigen Amte über die Beförderung von Sprengstoffen durch einen deutschen Kurier. Danach hat die norwegische Gesandtschaft unter dem 28. 6. in einer Verbalnote im Namen der norwegischen Regierung gegen die Beförderung von Bomben und anderen Sprengmaterialien durch den deutschen Kurier v. Rautenfels und deren Aufbewahrung in Privathäusern, zu denen Rautenfels und andere Mitschuldige Zutritt hatten, Einspruch erhoben, als gegen einen Mißbrauch der Kurierrechte und eine Verletzung des norwegischen Gebiets.

In einer Verbalnote vom 9. 7. klärt das Auswärtige Amt den Sachverhalt auf und teilt mit, daß der Kurier seiner Stellung als Kurier enthoben worden ist. Über die Frage, ob eine strafbare Handlung vorliegt, wird die zuständige Strafjustizbehörde noch zu entscheiden haben. Die deutsche Regierung wiederholt die Versicherung, daß der Kurier von keiner deutschen Amtsstelle Auftrag hatte zu einer Verwendung der Sprengstoffe auf norwegischem Gebiete oder gegen norwegische Interessen. Auch kann die deutsche Regierung nicht umhin, die der norwegischen Regierung durch den deutschen Gesandten übermittelte Verwahrung gegen die mit dem Völkerrecht nicht vereinbare Verhaftung des Kuriers und seine Unterstellung unter norwegische Gerichtsbarkeit ausdrücklich zu wiederholen.

Auf den Vorwurf der Verletzung des norwegischen Gebiets wird erklärt, daß eine solche in der bloßen Durchfuhr der Sprengstoffe, sowie in deren zeitweiliger Lagerung zum Zwecke der Durchfuhr schwerlich erblickt werden könne, da dies nicht verboten ist. Auch ist im Laufe des Krieges zugunsten der mit Deutschland im Kriege befindlichen Mächte Kriegsmaterial aller Art in größtem Umfange durch Norwegen durchgeführt und dort aufgestapelt worden.

Die Note gibt der Hoffnung Ausdruck, daß der von der deutschen Regierung sehr bedauerte Vorfall die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern nicht beeinträchtigen wird.

Kristiania, 17. 7. „Norges Sjöfarts og Handels Tidende": Der Berliner Gesandte Tissen soll durch den norwegischen Gesandten in Stockholm Hagerup abgelöst werden.

Berlin, 16. 7. Einem Telegramm aus Kristiania zufolge hat Ministerpräsident Knudsen im Storthing mitgeteilt, Norwegen habe von der deutschen Regierung die Versicherung erhalten, daß den norwegischen Schiffen auf der Fahrt nach Amerika keine Schwierigkeiten bereitet werden würden.

See- und Luftkrieg.

Haag. L.-A. „Telegraaf": Für den Angriff englischer Torpedoboote auf die deutschen Handelsdampfer im holländischen Gebiet war es von Bedeutung, daß diese 7 Dampfer nicht wie die Tags zuvor abgefahrenen 11 Dampfer von einem holländischen Kriegsschiff begleitet waren. Die Beschießung begann um 6.30 und dauerte bis 8.30 morgens, als das erste holländische Torpedoboot zur Stelle kam. Darauf wurde vom britischen Admiralschiff das Signal gegeben, das Feuer einzustellen und zum Hauptgeschwader zurückzukehren. „Telegraaf" bestätigt, daß sich die britischen Kriegsschiffe zweifellos in holländischen Gewässern befanden, als sie den Angriff unternahmen.

Berlin, 17. 7. wtb. Aus dem amtlichen Bericht über das französische Linienschiff „Suffren" am Zivilgericht zu Brest geht hervor, daß es am 26. 11. 1916 morgens zwischen 8 und 9 Uhr, 60 Meilen östl. der Berlengasinseln (Portugal) von einem unter Wasser befindlichen Uboot torpediert wurde. Der Torpedo traf wahrscheinlich die Munitionskammer und rief sofort eine fürchterliche Entladung hervor. Es blieben nur Trümmer übrig. 648 Offiziere und Matrosen, darunter der gesamte Stab, verschwanden.

Bern, 17. 7. wtb. „Progrès de Lyon": 19 Überlebende des belgischen Dampfers „Claire" (1157 to) (Salonikí—Marseille mit Eisenerz), der am 12. 7. vor Bone versenkt wurde, trafen in Toulon ein. Die Besatzung war griechisch, Kapitän und 2. Offizier belgisch; dazu französische Matrosen zur Bedienung der Geschütze sowie einige Fahrgäste. Das Schiff versank in 50 Sekunden. 26 Personen umgekommen.

Berlin, 17. 7. L.-A. „Sjöfarts Tidende": Der Verlust der norwegischen Handelsflotte seit d. 10. 7. betrug 10 Schiffe mit 18994 to. Der Gesamtverlust seit Kriegsbeginn stieg auf 595 Schiffe mit 855385 to.

Kristiania 17. 7. wtb. Die norwegische Amerikalinie teilt mit: Dampfer „Kristianiafjord", Neuyork—Norwegen, stieß Sonntag bei Kap Race (Neufundland) in dichtem Nebel auf Grund. Passagiere gelandet.

Stockholm, 17. 7. wtb. „Stockholms Tidningen." Der schwedische Dampfer „Fredrika" (12000 to) wurde auf dem Wege nach Hull versenkt.

Ymuiden, 17. 7. wtb. Der holländische Schoner „Timor" wurde versenkt.

Haag, 16. 7. Die englischen Blätter vom 9., 10. und 11. 7. verraten in der Menge der Zuschriften aus dem Publikum die große Wirkung, die die Wiederholung des Luftangriffes am 7. Juli auf die Londoner Bevölkerung ausübte, und besonders „die ärgerliche und demütigende Straflosigkeit, mit der das deutsche Luftgeschwader manövrierte." Der Abgeordnete Dalziel stellte fest, daß über 50 v. H. der Schrapnells und Granaten, die auf die Flieger gefeuert waren, nicht explodierten.

Verantwortlicher Schriftleiter: Hauptmann Zum Winkel.

Die „Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Einkäyerei: Druckerei der „Wacht im Osten"

Die Wacht im Osten



Feldzeitung der Armee-Abteilung Scheffer

Nr. 597 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbildbogen" kostet im Feld bei Vorausbezahlung 40 Pf. Die Bestellung muß durch die Formation 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachzahlung einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) innerhalb der Armee-Abteilung 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). — „Kriegsbildbogen" für Angehörige der Armee-Abteilung 10 Pf.

Freitag, 20. Juli

1917

Neue Ubooterfolge im Kanal.

Berlin, 19. 7. Amtlich. Durch eines unserer Uboote wurden im engl. Kanal neuerdings 3 Dampfer und 2 Segler vernichtet. Darunter befanden sich zwei beladene, bewaffnete Frachtdampfer englischer Nationalität und der englische Dreimast-Raaschoner „Ocean Swell".

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Amtliche Meldung.

Berlin, 18. 7. abends. wtb.

Starker Feuerkampf in Flandern. Sonst nichts Wesentliches.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 19. 7. morgens. wtb.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern nimmt die Artilleriegeschlacht ihren Fortgang. Trotz Regens war die Kampftätigkeit der zusammengezogenen Artilleriemassen bei Tage und während der Nacht sehr stark. Gewaltsame Erkundungen der Engländer im Küstenabschnitt und östlich von Ypern wurden vor unseren Linien zum Scheitern gebracht. An der Artoisfront war die Feuertätigkeit an mehreren Stellen vom La Bassée-kanal bis auf das Südufer der Scarpe lebhaft. Südwestlich von St. Quentin stürmten hessische Truppen nach starker Feuerwirkung die französische Höhenstellung in 1 km Breite. Der Feind ließ eine größere Zahl von Gefangenen und mehrere Maschinengewehre in unserer Hand und erhöhte seine Verluste durch Gegenangriffe, die abends und morgens vor den gewonnenen Gräben ergebnislos zusammenbrachen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Die Gefechtstätigkeit blieb meist in geringen Grenzen; zeitweilig lebte sie in einzelnen Abschnitten an der Aisne, in der Champagne und auf dem linken Maasufer auf. Am Hochberg zwang unser Zerstörungsfeuer die Franzosen, Teile des kürzlich dort gewonnenen Bodens zu räumen. Im Walde von Avocourt führte ein eigener Angriff zur Wiedernahme einiger Tags zuvor verlorener Stellungsteile.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Nichts Neues.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Die schon seit Tagen regere Feuertätigkeit südlich von Dünaburg und Smorgon hielt auch gestern an. Nordwestlich von Luzk und an der ostgalizischen Front brachten Stoßtruppunternehmen, die auch eine Zunahme des Feuers zur Folge hatten, zahlreiche Gefangene ein. Südlich des Dnjestr griffen die Russen die südlich von Kalusch von uns zurückgewonnenen Höhenstellungen mit starken Kräften an; sie sind überall unter schweren Verlusten zurückgeschlagen worden. Zwischen den Waldkarpathen und dem Schwarzen Meer keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front. Zwischen Ochrida- und Prespasee, am Dobropolje und auf dem linken Wardarufer lebhaftere Feuertätigkeit.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungar. Heeresbericht.

Wien, 18. Juli. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Südlich Kalusch erweiterten kroatische Heerestruppen und bayrische Bataillone im Angriff ihre vorgestern erkämpften Erfolge durch Einnahme einer Höhe bei Nowiza. Östlich von Kalusch wurde die Säuberung des linken Lomnitzaufers abgeschlossen.

Sonst auf keinem Kriegsschauplatze Ereignisse von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 18. 7. abends. wtb. Kriegspressequartier.

Bei Kalusch schreiten unsere Operationen planmäßig fort. Nördlich von Halitsch spielte die Artillerie lebhafter. In Rumänien und den Waldkarpathen das übliche Geschützfeuer. Gegen 2000 kg Bomben fielen von unseren Flugzeugen auf die Militärobjekte bei Monastershiska, dessen Bahnhof Feuer fing.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 17. Juli. wtb.

Mazedonische Front. Auf der ganzen Front schwaches Artilleriefeuer, das nur auf dem linken Wardarufer, östlich von der Tscherna und auf dem Mahowohügel lebhafter war. Feindliche Erkundungsabteilungen wurden durch unser Feuer verjagt. An der unteren Struma bei dem Dorfe Ormanli trieben wir eine aus Infanterie und Kavallerie bestehende feindliche Erkundungsabteilung zurück.

Rumänische Front. Zwischen Tulcea und dem Dorfe Parlita lebhaftes Artilleriefeuer. Bei Mahmudia gegenseitiges Gewehrfeuer.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 17. Juli. wtb.

In Persien, östlich der Grenze östlich Suleimanije griff eine unserer Grenzabteilungen die an Zahl überlegenen Russen im Garranpaß an und warf sie auf Senne zurück. Der Feind verlor 70 Tote und 2 Maschinengewehre und eine Menge Waffen.

Kaukasusfront. Im rechten Flügelabschnitt scheiterte der Angriff einer feindlichen Kompagnie gegen unsere Patrouillen unter großen Verlusten für den Gegner. Ebenso mißlang der Angriff eines feindlichen Bataillons gegen einen unserer Züge, nachdem dieser Zug durch 2 Kompagnien verstärkt worden war.

Sinaifront. Artilleriefeuer bei Gaza und Patrouillentätigkeit auf dem anderen Teil der Front.

In Adana (Kleinasien) wurde die Schule von französischen Wasserflugbooten mit Bomben beworfen; 2 Lehrer, 11 Kinder und 7 andere Zivilpersonen wurden verwundet. Von den Verwundeten sind 4 gestorben.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Bierbund.

Berlin, 18. 7. wtb. Der Kaiser empfing gestern abend die Minister Lentze und v. Schorlemer. Heute vormittag hörte er die Vorträge des Staatssekretärs des Reichsmarineamtes, des Chefs des Admiralstabes, des Kriegsministers, des Chefs des Marinekabinetts sowie einen Generalstabsvortrag.

Berlin, 18. 7. wtb. Der Bundesrat entsandte heute eine Deputation zu dem ehemaligen Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg. Der bayrische Gesandte Graf Lerchenfeld gedachte in einer Ansprache der großen Verdienste, die der scheidende Reichskanzler sich um das Deutsche Reich erworben, und brachte den Dank des Bundesrates in warmen Worten zum Ausdruck. Herr v. Bethmann-Hollweg dankte in herzlicher Erwiderung für das vom Bundesrat ihm geschenkte Vertrauen.

Berlin, 18. 7. B. Z. Die Einzahlungen auf die 6. Kriegsanleihe betragen bis 14. Juli 98 v. H. des Zeichnungsergebnisses.

München, 18. 7. wtb. Die türkischen Pressevertreter trafen von Leipzig hier ein.

Verband.

Bern, 18. 7. wtb. „Corriere." Die Pariser Verbandskonferenz, die für den 19. angesetzt war, wurde um einige Tage verschoben. Man nimmt an, daß sie am 23. 7. stattfinden wird, falls nicht die Mitglieder der englischen Regierung infolge der Sitzungen des Unterhauses noch länger in London zurückgehalten werden.

London, 17. 7. wtb. Amtlich. Carson wurde zum Mitglied des Kriegskabinetts ohne Portefeuille ernannt, Addison als Minister ohne Portefeuille mit der Aufgabe des Wiederaufbaus betraut. Montagu wurde Staatssekretär für Indien, Churchill Munitionsminister und Eric Geddes erster Lord der Admiralität.

Rotterdam, 18. 7. wtb. „Times." In Quebec kam es zu gewalttätigen Auftritten. Ganz Quebec ist gegen Einführung der Dienstpflicht. Englische Kreise befürchten eine ernste Zeit nationalistischer Kämpfe und Unruhen. Laurier soll Borden mitgeteilt haben, er stehe für seine Anhänger nicht ein, falls versucht werden sollte, die Dienstpflicht ohne Volksabstimmung und Neuwahlen einzuführen.

Haag, Kr.-Z. Roosevelt kommt nun doch auf den westlichen Kriegsschauplatz als Kriegsberichterstatter des Neuyorker Wochenblattes „The Outlook".

Karlsruhe. L.-A. „Zürcher Tagesanzeiger": Die Kämpfe der Monate Mai und Juni kosteten der englischen Armee nach amtlichen Verlustlisten 200 000 Mann. Die Opfer der französischen Armee während dieser Zeit sind nicht festzustellen, wurden aber in der Kammer als schwer bezeichnet und waren die Ursache zur Krise.

Genf. B. Z. „Gazette de Lausanne": In der Kammer brachte der Abgeordnete Gober die Anschuldigungen gegen die Kriegspolitik Poincarés offen zur Sprache. Man klage das französische Staatsoberhaupt an, nichts zur Verhinderung des Kriegsausbruches getan zu haben, vielmehr durch seine unglückliche Politik gegenüber Deutschland und Rußland am Ausbruch Schuld zu tragen. Er und seine Kreaturen, nämlich Delcassé, hätten Rußland aufgestachelt und Deutschland gereizt. Die Erregung über die trotz aller Opfer gescheiterte französische Offensive zieht immer weitere Kreise. Man erwartet einschneidende Maßnahmen, unter anderem soll die Berufung der französischen Nationalversammlung nach Versailles erwogen werden.

Bern, 18. 7. wtb. Die französische Kammer beriet gestern das Einkommensteuergesetz, besonders die Einführung einer Kopfsteuer. Die Regierung schützt das

(Fortsetzung auf Seite 4)

Finnland.

Vorgestern lasen wir in der „Wacht im Osten", daß im Süden Rußlands das Volk der Ukrainer sich regt und einen eigenen Staat begründen will. Die Bewegung hat einen mächtigen Umfang angenommen und Herr Kerensky hat sich große Mühe gegeben, eine Versöhnung herbeizuführen. Nun ist aber im Norden des russischen Reiches noch eine weitere Bewegung im Gange, die mindestens eine so große Bedeutung hat: die finnische.

Finnland nimmt deswegen eine besondere Stellung ein, weil seine Bevölkerung von der des übrigen Rußland grundverschieden ist. Die Finnen sind ein tatarischer Volksstamm, ebenso wie Türken und Ungarn, der mit den übrigen slawischen Volksstämmen Rußlands nichts gemein hat. Finnland war ehemals schwedisch und ist erst vor 100 Jahren russisch geworden. Auch dann aber wurde Finnland kein eigentlich russisches Land, sondern erhielt eine Sonderstellung in der Verwaltung und sogar eine Verfassung mit eigenem Landtage. Diese Verfassung haben die russischen Kaiser aber allmählich unterdrückt und Finnland sank immer mehr zu einer russischen Provinz herab.

Nun kam der Weltkrieg und mit ihm die russische Revolution. Finnland regte sich sofort, denn nun schien die Stunde seiner Befreiung nahe. Man muß sich wohl klar machen: die Ukraine ist russischer Boden und wenn die Ukrainer sich freimachen machen wollen, dann bedeutet es an sich eine Empörung gegen den eigenen Staat. Wenn also die heutige russische Regierung von einer selbständigen Ukraine nichts wissen will, so scheint das sehr begreiflich. Finnland ist rechtlich heute noch ein selbständiges Gemeinwesen, wenn auch zu Rußland gehörig, und Finnland kämpft nur für die Rechte, die es unzweideutig verbrieft besitzt. Da müßte man denn doch meinen, das „freie demokratische" Rußland habe nichts eiligeres zu tun gehabt, als diese finnischen Rechte anzuerkennen, dem finnischen Landtage seine Befugnisse zuzugestehen und nun abzuwarten, wie die Finnen sich selbst regieren wollen.

Weit gefehlt! Die heutige russische Regierung hat so wenig Miene gemacht, den Finnen entgegen zu kommen, daß diese nun zur Selbsthilfe gegriffen haben. Wir lesen in den Telegrammen, daß die Russen in Finnland den Kriegszustand erklärt haben und dort in bekannter russischer Weise die Ruhe wiederherstellen. Die Finnen protestieren, aber es nutzt ihnen nichts.

Ob England hier nicht eine lohnende Gelegenheit fände, eine unterdrückte Nation zu „befreien?" Und ob Herr Wilson sich hier nicht einmal betätigen könnte für Recht und Menschlichkeit? Wir hören nichts davon! Die Finnen aber wissen offenbar, woher allein ihnen Rettung kommen kann: von ihrer eigenen Kraft und Entschlußfähigkeit! Br.

Frontkämpfe.

Berlin, 18. 7. wtb. In Flandern blieb ein in der Nacht zum 18. unter erheblicher Artilleriefeuersteigerung erfolgter Angriff einer englischen Patrouille dicht südlich des Kanalknies bei Hollebeke in unserem Feuer liegen. Gegen Mitternacht erfolgte der Vorstoß einer stärkeren englischen Abteilung in der Gegend von Ostaverne in unsere Gräben, wurde jedoch sofort im Gegenstoß bis auf ein kleines Engländernest geworfen. Gegen 9 Uhr abends spielte sich eine große Luftschlacht ab, an der auf jeder Seite etwa 50 Flugzeuge beteiligt waren. Unsere Kampfflieger stießen gegen den geschickt manövrierenden und zähen Gegner mit außerordentlicher Kühnheit und Unerschrockenheit vor und schossen 11 feindliche Flugzeuge ab. Weiter wurde ein Ballon durch einen Flieger abgeschossen, während 4 feindliche Ballone durch unsere Batterien zum Niedergehen gezwungen wurden. Im Artois griff eine etwa 400 Mann starke feindliche Abteilung 6 Uhr nachmittags nach kräftigem Feuerwirbel östlich Monchy unsere Stellung westlich des Bois-du-Vert an. Was im Sperrfeuer nicht liegen blieb und verjagt wurde, wurde im Handgranatenkampf geworfen. Wir machten Gefangene. Feindliche Flieger beteiligten sich mit Bombenabwürfen und Maschinengewehrfeuer am Kampfe. 10,40 abends erfolgte nach heftigem Artilleriefeuer ein neuer Angriff. Er wurde unter äußerst blutigen Verlusten zurückgeschlagen. Nur westlich des Bois-du-Vert vermochten die Engländer in Kompagniebreite in unserem Trichterfeld Fuß zu fassen. Stärkere feindliche Patrouillen südlich Queant und nordöstlich Monchy wurden zum Teil im Nahkampf abgewiesen. — In der Champagne mäßige Gefechtstätigkeit. Nördlich Tahure wiesen wir vormittags einen französischen Patrouillenvorstoß zurück, während unsere Schleichtrupps östlich der Straße St. Souplet—St. Hilaire Gefangene einbrachten. In den Argonnen gegen Abend lebhafteres Artillerie- und Minenfeuer gegen unsere Stellungen bei Vauquois. — Bei dem Vorstoß in 5 km Breite vom Avocourtwald bis zum Grunde westlich des Toten Mannes vermochte der Gegner in etwa 2 km Breite und 500 m Tiefe in unsere Stellung einzudringen. Seine äußerst schweren Verluste wurden durch unser Vernichtungsfeuer vermehrt, das gegen 10 Uhr abends einen weiteren französischen Angriff ins Stocken brachte.

An der Ostfront wurde das nördliche Lommitzufer zwischen Kalusch und Badin völlig vom Feinde gesäubert und dabei Gefangene und Beute eingebracht. Nur in dem Dörfchen Badin hält sich noch schwache russische Infanterie. Auf den Höhen westlich Bihesany lag trotz stärkeren feindlichen Feuer. In den Karpathen lebhafte Artillerietätigkeit beiderseits der Waleputnastraße. Südlich der Bistritz wurde eine starke russische Patrouille abgewiesen.

Aus dem Leben unseres Kanzlers.

Dr. Michaelis kam schon in frühester Jugend nach Frankfurt a. O., wo sein Vater Appellations-Gerichtsrat an demselben Gericht war, an dem einst der spätere Präsident des Reichsgerichts v. Simson Präsident war. Er stammt aus einer alt-lutherischen Familie und ist in streng religiösem Geiste erzogen worden. Er besuchte das Gymnasium in Frankfurt a. O. von Sexta bis zur Prima, wo er das Zeugnis der Reife erwarb. Auf demselben Gymnasium machte auch Freiherr v. Rheinbaben, der spätere Finanzminister, der ihn in das Finanzministerium als Unterstaatssekretär berief, mit ihm zusammen das Abiturientenexamen.

Von großer Bedeutung für seine spätere Laufbahn wurde der vierjährige Aufenthalt an der Universität Tokio, von dem er in geschlossenem Kreise viel Fesselndes zu berichten wußte. Mit offenem Auge und scharfem Urteil hat er die Verhältnisse des fernen Ostens durchschaut. Herzerquickend war allen, die ihm nach seiner Rückkehr in Deutschland nahe traten, die völlig vorurteilslose Geradheit seines gesellschaftlichen Auftretens; ohne Ansehen der Person und doch immer mit Takt und seinem Verständnis für gesellschaftliche Pflichten, ein entschiedener Gegner der Ueppigkeit, die in den höheren Schichten der deutschen Gesellschaft vor dem Kriege eingerissen war, so ging er seinen klar vorgezeichneten Weg wie später in der Verwaltung der schwierigsten Aufgaben. In Liegnitz wurde er die „rechte Hand" des Regierungspräsidenten, in Breslau der unersetzliche Gehilfe des Grafen Zedlitz bei der Wiederherstellung Schlesiens nach den Verwüstungen, die das Hochwasser 1903 angerichtet hatte. Wo er tätig war, wo er gesellig verkehrte, hinterließ er das Andenken an eine ebenso bedeutende wie fein und natürlich empfindende deutsche Persönlichkeit.

Die Gefangenenbehandlung in Rußland bleibt die gleiche.

Die neue russische Regierung versucht, so schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.", mit allen Mitteln das Volk und das Heer zur Wiederaufnahme des Angriffs gegen die Mittelmächte zu bewegen. Hierzu dienen u. a. auch die Schilderungen von angeblichen Leiden, die die in Deutschland befindlichen russischen Gefangenen erdulden müssen. Die Seele des russischen Volkes soll wieder zum Kochen gebracht werden, wozu englisches und amerikanisches Heizmaterial in großer Menge zur Verfügung gestellt wird.

Es ist unerfindlich, wie die jetzigen Leiter des russischen Volkes es wagen, die unhaltbare Lüge über schlechte Behandlung russischer Gefangener in Deutschland von neuem in die Welt hinauszuposaunen, wo sie allen Grund hätten, zunächst vor ihrer eigenen Türe zu kehren. Daß trotz aller Phrasen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit die in Rußland befindlichen Gefangenen nach wie vor schlecht behandelt werden, das beweisen die folgenden Ausführungen eines in Rußland schmachtenden deutschen Gefangenen an seine in Berlin wohnende Schwester:

„Schutz- und machtlos, zu schwerer Arbeit in einem Bergwerk gezwungen, sind wir hier dem Verhungern nahe! Unsere Lage hat sich, seit ein sogenannter „Sozialismus" am Ruder ist, bis zur Unerträglichkeit verschlechtert. Mögen die Leiter der Bewegung, die auch von uns mit Freuden begrüßt wurde, nichts von unseren Qualen wissen, hier ist eine Gesellschaft am Ruder, die mit dem Sozialismus nichts als den Namen gemein hat, aber es meisterhaft versteht, sich auf Kosten unserer Gesundheit die Taschen zu füllen. Ich weiß nicht, ob diese Karte in Deine Hände kommt, mir bleibt kein anderer Weg offen. Wir sind zum Aeußersten bereit. Helft, wenn Ihr könnt!"

Die Stimmung im französischen Heere.

Die große Enttäuschung über die völlig mißglückte Durchbruchsoffensive und die Entrüstung über die verantwortlichen Leiter findet ihren deutlichen Niederschlag nicht nur in den Anklagereden und Gesetzesvorschlägen in der französischen Kammer, sie hat auch zu sehr bedenklichen Gehorsamsverweigerungen im Heere geführt. Ein Regiment gegenüber dem Brimont mußte entwaffnet werden, weil es sich weigerte, in Stellung zu gehen. Das Infanterie-Regiment 300 der 134. Infanterie-Division hielt vor seinem Abtransport zur Ablösung der 128. Infanterie-Division in den Argonnen eine große Versammlung ab, zu welcher schließlich auch der Oberst erschien. Auf Anfrage erklärte er:

„Das Regiment geht nicht in Stellung um anzugreifen, sondern nur, um eine Stellung zu halten."

Darauf erhielt er zur Antwort:

„Wir werden weder angreifen, noch in Stellung gehen."

„Nun wohl, meine lieben Jungens," erwiderte der Oberst, „wenn ihr nicht in Stellung gehen wollt, hineintragen kann ich euch nicht; nur haltet Ruhe bis zum Abtransport. Was soll denn sonst werden?"

Mit dieser Gehorsamsverweigerung steht das Regiment nicht allein da; viele andere Formationen haben ihm als Beispiel gedient. . . . Aus zahlreichen, bei französischen Gefangenen vorgefundenen Briefen geht hervor, daß Befehle zum Angriff von Offizieren und Mannschaften einfach nicht ausgeführt werden. In den Notizen in dem Tagebuch eines Angehörigen des Infanterie-Regiments 278 der 62. Infanterie-Division heißt es u. a.: „Große Tumulte bei 158. Infanterie-Division, Gesang der Internationale, rote Fahnen im Infanterie-Regiment 329, der General gibt einen Gewehrschuß ab, der Oberst ist umzingelt. Ablösung der 62. Infanterie-Division, Verlust von einem Drittel an Vermißten. — 5. Infanterie-Division des III. Armeekorps soll auf Befehl am Chemin-des-Dames angreifen, die Infanterie-Regimenter 74 und 36 weigern sich aber kategorisch, den Befehl auszuführen, und werden am 30. Mai abgelöst. Disziplin streng, aber sehr schwer durchzuführen. Stimmung allgemein sehr schlecht, Revolten, Gesänge."

Die Kohlfliege.

Wenn auf dem Kohlbeet einzelne oder mehrere Pflanzen zurückbleiben oder absterben, findet man an ihren Strünken und Wurzeln, wie in diesem Jahre sehr häufig, weißliche, etwa 1 cm lange Maden, die Larven der Kohlfliege. Die Wurzeln sind von den Schädlingen vollständig zerfressen und können ihre normalen Funktionen nicht mehr erfüllen. Die Pflanze verkümmert infolgedessen oder stirbt ganz ab.

Die aschgraue Fliege legt im Frühling ihre Eier an die genannten Pflanzenteile ab, aus denen nach etwa 10 Tagen die Larven schlüpfen. Später gehen diese in die Erde und verpuppen sich. Da für die Entwicklung des Schädlings 8 Wochen genügen, folgen mehrere Generationen im Jahre aufeinander. Die Bekämpfung besteht in erster Linie darin, daß man die Kohlfelder planmäßig absucht und die ersten kranken Pflanzen sobald als möglich mit der umgebenden Erde herausnimmt und tief untergräbt oder ins Feuer wirft.

Naturschutz in den eroberten Gebieten!

Von B. Quantz, Göttingen.

Der Verlauf des Weltkrieges hat es mit sich gebracht, daß große außerdeutsche Gebiete, die sich noch nicht in äußerster wirtschaftlicher Ausnutzung befinden, in deutsche Verwaltung genommen worden sind. Unsere Feldgrauen kommen mit einer Reichhaltigkeit des Tierlebens, namentlich der Vogelwelt in Berührung, die in Deutschland längst der Vergangenheit angehört. Leider aber glauben viele Feldgraue, die das Glück haben, sich in diesen landschaftlich reizvollen Gegenden länger aufzuhalten, mindestens von jeder auffallenden Vogelgattung, vor allem von den Adlern, Geiern, Reihern, Blauraken oder Mandelkrähen und Uhus ein Exemplar abschießen und möglichst in der Heimat als Jagdtrophäe ausgestopft aufweisen zu müssen. Dabei ist es meist kein Heldenstück, diese Vögel zu erlegen, weil sie, namentlich die Geier, in Mazedonien den Schutz seitens der einheimischen Bevölkerung genießen und deshalb in ihrer Arglosigkeit dem Menschen den Abschuß so leicht wie möglich machen. So wird aus Gedankenlosigkeit und Unkenntnis viel gesündigt, und das ist auf die Dauer nicht unbedenklich, denn diese Art der Verfolgung jener herrlichen Vögel seitens vieler Einzelner bildet den Anfang jener in absehbarer Zeit auch in den Ländern angenblicklichen Naturüberflusses eintretenden, beklagenswerten Naturverödung, die in Deutschland soweit gediehen ist, daß der Adler fast nur noch als „Wappentier" bekannt ist, jedenfalls der Adler und Geier, Uhu, Reiher, Kormoran und Falke schon seltene „Naturdenkmäler" geworden sind. Möge deshalb bei unseren Feldgrauen die Vernunft über alle Verlockungen, die Flinte anzulegen und loszudrücken, den Sieg davontragen. Die höhere Kulturstufe des Menschen sollte sich doch nicht darin zeigen, daß er die lebenden Schätze der Natur aus Eigennutz vernichtet, sondern darin, daß er ihnen mit verständnisvoller Liebe und schonend gegenübertritt und mit weiser Voraussicht darüber waltet. So angenehm einem „glücklichen Schützen" Lob und Bewunderung auch sein mag, eine schönere Tat ist es, melden zu können, daß man einen Vogel mit Absicht nicht geschossen habe, weil es besser war, daß er seinen Platz im Haushalte der Natur behielt, als daß er auf die Klasterweite seiner Flügel hin gemessen und dann mit dem Schützen photographiert, ausgestopft oder fortgeworfen wurde. Wenn alle die Schützen nur wüßten, welche Aufgabe die verschiedenen Vogelarten im Haushalte der Natur zu erfüllen haben, dann würden sie wohl den Abschuß nur des Trophäenbesitzes halber verabscheuen und jeden Abschuß eines der genannten großen Vögel lebhaft bedauern. Welche Ansicht hegen die Kenner z. B. vom Lämmer- oder Bartgeier? Daß er zu schonen ist, wo er nur geschont werden kann. Völlig ausgerottet ist er bereits in den deutschen und schweizerischen Alpen im Laufe des vorigen Jahrhunderts, ebenso in Tirol, Kärnten, Salzburg und Steiermark, er bewohnt dagegen heute noch u. a. die Balkanhalbinsel, Teile der Karpathen und den Kaukasus. Noch haben wir es in der Hand, den interessanten Vogel nicht das Schicksal des für immer ausgerotteten Riesenalken teilen zu lassen. Er ist in der Hauptsache Aasfresser und richtet kaum nennenswerten Schaden an. Unsere Kenntnis über sein Fortpflanzungsgeschäft ist noch sehr lückenhaft. Ist es da nicht zweckmäßiger, zur Vermehrung unserer Kenntnisse über diesen Riesenvogel durch eigene Beobachtungen als zu seiner Ausrottung beizutragen? — Der „Schmutzgeier" oder „schmutzige Aasgeier" ist noch Brutvogel in den Mittelmeerländern und kommt noch im südlichen Dalmatien, Bosnien, Ungarn, der Bukowina und der Krim vor. Seine Bedeutung als hygienische Straßenpolizei ist hervorragend; ihm gleicht in der Lebensweise der Gänsegeier, der in Deutschland und Mitteleuropa häufiger und zahlreicher beobachtet worden ist als sein Vetter, der ebenso nützliche und deshalb auch durchaus zu schonende Kuttengeier.

Wer möchte, wenn er dies weiß, künftig noch Geier mit seiner Büchse erlegen, auch wenn er sie auf fremdem Boden noch häufiger antrifft? — Der „König aller Vögel", der Stein- oder Goldadler und auch der Kaiseradler sind sicher sehr jagdschädlich; trotzdem sollten wir ihn nicht unnötig und vor allem nicht bis zur Ausrottung verfolgen. Der Große Schreiadler lebt in Galizien, Ungarn, den Donauuferländern und Rußland bis nach Nordindien, der Kleine Schreiadler im östlichen Deutschland, Polen, Galizien, Böhmen usw. Beide sind mehr oder weniger nützlich. Den Fischadler und Seeadler schließlich treffen unsere Feldgrauen nicht selten an großen Flüssen und Seen, wie z. B. in Mazedonien an. Weshalb sie aber abschießen, anstatt sie ebenfalls bei ihrem hochinteressanten Leben und Treiben zu beobachten und auf ihre Stimme und ihr Flugbild acht zu geben? Sollten wir dies nicht schließlich bei allen Vögeln tun und unsere Kenntnisse durch auch in der Heimat fortgesetzte eigene Beobachtungen zu vermehren suchen? Ich glaube, jeder Einsichtsvolle wird diese Frage bejahen.

Unsere Mahnung geht daher dahin: Treibt Naturschutz und Vogelschutz, wo immer vom Schicksal Euch zu wirken beschieden ist, und erweist Euch dadurch als echte Deutsche, die Sinn und Verständnis für die Schönheiten dieser Erde — nicht nur der engeren Heimat — haben.

Die Wahlkinder.

Eine kleine Geschichte von Georg Ruseler.

(Schluß.)

Ingeborg erfuhr nur halb, wer ich war, sollte es auch noch nicht ganz wissen. Ein lieber Besuch, Sohn einer Jugendfreundin, nun ja, aber von der tieferen Absicht keine Silbe. Mama sah mich so bannend an, daß ich sogleich wußte, wie ich mich verhalten mußte. Aber ich hatte doch geglaubt, daß Frau Mangold ihre beiden Kinder verloren habe! Zu Hause erfuhr ich die Wahrheit: auch Ingeborg war ein Kind ihrer Wahl, also eigentlich meine ältere Schwester, wenn ich auch sechs Jahre älter war. Mama sagte, ihre Wahl habe sie nie zu bereuen gehabt; aber nun sei ihre Sorge, ob wir uns einander anpassen würden, ob wir uns vertragen könnten. Aber um Gottes Willen dem Mädel kein Wort verraten! Erst ein paar Tage unbeeinflußten Verkehrs, dann werde man ja sehen.

Und nun kamen sie, die schönen, die seligen, unvergeßlichen Tage. Ich streifte mit Ingeborg durch Wald und Wiese, wir machten Gänge aufs Feld hinaus und sahen den Arbeitern zu oder fuhren mit dem Wägelchen über Land, und Mama ward nicht immer mitgenommen. Wie nett sich mit dem jungen, achtzehnjährigen Mädel plaudern ließ! Blondes Haar und blaue Augen, gesunde Zähne und kleine, feste Hände, die den munteren Schimmel wohl im Zaume hielten, und Grübchen in den Wangen, woraus in einem Augenblick hundert Scherze auftauchten. Und gelehrt — beinahe zu gelehrt! Sie besuchte die Prima eines Gymnasiums. Jetzt weilte sie in den Ferien, dachte hinter Weihnachten die Abgangsprüfung zu machen und wollte sogar studieren. Um Gottes willen nicht! Hoffentlich läßt sie sich das noch ausreden! — Aber einerlei! Geschwister werden wir ganz sicher werden, denn wir vertragen uns doch ausgezeichnet. Die Mama soll ihre Freude an uns haben. Eigentlich vertragen wir uns zu gut. Sind wir nicht unzertrennlich? Wollt ihr wohl zurück, ihr dummen Teufelchen, die ihr da aufsteigen wollt aus meiner Seele! Du hast eine Probe zu bestehen, junger Freund, wie die Mama es wünscht, und solch gütige Mama darf nicht enttäuscht werden.

„Wie gehts denn mit euch?" fragte mich heimlich am vierten Tage die Mama.

„Sehr gut," sagte ich. „Fräulein Ingeborg wird sicherlich nichts dagegen haben, daß ich —. Soll ich sie fragen?"

„Nein, mein Sohn," entschied Mama. „Du bist mir zu sehr Partei. Ich will ganz klar sehen, ich selber will sie fragen."

Und spät am Tage, als der Friede eines ruhevollen Sommerabends draußen die Fluren deckte, fragte Frau Mangold ihre Tochter Ingeborg, ob sie meine Schwester werden wolle. Sie nahm sie mit in ihren gemütlichen Eigenwinkel, und ich blieb allein im Wohnzimmer zurück, mit klopfenden Herzen. Wenn ich nun die Probe nicht bestanden hätte! Ich mußte lange warten. Dürfte ich nicht ein bißchen lauschen? Nur ein klein wenig? Nicht doch, man muß sich bezwingen können! Aber höre ich da nicht unterdrücktes Weinen, sogar ein etwas heftigeres Schluchzen? Du lieber Gott! Und da kommt sie wieder zu mir herein, die Frau Mama, leise, mit tiefbekümmertem Gesicht, macht die Tür hinter sich zu und setzt sich mir schwerfällig gegenüber.

„Mama?"

„Mein lieber Junge, wie leid mir das tut! Aber es kann nichts draus werden. Ich werde nicht klug aus ihr, aber sie muß dich im Innersten nicht ausstehen können. Sie will lieber wieder von mir gehen, als deine Schwester sein."

Du lieber Gott, das hätt ich doch nicht gedacht! Alle meine schönen Hoffnungen, das zauberhafte Gebäude meiner Zukunft brechen zusammen. Aber ich habe mich rasch gefaßt. Ich bin ein Mann, der da weiß, was er zu tun hat.

Abreisen auf der Stelle! — Um Gottes willen, nein! — Aber alle Bitten der Mama vermögen mich nicht zu halten. Ich bin dagegen, am nächsten Tage selber noch einen Versuch zu machen. Ich will mir meinen Platz in diesem Hause nicht erbetteln. Nur das nicht! Sofort weg, ohne Abschied! Aber Mama meint: „Sei gut und sage wenigstens Ade." — Nun, ich bin also gut und gehe leise in das Zimmerchen hinein. Da sitzt das liebe, unholde Kind noch bei der Lampe und hat den Kopf auf dem Tische und weint.

„Fräulein Ingeborg, ich will Abschied nehmen. Ich will weg." Gleich hebt sie den Kopf, ganz verwundert: „Aber warum wollen Sie denn weg?"

„Weil ich Ihnen nicht im Wege sein will. Sie können meine Schwester nicht sein, und da —"

„Aber Sie sind mir ja gar nicht im Wege!"

„Und weinen doch, weil Sie einen Bruder bekommen sollen? Nein, weinen Sie nicht. Sie sollen sich keinen Bruder aufdrängen lassen. Geben Sie mir die Hand! Ich werde noch oft an die schönen Stunden denken, die ich mit Ihnen verplaudern durfte. Leben Sie wohl."

„Sie sollen aber gar nicht gehen!"

„Wenn Sie mich doch nicht ausstehen können?"

„Ich kann Sie ganz gut ausstehen. Aber daß Sie gerade mein Bruder — —"

Den Satz bringt sie nicht zu Ende. Sie ist aufgestanden, wird feuerrot, und in holder Verlegenheit dreht sie sich herum.

Da schießt es mir wie ein Blitz durch die Seele, daß ich hier Alexander sein und den gordischen Knoten durchhauen muß.

„Ingeborg," flüsterte ich an ihrem Ohr, „Sie wollen nicht meine Schwester sein, wohl aber —"

Ich brauchte das Wort nicht auszusprechen. Ich weiß nicht, wie das kam, aber plötzlich lagen wir einander in den Armen, und Lipp auf Lippe, und dann ein lauter Jubelschrei.

Auf solchen Jubelschrei kam die Mama herein und zeigte ein ganz verwundertes Gesicht.

„Alles gut?" rief sie.

„Alles gut, Mama, wenn du dich bescheiden kannst. Ich bekomme freilich keine Schwester, du aber auf jeden Fall einen Sohn, wenn auch nur einen — Schwiegersohn!"

Ernst und Scherz.

Grabinschrift für die Gefallenen unseres Bataillons.

Ein Mal von Steinen,
Zum Gedächtnis Euch errichtet
Zu künden späten Zeiten
Deutscher Streiter Ruhestatt. —
Der Zeiten Lauf
Er wird zu Staube wandeln
Steine und Heldenleiber,
Doch Eure Taten nimmermehr. —
Sie werden trotzen einst
Dem Zahn der Zeit,
Wie Ihr getrotzet
Einer Welt von Feinden!

Auf dem Gedenkstein in Bialaszewo bei Offewitz.

Ein Regenwurmrätsel.

Wer in früher Morgenstunde einen Spaziergang unternimmt, findet oft Blätter, die zu Tütenform zusammengedreht im Boden stecken. Wenn man genau hinsieht, zeigt sich, daß diese Blätter stets in den Gängen von Regenwürmern stecken, also offenbar von unten durch den Wurm hineingezogen worden sind. Wie bringt der Wurm dies zustande? Offenbar ist es für ihn nicht einfach, das Blatt in die Röhre zu ziehen; lanzettförmige Blätter, etwa die einer Weide, passen zwar in die Röhre hinein, alle anderen Blattformen aber leisten Widerstand, und nur, wenn das Blatt an der äußersten Spitze angefaßt wird, kann es durch die schmale Öffnung gezogen werden, weil die Adern dort zart sind und der Einrollung keinen allzu starken Widerstand entgegensetzen. Darwin streute im Garten allerhand Blätter und in Blattform geschnittene Papierstückchen aus; am nächsten Morgen fand er viele Blätter und Blattnachahmungen in Wurmgänge gezogen, und daraufhin nahm er an, die Regenwürmer müßten eine gewisse Vernunft, ein Gefühl für Formen oder dergleichen besitzen, da sie so zweckmäßig handelten. Andere Forscher erklärten die Handlungsweise durch ein Schlagwort als „Reflexwirkung", wodurch das Rätsel freilich nicht geklärt wurde. In jüngster Zeit sind neue Untersuchungen hierüber ausgeführt worden, und dieses Mal begnügte man sich nicht damit, die Vorbedingungen und das Ergebnis des Vorganges zu beobachten, sondern ordnete die Versuche so an, daß man den Wurm betrachtete, während er das Blatt in die Röhre zog, was freilich nicht sehr einfach war, da die Regenwürmer sehr lichtempfindlich sind. Das Ergebnis dieser Untersuchungen ist nun von überraschender Einfachheit: der Regenwurm packt das Blatt überhaupt nicht an der Spitze, auch nicht am Rande, sondern an irgend einer Stelle, auf die er gerade stößt. Hier setzt er seinen Mund fest an und beginnt nun zu ziehen. Gelingt es ihm, das Blatt in die Öffnung zu ziehen, so läßt er nicht wieder los, bis das Blatt in der Röhre steckt; dies tritt jedoch nur in seltenen Ausnahmefällen ein; in allen anderen Fällen läßt er bald los und packt das Blatt an einer anderen Stelle, und so geht es weiter, bis er schließlich nach vielen vergeblichen Versuchen an die Spitze kommt und das Blatt als Tüte in seine Erdwohnung hineinziehen kann. Das Ergebnis ist, daß am nächsten Morgen die Blätter mit der Spitze im Boden stecken, wenn sie überhaupt darin stecken, denn in vielen Fällen mühen die Regenwürmer sich vergeblich ab. Es handelt sich also weder um bewußtes Handeln mit Formenkenntnis und Formenunterscheidung, auch nicht um besondere Instinkte, die durch die Lebensweise entstanden sind, sondern die anfangs so rätselhafte Erscheinung erklärt sich als endliche Lösung vieler mißglückter Versuche: hierbei finden die Regenwürmer den richtigen Weg durch Ausschluß aller vorher erprobten falschen, ähnlich wie es viele andere Tiere bei ihren Tätigkeiten ebenfalls machen. Kf.

Splitter.

Jemehr wir Menschen von einer großen Weltbegebenheit in unserm persönlichen Leben selbst berührt werden, je mehr verschwindet das Gefühl der Einzelheit, des Eigenschicksals. Die Seele geht auf in der erlösenden Tat, welche das Ganze durchdringt. Reiter K. Hentzig.

Unbegründete Furcht.

Zum Revierdienst kommt ein Mann mit so starker Geschwulst unterhalb des rechten Auges, daß er mit diesem Auge gar nicht sehen kann. Darauf der den Revierdienst abhaltende Arzt: „Ja, ja, das wird ein Futunkel; daran kann ich heute noch nichts machen. Aber Sie dürfen das Ding nicht aus dem Auge verlieren!"

Den Neugeborenen.

Im Krieg bist du geboren,
Du kleiner Zappelwicht?
Du hast so zarte Ohren,
Ein schuldlos rein Gesicht.
Daß so was auf dem Arm mir thront,
Der Stahl und Eisen nur gewohnt!
Das will mir lustig scheinen —
Und dennoch könnt ich weinen.

Doch weint ich, gält's der Freude,
Du lieber Windelmatz.
Wir brauchen solcher Leute
Schier eine ganze Hatz.
Es müßt in jedem Hause schrei'n,
Dort müßten vieler solcher sein,
Die durcheinander trudeln,
Daß man verging vor Jubeln.

Die Zeit, die dich erwartet,
Wird keine Rosenzeit.
Darum sei stark geartet
Und stets zur Tat bereit!
Den Boden tränkten wir mit Blut,
Du aber führ die Pflugschar gut,
Daß sich das Leben richtet
An Stätten, die vernichtet.

Doch führe dir zur Seiten
Auch stets ein scharfes Schwert!
Denk nicht, daß alles Streiten
Für ewig aufgehört.
Wer schafft, der muß auch um sich schaun.
Es hilft allein nicht Gottvertraun,
Wenn du vergessen wolltest,
Was mit der Kraft du solltest.

Uns werden Nachbarn zürnen,
So redlich wir uns mühn.
Darum, mein Kind, werd hürnen
Nach deinem Auferblühn!
Ein Herz für die Gerechtigkeit,
Die Fäuste gegen Schlechtigkeit!
Dem Feinde Schimpf und Schande,
Doch treu dem Vaterlande!

Lt. O. S.

Entsprechend.

Gast: „Vier Verehrer haben Sie allein da im Osten? Ei, ei, das ist viel!"

Kellnerin: „Na, erlauben S' mal, die Front ist 800 Kilometer lang!" Continental Kriegs-Echo.

Die beiden Landsturmmänner.

Neumann: „Mensch, wie siehst du denn aus, was hast du denn gemacht?"

Lehmann: „Ick habe mir man bloß jewaschen. Nich wahr, wie det den Menschen entstellen kann!?"

Ein Tiroler Landesschütze

stürzte von einer steilen Felswand fast 4 Meter tief auf eine Felsplatte. Als die Sanitätssoldaten herbeieilten, fanden sie ihn in tiefer Ohnmacht. Sie setzten ihm die Feldflasche an den Mund, worauf der Landesschütze erwachte. Er sah die Sanitäter der Reihe nach an und sagte dann mit schwacher Stimme: „Ah, Wasser! Sagt's, Leut'n, wia tief muaß man denn e'atli abfall'n, bis daß man an Schnaps kriagt?"

Ein Schlaumeier.

Unmittelbar vor der Abfahrt des Hochbahnzuges springt ein Feldgrauer in den letzten Wagen hinein, sieht sich um und meint: „Donnerwetter, da bin ich in den verkehrten Wagen eingestiegen!"

„Wohin wollen Sie denn fahren?" fragt man ihn.

„Ach, ich meine nur, jetzt bin ich im Raucherwagen und hab keine Zigarre!"

Allgemeine Heiterkeit! und — ein halbes Dutzend von allen Seiten gebotene Zigarren lohnen den guten Einfall.

So wird's kommen.

Wir sitzen in den Unterständen einer rückwärtigen Bereitschaftslinie, und unsere Soldaten haben Zeit, die Kundgebungen unserer Gegner zur Friedensfrage nachzulesen. Da unterbricht ein Musketier die eifrigen Leser: „Was wollen die alles von uns! Polen, Kolonien, Elsaß-Lothringen, die Flotte, Aufbau der zerstörten Gebiete! Die wären imstande, auch noch meine Löhnung zu verlangen!"

Zuviel verlangt.

„Na, dies is gut! Meine Olle is doch in 'ner Munitionsfabrik, und da schreibt se mir nun, ich soll doch mol aufpassen, se hätte in die eine Granate ein Herz mit'm Pfeil eingekratzt!"

Auf dem Schießstand.

„Na, Müller, bei Ihnen heißt's auch: der Gerechte fehlt des Tages siebenmal."

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Für den Urlaub.

Eins-zwei ist am kürzesten Kaiser gewesen,
Von Drei-vier Drei-vier habt Ihr gelesen.
Erholung bietet Euch das Ganze
In seiner Berge grünem Kranze.

Scherz.

Wenn dem Voralberger Ort
Gänzlich fehlt der Regen,
Schallt es mittags uns sofort
In Berlin entgegen.

Zahlenrätsel.

2	Konsonant
3 5 5	Märchenerscheinung
7 9 11 5 13	Stadt in Schlesien
5 2 5 15 17 19 19	Familienmitglied
18 17 9 1 17 4 2 5 19	Europ. Gebirgszug
17 9 13 5 19 4 11 19 11 5 19	Südamerikan. Staat
2 5 11 15 17 4 20 8 9 6 17 8 7	?
5 9 19 4 5 8 9 6 17 8 7	Zeitgem. Vergünstigung
19 11 10 17 9 17 13 8 17	Staat in Zentralamerika
13 21 4 6 17 19 14	Berühmte Ostseeinsel
3 9 17 19 16	Männl. Vorname
15 8 4	Gute Eigenschaft
7	Konsonant

Die mittlere senkrechte und wagerechte Reihe ergeben dasselbe Wort. Gefr. Thieme.

Aufgabe.

Ein Landwirt wünscht einen Teil seines Feldes zu verkaufen, und fordert für jeden Morgen Ackerland nur 1 Pf., für jeden weiteren Morgen das Doppelte. Nach Abrechnung hatte er 10 485 75 M. dafür erhalten. Wieviel Morgen hatte der Landwirt verkauft? Musk. Brokmann.

Visitenkartenrätsel.

Hans Brassener
Fürth

Welchen Beruf hat der Herr? Gefr. Thieme.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 596:

Elsterwerda. — Pavia(n). — 1. 1 Kilometer (2 Pfund — 1 Kilo — 1½ Ellen — 1 Meter). 2. Jo do fohr mer nach Ausdorf naus. — Moses, Überläufer, Cognak, Kreweljanty, Elberfeld, Norwegen, Seitengewehr, Chaussee, Helgoland, Laus, Emma, Indianer, Erkennungsmarke, Robinson. — 1 Mann braucht 36 Tage, 3 M. brauchen 12 Tage, so viel bei täglich 4stündiger Arbeitszeit, bei 1stünd. Arbeitszeit schaffen sie die Arbeit in 48 Tagen, bei 6stünd. in 8 Tagen.

Steuerergebnis auf 45 Mill. Fr. Gestern ergriff Caillaux zum erstenmale seit der Ermordung Calmettes das Wort und sprach sich gegen die Kopfsteuer aus. Es sei ungerecht, daß die Arbeiter ebensoviel zahlen müßten, wie die Reichen. Die indirekten Steuern lasteten schwer auf dem Volke. Finanzminister Thierry erwiderte, die Regierung müsse das Gesetz befürworten, das schließlich angenommen wurde.

Amsterdam, 18. 7. wtb. „Times" aus Lissabon: Wahrscheinlich wird ein eintägiger Ausstand stattfinden als Protest gegen die Unterdrückung der Arbeiterunruhen. Die Angestellten der Straßenbahn, die Leichterschiffer und Metallarbeiter haben die Arbeit niedergelegt.

Lissabon, 18. 7. wtb. Die Kammer nahm die Aufhebung der verfassungsmäßigen Bürgschaften für 30 Tage an.

Rom, 18. 7. wtb. Der Nachfolger des zurückgetretenen Marineministers Triangi wurde Vizeadmiral Del Bono.

Genf. L.-A. „Petit Parisien." Eine gegen Wenifelos und den Verband gerichtete Bewegung in Albanien wird durch mehrere Konstantin ergebene griechische Stabsoffiziere geleitet.

Berlin. „Germania": Nach zuverlässigen Nachrichten finden in den letzten Wochen in Mazedonien ausgedehnte Truppenverschiebungen statt. Französische Truppenverbände werden aus Mazedonien über Italien nach Frankreich abtransportiert. Die zurückkehrenden französischen Truppen werden vorläufig in den Bezirken Savoyen und Isère untergebracht. Die entstandenen Lücken sollen durch Farbige, Griechen und Italiener ausgefüllt werden.

Rußland und Ostasien.

Rotterdam. B. T. Außer den bereits gemeldeten russischen Ministern trat auch der Handelsminister Stefanoff zurück.

Berlin, 19. 7. L.-A. „Corriere". Der sozialistische Justizminister Perewerseff bot seine Entlassung an, da er in seinem Kampfe gegen die anarchistischen Elemente nicht genügende Unterstützung bei denjenigen Sozialisten gefunden habe, die der Koalitionsregierung zustimmten.

Berlin, 18. 7. „Daily News": Die russische Ministerkrise entstand durch den Widerstand der Kadettenpartei gegen die Erklärung über die Ukraine, welche ein Generalsekretariat eingesetzt hat, das nur dem Ukrainerat verantwortlich sein soll. Die Kadetten traten aus dem Kabinett aus. Kerenski erklärte, daß der Rücktritt der Kadettenminister während der Offensive einen Angriff im Rücken Rußlands bedeutet.

Stockholm. L.-A. Die Organisation für die selbständige Ukraine macht schnelle Fortschritte. „Rußkoje Slowo." Die Bevölkerung leistet in allen Städten und Dörfern dem Zentralrate den Treueid. Im Lande selbst findet die Selbständigkeitserklärung keinerlei Widerspruch. Anderseits sucht der Zentralrat einen Zwist mit Petersburg zu vermeiden. Sein Organ bezeichnet die Antwort der Einstweiligen Regierung auf seine Selbständigkeitsforderung als nicht zufriedenstellend.

Basel. T. R. Die Regierung der Ukraine, die soeben in Kijew zusammentrat, steht unter dem Ministerpräsidenten Winnitschenko, der auch das Innenministerium übernommen hat. Die Regierung umfaßt Ministerien des Krieges, des Äußeren, der Justiz, des Ackerbaues und der Lebensmittelversorgung. In gewissen politischen Kreisen der Ukraine spricht man davon, Poltawa als künftige Hauptstadt der Ukraine zu wählen, da Kijew schon zu sehr russifiziert sei.

L.-A. aus Odessa: Der englische Konsul Bagge, der sich ungünstig über die Revolution geäußert hatte und dessen Gut kürzlich von Bauern konfisziert war, ist jetzt in Odessa von Soldaten im Gefängnis für Schwerverbrecher untergebracht worden. Sie verweigern seine Freilassung. Dasselbe Schicksal traf den amerikanischen Konsul Ray.

L.-A. aus dem Haag. „Times" aus Odessa: Ein aus Soldaten, Matrosen, einem Offizier und einem Bankbeamten bestehendes Konsortium forderte mit sanfter Gewalt bekannte russische Millionäre zu Zeichnungen auf die russische Freiheitsanleihe auf, ohne daß diese Beträge (es handle sich um Millionen) anscheinend an die Regierung abgeliefert würden.

Basel. B. Z. „Daily Chronicle." Die Leninisten gewannen im A. und S.-Rat ein Drittel aller Abgeordneten für sich, und verfügen jetzt über mehr als 200 Stimmen, sie verfügten bisher über etwa 100 von mehr als 600 Stimmen.

Berlin, 18. 7. „Petit Parisien". Alle russischen Minister, die sich auf der Reise befanden, wurden zur Beratung der finnischen Frage nach Petersburg zurückberufen. Die Regierung wird ihre Entscheidung treffen, sobald das Ergebnis der finnischen Kammersitzung vorliegt.

Amsterdam, 18. 7. wtb. Reuter aus Petersburg. Am 16. 7. abends kam es zu einer großen bewaffneten Kundgebung, die von den Maximalisten ausging. Stundenlang durchfuhren Automobile mit Soldaten, Matrosen und Zivilisten, die mit Gewehren bewaffnet waren, die Stadt. An Newski Prospekt wurde geschossen, mehrere Personen getötet. Das 1. M.-G.-Regt. soll den Aufruhr verursacht haben. Unter den Kundgebern waren Abteilungen der Grenadierregimenter Pawlowski und Moskowie. Die Soldaten besetzten die Druckerei der „Rowoje Wremja" und erzwangen die Veröffentlichung eines Aufrufes an das Volk, die Regierung zu stürzen. Das Organ des A.- und S.-Rates verurteilt die Bewegung als die Revolution gefährdend. Unzählige mit Maschinengewehren beladene Frachtwagen gehen nach dem Hauptquartier des 1. M.-G.-Regts.

Weiter wird gemeldet: Eine bewaffnete Kundgebung durchzog die Straßen. Ein Regiment nach dem anderen, welches sich daran beteiligte, trug Fahnen mit der Aufschrift: „Alle Gewalt dem Arbeiter- und Soldatenrat!" Das erste Maschinengewehr-Regiment ist die Seele der Erhebung gegen die Regierung.

Lugano. L.-A. „Corriere": Die Lage in Kronstadt ist noch nicht geklärt. Die Republikaner in Kronstadt sollen, um ihre Unabhängigkeit kräftiger zu betonen, beschlossen haben, für die Garnison eine besondere Uniform einzuführen.

Wien. „Rundschau". Die Soldaten haben das im Nowgoroder Bezirk gelegene Gut des ehemaligen Ministerpräsidenten Fürst Swjatopolk-Mirski ausgeplündert und dem Erdboden gleichgemacht. Es hieß, er habe große Lebensmittelvorräte versteckt, um sie den Deutschen auszuliefern.

Stockholm. B. Z. Über die fast wöchentlich vorkommenden Explosionen in einigen Stadtteilen Petersburgs ist die Regierung sehr bestürzt. Die letzten großen Explosionen an der Morskajastraße, bei der mehr als 200 Menschen verwundet und getötet wurden, folgte Ende voriger Woche eine neue große Explosion an der Laboratoriumschaussee im Lager Nr. 2, das eine große Menge Sprengstoffe und Kriegsmaterial enthielt. Es sind wieder eine Anzahl Personen getötet und verwundet worden. Der Sachschaden ist sehr erheblich.

Stockholm, 18. 7. wtb. „Aftonbladet": Beim Bahnhof Wjatka in Rußland wurde die Eisenbahnbrücke in die Luft gesprengt, infolgedessen hatte der Sonderzug des auf Heimreise befindlichen amerikanischen Gesandten 31 Stunden Verspätung.

Amsterdam, 18. 7. wtb. „Allg. Handelsblad" erfährt russischerseits, die großen Eisenbahnen seien so abgenutzt, daß man auf den kleinen Linien den Betrieb eingestellt habe, um die Schienen zur Ausbesserung der Hauptlinien zu benutzen.

Stockholm. B. Z. Die verhafteten russischen Minister sollen durch eine politische Gerichtsbehörde abgeurteilt werden. Der erste, der wegen „staatsgefährlicher Umtriebe" vor dies Gericht gestellt werden soll, ist der frühere Zar.

Lugano. L.-A. „Secolo". Exzar Nikolaus zeigte Anzeichen von Geistesstörung. Seine Bewachung wurde verschärft.

Peking, 15. 7. wtb. Reuter. In dem Gefecht zwischen Republikanern und Monarchisten wurden 10 Soldaten und über 30 Zivilpersonen getötet, 30 Soldaten und viele Zivilpersonen verwundet. Der angerichtete Materialschaden ist gering; Plünderungen fanden nicht statt. „Daily News": Die Vorgänge in China haben den von uns vorausgesehenen Verlauf genommen. Die Wiederherstellung der Mandschu-Dynastie konnte nur die täuschen, welche sich über die Verhältnisse nicht klar waren. Es bestand niemals die geringste Hoffnung, daß der Süden sich mit dem Wechsel einverstanden erklären würde. Der Auflösungsprozeß in China dürfte infolge der letzten Ereignisse noch rascher vor sich gehen und weitere Unabhängigkeitserklärungen der Provinzen nach sich ziehen.

Berlin, 18. 7. wtb. Die niederländische Regierung teilte mit, daß nach einem Telegramm ihres Gesandten in Peking bei den dortigen Kämpfen Deutsche nicht verletzt seien.

Peking, 17. 7. wtb. Reuter. Tuan Schijui hat die Ernennung zum Ministerpräsidenten und Kriegsminister angenommen.

Die Neutralen.

London. B. Z. Die Verhandlungen zwischen der Union und den neutralen Staaten, die reiches statistisches Material beibrachten, um die Berechtigung ihres Handelsverkehrs mit Deutschland nachzuweisen, werden fortgesetzt. Der Vertreter Hollands machte besonders das Recht geltend, leicht verderbliche Lebensmittel Deutschland zuzuführen.

Madrid, 18. 7. Havas. Die Blätter melden die Schließung des Landwirtschaftlichen Vereins. Seit gestern sind zahlreiche republikanische und reformistische Abgeordnete nach Barcelona abberufen. Der Hauptschriftleiter des „Parlamentario" Alvarez wurde verhaftet. Dato reiste gestern abend nach La Granja zum Könige.

Berlin, 18. 7. L.-A.: In Genf erscheint ein neues Blatt „La Nation", das unparteiisch die Tagesfragen behandeln und ausländischen Auswüchsen entgegen arbeiten will. Schriftleiter ist Jean Debrit, dessen Vater der geistvolle Auslandsredakteur des „Journal de Genève" war.

Haag, 18. 7. wtb. Die zweite Kammer nahm eine Anleihe von 50 Millionen Gulden für Indien an.

Kopenhagen, 17. 7. „Efstrabladet": Im August soll eine aus 7 Mitgliedern bestehende Behörde, welche die Herstellung und Verteilung von Lebensmitteln und Futterstoffen überwacht, geschaffen werden.

See- und Luftkrieg.

Haag, 18. 7. wtb. Marinedepartement. Amtlich: Am frühen Morgen des 16. 7. sichteten die Boote der Küstenwache 7 Frachtschiffe unbekannter Nationalität, die durch die Hoheitsgewässer in nördlicher Richtung fuhren. Um 6.15 Uhr wurden von einem der Küstenwächter etwa 20 britische Kriegsschiffe gesichtet, die um 6.50 Uhr in die Höhe von Pleiten kamen und innerhalb der Hoheitsgewässer die Handelsschiffe zu beschießen begannen. 4 Frachtdampfer wurden, obwohl sie innerhalb der Hoheitsgewässer fuhren, von den Kriegsschiffen weggenommen. 2 fuhren direkt auf den Strand zu und wurden, nachdem sie schon auf Land gelaufen waren, noch immer beschossen. Mehrere Geschosse fielen auf das Land. Ein anderes Handelsschiff steuerte auf das Untersuchungsfahrzeug am Eingang nach dem Schulpengat zu. Als das Untersuchungsfahrzeug 18 englische Torpedofahrzeuge sichtete, lichtete es die Anker und legte sich zwischen das Handelsschiff und die Torpedojäger, worauf diese in südlicher Richtung wegfuhren. Als um 6.52 in dem Helder die Nachricht eintraf, daß britische Torpedojäger innerhalb der Hoheitsrechte auf Frachtschiffe Jagd machten, wurden das Kriegsschiff „Kortenaer" und 4 Torpedoboote abgeschickt, die um 8.25 Uhr an Ort und Stelle kamen. Zwei andere Torpedoboote erhielten den Befehl, bei Texel am Schulpengat zu kreuzen. 2 mußten zwischen Vlieland und Texel kreuzen und 2 bei dem am Sonntag gestrandeten Schiff. Es steht fest, daß der Angriff innerhalb der Hoheitsgewässer stattgefunden hat.

Haag. B. Z. Sobald die holländische Regierung unwiderleglich festgestellt hat, daß der Angriff der englischen Kriegsschiffe auf deutsche Handelsschiffe, wie bereits aus Berichten von Augenzeugen hervorgeht, in den niederländischen Gewässern stattgefunden hat, dürfte sicher sein, daß die niederländische Regierung die Rückgabe der beschlagnahmten Schiffe fordern wird.

London, 17. 7. wtb. Admiralität: Einige unserer leichten Kreuzer, die in der Nordsee patrouillierten, sichteten gestern vormittag eine Anzahl deutscher Dampfer. Sie machten das Signal: Anhalten! Von Bord gehen! und feuerten ihnen quer vor den Bug. Der Befehl wurde nicht befolgt. Die Schiffe flüchteten in Richtung der holländischen Küste. Zwei erreichten, durch unser Feuer schwer beschädigt, das Ufer. Die übrigen vier wurden abgeschnitten und genommen. Unsere Zerstörer, welche Prisenmannschaften an Bord setzten, führten sie unter eigenem Dampf fort. Zwei von den Besatzungen verließen ihre Schiffe, die anderen beiden wurden gefangen genommen. Vier Schiffe liegen in einem Hafen unseres Landes. Sie heißen: „Pellworm", „Brieskig", „Marie Horn" und „Heinz Blumberg".

Stockholm, 18. 7. wtb. Die Verletzung der holländischen Neutralität durch England wird in der schwedischen Presse scharf verurteilt.

Amsterdam, 18. 7. wtb. Der deutsche Dampfer „Renate Leonhard", bei Bergen gestrandet, wurde flott gemacht und nach Ymuiden gebracht.

Amsterdam, 18. 7. wtb. „Allg. Handelsblad": Die englische Regierung machte Zugeständnisse, wodurch die freie Fahrtrinne durch die Nordsee erhalten bleibt.

Saloniki, 17. 7. wtb. Reuter. Japanische Kanonenboote langten im Mittelmeer an.

Kristiania, 18. 7. wtb. „Sozialdemokraten": Die Mannschaft eines aus England unter Geleit mit 8 anderen Schiffen angekommenen norwegischen Dampfers erzählte, der englische Kohlendampfer „Prince Abbas" (2030 to), sei von einem Uboote aus dem Geleitzug heraus versenkt worden.

Rotterdam, 18. 7. wtb. Versicherungsfirma Blom und van der Aa: Vom 15. 6.—15. 7. sanken 119 Dampfer und Segelschiffe sowie 29 Fischerfahrzeuge feindlicher und neutraler Länder infolge von Kriegshandlungen.

Haag. L.-A. Nach Londoner Meldungen sind alle Häfen an der englischen Ostküste vorübergehend für den Verkehr geschlossen. Es handelt sich wahrscheinlich um ein neues Minenfeld. Da der Liverpooler Hafen ebenfalls von der Admiralität geschlossen ist, können nur Hafen am Kanal und in Schottland für den Verkehr in Frage kommen. Cardiff und Bristol sind schon seit Monaten geschlossen.

Washington, 17. 7. wtb. Reuter. Der Militärausschuß des Senats beschloß nach 7stündiger Sitzung einen zustimmenden Bericht über die Regierungsvorlage, welche 640 Mill. Doll. zum Bau von Flugzeugen verlangt.

Amtliche Meldung.

Berlin, 19. 7. abends. wtb.

In Flandern dauert die Artillerieschlacht an.

Herausgefordert durch die Offensive, welche die russische Armee auf Befehl ihrer Regierung und trotz ihrer Friedensbeteurungen an unsern Fronten unternommen hat, sind wir in Ostgalizien zum Gegenangriff übergegangen. Deutsche Korps haben die Stellungen der Russen östlich von Stotschoff in breiter Front durchbrochen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Hauptmann Zum Winkel.

Die „Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten



Feldzeitung der Armee-Abteilung Scheffer

Nr. 598 | Der wöchentliche Versand der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Aus Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Felde bei Vorausbestellung 40 Pf. Die Bestellung muß durch die Formation 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachversand einzelner Nummern der Tageszeitung sowie Beilagen innerhalb der Armee-Abteilung 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). — „Kriegsbilderbogen" für Angehörige der Armee-Abteilung 10 Pf. | Sonnabend, 21. Juli | 1917

Wieder 21000 to im Atlantischen Meere.

Berlin, 19. 7. Amtlich. Neue Ubooterfolge in der Biscaya und im Atlantischen Ozean: 21000 to. Unter den versenkten Schiffen befanden sich ein unbekannter bewaffneter, beladener Dampfer von mindestens 4500 to, von Fischdampfern gesichert, ein beladener Dampfer, der aus einem Geleitzug herausgeschossen wurde. Die Ladungen der übrigen Schiffe bestanden, soweit sie festgestellt werden konnten, aus Stückgütern, Kohlen und Tonerde.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 20. 7. morgens. wtb.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern erreichte nach regnerischem Vormittag, der vorübergehend ein Nachlassen der Kampftätigkeit zur Folge hatte, die Artillerieschlacht von mittag an wieder äußerste Heftigkeit. Feindliche Vorstöße bei Lombartzyde und östlich von Messines scheiterten. In der Ariois-Front lebhafte Feuertätigkeit zwischen La Bassèekanal und Lens, besonders südöstlich von Loos. Bei Gavrelle nachts vorstoßende englische Bataillone wurden zurückgeworfen. Auch bei Monchy griffen nach heftiger Feuerwelle die Engländer erneut an, ohne weitere Erfolge zu erzielen. Südöstlich von St. Quentin erlitten die Franzosen bei dreimaligem vergeblichem Angriff gegen die von uns genommenen Gräben blutige Verluste.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Nordwestlich von Craonne nahmen märkische und Garde-Truppen nach kurzer, starker Feuervorbereitung Teile der französischen Stellung auf dem Winterberg. Der Feind leistete erbitterten Widerstand und hatte schwere Verluste; über 375 Mann sind gefangen, zahlreiche Grabenwaffen als Beute eingebracht worden. Erst abends setzten Gegenangriffe der Franzosen ein; sie führten zu schweren nächtlichen Kämpfen, bei denen einige der von uns genommenen Gräben wieder aufgegeben wurden. Bei den anderen Armeen, auch der Heeresgruppe Herzog Albrecht, außer einigen für uns günstig verlaufenden Vorfeldgefechten keine besonderen Ereignisse.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Am 1. 7. hatte die russische Regierung in Ostgalizien einen Teil des russischen Heeres zur Offensive geführt, die nach spärlichen Anfangserfolgen infolge ungeheuerer Verluste bald ins Stocken kam. Der russische Soldat, dessen Wunsch nach Frieden an fast allen Stellen unserer Front in Annäherungsversuchen Ausdruck fand, war wieder umsonst für die Entente geopfert worden. — In Erwiderung des Angriffs der Russen haben unsere Truppen gestern einen Gegenangriff begonnen. — Unter persönlicher Leitung des prinzlichen Oberbefehlshabers brachen deutsche Armeekorps nach wirkungsvoller Feuervorbereitung durch deutsche und österreichisch-ungarische Artillerie gegen die russischen Stellungen zwischen Sereth und Slota Lipa vor und stießen über 3 starke Verteidigungszonen durch. Der Feind hatte schwere, blutige Verluste und wich in Auflösung zurück. Bis zum Nachmittag waren einige tausend Gefangene gemeldet. — Bei Jakobstadt, Dünaburg und Smorgon sowie längs des Stochod und von der Slota Lipa bis südlich des Dnjestr nahm die Feuertätigkeit teilweise erheblich zu. Eigene Vorstöße und gewaltsame Erkundungen führten mehrfach zu schönen Teilerfolgen. Bei Nowitza an der Lomnitza sind neue starke russische Angriffe verlustreich abgeschlagen worden.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph. In den Nordkarpathen stärkeres Feuer als in letzter Zeit. Auch in den Bergen östlich des Beckens von Kezdivasarhely hat sich die Gefechtstätigkeit gesteigert.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen und an der mazedonischen Front nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungar. Heeresbericht.

Wien, 19. Juli. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Kalusch versuchten die Russen mit Einsatz starker Kräfte die ihnen entrissenen Gräben zurückzugewinnen. Ihre Anstrengungen scheiterten unter schweren Verlusten. Nördlich des Dnjestr bis gegen Brody lösten erfolgreiche Stoßtruppunternehmungen lebhafteres Geschützfeuer aus, das sich namentlich heute früh in einzelnen Abschnitten zu beträchtlicher Heftigkeit steigerte. Auch in Wolhynien traten österreichisch-ungarische und deutsche Stoßtrupps mit günstigem Ergebnis in Tätigkeit.

Italienischer u. südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 19. 7. abends. wtb. Kriegspressequartier. Angriffe der Russen beantwortend, haben heute früh die Verbündeten in Ostgalizien die Gegenoffensive ergriffen und die russischen Linien östlich Slotschoff, zwischen Sboroff und dem obersten Sereth geworfen.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 18. Juli. wtb.

Mazedonische Front. Schwaches Artilleriefeuer entlang der ganzen Front, nur auf dem Dobropolje lebhafteres Artilleriefeuer. In der Moglenagegend wurde eine feindliche Aufklärungsabteilung bei Nonte verjagt. An der unteren Struma Scharmützel zwischen Patrouillen und Posten.

Rumänische Front. Bei Mahmudia spärliches Artillerie- und Gewehrfeuer. Bei Tulcea, bei Parchesch und auf der Bujakhöhe vereinzelte Kanonenschüsse.

Sofia, 18. 7. wtb.

An der Mazedonischen Front Artilleriefeuer, das zwischen Ochrida- und Prespasee etwas lebhafter war. Auf der übrigen Front schwache Kampftätigkeit.

Rumänische Front. Bei Ziaccea vereinzelte Kanonenschüsse.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 18. Juli. wtb.

Kaukasusfront. Die feindlichen Patrouillen, deren Angriffe laut gestrigem Heeresbericht abgewiesen wurden, gingen zurück, sodaß unsere Truppen einige Orte besetzen konnten, die bisher in der Hand des Feindes waren.

Sinaifront. Am 16. 7. auf der ganzen Front ziemlich lebhaftes Artilleriefeuer. Eine von starker englischer Kavallerie vormittags in Richtung Birres-Saba unternommene Erkundigung geriet wieder in unser Artilleriefeuer. Nachmittags ging der Feind zurück. In der Nacht zum 17. 7. gegenseitiges leichtes Artillerie- und Maschinengewehrfeuer. Am 17. 7. wurde das Artilleriefeuer heftig. Zu feindlichen Angriffen kam es nicht.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Köln, 19. 7. wtb. Den scheidenden Reichskanzler sind von den Bundesfürsten sehr herzliche Abschiedstelegramme zugegangen.

Berlin, 19. 7. wtb. Die heutige Sitzung des Bundesrates fand unter Vorsitz des Reichskanzlers Michaelis statt, der die Vertreter der verbündeten Regierungen begrüßte, das Wirken seines Vorgängers würdigte und versprach, vertrauensvolle Beziehungen zu den Bundesregierungen unter voller Wahrung ihrer verfassungsmäßigen Rechte zu pflegen. Der bayerische Gesandte Graf Lerchenfeld dankte im Namen des Bundesrates und versprach dessen volle Unterstützung in der Führung der Geschäfte, die der Reichskanzler in besonders schwerer Zeit übernehme.

Berlin, 19. 7. wtb. Reichstag. Nach der Rede des Reichskanzlers brachte Abg. Fehrenbach (Zentr.) die bekannte Entschließung des Zentrums, der Sozialdemokraten und der Fortschrittlichen Volkspartei ein.

Er begründete sie, unterstützt von Abg. Scheidemann (Soz.) und Abg. v. Payer (Fortschr. Volksp.). Vizepräsident Paasche teilt mit, daß von den Unabhängigen Sozialisten eine weitere Entschließung eingegangen ist. — Abg. Graf Westarp (Kons.) erklärt, daß die Konservativen die erstere Entschließung einstimmig ablehnen, ebenso Schönaich-Carolath (nationallib.) für seine Partei und Abg. Wermuth für die Mehrheit der Deutschen Fraktion. Abg. Haase (Unabh. Soz.) verweigert namens seiner Genossen der Regierung das Vertrauen und wird die Kriegskredite ablehnen, während Abg. Seyda (Pole) die Stimmenthaltung, Abg. Hansen (Däne) die Zustimmung ihrer Freunde zur Entschließung in Aussicht stellen. Damit schließt die 1. Lesung; in sofortiger 2. Lesung wird die Kreditvorlage gegen die Stimmen der äußersten Linken in einfacher Abstimmung ohne Erörterung angenommen, die Entschließung der Unabh. Sozialisten abgelehnt. Für die Entschließung der Mehrheitsparteien stimmen in namentlicher Abstimmung von 347 Abgeordneten 214, dagegen 116; der Abstimmung enthalten sich 17. Die 3. Lesung der Kreditvorlage muß wegen Widerspruches des Abg. Ledebour (Unabh. Soz.) und seiner Parteigenossen verschoben werden. Nächste Sitzung Freitag: Rest der heutigen Tagesordnung.

Berlin, 20. 7. wtb. Reichstag. Der Reichstag bewilligte ohne Erörterung in [illegible]ung den Kriegskredit von 15 Milliarden endgültig.

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Kein neues Friedensangebot!

Berlin, 19. 7. wtb. Reichstag. Am Bundesratstische der Reichskanzler Dr. Michaelis, Staatssekretäre und Minister. Sämtliche Tribünen sind überfüllt. Präsident Kaempff eröffnet die Sitzung um 3.18. Er zollt dem aus dem Amte geschiedenen Reichskanzler herzliche Worte des Dankes, begrüßt den neuen Reichskanzler und wünscht ihm Glück und Erfolge. Tagesordnung: Fortsetzung der 1. Lesung der Kreditvorlage. Der Reichskanzler ergreift das Wort. Er gedachte seines hochverdienten Vorgängers, dessen Kanzlerschaft erst gewürdigt werden könne, wenn das Buch des Krieges aufgeschlagen liege, schilderte die Kriegslage als durchaus günstig, erwähnte unter lebhaftem Beifall ein soeben eingetroffenes Telegramm Hindenburgs, daß die russischen Stellungen heute südlich von Slotschoff durchbrochen wurden und fuhr fort: „Deutschland hat den Krieg nicht gewollt. Es hat ihn nicht gewollt, um gewaltsame Eroberungen zu machen, und daher wird es nicht einen Tag länger Krieg führen, wenn es einen ehrenvollen Frieden bekommen kann. Was wir wollen, ist in erster Linie, daß wir den Frieden als solche machen, die sich erfolgreich durchgesetzt haben. Die jetzige Generation und kommende Geschlechter sollen diese Zeit unerhörter Tatkraft und Opfer in leuchtendem Gedächtnis behalten. (Lebhafter Beifall.) In diesem Geiste wollen wir in die Verhandlungen eintreten, wenn es Zeit geworden ist. Wir können den Frieden nicht noch einmal anbieten. Unsere Hand, die ehrlich und friedensbereit ausgestreckt war, hat ins Leere gegriffen. Was wir erreichen müssen, ist, daß die Grenzen des Deutschen Reiches für alle Zeiten sichergestellt sind. (Beifall.) Wir müssen im Wege der Verständigung die Lebensbedingungen des Deutschen Reiches auf dem Kontinent und über See garantiert sehen. (Beifall.) Der Frieden muß die Grundlage für eine dauernde Versöhnung der Völker bilden. (Lebhafter Beifall links.) Es muß verhindert werden, daß der Waffenbund unserer Gegner sich in einen wirtschaftlichen Trutzbund umwandelt. Diese Grundsätze lassen sich im Rahmen Ihrer Entschließung, wie ich sie auffasse, verwirklichen. Wenn die Feinde in Verhandlungen einzutreten wünschen, ist das gesamte deutsche Volk und das Heer mit seinen Führern, die mit dieser Erklärung einverstanden sind, darin einig, daß wir fragen, was sie uns zu sagen haben? Wir wollen ehrlich und friedensbereit in Verhandlungen eintreten. (Beifall links und in der Mitte.) Bis dahin müssen wir ruhig und geduldig ausharren." Zu den inneren Fragen bemerkte der Reichskanzler: „Nach Erlaß der Allerhöchsten Botschaft vom 11. 7. stelle ich mich selbstverständlich auf deren Standpunkt. Ich halte es für nützlich und notwendig, daß zwischen den großen Parteien und der Regierung eine engere Fühlung herbeigeführt werde und bin bereit, soweit dies möglich ist, ohne den bundesstaatlichen Charakter und die verfassungsmäßige Grundlage des Reiches zu schädigen, alles zu tun, was dieses Zusammenarbeiten wirksam und segensreich machen kann. Ich halte es für wünschenswert, das Vertrauensverhältnis zwischen Parlament und Regierung dadurch zu stärken, daß Männer in leitende Stellungen berufen werden, die neben ihrer persönlichen Eignung für die leitenden Stellungen auch das volle Vertrauen der großen Parteien in der Volksvertretung genießen. (Beifall in der Mitte und links.) Selbstverständliche Voraussetzung ist dabei, daß das verfassungsmäßige Recht der Reichsleitung zur Führung der Geschäfte nicht angetastet werde. Ich bin nicht willens, mir diese Führung aus der Hand nehmen zu lassen." (Beifall rechts.) Der Reichskanzler schloß mit Worten voller Zuversicht in den Ausgang des Krieges. (Lebhafter Beifall.)

Völkerrecht.

Für den künftigen Frieden wird von den Ententebeglückern auch eine internationale Verständigung dahin gefordert, daß nunmehr an die Stelle des Krieges das Völkerrecht treten soll. Wie zwei Privatleute ihre Streitigkeiten auch nicht mit Waffen in der Hand zum Austrag bringen und statt dessen das ordentliche Gerichtsverfahren in Gang setzen, so sollen auch die Völker künftig ihre Streitigkeiten einem internationalen Schiedsgerichtshof unterbreiten.

Der Plan scheint an sich nicht übel und könnte manch Einem zu denken geben. Wir könnten uns auf solchem Wege vielleicht viel Zeit und Mühen sparen. Nun sind aber die genaueren Pläne noch ungewiß und wir finden noch keine Angaben darüber, wie die Entente sich das Ganze denkt. Da kommt nun aber just zur rechten Zeit eine Art Illustration zu diesen völkerrechtlichen Plänen.

Englische Kriegsschiffe haben hart an der niederländischen Küste, also noch innerhalb der niederländischen Hoheitsgrenze, einen deutschen Transportzug von einer Anzahl von Schiffen angegriffen, teils zerstört, teils weggenommen. Wir stehen sprachlos da ob solcher Sache und warten nun ab, was die niederländische Regierung tun wird. Sie wird natürlich protestieren, denn ihre äußersten und einfachsten Hoheitsrechte am eigenen Grund und Boden sind aufs gröblichste verletzt worden. Ob sie aber etwas erreicht?

Wir wollen heute einmal den Fall setzen, es gäbe schon einen internationalen Schiedsgerichtshof und die niederländische Regierung brächte den Fall vor. Jeder auch nur halbwegs unparteiische Gerichtshof könnte da gar nicht anders, als England zum Schadenersatze verurteilen. Was dann aber weiter? Glaubt man, daß England einfach zahlen würde? Wenn es sich freiwillig dazu bereit fände, brauchte man keinen Schiedsgerichtshof und könnte auf alles Verfahren verzichten. Wenn aber England nicht freiwillig zahlt — was dann? Hier kann man umgekehrt sagen: wenn Holland selbst imstande wäre, England dazu zu zwingen, brauchte es keinen Schiedsgerichtshof. Wenn aber Holland nicht imstande ist, England zu zwingen — und es ist es nicht — was dann?

Nun, dann sind wir eben auf dem Ausgangspunkte der ganzen Gedankenreihe wieder angekommen. Wenn Holland stark genug ist, sich sein Recht zu erzwingen, dann kommt es zu seinem Rechte, wenn nicht, nützt ihm kein Schiedsspruch etwas. Von den anderen Ententemächten wird keine sich bereit finden, gegen England aufzutreten. Also Holland ist vollkommen verraten und verkauft — wenn nicht unsere Uboote die Rolle eines internationalen Schiedsgerichtshofes übernehmen. In ihnen liegt heute für Holland die einzige Möglichkeit, zu seinem Rechte zu kommen. Br.

Von den Fronten.

Berlin, 19. 7. wtb. In Flandern steigerte sich das Feuer teilweise zu Trommelfeuer. Nahe der Küste wurden zwei englische Vorstöße früh am 19. 7. glatt abgewiesen, ebenso ein Patrouillenvorstoß östlich Ypern. Das am 17. 7. bei Ostaverne verbliebene Engländernest wurde am 19. bei Tagesgrauen gesäubert. Im Artois wurden starke Patrouillen nördlich der Scarpe und südwestlich Pronville verjagt. Bei dem Angriff nördlich Fresnoy waren die Engländer an der Nordwestecke des Dorfes bis in unsere Gräben gelangt. Durch Gegenstoß wurden sie geworfen, erlitten starke Verluste und ließen Gefangene zurück. — Im Raume von St. Quentin lag Ribecourt teilweise unter starkem Feuer. Bei dem Vorstoß hessischer Truppen südwestlich St. Quentin waren gegenüber unseren sehr geringen Verlusten die der Franzosen sehr schwer. — An der Aisnefront versuchte der Franzose bei Courtecon zum Angriff vorzugehen. Nur an wenigen Stellen vermochte er seine Gräben zu verlassen und wurde hier bald durch Infanteriefeuer vernichtet. In den Argonnen wurden bei La Harazee Gefangene eingebracht. Ebenso machten wir zahlreiche Gefangene westlich der Maas, wo wir am 18. abends Stellungsteile zurückeroberten.

An der Ostfront wurden am Abend des 18. östlich Landestreu und bei Novitza starke russische Angriffe zurückgewiesen. An der Lomnitza holten unsere Stoßtrupps Gefangene und Maschinengewehre aus den russischen Gräben. In den Karpathen wurden kleinere Erkundungsvorstöße leicht abgewiesen. An der rumänischen Front blieb ein starker Erkundungsvorstoß westlich Tulcea in unserem Feuer liegen. Die weissende Feuersteigerung hielt bei Dünaburg und Riga auch in der Nacht an. Unsere Stellungen bei Smorgon liegen seit dem 19. 7., 6 Uhr vormittags, unter schwerem feindlichen Feuer.

Aus dem Lager unserer Feinde.

Haag. Kr.-Z. Die englische Friedenspartei unter Leitung der Abgeordneten John Burns, Ramsay Macdonald, Snowden, Trevelyan und Ponsonby veröffentlicht folgendes Friedensprogramm, auf Grund dessen sie an die Möglichkeit eines baldigen, alle Teile befriedigenden Friedens glaubt:

1. Belgien muß als unabhängiger Staat wiederhergestellt werden; 2. ebenso Serbien, Montenegro, Rumänien; 3. Polen wird ein völlig unabhängiger Staat; 4. bezüglich Elsaß-Lothringens, Triests und anderer strittigen Länder ist eine Volksabstimmung einzuleiten; 5. die deutschen Kolonien sollen Deutschland zurückgegeben werden; 6. Österreich-Ungarn gewährt allen seinen Nationalitäten Selbstverwaltung; 7. nach dem Kriege darf es keinen wirtschaftlichen Boykott geben; in allen überseeischen Kolonien muß völlige Handelsfreiheit herrschen; 8. jede Kriegsentschädigung entfällt, alle Kriegführenden haben die nötige Geldsumme gemeinsam aufzubringen für den Wiederaufbau derjenigen Gebiete, die durch den Krieg am meisten gelitten haben.

Berlin, 18. 7. Daß die Franzosen den Verlust von 160 000 Mann bei der Apriloffensive zugeben, beweist eine Stelle des „Messagero" vom 13. 7.: In diesen Tagen wurde in der Geheimsitzung der französischen Kammer die letzte französische Offensive, die der lateinischen Schwester 160 000 Mann gekostet, rückhaltlos geladelt, aber niemand hat bemerkt, daß vor Monaten, als unter den Verbandsgenossen über die Kriegführung verhandelt wurde, es nicht an Ratschlägen fehlte, anstelle von Offensiven an der Westfront den allein wirksamen Schlag gegen Deutschland durch einen Marsch auf Wien zu führen.

Berlin, 18. 7. wtb. Die Fälle von Meuterei im französischen Heere mehren sich. So schreibt ein Mann vom J.-R. 217, daß das Regiment, als es vor Ablauf der versprochenen Ruhe an die Front gehen sollte, in St. Menehould meuterte, wobei Gendarmen auf die Truppen schossen. Das Regiment wurde zwangsweise verladen. Unterwegs schossen die Meuterer bei der Durchfahrt durch Bahnhöfe mit Maschinengewehren aus den Wagen, wobei es Tote und Verwundete auch unter der Zivilbevölkerung gab. Auch auf freiem Felde wurde auf Pferde, Kühe usw. geschossen. Daraufhin sollen 8 Meuterer erschossen, 15 zu lebenslänglichem Zuchthaus und 2 Hauptleute zu 10 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden sein. Auch Leute des Jägerbataillons 14, die anfangs in Fresnes in Ruhe lagen, steckten ein Proviantmagazin an und erschossen 3 Offiziere ihres Bataillons.

Stockholm. V. Z. Seitdem Brussiloff seinen neuesten Blutzug begann, bekundet die russische Militärzensur eine Härte, die man selbst in den düstersten Zarenzeiten kaum für möglich gehalten hätte. Selbst nach dem freundlichen Auslande darf seit dem Offensivbeginn kein einziges selbständiges Wort über die Vorgänge auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz gemeldet werden. Im H.-Q. wird die Militärzensur von einem Ausschuß ausgeübt, der aus 6 englischen, 4 französischen und nur 3 russischen Offizieren besteht. Dieser verfertigt täglich „Anweisungen für die Presse", deren Inhalt die Kriegsberichterstatter entweder wörtlich oder „nur mit redaktionellen Änderungen" für ihre Blätter verwerten dürfen. Eine Ausnahme ist nur für 3 englische und 2 französische Berichterstatter gemacht, die lediglich der Zensur der britischen Militärkommission an der Front unterstehen. Versuche der radikalen russischen Presseorgane, eigene Berichterstatter nach der Kampffront zu senden, sind gescheitert.

Neutrale unter der Faust des Verbandes.

Berlin, 18. 7. wtb. Die Berliner griechische Kolonie erläßt eine scharfe Verwahrung gegen den Abbruch der Beziehungen Griechenlands zu Deutschland.

Berlin, 18. 7. wtb. N. A. Z. Die hellenische Union in der Schweiz und dort lebende königstreue Griechen haben die zu den Stockholmer Konferenzen entsandte Abordnung des Petersburger A.- und S.-Rates sowie die Regierung in Petersburg gebeten, für eine unbeeinflußte Abstimmung des griechischen Volkes über seine Regierungsform einzutreten und bei der nächsten Pariser Konferenz folgendes Programm zu vertreten: Wiederherstellung der verletzten Freiheiten, Rückkehr aller Vertriebenen, volle Pressefreiheit, Wiedereinsetzung der Richter und Verwaltungsbeamten, Entfernung der fremden Armeen, Kontrollorgane und Polizei, Verpflichtung des Verbandes, sich nicht mehr in die inneren Angelegenheiten Griechenlands einzumischen und nicht mehr durch eine Blockade das Land zu bedrängen, Einsetzung eines neutralen Ausschusses zur Durchführung jener Maßnahmen.

Stockholm, 17. 7. wtb. Die Untersuchung der geheimen Polizei gegen die Verbandsspionage in Schweden hat einen Fall aufgedeckt, der beweist, auf welche Art die Gegner die Neutralen gegen uns aufhetzen. Ein Schwede Wennerholm, der schon mit Hilfe einer Verbandsgesandtschaft in Stockholm Salvarsan nach Rußland geschmuggelt hatte, erhielt von einem Mitglied derselben den Auftrag, ein Paket Dynamit an Bord des englischen Dampfers „Ryddurg" zu schaffen, um dadurch gegen die Deutschen zu hetzen. Wennerholm führte den Auftrag aus und erstattete dann auf der Polizei Anzeige, er habe 2 Deutsche belauscht, die das Schiff geschlossen hätten, auf dem Dampfer Dynamit nieder zu legen. Im Verhör gestand er den richtigen Sachverhalt ein. Die Polizei fand bei ihm ein Verzeichnis von Spionageaufträgen.

Zum See- und Luftkrieg.

Berlin, 18. 7. wtb. Wie wir hören, hat bei den Besprechungen über die militärische Lage, die in Berlin zwischen der Obersten Heeresleitung und Mitgliedern des Reichstages stattfanden, General Ludendorff über den Ubootkrieg u. a. folgendes geäußert: Bei der Obersten Heeresleitung war für die Führung des Ubootkrieges zunächst der Wunsch bestimmend, die feindliche Kriegswirtschaft, namentlich die Munitionserzeugung zu treffen. Die Westarmeen haben durch die Uboote eine wesentliche Entlastung erfahren. Die feindliche Munitionsanfertigung ist gemindert worden. Die Uboote haben ihre Aufgabe erfüllt. Das Zusammenwirken der Marine mit der Armee stellt sich somit als mustergültig dar, entsprechend den ungeheuren Verhältnissen des Weltkrieges, in dem wir noch mit beiden Füßen stehen. Die Oberste Heeresleitung erwartet von dem Ubootkrieg ferner, daß er die Kriegsfähigkeit Englands durch Verminderung des Frachtraumes auf dem Weltmeere und durch die sich daraus ergebenden Folgen bricht. Die Erfüllung auch dieses zweiten Wunsches wird kommen, und damit — trotz Amerika — auch der von der Obersten Heeresleitung gewünschte Frieden.

Bern, 17. 7. wtb. „Matin" aus Neuyork. General Goethals gibt bekannt, daß vom 16. 7. 1917 ab alle Werftarbeiten in den Vereinigten Staaten den Bundesbehörden unterstehen und die im Bau befindlichen Stahlschiffe von der Regierung requiriert werden.

Haag, 18. 7. wtb. Die britische Regierung gab ihre Verantwortung für das Abwerfen von Bomben auf Zierikzee in der Nacht zum 30. April zu.

Meine erste Schnepfe.

Von Hauptmann Frhrn. v. Bischoffshausen-Rosengrund.

Erweckt diese Überschrift nicht auch in dir, lieber Leser, wenn du Jäger bist, angenehme Erinnerungen an jenen herrlich-schönen Frühlingsabend, als du strahlenden Auges deinen ersten Langschnabel vom Boden aufhobst? Verweilt nicht jeder Jäger, der im Buche seiner Erinnerungen blättiert, mit besonderer Vorliebe gerade bei dem ersten Stück jeder Wildart, die ihm Dianens Gunst bisher zur Beute werden ließ? — So gings auch mir heute, und ich will die kleine Geschichte, wie ich zu meiner ersten Schnepfe kam, nicht für mich behalten. Es ist schon recht lange her seit jener Zeit, manches Jahr ist ins Land gegangen und ich will dir, freundlicher

Leser, nur gleich zu deiner Beruhigung anvertrauen, daß die Sünde, die ich im nachstehenden dir beichten muß, gottlob schon längst, längst verjährt ist.

Ort der Handlung ist auf Westfalens roter Erde die Umgebung eines freundlichen Städtchens am Weserrande, woselbst ich dazumalen das Gymnasium besuchte und soeben einen mich mit maßlosem Stolz erfüllenden Pas gemacht hatte. Ich war nämlich zu Ostern aus der Oberterzia nach der Untersekunda versetzt worden, durfte von jetzt ab rauchen (worauf ich mich schon seit Quinta vorbereitet hatte), mußte in der Schule „Sie" genannt werden und brauchte beim Antworten nicht mehr aufzustehen, kurz und gut, ich kam mir riesig stolz und groß vor! Zu dieser Freude kam eine fast noch größere: wir hatten Ferien, und zwar beinahe drei Wochen!

Benutzte ich schon während der Schulzeit jeden freien Nachmittag, um in den umliegenden Jagden, wo ich überall Erlaubnis dazu hatte, dem Raubzeug nachzustellen, und zwar mit recht gutem Erfolge, und versäumte ich sicher keinen einzigen Sonntagmorgen, um im einsamen Torfmoor Bekassinen zu schießen, so war es natürlich, daß jetzt in den Ferien der Jagdteufel erst recht losging. Täglich konnte die Schnepfe eintreffen; schon seit acht Tagen gings unermüdlich auf Strich und Suche. Gabelweihe und Bachstelze waren schon längst da, von Schnepfen aber immer noch nichts zu hören und zu sehen. Das Revier, welches ich am meisten aufsuchte, lag am Nordhange der eine Stunde vom Städtchen entfernten Bergkette und gehörte einem Bauern, der mir erlaubt hatte, in seiner Begleitung auf Schnepfe zu jagen. Mein Jagdfreund „Kolon Schmülling Nr. 43" (die Hausnummer gehört dort zu Lande untrennbar zum Namen) war ein biederer, gutmütiger Kerl, etwas unbehosen und schwer von Knochen und Begriffen. Das Bemerkenswerteste an ihm waren die ganz phänomenal ausgebildeten Kauwerkzeuge, die er aber auch fast den ganzen Tag über frühstückend oder vesperend in Tätigkeit zu erhalten pflegte.

Mittlerweile war der 1. April herangekommen. Den Vormittag über hatte ich in einem fiskalischen Revierteil vergeblich gesucht und wollte nun nachmittags wieder zu meinem Freunde Schmülling. Gegen 5 Uhr traf ich in seiner Behausung ein, erfuhr aber zu meinem größten Schrecken, daß er nicht zu Hause und auch wohl vor Abend nicht zu erwarten sei. Mitsamt seinem Nachbar, Kolon Schonebohm Nr. 44, sei er schon morgens ganz früh losgefahren, um einem Verwandten, der aus dem Dorfe D. in ein hoch oben einsam am Berge liegendes Häuschen verziehe, mit den Gespannen beim Umzug behilflich zu sein. Wie ärgerlich! War der Abend auch zwar nicht gerade ideal schön, vielmehr ziemlich kalt und windig, so durfte er doch jedenfalls nicht ungenutzt bleiben, und ich überlegte, was unter diesen Umständen zu tun sei. Die einzige Hoffnung war noch, daß Schmülling vielleicht doch rechtzeitig wiederkomme, und um möglichem eine seinen Rückweg etwas beschleunigen zu können, beschloß ich endlich, ihm entgegenzugehen. Der schmale Fahrweg, den mein biederer Jagdfreund zum Rückwechsel benutzen mußte, führte etwa in halber Höhe am Berghange entlang und brachte mich schon nach halbstündigem Marsche an die Grenze des Reviers. Jenseits derselben nahm ich gewissenhaft die Patronen aus dem Gewehr und schnürte weiter, von Zeit zu Zeit in den Wald hinauslauschend. — Allein von Schmülling war nichts zu hören und zu sehen, dabei wurde es immer später, ja wenn ich jetzt noch ins Revier hätte zurückkehren wollen, so würde ich wohl erst post festum an der Grenze haben anfangen können. Ich war wütend! Da ich aber nicht mehr allzu weit von dem Häuschen, welches der Herr Schwager aus D. sich erstanden, entfernt sein konnte, so beschloß ich, bis dorthin weiterzugehen, um mich wenigstens fest mit Schmülling für den folgenden Abend zu verabreden.

Eine gute halbe Stunde mochte ich wohl, innerlich auf alle Welt räsonnierend und schimpfend, weiter gewandert sein, als durch die abendliche Stille des Bergwaldes ein sonderbares Geräusch, eine Mischung von Lachen, Gröhlen und Singen an mein Ohr drang. Im höchsten Grade erstaunt, birschte ich vorsichtig weiter, und kaum habe ich die nächste Biegung des Weges erreicht, als sich ein eigentümliches Bild meinen Blicken darbietet. Auf einer kleinen Blöße, etwa 150 Schritte vor mir, liegt das Häuschen, neben welchem auf der Straße drei bespannte, doch leere Bauernwagen halten. Die Haustür steht sperrangelweit offen und läßt auf der durch eine elende Ollampe spärlich erleuchteten Diele vier unheimlich und wild aussehende Kerle erkennen, die auf allen möglichen Hausgeräten um eine große Kiste herumhocken, zwei riesenhafte Pullen kreisen lassen und den oben erwähnten Höllenlärm vollführen. Die Situation war ja sofort klar: Der Herr Schwager hat, um sich für die Hilfe zu revanchieren, „einen ausgegeben" und alle vier Kerle sind so betrunken wie die Haubitzen. Selbstverständlich konnte keine Rede davon sein, sich in diese Räuberhöhle hineinzuwagen, um mit dem total entnüchterten Schmülling irgendetwas zu verabreden! Also auch das ist nichts! Donnerwetter, die Wut!

Schon will ich auf dem linken Absatz Kehrt machen, um nach Hause zu pilgern, da bemerke ich, daß sich jenseits des Häuschens ein etwa zweimannshohes Buchenstangenholz so recht einladend am Hange hinzieht. „Na," so murmele ich in den erst stark herbeigesehnten Männerbart, „wenn ich doch mal da bin, kann ich mich ja auch beobachtungshalber ein bißchen dort drüben hinstellen; aber wenn schon, dann schnell, es ist hohe Zeit!" Gedacht — getan. In großem Bogen gehts durch den Hochwald um das Häuschen herum in die Stangen. Mit Kennerblick ist alsbald ein guter Stand gefunden und eine höchst sachgemäße Aufstellung eingenommen. Die Drossel drüben in den alten Buchen ist verstummt, der Abendstern leuchtet und die bei—euselten Kaffern brüllen wie die Zahnbrecher. (Schluß folgt.)

Die Kunstausstellung der „Wacht im Osten".

Unsere Ausstellung ist nun mit ihren 105 Blättern als endgültig ausgestattet anzusehen. Hinzugekommen sind flotte feldgraue Charakterköpfe humoristischer Art, kleinere hübsche Federzeichnungen, Aquarelle und Temperastudien, sowie ein entzückender Studienkopf jener kleinen Panjenka, die manchem als Erdbeerverkäuferin in Erinnerung sein wird. Ein nochmaliger Besuch dürfte sich lohnen; trotz starker Kauflust sind noch gute Stücke feldgrauer Kunst zu haben. Sonntag Abend wird die Ausstellung geschlossen, zu der auch die einheimische Bevölkerung gegen niedriges Eintrittsgeld Zutritt hat.

Ernst und Scherz.

Schiller über die Engländer.

Euch treibt die Ehrsucht, der gemeine Neid . . .
Armselige Gleisner, wie veracht' ich euch,
Die ihr euch selbst so wie die Welt belügt!
Ihr Engelländer streckt die Räuberhände
Nach diesem Frankreich aus, wo ihr nicht Recht,
Noch gilt'gen Anspruch habt auf so viel Erde,
Als eines Pferdes Huf bedeckt . . . Gleichwohl
Ist euch das dritte Wort Gerechtigkeit.
Jungfrau von Orleans (1801).

Die Amerikaner auf der Suche nach einem Unterseebootszerstörer.

Welch entscheidende Bedeutung die Amerikaner dem deutschen Unterseebootskriege beilegen, läßt sich aus dem Eifer ermessen, mit dem die Erfinder in den Vereinigten Staaten sich abmühen, ein wirksames Mittel gegen die deutschen Unterseeboote zu erfinden. Vor kurzem kam die erheiternde Meldung, Edinson und tausende andere amerikanische Erfinder arbeiten tagtäglich 36 Stunden an dieser Aufgabe; wie ernsthaft sie wirklich angefaßt wird, zeigt nun ein Aufsatz von David Lawrence, den sich die Neuyorker „Evening Post" aus Washington drahten läßt. Danach wird das Flottenamt (Navy Department) durch Briefe, persönliche Besucher, telephonische Anrufe und telegraphische Zuschriften derartig überlaufen, daß es sich des Ansturmes kaum erwehren kann, und in allen Fällen handelt es sich um Erfinder, die die Aufgabe, ein Abwehrmittel gegen die deutschen Unterseeboote zu finden, gelöst haben, wie sie behaupten. Buchstäblich tausende von Briefen, die diese Erfindung behandeln, sind eingegangen, und hunderte von Leuten, ebenfalls im buchstäblichen Sinne, kommen selbst aus allen Teilen des Landes oder schicken ihre Vertreter, um ihre Pläne der Regierung zu unterbreiten. Das erste Ergebnis ist, daß der Sekretär Daniels eine eigene Abteilung des Flottenamtes abgezweigt hat, der man zahlreiche Räume überwiesen hat, in denen über nichts, als die Bekämpfung der Unterseeboote, nachgedacht wird. Viele Erfindungen — das ist das zweite Ergebnis — haben sich als Erfindungen von Narren erwiesen, andere sind das Ergebnis wissenschaftlichen Denkens und sorgfältiger Untersuchungen und einige sind bereits — drittes Ergebnis — als wertlos erkannt, während (viertes und wohl wichtigstes Ergebnis) die Menge derer, die sich nach dem Urteile der mit der Prüfung betrauten Beamten gut anlassen „erstaunlich groß ist". Manche der Erfindungen sind bereits so weit gediehen, daß die weitere Förderung nur durch Ausprobe auf der See möglich ist. Das Flottenamt hat unter der Hand einigen Erfindern mitteilen lassen, daß sie auf dem rechten Wege seien und daß man wahrscheinlich mehr als eine der Erfindungen erwerben will, die den Torpedo machtlos machen sollen. Das Flottenamt aber vielmehr die neugeschaffene Unterabteilung sieht nun, wie der erwähnte Aufsatz offen zugesteht, vor der doppelten Aufgabe, nachzuweisen, daß viele der Erfindungen undurchführbar sind und gleichzeitig die Erfinder nicht zu entmutigen. Es soll der Ausweg eingeschlagen werden, daß das Flottenamt dem Lande überhaupt nichts mitteilt, ehe nicht ein unbedingt sicherer Schutz gegen die „Unterseebootspest", wie die Engländer so schön sagen, vorhanden ist. Die Amerikaner werden sich also mutmaßlich recht lange in Geduld fassen müssen, und wir sind gern bereit, es ebenso zu halten. tf.

Querschläger.

Die Leute, die niemals Zeit haben, tun am wenigsten.
G. Chr. Lichtenberg, 1742—99.

Kleine Verwechslung.

„In einer bitterkalten Nacht krochen wir aus dem Schützengraben," erzählt ein Soldat, „und bekamen eine Scheune als Schlafquartier zugewiesen, in die wir wie Sardinen in eine Büchse hineingepfropft wurden. Trotzdem wir fast erfroren, jagen wir bald in tiefem Schlaf. — In der Nacht werde ich durch meinen Nachbar geweckt, der verlucht, seine Stiefel anzuziehen. Nachdem er sich eine Weile vergeblich abgemüht hat, höre ich den Kameraden an seiner anderen Seite schelten: „Was machst du denn, zum Donnerwetter?!"
„Ich ziehe meine Stiefel an," war die Antwort.
„Na, das ist aber doch mein Fuß, du Idiot!"

Einst und jetzt.

Schwoll mein Segel frisch im Winde,
Vor mir lag die Welt, das Meer!
War entwachsen kaum dem Kinde,
Schifflein flog bald hin, bald her.

Unbekümmert ließ ichs sausen,
Freute mich der tollen Hast,
Bis es mich in heißem Brausen
Warf in eine Bucht als Gast.

Kam ein Lenz voll Glück und Wonne!
Trank aus Lippen, Augen klar.
Blüten stiegen in die Sonne,
Mild erglänzte Engelshaar.

Monde, Jahre, die da schwanden,
Schienen kaum mehr zu vergehn — —
Bis der große Schnee den Landen
Jäh entstieg — „ein Sturmeswehn!

Scheiden galt es! Keinen Dreier
Wog das Leben! Dennoch jung
Blieb es, macht uns täglich freier,
Prüft die Kräfte und den Schwung.

Dankbar harr ich auf den Stufen,
Wo die Menge wartend weilt,
Bis mich wird das Schicksal rufen,
Das die Kränze rings verteilt.
Lstm. Ernst Henselmann.

Nach dem Urlaub.

„Na — aus'n Urlaub zurück? Du hast ja aber jone komischen Flecke ins Gesicht, bist wohl „nikotinkrank" geworden?"
„Ick — wieso denn?"
„Ick meene man bloß — hat dir etwa deine Frau vertobakt?"

Der Genießer.

Den Geruch von dem gutgewürzten Fleisch treibt der Wind zu den Kartoffelschälern. Max will eben den Kessel wieder zudecken, da ruft Fritz: „Max, laß noch een bissel offen, ich esse erst 'ne Stulle dazu!"

„Der Schein trügt."

sagte die Frau des Urlaubers, als sie seinen Entlausungsschein gelesen hatte und dann sein Hemd wusch.

Unerwartete Entdeckung.

Ein Geistlicher hält seine Taufrede, als es gilt, vier Geschwister im Alter von ½ bis 5 Jahren zu taufen. Während der Rede bemerkt er, wie der dritte, ein kleiner Kerl von 3 Jahren, am Boden umher kriecht, bis er sich dem Geistlichen genähert hat und ihm unter dem langen Talar an das Bein faßt. Darauf kriecht er zur Mutter zurück und sagt mit lauter Stimme: „Du Mudder, Been hätt he oof."

Aus der Schule.

Lehrer: „Was ist Litanei?"
Fritz: „A Bierfort'n!"
Lehrer: „Wieso?"
Fritz: „Weil d' Muotta an Vota g'schimpft hat: ‚Damischer Kerl, hast in aller Fruah scho wieda 5 Lita nei-g'fuaßa!"

Wilde Klänge.

Unter den Gefangenen waren auch einige Inder. Sie standen abseits von dem großen Trupp und führten eine lebhafte Unterhaltung. Es hatte den Anschein, als ob sie sich über eine Sache nicht einigen könnten. Der eine der bewachenden Landsturmleute sprach etwas Englisch und forderte die Inder auf, sich dem Haupttrupp anzuschließen. Leider verstanden sie ihn nicht und verharrten streitend abseits, bis der andere Landsturmmann, ein Bayer, die Inder anfuhr:
„Gleí ruckt zsadi, Tropf damischer, Bazi damischer, Rammi' g'scheerter; glei, sag i, Bazi, und 's Mäu halt's fei!"
Die Inder wurden still und gingen weiter.
„Alle Achtung, Kamerad," sagte bewundernd der erste Landsturmmann, „wo hast du denn Indisch gelernt?"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Durch ein kleines „r" verbinde
Einen deutschen Strom geschwinde
Mit dem Wort, durch das er fließt,
Eh' er sich ins Meer ergießt.
Die dadurch entstand'ne Stadt
Richts mit ihm gemeinsam hat.

Wer hier krumm und übel nahm,
Daß ein Hauch dazwischen kam,
Dem rat' nach Schlesien ich zu geh'n —
Da ist das immer gern geseh'n.

Scherzfragen.

1. Elschen erzählt: Ich habe zwei Brüder und eine Schwester und trotzdem sind wir fünf Geschwister. Wie ist das möglich? — 2. Welcher Hering kann nicht schwimmen?
Bruhn und Elias.

Zahlenrätsel.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	5	8	11	Von jedem Feldgrauen freudig begrüßt
2	9	10	2										Baum
3	12	13	3	2	12								Kaiserreich
4	5	7	14	1	3	12	2	12	15	2	16	2	1	9 Waffe
5	6	6	3	10	5								König d. Mittelalters
6	1	2	5	6	2	9							Bildungsstätte
7	5	14	1	7	2	12							Königreich
8	7	2	13	17	4								Insel
9	1	5	11	5	9	11	2	9					Pflanze
10	18	16	2										Tier
5	10	8	4	3	12	3	8	4					Metall
8	9	3	5	7									Bibl. Name
11	9	2	4	2	12								Hafenstadt

Die erste wagerechte und senkrechte Reihe ergeben dasselbe Wort. Gefr. Posdzech.

Rechenaufgabe.

Die Batterie macht ein Wettspiel im Handgranatenwerfen. Der zweitbeste Spieler wirft 3 m kürzer als der beste, der dritte 2 m kürzer als der zweite, der vierte 2 m kürzer als der dritte. Wie weit wirft jeder, wenn die Durchschnittsleistung dieser vier 44½ m beträgt? San.-Uffz. Weihe.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 597:

Friedrichroda. — Bregenz. — B. Z. (am Mittag). —

							h							
							f	e						
						b	r	i	e	g				
					e	h	e	m	a	n	n			
				k	a	r	p	a	t	h	e	n		
			a	r	g	e	n	t	i	n	i	e	n	
h	e	i	m	a	t	s	u	r	l	a	u	b		
		e	r	n	t	e	u	r	l	a	u	b		
			n	i	c	a	r	a	g	u	a			
				g	o	t	l	a	n	d				
					f	r	a	n	z					
						m	u	t						
							b							

20 Morgen. — Straßenbahnführer.

B. T. Laut Bundesratsverordnung werden die Zweimarkstücke vom 1. 1. 1918 ab nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel gelten. Bis zum 1. 7. 1918 werden sie bei Reichs- und Landeskassen voll in Zahlung genommen oder umgetauscht.

Wien, 18. 7. wtb. Zwischen Michaelis und Graf Czernin fand ein Telegrammwechsel statt, worin die beiderseitige Absicht bekräftigt wurde, unverbrüchlich an dem altbewährten Bündnis festzuhalten. Die Depesche Czernins schließt: Zu einem ehrenvollen Frieden bereit, sonst aber zum Kampf bis aufs äußerste entschlossen, werden sich Deutschland und Österreich-Ungarn gemeinsam die Bedingungen für eine ungestörte, friedliche Zukunft erzwingen.

Berlin, 19. 7. L.-A. aus Budapest. Das Kaiserpaar soll den Winter in Budapest zubringen wollen. Die Räumlichkeiten in der Hofburg werden hergerichtet.

Sofia, 19. 7. wtb. Reichskanzler Michaelis und Ministerpräsident Radoslawoff haben telegraphisch ihr unerschütterliches Vertrauen auf den endgültigen Sieg und ihre feste Entschlossenheit, in unverbrüchlicher Treue an den geschlossenen Verträgen festzuhalten, ausgedrückt.

Verband.

Berlin, 19. 7. B. Z. Der linke Flügel der englischen Arbeiterpartei bemüht sich, die Gesamtpartei für den Beschluß zu gewinnen, die der Regierung angehörenden Parteimitglieder aufzufordern, ihre Ämter im Kabinett Lloyd George niederzulegen zwecks Übergang in die Opposition.

London, 20. 7. wtb. Das Sekretariat des irischen Gewerkschaftskongresses und der Arbeiterpartei teilt mit, sie seien durch Balfour in Kenntnis gesetzt, daß die Pässe für O'Brien und Campbell, die zu Abgeordneten für Stockholm und Petersburg bestimmt sind, nicht zugestichert werden können.

Kristiania, 19. 7. wtb. „Verdensgang" aus London: Nach der letzten Statistik stiegen die Kleinhandelspreise für Lebensmittel in England seit Juli 1914 um 104 v. H.

Konstantinopel, 16. 7. wtb. „Terdschuman i Hakikat" beschreibt die Leiden und Entbehrungen der in englischen Zivilgefangenenlagern untergebrachten Türken und betont demgegenüber, daß die in der Türkei ansässigen Engländer seit Beginn des Krieges sich vollkommenen Wohlergehens erfreuen.

Neuyork, 20. 7. wtb. „Associated Press" aus Washington: Die Regierung beschloß, die Einladung zur Besprechung mit den Verbündeten in Paris abzulehnen, weil die Beteiligung nicht nötig sei, da sie die Teilnahme der Vereinigten Staaten am Kriege nicht unmittelbar berühre. Diese Entschließung solle jedoch nicht maßgebend sein für die Politik der Vereinigten Staaten.

London, 17. 7. B. Z. Gegenüber dem wüsten Treiben der Lebensmittelspekulanten stellt der amerikanische Lebensmittelkontrolleur Hoover außer der Beschlagnahme der gesamten Ernte die Übernahme aller Mühlen in den Staatsbetrieb und die Schließung aller Getreidebörsen in Aussicht. Im Eisenbahnbetrieb werden umfassende kriegswirtschaftliche Maßnahmen durchgeführt. Auf der Neuyork-Zentral- und der Pennsylvaniabahn wurden gegen 200 Personenzügen gestrichen. Die Mitwirkung Brasiliens konnte noch nicht erreicht werden. Wilson entsandte eine Mission nach Rio.

Washington, 20. 7. wtb. Die Auswahl von 687 000 Mann für die 1. Armee beginnt wahrscheinlich morgen; die Auslosung findet in Washington statt.

Paris, 18. 7. wtb. Die Kammer nahm (442 : 1) die Einkommensteuervorlage an.

Bern, 19. 7. wtb. „Petit Parisien": Heute tritt der Senat zu einer geheimen Sitzung zwecks Besprechung der Interpellation über die Offensive vom 16. April zusammen.

Paris, 19. 7. wtb. Der geschäftsführende Ausschuß der französischen Sozialistenpartei lud die in London weilenden Vertreter des Petersburger A.- u. S.-Rates sowie die Abgeordneten der sozialistischen Verbände von Großbritannien und den holländisch-skandinavischen Ausschuß ein, möglichst bald nach Paris zu kommen, zu einer internationalen sozialistischen Konferenz.

Rußland und Ostasien.

Amsterdam, 19. 7. wtb. „Daily Chronicle": Fürst Lwoff stellt Bedingungen für sein Verbleiben im Amte.

Die Schwierigkeiten der Volksernährung in Rußland nehmen zu.

Berlin, 20. 7. L.-A. „Daily Chronicle": Man versuchte ein neues russisches Sammelkabinett zu bilden, weil der A.- u. S.-Rat nicht das Vertrauen hat, eine rein sozialistische Regierung zu bilden. Lwoff bleibt vorläufig unter gewissen Bedingungen an der Spitze. Die Lage wird erheblich erschwert durch die wachsenden Nahrungsschwierigkeiten, die große Entbehrungen für das Volk nach sich ziehen werden.

Amsterdam, 19. 7. wtb. „Exchange Tel.-Cy." aus Petersburg: Eisenbahnminister Nekrassoff trat aus der Kadettenpartei aus, weil sie die Regierung im Stich gelassen habe. Man hält die Bildung eines sozialistischen Kabinetts unter Zeretelli für wahrscheinlich. Das Petersburger Proletariat ist einer Sammelregierung feindlich gesinnt. Man rechnet mit Arbeitseinstellungen.

Stockholm, 19. 7. wtb. „Aftonbladet" aus Haparanda: Am 16. 7. wurden die Gäste eines Hotels in Petersburg davon benachrichtigt, daß der letzte Zug von der Hauptstadt abends abgehe und dann der ganze Verkehr eingestellt werde. Reisende erzählen, daß die Unruhen in Petersburg sehr ernster Natur waren. In Helsingfors haben Marinesoldaten auf Offiziere geschossen und mehrere getötet.

Petersburg, 18. 7. wtb. Reuter: Am Abend des 17. 7. brachten ein Passagierdampfer und eine Flottille von Schleppbooten viele tausend Matrosen, Soldaten, Arbeiter und Arbeiterinnen von Kronstadt nach Petersburg. Heute trugen die Matrosen Banner mit Aufschriften gegen die Regierung durch die Stadt. Im Hauptzuge sah man auch Banner des Kronstädter Anarchistenklubs, mit den Aufschriften: „Weg mit der Regierung! Es lebe die Kommune!" Am Newski Prospekt wurden gestern nacht Schüsse abgegeben. Unmittelbar darauf feuerten Maschinengewehre blind darauf los. Es entstand allgemeine Panik. Die Zahl der Verletzten ist noch nicht bekannt. Auch auf dem Litejny Prospekt wurde geschossen.

Petersburg, 18. 7. wtb. 8 Uhr abends war die Ruhe in der Stadt wiederhergestellt. Ein vom Ministerpräsidenten Lwoff an die Regierungskommissare gerichtetes Rundtelegramm sagt über die Ereignisse des 16. und 17. 7.: Am 17. 7. waren in Petersburg mehrere militärische Einheiten aus Kronstadt, Oranienbaum und Peterhof angekommen, denen sich mittags 3 Regimenter und 1 Grenadierbataillon der Petersburger Garnison anschlossen. Begleitet von einer ungeheuren bewaffneten Menschenmenge, hatten sich diese Einheiten zu einer bewaffneten Kundgebung zum Taurischen Palast begeben. Gleichzeitig zogen zahlreiche bewaffnete Arbeiter auf die Straße. Tagsüber gab es in verschiedenen Stadtteilen Revolver-, Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Tote und Verwundete wurden aufgefunden. Um 6 Uhr abends versuchten Truppen und bewaffnete Arbeiter, den Minister Zeretelli zu verhaften, und bemächtigten sich des Ackerbauministers Tschernoff, der später wieder freigelassen wurde. Eine dichte, bewaffnete, äußerst aufgeregte Menge versuchte, ins Innere des Taurischen Palasts einzudringen.

Petersburg, 18. 7. wtb. Reuter. An den Büros des Generalstabes auf dem Platz vor dem Winterpalast lagern Regierungstruppen, Kanonen sind aufgestellt. General Polotjeff bleibt in enger Fühlung mit seinen Soldaten.

Berlin, 19. 7. B. Z. aus Stockholm: Die Petersburger Unruhen dauerten auch in der Nacht auf den 18. 7. an.

Haag. T. R. „Morning Post": Die Lage in Petersburg hat sich wieder bedrohlich entwickelt. Es streiken mehr als 30 000 Arbeiter. Die Kundgeber haben erneut den Geist der Unruhe hervorgerufen und das Vertrauen auf durchgreifende militärische und politische Erfolge der Regierung vermindert.

Moskau, 18. 7. wtb. Reuter. Der A.- u. S.-Rat erörterte die Ereignisse in Petersburg und beschloß (442 : 243), in Moskau alle Straßenkundgebungen zu verbieten. Die Bolschewiki erhoben Einspruch dagegen, daß die Teilnahme am politischen Leben verhindert werde, und verließen den Sitzungssaal.

Petersburg, 19. 7. wtb. Ein außerordentlicher Kabinettsrat beriet den Antrag, den Sitz der Regierung nach Moskau zu verlegen.

Bern, 19. 7. wtb. „Stampa" aus Petersburg: Die Bewegung gegen die russischen Garnisonen in Finnland dehnt sich weiter aus. Fast alle finnischen Städte unterbreiteten dem Generalgouverneur das Verlangen auf Zurückziehung der russischen Truppen.

B. Z. aus Stockholm: Von hoher türkischer Seite verlautet mit Bestimmtheit, daß die Krim ihre Unabhängigkeit erklärt habe.

Stockholm. L.-A. Gleichzeitig mit den Petersburger Unruhen geht durch alle russischen Gouvernements eine Gährung, die durch Nachrichten über die Offensive und durch den Protest der Soldaten gegen den Frontdienst hervorgerufen wird. „Utro Rossij": In Charkoff wurde die Kaserne des Sappeurregimentes, das freiwillig zur Front abgehen wollte, von Zivilpersonen beschossen. „Nowoje Wremja": In Astrachan verweigerten 40jährige Soldaten, die bei Beginn der Offensive wieder einberufen waren, den Gehorsam, schlossen sich zu einem besonderen Verband zusammen und setzten ihre Offiziere gefangen. Augenblicklich schließen sich in Rußland die radikalen Elemente gegen die Bedrückung durch den erwachenden Imperialismus zusammen.

Berlin, 19. 7. T. R. „Djen": Auf eine Anfrage im japanischen Parlament, ob es Japan bei der Friedenskonferenz glücken werde, seine Interessen in den eroberten deutschen Gebieten zu verteidigen, erklärte der Ministerpräsident, die Verbandsmächte würden sich den zur Bewahrung des Friedens Ostasiens nötigen Maßregeln Japans nicht widersetzen.

Die Neutralen.

Kopenhagen. B. Z. Die Vereinigten Staaten verlangen die Einstellung der Ausfuhr folgender Lebensmittel aus Holland und Skandinavien nach Deutschland: Butter, Eier, Käse, Fleisch, Fleischwaren, kondensierte Milch, Gemüse, Früchte, Kartoffeln, Mehl, Zucker und Kaffee.

Amsterdam, 19. 7. wtb. „Times" aus Neuyork: Der Leiter des Büros für Innen- und Außenhandel im Handelsdepartement, Pratt, hat auf Veranlassung des Handelssekretärs Redfield um seine Entlassung, anscheinend wegen Meinungsverschiedenheiten über die geplanten Ausfuhrbeschränkungen nach neutralen Ländern.

Kristiania, 19. 7. wtb. Der bisherige deutsche Gesandte Michahelles reiste heute ab.

Kristiania, 19. 7. wtb. „Norsk Tel.-Büro": Das Gerücht über die bevorstehende Veränderung in der norwegischen Diplomatie ist unrichtig.

Kristiania, 19. 7. wtb. „Norw. Tel.-B." Das Storthing genehmigte gestern in geheimer Sitzung einen Kredit von 18 Mill. Kr. für das Heer und 5½ Mill. Kr. für die Marine, in öffentlicher Sitzung einen weiteren von etwa 2½ Mill. Kr. für Verteidigungszwecke. Heute wurden ferner 18 Mill. Kr. zur Verteidigung der Neutralität bewilligt.

B. Z. „Zürcher Post": In vatikanischen Kreisen wird versichert, der Papst werde am Jahrestage des Kriegsausbruches eine neue Note mit Friedensvorschlag veröffentlichen.

Berlin, 19. 7. wtb. Das neue Ministerium in Chile, aus Führern der verschiedenen Parteien zusammengesetzt, erließ eine Neutralitätskundgebung.

Seekrieg.

Berlin, 19. 7. wtb. Der niederländische Außenminister sprach dem deutschen Gesandten im Haag das tiefe Bedauern der niederländischen Regierung über den Angriff auf deutsche Schiffe an der holländischen Küste aus und betonte den festen Entschluß seiner Regierung, von England Genugtuung zu verlangen, sobald feststehe, in welchem Umfange ein Übergriff auf niederländische Hoheitsgrenzen vorliege.

Haag, 19. 7. wtb. Der Außenminister gibt bekannt: Die niederländische Regierung machte durch ihren Gesandten in London der britischen Regierung vom Auftreten britischer Kriegsschiffe am 16. 7., die sich in niederländischen Hoheitsgewässern befanden, Mitteilung. Der Gesandte wurde beauftragt, die britische Regierung auf den Ernst des Vorfalles, bei dem eine unleugbare Verletzung der niederländischen Staatshoheit und Neutralität stattgefunden hat, aufmerksam zu machen und die Hoffnung auszusprechen, daß sie für das Vorgefallene gemäß dem Völkerrecht, insbesondere dem Artikel III des Vertrages über das Recht und die Verpflichtung der neutralen Mächte im Falle eines Seekrieges, vollständige Genugtuung gewähren wird.

Amsterdam, 19. 7. wtb. Der Kapitän der „Renate Leonhard" berichtet: Wir fuhren 2½ Meilen von der holländischen Küste innerhalb der niederländischen Hoheitsgewässer. Plötzlich sah ich 2 unserer Schiffe direkt auf die Küste zufahren. Gleichzeitig sichtete ich englische Torpedojäger, änderte den Kurs landwärts und wurde unter Feuer genommen. Die Torpedojäger fuhren nach einigen Augenblicken südwärts, sodaß sie sich zurückziehen schienen. Ich ließ, da wir auf Strand gefahren waren, Anker fallen. Die Torpedojäger kehrten um, näherten sich auf ¾ Meilen und eröffneten ein Schnellfeuer auf das Schiff, das 800 m von der Küste entfernt war. Jetzt wurden Boote ausgesetzt. Die Engländer feuerten ununterbrochen.

Basel. B. Z. „Times": Die Vorgänge in den holländischen Gewässern sind so klarliegend, daß England in der Überzeugung, mit seinen Kriegsschiffen außerhalb der holländischen Hoheitsgewässer gewesen zu sein, sich kaum bereit finden wird, eine Entschuldigung nach dem Haag zu richten.

Stockholm, 18. 7. wtb. „Allehanda". Die Engländer sicherten sich durch Vertrag das Verfügungsrecht über die Schiffswerften der französischen Westküste für drei weitere Jahre. Die französische Bevölkerung nahm die Nachricht mit großer Verstimmung auf.

Berlin. B. Z. Der amerikanische Staatssekretär für Handel, Redfield, kündigte die Beschlagnahme des gesamten amerikanischen Schiffsraumes für Kriegstransporte an.

Kristiania, 19. 7. wtb. „Morgenbladet": Der norwegische Reederverband erhielt amtliche Mitteilung, daß alle für norwegische Rechnung bei amerikanischen Werften bestellten Schiffsneubauten von der amerikanischen Regierung beschlagnahmt werden sollen. (270 000 to im Werte von 200 Mill. Kr.)

Amsterdam, 20. 7. „Maasbode": Die Verbündeten ersuchten die holländischen Reeder, einen Teil der holländischen Flotte für die belgische Hilfskommission zur Verfügung zu stellen, da sie ihren Schiffsraum dringend benötigten und auch die norwegischen Reeder ebendeshalb nicht länger für die Hilfskommission fahren wollen. Die Rotterdamer Reeder sind dazu bereit.

Bern, 19. 7. wtb. „Petit Parisien": Ein deutsches Uboot versenkte am 19. 7. den französischen Patrouillendampfer „Edouard Corbières" im östlichen Mittelmeer. Kommandant, ein Offizier, 4 Matrosen umgekommen.

Rotterdam, 19. 7. wtb. „Maasbode": „Claire" (Smyrna) sank am 12. Juli 250 Meilen von Bona; 26 Personen umgekommen.

Amsterdam, 19. 7. wtb. „Times": Mit dem Großkampfschiff „Vanguard" kamen 37 Offiziere und ungefähr 700 Mann um.

Verantwortlicher Schriftleiter: Hauptmann Zum Winkel.

Die „Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten



Feldzeitung der Armee-Abteilung Scheffer

Nr. 599 | Der regelmäßige Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbildbogen" kostet im Felde bei Versandzahlung 60 Pf. Die Zustellung wird durch die Formation 8 Tage vor Monatsschluß erfragt. Nachzahlung empfiehlt. | Sonntag, 22. Juli | Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) innerhalb der Armee-Abteilung 20 Pf. für die älteren Nummern (bis Nr. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). — „Kriegsbildbogen" für Angehörige der Armee-Abteilung 10 Pf. | 1917

Im Mittelmeer 39 000 to versenkt.

Berlin, 20. 7. wtb. Amtlich. Neue Ubootserfolge im Mittelmeer: rund 39 000 to. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der bewaffnete, tief beladene englische Dampfer „Haigh Hall" (4809 to), der aus gesichertem Geleitzug herausgeschossen wurde, ein italienischer Dampfer von etwa 3000 to, der griechische tief beladene Dampfer „Arjongo Goulandris" (3191 to), der beladene japanische Dampfer „Shinsan Maru" (3312 to) und der geleitete französische Dampfer „Courbie" (2388 to).

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 21. 7. morgens. wtb.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern tobte auch gestern der Feuerkampf in nur zeitweilig nachlassender Heftigkeit. Im Artois steigerte sich die Artillerietätigkeit vormittags zwischen dem La Bassée-Kanal und Lens, nachmittags auch auf beiden Ufern der Scarpe. — Wie in den Vortagen, blieben Vorstöße starker Erkundungsabteilungen gegen mehrere Stellen unserer Front für den Feind ergebnislos.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Nur im mittleren Teil des Chemin-des-Dames war die Feuertätigkeit stark. Französische Angriffe sind bisher nicht erfolgt. Dagegen drangen abends Teile eines westfälischen Regiments in die feindliche Stellung, überwältigten die Besatzung und kehrten heute früh mit 100 Franzosen von dem kühnen Handstreich vollzählig wieder in unsere Stellung zurück. — Auch beim Fort de la Pompelle (südöstlich von Reims) und auf beiden Maasufern brachten Erkundungen durch frisches Draufgehen eine größere Zahl von Gefangenen ein.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Keine besonderen Ereignisse.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Unsere Angriffsbewegung in Ostgalizien hat den beabsichtigten Verlauf genommen. Hinter den eilig zurückgehenden russischen Kräften, von denen nur Teile sich bisher zu Nachhutkämpfen stellten, haben unsere Truppen in ungestümem Nachdrängen in 40 km Breite die Straße Slotschoff—Tarnopol beiderseits von Jesjerna überschritten. Wo der Feind stand hielt, ist er in raschem Ansturm geworfen worden. Wie in früheren Jahren künden brennende Ortschaften und große Zerstörungen den Weg, den die Russen genommen haben. Weitere Kämpfe werden erwartet. Nördlich von Bshesany nahmen österreichisch-ungarische Truppen die am 1. 7. verlorenen Stellungen nach hartem Kampf zurück. Nördlich des Dnjestr scheiterten Vorstöße der Russen vor unseren Linien. Südlich des Flusses wurde der Feind aus Babin geworfen. Bei Nowitza stürmten deutsche und österr.-ungarische Regimenter die russische Höhenstellung trotz hartnäckiger Gegenwehr. Vom Stochod bis zur Ostsee steigert sich vielfach die Feuertätigkeit. Besondere Stärke erreichte sie zwischen Krewo und Smorgon und bei Dünaburg.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph. Im Nordteil der Waldkarpathen hat die lebhafte Feuertätigkeit angehalten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Am unteren Sereth sind die Russen und Rumänen tätiger als bisher. Ein eigener Vorstoß an der Rimnicul-Mündung brachte uns 80 Rumänen und mehrere Maschinengewehre ein. — An der mazedonischen Front ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungar. Heeresbericht.

Wien, 20. Juli. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Herausgefordert durch die von den Westmächten und Amerika gegen den [illegible] russischen Völker erzwungene feindliche Offensive, schritten gestern früh die Verbündeten in Ostgalizien zum Gegenangriff. Um 5,30 Uhr früh traten zwischen dem Raume von Slotschoff und dem Sereth die deutschen und österreichischen Batterien zu gewaltiger Wirkung in Tätigkeit. In den Vormittagsstunden folgte der Sturmangriff der von k. u. k. Abteilungen begleiteten deutschen Infanterie. Die siegreichen Angreifer stießen durch 3 stark ausgebaute Linien. Die Russen wichen in voller Auflösung, zahlreiche Tote und Schwerverwundete auf dem Schlachtfeld zurücklassend. An Gefangenen waren bis gestern abend einige tausend gemeldet. In den unteren Abschnitten der galizischen Front kam es zu einer Reihe kleinerer, für die verbündeten Waffen erfolgreicher Kampfhandlungen. Bei Nowitza, südlich von Kalusch, erstickten russische Angriffe im Artilleriefeuer der Verteidiger. In den Karpathen erhob sich das feindliche Geschützfeuer stellenweise über das gewöhnliche Maß.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Isonzo beiderseits erhöhte Artillerietätigkeit.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Chef des Generalstabes.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 19. Juli. wtb.

Kaukasusfront. Einer unserer Flieger warf mit gutem Erfolg Bomben auf einen feindlichen Flugzeugschuppen. An mehreren Stellen lebhaftere gegenseitige Artillerietätigkeit.

Sinaifront. In der Nacht zum 18. 7. und am 18. leichtes Artilleriefeuer.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Bierbund.

Berlin, 20. 7. adb. Der Kaiser empfing gestern abend den Staatssekretär Dr. Helfferich sowie den Minister v. Loebell und hörte heute den Generalstabsvortrag an.

Berlin, 20. 7. wtb. „Nationalzeitung": Der Staatssekretär des Reichsamts des Innern, Dr. Helfferich, hat die Führer der Reichstagsparteien für heute nachmittag zu einer Besprechung im Garten des Reichsamtes zu sich geladen. Der Kaiser wird diesen Besprechungen beiwohnen.

Berlin, 20. 7. wtb. Amtlich. Der Kaiser begab sich heute abend ½6 Uhr zum Staatssekretär des Innern, Staatsminister Dr. Helfferich, wo sich der Reichskanzler Dr. Michaelis bereits eingefunden hatte. Auf 6 Uhr waren geladen die stimmführenden Bevollmächtigten zum Bundesrat, die Mitglieder des preußischen Staatsministeriums, die Staatssekretäre, das Präsidium des Reichstages und die führenden Mitglieder der Reichstagsfraktionen. Die Geladenen verweilten in den Räumen des Staatssekretariats bis gegen 9 Uhr in angeregter Unterhaltung, an der sich S. M. der Kaiser in der zwanglosesten Weise beteiligte.

Berlin, 21. 7. B. Z. Zu den gestrigen Beratungen beim Staatssekretär Helfferich hatten sich eingefunden: Das Reichstagspräsidium, die fortschrittlichen Abgeordneten v. Payer, Fischbeck und Müller-Meiningen, die Nationalliberalen Prinz Schönaich-Carolath, Dr. Strejemann und Schiffer-Magdeburg, die Zentrumsabgeordneten Erzberger, Dr. Mayer-Kaufbeuren, Fehrenbach und Herold, der christlich-soziale Abg. Behrens, von der Deutschen Fraktion Wermuth, der Pole Seyda, die Elsässer Hauß und Dr. Ricklin sowie die Konservativen Graf Westarp, v. Heydebrand und Dietrich. Zum erstenmal traf der Kaiser mit sozialdemokratischen Abgeordneten als Vertretern der Sozialdemokratischen Partei zusammen. Von der sozialdemokratischen Fraktion waren nämlich Scheidemann, Ebert, Dr. David, Dr. Südekum und Molkenbuhr erschienen. Die Unterhaltung zwischen dem Kaiser und den Erschienenen war sehr angeregt und berührte alle schwebenden Fragen. Der Kaiser zog jeden Einzelnen ins Gespräch, das zwanglos geführt wurde. — L.-A.: Die Aussprache betraf besonders die über alles Erwarten günstige, namentlich für England sicheres Verderben bringende Entwicklung des Ubootkrieges, über deren Einzelheiten sich der Kaiser mit den Abgeordneten ausführlich unterhielt. Insbesondere kam der von General Ludendorff betonte enge Zusammenhang des Ubootkrieges mit den gewaltigen Erfolgen unseres Landheeres zu eingehender Erörterung. — „Volkszeitung": Gespräche mit bestimmtem politischen Inhalt wurden nicht geführt. — „Börsenkurier": Die Fragen der Parlamentarisierung und der Veränderung in den Regierungsstellen wurden nicht berührt. Die Zusammenkunft war zu gleichem Zwecke erfolgt wie die Unterhaltung des Kronprinzen mit den Parteiführern, um dem Kaiser die Bekanntschaft mit den Führern der Volksvertretung zu vermitteln. — B. T.: Der neue Reichskanzler hat gleich seinem Vorgänger einen Adjutanten erhalten; als ständiger Begleiter wurde Lt. v. Prittwitz zum Reichskanzler kommandiert, der vor dem Kriege im diplomatischen Dienst und während des Krieges erst dem Staatssekretär v. Jagow, dann Herrn Zimmermann beigegeben war.

Berlin, B. T. Bei der namentlichen Abstimmung im Reichstage stimmten für die Entschließung geschlossen die Sozialdemokratische Fraktion und die Fortschrittliche Volkspartei (mit Ausnahme des Abg. Haasscher, der sich der Stimme enthielt). Vom Zentrum haben dagegen gestimmt die Abgeordneten Frhr. v. Franckenstein, Graf von Galen, Dr. Pfleger, Graf Praschma und Schwarze (Lippstadt), von der Deutschen Fraktion stimmten dagegen die ehemaligen Reichsparteiler und der Abg. Mumm, dafür fast alle anderen Mitglieder. Die Unabhängigen Sozialdemokraten stimmten geschlossen (20) dagegen, mit ihnen der wildsozialistische Abg. Rühle. Außer den Polen enthielt sich noch der Abg. Becker (Wild) der Abstimmung.

Berlin, 20. 7. B. T. Herr v. Bethmann-Hollweg dürfte morgen Berlin verlassen und sich nach Hohenfinow begeben.

(Fortsetzung auf Seite 4).

Der Schrei nach Gott.

Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Ps. 42. 2. 3.

Das ist Urlaut der Religion, wo die Seele nicht Ruhe finden kann, bis sie wohnt in Gott. Wie stehts damit bei uns?

Jede Zeit hat ihre besonderen Fähigkeiten und damit auch ihre besonderen Aufgaben. Wir neigen nun einmal besonders hin nach der äußeren Seite, der materiellen. Technik, Naturwissenschaft, Industrie, soziale Arbeit und Organisation, sie sind es, die unsere Art kennzeichnen und unsere Größe ausmachen. Und darauf sind wir stolz. Wo wären wir in diesem Kriege geblieben, wenn wir hier nicht geradezu Erstaunliches geleistet hätten, all das, was unsere Feinde fälschlich und einseitig mit dem Namen Militarismus zusammenfassen und schelten. Auch das ist ein Bestandteil menschlicher Vollkommenheit und steht in innigstem Zusammenhang mit den höchsten und letzten Zielen, zu denen wir hinzustreben haben. Und sicher: manchmal bei einer neuen Erfindung oder Errungenschaft unserer Technik, unserer Wissenschaft, da haben wir staunend und voll Ehrfurcht mit Jakob bekennen müssen: „Wahrlich, Gott war an diesem Ort und ich wußte es nicht."

Damit ist aber die notwendige Folge gegeben, daß bei diesen ungeheuren Leistungen und diesem atemlosen Schaffen und dem Stolz über das Erreichte die religiöse Frage und das religiöse Bedürfnis verkümmert. Das stille Seufzen der Seele, ihr Schrei nach Gott wird übertönt von dem Lärm der Arbeit. Der Mensch stürmt voll seiner Kraft und seines Stolzes und in brennendem Freiheitsdrang hinaus in die weite, lachende, schaffende Welt und vergißt das stille Vaterhaus, wo seine Heimat war. Und doch sprudelte da der Quell seiner Kraft und seiner leiblichen und seelischen Gesundheit — bis auch er mit jenem lieben törichten Menschen aus dem Gleichnis erfahren muß, daß er schließlich anlangt bei den Trebern, die die Säue fressen — und niemand gibt sie ihm. „Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewann und nahm Schaden an seiner Seele!" — Dann ist's, wo auch er es hinausruft aus dürstender Seele: Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir! —

Wieviele getäuschte Hoffnungen über verlorenes Erdenglück, über die Wandelbarkeit und Unsicherheit alles Irdischen zerreißen unsere Seele, gerade in dieser Zeit! Was hat dieser Krieg vernichtet vom Besten und Feinsten! Was haben wir dem Allen gegenüberzustellen, um uns damit zurechtzufinden? Unsere Technik, unsere Wissenschaft, unsere Vernunft?! Sie lassen uns hier im Stich. Dann ist's, wo auch unsere Seele schreiet nach Gott, nach einer ewigen Weisheit, nach einem Schoß der Liebe, nach einer Vaterhand, die sich auf unsere heiße Stirne legt. Dann ist's, wo auch wir stolzen, klugen, tüchtigen Menschen empfinden: Meine Seele dürstet nach Gott.

Und endlich: Du wirst ja trotz deiner Klugheit und deinem Stolz in deinen besten Augenblicken die Sehnsucht nicht los, besser zu sein, als du bist, im Hinblick auf deine Schwachheit und Erbärmlichkeit dich zu sehnen: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! Ob du willst oder nicht willst, es glaubst oder nicht glaubst — du wirst Gott nicht los. Tempel und Altäre mögen fallen, Glaubenssätze veralten, heiligste Überlieferung verblassen — niemals wird in der Menschenseele verstummen die ewige Frage nach Gott, die Sehnsucht nach dem Ewigen. Es bleibt dabei: Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir. Und Gott hört — er hört auch dich — und er hilft dir.

Siems.

Das Nationalitätenproblem.

Was „Nationalitätenproblem" bedeutet, haben die meisten von uns erst im Kriege gelernt. Wir Deutschen haben mit ihm ja auch kaum etwas zu schaffen, denn unser Staat ist seinem ganzen Charakter nach deutsch und unsere Regierung ist auch deutsch. Schwieriger liegen schon die Verhältnisse in Österreich-Ungarn, wo kein solch einheitlicher Staatscharakter besteht und die verschiedenen Nationalitäten im Reichsrate darum kämpfen, welche von ihnen dem Staate ihr Gepräge aufdrücken kann. Aber auch das ist noch nicht die schwierigste Seite des Nationalitätenproblems. Diese tritt vielmehr dann zutage, wenn eine Nation eine Herrschaft ausübt über die andere.

Man hört zuweilen die Ansicht, es komme weniger darauf an, welche Nation die Obrigkeit habe, sondern darauf, daß man gute Lebensbedingungen, d. h. friedliche Tage und gutes Auskommen habe. Das haben auch die Engländer immer behauptet, wenn sie eine Nation „befreiten" und die Russen zeigten durch ihre Sprache, die sie bei der Eroberung von Lemberg und Czernowitz führten, daß sie von ihren neuen Bundesgenossen schon gelernt hatten.

Betrachten wir uns die Sache genauer, so sieht sie anders aus. Es gibt keine zwei Staaten, in denen das Nationalitätenproblem eine solche Rolle spielt, wie gerade in England und Rußland. England hat drei große Gebiete, in denen es nicht wie in den anderen Kolonien englische Auswanderer angesiedelt hat, sondern in denen es eine eingeborene fremde Nation beherrscht: Irland, Indien, Ägypten. In allen dreien findet sich dieselbe typische Erscheinung: Wirtschaftlicher Aufschwung, gepaart mit zunehmender Armut der Bevölkerung. England denkt gar nicht daran, die Gegenden verkommen zu lassen, aber England nimmt den ganzen Gewinn für sich in Anspruch. In Irland gibt es zwei Klassen der Bevölkerung: übermäßig reiche englische Grundherren und hungernde irische Pächter. In Indien wird systematisch der große Reichtum aus dem Lande gezogen und nach England gebracht. In Ägypten ist der ganze durch den Nilstaudamm und die Landbewässerung geschaffene Reichtum in den Händen englischer Kapitalisten und die Einwohner sind nur arme Tagelöhner.

In Rußland liegen die Dinge schon anders. Dort macht sich die Regierung keine große Sorge um die wirtschaftliche Hebung eines nicht russischen Landes, das sie beherrscht. In Polen, in Finnland, in der Ukraine und in Kaukasien haben die Russen den wirtschaftlichen Aufschwung absichtlich unterbunden und man sieht es ja auf den ersten Blick, wie zurückgeblieben diese Gegenden sind. Dafür werden aber alle Beamtenstellen, die irgendwie einträglich sind, an Russen vergeben, und die russische Regierung findet es vollkommen in der Ordnung, wenn sich diese russischen Beamten von den Eingeborenen gehörig „Lapuska" zahlen lassen.

Wenn man die Sache recht überdenkt, kann es ja auch kaum anders sein. Wozu haben sich Engländer und Russen solche Mühe gegeben, die betreffenden Länder zu unterwerfen, wenn sie nichts davon haben? Wenn eine Nation über die andere herrscht, dann kann es nicht ausbleiben, daß die eine den Gewinn hat und die andere die Kosten trägt: So kommt dann das „Nationalitätenproblem" zum Vorschein. Es liegt nun einmal im Wesen des Menschen, daß Abstammung, Sprache, Sitte, und alles, was damit zusammenhängt, ihn zusammenführen mit seinen Stammesgenossen. Deutsche sind eben Deutsche, Russen sind Russen und Engländer sind Engländer. Man kann nicht einfach „Engländer" werden, wenn man es auch möchte und noch viel weniger werden die Engländer einen solchen Übergetretenen als echten Engländer anerkennen. Nicht einmal bei den Iren ist es möglich, geschweige denn bei anderen. Wenn eine Nation die andere beherrscht, ist eine die herrschende, eine die dienende, eine hat den Gewinn, eine trägt die Kosten. Das ist die unausbleibliche Folge, wenn eine Nation nicht Herr bleibt im eigenen Lande. Wohl dem, der es garnicht kennt, das „Nationalitätenproblem."

Br.

Deutsche Vergeltung.

Berlin, 20. 7. wtb. Den herausfordernden russischen Angriff zwischen Dnjestr und Karpathen haben unsere Truppen am 19. 7. durch einen Gegenstoß südl. des oberen Sereth beantwortet. Das Unternehmen ist vollkommen geglückt. Nach einer auch durch österr.-ung. Artillerie vorzüglich unterstützten Feuervorbereitung, die mit dem grauenden Tage einsetzte und in den russischen Stellungen schwere Verluste anrichtete, haben unsere Sturmtruppen um 10 Uhr vormittags das dreifache Stellungssystem zwischen dem oberen Sereth und der Strypa überrannt und durchbrochen. Schon um 9.30 Uhr war die über 400 m hohe Stoia-Gora nördl. Sboroff in unsere Hände gefallen. Der Angriff wurde durch klares, sonniges Wetter begünstigt. Die russischen Verbände wichen panikartig zurück, ihre Verluste sind durch die Feuerwirkung in den zertrümmerten Stellungen und durch das Feuer unserer Verfolger im rückwärtigen Gelände außerordentlich blutig. Wenige Stunden nach dem Angriff konnten bereits 3000 Gefangene, 10 erbeutete Geschütze gezählt werden. Russische Gegenangriffe beiderseits der Mala Strypa und bei Salosze, die den Einbruch zum Stehen bringen sollten, wurden unter schweren russischen Verlusten abgewiesen. Unser linker Flügel drängte am sumpfigen, von Seen durchsetzten Oberlauf des Sereth entlang, während unser rechter Flügel sich beiderseits der Bahnlinie Slotschoff-Tarnopol vorschob. Die Linie Salosze-Olejoff ist überschritten, und die russische Front bis zu einer Tiefe von 15 km durchstoßen. Mehrere unserer starken Stoßtrupps haben bei Byschki und Konjuchy, in der Gegend von Bjhesany und südwestlich Brody beträchtliche Erfolge zu verzeichnen. Sie brachen in die feindlichen Stellungen ein und brachten an allen Stellen eine größere Anzahl von Gefangenen zurück.

Vierbund.

Berlin, 19. 7. wtb. Amtlich. Wegen der Verbringung des stellvertretenden Gouverneurs von Togo, Major a. D. v. Doering, in ein Zivilgefangenenlager wurde deutscherseits ein Vergeltungsmaßnahme ergriffen. Diese erfolgte, die nachher bekannt wurde, zu einer Zeit, als die französische Regierung sich schon bereit erklärt hatte, die Behandlung inaktiver, nicht mit der Waffe in der Hand gefangener Offiziere zu regeln. Demgemäß sollen die Vergeltungsmaßnahmen aufgehoben, jedoch sofort wieder in Kraft gesetzt werden, wenn ein Besuch der schweizerischen Gesandtschaft in Paris nicht ergeben sollte, daß Major v. Doering in einer Weise behandelt ist, die seiner Stellung entspricht.

Berlin, 18. 7. wtb. Im Generalgouvernement Belgien wurden für beide Verwaltungsgebiete besondere Verwaltungschefs bestellt, außerdem die Finanzabteilung und die Abteilung für Handel und Gewerbe selbständig gemacht, so daß jetzt folgende 6 oberste deutsche Zivilbehörden bestehen: Verwaltungschef für Flandern in Brüssel (Provinzen Antwerpen, Limburg, Ostflandern, Westflandern; Kreise Brüssel und Löwen); Verwaltungschef von Wallonien in Namur (Provinzen Hennegau, Lüttich, Luxemburg, Namur; Kreis Nivelles); politische Abteilung beim Gen.-Gouv. in Brüssel; Bankabteilung beim Gen.-Gouv. in Brüssel; Abteilung für Handel und Gewerbe beim Gen.-Gouv. in Brüssel; Finanzabteilung beim Gen.-Gouv. in Brüssel.

Berlin. B. Z. Der Metropolit von Lemberg, Szeptycki, von den Russen in Gefangenschaft geschleppt und von der Einstweiligen Regierung ausgetauscht, kam in Berlin an, um über die Schweiz nach Rom zu reisen, wohin er berufen wurde.

Verband.

Amsterdam, 19. 9. wtb. „Allg. Handelsblad" aus London: Die Regierung teilte im Unterhause mit, daß sie mit der Verhandlung der Kommission zur Untersuchung der mesopotamischen Sache nicht fortfahren werde, und daß Lord Hardinge dreimal seine Entlassung erbeten, die Regierung aber seinem Ersuchen keine Folge gegeben habe. Nach erregter Erörterung stellte Balfour die Vertrauensfrage, worauf das Haus (176:81) sein Vertrauen aussprach. Die Stimmung war der Regierung nicht günstig.

Amsterdam. B. Z. „Nieuwe Rott. Courant." Die jüngst eingetroffenen amerikanischen Blätter heben offen hervor, daß Amerika nur deshalb am Kriege teilnimmt, weil die Washingtoner Regierung überzeugt ist, der Verband wäre ohne Amerikas Hilfe verloren. „North American Review": Frankreich ist an der äußersten Grenze seiner Leistungsfähigkeit angelangt und kann kaum noch standhalten. In England wird innerhalb eines Jahres die Hungersnot den Willen des Volkes gebrochen haben. Auf die Hilfe Rußlands ist, selbst wenn es ihm gelingt, sich selber zu retten, nicht zu rechnen. Alle Verbündeten zusammen mit Italien, Japan, China und all den kleinen Staaten können den Krieg nicht gewinnen, deshalb mußten die Unionstaaten einspringen, um den Krieg zu gewinnen.

Ein Elsässer über Elsaß-Lothringen.

Die „Basler Nachrichten" vom 13. Juli bringen in Nr. 349 die Zuschrift eines Elsässers unter dem Titel „Ein Wort über Elsaß-Lothringen". Darin heißt es:

„Kein Geschichts- und Volkskenner kommt um die entscheidende Grundtatsache herum, daß wir zwei uralte deutsche Provinzen vom Stamm der Franken und Alemannen sind. Die Namen der Städte und Dörfer, der Berge und Burgen von Weißenburg, Wörth, Fröschweiler, Niederbronn bis hinauf nach Rappoltsweiler, Kaysersberg, Zellenberg, Bergheim, Altkirch, und wie sie alle heißen mögen, sind doch wahrhaftig weder chinesisch noch französisch, sondern nun einmal deutsch. Unsere Landessprache ist deutsch. Unsere Geschichte war durch mehr als tausend Jahre, seit es überhaupt Geschichte gibt, deutsch. Daran ist nicht zu rütteln; das sind Tatsachen, keine Meinungen. Über diese Tatsachen kann nicht abgestimmt werden. Weiß man denn diese Tatsachen nicht in England und Amerika? Will oder darf man sie nicht wissen in Frankreich? Die Eroberung unseres Landes durch Frankreich würde unweigerlich einen neuen Krieg bedeuten. Das hat neulich der Bürgermeister von Straßburg in einer sehr beachtenswerten Rede eindringlich hervorgehoben: „Ein Kriegsabschluß mit gewaltsamer Abtrennung dieses Landes wäre eine Verewigung der Feindschaft, der Keim zu einem neuen entsetzlichen Kriege. Das deutsche Volk müßte aus völkischen und wirtschaftlichen Gründen eine Ehrensache und Lebensnotwendigkeit darin sehen, Elsaß-Lothringen wieder zu erobern."

Die Rede ist in der „Straßburger Post" vom 4. 7. (Nr. 436) mitgeteilt. Man lese dieses wichtige Bekenntnis eines hervorragenden Alt-Elsässers dort nach. Schwander spricht zuletzt ergreifend von der „Tragik des Grenzlandes" und schließt: „Wir können und wollen nicht wünschen, daß unsere Kinder diese zermürbenden Seelenkämpfe durchmachen. Wir wollen ihnen diese Unsicherheit und innere Unruhe ersparen. Wir wollen, daß sie sich offen und frei und mit Freudigkeit zu ihrem deutschen Vaterlande bekennen können." Dies ist die Grundstimmung in Elsaß-Lothringen, wie ich aus eigener Erfahrung bestätigen kann. Die Leute wollen zu innerer Ruhe kommen, aber nicht mit Blut und Brand „befreit" werden, nicht als Vorwand dienen zu immer neuem Blutvergießen. Wenn Frankreich uns wahrhaftig lieb hätte und unsere Seele verstünde, so würde es Verständigung suchen mit Deutschland und würde England abschütteln. Wir Elsaß-Lothringer würden zu jener Verständigung freudig beitragen, aber als deutsches Land, das wir nun einmal durch Natur, Sprache und Geschichte sind."

Meine erste Schnepfe.

Von Hauptmann Frhrn. v. Bischoffshausen-Rosengrund.

(Schluß.)

Hm! Ich sollte doch lieber Patronen in die Flinte stecken, natürlich nicht etwa, um zu schießen, bewahre, nur damit man sich nicht womöglich angewöhnt, mit leerer Flinte auf dem Stande zu stehen! Welch verhängnisvolle Folgen könnte das sonst mal haben! Nein gewiß, laden muß ich natürlich, aber selbstredend, nur laden! Eben klappt die Flinte wieder zu — — da! „Pst! Pst!" klingts laut und scharf über den Buchen vor mir und im selben Augenblick saust mir die Schnepfe wie eine Kugel über den Kopf weg! — Bauz! — Da liegt sie! Ach du Himmel, ich wollte ja doch nur laden!

Totenstille herrscht in der ersten Sekunde nach dem Schuß drüben im Häuschen, dann aber geht der größte Höllenspektakel los, den ich je im Leben vernommen, im nächsten Augenblick sehe ich auch schon vier schreckliche Gestalten, bewaffnet mit Wagenrunge, Ofenschaufel, Peitsche und leerer Riesenpulle, wie die Blutvergießer auf mich losstürzen, und wie beschwörend halte ich dem ersten meine Schnepfe ent-

gegen. Zum Glück hatte mein teurer Schmülling in höchst eigener Person die Tete und war durch den entsetzlichen Schrecken so weit nüchtern geworden, daß er mich auch gleich erkannte. Er stutzte, machte ein furchtbar dämliches Gesicht und fiel mir dann plötzlich mit lautem Freudengeheul um den Hals, was meiner geängsteten Brust ein tief gerührtes „Schmülling!“ entlockte.

Den drei anderen, ob der friedlichen Lösung des Zwischenfalles offenbar höchst erstaunten und auch wohl ein klein wenig enttäuschten Pfiffangs mußte Schmülling nun berichten, was los wäre, und während ich den Braven die schwieligen Fäuste zur Begrüßung schüttelte, wurde mein Gönner nicht müde, in den überschwenglichsten Redensarten die Schärfe meiner Augen und meine Fixigkeit im Schießen zu rühmen.

Mit freundschaftlicher Gewalt wurde ich nun mit in die Bude geschleppt und nahm mit recht gemischten Gefühlen vor der großen Kiste mit Schmülling zusammen auf einem hölzernen Koffer Platz, während die anderen auf umgestülpten Eimern und einer Schiebtarre hockten. Zum Glück hatte ich mir im Vollbewußtsein meiner Sekundanerwürde zu Hause die Brusttasche voll Zigarren gesteckt, und während ich nun durch Verteilung dieses edlen Krautes auf meine Gastfreunde einen guten Eindruck zu machen versuchte, überlegte ich im stillen, wie ich mich hier wohl am besten aus der Affäre ziehen könne. Leider wurden meine Betrachtungen, ehe ich noch zu einem Entschluß gekommen, plötzlich dadurch gestört, daß mir Schmülling grinsend eine noch halbgefüllte Literflasche Schnaps überreichte und sagte, ich müsse doch die Schnepfe erst tottrinken und könne wohl auch mal auf sein Wohl „einen nehmen“. Na, hier mußte natürlich mit den Wölfen geheult werden! Ich preßte also den Daumen auf die Flasche, daß auch nicht ein Tröpfchen herauskonnte, setzte mit einem kordialen „Prost, mein lieber Schmülling!“ an und tat, als ob ich mindestens ein Viertelliter tränke. Die bezechten Bauern merkten von nichts und waren selig, daß ich ihnen so gründlich Bescheid tat.

Während der nächsten Viertelstunde, die anscheinend sehr heiter unter den geistreichen Gesprächen, begleitet von mehrfachem „Auf dem Daumen lutschen“ meinerseits und kräftigem Trinken der Bauern verging, faßte ich meinen Plan. Ich wollte die Zeugen meines Frevels zu Mitschuldigen machen und mich so ihres Stillschweigens versichern. Nachdem ich meinem in der Hosentasche geöffneten Portemonnaie unbemerkt einen Taler entnommen, erhob ich mich in einem günstigen Augenblick und rief, indem ich Schmülling einen freundschaftlichen Schlag auf die Schulter versetzte: „Na, nun will ich aber doch machen, daß ich nach Hause komme! Die Schnepfe möchte ich gleich mitnehmen; einer von euch gibt dies wohl ab beim Jagdpächter.“

Damit legte ich den Taler auf die Kiste und sah mit innigstem Behagen, wie die acht Augen der vier Biedermänner mit schlecht verhehlter Habsucht aufleuchteten! Alle versicherten überaus eifrig, daß sie dies bestens besorgen würden, und ich war überzeugt, wie von meinem Dasein, daß der Jagdpächter nie etwas von dieser ganzen Angelegenheit erfahren würde. „Na, Prost, Kinners!“ Damit griff ich noch einmal zur Riesenpulle und preßte ihr zum letzten Male den Daumen auf den Hals, dann allgemeines furchtbares Händeschütteln und -drücken und begleitet von den besten Wünschen der braven Landleute trat ich aus dem Hause.

Hier in der finsteren Nacht kamen erst die verschiedensten, so lange niedergekämpften Gefühle in der jugendlichen Brust zum Ausbruch. Mein Gewissen schlug ob dieser Wilddieberei, aber — ehrlich gesagt — größer war noch die unbestimmte Furcht, es könne mir irgend jemand meine Schnepfe wieder wegnehmen wollen, solange ich in den fremden Jagdgründen verweilte. Das Gewehr in der Rechten, die Schnepfe in der Linken, rannte ich wie von Furien gehetzt die Straße entlang, bis ich, ganz und gar in Schweiß gebadet, die Herr Grenze erreicht hatte.

Hier erst wagte ich, Halt zu machen, hielt meine Beute empor gegen den Himmel, um sie endlich genauer betrachten zu können, und die Herr Bauern werden wohl sehr verdutzt aufgehorcht haben, als plötzlich so ein fröhlicher Juchzer oben vom Berge zu ihnen herunter ins Tal drang! Und der Mond, der machte so ein verschmitztes Gesicht, als hätte er eben erst zugeschaut, wie ein jugendlicher Jäger seine erste Schnepfe vor übergroßer Freude ans Herz gedrückt hätte! Na, der verrät ja aber auch nichts.

Noch ein Stündchen in eiligstem Tempo und ich war zu Hause und konnte nun meine Schnepfe erst ganz in Ruhe bewundern. Geschlafen habe ich in dieser Nacht nur wenig. Einige Tage später wurde meine Mutter von einer Reise zurückerwartet. Ihr wollte ich mit meiner „Ersten“ eine freudige Überraschung bereiten. Schon bruzelte der Langschnabel im Topfe, da brachte der Telegraphenbote die Nachricht, meine Mutter komme erst acht Tage später, und blutenden Herzens mußte ich mich entschließen, meine Schnepfe selber zu verzehren.

Seitdem habe ich manche Schnepfe geschossen und hin und wieder auch mal eine davon gegessen, aber keine hat mich so gefreut, keine je wieder hat mir so wunderwoll geschmeckt, wie jene erste heimliche, von der niemand nichts weiß!

Ernst und Scherz.

Deutscher Sommer.

Nun wird die Not nicht lang mehr währen,
Die uns bedrückt mit schwerer Hand:
In gelbem Golde stehn die Ähren
Im großen deutschen Vaterland!

Wie werden unsre Feinde toben,
Wenn wiederum ihr Glück zerbricht! —
Wir aber woll'n den Herrgott loben,
Denn er verläßt die Seinen nicht! . . .

Vgfw. Otto Birkle.

Die Beamten in Pantoffeln.

Um dem Ledermangel in Frankreich etwas abzuhelfen, macht „L'Oeuvre“ einen zumindest eigentümlichen Vorschlag. Das Blatt empfiehlt nämlich, von nun ab den in Büros sitzenden Militärbeamten das Tragen von Stiefeln und Ledergamaschen zu verbieten, da sie ihren Dienst auch sehr gut in Pantoffeln ausführen könnten. Wenn sie wollten, könnten sie über die Pantoffel auch ihre Sporen schnallen, da augenscheinlich die meisten Militärbeamten der Ansicht seien, daß sie ohne Sporen ihren Schreibarbeiten nicht nachzukommen vermöchten. B.

Die Verbrüderung der Pferde.

In einer Schilderung der Ankunft des ersten amerikanischen Truppendampfers leitet sich ein französischer „Sonderberichterstatter“ die folgende Bemerkung: „Unter den neuen Gästen befinden sich auch Artilleristen. Ihre Pferde haben die Freude, auf französischen Boden zu gelangen, durch lautes und wiederholtes Wiehern zum Ausdruck gebracht, das durch ebensolches Wiehern der französischen Pferde auf dem Hafenkai beantwortet wurde. Dies ist das schönste und vollkommenste Zeugnis für die amerikanisch-französische Einigkeit! Das tiefe Gefühl der Verbrüderung ist von den Menschen auch auf die Tiere übergegangen!“ B.

Wünschelrute.

Zu unserm Artikel in Nr. 591 erhalten wir folgende Zuschrift: In Südafrika ist das Suchen des Wassers mit der Rute fast jedem Bur bekannt und wird von diesem viel angewandt. Als 1906 Herr v. Uslar dorthin kam, wurde das Suchen des Wassers mit der Rute von der Militärverwaltung anerkannt. Schreiber dieses hat über 2 Jahre in Afrika Brunnen gesucht und mit Tiefbohrgerät angelegt; so auch im Mai 1917 in Mazedonien auf dem Gute Palikura bei Gratsko. Die Tiefe gebe ich genau und die ungefähre Wasserstärke immer an. Ich arbeite am liebsten mit einer Weidenrute, immerhin ist eine Rute aus echtem Stahl auch sehr gut. Fwlt. M.

Splitter.

Eine gefaßte Seele, die mit dem stärkenden Bewußtsein der heiligsten Pflichten und dem Glauben an eine höhere Bestimmung des Menschen einem harten Schicksal entgegentritt, findet sich leichter in die strengste Notwendigkeit, als sie die quälende Unbestimmtheit, der aufs höchste gespannten Zweifel erträgt. Reiter Karl Henrizi.

Bloß darum!

Als der große Überseedampfer aus der Unterseebootzone heraus ist, sollen zur Entspannung der Nerven Spiele gespielt werden.

„Spielen Sie nicht mit?“ fragt ein Mitreisender einen andern, einen verdrossen blickenden Holländer. „Wir möchten alle verheirateten und alle unverheirateten Männer zusammen bekommen und dann sehen, wer beim Seilziehen gewinnt. Sie sind verheiratet, nicht wahr?“ „Wieso denn?“ fragt der Holländer. „Nun, Sie machen den Eindruck.“ „Nein,“ erwidert der andere, „ich bin bloß seekrank.“

Sein Schwarm.

Auf einem Unterhaltungsabend, den Damen der Gesellschaft für die Feldgrauen eines Erholungsheims veranstaltet haben, fragt auf einem Rundgang einen einsam sitzenden Krieger leutselig die Hausfrau: „Na, Herr Soldat, welche von den vielen Damen hier gefällt Ihnen denn am besten?“

„Ihr Hausmädchen — gnädige Frau!“ Jugend.

Er weiß sich auszureden.

Kanonier Weller soll absuern, als im gleichen Augenblick der Tommy einen großen Trichter unmittelbar vor das Geschütz setzt.

„Mensch, warum feuern Sie denn nicht ab?“

Geduld!

Wenn in der letzten Abendstunde
Das letzte Rot in Grau versinkt,
Birgts in sich frohbewegte Kunde
Vom Morgen, der noch schöner winkt.
Drum nur Geduld!

Das letzte Blatt im fahlen Färben
Sich lächelnd noch in Lüften wiegt;
In Waldes letztem Hauch und Sterben
Ein leises Frühlingswerden liegt.
Drum nur Geduld!

Wie trübe deine Blicke schauen
Im Trennungsschmerz und Einsamkeit — —
Ein fromm Gebet und Gottvertrauen
Gibt Hoffnung einer schönren Zeit.
Drum nur Geduld!

Ja, nur Geduld das ganze Leben!
Wenn um dich graut des Todes Nacht,
Wirst du in Morgenröte schweben,
Zum schönren Auferstehn erwacht.
Drum nur Geduld!

Schütze Ed. Aust.

„Ich habe abgezogen, Herr Unteroffizier, aber durch den Luftdruck der einschlagenden Granate blieb das Geschoß im Rohre stecken.“

Hochgefühl.

In den Anlagen sitzen Ede und Lude auf einer Bank und lassen sich die liebe Sonne in den Hals scheinen. Plötzlich erhebt sich Ede, sucht in sämtlichen Taschen und bringt ein 10-Pfennigstück zum Vorschein. Dies Geldstück legt er auf die Bank nieder und betrachtet es schmunzelnd. Lude fragt verwundert: „Du, Ede, wat soll der Zroschen hier?“

„Weechte, Lude,“ sagt Ede, „ick wollte bloß mal wissen, wat det für een Jefühl is, wenn man Jeld auf der Bank hat.“

Die gefährliche Seuche.

Der Herr Stabsarzt hält in der Kompagnie einen Vortrag über die Gefährlichkeit der Seuchen. Meyer IV hatte Nachtwache gehabt und schlief — er saß ziemlich verborgen in der Ecke — dabei ein. Nach dem Vortrag will der Stabsarzt sehen, was die Leute davon behalten haben, und beginnt abzufragen. Dabei kommt er auch an den noch immer dösenden Meyer.

„Sie, dahinten der dritte Mann von links. Was kennen Sie für Seuchen?“

Meyer IV, von den Rippenstößen seines Nebenmannes unsanft aufgeweckt, fährt hoch: „Malaria, Ruhr!“

„Ja, weiter?“

„Typhus!“

„Gut, und noch eine, die gefährlichste von allen?“ Keine Antwort. „Mann, haben Sie das schon wieder vergessen? Cho — Cho —?“ Schweigen.

„Strengen Sie Ihr Gedächtnis an, Cho — Cho —.“

Da geht ein Leuchten über Meyers Züge: „Kohldampf, Herr Stabsarzt!“

Hamburger Geschichtchen.

Hein: „Uns Ol hett mi 'n Mark in de Hand drückt un seggt, it fall uns dafor Brod un Snaps mitbringen.“

Kobl: „Na, un wat hest du brocht?“

Hein: „For fifunneegentig Penn Köhm un Greun un for fif Penn Brod.“

Alle zusammen: „Herrjeh! Wat süllt wi denn mit all' dat Brod opstelln?!“

✦

Der Hamburger Schutzmann Petersen hatte gestern abend einen Ertrunkenen aus der Alster gezogen und dem Bezirksinspektor darüber Bericht erstattet.

Nach ein paar Stunden zeigte es sich, daß der aus dem Wasser Gezogene nicht tot, vielmehr wieder gänzlich nüchtern war, und der Schutzmann Petersen erstattete seinen Bericht vom vorigen Abend mit den Worten:

„Die Leiche von gestern abend war bloß besoffen.“

✦

Ein junges Ehepaar, welches sich auf der Hochzeitsreise befindet, fährt bei einem Hotel in H. vor. Der Portier empfängt die Herrschaften, erklärt aber, sie nicht aufnehmen zu können. Auf die Frage des Ehemanns, weshalb er sie abweise, erfolgt die Antwort:

„Na, Herr M., Sie wissen doch, daß die Herren zu uns keine Damen mitbringen dürfen.“

Herr M. entgegnet: „Aber das ist ja meine Frau!“, worauf der Portier erwidert: „Das haben Sie noch jedesmal gesagt.“ Krzt. d. Feste Borkum.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Die es machen, sagens nicht!
Die es sagen, machens nicht;
Die es wissen, nehmens nicht;
Die es nehmen, wissens nicht.

Scherzfrage.

Was ist flüssiger als Wasser?

Aufgabe.

In folgendem Rechenbeispiel sind 4 Ziffern gestrichen. Versuche sie zu finden! *6 Kg. zu je 1* Mark 46 Pfennig — 44* Mark 5* Pfennig.

Zahlenrätsel.

2 5 12 17 7 13 17 19 18 13	Stadt in der Schweiz
5 12 16 1 12 17 7 13 5 7	Wichtige Truppengattung
13 7 19 3 6 8 15	Deutsches Wild
4 7 2 8 19 1 17 19 4 7 17 2 8	Vielbetriebener Sport
1 18 9 18 14 17 6 2 6	Stadt im besetzten Gebiet
14 1 20 18 7 4	Männlicher Vorname
14 17 1 8 19 7 4 11 13 1 19 17	Wichtiger Kriegsartikel
7 20 20 5 8 19	Tapfer. deutsch. Heerführer
12 7 10 6 20 18 8	Biblischer Name
12 6 2 6 14 14 7 4 15 5	Ort in Russisch-Polen

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ergeben ein kräftiges Wort unseres Kaisers. Kan. Müller.

Quadraträtsel.

e	e	e	e	Wird zum backen gebraucht
e	e	e	f	Pflanze
f	f	h	l	Wertvoller Teil vom Tier
l	l	u	u	Vogel

Bruhn und Elias.

Schach-Aufgabe

von R. L' Hermet.

Matt in 3 Zügen. Weiß zieht an.



Auflösung der Schach-Aufgabe in Nr. 592:
4 Lösungen.

a) 1. D d 1 — f 3; g 4 × f 3 — c) 1. D d 1 — f 3; h 4 — h 3
2. T g 3 — g 5 matt — 2. T g 3 × h 3 matt
b) 1. D d 1 — f 3; h 4 × g 3 — d) 1. D d 1 — f 3; L f 5 beliebig
2. D f 3 — h 1 matt — 2. D f 3 × g 4 matt.

Richtige Lösung sandte ein: Vizefwb. Lorenz.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 598:

Elberfeld. — Krummhübel. — 1. Eischen hat auch mal wieder gelogen. 2. Der Ehering. — **Heimaturlaub,** Erle, Indien, Maschinengewehr, Attila, Theater, Sachsen, Usedom, Rhabarber, Löwe, Aluminium, Urias, Bremen. — Setzt man die Leistung des Siegers gleich 1 Wurfteil, dann sind W. — 15 — 177. Sie warfen also 48, 45, 43, 41 Meter.

Verband.

Paris, 21. 7. wtb. Havas. Die Konferenz, welche die Zusammensetzung der Besatzungsarmee von Saloniki und die allgemeine Balkanpolitik des Verbands regeln soll, ist auf den 20. 7. anberaumt worden. Amtlich werden nur die Mächte vertreten sein, die am Balankriege teilnahmen, Frankreich, England, Italien und Rußland. Serbien, Rumänien und Griechenland werden eine beratende Stimme haben. Da sich die Vertreter aller Verbündeten am 25. 7. in Paris gleichzeitig mit den an der Konferenz teilnehmenden Vertretern einfinden sollen, werden außer den Besprechungen über den Balkan sehr wichtige Beratungen stattfinden.

Basel. B. Z. Die Kriegsstimmung scheint in England unter den Folgen des Ubootkrieges, besonders der Nahrungsmittelknappheit ganz bedeutend nachzulassen. Nach einer Londoner Meldung hiesiger Blätter wächst die Entrüstung gegen die Regierung. Wenn nicht sofort Maßregeln getroffen würden, um dem Volke Nahrungsmittel zu angemessenen Preisen zu beschaffen, so werde dies noch zu dem lauten Verlangen nach einem Frieden um jeden Preis führen und keine Regierung werde Widerstand leisten können.

Rotterdam. L.-A. „Daily Telegraph" gibt eine Übersicht über die Unruhe unter der englischen Arbeiterschaft. Die Berichte der Ausschüsse werden jetzt im Kriegskabinett geprüft. Sie sind einmütig über die Ursache und den Weg zu ihrer Beseitigung. Die Profitwut im Lebensmittelhandel und die hohen Preise seien die Hauptgründe der Unzufriedenheit.

Neuyork. wtb. Kr.-Z. „Times" aus Washington. Die Erfolge der Rekrutierung für das stehende Heer lassen noch immer sehr viel zu wünschen übrig. Die Gesamtzahl der seit 1. 4. angeworbenen Freiwilligen betrug am 20. 6. 122351.

Karlsruhe. L.-A. In der französischen Kammer gab Minister Painlevé zu, daß mit dem Eintreffen einer amerikanischen Armee nicht vor Sommer 1918 zu rechnen sei. Bis dahin würden kleine Kontingente in Frankreich eintreffen. Zahlenangaben über den Umfang der amerikanischen Hilfe wurden auch diesmal nicht gemacht.

Berlin, 21. 7. B. T. „Progrès de Lyon": Dem Beispiele Kerenskis folgend, wollen einige besonders redegewandte Minister sich zur Front begeben, um die Zuversicht der Soldaten zu stärken. Painlevé und Viviani haben solche Versuche schon gemacht.

Berlin. D. T.-Z. Nach französischen Pressemeldungen beantragte der Abg. Fantz im Hinblick auf die mißglückte Frühjahrsoffensive die Errichtung eines Unterstaatssekretariats der Front, zu dessen Geschäftskreis gehören sollen: die Weckung des industriellen Unternehmungsgeistes der Heeresleitungen und des Sinnes für vorausschauende Maßnahmen, wie z. B. die Bereitstellung aller Mittel für die Ausbeutung des Sieges, das Verschieben der Transporte, die Vermehrung der Eisenbahnlinien, die technische Organisation feindlicher Industriegebiete, Erwägungen über einen Vormarsch an den Rhein und das Überschreiten des Flusses entweder auf dem Wege über die holländische Front oder auf geradem Wege.

Genf. L.-A. Nach dem blutigen Zusammenstoß in Lissabon gab es angeblich über 1000 Verhaftete. Die Gefängnisse sind nach Pariser Blättern überfüllt.

Rußland und Asien.

Bern, 18. 7. wtb. Der Petersburger Sonderberichterstatter der „Daily Mail" drahtet am 11. 7. über die Stellung der russischen Sozialisten zu England:

Von Großbritanniens Verteidigungsschwierigkeiten haben sie keine Vorstellung, sondern sehen England als eine gierige Spinne an, welche in ihrem weitgespannten Netze die Nationalitäten auffrißt. Der Berichterstatter führt folgende Pressestimmen an:

Der Moskauer „Sozialdemokrat" erklärt: Grauen erfüllt die Herzen derer, die an die Front gehen. Sie wissen, daß sie an Englands König und die französischen Kapitalisten verkauft sind. Die falschen Minister haben ihren Verstand verloren. Vernichtet die Macht der Kapitalisten, gebt den Arbeitern eine Kontrolle über die Industrie und gebt das Land den Bauern zurück, dann werden wir eine machtvolle Armee haben.

Das Moskauer Blatt „Rußlands Morgenrot" schreibt: Während die Bourgeoisie und die Minister über die „demokratischen Kriegsziele" lichern, lachen die Generale über das betrogene Volk und führen die Geheimbefehle der kapitalistischen Regierungen aus.

Petersburg, 19. 7. wtb. Justizminister Perewerseff hat um seine Entlassung gebeten.

Stockholm. Kr.-Z. Kerenski fürchtet nach russischer Blättermeldung, daß auf seiner Reise ein Anschlag auf ihn verübt werden könnte und trifft umfassende Maßnahmen zum Schutze seines Lebens. So wurden während Kerenskis Fahrt zur Front sämtliche Stationen abgesperrt, die Gleise aufs Genaueste untersucht und ganze Bahnstrecken von Milizsoldaten bewacht.

Petersburg, 19. 7. Reuter. In Pskow wurden auf Kerenski Schüsse abgegeben, die ihn nicht trafen.

Petersburg, 20. 7. wtb. P. T.-A. Kerenski ist nach Petersburg zurückgekehrt. Die Anarchisten haben ihre letzte Feste, Villa Durnowo, vor Ankunft der Truppenabteilungen verlassen, die sich gegenwärtig darin befinden. Heute hat die Mehrzahl der Fabrikarbeiter in Petersburg die Arbeit wieder aufgenommen.

Kopenhagen. B. Z. „Politiken." Gräfin Panin wird Nachfolgerin des Versorgungsministers Schachowskoy werden. Sie ist der erste weibliche Minister der Welt und war bisher Abteilungschef in diesem Ministerium.

Bern, 20. 7. wtb. „Corriere" aus Petersburg: Nach langer Nachtsitzung beschloß der Vollzugsausschuß der Duma, sich aufzulösen, um jede Verantwortung abweisen zu können.

Karlsruhe. L.-A. „Petit Journal" aus Petersburg: Die Duma, die gestern tagen wollte, wurde durch Soldaten der Preobrashenskigarde verjagt.

Petersburg, 19. 7. wtb. P. T.-A. Die Behörden des Militärbezirks stellen fest, daß die Unruhen als beendet angesehen werden können. Alle militärischen Einheiten haben an sie Erklärungen gesandt, in denen sie versichern, daß sie bereit sind, die Regierung bei ihren Bemühungen zur Wiederherstellung der Ordnung in der Hauptstadt zu unterstützen.

Petersburg, 18. 7. wtb. Reuter. Gestern wurden den ganzen Tag große Scharen von verhafteten Matrosen, Soldaten und Arbeitern nach dem H.-Q. des Generalstabes im Distrikt Petersburg gebracht. Zahlreiche Maschinengewehre wurden abgeliefert. Es wurden Truppen von der Front nach Petersburg gebracht, um die Regierung sowie den A.- u. S.-Rat zu schützen.

Rotterdam. L.-A. „Prawda" veröffentlicht eine Erklärung der 6 Ausschüsse, welche die Unruhen veranstalteten. Das Ziel der Kundgebungen sei erreicht und diese damit beendet. In Moskau veranstalteten die Bolschewiki ebenfalls Kundgebungen, die aber nur von 200 Soldaten unterstützt sein sollen. Am Abend war die Ruhe wiederhergestellt. Aus Meldungen von der Front geht hervor, daß die Armee sich im ganzen gegen die Urheber der Unruhen wendet. Die Befürchtungen eines Post- und Telegraphenstreiks sind nicht eingetreten.

Berlin, 20. 7. B. Z. Havas. Der Militärgouverneur von Petersburg erließ folgenden Tagesbefehl: In Ausführung eines Befehls der Einstweiligen Regierung, Petersburg von den Leuten zu säubern, die mit der Waffe in der Hand die öffentliche Ordnung stören und die Sicherheit der Bürger bedrohen, fordere ich die Einwohner auf, ihre Wohnung nicht ohne dringendes Bedürfnis zu verlassen, die Torwege zu schließen und Unbekannte zu verhindern, in ihr Haus einzudringen. Gleichzeitig befehle ich den Truppen, sogleich die Ordnung wiederherzustellen.

Petersburg, 19. 7. wtb. P. T.-A. Die Regierung richtete gemeinsam mit dem Vollzugsausschuß des A.- u. S.-Rates einen Sonderausschuß ein, der in ständiger Verbindung mit dem Oberkommando der Truppen des Petersburger Militärbezirks stehen wird. Ihm werden der Arbeitsminister Skobeleff und der Leiter des Marineministeriums Lebedeff als Vertreter der Regierung, Gotz als Vertreter des Vollzugsausschusses angehören.

Amsterdam. B. Z. Der Umstand, daß in einer vom Justizminister veröffentlichten halbamtlichen Mitteilung Lenin und Koslowsky als „deutsche Agenten" bezeichnet wurden, hat zur Entlassung des Justizministers geführt. Der A.- u. S.-Rat erhob durch Tereschtschenko und Nekrasoff Einspruch gegen diese Veröffentlichung. Perewerseff hatte darauf mit beiden eine Auseinandersetzung. In dem folgenden Ministerrat wurde mitgeteilt, daß der A.- u. S.-Rat seine Entlassung wünsche.

Berlin, 21. 7. B. Z. Die Petersburger Zeitung „Sozialdemokraten", Organ des früheren Dumamitgliedes Alexinsky, veröffentlicht ein Schriftstück, das beweisen sollte, Lenin und seine Freunde seien deutsche Agenten. Nach veröffentlichung dieses Schriftstücks vernichtete der Pöbel das Büro des Leninschen Blattes „Prawda." Hierauf wurde in Petersburg der Belagerungszustand erklärt. Der A.- u. S.-Rat verfügte die Verhaftung Lenins und seiner Freunde, die wegen Landesverrates vor ein Militärgericht gestellt werden sollten. Lenin befindet sich wahrscheinlich inmitten seiner Anhänger. Die Bolschewiki planen wahrscheinlich, von Smolensk eine Armee gegen Petersburg marschieren zu lassen. Alsdann wird zweifellos der Bürgerkrieg bevorstehen.

London, 20. 7. wtb. Reuter aus Petersburg: Lenin begab sich, als Seemann verkleidet, nach Kronstadt.

Amsterdam, 20. 7. wtb. „Daily Mail" aus Petersburg: Die Lage Rußlands ist, wenn Kerenski es nicht retten kann, verzweifelt. „Morning Post": In Rußland herrschen aufs neue verworrene Zustände. In Petersburg ist keine anerkannte Staatsgewalt mehr. Tausende von Versammlungen werden auf den Straßen abgehalten. Es hat mit dem Sturz des Herrscherhauses seine Bedeutung verloren. Das Volk sieht mit immer größerem Verlangen nach Moskau und wartet darauf, daß die Regierung die „versluchte" Stadt Petersburg verläßt und nach Moskau übersiedelt.

Stockholm, 20. 7. B. Z. Eine Wiederholung der Gegenrevolution wird in Petersburg erwartet. Sie will keine Wiederherstellung des Zarismus, sondern Kriegsschluß. Augenblicklich hat die Regierung über die Bolschewiki, Anhänger des sofortigen Friedens, gesiegt.

Petersburg, 20. 7. wtb. Pet. Tel.-Ag. aus Helsingfors: Der finnische Senat wird wegen des Landtagsbeschlusses über die Selbständigkeit Finnlands heute insgesamt sein Abschiedsgesuch einreichen und der Einstweiligen Regierung Mitteilung machen. Anläßlich der Unabhängigkeitserklärung wurde heute morgen auf dem Senats-, dem Landtagsgebäude und anderen öffentlichen Gebäuden von Helsingfors die finnische Nationalflagge gehißt.

Stockholm, 20. 7. wtb. Schwed. T.-B. Der finnische Landtag nahm (136 : 55) das Gesetz über die Selbständigkeit Finnlands an.

Petersburg, 20. 7. wtb. P. T.-A. In Helsingfors fand am 19. 7. die erste Sitzung des Landtages des selbständigen Finnlands statt. Er bat die Mitglieder der Regierung, die ihm ihre Ämter zur Verfügung stellten, zu bleiben, bis die neue Landesverwaltung vom Landtage ausgebaut sei.

Petersburg, 20. 7. P. T.-A. aus Täbris: Der Sirdar Reschid, früherer Generalgouverneur von Aserbejdschan, wurde durch 3 Schüsse getötet, als er das Haus verließ.

Die Neutralen.

Lugano, 21. 7. B. Z. Nach Madrider Meldung sind die spanischen Grenzen seit gestern für jeden Personen- und Wagenverkehr geschlossen. Man bringt dies mit den Unruhen in Zusammenhang.

Berlin, 21. 7. „Matin." Die Ausbreitung der Absonderungsbewegung im spanischen Volk und Heer erregt ernsteste Besorgnisse der Verbandsmächte. „Echo de Paris": Die Garnison von Gibraltar wurde verstärkt. Zum ersten Male zeigen sich auch französische Kriegsschiffe im englischen Geschwader vor Gibraltar.

Athen, 18. 7. Die Verbündeten teilten Griechenland amtlich mit, daß sie ihm demnächst die leichten Seestreitkräfte zurückgeben werden.

See- und Luftkrieg.

Berlin, 20. 7. wtb. Kaiserliche Verordnung: „In weiterer Vergeltung der von England und seinen Verbündeten über das Seekriegsrecht getroffenen Bestimmungen genehmige Ich für den gegenwärtigen Krieg nachstehende Abänderungen zur Prisenordnung: Als feindliches Schiff ist ein neutrales Schiff zu behandeln, wenn dessen Eigentum ganz oder zum größeren Teil feindlichen Staatsangehörigen zusteht oder wenn es von der feindlichen Regierung gecharteri ist, oder wenn es im Interesse der feindlichen Kriegführung in Fahrt gesetzt ist."

Berlin, 20. 7. wtb. Reichstag. Auf eine Anfrage des Abg. Stresemann über den Völkerrechtsbruch Englands gegenüber den deutschen Schiffen in holländischen Gewässern erklärte Ministerialdirektor Kriege: Der deutsche Konsul in Rotterdam hat sofort Schritte unternommen, um Genugtuung zu erlangen. Holland hat zugesagt, die deutsche Forderung auf Rückgabe der Schiffe und vollen Schadenersatz bei England energisch zu vertreten, und eine scharfe Note an die britische Regierung gerichtet.

Hierauf wird die Kriegskreditvorlage in dritter Lesung ohne Debatte gegen die Stimmen der Unabhängigen Sozialdemokratie endgültig angenommen. — Die Schiffartsvorlage wird nach kurzer Debatte an die Kommission zurückverwiesen. — Hierauf wird die Vorlage über Gefangenenfürsorge in 2. und 3. Lesung erledigt.

Präsident Kaempff weist in einem Schlußwort auf die Bedeutung des abgelaufenen Tagungsabschnittes hin und schlägt vor, die nächste Sitzung am 26. Sept. abzuhalten. — Das Haus beschließt, gegen den Einspruch des Abg. Ledebour, diesem Vorschlage entsprechend.

Göteborg, 18. 7. wtb. „Südsvenska Dagbladet": Die englische Gesandtschaft in Stockholm gab am 17. 7. zu, daß das schwedische Schiff „Asten" von britischen Seeleuten auf der Rückfahrt nach Kirkwall ausgeplündert wurde.

Stockholm, 20. 7. wtb. Englische Gesandtschaft. Schwedische Schiffe, die in England liegen, dürfen abfahren, sobald entsprechende schwedische Schiffe als Ersatz angekommen sind. Kann ein Reeder kein Schiff zur Ablösung schicken, weil er keins hat, so gestatten ihm die englischen Behörden einstweilen, seinen Dampfer von England nach Schweden fahren zu lassen, wenn er 25 v. H. vom versicherten Wert des Schiffes bei einer englischen Bank hinterlegt. „Aftonbladet": Man kann für diese Veröffentlichung insofern dankbar sein, als man jetzt weiß, daß die britische Regierung noch rücksichtsloser über den neutralen Schiffsraum verfügt, als man erwartet hat.

Haag, 20. 7. wtb. Korr.-Büro: Das Ausfuhrverbot für niederländische Schiffe, die nach skandinavischen Ländern bestimmt sind, bleibt bestehen.

Bern, 20. 7. wtb. „Progrès de Lyon" aus Rio: Die brasilianische Regierung beschloß, die deutschen Schiffe amtlich in Besitz zu nehmen, da die deutsche Regierung die Hafengebühr nicht bezahlt habe.

Amsterdam, 20. 7. wtb. Niederl. T.-A. aus Emuiden: Der gestrandete Dampfer „Magdalene Blumenthal" wurde flott gemacht und hierher gebracht.

London, 20. 7. wtb. Reuter. „Daily Mail" teilt die neuen Pläne des Amtes für Luftschiffahrt mit. Der Bau von Flugzeugen soll in ähnlicher Weise gesteigert werden wie seinerzeit die Erzeugung von Munition.

Verantwortlicher Schriftleiter: Hauptmann Zum Winkel.

Die „Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten



Feldzeitung der Armee-Abteilung Scheffer

Nr. 600 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Aus Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Falle der Postversendung 40 Pf. Die Zustellung auch durch die Formation a. Tage vor Monatsschluß erfolgt. Nachbezug einzelner | Montag, 23. Juli | Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) innerhalb der Armee-Abteilung 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). — „Kriegsbilderbogen" für Angehörige der Armee-Abteilung 10 Pf. | 1917

Junibeute unserer Uboote über 1 Million to, Gesamtbeute über 4½ Millionen to.

Berlin, 21. 7. Amtlich. 1. Nach endgültiger Feststellung sind im Monat Juni an Handelsschiffsraum insgesamt 1 016 000 to durch Kriegshandlungen der Mittelmächte vernichtet worden. Bei diesen Erfolgen waren in hervorragender Weise beteiligt die Ubootkommandanten Kapitänleutnants Wünsche, Wilhelms, Adam, v. Bothmer, Forstmann, Waßner und Viebig, der k. u. k. Linienschiffsleutnant Zdenko Hudecek, die Oberleutnants zur See Feuerbringer, Voigt (Ernst) und Howaldt. Einen guten Anteil daran haben auch die Kommandanten unserer Minen-Uboote, die unter besonders schwierigen Verhältnissen und bei stärkster feindlicher Gegenwirkung zu arbeiten hatten und deren Tätigkeit daher besonders hervorgehoben zu werden verdient. Seit Beginn des uneingeschränkten Ubootkrieges sind mit den Juniersolgen insgesamt 4 671 000 to des für unsere Feinde nutzbaren Handelsschiffsraums versenkt worden.

2. Das englische Uboot „C 34" wurde in der Nordsee von einem unserer Uboote, Kommandant Kapitänleutnant Walther, versenkt. Der einzige Überlebende, ein Heizer, wurde als Gefangener eingebracht.

3. Durch eines unserer Uboote wurden in der Biscaya wieder 5 Dampfer und 3 Segler mit 22 500 to versenkt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich die englischen bewaffneten Dampfer „Anglo-Patagonian" mit 7000 to Stückgut (darunter Flugzeuge, Stahl, Butter) von Amerika nach Frankreich; „Trelissit", mit 5000 to Hafer und 1500 to Stahl von Boston nach Bordeaux; die französischen Segler „Cambronne" (1863 to) mit Salpeter nach Nantes; „Ceres" (296 to) mit Wein und Ölsardinen von Lissabon nach Brest. Die Ladungen der übrigen versenkten Schiffe bestanden aus 5300 to Weizen und 500 to Mehl von Neuyork nach Nantes, 2000 to Maschinenöl von Neuyork nach Le Havre, 2000 to Erdnüssen, Palmkernen und Wachs nach Liverpool und etwa 3200 to Kohlen, von Glasgow nach Madeira.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Amtliche Meldung.

Berlin, 21. 7. abends. wtb.

Unsere Truppen stehen vor Tarnopol.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 22. 7. morgens. wtb.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Die Kampftätigkeit des Feindes war gestern geringer als in den Vortagen und nur in einzelnen Abschnitten der flandrischen Front stark; sie hat sich heute allgemein wieder gesteigert. Im Artois dauerte lebhaftes Feuer vom La-Bassée-Kanal bis südlich von Lens an.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Am Chemin-des-Dames waren bei Braye und Cerny Einbrüche in französische Stellungen von vollem Erfolg. Bewährte westfälische und ostpreußische Kampftruppen holten dort bei Erkundungen und Verbesserungen der eigenen Linien zahlreiche Gefangene aus den feindlichen Gräben und wehrten heftige Gegenstöße ab.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Erkundungsgefechte im Sundgau brachten Gewinn an Gefangenen und Beute.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generaloberst v. Böhm-Ermolli. Der am 19. Juli begonnene Gegenangriff in Ostgalizien hat sich zu einem großen Erfolge der deutschen und verbündeten Waffen ausgewachsen. Der Hauptteil der russischen 11. Armee ist geschlagen. Trotz schlechtester Wegeverhältnisse dringen unsere braven Truppen unermüdlich vorwärts. In vielfach erbitterten Kämpfen haben sie die sich widersetzenden russischen Kräfte überall geworfen. Die Gegend westlich von Tarnopol und die Bahn Bhesany—Tarnopol ist an mehreren Stellen erreicht. Die Gefangenen- und Beutezahl ist groß. In Jezjerna fielen reiche Vorräte an Verpflegung, Schießbedarf und Kriegsgeräten in unsere Hand. Bei der Heeresgruppe des Generaloberſten v. Woyrsch war der Feuerkampf an Schtschara und Serwetsch lebhaft. Der Nordflügel ist an den bei der Heeresgruppe des Generaloberſten v. Eichhorn beginnenden Kämpfen beteiligt. Zwischen Krewo und Smorgon griffen die Russen nach tagelanger, starker Artilleriewirkung gestern abend mit starken Kräften an. Ihr Ansturm brach an der Front deutscher Truppen verlustreich zusammen. Nach unruhiger Nacht sind dort heute morgen neue Kämpfe entbrannt. Nordwärts bis zum Narotschsee, sowie zwischen Dryswiatysee und Dünaburg hat die gesteigerte Feuertätigkeit angehalten. Mehrfach wurden russische Erkundungsvorstöße zum Scheitern gebracht.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph. Außer lebhaftem Feuer in den Nordkarpathen und erfolgreichen Vorfeldgefechten zwischen Casinu- und Sujita-Tal nichts Besonderes. Auch bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen noch keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front. Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungar. Heeresbericht.

Wien, 21. Juli. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei Nowitza südlich von Kalusch bauten österr.-ungarische und deutsche Truppen ihre kürzlich erkämpften Erfolge durch Eroberung einer weiteren Höhenstellung aus. Bei Babin wurden feindliche Abteilungen über die untere Lomnitza geworfen. Unmittelbar nördlich des Dnjestr scheiterten russische Teilvorstöße. — Der beiderseits der Bahn Lemberg—Tarnopol unter dem Befehl des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern geführte Gegenangriff schreitet erfolgreich vorwärts. Österr.-ungarische Regimenter gewannen nordwestlich von Bhesany die Anfang Juli verlorene erste Linie zurück. Die bei Augustowka, Jezjerna und Nesterowce vorgehenden deutschen und österr.-ungarischen Streitkräfte haben diese Orte überschritten. Die Russen setzten dem Vordrängen der Verbündeten stellenweise heftigen Widerstand entgegen, der durch scharfes Zugreifen gebrochen werden mußte.

Gegenüber Italien und in Albanien keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 21. 7. abends. wtb. Kriegspressequartier: Die Ereignisse im Osten Galiziens nehmen einen günstigen Verlauf. Der russische Brückenkopf von Tarnopol liegt im Wirkungsbereich des Feldgeschützes der Verbündeten.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 20. Juli. wtb.

Mazedonische Front. Außer österem Trommelfeuer von feindlicher Seite östlich der Tscherna schwache Kampftätigkeit auf der ganzen Front. In der Moglenagegend wurde eine griechische Erkundungsabteilung durch Feuer zerstreut. An der unteren Struma Scharmützel zwischen Erkundungsabteilungen, die aus Infanterie und Kavallerie bestanden.

Rumänische Front. Zwischen Tulcea und Mahmudia Gewehrfeuer und vereinzelte Kanonenschüsse. Westlich von Tulcea bei dem Dorf Somowa versuchte eine feindliche Erkundungsabteilung sich mittels Booten unseren Posten zu nähern. Sie wurden durch Feuer verjagt. Von Isaccea bis Braila vereinzelte Kanonenschüsse.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 20. Juli. wtb.

Unterstützt durch unsere schwere Artillerie, die lebhaftes Feuer auf die feindlichen Gräben richtete, unternahm eine Abteilung einen Erkundungsvorstoß bis zur Linie Kos-el-Basal—Abu-Sukeban. Der feindliche Bahnbau wurde unter wirksames Artilleriefeuer genommen. Nachmittags versuchte eine englische Kavalleriedivision mit Artillerie von nördlich Abu-Saljun aus zweimal gegen unsere Abteilung vorzugehen. Sie wurde beide Male durch unsere Artillerie verlustreich abgewiesen und zog sich hinter den Wadi-Schenek zurück.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Berlin, 21. 7. wtb. Der Kaiser hörte heute Nachmittag den Vortrag des Reichskanzlers Dr. Michaelis.

Berlin, 21. 7. wtb. Der Kaiser empfing heute vormittag den norwegischen Marineattaché und hörte den Generalstabsvortrag. Zur Frühstückstafel waren geladen die Minister Sydow und v. Stein, sowie der Staatssekretär Graf Roedern.

Berlin, 21. 7. wtb. Der Kaiser ist heute abend nach dem Osten abgereist.

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Kriegsgefangene.

Wie unsere Zeitungen melden, veröffentlicht „Göteborgs Morgenpost" (Schweden) vom 19. Juni 1917 einen Aufsatz der russischen Zeitung „Nowaja Shisn", in dem russische Besucher berichten:

„Hier in Rußland mußten wir mit unserer Gutmütigkeit und offenem Herzen eine Reihe Fälle feststellen, die von einer furchtbaren Geringschätzung für Leben und Gesundheit der Kriegsgefangenen zeugen. Wir wissen nunmehr alle, unter welchen Verhältnissen gefangene Deutsche gezwungen wurden, an der Murmanbahn zu arbeiten. Im Gouvernement Nishni-Nowgorod in Luhajanew sind Gefangene infolge unserer Nachlässigkeit lebend verbrannt. Mit Entsetzen denkt man auch an einen in den Zeitungen nicht besprochenen Fall mit gefangenen Österreichern, der sich während des letzten Winters in Dorpat ereignete".

Es folgen dann lange Beschreibungen über die jammervolle Lage der Gefangenen. Es wird auch betont, daß man erwartet habe, nach der Revolution würden die Russen zu anderen Anschauungen kommen und mit ihrer alten rohen Willkür aufhören. Nichts davon sei zu bemerken.

Nun sind diese Berichte aber nicht die einzigen. Auch aus anderen, neuerdings eingegangenen Meldungen von neutralen Besuchern der Gefangenenlager hören wir dasselbe. In einem Lager gab man den Gefangenen überhaupt kein Waschgeschirr, sondern stellte ihnen anheim, sich an einem Flusse zu waschen. Und wenn der Fluß zugefroren war, dann wuschen sich die Gefangenen eben überhaupt nicht. Auch für Kleidung der Gefangenen sorgen die Russen kaum und wenn die Gefangenen im bitterkalten Winter frieren, nun dann frieren sie eben.

Nun mögen die Russen eine Entschuldigung bei dem Ganzen haben, nämlich die, daß bei ihnen überhaupt noch Zustände herrschen, die bei uns unmöglich wären. Was „russische Kultur" bedeutet, haben wir auf dem Vormarsche gesehen, und wenn man sieht, wie das russische geringe Volk selbst lebt, dann kann man sich nicht wundern, wenn die Gefangenen schlecht gehalten werden.

Damit ist nun aber unseren armen Kameraden in russischer Gefangenschaft schlecht gedient und mit dieser Entschuldigung bekommen sie keine Erleichterung ihrer schlimmen Lage. Wohl aber müßte man von den anderen Ententeregierungen verlangen, daß sie hier einschreiten. Sie bekommen doch von den neutralen Besuchern die Berichte, wie unsere gefangenen Russen frei umherlaufen, satt zu essen bekommen und durch ihre Arbeit nur gesund und kräftig erhalten werden. Davon hört man aber nichts.

Auch die Russen bekommen doch aber diese Berichte, zum mindesten die Briefe ihrer Gefangenen, und wenn es ihnen auch ungewohnt sein mag, muß ihnen doch schon das bloße Gerechtigkeitsgefühl sagen, daß sie hier ebenso zu verfahren haben. Wenn die Russen wollen, dann können sie schon etwas leisten auf dem Gebiete. Das sehen wir an ihrer militärischen Ausrüstung. Aber jahrhundertelange Gewöhnung, gepaart mit dem russischen Charakter, wiegen hier schwerer als alle Mahnungen und Berichte. Sie scheinen eine solche Behandlung in der Ordnung zu finden, denn sie entblöden sich ja nicht, gelegentlich unsere Leute zum Überlaufen veranlassen zu wollen, indem sie ihnen gute Behandlung oder wohl gar Transport nach Frankreich versprechen und nachweislich diese Versprechungen dann nicht halten. Für solche Gelegenheiten sind sie voll von guten Grundsätzen, die sie also doch wohl schon gehört haben müssen. Um so beschämender für sie sind dann solche Meldungen, wie oben erwähnt, und obendrein aus russischem Munde. Br.

Der Frontdurchbruch in Ostgalizien.

Berlin, 21. 7. wtb. In Ostgalizien blieb am 20. Juli der Angriff der deutschen und österr.-ungarischen Truppen im Fluß. Die russische Front ist auf einer Breite von 40 km durchstoßen, und somit ist den Truppen der Mittelmächte abermals ein Frontdurchbruch geglückt in einem Umfange, wie er den Franzosen und Engländern trotz der ungeheuersten Opfer an Menschen und Material bisher nicht gelungen ist. Unsere Truppen drängten am 20. Juli mit Kühnheit und ungebrochenem Angriffsgeist die Russen vor sich her und fügten ihnen wie an den Vortagen in Nachhutkämpfen und Einzelgefechten schwere Verluste zu. Auch unsere Fliegergeschwader griffen erfolgreich ein, indem sie dichte russische Kolonnen auf der Chaussee bei Tarnopol mit Bomben bewarfen und tief herabstoßend mit Maschinengewehrfeuer beschossen. Die Gefangenenzahl erhöhte sich auf 5000. Unter dem unwiderstehlichen Angriffe deutscher und österr.-ungarischer Truppen und dem Drucke der Vorwärtsbewegung von Norden her brachen auch die russischen Höhenstellungen östlich Koniuchy und östlich Byschki zusammen. Feindliche Patrouillen südlich der Bistritz wurden vertrieben.

An der mazedonischen Front wurden durch Sturmtrupps nach Artillerievorbereitung im Tschernabogen aus feindlichen Gräben Gefangene und sonstige Beute eingebracht. In der Gegend Dobropolje war das Artilleriefeuer lebhafter. Eine starke feindliche Patrouille östlich des Doiransees wurde verjagt.

An der Westfront fanden in Flandern in der Nacht zum 20. 7. mehrere für uns erfolgreiche Patrouillengefechte statt. Vom Mittag an steigerte sich das feindliche Feuer mehrmals zu planmäßigem schweren Zerstörungsfeuer, namentlich an der Küste, und wurde auch südlich der Lys lebhafter. Am Abend schossen unsere Flieger im Verlauf zahlreicher Luftkämpfe mehrere feindliche Flugzeuge ab. Am Morgen des 21. 7. wurde nördlich Warneton eine starke feindliche Patrouille, die in unsere Stellung eingedrungen war, wieder hinausgeworfen. — Im Artois wurden wiederholt Ansammlungen in feindlichen Gräben unter wirksames Vernichtungsfeuer genommen. Nachts griff der Gegner nordöstlich Vermelles an, wurde jedoch zurückgetrieben. Gefangene blieben in unserer Hand. Unsere Artillerie schoß einen feindlichen Fesselballon südwestlich Souchez ab.

Umschwung in Petersburg.

In der Nacht auf den 18. sind aus Rußland überaus alarmierende Privatnachrichten über die letzten Geschehnisse in Petersburg eingelaufen. Schon Sonntags wurde dort bekannt, daß größere, in und um Petersburg garnisonierende Truppenteile mit den Ersatzbataillonen des Garde-Grenadier-Regiments sowie der Garderegimenter Moskau und Pawlow und dem ersten Maschinengewehr-Regiment an der Spitze eine große Straßenkundgebung gegen die Regierung und Kerenski als treibenden Geist der Offensive zu veranstalten gedachten. Am 16. 7. früh kehrte der telegraphisch benachrichtigte Kerenski nach Petersburg zurück und begab sich in die betreffenden Kasernen, um die Soldaten von der beabsichtigten Kundgebung zurückzuhalten. Seine Bemühungen waren vergebens: die Soldatenkomitees verlangten den sofortigen Rücktritt sämtlicher nichtsozialistischen Minister, das Aufhalten der Offensive bis zum Bekanntwerden der neuen deutschen Friedensbedingungen und den Nichtabgang aller bereitstehenden Marschkolonnen der Ersatztruppen zur Front.

Kaum hatte Kerenski die Kasernen verlassen, da setzte sich der Zug in Bewegung. An ihm nahmen gegen 8000 Soldaten mit sämtlichen 500 Maschinengewehren teil, die noch im Besitze der einzelnen Petersburger Regimenter sind und deren Herausgabe die Regierung Wochen hindurch vergebens gefordert hatte. Die Kundgeber trugen rote und schwarze Fahnen mit den Aufschriften: „Nieder mit der kapitalistischen Regierung, genug des Krieges, wir wollen Brot und Frieden". Tausende und Abertausende von Zivilisten schlossen sich dem Zuge an und stimmten in den Schrei gegen die Regierung und den Krieg ein. Die Kundgebung wäre vielleicht unblutig verlaufen, wenn nicht, wie es heißt, auf Kerenskis Befehl bewaffnete Ersatzkompagnien der Regimenter Finnland, Litauen, Wolhynien sowie die erst neulich nach Petersburg zurückverlegten Donkosaken sich den Leuten entgegengeworfen hätten. Auf diese wurde von Maschinengewehren, die auf Panzerautos postiert waren, Feuer eröffnet und die Regierungstruppen mußten sich schleunigst unter Zurücklassung von zahlreichen Toten und Verwundeten zurückziehen. Die Krawalle dauerten bis zur späten Nacht an.

Als schließlich auch Mitglieder des Vollzugsausschusses des Arbeiterrates die Kundgeber vergebens zu beruhigen versucht hatten und überdies bekannt geworden war, daß gegen 20000 Petersburger Arbeiter etwas Ähnliches vorhatten, trat noch nachts die Regierung zusammen, die nach langen, stürmischen Erörterungen beschloß, allen bürgerlichen Ministern, mit Ausnahme des Außenministers Tereschtschenko und des Ministerpräsidenten Lwoff den Abschied zu erteilen. Gegen 2 Uhr nachts wurde dieser Beschluß bekannt und die Soldaten kehrten in ihre Kasernen zurück. V. Z.

Verbandsnöte.

Berlin, 20. 7. wtb. „Ostschweiz": Im „Schweizer Bauer" macht der dänische Ingenieur West beängstigende Angaben über die Aussichten der Weltgetreideernte. Frankreich rechnet mit einer Mißernte. England wird nicht annähernd in der Lage sein, seinen eigenen Bedarf zu decken. Am besten sind die Zentralmächte daran. Die 1916-Ernte in den Vereinigten Staaten, Kanada und Argentinien war gegen 1915 um 44 v. H. zurückgegangen. Die Reserven dieser 3 Hauptausfuhrgebiete für Getreide sind erschöpft. Die diesjährige Ernte wird wahrscheinlich noch kleiner sein als die vorjährige. In der Union wird sie auf 10 Mill. to Winterweizen geschätzt (1916 : 12,4 Mill.) In Argentinien fällt die Ernte in der Masse schlecht aus, sodaß wenig mehr als 100000 to für die Ausfuhr bleiben. Der amerikanische Lebensmittelkontrolleur Hoover schätzt den Zufuhrbedarf der Verbündeten auf 840 Mill., den der Verbündeten auf 130 Mill. Bushel Brotgetreide. Die Union und Kanada werden dieses Jahr aber nur 500 Mill. entbehren können. Wie Wilson erklärt, wird der Überschuß Amerikas in erster Linie den Verbündeten zugutekommen; so würde für die Neutralen nichts übrig bleiben, ganz abgesehen von den Wirkungen des Ubootkrieges, welche die Frachtraumnot Tag für Tag vergrößern.

Bern. „Temps": Trotz besserer Ernteaussichten für Getreide ist der Minderertrag unleugbar zu erwarten. Frankreich wird gezwungen sein, in sehr beträchtlichem Maße zur Einfuhr seine Zuflucht zu nehmen. Wird die peinlich zugespitzte Lage der Handelstonnage es uns erlauben, die Getreidemenge herbeizuschaffen, die wir brauchen?

Bern. V. Z. Senator Humbert teilt mit, der Papiermangel sei so groß geworden, daß die Pariser Zeitungen bald nicht mehr erscheinen können. Die Papierpreise stiegen um 300 v. H. — Die Kohlenkarte ist jetzt herausgekommen. Vermutlich werden täglich 2 bis 3 kg auf die Person kommen, gleichgültig, wieviel Zimmer, ob groß oder klein.

Die spanischen Unruhen.

Berlin, 20. 7. V. Z. aus Genf: Die Barcelonaer Polizei beschlagnahmte die erste Ausgabe des neuen Blattes „El Radical". Mehrere Kioske, die separatistische Geheimschriften verkauft hatten, wurden geschlossen. Außer dem Privatsekretär Lerroux wurden noch andere Republikaner verhaftet. Die katalonischen Jaimisten (Anhänger Jaimes, Sohnes des Don Carlos) sind von der Barcelonaer Bewegung abgefallen.

Barcelona, 20. 7. An der Ecke der Conde-Asaltostraße war eine Barrikade errichtet. Die Aufrührer wurden infolge Eingreifens bewaffneter Kräfte schnell zerstreut. Andere Kreise versuchten gleichzeitig Unruhe zu stiften, wurden aber zerstreut. Nachts nahm die Hauptstadt Kataloniens wieder ihr gewöhnliches Aussehen an.

Madrid, 20. 7. wtb. Ministerpräsident Dato erklärte, das Leben in Barcelona sei heute vollkommen normal. Bei dem gestrigen Zwischenfall wurden 2 Gendarmen und 4 Kundgeber verletzt. Der Bürgermeister von Barcelona gab seine Entlassung. Der Innenminister erklärte, die Gärung in Valencia daure fort, bestritt aber formell das Gerücht, daß der Belagerungszustand in Valencia erklärt sei.

Madrid, 20. 7. Der Innenminister erklärte, daß, da in Valencia einige Gruppen von Kundgebenden eine drohende Haltung annahmen, die Gendarmerie scharf vorging und die Ordnung wiederherstellte.

Köln, 20. 7. K. Z. „Humanité": Ein Reisender erzählt, daß es sich bei den Vorgängen in Spanien um starke Arbeiterunruhen handelt. Die Gärung in ganz Spanien sei außerordentlich, in mehreren Grenzgarnisonen herrsche Unordnung. Die Unruhen seien nicht nur in Barcelona, Bilbao und Oviedo vorgekommen, sondern auch in Madrid. Nach Bilbao und Valladolid habe man je 1 M.-G.-Kompagnie entsandt. Es sei eine tiefe nationale Bewegung gegen die oligarchische Regierung Spaniens.

Madrid, 20. 7. wtb. Der Innenminister teilt mit, daß das katalonische Parlament, das in Barcelona hätte tagen sollen, vom Gouverneur aufgelöst wurde. Die Mitglieder sind ohne Ruhestörung abgereist.

Bern, 20. 7. wtb. Die liberalen Deputierten und Senatoren, die bei der katalonischen Konferenz in Barcelona anwesend waren, sprachen dem König telegraphisch ihre Anhänglichkeit und Ergebenheit für sein Haus aus und baten die Regierung, die Wünsche Kataloniens günstig aufzunehmen. Auch die meisten katalonischen Handelskammern haben Ergebenheitserklärungen gesandt. „Temps": Es beteiligten sich etwa ein Sechstel der Parlamentarier Spaniens an der Konferenz.

Madrid, 20. 7. Die Parlamentarier, die an der Versammlung in Barcelona teilnahmen, haben sich vorgenommen, eine Kundgebung an die Regierung zu richten, um die wichtigsten Forderungen aufrecht zu erhalten.

Rasensportfest der Garnison W. am 8. Juli 1917.

Auf Grund der bei der Sportbesprechung in Lida erhaltenen Anregungen habe ich auf einer Wiese einen Sportplatz für die Garnison W. angelegt. Derselbe ist mit einem Licht-, Luft-, Sonnen- und Schwimmbade verbunden und zerfällt in 3 Teile, die Sportwiese, den Turnplatz und die Hindernisbahn. Zwischen der Sportwiese und dem Turnplatz fließt ein Flüßchen. Der Turnplatz ist aus Zweckmäßigkeitsrücksichten mit dem Licht-, Luft-, Sonnen- und Schwimmbade verbunden. Es sind aufgestellt:

1. 1 Barren, 2. 1 Reck, 3. Gestelle für Hoch- und Weitsprung, und 4. Gerüst mit gerader und schräger Leiter und 2 Kletterstangen und 2 Klettertauen.

Die Hindernisbahn besteht aus:

1. 1 festen Hürde von 0,80 m, 2. Wassergraben, 2 m breit, 3. Tiefsprung von 1,60 m Höhe, 4. Bretterwand, glatt, 2 m und 1,60 m hoch, nebeneinander, 5. glattes Drahthindernis, 3 m breit, 6. 2 Stolperdrähte, 7. 2 liegende Tonnen zum Durchkriechen.

Die Hindernisbahn kann dadurch verlängert werden, daß von der Sportwiese aus über eine Umzäunung hinweg die W., die etwa 1,20 m tief ist, durchquert wird, ehe über die Hürde gelaufen wird.

Am Sonntag, den 8. Juli, 4 Uhr nachm., wurde die Eröffnung des Sportplatzes durch ein Rasensportfest gefeiert. Gemeldet hatten sich 22 Turner. Als Zuschauer waren etwa 300 Militärpersonen von W. und Umgegend zugegen. Es wurden folgende 15 Wettkämpfe ausgefochten:

1. Wettschwimmen, 2. Handgranatenweitwurf, 3. Handgranatenzielwurf, 4. 100-m-Wettlauf, 5. Schleuderball, 6. 400-m-Eilbotenlauf, 7. Reck, 8. Hochsprung, 9. Schwebebaum, 10. Weitsprung, 11. Türkenkopf, 12. Barren, 13. Hahnenkämpfe, 14. Weithochsprung, 15. Hindernislaufen.

Für jeden Wettkampf waren je ein 1., ein 2. und ein 3. Preis ausgesetzt, bestehend aus Kaninchen, Wein, Zigarren, Butter, Mehl, Graupen, Hosenträgern und anderen nützlichen oder eßbaren Gegenständen. Einige Offiziere hatten Ehrenpreise gestiftet, so daß im ganzen 48 Preise vergeben werden konnten.

Geschwommen wurde eine Strecke von 70 m. Die Höchstleistung betrug 54 Sekunden. Im Handgranatenweitwurf betrug die beste Leistung 54½ m. Im Handgranatenzielwurf wurden Treffer auf die Kopfscheibe erzielt. Die 100 m Wettlauf wurden in 14 Sekunden zurückgelegt. Beim Schleuderball wurden Weitwürfe von über 50 m erzielt. Auch die Leistungen in 4 mal 100 m Eilbotenlauf, am Reck und Barren, Schwebebaum, Türkenkopf, Hahnenkämpfe waren recht gute. Im Hochsprung wurden 125 cm erzielt, im Weithochsprung 250 cm bei 80 cm Höhe, im Weitsprung betrug die Höchstleistung 4,40 m. Im Hindernislauf wurde eine Strecke von 125 m bei 7 Hindernissen in 35½ Sekunden durchmessen.

Ein 2. Rasensportfest wird für Sonntag, den 26. August d. J. geplant. gez. Mietzko, Hptm. u. Komp.-Führer.

Wie Lange-Maxe sich durch den Krieg „sitzt".

Von Landsturmmann Robert Albert, im Felde.

Er war ein Dresdner Dachdecker und hatte ein geradezu erstaunliches „Geschick", aus allen Situationen glückliche Auswege zu finden. Wenn wir alle fast verzweifelten, er wußte immer wieder Rat. „Der Krieg ist gar nicht so schlimm, ihr müßt euch nur richtig durch'n durchsitzen!" war sein oft wiederholter Leitspruch.

„Durchsitzen" ist nämlich was anderes als bloßes „sitzen". Es „sitzt", wer nie fertig wird, wer sich nicht zu helfen weiß, wer alles verkehrt macht — kurzum, wer ungeschickt ist beim Militär. „Durchsitzen" aber ist das Sich-in-alles-finden, das Ratwissen in allen verwickelten Lebenslagen, ist Pfiffigkeit, Schläue, Dreistigkeit usw. usw.

Lange-Maxe hatte hundertfach Gelegenheit, diese Eigenschaften anzuwenden. Kamen wir in ein neues Quartier in Rußland, meist nur aus den nackten vier Wänden eines verlassen Panjehauses oder eines verlassenen Unterstandes bestehend — es dauerte gar nicht lange, da kam Lange-Maxe mit Brettern, Nägeln, Draht, Reisig, Stroh und hämmerte und sägte drauf los wie ein Tischler. Bald waren „Betten" gebaut, die Strohsäcke mit Tannenreisig gefüllt (oftmals auch mit Stroh, das er von den Panjedächern gezupft), ein „Tisch", eine Bank, kleine Regale für die Tornister und „Freßkisten", Hängebretter zum Schutz gegen die Ratten — kurzum, in wenigen Stunden war die dreckigste Bude zu einem leidlich erträglichen Quartier geworden.

Gegen die Ratten- und Mäuseplage weiß Lange-Maxe immer Rat: Eine auf einer Brandstelle gefundene Waschschüssel wird schräg auf ein Brett gestellt, ein dünnes Klötzchen mit etwas eingeklemmtem geröstetem Brot daran darunter — und alle Viertelstunden klappt die Schüssel um und Max Lange steht auf und ersäuft, was unter der zugeklappten Schüssel zappelt.

Man lache nicht über die gefundene Waschschüssel. Maxe findet die unglaublichsten Dinge. Handwerkszeug macht er sich aus Essenteilen, die hinter dem Schlachtfelde ja massenhaft herumliegen. Dünnen Draht, den er gefunden, härtet er im Feuer und macht Schlingen daraus. Hasen und wilde Kaninchen, die er „zufällig" in solchen Schlingen findet, brät er stückweise in der gefundenen Waschschüssel, die früh zum Waschen, mittags zum Rasieren, nachmittags zum Holen der Marmelade oder Butter für die Korporalschaft, abends zum Kochen von Gemüse und Braten von Kartoffeln oder Hasen, Hunden und Katzen und nachts als Mausefalle dient.

Aus allem weiß Lange-Maxe was zu machen. Es gibt nichts, was er achtlos liegen ließe. Eine Handvoll Pferdehaare, die er gefunden oder einer Kuh abgeschnitten, benützt er, Pinsel zum Gewehrreinigen daraus zu machen, und eine alte ausgediente Wichsbürste wieder frisch zu haaren. Stunden um Stunden kann er dabei zubringen, mit einer Engelsgeduld bindet er Schnur um Schnur um den Pinselkopf und verkauft die fertigen Fabrikate für Zigarren und Zigaretten. Daß er, wenn er die nicht hat, auch getrockneten Priemtabak, gedörrten Schnupftabak oder Waldlaub, Baumrinde, Brombeerblätter usw. raucht oder gar mit Kartoffelkraut, gestampften Eicheln, Waldmeisterblättern, Kirschlaub, Maiglöckchenblättern oder den von der Feldküche weggeworfenen ausgekochten Teeblättern seine Pfeife stopft, versteht sich für Lange-Maxe am Rande. „Wenns nur qualmt, das ist die Hauptsache!"

Von seinen Waldspaziergängen kommt Lange-Maxe stets reichbeladen heim. Zu jeder Jahreszeit. Im Winter „fand" er „Kahken" (Krähen, Raben), die in einer Lösung von Schmalzersatz und etwas Butter gebraten wurden.

Als des Frühlings erstes Grün die Wiesen zierte, fand er Schafgarbe, Löwenzahnblätter und hundert andere Gemüse-Delikatessen, die mit einem Zusatz von Mehl (einmal vergriff er sich leider und nahm Seifenpulver) oder Brot und Salz im offenen Feuer im Feldkessel zu dicker Suppe gekocht wurden und ein gutes Mittel gegen die Brottnappheit waren. Im Sumpfgelände fand er Kiebitzeier, die er briet, röstete, kochte oder mit Mehl und Zucker zu Pfinzen verarbeitete. Als Röstpfanne und Brattiegel diente ihm eine gefundene Granatkartusche oder auch ein alter Stahlhelm. Da wir nie gutes Wasser hatten, hackte Maxe Baumstämme zu Mulden aus, setzte sie unter dicke Birken und bohrte sie sachgemäß an. Jeden Abend holte er dann in Feldkesseln den köstlichen Saft, der allen willkommen war.

Im Sommer, als uns in den Sumpfniederungen an der Beresina die Mücken fast aufzufressen drohten, erinnerte sich Lange-Maxe, daß es, wo Sumpf auch Unken, Holzhähen, Kröten und ähnliches „Froschzeich" gibt. Nicht lange und er kam mit einer Rollmopsbüchse voll Fröschen in den Unterstand zurück, wo er wie ein Fachmann die Schenkel auslöste und an Fäden zum Trocknen aufhing. Ganz sicher: Hätte der italienische Arzt Dr. Galvani nicht schon vor 128 Jahren an aufgehängten Froschschenkeln elektrische Wirkungen entdeckt — so hätte Lange-Maxe auch das „gefunden". Daß ihm auch Brennesseln zur Suppe willkommen waren und daß er an den Waldrändern und Sumpf-Inseln hinter unseren Gräben alles das sammelte, was unsere Feldzeitung „Die Wacht im Osten" uns zum Gemüsekochen zu sammeln empfahl, war ja selbstverständlich. Und daß er alsbald auch heraus hatte, wie man die zahllosen Bienen um den fleißig gesammelten Honig betrügt, ebenfalls.

Na, sich im Herbst in bezug auf Nebenernährung durchzusitzen, war ja nicht schwer, da gab's ja Obst, Früchte und anderes genug, es galt nur, es zu finden. Und das fiel Lange-Maxe nicht schwer. Wie oft haben wir gestaunt, daß er selbst dort noch was gefunden, wo der Krieg schon seit Jahr und Tag alles vernichtet zu haben schien.

Der Dienst hinter der Front fiel ihm nicht schwer. Sobald wir in Ruhestellungen kamen, stand Lange-Maxe auf dem Sprunge: Rief der Feldwebel bei der Paroleausgabe (Dienstverlesen) „einen Mann zum Ausbessern der Telephonleitungen" vor — es meldete sich Lange-Maxe. Wurde ein Zimmerer oder Stellmacher verlangt — Maxe trat vor. Er trat auch vor, als der Oberleutnant mal einen Mann suchte, der „im Legen elektrischer Leitungen von der Ruhestellung bis zu den Unterständen bewandert ist": „Nanu, Sie sind doch Dachdecker?!" lacht der Chef. Aber Maxe machts — und machts gar nicht so übel. Er baut auch kunstgerechte Rattenfallen und benützt halbverfaulte Säcke und Lumpen, sie mit etwas Zuckerhonigpapier zu tränken, sie in die Quartieröfen zu legen und Hunderte von Schwaben („Russen") und ähnlichem Ungeziefer damit zu fangen. Das, was uns fast immer unerreichbar schien, der Besitz von Nägeln, Haken, Ösen, Scharnieren, Haltern und ähnlichem: Max Lange hatte „solch Zeichs" stets auf Lager — zu unserem Glücke, denn sonst hätten wir oft genug auf der nassen Erde statt in kunstgerechten „Betten" schlafen, im Knien von den Knien essen müssen, anstatt an „richtiggehenden" Tischen sitzen zu können.

Man stelle sich vor, wie bedauernswert der ist, der als Soldat ohne diese Künste alles aushalten muß! Nur wer selber im Feld war, wird das ganz verstehen! Der wird auch Lange-Maxens Schmunzeln verstehen, wenn er beim Basteln sagte: „Der Krieg ist gar nicht so schlimm, man muß nur verstehn, sich durch 'n durchzusitzen" . . .

Ernst und Scherz.

Spruch.

Eine Sünd' nur gibt's auf Erden,
Alt und immer wieder neu:
Untreu seinem Volke werden
Und sich selber ungetreu. Adolf Bartels.

Warum es bei uns keine Löwen mehr gibt.

Ein weißruthenisches Märchen.

Die Volksdichtung stammt aus: Lud Bialorussina Ausz Liewistiej (I. 189) von Michai Federowst, Krakau 1896. Die deutsche Übersetzung besorgte der Breslauer Universitätsprofessor Abicht.

Es ging ein Mensch in den Wald nach Holz und begegnete dem Löwen: „Wie gefall ich dir?" „Ach", sagte der Mensch, „wie siehst du aus? Vorn wie ein Hund und hinten wie ein Teufel." „Schlag mir mal mit der Axt auf den Kopf!" Der Mensch schlug zu, und der Löwe sagte: „Komm übers Jahr an diesen Ort." „Gut" — und damit ging er. Als das Jahr zu Ende gegangen war, kommt der Mensch dahin — liegt der Löwe da und sagt: „Nun besieh meinen Kopf." Der besiehlt ihm. „Nun?" „Eine Schmarre," sagt der Mensch. „Ja," sagt der Löwe, „jene Wunde ist geheilt, aber jene Worte, die du wider mich gesagt hast, brennen mich noch, diesmal schenk' ich dir's nicht." „Eh," sagt der Mensch, „ich war damals im Tee, da wußte ich nicht, was ich sagte." „Was ist das, Tee? Zeig mir das." Da ging der Mensch hin, kaufte einige Quart Met und einige Quart Schnaps, goß sie in einen Zuber und brachte es dem Löwen. „Na," sagte er, „da hast du den Tee." Der Löwe stand auf, leckte einmal: „Ah," sagte er, „süß, der Tee ist gut." Er leckte ein zweites Mal: „Spaß beiseite, das schmeckt." Beim dritten Male soff er alles aus und sagte: „Komme morgen an diesen Ort," — und taumelte auf die Erde. Da zerschlitzte ihm der Mensch mit seinem Messer die Haut von den Füßen bis an die Knie und ging fort. Am anderen Tage kommt er, da ist der Löwe schon nüchtern geworden und sagt zu ihm: „Du hast die Wahrheit gesagt, daß du im Tee warst und nicht wußtest, was du sagtest. Nachdem ich den Tee gekostet hatte, bin ich über Steine und Wurzeln gelaufen und habe mir die Füße rein abgeschunden, da sieh! Jetzt gehe ich in ein solches Land, wo es keinen Tee gibt." Lief davon, und seit der Zeit gibt es in unseren Gegenden keinen Löwen mehr. K. B.

Splitter.

Gott hat viel gegeben, hat aber noch mehr.
Gott hat Zähne gegeben, wird auch Brot geben.
Litauische Sprichwörter.

Ein Gemütsmensch.

Einige Wehrleute benutzten die freie Zeit, um den Wald, in dem die Stellung liegt, nach „Schwammerle" abzusuchen. Dabei werden die verschiedenen Mittel besprochen, wie man sich vor etwaiger Vergiftung sichern könnte.

„Ich hab zu Haus immer einen silbernen Löffel in die kochenden Schwammerlsuppen gesteckt: wenn er schwarz angelaufen ist, war die Suppe giftig," berichtete der eine.

„Meine Frau tat eine Zwiebel hinein, die auch anläuft, wenn die Schwammerl nicht geheuer sind," wußte der zweite.

Der dritte aber sagte: „Ich hab immer zuerst meine Alte einen Teller voll essen lassen."

Vom Pferd.

Müller trifft Lehmann, welcher ihm erzählt, er hat soeben für 50 Pf. Mittag gegessen; — „und ich sage dir, großartig. Also erst gab es eine Suppe — vorzüglich. Dann ein deutsches Beefsteak, so groß wie der Teller und pieksein. Dazu noch geschmorte Äpfel."

Die Wacht im Ost.

Wie Sturmflut braust es von Osten her, —
Hei, Deutschland! Sei auf der Wacht!
Pack' fest den Säbel, fall' das Gewehr,
Zu brechen der Russen Macht.
Ein feste Burg ist unser Gott; mein Deutschland, sei getrost,
Es stehet unerschütterlich, stahlhart, die Wacht im Ost!

Mit Gott für Kaiser und Vaterland,
Jungdeutschland — schütz deinen Herd.
Umschlungen von starker Liebe Band,
Ziehst du zum Kampfe das Schwert.
Mit unsrer Macht ist nichts getan. Steht Gott mit uns, getrost!
Dann stehn wir unerschütterlich, stahlhart, die Wacht im Ost!

Ist stark auch der Feind und groß die Not,
Alldeutschland steht fest im Streit.
Es fürchtet nicht Gefahr und Tod,
Zum Kampf — zum Sieg bereit.
Und wenn die Welt voll Teufel wär' und Schrecken uns umtost,
Wir stehen unerschütterlich, stahlhart, die Wacht im Ost!

Ob Preuße, Bayer, Sachse und Schwab',
Ganz Deutschland schirmt sein Haus.
Mit Gott wehr'n wir die Sturmflut ab,
In Not und Schlachtgebraus.
Das Wort sie sollen lassen stahn, Gott gab es uns zum Trost,
Drum stehn wir unerschütterlich, stahlhart, die Wacht im Ost!
Vizefwb. Max Fritsch.

„Aber das muß doch dann alles vom Pferd gewesen sein."
„Nein, die Äpfel nicht."

In Gedanken.

Ein Jagdliebhaber geht dauernd auf die Jagd, kann aber niemals etwas schießen und kauft daher beim Wildhändler zwei Hasen, um so vor seiner Frau als guter Schütze zu gelten. Die Frau will nun ein paar Tage später den Hasenbraten zurecht machen und findet dabei, daß der eine Hase schon sehr stark riecht, und sagt zu ihrem Manne: „Du, Männe, der eine Hase riecht aber schon so sehr, der scheint schlecht zu sein."

„Ja, ja," meint der Mann, zerstreut von seiner Arbeit aufschauend, „es war die höchste Zeit, daß ich ihn geschossen habe."

Au!

Neulich war ich bei Bekannten. Ich war sehr müde, ziehe meine Uhr und sage: „Kinder, ich gehe bestimmt um 10 Uhr nach Hause."

Wie ich denke, es wird etwa 10 Uhr sein, will ich auf der Uhr nachsehen, da ist sie fort. Wir suchen überall, können sie aber nicht finden. „Na," sage ich endlich, „gestohlen ist sie ja nicht, sie wird sich bei euch schon vorfinden, ich gehe nach Hause."

Als ich in mein Zimmer komme, liegt die Uhr ruhig auf dem Nachttisch, — sie war nämlich eine Stunde vorgegangen.

Ach so!

„Wenn unser Schiff ist lang 300 Fuß, breit 80 Fuß und tief 60 Fuß, wie alt ist dann der Kapitän?"
„Das weiß ich nicht."
„48 Jahre, 6 Monat und 15 Tage."
„Woher weißt du?"
„Ich hab ihm gefragt."

Recht hat er.

Ein Heiratsvermittler bringt eine Partie zusammen. Vierzehn Tage nach der Hochzeit kommt der junge Ehemann außer sich zum Vermittler: „Sie Lump, Sie Betrüger, Sie haben mich belogen!"
„Wieso?" fragt der ruhig.
„Sie haben mir gesagt, der Vater meiner Frau ist tot, und nun stellt sich heraus, er sitzt lebenslänglich im Zuchthaus."
„Nu, sagen Sie, ist das ein Leben?"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

1. Dem wunden Krieger tut es wohl,
Und doch trägt er ihm deutschen Groll.

2. Kurz ist das Wort, und doch ist's lang;
Auf wen es zielt, dem macht es bang.
Sey' in die Mitte nun den Schluß,
So wird daraus ein deutscher Fluß.
Verliert jedoch der Fluß sein Herz,
Füllt uns ein Held mit Stolz und Schmerz.
Tritt endlich an die Spitze vier,
Ein Bild der Angst steht jetzt vor dir.

3. S' ist eine Stadt im Nachbarland,
Eßbares ward dorther gesandt.
Verkehrt es im Genannten haust,
Und seine eigne Wohnung schmaust.

4. In Bayern bringt sie Maß auf Maß.
Verkehrt labt Böhmen sie mit Naß.

Scherzaufgabe.

Bilde mir einen Satz, wo Nachtigall und Katze vorkommt.

Silbenrätsel.

as, burg, boot, char, do, dron, en, er, e, es, ga, gen, ge, ge, i, ken, ke, ka, ka, ka, ka, it, lich, laus, mar, mil, mo, mungs, nied, ni, nat, ne, no, pe, ro, rot, ri, re, se, sa, sei, tre, te, tor, tor, ten, tin, vol, ver, wa, wehr, zi.

Die Silben haben folgende Bedeutung: 1. Schlachtort, 2. Ausrüstungsstück, 3. Ort im Harz, 4. Weiblicher Vorname, 5. Männlicher Vorname, 6. Eigenschaftswort, 7. Feindlicher Fürst, 8. Schiff, 9. Verkehrsmittel, 10. Benennung für Soldat der Schutztruppe, 11. Formation, 12. Waffe, 13. Militärischer Ausdruck, 14. Militärischer Ausdruck, 15. Formation, 16. Geschütz.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ergeben einen Ausspruch des Generalfeldmarschalls von Moltke.

Ers.-Res. Schnelle.

Rechenaufgabe.

Einem Truppenteil wird eine Wiesenfläche von 42 Morgen zur Nutznießung überwiesen. Bei 9 Stunden täglicher Arbeitszeit kommt auf jeden Mäher eine tägliche Durchschnittsleistung von $^3/_4$ Morgen. Am 1. Tag mähen 5 Mann. Die nächsten 2 Tage sind Regenwetter. Es wird nur 6 Stunden gearbeitet und zwar am 2. Tage von 8 Mann, am 3. Tage von 7 Mann. Bei schlig werdendem Wetter arbeiten am 4. Tage 11 Mann. Die Restfläche soll nunmehr in weiteren 2 Tagen geschafft werden. 1. Wie groß ist die Restfläche? 2. Wieviel Mann werden dazu bei denselben Arbeitsbedingungen benötigt? San.-Uffz. Weihe.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 599:

Falsches Geld. — Eine Schwiegermutter, denn sie ist überflüssig. — 36 Ig zu je 12 Mark 46 Pf. = 448 Mark 56 Pf. — Winterthur, Infanterie, Rehbock, Leichtathletic, Augustowo, Samuel, Stacheldraht, Emmich, Nepomuc, Nowosielki. —

b	e	f	e
e	j	e	u
j	e	l	f
e	u	l	e

Posen. L.-A. Der ehemalige Botschafter Fürst Radolin ist heute Nacht, 76jährig, gestorben. Fürst Radolin, der von 1901 bis 1910 als Botschafter in Paris wirkte, hat fast ein halbes Jahrhundert im Staatsdienst gestanden. Als Nachfolger Radowitz's wurde er Botschafter in Konstantinopel, ging dann nach Petersburg und 1901 nach Paris. Seit 1910 lebte er auf Schloß Jarotschin bei Posen, wo er gestorben ist. Einer altpolnischen Grafenfamilie entstammend, wurde er von Kaiser Friedrich in den erblichen Fürstenstand erhoben.

Berlin, 21. 7. Aus Anlaß des Wechsels im Reichskanzleramt fand ein herzlicher Depeschenwechsel zwischen dem neuen Kanzler und dem türkischen Großwesir statt.

Köln, 21. 7. wtb. Die türkischen Journalisten trafen heute mit Schnelldampfer von Frankfurt hier ein.

Verband.

Kopenhagen. B. Z. Bei der jüngsten Werbereise Lloyd Georges kam es in Glasgow überraschend zu Kundgebungen gegen ihn. Die in erheblicher Anzahl anwesenden kriegsgegnerischen Sozialisten stimmten bei seinem Erscheinen das revolutionäre Lied „The red Flag" (Die rote Fahne) an.

Berlin, 22. 7. B. Z. aus Kopenhagen. Amerikaner deutscher und österr.-ungarischer Abstammung sind nun amtlich zu Bürgern minderen Rechtes erklärt worden. Das Staatsdepartement verfügte, sie zum Dienst beim Roten Kreuz nicht zuzulassen.

Berlin. B. Z. Dem englischen Unterhaus wird demnächst eine Denkschrift über die Herstellung eines überseeischen Verbindungsweges zwischen England und Frankreich durch Anlage eines Kanaltunnels zugehen, dessen Bau leitende englische Militärs befürworten.

Genf. B. Z. Der französische Marineminister Lacaze hat sein Rücktrittsgesuch eingereicht. (Diese Meldung brachte der „Matin"; sie wurde auf Anordnung der Zensur von der Platte abgekratzt, jedoch nicht scharf genug, sodaß man sie entziffern kann.)

Paris, 21. 7. wtb. Havas. Der Senat beendete seine Geheimsitzung, morgen findet wieder öffentliche Sitzung statt.

Lugano. B. T. Das Blatt Sonninos „Giornale d'Italia" tritt den Ränken der Verbündeten gegen den italienischen Krieg entgegen. Man wühle gegen Italiens Recht auf Istrien und Dalmatien, und doch sei die Adriafrage im Londoner Vertrage geregelt. Was das Jonische Meer betreffe, so wolle Italien ein unabhängiges Albanien und beanspruche nur Valona als strategischen Punkt. Im Mittelmeer ahme Italien Frankreich und England nach, die sich in Kleinasien festsetzen.

L.-A. „Balkan-Agentur" aus Jassy. Der rumänische Senat lehnte nach stürmischer Erörterung (75 : 13) die Agrar- und Wahlreformvorlage ab.

Rußland.

Wien. L.-A. „Rußkoje Slowo". Kerenski erklärte, aus dem Chaos, das Rußland gegenwärtig darstelle, werde demnächst ein Diktator erstehen, der Ordnung schaffen würde. Dies werde jedoch nicht er selbst sein.

Petersburg, 21. 7. wtb. Reuter. „Birshewija Wjedomosti": Ministerpräsident Fürst Lwoff trat zurück. Kerenski wurde zum Ministerpräsidenten ernannt und bleibt vorläufig Kriegsminister; Zeretelli wurde Innenminister und bleibt Minister für Post und Telegraphie; Nekrasoff wurde einstweilen zum Justizminister ernannt.

Berlin, 22. 7. D. T.-Z. aus London: Der Rücktritt des Ministerpräsidenten Fürst Lwoff erregt in englischen Regierungskreisen großes, peinliches Aufsehen, obwohl an Lwoffs Stelle Kerenski tritt. Auch fürchtet man neue Zusammenstöße in Petersburg, da Kerenski grade jetzt an der Front ist und in der Stadt keine scharfe Hand die Zügel der zusammengeschrumpften russischen Regierung halten kann.

Karlsruhe, 21. 7. T. R. „Matin" aus Petersburg. Der A.- und S.-Rat nahm eine neue Friedensresolution (410 : 125) an. — „Central News": Der A.- und S.-Rat forderte mit schwacher Mehrheit die Abberufung Brussiloffs. — „Exchange-Agency" aus Petersburg. Zwischen den Revolutionären und der Regierung wurde ein Vergleich abgeschlossen, der die Aufstände in Petersburg bis zur Entscheidung der Verhandlungen über Fortsetzung oder Unterbrechung der Offensive beseitigt.

Basel. L.-A. „Corriere" berichtet von mißglückten Anschlägen auf Fürst Lwoff, Kerenski und Tscheidze. Die Lage sei äußerst verworren.

Karlsruhe. L.-A. „Corriere" aus Petersburg. Meuternde Soldaten besetzten die Isaakskathedrale und das Archiv der Regierung. „Secolo": Die Regierung ließ die Bahnhöfe in Petersburg durch das ihr ergebene 3. Artillerieregiment besetzen und traf Vorkehrungen zur Fortschaffung der Regierungstruppen aus Petersburg.

Petersburg, 21. 7. wtb. P. T.-A. Die Regierung beschloß, alle Truppenteile, die an dem Aufstand vom 16.—18. 7. in Petersburg teilgenommen haben, zu ihren Divisionen zurückzuschicken. Ferner alle Organisationen, die teilgenommen, und alle Personen, die dazu aufgerufen oder angefeuert haben, wegen Verrats am Vaterland und Revolution zu verhaften und vor Gericht zu stellen.

Bern, 21. 7. wtb. Lyoner Blätter aus Petersburg

Lenin, Kameneff, Inowjes und Koslowski sind unauffindbar, man vermutet, sie seien nach Finnland geflohen.

Zürich. B. Z. Lenin und mehrere Bolschewiki sind verhaftet worden.

Köln, 21. 7. „Prawda" veröffentlicht einen Aufruf, der zur sozialistischen Revolution auffordert. Die überzeugungstreuen Arbeiter sähen im Jakobinertum den einzigen Ausweg aus der Not des Zusammenbruchs und des Krieges.

„Daily News" aus Petersburg: Die finnische Staatsregierung kündigte alle Staatsverträge mit Rußland. Die russischen Untertanen in Finnland sollen in Listen eingetragen werden.

Stockholm. B. Z. Die Republik Kronstadt, deren Auflösung und Unterwerfung die Regierung schon so oft feierlichst erklärt hat, besteht tatsächlich weiter und erläßt eigene Gesetze, selbst auf militärischem Gebiete. So erließ die dortige freie republikanische Regierung am 6. Juli den Befehl, sämtliche Kapitulanten im Bereich der Kronstädter Armee und Flotte zu entlassen. Am 8. Juli verfügte dieselbe, die 1. und 2. Kompagnie der Kronstädter Flotte wegen Trunkenheit und Unzucht aufzulösen. Der Vorschlag einiger Mitglieder des Kronstädter A.- und S.-Rates, über die beschlossenen Maßnahmen nach Petersburg zu berichten, wurde abgelehnt.

Berlin, 21. 7. wtb. „Ostschweiz": Für den jetzigen Augenblick ist der Abfall der Ukraine vor allem militärisch von größter Tragweite. In der russischen Armee und Flotte stehen gegen 1 Million ukrainischer Männer. Diese Armee kann nicht mehr die gleichen Ziele haben, wie die russische Regierung, die von der Loslösung der Ukraine nichts wissen wollte. Damit ist ein Zwiespalt in die große russische Armee getragen worden, der für eine militärische Einheitsaktion die gefährlichsten Folgen haben kann.

Amsterdam. B. Z. „Times" aus Odessa: In den Gouvernements Kijew und Poltawa wurden Pogrome gegen die Landgüter unbeliebter Besitzer veranstaltet. Auch in Bessarabien scheint die Anarchie zuzunehmen. Kosaken aus den Landstrichen am Don und Poltawa erklären öffentlich, sie würden sich jedem Versuch einer Landverteilung gewaltsam widersetzen.

Petersburg. B. Z. „Rußkoje Slowo." Odessa ist vollkommen in der Gewalt revolutionärer Regimenter, welche die durchmarschierenden Truppen an der Weiterfahrt nach der Front hindern und unter den Einwohnern Massenverhaftungen vornehmen. Der Ortskommandant des A. und S.-Rates ist machtlos. Die Truppen fordern die Einwohnerschaft zu Friedenskundgebungen und zur Absetzung der Regierung auf, die im englischen Solde stehe. Auf dem Bahnhof Odessa haben die revolutionären Regimenter Maschinengewehre aufgestellt, um die Weiterfahrt zu verhindern. „Daily Mail" aus Petersburg: Die Verbindungen nach Kijew sind seit mehreren Tagen unterbrochen, es herrschen dort schwere militärische Unruhen, über die nähere Nachrichten nicht erhältlich sind.

Stockholm. L.-A. Pet. Tel.-Ag. In Rostoff am Don weigerten sich mehrere Regimenter an die Front zu gehen. Auf Veranlassung Kerenskis wurde im Rate der in Rostoff stationierten Regimenter beschlossen, das Los entscheiden zu lassen, welches das 294. Rel.-Regt. traf. Dieses weigerte sich jedoch, Rostoff zu verlassen, indem es sich auf den Standpunkt stellte, daß das Ausrücken der Reihe nach folgen müßte. Als daraufhin das 187. Regt. ausrücken sollte, weigerte sich auch dieses auf das entschiedenste, sodaß alle Truppen in Garnison blieben.

Petersburg, 20. 7. wtb. P. T.-A. General Korniloff, früherer Militärgouverneur von Petersburg, wurde anstelle des Generals Gutor zum Oberbefehlshaber der Südwestfront ernannt.

Wien. L.-A. Augenzeugen des russischen Einbruchs in Kalusch erzählen, das Benehmen der revolutionären Soldaten sei viel wilder gewesen als das der Zarensoldaten. Ganz Kalusch ist verbrannt mit Ausnahme der Mittelstadt, die barbarisch geplündert wurde, da die Führer den vorwiegend tatarischen und asiatischen Soldaten das Plündern bewilligten. Weiber wurden vergewaltigt und getötet, die Apotheke verbrannt. In der russischen Kirche war Kavallerie samt Pferden einquartiert. Die jüdische Bevölkerung wurde in 25 Wagen nach Stanislau verschleppt und so wahnsinnig beraubt, daß einigen Juden die Finger samt den Ringen abgeschnitten wurden. Neu war es, daß nach den ersten Patrouillen gleich der Stab und das Divisionskommando eintraf, erst später die Truppen. Überhaupt müssen bei dieser Offensive die Offiziere vorangehen, sonst weigern sich die Truppen, anzugreifen.

London. B. Z. Von London aus begibt sich ein neuer englisch-amerikanischer Ingenieurausschuß nach Rußland, um dem Kriegs- und Marineministerium Pläne zum Bau leichter Eisenbahnen an und hinter der Front zu unterbreiten. Sämtliche Mitglieder waren auf demselben Gebiet an der Westfront tätig. Der Ausschuß soll auch die Möglichkeit untersuchen, eine Flotte von Holzschiffen, die in Amerika nicht hergestellt werden können, an der ostsibirischen Küste zu bauen, wo mächtige Wälder mit geeignetem Holz dicht am Meere liegen.

Die Neutralen.

Madrid, 21. 7. wtb. Havas. Innenministerium: Bei den Tumulten in Valencia wurden 6 Zivilpersonen, 2 Soldaten, 1 Polizeibeamter verwundet und einige Personen leicht verletzt. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. Infolge Streiks sind keine Zeitungen erschienen. In Barcelona herrscht Ruhe.

Nach späterer Meldung wurde über Valencia der Belagerungszustand verhängt.

London. B. Z. Nachrichten von besonderer Seite melden, daß die revolutionäre Bewegung in Spanien in schneller Entwicklung begriffen sei. Ihre revolutionäre Richtung tritt sehr scharf hervor; in eingeweihten Kreisen ist man überzeugt, daß ihr gegenüber auch die Beliebtheit des Königs Alfons machtlos sein wird.

Karlsruhe. B. T. „Matin." Die Verbündeten sind gegen Überraschungen in Holland gesichert. Vor den niederländischen Gewässern kreuzen ihre Kriegsschiffe.

Haag, 21. 7. B. T. Der holländische Ackerbau- und Handelsminister hat einen Ausschuß ernannt, der sich nach Amerika begibt, um gegenüber den dortigen Behörden die holländischen Interessen im Verkehr mit Amerika und bei der Ausfuhr aus Amerika wahrzunehmen und dafür zu sorgen, daß der Verkehr und die Ausfuhr wieder normal werden.

Goeteborg, 20. 7. wtb. Zu der Handelsspionagesache in Schweden wird aus Stockholm berichtet, daß einer der Agenten Wennerholms, der schwedische Staatsangehörige David Berglund, den Auftrag hatte, Ankunfts- und Abfahrtszeiten der deutschen Schiffe in Lulea zu melden. Ein anderer, Moritz Lowing, ebenfalls Schwede, führte einen gleichen Auftrag in Gefle aus.

Berlin, 21. 7. wtb. Das schwedische Blatt „Spegel" greift die schwedische Polizei wegen Verschweigens der Tatsachen in der Wennerholmsache an: „Weshalb wird so viel Rücksicht genommen auf die Freiheit und die Interessen der britischen und französischen Handels- und Marineattachés? Der Mißbrauch des Kurierprivilegiums mag schlimm sein; ist es aber verzeihlicher, wenn festangestellte Gesandtschaftsmitglieder förmliche Spionagebüros organisieren? Was ist verderblicher, wenn ein Ausländer versucht, eine verbotene Sache in ein neutrales Land zu schmuggeln, oder wenn ein festangestellter Gesandtschaftsbeamter durch Bestechungen den Volksgeist in einem neutralen Lande vergiftet und vaterlandsverräterische strafbare Handlungen hervorruft?"

Haag. L.-A. „Handelsblad" aus London. Auf Ersuchen der französischen Sozialisten wurde die Konferenz in Stockholm auf den 1. September hinausgeschoben.

See- und Luftkrieg.

Genf. „Journal" aus London: Es kreuzen zur Zeit japanische Schiffe im Indischen Ozean, im südlichen Atlantik und eine dritte Flotte unter dem Konteradmiral Sate im Mittelmeer. Die Absendung des japanischen Geschwaders in den Indischen Ozean wurde beschlossen infolge der beunruhigenden Kundgebungen in Indien im letzten Herbst und des Auftauchens maskierter deutscher Kreuzer an der Küste Bengalens.

Bern, 21. 7. wtb. „Petit Parisien" aus Algestras: Infolge Nebels stieß der italienische Dampfer „Europa" (8000 to) mit einem Dampfer aus Glasgow zusammen, der in wenigen Minuten sank. 8 englische Matrosen sind umgekommen. Der italienische Dampfer erlitt Beschädigungen, konnte jedoch Gibraltar erreichen.

London, 20. 7. wtb. Reuter. Der britische Dampfer „King David" wurde am 10. 7. von einem deutschen Uboot nach 2stündigem Kampfe versenkt.

Haag, 21. 7. wtb. Korr.-Büro. Nach amtlicher Meldung des Außenministers gibt die britische Regierung zu, daß die auf Zierikzee abgeworfenen Bomben von einem britischen Führer herrührten, der sich über dem besetzten Teil Belgiens glaubte. Der britische Staatssekretär für Auswärtige Angelegenheiten ersuchte den niederländischen Gesandten, seiner Regierung das tiefe Bedauern der britischen Regierung auszusprechen. Sie erklärt sich bereit, eine Schadenvergütung zu bezahlen, deren Höhe im Einverständnis mit der niederländischen Regierung festgesetzt werden soll.

Amsterdam. B. Z. Das englische Parlamentsmitglied Samuel erklärte, die englische Regierung habe beschlossen, im Luftkrieg die Politik der Vergeltungsmaßregeln zu befolgen.

Berlin, 21. 7. wtb. Nach Meldung der englischen Admiralität soll ein Teil des Flugzeuggeschwaders, das am 7. 7. den Bombenangriff auf London unternahm, von englischen Fliegern gejagt und über der See zum Kampf gestellt worden sein. 2 deutsche Flugzeuge seien dabei ins Meer gestürzt, 3 andere an der Scheldemündung brennend abgeschossen worden. Diese Meldung ist vom ersten bis zum letzten Worte erlogen. Der Angriff wurde voll durchgeführt. Nur ein deutsches Flugzeug ist, wie gemeldet, nicht zurückgekehrt; es ging aus unbekannter Ursache ohne feindliche Einwirkung auf die See herunter und konnte nicht mehr geborgen werden.

Amsterdam, 21. 7. wtb. Durch das Leichenschaugericht wurde festgestellt, daß bei dem letzten deutschen Luftangriff auf London englische Flieger durch die englischen Abwehrgeschütze getroffen wurden. Der Flieger Graham Salomon wurde getötet. In der „World" schreibt ein hoher Offizier, er habe noch nie so schlecht auf Flugzeuge schießen sehen, wie bei dem letzten Flugzeugangriff auf London.

Verantwortlicher Schriftleiter: Hauptmann Zum Winkel.
Die „Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten



Feldzeitung der Armee-Abteilung Scheffer

Nr. 606 | Der wöchentliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Aus Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Feld bei Vorausbezahlung 40 Pf. Die Bestellung nach durch die Formation 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachdruck untersagt | Sonntag, 29. Juli | Nummern der Tageszeitung ohne Beilagen innerhalb der Armee-Abteilung 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). — „Kriegsbilderbogen" für Angehörige der Armee-Abteilung 10 Pf. | 1917

Der Kaiser grüßt unsere Kameraden an der Westfront.

Berlin, 28. 7. wtb. Amtlich. Seine Majestät der Kaiser sandte dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg folgendes Telegramm:

Von den Schlachtfeldern Galiziens, auf denen unsere Truppen sich im rastlosen Vorsturm Lorbeeren erwerben und Erfolg an Erfolg reihen, gedenke Ich dankbaren Herzens der unvergeßlichen Taten Meiner Westarmee, die in opfermutigem, zähem Ausharren den Feind abwehrt und von deren angriffsfreudigem Geist der gestrige Tagesbericht wieder Zeugnis ablegt. Insbesondere gedenke Ich der tapferen Truppen in Flandern, die schon Wochen im schwersten Artilleriefeuer stehen und unverzagt den kommenden Stürmen entgegensehen. Mein Vertrauen ist bei ihnen wie das des ganzen Vaterlandes, dessen Grenzen sie gegen eine Welt von Feinden verteidigen. — Gott mit uns!

Neue Versenkungen.

Berlin, 28. 7. Amtlich. Neue Ubootserfolge im Englischen Kanal: 20500 to. Unter den versenkten Schiffen befanden sich 4 bewaffnete beladene Dampfer, von denen einer von englischen Fischdampfern geleitet war, ferner die englischen Segler „Dinorwic" und „Ebenezer", beide mit Kohlen von England nach Frankreich.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 28. 7. morgens. wtb.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Bis auf kurze Unterbrechungen blieb die Kampftätigkeit der Artillerien an der flandrischen Schlachtfront unvermindert stark. Heute morgen setzte auf breiter Front wieder heftigstes Trommelfeuer ein. Auch im Artois kam es zeitweilig zu lebhaften Feuerkämpfen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Südlich von Ailles schlugen 2 neue französische Angriffe gegen die am Chemin-des-Dames von uns gewonnene Stellung verlustreich fehl. Sonst blieb die Gefechtstätigkeit, abgesehen von vorübergehender Steigerung des Feuers in der Champagne und an der Maas, gering.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Nichts Wesentliches. — In zahlreichen Luftkämpfen verloren die Gegner 13 Flugzeuge. — Bahnhöfe und militärische Anlagen von Paris wurden heute nacht mit Bomben beworfen. Treffer im Ziel wurden erkannt. Unsere Flieger sind trotz starker Abwehr unversehrt zurückgekehrt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generaloberst v. Böhm-Ermolli. Unsere Divisionen gewannen östlich und südöstlich von Tarnopol weiter Gelände. Beiderseits des Dnjestr setzten die geschlagenen russischen Armeen unter zahlreichen Straßen- und Eisenbahnzerstörungen ihren Rückzug fort. In der Verfolgung haben unsere Armeekorps die Linie Jagjelnitza—Horodenka—Sablotoff überschritten.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph. Die Truppen des Nordflügels nähern sich der Pruthniederung unterhalb Kolomea. Westlich der Straße Seletin—Fundul-Moldovi in den Waldkarpathen entrissen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen dem noch haltenden Feinde einige Höhenstellungen. An der oberen Putna gingen Kräfte des Südflügels vor überlegenem feindlichen Druck auf die Osthänge des Berecztergebirges zurück.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen und an der

mazedonischen Front

blieb die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 27. Juli. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Unverändert.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph. Bei den neuerlichen Kämpfen an der oberen Susita gelangten die Orte Soveja und Negrilesci in Feindeshand. In den Waldkarpathen ist die russische Front nun schon vom Tatarenpaß heraus bis in die Gegend von Kirlibaba ins Wanken gekommen. Honvedregimenter haben den Feind über den Capul zurückgeworfen. Die österr.-ungarischen und deutschen Streitkräfte des Generalobersten v. Köveß dringen, dem Oberlauf der Gebirgsflüsse folgend, in nordöstlicher Richtung vor.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Die Angriffsbewegung der Heeresgruppe des Generalobersten v. Böhm-Ermolli schreitet erfolgreich vorwärts. Teile der Armee des Generalobersten Krtek, das westgalizische Infanterieregiment Jung-Starhemberg Nr. 13 und bayrische Truppen haben sich im Laufe der Nacht in erbitterten Kämpfen mit russischen Nachhuten der Stadt Kolomea bemächtigt. Am Norduser des Dnjestr nähern sich die Verbündeten der Strypamündung. Tschortkoff und Trembowla sind in deutscher Hand. Nördlich von Trembowla rafften sich die Russen vergeblich zu scharfen Gegenstößen auf. Die Gegenangriffe brachen durchweg unter schweren Verlusten zusammen. Östlich von Tarnopol wurde der Feind abermals weiter zurückgedrängt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Beiderseits mehrfach erhöhte Gefechtstätigkeit. Sonst keine besonderen Kampfhandlungen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 26. Juli. wtb.

Mazedonische Front. Längs der ganzen Front schwache Kampftätigkeit. Auf dem linken Wardarufer südlich des Dorfes Kraschteli führte eine unserer Abteilungen Zerstörungen an feindlichen Gräben und Drahtverhauen aus. An der unteren Struma bei Hristian-Kamila wies eine unserer Feldwachen durch Feuer eine feindliche Erkundungsabteilung ab.

Rumänische Front. Bei Mahmudia, Tulcea und Isaccea bis Galatz Artilleriefeuer. Am Sereth im Abschnitt unserer Truppen ziemlich heftiges Geschützfeuer.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 26. Juli. wtb.

Kaukasusfront. Im rechten Flügelabschnitt machten die Russen am 26. Juli an mehreren Stellen Vorstöße mit Kavallerieabteilungen, die sämtlich scheiterten.

In der Nacht zum 25. Juli an der Gazafront leichtes Artilleriefeuer, das den Tag über andauerte. An den anderen Teilen der Front Patrouillentätigkeit.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Berlin, 27. 7. wtb. Der Kaiser besuchte heute kampferprobte preußische Landwehrdivisionen in ihren Gefechtsabschnitten an der ostgalizischen Front und sprach ihnen Dank und Anerkennung für ihr ausgezeichnetes Verhalten aus. Viele Landwehrmänner erhielten aus der Hand des Obersten Kriegsherrn das Eiserne Kreuz. Ferner weilte Seine Majestät bei mehreren österreichischen Truppenteilen, unter anderen bei Seinem ungarischen Infanterie-Regiment Kaiser Wilhelm II Nr. 34.

Kassel, 27. 7. wtb. Die Kaiserin traf gestern abend in Begleitung der Prinzessin August Wilhelm auf Schloß Wilhelmshöhe ein.

Köln, 26. 7. wtb. K. Z. Der Kaiser hat den Reichskanzler Dr. Michaelis à la Suite der Armee gestellt und ihm die Uniform des Leibgrenadierregiments Nr. 8 verliehen, dem der Reichskanzler lange Zeit in der Reserve angehörte. Es ist bekannt, daß der Reichskanzler in der Organisation des Großen Hauptquartiers seit Kriegsbeginn einen festen Platz einnimmt (Formation I des Gr. H.-Q., Reichskanzlei und Auswärtiges Amt). Damit ist eine erfolgreiche Verbindung zwischen dem Reichskanzler und dem Großen Hauptquartier gegeben. Diese wurde durch häufige Anwesenheit des Reichskanzlers im Hauptquartier gepflegt. Selbstverständlich legte Reichskanzler Dr. Michaelis großen Wert darauf, den dienstlichen Verkehr mit dem Großen Hauptquartier lebendig zu gestalten.

Wien, 27. 7. wtb. „Neue Freie Presse": Reichskanzler Dr. Michaelis sagte über die Beziehungen zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn: Man ist in Deutschland davon durchdrungen, daß Deutschland und Österreich-Ungarn aufeinander angewiesen sind, daß von ihrem engen Zusammenschluß ihre Gegenwart, ihre Zukunft abhängt; ich bin sicher, daß zum mindesten in

(Fortsetzung auf Seite 4).

Sonntagsgedanken.

Matth. 7,15: Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen!

Zum Kriegführen gehört die feldgraue Uniform, damit der Soldat in dem Gelände nicht auffällt. So trägt auch das Böse in der Welt, wenn es auf Raub ausgeht, gern das verbergende täuschende Schaffell, daß man's nicht gleich erkennen soll. Nun, wir sind durch unsern Heiland gewarnt, wir wollen das Böse trotz seiner Verkleidung erkennen, ob es in unserer Umgebung oder in uns selbst uns beschleichen will!

Wohlklingende Schlagwörter sind die beliebteste und gefährlichste Verkleidung des Bösen!

Wehe den Regierenden, die die Schuld an diesem Weltkriege haben! Wehe den Völkern, die durch falsche Propheten, durch Lügen-Minister und -Präsidenten sich in die Kriegsstimmung haben hineinziehen lassen, die die verlogenen Schlagwörter, wie „für Recht und Zivilisation!" nicht als solche erkannt haben! Wir friedfertigen Deutschen wissen, daß unser gutes Recht doch siegen und an den Tag kommen wird, daß unsre Kultur die Menschheit später wieder veredeln und höher führen wird! Alle Schuld rächt sich schon auf Erden; drum haben wir die Kraft zum Durchhalten, drum müssen wir siegen!

Wir Krieger konnten es nicht verstehen, wie man des Volkes Kräfte jetzt zersplittern wollte, wie man zum äußern Krieg auch den innern Krieg schürte! „Demokratie, Parlamentarismus" sind jetzt im Kriege verderbliche Schlagwörter! Wie kann man in Ruhe und sachgemäß seinen Unterstand ausbauen, wenn feindliches Artilleriefeuer drauf liegt? —

So recht aus der Seele gesprochen, ertönt manchmal ein Ausruf: „Was zuviel ist, ist zuviel!" Zuviel Strapazen, zuviel Entbehrungen, zu lange Trennung von der Heimat! Kameraden, das „Zuviel" ist ein Schlagwort, ein verdächtiges! Das gehört nicht in diesen Krieg! Wir messen da mit veralteten Maßstäben. Der Weltkrieg ist unerhört; unerhört ist es, wenn ein 70-Millionen-Volk um sein Dasein kämpfen muß; unerhört sind deshalb auch die Anforderungen, die besonders an die kräftigen Männer des Volkes vom 17. bis bis zum 50. Jahre gestellt werden müssen! Dafür winkt uns unerhörter Ruhm, eine über die Maßen selige Heimkehr und eine schöne Friedenszeit! Kameraden, jetzt an der Schwelle des 4. Kriegsjahres, vorm Ende des Krieges, setzt zuguterletzt soll uns nichts mehr zuviel werden; und wenn Kameraden uns mit diesem Schlagwort kommen, wollen wir ihnen über den Mund fahren!

Schließlich bringt solch langer Krieg noch andere Gefahren mit sich. Wie war Deutschland nach dem 30jährigen Krieg nicht nur wirtschaftlich, sondern auch sittlich verwildert! Es kann durch diesen Krieg auch bei uns ähnlich werden! Kameraden, wenn ihr das Kriegselend und den Jammer manchmal gesehen habt, habt ihr nicht des Zweifels Stimme in euch gehört: Sollte Gott wohl diesen Krieg zugelassen haben? Es kann doch wohl keinen Gott geben! Sollte Gott sich um die Schicksale des einzelnen Menschen kümmern? Und dann folgen weiter Zweifel: Sollte Gott wohl gesagt haben — und wir denken an die heiligen 10 Gebote Gottes: Welches Volk richtet sich denn danach?

Kameraden, „Sollte wohl" — ist auch ein Schlagwort des Bösen. Hüten wir uns jetzt vor solchen Gedanken! Wir wollen erst mit Gottes Hilfe nach Hause kommen, dann wollen wir über diese Zweifel entscheiden!

Jetzt müssen und wollen wir erst noch bis zum Siege durchhalten, und dazu brauchen wir Gottes Kraft in uns gar sehr.

„Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade!"

H.

Erfolgreiche Kämpfe in Ost und West.

Berlin, 27. 7. wtb. Auch am 26. 7. machte unser Vormarsch in Ostgalizien bedeutende Fortschritte. Wie in den Vortagen, eilten unsere andauernden siegesbegeisterten Truppen im Verein mit den tapferen österreichisch-ungarischen Kameraden von Erfolg zu Erfolg. Die Russen wurden überall, wo sie sich den vorwärtsdrängenden Reihen der Unsrigen entgegenwarfen, mit raschen und vernichtenden Schlägen zerschmettert. Nördl. und östl. von Tarnopol stießen wir unter erbitterten Kämpfen zum Hnisdetschna- und Gnjesna-Abschnitt vor. Die Russen erlitten hier allerschwerste Verluste. Unsere Batterien feuerten auf 500 m Entfernung in die dichten Massen der vorgejagten russischen Sturmkolonnen und mußten ein furchtbares Blutbad unter ihnen anrichten, das Siegern und Besiegten unauslöschlich in der Erinnerung bleiben wird. Gleich schwer waren die russischen Verluste in den Kämpfen südl. von Trembowla, wo wir den übergang über den Sereth erstritten. Zwischen dem 10 km südl. Trembowla gelegenen Ort Janoff und der Höhe Dolhe griff der Russe zweimal außerordentlich heftig an, wobei er seine Sturmkolonnen bis zu 14 Wellen tief staffelte. Beide Angriffe wurden blutig zurückgewiesen. Zwischen Sereth und Dnjestr blieb unser Vorstoß lebendig. Mit der Stadt Kolomea, die nach schweren Kämpfen erobert wurde, ist einer der bedeutendsten Knotenpunkte im Pruthtal, wo wichtige Straßen und Eisenbahnlinien südl. des Dnjestr und aus den Karpathen zusammenlaufen, in unsere Hände gefallen. Weiter südl. macht sich die Erschütterung der russischen Front unter dem mächtig von Norden wirkenden Stoß bis dicht an die rumänische Grenze geltend. Die russische Karpathenfront bis zum Kirlibaba-Abschnitt stürzt zusammen, damit hat sich der russische Rückzug auf die ungeheure Frontstrecke von 350 km ausgedehnt. Der Widerstand, den die Russen bei der Baba-Ludowa und Sabje leisteten, konnte die Lage in diesem Frontabschnitt nicht mehr retten. In dem Orte Mikulitschyn, dicht nördl. der Jablonitza-Paßhöhe, haben die Russen Greueltaten verübt, die alles bisher Gebotene übertreffen.

Im Westen wurden an der flandrischen Front am 26. 7. abermals vielfach vorfühlende starke Erkundungsabteilungen des Gegners teils im Abwehrfeuer, teils im Gegenstoß zurückgewiesen, wobei eine größere Anzahl Gefangener in unserer Hand blieb. Wie an den Vortagen standen unsere Batterien in mächtigstem Feuerkampf mit den feindlichen. An der Aisnefront wurden die von uns südl. Ailles und südöstl. der Hurtebise-Ferme erzielten Geländegewinne gegen mehrfache Angriffe des Feindes, die zum Teil schon in unserer Feuersperre niederbrachen, gehalten. Das feindliche Artilleriefeuer steigerte sich hier gegen Abend zu großer Heftigkeit. 8 Uhr abends griffen die Franzosen zweimal mit starken Kräften an, wurden jedoch beide Male unter schwersten Verlusten abgewiesen. Das gleiche Geschick war einem neuen Angriff beschieden, den die Franzosen am 27. 7. gegen 5 Uhr vormittags nach Trommelfeuer vortrugen. Auch in der Westchampagne waren die französischen Verluste bei dem Angriff am Hochberge außerordentlich schwer. Unsere Flieger bewarfen Unterkünfte, Bahnhöfe und Munitionsläger des Feindes erfolgreich mit Bomben. An mehreren Stellen wurden Brände beobachtet.

Nerven.

Das sind einmal wieder gute Tage, in denen wir leben! Aus Galizien häufen sich die guten Nachrichten. Über jedes Erwarten schnell geht unsere Offensive dort weiter und die Russen rücken aus mit einer Schnelligkeit, in der sie auch unsere angenehmsten Erinnerungen an sie übertreffen. Im Norden haben unsere tapferen Nachbarkameraden einen gewaltigen Russensturm in zähem Ringen abgeschlagen und die alten Stellungen sind fest in ihrer Hand. Im Westen stehen unsere Brüder fest und unentwegt und machen alle Anstrengungen von Engländern und Franzosen zuschanden. Über allen den guten Nachrichten aber schweben die Ubootzahlen, die uns jeden Tag von neuem berichten, wie allmählich Englands Stolz und Macht auf dem Meeresboden verschwindet.

Ja, es sind schöne Tage heute, und wir wollen Gott danken, daß wir sie erleben. Soll man es nun für möglich halten, daß man in solchen Tagen noch Meßmacher findet? Ja, man findet noch welche und sie sind es, die uns heute bereden wollen zu einem schwächlichen Frieden. Macht man sich wohl klar, was sie damit unserem Volke zumuten? Wir haben nunmehr fast 3 Jahre in einem siegreichen Kampfe gestanden und weit in Feindesland hinein unsere Fahnen aufgepflanzt. Belgien, Serbien, Montenegro und Rumänien sind in unserer Hand. Von Frankreich haben wir die kostbarsten und wichtigsten Industriegebiete. Und England haben wir fest gepackt an seinem empfindlichsten Punkte, an seiner Seeherrschaft!

Nun wissen unsere Feinde das ebenso wie wir, aber sie geben die Parole aus, wir seien am Ende unserer Kraft angekommen und nicht mehr imstande, uns noch lange zu halten. Und so unglaublich es ist: weniger die Ententevölker fallen darauf herein, als unsere Meßmacher. Wenn die Ententeleute wirklich daran glaubten, würden sie nicht so laut nach amerikanischer Hülfe gerufen und nicht so verzweifelte Anstrengungen gemacht haben, die Russen zu einer neuen Offensive zu bewegen. Nun kommt mit einem Male wie Blitz und Hagelschlag die deutsche Offensive über die Entente und schlägt alle Hoffnungen, die sie vielleicht noch hegen konnte, jämmerlich zuschanden. Das ist das Gewaltige unserer Tage.

Da möchte man nun allen den Meßmachern zurufen: Habt Ihr nun endlich verstanden und begriffen, wie die Dinge liegen? Seit Ihr endlich klar darüber, wer bisher im Kriege siegreich ist und wer nicht? Seid Ihr auch heute noch gewillt, unsere braven Truppen um die Früchte ihrer Siege zu bringen? Seht Euch nur die neuen Nachrichten jeden Tag an und kommt zur Vernunft.

Aber noch mehr! Alle diese Siege haben auch Opfer gekostet, an Gut und Blut. Alle Siege können uns unsere herrlichen Brüder, die ihr Leben für uns ließen, nicht wieder geben. Aber die Opfer sollen wenigstens nicht vergeblich gebracht sein und es soll unserem ganzen Volke der Lohn dieser unsagbaren Mühen zufallen.

Das sind die Lehren, die uns unsere heutigen siegreichen Tage immer wieder zum Bewußtsein bringen müssen. Unsere Sache hat niemals besser gestanden als heute, und niemals war uns ein siegreicher Friede näher als jetzt. Da heißt es nur noch etwas Nerven behalten und alles wird gut. Den ganzen Meßmachern aber kann man nur zurufen:

„Wollt Ihr jetzt, nach 3jährigem siegreichem, aber auch opfervollem Kampf, jetzt kurz vor dem ehrenvollen Ende in schlapper Kraftlosigkeit die Flinte ins Korn werfen? Ihr Schwächlinge!"

Aus den Vierbundsstaaten.

Paderborn, 26. 7. wtb. Die Kaiserin hat sich von Münster zum Besuch der in den Lazaretten der Bodelschwingschen Anstalten untergebrachten Verwundeten nach Bielefeld begeben.

Grünberg. Montag traf der jüngste Sohn des Reichskanzlers, der 16 Jahre alte Willi Michaelis, auf dem Dominium Langweil an der Oder ein, um dort als Jungmanne Landarbeit zu verrichten.

Berlin, 25. 7. wtb. N. A. Z. Der kürzlich im Haag aufgestellte Entwurf einer Vereinbarung zwischen der deutschen und großbritannischen Regierung über Kriegs- und Zivilgefangene hat nunmehr die Zustimmung beider Regierungen gefunden. Die Vereinbarung betrifft Entlassung Kriegsgefangener in die Heimat, sowie Internierung Kriegs- und Zivilgefangener in neutralen Ländern, ferner Bestrafung für Fluchtversuche von Kriegsgefangenen, Aussetzung von Strafen für bis zu einem gewissen Zeitpunkt begangene Straftaten, sowie von Vergeltungsmaßregeln, beschleunigte Abfertigung der Paketsendungen, sowie Nachricht von der Gefangennahme an die Angehörigen der beiderseitigen Streitkräfte. Besonderer Dank für das Zustandekommen der Vereinbarung gebührt der niederländischen Regierung.

Berlin, 26. 7. B. T. Die Universität Graz verlieh Peter Rosegger und dem Komponisten Wilhelm Kienzl den Ehrendoktortitel.

Warschau, 23. 7. wtb. Der frühere Legionsbrigadier Pilsudski wurde in der Nacht auf Sonntag in Warschau verhaftet. Anlaß zur Verhaftung war, daß Pilsudski sich beim Überschreiten der Grenze des Königreichs Polen eines gefälschten Reiseausweises bedient hatte.

Berlin, 25. 7. B. Z. Mit dem 15. 8. wird die Rechtspflege durch deutsche Richter im Königreich Polen aufhören. Von da ab werden deutsche Staatsangehörige der Rechtsprechung durch polnische Richter unterstellt sein. Zu erwarten ist, daß vorher eingeleitete Rechtsstreitigkeiten, an denen Deutsche beteiligt sind, durch deutsche Richter erledigt werden. Deshalb ist ratsam, daß Deutsche, welche in Polen Ansprüche haben, vor dem 15. 8. die Klage einreichen.

Berlin, 26. 7. L.-A. Tarnopol hat während der fast dreijährigen russischen Besetzung verhältnismäßig wenig gelitten. Auch Versuche der abziehenden Russen, es noch im letzten Augenblick in Brand zu setzen, konnten dank dem raschen Eingreifen der Befreier rechtzeitig unterdrückt werden. Die äußerst reichhaltigen Lebensmittel- und Munitionsvorräte in den Bahnhofsmagazinen sind unseren Truppen beinahe unversehrt in die Hände gefallen. Schwerer betroffen sind die Vorstädte, in denen die Russen im letzten Augenblick böse geplündert haben.

Erbauliches vom französischen Heer.

Berlin, 25. 7. wtb. Erbeutete französische Briefe melden erneut Gehorsamsverweigerungen, Meutereien, ja sogar Angriffe auf Offiziere in der französischen Armee. In einem Schreiben vom 15. 6. heißt es u. a.: „Ich wundere mich nicht mehr, daß die Soldaten den Krieg satt haben. Was haben wir denn bis jetzt gewonnen? Gewonnen hat nur der Tod! Die Soldaten selbst müßten sich auflehnen. Wie ich Dir schon schrieb, ist ein Urlaubertransport, der durch Montargis fuhr, geschlossen in die Stadt marschiert mit wehenden Fahnen unter den Rufen: „Nieder mit der Armee, es lebe die Revolution!" Truppen der Garnison Montargis mußten Ordnung schaffen.

Berlin, 26. 7. wtb. Der Lyoner Funkspruch vom 10. 7. verkündete der staunenden Welt Namen und Lebenslauf des Helden, der in der Nacht zum 7. 7. die Kruppschen Werke mit Bomben bewerfen wollte, in Wirklichkeit aber ein freies Feld weit davon bewarf. Der neue Held ist ein Landsturmmann namens Gallois.

Die Alandsinseln — ein neues Gibraltar.

In Schweden ist man ganz allgemein der Ansicht, daß England die Alandsinseln zu einem zweiten Gibraltar machen will. So lesen wir im „Aftonbladet" vom 8. 7.: „England hat sozusagen die ganze Welt regiert, indem es sie von sich abhängig machte. Es hat keine Revolution, keinen Krieg gegeben, ohne daß England dahintergestanden hat. Die Revolution in Rußland wie auch der Regentenwechsel in Griechenland zeigen deutlich, daß es auch jetzt von seinen Traditionen und seiner Machtstellung nicht abgehen will. Diese Machtstellung ist durch Gibraltar, Malta, Suez und Aden gesichert. Jetzt erfahren wir, daß England die Absicht hat, seine Machtsphäre noch zu vergrößern, und zwar in der Ostsee und unmittelbar vor Schweden. Der norwegischen Zeitung „Socialdemokraten" wird nämlich aus Stavanger folgendes berichtet: „Ein Mitarbeiter des „1. Mai" hat ein Gespräch gehabt mit einem Finnländer, der auf Grund seiner Verbindungen und seiner Kenntnisse der vielen verwickelten Verhältnisse wie auch der Vorgeschichte der Revolution als eine interessante Quelle angesehen werden muß, aus welcher Kenntnisse über die jetzigen recht unklaren Verhältnisse in Rußland geschöpft werden können. Die Frage, welche vor allen anderen nach seiner Angabe jetzt die Russen beschäftigt, ist die des Sonderfriedens. „Ich glaube, daß eine Volksabstimmung jetzt in dieser Frage eine große Majorität für einen augenblicklichen Frieden aufweisen würde. England arbeitet mit allen Kräften, um einen Sonderfrieden zu verhindern." Dabei bedient sich Finnländer besonders zweier Mittel; das eine ist, daß England die Alandsinseln gekauft oder in

Besitz genommen hat, um auf diesen Inseln, die nun stark besetzt sind, ein neues Gibraltar zu schaffen. Ferner hat sich England den Besitz von ein paar Häfen an Finnlands Küste gesichert. „Wer Ohren hat zu hören, der höre! Taucht hier nicht wieder der alte Verdacht auf, daß England hinter den Befestigungsplänen auf den Alandsinseln stecke, England, das uns selbst einmal verbürgt hat, daß Aland nicht befestigt werden solle? Ein schöner Bürge! —"

Mütter und Söhne.

Von C. Viebig.

(Schluß.)

Wenn Hedwig Bertholdi darüber nachdachte, überkam sie ein großes Mitgefühl. Obgleich die Schwiegertochter neben ihr lebte, war sie sehr einsam; dieses junge Geschöpf verstand sie nicht und sie verstand es nicht mehr. Jugend muß erst durch tiefes Leid gehen, um nachzufühlen, wie die empfindet, die schon jenseits der Grenze steht. Es war ihr ganz natürlich, daß sie die Hand hinüberstreckte: „Frau Krüger, wie geht es Ihnen?"

Die Emsige blickte auf. Zögernd legte sie ihre arbeitsharten Finger in die weiche, geschonte Hand. Als sie aber in das Gesicht der Dame blickte, wurde der Druck ihrer Hand fester: die sah auch aus, als ob sie wüßte, was Kummer ist. Und den Söhnen ging es doch noch gut; die schrieben ihr. „Die Frau Rossi hat es mir gesagt, Ihr Ältester ist unter die Flieger gegangen. Die junge Frau von Herrn Rudolf ist ja noch ganz vergnügt. Ich höre ihr Singen. — Mein Gustav hat noch immer nicht geschrieben." Eine angstvolle Klage zitterte bei den letzten Worten in der müden Stimme.

Sollte sie dieser armen Mutter die letzte Hoffnung nehmen? „In vielen Gefangenenlagern dürfen sie nicht schreiben," sagte Hedwig Bertholdi. „Dies ist grausam. Aber da es bekannt ist, ist es wiederum ein Trost. Man weiß nun doch, woran es liegt, wenn man keine Nachricht bekommt."

„Glauben Sie denn noch, daß mein Sohn lebt?" fragte die Krüger und sah die andere durchbohrend an aus ihren eingesunkenen, glanzlosen Augen.

Und wiederum überkam es Hedwig, sie konnte nicht anders, sie mußte lügen. „Warum soll ich es denn nicht glauben?" sagte sie eifrig. „Aber Frau Krüger, Sie waren doch sonst so voller Zuversicht — wissen Sie noch, wie Sie zu mir kamen, ihn erkannt hatten auf dem Gefangenenbild?"

„Es ist schon so lange her," murmelte die Frau. „Es wird immer länger. Manchmal denke ich, er ist am Ende doch tot." Sie blickte düster vor sich nieder. Aber nun fuhr sie auf: „Das hätt ich doch erfahren müssen, nich wahr? Man kann doch ein Kind nich einfach einscharren, ohne es seiner Mutter zu wissen zu tun, nich wahr?"

Es überlief Hedwig. Ach, nun kam der peinvolle Zweifel. „Machen Sie sich keine solchen Gedanken," sagte sie herzlich. „Was nützt uns alles Denken, alles Hinundher zwischen Zuversicht und Zweifel. Jetzt spielt das Schicksal mit uns so unbegreiflich wie nie zuvor!"

„Ach was, Sie weichen mir nur aus!" Die Krüger blickte argwöhnisch. „Sagen Sie mir, glauben Sie, daß mein Gustav noch am Leben is?" Sie hatte sich aufgerichtet, ihre hager gewordene Gestalt reckte sich am Zaun, ihre Hand ballte sich zur Faust: „Verfluchter Krieg! Lebt mein Sohn oder lebt er nicht?" Ihr Ton war drohend.

Hedwig nickte beängstigt: „Sicherlich lebt er noch. Sonst hätten Sie doch etwas zu hören bekommen."

„Ja, das meine ich auch!" Die Krüger stieß einen tiefen Seufzer der Erleichterung aus: „Na, denn man zu!" Und wie mit neuer Kraft setzte sie den Fuß auf den Spaten und trieb den tief hinein in die widerwillige Erde. „Der Boden ist hart wie 'ne Tenne, aber ich wer' ihn schon locker kriegen. Warte man, du!" Sie stieß wieder den Spaten tief ein: „Kartoffeln sollen hier wachsen — 'ne Menge — schöne, mehlige Kaiserkronen. Der Gustav soll sein Vergnügen dran haben!" Und sie grub weiter, eifrig, den Rücken krumm gebückt, ohne sich weiter mehr um die andere zu kümmern.

Frau Bertholdi blickte bekümmert: die Krüger war wirklich sehr verändert. Es war schon so, wie Emilie gesagt hatte: die war seltsam geworden. „Verrückt", sagten die Leute. War es ein Wunder? Ach, tot wissen ist ja nichts gegen Ungewißheit!

Ihr eigener Kummer kam Hedwig plötzlich sehr klein vor. Sie ging ins Haus zurück, es trieb sie förmlich an den Schreibtisch, sie wollte an Heinz schreiben, an Rudolf, die Söhne ihre ganze Liebe fühlen lassen, solange es noch Zeit dazu war. An Heinz schrieb sie: „Was hat Dich zu den Fliegern getrieben? Sag es mir, ich bitte Dich! Es ist nicht allein Dein Mut, Deine Unternehmungslust, Dein Betätigungsdrang, die Dich dazu bewogen haben. Und eine Lebensversicherung ist es auch nicht. Das redest Du mir, Deiner Mutter, nicht vor. Neulich war Frau Leutnant Rossi bei mir, eine liebe und auch sehr reizvolle Frau — das brauche ich Dir wohl nicht erst zu sagen — sie hat mein ganzes Herz gewonnen. Ich werde sie wieder besuchen; ich hoffe, mit ihr in nähere Beziehung zu kommen."

Und an Rudolf schrieb sie: „Annemarie geht es ausgezeichnet, sowohl körperlich wie seelisch. Sie ist die rechte Frau für einen, der im Felde steht. Das sehe ich immer mehr ein. Es wird Dir lieb sein, zu hören, daß wir gut miteinander auskommen. Wenn ich anfänglich einer so schnell geschlossenen Ehe in Deinen jungen Jahren widerstrebte, so geschah das nur aus Sorge Deiner Zukunft wegen. Ich mache mir keine Sorge für die Zukunft mehr. Jetzt ist die Zeit des „Heute" — der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Und sollte ich einmal in den alten Fehler verfallen, so hoffe ich, Du hast ein wenig Geduld mit Deiner alten Mutter, mein geliebter Junge. „Aber ich denke, wenn Du zurückkehrst, bin ich nicht umsonst durch die harte Schule des Krieges gegangen, dann findest Du mich, mich restlos mit Dir, mit Euch freuend."

Das hatte sie längst ihrem Jüngsten sagen wollen, damit auch der letzte Hauch von Verstimmung zwischen ihm und ihr verschwand. Es war nicht der rechte Abschied gewesen, den sie nach dem Urlaub voneinander genommen hatten. Er hatte sie wohl umarmt und geküßt, und doch war es innerlich nicht so gewesen, wie es sein soll, wenn es vielleicht ein letzter Abschied ist.

Mit einem Gefühl der Erleichterung schloß die Mutter den Brief. Mochte nun kommen, was da wollte! Sie konnte, ohne sich einen Vorwurf zu machen, an ihn denken.

Ernst und Scherz.

Wandlung.

Aus zieh ich meiner Jugend buntes Kleid
Und werf es hin zu Blumen, Glück und Ruh,
Heiß sprengt das Herz die Brust mir breit,
Der Träume Türen schlag ich lachend zu!
Ein nacktes Schwert wächst in die Hand hinein,
Der Stunden Ernst stieft stahlhart durch mich hin,
Da steh' ich stolz und hoch gereckt allein.
Im Rausch, daß ich ein Mann geworden bin!

Heinrich Zerlaulen.

Aus der Jugend des neuen Reichskanzlers

wird der „Germania" von einem Schulfreund des Kanzlers u. a. folgendes mitgeteilt: Georg Michaelis und seine Brüder hörten in Frankfurt a. M. zu den besten Schülern des dortigen Gymnasiums; doch war unter den Brüdern der heutige Reichskanzler wohl derjenige, der nicht immer gute Zensuren nach Hause brachte und wegen einiger Lücken — wenn ich nicht irre: mal in alten Sprachen, mal in der leidigen Mathematik — seinen Lehrern und seiner früh verwitweten Mutter zeitweise Sorge machte. Im schnellen Erfassen des Stoffes war Georg allen seinen Mitschülern entschieden über. Es kann in der Sekunda gewesen sein, da hielt uns der Lateinlehrer zum soundsovielten Male die Vorteile der Reifeprüfung vor Augen. Zuletzt wandte er sich an Georg Michaelis, dessen Unaufmerksamkeit ihm vorher Anlaß zum Tadel gegeben hatte, mit besonderer Eindringlichkeit: „Wer das Abiturium macht, dem steht die ganze Welt offen, der kann alles werden, sogar Minister, auch Reichskanzler kann er werden, was bei Ihnen — Michaelis — freilich nicht der Fall sein wird." Die Klasse stimmte pflichtgemäß in die vom Lateinlehrer gewollte Heiterkeit ein, die zum Gegenstand den also abgekanzelten späteren Kanzler des Deutschen Reiches hatte. — Trotzdem im einfachen Hause Michaelis' ein strenges, ernstes Regiment herrschte, bei dem verschiedene kategorische Imperative mitwirkten, zeichnete sich Georg durch seine gleichbleibende Heiterkeit des Gemüts und durch eine auffallende kameradschaftliche Hilfsbereitschaft aus, die ihn seinen Mitschülern sehr angenehm machte, aber auch in manche Konflikte mit den Lehrern brachte. Man gab ihm den Beinamen „der Listenreiche" — nach Odysseus' Beispiel —, weil er ein entschiedenes Talent für Findigkeiten offenbarte, in denen man heute, wenn man so will, die ersten Anlagen für seine kriegsorganisatorische Entwicklung entdecken kann, die ihn zum ersten Beamten des Reiches machte.

Splitter.

Im Kriege schützen wir nicht nur, was wir mit dem feindlichen Volk gemein haben: Haus und Hof, Weib und Kind, sondern das, was uns von allen Völkern unterscheidet.

Wilhelm Raabe, 1831—1910.

An!

„Welches Tier ist g. n.?"
Antwort: „Der Pfau."
Als Noah seine Arche leerte, wollte dieser Vogel nicht herauskommen. Da sprach Noah zu ihm: „Geh, Pfau!"

Von Herzen.

Kommt da ein wackerer Rheinländer auf die vorgeschobene Korps-Zahnstation in M., um sich einen Backzahn ziehen zu lassen. Die Operation geht nicht so ganz nach Wunsch des schlagfertigen Patienten; als sie glücklich beendet ist, erhebt er sich schweißtriefend von dem Marterstessel und sagt mit einem vielsagenden Blick zum Zahnarzt:

„Junge, Junge, Junge!" Krztg. d. 14. J.-D.

Kindermund.

Ich versuchte den Kleinen klar zu machen, daß bei Festen, z. B. bei dem Weihnachtsfest, nicht das Schenken und Sichbedenkenlassen die Hauptsache ist, sondern daß wir Liebe ernten und säen.

Nach längerer Besprechung frage ich noch mal: „Also nicht das Wünschen ist die Hauptsache, sondern?" —

Moral.

Aus dem „Temps" und der „Times" hat man häufig erfahren
die schändlichen Taten der deutschen Barbaren.
Zwar richten sie „sachlichen Schaden" nie an;
und treffen auch nie einen Kriegersmann.
Doch immer versteht man es einzurichten
— so schließen wenigstens diese Geschichten —,
daß stets ein Säugling zu rechter Zeit
betritt das Feld ihrer Tätigkeit.
Der endet dann, zu deutschem Ergötzen,
gemartert — gevierteilt — gespießt — — o Entsetzen!
Nun meldet ein Funkspruch jüngst aus Lyon:
Man fände es ganz außerordentlich dort,
wie alles Unglück sich habe vereinigt
und unausgesetzt die Deutschen gepeinigt.
Es brächen überall Seuchen aus
und forderten Opfer von Haus zu Haus.
Die Tuberkulose sei riesig gestiegen —
Es blieben die Leichen haufenweis' liegen —
Ja, überhaupt die Sterblichkeit
sei viel, viel höher als je zur Zeit.
Vor allem sei gut berechnet seit neulich:
Das Sterben der Kinder stieg höchst erfreulich!
Man habe Beweise in Händen hiervon — — —
So meldet ein Funkspruch jüngst aus Lyon.

Ostm. S. C. Hon.

„Daß mer's auch kriegt!" sagt prompt der kleine, dicke Franz. Jugend.

Beim Stellungsbau.

Die Leute kommen vom Stellungsbau zurück. Ich erkundige mich nach dem Stand der Arbeiten. Ehe ich eine Antwort habe, ruft ein Berliner:

„Herr Unteroffizier, wir sind nu ooch mank die Schauspieler jejangen!"

„So, was spielt ihr denn?"

„Den Wallenstein! Ick mach den Buddier!"

Noch ein paar Mecklenburger.

„Hein", der die Skagerrakschlacht mitgemacht hat, sitzt mit seinem Freunde „Korl" zusammen beim Schoppen. Vor ihnen auf dem Tisch steht eine Menage, die auch Flaschen mit Öl und Essig enthält. Hein, in der Meinung, es sei etwas Trinkbares, wie Schnaps oder dgl., setzt die Essigflasche an den Mund und tut einen kräftigen Zug. Sogleich treten ihm die Tränen in die Augen. Karl fragt nichtsahnend: „Hein, wat weinst du denn?"

Der will sich nichts merken lassen und sagt: „Ick wein man wör Freud, dat ick damols an'n Skagerrak nich verlopen bün."

Nun kriegt sich auch Karl die Flasche her und nimmt ebenfalls einen kräftigen Schluck, es ergeht ihm wie Hein. Schadenfroh fragt Hein: „Na, Korl, wat weinst du denn?"

Darauf antwortet Karl erbost: „Ick arger mi man, dat du Aas damols nich doch verlopen büst!"

*

Korl un Fritz stried sick:
Korl, de seggt, sin Vadder is so grot, de kann öber de Muur wegkieken.
„Hm," seggt Fritz, „wenn min Vadder 'n Hot ob hett, denn kann he dat ok!" „Der Flieger".

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Zur rechten Zeit.

Zwei Freunde fröhnten Spiel und Sport.
Der eine ist das Rätselwort;
Der andere stoppte, offenbar
Weil — ohne Fuß — das Wort er war.

Aufgaben.

1. Wie viele Kugeln enthält eine dreiseitige Kugelpyramide, wenn jede Seite der unteren Schicht 9 Kugeln enthält?
2. Wie viele Kugeln enthält eine vierseitige Kugelpyramide, wenn jede Seite der unteren Schicht 10 Kugeln enthält?

Quadraträtsel.

10	8	4	12	19	12	7	8	3	5	1	Bekannter Dichter
6	15	8	7	4	2	9	5	4	8	2	Himmelskörper
11	1	8	12	9	5	12	3	2	12	3	Stadt in Norwegen
1	3	3	16	7	8	3	2	3	5	4	Gefährl. Kampfmittel
11	1	3	6	17	4	8	19	3	12	2	Engl. Minister
12	2	5	8	4	20	4	10	4	9	5	?
10	4	19	16	7	4	2	16	3	8	6	Kontrollorgan im Felde
13	19	12	18	18	10	12	9	11	1	4	Seefischart
14	21	8	5	5	4	6	17	4	8	7	Deutscher Bundesstaat
6	12	2	4	2	9	20	11	1	4	8	Schiffsart unserer Flotte
9	18	12	8	12	5	12	9	6	20	9	Bezeichnung f. Geisterlehre

Die mittlere wagerechte und senkrechte Reihe ergeben einen zeitgemäßen Sinnspruch. Gefr. Thieme.

Schach-Aufgabe

von H. Rübesamen (Dtsch. Wsch.).

Matt in 3 Zügen. Weiß zieht an.



Auflösung der Schach-Aufgabe in Nr. 599:

Weiß: Kd3, Dc6, Bb2.
Schwarz: Kb1, Ld2.

Matt in drei Zügen durch:

1. **Dc6-a8!**, Ld2-a5; 2. Da8×a5, Kb1-c1; 3. Da5-a1 matt.
1. . . . . , Ld2-e3; 2. Da8-h1, Le3-g1; 3. Dh1×g1 matt.
1. . . . . , Kb1-e1; 2. Da8-f3 (oder g2), L beliebig (bzw. Ke1-d1); 3. D-e2 (bzw. × b2) matt.
1. . . . . , Kb1-c1 oder Ld2-c3 (b4, e1); 2. Da8-a1 matt.
1. . . . . , Ld2-c1 (f4, g5, h6); 2. Da8-h1 matt.

Richtige Lösungen sandten ein: Lt. Wachsmuth, Lt. Heidmüller, Telegr. Weber, Vizefwb. Lorenz, Uffz. Piwarz, Beamtenstellvertr. Jopp, Gefr. Dinnbier.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 605:

Scherenfernrohr. — 1/4 Alter ist gleich 6 Jahren, 1/2 Alter ist gleich 24 Jahren. Dann ist also E. 23, W. 19 Jahre alt.

e	i	e	i
i	ä	g	e
e	g	o	n
i	e	n	z

demselben Maße diese Überzeugung in Österreich-Ungarn besteht. — Innige Gemeinschaft zwischen den beiden Verbündeten ist für mich ein Hauptgrundsatz; um dies mit aller Deutlichkeit zu bekunden, habe ich mich entschlossen, so schwer es mir auch fällt, die Arbeiten zu unterbrechen und bereits am Sonntag nach Wien zu reisen. Eine der ersten Taten meiner Amtsführung soll sein, diese meine Überzeugung über das Bündnis zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn dem Kaiser Karl und den leitenden Staatsmännern gegenüber zum Ausdruck zu bringen. — Treu zusammenhalten bis zum gemeinschaftlichen Frieden, das ist der Grundsatz, den ich für die Politik der beiden verbündeten Reiche aufstelle.

Wien, 27. 7. wtb. Ministerpräsident Graf Esterhazy trifft am 31. 7. in Wien ein, um an dem Empfang zu Ehren des Reichskanzlers Michaelis teilzunehmen und sich mit ihm zu besprechen.

Berlin. B. Z. Die 6. Kriegsanleihe, deren letzter Einzahlungstermin auf den 18. 7. fiel, ist voll eingezahlt.

Verband.

Rotterdam. L.-A. Das Unterhaus verwarf gestern abend nach sehr lebhafter Erörterung den von Ramsay Macdonald eingebrachten, von Trevelyan unterstützten Friedensantrag. Dieser Beschlußantrag besagte, daß die vom deutschen Reichstag angenommene Entschließung die Grundsätze, für die England während des ganzen Krieges gekämpft habe, enthalte, und forderte die Regierung auf, nunmehr die Friedensbedingungen der Verbündeten näher bekannt zu geben.

London, 26. 7. wtb. Reuter. Unterhaus. Nachdem Ramsay Macdonald seine Entschließung eingebracht hatte, erklärte Asquith: Macdonald und Trevelyan legen der Entschließung des deutschen Reichstages mehr Wichtigkeit bei, als sie verdient. Ist Deutschland bereit, nicht nur Belgien zu räumen, sondern auch den Schaden wieder gutzumachen, und Belgien nicht nur einen Schein von Freiheit zurückzugeben, sondern vollständige und unbedingte Unabhängigkeit? Ich kann in der unbestimmten Formel des Reichstages keine Antwort finden. Ich möchte nicht sagen, daß der Friede unmöglich ist, aber aus dem, was kürzlich in Berlin vorging, kann ich keine wirkliche Annäherung an die Ziele der Verbündeten ersehen. Wardle, Vorsitzender der Arbeiterpartei, erklärte seine Übereinstimmung mit Asquith; die vorliegende Entschließung könne er nicht unterstützen. Bonar Law erklärte: Die Antragsteller haben kein Verständnis für die wirkliche Frage, die in der Welt ausgekämpft wird. Wir kämpften nicht nur für unsere eigene Freiheit, sondern auch für die Rechte anderer Nationen, um die Deutschen aus Belgien herauszutreiben, um seine Wiederherstellung zu erlangen. Das Gleiche ist mit Nordstankreich der Fall. Im Falle eines zusammengeflickten Friedens hätten wir dann erreicht, daß dieselbe Gefahr, die unsere Generation vernichtete, nicht auch unsere Kinder vernichten würde?

Haag, 27. 7. B. T. Die englische Regierung entschloß sich, alle Handelsverträge zu kündigen und die Verhandlungen der Pariser Wirtschaftskonferenz wieder aufzunehmen, um dem „Wirtschaftsfrieden", den man in industriellen Kreisen als neues deutsches Kriegsziel betrachtet, rechtzeitig durch Gegenmaßregeln zu begegnen.

Haag, 27. 7. B. T. „Holland. Nieuwsbüro": Im Londoner Parlament erklärte der Lebensmittelkontrolleur Lord Rhondda, er werde Höchstpreise für alle Lebensmittel festsetzen, um den Kriegswucher auszuschalten; die Regierung werde alle Mahlmühlen für Kriegsdauer verstaatlichen, ferner Gemeindeküchen und die Zuckerrationierung einführen.

Berlin, 27. 7. L.-A. „Daily Tel." aus Neuyork. Der endgültige Staatshaushaltsplan erhöht die Gesamtziffer der Kriegskredite auf 2400 Mill. Pf. St.

Haag, 27. 7. L.-A. General Goethals, der von der Leitung des Schiffsbauamtes zurücktrat, wird nach Frankreich gesandt, um den Oberbefehl über die amerikanischen Pioniertruppen zu übernehmen.

Paris, 27. 7. wtb. Die Kammer vertagte den Antrag der Sozialisten auf Besprechung des Gesetzentwurfes Renaudel über eine Verfassungsänderung im Sinne der Vereinigung beider Kammern auf den Widerspruch des Ministerpräsidenten Ribot hin (330 : 191).

Genf 27. 7. B. T. In Mitry-Clane (nordöstl. Paris) brachte ein seit 2 Tagen schwelender Brand ein großes Granatenlager zur Explosion. Der Schaden ist ungeheuer. Personen sollen nicht getötet sein. Der Feuerschein war in ganz Paris sichtbar.

Le Havre, 27. 7. wtb. Der belgische Außenminister, Baron Beyens, bat aus Gesundheitsrücksichten um seine Entlassung.

Berlin, 28. 7. B. Z. aus Genf: Nach den Erklärungen des Balkankommissars Jonnart bereitet die Pariser Verbandskonferenz eine Balkanoffensive vor. Die neue Lage in Griechenland habe die Vorbedingungen für ein Vorgehen gegen Bulgarien und die Türkei geschaffen.

Jassy, 26. 7. wtb. Havas. Die Ministerkrise ist beendet. Die Zusammenarbeit mit den Konservativen wird fortgesetzt. Es wurden ernannt: Take Jonescu zum stellvertretenden Ministerpräsidenten, Vintilo Bratianu zum Minister der neuen Munitionsabteilung und zum einstweiligen Kriegsminister, Titulescu zum Finanzminister und Brancos zum Handelsminister. Die anderen Minister behalten ihre Portefeuilles.

Rußland.

Berlin. T. R. Zahlreiche englische Ingenieure und Arbeiter sind damit beschäftigt, auf dem langen südlichen Vorsprung der Insel Ösel (Rigaischer Meerbusen) Befestigungen anzulegen. England sucht sich in der nördlichen Ostsee Stützpunkte zu schaffen, obwohl die Verbindungen zwischen England und diesen Stützpunkten nichts weniger als gesichert sind. Anscheinend hofft man in England, mit Hilfe des Aushungerungskrieges der Union gegen die neutralen Staaten Europas durch Absperrung der Lebensmittelzufuhren die skandinavischen Staaten aus der Neutralität herauszudrängen und in den Krieg gegen Deutschland hineinzuhetzen.

Berlin. wtb. Die englische Finanzwelt beantwortet den Zusammenbruch der russischen Front in Galizien mit einer Entwertung der russischen Währung. Vor dem Kriege hatte man für 10 Pf. St. nur 94,57 Rubel zu bezahlen, am 19. 7. 17 schon 217,50, am 20. bereits 224, am 24. sogar 236 Rubel!

Basel, 28. 7. B. Z. Schweiz. Pressedienst aus Petersburg: Rußland hat den ihm nach dem Frieden von Portsmouth verbliebenen Rest der Insel Sachalin an die Vereinigten Staaten abgetreten.

Basel, 28. 7. B. Z. „Journal de Paris" aus Petersburg: Der A.- und S.-Rat hat die geforderten diktatorischen Vollmachten abgelehnt.

Bern, 27. 7. wtb. Lyoner Blätter aus Petersburg: Die Bolschewiki geben eine neue Zeitung, die „Nowaja Prawda" (Neues Recht) heraus.

Die ukrainische Rada nahm nach Meldungen aus Kijew den Namen „Landtag der unabhängigen Ukraine" an.

Rotterdam, 28. 7. wtb. N. R. C. „Daily Telegr." aus Petersburg: Die öffentliche Meinung ist hier plötzlich vollständig umgeschlagen. Es ist notwendig, sorgsame Maßregeln zu treffen, damit die Politik nicht in ein reaktionäres Fahrwasser gerät. Kennzeichnend ist der Antrag einer hierhergebrachten Kavalleriedivision, die unerbittliche Unterdrückung der Anarchie und der Gegenrevolution verlangt und erklärt, daß die Anwesenheit von Bolschewiki im A.- u. S.-Rat dessen Ansehen schädige. Die Vertreterversammlung der Petersburger Garnison nahm den Antrag einstimmig an. Der Stimmungswechsel hat auch die Provinzen ergriffen. Aus Rostoff werden wütende Angriffe auf die Bolschewiki gemeldet.

Zürich. D. T.-Z. Laut Nachricht aus Petersburg veröffentlichte Burzeff eine Liste deutscher „Spione", worunter sich Maxim Gorki und Lenin befinden.

Kopenhagen. B. T. „Tidens Tegn" bekam heute Nacht die Meldung, in Petersburg sei ein neuer Aufstand ausgebrochen, der seit 2 Tagen in den Straßen tobe. Die Regierung sei unverzüglich mit Waffengewalt eingeschritten; es sei zu heftigen Kämpfen zwischen Soldaten und Aufrührern gekommen, die mit einem vollständigen Siege der Regierungstruppen geendet hätten.

Bern, 27. 7. wtb. „Manchester Guardian": Der finnische Senatspräsident Tokoy erklärte, Finnland führe nur den Beschluß des allrussischen Kongresses aus und begehre nur innere Unabhängigkeit. Es überlasse die militärischen und äußeren Angelegenheiten bis nach dem Kriege Rußland. Finnland könne Rußland nur für die Garnisonen in Finnland Geld vorschießen, nicht für Zwecke des Krieges, an dem es kein Interesse habe. Es meine, der Krieg könne durch internationale Verständigung beendet werden.

Stockholm. L.-A. Nach Haparandaer Meldungen will Kerenski Gewaltmaßregeln gegen die finnische Selbständigkeitsbewegung, die er unter keinen Umständen anerkennen will, anwenden. Der finnische Generalgouverneur Stachowitsch reichte deswegen sein Abschiedsgesuch ein. Auch in Rußland zieht Kerenskis revolutionsfeindliche Herrschaft immer weitere Kreise.

Amsterdam, 27. 7. wtb. „Handelsblad" aus London: J. West berichtet im „Daily Chronicle" nach seinem Aufenthalt in Rußland über die dortigen Zustände. „Der Schlüssel zur gesamten Lage ist der drohende wirtschaftliche Zusammenbruch. Die Hauptschwierigkeiten Rußlands sind wirtschaftlicher und finanzieller, nicht politischer Art. Bares Geld ist nicht mehr im Umlauf. Da in Rußland das Bankwesen noch unentwickelt ist und Mißtrauen gegen die Banken herrscht, so würde die unbeschränkte Ausgabe von Papiergeld sehr leicht zum Staatsbankrott führen. Die Zahl der ausbesserungsbedürftigen Lokomotiven ist eine fünfstellige Ziffer, aber die Zahl ausgebesserter Lokomotiven ist mikroskopisch klein. Viele Lebensbedürfnisse werden überhaupt nicht mehr hergestellt. Alles dies beweist eine wirtschaftliche Zerrüttung, gegen welche die politischen Schwierigkeiten unbedeutend sind."

Petersburg, 26. 7. wtb. Pet. Tel.-Ag.: Kapitän zur See Kasnowsoff, kürzlich zum Konteradmiral befördert, wurde zum Oberbefehlshaber der Ostseeflotte ernannt.

Berlin, 27. 7. B. Z. „Petit Parisien" aus Petersburg: Kerenski befahl die Zwangsaushebung aller männlichen Russen von 18—46 Jahren, ohne Rücksicht auf Rang und Stellung. Auch die Angehörigen des gewesenen Kaiserhauses werden ohne Dienstrang eingezogen.

Berlin. B. Z. Die aus Sibirien zurückgekehrten politischen Verbannten wurden durch Beschluß der Petersburger Regierung vom Militärdienst befreit.

Berlin, 26. 7. wtb. Von der ostgalizischen Front. Bei vorsichtiger Bewertung der Gefangenenaussagen gewinnt man den Eindruck, daß von der Tapferkeit einzelnen Truppenteile abgesehen, die Masse des russischen Heeres zersetzt ist. Die Leute erklärten, daß man sie an den Verband verkauft habe. Bezeichnend für ihre Stimmung ist die viel verbreitete Nachricht, Kerenski und Brussiloff seien abgesetzt und im Gefängnis. Aussehen und Ausrüstung der Russen ist lange nicht so gut wie früher. Die Ausrüstung ist zum größten Teil von dem Verband, vor allem von England geliefert. Die Angehörigen der polnischen Legion haben die russische Kokarde entfernt und tragen den polnischen Adler an der Mütze. Die erste polnische Division wurde lange hinter der Front hin- und hergezogen. Als man sie in den Kampf führen wollte, löste sie sich auf. Ein Teil lief über, die anderen desertierten.

Die Neutralen.

Berlin. B. Z. Der Chef des schweizerischen Transportamtes, Nationalrat Cailler, ist aus London zurückgekehrt, wo er über die dringend notwendige Vermehrung der schweizerischen Überseezufuhr zu unterhandeln hatte. Das Ergebnis soll wenig zufriedenstellend sein. England habe erklärt, an eine Vermehrung könne nicht gedacht werden. Zur Überfahrt der amerikanischen Armee allein seien 2½ Mill. to Schiffsraum nötig.

Neuyork, 25. 7. wtb. 15000 Angestellte der mexikanischen Ölgebiete von Tampico traten in den Ausstand.

Seekrieg.

Amsterdam, 27. 7. wtb. Der britische Admiral Henderson in der „Daily Mail": „Nachdem die Regierung einmal angefangen hat, alles zu vertuschen und geheimzuhalten, um die eigenen Handlungen zu bemänteln, kommt sie von selbst dazu, alles und jedes ins beste Licht zu stellen, selbst unseren mißglückten Versuch, in der Schlacht bei Jütland (Skagerrak) die deutsche Flotte zu vernichten."

„World": „Es ist sehr bemerkenswert, daß hier zum ersten Male schwarz auf weiß erklärt wird, daß das Ergebnis der Schlacht bei Jütland so unbefriedigend war, daß man sich genötigt sah, eine falsche Vorstellung davon zu verbreiten."

Amsterdam, 27. 7. wtb. „Daily Mail" vom 21. 7. aus Washington: In einer Denkschrift der Marinebehörde an Wilson wird eine große Offensive zur See mit gewaltigen Luftangriffen für notwendig erklärt, um die Ubootgefahr zu beenden. Die Denkschrift sagt den schließlichen Sieg Deutschlands voraus, wenn die Verbündeten an der Defensive festhalten und wenn im Monat 1 Million to Schiffsraum vernichtet wird, während nur der dritte Teil davon durch Neubauten ersetzt werden könne.

Kristiania, 28. 7. wtb. Die amerikanischen Behörden erklärten sich einverstanden, die Beschlagnahme norwegischer Schiffe auszusetzen, bis der von Norwegen abgereiste Sonderausschuß eingetroffen ist. Bedingung ist, daß nach dem 25. 7. für kein in den Unionstaaten neugebautes Schiff der norwegische Flaggenschein ausgestellt wird.

Haag, 27. 7. wtb. Marinedepartement. Von der britischen Regierung traf die Nachricht ein, daß die Grenzen des als gefährlich erklärten Seegebietes verlegt seien. Im Zusammenhang damit seien die Leuchtschiffe Doggerbank-Nord, Doggerbank-Süd, Terschellinger Bank verlegt, das Leuchtschiff Haaks und 7 Leucht- und Heulbojen aufgelassen worden.

Haag, 27. 7. wtb. Das allgemeine Ausfahrtverbot für die niederländischen Schiffe, welche die sogenannte Freifahrtrinne benutzen müssen, bleibt bestehen. Es wurde aber beschlossen, den kleinen niederländischen Schiffen, die für skandinavische Länder bestimmt sind, die Ausfahrt zu gestatten.

Haag, 26. 7. wtb. Der niederländische Dampfer „Spes mea" wurde von einem deutschen Uboot versenkt.

Amsterdam. wtb. „Daily Mail": Der im mesopotamischen Bericht behandelte furchtbare Vorfall, der sich beim Ausladen von Munition aus dem Hospitalschiff „Varela" ereignete, dürfte die spätere Versenkung von Hospitalschiffen rechtfertigen.

Bern, 26. 7. wtb. Archibald Hurd in „Daily Telegraph": Bei Beginn des Tauchbootkrieges besaßen wir 3000 Schiffe, von denen zugegebenermaßen die Hälfte für militärische Zwecke in Anspruch genommen ist, während die andere Hälfte Zufuhren bringt. Daher müssen die seit dem 17. Februar verlorenen Schiffe nicht von 3000, sondern von 1500 in Abzug gebracht werden. Die verschiffbare Tonnage hat um ein Drittel abgenommen. Nach den Angaben Addisons fange man jetzt überhaupt erst an, wöchentlich 5 bis 6 Ersatzbauten herzustellen, während durchschnittlich 20 versenkt wurden. Von Amerika auf eine nennenswerte Tonnage zu rechnen, ist Torheit.

Berlin, 26. 7. T. d. A. „Manchester Guardian." Das deutsche Uboot hat unsere Seeherrschaft sehr verringert, indem es den freien Lauf unserer Handelsschiffahrt behinderte. Die Seeherrschaft im alten Sinne des Wortes besitzen wir nicht mehr, und wir werden sie nicht wieder erlangen, bis ein neues Mittel gegen die Uboote, vielleicht durch Umbau unserer Handelsschiffe in Handels-Uboote gefunden wird.

Verantwortlicher Schriftleiter: Hauptmann Zum Winkel.

Die „Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten



Feldzeitung der Armee-Abteilung Scheffer

Nr. 607 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit der Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Felde bei Vorausbezahlung 40 Pf. Die Bezahlung muß durch die Formation 5 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug empfiehlt | Montag, 30. Juli | Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) innerhalb der Armee-Abteilung 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). — „Kriegsbilderbogen" für Angehörige der Armee-Abteilung 10 Pf. | 1917

Über 46000 Tonnen Ubootbeute um England und im Mittelmeer!

Berlin, 28. 7. wtb. Amtlich. 1. Im Sperrgebiet um England wurden durch die Tätigkeit unserer Uboote wiederum 26 000 to versenkt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich die englischen Dampfer „King David" (3680 to) mit 55 Flugzeugen und Munition von Brest nach Archangelsk; „Muirfield" (3086 to) mit 5000 to Weizen von Portland nach Dublin; „Obuasi" (4416 to) mit Palmöl und Palmkernen von Dakar nach England; der englische Dampfer „Goodhope" (2086 to) mit Kohlen; der bewaffnete vollbeladene italienische Dampfer „Lamia" (2220 to); 1 Dampfer, der in einem durch 2 Zerstörer und 5 Fischdampfer gesicherten Geleitzug fuhr, wurde durch Torpedotreffer schwer beschädigt, sodaß er für die Schiffahrt auf lange Zeit ausfällt.

2. Neue Ubooterfolge im Mittelmeer: Eine Anzahl Dampfer und Segler mit über 20 000 to, darunter die englischen Hilfskreuzer „Redbreast" (1313 to) und „Newmarket" (833 to), sowie ein nach Saloniki bestimmter tiefbeladener Transporter, der beim Torpedotreffer in Flammen aufging.

3. Eines unserer Ostseeluftschiffe griff in der Nacht vom 27. Juli Batterien und Befestigungsanlagen der Aalandsinseln mit gutem Erfolge an und brachte eine Batterie zum Schweigen. Trotz heftigster Beschießung kehrte das Luftschiff unbeschädigt zurück. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Amtliche Meldung.

Berlin, 28. 7. abends. wtb.

In Flandern Fortdauer der Artillerieschlacht.

In Ostgalizien nähern sich unsere Korps dem Grenzfluß Sbrutsch.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 29. 7. morgens. wtb.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Die Artillerieschlacht in Flandern tobte gestern vom frühen Morgen bis tief in die Nacht hinein ununterbrochen. Die artilleristische Kraftentfaltung stellt das Höchstmaß an Massenwirkung in diesem Kriege dar. An mehreren Stellen des Schlachtfeldes lösten eigene und feindliche Vorstöße örtliche erbitterte Infanteriekämpfe aus. Vom Kanal vom La Bassée bis auf das Südufer der Scarpe steigerte sich am Abend die Feuertätigkeit. Nachts östlich von Monchy vorbrechende Angriffe englischer Bataillone brachen verlustreich zusammen, auch bei Omissy, nordöstlich von St. Quentin, blieben englische Teilangriffe ergebnislos.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Eine Zunahme der Gefechtstätigkeit wurde längs des Chemin-des-Dames, in der Champagne und an der Maas fühlbar. Südöstlich von Ailles griffen die Franzosen morgens einmal, am Abend dreimal mit starken Kräften an, ein kölnisches Regiment wehrte in oft bewiesener Standhaftigkeit sämtliche Angriffe des Feindes in hartem Nahkampfe ab.

Die Flugtätigkeit war außerordentlich rege, besonders an der flandrischen Front. Es wurden 35 feindliche Flieger abgeschossen. Oberleutnant Doßler rieb an der Spitze seiner Jagdstaffel ein Geschwader von 6 gegnerischen Flugzeugen auf und errang selbst den 20. Luftsieg. Oberleutnant Ritter von Tutschek schoß seinen 19. und 20. Gegner im Luftkampfe ab.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generaloberst v. Böhm-Ermolli. In Ostgalizien sind die Russen beiderseits von Husiatyn hinter die Reichsgrenze zurückgegangen. Unsere Korps haben den Sbrutsch erreicht, andere nähern sich der Einmündung des nördlichen Sereth in den Dnjestr. Zwischen Dnjestr und Pruth stellten sich russische Nachhuten südöstlich von Horodenka zum Kampf. Kraftvoller Angriff durchbrach ihre Stellungen. Die Verfolgung geht auf beiden Dnjestrufern weiter.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph. Im Tscheremoschtal wurde Kuty genommen. Ober- und unterhalb der Stadt ist der Uferwechsel in Ausführung. Im Seretgebiet drängen unsere Divisionen kämpfend dem Feinde über die Straße Schipoth—Moldawa—Sulitza nach. Südlich des Ojtoztales wurden starke russische Angriffe gegen den Mgr. Cainului zurückgeschlagen.

An der oberen Putna führten wir die vorgestern begonnenen Bewegungen durch.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Am Nordhang des Bergkloks von Odobesti scheiterten feindliche Vorstöße. In der rumänischen Ebene nur schwaches Feuer.

Mazedonische Front. Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungar. Heeresbericht.

Wien, 28. Juli. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

An der Putna vermochte der Feind seine Front etwas vorzuschieben. Bei Soweja wurden seine Vorstöße abgewiesen. Bei Kirlibabo warfen österreichisch-ungarische Truppen die Russen aus ihren Höhenstellungen. Der Berg Tomnatic wurde durch deutsche Regimenter erstürmt. Die südlich des Dnjestr in östlicher Richtung vordringenden verbündeten Streitkräfte nähern sich, dem weichenden Feinde an der Ferse bleibend, der Westgrenze der Bukowina. Nördlich des Dnjestr ziehen sich die Russen gegen den Sbrutsch zurück. Jagjelniza wurde von den verbündeten Kolonnen überschritten. Auch östlich von Trembowla und Tarnopol ist Raumgewinn zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Isonzo lebhafter Geschützkampf. Weiter nichts Neues.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 27. Juli. wtb.

Mazedonische Front. In der Moglenagegend und südlich von Doiran ziemlich lebhaftes Artilleriefeuer. An der übrigen Front schwache Feuertätigkeit. In der Moglenagegend bei Route wurde eine feindliche Erkundungsabteilung durch unser Feuer vertrieben. An der unteren Struma Scharmützel zwischen Patrouillen und Posten.

Rumänische Front. Zwischen Mahmudie und Tulcea in der Gegend des Dorfes Garvan lebhaftes Artilleriefeuer.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 28. Juli. wtb.

Heeresbericht vom 27. 7.:

Kaukasusfront. Mehrfache Zusammenstöße feindlicher Aufklärungsabteilungen mit unseren Sicherungen verliefen zu unseren Gunsten.

Sinaifront. In der Nacht zum 26. Juli lebhafte gegenseitige Artillerietätigkeit. Eine von uns vorgesandte 30 Mann starke Patrouille stieß mit einem an Zahl überlegenen englischen Stoßtrupp zusammen, der mit automatischen Gewehren ausgerüstet war. Unsere Patrouille griff den Feind mit Handgranaten und Bajonett an und warf ihn zurück. 4 Engländer wurden gefangen eingebracht.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Berlin, 27. 7. P. Z. Der Kanzler empfing die Führer der Landtagsfraktionen nach Gruppen. Die Unterredung, die jedes Mal etwa eine Stunde dauerte, wurde vom Reichskanzler benutzt, um seine Ansichten über äußere und innere Politik auszusprechen. Er beurteilt die Lage nach innen und außen recht günstig. Seine Zuversicht gründet sich sowohl auf die Ereignisse im Osten, wie auf die Widerstandsfähigkeit der deutschen Front in Flandern. Auch die Möglichkeit von Friedensverhandlungen in nicht allzu ferner Zeit wurde von ihm erörtert. Zur inneren Lage betonte er seine Entschlossenheit, die preußische Wahlrechtsreform durchzuführen. Er glaube nach den Besprechungen, daß dies Ziel ohne allzu schwere parteipolitische Erschütterungen zu erreichen sei.

Berlin, 28. 7. wtb. Der Reichskanzler hat heute abend eine größere Zahl der Vertreter der Presse bei sich empfangen und bei dieser Gelegenheit u. a. ausgeführt: Die Rede des englischen Ministerpräsidenten Lloyd George vom 21. 7. in der Queens Hall und die letzte Verhandlung im englischen Unterhause haben aufs neue mit unwiderleglicher Deutlichkeit bewiesen, daß Großbritannien keinen Frieden der Verständigung und des Ausgleiches, sondern nur einen solchen Abschluß des Krieges will, der die völlige Unterwerfung Deutschlands unter die gewaltsame Willkür seiner Feinde bedeuten würde. Eine weitere Bestätigung für diese Tatsache ist der Umstand, daß der englische Minister Carson kürzlich in Dublin erklärt hat, Verhandlungen mit Deutschland könnten erst beginnen, wenn die deutschen Truppen über den Rhein zurückgezogen worden seien. Es ist Ihnen allen bekannt, daß die schon seit Wochen in der neutralen Presse verbreiteten, ganz bestimmten Angaben über weitgehende, von England und Rußland gebilligte Eroberungspläne der französischen Republik bis heute unwidersprochen geblieben sind. An die Re-

(Fortsetzung auf Seite 4).

Wahrheit und Dichtung.

Schon manches hat unserem Ohre schön und einleuchtend geklungen, wenn wir es beschreiben und als fernes Ideal preisen hörten. Wenn dann aber die Wahrheit an uns herantrat und wenn wir jenem Gepriesenen näher in die Augen sahen, dann erkannten wir seinen wahren Wert und waren von unseren Illusionen geheilt. Heute hören wir viel reden vom Segen einer Demokratie, und namentlich Herr Wilson hat sich ja die Aufgabe gesetzt, Deutschland zu erlösen von seiner heutigen Regierung und ihm den Segen der Demokratie zuzuführen. Und der ganze Chor der Entente begleitet seinen Gesang mit lauten Hymnen auf die Demokratie, die uns Frieden, Glück und Seligkeit bringen soll.

Da kommt nun als Illustration zum Ganzen die russische Revolution und zeigt uns das wahre Gesicht der Demokratie. Wie weit das Gerücht wahr ist, der Zar sei auf Betreiben der Entente gestürzt worden, weil er einen Sonderfrieden machen wollte, mag dahingestellt bleiben. Tatsache ist es jedenfalls, daß die russische Demokratie sich als Kriegshetzerin schlimmster Art herausstellt. Sie bekommt zurzeit in Galizien ihre wohlverdienten Schläge; aber auch das wäre nicht gekommen, wenn die demokratische russische Regierung nicht so stark auf eine neue Offensive gedrängt hätte, die dann eben zum Gegenteil ausschlug.

Kann nun aber auch ein Mensch behaupten, Amerika und England, die sich doch als demokratische Länder hinstellen, seien etwa friedliebend? Wir wissen doch wohl alle, daß nur diese beiden „demokratischen Regierungen" den Krieg mit aller Gewalt hochhalten. Ohne sie wäre längst Frieden.

Das ist die Wahrheit über demokratische Friedensliebe gegenüber der Dichtung der Entente. Aber noch etwas Weiteres kommt hinzu. Wenn die Entente von einem Segen demokratischer Regierung im Inneren redet, kann man nur hinweisen auf die Tatsache, daß die Ententeregierungen ihre ganzen inneren Fortschritte überhaupt von der „autokratischen" Regierung Deutschlands gelernt haben. Die ganze Arbeiterschutzgesetzgebung und die Sozialversicherung sind in Deutschland erst erfunden worden und wenn wir sie nicht eingeführt hätten, wüßte die ganze Welt von solchen Sachen noch nichts. Und dabei sind in allen Ententestaaten auch heute noch nur schwache Anfänge von dem erkennbar, was bei uns längst in weitgehendem Maße durchgeführt ist. Es gibt keine Regierung der Welt, die sich mit dem deutschen Kaiserhause messen kann auf dem Gebiete der Volksfürsorge. Es gibt aber auch keine Regierung, die bisher offen den Frieden angeboten hat, außer unserem Kaiser. Das ist die Wahrheit und keine Dichtung. Br.

Überall Erfolge!

Berlin, 28. 7. wtb. Am 27. Juli haben die deutschen und österreichischen Truppen den Russen in ungestümem Vorwärtsdringen wiederum ein bedeutendes Stück Ostgaliziens entrissen. Beiderseits des Dnjestr nahmen sie die Städte Jagjelnitza und Horodenka zurück, die an strategisch wichtigen, nach Tschernowitz führenden Eisenbahnlinien liegen. Sie drängten die russischen Nachhuten in das Knie zwischen Seretz und Dnjestr und überfluteten in 40 km breiter Front das Hügelgelände zwischen Dnjestr und Pruth. Aus den Waldkarpathen stießen ihre Kolonnen nach Norden und Nordosten gegen das Pruthtal vor und preßten den fliehenden Feind in das Straßennetz des Tscheremosch. Zerstörungen und Verwüstungen bezeichnen den Weg des weichenden Russen. Mit dem Erreichen des Ortes Sablotoff haben unsere mit bewunderungswertem Schwung vorwärts stürmenden Truppen seit dem 19. Juli die 100 km lange Strecke von Kalusch an der Lomnitza aus durchmessen. **Etwa 10 000 qkm Bodenfläche wurde zurückerobert.**

An der rumänischen Front wurden in den Karpathen, der Moldau, am Mgr.-Casinului Angriffsversuche des Gegners in unserem Feuer erstickt. Südlich davon war die Gefechtstätigkeit bei Font Bucur etwas lebhafter. Feindliche Erkundungsvorstöße in der Gegend von Sarci wurden blutig zurückgewiesen. Ein eigenes Patrouillenunternehmen brachte eine größere Anzahl an Gefangenen und Maschinengewehren ein.

In Mazedonien war die Feuertätigkeit in der Gegend des Doiransees heftig. Eine in der Gegend von Dobropolje vorgehende feindl. Kompagnie wurde unter empfindlichen Verlusten abgewiesen.

In Flandern tobte der Feuerkampf auch am 27. 7. mit großer Heftigkeit, namentlich südlich von Dixmuiden und beiderseits Hollebeke. Am Nachmittag zeigten sich feindl. leichte Seestreitkräfte außerhalb der Artillerieschußweite an der Küste. Am 28. 7. 6 Uhr morgens setzte von Merckem bis Houthem starkes Trommelfeuer ein. An der übrigen Westfront war das Artilleriefeuer in vielen Abschnitten äußerst stark. Im Raume von St. Quentin und in der Champagne brachten die Unsrigen Gefangene zurück. An der Aisnefront erlitten die Franzosen abermals schwere blutige Verluste, besonders in den zwischen 9 und 10 Uhr abends vorgetragenen beiden heftigen Angriffen südlich Ailles und bei einem nach zweistündiger Artillerievorbereitung bei Mennejean-Ferme unternommenen Patrouillenvorstoß, der völlig scheiterte. Ein am 27. 7. 5 Uhr vormittags auf dem Hochberge vorgetragener stärkerer französischer Angriff wurde blutig abgeschlagen. 160 Gefangene, darunter ein Bataillonsstab, verblieben in unserer Hand.

Österreich und wir.

Wien, 28. 7. wtb. Bei einem Empfang wies der Minister des Äußeren, Graf Czernin, in einer Ansprache auf die hervorragend günstige militärische Lage und auf die Verhältnisse an der russischen Front hin, wo die Truppen der Verbündeten in stetem Vordringen begriffen seien. Zur politischen Lage sagte Graf Czernin: „Lloyd George hat in seiner letzten Rede bei der Jahresfeier der belgischen Unabhängigkeitserklärung in London die Erklärung des Reichskanzlers in der Reichstagssitzung vom 20. 7. als zweideutig hingestellt. Die Ausführungen des Reichskanzlers sind durchaus klar und eindeutig. Der Vorwurf wird noch unverständlicher, wenn man bedenkt, daß Lloyd George bei seiner Rede die Friedensresolution des deutschen Reichstages ganz auf die Seite geschoben hat, obwohl diese mit der Rede von Dr. Michaelis zusammen ein untrennbares Ganzes bildet. In voller Übereinstimmung haben Reichskanzler und Reichstag erklärt, daß Deutschland einen Verteidigungskrieg führt, und daß das deutsche Volk einen ehrenvollen Frieden im Wege der Verständigung und des Ausgleichs sucht, der die Grundlage für eine dauernde Versöhnung der Völker bilden soll, und daß das deutsche Volk keine gewaltsame wirtschaftliche Absperrung sowie Verfeindung der Völker nach dem Kriege wünscht. Was Reichskanzler und Reichstag erklärt haben, das habe ich bereits vor Monaten als ehrenvollen Frieden bezeichnet, den die Wiener Regierung anzunehmen bereit ist und durch den sie eine dauernde Versöhnung der Völker erstrebt und erhofft. Aber auch darüber, was jenseits dieser Grenze liegt, besteht zwischen Wien und Berlin vollständige Übereinstimmung. Niemals werden wir in einen Frieden willigen, der für uns nicht ehrenvoll wäre. Will die Entente auf dieser deutlich genug umschriebenen Grundlage nicht in Verhandlungen mit uns eintreten, dann werden wir diesen Krieg weiterführen und kämpfen bis zum äußersten. Ich bin überzeugt, daß es der Entente nie gelingen wird, uns niederzuwerfen, und da wir in unserer Verteidigungsstellung nicht die Absicht haben, den Gegner zu zerschmettern, wird dieser Krieg früher oder später in einen Verständigungsfrieden münden müssen. Hieraus folgt der natürliche Schluß, daß die weiteren Opfer und die der ganzen Menschheit auferlegten Leiden zwecklos sind. Wie wir gemeinsam mit unseren treuen Bundesgenossen gefochten haben, so werden wir gemeinsam mit ihm den Frieden schließen. Wir und unsere Bundesgenossen haben ein Recht auf Leben und Entwicklung genau wie die anderen Völker dieser Erde, und es gibt keine Macht der Welt, die uns zwingen könnte, hierauf zu verzichten.

Alle Staaten der Welt werden versuchen müssen, in gemeinsamer Arbeit Bürgschaften zu schaffen, die ein so fürchterliches Unglück, wie der jetzige Weltkrieg es ist, unmöglich machen. Dieser Weg mag schwierig sein, unmöglich ist er nicht.

Den Rest der Rede bildete eine Erläuterung der inneren Lage, wobei der Minister energisch betonte, daß Österreich wie Ungarn sich gegen fremde Einmischung von außen verwahren.

Aus Deutschland.

Hanau. W. T. Dem Verein für Schiffbarmachung der Werra in Eisenach erteilte der Bezirksausschuß zu Kassel die Genehmigung zur Vornahme der allgemeinen Vorarbeiten für einen Donau—Weserkanal, die Wasserversorgung der Weser und des Rhein—Weserkanals, sowie die Anlage von Talsperren im Fuldatal.

Berlin. L.-A. Feindliche Gefangene versuchen die Sabotage bei uns fortzusetzen. Ein Magazin war angezündet worden, der Verdacht lenkte sich auf einen Gefangenen und dieser hat das Verbrechen schließlich eingestanden. Ferner ist in letzter Zeit in einem für einen Gefangenen bestimmten Paket Zahnpaste gefunden worden, die Rotzbazillen enthielt. Auch gegen Spione müssen wir fortgesetzt auf der Wacht sein. Bereits viele Hunderte von Spionen sind bei uns verurteilt worden.

Köln, 27. 7. K. Z. An französische Kriegsgefangene im Munsterlager wurde ein Brief in Geheimschrift gesandt, worin der Briefschreiber die Lage und Stimmung der mittleren französischen Klassen schildert und erklärt, die Revolution müsse jeden Augenblick ausbrechen. „Wir sind verloren. Die Soldaten wollen nicht zur Front zurück."

Posen. W. T. In Lodz wurde ein für die Zukunft des deutschen Volksschulwesens in Polen bedeutsamer deutscher Schulverband gegründet. Vertreter von 300 Schulgemeinden und von der deutschen Schulverwaltung in Warschau waren erschienen.

Britische Gewaltpolitik.

Stockholm. Kr.-Z. In unerhörter Weise haben die Engländer das Freigeleit vom 1. 5. für die neutralen Schiffe, die in ihren Häfen lagen, mißbraucht und den Untergang der schwedischen Dampfer „Viken", „Alpen" und „Westerland" verschuldet. Wie einer der Geretteten der „Viken", im „Nya Dagligt Allehanda" auf Ehrenwort mitteilt, versahen sich die in Kirkwall liegenden 14 schwedischen Schiffe mit den von der deutschen Marine vorgeschriebenen Neutralitätsabzeichen. Doch man bemerkte mit Verwunderung, daß auch englische Dampfer in Kirkwall mit diesen Kennzeichen versehen wurden. Am 1. 5. erhielten die schwedischen Schiffe von den englischen Behörden den Befehl, im Hafen zu bleiben, dagegen verließen 14 englische mit den Neutralitätsabzeichen versehene Dampfer Kirkwall. Da diese Schiffe mit maskierten Geschützen versehen waren, verstand man, daß die Engländer die Gelegenheit benutzt hatten, um unter Verkleidung gegen die Uboote zu operieren. Einige Tage darauf wurde eine Anzahl schwedischer Schiffe gezwungen, Kirkwall zu verlassen, hierbei fand die Torpedierung der 3 erwähnten Dampfer statt.

London, 25. 7. wtb. Der Prisengerichtshof beantragte heute den Verkauf einer großen Menge von Gütern, die von Deutschland und Österreich-Ungarn durch die Paketpost nach Amerika gesandt worden waren. Der Anspruch stand unter der Seebeuteordnung, auf Grund welcher Güter feindlichen Ursprungs feindliches Eigentum sind. Der Vorsitzende ordnete den Verkauf der Güter und die Hinterlegung des Ertrages beim Gerichtshof bis nach Friedensschluß an.

Negerfrechheit.

Berlin. W. Z. „Financial Times": Die Regierung von Liberia ordnete die Verschickung aller deutschen Untertanen und die Liquidierung aller dortigen Geschäfte an. Am 5. 7. protestierte der spanische Konsul auf Grund von Anweisungen aus Madrid im Namen der deutschen Regierung energisch gegen diese Maßnahme und betonte, daß der bloße Abbruch der diplomatischen Beziehungen die Bestimmungen des deutsch-liberianischen Handelsvertrages nicht außer Kraft setze. Deutschland werde daher Liberia für alle Folgen seiner Handlungsweise verantwortlich machen. Der Präsident berief eine besondere Tagung der gesetzgebenden Körperschaft für den 16. 7. ein, um über die Kriegserklärung gegen Deutschland Beschluß zu fassen.

Tataren.

Unsere Feldgrauen im Osten sind wohl ziemlich unverhofft dem Halbmond auf dem schlichten Metschet (mohamedanische Kirche) in Wilna begegnet. In Friedenszeit beschäftigten sich in den Städten des Ob. Ost-Gebietes Tataren mit Brotbacken, unterhielten Wirtshäuser, waren gewandte Kaufleute und auch Beamte und Militärs, die innerlich ihrem Glauben auch dann nicht entsagten, wenn sie gezwungen waren, sich für orthodox-russisch auszugeben. Im Familienleben halten sämtliche Tataren Rußlands zäh an ihren islamischen Sitten. Das Jahr 1905—06 hatte die mohammedanische Frage in Rußland an den Tag gefördert. Es handelte sich um die kulturelle Entwickelung von 20 Mill. Bekennern des Islams, die seit 1200 Jahren im europäischen Rußland, südlich vom Ural wohnen.

Als turanische Volksstämme Mittelasiens waren sie ursprünglich von China beherrscht. Im VII. Jahrhundert v. Chr. entledigten sich die turanischen Thans dieser Herrschaft und zogen mit ihren Reiterscharen siegreich nach Ost und West, zum Gelben und zum Kaspischen Meer. Um diese Zeit nahmen die Tataren die islamische Religion von Buchara aus an. 1206 herrschte Temutschin über Mongolien und nannte sich Tschingis-Chan. Er unterwarf West-China mit Peking, Mittelasien und Afganistan, zuletzt Kaukasien. Ein Enkel Tschingis-Chans, Batyj, drang bis nach Ungarn und Schlesien vor. Batyjs Sitz war am unteren Lauf der Wolga, das Reich der Goldenen Horde. Als im Jahre 1246 die Gesandten Roms die Wolga erreichten, um das Christentum zu verbreiten, gab Batyj einen Bescheid: Einem tapferen Volke, das blutige Kämpfe liebt, wäre die christliche Religion nicht nützlich, da sie den Krieg verbietet, somit auch die Anhänger des Christentums schwach in der Schlacht sind. Im XIV. Jahrhundert spaltete sich die Goldene Horde, indessen sich die russischen Fürsten um Moskau konzentrierten. Johann der Schreckliche unterjochte im XVI. Jahrhundert die Tataren von Kasan, Astrachan und die Sibir-Tataren.

Die Tataren von Kasan, Baku und der Krim bildeten drei Gemeinwesen von verschiedenen Mundarten und sind eifrige Bekenner des Islams. Die russische Regierung verbot die Eheschließung zwischen christlichen und mohammedanischen Untertanen. Wer orthodox wurde, zahlte keine Steuern und wurde vom Heeresdienst befreit. Baute man einen Metschet, so mußte in derselben Ortschaft gleichzeitig eine russische Kirche errichtet werden. Besonders eifrig, aber vergebens versuchte man die Kirgisen zu bekehren. Seit 1784 wurden Krimtataren zu Gunsten russischer Gutsbesitzer enteignet, so daß 300 000 Tataren nach der Türkei auswandern mußten. Gegen Erlegung von 21 Rubel für jeden Kopf ließen die Gutsbesitzer Tataren über die Grenze ziehen. Das Ergebnis dieser Maßnahmen war ein vollständiger Rückgang der Bodenkultur in der Krim. Balkschiren enteignete man zu Gunsten russischer Beamten.

Indessen vertiefte sich das religiöse Leben der Tataren. Alljährlich versammeln sich tatarische Pilger in Odessa, um gemeinsam nach Mekka und Medina zu wandern. Der Aufenthalt an den Wallfahrtorten erweckte das Bewußtsein des Zusammenhanges mit sämtlichen Moslims. Die Geistlichen werden in tatarischen Schulen bei Orenburg erzogen, um sich alsdann dem Studium in Bucharа, Konstantinopel, Kairo und Medina zu widmen. Mit Vorliebe befassen sie sich mit Rechtsphilosophie. Viele Tataren besuchen russische Gymnasien und Universitäten und werden Beamte.

Im Jahre 1906 wurden in der Kirgisensteppe Wahlen zur ersten Duma veranstaltet. Unter freiem Himmel, stehend auf dem Pferderücken, hielten die Wahlkandidaten ihre Reden, unter den Gewählten ein Nachkomme Tschingis-Chans, Aitchan-Bujukchanoff. Während das Jahr 1908 der Türkei die Verfassung brachte, in Ägypten das Verlangen nach ihr laut wurde, während Mulaj-Hafid Marokko gewinnt, feiern die Mohammedaner Rußlands den 25. Jahrestag der Gründung

ihrer ersten mit arabischen Zeichen gedruckten turanischen Zeitung. Heute erscheinen 14 Zeitschriften in allen drei europäischen tatarischen Mundarten und mit arabischen Lettern. Ein tatarischer Millionär in Baku, Tagijew, gründete das erste tatarische Theater, schon seit 1890 gibt es eine Übersetzung russischer Gedichte. An der Wolga machten sich russische Einflüsse geltend, im Süden des Tataren-Gebiets dagegen die alte Kultur Persiens und der Osmanen. Zwischen den Slawen und China liegt eine islamische Wand, und 20 Millionen Tataren wollen sich am Leben der Kultur beteiligen.

K. B.

Die neue Mode.

Skizze von K. v. d. Eider.

„Ist doch 'n hellischer Kerl, der neue Kaufmann," äußerte der alte Hasche Hasch zu seiner jungen Frau, als sie vom Wochenmarkt aus der Stadt nach Hause fuhren.

„Ja, er is 'n hellischer Kerl," stimmte Frau Triena Hasch bei.

J. P. Grimm, der neue Kaufmann, stand noch lange vor der Tür seines Kolonial- und Delikatessengeschäfts und blickte dem altmodischen Bauern-Jagdwagen nach. Seine kleinen blauen Augen schwammen noch in Glückseligkeit, als er ins Haus trat. Er hatte die Lippen wie zum Kusse gespitzt; sein Gang war schwebend.

„Katharina, Katharina," summte er vor sich hin.

Als er sie vor einer Woche zum erstenmal sah, auf dem Wochenmarkt, den großen Butterkorb über dem Arm . . . wie sie so stämmig und rotbackig vor der Bäckerbude stand und für zwei Groschen heiße Wecken kaufte, war sie ihm aufgefallen . . . Er dachte: J. P. Grimm, das ist eine für dich.

Er fragte die Bäckersfrau so nebenher, wer die junge Frauensperson wäre.

„Das ist die Triena Hasch von Haschshof in Dörpeln," hieß es.

Ganz vorsichtig fragte er später einen Bauern aus Dörpeln, ob bei den Haschs auch Vermögen wäre und ob sie viele Kinder hätten.

„O ja," hieß es, „da sitzt Geld — und Kinder? . . . da ist bloß eins, soviel ich weiß."

Nun wußte er genug. Sein Glück war vollständig, als am nächsten Markttag Hasche Haschs Wagen vor seiner Tür hielt und er Triena behilflich sein konnte, mit ihrem Butterkorb vom Wagen zu klettern, während der alte Bauer dem Lehrling die Petroleumkanne und die Strupotkuke zulangte. Triene ging nun auf den Markt und verkaufte ihre Butter und kehrte zum Schluß wieder bei J. P. Grimm ein, wo sie den Wagen erwartete und sich währenddessen mit Speise und Trank stärkte. Es war von jeher Sitte, daß die Bauernfrauen und -töchter in der Stube hinter dem Kaufladen Kaffee tranken und die mitgebrachten heißen Wecken dazu verzehrten. Derweilen entfaltete J. P. Grimm nebenan im Laden eine große Geschäftigkeit. Er wog, rechnete, eilte hin und her. Der Lehrling mußte treppauf und treppab springen. Heute war Herr Grimm von einer fast jugendlichen Lebhaftigkeit. Das Lächeln wich nicht von seinem Munde. Als Triena vom Markt zurückkehrte und in den Laden trat, entstieg ein tiefer Seufzer seiner Brust. Er geleitete sie mit vielen Bücklingen in die beste Stube, weil die Hinterstube so voll sei, und bat sie, auf dem roten Plüschsofa Platz zu nehmen. Dann eilte er in die Küche . . . Die Mamsell mußte einen Extrakaffee kochen. Inzwischen brachte er Triena einen süßen Kirschschnaps zur Stärkung und begann dann eine Unterhaltung, deren Kosten er ganz allein trug. Er klagte, daß er als Witwer ein sehr einsames Leben führe, daß er eine Frau suche . . . so eine wie sie . . . und dann seufzte er tief auf . . . Er erzählte von seinem Geschäft, daß er nur allerbeste Ware führe. Er sprach von seinem Verdienst und seinen Einnahmen, daß seine Frau es mal gut haben würde. Schöne Kleider würde er ihr nähen lassen, sie sollte alles haben, was ihr Herz begehrte. Reisen würde er mit ihr — bis nach Hamburg. Ja, das würde er tun.

So redete J. P. Grimm, und Triena saß auf der Kante des roten Plüschsofas und sah vor sich hin auf ihre Hände und hörte zu. Jedesmal, wenn er schwieg, sprach sie ja oder nein — wie es sich paßte. J. P. Grimm erglühte innerlich und äußerlich.

„Das ist es, was ich liebe," dachte er, „das stille Wesen. Der Mann muß reden, die Frau zuhören. O, ich werde etwas aus ihr machen. Ich werde sie bilden, belehren. Katharina, meine Katharina." (Schluß folgt.)

Annahmeverbot für russische Rubel in Ob.-Ost.

Wie Korrespondenz B. erfährt, dürfen im gesamten Verwaltungsgebiet Ob.-Ost Papierrubel russischer Währung von öffentlichen Kassen nicht mehr in Zahlung genommen werden.

Das Verbot entspricht den im Generalgouvernement Warschau geltenden Bestimmungen und steht wohl im Zusammenhang mit der scharfen Entwertung der russischen Währung.

Ernst und Scherz.

Notwehr.

Wir hassen's insgesamt,
Um eitlen Ruhm zu fechten,
Doch hoch zur Notwehr flammt
Das Schwert in unsrer Rechten.
Dem Störenfried allein
Sei's in die Brust gegraben!
Wir wollen einig sein
Und wollen Frieden haben.

Emanuel Geibel, 1815—84.

Der Bart des Neutralisten.

Die Gegner der sog. „Interventionisten" in Italien, die friedfertigen kleinen sog. „Neutralisten", sind, wenn man dem „Figaro" Glauben schenken will, fast ausnahmslos durch lange Bärte kenntlich. Die Liebe für den Neutralistenbart wurde nunmehr dem italienischen Abgeordneten Maffi zum Verhängnis. Ein äußerst kriegsbegeisterter junger Mann, feuriger Anhänger der Interventionisten, lauerte dem Abgeordneten Maffi an der Türe seines Wohnhauses auf, folgte ihm bis in einen Straßenbahnwagen, nahm neben ihm Platz, und während der Abgeordnete nichtsahnend seine Zeitung las, zückte der Interventionist plötzlich die Schere und schnitt Herrn Maffi den Neutralistenbart ab. Ein Schutzmann erschien auf dem Schauplatz dieses Dramas, und bei der Verhaftung erklärte der Attentäter, der Bart des Herrn Maffi habe ihn als Interventionisten so geärgert, daß er mit Freuden für eine Tat büßen wolle, die er niemals bereuen werde. Der Abgeordnete hat die gerichtliche Klage eingereicht, und man wartet mit Spannung, wie der Prozeß um den Bart des Neutralisten ausfallen wird.

C. K.

Splitter.

Mut und Tapferkeit zieht man in unserer Nation nicht erst mit dem Waffenrock an; nur die Gelegenheit, diese Eigenschaften bei steter Todesgefahr fortgesetzt zu beweisen, bietet die Anlegung des Waffenschmucks dar. Kaiser Wilhelm I.

Die mißverstandene Ehrenerweisung.

Ein Hauptmann besteigt die Elektrische, da jedoch kein Sitzplatz frei, bleibt er in der Mitte des Wagens stehen. Im selben Moment erhebt sich ein alter Landsturmmann von seinem Platze, doch winkt der Hauptmann gnädig ab: „Bleiben Sie nur!"

Unser biederer Landstürmler setzt sich wieder, doch schon nach einigen Sekunden will er sich wiederum erheben, doch der Hauptmann winkt nochmals ab: „Bleiben Sie doch sitzen, mein Lieber!" Und nochmals setzt sich dieser.

Die Trambahn fährt indessen einige Haltestellen weiter. Zum drittenmal stellt sich unser Mann auf, und da der Hauptmann im Begriffe ist, abermals abzuwinken, bricht er ganz verzweifelt aus:

„Ich bitte gehorsamst, Herr Hauptmann, mich endlich aussteigen zu lassen, ich muß schon 6 Haltestellen zurückgehen!"

Ein Unterschied.

Das Verteilen des Schnapses macht insofern einige Schwierigkeit, als auf den Mann 2 Zehntel Liter kommt. Einer meiner Leute ist nun im glücklichen Besitz einer kleinen Kaffeetasse, deren weißer Strich, wie er sagt, genau 2 Zehntel Liter anzeigt.

„Mensch, sag net weißer Strich!" entgegnet ihm ein Rheinländer mit fast drohender Stimme, „do hört de Dreck op!"

Krz. der 7. Armee.

Aus der Mädchenschule.

„Frieda, bilde mir einen Satz, worin das Wort ‚Unterstand' vorkommt."

Frieda: „Er unterstand sich, mir einen Kuß zu geben!"

Unter den Fernsprechern.

Waren da nun im Felde zur Feier der Beförderung eines Kameraden sämtliche Unteroffiziere eines Fernsprech-Bauzuges versammelt. Dank einem Fäßchen Münchner Bier, das der Beförderte spendiert, befand sich alles in heiterster Stimmung. Reden waren schon geschwungen worden, und so erhob sich auch der Gefeierte zu einer kurzen Dankesrede. Doch auf einmal bleibt er ganz stecken. Peinlichste Stille herrscht. Hilfesuchend blickt er umher. Niemand weiß, wie eingreifen. Da ertönt aus dem Hintergrunde in ruhigem Dienstton dreimal: „Wird noch gesprochen?"

Rußland, werde sehend!

Rußland, siehst du deine Toten,
Die für England sind gefallen,
Auferstanden aus den Gräbern,
Durch die weiten Wälder wallen?
Siehst du jene Lichtgestalten
Mit den grauenvollen Wunden,
Die für England mußten bluten,
Weil du es so recht befunden?
Hörst du das gewalt'ge Brausen
Und den heißern Ruf nach Frieden
— In den Stürmen, in den Lüften —
Deiner Toten, die verschieden?
Siehst du die Mill'onen Geister,
Die nach jenem Frieden suchen,
Hörst du jenen Ruf nach Rache,
Hörst du, wie sie England fluchen?

Sieh, sie schreiten durch die Städte:
„Gebt uns Brot und gebt uns Frieden!"
Sieh das Geisterbanner wehen,
„Rache" steht darauf geschrieben!
Und an allen Ecken lodert
Heller Aufruhr und Empörung — —!
Sieh, das ist der Geister Rache:
„Wurmfraß, Schlangenbiß, Zerstörung!"
In dem Volk ist's jäh erstanden,
Was die Geister still ersonnen — — —
Und die Pläne, die du hegtest,
Sind in Nebeldampf zerronnen . . .

Das Verderben, welches du,
Rußland, einst heraufbeschworen,
Straft sich selbst, — die Richter nah'n,
Sieh, sie stehn vor deinen Toren. —
Wehe, Rußland! Der Zerfall
Lauert schon vor deiner Türe —
Hörest du die Sturmgesänge,
Hörest du die Nachtschwärme?
Noch ist's Zeit — doch ach, wie bald
Bricht's wie Ungewitter drein —
Kehre um! In nächster Stunde
Kann's vielleicht zu spät schon sein . . .
Sag' dich los von Englands Kralle,
Die dich eisern hält umspannt —
Sorg' für Ruh' in deinem Volke,
Gib den Frieden deinem Land . . .
Was in deinem Übermute
England dir hat aufgedrungen,
Hat im Rachechor der Geister
Blutig, traurig ausgeklungen . . .!

Rej. Osk. Sperlich.

Schallendes Gelächter bricht los. Die Situation war gerettet.

Jugend.

Poste restante.

Postbeamter: „Was wünschen Sie?"

Herr Berger: „Ich möcht' bitten, nachzuschauen, ob keine Briefe für mich da sind, ich heiße Jakob Berger."

Postbeamter: „Sind Sie poste restante?"

Herr Berger (schnell antwortend): „Nein, Katholik."

Noch ein Mecklenburger.

Nülichs go ick öber de Repperbahn un seeh dor ne Froo sitten mit en Schild vör de Brüst: „Gänzlich erblindet." Wie de nu heurt, dat ick vörbi kom, seggt see: „Bitte, Mann, schenken Sie mi doch zehn Pfennig." Na, goodmäudig wie ick nu bün, lang in de Tasch un geev ehr fief Penni. „Ach," seggt se, „das sind ja man fünf." — „Nanu," segg ick, „ick meen, Se sünd blind?" — „Nein," seggt se, „ich nich, ich vertrete hier man bloß meine Schwester." — „So, wo ist denn Ihre Schwester?" — „Meine Schwester? — die sitzt nebenan im Kinematrographentheater un kiekt sick die lebendigen Biller an!"

„Fliegen".

Gewinnanteil.

Gastwirtin: „Jetzt weiß ich, warum der Dicke jeden Tag herkommt und sich betrinkt — dem hat die Vroni vom Schulehrer 's Herz gebrochen!"

Wirt: „So? Das ist aber nett von der Vroni — der macht's d' mal 'n hübsches Geschenk, verstanden!"

Der Geschäftsmann.

Herr (zum Kaufmann im Laden): „O, bei der Post geins gar streng, dreimal mußt' ich neulich von dort zurück, immer hat's Paket zuviel gewogen. Na ja, Wage hat man keine im Haus . . ."

Kaufmann (zum Lehrling, nachdem der Herr fort ist): „Ferdl, gleich notieren, Wage haben's keine beim Weghuber!"

Abhilfe.

Einheimischer: „Sehen Sie, durch das Loch dort in den Bergen kommt das schlechte Wetter."

Fremder: „Ei herrjeses nee, könnt m'r da nich das Loch eenfach zuschtobben?"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Ich hab's heut mit den Bibelleuten,
Und wen ich meine, könnt Ihr deuten,
Stellt nach und vor Ihr mit Genie
Die Silben pi, har, wal, terie,
Sch, bringen, lanze, je und te.
Zum Schlusse os, auch me und te.
Noch eins — der Mann, vergeßt das nicht,
Heißt wie ein Fluß und ein Gewicht.

Unten und oben.

Von einer Festung stammt das Wort.
Setz' Häkchen auf den ersten Teil,
Dann denkst du an den zweiten, weil
Man das Produkt erzeugt dort.

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 2 5 6 3 7	Deutsche Stadt
8 9 9 2 3	Nebenfluß der Donau
10 3 11 12 13 13 2	Stadt im Kampfgebiet
14 2 3 8 13 7 4 15 12 3 16	Badeort
11 3 15 2 13 13 2 13	Französisches Gebirge
2 15 2 9 17 2 8 14 4	Gebirgspflanze
9 2 12 18 12 9 15	Männl. Vorname
8 4 2 5 2 9	Bibl. Name
4 6 13 15 7 11 6	Deutsche Landschaft

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen, ergeben den Namen eines bekannten Staatsmannes.

Utffz. Posdzech.

Aufgabe.

Wieviel müssen 5 Gewichte einzeln wiegen, damit man jede mögliche Anzahl ganzer Kilogramme von 1 bis 121 Kilogramm mit ihnen abwägen kann?

Visitenkartenrätsel.

Werner Michelsk

Wo wohnt der Herr?

Gefr. Thieme.

Quadraträtsel.

a a d d	Mädchenname
d e e e	Wort für Atem
e m m n	Vorttagsart
o o r t	Gebetsschluß

Die wagerechten und senkrechten Reihen ergeben dieselben Wörter.

Utffz. Posdzech.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 606:

Geschleitert, Gescheiter. — 1. 165. 2. 385. —

f	r	e	i	l	i	g	r	a	t	h
m	o	r	g	e	n	s	t	e	r	n
c	h	r	i	s	t	i	a	n	i	a
h	a	n	d	g	r	a	n	a	t	e
c	h	a	m	b	e	r	l	a	i	n
i	n	t	r	e	u	e	s	t	e	s
f	e	l	d	g	e	n	d	a	r	m
k	l	i	p	p	s	i	s	c	h	e
w	ü	r	t	t	e	m	b	e	r	g
m	i	n	e	n	s	u	c	h	e	r
s	p	i	r	i	t	i	s	m	u	s

gierung Frankreichs richte ich hiermit die öffentliche Anfrage, ob sie bestreiten will, daß die Herren Briand und Ribot in jener geheimen Kammerverhandlung, an der die aus Petersburg heimgekehrten Abgeordneten Montet und Cachin teilgenommen haben, die Tatsache zugeben mußten, daß Frankreich noch ganz kurz vor dem Ausbruch der Revolution mit der Regierung des Zaren, die Herr Lloyd George in seiner letzten Rede als eine „geistig enge und verkommene Autokratie" bezeichnete, weitgehende Eroberungspläne vereinbart hat? Ich frage, ob es wahr ist, daß dem französischen Botschafter Paléologue auf Grund einer Anfrage, die er nach Paris gerichtet hat, am 27. Januar dieses Jahres von dort die Ermächtigung erteilt worden ist, einen Vertrag mit Rußland zu unterzeichnen, der von Herrn Doumergue durch Verhandlungen mit dem Zaren vorbereitet war? Ist es richtig oder nicht, daß der Präsident der Republik auf Berthelots Vorschlag diese Ermächtigung ohne Vorwissen Briands erteilt, und daß Briand sie nachträglich gutgeheißen hat? Dieser Vertrag sichert Frankreich Elsaß-Lothringen, dazu das Saarbecken und weitgehende Gebietsveränderungen am linken Rheinufer, ganz nach Gutdünken Frankreichs. Hat nicht Terestschenko, nachdem er in Rußland ans Ruder gelangt war, gegen die französischen Eroberungsziele, die sich überdies in der Türkei auf die Gewinnung Syriens erstrecken, Einspruch erhoben? Hat er nicht in einer vorübergehenden Regung seines vaterländischen Gewissens erklärt, das neue Rußland würde, wenn es von diesen französischen Kriegszielen erführe, nicht mehr gewillt sein, sich am Kampfe weiter zu beteiligen? Die Regierung der französischen Republik wird zugeben müssen, daß Briand in der Kammersitzung hinter verschlossenen Türen heftigen Angriffen ausgesetzt war und erklärte, das Rußland der Revolution müsse halten, was das Rußland des Zaren versprochen habe. Bezeichnend ist ferner, daß Montet in Rußland nach seinem eigenen Zugeständnis auf die von den Verbündeten gestellte Frage, ob Elsaß-Lothringen das einzige Hindernis für den Frieden sei, antwortete, auf eine so gestellte Frage könne er keinen Bescheid geben. Man müsse bedenken, daß die russische Revolution mit französischem Blute erkauft worden sei. Auf die Stimmung der Russen wirft ein helles Schlaglicht das Zugeständnis Cachins, die russischen Vertreter hätten bei der Verhandlung mit ihm erklärt, auf Konstantinopel legten sie keinen Wert, das sei keine russische Stadt. Auch die Abgesandten des russischen Heeres hätten sich dem angeschlossen. Ohne Rücksicht auf diesen deutlichen Beweis für das Widerstreben des russischen Volkes gegen seine Machterweiterungspolitik hat Herr Ribot in der geheimen Kammerverhandlung die Revision der französischen Eroberungskriegsziele abgelehnt. Er berief sich dabei auch auf die Tatsache, daß Italien ja ebenfalls große Gebietserweiterungen zugesichert worden seien. Besonders bemerkenswert ist aus der Erwiderung Ribots auf eine friedensfreundliche Rede Augagneurs die Bemerkung, daß die russischen Generale erklärten, ihre Armeen seien niemals in besserer Verfassung und besser ausgerüstet gewesen als zur Zeit. Hier tritt mit aller Deutlichkeit zu Tage, was Herr Ribot so sehr zu verschleiern bemüht war, der dringende Wunsch, das russische Volk noch weiter für Frankreichs ungerechtfertigte Machtgelüste bluten zu lassen. Der Wunsch ist in Erfüllung gegangen, aber nicht so, wie Herr Ribot es sich gedacht hat. Die feindliche Presse hat sich bemüht, meine Antrittsrede im Reichstage dahin auszudeuten, daß ich der von der Mehrheit des Hauses gefaßten Entschließung nur unter dem schlechtverschleierten Vorbehalt deutscher Eroberungswünsche zugestimmt hätte. Diese Irreführung muß ich zurückweisen. Wie sich anderseits aber von selbst versteht, setzt die von mir abgegebene Erklärung voraus, daß auch der Feind auf Eroberungspläne verzichtet. Die französische Regierung hat fürwahr allen Grund gehabt, die Kammerverhandlungen vom 1. und 2. 7. hinter verschlossenen Türen abhalten zu lassen, denn die jetzt ans Licht gezogenen Vorgänge sind ein neuer Beweis dafür, daß nicht wir und unsere Verbündeten, sondern nur die feindlichen Mächte an der Fortsetzung des Krieges die Schuld tragen und daß nicht uns, sondern unsere Feinde der Drang nach Eroberung leitet. Dieses Bewußtsein von der Gerechtigkeit unseres Verteidigungskrieges wird auch ferner unsere Kraft und Entschlossenheit stählen.

Berlin. B. Z. Das evangelische Konsistorium in Metz faßte einstimmig eine Entschließung, in der gesagt wird: Im Namen der über ganz Lothringen zerstreuten evangelischen Gemeinden bekennen wir uns mit allem Nachdruck zur unauflöslichen Verbundenheit Lothringens mit der deutschen Sache.

Berlin. B. T. Von den Heeren der Mittelmächte sind besetzt: In Belgien 28 980 qkm, in Frankreich 19 220, in Rußland 280 450, in Rumänien 100 000, in Serbien 85 867, in Montenegro 14 180, in Albanien 20 040, das sind 548 737 qkm. Dagegen deutscher Boden in den Händen der Franzosen 900 qkm und österr.-ungarischer Boden in Händen der Russen 25 500 qkm. Dieser letzte Gegenposten ist zu 60 v. H. verschwunden und wird vielleicht in kurzer Zeit völlig verschwinden.

Verband.

Genf. B. T. Kurz vor der Rückreise nach London berief Lloyd George einen Pariser Pressevertreter zu sich und sagte: England verfüge heute über 5—5½ Mill. Mann, nicht gerechnet ½ Mill. Flottenbemannung und 1 Mill. Kolonialtruppen. Die englischen Werften hätten seit Kriegsbeginn 682 Schiffe, darunter 20 Dreadnoughts, gebaut und zur Zeit 668 Schiffe auf Stapel liegen.

Berlin. B. Z. Über Kopenhagen wird von neuen Zusammenstößen zwischen Sinnfeinern und der öffentlichen Macht berichtet. Namentlich in Cork streiften die Ereignisse nahe an offene Revolution. Die Polizei war machtlos. Eine größere Truppenmacht mit Maschinengewehren mußte aufgeboten werden, um die Ordnung wiederherzustellen. Nach dem Westen und Süden Irlands wurde außer Infanterie mit Maschinengewehren auch Artillerie entsandt.

Basel. B. Z. „New York Herald": Senator Stone brachte mit Unterstützung von 18 Senatoren im Kongreß einen wichtigen Antrag zur Friedenszielrede des deutschen Kanzlers ein. — Die Friedensbewegung in Amerika hat eine ungewöhnliche Steigerung erfahren. Die Friedenswetten stehen noch immer 3 : 5 für Kriegsende in diesem Jahr.

Paris, 26. 7. wtb. Havas. Die zur Prüfung der Lage auf dem Balkan zusammengetretene Konferenz hatte heute ihre letzte Sitzung. Sie nahm einstimmig die in den vorhergehenden Sitzungen gefaßten Entschlüsse an. Die Vereinigung der Ressortminister wird in London stattfinden, um die Ausführung festzusetzen.

Paris, 26. 7. wtb. Havas. Die Generäle und anderen Offiziere der verbündeten Heere und Flotten, die aus Anlaß der Balkankonferenz nach Paris gekommen waren, haben im Kriegs- und Marineministerium mehrere Versammlungen abgehalten. Es wurden alle die allgemeine Führung der Operationen und den Ubootkrieg betreffenden Fragen geprüft.

Genf. L.-A. Das Rathaus zu Dijon wurde größtenteils durch Brand zerstört. Überaus wertvolle Kunstschätze sind vernichtet.

Bern, 27. 7. wtb. Lyoner Blätter aus Paris: Die Kammer erörterte das Gesetz Mourier, nach dem die Offiziere des stehenden Heeres in die Kampfeinheiten eingereiht werden sollen, um der Drückebergerei zu steuern. Es sind Abänderungsanträge eingebracht, die sich mit der strengen Durchführung des Gesetzes befassen.

Paris, 27. 7. wtb. Havas. Die Konferenz der Verbündeten beschloß bezüglich der besetzten griechischen Gebiete, Frankreich, Großbritannien und Italien sollten gleichzeitig baldigst die Besetzung aufheben. Die Besetzung des Dreiecks, das von der Straße nach Santi Quaranta und der Grenze des Epirus gebildet wird, wird vorbehaltlich eines italienisch-griechischen Abkommens über die Wiederherstellung der bürgerlichen Verwaltung unter einem griechischen Kommissar aufrechterhalten. Die 3 Mächte behalten während des Krieges den militärischen und Flottenstützpunkt auf Korfu, das unter der Staatshoheit Griechenlands bleibt.

Athen, 27. 7. wtb. Havas. Die französischen Truppen räumen die Stadt; die Polizei setzte die letzte Frist von 8 Tagen für Ablieferung der Kriegswaffen.

Genf. B. Z. „Temps": 2 Abteilungen amerikanischer Freiwilliger, meistens Studenten, sind in Saloniki angelangt.

Jassy, 27. 7. wtb. Das neue Ministerium besteht aus 8 Liberalen, 5 Konservativen. General Janovescu ist Kriegsminister. Handelsminister Graciano hat die öffentlichen Arbeiten übernommen.

Berlin, 28. 7. wtb. Der siamesische Gesandte teilte dem Auswärtigen Amte mit, daß Siam sich als im Kriegszustand mit Deutschland befindlich erachte. Dem Gesandten wurde eröffnet, er werde seine Pässe erhalten, sobald sichere Nachricht vorliege, daß für die Kaiserliche Gesandtschaft in Bangkok freies Geleit nach Deutschland geleistet ist. Dem Gesandten wurde ferner kein Zweifel darüber gelassen, daß seine Regierung für jeden Schaden, den Reichsangehörige in Siam in völkerrechtswidriger Weise erfahren, zur vollen Verantwortung gezogen wird. Entsprechend dem Vorgehen der siamesischen Regierung gegen die Reichsangehörigen in Siam werden die siamesischen Staatsangehörigen wehrpflichtigen Alters in Deutschland ebenfalls interniert. Die niederländische Regierung wurde um Übernahme der deutschen Interessenvertretung in Siam gebeten.

Wien, 28. 7. wtb. Der in Berlin wohnende, auch in Wien beglaubigte siamesische Gesandte zeigte am 27. ds. Mts. die vom 22. 7. datierte Kriegserklärung Siams an Österreich-Ungarn an.

Rußland und Ostasien.

Paris, 27. 7. wtb. Die Vertreter des A.- u. S.-Rates trafen, begleitet von englischen Sozialisten, von London hier ein.

Wien, 28. 7. L.-A. Russische radikale Blätter berichten, die Engländer hätten Alexandrowsk, den wichtigen strategischen Hafen an der Murmanküste, befestigt und hielten ihn eigenmächtig besetzt. England habe zwei große Truppentransporte nach Alexandrowsk gesandt, die dort einquartiert wurden. Polizeiverwaltung, Gendarmerie, Paßkontrolle, Hafen- und Eisenbahnverwaltung befinden sich in den Händen der Engländer, die viele russische Staatsbürger aus Alexandrowsk ausweisen.

Genf. B. Z. „Intransigeant" aus Petersburg: Seit Dienstag tagt der Wohlfahrtsausschuß ohne Unterbrechung Tag und Nacht.

Stockholm. B. Z. Kerenskis Ende naht infolge Fußbrands. „Daily Express": Kerenski soll in den Kämpfen an der galizischen Front ernstlich am Arm verwundet worden sein. Als eine russische Infanterie-Division sich weigerte, weiterzukämpfen, und die Artillerie wütend ihre Kanonen auf die Infanterie richtete, fuhr Kerenski im Auto mitten ins Feuer, um den Brudermord zu hindern. Hierbei sei er verwundet worden.

Stockholm, 28. 7. wtb. „Nowoje Wremja": Kerenski erhielt einen Brief vom Kreuzer „Awrora", in welchem die Mannschaften dem Ministerpräsidenten mitteilten, er werde ermordet werden, wenn er nicht vor Ende Juli seinen Posten verlasse.

Amsterdam, 28. 7. wtb. „Handelsblad" aus Stockholm: Die Verhaftung Lenins wird halbamtlich bestätigt.

Petersburg, 28. 7. wtb. Pet. Tel.-Ag.: Der Beschluß der Regierung über die Schließung der Staatsgrenzen gegen den Eintritt in Rußland ist eine Folge der Notwendigkeit, den Grenzschutz zu verstärken und dem Zustrom verdächtiger Personen in das Land zu steuern. Die Schließung der Grenzen gegen den Austritt aus Rußland ist die Folge des Wunsches der Regierung, die verbrecherischen Elemente, die sich der Justiz entziehen, aufzusuchen und die zahlreichen Spione in Rußland zu entdecken. Die Dauer der Sperre ist bis zum 5. 8. festgesetzt.

Petersburg, 28. 7. wtb. P. T.-A.: Der Vollzugsausschuß des A.- u. S.-Rates nahm (300 : 11) den Antrag an, eine Gruppe der Bolschewiki anzuklagen, Ruhestörungen organisiert, zur Meuterei gehetzt und deutsches Geld angenommen zu haben. Es wird öffentliche gerichtliche Aburteilung verlangt, auch gegen Lenin und Sinowjeff. Die Partei der Bolschewiki wird aufgefordert, unverzüglich die Haltung ihrer Führer zu brandmarken. Alle von den Gerichtsbehörden verfolgten Personen sollen bis zur Urteilsverkündung von der Teilnahme an den Vollzugsausschüssen ausgeschlossen sein. Schließlich wird dem Petersburger A.- u. S.-Rat empfohlen, eine Entschließung über die Neuwahl aller seiner Mitglieder ungesäumt auszuführen.

Petersburg, 27. 7. wtb. P. T.-A. Der große Nationalkongreß der Vertreter der verschiedenen öffentlichen und sozialen Organisationen unter Teilnahme aller Dumaabgeordneten wird in Moskau am 31. 7. stattfinden. Heute nachmittag erschien Ministerpräsident Kerenski in der gemeinsamen Sitzung der Hauptausschüsse des A.- u. S.-Rates und der Bauernvertreter und lud sie ein, an diesem Kongreß teilzunehmen. Er hat den Vollziehungsausschuß, mit den Elementen zu brechen, deren Tätigkeit die Gegenrevolution belebe. Der Vorsitzende Tschcidse antwortete, die Regierung könne sicher sein, in dem Ausschuß eine mächtige Stütze zu finden, um die Revolution und Rußland zu retten.

Petersburg, 28. 7. wtb. P. T.-A. Die Berufung eines nationalen Kongresses nach Moskau wurde bis zur endgiltigen Kabinettbildung verschoben. Man nimmt an, daß das Kabinett in einigen Tagen vollzählig ist und der Kongreß in einer Woche stattfinden kann. Das Programm der Regierung wird durch den Eintritt neuer Minister ins Kabinett nicht geändert werden. Besprechungen in diesem Sinne sind schon von der Regierung mit verschiedenen Parlamentariern, besonders der Kadettenpartei, eingeleitet worden, deren Hauptausschuß sich grundsätzlich zugunsten des Eintritts seiner Mitglieder in das Kabinett ausgesprochen hat.

Amsterdam. B. Z. Die Mitglieder der russischen Regierung begeben sich Montag nach Moskau zu einer allgemeinen Versammlung der Dumaleute, Semstwovertreter, Ausschüsse der A.- u. S.-Räte und Bauernausschüsse. Die Versammlung soll mindestens 8 Tage dauern, und eine vollkommene Neubildung des Kabinetts durch Aufnahme von Vertretern der bürgerlichen Gruppen zur Folge haben. Kerenski erklärte, jeder Versuch einer Wiederherstellung der Monarchie werde schonungslos unterdrückt.

Petersburg, 26. 7. wtb. P. T.-A. Die Regierung ermächtigte den Kriegsminister und den Verweser des Ministeriums des Innern, periodische Druckschriften, die zur Insubordination gegen militärische Vorgesetzte, zu Verletzungen der militärischen Pflichten und zu Gewalttätigkeiten auffordern, zu unterdrücken und die verantwortlichen Schriftleiter vor Gericht zu ziehen.

Petersburg, 28. 7. wtb. Pet. Tel.-Ag.: Die Regierung veröffentlicht einen Erlaß, der allen Bürgern des russischen Staats völlige Gewissensfreiheit gewährleistet.

Stockholm, 28. 7. wtb. „Aftonbladet" aus Haparanda: Die russische Regierung beschloß, wieder für 2 Milliarden neue Rubelscheine auszugeben.

Amsterdam, 27. 7. wtb. „Times" aus Kijew: Bei Tarnopol schlugen 2 deutsche Kompagnien eine ganze russische Division in die Flucht.

Amsterdam, 28. 7. wtb. „Times" aus Schanghai: Ein vollständiger Bruch zwischen Nord- und Südchina scheint unvermeidlich zu sein. Der Jangtse bildet ungefähr die Trennungslinie. Sunyatsen reiste nach Kanton und bildete einen Bund der Südwestprovinzen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Hauptmann Zum Winkel.

Die „Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 730 | Freitag, 30. November | 1917

Das russische Friedensangebot im Deutschen Reichstag.

Berlin, 29. 11. Reichskanzler Graf Hertling machte heute im Reichstag folgende Mitteilung: Die russische Regierung hat gestern von Zarskoje Selo aus ein von dem Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten Herrn Trotzki und dem Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare Herrn Lenin unterzeichnetes Funkentelegramm an die Regierungen und die Völker der kriegführenden Länder gerichtet, worin sie vorschlägt, zu einem nahen Termin in Verhandlungen über einen Waffenstillstand und einen allgemeinen Frieden einzutreten. Ich stehe nicht an, zu erklären, daß in den bisher bekannten Vorschlägen der russischen Regierung diskutable Grundlagen für die Aufnahme von Verhandlungen erblickt werden können und daß ich bereit bin, in solche einzutreten, sobald die russische Regierung hierzu bevollmächtigte Vertreter entsendet. Ich hoffe und wünsche, daß diese Bestrebungen bald feste Gestalt annehmen und uns den Frieden bringen werden.

*Berlin, 27. 11. Amtlich. Im Englischen Kanal wurden durch eines unserer Uboote wiederum 12500 to versenkt. Unter den vernichteten Schiffen befand sich ein großer bewaffneter englischer Dampfer von über 5000 to.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 28. 11. Durch die Tätigkeit unserer Uboote wurden auf dem nördlichen Kriegsschauplatz neuerdings 3 Dampfer und 1 Segler vernichtet, darunter 1 englischer Frachtdampfer von mindestens 5000 to, sowie der englische Motorschuner „Morning Star", 180 to (Tonerde von Portsmouth nach Rouen). Einer der Dampfer wurde aus einem Geleitzuge herausgeschossen. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 29. 11. 17.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Bayerische Sturmtrupps holten östlich von Merckem 1 Offizier, 46 Mann und 2 Maschinengewehre aus den belgischen Linien. — Tagsüber lag starkes Feuer auf Poelcapelle und zwischen Becelaere und Gheluvelt. Östlich von Arras erhöhte Artillerietätigkeit. Südwestlich von Cambrai ruhte gestern der Kampf. Zwischen Moeuvres und Bourlon, bei Fontaine und Crèvecoeur war das Feuer zeitweilig gesteigert. Auch Cambrai wurde von den Engländern beschossen. Kleinere Vorfeldgefechte brachten Gefangene und Maschinengewehre ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Auf beiden Maasufern lebte das Feuer am Nachmittag auf. Eigene Erkundungen verliefen erfolgreich. Bei Dieppe wurde ein französischer Vorstoß abgewiesen.

Östlicher Kriegsschauplatz

und

Mazedonische Front

keine besonderen Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Italienische Angriffe gegen unsere Gebirgsstellungen auf dem Westufer der Brenta und auf dem Monte Tomba scheiterten.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 29. November. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

An der Brenta und auf dem Monte Tomba wurden italienische Angriffe abgeschlagen. Sonst nichts zu melden.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 27. November.

Mazedonische Front. Westlich Bitolia und östlich des Wardar ebenso im unteren Strumatal ziemlich lebhaftes Artilleriefeuer und Flugtätigkeit an einigen Punkten.

Dobrudschafront. Bei Mahmudia und Isaccea schwaches Artilleriefeuer.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 27. November. wtb.

Sinaifront. An der Küste arbeitete der Feind nach seiner letzten Niederlage am Ausbau von Stellungen auf dem südlichen Auzzaufer. Zu irgendwelcher Gefechtstätigkeit von Bedeutung kam es gestern an der ganzen Front nicht. An den anderen Fronten Ruhe.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Berlin, 27. 11. Im Reichstagsausschuß für Handel und Gewerbe erklärte der neu ernannte Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtes Freiherr v. Stein, daß das Reichskommissariat für Übergangswirtschaft in allernächster Zeit mit dem neugeschaffenen Reichswirtschaftsamt vollständig verschmolzen werden soll, dabei würden die reichen Erfahrungen und die Arbeitskraft der im praktischen Leben stehenden Mitarbeiter und Referenten des Reichskommissars der Lösung dieser großen Aufgaben erhalten bleiben. Aufrichtig bedaure er, daß die Neuorganisation es mit sich bringe, den bisherigen Reichskommissar für Übergangswirtschaft, Senator Dr. Stahmer, aus seinem Amte scheiden zu sehen. Die Verhandlungen trugen vielfach vertraulichen Charakter.

*Berlin, 28. 11. Das Abgeordnetenhaus nahm heute zunächst die Vorlage betreffend die „Seehandlung" in zweiter und dritter Lesung nach den Kommissionsbeschlüssen an. Es folgte die Besprechung von Fragen der Volksernährung.

Berlin, 28. 11. V. Z. Die Personentarifreform, die ursprünglich für den 1. 1. geplant war, soll erst am 1. 4. 1918 in Kraft treten. Sie sieht bekanntlich eine beträchtliche Erhöhung der Fahrpreise vor.

Bremen, 27. 11. Die norddeutsche Mission, deren bei der Schutztruppe in Togo stehende Missionare 1914 in französische Gefangenschaft gerieten, und deren an der Goldküste tätige Arbeiter 1916 von den Engländern ausgewiesen wurden, beklagt nunmehr auch die Vertreibung verschiedener Missionare aus Togo, wo sie bisher weitergewirkt hatten. Nach einer in Basel eingetroffenen Meldung blieben von den vor dem Kriege fast 50 Personen umfassenden europäischen Arbeiterstabe nur noch 4 verheiratete Missionare und 2 Missionsschwestern in dem Lande, wo deutsche Missionsarbeit seit 1847 unter großen Opfern dem deutschen Handel, der deutschen Kolonisation die Bahn gebrochen und mit reichem Segen gewirkt hat. Von der Mission wurden gleichzeitig 20 Personen nach England übergeführt.

Berlin, 28. 11. wtb. Auf der Kampffront südwestlich Cambrai lag in den frühesten Morgenstunden des 27. November starkes Feuer, das sich von 7 Uhr vormittags ab von Bullecourt bis Fontaine zu starker Heftigkeit erhob. Kurz darnach entbrannten auf der Front von Bourlon bis Fontaine außerordentlich erbitterte Kämpfe. Der Gegner führte starke tiefgegliederte Infanteriemassen mit zahlreichen Panzerkraftwagen in den Kampf. In immer wiederholtem Angriff stürmte er ohne jede Rücksicht auf Verluste gegen unsere Stellung an. Es gelang ihm schließlich, sich in den Besitz von Bourlon Wald und Dorf zu setzen und auch in Fontaine einzudringen. Unsere rechtzeitig angesetzten und kraftvoll durchgeführten Gegenangriffe warfen ihn in heißem Kampfe aus Dorf Bourlon in den Wald zurück. Zahlreiche zerschossene Panzerkraftwagen liegen hier vor unseren Stellungen. Auch aus Fontaine wurde der Feind in erbittertem Ringen wieder hinausgeworfen. Hier brach erneut eine Anzahl feindlicher Tanks vor unseren Gräben zusammen. Andere wurden zur schleunigen Rückkehr gezwungen. Über 200 Gefangene, von denen ein Teil der englischen Garde angehört, sowie zahlreiche Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Die erbitterten Kämpfe, zu denen immer wieder englische Reserven eingesetzt wurden, dauerten bis zum Einbruch der Dunkelheit. Bis auf den Südteil des Bourlonwaldes wurden sämtliche Stellungen den Engländern wieder entrissen, die bei ihrem Angriff und unserem Gegenstoß außerordentlich hohe blutige Verluste erlitten. Die Stadt Cambrai wurde vom Gegner beschossen und mit Bomben belegt. 3 französische Einwohner wurden hierbei getötet. Auf der übrigen Westfront an vielen Stellen lebhaftere Feuertätigkeit.

Österreich-Ungarn.

*Wien, 28. 11. Der Kaiser hat die Errichtung eines Ministeriums für Volksgesundheit genehmigt und den Ministerpräsidenten ermächtigt, einen hierauf bezüglichen Gesetzentwurf im Reichsrate einzubringen.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

*London, 27. 11. Reuter. Lloyd George ist heute vormittag nach Paris abgereist, um dort an der Sitzung des Obersten Kriegsrates teilzunehmen. Auch Wenizelos reist nach Paris ab.

*Rotterdam, 27. 11. N. R. C. aus London: 46 Unterhausmitglieder, Pazifisten oder unabhängige Radikale, haben einen Antrag gegen die geplante Verordnung eingebracht, die Zensur künftig auch auf politische Flugschriften auszudehnen.

London, 26. 11. „Central News": England wurde gestern von schweren See- und Schneestürmen heimgesucht, die in einigen Bezirken bedeutenden Schaden anrichteten.

Vereinigte Staaten.

Kopenhagen. V. Z. „Socialdemokraten". Wilson sprach kürzlich in einer Arbeiterversammlung über die Bagdadbahn. Er sehe ein, daß es nicht länger Sinn habe, von der Demokratisierung Deutschlands als Kriegsziel Amerikas zu sprechen, nachdem diese Demokratisierung im vollen Gange sei. Aber in imperialistischen Kreisen Amerikas spielt der Kampf um den chinesischen Markt und die Ausbeutung Kleinasiens eine ungeheure Rolle, und mit Befriedigung sind weite Kreise der Arbeiter hierdurch beeinflußt. „Belgien, Nordfrankreich, Elsaß-Lothringen oder wie diese kleinen Länder heißen — alles dies kann ja sehr interessant sein, aber sollen wir außer den Japanern uns auch der Konkurrenz einer deutschen Eisenbahnanlage aussetzen, die China mit Europa verbindet, oder sollen wir nicht jetzt, da die Gelegenheit da ist, diesen Konkurrenten niederschlagen? Man darf Deutschland nicht die völlige Kontrolle über Österreich-Ungarn und über die Balkanländer, die Türkei und Kleinasien lassen."

Endlich ist, bemerkt „Sozialdemokraten" dazu, das Kriegsziel enthüllt, ohne Phrasen von „Befreiung" oder „Demokratisierung" steht es vor der Menschheit. Keine deutsche Eisenbahn durch Asien, damit die freie Ausbeutung Indiens durch England und die freie Ausbeutung Chinas und des übrigen Asiens durch Amerika nicht bedroht werde. Für dies Ziel verblutet Europa.

London, 26. 11. „Central News": Der amerikanische Schatzsekretär Mac Adoo teilte Lord Reading vor dessen Abreise von den Vereinigten Staaten mit, daß die zweite Freiheitsanleihe wahrscheinlich die letzte große Kriegsanleihe sein werde. Mac Adoo ist der Ansicht, daß der Geldmarkt durch die regelmäßige Beanspruchung größerer Anleihebeträge in Verwirrung gebracht würde, und schlägt deshalb vor, nach englischem Vorbild Geld durch Ausgabe kurzfristiger Schatzscheine zu beschaffen.

Frankreich.

Stockholm, 27. 11. „Sydsvenska Dagbladet" schreibt über die Veröffentlichung der Geheimverträge: Aus dem, was erschienen ist, geht hervor, daß die Leiter der englischen und französischen ausländischen Geschäfte schwerwiegende Gründe gehabt haben, um eine Veröffentlichung zu fürchten. Es genügt, um allen ruhig Urteilenden die klare Einsicht zu geben, daß die Entente weder für Freiheit und Recht, noch aus Fürsorge für die Unabhängigkeit der kleinen Nationen den Krieg geführt hat, sondern daß ihre Ziele umfassende Eroberungen und durchgreifende Umstürze in Europa und Asien gewesen sind.

Paris, 27. 11. Havas. Der „Temps" bestätigt, daß bei Eröffnung der Konferenz der Alliierten in Paris die französische Regierung vorschlagen wird, durch eine gemeinsame Erklärung die Gefahren festzustellen, denen Rußland durch die Machthaber, die augenblicklich in Petersburg herrschen, sie

Zs 218.2° (730-799)

ausgesetzt. Es wird sich auch darum handeln, die Verletzung der von Rußland eingegangenen Verbindlichkeiten zu brandmarken, da Rußland Sonderverständigungen mit dem Feind einzuleiten versucht und Dokumente veröffentlicht werden dürfen. „Tempo" sagt hinzu, daß Frankreich, das mit Rußland vor dem Kriege verbündet war, infolgedessen besonders schwerwiegende Gründe habe, sich zu beschweren und vollkommen entschlossen sei, die Einleitung zu den Einsprüchen ins Werk zu setzen, denen es seine Beschwerde hinzufügen muß.

Gens. B. Z. „Petit Parisien": Die Verbandsmächte lehnen die amtliche Teilnahme Rußlands an der Pariser Konferenz ab. Die Entscheidung wird damit begründet, daß Botschafter Maklakoff noch nicht Gelegenheit fand, sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen. Der russische Geschäftsträger Sewastopulos wird nur zu Unterrichtungszwecken zu den Beratungen herangezogen werden.

*Paris, 28. 11. Havas. Sonnino ist hier eingetroffen.

Bern, 27. 11.: Lyoner Blätter über die Kammersitzung vom 22. 11.: Als Deschanel bekanntgab, daß Malvy einen Antrag auf Bildung eines Ausschusses von 33 Mitgliedern eingebracht habe, entstand sofort große Aufregung. Malvy wurde nur gestattet, kurz über das Datum der Erörterungen seines Antrages zu sprechen. Malvys Angaben bezüglich der bisherigen Untersuchung auf die Anschuldigung seitens Daudets wurde von Painlevé als richtig bestätigt. Die Rede Malvys wurde von scharfen Zusammenstößen zwischen der Rechten und der Linken unterbrochen. Die Linke, die äußerste Linke und ein Teil des Zentrums bereiteten Malvy nach der Rede eine Huldigung. Renaudel erklärte nachher, Clemenceau sei zwar nicht anwesend, aber irgend jemand von der Regierung könne in seinem Namen sprechen. Clemenceau habe die Skandale als Sprungbrett benutzt, um zur Macht zu gelangen. Clemenceau müsse nun auch die Führung für alles weitere übernehmen und Malvy müsse seine Anklage vor Gericht stellen können. Justizminister Nail führte sodann namens der Regierung aus, daß sie Erklärungen beibringen werde.

Italien.

Lugano. L.-A. „Popolo e Libertà" aus Rom: In der Konferenz von Rapallo wurde u. a. beschlossen, einen interalliierten Admiral zu ernennen, der seinen Sitz ebenfalls in Versailles haben und mit dem interalliierten Kriegsrat in Verbindung stehen wird. Nach der „Gazetta di Ticino" lautet der Fluch Cadornas wörtlich folgendermaßen: „Der ewigen Verachtung der Nation überweise ich die Brigaden Lazio, Roma, Piacenza und Gaëta, weil sie schändlicherweise dem Feind die Waffen überlassen haben, welche sie zur Verteidigung des heiligen Bodens des Vaterlandes erhalten hatten!"

*Amsterdam, 27. 11. „Times" aus Mailand: 700 000 Flüchtlinge aus den besetzten italienischen Provinzen haben Mailand passiert.

Rußland.

Berlin. „Nationalzeitung". Der Ausschuß des A.- u. S.-Rates wurde von sämtlichen diplomatischen Bevollmächtigten der Verbündeten davon verständigt, daß die verbündeten Mächte sich gezwungen sehen, Zwangsmaßregeln zu ergreifen, falls die in Rußland verhafteten französischen, englischen, amerikanischen und belgischen Staatsangehörigen nicht unverzüglich freigelassen werden. Besonders dringlich wird um Freilassung der Besatzung der englischen Uboote, die im Finnischen Meerbusen operierten, ersucht. Wie es sich jetzt herausstellt, hat der Ausstand der Ostseeflotte nicht nur die englische Marinemission in Rußland, sondern auch die englischen Matrosen der in Rußland stationierten englischen Uboote in Sveaborg interniert, weil sie Propaganda gegen die Bolschewiki betrieben haben.

Amsterdam. B. Z. „Morning Post" aus Petersburg: Die Regierung wies die Petersburger Banken an, Zahlungsanweisungen nach dem Auslande bis auf weiteres nicht zu bewirken. Es werden keine Anweisungen nach dem Ausland über die Grenzämter mehr zugelassen. Die Maßnahme richtet sich in erster Linie gegen die Verbündeten Rußlands. Sie ist, wie das Blatt bemerkt, nur die Vorbereitung der Dinge, die noch kommen werden.

Zürich. B. Z. „Neue Zürcher Ztg." aus Stockholm. Das militärische Revolutionskomitee in Rußland hat besondere Militärgerichte eingerichtet, die beauftragt sind, sämtliche Gegner der Bolschewiki unter der Anklage der Verschwörung abzuurteilen.

*Stockholm, 27. 11. Von den durch die bolschewistische Regierung veröffentlichten Bekanntmachungen seien die folgenden ausführlich mitgeteilt: An erster Stelle wird in „Prawda" ein Aktenstück mitgeteilt, das in dem Blatte die Überschrift trägt „Übereinkommen betreffend Konstantinopel und den Sund." (Eine Information.) Am 19. Februar (4. März) 1915 übergab der Minister des Äußeren den französischen und englischen Botschaftern eine Denkschrift, in welcher als wünschenswertes Ziel ausgesprochen wurde, daß als Ergebnis des gegenwärtigen Krieges folgende Territorien Rußland überlassen werden möchten: Die Stadt Konstantinopel, die westlichen Küsten vom Bosporus bis zum Samrainfluß und einem später näher zu bestimmenden Punkt am Ismid, die Inseln im Marmarameer und die Inseln Imbros und Tenedos. Frankreichs und Englands Sonderprivilegien innerhalb der angegebenen Territorien sollen unangetastet bleiben. Sowohl Frankreichs wie Englands Regierungen gaben ihre Bereitwilligkeit zu erkennen, unsere als wünschenswert bezeichneten Ziele gutzuheißen unter der Voraussetzung, daß der Krieg glücklich endet und andererseits, daß man einer ganzen Reihe französischer und englischer Forderungen entgegenkommen werde, die sich teils auf Gebiete des Osmanischen Reiches, teils auf andere Gebiete bezogen. Diese Forderungen waren, soweit sie der Türkei galten, folgende: Konstantinopel wird als ein Freihafen anerkannt zum Durchgang von Waren, welche weder von Rußland kommen, noch nach Rußland gehen und Handelsschiffe sollen freie Durchfahrt durch den Sund haben. England und Frankreich sollten in der asiatischen Türkei Rechte zuerkannt werden, welche durch Sonderübereinkommen zwischen Frankreich, England und Rußland genau festgelegt werden sollten. Die heiligen Stätten der Mohammedaner und Arabien sollten einem unabhängigen mohammedanischen Reiche unterstellt werden. Die durch das englisch-russische Übereinkommen vom Jahre 1907 neutralisierte Zone in Persien sollte als zu Englands Interessensphäre gehörig anerkannt werden. Die russische Regierung erkannte grundsätzlich an, daß diesen Forderungen entgegengekommen werden müsse. Sie machte gleichwohl einige Vorbehalte in der Formulierung der Wünsche betreffend die heiligen Stätten der Mohammedaner. Es müßte unmittelbar klargestellt werden, ob diese Stätten unter türkischer Oberhoheit verbleiben und der Sultan weiter das Khalifat behalten sollte oder ob man einige neue unabhängige Reiche gründen sollte. Nach unserer Meinung wäre es wünschenswert, daß das Khalifat von der Türkei getrennt würde: Auf alle Fälle müßten Wallfahrten nach den heiligen Stätten steibleiben. Rußland geht darauf ein, die neutrale Zone in Persien als unter Englands Interessensphären gehörend anzuerkennen, hält aber gleichwohl den Vorbehalt für angebracht, daß die Gebiete der Städte Ispahan und Jesd Rußland zugesichert werden und daß der Teil der neutralen Zone, welcher wie ein Keil zwischen der russischen und afghanischen Grenze eingeschoben ist und sich Rußlands Grenze bei Sulgafar nähert, der russischen Interessensphäre zugewiesen wird. Die russische Regierung hält es für wünschenswert, daß außerdem gleichzeitig Entscheidung getroffen wird betreffend das an Rußland grenzende nördliche Afghanistan in Richtung der von der Regierung bei den Verhandlungen des Jahres 1914 ausgesprochenen Wünsche. Nach Eintritt Italiens in die Reihe der kriegführenden Mächte wurden unsere als wünschenswert bezeichneten Ziele auch der italienischen Regierung mitgeteilt, welche ihre Einwilligung aussprach unter der Voraussetzung, daß Italiens Wünsche im allgemeinen und im Osten im besonderen Entgegenkommen finden, und daß wir in den uns zufallenden Gebieten Italien dieselben Rechte zuerkennen wie Frankreich und England.

***Stockholm, 27. 11. Aus den russischen Geheimdokumenten veröffentlicht „Prawda" folgendes Geheimtelegramm an den Botschafter in Paris vom 9. März 1915: Auf der bevorstehenden Konferenz können Sie folgende allgemeinen Grundsätze zur Richtschnur nehmen, die zwischen den Bundesgenossen während des Krieges eingegangen sind. Die politischen Übereinkommen müssen unangetastet bleiben und dürfen keiner Revision unterworfen werden. Dies betrifft unser Abkommen mit Frankreich und England betreffs Konstantinopel, den Sund, Syrien und Kleinasien sowie den Londoner Vertrag mit Italien. Alle Vorschläge betreffend Festlegung der zukünftigen Grenzen Mitteleuropas sind zurzeit verfrüht. Frankreich und England sind volle Freiheit zu lassen, Deutschlands Westgrenzen gegen Deutschland und Österreich zu bestimmen. Notwendig ist nur, alles zu fördern, daß die polnische Frage von den Gegenständen der internationalen Verhandlungen ausgenommen und alle Versuche, Polens Zukunft unter die Garantiekontrolle der Mächte zu stellen, verhindert werden. Was die skandinavischen Reiche angeht, muß man dahin bestrebt sein, sie von einem gegen uns feindlichen Auftreten abzuhalten und ebenso rechtzeitig an die Maßnahmen denken, Norwegen (!) auf unsere Seite zu bringen, für den Fall, das es nicht gelingen sollte, einem Krieg mit Schweden vorzubeugen. Rumänien sind bereits alle die politischen Vorteile versprochen worden, welche es vermögen können, zu den Waffen zu greifen und deshalb ist es vollkommen unnötig, in dieser Frage neue Lockmittel zu brauchen. Die Frage, betreffend die Verdrängung der Deutschen vom chinesischen Markt, ohne Japans Mitwirken zu behandeln, ist unmöglich, und daher ist es ratsam, die Erörterung derselben bis zur wirtschaftlichen Konferenz zu verschieben, auf der japanische Vertreter anwesend sein werden. Dies schließt nicht aus, daß ein vorbereitender Meinungsaustausch auf diplomatischem Wege zwischen Frankreich und England in dieser Frage wünschenswert ist.**

Stockholm, 27. 11. Geheimdokument. Geheimtelegramm an den russischen Botschafter in Paris: Petersburg, 30. 1. 1917 Nr. 507: Kopie: In Allerhöchster Audienz hat Doumergue seiner Majestät dem Kaiser den Wunsch Frankreichs mitgeteilt, sich der Rückgabe von Elsaß-Lothringen nach dem Schluß des Krieges zu versichern sowie einer Sonderstellung im Tale des Saarflusses, und es dahin zu bringen, daß die Gebiete westlich des Rheins von Deutschland losgerissen und so reguliert werden, daß der Rhein in Zukunft ein dauerndes strategisches Hindernis gegen ein deutsches Vordringen bilden möge. Doumergue sprach die Hoffnung aus, Seine Kaiserliche Majestät möchte nicht ablehnen, jetzt sofort seine Zustimmung zu diesem Vorschlage auszusprechen. Seine Kaiserliche Majestät geruhte, grundsätzlich seine Zustimmung auszusprechen und ich ersuche infolgedessen, daß Doumergue nach Mitteilung seiner Regierung mir einen Vorschlag zu einem Übereinkommen mitteilen möchte, welches auf der Grundlage des Notenwechsels zwischen dem französischen Botschafter und mir geschlossen werden könnte. Indem wir somit den Wünschen unserer Bundesgenossen entgegenkommen, glaube ich gleichwohl an einen Gesichtspunkt erinnern zu müssen, welcher von der kaiserlichen Regierung in einem Telegramm vom 24. Februar 1916, Nr. 948, dargelegt wurde und nach dem wir, wenn wir Frankreich und England ein uneingeschränktes Recht in der Frage der Feststellung von Deutschlands westlichen Grenzen zuerkennen, auch darauf rechnen, daß die Bundesgenossen ihrerseits uns ein entsprechendes Recht zuerkennen werden, was die Feststellung unserer Grenzen mit Deutschland und Österreich anbelangt. Der bevorstehende Notenwechsel in der von Doumergue angeregten Frage gibt uns somit Veranlassung, zu ersuchen, daß die französische Regierung uns gleichzeitig ihrer Einwilligung dazu versichert, daß Rußland in der Frage der Bestimmung seiner zukünftigen Grenzen im Westen Handlungsfreiheit erhält. Genaue Angaben in dieser Frage werden wir zu seiner Zeit dem Pariser Kabinett mitteilen. Des ferneren glauben wir uns der Einwilligung Frankreichs versichern zu müssen, daß nach dem Schlusse des Krieges das Servitut (Befestigungsverbot) über die Aalandsinseln aufgehoben wird und bitte legen Sie die oben dargestellten Gesichtspunkte Briand dar und telegraphieren Sie über das Ergebnis.

In der „Soldatskaja Prawda" werden folgende Telegramme des kerenskischen Außenministers Tereschtschenko veröffentlicht, welche eine Episode in der Geschichte des Verhältnisses zwischen Rußland und seinen Bundesgenossen betreffen: Geheimtelegramm an die Vertreter in Paris, London, Rom vom 9. Oktober 1917: Der französische, englische und italienische Botschafter hatten den Wunsch ausgedrückt, gleichzeitig vom Ministerpräsidenten (Kerenski) empfangen zu werden und machten ihm eine Mitteilung, in der hervorgehoben wurde, daß die letzten Ereignisse Befürchtungen eingeben betreffs der Widerstandskraft Rußlands und dessen Fähigkeit, den Krieg fortzusetzen. Aus diesem Anlaß kann die allgemeine Volksmeinung in den verbündeten Ländern von ihren Regierungen Angaben über die materielle Hilfe fordern, die Rußland gewährt worden ist. Um den verbündeten Regierungen eine Möglichkeit zu geben, die allgemeine Stimmung zu beruhigen, und ihr neue Zuversicht einzuflößen, liegt es der russischen Regierung ob, durch die Tat ihre Entschlossenheit zu zeigen, alle Mittel anzuwenden, die Disziplin wieder herzustellen und der Armee einen wirklichen Kriegsgeist einzuflößen, sowie das regelrechte Funktionieren des Regierungsapparates vor und hinter der Front zu sichern. Die verbündeten Regierungen drücken endlich die Hoffnung aus, daß die russische Regierung diese Aufgaben erfüllen und sich somit der Unterstützung der Bundesgenossen versichern wird. Kerenski hob in seiner Antwort an die drei Botschafter hervor, daß die Einstweilige Regierung Maßnahmen in der Richtung ergreift, daß der Schritt der Botschafter bei der Allgemeinheit nicht eine Auslegung erfahre, die geeignet wäre, Unwillen gegen die Bundesgenossen zu erregen. Er wies dabei darauf hin, daß die gegenwärtige schwierige Lage Rußlands in bedeutendem Maße mit der Erbschaft der alten Regierung zusammenhängt, die im Auslande eine Unterstützung und ein Vertrauen genossen habe, die vielleicht ihren Verdiensten nicht entsprochen hätten. Er lenkte auch die Aufmerksamkeit auf die gefährlichen Folgen, welche ein Schwanken der Bundesgenossen in der Frage der Versehung der Armee mit ihren Kriegsbedürfnissen zur Folge haben müßte. Diese Folgen zeigen sich zwei, drei Monate, nachdem ein derartiges Schwanken verspürt wird. Was den Krieg anlangt, so hob Kerenski hervor, daß man diesen in Rußland noch immer als eine allgemeine nationale Angelegenheit betrachtet, und daß er es deshalb für unnötig halte, die von dem russischen Volke gebrachten Opfer besonders hervorzuheben. Der Imperialismus der Mittelmächte (?) bilde die größte Gefahr für Rußland, und der Kampf gegen diesen Imperialismus müsse im nahen Anschluß an die Bundesgenossen geführt werden. Rußland, das mehr als andere vom Kriege gelitten hat, kann diesen nicht beendigen, ohne die Unverletzbarkeit seiner Grenzen und seine Unabhängigkeit gesichert zu haben, und wird den Kampf fortsetzen, wie auch die internationale Spannung werden möge. Was die Maßnahmen zur Wiederaufrichtung der Kampffähigkeit der Armee anlangt, so hob der Ministerpräsident hervor, daß diese Aufgabe Gegenstand der ganzen Aufmerksamkeit der Regierung bilde und daß die am gleichen Tage vom Kriegsminister und Außenminister an die Front unternommene Reise gerade von der Notwendigkeit, ein entsprechendes Programm auszuarbeiten, hervorgerufen war. Zum Schluß wies Kerenski hinsichtlich der Form eines gemeinsamen Schrittes der Botschafter darauf hin, daß Rußland immer noch eine Großmacht ist. Tereschtschenko.

Neuyork. „Central News": Der Impresario Daniel Frohmann teilt mit, daß es dem Zaren gelang, von Tobolsk über Charbin nach Japan zu flüchten. Irgendeine Beachtung verdienende Bestätigung dieser Nachricht liegt von keiner Seite vor.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Madrid. B. T. Havas: Ein Romanones von der liberalen Partei gegebenes Essen vereinigte mehr als 900 Gäste. Romanones hielt eine Rede, in der er betonte, daß für Spanien die Notwendigkeit bestehe, gegenüber den Ländern des Verbandes eine neue Politik zu verfolgen, die sich offen nach dem Verband hinwende.

Schweiz.

Bern, 28. 11. Schweiz. Dep.-Ag.: Die kaiserlich deutsche Gesandtschaft in Bern überreichte in einer Note vom 20. 11. die am 22. 11. in Kraft getretene Ergänzung zur deutschen Sperrgebietserklärung. Der Bundesrat hat durch Vermittlung des politischen Departements am 23. 11. den Empfang der Note bestätigt. Unter Hinweis auf seine Note vom 9. 2. betreffend die deutsche Sperrgebietserklärung hat der Bundesrat ausdrücklich alle Vorbehalte erneuert, die er damals geltend gemacht hat.

Bern, 27. 11. wtb. Schweiz. Dep.-Ag. Das Volkswirtschaftsdepartement hat eine Verfügung erlassen, wonach die große schweizerische Tagespresse den Papierverbrauch des Monats Dezember 1917, gegenüber dem des Dezember 1916, mindestens um 10—20% einschränken muß.

Schweden.

Stockholm. Auf Grund des soeben erneuerten deutsch-schwedischen Kohlenabkommens bewilligte die deutsche Regierung für die nächste bis Ende Dezember dauernde Lieferungsperiode die gleiche Kohlenmenge wie in den vorhergehenden Monaten.

Stockholm. wtb. Ein außergewöhnlich umfangreiches Feuer wütet seit gestern in den Cellulosefabriken bei Geste. Eine Papiermasse im Werte von 7 Millionen Kronen steht in Brand.

Kopenhagen, 26. 11. „Berlingske Tidende" aus Stockholm: Das große städtische Gefrierhaus, in dem fast die gesamten Fleischvorräte für den Winter lagerten, ist niedergebrannt. Es konnten nur geringe Mengen Fleisch gerettet werden.

Argentinien.

Berlin. B. Z. Der argentinische Präsident Irigoyen hat sich endgültig entschlossen, einen lateinisch-amerikanischen Kongreß nach Buenos-Aires einzuberufen. An diesem Kongreß dürfen nur diejenigen Staaten teilnehmen, die rechtlich und tatsächlich neutral sind, d. h. Argentinien, Chile, Paraguay, Venezuela und Mexiko.

Seekrieg.

La Coruna, 27. 11. 21 Überlebende von dem amerikanischen 5000 to-Dampfer „Actaeon", der am Sonntag nachmittag versenkt wurde, sind in einem Hafen der kanarischen Inseln gelandet. 8 Boote mit dem Rest der Mannschaft werden noch vermißt.

Kopenhagen. „Nationaltidende". Nach hier eingelaufenen Nachrichten sind viele Schiffe im Weißen Meer versenkt worden. In Archangelsk soll vollständige Anarchie herrschen.

Amtliche Meldung.

Berlin, 29. 11. abends. wtb.

Starkes Artilleriefeuer bei Poelkapelle. Westlich von Bourlon ist ein englischer Angriff verlustreich gescheitert. Von den übrigen Fronten nichts Neues.

ZG 1976/142

Die russische Volkswirtschaft.

Die Nachrichten, die über die wirtschaftliche und finanzielle Entwicklung Rußlands in letzter Zeit hierher gelangt sind, lauteten außerordentlich trübe. Sie sprachen von einer bevorstehenden Hungersnot in Petersburg, von der Hungersgefahr an der Front, von einer scharfen Einschränkung des Eisenbahnverkehrs infolge Mangels an Feuerungsmaterial, von geradezu unerhörten Großstadtpreisen. Sie sprachen ferner von einem starken Rückgang der Bankeinlagen und der daraus folgenden Unmöglichkeit, dem Staate genügend Mittel zum Getreideankauf vorzuschießen, von der Weigerung der Bauern, Papiergeld entgegenzunehmen, von der Sperrung des amerikanischen Kredits, von einer nie dagewesenen Entwertung der Währung, einem Anwachsen des Notenkontingents der russischen Staatsbank derart, daß eine Golddeckung kaum vorhanden ist, von der Unmöglichkeit, den Beamtenapparat zu besolden, den Staatsbahnen die nötigen Hilfsgelder zu geben usw.

Das alles macht auf den ersten Blick den Eindruck einer völligen wirtschaftlichen und finanziellen Verwirrung. In der Tat sind denn auch die wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse in Rußland augenblicklich sehr verworren. Die unglaubliche Entwertung des Rubels einerseits und die ebenso unglaubliche Teuerung in den großen Städten, besonders in Petersburg, andererseits zeigen ja deutlich, wie krankhaft die Zustände sind. Dennoch wäre es verfehlt, sich nun die Lage so vorzustellen, als ob im ganzen Reiche alles drüber und drunter ginge. Wäre das der Fall, so würde Rußland ein einziges Blutbad sein. Man bedenke, daß in dem weiten Reiche 170 Millionen Menschen wohnen, die alle essen und trinken und sich kleiden wollen. Würde ihnen die Möglichkeit dazu auch nur für einige Zeit völlig genommen, so wäre das eine Katastrophe. Rußland ist in der Hauptsache ein Agrarland mit ziemlich verstreut lebenden Bauern. Schon dieser Charakter schützt das Land vor einer allgemeinen Not. Man braucht nur einmal Wirtschaftsgeschichte mittelalterlicher Kriege, etwa des 30jährigen Krieges zu treiben, um zu wissen, daß agrarische Länder niemals in ihrer Gesamtheit derart von der Kriegsnot betroffen werden, daß sie zu Grunde gehen. Solche Länder sind in der Hauptsache Selbstversorgergebiete, d. h. der einzelne Bauer ist viel weniger auf den Einkauf als auf die Früchte seines Bodens und seines Stalles angewiesen. Auch muß man berücksichtigen, daß sich ein ganzes Volk auch nicht in langer Kriegszeit ins Elend treiben läßt. Dazu ist die Lebensenergie viel zu gewaltig. Schon seit März dieses Jahres wird uns erzählt, daß Petersburg miserabel mit Lebensmitteln versorgt werde. Petersburg ist eine Millionenstadt und es würde alles drunter und drüber gehen, wenn eine Hungersnot käme. Petersburg ist der Hauptort der revolutionären Umwälzungen, hier haben fortwährend Kämpfe stattgefunden, die Industrie ist durch Ausstände beunruhigt worden usw. Dennoch ist doch augenscheinlich die Ernährung auch der dortigen Bevölkerung im allgemeinen geglückt. Das beweist, daß selbst bei fehlender Organisation die Menschen sich immer wieder zu helfen wissen, wenn es um ihr Leben geht. Was die kleinen und mittleren Städte Rußlands angeht, so sprechen manche Anzeichen dafür, daß dort die Lebensverhältnisse teilweise noch keineswegs ungünstig sind. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden in diesen Orten auch die Preise nicht übermäßig sein.

Dennoch hat Rußland den Frieden dringend nötig. Denn wenn auch eine allgemeine Hungersnot bisher noch nicht gewütet hat und wenn sich auch das größte Elend auf wenige Städte beschränkt, so kann das Land unmöglich noch lange die vielen Millionen Arbeitskräfte entbehren, die an der Front stehen. Es ist dabei, seinen Kredit in der Welt auf lange Zeit zu zerrütten, die Fruchtbarkeit seiner Äcker zu mindern, seinen Außenhandel zu untergraben, kurz alles das, was es in jahrzehntelanger Arbeit mühsam errungen hat, aufs Spiel zu setzen. Aber wenn wir heute mit Rußland Frieden schlössen, so geschähe es doch nicht mit einem Lande, in dem der Wahnsinn der Not herrscht, sondern mit einem Lande und Volke, das bald wieder in einigermaßen geregelten Zuständen leben könnte, wenn es auch noch lange unter der Last des Krieges zu seufzen haben wird. Eine Regierung, die Rußland den Frieden bringt, wird unseres Erachtens, auch wenn sie selbst bald darauf gehen müßte, die Wiederkehr allgemein geordneter Zustände eingeleitet haben.

V. R.

Die ersten gefangenen Nordamerikaner.

Vor Monaten schon wurde es bekannt, daß amerikanische Infanteristen an einzelnen Stellen der Westfront eingesetzt seien. Nicht dort freilich, wo Schlachten im Gange waren, tauchten diese neuen Helfer auf, von denen die Entente die endgültige Niederwerfung Deutschlands erhofft und erwartet — nein, an ruhigen Stellen, an denen eine allmähliche Anpassung der Neulinge an das ungewohnte Kriegserleben gesichert schien. Zu ungleichen Paaren standen sie dort, der dunkle, untersetzte französische Landsturmmann neben dem jungen, blonden, hochgewachsenen, etwas ungefügen Sohn des Sternenbannerlandes. Da standen sie und hielten Wacht. Gefangene Franzosen haben uns damals mit mitleidigem Lächeln von diesen fernhergekommenen Soldatenbrüdern erzählt, die bei jeder in der Nähe einschlagenden Granate zusammenzuckten oder gar Reißaus nahmen.

Seitdem hat sich einiges geändert. Geschlossene amerikanische Verbände sind da und dort in die französische Linie hineingeschoben worden, der Flügel ist dem Stahlhelm nach englischem Muster gewichen, das Sausen und Platzen der Granaten ist den amerikanischen Kriegern vertraute geworden. Und nun haben sie, auf sich allein gestellt, zum erstenmal dem wirklichen Ernst des Krieges — und wenn's auch nur der Ernst eines „Handstreiches" war — ins Auge geschaut. Denn diesmal heulten die Granaten nicht nur über ihre Köpfe hinweg, sondern den Graben selbst, in dem sie standen, hatten sie sich ausgesucht, und mit plötzlichem Höllenlärm begann es wanken und zu bersten, was den jungen Soldaten als fester Schutz- und Trutzwall gegolten hatte. Und dem Feuerüberfall unmittelbar folgend, drang unaufhaltsam bayerische Landwehr in den Graben ein, Gewehrschüsse, Krachen von Handgranaten, löste das Gebrüll der Artilleriegeschosse ab.

Unsere neuen Gegner waren zur äußersten Verteidigung bereit. Ein heftiges Handgemenge beginnt. Mit Gewehrkolben, mit Fäusten und Handgranaten wird gearbeitet, und viele sinken zu Boden, ehe der Rest, zum Teil verwundet, vom verzweifelten Widerstand abläßt und sich gefangen gibt. Nach einer knappen Stunde waren die deutschen Stoßtrupp mit ihrer Beute in den eigenen Graben zurückgekehrt. So stehen sie nun vor uns, die Jungmänner des „Landes der Freiheit", kräftige, sportgewohnte Körper, ein gutmütiges Lächeln in den blauen Augen und sind verwundert, daß wir sie nicht niederschießen lassen, wie man es ihnen im französischen Ausbildungslager erzählt hatte.

Auf die Frage: Warum führt Amerika Krieg mit Deutschland? wissen sie keine Antwort. Die Versenkung amerikanischer Schiffe durch deutsche Uboote, wie es mit Vorliebe heißt, klingt gar zu matt. Der eine meint, wir hätten Belgien so schlecht behandelt und ein anderer führt gar Lafayette ins Feld, der im Unabhängigkeitskriege Amerika einst Frankreich Hilfe gebracht habe, und darum müsse Amerika jetzt zu Frankreich halten! So schwätzen sie ihren Zeitungen nach, von denen sie doch, wie jeder Amerikaner, grundsätzlich nur die Hälfte glauben. Und wenn wir ihnen erzählen von Englands Schuldenlast in Amerika, von der Furcht der Geldgeber, Millionen und aber Millionen von Dollars zu verlieren, wenn England unterliegen sollte, da sperren sie Mund und Augen auf, und es beginnt ihnen zu dämmern, für welche Ziele sie in Wirklichkeit Leib und Leben aufs Spiel setzen mußten.

Sie selbst können ja nichts dafür. Und doch kann man es unseren Feldgrauen nachfühlen, wenn sie empört sind, über die „hergelaufene Bande", die nichts zum Kampfe gegen uns zwingt. Der Franzmann, so meinen sie, kämpft für seine gloire, die Schande von Anno 70 auszulöschen, der Brite ringt mit uns um die Herrschaft zur See, um den endgültigen Beweis, wer von den beiden Riesen der stärkere sei — aber der Amerikaner?! Unsere Feldgrauen verachten ihn, erkennen ihn nicht an als ebenbürtigen Gegner, und wenn er sich noch so tapfer schlägt.



Übersicht unserer U-Bootserfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz während des uneingeschränkten U-Bootskrieges bis 1. September 1917

Der Ubootkrieg.

Während die Tonnenzahl der im Monat Oktober versenkten feindlichen Schiffe sich mit 674 000 to ungefähr auf der Höhe des Monats September hält, wird gleichzeitig bekannt gegeben, daß die Zahl der insgesamt seit dem 1. Februar d. Js. also seit Beginn des uneingeschränkten Ubootkrieges, versenkten Tonnen 7,65 Millionen to betrüge, dazu kommen seit Kriegsbeginn weitere 6 Millionen to, so daß also, wenn man den gesamten der Welt zur Verfügung stehenden Schiffsraum mit 40 Millionen to berechnet und gleichzeitig den deutschen Schiffsraumgehalt in Abzug bringt, die Gegner neu über ⅓ des auf der Welt ihnen zugunglichen Schiffsraumes verloren haben. Über die Stellen, wo jetzt auf dem Meeresgrunde überall Schiffe mit ihrem wertvollen Inhalt ruhen, geben unsere beiden heutigen Karten genaue Auskunft. Sie sind ein Dokument für die Tätigkeit unserer Uboote, das alle feindlichen Behauptungen von einem Fehlschlag des Ubootkrieges Lügen straft.

Fürsorge für deutschen Grundbesitz in Polen.

Im Januar 1916 hat die deutsche Verwaltung im Generalgouvernement Warschau mit der Einrichtung von Pflegschaften zum Schutze des Eigentums der von den Russen verschleppten deutschen Kolonisten begonnen. Bis zum Frühjahr 1917 waren über viertausend solche Pflegschaften errichtet und die verwalteten Grundstücke fast durchweg zu einem angemessenen Pachtzins verpachtet. Die eingehenden Gelder werden vorläufig angelegt, so daß die deutschen Kolonisten, wenn sie beim Friedensschluß zurückkehren, über ein kleines Kapital verfügen, das ihnen die Fortführung ihres Wirtschaftsbetriebes ermöglicht.

Auf diesem Wege zum Schutze deutschen Eigentums hat nun die deutsche Verwaltung einen weiteren Schritt vorwärts getan. Es wurde für das Gebiet des Generalgouvernements Warschau eine Fürsorgestelle für den deutschen Grundbesitz errichtet, die ihren Sitz in Warschau hat und die Rechte einer juristischen Person genießt. Im „Verordnungsblatt für das Generalgouvernement Warschau" wird soeben die Satzung dieser Fürsorgestelle veröffentlicht.

Aufgabe der Fürsorgestelle ist, den Grundbesitz im Generalgouvernement Warschau, soweit er von deutschen Besitzern verlassen ist oder soweit deutsche Besitzer an seiner Verwertbarkeit behindert sind (fürsorgebedürftiger Grundbesitz), in Besitz zu nehmen. Insbesondere kann sie zu diesem Zwecke in Vertretung der Grundbesitz alle Rechte des Eigentümers einschließlich Belastung und Veräußerung ausüben und hat auch dessen Pflichten zu erfüllen. Ihre Aufgabe besteht weiter darin, Grundbesitz zwecks Förderung der Interessen deutscher Eigentümer zu erwerben und wieder zu veräußern oder die Verpachtung solchen Grundbesitzes zu vermitteln. Der Generalgouverneur bestimmt den räumlichen Umfang des Fürsorgebezirks, in dem der Erwerb deutschen Grundbesitzes zulässig ist.

Die Geschäftsführung der Fürsorgestelle untersteht der obersten Leitung und Aufsicht des Verwaltungschefs. — Aus der Hauptkasse des Generalgouvernements erhält die Fürsorgestelle ein Stammkapital von 250000 Mark, das nach den Anweisungen des Verwaltungschefs verzinst und getilgt wird. Sollten sich nach Deckung aller Unkosten Überschüsse ergeben, so stehen diese zur Verfügung des Vorstandes, der sie unter Zustimmung des Verwaltungschefs für Zwecke der Fürsorge für Eigentümer deutschen Grundbesitzes verwenden kann.

Die Uebertragung der Fürsorge an die Fürsorgestelle erfolgt auf deren Antrag durch den Verwaltungschef. Die Fürsorgestelle ist befugt, Fürsorgevertretungen (Pflegschaften, Zwangsverwaltungen usw.) zu übernehmen. Der Vorstand und der Verwaltungsrat der Fürsorgestelle werden vom Verwaltungschef ernannt und vom Generalgouverneur bestätigt.

Empfindungen beim Absprung mit dem Fallschirm.

Über die genauen Empfindungen während des Absprunges vom Luftballon mit dem Fallschirm lagen bisher keine Einzelheiten vor, da höchst selten jemand Geistesgegenwart genug besitzt, in solchen Augenblicken objektive Beobachtungen anzustellen. Um so größeres Interesse verdient ein Bericht des Stabsarztes Dr. Koschel, der einen Absprung mit dem Fallschirm eigens zu dem Zweck unternahm, um dabei wissenschaftliche Selbstbeobachtungen anzustellen. Der Mangel an solchen Schilderungen trägt nach Ansicht des Berichterstatters die Schuld daran, daß selbst bei erfahrenen Ballonbeobachtern die Überzeugung von der gänzlichen Ungefährlichkeit eines derartigen Absprunges noch nicht so stark verbreitet ist, wie sie notwendig wäre, damit der Absprung nicht durch ängstliches Zaudern um Sekunden verzögert wird, die ja in einem solchen Falle höchst kostbar sind. Häufig hört man bedenken, daß der Fallschirm sich vielleicht nicht entfalten könne. „Wer sich die Konstruktion des bei unserem Heere eingeführten Fallschirms, die Art, wie er zusammengelegt und verpackt werden muß, und seine Aufhängung genau angesehen hat, kann keinen Zweifel mehr haben, daß der Schirm sich unbedingt entfalten muß. Voraussetzung ist natürlich, daß die Anweisungen genau befolgt werden, und der Absprung nicht erst erfolgt, wenn der Korb des brennenden Ballons bereits selbst schnell fällt." Dr. Koschel ließ den Ballon auf 500 m steigen, und unternahm knapp vor dem Absprung eine Pulszählung und Blutdruckmessung. Der Puls gab 144 regelmäßige Schläge in der Minute gegen 78 Schläge in der Ruhe. Vor dem Absprung empfand der Berichterstatter keine ängstliche Unruhe, sondern nur Ungeduld, woraus sich die nur geringe Steigerung des Blutdrucks erklärt. Die bisher über die Empfindungen während des freien Falles geäußerten Ansichten lauten vielfach widersprechend. Meist glaubt man, während des Fallens das Bewußtsein verlieren zu müssen. In Wirklichkeit aber hat man nur häufig nachher über die Zeit während des Absprunges keine Erinnerung mehr. Für ein Verlieren des Bewußtseins liegt keinerlei Grund vor, da die Geschwindigkeit eine ziemlich mäßige ist. Da der Schirm sich stets nach 45 m Fallraum voll entfaltet hat, wäre die am Ende der dritten Sek. nach einem solchen Fallraum bestehende Höchstgeschwindigkeit ohne Hinzurechnung des Widerstandes nur 30 m-Sek. Durch den Widerstand wird die Geschwindigkeit noch verringert. Jeder Mediziner weiß, und die Erfahrungen im Flugzeuge haben es bewiesen, daß eine Geschwindigkeit von 30 m-Sek. beim Menschen keinerlei Störungen des Bewußtseins hervorruft. Auch die Atmung wird durch die Fallgeschwindigkeit nicht beeinflußt, weil 2 bis höchstens 4 Sek. bis zur vollen Entfaltung des Schirmes vergehen, also eine Zeit, in der nur ein einziger Atemzug gestört werden könnte. Dr. Koschel hielt während des Falls einen hölzernen Turm im Gelände, den er beim Absprung ins Auge gefaßt hatte, mit den Blicken fest. Nach kurzer Zeit hörte er über sich ein flatterndes Geräusch, und dann fühlte er, ohne eine Verlangsamung des Falles zu bemerken, einen kurzen Ruck um die die Brust und unter den Armen. Er erblickte den vollentfalteten Schirm und glaubte im ersten Augenblick, in der Luft festzuhängen, um dann zu fühlen, daß er hinabschwebte. In der ersten auf die Entfaltung des Schirmes folgenden Zeit findet durch den Widerstand des Schirmes eine plötzliche starke Verzögerung statt, die man aber nur durch den vom Gurt ausgeübten Ruck spürt. Während dieser Zeit ist der Blutdruck im Gehirn niedriger als sonst. Nach dem Grade des Ohrdrucks und nach dem Luftzug im Gesicht schätzte der Berichterstatter die weitere Fallgeschwindigkeit mit 3 m-Sek. Er war so ruhig geworden, daß er seine Mütze festsetzte, einen Handschuh auszog, um den Puls zu fühlen, und beobachtete, wie auf der Erde die Leute zur vermutlichen Landungsstelle liefen. Dann, da er unter sich einen Wald sah, setzte er zum Schutz der Augen vor Zweigen eine Brille auf. Der Fall beschleunigte sich infolge der starken Erwärmung der Luft über dem Boden, da es ein sehr heißer Tag war. Die Landung vollzog sich jenseits des Waldstückes, und bei der leichten Kniebeuge war nur ein geringer Stoß im Rücken zu verspüren, wie wenn man aus einer Höhe von 1,20 m auf den Boden springt. Die Pulszählung ergab nach der Landung 154 Schläge in der Minute, also doppelt soviel wie die Schläge des Ruhepulses. Nachträgliches Unruhegefühl war nicht vorhanden. Noch nach einer Stunde betrug die Pulszahl 104, um erst nach mehr als 2 Stunden auf 78 in der Minute zurückzugehen.

Bekehrt.

Erzählung von Kochanowsky.

(Schluß.)

Geräuschlos war Gawrilow eingetreten und sagte mit seiner trockenen, rauhen Stimme: „Du bist ein Träumer, Alexeji, solche Leute kann ich nicht brauchen, merk es Dir!" Mit diesen Worten schien die Sache abgetan zu sein, und als er den dunklen Schlafwinkel des Pförtners verlassen hatte, dachte dieser:

„Er wird mich doch nicht vor Ablauf des Monats so mir nichts, dir nichts auf die Straße setzen, zudem habe ich Tag und Nacht redlich meine Pflicht getan, das wird der Getdrachen ja auch wissen!"

Eifriger noch als sonst bewachte Alexeji die folgende Nacht das Gehöft und nahen sich vor, niemandem, wer auch kommen sollte, Gehör zu schenken.

Es erhob sich nach Mitternacht ein Sturm und dann setzte ein heftiger Regenguß ein. Die Türen und Fenster krachten, das breite Hoftor flog auf und Alexeji bemühte sich, Schloß und Haspel ineinander zu fügen. Während er noch damit beschäftigt war und der Sturm ihm immer wieder die Klinke aus der Hand riß, hörte er ganz deutlich, wie jemand ihm zuflüsterte: „Nun, ehrlicher Alexeji, hat dein freigebiger Brotherr dir auch schon eine Zulage versprochen für die unaufhörliche Tag- und Nachtschicht? Geht es dir gar zu dreckig, dann geb ich dir zehn Rubel, nur damit der Schuft von Gawrilow nicht die Schadenfreude haben soll, dich für treue Dienste und einen Hundelohn hilflos herausgeworfen zu haben!"

Bedend vor Angst wagte Alexeji sich nicht umzudrehen. Während der Wind ihn umbrauste und durch seine fadenscheinige Kleidung fuhr und die großen Regentropfen unaufhaltsam ihn durchnäßten, sagte ihm seine innere Stimme:



Übersicht unserer U-Bootserfolge im Mittelmeer während des uneingeschränkten U-Bootskrieges bis 1. September 1917.

„Der Geizdrache verdient eigentlich bestohlen zu werden, aber Gott behüte mich davor! Hm, zehn Rubel will der Fremde mir jedenfalls leihen, da wäre ich ja nicht verloren, und er — wird mich Tölpel nicht brauchen, um bei Gawrilow einzubrechen. Er ist gewiß ein gerissener Bursche!"

„Leg dich jetzt zu Bett, bei solchem Wetter bleibt auch der Räuber daheim!" rief Gawrilow, sein kleines Luftfenster öffnend. Wie erlöst, suchte Alexeji sein Strohlager auf und schlief bald ein, da er zwei Nächte lang nicht zur Ruhe gekommen und den ganzen Tag bei der Arbeit gewesen war. Er träumte von einem Zehnrubelschein, den er fest in der Hand hielt. Wie er freudig darüber auflachen wollte, packte ihn eine Hand an der Gurgel. Dann schürrte ihm jemand beide Beine zusammen, so daß er sich nicht rühren konnte. Vom Zimmer drinnen ließen sich kläglliche Laute vernehmen, als würde Gawrilow ermordet. Mit einem Schrei der Verzweiflung erwachend, stürzte Alexeji nach der Türe und zu seinem Herrn, der gar nicht geschlafen zu haben schien.

„Was treibt dich hierher?" fragte er ihn.

„Ein böser Traum!" war die Antwort.

„Siehst du, ich sagte ja, du bist ein Träumer." — „Aber diesmal trifft es Ihrem Schaden, Herr, denn — wer weiß ob . . ."

In diesem Augenblick schlug das Tor vom Hofe dröhnend zu. Beide Männer erblaßten, ahnend, daß das seitverschlossene Tor gewaltsam geöffnet und der Willkür des Sturms überlassen wurde.

Noch ehe Gawrilow hinausschauen konnte, war jemand lesse eingetreten, stieß Alexeji heftig zur Wand, daß er mit Nasenbluten umfiel und warf dem Hausherrn einen Sack über den Kopf. Mit der Kraft eines ungewohnten Entschlusses raffte Alexeji sich auf, schrie laut: „Hilfe!" und rief dadurch den Nachbar herbei, der gegenüber ebenfalls am Ende der Stadt wohnte und schon vorher einen roten Schein über Gawrilows Haus huschen sah, der ihm die Furcht vor einem Feuerschaden bei dem tobenden Orkan einjagte.

Der Eindringling sah sich nun drei Männern gegenüber und entwich schleunigst. Gawrilow wurde von seiner Sackhülle befreit und alle drei eilten nach der Bodenkammer, wo ein dicker, schwarzer Rauch dem Schornstein entquoll. Ohne erst zu überlegen, lief Alexeji dann nach dem Laden herunter und fand einen brennenden, petroleumgetränkten Hanfklumpen, der durch eine offene kleine Fensterklappe, die sich oben in der Tür befand, hineingeworfen war.

„Man hat dir einen warmen Tod bei dem kalten Wetter zugedacht, Gevatter!" sagte der Nachbar, und Gawrilow erwiderte: „Der Träumer Alexeji ist doch mehr wert, als ich dachte!" Dann wandte er sich an diesen und sprach: „Du bist eine ehrliche Haut. Ich will dich behalten und besser entlohnen. Redlichkeit rettete mein Leben und meinen Besitz . . ."

Alexeji schmunzelte und war mit seinen Gedanken schon auf dem Markte, wo er schöne Geschenke aussuchte, um sie nach Toliwerow zu schicken . . .

Naturbibliothek. Theod. Thomas Verlag, Leipzig Nr. 37/38. **Naturbilder aus den Alpen von A. Schaubach.** 50 Pfg.

Das nun 80 Jahre alte Buch des ehemals hochberühmten Alpenforschers mit seinen sachlich klaren Landschafts- und farbenreichen Naturschilderungen ist hier zu billigem Preise zugänglich gemacht. Namentlich die Kapitel „Karnische und Julische Alpen" und „Karstgebirge" werden jetzt diejenigen einigermaßen schadlos halten, die an dem Siegeszuge der Kameraden durch jene herrlichen Gebirge nicht teilnehmen konnten.

Ernst und Scherz.

Deutsche Mütter.

Stehe, von allen den Liedern nicht eines gilt dir, o Mutter!
Dich zu preisen, o glaub's, bin ich zu arm und zu reich,
Ein noch ungesungenes Lied rufst du mir im Busen,
Keinem vernehmbar sonst, mich nur zu trösten bestimmt,
Wenn sich das Herz unmutig der Welt abwendet und einsam
Seines himmlischen Teils bleibenden Frieden bedenkt.

Eduard Mörike.

Flugleistungen der Vögel.

Noch immer ist der Glaube weit verbreitet, die Zugvögel flögen beim Ziehen Tausende von Meilen weit über das Meer, ohne zu rasten, und legten dabei Riesenstrecken mit Schnellzugsgeschwindigkeit zurück. Neuere Forschungen haben ergeben, daß die Vögel auf ihren regelmäßig wiederkehrenden Frühlings- und Herbstzügen sich durchaus nicht beeilen; sie fliegen langsam, machen lange Aufenthalte und genießen die Zugzeit als eine Zeit der Ernte und Freude. Dennoch sind Flugleistungen von Vögeln beobachtet worden, die geradezu erstaunlich sind; einige besonders merkwürdige stellt C. Schenklin in einem fesselnden Aufsatze über den Vogelzug zusammen. Aus den Ringversuchen der Vogelwarte Rossitten weiß man, daß eine Lachmöve, die im Juli in Rossitten durch einen Fußring gekennzeichnet worden war, später in Tunis erlegt wurde; ein Storch, der am 5. Juli in Köslin in Pommern gezeichnet worden war, trat in der letzten Augustwoche die Reise nach dem Süden an und wurde später beim Fort Jameson in Rhodesia in Südafrika erlegt. Besonders große Flugleistungen sind bei Raubvögeln beobachtet. So weiß man, daß ein Jagdfalke Heinrichs II. von Fontainebleau entlief und in 24 Stunden bis Malta gelangte; der Vogel hatte also eine Strecke von 240 geographischen Meilen, mithin stündlich neun Meilen zurückgelegt. Auch kleinere Raubvögel fliegen oft sehr weit. Schenklin kennt einen Fall, in dem am Deister im Hannoverschen ein Falke geschossen wurde, der an einem Fange ein zierliches goldenes Kugelglöckchen indischer Arbeit trug; offenbar handelte es sich um einen Vogel, der einem asiatischen Jäger gehörte und sich so weit verflogen hatte. Eine Flugleistung einer Eule, die ebenfalls recht bedeutend ist, ist aus Honolulu gemeldet worden. Als der Dampfer „Tambico" von Seattle dorthin zurückkehrte, ließ sich eine Eule auf dem Deck nieder, die völlig erschöpft war. Der Vogel befand sich über 1200 km vom Lande entfernt. Er erholte sich bald darauf wieder; die Schiffsmannschaft tat ihn in einen Käfig, nahm ihn mit, und als sie in Honolulu eintraf, erkannten die Mannschaften der Schoonerbark „S. G. Milder", die von S. Francisco gekommen war, in dem Vogel die gleiche Eule, die sich zwei Wochen vorher an Bord ihres Schiffes niedergelassen hatte! Eine ganz besonders auffällige Flugleistung hat ein Mitarbeiter einer zoologischen Zeitschrift einmal mitgeteilt. Es handelte sich dabei um einen Vogel, der durchaus nicht im Rufe eines guten Fliegers steht und wegen seiner Kleinheit auch nicht für lange Flüge geschaffen zu sein scheint, nämlich um einen Zaunkönig. Bei einer Fahrt über das atlantische Weltmeer bemerkte der Beobachter hinter der Kommandobrücke einen Zaunkönig, der sich dort niedergelassen und verborgen hatte. Trotz sorgfältigster Beobachtung konnte er kein Anzeichen von Ermüdung bei dem Tierchen entdecken; der Zaunkönig schien vielmehr ebenso lebhaft und munter zu sein wie seine Artgenossen auf dem Festlande. Nach einer vierstündigen Ruhe erhob er sich wieder in die Luft, flog 20—25 Meter in die Höhe und verschwand in östlicher Richtung. Das nächste Festland, Irland, war über 1200 km vom Schiffsorte entfernt; der Vogel befand sich fast in der Mitte des Ozeans, und da er dessen eine Hälfte glücklich überflogen hatte, ist anzunehmen, daß ihm die ganze Reise über den großen Teich geglückt ist.

Splitter.

Es kommen Fälle vor im Menschenleben, wo's Weisheit ist, nicht allzu weise sein.

Das Ende des Tesla-Turmes.

Über zwei Jahrzehnte sind vergangen, seitdem der Erfinder Nicolaus Tesla in Shoreham (Vereinigte Staaten) einen rätselhaften Turm errichtete, der die Neugier aller Amerikaner anstachelte: es ist ein Stahlbauwerk von 56 m Höhe, das die Form eines Kegelstumpfes hat, auf dem eine Halbkugel sitzt, wodurch eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Pilze entsteht; man wußte, daß zu dem Turme auch ein 30 m tiefer Schacht gehörte, es war bekannt, daß Tesla dafür beinahe eine Million Mark ausgegeben hatte, aber was der Turm bezwecken sollte, wußte niemand. Tesla machte ab und zu Versuche darin, die mit drahtloser Telegraphie zu tun hatten, allein von den üblichen Verfahren der Funkentelegraphie erheblich abwichen; während bei der Wellentelegraphie die Empfänger nur ganz geringe elektrische Kräfte aufnehmen, arbeitete Tesla mit riesigen elektrischen Energiemengen. Seit kurzem besteht der Tesla-Turm nun nicht mehr. Er ist durch eine Sprengung zerstört, die ganze Kappe ist heruntergefallen, und von dem tragenden Stahlgerüst ist nur noch ein schief stehender Stumpf vorhanden. Diese Vernichtung des Teslaturmes ist ein Akt der amerikanischen Regierung. Als die Amerikaner den Kriegszustand zwischen sich und den Mittelmächten feststellten, besannen sie sich darauf, daß Tesla aus Kroatien stammt, also ein feindlicher Ausländer sei. Von diesem Augenblicke an war es allen einsichtigen Amerikanern klar, daß Tesla, vor über zwei Jahrzehnten seinen Turm gebaut haben mußte, um zur Zeit des Weltkrieges für die Deutschen Spionage zu treiben und ihnen von seinem Turme aus Botschaft zuzusenden. Selbstverständlich wurden auch nach der Kriegserklärung fragwürdige Gestalten an dem Turm beobachtet, und so entschloß man sich zu seiner Zerstörung.

Anregung.

Nachbar: „Sag' mal', Kleiner, was ist denn das für ein Höllenspektakel bei Euch?"

Junge: „Ach Gott! Vater macht gerade Kriegsgedichte und da muß die ganze Familie mithelfen, damit er in die richtige Stimmung kommt."

Heimgegeben.

„Unter uns gesagt, Frau Nachbarin, Ihr kleiner Hans hatte neulich, als er bei uns war, furchtbar schmutzige Hände."

Des Königs Klage.

Ne bambino auf dem Throne
Stützt das Haupt in seine Händchen,
Klein und kleiner wird sein Mützchen,
Klein und kleiner sein Ländchen.

Und er seufzt. Sein eing'ger Stiefel,
Der gedient zu seinem Wohle,
Drückelt ab von seinem Füßchen,
Schließlich bleibt ihm nur die Sohle.

Ob er wohl den Po verliere,
Der das Land durchspült, das fette?
Gut wär es in solchen Zeiten,
Wenn man alles doppelt hätte.

Leise wimmern seine Klagen,
Brechen sich am Baldachine.
Ach! ich fühl mich recht geschlagen —
Flüstert er mit Todesmiene.

Strebt im Alter man nach Größe,
Bricht man leicht sich doch die Knochen.
Und kein Wundarzt kennt das Kräutlein,
Draus den Heilsaft mir zu kochen.

Friede sei das einz'ge Mittel?
Friede werd' schon alles rechten?
Ach dann schickt man mich ins Spittel.
Und dort muß ich weiterfechten.

Ltn. O. Spuhn.

„Schon wieder? Und ich habe ihm doch so oft verboten, Ihre Sachen anzufassen!"

In der Schule.

Lehrer: „Wenn eine Gans sechs Mark kostet, wieviel kostet ein Dutzend?"

Der kleine Fritz (meldet sich): „Bitte, Herr Lehrer, wo kann man so billige Gänse kaufen?"

In Sorgen.

Herr Meier ist im Besitz einer Gattin, die dem armen Manne das Leben in ganz unglaublicher Weise verbittert. Eines Tages wird sie krank und ein Bekannter fragt Herrn Meier, wie es denn bei ihm zu Hause steht. „Ach," sagt er, „recht schlecht. Meine Frau hat Angst, daß sie stirbt und ich habe Angst, daß sie wieder gesund wird, so leben wir also alle beide in beständiger Angst und Sorge!"

Angepaßt.

Feldgrauer: Die unbekannte Dame muß aus meinem Brief ersehen haben, daß ich 'n gebildeter Mann bin! Neulich schickte sie 'n gewöhnlichen Roman und 'ne Wurst. — Heute Goethes Faust und 'ne Büchse Kaviar!

Lust. Gel.

Kinoprogramm.

Großmama verliert ihren Bandwurm (1000 m lang).
Lehmann verhaut seine Frau (Großer Schlager).
Treue Liebe (Dauer 10 Minuten).
Wie zwei sich lieben (Zum 1. Mal vorgeführt).

Na!

Warum heißt der Löwe „Löwe"?
Weil er in der Wüste herumlöwt.
Warum heißt der Tiger „Tiger"?
Weil er auch in der Wüste herumlöwt; nun heißt aber schon der Löwe „Löwe", darum muß der Tiger „Tiger" heißen.

Unift. Loz.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Wie herrlich ist es dort zu ruh'n
In klarer Sommernacht,
Und Mond und Sterne anzuseh'n
In ihrer kühlen Pracht.

Wie gut ist's, wenn bei Eis und Schnee
Man bis zum Hals sie zieht,
Was macht doch oft ein kleines „e"
Für einen Unterschied!

Quadrat-Rätsel.

a	b	b	b	Fluß
e	e	e	e	Teil eines Gewehrs
e	f	f	l	Bezeichnung für Junge
l	u	u	u	Schlingpflanze

Schütze Stern.

Zahlenrätsel.

1 3 5 7 3 9 11 13 1 11 15 17 1 9 19 11	Sicherung
15 11 3 2 4 6 11 1	Meßeinrichtung
14 13 8 11 3	Auszeichnung
3 14 9 20 11 12 13	Waffengebrauch
19 11 6 9 4 7 16	Notwend. Ausbildung
14 5 5 1 19 1 11 13 15 12 7 3 8 15 10 12 16 12	Beförderungsstück
15 14 6 8 7 9 11 3 12 11 1 18	Angenehm. Aufenthalt
10 7 3 7 6 11	Italienisch. Schlachtort
12 1 3 8 11 13 3 1 15	Abwehrmittel
6 7 3 8 16 13 6 7 16 4	Soldatenwunsch
7 6 7 13 18 4 11 5 11 12 6	Sicherheitsmaßnahme
10 12 1 3 7	Feindlicher Staat

12 7 6 9 11 15 9 1 5 9			Seitengewehrteil
9 13 11 5 5 15 1 10 12 11 13 12 11 1 9			Ziel b. Schießausbildg.

Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben eine neue Ruhmestat der verbündeten Heere. A. R—r.

Rechenaufgabe.

Ein Herr, der sich bei einem Gutsbesitzer zu Besuch aufhielt, fragte ihn, als er seinen Geflügelhof sah, wie groß wohl die Zahl sämtlicher Vögel sein möge. „Das ist sehr leicht zu berechnen," erwiderte er. „Die Hälfte aller Vögel sind Hühner, der vierte Teil Tauben, der achte Teil Gänse, der zehnte Teil Enten. Auch habe ich 5 Pfauen darunter." Wie groß ist die Zahl sämtlicher Vögel?

Auflösungen der Rätsel in Nr. 729:

Mutwille. — Doch!
Granaten wühlen Loch um Loch
Haßglühend in das Erdenland.
Im bombensichern Unterstand
Der Seelen, lebt die Liebe doch.

Tagliamento	Mecklenburg	p e r u	
Aachen	Erbse	e f e l	
Gustav	Namur	r e i m	
Linde	Tulpe		
Insterburg	Ofen	u l m e	
Arm			

Upoltkrieg Euphrat Generalfeldmarschall Nadi
Njemen Rußki Exerzierplatz Eisernes Tor
Soldau Erkennungsmarke Töff-Töff Unfenteich
Unsere getreue Schriftleitung. Epirus

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

N. 100. Der Verfasser des Gedichtes „Einsames Gedenken" in Nr. 48 des Kriegsbilderbogen ist Hans Glückstein, Mannheim K. 3. 15. Er gehörte früher zu unserer Armeeabteilung.

Minst. H. Z. So vielseitiger Zeitschriften gibt es wenige. Vielleicht ist Ihnen am besten mit der „Zeitschrift für Militäranwärter" gedient (Verlag Kameradschaft, Berlin W. 35), die regelrechten Unterricht mit Aufgaben aus allen Gebieten des Wissens erteilt.

Schütze H. S. Wenden Sie sich an die Deutsche Feldbuchhandlung in Lida, D. Fp. 69.

Nr. 528. Anspruch auf das E. K. II. haben Sie natürlich nicht. Sie müssen warten, bis es Ihnen verliehen wird. — Unteroffizier ist Unteroffizier, ob er früher aktiv gedient hat oder als Ersatz-Reservist eingezogen ist.

N. K. 100. Bei der 7. Kriegsanleihe beginnt die Verzinsung am 1. 4. 1918, der erste Zinsschein ist am 1. 10. 1918 fällig.

Kan. M. Dringende Familienverhältnisse liegen bei vielen Kameraden vor. Wohin sollte es führen, wenn diese alle berechtigt wären, ihre Versetzung zu einem Heimatstruppenteil zu beantragen.

Utoffz. B. 423. Darüber ist noch nichts bestimmt.

Utoffz. D. W. Sie sollten eigentlich wissen, daß S. M. der Kaiser evangelischer Konfession ist.

Schütze H. M. Der in Frage kommende § 11 des Familienunterstützungsgesetzes ist nicht ganz deutlich. Nach unserer Ansicht ruht die Familienunterstützung nur während der Zeit, in welcher die Strafe von mehr als 6 monatlicher Dauer verbüßt wird. Für diese Zeit kann aber Armenunterstützung gewährt werden, falls die Voraussetzungen hierfür vorliegen.

K. F. 433. Ein Vizefeldwebel mit mindestens 12jähriger Dienstzeit in geordneten Verhältnissen und entsprechender bürgerlicher Stellung kann zum Feldwebelleutnant befördert werden. Es ist nicht Bedingung, daß der betreffende eine gewisse Zeit im Feld gewesen ist.

Feldw. W. K. Eine solche Stelle besteht noch nicht.

Feldbäcker P. Nach der Stadt Flensburg brauchen Sie keine Zuzugsgenehmigung.

M. H. Die Heranziehung der fraglichen Jahrgänge kann nur allmählich und soweit es die dienstlichen Verhältnisse zulassen, erfolgen.

M. Ctr. Dies ist ein altes Recht eines regierenden Fürsten.

Utoffz. W. Sch. Stiefelgeld wird unseres Wissens im Felde überhaupt nicht bezahlt, sondern nur in die Heimat beim Ersatz-Truppenteil unter bestimmter Voraussetzung.

Gefr. Th. Eine Versetzung zu einer deutschen Truppe in den Tropen dürfte aus nahe liegenden Gründen kaum möglich sein.

U. Kr. Unterarzt und Assistenzarzt werden so angeredet, wie ihre Dienstbezeichnung lautet. Der landsturmpflichtige Arzt hat keine besondere Anrede. Man redet ihn so an wie im bürgerlichen Leben. Also sagen Sie ruhig „Herr Doktor".

Den Vertrieb der noch übrigen
Nichtbilder von Sportfest der A. A. Schaffer
hat jetzt die „Wacht im Osten" übernommen. Von den großen Bildern sind noch, allerdings in geringer Anzahl, vorhanden und werden zum Preise von je 50 Pfg. abgegeben 3 verschiedene Aufnahmen vom Musikpavillon (Bild 1—3) mit den Turnern in zwanglosen Gruppen und hohen Kiefern dahinter, die die Sportwiese abgrenzen. Die Aufnahme vom Erfrischungsraum (Bild 4), von einer durstigen Menge dicht umwogt, ist nur noch 2mal vorrätig.

Die kleinen Bilder werden zum Preise von je 20 Pfg. abgegeben. Auch sie sind nur noch in geringer Anzahl vorhanden. Es sind folgende: Bild 5, Exzellenz Schaffer mit dem Preisrichterkollegium. Bild 6—12, die sieben verschiedenen Aufnahmen vom Hindernisrennen; davon ist Bild 6, das Kriechen durch die Fässer, nur noch 2mal vorrätig. Bild 13—18, 6 verschiedene Aufnahmen vom Hochsprung. Bild 19—24, 6 verschiedene Aufnahmen vom Weitsprung. Bild 25, 4 verschiedene Aufnahmen vom Turnen am Reck. Bild 28, 1 Aufnahme vom Turnen am Barren, nur noch 4mal vorhanden. Bild 27, die Tafel mit den Ehrengaben.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
Die „Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 731 | Sonnabend, 1. Dezember | 1917

Erfolgreiche Kämpfe bei Cambrai und in Albanien.

16000 to bei Gibraltar versenkt. — Ein englischer Geleitzug erfolgreich angegriffen.

Berlin, 29. 11. wtb. Amtlich. Westlich und südwestlich der Straße von Gibraltar haben unsere Uboote wieder 5 Dampfer und 2 Segler mit zusammen rund 16000 to versenkt, darunter ein englisches Einheitsschiff und den bewaffneten italienischen Dampfer „Lorenzo" (2496 to), den bewaffneten japanischen Dampfer „Ikoma Maru" (2987 to) und den amerikanischen Dreimastschoner „Fanie Prescott" (484 to). Unter den versenkten Ladungen befanden sich 3000 to Kohlen nach Italien und 1800 to Eisenerz.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Kristiania. B. Z. aus Bergen: Nach Angaben von gelandeten Seeleuten wurden 2 englische und 1 norwegischer Dampfer aus einem von 2 englischen Torpedobooten und 9 Patrouillenschiffen gesicherten Geleitzuge heraus versenkt. Der Geleitzug bestand aus acht Fahrzeugen und war am Dienstag aus Newcastle abgefahren.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 30. 11. 17.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern entspannen sich am Nachmittage vom Houthoulsterwalde bis Jandvoorde lebhafte Artilleriekämpfe, die namentlich beiderseits Poelkapelle und nördlich von Gheluvelt mit größter Heftigkeit geführt wurden. — Eigene Sturmabteilungen stießen nahe an der Küste und in einzelnen Abschnitten des Kampffeldes in die feindlichen Linien vor und brachten zahlreiche Franzosen und Engländer als Gefangene ein.

Bei Armentières, Lens und südöstlich von Arras gesteigerte Feuertätigkeit.

Auf dem Schlachtfelde bei Cambrai machte der Engländer am frühen Morgen, nach heftiger Feuerwirkung, einen Angriff gegen unsere Stellungen westlich von Bourlon. Unter schweren Verlusten wurde er zurückgeschlagen. Am Nachmittage nahm der Feuerkampf zwischen Juchy und Fontaine wieder beträchtliche Stärke an.

In der Gegend von St. Quentin war die Artillerietätigkeit lebhafter als an den Vortagen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Ein eigenes Stoßtruppunternehmen nördlich von Brayé hatte vollen Erfolg und brachte Gefangene ein. Auf beiden Maasufern lebte das Feuer zeitweilig auf.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. An vielen Stellen, namentlich im Sundgau, rege Tätigkeit der Franzosen.

Seit 24. 11. verloren unsere Gegner im Luftkampf und durch Abschuß von der Erde 30 Flugzeuge und 2 Fesselballone. Leutnant Buckler errang seinen 30., Leutnant Bongartz seinen 25., Leutnant Böhme seinen 24. und Leutnant Klein seinen 21. Luftsieg.

Im Osten, Mazedonien und Italien keine größeren Kampfhandlungen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 30. November. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Italienische Front.

In Venetien Artilleriefeuer wachsender Stärke.

Im Osten unverändert.

Albanien.

In der Nacht zum 28. führten bosnisch-herzegowinische Jäger an der unteren Vojusa ein erfolgreiches Unternehmen aus. Sie durchwateten den mannstiefen Fluß, stießen bis an die zweite italienische Linie durch und brachten Gefangene und zahlreiches Kriegsgerät ein.

Der Chef des Generalstabes.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 29. 11. Der Kaiser verlieh dem österreichisch-ungarischen Generaloberſten Boroëvitsch v. Bojna und dem österreichisch-ungarischen Generalmajor Freiherrn v. Waldstätten den Pour le Mérite.

Berlin, B. T. In der Sitzung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten wurden alle schwebenden Fragen der auswärtigen Politik eingehend erörtert. Dabei konnte volle Einmütigkeit in den Anschauungen unter den Teilnehmern der Sitzung festgestellt werden.

Berlin, 29. 11. In der heutigen Sitzung des Bundesrats wurde u. a. der Entwurf einer Verordnung betreffend Prägung von Zehnpfennigstücken aus Zink angenommen.

Berlin. L. A. Nachdem der Reichskanzler gestern vormittag die Fraktionsführer der Mehrheitsparteien zu Besprechungen bei sich gesehen hatte, empfing er in den späten Nachmittagsstunden die Führer sämtlicher Reichstagsfraktionen, mit denen er in etwa ½stündiger Besprechung kurz das Programm seiner morgigen Rede im Reichstag durchsprach.

Berlin, 29. 11. Reichstag. Präsident Dr. Kaempf eröffnete die heutige Reichstagssitzung um 3¹⁰ Uhr. Er gedenkt der großen Erfolge unserer Truppen auf den Inseln des Rigaischen Meerbusens und in Italien, sowie des unbeirrten Widerstandes auf der ganzen Westfront. (Bravo.) Was dort an Heldentum dem Vaterlande dargebracht worden ist und dargebracht wird, ist unermeßlich. (Lebhaftes Bravo.) Hiermit wetteifert das Volk in der Heimat. Der Erfolg der 7. Kriegsanleihe beweist dies. Den bisherigen Reichskanzler Dr. Michaelis ehrt der Präsident mit dem Ausdruck des Dankes für die hohen Eigenschaften, die er während seiner ganzen Laufbahn dem Vaterlande gewidmet hat. (Beifall.) Möge die Tätigkeit des Grafen Hertling gesegnet sein für das Vaterland. (Beifall.) Das Haus tritt hierauf in die Tagesordnung ein. Erster Gegenstand ist die erste Beratung des Gesetzentwurfes betreffend Feststellung eines dritten Nachtrags zum Reichshaushaltsetat für das Rechnungsjahr 1917 (Kreditvorlage von 15 Milliarden).

Reichskanzler Graf Hertling ergreift das Wort und führt sich mit einer von häufigem Beifall begleiteten, längeren Programmrede ein, in der er auf alle schwebenden Fragen der inneren und äußeren Lage eingeht. Nach einigen persönlichen Bemerkungen und einer Darstellung der Kriegslage spricht der Graf unter lebhafter Zustimmung bei der großen Mehrheit des Hauses über die innere Politik im Reiche, wobei er auf die Einbringung der Wahlrechtsvorlage in Preußen als neue, die sozialpolitische Gesetzgebung Deutschlands ausbauende Maßnahme der Regierung hinweist und sich für die Handhabung der Zensur zu einer im Gegensatz zu dem Standpunkt der Entente überalen Auffassung des Rechtes der freien Meinungsäußerung bekennt. „Es ist aber mein ernstes Bestreben, Mißstände und berechtigte Klagen abzustellen und ihrer Wiederkehr vorzubeugen. In diesem Sinne finden daher bereits Verhandlungen statt mit den zuständigen militärischen Stellen, deren Ergebnis der Erlaß des Kriegsministers vom 18. 11. ist, der den Wünschen der Presse und des Reichstages Rechnung trägt. Ich hoffe, daß mit der Zeit und bei gutem Willen es uns allen gelingt, annehmbare Zustände herbeizuführen. Das gleiche gilt auch vom Gebiet des Vereinsversammlungsrechts. Ich möchte an Sie alle mit Ernst und Nachdruck nur die Bitte richten, lassen Sie bei den bevorstehenden Verhandlungen alle Meinungsverschiedenheiten zurücktreten, zur Austragung von Parteigegensätzen ist nach dem Kriege genug Zeit. Nach einem ergreifenden Appell zur Einigkeit auf der inneren Front führt Graf Hertling über die allgemeine politische Weltlage etwa folgendes aus: Von meinen hochverehrten Herren Amtsvorgängern habe ich ein kostbares Erbe übernommen: die Pflege unserer Freundschaftsverhältnisse zu Österreich-Ungarn, der Türkei und Bulgarien. Unsere Bündnisse mit diesen 3 Staaten sind zu verschiedenen Zeiten geschlossen worden. Gemeinsam ist ihnen das Ziel: die Verwirklichung der nationalen Ideale, die Sicherung des territorialen Besitzstandes und die Abwehr feindlicher Angriffe. Der überragende Wert dieses Zieles hat unsere Entschlossenheit gestählt in dem langen blutigen Ringen und wird sie uns erhalten bis zum Ende des Kampfes. Unseren treuen Verbündeten, mit denen die Verteidigung der heiligsten Güter uns zusammengeführt hat, mit denen vereint auf den Schlachtfeldern und in der Heimat Taten von unvergleichlicher Größe ausgeführt worden sind, gilt mein Dank und meine Bewunderung. Nun bin ich in der Lage, dem Reichstage eine wichtige Neuigkeit mitzuteilen. (Lebhafte Bewegung; es folgt die schon bekanntgegebene Mitteilung vom russischen Friedensangebot.) Mit aufrichtiger Teilnahme verfolgen wir die weitere Entwicklung des schwer geprüften russischen Volkes. Möchte ihm bald die Wiederkehr geordneter Verhältnisse beschieden sein. Wir wünschen nichts mehr, als zu den alten nachbarlichen Beziehungen, insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiete, zurückkehren zu können. (Bravo.) Was die ehemals dem Zepter des Zaren unterworfenen Länder Polen, Litauen und Kurland betrifft, so achten wir das Selbstbestimmungsrecht dieser Völker. (Lebhafter Beifall.) Wir erwarten, daß sie sich selbst diejenige staatliche Gestaltung geben werden, die ihren Verhältnissen und der Richtung ihrer Kultur entspricht. Übrigens sind die Dinge hier noch völlig in der Schwebe. Nachrichten, die vor einiger Zeit durch die Presse gingen, als ob in einem Punkte eine feste Abmachung getroffen sei, sind den Tatsachen vorangeeilt. Anders ist unsere Lage gegenüber Italien, Frankreich und England. Seit wir und unsere Verbündeten uns in der Antwort auf den Friedensappell des Papstes am 1. August ds. Js. auf den Boden der päpstlichen Note gestellt haben, war freilich dem törichten Gerede, daß es gelte, den den Frieden der Völker bedrohenden deutschen Imperialismus zu vernichten, jeder Boden entzogen. (Sehr richtig.) Umgekehrt hat sich herausgestellt, wo in Wahrheit jener friedenmordende Imperialismus zu suchen ist. (Sehr richtig.) In seiner Rede vom 28. Oktober ds. Js. hat der italienische Minister Sonnino den Gedanken einer allgemeinen Abrüstung ausdrücklich abgelehnt. (Hört, hört!) Der Grund hierfür ist bezeichnend genug. Man könne die stehenden Heere nicht entbehren mit Rücksicht auf die inneren Gefahren. Und Herr Clémenceau ging in seinem Zynismus so weit, von der friedlichen Völkergemeinschaft in Zukunft, wo das Recht an Stelle der Waffengewalt treten soll, ausdrücklich Deutschland und Österreich-Ungarn auszuschließen. Lloyd George endlich erklärte klipp und klar als Zweck des Sieges die Vernichtung des deutschen Handels; der Krieg müsse fortgesetzt werden, bis dieses Ziel erreicht sei. Wo in Wahrheit die uns täglich zugeschobene Eroberungssucht zu suchen war, das wird durch die seitens der russischen Regierung begonnene Veröffentlichung der seinerzeit abgeschlossenen Geheimverträge vor aller Welt ins hellste Licht gesetzt. (Lebhafte Zustimmung.) Unser Kriegsziel war vom ersten Tage an die Verteidigung des Vaterlandes, die Unverletzlichkeit seines Gebietes, die Freiheit und Unabhängigkeit seines wirtschaftlichen Lebens. Darum konnten wir den Friedensruf des Papstes freudig begrüßen. Der Geist, aus dem die Antwort auf die Papstnote hervorgegangen ist, ist auch heute noch lebendig. Aber das mögen sich die Feinde gesagt sein lassen (lebhafte Zustimmung), die Antwort bedeutet keinen Freibrief für die freventliche Verlängerung des Krieges. (Stürmischer Beifall.) Für die Fortsetzung des entsetzlichen Mordens und der Zerstörung unersetzlicher Kulturwerte, für das wahnsinnige Selbstzerfleischen Europas tragen die Feinde allein die Verantwortung, und sie werden auch die Folgen zu tragen haben. Möge sich das insbesondere Herr Sonnino gesagt sein lassen! Hätten die italienischen Machthaber, die die unglückliche Bevölkerung des schönen und uns durch tausendfache Erinnerung verbundenen Landes in den Krieg getrieben haben, die ausgestreckte Friedenshand des Papstes ergriffen, die furchtbare Niederlage seines Heeres mit allen seinen sich daran knüpfenden Folgen wäre nicht gekommen. Möchten sich das seine Freunde zur Warnung dienen lassen, damit sie endlich der Stimme der Vernunft und der Menschlichkeit Gehör geben. (Beifall.) — Der Reichskanzler schloß mit den Worten: Für uns kann die Parole nur lauten: Abwarten! Ausharren! Durchhalten! Wir vertrauen auf Gott und unsere gerechte Sache, wir vertrauen auf unsere großen Heerführer, deren Namen, wo sie genannt werden, einen Sturm der Begeisterung entfachen. Wir vertrauen auf unsere Kämpfer zu Lande, zu Wasser und in der Luft, auf unsere tapfere Schutztruppe in Ostafrika (lebhafter Beifall), und wir vertrauen auf den Geist und die siegreiche Kraft unseres Volkes in der Heimat. Heer und Heimat in einträchtigem Zusammenstehen, werden den Sieg erreichen. Dazu wollen auch Sie, meine Herren, zu Ihrem Teil beitragen, und darum bitte ich Sie nochmals um Ihre vertrauensvolle Mitarbeit. (Lebhafter wiederholter Beifall und Händeklatschen.)

Berlin, 29. 11. Der Ältestenausschuß des Reichstages trat heute vor der Vollversammlung zu einer Besprechung zusammen. Freitag fällt die Vollversammlung aus, um dem Hauptausschuß Gelegenheit zu seinen Beratungen zu geben. Dabei werden voraussichtlich die Vorgänge im Osten, die Erhöhung der Soldatenlöhnung und Renten sowie Lieferungsfragen und Verhältnisse der Kriegsgesellschaften zur Erörterung kommen.

Berlin, B. T. Ob Graf Hertling sich im Abgeordnetenhause als preußischer Ministerpräsident am 4. oder 5. 12. vorstellen und wann die Beratung der Wahlrechtsvorlage und der Herrenhausreform beginnen soll, steht noch nicht fest. Endgültig wird darüber eine am Donnerstag oder Freitag stattfindende Beratung des Ältestenausschusses entscheiden.

Berlin, 29. 11. Im Abgeordnetenhause wurde heute die Beratung über Sicherstellung der Volksernährung fortgesetzt.

Berlin. „Germania". Die Berufung des bekannten Zentrums-Abg. Giesberts als Ministerialdirektor ins Reichswirtschaftsamt steht bevor.

Karlsruhe, 28. 11. Der badische Landtag ist heute durch den Minister des Inneren, Freiherrn v. Bodmann, an Stelle des erkrankten Staatsministers Frh. v. Dusch im Namen des Großherzogs eröffnet worden. Nach Bekanntgabe einiger Gesetzesvorlagen sagt die Thronrede: Beim Abschluß des Krieges werden wir an der Schwelle einer neuen Zeit stehen.

Die Verfassung, Gesetzgebung und Verwaltung des badischen Staates weist eine stetige Entwicklung auf im Sinne einer starken Beteiligung aller Volkskreise an der Leitung und Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten. An der Erhaltung der bewährten Grundlagen unseres Staatswesens werden die Einrichtungen des Staates, der Kreise und der Gemeinden in vertrauensvollem Zusammenwirken von Fürst, Volk und Regierung und den Landständen einer Weiterbildung zuzuführen sein, welche dem Geiste der neuen Zeit Rechnung trägt.

*Magdeburg, 28. 11. In der gestrigen Reichstagsersatzwahl des Wahlkreises Neuhaldensleben-Wolmirstedt wurde an Stelle des bisherigen Abgeordneten Ministerialdirektors Dr. Schiffer, Gymnasialdirektor Dr. Trittel-Neuhaldensleben gewählt.

Österreich-Ungarn.

*Wien, 28. 11. „Slawische Korrespondenz": In einer Besprechung mit Abgeordneten des Herrenhauses äußerte sich Graf Czernin über die durch die Friedensbestrebungen der gegenwärtigen russischen Regierung geschaffene Lage. Er betonte die Bereitwilligkeit und Bereitschaft der Monarchie, in Verhandlungen über einen ehrlichen und annehmbaren Frieden einzutreten.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

London, 30. 11. Reuter. Generalleutnant Henry Wilson ist zum militärischen Vertreter im obersten Kriegsrat des Verbandes ernannt worden.

*Amsterdam, B. Z. Reuter. In einer in Norwich gehaltenen Rede führte der englische Blockademinister Lord Robert Cecil aus, daß man nicht sicher sein könne, bevor Deutschland nicht vollständig geschlagen sei. Man sage, das deutsche Volk wolle den Frieden, aber das Schweigen der deutschen Regierung mit Bezug auf Belgien zeige deutlich, daß der Geist der Regierung noch derselbe sei wie damals, als sie Europa in den Krieg stürzte. Das erste unserer Kriegsziele müßte daher der Sieg sein. Um seinen Zuhörern eine Siegesmöglichkeit vorzutäuschen, gab Cecil eine übertriebene Darstellung über die Wirkung der englischen Offensive an der Westfront. Auch Palästina und Mesopotamien wurden ins Treffen geführt.

Dann kam der Redner auf die Blockadefrage zu sprechen und meinte, daß das, was nach dieser Richtung hin von den Alliierten geleistet wurde, ohne Beispiel in der Geschichte dastehe. Die Ereignisse in Rußland seien allerdings ein schwerer Schlag für die Entente gewesen, aber es sei vielleicht noch zu hoffen, daß das russische Volk sich des erwiesenen Vertrauens würdig zeige. Was in Italien geschehe, sei weniger ernstlich und könne für den allgemeinen Zustand kaum eine Gefahr bedeuten. Die ernsteste Frage sei noch immer die des Schiffsraumes, aber auch hier hoffe man der Ubootgefahr Herr zu werden.

Amsterdam, 29. 11. B. Z. Vom 21. 10. bis 31. 10. 1917 verloren die Engländer nach englischen Blättern täglich durchschnittlich 3580 Mann; zu bedenken ist hierbei noch, daß dies amtliche Angaben der britischen Regierung sind; in Wirklichkeit wird es wohl noch schlimmer aussehen.

London, 27. 11. Reuter. Ein Ergänzungsetat sieht die Einstellung von wiederum 50000 Offizieren und Mannschaften für die Marine vor. Der Hauptetat betrug 100000 Mann aller Grade.

Vereinigte Staaten.

London, 27. 11. „Daily Chronicle" aus Neuyork: Die Regierung trifft energische Maßregeln, um deutsche Anschläge zu verhüten. Die Ausgangshäfen für die Transporte von Kriegsmaterial werden militärisch bewacht. Alle Personen, die unbefugt verbotenes Gebiet betreten, werden mit Niederschießen bedroht.

Frankreich.

Paris, 29. 11. Havas. General Cadorna ist heute morgen hier angekommen. Am Quai d'Orsay ist heute die Konferenz der Verbündeten eröffnet worden. Clémenceau begrüßte die Abgeordneten und betonte die Wichtigkeit der zu fassenden Beschlüsse. Dann begannen die Abgeordneten die Aufteilung der Arbeit unter die Ausschüsse. Diese Konferenz ist die vierte, die in Paris abgehalten wird, sie vereinigt diesmal Abgeordnete aller verbündeten Länder.

*Berlin, B. Z. Die französische Regierung beabsichtigt, die Neuwahlen zum Parlament, die im Jahre 1918 stattfinden sollten, zu verschieben, da man sonst die in der Armeezone befindlichen Wähler und die Kriegsgefangenen nicht abstimmen lassen könne. Man hält es für wahrscheinlich, daß die Kammer ihre Machtbefugnisse durch Gesetz bis zum Jahre 1920 verlängern lassen wird. In parlamentarischen Kreisen scheint man sich mit der Möglichkeit von Wahlreformen zu befassen, und zwar sollen im ersten Wahlgang alle Sitze im Parlament auf Grund des Systems der absoluten Mehrheit verteilt werden und für die Stichwahlen soll das Proportionalsystem Anwendung finden.

*Genf, B. Z. Der Antrag auf Überweisung der Angelegenheit Malvy an den Staatsgerichtshof erwähnt als Anklagepunkte folgende von Clémenceau und Daudet erhobenen Anschuldigungen: 1. Malvy habe als Minister des Inneren im Jahre 1917 militärische und diplomatische Pläne, namentlich den Plan für die Offensive am Chemin-des-Dames, an die deutsche Regierung verraten; 2. die Meutereien nach der April-Offensive seien von Malvy veranlaßt oder begünstigt worden. — Da der Kommissionsantrag ausdrücklich erwähnt, daß diese Anklagen auch von Clémenceau ausgegangen sind, so würde ein Freispruch des als Staatsgerichtshof fungierenden Senates sich naturgemäß auch zu einer Verurteilung Clemenceaus gestalten, und dessen Tage als Ministerpräsident wären dann möglicherweise bald zu Ende.

Italien.

*Berlin, B. Z. Die italienische Kammer wird, wie das „Journal de Genève" aus Rom meldet, am 5. oder 6. Dez. wieder eröffnet werden. Der Antrag der Parlaments-Union (der früheren Gruppe der „Siebenundvierziger") auf Einsetzung einer Kontrollkommission zur Überwachung der auswärtigen und militärischen Regierungspolitik findet jetzt auch die Unterstützung der Radikalen.

Bern, 28. 11. „Avanti" enthält Nachrichten über eine große Landarbeiterbewegung in der Provinz Rom, mit der wahrscheinlich die bereits erfolgte Auflösung zahlreicher Gemeindeverwaltungen im Zusammenhang steht.

Viele Frauen wurden wegen Gefährdung der freien Landarbeit mit Gefängnis bestraft. Das Blatt richtet eine Mahnung an alle Sozialisten, in den besetzten Gebieten zu bleiben und auch dort nicht zu fliehen, wo ein Einfall droht. Eine ähnliche Aufforderung richtet die Mailänder sozialistische Stadtverwaltung an alle Gemeindebeamten im Kriegsgebiet.

*Basel, B. T. Der Herzog v. Aosta erließ einen Tagesbefehl an die 4. Armee, in dem er den ungebrochenen italienischen Angriffsgeist hervorhebt und dem Heer die Versicherung abgab, daß das Vaterland voll Begeisterung die neue glorreiche Unternehmung verfolge. Die Zeitung „Popolo" richtet einen flehentlichen Aufruf an das Heer, sich doch an der Festigkeit des Landes ein Beispiel zu nehmen und nicht mehr zu wanken. Auch das Heer müsse sich, ebenso wie das Land, davon überzeugen, daß kein Friede denkbar sei, denn ein Sonderfriede wäre gleichbedeutend nicht allein mit Schmach, sondern auch mit Hunger, da die Entente Italien wirtschaftlich fallen ließe. Ein Erlaß des Kriegsministers hat festgestellt, daß der neuliche Aufruf an die Deserteure befriedigende Folgen gehabt habe. Doch werden die Militärbehörden aufgefordert, die Deserteure in den Kasernen möglichst nicht mit anderen Truppen zusammenzubringen. Nach dem „Giornale d'Italia" wütet zwischen Brenta und Piave eine große Schlacht.

Serbien.

Genf. D. T.-Z. Aus Paris: Die serbische Regierung ist nach Saloniki übergesiedelt.

Rußland.

*Köln, 28. 11. Aus Berlin. Die Bolschewiki-Regierung scheint sich langsam zu festigen. Die Veröffentlichung der Geheimverträge trotz der Drohungen aus Paris und London spricht für die Tatkraft ihrer Führer, die damit einen entscheidenden Schritt getan haben. Er bedeutet die Loslösung von der Raub- und Beutegemeinschaft, die die zaristische Regierung mit der französischen und englischen eingegangen ist. Aus einer Reutermeldung vom Samstag ist zu entnehmen, der Verband werde seine Vertreter in Petersburg belassen, was dafür spricht, daß der Verband eine weitere Befestigung der Stellung der Bolschewiki für möglich hält; gleichzeitig behielte der Verband dadurch die Möglichkeit, weiter auf die inneren Verhältnisse Rußlands einzuwirken. Die Gefahr, die hierin für die Regierung der Bolschewiki liegt, wird wohl von dieser nicht verkannt. Andererseits ist mehrfach ausgesprochen worden, daß eine Einmischung in die inneren russischen Verhältnisse nicht beabsichtigt sei. Stellt sich heraus, daß die Petersburger Regierung die nötigen Machtmittel besitzt, ihren Willen zur Geltung zu bringen, so würde sich die wichtige Frage ihrer Verhandlungsfähigkeit von selber klären. Gegenüber der Erklärung Lord Robert Cecils, eine solche Regierung nicht anzuerkennen, stellt sich für uns die Frage einfach dahin: „Wer hat die Macht? Verbindet sich mit der Macht der Wille zum Frieden, so sehen wir nicht ein, warum wir die Bolschewiki nicht ebenso für verhandlungsfähig ansehen sollen, wie jede andere Regierung.

*Petersburg, 28. 11. Die Wahlen zur Verfassunggebenden Versammlung schlossen heute. Etwa die Hälfte der Petersburger Wähler gab ihre Stimmen ab. Die letzte Zusammenkunft der Soldatenabgeordneten läßt keinen Zweifel, daß die überwältigende Mehrheit der Petersburger Garnison auf der Seite der Bolschewiki steht. Der revolutionäre Militärausschuß bemächtigte sich des Zollamtes.

*Berlin, 28. 11. B. Z. aus Basel. Havas aus Petersburg: Der erste Tag der Wahlen zur Verfassunggebenden Versammlung ist ohne Zwischenfall verlaufen. Trotz Schnee und Kälte waren die Wähler in viel größerer Anzahl erschienen als bei den Gemeindewahlen.

*Berlin, 29. 11. L.-A. aus Stockholm. Im Zentralkommitee der Arbeiterschaft hielt Trotzki folgende bemerkenswerte Programmrede: „Die arbeitenden Klassen Europas betrachteten unlängst das bolschewistische Friedensmanifest als eine Parteisache Rußlands. Die Alliierten stellten sich äußerst feindlich. Ihrem Siege ließen die Bolschewiki sofort praktische Maßnahmen folgen. Die in Petersburg beglaubigten Diplomaten traten in praktischen Fragen bereits mit den Bolschewiki in Verbindung. Am feindlichsten stellte sich England, das bei Fortsetzung des Krieges am wenigsten riskiert. Frankreich befindet sich mit dem Ministerium Clémenceau in der letzten imperialistischen Krampfzuckung. Italien begrüßte die Revolution mit Begeisterung. Amerika ging in den Krieg nur aus Börseninteresse. Weil Europa bereits ausreichend ermattet ist, wird es der russischen Sowjetregierung Toleranz zeigen. Die Geheimverträge, die sich alle in meiner Hand befinden, sind weit schamloser, als angenommen wurde. Ich werde durch meine Politik den Druck auf Westeuropa vermehren.

Stockholm, B. Z. Trotzki teilte am 21. 11. im Arbeiterrat bei Erwähnung der geheimen Verträge mit, daß ihm durch Tatischtscheff und Neratoff freiwillig deren Aufbewahrungsort gezeigt und die Dokumente darauf übergeben worden seien.

Berlin, B. Z. „Prawda": Im Heere Kaledins, das beschlossen hatte, gegen die Bolschewisten in Petersburg zu marschieren, hat ein gewaltiger Kampf stattgefunden, in dem viele Kosakenregimenter für die Bolschewisten Partei ergriffen. Zwischen diesen und den Kaledin treugebliebenen Truppen kam es bei Kaluga zu einer heißen Schlacht. Kaledin trug zwar den Sieg davon, allein die Besiegten zogen sich mit inzwischen herangeeilten Truppen aus Petersburg nach Kijew zurück, wo sie in aller Eile ein Hilfsbataillon bildeten und die Stadt nach heftigen Straßenkämpfen den Kosaken wieder entrissen.

*Rotterdam, 27. 11. N. R. C. „Daily Chronicle" aus Petersburg vom 25. 11.: In Kijew ist die Macht in den Händen der ukrainischen Rada, die die ukrainische Republik ausgerufen hat. Die Republik wird mit Rußland vereinigt bleiben und umfaßt die Gouvernements Kijew, Podolien, Wolhynien, Tschernigoff, Poltawa, Charkoff, Jekaterinoslaw, Cherson und Tauris. Alle Regierungsstellen in Kijew sind in den Händen der Ukrainer. Die russischen Blätter sind beschlagnahmt worden. Am 20. 11. hat die Rada ein Manifest erlassen, in dem alle privaten Ländereien, der Grundbesitz, die Klöster und die Domänen in den ukrainischen Gebieten als Staatseigentum erklärt werden und die Gesetzgebende Versammlung für die Ukraine für den 22. Januar einberufen wird.

Basel, B. T. „Havas": Die Großfürstin Tatjana, die zweite Tochter des entthronten Zaren, ist aus Sibirien entwichen. Sie wird in nächster Zeit über Japan nach Amerika gelangen.

China.

Berlin, 28. 11. B. Z. aus Bern: Über die Kriegsstimmung in China schreibt der japanisch-amerikanische Journalist Cavamani, die Chinesen ständen dem Krieg gleichgültig gegenüber. „Peking Gazette": Nur die höheren Beamten und Zeitungsschreiber nehmen an der Kriegserklärung irgendein Interesse, für sie ist sie ein politisches Auskunftsmittel, das sie zum Vorteil ihrer eigenen Pläne benutzen, dann die Kriegserklärung hat natürlich den Süden in eine unverhältnismäßig schlechtere Lage versetzt, da nun die Entente sich veranlaßt sehen wird, mit der Regierung in Peking zu arbeiten und ihr die moralische Unterstützung zu gewähren. Die Machthaber in Peking werden jetzt in der Lage sein, die Entente zu veranlassen, in den fremden Ansiedelungen die republikanischen Chinesen zu unterdrücken, alles das unter dem Vorwande, daß es sich darum handele, den deutschen Einfluß aus China zu entfernen.

Neutrale Mächte.

Schweiz.

Berlin, 29. 11. Schweiz. Dep.-Ag. Der Bundesrat teilt mit: Der Kommissär für die Auswärtigen Angelegenheiten der bolschewistischen Regierung in Petersburg Trotzki hat den Vertretern der 6 neutralen europäischen Staaten in Petersburg eine Note überreicht, durch die er Kenntnis von den Vorschlägen gibt, die den Botschaftern des Verbandes bezüglich eines Friedens und Waffenstillstandes gemacht wurden. In der Note verlangt Trotzki die amtliche Übermittelung der Vorschläge an die Regierungen der Mittelmächte. Der schweizerische Gesandte in Petersburg hat nach Verständigung mit den übrigen dortigen neutralen Gesandten Trotzki den Empfang der Note bestätigt. Der Bundesrat hat heute von den Mitteilungen Kenntnis genommen und beschlossen, bei seiner Gesandtschaft noch genauere Erkundigungen einzuziehen und die Mitteilung der Vorschläge zu verlangen, die den Botschaftern des Verbandes in Petersburg gemacht worden sind. Demgemäß hat der Bundesrat sich seine Entscheidung über die Folge, die dem Schritt Trotzkis zu geben ist, vorbehalten. Die Schweiz vertritt keine fremden Interessen in Rußland und ist von Rußland nie um Vertretung seiner Interessen in den kriegführenden Ländern angegangen worden.

Genf, B. Z. „Paris-Genève" wurde vom Bundesrat für die ganze Kriegsdauer verboten. Der französische Militärattachee in Bern, General Morier, ist abberufen worden.

Berlin, 28. 11. Im Eisenbahnzug Zürich-Schaffhausen fand man Brandbomben, die eine Art hocherplosiven Petrolöther enthielten, wie er ähnlich bei Flammenwerferangriffen verwendet wird. Man glaubt, daß es sich hier um einen Versuch handelt, den Zugverkehr zwischen der deutschen Grenze und Zürich zu stören.

Niederlande.

Haag, 29. 11. K.-B. Die Erste Kammer hat die Gesetzvorlage zur Einführung des allgemeinen Wahlrechtes und zur Gleichstellung des öffentlichen und privaten Unterrichts angenommen.

Norwegen.

Kristiania, 29. 11. Die Verhandlungen wurden nachmittags 3 Uhr durch eine Rede des Königs Haakon eröffnet, worauf König Gustaf das Wort ergriff im eigenen Namen sowie im Namen des Königs von Dänemark. Später verließen die Könige die Konferenz.

Kristiania, 29. 11. Norske T.-B. Im königlichen Schlosse fand abends eine Tafel zu Ehren des Königs von Schweden und des Königs von Dänemark statt, an der der schwedische und dänische Ministerpräsident und die Minister des Äußeren, sowie die norwegische Regierung teilnahmen. Es wurden herzliche Trinksprüche gewechselt. König Haakon betonte dabei, daß schon im August 1914 die Regierungen Schwedens und Norwegens mitteilen konnten, daß die beiden Länder sich keinesfalls gegeneinander gebrauchen lassen würden.

Schweden.

Stockholm, B. T. Die Bevölkerung der Aalandsinseln beabsichtigt, sich nach dem Kriege Schweden anzuschließen. Der König von Schweden soll von den Einwohnern der Inseln eine darauf bezügliche Adresse mit tausenden von Unterschriften bereits erhalten haben. „Socialdemokraten" empfing jedoch vom Ministerium des Äußeren die Nachricht, daß bisher die Adresse noch nicht überreicht sei. Tatsächlich fanden auf Aaland Zusammenkünfte statt, auf denen der Anschluß an Schweden beschlossen und die Adresse unterzeichnet wurde. Die Aalandsbevölkerung ist zu 97 Prozent rein schwedisch.

Seekrieg.

Berlin, 28. 11. Nach dem Bericht des Kommandanten eines unserer von erfolgreicher Fernfahrt zurückgekehrten Ubootes wurde vor einigen Wochen im südwestlichen Teil des Sperrgebietes um England ein mit Kaffee und Bohnen beladener, nach Frankreich bestimmter brasilianischer Dampfer torpediert, dessen Besatzung, 48 Mann stark, hauptsächlich aus Negern und Mulatten bestand. Sie verließen in größter Hast das sinkende Schiff in 3 Booten, ohne sich Zeit zu nehmen, die Maschinen vorher zu stoppen. Trotzdem das Hinterteil des Schiffes bereits von der See überspült war, lief es doch noch in ziemlicher Geschwindigkeit auf geradem Kurse weiter. Das Uboot fuhr hinter ihm her und brachte es durch einige Granaten vollends zum Sinken. Wenige Tage darauf wurde ein amerikanischer Dampfer versenkt, dessen Mannschaft ebenfalls zum größten Teil aus Negern bestand. Der Kapitän gab übrigens an, daß jetzt in Amerika jedem Schiffsführer das Befähigungszeugnis entzogen wird, wenn er sich weigert, durch das Sperrgebiet zu fahren. 2 Tage später arbeitete das Uboot an der französischen Küste und versenkte hier eine französische Viermastbark, die mit Tabak, Papier und Stahl von Amerika nach Bordeaux unterwegs war. Ihre Besatzung von 27 Mann setzte sich aus Angehörigen aller möglichen Nationen zusammen. Es befand sich kein einziger Franzose unter ihnen. Das sind alles Beweise für die schlechten Mannschaftsverhältnisse auf den feindlichen Handelsschiffen.

Amtliche Meldung.

Berlin, 30. 11. abends. wtb.

Auf dem Schlachtfelde bei Cambrai sind neue Kämpfe entbrannt, die bisher für uns erfolgreich waren.

Von den anderen Fronten nichts Neues.

Die Erweiterung des deutschen Sperrgebiets.

Die Erweiterung des deutschen Sperrgebiets ist nicht die erste ihrer Art. Bereits die Verkündigung des ungehemmten Ubootkrieges am 31. Januar 1917 brachte eine Erweiterung des ursprünglichen Sperrgebiets vom 4. Februar 1915 mit der Wirkung, daß die monatliche Versenkungsziffer in jäher Kurve um mehr als das Doppelte anstieg. Auch die jetzige Erweiterung des Sperrgebiets stellt noch lange nicht die letzte Entwicklung dar, deren der Ubootkrieg fähig ist.

Die neue Maßnahme ist die Antwort Deutschlands auf die Maßnahmen seiner Feinde, ihre Verluste an Schiffsräumen durch die Beschlagnahme neutralen und deutschen in fremden Häfen liegenden Schiffsraumes wieder auszugleichen und zu diesem Zweck weitere Neutrale in den Krieg gegen uns hineinzuhetzen. Zu diesen Maßnahmen waren unsere Feinde gezwungen, weil der Ersatz durch Neubauten sich als völlig unmöglich erwies. Von neutraler Tonnage mögen unsere Feinde etwa 1½—1¾ Millionen to in ihren Dienst gezwungen haben, während an deutscher Tonnage besonders die 700 000 to in Betracht kommen, die in amerikanischen Häfen liegen — insgesamt etwa die Uboot-Beute dreier Monate.

Durch die neue Sperrgebietserklärung wird einmal das Sperrgebiet um England nach Westen ausgedehnt, ferner ein neues Sperrgebiet südlich davon um die Azoren geschaffen und schließlich die Griechenland im Mittelmeer gewährte Vergünstigung beseitigt.

Von besonderer Bedeutung ist die Ausdehnung in westlicher Richtung um etwa 200 Seemeilen, weil dadurch die bisher von England mit einem Aufgebot von vielen tausend Fahrzeugen, Flugzeugen und sonstigen technischen Hilfsmitteln durchgeführte Bewachung des bisherigen Sperrgebietes hinfällig wird. Denn einmal reicht das Material, das bisher schon nicht genügte, um das Sperrgebiet sicherzustellen, natürlich für das vergrößerte Sperrgebiet erst recht nicht aus, dann aber ist das aus kleinen Küstenfahrzeugen bestehende Bewachungsmaterial überhaupt nicht zur Verwendung in diesem entfernten Gebiet geeignet, weil diese Fahrzeuge zu schwach für die Verwendung auf hoher See in weiter Entfernung von der Küste sind und weil ihr durch ihre Bunkerräume beschränkter Aktionsradius das verbietet. Andererseits bietet das erweiterte Arbeitsfeld uns die Möglichkeit, die erheblich gesteigerte Zahl unserer Uboote und ihre weiter ausgebauten technische Verwollkommnungen, die ihnen bereits eine Tätigkeit an der amerikanischen Küste ermöglicht hat, besser als bisher auszunutzen.

Auch die Geleitzüge werden in Zukunft bereits viel früher auf hoher See vor der so weit hinausgeschobenen Sperrgebietsgrenze zusammengestellt werden müssen. Sollte aber England es trotzdem versuchen, in diesem erheblich erweiterten Gebiete, dem auch das neue Sperrgebiet um die Azoren zuzurechnen wäre, eine Bewachung durchzuführen, die auch nur einigermaßen Erfolg verspräche, so wäre das nur möglich mit einem erheblich verstärkten Aufwand von Schiffen, Kohlen und Menschen, die dadurch einer anderweitigen Verwendung gegen uns entzogen würden. Vor allem aber ist die Erweiterung des Sperrgebiets nach Westen und um die Azoren deshalb wichtig, weil England auf Zufuhren aus Amerika, die in dieser Richtung erfolgen müssen, angewiesen ist, da der stark zusammengeschmolzene Schiffsraum eingestandenermaßen Zufuhren aus Australien nicht mehr gestattet.

Das gilt in gleicher Weise für die Sperre um die Azoren. Auch sie bedroht besonders die Zufuhren aus Amerika, für die von den Amerikanern dort ein wichtiger Umschlagsort geschaffen worden ist, dessen Weiterentwicklung die neue Sperre hoffentlich in der Blüte knicken wird. Übrigens macht die Wahl des Ortes, nach dem die Amerikaner auch ihre militärischen Zufuhren zu richten gedachten, ihrem militärischen Scharfblick alle Ehre, da die Azoren sich für ein imperialistisches Amerika, dem Wilson weltblickend die Wege geebnet hat, vorzüglich als Stützpunkt gegen Westeuropa, besonders also England und Frankreich, eignen würden.

Die Beseitigung der Einschränkung im Mittelmeer rechtfertigt der Eintritt Griechenlands in den Kreis unserer Gegner, und zwar umsomehr, als die Regierung Wenizelos diese Vergünstigung dazu mißbraucht hat, um die mazedonische Front mit Kriegsmaterial zu versehen, in solchem Umfange, daß die Lebensmittelversorgung Griechenlands wiederum ernsthaft in Frage gestellt ist.

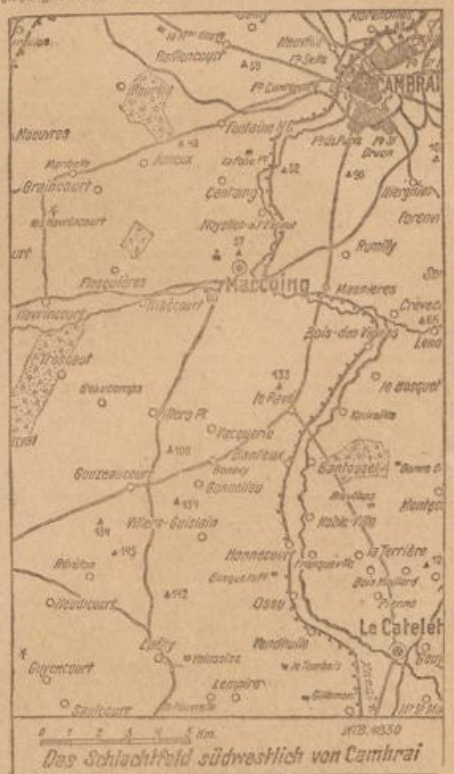
So sehr sich diese Maßnahme gegen unsere Feinde, besonders England und Amerika, richtet, so peinlich ist andererseits dabei auf die Interessen der Neutralen Rücksicht genommen, besonders auf die Spaniens, dessen Handelswege nach Amerika und den La Plata-Staaten auch durch das Sperrgebiet um die Azoren keine Einschränkung erfahren haben. B. N.

Dezember 1914.

2. Dez. Belgrad von den österreichisch-ungarischen Truppen eingenommen.
4. „ Fürst Bülow übernimmt die deutsche Botschaft in Rom.
5. „ Portugal trifft Vorkehrungen zum Eingreifen in den Krieg.
6. „ Einnahme von Lodz.
8. „ Seeschlacht bei den Falkland-Inseln. Ruhmvoller Untergang der Kreuzer „Scharnhorst," „Gneisenau," „Leipzig" und „Dresden" unter Graf Spee.
9. „ Kriegserklärung von Peru.
16. „ Beschießung von Scarborough und Hartlepool. Besetzung von Petrikau durch Österreich-Ungarn.
17. „ England erklärt Ägypten zum britischen Protektorat.
18. „ Der Dreikönigstag in Malmö.
20. „ Beginn der Kämpfe an der Rawka und Nida.
15. „ Englischer Vorstoß auf Curzgawen mißglückt.

Eine nicht unwahrscheinliche Mutmaßung.

Bekanntlich haben die Engländer die Versenkung des leer nach England fahrenden holländischen Kohlendampfers „Parkhaven" dazu benutzt, um den Holländern vorzureden, wie rücksichtslos die deutsche Kriegführung gegen sie vorgeht, trotzdem eben erst der deutsch-holländische Handelsvertrag zustande gekommen sei. Auch verschiedene holländische Blätter haben in der ersten Erregung über die Versenkung dieses Dampfers harte Worte gegen Deutschland gefunden und darauf hingewiesen, daß diese nach ihrer Ansicht unrechtmäßige Versenkung der törichteste Streich gewesen sei, den Deutschland jetzt begehen konnte. Nun ist es ganz interessant, daß doch in gewissen holländischen Kreisen Zweifel darüber entstanden sind, ob man tatsächlich die Vernichtung der „Parkhaven" einem deutschen Uboot in die Schuhe schieben kann, um so mehr, als auch die Gerettelen dieses Dampfers angaben, daß sie von 2 Ubooten, von denen weder Nummer, noch Nationalität auszumachen war, unter Feuer genommen wurden. Auch das Haager Blatt „Nieuwe Courant" vom 20. 10. gibt diesen Zweifeln Raum und schreibt u. a.: „Man erinnert sich vielleicht, daß in einigen holländischen Kreisen die Auffassung bestand, daß das englische Angebot, uns 100000 to Kohlen zu liefern, mit dem Hinterhalte gemacht war, einen Konflikt zwischen Deutschland und Holland hervorzurufen. Wir verwerfen die Möglichkeit einer derartigen teuflischen Absicht und halten es ebenso für unmöglich, daß Deutschland dadurch, daß es uns am Transport dieser Kohlen zu verhindern sucht, uns zu einem einseitigen Kohlenvertrag zwingen möchte." Inzwischen müssen in Holland weitere Gründe aufgetaucht sein, die dafür sprechen, daß es nicht deutsche, sondern englische Uboote waren, die den Dampfer „Parkhaven" versenkt haben, denn die Zweifel in Holland haben neue Nahrung erhalten. Wer die englische Verschlagenheit kennt, der wird auch den Gedanken für nicht so unmöglich halten, daß die Engländer durch das Abschießen der „Parkhaven" die deutsch-holländischen Beziehungen trüben wollten.



Die Industrie im eroberten Venetien.

Wirtschaftlich beruht der Hauptwert der eroberten italienischen Landesteile in dem ausgedehnten Ackerbau und der reichen Viehzucht. Die Industrie tritt demgegenüber etwas zurück. Doch ist für Deutschland und Österreich auch der Zuwachs an industriellen Betrieben von Wert, weil die wichtigsten Betriebe der Textilindustrie angehören und den Mittelmächten vor allem die vorhandenen Vorräte erwünscht sind.

Die Baumwollindustrie ist sogar ziemlich bedeutend. Allein in der Provinz Udine bestanden sich 26 Fabriken an 17 Orten. Mit über 226 000 Spindeln und 2000 Webstühlen stellen sie auch für deutsche Verhältnisse eine beachtenswerte Industrie dar. Mittelpunkt der Baumwollindustrie ist Pordenone, wo u. a. eine einzige Fabrik gegen 1000 Arbeiter beschäftigte. Eine wichtige Makaronnerei, die einzige Italiens, befindet sich in Cordenons. Diese Fabrik hat ein eigenes Wasserkraftwerk, arbeitet mit 2 Millionen Lire Kapital und beschäftigt an 60000 Spindeln über 900 Arbeiter. Wollfabriken sind in Udine eine und in Belluno zwei vorhanden. Größere Ausdehnung hat wieder die Seidenindustrie, weil das Klima dem Anbau von Maulbeerbäumen günstig ist. In der Provinz Udine sind 45 Filanden mit 3081 Becken vorhanden. Weiter befinden sich in Udine zwei Webereien mit zusammen 65 Handwebstühlen. Die wichtigste Fabrik ist eine Spinnerei von Schappeseide, die allein 1200 Arbeiter beschäftigt.

An Papierfabriken wurden in der Provinz Udine 6 gezählt mit zum Teil bedeutender Fabrikation. Auch in der Provinz Belluno, in Longarone, hat eine Papierfabrik eine Tagesleistung von etwa 17000 kg. Die Holzstoffabriken bilden einen bedeutenden Teil der Industrie. Sie beschäftigen sich in erster Linie mit der Verarbeitung der Waldbestände in den italienischen und österreichischen Alpen. An Bierbrouereien gibt es in der Provinz Belluno fünf Brauereien mit einer Erzeugung von etwa 30000 Hektoliter, in der Provinz Udine die gleiche Zahl mit etwa 57 Hektoliter.

Erwähnenswert sind in den bereits besetzten Gebieten noch die großen Elektrizitätswerke zur Ausnutzung der Wasserkräfte der Alpenflüsse. In der Provinz Belluno bestanden 47 Anlagen mit einer Erzeugung von über 4 Millionen Kilowattstunden, in der Provinz Udine sogar 225 Anlagen mit 36 Millionen Kilowattstunden. Einen erwünschten Zuwachs bedeuten schließlich noch die chemischen Fabriken, die Düngemittel erzeugen und teilweise mehrere hundert Arbeiter beschäftigen. D. Zp.-St.

Achtung — Kameraden!

Weihnachten ist nahe. Eine Weihnachtsfreude ist euren Angehörigen schon durch das Reich bereitet, die

Familienunterstützungen

sind erhöht. Nach der Bekanntmachung im Armee-Verordnungsblatt betr. die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften vom 2. November 1917 sind alle Lieferungsverbände, insbesondere auch solche, die bisher keine Zusatzunterstützung zu den Mindestsätzen aus eigenen Mitteln gewährt haben, verpflichtet, für alle Unterstützungsberechtigten vom 1. November 1917 an eine Erhöhung der bisher gewährten Unterstützungen eintreten zu lassen. Der Betrag, um den die Erhöhung zu erfolgen hat, ist je nach den örtlichen Verhältnissen zu bemessen, seine Bestimmung steht den Lieferungsverbänden zu.

Nun haben die einzelnen Gemeinden schon gewaltige Lasten zu tragen und auch ihnen kommt das Reich entgegen. Um den Lieferungsverbänden die Entschließung zu erleichtern, werden die seit dem 1. November 1917 bis zum Betrage von 5 Mark für jeden Unterstützten gewährten Erhöhungen vom Reich erstattet. Es ist daher anzunehmen, daß alle Lieferungsverbände wenigstens diesen Mindestsatz zahlen, für kinderreiche Familien schon ein sehr erwünschter Zuschuß.

Ein zweiter Punkt betrifft euch, die ihr draußen im Felde seid. Das sind die

Weihnachtspakete.

Ein jeder erwartet von daheim zum Feste ein Zeichen der Liebe und die Lieben daheim wollen ihren Angehörigen im Felde eine Freude bereiten, so schwer es auch jetzt bei den Verhältnissen in der Heimat fällt. Schreibt nach Hause, daß die Pakete rechtzeitig aufgegeben werden. In den Tagen vom 9.—25. Dezember werden keine Privatpakete für Heeresangehörige angenommen, darum ist eine rechtzeitige Auslieferung der Weihnachtspakete unbedingt erforderlich. Für Truppenteile in Siebenbürgen, Italien und auf dem Balkan müssen sie am 1. Dezember bei dem zuständigen Sammelpaketämtern sein. Pakete von der Front nach der Heimat unterliegen dieser Einschränkung nicht. Sie ist aber im Hinblick auf die vermehrte Arbeit der Post zum Weihnachtsfeste notwendig. Und dann noch eins: Laßt euch keine Lebensmittel ins Feld senden! Eure Angehörigen müssen sie sich abdarben, für euch sorgt die Heeresverwaltung immer noch reichlicher, als es in der Heimat möglich ist.

Der Mangel an Arbeitskräften bedingt auch die folgende Bitte:

Keine Neujahrsglückwünsche zwischen Heer und Heimat.

Der gewöhnliche Briefverkehr mit euren Lieben soll keine Unterbrechung und Einschränkung erleiden, darum muß jede unnütze Belastung der Feldpost unterbleiben. Dazu gehört aber das Absenden von nichtssagenden Neujahrskarten. Wenn es unterbleibt, hat niemand Schaden davon; ihr aber habt den Vorteil, daß eure anderen Briefe pünktlich und schnell befördert und zugestellt werden. Darum sendet keine Neujahrsglückwünsche in die Heimat und die Heimat möge ebenso das Absenden solcher Wünsche unterlassen.

D. Zp. St.

Gibt es ungehobene Goldschätze in Arabien?

Arabien, das noch immer große unerforschte Gebiete aufweist, gilt nach wie vor als eine Art Märchenland, innerhalb dessen Grenzen der Menschheit noch die wunderbarsten Entdeckungen vorbehalten bleiben. Besonders die Frage nach unbekannten Goldlagerstätten wird immer wieder in den Kreis der Erörterungen gezogen, und während dies bisher hauptsächlich durch alte Überlieferungen und die Legenden von einstigen fabelhaften arabischen Goldbergwerken erklärt wurde, sucht jetzt Zöller diesem Rätsel ernsthafter auf den Leib zu rücken. Bei den Altertumsforschern und streng sachlichen Forschern gilt das heutige Arabien, allen Überlieferungen zum Trotz, hinsichtlich der Mineralproduktion als ein ausgesprochen armes Land. Noch ist die moderne Forschung nicht so weit gelangt, um das Gegenteil beweisen zu können, Tatsache aber ist, daß Arabien in vergangenen Zeiten nichts weniger als metallarm war. In alten Schriften finden sich zahlreiche, durchaus glaubwürdige Berichte über den seinerzeit sehr lebhaft betriebenen Bergbau in Arabien, und besonders von verschiedenen Orten der arabischen Goldgewinnung wird häufig gesprochen. Schon aus diesem Grunde wird es zu den dedeutendsten Aufgaben der zukünftigen Forschungsreisenden gehören, die noch kulturlosen Strecken auf Goldvorkommen und die Möglichkeiten der Ausbeutung zu untersuchen. Die Lage der einstigen Goldstätte wurde vor allem durch den Forscher Moritz mit großer Genauigkeit festgestellt. Sie beschränkten sich auf den westlichen Teil des Landes, und zwar lagern sie in dem großen Randgebirge, daß das innerarabische Tafelland von der verhältnismäßig schmalen Küstenebene trennt. Dieses ganze Gebiet besteht geologisch aus Granit, Porphyr, Sandstein und den für das heutige Arabien charakteristischen jungen Lavamassen. Einstige Goldlandschaften waren das alte Land Midian, weiter südlich der Hedschas, nach Osten hin das Land Nedjd, südöstlich endlich der Jemen und das Land Asir. Nachrichten über die Goldlagerstätten in Midian glaubte man schon einzelnen Bibelstellen entnehmen zu können, so den Bemerkungen des Buches Hiob: „Man findet Saphir an etlichen Orten und Erdenklöße, da Gold ist," und „man wehret dem Strom und bringet, das verdorgen darin ist, an das Licht." Als eigentliches Goldland der Hebräer und Phönizier wird aber nicht Midian, sondern das Land Asir bezeichnet, wo sich auch nach Moritz das berühmte Ophir befunden haben soll. Auch nach arabischen Quellen gab es im Süden des Landes die reichsten Goldlagerstätten, wo es nach den Worten des Propheten Gold geregnet haben soll. Merkwürdigerweise hat man in neuerer Zeit entsprechende Untersuchungen nur in ganz geringem Maße vorgenommen, eigentlich wurde das Land Midian ein einziges Mal auf Erzlagerstätten erforscht, und zwar in den Jahren 1877 und 1878 auf Befehl des Khediven von Ägypten. Der Inhalt der Schriften fand sich bestätigt durch den Fund der Reste des alten Bergbaues und durch Halden goldhaltigen Quarzes. Alle Quellen stimmen aber darin überein, daß der Bergbau nirgends lange dauerte und überall bereits im frühen Mittelalter erloschen war. Dies erklärt nun Zöller durch die Natur der arabischen Goldlagerstätten. Das Gold ist auf seinen ursprünglichen Lagerstätten weder gleichmäßig noch willkürlich verteilt, sondern folgt einem ganz bestimmten, eigentümlichen Gesetz. Der an dem Ausgehenden der Lagerstätte ausgelaugte Edelmetallgehalt sinkt bis zum Grundwasserspiegel nieder, hier flossen die Lösungen auf unzersetzte Erze, und hier reichert sich daher der Goldgehalt an, es entsteht die besonders reiche „Zementationszone," auf die allein der alte Bergbau gerichtet war. Wenn man hiermit fertig war, zog man von dannen, da der Goldgehalt der unzersetzten Erze in größerer Tiefe bei den einfachen Verarbeitungsmitteln nicht genügend lohnend erschien. Die Frage ist nun, ob sich dies durch die heutigen Mittel der Technik geändert hat, in letzteren Falle könnten allerdings in Arabien noch manche Goldschätze gehoben werden. Ernsthaften Hoffnungen darf man sich jedoch nicht hingeben, ehe genaue Untersuchungen über das Verhalten der Lagerstätten unter der einst abgebauten Zementationszone völlige Aufklärung gebracht haben.

Welches ist das größte Säugetier Deutschlands?

Von Dr. Th. Zell.

Die Frage, welches das größte heimische Säugetier ist, kann um deswillen nicht leicht beantwortet werden, weil zu unserem Vaterlande auch die Küstengewässer gehören. In diesen kommen auch jetzt noch hin und wieder Walarten vor, die bekanntlich Säugetiere sind. So trieb sich im Frühjahr 1874 ein Finnwal an den Küsten der Ostsee umher. Er hatte häufig Fischer erschreckt, bis er am 23. August zu seinem Unheil auf der Danziger Reede angelangt war. Hier lagen gerade drei Kriegsschiffe vor Anker. Die Offiziere ließen sich selbstverständlich die Gelegenheit zu einer Walfischjagd nicht entgehen. 75 Spitzkugeln wurden dem Walfisch in den Leib gejagt, die ihm aber nichts geschadet hätten, da sie nur Weichteile verletzt hatten. Jedoch ein Stich in den Hinterleib, der eine große Schlagader durchschnitt, führte seinen Tod herbei.

Der Finnwal ist einer der schlanksten Wale und kann eine Länge von 25 Metern erreichen. So große Walarten sind allerdings an unseren Küsten nicht so häufig wie die kleineren.

So ganz aus der Luft gegriffen ist es also nicht, wenn Ernst Moritz Arndt singt:

Fahrt wohl, ihr Franzosen, zur Ostsee hinab!
Und nehmet, ohne Hosen, den Walfisch zum Grab!

In den Küstenstädten sind häufig in Museen und Kirchen die Skelette gestrandeter Wale oder anderer Seeungetüme aufbewahrt. Man staunt, welcherlei Tierarten unsere Küsten aufsuchen. So der 8 Meter lange Schwertwal, der grimmigste Feind der Walfische, der sie in Rudeln überfällt und zerreißt.

Sieht man von den Küstengewässern ab, so muß man doch unbedingt die Säugetiere unserer Flüsse dazu rechnen. Die Odermündung (Swine Schweine) soll ihren Namen von den in ihr häufigen Meerschweinen oder Tümmlern, einer Delphinart, haben. Dieser ist gewöhnlich 1½—2 Meter lang, soll aber bis zu 3 Meter lang und 10 Zentner schwer werden. Damit würde er in Wettbewerb mit dem Elch treten, der ebenfalls bis zu 3 Meter lang und 10 Zentner schwer ist, der von den jetzt lebenden landbewohnenden Säugetieren das größte ist.

Früher war der Wisent, bevor er ausgerottet wurde, unser größtes landbewohnendes Säugetier. Ein im Jahre 1856 in Preußen erlegter Wisentstier war 7 Fuß hoch und 13 Fuß lang, dabei 19 Zentner und 5 Pfund schwer. Heutzutage erreicht der Stier nur eine Höhe von 1,7 Meter und eine Länge von 3,4 Meter, sowie ein Gewicht von 500—700 Kilogramm. Der Wisent wird fälschlich als Auerochs bezeichnet. Dieser ist bereits lange vor dem Wisent ausgerottet worden. Gleich dem amerikanischen Bison hat der Wisent eine Mähne und kurze Hörner, während der Auerochs lange Hörner und keine Mähne besaß. Da Wisente noch im Fürstenreviere des Fürsten von Pleß zu Megerzig gehalten werden, so könnte man gewissermaßen auch heute noch den Wisent als das größte heimische Säugetier bezeichnen.

Der ebenfalls ausgerottete Bär kann mit den genannten Pflanzenfressern nicht in Wettbewerb treten. In Sibirien hat ausnahmsweise Bären von 410—450 Kilogramm Gewicht und 2,75—2,85 Meter Länge geschossen. Gewöhnlich wird aber die Länge mit reichlich 2 Meter und das Gewicht mit 5 Zentner angegeben.

Die Walarten, die nur unsere Küstengewässer besuchen, kann man nicht als heimische Tiere betrachten. Die Seehunde dagegen, die ihre Nahrungs auf deutscher Erde haben, muß man unbedingt zu den heimischen Säugetieren rechnen. Bei der Frage nach den größten Säugetieren kommen auch sie in Betracht.

Aus meiner Schülerzeit wird mir folgender Vorfall unvergeßlich sein. Bei meiner ausgesprochenen Vorliebe für die Tierwelt war mir schon damals Brehms Tierleben in der Hauptsache bekannt. Bei einer Fahrt nach Rügen kam ich mit einem alten Seebär ins Gespräch, der mir von Seehunden von 5 Zentner Gewicht erzählte. Im Hinblicke meiner Kenntnisse nahm ich an, daß der Mann mir und meinem Gefährten gelegentes Jägerlatein vorlegen wollte, und erklärte seine Erzählungen für unglaubwürdig. Später habe ich mir deswegen Vorwürfe gemacht. Der Mann war sehr verwundert, denn er schwieg, obwohl er, wie sich herausstellen sollte, vollkommen im Recht war.

Zu meiner Entschuldigung will ich folgendes anführen. Wie konnte ich ahnen, daß Brehm auf 29 großen Druckseiten den gewöhnlichen Seehund behandelt, daß er es unterläßt, anzugeben, daß an unsern Küsten noch die Ringelrobbe und die riesige Kegelrobbe vorkommen? Bei Rügen ist die Kegelrobbe sogar häufiger, als der gewöhnliche Seehund.

Der Leser meiner Bücher weiß, daß ich ein großer Verehrer von Brehms Tierleben bin. Aber dieser Fehler ist wirklich stark.

Die Kegelrobbe soll bis 4 Meter lang und über 5 Zentner schwer werden. In Größe würde sie demnach unter Umständen den Elch übertreffen.

Eine Ironie des Schicksals war es, daß in dem von Brehm begründeten Aquarium zu Berlin gerade ein Prachtexemplar der von ihm so schnöde unterdrückten Kegelrobbe jahrelang eine Hauptsehenswürdigkeit bildete.

Erweitert man unsere in der Überschrift aufgeworfene Frage und spricht allgemein von Tieren, so haben wir noch größere Schwierigkeiten. Unsere Küsten besuchen riesige Fische, z. B. die Tunfische, Haifische usw. Sieht man von den Küstengewässern ab, so sind die größten Fische, Weiße, Hausen, Störe, Lachse, Hechte usw. In der Donau wird der Wels heute noch 5 Zentner schwer. So groß muß er früher auch in Deutschland geworden sein, denn Plinius berichtet von den Welsen des Mains, daß man sie mit Ochsengespannen aus dem Wasser ziehen müßte. Er wurde bis 3 Meter lang. Daher nannte man ihn auch den deutschen Waifisch.

Übrigens sah ich vor einigen Jahren einen Wels, der in dem kleinen Plötzensee bei Berlin gefangen war und eine Länge von 178 Zentimeter besaß.

Die aufgeworfene Frage könnte man also folgendermaßen beantworten: Wenn man von den Küstengewässern und den ausgerotteten Säugetieren absieht, so steht an erster Stelle der Elch bezw. der Wisent. Möglicherweise kommen Exemplare von der Kegelrobbe und vom Tümmler vor, die den Elch an Länge übertreffen.

Die alte Uhr.

Skizze von E. Fahrow.

Helene stand ganz unbeweglich am Fenster und blickte über die entlaubten Baumwipfel hinüber in das hellbeleuchtete Arbeitszimmer im dritten Stock des grauen Hauses.

Ihre Hände waren über den Fensterriegel gekreuzt, und dicht vor ihren Augen glänzte die zierliche Armbanduhr, die aber offenbar nicht richtig ging; sie zeigte jetzt die fünfte Stunde, und es war fast neun Uhr.

Drüben in dem hellen Zimmer saß ein Mann am Schreibtisch. Man sah, daß er schnell und eifrig schrieb auf kleinen, schmal-hohen Blättern, die sich rasch mit seinen großen Federzügen füllten. Ein kurzer, dunkler Haarschopf fiel ihm über die linke Schläfe und stach stark ab gegen sein blasses, hageres Gesicht.

Es war, als ob Helene seine Zeilen oder seine Gedanken lesen konnte, denn sie lenzte leise auf und lächelte dabei fast verzweifelt.

„Er wird es niemals wagen," murmelte sie. „Und endlich einmal muß doch eines von uns einen Entschluß fassen. Ich möchte . . . nein, ich möchte nicht, aber ich glaube, ich — muß! Nein, ich muß nicht, sondern ich möchte es ganz einfach. Möchte es, weil ich muß! Weil ich diesem Zustand ein Ende machen will."

Sie trat vom Fenster zurück und machte Licht in ihrem Zimmer. Der behagliche, reiche Raum wäre nun von drüben aus ebenfalls zu übersehen gewesen, wenn dergleichen dem einsamen Schreiber eingefallen wäre. — Das war aber nicht der Fall; Dr. Sebert war ein sehr diskreter Mann, obwohl er einmal — vor einem Jahr — eine Indiskretion begangen hatte.

Damals war Helene ein Briefchen aus ihrer Handtasche gefallen, gerade als sie in ihre Haustür trat. Dr. Sebert, der ihr tagtäglich vom Museum aus nachging, hatte den Brief aufgenommen und gelesen. — Noch heute wurmte es ihn; und dennoch meinte er, es sei pure Schicksalsfügung gewesen. Denn aus dem Briefchen hatte er erfahren, daß seine schöne Nachbarin Sammlerin alter Uhren war. Welche herrliche Gelegenheit, mit ihr anzuknüpfen, er, der stille, skeptische Museumsverwalter, der etwas verwachsene Stubenhocker, mit ihr, der reizenden Besitzerin des weißen Hauses ihm gegenüber!

Er hatte ein wundersames Uhrlein aus seinem Schrank geholt, das einst seiner Großmutter gehört hatte. Dunkelblaue Emaille gelten die beiden Deckel, darauf in kleinen Diamanten zierliche Gewinde von Blumen und Ranken. Und innen auf dem Zifferblatt ein zartes Gemälde: zwei Hände, die sich umfaßt hielten, und darunter in Goldbuchstaben der Spruch: „Auf ewig Dein."

Die Uhr hatte er Helene hinübergesandt und zugleich, mit einigen höflichen Zeilen, den gefundenen Brief zurückgestellt. Er fragte an, ob ihr mit diesem seltenen Stück vielleicht gedient sei.

Darauf hatte sie ihn aufgefordert, sie zu besuchen. Sie hatte die Uhr gekauft, und er hatte sie gebeten, den Preis dafür einem Bündenheim zu senden. — Damit war äußerlich der Vorfall abgetan. Er war aber verliebter als je.

Wie hätte er ahnen sollen, daß seit seinem Besuch die anmutige Frau ihn nicht mehr vergessen konnte? Was machte ihr sein kleines Gebrechen aus — sie dachte unablässig an ihn.

Und heute abend fiel ein Brief in Dr. Seberts Briefkasten, kurz bevor das Haus verschlossen wurde.

Der Umschlag enthielt nur wenige Zeilen:

„Wollen Sie mir nicht endlich alle die Briefbogen schicken, die Sie vorgeschrieben haben? Ich versprache Ihnen dafür auch eine Antwort, die Sie — obwohl es Ihnen jetzt nicht bewußt ist — schon zahllose Male gelesen haben.

Die, an welche Ihre Briefe gerichtet sind."

Dr. Sebert blickte starr auf die letztenen Zeilen nieder. Kamen die Zeilen denn wirklich von der heimlich Angebeteten? War da Zauberei im Spiele? Woher wußte sie etwas von seinen Briefen? Und was um Gottes willen sollte er jetzt tun? Auslachen wollte er sich nicht lassen! Gerade deshalb waren ja alle seine Briefe unabgesandt geblieben. (Schluß folgt.)

Ernst und Scherz.

O wilde Lust.

O wilde Lust, Attilen überrannt,
Wie einst mit Belgien, Frankreich überrannt,
Wie mir, mocht' auch Reisak und Mutzbrik brennen,
Den Russen hetzen aus dem Balenland,
Wie Serbiens Mordgesindel ward bezwungen,
Durchspürt walachische Verräterbrust —
Wie Königreich um Königreich bezwungen
Vor deutschen Fahnen sank — o wilde Lust!

Hptm. Walter Bloem.

Ist der Specht nützlich oder schädlich?

Die echten Spechte sind in den deutschen Forsten durch mehrere Gattungen und Arten vertreten, vor allem durch den in den Alpen und in den Mittelgebirgsländern lebenden gewöhnlichen Schwarzspecht sowie den großen, mittleren und kleinen Buntspecht, der sich hauptsächlich in den Waldern des Flachlandes findet. Außerdem sind in deutschen Waldern noch der Grauspecht und der Grünspecht, als Seltenheiten der weißrückige und der dreizehige Specht zu nennen. Über die Schädlichkeit oder Nützlichkeit all dieser Spechtarten für das Forstwesen ist stets und heftig gestritten worden. Bis vor kurzem erklärte man die Spechte wegen der Beschädigungen, die sie den Bäumen zufügen, als durchaus schädlich, sodaß man für ihren Abschuß allerarten Preise aussetzte. Erst die Ergebnisse der neuesten Untersuchungen haben dazu geführt, daß diese Meinung geändert oder doch zum Mindesten sehr gemildert wurde. Der durch die Spechte angerichtete Waldschaden läßt sich allerdings nicht ableugnen, doch steht er in keinem Verhältnis zu der nützlichen Wirksamkeit dieser Vögel. Die Behauptung zahlreicher Forstzoologen, daß der Specht nur minderwichtige Forstschädlinge, wie die Raupen des Spanners und die Larven der Holzwespen verschone, ist durchaus unzutreffend. In Wirklichkeit jagt er vor allem den forstlich besonders schädlichen Larven der Bockkäfer, Borkenkäfer und Rüsselkäfer nach. Allerdings kann diese Jagd, da die Käfer unter der Rinde, häufig sogar ziemlich tief im Holz leben, nicht ohne Baumbeschädigungen vor sich gehen. Die letzteren beschränken sich aber in der Mehrzahl nur auf kranke Bäume, da die Vögel ja gerade an dem Gesundheitszustand des Holzes das Vorhandensein der von ihnen gesuchten Käfer erkennen. Endlich ist noch zu betonen, daß die von den Spechten in die Bäume gemeißelten Höhlen ihnen nicht nur zur Erlangung der Beute verhelfen, sondern auch noch eine zweite, für den Forst ebenfalls sehr nützliche Bedeutung haben. In ihnen lassen sich nämlich zahlreiche kleine Höhlenbrüter nieder, die ebenfalls dazu dienen, den Wald von feindlichen Insekten zu reinigen. Da der Schaden, den die Spechte verursachen, also ermiesenermaßen weit geringer ist als der durch sie gestiftete Nutzen, sollten die Forstleute sich bemühen, der aus irrigen Gründen volkstümlich gewordenen Jagd auf die Spechte ein Ende zu machen.

Splitter.

Viele suchen solange eine passende Lebensgefährtin, bis sie endlich zufrieden sind — keine gefunden zu haben.

Das Taschentuch.

Das Taschentuch, heute für jedermann unentbehrlich, gehörte im 15. und 16. Jahrhundert nicht zu den Gebrauchsgegenständen. Erst im 16. Jahrhundert bürgerte es sich allmählich ein, aber auch nur in den vornehmen Familien. Auch das 17. Jahrhundert mußte vergehen, ehe sein Gebrauch allgemein wurde. Ein Grund für dieses langsame Aufkommen lag in der Abneigung, die schmutzig gewordenen Tücher zu waschen. Man suchte deshalb geflissentlich nach Mitteln, das Waschen zu umgehen. So gibt z. B. die im Jahre 1688 in Hamburg gedruckte „Schatzkammer Rarer und Neuer Curiositäten" folgenden Rat: „Nehmet Kreiden von Briançon oder Spanische Kreide ein halb viertheil, lasset dieselbige in einem Glas-Ofen oder irrihen Calcinirten, hernach vermischet sie mit gutem Branntewein oder Spiritu vini, und lasset es sich vier und zwantig Stunden lang wol mit ein ander vereinigen, hernach feuchtet euer Tücher damit an, und lasset sie im Schatten trocknen, ohne Stand, Sonnen, oder Feuer; es ist gut, daß man sie mit dieser Materie zu dreyenmahlen verfeuchte, hernach behaltet sie trocken; diese Art ist die eitler fürtrefflichste unter allen, so ich gesehen, und das Schmutz-Tuch wird fast niemahls unsauber." Den so behandelten Tüchern legte der Verfasser die Vorschrift den schönen Namen „Venus-Schmutztücher" bei; — sie mögen nach längerem Gebrauch ein der Venus nicht gerade würdiges Aussehen gehabt haben, trotz der Versicherung, daß sie „fast niemals unsauber" würden.

Die Herkunft des Stahls.

A.: „Also jetzt sind sie in Amerika wieder von den berühmten ‚Holzschiffen' abgekommen?"

B.: „Jawohl, sie richten sich mehr auf ‚Stahl'-Schiffe ein."

A.: „Natürlich: Dieb-Stahl-Schiffe!" Lust. Bl.

Kampf.

Ist es nicht wie Donnerschall,
Wenn der Blitz die Wolken teilt,
Mit Gewalt des Sturmes Schwall
Durch die Bäume ächzt und heult?

Wenn das Leben und die Zeit
Greift in deines Herzens Ruh,
Daß dein Wille sich bestreit,
Strebet der Vollendung zu.

Bis die Kraft in höherm Zwang
Vorwärts dränget und sich rafft,
Und in ihrem Schöpferdrang
Es ihr Sein und Selbst vergißt!

Mut läßt dich die Tat bestehn,
Sollt's auch dein Verderben sein.
Und des Sieges Fahnen wehn,
Ziehest du in Walhall ein! —

Wehrm. E. Henselmann.

Im Brauhaus.

„Weshalb nennt Ihr denn den Rentier Schlaucher immer das U-Boot?"

„Na, weil er schon so viele Tonnen versenkt hat!"

Der Brummbär.

Tochter: „Aber Papa, mach' doch nicht solch ein unfreundliches Gesicht."

Vater: „Weshalb soll ich ein freundliches Gesicht machen, bin ich beim Photographen?"

Aus einem Feldpostbrief.

„Lieber Max, ich schicke dir auch ein bißchen Gänseschmalz, es ist nicht viel, aber es kommt von Herzen." Berl. Ill.

Trost.

Dichter (dem die Braut untreu wurde): Gott sei dank, wenigstens ein Trost! Für das Gedicht „Die Treulose", das ich im ersten Schmerz niederschrieb, habe ich zehn Mark bezahlt bekommen!

Nicht mehr nötig.

Herr Rosenbaum hat ein Depot auf der Reichsbank zu Berlin. Als er so weit ist, den letzten Betrag abzuheben, wundert er sich beim Verlassen des Gebäudes an den Wachposten: „Sie, Herr Soldat, für meinetwegen können Sie jetzt ruhig nach Hause gehen!"

Dann freilich.

Sergeant: „Wissen Sie nicht, daß Sie die Hand an Ihre Hosennaht zu legen haben?"

Rekrut: „Zu Befehl, aber die Hose gehört nicht mir, die gehört dem Infanteristen Meier." Lust. Bl.

Rätsel.

Man führt sie, man trägt sie, man drückt sie, zum Tauchen,
Auch pflegt man die erste Hälfte zu brauchen.
Die zweite für Frühste und Becher ist wichtig.
Wer dies nicht erkennt, ach, bei dem ist's nicht richtig.
Das Ganze mit tückischem Feinde zu machen.
Drum wünscht uns geduldigster Michel verlachen.

Zahlenrätsel.

8	5	13	1	10	17						Waffengattung
5	3	12	17	13							Wappentier
13	8	8	16	4							Schiffstell
15	5	12	6	2							Ehrenschuß
9	1	2	5	3	17	12	12	17			Teil einer Festung
14	17	12	7	11	12	5	10	3			Insel
5	10	18	17	13							Schiffstell
12	11	2	15	17							Seemannsberuf
12	5	4	17	2	2	17					Geschützteil

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen, ergeben den Namen eines erfolgreichen Uboots-Kommandanten.

Lstrm. M. Hackbarth.

Literarisches Versteckrätsel.

Wenn das Vaterland auf dem Spiele steht,
gibt es für niemanden Rechte,
ein jeder hat nur Pflichten.

Die fettgedruckten Buchstaben geben den Verfasser dieses Zeitspruches an. Schütze P. Frenzel.

Silbenrätsel.

Aus den Silben bo, chen, e, e, ell, gall, gret, i, ke, kel, kopf, kra, mus, nach, ris, sit, te, ten, ti, to, un, va sollen 9 Wörter gebildet werden, welche folgende Bedeutung haben:

1. Überbringer wichtiger Nachricht, 2. Teil des Auges, 3. Singvogel, 4. Figur aus Goethe's „Faust," 5. Sprengstoff, 6. Körperteil, 7. Amphibium, 8. Weiblicher Vorname, 9. Mützenabzeichen einiger Regimenter.

Die 1. und 3. Buchstabenreihe, von oben nach unten gelesen, ergeben eine sehr beliebte Beschäftigung unserer Feldgrauen.

Vzfldw. A. C.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 750:

Deck, Decke. —

c	l	b	e
i	a	u	f
b	u	d	e
c	k	e	n

Infanteriespitze, Offiziershandschuh, Alarmbefehl, Lenkblei, Soldatenheim, China, Orden, Kanale, Heltemit, Notwehr, Hindernis, Treulosigkeit, Zeltbau, Landurland.

Isonzoschlacht — ein Ruhmesblatt!

Die Zahl aller Vögel betrug 200. 100 Hühner, 50 Tauben, 25 Gänse, 20 Enten und 5 Pfauen.

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Schütze E. Kl. Deutsch-Eylau liegt am Geserichsee, an seiner südlichen Spitze.

Pionier Sch—t. Wir nennen Ihnen Uhlacker, Deutsche Rechtschreibung.

Herz Z. Den Verlust der Bekleidungsstücke müssen Sie sofort Ihrer Kompagnie melden, die das weitere veranlaßt. Von einer Anzeige in unserem Blatte versprechen wir uns keinen Erfolg.

Gefr. P. 550. Geben Sie die Hoffnung nicht auf. Ihre Anforderung kann bald geschehen.

W. P. 196. Zur Beseitigung von Zweifeln wird vom Kriegsministerium am 17. 2. 16 (A. A. Bl. 66) darauf hingewiesen, daß Kapitulanten, die vor dem Kriege aus dem aktiven Dienst ausgeschieden sind, ihr Kapitulantenverhältnis dadurch beendet haben und deshalb bei einer Wiederheranziehung während des Krieges durch diese neue Dienstleistung keine Rechte aus § 1, Abs. 2 u. 3, des Mannschaftsversorgungsgesetzes erwerben. Deshalb besteht in den beiden von Ihnen angeführten Fällen kein Anspruch auf 50% Rente ohne Nachweis verminderter Erwerbsfähigkeit. Die Kriegsjahre werden zur Kapitulantenzeit nicht hinzugerechnet.

Licht. Wenn Sie eine Erfindung gemacht haben, so dürfen Sie als Soldat nicht unmittelbar ein Patent hierfür beim Patentamt nachsuchen. Die Erlaubnis zur Nachsuchung eines Patentes muß Ihnen vom Kriegsministerium erteilt werden. Sie müssen die Erfindung unter Beifügung einer Zeichnung und Beschreibung bei Ihrem Regiment einreichen. Dieses gibt die Sache dann unmittelbar an das Kriegsministerium weiter.

Schütze F. S. Läuse sind empfindlich gegen Kälte. Es nützt deshalb nichts, wenn Sie Ihre Wäsche durchfrieren lassen. Bei 129 Grad Hitze sind alle Läuse bestimmt tot.

Hypotheim 5. Anspruch auf Aufwandsentschädigung haben Ihre Eltern nicht. Seit dem 20. 3. 1914 erhalten Eltern vom Reich eine Aufwandsentschädigung, wenn bereits drei Söhne je zwei Jahre — oder zwei Söhne je drei Jahre — aktiven Militärdienst geleistet haben. Es müssen also zwei oder drei Söhne eine sechsjährige Gesamtdienstzeit geleistet haben und es muß der dritte oder vierte Sohn als aktiver Soldat sein Dienstjahr antreten. Die Aufwandsentschädigung wird auch während des Krieges fortgezahlt, wenn der dritte oder vierte Sohn schon vor dem Kriege beim Militär eingetreten ist. Sie wird aber nicht gezahlt, wenn der dritte oder vierte Sohn als Ersatz-Reservist, Landwehr- oder Landsturmmann erst infolge der Mobilmachung einberufen ist. Auch die Mehrdienstzeit infolge des Krieges — über die zwei oder drei Jahre hinaus — wird nicht angerechnet.

Udstm. Gl—r. Die Wechselstuben lösen Oberostgeld ein. Es haben sich außerdem die Reichsbank, die Diskont- und alle Devisenklassen der Bank für Handel und Industrie verpflichtet, den Oberostrubel stets für 2 Mark einzutauschen. Sowohl können Sie in jeder größeren Stadt Deutschlands Oberostgeld einwechseln.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
Die „Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 732 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Felde bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung nimmt auch die Zeitungs-Expedition entgegen | Sonntag, 2. Dezember | Der Monatsbezug erfolgt. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung kostet Beilagen 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917) 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 20 Pf. | 1917

Siegreiche Gegenangriffe bei Cambrai. 4000 Engländer gefangen.

Berlin, 30. 11. wtb. Amtlich. Neue Ubootserfolge im Sperrgebiet um England: 13000 to. Unter den versenkten Schiffen befand sich ein schwer beladener Dampfer von mindestens 6000 to, der aus einem stark gesicherten Geleitzuge herausgeschossen wurde.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 1. 12. 17.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern blieb die Artillerietätigkeit in mäßigen Grenzen. Südöstlich von Arras hielt das verstärkte Feuer an. **Die Schlacht bei Cambrai ist gestern erneut mit großer Heftigkeit entbrannt! Eigene Gegenangriffe zur Verbesserung unserer Stellungen hatten vollen Erfolg.** Stärkste Feuerwirkung von Artillerie und Minenwerfern bahnte unserer Infanterie den Weg in die feindlichen Linien. Zwischen Moeuvres und Bourlon und von Fontaine und La Folie heraus warfen wir den Feind auf die Dörfer Graincourt, Anneux und Cantine zurück. Beiderseits von Banteux erstürmten unsere Truppen von der Schelde herauf die Höhen auf dem Westufer des Flusses, durchstießen die erste feindliche Linie und nahmen die Dörfer Gonnelieu und Villers-Guislain. Der zähe sich wehrende Feind erlitt schwere Verluste. 4000 Engländer wurden gefangen, mehrere Batterien erbeutet. Gegenangriffe, die der Feind am Abend auch unter Einsatz von Panzerwagen und Kavallerie führte, brachen verlustreich zusammen. Scharfer Feuerkampf hielt auf dem Schlachtfelde die Nacht über an.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Auf dem östlichen Maasufer war die Kampftätigkeit der Artillerien zeitweilig stark. Rittmeister Frhr. v. Richthofen errang seinen 68., Leutnant Klein seinen 22. Luftsieg.

Östlicher Kriegsschauplatz u. Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Angriffe der Italiener gegen den Monte Pertica scheiterten.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 1. Dezember. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

An dem Monte Pertica wurden italienische Vorstöße abgeschlagen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Albanien.

Westlich von Koritza vereitelten albanische Freischaren durch ungesäumt einsetzenden Gegenstoß einen französischen Angriff.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 30. November.

Mazedonische Front. Auf den Abhängen der Makwa Planina wiesen wir durch unser Feuer zwei feindliche Erkundungstruppen ab. Westlich Bitolia und zu beiden Seiten des Wardar lebhaftes Artilleriefeuer. Nördlich Bitolia führte der Feind einen fruchtlosen Gasangriff aus. Im Luftkampf schoß der deutsche Vizefeldwebel Lage ein feindliches Flugzeug ab, das hinter unseren Stellungen südlich Djakowo niederfiel.

Dobrudschafront. Westlich Mahmudia und bei Ijaccea Gewehrfeuer.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 28. November. wtb.

Sinaifront. Die feindlichen Sicherungen südlich des Abuledscha wurden aus der Linie Fedscha—Beni Krai—El Tire Raalis zurückgedrückt. Zwei feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen bei Nebi Samail wurden abgewiesen.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Konstantinopel, 29. November.

Sinaifront. Die von uns eingeleiteten Operationen nehmen ihren Fortgang. Vergeblich versuchte der Gegner, in der Nacht vom 27. zum 28. November unseren südlich des Nuzza und des Abuledscha vorgegangenen Truppen das gestern gewonnene Gelände streitig zu machen. Unscheinend durch unsere Flieger gestört, feuerten die feindlichen Schiffe nicht. Am rechten Flügel unserer Mittelgruppe wurde der Angriff erfolgreich vorgetragen und etwa 40 Gefangene, eine Anzahl Maschinengewehre und weitere Beute wurden eingebracht.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 30. 11. In der heutigen Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages nahm der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Kühlmann das Wort. Nach kurzen vertraulichen Mitteilungen besprach er die in den russischen Geheimdokumenten erwähnte angebliche Besprechung von Finanzmännern in der Schweiz und sagte: Nach neuerlicher gründlicher Untersuchung kann erklärt werden, daß der Berner Bericht des russischen Diplomaten, der ausdrücklich Vertreter der deutschen Bank und Herrn Fürstenberg nennt, auf Klatsch und mangelhafter Unterrichtung beruht, wie frühere ähnliche Gerüchte. Der Staatssekretär fuhr fort: Rußland, in dem eine Rotte von Bürokraten und Schmarotzern unter Beiseiteschiebung einer vielleicht manchmal wohlmeinenden, aber schwachen und mißleiteten Selbstherrschaft die Mobilisierung erzwang, welche die eigentliche und unmittelbare Ursache dieser gewaltigen Völkerkatastrophe gewesen ist, hat die Schuldigen hinweggefegt und ringt nun in schweren Wehen danach, durch Waffenstillstand und Frieden Raum für seinen inneren Wiederaufbau zu gewinnen. Wir werden uns auch in dieser Frage von den Grundsätzen einer festen und gemäßigten, auf dem Boden der Tatsachen stehenden Staatskunst nicht entfernen. Die bisher von den heutigen Machthabern in Petersburg der Welt mitgeteilten Grundsätze erscheinen geeignet als Unterlagen für eine neue Handhabung der Dinge im Osten, die, dem Selbstbestimmungsrecht voll Rechnung tragend, die wesentlichen und dauernden Interessen der beiden großen Nachbarreiche Rußland und Deutschland zu sichern geeignet ist. Daß wir dieses Ziel verfolgen können im engsten Einvernehmen mit unseren Verbündeten und, wie mir scheinen will, mit der moralischen Unterstützung der überwiegenden Mehrheit der hier versammelten Vertreter des deutschen Volkes, wird unserem Auftreten nach außen auch die nötige Wucht verleihen. Der Feldzug in Italien ist noch in vollem Gange, seine politischen Auswirkungen sind, obwohl natürlich noch nicht voll zu übersehen, in einigen Punkten schon klar erkennbar hervorgetreten. Mit keinem Lande Europas hat die geistige Welt Deutschlands so enge Beziehungen vor dem Kriege gehabt wie mit Italien. Der neue geeinte Staat war im Schatten des mächtigen Dreibundes zu Ansehen, Macht und Reichtum gestiegen und, wenn auch eine unsagbare Bitterkeit bei uns empfunden wurde, als später im Kriege Italien unter dem Geschrei einer bestochenen Presse und der Führung gewissenloser Führer und herrschsüchtiger Staatsmänner sich aus reiner Ländergier zu der schmählichen Politik entschloß, die es heute so blutig fühlt, so wird doch mancher dem italienischen Volke in dieser Stunde völligen Zusammenbruchs nicht alle Teilnahme versagen können. Die Auswirkungen der militärischen Erfolge sind auch in England und Frankreich zu spüren. In Frankreich hat der verbissene Kriegswille, als dessen Träger vor allem Präsident Poincare zu gelten hat, als letzte Karte im Spiel des Krieges um jeden Preis bis zum bitteren Ende Herrn Clémenceau zur Macht berufen, und während in Berlin der Kanzler in eingehender Beratung mit den Parteien die Grundlagen der beabsichtigten Regierungsmaßnahmen erörtert, hat Herr Clémenceau sein Kabinett ohne jede Fühlungnahme mit dem Parlament absolutistisch und imperialistisch zusammengestellt, und als eine der ersten Regierungsmaßnahmen wurde eine scharfe Verfolgung friedensfreundlicher Bestrebungen angekündigt. In England hat die Partei des Krieges um jeden Preis schon vor geraumer Zeit Herrn Lloyd George auf den Schild gehoben und ihm Vollmachten übertragen, die ihm unter Hintansetzung aller der englischen Verfassung so teuren Freiheiten tatsächlich zum Diktator machten. Es wird behauptet, Deutschland beobachte über seine Kriegsziele deshalb so große Zurückhaltung, weil es sich um ein wohlüberlegtes Betrugsmanöver handele. Sei es der deutschen Verschlagenheit erst einmal gelungen, die Gegner um den Konferenztisch zu versammeln, so würde Deutschland mit unerhörten Forderungen hervortreten in der Berechnung, daß die kriegsmüden Völker auch zu weitgehenden politischen Opfern bereit, ihren Staatsmännern nicht die zur Zurückweisung der deutschen Ansprüche nötige politische Unterstützung gewähren würden. Aus diesem Grunde müsse weiter gekämpft werden, bis Deutschland zur öffentlichen Erklärung seiner Bedingungen bis ins einzelne genötigt worden sei. Ich würde auf diese törichten Ausführungen nicht eingehen, wären sie nicht auch von feindlichen Staatsmännern übernommen worden. Liegt unseren Gegnern daran, zu erfahren, was wir wollen, so ist das für sie außerordentlich einfach. Die Leute des Krieges bis zum Ende verlangen den Sieg und nichts als den Sieg, und wie sie diesen Sieg auszunützen gedenken würden, dafür bieten die geheimen Dokumente, deren Veröffentlichung von der neuen russischen Regierung begonnen worden ist, die erbaulichste Beleuchtung. Heute steht es fest, daß die päpstliche Kundgebung vom Westen her nicht beantwortet werden wird, und daß Frankreich und England entschlossen sind, nur auf die Gewalt zu bauen. So mag das deutsche Volk sich auch innerlich wehren und wappnen, Gewalt mit Gewalt zu schlagen und mit der Kraft, welche der Majestät des deutschen Namens entspricht, zu kämpfen, bis die Morgenröte einer besseren und menschlicheren Erkenntnis, die jetzt im Osten aufzudämmern beginnt, auch in den geld- und machthungrigen Staaten des Westens zum Durchbruch kommt. Vielleicht darf der in einer englischen Tageszeitung veröffentlichte Brief des einflußreichen und auf reiche diplomatische Erfahrungen zurückblickenden Lord Lansdowne, der bisher nur in Telegraphenauszügen vorliegt, als ein hoffnungsvolles Zeichen dafür aufgefaßt werden, daß auch in England gemäßigte Stimmen Boden gewinnen.

Berlin, 30. 11. Im Hauptausschuß des Reichstages verlangte ein Zentrumsredner dringend die Durchführung des Reichstagsbeschlusses betreffend Erhöhung der Mannschaftslöhnung. General v. Oppen erklärte, alsbald nachdem der Reichstag eine gestaffelte Erhöhung der Soldatenlöhnung beschlossen habe, sei die Möglichkeit ihrer Durchführung geprüft worden. Bei der nach Dienstzeit gestaffelten Erhöhung falle vielfach jungen Leuten ein höherer Sold zu als älteren, später eingezogenen Leuten mit Familie und Kindern. Verwaltung und Reichsleitung hätten sich nun geeinigt, allen Mannschaften eine durchschnittliche Erhöhung der Löhnung von 33⅓ % und den Unteroffizieren eine solche von 20 % zu gewähren. Die erste Auszahlung werde sich bis Weihnachten ermöglichen lassen.

Berlin, L.-A. Vizekanzler Dr. v. Payer, dessen Abreise nach Berlin sich infolge seiner Erkrankung verzögert hat, wird Ende der Woche hier eintreffen.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

"Rotterdam, 29. 11. L.-A. N. R. C. aus London: Das Tagesgespräch bildet ein Brief von Lord Lansdowne im „Daily Telegraph" über die Kriegsziele der Alliierten. Lansdowne ist bekanntlich der Führer der konservativen Partei im Oberhause. Er war bereits mehrere Male Minister des Äußeren. Es ist in England üblich, daß die Führer der großen Parteien dann und wann das Wort ergreifen, um in wichtigen Fragen, welche für die Regierung viel zu heikel sind, um direkt von ihr berührt zu werden, oder wenn die Regierung sich nicht binden will, vorzugreifen. Das Bedeutsamste an Lord Lansdownes Brief ist, daß er als ein Schritt nach dem Frieden bezeichnet werden kann, den er wohl, um der Beschuldigung des Landesverrats zu entgehen, nicht ausgestoßen hätte, wenn er sich nicht vorher mit führenden Persönlichkeiten darüber verständigt hätte. Lord Lansdowne drängt in seinem Briefe darauf, daß die Alliierten bei der Konferenz in Paris sich nicht nur über eine einheitliche Strategie, sondern auch über die einheitlichen Kriegsziele verständigen müßten. Die Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenzen sind nach Lansdowne zwar ein Beweis dafür, daß die Alliierten den feindlichen Mächten freien kommerziellen Zugang und Erleichterung ihres Handels in den Ländern der Entente vorenthalten wollen, aber nur wenn sie aus Selbstverteidigung dazu gezwungen werden sollten. Kein vernünftiger Mensch würde den Handel der Mittelmächte vernichten wollen, wenn sie sich verpflichten, den Frieden zu wahren und England nicht durch feindliche Kombinationen in einen Krieg zu treiben. „Einige unserer ursprünglichen Wünsche sind wahrscheinlich unerreichbar geworden, andere dürften jetzt weniger wichtigen Platz beanspruchen als im Augenblick, wo sie zum erstenmal erwähnt wurden, wieder andere dagegen, besonders die Wiederherstellung von Belgien, bleiben an erster Stelle und müssen da auch bleiben. Wenn es aber zur durchgreifenden Revision der Karte des südöstlichen Europas kommt, könnte man in freimütiger Beratung zu einer Verständigung gelangen. Wir beabsichtigen nicht, diesen Krieg zu verlieren, aber eine Verlängerung desselben kann nur der Ruin für die zivilisierte Welt sein, eine endlose Erschwerung der Lasten und des menschlichen Leides mit sich bringen. Was würde der Wert der Segnungen des Friedens für solche Völker sein, die so stark erschöpft sind, daß sie nicht einmal die Hand ausstrecken können, um diese

Segnungen zu erfassen! Nach meiner Ansicht wird, wenn dem Krieg rechtzeitig ein Ende gemacht werden soll, um eine Weltkatastrophe abzuwenden, schnell ein Ende gemacht werden müssen, wenn die Völker, welche an dem Kriege beteiligt sind, auf beiden Seiten einsehen, daß er schon zu lange gedauert hat. In Deutschland ist in jedem dieses Gefühl schon stark. Die deutsche Friedenspartei dürfte gewaltige Stärkung erhalten, wenn unsererseits zu erkennen gegeben würde, daß wir erstens die Vernichtung Deutschlands als Großmacht niemals beabsichtigten. Zweitens, daß wir seinem Volke keine andere Regierungsreform aufzwingen wollen, als die von ihm selbst gewählte, daß wir, ausgenommen in der Weise einer rechtmäßigen Kriegsmaßnahme, Deutschland nicht seinen Platz unter den Großhandelsmächten vorenthalten wollen. Viertens, daß wir bereit sind, wenn der Krieg vorüber ist, im Einverständnis mit den anderen Mächten die Gruppe von internationalen Fragen zu prüfen, von denen einige aus der jüngsten Zeit demokratischer Art sind und mit der Frage der Freiheit der Meere in enger Verbindung stehen. Fünftens, daß wir bereit sind, ein internationales Abkommen zu schließen, nach dem künftig Gelegenheit geboten werden soll, internationale Zusammenstöße mit friedlichen Mitteln zu regeln.

London, 30. 11. Unterhaus. Reuter erfährt von maßgebender Stelle, daß das in den Wandelgängen des Parlaments verbreitete Gerücht, Lord Lansdowne habe seinen Brief mit Wissen der Regierung abgefaßt, jeder Begründung entbehre.

London, 27. 11. Reuter. Lord Robert Cecil sagte, der deutsche Vorschlag, die Doppelehe(!) einzuführen, zeige Deutschland in seiner wahren Gestalt. Er sei der Ausfluß desselben Geistes, der nicht dulde, daß das Gesetz der Sitte und der Religion den deutschen Staatsinteressen im Wege stehe.

Amsterdam, 29. 11. N. R. C. „Daily Telegraph": Die Regierung hat nach einer Besprechung mit den Führern der liberalen Partei zugestimmt, die Vorschriften über die Zensur von Flugschriften über den Krieg aufzuheben. Die Verpflichtung, den Namen des Verfassers und des Verlegers auf der Flugschrift bekannt zu geben, bleibt aber bestehen.

Bern, 29. 11. „London Gazette" veröffentlicht einen Bericht des ehemaligen Befehlshabers des östlichen Expeditionsheeres Sir Murray über die früheren Operationen in Palästina, insbesondere die ersten Schlachten um Gaza vom 26. 3. und 17. 4., von denen letztere vom Londoner Pressebüro als „unentschiedenes Scharmützel", erstere als „großer Britensieg" ausgegeben wurden. Der Bericht Murrays läßt keinen Zweifel darüber, daß die Schlachten verlustreiche britische Niederlagen waren. Dieser Ansicht ist auch „Daily Mail", die sich erregt darüber beschwert, daß das Publikum geflissentlich irregeführt wurde. Die Glaubwürdigkeit der Kriegsnachrichten des britischen Pressebüros wird durch diesen Vorfall schwer erschüttert.

Berlin, 30. 11. Der englische Funkspruch Poldhu vom 30. 11. 1917, 12.30 Uhr vormittags, meldet: Die Russen erlitten an der Westfront bei einem deutschen Angriff in der Gegend von Varenowitschi 1000 Mann Verluste. Diese tendenziöse Meldung ist völlig aus der Luft gegriffen. In letzter Zeit hat in der dortigen Gegend kein Gefecht stattgefunden.

Vereinigte Staaten.

Washington, 27. 11. Reuter. Das Kriegsamt hat beschlossen, die Leitung aller Eisenbahnen östlich Chicago und den Bahnfrachtverkehr, ohne auf die Rechte der Besitzer Rücksicht zu nehmen, unter alleinige Kontrolle zu nehmen.

Frankreich.

*Genf. B.T. Am Donnerstag trat im großen Beratungssaal des Quai d'Orsay unter Vorsitz Clemenceaus die Pariser Entente-Konferenz zur ersten Sitzung zusammen. Als Vertreter Englands sind eingetroffen: Lloyd George, Lord Balfour, General Robertson, Oberst Milner, Lord Jellicoe, Lord Reading und Geddes; für Italien: Sonnino, Orlando, Dall'Olio, Transportminister Bianchi; die Vereinigten Staaten vertritt Oberst House und General Bliß; Serbien: Paschitsch; Griechenland: Venizelos; Japan: die Pariser und Londoner Botschafter; Portugal: der Ministerpräsident Castro; Brasilien, Siam und Montenegro: ihre Pariser Gesandten. Rußland hat bekanntlich keinen Vertreter. Der russische Geschäftsträger in Paris wird nur außeramtlich zugezogen. Für Frankreich nehmen außer Clemenceau und Pichon einige andere Kabinettsmitglieder an der Konferenz teil. Der Vertreter Belgiens wird nicht genannt.

Bern, 28. 11. Die Nachrichten, daß die Truppensendungen nach Italien in der französischen Bevölkerung nicht vollen Beifall gefunden haben, mehren sich. Deshalb hat die französisch-italienische Liga in Paris und anderen größeren Städten Frankreichs einen Maueranschlag anbringen lassen, in dem die Verdienste Italiens durch die Erklärung der Neutralität und durch die Intervention im Mai 1915 stark betont werden.

Italien.

*Bern. B. Z. Mit dem 25. November wurde im ganzen Königreich Italien der Bahnverkehr neuerdings stark eingeschränkt. Die Maßnahme dürfte auf den steigenden Kohlenmangel und die starke Inanspruchnahme der Kohlenvorräte durch die Kriegsindustrie zurückzuführen sein. Alle oberitalienischen Munitionsfabriken sind nach Mittelitalien verlegt worden. Die ausgedehnten Fernstromanlagen der großen elektrischen Kraftwerke in Celina sind durch die militärischen Operationen unterbrochen worden, so daß Mailand ohne Betriebskraft für die Industrie ist. Das italienische Oberkommando hat verfügt, daß bis auf weiteres den gewöhnlichen Urlaubsgesuchen nicht mehr zu entsprechen sei. Die Urlaubsbewilligungen für die landwirtschaftlichen Arbeiter wurden auf 120 000 beschränkt. Die Zuteilung auf die einzelnen Provinzen bleibt dem Ackerbauminister überlassen.

Griechenland.

*Berlin. B. Z. „Vaikanzig." aus Athen: In Griechenland gewinnt die Bewegung zugunsten des Königs Konstantin an Boden. Die venizelistische Regierung ließ dieser Tage 150 hervorragende Persönlichkeiten verhaften, die als Anhänger des Königs gelten, darunter eine größere Anzahl Zeitungsschreiber, Beamte und Offiziere.

Rußland.

Stockholm. „Svenska T. B." erfährt in Zusammenhang mit den von den Bolschewiki gemachten Enthüllungen amtlich aus Petersburg, daß mit „westlichen Grenzen" Deutschland und Österreich-Ungarn gemeint sind. Die übrigen Nachbarländer werden als nördliche und südliche Nachbarn bezeichnet.

*Petersburg. B. Z. Trotzki hat an den englischen Botschafter Buchanan das schriftliche Ersuchen gerichtet, zwei in England internierte russische Untertanen freizulassen, und deutet Gegenmaßregeln gegen Engländer in Rußland an.

Berlin. L.A. „Times" aus Petersburg: Sonntag haben 13 000 Engländer russisches Staatsgebiet verlassen. Es sind nur noch etwa 2000 englische Staatsangehörige in wichtigen Stellungen auf russischem Boden zurückgeblieben.

Berlin. T. R. Nach Äußerung des amerikanischen Schriftstellers William Ellis, der nach fünfmonatigem Aufenthalt dieser Tage Rußland verlassen hat, können die Bolschewisten durch keine Waffenmacht gestürzt werden, vor allem, da die Kosaken zurzeit vollkommen damit beschäftigt sind, sich gegen die Ukrainer zu verteidigen.

Wien, 29. 11. Bei dem k. und k. Armeeoberkommando ist ein teilweise verstümmelter Funkspruch angelangt, der soweit, wie es möglich war, ergänzt wurde und wie folgt lautet: Zarskoje Selo, 28. 11. An die Völker der kriegführenden Länder! Die siegreiche Arbeiter- und Bauernrevolution in Rußland hat die Friedensfrage an die Spitze gestellt. Die Periode der Schwankungen, des Aufschiebens und des Bürokratismus ist beendet. Jetzt wurden alle Regierungen, alle Klassen, alle Parteien aller kriegführenden Länder aufgefordert, kategorisch die Frage zu beantworten, ob sie zusammen mit uns an die Verhandlungen über sofortigen Waffenstillstand und den allgemeinen Frieden herantreten, einverstanden sind oder nicht. Von der Antwort auf diese Frage hängt es ab, ob wir dem neuen Winterfeldzuge mit allen seinen Schrecken und seinem Elend entgehen werden und ob Europa auch weiterhin von Blut durchströmt wird. Wir, der Rat der Volkskommissare, wenden uns mit dieser Frage an die Regierungen unserer Verbündeten: Frankreich, Großbritannien, Italien, Vereinigte Staaten von Amerika, Belgien, Serbien, Rumänien, Japan und China. Wir fragen sie vor dem Angesicht ihrer eigenen Völker, vor dem Angesicht der ganzen Welt, ob sie einverstanden sind, an die Friedensverhandlungen heranzutreten. Wir, der Rat der Volkskommissare, wenden uns an die verbündeten Völker, in erster Reihe an die arbeitenden Massen, ob sie einverstanden sind, diese sinnlose Metzelei fortzusetzen und blind dem Verderben der europäischen Kultur entgegenzugehen. Wir verlangen, daß die Arbeiterparteien der verbündeten Länder unverzüglich die Frage beantworten, ob sie mit der Einleitung der Friedensverhandlungen einverstanden sind. Diese Frage stellen wir an die Spitze. Der Friede, den wir beantragt haben, soll ein Völkerfriede sein, er soll ein Ehrenfriede des Einverständnisses sein, der einem jeden Volk die Freiheit der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung sichert. Die Arbeiter- und Bauernrevolution hat schon ihr Friedensprogramm bekanntgegeben. Sie hat die Geheimverträge des Zaren und der Bourgeoisie mit den Verbündeten veröffentlicht und diese Verträge für unverbindlich für das russische Volk erklärt. Wir beantragen, mit allen Völkern öffentlich einen neuen Vertrag auf der Grundlage des Einverständnisses und der Zusammenarbeit zu schließen. Unseren Antrag haben die Vertreter der regierenden Klassen der verbündeten Länder mit der Weigerung beantwortet, die Räteregierung anzuerkennen und sich mit ihr ins Einvernehmen über die Friedensverhandlungen zu setzen. Die Regierung der siegreichen Revolution entbehrt die Anerkennung der berufsmäßigen Diplomatie, aber wir fragen die Völker, ob die reaktionäre Diplomatie ihre Gedanken und Bestrebungen zum Ausdruck bringt, ob die Völker der Diplomatie erlauben, die große Friedensmöglichkeit, die durch die russische Revolution eröffnet wurde, fallen zu lassen. Die Antwort auf diese Frage . . . . (Störung). Nieder mit dem Winterfeldzug! Es lebe der Frieden und die Völkerverbrüderung. Der Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten: Trotzki. Vorsitzender des Rates der Volkskommissare: Ulianoff Lenin. Hierauf hat die k. u. k. Regierung der russischen Regierung am 29. v. Mts. folgende Antwort erteilt: An die Regierung der russischen Republik. Das Rundtelegramm des Rates der Volkskommissare vom 28. November laufenden Jahres, womit die russische Regierung sich bereit erklärt, Verhandlungen über den Abschluß eines Waffenstillstandes und eines allgemeinen Friedensvertrages einzuleiten, ist der Regierung Österreich-Ungarns zugekommen. Die von der russischen Regierung bekanntgegebenen Richtlinien für den abzuschließenden Waffenstillstand und Friedensvertrag, hinsichtlich welcher die Regierung der russischen Republik Gegenvorschlägen entgegensieht, bilden nach Ansicht der österreichisch-ungarischen Regierung geeignete Grundlagen für die Einleitung dieser Verhandlungen. Die Regierung Österreich-Ungarns erklärt sich daher bereit, in die von der russischen Regierung vorgeschlagenen Verhandlungen über einen sofortigen Waffenstillstand und über den allgemeinen Frieden einzutreten.

Der k. u. k. Minister des Äußeren. Czernin.

Anm.: Die Äußerungen des Reichskanzlers im Reichstage enthielten eine formullerte Antwort auf die russischen Mitteilungen. Sie sind durch Funkspruch verbreitet worden. Es wurde deshalb davon abgesehen, nochmals durch Funkspruch zu den russischen Äußerungen Stellung zu nehmen.

Rotterdam. L.A. „Times" aus Petersburg vom Mittwoch: Der Petersburger Arbeiterrat beherrscht jetzt die Lage, fast sämtliche Minister der Einstweiligen Regierung mit Ausnahme von Kerenski sind verhaftet. Die Petersburger Garnison hat sich mit zuverlässigen Truppen dem militärrevolutionären Ausschuß angeschlossen. Die Läden sind geschlossen. Beim Telegraphenamt und der Börse wurden am Mittwoch nachmittag einige Schüsse gewechselt und mehrere Leute verwundet. Die Staatsbank ist von den Truppen, die auf seiten des Arbeiterrates stehen, besetzt.

Köln, 28. 11. K. Z. aus Stockholm: Über die gegenwärtige Lage Rußlands wird von berufener Seite der Bolschewik erklärt: Alle Nachrichten, Kaledin habe das Dongebiet verlassen und sei mit seinen Kosaken auf dem Marsche nach Petersburg, sind falsch. Er beabsichtigt vielmehr, durch die Sperrung der Lebensmittelzufuhr die Bolschewiki zu schlagen. Die Sperrung der Zufuhr zur Front wird den Bolschewiki zur Last gelegt, um ihr Regiment zu erschüttern. Man hat bereits daran gedacht, Lenin und Trotzki aus dem Ministerium zurückzuziehen. Über Rußlands Friedensbedürfnis herrscht bei allen anderen sozialistischen Parteien gleiche Auffassung wie bei den Bolschewiki, denen man das Verdienst einräumt, endlich ausgesprochen zu haben, was das ganze Volk wünsche.

*Berlin. B. Z. „Dziennik Polski" (Tschenstochau): Die von den Bolschewisten angekündigte Landverteilung ist bereits durch Beschluß ins Leben gerufen worden. Danach werden alle Ländereien der Klöster und Apanagenbeziehen zwangsweise enteignet werden, und zwar in der Form, daß die Enteigneten später von der Verfassunggebenden eine noch festzusetzende Abfindung erhalten.

*Amsterdam. B. Z. Reuter aus Petersburg: Die Befehlshaber an den Fronten fahren mit der Verbreitung beunruhigender Berichte über die Erschöpfung der Vorräte fort. Es wird bereits von „hungernden Soldatenhorden" gesprochen, die die Mittelpunkte der bevölkerten Städte überfallen. „Daily News" sagt, daß der Zustand an der Nordfront besorgniserregend sei und daß eine Hungersnot herrsche. Eine ganze Woche lang habe man kein Brot gehabt. Die Armee-Delegierten hätten einen geregelten Rückzug der Truppen veranlaßt, um eine allgemeine Flucht zu verhindern. An der Front bei Dünaburg hungerten die Soldaten ebenfalls. Man befürchte Unruhen. An Stelle von 100 Eisenbahnwagen mit Lebensmitteln, die täglich nötig sind, fahren nur 20 an. Die Zerrüttung im Eisenbahnwesen nehme ständig zu. Truppen, die nach verschiedenen Plätzen geschickt werden sollten, seien zurückgesandt worden, weil die Schienen vernichtet worden waren, um einen Vormarsch nach Petersburg zu verhindern. Die Soldaten befänden sich jetzt vielfach in Ortschaften, wo keine Lebensmittel zu bekommen seien.

Berlin, 26. 11. Wo die eigentlichen Ursachen des russischen Waffenstillstandsangebotes liegen, zeigt eine Mitteilung der „Birshewija Wjedomosti", wonach der Regierungskommissar bei einem sibirischen Armeekorps, Tribubsti, am 1. 11. folgendes Telegramm an den Ministerpräsidenten, Kriegsminister und den Vorsitzenden des Vorparlamentes gesandt hat: Das Heer ist von der Heimat vergessen und im Stich gelassen, ist seinem Schicksal überlassen, leidet bitteren Mangel und braucht dringend Verstärkungen. Weiß Rußland, daß zum ersten Male während dieses Krieges die Feldbäckereien wegen Mangel an Mehl tagelang nicht arbeiten können und daß die Offiziere und Soldaten in den vordersten Stellungen ihren Dienst nicht tun können, weil sie keine Stiefel mehr haben. Das Pferdematerial ist wegen Futtermangels in einem derartigen Zustande, daß kein einziger Batteriechef die Sicherheit haben kann, daß seine Pferde die Geschütze vorwärts bringen können. In den Schützengräben fragen mich die Soldaten, warum keine Verstärkungen geholt werden, während sich im Inneren des Landes so viele Soldaten herumtreiben. Als Frontkommissar, der für die Erfolge an der Front verantwortlich ist, halte ich diese Zustände für unmöglich.

Berlin, 30. 11. „Hufvudstadsblad": Das 51. Litauische Regiment teilt der russischen Regierung mit, daß es am 3. Dezember seine Stellungen verlassen werde, wenn bis dahin nicht der Friede geschlossen ist.

Petersburg. Reuter. Oberbefehlshaber Krylenko ist an die Front abgegangen, nachdem er an die Armee und Flotte ein Friedensmanifest erlassen hatte. Die Bolschewiki melden die Verhaftung des Generals Nyhalischeff, des früheren Kommandeurs im Moskauer Militärbezirk, der den Versuch machte, als Bauer verkleidet, zu entkommen.

Berlin. B. T. Havas aus Petersburg. General Krylenko ist an der Front eingetroffen und wurde von den Frontsoldaten und den Frontarbeitern mit herzlichen Kundgebungen empfangen. Die Verproviantierung nimmt Dank den Bemühungen des Ausschusses der Kommissare einen günstigen Verlauf. Die Rationen wurden bereits erhöht. Die Lage der bolschewistischen Regierung befestigt sich ständig.

*Neuyork. B. Z. Einem Telegramm aus Peking zufolge nimmt die Unordnung in Charbin zu. Die Fremden werden angegriffen und beraubt. Die Konsuln haben den russischen Behörden mitgeteilt, daß sie, falls keine Bürgschaften für den Schutz der Fremden gegeben werden, englische, amerikanische und japanische Truppen herbeirufen werden, um in Verbindung mit den russischen und chinesischen Verwaltern die öffentliche Sicherheit aufrecht zu erhalten. (Ob die „Unordnung" in Charbin nicht eine Erfindung der Bundesgenossen Rußlands ist, ein Vorwand, um zur Einschüchterung Rußlands Entente-Truppen nach der Mandschurei — und von da westwärts — zu bringen?)

*Stockholm. B. Z. aus Haparanda: Kaukasien hat sich von Rußland losgerissen und eine eigene Regierungsmacht gegründet, sowie ein Parlament gewählt. Diesem gehören 40 Sozialisten an, unter diesen ist nur 1 Bolschewik. Alles ist ruhig.

Kopenhagen, 29. 11. L. A. Aus Petersburg. Ebenso wie die Ukraine und der Kaukasus, hat sich nun auch Bessarabien für unabhängig erklärt. Der Beschluß wurde auf der Nationalversammlung in Kischinew gefaßt. Die Ukraine beschloß, ihre Truppen von der Front zurückzuziehen.

Japan.

London. B. Z. Auf der Pariser Konferenz ist Japan nicht nur durch die japanischen Botschafter in Paris und London, sondern auch durch die Pariser und Londoner Militär- und Marineattachés vertreten.

Neutrale Mächte.

Niederlande.

Haag, 28. 11. K.B. Der Minister des Äußeren teilte folgendes mit: Am 8. 11., etwa 3 Uhr 15 vormittags, hat ein Flugzeug unbekannt gebliebener Nationalität bei Sas van Gent 3 Bomben abgeworfen, durch die 3 Arbeiter leicht verwundet wurden und Sachschaden besonders an einigen im Kanal liegenden Schiffen angerichtet wurde. — An demselben Tage, etwa 3 Uhr 45 vormittags, ließ ein unbekanntes Flugzeug 1 Bombe auf Axel fallen, durch die 2 Frauen verwundet wurden und ernstlicher Schaden an der Gasanstalt und einigen umliegenden Häusern verursacht worden ist. Die Untersuchung der Bombensplitter hat ergeben, daß die Bomben englischer Herstellung waren. Die niederländische Regierung hat ihren Gesandten in London beauftragt, bei der englischen Regierung anzufragen, ob englische Luftstreitkräfte sich dieser ernsten Verletzung des niederländischen Gebietes und des Bombenabwurfes schuldig gemacht hätten.

Schweden.

Zürich. „Neue Züricher Zeitung": Da die unruhigen Verhältnisse in Finnland es den sich dort aufhaltenden schwedischen Untertanen nicht gestatten, in ihre Heimat zurückzukehren, sahen sich die schwedischen Behörden veranlaßt, die Frage der Entsendung schwedischer Kriegsschiffe in Erwägung zu ziehen, um die sich dort aufhaltenden Schweden abzuholen.

Berlin, 30. 11. „Sydsvenska Dagblad": Die schwedischen Behörden sind einer Bande von Handelsspionen auf der Spur, die auch Schiffe versenken und die deutsche Kurierpost berauben sollten.

Amtliche Meldung.

Berlin, 1. 12. abends. wtb.

Auf dem Schlachtfelde bei Cambrai sind starke englische Gegenangriffe gegen die von uns gestern genommenen Stellungen gescheitert.

Von den anderen Fronten nichts Neues.

Zum ersten Advent.

Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme! Off. Joh. 3, 11.

Dem Herrn die Ehre! Großes hat er an uns getan, als die Neider sich rings um uns erhoben, um die Früchte unserer friedlichen Arbeit zu zerstören, um dem deutschen Volke die Krone des Ruhmes, den es in harten Kämpfen, in schwerer Arbeit erworben, frech zu rauben! —

Er verlieh unseren Waffen, die wir nur gezwungen erhoben hatten, den Sieg und vergönnte uns, tief in die Lande der Feinde den Krieg zu tragen, den sie unserer blühenden Heimat zugedacht hatten. So haben wir der Feinde Land bebaut und unter Gottes gnädiger Fürsorge geerntet, um uns zu nähren und der Heimat in ihrer Not beizustehen.

Ist es nicht wie ein Wunder? Die Übermacht der Feinde hatte unsere Schiffe vom Weltmeer verdrängt und alle Wege versperrt, auf denen unserem Volke das tägliche Brot zugeführt werden konnte, und doch hat es sein Leben gefristet durch Gottes Hilfe, der unserer Arbeit den Segen spendete, um die Ernten zu rechter Zeit bergen zu können.

Doch mehr spendete er uns. Das Feuer der Begeisterung, das unser Volk im Jahre des Verhängnisses 1914 durchlohte, war es nicht göttlicher Ursprungs? Sind nicht im felsenfesten Vertrauen auf Gott und unser Recht die Tausende von blutjungen und längst ergrauten Freiwilligen zu den Fahnen geeilt, hat nicht die Zuversicht auf des Schlachtengottes Beistand uns im Toben der Feldschlacht, dem Grauen durchwachter Nächte, den unendlichen Mühsalen und Gefahren des Stellungskrieges aufrecht erhalten? — Und wie herrlich hat der Allgütige uns Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Weib und Kind daheim in der höchsten Not, als der Hunger an die Türen pochte, behütet und ihnen den Geist der Beharrlichkeit und der Eintracht verliehen, sodaß unser ganzes Volk einherschritt wie ein Mann inmitten des Gezüchtes, das darnach lechzte, ihm die Krone zu rauben!

Und ist es nicht wie ein Wunder, daß wir wachsen an Kraft, je stärker die Menge der Feinde anwuchs? Denkt ihr noch daran, wie uns der Hohn erstand, als die feindlichen Horden schon die Ostmark des Vaterlandes überschwemmten, als die Not am größten war?

Gebt unserm Gott die Ehre! — Er lenkte die Herzen der Menschen. Als im Beginn des Jahres die Feinde zum letzten Ansturm rüsteten, der uns den Atem rauben sollte, da erhob sich ein zu Tode gehetztes Volk gegen seine Verführer und Peiniger, sprengte die Fesseln und brach die Bahn für die Gedanken des Friedens. Und vor unseren Augen vollzog sich das Wunder, daß die Scharen, die zu unserem Verderben aufgestellt waren, uns winkten, zu uns herüberkamen und von Frieden und Versöhnung redeten! — Und die Friedensfreunde erlangten drüben die Oberhand über die Störenfriede, und nun ist es da, das Angebot eines Völkerfriedens und der Waffenruhe!

Doch starke Kräfte sind am Werke, die Friedensfreunde in ihrer Arbeit zu stören; noch ist der Erfolg des Friedenswerkes nicht gesichert! Soll der Sieg unsere Fahnen krönen, so heißt das Gebot der Stunde Ausharren, Treubleiben im Dienst, bis ins Kleinste gehorsam den Führern und den Vorschriften!

Noch steht du in Feindesland. Noch hat der Endsieg deine Fahnen nicht gekrönt, deutscher Krieger! Aber du hältst die feste Bürgschaft des Sieges in deiner bewehrten Hand. — Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme! So wirst du ihn würdig empfangen, den Friedensfürsten! —

W.

Der letzte Versuch.

Die Vorgeschichte der letzten Ministerkrisen in Frankreich und England ist geklärt. Die Einheit des Oberbefehls erschien nach dem Zusammenbruch Italiens als so notwendig, daß offenbar alle anderen Rücksichten zurücktreten mußten. Diese Rücksichten aber waren zu mächtig und gefährdeten die Stellung der leitenden Minister; Painlevé stürzte, Lloyd George konnte sich halten, da Wilson im letzten Augenblick eingriff und durch den Obersten Hause erklären ließ, die Einheit, die Lloyd George durchsetzen wollte, müsse erzielt werden, wenn Amerika mit seinen großen Hilfsmitteln den Verbündeten zur Seite treten solle.

Der Wink war deutlich; Asquith verzichtete auf den geplanten Angriff gegen den Ministerpräsidenten, und die äußere Einigkeit blieb gewahrt. In Frankreich schloß Poincaré mit dem verhaßten Clémenceau Frieden und berief ihn zur Ministerpräsidentschaft, weil dieser alte Ministerstürzer der einzige Mann war, um alles für die schärfste Durchführung der Kriegspolitik einzusetzen. Das Ergebnis war also in den beiden führenden Staaten des Verbandes der Sieg des Einheitsgedankens in der Leitung der Operationen.

Aber die Schwierigkeiten sind keineswegs beseitigt. Zunächst ist nur ein oberster Kriegsrat in Versailles eingesetzt worden, um die Einheit der Operationen auf allen Fronten zu erzielen. Was ein solcher Rat zu bedeuten hat, ist in der Kriegsgeschichte längst erprobt. Zu einer wirklichen Einheit des Handelns gehört zunächst Einheit der Ziele. Der Verband ist gegründet worden, weil jede einzelne Macht sich in den eigenen Interessen von Deutschland bedroht glaubte. Diese Interessen sind durchaus nicht allen gemeinsam, sondern widerstreiten einander derart, daß sie immer wieder gewaltsam durch schwierige Verhandlungen ausgeglichen werden müssen. Zumal gegen die Ziele Englands herrscht in Frankreich tiefes, begründetes Mißtrauen. Ein zweites Erfordernis der Einheit des Handelns ist die Einheitlichkeit des Willens. Soll der stolze Brite sich dem Franzosen fügen oder der leidenschaftliche Franzose sich dem Briten anpassen? Beide Staaten sehen auf eine ruhmvolle Kriegsgeschichte zurück, beide Heere haben ihre Überlieferungen, haben eine eigenartige Kampfesweise, die mit der Volksart im tiefsten Grunde zusammenhängt, haben ihre besondere, altgewohnte Taktik und Strategie — wer wird die seinige zugunsten des anderen aufgeben wollen?

So mußte denn Lloyd George schon unmittelbar nach seiner Pariser Rede, die den Engländern in schroffster Form den Verzicht auf Selbständigkeit nahelegen sollte, seine Forderungen einschränken. Bei der tiefen Abneigung der britischen Staatsmänner und Militärs gegen jede Unterordnung mußte er den wesentlichsten Teil seiner Pläne, die Schaffung einer einheitlichen Führung, ableugnen und sich damit begnügen, seinen obersten Kriegsrat durchzusetzen, indem er den Briten auch diesen so darstellte, als beeinträchtige er nicht die Selbständigkeit der britischen Heerführung. Nur so überwand er die Krise.

Daß ein Kriegsrat völlig zwecklos ist, wenn die einzelnen Heerführer die Freiheit des Planens und Ausführens behalten, leuchtete aber den Bundesgenossen allzusehr ein, um sich mit ihm zu begnügen. Franzosen und Amerikaner fordern immer stürmischer einen einheitlichen Oberbefehl für sämtliche Fronten. Welches Volk soll ihn stellen? Daß Marschall Haig kein Hindenburg ist, weiß jeder und am besten Lloyd George selbst, der mit ihm einen alten, noch aus der Zeit seines Munitionsministeriums stammenden Zwist hat. Die englische Kriegführung mit ihren sterköpfigen Massenvorstößen findet überhaupt wenig Bewunderung. Franzosen und Amerikaner verlangen den Oberbefehl für Frankreich, auf dessen Boden überdies der Entscheidungskampf tobt. Die Amerikaner wollen, wie man sagt, vorschlagen, daß aus allen Heeren ein gemeinsamer Stab unter einem Generalissimus gebildet wird, der alle Operationen in ihren Hauptlinien leiten soll, während die Verwaltung der Heere den einzelnen Staaten überlassen bleibt. Ähnliches scheinen die Franzosen zu planen. Und schon hat der Start um den Oberbefehl eingesetzt. Während die Einen den alten Joffre aus der Vergessenheit heben wollen, scheint Lloyd George Pétain vorzuziehen. Aber beide haben den Fehler, keine große, einwandfreie Vergangenheit als Heerführer, keine außerordentliche, überragende Begabung zu besitzen. Würde Haig sich fügen? Er soll, ebenso wie der Generalstabschef Robertson mit Rücktritt gedroht haben, falls man ihn unterordnen wolle.

Freilich solche Opfer spielen im Weltkrieg keine Rolle; aber was Haig und Robertson empfinden, ist allgemeines britisches Empfinden. Das „partikularistische England" — so sagt der französische Militärkritiker General Cherfils — „mit seinen verschiedenen Kriegsschauplätzen wird sich schwer zu der Einheit der Führung bekehren lassen, und in Frankreich fürchtet der Bürger zwar nicht den Sieg, aber den siegreichen General!" — Soll ein zweiter Napoleon Frankreich knechten? —

So fehlt es an zwei grundlegenden Erfordernissen, dem großen Feldherrn und der großen, mächtigen Geistesströmung, die alles hinreißt bis zur völligen Selbstentäußerung, um die restlose Einheit des Handelns durchzuführen. Wir haben Hindenburg und die im Kampf ums Dasein geschmiedete Waffenbrüderschaft der Mittelmächte, wir können der Vereinheitlichung des gegnerischen Oberbefehls gelassen entgegensehen. Es ist der letzte Rettungsversuch vor dem Bankerott.

A. W.

Der Reichskanzler über innere Politik.

Berlin, 29. 11. Im ersten Teile der Reichstagsrede führte Graf Hertling aus: An den Grundlagen unserer Reichsverfassung kann und soll nichts geändert werden, sie ist recht eigentlich aus dem geschichtlich gewordenen Charakter des deutschen Volkes und seiner verschiedenen Stämme hervorgewachsen und die parlamentarische Vertretung im Reichstage ruht auf denkbar breitester Basis. Wenn neue Aufgaben sich ergeben und neue Bedürfnisse sich herausstellen sollten im Rahmen der Reichsverfassung, so wird die Reichsleitung Wünschen, Anregungen, die aus diesem hohen Hause zu ihr kommen, jederzeit — des bin ich gewiß — geneigtes Ohr leihen und sie sachgemäß prüfen. Es ist selbstverständlich, daß die Sozialpolitik, mit der Deutschland allen Ländern der Welt vorangegangen ist, nach Bedarf weiter ausgebaut werden wird. Dem Reichstag wird bei seinem nächsten Zusammentreten ein Gesetz betreffend die Errichtung von Arbeitskammern vorgelegt werden, das an die Arbeiten der Reichstagskommission vom Jahre 1916 anknüpft wird. Ebenso wird ein Gesetzentwurf vorbereitet, worin Beschränkungen zur Koalitionsfreiheit durch § 153 der Reichsgewerbeordnung beseitigt werden sollen. Graf Hertling ging dann in einigen Worten auf die preußische Wahlrechtsvorlage ein und fuhr fort: Was die Zensur betrifft, bin ich gern bereit, freien Meinungsäußerungen zum Rechte zu verhelfen, soweit dem nicht die Interessen des Vaterlandes und der Kriegführung entgegenstehen. Gewisse Schranken werden sich ja im Kriege nicht beseitigen lassen, denn die Presse ist garnicht in der Lage, zu übersehen, ob Mitteilungen und Erörterungen, die sie bringt, für unsere militärischen Interessen nützlich oder schädlich sind. Insofern bedarf es der Führung und Kontrolle. Gegenüber den strengen Zensurmaßnahmen in anderen Ländern sind wir ja heute schon in der Lage eines Spielers, der genötigt ist mit offenen Karten zu spielen, während die anderen die ihrigen sorgfältig verdeckt halten.

Die Parteien und das russische Friedensangebot.

Abg. Trimborn (Zentrum): Dem neuen Reichskanzler stehen als Berater des Reiches und in Preußen zwei hervorragende Führer parlamentarischer Parteien zur Seite. Diese Ernennungen stehen im Rahmen der auch von uns gewünschten engeren Fühlungnahme zwischen Regierung und Volk. Dem, was der Reichskanzler über seine nächsten Ziele mitgeteilt hat, stimmen wir restlos zu. Wir lehnen einen Vergewaltigungs- und Eroberungsfrieden, aber auch einen Verzichtfrieden ab. Die heutigen Ausführungen des Reichskanzlers über unser Verhältnis zu Rußland haben unseren vollen und fröhlichen Beifall. Unsere Stellung zur Wahlreformvorlage ergibt sich aus den früheren wiederholten Erklärungen der Zentrumsfraktion. Wir erwarten hinsichtlich der Vorlage, daß die preußische Regierung alles daran setzen wird, zur Einlösung einer feierlichen königlichen Zusage und zur freiheitlichen Gestaltung des preußischen Wahlrechts, einer tunlichsten Beseitigung der politischen Zensur und einer unparteiischen Behandlung des Vereins- und Versammlungsrechts, die von uns stets verlangt worden sind. Für eine Reform des Koalitionsrechts im Rahmen der Gewerbeordnung sind wir seit Jahren eingetreten. Einstimmig und rückhaltlos billigen wir den weiteren Kredit von 15 Milliarden. Wir müssen das große Opfer, das der Reichskanzler durch Übernahme des neuen Amtes in dieser schweren Kriegszeit dem deutschen Volke gebracht hat, voll zu würdigen. Möge es ihm vergönnt sein, das kostbare Gut eines gerechten, dauerhaften und ehrenvollen Friedens bald zu bringen. (Lebhafter Beifall.)

Abgeordneter Scheidemann: Wir freuen uns über die Mitteilungen des Reichskanzlers über das Friedensangebot der sozialistischen Regierung in Rußland. Die politische Selbständigkeit und Unabhängigkeit unserer Parteien ist nicht im Geringsten beeinträchtigt. Die neue Regierung betrachten wir als einen Fortschritt. Der neue Kanzler hat das Selbstbestimmungsrecht der Völker betont; dafür sind wir ihm dankbar. Abg. Fischbeck (Fortschr. Volksp.): Wir bewilligen den geforderten Kredit und bekunden damit aufs neue den unerschütterlichen Willen, alle Opfer zu bringen, um den Vernichtungswillen der Feinde zu brechen. Deutschlands Freiheit und Selbständigkeit und die Unversehrtheit seines Gebietes müssen gesichert sein. Wir freuen uns der Mitteilung des Reichskanzlers bezüglich des von Rußland eingegangenen Angebotes friedlicher Annäherung. Abg. Stresemann (Natl.): Wir begrüßen das russische Waffenstillstandsangebot. Das Band zwischen Regierung und Volksvertretung muß möglichst eng geschlungen werden. Wir stehen im Endkampf des gewaltigen Völkerringens. Da heißt es Geschlossenheit hinter der Front; das ist das Gebot der Stunde (Beifall). Abg. Graf Westarp (Kons.): Für die Person des jetzigen Reichskanzlers haben wir vollste Sympathie. Einspruch aber müssen wir erheben gegen die Vorgänge, die zur Entlassung des Reichskanzlers Dr. Michaelis und des Dr. Helfferich geführt haben. Dem neuen Reichskanzler gegenüber werden wir stets sachliche Politik treiben. Die Vorgänge in Rußland betrachten wir von dem Gesichtspunkt aus, welche Vorteile sich für Deutschland daraus ergeben. (Sehr richtig.) Wir müssen dafür sorgen, daß Ostpreußen nicht wieder überfallen werden kann. Unseren Helden draußen wollen wir nicht nur mit Worten, sondern durch die Tat danken. (Beifall.) Abg. v. Gamp (Deutsche Fraktion): Deutschland ist völlig unschuldig in diesen Krieg hineingezogen worden. Wie kann man da noch von „Verzichtfrieden" sprechen? (Zurufe bei den Sozialdemokraten.) Also ich stelle fest, daß auch Herr Scheidemann Deutschland gegen Überfälle sichern will. Die Uboote führen uns auch gegen England zum Siege. Abg. Haase (Unabh. Soz.): Wir begrüßen es, daß das russische Angebot als diskutable Grundlage für Verhandlungen angesehen wird. Wir wollen keinen Sonderfrieden, sondern einen allgemeinen Frieden.

Damit schließt die erste Lesung und es folgt sofort die zweite Lesung, in der Abg. Scheidemann das Wort ergreift. Nach einer Erwiderung des Abg. Haase schließt die zweite Lesung. Die Vorlage wird in zweiter Beratung angenommen. Das Haus vertagt sich auf morgen 12 Uhr: Interpellationen betreffend den Mittelstand; dritte Lesung der Kreditvorlage. Schluß nach 7 Uhr.

Lenin und Trotzki.

Im Auf und Ab der russischen Entwicklung, die nach wie vor in einem Wirbel schwankt, wechseln nicht nur die Namen der führenden Persönlichkeiten, sondern auch die Namen der Ämter. Das Rußland Lenins erhielt den Titel einer Republik, und diese Republik hat keine Minister mehr, sondern „Nationalkommissare". Seit den Tagen der großen französischen Revolution hat man bei den Umsturzbewegungen in den verschiedensten Ländern im Äußerlichen das französische Vorbild festzuhalten gesucht. So ist der National- oder Regierungskommissar aus der Zeit Dantons und Robespierres



Lenin,
Führer der russischen Maximalisten.

wenigstens dem Sprachgebrauch nach über mancherlei Umwege in die Zeit Lenins gelangt.

Neben dem gegenwärtigen Vorsitzenden der von Petersburg aus ihre Macht verbreitenden Revolutionsregierung, neben dem einstigen südischen Verbannten, Jüdisch Lenin, steht der Nationalkommissar für die auswärtigen Angelegenheiten der russischen Republik, Trotzki, in vorderster Linie. Es ist kein Zufall, daß in allen Akten und Szenen des russischen Dramas seit dem Sturze der Romanoffs zugleich mit Lenin fast immer auch Trotzki genannt wurde. Denn



Trotzki,
russischer Maximalistenführer.

beide ergänzen sich in ganz merkwürdiger Weise, und man könnte — vielleicht ohne allzu große Kühnheit — behaupten, daß einer allein zur Vollbringung des Bolschewikstreiches nicht fähig gewesen wäre.

Auch Lenin gehörte zu jenen russischen Intellektuellen, denen unter dem jahrhundertelangen Druck der politische Trieb der Gegenwehr auf dem Umweg über Generationen angeboren war. Auch

er gehörte bereits in der Schulzeit verschiedensten Geheimbünden, revolutionären Komitees und Klubs an, auch er träumte unreife und später reife Form gewinnende Pläne von einem künftigen „Freien" Rußland, auch er grub sich mit Instinkt, Scharfsinn und Leidenschaft in die dunklen Tiefen der innerrussischen Politik und der Anarchistenbündelei. Wie so viele Russen scharf sozialistischer Richtung, wurde schließlich auch Trotzki gezwungen, den heimatlichen Boden zu verlassen. Während des Krieges lebte er in Amerika.

Lenin ist durch das unerbittlich Extreme seiner Anschauungen im wesentlichsten zu schildern. Er wollte stets und will auch heute nicht weniger als das Programm der radikalsten Sozialisten in Wirklichkeit umsetzen. Zweifellos ist er ein politischer Kopf, aber dies kommt bei ihm bestenfalls in zweiter Linie in Betracht. Dieser fast kleine, breitschultrige Mann ist stets zu Stoß und Sprung gebückt, schärfster, härtester Wille treibt ihn vorwärts. Für ein Abwägen der Lage, für diplomatische Geschmeidigkeit, für das Künstlerische und Technische politischer Wirksamkeit ist er weniger geschaffen. Gerade seine elementare Leidenschaft aber hat ihm stets eine besondere Stellung gesichert. Ganz anders Trotzki. Kein hemmungsloser Feuerkopf, kein unbedingter Himmelsstürmer, verfolgt er Lenins Ziele mit gedanklicher Ruhe. Darum, weil er immer auch die Gegenzüge erwog und diplomatischer dachte, stand er weniger in vorderster Linie. Noch während des Krieges war der Name Trotzkis verhältnismäßig wenig bekannt. In Neuyork arbeitete er mit Überlegung und zäher Voraussicht, vor allem als Tagesschriftsteller.

Als die Nachricht von dem Sturz des Zaren von den Zeitungsjungen auf der Broadway ausgeschrien wurde, rüstete Trotzki selbstverständlich sofort zum Aufbruch. Aber die Engländer nahmen ihn in Halifax fest. Nur durch ziemlich verwegene Flucht war ihm die Fortsetzung der Reise möglich. In Rußland schlossen sich dann Lenin und Trotzki zusammen, das Ziel der völligen Befreiung im Auge. Vielleicht sagten ihnen die Instinkte, daß ihre Arbeitsweisen, ihre Talente und Temperamente sich gegenseitig am besten ergänzen müßten.

Der Sprung vom „ausgewanderten Russen" auf der Neuyorker Broadway zum Nationalkommissar der russischen Republik wurde in erstaunlich kurzer Zeit vollbracht. Lenin wurde die treibende Kraft der Bewegung, Trotzki der diplomatische Adjutant. Wollte man die Politik in militärische Bezeichnungen einkleiden, so wäre Lenin der Bolschewiki-Kommandeur zu nennen, ein nach einstigem Brauch vor der Front der Armee losstürmender General; Trotzki aber ist der Generalstabschef, der die Pläne durcharbeitet und die geistigen Fäden knüpft.

Die Laufbahn Trotzkis ist bezeichnend für den Sturm, der Rußland während der letzten Monate durchwehte. Es ist eine der Bahnen des Umsturzes, wie sie in jeder Erneuerungsepoche, der Geschichte von kühnen Talenten durchgemacht wurden. Sie ist hundertmal steiler als die des in Rußland stets angesehenen Rechtsanwalts Kerenski. Sie bezeichnet einen der wichtigsten Abschnitte in der Geschichte des neuen Rußland.

Die alte Uhr.

Skizze von E. Fahrow.

(Schluß.)

Aber es gab wahrhaftig Schulstunden. Vor einem Jahr nachmittags um fünf hatte er Helene beinahe — oh verhängnisvollste Stunde! Und morgen, ja wahrhaftig — morgen jährte sich der Tag. — War das ein Wink? Sollte er es wagen, sollte er die Briefe schicken? Sie hatte keinen Namen genannt — auch er wollte anonym bleiben. Aber folgen mußte er diesem Ruf, das war außer Frage. — — —

Am nächsten Morgen wurde ein umfangreiches Päckchen durch einen Dienstmann bei Helene abgegeben.

Am Nachmittag um halb Fünf klingelte ein Dienstmädchen bei Dr. Sebert: „Ob Herr Doktor nicht so freundlich sein wollte, den Tee drüben bei der gnädigen Frau einzunehmen? Die gnädige Frau werde sich sehr freuen."

Ob Handspiegel, ob Rasiermesser, ob ungeschickter Bratenrock!

Und dann eine tiefe Verbeugung, eine weiße Hand, die sich ihm entgegenstreckte und auf dem Handgelenk die dunkelbaue Uhr.

Er sah sie, stotterte, wurde rot und blaß und blickte aus seinen leuchtenden, dunklen Kinderaugen zu ihr auf.

„Ja," sagte sie lächelnd, „leben Sie, so sehr schätze ich Ihre Uhr! Ich habe sie in ein Armband fassen lassen und trage sie alle Tage!"

Sie wies auf einen Sessel und nahm am Teetisch neben ihm Platz.

„Aber — geht sie denn?" fragte er hilflos.

„Ja — sozusagen. Wie man's nimmt. Sie ist eigensinnig, die kleine Uhr, und zeigt eigentlich immer eine bestimmte Stunde an. Ich kann sie aufziehen, wann ich will, um fünf Uhr bleibt sie stehen."

„Fünf Uhr," murmelte er — „meine Glücksstunde."

„In der Tat?" fragte sie. „Eben jetzt ist es fünf."

„Und vor einem Jahr, gnädige Frau, als ich bei Ihnen sein durfte, war es auch fünf."

„Und warum sind Sie nie wiedergekommen?"

„Un — ungebeten? Das wäre doch aufdringlich gewesen?"

„Wissen Sie," sprach sie schalkhaft, „ich habe heute eine Anzahl wundervoller Briefe bekommen. — Keine Liebesbriefe im gewöhnlichen Sinn; aber Briefe, die mir lieber sind als die leidenschaftlichsten Ergüsse. Und in dem einen steht der Satz: ‚Man kann zuweilen am unbescheidensten sein, wenn man recht zurückhaltend sein will.' — Ich möchte noch hinzufügen: Es gibt eine Seelensprache, in der das Wort ‚Aufdringlichkeit' fehlt. — Sie hätten ruhig manchmal kommen sollen, Herr Doktor. Ich habe ein ganzes Jahr darauf gewartet."

Er schwieg bestürzt und selig. Dann nahm er kühn ihre Hand zwischen seine beiden, die ein wenig bebten:

„Sagen Sie mir," fragte er leise, „wer hat Ihnen verraten, daß ich Ihnen schrieb?"

Sie wurde rosenrot und lachte ein wenig. Dann beichtete sie: „Sie haben einen indiskreten Spiegel auf Ihrem Schreibtisch. Der hat mir freilich nur verraten, daß es Briefe mit Anrede und Unterschrift waren, die Sie schrieben — lesen konnte ich sie trotz meines herrlichen Trioderglases natürlich nicht. — Aber eine Frau errät so etwas! Besonders dann, wenn ihr seit Jahr und Tag täglich derselbe Mann vom Museum nach Hause folgt . . ."

„Mein Himmel," murmelte er — „ich hielt mich doch immer in gemessener Entfernung."

„Ja, leider," sagte Helene.

Da verlor er alle Schüchternheit und begann ihre beiden Hände zu küssen.

„Und Ihre Antwort auf meine Briefe?" fragte er.

Sie machte ihre Linke frei und hieß den Uhrdeckel aufspringen. Da glänzten auf dem Zifferblatt die verschlungenen Hände und die goldene Inschrift: Auf ewig Dein.

Und nun brauchte selbst Dr. Sebert keine weitere Erklärung. Er hatte endlich begriffen.

Unser nächster Kriegsbilderbogen erscheint am Mittwoch.

Ernst und Scherz.

Deutschland ist jung!

Der Zukunft Schritte hör ich dröhnen,
Mein Vaterland bleibt nicht zurück;
Es lebt die Kraft in seinen Söhnen
Und aus dem Willen steigt das Glück;
Schon weicht das Zaudern und das Grollen,
Deutschland ist jung, Deutschland muß wollen!

Heinrich Hutter.

Platinfunde in Alaska.

Wie englische Blätter melden, soll in Alaska Platin entdeckt worden sein. Die amerikanische Regierung legt dieser Meldung große Bedeutung bei und hat sofort angeordnet, daß genaue Nachprüfungen vorgenommen werden, um festzustellen, ob dies kostbare, seltene Metall in größeren Mengen dort vorkommt. Bei dem riesenhaften Bedarf an Platin hätte dieser Fund unter Umständen allerdings eine sehr große Bedeutung, da die russischen Fundgebiete bei weitem nicht genügen, um die Nachfrage nach diesem Metall zu befriedigen, für das ein ausreichender Ersatz wohl noch nicht geschaffen ist. B.

Splitter.

Nicht der scheint mir der stärkste Mann,
Der die andern Menschen entbehren kann;
Den sprech' ich als den Helden an,
Der alle Menschen ertragen kann . . .

In der Apotheke.

Apotheker: „. . . Ja, zum zweiten Male darf ich Ihnen die Medizin nicht anfertigen, da müssen sie erst wieder ein neues Rezept vorlegen!"

Bauer: „Haben Sie denn nicht so 'was Ähnliches?"

Flieg. Bl.

Ein interessanter Mensch.

Kommerzienrat Müller hat Gäste bei sich zu Tisch. Da einige schon frühzeitig fortgehen wollen, sucht er sie zurückzuhalten: „Nein, Sie dürfen noch nicht fort. Sie würden das Beste versäumen. Nach dem Theater kommt nämlich noch mein Vetter, der Stadtverordnete, dem zuzuhören ist ein Genuß."

„Erzählt er denn so hübsche Geschichten?"

„Nein, Geschichten erzählt er eigentlich nicht. Aber er weiß immer so hübsch, wann der Krieg alle ist!"

Die Quelle.

„Aber Anton," sagte entsetzt die Ehefrau, „wie kannst du dich nur mit diesem betrunkenen Landstreicher unterhalten?"

„Ich habe ihn nur gefragt, woher er seinen Schnaps bezieht."

Sicheres Zeichen.

„O, Mämme, jetzt weiß ich, was unser Peterchen werden soll! Ein Arzt."

„Aber, Amalie, rede doch nicht solchen Unsinn. Ein Kind von anderthalb Jahren!"

„Doch, doch; sieh nur, wie interessiert er ist, wenn man ihm die Zunge zeigt!"

Berl. Ill.

Selbstbewußt.

„Was macht Ihr Herr Bräutigam, gnädiges Fräulein?"

„Ach der bewundert an mir aber auch alles: meine Stimme, meine Augen, meine Hände, meinen Gang . . ."

„Und was bewundern Sie an ihm?"

„Seinen Geschmack!"

Lust. Sel.

Mecklenburger Geschichte.

Ein Besucher des Rostocker Pfingstmarktes hatte eines Abends des Guten etwas zuviel genossen und war in die Warnow gefallen. Unter Leitung des Polizeiwachtmeisters Plückhuhn zieht man den anscheinend Leblosen aus den Fluten. Plückhuhn verfaßt eine Meldung: „Auffindung der Leiche eines Unbekannten."

Als Plückhuhn am nächsten Morgen hört, daß das Bad wohltätig ablöhnend gewirkt und den Leblosen zu neuen Taten erweckt hat, weiß er nicht recht, wie er seine Meldung ergänzen soll.

Kurz entschlossen schreibt er darunter: „Die Leiche von gestern abend war bloß besoffen." Ostm. G.

Auch eine Auskunft.

„Kamerad ist das hier der rechte Weg nach Wislowitze?"

„Der rechte Weg schon, aber die falsche Richtung."

Die Fernsprecher in Italien.

Marx (beim Betrachten der Leitungen): „Mensch, ich glaube das sind gar keine elektrischen Leitungen, das sind Makkaroni!"

Berl. Ill.

Deutsches Trutzlied.

Mein Deutschland, du mußt streiten,
Voll Waffen starrt die Welt,
Die sollen dir zerreißen
Was uns zusammenhält. —
Doch was der Neid geschmiedet,
Das ist nicht hart genug. —
Die deutsche Treue brechen
Wird niemals Lug und Trug.

Ob auch der Welsche lüstern
Blickt nach dem deutschen Rhein,
Deutsch soll er sein und bleiben,
Mit seinem gold'nen Wein!
Was deutsche Hände schufen,
Was deutscher Fleiß gehegt,
Das soll kein Franzmann haben,
Solang' ein Herz noch schlägt!

Was Britenhaß ersonnen,
Was Falschheit auch vermag:
Das stürzt und bricht und wankt
Mit jedem neuen Tag. —
In Schmach sollt Ihr versinken!
Die Stunde kommt und siegt,
Wo freier Mut gebrochen
Zu unsern Füßen liegt.

Es stehen deutsche Mannen
Um ihren Fürstenthron!
Die schachern nicht und feilschen
Um schnöden Judaslohn!
Ihr Raben und ihr Geier!
Hier thront ein deutscher Aar;
Hier schlagen deutsche Herzen,
Die deutsche Treu gebar!

Die Würfel sind gefallen. —
Die Mauer ist zu stark. —
Es schützen uns're Leiber
Die deutsche Landesmark!
Stürmt nur, ihr Erzkorsaren!
Bald halten wir Gericht.
Wir, die Ihr nennt Barbaren,
Wir Männer treu und schlicht!

Uffz. Max Hamm.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Der verwandelte Dichter.

Herr Müller seufzte bang und schwer:
„Wo kriej' ich einen Eins-zwei her,
Ohn' einen Schein für den Bezug?"
Da fiel sein Auge auf ein Buch,
Ein frommes Buch. „Der Dichtersmann
Mit leichter Müh' mir helfen kann.
Ich seh' zwei Zeichen zu geschwind,
Und schon hängt Eins-zwei mir im Spind."

Quadrat-Rätsel.

b	e	e	e
e	f	i	i
i	l	l	t
r	l	f	f

Nahrungsmittel
Mädchenname
Mädchenname
Küchengerät

Wehrm. Gefltg.

Zahlenrätsel.

6 3 1 4 9 2 10 5 5 7 8 ?
5 9 10 12 11 — Westfinger
1 12 14 12 15 13 10 — Schloßort a. d. franz. Grenze
4 8 11 12 8 — Berühmter Berg
9 3 11 8 16 10 15 10 — Baumgattung
2 12 19 10 1 11 — Deutsche Stadt
10 11 14 1 12 11 13 — Feindliches Land
5 3 1 14 12 — Strom in Rußland
8 15 10 12 — Weiblicher Vorname
7 3 1 8 6 15 8 — Vogelart
8 5 12 11 14 3 15 3 13 — Eroberte russ. Festung.

Die erste wagerechte und die erste senkrechte Reihe, senkrecht von oben nach unten gelesen, ergeben den Namen einer Partei in Rußland. Vizef. P. Borgander.

Schach-Aufgabe

von Leutnant Forbach.

Matt in drei Zügen. Weiß zieht an.



Probestellung:
Weiß: K h6; D f1; L e4; S c4; B a3, a4, b2.
Schwarz: K c6; S e7.

Auflösung der Schach-Aufgabe in Nr. 725:
Matt in zwei Zügen durch:
1. S a6—c7!, T b2 beliebig; 2. L a1—g7 matt.
1. . . . . „ L e5 beliebig; 2. D e1—e7 matt.
1. . . . . „ f7—f6; 2. S c7—e6 matt.

Richtige Lösung sandten ein: Hauptm. Walt, Hauptm. Wagner, Oberarzt Dr. Scherl, Oberlt. v. Wedel, Pastor Wehner, Feldoberpostsekr. Arp, Leutnant Orlopp, Beamtenstellvertreter Hochsehner, Offizierstellvertreter H. Funke, Sergeant Gotinke, Unteroffiz. R. Hebelin, Gefr. Heimann, Gefr. Kaeglein, Gefr. Schoen, Ldsturm. Backofen, Erdinger, Grün, Gericke, Kampert, Schög, Senger, Pionier Keller, Armfold, Klisch, Ersatz-Rel. Pilelot, Schütze Bomsdorf, Stalg, Kraftfahrer Tost, Kanonier Isken, Wieber, Willms.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 731:

Federlesen. — — E. v. Wildenbruch. —

Marine	Eilbote
Adler	Iris
Rumpf	Nachtigall
Salut	Gretchen
Citadelle	Ekstase
Helgoland	Muskel
Anker	Unke
Rose	Eva
Lafette	Totenkopf

(Marschall). „Ein gemütlicher Skat."

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Hahnwurm. Die Schmerzen entstehen, wenn infolge der Fäulnis des Zahnes der Nerv bloß liegt. Es ist selbstverständlich kein Wurm, der die Schmerzen hervorruft; das war im „dunklen Mittelalter", als man den Nerv noch für einen Wurm ansah. A. hat völlig unrecht!

St. Sch. Die „Wacht im Osten" hat mit den Erinnerungsplaketen gar nichts zu tun. Wir bitten, sich an das Generalkommando 67 zu wenden.

St. R. Der Dauphin (Jungfrau von Orleans) sagt: Kann ich Armeen aus der Erde stampfen, wächst mir ein Kornfeld in der flachen Hand?

Ostm. H. E. Sie können es ja mal mit einem bei Ihrer Kompagnie einzureichenden Versetzungsgesuch versuchen.

Flieger. Sie müssen sich melden, wenn wieder eine Aufforderung kommt. Bedingung ist, daß Sie unter 30 Jahren sind und der ärztlichen Untersuchung genügen.

Rel. G. Fliegerformationen schließen keine Kapitulationen ab.

A. H. Einen Anspruch auf Beförderung hat niemand.

Unwissende. Es ist Sache des Kompagnieführers, wen er mit den Feldwebelgeschäften beauftragt.

Ers.-Res. Franz. 1. Der Vermieter hat an sich Anspruch auf die vereinbarte Miete in voller Höhe. 2. Man geht am besten dem Vermieter nach Möglichkeit aus dem Wege. Sie können auch Beleidigungsklage bei dem Schöffengericht erheben. 3. Sparkassenguthaben unmündiger Kinder haften nicht für die Schulden der Eltern.

Offiziv. H. Einem Offizierstellvertreter, der die Feldwebelgeschäfte führt, steht die Dienstzulage des Feldwebels nicht zu. — Die andere Frage läßt sich nicht so beantworten, da die Steuergesetzgebung in den einzelnen Bundesstaaten verschieden ist.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Stehdruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzung
Druckerei der „Wacht im Osten".



Nr. 733 | Der monatliche Preis der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Falle der Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Postanstalten 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung ohne Beilagen 20 Pf. für die älteren Nummern bis 31. 3. 1917, 10 Pf. für die neueren Nummern seit 1. 4. 1917. „Kriegsbilderbogen" 20 Pf. | Montag, 3. Dezember | 1917

60 englische Geschütze und über 100 Maschinengewehre erbeutet!

21000 to im Ärmelkanal versenkt! Die italienische Küste beschossen!

*Berlin, 1. 12. Amtlich. Eines unserer Uboote, Kommandant Oberleutnant zur See Hans Valentiner, hat neuerdings im östlichen Ärmelkanal unter schwerster feindlicher Gegenwirkung 5 Dampfer mit rund 21000 to versenkt. Einer der Dampfer flog unter einer gewaltigen Detonation in die Luft. Er hatte offenbar Munition geladen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*Wien, 28. 11. Frühmorgens liefen Gruppen unserer Torpedofahrzeuge zur Erkundung der italienischen Küste aus. Eine Gruppe sichtete und beschoß südlich der Metaurommündung einen Lastzug, die Lokomotive explodierte, der Zug wurde stark beschädigt. Während der Beschießung standen die Fahrzeuge unter dem wirkungslosen Feuer einer mittelkalibrigen Landbatterie. Eine andere Fahrzeuggruppe bekämpfte Geschütze mittleren Kalibers bei Corsini und Rimini. Während und nach den Beschießungen wurden die Fahrzeuge erfolglos von feindlichen Fliegern angegriffen. Bei der Rückkehr sichteten die Fahrzeuge mehrere feindliche Einheiten, die sich einem Angriff entziehend, nach Nordwesten abdrehten. Feindliche Einheiten bei Ancona wurden von unseren Seeflugzeugen mit Bomben belegt. Alle Fahrzeuge und Flugzeuge sind vollständig und unbeschädigt eingerückt.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 2. 12. 17.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern steigerte sich das tagsüber mäßige Feuer am Abend beiderseits von Paschendaele zu größter Heftigkeit und blieb auch die Nacht hindurch stark. Die Kämpfe bei Cambrai dauern an. In dem Abschnitt von Inchy bis Bourlon entwickelte sich nach erfolgreichen eigenen Unternehmungen am Nachmittage lebhafte Artillerietätigkeit. Feindliche Infanterieangriffe wurden westlich Moeuvres durch unser Feuer erstickt. Östlich von Moeuvres brachen sie vor unseren Linien zusammen. Das Dorf Masnieres wurde vom Feinde gesäubert. Gefangene wurden dabei eingebracht. Starke Gegenangriffe richtete der Feind mit neu herangeführten Kräften gegen die ihm auf dem Westufer der Schelde entrissenen Stellungen. Nach erbittertem bis in die Dunkelheit währenden Ringen warfen wir den Feind zurück. Aus Epehy heraus anreitende indische Kavallerie wurde zusammengeschossen. Gleichen Mißerfolg hatten Infanterieangriffe, die der Feind nach starker Feuervorbereitung gegen unsere Linien westlich von Bendhuille ansetzte. Der gestrige Tag kostete dem Engländer besonders schwere Verluste. Mehrere hundert Gefangene blieben in unserer Hand. Aus dem Kampfgebiet wurden bisher 60 erbeutete englische Geschütze und mehr als 100 Maschinengewehre geborgen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Nördlich von Pinon brachten Sturmtrupps von erfolgreicher Unternehmung Gefangene ein. Ein französischer Vorstoß westlich von Brimont scheiterte. Auf dem östlichen Maasufer lebte das Artilleriefeuer nur vorübergehend auf.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Beiderseits von Altkirch erhöhte Artillerietätigkeit.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Zwischen Ochrida- und Prespasee, sowie im Tschernabogen lebte das Feuer auf. Westlich vom Ochridasee und am Wardar erfolgreiche Erkundungsgefechte.

Italienische Front.

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 30. November.

Mazedonische Front: In der Gegend von Bitolia lebhafteres Artilleriefeuer. An den anderen Punkten der Front führten Aufklärungsabteilungen Angriffe gegen die feindlichen Gräben aus.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 30. November. wtb.

Sinaifront. Die Kämpfe wurden fortgesetzt. — Südlich Aldscha und Abu Ledscha von der Küste bis El Tire stießen unsere Truppen erneut auf heftigen Widerstand. Sie wiesen alle feindlichen Angriffe ab. Weiter südöstlich bei Maalin stießen die Engländer mehrfach mit einer Infanterie- und einer Kavalleriedivision gegen unsere bis dorthin vorgedrungenen Truppen vor und wurden jedesmal mit schwersten Verlusten zurückgeschlagen. Es war ein Ehrentag für das Infanterieregiment Nr. 77 und ein Bataillon des Infanterieregimens Nr. 158, die sich besonders auszeichneten. In diesen erbitterten Kämpfen wurden 1 Offizier und 20 Mann des Feindes gefangen genommen. Kräftig setzten unsere Truppen auf dem rechten Flügel der Mittelgruppe ihren Angriff fort. Schon vorgestern wurde von ihnen Betur el Boka genommen und gestern in Richtung Betur el Tafa weiter vorgedrungen. Die Angriffslust der beteiligten Truppen verdient größte Anerkennung. 1 Offizier, 30 Mann und 1 Maschinengewehre wurden eingebracht. Bei unseren Truppen westlich und südlich von Jerusalem herrschte nur geringe Gefechtstätigkeit, die im allgemeinen auf Artillerietätigkeit beschränkt blieb. Ein englischer Fesselballon wurde durch einen unserer Flieger abgeschossen. Die feindlichen Verpflegungs- und Munitionsdepots wurden erfolgreich mit Bomben beworfen. An den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Bierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 1. 12. Reichstag. 1. Punkt der Tagesordnung ist die Beratung der Kreditvorlage von 15 Milliarden. Abgeordneter Prinz zu Schönaich-Carolath (natl.) gibt als Berichterstatter des Hauptausschusses eine Erklärung, in der betont wird, daß der Ausschuß sich den Ausführungen des Reichskanzlers betr. seine Bereitwilligkeit, in Verhandlungen mit Rußland einzutreten, sobald bevollmächtigte Vertreter Rußlands gesandt sein würden, einmütig angeschlossen habe. Staatssekretär des Reichsschatzamtes Graf v. Rödern führte aus: die Kriegssteuer, die in erster Linie zur Heranziehung der Kriegsgewinne bestimmt ist, wird ein Gesamtergebnis von rund 5 Milliarden Mark geben. Das Ergebnis ist also erheblich besser als im Vorjahre veranschlagt. Rechnet man dazu die übrigen vom Reiche während des Krieges erhobenen neuen direkten Steuern, so ergibt sich ein Betrag von 6 Milliarden. Nimmt man ferner dazu die Erhöhung der direkten Steuern in den Bundesstaaten und Kommunen, so erhält man 8 Milliarden, die in der Kriegszeit bisher an besonderen direkten Kriegssteuern aufgebracht sind. Die in England bereits geschaffenen neuen Einnahmen werden nicht zur Deckung der Ausgaben nach dem Kriege reichen. Der englische Schatzsekretär rechnet bei seinem Vergleich mit Deutschland alle an die Bundesgenossen geleisteten Vorschüsse ab. Englische Blätter behaupten bereits, England könne genötigt sein, die 26 Milliarden Vorschüsse an die Verbündeten in den Rauch zu schreiben. Die deutschen Kredite enthalten auch alle Summen, die zur Stärkung der Kredite unserer Bundesgenossen veranlaßt sind. Das große Ergebnis der Anleihen beweist, daß die Art unserer Kriegsfinanzführung im Einvernehmen mit dem deutschen Volke geschieht. Ich bin mir bewußt, daß auf dem Finanzgebiete die größten Aufgaben noch vor uns liegen. — General Langermann v. Erlenkamp erklärte, die Novelle zum Versorgungsgesetz sei bereitgestellt, jetzt schweben Verhandlungen mit den Zivilressorts. Wir wollen besonders das Los der Kriegswitwen, der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen bessern. Schließlich wurde die 15-Milliarden-Kreditvorlage gegen die Stimmen der Unabhängigen Sozialisten unter lebhaftem Beifall des Hauses in dritter Lesung angenommen. Hierauf wurde der Antrag Liesching (fortschr. Volksp.) auf Abänderung des Kohlensteuergesetzes, wonach den Gemeinden für die Hausbrandversorgung finanzielle Erleichterung gewährt werden soll, in allen drei Lesungen angenommen.

*Berlin, 1. 12. Der Hauptausschuß des Reichstages ist nach der Vollversammlung wieder zusammengetreten, um vertrauliche Erklärungen des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes Dr. von Kühlmann entgegenzunehmen. Nach kurzer Dauer wurde die Sitzung geschlossen. Der Termin für die nächste Sitzung wurde offen gehalten. Je nachdem die politische Lage sich gestalten wird, wird der Ausschuß früher oder später wieder zusammentreten.

*Berlin, 1. 12. Das Abgeordnetenhaus beendete heute die Erörterung der Anträge zu den Ernährungsfragen. In der nächsten Sitzung, Mittwoch, ist die Wahlrechtsvorlage einziger Punkt der Tagesordnung.

*Berlin, B. Z. Am 20. November war der Zeichnungstermin der 7. Kriegsanleihe für das Feldheer abgelaufen. Nach den bisher möglichen Zusammenstellungen (es fehlen noch die Ergebnisse einiger größerer Verbände) hat das Heer insgesamt 1440,37 Millionen Mark gezeichnet und zwar 934,92 Millionen Mark das Heimatsheer und 505,45 Millionen Mark das Feldheer. Mit dieser Summe ist das Ergebnis der Heereszeichnungen für die 6 Kriegsanleihe, die im Heimatsheer 802,58 Mill. und im Feldheer 493,27 Millionen Mark also insgesamt 1295,85 Millionen Mark ergeben hatte, um fast 150 Mill. Mark übertroffen.

*Berlin, 1. 12. B. Z. Kürzlich wurde von deutscher amtlicher Seite bekanntgegeben, daß die Zahl der listenmäßig in deutschen Lagern geführten Kriegsgefangenen die Ziffer von 2 Millionen überschritten habe. Die Zusammenstellung unserer österreichisch-ungarischen Bundesgenossen vom 1. November ergibt, wie wir zuverlässig erfahren, für die österreichisch-ungarische Monarchie eine Gesamtziffer an Kriegsgefangenen von über 1 Million Köpfen. Auch ohne Hinzurechnung der in den deutschen Aufstellungen nicht mitgezählten, in der Etappe befindlichen Kriegsgefangenen, sowie der von den Bulgaren und Türken eingebrachten Kriegsgefangenen, ergibt dies allein für Deutschland und Österreich-Ungarn weit über 3 Millionen Mann.

Österreich-Ungarn.

Wien, 1. 12. Wiener K.-B. Die Antwort der österreichisch-ungarischen Regierung auf das russische Rundtelegramm vom 28. 11. wurde am 28. 11. nachts funkentelegraphisch nach Zarskoje Selo aufgegeben. Die genannte russische Funkenstation bestätigte den Empfang der Depesche am 30. nachts durch Funkspruch.

*Wien, 1. 12. Die Eröffnungssitzung der österreichischen Delegationen findet am 3. Dezember statt.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Amsterdam. B. Z. In London wird ein diplomatisches Komitee zur Bekämpfung der jetzigen russischen Regierung gebildet.

*London, 30. 11. Reuter. Auf einer Versammlung von Vertretern der konservativen und unionistischen Partei aus allen Teilen des Landes, der auch Carson und Walter Long beiwohnten, tadelte Bonar Law heftig Lansdownes Brief, den er als ein Unglück bezeichnet haben soll. Die Ansichten Lansdownes wären nicht diejenigen irgend eines seiner Kollegen im Kabinett oder außerhalb desselben. Eine in scharfen Worten abgefaßte Entschließung, die die Veröffentlichung des Briefes verurteilt, wurde an die Pariser Konferenz telegraphiert.

London, 1. 12. Reuter. In einer Versammlung von Vertretern der konservativen und unionistischen Vereinigungen führte Bonar Law aus: Wenn wir jetzt Frieden schlössen, würde es bedeuten, daß gerade den Männern, die die Welt in all diese Qual und all dieses Elend gestürzt haben, weiter die Möglichkeit gelassen würde, mit demselben Werkzeug dasselbe von neuem zu tun. Heute ist die ganze Welt gegen sie bewaffnet. Wenn wir jetzt unsere Rechte nicht durchsetzen können, wie wollen wir später unter neuen Bedingungen gegen sie kämpfen? Auch durch entschiedene Erfolge auf dem Schlachtfelde allein kann der Krieg nicht beendet werden. Lassen Sie die Deutschen erst einsehen, daß wir länger aushalten können als sie, und die Änderung der Ansichten, von denen wir soviel hören, wird jeden Tag stärker werden. Ein auf der Lansdowneschen Grundlage geschlossener Friede würde tatsächlich die Niederlage für die Entente bedeuten.

*Haag. L.-A. „Central News" sind ermächtigt worden, zu erklären, daß der bekannte Brief von Lansdowne seine persönliche Auffassung wiedergibt, die nur aus eigenem Antrieb erfolgt sei. Die Veröffentlichung in diesem Augenblick wird im englischen Auswärtigen Amt bedauert. Die mögliche Wirkung des Briefes aus der Feder einer Persönlichkeit von Lansdownes Erfahrung und Ansehen wird von einem Teil der Parlamentsmitglieder ernstlich bedauert.

*London, 1. 12. Reuter. Folgendes ist die Ansicht der britischen Regierung über den Brief Lansdownes: Lord Lansdowne hat in seinem Brief nur für sich selbst gesprochen. Bevor er ihn schrieb, hat er sich weder mit irgend welchem Mitglied der Regierung darüber beraten noch in Verbindung gesetzt. Die in dem Brief zum Ausdruck gebrachten Anschauungen stellen in keiner Weise die Auffassungen der englischen Regierung dar, noch zeigen sie in geringstem Grade, daß irgend ein Wechsel in der Kriegspolitik dieses Landes eingetreten sei. Diese ist auch jetzt noch die gleiche wie sie durch den Premierminister, durch Asquith und Bonar Law, sowie Balfour umschrieben worden ist.

Rotterdam, 1. 12. N. R. C. aus London: „Westminster Gazette". Zweifellos stehen mächtige Interessen hinter Lansdowne. Wir glauben nicht, daß die ganze unionistische Partei den Brief verurteilt, wie behauptet wird. Der Brief gibt einen großen Teil derjenigen öffentlichen Meinung wieder, die bisher keine feste Form angenommen hatte. „Daily News" veröffentlicht eine Unterredung mit Henderson und einen Brief Buckmasters, die Lansdownes Brief zustimmen.

London, 1. 12. Reuter. „Daily Expreß." Lansdowne sagte: Ich wünsche, daß unzweideutig festgestellt wird, daß mein Brief nur meine Ansichten aussprach. Ich beratschlagte mit niemand über ihn. Die Meinung, daß mir Vorschläge von anderen Personen gemacht wurden, ist abgeschmackt. Ich wünsche dies in Abrede zu stellen.

*Basel. B. Z. „Daily Chronicle": Die britische Regierung ist bis jetzt nicht zur Ausführung der Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz geschritten. Sie vertritt neuerlich vielmehr den Standpunkt, daß alle über die Kriegszeit hinausgreifenden wirtschaftlichen Maßnahmen der kommenden Friedenskonferenz als wichtigster Beratungsgegenstand vorbehalten bleiben müssen.

Rotterdam, 30. 11. N. R. C. aus London: Im Unterhause fragte King, ob man zu der von Clémenceau angekündigten Politik gegen den Völkerbund nach Überlegung mit der englischen Regierung gelangt sei. Cecil verneinte dies.

Bern. „Morning Post" veröffentlicht eine Zusammenstellung der Friedensaktionen in allen Teilen Englands. Diesmal erstreckt man zum ersten Male von der weitverbreiteten Organisation des sogenannten Frieden-Kreuzzuges der Frauen. Es gibt 50 verschiedene Mittelpunkte dieser Bewegung, und gerade jetzt wird ein heftiger Friedensfeldzug geführt. In der Umgebung von Glasgow allein sind in den letzten Wochen 50 Versammlungen abgehalten worden. Die Leitung der Bewegung ruht in den Händen des Sozialisten Snowden.

Rotterdam, 30. 11. N. R. C. aus London: Der Eisenbahnerstreik ist beigelegt. Die Eisenbahner erhalten eine Zulage von 6 Schilling wöchentlich.

Genf. B. Z. Die englischen Zeitungen heben hervor, daß die Kämpfe in Palästina plötzlich sehr schwierig geworden sind, und daß die englischen Truppen eine Reihe unerhoffter Rückschläge erlitten hätten, wodurch der rasche Vormarsch der letzten Wochen jäh ins Stocken geraten sei. Die englischen Blätter betonen, daß die Türken 6 km westlich von Jerusalem, wo sie starke Reserven zusammenzogen, äußerst hartnäckigen Widerstand leisten, der den englischen Streitkräften einige Schlappen eingetragen und erhebliche Opfer gekostet habe.

Vereinigte Staaten.

Washington, 29. 11. Reuter. Wilson erließ eine Proklamation, in der für die meisten der Haupteinfuhrgegenstände eine besondere Einfuhrbewilligung verlangt wird, so daß die Einfuhr unter dieselbe Aufsicht gestellt ist, wie sie die Regierung seit Beginn des Krieges über die Ausfuhr ausübt. Die Einfuhrbewilligungen werden vom Kriegshandelsamt erteilt werden.

Pittsburg, 29. 11. Reuter. Der Betriebsausschuß für die Ostbahn erließ ein sofort in Kraft tretendes Verbot, Stahlwaren, Stäbe oder Platten, Brucheisen und Eisenlegierungen auszuführen, außer zum Gebrauch der Regierung der Vereinigten Staaten im Auslande. Nach den dem Betriebsausschuß zugegangenen vorläufigen Berichten liegen in den Häfen des nördlichen Atlantischen Ozeans 1 325 000 to Stahl zum sofortigen Transport über See bereit.

*Bern. B. Z. „Neue Korresp." aus Washington: Der Rücktritt der Mitglieder der russischen Botschaft hat in den politischen Kreisen Washingtons sehr starken Eindruck gemacht. 2 Mitglieder der Botschaft haben eine Erklärung abgegeben, in der sie sagen, daß sie sich außerstande sähen, die Interessen der russischen Staatsangehörigen weiter zu vertreten. Sie sähen sich im buchstäblichen Sinne des Wortes dem Ruin ausgesetzt. Ihr Vermögen sei in den Händen der Revolutionäre, und wenn sie nicht ihr Gehalt für 6 Monate im voraus erhalten hätten, so wüßten sie in gegenwärtiger Stunde nicht, wovon sie leben sollten. Sie nähmen mit Dankbarkeit das Angebot der amerikanischen Regierung an, in die Armee der Vereinigten Staaten eintreten zu dürfen. Zum Schlusse geben sie der Überzeugung Ausdruck, daß in Rußland bald der unvermeidliche Umschlag eintreten wird. — Entgegen allen Dementis bestätigen Kabelmeldungen aus Newyork, daß die Vereinigten Staaten die amtliche Erklärung abgegeben haben, bis auf weiteres würden alle Warensendungen und Anleihen an Rußland eingestellt werden.

Frankreich.

Bern. D. T.-Z. Über die Mehrzahl der französischen Grenzdepartements wurde am 25. 11. der Belagerungszustand verhängt.

Genf. Die französische Polizeiorganisation wird auf persönliches Betreiben Clémenceaus vollkommen umgebildet. Die bisher bestehenden 6 verschiedenen Polizeiverwaltungen werden zu einer einzigen großen Organisation verschmolzen. — Das Justizministerium eröffnet eine Untersuchung über eine namentlich an die Lehrerschaft versandte Schrift, die zur Revolution und Niederlegung der Waffen auffordert.

Bern, 29. 11. Die französische Presse druckt die russischen Veröffentlichungen über die Geheimverträge nicht ab.

Genf, 29. 11. B. Z. Die französische Regierung soll einen Beweis in Händen haben, daß die Sekretärin des französischen Lehrerinnenverbandes Helene Brion, die dieser Tage verhaftet wurde, an der Spitze einer weitverzweigten Organisation stand, die in Frankreich eine revolutionäre Erhebung nach dem Beispiel der Bolschewikiregierung vorbereitete und mit dieser in direkter Verbindung stand. Nach einer Haussuchung in der Wohnung des Fräuleins Brion wurden Postkarten mit dem Bildnis Lenins und Trotzkis und eine Menge pazifistischer Flugschriften vorgefunden.

Bern. B. Z. Wie die Franzosen neutrale Staatsangehörige behandeln, geht hervor aus einem Brief eines in Frankreich geborenen Schweizers namens Erni. Erni ist aus Frankreich ausgewiesen worden, weil er sich geweigert hatte, Kriegsdienste zu leisten und für die Schweiz optierte. Zuvor hatte man ihn militärisch eingezogen und in den Kasernen schlecht behandelt und schließlich 4 Tage ins Gefängnis gesteckt. Auch seine Eltern, die seit 30 Jahren in Frankreich wohnen, wurden ausgewiesen. Es sollen in den letzten Tagen 500 Leidensgenossen Ernis in die Schweiz zurückgekehrt sein.

Italien.

Berlin. B. Z. Der italienische Nahrungsmittelkontrolleur Crespi erklärte nach seiner Ankunft in London: Italien hat bekanntlich endgültige Vereinbarungen mit der englischen Regierung über die Nahrungsmittelversorgung abgelehnt. Das bedauerliche Vorrücken der Österreicher hat uns eine beträchtliche Menge von Vorräten genommen. Die Soldaten und Flüchtlinge müssen natürlich ernährt werden, und das stellt höhere Ansprüche an unsere Hilfsmittel, die wir nicht befriedigen können. Aus diesem Grunde bin ich nach England gekommen, um um Hilfe zu bitten.

*Berlin, 1. 12. „Tortiere": Der Schatzminister Nitti sagte: Auch die extremen Parteien denken nicht mehr an Sonderfrieden. Der Krieg ist auch eine wirtschaftliche Notwendigkeit angesichts des Mangels an Rohstoffen und Lebensmitteln, deren Zufuhr aus den Ländern der Alliierten wir nicht entbehren können. Wir haben weder Verlangen nach Landerwerb noch Träume, die nicht der wirklichen Lage entsprechen, daher kann Italien niemals ein Hindernis des Friedens werden. Aber Italien darf auch kein Opfer scheuen, um mit den Alliierten verbündet zu bleiben.

Lugano. B. Z. In Mailand wurde eine Abteilung pflichtvergessener Offiziere und Soldaten durch die Straßen geführt. Sie trugen auf dem Rücken die Inschrift „Verräter des Vaterlandes" und wurden nach der Piazza di Castello geführt, um erschossen zu werden.

Griechenland.

Athen. „Petit Parisien": Das militärische Kommando verhaftete 150 Anhänger der früheren Regierung, darunter Beamte, Advokaten, Schriftsteller und Industrielle.

Rumänien.

Bern, 29. 11. „Progrès de Lyon": Die Lage des rumänischen Heeres ist besonders infolge der letzten Vorfälle in Rußland ungemein schwierig und bildet den Gegenstand ernster Besorgnis für den Verband.

Rußland.

*Petersburg. Reuter. Die bolschewikische Regierung wird heute die Veröffentlichung des Vertrages zwischen der Entente und Italien bekannen.

Frankfurt a. M., 1. 12. F. Z. Havas. Die „Iswestija" veröffentlicht den vom italienischen Botschafter vorgeschlagenen, in London unterzeichneten Entwurf über die Teilnahme Italiens am Kriege. Die Forderungen Italiens betreffen Gebietskonzessionen im Trentin, in Südtirol bis zum Brenner-Paß, Triest, das Hinterland von Görz, Gradista, Istrien, Dalmatien, die dalmatischen Inseln, die Inseln des Dodekanes (Ägäisches Meer), soweit es sie besetzt hat, ferner gewisse Rechte in Kleinasien, namentlich auf Adalia, Stärkung seines afrikanischen Besitzes in Eritrea, Syrien (Libyen?), Tomatine (Somali?) als Kompensation der französischen und englischen Kolonien zum Nachteil für die Deutschen; endlich die Gewährung einer Anleihe in Höhe von 50 Millionen Pfund in London. In dem Abkommen ist weiter vorgesehen, daß Frankreich, England und Rußland den Widerstand gegen Zulassung eines Vertreters des Heiligen Stuhles zu den Friedensverhandlungen unterstützen werden.

Frankfurt, 2. 12. Fortsetzung der Veröffentlichung der Geheimdokumente. Hoffnungen auf englische Hilfe während der Dagö- und Ösel-Operation. Am 22. 10. 17 telegraphierte der Vertreter Rußlands in London Nabokoff an seine Regierung anläßlich eines von letzterer am gleichen Tage erhaltenen Telegramms: Er sagte, daß ihm vom englischen Marinestab eine Reihe von Tatsachen mitgeteilt worden sind, aus welchem hervorgeht, daß es gegenwärtig für die englische Flotte faktisch unmöglich ist, Erleichterung für die Lage in der Ostsee in die Wege zu bringen dadurch, daß sie die deutschen Flottenkräfte nach der Nordsee lockt. „Die gegenwärtigen Verhältnisse," sagt Nabokoff, „unterscheiden sich wesentlich von denjenigen, welche es ermöglichten, die deutsche Flotte zum Kampf herauszufordern."

*Amsterdam. B. Z. „Morning Post" schreibt aus Petersburg: Die Regierung hat den Entente-Botschaftern die Reise in das Hauptquartier verweigert. Die Eisenbahn von Petersburg nach dem Hauptquartier ist von dem bolschewikischen Pionierbataillon besetzt worden. Die Regierung hat ferner den gesamten Briefpostverkehr der Botschafter am Montag der militärischen Überwachung unterstellt, wogegen die Botschafter vergeblich protestiert haben.

*Genf. B. Z. „Temps" veröffentlicht ausführliche Mitteilungen über die von der Havas-Agentur nur angedeuteten Erklärungen, mit denen Trotzki sein Waffenstillstandsangebot begründete. Trotzki bedauerte zunächst die Friedensfeindschaft Englands, das im Kriege am meisten zu gewinnen und am wenigsten zu verlieren habe. Frankreich habe auf den Friedensschritt Rußlands leider mit der Bildung eines Kabinetts Clémenceau geantwortet. Trotzki hofft eher auf die entgegenkommende Haltung Italiens. Der amerikanischen Regierung warf er vor, nicht, wie sie vorgab, selbstlos und in höherem menschlichen Interesse in den Krieg gegangen zu sein, sondern einzig und allein in der Absicht, Europa vollkommen zu ruinieren und dadurch seinem Handel und seinen Finanzen zu einem weiteren Aufschwunge zu verhelfen. Trotzki schloß etwas ironisch: „Da die Vereinigten Staaten dieses Ziel doch fast erreicht haben, so müßten sie doch die russischen Vorschläge eigentlich geneigten Ohres aufnehmen."

*Amsterdam. B. Z. „Daily Chronicle": Lenin erklärte gegenüber einer Abordnung des 49. Armeekorps: „Wenn das Proletariat der anderen Länder uns nicht stützt, kann unsere Revolution nicht gelingen. Falls die Alliierten sich unseren Wünschen nicht fügen, haben wir kräftige Mittel an der Hand, um sie zum Nachgeben zu zwingen. Wir können den Staat für bankerott erklären, und dann sind alle Anleihen und sonstigen finanziellen Verpflichtungen gegen die Alliierten null und nichtig. Der Rat der Volkskommissare hat Maßregeln getroffen, um durch seine Agenten, die sich durch kein Gesetz stören lassen werden, die Demokratien der anderen Länder entsprechend zu informieren.

Rotterdam. L.-A. „Daily Chronicle" aus Petersburg. Das Endergebnis der Wahlen zur Verfassunggebenden Versammlung in Petersburg zeigt, daß die Bolschewiki die meisten Stimmen erhalten haben. Es sind über 400 000, dann kommen die Kadetten mit etwa 250 000, die Sozialrevolutionäre an dritter Stelle mit 150 000. Die anderen 16 Parteien haben verschwindende Stimmenzahlen. Es kommen somit für Petersburg sechs Sitze an die Bolschewiki, vier an die Kadetten, zwei an die Sozialrevolutionäre.

*Petersburg. B. Z. Die Bolschewiki berichten, daß sie nach viertägigem Kampfe Taschkent eroberten.

Haparanda. L.-A. Die Bolschewiki beschlagnahmten in der Moskauer Zweigstelle der Staatsbank den Goldbestand von 680 Millionen Rubel und verhafteten den Direktor.

Petersburg. „Daily Mail": Die gemäßigten Sozialisten haben Kerenski ganz fallen lassen und sich den Bolschewiki angeschlossen, so daß von Kerenskis Regierung in Petersburg nichts mehr übrig ist.

*Haparanda, 1. 12. „Stockholms Tidningen". Der finnische Landtag nahm am Montag nach 10stündiger Debatte den von den Bürgerlichen vorgeschlagenen Senat mit Svinhufvud als Vorsitzenden an. Der Beschluß wurde mit 100 gegen 80 Stimmen angenommen, welch letztere für die sozialistische Regierung abgegeben wurden. Da sich die Sozialisten dem Landtagsbeschluß widersetzen wollen, befürchtet man, daß ein neuer Generalstreik bevorsteht.

Stockholm. L.-A. „Wetschernoje Wremja." Der finnische Landtag nahm nach stürmischer Erörterung, die über 10 Stunden dauerte, den Gesetzentwurf an, der die gesamte Regierungsmacht dem Senat überträgt. Damit ist die vollständige Lossreißung Finnlands von Rußland tatsächlich vollzogen.

Japan.

Tokio, 29. 11. Reuter. Halbamtlich wird in Abrede gestellt, daß japanische Truppen nach Chardin geschickt werden. Es wird vielleicht eine kleine Polizeitruppe hingeschickt werden, aber noch sind keine endgültigen Maßregeln getroffen.

China.

*Amsterdam. B. Z. Londoner maßgebende Kreise erwarten politische Unruhen in China, weil Japan Vorkehrungen trifft, die Grenze der Mandschurei zu besetzen.

Neutrale Mächte.

Schweiz.

Bern, 1. 12. Schweiz. Dep.-Ag. Der britische Staatsangehörige Grande, wohnhaft in Bern, der in ausländischen Zeitungen Artikel über Schweizer Verhältnisse und Vorkommnisse veröffentlichte, deren Inhalt vielfach unwahr und geeignet war, in den Verbandsländern eine der Schweiz feindliche Stimmung hervorzurufen, erhielt vom Bundesrat eine Verwarnung und Ausweisungsandrohung, falls er sich weitere Ausschreitungen zuschulden kommen ließe.

Niederlande.

Amsterdam, 30. 11. Niederl. Tel.-Ag. Zwischen dem Finanzminister Treub und dem Landwirtschaftsminister Posthuma kam es wegen der Käseausfuhr zu einem Zusammenstoß.

Norwegen.

*Kristiania, 1. 12. In der Konferenz der Könige von Schweden, Norwegen und Dänemark und der sie begleitenden Minister wurde Einigkeit über folgende Fragen festgestellt: Auf Grund des Zusammengehörigkeitsgefühls der 3 Länder sind die Regierungen darin einig, zu erklären: Wie langwierig der Weltkrieg auch werden und welche Form er auch immer annehmen möge, so soll das freundschaftliche und vertrauensvolle Verhältnis zwischen den 3 Reichen gleichwohl aufrecht erhalten werden. Es ist die bestimmte Absicht der 3 Reiche und eines jeden für sich, ihre Neutralität allen kriegführenden Mächten gegenüber bis zum äußersten aufrecht zu erhalten. Gegenseitig wurde der Wunsch ausgedrückt, einander während der herrschenden Schwierigkeiten in erhöhtem Maße bei der Versorgung mit den notwendigen Waren Hilfe zu leisten. Es wurde die Frage einer Erleichterung der Fremdengesetzgebung in den 3 Ländern gegenüber Bürgern der beiden anderen Länder behandelt und man einigte sich dahin, die vorbereitenden Arbeiten zur Wahrnehmung der gemeinsamen Interessen der neutralen Staaten während des Krieges und nach Kriegsschluß fortzusetzen. Wie bei den früheren Zusammenkünften wurde auch neuerdings allerseits der Wunsch ausgedrückt, die Zusammenarbeit zwischen den 3 Ländern fortzusetzen.

Schweden.

Berlin, 1. 12. Die Hauptschuldigen in der schwedischen Spionage im Dienste des französischen Militärattachés, zwei Brüder Löwing, die man gesucht hatte, wurden am 22. November verhaftet. Sie gestanden, seit drei Monaten mit Hilfe eines Boten des Stockholmer Hauptstelegraphen-Amtes sämtliche Staatstelegramme der deutschen, österreichischen, türkischen und bulgarischen Gesandschaft dem französischen Militärattache verschafft zu haben.

Argentinien.

Buenos-Aires, 29. 11. Havas. Das Personal der allgemeinen Eisenbahngesellschaften in Buenos-Aires hat den Ausstand erklärt, ebenso ist dasjenige der Zentralhallen und mehrerer Gefrierfleisch-Gesellschaften ausständig. Alle Vereinigungen von Eisenbahnarbeitern planen einen Zusammenschluß zur Verteidigung der Arbeiter und zu ihrer Vorbereitung auf die Übernahme der unmittelbaren Leitung von Industrie und Eisenbahn.

Seekrieg.

Berlin, 30. 11. Bekanntlich wärmen unsere Gegner und gewisse sogenannte Neutrale immer wieder das Märchen von den beschossenen Rettungsbooten auf. Auch bei der Versenkung des Geleitzuges in der Nordsee am 17. Oktober wurde wiederum die Behauptung aufgestellt, daß die deutschen Seestreitkräfte ihr Feuer auf die Rettungsboote gerichtet hätten. Nun hat jedoch vor einigen Wochen in Kopenhagen eine Seeamtsverhandlung über die Vernichtung des dänischen Dampfers „Stella" stattgefunden, bei welchem Anlaß der Vorsitzende des Seemannsverbandes bei den Gerichten den Antrag stellte, diejenigen Leute eidlich zu vernehmen, welche die Behauptung von der Beschießung ihrer Rettungsboote bei der Versenkung des Geleitzuges im Publikum verbreitet hätten. Diese von den Gerichten geforderte bestimmte eidliche Aussage wurde jedoch von den Leuten verweigert. — Die dänische Tagespresse hat diese Tatsache zur Kenntnis der Öffentlichkeit gebracht, während hingegen das norwegische Schiffahrtsblatt „Sjöfarts-Tidende" mit Stillschweigen über die Eidesverweigerung der dänischen Seeleute hinweggegangen ist. Möchte doch in Zukunft allen Verleumdern sogleich ein Eid zugeschoben werden, wenn sie wieder einmal das Märchen von der Beschießung ihrer Rettungsboote durch deutsche Seestreitkräfte in die Welt setzen.

Rote langhaarige Dackelhündin, auf den Namen Lotte hörend, **entlaufen.** Nachricht an die „Wacht im Osten" erbeten. Belohnung zugesichert.

Amtliche Meldung.

Berlin, 2. 12. abends. wtb.

Bei Paschendaele sind örtliche englische Angriffe gescheitert.

Von den anderen Fronten nichts Neues.

Finnlands Volkswirtschaft.

Die russische Revolution hat auch dem lange Zeit von der zarischen Regierung mißhandelten und mißbrauchten Finnland die Unabhängigkeit gebracht. Unabhängigkeit hat bisher immer noch, wenn sie von einem würdigen Volke genossen wurde, wirtschaftlichen Aufschwung bedeutet. In Finnland sind alle Vorbedingungen eines solchen Aufschwunges vorhanden. Die bisherige Wirtschaftsentwicklung des Landes, insbesondere seine industrielle Entwicklung, war durchaus günstig. Und auch die Landwirtschaft Finnlands, die in einigen wichtigen Gebieten mit der Industrie im Zusammenhang steht, hat die Hoffnung erfüllt, die man auf sie gesetzt hatte. So kann festgestellt werden, daß dieses Land trotz der zarischen Eingriffe eine bemerkenswerte wirtschaftliche Kraft bewiesen hat, und es kann die Hoffnung ausgesprochen werden, daß diese Kraft sich in Zukunft noch viel machtvoller entfalten wird.

Schon vor dem Kriege hatte Finnland eine Industrie, deren gesamte Produktion einen Wert von über 550 Millionen Finnischer Mark betrug. Diese Industrie beschäftigte bei Beginn des Krieges weit mehr als 100 000 Arbeiter. Das ist zwar, absolut genommen und an europäischen Verhältnissen gemessen, nicht sehr viel, aber für die junge finnische Industrie ist es jedenfalls eine stattliche Zahl. An 4½ tausend rückte im Frieden schon die Zahl der industriellen Betriebe heran. Es hatte sich eine ganze Reihe von Industriezentren gebildet, deren größtes Helsingfors wurde. Ganz Finnland hat mindestens 15 bedeutende Industrieorte, in denen hauptsächlich Holzverarbeitung, Metallverarbeitung, Textilfabrikation, Papierfabrikation und Nahrungsmittelfabrikation betrieben wird. Die holzverarbeitende Industrie ist die umfangreichste Industrie des Landes, was bei dem riesenhaften Waldbestand, der sehr wertvolle Hölzer, besonders Bauhölzer enthält, naturgemäß ist.

Die günstige Entwicklung von Industrie und Landwirtschaft äußerte sich im Frieden natürlich in einem wachsenden Außenhandel. Im Jahre 1912 betrug die Einfuhr Finnlands beinahe 470 Millionen gegen 444 Millionen im Jahre vorher und die Ausfuhr rund 337 Millionen Mark gegen 17 Millionen Mark im Jahre 1911. An diesem Außenhandel war Deutschland zu einem erheblichen Teile interessiert. Unser Gesamthandel mit Finnland betrug im Jahre 1911 rund 143 Millionen Mark. Davon entfielen rund 45 Millionen Mark auf die Einfuhr aus Finnland und rund 98 Millionen Mark auf die Ausfuhr nach Finnland. Wir bezogen aus Finnland hauptsächlich Hölzer, Butter, Felle, Pappen und dergleichen. Finnland erhielt von uns Roggenmehl, Weizenmehl, Haferflocken, Wollgewebe und sonstige Textilien, Eisenbahnmaterial, Maschinen für die Holzverarbeitungs- und Papierindustrie, Haus- und Küchengeräte, Motorwagen. Auffallend ist auf den ersten Blick die erhebliche deutsche Mehlausfuhr nach Finnland. Wenn man jedoch die Zollverhältnisse kennt, so wird sie erklärlich.

Die russischen Kriegshetzer, die das Land mit der bekannten wirtschaftlichen Selbständigkeitsparole in den Kampf treiben wollten und teilweise auch getrieben haben, konnten nicht neidlos diesen regen Verkehr mit Finnland ansehen. Dieser Neid zeigte sich schon vor dem Kriege in der russischen, Finnland betreffenden Zollpolitik. Im Jahre 1910 kam es schon zu Einwendungen deutscherseits gegen die Absicht der russischen Regierung, Getreideeinfuhrzölle in Finnland einzuführen. Finnland bildete zwar ein Zollgebiet für sich, aber die Regierung des Zaren hat diese Selbständigkeit niemals erstlich respektiert.

Es ist zu hoffen, daß nach Beendigung des Weltkrieges auch die deutsch-finnischen Wirtschaftsbeziehungen wieder die alten werden. Das ist sogar mit Bestimmtheit anzunehmen. Denn Finnland hat selbst das größte Interesse an einem regen Außenhandel mit uns. Dieses Interesse trifft mit dem unsrigen zusammen. Die politische Freiheit Finnlands wird sicherlich dem Verkehr beider Länder zugute kommen können, wenn wir es verstehen, die Eigenheiten der finnischen Volkswirtschaft gebührend zu berücksichtigen.

B. N.

Der 30. November.

Berlin, 1. 1. Nach dem blutigen und völligen Scheitern der 16 großen Flandernschlachten um die deutsche Ubootbasis und nach der gewaltigen Niederlage der Verband-Einheitsfront in Italien stellen die britischen Berichte seit dem 20. November Tag für Tag ihren Anfangserfolg bei Cambrai als größten Sieg des Krieges an der Westfront dar. Ihre Funkprüche wiederholten täglich die Bedeutung des gewonnenen Höhengeländes bei Bourlon und Fontaine, das unter Einsatz stärkster Infanterie- und Tankmassen und vieler Kavallerie in ihre Hand kam. Die hierbei erlittenen Verluste übertrafen die der blutigsten Flandernschlacht. Nachdem bereits am 24. November der Durchbruchsversuch als gescheitert angesehen werden konnte, haben nunmehr am 30. November deutsche Gegenstöße den Engländern den größten Teil des teuer erkauften Höhengeländes wieder entrissen. Der sich zähe verteidigende Feind vermochte der deutschen Infanterie, die mit unvergleichlichem Schwung die vom Feinde besetzten Höhen hinanstürmte, nicht standzuhalten. Kräftig unterstützt durch die Artillerie gelang es, in erbitterten Kämpfen südlich Moeuvres die alten früheren Stellungen wieder zu erreichen und unsere Linie über die Chaussee Arras—Cambrai vorzuschieben. Unter schweren blutigen Verlusten für die Engländer wurden sie auf Graincourt, Anneux und Cantaing zurückgeworfen. Der Gegenstoß, der von Süden her gegen die feindliche Einbruchsstelle erfolgte, durchstieß die feindlichen Linien und führte zur Besetzung der außerhalb unserer früheren Stellung liegenden Orte Gonnelieu und Villers-Guislain. Von dort aus wurde dann Bendhuille, unsere frühere Linie, wieder erreicht. Unter den 4000 Gefangenen befanden sich 140 Offiziere. Unsere Flieger griffen während der heißen Schlacht wiederholt aus niedriger Höhe in den Erdkampf ein. Gegen Abend versuchte der englische Führer mit starken Angriffen unter Einsatz von Tanks und Kavallerie gegen Gonnelieu Gelände zu gewinnen. In die dichten feindlichen Sturmkolonnen schlug unser verheerendes Abwehrfeuer und ließ den feindlichen Angriff restlos scheitern. Nach den schweren Kämpfen blieb während der Nacht an den Kampfabschnitten das Artilleriefeuer lebhaft. Der 30. November ist ein neuer Ehrentag für unsere Westkämpfer, die jahrelang unerschütterlich und erfolgreich der vielfachen Überlegenheit der englischen und französischen Heere trotzten und jetzt aufs neue bewiesen, daß sie nach wie vor von frischem unwiderstehlichen Angriffsgeist beseelt sind.

Weitere Geheimdokumente.

Stockholm, 28. 11. „Dagens Nyheter". Die russischen Enthüllungen werden weiterhin eifrig besprochen. Auch folgendes Schriftstück wurde veröffentlicht: Ein geheimes Telegramm des russischen Gesandten in Stockholm vom 15. 16. 17 Nr. 629 lautet: Der Geschäftsträger in Madrid teilt mit, daß man beabsichtige, gleichsam aus Versehen, bei einer Gelegenheit das schwedische Kuriergepäck zu öffnen. Auf Grund der Umstände, die in dem Telegramm 628 berührt wurden, sowie der türkisch erwähnten Bereitwilligkeit des Ministers, uns in der dort genannten Frage entgegenzukommen, bitte ich Sie dringend, alle Maßnahmen zu ergreifen, um zu verhindern, daß das geschieht, was Solowieff zu tun beabsichtigt. Infolge der krankhaften Eitelkeit der Schweden würden wir riskieren, daß das neue Kabinett mehr als das vorhergehende gegen uns Stellung nehmen würde, und wir müßten dadurch Vorteile verlieren, die wir durch die Regierungsveränderung erwarten. Galkiewicz. Der Wortlaut des geheimen Dokumentes über Branting wird nun auch bekanntgegeben. Dasselbe lautet: Geheimtelegramm des russischen Gesandten in Stockholm vom 18. 8. 17 Nr. 445. Branting, der anfangs infolge der Lage, die durch die Paßverweigerung der Alliierten für die Sozialisten entstanden ist, höchst aufgebracht war, hat sich allmählich beruhigt. Bei einer privaten und streng geheimen Konferenz äußerte er mir gegenüber folgendes: Wenn Kerenski, ohne die Konferenzidee selbst zu verwerfen, mitteilen würde, daß er dieselbe augenblicklich für ungeeignet halte, so würde sich das holländisch-skandinavische Komitee dem unterwerfen. Wenn Sie sich dieser Nachricht zu bedienen wünschen, bitte ich, daß deren Quelle geheim gehalten wird, um Branting nicht in schlechtes Licht zu bringen und uns einer wertvollen Quelle zu berauben. Galkiewicz.

Stockholm, 28. 11. Laut „Nowaja Sisn" vom 25. 11. Geheimtelegramm an den Geschäftsträger in Paris, ebenso mitgeteilt nach London und Rom. 11. (24.) 8. 1917, Nr. 4223. Unter Bezugnahme auf Ihre Nr. 947 und 952: Die Ideen von Ribot entsprechen seiner Kammererklärung über das Februarabkommen betreffend die Ostgrenzen Frankreichs gemachten Veränderungen sündigen wieder durch ihre nicht völlige Aufrichtigkeit. Wieder ein Notenaustausch mit Paleologue noch in meiner mündlichen Erklärung gegenüber Poulens ist die Frage einer Verbindung dieses Abkommens mit dem Abkommen über Konstantinopel und die Meerengen angeregt worden. Poulens hat mir vorgeschlagen, die nur dem Kriege abgeschlossenen Verträge, d. h. eigentlich die russischen Militärkonventionen, zu veröffentlichen. Ich habe dazu bemerkt, daß eine derartige Veröffentlichung eines allgemein bekannten Vertrages in der öffentlichen Meinung völligen Unverständnis begegnen und neue Forderung auf Veröffentlichung der bereits während des Krieges geschlossenen Abkommen hervorrufen werde. Jedes wird eine Veröffentlichung dieser und insbesondere der rumänischen und italienischen Verträge von unseren Verbündeten offenbar für unzulässig erhalten. Jedenfalls beabsichtigen wir in keiner Weise, Frankreich in dieser Sache Schwierigkeiten in den Weg zu legen und Ribot in eine noch peinlichere Lage zu versetzen. Um indessen für die Zukunft Mißverständnisse, wie sie dank seiner Mitteilungen in der Kammer schon zweimal vorgekommen sind, zu vermeiden, ersuche ich Sie, der französischen Regierung amtlich zu erklären, daß seitens Rußlands einer Veröffentlichung sämtlicher vor, wie während des Krieges geschlossener Abkommen keine Hindernisse in den Weg gelegt werden, falls die Einwilligung der übrigen, daran interessierten Verbündeten vorliegt. Über die Frage betreffend das kleinasiatische Abkommen werde ich Ihnen meine Erwägungen ergänzend in einem besonderen Telegramm mitteilen. Tereschtschenko.

„Teilung Kleinasiens". Information in der kleinasiatischen Frage. 21. Februar 1917. In London und Petersburg haben die britische, französische und russische Regierung ein Abkommen getroffen betreffend die Einteilung ihrer künftigen Einflußzonen und territorialen Erwerbungen in der asiatischen Türkei, sowie auch betreffend Schaffung eines unabhängigen arabischen Staates oder einer Vereinigung arabischer Staaten innerhalb Arabiens. Das Abkommen geht in allgemeinen Zügen dahin, Rußland erwirbt folgende Gebiete: Erzerum, Trapezunt, Wan und Bitlis, sowie Südkurdistan (Linie Mushasar—Dschemar—Amadia—persische Grenze. Endpunkt der russischen Erwerbungen am Schwarzen Meer wäre ein künftig noch zu bestimmender, das Vilajet Adana und ein im Süden durch die Linie Ainlab—Marasch begrenztes Gebiet bis zur künftigen russischen Grenze und im Norden begrenzt durch die Linie Ala-Dag—Karjarje—Al-Dag—Jildys-Dag—Seraldikl—Charput. Großbritannien erwirbt den südlichen Teil von Mesopotamien mit Bagdad und bedingt sich aus in Syrien die Häfen Haifa und Akka. Nach Übereinkommen zwischen den französischen und englischen Gebieten werde eine Vereinigung arabischer Staaten oder ein unabhängiger arabischer Staat gegründet werden, für welchen die Einflußsphären gleichzeitig bestimmt werden. Alexandrette wird als Freihafen erklärt. Zum Schutze der religiösen Interessen der verbündeten Mächte wird Palästina mit den heiligen Stätten von der Türkei abgetrennt und einer besonderen Regierung unterstellt nach Vereinbarung zwischen Rußland, Frankreich und England. Angesichts der gemeinsamen Regelung verpflichten sie sich, die geltend gewesenen Konzessionen und Vorteile in den ihnen erworbenen Gebieten zu übernehmen. Sie kommen überein, den ihren Erwerbungen entsprechenden Teil der ottomanischen Staatsschuld zu übernehmen. Mit dem Original gleichbedeutend. Unterschrift.

Einziehung Griechenlands in den Krieg. Angebot Südalbaniens an Griechenland. Am 22. 11. 1914 haben die Gesandten Rußlands, Englands und Frankreichs der griechischen Regierung in Athen erklärt, daß Griechenland den südlichen Teil Albaniens erhalten würde, mit Ausnahme Valonas, im Falle eines sofortigen Auftretens zur Hilfe Serbiens. Für ein sofortiges Auftreten fordert Venizelos „die feste Garantie Rumäniens" gegen einen Überfall der Bulgaren auf Griechenland. Diese Garantie ist von Rumänien nicht gegeben worden, infolgedessen hat Griechenland Serbien keine Hilfe geleistet und das Angebot verlor seine Kraft. — Das Angebot von Territorium in Kleinasien an Griechenland. — Am 12. Januar 1915 hat der englische Gesandte in Athen auf Weisung seiner Regierung Venizelos erklärt, daß, wenn Griechenland im Moment eines neuen Angriffs Deutschlands auf Serbien letzterem zu Hilfe komme, die Verbandsmächte Griechenland wichtige territoriale Erwerbungen an der Küste Kleinasiens zuerkennen würden. Am 15. Januar 1915 haben die griechischen Gesandten in Petersburg, Paris und London die Antwort der griechischen Regierung auf den englischen Vorschlag übermittelt, worin eine ganze Reihe von Bedingungen enthalten waren. Am 20. Jan. hat Venizelos dem britischen Gesandten in einer Unterredung die griechischen Wünsche in Kleinasien mitgeteilt. Die begonnenen Verhandlungen wurden aufgehalten durch die Unterhaltungen betreffend das Eingreifen Bulgariens und wurden unterbrochen durch den Austritt von Venizelos am 21. Februar 1915. Am 9. März 1916 händigte der griechische Außenminister Zographos den Gesandten in Athen eine Note ein, worin das Kabinett den Wunsch ausdrückt, die durch den Abgang von Venizelos unterbrochenen Unterhandlungen wieder aufzunehmen. Am 30. März haben in Beantwortung dessen die Gesandten der Verbandsmächte die Unterhaltungen, die die Bereitwilligkeit der Regierungen Rußlands, Englands und Frankreichs ausdrückten, Griechenland im Falle eines Auftretens gegen die Türkei das Vilajet Aidin zu garantieren, wieder aufgenommen mit dem mündlichen Hinzufügen, daß das Angebot nichtig sein würde, falls Griechenland nicht unverzüglich seine Einwilligung zum Eingreifen in den Krieg erklärt. In der Antwortnote hat das Kabinett Gunaris am 1. April seine Einwilligung zum Eingreifen in den Krieg erklärt, und zwar sofort, wenn die Verbandsmächte bereit sein würden, gemeinschaftlich mit den griechischen Truppen die militärischen Operationen gegen die Türkei zu beginnen. Das Eingreifen in den Krieg wurde abhängig gemacht von der formellen Garantie territorialer Unverletzlichkeit Griechenlands unter Einschluß des nördlichen Epirus und der Inseln während des ganzen Krieges und eine bestimmte Zeit nachher. Die Landerwerbungen Griechenlands in Kleinasien und anderen Gebieten müßten Gegenstand einer späteren Prüfung sein. Die Unterhandlungen wurden im Verlaufe eines Monats nicht erneuert und am 1. Mai erklärte der Minister des Äußeren, daß, weil es Garantien wünschte, das Kabinett Gunaris beschlossen habe, weiterhin Neutralität zu bewahren.

London, 28. 11. Bericht betreffend Rumänien und die Verbündeten. Seit Entstehung des europäischen Krieges hatte Rumänien amtlich eine neutrale Haltung angenommen, welche sehr hänsig und merklich bald nach der einen, bald nach der anderen Seite schwankte in Abhängigkeit von dem Stand der militärischen Operationen. Dem lagen zwei Hauptermägungen zugrunde: Der Wunsch, nicht zu spät zu kommen zur Aufteilung Österreichs und das Bestreben, möglichst viel zu verdienen auf Kosten der Kriegführenden. Unsere Erfolge in Galizien und der Bukowina im Jahre 1914 und zu Anfang 1915 (Einnahme von Lemberg und Przemysl) und das Erscheinen unserer Vortruppen jenseits der Karpathen, brachte die Frage des Eingreifens Rumäniens auf die Tagesordnung. Die eingeleiteten Verhandlungen zogen sich in die Länge, weil unsere Mündes darauf bestanden, die strategische Grenze in der Bukowina so zu ziehen, daß dieses ganze Gebiet im Besitze Rußlands verbleibe. Ende Mai desselben Jahres erfolgte unser Rückzug aus Galizien und Posen unter Aufgabe der Bukowina. Dementsprechend änderte sich auch die Stimmung der leitenden rumänischen Kreise, und die Unterhandlungen wegen eines Eingreifens Rumäniens in den Krieg kamen von selbst in Stillstand. Ende 1915 und Anfang 1916 neigte sich nach der Zerschmetterung Serbiens und dem Auftreten Bulgariens die Politik Rumäniens sehr merklich auf die Seite unserer Feinde. Die rumänische Regierung schloß in jener Zeit eine ganze Reihe sehr vorteilhafter Handelsabkommen mit Österreich-Ungarn und Deutschland ab, betreffend den Verkauf von Getreide und die Lieferung anderer Verpflegungsmittel, und erhielt zum Ausgleich dafür Gold und die erforderlichen Manufakturwaren. Dieser Umstand zwang unser Militär-, Finanz- und Handelsressort sich mit großer Vorsicht zu der Frage der Ausfuhr von Gegenständen der militärischen Ausrüstung, wie auch verschiedener Vorräte aus Rußland nach Rumänien zu stellen, die in die Hände unserer Feinde fallen könnten. Tatsächlich war die gesamte Ausfuhr beinahe eingestellt. Die glänzende Offensive des Generals Brussilooff im Frühling und Sommer 1916 neigte die rumänische Neutralität wieder nach der Seite der Ententemächte hin und gab die Möglichkeit, die unterbrochenen Verhandlungen wegen des Eingreifens Rumäniens zu erneuern. Es ist zu bemerken, daß von Anfang an der Stabschef des Höchstkommandierenden aus militärischen Erwägungen die Beibehaltung der Neutralität Rumäniens für uns vorteilhafter hielt als seine aktive Einmischung in den Krieg. Später stellte sich General Alexeieff auf den Standpunkt der Alliierten, welche in dem Auftreten Rumäniens den entscheidenden Schlag für Österreich und das Nahen des Kriegsendes erblickten. Im August 1916 wurde mit Rumänien ein militärisch-politisches Abkommen unterzeichnet, welches ihm solche Landerwerbungen überließ (Bukowina und ganz Transsylvanien), welche ganz offenbar nicht dem Maße einer Beteiligung Rumäniens an den militärischen Operationen entsprach, weil es sich verpflichtet hatte, nur Österreich-Ungarn den Krieg zu erklären und sich auch auf Operationen nur in Transsylvanien beschränkt hatte. Die folgenden Ereignisse haben gezeigt, wie sehr sich auch unsere Alliierten getäuscht haben, indem sie das rumänische Eingreifen überschätzten. Augenblicklich hat die Entwickelung der militärischen Operationen an der rumänischen Front alle politischen Fragen an die zweite Stelle gerückt. Das meiste Interesse von ihnen hat jetzt die Räumung der Moldau, falls die militärischen Umstände sie fordern. In Voraussicht dessen war eine besondere Kommission gebildet worden unter dem Vorsitz des Senators Sasjadlo. Nach der Auflösung dieser Kommission wurde die ganze Räumungsangelegenheit dem Sonderbevollmächtigten Stertigoff übertragen. Vorausgezeichen ist die Verlegung der Regierung, des Parlaments und der Stadtbehörden nach Tertjon unter Zuteilung des Rechts der Exterritorialität für die rumänische Regierung nach dem Beispiel Belgiens. Der Goldschatz ist bereits nach Moskau übergeführt. Betreffend Wegführung der Viehherden, Flüchtlinge und Fabriken usw. führt die Kommission Unterhandlungen mit den zuständigen Ressorts. Unter dem Eindruck der erfolgten Katastrophe bestehen in Rumänien selbst Strömungen, die sich einer Fortsetzung des Krieges gegenüber ablehnend verhalten und sich baldigsten Friedensschluß und sei es auch ein Sonderfriede zur Aufgabe gemacht haben. Allein die Entschlossenheit des Königs und seiner Regierung, die Prüfung bis ans Ende zu ertragen, ist offenbar unerschütterlich. Die in der letzten Zeit im Kabinett Bratianu erfolgten Verhandlungen im Sinne eines Übereinkommens zwischen der liberalen und konservativen Partei haben der ganzen Regierung einen mehr nationalen Charakter gegeben und ihre Stellung gefestigt. Das Unglück, welches Rumänien betroffen hat, ist eine natürliche Folge der völligen militärischen Nichtbereitschaft unter der zweiseitigen Politik Bratianus. Die leichten Siege 1913 und der diplomatische Erfolg der Rumänen nach dem Balkankriege haben in bedeutendsten Maße zur Selbstüberschätzung von Gesellschaft und Regierung beigetragen. In politischer und militärischer Beziehung haben sich die Rumänen sehr überschätzt und erleben jetzt eine bittere Enttäuschung. Vom Standpunkt der russischen Interessen aus müssen uns bei Beurteilung der augenblicklichen Lage der Dinge in Rumänien folgende Erwägungen leiten: Wenn die Dinge sich so entwickelt hätten, daß die militärisch-politischen Abmachungen mit Rumänien von dem Jahr 1916 ihre völlige Verwirklichung erlangt hätten, so wäre auf dem Balkan ein sehr starker Staat entstanden, bestehend aus Moldau, Walachai, Dobrudscha (dem jetzigen Rumänien), Transsilvanien, Banat und Bukowina (Erwerbungen nach dem Vertrage von 1916), mit einer Bevölkerung von annähernd 13 Millionen. In der Zukunft wäre der Staat Rußland gegenüber schwerlich freundschaftlich gesinnt gewesen und hätte das Streben, seine nationalen Träume in Bessarabien zu verwirklichen, schwerlich unterlassen. Auf dem Balkan hätte er sich gleichfalls bemüht, dem Einfluß Rußlands entgegenzutreten und angesichts des überwiegend romanischen Charakters seiner Bevölkerung unter der starken politischen Einwirkung Italiens und Frankreichs gestanden. Infolgedessen steht dem politischen Interessen Rußlands der Zusammenbruch der Großmachtspläne Rumäniens in den erwähnten Maßen nicht besonders entgegen. Dieser Umstand muß von uns ausgenutzt werden zwecks Befestigung jener gezwungenen Bande für möglichst lange Zeit, welche Rußland mit Rumänien verknüpften. Wenn uns aber die Bildung mächtiger Staaten auf dem Balkan nicht vorteilhaft ist, so ist aber auch die völlige Vernichtung oder Schwächung der bestehenden politischen Organismen für uns ebenfalls vorteilhaft. Somit bildet der Schutz Rumäniens gegen eine endgültige Zerschmetterung augenblicklich eine unserer hauptsächlichen militärisch-politischen Aufgaben. Unsere Erfolge an der rumänischen Front haben für uns eine außerordentliche Bedeutung als einzige Möglichkeit ihrer Art, die Frage betr. Konstantinopel und die Meerengen ein für allemal in dem von uns gewünschten Sinne zu entscheiden. Die jetzt in Rumänien geschehenen Ereignisse haben die Bedingungen des Vertrages von 1916 von Grund aus geändert. Statt der verhältnismäßig bescheidenen militärischen Unterstützung, die Rußland in der Dobrudscha zu leisten verpflichtet war, mußte es die Verteidigung des rumänischen Gebietes auf allen Seiten fast ausschließlich russischen Truppen übertragen. Diese militärische Hilfe Rußlands hat jetzt einen solchen Umfang angenommen, daß das in dem oben erwähnten Vertrage vorgesehene Versprechen

der Landentschädigungen Rumäniens für seinen Eintritt in den Krieg unzweifelhaft einer Nachprüfung unterzogen werden muß. Wenn es unter den augenblicklichen Verhältnissen auch vielleicht nicht angezeigt ist, die Frage anzuregen, so muß sie gleichwohl in dem nächsten geeigneten Augenblick auf die Tagesordnung gesetzt werden. Mit dem Original gleichlautend. Postwanoff. 7. (24.) November 1916.

Genf. V. F. „Journal de Genève" müßt den Veröffentlichungen der Geheimverträge durch die Bolschewiki nur nebensächliche Bedeutung bei und vermutet, Trotzki halte die wichtigsten Geheimakte noch für künftige Zwecke zurück. Jedenfalls bedeute die Veröffentlichung eine Tat von weithistorischem Gewicht, da sie die Regierungen aller Staaten zu amtlichen Stellungnahme zwinge. Sie sei das Grabgeläute für die Zeit der Geheimdiplomatie.

Die Wette.

Von Anton Tschechow.
Deutsch von Joseph Schakow.

I.

Es war eine finstere Herbstnacht. Der alte Bankier ging in seinem Zimmer von einem Winkel zum anderen und erinnerte sich, wie er im Herbste vor 15 Jahren einen Abend gab. Auf diesem Abend waren viele Leute anwesend und es wurden interessante Gespräche geführt. Man sprach unter anderem auch über die Todesstrafe. Die Gäste, unter denen viele Gelehrte und Schriftsteller waren, verhielten sich gegenüber der Todesstrafe ablehnend. Sie erachteten diese Strafmaßnahme für veraltet. Einige waren der Ansicht, daß man die Todesstrafe überall durch lebenslängliches Gefängnis ersetzen müßte.

„Ich kann Ihnen nicht zustimmen," erwiderte der Gastgeber. „Ich habe weder die Todesstrafe noch lebenslängliche Einsperrung erlebt, aber wenn man urteilen soll, so ist meines Erachtens die Todesstrafe sittlicher und menschlicher als lebenslängliches Gefängnis. Die Todesstrafe schlägt sofort tot und die Einsperrung langsam. Welcher Henker ist nun menschlicher? Derjenige, der Sie in einigen Minuten umbringt, oder der, welcher Ihnen das Leben im Laufe von mehreren Jahren aus den Adern saugt?"

Unter den Gästen war ein Jurist, ein junger Mann von etwa 25 Jahren. Als man ihn nach seiner Meinung fragte, antwortete er:

„Wenn man mir die Wahl zwischen Todesstrafe und lebenslänglichem Gefängnis anböte, so würde ich das zweite wählen. Das Leben, wie es nicht sein soll, ist besser als gar keins."

Es erhob sich ein ungeregter Streit. Der Bankier, damals jung und nervös, schlug auf einmal mit der Faust auf den Tisch und rief, sich zum jungen Juristen wendend, aus:

„Es ist nicht wahr! Ich wette um zwei Millionen, daß Sie keine fünf Jahre in der Kasematte sitzen können."

„Wenn Sie es ernst meinen," erwiderte der Jurist, „so werde ich nicht fünf, sondern fünfzehn Jahre sitzen."

„Fünfzehn? Es gilt!" rief der Bankier aus. „Meine Herren, ich setze zwei Millionen!"

„Einverstanden! Sie setzen zwei Millionen und ich meine Freiheit," sagte der Jurist. Und diese wilde, sinnlose Wette kam zustande.

Der Bankier, der damals keinen Überblick über seine Millionen hatte, verwöhnt und leichtsinnig, war entzückt von der Wette. Beim Abendrotot neckte er den Juristen und sprach:

„Überlegen Sie es sich, junger Mann, solange es noch nicht zu spät ist. Für mich sind zwei Millionen nichts. Sie aber laufen Gefahr, zwei bis drei der besten Jahre Ihres Lebens zu verlieren. Ich sage zwei bis drei, da Sie es nicht länger werden aushalten können. Vergessen Sie nicht, Unglücklicher, daß eine freiwillige Verbannung bedeutend schwerer ist als eine erzwungene. Der Gedanke, daß Sie das Recht haben, jede Minute freizukommen, wird Ihnen in der Kasematte das Leben verbittern. Sie tun mir leid!"

Und jetzt erinnerte sich der Bankier alles dessen und fragte sich, indem er von einer Zimmerecke zur anderen schritt:

„Was soll diese Wette? Was nützt das, daß der Jurist fünfzehn Jahre seines Lebens verloren hat und ich zwei Millionen obendrein werde. Kann es denn den Menschen beweisen, daß die Todesstrafe besser oder ärger als lebenslängliche Einsperrung ist? Nein und abermals nein. Hirnverbrannter Unsinn! Meinerseits war das eine Laune eines übersättigten Menschen, seitens des Juristen — eine einfache Habsucht nach Geld . . ."

Er erinnerte sich ferner an das, was nach dem geschilderten Abend geschah. Es wurde beschlossen, daß der Jurist seine Haft unter strengster Aufsicht in einem der vom Bankier im Garten erbauten Seitengebäude verbüßen solle. Sie hatten ferner vereinbart, daß ihm im Laufe von fünfzehn Jahren das Recht genommen würde, die Schwelle des Gebäudes zu überschreiten, lebendige Menschen zu sehen, menschliche Stimmen zu hören und Zeitungen und Briefe zu bekommen. Es war ihm gestattet, ein Musikinstrument bei sich zu haben, Bücher zu lesen, Briefe zu schreiben, Wein zu trinken und Tabak zu rauchen. Mit der Außenwelt konnte er der Vereinbarung nach schweigend durch ein kleines Fensterchen, das für ihn angebracht wurde, verkehren. Alles, was er benötigte: Bücher, Noten, Wein usw. konnte er in unbeschränkter Menge durch einen Zettel erhalten, aber nur durchs Fenster. Der Vertrag hatte alle Kleinigkeiten vorausgesehen, die die Einsperrung streng durchführten, und verpflichtete den Juristen zur Verbannung von genau fünfzehn Jahren, vom 14. November 1870 12 Uhr bis zum 14. November 1885 12 Uhr. Der geringste Versuch seitens des Juristen, gegen die Bedingungen zu verstoßen, selbst zwei Minuten bis zur Frist, befreite den Bankier von der Verpflichtung zur Zahlung der zwei Millionen. (Fortsetzung folgt.)

Ernst und Scherz.

Unsere Infanterie.

Schon blies der Herbst die Pappelbäume kahl,
Der letzte Mond entstieg dem dunklen Jahr.
Kein Ende schimmert namenloser Qual,
Und winterlich ergraut des Kriegers Haar.

Sel's! — Wenn vom Himmel keine Träne fällt,
Doch fließe Blut und Schlamm uns bis ans Knie,
Wär ein zerwühlter Berg die ganze Welt:
Wir hießen ihn, die deutsche Infanterie!

v. d. Goltz.

Eine Erinnerung an Rußlands Toleranz.

Am rechten Ufer der Kroshenta, eines Nebenflusses der vor zwei Jahren heiß umkämpften Dubissa, die sich in die Memel ergießt, liegt das Städtchen Krosche, vor einem Vierteljahrhundert der Schauplatz einer russischen Gewalttat, die die ganze gesittete Welt mit Abscheu erfüllte und die namentlich auch von den heutigen Verbündeten Rußlands als Barbarei gebrandmarkt wurde. Bis zu den blutigen Ereignissen des Jahres 1863 war Krosche kaum über die Grenzen seines allerengsten Heimatbezirkes hinaus bekannt geworden. Großfürst Withold erbaute daselbst vor einem halben Jahrtausend am linken Ufer der Kroshenta eine Pfarrkirche (z. hl. Michael). Die Bedeutung des Fleckens stieg 1529, seitdem dort die Gerichtstage für ganz Samogitien abgehalten wurden. Der Bischof von Samogitien M. Gedroits siedelte dort die Jesuiten an, und der Heiman J. K. Chodkiewitsch errichtete im umgebauten Schloß Krosche ein Kollegium. Aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts stammte die 1836 eingestürzte Kirche mit einem Bild der Himmelfahrt Mariae nach Leonardo da Vinci und ein Grabmal des Gesandten Grafen Ulrich von Schwerin. Die Grabtafel wurde in die Michaelskirche gebracht und der Sarg des Grafen auf dem Friedhofe beigesetzt. Bischof G. Toschkewitsch von Samogitien richtete dann im Jesuitenkloster ein geistliches Seminar ein. Dieses wurde 1741 nach Worniе verlegt, dafür unterhielten in Krosche die Karmeliternönche eine Mittelschule, die 1817 in ein Gymnasium umgewandelt und 1843 nach Kowno verlegt wurde.

Das Städtchen war seit dieser Zeit verarmt, und das geistliche Leben konzentrierte sich im Benediktinerinnenkloster, das 1639 von Wolodkowitsch gestiftet war und seit 1641 eine schöne Kirche hatte. Im Jahre 1757 hatten die Nonnen das Kloster und die Kirche erweitert und mit einer Mauer umgeben. Da erging im Jahre 1801 ein ministerieller Befehl, das Kloster und die Kirche niederzulegen. Daraufhin richteten die Einwohner von Krosche ein Gesuch an den Zaren, die Klosterkirche weiterhin benutzen zu dürfen, da die hölzerne Kirche am linken Flußufer schwer zugänglich sei. Das Gesuch blieb unerwidert und die Nonnen siedelten 1802 nach Kowno über. Nun wandten sich die Einwohner mit der Bitte um Schutz und Vermittelung an den Papst, an die Kaiser Wilhelm II. und Franz Josef I., den König von Dänemark, die Königin von England und den Präsidenten von Frankreich. Während die Behörden schon katholische Geistliche beauftragt hatten, die kirchlichen Gegenstände aus der Kirche zu entfernen, nahmen die Einwohner die Schlüssel der Kirche an sich und bewachten die Kirche bei Tag und bei Nacht. Desegierte wurden nochmals zum Zaren ins Hauptquartier entsandt, und man erwartete gerade ihre Rückkehr, als im November 1863 ein Gendarmerieoberst in Begleitung von Gendarmen und Kosaken eines Nachts um 2 Uhr vor der Kirche erschien und erklärte, daß die Kirche am nächsten Morgen vom Gouverneur endgültig geschlossen werde. Die Einwohner sammelten sich, 700 an der Zahl, um die Kirche, trugen ein Kreuz und die Bilder des Zarenpaares vor den Eingang, um so kund zu geben, daß sie auf den Schutz des Herrschers vertrauten. Der Gouverneur von Kowno ließ aber nicht auf sich warten und war noch vor Tagesanbruch erschienen. Er befahl den anwesenden Geistlichen, das Allerheiligste aus der Kirche herauszutragen. Die zusammengeströmte Menge kniete aber in nm die Kirche nieder und ließ niemanden zum Altar durch. Da gab der Gouverneur den Befehl zum Gebrauch der Waffen, und als die Menge flüchtete, erging an die Kosaken eine Parole: „Pagnügt euch!" Wie die Kosaken dieses Vergnügen auffaßten, ist aus der Darstellung eines Augenzeugen ersichtlich. Das Vergnügen dauerte während der Protokollaufnahme zwei Tage und zwei Nächte. Es wurden 16 Männer ausgepeitscht, 12 Frauen und Mädchen vergewaltigt, 38 Männer und Frauen verwundet und 9 getötet. Ein langer Prozeß folgte dieser Tragödie von Krosche, und seitdem herrschte in dem Städtchen Grabesruhe. K. B.

Splitter.

Es gibt kaum etwas Wehmütigeres als schon einmal beschrittene Wege, selbst wenn sie zum Glücke führten; denn nichts lehrt so eindringlich als sie, in welchem Traume die Menschen wandeln.

Wilhelm Raabe.

Deutsch als Vermittlungssprache.

Wie das schwedische Blatt „Noorlandsposten" berichtet, wurde jüngst in „Petrograd" ein großer technischer Plan erörtert, an dem sich auch der finnische Staat beteiligen sollte. An den Verhandlungen nahmen der Generalgouverneur, finnische Senatoren, russische Beamte und ein schwedischer Sachverständiger teil. Die Aussprache führte indes zu großen Schwierigkeiten, da eine Verständigung zwischen den verschiedenen Volksangehörigen fast unmöglich war. Die Russen konnten nicht Finnisch, die Finnen nicht Russisch und der Schwede beides nicht. Als auch französisches Radebrechen nichts half, machte ein Russe den erlösenden Vorschlag: „Meine Herren, das geht wirklich zu langsam. Gehen wir doch zu der neutralen schweizerischen Sprache über." Und unter allseitiger Zustimmung ging man dazu über, deutsch zu sprechen, das sämtliche Anwesenden beherrschten. Dieser Vorfall steht, wie die „Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland" schreiben, keineswegs vereinzelt da. Deutsch als Vermittlungssprache unter Gegnern des Deutschtums spielte schon früher eine Rolle. Als im Juni 1848 in Prag die erste panslawistische Tagung stattfand, war gleichfalls eine Verständigung weder in einer slawischen Sprache, noch auf Französisch möglich, und deshalb entschlossen sich die Teilnehmer, die der Haß gegen das Deutschtum zusammengeführt hatte, die Verhandlungen in deutscher Sprache zu führen.

Deutscher Geist.

Es grollen die Wasser, es rollen die Wogen
Gewaltig um dich, italienisches Land;
Wie schwere Wetter kommt es gezogen,
Wie zündende Blitze lodert der Brand.

Es zittern die Felsen, es beben die Klüfte,
Die Täler weichen, es wanken die Höhn;
Ein zürnendes Krachen erfüllt die Lüfte
Vernichtend und brausend mit Donnergetön.

Venedig, Venedig, dein Jammern und Schrein
Durchhallet vergeblich das weite Land.
Sperr auf deine Tore! Die Wächter vom Rhein,
Sie nahen, das flammende Schwert in der Hand.

Sieh' ihre stolzen Fahnen schon wehen
Von deinen Höhen. Jubelnd, ohn' Rast,
Sieht du sie siegreich vorwärts gehen;
Es flieht dein Heer in wilder Hast.

Und wo sie nahen, stieben die Funken.
Cadorna, in nichts zerrann deine Macht!
Dein Prahlen, Italien, und eines Prunken.
Zerfällt, wie ein Trugbild in dunkler Nacht.

Rel. Osl. Spartich.

Ein Beweis.

Einige wissenschaftlich gebildete Soldaten unterhalten sich über den Ursprung des Textes zu dem Niederländischen Dankgebet. Keiner vermag den Dichter zu nennen. Da spricht einer:

„Das ist ein altes Soldatenlied."

„Wie können Sie nur so etwas behaupten!"

„Nun! Es beginnt doch: ‚Wir treten'."

Flieg. Bl.

Das stimmt.

A.: „Italien liebt seine prächtigen Flüsse sehr, aber liebt es unsere Truppen?"

B.: „Unsere Truppen? Freilich, die gehen ihm sogar über seine Flüsse."

Theatergespräch.

„Gestern war ich im Opernhaus."

„So, was haben Sie denn gehört?"

„Daß neue Obstzufuhren hereinkommen, daß wir nächstens Einheitskleider kriegen und daß Hindenburg einen kolossalen neuen Plan vorbereitet."

Jugend von heute.

Als neulich meine beiden Söhne — der eine ist 17, der andere 18 Jahre alt — auf Urlaub zu Hause weilten, fragte eine befreundete Dame die kleines zehnjähriges Nichtchen: „Welchen von den beiden möchtest du wohl zum Manne haben?" Die Kleine antwortete: „Ich muß erst mal sehen, wie die beiden Bengels werden, wenn sie groß sind."

Die Leuchtuhr.

Ein Feldgrauer kommt nachts auf Urlaub nach Hause und legt die Armbanduhr, die er sich neu zugelegt hat, beim Schlafengehen auf den Nachttisch. Das fünfjährige Söhnchen springt morgens an sein Bett und sieht die neue Uhr. „Wozu hast du dir denn eine neue Uhr gekauft? Die andere war doch schöner!" „Diese hat aber leuchtende Ziffern." „Davon sehe ich nichts!" Der Vater hält nun die Uhr unter das Deckbett und sagt: „Riek mal den Kopf hier herunter, dann wirst du es sehen." Der Junge tut es und sagt dann nach einigem Nachdenken: „Ja, Vater, das ist doch aber sehr umständlich, wenn du immer erst den Kopf unter das Deckbett stecken mußt, um nach der Uhr zu sehen!"

Jugend.

Panko-Pläne.

Wilson: „Also, mein Lieber, kann Amerika sofort tausend Holzschiffe von je dreitausend Tonnen bauen?"

Der Sachverständige: „Unmöglich, Herr Präsident! Dazu kann man nur gut abgelagertes Holz verwenden, und das fehlt."

Wilson: „Warum nur abgelagertes Holz?"

Der Sachverständige: „Sonst halten die Schiffe nicht lange!"

Wilson: „Ach so! dann ist es gut. Dann können wir sofort bauen; denn lange zu halten brauchen unsere Schiffe gar nicht . . . sie werden ja doch gleich von den Deutschen versenkt!"

Der Messerwerfer.

Zwei Feldgraue besuchen während ihrer Urlaubszeit auch den Zirkus. Sehr gespannt sehen sie einem Messerwerfer zu, der haarscharf seinen Dolch am Gesicht seiner Partnerin vorbeisausen läßt. Nach einer Weile sagt der eine Feldgraue zu dem anderen: „Du, Max, komm weg, das ist ja dämliches Zeug, der Ochse trifft sie im Leben nich."

Berl. Ill.

Ansichtssache.

Alarmübung. Der Kompanieführer schreibt zwei Meldungen, eine für den Zugführer, eine für die Artilleriebeobachtung (Ansicht 207). Er gibt beide dem Befehlsempfänger mit den Worten: „Dies für den Zugführer, dies zur Ansicht." Der Befehlsempfänger überbringt beide dem Zugführer und sagt: „Dies für den Zugführer; dies bloß zur Ansicht, das muß ich wieder mitnehmen."

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Wer ist's?

Er führt die Sonne freundlich an,
Als Waffe schwang ihn mancher Mann,
Auch ragt er aus der Dichter Chor
Als Christian mit Glanz hervor.

Magisches Quadrat.



Die Zahlen von 1—5 sind in die Felder nebenstehenden Quadrates so einzusetzen, daß die senkrechten und wagerechten Reihen und die Diagonalen 15 ergeben.

Pionier Hog.

Rätselhafte Inschrift.

Geseppum. P. Miranta. Bachus. T. Enwer. J. Dirwas. V. Aste. St. Mi.

Vorstehende Wörter und Namen ergeben bei richtigem Lesen eine Unterhaltung aus dem Schützengraben.

Uffz. O. O.

Besuchskartenrätsel.

Erich Feis

Welchen Beruf hat der Herr? Kanonier W. Jungmann.

Silbenrätsel.

a, a, an, an, ard, bern, bo, cim, de, di, du, e, e, eg, ei, eis, el, ge, gang, ge, gen, ger, her, ho, hu, i, ia, ker, kon, lu, lu, mem, mi, mont, na, na, ne, ni, ni, ni, no, non, pec, phi, ra, ra, rad, rab, ri, sinn, star, tau, te, te, te, ven, vi, zoo.

Aus vorstehenden 58 Silben sollen 20 Wörter von folgender Bedeutung gebildet werden:

1. Englischer König. 2. Goethefigur. 3. Afrikan. Fluß. 4. Häßl. Charaktereigenschaft. 5. Deutscher Kaiser d. Mittelalters. 6. Stadt in Italien. 7. Phönizische Göttin. 8. Weibl. Vorname. 9. Inselhauptstadt im Gr. Ozean. 10. Naturerscheinung. 11. Stadt in Westfalen. 12. Griech. König. 13. Deutscher Volksstamm. 14. Arabischer Richter. 15. Stadt in Amerika. 16. Bibl. Person. 17. Männl. Vorname. 18. Stadt in Italien. 19. Schiffsgerät. 20. Griech. Insel.

Die Anfangs- und Endbuchstaben der gefundenen Wörter, beide von oben nach unten gelesen, ergeben ein Sprichwort.

Uffz. Bressina.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 732:

Herzel — Gebrook.

Kolkewitz	Sinai	Wolga	
Ozean	Canitere	Arma	
Lagarde	Hameln	Kolibri	
	England	Zwangorod	

r	e	i	f
e	i	f	i
i	f	f	e
f	i	e	b

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Zwei Wettende 261. Es gibt auch einen General der Pioniere. Derselbe befindet sich beim Oberkommando; er hat das ganze Pionierwesen der kämpfenden Armee unter sich.

P. S. Von einer Anfechtung der Kündigung versprechen wir uns keinen Erfolg.

Nr. 678 Unterstützung. Der Lieferungsverband von Hohenlimburg ist zuständig für die Gewährung der Unterstützung. Weiget sich dieser, richten Sie eine Beschwerde an das Kriegsministerium.

Gefr. R. Wir können Ihnen unmöglich sagen, welche Stellen für Ihren Vater in Frage kommen, da dies ganz von seinen Vorkenntnissen und Fähigkeiten abhängt.

Gefr. D. Sie fragen, was ein Gutsinspektor in Friedenszeiten verdient. Er erhält das Gehalt, welches er bei seiner Anstellung mit dem Gutsherrn vereinbart hat. Bestimmte Sätze gibt es nicht.

10. 7. 79. Es ist eine wenig militärische Auffassung, wenn Sie glauben, auf Grund besonderer Ausbildung einen Anspruch auf besondere Verwendung zu haben. Jeder Soldat ist da an der rechten Stelle, wo er von seinem Vorgesetzten hingestellt ist.

Schütze M. Ein feldwebeldienstuender Unteroffizier ist im Dienste Vorgesetzter des Vizefeldwebels.

Schütze A. E. Selbstverständlich können Sie zum Gottesdienst kommandiert werden.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Hefr. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 734 | Dienstag, 4. Dezember | 1917

Seit 30. 11. 6000 Engländer gefangen und 100 Geschütze erbeutet.

34000 to im Mittelmeer versenkt. — Waffenstillstandsverhandlungen.

* Berlin, 2. 12. Amtlich. Neue Ubootserfolge im Mittelmeer: 11 Dampfer mit über 34000 to. Die Mehrzahl der Dampfer wurde im westlichen Mittelmeer aus nach Osten bestimmten, stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen, einige davon im Nachtangriff. Unter den vernichteten Schiffen befanden sich die bewaffneten englischen Dampfer „Trowbridge" (3712 to), „Margan Abbah" (4367 to), „Umberton" (4556 to), „Antaeus" (3061 to), die bewaffneten französischen Dampfer „Mossoul" (3135 to), „Maro Fraissinet" (3060 to), die italienischen Dampfer „Senegal" (848 to) und „Commendatore Carlo Bruno" (814 to). Die meisten Dampfer waren tief beladen. Große Werte sind mit ihnen untergegangen, u. a. wurden 5200 to Kohlen nach Alexandria, etwa 4000 to Zinn, Kopra und Tabak für Frankreich und 1500 to Weizen für Italien versenkt. An den erzielten Erfolgen hatte Kapitänleutnant Otto Schultze hervorragenden Anteil.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 3. 12. Amtlich. Am 26. 11. hatte der Volkskommissar für Kriegs- und Marineangelegenheiten und Höchstkommandierende der russischen Armeen, Herr Krylenko, durch Parlamentäre anfragen lassen, ob der deutsche Oberbefehlshaber zu sofortigen Waffenstillstandsverhandlungen bereit sei. Noch am gleichen Tage antwortete der Oberbefehlshaber Ost, Prinz Leopold von Bayern, daß er bereit und bevollmächtigt sei, mit der russischen Obersten Heeresleitung über einen Waffenstillstand zu verhandeln. Es wurden sodann mit den Parlamentären Ort und Zeit vereinbart, wo sich eine mit Vollmacht versehene russische Kommission mit einer entsprechend bevollmächtigten Kommission der Gegenpartei treffen sollte. Die russische Kommission hat sich am 2. 12., nachm. 4.30 Uhr, an der verabredeten Stelle eingefunden, um sich unverzüglich zu dem für die Verhandlungen in Aussicht genommenen Ort zu begeben. Dort ist sie am 3. 12. mittags zu erwarten.

Berlin, 3. 12. Amtlich. Am 1. 12. 17 ist mit einer russischen Armee Waffenstillstand für die Front vom Süduser des Prypjet nach Süden bis südlich der Lipa vereinbart worden. Mit dem 2. 12. 17, 10 Uhr abends, wurden in diesem Abschnitt alle Feindseligkeiten eingestellt. Es sind Abmachungen getroffen worden, die sich auf den Verkehr zwischen den beiderseitigen Linien, Truppenverschiebungen, Stellungsarbeiten und Fliegertätigkeit beziehen. Für die Kündigung der Waffenruhe ist ein Zeitraum von mindestens 48 Stunden festgesetzt, vor dessen Ablauf die Feindseligkeiten nicht begonnen dürfen.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 3. 12. 17.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Nach heftigem Trommelfeuer bei mondheller Nacht griff der Engländer gestern früh mit starken Kräften unsere Stellungen bei und nördlich Paschendaele an. Thüringische und hessische Truppen warfen den Feind in schneidigem Gegenstoß zurück und machten 60 Gefangene. Nach Abwehr der Angriffe flaute das Feuer ab; es nahm am Abend vorübergehend wieder erhebliche Stärke an. Auf dem Kampffelde bei Cambrai war tagsüber nur in wenigen Abschnitten die Feuertätigkeit lebhaft. Am Abend griff der Feind nach starker Feuersteigerung zwischen Inchy und Bourlon an. In heftigen Nahkämpfen wurde er abgewiesen. Ein englischer Teilangriff bei La Vacquerie scheiterte. Im Gegenstoß wurden 9 Geschütze und 18 Maschinengewehre erbeutet. Die Zahl der seit dem 30. November gemachten Gefangenen hat sich auf 6000, die Beute an Geschützen auf 100 erhöht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. In den Argonnen wurden in erfolgreichen Unternehmungen Gefangene eingebracht.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Die lebhafte Feuertätigkeit im Thanner Tal und im Sundgau hält an. — In den letzten drei Tagen verloren unsere Gegner im Luftkampf und durch Abschuß von der Erde 27 Flugzeuge und 2 Fesselballone. Leutnant Müller errang seinen 35., Leutnant von Bülow seinen 27. und 28., Leutnant Bongartz seinen 25. und 26. Luftsieg.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In zahlreichen Abschnitten der russischen Front ist von Division zu Division örtlich Waffenruhe vereinbart worden. Mit einer russischen Armee im Gebiet vom Prypjet bis südlich der Lipa und mit mehreren russischen Generalkommandos wurde Waffenstillstand abgeschlossen. Weitere Verhandlungen sind im Gange. Eine russische Abordnung ist im Befehlsbereich des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern zur Herbeiführung eines allgemeinen Waffenstillstandes eingetroffen.

Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 2. Dezember. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Auf dem Monte Pertica wurde wieder ein italienischer Angriff abgeschlagen. Sonst über Venezien nichts zu melden. An der unteren Vojusa verlief ein Stoßtruppunternehmen erfolgreich. Im Osten keine erwähnenswerten Kriegshandlungen.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 3. Dezember. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

In den letzten Tagen wurde an vielen Abschnitten der russischen Front von Division zu Division und von Korps zu Korps Waffenruhe vereinbart. Im Prypjet-Gebiet hat eine russische Armee mit dem gegenüberstehenden Kommando der Verbündeten einen formellen Waffenstillstand abgeschlossen. Eine russische Abordnung durchschritt gestern unsere Linien, um mit den Bevollmächtigten der verbündeten Heere einen Waffenstillstand an der ganzen russischen Front anzubahnen. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz und in Albanien nichts Neues.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 1. Dezember.

Mazedonische Front: Lebhafteres Artilleriefeuer in dem Abschnitt zwischen dem Ochrida- und Prespa-See, in der Gegend von Bitolia und teilweise im Tschernabogen. Östlich vom Prespa-See, in der Moglena-Gegend und westlich von Doiran wurden mehrere feindliche Erkundungsabteilungen zurückgeschlagen. Im Strumatal wurden einige feindliche Kompagnien, die unsere Erkundungstätigkeit nördlich Kopriva zu stören versuchten, durch Feuer abgewiesen, wobei sie empfindliche Verluste erlitten.

Dobrudschafront: Keine wichtigen Ereignisse.

Sofia, 2. Dezember.

Mazedonische Front. Westlich Bitolia, auf den Höhenstellungen im Tschernabogen und in der Gegend von Moglena war das Störungsfeuer der Artillerie ziemlich lebhaft. Im oberen Skumbitale und auf dem linken Ufer des Wardar für uns günstige Erkundungstätigkeit. In der Nähe der unteren Struma wurden mehrere feindliche Abteilungen durch Feuer verjagt.

An der Dobrudschafront Ruhe.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 1. Dezember. wtb.

Sinaifront: Auch am 29. November wurden die Kämpfe fortgesetzt. Während es von der Küste bis El Tire zu größeren Kämpfen nicht kam und tagsüber bei unseren Truppen südwestlich von Naalin im allgemeinen Ruhe herrschte, wurde der rechte Flügel unserer Mittelgruppe in der Gegend von Betur-el-Foka angegriffen. Nachdem das Dorf und einige Teile unserer Stellung vorübergehend verloren gegangen waren, wurde das Dorf sofort und alle anderen Stellungen später wieder genommen. — Westlich von Jerusalem nur Artillerietätigkeit, keine Infanteriegefechte; südlich davon Ruhe. — Vor Merzina wurden durch unsere Flieger wieder zwei Wachtschiffe zur Umkehr gezwungen.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Konstantinopel, 2. Dezember.

Sinaifront. Größere Kampfhandlungen fanden nur in der Gegend von Naalin statt. Dort drangen unsere Truppen bis an die Höhen Budbetur el Foka siegreich vor. Betur el Fata konnte vom Gegner noch behauptet werden. Wesentlich unterstützt wurden unsere Truppen durch ihre rechten Nachbarn, die mit einem Sturmbataillon bis El Burdsch einen kühnen Vorstoß unternahmen, bei dem eine große Anzahl Maschinengewehre erbeutet wurde. Auf der übrigen Front stellenweise Artilleriefeuer, westlich und südlich Jerusalem Ruhe. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Berlin. L.-A. Die gestern nachmittag 3 Uhr erfolgte interfraktionelle Besprechung, an der auch die Nationalliberalen teilnahmen, war vor allen Dingen zu dem Zwecke angesetzt worden, um 5 Mitgliedern des litauischen Landesrates Gelegenheit zu geben, den Mehrheitsparteien des Reichstages die Wünsche ihres Landes bezüglich seiner künftigen politischen Gestaltung zu unterbreiten.

Hamburg, 2. 12. Hamburg und das Küstengebiet der Elbe sind von einer Sturmflut heimgesucht worden, die am Sonntag bei Westnordwest Stärke 9 einen Wasserstand von 18 Fuß 1 Zoll brachte, während der normale Wasserstand bei Hamburg 8 Fuß beträgt. Die Feuerwehr war stark in Anspruch genommen, um die überschwemmten Räume vom Wasser frei zu machen.

Berlin, 3. 12. Die französische Regierung hat verboten, den kriegsgefangenen und zivilinternierten Deutschen Zinsscheine französischer und auch russischer Wertpapiere auszuhändigen. Den Angehörigen Kriegsgefangener und Zivilinternierter wird daher empfohlen, derartige Zinsscheine nicht mehr nach Frankreich zu senden. Eine entsprechende Anordnung gegen die feindlichen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten (Franzosen) in Deutschland ist veranlaßt.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Amsterdam, 2. 12. „Petit Parisien": Lloyd George wies in einer Unterredung auf den Ernst der gegenwärtigen Lage hin. „Wir haben," sagte er, „Menschen, Munition, wirtschaftliche und finanzielle Hilfsquellen und das Gefühl, daß wir für das Recht kämpfen; wir müssen jeden Nerv anspannen, um die Einheit der Leitung herzustellen und den Tatsachen Rechnung zu tragen. Wenn wir keine Zeit verlieren, und entschlossen sind, den Krieg zu gewinnen, wird es uns gelingen. Wir müssen Geduld, Ausdauer und Standhaftigkeit haben, dann werden wir siegen."

Kopenhagen. General Allenby meldete nach London, daß der Feldzug in Palästina im höchsten Maße gefährdet sei, da seit 3 Wochen die Zufuhren von Lebensmitteln und Munition ausgeblieben seien.

Berlin, 1. 12. Irische Gefangene machten Aussagen über die Zustände in Irland und bei den irischen Truppen, die umso beachtenswerter sind, als die Gefangenen trotz ihrer Erbitterung gegen England militärische Aussagen gar nicht oder nur äußerst vorsichtig machten. Nach ihrer übereinstimmenden Schilderung ist es bei den heutigen Zuständen in Irland ausgeschlossen, aus Irland neuen Ersatz zu bekommen. Die Sinnfeinerbewegung hat im ganzen katholischen Irland eine gewaltige Ausdehnung genommen und eine auf die Dauer unhaltbare Lage geschaffen. Die Gefangenen sind äußerst entrüstet, daß England die 1914 dem irischen Nationalrat gemachten Versprechungen in schamlosester Weise unerfüllt ließ. Das Verhältnis zwischen einem englischen Kompagniechef und den irischen Offizieren sei das denkbar schlechteste. Da die Regierung der irischen Regimenter nicht mehr sicher ist, werden sie durch Engländer und Schotten ersetzt. Sämtliche irischen Reservebataillone sollen nach England verlegt worden sein. Den Urlaubern werden bei ihrer Ankunft auf der irischen Endstation aus Gründen der öffentlichen Sicherheit die Gewehre abgenommen. Viele Urlauber sind nicht zurückgekehrt. Die Polizei drückt in solchen Fällen ein Auge zu. Die Leute arbeiten dann unter falschem Namen in heimischen Betrieben.

Frankreich.

"Genf. B. Z. „L'Homme Libre", das Organ Clémenceaus, kündigt in der letzten Mittwochausgabe an, die Pariser Konferenz werde die Friedensbedingungen der Entente in einer klar umschriebenen Erklärung bekanntgeben.

Bern, 2. 12. Die Pariser Konferenz wird von der Pariser Presse eingehend besprochen. Die Verhandlungen der Konferenz erstreckten sich, soviel die Presse weiß, auf die russische Frage und eine etwa zu erlassende Note oder Proklamation an die russische Bevölkerung seitens der Entente. Die Blätter warnen vor einem Abbruch der Beziehungen zu dem russischen Volke, das von den Bolschewiki nur verführt worden sei. „Radical" fragt, was die Westmächte tun wollten, um die 40 Milliarden, die Rußland von ihnen geliehen hätte oder die Zinsenzahlung für diesen Betrag zu sichern?

Genf. Ein Teil der Pariser Blätter, besonders „Eclair", „L'heure", „Journal", „Pensée", betonen auffällig, die jetzige Pariser Konferenz müsse vollste Aufklärung über die amerikanische Hilfe betreffs genauester Truppenzahl bringen. „Progrès de Lyon": Oberst House sprach ungewöhnlich lange mit Clemenceau, weil sich die Mehrheit Amerikas erst jetzt der ungeheuren Tragweite seiner erwarteten Hilfe bewußt wird, was durch den Abfall Rußlands sowie durch energische Anfrage Lloyd Georges an Wilson, wann die erste Million Soldaten einreise, bewiesen wurde.

Bern, 2. 12. „Temps": Der italienische Botschafter in Petersburg, Carlotti, ist in Paris eingetroffen.

*Bern, 1. 12. „Progrès de Lyon" aus Paris: Ein Gesetzesantrag der Regierung über die Verlängerung der Mandate der Kammer setzt fest, daß das Mandat bis 6 Monate nach Einstellung der Feindseligkeiten verlängert wird.

Bern, 1. 12. „Progrès de Lyon": Neben der Einberufung der Jahresklasse 1919 sind die Zurückgestellten der Klassen 1913/18 zur Nachmusterung einberufen worden.

Italien.

Bern, 2. 12. Die italienische Grenze ist Sonntag nachmittag wieder geschlossen worden.

Berlin, 2. 12. Die italienischen nachgemusterten Jahresklassen 1874 bis 1899 werden zum 6. 12. 1917 einberufen. Die Mannschaften aus den besetzten Gebieten müssen spätestens am 15. 12. sich stellen.

Griechenland.

Bern, 29. 11. wtb. „Agence Hellénique": Die deutsche Mitteilung, die die Schließung des bisher im Mittelmeer freigelassenen Kanals nach Griechenland verkündet, hat bei allen Griechen gewaltigen Eindruck hervorgerufen. Man gibt offen zu, daß tatsächlich dieser Kanal von der venizelistischen Regierung nicht so sehr zur Versorgung der griechischen Bevölkerung mit Lebensmitteln, als vielmehr zur Beförderung von Waffen und Munition verwendet worden ist. Nach Meldung aus Athen beträgt zurzeit die Schiffsfracht von Griechenland nach England 600 Schilling für die Gewichtstonne.

Rumänien.

Wien, 1. 12. „Wiener Allgemeine Zeitung" aus Stockholm: Die Zahl der in Schweden eingetroffenen Rumänen nimmt von Tag zu Tag zu. Seit dem russischen Angebot ist in Rumänien eine Panik ausgebrochen, da man im Falle eines sofortigen Friedens in die schreckliche Zwangslage kommt, die Waffen niederzulegen oder nach Rußland zu flüchten, wo die Soldaten interniert wurden.

Basel, 1. 12. „Morning Post" aus Paris: Der telegraphische Verkehr zwischen Jassy und Kischinew, dem Sitze der rumänischen Regierung, ist seit Mittwoch gestört und zwar vermutlich durch die russischen Machthaber. — „Journal des Débats" berichtet, daß als nächster Beratungsgegenstand auf die Tagesordnung der bevorstehenden Konferenz in Paris die rumänische Frage gestellt wurde. Es liegt formell ein Ersuchen der Regierung Rumäniens vor, welches von folgenschwerer Bedeutung für den Verband sei und sofortige Beschlüsse und Maßnahmen aller Verbündeten erfordere.

Berlin, 1. 12. W. T. Rumänien sandte eine Note an England, Frankreich und Amerika, welche darlegt, daß Rumänien durch die russischen Verhältnisse gezwungen werde, ohne Hilfe der Alliierten seine Front preiszugeben oder mit dem Feinde zu verhandeln. Rumänien wünsche, daß die Pariser Konferenz Erleichterungen schaffe, damit Rumänien nur eine Lösung eingehe, die die Alliierten befriedige.

Washington, 2. 12. Reuter. Wilson hat an den König von Rumänien folgendes Telegramm gesandt: Das Volk der Vereinigten Staaten hat mit den wärmsten Gefühlen und Bewunderung verfolgt, wie mutig König und Volk in Rumänien kämpften, um ihre nationale Selbständigkeit und Freiheit vor der Herrschaft des deutschen Militarismus (!) zu wahren. Die Regierung der Vereinigten Staaten ist entschlossen, Rumänien in seinem Kampf weiter beizustehen. Gleichzeitig möchte ich Ew. Majestät versichern, daß die Vereinigten Staaten Rumänien nach dem Krieg so weitgehend wie möglich unterstützen werden, und daß sie bei den schließlichen Friedensverhandlungen alle ihre Bemühungen darauf richten werden, um sicherzustellen, daß Rumäniens Selbständigkeit als freie und unabhängige Nation völlig gewahrt bleibt.

Bukarest. Der bekannte rumänische Politiker Professor Stere sagte: Heute hängt Rumänien ausschließlich von Rußland ab. Es ist klar, daß es keinen Krieg mehr führen könnte, falls Rußland den Frieden schließen sollte.

Rußland.

*Stockholm, 1. 12. Geheimdokumente (Fortsetzung). Wörtliche Wiedergabe des Chiffretelegramms des Generals Sankewitsch in Paris an den Kriegsminister: Ich bitte um Übergabe einer Kopie an den Generalstabschef und den Chef des Stabes beim Höchstkommandierenden. Ich halte mich für verpflichtet, Sie über nachstehendes zu unterrichten. Seit unserer Revolution hat sich das Verhalten Frankreichs uns gegenüber wesentlich geändert, weil die zeitweilige Schwächung unserer militärischen Hilfe unsere Verbündeten zwang, die Hauptlast der Operationen zu übernehmen, was für sie und für die Erwägungen für die Zukunft ungelegen kommt. Der Mißerfolg der englisch-französischen Apriloffensive nötigte die französische Regierung zu besonders scharfen Behandlungen der Beurteilung der Lage der Dinge in Rußland von der Parlamentstribüne herab, um darin dem Lande gegenüber eine Rechtfertigung für den Mißerfolg zu finden. Seit jener Zeit verkleinert die französische Regierung sowohl wie die Presse sehr konsequent die positive Rolle Rußlands, sie finden in solcher Politik einen Ausweg für die offenkundige Kriegsmüdigkeit im Lande. Der von uns gemachte Versuch, die französische Allgemeinheit durch die Presse über die Gruppierung der gegnerischen Streitkräfte und über den Umfang der feindlichen Streitkräfte an unserer Front aufzuklären, zeitigt keine Ergebnisse, denn die Mehrzahl der Blätter lehnte die Veröffentlichung ab. Damit zugleich wurde das Streben offenkundig, die Rolle der Vertretung Rußlands zu verkleinern, denn alle Fragen, betreffend die Beteiligung der Amerikaner am Kriege, eine entsprechende Verteilung der Mittel und Kräfte wurden von Frankreich, England und den Vereinigten Staaten in Paris und London ohne Zuziehung unserer militärischen Vertreter entschieden. Die Frage betreffend das weitere Schicksal der Salonikiarmee wurde zur Beratung von Paris nach London verlegt unter Beteiligung der gleichen Konferenzen ohne den russischen militärischen Vertreter. Die Frage betreffend militärische Geheimnisse wurde gemeinsam mit den Engländern ausgearbeitet, aber ohne unser Einverständnis, ja sogar, ohne uns zu unterrichten. Die neuen Direktiven, betreffend die strategischen Aufgaben der französischen Front, die seither in hohem Grade passiv ist, wurden gleichfalls ohne unsere Zuziehung und ohne Information unserer Vertreter ausgearbeitet, jedoch gemeinsam mit den Engländern. Nr. 728. Sankewitsch. Mit dem Original gleichlautend. Diesem Telegramm widmet „Nowaja Shisn" einen heftigen Leitartikel, in dem das Blatt zunächst die französische Regierung angreift und ausführt: Die französische Regierung hat rechtzeitig dafür gesorgt, aus Rußland den Sündenbock zu machen, um damit beim Friedensschluß zu operieren. Die von den Militärattachés der Alliierten abgegebenen Erklärungen und die amerikanische Drohung, Rußland der dort gekauften Materialien zu berauben, schließen sich logisch der Politik der letzten Zeit an. Immer offenkundiger tritt die ganze Ungeheuerheit des Weltimperialismus zutage. Was General Sankewitsch vor einigen Monaten schrieb, gilt auch jetzt noch. Wie bisher wollen die Alliierten Rußland die Schuld aufbürden für ihre Mißerfolge und militärischen Schwierigkeiten und auf Rußland den Unwillen ihrer Massen ablenken, die kriegsmüde sind.

Stockholm. Der Sonderberichterstatter der „Vossischen Zeitung" besaß sich in einem längeren Telegramm mit den Versuchen des Verbandes und verschiedenen russischen Gesandtschaften, die richtige Wiedergabe oder gar die Existenz der in Petersburg veröffentlichten Geheimdokumente in Zweifel zu ziehen. Er stellt fest, daß die Übergabe der Schlüssel zu den Geheimsafes am 25. 11. durch den Direktor der Rechtsabteilung im Ministerium des Äußeren Geheimrat Dobrowolski in Gegenwart von etwa 30 höheren Ministerialbeamten, darunter der Vizeminister Pettajeff, erfolgte. Die Beamten gaben schriftlich zu Protokoll, daß sie die Dokumente freiwillig an Trotzki auslieferten. Die bisher veröffentlichten Aktenstücke werden als von nebensächlicher Bedeutung bezeichnet, die eigentlichen, den Verband belastenden Verträge, Noten und dergleichen sollen in einem amtlichen Orangebuch veröffentlicht werden, wenn die mit dem Ordnen sämtlicher Geheimakten betraute Kommission ihre Vorarbeiten beendet hat.

* Petersburg, 29. 11. Reuter. Vorbehaltlich der Anweisungen der englischen Regierung, die noch nicht eingetroffen sind, hat Buchanan folgende Erklärung veröffentlicht: Die Note Trotzkis, die einen Waffenstillstand vorschlägt, wurde der Botschaft 19 Stunden, nachdem der Oberkommandierende im Hauptquartier den Befehl zur sofortigen Eröffnung von Verhandlungen erhalten hatte, zugestellt. Die Alliierten sahen sich also einer vollendeten Tatsache gegenüber, bei der sie nicht um Rat gefragt waren. Es ist für die Botschaft unmöglich, Noten zu beantworten, die eine von ihrem eigenen Volke nicht anerkannte Regierung an sie gerichtet hat. Reuter erfährt, das Gerücht, Buchanan habe Petersburg verlassen, oder beabsichtige es wenigstens für jetzt zu verlassen, sei unrichtig.

Kopenhagen. L.-A. Da der englische Botschafter Buchanan auf das Schreiben Trotzkis, in dem gefordert wurde, daß die in England internierten russischen Revolutionäre freigelassen würden, keine Antwort erteilt hat, gab Trotzki den Befehl, daß den englischen Untertanen in Rußland keine Erlaubnis erteilt würde, das Land zu verlassen.

Stockholm. W. Z. In Archangelsk konnten die Bolschewiki nicht festen Fuß fassen, dort sind die Engländer mehr als je Herren der Lage. Sie haben auch seit 19. 11. die dortige Funkenstation in Betrieb genommen.

*Kopenhagen, 2. 12. Trotzki hat die hiesige russische Gesandtschaft telegraphisch aufgefordert, unverzüglich zu antworten, ob sie sich der neuen Regierung anschließe, andernfalls habe sie sich als abgesetzt zu betrachten und die Gesandtschaft werde einem Mitgliede übergeben, das bereit sei, dem neuen Rußland zu dienen. Die Gesandtschaft beschloß, das Telegramm Trotzkis unbeantwortet zu lassen.

*Petersburg, 2. 12. Trotzki hat den russischen Botschafter in Paris, Maklakoff, seines Amtes enthoben und erklärt, daß Maklakoffs Teilnahme an der Konferenz der Alliierten ein Staatsverbrechen sein würde.

Stockholm. W. T. Bei einer Zusammenkunft in der Petersburger schwedischen Gesandtschaft unter dem Vorsitz des Gesandtschafts-Attachés, des schwedischen Gesandten Brändström, haben die neutralen Gesandten den Beschluß gefaßt, Trotzkis Friedensnote zu beantworten, wenn auch dabei betont wurde, daß es sich mehr um einen Höflichkeitsakt handle, und daß diese Beantwortung mit einer amtlichen Anerkennung des Volkskommissariats seitens der neutralen Staaten nicht gleichbedeutend sei. Daß der spanische Gesandte zuerst von Trotzkis Friedensnote Kenntnis nahm, wird in Rußland als unzweifelhafter diplomatischer und moralischer Sieg Trotzkis aufgefaßt, der noch dadurch gesteigert werde, daß Spanien sich bisher noch niemals eingemischt hat. Es hat jetzt Aussichten, erfolgreich in der Friedenssache einzugreifen.

*Amsterdam, 2. 12. Reuter aus Petersburg: Petersburg ist in der Verfassunggebenden Versammlung u. a. vertreten durch die Bolschewiki Lenin, Trotzki und Frau Kolontai, die Kadetten Miljukoff und Jodistscheff. Unter den gewählten Sozialrevolutionären befindet sich Tschernoff.

Wien. General Duchonin und die militärischen Vertreter des Verbandes sind aus dem russischen Großen Hauptquartier geflohen. Die Radiostation des russischen Großen Hauptquartiers befindet sich nunmehr in den Händen der Bolschewisten.

Basel. „Daily Mail" aus Petersburg. Der Demobilisierungsbefehl der 40- bis 43jährigen enthebt über 600 000 Mann des Heeres der Dienstpflicht. Die Bolschewisten sind entschlossen, weitere Jahrgänge zu demobilisieren.

*Basel. W. Z. „Daily Mail" aus Petersburg: Nachdem erst kürzlich die Entlassung der 40- bis 43jährigen begonnen hat, ist nunmehr auch die Demobilisierung der 38- und 39jährigen, soweit sie länger als ein Jahr Dienst tun, angeordnet worden.

Stockholm. „Prawda". Der Zentralausschuß der Schwarzmeerflotte nahm den Beschluß an, die neue Regierung in Petersburg zu unterstützen. Die Schwarzmeerflotte wird als Eigentum der Ukrainer anerkannt. Die Kriegsfahrzeuge der Schwarzmeerflotte führen fortab die ukrainische Nationalflagge. Eine kleine Minderheit war mit dem Beschluß nicht einverstanden. Die Schwarzmeerflotte sprach sich mit größter Mehrheit für die sofortige Einstellung der Feindseligkeiten aus. Eine Anzahl Offiziere der Schwarzmeerflotte wurde verhaftet. Der Zentralausschuß billigte den Entschluß der Besatzung einer Anzahl Kriegsfahrzeuge, ein Expeditionskorps zu bilden und es gegen die Kosaken der donischen Provinzen zu entsenden. — Die tagelangen Kämpfe um Kiew sind nun entschieden. Die Kosaken und die Anhänger der Offiziersunion sind durch die ukrainischen Truppen mit schweren Verlusten vollkommen geschlagen worden. Kiew wurde von der Kosakenherrschaft befreit. Die Stadt befindet sich wieder in den Händen der ukrainischen Zentral-Rada. Die Zentral-Rada telegraphierte dem Rat der Volksbeauftragten, daß die Rada die Regierungsgewalt im ganzen Gouvernement Kiew nunmehr straff in Händen habe.

China.

Amsterdam. V. Ztg. „Times" aus Tientsin: Die südlichen Aufständischen haben den Truppen der Regierung eine weitere Reihe von Niederlagen beigebracht.

Neutrale Mächte.

Dänemark.

*Berlin, 1. 12. N. A. Z. „Ritzaus Büro" aus Washington: Die Nachrichten über Deutschlands Pläne bezüglich Dänemark werden in der amerikanischen Presse lebhaft besprochen. So melden die amerikanischen Blätter, der Anlaß zu der Zusammenkunft in Kristiania sei eine in Deutschland gefallene Andeutung, Deutschland fürchte die steigende antideutsche Stimmung in Norwegen. Man glaube, daß Norwegen England eine Flottenbasis in Norwegen einräumen würde und daß Deutschland sich in diesem Falle eine Basis in Dänemark schaffen werde. Nach den in Kopenhagen bekanntgewordenen Andeutungen seien diese Anschauungen in Berlin bestätigt worden. Die Königszusammenkunft in Kristiania hänge mit diesen Vorgängen zusammen. N. A. Z. schreibt hierzu: Es handelt sich offenbar um eine besonders werbekräftige Intrigue unserer Gegner, welche auf dem Umwege über die der englischen Presse nahestehende amerikanische Presse ihren Ärger über die Königszusammenkunft in Norwegen Luft machen. Dieser Ärger kann nur dadurch erklärt werden, daß die Entente von dieser Fürstenzusammenkunft eine Störung ihrer Umtriebe in den nordischen Königreichen befürchtet. Alles was über angebliche Pläne Deutschlands, Äußerungen des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes oder deutschen Druck auf Dänemark gemeldet wird, beruht selbstverständlich auf freier Erfindung. Der plumpe Versuch unserer Gegner, die ausgezeichneten Beziehungen Deutschlands zu den drei skandinavischen Reichen und insbesondere zu Dänemark zu stören, ist zum Scheitern verurteilt.

Kopenhagen, 30. 11. „Sozialdemokraten". Der Vorkämpfer für die Befreiung Ägyptens von der englischen Herrschaft, der ägyptische Gelehrte Prof. Scheik Abdul Asis Schisch aus Kairo, langjähriger Lehrer des Arabischen an der Oxforder Universität, ist auf der Reise nach Stockholm hier eingetroffen. Er sagte: Solange Ägypten und der Suezkanal in den Händen der Engländer sind, wird jeder Frieden nur vorläufig sein. Die anderen Großmächte können sich auf die Dauer nicht in eine so übermächtige Kontrolle des einzigen Verbindungsweges zwischen Ost und West finden. Die Welt wird niemals zur Ruhe kommen, wenn England nicht Ägypten, Indien, Persien, Turkestan usw. die gleichen Freiheiten gegeben hat, die es für Belgien verlangt.

Norwegen.

*Kopenhagen, 2. 12. „Berlingske Tidende": Der norwegische Ministerpräsident Knudsen erklärte über den Verlauf der nordischen Zusammenkunft und die politischen Zukunftsabsichten im skandinavischen Norden u. a.: Mit gegenseitiger Unterstützung würden wir in den drei Ländern uns sicher gut durchschlagen können, selbst wenn das erhoffte Abkommen mit den Alliierten nicht zustande kommen sollte. Die von den nordischen Staaten während des ganzen Krieges durchgeführte Friedens- und Neutralitätspolitik hat durch die zweite nordische Königszusammenkunft eine weitere Stärkung erfahren. Die zuweilen zutage getretene Besorgnis, daß Norwegen schwankend werden könnte, ist auf Mißverständnisse zurückzuführen. Das ganze norwegische Volk ist in Wirklichkeit einig in der Friedens- und Neutralitätspolitik.

Schweden.

Stockholm, 29. 11. wtb. Die Aalandstage steht durchaus im Vordergrund des Interesses. „Aftonbladet" erklärt, man könne aus den veröffentlichten Dokumenten entnehmen, daß bei dem Sieg des Verbandes Schweden den Tod gefunden hätte. Jetzt sei man der Gefahr entronnen oder könne wenigstens glauben, daß es bis auf weiteres der Fall sei. Daß die Gefahr, wie man wisse, bestanden hat, beweise klar, wie gut diejenigen seinerzeit gesehen hätten, die, als sie ihre warnende Stimme erhoben, verhöhnt und gehaßt wurden, auch von jenen, denen man bessere Einsicht hätte zutrauen müssen.

Seekrieg.

Bern, 2. 12. Aus Cartagena. Der englische Dampfer „Sheffield" (3000 to), mit Kohlen nach Spanien unterwegs, stieß nachts mit einem unbekannten Dampfer zusammen und ist wahrscheinlich gesunken.

Berlin, 1. 12. Das holländische Schiff „Vlissingen", das am 14. November die Besatzung des Noordhinder Leuchtschiffes ablöste, wurde auf der Rückfahrt von einem englischen Zerstörer beschossen. Über diesen Zwischenfall ist nichts in die holländische Presse gelangt.

Kameraden!

Der Mangel an Druckpapier, der in der Heimat wie überall herrscht, hat den Befehl veranlaßt, den Wochenumfang auch unseres Tageblattes auf 24 Seiten zu beschränken, doch ist uns höheren Orts gestattet worden, das ausnahmslose tägliche Erscheinen beizubehalten. So dürfen wir Euch auch fernerhin Tag für Tag die neuesten Nachrichten senden, müssen jedoch an zwei Wochentagen — Mittwochs und Samstags — unsere Ration auf einen halben Bogen beschränken. Diesen werden wir derart ausnutzen, daß Ihr die volle Tagesration der Nachrichten und noch etwas „Ernst und Scherz" dazu bekommt; außerdem werden wir an diesen Tagen unsere Beilagen hinzufügen, so daß Ihr hoffentlich keinen Anlaß haben werdet, über Mangel an Anregung zu klagen. Eure „Wacht" möchte bis zum siegreichen Ende Eure getreue Kameradin bleiben.

Geschäftsstelle und Schriftleitung
der Wacht im Osten.

Amtliche Meldung.

Berlin, 3. 12. abends. wtb.

Südwestlich von Cambrai örtliche erfolgreiche Kämpfe. Von den anderen Fronten nichts Neues.

Finanzielle Zwangsmittel unserer Gegner.

Jetzt, wo der Reichstag in seiner Beratung die Kreditvorlage von 15 Milliarden in dritter Lesung angenommen, wo Staatssekretär Graf v. Roedern sich über das äußerst günstige Ergebnis der Kriegsgewinnsteuer ausgesprochen, wird es besonders interessieren, einige Rückblicke auf das Finanzwesen unserer Feinde zu werfen.

Immer häufiger werden die Fälle, in denen sich unsere Gegner genötigt sehen, zur Deckung ihrer täglich mehr anschwellenden Kriegskosten finanzielle Zwangsmaßnahmen vorzunehmen. In Rußland ist man schon seit einer geraumen Zeit zu den Zwangsanleihen geschritten. — Da die Einwohnerschaft sich gegen die Staatspapiere ablehnend verhielt, so übte man auf die Banken bei den ersten Anleihen einen Druck aus und zwang sie, einen großen Teil der Anleihen selbst zu übernehmen. — So kam es, daß die russischen Banken mit Kriegsanleihen bald vollgestopft waren, was natürlich ihre Kreditfähigkeit einschränkte, und sie in der Bevorschussung der stets geldbedürftigen Kriegsindustrie hinderte. Bei der letzten russischen Anleihe, die man nach amerikanischem Vorbild die „Freiheitsanleihe" nannte, ist man sogar noch weiter gegangen, indem man nicht nur alle Banken, sondern auch die Aktiengesellschaften, Sparkassen und Versicherungsgesellschaften zwang, ihre flüssigen Mittel in Kriegsanleihe festzulegen. Schließlich hat die Einstweilige Petersburger Regierung den Beschluß gefaßt, nicht nur der Staatsbank, sondern auch den Kreditbanken das Recht der Banknotenausgabe einzuräumen, von welchem diese natürlich ausgiebig Gebrauch machen werden. — Es bedeutet dies ein Zwangsmittel gegen die eigene Bevölkerung, denn während diese bisher nur Rubelnoten von der Staatsbank in Zahlung nahm, für die der Staat eine Deckung zusichert, so muß sie jetzt alle von den Privatbanken ausgegebenen Banknoten als Zahlungsmittel anerkennen, ohne die Gewißheit zu haben, ob für diese überhaupt eine Deckung vorhanden ist.

Auch Frankreich hat neuerdings zu ähnlichen Zwangsmitteln gegriffen. Die französische Regierung will nun 20 Milliarden 4prozentiger sogenannter Nationalverteidigungsscheine ausgeben, die als gesetzliches Zahlungsmittel gelten sollen. Mithin wird an Stelle des baren Geldes der Kriegsanleiheschein als Zahlungsmittel treten, den jeder anzunehmen gezwungen ist. Seine Taktik ist im übrigen dieselbe wie in Rußland. Man scheut sich, den schon gewaltig angeschwollenen Notenumlauf der Staatsbank noch weiter auszudehnen und räumt, um auch gleichzeitig das Finanzbild zu verschleiern, lieber den Privatbanken das Recht der Notenausgabe ein. Diese Maßnahme ist für Frankreich um so bedenklicher, als schon das Gold der Bank von Frankreich, das angeblich als Deckung für den Umlauf in Papiergeld dient, zum größten Teile an die Bank von England, als Sicherheit für die geleisteten Vorschüsse, gewandert ist.

Auch in England, das es verstanden hat, seine Bundesgenossen gegen erhebliche Gegenleistungen und hohe Zinsen bei ihren finanziellen Hilferufen auszubeuten, trägt man sich schon mit dem Gedanken der Zwangsanleihe. Bereits bei der letzten „Siegesanleihe" erklärte der Schatzkanzler ganz offen, daß man bei einem nicht genügenden Zeichnungsergebnis zur Zwangsanleihe schreiten werde, und er ließ es sogar schon durchblicken, daß man der den Alliierten gewährten 26 Milliarden Vorschüsse am Ende noch verlustig gehen werde. —

Daß Amerikas letzte, so kühn benannte „Freiheitsanleihe" eine Enttäuschung gebracht, ist bekannt. Es sucht nun in Englands Fußstapfen zu treten und bevorschußt seine Bundesgenossen, nicht ohne von ihnen reiche Gegenleistung zu verlangen und vor allem auf diesem Wege auch seinen Goldbestand zu erhöhen. —

Der Grund für alle diese finanziellen Gewaltmaßregeln unserer Gegner ist darin zu suchen, daß sie sich, im Gegensatz zu Deutschland, ihre Kriegskosten durch niedrig verzinsliche, kurzfristige Kriegskredite beschafft haben.

Wie bewundernswert hat es Deutschland verstanden, sich durch höher verzinsliche, langlaufende Anleihen oder durch zu günstigen Bedingungen auslosbare Schatzscheine die Kriegsmittel im eigenen Lande zu beschaffen! Die deutschen Anleihen sind reine Volksanleihen, der Wohlhabende, wie der kleine Mann hat sich in gleichem Maße daran beteiligt. So mancher Sparpfennig ist zur Zeichnungsstelle gewandert, und so mancher wackere Soldat klebt getreulich Sparmarke an Sparmarke, bis es ihm gelungen, die Sparkarte zu füllen. Auch die 7. Kriegsanleihe hat wieder einen vollen Erfolg gebracht und die Hoffnungen unserer Feinde zuschanden werden lassen. Diese Bestreitung der Kriegskosten aus dem eigenen Lande, durch die Beisteuer des ganzen Volkes, ist einer der eisernen Pfeiler, die Deutschland die Kraft geben, durchzuhalten und die ihm auch nach dem Friedensschlusse den feindlichen Mächten gegenüber sofort ein Vorrecht und einen finanziellen Vorteil sichern werden.

F. W.

Die Großkampffront von Cambrai.

Berlin, 2. 12. Auf der Großkampffront von Cambrai wurde wiederum erbittert gekämpft. In wütenden Gegenangriffen versuchte der Engländer unter stärkstem Einsatz aller Kampfmittel das ihm am 30. 11. entrissene Gelände wieder zu nehmen. Seine dicht massierten Angriffe scheiterten nicht nur überall nach erbitterten Kämpfen und unter ungeheuerlichen hohen Opfern, sondern brachen für sie auch den weiteren Verlust des Dorfes Masnières, dessen Besitz in den ersten Schlachttagen von den Engländern so teuer erkauft worden war. Südöstlich Moeuvres an der Nationalstraße wurden 200 neue Gefangene eingebracht und mehrere Maschinengewehre erbeutet, nachdem die englischen Angriffe in unserem Feuer westlich und östlich Moeuvres vor unseren Linien zusammengebrochen waren. In der Gegend Gonnelieu und Villers-Guislain versuchte der Feind ebenfalls vergebens, uns die Erfolge des gestrigen Tages zu entreißen. Hier trieb er sogar Kavallerie gegen unsere Linien vor. Nach erbittertstem Kampf brachen überall seine Angriffe blutig zusammen. Zehn zerschossene Tanks bezeichnen den Platz, wo sein Massenangriff zerschellte. Haufen zerschossener Menschen und Pferde bedecken das Feld, wo indische Reiter sich für England verbluteten. Die Gefangenen- und Beutezahl hat sich weiterhin erhöht. Nördlich Soissons nahm bei besser werdender Sicht die beiderseitige Artillerietätigkeit zu. Gegen Abend drangen unsere Stoßtruppen im frischen Draufgehen bei Anizo über den Kanal vor, hoben eine feindliche Feldwache aus und kehrten mit einer Anzahl Gefangener und mehreren Maschinengewehren zurück.

Bei Hindenburg und Ludendorff.

Wien, L.-A. Die „Neue Freie Presse" veröffentlicht einen Bericht über einen Besuch bei Hindenburg und Ludendorff. „Es steht alles gut," beginnt Hindenburg das Gespräch, und Ludendorff bekräftigt: „Die Kriegslage berechtigt zur größten Zuversicht." „Abwerfen müssen wir freilich," fügt Hindenburg fort, „einige Anstrengungen werden wir wohl noch machen müssen, wir sowohl wie unsere Verbündeten. Je mehr sich der Krieg dem Ende nähert, umsoweniger dürfen wir die Kraft sinken lassen. Nur feststehen und stark sein, dann kommt der Frieden schon von selbst." Ludendorff fügt hinzu: „Den Termin des Friedens bestimmen wir natürlich nicht; nur eins können wir mit Bestimmtheit versichern: der Krieg wird nicht als Remispartie abgebrochen werden, er wird für uns günstig entschieden enden. Der Friede wird umso eher herbeigeführt werden, je günstiger unsere Kriegslage wird. Noch steht die Tat über dem Wort" und der Generalfeldmarschall fügt hinzu: „Deshalb sollen wir jetzt nicht mehr vom Frieden sprechen. Der Friede ist noch eine zu zarte Pflanze, um auf die Dauer die Berührung zu ertragen."

„Den Anfang," fährt Ludendorff fort, „scheinen die Russen machen zu wollen. Ich will damit nicht sagen, daß ich die Kundgebung der Bolschewiki als ein Friedensangebot betrachte, erst muß die Sicherheit bestehen, daß die Regierung auch die Macht hat, das Ergebnis der Verhandlungen mit uns nach innen und außen durchzusetzen. Einen Waffenstillstand mit Rußland können wir allerdings jederzeit schließen, sobald wir die Sicherheit seiner Einhaltung haben. Die Frage eines allgemeinen Waffenstillstandes wird schwierig sein. Ich will nur die eine Frage herausgreifen. Sollen sich unsere Uboote während eines allgemeinen Waffenstillstandes jeder Kampfhandlung enthalten und währenddessen die Handelsschiffe ungestört nach England, Frankreich und Italien fahren und dadurch die Lage der Gegner verbessern, während wir keine Zufuhr erhalten? Ein Waffenstillstand von einer Dauer von drei Monaten, von dem viel gesprochen wird, ist reichlich lang. In drei Monaten kann sich in den feindlichen Lagern vieles zu unserem Schaden verändern. Man muß in kürzerer Zeit zu Entschlüssen kommen, wenn die militärische Lage nicht Schaden leiden soll. Die Revolution war kein Glückszufall, sondern die natürliche und notwendige Folge unserer Kriegführung. Früher ging der Krieg dadurch zu Ende, daß die feindliche Armee besiegt wurde, und jetzt endet der Krieg mit der Besiegung des feindlichen Volkes. Das haben wir alle vor diesem Kriege noch nicht gewußt. Die militärischen Niederlagen erschüttern das Vertrauen des Volkes zu seiner Regierung, die Opposition gewinnt Macht, die Regierung stürzt, und wenn in Rußland das ganze System reif für den Fall ist, so kommt es zum allgemeinen Zusammenbruch. Größere Kampfhandlungen sind, soweit man gegenwärtig beurteilen kann, von der russischen Armee wohl kaum noch zu erwarten. Natürlich läßt sich auch hier nichts mit absoluter Sicherheit voraussehen. Vielleicht reißt schließlich irgend ein Gewaltmensch die Gewalt an sich und peitscht das kriegsmüde russische Heer zu einer letzten Anstrengung auf." „Auch über die Lage an der Westfront kann ich mich mit voller Beruhigung und Sicherheit aussprechen," versichert dann Hindenburg. „Wir verteidigen uns dort mit Erfolg; allerdings ist es eine elastische Verteidigung. Es kann vorkommen, daß wir eine Stellung aufgeben, wenn sie durch das feindliche Feuer so zermürbt ist, daß sie nur mit den schwersten Menschenopfern gehalten werden könnte. Unsere Gegner mögen sich noch so viel Siege von dieser Art zuschreiben, nach Belgien oder gar an den Rhein kommen sie doch nicht, und werden sie niemals kommen." „Was ist von dem Obersten Kriegsrat der Engländer zu erwarten?", fragte der Berichterstatter. Hindenburg lacht: „Wir haben uns schon an alle Scherzen des Krieges gewöhnt und fürchten uns auch vor diesem neuen nicht. Wenn man garnicht mehr weiß, was man anfangen soll, setzt man einen Kriegsrat ein." „Wie soll der Krieg mit Frankreich zu Ende kommen, nachdem die Franzosen von der elsaß-lothringischen Frage die Entscheidung des Krieges abhängig gemacht haben?": „Für die Franzosen mag es eine elsaß-lothringische Frage geben," antwortete der Generalquartiermeister, „für Frankreich gibt es keine, und was das Ende des Krieges mit Frankreich anlangt, so gelingt es uns vielleicht, noch einen entscheidenden Schlag zu führen, obwohl ja ein einzelner Schlag den letzten Krieg kaum noch entscheidet. In einem Kriege zwischen Deutschland und Frankreich kann es keinen Augenblick zweifelhaft sein, wer in einem solchen Ringen der Volkskraft Sieger bleiben muß." „Welchen Einfluß wird auf die Kriegslage die für das kommende Frühjahr in Aussicht gestellte amerikanische Hilfe haben?" Hindenburg antwortete: „Sicherlich sind die Vereinigten Staaten bemüht, sich ein großes Heer zu schaffen, und bei ihrem Eintritt in den Krieg hat dieses Bestreben ohne Zweifel eine Rolle gespielt, denn im Frieden hätte die amerikanische Regierung die politischen Schwierigkeiten kaum jemals überwinden können, die sich der Verwirklichung eines umfassenden Rüstungsprogramms entgegenstellten. Auch hätte Japan da nicht ruhig zugesehen. Jetzt muß man sich fragen, ob denn die Amerikaner, wenn sie erst einmal über eine große Armee verfügen, nicht geschwiegen zu tun haben werden, als sie sofort über den Ozean nach Europa zu schaffen, denn sie würden damit ihr eigenes Land wehrlos machen, für den Fall, daß Japan plötzlich Neigung zeigen sollte, seine alte Rechnung mit Amerika ins Reine zu bringen. Eine weitere Frage ist der herrschende Tonnagemangel. Unsere Uboote haben da auch noch ein Wort mitzureden. Das große amerikanische Hilfsheer steht noch in nebelhafter Ferne; kommt es aber wirklich, so wird es an der Lage auf den europäischen Kriegsschauplätzen auch nichts ändern." Ludendorff sagt: „Da unser Ubootkrieg Amerika den Vorwand für seinen Eintritt in den Krieg gegeben hat, so ist diese Frage gleichbedeutend mit der Frage, ob unser Ubootkrieg richtig war. In diesem Punkte hat sich meine Überzeugung nicht geändert. Der Ubootkrieg war richtig; er hat gelitten und leidet weiter, was wir von ihm erwartet haben. Wir haben nicht daran gedacht, daß unsere Uboote England in ein paar Monaten ausbungern würden. Unser Ziel war nicht, England auszuhungern, sondern es zum Frieden geneigt zu machen. Das sollte durch die Verminderung des Schiffsraumes erreicht werden, über den England verfügen kann, ohne daß damit gesagt ist, daß gerade der Hunger England zum Frieden zwingen muß. Gerade jetzt haben unsere Operationen Aussicht darüber gebracht, wie es auf der Seite der Entente mit der Kohle steht. Mein Feldeisenbahnchef meldet mir, daß unsere Truppen in Italien keinerlei Nachschub brauchten, mit Ausnahme von Kohlen; sonst deckten die ungeheuren Vorräte, welche die Italiener zurücklassen haben, unseren ganzen Heeresbedarf. Nur Kohlenvorräte haben sich nirgends gefunden: — „Wie knapp der Frachtraum für England wird", fährt Ludendorff fort, „beweisen die Zwangsmaßnahmen Englands und Amerikas gegen die Neutralen. Wir wissen ferner, daß England z. Zt. nicht im Stande ist, die australische Ernte über das Meer zu schaffen." — General Ludendorff bemerkt dann: „Man möchte jetzt gern das Endziel wissen, das zu dem unsere Offensive in Italien fortgesetzt werden soll. Was weiter geschehen wird, hängt von der Entwicklung der Kriegsereignisse ab. Ihre Hauptaufgabe hat die Offensive erfüllt. — Trieft ist außer Gefahr und wird nach menschlichem Ermessen nicht mehr bedroht werden. Dazu kommt, daß unsere Front um die Hälfte verkürzt worden ist, und daß dem Feinde Hunderttausende von Gefangenen und nahezu die Hälfte seines Artilleriematerials abgenommen worden sind. Je mehr die Jahreszeit vorrückt, um so mehr wachsen die Schwierigkeiten, namentlich im Gebirge, und schließlich muß jede Offensive einmal einen längeren Aufenthalt oder ein Ende haben. Der Angreifer findet zerstörte Eisenbahnen und Straßen vor, die er erst wieder herstellen muß, während der geschlagene Feind hinter sich die unversehrten Eisenbahnen seines Landes hat." — „Am Balkan hat sich seit längerer Zeit wenig geändert," meint Hindenburg. „In erwähnen sind höchstens die Fortschritte, welche die Rumänen unter französischer Anleitung in ihrer Ausbildung gemacht haben." — Der Generalfeldmarschall verabschiedet sich mit den Worten: „Wenn wir noch eine Zeitlang Kraft und Geduld haben, bringen wir es zum guten Ende!" — Die Abschiedsworte des Generalquartiermeisters spielen darauf an, daß der Schreiber dieser Zeilen bisher in jedem Kriegsherbst einmal an der Tafel des Feldmarschalls hat sitzen dürfen. „Ich glaube, Sie sind heute vielleicht zum letzten Mal bei uns gewesen."

Fortsetzung der Geheimdokumente.

Übereinkommen mit Italien vom Jahre 1915 (in höchstem Grade geheim). Schon beim Kriegsausbruch selbst wurden Versuche unternommen, Italien vom Dreibunde zu lösen und es zu vermögen, sich den Koalitionsmächten anzuschließen. Die Versuche scheiterten jedoch. Fürst Bülow brachte es in Rom zuwege, daß der Umschlag in der italienischen Politik um nicht weniger als ein halbes Jahr hinausgeschoben wurde. Aber in der zweiten Hälfte des Februar 1915 schien die Möglichkeit für Italiens Anschluß an die Koalition wieder vorzuliegen. Zu dieser Zeit erschien Italiens Anschluß der russischen Regierung nicht unbedingt als notwendig für die Sache der Alliierten. Der Minister des äußeren äußerte die Besorgnis, daß der Eintritt einer vierten europäischen alliierten Großmacht in die Koalition die Verhältnisse der Bundesgenossen unter einander erschweren könne. Ohne sich dem Plane eines Anschlusses Italiens an die Entente zu widersetzen, meinte Sassonof doch, daß die Anregung dazu auf jeden Fall von Italien selbst ausgehen müßte. Die Verhandlungen nahmen ihren formellen Anfang in London am Schluß des Februar alten Stiles auf Anregung des italienischen Botschafters. Sie wurden dann geführt zwischen Sir Edward Grey, dem französischen Botschafter Paul Cambon, dem russischen Botschafter Graf Benckendorf und dem genannten italienischen Botschafter. Die Verhandlungen wurden erschwert einerseits durch Fürst Bülows Anstrengungen, die Wiener Regierung zu Zugeständnissen zugunsten Italiens zu vermögen, andererseits durch Übereinstimmung zwischen einer Reihe von Interessen, welche die Vertreter der Großmächte in London zu verteidigen hatten. Frankreich und Rußland sahen die Forderungen Italiens als übertrieben an, Frankreich in erster Linie, soweit sie den südöstlichen Küsten des Adriatischen Meeres galten, Rußland wieder betr. die Territorien nordöstlich des Adriatischen Meeres. 6 Wochen gingen hin bis zur Festlegung von Einzelheiten in der Frage der Zukunft der albanischen und dalmatinischen Zone. Das russische Ministerium des Äußeren hielt bestimmt an den Interessen der Südslawen fest und forderte für Serbien den gesicherten Besitz eines Zuganges zu einem Hafen, wobei das Ministerium die Ansprüche Italiens auf Neuattisierung der Serbien zuerkannten Gebiete zurückstrahlte. Währenddessen begannen die Kriegsereignisse an den verschiedenen Stellen den Oberbefehlshaber von der Notwendigkeit zu überzeugen, daß Italien ohne Aufschub an der Seite seiner Bundesgenossen auftrat. Anfang April alten Stils begann das Ministerium des Äußeren, dem der Wunsch der Bundesgenossen nach Unterzeichnung der Konvention mit Italien nicht sonderlich angelegen war, neue Forderungen zu stellen, die darauf hinausgingen, daß das Königreich sobald wie möglich zu aktiven Operationen schreiten sollte. Am 20. April neuen Stils wurde die Konvention in London von den genannten Diplomaten unterzeichnet. In den letzten der Unterzeichnung vorhergehenden Tagen war es noch gelungen, Italien zu vermögen.

Italiens Lage am letzten Oktober 1917. Am 31. Oktober telegraphiert der russische Botschafter in Rom extra dringend unter anderem: Sonnino bittet mich, auf telegraphischem Wege anzufragen, ob Rußland nicht, wenn es auch nicht zur wirklichen Offensive schreite, so doch eine Demonstration an seiner Front unternehmen könnte. Wenn auch eine solche Demonstration nicht zu größeren militärischen Ergebnissen führen werde, werde sie auf jeden Fall doch ernste politische Bedeutung haben, insonderheit in Italien. Indem ich diesen Auftrag Sonninos unterbreite, bitte ich eindringlichst, denselben so weit wie möglich entgegenzukommen. Ich bin fest überzeugt, daß jedes Auftreten unsererseits zur Hilfe Italiens mit den herzhaftigen französischen und englischen Anstrengungen zusammentreffen und hier um so größere Befriedigung auslösen wird, als Italien bisher alle seine Hoffnungen fast ausschließlich auf uns gesetzt hat.

Dezember 1915.

2. Dez. Erneute Beschießung von Görz.
3. „ Joffre zum Oberbefehlshaber der nationalen Armeen ernannt. — Einschiffung englischer Truppen unter Townshend in Kut-el-Amara.
3./6. „ Geschützkämpfe bei Ari Burun und Sedülbar.
4. „ Monastir von Deutschen und Bulgaren besetzt.
7. „ Ipek von Truppen der Armee von Köveß besetzt. — Italienische Angriffe gegen die Hochebene von Doberdo.
10. „ Fernsprechverbindung Berlin—Sofia eröffnet.
11. „ Österreich-Ungarn besetzen Koritza und Rozaj.
12. „ Ganz Mazedonien von den Bulgaren besetzt. — Kaiser Wilhelm in Wilna.
16. „ Wechsel im britischen Oberkommando. Haig zum Nachfolger des Feldmarschalls French als Befehlshaber in Frankreich und Flandern ernannt.
19. „ Die Engländer räumen Anaforta und Ari Burun.
21./22. „ Kämpfe am Hartmannsweilerkopf.
23. „ Beginn einer russischen Offensive an der bessarabischen Front.
26. „ Geschützkämpfe an der Tiroler Südfront und an der Isonzofront.
28. „ Die Trümmer der serbischen Armee langen in Elbassan und Skutari an. — Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in England.
30. „ Eröffnung der Save-Brücke bei Belgrad. — Wiederherstellung der Eisenbahnverbindung zwischen den Zentralmächten und den Balkan-Verbündeten.

Die Wette.

Von Anton Tschechow.
Deutsch von Joseph Schakow.

(Fortsetzung.)

Im ersten Jahre der Gefangenschaft litt der Jurist, sofern man nach seinen kurzen Notizen zu urteilen vermochte, an Einsamkeit und Langeweile. Aus seiner Wohnung ertönte Tag und Nacht Klaviermusik! Er verschmähte auf Wein und Tabak. Wein schrieb er, erweckt Wünsche, und Wünsche sind die ersten Feinde des Gefangenen; es ist übrigens nichts langweiliger, als einen guten Wein zu trinken und dabei niemanden zu sehen. Und der Tabak verunsache in seinem Zimmer schlechte Luft. Im ersten Jahre wurden dem Juristen Bücher hauptsächlich leichten Inhalts gegeben: Romane mit verwickelten Liebesgeschichten, Kriminal- und phantastische Erzählungen, Komödien usw.

Im zweiten Jahre hörte die Musik im Seitengebäude auf, und der Jurist forderte in seinen Notizen nur Klassiker. Im fünften Jahre ertönte wieder die Musik und er bat um Wein. Die, die ihn durchs Fenster beobachteten, erzählten, daß er in dem Jahre nur aß, trank, im Bette lag, häufig gähnte und heftig mit sich selber sprach. Bücher las er nicht. Manchmal schrieb er nachts, schrieb lange, und beim Morgengrauen vernichtete er das Geschriebene. Man hörte oft, wie er weinte. In der zweiten Hälfte des zweiten Jahres besaßte sich der Gefangene fleißig mit der Erlernung von Sprachen, mit Philosophie und Geschichte. Er lernte so eifrig diese Wissenschaften, daß der Bankier kaum dazu kam, ihm die Bücher zu besorgen. Im Laufe von vier Jahren wurden seiner Forderung entsprechend etwa 600 Bände bestellt. Zur Zeit dieses leidenschaftlichen Lesens bekam der Bankier von seinem Gefangenen folgendes Schreiben: „Mein lieber Gefängniswärter! Ich schreibe Ihnen diesen Brief in sechs Sprachen. Zeigen Sie ihn sachverständigen Leuten. Die sollen ihn lesen. Falls sie keinen Fehler finden, bitte ich Sie sehr, man solle im Garten mit der Flinte schießen. Dieser Schuß wird mir zeigen, daß meine Bemühungen nicht umsonst waren. Geister aller Jahrhunderte und Länder sprachen in

verschiedenen Sprachen, aber es brennt in ihnen ein und dasselbe Feuer. O, wenn Sie wüßten, was für eine überirdische Freude meine Seele erfüllt, daß ich sie verstehen kann!" Der Wunsch des Gefangenen wird ausgeführt. Der Bankier veranlaßte, man solle im Garten zweimal schießen.

Nach zehn Jahren saß der Jurist unbeweglich am Tisch und las nur das Evangelium. Dem Bankier schien es merkwürdig, daß ein Mensch, der in vier Jahren 600 schwierige Bände überwunden hatte, beinahe ein Jahr dazu brauchte, um das leichtverständliche und nicht umfangreiche Buch zu lesen. Religionsgezänke und theologische Schriften brachten Abwechslung in das Lesen des Evangeliums.

In den letzten Jahren der Haft las der Gefangene ungeheuer viel, ohne zu wählen. Bald lernte er Naturkunde, bald forderte er Byron und Shakespeare. Es kamen von ihm Zettel, worin er gleichzeitig um Zusendung eines Werkes über Chemie, eines medizinischen Lehrbuches, eines Romans und irgendeiner philosophischen oder theologischen Abhandlung bat. Seine Art des Lesens war so, als ob er zwischen Trümmern eines Schiffes im Meer geschwommen wäre und im Wunsche, sich das Leben zu retten, hier ein Bruchstück, dort ein zweites gefaßt hätte.

II.

Der alte Bankier erinnerte sich alles dessen und dachte: „Morgen um 12 Uhr bekommt er die Freiheit. Der Vereinbarung nach werde ich ihm zwei Millionen bezahlen müssen. Falls ich es bezahle, ist alles verloren: ich bin gänzlich ruiniert!"

Vor 15 Jahren hatte er keinen Überblick über seine Millionen gehabt, jetzt fürchtete er sich, die Frage zu stellen, was er nun mehr hatte — Geld oder Schulden? Das Glücksspiel auf der Börse, gewagte Spekulationen und Waghalsigkeit, von der er sich auch im Alter nicht trennen konnte, brachten allmählich sein Geschäft zum Verfall, und der furchtlose, selbstbewußte, stolze Recke hatte sich in einen Bankier mittlerer Größe umgewandelt, welcher vor jedem Steigen oder Fallen der Papiere zitterte.

„Verfluchte Weite," murmelte der Alte, voll Verzweiflung sich an den Kopf fassend. „Warum ist dieser Mann nicht gestorben? Er ist erst 40 Jahre alt! Er wird mir das Letzte nehmen, wird heiraten, wird alles vom Leben genießen, wird auf der Börse spielen und ich werde wie ein Bettler es ihm nicht gönnen und täglich von ihm die Phrase hören: „Ich bin für das Glück meines Lebens Ihnen verpflichtet, gestatten Sie, daß ich Ihnen helfe." „Nein, das ist zuviel! Die einzige Rettung vor Schande und Bankerott ist der Tod dieses Menschen!"

Es schlug 3 Uhr! Der Bankier lauschte: Im Hause schlief alles und es war nur zu vernehmen, wie hinter den Fenstern die Bäume im Frostwinde rauschten. Er bemühte sich, kein Geräusch zu machen, nahm aus dem Geldschrank den Schlüssel zu der Tür, die während fünfzehn Jahre nicht aufgemacht worden war, zog den Mantel an und ging aus dem Hause.

Im Garten war es finster und kalt. Es regnete. Ein schneidender feuchter Wind tobte heulend durch den Garten und ließ die Bäume nicht ruhen. Der Bankier spannte seine Sehkraft an, aber er sah weder die Erde noch die weißen Statuen, das Seitengebäude und die Bäume. Als er zu dem Orte kam, wo das Seitengebäude stand, rief er zweimal den Wächter, bekam aber keine Antwort. Anscheinend versteckte sich der Wächter vor dem Unwetter und schlief irgendwo in der Küche oder im Gartenhause.

„Wenn ich Mut habe, meinen Entschluß auszuführen," dachte der Alte, „so wird der Verdacht zunächst auf den Wächter fallen."

Er betastete im Dunkeln die Treppe und die Türe und trat in das Vorzimmer des Seitengebäudes; sich weitertastend, drang er in einen kleinen Flur ein und zündete ein Streichholz an. Hier war kein Mensch. Es stand da ein Bett ohne Wäsche und im Winkel schimmerte ein Stahlofen. Die Siegel auf der Türe, die zum Gefangenen führte, waren unversehrt.

Als das Zündholz erlosch, guckte der Alte zitternd vor Erregung durch das Fensterchen hinein. (Schluß folgt.)

Naturbibliothek. Theod. Thomas Verlag, Leipzig. Nr. 17—19: **Roßmäßler, „Der Frühling"**, 75 Pfg.

Das 70 Jahre alte Buch des berühmten Naturforschers erscheint hier in neuem billigen Gewande. Es führt uns in Bau und Leben der heimischen Pflanzenwelt ein, vielfach wird auch die Tierwelt gestreift, auch praktische Kenntnisse auf dem Gebiet der Forst- und Landwirtschaft sind eingestreut.

Ernst und Scherz.

Mutter!

Wie oft sah ich die blassen Hände nähen,
ein Stück für mich — wie liebevoll du sorgtest!
Ich sah zum Himmel deine Augen flehen,
ein Wunsch für mich — wie liebevoll du sorgtest!
Längst schon deck Grab die Winde überwehen,
ein Gruß für mich — wie liebevoll du sorgtest!

Detlev v. Liliencron.

Breitlingsfang in der Ostsee.

Alljährlich beim Herannahen des Winters stellen die Fischer der Danziger Bucht, allen voran die Fischer der Halbinsel Hela, die Garne aus, um probeweise auf den Breitling zu fischen. Er hat sich bisweilen schon im Oktober gezeigt. Sein Auftreten ist plötzlich, und er erscheint nicht vereinzelt, sondern in Schwärmen, deren Stärke in den verschiedenen Jahren verschieden ist. Millionenwerte sind's, die hier die See dem Menschen gibt. Auch die Kieler Bucht hat bekanntlich einen riesigen Fang von Breitlingen aufzuweisen, für die der Name „Kieler Sprotten" ja allen geläufig ist. Der Fischer nennt den Breitling wohl auch dann, wenn er noch grün ist, Sprotte. Der Handel aus den Vorjahren versteht unter der Sprotte den geräucherten Breitling. Die Breitlingsschwärme bewegen sich dicht über dem Meeresboden. Das Stellnetz, das eine ungefähre Länge von 10 Metern und eine Höhe von etwa 4 Metern hat, muß oft sehr tief hinabgelassen werden. In der Danziger Bucht liegen die besten Fanggründe um die Spitze von Hela herum. Es gab Zeiten, da kostete ein Zentner Breitlinge, eine ungefähre Menge von 12—15 Pfund, einen Groschen, und in der Schievenhorster Gegend, in den Mündungsgewässern am Weichseldurchbruch und Weichselhaff, erzählt man, daß man den Breitling zu Zeiten schon gar nicht mehr gefangen, sondern geradewegs geschöpft habe. Urplötzlich fällt es bisweilen den Sprottenschwärmen ein, die Hexenser Gewässer zu verlassen und mit der Strömung nach Schievenhorst zu reisen. Das wirkt der Fischereibevölkerung gegenüber im Sinne der ausgleichenden Gerechtigkeit. . . . . Wenn bei Hela der erste Fang ins Garn gegangen ist, dauert es noch keine zwei Tage, und weiter von der pommerschen Küste, von den Küstendörfern am Wiek und von der Danziger Niederungsküste, von der Weichsel des Frischen Haffs und von der Frischen Nehrung kommen in kleinen Motor- und Segelkuttern die Fischer mit Frauen und größeren Kindern nach Hela und nehmen bei den Helsaner (den Hexenser) Berufsgenossen Quartier für die Zeit des Breitlingsfangs, so gut es eben gehen will. Eine gewisse Wohnungsnot herrscht dann immer, das ist bei einem Dorf, das für gewöhnlich in seinen einstöckigen Häuschen nur 500 Seelen zu beherbergen braucht, begreiflich. Aber um des guten Verdienstes willen richtet man sich schon ein. Tagtäglich arbeitet sich schwer beladen der Fischdampfer von Hela nach Danzig durch die Bucht und verwandelt dem Breitlingsfänger seinen silbernen Zwergherring in Darlehnskassenscheine. Die Danziger aber freuen sich in der Kriegszeit doppelt der Ernteerträgnisse ihrer Bucht. Nicht sie allein haben entdeckt, daß der Breitling, gleichviel ob gekocht, geräuchert, eingelegt oder in sonstiger, geradezu ein Leckerbissen ist, und daß sein wahrer Wert von jeher bedeutend höher war, als es in einem Eimerpreis von 10 Pfennig zum Ausdruck kommt.

L. W.

Splitter.

Die meisten wollen nicht überzeugen, sondern recht behalten.

Altttürkischer Humor.

Ein paar hübsche Proben altürkischen Humors teilt die Berliner Monatsschrift „Die Islamische Welt" mit: Um etwas über den Ausgang eines Prozesses zu erfahren, besuchte den Hodscha Nasreddin einmal einer seiner Freunde. Er setzte ihm seinen Fall auseinander und fragte zum Schlusse: Nun, Effendi, habe ich nicht recht? — Du hast recht, Bruder! antwortete der Hodscha. Sein Prozeßgegner ging am nächsten Tage auch zum Hodscha und stellte die Sache ebenfalls als sehr günstig für sich dar. Hodscha Effendi, sagte er zum Schluß, was sagst du nun? Habe ich nicht recht? Und der Hodscha antwortete: Jawohl, jawohl, sicher hast du recht! Zufällig hatte die Frau des Hodschas die Gespräche belauscht und gehört, daß er beiden recht gegeben habe. Um ihren Mann zu ärgern, sagte sie ihm: Gestern kam dein Nachbar Kockut, da hast ihm recht gegeben. Und wiederum kam sein Feind Sundschur und du hast ihm auch recht gegeben. Was ist das für eine merkwürdige Sache? Man kann doch unmöglich in einem Prozesse dem Kläger und dem Beklagten zugleich recht geben! Darauf sagte der Hodscha sehr gelassen: Das stimmt, Frau! Auch du hast recht! — Der türkische Spaßvogel Hodscha Nasreddin ist auch der Held der folgenden heiteren Geschichte: Einmal fiel seine Schwiegermutter beim Wäschewaschen in den Fluß und ertrank. Die Leiche wurde nicht gefunden, und nun suchte der Hodscha den Fluß ab, indem er bis zur Quelle hinaufging. Da sagten die Leute zu ihm: Du kannst doch unmöglich eine Leiche finden, indem du den Fluß aufwärts gehst. Du mußt in der Richtung gehen, in der das Wasser fließt. — Der Hodscha aber schüttelte den Kopf und sagte: Ihr wißt nicht, wie widerhaarig sie stets gewesen ist. Sie machte alles anders als andere Leute. Laßt mich nur! Ich kenne schon ihren Charakter!

Die Ersten.

„Die italienischen Truppen sind und bleiben doch die ersten in der Welt," sagten die wenigen in Udine zurückgebliebenen Einwohner befriedigt. „Sehen wir es nicht klar? Erst kommen unsere Soldaten und hinter ihnen erst die Deutschen und Österreicher."

Marke Hindenburg.

Ein Feldgrauer im Unterstand raucht eine Liebesgabenzigarre mit Bändchen, dessen Aufschrift lautet: „Marke Hindenburg". Nach einigen prüfenden Zügen macht er die Entdeckung, daß die „Hindenburg" ein entsetzliches Kraut ist. Da entfahren ihm die Worte: „Ein guter Feldherr mag der Hindenburg schon sein, aber von Zigarren versteht er nischt!"

Flieg. Bl.

Einer für alle.

Voigt hat am Nachmittag Grabenwache für den Kompanieabschnitt, während die Kameraden im Unterstand gerade beim Kaffee sitzen. In diesen Genuß vertieft, vergessen sie völlig, den guten Voigt abzulösen. Nachdem er annähernd eine Stunde über seine Zeit gestanden hat, erscheint er plötzlich im Unterstand:

„Herr Unteroffizier, werde ich denn nicht abgelöst? Die Russen müssen ja denken, wir haben man bloß den einen!"

Das Gasschutzmerkblatt.

Um den Soldaten die Schutzanweisungen für den Gasangriff ständig vor Augen zu führen, soll neuerdings in jedes Soldbuch hinten ein gedrucktes Merkblatt mit den wichtigsten Bestimmungen eingeheftet werden. Die Truppenteile der Garnison haben zu melden, wieviele solcher Gasschutzmerkblätter sie gebrauchen. Von einer Abteilung meines Reitzirkus, aber sonst dem Kasernenhof sehr entrückten Bekleidungsamtes geht folgende ehrliche Meldung ein: „Gasschutzmerkblätter werden hier nicht gebraucht; Gasanlage ist nicht vorhanden, das ganze Revier wird elektrisch beleuchtet."

Ne bambino.

In den ersten Tagen der Räumung Udines wurde Viktor Emanuel auf der Straße von einem Ansichtspostkartenhändler angesprochen. „Kaufen Sie eine Ansichtspostkarte von Padua, Majestät, ganz weiß, wie lange es Ihnen noch gehört." — Der König lächelte trübe. Dann seufzte er: „Haben Sie nicht eine Karte von Italien?"

Lust. Bl.

Selbstlos.

„Also siehst du, Willy, das ist weit von die, daß du deinem Freund's Hans die Kirschen gestohlen hast."

„Nicht wahr, Mutti? Außerdem waren Maden drin."

Lust. Bl.

Die ersten gefangenen Amerikaner.

(Hinterm Drahtverhau des Lagers.) „Erklär mir, Willy, warum haben wie eigentlich nicht Staatsrecht um unsere Farm in Kentucky gezogen und sind zu Hause geblieben?"

Au!

In Berlin werden die Rekruten spazieren geführt von einem Unteroffizier. Derselbe erklärt ihnen dies und jenes und kommt dabei an das Denkmal von Frhrn. v. Stein. Es entspinnt sich darauf folgendes Gespräch:

Unteroffizier: „Seht her! Kerls, das ist das Denkmal von Stein."

Ein Rekrut: „Herr Unteroffizier, del is aber 'n Irrtum, del is doch von Eisen."

Gefr. Bluhm.

Rätsel.

Auflösungen in der nächsten Nummer!

Du lauschst, o Menschlein, meinen Pfad
Erkunden wohl — doch sie mich bannen!
Ich lebe, bin stumm: Der Zeiten Rad
Kann keiner sich entgegenstemmen.

Aus „i" mach „e" — 's hat keinen Sinn;
Ich halte die gleiche Predigt:
Wie oft du mich wirfst, ich bin
Vorher, vorüber und erledigt.

Quadrupelrätsel.

a	a	a	a	Zigarettenmarke
e	l	l	l	Stoff
i	i	p	p	Mängl. Personen
r	u	u	u	Gesamtheit

Hobolist P. Jentzen.

Botanik.

Aus den Silben a, an, au, bel, der, dorn, gold, ist, lack, le, mi, o, pap, pe, pus, pul, ra, sal, se, stab, te, weg, zel, zy finde man 9 Pflanzennamen und ordne sie alphabetisch; ihre Endbuchstaben nennen dann einen großen Botaniker.

Silbenrätsel.

a, al, be, be, bi, bel, bel, burg, di, e, e, en, för, ger, gel, gel, gens, ha, in, in, ka, kre, man, ne, ne, os, or, pen, pei, ra, re, ri, ro, ri, ta, te, ter, tin, tern, sel, ster, va.

Aus vorstehenden 42 Silben sind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Heerführer nennen.

Die Wörter bedeuten:

1. Beruf. 2. Stadt. 3. Weibl. Name. 4. Landteil im Meer. 5. Naturerscheinung. 6. Stadt. 7. Vogel. 8. Erzählung. 9. Familienmitglied. 10. Fest. 11. Naturerscheinung. 12. Insel. 13. Pflanze. 14. Musikinstrument. 15. Buch. 16. Gebirge. 17. Flüssigkeit. 18. Land. 19. Stadt.

Hobolist P. Jentzen.

Änderung.

Ob du's mit „f" schreibst oder „a" — Auf jedem Schiff ist beides da.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 733:

1	2	3	4	5
4	5	1	2	3
2	3	4	5	1
5	1	2	3	4
3	4	5	1	2

— Morgenstern. —

„Ge Sep', pump mir an Tabac."
„Husten wer i Dir was, vastest mi!" —

— Fleischer. —

Eduard	Konrad	Honolulu	Cimbern	Egmont
Iphigenie	Rimini	Eisgang	Kadi	Ravenna
Niger	Affarte	Herne	Tehuantepec	Anklettan
Eigensinn	Elvira	Agamemnon	Deborah	Nazos

Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus.

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Kriegstrauung. Ob bei Gemeinen oder Unteroffizieren, die nicht für die Zeit nach der Demobilmachung kapituliert haben, von den Vermögensnachweis abzusehen ist, entscheidet der Kommandeur nach pflichtgemäßem Ermessen.

Spitz. Z. Lore, die bekannte Bezeichnung der Kleinbahnwagen, kommt vom englischen lowry, „niedriger Wagen", abgeleitet vom englischen low, „niedrig".

Urlaub. Da Sie einen Urlaub von 28 Tagen zur Beschäftigung im eigenen Betrieb erhalten haben, stand Ihnen Löhnung und Verpflegungsgeld zu. Wenden Sie sich doch an die Kassenverwaltung Ihres Bataillons, dort werden Sie schon die richtige Auskunft erhalten.

L. B. Das 1. und 2. Leib-Husaren-Regiment tragen den Totenkopf seit ihrer Gründung 1741.

M. V. So lange die Kassengeschäfte von einem Beamtenstellvertreter selbständig wahrgenommen werden, besteht keine Kassenkontrolle. Der Beamtenstellvertreter zeichnet in der in § 2 der Kassenordnung vorgeschriebenen Form.

Offizier-Ers. Einkleidungsbeihilfe wird bekanntlich nur einmal gewährt.

G. P. 24. Die goldene bzw. silberne Russische Verdienstmedaille wird im allgemeinen nur an Angehörige von Truppenteilen, deren Chef S. M. der regierende Fürst ist und an Staatsangehörige des Fürstentums Reuß verliehen.

Offizier-Ers. Das Bayrische Verdienstkreuz kann an bayrische Staatsangehörige verliehen werden, auch wenn dieselben einem preußischen Regiment angehören.

Ers.-R. Sch. Aber Kriegsbegrüßungen hinter der Front hat die Leuchtpistole in der Anmerkung vom 16. 11. 1917 eingehend berücksichtigt.

L. T. 100. Der Versand von Heimatpaketen aus der Heimatverpflegestelle Küstrin hat zurzeit nicht stattgefunden.

Früherer Artillerist. Das Großkreuz zum E. K. ist gleichzeitig mit dem E. K. I. und II. Klasse am 5. August 1914 erneuert worden. Der Orden vom Eisernen Kreuz ist am 10. März 1813 gestiftet worden. Das Großkreuz wird für eine gewonnene entscheidende Schlacht verliehen. — Die Anzahl der verliehenen Großkreuze ist nicht bekannt.

Nr. 1221. Nach § 1 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst vom 5. 12. 1916 ist „jeder männliche Deutsche vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 60. Lebensjahr hilfsdienstpflichtig. Eine Ausschließung von mit Zuchthaus bestraften Personen vom Hilfsdienst besteht demnach nicht.

Gefreite B. Stein. Eine Haftung der Post für verloren gegangene Briefsendungen besteht nicht. Das Aufgabepostamt stellt auf Antrag des Absenders Nachforschungen nach derartigen nicht angekommenen Sendungen an.

Wochenhilfe des Putzzuggeld. Solches steht zu den während des Krieges eingestellten Rekruten und Freiwilligen einschließlich Beförderungsdienst Ehrende haben auf Putzzuggeld während des Krieges Anspruch Ersatzreservisten, Mannschaften des unausgebildeten Landsturms sowie Mannschaften (Gefreite und Gemeine) des Beurlaubtenstandes und des ausgebildeten Landsturms, wenn sie nicht schon bei Ableistung der aktiven Dienstzeit Putzzuggeld erhalten haben (H.-V.-Bl. 14, Seite 341). Den eingezogenen Unteroffizieren steht es also nicht zu.

Sergt. Pr. Die Sergeanten-Gebührnisse sind im allgemeinen vom Antritt einer 5jährigen Dienstzeit zu gewähren. Zur die Zahlung der Sergeanten-Löhnung ist in jedem Fall ein Befehl des Kompagnie erforderlich.

Offizier-Ers. u. Gefr. Pr. Kautionsgelder dürfen nur insoweit verteilt werden, als sie über den in angemessener Höhe zu haltenden Reisegroschen hinaus vorhanden sind.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 735 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Felde bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Postanstalten 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. X. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 20 Pf. | Mittwoch, 5. Dezember | 1917

Des Kaisers Dank an die Sieger von Cambrai. Berlin, 3. 12. Amtlich. S. M. der Kaiser erließ an den Oberbefehlshaber der bei Cambrai kämpfenden Truppen folgende Drahtung: An Seine Königliche Hoheit den Kronprinzen Rupprecht von Bayern. Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat Mir über den großen taktischen Erfolg der Armee des Generals der Kavallerie von der Marwitz gegen die Engländer am 30. November Vortrag gehalten. Allen Führern, die durch ihre tatkräftigen und durchdachten Anordnungen die Grundlagen für die erfolgreiche Durchführung des Angriffs schufen, und allen Truppen, die ihren frischen Angriffsgeist aufs neue bewiesen, spreche Ich Meine besondere Anerkennung, sowie Meinen und des Vaterlandes Dank aus. Wilhelm I. R.

Berlin, 3. 12. wtb. Amtlich. Durch unsere Uboote wurden im Armel- und Bristolkanal wiederum 3 Dampfer und 2 Segler vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich die englischen Segler „Robert Brown" und „Minnie Coals", letzterer mit 190 to Pech von Manchester nach St. Malo. Die Dampfer waren alle beladen. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 4. 12. 17.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An der flandrischen Front steigerte sich das Feuer von Mittag an zwischen Poelkapelle und Gheluvelt zu größerer Heftigkeit. In mehreren Wellen griff englische Infanterie nördlich von Gheluvelt an, im Feuer und im Gegenstoß wurde sie abgewiesen. In den nördlichen Abschnitten des Kampffeldes bei Cambrai war die Artillerietätigkeit zwischen Inchy und Bourlon vorübergehend lebhaft. Kleinere Vorfeldkämpfe verliefen erfolgreich. In den südlichen Abschnitten dauerten tagsüber zwischen Marcoing und der von Péronne auf Cambrai führenden Straße örtliche, sehr heftige Kämpfe an. Unermüdlich im Draufgehen mit Handgranate und Bajonett entrissen unsere Truppen dem Engländer zähe verteidigte Grabenstücke. Vergeblich versuchte der Feind, sie wiederzunehmen. Badische Truppen erstürmten das Dorf La Vacquerie und behaupteten es gegen mehrfache englische Gegenangriffe. Wir machten mehr als 500 Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. An der Ailette und zu beiden Seiten der Maas bei reger Erkundungstätigkeit zeitweilig aufflebendes Feuer.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Waffenstillstandsverhandlungen für die russische Front haben begonnen.

Mazedonische Front.

Nichts Besonderes.

Italienische Front.

Bei guter Sicht war die Artillerietätigkeit in einzelnen Abschnitten lebhafter als an den Vortagen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die russische Abordnung für Abschluß eines Waffenstillstandes wurde gestern mittag 4 Uhr vom Oberbefehlshaber Ost, Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern mit einer kurzen Ansprache begrüßt. Darauf begannen die Verhandlungen über den Abschluß eines Waffenstillstandes, an denen unter Vorsitz des Chefs des Generalstabes General Hoffmann Vertreter der deutschen Land- und Seestreitkräfte, sowie Bevollmächtigte der obersten Heeresleitungen von Bulgarien, Österreich-Ungarn und der Türkei teilnehmen.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 4. Dezember. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das Artilleriefeuer hat stellenweise zugenommen. Größere Kampfhandlungen unterblieben.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Gestern nachmittag haben die Verhandlungen über den Waffenstillstand an der russischen Front begonnen.

Albanien.

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 3. Dezember. wtb.

Sinaifront. An der ganzen Front Ruhe, abgesehen von dem üblichen Artilleriefeuer. Unsere Land- und Wasserflieger warfen Bomben auf Imbros.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, B.-T. Reichskanzler Graf Hertling hatte gestern, offenbar in Angelegenheit der Wahlrechtsvorlage, längere Besprechungen mit dem Vizepräsidenten des Staatsministeriums Dr. Friedberg und dem Minister des Innern Drews. Heute vormittag empfing der Reichskanzler eine Reihe von Fraktionsführern des Abgeordnetenhauses zu Besprechungen, die indessen, wie betont wird, keinen amtlichen Charakter trugen.

Berlin, 3. 12. „Reichsanzeiger": Den Generalmajoren v. Below und v. Hofmann, dem Obersten Mathiez, den Majoren v. Kuczkowski und v. Kaller, dem Major von der Armee v. Reitberg, den Hauptleuten v. Gagen, genannt Gaza und Bangert und den Leutnants Bähme und Wüsthoff wurde der Pour le Mérite verliehen.

Berlin, Abg. Müller-Meiningen brachte folgende Anfrage ein: Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun, um raschestens, jedenfalls noch vor Eintritt des Winters, die längst gegebene Zusage der französischen Regierung betr. Freilassung der völkerrechtswidrig in Frankreich zurückgehaltenen elsässischen Geiseln (auch Frauen und Kinder) durchzusetzen?

Berlin, 3. 10. Dem in der Nacht vom 1. zum 2. 12. gemeldeten schweren Artilleriefeuer folgten in den frühen Morgenstunden des 2. 12. starke englische Angriffe, die nach aufgefundenen Befehlen als Ziel eine etwa 600 m hinter unserer vordersten Linien liegende Geländewelle hatten. Der englische Angriff brach sich an der zähen Widerstandskraft württembergischer und hessischer Truppen, die in schneidigem Gegenstoß dem Engländer vorübergehende Anfangserfolge wieder abrangen. Außer sehr starken blutigen Verlusten büßte der Feind noch über 60 Gefangene ein. — Nachmittags nahm auf dem Kampfgelände um Paschendaele das Artilleriefeuer wiederum große Stärke an, wobei auch Infanterieangriffe erfolgten. — Wie in Flandern, scheiterten auch auf dem Schlachtfelde bei Cambrai abendliche feindliche Angriffe, die nach stärkster Feuervorbereitung gegen die Linie Inchy und Bourlon angesetzt wurden. Desgleichen brach ein starker englischer Angriff bei La Vacquerie blutig zusammen. Der im Gegenstoß geworfene Feind erlitt in unserem Verfolgungsfeuer weitere schwere Verluste. Außer den gemeldeten 6000 Gefangenen und 100 Geschützen verloren die Engländer seit dem 30. 11. noch über 100 Maschinengewehre. Bei der Wiedereinnahme von Masnières wurden 4 Offiziere und 245 Mann eingebracht. Unter den Offizieren befindet sich auch ein Regimentskommandeur. Bei dem Gegenstoß in Gegend La Vacquerie, bei dem dem Gegner 9 Geschütze und 18 Maschinengewehre abgenommen wurden, griffen unsere Sturmflieger wiederholt aus niedriger Höhe in den Kampf ein. An verschiedenen Stellen der französischen Westfront brachten wir Gefangene ein. Im Thannerwalde und im Sundgau hält nach wie vor die lebhafte feindliche Feuertätigkeit an.

Österreich-Ungarn.

Wien, 3. 12. Zur heutigen Eröffnungssitzung der österreichischen Delegation waren fast sämtliche Delegierte erschienen. Zum Präsidenten wurde der christlichsoziale Abgeordnete Hauser, zum Vizepräsidenten das Herrenhausmitglied Dr. Ritter von Bilinski (Pole) gewählt. Graf Czernin unterbreitete ein Budgetprovisorium für das Jahr 1917/18. Danach betragen die Kriegskosten der bisherigen drei Kriegsjahre 43 Milliarden. Für das Budgetjahr 1917/18 werden, im Falle der Kriegszustand das ganze Budgetjahr dauern sollte, die Kosten mit 20 Milliarden angenommen.

Wien, 3. 12. Die ungarische Delegation wählte in ihrer heutigen Eröffnungssitzung den Grafen Khuen Hedervary zum Präsidenten und den Grafen Zichy zum Vizepräsidenten.

Aus den besetzten Gebieten.

Warschau. B. Z. Die Studentenzahl beträgt zur Zeit 2320. Am 19. 11. 16 betrug sie nur 1084.

Bulgarien.

Sofia, 1. 12. Bulgar. Tel.-Ag. Bei Wiederbeginn der Sobranjesitzung erklärte Ministerpräsident Radoslawoff: „Bulgarien war stets bereit, in übereinstimmung mit seinen Verbündeten in Verhandlungen einzutreten, sobald ein solcher Vorschlag von den Gegnern ausginge. Solchet Vorschlag ist jetzt von dem Oberhaupt der russischen Republik Lenin und von dem Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten Trotzki an uns gerichtet worden. Wir haben sofort geantwortet, daß wir bereit seien, in Verhandlungen einzutreten. (Lebhafte Zustimmung.) Bulgarien konnte dieses Friedensangebot nicht ablehnen, weil es seine nationalen Ideale, derentwegen es in den Krieg eingetreten, erreicht hat: Die Einigung des bulgarischen Volkes in einem einzigen Staat, der Mazedonien, das Morawaland und die Dobrudscha in sich schließt. Dies wird für uns die Grundlage aller Besprechungen bilden. Im Laufe der Debatte forderte der unabhängige Sozialist Hatzikoff, daß Sobranjevertreter den Vertretern der Regierung beigeordnet wären, um geheime Abmachungen zu verhüten. Radoslawoff erwiderte, dies würde eine ganz unnötige Maßnahme sein, da die Regierung nicht daran denke, dem Parlament und der Nation irgend etwas zu verheimlichen.

Türkei.

Konstantinopel, 1. 12. Die Kammer hat einen Nachtragskredit zum Kriegsbudget des laufenden Rechnungsjahres in Höhe von 20 Millionen Pfund angenommen. Die außerordentlichen Kriegsausgaben der Türkei betragen seit Kriegsbeginn 111 284 737 Pfund.

Konstinopel. Agentur Milli zu der im englischen Heeresbericht vom 25. 11. enthaltenen Behauptung, die Türken hätten die Moschee mit dem Grabe des Propheten Samuel beschossen: Jedermann weiß, daß die genannte Moschee seit Jahrhunderten den Schutz der türkischen Regierung genießt, da die Muselmanen gleichfalls Samuel als Propheten verehren. Die Beschießung der Bauwerke von unserer Seite ist schlechterdings unmöglich. Wir geben daher nochmals bekannt, daß es die Engländer waren, die die Moschee beschossen.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Bern, 4. 12. „Daily News": Arbeiterführer Henderson äußerte sich über den Brief Lansdownes höchst erfreut. Er bezeichnete ihn als zeitgemäß und hoffnungsvoll und empfahl, daß die im öffentlichen Leben stehenden Männer, die ähnliche Ansichten hätten, sich zusammentun und einen wohlwollenden Druck auf die öffentliche Meinung ausüben möchten, um eine Lage herbeizuführen, von der die Regierung plötzlich willens sei, Gebrauch zu machen. Henderson sprach erneut die Hoffnung aus, daß die englische Regierung stetmäßig ihre gegenwärtigen Kriegsziele erklären möchte. Ein Volksfriede könne sicher auch anders als durch blinde Konzentrierung auf militärische Strategie herbeigeführt werden. Er hoffe, daß Lansdowne seine so beachtenswert begonnenen Bemühungen fortsetzen werde.

Haag. T. R. Aus London: Alle wöchentlich erscheinenden Handels- und Industrie-Zeitschriften, sowie wirtschaftlichen und finanziellen Truststorgane begründen in ihrer kurzen politischen Übersicht die Ausführungen Lansdownes. Was die politische Tagespresse anbelangt, so ist der in merkwürdig ruhigem Tone gehaltene, vorsichtige Zustimmung verratende Leitartikel der „Morning Post" allgemein aufgefallen, während die „Times" scharf gegen Lansdowne zu Felde gezogen ist. „Labour Leader" teilt mit, daß die englische Arbeiterpartei demnächst Veranlassung nehmen wird, zu den in Lansdownes Brief enthaltenen Ansichten in zustimmender Weise Stellung zu nehmen. „Manchester Guardian" sagt: Der Brief ist ein politisches Ereignis von großer Bedeutung. Das Blatt weist auf die Stellung Hendersons und Buchanans hin, die sich beide ausdrücklich auf den Boden der Lansdowneschen Ausführungen gestellt haben. Das Blatt „Common Sense" veröffentlicht einen Artikel unter der Überschrift: „Endlich bricht die Vernunft sich Bahn!"

Bern, 3. 12. Der in Esserhall am 24. 11. abgehaltenen Jahresversammlung der Londoner 225 000 Mitglieder zählenden Arbeiterpartei lag eine den sofortigen Friedensschluß fordernde Entschließung vor. Der Antrag eines Delegierten, darüber ohne Erörterung zur Tagesordnung überzugehen, wurde mit 196 gegen 130 Stimmen angenommen. Die starke Minderheit läßt die Zunahme des Friedensbedürfnisses der englischen Arbeiterschaft erkennen.

Vereinigte Staaten.

Basel. B. Z. Havas aus Washington. „Associated Preß". Die amerikanische Regierung beabsichtigt, hinsichtlich der gegenwärtigen Verhältnisse in Rußland eine duldsame Politik zu verfolgen, um ihrem Glauben an den schließlichen Sieg der besonnenen Demokratie Ausdruck zu geben. **Sie erklärte, daß sie gegenwärtig keineswegs beabsichtige, Rußland als durchaus feindlich zu betrachten, selbst wenn ein Waffenstillstand zustande komme.** Wenn der interalliierte Kriegsrat in Paris eine drohend gehaltene Mitteilung an Rußland zu richten beabsichtige, so würden die amerikanischen Delegierten ihr nicht beipflichten können.

Bern. B. Z. „Manchester Guardian": Eine Kriegserklärung der Vereinigten Staaten an Österreich-Ungarn, die Türkei und Bulgarien ist trotz aller gegenteiligen Meldungen aus der letzten Zeit nicht zu erwarten. Wilson hat sich mit den ehemaligen Botschaftern Penfield (Wien), Morgenthau und Elkus (Konstantinopel) beraten und ist zu dem Schluß gekommen, daß eine Kriegserklärung der Vereinigten Staaten an die Verbündeten Deutschlands lediglich einen politischen Vorteil für Deutschland bedeuten würde, ohne die Sache der Entente irgendwie wesentlich zu fördern.

Lugano. B. T. „Corriere" aus Newyork: In Amerika wurden etwa 100 italienische Anarchisten wegen Kriegssabotage verhaftet. Die Verhafteten sind beschuldigt, Attentate gegen Werften des Stillen Ozeans geplant und Friedenspropaganda getrieben zu haben. Der Mittelpunkt der Agitation sei Seattle, aber der Bund habe sich auch auf andere Gegenden der Union erstreckt. Die Verhafteten sollen möglicherweise nach Italien gebracht werden.

Amsterdam, 3. 12. Den Blättern zufolge ist in den Vereinigten Staaten die Holländerin Anna Huitema wegen Spionage erschossen worden.

Haag. H. F. Die Einberufung des zweiten Aufgebots der Konstitutionsarmee muß viel schneller als vorgesehen erfolgen, weil das erste Aufgebot nicht annähernd die erwarteten 687 000 Mann nach den 17 Standlagern der Nationalarmee lieferte. Das unerwartete Manko wird erhöht durch notwendige Abgaben zur Auffüllung der Lücken in den Nationalgardedivisionen, für das Fliegerkorps, das Sanitätskorps und besonders für die Arbeiterbataillone hinter der Front. Mitte Oktober fehlte es noch durchaus an den nötigen Monturen und sonstigen Ausrüstungsstücken, um zu dem an sich nötigen zweiten Aufgebot reichen zu können.

Frankreich.

Genf. B. T. „Echo de Paris": Die Pariser Konferenz konnte über keinen der Vorschläge für eine künftige gemeinschaftliche Oberleitung aller Streitkräfte der Entente schlüssig werden. Die Einheitlichkeit der Operationen hat Fortschritte gemacht. Die in Versailles begonnenen Sitzungen des Obersten Kriegsrates, in denen vorläufig nur Franzosen, Engländer und Italiener vertreten sind, dauern fort.

Paris, 3. 12. Havas. Ein Telegramm aus Petersburg meldete, die bolschewistischen Kommissäre beriefen Maklakoff ab, weil er an der interalliierten Konferenz teilgenommen habe. Maklakoff hat sein Beglaubigungsschreiben Poincaré noch nicht überreicht, und da er keinen ausdrücklichen Auftrag zur Vertretung Rußlands auf der Konferenz hat, nahm er an dieser Konferenz nicht teil. In Ermangelung besonders beglaubigter Vertreter haben die Alliierten, die keine Besprechungen ohne Rußland wünschen, Rußlands ständige Vertreter eingeladen, an den Sitzungen teilzunehmen.

Genf. B. Z. Der sozialistische Abgeordnete Moutet verlangt in seiner Interpellation von der französischen Regierung Rechenschaft über die ohne Wissen des Parlamentes abgeschlossenen, von Trotzki jetzt veröffentlichten Geheimverträge.

Genf. B. T. Der konservative Abgeordnete Delahaye schlägt der Pariser Kammer die Annahme eines Gesetzes vor, das mündliche oder schriftliche Äußerungen zugunsten eines vorzeitigen Friedens mit Todesstrafe bedroht.

Bern. Der französische Verpflegungsminister Boret erklärte, es sei unbedingt notwendig, daß in den kommenden Monaten noch größere Einschränkungen stattfinden. Die Lage sei sehr ernst.

Bern. „Petit Parisien" aus Toul: Durch eine Explosion in einem Nebengebäude ist das Zeughaus eingestürzt.

Italien.

Genf. B. Z. In Mailand und Rom treten am 1. Januar folgende Rationierungsvorschriften in Kraft: Auf den Kopf der Bevölkerung werden monatlich ausgegeben 1400 g Reis, 1400 g Teigwaren, 200 g Butter, 700 g Mehl, 500 g Zucker. Bis jetzt sind 173 Eisenbahnzüge eingestellt worden, neue Zugeinschränkungen stehen bevor.

Basel. B. Z. Ein römischer Bericht über die Audienz, die der Erzbischof von Udine beim Papst hatte, stellt fest, daß noch vor der Abreise des Erzbischofs, also noch vor dem Eintreffen der verbündeten Truppen in Udine die Stadt bereits angezündet und geplündert worden war.

Bern. Weitere Kreditanstalten, darunter die Banken von Padua, Vicenza und Venedig haben ihren Sitz ins Landesinnere verlegt. Die Paduaner Blätter haben ihr Erscheinen eingestellt, während die „Gazette di Venezia" weiter in Venedig erscheint.

Bern. Auffallender Weise zeigen die wenigen bei der letzten, kaum 24 Stunden dauernden Aufhebung der italienischen Grenzsperre eingetroffenen Mailänder Blätter nur wenige Zensurlücken. „Corriere" wendet sich trotzdem gegen die strenge Zensur der ausländischen Nachrichten, wodurch die öffentliche Meinung Italiens die am schlechtesten unterrichtete der ganzen Entente sei. Sogar die Pariserrede Lloyd Georges sei zensiert worden. (Das Blatt nennt die Stelle über den Umfang der italienischen Niederlage).

Lugano. B. T. „Corriere" stellt fest, daß die Zensur fast alle Nachrichten über die russischen Ereignisse unterdrückt.

Griechenland.

Genf. B. T. Die aus besten Athener Quellen schöpfende, Venizelos freundlich gesinnte „Agence des Balcans" muß zugestehen, daß der allgemeine Notstand in Griechenland einen erschreckenden Grad erreicht hat, und daß die bisherige Hoffnung auf Besserung der Verhältnisse durch Zufuhren aus den Ententeländern nicht verwirklicht werden kann. Auch aus andern Quellen werden diese Nachrichten mit dem Bemerken bestätigt, daß die gesamte Wehrfähigkeit Griechenlands davon abhänge, ob die Nahrungsmittelkrise bald gemildert werden kann.

Rußland.

Stockholm, 2. 12. „Prawda" vom 28. setzt die Veröffentlichung der geheimen Dokumente fort, und teilt den Vertrag mit, den England, Frankreich und Rußland mit Italien eingingen, um dem Verbande die Hilfe Italiens zu sichern.

wort vom Selbstbestimmungsrecht der Völker. Die ganze öffentliche Meinung und selbstverständlich auch die ungarische Delegation fordere auf das entschiedenste, daß jeder Versuch, die inneren Fragen Ungarns zum Gegenstand einer Besprechung zu machen, von vornherein zurückgewiesen werde. Graf Julius Andrassy schloß sich als Redner der Regierungspartei dem Grafen Tisza an. Graf Czernin verwies auf die Stelle der Thronrede, wo gesagt wird, daß wir das Schwert nicht aus der Hand legen werden, solange nicht unsere Feinde ihren wahnwitzigen Aufstellungs- und Vergewaltigungsplan unzweideutig aufgegeben haben und ihre Einmischung in die Geschicke der Monarchie. Der Minister des Äußeren stellte fest, daß die große Mehrheit der österreichischen Delegation den gleichen Standpunkt einnehme.

Aus den besetzten Gebieten.

Kowno. K. B. Die Beteiligung der Zivilbevölkerung in Riga an den Zeichnungen zur siebenten Kriegsanleihe war außerordentlich rege. Nicht weniger als 1 600 000 Mark sind bei der Hauptgeschäftsstelle und bei den einheimischen Banken gezeichnet worden. Dabei ist zu berücksichtigen, daß augenblicklich in Riga flüssiges Geld kaum zu haben ist, da die gesamte Wirtschaft sich noch in der schwierigen Zeit der Überleitung befindet und die Bevölkerung mit allen Mitteln vor großen Währungsverlusten geschützt werden soll, die ohne weiteres einträten, wenn man den Rubelkurs nicht sehr vorsichtig abbauen würde.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

*Bern, 4. 12. „Petit Journal" aus London: Lloyd George wird die Erklärung des deutschen Reichskanzlers im Reichstage über die Kriegs- und Friedensfrage in einer großen Unterhausrede demnächst beantworten.

Bern, 4. 12. „Daily News" und „Daily Mail": Der Brief Lansdownes bildete am Donnerstag den Hauptgesprächsstoff in den Wandelgängen des Unterhauses und wird allgemein als politisches Ereignis ersten Ranges angesehen. „Daily Mail" bemerkt, einer der Beweggründe des bedauerlichen Friedensappells Lansdownes sei vermutlich die von Lenin angedrohte Streichung der russischen Staatsschuld, die den englischen Finanzleuten und Rentiers schweren Schaden zufügen würde.

Haag, 3. 12. L.-A. „Times": Der erste Kriegoral mag beschließen, was er will. Es ist ausgeschlossen, den Italienern die gewünschte Truppenmacht zu schicken, da es an dem nötigen Transportmaterial fehlt.

London, 4. 12. Reuter. „Daily Expreß": Addison hat die Stellung als Minister für öffentliche Gesundheitspflege angenommen. Man hofft, noch vor Weihnachten den Gesetzentwurf betreffend Errichtung dieses Ministeriums zur Annahme zu bringen, der den ärztlichen Beruf verstaatlichen und jedem freie ärztliche Behandlung sichern soll.

"Bern, 4. 12. Die durch den Tauchbootkrieg herbeigeführte Knappheit der Zufuhren an Rohbaumwolle, welche die englischen Baumwollspinnereien und Webereien bereits vor 4 Monaten zu einer 30%. Betriebseinschränkung genötigt hat, bedroht Lancashire mit einer erneuten Krise. Eine Abordnung von Baumwollspinnern legte daher dem Präsidenten des englischen Handelsamtes Stanley die dringende Notwendigkeit größerer Beschaffung von Spinnmaterial durch eine Vorzugsbehandlung der Baumwolle seitens des Schiffahrtsamtes dar. Stanley erwiderte, daß an sich schon schwierige Schiffahrtsproblem sei durch den Transport der amerikanischen Truppen noch verwickelter geworden. Er könne keine feste Zusicherung geben, werde es aber als eine große Leistung betrachten, wenn man es ermögliche, bis 60 % der Spindeln in Lancashire mit Rohmaterial zu versorgen. Die Spinnereiarbeiter-Vereinigung in Lancashire hat vor geraumer Zeit eine Lohnerhöhung von 32 v. H. verlangt; die Spinnereien wollen nur 10 v. H. bewilligen. Die Spinnereiarbeiter drohen nunmehr mit einem Ausstand, falls ihre Forderung nicht bis zum 17. 12. erfüllt wird.

Vereinigte Staaten.

Washington, 4. 12. Reuter. In seiner Botschaft an den Kongreß empfiehlt Wilson, Österreich-Ungarn den Krieg zu erklären.

Washington, 4. 12. Eine vom Senat und dem Repräsentantenhaus zu beratende Entschließung, welche erklärt, daß zwischen den Vereinigten Staaten und Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei der Kriegszustand besteht, ist im Senat eingebracht und ohne Verhandlung an den Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten verwiesen worden.

Frankreich.

*Lugano, 3. 12. **„Stampa": Die Pariser Konferenz wird einige Tage länger dauern als vorgesehen war. Die Verlängerung der Tagung ist auf die neuesten Nachrichten aus Rußland zurückzuführen. Über die Bedeutung der Vorgänge in Rußland für die Entente und namentlich auch für Italien könne ein Zweifel nicht mehr bestehen. Die Ereignisse überstürzen sich und die Ententemächte seien gezwungen, mit ihnen zu rechnen. Ein naher Sonderfrieden Rußlands mit den Mittelmächten läge durchaus im Bereiche der Möglichkeit.**

Paris, 4. 12. Havas. Im heutigen Ministerrat gab Pichon die Ergebnisse der Alliierten-Konferenz bekannt. Die Konferenz hat die Einheit des wirtschaftlichen, finanziellen und militärischen Handelns sicher gestellt. Die Schaffung eines interalliierten starken Marineausschusses sei geplant und die Einsetzung eines Generalstabes der Alliierten sei beschlossen worden. In diplomatischer Beziehung habe sich zwischen den Vertretern der Mächte vollkommene Übereinstimmung über die Angelegenheiten ergeben, die sie gemeinsam zu regeln haben, um den allgemeinen Sieg ihrer Länder sicherzustellen.

Basel. „Echo de Paris". Die Konferenz der Alliierten wird ihre Arbeiten als Kriegskommission heute abend beenden. Die Arbeiten der Konferenz werden in Versailles fortgesetzt werden. Da die Durchführung des einheitlichen Oberkommandos Schwierigkeiten begegnet, scheint von ihr nicht weiter die Rede zu sein. In der Einheit der Aktion aber ist ein größerer Fortschritt erzielt worden.

Bern. Die ganze französische Presse erklärt in den letzten Tagen, daß angesichts der Vorgänge in Rußland ein vollkommen neuer Kriegsplan aufgestellt werden müsse. Die Vorgänge werden als sehr ernst angesehen.

Genf. T. N. „Petit Parisien": Die Polizeipräfektur von Paris befaßt sich gegenwärtig mit einem neuen sehr ernsten Skandal inbezug auf die nationale Verteidigung, über den man das strengste Geheimnis bewahrt. Es sei in der Wohnung eines ehemaligen Advokaten, der gegenwärtig ein Geschäftsbüro leite, eine Haussuchung vorgenommen worden. Es handle sich um einen sehr schweren Fall, der, sobald die Anklagemomente beisammen seien, große Überraschung hervorrufen werde.

Italien.

Lugano. V. Z. Der Abgeordnete Colonna di Cesario richtete eine Interpellation an die Kriegs- und Marineminister, ob sie verantworten könnten, daß falsche Siegesgerüchte in verschiedenen italienischen Städten verbreitet werden, die Hoffnungen und Begeisterung erzeugen, um nachher niederdrückender Enttäuschung Platz zu machen.

Lugano. Schweizer Pressetelegraph. Die Rede des Staatssekretärs v. Kühlmann wurde in der italienischen Presse nur gekürzt wiedergegeben. In den Ausführungen über Italien wurden die Stellen gestrichen, in denen von der Bestechung der Presse und der Gewissenlosigkeit und Kurzsichtigkeit von Staatsmännern gesprochen wird.

Rumänien.

Genf. V. Z. „Prawda." Soldatendeputierte des rumänischen Heeres unterbreiteten am Freitag im russischen Hauptquartier Erklärungen zu der Friedens- und Waffenstillstandsfrage.

Jassy. „Times". Die rumänische Regierung ist trotz ihrer Schwierigkeiten entschlossen, den Krieg bis zum Endsiege fortzusetzen, welche Haltung auch die russische Regierung einnehmen werde. Rumänien will den Frieden nur in Gemeinschaft mit England, Frankreich und den Vereinigten Staaten schließen. Eine andere Timesmeldung besagt genau das Gegenteil. Danach hat der rumänische Gesandte in Petersburg erklärt, daß es Rumänien unmöglich geworden sei, den Krieg fortzusetzen, wenn deutsch-russische Friedensverhandlungen beginnen sollten. Der rumänische Gesandte hat Petersburg nicht verlassen, sondern im Auftrage seiner Regierung Besprechungen mit den Bolschewiki aufgenommen. Diese Verhandlungen wurden vermutlich infolge des funkentelegraphischen Aufrufs eingeleitet, den, wie „Morning Post" aus Petersburg meldet, der A.- u. S.-Rat an die verbündete rumänische Armee richtete, und der zum sofortigen Waffenstillstand aufforderte.

Bukarest, 5. 12. „Lumina" zu den Geheimberichten des früheren russischen Kriegsministers Poliwanoff vom 20. November 1916 über Rumänien: Der Widerspruch zwischen der öffentlichen rumänischen Politik und den Geheimberichten kann uns nach unseren Erlebnissen vom Jahre 1877 nicht überraschen. Nur Bratianu und unseren Kriegsanhängern haben die Lehren der Geschichte nichts gegolten. Dieses Geheimdokument rückt nicht nur unsere äußere Politik der letzten 3 Jahre in ein helles Licht, sondern es weist uns den richtigen Weg, der uns von unserer geographischen Lage, von den Lehren und Erfahrungen unserer politischen Geschichte und von unseren wirtschaftlichen Interessen vorgeschrieben wird.

Rußland.

*Kopenhagen. D. T.-Z. Über Haparanda aus Petersburg: Dienstag, den 27. 11. kehrten die Parlamentäre, die sich zur Waffenstillstandsverhandlung zum Oberbefehlshaber der feindlichen Truppen begeben hatten, nach Dünaburg zurück und lieferten das aufgesetzte Protokoll ab, in dem es heißt: Wir Parlamentäre hatten die Ermächtigung erhalten, dem Kommandeur der deutschen Truppen eine Aufforderung zur Einleitung von Waffenstillstandsverhandlungen auf allen Fronten zur Anbahnung von Friedensverhandlungen zu übermitteln. Des Weiteren sind wir ermächtigt, wenn diese Aufforderung Zustimmung finden sollte, sofort Zeit und Stunde für ein Zusammentreffen zwischen den Delegierten der kriegführenden Mächte vorzuschlagen. Wir begaben uns von Dünaburg zur Front des 12. Armeekorps. Auf einen Abstand von 300 Schritt von der unter dem Namen Hamover bekannten Stellung trafen wir mit deutschen Offizieren zusammen. Wir legten eine von dem Volkskommissar für Heer und Marine und dem Oberbefehlshaber unterschriebene Vollmacht vor, die von zwei deutschen Generalstabsoffizieren entgegengenommen wurde. Die Unterhandlungen wurden in französischer Sprache geführt. Unser Angebot auf Einreichung von Waffenstillstand und Friedensverhandlungen auf allen Fronten wurde dem Divisionsstab, dem Oberstkommandierenden der deutschen Ostfront Prinzen Leopold von Bayern und dem Generalissimus des deutschen Heeres übermittelt. Abends wurden wir im Automobil nach Lasen gebracht, wo wir vom Divisionsgeneral Hofmeister und anderen Offizieren empfangen wurden. Diese bezeichneten unsere Vollmacht als zufriedenstellend. Nachdem ein Meinungsaustausch mit dem deutschen Oberkommandierenden stattgefunden hatte, überreichte uns General Hofmeister in der Nacht zum 26. November eine von ihm unterschriebene Antwort auf unsere Aufforderung. In der Antwort heißt es: Unsere Unterhändler sind zur Einleitung von Waffenstillstandsverhandlungen bereit, und der Oberstkommandierende aller deutschen Truppen an der Ostfront ist ermächtigt, sie zu führen. Es wird eine direkte telephonische Verbindung zwischen den Delegierten und der höchsten Macht, die vom Rat der Volkskommissare repräsentiert wird, hergestellt. Es wird weiter gemeldet, daß der deutsche Oberkommandierende Anweisungen gegeben hat, alle Operationen einzustellen, wenn der Feind keinen Angriff unternimmt. Dagegen soll die Verbrüderung aufhören, bis die Verhandlungen abgeschlossen sind. Am 27. morgens wurden wir mit verbundenen Augen nach dem Frontabschnitt geführt, wo wir empfangen worden waren.**

Köln, 5. 12. K. Z. Die Pariser Presse bestätigt, daß den Westmächten ein Ultimatum Trotzkis zugegangen ist, das bis gestern eine Antwort auf den Waffenstillstandsvorschlag verlangte.

Basel. V. Z. „Daily Chronicle" aus Petersburg: Die Botschafter der Entente haben der gegenwärtigen russischen Regierung durch eine neutrale Gesandtschaft den Beschluß mitgeteilt, die politischen, finanziellen und militärischen Beziehungen mit Rußland für die Dauer der gegenwärtigen Regierung zu lösen. Der amerikanische Botschafter hat sich aus formellen Gründen dem Kollektivschritt der drei Ententebotschafter nicht angeschlossen.

Basel. V. Z. **„Daily Chronicle"**: Der neue russische Oberbefehlshaber hat die fremden Militärbevollmächtigten und die noch an der Front weilenden verbündeten Militärattachés und Generalstabsoffiziere aufgefordert, das Hauptquartier zu verlassen und sich nach Petersburg zu begeben.

Basel. B. T. Havas aus Petersburg: In einem weiteren Schreiben an die diplomatischen Vertreter der Alliierten betreffend die Zusage Deutschlands zum Waffenstillstand macht Trotzki die Mitteilung, daß die Feindseligkeiten an der russischen Front eingestellt sind und daß die Vorfriedensverhandlungen am 2. Dezember begonnen haben. Der Kommandierende der russischen Westfront, Infanterie-General Baluseff, wurde abgesetzt. Die Truppen der gesamten Minsk-Front erklärten sich für die Bolschewiki. Es sind darin einbegriffen die 2., 3., und 10. Armee, die auf demokratischem Standpunkt stehen und sich für einen Waffenstillstand mit dem Feinde erklärten. Nach einem weiteren Petersburger Telegramm ist nun auch die 4. russische Armee, in der sich der Einfluß der Bolschewiki bisher am wenigsten bemerkbar machte, für den Frieden. Über das Verhalten der südlich von Dünaburg stehenden 1. Armee fehlen noch bestimmte Nachrichten. Der Oberbefehlshaber dieser Armee ist von der bolschewistischen Regierung auf seinem Posten belassen worden.

Rotterdam. „Times" aus Petersburg: Krylenko befahl den Armeen, den Kampf einzustellen, aber auf der Hut zu sein, keine Verbrüderungen zu versuchen und das Ergebnis der Unterhandlungen abzuwarten.

Bern. „Bund": Sämtliche russischen Regimenter haben sich erneut für den Frieden erklärt, auch die sibirischen Truppenformationen und jene Truppen, die seinerzeit am Sereth den hartnäckigsten Widerstand geleistet haben.

Bern. „Bund": Sämtliche zwölf an der 1600 Kilometer langen russischen Front stehenden Armeen haben sich mit der Formel „Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen" einverstanden erklärt, desgleichen die kaukasische Front. Laut „Rußkoje Slowo" stimmten 90 % der Soldaten bei den Wahlen für die Verfassunggebende Versammlung für die Sozialisten.

Warschau. W. Z. Die in russischer Sprache erscheinende „Kijewskaja Mysl" bringt nachstehende Erklärung des Generalsekretariats der Ukraine: „Das Generalsekretariat der Ukraine wendet sich an sämtliche Bürger, Ämter sowie an die Organe der Regierung in der Ukraine mit folgender Feststellung: Die allrussische Zentralregierung vermag nicht das Staatsleben zu leiten. Ganze Länder blieben ohne leitende Mittelpunkte, daher nimmt auch die politische, wirtschaftliche und soziale Verwirrung zu. Angesichts der herrschenden Zustände wird das Generalsekretariat durch Einsetzung folgender Sekretariate (Ministerien) ergänzt: für die Verpflegung, für Heeresangelegenheiten, das Justiz-, Post- und Telegraphen- sowie das Verkehrswesen. Die Machtbefugnisse des Generalsekretariats werden auf sämtliche Gouvernements ausgedehnt, in denen die ukrainische Bevölkerung die Mehrheit bildet. Daher werden auch die Gouvernements Cherson, Charkoff, Jekaterinoslaw und Taurien (ohne die Krim) dem Gebiete der Ukraine einverleibt. Die Ukraine verbleibt innerhalb der russischen Bundesrepublik als gleichwertiges Staatsgebilde".

Rotterdam. L.-A.: Die englischen Blätter melden: Es werden Maßnahmen getroffen, die russische Armee zu demokratisieren und zu demobilisieren. Jeder Soldat soll sein Gewehr behalten, sodaß dadurch die Grundlage für eine Nationalgarde geschaffen wird.

Bern. L.-A. „Bund": Die Mehrheit der Eisenbahner und Gewerkschafter steht auf Seite der Bolschewiki. Dagegen verharren die Telegraphenbeamten und die Beamten der Ministerien noch immer im Streik.

Basel. L.-A. „Daily Chronicle" aus Petersburg: Die amerikanische Botschaft in Petersburg wird von einer Abteilung englischer Soldaten bewacht, da die Stimmung gegen die Amerikaner ist.

Kopenhagen, 5. 12. „Berlingske Tidende." „Ultro Roßij": Es bestätigt sich, daß Sibirien sich als unabhängige Republik erklärt und in Omsk unter dem Präsidenten Potapin eine eigene Regierung gebildet hat, die ihren Sitz im früheren Gouvernementsgebäude aufgeschlagen hat. Die neue weiß-grüne Sibirische Flagge weht von allen öffentlichen Gebäuden. Alle Teile Sibiriens haben sich der neuen Republik angeschlossen. Auch der Kaukasus ist im Begriff, sich von Rußland los zumachen und eine eigene Regierung zu bilden, zu deren Ministerpräsidenten der frühere Bürgermeister von Baku Büsch ausersehen ist.

Kopenhagen. L.-A. Londoner Blätter bringen die Meldung, daß Zar Nikolaus aus Tobolsk entflohen und über Charbin nach Japan entkommen sei.

Neutrale Mächte.

Schweiz.

*Bern, 4. 12. Schweiz. Dep.-Ag. König Konstantin von Griechenland hat am Montag die Klinik nach gutem Wundverlauf vollständig geheilt verlassen.

Schweden.

Christiania. L.-A. (Verspätet eingetroffen.) Der König von Schweden, dem ein begeisterter Empfang bereitet wurde, hielt bei der heutigen Tafel eine Rede, in der er sagte: Ich würde weder mir selber noch der Geschichte gegenüber ehrlich erscheinen, wollte ich aussprechen, daß das, was 1905 erfolgte, schon vergessen sein könnte. Der Bruch der Union fügte dem Einigungsgedanken auf unserer skandinavischen Halbinsel eine tiefe Wunde zu, zu deren Heilung meinerseits beizutragen ich den lebhaften Wunsch hege. Deshalb habe ich mich heute hier eingefunden, um Ew. Majestät und dem einstigen Unionsbruder auszusprechen: Laßt uns eine neue Verbindung schaffen, eine Verbindung des Verständnisses und des Herzens. Grundbedingung hierfür ist, daß wir treu zu einander stehen, um die strenge und unparteiische Neutralität zu schützen, welche die drei nordischen Reiche während des jetzigen Weltkrieges einzuhalten beschlossen haben. In der heutigen Anwesenheit des Königs von Dänemark erkenne ich eine sichere Bürgschaft dafür, daß er meine Auffassung teilt. Unsere Völker, jedes sich selbst überlassen, stellen nur drei kleine Nationen dar, aber vereint bilden wir doch einen Faktor, mit dem zu rechnen ist, wenn es gilt, unsere Freiheit und unser Selbstbestimmungsrecht zu schützen und zu erhalten.

Amtliche Meldung.

Berlin, 5. 12. abends. wtb.

Erfolgreiche Kämpfe zwischen Inchy und Bourlon. In den Sieben Gemeinden wurde der Italiener erneut aus starken Stellungen geworfen.

Das Bärenfell.

Eine Gesellschaft zur Aufteilung der Erde hatte sich unter der kundigen Leitung der Londoner Geschäftsfreunde der Firma „König Eduard VII." gebildet. Der Inhaber starb 1910, ehe er sein Riesenunternehmen völlig reifen sah, aber er hatte ausgiebig vorgearbeitet.

Schon 1904 hatte er mit Frankreich jenes Übereinkommen geschlossen, das Nordafrika verteilte. England nahm für sich Ägypten, überließ Frankreich Marokko — das es nicht zu vergeben hatte — und veranlaßte dadurch den Marokkozwist, der uns völlig mit Frankreich entzweite. Das zweite Geschäft betraf Persien; im Jahre 1909 teilte Eduard VII. mit Nikolai II. dieses Reich, indem er die Südhälfte Persiens als britische Interessenzone erklärte, während die Nordhälfte Rußland anheimfiel. Offenbar hatte man es auf die Welt des Islam abgesehen. Die Türkei sollte folgen.

Aber es war eine Macht vorhanden, die von solchen Geschäften nichts wissen wollte. Unser Handel verlangte die Aufrechterhaltung der Selbständigkeit aller noch verfügbaren Absatzgebiete. So hatte Bismarck die Türkei in ihren Reformbestrebungen unterstützt, um sie lebensfähig zu erhalten, so hielt Kaiser Wilhelm II. seine Hand über China und Korea, als Japan im Frieden von Schimonoseki 1895 auf dem Festlande Ostasiens Fuß zu fassen versuchte; ebenso setzte er 1905 auf Bülows Rat sein persönliches Ansehen für die Unabhängigkeit Marokkos ein und gestand nur gegen Sicherung unserer wirtschaftlichen Interessen 1911 die französische Schutzherrschaft zu.

Diese Politik der Sicherung der Absatzgebiete gegen Einverleibung durch eine Großmacht wurde immer schwieriger, da der Eduardkanzern die allgemeine Aufteilung beschlossen hatte; und diese Aufteilungspolitik steht, da sie in erster Linie der Türkei galt, unter den Ursachen des Weltkriegs in vorderster Linie, denn sie entzweite uns auch mit Rußland, ja sie bedrohte uns selbst.

Der Appetit kommt beim Essen! — In welch unverhüllter Habgier die Geisteserben Eduards VII. das Geschäft während des Krieges fortgesetzt haben, zeigen die Enthüllungen Trotzis.

Deutschland sollte das überrheinische Land und die Ostmarken verlieren, Österreich-Ungarn Südtirol und fast die gesamte Adriaküste, den Banat, Siebenbürgen, gewisse Slavenländer und die Bukowina. Am ausgiebigsten aber gedachte man die Türkei zu plündern. Wenn wir alles zusammenfassen, was der Eduardkonzern ihr zu entwenden gedachte, so bleibt nur Kleinasien übrig, und selbst dies nur zum Teil, nämlich das Gebiet, von dem die Osmanen vor 600 Jahren ihre Eroberungszüge begannen, zwischen dem Schwarzen Meer und dem Taurus gelegen.

Fassen wir die erträumte Gewinnliste dieses Klubs der Harmlosen einmal näher ins Auge!

England verlangte Südmesopotamien, Arabien, Syrien, Palästina, Ägypten und Deutsch-Ostafrika. Ein großartiges Geschäft! Denn die Landverbindung vom Kap bis Singapur war in diesen Eroberungen verwirklicht. Dazu Südwestafrika und Südseekolonien, wohl auch einige Inseln im Ägäischen Meere, um die Dardanellen zu überwachen; alles in allem der Schlußstein des Riesenbaues des britischen Weltreichs! Daß einige dieser Erwerbungen unter der Maske „unabhängiger" Staaten versteckt wurden, war echt englisch. Weniger gestand man Frankreich zu, das ja endlich das Land der Sehnsucht, Elsaß-Lothringen ergattern mußte; dazu — als Anhängsel — das linksrheinische Land überhaupt, wohl auch westafrikanische Kolonien. Nur der französische Anspruch auf Syrien machte den blonden Verbündeten den Kopf heiß; mindestens sicherte sich England die Häfen Haifa und Akkon und würde wohl auch den Rest unter der Firma eines „unabhängigen" Staates ergaunert haben.

Italien ging unverfroren auf das Teilungsgeschäft ein. Südtirol bis zum Brenner, fast die ganze österreichisch-ungarische Adriaküste samt Inseln, Valona mit Umland, die Zwölfinseln (Dodekanes) an der Südwestküste Kleinasiens und diese selbst, endlich als „Entschädigung" für den vorenthaltenen Beuteanteil an den deutschen Kolonien eine Vergrößerung der eigenen Kolonien Eritrea, Libyen und Somaliland.

Und Griechenland köderte man mit Südalbanien und dem mittleren Westen Kleinasiens, Rumänien erhielt für seinen Verrat die Zuschanzung des Banats, Siebenbürgens und der Bukowina, Serbien hatte man große Flächen der südslawischen Lande Ungarns zugedacht.

Ein sehr gutes Geschäft glaubte Zar Nikolaus machen zu können. Rußland plante die Eroberung Konstantinopels — und wohl eines Streifens Verbindungsland auf Kosten Rumäniens und Bulgariens — samt Küsten und Inseln des Marmarameeres, der Dardanellen, ja einiger Inseln des Ägäischen Meeres; dazu Armenien, Südkurdistan, Nordmesopotamien und ein großes Gebiet zwischen dem Taurus und Euphrat, angrenzend an das Mittelmeer. So hätte Rußland doppelten Zugang zum völkerverbindenden Mittelmeer erobert!

Schon hatte man das Geschäft mit den Waffen durchzuführen begonnen, das Bärenfell wurde endgültig geteilt. Wider Erwarten erwiesen sich die Tatzen des Bären stärker als die Jäger — — der Russe zog sich vom Geschäft zurück und lieferte boshaft die Geschäftsgeheimnisse aus. Die Liquidation erfolgt an der Süd- und Westfront. A. B.

Unsere elastische Verteidigungstaktik.

Berlin, 4. 12. In Flandern nahm von 1 Uhr nachmittags zwischen Poelkapelle und Gheluvelt die bereits seit Mittag lebhaftere feindliche Artillerietätigkeit weiter zu und ging bald darauf zum Trommelfeuer über, dem westlich Gheluvelt in mehreren hundert Meter Breite ein stärkerer englischer Vorstoß folgte. Der Angriff wurde durch unser Sperr- und Vernichtungsfeuer und sofortigen Gegenstoß restlos abgewiesen. Er kostete den Feinden schwere Verluste. Nachts war Dixmuiden unter lebhafterem Feuer, während sich auch im Abschnitt südlich der Bahn Boesinghe—Staaden bis nach Paschendaele das Feuer verstärkte. Auf dem Hauptkampffelde westlich Cambrai brachte uns die von den Engländern so oft bespöttelte elastische deutsche Verteidigungstaktik neue Erfolge, die die britischen Berichte in widersprechenden und unklaren Meldungen abzuschwächen und zu verheimlichen suchen. Die beiden Flanken des stumpfen Keiles, den die Engländer bei ihrem Anfangserfolge gegen Cambrai vorgeschoben hatten, waren seit dem 30. 11. die Zielpunkte der deutschen Gegenangriffe. Im Norden der Einbruchsstelle sind die Engländer in Richtung auf die Dörfer Anneux und Graincourt um etwa 1 km zurückgedrängt, während an der Südflanke der deutsche Gegenstoß die neu gewonnenen englischen Linien überrannte und in der Südwestecke tief in die ursprüngliche englische Stellung eindrang. Der Besitz der Dörfer Villers-Guislain und Gonnelieu, die bisher den Engländern gehörten und die große Beutezahl an Gefangenen, Geschützen und Maschinengewehren hat erneut nicht nur die Wucht des deutschen Stoßes und die Angriffsfreudigkeit unserer Truppen, sondern auch die Zielsicherheit ihrer Führung bewiesen. Während dieser Erfolg am 2. Tage durch die Erstürmung des zäh verteidigten Dorfes Masnières erweitert wurde, und englische Gegenstöße unter schwersten Verlusten scheiterten, konnte auch am 3. 12. den Engländern das Dorf La Vacquerie entrissen und gegen mehrfache englische Wiedereroberungsversuche gehalten werden. Ein neues ½ Tausend Gefangener wurde eingebracht, mehrere Geschütze erbeutet. An demselben Tage wurde südlich Moeuvres unsere Stellung an mehreren Stellen verbessert, nachdem der Feind mit blanker Waffe aus verschiedenen Grabenstücken geworfen war. Auch die Beute an Maschinengewehren hat sich um 5 schwere und 5 leichte erhöht. Lebhafter Verkehr hinter der feindlichen Front wurde von unseren flankierenden Batterien erfolgreich unter Feuer genommen. Bei guter Sicht war auf dem Hauptkampffelde die Fliegertätigkeit rege. An der übrigen Westfront brachten an mehreren Stellen zahlreiche Patrouillen Gefangene und Beute ein.

Der Bauer Tokoi.

Tokoi ist der Mann, der Finnland zur Selbständigkeit führen will. Er ist ein Volksmann, in dem sich alle Eigenheiten seines Volkes vereinigt finden. Man muß den fruchtbaren Boden, dem er entsprungen, kennen, um das Ursprüngliche seines — den Mitteleuropäern fremden — Wesens begreifen zu können. Tokoi ist ein Kind Österbottens, jenes nördlichen Teiles von Finnland, wo — wie es dort heißt — „weder Adel noch Kreide gedeihen". Damit ist alles angedeutet! Bäuerlich starrer Freiheitssinn, der keine Unterdrückung duldet, zähnest jenen hartnäckigen, unbeugsamen Menschenschlag aus. Einmal gereizt, wird der sonst gutmütige, verschlafene österbottnische Bauer jähzornig, aufbrausend, heftig, daß er vor nichts zurückschreckt . . . und sollte er dabei sogar mit seinem „Puuko" (dem finnischen Dolche, einer Art Universalwerkzeug, das er von seiner Knabenzeit an stets mit sich herumträgt) seinen Gegner erstechen. Nicht umsonst nennt man in Finnland den Österbottnier „Puukojunker", eine Bezeichnung, die dort übrigens nicht als Schimpfwort angesehen wird, wie auch die für das Erstechen eines Gegners erlittene Strafe nicht als Schande aufgefaßt wird. Schon die alten Schweden wußten diese Charaktereigenschaften des freiheitliebenden Österbottniers auszunützen. Im Kampfe gegen die finnischen, aber zaristischgesinnten Karelier, ihre eigenen Brüder, kämpften die Österbottnier wild wie die Janitscharen. Ein Österbottnier war auch der Bauer Jaakko Ilkko, der vor über 300 Jahren den wilden Bauernaufstand, den sogenannten „Knüppelkrieg", gegen Herning, den finnischen Gessler, anführte.

In Österbotten liegt schließlich auch die Wiege der finnischen Auswanderungsbewegung und abertausende finnische Bauern stehen jenseits des Ozeans, um der verfassungswidrigen russischen Wehrpflicht zu entgehen. Auch der Bauer Tokoi war nach Amerika gegangen. In Milwaukee sucht er Gold, in Kalifornien wird er zum Kohlengräber. Als Erfahrungen reich, kehrt der Bauer Tokoi nach seiner Heimat auf seinen Acker zurück. Allmählich gleitet er da zu der Sozialdemokratie hinüber. Dieses seinen praktischen Sinn, seine Entschlossenheit, seinen gesunden Scharfblick macht er sich bereits im Landtage vom Jahre 1907 dienstbar. Als Vorsitzender des Zentralverbandes der Gewerkschaften zeigt er sich als ebenso tüchtiger Organisator, wie in den Agrarsitzungen als ausgezeichneter Sachverständiger. Sein Ansehen wächst von Tag zu Tag; kein Wunder, wenn ihn der finnische Landtag bereits im Jahre 1910 zu seinem Vorsitzenden gewählt hatte.

Zur Beilegung vieler Ausstände wandte man sich an ihn; durch die Überredungskunst seiner offenen Sprache schlichtete er den schwierigsten Arbeiterkonflikt. Dabei kommt bisweilen seine gebieterische Diktatorennatur zum Vorschein, wie beispielsweise seinerzeit in Raahe, als er eigenmächtig entgegen eines ausgebrochenen Streiks sogar gegen den Willen der Streikenden einen Ausgleich unterschrieb, weil selbst ihm, dem Arbeiterführer, die Forderungen der Arbeiter zu übertrieben erschienen.

Tokoi ist Temperamentsmensch. Alle seine Reden tragen den Stempel der Jugendfrische und Begeisterung. Seine Reden sind anziehend, humorvoll. Der gedrungene typischblitzige Bauer, mit mongolischen Backen, leuchtenden Augen, lacht typisch wie ein Finne, das heißt schmunzelnd, leicht und unterstrichen das Lachen. Man muß ihn gesehen haben, die Finnen, wenn sie am ersten Mai, dem nordischen Kamevalstage, auf der Esplanade von Helsingfors herumtollgieren. Fast unsinnig erscheinen sie dem Fremden, sie haben das Lachen eben verlernt. Sich beherrschen können, ist der Kampfgrundsatz jedes Finnen. Auch die stille, langsame, aber einem Lispeln gleichende Umgangssprache ist im Grunde nur ein Ausdruck jener Selbstbeherrschung. Solche bewegten Eigenheiten, wie sie aus den europäischen Parlamentssitzungen nur zu gut in unserem Gedächtnisse sind, sind in Finnland undenkbar; die Steigerung der Tonstärke von gewöhnlichem Plauderton zum lauten Sprechen wird als ungebührlich betrachtet. Auch Tokoi hatte man es sehr übel genommen, als er im Mai im Landtage, nachdem er angesichts des Ernstes der Lage den Bürgerlichen die Notwendigkeit der Oberklassen, den Forderungen des Volkes nachgegeben, vergebens vorzutragen versucht hatte, vom Temperamente hingerissen, schließlich mit der Faust aufs Rednerpult losschlug. Und die bürgerlichen Blätter verübelten es nicht, ihn am nächsten Tage abzubilden, wie der Ministerpräsident aufs Pult loshaut, daß Fanten aus dem Hafe spritzten. Tokoi wird nie müde. Ein Beispiel: Es war vor etwa fünf Monaten. In Raumo, heute Finnlands bedeutendster Hafen, waren sehr ernste Unruhen ausgebrochen, die anarchischen Charakter anzunehmen drohten. Alle Vermittlungsversuche, die Krakeeler zur Ruhe zu bringen, scheiterten. Da kam Tokoi. Der Ministerpräsident sprach nach seiner Art mit den Aufgeriebenen — und der Zwist war friedlich beigelegt. Tokoi kam aus Helsingfors frühmorgens in Raumo an, verhandelte ununterbrochen bis 9 Uhr abends. Um [illegible] lag er bereits im Bette und schnarchte wie eine finnische Sägemühle.

Lloyd George einst und jetzt.

Im „Berner Tagblatt" vom 5. November wird an die folgenden interessanten Aussprüche Lloyd Georges erinnert:

Am 28. Juli 1908 erklärte Lloyd George: „Verlebt nicht jedermann, daß Deutschlands Bestrebungen berechtigt sind? Wären Sie in der Lage, in der sich Deutschland befindet, mit Rußland auf der einen Seite und Frankreich auf der anderen, seinen Feinden im Falle eines europäischen Krieges, würden Sie nicht rüsten, würden Sie nicht bauen? Selbstverständlich würden Sie es!"

Und am Neujahrstage 1914 schrieb derselbe Lloyd George:

„Für das Deutsche Reich ist die deutsche Armee eine Lebensnotwendigkeit, da Deutschland zwei Staaten als Nachbarn hat, deren jeder eine ebenso starke Armee unterhält. Deutschland war so oft von seinen Feinden besiegt und zerstört worden, daß es sich keinen neuen ähnlichen Gefahren aussetzen darf."

Man vergleiche nun diese Aussprüche mit dem heuchlerischen Gerede der britischen Staatsmänner, nicht zum wenigsten des Herrn Lloyd George selbst über den „kulturfeindlichen deutschen Militarismus" und die Notwendigkeit seiner völligen Vernichtung. Wenn etwas geeignet ist, die Verlogenheit unserer Feinde zu brandmarken, so ist es der Hinweis auf die Haltung Lloyd Georges einst und jetzt. Die Sache genügt noch zu Witz und Ulk dazu, daß es ein neutrales Blatt ist, das diese Feststellungen macht.

Die französische Führung in Italien.

Der als Führer der französischen Truppen in Italien genannte General Fayolle wurde 1852 geboren, besuchte die Ecole polytechnique und trat 1875 bei der Artillerie ein. 1881 nahm er an den Kämpfen in Tunis teil, erwarb später das Generalstabs-Brevet und wurde Lehrer an der Kriegsakademie. 1910 zum Brigadegeneral befördert, erreichte er Ende 1913 die Altersgrenze und wurde verabschiedet.

Bei Kriegsausbruch wiedereingestellt, zeichnete er sich im Herbst 1915 als Führer der 70. Division des XXXIII. Armeekorps in den Lorette-Kämpfen besonders aus und erhielt Ende November 1915 den Befehl über das XXXIII. Armeekorps, das er Anfang 1916 in den Verdunkämpfen beteiligte. Im Mai 1916 trat er an die Spitze der 6. Armee, die er als eigentliche Angriffstruppe während der Sommerschlacht führte. Nach Abschluß dieser Kämpfe übernahm er vorübergehend zu Anfang 1917 die 4. Armee in der Champagne. Von Februar bis Juli 1917 war er ohne Frontkommando; seitdem führte er die mittlere Heeresgruppe von Reims bis St. Mihiel. Er gilt als einer der besten französischen Führer.

Fleischnot in England.

Die Engländer hatten die Hoffnung, daß sie sich, wenn der Ubootdruck gar zu groß werden würde, im Notfalle immer noch eine Weile durch ihre Viehherden weiterhelfen könnten. Wenn man nichts anderes mehr habe, könne man wenigstens Fleisch essen! Auch diese Hoffnung scheint zu trügen. „Unsere Fleischversorgung" — so schreibt „Weekly Dispatch" vom 4. November — „ist von einer großen Gefahr bedroht, da die Farmer jetzt immer häufiger weibliches Schlachtvieh auf den Markt schicken, das für die nächstjährige Zucht erhalten bleiben sollte. Niemals hat es so viele weibliche Tiere auf den Viehmärkten gegeben wie jetzt. Die Fleischfrage wird immer mehr zu einer Frage der noch vorhandenen Menge; die Preisfrage tritt demgegenüber zurück. Wir essen jetzt Fleisch, das uns im nächsten Jahr notgedrungen fehlen wird. Wenn das Lebensmittelamt nicht eingreift, so wird das Fleisch auf den Märkten so knapp werden, wie es jetzt Butter, Zucker und Tee sind."

Das hätten sich die an sehr starken Fleischgenuß gewöhnten Engländer sicher nicht träumen lassen, daß die „banned Germans" durch ihre Uboote ihnen den Genuß ihres geliebten „Beefsteaks" usw. auch noch verleiden würden. D. K.

Welche Gebührnisse stehen dem beurlaubten Soldaten zu?

Zur Beseitigung bestehender Unklarheiten über die Gebührnisse beurlaubter Unteroffiziere und Mannschaften während des Krieges sei im folgenden der Inhalt der einschlägigen Bestimmungen kurz zusammengefaßt.

Es kommen in Betracht: Gewöhnlicher Urlaub bis zur Höchstdauer eines Monats, häufig wiederkehrende Beurlaubungen von kürzerer Dauer bis zu 8 Tagen in einzelnen Fälle und Urlaub zur Wiederherstellung der Gesundheit. Ferner kann Urlaub bis zu einem Monat erteilt werden zur Beschäftigung im eigenen landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betriebe, zu besoldeter Tätigkeit in ebensolchen Betrieben oder bei Behörden und schließlich auch längerer Urlaub zur Ablegung von Prüfungen und zur Vorbereitung dazu. Kriegsbeschädigte können auf angemessene Zeit zur Erlangung eines für sie geeigneten neuen Berufes beurlaubt werden, desgleichen zur Aufnahme der Arbeit im Zivilberuf bis zur Beendigung des Entlassungsverfahrens, während Genesende, die voraussichtlich wieder dienstfähig werden, aber noch ärztlicher Behandlung bedürfen, einen kürzeren Urlaub zu privater Beschäftigung in eigenen und fremden landwirtschaftlichen und gewerblichen Betrieben erhalten können.

Alle Unteroffiziere (als Löhnungsempfänger) und Mannschaften haben bei gewöhnlichem Urlaub, z. B. während der kirchlichen Festtage, zur Beseitigung häuslicher oder privater Notstände, vom Truppenarzt bescheinigte Erholungsurlaub, Urlaub aus dem Felde bei Familienereignissen u. dgl., Anspruch auf volle Löhnung, Beköstigungsgeld und Freifahrt. Nur Löhnung erhalten Unteroffiziere und Mannschaften bei häufig wiederkehrendem Urlaub, z. B. Sonntagsurlaub und anderen Beurlaubungen, die nicht länger als je 8 Tage dauern, aber eine besondere Vergünstigung darstellen gegenüber den anderen Mannschaften. Bei Urlaub zur Wiederherstellung der Gesundheit, der meist nach Rückkehr aus dem Lazarett bewilligt wird, erhalten die Urlauber volle Löhnung, Beköstigungsgeld und Freifahrt, sofern die Notwendigkeit des Urlaubs vom Truppenarzt bescheinigt wird. Dieselben Gebührnisse erhalten Urlauber bei Beschäftigung in eigenen landwirtschaftlichen und gewerblichen Betrieben, wozu auch die Betriebe von Eltern und Geschwistern rechnen. Bei längerem Urlaub — über 1 Monat — tritt, abgesehen von den Kapitulanten des Friedensstandes, allgemeine Entlassung und Zurückstellung ein.

Unteroffiziere und Mannschaften, die zu besoldeter Tätigkeit in fremden landwirtschaftlichen und gewerblichen Betrieben oder bei Behörden beurlaubt werden, erhalten Löhnung nur bis Ende des jeweiligen Monatsdrittels, in dem der Urlaub angetreten wird. Die Löhnungszahlung hört mit Ende des vorhergehenden Monatsdrittels auf, wenn der Urlaub am 1., 11. oder 21. eines Monats anfängt. Sie beginnt wieder mit dem ersten Tage desjenigen Monatsdrittels, in dem die Rückkehr von Urlaub erfolgt. Beköstigungsgeld wird bei diesem Urlaub nicht gewährt, dagegen Freifahrt bis zum Arbeitsort auf Kosten des Arbeitgebers, zu dem der Mann beurlaubt wird. Die Rückfahrt zum Truppenteil erfolgt auf Kosten der Militärverwaltung. Ebenso wie die vorigen werden gewährt, erhalten aber weder Beköstigungsgeld noch Freifahrt, solche Unteroffiziere und Mannschaften, die auf mehr als einen Monat zur Ablegung von Prüfungen und zur Vorbereitung auf diese beurlaubt sind. Volle Gebührnisse (Löhnung, Beköstigungsgeld und freie Fahrt) erhalten schließlich alle Kriegsbeschädigten, die zur Erlangung eines neuen Berufes oder zur Aufnahme der Arbeit im Zivilberuf bis zur Beendigung des Entlassungsverfahrens beurlaubt werden.

Die Wissenschaft von der Rassenkreuzung beim Menschen.

Über das Ergebnis der Kreuzung menschlicher Rassen sind den Fachleuten wie den Nichtfachleuten noch heute eine Reihe von Vorurteilen geläufig, während die Wissenschaft nur sehr wenige Untersuchungen über diesen Gegenstand und somit auch nur sehr wenige sichere Ergebnisse darüber aufzuweisen hat. Die erste Arbeit größeren Umfangs über das Ergebnis menschlicher Rassenkreuzung ist wohl die Untersuchung des Freiburger Forschers Prof. Eugen Fischer, der kurz vor dem Kriege das Rehobother-Bastardvolk (nach seiner Hauptstadt so genannt) untersucht hat, das in Deutsch-Südwestafrika, im Süden von Windhuk, ansässig ist. Das Bastardvolk, um das es sich handelt, etwa 3000 Menschen, ist durch Kreuzung von Buren und Hottentottenmädchen entstanden; die Nachkommen haben sich dann weiter untereinander, mit Europäern und auch mit Hottentotten vermischt. Für eine Reihe von Merkmalen der Mischlinge gilt nun das Mendelsche Gesetz, das die zahlenmäßige Verteilung einzelner Erbanlagen zum Gegenstande hat. So folgt die Vererbung der Haarform diesem Gesetze, wobei krauses Haar schlichtes überdeckt, ohne daß jedoch die „Dominanz" (Vorherrschaft), wie die Fachleute mit einem Fremdworte zu sagen pflegen, vollständig wäre; bei den „Spalterbigen" ist die Kräuselung geringer, während sich die stärkste Kräuselung bei den reinerbigen Vertretern des Mischvolkes findet. Ähnlich folgt auch die Haarfarbe dem Mendelschen Gesetze; bei den Kindern ist das Haar meistens hell, Blondheit tritt oft auf, mit zunehmendem Alter jedoch wird das Haar dunkel

bis tiefschwarz, wobei daran zu denken ist, daß ja auch die Hautfarbe im Laufe des Lebens dunkler wird. Augen- und Haarfarbe folgen gleichfalls dem Mendelschen Gesetze; viele der Hautfarbe sind beständig, und bei der Vererbung vermag die helle Hautfarbe die dunkle zu überdecken. Durch Sonnenbestrahlung verdreifacht die Haut dunkler als bei beiden Elternteilen. Die Stirnbreite, die Schädel- und Nasenform sind gleichfalls Merkmale, die dem Mendelschen Gesetze folgen; schmaler, hoher Nasenrücken dominiert dabei, ebenso die gerade Stellung der Lidspalte über die schiefe. Irgend eine Abhängigkeit der Rassenmerkmale von einander bei der Vererbung war nicht zu erkennen, vielmehr findet sich bei den Mischlingen ein buntes Durcheinander. Bei Kreuzungen der Bastarde mit Europäern ähneln die Nachkommen seelisch und körperlich mehr den Europäern, und ganz Entsprechendes gilt für die Kreuzung zwischen Bastarden und Hottentotten; sie ähneln der afrikanischen Rasse stärker. Zwischen der körperlichen Beschaffenheit und den geistigen Anlagen scheint ein Zusammenhang zu bestehen: die Bastarde, die dem Aussehen nach europäischer sind, sind auch die leistungsfähigeren. Sie sind in dem Mischvolke die angesehenen und zugleich die begüterten. Das Hauptergebnis der wissenschaftlichen Untersuchung ist wohl, daß bei Rassenvermischung nicht eine Rasse über die andere vorherrscht; das Ergebnis der Kreuzung ist keine Mischrasse im wahren Sinne des Wortes, sondern es hat sich ein Gemisch von Rassenmerkmalen ergeben. Das Vorurteil, die Rassenkreuzung müsse ungünstige Folgen haben, ist bei den afrikanischen Mischvölke nicht bestätigt worden; von irgend welcher Entartung kann durchaus nicht die Rede sein; das Bastardvolk zeichnet sich durch seine große Lebenskraft aus, die die der Europäer übertrifft; die Bastarde sind körperlich größer als Europäer und Hottentotten, und auch auf sittlichem Gebiete ist keiner der Elternrassen gegenüber eine Verschlechterung wahrzunehmen.

Die Wette.

Von Anton Tschechow.

Deutsch von Josefy Schakow.

(Schluß.)

Schönheiten, luftig wie die Wolken — Schöpfungen der Zauberkraft Ihrer genialen Dichter besuchten mich nachts und flüsterten mir wunderbare Märchen zu, die meinen Kopf betrunken machten. In Ihren Büchern pflog ich auf die Höhen des Mont Blanc und Elbrus und sah von dort aus, wie die Sonne morgens emporstieg, wie sie abends den Himmel, den Ozean und die Höhen der Gebirge mit purpurrotem Gold überschüttete; ich sah von dort aus, wie über mir, die Wolken spaltend, Blitze leuchteten, ich sah die grünen Wälder, Felder, Seen, Ströme, vernahm den Gesang der Sirenen und das Spiel der Hirtenschalmei; ich berührte die Flügel von wundervollen Teufeln, die zu mir geflogen kamen, um über Gott zu disputieren . . .

In Ihren Büchern warf ich mich in grundlose Schlünde, schuf Ungeheuer, mordete, verbrannte Städte, predigte neue Religionen, eroberte ganze Kaiserreiche. Ihre Bücher gaben mir die Weisheit. Das alles, was durch Jahrhunderte der unermüdliche menschliche Geist schuf, ist in meinem Schädel in einem kleinen Klumpen zusammengepreßt. Ich weiß, daß ich klüger bin als Sie.

Und ich verachte Ihre Bücher, verachte sämtliche Ideale der Welt und die Weisheit. Alles ist nichtig, vergänglich, trügerisch und illusorisch, wie die Fata Morgana.

Mögen Sie klug und schön sein, doch wird der Tod Sie vom Gesichte der Erde gleich wie die Raiten unter dem Fußboden vertilgen, und doch wird Ihre Nachkommenschaft, die Geschichte, die Ewigkeit Ihrer Genies zusammen mit der Erdkugel erfrieren oder verbrennen.

Sie sind irre geworden und gehen nicht auf dem richtigen Wege. Sie nehmen die Lüge für die Wahrheit und die Häßlichkeit für die Schönheit. Sie hätten sich verwundert, wenn unter Einfluß irgendwelcher Verhältnisse auf Äpfel- oder Apfelsinenbäumen anstatt Früchten auf einmal Frösche oder Eidechsen gewachsen wären, oder Rosen hätten nach dem Schweiß eines Pferdes gedüftet — so wundere ich mich über Sie, der Sie die Erde höher als den Himmel schätzen. Ich will mit dieser Weltanschauung nichts zu tun haben.

Um Ihnen meine Verachtung von Ihrer Lebensanschauung durch die Tat zu bezeugen, verzichte ich auf die zwei Millionen, von den ich einmal wie von einem Paradiese träumte und die ich jetzt verachte. Um mir das Recht auf diese zu verschaffen, werde ich von hier fünf Stunden vor vereinbarter Zeit weggehen und werde auf solche Weise den Vertrag verletzen. . .

Als der Bankier dies durchgelesen hatte, legte er den Bogen wieder auf den Tisch, küßte dem merkwürdigen Menschen den Kopf, weinte und ging von dannen.

Niemals zu einer anderen Zeit, auch selbst bei großen Börsenverlusten nicht, empfand der Bankier eine solche Verachtung vor sich selbst, als jetzt. Er kam nach Hause, legte sich ins Bett, aber die Erregung und die Tränen ließen ihn noch lange nicht schlafen. . . .

Der Verein der Plakatfreunde E. V. zu Berlin veranstaltet einen Wettbewerb zur Erlangung künstlerisch wertvoller Plakate für die nächste Kriegsanleihe und setzt an Preisen 20 000 Mark aus. Dem Preisrichter-Kollegium gehören u. a. an: Ludwig Hoffmann, Hofrat Alexander Koch, Prof. Bruno Paul, Prof. Emil Orlik, Prof. Lovis Corinth, Dr. Walter Rathenau, Oberbürgermeister Dr. Wermuth. Nähere Bedingungen durch den Verein der Plakatfreunde E. V., Charlottenburg 2, Joachimsthalerstr. 1.

Ernst und Scherz.

Krieg.

Wir fragen nichts nach Ruhm und Glanz,
Die sind gar bald verdorben:
Uns hat die Not des Vaterlands,
Die harte Not geworben.
Für Weib und Kind,
Für Haus und Herd,
Da zücken wir das scharfe Schwert
Zum Siegen oder Sterben.

Geibel.

Niedergang des Viehbestandes der Welt.

Ernährungsschwierigkeiten machen sich jetzt in bedeutendem Maße auch in den Vereinigten Staaten fühlbar. Die Amerikaner sollen die Heere ihrer Verbündeten mit Lebensmitteln versorgen, und was sie ausführen, geht ihren eigenen Untertanen natürlich verloren. Wie die Dinge sich drüben entwickelt haben, zeigt klar ein Brief eines der amerikanischen Mitarbeiter des schwedischen Blattes „Nya Dagligt Allehanda". Das wichtigste der Lebensmittel, die die Vereinigten Staaten den Heeren, insbesondere den englischen Soldaten, liefern soll, ist Fleisch, denn die Angelsachsen sind keine Maccaroniesser wie die Italiener, sondern brauchen unbedingt Fleisch, viel Fleisch und gutes Fleisch. Vor dem Kriege führten die Vereinigten Staaten im Jahre etwa 500 Millionen Pfund Fleisch nach Europa aus; während des Krieges stieg diese Ausfuhr, und in dem Rechnungsjahre, das mit dem Juni 1916 endete, war die Ausfuhr auf mehr als 1,3 Milliarden Pfund gestiegen. Das Lebensmittelamt in Washington hat nun unlängst ein Rundschreiben verbreiten lassen, in dem es die amerikanischen Untertanen auffordert, den Fleischverbrauch aufs äußerste einzuschränken, damit die Soldaten und die Munitionsarbeiter versorgt werden können, und worin es Zahlen über den Niedergang des Viehbestandes der ganzen Welt anführt. Danach ist es nicht recht zu verstehen, wie die Amerikaner ihre Bundesgenossen versorgen können, selbst falls der Unterseebootkrieg die ankommenden Lebensmittelmengen nicht ganz gewaltig verminderte. Die amerikanischen Viehbehörden haben sich um 7,09 Millionen Köpfe vermehrt. Dem gegenüber steht bei den Verbündeten Amerikas — anscheinend sind nur die Westmächte gemeint — eine Verminderung um 8,24 Millionen Köpfe, und für die übrigen Länder einschließlich der Mittelmächte wird eine Verminderung von 26,75 Millionen Stück Vieh angenommen. Als Gesamtabnahme rechnet das Rundschreiben des amerikanischen Lebensmittelamtes mit der Zahl von 20,08 Millionen Stück, die freilich mit den anderen Zahlen nicht in Einklang zu bringen sind. Die Schafe haben in den Vereinigten Staaten abgenommen, und zwar um 3 Millionen; bei den Westmächten ist der Schafsbestand um 17 Millionen zurückgegangen, in allen anderen Ländern um 34 Millionen, im ganzen also seit Kriegsausbruch um 54 Millionen. Die Schweine der Vereinigten Staaten haben sich vermehrt, und zwar um 6,25 Millionen. Dafür haben die Schweine der Entente um 7,1 Millionen, die aller anderen Länder um 31,6 Millionen abgenommen, so daß die Gesamtabnahme rund 32 Millionen Stück beträgt. Daß diese Abnahme durch irgend etwas ausgeglichen werden muß, sehen die Amerikaner ein. Die Zahlen, die sie als wahrscheinliche Zunahmen von vornherein angeben, sind aber lächerlich gering: die amerikanische Regierung will nämlich das Bundesland der Viehzucht erschließen und nimmt an, daß auf diese Weise im ganzen 300 000 Stück Vieh mehr ernährt werden können. Verglichen mit dem Millionenbedarf der Verbündeten Amerikas ist das nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

Splitter.

Nur der werktätige Glaube an das Evangelium der Wahrheit erhält, wie die einzelnen Menschen, so auch ganze Völker gesund und tüchtig.

Die Irrfahrt des Wenizelos.

Die Reise, die Wenizelos kürzlich von Frankreich nach England unternahm, verwandelte sich unvorhergesehener Umstände halber in eine höchst sonderbare Irrfahrt. Als Wenizelos in Paris eingetroffen war, befand das Ministerium Painlevé sich vor dem Sturz, so daß die beabsichtigten Unterhandlungen mit dem Ministerium keinen Zweck gehabt hätten. So fuhr Wenizelos, um die Zeit auszufüllen, nach London. Dort hatte aber gerade nach seiner Ankunft die Lloyd George-Krise eingesetzt; die Verhältnisse waren für den „Befreier" Griechenlands also genau dieselben wie in Frankreich. Das „Journal des Debats", dem diese etwas boshafte Mitteilung zu entnehmen ist, fügt hinzu, daß Wenizelos mehrmals über den Kanal hin und her gefahren sei, bis er schließlich in Frankreich sowohl wie in England ein verhandlungsfähiges Ministerium vorfand.

Der Torgauer.

Feldgraue pfeifen und summen im Chorus mit starkem Kräfteaufwand einen alten preußischen Marsch. Einem aber mit verfeinertem, musikalischem Aufnahmevermögen geht die „Piece" auf die Nerven.

„Kinder!" ruft er, „wenn der alte Dessauer das hören würd', der tät sich noch im Grabe umdrehn!"

„Was wüßte von 'n ollen Dessauer?" hält man ihm entgegen, „dat war ja garnich der Dessauer Marsch — dat war doch der Torgauer Marsch!"

„Na, denn der alle Torgauer!"

Garantie und Zurücknahme.

Der Krieg ist in mancher Hinsicht ein geschäftliches Unternehmen. In diesem Sinne hat sich General Cadorna als ein sehr ernster Geschäftsmann bewährt. Unlängst hat er im italienischen Ministerrat erklärt, seine Isonzofront sei vorzüglich; er hat jede Garantie für die Front übernommen.

Enthüllung der Wahrheit!

Soll die Wahrheit siegen?
Bricht das Licht hervor?
Seht, mit Flammenzügen
Leuchtet 's durch den Flor,

Reißt die letzten Schleier
Von dem Götterbild,
Das es, uns zur Feier,
Strahlend nun enthüllt!

Unser Blick kann offen
Schaun das lichte Mal —
Euch hat 's schwer betroffen
Wie der Rache Strahl!

Rache der Gemeinheit!
Fluch der Missetat!
Doch in Kraft und Reinheit
Reift die deutsche Saat!

Karl von Berlepsch.

Nun stellt sich auf einmal heraus, daß die Front doch nicht so viel taugte. Weil er aber dafür garantiert hatte, war Cadorna sofort bereit, die Front zurückzunehmen.

Auf dem Rücktransport freilich ist sie so sehr beschädigt worden, daß sie gar nicht mehr zu gebrauchen ist.

Meggd. Bl.

Gemütlich.

Freund: „Robert, ich gebrauche meinen schwarzen Anzug, den du seit zwei Jahren im Besitz hast!"

— „Hm, ja . . . wenn er dir nur noch paßt?"

— „Wieso? Warum sollte er mir nicht mehr passen?"

— „Weißt du, ich bin nämlich in der Kriegszeit recht mager geworden . . . da habe ich ihn mir vor einem halben Jahre ändern lassen!"

Praktisch.

Herr (zum neuen Diener): „Und wenn ich so manchmal einen Herrn zu Besuch habe und ich bestelle Zigarren, da bringst du immer Virginia, . . . bei denen müssen 'i fleißig zieh'n, daß sie nicht ausgeht, und können nicht so viel dummes Zeug schwätzen!"

Flieg. Bl.

Die Schipper.

„Wenn wir erst in die Zeiten von Pompeji kommen, denn kann uns der Professor schön Bescheid sagen, — der hat ja schon im Frieden da gewohnt!"

Lustige Bl.

Vorsichtig.

Schneidermeister: „Also abgemacht; ich liefere Ihnen einen Anzug, und Sie malen dafür mein Porträt!" — „Junger Maler (zögernd): „Ja . . . aber Sie müssen anfangen!"

Wahr.

— „Schämst du dich nicht, einen Jungen zu schlagen, der viel kleiner ist, als du?"

— „Wenn er größer wär', tät er mich schlagen!"

Der Schwerhörige.

Unter den neu eingezogenen Landsturm-Rekruten ist ein sehr Schwerhöriger. Zwischen ihm und dem Feldwebel entspinnt sich folgendes Gespräch: „Wie heißen Sie?" — „Karl Louis August Neumann." — „Beider Beruf?" Der Landsturmmann versteht: „Welches ist Ihr Kufname?" und antwortet: „Karl." — „Weiter," sagt der Feldwebel, „is Karl 'n Beruf? Louis is 'n Beruf, und August is 'n Beruf, aber Karl is doch kein Beruf."

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Mit a und o wird kräftig draufgeschlagen,
Mit i und i tut's wohl dem leeren Magen.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: an ar au bi ban e e er er griff gum ka li li mi mi nacht ner pen re rep ri se tist. min nus so Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen hohen militärischen Rang ergeben.

Die Wörter bezeichnen bei richtiger Lösung: 1. Wertvoller Artikel, 2. Männl. Vorname, 3. Kriegerische Haudtung, 4. Weibl. Vorname, 5. Deutsche Stadt, 6. Kirchlier, 7. Blume, 8. Naturerscheinung, 9. Sonntagsnamen, 10. Wagenschuppen.

Gefr. G. P.

Quadraträtsel.

a	a	a	b	Vogel.
b	d	e	e	Teil des menschl. Körpers.
e	e	r	r	Stadt in der Schweiz.
r	r	n	n	Mädchenname.

Schütze Stern.

Zahlenrätsel.

1	2	3	4	5	6	7	8	6	9	8	?
2	10	9	1	11							Körperteil
3	12	13	14	7	15	10	2	16			Stadt
4	5	3	12	5	7	14					Musikinstrument
5	12	12	14	2							Fluß
6	15	14	7	13	2	3	8				Himmelserscheinung
7	5	14	8	14	2						Männl. Beruf
8	6	7	8	14							Verwandte
6	1	11	14	12							Frucht
9	6	7	8	14	12						Kleidungsstück
8	6	10	7	10	17						Gebirge in Deutschland.

Die erste wagerechte und die erste senkrechte Reihe (letztere von oben nach unten gelesen) bezeichnen ein im Felde sehr begehrtes Amt.

Armier.-Soldat Fr. Bäppler.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 734 und 735:

Gestern — Gestirn. —

f	u	p	a
u	r	a	l
p	a	u	l
a	l	l	e

Goldlack, Klivia, Oleander, Pappel — Rapunzel, Salbei, Thymian, Weißdorn, Zypresse

Karl Linné.

Förster, Regensburg, Erika, Insel, Hagel — Eger, Rade, Roman, Vater, Ostern — Nebel, Kreta, Rübe, Orgel, Bibel — Alpen, Tinte, Indien, Neapel — **Freiherr von Krobatin.**

— Mast — Maat.

Das Herz. — 301 Schafe.

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Kanonier Sch. u. N. T. K. Sch. 85. 1. Bei mittlerem Arrest ist die Benutzung von Büchern und Schreibmaterialien nicht gestattet. Nur bei gelindem Arrest kann solches erlaubt werden. 2. Bei strengem Arrest gibt es bei Vater Philipp Wasser und Brot. Gute Tage: 4., 8. und demnächst jeden 3. Tag. Bei mittlerem Arrest Wasser und Brot, am 4., 8. und 12. und demnächst jeden 3. Tag, Morgen-, Mittag- und Abendkost. Die allgemeine Feldkost steht den zu Arrest Verurteilten nicht zu.

Makul. Warten Sie nur ruhig. Sie kommen auch noch an die Reihe.

Uffz. K. Den Angehörigen eines gefangenen oder vermißten Kriegers kann („muß" aber nicht!) die Kriegslöhnung ganz oder teilweise als Unterstützung gewährt werden, wenn der Unterhalt der Angehörigen daraus bestritten werden soll. Die Löhnung wird regelmäßig nur gewährt, wenn Bedürftigkeit anzunehmen ist. Sprechen Sie mit dem Zahlmeister der Kassenverwaltung Ihres Bataillons. Vielleicht ist es möglich, daß dem in Kriegsgefangenschaft geratenen Unteroffizier nach 5½jähriger Dienstzeit die Sergeantenlöhnung zugebilligt wird. Im übrigen haben wir schon oft genug hervorgehoben, daß auf namenlose Anfragen in der Regel eine Antwort nicht erfolgt.

Serg. G. Einer Kapitulation steht nichts im Wege. Ob Sie als Nichtkapitulant später Polizist werden können, hängt ganz von den Bedingungen ab, unter welchen die betreffende Behörde die Stelle ausschreibt.

Armierungssoldat A. S. Richten Sie selbst einen Antrag um Unterstützung an den Gemeindevorstand, in welchem Sie besonders hervorheben, daß die Schwiegereltern auf Ihre Unterstützung angewiesen sind.

Kan. H. H., V. 98 und H. V. 1. Wenn ein Postpaket aus dem Felde nach der Heimat verloren gegangen ist, so müssen Sie sich schriftlich oder mündlich an Ihr nächstes Feldpostamt wenden. 2. Geldsendungen innerhalb des besetzten Gebietes sind nicht portofrei, sondern kosten 10 Pfg. Porto. 3. Bei Paketen aus der Heimat haftet die Post nur bis zum Militärpaketamt. Erstattet wird von der Post der entstandene Schaden bis zum Höchstbetrage von 3 M. für das Pfund. Die Auskunft unter H. V. in Nr. 725 der „Wacht im Osten" wird insoweit richtiggestellt.

Ehw.-Kav.-Schütze L. 1. Ein preußischer Morgen ist 180 Quadratruten groß. Die Rute enthält 144 Quadratfuß. Ein Fuß ist gleich 31,4 cm. Der Morgen ist gleich 2553 Quadratmeter. 2. Die sogenannte lebendige Kraft des Gewehrgeschosses ist beim Verlassen des Laufes am größten. Sie beträgt dort 200 Meterkilogramm. Zu unterscheiden hiervon ist die Geschoßwirkung, die infolge einer sich verringernden Pendelbewegung des Geschosses auf verschiedenartige Ziele verschieden wirkt. Trockenes Kiefernholz wird auf 100 m 90 cm, auf 400 m 80 cm durchschlagen. Gegen starke Stahlplatten ist die größte Wirkung bis 100 m.

A. P. Wir empfehlen Ihnen den Medizinischen Verlag von J. F. Lehmann, München, Paul-Heyse-Str. 22.

H. W. Selbstverständlich können Sie versetzt werden.

Fahrer B. Versuchen Sie es mit einem Gesuch an die Kompagnie. Ob es Erfolg haben wird, wissen wir auch nicht.

Uffz. M. Lassen Sie sich das in der Auskunft der Leuchtpistole angegebene Buch kommen. Dort werden Sie Auskunft finden.

Musk. Heinen. Fragen Sie bei Ihrer Kassenverwaltung an.

Pionier P—r. In der Haussitzel kann Ihnen die Wohnung unter Einhaltung der Kündigungsfrist gekündigt werden. Eine Ihrer Braut gegenüber ausgesprochene Kündigung ist nicht rechtsverbindlich. 2. Ihr Vertreter darf, falls er die erforderliche Vollmacht hat, Ihre Wohnung betreten.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.

Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 737 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Aus Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Falle der Vorausbezahlung 30 Pf. Die Bestellung muß durch die Expedition e Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern bis 31. 3. 1917, 10 Pf. Für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 20 Pf. | Freitag, 7. Dezember | 1917

Über 20000 Engländer und Italiener gefangen!

208 Geschütze, 716 Maschinengewehre erbeutet. Rückzug der Engländer von Cambrai.

Berlin, 6. 12. Amtlich. Die bevollmächtigten Vertreter der Obersten Heeresleitungen von Deutschland, Österreich-Ungarn, der Türkei und Bulgarien haben am 5. Dezember mit den bevollmächtigten Vertretern der russischen Obersten Heeresleitung eine Waffenruhe von 10 Tagen für sämtliche gemeinsamen Fronten schriftlich vereinbart. Der Beginn ist auf den 7. Dezember 12 Uhr mittags festgesetzt. Die zehntägige Frist soll dazu benutzt werden, die Verhandlungen über den Waffenstillstand zu Ende zu führen. Zwecks mündlicher Berichterstattung über das bisherige Ergebnis hat sich ein Teil der Mitglieder der russischen Abordnung auf einige Tage in die Heimat begeben. Die Kommissionssitzungen dauern fort.

Berlin, 5. 12. Amtlich. Durch die Tätigkeit unserer Uboote wurden auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wiederum 12000 to versenkt. Unter den vernichteten Schiffen befanden sich ein beladener bewaffneter englischer Dampfer, ferner 1 Segler, der mit einem Uboot zusammenarbeitete. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 6. 12. 17.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In dem flandrischen Kampfgelände nahm die Artillerietätigkeit am Abend wieder erheblich an Stärke zu. Südlich und südwestlich von Moeuvres stürmten unsere Truppen englische Gräben und stießen bis über die von Bapaume auf Cambrai führende Straße vor. Unter der Einwirkung unserer letzten Angriffserfolge und unter dem steten Druck von Norden und Osten räumte der Feind zwischen Moeuvres und Marcoing seine vordersten Stellungen und zog sich auf die Höhen nördlich und östlich von Fresquières zurück. In scharfem Nachdrängen wurden die Dörfer Graincourt, Anneux, Cantaing, Noyelles, sowie die Waldhöhe nördlich von Marcoing genommen. Auf 10 Kilometer Breite haben wir unsere Linie bis zu 6 Kilometer Tiefe vorgeschoben. Auf seinem Rückzuge hat der Feind, soweit es die Zeit noch zuließ, die Ortschaften durch Brand und Sprengung zerstört. Die Trümmer dieser Dörfer und das zwecklos begonnene Zerstörungswerk an der nun dem Feinde wieder weit entrückten Stadt Cambrai sind die Spuren, die der Engländer von seiner mit so großen Hoffnungen begonnenen, mit einer schweren Niederlage endenden Durchbruchsschlacht bei Cambrai für lange Zeit auf Frankreichs Boden hinterläßt! Die Verluste, die der Feind in den letzten Tagen, besonders im Bourlonwalde erlitt, sind außerordentlich hoch. Die Zahl der aus den Kämpfen bei Cambrai eingebrachten Gefangenen hat sich auf mehr als 9000, die Beute an Geschützen auf 148, an Maschinengewehren auf 716 erhöht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. An der Aisette, in einzelnen Abschnitten der Champagne und auf dem östlichen Maasufer zeitweilig verstärkte Feuertätigkeit. Nördlich von Juvincourt brachten Sturmtrupps von schneidigem Vorstoß gegen französische Gräben eine größere Anzahl Gefangener ein. Gestern wurden im Luftkampf und von der Erde aus 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Unsere Flieger haben die Hafenanlagen von Calais sowie London, Sheerness, Gravesend, Chatham, Dover und Margate mit Bomben angegriffen. Große und zahlreiche Brände kennzeichneten ihre Wirkung.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die bevollmächtigten Vertreter der Obersten Heeresleitungen Deutschlands, Österreich-Ungarns, Bulgariens und der Türkei haben mit den bevollmächtigten Vertretern Rußlands für die Fronten von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer, sowie auf den türkisch-russischen Kriegsschauplätzen in Asien Waffenruhe für die Zeit vom 7. Dezember 1917 12 Uhr mittags bis 17. Dezember 1917 12 Uhr mittags abgeschlossen. — Die Verhandlungen zur Herbeiführung eines Waffenstillstandes werden in einigen Tagen fortgesetzt werden.

Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Der am 4. Dezember in den Sieben Gemeinden eingeleitete Angriff der Heeresgruppe des Feldmarschalls Conrad brachte große Erfolge. Österreichisch-ungarische Truppen haben die Forken italienischen Stellungen im Melettagebirge erstürmt und gegen mehrfache Gegenangriffe behauptet. — Deutsche Artillerie hat an den Kämpfen mitgewirkt. — Bisher wurden 11000 Italiener gefangen und 60 Geschütze erbeutet.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 6. Dezember. mtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Gestern wurde zwischen Rußland und den Verbündeten eine zehntägige Waffenruhe vereinbart. Beginn für alle russischen Fronten am 7. 12. 12 Uhr mittags. Die Waffenstillstandsverhandlungen dauern fort.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der Feind erlitt auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden eine schwere Niederlage. Am 4. 12. früh brachen nach mächtiger Artillerievorbereitung, woran auch deutsche Batterien mitwirkten, Truppen des Generalfeldmarschalls Conrad zum Angriff gegen die Gebirgsstellungen des Melettagebietes vor. In gewaltiger Überhöhung angelegte, reich ausgerüstete Abwehreinrichtungen stützten die mit aller Zähigkeit geführte Verteidigung. Hoher Schnee und strenge Kälte erschwerten das Vorwärtskommen, aber sorgfältige Angriffsvorbereitung und Tapferkeit unserer aus allen Teilen Österreichs und Ungarns stammenden Angreifer wußten jedweder Gegenwirkung Herr zu werden. Vorgestern früh fielen der Monte Badelecche und Monte Tondarecar; um Mittag stand das Kaiserschützen-Regiment Nr. 111 auf dem Monte Miela. Gegen Abend brach vor unserem umfassenden Ansturm der italienische Widerstand auf dem Meletta zusammen. Die von Valstagna heraufstrebenden Verstärkungen des Gegners wurden durch östlich der Brenta stehende Batterien in der Flanke gefaßt. In den gestrigen Morgenstunden verlor nach erbittertem Ringen der Feind den Monte Zomo und seine Rückhaltstellung bei Foza. Um zwei Uhr nachmittags streckte, seit 24 Stunden völlig eingeschlossen, die tapfere italienische Besatzung auf dem Monte Castelgomberto die Waffen. Alles Gelände nördlich der Frenzelaschlucht ist in unserer Hand. Nebst großen blutigen Opfern büßten die Italiener an diesen zwei Tagen über 11000 Mann an Gefangenen und über 60 Geschütze ein. Unsere Verluste sind, dank unserer geschickten Kampfführung, gering. Bei Zenson, wo wir seit Wochen auf dem westlichen Piaveufer stehen, hielt am 4. 12. das auf allen Kriegsschauplätzen hervorragend bewährte Egerländer Infanterieregiment Nr. 73 mehrstündigem Anstürmen überlegener Kräfte siegreich stand.

Der Chef des Generalstabes.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Berlin, 5. 12. Bei der heutigen ersten Lesung der Wahlrechtsvorlage und der Vorlage betreffend Änderung der Zusammensetzung des Herrenhauses führte zunächst Präsident Graf Schwerin-Loewitz aus: Sie alle ohne Ausnahme treten an die Vorlage heran mit dem Ziele, dem Wohle des Vaterlandes zu dienen, und gerade deshalb möchte ich Sie bitten, bei dem Auftrag Ihrer Meinungen keinen Augenblick unsere politische Gesamtlage zu vergessen. Die preußische Wahlreform ist nicht die einzige, nicht einmal die entscheidendste Schicksalsfrage, vor welche unser Volk sich gestellt sieht. Aber gerade heute noch wartet eine ganze Welt von Feinden mit spannender Begier darauf, wieder einmal deutsche Kraft durch inneren Hader geschwächt zu sehen. Das Bild unserer Verhandlungen über die Wahlrechtsvorlage kann also auch von weitestgehendem Einfluß auf die Friedensbereitschaft unserer Feinde sein. — Hierauf ergriff Ministerpräsident Graf Hertling das Wort: Sie wissen, vor welch schwierige und bedeutungsvolle Aufgaben ich mich bei der Übernahme meines Amtes sofort gestellt sah. Es ist mir die Verpflichtung auferlegt, ein feierlichst und zu wiederholten Malen gegebenes Königswort einzulösen. Ich werde alle meine Kräfte daransetzen, dieser Ehrenpflicht zu genügen und ich tue es aufrichtigen Herzens. Die Ihnen vorgelegten Entwürfe bedeuten einen Wendepunkt in der inneren Geschichte Preußens, aber eine Staatserhaltungspolitik, wie ich sie durchaus vertrete, kann sich nicht darauf beschränken, unter allen Umständen das Bestehende zu konservieren. Sie muß auch mutig und entschlossen zu Neuerungen die Hand bieten, wenn die Entwicklung des Volkslebens sie verlangt. Daß ein solches Vorgehen bei den Anhängern des Bestehenden schwere Bedenken und schmerzliche Gefühle wachruft, ist natürlich, und ich weiß dies Gefühl durchaus zu würdigen, ja ich verstehe es, wenn diesen Kreisen das Festhalten an dem von den Vätern überkommenen sich geradezu als Gewissensfrage darstellt, aber dieser Gewissenskampf muß durchgekämpft werden. Das Wahlsystem, über welches schon vor 50 Jahren kein geringerer als Fürst Bismarck sein bekanntes Verdikt gesprochen hat, läßt sich nicht länger halten angesichts der Veränderungen, welche die Zusammensetzung des Volkskörpers erfahren hat. Sie leisten dem Vaterlande einen großen Dienst, wenn Sie der Vorlage, selbstverständlich nach eingehender Prüfung, die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen. Sodann erwähnte der Ministerpräsident noch den Gesetzentwurf über die Zusammensetzung des Herrenhauses, der das Ziel verfolge, das Herrenhaus nicht nur in seiner bisherigen Stellung und Bedeutung zu erhalten, sondern es fester in der Gesamtheit des Volkes zu verankern. Die weitere Behandlung dieses Gesetzentwurfes überlasse er seinem Kollegen vom preußischen Staatsministerium.

Nach der Rede des Ministerpräsidenten erklärte Staatsminister Dr. Drews: Die Frage des Wahlrechts hat die öffentliche Meinung seit Jahren beschäftigt. Die gesamten politischen, wirtschaftlichen und steuerlichen Verhältnisse, auf denen das bestehende Wahlrecht aufgebaut ist, haben sich derart verschoben, daß dieses Wahlrecht sich nicht mehr aufrecht erhalten läßt. Früher versuchte Änderungen des Wahlrechts sind gescheitert. Aber auch mit solchen Änderungen hätte jetzt eine Reform und Weiterbildung eintreten müssen. Der große blutige Weltkrieg hat auch die Wahlrechtsvorlage in Preußen in Fluß gebracht. Diese erwartet gebieterisch ihre Lösung. Draußen kämpfen alle den gleichen Kampf, zeigen den gleichen Heldenmut und gehen gleichermaßen in den Tod. Auch in der Heimat leiden alle gleichermaßen unter der Einschränkung. Das Volk kämpft gleichermaßen um Leben und Existenz, deshalb müssen allen auch die gleichen Rechte eingeräumt werden. (Sehr richtig, links). Wenn auch solche Dinge weniger mit dem Herzen, als mit dem Kopf verbandelt sein wollen, so müssen sie doch auf sittlichem Boden wurzeln. Liebe und Begeisterung zum Staate muß bewahrt werden, der ungeheuren gleichen Pflichterfüllung jedes einzelnen soll das gleiche Recht entsprechen. Das ist die sittliche Forderung, geboren aus des Vaterlandes gewaltigem Schicksal. Das Pluralwahlrecht würde wieder zum Steuerwahlrecht werden und niemals demokratisch wirken. Es war für die Regierung nicht annehmbar. (Bravo, links.) Nur das gleiche Wahlrecht ist möglich und es konnte nur ein gleiches Wahlrecht sein im Sinne unseres Reichstagswahlrechtes. Bei der Vorlage handelt es sich nicht um eine Belohnung der breiten Massen für die Leistungen während des Krieges, sondern um den Ausdruck des Vertrauens zu einem politischen Volk. Wir verfolgen keineswegs die Absicht, durch Demokratisierung unserer Einrichtungen eine günstige Stimmung im Auslande gegen uns herbeizuführen. — Wir regeln nach eigenem Willen und eigenem Bedürfnis unsere inneren Zustände. — Alle Berufe, alle Parteien sollen mit Freudigkeit an der Verbesserung unserer inneren Einrichtung mitarbeiten. Das ist nur möglich, wenn alle das gleiche Wahlrecht haben. — Nach der Auffassung der Staatsregierung müssen Wahlrechtsvorlage und Gesetzentwurf betreffend Zusammenstellung des Herrenhauses technisch zusammen erledigt werden. Beide Häuser haben gedeihlich zusammengearbeitet. Im Herrenhaus sollen insbesondere die Selbstverwaltung, die großen Berufsstände, die Universitäten und die beiden christlichen Kirchen vertreten sein. Die Zahl der aus Allerhöchstem Vertrauen Berufenen ist beschränkt worden. Die Feinde rechnen nicht mehr auf einen Sieg auf dem Schlachtfeld, deshalb hoffen sie auf einen Zwiespalt zwischen Krone und Volk. Die Vorlage ist ein Vertrauensbeweis zwischen Krone und Volk. Bezeugen auch Sie Ihr Vertrauen, indem Sie der Vorlage beistimmen. Finanzminister Hergt: Nachdem die königliche Botschaft eine neue Grundlage für das Abgeordnetenhaus in Aussicht gestellt hatte, zeigte sich der Wunsch, auch das Herrenhaus mehr an der Staatsberatung zu beteiligen. Das soll geschehen, indem das Herrenhaus die Möglichkeit erhält, in gewissen Fällen vom Abgeordnetenhaus gestrichene Ausgabeposten zur nochmaligen Prüfung an das andere Haus zurückzuverweisen und eine Zwischenverhandlung zwischen beiden Häusern herbeizuführen. Die Regierung hofft, daß es auf diesem Wege gelingen wird, Meinungsverschiedenheiten zwischen beiden Häusern zu beseitigen.

Abg. v. Heydebrandt (kons.): Der Minister des Innern hat eine Verständigungsmöglichkeit kurzerhand abgewiesen. Das ist bei einer ersten Lesung nicht empfehlenswert. Will man die Ruhe im Staate nicht stören, wie kann da die Regierung eine solche Vorlage einbringen? Nach der Wahlrechtsvorlage von 1910, die nicht zustande kam, kam die Osterbotschaft, die lediglich das Klassenwahlrecht beseitigen wollte, sie betonte aber, daß die Zeit nicht zu solchen Reformen geeignet sei. Bei der jetzigen Vorlage scheinen unverantwortliche Ratgeber mitgewirkt zu haben. Wir erkennen die Reformbedürftigkeit des gegenwärtigen Wahlrechtes an, es ist aber die einstimmige Meinung meiner Freunde, daß das gleiche Wahlrecht eine geeignete Grundlage der Reform nicht wäre. Wir werden die Vorlage prüfen und danach unsere Entscheidung treffen. Meine politischen Freunde sind durchaus von den ungeheuren Schwierigkeiten, die der Ministerpräsident vorgefunden hat, überzeugt und einstimmig der Meinung, daß ausschließlich patriotische Motive ihn bestimmt haben, sein schweres Amt zu übernehmen. Ich begreife auch, daß er mit den politischen Persönlichkeiten hier und im Reiche Fühlung genommen hat, aber etwas anderes ist es, ob ich mich dem Programm einer Mehrheit unterwerfe. Die Minister sollen nicht Diener der Mehrheit sein. Wir gehen direkt auf das parlamentarische System zu und wir bestreiten, daß dieses das Glück Preußens bedeutet. (Beifall.) In Frankreich und England herrscht trotz des parlamentarischen Systems alles andere als das Volk. Bei uns besetzt nicht mehr das Vertrauen der Krone die Ämter, da sprechen andere Momente mit. Annähernd die Hälfte des Staatsministeriums besteht aus Staatssekretären im Reiche. Eine solche

Entwicklung machen wir nicht mit. Wir wollen keine Vorrechte, wollen aber auch nicht schlechter behandelt werden als andere. Der Friede muß auf Grund unserer militärischen Erfolge und unserer gebrachten Opfer geschlossen werden. Wir wünschen dringend den Frieden, der aber nicht unsere militärische und finanzielle Kraft, unsere aufstrebende deutsche und preußische Zukunft gefährden darf. (Lebhafter Beifall rechts.)

Ministerpräsident Graf Hertling: Die Auffassung des Vorredners über das, was der Ernennung vorausging, kann ich nicht teilen. Der Kaiser richtete bereits am 13. Juli an mich die Frage, ob ich zur Übernahme des Reichskanzleramtes bereit sei. Ich gab damals dem Rufe nicht Folge. Der Kaiser wiederholte jetzt den Antrag. Der Vorredner erkennt an, daß mich patriotische Motive zur Annahme des äußerst schwierigen Amtes bewogen haben. Bei der verwickelten politischen Lage im Innern konnte ich gar nicht anders handeln, als mich mit verschiedenen Mitgliedern verschiedener Parteien ins Benehmen zu setzen. Zu allererst wandte ich mich an Mitglieder der Partei des Vorredners. Ich habe mich nicht auf ein Programm festgelegt, das meiner politischen Auffassung nicht entsprochen hätte, ich hätte keine Zugeständnisse gemacht, die meiner politischen Überzeugung widersprochen hätten. Den Vorwurf, daß ich das Ansehen der Krone herabgesetzt hätte, weise ich entschieden zurück. Ich bin nun je her entschieden Monarchist gewesen und will als solcher sterben. Ich werde auch nie die Hand dazu geben, den Bundescharakter des Reiches irgendwie zu beeinträchtigen. Ich werde keinen Frieden zustimmen, der nicht die wirkliche Sicherung der deutschen Grenzen bringt, der eine äußere Gefährdung des preußischen Staates mit sich bringt. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Pachnicke (fortsch. Volksp.): Wir haben volles Vertrauen zum Grafen Hertling. Es würde zu schweren Erschütterungen kommen, wenn die Beratungen zu einer Hinausschiebung, Verstümmelung oder Beerdigung der Vorlage führen würden. Ich dringe die Einsetzung einer Kommission für die Wahlrechtsvorlage und einer zweiten für die beiden anderen Vorlagen. Das wird die Beratung beschleunigen. Wir danken Herrn v. Bethmann, daß er die Krone so beriet und der Krone, daß sie den Weg des Fortschrittes betreten hat. Die Angriffe gegen die Friedensresolution des Reichstages sind unbegründet. Sie will wohl einen Verständigungsfrieden, aber keinen Verzichts- oder Hungerfrieden. Auch die Reform des Gemeindewahlrechtes muß vom nächsten Landtag in Angriff genommen werden. Mit Erledigung der Wahlrechtsvorlage tritt Preußen in einen neuen Abschnitt seiner Geschichte. (Beifall links.) Abg. Porsch (Zentr.): Ich verhehle den Wunsch des Herrn v. Heydebrand, daß ein Preuße an der Spitze des Staatsministeriums stehen müßte, aber Graf Hertling kennt die Verhältnisse Preußens genau. Ich bedauere auch, daß wir nicht, wie andere Bundesstaaten einen eigenen Ministerpräsidenten haben. Wir haben heute die Notwendigkeit einer Reform des Wahlrechtes anerkannt und uns für geheime und direkte Wahl ausgesprochen. In der Frage des gleichen Wahlrechtes sind meine Freunde geteilter Ansicht. Die Wahlkreiseinteilung entspricht im allgemeinen unseren Forderungen. Die Vorlage über das Herrenhaus bedarf eingehender Beratung. Ich schlage für die Vorlage eine Kommission von 28 Mitgliedern vor. Präsident Graf Schwerin-Löwitz: Eine erfreuliche Mitteilung! Nunmehr ist auch die rumänische Heeresverwaltung in Waffenstillstandsverhandlungen mit uns eingetreten. Wir erblicken in dieser Nachricht einen weiteren Schritt zum Endziel und eine gute Vorbedeutung für unsere Verhandlungen. (Bravo!) Darauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag vertagt.

Berlin, L.-A.: Major v. Crailsheim, Kommandeur eines Regiments, erhielt den Pour le Mérite mit einem kaiserlichen Gruß und der Anerkennung seiner Verdienste.

Hamburg, 5. 12. Der Senat hat dem Bürgermeister Dr. v. Melle zum Ersten Bürgermeister und den Senator Dr. Schröter zum Zweiten Bürgermeister für 1918 gewählt.

*Berlin, 5. 12. Der Flügeladjutant S. M. des Kaisers und Königs, Kommandant des Berliner Zeughauses, Generalmajor z. D. Gustav v. Neumann-Cosel, ist gestern gestorben.

*Berlin, 5. 12. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete für Niederbarnim, Arthur Stadthagen, ist im 61. Lebensjahr einem schweren langen Leiden erlegen.

Berlin, 6. 12. W. T.: In Süd- und Mitteldeutschland ist starker Schneefall eingetreten, der, vielfach mit Sturm verbunden, erhebliche Verkehrsstörungen verursachte. Großen Schaden richteten auch Stürme in der Nordsee namentlich auf den Inseln an, auf denen viel Strandgut angetrieben wurde.

Stettin, L.-A.: Der starke Nordwest hat in den letzten Tagen in den Küstenländern Hochwasser verursacht. Auch die Oder zeigt in ihrem Unterlauf beträchtliche Neigung, über die Ufer zu treten. Besonders stark leiden Swinemünde und Geestgemünde unter Hochwassernot. Auch der Schiffahrt hat der Sturm schweren Schaden zugefügt.

Österreich-Ungarn.

Budapest, 5. 12. Im Heeresausschuß der ungarischen Delegation erstattete der Kriegsminister v. Stöger-Steiner eingehend Bericht über die Armeeverwaltung. Er erklärte, daß er mit besonderem Dank die Unterstützung seitens des deutschen Bundesgenossen, der sich sowohl auf dem Kriegsschauplatz, als auch im Hinterlande ungemein hilfreich erwiesen habe, anerkennen müsse. Der Minister gedachte sodann mit Anerkennung des erfolgreichen Zusammenwirkens mit Bulgarien und der Türkei.

Wien. W. T.: Nach dem Bericht an die Delegation betragen die österreichisch-ungarischen Kriegskosten bis zum Juli 1917 43 Milliarden Kronen.

Aus den besetzten Gebieten.

*Bukarest, 4. 12. Am 3. 12. wurde die medizinische Fakultät der Bukarester Universität in Anwesenheit des Generalfeldmarschalls v. Mackensen mit einer Ansprache des Militär-Gouverneurs, General der Infanterie Tülff v. Tschepe und Weidenbach, eröffnet.

Warschau. „Glos": Der Regentschaftsrat richtete an den Papst ein Schreiben, in dem er diesen von der Übernahme der Regierungsgewalt im Königreich Polen benachrichtigt und den Heiligen Vater um seinen Segen bittet.

Bulgarien.

*Sofia, 5. 12. Bulg. Tel. Ag. Der Finanzminister sprach in der Sobranje über die Finanzlage des Landes. Diese bietet einen überaus befriedigenden Ausblick für die Zukunft trotz des großen Anwachsens der öffentlichen Schuld, die durch die wirtschaftlichen Hilfsquellen des geeinigten Bulgariens reichlich Deckung finden wird.

Türkei.

*Konstantinopel, 4. 12. Agentur Milli. Im Laufe der Debatte im Parlament wiederholte der Minister des Äußeren seine frühere Erklärung, daß die vom Feinde erfolgte Besetzung gewisser Teile türkischen Gebietes nur vorübergehend sei. Er gründete sein Vertrauen auf die Macht und die Festigkeit der Bündnisse der Türkei, auf den Verlauf der Ereignisse an der Ostfront und auf die gegenwärtige Entwicklung der militärischen Lage. Er bittet, zu den Bündnissen, die durch soviel gemeinsam vergossenes Blut festgekittet seien, volles Vertrauen zu haben.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Rotterdam, 5. 12. A. N. C. Nicholson schreibt in „Daily News": Die Führer der liberalen Parteien haben sich gestern im Unterhause versammelt, die durch Lansdownes Brief entstandene Lage besprochen und den Geist des Friedens allgemein gebilligt und zugegeben, daß es wünschenswert wäre, die Kriegsziele der Alliierten und Bedingungen für eine Beendigung des Krieges bestimmt auszusprechen. Von konservativer Seite wurde die Losung ausgegeben, die ganze Angelegenheit ruhen zu lassen.

Bern. Der Abgeordnete Houston wies in einer Anfrage an den englischen Premierminister darauf hin, daß sich die englische Kohle einschließlich der Fracht in den italienischen Häfen auf 50 Schillings die Tonne stelle, während italienische Verbraucher 24 Pfund Sterling die Tonne bezahlen müßten. Er stellte anheim, das italienische Volk darüber zu unterrichten, daß die dortigen hohen Kohlenpreise nicht auf Wuchergewinnen der englischen Grubenbesitzer und der Reederei beruhen.

Bern. W. Z. Große Aufregung herrscht in den militärischen Kreisen Englands wegen eines ausgedehnten Ausstandes der Munitionsarbeiter in Coventry bei Birmingham. Seit fünf Tagen sind nicht weniger als 15 000 Arbeiter der dortigen Flugzeugwerke im Ausstand, und die Wirkung dieses Streiks ist um so bedeutlicher, als infolge des dort herrschenden Systems der Sonder-Bestandteilserzeugung die gesamte Herstellung von Aeroplanen durch den Ausstand zum größten Teil gelähmt wird. Da erst vor einigen Tagen der große Eisenbahnarbeiterstreik zu Ende geführt wurde, hat die beunruhigte öffentliche Meinung die Errichtung eines neuen Streikamtes verlangt, des Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitern schlichten soll.

London, 5. 12. Reuter. Um ein besseres Einvernehmen zwischen den Reedern und den Angestellten in der englischen Handelsmarine herzustellen und Englands Vorherrschaft zur See behaupten zu können, ist ein Landesausschuß für Schiffahrt eingesetzt worden mit der Aufgabe, Meinungsverschiedenheiten zwischen den Reedern und den Seeleuten zu verhüten oder beizulegen und Löhne und Arbeitsbedingungen festzusetzen.

Bern, 4. 12. Die englische Presse sieht mit Besorgnis den vom 11. bis 17. 12. stattfindenden allgemeinen Wahlen in Kanada entgegen. Der Wahlgang geht zwischen der die Militärdienstpflicht grundsätzlich bekämpfenden Gefolgschaft des liberalen Staatsmannes Laurier und der Unionistenregierung Bordens. Die Regierung hat auf Grund des bestehenden Dienstpflichtgesetzes neue 100 000 Mann einberufen. Laurier verlangt dagegen, daß zunächst durch Volksabstimmung über die Gesetzmäßigkeit des Dienstpflichtgesetzes entschieden werde. Diese Maßnahme würde einen so bedeutenden Zeitverlust verursachen, daß die kanadischen Felddivisionen inzwischen ihren Kampfwert verlören. Anhänger Lauriers erklären offen, daß Kanada im Falle eines Wahlsieges Lauriers tatsächlich aus dem Kriege ausscheide. Ein Mitglied der Unionistenregierung äußerte, ein Sieg Lauriers komme einem Sieg Deutschlands gleich. Der Befehlshaber der kanadischen Truppen an der Westfront dringt in einem in ganz Kanada verbreiteten Aufruf darauf die Notwendigkeit von Verstärkungen. Beide Parteien scheinen ziemlich gleich stark zu sein.

Amsterdam. W. Z. Die Opposition gegen die Einführung der Wehrpflicht in Australien, über die eine neuerliche Volksabstimmung abgehalten wird, nimmt immer heftigere Formen an. „Times": Alle römisch-katholischen Organisationen Australiens betreiben eine großzügige Propaganda gegen die Wehrpflicht.

Vereinigte Staaten.

Genf. W. Z. „New York Herald" aus Neuyork: Wilson befahl dem Staatsdepartement zur Klärung der Vollmacht des bisherigen russischen Botschafters in Washington, direkte Verhandlungen mit der neuen russischen Regierung aufzunehmen. Erklärungen Wilsons lassen den Schluß zu, daß der Präsident die bolschewistische Regierung unter Vorbehalt anerkennen werde.

Bern. W. Z. Im Staate New Jersey ist der bekannte Sozialist und ehemalige Gouverneurskandidat Krolt wegen kriegsfeindlicher Reden zu fünf Jahren Gefängnis und einer Geldstrafe von 1000 Dollar verurteilt worden. Er hat in seiner Ansprache das verfassungsgemäße Recht der Regierung, Truppen nach Frankreich zu schicken, angezweifelt.

Frankreich.

Bern. W. Z. Die Frage des Generalissimus für die Entente ist in Paris bei der bisherigen Konferenz wegen der herrschenden Gegensätze noch nicht zur Entscheidung gelangt.

Genf. W. Z. Am Schluß der letzten Sitzung der Ententekonferenz am Montag nachmittag wurde einem Vertreter des „Journal des Débats" von französischen Ministern mitgeteilt, im Laufe der Sitzung seien an sämtliche Petersburger Ententebotschafter, auch an den japanischen, gleichlautende Instruktionen in der russischen Angelegenheit ergangen. Man dürfe nur so viel sagen, daß nichts außeracht gelassen werde, was die Bewegung gegen die Bolschewiki fördern könne. In jedem Falle würde die Regierung Lenins nicht anerkannt werden.

Genf. L.-A. Senator Humbert trat von der Leitung des „Journal" zurück.

Rußland.

Stockholm. D. T. Z. „Matin Narada". Der frühere russische Gesandte in Washington und Tokio Baron Rosen wirkt als Gehilfe Trotzkis im Ministerium des Äußeren, da Trotzki die für die Behandlung der auswärtigen Fragen erforderliche Erfahrung nicht besitzt. Nach Beendigung der Übergangszeit beabsichtigt Trotzki zurückzutreten, Rosen soll dann zu seinem Nachfolger ernannt werden.

* Petersburg, 5. 12. Havas. Die Regierung ernannte Gregor Petrowsky zum Minister des Innern und Moranoff zu dessen Gehilfen. — Das Dumagebäude ist von den Bolschewiki und der Roten Garde besetzt worden, um zu verhindern, daß die Duma Sitzungen abhält. Die Schlüssel zur Duma befinden sich in den Händen der Bolschewik.

Kopenhagen, 4. 12. „Sozialdemokraten" aus Petersburg: Die russische Regierung hat über 500 Abgesandte ausgeschickt, um die Bauern über wirtschaftliche Organisationsfragen aufzuklären, sowie 150 Abgeordnete, die in die Verkehrsverhältnisse Ordnung bringen sollen. Es werden bereits in dieser Richtung Verbesserungen gespürt. Große Mengen Kartoffeln und Kohlen sind vorhanden, die Brotportionen werden verdoppelt. Das frühere Dumamitglied Petrosit ist soeben von einer Reise nach Charkoff und dem Dongebiet zurückgekehrt und berichtet, daß dort überall Ruhe und Ordnung herrsche. Die ganze Macht liege in den Händen der ukrainischen Arbeiterverbände. Alle Maßnahmen seien getroffen, um zu verhindern, daß Kaledin etwas gegen die Regierung unternehmen kann. Russische Blätter bringen einen Regierungsbeschluß, wonach die Verfassunggebende Nationalversammlung auf den 11. Dezember nachmittags 3 Uhr in den Taurischen Palast einberufen wird.

*Rotterdam, L.-A. Reuter aus London: Die bolschewistische Regierung teilte der Petersburger Telegraphen-Agentur mit, daß der Große Generalstab an der russischen Front sich den Bolschewisten ergeben hat.

*Amsterdam. W. Z. Reuter aus Petersburg: General Kornilloff ist es Sonntag nacht gelungen, zu entfliehen.

London. L.-A. „Daily Chronicle": In Stockholm wurden Einzelheiten über die Bewegung in der Ukraine bekannt. Die Rada hatte den Beschluß gefaßt, ihre Gewalt über alle Gegenden, wo die Volksmehrheit aus Ukrainern besteht, auszudehnen. Dadurch werden auch die Gouvernements Cherson, Jekaterinoslaw, Charkoff, Taurien und Kursk in die neue Republik aufgenommen, die sich von Odessa bis an die Krim und das Schwarze Meer und östlich vom Schwarzen Meer bis an das Gebiet der Donkosaken erstreckt. Der Ausschuß der Marineabteilung des Schwarzen Meeres berichtet über die Nationalisierung der Schwarz-Meer-Flotte für die ukrainische Republik. Am 23. November ernannte die Rada der Ukraine einen Ausschuß, welcher den ukrainischen Teil der Front kontrollieren soll. General Woloschenko veröffentlicht eine Depesche an die Rada, worin erklärt wird, daß er und der Große Generalstab die Republik Ukraine anerkennen.

*Stockholm, 5. 12. W. Z. „Sydsvenska Dagbladet" aus Helsingfors: Zum Generalgouverneur von Finnland ist Schischko, Mitglied der Partei der Sozialrevolutionäre (Richtung Tschernoff), ernannt worden.

China.

Genf. D. T.-Z. „Temps": Der chinesische Botschafter in Paris erklärt, China protestiere gegen den Vertrag zwischen Amerika und Japan, der für China nicht bestehe. Der Botschafter schließt wörtlich: Der Mißbrauch solcher Politik müßte betrübliche Folgen nach sich ziehen.

Neutrale Mächte.

Schweiz.

*Bern, 5. 12. Schweiz. Dep.-Ag. „Journal de Genève." Der Geschäftsträger der Gesandtschaft der Vereinigten Staaten in Bern übergab am 3. 12. dem politischen Departement eine Note Amerikas, die den Bundesrat benachrichtigte, daß die Vereinigten Staaten formell die Neutralität der Schweiz anerkennen und in vollständiger Übereinstimmung mit der Haltung ihrer Verbündeten erklären, die Neutralität der Schweiz und die Unverletzlichkeit ihres Gebietes zu achten. Die Anerkennung der schweizerischen Neutralität durch die Vereinigten Staaten, welche die Verträge zu Wien und Paris mitunterzeichnet haben, ist eine Tatsache von großer Bedeutung für die Stärkung und Festigung der internationalen Stellung der Schweiz.

Mexiko.

Berlin. W. Z. Die mexikanischen Anleiheverhandlungen in Amerika haben sich zerschlagen. Das Staatsdepartement in Washington gab die Erklärung ab, daß die Vereinigten Staaten gegenwärtig ihre Zustimmung zu dem Anleihebeschluß nicht geben könnten.

Seekrieg.

Genf. L.-A.: Der oberste Seekriegsrat der Entente soll seinen ständigen Sitz in London erhalten. Über seine Verständigung mit dem Obersten Rat in Versailles schweben noch Verhandlungen.

Berlin, 5. 12. Zu dem Bericht vom 24. 11. über die Versenkung des englischen Dampfers „Zillah" (3780 to) ist nach der Meldung des inzwischen vom Nördlichen Eismeer zurückgekehrten Ubootkommandanten noch nachzutragen, daß sofort beim Sichten des Sehrohres der Dampfer das Feuer eröffnete. Der bald darauf trotz ringsum einschlagender Granaten von dem Uboot abgefeuerte Torpedo riß die Schiffsseite des Engländers auf und setzte die Holzladung in Brand. Trotzdem schoß der Dampfer noch mehrere Male auf das Sehrohr. Die Besatzung verließ aber dann mit dem Weiterumsichgreifen des Feuers in größter Hast das brennende Schiff, auf dem die bei dem Geschütz liegende Munition explodierte. Ein anderes im Englischen Kanal arbeitendes Uboot hatte in den letzten Tagen einen stark gesicherten Dampfer von 4000 to versenkt, der nach wenigen Minuten in die Tiefe sank. Durch sofort einsetzende Gegenwehr der Bewacher wurde das Boot zum Tauchen gezwungen und bald mit mehreren Wasserbomben belegt. Beim Wiederauftauchen wurde das eben über Wasser herausragende Sehrohr von einem Zerstörer gerammt und festgeklemmt. Wieder auf Tiefe gegangen, verspürte das Boot detonierende Wasserbomben, die aber alle keinen Schaden anrichteten.

Haag. L.-A. „Daily Graphic": Der Paketdampfer „Appa" (7890 to) von der Elder-Dempster-Linie, ist durch 2 Torpedoschüsse versenkt worden. 81 Fahrgäste und Mitglieder der Bemannung werden vermißt, 120 Fahrgäste wurden gerettet.

Bern, 6. 12. „Petit Parisien" aus Lorient: Der Dampfer „Jeanne Conseil" ist gesunken, wobei 15 Personen ertrunken sind. Der Segler „Notre Dame" ist zerschellt.

Amtliche Meldung.

Berlin, 6. 12. abends. mtb.

Südwestlich von Cambrai wurde Marcoing vom Feinde gesäubert.

Von den anderen Fronten bisher nichts Neues.

Lord Lansdownes Brief.

Lord Lansdowne hat im „Daily Telegraph" vor kurzem einen Brief veröffentlicht, gerichtet an die Adresse der Pariser Kriegskonferenz. Er tritt darin für ein entschiedenes Friedensprogramm, die endliche Festsetzung der gemeinsamen Kriegsziele ein und redet einem baldigen Friedensschlusse entschieden das Wort. Weitere Dauer des Krieges bedeute den Ruin Europas. Der Handelskrieg dürfe nur eine Kriegsmaßnahme sein. Einige der ursprünglichen englischen Wünsche hätten sich als unerfüllbar herausgestellt, andere seien weniger wichtig geworden. Zwar auf Wiederherstellung Belgiens müsse England bestehen, aber über die Balkanfragen könne eine freimütige Beratung leicht zur Verständigung führen. England müsse ausdrücklich erklären, daß es sogar zur Prüfung der Frage nach der „Freiheit der Meere" bereit sei und daß es einem internationalen Abkommen, um internationale Zusammenstöße mit friedlichen Mitteln zu regeln, nicht unfreundlich gegenüberstehe.

Der Lord ist eine ebenso ernst zu nehmende wie durchaus maßgebliche Persönlichkeit. Lord Lansdowne war der englische Staatssekretär des Äußeren, der, im Kabinett Balfour, mit Delcassé über den Marokkovertrag verhandelte und die Entente schuf. Er schied 1905 von seinem Posten, als das Kabinett Balfour durch das liberale Kabinett Campbell-Bannerman abgelöst wurde und Sir Edward Grey die Geschäfte des Äußeren übernahm. Während des Krieges war Lansdowne im Kabinett Asquith Minister ohne Portefeuille. Seit einer Reihe von Jahren ist er Führer der konservativen Partei im Oberhaus und sein Einfluß ist sehr groß. Ein Deutschenfreund ist er nie gewesen, aber auch kein ausgemachter Deutschenfeind.

Zunächst schien es nicht ausgeschlossen, daß der Brief des Lords nach vorherigem Einvernehmen mit den führenden Persönlichkeiten der englischen Regierung geschrieben worden war und daß er unter dieser Voraussetzung als ein englischer Fühler angesehen werden müßte. Man sagte sich, ein Schritt von solcher Tragweite könne nicht anders als nach einer Vereinbarung oder Verständigung mit der Regierung erfolgt sein. Und diese Voraussetzung verlieh dem Brief erst sein besonderes Gewicht. Inzwischen hat aber Reuter dem Briefe jede amtliche Bedeutung abgesprochen, Bonar Law sowohl wie Chamberlain bestritten energisch jede Beziehung der Regierung zu dem „unglücklichen Schreiben" und sein Urheber selbst betonte nicht minder energisch, daß er lediglich seine eigenen Ansichten ausgesprochen habe.

Aber desto interessanter wird der Brief und desto erheblicher kann seine Tragweite sein! Wenn er nicht die Ansicht der Regierung ausdrückt, desto eher vielleicht die der öffentlichen Meinung! Sollte der besonnene Führer der Konservativen vielleicht das Ende der Herrschaft des Vollsmannes Lloyd George herannahen sehen und sich und seine Partei für die Ablösung empfehlen wollen? Für einen Regierungswechsel, der dem Frieden günstiger wäre? Wenn Lansdowne sagt, die Vernichtung des deutschen Handels wünsche kein vernünftiger Mensch, so zeigt er damit, daß er Lloyd George nicht zu den vernünftigen Menschen zählt, der ja erst kürzlich wieder von der vollständigen Niederbombardierung des deutschen Handels bramarbasierte. Die Entente betonte bisher mit sehr deutlicher Absicht, daß die Pariser Konferenz keine Friedens-, sondern eine Kriegskonferenz sei. Wenn jetzt der Lord zur Zeit dieser Konferenz begründet, die Kriegsziele müßten endlich klargestellt werden, sieht dann die Veröffentlichung dieser Meinung während der Abwesenheit Lloyd Georges nicht aus wie ein gegen diesen geführter Streich? Und wie eine Absage gegen die uferlose Kriegspolitik der beiden Diktatoren von London und Paris? So spielt der Lord vielleicht die Rolle, die die Welt Asquith zugedacht hatte, der sich aus dem ewigen Kampf mit den Gespenstern seiner Vergangenheit offensichtlich nicht losmachen kann und der seit seiner schwächlichen Rede über Lloyd Georges Pariser vulkanischen Ausbruch merkbar weiter und weiter gefallen ist. Und so schlägt der Lord, der ein kühler Rechner ist, vielleicht zwei Fliegen auf einen Streich und versucht, die Bahn einem konservativen Kabinette freizumachen, nachdem das liberale wie das demokratische so glänzend abgewirtschaftet haben.

Wie dem auch sei, wir begnügen uns vorläufig damit, endlich eine erste hoffnungsvolle Stimme der Verständigung aus England von maßgebender Stelle vernommen zu haben. Wir müssen einwenden, daß auch Lord Lansdownes Angebote noch keineswegs eine genügende Friedensgrundlage für uns abgeben können. Wir vermissen vor allem ein Wort darüber, wie der Lord über unsere Kolonien denkt! Aber, wie gesagt, der Brief beweist, daß auch die Engländer beginnen, Wasser in ihren Wein zu tun. Unsere militärischen Erfolge, darunter der schöne kleine Rippenstoß von Cambrai, der Umschwung in Rußland, unsere wirtschaftliche Stellung und vor allem unser Ubootkrieg: diese Tatsachen werden England auf dem von Seiner Lordschaft schon betretenen Wege der Zugeständnisse, wenn nicht alles trügt, bald noch erheblich weiter führen.

—n.

Die Vorteile des Waffenstillstandes.

Rotterdam, 3. 12. N. R. C. Der Waffenstillstand mit Rußland kann die größten militärischen Folgen haben, weil Deutschland, Österreich-Ungarn und die Türkei überaus starke Streitkräfte freimachen und an anderen Fronten verwenden könnten. Ein italienisches Blatt soll einen baldigen Friedensschluß auf Kosten Rußlands empfohlen haben. Das sei, bemerkt N. R. C., schon zu spät. Gerade das Gegenteil könne demnächst stattfinden, daß nämlich Rußland einen günstigen Sonderfrieden erlangt und die anderen Ententemächte den Schaden zu tragen hätten.

Konstantinopel. W. Z. Die Blätter nehmen die Nachricht von dem Ansuchen Rußlands von einem Waffenstillstand einmütig mit lebhafter Befriedigung auf und heben die Vorteile hervor, die sich daraus für einen dem Vierbund günstigen Fortgang des Krieges ergeben.

Cambrai.

Unter Verzicht auf das übliche Trommelfeuer war es den Engländern gelungen, mit Hilfe von Tanks und Fliegern im Vordertreffen, Infanterie, Kavallerie und reitenden Batterien in unmittelbarem Anschluß, die deutschen Linien vor Cambrai überraschend zu durchstoßen. Aber der Stoß wurde bald aufgefangen, und am 30. November gelang uns ein glänzender Gegenstoß in die südliche, rechte Flanke des englischen Keils. Gonnelieu und Villers-Guislain wurden genommen, und die Einnahme von Bacquerie bedeutet eine weitere Bedrohung dieser Flanke. Es wird abzuwarten sein, ob die keilförmige Stellung der Briten nach diesen Flankenstößen noch haltbar ist.

Der Niedergang der russischen Eisenindustrie.

Eine der Hauptursachen des ungeheuren russischen Zusammenbruchs im vierten Kriegsjahre muß zweifellos in der gewaltigen Verminderung der russischen Stahl- und Eisenerzeugung erblickt werden. Daß ein Staat im modernen Kriege, in dem die Ausrüstung des Heeres mit Geschützen, Waffen und Munition, der bis zur Grenze der Leistungsfähigkeit gesteigerte Eisenbahnbetrieb, die Bedürfnisse der Industrie und Landwirtschaft an Maschinen, riesige Mengen von Stahl und Roheisen täglich erfordern, nur mit Hilfe einer ausreichenden Einfuhr oder Eisenerzeugung den Kampf weiterführen kann, bedarf keiner Erörterung. Beides war zu Beginn des Jahres 1917 in Rußland nicht mehr der Fall. Durch den Ubootkrieg von seinen industriegewaltigen Verbündeten nahezu isoliert, blieb es auch im wesentlichen auf seine einheimische Stahl- und Eisenerzeugung, vor allem der südrussischen Gebiete, angewiesen, die im Verlaufe des Krieges mehr und mehr gesunken ist. 1917 betrug die Erzeugung im Süden gegenüber der in den gleichen Monaten des Friedensjahres 1913, in Tausenden Pud:

	1917	1913	Rückgang in Prozent
Januar	8826	11600	24
Februar	4148	9950	58,3
März	4027	12490	67,8

Wie verhängnisvoll dieser rapide Rückgang, der im März über ⅔ der Friedenserzeugung betrug, für die Widerstandskraft des gesamten Landes werden mußte, ergibt sich aus dem Verhältnis der Gesamtproduktion zu dem monatlichen Bedarf an Metall, den das russische Zentral-Kriegsindustriekomitee für Kriegs- und Industriezwecke auf mindestens 23,5 Millionen Pud veranschlagt hatte.

	1917	Mindestbedarf in Millionen Pud	Rückgang
Januar . .	14,889	23,5	ca. 8,4 = 35,7 Proz.
Februar . .	8,065	23,5	„ 15,5 = 65,9 „
März . .	6,697	23,5	„ 16,8 = 71,5 „

Somit konnte im März 1917 der Mindestbedarf nur noch zu einem knappen Drittel gedeckt werden. Das Heer, die Bevölkerung, die landwirtschaftliche und technische Industrie und nicht zuletzt die Eisenbahnwerkstätten gerieten in eine verzweifelte Lage. Zunächst machten sich die Folgen in vernichtender Weise im Transportwesen geltend, da der Eisenbahnbetrieb infolge der völligen Abnutzung des rollenden Materials und des Mangels an Reparaturmaterial allmählich fast ganz versagte. Der Verfall der russischen Eisenindustrie mußte Rußlands Widerstandskraft endgültig lähmen und zwar, unabhängig von Krieg und Frieden, auf lange Zeit hinaus.

Die Kosaken als Staatsumstürzler.

Von G. von Lessen.

Der Zar und die Kosaken, die Kosaken und der Zar, das sind dem Kenner russischer Verhältnisse von früher her einfach untrennbare Begriffe, und es ist daher auch verständlich, daß, sobald sich Bestrebungen zur Wiederaufrichtung des Zarismus geltend machen, die Kosaken im Zusammenhang damit genannt werden. So verlautete bekanntlich: Großfürst Nikolai Nikolajewitsch — der, wenn es eine Wiederherstellung des Gewesenen geben würde, wohl der Thronfolger sein dürfte — habe sich zu den Kosaken in deren Hauptlager am Don begeben und sei dort ihr Hetman (Höchster Befehlshaber) geworden.

Ähnliche Kunden dieser Art, die das Kosakentum zwar nicht in solch mittelbaren, wie das bei Nikolai Nikolajewitsch geschehen, aber doch immerhin in ganz unverkennbaren Zusammenhang mit dem Zarismus bringen, entstehen einfach überall so, bei den in Rußland wie die Pilze aus dem Boden hervorschießenden Volksunruhen. Dann heißt es jedesmal: Die Kosaken sollen sie unterdrücken. Das ist doch ganz die alte Zeit. Der weitaus größte Teil der Macht Väterchens beruhte auf der Wirkung der Knuten der Steppensöhne seinen Untertanen gegenüber. Machten die mal einen Bunt — das ist die typische russische Bezeichnung für Aufstand — so waren die Kosaken auf ihren mageren, zottigen Pferden da, schlugen mit den am Ende der Schnüre mit Bleikugeln versehenen kurzen Peitschen wie die Teufel unter die Masse, und unverzüglich herrschte wieder Frieden und Wohlgefallen.

Jetzt nun werden die Kosaken und zwar gerade besonders heftig, in den mittel- und unmittelbaren Zusammenhang mit dem Zarismus gebracht, den sie angeblich wieder aufzurichten beabsichtigen. Daneben aber sollen sie auch die sich in verzweifelter Lage befindende Einstweilige Regierung retten. Nun sind aber die Kosaken gar nicht fähig, die beiden, oder auch nur eine dieser zwei Kraftleistungen zu vollbringen, denn die Verhältnisse haben sich geändert. Als Nikolaus II. noch herrschte, waren seine Untertanen nicht militärischen Charakters bekanntlich unbewaffnet. Zwar besaß ja natürlich mancher von ihnen ein Gewehr oder einen Revolver. Aber das



Das Schlachtfeld südwestlich von Cambrai

war doch jedenfalls nicht die Regel, sondern immerhin nur seltene Ausnahmeerscheinung. Auch Bomben, das russische eigentümliche Handwerkszeug, gab es nur hie und da. Heute aber ist dies völlig anders geworden. Die Deserteure, die ja eine gigantische Armee bilden, haben für die Bewaffnung des Volkes gesorgt, und auch die Errichtung der Bürgerwehren und Volksmilizkorps, die heute mit dem nötigen Zubehör zur Geltendmachung ihrer .... Eigenschaften ausgerüstet werden und morgen wieder, aber dann wieder ganz unmöglich, auseinanderliefen, hat den gleichen Erfolg gezeitigt. Das noch vor etwas über einem halben Jahr gänzlich unbewaffnete Volk Rußlands starrt heute förmlich in Waffen. Einem solchen Gegner gegenüber aber sind die Kosaken machtlos. Ja, gegen Steine, Stöcke, Regenschirme, da waren sie tapfer. Aber Gewehre, Bleikugeln oder gar Bomben, so ist es nicht des Kosaken Sache, den seine lange Verwendung für Schergendienste gänzlich demoralisiert hat, dagegen anzukämpfen.

Und zu dieser Minderwertigkeit, die wohl am besten die Tatsache in ihrem vollen Umfang dartut, daß es im stehenden, also ordnungsgemäßen russischen Heer als tödliche Beleidigung angesehen wurde, mit einem Kosaken auch nur verglichen zu werden, tritt noch die wirtschaftliche Lage dieser Steppensöhne. Trotzdem sie dem Zarismus unentbehrlich waren und für ihre Dienstleistungen Land vom Staate erhielten, haben sie schon mindestens seit vierzig Jahren Not gelitten und leiden sie heute noch.

Als Dankbarkeit schulden die Kosaken weder dem Zarismus noch der Einstweiligen Regierung, da keine von diesen beiden Regierungen etwas für sie getan hat. Das ist ihnen inzwischen zum Bewußtsein gekommen, und die volksaufklärerische Propaganda hat auch bei ihnen ihr Werk getan. In absehbarer Zeit werden sie sich nicht staatsaufrichtend, sondern nur staatszerstörend, und das natürlich auch dank ihrer Vergangenheit in weitgehendstem Maße betätigen.

Daß aber die Kosaken heute einen ganz anderen Ruf genießen, und bald als Stützen der Einstweiligen Regierung, bald zur Abwechslung als Wiederaufrichter des Zarismus bezeichnet werden, hat seinen Grund darin, daß die Kosaken früher immer die Säulen der Staatsgewalt waren, und daß neben der maßlosen Unzuverlässigkeit der jetzt aus Rußland kommenden Nachrichten das Festhalten am Gewohnten, wenigstens für die nicht daran Beteiligten, recht bequem ist.

Waffenstillstände und ihre Geschichte.

Es ist die Regel, daß Waffenstillstände schließlich zum Friedensschluß führen; allein wie von jeder Regel, so gibt es Ausnahmen auch von dieser. Das berühmteste Beispiel einer solchen Ausnahme bietet wohl der Waffenstillstand, der nach den Schlachten von Lützen und Bautzen zwischen Napoleon und den Verbündeten geschlossen wurde. Es ist ein weltgeschichtlicher Waffenstillstand geworden. Denn in ihm entschied sich die Frage, ob Österreich auf die Seite der Verbündeten treten würde oder nicht. Napoleon rechnete mit Sicherheit darauf, seinen Schwiegervater von den Verbündeten abtrennen zu können, und die deutschen Patrioten zitterten, daß unverhältnismäßige Zugeständnisse an Napoleon die Befreiung Deutschlands zunichte machen könnten. Aber Napoleon zeigte sich selbst sehr entgegenkommenden Friedensvorschlägen gegenüber unzugänglich, und damit entschied er sein Schicksal. Als die letzte Stunde des Waffenstillstandes geschlagen hatte, atmeten die Stein und Arndt, die Blücher und Gneisenau erleichtert auf, das Los des Korsen war geworfen; und es waren Augenblicke dramatischer Spannung, die das Ende dieses Waffenstillstandes begleiteten. Umgekehrt hat wohl nie ein Waffenstillstand dramatischer begonnen, als der, der 1866 den Friedensschluß zwischen Preußen und der Habsburgischen Monarchie einleitete. Am 22. Juni standen Österreicher und Preußen bei Blumenau im Gefechte, und noch wurde von beiden Seiten hart um die Entscheidung gerungen, als gegen Mittag die Nachricht von dem vereinbarten Waffenstillstande eintraf und so dem Kampfe mitten in seiner Entwicklung ein Ende machte. Da hieß es „Das Ganze halt", und bald hatte der Frieden den Krieg abgelöst.

Die Geschichte der Waffenstillstände geht sehr weit in der Kriegsgeschichte zurück. Oft ergab sich nach blutigen Schlachten auf beiden Seiten das Bedürfnis, die Gefallenen zu begraben, die Verwundeten aber zu sammeln und hinter die Front zu führen. Oder handelte es sich um Städtebelagerungen, so gönnte man wohl Fremden und Frauen eine Frist, die Stadt zu verlassen, und ließ während dieser Zeit die Waffen ruhen. Das sind sozusagen die geschichtlichen Urformen der Waffenstillstände gewesen. Es sind auch Fälle vorgekommen, in denen sich Waffenstillstände infolge der Erschöpfung beider Parteien gleichsam von selbst als zwingendes Bedürfnis aufgedrängt haben. So geschah es während des furchtbaren Ringens um Sebastopol, während dessen man nach jedem großen Kampfe auf eine stille Vereinbarung die Feindseligkeiten, sei es für ein paar Stunden, sei es für einen Tag oder auch einige Tage einstellte, um die gewaltige Menge der Toten beiseite zu schaffen und den Kämpfern einige Ruhe zu gönnen. Und während dieser halb erzwungenen Waffenstillstände sah man die Soldaten beider Heere, die sich noch eben wütend bekämpft hatten, friedlich miteinander verkehren. Der ausgedehnteste und kulturgeschichtlich wichtigste aller Waffenstillstände, die je geschlossen worden sind, war wohl die berühmte „Treuga Dei", jener Gottesfrieden des Mittelalters, durch den der durch Fehden, Kriege und Gewalttätigkeiten jeder Art geplagten damaligen Menschheit wenigstens für die zweite Wochenhälfte eine friedliche Schonzeit gesichert wurde.

In der Regel ist es, wie auch diesmal, der besiegte Teil, der um einen Waffenstillstand ersucht. Doch auch davon gibt es Ausnahmen, und eine der berühmtesten bildet das Vorgehen Bonapartes im Jahre 1797. Damals war er, zum Teil auf Gerüchte, die jetzt den glänzenden Sieg der verbündeten Streitkräfte gesehen haben, durch Oberitalien bis nach Leoben vorgedrungen, von wo aus die Straße nach Wien vor ihm lag. Da richtete er an den Erzherzog Karl folgenden Brief: „Herr Obergeneral! Die tapferen Soldaten führen Krieg und wünschen Frieden. Dauert er nicht schon seit sechs Jahren? Haben wir nicht genug Leute getötet und der traurigen Menschheit nicht genug Übel verursacht? Sie beklagt sich von allen Seiten." Dieser pathetische Brief (im Verein mit Bonapartes strategischer Stellung) tat seine Wirkung: er führte zum Abschlusse eines Waffenstillstandes, aus dem nachher der Friede von Campo-Formio hervorging. Bonapartes Aufforderung zum Waffenstillstande war nun jedenfalls ehrlich gemeint; die Geschichte kennt aber auch den Waffenstillstand als Kriegslist. Es war im Jahre 1805, wenige Tage vor der Schlacht bei Austerlitz, als ein Marschall Napoleons, der seine Vorhut befehligte, sich Kutusoff gegenüber sah, und zwar stieß er dabei auf weit größere Streitkräfte, als er vermutet hatte. Da scheute er denn doch vor einem Gefechte zurück und ließ bei dem Russen auf einen Waffenstillstand antragen. Der Humor der Sache lag darin, daß Kutusoff vor seinem französischen Gegner eben so viel Angst hatte, wie dieser vor ihm. Also ging er mit Eifer auf den Vorschlag ein, verhandelte, zögerte, verschleppte, und ließ während dessen seine Armee ganz langsam nach und nach verschwinden. Als die Verhandlungen schließlich abgebrochen wurden, waren die Russen verduftet und den Franzosen war eine günstige Gelegenheit entgangen. Napoleon nahm den spaßigen Vorfall keineswegs von der humoristischen Seite, sondern schrieb seinem Marschall einen bitterbösen Brief, der mit den Worten schloß: „Sie bringen mich um die Frucht eines ganzen Feldzuges!"

Zur Geschichte der Brieftauben.

Die Annahme, daß die Tauben als Beförderer von Nachrichten durch die drahtlose Telegraphie überflüssig geworden seien, wurde durch die überraschenden Erfolge bei der Verwendung von Brieftauben im Weltkriege glänzend widerlegt. Die Dienste der Brieftauben sind sogar bedeutend vielseitiger geworden, auch die Spionage

hat ihnen ihr Interesse zugewandt, und darum sollte man auch in dieser Hinsicht die Augen offen halten und das Vorhandensein von Brieftauben an versteckten Orten stets zur Anzeige bringen. Die Geschichte der Brieftauben reicht bis ins hohe Altertum zurück. Es würde zu weit führen, alle Einzelheiten zu erörtern, das Brieftaubenwesen befindet sich im Mittelalter und in neuerer Zeit seine Anhänger, besonders interessante Daten sind aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts bekannt. Im Jahre 1815 benützte das Haus Rotschild Brieftauben, um sich ständig von den Ereignissen auf dem Kriegsschauplatze Napoleons I. zu unterrichten. Auf diese Weise soll die Londoner Filiale Rotschildes die Niederlage Napoleons bei Waterloo 3 Tage früher als die englische Regierung erhalten haben, wodurch das Bankhaus einen Verdienst von Millionen verzeichnen konnte. In jenen Jahren hatten auch in Köln Kaufleute einen Brieftaubenverschlag eingerichtet, dessen Insassen den Verkehr mit Antwerpen vermittelten, welch letzteres wiederum mit London und Paris durch Tauben in Verbindung stand. Die „Kölnische Zeitung" verdankte den Ruhm ihrer schnellen Berichterstattung den von ihr unterhaltenen Brieftaubenverbindungen, und eine solche Verbindung bildete auch die ursprünglichste Grundlage des Reuterschen Nachrichtenbüros. Während nach Einführung des Telegraphen dem Brieftaubenwesen eine Zeitlang nur noch sportliches Interesse zugewandt wurde, änderte sich dies im Jahre 1870 mit dem Beginn des Deutsch-Französischen Krieges. Auf welche Weise es den Tauben möglich ist, auf Riesenentfernungen ihre Heimat zu finden, bleibt noch wie vor trotz aller Lösungsversuche noch ziemlich rätselhaft. Die Flugleistungen, die natürlich von Wind und Wetter abhängig sind, schwanken durchschnittlich zwischen 800—1000 m in der Minute. Aber auch Rekordleistungen von 1800 und selbst 2000 m in der Minute sind keine Seltenheiten.

Die Kriegsschnulle.

Skizze von A. Gade.

War das ein ideales Winterwetter! Wundervoll, dieses weiche, lustige Schneegerieſel in den hell erleuchteten Straßen. Man wollte mal annehmen, ein liebenswürdiges Geschick habe es ihm extra zum Empfang bestellt.

Jobst zur Mühlen sah nach der Uhr. Ein Viertel auf Sieben erst. Aber die Weiterfahrt nach Groß-Wendikow doch glücklich verpaßt. Wer konnte auch denken, daß sein Vetter, der Oberforstmeister, den er auf seiner Durchfahrt mit seinem Besuch zu überraschen gedacht, auf Inspektionstour war und auch die Familie verreist. Nun saß man hier.

Er überlegte. Was nun? Auf welche Weise den ersten Abend seines Urlaubes anständig totschlagen, einsam und verlassen wie man hier war.

Er trat in ein elegantes Hotel-Restaurant und bestellte sich etwas zu essen. Blieb also wohl nur das Theater. Weibsteufel. Im Krug zum grünen Kranz . . . Ne, dafür fehlte einem noch der Sinn. Wenn man direkt von der Bahn kam, frisch aus dem Westen importiert, dort, wo er am wildesten war, dann schaltete man auch nicht so plötzlich um. Das merkte man erst, wenn man wieder so mitten mang war. Man mußte sich das Kulturleben wohl erst allmählich wieder assimilieren, vorausgesetzt, daß einem überhaupt jemals das richtige Verständnis wieder für den Trott des zahmen Alltagslebens kam.

Wenn man noch irgendeinen vernünftigen Menschen zur Seite gehabt. Aber alles fremde Gesichter, was hier beim Glase Wein oder Dunklem die Zeitung las oder Kaffee und Kuchen verzehrte. Schmeichelnde Weisen, diskret und unaufdringlich, säuselten durch den Saal, und junge Mädchen mit Familienbegleitung in duftigen, weißen Seidenblusen äugten verstohlen nach ihm.

Jobst zur Mühlen reagierte nicht. Er hatte nur ein kleines ironisches Lächeln auf dem scharf geschnittenen, ein wenig hochmütigen Gesicht. Komisch, daß einem das früher alles mal Lebenslust gewesen war. War man all geworden da draußen? Was so zweieinhalb Jahre aus einem machten. Mehr als zehn andere. Seit achtzehn Monaten war er nicht daheim. Wozu auch? Wenn man niemand hatte, zu dem einen die Sehnsucht zog. Weib und Kind besaß man nicht. Die Eltern tot und der einzige Bruder auf See geblieben. Nein, dann war man da draußen nötiger. Die Groß-Wendikower, sein Onkel und dessen Frau, bieten zwar große Stücke auf ihn und hatten ihn wer weiß wie herzlich eingeladen, aber schließlich — den Schlaf raubte sein Kommen und Gehen ihnen nicht.

Und dennoch — es war merkwürdig — Urlaub war doch ein Wort da draußen, das Weiten in sich schloß. Solange man ihn nicht hatte. Es ging wie mit der Weihnachtsbescherung. Und manchem andern. Die Vorfreude, die Sehnsucht war das beste.

Wie ja ein Abend doch melancholisch stimmte. Das wäre so was für seine schöne Unbekannte — hoffentlich war sie schön — und liebenswürdige Gönnerin gewesen. In Betrachtungen schwelgen war Marlene Diedrichsens Spezialität. Übrigens — daß ihm das jetzt erst einfiel, die wohnte ja auch hier in der Nähe. In einem Vororte. Wenn man die mal aufgesucht hätte. Vielleicht wärs gar nicht so uninteressant gewesen. Konnte die plaudern. Mit Grazie. Bewundernswert. Sie mußte sehr klug sein, brillante gesellschaftliche Fähigkeiten besitzen. Man war ja auch nicht gerade auf den Kopf gefallen, aber so geistvoll und feinsinnig über alles und wäre übern Heringsschwanz sich zu verbreiten, das konnte nicht jeder. Das war eine Kunst, die ihm und tausend andern nicht lag, die angeboren sein mußte.

Es war eigentlich komisch, wie man zu so 'ner Bekanntschaft kommen konnte. Sie war von Rechts wegen ein Vermächtnis, zum Glück von keinem Toten, sondern einem Springinsfeldigen. Heinz Gramnow hatte sie ihm vererbt und warm empfehlend ans Herz gelegt, damals, als er sich verlobt. Riesig interessant war sie, wenn man im übrigen auch nicht wußte, wer sie war. Vielleicht 'ne unverheiratete junge Witwe. Jedenfalls vermögend, klug, liebenswürdig und maßlos reserviert. Wenn er nicht in seine Leni so verliebt gewesen, wer weiß . . . Mit einem halben Dutzend solcher „Liebesgaben-Cousinchen" hatte Leutnant Gramnow da draußen in mehr oder weniger regem Briefwechsel gestanden. Wie sich das durch die Weihnachtsgaben usw. so anbändelte. Manch einer hatte ja besondere Lust dazu. Bis dann die eine dieser Briefbekanntschaften in eine richtiggehende Verlobung ausgeartet war. Die andern vier hatte er allmählich kaltgestellt, mit Grazie, wie er sagte, und praktisch wie er von Haus aus war, mit ihrem Stoß von Briefen und einem ganzen Bündel Liebesheu, trocknen Rosen, Vergißmeinnicht und Nelken, im Unterstand den Kaffeekessel geheizt. Die fünfte aber und „netteste" außer seiner Leni, die hatte er ihm vermacht, als „Erbschaft ohne Steuerverpflichtung". Eigentlich ganz gegen seinen, Jobst zur Mühlens Willen, denn es war ihm sehr wenig reizvoll erschienen, sich in eine Korrespondenz mit irgend so einem wildfremden weiblichen Wesen einzulassen. Aber was sollte man tun?

(Fortsetzung folgt.)

Ernst und Scherz.

Mahnruf.

Seht die vielen Völker alle, die sich wider uns verschworen,
Die vor dünkelhafter Ehrsucht völlig den Verstand verloren:
Unverzagt nur, meine Helden! Treffet sie mit dem Wetterschlage
Eures Zornes, eurer Hiebe, daß die Menschheit künft'ger Tage
Diesem Sturmlauf ohnegleichen, diesem Steg der Minderzahl
Wider eine Welt von Neidern stirn' ein dießbend Ehrenmal.

Friedrich der Große.

Die wissenschaftliche Erforschung der Kohlenlager Chinas.

Dieser Tage ist der Assistent des Reichsmuseums, Dozent Thore Halle, über Rußland nach Stockholm zurückgekehrt. Vor Jahresfrist hat er im Auftrage des Reichsmuseums eine Reise nach China angetreten, die der Erforschung der Kohlenlager Chinas, hauptsächlich in botanischer Hinsicht, gelten sollte, und diese Forschungsreise hat er, unbeeinträchtigt durch die chinesischen Wirren und den Weltkrieg, erfolgreich durchführen können. Im vorigen Herbst traf Thore Halle in China ein; vom November bis zum Beginne des Januars dieses Jahres erforschte er die Kohlengebiete westlich von Peking, wobei ihn ein chinesischer Geologe begleitete; dann fuhr er mit einem Dampfer den Jangtsekiang bis Hankau aufwärts, um weiter einige seiner Nebenflüsse in der Provinz Hunan zu bereisen. Vom Laufe des Siangtsiang, den er ein Stück aufwärts fuhr, setzte er seine Forschungsreise dann ein Stück auf dem Landwege fort, gelangte bis an die Grenze der Provinz Kwangtung und wurde hier eine Zeitlang durch einen Dysenterie-Anfall festgehalten, ehe er die Rückreise antreten konnte. Die Kohlengebiete Chinas gehören zu den reichsten der ganzen Erde, worauf Richthofen schon hingewiesen hatte, werden aber noch heute in ganz geringem Maße abgebaut; an den meisten Stellen sind Halle nur einen lächerlichen Kleinbetrieb: hier und da war eine Kohlengrube, die von einer Handvoll Leuten ausgebeutet wurde. Auf dem Rückwege gelangte Halle in den Westteil der Provinz Kiangsi. Hier fand er wirklich große Kohlengruben, die nach europäischem Vorbilde angelegt sind. Sie sind von Deutschen angelegt, und über diese Deutschen macht Halle einige Mitteilungen, die gegenwärtig von besonderem Werte sein dürften: seitdem China uns den Krieg erklärt hat, haben die Chinesen zwar den Betrieb der Kohlengruben übernommen, allein als Halle dort war — er hat im Beginne des Novembers erst China verlassen — waren die Deutschen nicht interniert, sondern erfreuten sich vollkommener Freiheit und konnten ungehindert ihrer Beschäftigung nachgehen. Halle hat in den beiden Kohlengebieten Chinas, die er untersucht hat, eine reiche Ausbeute an Pflanzenfossilien ausgefunden. Deren wissenschaftliche Bearbeitung wird vermutlich noch recht lange hinausgeschoben werden müssen, denn es versteht sich von selbst, daß er sie nicht mit heimnehmen konnte. Ein Teil davon liegt in Peking, der andere ist in Schanghai aufgestapelt, und die ganze Sammlung soll nach Friedensschluß auf dem Seewege nach Schweden gebracht werden. Was die Geologie der chinesischen Kohlenlager angeht, so konnte Halle feststellen, daß die meiste Kohle in Südchina gleichsterig mit der nordchinesischen Kohle ist und dem Perm (Dyas) angehört; stellenweise, so in Schan-Si, fand er noch jüngere Kohle, die dem Mesozoikum (Sekundär) angehört.

Splitter.

Laßt uns dafür sorgen, daß in dem neuen Deutschland nicht die Wurzeln unserer Kraft, deutsche Innerlichkeit und deutscher Idealismus, absterben!

Georg Steinhausen.

Neue Industriezweige in der Eifel.

Die Spitzenklöppelei als Heimarbeit, die vor dem Kriege in ihrer ersten Blüte stand, ist in den beiden letzten Jahren eingestellt worden. Statt dessen arbeiten die Eifelbewohner wacker mit an Dingen, die unsere Krieger brauchen. Ihre Sondergebiete sind zum Teil recht kunstvoll und zierlich gearbeiteten Korb- und Flechthüllen, die zur Aufnahme von Geschossen und Minen dienen müssen. Der Verdienst an diesen zeitgemäßen ernsten Gegenständen ist recht annehmbar und weit größer als der Erlös aus der Spitzenklöppelei, die in der Eifel nach dem Kriege als einträgliche Friedensbeschäftigung sicherlich wieder aufgenommen werden wird. Die Eifeler Jugend findet hübschen Verdienst durch Herstellung von Spielzeugländern aus Papier. Diese schwarzen glänzenden Stiefelriemen werden vielfach gedreht und mit Zelluloid eingerieben und haltbar gemacht. — In diesem Herbst hat man auch mit dem Glauber, der ganze Steppengebiete der Eifel überwuchert, neue Versuche der Fasergewinnung unternommen, die praktisch recht wertvolle Ergebnisse zeitigten.

Der gemeinsame Rat.

„Und überhaupt", sagte Lord George, „habe ich keinen gemeinsamen Rat darum eingerichtet, weil ich sonst keinen Rat mehr wußte."

Träumerei . . .

In meinem Etappenamt fehlt es nicht an Vergnügungen. Es gibt ein von Soldaten gespieltes Kino und ein aus Soldaten zusammengestelltes vortreffliches Kammermusikquartett. Meinen Stubengenossen, einen treuherzigen Schifferknecht, suche ich zu Hebertem zu erziehen und lade:

Nach Ablösung.

Kalte Füße gibts auf Wache,
Heizt den Ofen tüchtig an,
Bis die Flamme sich entfache,
Daß ich mich erwärmen kann.

Rings, soweit das Auge schweift,
Tanzt der Flockenschnee umher.
Kahl die Bäume, weiß bereift,
Auch das Bächlein rinnt nicht mehr.

Düstre, gelbe Wolkenballen,
Ziehen pfeilschnell ihre Bahn!
Von den Flimmersternlein allen,
Blinkt mich heut nicht eines an.

Sonst so oft auf Posten, sah
Zu mir bleicher Mondenschein. — —
„Habt ihr schon den Kaffee da?
Topp, dann schenkt den Becher ein!" —

Musk. Georg Hormann.

„Peter, komm mit ins Konzert, ausgezeichnetes Programm, als erstes Träumerei von Schumann!"

„Ne, laß man!" brummt er aus seiner Ecke. „Ick jehe ins Kino, mich is dat egal, wat der Zirkusritze getrümmt hat!"

Das Wichtigste.

— „Was macht ihr denn zuerst, Lotte, wenn ihr des Morgens in die Schule kommt?"

— „Wir sehen nach, was wir auf der Stulle haben!"

Hangend und bangend.

Sonntagsreiter (auf dem durchgehender Pferde, verzweifelt): „Wenn ich nur wüßt', hab' ich noch die Zähne in der Hand . . . oder ist das schon der Schweif?"

Flieg. Bl.

Vorsichtig.

„Komm, schnell, Papa, Mama ist ohnmächtig geworden!" — „Sag' ihr in's Ohr, daß ich ihr das Kostüm kaufen werde!" — „Papa, sie sagt, Du sollst es ihr schriftlich geben!"

Der Himmelskrieg.

Im „Himmels-Kurier" lasen wir: Auch bei uns am Firmament macht sich der Krieg höchst unliebsam bemerkbar. Die Sonne darf nur noch 80 Prozent ihrer Leuchtkraft verbrauchen. Besonders am Sternenhimmel häufen sich die Schwierigkeiten: der Wilder, der Stier und der Steinbock mußten wegen des Futtermangels abgeschlachtet werden, dem Großen Bären hat man seine Schinken für die Heeresverpflegung beschlagnahmt, den Zwillingen kann die Milchstraße nur noch Magermilch liefern, der Krebs und die Fische mußten in eine Fischkonservenfabrik wandern, und der Jungfrau hat man ihre nächtliche Bahn polizeilich untersagt und sie als Granatendrehern verwendet. Nur der Mars ist auf der Höhe. Ulk.

Seine Ansicht.

Ein berühmter Musiker, der unglücklich in seiner Ehe gelebt hatte, wurde von einem Bekannten angeredet:

„Denken Sie denn gar nicht daran, sich wieder zu verlorgen?"

„Ja, wissen Sie," scherzte der geniale Meister, „von Zeit zu Zeit nehme ich mal 'ne Prise . . . Aber für die Dose denk' ich."

Rätsel.

(Auflösungen ist der nächsten Nummer.)

Beginnt mein Wort mit O, läßt sich's mit Thören,
Mit Einzelstimmen und Orchester hören.
Ein M setzt vor: aus hundertes Akkorden
Ist dadurch schnell ein einziger geworden.

Besuchskartenrätsel.

Fritz Curosie

Baden

Welchen militärischen Rang hat der Herr?

Schütze Doll.

Quadraträtsel.

a	a	b	e
e	e	e	e
e	g	l	l
r	s	f	z

Stadt in Reuß.
Haustier.
Rankengewächs.
Männlicher Vorname.

Schütze Doll.

Zahlenrätsel.

18	7	20	19	26	3	14	21	14	17			Ehrenbezeugung
1	7	17	7	25	3	14	21					Am Kriege beteil. Volk
6	9	4	14	20	4	7	17	11				Werkzeug
3	17	26	14	17	25	7	17	26	19	21		Militärbüro
1	14	21	14	13	9	17	3	14				Kirchliche Handlung
6	9	21	26	14	17	18	3	7				Blume
7	20	3	15	14	17	20	14					Eine unangenehme Sache
19	21	11	19	17	25	14						Dokument
2	7	8	8	14	17	13	14	3	18	26	14	21 Militärischer Rang
14	21	11	14	21	5	3	13	13	14	21		Teil des Hauses
21	14	19	26	14	21	4	28	21	9			Nachrichtenstelle
8	21	14	3	4	19	21	12					Stadt
26	7	11	14	20	20	7	12	14				Schiffsteil

Die ersten Buchstaben ergeben, senkrecht gelesen, ein größeres bekanntes Werk in Deutschland.

Lötsm. Kampert.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 736:

Amboß — Imbiß. —

Gummi	Artist		r	a	b	e
Erwin	Lille		a	d	e	r
Nachtangriff	Donner		b	e	r	n
Erika	Exzedi		e	r	n	a
Reppen	Remise					

General der Infanterie.

Proviantamt	Oldenburg	Iller	Nieter	Apfel
Rumpf	Violine	Abendrot	Tante	Mantel
	(Proviantamt.)			Taunus

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Ersatzkrieger W. S. Warten Sie nur ruhig. Wenn man Sie braucht, werden Sie schon kommandiert.

J. 64. Die Erledigung der letzten Reste von unserer Kunstausstellung wird hoffentlich in nächster Zeit stattfinden. Uns fehlt zunächst alles Material, da die Leitung nicht hier ist.

Schäfchen im Trockenem. Mannschaften, die zurzeit ihrer aktiven Dienstpflicht genügen, bedürfen einer schriftlichen Erlaubnis des Regimentskommandeurs zur Verheiratung. Hierzu gehören auch diejenigen Mannschaften, die während des Krieges ihre gesetzliche 1-, 2- oder 3jährige Dienstzeit abgeleistet haben, aber noch nicht zur Reserve beurlaubt worden sind. Einer Heiratserlaubnis bedürfen dagegen nicht die aus Anlaß der Mobilmachung als Angehörige der Reserve, der Landwehr und des Landsturms sowie der Ersatzreserve in das Heer eingestellten Militärpersonen. Endlich auch nicht Kriegsfreiwillige, d. h. diejenigen Mannschaften, die nur für die Kriegsdauer freiwillig in das Heer eingetreten sind. Wir freuen uns über Ihr lebhaftes Interesse für diese Angelegenheit, trotzdem Sie als verheirateter Mann Ihr „Schäfchen" schon im Trockene gebracht haben.

Telegraphist S. Frankfurt liegt in Preußen. Sie besitzen die preußische Staatsangehörigkeit. Mit dem hessischen Orden wirds also wohl nichts werden.

Einj. H. Den Doktor der Philologie kann man überhaupt nicht machen, höchstens den Doktor der Philosophie. Dazu braucht man, wenn man sehr fleißig ist, 6 Semester. Über die Kriegsreifeprüfung unterrichtet Sie am besten die Schrift: „Die Reifeprüfung" von 1916. Regierungsrat Prof. Kummerow (Sozialpädagogischer Verlag Leipzig, Preis 1,50 M.). Die einzelnen Prüfungsgegenstände kann die Leuchtpistole aus Mangel an Raum unmöglich aufzählen. Es würde wirklich auch unsere Zeit allzu sehr in Anspruch nehmen, wenn wir Ihnen die „Laufbahn des Militärarztes" schildern wollten.

— Der Offiziers-Aspiranten-Kursus dauert etwa 10—12 Wochen. Wie die Beförderungsaussichten zum Reserveoffizier sind, hängt von verschiedenen Umständen ab, die sich nicht alle aufzählen lassen.

E. D. Sprechen Sie mit Ihrem Vorgesetzten und reichen Sie auf dem Dienstwege unter Vorlegung der Gründe ein Versetzungsgesuch ein.

M. K. 2149. Wir raten Ihnen, in einem schriftlichen Gesuch an die Kompagnie darum zu bitten, daß die betreffenden drei Leute zum Ersatz des Geldes angehalten werden.

Franzosen und leuchtende Raupen. 1. Die „Franzosen" lassen sich vertilgen durch eine Mischung von Streuzucker und Arsenik. Man kann auch ausgehöhlte Kartoffeln so hinlegen, daß dadurch ein dunkler Hohlraum entsteht, in welchem sich die „Franzosen" am Tage verborgen wollen. Morgens hebt man die Kartoffeln auf und tötet das Ungeziefer. 2. Es wird sich um die Larve des Johanniswürmchens selbst handeln, die aussieht wie eine kurze, etwa 1 cm lange, in der Mitte verdickte Raupe.

Ostsm. A. Sch. Wenn Sie rechtzeitig vor dem 1. Juli 17 dem Eigentümer die Wohnung nebst Schmiede gekündigt haben, muß er und seine Familie zum 1. 1. 18 Wohnung und Schmiede räumen. Sie können mit dem Mann einen neuen Mietsvertrag schließen, wonach er und seine Familie zur Benutzung der Wohnung ohne Schmiede und Acker berechtigt ist. Über die Höhe des Mietspreises müssen Sie sich dann mit ihm einigen.

Geschäftsleiter Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.

Die Wacht im Osten" umfaßt 1) die Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 738 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Felde bei Postversendung 90 Pf. Die Zustellung geht durch die Feldpost 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 20 Pf. | Sonnabend, 8. Dezember | 1917

Berlin, 6. 12. Amtlich. Im Sperrgebiet um England wurden durch unsere Uboote neuerdings 13000 to versenkt. Unter den vernichteten Schiffen befanden sich zwei große bewaffnete Dampfer, von denen einer schwer beladen war, sowie das englische Fischerfahrzeug „Premier".

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der aus dem Mittelmeer jetzt eingelaufene Bericht des Oberleutnants z. S. Wendland über den untern 21. 11. gemeldeten schneidigen Angriff auf die vor Gaza gegen den rechten Landflügel unseres türkischen Bundesgenossen in Palästina eingesetzten englischen Streitkräfte gibt interessante Einzelheiten über diesen glänzenden Schlag wieder und bildet einen neuen Beweis für den kühnen Geist, von dem unsere Ubootbesatzungen beseelt sind. In einem von der Küste von Palästina nach See zu wehenden Sandsturm war das Uboot am 11. November vor Gaza eingetroffen und hatte, nachdem es durch die äußere Bewachungslinie von Fischdampfern zur Erkundung durchgebrochen war, sogleich den Entschluß gefaßt, die auf der Reede ankernden Schiffe in der Abenddämmerung anzugreifen. Die geringe Wassertiefe und der Schutz durch Netzsperren und Bewachungslinien erschwerte den Angriff auf die sich dadurch sicher glaubenden feindlichen Schiffe. Frischer Wagemut und tadelloses Zusammenarbeiten aller Teile der Besatzung wurden jedoch der Schwierigkeiten Herr und führten zum schönen Erfolg. Kurz hintereinander verließen zwei Torpedos die Rohre und trafen ihr Ziel, zuerst einen größeren Zerstörer, dessen Schornsteine durch die Explosion abgerissen und in die Luft geschleudert wurden, und kurz darauf einen größeren Monitor mit zwei Schornsteinen, der unter dem Beobachtungsmast getroffen wurde. Darauf wurde, soweit es die äußerst geringe Wassertiefe von kaum 15 m zuließ, untergetaucht und nach See zu abgelaufen. Glücklich wurde die innere Fischdampferlinie passiert und kurz darauf auch die nach See zu sichernde Kette von Bewachern. Unter der Küste bemerkte man bei einbrechender Dunkelheit lebhaftes Scheinwerferleuchten. Anscheinend suchten die um zwei Schiffe verminderten Schiffe nach Überlebenden sowie nach dem deutschen Uboot. Diese neue Heldentat unserer Uboote gibt nicht allein Zeugnis von dem frischen, keine Gefahren scheuenden Angriffsgeist unserer Marine, sondern beweist auch wiederum, daß unsere Uboote, wo immer sich ihnen Gelegenheit bietet, zur Entlastung der Landfront beitragen.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 7. 12. 17.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Das im Ypernbogen zeitweilig stärkere Feuer dehnte sich nach Süden bis zur Lys aus. — Auf dem Südufer der Scarpe war der Artilleriekampf am Abend gesteigert. — Zwischen Graincourt und Marcoing führten kleinere Unternehmungen zur Verbesserung unserer Stellungen. Das Gehöft La Justice wurde erstürmt, Marcoing vom Feinde gesäubert. — Nördlich von La Vacquerie behaupteten wir unsere Stellungen gegen englische Handgranatenangriffe. Vorübergehend eindringender Feind wurde im Gegenstoß zurückgeworfen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Auf beiden Maasufern war die Feuertätigkeit am Nachmittag lebhaft.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Rheinische Landwehr brachte von kühnem Vorstoß in französischen Gräben im Walde von Apremont 20 Gefangene ein. — Leutnant Müller errang seinen 36. Luftsieg.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Besonderes.

Mazedonische Front.

Geringe Gefechtstätigkeit.

Italienische Front.

In Ausnutzung ihrer Erfolge haben die Truppen des Feldmarschalls Conrad den Monte Sisemol erstürmt, die Zahl der in den Sieben Gemeinden gemachten Gefangenen hat sich auf fünfzehntausend erhöht.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Amtlich. Die Vertreter der vier verbündeten Mächte und die zurückgebliebenen Mitglieder der russischen Delegationen hielten gestern vormittag und nachmittag Kommissionssitzungen ab, in denen die Redaktion der Sitzungsprotokolle und die Vorarbeiten für die kommenden Vollsitzungen abgeschlossen wurden.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 7. Dezember. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Waffenruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Truppen des Feldmarschalls Conrad haben im Angriffe weitere Erfolge errungen. Österreichische Schützenregimenter brachen in mehrstündigem erbitterten Nahkämpfen den feindlichen Widerstand auf den Monte Sisemol. Mit dem Fall dieses durch Wochen zähe verteidigten Bollwerkes verlor der Italiener über 1000 Gefangene und große Mengen von Kampfmitteln aller Art. Die Gesamtzahl der seit dem 4. Dezember östlich von Asiago eingebrachten Gefangenen ist auf 15000 gestiegen. Auch die Geschützbeute hat sich erhöht.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, den 6. Dezember.

Mazedonische Front: An der ganzen Front mäßiges Störungsfeuer, etwas lebhafter an gewissen Stellen zwischen dem Wardar und dem Doiransee. Westlich vom Ochridasee verjagten wir eine feindliche Erkundungsabteilung. Eine Verstärkung von mehreren feindlichen Zügen, die sich unseren Verteidigungslinien nordwestlich vom Doiransee näherte, wurde durch unser Feuer angehalten. Im Strumatal in der Nähe des Dorfes Stumbi zerstreute unsere Artillerie eine feindliche Kompagnie. An der Dobrudschafront Ruhe.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 5. Dezember. wtb.

Sinaifront. Die Kampfhandlungen beschränkten sich auf mittelstarkes Artilleriefeuer an verschiedenen Stellen der Front. Die schon gemeldeten Kämpfe um Beur-el-Foka waren sehr erbittert. Der Feind erlitt schwere blutige Verluste. 3 Offiziere und 45 Mann wurden als Gefangene eingebracht.

Bei den übrigen Fronten keine besonderen Ereignisse.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Berlin, 6. 12. Amtlich. Zur Besprechung mit dem Reichskanzler sind Generalfeldmarschall v. Hindenburg und der Erste Generalquartiermeister General Ludendorff in Berlin eingetroffen.

Berlin. Abgeordnetenhaus. Die Beratung der Wahlrechtsvorlage und der Gesetze betreffend Zusammensetzung des Herrenhauses und Veränderung der Verfassung werden fortgesetzt. Abg. Lohmann (natl.). Ich habe aus den Ausführungen des Ministerpräsidenten nicht den Eindruck gewonnen, daß er in den Verhandlungen mit den Parteiführern gesunken sei. Nach unseren manchmal erbitterten Kämpfen mit der Partei, der er früher angehörte, kann er keine Vertrauensvotum von uns im voraus erwarten, wir treten ihm aber in versöhnlichem Sinne gegenüber. Die Reformbedürftigkeit des jetzigen Wahlrechts haben wir stets betont und wiederholt in Anträgen das direkte und geheime Wahlrecht verlangt. Die Gebildeten und Besitzenden dürfen aber von den Massen nicht einfach unterdrückt werden. Die große Mehrzahl unserer Partei hat sehr schwere Bedenken gegen die Vorlage, wir werden sie aber sorgfältig prüfen. Unter einer Kritik an den königlichen Erlassen oder der Thronrede leidet die Achtung gegen den König in keiner Weise. Der Kommentar der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" über den letzten Erlaß hielt sich ausdrücklich die Entscheidung über die Mehrstimmenwahl offen. Wie konnte ein Staatsmann, dessen Stellung schon erschüttert war, den König veranlassen, ein solches Wort in den politischen Kampf hineinzuwerfen? Vertrauen zum Volk haben wir im höchsten Maße. Etwas anderes ist es aber, ob die Schlußfolgerungen der Regierungsvorlage richtig sind. Die große Masse unseres Volkes hat nicht die notwendigen Kenntnisse der politischen Verhältnisse. Mit Preußen müßte auch Sachsen das gleiche Landtagswahlrecht erhalten. Das wäre bedenklich. Dort waren bei den letzten Reichstagswahlen über 50% der Stimmen sozialdemokratisch. Die Kommission wird die Einführung des Proportionalwahlrechts und der Wahlpflicht erörtern müssen. Das Herrenhaus sollte den Namen „Erste Kammer" erhalten. Die begnadeten Geschlechter sollten ausscheiden, die Lehnsherrschaft ist ganz vergessen worden, eine Vertretung der jüdischen Religion wird ebenfalls nötig sein. Als einheitliches Ganzes müssen die Vorlagen an eine gemeinsame Kommission gehen. Abg. Stroebel (u. Soz.): Es scheint, daß Konservative, Zentrum und Nationalliberale nur für die Einlösung eines Königswortes eintreten, wenn es von ihnen erzwungen ist. Auch für die Gemeindewahlen muß das gleiche Wahlrecht eingeführt werden. Im Herrenhaus müssen auch die Arbeiter vertreten sein. Vizepräsident Dr. Friedberg: Der Abg. Stroebel betrachtet die Demokratie als ein Allheilmittel. In der Herrenhausfrage werde ich mich mit ihm nicht verständigen. Wir müssen ein Haus haben, in dem die hervorragenden Geister unseres Volkslebens sitzen, die unabhängig sind von der Volkswahl. Ich bedauere auch, daß der Abg. Pachnicke die Frage aufgeworfen hat, ob das Herrenhaus überhaupt beizubehalten ist. Wir würden durch Abschaffung des Herrenhauses den geschichtlichen Faden unserer innerpolitischen Entwicklung abschneiden. Die Ausführungen des Abg. v. Heydebrandt haben mich einigermaßen enttäuscht. Ich habe nicht erwartet, daß er ein Freund der Vorlage ist, aber ich hatte wenigstens erwartet, daß er das Grundsätzliche erfassen und die Gründe darlegen würde, warum seine Freunde die Vorlage nicht für eine geeignete Grundlage für den Aufbau unseres Landes halten. Ich kann verstehen, daß der Sprung von dem jetzigen Wahlrecht zu dem gleichen Wahlrecht ein jäher ist; ich habe selbst die Bedenken geteilt. Ein abgestuftes Wahlrecht kann aber nur aufrechterhalten werden, solange die Regierung dafür ist. Die Parteien sind jetzt kaum in der Lage, zurückbleiben zu können. Es handelt sich hier um ein Königswort, das eingelöst werden muß. Die Krone und die verantwortlichen Ratgeber werden die verfassungsmäßigen Mittel benutzen, um das Versprechen einzulösen. Der Wille der Krone ist, daß unter allen Umständen diese Vorlage, wenn auch mit Änderungen, verabschiedet wird. Man befürchtet eine Demokratisierung des Hauses. Diese würde aber auch durch das Mehrstimmenwahlrecht erzielt werden. Das Klassenwahlrecht ist abgetan; das Mehrstimmenwahlrecht auf der Grundlage des Besitzes ist heute nicht mehr möglich. Die Leistungen des Volkes lassen sich nicht nach Geld, auch nicht nach erhöhten Steuerleistungen bewerten. Der Minister des Innern braucht keine Stütze durch einen Parlamentarier. Wir werden alle Vorschläge innerhalb des gleichen Wahlrechtes prüfen und soweit entgegenkommen als es die königliche Botschaft zuläßt. Im „Tag" hat Freiherr v. Zedlitz die Frage aufgeworfen, wer in dem sich entspinnenden Kampf der Stärkere oder Schwächere sein würde. Solche Bilder sollte man nicht an die Wand malen (sehr gut). Im Verlaufe der Zeit wird mancher Parlamentarier seine Stellungnahme auf den Druck der Parteien ändern müssen. Ich habe keine Befürchtungen für die Krone, denn die Liebe zur Krone, die das gleiche Wahlrecht herbeiführen will, wird sich noch weiter verstärken. Aber für die bürgerlichen Parteien habe ich die schwere Befürchtung, daß sie mit gebrochenem Rückgrat in den Reichstag einziehen. Mir liegt aber am Herzen, daß die wichtigsten Volksvertretungen nicht in die radikalsten Bestrebungen hineinkommen. Ich bitte Sie nochmals: Treten Sie in die strengste Prüfung der Vorlage ein! An unserem Entgegenkommen wird es nicht fehlen. (Lebhafter Beifall.) — Abg. v. Zedlitz (kons.): Das Prädikat „Gleiches Wahlrecht" verdient die Vorlage nicht, denn sie bringt viele Ungleichheiten. Dem gleichen Landtagswahlrecht würde auch ein gleiches Gemeindewahlrecht folgen müssen, diesen Eingriff in die städtische Verfassung wollen wir vermeiden. Wir werden in der Kommission versuchen müssen, zu einem Wahlrecht zu kommen, das auf volkstümlicher Grundlage aufgebaut ist, aber auch sonstige berechtigte Wünsche berücksichtigt und die Eigenart Preußens wahrt. (Beifall rechts.) — Abg. Seyda (Pole): Wir sind stets für das gleiche Wahlrecht eingetreten und werden uns auch jetzt auf keinen Vergleich einlassen. Wir begrüßen den Gesetzentwurf, wenn wir auch gegen einige Punkte schwere Bedenken haben. Hierauf wird die Weiterberatung auf morgen vertagt.

Karlsruhe. W. T. B. Die Fortschrittliche Volkspartei stellte in der zweiten Kammer verschiedene Anträge, welche die Einführung der Verhältniswahl zur zweiten Kammer, die direkte Wahl des Bürgermeisters, die Rechte für Staat, Gemeinde und öffentliche Berufsvertretung, Unentgeltlichkeit des Unterrichts und der Lehrmittel und erheblich stärkere Besteuerung der Kriegsgewinne fordern. Die Fortschrittliche Volkspartei wird hierbei von den meisten anderen Parteien unterstützt.

Weimar. W. T. B. Der Landtag des Großherzogtums Sachsen-Weimar lehnte den Antrag der äußersten Linken auf sofortige Vorlegung eines neuen Wahlrechtes, sowie Neuorientierung nach während des Krieges mit allen gegen die Stimmen der Antragsteller ab.

*Berlin. Die deutsch-irische Gesellschaft, die vor etwa einem Jahre ins Leben gerufen wurde und jetzt 900 Mitglieder zählt, trat zum ersten Male an die Öffentlichkeit mit einem Empfangsabend im Hotel Adlon. Neben Vertretern der Reichsbehörden sah man Mitglieder des Reichstages, mehrere Herren der indischen Gesellschaft, den Führer der ägyptischen Nationalisten Dr. Ahmad, den Türken Dr. Halid Bei. Im Laufe der Versammlung ergriff der irische Nationalist Dr. George Chatterton-Hill, die Seele der Vereinigung, trotz einer schweren Unpäßlichkeit im Saale und wurde von seinen zahlreichen Freunden aufs wärmste begrüßt.

Berlin, 6. 12. Der Orden Pour le Mérite wurde verliehen dem Generalleutnat z. D. Kiesshader und dem sächsischen Generalmajor Hammer.

Berlin. T. U. Der Kaiser hat dem Kommandeur des Leibgrenadierregiments Nr. 8, Oberstleutnant v. Gluszewski den Pour le Mérite verliehen.

Österreich-Ungarn.

*Wien, 6. 12. Kaiser Karl hat sich heute früh an die Westfront begeben.

Aus den besetzten Gebieten.

Kowno, 7. 12. K. B. Eine außerordentliche Tagung der kurländischen Ritter- und Landschaft wurde am Donnerstag in Mitau eröffnet. Am 10 Uhr fand in der St. Trinitatiskirche Gottesdienst statt. Vom Ritterhause kommend, betraten die Mitglieder der Ritter- und Landschaft im Zuge die Kirche. Die Festpredigt hielt Generalsuperintendent D. A. Bernewitz. Nach dem Festgottesdienst begaben sich die Herren ins Ritterhaus zurück, wo dann zunächst die Kommissionswahlen stattfanden. Daran schloß sich der Bericht des Landesbevollmächtigten Fürsten W. Lieven-Neuhoff.

Türkei.

*Konstantinopel, 4. 12. Der Senat hat einstimmig die Nachtragskredite zum Voranschlag des Kriegsministeriums in Höhe von 20 Millionen Pfund angenommen. In Erwiderung auf mehrere Anfragen gab der Finanzminister Aufklärungen über die Kriegsausgaben und die finanziellen Transaktionen mit Deutschland, das gemäß dem bereits abgeschlossenen Übereinkommen für die der Türkei gewährten Vorschüsse während der Dauer von 12 Jahren nach dem Kriege keine Zinsen verlangen wird.

Konstantinopel, 6. 12. Der Minister des Äußeren Nessimi Bei gab in der Kammer in Beantwortung einiger von Deputierten an ihn gerichteten Anfragen Erklärungen über die militärische und politische Lage der Türkei ab. Er legte dar, daß die fünf von Rußland veröffentlichen Geheimdokumente bewiesen hätten, wie sehr die Türkei Grund gehabt habe, den Krieg aufzunehmen, in dessen Verlauf das Land seine Lebensfähigkeit trotz zeitweiliger Rückschläge an der Front bewiesen habe. Die Türkei habe keinerlei Eroberungsabsichten, sondern strebe einzig und allein danach, volle Unabhängigkeit zu erhalten, um auf dem friedlichen Wege des Fortschritts rasch vorwärts schreiten zu können. Zu den gegenwärtigen Verhandlungen der Mittelmächte mit Rußland sagte der Minister: Es gibt keinen Grund, der uns hindern würde, feste Beziehungen guter Nachbarschaft mit Rußland herzustellen, mit einem friedlichen Rußland, das ebenso wie wir lange Jahre in Ruhe auf dem Gebiete der Reformen zu arbeiten wünscht. (Bravorufe.) Wir haben die Hoffnung, in den Beratungen über den Waffenstillstand und Frieden mit den russischen Delegierten, bei denen wir die gleichen Gefühle für uns voraussetzen, in nächster Zeit unseren Wünschen gemäß zu einem tatsächlichen Ergebnis zu gelangen.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

London, 6. 12. Lloyd George selbst an einer leichten Erkältung. Das für morgen angesetzte Festessen, bei welchem, wie erwartet wurde, Lloyd George eine Erklärung über den Brief Lansdownes und die Kriegsziele der Verbündeten abgeben sollte, ist um eine Woche verschoben worden.

Basel. C. N. B. z.: „Daily News" bringt einen Aufruf von Mitgliedern des englischen Unter- und Oberhauses, die sich, unter Wahrung der berechtigten nationalen Interessen Englands, für öffentliche Verhandlungen über einen Verständigungsfrieden aussprechen.

Rotterdam. L.-A. Ein Abgeordneter beabsichtigte, im Unterhause eine Frage an die Regierung zu richten über die Internierung des Russen Tschitscherin, der von den Bolschewiki zum Botschafter in London ernannt wurde und beantragte seine Entlassung, um mit Rußland zu besseren Bestimmungen zu gelangen. Auf Ersuchen des Regierungsvertreters zog er aber seinen Antrag zurück.

London, 7. 12. Reuter. Der Verpflegungsminister veröffentlichte eine Verordnung, die die Verproviantierung der Schiffe einschränkt und sie kontrolliert.

Paris, 6. 12. Unter ungeheuren Verlusten haben die Engländer am 5. 12. auf dem Schlachtfelde von Cambrai eine schwere Niederlage erlitten. Nach den blutigen Scheitern der 18 grünen Flandernschlachten, die nach englischem Eingeständnis der Eroberung der deutschen Ubootbasis galten, in denen die Blüte des englischen Heeres nutzlos geopfert wurde, wollten die Engländer mit ihrer Infanterie bei Cambrai noch einmal versuchen, die Entscheidung zu ihren Gunsten herbeizuführen. Sie spielten Va Banque. Nach anfänglichem Geländegewinn, den die Glocken von St. Paul dem englischen Volke als großen Sieg verkündigten, hat sich dieser angebliche Erfolg zu einem schweren Zusammenbruch englischer Hoffnungen gestaltet. Durch unsere am 20. 11. einsetzenden dauernden Gegenstöße und unser anhaltendes Artilleriefeuer zermürbt und durch steten Geländeverlust teuer erkauften Bodens, vermochte der Engländer dem Druck der deutschen Truppen nicht mehr Stand zu halten und wich aus einem großen Teil seiner Stellung nach schwersten Verlusten zurück. Unser konzentrisches Feuer von drei Seiten bezimierte die dichten Kolonnen des weichenden Feindes. Im scharfen Nachdrängen nahmen unsere Truppen die Dörfer Graincourt, Anneux, eroberten ferner Cantaing, Noyelles sowie das beherrschende Höhengelände des Bois de Neux. Auch südlich Marcoing wurden im Handgranatenkampf ebenfalls unsere Linien weiter vorgeschoben. Unsere Flieger griffen wirksam mit Maschinengewehren und Bomben den zurückgehenden Gegner an und fügten ihm bedeutende schwerste Verluste zu. Unter den mehr als 9000 Gefangenen der Schlacht von Cambrai befinden sich 208 Offiziere; außer den 148 Geschützen und 716 Maschinengewehren wurden zahlreiche Tanks erbeutet, die in großer Anhäufung zertrümmert und zerschossen das Schlachtfeld bedecken. Die außergewöhnlich schweren Opfer, die das britische Heer hier in den letzten Kämpfungen bringen mußte,

Berlin, 6. 12. Der Orden Pour le Mérite wurde verliehen dem Generalleutnat z. D. Kiesshader und dem sächsischen Generalmajor Hammer.

Berlin. T. U. Der Kaiser hat dem Kommandeur des Leibgrenadierregiments Nr. 8, Oberstleutnant v. Gluszewski den Pour le Mérite verliehen.

Österreich-Ungarn.

*Wien, 6. 12. Kaiser Karl hat sich heute früh an die Westfront begeben.

Aus den besetzten Gebieten.

Kowno, 7. 12. K. B. Eine außerordentliche Tagung der kurländischen Ritter- und Landschaft wurde am Donnerstag in Mitau eröffnet. Am 10 Uhr fand in der St. Trinitatiskirche Gottesdienst statt. Vom Ritterhause kommend, betraten die Mitglieder der Ritter- und Landschaft im Zuge die Kirche. Die Festpredigt hielt Generalsuperintendent D. A. Bernewitz. Nach dem Festgottesdienst begaben sich die Herren ins Ritterhaus zurück, wo dann zunächst die Kommissionswahlen stattfanden. Daran schloß sich der Bericht des Landesbevollmächtigten Fürsten W. Lieven-Neuhoff.

Türkei.

*Konstantinopel, 4. 12. Der Senat hat einstimmig die Nachtragskredite zum Voranschlag des Kriegsministeriums in Höhe von 20 Millionen Pfund angenommen. In Erwiderung auf mehrere Anfragen gab der Finanzminister Aufklärungen über die Kriegsausgaben und die finanziellen Transaktionen mit Deutschland, das gemäß dem bereits abgeschlossenen Übereinkommen für die der Türkei gewährten Vorschüsse während der Dauer von 12 Jahren nach dem Kriege keine Zinsen verlangen wird.

Konstantinopel, 6. 12. Der Minister des Äußeren Nessimi Bei gab in der Kammer in Beantwortung einiger von Deputierten an ihn gerichteten Anfragen Erklärungen über die militärische und politische Lage der Türkei ab. Er legte dar, daß die fünf von Rußland veröffentlichen Geheimdokumente bewiesen hätten, wie sehr die Türkei Grund gehabt habe, den Krieg aufzunehmen, in dessen Verlauf das Land seine Lebensfähigkeit trotz zeitweiliger Rückschläge an der Front bewiesen habe. Die Türkei habe keinerlei Eroberungsabsichten, sondern strebe einzig und allein danach, volle Unabhängigkeit zu erhalten, um auf dem friedlichen Wege des Fortschritts rasch vorwärts schreiten zu können. Zu den gegenwärtigen Verhandlungen der Mittelmächte mit Rußland sagte der Minister: Es gibt keinen Grund, der uns hindern würde, feste Beziehungen guter Nachbarschaft mit Rußland herzustellen, mit einem friedlichen Rußland, das ebenso wie wir lange Jahre in Ruhe auf dem Gebiete der Reformen zu arbeiten wünscht. (Bravorufe.) Wir haben die Hoffnung, in den Beratungen über den Waffenstillstand und Frieden mit den russischen Delegierten, bei denen wir die gleichen Gefühle für uns voraussetzen, in nächster Zeit unseren Wünschen gemäß zu einem tatsächlichen Ergebnis zu gelangen.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

London, 6. 12. Lloyd George selbst an einer leichten Erkältung. Das für morgen angesetzte Festessen, bei welchem, wie erwartet wurde, Lloyd George eine Erklärung über den Brief Lansdownes und die Kriegsziele der Verbündeten abgeben sollte, ist um eine Woche verschoben worden.

Basel. C. N. B. z.: „Daily News" bringt einen Aufruf von Mitgliedern des englischen Unter- und Oberhauses, die sich, unter Wahrung der berechtigten nationalen Interessen Englands, für öffentliche Verhandlungen über einen Verständigungsfrieden aussprechen.

Rotterdam. L.-A. Ein Abgeordneter beabsichtigte, im Unterhause eine Frage an die Regierung zu richten über die Internierung des Russen Tschitscherin, der von den Bolschewiki zum Botschafter in London ernannt wurde und beantragte seine Entlassung, um mit Rußland zu besseren Bestimmungen zu gelangen. Auf Ersuchen des Regierungsvertreters zog er aber seinen Antrag zurück.

London, 7. 12. Reuter. Der Verpflegungsminister veröffentlichte eine Verordnung, die die Verproviantierung der Schiffe einschränkt und sie kontrolliert.

Paris, 6. 12. Unter ungeheuren Verlusten haben die Engländer am 5. 12. auf dem Schlachtfelde von Cambrai eine schwere Niederlage erlitten. Nach den blutigen Scheitern der 18 grünen Flandernschlachten, die nach englischem Eingeständnis der Eroberung der deutschen Ubootbasis galten, in denen die Blüte des englischen Heeres nutzlos geopfert wurde, wollten die Engländer mit ihrer Infanterie bei Cambrai noch einmal versuchen, die Entscheidung zu ihren Gunsten herbeizuführen. Sie spielten Va Banque. Nach anfänglichem Geländegewinn, den die Glocken von St. Paul dem englischen Volke als großen Sieg verkündigten, hat sich dieser angebliche Erfolg zu einem schweren Zusammenbruch englischer Hoffnungen gestaltet. Durch unsere am 20. 11. einsetzenden dauernden Gegenstöße und unser anhaltendes Artilleriefeuer zermürbt und durch steten Geländeverlust teuer erkauften Bodens, vermochte der Engländer dem Druck der deutschen Truppen nicht mehr Stand zu halten und wich aus einem großen Teil seiner Stellung nach schwersten Verlusten zurück. Unser konzentrisches Feuer von drei Seiten bezimierte die dichten Kolonnen des weichenden Feindes. Im scharfen Nachdrängen nahmen unsere Truppen die Dörfer Graincourt, Anneux, eroberten ferner Cantaing, Noyelles sowie das beherrschende Höhengelände des Bois de Neux. Auch südlich Marcoing wurden im Handgranatenkampf ebenfalls unsere Linien weiter vorgeschoben. Unsere Flieger griffen wirksam mit Maschinengewehren und Bomben den zurückgehenden Gegner an und fügten ihm bedeutende schwerste Verluste zu. Unter den mehr als 9000 Gefangenen der Schlacht von Cambrai befinden sich 208 Offiziere; außer den 148 Geschützen und 716 Maschinengewehren wurden zahlreiche Tanks erbeutet, die in großer Anhäufung zertrümmert und zerschossen das Schlachtfeld bedecken. Die außergewöhnlich schweren Opfer, die das britische Heer hier in den letzten Kämpfungen bringen mußte,

konnten an den unzähligen Leichen gefallener englischer Krieger festgestellt werden, die auf den Höhen, in den Wäldern, in den Dörfern und Gehöften, vor allem aber im Bourlon-Walde liegen blieben. Um dieses Waldgelände, das englische Gefangene als Bourlon-Hölle bezeichnen, ist in all den Tagen erbittert gekämpft worden. Der geschlagene Feind hat nicht davor zurückgeschreckt, während seines Rückzuges rücksichtslos die genommenen Dörfer seines französischen Bundesgenossen in Brand zu stecken und durch Sprengung zu vernichten. Ganze Teile der nicht bewohnten französischen Stadt Cambrai beschoß er mit schwersten Kalibern und belegte sie mit zahlreichen Bomben. Er richtete dort schwere Zerstörungen an und rief, statt unter deutschen Soldaten, erhebliche Verluste unter der französischen Zivilbevölkerung hervor. Der durch die schwere Niederlage erlittene Rückschlag bei Cambrai und die angerichtete wüste Verwüstung werden nicht dazu dienen, das Vertrauen der Franzosen zu diesem Bundesgenossen zu erhöhen, dem allein die schwere Verantwortung für die Verlängerung des Krieges und für den damit verbundenen Massenmord und die Verwüstung zerstörten französischen Landes seit dem 12. 12. 15 trifft.

Vereinigte Staaten.

*Genf. „Petit Parisien" aus Washington: Die Regierung befürchtet, daß infolge des deutsch-russischen Waffenstillstandes in den einzelnen Regierungen der Verbandsmächte sich die Neigung für einen vorzeitigen Friedensschluß durchsetzen könnte. Auch glaubt man, daß eine wirtschaftliche und politische Durchdringung Rußlands von seiten Deutschlands zu befürchten ist. Die sozialistische Agitation in Amerika und England, die bezweckt, eine internationale Konferenz in Stockholm zusammenzubringen, werde durch das Verhalten Rußlands in ungeahntem Maße verstärkt werden.

Washington, 5. 12. Reuter. Der Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten des Repräsentantenhauses hat sich für die Kriegserklärung an Österreich-Ungarn ausgesprochen.

Frankreich.

Paris, 5. 12. Havas. Die Arbeiten der verschiedenen Konferenzausschüsse beziehen sich auf die Gesamtheit der technischen Fragen hinsichtlich der Führung des Krieges. In den einzelnen Unterausschüssen wurde die Notwendigkeit festgestellt, sowohl die finanzielle Sicherheit der Alliierten sicherzustellen, wie alle ihre Hilfsquellen, die technischen Mittel und Rohstoffe nach einem festzusetzenden Programm zu sammeln und die Blockade so zu führen, daß dadurch Transporte gespart und Schiffsraum für die Beförderung der amerikanischen Soldaten frei wird. Die seit Ende Juli von der amerikanischen Regierung festgelegten Grundsätze über den Handelsverkehr mit den Neutralen sollen allgemein ausgestaltet werden.

Berlin, 6. 12. Schweizer Preßtelegraph: Clemenceaus „L'homme libre" berichtet, daß die Pariser Konferenz die Friedensbedingungen der Entente in einer Form, die demnächst bekanntgegeben wird, ändern wird.

Genf. B. Z. Eine Interpellation des Abgeordneten Moutet in der französischen Kammer beantragte die Ungültigkeitserklärung der von der französischen Regierung ohne Wissen des Parlaments abgeschlossenen Geheimverträge. Eine zweite Interpellation der Vereinigten Linken betrifft die Anerkennung der neuen russischen Regierung.

Haag. T. R. Zusammen mit der Bürgschaft, die Frankreich für die von Rußland eingegangenen anderweitigen Verbindlichkeiten übernommen hat, würde Frankreichs Einbuße bei einem russischen Staatsbankrott 20 Milliarden Franken betragen, das ist etwa der zehnte Teil des gesamten französischen Nationalvermögens vor dem Kriege.

Rumänien.

Bukarest, 5. 12. Am 2. 12. fand eine politische Versammlung in Bukarest statt, die der ehemalige Gesandte in Berlin Dr. Beldiman einberufen hatte. Dr. Beldiman wies nach, daß die Mißdispolitik Rumäniens mit den Mittelmächten in der ganzen nationalen Politik des rumänischen Volkes gegenüber der russischen Orientpolitik begründet sei. Der heutige Zusammenbruch des Königreiches sei durch die Verletzung dieser sinngemäßlichen Richtlinien der rumänischen Politik herbeigeführt worden.

Rußland.

*Stockholm. „Prawda". Am 11. Mai 1016 sandte Sasonow den russischen Botschaftern in London und Paris ein Ziffertelegramm, in dem er sagt, von der japanischen Regierung erfahren zu haben, daß der deutsche Gesandte in Stockholm sich zweimal an den dortigen japanischen Gesandten gewendet und ihn von der Wünschenswertigkeit eines Friedens zwischen Deutschland, Rußland und Japan zu überzeugen versucht hat. Ich habe, sagt Sasonow, Motono gesagt, daß ich bereit wäre, deutschen Friedensvorschlägen Gehör zu geben, unter der Bedingung, daß diese gleichzeitig Rußland, Frankreich, England und Japan unterbreitet würden. Was Italien angeht, so ist es, so lange es nicht auf Kriegsfuß mit Deutschland steht, nicht nötig, von Deutschland einen Vorschlag auch dort zu verlangen. Wir werden es aber von der Prüfung dieser Vorschläge in Kenntnis setzen, da das Verhältnis der Verbündeten zu diesen Vorschlägen von allen insgemein festgelegt werden muß.

(Zusatz für Tokio): „Bitte sprechen Sie der japanischen Regierung den Dank für die wertvolle Mitteilung aus".

Kopenhagen, 6. 12. Der hiesige russische Geschäftsträger überreichte der dänischen Regierung am 3. 12. einen Protest gegen die Veröffentlichung der Geheimverträge durch die Bolschewiki, sowie gegen ihre Schritte für einen Sonderfrieden. Ähnliche Proteste wurden von den russischen Vertretern in London, Paris, Rom, Kristiania und im Haag überreicht.

"Rotterdam. „Daily News" aus Petersburg. Trotzki teilte mit, daß Tschitscherin zum Botschafter in England ernannt wurde. Tschitscherin ist einer der beiden Russen, die wegen ihrer politischen Gesinnung in England interniert wurden und deren Internierung Trotzki Anlaß zu seinem Erlaß gab, der den in Rußland ansässigen Engländern verbietet, Rußland zu verlassen.

Bern, 7. 12. „Daily Mail" aus Petersburg vom 1.: Da auf Trotzis Verlangen auf Freilassung der in England internierten russischen Sozialisten einschließlich Tschitscherins von der englischen Regierung keine Antwort einging, verfügte Trotzki, daß kein britischer Untertan Rußland vor einer befriedigenden Lösung des Streitfalles verlassen dürfe. Trotzki sagte im Petersburger Sowjet: Unsere Bundesgenossen und Feinde müssen ein für alle mal lernen, daß es mit dem Zaren, Kerenski und Miljukoff vorbei ist, und daß jeder russische Bürger, gleichgiltig, ob politischer Flüchtling oder revolutionärer Soldat in Frankreich, jetzt unter dem Schutz der Obrigkeit des russischen revolutionären Staates steht.

Haparanda, 6. 12. „Prawda": Die Erklärung Trotzis betreffend die fremden Militärvertreter lautet folgendermaßen: Der Vertreter der Vereinigten Staaten von Amerika beim russischen Generalstabe, Major Kenz und der Führer der französischen Mission Lavergne, haben es für angebracht gehalten, sich in Noten und Reskripten mit Vorschlägen an den abgesetzten Oberbefehlshaber Duchonin zu wenden, die eine Aufreizung gegen die gegenwärtige Regierung enthalten. Dieses Vorgehen kann ich nicht unbeachtet lassen. Die gegenwärtige Regierung drängt nicht auf ihre Anerkennung durch die Botschafter und Agenten der Alliierten. Ich muß dieselben aber darauf aufmerksam machen, daß ein Entgegenarbeiten nicht geduldet wird und daß die Fortsetzung der bisherigen Taktik sehr schwere Folgen nach sich ziehen wird, für die der Rat der Volkskommissare im Voraus jede Verantwortlichkeit ablehnt.

Basel. D. T.-Z. „Prawda": Am Montag teilte Trotzki im A.- u. S.-Rat mit, nach dem Waffenstillstand würden sofort allgemeine Friedensverhandlungen aufgenommen werden. Ihr Beginn sei noch in diesem Monat zu erwarten.

Haparanda: B.-T. „Vilag". Ein ungarischer Zähnarzt, der infolge direkter Verwendung Trotzis am Freitag Morgen Petersburg verlassen hatte, hatte Trotzki noch am Donnerstag nachmittag getroffen. Trotzki erklärte, er sei überzeugt, daß es gelingen werde, den Krieg jetzt zu beenden, sobald also die Lösungen der Gegenrevolutionäre in Rußland unerfüllt bleiben würden. Die Lebensmittelversorgung Petersburgs ist durch eine äußerst militärische Organisation gesichert. Von einer Hungersnot ist keine Spur. Tschechien befindet sich im Kaukasus. Ein Koalitionskabinett aus Bolschewiki, linksstehenden Sozialrevolutionären und Maximalisten ist fertig. Die Verfassungsgebende wird am 11. Dezember nachmittags 2 Uhr durch Lenin eröffnet werden.

Bern, 6. 12. „Daily Mail" aus Petersburg vom 29: Die Verständigung der Leninisten mit den Sozialrevolutionären und den Sozialinternationalisten betreffs der sozialistischen Koalition bedeutet keineswegs, daß Lenin auch nur ein Jota von seinen Grundsätzen aufgegeben hat, sondern daß die anderen Gruppen die strafbaren, in einen Wortschwall eingehüllten Grundsätze angenommen haben. Tatsächlich liegt ein vollständiger Triumph der Leninisten vor.

Berlin. B. Z. Die baltische Flotte wählte Lenin und Dibenko in die Verfassungsgebende. Die Wahl zur Verfassungsgebenden brachte für den Block der linksstehenden Sozialisten eine erdrückende Mehrheit. Die Wahlergebnisse in den Städten sind für die Kadetten günstiger.

Bern, 6. 12. „Temps" aus Petersburg: Die Bolschewiki haben folgende Neugruppierung gebildet: 1. die Sozialrevolutionäre der Gruppen Kamkoff, Natanson und der Nikolowna, 2. die internationalistischen Sozialisten der Gruppe Marloff, 3. das Zentralkomitee der Eisenbahner, 4. das Zentralkomitee der Telegraphen- und Postangestellten, 5. die internationalistische Presse. Die Gruppen werden einen Volkstag von 870 Mitgliedern bilden. In Erwartung der Verfassunggebenden Versammlung wird man eine vor diesem Rate verantwortliche Regierung zu bilden versuchen. Tscheruff und die Minimalisten weigern sich, sich der Neuorganisation anzuschließen.

Genf. B. Z. „Petit Journal": Trotzki hat die noch in Frankreich hinter der Front stehenden Truppen zurückberufen. Der Befehl der Bolschewistischen Regierung verlangt nötigenfalls den Übertritt der Truppen auf neutrales Gebiet zwecks Heimschaffung nach Rußland.

*Bern. „Chicago Tribune" aus Petersburg. Die Newski-Eisenwerke haben wegen Kohlenmangels die Arbeit eingestellt, 7000 Arbeiter seien arbeitslos. Man fürchtet, daß die Putiloff- und Obuchoff-Werke mit je 10000 Arbeitern in dieser Woche aus demselben Grunde schließen würden.

Kopenhagen, 6. 12. „Berlingske Tidende" aus Haparanda: Der estländische Landtag beschloß die Einberufung einer Verfassunggebenden Nationalversammlung, die über die Bildung eines selbständigen Staates Estland Beschluß fassen soll. Gleichzeitig beschloß der Landtag, daß die höchste Macht zurzeit in seinen Händen liege. Er erließ einen Aufruf an alle estländischen Soldaten, worin er die ernste Lage des Landes schilderte und die Soldaten aufforderte, sofort in die Heimat zurückzukehren und sich dem Heimatlande zur Verfügung zu stellen.

Bern, 6. 12. „Petit Parisien" aus Stockholm: Alle Nachrichten über die Flucht der Großfürstin Tatjana sind aus der Luft gegriffen.

Japan.

Kopenhagen. B. Z. Das wesentlichste Ergebnis der nunmehr abgeschlossenen Pariser Kriegskonferenz ist negativ: eine ausschlaggebende Beteiligung Japans am Kriege war nicht zu erreichen. Japan will sich seinen vertragsmäßigen Verpflichtungen nicht entziehen, rechnet dazu aber noch nicht einmal eine Okkupation gegen Rußland. Die Möglichkeit gilt bereits als so gut wie ausgeschlossen. Ebenso tritt in bezug auf die Mitwirkung der japanischen Flotte keine erhebliche Verminderung ein.

Neutrale Mächte.

Spanien.

*Basel. B. T. Mahrider Depeschen berichten von einer bedenklichen Zuspitzung der wirtschaftlichen Lage. Der Mangel an Kohlen und anderen Brennstoffen nehme überall einen beunruhigenden Umfang an. Die Unzufriedenheit der Massen sei groß und lasse die Möglichkeit schwerer Unruhen befürchten. In den großen Städten müsse der Straßenbahnverkehr und die Straßenbeleuchtung bald eingestellt werden. Die Warenausfuhr sei infolge des Wagenmangels nicht mehr möglich. Roglöhne treffen nicht mehr ein, so daß viele Fabriken ihre Tore schließen mußten.

Schweiz.

Bern. B. Z. „Basler Nachrichten": Die Genfer Polizei verhaftete 4 Studenten, 1 Franzosen, 1 Belgier und 2 Luxemburger wegen Nachrichtendienstes zugunsten der Entente.

Niederlande.

Amsterdam, 5. 12. Die Blätter verzeichnen das Gerücht, die Vereinigten Staaten hätten angeboten, Niederländisch-Westindien für 5 Milliarden Gulden zu kaufen. Die Vereinigten Staaten würden den Niederlanden dann den ungestörten Besitz von Niederländisch-Ostindien gewährleisten.

Haag, 6. 12. „Nieuwe Courant" dementiert entschieden die Gerüchte, daß die Vereinigten Staaten sich erboten hätten, Niederländisch-Westindien um 5 Milliarden Gulden zu kaufen.

Haag. „Neue Züricher Zeitung": Die deutsche Regierung stellte Holland zum Ersatz seiner am 22. 2. torpedierten 7 Postschiffe 7 andere Dampfer mit 36100 to Raumgehalt zur Verfügung, wodurch dieser Zwischenfall erledigt ist.

Amsterdam, 6. 12. Bei Elburg brach infolge Sturmes der Zuiderseedamm. Alle Bahnverbindungen zwischen Zwolle, Utrecht, Apeldoorn und Nunspeet sind unterbrochen. Einzelheiten fehlen.

Norwegen.

*Kristiania. B. Z. Der norwegische Verpflegungsdirektor hat den Nationenungsrat des ganzen Landes zusammenberufen und mitgeteilt, daß die Aussichten hinsichtlich der Versorgung sehr schlecht seien. Die Getreidevorräte sollen nur zwei Monate reichen. Dazu kämen allerdings noch die Vorräte bei den Produzenten im Lande. Es sei notwendig, eine strengere und schärfere Rationierung einzuführen, als irgend ein anderes Land. Die Kraftfuttermittel ist die schlimmste. Viele Betriebe, die mit Zugtieren arbeiten, werden ihren Betrieb einstellen müssen. Es herrscht großer Heumangel, durch den auch die allgemeine Viehabschlachtung veranlaßt wurden ist. Auch die Kartoffelversorgung ist schlecht. Nur der Fettmarkt ist günstiger als zu erwarten, und damit ist erwiesen, daß die Fettproduzenten genügend Fettzur Margarinefabrikation schaffen können.

Die römische Kurie.

*Lugano. „Stampa". Die von der neuen russischen Regierung veröffentlichte Forderung Italiens, daß der Papst von den Friedensverhandlungen ausgeschlossen sein soll, hat im Vatikan großen Eindruck gemacht und unter den Katholiken große Erregung hervorgerufen. In mehreren italienischen Blättern wurden Artikel darüber beschlagnahmt oder stark zensiert. Weiter sagt die „Stampa": Das Ergebnis der Zusammenkunft der deutschen und russischen Unterhändler werde in ganz Italien mit Angst und Sorge erwartet.

Kopenhagen. B. Z. Der Primas der katholischen Kirche Dänemarks Bischof von Euch erklärte, daß in den nächsten 14 Tagen ein neuer Friedensvorschlag des Papstes bevorstehe, der keinesfalls von der Entente überhört werden könne.

Amtliche Meldung.

Berlin, 7. 12. abends. wtb.

Im Westen waren örtliche Kämpfe beiderseits von Gonnelieu für uns erfolgreich.

Von den anderen Fronten nichts Neues.

Die Kriegsschnalle.

Skizze von A. Gabe.

(Fortsetzung.)

Jobst zur Mühlen hatte damals Heinz Grammow als „gefangen" melden müssen, mit unbedauertem Aufenthaltsort. Er lächelte in der Erinnerung! Gefangen! Ganz wie Heinz Grammow. Na, es war ja schließlich so unwahr nicht. Und so hatte sich dann im Anschluß daran ganz von selber eine Fortsetzung der Korrespondenz gesponnen. Im übrigen war er noch heute genau so wenig wie sein Vorgesetzter über die Personalien dieser Marlene Diebsleben unterrichtet. Aus ihren Briefen ließ sich nichts darüber schließen, nichts, als daß sie gediegen gebildet war, daß sie ein reges Geistesleben, vielseitige, auch künstlerische Interessen sowie viel Takt und Lebensklugheit besaß.

Unpersönlicher konnte so leicht kein Mensch in seinen Briefen sein. Und dennoch war das Lesen dieser Briefe ein Genuß. Kleine literarische Kabinettstücke waren sie in ihrer geistvollen, von einem feinen, liebenswürdigen Humor durchsonnten Weise, plaudereien, wie sie beim rosigen Schein einer kostbaren Schalenlampe in einem stimmungsvollen Boudoir verfaßt wurden. Die Sprache war die der allergeschicktest und Natürlichkeit ein edles, erstaunlich gefügiges Material, aus dem sie Plastiken formte. Sie war ihr Stil. Du lieber Gott, wenn man dagegen seine eigenen Machwerke betrachtete. Ecige Augenblickserzeugnisse, in lakonischem, nüchternem Telegrammstil, oft zwischen zwei Sturmangriffen verfaßt. Und dennoch schien sie Freude an diesen Briefen zu empfinden. So hatte man sich nachgerade an diese Korrespondenz gewöhnt. Alle vier bis fünf Wochen kam auch noch wie vor eins ihrer kleinen Pakete. Er hatte sich anfänglich dagegen wehren wollen. Allen Ernstes. Verpflichtungen waren ihm peinvoll, noch dazu gegen eine Fremde. Womit sich je wieder erkenntlich zeigen? Sie aber hatte ihn so inständig gebeten, ihr die Freude nicht zu trüben und den zaghaften Versuch einer Dankesbezeugung doch tüchtig zu beurteilen. Nur die Dahelmgebliebenen hatten noch zu danken, zu danken bis zum letzten Atemzug. Sie hatte ihm auch selber angedeutet, ihre kleinen Sendungen nach Belieben zu verteilen, sofern er persönlich genügend versorgt sei. Und es gab da draußen so genug Bedürftige, die hochbeglückt dadurch wurden, wenn was Marlenes Diebsleben schenkte an Büchern, Rauchmunition, an feiner Schokolade usw. war stets erster Qualität. Es war es denn dabei geblieben. Wenn es ihr doch mal Freude machte! Und sie es augenscheinlich dazu hatte! Vielleicht — wer konnte auch des dunklen Schicksals Willen — ob Zeit und Stunde nicht bereits bestimmt waren, wo man seine Verpflichtung für so viel rührende Fürsorge endgültig illgen konnte, und seinerseits seinen Dank abtrug. [14] seiner letzten und überzeugendsten Form. . . . (Schluß folgt.)

Ernst und Scherz.

Schwarz-weiß-rot.

Und es jubt die Welle um Englands Strand,
Ewige Deiche sind übermannt.
Komme, was kommen mag,
Wobei zittert vor diesem Schlag!
Ketten zerklirren der Sklaverei,
Frei ist das Meer! Das Meer ist frei!
Glutbrand der Götterdämmerung loht
Schwarz-weiß-rot.

Schule.

„Haben Sie keine Angst, Herr Kammersänger, daß Ihre Stimme da draußen leidet?" — „Im Gegenteil, — nach all dem Trommelfeuer werde ich das Orchester noch viel mehr übertönen können."

Militärisch.

Ein Major hat ein Gut gekauft und einen seiner ehemaligen Burschen als Aufsichtsperson dort angestellt. Als die Frau Major wieder einmal aufs Gut kommt und fragt, was Neues sei, antwortet der Bursche: „Frau Major . . . die Hühner haben gehorsamst wieder zwei Dutzend Eier gelegt!"

Bequemlichkeit.

Frau: „Warum gabst du dem Fremden keine Antwort, als er dich nach dem Weg fragte?" — Bauer: „I' hab' g'rad' die Hund' in der Tasch' g'habt" — und i' kann so schlecht sprechen, wenn i' d' Pfeif' im Maul hab'!"

Ein gutes Kind.

Mama: „Wenn du nicht artig bist, Hänschen, schreib' ich's Papa ins Feld."

„Ach, Mama, vielleicht kriegt er Urlaub darauf." Lust. Bl.

In der Verlegenheit.

Hausfrau (die Köchin mit ihrem Schatz im Vorratskeller beim Verzehren der Vorräte überraschend): „Aber, Minna, ein Soldat mit Ihnen hier im Keller?" — „Ach, gnädige Frau, mein Schorschi erklärt mir nur das Leben im Unterstand!"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Silbenrätsel.

ab bahn du e ei en in me na nau ne ja sen sen trap ul.

Aus vorstehenden 16 Silben sind 7 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, die Tätigkeiten ergeben, die uns Feldgrauen am liebsten sind.

Die Wörter bedeuten:
1. Männl. Vorname. 2. Königl. Beamter im alten Persterreich. 3. Flüstern. 4. Beförderungsmittel. 5. Biblischer Ort. 6. Baum. 7. Deutsche Stadt. Vgl.-m. A. C.

Besuchskartenrätsel.

Florus Hektor Drizki

Welchen Beruf hat dieser Herr? Lstrm. Landsberg.

Rechenaufgabe.

Klaus und Fritz verglichen ihre Barschaft. Gibst du mir, sagt Klaus, einen Taler, so hat von uns jeder gleichviel; gibst du mir, sagt Fritz, einen Taler, so hab ich noch einmal so viel wie du. Wieviel hatte jeder?

Auflösungen der Rätsel in Nr. 737 in nächster Nummer.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.

Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 739 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Felde bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Lieferung muß durch die Postanstalten 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachdruck einzelner Nummern der Tageszeitung sowie Beilagen 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 20 Pf. | Sonntag, 9. Dezember | 1917

Armee-Tagesbefehl.

Zum hochbefriedigenden Ergebnis der 7. Deutschen Kriegsanleihe hat unsere 10. Armee nach dem jetzt vorliegenden endgültigen Ergebnis die stattliche Summe von rund 28 Millionen Mark beigesteuert. Damit sind die Leistungen der Heimgebliebenen auch in unserer Armee in der erhofften Art abgerundet worden. Das Zusammenwirken von Heer und Heimat schuf die Mittel zur Fortführung des Krieges, dessen siegreiche Beendigung sich uns heute aussichtsreicher darstellt denn je.

Indem ich allen, deren fleißiges Schaffen das günstige Ergebnis der jüngsten Kriegsanleihe in unserer 10. Armee zu einem guten Teile gesichert hat, hiermit meine volle Anerkennung ausspreche, vertraue ich, daß auch fürder jeder einzelne zur Erhaltung und Stärkung unserer erfolgverheißenden Eintracht alles ihm Mögliche beiträgt, bis der Friede errungen ist, wie er für unser Volk und seine künftige Entfaltung, insbesondere für unsere Arbeiter in Stadt und Land, unerläßlich erscheint.

Der Oberbefehlshaber
v. Eichhorn, Generaloberst.

Berlin, 7. 12. Amtlich. Im Englischen Kanal und in der Nordsee wurden durch unsere Uboote wiederum 15000 to versenkt. Unter den vernichteten Schiffen befanden sich der englische Dampfer „Almond Branch" (3461 to), sowie drei bewaffnete englische Dampfer, von denen zwei vollbeladen waren.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 8. 12. 17.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Auf den flandrischen Trichterfeldern zwischen Westroosebeke und Becelaere sowie nördlich von Warneton lag am Nachmittage lebhaftes Feuer. — Südlich von der Scarpe hielt die erhöhte Artillerietätigkeit an. — In Handgranatenkämpfen drängten wir die Engländer beiderseits von Graincourt um einige hundert Meter zurück. Mehrfache Versuche des Feindes, nördlich von La Vacquerie Boden zu gewinnen, scheiterten. Aus den Gefechten der beiden letzten Tage wurden 53 Gefangene (darunter 5 Offiziere) eingebracht, 2 Geschütze und 15 Maschinengewehre erbeutet.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. In den Abschnitten südlich von La Fère, nordöstlich von Craonne und auf dem östlichen Maasufer verstärkte sich am Nachmittage die Feuertätigkeit. — Eigene Erkundungsabteilungen brachten südlich von Ornes Gefangene ein.

Leutnant Müller errang seinen 37. Luftsieg.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Bulgarische Vorposten zwangen englische in der Strumaebene vorgehende Abteilungen zur Umkehr.

Italienische Front.

In dem Kampfgelände östlich von Asiago hielt lebhaftes Artilleriefeuer an. Die am Monte Sisemol genommenen Stellungen wurden von den Resten der italienischen Besatzung gesäubert. — Die Zahl der seit dem 4. 12. bei der Heeresgruppe Feldmarschall Conrad gemachten Gefangenen übersteigt 16000.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 3. Dezember. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Waffenruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Unsere tapferen Truppen, in ihrer Mitte das Egerländer Schützenregiment Nr. 6, erstürmten gestern östlich von Asiago die starken Stützpunkte von Stenfle und behaupteten sie gegen heftige Angriffe. — Die Zahl der seit dem 4. Dezember bei der Heeresgruppe Feldmarschall Conrad eingebrachten Gefangenen übersteigt 16000 Mann. Unsere Flieger bestanden gestern zahlreiche Luftkämpfe und schossen 6 italienische Flugzeuge ab. Offizierstellvertreter Arrighi errang seinen 21. Luftsieg.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 6. Dezember.

Mazedonische Front. An der gesamten Front Störungsfeuer, das stellenweise lebhafter war. Östlich vom Wardar schlugen wir eine starke feindliche Aufklärungsabteilung zurück.

Dobrudschafront. Die Lage ist unverändert.

Sofia, 7. Dezember.

Mazedonische Front. Auf der Tscherwena Stena und in der Seretebene steigerte sich zeitweilig das Artilleriefeuer. Eine englische Kompagnie, die sich unseren Vorposten südlich des Dorfes Baralli-Djumaja zu nähern suchte, wurde durch Feuer verjagt.

An der Dobrudschafront: Ruhe.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 6. Dezember. wtb.

An der Sinaifront ist die Lage unverändert, beiderseits das gewöhnliche Artilleriefeuer.

An den übrigen Fronten keine Ereignisse von Bedeutung.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 7. 12. Abgeordnetenhaus. (Fortsetzung der ersten Lesung der Vorlagen betr. Wahlrecht und Herrenhaus). v. d. Osten (kons.) Der Ministerpräsident hat erklärt, er habe sich bei seiner Ernennung nicht auf ein Programm festgelegt, das seiner politischen Überzeugung nicht entsprochen hätte. Die Tatsache aber bleibt bestehen, daß ein festes Programm vereinbart worden ist, welches einen wesentlichen Fortschritt auf dem Wege der Demokratisierung bedeutet. In dem bei seiner Ernennung eingeschlagenen Verfahren sehen wir eine Beschränkung der durch die Verfassung gewährleisteten Freiheit der Entschließungen der Krone. Nicht dem „preußischen Militarismus" verdanken wir den Krieg, sondern England, Frankreichs Rachegedanken und Rußlands Machtgier! Glauben Sie, daß es uns ein Vergnügen ist, wenn das Blut unserer eigenen Familien draußen vergossen wird? Es ist die Gewissenspflicht, die uns zwingt, das eigene Wut hintanzustellen zugunsten des Volkes und nicht zuletzt der Arbeiter! Die preußischen Junker haben gelernt, dem preußischen Staate zu dienen, nicht ihn zu beherrschen. Daß wir in Kampfstimmung hineingekommen sind, müssen Sie denen zuschreiben, welche die Notlage des Vaterlandes ausnutzten, um ihre politischen Forderungen durchzusetzen. Das Reichstagswahlrecht gibt kein richtiges Bild von der wahren Meinung des Volkes. Die Sozialdemokratie will mit Hilfe des gleichen Wahlrechtes die Klassenherrschaft des Proletariats in Deutschland aufrichten. Wir denken nicht an die Beseitigung des gleichen Wahlrechtes für den Reichstag. Für den Landtag und die Gemeinden aber würde es zu den schlimmsten Ungerechtigkeiten führen. Die bürgerlichen Parteien vergessen nicht, was die Könige für Preußen und Deutschland getan haben. Auch mit den Interessen der Bundesstaaten würden wir ein gefährliches Spiel treiben. Wir brauchen nicht alles im Auslande Bestehende, teilweise längst Überwundene anzueignen; nicht ein Übermaß von Rechten, sondern ein Ausgleich von Rechten und Pflichten kann uns frei machen. (Beifall rechts). Abg. Hirsch (Soz.) Wir wollen die Klassenherrschaft nicht herbeiführen, sondern ein für allemal beseitigen. Wird das gleiche Wahlrecht nicht angenommen, so ergibt sich der Konflikt zwischen Krone und Parlament. Die Nationalliberalen wollen eine Abstufung des Wahlrechts nach Bildung und politischer Reife. Wer soll über die entscheiden? Wir fordern auch für Gemeindewahlen das gleiche Wahlrecht. Wir geben gerne zu, daß auch Junker Gutes geleistet haben. Die Vorlage bedeutet trotz einzelner Mängel einen großen Fortschritt. Unhaltbar sind die Bestimmungen über die dreijährige Staatsangehörigkeit und den einjährigen Aufenthalt im Wahlbezirk. Die Vorlage bringt noch kein gleiches Wahlrecht, dieses wird durchbrochen durch die Wahlkreiseinteilung und das Fehlen des Frauenstimmrechtes. Wir waren von jeher Gegner des Zweikammersystems und fordern deshalb Beseitigung des Herrenhauses. Vor allem vermissen wir die Vertreter der Arbeiter im Herrenhaus. Die Überweisung der Vorlage an eine Kommission führt zu einer Verschleppung. Abg. Schiffer (Natl.) Unter einseitigem parteipolitischen Gesichtswinkel ist die Wahlrechtsvorlage nicht zu betrachten. Das allgemeine Wahlrecht würde zweifellos eine Radikalisierung des Abgeordnetenhauses mit sich bringen. In der Kommission werden wir zu prüfen haben, ob das Mehrstimmenwahlrecht in seinen Wirkungen sich vom Reichstagswahlrecht wesentlich unterscheidet und zur Einführung geeignet ist oder nicht. Daß die Arbeiterschaft das Recht erhalten muß, im Herrenhaus vertreten zu sein, ist auch unsere Ansicht. Nach unserer Ansicht müssen die vorliegenden Entwürfe miteinander verkoppelt und durch ein Mantelgesetz verbunden werden. Man sollte nicht so viel vom Frieden sprechen. Wir wirken für einen dauerhaften Frieden, nicht zuletzt im Interesse der Arbeiterschaft. Darauf wird die Weiterberatung auf Montag, den 10. Dezember vertagt.

Berlin. V. Z. Mit Rücksicht auf die augenblicklichen Verhältnisse in Rußland hatte der Ausschuß der aus Rußland ausgewiesenen Reichsdeutschen eine Generalversammlung einberufen, die sehr stark besucht war. Herr Lenz-Riga erstattete einen ausführlichen Bericht über die umfangreichen Arbeiten des Ausschusses, besonders soweit das Unterstützungswesen und die Arbeitsvermittlung in Frage kommt. Etwa 1 600 000 Mark seien bisher verausgabt worden, wodurch manche Notlage gestillt worden ist. Die Hauptarbeit des Ausschusses; nämlich die Frage des Schadenersatzes des durch Maßnahmen der feindlichen Regierungen vergewaltigten deutschen Privateigentums habe leider nicht zu einem positiven Ergebnis geführt. Bedauerlicherweise vergißt man immer noch in allen Kriegsgefangenenerörterungen die Entschädigung der Auslandsdeutschen, und die Reichsleitung vertröstet immer auf die Zeit nach dem Friedensschluß. Nunmehr sei es höchste Zeit, ganze Arbeit zu machen. In der Debatte erklärte Reichstagsabgeordneter Zimmermann: Man müsse unbedingt eine Entschädigung für die betroffenen russischen Deutschen bei den Friedensverhandlungen herauszubekommen suchen, entweder in Geldeswert oder in Land. Diese Forderungen unterstrich der Vorsitzende des Vereins des Deutschtums im Auslande Reichenau, und der Vertreter des Reichskommissars versprach alles zu tun, um den Forderungen der Auslandsdeutschen gerecht zu werden, soweit das im Rahmen der Zuständigkeit des Reichskommissars geschehen könne. An den Reichskanzler wurde ein Telegramm gesandt, worin mit Bezug auf die schmeichelnden deutsch-russischen Verhandlungen ersucht wird, die deutschen Unterhändler anzuweisen, als Vorbedingungen für die Verhandlungen von der russischen Regierung den vollen Ersatz des durch die Maßnahmen der Zarischen und der ersten revolutionären Regierung vergewaltigten und vernichteten deutschen Privateigentums zu verlangen. In Rußland sind außerordentlich große reichsdeutsche Werte angelegt. Die durch den Krieg geschädigten Reichsdeutschen aus Rußland hegen die feste Zuversicht, daß die Reichsleitung bei den Verhandlungen diese bedeutenden Werte schützen werde.

*Berlin. Rudolf Mosse, dem Verleger des „Berliner Tageblattes", wurde von der juristischen Fakultät der Universität Heidelberg die Würde eines Ehrendoktors verliehen.

Österreich-Ungarn.

Wien, 7. 12. Wiener K.-B. Zu der Wiener amtlichen Meldung, daß der Oberstkommandierende der russisch-rumänischen Truppen zwischen Dnjestr und dem Schwarzen Meer dem österreichisch-ungarischen Oberstkommandierenden vorgeschlagen habe, über einen Waffenstillstand zu verhandeln, wird Reuter zufolge in London amtlich erklärt, daß an dieser „schändlichen Erklärung"(!) nichts wahres sei. **Dieses Dementi ändert nichts an der Tatsache, daß die Verhandlungen über einen Waffenstillstand an der rumänischen Front einschließlich der rumänischen Truppen heute beginnen.**

*Budapest, 6. 12. Im Ausschuß für auswärtige Politik der ungarischen Delegationen sagte Graf Tisza in einer längeren Rede u. a.: Bei loyaler Auslegung des Dreibundvertrages kann kein Zweifel bestehen, daß im Jahre 1914 für Italien der Casus foederis gegeben war. Wenn wir uns mit der gegenwärtigen russischen Regierung in Verhandlungen einlassen, so riskieren wir nichts. Der Gegensatz zu Rußland rührte nur von der imperialistischen Tendenz des Zarentums her. Bricht die jetzige Regierung mit den Überlieferungen, so besteht kein Hindernis für korrekte, ja sogar freundliche Beziehungen zu dem neuen Rußland. Ungarn begrüßte die Wiederherstellung des polnischen Staates und wird auch eine etwaige Personalunion mit der Monarchie mit Genugtuung aufnehmen, nur daß dadurch die Stellung Ungarns nicht benachteiligt werden dürfe und wir nicht der Gefahr einer Majorisierung ausgesetzt werden. Darauf erklärte der Minister des Äußeren Graf Czernin u. a.: Wir sind mit Deutschland in dem Kriegsziel einig, auf der Basis eines Verteidigungskrieges, den beide Länder führen, allerdings dürfen wir nicht vergessen, daß wir uns in gewisser Beziehung in einer besseren Lage befinden als unsere Bundesgenossen, denn Deutschlands Kolonien sind heute in Feindeshand. Den Behauptungen, daß meine Politik sich im Schlepptau Deutschlands befinde und uns nun zwinge, den Krieg länger fortzusetzen als es sonst der Fall wäre, und daß wir für Deutschlands Eroberungen kämpfen müßten, setze ich ein kategorisches Nein entgegen. Wir kämpfen für die Verteidigung Deutschlands wie Deutschland für die unsrige, wir kämpfen für Elsaß-Lothringen, wie Deutschland für Lemberg und Triest gekämpft hat. Wenn in dem allgemeinen europäischen Kriegsbild andere Konstellationen eintreten sollten, was nicht ausgeschlossen erscheint und an anderen Fronten große Ereignisse vorgehen sollten, dann würde ich es lebhaft begrüßen, wenn der Moment käme, in dem wir auch an anderen Fronten gemeinsam mit unseren Bundesgenossen kämpfen würden. Wenn bei der Entente immer noch Leute glauben, man könnte uns von unseren Bundesgenossen trennen, so sind das schlechte Politiker und kindliche Gemüter. Die italienische Politik bewegt sich seit Beginn des Krieges auf schiefer Ebene abwärts. Italien hätte vor dem Kriege, weil wir ein lebhaftes Interesse an der Vermeidung dieses überflüssigen Krieges hatten, zu einer Vereinbarung gelangen können, die zu erreichen es heute wohl in seinen kühnsten Träumen nicht mehr hoffen kann. Italien hat in 12 Schlachten Hunderttausende an Toten verloren, hat Milliarden an Werten und große Teile eigenen Bodens eingebüßt; es kann heute im besten Falle hoffen, den status quo ante bellum zu erreichen. Ich kann nicht wie Graf Karolyi verlangt, heute den Italienern erklären: Verlängert den Krieg nach Belieben, wir garantieren euch, daß euch nichts geschieht. Wenn Italien den Krieg mutwillig fortsetzt, so wird es später einen schlechten Frieden bekommen. Mein Ziel heißt: Baldigste Erreichung eines ehrenvollen Friedens, dabei weigere ich mich aber, unseren Feinden Prämien auf das Kriegsverlängern auszusetzen. Die genauen Daten über den Ubootkrieg zu geben, bleibt einer späteren Zeit vorbehalten. Ich kann nur versichern, daß die maßgebenden militärischen Persönlichkeiten auf deutscher wie auf unserer Seite der Überzeugung Ausdruck gaben, daß die Hinderung der Munitionszufuhr an der Ost- und Westfront den Gang des Krieges wesentlich beeinflußt hat. Wir wissen genau, daß unsere Gegner gewaltig unter der Wirkung des Ubootkrieges leiden. Nicht unsere Diplomatie war schuld daran, daß Italien und Rumänien auf die gegnerische Seite übertraten. Beide Mächte haben eine falsche Machtspekulation gemacht, als sie sich der uns feindlichen Gruppe anschlossen. Wie hätte eine Diplomatie die in die beiden Völker hineingetriebenen Ansichten über die innere Schwäche Österreich-Ungarns niederringen können? Auf die Gründe für die falsche Einschätzung der Kraft Österreich-Ungarns hatte unsere Diplomatie keinen Einfluß. Selbst wenn, wie unbestimmte Nachrichten behaupten, die Vereinigten Staaten auch uns, der Türkei und Bulgarien den Krieg erklären sollten, so könnten wir nichts von dem bedauern, was wir in der Vergangenheit getan haben. Wegen unseres treuen Bündnisses mit Deutschland mußten wir mit der

Gegnerschaft Amerikas rechnen. An dem Endergebnis wird nicht das geringste geändert werden. Der Minister ging dann auf die letzte Rede des Präsidenten Wilson ein, in der dieser gesagt hatte, man wolle Österreich-Ungarn in keiner Weise schädigen, man habe sich mit den Institutionen der Völker nicht zu befassen und wünsche nur, daß sie ihre Angelegenheiten selbst ordnen. Diese Auffassung bedeutet gegenüber dem Schlagwort vom „Selbstbestimmungsrecht der Völker" einen bedeutenden Fortschritt. Dieses Wort sei im Rahmen der Kriegszielerörterungen ziemlich spät aufgetaucht. Eine allgemein gültige Definition dafür zu geben, sei unmöglich, es gäbe so viel Begriffsbestimmungen dieses Wortes wie Angenommen darüber. Das Wort knüpfe an das von der Entente seit Kriegsbeginn vorgeschützte Kriegsziel „Schutz der kleinen Nationen", dem später die Forderung der Abtrennung einzelner Nationalitäten von der Monarchie, die gewaltsame Abtrennung ohne Einstimmung des Selbstbestimmungsrechtes an die Nationalitäten folgte. Später habe Wilson in seiner Kundgebung verschiedene Variationen über seine Kriegsziele bekanntgemacht. Im April 1917 habe die vorläufige russische Regierung erklärt, sie lehne die Absicht ab, andere Völker zu beherrschen und ihnen ihr nationales Erbrecht zu nehmen. So seien bald die Staaten, bald die Nationalitäten Subjekt, dann wieder Objekt des Selbstbestimmungsrechtes gewesen, das schließlich zum Deckwort für die brutale Forderung der Entente nach gewaltsame Abtrennung einzelner Teile Österreich-Ungarns geworden sei. Graf Czernin fuhr fort: Es ist eine Deutung jeder staatlichen Souveränität, zu fordern, daß der territoriale Bestand und die innerstaatlichen Verhältnisse Österreich-Ungarns einem Votum einer europäischen Konferenz oder einem Plebiszit überlassen werde. Mit dem Begriff vom Selbstbestimmungsrecht der Völker wollen wir operieren und ernstliche Politik machen. Die Entente fordert Geltung dieses Rechtes stets nur bei ihren Gegnern und findet immer Anlaß, sie für ihr Verhalten auszuschelten, wenn sie ein Bedürfnis nach Annektionen oder Desannektionen fühlt. Unser Zweifel steht das Recht eines Staates, über seinen territorialen Bestand zu verfügen. Zweifellos darf ein fremder Staat nicht beanspruchen, sich in die inneren Verhältnisse des anderen hineinzumischen, mit aller Entschiedenheit lehne ich daher jede äußere Einflußnahme auf die Gestaltung unserer inneren Verhältnisse ab, ebenso wie den Gedanken, daß gewisse innere staatliche Fragen eine internationale Lösung erfahren können. Das Verhältnis der Glieder der ungarischen Monarchie zu einander beruht auf gesetzlicher Grundlage und die Möglichkeit einer Änderung derselben ist durch Verfassungsmäßige Einrichtung vorgesehen. Innerhalb der beiden Staaten der österreichisch-ungarischen Monarchie bestehen für die einzelnen Nationalitäten rad verfassungsmäßige Einrichtungen gleichfalls alle Möglichkeiten zur Regelung ihrer Beziehungen. Andere Lösungsmöglichkeiten anzuerkennen, bin ich außerstande. (Lebhafter Beifall.)

Budapest, 7. 12. In einer Rede des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten der ungarischen Delegation führte der Minister des Äußeren Graf Czernin gegenüber Anfragen und Behauptungen verschiedener Vorredner aus: Im Namen Deutschlands kann ich selbstverständlich keine Erklärung über Belgien abgeben. Ich verweise auf den Ausspruch des Herrn Kühlmann, daß es kein Friedenshindernis außer Elsaß-Lothringen gibt. Die Entente kann jeden Tag die Probe auf das Exempel machen. Sie hat aber nicht einmal die Papstnote beantwortet, und die Minister Frankreichs und Englands predigen noch täglich den Krieg. Eine Einwirkung in irgend einer Form auf Deutschland, daß es sich klarer über die belgische Frage äußere, ist ausgeschlossen. Fürst Bismarck hat auf eine ähnliche Zumutung einmal im preußischen Abgeordnetenhaus geantwortet: Ratschläge an andere Regierungen, was sie zu machen oder zu unterlassen haben, haben immer etwas mißliches, weil sie sehr leicht zur Gegenseitigkeit führen. Gegenüber einer Unterstellung des Grafen Karolyi sagte Graf Czernin, daß die Beziehungen zu Spanien so ausgezeichnet seien, wie sie überhaupt nur sein können. In den weiteren Ausführungen des Ministers heißt es u. a.: Ich habe seit Beginn des Krieges keinen Augenblick daran gezweifelt, daß wir diesen Krieg in ehrenvoller Weise beenden werden. Ich bin aber auch überzeugt, daß wir bis dahin noch manche schwierige Aufgabe zu bewältigen haben werden, und es ist uns genau bekannt, daß die westliche Entente mit allen Mitteln versuchen wird, die Friedensbestrebungen Rußlands zu durchkreuzen, und wir werden hier noch auf große Schwierigkeiten stoßen. Wir wollen sofort, wenn möglich, allgemeinen Frieden. Wir wollen Rußland nicht von seinen bisherigen Alliierten abwendig machen. Aber der Weg zum allgemeinen Frieden kann wohl nur über Rußland führen, weil Rußland der einzige Staat ist, der zum Frieden geneigt ist. Die Friedensbedingungen, unter denen wir heute zu verhandeln bereit sind, sind vollständig bekannt. Wir fordern weder Annektionen noch Kompensationen und stehen auf dem Standpunkt, daß wir wie Rußland das souveräne Recht in Anspruch nehmen, unsere inneren Angelegenheiten selbständig zu regeln. Wenn Rußland wirklich den Frieden will, was zweifellos der Fall ist, so ist es in der Lage, seinen Standpunkt der Westentente klar zu machen. Ich möchte die Monarchie mit einem Schiff auf stürmischem Meere vergleichen. Von Not und Gefahr umdroht, geht es seinen Weg. Noch schwankt es hin und her im Aufruhr der Elemente; aber von dem hohen Maskord des Schiffes aus steht man Land. Alle Mann an Bord sollen es wissen, daß wir noch viel zu kämpfen und auszuhalten haben werden, bis wir in den schützenden Hafen des Friedens werden einlaufen können, aber erreichen werden wir einen ehrenvollen Frieden, wenn nur eine Parole gilt: Durchhalten! (Langanhaltender und stürmischer Beifall.)

Aus den besetzten Gebieten.

Warschau, 7. 12. Die polnische Ministerliste ist vom Regentschaftsrat heute vormittag bestätigt worden. Zu Ministern sind ernannt: Ministerpräsident Jan von Kucharzewski, Minister des Innern Jan Steckl, Justiz Stanislaus Bukowiecki, Finanzen Jan Konit-Steczkowski, Kultus und öffentlicher Unterricht Antonius Pomikowski, Verpflegung Stefan Przanowski, Ackerbau und Krongüter Joseph Mikkiewicz-Pomorski, Gewerbe und Handel Jan Zagleniczky, soziale Fürsorge und Arbeiterschutz Stanislaus Stanizewski.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Bern. T. Z. Aus der Rede Bonar Laws gegen den Brief Lansdownes vor der Versammlung der konservativen Delegierten in London ist eine Stelle nachzutragen, die für die Entwicklung der innerpolitischen Krise Englands von großer Bedeutung ist. Bonar Law sagte, wenn sich die Friedensbewegung, die durch Lansdownes Brief wesentlich verstärkt worden sei, soweit ausdehnen sollte, daß die Regierung im Unterhause nicht mehr auf die Unterstützung der Maßnahmen rechnen könne, die sie für die Fortführung des Krieges als unerläßlich erachte, dann würde es für sie nur einen Ausweg geben; denn eines sei klar: eine Regierung, die den Krieg gewinnen will, muß die Gewißheit haben, daß die Nation sie unterstützt.

Basel. T. Z. „Morning Post": Der Friedensbrief Lansdownes wird im Oberhaus von ihm selbst zur Erörterung gebracht, und zwar im Anschluß an eine eingegebene Anfrage an die Regierung über ihre Stellungnahme zur russisch-deutschen Waffenstillstands- und Friedensfrage.

Amsterdam. T. Z. „Daily News": Lord Lansdowne erhielt auf seinen offenen Brief zur Friedensfrage viele Tausende von Zustimmungskundgebungen aus allen Teilen des Landes, darunter auch die besten Namen des englischen Heeres und der Marine.

London, 7. 12. Reuter. Unterhaus. Die Wahlreformvorlage wurde in dritter Lesung angenommen. Durch das neue Gesetz erhalten so gut wie alle Männer, die ein Mindestalter von 21 Jahren haben, alle Soldaten und Seeleute im Alter von 19 Jahren das Wahlrecht. Außerdem werden die Frauen von 30 Jahren aufwärts wahlberechtigt. Auch die Wahlkreiseinteilung wird unter Zugrundelegung der Einwohnerzahl abgeändert.

Haag. T. R. Die heute eingetroffenen englischen Finanzblätter zeigen, daß die Londoner Börse Anfang Dezember für Aktien englischer Munitions- und Rüstungsindustrien ausgesprochen flau war.

Köln, 7. 12. K. Z. Hanas aus Halifax: Die Hälfte der Stadt ist infolge einer Explosion ein großer Trümmerhaufen. Die Verluste werden auf mehrere Millionen Dollar geschätzt. Der nördliche Teil der Stadt steht in Flammen. Es gibt Hunderte von Toten und über tausend Verwundete.

Amherst (Neuschottland). Reuter. Infolge eines Zusammenstoßes zwischen zwei Dampfern, von denen der eine, ein amerikanisches Schiff, Munition geladen hatte, steht ein Teil der Stadt Halifax in Brand. Durch die Explosion wurde die telegraphische und telephonische Verbindung mit Halifax abgeschnitten. Man glaubt, daß 800—1000 Menschen ums Leben gekommen sind.

Vereinigte Staaten.

Washington, 7. 12. Reuter. Der Senat hat nach kurzer Aussprache die Entschließung über die Kriegserklärung an Österreich-Ungarn angenommen. Das Repräsentantenhaus hat die Entschließung mit 368 Stimmen gegen diejenigen des Sozialisten London gebilligt. Präsident Wilson hat die Kriegserklärung an Österreich-Ungarn gestern unterzeichnet.

Amsterdam. T. Z. „Times" aus Washington: Wilsons Vorschlag einer Kriegserklärung an Österreich-Ungarn war die größte Überraschung. Selbst die Mitglieder des Kabinetts waren bis zum letzten Augenblick im Unklaren gelassen. Eine Regierungserklärung besagt, daß die Zahl der nichtnaturalisierten österreich-ungarischen Untertanen in den Vereinigten Staaten mehr als eine Million betrage. Alle müssen jetzt den Distrikt Columbia und die anderen verbotenen Distrikte verlassen.

Washington. Reuter. Wilson erklärte, daß er die Kriegserklärung an Österreich-Ungarn hauptsächlich deshalb empfohlen habe, weil es notwendig werden könnte, amerikanische Truppen nach Italien zu schicken.

Frankreich.

Genf. B. Z. Das französische Ministerium des Äußeren läßt durch die halbamtliche Presse erklären: Bei der Unmöglichkeit, Rumänien Hilfe zu bringen, bleibt nichts übrig, als mit dem militärischen Ausscheiden auch dieses Ententestaates zu rechnen. Es bestehe die Hoffnung, daß Bratianu und König Ferdinand den formellen Sonderfrieden vermeiden können.

Genf. B. Z. „Humanité": Der Nationalausschuß der französischen sozialistischen Partei beantwortete die telegraphische Aufforderung des Petersburger A.- und S.-Rates, die Bewegung für einen allgemeinen Waffenstillstand und Frieden zu unterstützen, mit einem Telegramm, das die Sympathie der Partei den russischen Bestrebungen gegenüber zum Ausdruck bringt.

Italien.

*Rom. Der russische Botschafter in Rom beeilte sich, der italienischen Regierung seine tiefe Entrüstung darüber auszudrücken, daß die zwischen Rußland und seinen Verbündeten geschlossenen geheimen Abkommen in Petersburg veröffentlicht worden sind. Die Veröffentlichung sei eine gehässige Verletzung der eingegangenen Verpflichtungen.

Rumänien.

Genf. B. Z. Das rumänische Ministerium richtete hintereinander dringende Hilferufe an die Ententekabinette. Es macht darauf aufmerksam, angesichts des russischen Waffenstillstandes bleibe ihm nur die Wahl, sich auf russisches Gebiet zurückzuziehen und damit das letzte Stück rumänischen Bodens aufzugeben und die Armee einem ungewissen Schicksal zu überlassen, oder aber die Feindseligkeiten einzustellen.

Berlin, 8. 12. Vor einem Jahre eroberten die in der Walachei vorstürmenden siegreichen Truppen der Verbündeten die Hauptstadt des rumänischen Reiches. Das Schicksal der rumänischen Armee, die sich, um der völligen Vernichtung zu entgehen, hinter den Sereth retten mußte, war besiegelt und der Ausgang des rumänischen Feldzuges war damit entschieden. Darüber hinaus muß der Fall von Bukarest als ein Wendepunkt des ganzen Völkerringens angesehen werden. — Der 6. 12. 1916 ist der Tag des Abstieges der Entente, die von diesem Zeitpunkte an trotz gewaltigster Anstrengungen und geringer örtlicher Erfolge von einer Niederlage zur anderen getrieben wurde, während die Verbündeten militärisch und wirtschaftlich von Monat zu Monat mehr erstarkten. Die Katastrophe und Niederlage Rumäniens, nur noch übertroffen durch den beispiellosen Zusammenbruch des italienischen Heeres am Isonzo, enthüllte grell den schreienden Gegensatz zwischen den Worten der Entente und ihren Taten. Am 19. Juli setzte der siegreiche Vormarsch der Verbündeten in Galizien ein, der mit der Wiedereroberung von Galizien und der Bukowina endete. Im Laufe des September nahmen die deutschen Truppen Riga, Dünamünde und Jakobstadt, um sich im Oktober der Inseln Ösel und Dagö zu versichern. Ende Oktober hatten die Verbündeten zu einem neuen vernichtenden Schlag aus, zertrümmerten die italienische Armee in den Julischen Alpen und am Isonzo und fügten Italien die schwerste Niederlage des ganzen Krieges zu. Trotz aller Anstrengungen, die die Entente im Westen unternahm, vermochte sie es nicht zu verhindern, daß die Überlegenheit der Mittelmächte von Monat zu Monat klarer unverkennbar wurde. Fast genau ein Jahr nach dem Fall von Bukarest fanden die Verhandlungen Rußlands wegen eines Waffenstillstandes mit den Mittelmächten statt. — In der Geschichte wird der 6. Dezember 1916 als ein Tag von weltgeschichtlicher Bedeutung fortleben.

Rußland.

Petersburg, 6. 12. Reuter. Die englische Botschaft und das Konsulat stellen Engländern Staatsangehörigkeitsscheine aus, die an die Haustüren angeschlagen werden sollen.

Bern, 7. 12. „Daily Chronicle" aus Petersburg: Trotzki hob 160 russische Konsulate und diplomatische Gesandtschaften im Auslande, die sich geweigert hatten, die bolschewistische Regierung anzuerkennen, auf. Lenin erließ ein Dekret, das alle Geburtstitel, Berufstitel und Standesvorrechte abschafft und bestimmt, daß jeder Mann Bürger der russischen Republik heißen soll.

Kopenhagen. L.-A. Finnische halbamtl. Nachrichtenagentur: Der russische Botschafter in Washington, Bachmetjeff, ist von seinem Posten zurückgetreten. — Die japanische Kolonie verließ letzten Montag Moskau. — In Helsingfors ist eine große Anzahl deutscher Zivilgefangener eingetroffen, die von den russischen Behörden freigegeben wurden. Sie werden der nächster Gelegenheit nach Deutschland zurückkehren.

London, 8. 12. Reuter. „Daily Telegraph" aus Petersburg vom 6.: Ein heute veröffentlichter Dekret gibt die summarische Beschlagnahme aller ausländischen Anleihen und die Einstellung der Zinsenzahlungen für diese Anleihen bekannt.

Basel. B. Z. „Morning Post" aus Petersburg: Die Regierung stellte die Zahlungen für Munitionslieferungen am 3. Dezember amtlich ein.

Genf. B. Z. aus Petersburg: Die Regierung teilt mit, daß die russischen Kronjuwelen, die auf 500 Millionen Franken geschätzt wurden, aus dem Museum der Eremitage verschwunden sind. Sie sind wahrscheinlich zu Beginn des Krieges ins Ausland in Sicherheit gebracht worden.

Bern. Hanas aus Petersburg: Wie verlautet, ist Wladiwostok sowie die Umgebung der Stadt in der Hand der Maximalisten, welche die Stadt überfallen und die Behörden zur Unterwerfung genötigt haben.

London, 7. 12. Reuter. Aus Petersburg vom 5. 12.: Der frühere Kommandierende der Südwestfront Denkin, Stabschef Markoff und Generalquartiermeister Orloff sind mit Kornilloff entkommen.

Basel. T. R. Ukrainisches Pressebüro: Die Diplomaten der Entente haben soeben der ukrainischen Zentralrada erklärt, ihre Regierungen seien bereit, die ukrainische Republik, bestehend aus allen nationalen Territorien, anzuerkennen, wenn die Ukrainer sich verpflichten, den Krieg auf seiten der Verbündeten fortzusetzen. Diesem Anerbieten gegenüber hat das ukrainische Parlament geantwortet, die Ukraine wünsche eine strenge Neutralität zu bewahren, um sich die Freundschaft der beiden kriegführenden Parteien zu erhalten; denn einerseits müsse sie für die gedeihliche Entwicklung im Innern des Landes Sorge tragen, andererseits sich die Hände frei halten, um dem großrussischen Zentralisationsgeiste mit Erfolg entgegentreten zu können.

China.

Haag. T. R. „Times" aus Neuyork: Hier laufen Gerüchte um von einer diplomatischen Fühlungnahme Chinas mit der Petersburger Regierung. Die Besprechungen behandeln die japanisch-amerikanische Verständigung betreffend Ostasien. China sondiert Rußland über die gemeinschaftliche Wahrung des politischen und wirtschaftlichen Status quo in Ostasien.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Bern. „Tempo" aus Madrid: Eine diplomatische Sondergesandtschaft der Vereinigten Staaten ist in La Corona eingetroffen, um die wirtschaftlichen Beziehungen mit Spanien enger zu gestalten. Die Vereinigten Staaten haben ferner die Absicht, in spanischen Häfen Schiffswerften zu errichten. Weiter sollen Unterhandlungen angebahnt werden, um eine spanische Anleihe zustande zu bringen zwecks Ankaufs amerikanischer Maschinen.

Niederlande.

Haag, 8. 12. In der Antwortdenkschrift an die zweite Kammer erklärt der Minister des Äußeren Loudon u. a., die niederländische Regierung sei peinlich berührt, daß 70 niederländische Dampfer unbenutzt in amerikanischen Häfen liegen, weil die amerikanische Regierung ihnen Bunkerkohle verweigert. Es sei wiederholt energisch dagegen aufgetreten. Er sprach die Erwartung aus, daß binnen kurzem eine Lösung gefunden werden würde.

Seekrieg.

Berlin, 7. 12. Eines unserer im Mittelmeer operierenden Uboote traf kürzlich auf einen vollbeladenen Kohlendampfer, der auf der Fahrt nach Italien begriffen war. Kaum war dieser Dampfer versenkt und die Rettungsboote entlassen, als eine neue Rauchwolke auftrieb, auf welche das Uboot sogleich zum Angriff zusahren wollte. Da hörte man plötzlich lautes anhaltendes Schreien von der Untergangsstelle her, was den Kommandanten veranlaßte, den beabsichtigten Angriff aufzuschieben und nach der Richtung des Rufens zurückzulaufen. Nach längerem Suchen entdeckte man zwischen den zahllosen Schiffstrümmern 2 Menschen, die sich an Holzstücke angeklammert hatten. Die völlig erschöpften Leute wurden an Bord genommen, wo sie sich bald wieder erholten. Aus ihren Aussagen ging hervor, daß der Kapitän mit dem kaum halb besetzten Boot unbekümmert um ihr Schicksal ungeachtet ihres Schreiens abgefahren war. 4 Tage später wurden die Leute, die auf dem versenkten Dampfer als Heizer bedienstet gewesen waren, an das Boot eines versenkten italienischen Seglers abgegeben. — An der tunesischen Küste traf dieses Uboot dann auf ½ Dutzend kleiner Segler, die mit Lebensmitteln, Gras, Heu und Phosphat beladen waren und zum Teil über keine Beiboote verfügten. Menschenfreundliche Rücksichten bestimmten den Kommandanten deshalb, einen der Fahrzeuge mit den Besatzungen der übrigen 5 Schiffe zu entlassen, nachdem der wertvolle Teil der Ladung jenes Fahrzeuges über Bord geworfen war. — Gleichermaßen verfuhr fast genau zur selben Zeit ein anderes unserer Mittelmeerboote, das einen nach der Insel Pantelleria bestimmten italienischen Segler wegen Fehlens eines Rettungsbootes ebenfalls nach Überbordwerfen seiner Bannware entließ. — Militärische Rücksichten hätten in beiden Fällen die Versenkung der Schiffe gefordert. Sorge um das Leben der feindlichen Schiffsbesatzungen wurde jedoch darüber gestellt.

Zürich. B. Z. „Secolo": Vor dem Suez-Kanal sind Uboote gesichtet worden. Die Schiffahrt durch den Suez-Kanal ruht seit Sonntag.

Amtliche Meldung.

Berlin, 8. 12. abends. wtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Zum zweiten Advent.

Bleibe fromm und halte dich recht; denn solchem wird's zuletzt wohl gehen. Ps. 37, 37.

Waffenruhe! Ist's möglich nach soviel Haß und Kampf, nach soviel Leiden und Beschwerden? War das Herz nicht schon verhärtet durch die Enttäuschungen eines ganzen Jahres? —

Denn in dieser Woche jährt sich der Tag, der unseres Kaisers hochherziges Friedensangebot sah. Wir standen in der Kraft unserer Waffen, in dem Glanz unserer Siege; eine feindliche Hauptstadt, der Pfuhl des Verrats und der Sünde, hatte sich unseren Kameraden fern im Süden ergeben müssen — und wir boten den Feinden die Hand, um dem Morden christlicher Völker ein Ende zu machen.

Doch unsere Feinde wiesen sie höhnend zurück, bezichtigten uns der Hinterlist und Heuchelei und setzten das Würgen fort im Namen der Menschlichkeit! Sie mißbrauchten Gottes Wort, Gottes Namen, um die Völker gegen uns zu hetzen. Aber, der im Himmel wohnet, lachte ihrer! — Die uns durch Hunger erwürgen wollten, ihnen droht die Hungersnot; die uns durch Übermacht von allen Seiten erdrücken wollten, mußten das stärkste der Heere die Waffen niederlegen und ein zweites zur Waffenruhe zwingen sehen! Hatte die Habgier die Reichsten und Mächtigsten der Erde verlockt zum Länderraub — so erhoben sich die Armen und Elenden drüben, um die Habsüchtigen zu stürzen, ihre Gier nach Land und Leuten zu entlarven und unsere Friedenshand zu ergreifen! — Wir haben eingeschlagen.

Danken wir dem Herrn mit Herz und Mund — danken wir ihm sonderlich mit der Tat!

Der Feind beschäftigt unser Denken und Sinnen fürderhin weniger; laßt uns desto inniger der Freunde gedenken. Du wohnst mit deinen Kameraden in einem Raume beisammen. Halte Frieden, und wenn sie sich entzweien, schlichte den Zwist! Ist einer leidend, so hilf ihm; ist er traurig, so tröste! Ist er schwächer an Geist und Leib, so übe viel Rücksicht und erspare ihm die niederdrückende Empfindung seiner Unterlegenheit! Die wahre Liebe hebt und läutert und veredelt. Und indem du dies an anderen übst, erfährst du es an dir selbst, ohne es zu gewahren. Das ist der Lohn der Liebe.

Weit in der Ferne sind deine Lieben. Erschöpfe dich nicht in weichlicher Sehnsucht, sondern schreibe ihnen als deutscher Krieger, daß sie harren sollen wie du auf den vollen Sieg unserer gerechten Sache. Wenn du ihren Glauben stärkst, so tust du das Beste zu ihrer Beruhigung in der Not des Entbehrens und Sehnens. Gib deinen Rat zu häuslicher Arbeit, zur Erziehung der Kinder; und kannst du etwas erübrigen, so wende es ihnen zu, nicht deinen Neigungen.

Und endlich gedenke des Wortes: Jedermann sei untertan der Obrigkeit! Die Obrigkeit, das sind deine Vorgesetzten, dein Oberster Kriegsherr, dein Vaterland. Gehorche gern, da du gehorchen mußt, dann machst du den Gehorsam leichter und den Dienst wertvoller. Und findest du, daß menschliche Schwächen die entstellen, die dich leiten sollen, so prüfe dein Herz, ob du frei und rein genug bist, einen Stein auf sie zu werfen?

Du wirst in den nächsten Wochen vielleicht keine Feinde vor dir zu fürchten haben; schaffe dir keine Feinde neben dir! Den Nächsten lieben, auch im rauhen Kriegerleben, das ist wahre Frömmigkeit, und fromm sein, heißt Gott dankbar sein. Er wird dir's lohnen.

Denke daran,
Was der Allmächtige kann,
Der dir mit Liebe begegnet! W.

Schulfuchs und Heuchler.

Hat Wilson jemals Neutralität gehalten? Ludendorff erklärt: „Unser Ubootkrieg hat Amerika den Vorwand für seinen Eintritt in den Krieg gegeben." — Allerdings ist Wilson nicht Amerika, und wir werden dem ehemaligen Hochschullehrer nicht dieselben Beweggründe unterschieben dürfen wie den Geschäftsleuten der Neuyorker Wallstreet, den Munitionsfabrikanten und ihren Aktionären. Daß er aber neuerdings völlig in die Heuchelei dieser Finanzpolitiker verstrickt ist, zeigen seine Ergüsse in Wort und Schrift.

Anfangs hat er anfangs seine „Ideale Beweggründe" in die Welt hinausposaunt. Aufrechterhaltung der Rechte der Neutralen, Krieg gegen die Autokratie, Kampf für Demokratie und Menschenrechte, für die Sicherung der Menschheit gegen die Kriegswut der preußischen Militärkaste — diese und ähnliche Losungen wurden vom Weißen Hause aus in die Welt geschleudert.

Rechte der Neutralen? — Wer hat sie schnöder verletzt als Amerika? Hat Wilson nicht den Neutralen die Lebensmittelzufuhren abgeschnitten, die Schiffe der Neutralen beschlagnahmen lassen, die Staatsangehörigen neutraler Länder zum Dienste in der amerikanischen Armee gepreßt?

Krieg gegen die Autokratie? — Es ist längst bekannt, daß der Präsident der Vereinigten Staaten eine größere Amtsgewalt hat als der Kaiser im Reiche. Und Wilson benutzt diese Machtfülle in unerhört diktatorischer Weise aus, wie die Verhaftungen ruhiger Staatsbürger, die Beschlagnahme ihres Eigentums, die Ausweisung aus ihren Wohnsitzen beweisen.

Der Kampf für die Demokratie ist zum Kampf für die Plutokratie, die Herrschaft des Reichtums, geworden. Die wahre Demokratie ist die deutsche, begründet auf das allgemeine Wahlrecht und die soziale Fürsorge!

Der Kampf für die Menschlichkeit ist gekennzeichnet durch die tückischen Versuche, alle Völker in das Elend des Krieges zu verstricken, wodurch die Leiden und Lasten des Weltkriegs zu einem Verhängnis für die edelsten Rassen der Menschheit geworden sind.

Der Lohn für diese Verzerrung der Ideale blieb nicht aus. Unter den Neutralen wächst die Abneigung gegen die einst so angesehene, bewunderte Bundesrepublik. Die Drei-Königszusammenkunft in Kristiania ist vor allem eine Schutzmaßregel gegen die Amerikaner gewesen. In Holland, in der Schweiz nimmt die Entrüstung über den Lebensmittelschacher zugleich mit der Friedenssehnsucht zu.

Immer zahlreicher werden die Stimmen, die dem Deutschen Kaiser, dem vielverketzerten, die Schuldlosigkeit am Kriege zugestehen; die von Trotzki enthüllten Umtriebe der Entente fügen den letzten Beweis hinzu, und Wilson selbst ist kürzlich aus der Rolle gefallen, indem er in Buffalo die Vernichtung der wirtschaftlichen Pläne Deutschlands, wie z. B. unserer Bagdadbahn, als Kriegsziel hinstellte. Jetzt schweben dem Yankee die Kalischätze des Elsaß als Ideal vor, nicht mehr die „Befreiung" angeblicher Franzosen.

Aber um so härter trifft diese Heuchler der Mißerfolg. Man trat in den Krieg ein, um das Kapitol zu retten, das man in das Ententegeschäft gesteckt hatte. Dies Geschäft ist dadurch nicht besser geworden; die Kosten sind ins Unendliche gewachsen, und zu den Ausgaben für fremde Rechnung haben sich die eigenen gesellt, die dem völlig ungerüsteten Staate die ungeheuren Kriegsrüstungen auferlegten. Die Summen werden schwindelnd hoch, zumal bei dem angeborenen Zug zum Hochstaplertum! Die Entziehung der Arbeitskräfte für den Krieg, das Hinaufschwellen der Preise, die Verkehrsstockungen, der Mangel an Frachtraum, die Nahrungsmittelnot — alle die Folgeerscheinungen des Krieges, die Europa belasten, treffen nun Amerika. Hinzu treten innere Unruhen und die verhängnisvolle Wandlung der amerikanischen Politik durch das Übergreifen in einen fremden Erdteil, durchaus gegen alle Überlieferungen der Vereinigten Staaten.

Wilson, der Doktrinär, suchte die Preistreiberei zu vereiteln und setzte für die Kriegslieferungen Höchstpreise fest. Die Folge ist die Verärgerung der Trustmagnaten, die ihre Kriegsgewinne schwinden sehen, also Mißstimmung im eigenen Lager. Und die Preissteigerung, verbunden mit der Aussicht auf hohe Steuern infolge der Kriegsschulden, hat eine neue, sehr beachtenswerte Erscheinung gezeitigt. Schon heute werden die Eisenbahn- und Schiffahrtsgesellschaften förmlich überrannt von Amerikanern ausländischer Abkunft, die für den Fall des Friedensschlusses sich eine Fahrkarte nach Europa lösen wollen. Der Einwanderungskommissar in Neuyork schätzt die Rückwanderungslustigen auf Millionen. Welche Aussichten für die amerikanische Industrie!

Die Begeisterung der Amerikaner für den Krieg scheint sich abzukühlen, besonders seit Rußland abgeschwenkt und es immer klarer ist, daß Amerika die Hauptlast übernehmen muß, daß es ein Riesenheer unter Verhältnissen, die durch Frachtraumnot, Ubootskrieg, Lebensmittelnot erschwert sind, nach Europa überführen und dort unterhalten soll. Wilson freilich bleibt unentwegt im Banne seiner „Ideale". Schon wieder hat er im Kongreß eine Rede gehalten in seinem bekannten Kauderwälsch, das des Abdrucks nicht wert ist und das wir unseren Lesern ersparen wollen. Pedanten sind schwerfällige Leute, die erst vernünftig werden, wenn es zu spät ist. Aber zuletzt Frieden schließt, wird die Kosten tragen, denn „den Letzten beißt der Hund!" — A. W.

Der Sieg von Cambrai.

Berlin, 7. 12. Der deutsche Sieg in der Schlacht von Cambrai ist seit der Ypernschlacht 1915 der bedeutendste Offensiverfolg deutscher Waffen gegen englische Überlegenheit an Zahl und Material. Auch am 6. 12. errangen wir dort weitere Erfolge. Die Stadt Marcoing wurde vom Feinde gesäubert und ein heftiger Gegenangriff nördlich La Vacquerie unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. In den letzten Tagen wurde den Engländern Graincourt, Bourlon, Anneux, Cantaing, Noyelles, Masnières, Marcoing entrissen, nachdem sie schon am 22. 11. aus Fontaine geworfen waren, die flammenden Brände dieser von den Engländern angezündeten französischen Dörfer und Städte sind ein Zeichen für die Art englischer Kriegführung, die ohne zwingende Gründe das Land ihrer französischen Bundesgenossen verwüsten, wie einst in Rumänien und Belgien. Wiederholt bestätigen neueingelaufene Meldungen die schweren Verluste der Briten, die hier unter Einsatz stärkster Kräfte einen entscheidenden Erfolg suchten und nach kurzem Anfangserfolg den schwersten Rückschlag des Krieges erlitten. Die Hoffnung der Engländer, den Einbruch der dauernden Niederlagen in Flandern dem eigenen Volke, bei Verbündeten und Neutralen durch den Vorstoß auf Cambrai zu vertuschen, ist völlig fehlgeschlagen und hat mit einer schweren Enttäuschung der Engländer geendet.

Auf der ganzen Flandernfront lag am Morgen des 6. 12. Störungsfeuer wechselnder Stärke, das zwischen Bourlon und dem Kanal von Hollebeke von 9 Uhr vormittags ab, an Heftigkeit zunahm. Das zeitweilig stärkere Feuer dehnte sich auch nach Süden bis zur Lys aus. In der Nacht zum 6. 12. wurde eine starke feindliche Erkundungsabteilung südlich vom Houthoulsterwalde abgewiesen. Östlich der Maas lag stärkstes Störungsfeuer auch schwerer Kaliber auf unseren Stellungen zwischen Beaumont und Bezonvaux. Bei dem erfolgreichen Unternehmen im Walde von Apremont am Morgen des 6. 12. hatte der Feind außer Einbuße an Gefangenen schwere blutige Verluste.

In Italien hat sich die Gefangenenzahl in den Kämpfen auf der Meletta-Höhe um mehrere Tausend erhöht.

Ein bemerkenswertes Eingeständnis.

Folgende interessante Sätze stammen aus einer Broschüre, betitelt „Wer braucht den Krieg?", welche von der russischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei ausgearbeitet wurde und an der Front verbreitet wird:

1. „Die Engländer sind angeblich zum „Schutze Belgiens" in den Krieg getreten, gegen den „deutschen Militarismus". So sagen sie es. Aber was macht die Königlich englische Regierung in der Tat? Wo sie nur kann, nimmt sie den Deutschen Kolonien, selbstverständlich ohne diese Völker zu fragen, ob sie Deutsche oder Engländer sein wollen. Ja, Belgien, aber vorläufig muß man noch fremde Länder einstecken.

Ferner: Die englische Regierung beschimpft den preußischen Militarismus und führt ihn selbst bei sich ein. Über 3000 Sozialisten sitzen in England in Gefängnissen.

2. Die Franzosen haben zur „Befreiung des deutschen Volkes" das Schwert gezogen, dabei haben sie solche Unterdrückungsmaßnahmen bei sich eingeführt, wie Frankreich sie lange nicht gesehen hat.

3. Und England? Was hat das alles für Völker unter seiner imperialistischen Regierung unterjocht?

4. Und wenn wir an all die Soldaten denken, die Frankreich und England aus den Kolonien herangetransportiert haben? Amerikaner, Inder usw., für was für ein Vaterland kämpfen diese Leute?

5. Man sagt, der Deutsche ist unser Gegner. Ein Tier. Wann hat sich der Deutsche im Frieden als ein Tier gezeigt? Er ist ein Mensch wie alle anderen. Die Russen schicken ihre Kinder nach Deutschland, um zu lernen, dort ist das Leben besser geregelt. Der Russe kann beim Deutschen was lernen; unsere Arbeiter sahen, daß der Arbeiter in Deutschland mehr verdient, gebildeter ist, Zeitungen dort frei erscheinen, daß dort nicht nur Versammlungen der Kapitalisten, sondern auch der Arbeiter und Bauern stattfinden.

Der Kampf mit den Tanks.

In Fontaine Notre Dame war's, am 24. November, um die Mittagsstunde. Eben noch hatte das Dörfchen unter dem rasenden Granatfeuer gelitten, Häuser sind wie Menschen zusammengebrochen, Pflastersteine sind wie Kiesel durch die Luft geflogen, nun hat ein plötzlicher Ruck die Feuerwelle über den unglücklichen Ort hinausgeschoben und die Qualmhaube über den Trümmern fängt an, sich zu lichten.

Aus einem Kellerloch an der Hauptstraße kriecht ein schlesischer Musketier. Er schnüffelt zuerst, ob nicht Gas in der Luft ist, dann stopft er die Maske in die Büchse und hält Umschau. Mein Gott, wie sieht die Straße aus! Das Haus mit dem zerrissenen Dach ist noch am besten weggekommen. Sonst nichts wie nackte Giebel, qualmende Schutthaufen, Balken und Sparren wild durcheinander. Oben am Dorfausgang liegen noch die braunen Stämme, das sind schottische Leichen, von der Hochländer-Brigade, die sich gestern so tapfer geschlagen hat, aber die Schlesier haben sie mit blanken Bajonett aus dem Dorf herausgeworfen.

Ein altes Weiblein ringt die Hände vor dem, was gestern ihr liebes Haus war. Fünfzig Jahre hat sie da mit ihrem Alten gewohnt, jedes Gerät und jedes Möbelstück vom Lohn sauer abgespart. Alles hin. Das Weib jammert zum Herzerbrechen, im ganzen Dorf jammern die alten Leutchen, sie wollen lieber von den englischen Granaten zerrissen werden, als die Heimstätte verlassen. Ob sie überhaupt gemerkt haben, daß gestern Schotten im Dorf waren und heute die Schlesier? Das Elend kennt nur einen Feind.

Allmählich kommen die Musketiere überall wie die Mäuslein nach dem Hagelschauer aus den heilgebliebenen Kellern gekrochen. Kommt Tommy schon? Vorm Dorf hört man Schützenfeuer, aber das ist noch tausend Schritt weg. Das Bataillon hat Befehl, das Dorf zu halten.

Ob sie mit Tanks kommen? — Das Wort, von einem ausgesprochen, läuft von Gasse zu Gasse. Es ist unheimlich, wie wenn im Kloster einer den Teufel beim Namen nennt. Vor drei Tagen, bei dem großen Einbruch, hatte der Engländer dreihundert Tanks (am anderen Dorfende heißt's schon fünfhundert!) aufgefahren. Die Ungeheuer sollen Feuer spucken, daß keiner an sie heran kann, sie wälzen sich über jedes Hindernis, so ein schlesischer Musketier zum Beispiel, der sich in den Weg stellt, wird sicher überfahren wie ein Regenwurm von der Dampfwalze. Was kann da ein armer Soldat anders tun als ausdächten? Freilich, der Herr Leutnant hat gesagt, die Stahlkugeln gingen durch die Panzerplatten durch, und wir sollten nur feste Handgranaten auf den Antrieb schmeißen, dann müsse der Tank stehenbleiben und Feuer fangen. Junge, wenn er, aber nun nicht stehenbleibt?

Inzwischen ist der Infanteriekampf auf der ganzen Linie entbrannt. Von den Musketieren an der Barrikade klettert einer auf einen zerschossenen Dachstuhl und guckt in die Landschaft. Rechts über dem Wald von Bourlon bis hinunter an den Scheldo-Kanal schwimmt ein Rauchmeer ab, feurige Brandgranaten zucken dazwischen. Jungens! Da gehn unsere Reserven vor, in lichte Schützenlinien ausgeschwärmt, unterlaufen sie das Artilleriefeuer. Ein englischer Flieger streicht zweihundert Meter hoch über ihre Köpfe und spritzt eine Leuchtkugel nach der anderen, damit die englische Artillerie aufmerksam wird. So ein frecher Bursch! Hurra, da stoßen deutsche Kampfflieger herab wie Habichte auf das Täubchen, der Engländer schwankt, eine Flamme, puff, und weg ist er. Die Schlesier würden kindisch vor Jubel, wenn sie nicht die gefüllten Handgranaten wurfbereit in der Hand hätten.

Plötzlich heißt's: Die Tanks! Wo? Wo denn? — „Uben uf a Berg zu — siehste nee?" . . . Wahrhaftig, da kriecht eine weiße Schlange auf die Höhe von Bourlon, und wie ein schwarzer Schiffsrumpf aus dem Nebel auf hoher See, wird hier und dort ein finsteres Ungetüm sichtbar. Da werden selbst die alten abgehärteten Krieger unruhig. „Da! Da! Da! Das sein Biecher! Jesses, du mein Gott!" Die kommen ja nicht zu uns, meinen die Besonnenen, die wollen uns bloß in die Flanke. Schon schwärmt auf Befehl des Bataillons die Reservekompagnie an dem bedrohten rechten Flügel aus.

Also hurri wieder die Hauptstraße hinunter. Auf der müssen die Tanks ankommen, wenn sie ins Dorf hinein wollen. An der Barrikade fahren plötzlich acht Arme zugleich hoch. Keiner schreit, der Atem ist wie abgeschnürt. Tanks, da vorne! Jetzt kommen sie auf uns zu! Fieberhaft wird gezielt. Schüs, flüstert einer. Acht . . . neun . . . jetzt, stammelt ein anderer mit fixeren Augen. „Jesses! s'kumma immer mehr!" Sie müssen die vordere Stellung überrannt haben. Die Schlesier ducken sich, denn deutsche Granaten sausen knapp über ihre Köpfe. Hurra! Einer ist getroffen, noch einer, wieder einer. Aber die andern kommen näher, unaufhaltsam, schon hört man das furchtbare Gesauch und Gestampf, schon schnüffeln die Schlesier den süßlichen Gestank des zuckerweißen Nebels, den die Biester fortwährend ausquillen. Der vorderste Tank feuert wie toll, er speit rote Blitze. Die Musketiere an der Barrikade stehen gebannt wie der Mann, der seinen Fuß in der Eisenbahnschiene verklemmt hat und nun dem anrasenden Schnellzug entgegenstiert. Jetzt ist der erste Tank so dicht heran, daß man sich schon germahnt und zu Brei gestampft fühlt. — Da reißen die Schlesier (klugerweise) aus und flüchten sich in die Häuser und Seitengassen. Einen Augenblick wimmelt das Dorf wie ein Ameisenhaufen, in den ein Menschenfuß getreten ist, bis jeder sein Loch gefunden hat, dann ist alles wie ausgestorben. Die Tanks fahren ein.

(Schluß folgt.)

Die Kriegsschrulle.

Skizze von A. Gade.

(Fortsetzung.)

Jobst zur Mühlen hatte sich doch kurz entschlossen und fuhr, um den ersten Abend seines Urlaubes doch noch irgendeinen Inhalt zu geben, mit der Elektrischen nach dem Vorort hinaus, in dem Marlene Diedrichsen wohnte. Wenn man nicht gelegen kam, konnte man sich ja immer noch schleunigst wieder rückwärts konzentrieren.

Grundgütiger, wo lag denn bloß diese Wiesenstraße. Alte schlau, am Ende der Welten, wo Fuchs und Hase sich Gute Nacht sagten. Immer ländlicher wurde es hier draußen und immer weniger „kommerzienrätlich". Das war auch eine von Heinz Grammows psychologischen Kombinationen, die er wohl aus der Zigarettenmarke gelesen. Und Jobst zur Mühlen entsann sich nach der faulen Witze, die der Unverbesserliche angelegt von einer unverheiratbaren Verlobung als effektvolles Schlußfinale, frei nach Blumenthal und Kadelburg.

Endlich die Wiesenthalstraße und Nummer 21. Ein kleines, helles Häuschen, vor dem in tiefer Winterruh ein winziger Garten schlief.

Er drückte auf die elektrische Glocke. Eine freundliche Alte öffnete und fragte verwundert nach seinem Begehr. Fräulein Marlene Diedrichsen? Jawohl, die wohne hier bei ihr. Wenn der Herr Leutnant näher treten wollte, das Fräulein sei aber leider vor wenigen Minuten von Bekannten auf die Nachbarschaft gerufen, wo ein kleines Kind infolge eines Unglücksfalles schwer verbrüht sei. Denn ehe bei den jetzigen Zeiten ein Doktor aufgetrieben sei, könne das Schlimmste eintreten. Fräulein Diedrichsen aber verstehe so allerlei von ersten Hilfeleistungen. Ihr Vater war ja Arzt gewesen.

Die redselige Alte holte darauf eine Lampe herbei und öffnete einladend eine Stubentür. Das war Fräulein Diedrichsens Wohnzimmer, wenn der Herr Leutnant solange Platz nehmen wolle.

Hauptmann zur Mühlen zögerte einen Augenblick, dann trat er doch kurz entschlossen ein. Wenn's nicht zu lange dauerte.

Doch wohl kaum. Das Fräulein habe gemeint, sie würde wohl bald zurückkommen und hatte solange das Fenster ein bißchen geöffnet. Es war wohl etwas zu warm da drinnen. Die Alte stellte die Lampe auf einen altmodischen Mahagonitisch in unmittelbarer Nähe der Tür, sah noch dem Ofen und schickte sich dann an, das Zimmer wieder zu verlassen.

Jobst zur Mühlen sah sich flüchtig um. Ein freundliches, bescheidenes Stübchen. Das wertvollste Stück darin, das kaum in die Umgebung zu passen schien, war ein feiner Blüthner-Flügel.

Hier also waren die Briefe an ihn entstanden? Heinz Grammow würde sich wundern. Wie man sich irren konnte. Auseinandergebreitete Papiere lagen auf der Schreibtischplatte. Daneben ein offenes Tintenfaß, als sei die Bewohnerin direkt vom Schreiben abgerufen.

Ein peinvoller Impuls hieß ihn, doch lieber wieder umzukehren. Es ging doch wohl kaum an, hier unbeachtet als Fremder länger zu verweilen. — Er stand noch unentschlossen, als die alte Frau schon wieder die Türe hinter sich schloß und durch den scharfen Luftzug, den das geöffnete Fenster verursachte, ein Blatt Papier vom Schreibtisch wehte, ihm fast unmittelbar vor die Füße.

Er bückte sich unwillkürlich, um es auf den Tisch zurückzulegen. Da fiel unter dem hellen Lampenschirm sein Blick unabsichtlich auf eine ihm wohlbekannte sympathische Handschrift, und ein paar Zeilen sprangen ihm unwillkürlich in die Augen, die etwas Bannendes hatten, die ihn wider seinen Willen zwangen, sie in sich aufzunehmen.

„. . . finde auch, liebe Marlene, von dieser eigentümlichen Marotte Deiner sogenannten patriotischen Korrespondenz ganz abgesehen — zumeist pflegen sich, wenigstens bei den ledigen weiblichen „Patriotinnen" ganz bestimmte praktische Privathoffnungen darunter zu verstecken — es ist bei den schwierigen Zeiten eigentlich ein unverzeihlicher Luxus und, nimms mir nicht übel, eine etwas verstiegen anmutende Schrulle mit diesem fortgesetzten kostspieligen Liebesgaben-Sport an wildfremde Männer, die, so bewundernswert auch ihr Heldenmut sein mag, doch vielfach hundertmal besser situiert sind als Du, als arme Musiklehrerin —" (Schluß folgt.)

Ernst und Scherz.

Deutsches Land.

Segen Gottes auf den Feldern,
In des Weinstocks heil'ger Frucht;
Mannesluft in grünen Wäldern,
In den Hütten frohe Zucht,
In der Brust ein fromines Sehnen,
Ew'ger Freiheit Unterpfand;
Liebe spricht in zarten Tönen
Nirgends wie im deutschen Land.

Schenkendorf.

Kieselalgen im Weltkriege.

Winzige, kleine Lebewesen oder besser ihre mikroskopischen Skelette helfen uns in diesem Weltkriege kämpfen und wirtschaften. Die Kieselalgen, deren Schale aus Kieselerde, also aus demselben Stoffe aufgebaut ist, aus dem wir Glas machen, kommen auf der Erde in ungeheuren Mengen vor und haben besonders in der Lüneburger Heide eine gewaltige Industrie ins Leben gerufen. Dort gibt es große Kieselgurwerke, die den Stoff beschaffen, den weder der Sprengstoffmiker noch der Fabrikant, den man bei der Papier-, Kunstseidebereitung, bei der Herstellung von Zement, Wasserglas, Streichhölzern usw. nicht entbehren kann. Die Panzerforts, die wir den Italienern weggenommen haben, sind zum Teil aus Ziegeln geformt, die man aus sogenanntem Bergmehl, d. h. eben Kieselgur hergestellt hat. Denn diese Ziegel sind fester als Granit, aber dabei sehr leicht. Wir schärfen unsere blanken Waffen auf Schleifsteinen aus Kieselgur, wir sprengen mit Dynamit, das aus Nitroglyzerin und Kieselgur besteht, wir geben unseren Lazarettinsassen Brompulver mit Kieselgur zu schlucken, in Siegellack und Guttapercha ist Kieselgur. Es gibt noch unzählige andere Anwendungsarten, und man kann ruhig sagen, daß es ein, wohl nur von wenigen beachtetes aber gar seltenes Wort noch gewürdigtes Glück für Deutschland ist, daß es über reiche Kieselgurlager verfügt.

Splitter.

Nicht der Frieden ist der Güter Höchstes, sondern die Friedenssicherheit. Ein Frieden, der von der Hand in den Mund lebt und an den Chancen des künftigen Krieges zehrt, ist sicherlich schlimmer als der Krieg selbst. Gustav Freytag.

Vom Soldatenerzieher Haeseler.

Zahllose Geschichten über die Art und Weise, wie der Feldmarschall Haeseler, als er Kommandeur des 16. Armeekorps war, seine Soldaten ausbildete, sind bekannt geworden. Einer seiner Grundsätze war: „Drei Meilen im Umkreise seiner Garnison muß der Soldat jeden Baum und jeden Strauch kennen." Einmal gab ein Soldat, ein biederer Westfale, dem Feldherrn eine Antwort, die Graf Haeseler selbst als „die beste Kritik" seiner Methode bezeichnete. Auf dem Exerzierplatz der Meyer Garnison, Frescaty, fragte Graf Haeseler den Soldaten nach den Namen der drei von dort aus sichtbaren Berge. Der Soldat sagte richtig: St. Blaise, Cal de Feze und Monson. Dann sollte er den Weg zu den Bergen beschreiben. Er stockte bei dem Monson und sagte schließlich: Der liegt in Frankreich. „Woher weißt du das?" fragte Graf Haeseler. „Weil wir noch nicht oben gewesen sind!" sagte der Soldat. Und mit leichtem Schmunzeln nickte er kaum merklich, was bei Haeseler die höchste Anerkennung bedeutete, worauf er zu seiner Umgebung sagte: „Das ist die beste Kritik, die ich über meine Methode gehört habe."

Das Fehlende.

„Hundert Soldatenlieder schickt mir der Onkel — wenn noch wenigstens eine Wurst beigefügt wär', daß ich einen Grund zum Singen hätt'!"

Flieg. Bl.

Umgesattelt.

„Du hast also das Malen aufgegeben? Was machst Du jetzt?" — „Jetzt verkaufe ich die Farben in den Tuben, da mache ich bessere Geschäfte."

Der irreführende Name.

David Krojanker sitzt im Opernhaus und verfolgt den Bühnenvorgang mit gespannter Aufmerksamkeit, aber zugleich mit steigendem Mißmut. Endlich stößt er seinen Platznachbar an: „Sie verzeihen, ist das denn wirklich der Parsenal, was da gespielt wird?"

Der erwidert kurz: „Natürlich, Parsifal."

„Na, das soll einer begreifen," murmelt der Frager; „jetzt sitzen wir hier schon dritthalb Stunden, und auf der Bühne noch immer kein Luftschiff!"

Die Uhr.

„Jetzt erst kommst Du in die Schule, wo der Unterricht bereits zu Ende ist?" sagte der Lehrer zu dem kleinen Brüsselmayer.

„Ja, Herr Lehrer," entschuldigte sich Brüsselmayer, „heute morgen hat die Uhr acht geschlagen, wo es aber in Wirklichkeit bereits elf war, und da sind wir alle drei Stunden zu spät aufgestanden."

„Was ist das für eine dumme Ausrede!" entgegnete der Lehrer. „Wenn die Uhr geschlagen hat, ist sie auch gegangen. Ihr hättet doch einfach hinsehen können!"

„Nein, Herr Lehrer, hinsehen können wir nicht. Sie hängt doch eine Stage höher, bei Wackelschmidts."

Zwei wahre Geschichtchen.

Mein Neffe, der hoffnungsvolle Sprößling eines Lehrers auf dem Lande im Alter von 4½ Jahren, wird beauftragt, des Abends die Gans von der Weide in den Stall zu treiben. Nach längerem, vergeblichem Bemühen reißt dem kleinen Kerl die Geduld, und er richtet an die Gans die Frage: „Denkst Du, meine Güte währet ewiglich?"

Der kleine Wolfgang bekommt die Brust. Die Mutter, die ein wenig zart ist, muß sich deshalb gut pflegen, und sie ißt hier und da einmal ein Ei und trinkt einmal eine Tasse Milch, ohne daß Else und Hans auch etwas bekommen können. Die kleine Else wird darüber unwillig. Die Mutter beschwichtigt sie und redet ihr zu: „Sieh mal, Else, Mutti muß das haben, das ist nicht für mich, das ist doch für den kleinen Wolfgang."

„Ja," sagt Else darauf mit weinerlicher Stimme, „ja, Du sagst immer, das ist für Wolfgang, aber Du, Du hast den Geschmack davon!"

Ortsunterkunft hinter der Front.

„Warum fährst denn Du nie in Urlaub?"

„Ich habe drei Bräute daheim, an alle drei erwarten sie mir an der Perronsperre."

Der Schwersnöter.

„Und was heißt dies Flaggensignal, Herr Leutnant?" — „Das bedeutet: Sprechen Sie mit meinem Papa!"

Bei uns steht's überall gut.

Lloyd George redete in Paris
„Von ziemlich wichtigen Sachen".
Er äußerte sich über jenes und dies,
Doch Worte können's nicht machen.
Er sagte mit ernstem, finsterem Blick:
„Unsre Einigkeit steht weit zurück
Gegen Deutschland und Österreich-Ungern.
In diesem Zustand werden sie nie verhungern!"
Hört, was der Michel sagt: „Erkaust's euch mit Blut;
Die Waffen nur können siegen.
Und wir — werden nicht unterliegen,
Denn bei uns steht's überall gut."

Auch Asquith redete hohe Tönchen
Doch leider fand er keinen Rat.
So sprach er kürzlich zu Wilsonchen:
„Helft, denn hier hilft nur die Tat!"
Doch Herr Wilson, schlau und helle,
Gab die Antwort kurz und schnelle:
„Ja, wenn nicht das Ulboot und das Meer
Bei uns beiden dazwischen wär.
So aber — der Michel ist auf der Hut!
Wenn wir die Boote könnten kriegen,
Ja — dann erst würden wir siegen.
Denn bei ihm stehts überall gut."

Nur im Süden tiefes Schweigen.
Dort werden nicht Reden geführt,
Dort steht man's den Michel zeigen,
Was dem Verräter gebührt;
Der mit hinterlistigen Blicken
Seinem Gegner fiel in den Rücken.
Cadorna jammert in großen Nöten,
Seine ganzen Erfolge gehen nun flöten.
Und wie sie auch kämpfen in wilder Wut,
Schon müssen sie laufen
In planlosen Haufen.
Und bei uns stehts überall gut!

Schütze Otto Weber.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Der Tür und dem Fenster ist's verbunden,
Auch hab' ich es an der Nase gefunden.

Fernspr. Huetlichen.

Besuchskartenrätsel.

Theo Pakenei
Zerbst

Was ist der Herr? Gefr. Munte.

Silbenrätsel.

Aus den Silben:

a a ber bau burg but brun ben cher de dys erb erd er en e e e ge ha kra li lau la let mo mei ne nich nol not nen ne ne o o o ob pe pe pe pi pen rum ri ras rue ter se schlet sche seus sau ser sen sen sat se sup ten te ta ule va was weg zi zie

sind 20 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden: 1. Salbe, 2. Fluß, 3. Schlechter Mensch, 4. Bahnhofseinrichtung, 5. Vogel, 6. Baum, 7. Oper, 8. Französische Festung, 9. Fisch, 10. Deutsche Stadt, 11. Griechische Sagengestalt, 12. Institut, 13. Blume, 14. Getränk, 15. Beförderungsart, 16. Tierzeugnis, 17. Frucht, 18. Pflanzenprodukt, 19. Gericht, 20. Vieh.

Die Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ergeben einen Ausspruch unseres Kaisers.

Artur Meyer.

Quadrat-Rätsel.

a	a	d	d	Waschmittel.
d	e	e	z	Mundwasser.
l	l	l	j	Vogel.
o	o	o	o	Vorname.

Schütze Röse.

Schach-Aufgabe
von Leutnant Jordach.
Matt in drei Zügen. Weiß zieht an.



Probestellung:
Weiß: K b7; T h3; L b1: S e4, e6; B g4, g6.
Schwarz: K c4; B c5, e5, g7.

Auflösung der Schach-Aufgabe in Nr. 732:
Matt in drei Zügen durch:
1. **D f1—f7!**, K c5—b4; 2. D f7 n. e7; K b4 n. c4; 3. D e7—b4 matt.
1. . . . . „ S e7—g8+; 2. D f7 n. g8; K c5—b4; 3. D g8—b5 matt.
1. . . . . „ S e7—f5+; 2. D f7 n. f5+; K c5 n. c4; 3. D f5—b5 matt.
2. . . . . ; K c5—b4; 3. D f5—b5 matt.

Richtige Lösungen sandten ein: Landsturm. Erindinger, Fr. Grün, Gerlicke, Schoetz.

Es läßt sich auch durch zwei Züge ein Matt erreichen:
1. B b2—b4; K c5—b4; 2. D f1—b5 matt.

Richtige Lösungen: Leutnant Heinze, Leutnant Niederstraßer, Offiz.-Stellv. H. Franke, Oberarzt Dr. Scherf, Feldhilfsarzt Nickel, Divisionspfarrer Wehner, Sanitätsunteroffz. R. Hoffmann, Unteroffz. Lar, Unteroffz. H. Ranisch, Unteroffz. H. Nedelin, Gefr. Heimann, Gefr. L. Maing, Gefr. Schmidt, Gefr. Schoen, Gefr. Wenzlawiak, Landsturm. F. Grün, Kanon. Jakob, Ldsturm. Senger, Ldsturm. H. Schubert, Schütze Stolz, Kanon. Willms.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 737 und Nr. 738:
Oratorium — Moratorium. — Badeunteroffizier. —

g	e	r	a
e	f	e	l
r	e	d	e
a	l	e	r

Salutieren — Ceremonie — Waffenmeister
Canadier — Hortensia — Exerzimmer
Hobelbank — Alimente — Reuterbüro
Intendantur — Urkunde — Freiburg
(Schichauwerft.) — Tafelage

Flohzirkusdirektor. —

Edward — Eisenbahn — Ulme
Satrap — Nain — Rauen
Sonne. **Essen und pennen!**

Klaus hatte 5 Taler, Felix 7 Taler.

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Hauptm. E. Ihre Ansicht über die Entstehung des Schrägbalkens im russischen Kreuz ist sehr interessant. Aber die Perspektive spielt in der älteren Symbolik und Heraldik eine zu geringe Rolle, als daß wir den Schrägbalken von einem perspektivisch darzustellen, nach vorn und hinten gerichteten Querbalken ableiten dürften. Der hl. Andreas soll in Südrußland (Skythien) gepredigt und in Byzanz die erste Kirche gegründet haben, ehe er zu Paträ in Griechenland an einem Kreuz mit Schrägbalken den Märtyrertod erlitt. So wurde er einer der höchsten Heiligen der griechisch-orthodoxen Kirche und Schutzpatron Rußlands. Das Andreaskreuz wurde um so höher verehrt, weil es zugleich den Anfangsbuchstaben des griechischen Christusnamens X (Chi) darstellte. So ist denn der Andreasorden der höchste russische Orden und schon 1698 von Peter I. gestiftet worden, und zwar für Auszeichnung im Kampfe gegen die Ungläubigen (Türken). Vermutlich sollte die Hinzufügung des Andreaskreuzes zum lateinischen Hochkreuz den griechisch-russischen Katholizismus kennzeichnen. Die Deutung als „Fußtritt des gekreuzigten Christus" ist eine echt volkstümliche, aber unhaltbare Erklärung und die Deutung des Schrägbalkens als Darstellung der Lage der Erdachse zum Zenit ist eine mystisch-gelehrte, sicherlich spätere Erfindung.

E. Lot. Nach Ihren Angaben zu urteilen, sind Sie Landsturmmann.

Josef M—r. Mülhausen i. E. hatte 1915 108 000 Einwohner.

Politiker. Gewiß, Waffenruhe und Waffenstillstand ist zweierlei. Waffenruhe ist zeitlich und örtlich begrenzter. So ging auch 1871 dem Waffenstillstand vom 28. Januar eine 24stündige Waffenruhe voraus.

Streithähne. Sie haben beide Recht, es heißt das Hemd und auch das Hemde.

Uoffz. R. Von Feldzeitungen der Ostfront sind uns bekannt: Dünazeitung, Zeitung der Armeegruppe Scholz (jetzt Litauische Zeitung), Zeitung der 10. Armee, Die Wacht im Osten, Kriegszeitung von Baranowitschi, Die Ostwacht, Buggerzeitung, Ostgalizische Feldzeitung, Deutsche Karpathenzeitung. Ferner hat von Libau bis Bukarest jede größere Stadt im besetzten Gebiet ihre deutsche Zeitung.

Telegraphist A. H. Sie müssen sich, wenn Ihre Frau keiner Krankenkasse angehört, wegen der Operation mit der Armeeverwaltung Ihres Wohnortes in Verbindung setzen. Es ist möglich, daß Sie auch Urlaub bekommen.

Uoffz. J—nn. Nach 5½jähriger Dienstzeit wird Ihnen Sergeantenlehnung gewährt, ohne daß Sie zum Sergeanten befördert zu werden brauchen.

F. B. 100. Es gibt nur das Grenadierregiment zu Pferde Nr. 3. Die Königsjäger stehen in Wien in Garnison.

Kalefe. Für Privatangestellte mit mehr Einkommen als 5000 M. besteht kein Versicherungszwang.

Ldsturm. E. B. 433. Die Eintragung der Strafe in die Militärbehörde kann höchstens auf Grund eines besonderen Gnadenaktes unterbleiben. Ob bei Ihrer späteren Entlassung die Bestrafung der Zivilbehörde mitgeteilt wird, hängt von der Art des Vergehens ab. Bei rein militärischen Vergehen geschieht es in der Regel nicht.

13. N. 47. Wenn Sie Hamburger sind, können Sie von Ihrer Kompagnie zum Hanseatenkreuz eingereicht werden.

Chevauleger. Daß Sie wieder zu einer berittenen Truppe kommen, halten wir für sehr unwahrscheinlich. Eine Versetzung zu einem anderen Infanterieregiment ist eher möglich.

Anton. Melden Sie die Sache Ihrem Kompagnieführer. Die Entschädigung, das Paket sei ihm gestohlen, ist ohne weiteres nicht glaubhaft.

Uoffz. W. Die Durchführung des Ersatzanspruches für Ihre bei der Einkleidung Anfang August 1914 abhanden gekommene bürgerliche Kleidung ist an sich nicht einfach, wird aber zur Unmöglichkeit, wenn Sie 3½ Jahre lang damit warten. Wo mögen die Leute sein, deren Angaben die Frage aufklären könnten und was werden sie heute wohl noch davon wissen.

F. K. Bei der Kriegstrauung wird vom Aufgebot meistens abgesehen.

Hauptm. M. Ist richtig! M. W. aber schon in der Leuchtpistole berichtigt.

A. E. 424. Sie müssen warten, ob Ihr Gesuch Erfolg haben wird.

Südamerika. Wir raten Ihnen, die Erledigung der Sache Ihrem Rechtsanwalt zu überlassen. Während der Kriegszeit wird sich kaum etwas machen lassen. Verloren ist Ihnen das Geld damit noch nicht.

Wachtmstr. B. Ein Vizewachtmeister sollte doch wohl eigentlich wissen, daß man sich gegen eine Versetzung nicht „verwahren" kann. Wohin man kommandiert wird, dahin gehört man. Das verlangt nicht nur die Disziplin sondern das Wohl des Vaterlandes.

Schütze E. B. Wo der Ort Bassogala liegt, können wir Ihnen auch nicht verraten. Ins Soldbuch werden Bestrafungen überhaupt nicht eingetragen. Mittlerer Arrest wird in dem Militärpaß nicht vermerkt.

Erneanung. Die Voraussetzungen für die Beförderung zum Offiz.-Stellvertreter geben Sie in Ihrer Anfrage richtig an. Ob die Beförderung in dem von Ihnen angeführten Falle zu recht erfolgt ist, können wir Ihnen nicht sagen, da wir den betreffenden Unteroffizier nicht kennen.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegshilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".



Nr. 740 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Felde bei Postbezug 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Zeitungsfrau 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 20 Pf. | Montag, 10. Dezember | 1917

Ein amerikanischer Torpedobootszerstörer versenkt.

***Berlin, 8. 12. wtb. Amtlich. Durch die Tätigkeit unserer Uboote wurden auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wiederum 4 Dampfer versenkt, darunter ein Dampfer, der aus einem stark gesicherten Geleitzuge herausgeschossen wurde sowie der bewaffnete französische Dampfer „Pomone".**

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Washington, 8. 12. Reuter. Der amerikanische Torpedobootszerstörer „Jakob Jones" ist am Donnerstag in der Kriegszone torpediert worden. Ein großer Teil der Bemannung ist umgekommen.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 9. 12. 17.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In einzelnen Abschnitten der flandrischen Front südlich von der Scarpe sowie zwischen Moeuvres und Banteux kam es am Nachmittage zu lebhaften Artilleriekämpfen. Auf der übrigen Westfront blieb die Gefechtstätigkeit gering.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Nordöstlich vom Doiransee wurden mehrere feindliche Kompagnien, die sich den bulgarischen Vorposten zu nähern versuchten, durch Feuer vertrieben.

Italienische Front.

Auf der Hochfläche von Asiago, am Monte Tomba und am Montello zeitweilig erhöhte Artillerietätigkeit.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 9. Dezember. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Waffenruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In Venetien stellenweise lebhafteter Artilleriekampf.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 8. Dezember.

Mazedonische Front. Westlich von Bitolia machten wir einige kurze Feuerangriffe. An der übrigen Front mäßiges Störungsfeuer. Zwischen Wardar und Doiransee zerstreuten wir durch Feuer eine feindliche Infanterieabteilung. Im Süden der Belasitza Planina und im Strumatal Erkundungstätigkeit.

An der Dobrudschafront Ruhe.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Berlin. L.-A. Hindenburg und Ludendorff fuhren gestern abend ins Große Hauptquartier ab. Gestern vormittag fanden in der Wilhelmstraße wieder wichtige Besprechungen statt, an denen außer den beiden Generalen Graf Hertling teilnahm. Nachmittags wurden die Konferenzen in der Reichskanzlei fortgesetzt.

Berlin. L.-A. Graf Czernin wird am Sonntag in Berlin eintreffen.

Wien, 9. 12. Die Reise Graf Czernins nach Berlin mußte wegen plötzlichen Unwohlseins des Ministers unterbleiben.

München. B. T. Kronprinz Rupprecht ist zu kurzem Aufenthalt in München eingetroffen.

*Berlin, 8. 12. Seine Durchlaucht Oberst Adolf Fürst zu Schaumburg-Lippe, Kommandeur der 3. Kavallerie-Brigade hat um Enthebung von dieser Stelle gebeten, da Regierungspflichten seine längere Abwesenheit aus der Heimat nicht mehr zuließen. S. M. der Kaiser und König haben dieser Bitte entsprochen und den Fürsten in Anerkennung seiner Verdienste vor dem Feinde als Regiments- und Brigadekommandeur die Schwerter zum Großkreuz des Roten Adler-Ordens verliehen.

*Berlin, 8. 12. Vizeadmiral Behnke, Chef eines Verbandes von Linienschiffen, und Fregattenkapitän v. Rosenberg, Chef einer Suchflottille, wurden wegen ihrer hervorragenden Leistungen bei Unternehmungen gegen die baltischen Inseln durch die Verleihung des Pour le Mérite ausgezeichnet.

Berlin. B. Z. In einer Verfügung des Kriegsministeriums vom 4. November 1917 wird erneut darauf hingewiesen, daß Mannschaften, die infolge einer im Felde zugezogenen Verwundung oder Erkrankung in der Heimat in Lazarettbehandlung waren, grundsätzlich Heimatsurlaub zu erteilen ist, falls nicht dringende dienstliche Gründe dies verbieten. Der Ersatz für das Feldheer ist, sobald seine Hinaussendung nach dem Felde nach Abschluß der Ausbildung zu erwarten steht, rechtzeitig zu beurlauben, sofern der letzte Urlaub mehr als drei Monate zurückliegt.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Haag. L.-A. Wahrscheinlich wird am Montag eine Warnung der britischen Regierung an die russische veröffentlicht, worin auf die Gefahr hingewiesen wird, der Rußland sich jetzt und später wirtschaftlich und finanziell aussetzt, wenn die Entente Rußland fallen lasse. Auch andere Ententeregierungen werden ähnliche Erklärungen an Rußland erlassen.

London, 8. 12. Reuter. Carson sagte: Rumänien und Serbien kämpfen für ihre nationale Unversehrtheit und Freiheit. Rumänien ist in den Krieg hineingetrieben worden. (Von wem?) Es mußte im eigentlichen Sinne sein Dasein aufrechterhalten. Der Mut Rumäniens verpflichtet uns, wenn Rumänien bis zum Ende geht, das Gleiche zu tun, bis es in seine Rechte wieder eingesetzt ist. Das Friedensgerede ist verderblich und irreführend. Kein Volk kann diesen Krieg dadurch beenden, daß es nur seine selbstsüchtigen Kriegsziele erreicht. Wir kämpfen für ein großes Ideal, das uns in der Zukunft sicherstellen und dem Kriege für alle Zeiten ein Ende machen kann, für die Freiheit und das Recht der ganzen Welt, sodaß wir uns alle ein jeder in seiner eigenen Zivilisation entwickeln können. Wenn es einen Vergleich außerhalb dieser Bedingungen geben wird, so wird es nicht die gegenwärtige Regierung sein, die einen solchen schandbaren Frieden (!) schließt. Wir werden alles tun, was wir können; es ist nicht leicht, Rumänien zu helfen. Mit unserem eigenen Land und mit den anderen Alliierten hinter sich hat Rumänien jede Hoffnung und jede Gewißheit, daß es trotz aller seiner Leiden schließlich Freiheit und Frieden errungen haben wird. (!) Serbien und Griechenland können sich mit Rumänien vereinigen, und die 3 natürlichsten Verbündeten der Welt sollten doch imstande sein, einen Zustand herzustellen, der nicht nur die Freiheit ihrer Völker herbeiführen, sondern uns auch in der Lösung der Fragen, die sich im nahen Osten erheben, helfen wird.

*Amsterdam. B. Z. Im englischen Unterhause antwortete Cecil auf eine Anfrage, ob in gewissen Verträgen England und Frankreich sich verpflichtet hätten, Italien gegen mögliche Friedensschritte des Papstes zu helfen, im verneinenden Sinne.

Amsterdam. Reuter. Das Unterhaus ist in die zweite Lesung des Gesetzes betreffend eisenartige Metalle eingetreten. Das Gesetz bezweckt den Handel in gewissen Metallen wie Kupfer, Zink, Zinn, Blei und Aluminium von seiten solcher Personen und Firmen zu verhindern, die feindlicher Herkunft sind, mit dem Feinde Verbindungen haben oder unter feindlichem Einfluß stehen. Vor dem Kriege sei man von Quellen abhängig gewesen, die unter dem Einfluß einer den Weltmarkt beherrschenden Gruppe deutscher Gesellschaften gestanden hätten. Heute müsse man verhindern, daß die Deutschen jemals wieder die für England eine Lebensfrage bildenden Industrien mit tödlichem Griff erfassen könnten.

*Rotterdam. L. A. Über das gewaltige Explosionsunglück in Halifax wird weiter gemeldet: Von dem Munitionsschiff brannte der ganze Vorderteil, die Mannschaft suchte vergeblich das Feuer zu löschen. Der furchtbare Sturm trieb den Munitionsdampfer gegen ein Schiff am Ufer. Die Mannschaft sprang an Land. Die Explosion war so ungeheuer, daß sämtliche Häuser in Halifax beschädigt wurden und ein großer Teil zusammenstürzte. Aus den Trümmern brachen die Flammen, die sich bei dem ungeheuren Sturm weit verbreiteten. Zahlreiche Leute fanden keine Unterkunft und irrten durch die Straßen. Der Verlust an Eigentum beträgt viele Millionen Dollar. Die Explosion zerstörte auch die Telephon- und die Telegraphenanlagen auf 30 Meilen in der Runde. Auf 2 Meilen Entfernung wurden die Güterwagen von den Geleisen geworfen. Hilfskolonnen des Roten Kreuzes wurden nach Halifax entsandt. Wie nach anderen Meldungen bekannt wird, sind auch gewaltige Massen Lebensmittel und andere Waren zerstört worden.

*London, 8. 12. „Daily Mail": Der Oberkommissar der Polizei in Halifax schätzt die Zahl der durch die Explosionskatastrophe Getöteten auf über 2000. Es würden noch immer Leichen gefunden.

Rotterdam. „Daily Chronicle" gibt offen zu, daß die Engländer bei Cambrai die größte Schlappe auf der Westfront seit 2½ Jahren erlitten haben. Die englischen Verluste müssen groß gewesen sein, weil sie in der vorspringenden Stellung Seitenfeuer und Rückenfeuer erhielten. Dabei war der vorspringende Winkel zu eng und waren die Verbindungen der Engländer denen der Deutschen gegenüber unzulänglich. Unzulängliche Verbindungslinien erklären die Schlappe. Man müsse aber bedenken, daß die Engländer eine große Truppenmacht nach Italien geschickt haben und einen Teil der Front des Generals Pétain übernahmen, damit die Franzosen auch eine Armee nach Italien senden konnten. Die Schlacht im Westen sei nicht zu gewinnen ohne eine große Übermacht an Artillerie und Mannschaften. Und da General Haigh diese nicht hinreichend besitzt, muß man genügend eingreifen, um sie ihm zu verschaffen. „Times" betont, daß die veränderte Kriegslage die Frage des englischen Mannschaftsersatzes neuerdings in den Vordergrund brächte. Das Blatt pflichtet Geddes bei, daß die Industrien von Luxusartikeln aufs schärfste eingeschränkt werden müssen. Die „Times" sagt, daß die Regierung die Frage schon prüfe und Geddes verschiedene Lösungen vorschlagen wird.

Vereinigte Staaten.

*Rotterdam. L.-A. Der amerikanische Minister des Äußeren teilte mit, daß der Chef der amerikanischen Mission in Rußland Oberst Johnson und Major Kerph vom amerikanischen Militärausschuß ohne Auftrag ihrer Regierung handelten, als sie sich mit der Regierung der Bolschewiki in Verbindung setzten.

*Amsterdam. B. Z. Amerikanische Industrie- und Handelsverbände haben Wilsons Regierung ersucht, Rußland jedes Entgegenkommen zu gewähren, damit Amerikas Handel mit Rußland ungestört bleiben und weiter entwickelt werden kann. Morgan unterstützt diese Richtung.

Washington, 6. 12. Repräsentantenhaus. Der Ausschuß für Auswärtige Angelegenheiten legte eine Entschließung vor, in der Österreich-Ungarn der Krieg erklärt wird. Der Vorsitzende Flood erklärte unter begeistertem Beifall, daß der Präsident den Kongreß ersuchen werde, auch der Türkei und Bulgarien den Krieg zu erklären, falls dies als zweckmäßig erachtet wird. In dem Bericht des Ausschusses wird an die Menschenverluste und Rechtsverletzungen durch die österreichischen Seestreitkräfte erinnert, die in einem Maße geschehen seien, daß dadurch der Kriegszustand mit den Vereinigten Staaten geschaffen würde. Der Bericht führt ferner den Schriftwechsel mit Wien in den letzten 3 Jahren an, aus dem hervorgeht, daß Österreich-Ungarn Deutschlands Politik des schrankenlosen Ubootkrieges unterstützt. Die Kriegserklärung der Vereinigten Staaten an Österreich-Ungarn werde dem italienischen Volk neuen Mut einflößen und die Alliierten militärisch stärken.

Lugano. L.-A. „Secolo" aus Paris: Der Kriegserklärung Amerikas an Österreich-Ungarn wird wahrscheinlich sofort ein Unternehmen der amerikanischen Marine im Mittelmeer und die Beteiligung der amerikanischen Flieger an den Kampfhandlungen an der italienischen Front folgen.

Frankreich.

*Lugano. B. T. „Tribuna". Die Pariser Konferenz beschäftigte sich besonders mit der wirtschaftlichen Lage Italiens, die sofortige Vorkehrungen der Entente erheischt.

Amsterdam. B. Z. Die Pariser Konferenz nahm eine Vorlage an, wonach amerikanische Lebensmittel nach der Schweiz und Spanien unter Ententekontrolle freizulassen seien, lehnte dagegen jede Einfuhr amerikanischer Lebensmittel nach Holland und Skandinavien ab.

*Genf. L.-A. Die Entfernung des Generals Foch aus dem Versailler Obertriegsrat und Fochs Ersetzung durch den dem Feldmarschall Haigh befreundeten französischen General Weygand hängt mit der vom „Echo" und anderen Pariser Blättern beklagten Unmöglichkeit der Beseitigung jener Unstimmigkeiten zusammen, die Clémenceaus Absicht auf Ernennung eines Oberbefehlshabers mit größten Vollmachten entgegenstanden. Foch erhielt eine vorläufige Beschäftigung als Beirat Clémenceaus. Zunächst dürfte er sich in Clémenceaus Auftrag nach dem Sundgau zur Inspektion der dortigen amerikanischen Truppen begeben.

Genf. B. Z. „Humanité". Die sozialistische Partei in Frankreich beginnt heute die Veröffentlichung der sechs geheimen Denkschriften, die sie an das letzte französische Kabinett gerichtet hat. Die Partei legt Wert darauf, vor aller Welt kundlich zu machen, daß sie die Verantwortung für die seit 1914 begangenen Fehler ablehnt. Interessant ist, daß die sozialistische Fraktion schon in ihrer ersten Denkschrift an das Ministerium Viviani vom 11. Juli 1915 die Regierung dringend ermahnte, den Krieg vor Jahresschluß zu beenden.

Genf. B. T. Aufsehen erregte in der französischen Senatssitzung die Erklärung des Präsidenten, daß die Auslieferung des Senators Humbert direkt vom Ministerpräsidenten und vom Justizminister verlangt wurde, mit der Begründung, daß der Oberstaatsanwalt in den vorliegenden Akten einen schweren Verdacht der Mitschuld Humberts an dem Verbrechen des Verkehrs mit dem Feinde gefunden hat. Humbert sieht mit größter Ruhe dem Verfahren entgegen. In den Kammergängen soll der pazifistische Sozialist Brizon von einem Mitglied des Kabinetts erfahren haben, daß bei einer Dame seiner Bekanntschaft eine polizeiliche Haussuchung bevorstehe. Daraufhin telephonierte Brizon an das Büro Clemenceaus, indem er dessen Sekretär dahin verständigte, daß es Clemenceau mit dem Leben büßen würde, falls eine Haussuchung tatsächlich vorgenommen würde.

*Genf. D. T.-Z. „Journal". Alle in Frankreich lebenden Engländer im Alter von 18—50 Jahren ohne amtliches Untauglichkeitszeugnis müssen entweder sofort heimreisen oder Dienste in der französischen Armee nehmen.

Poitiers, 8. 12. Havas. Am Sonnabend vormittag ist in einer Fabrik in Migné-les-Lourdines in einer Werkstatt für Schiffsausrüstungsgegenstände ein Brand ausgebrochen. Ein Gebäude wurde zerstört, mehrere Arbeiterinnen wurden getötet und an 15 verwundet, darunter 8 ziemlich schwer.

Portugal.

Amsterdam, 8. 12. Reuter aus Madrid: Laut Telegrammen aus Oporto ist in Lissabon eine Revolution ausgebrochen. Einzelheiten fehlen. Auch in Oporto kam es am 5. Dezember zu Unruhen. Die Menge plünderte die Bäckerläden. Zwei Personen wurden getötet, 60 ins Spital gebracht, 76 verhaftet. Die Menge jubelte den Soldaten zu, die nicht eingriffen.

Paris, 8. 12. Havas. „Temps" aus Madrid: Man kennt keine Einzelheiten über die Ereignisse in Lissabon. Die Bewegung soll von der Unionistenpartei trotz des Widerspruchs ihres Führers geleitet sein. Eine versteckte Ministerkrise hat seit einiger Zeit in Portugal begonnen, und Affonso Costa beschloß, infolge starker Angriffe sein Amt niederzulegen. Das Kabinett ist darauf umgebildet worden. Es bleibt aus Demokraten zusammengesetzt. Die Krise ist noch nicht gelöst und die Lage ist noch verwickelter geworden durch die Agitation bolschewistischer Elemente, die Gegner einer Teilnahme Portugals am Kriege sind und jüngst offen ihre Freude über die italienische Niederlage geäußert hätten. Sie nutzten die Unzufriedenheit aus, die die Entbehrungen und das teure Leben der portugiesischen Bevölkerung verursachten.

London, 9. 12. Reuter. Die Revolution in Oporto schloß mit einem Erfolge der Revolutionäre. Die Regierung trat zurück und Affonso Costa bildete die Einstweilige Regierung, der auch der frühere portugiesische Gesandte in Berlin Sidonie Pais angehört. In Lissabon und Oporto herrscht Ruhe.

Italien.

*Bern, 8. 12. „Corriere" aus Rom: Nach halbstündiger Besprechung zwischen Orlando und Marcora wurde gestern abend eine Tagesordnung auf dem Monte Citorio angeschlagen, welche amtlich die Eröffnung der Kammer für den 12. Dezember ankündigt zwecks Entgegennahme von Mitteilungen der Regierung. Für den Zusammentritt des Senats wurden bisher keine Maßnahmen getroffen. Man vermutet jedoch, daß auch der Senat am 12. Dezember zusammentreten wird. Verschiedene Abgeordnete wiederholten beim Präsidium der Kammer das Verlangen nach Abhaltung einer Geheimsitzung. Auf dem Monte Citorio glaubt man, es werde zu einigen Geheimsitzungen kommen.

*Basel. B. T. Der italienische Unterstaatssekretär Cermenati erklärte in einer in Lecco gehaltenen Ansprach, Italien stehe am gefährlichsten Scheidewege der Geschichte; es handele sich um Sein oder Nichtsein des Landes, die Entscheidung sei furchtbar. Aber es dürfe nur ein Wille bestehen: Italien nicht zu verleugnen und die Verbündeten des Feindes zu werden.

*Genf. B. Z. „Matin" aus Rom: Die politische Lage in Italien bleibt unklar, weil die neue Kammerpartei der 126 Deputierten ihre Unterstützung der Regierung von dem Verzicht auf einen Eroberungs- und Annektionskrieg abhängig macht. Mit Rücksicht darauf, daß der Feind auf italienischem Boden steht, ist eine formelle Verzichterklärung in der Kammer noch nicht gefordert worden. Die Besprechung mit den Ministern hat jedoch eine solche Absicht für die kommende Tagung der Kammer zur Kenntnis gebracht.

*Lugano. B. T. Wegen Verhetzung Deutschlands, Herabsetzung der Entente und beständiger Friedenspropaganda wurde der bekannte römische Satiriker und Publizist Aldo Clerici verhaftet, eine Reihe anderer Verhaftungen soll im Anschluß daran bevorstehen. „Tribuna" lenkt die Aufmerksamkeit darauf, daß überall gefälschte Heeresberichte umlaufen, die Italiens Kriegslage als bedenklich darstellen.

Lugano. B. Z. In Rom wird demnächst eine große politische Zeitung „Epoca" erscheinen, die von Giordane, einem früheren Schriftleiter der „Tribuna", geleitet wird und als parteipolitischen Hauptzweck die Unterstützung der Versöhnungspolitik Orlandos verfolgt. „Avanti" erklärt, das Unternehmen werde von Neidern finanziert. Giordano gehörte früher zu den überzeugtesten Anhängern des Dreibundes.

*Lugano. L.-A. Der Präfekt von Genua ordnete an, daß die Wohnungen vieler feindlicher Staatsbürger, deren Inhaber abwesend sind, in Genua-Stadt und -Land, den Flüchtlingen aus der Kriegszone zur Verfügung gestellt werden sollen. Die Maßregel scheint mit Zerstörungen zusammenzuhängen, die kurz zuvor in diesen Wohnungen stattgefunden haben.

Bern. B. Z. „Corriere". Venedig wird nach vollzogener Räumung militärisch verteidigt werden.

Bern, 7. 12. Das italienische Amtsblatt gibt bekannt, daß die Orte Como, Bergamo, Mailand, Modena, Novara, Parma, Pavia, Reggio (Emilia) sofort in die Kriegszone eingezogen werden.

Berlin, 7. 12. Die Haltung der italienischen Bevölkerung im besetzten Gebiet Venetiens beweist erneut, daß der Krieg durch die Politik der Regierung und einer Partei der Kriegshetzer, nicht aber vom Volkswillen entfesselt wurde. Die Deutschen und Österreicher werden auf ihrem Vormarsch nicht als Feinde empfangen und begegnen ihrerseits der Bevölkerung durchaus freundlich. Die gute Gemeinschaft, die sich zwischen der Bevölkerung und den Siegern angebahnt hat, läßt es als gewiß erscheinen, daß, wenn das italienische Volk seine Hetzer und Aufwiegler abgeschüttelt und das Joch der Verbündeten die italienische Grenze nach dem Krieg wieder verlassen hat, die alten Beziehungen von Volk zu Volk wieder aufleben.

Montenegro.

Bern. B. Z. Der König von Montenegro ist an einer Lungenentzündung erkrankt.

Griechenland.

London, 7. 12. Aus Athen: Dem früheren König Konstantin ist bisher von der ihm jährlich bewilligten Apanage von ½ Million Francs noch nichts ausgezahlt worden.

Rußland.

Stockholm, 7. 12. Geheimtelegramm an den Geschäftsträger in London. Mitgeteilt den Vertretern in Paris und Rom, vom 16. Oktober 1917. (4797) Unter Bezugnahme auf Ihr Telegramm Nr. 365. Anläßlich Ihrer Unterredung mit Balfour halte ich es für nötig zu bestätigen, daß nach unserer Ansicht die bevorstehende Alliiertenkonferenz die Würdigung der allgemeinen Lage und die Herstellung völliger Einmütigkeit zwischen den Verbündeten in ihren Ansichten über die Lage zur Aufgabe haben muß. Hiermit zugleich wird die Konferenz die Mittel und Wege für die Fortführung des Krieges und die gegenseitige Unterstützung, die die Alliierten einander werden erweisen müssen, zu bestimmen haben. Hinsichtlich der Beteiligung einer das Vertrauen unserer Demokratie genießenden Person an der Konferenz wird man eingedenk sein müssen, daß diese Person zum Bestande der russischen Regierungsabordnung gehört, in deren Namen amtlich nur ihr Haupt sprechen wird. Der Außenminister Tereschtschenko.

Petersburg, 2. 12. Bei dem gewesenen Gehilfen des Marineministers Kapnist wurde ein geheimes Schriftstück gefunden, in dem die Regierung ihre Pläne über die Wiedereinführung der Todesstrafe, über das Kriegsrecht, über das Versammlungsverbot und über die Auflösung der Matrosenorganisation mitteilt.

Basel. B. T. Der norwegische Gesandte in Petersburg soll nach dem Beispiel Schwedens in amtliche Beziehungen zur Regierung Lenins getreten sein.

Petersburg, 8. 12. B. T.-A. Der Vollziehungsausschuß der Links-Sozialrevolutionäre hielt heute eine Sitzung ab, in der das Präsidium und das Büro gewählt wurde. Die Loslösung von der Gruppe des Zentrums ist damit endgiltig. Über die Regierungsfrage wurde die Entscheidung verschoben, bis das Ergebnis der Waffenstillstandsverhandlungen bekannt sei. Die Gerüchte über einen bevorstehenden Streik der Petersburger Kommunalarbeiter entbehren jeder Grundlage. Der statistische Ausschuß erhielt die Versicherung, daß die Arbeiter eine jede Lohnbewegung als für die Verfassunggebende Versammlung schädlich betrachten.

*Bern. B. Z. „Berner Bund": Krylenko hat Lenin den Vorschlag gemacht, den gegenwärtigen Oberbefehlshaber an der russisch-rumänischen Front General Schtscherbatscheff zum russischen Generalissimus zu ernennen, er sei der einzige russische Heerführer, der es verstanden habe, seit der Revolution bis heute seine Stellung zu behaupten.

*Basel. L.-A. Havas aus Petersburg: Der revolutionäre Militärausschuß hat den früheren Kommandanten der Nordfront, General Tscheremissoff, erlaubt, die Peter-Pauls-Festung zu verlassen. Er wird jedoch streng bewacht. Das revolutionäre Komitee hat aus Befürchtung vor Ausschreitungen gegen die Minister, die den Aufruf der Regierung Kerenskis unterzeichnet haben, diese Minister nach Kronstadt bringen lassen und sie unter die Aufsicht des Sowjet gestellt.

*Stockholm. L.-A. „Tidningen" aus Haparanda: Die Stimmung in Petersburg ist sehr gedrückt und nervös. Nach „Djen" sind alle Verbindungen mit der 5. Armee unterbrochen, da sich die Telephonisten weigerten, Mitteilungen weiterzugeben. Die Ostseeflotte leidet an Mannschaftsmangel, da sich viele Matrosen an Land begeben haben und die Revolution unterstützen, außerdem sind ältere Jahrgänge beurlaubt. Auf Befehl des Revolutionkomitees wird die Flottenmannschaft ergänzt durch Abteilungen der Moskauer Garnison. Der ukrainische Staatsrat hat umfassende Maßnahmen getroffen, um Kaledins Pläne zu durchkreuzen. In Kiew ist eine starke Truppenmacht gegen Kaledin zusammengezogen, der äußerst feindlich gegen die ukrainischen Bestrebungen ist. Er bewirkte, daß 6 Abteilungen ukrainischer Soldaten aus Petersburg nach Kiew kommandiert wurden.

Stockholm 8. 12. Der hiesige bolschewistische Vertreter meldet aus Petersburg: Der zweite Kongreß der Frontsoldaten ist hier eröffnet worden. Zum Präsidenten wurde der Fähnrich Masultoff gewählt.

Kopenhagen. Der russische Kommandant von Tornea geriet am Montag abend mit einigen russischen Kommissaren und Matrosen der Garnison in einen Streit. Da der Kommandant auf einige von letzteren gestellte Forderungen nicht eingehen wollte, wurde der Streit immer ernster. Ein Matrose erklärte im Verlaufe des Streites, daß der Kommandant am Dienstag nicht mehr den Sonnenaufgang erleben würde. Der Kommandant erwiderte, er habe vor dem Feinde gestanden und sei dreimal verwundet worden. Nun wollte er nicht von der Hand der eigenen Landsleute fallen. Darauf zog er den Revolver und erschoß sich.

*Zürich. B. Z. Die „Neue Zürcher Zeitung" von besonderer Seite: Der ukrainische Zentralrat versendet ein Dekret, wonach alle Klöster, Kirchen und Privatgüter in den Besitz des Volkes übergehen. Er führte den achtstündigen Arbeitstag ein, schaffte die Todesstrafe ab und versprach energische Maßnahmen für einen baldigen Friedensschluß.

Stockholm, 8. 12. Die Ausschüsse für Lebensbedürfnisse im nördlichen Finnland bitten durch die schwedischen Vizekonsulate in Tornea und Kemi, einen warmen Aufruf an die skandinavischen Völker zu richten um Hilfe für das arme finnische Volk, das in seiner verzweifelten nördlichen Lage von Hungersnot bedroht ist. Private Hilfe vermöge nichts mehr, man müsse über die ganze Welt schreien: Gebt Finnland Brot.

Genf, Französische Blätter aus Petersburg. In der Krim hat sich eine unabhängige tatarische Republik gebildet. Auch im Kaukasus soll ein selbständiger Staat im Entstehen begriffen sein. Ein Kosak wurde zum Kriegsminister ernannt.

*Rotterdam. B. T. Aus Petersburg: Mehrere Abteilungen der Roten Garde und Matrosen wurden nach Tobolsk entsandt, um den ehemaligen Zaren zu überwachen.

Genf. B. Z. „Humanite" schildert die furchtbaren Zustände, unter denen das von Europa vergessene Persien weit schlimmer als Belgien leidet. Die russischen Truppen, die nicht mehr weiter kämpfen und ihre Zurückberufung erzwingen wollen, rauben und plündern in den Städten. Infolge der ständigen Truppenbewegungen haben die Bauern ihre Güter verlassen. Die fruchtbarsten Gebiete Persiens bleiben unbestellt. Die von der Regierung nach West- und Nord-Persien geschickten Nahrungsmittel wurden von den Russen beschlagnahmt.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Bern, 8. 12. „Journal des Débats" veröffentlicht einen Artikel der Madrider „Correspondencia Militar" betitelt: „Spanien und der Friede", in dem die Wünsche Spaniens bei Friedensschluß eingehend auseinandergesetzt werden. Sie umfassen besonders die Herausgabe von Gibraltar, Angliederung von Tanger an die spanische Zone und die Notwendigkeit der Verleihung einer wirklichen Unabhängigkeit an Portugal. Der Artikel verlangt die Bildung eines besonderen Ausschusses im Ministerium des Äußeren zur Vorbereitung des Friedens. Angesichts der Dienste, die Spanien allen Kriegführenden geleistet habe, dürften diese nicht daran denken, den Frieden zu besprechen, ohne daß Spanien an den Verhandlungen teilnehme. Eine Gruppe der Kriegführenden wünsche sehr stark, daß Spanien berücksichtigt werde, und sie werde einen dahin gehenden Vorschlag machen.

Genf. B. Z. Havas aus Barcelona: Der Ministerrat hat die Requirierung der spanischen Hochseehandelsflotte angeordnet. Den Reedern wurde ein Befehl des Marinekommandos zur Kenntnis gebracht, nach dem sechs nach dem Auslande bestimmte Schiffe nicht mehr ausfahren dürfen.

Schweiz.

Berlin, 7. 12. Ein Bild, in welcher Weise die im Auftrage des französischen Militärattachés in Bern veranstaltete Spionage betrieben wurde, um den schwächsten Punkt der schweizerischen Verteidigung für einen Durchmarsch der Entente zur Umgehung des deutschen linken Flügels zu finden, geben folgende Einzelheiten: Unter der Leitung des Wachtmeisters Koetschel, Beamter des Schweizer Armee-Kommissariats, arbeitete eine ganze Bande von Spionen. Koetschel mußte sich die Pläne der befestigten Stellungen an der Nord- und Südgrenze zu verschaffen. Von dem französischen Militärattaché hat er 10000 Frcs. erhalten. In die Pläne waren die Verteidigungsanlagen mit der Geschützaufstellung, den Entfernungen und den Maßen eingetragen. Die Dringlichkeit der Beschaffung genauer Angaben wurde damit begründet, daß nach genügender Bereitstellung amerikanischer Truppen der Schweiz ein Ultimatum gestellt werde, in dem der freie Durchmarsch französischer Truppen verlangt werde. Bei Nichtannahme sollte der Durchbruch an der schwächsten Stelle erzwungen werden, um bei Basel den linken deutschen Flügel anzugreifen. In dieser Spionageangelegenheit sind jetzt 15 Personen verhaftet worden. Es sollen aber mehr als 50 Personen in sie verwickelt sein. Koetschel wird auch der Versuch zur Last gelegt, die Aluminium-Fabrik Chippis in Wallis in die Luft zu sprengen. Um die Arbeiter zu schonen, sollte ein Streik hervorgerufen werden, um sie während eines Tages von der Fabrik fernzuhalten. Tatsächlich wurden auch in der Fabrik Bomben gefunden.

Dänemark.

Kopenhagen. Ritzau. Die zwischen deutschen und dänischen Delegierten geführten Verhandlungen über Warenaustausch in den nächsten Monaten zwischen Dänemark einerseits, Deutschland und Österreich-Ungarn andererseits sind nunmehr beendet. Die Verhandlungen drehten sich hauptsächlich um die Versorgung Dänemarks mit Kohlen, Salz, Schmieröl und Eisenerz, darunter Schiffsbaumaterial, sowie um die Preise für südwärts auszuführende dänische Landwirtschaftsprodukte.

Norwegen.

*Kristiania, 6. 12. Heute findet hier eine Vorberatung norwegischer, schwedischer und dänischer Delegierter unter dem Vorsitz des Storthing-Präsidenten Mowinkel statt zu einer nordischen interparlamentarischen Konferenz, die vermutlich in Kopenhagen zusammentreten wird und die Wahrnehmung der gemeinsamen Interessen der drei nordischen Länder bei und nach Friedensschluß erörtern soll.

Kristiania. B. Z. Der 10. ordentliche Friedenskongreß ist heute hier eröffnet worden. Er schlägt einen allgemeinen Waffenstillstand zu Weihnachten vor. Ferner wurde die Frage einer allgemeinen Abrüstung erörtert. Der pazifistische Staatsanwalt Lodn erklärte, eine Abrüstung könne nur auf der Grundlage der Weltrechtsordnung zustande kommen. Die internationale Anarchie, d. h. der Mangel einer internationalen Rechtsordnung, trage die Schuld am Kriege. Eine allgemeine Abrüstung sei nicht mehr fern. (?)

Schweden.

Stockholm, 7. 12. (Verspätet eingetroffen.) Der König von Schweden empfing heute den deutschen Gesandten in Stockholm Freiherrn v. Lucius in Privataudienz.

Die römische Kurie.

Genf. B. Z. „Matin": Der Papst wird am Weihnachtsfest in Form einer Ansprache gegen den Artikel 5 des von Trotzki veröffentlichten Londoner Geheimvertrages, der die Beteiligung des Heiligen Stuhles an den Friedensverhandlungen ausschließt, förmlichen Einspruch erheben.

München. B. Z. An hiesiger zuständiger Stelle wird es nicht für wahrscheinlich gehalten, daß der Papst eine neue Note an die Kriegführenden richten wird, hingegen dürfte er auch in diesem Jahre zum Weihnachtsfest eine Botschaft an die katholische Christenheit erlassen, in der die Kriegslage nicht unerwähnt bleiben wird.

Seekrieg.

Kopenhagen, 7. 12. Aus Bergen. In den letzten Tagen herrschte in der Nordsee ein furchtbarer Sturm. Am Sonnabend gingen von Lerwik nach Bergen 12 Dampfer, darunter mehrere skandinavische, unter Bewachung ab. Unterwegs wurden sie von einem Orkan überrascht. Einige sind gestern und heute in Bergen eingetroffen. Das Schicksal der übrigen Schiffe ist unbekannt. Es ist sicher, daß mehrere von ihnen im Unwetter Havarie erlitten haben.

Luftkrieg.

Mainz, L. T. Der Fall des bayrischen Fliegerleutnants Müller, der ursprünglich Klempnergeselle war und wegen seiner hervorragenden Fluglampfleistungen zum aktiven Offizier befördert wurde, hat eine Parallele gefunden. Der dieser Tage zum Leutnant beförderte Kampfflieger Buckler, der 29 Luftsiege errungen hat, wurde als Sohn eines Dachdeckermeisters in Mainz geboren, besuchte dort die Volksschule und erlernte dann das Dachdeckerhandwerk. Durch seine Beförderung zum Offizier ist ihm die wohlverdiente Anerkennung für seine hervorragende Tapferkeit, die ihn unter die besten unserer Jagdflieger stellt, zuteil geworden.

*Berlin, L.-A. Fliegerleutnant Hans Klein aus Stettin erhielt den Pour le Mérite. Fliegerleutnant Böhme aus Holzminden ist auf dem Felde der Ehre gefallen. Der Generalstabsbericht vom 30. 11. hatte erwähnt, daß er seinen 24. Luftsieg errungen hatte, wenige Tage darauf wurde ihm mit dem Leutnant Wüsthoff der Pour le Mérite verliehen.

Amtliche Meldung.

Berlin, 9. 12. abends. wtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Entlaufen dunkelgrauer deutscher Schäferhund, braunes Halsband mit Aufschrift: Feldwebelleutnant Flarie. Nachrichten an „Wacht im Osten".

Lenins Landaufteilung.

Man kann der neuen russischen Regierung nicht nachsagen, daß sie von der Blässe der Unentschlossenheit angekränkelt ist. So entschlossen wie sie an die Frage der Friedensvorbereitung heranging, so entschlossen glaubt sie auch, alle wirtschaftlichen Nöte des russischen Volkes durch ein Gesetz beseitigen zu können, — ein Gesetz, das den schrankenlosen Kommunismus zum Vater hat und doch einem tiefen Bedürfnis der russischen Seele entspricht.

Unter Rußland ist hier nur Großrußland, das alte Moskowiterreich, zu verstehen, auf das sich wohl Lenins Gesetzgebung beschränken dürfte, da er den Fremdvölkern, denen er alle Freiheit und Selbstverwaltung bewilligt hat, in so wichtigen Fragen freie Hand lassen muß. Großrußland, das Land der Bauern, war auch das Land des gebundenen Besitzes. Nicht der einzelne Bauer war Besitzer des Bodens, sondern die ganze Gemeinde, die in bestimmten Fristen das Land immer wieder von neuem nach der wachsenden Zahl der Gemeindemitglieder aufteilte. Die Gemeinde haftete auch für die aufzubringenden Steuern. Verzog ein Gemeindemitglied in die Stadt, so ruhte sein Recht zwar, konnte aber bei jeder neuen Verteilung wieder aufleben, so daß auch der Fabrikarbeiter nie in dem Grade wie der westeuropäische entwurzelt ist. Die Möglichkeit, aufs Land zurückzukehren, steht ihm immer lockend vor Augen. Diese Mir-Verfassung (Mir heißt eben Gesamtbesitz) hatte viele Mängel, verhinderte die Meliorationen, lähmte das Interesse an der eigenen Arbeit und wurde daher seit 1908 nach und nach abgeschafft. Das Land ging in Privateigentum über und, da es nicht für den Landhunger aller Bewerber ausreichte, teilte man auch Großgrundbesitz und Domänen auf, ohne allen Ansprüchen gerecht werden zu können. Als der Krieg ausbrach, war aber das Werk noch lange nicht abgeschlossen. Land hoffte der Bauer in Feindesland, in Preußen und Galizien zu gewinnen; als die Tage von Tannenberg und Gorlice den Hoffnungen ein Ende machten, begann er schon den einheimischen Grundbesitz anzugreifen und aufzuteilen. Diese Selbsthilfe nahm nach dem Sturz des Zaren die größte Ausdehnung an, der Wunsch der Soldaten, dabei anwesend zu sein, war ein mächtiger Hebel für den Friedenswunsch der Armee.

Nun kommt Lenins Dekret vom 24. November. „Das Recht auf privates Eigentum am Lande wird für immer abgeschafft." Aller Landbesitz wird unentgeltlich enteignet, wird Volksbesitz und allen auf dem Lande Arbeitenden zur unentgeltlichen Ausnutzung überlassen. Genossenschaften sind zulässig, aber Arbeitskräfte zu mieten ist verboten. Jeder erhält nur so viel Land, als er persönlich bearbeiten kann, braucht sich aber um sein Alter nicht zu sorgen, da ihm der Staat eine Pension zahlt. Dagegen vermißt man Bestimmungen für den Fall einer allgemeinen Mißernte. Aber dem Wunsche der Bauern und des Proletariats kommt dieses Gesetz ganz außerordentlich entgegen. Die nicht minder wichtige Frage, ob dieses System nicht die Fehler des eben erst abgeschafften Wirtsystems erneuert, indem es die Verantwortung des einzelnen lähmt und nichts zur Steigerung der Produktion tut, bleibt unbeantwortet. Von der Aufteilung ausgeschlossen sind hochkultivierte Ländereien, Gärten, Baumschulen usw. Sie gehen, natürlich ohne Entschädigung, in Besitz der Gemeinden über, ebenso Vieh und Inventar des Großgrundbesitzes — das des Kleinbauern bleibt ihm überlassen. Die Gemeinde erhält auch die kleineren Wälder und Gewässer, die größeren, wie auch alle Bergwerke, Petroleumquellen, Salinen werden Eigentum des Staates. Den ehemaligen Besitzern wird als Entschädigung nur eine öffentliche Unterstützung für die Zeit zugestanden, bis sie sich eine neue Existenz geschaffen haben.

Das Gesetz bedarf noch der Ausführung der Einzelheiten, ist aber von solcher einschneidenden Gewalt, daß es wie eine wilde Phantasie erscheint, nur nicht im eigenen Volke, das zu neun Zehnteln aus Menschen besteht, denen der Besitz einer sicheren Heimstätte das Ziel ihrer Wünsche ist. Ein zweites Gesetz, das sich mit dem städtischen Grundbesitz beschäftigt, muß diesem ersten folgen, und der Zwangsgesellschaftlichung der Bergwerke entspricht die der Fabriken. Wie wird sich das alles vollziehen? Eins jedoch ist sicher: Lenin und seine Freunde sehen in der Durchführung dieser Aufgabe ihr Lebenswerk und müssen von ihrem Standpunkt aus unbedingt den Frieden wollen. Da werden alle Lockungen, wie jetzt der Besuch des amerikanischen Obersten Johnson, nichts heißen. Der russische Geist empört sich gegen das Wort Peters des Großen und seiner Nachfolger. R. K.

Die englische Niederlage bei Cambrai.

Berlin, 8. 12. Auf dem Schlachtfelde von Cambrai wurde den Engländern beiderseits Graincourt weiteres Gelände entrissen. Britische Angriffe nördlich von La Vacquerie wurden blutig abgewiesen und neue Beute an Gefangenen, Geschützen und Maschinengewehren eingebracht. Über 180 000 Mann, darunter Iren und Inder, warf der englische Führer in die blutige Schlacht. Nach Aussagen britischer Offiziere sind einzelne ihrer Divisionen derart aufgerieben, daß sich der verbliebene Rest in ein kleines Haus unterbringen ließe. Der größte Teil der eingesetzten englischen Divisionen hat nach ihren Aussagen über 50 % Verluste gehabt. Verheerend war die Wirkung der deutschen Maschinengewehre und das konzentrische Artilleriefeuer, das die englischen Truppen in der Flanke und teils im Rücken faßte. Die niedergedrückte Stimmung der Gefangenen kommt immer wieder in ihren Aussagen neben der Freude, der mörderischen Hölle entronnen zu sein, zum Ausdruck, ihren kriegsmüden Äußerungen nach hoffen sie von dem Zusammenbruch Italiens Verkürzung des Krieges. Unter den Gefangenen befinden sich auch 10 Amerikaner, die bei rückwärtigem Bahnbau überrascht und eingebracht werden konnten. Diesseits unserer Linie liegen über 50 zerschossene Tanks, eine weit größere Anzahl bedeckt das Gelände vor unseren jetzigen Stellungen, sie wurden von der englischen Infanterie als Maschinengewehrnester benutzt und wirksam von unserer Artillerie beschossen. Die Hauptzahl der 150 erbeuteten Geschütze wurde südlich Masnières bei Gonnelieu und Villers-Guislain, sowie beim Sturm auf La Vacquerie erobert. Die französischen Dörfer im Kampfgebiete, von englischer Hand planmäßig zerstört, liegen in rauchenden Trümmern. Die Vororte von Cambrai und die Stadt selbst mit dem historischen Rathaus haben schweren Schaden gelitten. Besonders schmerzlich für die Engländer ist der Verlust des Waldes von Bourlon, um dessen Besitz sie Tausende und Abertausende opferten. Dieser Wald beherrscht weithin nach Westen und Südwesten das weitenförmig vorgelagerte Höhengelände bis hinaus über Bourlies an der Straße nach Bapaume. Der Baumbestand des Schloßparkes ist vernichtet, der Park selbst mit unzähligen Ausrüstungsstücken, Leichen und festgefahrenen Tanks angefüllt, neben denen die verkohlte Besatzung liegt, das Schloß ist ausgebrannt, das Dorf vollkommen zerstört. Das ganze weite Schlachtfeld gibt einen schauerlichen, wilden Eindruck von der schweren, verlustreichen Niederlage der Engländer.

Sarrail in der Klemme.

Lugano. Nach römischen Berichten gestaltet sich die Lage Sarrails mit jedem Tage kritischer. Die vollständige Neugestaltung der militärischen Lage an der italienischen Front hat eine durchgreifende Verschiebung des Nachschubwesens in Italien und im Mittelmeer gebracht. Jeder zur Verfügung stehende Schiffsraum und jeder Eisenbahnwagen ist in den Dienst der Neuorganisation der italienischen Armee bezw. der englisch-französischen Hilfstruppen in Italien herangezogen worden. Dadurch bleibt die Armee Sarrails fast ohne Zufuhren. Die Depots nahmen erschreckend an Umfang ab. Der Nahrungsmittelmangel wird immer empfindlicher. Sarrail hat nicht nur die dringend benötigten Ersatzkräfte nicht bekommen können, sondern mußte seine ihm zur Verfügung stehenden Kräfte auch noch durch Abgaben italienischer Truppen für die italienische Front schwächen. Da auch das griechische Heer durch das Fehlen der dringlichsten Ausrüstungsgegenstände nicht zur Verstärkung der Operationsarmee herangezogen werden kann, kann Sarrail sich auf der bisherigen Front nicht halten. Er ist auf eine Verkürzung seiner Frontlinie angewiesen. Mit der Räumung des Stumbitales hat Sarrail denn auch bereits beginnen lassen. Sein linker Flügel wird sich der Rückzugsbewegung weiter anschließen müssen. Somit begibt sich Sarrail für die Zukunft aller Operationsaussichten.

Die Forderung des Tages.

Ein deutscher Arbeiter, der mit anderen Berufsgenossen kürzlich zu einem Besuch der Westfront von der Heeresleitung eingeladen worden war, hat seine tiefen Eindrücke, die er auf dem heißen Boden des Krieges gewonnen hat, in ein paar knappen, treffenden Worten zusammengefaßt, die jedem, der der Ernst des Krieges ein eigenen Leide verfolgt hat, aus der Seele gesprochen sind. Aus ehrlicher, voller Überzeugung schreibt er an einer Stelle seiner Tagebuchblätter: „Wir daheim haben keine Ahnung von den Kriegsnöten! — Was bedeuten unsere kleinen Entbehrungen gegen diese Verwüstungen hier an der Front?" — — „Was will Ihr?" so ruft er den Nörglerischen und Unzufriedenen zu, „was will Ihr überhaupt vom Krieg? — Ihr, die Ihr noch immer das schirmende Dach über Euch habt und Euch jeden Abend traulig ins warme Federbett legen könnt? — Fragt unsere Feldgrauen, die gewiß auch alle für den Frieden sind und die doch geduldig ausharren, um die Heimat vor solchen Schrecken, wie sie sie hier notgedrungen vor Augen haben, zu schützen, bis unsere Gegner zur Vernunft kommen und sich zu einem annehmbaren Frieden bereitfinden. Doch, solange die Feinde noch solche tollen Forderungen stellen, müssen sie und müßt Ihr durchhalten und Euren Pflichten nachkommen, wie sie da draußen!" —

Der einfache Mann der Arbeit, der mit eigenen Augen die Schrecken des Krieges erblickt und seine deutschen Brüder draußen leiden und kämpfen, aber auch stark und siegen gelernt hat, steht unter dem gewaltigen Eindruck des Erlebten. Seine eindringliche Mahnung an die Heimat: „Durchhalten! — Die Zähne zusammenbeißen! Und gern und freudig die Mittel bewilligen, die der Krieg erfordert! Und einig sein! Das ist die Forderung des Tages! Und dann werden wir auch siegen!" —

Statistisches aus Riga.

Hinsichtlich der Bevölkerungsziffer der Hauptstadt Livlands begegnet man noch recht häufig widersprechenden und unrichtigen Angaben. Wenn naturgemäß auch über den heutigen Stand noch nichts Genaues gesagt werden kann, so interessieren doch auch die Ergebnisse der letzten Volkszählung unter russischer Herrschaft im Dezember 1913, die erst anfangs 1915 in Riga den näheren bekannt wurden. Aus den dazu vorliegenden amtlichen Veröffentlichungen des Städtischen Statistischen Amtes in Riga seien nachstehende zuverlässige Zahlen wiedergegeben. Danach betrug am 6. Dezember 1913 die Gesamtbevölkerung (d. h. Zivil und Militär) der Stadt nebst zugehörigem Patrimonialgebiet 517 552 Personen. Die sich zu genau gleichen Teilen auf das männliche und weibliche Geschlecht verteilten. Geboren waren in Riga 188 169, im übrigen Rußland 223 877 und im Auslande 19 498. Der Nationalität nach waren 99 348 Russen, 89 019 Deutsche (Letten), 218 607 Letten, 60 230 Esten, 47 855 Polen, 16 401 Litauer, 21 031 Juden und 6042 andere Nationalität. Dem Glaubensbekenntnis nach zählte man 20 [illegible] Orthodoxe, 272 439 Lutheraner, 17 849 Reformierte, 29 301 Katholiken, 15 890 Altgläubige, 36 734 Juden und 4553 andere Konfessionen. Als im Hause gebräuchte Umgangssprache wurde angegeben in 111 816 Fällen russisch, 81 100 deutsch, 218 302 lettisch, 6301 polnisch, 37 040 jüdisch, 21 132 jiddisch, 1081 estnisch, 1996 litauisch und in 13 442 Fällen mehrere Sprachen. Lesen und Schreiben konnten 396 736, mit Leben 19 965 Personen; 69 939 (außer den 63 311 Kindern bis zu 7 Jahren) waren völlige Analphabeten. Erwähnt sei schließlich, daß Riga ohne Livonia (mit nach Petersburg, Moskau, Warschau, Odessa und Kiew die letzte Stelle einnahm. Zur Nachprüfung der Zuverlässigkeit dieser russischen Zahlen fehlen zurzeit die Unterlagen. R. B.

Der englische Zeitungskönig.

Von Alfred Brast.

Der Mann, der noch vor 18 Jahren Harmsworth hieß und weder finanziell noch geistig, weder politisch noch gesellschaftlich etwas Nennenswertes sein Eigen nannte, ist jetzt unter dem längst angenommenen Namen Northcliffe vom König von England in den Stand eines Pairs erhoben worden.

Der Name Northcliffe ist seit Kriegsausbruch in aller Munde. Mehr sagte man noch eine Allerhöchste Bezeichnung hinzu: König der englischen Presse, Zeitungsmagnat, stärkster Mann von Großbritannien usw. Der Name Northcliffe ist aber nicht nur interessant, er ist auch zum Motto, zur Fahne einer bestimmten Politik, zum Wegweiser einer bestimmten Moral oder besser: Unmoral geworden. Im Dienst der „öffentlichen Meinung", die in der Entente und von sich aus gemacht wurde und gemacht wird, ist nur noch ein einziger anderer Name ebenso laut geworden, ebenso oft gebraucht worden: Reuter.

Um einen schärferen Umriß der Northcliffemacht zu geben, muß man sie vergleichsweise der Reutermacht gegenüberstellen. Reuter — das ist das Preßinstrument der großbritischen Regierung, Northcliffe — das ist die Privatpresse, die Beeinflussungsmacht, der Stimmungsbildner in den Händen eines Einzelnen, eines Geschäftsmannes, das ist die Korruption aus privaten Gründen, zu privaten Zielen. Das Reuterbüro ist in jeder Wirksamkeit immerhin begrenzt durch Hemmschuhe, die „Kontrolle über die Regierung," „offizieller Charakter" und ähnlich heißen. Northcliffe, solch hemmender Gegenwirkung ledig, reicht mit seiner Macht, soweit wie sein Geld und die Tätigkeit seines Apparates reichen. Darum war Northcliffe bisher stets stärker als Reuter, stärker als Asquith, stärker als Lloyd George. Daher die Bezeichnung des mächtigsten Mannes in England.

Wollte man die Fähigkeiten eines Menschen nach dem erreichten äußerlichen Erfolg bemessen, so müßte man Northcliffe als Genie betrachten. Seine nahen Bekannten, vor allem seine hervorragendsten Mitarbeiter wissen aber, daß Northcliffe ebenso wenig durch bemerkenswerte geistige Stärke ausgezeichnet ist, wie es Harmsworth war. Ist seine ganz ungewöhnliche Laufbahn also nur als Geschenk des blinden Zufalls zu betrachten? Nein. Sie ist ein merkwürdiges Gemisch von Glück und Veranlagung. Lehrreich genug, sie kurz beleuchtet zu werden.

Harmsworth war ein junger Zeitungsschreiber, ohne besondere Veranlichkeit, der im Laufe von 6—7 Jahren durch große Arbeitskraft und ebensolchen Fleiß eine kleine Summe ersparte. Ein Durchschnittskopf. Harmsworth, dessen Ehrgeiz schon von Jugend an kühnere Gedankengänge machte, war bei einigen der fähigsten und bestrichten englischen Zeitungsunternehmern in Stellung. Damals verstand er im Grunde eigentlich nur bestens: zu lesen, zu hören und dann beides unbemerklich in rein geschäftstüchtiger Absicht für sich selbst zu verwerten. Seine Unternehmungslust und der dabei scheinbar befundete Mut erklärten sich aus dem völligen Fehlen von Hemmungen des Gemüts und Charakters.

Der Aufstieg begann mit Gründung des Blattes „Answers" (Answort). Es war ein kleines Blättchen, das durch eine besondere, einem anderen Manne abgenommene Idee sofort die Aufmerksamkeit des englischen Publikums erregte. Das Blatt war nämlich verpflichtet, auf jede aus Publikumskreisen geäußerte Frage innerhalb 24 Stunden eine Antwort zu geben. Da die Engländer nichts so sehr lieben, wie die persönliche Unterhaltung mit ihren Zeitungen, war der Erfolg da, um immer weiter zu wachsen. So entstand auf Grund einer fremden Idee und einer einseitigen, aufs reine Geldverdienen gerichteten, durch keine menschlichen Hemmungen behinderten Geschäftstüchtigkeit das erste große Blatt des Herrn Harmsworth.

Der Besitzer wurde auf diese Weise kein besserer Schriftsteller. Es ist bezeichnend für ihn, daß er geistig nichts zulernte und auch gar nicht den Wunsch danach hatte. Er dachte nur an das Einen den Betrieb vergrößern; mehr Geld verdienen. Er wurde ein energischer, rastlos tüchtigkeitsloser, im übrigen in seinem Horizont weiterhin streng begrenzter Geldanhäufer. Gerade das Fehlen jeglicher Begabungen und Interessen gestattete ihm, sich mit vollkommener Wucht auf das Geldmachen zu beschränken.

Er wollte also „den Betrieb vergrößern", und diesmal war ihm das Glück gleichfalls gewogen, indem es ihm das bot, was man im Geschäftsleben eine „günstige Konjunktur" nennt. Mehrere Zeitungsgründungen standen auf schwachen Füßen, — es war die Zeit des „Star"-Mißerfolges —, da warf Harmsworth das inzwischen beträchtlich vermehrte Kapital auf den Tisch und kaufte. Durch Zusammenlegen der Betriebe konnte er mit hochprozentigem Gewinn arbeiten, und so hatte er endlich „Times" und „Daily Mail" in seinen Besitz gebracht.

Nun kam zur Macht des Geldes noch ein zweites wirksames Element dazu: die Wirkung einer rücksichtslos geführten Presse. Harmsworth arbeitete auch hierin nicht mit geistigen Feinheiten, er war nicht raffiniert, sondern von einer urwüchsigen Roheit. War ihm jemand im Wege, so gab er die Parole aus, gegen den betreffenden Mann zu schreiben, bis das Hindernis beseitigt war. Er wurde nie ein hochwertiger Schriftsteller, er wurde nie ein hochwertiger Politiker: er sammelte blog Zeitungen, die er als Geschäftsmann allerdings äußerst einträglich arbeiten ließ. Er wurde Lord unter dem Namen Northcliffe, und schließlich hat er 40 Blätter nach obigem Zahlen in seine Hand gebracht. Heute besteht sein ganzes angebliches „politisches" Machtgeheimnis in der Tatsache, daß niemand den unausgesetzten Angriff in 40 großen Blättern auf die Dauer ohne Schaden auszuhalten vermag.

So gerieten selbst die englische Regierung Northcliffes Druck. Er hat sie übermannt seiner 40 Blätter, der gegenüber auch ein Lloyd George sein Verhalten einrichten muß. Neuerdings kauft er auch Zeitungen in den Vereinigten Staaten, die er billig erhält, weil er nur die schlechtgehenden nimmt und ihnen durch Überlassung des gesamten Nachrichtenmaterials der „Times" von heute auf morgen die vorher fehlende kräftige Grundlage verleiht.

Es ist bezeichnend, daß dieser Erfolgsmensch geistig und seelisch kleinlich blieb. Er beurteilt seine eigenen Blätter nur nach dem Stand der Einnahmen. Sinkt dieser Stand, so wird eine neue Politik angefangen, um vielleicht schon in 14 Tagen wiederum durch eine neue ersetzt zu werden; solange, bis die Einnahmen wieder steigen. Das ist ein unsehbarer Weg, der den Schein höchster politischer Gewissen verleiht und nur einem Manne möglich ist, der durchaus kein Politiker und weder mit dem Herz, noch mit dem Hirn ein Journalist ist. Nur weil er auf beiden Gebieten Pfahl ist, vermag er rücksichtslos zu marschieren, bis der Kassenspiegel sich wieder hebt.

Absolut geistigert wurden auf diesem Pfade nur sein Ehrgeiz und seine Eitelkeit. Darum dient man der letzteren, wenn er mangehen wird, und man tut wiederum für eine Zeitlang beruhigen will. . .

Und einzig darum ließ der kluge Lloyd George den geistig tief unter ihm stehenden Zeitungs- und Abonnentensammler jetzt zum Viscount machen. . . .

Der Kampf mit den Tanks.

(Schluß.)

Es gibt Augenblicke, mitten in der gräßlichsten Schlacht, wo, gleichsam wie ein schüchterner Sonnenstrahl durch finsteres Gewittergewölk, der Humor hervorblickt. Ein Scherz springt von hieher Lippe und mit einem Mal werden die Herzen warm und Todesfurcht mit dem Tod, ist den guten Soldaten so wohl, als ginge auf die Erntewiese. In ein solniger Augenblick fiel jetzt mitten in die Schrecken von Feindfahrt. Ist das nicht lustig, wie die dummen Ungeheuer über die Hauptstraße walzen, wo kein lebendiger Schießer mehr ist? Sie fahren vor, sie fahren zurück. Sie suchen dösartig, aber lauter Wut, weil sie kein Opfer finden. Dabei strecken sie die Rohre der kleinen Kanonen wie Schreckenfühler vor und schießen, als wenns ihnen ans Leben ginge, aber immer zu hoch. Und so gehts, klipp und klapp, straßauf und straßab, wie der Festzug am Karnevol. Die Schießer luren aus den Kellerlöchern. Allmählich werden sie kühn und schleichen sich in den Seitengassen vor. Sobald ein Ungeheuer seine Schnute um die Straßenecke streckt, pfeifen ihm die Stahlgeschosse auf den Panzer. „Jungens", sagt einer von den Schießern, „wo bleibt denn der Tommy?" — Wirklich, Tommy scheint seine Tanks verloren zu haben, kein Engländer wagt sich ins Dorf. Aber ist das nicht verdächtig, daß die furchtbaren Ungeheuer hin und her auf der Hauptstraße fahren, sind sie blind oder haben sie — ja, haben sie etwa Angst vor uns?! In dem Bauch der Ungeheuer sitzen doch auch bloß Menschen von Fleisch und Blut.

Hier war einer jener bedeutungsvollen Augenblicke gekommen, wo die Generale und Kanonen nichts mehr zu sagen haben, wo allein das Mannesherz entscheidet. Da gilt das Wort, daß die Kompagnien den Weltkrieg machen. Wären die Schießer etwa stärker gewesen, hätten sie die Ungeheuer überwältigt, nachdem die Stahlgeschosse versagten, vor dem aussichtslosen Kampf zurückgeschreckt, das Dorf wäre verloren gegangen. So aber, weil die tiefenreichen und tollverwachsenen Männer sich ein Herz faßten und den Ungeheuern auf den Leib rückten, blieb Fontaine unser, und die Stadt Cambrai war nicht mehr bedroht. Das kam so:

Zuerst springen 15, 20 Mann die Seitengasse vor, die einen knien, die anderen jagen im Stehn und, sobald der Tank die Gasse kreuzt, prasselt ihm auf hundert Schritt ein wahrer Geschoßhagel in die Flanke. Als das wieder nichts hilft, schleichen sich ein paar ganz Kühne in die Haustrümmer an der Hauptstraße selbst, lauern dem vorüberwalzenden Tank auf und zielen kaltblütig auf die Blößen des Ungeheuers, in die Mandlöcher der Kanonen, in das Nasloch, in die Augen der Triebkette und, wo immer ein Guckloch offen ist. Das scheint dem biedern Ungeheuer auf die Nieren zu gehen. Wie er hinwackelt, steht ein Schießer und reißt das Gewehr an die Backe. Gucke da, es dreht bei. Der Tank will wenden. „Stihn bleiben",

ruft einer der Tapferen, „wenn'r nahe kimmt, kriegt'r a Ding", und er umkrampft das „Ding", nämlich die Handgranate fester. „Er wird schun non alleene kumma", ruft ein anderer, und springt ein wenig zur Seite. Die übrigen schließen einen Kreis um das festgefahrene Ungeheuer, und nun fliegen von allen Seiten die Handgranaten auf den sauchenden und stampfenden Riesen, bis er Rost schwitzt. „Wir müssen vurwärts", schreit laut ein Gruppenführer, springt mit einem Tigersatz unter den Feuergarben des zu steil feuernden Maschinengewehrs durch bis auf Armeslänge an den Tank heran und praktiziert eine Handgranate gewandt unter den Bauch des Ungetüms. Eine Sekunde, dann schlägt eine Flamme heraus — furrsch!! Der Tank brennt . . . !!

Am Abend des 23. November lagen in und um das Dorf Fontaine-Notre Dame 39 englische Tanks, durch das deutsche Granatfeuer oder durch die heldenmütigen Schießer und Posener vernichtet, am Boden. Der letzte der Tanks, in der Dunkelheit festgefahren, ergab sich. Kein englischer Infanterist wurde im Dorf gesichtet.

Die Kriegsschrulle.

Skizze von A. Gade.

(Schluß.)

Jobst zur Mühlen war es urplötzlich, als habe seine Hand an etwas Hölzliches, Abstoßendes gerührt. Reugier und Indiskretion waren ihm seit seines Lebens als etwas Verabscheuungswürdiges erschienen. Aber was eine seltsame Fügung wie in unverkennbarer Absicht ihm da in die Augen springen ließ, war so bezwingend, daß er ganz unwillkürlich, fast ohne sich dessen bewußt zu werden, noch ein paar Zeilen überflog.

„. . . So lauten buchstäblich die Worte in Deinem heutigen Brief. Du magst als meine einzige Schwester denn auch die Genugtuung haben, mir mit Deiner Nüchternheit und Kälte sehr weh getan zu haben. Ich werde noch lange an diesen Tag zurückdenken und an das Traurige, das er mir gebracht. Ich und derartige „Privathoffnungen"! Als ältliches, unansehnliches, vermögensloses Mädchen, das niemals Anrechte auf das Glück haben konnte. Nur weil diese Männer da draußen, mit denen ich meine Gedanken tauschte, diese Männer, die für die Sicherheit jedes einzelnen von uns Daheimgebliebenen kämpfen, bluten und sterben, mich niemals sehen und kennen lernen werden, hatte ich den Mut dazu! Von dem, was ich verdiente und meinem kleinen Zinsgenuß habe ich Dir, solange Du Witwe bist, und Deinen Kindern gegeben, was ich konnte. Und wenn ich mir im übrigen auch mal in meinem freudearmen Dasein einen Luxus erlaubte, so weiß ich ihn auch zu vertreten. Die Mitwirkung an einer der offiziellen sozialen Hilfsveranstaltungen liegt nicht jedem. Du würdest es doch nicht verstehen, es würde Dich wahrscheinlich nur lächerlich anmuten, daß ein so absolut stehendes, vom Schicksal gewissermaßen besiegte geschaffenes Mädchen in seiner Herzenseinsamkeit und Unbedeutsamkeit auch eine Sehnsucht in sich trägt: die Sehnsucht, etwas Unmittelbares vom Flügelschlag dieses allgewaltigen Völkerschicksals zu erfahren — irgendetwas und sei es auch etwas noch so Winziges dafür geopfert zu haben. Ja, ich gestehe es, geopfert! Mir sozusagen vom Munde abgespart! Denn wenn ich etwas schenke, den Männern etwas schenke, die uns ihr Leben schenken, dann meine ich, kann es nicht genug sein! Nur mit Opfern schenken, macht mir Freude. Gönne ihn mir daher, diesen Luxus. Du Glücklichere weißt nicht, was manches Menschen Leben wäre ohne solche „Schrulle"!"

Jobst zur Mühlen hatte das Briefblatt wieder aus der Hand gelegt. Unnennbares bewegte ihn. Eins aber stand fest: der Wunsch dieser feinen, tiefen Frauenseele sollte erfüllt werden, sie sollte sich ihm nicht zu zeigen brauchen. Er hatte Marlene Diedrichsen kennen gelernt, auch so, tiefer und besser, als jede persönliche Bekanntschaft es vermocht hätte.

Er trug die Lampe auf den Sofatisch, — dort wo die Abendzeitung ausgebreitet lag. . . .

„Dann ging er hinaus und sagte der alten Frau, da er nur auf der Durchreise sei, beschränke er doch, daß es zu lange währte. Sie möge dem Fräulein daher nur seine Karte geben, und ihr mit einem ergebenen Gruß bestellen, wie sehr er bedauert, sie gelegentlich seines Heimaturlaubes verfehlt zu haben.

Als Jobst zur Mühlen wieder in eine der belebteren Straßen kam, ging er in einen Blumenladen und erstand dort einen großen Strauß langstieliger, wunderbarer Purpur-Rosen, durch einen Eilboten sofort an die Adresse von Fräulein Marlene Diedrichsen zu bestellen. Dieser weiße, schöne Winterstrauß sollte kein trauriger für sie bleiben. Er sollte ihr noch Freude bringen.

In tiefem Sinnen ging er durch das stille Schneegerieſel nach dem Hotel zurück. Nun würde er sie künftig noch in einem anderen Lichte sehen, die sogenannte „Schrulle" der einsamen, kleinen Musiklehrerin. . . .

Ernst und Scherz.

Zukunft.

O Mut, nur Mut in jeder Lage,
wo uns ein Dornenwald umstarrt!
Die Morgenröte bessrer Tage
Glüht hinterm Berg der Gegenwart.

Friedrich Haug.

„Schneewellen".

Eine äußerst reizvolle Naturerscheinung, an die die jetzigen ersten Schneefälle wieder gemahnen, stellen die sogenannten „Schneewellen" dar, die allerdings verhältnismäßig nur wenig beobachtet werden, weil zu ihrem Vorkommen eine nicht gerade häufige besondere Verbindung des Wetters mit dem Orte nötig ist. Wenn die Atmosphäre in einer geeigneten Beschaffenheit und der Schnee in einem bestimmten Zustand ist, werden durch das Ziehen eines Windes über einen Bergabhang deutlich sichtbare Zeichen von der Wellenhäufigkeit, der Wellenlänge und der Wellengeschwindigkeit hinterlassen, mit der der Wind dahinfährt. Bei hellem Sonnenlicht erscheint frischer Schnee zwar an der Oberfläche ganz glatt, aber ein photographisches Bild zeigt, daß eine Kraft den Schnee in einer Weise geformt hat, die nicht allein durch die Umrisse des darunterliegenden Bodens erklärlich ist. Diese Schneewellen, durch den Wind erzeugt, sind natürlich nicht immer regelmäßig, da ja auch der Wind selten regelmäßig aus einer Richtung bläst, er wechselt, dreht sich und wird zum Teil auch durch die Umrisse des Bodens, über den er streift, abgelenkt. Darum sind die von ihm auf dem Schnee hinterlassenen Spuren nicht selten quer durchschnitten und verwischt. Wenn der Wind auf freiem Felde ungehindert bläst, sind auch die Schneewellen meist gleichmäßig und deutlich gesetzt. Kommt der Wind jedoch durch eine tiefe Rinne, so bilden sich im Schnee zwei lange Furchen, als ob ein Schneepflug darüber gefahren wäre. Merkwürdige Ergebnisse zeitigen hinsichtlich dieser Schneebilder auch die Temperaturschwankungen in Verbindung mit Windströmungen. Wenn die ersten Wintertürme die großen Schneewehen gebildet haben und hieraus die Luft wochenlang ruhig ist, wird die Oberfläche einer Schneewehe allmählich eingeschnitten und gefurcht. Es folgen immer weitere Änderungen, wenn die Sonne am Tage und der Frost bei Nacht abwechseln. Da der Wind in engen Bergpässen in den verschiedensten Richtungen streift, oft bergan und dann wieder ebenso plötzlich bergab steigt, laufen dort die Schneewellen meist senkrecht und in spitzen Winkeln. Mit einiger Phantasie kann man also diese eigenartigen Schneewellen als die Sprache bezeichnen, die der Wind, seine Eigenart verratend, auf der Schneedecke zurückgelassen hat.

Splitter.

Es gibt nichts Ärgerlicheres als eine treffende Antwort, die einem zu spät einfällt!

Papier aus Seetang.

Eine in den gegenwärtigen Zeiten der Papiernot besonders wichtige Erfindung wird aus Dänemark berichtet: dem Gärtner Frydensberg soll es gelungen sein, aus Seetang Papier herzustellen. Die einschlägigen Versuche sind zum Teil in der staatlichen Versuchsanstalt, zum Teil in einer dänischen Papierfabrik angestellt worden; dabei hat sich herausgestellt, daß ein Gemisch von Tang mit einem kleineren Teil Holzmasse Papier von gleicher Güte wie die gewöhnlich gebrauchten Papiersorten ergibt; der Preis ist dabei bedeutend geringer, da ja der Rohstoff so gut wie nichts kostet. Bewahrheitet sich diese Nachricht in ihrem vollen Umfange, so hätte man eine Erfindung von großer wirtschaftlicher Bedeutung vor sich. Die Erfindung soll bereits nach Norwegen verkauft sein, für Dänemark und Schweden dagegen ist das Ausfuhrverbot noch nicht vergeben.

Sie hat's eilig.

Ein Engländer, der einen Vortrag hielt, hatte darin auch die Tatsache festgestellt, daß in bestimmten Teilen Amerikas die Männer viel zahlreicher seien als die Frauen, und an diese Feststellung die bald humoristische Bemerkung geknüpft, daß es sich für die unterlegenen Vertreterinnen des schönen Geschlechts empfehle, nach jenen gesegneten Gefilden auszuwandern. Diesen Scherz nahm jedoch eine junge Dame, die im ersten Rang dem Vortrag beiwohnte, krumm. Sie erhob sich wütend und stürmte, die Türen heftig zuschlagend, hinaus, worauf der Vortragende mit mildem Lächeln fortfuhr: „Ich möchte meine Worte aber nicht dahin verstanden wissen, daß die Abreise mit solch überhasteter Schnelligkeit geschehen muß."

Fortschritt.

Kaufmannslehrling (selbstbewußt): „Ich komme vorwärts. Bis jetzt durfte ich nur die Dreipfennigmarken anlecken und aufkleben . . . heute hat der Chef mir aber schon eine Fünfzigpfennigmarke anvertraut!"

Empfindlich.

Herr (beim Konzert, als sein Sitznachbar einige Male hintereinander niest): „Bitte richten Sie sich doch wenigstens ein bißchen nach dem Takte!"

Meggd. Bl.

Cellerisch.

A.: „Donnerwetter, was ist Ihr Junge für seine vier Jahre schon ein strammer Bengel!"

B.: „Das will ich meinen, ist ja auch noch Friedensware!"

Lust. Sel.

Mißtrauisch.

(Beim Fernrohr des Sternenzeigers): „Lassen Sie den Jungen mal die Planeten betrachten . . . kostet sonst zwanzig Pfennige, heute ausnahmsweise nur zehn!"

„Bäuerin: „Sind denn das dann auch dieselben?"

Waffenstillstand.

Rußlands Generalissimus Duchonin,
Kerenskis getreuer Paladin,
lehnt patzig und trotzig ab meutenbrannt
Waffenstillstand.

Ohn lang zu zaudern, versagte ihn
die neue Regierung Trotzki-Lenin.
Und sagt zu Krylenko: „Mach du kurzer Hand
Waffenstillstand!"

Vom Schwarzen Meer bis zur Ostsee die Kund'
zur nächtlichen Stund' geht von Mund zu Mund.
Ein Jeder jubelt, von Freud übermannt:
„Waffenstillstand!"

Vorbote des Friedens! Das Herz wird warm
bei dem Gedanken, daß bald unser Arm
nun frei für die Schurken am Themsestrand. — —
Waffenstillstand!

Ldstm. Eugen Jürisch.

Die Schreier.

„Was wir auch Deutschland angedroht haben," rufen die kalkulierten Phrasenmacher, „wir nehmen nichts zurück — nur unser Heer."

Gemütvoll.

„Sie, Meister, seit acht Tagen wollten Sie mir doch jemand herschicken, der die elektrischen Glocken repariert. Wie lange soll ich denn noch warten?"

„Aber beste Frau, regen Sie sich nur nicht auf; ich war gestern selber bei Ihnen, habe dreimal geklingelt, und wie keiner die Tür aufgemacht hat, bin ich wieder weggegangen."

Berl. Illust.

Zeitgemäß.

„Was ist denn Ihr Bräutigam?"
„Verkäufer in einem Grammophongeschäft."
„Also gewissermaßen Trichterstellung."

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Wenn Italiens Herrscher sich
Setzt vor englisch Bier,
Wird es frommen sicherlich
Deutscher Zeitung hier.

Zahlenrätsel.

7	11	11	7						Weibl. Vorname
13	3	5	2						Baum
8	7	4	15	1	1				Musikinstrument
6	7	12	9	7	20				Lederbüse
3	2	13	1	11	7	11	1		Dienstgrad
7	5	18	2	3					Vogel
2	3	3	2						Moos
20	7	1							Titel
13	20	11	2	*					Getränk
11	2	3	6	2					Blume
4	13	18	1	7	12				Männl. Vorname

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben einen für das Gefecht wichtigen Punkt.

Lint. St.

Gitterrätsel.



Die 1. 2. und 3. wagerechte Reihe ergibt dasselbe wie die entsprechende senkrechte Reihe.

Ldstm. W. Colberg.

Silbenrätsel.

a, a, an, ar, as, bend, ba, bi, bu, ei, fe, fer, floe, hu, i, la, lei, li, lig, mar, na, nan, nand, ne, ne, nen, ni, ni, noff, nec, ren, ri, ro, rot, sa, se, so, schi, sper, tas, te, te, te, te, no, welt.

Aus vorstehenden 36 Silben sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren dritte Buchstaben, von unten nach oben gelesen, ein für die Kampffront im Osten bedeutsames Ereignis nennen.

Die Wörter bedeuten:

1. Sport. 2. Heilpflanze. 3. Musikinstrument. 4. Männl. Vorname. 5. Fadelwesen. 6. Weibl. Vorname. 7. Vogel. 8. Stadt in Mexiko. 9. Krankheit. 10. Weibl. Vorname. 11. Fluß in Westfalen. 12. Russischer Minister. 13. Teil des Klosters. 14. Fluß in Ostasien. 15. Russischer Kaiser. 16. Perserkönig. 17. Naturerscheinung. 18. Schneeberwerkzeug.

Lint. W—feld.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 738:

Füllgel. — Apothekenbesitzer. —

Vaseline	Ephial	Wasserweg
Ohlau	Atelei	Ameisenbau
Erbschleicher	Rastenburg	Hagebutte
Laderampe	Odysseus	Rübensaft
Kranich	Pensionat	Erbsensuppe
Eberesche	Anemone	Tapezierer
Nienzi	Sauerbrunnen	

l	o	b	a
o	b	o	l
b	o	l	e
a	l	e	z

Voelker Europas wahret eure heiligsten Gueter!

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Kan. M. Sie wollen reklamiert werden, um von Ihrer Großmutter ein Grundstück zu übernehmen. Wir können Ihnen nur den Rat geben, ein Gesuch nicht einzureichen. Sie werden schwerlich Erfolg haben.

J. K. 10. Wie jeder Erbe, so können auch Kinder die ihnen von ihren Eltern zugefallene Erbschaft ausschlagen. Die Ausschlagung muß innerhalb 6 Wochen in öffentlich beglaubigter Form dem Nachlaßgericht gegenüber erfolgen.

Bitterfeld IV/4. Ohne Angabe, um was für Schuldscheine es sich handelt, können wir Ihre Frage nicht beantworten.

Kan. D—k. Wenn Sie den Truppenteil des Wachtmeisters wissen, wenden Sie sich doch an diesen. Andernfalls wird es sehr schwer sein, daß Sie Ihr Paket wieder bekommen.

K. J. A. Sie wollen lieber kochen als Ihr Gewehr bei der M.-G.-K. bedienen. Ist es für einen deutschen Mann nicht schöner, mit der Waffe seinem Vaterlande zu dienen als am Kochherd?

1001. Sie wollen gerne zum Unteroffizier befördert werden? Einen Anspruch auf Beförderung hat doch niemand. Aber wenn Sie tüchtig sind und Stellen frei werden, werden Sie auch noch Unteroffizier.

Ersatz-Abtlg. Sie wollen gerne zu Ihrem Ersatz-Truppenteil versetzt werden. Warum in die Ferne schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah; Oder ist es auf unserer Wacht im Osten nicht wunderschön?

K. J. 12. Einen Feldwebel-Leutnant kann man sowohl mit „Herr Feldwebel-Leutnant" als auch mit „Herr Leutnant" anreden. Beides ist richtig.

L. L. Sie fragen, ob es in Kurland, besonders in den Städten Libau, Mitau und Riga privilegierte Schornsteinfegermeister gibt. Von der armen, vielgeplagten Leuchtpistole wird auch gar zu viel verlangt. Nun soll sie in ruhigen russischen Kaminen Licht schaffen. Vielleicht kann einer unserer freundlichen Leser die Frage beantworten.

Georg N., Instr. St. Reichen Sie oder Ihre Frau bei dem Landrat des Kreises unter Darlegung des Sachverhaltes ein Gesuch ein.

Kriegsfreiwilliger C. P. Anspruch auf Urlaub hat kein Soldat, wie wir schon oft hervorgehoben haben. Ob Sie in 6 Wochen sich für die Prüfung überhaupt werden vorbereiten können, um dieselbe mit Erfolg bestehen zu können, hängt natürlich von Ihren Kenntnissen ab.

Offz. V. N. Der Waffenmeister ist Militärunterbeamter, steht im Range eines Offizierstellvertreters, ist von Unteroffizieren und Mannschaften zu grüßen, ist Vorgesetzter des Waffenmeistergehilfen und trägt silberne Rationale und Portepee.

E. 100. Beförderung zum Sergeanten schließt nicht ohne weiteres die Ernennung zum Oberfahnenschmied ein.

R. B. 07. Wenn und soweit durch die Verwundung Ihre Erwerbsfähigkeit vermindert ist, haben Sie nach Entlassung Anspruch auf Rente.

An Offz. H. und viele andere. Ihre Anfrage ist so nicht zu beantworten. Stammeskrankheiten sind vermieden und örtlich verschieden. Es kommt darauf an, um welche Stämme es sich handelt und wo sie wohnen. Am besten ist, Sie wenden sich an eine Auskunftsstelle in der Heimat, da dort die in Frage kommenden Bestimmungen zur Hand sind, was hier aber unmöglich ist.

E. H. 905. Sie können ja mal ein Gesuch um Versetzung zu dem betreffenden Sturmbataillon einreichen. Ob dasselbe Erfolg hat, läßt sich nicht vorher sagen; ebensowenig, ob Sie den körperlichen Anforderungen genügen werden.

Pionierleutnant. Ihre Auffassung ist richtig.

Offz. M. Kowno hatte 1909 rund 72500 Einwohner. Von Feldstellungen bei Wekstont sind uns bekannt: 1. Armee: Wacht im Westen (Füller Schanzmaterial); Der Schützengraben; Armeezeitung der Mitte; Champagne-Kamerad (K.-D.-K. 3); Champagne-Kriegszeitung; Die Feldgrauen; Kriegszeitung der 4. Armee; An Flanderns Küste; Feldzeitung der 5. Armee; Kriegszeitung für das XV. Armeekorps; Im Schützengraben (Bd. K.-D.); Liller Kriegszeitung; Kriegszeitung der 14. K.-D.; Kriegszeitung der 7. Armee; Der Grabenbote; zwischen Maas und Mosel (Armee-Abtlg. C); Der Stoßtrupp (Armee-Abtlg. A); Der Meldereiter; Der Drahtverhau; Die Mauer; Die bayrische Landwehr; Der bayrische Landwehrmann; Der Armierer; Die Seppe; Vogesenwacht; Kriegszeitung der Festung Bortum; Auf Vorposten (Wochenschau für die leichten Seestreitkräfte). Für die Ostfront sei „Der Flieger" nachgetragen und die frühere „Kownograbeler Kriegswoche". Vom Balkan kennen wir: Kriegszeitung Heeresgruppe v. Below; Dobrudscha-Bote.

Straßburg. Zureisegenehmigung nach Elsaß-Lothringen muß in jedem einzelnen Fall eingeholt werden. Am besten holt sie der Truppenteil ein. Ist bei einem früheren Urlaub schon einmal die Erlaubnis erteilt, so empfiehlt es sich, dies im neuen Gesuch der Behörde unter Angabe des Datums und der betreffenden Aktennummer anzugeben.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Ost", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 741 | Vierteljährlicher Bezugspreis der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Falle der Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung nimmt durch die Formationen 6 Tage vor Monatsschluß entgegen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 20 Pf. | Dienstag, 11. Dezember | 1917

Ein Brückenkopf am Piavedelta erstürmt!

Berlin, 10. 12. Amtlich. Durch unsere U-Boote wurden im Sperrgebiet um England neuerdings 11 000 to versenkt. Einer der vernichteten Dampfer wurde aus einem gesicherten Geleitzug herausgeschossen, bei einem anderen konnte Bewaffnung festgestellt werden. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 10. 12. Die kürzlich gemeldete Versenkung eines Munitionsdampfers von 6000 to spielte sich nach dem jetzt vorliegenden Bericht des Kommandanten des betreffenden U-Bootes folgendermaßen ab: Im Englischen Kanal auf Lauerstellung kreuzend, sichtete man kurz nach Mitternacht einen von Westen nahenden, tiefbeladenen Dampfer, auf den sogleich zum Angriff gefahren wurde. Etwa nach einer halben Stunde konnte zum Schuß aufgedreht und der Torpedo abgefeuert werden. Mit einer gewaltigen Detonation flog der Dampfer in die Luft, eingehüllt in eine riesige Feuersäule. In der nächsten Sekunde jedoch war die ungeheure Flamme wieder erloschen und der Dampfer versunken. Die Lufterschütterung durch die Explosion überstieg jeden Begriff. Trotzdem sich das U-Boot in erheblicher Entfernung befand, machte sich der starke Luftdruck in unerwartet starker Weise auf dem Boot bemerkbar und richtete einige Beschädigungen, wie z. B. Durchschlagen der elektrischen Sicherungen, vorübergehendes Versagen des Kompasses, Undichtigkeiten am Schiffskörper usw. an. Nach zweistündiger Arbeit war es dem technischen Geschick des Personals indes gelungen, die Schäden wieder zu beheben.

Berlin. L.-A. Der torpedierte amerikanische Torpedobootszerstörer „Jacob Jones" ist ein ganz modernes Schiff. Er ist erst 1915 vom Stapel gelaufen, die Wasserverdrängung betrug 1100 to, die Schnelligkeit 29,5 bis 30,7 Seemeilen, die Besatzungsstärke wird mit 82 angesehen.

Waffenstillstand an der rumänischen Front!

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 10. 12. 17.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An der flandrischen Front und in einzelnen Abschnitten zwischen Scarpe und St. Quentin nahm das Artilleriefeuer von Mittag an zu. In kleineren Infanteriegefechten wurden die Engländer westlich von Graincourt aus einigen Grabenstücken vertrieben. Ein englischer Vorstoß nördlich von La Vacquerie scheiterte.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Kleinere Unternehmungen führten an verschiedenen Stellen der Front zur Gefangennahme einer Anzahl Franzosen. Vielfach lebhafte Feuertätigkeit; auf dem östlichen Maasufer steigerte sie sich am Abend zu erheblicher Stärke und legte nach ruhiger Nacht heute morgen erneut auf.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Bayerische Landwehr drang nördlich von Bures in die französischen Gräben ein, nahm 1 Offizier und 41 Mann gefangen und erbeutete einige Maschinengewehre.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die verbündeten Armeen haben mit den russischen und rumänischen Armeen der rumänischen Front zwischen Dnjestr und Donaumündung Waffenstillstand abgeschlossen.

Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Im Piavedelta erstürmten ungarische Honvedtruppen den italienischen Brückenkopf am Sile östlich von Capo Sile und nahmen mehr als 200 Mann gefangen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 10. Dezember. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Verbündeten haben mit den zwischen Dnjestr und Donaumündung stehenden russischen und rumänischen Armeen der rumänischen Front Waffenstillstand geschlossen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Piavemündung entrissen Sturmtruppen des Deeser Honved-Infanterie-Regiments Nr. 32 dem Feinde den Brückenkopf von Vressanin. Es wurden 6 italienische Offiziere und 228 Mann gefangen und 10 Maschinen-Gewehre erbeutet.

Der Chef des Generalstabes.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, L. A. General der Infanterie z. D. Maximilian Vogel v. Falckenstein ist in Dolzig im Alter von 70 Jahren gestorben.

*Berlin, 9. 12. wtb. Amtlich. Um der Not der deutschen Kriegsgefangenen in Rußland abzuhelfen, sind soeben 4 Millionen Mark, davon 2 Millionen aus Reichsmitteln und 1 Million aus Nationalspenden, der deutschen Schutzmacht Schweden zur Verfügung gestellt worden. Diese Mittel sind in erster Linie zur Beschaffung von Zusatznahrung für Gefangenenkost und zum Ankauf warmer Unterkleider bestimmt. Das schwedische Rote Kreuz wird, wie bisher, in tatkräftiger warmherziger Weise für eine zweckentsprechende Verwendung der Gelder sorgen. — Auf einem anderen sicheren Wege werden ferner weitere erhebliche Geldmittel zur Versorgung der deutschen Kriegsgefangenen in Ostrußland in allernächster Zeit zur Verteilung gelangen.

London. Amtlicher englischer Bericht aus Ostafrika vom 4. Dez. Van Deventer berichtet: Aufklärungsabteilungen haben endgültig die Tatsache festgestellt, daß Deutsch-Ostafrika vollständig vom Feinde gesäubert ist. So ist auch die letzte der deutschen überseeischen Besitzungen in ihrer Gesamtheit in unsere Hände und die unserer belgischen Verbündeten gekommen. Nur eine kleine deutsche Streitmacht ist dort übrig geblieben. Diese hat sich auf das angrenzende portugiesische Gebiet geflüchtet. Es sind Maßnahmen ergriffen, um dort mit ihr abzurechnen. Die Gesamtzahl der allein während des Monats November getöteten oder gefangenen Feinde beläuft sich auf 1115 deutsche Europäer und 3382 eingeborene Soldaten (ausschließlich der Träger und Diener). Außerdem wurde folgendes Material entweder von uns erbeutet oder vom Feinde zerstört: Zwei 10-cm-Marinegeschütze, eine 10-cm-Feldhaubitze, ein 70-mm-, ein 60-mm-, ein 37-mm-Geschütz, etwa 73 Maschinengewehre und mehrere tausend Gewehre. Zu vorstehender Meldung über die Aufgabe Deutsch-Ostafrikas durch Generalmajor v. Lettow-Vorbeck geben die „Zürcher Nachrichten" folgende treffende Erläuterung: So ist denn nach fast 3½jährigem Widerstand auch Deutsch-Ostafrika als letzte der deutschen Kolonien gefallen. Abgesperrt von allen Zufuhren vom Meer her, bedrängt von allen Seiten durch die gewaltige Übermacht von Engländern, Franzosen, Belgiern und Portugiesen, längst entblößt von Lebensmitteln, Kleidern, Arzneimitteln, sowie von Munition und sonstigem Kriegsbedarf mußte auch die letzte Truppe der Tapferen sich ergeben. (Generalmajor v. Lettow-Vorbeck hat sich nicht ergeben, sondern ist unter Durchbrechung der portugiesischen Linien südlich des Rowumaflusses in Portugiesisch-Ostafrika eingedrungen.) Nicht den Siegern wird die Geschichte hier dereinst ein Ruhmesblatt einräumen, sondern diesem beispiellosen Heldenkampf der Besiegten, der seinesgleichen kaum hat. In diesem Ruhmesblatt werden vor allem zwei Momente ausgezeichnet sein: Der Heldenmut der Deutschen in Ostafrika und die ergreifende Treue der schwarzen Eingeborenen zu ihnen. Die Deutschen haben der Sendung Europas im äquatorialen Afrika auch in diesem furchtbaren Kampfesjahr Ehre gemacht, Schande die anderen!

Bulgarien.

*Sofia, 9. 12. B. T. A. Nach Meldungen aus Wisch hat die Bevölkerung des Morawalandes die Nachricht von dem Abschluß eines Waffenstillstandes mit dem Gefühl der Erleichterung aufgenommen in der Überzeugung, daß die Einheit der bulgarischen Nation in ihren völkischen Grenzen nunmehr endgültig gesichert sei.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

*London, 8. 12. Reuter ist davon in Kenntnis gesetzt worden, daß der Handelsvertrag zwischen der englischen und spanischen Regierung abgeschlossen worden ist. Dieser betrifft die Einfuhr und Ausfuhr von Kohle, Eisen und Früchten und hält sich mit einigen Abänderungen an das von Marquis Cortina bei seiner letzten Anwesenheit in London mit der englischen Regierung erzielte Abkommen.

Amsterdam, 8. 12. „Times" aus Petersburg: Die Note, worin die britische Regierung sich weigert, die internierten Russen Tschitscherin und Petroff freizulassen, wurde am Donnerstag im Smolny-Institut überreicht.

Amsterdam. B. Z. Asquith ist von verschiedenen Seiten aufgefordert worden, sich zu dem Brief Lord Lansdownes und über die Revision der Kriegsziele zu äußern, um die Behauptungen, er unterstütze Lord Lansdowne, zu widerlegen. Asquith hat es jedoch abgelehnt, zu der Angelegenheit persönlich Stellung zu nehmen.

Rotterdam. B. T. N. R. C. „Nation": Folgende 19 Blätter müssen als Verfechter Lansdownes betrachtet werden: „Daily Telegraph", „Daily News", „Westminster Gazette", „Evening Standard", „Star", „Manchester Guardian", „Western", „Daily Mercury", „Sheffield Independent", „Birmingham Gazette", „Daily Mirror", „Aberdeen Free Press", „Edinburgh Evening News", „Leicester Post", „Darlington Echo", „Northeastern Gazette", „Freemans Journal" und „Irish Independence".

Bern, 8. 12. Nach englischen Zeitungen hat die Polizei am Schiffsladeplatz von Belfast 2 Jungen festgenommen, die einen Handkoffer mit Dynamit von Schottland nach Irland brachten. Die Verhafteten sollen einer Boycottgruppe der Gräfin Markiewicz angehören. Angeblich ist man dadurch einer großen Verschwörung zur Einbringung von Sprengstoffen nach Irland auf die Spur gekommen, welche die schlimmsten Pläne der Sinnfeiner befürchten läßt.

London, 9. 12. Reuter. Aus Montreal: Bei der Explosion in Halifax wurden mehr als 2000 Personen getötet und 5000 verletzt. Ein Schneesturm vermehrte die Leiden der Unglücklichen. Da keine geeigneten Räume vorhanden sind, werden die Toten in den Parkanlagen aufeinander geschichtet.

Vereinigte Staaten.

*Washington, 8. 12. Reuter. Infolge der Kriegserklärung gegen Österreich-Ungarn werden über eine Million Personen auf die Liste der feindlichen Staatsangehörigen gesetzt werden. Viele, die lange verdächtig waren, die Kriegspläne der Regierung zu hindern, wurden verhaftet und werden interniert werden, wenn sie die Behörden nicht davon überzeugen können, daß sie friedliche Absichten haben. Alle Österreicher und Ungarn werden auf 100 Yards von der Zone der Dockanlagen usw. ferngehalten werden.

Zürich, 9. 12. B. Z. Das amerikanische Schatzamt teilt folgende amtliche Schätzung der Kriegskosten bis August 1917 mit. Danach betragen die Kosten für England 26 750 Millionen Dollar, Frankreich 16 530 Millionen, Rußland 14 250 Millionen, Italien 5050 Millionen, Vereinigte Staaten 1620 Millionen, sonstige Ententeländer 3280 Millionen. Bei der Entente insgesamt 67 414 Millionen. Dagegen betrugen sie für Deutschland 19 750, Österreich-Ungarn 9700, Bulgarien und Türkei 1450, insgesamt auf Seiten der Mittelmächte 30 900 Millionen Dollar.

Bern. B. Z. Das amerikanische Schiffahrtsamt sieht sich genötigt, Lord Northcliffe darin recht zu geben, daß die Vereinigten Staaten 1919 die erforderlichen 6 Millionen to an Handelsschiffen nicht fertigstellen können. Das große Bauprogramm von Stahlschiffen steht heute schon um 20 Schiffe hinter dem Voranschlag zurück. Eine andere Tatsache ist die dringende Einladung sämtlicher mit dem Schiffsbau zusammenhängender Ämter und Verbände nach Washington, um über die Tonnage- und Baufrage zu beraten. Daß die Lage gefährlich ernst ist, ist ein öffentliches Geheimnis. Viele der beschlagnahmten deutschen Schiffe mußten nach kurzer Zeit wieder in den Hafen zurückkehren, da sich die wichtigsten Teile der Maschinerie als schwer beschädigt erwiesen, was trotz genauester Untersuchung durch die besten Sachverständigen vor der Ausfahrt nicht entdeckt worden war.

Frankreich.

Stockholm, 8. 12. Schwed. Tel. Büro. Der hiesige Bolschewikivertreter teilt aus Petersburg vom 4. Dezember mit: „Djelo Naroda" hat auf der französischen Botschaft erfahren, daß die Stellung Frankreichs zu den Verhandlungen über eine Waffenruhe unverändert sei. Betreffs der Friedensfrage werde Frankreich nur mit der Verfassunggebenden Versammlung rechnen, da sie allein den Willen des russischen Volkes ausdrücken kann. Die französische Regierung beabsichtigt nicht, die Verbindung mit Rußland abzubrechen, falls ein Sonderfriede mit Deutschland geschlossen würde. Es sei notwendig, Lebensmittel nach Rumänien durch Rußland zu führen.

Basel. B. T. Im französischen Justizministerium fand eine Beratung statt, in der die Verhaftung einer politischen Persönlichkeit beschlossen wurde. Die Verhandlung wird großes Aufsehen erregen. Es dürfte sich um Malvy handeln.

Paris, 8. 12. Havas. Der Ausschuß für das gerichtliche Vorgehen gegen den Senator Humbert beschloß einstimmig die Aufhebung der parlamentarischen Unverletzlichkeit Humberts.

Portugal.

Madrid, 9. 12. Havas aus Badajoz: Die Bewegung des revolutionären Militärs in Lissabon gegen die Demokraten hat gesiegt. Die Truppen der Regierung griffen die Stellungen der Revolutionäre bei Campolida an, wurden jedoch mit schweren Verlusten nach einem 48stündigen Kampf zurückgeworfen. Ihre Truppen ergaben sich, und der Präsident der Republik nahm den Rücktritt des Kabinetts Costa an. — Die Revolutionäre veröffentlichten hierauf folgende Kundgebungen: Die revolutionären Streitkräfte, die sich fast aus der gesamten Garnison von Lissabon zusammensetzen, haben, 3 Tage lang im Eduardpark verschanzt, zur Rettung des Vaterlandes und der Republik, die durch eine erbärmliche, fast vollkommen durch Monarchisten gebildete Regierung bedroht war, gekämpft. Die Revolutionäre haben ein Kabinett aus ernsthaften und maßgebenden Männern gebildet. Wir versichern feierlich, daß wir neben unserem alten Bundesgenossen England und neben den anderen Alliierten durchhalten und alle internationalen Abmachungen der portugiesischen Nation aufrechterhalten werden. — Die revolutionären Streitkräfte wurden von dem Major Sidonio Paes angeführt, der mit der Bildung des Kabinetts beauftragt worden ist. 2 Tage lang beschossen der „Vasco da Gama" und der Zerstörer „Guardiao", die Stellungen der Revolutionäre ohne wirksames Ergebnis.

Rotterdam. L.-A. Zu der Revolution in Portugal wird über Spanien gemeldet, daß der Beginn des Aufstandes dem Ausbruch der Revolution in Rußland ähnlich sei, d. h. daß die zur Unterdrückung der ersten Unruhen entsandten Truppen sich untätig verhielten und daß die Volksmenge den Truppen zujubelte, wodurch das Schicksal der bisherigen Regierung besiegelt wurde.

Italien.

Lugano. L.-A. „Corriere" richtet einen verzweifelten Notschrei an die Neutralisten, um sie zur Mitarbeit bei der Rettung des Vaterlandes anzuhalten. Es sei jetzt unnütz, diejenigen anzuklagen, die den Krieg gewollt haben und zu sagen: hättet ihr auf uns gehört, so befände sich Italien heute nicht in dieser schrecklichen Lage. Jetzt müsse jeder Italiener nur mit der Tatsache rechnen, daß ohne die Einfuhr aus den verbündeten Ländern Italien in einen so tiefen wirtschaftlichen Abgrund stürzen würde, wie es sich keine Phantasie vorstellen kann.

Lugano, 11. 12. L.-A. Die italienische Grenze bei Chiasso ist seit 3 Tagen offen und wird bis auf weiteres geöffnet bleiben. Die heute eingetroffenen italienischen Zeitungen wurden von den italienischen Zollbehörden mit Beschlag belegt.

Bern, 8. 11. „Corriere": Die italienischen Bürger in Amerika sollen in das Heer der Vereinigten Staaten eintreten, während die in Italien ansässigen Amerikaner der italienischen Aushebung unterstellt werden.

Griechenland.

*Bern, 8. 12. „Temps" aus Athen: Infolge der politischen Maßnahmen gegen die Untertanen feindlicher Länder, von denen die Armenier ausgeschlossen sind, indem sie als griechische Flüchtlinge betrachtet werden, wird der Stani Vermögen und Ansiedlung von Skuludis und Lambros als Bürgschaft für Schadenersatzansprüche, die sie gegebenenfalls bezahlen müssen, beschlagnahmt. Seit langen Jahren ist in Athen wieder Schneefall eingetreten. Der Mangel an Brennstoffen macht sich täglich empfindlicher bemerkbar.

Rußland.

*Petersburg, 8. 12. Havas. Die heute veröffentlichten Geheimurkunden enthalten ein an den Minister des Auswärtigen am 7. 8. 1917 gerichtetes Telegramm des Geschäftsträgers in London über eine Beratung der Londoner Konferenz über die Überführung von englischen Truppen von Saloniki nach Palästina und die Absicht Englands, Mazedonien von seinen Truppen räumen zu lassen. Ferner eine Note des Geschäftsträgers in London an den Minister des Auswärtigen vom 3. 8. 1917 über eine Geheimsitzung der Londoner Konferenz und die in dieser erörterten Fragen; u. a. die Frage der Überführung von englischen Truppen nach Saloniki und die Notwendigkeit, einen allgemeinen Operationsplan aufzustellen. Endlich ein von Somino gestelltes Ansuchen um Artillerie und Munition zu der Frühjahrsoffensive. Der Geschäftsträger bemerkt dazu: Alle Minister stellten die Unmöglichkeit fest, mit der Mitwirkung Rußlands zu rechnen, und fügt hinzu, daß er es für unmöglich gehalten habe, über diesen Gegenstand eine irgendwie bestimmte Erklärung abzugeben, doch suchte er später bei Lloyd George das Vertrauen zu erwecken, daß Rußland bemüht sei, die Widerstände, gegen welche es zu kämpfen habe, zu besiegen und die Armee zu erneuern.

Stockholm, 8. 12. „Iswestija" vom 27. 11. behandelt im Leitartikel die Erklärungen der französischen und amerikanischen Militärattachés an General Duchonin, die wie folgt wiedergegeben werden: 1. General Schtscherbatschoff telegraphiert an General Duchonin: Der Chef der französischen Militärmission, General Berthelot hat mir nachstehende schriftliche Erklärung übergeben: „Herr General! Ich habe die Ehre, ein Telegramm, welches ich vom Präsidenten des Ministerrats und dem Kriegsminister erhalten habe, zu Ihrer Kenntnis zu bringen. In dem Bericht des russischen Hauptquartiers vom 21. November wird nichts gesagt über die Lage an der Front, statt dessen aber ein Befehl der Volkskommissare wiedergegeben, welcher dem Höchstkommandierenden vorschlägt, mit den Kommandobehörden des Gegners Unterhandlungen über sofortige Einstellung der Feindseligkeiten zu beginnen und zu Friedensverhandlungen zu schreiten. Ich ersuche Sie, dem russischen Oberkommando, dem Sie zugeteilt sind, zu erklären, daß Frankreich die Gewalt des Rats der Volkskommissare nicht anerkennt, und, überzeugt von der Vaterlandsliebe des russischen Obekommandos, darauf rechnet, daß letzteres entschieden jegliche verbrecherische Verhandlungen ablehnen und die russische Armee an der Front gegen den gemeinsamen Feind festhalten wird. Ferner hat Frankreich, welches sich mit Rußland durch die früheren militärischen Abkommen als gebunden betrachtet, bereits erklärt und erklärt auf's neue bestimmt, daß es in Rußland keine Macht anerkennt, die im Stande wäre, mit dem Gegner Übereinkommen zu treffen. Genehmigen Sie ferner, Herr General, die Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung und Ergebenheit. gez. Berthelot. — Jassy, 12. November 1917: Nr. 01445. Schtscherbatschoff. (Mit Original gleichlautend, Generalmajor Odinzeff, 2. 12.

2) An den Herrn Generalstabschef in Petrograd! Euer Exzellenz! Mein Augenmerk ist auf nachstehende, aus den Vereinigten Staaten kommende Meldung der Presse gelenkt worden. Die amerikanische Regierung erklärte, daß keinerlei Transporte von Kriegsmaterial oder Lebensmitteln nach Rußland abgefertigt werden würden, solange sich nicht die Lage im Lande gebessert hat. Die Regierung wünscht vor der Erlaubniserteilung für den Abtransport der amerikanischen Produkte zu wissen, in wessen Hände sie in Rußland fallen werden. Die Ausfuhr nach Rußland wird erst nach Bildung einer festen Regierungsgewalt, welche von den Vereinigten Staaten anerkannt werden kann, wieder aufgenommen werden. Falls aber die Bolschewiki am Ruder bleiben und ihr Programm eines Friedensschlusses mit Deutschland durchführen sollten, so bleibt das augenblickliche Ausfuhrverbot nach Rußland in Kraft. Die Kredite an die Einstweilige Regierung in Rußland erreichen augenblicklich 425 Millionen Dollar, wovon 191 Millionen bereits angewiesen sind und ein großer Teil dieser Summe für Ankauf von Vorräten verausgabt ist, welche bereits absendungsfähig sind. Die von Amerika für den Transport dieser Frachten bestimmten Schiffe sind fahrtbereit, sie werden aber nicht die Erlaubnis erhalten, die Häfen zu verlassen und es wird ihnen die Kohle verweigert werden. Es scheint mir nun gerechtfertigt, Ew. Exzellenz mitzuteilen, daß weder ich noch der amerikanische Botschafter bisher Instruktionen oder Meldungen, welche auf das Vorgesagte hinauskommen, erhalten haben. Nichtsdestoweniger erheischt die Gerechtigkeit, Ew. Exzellenz die Meinung auszusprechen, daß diese Pressemeldung den Standpunkt der Regierung der Vereinigten Staaten richtig wiedergibt. Wir erwarten täglich den Eingang von diesbezüglichen Mitteilungen. Ich habe diese Mitteilung vor Absendung an Sie dem amerikanischen Botschafter vorgelegt, welcher mit dem Inhalt vollständig einverstanden ist. Ich benutze die Gelegenheit, Ew. Exzellenz meine tiefe Hochachtung zu bekunden. (Unterschrift) Brigadegeneral der Armee der Vereinigten Staaten, amerikanischer Militärattaché und Chef der amerikanischen Militärmission in Rußland.

„Iswestija" übt an diesen beiden Schriftstücken scharfe Kritik: „Sollte man nicht annehmen, daß sich Herr Clémenceau einbildet, es werde ihm gelingen, dem russischen Volke sein Programm aufzuzwingen? Die nordamerikanische Geldherrschaft ist anscheinend einverstanden, Rußland nur gegen die Häupter russischer Soldaten Lokomotiven zu geben; wir halten diese Entschädigung für zu hoch. Ihr Herren Diplomaten, darin liegt ja gerade der Sinn der Revolution vom 25. Oktober! Das russische Volk ist nicht einverstanden, freundschaftliche, wirtschaftliche und politische Beziehungen zu seinen jetzigen Verbündeten solange mit seinem Blut zu erkaufen, wie es Herrn Clémenceau oder den Neuyorker Königen der Rüstungsindustrie angenehm sein wird. In der Politik muß man mit Tatsachen rechnen, ob sie angenehm sind oder nicht. Die Macht der Sowjets bedarf nicht der Anerkennung Herrn Clémenceaus. Wir gehen zum Frieden, auch über alle Hindernisse hinweg!"

*Haag. T. R. „Daily Telegraph" aus Petersburg: Wie verlautet, bezieht sich der Beschluß der russischen Regierung auf Einstellungen der Zahlungen auch auf Zinsscheine innerer Anleihen Rußlands, wenn diese Zinsscheine sich im Besitz von Ausländern befinden. Die Wirkung der englischen Meldung über die Nichtigkeitserklärung der russischen Auslandsanleihen an den Börsen in London und Amsterdam war niederdrückend. Aus Paris liegen noch keine Meldungen vor. Doch würde der Verlust von rund 20 Milliarden für die kleinen und mittleren Sparer in Frankreich, also für die breiten Volksmassen, einer Katastrophe gleichkommen.

*Berlin. B. Z. Die auf dem Gebiete der russischen Finanzen maßgebendste Persönlichkeit der Berliner Bankwelt äußerte sich, daß sich die angekündigte Einstellung des Zinsendienstes für die russischen Anleihen offenbar vorwiegend gegen die Entente richte. Es soll auf die Regierungen in Paris und London ein Druck ausgeübt werden, sich an den schwebenden Waffenstillstandsverhandlungen zu beteiligen. Auf das bestimmteste wird uns versichert, daß ein Grund zur Beunruhigung für die deutschen Besitzer russischer Anleihen nicht vorliegt. Nach Ansicht unseres Gewährmannes sind die in Deutschland untergebrachten russischen Staats- und Eisenbahnanleihen heute auf einen Betrag von 1½ bis 1¾ Milliarde Mark zu schätzen.

*London. „Daily News" aus Petersburg: „Prawda" teilt mit, daß alle Anleihen, die Rußland im Auslande abgeschlossen hat, einschließlich der von der Regierung verbürgten Anleihen der Banken und Eisenbahnen für ungültig erklärt und der Zinsendienst und die Tilgung des Kapitals eingestellt sind.

*Stockholm, 7. 12. P. T.-A. Der Hauptvollzugsausschuß hat einen Erlaß veröffentlicht, der den Räten jedes Wahlbezirkes auf Einspruch hin das Recht verleiht, Neuwahlen festzusetzen. Der Erlaß erstreckt sich auf alle durch Wahl zustandekommenden Einrichtungen und auf die Verfassunggebende Versammlung. Die Wähler werden also die Möglichkeit haben, die Gewählten, deren Politik nicht mehr ihren Überzeugungen entspricht, ihres Mandates für verlustig zu erklären. Die bürgerliche Presse bespricht die Tatsache als einen Versuch der Bolschewiki, sich auf jeden Fall die Mehrheit in der Verfassunggebenden Versammlung zu sichern. Der Rat der Volkskommissare hat die örtlichen A.- u. S.-Räte als Staatseinrichtungen bevollmächtigt, Steuern zu erheben.

*Haparanda. P. T.-A. „Prawda": Der Eisenbahnverband übernahm auf Vorschlag des Sowjet das Eisenbahnministerium.

*Petersburg. P. T.-A. Das Volkskommissariat setzte für alle Staatsbeamten das gleiche Monatsgehalt in Höhe von 500 Rubel fest. Verheiratete erhalten eine monatliche Zulage von 100 Rubel.

*Petersburg. P. T. A. Die Lebensmittelversorgung an der Westfront bessert sich langsam. Die Menge des eintreffenden Getreides nimmt täglich zu. Die Verwaltung für Wasser- und Landstraßen erklärt es für unwahrscheinlich, daß die Zahl der verkehrenden Personen- und Güterzüge infolge des Mangels an Betriebsstoff eingeschränkt würde. Die Lieferungen von Donsteinkohle nähmen nicht ab, sondern würden eher größer. Die Ausbesserungsarbeiten am rollenden Material würden kräftig betrieben.

*Petersburg. P. T.-A. Der Oberbefehlshaber Krylenko hat über die Aufhebung des gegenrevolutionären Hauptquartiers die folgende Kundgebung an die Mannschaften und Seelente gerichtet: Witebsk, den 20. 11. Ich bin an der Spitze der revolutionären Truppen in Mohilew eingerückt. Das von allen Seiten umzingelte Hauptquartier hat sich ohne Kampf ergeben. Das letzte Hindernis zur Erreichung des Friedens ist gefallen. Ich kann die traurige Tatsache der Ermordung des früheren Oberbefehlshabers Duchonin nicht mit Stillschweigen übergehen. Der Haß des Volkes hat über die Stränge geschlagen. Trotz aller Versuche, Duchonin zu retten, wurde er aus dem Wagen gerissen und getötet. Die Flucht des Generals Kornilloff am Vorabend des Falles des Hauptquartiers war die Ursache der Ausschreitungen. Kameraden! Ich kann die Befleckung der Fahne der Revolution nicht zulassen. Derartige Handlungen müssen auf das strengste verurteilt werden. Seid der errungenen Freiheit würdig! Befleckt nicht die Macht des revolutionären Volkes, das kühn im Kampfe, großmütig als Sieger sein muß. Kameraden! Nach dem Fall des Hauptquartiers gewinnt der Kampf für den Frieden neue Kraft. Die Revolution und die Freiheit ruft euch auf zur Einigkeit und Manneszucht. Der Oberbefehlshaber Krylenko.

*Basel. B. T. „Corriere" aus Rom: General Duchonin soll es vor seiner Übergabe gelungen sein, alle Geheimdokumente zu vernichten.

*Amsterdam. B. Z. Reuter aus Petersburg: Kornilloff hat sich mit Kaledin vereinigt. „Prawda": Bei der Eroberung des Hauptquartiers durch Krylenko sind außer General Duchonin vier weitere Generale gefallen. Die im Hauptquartier anwesenden englischen und französischen Militärattachés und der englische Legationsrat Bullfort sind auf Anordnung Krylenkos von einer militärischen Ehrenwache nach Petersburg zurückgeleitet worden.

*Stockholm. B. Z. Längs der ganzen russischen Front, namentlich an der südwestlichen und südlichen, hielten sich zahlreiche, aus höheren Offizieren der Alliierten bestehende sogenannte „Militärkommissionen" auf, die sich, da es keine rein militärische Tätigkeit für sie gab, seit geraumer Zeit mit politischer Propaganda befaßten. Nunmehr ist diesen Kommissionen der Aufenthalt an der Front untersagt worden.

*London, 9. 12. Die Petersburger Zeitungen bringen zahlreiche Artikel aus dem Dongebiet, welche melden, daß Kaledin in Nowotscherkask eine abwartende Haltung einnehme. In allen anderen Orten im Dongebiet sei die Macht in den Händen der A.- und S.-Räte und der ukrainischen Rada. In den Kreisen der A.- und S.-Räte nähme man an, daß Kaledin eine bewaffnete Kundgebung vorbereite. Die Regierung ergreife die tatkräftigsten Maßregeln, um sie gebührend zurückzuweisen.

Zürich. B. T. Am 18. 12. wird in Petersburg ein Kongreß der Armeekommissionen eröffnet werden, der über die Demobilisierung entscheidet.

Bern, 9. 12. „Daily News" aus Petersburg. In einer Sitzung der Volkskommissare erstattete Trotzki am 3. Dezember abends in dem von einer Menschenmenge besuchten Circus „Modern" einen Bericht über die bisherige Tätigkeit der Volkskommissare. Er führte aus, das Hauptproblem des Landes nach 8 Monaten Revolution sei der Friede. Zur Erreichung dieses Zweckes habe man die bürgerliche Regierung und Kerenski beseitigt. Die erste Pflicht war das Angebot eines Waffenstillstandes an allen Fronten zur Herbeiführung eines Friedens auf Grund der russischen Formel, nach der jedes Volk durch Volksabstimmung selbst zu entscheiden habe, zu welchem Lande es gehören wolle. Trotzki bemerkte, die Bolschewiki hätten anfangs wenig Anhang gehabt, jetzt hätten sie ganz Rußland hinter sich mit Ausnahme der sich „Partei der Nationalen Freiheit" nennenden Kadetten, die in Wirklichkeit Feinde der Freiheit seien. Er besprach kurz das Verhältnis der Volksregierung zu den Alliierten, wobei er bemerkte, Kerenski habe zu ihnen gesprochen, wie ein Bedienter zum Herrn. Aber man werde ihnen zeigen, daß sie mit der russischen Volksregierung auf dem Fuße der Gleichberechtigung zu verkehren haben. Trotzki fuhr fort: Sobald wir uns stark fühlten, haben wir im Namen des russischen Volkes einen Friedensvorschlag gemacht. Wir werden nicht einen diplomatischen, sondern einen Volksfrieden schließen, sobald unsere offene Politik Früchte tragen wird.

Basel. B. T. Bei den Wahlen in Moskau erhielten die Bolschewiki 245 357 Stimmen, die revolutionären Sozialisten 107 238, die Kadetten 25 328 und die Minimalisten 19925.

Berlin. T. R. Havas aus Petersburg: Die Bolschewiki in Moskau senden 5 Vertreter in die Verfassunggebende Versammlung, die Kadetten einen und die Sozialisten 4.

Aus Südamerika.

*Guayaquil, 8. 12. Reuter. Amtlich wird mitgeteilt, daß Ecuador die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen hat.

*Rio de Janeiro, 9. 12. Havas. Das Ministerium hat folgende Bestimmungen getroffen: Verbot direkter oder indirekter Handelsbeziehungen zwischen Inländern und in Brasilien lebenden Ausländern und feindlichen, im Auslande sich aufhaltenden Untertanen; Einstellung der Ausfuhr von den Deutschen gehörigen Waren und Gütern, besondere Überwachung der feindlichen Unternehmungen; Internierung verdächtiger feindlicher Untertanen in Konzentrationslagern oder anderswo; Lösung der Verträge betreffend Überlassung von der Staatsdomäne gehörigen Ländereien unter Wahrung der Rechte der bereits angesiedelten Pächter oder Eigentümer.

Neutrale Mächte.

Schweiz.

Bern, 9. 12. Schweiz. Tel. Ag.: Die wirtschaftlichen Verhandlungen in Paris zwischen den Vertretern der Schweiz und den Vereinigten Staaten sind abgeschlossen. Der Entwurf der Regierung darf als Beweis dafür betrachtet werden, daß die amerikanische Regierung volles Verständnis für die Bedürfnisse der Schweiz besitzt und entschlossen ist, in freundschaftlicher Weise die Versorgung der Schweiz mit Brotgetreide und anderen unentbehrlichen Waren sicherzustellen.

Bern, L.-L. Pressebüro des schweiz. Armeestabes: Auf das Schweizer Dorf Mutiens bei Basel wurden Bomben französischer Herkunft geworfen. Die Untersuchung der Bomben ergab, daß es sich um die gleiche Art Bomben handelte, wie sie im April 1917 von einem französischen Flieger auf Pruntrut abgeworfen wurden.

Dänemark.

*Stockholm, 7. 12. „Allehanda": In Kopenhagen befindet sich eine amerikanische Abordnung, um ein Handelsabkommen zwischen Dänemark und den Vereinigten Staaten zu vereinbaren. Die Unterhandlungen sind bereits eifrig im Gange. Vor einigen Tagen ist ein Abgesandter der amerikanischen Regierung in Stockholm eingetroffen. Seine Aufgabe soll darin bestehen, die Lage in Schweden zu untersuchen und darüber dem großen Verhandlungs-Komitee in London Bericht zu erstatten. Die schwedischen Unterhändler mit England sind am Donnerstag abend nach London abgereist.

Norwegen.

Kristiania. L.-A. Der norwegische Amerikadampfer „Bergens Fjord" kam nach ungewöhnlich harter Reise in Bergen an. An Bord befand sich eine größere Anzahl ausländischer Diplomaten, darunter dem Vernehmen nach der frühere deutsche Gesandte in Buenos-Aires Graf Luxburg.

Seekrieg.

Kristiania, 6. 12. Der norwegische Dampfer „Bas" wurde 2 Seemeilen von Lizard entfernt torpediert. Der Dampfer war auf der Reise von Glasgow nach Le Havre mit einer Stahlladung. Er sank sofort.

Genf. L.-A. Im Ärmelkanal ist bei einem Zusammenstoß mit dem norwegischen Dampfer „Primo" der belgische Dampfer „Ambiorix" gesunken. „Primo" ist schwer beschädigt.

Amtliche Meldung.

Berlin, 10. 12. abends. mtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Lloyd George ein Jahr Premierminister.

Er herrscht nunmehr ein Jahr lang mit fast diktatorischer Gewalt in dem freien England und den freien Völkern der Entente Lloyd George. Seit dem 6. Dez. 1916 hat er freie Bahn gehabt. Lloyd George, der England zum Munition erzeugenden Staat in größtem Stile machte, hat die Erzeugung seines Landes um ein Vielfaches gesteigert, neue Schiffswerften in erstaunlicher Zahl gegründet; er hat, um die Wirkungen des Ubootkrieges zu schmälern, ein neues Landwirtschaftsprogramm zu verwirklichen begonnen und große Mengen von Weideland unter den Pflug genommen. Rücksichtslos hat er es verstanden, alle Widerstände zu überwinden und alle Reste einer freien Verfassung in England auszutilgen. Die alte Kabinettsverfassung mit ihren Ministerämtern mußte einem Kriegskabinett weichen, das Lloyd George als Diktator beherrscht; wo einer seiner Ministerkollegen, wie der Arbeiterführer Henderson, einen schwachen Versuch machte, Friedensmöglichkeiten nicht unbenutzt zu lassen, wurde ihm der Stuhl vor die Tür gesetzt. Die Rekruten mit Gewissensbedenken und die Vertreter friedensfreundlicher Strömungen wurden verfolgt, Friedensversammlungen gesprengt und alle Versuche der Arbeiter, Reste ihrer Gewerkschaftsvorrechte zu retten, beseitigt. Überall redete der Premierminister, suchte die stau werdende Stimmung aufzupeitschen; und wenn in Frankreich oder Italien unter dem Druck der Mißerfolge die Gefahr heraufzusteigen schien, daß die Soldknechte Englands gegen das englische Joch aufbegehren könnten, so war der englische Sprechminister zur Stelle und mächtig klangen die Fanfaren vom sicheren Siege des Verbandes im Jahre 1917.

Als er einige Wochen Minister war, in der Guildhall zu London hörten wir das Wort vom Siege im Jahre 1917 zum erstenmal. Wieder in der Guildhall am 27. April hörten wir von dem neuen Landwirtschaftsprogramm mit den drei Millionen Acres Ackerland; „wenn unser neues Programm durchgeführt wird, wird der Ubootkrieg vereitelt sein". Am 29. Juni in Glasgow klang es noch triumphierender gegen die Uboote: „wir fangen an sie zu kriegen; Maßregeln sind getroffen, um sie zu vernichten". Am 21. Juli entwickelte Lloyd George in der Queenshall das neue Schiffsbauprogramm, das im Jahre 1917 die Zahl der Schiffsbauten des vorhergehenden Jahres vervierfachen sollte. Am 4. August hatte nach Lloyd George die Entente nur noch die letzten Abhänge des Aufstieges zurückzulegen und am 20. August erscholl es triumphierend in Criccieth, daß die Zange der Entente mehr und mehr kneift und daß man bald die Nuß krachen höre und den Kern herausholen könne. Und so hat Lloyd George weiter geredet, immer den Sieg prophezeit, mit immer blutrünstigeren Bildern seine Hörer gepackt und aus Frankreich und Italien immer neue Blutopfer herausgeholt.

Es ist ihm bisher gelungen; denn Lloyd George ist mehr als ein Redner; er ist eine kraftvolle Persönlichkeit mit einem riesenhaften Willen, der ansteckend wirkt. Aber weder seine Worte noch seine Energie vermögen gegen die harte Wirklichkeit etwas auszurichten. Alle Worte haben es nicht hindern können, daß in den ersten Tagen des Ministerpräsidenten das Schicksal Rumäniens sich vollendete. Und am Ende seines Ministerjahres reiht sich diesem Mißerfolg wirdig an der Zusammenbruch Italiens und das Ausscheiden Rußlands aus dem Kriege. Auf den Schlachtfeldern von Flandern haben die deutschen Linien Stand gehalten, und weder die Tanks noch die Sprengung eines ganzen Berges bei Messines, diese beiden größten Ereignisse des Kriegsjahres nach englischer Auffassung, haben sie durchbrechen können. Und den großen Worten von Lloyd George über das riesige Schiffsbauprogramm und das noch riesigere Landwirtschaftsprogramm, welche den Ubootkrieg vernichten sollen, können wir das Urteil englischer Fachkreise entgegenhalten, die, wie das Liverpooler „Journal of Commerce", Lloyd Georges Berechnungen einen „tollgewordenen" Optimismus nennen. Lloyd Georges Phrasen von der Bosheit der Mittelmächte, welche die ganze Welt in den Krieg gestürzt haben, halten wir jetzt die russischen Geheimdokumente entgegen, welche die deutsche Darstellung der Kriegsursachen bestätigen und den „Beweis erbracht haben, daß eine Ententemacht nach der anderen von England in diesen Krieg hineingeschleppt worden ist. Wie sehr sich trotz aller großen Worte die Lage des Verbandes im Jahre 1917 verschlechtert hat, zeigt der Brief von Lord Lansdowne an den „Daily Telegraph". Wir wollen diese einzelne Stimme nicht überschätzen; aber wohl können wir die Tatsache feststellen, daß ein Jahr, nachdem Lloyd George der Diktator der Vernichtungsgenossenschaft gegen Deutschland geworden war, einer der angesehensten Staatsmänner Englands erklärt, daß ein Teil der Verbandsziele sich als unerreichbar erwiesen hat. Wir warten geduldig auf die weitere „Zerschmetterung" Deutschlands, und da das Jahr 1917 knapp zu werden beginnt, auf das Jahr 1918. D. K.

Niederlage und Flucht.

Berlin, 9. 12. In Flandern machte der Engländer am 8. 12. vor Tagesanbruch mehrere starke Feuerüberfälle auf unsere Stellungen um Paschendaele und Sonnebeke. Von Mittag ab nahm das feindliche Artilleriefeuer im Abschnitt Blankaartsee—Sonnebeke und beiderseits des Kanals von Hollebeke an Stärke zu. Feuerüberfälle schwerer Kaliber richteten sich wiederholt auf unsere Stellungen bei Paschendaele. Auf der Hauptkampffront südwestlich Cambrai keine Infanterietätigkeit. Das Artilleriefeuer war dagegen lebhaft und steigerte sich bei besser werdender Sicht weiterhin im Laufe des Tages. Die westlichen und südwestlichen französischen Vorstädte von Cambrai erhielten wiederum starken Beschuß und erlitten schweren Schaden. Die englischen Berichte versuchen, in verlogenen Sätzen die schwere Niederlage und ihre ungeheuren Verluste zu vertuschen und sprechen von freiwilliger, unbemerkter Räumung der unhaltbar gewordenen Ortschaften. Wie überstürzt an vielen Stellen der englische Rückzug ausgeführt wurde, geht allein schon aus den großen Gefangenen- und Beutezahlen an Geschützen hervor. Bei ihrer teilweise hastigen Flucht ließ die englische Infanterie ihre Lebensmittelvorräte und Liebesgabenpakete in großen Mengen in der Stellung zurück. Westlich Villers-Guislain wurde von unseren Sturmtruppen ein unter Dampf stehender englischer Proviantzug erbeutet. Auf den Dächern dieser mit Lebensmitteln gefüllten Waggons, zu deren Vernichtung der Feind keine Zeit mehr fand, wurden sofort Maschinengewehre in Stellung gebracht und der fliehende Feind aus überhöhender Stellung reihenweise niedergemacht.

Neue Geheimdokumente.

Stockholm, 7. 12. Griechenland betreffend. Geheimdokumente. Angebot Südalbaniens, eines Gebietes in Kleinasien und von Kavalla. Am 20. Januar 1915 gab Wenizelos dem englischen Gesandten in Athen das Einverständnis des Königs mit der Übergabe von Kavalla an Bulgarien bekannt, falls dieses sich der Entente anschließe. Nach dem Rücktritt von Wenizelos änderte sich die Ansicht der griechischen Regierung; sie protestierte abermals am 30. Juli gegen das zweite Anerbieten von Kavalla an Bulgarien, bei dem die Größe des Hinterlandes abhängig gemacht wurde von der Größe der griechischen Erwerbung in Kleinasien. — Abtretung des Bezirks Doiran—Gewgheli von Serbien an Griechenland. Wenizelos verlangte am 8. September 1915, daß Serbien nach Erfolgen der Alliierten gegen Bulgarien keine Forderungen auf die Strumitza erhebe. Am 11. September 1915 willigte die serbische Regierung für den Fall eines glücklichen Krieges in beiden Punkten ein. Nach Wenizelos' Rücktritt und der Beibehaltung von Griechenlands Neutralität im Oktober 1915 wurde die angeregte Besetzung des Doiranbezirks nicht vollzogen, weil Griechenland sich in die bulgarisch-serbischen Kriegsoperationen nicht einzumischen wünschte. Am 11. Oktober 1915 dementierte der König von Griechenland das Gerücht von einer Absicht Griechenlands, einen Teil des serbischen Gebietes zu besetzen; Griechenland betrachte sich weiter als Verbündeten Serbiens. — Angebot von Cypern an Griechenland. Am 7. Oktober 1915 stimmte England zu, falls die ganze griechische Armee Serbien zu Hilfe eile; am 12. Oktober wurde dieses Angebot für kraftlos erklärt, weil die Bedingung nicht erfüllt wurde. Am 10. November 1915 Verpflichtungen der Entente betreffend Saloniki: Rückgabe aller besetzten Gebiete und Schadenersatz für die Besetzung.

Weitere Dokumente. An Diplodir (?) Großes Hauptquartier. Belieben Sie dem Ministerpräsidenten folgendes zu übergeben: In Nr. 150 der Moskauer Zeitung „Sozialdemokrat" ist ein ärgernisserregender Artikel abgedruckt. Unter der Überschrift „Der zarische Henker Alexejeff wurde auf Forderung der Alliierten zum Kommandierenden ernannt". Unter anderem wird darin gesagt: Der englische Botschafter Buchanan ist noch immer in Petersburg. Der Artikel endet wie folgt: Die Kornilade muß man jetzt schon nicht mehr in Mohilew suchen, sondern in Petersburg, und ihr Haupt trägt einen sehr bekannten Namen: „Kerenski". In Nr. 4 der Zeitung „Rabotschij Put" heißt es unter der Überschrift „Die Kräfte der Verschwörung": „Es ist schon jetzt kein Zweifel mehr, daß die direkten Helfershelfer der Kornilowschen Verschwörung die Kadetten und die amtlichen Vertreter der verbündeten Mächte sind usw." Ich bitte um Mitteilung, welche Maßnahmen der Premier für erforderlich hält gegen die genannten beiden Zeitungen. Terestschtschenko. Geheimtelegramm an den Botschafter in Paris Nr. 898. Telegramm vom 23. August erhalten. Zugleich hiermit ergeht Verfügung wegen Überweisung von 3200 Franks an die Botschaft für die Tagesschriftsteller Honigmann und Zegur. Unterschrift: Petrajeff.

Max v. Schenkendorf.

Zu seinem 100. Todestage, 11. Dezember.

Wir Nachlebenden, vor deren Augen der Lauf der Geschichte offen liegt, dürfen wohl aussprechen, daß es ein gnädiges Geschick war, das vor hundert Jahren Max v. Schenkendorf in der vollen Blüte seiner Jahre dahinraffte. „Der milde, fromme Max", wie ihn Arndt genannt hat, wäre dem Drucke der schweren Zeit, die nun anbrach, kaum gewachsen gewesen. Freiheit und Vaterland waren die Ideale gewesen, für die er sich während des großen Befreiungskampfes Deutschlands begeisterungsvoll eingesetzt hatte. Aber die Freiheit, der er sein innigstes und wohl herzhaftestes Lied „Freiheit, die ich meine" gewidmet hat, blieb aus, und Deutschlands Einigkeit auch. Sie verkörperte sich Schenkendorf im Kaisertume, das er herbeigesehnt, das er gefeiert hat; Rückert hat ihn darum den „Kaiserherold" genannt, und merkwürdig ist es ja, daß er in einem seiner Kaiserlieder prophetisch bereits auf einen künftigen deutschen Kaiser aus dem Hause Hohenzollern hingedeutet hat. Aber die Verwirklichung dieser Ahnung stand noch in weiter Ferne, und zunächst war dem deutschen Volke ein langer, grauer Alltagstag beschieden. Da ging Schenkendorf von hinnen. Ihm war verzönnt gewesen, Großes zu erleben, und als ein Frühvollendeter lebt er in der Erinnerung seines Volkes fort.

Nicht mit Unrecht ist sein Leben selbst ein Gedicht genannt worden. Er war ein Tilsiter Kind und studierte in Königsberg. Dort trieb er's etwas studentisch-leichtsinnig, und die Eltern gaben ihn zu einem harten Erzieher aufs Land in Zucht. Endlich konnte er seine Studien vollenden. Als Hauslehrer kam er in die Nähe des ostpreußischen Adels, der damals den geistigen und idealen Interessen lebhafte Pflege widmete; in den Bürgerkreisen aber nahm er Fühlung mit der Romantik, und hier lernte er auch die Existenz seines Herzens kennen, die damals noch die Gattin des Kaufmanns Bartley war. Preußens Notzeit brach an, das Königspaar suchte in Ostpreußen Zuflucht. Von diesem Augenblick gewann Schenkendorfs Leben seinen wahren Inhalt. Die Erneuerung und Befreiung des Vaterlandes erfüllte sein Denken und Dichten. Er wirkte durch Zeitschriften, trat dem Königsberger Tugendbunde nahe, erweckte die Stimmung durch seine vaterländischen Gedichte. Als er sich in Karlsruhe die inzwischen vermählte Gelliebte holte, fühlte er sich im badischen Lande nicht wohl, weil er Rheinlandluft einatmete. 1813 kam — Schenkendorf, obgleich infolge eines Zweikampfes des Gebrauches seiner Rechten beraubt, mit mit, erlebte Leipzig, wurde von Stein in der Zentralverwaltung angestellt. Dann ward er Regierungsrat in Koblenz, in der Verwaltung der neuen preußischen Provinz, und schon machte sich in trüben Intrigen innerhalb der Beamtenschaft der fähnende neue Geist fühlbar. In dieser Lage führte ihn der Tod davon.

Die Erzklänge eines Arndt oder Rückert darf man bei Schenkendorf nicht suchen. Unter den Dichtern der Befreiungskriege ist er der liebenswürdigste. Fast wirkt er wie ein Naturdichter: gesund, innig, unschuldig. Auch seine Romantik ist unschuldig — keine Schwärmerei, ganz und gar der Ironie oder der Selbstzerfleischung anderer Romantiker fremd. Freiheit, Vaterland, Religion: das waren die drei Sterne, die über seiner Dichtung standen. Sein Werk ist früh abgebrochen und daher verhältnismäßig klein — bemerkenswert, wie oft er doch Töne gefunden hat, die sich dauernd eingraben. Da ist vor allem sein schon erwähntes Freiheitslied; dann das ergreifende Gelübde „Wenn alle untreu werden". Die schöne Verherrlichung der Muttersprache „Muttersprache, Mutterlaut". Die jubelnde Hymne an die Heimat: „Wie mir deine Frenden winken Nach der Knechtschaft, nach dem Streit! Vaterland, ich muß versinken Hier in deiner Herrlichkeit." Nicht zu vergessen die schöne Huldigung „Auf Scharnhorsts Tod" und das unvergleichliche Soldaten-Morgenlied „Erhebt Euch von der Erde Ihr Schläfer von der Ruh!" Das ist ein schöner Strauß, den der Frühvollendete gebunden hat. Als religiöser Dichter kann er sich wohl nicht mit Novalis messen, dessen innere Glut ihm abging; aber seine geistlichen Lieder sind von einer schönen reinen Frommigkeit erfüllt, und überall erklingt Schenkendorfs Sprache durch eine herzliche Innigkeit und Schlichtheit. Gleich Körner, gleich Schubert lebt er im Lichte einer ewigen Jugend fort. K. G.

Wie der Krieg Deutschland bereichert.

Kürzlich hat André Chéradame in der Pariser Zeitung „La Victoire" eine interessante Berechnung aufgestellt, die sich damit beschäftigt, welche riesigen Vermögenswerte Deutschland durch den Krieg erworben hat. Alle in dem Artikel vorgeführten Zahlen beruhen natürlich auf Schätzungen, dennoch ist der Artikel auch für uns recht lesenswert. Übrigens fehlen in der Berechnung noch wichtig die Milliardenwerte, die uns der italienische Feldzug und die Einnahme Rigas eingebracht haben. — „Der Feind," so äußert sich Chéradame, „hat ungeheure Kriegsbeute gemacht. Diese besteht:

1. Aus den 500 000 Geviertkilometern neuerworbenen Gebietes ursprünglich montenegrinischer, serbischer, rumänischer, belgischer und französischer Zugehörigkeit. Der Wert dieses unbeweglichen Gutes muß mindestens auf 155 Milliarden veranschlagt werden, in Wahrheit dürfte er aber weit darüber hinausgehen; wurde doch z. B. das Nationalvermögen Frankreichs bei einer Bodenfläche von 536 000 Geviertkilometern, das ist also ungefähr die der deutschen Gebietsvergrößerung entsprechende Flächenausdehnung, auf wenigstens 250 Milliarden veranschlagt. Der Wert der von Deutschland erworbenen Länder wird 155 Milliarden übersteigen, denn es sind den Deutschen gerade die reichsten Länder der Erde anheimgefallen, wie der Norden Frankreichs und Belgien, dessen Nationalvermögen 1912 bei 30 000 Geviertkilometern allein auf 30 Milliarden geschätzt wurde.

2. Die Deutschen haben mit diesen Gebieten sich ungeheurer Mengen beweglichen Gutes bemächtigen können. Wichtig ist vor allem:

Das Menschenmaterial, das 42 Millionen neuer Untertanen darstellen. Das Kriegsmaterial, darunter zahllose Schienenstränge, die in Belgien allein an drei Milliarden wert sind. Lebensmittel jeder Art, besonders reiche Ernten. Wertvolle Rohstoffe — so sind den Deutschen allein im nördlichen Frankreich für 550 Millionen Wolle zugefallen; Industrieanlagen und Maschinen, die vielfach nach Deutschland übergeführt wurden; herrenlos gewordene Möbel und Kunstgegenstände; Kriegskontributionen, die in Form von Strafen, Beschlagnahmungen, Steuern und dergleichen den Deutschen zahlreiche Milliarden eingebracht haben; Geld und Kostbarkeiten.

Sicher stellt diese bewegliche Habe aus erobertem Land, die während dreier Kriegsjahre nutzbar gemacht werden konnte, eine Bereicherung Deutschlands um etliche weitere zehn Milliarden dar. Mit der Zeit nützt sich nun aber alles ab, ohne daß die dadurch zugrunde gegangenen Werte ersetzt werden, so daß also die Deutschen allein durch die Nutznießung der beweglichen Habe im besetzten Gebiet Milliarden über Milliarden ersparen."

Chéradame vergißt, daß auch andere Völker an dem Gewinn beteiligt sind!

Dezember 1916.

1./3. Dez.: Schlacht am Argesul.
2. „ Der Reichstag genehmigt das Hilfsdienstgesetz.
5. „ Rücktritt des Ministeriums Asquith.
6. „ Einnahme von Bukarest und Ploeşti.
9. „ Kabinett Lloyd George.
12. „ Friedensangebot der Mittelmächte.
13. „ Umbildung des Kabinetts Briand. — Rücktritt des Kabinetts Körber.
20. „ Österreichisches Kabinett Clam-Martinitz.
22. „ Graf Czernin österreichisch-ungarischer Minister des Äußern.
27. „ Schlacht bei Rimnicul-Sarat.
30. „ Ablehnung des Friedensangebots durch die Entente.

Wunderwirkungen der Lichtentziehung bei Pflanzen.

Im Kolonial-Institut in London berichtete Oberst H. E. Rawson über die Ergebnisse einer Reihe von Versuchen, die mit künstlicher, zeitweiser Beschattung bei einer Anzahl von Wilicepflanzen-Arten gemacht wurden. Hierbei sollen wichtige Entdeckungen, nicht nur über die Farbenänderung, sondern auch über eine völlige Umwandlung des Baus und selbst des Geruchs der Blüten gemacht worden sein. Die Versuche wurden in der Art durchgeführt, daß die zu beobachtenden Pflanzen regelmäßig, in sich gleichbleibenden Zeitabständen, künstlich beschattet wurden. Dabei habe sich die Farbe der Blüten, sei sie nun gelb, scharlachrot, karmoisinfarben gewesen, in ein tiefes Purpurrot verwandelt und ebensogut in andere Tönungen. Gleichzeitig sei merkwürdigerweise eine deutliche Veränderung der Blütenform und des sonstigen Baus der Gewächse eingetreten. Aus einer Bemerkung des englischen Berichtes geht allerdings hervor, daß es sich bei diesen merkwürdigen Ergebnissen nicht immer um die behandelte Mutterpflanze selbst handelt, sondern um die aus dem Samen gewonnene Nachzucht derselben, denn es wird betont, daß bei den Versuchen Vorkehrungen getroffen waren, die eine Kreuzbefruchtung durch Insekten oder andere Einwirkungen als ausgeschlossen gelten lassen. Im Verlaufe zweier Jahre sei es unter anderem gelungen, eine Gruppe von ganz neuen purpurfarbenen Dahlien heranzuziehen, die sich jetzt in den Hertforkshire-Gärten im Freien sehr schön weiter entwickeln. Mit der Farbenänderung sei in diesem Falle auch eine völlige Umwandlung des von den Blüten erzeugten Duftes zu bemerken gewesen. Versuche mit der bekannten Kapuzinerkresse zeitigten vielgestaltete eigenartige Blütenformen, und die Pflanzen sehen wie besprizt mit lila, braunen und grünen Blüten aus. Von zwölf nach der neuen Art behandelten Pflanzen des großblumigen roten Mohns wurden

Skizze zu den Ereignissen bei Cambrai.



= alte Front.
= Front (etwa) am 30.11 Morg.
= durch unsere Gegenangriffe (etwa) wiedergewonnen

etwa 1:200000 W.T.B. 9817

doppelfarbig, teils rosa, teils weiß, und an einer Pflanze bildeten sich drei Triebe mit je sieben übereinanderstehenden Blüten. Außer der ja längst bekannten Tatsache, daß im Schatten stehende Gewächse blassere Farben zeigen, wie die in voller Sonne wachsenden, kommen wohl bei den beobachteten Wirkungen in erster Linie Rückschläge auf die Abstammungspflanzen in Betracht. Jedenfalls gibt die Darstellung der englischen Blätter durchaus noch kein klares Bild von der Zuverlässigkeit der an sich gewiß bedeutsamen Ergebnisse. B.

Das große Los.

Skizze von Hans Oswald.

Langsam humpelte er die Straße entlang, hier an der Mauer, wo lauter kleine Leute wohnten, wo man die Dachlinse mit der Hand erreichen konnte. Die Fenster lagen so tief, daß er trotz des abendlichen Zwielichts beim Vorbeigehen genau sah, ob jemand in der Stube war oder nicht.

Fast überall saßen die Frauen am Fenster und spulten.

„Armes Pack!" murrte er vor sich hin und betrachtete seine eigenen Lumpen, die sich in den Fensterscheiben widerspiegelten. Bei denen würde er höchstens einen Topf voll abgestandenen Kaffee und ein Stück Brot dazu bekommen. Aber — sein Magen war schon ganz gefüllt damit.

Sollte etwa Sängerkarl recht haben, daß ihm, dem Kilometerarm, wie er wegen seiner langfingerigen Vergangenheit hieß, durch die letzte Strafe die Traute, der Mut, abhanden gekommen sei? Schön war das nicht, in dem Kittig sitzen . . .

Aber — was geb's denn hier, in dem Fabrikneste, zu mausen? Die Fabrikantenvillen auf der anderen Seite der Stadt waren umgittert und von guten Hunden bewacht. Und die armen Luder hier — die wurden ja selber kaum satt. Schon die Häuser! Ohne Anstrich, höchstens mal getüncht — vor Jahren. Der Putz bröckelte schon ab.

Gerade da, wo die Straße mit der Stadtmauer eine Biegung machte, mußte Kilometerarm stehen bleiben.

Das eine Haus war hell mit Ölfarbe gestrichen. Die Tür blinkte in blankem Messingbeschlag. Und neben dem einen Fenster hing ein Schild: Franz Knobloch, Schneidermeister.

Vielleicht hatte der irgendeinen alten Rock.

Oder — wenn ein neuer zu erreichen war —

Kilometerarm verstand sich auf Gelegenheiten. Und die Türklingeln konnte er mit seinem Arm gut festhalten, so daß niemand ihn kommen oder gehen hörte.

Mit hastigen Blicken hatte er sich davon überzeugt, daß ihn keiner beobachtete. Die Kinder spielten am Ende der Straße. Und in der Vorderstube des Schneiderhauses schien auch kein Mensch zu sein. Und gerade da lagen ja immer die neuen fertigen Sachen.

Er schob sich schon hinein in den Flur, tappte wie auf Filzschuhen über die Ziegelsteine und tastete nach der Türklinke. Wenn die Tür nun verschlossen war? Na — meist war sie ja offen in den Kleinhäusern.

Richtig — er konnte sich hineinzwängen. Pst, die Angel knarrte. Er horchte. Es blieb still im Hause.

Kein Ton zu hören. —

Das — das war ja unheimlich.

Kilometerarm schlich an die weiße Tür, die nach den Hinterzimmern führte.

„Nicht mal 'n Atemzug."

Der landstreichende Spitzbube wurde ganz verwirrt.

Dann aber packte er mit fester Hand die Klinke und drückte die Tür auf. Wenn jemand da war, wollte er ganz dämlich um eine Gabe bitten.

Das Zimmer war leer. Weder auf dem Sofa noch neben dem Ofen oder auf dem Schneidertisch am Fenster saß ein Mensch.

Da wuchs der kleine Verbrecher zu einem kühnen Verbrecher. Entschlossen schritt er auf die Kleiderhaken an der Wand zu und zerrte die Röcke herab — „feinstes Tuch!" murmelte er befriedigt. Ganz gemächlich zog er seinen Kittel aus und schlüpfte in einen Rock. Der war ihm viel zu weit und viel zu lang. Er sah darin aus wie eine Vogelscheuche.

Schon wollte er gehen. Da fiel sein Blick auf die anderen Röcke. Die sollte er liegen lassen?

Ihm lief das Wasser im Munde zusammen wie einem Feinschmecker, der ein köstliches Gericht stehen lassen muß.

Und plötzlich fing er an, einen Rock über den andern anzuziehen. Den zweiten — den dritten — den vierten — und den fünften. Das war der letzte — und der engste. Er zwängte sich mit Gewalt hinein. Aber — es wollte nicht gehen. So stand er — und wollte die vier dicken Rockärmel, die nun schon seine Arme umschlossen, in die dünne Ärmelröhre drücken. Er stöhnte und ächzte und wand sich. Herrgott — der schöne, schöne Rock! — Den konnte er doch nicht liegen lassen. —

Da schallte durch die offenstehende Tür aus dem Vorderzimmer ein lautes, prustendes Lachen.

Der Dieb fuhr erschreckt herum, den Rock halb auf dem Arm.

Da vorn saß einer auf einem Stuhl und konnte sich vor Lachen nicht halten, wippte mit dem Oberkörper hin und her — und lachte, lachte! . . .

Hätte der Mann geschimpft, dann wäre Kilometerarm auf ihn zugestürzt und hätte sich den Weg frei gemacht. Aber dies tolle Gelächter verwirrte ihn. Ganz befangen fragte er:

„Ick — ick darf mir doch 'n Rock anprobieren?"

(Schluß folgt.)

Ernst und Scherz.

Mahnung.

Als schändlich sie über uns hergefallen,
Die Habgier, der Haß und die Niedertracht,
Da ward uns gewaltig der Zorn entfachet.
Wir schlugen nieder die Raubsklavenhorden,
Und gefesselt liegt unserer Feinde Macht.
Doch was sie an Siegen uns auch bescherten,
Der deutsche Mut und die deutsche Wehr,
Wir brauchen noch einen ander'n Gefährten,
Der still und getreu geht neben uns her.
Daß ganz wir sühnen der Feinde Schuld,
Sei mit uns im Bunde, du liebe Geduld!

Albert Roderich.

Eine „charaktervolle" Hasenmutter.

Wie so vielfach üblich bei uns Feldgrauen, hatten auch wir uns eine Kaninchenzucht angelegt. Täglich wurden die Fortschritte der Tiere beobachtet, und neben der angenehmen Empfindung, in Bälde hier und da einen saftigen Braten zu bekommen, hatten wir mit einer belgischen silbergrauen Riesenhäsin ein ganz merkwürdiges Erlebnis. Der Häsin sollte ein Bock gebracht werden, und zwar erstanden wir ein prächtiges schwarzgeflecktes Tier, echte deutsche Natur-Batik-Arbeit! Doch kaum hatte die silbergraue Häsin den gescheckten Gemahl erblickt, als sie sich auch schon mit allen Zeichen des heftigsten Abscheus von ihm wandte. Alles Sträuben half ihr freilich nichts, und als die nötige Anzahl Wochen verstrichen war, warf sie sieben prächtige Jungen; vier silbergraue und drei schwarz und weiß gescheckte. Und nun geschah das Merkwürdige. Die Abneigung gegen den gescheckten Bock übertrug sie nun auf die drei Jungen, die dem Vater nachgeschlagen waren. Sie trennte sie von den vier silbergrauen Häschen, indem sie sich eifrig Wolle auszupfte und ihnen ein Extranest herrichtete. Wo sie nur konnte, behandelte sie die drei Scheuen schlecht, ließ sie z. B. täglich nur zweimal trinken, während sie für ihre vier silbergrauen Lieblinge jeder Zeit zu haben war. Meldete sich der Hunger später bei den Scheuen, so stieß sie sie unbarmherzig fort, und brachte es durch ihre schlechte Behandlung fertig, daß innerhalb 14 Tagen zwei Scheuen eingingen. Das Dritte nahmen wir ihr fort und zogen es ohne die Rabenmutter auf. Es ist wohl das erstemal, daß ein derartiger Fall beobachtet wurde. Andere Kameraden erzählen auch viel von ihren Hasen, aber sie staunen jedesmal, wenn wir ihnen von unserer Silberhäsin und ihrem seltsamen Verhalten, ihrer fast menschlich starken Abneigung berichten. H. A.

Splitter.

Es ist nichts als die Tätigkeit nach einem bestimmten Ziel, was das Leben erträglich macht. Schiller.

Drahtlose Telegraphie auf Spitzbergen.

Auf Spitzbergen wurde eine Station für drahtlose Telegraphie eingerichtet, genau zwanzig Jahre nachdem diese arktische Inselgruppe das erstemal durchquert und in ihrem Innern näher durchforscht wurde. Die dabei entdeckten Kohlenflöze haben sich als sehr mächtig und weit ergiebiger erwiesen, als ihre Entdecker sich je haben träumen lassen. Das Vorkommen von Steinkohlen beweist aber, daß auch diese noch heute dauernd nur von Eisbären, Rentieren, Polarfüchsen und Tausenden von Vögeln bewohnten Eilande einst ein recht warmes Klima und einen reichen Pflanzenwuchs besessen haben müssen. Durch die Auffindung von Kohlen ist übrigens in neuerer Zeit die einzige menschliche Siedelung, Green Harbour, dort oben erstanden. Vor dem Kriege wurden die Inseln der nadelspitzen Berge bekanntlich auch von vielen Touristen besucht.

Kindermund.

„Als Vater ins Feld zog, wie alt war ich da, Mutti?"
„Zwei Jahre, Bub!"
„Wußt er denn da schon, daß ich ein Junge bin?"
„Wie kommst du auf die Frage?"
„Na, ich hatte doch noch keine Hosen an."

Bequem.

Landsturmmann Bunke hat einen Hasen gefangen und hebt ihn, der regelrecht durch Genickschlag getötete Meister Lampe in der Hand haltend, vor dem Unterstand wartend da, ohne sich zu rühren.

„Mensch, mach' daß du wegkommst!" schreit ihm von hinten her jemand zu, während weiter ab die Granaten einschlagen.

„Laß mich in Ruh'!" ruft Bunke unwirsch zurück. „Ich geb' nicht eher vom Fleck, bis ich sie mir ein Ding vor die Nase setzen. Ich brauch ein Loch zum Abkochen." Lust. Ges.

Wandlung.

„Wo ist denn der Schmidt jetzt, der Miesmacher?"
„In einer Marmeladenfabrik!"
„Also Musmacher!"

Gemütlich.

Herr (in der Elektrischen zum andern): „Können Sie mir nicht Ihre Zündholzschachtel leihen, ich brauche Feuer!"
„Tut mir leid, habe nur noch ein einziges Zündholz!"
„Ach, das genügt mir ja!" Flieg. Bl.

Der Kenner.

„Was machst denn du da? Gleich zwei Pfeifen?"
„Ja; ich stelle eben den Unterschied fest zwischen Linden- und Kuschblättern."

Kaiserlied.

Vom Ost und Westen brabbe Sturm
Und Meuterleichten über's Land,
Und als der Feind um Rache schrie,
Da standen wir zu Stadt ermannt.
Dem Kaiser Heil! Ein Volk, ein Reich
Wand um sein Haupt das Siegerreis.
In waffenklirrender Essenzeit
Ward Dir, mein Volk, der Preis!

Mögt ihr mit Wut und blindem Haß
Des deutschen Volkes Kleid bespein —
Das letzte Herz verbluten soll,
Eh ihr gelangt zum deutschen Rhein.
Dir, Kaiser, schwör ich's so auf's neu
Zu Deutschlands Schutz und Ehr:
Und wenn der Feind die Hölle stürmt,
Mein Deutschland nimmermehr!

Dir, Kaiser, hat die Welt gedroht! —
Dein Land und Volk in Not!
Da rüstet Du der Ahnen Schwert
Und schlugst die Neider tot.
Und hinter Dir stand nur ein Volk,
Ein Volk, ein Reich, ein Land.
Heil Kaiser Dir, den Lorbeerkranz
Empfang aus unsrer Hand!

Benny Kippes, Untffz.

Je nachdem.

Wirt: „Was zahlt der Stadtrat für die Kalbshaxen?"
Kellnerin: „Eine Mark und fünfzig! Er sagte beim Essen zu seiner Braut, das sei heute der schönste Tag seines Lebens!"
„So? Dann kann er zwei Mark zahlen!"

Ein Wonnetropfen.

Die Essenträger hatten infolge des starken Sperrfeuers wieder einmal nicht an die vorderste Linie herankommen können, und die durstigen Landsturmlehen waren ohne den ersehnten Kaffee geblieben.

Von Durst gequält, schlich sich da Landsturmmann Basse nach einem der vielen Erdtrichter hin, in dessen Tiefe sich etwas Wasser angesammelt hatte. Unter Mühen und ständiger Gefahr schöpfte er die Feldflasche voll und kehrte mit triumphierend erhobener Pulle zu den übrigen zurück.

„Basse, — was hast du da in der Pulle?" tönte es ihm verlangend entgegen.

„Etwas Pikfeines!"
„Kaffee —?"
„Nee — aber: Graneten-Essenz!"

Mißgünstig.

Feldgrauer: „Da habe ich meinem Chef geschrieben, wie gut ich's an der Front habe, und was es hier noch alles zu essen gibt — nun reklamiert er mich, der mißgünstige Kerl!" Magd. Bl.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Dem Vetter jenseits vom Kanal
Versenken wir's millionenmal,
Verändert du ein Zeichen nur,
Wird es zum Schmucke der Natur.
Verrück're wiederum ein Zeichen,
So bietet sich's den groben Streichen
Von derben Flegeln willig hin;
Nun rate der drei Worte Sinn.

Besuchskartenrätsel.

Dr. Theo Kattterer

Welchen Beruf hat der Herr? Landsturm. W. Colberg.

Quadraträtsel.

a	a	a	b	Vogel
b	e	e	m	Liebesgott
n	n	n	o	Deutsche Stadt
o	r	r	t	Weibl. Vorname

Schütze Kleist.

Literarisches Silbenrätsel.

Aus den Silben:
du de ist ner te vers en sei sto ib leu en i wag land e mas nil tol gel dan sen king
sind die Namen von 11 Dichtern zu suchen, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, richtig geordnet, ein Werk des zweiten Dichters nennen. Schütze P. Frenzel.

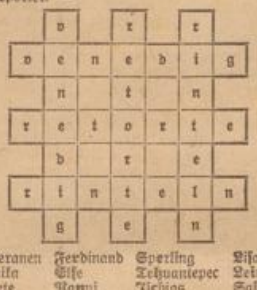
Zahlenrätsel.

12 7 21 13 25	Stadt
2 20 17 18 2	Hülsenfrucht
20 13 17 9 11	Edelstein
17 15 1 7 11 3 6	Pflanzenkunde
9 11 8 7 11 1 2 20 9 2	Waffengattung
11 23 5 16 10 2	Sagenhaftes Wesen
21 15 3 14 10	Waffe
13 5 4 2 10 13 11 4	Taktische Maßnahme
11 2 13 11 7 13 4 2	Fisch
4 2 5 18 2	Hochwild

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben einen für das Gefecht wichtigen Punkt. Lnt. St.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 739.

Reporter. —



Anna
Ulme
Fagott
Kaviar
Leutnant
Amsel
Elbe
Rat
Urne
Nelke
Gustav

Aufklärung!

Veteranen Ferdinand Sperling Lisa Taste Darius
Annika Else Tehuantepec Leine Amur Abendrot
Zloete Rami Zichias Safanoff Nero Nadel

Waffenstillstand an der russischen Front.

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

F. N. lez bei französischen Ortsnamen hat mit dem Artikel nichts zu tun. Es kommt vom lateinischen latus und heißt: bei.

A. Z. Die lateinischen Ausdrücke *casus foederis* und *status quo* stammen aus der Zeit, als das Lateinische noch die Diplomatensprache war. Casus foederis heißt Bündnisfall, d. h. der Fall, in welchem der Verbündete zum Beistand verpflichtet ist (ähnlich casus belli Kriegsfall). Status quo heißt der gegenwärtige Bestand, status quo ante (bellum) der Bestand vor dem Kriege. Seit dem Westfälischen Frieden 1648 wurde allmählich das Französische die Diplomatensprache.

Streitende. Fürst Bismarck lebte vom 1. 4. 1815 bis 30. 7. 1898, wie jeder gute Deutsche eigentlich wissen sollte.

Magdeburg. Verlag der „Zivilversorgung, Zeitschrift für Militäranwärter usw.": Verlag Kameradschaft, Berlin 35. Herausgeber: Kaiser-Wilhelm-Dank. Bezugspreis 1,50 M. vierteljährlich.

Uoffz. N. Eben erfahren wir, daß vom 6. d. Mts. ab die „Ostauer Zeitung" eine für die Truppen bestimmte Militärauflage erhält unter dem Titel „Zeitung der 8. Armee".

Gefr. H., Uoffz. F. W., Kan. A. Sp., O. H. und viele andere. Die Eltern haben Anspruch auf Zahlung von Aufwandsentschädigung unter folgenden Voraussetzungen: 1. Es müssen bereits 3 Söhne je 2 Jahre oder 2 Söhne je 3 Jahre aktiv gedient, zusammen also eine Gesamtdienstzeit von 6 Jahren geleistet haben. 2. Der 3. (oder 4.) Sohn muß als aktiver Soldat dienen. Für diesen Sohn erhalten die Eltern 240 M. pro Jahr, wenn vier Wochen nach seinem Diensteintritt von den Eltern beim Bürgermeisteramt der Antrag gestellt wird. 3. Eine Dienstzeit als Ersatzreservist, Landwehr oder ausgebildeter Landsturmmann wird nicht mitgerechnet. Diese Dienstzeit wird also nicht in die 6jährige Gesamtdienstzeit gerechnet. Eltern von Ersatzreservisten usw. haben ferner auch keinen Anspruch auf Aufwandsentschädigung für diesen Sohn. Der Eintritt als Kriegsfreiwilliger begründet keinen Anspruch auf Aufwandsentschädigung; auch ist die Dienstzeit eines Kriegsfreiwilligen nicht auf die 6 Jahre Gesamtdienstzeit anrechnungsfähig. 4. Eine Dienstzeit über die aktive Dienstzeit (2 oder 3 Jahre) hinaus infolge des Krieges wird nicht angerechnet. Für dies Mehrdienstzeit wird auch keine Aufwandsentschädigung gezahlt. 5. Anspruch auf Aufwandsentschädigung haben a) die Eltern, b) wenn die Eltern nicht mehr vorhanden sind, die Großeltern, unter der Voraussetzung, daß sie erwerbsunfähig und von dem Eingestellten dauernd unterstützt worden sind, c) Stiefeltern, wenn sie von dem Stiefsohn bis zu seiner Einstellung dauernd unterstützt worden sind. 6. Den Eltern eines unverschuldet in Kriegsgefangenschaft geratenen Sohnes ist bei dem Vorliegen der sonstigen Voraussetzungen die Aufwandsentschädigung auch während der Kriegsgefangenschaft bis zur Zurücklegung der gesetzlichen aktiven Dienstzeit zu zahlen.

Landsturm. P. M. Auf die erteilte Zureisegenehmigung können Sie jetzt noch auf Urlaub fahren.

Unterstand 312. Wem von beiden Eheleuten das Recht zusteht, vorne zu schlafen, wenn das Ehebett mit der Längsseite an der Wand steht? Diese Frage ist im Ehrecht nicht geregelt. Es ist Geschmacksache. Über den Geschmack läßt sich ja bekanntlich streiten. Im übrigen ist auch in diesem Fall stramme Pflichterfüllung die Hauptsache.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 742 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Vom Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Falle der Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Postanstalten 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 20 Pf. | Mittwoch, 12. Dezember | 1917

Verluste der Feinde seit der Ablehnung des deutschen Friedensangebotes. Berlin, 10. 12. Seit Ablehnung des deutschen Friedensangebotes vom 12. 12. 16. verlor die Entente trotz ihrer vielfachen Überlegenheit an Zahl und Material an die Mittelmächte im ganzen über 430 000 Mann und über 4000 Geschütze. Die ungeheuren wirtschaftlichen und militärischen Werte, die sich außerdem durch Besetzung weitester Strecken feindlichen Gebietes und Erbeutung ungeheurer Mengen Kriegsgeräts ergeben, lassen sich in Zahlen nicht annähernd ausdrücken. Von Mitte Dezember 1916 bis Mitte Dezember 1917 wurden außerdem insgesamt 9 196 000 to versenkt.

Berlin. B. T. Der Verband hat seit Kriegsbeginn 18 Mill. Streiter an Toten, Verwundeten und Gefangenen verloren und zwar die Russen 9 500 000, Franzosen 4 400 000, Engländer ausschließlich der Inder 1 600 000, die Italiener 1 600 000, die Belgier 240 000, die Serben 500 000 und die Rumänen 300 000.

Berlin, 10. 12. Amtlich. Eines unserer Uboote hat im Atlantischen Ozean neuerdings 12 000 to Schiffsraum versenkt, 2 der vernichteten Dampfer wurden aus Geleitzügen herausgeschossen, ferner wurde der bewaffnete Dampfer „Altaeon" (5000 to) auf der Fahrt von Bordeaux nach Amerika versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 11. 12. 17.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern und von der Scarpe bis zur Somme entwickelten sich am Nachmittage vielfach lebhafte Artilleriekämpfe.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Die Feuertätigkeit war auf der ganzen Front rege. In überraschendem Vorstoß holten Sturmtrupps nordöstlich von Craonne 22 Franzosen aus den feindlichen Gräben. Auch in anderen Abschnitten wurden in Erkundungsgefechten Gefangene eingebracht.

Starker Einsatz der Fliegerverbände, namentlich an der französischen Front, führte zu heftigen Luftkämpfen. Unsere Gegner verloren 11 Flugzeuge und 1 Fesselballon.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Zu beiden Seiten der Brenta und längs des unteren Piave zeitweilig gesteigerte Artillerietätigkeit.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 11. Dezember. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Waffenruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Piavemündungsgebiet versuchte der Feind ohne Erfolg die vorgestern verlorenen Gräben zurückzugewinnen.

Der Chef des Generalstabes.

Ereignisse zur See.

In der Nacht vom 9. auf den 10. 12. ist S. M. Schiff „Wien" durch feindlichen Torpedoangriff versenkt worden. Fast die ganze Bemannung wurde gerettet.

Das Linienschiff „Wien" ist 1896 vom Stapel gelaufen, hatte eine Wasserverdrängung von 5600 to, eine Schnelligkeit von 12 Seemeilen und 441 Mann Besatzung. Seine Artillerie bestand in 4 24-cm-Geschützen, 6 15-cm-Geschützen, 12 4,7-cm-Kanonen und 2 3,7-cm-Kanonen. Ferner hatte es 2 Torpedorohre.

Flottenkommando.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, den 9. Dezember.

Mazedonische Front: Das Artilleriefeuer verstärkte sich zeitweise an der Tscherwena Stena, im Tschernabogen und in der Gegend der Moglena. Etwa fünf englische Kompagnien versuchten gegen unsere Wachtposten nordöstlich vom Doiransee vorzugehen, wurden aber durch unser Feuer zurückgewiesen. In der Strumaebene wurden zwei englische Kompagnien, die gegen einen unserer großen Posten im Kalandra vorrückten, durch Feuer vertrieben.

Dobrudschafront: Ruhe.

Sofia, den 10. Dezember.

Mazedonische Front. Im oberen Skumbitale verjagten wir eine feindliche Erkundungsabteilung. Westlich von Bitolia und auf den Höhenstellungen im Tschernabogen feindliches Artilleriefeuer, bes zeitweise lebhafter war. Auf dem Ostufer des Wardar mehrere Feuerüberfälle. Nördlich des Tachinossees zersprengten wir eine gemischte feindliche Abteilung. Lebhafte Lufttätigkeit über der Bitoliaebene und im Strumatal.

Dobrudschafront. Ruhe.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 10. Dezember.

Sinaifront: Feindliche Vorstöße südlich Bethlehem wurden leicht abgewiesen. Westlich Jerusalem haben sich neue Kämpfe entwickelt. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 11. 12. Über den Verlauf der Verhandlungen über die Waffenruhe an der Ostfront wird folgendes mitgeteilt: Zu Beginn der Verhandlungen mit der im Standort des Hauptquartiers des Oberbefehlshabers Ost erschienenen russischen Abordnung stellte sich beim Austausch der Vollmachten heraus, daß diese auf beiden Seiten lediglich dazu ermächtigt waren, über einen Waffenstillstand zu verhandeln, nicht aber über den Frieden. Die russische Abordnung schlug vor, einen allgemeinen Waffenstillstand für alle Heere und auf allen Fronten zu vereinbaren. Hierauf konnte unsererseits nicht eingegangen werden, da die Bundesgenossen Rußlands weder vertreten waren, noch den russischen Abgeordneten Vollmachten erteilt hatten, in ihrem Namen zu sprechen. Wir kamen überein, die Verhandlungen auf den Abschluß eines Waffenstillstandes zwischen den Armeen der Verbündeten und dem russischen Heere zu beschränken. Von russischer Seite ist hierbei ausdrücklich hervorgehoben worden, daß der abzuschließende Waffenstillstand den unmittelbaren Eintritt in Friedensverhandlungen zum Zwecke haben soll, und zwar eines allgemeinen Friedens zwischen allen Kriegführenden. Hiervon haben die Bevollmächtigten der Verbündeten mit Befriedigung Kenntnis genommen. Sogleich in die Erörterung von Friedensfragen einzutreten, war schon deswegen nicht möglich, da die beiderseitigen Vollmachten hierzu nicht ausreichten.

Am 2. Sitzungstage teilten die russischen Abgesandten ihre Vorschläge für den Waffenstillstand mit. Diese Bedingungen gingen für ihre militärische Lage zum Teil ganz erstaunlich weit. Die Russen verlangten beispielsweise die Räumung der Inseln im Rigaischen Meerbusen, ohne ihrerseits die Zurückziehung ihrer Truppen an irgendeiner Stelle der Front anzubieten. Ferner wollten sie uns vorschreiben, für die ganze Dauer eines ihrerseits 6 Monate vorgesehenen Waffenstillstandes unsere Truppen in den Schützengräben der Ostfront zu belassen. Nicht einmal deren Zurückverlegung in Ruhequartiere sollte gestattet sein. Auf diese Bedingungen konnten wir uns natürlich nicht einlassen. Bei der Besprechung der einzelnen Punkte stellte sich dann aber heraus, daß in allen außer in einer Frage eine Einigung leicht zu erzielen war. Der einzige Punkt, für den wir keine Lösungen fanden, war die Frage der Inseln im Rigaischen Meerbusen, deren Räumung natürlich außer jeder Erörterung stand. Wie leicht eine Einigung zu erzielen war, zeigte sich in dem Augenblick, als die russischen Abgeordneten erklärten, weitere Weisungen aus Petersburg einholen zu müssen. Denn wir haben daraufhin in kürzester Zeit und ohne auf ernstliche Schwierigkeiten zu stoßen, eine Einigung über die Bedingung der jetzt eingetretenen 10 tägigen Waffenruhe erzielt. In dieser kurzfristigen Abmachung dürfen wir ein gutes Vorzeichen für die Zukunft erblicken.

Berlin. B. T. Die Kommission, die das Abgeordnetenhaus zur Beratung der drei Verfassungsfragen einsetzte, wird ihre Arbeiten nicht mehr vor Weihnachten beginnen, sondern erst nach Neujahr, im günstigsten Falle, bevor das Plenum am 15. Januar wieder zusammentritt.

Berlin, 10. 12. Im Sitzungssaal des Herrenhauses trat heute die erste Mitgliederversammlung des vor einem Jahre gegründeten Verbandes der preußischen Landräte zusammen, dem nunmehr 481 von 487 preußischen Landräten angehören. Der Vorsitzende gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Verband, dessen Mitgliederkreise alle schaffenden Stände umfaßte, in dieser bedeutungsvollen Zeit sich als ein erhaltendes und aufbauendes Element für Preußen bewähren möge.

*Berlin, 10. 12. Am 9. Dezember war in Flandern das feindliche Artilleriefeuer zwischen Blankaartsee und Houthoulsterwald lebhaft und mehrfach zu Feuerüberfällen gesteigert. Am Abend erhielt die Stadt Dixmuiden und die Gegend südlich des Ortes lebhaften Beschuß. Zwischen Blankaartsee und Paschendaele hielt das lebhafte Artilleriefeuer auch nachts über an. Südwestlich von Cambrai verlief der Vormittag bei schlechter Sicht und Regen ohne besondere Kampftätigkeit. Erst am Nachmittag wurde das Störungsfeuer auf unsere Gräben lebhafter und hielt auch beiderseits der Straße Arras—Cambrai die Nacht über an. In Patrouillenkämpfen wurden südlich der Nationalstraße Bapaume—Cambrai dem Engländer weitere Grabenstücke entrissen, während nördlich La Vacquerie ein gegen Abend erfolgter englischer Vorstoß im Nahkampfe unter erheblichen Feindverlusten abgewiesen wurde. — Östlich der Maas nahm zwischen Caures-Wald und Bezonvaux die feindliche Artillerietätigkeit zu und erreichte gegen Abend erhebliche Stärke. Am 10. Dezember hat seit 7 Uhr vormittags das feindliche Feuer erneut in großer Stärke eingesetzt. — Im Piavedelta entrissen ungarische Honveds den Italienern den Brückenkopf östlich von Capo Sile.

Berlin, 8. 12. Von den Tabore-Deutschen sind soeben die ersten 3 Männer, 36 Frauen und 30 Kinder in der Schweiz eingetroffen. Die französische Botschaft in Bern hat im Auftrage ihrer Regierung mitgeteilt, daß weitere Transporte alsbald erfolgen werden.

Berlin. L.-A. Ein Rückblick auf die letzten Kämpfe in Deutsch-Ostafrika, die sich in der Hauptsache nur noch im Süden unseres Schutzgebietes abgespielt haben und nunmehr, den englischen Berichten zufolge, mit der Räumung des Gebietes durch den kleinen Rest unserer Schutztruppe geendet haben sollen, kommt zu dem Ergebnis, daß gegenüber dem an Zahl und Hilfsquellen weit überlegenen Gegner die jetzt noch im Felde stehenden schwachen deutschen Streitkräfte naturgemäß einen schweren Stand haben. Ohne Rast und Ruhe seit 3½ Jahren im Felde stehend, haben sie fast Übermenschliches geleistet und es ist daher kein Wunder, wenn angesichts der Unmöglichkeit des Ersatzes an Menschen und Material und des dadurch bedingten Mangels an Waffen und Munition, Bekleidung und Ausrüstung, Arznei- und Stärkungsmitteln die Kräfte und damit die Widerstandskraft des einzelnen nachzulassen beginnen. Irgend ein Urteil über die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit des weiteren Widerstandes der kleinen deutschen Heldenschar im äußersten Süden Deutsch-Ostafrikas abgeben zu wollen, ist nur auf Grund einseitiger feindlicher Berichte natürlich nicht möglich. Wie der Ausgang des ungleichen Ringens auch sein möge, eines können wir mit Stolz behaupten: die Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika hat ihre Pflicht bis aufs äußerste erfüllt; ihre Leistungen stehen denen unserer Artois- und Flandernkämpfer würdig zur Seite.

Österreich-Ungarn.

Wien, 10. 12. Graf Czernin, welcher infolge leichten Unwohlseins seine Berliner Reise aufzugeben gezwungen war, muß auf ärztlichen Rat vorläufig das Bett hüten.

Wien, 10. 12. P. K. Mit der rumänischen Regierung wurde ein Übereinkommen getroffen, betreffend ungehinderte Rückkehr österreichisch-ungarischer bezw. rumänischer Staatsangehöriger in ihre Heimat, und zwar weiblicher Personen jedes Alters, Priester jedes Bekenntnisses und jedes Alters, Zivilärzte und Chirurgen jedes Alters.

Bulgarien.

Sofia, 8. 12. Bulgar. Tel. Ag. Die bulgarische Presse weist mit Bestimmtheit den neuen Versuch Wilsons, sich in die Angelegenheiten der Glieder des Bundes der Mittelmächte einzumischen, zurück und stellt fest, daß der auf die nationale Würde Bulgariens durch den Präsidenten der Vereinigten Staaten gemachte Angriff, der Bulgarien als Werkzeug Deutschlands bezeichnet, nur bewirkt hat, das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit den Verbündeten zu stärken, die tapfer Seite an Seite mit den bulgarischen Truppen kämpfen, um Bulgarien zu helfen, seine nationale Einheit zu verwirklichen, ebenso wie Bulgarien dazu beiträgt, sie bei der Verteidigung ihres eigenen Vaterlandes zu unterstützen.

Türkei.

Dresden. T. R. Zum türkischen Unterstaatssekretär ist der Direktor des sächsischen Statistischen Landesamtes Geheimer Rat Dr. Würzburger ernannt worden. Er wurde vor einiger Zeit nach Konstantinopel beurlaubt, um dort eine türkische Reichsstatistik einzurichten. Er ist dem Großvezier als Beirat zugeteilt worden.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

London, 10. 12. Reuter. Heute ist ein Weißbuch mit dem Schriftwechsel zwischen der britischen und niederländischen Regierung über die Frage der Zulassung britischer zur Verteidigung bewaffneter Handelsschiffe in niederländischen Häfen veröffentlicht worden.

Haag. B. T. Der frühere Staatssekretär Lord Grey spricht sich in der Vorrede zu einem Buch Gilbert Murrays: „Der Weg zum Fortschritt" über den wirtschaftlichen Boykott Deutschlands aus: Jede Ordnung im Sinne einer dauernden Handelssperre würde die Fortsetzung und nicht das Ende des Krieges bedeuten, ein wirtschaftlicher Boykott würde nur bewiesen, daß der Krieg noch nicht zu Ende gekämpft sei; der Friede sei noch wie vor abhängig von der Wiedergutmachung des durch den Militarismus verursachten Schadens, von der Schaffung neuer militärischer und diplomatischer Methoden. Die liberalen Grundsätze des Freihandels, der sozialen Reform und des Fortschritts hätten sich durch den Krieg nur bestätigt.

London. B. Z. Die gesamte im Lande befindliche Bevölkerung wird auf Grund eines bereits fertiggestellten Kartensystems, in das jeder einzelne eingetragen ist, für den Heeresdienst nach Klassen geordnet. Im Gegensatz zu früher werden dabei nicht mehr die Altersklasse oder die sozialen oder wirtschaftlichen Verhältnisse des einzelnen berücksichtigt, sondern ausschließlich die Arbeitsleistung für nationale, wirtschaftliche oder Kriegszwecke; infolgedessen werden viele verheiratete ältere Leute eingezogen, während junge Facharbeiter frei bleiben. Der Gesichtspunkt, unter welchem die maßgebenden Stellen die Lage ansehen, erhellt aus der Begründung bei der Abweisung von Gesuchen um längere Zurückstellung in London. Die Begründung lautete: Mehr als 3 Monate Frist können nicht gewährt werden. In Kanada finden andauernd Massenversammlungen von Wehrpflichtgegnern statt. Selbst die Kriegspropaganda Roosevelts und anderer nach Kanada zu Hilfe gerufener Amerikaner haben bei den französischen Kanadiern nichts ausgerichtet. In England erregt es förmliche Bestürzung, daß gerade in Woolwich, dem Zentrum der englischen Kriegsindustrie, ein Hauptherd der kriegsfeindlichen Bewegung festgestellt wurde. Die englische Zeitschrift „John Bull" fordert von der Regierung die sofortige Verhaftung und Erschießung der pazifistischen Abgeordneten Snowden und Macdonald, weil sie sich in einer Beschlußfassung für einen baldigen Friedensschluß ausgesprochen haben.

Genf. B. Z. Nach Mitteilungen aus amtlichen englischen Quellen ließ das Kriegsministerium im Unterhause zur Ergänzung der englischen Heeresbestände vorschlagen: Einberufung der Achtzehnjährigen, der Zurückgestellten, deren Urlaub abgelaufen ist, Mobilisierung eines Teils der Bergarbeiter und der übrigen Zurückgestellten der kriegswichtigen Industrien.

Zürich. L.-A. „Tagesanzeiger". Die Stellung des Generals Haig ist infolge des Mißerfolges der Engländer bei Cambrai ernstlich erschüttert; zu seinem Nachfolger soll der jetzige Oberbefehlshaber in Palästina, General Allenby ernannt werden.

Vereinigte Staaten.

*Washington, 9. 12. Reuter. In seinem Jahresbericht fordert Marinesekretär Daniel für das kommende Jahr 1 Milliarde Dollar, setzte aber auseinander, daß es notwendig sein werde, im Verlaufe der Kongreßtagung weitere Gelder anzufordern. Die ansprechende Wirkung des Krieges auf die Flotte werde durch folgende Zahlen bewiesen, welche die Zunahme seit dem 1. Januar zeigten. Marinesekretärkräfte, Offiziere und Mannschaften, von 19 500 auf 322 000, Reserveoffiziere und Mannschaften von einigen Hundert auf 49 000, monatliche Ausgaben von 8 Millionen Dollar auf 60 Millionen Dollar, in Auftrag gegebene Schiffe von 300 auf über 1000. Der Sekretär gibt ferner an, daß die im Auslande angelegten Flottenstützpunkte im nächsten Jahr in Tätigkeit treten würden.

*Washington, 8. 12. Reuter. Staatssekretär Mac Adoo bemerkt in seinem Jahresbericht an den Kongreß, daß zur Deckung der Ausgaben des laufenden Rechnungs-Jahres 5 Milliarden Dollar mehr erforderlich seien, als der Ertrag aus neuen und den bereits bewilligten Bonsemissionen ausmache. Die Einnahmen werden auf 12 580 000 000 Dollar veranschlagt, was in dem Bestande des Schatzamtes einen Gesamtbetrag von 13 647 000 000 ergebe. Er schätze den Betrag, mit dem im letzten Jahre die Ausgaben die Einnahmen übersteigen würden, auf 7 600 000 000 Dollar.

Frankreich.

Genf. B. Z. Am vergangenen Freitag fand im Quai d'Orsay eine große Pressekonferenz statt, in der Clémenceau eine so pessimistische Darstellung der Lage Frankreichs gab, daß die Tagesschriftsteller das Ministerium des Äußeren niedergeschmettert verließen. Ein Zeitungsdirektor sagte später, ein gewöhnlicher Sterblicher würde für die Äußerung, wie sie der Ministerpräsident machte, als Miesmacher erschossen werden.

Portugal.

*Madrid, 9.12. Reuter. Der spanische Gesandte in Lissabon berichtet, daß der Kampf, abgesehen von einzelnen Schüssen in den Straßen, Freitag nacht aufgehört hat.

Lissabon, 9. 12. Reuter. Das revolutionäre Komitee setzt sich zusammen aus Sidonio Paës, Machado dos Santos und Kapitän Feliciano Costa. Machado dos Santos wird heute abend hier erwartet, es verlautet, daß anläßlich der Ausrufung der neuen Regierung die Absetzung des Präsidenten der Republik und die Auflösung des Parlaments durch Beschluß bekanntgegeben werden soll. Rodrigues Bettencourt wird Ministerpräsident und Einstweiliger Präsident der Republik werden.

Paris, 10. 12. Havas. „Exelsior" aus Madrid: Die Einstweilige Regierung in Portugal beschloß, Machado dos Santos auf freien Fuße zu lassen. Man glaube, daß der Präsident der Republik zurücktreten und Pimento da Castro ihn ersetzen werde. Die Umwälzung beziehe sich lediglich auf die innere Politik. Leben und Eigentum der Bürger würden geachtet, da Armee und Marine und die politischen Vereinigungen in der Provinz sich der Einstweiligen Regierung angeschlossen hätten.

Paris, 10. 12. Havas aus Lissabon: Der revolutionäre Ausschuß in Oporto setzt sich aus dem Obersten Melchior Figurino, dem Leutnant zur See Triano Paës Gigneiro und aus Carlos Per-

cira zusammen. Affonso Costa und Augusto Soares, sowie die Regimentskommandeure der Besatzung sind dort verhaftet und die Behörden abgesetzt worden. Doch herrscht dort Ruhe.

Lissabon, 8. 12. Havas. Der Revolutionsausschuß befahl die Befreiung der politischen Gefangenen, stellte die Freiheit der Presse wieder her, ermächtigte die Tageschriftsteller, die unter Brachmann der Gewalt ausgewiesen waren, wieder zurückzukehren und machte den Ausweisungsbefehl gegen die portugiesischen Royalisten rückgängig. Der Ausschuß bekräftigte seine unbedingte Anerkennung der Verpflichtungen der vorigen Regierung und bewahrt die Treue zum Bündnis mit England und den Nationen, die gegen Deutschland kämpfen.

Lissabon, 10. 12. Havas. Der Präsident der Republik beratschlagte mit dem Präsidenten der Kammer und dem Führer der revolutionistischen Demokraten über die Bildung eines Koalitionsministeriums auf folgender Grundlage: Einhalten der internationalen Verpflichtungen zur Teilnahme am Kriege, Unterdrückung der Revolutionsbewegung mit der Bildung eines verfassungsmäßigen Mittelstaates, das die Ordnung oder Vergeltungsmaßregeln wieder herstellen soll. Einführung einer Verordnung, die eine Auflösung des Parlamentes zuläßt und eine baldige Verfassungsreform. Der Präsident lud Camacho zu der Konferenz ein. Es scheint, daß der Revolutionsausschuß die Auflösung des Parlamentes anordnen wird.

Genf. W. B. „Progrès de Lyon": Die neue portugiesische Regierung wird die Revision der Kriegs- und Friedensziele anregen. Das portugiesische Parlament ist zum 3. 1. einberufen.

Lissabon, 11. 12. Havas. Die Ruhe ist wieder hergestellt. Die Regierung hat entschieden, daß das Parlament aufgelöst wird. Sie hat den Präsidenten der Republik aufgefordert, zurückzutreten. Da dieser sich weigerte, so wurde er ersucht, sich als verhaftet zu betrachten.

Rotterdam, 11. 12. N. N. C. „Daily News" aus Lissabon vom Sonntag: Bei den Unruhen sind 100 Personen getötet und 300 verwundet worden.

Italien.

Bern, 10. 12. „Giornale d' Italia: Die Regierung nimmt die Einsetzung parlamentarischer Überwachungsausschüsse nicht an, ist aber gewillt, die Kammer so oft als möglich, sei es in offener, sei es in geheimer Sitzung, einzuberufen.

Bern, 10. 12. Wie die Mailänder Presse meldet, hat am Sonntag ein dreistündiger Ministerrat stattgefunden. Über den Text der Regierungserklärung vor dem Parlamente wird am Mittwoch vormittag ein weiterer Ministerrat beschließen. Die Ministerien dürften sich auf die militärische Lage, die Pariser Konferenz und die Kontrollkommissionen erstrecken. Eine Erörterung in geheimer Sitzung gilt als wahrscheinlich. Durch die Annahme solcher geheimer Sitzungen sowie durch das Verlangen häufiger Einberufung der beiden Kammern, glaubt man, beabsichtigt die Regierung, die Kontrollkommissionen zu vermeiden.

* Rom, 8. 12. Agenzia Stefani. Die Blätter melden die Verhaftung der früheren Abgeordneten Bonanno, Arunicardi und Dini, die in der Angelegenheit Valo diskreditiert sind. Die Haftbefehle sind von der Militärbehörde erlassen worden.

Lugano, U. S. In der Schweizerischen Bundesstadt wurde eine Haussuchung vorgenommen. Der Kassenschriftführer Sinesch und der sozialistische Parteisekretär Fornichari sind festgenommen worden. In Rom wurden weitere Verhaftungen vorgenommen.

Rußland.

"Stockholm. D. T.-Z. aus Petersburg: Die neue Regierung befahl die strenge Aufsperrung auch der südlichen und mandschurischen Grenze. Der englische Militärattaché unternahm angeblich den Versuch, über Sibirien heimzureisen, wo die japanische Grenze zeitweilig gesperrt ist. Nach „Nowoje" haben sämtliche japanischen Unterthanen am 2. Dezember Moskau verlassen.

"Kopenhagen. W. B. P. C. M. vom 7. 12.: Der Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, Trotzki, unterrichtete die Botschafter von England, Frankreich, Amerika, Italien, China, Japan, Rumänien, Serbien und Belgien in amtlicher schriftlicher Form über den bisherigen Gang der deutsch-russischen Verhandlungen und über die eingetretene Verhandlungspause. Er machte die Gesandten aufmerksam, daß auf diese Weise ein Zeitraum von mehr als 1 Monat zwischen dem ersten russischen Friedensangebot vom 8. November und der Wiederaufnahme der Verhandlungen am 13. Dezember verstrichen wäre. Dieser Zeitraum sei ganz genug um den verbündeten Regierungen Gelegenheit zu geben, ihre Stellung zu den Friedensverhandlungen festzulegen, d. h. ja oder nein zu antworten und wenn sie nein antworteten, offen zu erklären, für welche Ziele die Völker Europas 4 Jahre hindurch ihr Blut vergießen sollen.

* Bern, 9. 12. Pariser Blätter veröffentlichen folgende sensationell eingegebene Meldung: Die bisherigen Unterhandlungen zwischen den Bolschewiki und den Deutschen haben kein nennenswertes Ergebnis gehabt. Die Bolschewiki beabsichtigen im gegebenen Augenblick die Verhandlungen mit Deutschland abzubrechen und ein allgemeines Friedensprogramm zu formulieren mit der Aufforderung an die Alliierten, sich diesem anzuschließen. Auf eine Weigerung der Alliierten hin würden die Bolschewiki sich für berechtigt und frei erklären, über einen Sonderfrieden zu verhandeln und einen solchen abzuschließen.

Petersburg, W. T. Die Botschafter der Entente in Petersburg erhielten von ihren Regierungen die Anweisung, weiter in Rußland zu bleiben und künftig enge Beziehungen zum wirklichen Rußland zu unterhalten. Auf diese Weise könnten sie zur Befreiung von der deutschen Gefahr beitragen.

Stockholm. W. T. Als ein englischer Annäherungsversuch an die Bolschewikiregierung läßt sich die Tatsache auffassen, daß ein Mitglied der Petersburger englischen Botschaft in gutlicher Angelegenheit Trotzki besuchte. Noch der „Nowoje" war dieser Besuch nicht amtlich. Man verhandelte über die Freilassung der in England zurückgehaltenen russischen Konsulatsärzte und über die Reiseerlaubnis der englischen Unterthanen in Rußland nach dem Auslande. Die Verhandlung soll günstig verlaufen sein.

Petersburg, 9. 12. P. T.-B. Es ist keine Ungültigkeitserklärung des ausländischen Anleihen durch einen Beschluß der Regierung erfolgt. Es handelt sich lediglich um einen Artikel des Bolschewikiorgans „Prawda".

Stockholm, 9.-12. Die Bolschewikiregierung übernahm die Ruinen aller während des Krieges abgeschlossenen Konzessionen zur Ausbeutung von Wäldern, Gruben und Industrieunternehmungen, überhaupt die Prüfung der Möglichkeit einer Liquidation der gesamten bisher auf russischen aufgebauten Finanzwirtschaft und deren Ersetzung durch eine selbständige Finanzwirtschaft der selbständigen Teile der russischen Sondersuprematie.

Berlin, 10. 12. „Central News" aus Petersburg: Die bolschewistische Regierung hob in einem Aufruf jeden persönlichen Grundbesitz auf und erklärte den Grund und Boden für Staatseigentum.

Haparanda, W. T. Aus Petersburg: Im Zusammenhang mit den durch die Waffenstillstandsverhandlungen eingetretenen Verhältnissen wurde die Frage der Einberufung der Verfassunggebenden, laut Mitteilung von Lenin maßgebenden Parteien, in dahingehender Sinne entschieden. Lenin hält es für zweckmäßig, die Entscheidung über den Waffenstillstand der Verfassunggebenden zu übertragen und dadurch die Verantwortung von sich abzuwälzen.

Rotterdam, W. T. Aus Petersburg: Die Verfassunggebende wird Anfang nächster Woche zusammentreten. Es ist noch die Frage, wieviel Abgeordnete auf der Prosma zugegen sein können infolge der gegenwärtigen Zerrüttung des Eisenbahnverkehrs.

Basel, L.-A. „Daily News" aus Petersburg: Die in Petersburg abgehaltene Bauernkonferenz hat mit 182 gegen 389 Stimmen das Regierungsprogramm der bolschewistischen Regierung betreffs der Bodenverteilung in Rußland, Absetzung und Demobilisierung mit sofortigem Friedensschluß gebilligt.

Stockholm, L.-A. „Djen": Kerenski ist in Saratoff zum Mitglied der Verfassunggebenden Versammlung gewählt worden.

Basel, W. T. Havas aus Petersburg: Das Revolutionskomitee ordnete die Wiederherstellung des ehemaligen Ministers des Inneren Protopopoff an, der zuerst als Geisel erklärt und gegen Stellung einer Kaution von 100 000 Rubel auf freien Fuß gesetzt worden war.

Bern, W. T. Havas aus Petersburg: Der Kadettenführer Miljukoff ist aus seinem Asyl verschwunden.

Stockholm, 10. 12. Svenska T.-B. Telegramme aus Helsingfors über Havaranga bestätigen, daß die neue bürgerliche Regierung Finnlands mit Swinhufvud, dem Führer der schwedischen Volkspartei als Präsidenten, die völlige Unabhängigkeit Finnlands proklamiert hat. Falls dieser Verfassungsvorschlag endgültig angenommen wird, wird Finnland voraussichtlich die demokratischste Republik der Welt werden. Nach der abgegebenen Unabhängigkeitserklärung nimmt das finnische Volk sein Schicksal in eigene Hände. Der Beschluß soll vom Landtag einstimmig gefaßt sein, nachdem die Sozialisten ihren Widerstand aufgegeben haben. Finnland erwartet zuversichtlich, daß die Mächte die Unabhängigkeit des Landes anerkennen.

China.

Kopenhagen. W. B. China ließ in Washington und Tokio erklären, daß es jedes von irgendwelchen Mächten abgeschlossene Abkommen über China als völlig unverbindlich für China selbst betrachte.

Neutrale Mächte.

Schweiz.

"Genf. D. T.-Z. Die in deutschen Blättern gegen die Genfer Polizeibehörden erhobenen Anschuldigungen werden durch ein Urteil des obersten Schweizer Bundesgerichtshofes in der Spionageaffäre Schubart-Duplain in ein eigentümliches Licht gerückt. Das Urteil stellt fest, daß die Genfer Polizei Duplain als Agent belobte, und daß er auch für das französische Konsulat in Genf in Spionagedienst tätig war. Das Urteil, das das Vorgehen der Genfer Polizei aufs schärfste tadelt, hat peinliche Überraschung hervorgerufen.

Norwegen.

Kristiania, 10. 12. Das norwegische Nobelkomitee teilte dem Internationalen Ausschuß des Roten Kreuzes in Genf den Friedenspreis für 1917 zu.

Schweden.

Stockholm, 10. 12. „Aus Dagligt Allehanda" veröffentlicht einen überaus scharfen Einspruch gegen die Einziehung neutraler Staatsangehöriger zum Heeresdienst in Amerika. Das Blatt erklärt, daß augenblicklich schon eine Menge Schweden nach Frankreich eingeschifft worden seien und dort wohl schon in den Schützengräben an der Westfront stünden. Das Blatt erinnert an Wilsons letzte hochtrabende Rede über Edelmut und Gerechtigkeit der amerikanischen Donnerworte im Weltkriege und seine Ankündigung, daß er verschiedene Völker, z. B. Deutschlands Verbündete von „der frechen Herrschaft der preußischen Militär- und Finanzautokratie" befreien wolle. Wilson solle nie zum Kriegsdienst gezwungenen Neutralen von der frechen Herrschaft der amerikanischen Militär- und Finanzautokratie befreien, sonst werde sich bei den zivilisierten Völkern Europas der bereits stark eingedrungene Verdacht verschärfen, daß ein Gegensatz zwischen Amerikas menschenfreundlichen Redensarten und seinen rücksichtslosen, rohen und selbstherrlichen Handlungen bestehe.

Kopenhagen, 10. 12. „Berlingske Tidende" aus Stockholm: Die schwedische Presse tritt dafür ein, daß Schweden als erstes Land Finnlands als unabhängigen Staat anerkenne. Die zukünftige Lage des finnischen Volkes hänge davon ab, wie Schweden sich ihm gegenüber verhalten werde.

Luftkrieg.

"Berlin, 10. 12. Amtlich. Der Feind unternahm im November 2 Bombenangriffe gegen das deutsche Heimatgebiet. Der eine Angriff fand am Allerheiligen-Tage statt und richtete sich gegen friedliche Städte und Dörfer in Baden und der Pfalz, der zweite Angriff hatte das Lothringisch-Luxemburgische Industriegebiet zum Ziel. Eine Frau wurde durch Bombensplitter leicht verletzt, Sachschaden wurde in ganz geringem Umfange, militärischer Schaden überhaupt nicht verursacht. Der Feind erlitt bei dem Angriff am Allerheiligen-Tage den Verlust eines Flugzeuges, das brennend abgeschossen wurde. Ein zweites Flugzeug wurde durch unser Abwehrfeuer jenseits der Linien zur Landung gezwungen.

Amtliche Meldung.

Berlin, 11. 12. abends. wtb.

An einzelnen Abschnitten der italienischen Front erhöhte Feuertätigkeit.

Von den andern Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Das große Los.

Skizze von Hans Ostwald.

(Schluß.)

Der andere lachte noch lauter.

Dann mußte er mit beiden Händen.

„Jawohl, probieren Sie man an! — Ihnen paßt ja doch keiner. Aber das macht ja nichts, das macht ja nichts, immer ziehen Sie die Dinger an . . . Warum soll ist nich 'n armen Deibel 'n Freude machen?"

Und er lachte wieder.

Nun aber sah der Spitzbube in Angst und Verlegenheit den ergen Rock an. Was, der Mann da freute sich, wenn er bestohlen würde? Wars bei dem richtig im Oberstübchen? Ihn überkleiste ein Grauen.

Jetzt stand der Schneidermeister auf und näherte sich ihm. Ganz tonlos ging er auf seinen alten Filzschuhen, trauben er, fast wie der Spitzbube, den linken Fuß nachziehen mußte. Er war ein gutgenährter, kleiner Mann, mit rotem, borstigem Haar. Er blieb vor dem Dieb stehen und stach ihm mit einem steifen Finger vor die Brust, ernst und geheimnisvoll.

„Wissen Sie, wen Sie vor sich haben?"

Der Dieb schüttelte stumm und starr den Kopf.

Herr Knoblich lachte wieder und fragte dann nochmals: „Wissen Sie's noch nicht?"

Der Spitzbube sah den Schneidermeister nur blöde an: War der Mann verrückt?

Der schlug sich vor die Brust:

„Das große Los habe ich gewonnen! Jawohl, das große Los! Ja, nu kieken Sie mal? Was? — Ag — behalten Sie man die Näcke, behalten Sie ja. Denn is mir der Kram aus de Augen. Jetzt — jetzt wird die ganze Schneiderei an den Nagel gehängt. Jetzt wird gelebt!"

Der Spitzbube wußte nicht, ob er nun mit einem „Danke schön" davonziehen sollte.

„Na ja, warum sollen Sie nich 'n bißchen abkriegen von meinem Glück? Was? . . . Andere Leute sollen auch was von haben . . . Halt!" rief er dem hinausschleichenden Dieb nach: „Hier — einen zum Wärmen!"

Er holte aus einem alten Mahagonispinde eine Schnapsflasche und goß zwei kleine Gläser voll.

„Prost!" sagte er.

Beim Anstoßen merkte der Dieb, daß Herr Knoblich schon vorher der Schnapsflasche reichlich zugesprochen hatte. Seine Angst ging nun nach — wurde aber wieder stärker, als der Schneider ihn zum Sitzen aufforderte. Na — der wollte ihn wohl bloß festhalten, bis jemand dazu kam. —

Aber — Herr Knoblich kam ins Erzählen. Wie er sich schon zwanzig Jahre abgequält habe, um was fürs Alter zusammen zu kriegen, doch es hätte nicht sollen sein. Wie er sich das Los hätte aufreden lassen. Und alle hätten ihn die jetzt zum besten gehabt wegen seiner Sparsamkeit — und weil er seine Frau genommen habe. Aber — er wisse, warum er das getan habe. Hätte er Familie gehabt, hätte er nichts beiseite legen können. Aber jetzt, jetzt kaufmkeiten sie alle. Die könnten ihm alle gestohlen werden.

Beim Erzählen war die Flasche leer geworden. Und die beiden lachten wie alte Bekannte miteinander. Lachten zusammen — und weinten, wie schwer doch das Leben sei.

Herr Knoblich lud den Spitzbuben zu einem Glas Bier ein. So ein Tag müsse gefeiert werden. Und die neue Freundschaft doch auch.

Nun in Nom gegen beides los. Der Bestohlene und der Stehler. In der Kneipe trafen sie mit Sängerkarl zusammen.

Der wollte den Schneider ausnehmen.

Da wurde Nimmersatt grob: Was, an den Mann, der ihn zum ersten Mal in seinem Leben wie ein Mensch behandelt hatte — an den Mann traute sich Sängerkarl ran? Ob er 'n Stück Eisen mang die Rippen haben wolle?

Ganz behutsam schaffte der Spitzbube den inzwischen schwer trunkenen gewordenen Schneider, der vergnügte Lieder lallte, heim. Er packte ihn ins Bett, verschloß alle Türen und legte sich als Wächter auf das Sofa in der Vorderstube.

Am nächsten Morgen machte er dem Kranken Umschläge — und als er dann gehen wollte, hielt ihn der Schneider zurück:

„Sie — Sie sind der erste Mensch, der anständig zu mir gewesen ist. Sie haben wie 'n Bruder an mir gehandelt. Wenn Sie wollen — in mein Haus is ja genug Platz . . ."

Seitdem wohnen in dem kleinen, sauberen Hause zwei Verwachsene.

Ernst und Scherz.

Den Flandernkämpfern.

O ihr! Ach, jede rüstge Faust zu drücken,
Die steift das handgranate Stiel umkrampft!
Ach, jede Stirn mit Lorbeerlaub zu schmücken,
Die unter'm Stahlhelm schlachtensiegbereit hämmert!
O ihr —!! Zerrissen, zerfetzten und zerschunden
An Seel' und Leib für Frau und Kind und Herd —
Wer singt ein Danklied, würdig eurer Wunden?
Du, Heimat! Sei der Flandernkämpfer wert!

Hauptmann Walter Bloem.

Aus dem Unterricht.

„Was hätte Napoleon bei Belle-Alliance?"

„Kanonendonner."

„Recht!"

„Wilhelm kommen."

„Unsinn, er hätte bei Belle-Alliance auf — an sein Glück zu glauben." Lust. Bl.

Schluß.

„Dieser Allan ist doch ein rechter Schlauberger. Da hat er seine Frau beredet, ihm Goldplomben bei der Goldsammelstelle abzuliefern."

„Nun, und?"

„Jetzt kann sie nicht mehr sprechen."

Sein erster Gang.

Nachbarin: „Denken S', mein Mann ist unerwartet in Urlaub gekommen, er hat eben telephoniert!"

„Wahrer?"

„Na, aus seiner Stammkneipe!" Lust. Bl.

Eins nach dem andern.

Lehrling: „Der Vater sagt, Sie möchten mir 'mal zeigen, wie der echte Honigkuchen gemacht wird!"

Konditor: „Eins nach 'm andern, Junge! — Erst mußt D' mal lernen, wie der echte Honig gemacht wird!" Flieg. Bl.

Entrüstung.

Kunde (in einem Zigarrenladen): Der soll Schnupftabaksatz sind? Mensch, Sie müßten ja vor ein Prisengericht gestellt werden!

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Der Eine geizt mit Gastlichkeit,
Was Zweiterer hat, dem fehlt's an Zeit.
Wer bei dem Dritten kommt zuletzt,
Sieht alle Ganzen meist besetzt.

Scherzfrage.

Wer ist eines Vaters Kind, einer Mutter Kind und doch keines Menschen Sohn?

Streichholzaufgabe.

Aus 6 Streichhölzern soll der Name eines Flusses gebildet werden, der durch sein Steigen und Fallen die Fruchtbarkeit eines großen Landes bedingt.

Zahlenrätsel.

18	1	20	7	13	18	16	Vogel
9	11	21	9	4	15		Farbstoff
14	10	15	20	7	8		Kirchlicher Gesang
10	15	16	8	2	11		Pflanze
2	3	9	5	2	11	1	Naturgewalt
20	18	9	11	2			Verfallene Burg
10	10	20					Zeitmesser
11	2	7	16	2	3		Italienische Stadt
4	8	7	18	2	20		Handwerker

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben einen für das Gelecht wichtigen Punkt. Lust. Bl.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 741 in nächster Nummer.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zinn Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.

Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt. 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im All", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 743 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Falle der Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Formation 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen 20 Pf. für die ältesten Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 20 Pf. | Donnerstag, 13. Dezember | 1917

Hindenburgs Dank an unsere Ostafrikaner.

Berlin, 11. 12. Aus Deutsch-Ostafrika ist gestern der Durchbruch des Generals v. Lettow-Vorbeck nach Portugiesisch-Ostafrika gemeldet worden. Auf eine vom Kommando der Schutztruppe über diese neueste kühne Tat erstattete Meldung hin hat Generalfeldmarschall v. Hindenburg an Staatssekretär Dr. Solf folgendes Telegramm gerichtet: Das Schutztruppenkommando hat mir Meldung gemacht von der neuesten Waffentat des Restes unserer ostafrikanischen Schutztruppe unter General v. Lettow-Vorbeck. Nach den letzten Nachrichten schien es keinen Ausweg aus ihrer verzweifelten Lage mehr zu geben und schien das Kesseltreiben beendet zu sein. Statt dessen die freudige Kunde, daß die Kraft der Heldenschar ungebrochen ist, daß sie die deutsche Flagge im schwarzen Erdteil weiter hochhält in der festen Hoffnung auf den kommenden Sieg der deutschen Waffen in Europa. Nur eine Truppe, die rückhaltlos ihrem Führer vertraut, und ein Kommandeur von der Tatkraft des Generals v. Lettow sind zu derartigen Leistungen befähigt, denen auch der Gegner seine Achtung nicht versagt, die uns aber mit stolzer Bewunderung erfüllt. Auch wenn die tapfere Schar später der Übermacht der Feinde erliegen sollte, wird die Geschichte dieses Krieges den General v. Lettow und seine Truppen rühmend hervorheben. Gott helfe weiter!

Generalfeldmarschall v. Hindenburg.

Berlin, 11. 12. Amtlich. Eines unserer Uboote hat im Atlantischen Ozean „Elena" mit Hafer, den englischen Schoner „Conovium" mit Grubenholz sowie zwei neuerdings drei Dampfer und einen Segler vernichtet, und zwar den englischen Dampfer größere bewaffnete Dampfer.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 12. 12. 17.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Gefechtstätigkeit blieb in mäßigen Grenzen.

Im November beträgt der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an den deutschen Fronten 22 Fesselballone und 205 Flugzeuge, von denen 85 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Stellungen erkennbar abgestürzt sind. Wir haben im Kampf 60 Flugzeuge und 2 Fesselballone verloren.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

In einzelnen Abschnitten zwischen Brenta und Piave entwickelten sich örtliche Kämpfe, in denen wir Gefangene machten.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 12. Dezember. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Waffenruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Zwischen Brenta und Piave erzielten wir in örtlichen Kämpfen Erfolge.

Der Chef des Generalstabes.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 10. Dezember. wtb.

Sinaifront: Bei den gemeldeten erneuten Kämpfen westlich von Jerusalem gelang es dem Gegner, seinen Angriff näher an die Stadt heranzutragen. Wir verlegten darauf unsere westlich und südlich der Stadt gelegenen Truppen auf die Ostseite der Stadt.

In Mesopotamien scheiterte der Versuch des Gegners, sich östlich des Djebel Hamrin festzusetzen.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Konstantinopel, 11. Dezember.

Sinaifront. Keine besonderen Ereignisse.

Mesopotamien. Unsere Truppen folgen den am Edhem und an der Diala zurückgehenden feindlichen Abteilungen.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Berlin, 11. 12. Abgeordnetenhaus. Nach Erledigung von Rechnungssachen wird die erste Beratung der Vorlage betreffend Wahlrecht, Herrenhaus und Verfassungsänderung fortgesetzt. — Abg. Dr. Porsch (Zentrum): Wir stimmen dem Antrage Korfanty, die Vorlage einer Kommission von 35 Mitgliedern zu überweisen, zu, da hier berechtigte Interessen der Polen in Frage kommen. Abg. Dr. Ludewig (Natl.): Im Interesse des Burgfriedens ist die Erledigung der Vorlagen in dieser Tagung erwünscht. Für den inneren Frieden ist eine Verständigung über das Wahlrecht erforderlich. Wir wünschen, daß im Herrenhaus auch die Bauernschaft und die Lehrerschaft Vertretungen erhalten. Abg. Stroebel (u. Soz.): Wir lehnen das Mehrstimmenwahlrecht ab und fordern unter allen Umständen das gleiche Wahlrecht. Fortsetzung folgt.

*Berlin, 11. 12. Abgeordnetenhaus. (Fortsetzung.) Abgeordneter Dr. Riewoldt (Freikonservativ): Bei Zusammensetzung des Herrenhauses müssen neben den Handelskammern auch die großen industriellen Verbände das Präsentationsrecht bekommen. Im übrigen halten wir die Beschränkung der zur Präsentation berechtigten Kreise für gerechtfertigt, damit die Herrenhaustribüne nicht Tummelplatz sozialdemokratischer Ideen wird. Dem gleichen Wahlrecht für das Abgeordnetenhaus müßte dasselbe Recht für die Gemeinden folgen. Dem Landtag ist ein strafferes Wahlrecht nötiger als dem Reichstag. Ein Antrag auf Schluß der Aussprache wird angenommen. Die Vorlagen gehen an einen Ausschuß von 35 Mitgliedern. Ein von Vertretern aller bürgerlichen Parteien unterzeichneter Antrag, in dem die Staatsregierung ersucht wird, baldigst Maßregeln zu ergreifen, wodurch der Verkauf von Kunstwerken nicht mehr lebender Meister an das Ausland verboten oder durch entsprechende Ausfuhrabgabe erschwert wird, wird angenommen, nachdem Kultusminister Dr. Schmidt seine Prüfung durch die Regierung zugesagt hat. Nächste Sitzung Mittwoch 10 Uhr. Antrag Fuhrmann und Genossen betreffend politische Betätigung der Beamten.

München. B. T. Wie der Verkehrsminister in der letzten Tagung des bayrischen Landeseisenbahnrates mitteilte, war die Einführung der 4. Wagenklasse in Bayern erst nach dem Kriege in Aussicht genommen, jedoch infolge der am 1. April 1918 eintretenden neuen Personenverkehrssteuer wird auf dem rechtsrheinischen Netz der bayrischen Staatseisenbahnen die 4. Wagenklasse bereits am 1. April eingeführt.

Berlin. T. R. Den Generalmajoren v. Berendt und v. Wedel ist das Eichenlaub zum Pour le Mérite verliehen worden. Dem Obersten v. Paczinsky-Tenczyn, dem Oberstleutnant Zunchmer und dem Hauptmann v. Gräffendorff wurde der Pour le Mérite verliehen.

Österreich-Ungarn.

*Wien, 11. 12. Graf Czernin leidet an Darmkatarrh mit Temperaturssteigerung und muß einige Tage das Bett hüten.

Türkei.

Berlin, 11. 12. Jerusalem wurde geräumt. Für die freiwillige Räumung war in erster Linie der Gesichtspunkt maßgebend, daß der allen Gottgläubigen der Welt geheiligte Boden nicht zum Schauplatz blutiger Kämpfe gemacht werden sollte. Demgegenüber spielte die Frage der Behauptung der militärisch wertlosen Stadt keine Rolle. Unsere Bundesgenossen wissen, daß wir an ihrer Seite stehen, und daß über den Besitz von Jerusalem durch den jetzigen Erfolg der Engländer noch nicht endgiltig entschieden ist.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

London, 12. 12. In einer Rede in Birmingham sagte Asquith: Die Tatsache, daß seine Ausführungen auch von den Alliierten, den Neutralen und Feinden vernommen würden, sei Grund genug zur Vorsicht und zur Abwägung der Worte, aber nicht zur Beschränkung auf farblose Allgemeinheiten. Er habe seiner Zeit mit Edward Grey die größte Verantwortung der Geschichte gehabt, schwer durch die voraussehbaren Umstände der damaligen Zeit, noch schwerer durch die ganze Entwicklung des Krieges, der schließlich die große Mehrheit der Welt ergriffen habe. Schwer sei die Verantwortung für jeden, der an der Entfachung dieses Brandes teil habe. England hätte sich fernhalten können mit der Ausrede, daß die Verpflichtung Belgien gegenüber eine allgemeine und keine Sonderverpflichtung gewesen sei, also mit einer Rechtsverdrehung und mit dem Prestige der Schande, den selbst das unschätzbarste menschliche Gut, der Friede, nicht wert gewesen sei. Aber mit aller Kenntnis der damals unvorstellbaren Schrecken eines weltumfassenden Krieges würde er die gleiche Entscheidung treffen, wenn er noch einmal die Zeit durchleben sollte. Der Friede müsse die Erreichung der ursprünglichen Ziele der Entente sicher stellen und so an sich die Bürgschaft für seine Dauer enthalten. Von dem Brief Lansdownes habe er, bevor er ihn in der Presse gesehen habe, nicht mehr gewußt, als irgend ein Mitglied der Regierung. Anscheinend würden in ihn Meinungen und Absichten hineingelesen, die Asquith nicht darin finde. Lansdowne habe keine Abschwächung der Kriegführung, keine Preisgabe der Sache eines oder mehrerer der Verbündeten oder keine Mitteilung an die Feinde von einer Bereitschaft, um Frieden zu bitten, vorgeschlagen. Sein Hauptargument scheine zu sein, die Alliierten wollten, während sie den Krieg kraft- und ziellos fortsetzten, bemüht sein, allen Kriegführenden und neutralen Völkern immer mehr klar zu machen, daß seit Kriegsbeginn nur für nationale und uneigennützige Ziele von ihnen gekämpft werde, und daß durch ihre Erreichung eine dauernde Friedensbürgschaft, gestützt durch die gemeinschaftliche Autorität eines internationalen Bundes, erstrebt werde. Die Völker der feindlichen Länder würden über den Krieg und die Möglichkeit eines Friedens künftig im Dunkeln gehalten.

* London, 11. 12. „Daily News" veröffentlicht einen Brief ihres Schriftleiters Gardiner an Lloyd George zum Jahrestag seiner Übernahme der Ministerpräsidentschaft, worin er dessen Aufmerksamkeit auf den Geist der Sorge und Niedergeschlagenheit der Nation richtet. „Wir stehen vor der Krisis des Krieges", schreibt Gardiner, „unsere größte Gefahr liegt nicht in dem Zusammenbruch Rußlands, erneuten Beweisen der ungebrochenen Kraft des Feindes oder im Tauchbootkrieg. Die wirkliche Gefahr liegt in uns selbst. Der Geist der Nation ist verdunkelt. Die Einmütigkeit des Volkes ist zerbröckelt. Das Selbstvertrauen ist geschwächt, das Volk hat das Vertrauen in die öffentlichen Erklärungen der Staatsmänner verloren und die Regierung mißtraut dem Volke. Als Demokratie hat England den Krieg gegen den Despotismus begonnen, aber Lloyd George hat einen Ausgleich versucht, der dem Lande die Begeisterung der Demokratie nahm, ohne ihm die Leistungsfähigkeit des Despotismus zu geben. Die Schaffung des dem eigentlichen Kabinett und dem Parlamente gleich fernstehenden Kriegskabinetts ist ein schwerer Fehler gewesen. Das Unterhaus ist nur mehr ein Debattierklub, der vor vollendete Tatsachen gestellt ist. Der Schwerpunkt liegt nicht bei ihm, sondern bei der Schriftleitung der Northcliffe-Blätter. Außerdem hat das Personal des Kriegskabinetts Mißtrauen erzeugt, da niemand den demokratischen Überlieferungen des Landes ferner steht, als Milner und Carson, deren Zugehörigkeit ein Schlag gegen den Anstand und die Hauptsache der Verbindung des irischen Ausgleichs ist. Alle diese niederdrückenden Umstände aber werden durch die Tatsache überragt, daß das englische Volk im vierten Kriegsjahr weit weniger weiß, warum es kämpft, als im Herbst 1914.

*London, 10. 12. Reuter. Im Unterhause teilte Bonar Law mit, daß Jerusalem, nachdem es umzingelt worden war, sich ergeben hat.

*Berlin. L.-A. Das englische Unterhaus hat die Vergrößerung des Flottenpersonals um weitere 50 000 Mann bekanntgegeben.

Frankreich.

Köln, 12. 12. K. Z. aus gut unterrichteter Quelle: In der jüngsten Konferenz der Verbandsmächte in Paris wurde von französischer Seite mit besonderer Dringlichkeit die Frage der japanischen Waffenhilfe an der mazedonischen und französischen Front zur Erörterung gestellt. Clemenceau und Pichon wollten den Japanern für die verlangte Waffenhilfe bedeutende territoriale Zugeständnisse auf Kosten Frankreichs in Indochina anbieten. Die Frage scheiterte am Widerspruch Amerikas, das aus naheliegenden Gründen mit dieser Festsetzung der Japaner auch im Süden Chinas sich nicht einverstanden erklärte.

Paris, 11. 12. Havas. Die Regierung hat der Kammer das Ersuchen des Militärgouverneurs von Paris um Aufhebung der parlamentarischen Unverletzlichkeit von Caillaux und Loustelot mitgeteilt.

Bern. B. Z. Die dieser Tage im Pariser Kammerbüro eingebrachte Regierungsvorlage sieht weitere ganz einschneidende Einschränkungen des französischen Papierverbrauches vor. Die Auflage der Zeitungen und Zeitschriften wird um 50 v. H. herabgesetzt. Die Herausgabe neuer Werke und die Verteilung von Reklameschriften und Katalogen wird verboten.

*Bern, 10. 12. Über den Streik im Loiregebiet, den der Abgeordnete Brizon in der Kammersitzung aufdeckte, gibt die „Humanité" Einzelheiten. Zwischen der Regierung und der Arbeiterschaft wurde am 6. 12. abends eine Einigung erzielt. Darauf beschloß das Streikkomitee, die Arbeit wieder aufzunehmen. Es streikten ungefähr 120 000 Arbeiter in den großen Munitionsfabriken des Loiregebietes.

Bern, 12. 12. „Dépêche de Lyon" aus Paris: Das klerikalreaktionäre Blatt „Eclair" wird seine Leitung und bisherige Richtung ändern und künftig von dem Abgeordneten und früheren Unterstaatssekretär de Monzy, dem Rechtsanwalt Almereydas, in republikanisch-sozialistischem Sinne geleitet.

Portugal.

Genf. B. T. Über den Beginn der revolutionären Bewegung in Lissabon enthält eine Radiodepesche folgende Einzelheiten: Am 5. 12. vereinigten sich mit den Zöglingen der Kriegsschule andere unzufriedene Elemente auf einer die Stadt und den Hafen beherrschenden Höhe. Allmählich wuchsen die dort versammelten Streitkräfte auf 5000 an, unter dem Oberbefehl des Oberstleutnants Sidonio Peçs, des vormaligen Gesandten in Berlin. Die ersten Granaten fielen auf das Hotel „Avenida-Palast", wo sich mit den Mitgliedern der englischen und spanischen Gesandtschaft noch andere Diplomaten befanden, gleichzeitig wurde von den Aufständischen der Rociobahnhof gestürmt. Während der folgenden 48 Stunden erhielten die Aufständischen immer stärkeren Zuzug aus der hauptstädtischen Besatzung bis zuletzt zur Verteidigung des Ministeriums Costa keine militärische Einheit mehr übrig blieb. Ob die Flotte, die während der kriegerischen Tage das Ministerium Costa verteidigte, zur siegreichen Partei übertrat, ist nicht

deutlich aus den Depeschen ersichtlich. Zur Zeit scheint Sidonio Paëz eine Art Militärdiktatur auszuüben, doch gilt immer noch Pimento de Castro als künftiger Staatschef. „Matin" sucht unter den Ursachen der gegen Costa gerichteten Bewegung jene auszuschalten, die auf Truppentransporte nach der Westfront Bezug hat. Das Blatt meint, Lissabon habe die geringste Ursache gehabt, sich darüber aufzuregen, weil die nach Frankreich geschickten Abteilungen vorzugsweise Provinzgarnisonen entnommen wären.

Budapest. W. Z. „Az Est" aus Madrid. In ganz Portugal herrscht eine unerträgliche Hungersnot. Die Lebensmittelpreise sind ganz außerordentlich gestiegen. Die Revolution in Oporto hatte zweifellos in diesen wirtschaftlichen Erscheinungen ihren Grund. Die Revolution in Lissabon dagegen war ebenso zweifellos politischer Natur und gegen die radikale Regierung gerichtet.

*Bern, 11. 12. Die Lyoner Blätter melden noch folgende Einzelheiten aus Lissabon: Das Panzerschiff „Vasco da Gama" ist bei den Kämpfen schwer beschädigt und daher auf Strand gesetzt worden. Durch das Geschützfeuer sind in der Hauptstadt fast alle Häuser mehr oder weniger schwer beschädigt worden. Die Wohnungen von Costa, Craga und Rego sind von der Menge geplündert und verwüstet worden. Die Zahl der Toten wird auf 70, die der Verwundeten auf 300 bis 400 geschätzt.

Vigo, 11. 12. Havas. Nachrichten von der portugiesischen Grenze zufolge herrscht in ganz Portugal Ruhe. Eine neue Regierung ist noch nicht gebildet. Der Revolutionsausschuß amtiert weiter. Nach den letzten Nachrichten beträgt die Zahl der Verwundeten 550.

Genf, 12. 12. D. T.-Z. Die letzten Nachrichten aus Lissabon lassen erkennen, daß die Lage durchaus noch nicht geklärt ist. In den französischen Zeitungen macht sich eine starke Beunruhigung geltend, die durch die in Portugal herrschende Kriegsmüdigkeit verursacht worden ist. Die Bolschewiki betreiben auch in Portugal eine rege Propaganda und sind gegen eine weitere Fortsetzung des Krieges. Die Niederlage der italienischen Truppen ist sogar von ihnen mit Freuden und Beifall aufgenommen worden.

Lissabon, 12. 12. Havas. Das neue Ministerium setzt sich wie folgt zusammen: Portig, auswärtige Angelegenheiten und Krieg: Sidonio Paëz, Inneres: Machado dos Santos, Unterricht: Alfredo Magalhaes, Justiz: Mora Pinto, öffentliche Arbeiten: Feliciano Costa, Marine: Oreste Branco, Handel: Tamagnini Barboza.

Italien.

Bern, 10. 12. „Corriere." Der Lebensmittelkommissar Crespi, der von der Pariser Konferenz zurückgekehrt ist, erklärte, die Tonnagefrage sei noch immer schwierig. Weitere Sparmaßnahmen seien in Italien notwendig. Was die Versorgung Mailands mit Lebensmitteln anbelangt, so werde er gemeinsam mit dem Mailänder Präfekten Maßnahmen ergreifen, damit sich die Vorfälle der letzten Tage nicht wiederholen. (Anmerkung: Über die Art dieser Vorfälle ist nichts bekannt geworden.)

Rußland.

Kopenhagen, 12. 12. „Berlingske Tidende" aus Stockholm: Der neue Gesandte der Bolschewiki in Stockholm Worowski erklärte auf Befragen, er sei überzeugt, daß die Verfassunggebende Versammlung die Regierung der Bolschewiki unterstützen und sich für die Unabhängigkeit Finnlands und Polens aussprechen werde. Er betrachte es als selbstverständlich, daß die Befestigungen auf den Alandsinseln beseitigt, und daß es der Bevölkerung Finnlands und der Alandsinseln überlassen werde, selbst über das zukünftige Schicksal der Inselgruppe zu bestimmen. Schließlich erklärte er noch, daß die ungeheuren Staatsschulden Rußlands herabgesetzt werden müßten, da Rußland sie unmöglich bezahlen könne.

Petersburg, 7. 12. P. T.-A. Die Zeitung des linken Flügels der revolutionären Sozialisten „Znamja Truda" hat von dem ehemaligen Sekretär Breschkowskis Rakrelof einen Brief erhalten, in dem dieser erklärt, daß Breschkowski aus amerikanischen Kreisen 2 Millionen Rubel erhalten habe, um sozialpatriotische Ideen unter Mitwirkung des persönlichen Sekretär Kerenskis Soskiss zu verbreiten. Soskiss sei auch der Vermittler zwischen Kerenski und den Engländern gewesen. Die Zeitung bemerkt hierzu: Das sind die Leute, welche soviel Geschrei gemacht haben von angeblich aus Deutschland stammenden Geldsummen, die der Stimmungsmache für die Bolschewiki dienen sollten.

Berlin, 11. 12. W. Z. aus Stockholm: Nach einer soeben aus Petersburg eingetroffenen Nachricht ist die in einigen Berliner Blättern enthaltene Meldung, die Ententebotschafter hätten der derzeitigen Petersburger Regierung durch einen neutralen Gesandten angezeigt, daß die Alliierten beschlossen hätten, die diplomatischen Beziehungen zu Rußland abzubrechen, solange die derzeitigen Machthaber die Regierung bilden, unzutreffend. Tatsache ist vielmehr, daß die Petersburger Botschafter Englands, Frankreichs, Italiens und Japans von ihren Regierungen die Weisung erhalten haben, auf ihren Posten zu bleiben, ohne allerdings von der derzeitigen russischen Regierung amtliche Noten entgegenzunehmen oder gar solche zu beantworten. Die Entente geht von der Annahme aus, daß ihre Petersburger Botschafter noch immer als bei der Einstweiligen Regierung beglaubigt zu gelten haben, die gesetzmäßig noch besteht, obwohl ihre Tätigkeit von verbrecherischen Machthabern gegenwärtig gehemmt wird. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Petersburger Ententebotschafter einen diesbezüglichen gemeinschaftlichen Aufruf an das russische Volk veröffentlichen werden. Sollte dies geschehen, so könnte allerdings ein Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und den Alliierten erfolgen, aber in diesem Falle von russischer Seite, da die jetzige russische Regierung unter keinen Umständen eine politische Aufhetzung des russischen Volkes durch fremde Diplomaten zuzulassen gewillt ist.

*Berlin, 11. 12. Funkspruch der russischen Regierung aus Zarskoje Selo. Der japanische Gesandte teilt mit, daß Japan weder die Absicht gehabt habe noch haben werde, Rußland den Krieg zu erklären. Ein Mitglied der Gesandtschaft dementierte das Gerücht, nach dem zwischen England und Japan ein Vertrag bestehe, laut dem Japan, falls Rußland mit Deutschland einen Sonderfrieden schließe, Japan an Rußland den Krieg erklären würde.

Funkspruch der russischen Regierung aus Zarskoje Selo. Der Rat der Volkskommissare wird voraussichtlich während der Friedensverhandlungen die Vorschläge und Äußerungen der Vertreter der Kriegführenden den Truppen der verbündeten und feindlichen Völker sofort durch Funkspruch mitteilen. Desgleichen wird auch der ganze Gang der Verhandlungen übermittelt werden. Laut nachträglich eingelaufenen Nachrichten haben die Verbündeten grundsätzlich ihr Einverständnis zur Eröffnung von Verhandlungen über einen Waffenstillstand unsererseits erklärt, wobei sie jedoch nicht nur unsere Front, sondern auch die ihre in Betracht zogen, und zwar unter der Bedingung, daß wir auch nicht um eine Werst zurückgehen und den deutschen Truppen keine Nahrungsmittel liefern würden. Wenn gestern in Abrede gestellt wurde, daß die Verbündeten mit den Waffenstillstandsverhandlungen unsererseits sich einverstanden erklärt haben, so muß dazu bemerkt werden, daß die Chefs der verbündeten Missionen beim Hauptquartier, von denen in dem Telegramm des allgemeinen Armeekomitees an den Einstweiligen Vollziehungsausschuß der Eisenbahner die Rede war, unmittelbar mit ihren Regierungen verkehren, da sie ihren Gesandtschaften nicht unterstehen.

Petersburg, 10. 12. Reuter. Buchanan empfing Vertreter der russischen Presse. Er versicherte sie der Teilnahme Englands für das russische Volk, das durch die schweren Kriegsopfer und durch die allgemeine Verwirrung der Revolution erschöpft sei. Der Botschafter sagte: Wir hegen keinen Groll und wir ziehen nicht für den Fall, daß Rußland einen Sonderfrieden schließt, irgend welche Strafen oder Zwangsmaßnahmen in Erwägung. Die Verhandlungen des Rates der Volkskommissare mit dem Feinde sind ohne vorhergehende Beratungen mit den Verbündeten erfolgt und daher ein Bruch der Vereinbarung vom September 1914. Wir können nicht zugeben, daß der mit der autokratischen Regierung geschlossene Vertrag keine bindende Kraft für die Demokratie habe, ein solcher Grundsatz würde die Festigkeit aller internationalen Abmachungen untergraben. Aber wir wollen einem Verbündeten gegenüber, der nicht mehr mit tun will, nicht auf Vertragsrechte pochen. Die englische Regierung wünscht ebenso, wie die russische Demokratie einen demokratischen Frieden. Der Rat der Volkskommissare will aber diesen Frieden dadurch sichern, daß er einen sofortigen Waffenstillstand fordert, auf dem dann eine Vereinbarung zu folgen hätte. Im Gegensatz dazu wünschen die Alliierten zuerst zu einer allgemeinen Vereinbarung in Übereinstimmung mit ihren erklärten Zielen zu gelangen und dann einen Waffenstillstand anzustreben. Bis jetzt ist noch kein Wort von irgend einem deutschen Staatsmanne geäußert worden, aus dem hervorgeht, daß die Ideale der russischen Demokratie vom Deutschen Kaiser oder von der deutschen Regierung geteilt würden. Die Verhandlungen über einen Waffenstillstand werden mit der deutschen Autokratie und nicht mit dem deutschen Volke geführt. Der Friede, den der deutsche Kaiser plant, ist ein deutscher imperialistischer Friede. Wenn die Alliierten auch keine Vertreter zu den Waffenstillstandsverhandlungen schicken können, so sind sie doch bereit, sobald eine dauerhafte, den gesamten Willen des russischen Volkes entsprechende Regierung gebildet ist, mit dieser Regierung die Kriegsziele und möglichen Bedingungen eines gerechten dauerhaften Friedens zu prüfen. Bis dahin erweisen Sie Rußland den wirksamsten Beistand, indem Sie die gewaltigen deutschen Armeen an Ihren Fronten aufhalten. Buchanan erklärte darauf, daß ohne die britische Flotte und ohne die britische Armee Rußland heute deutscher Vasall sei und in Europa die Autokratie herrschen würde. Hätten wir abseits gestanden, so hätte es keine Revolution und keine Freiheit für das russische Volk gegeben. Der Botschafter sprach von den aufrichtigen Wünschen der Engländer, Rußland in der Stunde der Krise beizustehen und fragte, ob man dasselbe von Rußlands Gefühlen gegenüber Großbritannien sagen könne. Die Lage der britischen Untertanen in Rußland sei nicht beneidenswert. Sie würden augenblicklich zum Gegenstand von Angriffen gemacht oder mit Mißtrauen betrachtet. Der Botschafter schloß: ich weiß, daß Ihre Führer den aufrichtigen Wunsch haben, Brüderlichkeit zu schaffen, aber die gegen Großbritannien gerichteten Reden und die Versuche, die unternommen wurden, in unserem Lande eine Revolution anzuzetteln, haben das britische Volk nur in seinem Beschluß, den Krieg zu Ende zu kämpfen, gestärkt und es veranlaßt, sich um seine jetzige Regierung zu scharen.

Zu Buchanans Äußerung ist zu bemerken: Wie man sieht, hält es die Entente für klüger, gute Miene zum bösen Spiel zu machen und läßt scheinbar in edler Bundestreue alle Eigenmächtigkeiten des russischen Bundesgenossen über sich ergehen. Sie hat erkannt, daß die unentwegte Verfolgung des Friedensgedankens die Stärke der heutigen russischen Regierung ist und so ist sie eingeschwenkt und diesem Gedanken gefolgt, um der Regierung den Wind aus den Segeln zu nehmen, sie zu schwächen und wenn möglich durch eine Regierung zu ersetzen, die ihr wieder gefügiger ist. Das Manöver ist zu durchsichtig, um nicht erkannt zu werden und wird den Zweck, die Friedensbewegung in Rußland aufzuhalten oder den eigenen Zwecken dienstbar zu machen, hoffentlich nicht erreichen. Gegenüber der Verdächtigung, als ob die verantwortlichen deutschen Stellen den russischen Friedenszielen entgegenständen, braucht nur auf die Reichstagsrede des Reichskanzlers hingewiesen zu werden, wobei dieser ausdrücklich betont hat, daß die russischen Grundgedanken kein Hindernis für einen Frieden bieten.

Stockholm. W. Z. Als vor einigen Tagen in der Petersburger Oper einige uniformierte britische Offiziere erschienen, wurden sie von den oberen Rängen mit derartigen Schmähungen begrüßt, daß sie schließlich die Loge verlassen mußten. Der britische Militärattaché Blair, der einen Straßenbahnwagen bestieg, mußte, als er von den Mitfahrenden erkannt und mit Johlen und Brüllen begrüßt wurde, in voller Fahrt wieder abspringen. Daß der Britenhaß in Rußland immer allgemeiner wird, erhellt daraus, daß gegen 40 englische Ingenieure, Monteure und kaufmännische Angestellte, die bisher in von englischem Kapital betriebenen Montanwerken im mittleren und südlichen Ural beschäftigt waren, im Laufe der jüngsten Woche nach Petersburg zurückkehrten, da die dortige russische Arbeiterschaft eine drohende Haltung bekundete. Ähnliche Nachrichten sind in Petersburg aus Baku und dem Donezgebiet eingelaufen.

*Kopenhagen. W. Z. „Politiken": Der bisherige Befehlshaber der russischen Truppen an der rumänischen Front Schtscherbatschoff wurde zum Oberbefehlshaber ernannt.

*Kopenhagen, 11. 12. wtb. Die russische Demobilisierung hat bereits begonnen. General Schtscherbatscheff, mit Unterstützung der Alliierten zum Oberbefehlshaber ernannt, erhielt Vollmacht, mit Deutschland Friedensverhandlungen einzuleiten, jedoch sollen die Friedensverhandlungen nur für die russische Front gelten.

*Rotterdam. W. Z. „Daily Chronicle" aus Petersburg: Die ukrainische Rada erklärte sich mit 29 gegen 8 Stimmen zugunsten des unmittelbaren Waffenstillstandes.

*Petersburg, 10. 12. P. T.-A. Die Wahlen zur Verfassunggebenden sind an der gesamten Nordfront beendet. Die Menschewiki haben etwa 1 %, die revolutionären Sozialisten ungefähr ein Drittel, die Bolschewiki über die Hälfte der abgegebenen Stimmen erhalten. Die Zahl der Stimmenthaltungen beträgt nicht mehr als 15 %.

Petersburg, 3. 12. (Verspätet eingetroffen). Der Lebensmittelausschuß meldet, daß die tägliche Mehlzufuhr bereits 1 Million kg übersteigt. Der tägliche Verbrauch, für die Brotration auf 400 gr festgesetzt, ist fast 900 000 kg Mehl. Der Lebensmittelkommissar in Tobolsk meldet, daß die Untersuchung die Angaben des früheren Lebensmittelministers Prokopowitsch bestätigt, wonach Sibirien eine ausgezeichnete Ernte hätte und der überflüssige Vorrat 9 Millionen to ausmache. Dringende Verfügungen zur Ordnung des Transportwesens von Tobolsk nach Moskau sind getroffen.

Warschau. „Ziemia Lubelska": Der an Stelle des Generals Duchonin zum obersten Heerführer der russischen Armee ernannte Fähnrich Krylenko ist ein gebürtiger Lubliner und beherrscht die polnische Sprache vollkommen. Er ist der Sohn eines ehemaligen Lubliner Zollbeamten.

Petersburg, 7. 12. P. T.-A. Trotz der Bewachung plünderte gestern ein Soldatenhaufe den Weinkeller des Winterpalais. Die Plünderer wurden durch militärisches Eingreifen zerstreut. Die Regierung trifft Maßnahmen zur Vernichtung sämtlicher Alkoholvorräte.

Petersburg, 10. 12. P. T.-A. Die von Havas und Reuter gebrachte Meldung von einer Lostrennung Sibiriens, des Kaukasus und der Krim sind vollkommen gelogen. Der Kaukasus befindet sich in der Macht des Hauptrates der A.- u. S.-Abgeordneten, der die Absicht hat, eine vereinigte Regierungsgewalt aller sozialistischen Parteien zu schaffen. Das Arbeiterzentrum im Kaukasus Baku und die meisten dortigen Garnisonen sind auf Seiten der Bolschewiki.

Kopenhagen, 12. 12. Der Beauftragte für Volksernährung im finnischen Senat, Prof. Wendt in Stockholm, erhielt von Lloyd George als Antwort auf seine dringliche Bitte um Lebensmittel für Finnland zur Antwort, England befinde sich zurzeit leider selbst in einer solchen Lage, daß die englische Regierung außerstande sei, Finnland in seiner Not zu helfen. Lloyd George tät ihm aber, mit der amerikanischen Regierung zu verhandeln.

China.

Genf. W. Z. „Daily Mail" aus Tientsin: Die verbandsfeindliche Stimmung in China wächst zusehends. Das Kabinett ist in der Mehrheit deutschfreundlich. Der Brief Lord Lansdownes hat großen Eindruck gemacht. Es ist dringend nötig, daß die Entente die chinesische Regierung daran erinnert, daß sie Deutschland den Krieg erklärt habe.

Aus Süd- und Mittelamerika.

Lugano. T. A. Der Eisenbahnerausstand in Argentinien nimmt, wie aus Meldungen Genueser Blätter hervorgeht, immer deutlicher friedensfreundlichen Charakter an. Angeblich unter dem Einfluß deutscher Agenten weigern sich die Eisenbahner, für den Vierverband bestimmte Lebensmittel nach der Küste zu transportieren.

Lugano. W. Z. Der Gesandte von Cuba in Rom erklärte, daß auch seine Republik Truppen nach Europa schicken werde.

Neuyork, 11. 12. Reuter. Panama hat Österreich-Ungarn den Krieg erklärt.

Neutrale Mächte.

Schweden.

Stockholm, 9. 12. Professor Westmann, der im Ministerium Hammarskjöld Kirchenminister war, hielt gestern in Upsala eine Rede über das Verhältnis Schwedens zur Alandsfrage. Er führte darin aus, daß Schweden sogleich nach Abschluß eines Waffenstillstandes zwischen Deutschland und Rußland die Entfernung der Befestigungen auf Aaland verlangen müsse. Die Arbeit soll durch eine internationale Kommission überwacht werden. Die heutigen Morgenblätter besprechen diesen Vorschlag lebhaft und bezeichnen ihn zum Teil als beherzigenswert.

Die römische Kurie.

Genf. W. Z. Eine römische Radiodepesche bestätigt, daß der Papst bei dem Kardinalsempfang am 23. 12. eine bedeutungsvolle Kundgebung in der Friedensfrage erlassen werde.

Seekrieg.

*Berlin, 11. 12. Welch beträchtliches Artilleriematerial dem Feinde durch die Tätigkeit unserer Uboote für immer entzogen wird, geht daraus hervor, daß eins unserer kürzlich von einer Fernfahrt im Mittelmeer zurückgekehrten Uboote auf seiner Reise nicht weniger als 10 Geschütze mit den versenkten Schiffen in die Tiefe schicken konnte. Soweit bisher bekannt, sind seit Beginn des Uboothrieges allein bis zum 10. Oktober d. J. nicht weniger als 1100 Geschütze mit feindlichen Handelsschiffen versenkt, während 29 Geschütze von unseren Ubooten erbeutet werden konnten. Zu diesen bekannten Verlusten kommt auch noch die Einbuße an Artillerie der sehr großen Anzahl unbekannter versenkter Dampfer. Außer den Geschützen versinkt mit den Dampfern natürlich auch die zu ihnen gehörige Munition. Anstelle all jener Schiffsgeschütze und zugehörigen Munition hätten Waffen und Munitionsfabriken der Gegner entsprechend mehr Material für den Landkrieg herstellen können. Schließlich wird zur Bedienung der Geschütze beträchtliches artilleristisch ausgebildetes Personal benötigt, das an Land Verwendung finden würde, wenn es nicht auf den Handelsschiffen fahren müßte.

Amsterdam, 10. 12. Der niederländische Dampfer „Luda" (1140 to) lief an der englischen Küste auf eine Mine und sank.

Beim Umzug eines Bat. ist auf der Schmidtstraße zwischen Tesrosen und Großjägersdorf unweit des Kirchhofes bei Koserwitsche (Förderbahnstrecke) ein Sack mit Inhalt liegen geblieben. Nachrichten an „Wacht im Osten".

Amtliche Meldung.

Berlin, 12. 12. abends. wtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Zusammenbruch Italiens das Grab der Entente.

Italiens Niederbruch stellt die bisher größte militärische Katastrophe des Weltkrieges dar. Allein schon seine Zahlen übertreffen alles bisher Dagewesene. Italien führte in seiner 11. Isonzoschlacht im Laufe mehrerer Wochen ⅔ seiner ganzen Armee ins Treffen, hatte 180 000 Mann Verluste. Es gewann neben einigen hundert Gefangenen nur wenige Quadratkilometer Landes. Die Mittelmächte hingegen nahmen im Laufe von knapp 14 Tagen etwa 300 000 Italiener gefangen, besetzten ein Gebiet, das so groß ist wie das Königreich Sachsen und erbeuteten mehr Geschütze, als die Italiener in Friedenszeiten überhaupt besessen hatten. Der Wert der Beute allein an Geschützmaterial aller Art wird auf etwa ¾ Milliarde geschätzt. Die übrige Materialbeute läßt sich nicht annähernd schätzen, ebensowenig der Zuwachs an Lebensmitteln und Rohstoffen.

Zurzeit versucht die Entente Italien zu helfen, so gut sie kann. Aber sie vermag selbst nicht viel abzugeben, denn damit würde sie ihre Westfront entblößen. So hat sie denn bisher nur einige Divisionen geschickt. Mit ihrer Hilfe versuchen die Italiener jetzt, Ordnung in das ungeheure Chaos zu bringen.

Wie war es nun aber möglich, daß ein Bau, wie die in jahrelanger Arbeit gefestigte italienische Front, in so kurzer Zeit völlig zusammenbrach? Daß eine Front von 475 km in knapp 14 Tagen auf rund 100 km zusammengeworfen wurde? Daß die italienische Armee, die noch vor wenig Wochen stolz ihren nächsten Angriff prophezeite, heute schon froh ist, wenn sie sich mühsam hinter dem Schutze breiter Flüsse und Festungen verstecken kann? Daß das italienische Hauptquartier, das bis vor kurzem noch in Udine residierte und Pläne für den nächsten Angriff auf Triest entwarf, daß dieses selbe Hauptquartier heute weit zurückgezogen irgendwo im Hinterland lebt und auch dort nicht mehr tun kann, was es will, sondern alle seine Befugnisse an ein Komitee englischer und französischer Generale abgeben mußte?

Der Angriffsplan der Mittelmächte war den Italienern bekannt. Pläne so großer Art können nicht völlig geheim bleiben. Aber der italienische Generalissimus Cadorna beruhigte und sagte, man sei auf alles gefaßt und sehe den Ereignissen in Ruhe entgegen. Sie sollen nur kommen, rief noch tags zuvor der Kriegsminister emphatisch aus.

Da brachen die Verbündeten am 24. Oktober plötzlich zum Angriff los, und zwar gerade dort, wo die italienischen Hauptkräfte für den bevorstehenden Angriff, ihrer 12. Isonzoschlacht zusammengeballt waren. Der deutsch-österreichische Angriff erfolgte also frontal und zwar am stärksten Punkte der italienischen Front, die ein einziges Verteidigungssystem allermodernsten Charakters darstellt. Außerdem waren aber auch die natürlichen Hindernisse der italienischen Stellung die für die Verteidigung denkbar günstigsten. In Stein und Fels gegraben und gemeißelt stellten sie gleichsam eine einzige unerklimmbare Wand dar.

Die deutsch-österreichische Artillerie schoß vor dem entscheidenden Angriff nur 6 Stunden. Dann brachen die Sturmtruppen vor. Und sie rannten tatsächlich die italienische Verteidigung der ersten Linien nieder, stießen durch, breiteten sich aus, schufen den nachfolgenden Truppenteilen freie Bahn und erreichten so, daß der Angriffsraum sich bereits am 2. Tage auf 50 km Breite erweitert hatte, und daß der Angriff zugleich unbekümmert um die Ereignisse in den Nachbarabschnitten kraftvoll gegen das Zentrum der italienischen Gesamtaufstellung geführt werden konnte. Nun griffen täglich mehr und andere deutsch-österreichische Einheiten in den Kampf ein, der sich infolgedessen zu beiden Seiten der Einbruchsstelle schnell erweiterte. Binnen Tagen wankte die Gesamtfront. Aus dem Kartenhause dieser künstlichen Aufstellung längs eines großen Bogens auf einer ganz schmalen Basis, aus der Mitte dieses Kartenhauses war eine Karte gezogen worden. Es brach also zusammen. In einer einzigen großen regellosen Flucht stürzten die Italiener Hals über Kopf davon. An den Flußübergängen spielten sich Szenen verzweifelten Kampfes ab. Andere Truppenteile ergaben sich im Ganzen. Sie sahen, daß man im Hauptquartier den Kopf verloren hatte und zogen die Sicherheit einer Gefangenschaft einem ruhmlosen Untergang vor, der hätte vermieden werden können, wenn man sich nicht immer auf die Entente und auf die Phrasen einiger Zeitungen verlassen hätte, und wenn man dann im entscheidenden Augenblicke des Kampfes wenigstens die Front an der gefährdeten Stelle, wie die Deutschen es an der Somme taten, zurückgenommen und dadurch Hunderttausende von Menschen gerettet hätte.

Der deutsch-österreichische Angriff ging weiter.

Er wurde sehr bald doppelseitig, indem er nämlich sowohl frontal die Italiener von einer ihrer Flußlinien auf die andere zurückwarf, als auch von oben aus dem Gebirge herab immer wieder so auf sie drückte, daß sie sich in keiner dieser Linien zu halten vermochten, weil sie jedesmal von neuem Gefahr liefen, abgeschnitten oder zum mindesten eingequetscht zu werden. Auch die mächtige Strombarriere des Tagliamento, deren Unüberwindlichkeit die Italiener noch kurz zuvor ausposaunt hatten, wurde überrannt.

Erst an dem Piave, einem breiten Flusse, der die ganze so unendlich fruchtbare Ebene Venetiens durchfließt, fanden die Italiener die Kraft, sich wieder zu stellen. Die hierzu gewählte Linie ist zur Verteidigung zweifellos die günstigste. Die Front ist kurz; rechts ist sie angelehnt an das Meer, links an starke Festungen. Vor der Front ein bedeutendes Hindernis. Aber sie bedeutet sofort gleichsam einen Verzicht auf weitere Angriffspläne.

Was machen die Italiener nun dort?

Zunächst bringen sie ihre Verbände in Ordnung. Eisenbahnen, Munition, Magazine. Es ist hier plötzlich alles auf sehr engen Raum zusammengeworfen. Und dann müssen sie versuchen, mittels der herangezogenen Reserven ihre Truppe wieder auf Kampffuß zu bringen. Sie haben ja im ganzen weit über eine halbe Million Menschen verloren. Da heißen die Divisionen, die die Entente schickte, nicht viel. Andererseits wollen sie sich von England und Frankreich auch gar nicht allzu gern helfen lassen. Denn sie wissen ganz genau, daß England nichts tut, was nicht zu seinem eigensten Besten wäre. Es hat Serbien und Rumänien zugrunde gehen lassen und wird auch Italien zugrunde gehen lassen, wenn es ihm so paßt. Wenn es aber hilft, will es vorher alle Garantien haben, daß diese Hilfe nicht umsonst ist. Es machte Italien den Vorschlag, sich unter die Vormundschaft der Entente zu stellen. Italien lehnte es ab. Es dachte an das Schicksal Rußlands. Es dachte daran, wie dieses arme Land nach und nach alle seine Banken, Ländereien, Zoll- und Paßwesen, Bahnen und Häfen an England verpflichten mußte, während der russische Bauer hungerte, weil der englische und amerikanische Kapitalist alles als vorherige Zahlung für jene Hilfe einstreckte, die er ihm dann nicht gewährte.

Dennoch wird die Entente den Italienern helfen müssen. Und zwar nicht aus brüderlicher Liebe, sondern um ihre eigene Front zu schützen. Denn — das weiß sie ganz genau. Italien ist nicht mehr und nicht weniger als ein Teil der Westfront. Was in Italien geschieht, wirkt automatisch auf die englisch-französische Front zurück. Denn die ganze Front des Westens und des Südens ist ja eins. Sie geht von der Nordsee bis zum Adriatischen Meer.



Die von österr.-ung. Truppen eroberte Cima di Campo. Die Panzerkuppel des Werkes Leone.

Infolgedessen ist die Niederlage der Italiener aber auch eine Niederlage des ganzen Verbandes, der den südlichen Flügelpunkt seiner Gesamtstellung plötzlich um hundert Kilometer zurückgeworfen sieht.

Und dabei wollte die Entente doch den großen Sieg gerade am andern Ende der Front, nämlich in Flandern erringen! Dort drohen die deutschen Uboote. Auf Flandern kommt es den Engländern an!

Was haben sie machen müssen? Statt hier weiter anzugreifen, wo die Seele ihres Kampfes liegt und die ganze Notwendigkeit ihres Krieges überhaupt, haben sie plötzlich an einer ganz anderen Stelle einen riesigen Angriff machen müssen, der nichts anderes bezweckt, als die Italiener zu entlasten.

Das ist die Schlacht bei Cambrai, die zur Zeit tobt, die eine Entlastung bezweckte, einen Durchbruch erstrebte und eine Niederlage darstellt.

Also auch diese Niederlage ist nichts als eine Folge des italienischen Sieges. Man kann also getrost sagen, daß in Italien nicht nur die Italiener, sondern der ganze Verband und in erster Linie die Engländer geschlagen worden sind.

Feuer- und Patrouillenkämpfe.

Berlin, 11. 12. In Flandern nahm bei aufklärendem Wetter am 10. 12. von Mittag ab die Gefechtstätigkeit zu. Planmäßiger Beschuß lag auf unseren Stellungen von Blankaartsee bis südöstlich Ypern, mit besonderem Nachdruck auf Gegend Poelkapelle und Paschendaele. Das Feuer blieb auch bis in die Nacht hinein an verschiedenen Stellen lebhaft. Unsere Flieger belegten mit Erfolg Ypern und Bahnhof Poperinghe mit Bomben. Unser Fernfeuer zwang 7 feindliche Ballone zum Niedergehen. Im Artois wurden bei lebhafter Feuertätigkeit von unseren Patrouillen südöstlich Gavrelle und westlich Merincourt 1 Offizier, 10 Mann und 1 Lewisgewehr eingebracht. Beiderseits Cantaing lebte bei klarer Sicht besonders in Gegend Rauchy und Rullecourt, sowie auf dem Kampffelde südwestlich Cambrai die feindliche Artillerietätigkeit auf und hielt auch nachts an. Auf beiden Seiten war die Fliegertätigkeit rege. In Gegend Soissons nahm auf der ganzen Front die Artillerietätigkeit zu und verstärkte sich gegen Abend besonders in Gegend Cuisy. Ein eigenes, nach kurzer Feuervorbereitung unternommenes Stoßtruppenunternehmen brachte ohne eigene Verluste 22 Franzosen als Gefangene ein, während in der Champagne nordöstlich Four de Paris französische Stoßtrupps in erbitterten Handgranatenkämpfen abgewiesen wurden, bevor sie unseren Graben erreichen konnten. Östlich der Maas gelangen an mehreren Stellen kleinere eigene Unternehmungen, die uns Gefangene und Maschinengewehre einbrachten. Im Anschluß an diese steigerte sich das Artilleriefeuer des Feindes und nahm in Gegend Ornes vorübergehend beträchtliche Stärke an.

Aus dem preußischen Abgeordnetenhause.

*Berlin, 10. 12. Der Wahlen-Ausschuß des Abgeordnetenhauses beschloß, die Wahlrechtsvorlage ebenfalls morgen, Dienstag, zu Ende zu beraten. Am Mittwoch wird der Antrag Fuhrmann, betreffend die „Vaterlandspartei", auf die Tagesordnung gesetzt werden. Am Donnerstag wird die Besprechung der Polenfrage beginnen und am Freitag sollen bestimmt, auch wenn die Besprechung der Polenfrage nicht zu Ende geführt worden ist, die Anträge, betreffend die Teuerungsanlagen, erledigt werden. Das Haus wird am Freitag in die Weihnachtsferien gehen. Die nächste Sitzung soll am 15. Januar 1918 stattfinden. Es wurde jedoch der Wunsch geäußert, daß die Wahlrechtskommissionen schon die Zeit vor dem 15. Januar sich für ihre Beratungen nutzbar machen möge.

*Berlin, 10. 12. Abgeordnetenhaus. Die Beratung der Vorlage betreffend das Wahlrecht, das Herrenhaus und die Verfassungsänderung wird fortgesetzt. Abg. Herold (Zentr.) Wir billigen es durchaus, daß der Reichskanzler vor dem Antritt seines Amtes eine Verständigung mit den Mehrheitsparteien des Reichstages gesucht hat. Auch heute stimmen wir ihm zu, daß er sich für einen Verständigungsfrieden, nicht für einen Vergewaltigungsfrieden oder einen Verzichtfrieden ausgesprochen hat. Keinesfalls ist ein Teil seiner Freunde unbedingt gegen die Vorlage: er will nur seine Stellungnahme von den Kommissionsverhandlungen abhängig machen. Für die Wahlkreiseinteilung müssen Bevölkerungszahl und Fläche des Wahlkreises maßgebend sein. Die Verhältniswahl würde die Beziehung der Wähler zu dem Abgeordneten wesentlich lockern. Die Bestimmung, über den einjährigen Aufenthalt im Wahlbezirk ist gerechtfertigt; für Kriegsteilnehmer, die nach ihrer Rückkehr ihren Wohnsitz wechseln müssen, könnten Ausnahmen gemacht werden. Für das Herrenhaus sollten weitere Kreise als die in der Vorlage genannten das Vertretungsrecht erhalten, wie Bauern und Arbeiter. Die Vorlagen sind ein einheitliches Ganzes und müssen gleichzeitig in Kraft gesetzt werden. Hoffentlich kommt ein gutes Werk zustande, das dem Vaterlande zum Segen gereicht. Abg. Dr. Wiemer (Volksp.): Wir begrüßen die Erklärung der Regierung, daß das Pluralstimmenwahlrecht für sie nicht annehmbar ist. Versuche, das gleiche Wahlrecht auf eine andere Grundlage als die des Reichstagswahlrechts zu stellen, weisen wir zurück. Wir begrüßen die Erklärung des Vizepräsidenten des Staatsministeriums, daß alle verfassungsmäßigen Mittel eingesetzt werden sollen, um das Königswort einzulösen und die Vorlage antes allen Hindernissen zu Stande zu bringen. Graf Hertling hat auf eine starke Gegnerschaft der Konservativen zu rechnen. Wir werden ihn unterstützen, wenn er bestrebt ist, das vereinbarte Aktionsprogramm durchzuführen. Herr v. d. Osten sagte, es sei das Recht der Krone, die Minister zu ernennen. Das Parlament hat aber das Recht, die Eigenschaften der für die Stellen in Aussicht genommenen Männer zu prüfen. Das in diesem Sommer eingeschlagene Verfahren sollte für alle Zukunft beibehalten werden. Der Minister des Innern hat in ehrlicher warmherziger Überzeugung die Vorlage begründet und nicht nur allgemeine Redensarten gemacht. Der Wahlrechtskampf ist ein Kampf um die politische Macht. — Unzutreffend ist der Vorwurf, bei den Bestrebungen, diese Vorlage durchzusetzen, sei die Not des Vaterlandes ausgenutzt worden. Ihre Form ist ein Ausdruck des Siegeswillens im Innern, die Vorlage bedeutet einen erheblichen Fortschritt. Die Wahlkreiseinteilung muß eine gründliche Änderung erfahren. Die Zurücksetzung der großstädtischen Bevölkerung und der Industriezentren ist zu beseitigen. Die Minderheiten müssen berücksichtigt werden. Ich wünsche von Ihnen Erweiterung der Frauenrechte, wir wollen aber die Vorlage nicht mit dem Frauenwahlrecht belasten. Darunter würde auch die Gleichartigkeit mit dem Reichstagswahlrecht leiden.

Berlin, 10. 12. Abgeordnetenhaus. Abg. Lüdicke (freikons.): Die Wahlrechtsvorlage enthält in der Begründung kein Wort darüber, warum die Vorlage gerade jetzt eingebracht wird. Die Einrichtungen des preußischen Landtages haben sich bewährt. Das Vertrauen zum Volke kann als Grund für die Einbringung der Vorlage dienen. Wir sind bereit, an der Änderung des preußischen Wahlrechtes mitzuarbeiten, lehnen aber das Reichstagswahlrecht für Preußen ab. Das gleiche Wahlrecht lehnen wir mit wenigen Ausnahmen ab, es führt zum Parlamentarismus und zur Revolution. Wir wollen mitarbeiten und das gleiche Wahlrecht durch das Mehrstimmenwahlrecht oder das berufsständische Wahlrecht ersetzen. Das Herrenhaus muß eine breitere Grundlage durch berufsständische Vertretung erhalten, die drei Gesetze müssen durch ein Mantelgesetz zusammengefaßt werden. Wir haben mit einer Auflösung des Abgeordnetenhauses zu rechnen, fürchten sie aber nicht. Wir gehen unbeirrt den Weg, den wir zum Heile Preußens für richtig halten. Abg. Korfanty (Pole): Wir treten für das gleiche Wahlrecht ein. Wir beantragen Erhöhung der Zahl der Kommissionsvertreter auf 35, damit die Polen auch vertreten sind. Abg. Gräfe (kons.): Mit der Vorlage über die Zusammensetzung des Herrenhauses sind wir im wesentlichen einverstanden. Wir hoffen, daß das Abgeordnetenhaus vor einer rettungslosen Demokratisierung behütet wird. Der Vermehrung der Wahlkreise stimmen wir zu. Das gleiche Wahlrecht kann nicht als Mittel zur politischen Erziehung der Massen angesehen werden. Wir wollen uns die preußische Eigenart nicht rauben lassen. Abg. Lippmann (fortschr. Volksp.): Wir stehen in einem großen historischen Augenblick. Die Krone Preußens tritt vor die parlamentarische Vertretung und fordert Rechte für das Volk. Die Krone setzt sich warmherzig für die Vorlage ein; demgegenüber verschwinden alle revolutionären Gespenster, die man an die Wand malt. (Beifall links.) Weiterberatung Dienstag.

Die Flaschenpost.

Von Hanns Wohlbold.

An einem stürmischen Nachmittag — kurz nach der Seeschlacht am Skagerak — dämpfte ein Fischkutter, der einem Mann auf einer der kleinen Halligeinseln westlich der Küste von Schleswig-Holstein gehörte, stundenlang gegen Wind und Wetter, bis er endlich festen Boden erreichte. Die Bewohner der Insel — im ganzen nur etwa zwanzig Menschen — standen am Ufer und verfolgten das aufregende Schauspiel, das der Kampf des kleinen Schiffes mit der wütenden See darbot, in ängstlicher Spannung. Es war unmöglich, dem Fischer Hilfe zu bringen, und man konnte ihm nur gute Wünsche hinaussenden, nicht mehr. Allen atmete auf, als er endlich landete, und hilfreiche Hände stützten ihn und seine Gehilfen, alle Männer, wie er selbst, die alle gänzlich erschöpft waren. Dann eilten die Leute, ihre Häuser wieder aufzusuchen, als einer von ihnen im Weggehen einen Gegenstand bemerkte, der von den Wellen gegen den Strand getrieben wurde. Die Dämmerung war schon hereingebrochen, am grauen Himmel türmten sich mächtige Wolken, aus denen der Sturm über das Meer heulte. Die Wogen kamen in hohen, schwarzgrünen Reihen heran, weißer Gischt stand auf ihren Kämmen, den sie geifernd nach ein Stück weit vor sich her spien, wenn sie an dem flachen, weißen Ufer emporeckten. Der Mann, der in der rasch zunehmenden Dunkelheit sah, daß ein kleiner schwarzer Gegenstand herangetrieben wurde, meinte, es sei eine Flasche. Das veranlaßte einige der anderen, noch stehenzubleiben, und schnell erkannten sie, daß er recht hatte. Mit Spannung warteten sie auf die Landung derselben. Sie kam näher, eine Woge warf sie aufs Trockene, und ein Dutzend Hände streckten sich nach ihr aus. Sie war aus dunklem Glas und gut verkorkt. „Eine Flaschenpost", sagte einer und schlug die Flasche gegen den Bug des erlandeten Bootes, so daß sie klirrend zersplitterte. Ein kleines Stück Papier floß heraus, sie mußten es haschen, fast hätte es der Wind ihnen entführt. Jochen Diercks hielt es nah an die Augen, da konnte er in der Dunkelheit noch eben die Schrift erkennen, obgleich sie nur aus Bleistiftstrichen bestand. Er buchstabierte laut: „Unser Schiff ist von den Engländern torpediert worden. Ich habe mich auf eine Klippe gerettet, an die mich die See nach drei Stunden geworfen hat. Wenn nicht rasche Hilfe kommt, werde ich verschmachten. Gott sei meiner Seele gnädig. Wilhelm Blohm." Einen Augenblick war es totenstill. Nur der Sturm heulte, und das Meer rauschte. Dann stieß Anne Boysen, die bei den Männern stehengeblieben war, einen lauten Schrei aus, und Jochen Diercks fing sie eben noch in seinen Armen auf, sonst wäre sie bewußtlos zusammengebrochen. Man führte sie zu ihrer Mutter, und dann setzten sich die Männer in Jochen Diercks Haus zusammen und berieten, wie man wohl Wilhelm Blohm helfen könnte. Sie redeten bis in die späte Nacht, aber sie kamen zu keinem Resultat. Es gab zahllose Klippen in der Nordsee, kein Mensch konnte wissen, wo Blohm angetrieben worden war. Wären junge, tatkräftige Männer dagewesen, so hätte wohl einer oder der andere den Versuch machen können, nach dem Verunglückten zu suchen. Aber nur Greise hatte der Krieg auf der Hallig gelassen. Von ihnen fühlte sich keiner einer solchen, noch dazu wohl fruchtlosen Aufgabe gewachsen. Dazu kam vielleicht auch, daß Wilhelm Blohm keinem von ihnen näher stand. Vater und Mutter waren ihm gestorben, Geschwister besaß er nicht. Seit drei Jahren hatte kein Auge auf der Insel ihn mehr gesehen.

Während die Männer berieten, saß Anne Boysen in ihrer Stube und sah wie eine Irre vor sich hin. Vergebens suchte die Mutter

sie zum Sprechen zu bringen. Sie gab auf keine Frage Antwort. Das Licht der kleinen Lampe fiel auf ihr junges Gesicht, das so bleich war, als wäre es aus Wachs gegossen. Die Mutter wußte wohl, was sie quälte. Das Mädchen trug die Schuld daran, daß Wilhelm Wiahm seit Jahren die Hallig gemieden hatte. Ein böses Wort von ihr hatte ihn in die Welt getrieben. Anne Boysen verzieh sich nie, was sie getan, aber sie war wie ein törichtes Kind und hatte sich eher die Zunge abgebissen, als daß sie ihn um Verzeihung bat. So blieb er fern. Und sie dachte an ihn, Tag und Nacht. Sie wußte, daß er in der Marine diente, ihr Herz schlug laut, als der Wind den Donner der Schlacht wie ein fernes, dumpfes Donnerrollen auf die Hallig trug. Keinem Menschen konnte sie sagen, wie sie um ihn bangte. Und nun saß er, schiffbrüchig, auf einer Klippe, und kein Mensch konnte ihm helfen. Wenn sie die Augen schloß, stand er vor ihr. Sie wußte, so würde er vor ihr stehen, ihr ganzes Leben lang. Die Mutter ging zu den Männern hinüber und kam bald zurück. Ein fragender Blick traf sie aus den Augen des Mädchens. Sie zuckte die Achseln. „Es ist niemand, der ihm helfen kann," sagte sie mitleidig und sah die Tochter scheu an. „Wie sollten sie es auch machen? Kein Mensch weiß Rat."

(Schluß folgt.)

Herrmann Stegemanns Geschichte des Krieges. 2 Band.
Mit vier farbigen Karten. Gebunden M. 15. (Stuttgart und Berlin, Deutsche Verlags-Anstalt.)

Die Unparteilichkeit der Darstellung, die Beherrschung des gewaltigen Materials, vor allem die hervorragende Begabung Stegemanns, strategische Vorgänge anschaulich zu entwickeln, haben seiner Geschichte des Krieges einen großen verdienten Erfolg verschafft. Den in diesen Tagen erschienenen 2. Band, der die Zeit vom 12. September 1914 bis 15. Februar 1915 — nach Stegemann die zweite große Epoche des Krieges — umfaßt, wird man mit derselben Spannung, demselben Genuß lesen, wie den ersten. Im Westen unisonnt die Darstellung die Rückzugsgefechte an der Aisne und die Wiederherstellung der strategischen Lage, die Eroberung Antwerpens, die Kämpfe in Flandern, die verschiedenen Angriffe der Franzosen bei Soissons, in der Champagne, den Argonnen, bei Verdun und in den Vogesen; die Schilderung der Vorgänge im Osten sieht unter dem Zeichen der Strategie Hindenburgs, der Stegemann mit erkennbarer Liebe in all ihren genialen Einzelheiten nachgeht. Der meisterhaften Darstellung folgend erlebt der Leser noch einmal die ganze Schwere des russischen Massenaufwands an Menschen und Material, der sich in einem Augenblick geltend macht, als im Westen mit äußersten Kräften gerungen werden mußte und die Franken sich zu versestigen begannen. Der Feldzug in Polen mit seiner Folge kühner und schwerwiegender Entschlüsse der deutschen Führung zeigt die Auseinandersetzung der Völker noch in der Form des Bewegungskrieges, der die großen Entscheidungen birgt. Herausgehoben sei als ein Glanzstück lebendig-künstlerischer Schilderung der strategische Rückzug Hindenburgs, am 27. Oktober beschlossen, durchgeführt in gesestigter Ruhe von Führern und Soldaten, denen sich die Heere der Russen nachschoben, begleitet von den zuversichtlichen Siegesprophezeiungen der Ententepresse; damals prägte die „Times" das Wort von der „russischen Dampfwalze". Die Strategie Hindenburgs schuf dann aus überraschendem, kraftvollem Rückstoß den Zusammenbruch der russischen Offensive. Mit der Winterschlacht in Masuren, dem „Menetekel des Zarenreiches", da sie die russische Heeresleitung in so große Verwirrung riß, daß sie nicht mehr mit planmäßigem Handeln, sondern mit blindwütendem Opfern von Menschenmassen ihr Ziel zu erreichen suchte, schließt Stegemann den Band ab, den niemand ohne reiche Belehrung und ohne Erschütterung durch die Eindringlichkeit der Darstellung aus der Hand legen wird.

Ernst und Scherz.

Ein guter Spruch.

Der Mund war immer eine Wacht,
Im Frieden, wie im Krieg.
Im Frieden, wenn er aufgemacht,
Im Kriege, wenn er — schwieg.

Ph. Schaffert.

Das Volkslied.

In dem kleinen, engen Dorfschulzimmerchen lebte zu Friedenszeiten ein altes Volkslied, das gar froh die kahlen Wände hinaufkletterte und sich lustig zu den Fenstern hinausschwang auf die lindenbaumbesäumte Dorfstraße.

Der alte, weißhaarige Schulmeister hatte es vor langen Jahren dem jetzt gichtbrüchigen Spinett entlockt, es flog in die klopfenden Kinderherzen und füllte das kleine Zimmer oft mit sonnigem Jubel. Die jauchzenden Töne zauberten frohsinnige Lust in die grämlichen, eintönigen Schulstunden und lehrten die Kinder das Lachen.

Mit dem Liede auf den Lippen starb der alte Dorfschulmeister und hinterließ es seinem jungen, lebensfrohen Nachfolger, der es in seinem jugendheißen Herzen hegte und pflegte wie ein seltenes Singvögelchen. Und die alten Bäume schüttelten freudiger die mächtigen Zweige, wenn das Lied aus der Schulstube zu ihnen flog, denn es klang so frisch und so hell, als sei es ein neuer Sang, aber es war doch das alte Lied, nur einer jugendgeschwellten Brust entströmend. Und das liebe Lied schallte aus den Kinderkehlen so eilig und schnell wie ein munteres Bächlein auf der waldigen Wanderstraße.

Dann schwiegen auf einmal die Töne. — Das Glöcklein auf dem weißen Kirchturme hatte ein anderes Lied angestimmt, der Sturm hatte die alte Melodie hinweggerissen, aus den singenden Herzen klangen andere Lieder: von Kampf und Streit, von der Not des geliebten Vaterlandes, und das kleine, goldene Märchenlied zog mit dem jungen Lehrer über rauschende Kornfelder und blühende Wiesen der Heimat, durch Städte und Dörfer weit, weit hinaus in den Krieg. Nun geht es da draußen auf zerschossenen Straßen und zerstörten Feldern in Feindesland. —

Und wenn die Schritte der Kolonne müder werden, wenn sich mehr als sonst das Heimweh in die Herzen der Soldaten schleicht, die Gedanken verstohlen heimwärts eilen, dann beginnt der junge, blonde Lehrer das alte Lied und mit lauten Stimmen schwillt es in den Himmel. — Dann ist es, als ob eine unsichtbare Hand in die rauhen Fäuste der Krieger sich schmiegt und sie in das Tal der fernen Heimat führe. —

Wenn einst der donnernde Schall der Kriegswagen verstummt ist, und die Glocke wieder friedlich zum Abendgebete ruft, dann kehrt auch das kleine Volkslied wieder in die kahle Schulstube zurück und kletiert wieder zum Fensterlein hinaus in die alten rauschenden Lindenbäume an der weißschimmernden Dorfstraße.

Hanns Glückstein.

Querschläger.

Wer Pech hat, bricht sich den Finger in der Nase ab.

Nervenkranke Kriegspferde.

Hunderte, ja Tausende von Pferden werden von der französischen Front weg- und zur Erholung nach Südfrankreich geschickt, weil sie nicht mehr kriegsverwendungsfähig sind, und doch ist diesen Pferden äußerlich nicht anzusehen, warum sie an der Front nicht mehr Dienst tun können: sie zeigen nicht die geringste Verwundung, sie sind nicht abgemagert, sie sind überanstrengt — sie sind vielmehr „nervenkrank". Handelt es sich um Volksbrot, so sprechen die Offiziere von Neurasthenie, die Tierärzte dagegen kennen diese Krankheit als „Melancholie" der Kriegspferde. Ein amerikanischer Kriegsberichterstatter, der sich mit den nervenkranken Kriegspferden an der französischen Front beschäftigt, versichert, alle Pferde würden an der Front nach einiger Zeit nervenkrank, einzelne, ob es Vollblut sei, ob Bauernpferde, ob Pferde, die von den Prärien in Texas oder sonst woher stammen. Tatsächlich sind die Pferde körperlich vollständig gesund; in dieser Richtung mögen sie die Anstrengungen des Kriegsdienstes gut überstanden haben, allein ihr Nervensystem hat „nachgegeben". Im Jahre 1916 sollen beispielsweise ebenso viele Pferde an der Front durch diese Nervenkrankheit unbrauchbar geworden sein, wie auf dem Schlachtfelde getötet worden sind. Als Grund für die Erscheinung wird angegeben, das Pferd, wie es der Mensch seit Jahrhunderten zieht, sei ein ausgesprochenes Gewohnheitstier, bei dem Arbeiten, Fressen, Verdauen und Schlafen in ganz bestimmter Weise abwechseln müssen. Die nervenkranken Kriegspferde gehen an ihrer Nervenkrankheit nicht zugrunde, aber daß sie wieder kriegsverwendungsfähig werden, scheint nicht oft vorzukommen. Die großen Pferdelieferungen, mit denen die Amerikaner die Westmächte unterstützt haben, haben deren Pferdebestand aus diesem Grunde nicht auf der nötigen Höhe erhalten können, und die Pferdeaufkäufer in den Vereinigten Staaten hatten jetzt, so wird weiter berichtet, Umschau nach Maultieren. Maultiere sollen den Krieg besser aushalten als die Pferde; sie sind überhaupt widerstandsfähiger, halten die Anstrengungen des Frontdienstes länger aus, fressen weniger, überfressen sich nicht und werden nicht nervenkrank: Artillerie- und Infanteriegeschosse, Fliegerbomben, Handgranaten, Scheinwerfer, lange Arbeitszeit ohne Futter, Anstrengungen in Schlamm und derzigem Gelände, die Gerüche und Geräusche des Schlachtfeldes, all dies berührt die Maultiere kaum.

Friedenswitz.

Ein Arzt zu der Frau eines kranken Kriegswucherers:
„Ihr Mann bedarf der Ruhe. Ich empfehle deswegen, ihm keine Mitteilungen vom nahen Frieden zu machen. Jos. Sch.

Der Krieg als Erzieher.

„Wat, Heringe trijst de mit die Jabel! — Na, warte nur, Jungeken, du wirst schon noch bei uns essen lernen!"

Erpressung.

Der kleine Max: „Tante, wenn du mir keinen Kosel gibst, zeig' ich dich an!"

Morgenritt im Walde.

O wunderselig Reiten,
Wenn kaum der Tag beginnt,
Wenn tausend Heimlichkeiten
Im Wald der Morgen spinnt!

Durch Buchenhallen wogen
Lustschleier taugetränkt,
Wie an des Domes Bogen
Der blaue Weihrauch hängt.

Schon rührt sich im Gesträuche,
Es hämmert froh der Specht,
Es zirpt im Tannennester
Der Meisen Zwergsgeschlecht.

Der Häher, der alte Gauner,
Heut scheelt er mir vertraut. —
Behutsam tritt mein Brauner
Und lauscht auf jeden Laut. —

O wunderselig Reiten!
Wie jeder Nerv sich straft!
Wie will die Brust sich weiten
In Mannesstolz und Kraft.

Der stille Wald sollo wissen,
Damit er jauchzt und lacht:
Ich hab von deinen Küssen
Geträumt die ganze Nacht.

Käte von Bierlepsch.

„Du? Mich anzeigen? Weshalb denn?"
„Na, ich hab' doch gesehen, daß du eure Betten frisch bezogen hast!"
„Na ja, was ist denn da weiter dabei?"
„Zeig mal den Bezugsschein!"

Kinoplakate.

Gesammelt auf einem Spaziergang in Berlin:

Ehre treue Ehefrau — Zum ersten Mal in Berlin.
Sie geht in den Tod — Beginn 8 Uhr.
Wenn zwei sich lieben — Dienstag und Donnerstag zu ermäßigten Preisen.
Sie schützt ihre Ehe — Nur bis Mittwoch.
Die Schwiegermutter kommt — Das Ausspucken auf den Boden ist verboten.

Wem Regen in die Traufe.

„Inädiges Fräulein — man sieht Ihnen wirklich nicht an, daß Sie von so altem Adel sind!" — „„Sooo"" — „Ah — meine natürlich, man bezweifelt das Alter!" — „„Mein Herr!"" — Verzeihung, nein — den Adel!"

Alles zu seiner Zeit.

Der Kanonier Gesteidl hat tagtäglich einen Rausch. Sein Hauptmann, welcher dem sonst verwendbaren Mann wohl will, sucht ihn dadurch zu bessern, daß er ihn bestellt, jedesmal zu melden, wenn er betrunken gewesen. Gesteidl erscheint beim Rapport. „Herr Hauptmann! Melde gehorsamst, daß i gestern an Rausch g'habt had." Der Hauptmann sieht ihn schars an, näher sich ihm und schreit mit Entrüstung: „Kerl, er hat ja schon wieder einen Rausch!" — „Mit Verlaub, Herr Hauptmann," stottert bestürzt der Kanonier, „den, — den werd' i morg'n g'horsamst mild'n!"

Der Geschäftsfreund von Berlin.

Ein Berliner besucht seinen Geschäftsfreund in Köln und dieser macht ihm die Honneurs seiner Vaterstadt. Natürlich findet der Berliner überall etwas auszusetzen. Im Dom gehen sie eine Viertelstunde herum und der Berliner hatte merkwürdigerweise noch keinen Tadel ausgesprochen. Nach der Besichtigung stehen beide noch eine Weile vor dem Portal und betrachten den ganzen Bau. Der Kölner erwartet diesmal fest ein Wort der Anerkennung, und der Berliner fragt endlich: „Haben Sie keinen anderen?"

Aus einem Wachtbuch.

„Heute 11 Uhr 30 vormittags revidierte der Herr Kommandant die Wache und gab zu Ausstellungen keine Veranlassung."

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Das war beim Rätselwort ein Sieg,
Ein Markstein mehr im großen Krieg.
So frisch drauf los und unverzagt!
Denn, wer noch immer unkt und klagt
Und nicht an Deutschlands Stärke glaubt,
Der ist das Wort, doch ohne Haupt.

Rechenaufgabe.

Eine Säule von Sandstein soll 0,5 m Durchmesser und 4 m Höhe erhalten. Was kostet die Bearbeitung des Mantels, wenn das qm mit 7 M. bezahlt wird?

Kammrätsel.

Bei richtiger Ordnung der Buchstaben bezeichnet der Rücken des Kammes eines Mädchennamen und die einzelnen Zähne je einen männlichen Vornamen.



Wehem. Sattig.

Silbenrätsel.

a, an, au, baum, be, biß, buf, den, di, di, ez, faul, fer, gel, im, ku, leucht, li, licht, mer, mand, nord, ra, ri, sa, send, som, tau, tim, tu, turn, wer.

Aus vorstehenden 32 Silben sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine freudige Tatsache der letzten Tage bezeichnen.

Die Wörter bedeuten:

1. Deutscher Fluß. 2. Gebirge in Amerika. 3. Männl. Vorname. 4. Baum. 5. Sonntag. 6. Naturerscheinung im Nördlichen Eismeer. 7. Jahreszeit. 8. Handelsstadt in Nordafrika. 9. Stärkung. 10. Lichtsignal. 11. Negerrepublik. 12. Planet. 13. Zahl.

Bzldw. A. C.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 741 und 742:

Tonne, Tanne, Tenne. — Theaterdirektor. —

r	a	b	e
a	m	o	r
b	o	n	n
e	r	n	a

Dante, Wagner, Dumas, Tolstoi, Ibsen, Iffland, Ensing, Evers, Engel, Laube, Rissel

Die Wildente.

Vodka, Rubin, Infanterie, Dolch, Neunauge, Erbse, Botanik, Nymphe, Umgehung, Gemse

Verbindung.

Abt, Elle, Abteile. — Eine Tochter. —

NiL

Strauß, Hopfen, Uhr, Indigo, Element, Neapel, Choral, Ruine, Glaser

Sicherung.

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Lt. Schr. 1. Das spezifische Gewicht des Eises ist 0,916; es ist also leichter als Wasser. Demnach müssen auch andere gefrorene Stoffe leichter sein, als der flüssige Aggregatzustand. 2. Die bunten Bücher der Regierungen mit den Veröffentlichungen diplomatischer Aktenstücke haben ihre Bezeichnung von der Farbe des Umschlages und diese wieder ist meist nach der Landesfarbe gewählt. So gab Italien ein Grünbuch, Österreich-Ungarn ein Rotbuch (rot im Wappen Österreichs sowohl wie Ungarns), Rußland ein Orangebuch, Deutschland (zuerst 1884) ein Weißbuch heraus. Doch braucht die Landesfarbe nicht maßgebend zu sein. Das erste Buch dieser Art gab England im 16. Jahrh. heraus, es hieß Blaubuch lediglich nach dem Umschlag.

Offz.-Stellv. L. Zu Feldwebelleutnants können dienstfahrene ehemalige Unteroffiziere des Friedensstandes befördert werden, die bei der Mobilmachung eintreten, sofern sie eine 12jährige aktive Dienstzeit zurückgelegt haben und in der Front den Dienstgrad eines Feldwebels, Vizefeldwebels etc. erreicht haben. Die etwa an der 12jährigen Dienstzeit fehlende Zeit kann auch während des Krieges abgeleistet werden. Geordnete Lebensverhältnisse und bürgerliche Stellung ist Bedingung.

A. M. C. K. 19. Sie können kapitulieren, wenn Sie Ihre gesetzliche aktive Dienstzeit erfüllt haben oder innerhalb des nächsten halben Jahres erfüllen. Die Kapitulation tritt in Wirksamkeit frühestens mit dem Tage, wo sie 2 Jahre aktiv gedient haben. Von diesem Tage an finden alle Bestimmungen für Kapitulanten auch auf Kriegskapitulanten frühestens Anwendung. Kapitulationshandgeld ist jedoch erst mit der Demobilmachung zahlbar. (A. V. Bl. 16, Seite 485).

Uoffz. J. H. Wie oft soll die Leuchtpistole eigentlich wiederholen, daß niemand Anspruch auf Urlaub hat?

M. V. 100. Unter Umständen kann für die Wiederergreifung eines entwichenen Kriegsgefangenen eine Belohnung in Geld zugebilligt werden. Anspruch haben Sie aber hieraus nicht.

Unterstand. Die Bettstellen in den Kasernen Libau sind erst von uns ausgeführt worden.

Schütze H—sch. Urlaub nach den besetzten Gebieten wird nur in dringendsten Ausnahmefällen erteilt. Wir raten Ihnen, Ihrem Vater sofort den Ihnen erteilten Urlaub mitzuteilen, damit er dann auch um Urlaub bittet und Sie sich in der Heimat treffen können.

F. K. 66. Wir raten Ihnen, sich an Ihre vorgesetzte Dienstbehörde in Magdeburg zu wenden.

U. H. Grund: Weil es im A.-V.-Bl. 14, Seite 341, so bestimmt ist.

K. W. Solange Sie nicht als Sanitätssoldat eingestellt sind, bleiben Sie Kanonier, auch wenn Sie die Prüfung bestanden haben.

F. M. Sie sprechen am besten mit Ihrem Kompagnieführer und richten auf dem Dienstwege ein Gesuch an den Truppenteil Ihres Schuldners, damit dieser zur Rückzahlung angehalten wird.

Artl. Kalziumkarbid ist eine Verbindung von Kalzium mit Kohlenstoff, hergestellt durch Erhitzen von Ätzkalk mit Kohlestaub im elektrischen Ofen. Spez. Gew. 2,3. Verb. Gr.

Feindes. Bei mobilen Formationen, die nicht Friedenstruppenteile sind (Reserve- und Landwehrformationen), wird die Kapitulantenverbindung bei dem Truppenteil aufgenommen, dem der Mann z. Zt. angehört. Dieser Truppenteil setzt sich mit dem Friedenstruppenteil ins Einvernehmen. Die Bestätigung erfolgt durch den letztgenannten Truppenteil. Zu ihm tritt der Kapitulant nach der Demobilmachung über.

Kriegshammel. Das Abiturientenexamen kann man auf dem Gymnasium, dem Realgymnasium und der Oberrealschule machen.

Mont Blanc und Moritz. Montblanc, der höchste Berg der Alpen sowie ganz Europas, wird die höchste Spitze des Montblanc Massivs genannt, einer Kette aus Kuppen und zackigen Nadeln in den Savoyer Alpen, die nirgends unter 3000 Meter sinkt. Der eigentliche Montblanc ist 4810 Meter hoch und steht im südlichen Teil der Kette.

F. W. Die 10 größten Städte Deutschlands sind: Groß-Berlin (3 730 000 Einwohner), Hamburg (931 000), München (556 000), Leipzig (590 000), Dresden (548 000), Köln (517 000), Breslau (512 000), Düsseldorf (360 000), Nürnberg (333 000), Hannover (302 000).

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
Die Wacht im Osten erscheint [illegible] die Nachrichtenblätter „Von Heimat zu Heim", die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 744 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Felde bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung auch durch die Formation 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 5. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 20 Pf. | Freitag, 14. Dezember | 1917

35000 to um England versenkt! — Ein englisches Luftschiff vernichtet!

An der nordenglischen Küste 4 Schiffe durch unsere leichten Seestreitkräfte versenkt!

Berlin, 12. 12. Amtlich. Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Jeß, hat neuerdings im Sperrgebiet um England 35000 to versenkt. Unter den vernichteten Schiffen befanden sich ein sehr großer Dampfer mit 4 Masten, 2 mittelgroße bewaffnete Dampfer, von denen einer durch 4 Bewacher gesichert war, ein Passagierdampfer von etwa 7500 to, sowie ein mittelgroßer Tankdampfer.
Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 12. 12. Amtlich. Eines unserer Marineflugzeuge, Führer Oberleutnant z. S. Christiansen, hat bei einem Aufklärungsflug in den Hoofden am 11. Dezember vormittags das englische Luftschiff „C 27" vernichtet. Das Luftschiff stürzte brennend in die See.
Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 13. 12. Amtlich. Leichte Streitkräfte unter Führung des Korvettenkapitäns Heinicke haben am 12. 12. morgens dicht unter der englischen Küste vor der Tynemündung den feindlichen Handelsverkehr angegriffen. In erfolgreichem Gefecht mit den englischen Vorposten wurden 2 große Dampfer und 2 bewaffnete Patrouillenfahrzeuge versenkt. Unsere Streitkräfte kehrten ohne eigene Verluste oder Beschädigungen zurück.
Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 13. 12. 17.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Von Dixmuiden bis zur Lys und südlich von der Scarpe zeitweilig erhöhte Artillerietätigkeit. Östlich von Bullecourt entrissen unsere Truppen dem Engländer mehrere Unterstände und nahmen 6 Offiziere und 84 Mann gefangen. Zwischen Moeuvres und Bendhuille haben sich die schon am Abend lebhaften Artilleriekämpfe heute morgen verschärft. Auch nördlich von St. Quentin gesteigertes Feuer.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. In Verbindung mit Erkundungsgefechten lebte in einzelnen Abschnitten die Feuertätigkeit auf.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Wie vereinbart, beginnen heute im Befehlsbereich des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern die Verhandlungen über Abschluß eines Waffenstillstandes, der die zur Zeit bestehende Waffenruhe ersetzen soll.

Mazedonische Front.

Im Tschernabogen wurden in kleineren Unternehmungen eine Anzahl Italiener und Franzosen gefangen.

Italienische Front.

Bei Schneefall und Nebel blieb die Gefechtstätigkeit gering.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 12. Dezember.

Mazedonische Front. Nichts Besonderes.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 12. Dezember.

Sinaifront. Feindliche Angriffe östlich Nebi Samwil und östlich Jerusalem scheiterten unter erheblichen Verlusten. Sonst keine besondere Ereignisse.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Dresden, 12. 12. Der König empfing heute mittag den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Dr. v. Kühlmann in Audienz.

*Berlin, 12. 12. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht die Ernennung des bisherigen Direktors im Reichsamt des Innern Dr. Lewald zum Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern.

Berlin, 12. 12. Abgeordnetenhaus. Antrag der Nationalliberalen, des Zentrums und der Konservativen, betreffend Sicherstellung des Rechtes der Staatsbeamten auf politische Betätigung, in Verbindung mit einem Antrag der Volkspartei, betreffend politische Betätigung der Beamten. Abg. Fuhrmann (Natl.): Unser Antrag ist veranlaßt durch eine Verfügung des Ministers des Inneren vom 1. Oktober. Danach steht den Beamten der Beitritt zur Vaterlandspartei frei. Es sei aber unerwünscht, wenn sie in Wort und Schrift für die Bestrebungen der Vaterlandspartei eintreten. Dieser Erlaß ist sehr unerwünscht. Nach der Verfassung hat jeder Preuße das Recht, in Wort, Schrift und Bild seine Meinung frei zu äußern. Einschränkungen sind nur für besondere Pflichten der Staatsbeamten gegeben. Die Vaterlandspartei gehört aber nicht zu den Parteien, die das Bestehen des Staates gefährden. Ich bitte den Minister, seinen Erlaß zurückzunehmen. Minister des Innern Dr. Drews: Mein Erlaß vom 1. Oktober ist für die Beamten meines Ressorts zur Norm für ihre Haltung gegenüber den politischen Parteien ergangen. Er enthält keine Ausnahmebestimmung für die Vaterlandspartei. Ich behandle grundsätzlich alle Parteien gleich. Die Regierung steht auf dem Standpunkte des Königswortes: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche". (Bravo links). Auf diesem Standpunkt wird die Regierung stehen bleiben, es sei denn, daß es sich um eine Partei handelt, die Verrat am Vaterlande treibt. Bei den Beamten der inneren Verwaltung herrscht grundsätzlich Gesinnungsfreiheit. Sie können ungestört den politischen Parteien angehören; hinsichtlich der politischen Betätigung des Beamten müssen wir jedoch auf Grund seines Beamtenverhältnisses verlangen, daß er nicht zu Gunsten einer besonderen Partei auf die nachgeordneten Beamten einen Druck ausübt und nicht während der Amtsstunden mit amtlichem Material Agitation für politische Parteien treibt. Aufgabe der politischen Beamten ist es, die Politik der Regierung nach außen zu vertreten. Diese müssen sich deshalb in der Grenze der Politik der Regierung halten und dürfen keine Agitation für politische Parteien treiben. Wir müssen vermeiden, den Riß, der durch das öffentliche Leben geht, zu vergrößern. Wir brauchen die Einheit des Vaterlandes. (Beifall links). Abg. Kanzow (fortschr. Volksp.): Mit den Ausführungen des Ministers sind wir einverstanden. Die Agitation für die Vaterlandspartei in Amtszimmern, Schulen und von Kanzeln ist nicht zu billigen. Auch unsere Siegeszuversicht ist nicht erschüttert. Die alldeutsche Agitation hat nur geschadet. Der 4. August 1914 hat eine große Vaterlandspartei zusammengeschmiedet. Wir wollen alle Meinungsverschiedenheiten sachlich und ruhig erledigen, so daß Reich und Staat keinen Schaden leiden. Alle Beamten müssen politische Freiheit haben, Mißbrauch muß aber vermieden werden. Abg. von Hennings-Techlin (Kons.): Die Staatsautorität muß aufrecht erhalten bleiben, ohne daß dem Beamten das politische Rückgrat gebrochen wird. Für uns gibt es immer noch Parteien, die wir im Staatsinteresse bekämpfen. Die lange Dauer des Krieges bringt naturgemäß Kleinmut mit sich, dem entgegengewirkt werden muß, dazu ist die Vaterlandspartei gegründet worden. Infolge der Rede Lloyd Georges hätte die Regierung eine solche Organisation schaffen müssen, wenn die Vaterlandspartei nicht gegründet wäre. Abg. Beyer-Neustadt (Zentr.): Der Erlaß des Ministers hinsichtlich der unpolitischen Beamten geht unzweifelhaft zu weit. Dem Antrag der Fortschrittlichen Volkspartei stimmen wir zu. Ich beantrage Überweisung der Anträge an eine Kommission von 21 Mitgliedern. Abg. Leinert (Soz.): Nach dem Erlaß sind die Beamten verpflichtet, die Regierungspolitik zu unterstützen. Wir fordern das Parlamentarische System, dann wird die Anschauung der Regierung durch die Abgeordneten vertreten, und sie braucht dazu nicht die Beamten. Die Vaterlandspartei will den Beamtenapparat in Verbindung bringen mit einer Agitation, die im Volke keine Mehrheit hat. Dieser Partei werden keine Versammlungen verboten, wie der sozialdemokratischen. Ihre Aufrufe werden von Beamten mit ihrer Amtsbezeichnung unterschrieben. Abg. Merrin-Ols (Freikons.): Mit dem Erlaß des Ministers können wir uns einverstanden erklären. Die Vaterlandspartei ist elementar aus dem Willen des Volkes heraus entstanden. Die Reichsresolution kam unter dem Druck der pessimistischen Anschauungen jener Tage zustande, heute wäre sie nicht möglich. Ihrer ungünstigen Wirkung mußte begegnet werden. Darauf wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen. Die Anträge werden einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen. Morgen 11 Uhr Beratung über die Kohlenfrage.

*Berlin, 12. 12. Im Staatshaushaltsausschuß des Abgeordnetenhauses erklärte der Finanzminister sich damit einverstanden, daß die verheirateten Beamten eine einmalige Teuerungszulage von 200 Mark (für jedes Kind 20 Mark mehr) und die unverheirateten 150 Mark erhalten. Der Minister sagte ein gleiches Vorgehen im Reiche zu, konnte aber eine Erhöhung der laufenden Kriegsbeihilfen jetzt nicht in Aussicht stellen.

Berlin, 13. 12. W. Z. Der preußische Landeseisenbahnrat hat die Erhebung eines 15%igen Zuschlages auf alle Güter- und Tiertarife der Preußisch-Hessischen Eisenbahngemeinschaft beschlossen. Die Vorlage geht noch an den Landtag und die Erhöhung soll in Form eines Kriegszuschlages am 1. April 1918 in Kraft treten. Dieser Kriegszuschlag soll später abgebaut und gegebenenfalls in das Tarifsystem eingearbeitet werden.

München, W. Z. Die bayrische Regierung wird noch in dieser Tagung dem Landtage ein Gesetz vorlegen, wonach die Neubildung und Vereinigung von Fideikommissen während des Krieges und in den auf den Krieg folgenden Jahren verboten wird. Diese Maßregel hängt mit verschiedenen neuen Fideikommißgründungen in den letzten Wochen zusammen.

Berlin, L.-A. Dem Kommandeur des württembergischen Gebirgsbataillons Major Sprösser und dem württembergischen Oberleutnant Rommel, die mit Teilen des Gebirgsbataillons im Verein mit preußischen Kameraden den Matajur gestürmt haben, wurde der Pour le Mérite verliehen.

Österreich-Ungarn.

Wien, 12. 12. Da sich der Gesundheitszustand Graf Czernins gebessert hat, ist die nächste Sitzung des Ausschusses der österreichischen Delegationen für auswärtige Angelegenheiten für den 19. 12. in Aussicht genommen.

Bulgarien.

Sofia, 11. 12. Radoslawoff äußerte sein Befremden über die Äußerungen Wilsons, der Bulgarien als Vasall Deutschlands bezeichnete. Wilson wolle wohl zwischen Bulgarien und seinen Verbündeten Mißtrauen säen. Er irre sich aber, wenn er glaube, dies Ziel erreichen zu können. Vielleicht sei es Wilson auch darum zu tun, durch eine neue Kriegserklärung einen Druck auf Rußland auszuüben. Die gegenwärtigen Machthaber Rußlands seien aber nicht derart, sich durch solche Mittel beeinflussen zu lassen.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Bern, 12. 12. „Daily Expreß" bringt an hervorragender Stelle einen zwei Spalten langen Artikel, in dem Lloyd George auf die seine Regierung umgebenden Gefahren aufmerksam gemacht und aufgefordert wird, sich an das Land zu wenden, um ein Mandat für die Durchführung des Krieges bis zum siegreichen Ende zu erlangen, da das in seiner Zusammensetzung schwache Koalitionskabinett im Unterhause beständig an Boden verliere, wie die letzten Abstimmungen gezeigt hätten. Es sei zu befürchten, daß bei nächster Gelegenheit eine Abstimmung Lloyd George stürzen und Asquith an seine Stellung setzen würde. Lloyd George müsse sich dringend über die nicht stichhaltigen Gründe gegen die Abhaltung allgemeiner Wahlen im Kriege hinwegsetzen.

*London. Asquith sagte weiter: „Die wichtigste Verkennung unserer Kriegsziele ist die Annahme der, wenn auch uneingestandenen, Absichten der Alliierten, Deutschland und das deutsche Volk zu demütigen, in Armut zu versetzen und schließlich als Faktor für die weitere und reichere Entwicklung der Menschheit zu vernichten. Weder hier, noch in Amerika ist ein derartiges Ziel je aufgestellt oder auch nur vorgeschlagen worden. Niemand bedroht den Bestand, die Unabhängigkeit und friedlichen Unternehmungen des Deutschen Reiches; niemand unter den Alliierten nimmt es sich heraus, die innere Verfassung und Einrichtung des künftigen Deutschlands vorzuschreiben. Das ist nach dem Grundsatz der Demokratie seine eigene Sache. Woran wir und die übrige Welt beteiligt sind, ist das System, welches die Gewalt als die oberste Macht auf den Thron gesetzt hat und sich selbst bei der Verfolgung seiner vermeintlichen Interessen die Freiheit zuerkannt hat, je nach den Bedürfnissen der Stunde die feierlichsten Verträge zu fälschen, zu verhöhnen oder aufzuheben. Deutschland muß lernen, daß dieses System sich nicht bezahlt macht. Wir haben und wünschen keinen mörderischen dauernden Streit mit der deutschen Nation. Wir erkennen an, daß sie zu dem gemeinsamen Vorrat an Wissen und zu den materiellen und geistigen Hilfsquellen beigetragen hat und nach beitragen wird. Aber wenn ein dauernder Vertrag geschaffen werden soll, so muß er mehr sein als ein Stück Papier, geschrieben mit Tinte und gesiegelt mit Wachs. Er muß sich gründen auf den Beweis, daß das deutsche Volk bereit ist, als tatsächlich beherrschende Macht in der Welt das anzunehmen, was durch geeignete und wirksame Maßnahmen vermittelt werden könnte. Ein anderes Mißverständnis ist, daß die Alliierten und besonders England für ihre eigenen politischen und wirtschaftlichen Ziele die Zerstörung dessen anstrebten, was man mit einem unbestimmten Ausdruck Freiheit der Meere nennt. Niemand bestreitet, daß in Friedenszeiten die Meere der Handelsschiffahrt aller Nationen der Welt offen sind und dauernd offen sein müssen. Wenn diese Formel überhaupt welche Bedeutung hat, kann sie nur dazu gebraucht werden, in Kriegszeiten derjenigen Macht, die gerade die See beherrscht, irgend eine neue Beschränkung in ihren Rechten als kriegführende Macht zuzumuten. Für die Landkriegführung wird keine entsprechende Einschränkung angeregt, wo bestehende Vereinbarungen feierlichster Art im gegenwärtigen Kampfe gegen den Feind planmäßig verletzt worden sind. Die Führung des widerrechtlichen Ubootkrieges mit seinen grausamen Opfern an unschuldigen Menschenleben hat uns gezwungen, unsere Handelsschiffe zu bewaffnen, und Kriegführende wie Neutrale beispiellosen Gefahren ausgesetzt. Schließlich besteht die Ansicht, daß der Friede, den wir im Sinne haben, ein lahmer Friede und ein Vorwand dafür sein soll, den Krieg unter einem anderen Namen fortzusetzen. Kein Friede wäre dieses Namens wert, der trotz Einstellung der Feindseligkeiten und Niederlegung der Waffen mit anderen Methoden, aber in nicht weniger kriegerischem Geiste geführt würde. Ein feindlicher

Friede, das ist es, was die Bevölkerung dieses Landes und sämtliche alliierten Völker wünschen (Beifall) und ihn zu erreichen — nicht mehr, aber auch nicht weniger — sind sie unbeugsam in ihrer Entschlossenheit und in dem festen Willen, vorwärts zu gehen und alle notwendigen Anstrengungen und Opfer auf sich zu nehmen."

Herr Asquith hat sich bemüht, eine im Vergleich zu früher maßvolle Tonart anzuschlagen. Wir sehen darin die stillschweigende Anerkennung unserer militärischen und politischen Lage. Für die Pläne der Entente, die auf Deutschlands Niederwerfung abzielten, ist das verflossene Jahr eine Zeit schwerster Enttäuschung gewesen. Herr Asquith rechnet auf ein kurzes Gedächtnis der Welt. Niemals soll die Demütigung und Vernichtung Deutschlands als Kriegsziel der Entente gefordert worden sein. Damit leugnet er einfach zahllose Kundgebungen seiner Kollegen in der englischen und französischen Regierung ab, verleugnet er die in den geheimen Abmachungen niedergelegten Absichten gegen Deutschland. Herr Asquith hält immer noch daran fest, daß die „militärische Herrschaft" ganz und endgültig vernichtet werden soll. Meint er noch immer, dieses Ziel erreichen zu können, so sind wir dem Frieden nicht näher. Er findet Deutschland auch weiter zum Kampfe entschlossen. Asquith will nichts mehr von einem Angriff in die „innere Verfassung und Einrichtung des künftigen Deutschland" wissen. Auch damit setzt er sich in Gegensatz zu den zahllosen, von England und Amerika ausgegangenen Versuchen, uns vorzuschreiben, nach welchen Grundsätzen wir unsere inneren Verhältnisse zu regeln hätten. Wenn er aus der entrüsteten deutschen Ablehnung dieser Spekulation auf innere deutsche Schwierigkeiten eine Lehre gezogen haben sollte, so nehmen wir das zur Kenntnis. Asquith sprach davon, daß bei uns die Gewalt als oberste Macht auf den Thron gesetzt worden sei. Wir erinnern an die lange Liste der Gewaltakten, die sich England hat zu schulden kommen lassen; wir nennen nur die Namen Irland und Griechenland. Asquith spricht auch vom Bruch feierlicher Verträge und scheut nicht die Erinnerung an Italien und Rumänien, die durch England und seine Verbündeten zum schmachvollsten Bruch feierlichster Verträge verleitet worden sind. Er spricht von gebrochenen Verpflichtungen und vergißt jene unabsehbare Kette von Völkerrechtsbrüchen, die die englische Kriegführung vom ersten Tage an begangen hat. So setzt sich Asquith auf Schritt und Tritt in Widerspruch mit der Wahrheit und den Tatsachen. Er spricht als Advokat des englischen Friedens, nicht eines Friedens, wie die Welt ihn braucht und wie Deutschland ihn erstrebt.

London, 11. 12. Thomas, Sekretär der Eisenbahnerunion, sagte: England stand im Juli 1914 am Vorabend einer industriellen Revolution. Trotzdem folgte die Arbeiterschaft dem Ruf des Vaterlandes. Dieser Geist ist verschwunden und die Moral erschüttert, denn eine englische Regierung nach der anderen ließ es an Aufrichtigkeit gegenüber dem Volke fehlen, so daß jetzt das Volk die leitenden Staatsmänner Lügner nennt. Ferner verkleinert man die Anstrengungen des Volkes beständig. Noch gefährlicher ist die Annahme, daß gewisse Kreise aus dem Krieg persönlich Vorteile zögen. Die gewichtigste Ursache aber ist, daß England von dem Ziele, für die es in den Krieg ging, abgekommen ist. Nichts tut heute mehr not, als eine klare Erklärung unserer Kriegsziele, die deutlich und ausdrücklich feststellt, daß wir nichts erobern wollen. Wir dürfen den Krieg nicht eine Minute länger währen lassen, als es nötig ist. Laßt uns alles in unserer Macht Stehende tun, um den Frieden zu beschleunigen und einsehen, daß der beste Friede ein solcher ist, der auf dem größten aller Ideale beruht, nämlich darauf, daß alle Menschen Brüder sind.

London, 11. 12. Im Unterhaus erklärte Bonar Law bei der Begründung einer Kreditvorlage von 580 Millionen Pfund Sterling: Der neue Kredit erhöhe die Summe der für das Finanzjahr bewilligten Kredite auf 2450 Millionen Pfund Sterling, die durchschnittliche tägliche Ausgabe betrage für die 63 Tage vor dem 1. Dezember 6 794 000 Pfund Sterling, das überschreite die Schätzung im Budget um 1393 täglich.

London, 12. 12. Reuter. Das Unterhaus hat die Kreditvorlage angenommen.

Rotterdam, 11. 12. N. R. C. aus London: Die Entscheidung der Regierung über die Armeeverstärkung wird mit Spannung erwartet. Nicolson hält weder eine Erhöhung des Dienstpflichtalters noch die Einführung der Dienstpflicht für Irland für wahrscheinlich. Die Regierung beschloß, sich so viel wie möglich der befreundeten Ausländer zu bedienen, deren Zahl in England über 100 000 beträgt. Nur 4000 haben sich freiwillig gestellt.

"Bern. D. T.-Z. „Manchester Guardian" schreibt zur Kriegslage, daß der Stand der Operationen bei Cambrai um keinen Rückschlag, sondern um einen der größten Siege des Feindes in diesem Jahre verändert sei und dabei spreche man seit 2 Jahren von einem moralischen Zusammenbruch der Deutschen. Die Zeit sei reif, zu einem Ende des Krieges zu kommen.

Rotterdam, 12. 12. N. R. C. „Times" verlangt eine eingehende Untersuchung über die Ursachen der englischen Niederlage an der Westfront. „Alle Truppenführer, die große Fehler begehen, müssen entlassen werden. Es ist eine Schwäche Haighs, Personen zu bevorzugen, die am längsten unter ihm gedient hatten."

Bern. B. Z. Die englische Regierung hat den Plan einer Wahlkreisneuordnung fallen lassen. Abermals wird eine Konferenz der beiden irischen Parteien unter Vorsitz des Sprechers des Unterhauses einberufen werden, um neue Vorschläge in dieser Hinsicht zu machen. Bekanntlich war die Wahlkreiseinteilung Irlands, Schottlands und Wales, von beiden Häusern und dem König bereits genehmigt worden.

Kopenhagen. L.-A. Das englische Kriegshandelsamt teilte mit, daß bis auf weiteres alle Ausfuhr nach Norwegen, Dänemark und Schweden eingestellt worden ist. Alle Gesuche um weitere Ausfuhrbewilligung wurden abgelehnt, da man zunächst das Ergebnis der jetzt eingeleiteten Verhandlung abwarten will.

Bern, 11. 12. Aus Halifax: Die Überlebenden von dem norwegischen Dampfer „Jowa" werden wegen der von der englischen Admiralität angeordneten Untersuchung einschließlich Kapitän und Lotsen in Haft behalten.

Amsterdam, 11. 12. „Times" aus Neuyork: In Halifax sind 6 Hafendämme vernichtet worden. Von 550 Kindern, die zur Zeit der Explosion in den Schulen waren, sind nur 7 dem Tode entronnen.

London. Nach den letzten Meldungen entstand die furchtbare Explosion in Halifax im Arsenal von Richmond. Sämtliche Schiffe der Canadian Pacific Railway sanken im Hafen.

Vereinigte Staaten.

Kopenhagen. B. Z. Amerikanische Pläne, die auf eine dauernde Festsetzung der Vereinigten Staaten auf den Azoren hinausgehen, ohne unbedingt die Zugehörigkeit der Inseln zu Portugal aufzuheben, erregen in London unliebsame Überraschung. Sämtliche Befestigungs- und Verteidigungswerke der Inselgruppe sind bereits in den Händen der Amerikaner. Der mit der alten Regierung abgeschlossene Vertrag gibt den Amerikanern auch gewisse Rechte gegenüber der portugiesischen Zivilverwaltung, so daß sie gegenüber der neuen Regierung eine starke Stellung hat. Ein Grund für die Erhöhung des amerikanischen Einsatzes in Europa und die Beschleunigung der Truppentransporte ist die Absicht, die Übertragung des Oberbefehls an einen amerikanischen General vorzuschlagen, wobei Amerika auf die zwischen England und Frankreich bestehenden Zwistigkeiten hinweisen wird.

Kopenhagen, 10. 12. „Efstrabladet" aus Kristiania: Reisende, die aus Amerika hier ankamen, erklärten, daß von Neujahr ab in Amerika ein Einheitsbrot aus einer Mischung von Mais und Weizen eingeführt würde, da großer Mangel an Weizen besteht. Auch auf anderen Gebieten mache sich der Krieg in Amerika immer fühlbarer. Namentlich herrscht starker Mangel an Kartoffeln, mit denen ausgedehnte Spekulationen getrieben würden.

Frankreich.

Bern. B. Z. In der Sitzung des französischen Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten berichtete am Montag der Minister des Äußeren Pichon über die portugiesische Revolution, es liege ein Beschluß der Ententekabinette vor, die neue portugiesische Regierung vorläufig nicht anzuerkennen. Die Nachricht, General Pimento do Castro, der als Englandfeind bekannt ist, werde das Präsidium der Republik übernehmen, hat die Londoner und Pariser Kabinette stutzig gemacht.

Bern. B. Z. Der amtliche „Temps" erklärt, Frankreich werde sich einer Vereinigung der Alandsinseln mit Schweden nicht widersetzen, wenn Schweden Bürgschaften gegen eine deutsche Vorherrschaft in der Ostsee geben könne.

Berlin. K. Z. Der „Eclair" schreibt, die englisch-französischen Operationen an den Dardanellen seien traurig gescheitert. In Mazedonien waren ihre Erfolge fragwürdiger Natur. Immerhin hatten die Engländer Erfolge in Persien, Mesopotamien und Palästina. Dagegen seien die Unternehmungen der Mittelmächte in Montenegro, Serbien, Rumänien, Polen und Italien äußerst durchgreifend. Auf der einen Seite zeigte sich Schlappheit, Selbstsucht und Uneinigkeit, auf der andern Vernunft, Geschicklichkeit, Einigkeit und vorausschauende Kühnheit.

Portugal.

Bern, 12. 12. Der Pariser Presse zufolge beläuft sich die Zahl der Toten in Lissabon auf 100, die der Verwundeten auf 600.

Italien.

"Zürich. B. Z. „Neue Zürcher Zeitung" aus Rom. Die inneren Schwierigkeiten Italiens wachsen beständig, und der Einflußkreis Giolittis gewinnt immer beträchtlicher an Ausdehnung. Je mehr sich die soziale und die militärische Lage verschlimmern, desto eifriger sucht man nach dem künftigen Reorganisator. „Stampa" schreibt: Lange genug hat das Volk den Versprechungen seiner Staatsmänner gelauscht und an die Jahre vom unfühlbaren Endsieg geglaubt, nun will es sich nicht länger damit begnügen. Es verlangt nicht nur das Ziel zu kennen, sondern auch die Wege, die dahin führen. „Stampa" deutet an, daß diese Wege, wenn sie gangbar sein sollen, nur zu einem Verständigungsfrieden führen können. Auch „Giornale d'Italia" unterstützt das immer häufiger geäußerte Verlangen, daß die Endziele Italiens ohne Verdunkelung bekanntgegeben werden.

Bern, 11. 12. Die Haussuchung in den Geschäftsräumen der Zeitung „Avanti" soll ergebnislos ausgefallen sein. Der sozialistische Kommunalrat Frassina von Mailand ist nach der Schweiz geflüchtet, um sich der Dienstpflicht zu entziehen. In Mailand sind 40 Sozialisten verhaftet worden.

Berlin, 11. 12. Ein Beispiel dafür, daß das italienische Volk nicht einmal weiß, wofür es in den Krieg gehetzt wurde, ist der Anfang eines erbeuteten Befehls 88 des 12. Battaglione Presidio, datiert Ospedaletto . . April 1917. (Der Tag ist nicht ausgefüllt.) Er lautet: „Für die Herren Offiziere persönlich, an die Herren Kompagnieführer." — Beim Besichtigen der einzelnen Kompagnien fiel mir auf, daß viele Soldaten nicht genau wissen, aus welchem Grunde unser Vaterland Krieg führt, ja einige wußten nicht einmal, gegen wen sie kämpfen sollten und welches unsere Feinde sind. Der Major und Bataillonskommandant."

Rumänien.

Genf. „Excelsior": In seiner letzten Depesche erklärte Ministerpräsident Bratianu, die Lage sei verzweifelt und der Abschluß des Waffenstillstandes infolge der Haltung Schischatschoffs unabwendbar trotz des Widerstandes der rumänischen Offiziere. Ein Rückzug der rumänischen Armee nach Rußland sei unmöglich, weil dieses eine feindliche Stellung einnehme. Bratianu kann bloß versprechen, ohne die Entente keinen Frieden zu schließen.

Rußland.

Petersburg, 11. 12. P. T.-A. Am 28. 11. nachts ist unsere Friedensabordnung entsprechend der Verabredung in Brest-Litowsk eingetroffen und hat die Abordnungen der Mittelmächte am 29. 11. mittags getroffen. Außer den von dem Rat der Volkskommissare beauftragten Vertretern der politischen Parteien nahmen an unserer Abordnung von Armee und Flotte entsandte Militärvertreter teil, um notwendige Aufklärungen zu geben. Über einige Punkte ist in den ersten Sitzungen Einverständnis erreicht worden. Die Bürgerlichen hatten einen Mißerfolg dieser Verhandlungen ausposaunt, sind aber nicht übel enttäuscht worden. Ihr Lügenunternehmen wird in allen Punkten entlarvt werden. Die ausgefallenen Erfindungen von einer Räumung Petersburgs, von einer Abtretung Finnlands, einer Zurücknahme der Front um 100 Werst werden von jedermann genügend gewürdigt werden. Die Unterbrechung der Waffenstillstandsverhandlungen auf eine Woche wurde auf russischer Seite dazu bestimmt, sich noch einmal an die Alliierten zu wenden und noch einmal die Soldaten und Proletarier aufzurufen, nachdrücklich in den Gang der Ereignisse einzugreifen; dieser Entschluß ist ausgeführt worden. Der Rat der Volksbeauftragten hat den alliierten Ländern vorgeschlagen, an den Friedensverhandlungen teilzunehmen, aber keine Antwort ist vernehmbar geworden. Die Verantwortung fällt auf sie. Die russische Abordnung reist ab, um die Waffenstillstandsverhandlungen fortzusetzen, sie reist, gestützt auf die moralischen Kräfte der siegreichen Revolution der Arbeiter und Bauern, sie reist, um die Kanonen zum Schweigen zu bringen und die Gewehre sich senken zu lassen an der ganzen Front vom Baltischen bis zum Schwarzen Meer. Die russische Abordnung wird die begonnenen Waffenstillstandsverhandlungen zum Abschluß bringen; sie wird fortfahren, wie sie angefangen hat, nicht wie einer, der sich ergibt, sondern als bevollmächtigte Vertretung des Landes eines aufrechten Volkes, auf welches die Blicke von Millionen und Abermillionen von Arbeitern und Soldaten der ganzen Welt gerichtet sind.

"Bern. B. T. „Berner Bund": Die Regierung der Räte in Petersburg ernannte Petrowski zum Minister des Innern und Muranoff zu dessen Gehilfen. Die beiden neuen Minister waren Mitglieder der sozialistischen Fraktion der letzten Reichsduma. Die Regierung ernannte ferner den General Michael Bontsch-Brujewitsch zum Chef des russischen Großen Generalstabes.

"Petersburg, 11. 12. P. T.-A. Auf dem Kongreß der Partei der revolutionären Sozialisten hat die endgültige Trennung des linken vom rechten Flügel stattgefunden.

"Petersburg, 11. 12. P. T.-A. Der zweite Kongreß der Bauernabgeordneten ist eröffnet worden. Zur Vorsitzenden wurde Marie Spiridowna mit 260 gegen 230 Stimmen, die auf Tschernoff fielen, gewählt. Frau Spiridowna erklärte: Wir beantragen einen Beschluß, daß die Unabhängigkeit der A.- und S.-Räte mit der Unabhängigkeit des Volkes gleichbedeutend sein soll. Der Kongreß spendete Beifall.

Petersburg, 11. 12. P. T.-A. Bauernbanken und Adelsbanken sind geschlossen und ihre Geschäfte der Staatsbank überwiesen worden. Auf Befehl des Volkskommissars Trotzki ist eine Anzahl von Konsuln und Botschaftern im Auslande des Rechtes auf Pensionen und Staatsanstellung verlustig erklärt worden, da sie dem Vorschlage, unter Leitung der Sowjetbehörden zu arbeiten, nicht zugestimmt haben.

Petersburg, 12. 12. P. T.-A. In ganz Rußland werden revolutionäre Gerichtshöfe eingesetzt zur Bekämpfung der Gegenrevolution, der Sabotage von Beamten, Plünderung, Spekulation und Marodeure. Die Mitglieder der revolutionären Gerichtshöfe werden von den örtlichen A.- und S.-Räten gewählt; sie sind frei in der Wahl der Mittel zur Bekämpfung der Übertretung der revolutionären Gebote. Vorgeschlagen werden Geldstrafen, öffentlicher Tadel, Entziehung des öffentlichen Kredites, Zwangsarbeit und Freiheitsberaubung. Jeder ehrenhafte Bürger besitze das Recht auf einen Verteidiger und auf einen öffentlichen Ankläger.

Kopenhagen, 10. 12. „National Tidende" aus Haparanda. Der Verband der Schiffskapitäne in Helsingfors erörterte die Frage der neuen Flagge des unabhängigen Finnland. Man einigte sich auf eine Flagge, die auf rotem Grunde ein gelbes Kreuz mit 9 weißen Sternen im oberen linken Felde zeigt. Die russischen Briefmarken sind schon seit 15. 11. durch finnische ersetzt worden.

Stockholm, 11. 12. L.-A. Charbin ist von chinesischen Truppen plötzlich besetzt worden. Die Absicht der Chinesen soll sein, die chinesischen Untertanen zu schützen. Japanische Milizabteilungen zogen in Wladiwostok ein.

Neutrale Mächte.

Schweiz.

Bern, 11. 12. Im Nationalrat verlangte der Sozialist Graber bei Beratung des Voranschlages des politischen Departements vom Bundesrat Aufschluß über die Haltung gegenüber der Leninschen Regierung und forderte den Bundesrat auf, die Friedensvermittlung in die Hand zu nehmen. Bundesrat Ador bedauerte, im Namen des Bundesrates irgendwelche Erklärung nicht abgeben zu können. Kerenski hätte einen Gesandten für die Schweiz ernannt. Dieser Gesandte sei bisher nicht eingetroffen. Inzwischen wurde Kerenski gestürzt. Die neue Regierung hat bisher keine diplomatische Vertretung in die Schweiz gesandt. Einen amtlichen Akt der Leninschen Regierung stellte die Übermittlung des Friedensvorschlages an unseren Gesandten in Petersburg dar. Der Empfang dieses Friedensvorschlages wurde von unserem Gesandten bestätigt. Die Übermittlung des Friedensvorschlages an die Mittelmächte stand den Regierungen zu, die die Interessen der Mittelmächte in Rußland vertreten. Das ist geschehen und damit ist die Sache erledigt. Eine Erklärung des Bundesrates über seine Geneigtheit, für die Herbeiführung des Friedens einzutreten, würde erfolglos sein und könnte dem Ansehen der Schweiz schaden.

Bern, 9. 12. Schweiz. Dep.-Ag. Der Vorstand des Vereins der schweizerischen Presse hat in seiner Sitzung vom 8. 12. Kenntnis genommen von einem Artikel der „Times" vom 27. 11., der sich mit dem deutschen Einfluß in der Schweiz befaßt. In dem Artikel stellt das Londoner Blatt die Behauptung auf, daß mit Ausnahme eines halben Dutzends deutsch-schweizerischer Blätter, davon zwei in Basel und eins in Zürich, jedes deutsch-schweizerische Blatt entweder in deutschem Besitz oder von Deutschland in freigebiger Weise ausgehalten wird. Gegenüber dieser Verleumdung erhebt der Vorstand in entschiedener Weise Einspruch. Die Unbestechlichkeit war von jeher der Stolz der Schweizer Presse, auf deren Anerkennung sie auch in der heutigen Zeit vollen Anspruch erhebt.

Niederlande.

Haag, 12. 12. Der Minister für Wasserstraßen hat 5 Millionen Gulden zur Errichtung einer drahtlosen Station für die Absendung und den Empfang drahtloser Telegramme nach und von Indien angefordert. Die Telefunkengesellschaft in Berlin wird in etwa 3 Monaten die Empfangseinrichtung und in etwa 1 ½ Jahren die Abgabeeinrichtung fertigstellen.

Luftkrieg.

Madrid. D. T.-Z. San Sebastian ist in Verletzung des Völkerrechts von französischen Wasserflugzeugen überflogen worden.

Sonnabend, den 15. Dezember 1917, abends 7½ Uhr, im Lichtspielhaus Lida, Großes Wohltätigkeits-Konzert zu Gunsten des Roten Kreuzes, ausgeführt von der Kapelle eines Feld-Rekruten-Depots (Musikleiter: Clemens Ludwig), unter gütiger Mitwirkung des jugendlichen Heldentenors Herrn Heinrich Winckelhoff vom Cölner Opernhaus. Kartenverkauf ab Freitag Wilhelmstr. 26.

Amtliche Meldung.

Berlin, 13. 12. abends. mtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Werdegang des englischen Militarismus.

Wenn man früher von dem englischen Heere sprach, so geschah es mit ausgesprochener Geringschätzung. Im Vergleiche zu den Millionenheeren des europäischen Festlandes war es allerdings sehr unbedeutend, jedenfalls der Zahl nach, und was seine Leistungsfähigkeit anlangte, so hatte es sich im Burenkriege nicht gerade mit unsterblichem Ruhme bedeckt. Wie ganz anders sich England den Verlauf des Krieges gedacht hat, ersieht man schon daraus, daß es das Wagnis unternahm, sich mit seinen sechs Infanterie- und einer Kavallerie-Division am Kriege zu beteiligen. Wie bisher noch stets sollten seine Bundesgenossen, Franzosen und Russen, die Blutarbeit tun, während es mit seinen 160 000 Mann, die es zu stellen verpflichtet war, möglichst im Hintergrunde bleiben und sich im übrigen auf seine unüberwindliche Flotte verlassen wollte. Die 250 000 Mann der Territorialarmee, die außerdem noch vorhanden, aber sehr mangelhaft ausgebildet und außer Landes Dienst zu tun nicht verpflichtet waren, kamen zunächst überhaupt nicht in Betracht. Da aber brach der deutsche Sturm los, der die belgischen und französischen Festungen umblies und die feindlichen Heere vor sich hertrieb.

Dieser Gang der Ereignisse war eine sehr unangenehme Überraschung, durch die sich Lord Kitchener, der das Kriegsministerium übernommen hatte, allerdings nicht aus der Fassung bringen ließ, sondern die ihn zu energischsten Maßnahmen veranlaßte. Ein schleunigst eingebrachtes Gesetz, durch die Persönlichkeit Kitcheners gestützt und empfohlen, ging im Parlament ohne langes Feilschen und Besinnen durch, und so konnten die ersten Territorial-Divisionen, nachdem sie noch schnell auf heimatlichem Boden und hinter der Front die allernotwendigste Ausbildung erhalten hatten, in der Kampflinie erscheinen. Neben dieser ersten Maßregel wurde aber dann die Rekrutierung betrieben. Der durch die bisherigen Niederlagen tief gekränkte Stolz hatte die Engländer mit einem wahren Kriegsfieber erfüllt. So konnte es denn geschehen, daß in ganz kurzer Zeit mehr als 500 000 Mann Handgeld nahmen. Was wollte aber selbst diese Zahl bei den riesigen Verlusten besagen? Die Bestände schmolzen zusehends zusammen, und so stellte sich sehr bald die Notwendigkeit der Beschaffung neuer Rekruten heraus. Doch der erste Begeisterungsrausch gab der Rekrutierung immer spärlicheren Ergebnisse. Man mußte deshalb einen gangbareren Weg finden, und hier hatte Lord Derby einen Gedanken, der allerdings schon stark die Wehrpflicht streifte. Alle Wehrfähigen zwischen 18 und 40 Jahren sollten kategorienweise in Listen eingetragen und je nach Bedarf zum Eintritt in das Heer aufgefordert werden. Solange es in dem Belieben des Wehrpflichtigen stand, der Aufforderung Folge zu leisten oder nicht, entfernte sich Lord Derbys Gedanke nicht allzuweit von der bisherigen Art der Heeresergänzung. Da aber beim Nichterscheinen Zwangsmaßregeln angewendet werden sollten, kam das Ganze schließlich doch auf die Wehrpflicht hinaus. Aber die für jedes englische Ohr noch immer so übel klingende Bezeichnung „Allgemeine Wehrpflicht" war glücklicherweise vermieden, der Gedanke wurde in Gesetzesform gebracht, und so schien man aller Sorgen überhoben.

Doch die Freude währte nicht lange; verschiedene Ausnahmen, die im Gesetze von der allgemeinen Regel gemacht werden mußten, wurden von den unzähligen Drückebergern in einer Weise ausgenützt, daß die Rekrutenzahl, nachdem sie sich anfangs merklich gehoben hatte, mit der fortschreitenden Aufklärung des Volkes sehr bald so tief sank, daß die Wirkung des Gesetzes fast aufgehoben erschien. So blieb dem der Regierung nur noch der letzte Schritt, die allgemeine Wehrpflicht übrig, gegen die sich das ganze Volk bis zum letzten Augenblick gesträubt hatte, die es aber doch seufzend auf sich nahm, weil die bittere Not der Zeit dazu zwang.

A. R.

Kleinkämpfe.

Berlin, 12. 12. In Flandern blieb am 11. Dezember bei trüber Sicht die Gefechtstätigkeit an der ganzen Front tagsüber im allgemeinen gering. Nur wägend der Nacht lebte die Feuertätigkeit beiderseits des Nieuwport-Kanals vorübergehend auf. Eigene Patrouillen brachten Gefangene ein. Bahnanlagen und Lager bei Ypern und Kemmel wurden mit beobachtet guter Wirkung mit Bomben belegt. Im Artois griff am 11. Dezember gegen 5 Uhr nachmittags nach starker Feuersteigerung eine feindliche Großpatrouille unsere Stellungen an. Sie wurde im Nahkampf und Gegenstoß geworfen, während wir bei Oppy und Gavrelle bei erfolgreichen Unternehmungen Gefangene aus der feindlichen Stellung holten. Auch auf dem Kampfgelände von Cambrai war die Feuertätigkeit nur zeitweise lebhafter. Nordöstlich Reims wurde am Morgen ein feindlicher Patrouillenvorstoß abgewiesen. In der Champagne drang nach kurzer Feuervorbereitung eine stärkere feindliche Erkundungsabteilung in unsere Stellung südöstlich Tahure ein, wurde aber im Gegenstoß unter schweren Verlusten sofort wieder hinausgeworfen.

Aus neutralen Ländern.

Bern, 11. 12. Schweiz. Dep. Ag. Das politische Departement hat am 10. Dezember an die französische Botschaft eine Note gerichtet, in dem die Gebietsverletzungen durch fremde Flieger, die Bomben französischen Modells in der Gegend von Mauttenz und Menzikon abwarfen, zur Kenntnis gebracht wird. Mit der Anzeige der schweren Zwischenfälle wurde die dringende Aufforderung verbunden, solchen Vorkommnissen endlich ein Ziel zu setzen.

Stockholm, 10. 12. Eine von dem Erzbischof von Upsala und den Bischöfen von Seeland und von Kristiania einberufene internationale, nichtpolitische Kirchenkonferenz von ausschließlich neutralen Geistlichen findet in Upsala am 14. 12. zur Vorbereitung einer ökumenischen Kirchenkonferenz im April 1918 statt.

Zwei Jahre Militärverwaltung in Lida.

Ein außergewöhnliches Fest fand am 10. Dezember 1917 in Lida statt. Die Veranlassung war das zweijährige Bestehen der militärischen Stadtverwaltung. Nach Einnahme der Stadt im September 1915 wurde am 10. Dezember 1915 unser jetziger Stadthauptmann Albers als damaliger Bürgermeister eingesetzt. Mit reichen juristischen Kenntnissen und Erfahrungen ausgestattet, hat er sich mit ebenso großem Eifer wie Erfolge der schwierigen Aufgabe unterzogen.

Dank seinen Maßnahmen hat Handel und Wandel in der Stadt kaum gelitten. Die Verpflegung der städtischen Bevölkerung, eine der schwierigsten Aufgaben, ist in Lida zufriedenstellend geregelt gewesen, sodaß der Zustrom der Bevölkerung aus anderen Städten nur mit Mühe zurückgehalten werden konnte. Durch Einrichtung eines allgemeinen Krankenhauses und eines Seuchenhauses ist in gesundheitlicher Hinsicht viel geschehen und auch auf den anderen Gebieten der öffentlichen Fürsorge, im Schulwesen, in der Regelung des Handels und Verkehrs, in der Organisation der Volksernährung durch eine leistungsfähige Volksküche und andere Wohlfahrtseinrichtungen wurden für die Bewohner der Stadt die unvermeidlichen Folgen des Krieges wesentlich gemildert.

Eingeleitet wurde das Fest der zweijährigen Tätigkeit unseres Stadthauptmanns durch das Ständchen einer Regimentskapelle von der Front vor seiner Privatwohnung. Zur Mittagszeit spielte die Kapelle auf dem Platze vor dem Amtsgebäude, der alten Rentei. Am Abend fand ein gutbesuchtes Konzert statt.

Im Saale des Lichtspieltheaters hatte sich eine stattliche Zuhörerschaft aus der Garnison, der Etappenverwaltung und der Bürgerschaft versammelt, um den Klängen der Regimentskapelle unter der scharfen, schwungvollen Leitung ihres jugendlichen Kapellmeisters Grahl zu lauschen. Außer volkstümlichen Stücken wurden die Ouvertüren zur Oper „Martana" und „Zampa", die Fantasie aus Meister Wagners „Fliegendem Holländer" mit Feuer und Kraft unter seiner Hervorhebung der zarteren lyrischen Teile mit großem Beifall ausgeführt. Besondere Anerkennung verdienten die Soli des Hoboisten Wegewitz, ein Trompetersolo „Der Lenz" von Hilbach, und des Hoboisten Köhler „Ungarische Weisen" für Xylophon bearbeitet, die rauschenden Beifall fanden.

Anschließend an das Konzert versammelten sich die Offiziere und oberen Beamten der Militär- und Zivilbehörden der Stadt im Deutschen Hause zu einem einfachen Biergabend.

Der Stadthauptmann begrüßte in den festlich geschmückten Räumen die feldgrauen Gäste mit herzlichen Worten des Willkommens, die der Etappenkommandant mit dem Dank und mit dem Ausdruck der Anerkennung für die im Interesse der Militärbehörden und der Bevölkerung geleistete Kulturarbeit erwiderte. Die angeregte Unterhaltung bei gutem Trunk wurde gesteigert durch ernste und heitere Ansprachen auf die erschienenen würdigen Vertreter der Bürgerschaft, die liebenswürdige Persönlichkeit des Stadtoberhauptes und seines Hilfsarbeiters, des nimmermüden und stets hilfsbereiten Dr. Vogel, die entsprechende Erwiderungen hervorlockten. Es soll nicht vergessen werden, daß die kriegsmäßige Verpflegung vortrefflich mundete, während die Kapelle ihre flotten Weisen durch die Festräume fluten ließ. Alles in allem eine schöne, echt deutsche Feier in der Lityer Landstadt, welcher alle Teilnehmer von Herzen frisches Aufblühen wünschen, wenn der Russe Schluß macht.

Gleichzeitig fand für die Beamten des Militärkreisamts und die einheimischen Hilfsbeamten in den Räumen des Gasthauses „Zur Hopfenblüte" in der Zeit entsprechendes gemeinsames Festessen statt. Bei Musik und angeregter Unterhaltung nahm die Feier einen fröhlichen Verlauf, der noch lange in angenehmer Erinnerung der Beteiligten bleiben wird.

Zahlen beweisen!

Nachfolgend sollen unsere Erfolge und unsere siegreiche Lage durch Zahlenangaben erhärtet werden:

Vom Dezember 1916 bis zum heutigen Tage machten deutsche Truppen rund 283 900 Gefangene, darunter 6500 Offiziere.

Hierin sind die im Etappengebiet oder auf dem Transport zu den Gefangenenlagern Befindlichen nicht einbegriffen, so daß mit Deutsche allein eine Zahl von rund 300 000 Gefangenen auf unser Gewinnkonto schreiben können. Von den in Italien eingebrachten Gefangenen sind dabei den deutschen Truppen rund 112 000 Mann zugefallen.

Im einzelnen stellen sich die Gefangenenzahlen während der letzten 12 Monate, auf die verschiedenen Nationen verteilt, folgendermaßen: Russen 79 291, Rumänen 42 845, Franzosen 29 549, Engländer 21 086, Italiener 112 553, Amerikaner 75, Serben 1141, Belgier 45, Montenegriner 2, Portugiesen 120, Japaner 3.

Die Zahl der gefangenen Engländer hat sich inzwischen durch die Kämpfe bei Cambrai um mehr als 9000 erhöht.

In der gleichen Zeit verlor die Entente an Deutschland allein: 1901 Geschütze (die Gesamtzahl der von uns und unseren Verbündeten eingebrachten Geschütze beträgt 2857), 652 420 Schuß Artilleriemunition, 1715 Munitions- oder andere Wagen, 99 673 Gewehre, 151 389 Pistolen und Revolver, 4002 Maschinengewehre, 2618 Flugzeuge (abgeschossene oder erbeutete), 230 Fesselballone (abgeschossene oder erbeutete).

Dies ist allein die Beute, die unserer Heeresverwaltung überwiesen worden ist; hinzu kommen noch alle die Waffen, die sofort von der Truppe nach ihrer Erbeutung gegen den Feind verwendet wurden; diese Zahlen sind ebenfalls sehr beträchtlich.

Besonders interessant ist auch der Vergleich des Geländegewinns der Entente seit Dezember 1916 im Verhältnis zu unseren:

Durch Angriff gewann die Entente in Europa 674,15 Quadratkilometer Boden, und zwar nur zeitweilig und verwüsteten eigenen Boden. Wir gaben ihr durch unseren strategischen Rückzug im Frühjahr 1917 außerdem 2686,3 Quadratkilometer zerstörten Geländes frei, also im ganzen drüben ein Gewinn von 3057,15 Quadratkilometern.

Dem steht ein durch unsere Angriffsoperationen erzielter Geländegewinn von rund 47 500 Quadratkilometern gegenüber, darunter in Italien und Rußland ein beträchtlicher Teil Feindesland.

In ähnlichem Mißverhältnis stehen die blutigen Verluste der Entente, die sich durch ihre fruchtlosen Durchbruchsversuche im Westen und Osten und durch unsere gelungenen wirksamen Angriffs- und Durchbruchsoperationen im Osten, Südosten und Süden ungeheuerlich gesteigert haben müssen.

Eine neue Art der Versenkung.

S. M. „U. . . ." hatte auf seiner Fernfahrt, kreuz und quer durch's Mittelmeer, bereits eine ganze Reihe von Dampfern und Seglern versenkt. Minen waren den Franzosen vor die Häfen ihrer nordafrikanischen Kolonien Tunis und Algerien gelegt und der rege Dampferverkehr bei Gibraltar und an der spanischen Küste nachdrücklichst gestört worden, aber nun nötigte das Zurneigegehen von Treiböl, Proviant und Munition zur Heimreise. Da tauchte im Morgengrauen am östlichen Horizont ein Schwarm von Seglern auf, die fast alle von Tunis nach Italien mit Phosphat bestimmt waren. Das war eine willkommene Beute, das erfreuliche Ergebnis nach aufzubessern. Als aber nun das Sprengkommando mit dem kleinen Beiboot hinüberfuhren und sich daran machen wollte, die Segler einen nach dem anderen in die Tiefe zu schicken, stellte sich heraus, daß der Vorrat an Sprengpatronen vollständig aufgebraucht war. Die wenigen noch vorhandenen Granaten waren wirklich zu schade, um an die alten Holzkasten verschwendet zu werden. Die konnten vielleicht später noch viel bessere Verwendung gegen einen feindlichen Dampfer finden. Was war nun zu tun? Sollte man mit Äxten große Löcher in die Schiffsseiten hauen, um die Segelschiffe für den Untergang reif zu machen? Das wäre eine langwierige Arbeit gewesen. Doch da kam der Kommandant, Kapitänleutnant Sch., auf einen glänzenden Einfall. Er beschloß nämlich, die Schiffe sämtlich künstlich zum Kentern zu bringen. Einige Seeleute schlugen zu diesem Zweck die Wanten, das sind die Taue, die den Mast nach den Seiten stützen, an einer Seite der Masten los, eine lange Leine wurde von dem Uboot aus herüber gereicht, um den Wanten befestigt. Darauf gingen beide Maschinen des Ubootes rückwärts an, und unter dem Druck der stehtkommenden Leine neigten sich die Masten des ersten Seglers langsam nach der Seite über, so weit, bis die Mastspitzen das Wasser berührten. Darauf strömte auch bald das Wasser in die Schiffsräume ein, und es dauerte nicht lange, bis der Segler vollgelaufen und unter dem Wasserspiegel verschwunden war. Vorher war die Leine von den Wanten gelöst worden, und derselbe Vorgang wiederholte sich nun bei dem zweiten Segler. Dieses „Kielholen" machte unseren Blaujacken großen Spaß. Das war doch mal etwas Neues und eine hübsche Abwechselung in dem ewigen Einerlei von Torpedoschüssen, Feuergefechten und Versenkungen. Bis zum Abend hatte „U. . . ." auf diese Weise sieben Segler in den tiefen Keller Seiner Majestät des Meerbeherrschers Neptun geschickt. Wie gut war es, daß man mit den Granaten sparsam umgegangen war, denn am folgenden Tage lief ein englischer Dampfer von 4302 Tonnen dem Uboot in den Weg, und da seine Ladung aus Wolle, Lebensmitteln und Stückgut bestand, so wäre es doch wirklich schade gewesen, wenn man ihn hätte aus Mangel an Versenkungsmaterial laufen lassen müssen. So aber genügten die noch an Bord vorhandenen Granaten gerade, um dem sich heftig zur Wehr setzenden Engländer einige gute Treffer in Maschinenraum und Schiffsbauch beizubringen. Es trifft also auch auf diese kleine Geschichte das alte deutsche Sprichwort zu:

„Spare in der Zeit, dann hast du in der Not."

Jerusalem und seine heiligen Stätten.

Jerusalem hat schon häufig in dem Wirbel kriegerischer Ereignisse gestanden. In der nachchristlichen Zeit wurde es im Jahre 70 von den Römern zerstört und kam später in den Besitz Ost-Roms. Zu Anfang des 7. Jahrhunderts verlor jedoch der oströmische Kaiser Jerusalem an den Perser Chosrus II. Auch als die Stadt durch den Frieden des Jahres 628 wieder an ihren einstigen Herrn zurückgefallen war, konnte der Kaiser Heraklius sie nicht auf die Dauer halten: im Jahre 637 hielt der Kalif Omar nach zweimonatlicher Belagerung seinen Einzug. Im 11. Jahrhundert finden wir nacheinander die Seldschuken und die ägyptischen Fatimiden als Herren der Stadt, deren Macht die Kreuzfahrer unter Gottfried von Bouillon am 15. Juli 1099 ein Ende bereiteten. Rund 100 Jahre hielt sich sodann das christliche Königreich Jerusalem. Auf die Dauer konnte es dem ständigen Andringen der Mohammedaner nicht widerstehen, die es im Jahre 1844 endgültig an sich brachten. Im Besitz der Türken befindet sich Jerusalem seit genau 400 Jahren, da es nämlich der Sultan Selim I. im Jahre 1517 den Mamelucken abnahm. Die jahrhundertelange Türkenherrschaft wurde nur von 1833 bis 1840 unterbrochen, wo Mehemed Ali als Herrscher über Syrien auch Jerusalem in seiner Gewalt hatte.

Kuds-i-Scherif, zu deutsch „die Heilige", wie die Türken Jerusalem nennen, ist mit seinen 60 000 Einwohnern natürlich nicht mehr die bedeutende Stadt des Altertums, die damals 150 000 Einwohner zählte und zur Zeit der großen Feste eine Million Fremde aufnahm. Aber die der Christenheit teuren Stätten locken doch noch alljährlich Tausende von Reisenden und frommen Pilgern an. Der erste Weg führt den Fremden zumeist auf den Leidensweg des Herrn: er führt durch eng gewundene Gassen an den Stellen vorüber, wo Christus auf dem Wege nach Golgatha gewandelt sein soll. Dieser Leidensweg, die Via dolorosa, führt zur „Kirche des heiligen Grabes". Vor dem Kirchentor befindet sich ein weiter gepflasterter Platz, wo die Händler ihre Wachslichter, Jericho-Rosen und sonstigen Waren feilhalten. Die Kirche des heiligen Grabes wurde im Jahre 326 von der Kaiserin Helene, der Gemahlin Konstantin des Großen, an der Stelle errichtet, wo der Überlieferung nach die irdische Hülle des Heilands ihre letzte Ruhestätte gefunden haben soll. Ein Brand im Jahre 1811 legte die Kirche, die auch die Gräber Gottfrieds von Bouillon und Balduins von Flandern barg, in Asche. Jedoch wurde sie im folgenden Jahre bereits wieder auf Kosten der griechischen Mönche aufgebaut. Die Fassade der Kirche hat zwei Portale, von denen das eine jedoch zugemauert ist. Das flache Dach wird von zwei verschieden großen Kuppeln gekrönt, während sich neben der Kirche ein dreistöckiger Glockenturm erhebt. Die bedeutendste Reliquie der Kirche ist eine rötliche Marmorplatte, auf der Christus durch Nikodemus gesalbt sein soll. Eine Treppe führt von der Kirche nach Golgatha, das heutzutage in eine Kapelle umgewandelt ist. Die Bertiefung, in der das Kreuz Christi stand, ist in Silber gefaßt. Daneben sieht man die Löcher der Schächerkreuze. Ebenfalls im Gebiete der Grabeskirche liegt die um die Mitte des 12. Jahrhunderts erbaute Kreuzfahrerkirche, deren Hauptteil, das sogenannte Katholikon, der prächtigste Raum des ganzen Hauses ist. In seiner Mitte bezeichnet eine Kugel den Mittelpunkt der Welt. Etwas weiter westlich liegt die große Rotunde der Grabeskirche, unter der die das Heilige Grab umschließenden Kapelle steht. Das Heilige Grab ist ein längliches Viereck, das mit rötlichem Marmor überkleidet, ringsum mit Pilastern im Rokokostil geschmückt ist. Das Innere der Kapelle des heiligen Grabes teilt sich in die sogenannte Engelskapelle und das eigentliche Felsengrab, in dem täglich die Messe gelesen wird. — Neben diesen christlichen Wallfahrtsstätten werden auch die mohammedanische Omarmoschee, ein schöner Bau des 7. Jahrhunderts und die El-Aksa-Moschee, die einst der Jungfrau Maria geweihte Basilika Justinians, viel besucht.

Alt-Litauisches Eheleben.

In der frühesten Zeit herrschte, wie unter so vielen Völkern, auch in Litauen Vielweiberei. Die alten Chroniken berichten: „Es sind einige Stribenen, die da vorgeben, daß den alten Litauern freigestanden, drei Weiber zu nehmen. Andere sagen, daß vor alten Zeiten die Litauer soviel Weiber, als sie gewollt, haben nehmen können, und zwar, daß sie meistenteils darauf gesehen, wie weit sich eines jeden Mittel erstreckt. Hat nun jemand viel Weiber kaufen und ernähren können, so hat er ihrer Viele gehabt. Die anderen aber haben unterdessen mit wenigeren und auch wohl mit einer sich behelfen müssen.

Das eindringende Christentum hat mit dieser Haremswirtschaft aufgeräumt. Ein förmliches Bündnis wurde zwischen den Litauern und der Kirche geschlossen: „Item, es haben die Litauer versprochen, daß sie hinfüro keine zwei oder mehr Weiber nehmen wollen; sondern daß sie mit einer sich verbinden und ein jeder ein gebührendes Zeugnis dessen haben werde. Und dieses Bündnis soll in der Kirche zu gewisser Zeit mit gebührenden Zeremonien kund getan werden."

Auch die nahe Verwandtschaftsehe hat nun die Kirche streng verboten. In der Heidenzeit war jede Ehe, selbst die mit den nächsten Blutsverwandten, gestattet. Ja, selbst die Frauen des Vaters, mit Ausnahme der eigenen Mutter, konnten von dem Sohne geehelicht werden. Denn, wie die Chronik sagt, „wenn der Vater viele Weiber gehabt und hernach verstorben, kamen dieselben alle mit den väterlichen Gütern auf den Sohn und der Sohn hat hernach dieselben Stiefmütter für seine Weiber gehalten."

Die älteste Form der Eheschließung war in Litauen, wie fast überall, die Raub- und Kaufehe. Die Frau wurde den Übrigen entführt. Diese Entführung geschah aber nicht durch den Bräutigam, sondern durch zwei seiner Freunde. Nachdem das Mädchen geraubt war, wurde bei den Eltern um die Braut geworben. Der Bräutigam gab seinem künftigen Schwiegervater ein Heiratsgut und kaufte das Mädchen hiermit dem Vater ab. Die Würde der Frau in der Ehe war gering. Sie wurde nicht viel besser als eine Magd im Hause gehalten, „so daß auch das Weib den Freunden hat müssen die Füße waschen und hat nicht einmal die Ehre, mit ihrem Manne an einem Tisch zu essen".

Unter den mehreren Frauen war freilich immer eine die vornehmste und zwar diejenige, welche der Mann zuerst gekauft hatte. „Aber andere, die hernachmals entweder für Geld öffentlich gekauft oder auch von dem Vater geerbt, die hat er nur als geringe Mägde gehalten." Die Ehe selbst wurde hochgehalten, Ehebruch der Frau wurde mit Verbrennung bestraft, die Asche wurde „auf den Weg gestreuet". Die Kinder aus einem Ehebruch wurden zu keinem Priestertum zugelassen, waren allezeit zu jedem heiligen Amte unfähig. „Damit aber den Männern keine Ursache gegeben werde zu solcher unzüchtigen Liebe, so wird dieses streng von den Weibern gefordert, daß sich keine unterstehen müßte, ihrem Manne die ehelichen Pflichten zu versagen, sondern daß man sie verbrennen mögen. Ja, auch ihre Schwestern haben deswegen verachtete Personen sein müssen, weil sie ihre Schwester nicht gelehrt haben, wie sie sich gegen Gott und ihren Mann gottlich verhalten sollte."

Starb eine Frau, so durfte der Mann nicht länger als 8 Tage trauern. Wenn aber einem Weibe der Mann starb und sie keine Kinder von ihm hatte, gingen Junggesellen zu ihr, so lange, bis

sie ein Kind kriegte. „Danach ward sie eine Waldeslottin und durfte fortihn bei Strafe des Feuers sich zu keinem Manne tun."

Alfred Schirokauer.

Die Fünf-Milliarden-Arbeit der Insekten.

Die Insekten sind die schlimmsten Feinde des Landwirts, da sie zuweilen ganze Ernten vernichten; unter den Insekten aber finden sich auch seine besten Freunde, da er ohne sie von den meisten Pflanzen überhaupt keine Ernte erzielen würde. Geradezu gewaltig ist der wirtschaftliche Nutzen, den die Gesamtheit der Insekten durch die Bestäubung der Blüten schafft: mit rund fünf Milliarden Mark im Jahre ist diese Arbeit der Insekten zu bewerten, wie Olufsen in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift" nachweist. Zahllose Insekten bestäuben die Blüten; die wichtigste Rolle spielen dabei die Hautflügler, besonders die Bienen; weniger wichtig ist die Bestäubertätigkeit der Fliegen, Wespen, Ameisen, Käfer, Schmetterlinge usw. Zahlenmäßig war hierüber bisher wenig bekannt; der Erlanger Professor Zander hat den Nutzen, den die deutschen Bienen durch die Bestäubung von Pflanzen jährlich leisten, auf 100 bis 150 Millionen Mark eingeschätzt, und andere Bienenforscher sind zu ähnlichen Schätzungen gelangt. Ulrich Berner hat nun den wirtschaftlichen Nutzen der Insekten durch Bestäubung zu ermitteln versucht, indem er zunächst den Wert der Früchte von allen Kulturpflanzen Deutschlands feststellte, die hauptsächlich von Bienen beflogen werden. Dabei rechnet er (in Millionen Mark) für die Gesamtobsternte 160, für Raps und Rübsen 12,7, für Buchweizen 7,7, für Luzernen zur Samengewinnung 1,5, für Klee zur Samengewinnung (außer Rotklee) 16,5, für Wicken zur Körnergewinnung 54, für Mischfutter 32,4, für Senf zur Körnergewinnung 0,7, für Anis, Fenchel, Koriander, Kümmel 2,8, für alles übrige 20, und das ergibt für alle deutschen besonders durch Bienenbestäubung erzeugten Früchte eine Gesamternte von 288 Millionen Mark Wert. Eine Reihe von Kulturpflanzen, die auch im größeren Maße die Möglichkeit einer erfolgreichen Selbstbefruchtung haben, wie beispielsweise Hülsenfrüchte, sind hierbei unberücksichtigt geblieben. Bei der Fortführung der Rechnung nimmt Berner an, daß durch Bienen $^2/_3$ aller Blüten befruchtet werden, bei denen überhaupt Insekten den Blütenstaub übertragen. Diese Zahl ist sicherlich recht niedrig gegriffen, denn manche Beobachter geben den Anteil der Bienen an der Bestäubung auf $^3/_4$ bis $^4/_5$ an. Um den Gesamtnutzen aller Insekten als Bestäuber zu ermitteln, rechnet Berner zunächst den Nutzen der Hummeln hinzu, die den Rotklee bestäuben. Dessen Samenertrag für Deutschland beträgt rund 26 Millionen Mark Wert. Der Gesamtnutzen der Insekten als Bestäuber stellt sich also in Deutschland auf rund 900 Millionen Mark. Setzt man für Rußland, Österreich-Ungarn, Frankreich und die übrigen europäischen Staaten je ebenso viel an, so ergibt sich für Europa eine Summe von 1800 Millionen Mark, und wenn man für die übrigen Erdteile nur das Doppelte hinzuzählt, kommt man zu einem Gesamtnutzen der Insekten als Bestäuber, der für die ganze Erde rund 5 Milliarden Mark beträgt.

Die Flaschenpost.

Von Hanns Wohlbold.

(Schluß.)

Anne gab keine Antwort. Sie lauschte auf das Heulen des Sturmes, der um die Fischerhütten ging. „Geh' und sieh zu, ob du nicht schlafen kannst", sagte die alte Frau. Sie rührte sich nicht. Es war nahe an Mitternacht, und Mutter Boysen ließ die Tochter allein. Das Mädchen verlöschte die Lampe und sah durch die kleinen Scheiben in die Nacht hinaus. Zehn Schritte entfernt war Jochen Dierks Haus. Dort berieten sie, ob Wilhelm Blohm zu helfen war. Nun wurde es auch drüben finster, und dann traten die Männer aus der Tür. Langsam gingen sie heim. Traurig und mutlos. Sie mußten sich den Weg gegen den Sturm ankämpfen, der mit unerhörter Wucht über die Haffig fegte. Sie hatten es aufgegeben, dem Schiffbrüchigen zu helfen. Anne Boysen starrte in das Dunkel. Da sah sie im Geist Wilhelm Blohm, und sein junges, frohes Gesicht, das ihr so lieb gewesen war, blickte sie traurig an.

Plötzlich stand sie auf. Sie lauschte an der Tür und hörte draußen die regelmäßigen Atemzüge der Mutter. Einen Augenblick besann sie sich. Dann nahm sie den Teermantel und den Südwester von der Wand. Sie hingen dort, seit Vater tot war. Leise verließ sie das Haus. Der Sturm warf sie fast zu Boden, aber Anne Boysen war groß und stark, sie hielt sich aufrecht. Schritt für Schritt erkämpfte sie sich den Weg zum Hafen, in dem die Boote lagen, und machte Jochen Dierks Kutter von der Kette los. Mit fast übermenschlicher Anstrengung gelang es ihr, das Segel zu hissen und den Kutter flott zu machen. Der Sturm peitschte die Leinwand, die jeden Augenblick zu zerreißen drohte, aber als endlich das Boot auf dem Wasser lag, schoß es pfeilschnell dahin. Anne Boysen hatte das Segel festgebunden und lief das Schiff vor dem Winde laufen, sie konnte nichts tun, es zu steuern.

Die Wolken zogen vor dem Sturm, wie dunkle Schleiergestalten trieben sie über den Himmel, und wenn der Mond zwischen ihnen herausstrat, so lag die weite, endlose Wasserwüste einen kurzen Augenblick wie mit einem silbernen Leuchten durchwebt, um gleich darauf wieder in ihre grünschwarze Finsternis zu tauchen, die nur erhellt wurde von dem phosphoreszierenden Glanz der Schaumkämme. Anne Boysen hatte keine Möglichkeit, sich zu orientieren. Sie war machtlos in den Händen einer wilden Gewalt, die sie vorwärts trieb. Mit erstarrten Fingern klammerte sie sich im Boote fest, Sturzseen wollten sie wegfegen und durchnäßten sie bis auf die Haut, ihre Kräfte erlahmten, und das Bewußtsein wollte ihr schwinden. Ihr war, als sei sie schon wochenlang auf dieser furchtbaren Fahrt, und noch immer kam der Morgen nicht. Wie in einem Fiebertraum sah sie vor sich etwas Dunkles aus dem Meere wachsen, sie spürte einen starken Stoß, eine mächtige Woge schlug über ihr zusammen und riß sie über Bord. Wie eine Feder trug die Welle sie empor und schleuderte sie auf eine Felsenklippe.

Bewußtlos sank sie dort zusammen und als sie nach längerer Zeit wieder zu sich kam dämmerte der Morgen über's Meer. — Und dort, ja dort! — Ein Jubel rang sich von ihren Lippen, — lag fast zu Tode erschöpft ein Mann. Wilhelm, ein Jauchzen entrang sich ihrer Brust. Mit der letzten Kraft klomm sie den Felszacken empor, unter sich den Tod — die peitschenden Meereswogen. Nun war sie dort. — „Wilhelm", keuchten ihre blassen Lippen und sie deckte seinen Mund mit stürmischen Küssen. — — —

Zur selben Zeit sah der Kapitän eines norwegischen Schiffes ein Segel an einer einsam stehenden Klippe. Er landete ein Boot aus und man fand am Rande der Felsen das zerschmetterte Schiff und auf der Klippe selbst die beiden erschöpften Schiffbrüchigen. — Bald waren sie eingebracht und in wenigen Stunden erreichten sie die heimatliche Insel, wo sie jubelnd empfangen wurden.

Ernst und Scherz.

Alter Soldatenspruch.

Alt das Panier,
Rein die Ehr,
Jung das Herz,
Schneidig die Wehr!

Ein afrikanischer Hindenburg.

Die deutschen Streitkräfte in Ostafrika kämpfen jetzt mit letzter Kraft und auch die Feinde können diesem zähen Kampf ihre Bewunderung nicht versagen. Allen voran hat der deutsche Führer v. Lettow-Vorbeck seinem Gegner einen ungewöhnlichen Respekt vor ihm eingeflößt. Ein Zeichen dafür findet man in einer englischen Zeitung „Sunday Times" in Johannesburg, in welcher es unter anderem heißt: „Tatsächlich gibt es in der Kriegsgeschichte kaum ein Gegenstück für den Widerstand, den der deutsche Kommandierende geleistet hat. Weder 1812, als die Russen vor Napoleon flohen und hinter Moskau zurückfielen, noch 1915, als Mackensens Schläge die Soldaten des Zaren aus Polen hinaustrieben, waren die Entbehrungen des Rückzuges größer als in Ostafrika. Und dies — wohl zu merken — ist ausgeführt worden unter großen Verlusten und ohne die geringste Hoffnung auf Ersatz oder Verstärkung. Wahr ist, daß zwei oder drei Blockadebrecher Material und Vorräte an der Küste gelandet haben, und ganz besonders ein Schiff löschte im März 1916 in der Nähe von Lindi eine sehr wertvolle Ladung von Geschützen, Waffen, Munition und Bekleidung, doch vermindert dies keineswegs die Wertschätzung der Arbeit, die Lettow-Vorbeck geleistet hat. Der letzte Blockadebrecher landete auch zwei preußische Offiziere, von denen einer den Befehl an Lettow-Vorbeck überbrachte, bis zum letzten Mann auszuhalten. Lettow hat diesen Befehl ausgeführt, und obgleich die Natur des Landes die Verteidigungstaktik außerordentlich begünstigt, ist es schwer, die Entschlossenheit des deutschen Kommandierenden zu überschätzen, und es ist unehrlich, diesem Manne, obgleich er ein Feind ist, zu viel Lob zu zollen für die mutige und pflichttreue Art, in der er allen Schwierigkeiten zum Trotz jenem Befehl gehorcht hat. Ein gefangener deutscher Offizier sagte mir: „Wenn Oberst von Lettow-Vorbeck tot oder gefangen wäre, würde der Feldzug in Ostafrika beinahe zu einem sofortigen Schluß kommen. Er ist Leben und Seele unseres Widerstandes. Er ist überall und tut alles. Er geht selbst hinaus auf Patrouille und hat eigenhändig Gefangene gemacht. Er führt so gut wie gar keine Ausrüstung mit sich und teilt alle Beschwerlichkeiten mit dem niedrigsten seiner Untergebenen. Er ist ein harter Mann, aber wenn er hart gegen andere ist, so ist er es auch gegen sich selbst." Lettow-Vorbeck ist ein idealer Repräsentant für den preußischen Drill- und Essentyp. Er hat bloß ein Auge, das andere hat er während des Boxeraufstandes in China verloren. Im ostafrikanischen Feldzuge ist er zweimal verwundet worden. Einmal ist er von einem Granatsplitter getroffen worden. Es wird auch berichtet, daß er wenige Monate vorher an einem Schwarzwasserfieber krank lag. Die Truppenmacht, die Lettow-Vorbeck gegenwärtig zur Verfügung steht, ist nur noch ein Bruchteil ihrer ehemaligen Stärke. Seine Leute leiden unter Malaria und anderen Krankheiten des Landes. Auch müssen sie in steter Sorge sein um Nahrungsmittel, Munition und Ausrüstungsstücke, wenn sie nicht überhaupt schon Mangel an diesen Dingen haben. Weiße und Farbige müssen das Ende eines aussichtslosen Widerstandes willkommen heißen. Sie sind ermüdet und krank, und die Europäer wissen, daß Lettow auf keinen Fall noch lange aushalten kann. Sie haben keine Ortschaften und Häfen oder Eisenbahnen und waren gezwungen, sich in eines der südlichsten Gebiete ganz Afrikas zurückzuziehen. Aber noch hat Lettow-Vorbeck das Kommando, und er befiehlt ihnen weiterzukämpfen, wie ein oberster Kriegsherr ihm befohlen hat. „Er ist ein afrikanischer Hindenburg."

C. st.

Querschläger.

Wer Glück hat, dem kalbt der Ochse.

Das stimmt.

Beim Examen fragte der Lehrer unter anderem: „Wann ist Amerika entdeckt worden?" — „Im Jahre 1492," war prompt die Antwort. — „Ganz recht!" sagte der Lehrer, „aber richtig kennen gelernt haben wir es erst 1916."

Guter Trost.

Eine Münchener Witwe, welche am Grabe ihres eben beerdigten Gatten weinte, trocknete endlich ihre Tränen und sagte: „Einen Trost habe ich doch noch, jetzt weiß ich wenigstens, wo er nachts zimmer is."

Vorschlag.

In einer Gesellschaft unterhalten sich verschiedene Herren über das Thema: „Welcher Teil ist der schönste am Weibe?" der eine sagt: „das Auge", der andere: „die Büste", wieder ein anderer sagt: „der Mund". — Da steht die Hausfrau auf und sagt: „Ich bitt' Sie, meine Herren, hören auf, sonst sagt schließlich doch noch einer das Richtige."

Traum und Erwachen.

Ich reib' mir die Augen vom süßen Schlaf,
Geblendet vom großen Tagesschein —
Ist's wahr? War's nur ein täuschender Traum,
O Gott! Kann es nicht Wahrheit sein? —
Du süßes Traumbild! Du fesseltest mich
Für Stunden in goldiges Glück.
Nun fasse ich's nicht und schaue mich um:
In Wirklichkeit irrt mein Blick!

In meinen Ohren noch klingt der Jubel,
Nie hörte ich Menschen so freudig lachen!
In meinen Wangen noch fühl' ich die Wärme,
Nie konnte mich Liebe so glühend machen!
Mir schwanden die Sinne von Zaubermusik,
All' Sorgen und Elend war'n mir genommen;
Ich schaute mit seligen Augen mein Lieb':
Der Friede, der Friede war gekommen! — — —

Nun — muß ich mich eilig vom Lager erheben,
Da draußen dröhnen Kanonenschüsse!
Noch ist es nicht Zeit jetzt, sich hinzugeben,
An Frieden zu denken, an Heimat und Küsse.
Ein Ruf nur — und fertig ist meine Flinte,
In Stahlhelm und Koppel steh' ich bereit:
Bei blutiger Schlacht vergeß' ich den Traum
Und kämpfe doch Bahn für die bessere Zeit!

Und ist sie einst da — dann jubelt mein Herz,
Dann will ich gar fest mein Glück umschließen!
Vergessen sind Sorgen und Blut und Schmerz,
Froh will ich den Frieden genießen!
Dann kehr' ich mit meinem König zurück,
Treu war ich ihm stets ergeben!
Und dann nach oben den freudigen Blick:
Dir Dank! Du erhieltst mir mein Leben!

Gefr. A. Theis.

Schlau.

Abends liest der zehnjährige Kurt ältor in der Zeitung. Plötzlich sieht er auf und fragt seinen Vater: „Papa, was heißt denn schikanieren?" — Überlegen antwortet darauf die vorwitzige siebenjährige Lotte: „Aber Kurt, das weißt du nicht, Mama hat doch gestern erst ihren Hut schick garnieren lassen!"

In der Schule.

Der Lehrer fragt einen Schüler: „Kannst du mir ein Schlachtfeld in der Provinz Brandenburg nennen?" — „Jawohl," sagt der Schüler, „der Zentralschlachthof!"

Auf der Hochzeitsreise.

Der Schnellzug passiert einen langen Tunnel. Ein verliebtes Hochzeitspaar, auf der Hochzeitsreise begriffen, wechselt einen innigen Kuß. — „Ach Ulfert, mein süßes Kind," sagt der Mann, „hätt' ich gewußt, daß der Tunnel so lang ist, so hätte ich dir einen langen, langen herzlichen Kuß gegeben." Bestürzt fragt das Fräulein: „Ja, Jakobchen, wartst du es denn nicht?"

Sammtlich.

Bei einer Schlägerei in einem Gasthaus wird auch ein unschuldiger Sachse vom Tisch hergeprügelt und an die Luft gesetzt. Ein Berliner sagt zu ihm: „Sollen Sie sich det nich gefallen, Mann, Sie müssen den Wirt verklagen!" — „Ich nee," meint der Sachse gemütlich, „Ich woare jo sowieso gleich gegangen."

Aha!

Jemand fragt im Briefkasten einer Zeitung an, wie lange Male leben? Die Antwort lautet: „Genau so wie Latze."

Mspl. Mitteldeutsch.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Im Schmerz ist es Gebet,
Den Kleinen tut es not.

Der Krieger wird mit h und d
Zum deutschen Dichter, wie ich sch.

Aufgabe.

Ein kugelförmiger Turmknopf von 72 cm Durchmesser soll vergoldet werden. Wie teuer kommt die Vergoldung, wenn das qm mit 240 M. bezahlt wird?

Ergänzungsrätsel:

Fest—Mann. Turn—Wert. Haus—Stein. Glatt—Bahn. Huf—Schmied. Neger—Kirche. Stein—Tür. Tisch—Kunst. Stiefel—Marke. Pferde—Wahl.

Die Striche sind durch Wörter zu ersetzen. Die gefundenen Wörter sind auch zugleich die Endsilben der ersten, sowie Anfangssilben der letzten Wörter. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter, von oben nach unten gelesen ergeben eine berühmte Persönlichkeit.

Hoboist P. Jentzen.

Magisches Quadrat.



Die Zahlen von 1—9 sind in die Felder so einzusetzen, daß die senkrechten und wagerechten Reihen und die Diagonalen die Zahlen 1—9 enthalten.

Sergt. P. Hauser.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 743.

Oesel, Esel. — 47,48 M. —

f	r	a	n	c	i	s	k	a
r		n		ä		i		d
a		t		s		m		o
n		o		a		o		l
z		n		r		n		f

Werra — Timbuktu
Ardern — Jagdiß
Ferdinand — Leuchtkugel
Faulbaum — Liberia
Erandi — Saturn
Nordlicht — Tausend
Sommer
(Waffenstillstand mit Rußland.)

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Jahrer 211. Erholungsurlaub rechnet wie Heimaturlaub, auch hinsichtlich des Verpflegungsgeldes.

Offzko. K—e. Ein Offizierstellvertreter, der die Feldwebelgeschäfte führt, bekommt die Dienstzulage für Feldwebel von monatlich 30 Mark, falls er besoldeter Reichs-, Staats- oder Gemeindebeamter ist. Andernfalls nicht. Bei Formationen, deren planmäßige Mannschaftsstärke nicht mehr als 100 Mann beträgt, ist die Dienstzulage nur 15 Mark monatlich (A.-V.-Bl. 17, Seite 114). — Besten Dank für die Berichtigung.

U. S. Unseres Wissen besteht keine allgemeine Verordnung. Die Frage wird in den einzelnen Truppenteilen durch Befehl des Kommandeurs geregelt.

Lösfm. Et. Reichen Sie nach Rücksprache mit Ihrem Kompagnieführer ein Gesuch auf dem Dienstwege ein. Ob es Erfolg haben wird, können wir Ihnen natürlich nicht sagen.

Gefr. S. Die Staatsschuld Rußlands an Frankreich belief sich vor dem Kriege auf etwa 20 Milliarden.

Pilot. Das Luftfahrerpersonal erhält neben der Feld- oder Kriegsbesoldung ohne Rücksicht auf Dienstgrad, Rang und Art der Verwendung bei Luftschiffbesatzungen monatlich 50 Mark, beim Fliegerpersonal (Flugzeugführer, Beobachter, Lehrer und Schüler) monatlich 150 Mark.

Hoffz. W. A—ei. Aus Ihrer Anfrage ergibt sich nicht, welche Rente Sie eigentlich meinen.

Schimmel. Die nächste deutsche Grenzstation von Bogdanow aus dürfte Czdikuhnen sein. Entfernung Luftlinie etwa 220 km. Wollen Sie denn mit einem Schlitten zu Weihnachtsurlaub fahren? Dazu raten wir nicht.

Hoboist-Sergt. Schn. Unteroffiziere, die bei der Marine gedient und dort als Kapitulanten nach § 45 der Besoldungsvorschrift für die Kaiserliche Marine im Frieden Dienstalterszulagen erhalten haben, wird der Gesamtbetrag dieser während der aktiven Dienstzeit bezogenen Zulagen auf die Dienstprämie angerechnet.

San. D. H. 72. An Stelle der nach § 246, Ziffer 1, der F.-S.-O. für das Krankenpflegepersonal in Seuchenlazaretten und -Stationen zustehenden Zulage von täglich 25 Pf. ist für die Kriegsdauer vom 1. 8. 1915 ab eine tägliche Zulage von 50 Pf. zu zahlen.

K. O. Gt. 67. Die Offizierstellvertreter sind in und außer Dienst Vorgesetzte sämtlicher Unteroffiziere. Es hat demnach der Offizierstellvertreter und nicht der Wachtmeister dem Offizier beim Antreten der Truppen zu melden. — Die Bezeichnung „Offizierstellvertreter" stellt keinen Dienstgrad dar, sondern bringt lediglich zum Ausdruck, daß ein Unteroffizier in einer Offizierstelle als Vertreter vorübergehend verwendet wird. Die Offizierstellvertreter sind demnach auch nicht mit „Offizierstellvertreter" sondern mit ihrer Dienstgradbezeichnung dienstlich anzureden.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 745 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit der Beilage „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Felde bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Formation 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachzahlung einzelner Nummern der Tageszeitung jeweils Pfennig 20 Pf. für die älteren Nummern bis 31. 3. 1917, 10 Pf. für die neueren Nummern seit 1. 4. 1917. „Kriegsbilderbogen" 20 Pf. | **Sonnabend, 15. Dezember** | 1917

11 Schiffe eines englischen Geleitzuges vernichtet und 50 000 to im Mittelmeer versenkt! Berlin, 14. 12. Amtlich. Gleichzeitig mit dem Angriff gegen den Handelsverkehr an der englischen Ostküste griffen am 12. 12. leichte Streitkräfte unter Führung des Kapitänleutnant Kolbe (Hans) den Geleitzugverkehr zwischen Bergen und Schottland erneut an. Ein Geleitzug, bestehend aus 6 Dampfern von insgesamt 8000 to, darunter ein bewaffneter englischer Dampfer, sowie der englische Zerstörer „Partridge" und 4 Armierungs- und Bewachungsfahrzeuge wurden im Kampf vernichtet. Der englische Zerstörer „Pellew" entkam beschädigt. Unsere Streitkräfte sind ohne Verluste mit einer größeren Zahl Gefangener, darunter 4 Offiziere, zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 13. 12. wtb. Amtlich. Im Mittelmeer wurden wieder 12 Dampfer und 6 Segler mit über 50 000 to von unseren Ubooten vernichtet. Die Mehrzahl der Dampfer wurden trotz stärkster Sicherung durch Abootsjäger, Zerstörer und Fischdampfer aus Geleitzug herausgeschossen. Lebhafte Gegenwirkung der Geleitfahrzeuge blieb in allen Fällen erfolglos. Der Truppentransportverkehr nach Italien und den Kriegsschauplätzen im östlichen Mittelmeer erlitt erhebliche Einbuße. Im besonderen konnte ein großer versenkter Dampfer als Truppentransportschiff nach Italien erkannt werden. Bei einem anderen wurde die Bestimmung nach Saloniki festgestellt. Unter den vernichteten Schiffen waren ferner die bewaffneten englischen Dampfer „Karamo" (4732 to) und „Olrytyl" (5285 to), „Kohistan" (4732 to) und „Orid" (4156 to), sowie ein mit mindestens 8 Geschützen bewaffneter Hilfskreuzer, dessen Besatzung beim Untergang namhafte Verluste erlitt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 14. 12. 17.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern war nur in wenigen Abschnitten das Artilleriefeuer lebhaft.

Östlich von Bullecourt versuchten die Engländer die verlorenen Gräben wiederzunehmen. Unter blutigen Verlusten wurden sie zurückgeschlagen. Hier wie bei einem eigenen Vorstoß südlich von Pronville blieben Gefangene in unserer Hand.

Südlich St. Quentin fügten wir dem Feinde durch heftige Minenfeuerüberfälle erheblichen Schaden zu.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Ein deutscher Erkundungsvorstoß brachte nordöstlich von Orzonne Gefangene ein.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Nördlich von St. Mihiel, nördlich und östlich Nancy, sowie am Hartmannsweilerkopf erhöhte Feuertätigkeit der Franzosen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Waffenstillstandsverhandlungen dauern an.

Mazedonische Front.

Nichts Besonderes.

Italienische Front.

An einzelnen Stellen zwischen Brenta und Piave kam es in Verbindung mit kleineren Unternehmungen zu heftigen Artilleriekämpfen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

*Wien, 13. Dezember. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Waffenruhe. Die Verhandlungen über einen Waffenstillstand an allen russischen Fronten wurden heute früh wieder aufgenommen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Schnee und Nebel verhinderten gestern in den venezianischen Gebirgen jedwede Kampftätigkeit. Die Truppen des Generalfeldmarschalls Conrad haben nach bisheriger Zählung in den vierzägigen Kämpfen um das Meletta gebiet 639 italienische Offiziere und über 16 000 Mann gefangen eingebracht. Die Beute setzt sich aus 93 Geschützen, 233 Maschinengewehren, 4 Mittrailleusen, 8 Minenwerfern und vielem anderen Kriegsgerät zusammen.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 14. Dezember. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Waffenruhe. Die Waffenstillstandsverhandlungen dauern an.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Zwischen Piave und Brenta lebte die Kampftätigkeit wieder auf.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

*Sofia, 12. Dezember.

Mazedonische Front: Im Tschernabogen und in der Moglena-Gegend und zu beiden Seiten des Wardar lebhaftes Geschützfeuer. Eine unserer Angriffstruppen drang in die feindliche Stellung südlich von Gewgheli ein und kehrte mit verschiedenen Beutestücken zurück.

Sofia, den 13. Dezember.

Mazedonische Front. Östlich vom Ochridasee Patrouillengefechte und lebhaftes Geschützfeuer mit Unterbrechungen. An der Tschernawa Stene, im Tschernabogen und südlich von den Dörfern Strawina und Gradesnitza lebhafte Feuertätigkeit. Östlich des Wardar mehrere Male kurzes Trommelfeuer im Strumatal. Wir haben mehrere englische Abteilungen, die unsere Wachabteilungen bei Kalandra anzugreifen versuchten, abgewiesen. — Dobrudschafront. Keine Kampfhandlungen.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Wien, 13. 12. Kriegspressequartier: Der Deutsche Kaiser richtete an Feldmarschall Freiherrn Conrad von Hoetzendorf folgendes Telegramm: Ich sende Ihnen sowie allen beteiligten Führern und Truppen Meinen wärmsten Glückwunsch zur Einnahme des Monte Meletta und zu den anschließenden herrlichen Erfolgen österreichisch-ungarischer Waffen. Von Herzen wünsche Ich Ihnen ein weiteres Fortschreiten der so glücklichen Operationen.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Berlin, 13. 12. Amtlich. Nach einer Reutermeldung aus London, welche bisher nur als Preßtelegramm vorliegt, hat Herr Balfour auf die Anfrage eines Abgeordneten, ob die britische Regierung von den Mittelmächten Friedensanträge erhalten habe und ob die Regierung darüber eine Erklärung abgeben könne, geantwortet: Da die Volkskommissare in Petersburg es für gut befunden haben, einen vertraulichen Bericht des russischen Geschäftsträgers in London bekanntzugeben, steht nichts mehr im Wege, zuzugeben, daß die Regierung Seiner britischen Majestät im September 1917 von Deutschland durch Vermittlung eines neutralen Diplomaten eine Mitteilung erhielt, daß es der deutschen Regierung ein Vergnügen bereiten würde, der britischen Regierung eine Mitteilung über den Frieden zu machen. Die britische Regierung antwortete darauf, daß sie bereit sei, jede Mitteilung in Empfang zu nehmen, die ihr die deutsche Regierung zu übermitteln wünsche und daß sie bereit sei, darüber mit ihren Verbündeten zu beraten. Die britische Regierung verständigte die Regierungen Frankreichs, Italiens, Japans, Rußlands und der Vereinigten Staaten von dem Antrag und von ihrer Antwort darauf. Hierauf erhielten wir keine Antwort und haben seitdem auch keine sonstigen amtlichen Mitteilungen in dieser Angelegenheit erhalten. Hierzu ist folgendes berichtigend und ergänzend zu bemerken: Anfang September empfing die deutsche Regierung durch Vermittlung einer neutralen Macht eine diplomatische Anfrage über deutsche Kriegsziele und die Art der Mitteilung der neutralen Regierung war eine solche, daß nach den internationalen Gepflogenheiten mit Sicherheit angenommen werden mußte, die neutrale Anfrage erfolge mit Vorwissen der großbritannischen Regierung und mit ihrem Einverständnis. Ferner konnte aus dem Umstand der Anfrage geschlossen werden, daß das englische Kabinett von diesem Schritt wenigstens seinen wichtigsten Bundesgenossen verständigt und seine Zustimmung eingeholt habe. Die deutsche Regierung war grundsätzlich zu der Anfrage bereit. Es boten sich hierzu zwei Wege: Die mittelbare oder unmittelbare Beantwortung. Gegen die mittelbare, d. h. durch Vermittlung einer neutralen Macht sprach die durchschlagende Erwägung, daß jede einseitige Bekanntgabe der deutschen Stellungnahme auch schon den Neutralen gegenüber die deutsche Politik einseitig ohne jede Gewähr für die von der Gegenpartei eingenommene Stellung binden würde. Eine direkte mündliche Beantwortung durch einen Vertrauensmann erschien bei dieser Sachlage als die zweckdienliche. Der weitere Verlauf der Ereignisse drängte indes der deutschen Regierung die Überzeugung auf, das auf seiten unserer Gegner nichts geschah, um eine derartige unmittelbare Beantwortung der Anfrage zu ermöglichen. Von der von Herrn Balfour erwähnten Äußerung der britischen Regierung über ihre Bereitwilligkeit, jede Mitteilung der deutschen Regierung in Empfang zu nehmen, hat die deutsche Regierung erst durch die Mitteilung Herrn Balfours im Unterhause Kenntnis bekommen. Weitere Schritte in dieser Angelegenheit sind von deutscher Seite nicht erfolgt.

Bern. Havas aus London: Im Unterhause befragte der pazifistische Abg. King die Regierung über die Lage Rumäniens. Der Minister des Äußern Balfour erwiderte, er könne nicht mehr sagen, als daß die tapfere rumänische Armee durch Umstände, die sich seiner Kenntnis entziehen, gezwungen worden sei, einen Waffenstillstand abzuschließen.

London, 14. 12. Reuter. Im Unterhause fragte King, ob die Alliierten weiterhin beabsichtigen, weder während des Krieges noch nachher die territoriale Unversehrtheit, die Flußrechte und den kolonialen Besitz der Niederlande zu verletzen. Cecil antwortete, weder jetzt noch früher bestand die Absicht, irgendwie die Unversehrtheit Hollands und seiner Besitzungen zu beeinträchtigen.

London, 12. 12. Reuter. Bonar Law sagte im Unterhause in Beantwortung verschiedener Reden u. a.: Unser Feldzug in Mesopotamien und Palästina zielt nicht auf Eroberungen ab. Wir hatten unsere Stellung in Ägypten aus rein militärischen Gründen zu verteidigen. Bezüglich der Ereignisse bei Cambrai sagte er noch: das Kabinett ersuche Haig, sofort Bericht zu erstatten; das Haus darf nicht glauben, daß die Regierung einen unfähigen Soldaten in seiner Stellung belassen würde. Es wird eine gründliche Untersuchung eingeleitet werden. Das Haus soll nicht glauben, daß die Regierung in dieser Frage voreingenommen sei. Derartige unglückliche Zufälle seien unvermeidlich.

London, 12. 12. Reuter. Unterhaus. Bonar Law sagte in Erwiderung auf einige Reden, es wären Gerüchte im Umlauf, die Deutschen beabsichtigten einen Angriff gegen Saloniki. Wir stehen der Lage nicht unvorbereitet gegenüber, und wenn der Angriff erfolgen sollte, so wird das Ergebnis keine triumphierende Rückkehr Konstantins sein. Über Cambrai sagte er: Es war nicht etwas Durchschlagendes beabsichtigt, und es war eine einfache Unternehmung, die mehr oder weniger auf sich selbst stand.

Königsberg. K. H. Z. In Reuters Wiedergabe der Rede, die Bonar Law — anläßlich des Briefes von Lord Lansdowne — gehalten hat, fehlte eine wichtige Stelle. Sie lautet nach „Times": Ein Friede auf der von Lansdowne angeregten Grundlage würde tatsächlich eine Niederlage für uns bedeuten. Und was würde die Lage des britischen Reiches nach einer solchen Niederlage sein? Wir können die Tatsache nicht verschleiern, daß ein Krieg, der so lange dauert und so viele Leiden mit sich bringt, die Bevölkerung eines jeden Landes beeinflussen muß, bei uns so gut wie in den Dominions. Wenn wir nun am Ende unser Ziel nicht erreichen können, glaubt jemand tatsächlich, daß die Einheit des britischen Reiches — von der wir hoffen, daß sie infolge dieses Krieges fester werden wird — dann noch aufrechterhalten bliebe? Ich glaube es nicht.

London, 13. 12. Reuter. Unterhaus. Bei der Erörterung des Berichts über die Kreditvorlage besprach der radikale Abgeordnete King gewisse Seiten der auswärtigen Angelegenheiten unter lautem Einspruch, den er nicht beachtete. Darauf sprach sich Lord Robert Cecil für eine Geheimsitzung des Hauses aus. Diese fand statt und dauerte nur kurze Zeit. Alsdann vertagte sich das Haus.

Amsterdam, 13. 12. N. A. C. aus London. Die Parlamentskommission des Gewerkschaftskongresses und die nationale Leitung der Arbeiterpartei faßten folgenden Beschluß: Die britische Regierung möge so rasch wie möglich eine maßgebliche Erklärung über die Kriegsziele veröffentlichen, für die die Alliierten den Krieg fortsetzen.

Halifax, 13. 12. Nach amtlichen Mitteilungen beträgt die Zahl der Toten bei dem Explosionsunglück 1226 Personen, von denen 701 festgestellt worden sind, 400 Personen werden vermißt.

London, wtb. Reuter. Die Besetzung Jerusalems stellte Aufgaben von großer internationaler Bedeutung. Jerusalem wurde von der britischen Armee mit Hilfe von französischen und italienischen Truppenkontingenten erobert. Es verlautet, daß General Allenby einen britischen Militärgouverneur einsetzen wird. Es wird also die englische Flagge über Jerusalem wehen, während gleichzeitig die französische und italienische auf den nationalen Besitzungen dieser Länder, wie Schulen, Klöster usw. gehißt werden soll. Zuerst wird der Belagerungszustand verhängt werden. Es werden keine Versuche unternommen werden, die zukünftige Stellung der Stadt vor einem allgemeinen Friedensschluß zu regeln. Inzwischen wird die Stadt als im militärischen Besitz von Allenby befindlich betrachtet werden.

Vereinigte Staaten.

Bern. B. Z. Der amerikanische Nahrungsmittelkommissar Hoover kündigte amtlich an, daß aller überschüssiger Weizen in den Vereinigten Staaten bereits ausgedrückt sei, und daß die künftigen Sendungen für die Entente von den selbst auferlegten Einschränkungen des amerikanischen Volkes abhängen. Die Dezembersendungen werden zwar fortgesetzt, aber es sei ganz ausgeschlossen, die 400 000 to Nahrungsmittel der Entente zur Verfügung zu stellen, die sie für den Monat Dezember allein dringend benötigt.

Frankreich.

Genf. B. Z. „Matin": Die Alliierten beschlossen die Aufrechterhaltung der Expedition Sarrails, solange der rumänische Waffenstillstand nicht zum Frieden geführt habe, und solange die griechische Regierung die Mobilmachung des Heeres von dem Belassen der Truppen Sarrails auf griechischem Boden abhängig macht. Havas dementiert, daß Truppenbestände Sarrails an die italienische oder französische Front überführt worden seien.

Bern, 12. 12. Die französische Kammer beschloß, folgende Interpellationen am 20. 12. zu erörtern: 1. Die Interpellation Moutets über die russischen Geheimdokumente; 2. Die Interpellation Mistrals über die Politik der Regierung gegenüber Rußland; 3. Die Interpellation Lairolle über die Lage, die für Frankreich durch den Zusammenbruch der russischen Front entsteht; 4. Die Interpellation Margaine über die Hilfe, die die französische Regierung Rußland gewähren will, damit Rußland sich wieder vollkommen an die Entente anschließe.

Genf. K. H. Z. „Progrès de Lyon" aus Paris: Man rechnet darauf, daß in Kürze eine gemeinsame geheime Sitzung von Kammer und Senat einberufen werden wird. Parlament und Regierung sollen darin zusammen die durch das Ausscheiden Rußlands geschaffene militärische und politische Lage eingehend prüfen und die Haltung Frankreichs gegenüber in nächster Zeit zu erwartenden Ereignissen bestimmen.

Paris, 12. 12. Havas. Die Ermächtigung zur Strafverfolgung Caillaux wird nachgesucht mit der Begründung, er habe sich eines Anschlages auf die Sicherheit des Staates schuldig gemacht, auch Umtriebe, die geeignet gewesen seien, die Bedürfnisse Frankreichs bloßzustellen; ferner des Einverständnisses mit dem Feinde und drittens der Flaumacherei. Für diese Anklage sind die Kriegsgerichte zuständig. Sollte aber die Anklage auf Anschlag auf die Staatssicherheit endgültig aufrecht erhalten bleiben, so würde Caillaux vor den Staatsgerichtshof verwiesen werden müssen.

*Berlin, 13. 12. Havas schildert die starke Erregung, die in den Kammergängen hervorgerufen wurde durch Caillaux eindrucksvolle Erklärung auf der Kammertribüne: „Ich gebe Herrn Clémenceau hier ein Rendezvous für einen der allernächsten Tage. Die Kammer soll meine Rechtfertigung in einer mich persönlich betreffenden Angelegenheit vernehmen."

Damit bestätigen sich die Blättermeldungen, daß der vormalige Minister Malvy als oberster Polizeichef gewisse Geheimakten über Clémenceau unter der Bedingung ausgeliefert hat, daß sie nur im Falle dringendster Notwendigkeit verwendet werden dürfen.

Paris, 13. 12. Havas. Die Ernennung des Parlamentsausschusses in der Angelegenheit Loustelot—Caillaux rief in den Büros eine lange Erörterung hervor. Aus dem Meinungsaustausch folgert Havas, daß die Mehrheit der Abgeordneten geneigt ist, die Erlaubnis zur Strafverfolgung zu erteilen. Clémenceau teilte mit, daß er Freitag vormittag im Ausschuß für die Strafverfolgung erscheinen werde. Loustelot und Caillaux werden nach Clémenceau angehört werden.

Bern, 13. 12. Die Angelegenheit Caillaux wird von allen französischen Blättern eingehend besprochen, die Erörterungen gipfeln in der Presse der Rechten in scharfen Ausfällen gegen die Politik des Staatsmannes Caillaux und gegen sein Privatleben. Die Presse der Linken getraut sich anscheinend nicht, ihre Ansicht auszusprechen. Doch ist ersichtlich, daß die Anwürfe gegen Caillaux nicht geglaubt werden. „Humanité", „Journal du Peuple" und die radikale Presse warnen die Regierung vor den ernsten Folgen, die für sie entstehen könnten.

*Genf. B. Z. Angesichts der starken Beunruhigung über die Nachrichten von der Androhung des russischen Staatsbankerotts erklärt das französische Finanzministerium durch die Presse die Erklärung, daß in jedem Falle die Januar 1918 fälligen russischen Kupons wie bisher durch die französischen Banken bezahlt werden. Die französische Regierung erklärt gleichzeitig grundsätzlich, die russisch-französischen Abkommen seien vom politischen Systemwechsel in Petersburg vollständig unabhängig. Die Regierungsverpflichtungen gegenüber dem Auslande seien für die gegenwärtige wie auch für die zukünftige russische Regierung verbindlich.

Bern, 13. 12. „Gazette de Lausanne": Im Tunnel bei Modane ist ein französischer Urlauberzug entgleist, wobei 800—1000 Menschen ums Leben gekommen sein sollen. Die Trümmer des Zuges haben Feuer gefangen.

Portugal.

Bern. B. Z. „Basler Nachrichten" aus Paris: Wie verlautet, wird die neue portugiesische Regierung von der Entente vorläufig nicht anerkannt werden.

Italien.

*Rom, 12. 12. Agenzia Stefani. In der Kammer verlas Ministerpräsident Orlando die Ministererklärung. Er sagte: Unsere militärische Lage, deren ganze bedrohliche Schwere ich in der Sitzung vom 14. November geschildert habe, hat sich im Dezember beträchtlich verbessert; wenngleich sie auch noch ernst bleibt. Das Halten der Piavelinie unter so widrigen Umständen stellt eine Tatsache dar, deren militärischer und moralischer Wert unberechenbar ist, umsomehr, als alle Ereignisse und Umstände den Soldaten Italiens entgegen waren: ihre physische Erschöpfung nach einem sehr schwierigen Rückzuge, die zahlenmäßige Überlegenheit der Feinde, die niederschmetternde Gewalt der gegnerischen Artillerie, die nur unzureichenden Vorbereitungen unserer Verteidigungswerke und selbst die der Sache des Eindringlings außerordentlich günstige Jahreszeit. Orlando unterzog die wirtschaftliche Lage des Landes einer Prüfung. Er betonte die Schwierigkeiten, die durch die allgemeine Preiserhöhung bewirkt werden und wies auf die Gefahr hin, die durch den vollkommenen Mangel an den notwendigsten Mitteln zum Verkehr hervorgerufen wird, selbst wenn dieser in den engsten Grenzen gehalten werde. Er sagte, diese durch den Krieg geschaffenen

Verhältnisse können nicht unverzüglich allein durch die Tatsache eines Friedens geändert werden. Das einzige Hilfsmittel besteht darin, die Erzeugung im Lande so stark als möglich zu steigern und den Verbrauch einzuschränken. Unsere Finanzen haben den Stoß unserer Unfälle mit einer bewundernswürdigen Kraft überstanden, hingegen ist der Stand der Wechsel schlecht, dessen Höhe der Zeiger der Mißstimmung ist und der neue Mißstimmung zeitigt.

Zu den Ereignissen in Rußland übergehend, sagte Orlando noch u. a.: Die Partei, die sich in diesem Augenblick in Petersburg der Regierung bemächtigt hat, stellt nicht prinzipmäßig Rußland dar. Die Alliierten warten darauf, eine Regierung als gesetzlich anzuerkennen, die der echte und bewußte Ausdruck des Volkswillens ist. Man kann sich nicht verbergen, daß die Schwäche Rußlands sehr schwere militärische Folgen gehabt hat, unter denen bis jetzt hauptsächlich Italien zu leiden hat. Man darf auch den Schaden nicht gering anschlagen, den die Sache der Entente durch die beträchtliche Verschiebung im Verhältnis der militärischen Streitkräfte erleidet, doch die Grundlagen des Sieges, Menschen und Material, meint Orlando, seien noch immer auf seiten der Entente. Die neuen Vereinbarungen der Verbündeten würden sie besser zur Geltung bringen. Außerdem würden alle Alliierten das Jahr tun, damit Italien Lebensmittel, Steinkohlen und Rohstoffe zur Fortsetzung des Krieges erhält.

Basel. B. Z. „Morning Post". Die englischen und französischen Verstärkungen für die italienische Front haben 100 000 Mann erreicht. Es ist aber aussichtslos, abgesehen von der Lage an der europäischen östlichen Front zu einer Gegenoffensive in diesem Jahre überzugehen.

Rumänien.

*Schweizer Grenze. Schweiz. Dr.-T. aus Paris: Die Telegraphen- und Kurierverbindung mit der rumänischen Regierung ist jetzt sehr erschwert worden. Die Überweisung von Geldern an sie vorläufig eingestellt worden. Der russische Botschafter in Washington, welcher der rumänischen Regierung im Auftrage des Staatsdepartements 5 Millionen Dollar überweisen sollte, zahlte die Summe wieder an die amerikanische Staatskasse zurück, da die Übermittelung durch die russische Staatsbank unmöglich geworden ist.

*Budapest. „Reforó Extrablatt" aus Bukarest: Hier zurückgebliebene Führer der konservativen Partei, denen sich auch mehrere Anhänger der Liberalen angeschlossen haben, führen seit einigen Tagen Besprechungen, die die Errettung Rumäniens aus seiner katastrophalen Lage zum Ziele haben. Nach einer Meldung hat der Führer der konservativen Partei, Peter Carp, bereits Fühlung mit den Mittelmächten gehabt, eine andere Meldung will wissen, daß der Plan zur Entwirrung der Lage auf der Abdankung des Königs Ferdinand zugunsten seines Sohnes, des Prinzen Karl, beruhe.

Kopenhagen. W.-B. Aus Jassy: An der rumänischen Front ist unter den russischen Soldaten nun die Meldung über die Waffenruhe vollkommen Jedermann bekannt geworden. Die Soldatenkomitees sind vollkommen machtlos. Sie mußten bereits zahlreiche Schützengräben und Befestigungen hinter der Front räumen, da es an Soldaten fehlt.

Rußland.

*Wien, 12. 12. Wiener K. B. Wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, entspricht die aus Kopenhagen stammende Nachricht über Demobilisierung der russischen Armeen nicht den Tatsachen. Wohl hat der Rat der Volkskommissäre schon vor einigen Wochen die Entlassung der drei, vielleicht auch vier ältesten Jahrgänge verfügt. Ausführungen über eine weitere Verminderung der russischen Truppenstände wurden aber bisher, soweit bekannt, nicht erlassen. Ebenso haben die Gerüchte über eine Ernennung des Generals Schtscherbatscheff zum russischen Oberbefehlshaber und über seine angebliche Meldung, in Friedensverhandlungen einzutreten, von keiner Seite Bestätigung erfahren.

*Petersburg. P. T.-B. „Prawda": Die übelwollende bürgerliche Presse freut sich, daß die Regierung nicht im Verlauf von wenigen Tagen einen Waffenstillstand erreicht hat. Es ist eine schamlose Lüge, zu sagen, daß wir versprochen hätten, binnen wenigen Tagen einen Frieden zu erlangen. Die Unterbrechung der Besprechungen um eine Woche wird den Völkern der Alliierten helfen, ihre Regierungen zur Teilnahme an den Beratschlagungen zu zwingen. Das ist von den Volksmassen in Frankreich, Italien, Belgien, Rumänien und Serbien abhängig. Die gegenteilige Auffassung der Regierungen des betreffenden Länder wird sie in den Augen ihrer Völker brandmarken.

Stockholm. Es wird immer klarer ersichtlich, daß es nicht allzu leicht war, das Übereinkommen für die Waffenruhe zustande zu bringen. Schon aus den amtlichen Meldungen der „P. T.-B." war das zu ersehen. Es kommt jetzt eine weitere Verlautbarung der „Prawda" hinzu. Danach richtete Trotzki noch am 6. 12. an die russischen Unterhändler in Ober-Ost ein Telegramm und gab die Weisung, in keinem Falle den Deutschen allzu große Nachgiebigkeit zu zeigen, sondern auf der Erfüllung ihrer Bedingungen zu bestehen. Eine Änderung in seinem Verhalten ist dann wohl durch die Tatsache herbeigeführt worden, daß, wie die bürgerlichen Blätter melden, die Truppen an der West- und Südwestfront auf die erste Nachricht von den Verhandlungen und ihrem anscheinend günstigen Verlauf massenhaft aus den Schützengräben desertierten.

*Haag. B. Z. „Morning Post" aus Petersburg: „Prawda" zufolge wird die Tagung der Nationalversammlung, die am 12. Dezember beginnen soll, nur von kurzer Dauer sein. Nach Erledigung der Waffenstillstands- und Friedensfrage wird die Nationalversammlung bis zur Demobilisierung des Heeres vertagt werden und erst dann über die Regierungsform und die Staatsgrundsätze beschließen.

*Berlin, 13. 12. Amtlich. Die russische Delegation ist am 12. Dezember zur Fortsetzung der Waffenstillstandsverhandlungen verabredungsgemäß in Brest-Litowsk wieder eingetroffen. Die nächste Vollsitzung findet am 13. Dezember vormittags statt.

Stockholm. Der Stockholmer Vertreter des Petersburger Rates der Volkskommissare, Worowski, der gegenwärtig die Funktionen eines russischen Gesandten erfüllt, äußerte sich gegenüber Pressevertretern: „Meine Regierung hofft, daß wir in einem Monate dem allgemeinen Frieden nahe sein werden. Zweifellos würde der Sonderfrieden zwischen Rußland und Deutschland die übrigen Entente-Länder in die Friedensverhandlungen zwingen. Auch meiner Ansicht wartet die Entente nur ein Entscheidung der Gesetzgebenden Versammlung ab, um ihre Teilnahme an den Verhandlungen zu erklären. Auch bei den Ententesitzungen muß doch die Ansicht durchdringen, daß der gemeinsame Friede für sie bei weitem günstiger ist als ein Abspringen Rußlands. Durch gemeinsame Verhandlungen könnten wir den Mittelmächten manches Zugeständnis abgewinnen. Die Nationalversammlung wird voraussichtlich eine Koalitionsregierung aus den verschiedenen sozialistischen Elementen bilden, die die Politik der jetzigen Regierung fortzusetzen hätte. Die Verfassungsgebende muß sich auf denselben Standpunkt stellen, denn das Volk will Frieden um jeden Preis und die Volksvertretung kann also keine andere Auffassung haben."

Petersburg, 12. 12. P. T.-B. Die Kadetten veranstalteten gestern eine Kundgebung vor dem Taurischen Palais, an der sich einige tausend Menschen beteiligten. Einige dreißig Personen drangen in das Palais ein und erklärten sich als Versassunggebende Versammlung. Die P. T.-B. bezeichnet diesen Versuch als wenig ernst und lächerlich.

Stockholm. B. Z. Aus ganz Rußland beginnt ein Massenzustrom der Truppen. Aus Moskau erfolgte der Abzug fluchtartig, so daß die Materiallager und Übernahmeeinrichtungen zurückgelassen wurden. Auf ähnliche Weise hat die Petersburger japanische Kolonie die Stadt verlassen und die Heimreise angetreten. Gestern ist daß die Regierung bei Kuchartigen Übrige der Zivilbevölkerung nichts in den Weg gelegt hat. Während die japanische Militärmission zwar von den Franken nach Petersburg zurückgefordert, aber deren Gesuchen, nach Japan zurückkehren zu dürfen, bisher nicht stattgegeben wurde, sind an sämtliche japanische Staatsangehörige in der nördlichen Provinzstadt und im Hinterlande durch die japanischen Konsuln die Meldungen ergangen, ihre Wohnorte sofort zu verlassen und sich nach Wladiwostok oder Port Arthur zu begeben. In Wladiwostok werden jetzt große Truppentransporte erwartet, die die Flüchtlinge nach ihrer Heimat befördern sollen.

Bern, 12. 12. Zur Ergänzung der Meldung von der Verstaatlichung des Grundes und Bodens in Rußland: Alles Land soll den darauf errichteten Wohnungen, mit Mobiliar und Vieh, ist als Nationaleigentum erklärt und dem Bauernkomitee unterstellt worden. Der private Eigentumsgedanke wurde aufgehoben, die Häuser der Grundbesitzer in öffentliche Gebäude umgewandelt. Die Regierung verkündet den Grundsatz, daß alle Wohnungen dem Volke gehörten und daß es im Interesse der Bauern selbst liege, den Räuberein und Plünderungen ein Ende zu machen.

Kopenhagen. B. Z. Ein Däne, der eben aus Rußland zurückgekehrt ist, erzählt, daß es viele deutsche Offiziere in Rußland und Finnland gibt. Sie sind aus der Gefangenschaft entlassen und gehen vollständig frei umher. Man behauptet, daß ein Teil von ihnen in Uniform gekommen ist. Niemand hat sie behelligt.

Bern. „Information" aus Petersburg: Die bolschewistische Regierung hat den Waffenstillstand an der bolschewistischen Front amtlich angenommen.

*Kopenhagen. B. Z. „Prawda": Der Staatsrat der Bolschewiken beschloß unter Zustimmung der Garnison Orenburg, daß zu den Gouvernements Orenburg, Ufa, Perm und Samara gehörige Baschkirengebiet für unabhängig zu erklären. Am 21. d. M. wird die Verfassunggebende Nationalversammlung der Baschkiren in Orenburg zusammentreten.

Aus Süd- und Mittelamerika.

Lima. Agenz. Americ. Die Revolution in Ecuador ist ernst. Die Aufständischen haben die Städte Pueblo, Diego, Caracol und Naranno besetzt; es hat Tote und Verwundete gegeben. Nach den letzten Nachrichten zeigten die Regierungstruppen in Quito den Aufständischen zu, die die Bahn nach der Hauptstadt beherrschten. Die Station in Caracol ist ausgeplündert und die Eisenbahnbrücke nach Los Rios gesprengt worden. Auch die Garnison in Guayaquil war geneigt, die Revolution zu unterstützen.

Amsterdam, 13. 12. Reuter. Aus Cuba: Das Repräsentantenhaus beschloß den Kriegszustand zwischen Cuba und Österreich-Ungarn.

Neutrale Mächte.

Schweiz.

*Bern, 10. 12. Die vereinigte Bundesversammlung hat zum Bundespräsidenten Calonder, zum Vizepräsidenten Müller gewählt, weiter wurden die bisherigen Bundesräte Decoppet, Motta, Ador, Schultheß, Calonder und Müller bestätigt und an Stelle des zurückgetretenen Dr. Forrer neugewählt Dr. Robert Haab, zurzeit schweizerischer Gesandter in Berlin.

Bern. B. Z. In der Staatsratssitzung vom 13. sprach Ador über die Neutralitätserklärung Amerikas. Bei dieser Gelegenheit erfuhr man, daß auch Frankreich seine Neutralitätserklärung abgeändert und gleichzeitig mit Amerika erklärt hatte, daß es die Neutralität der Schweiz so lange anerkennen werde, als diese selbst so aufrecht erhalten würde und solange sie von den Mittelmächten beachtet würde. Infolgedessen hat die Schweiz auch Frankreich gegenüber erklärt, daß die Schweiz ein unabhängiger Staat sei und selbst den Zeitpunkt sagen werde, an dem ihr Hilfe erwünscht wäre.

Seekrieg.

Haugesund, 13. 12. Nitzan. Gestern war eine mehrstündige Kanonade westlich von Utsire (südwestlich Bergen) hörbar, am stärksten von 1—3 Uhr nachmittags. In Brandesund zwischen Haugesund und Bergen lief ein stark beschädigter englischer Torpedojäger ein. Einzelheiten fehlen noch.

Berlin. Die Jahresbilanz des Unterseebootkrieges, dessen Verschärfung die deutsche Antwort auf die höhnische Zurückweisung des Friedensangebotes vom 12. 12. 1916 war, sieht heute im Widerspruch mit dem anfänglichen Optimismus der Ententeregierungen. Von einer Weltentonnage von noch nicht 50 Millionen Bruttoregistertonnen ist ein erhebliches Viertel versenkt, davon allein in den 10 Monaten vom 1. 1. bis 31. 10. 8 047 000 to. Berechnet man den Tonnenwert nur mit 1000 Mark, so ergibt sich ein Verlust von 8 047 000 000 Mark in diesen kurzen Zeitraum. Zum Ausgleich standen der Entente Neubauten, Erpressung neutralen Schiffsraums und Entwendung deutscher Schiffe zur Verfügung. Die deutschen Bestände in normalen neutralen Händen sind erschöpft, und die Erpressung neutraler Schiffe läßt sich nicht mehr nennenswert steigern. Die Neubaumöglichkeit betrugt im Jahre 2,5 bis höchstens 4 Millionen Tonnen. Doch jammern die Ententeschiffahrtszeitungen den Oktober anfüllig über Schiffsneubauten und lassen die Erwartungen der amerikanischen Hilfe sehr gering erscheinen.

Luftkrieg.

*Amsterdam, 13. 12. Heute früh landete in Eemnes-Buiten ein französisches Luftschiff ohne Besatzung. Das Luftschiff blieb zwischen den Häusern hängen und richtete beträchtlichen Schaden an. Vermutlich hatte die Besatzung das Schiff vor der Landung verlassen. Man fand in der Gondel noch Briefe, Karten und Röcke der Besatzung. Die Motore waren noch im Gange. Bei Stiedrecht wurde heute früh ein englischer Flieger ohne Flugzeug aufgegriffen. Man glaubt, daß er zur Besatzung des traglichen Luftschiffes gehört. Er wurde nach Dordrecht gebracht, wo dort interniert zu werden.

Amtliche Meldung.

Berlin, 14. 12. abends. mtb.

Ein italienischer Angriff am Monte Pertica ist gescheitert, einige hundert Gefangene blieben in unserer Hand.

Von den anderen Fronten nichts Neues.

Am Vor- und Nachmittag des 13. 12. fanden in Brest-Litowsk Verhandlungen statt, in denen die einzelnen Punkte der beiderseitigen Waffenstillstandsentwürfe den Gegenstand eingehender Beratungen bildeten. Am 14. 12. vormittags wurden die Verhandlungen fortgesetzt.

Claire.

Skizze von Otto Dörner.

Auf dem zertretenen Rasen des Walles, der die Pariser Vorstadt Vanves von der großen Festung trennt, lagert eine bunte Schar der vom Kriege Überraschten, die rücksichtslos aus aller Regelmäßigkeit herausgeworfen sind und nun außer der Gunst des milden Septembersonne das Schauspiel genießen wollen, den Feind einsticken zu sehen. Man sagt, daß Paris als offene Stadt erklärt werden sei; desto besser für die Leute, die kein Auto und kein Landhaus in den sicheren Provinzen besitzen.

Claire ist auch gekommen, heute wie gestern und alle sonstigen Tage, seit ihr geliebter Hans so jo plötzlich, so ganz ohne Absicht verlassen hat. Aber ist er nicht mehr ihr lieber Hans? Hat sie vielleicht den Viktor lieber, den lustigen Vetter, der Hansens Nachfolger geworden ist und der, als das Vaterland ihn gerufen, dem Mädchen geschworen hat, den deutschen Träumer und Dichter unter Millionen Feinden herauszufinden? Auf welchen von beiden wartet sie hier? Sie weiß es nicht und wischt sich die Augen, eins für Hans und das andere für Viktor.

Die Leute auf dem Walle nutzen den schönen Tag und die nicht weniger schöne Freiheit, die zwar nichts einbringt, aber auch nicht viel kostet. Sie trinken den Wein aus der Flasche und essen aus dem Papier; sie kochen mit Heringslaken den Hafergrütz ab und machen Späße. Furcht haben sie nicht, da so viele beisammen sind.

Claire sitzt abseits und schaut ins Weite. Sie überlegt, ob ihr der Großvater mit Rat und Trost die Unruhe aus dem Herzen nehmen kann. Der alte Mann hat ihr ja auch zu Viktor geraten, als Hans nicht mehr da war; mag er nun auch weiter für die Ruhe ihres Gemütes sorgen. Denn von dem Tage an, da sie seinen Rat befolgt und dem lustigen Vetter endlich Gehör geschenkt hat, ist die Unruhe über sie gekommen. Sie hat ihren neuen Freund anrichtig lieben wollen, hat aber dabei den Hans nicht vergessen können. Das ist nämlich ein lieber, guter, komischer Kerl gewesen, so ganz anders wie ihre Landsleute. Beim Tanzen und Trinken, vom Boulevard und vom Kino hat er nichts wissen wollen; aber den abendhellen stillen Park Monceau hat er geliebt, auf der Terrasse von St. Germain hat er stundenlang träumen können, und durch die Wälder von Montmorency ist er kreuz und quer gelaufen. Sein liebster Aufenthalt ist aber wohl der Friedhof Montmartre gewesen, denkt nur, ein Kirchhof! — Da hat er manchmal bei einem großen Denkmal gesessen, der weiße Stein trägt den Kopf eines Mannes mit einem langen Barte, die Augen schauen sinnend, halt traurig auf ein Blumengärtchen, das den Stein umgibt, und auf dem Steine sind Worte gemeißelt, die Claire nicht versteht, deren Schönheit sie aber immer wieder gefühlt hat, wenn ihr lieber Hans sie langsam, feierlich gesprochen.

Claire kann sie sogar ein wenig rezitieren, so aufmerksam ist sie dabei gewesen, und indem ihr das alles wieder durch den Sinn geht, kommt es leise, stockend, unbehalten von ihren Lippen:

„Wo wird einst das Wanderziehen letzte Ruhestätte sein?
Unter Palmen in dem Süden? Unter Linden an dem Rhein?"

(Schluß folgt.)

Ernst und Scherz.

Fest und Kalk.

Es ist kein schönrer Anblick in der Welt,
Als einen Fürsten sehn, der klug regiert;
Das Reich zu ehren, wo jeder stolz gehorcht,
Wo jeder sich nur selbst zu dienen glaubt,
Weil ihm das Rechte nur befohlen wird.

Goethe, Tasso 1790.

Tommy.

Du falscher Gesell
Bist wie ein Schrapnell!
Kommst selge mit Macht,
Schlägst meist vorbei,
Dann platzt du in Stücke
Mit Mut und Geschrei!
Tommy!

Gefr. A. Thels.

Kinoanzeigen.

Die Wildkatze — Mit Lisa Nielsen in der Titelrolle.
Das Hemd der Baronin — Auf allgemeinen Wunsch verlängert.
Moritz nimmt ein Bad — Dienstag zum ersten Mal.
Die Hosen des H. v. Bredow — Äußerst spannend, die Damen werden gebeten, die Hüte abzunehmen.
Der Mann muß hinaus — Täglich viermal.

Ein Urteilchen.

Den schneidigen Minister im kalten Osten,
Den müssen die Jungen und Alten kosten!

Gefr. Heyer.

Was ein Hörchen . . .

Der Lehrer fragt den kleinen Moritz: „Moritzchen, wieviel ist 7 + 8?" Und Moritzchen antwortet: „Eine Mark, 20, Herr Lehrer!"

St. S.

In der Sprechstunde.

Müller kommt zum Arzt und klagt ihm seine Not. Arzt: „Wo fehlts Ihnen denn?"

Müller: „Wenn ich mit meinem rechten Arm 'nen Kreis nach vornerts schlage, dann 'nen halben Kreis nach hinten und dann mit dem Arm linkwärts schlage und dann wieder durchstoße, dann verspüre ich im Rücken heftige Schmerzen."

Arzt: „Ja, mein Lieber, wozu brauchen Sie auch so eigenartige Bewegungen zu machen?"

Müller: „Wie soll ich mir denn sonst den Überzieher anziehen?"

Sie braucht keine Kürosstiefel.

Ein Schuhmachermeister nimmt einer jungen Dame Maß zu einem Paar Stiefel, da kommt der vorgierige Lehrjunge Paul hinzu und sagt: „Na, Meister, was macht Ihr denn da?"

„Das sieht du doch, dummer Junge, ich will der Dame ein Paar Stiefel anmessen."

„Allerdings seh ich das, aber die Dame braucht doch keine Kürasstierstiefel!"

Die neue Weste.

Karl geht über die Straße spazieren und trägt die Nase sehr hoch. Da kommt der kleine Hermann und fragt Karl: „Was bist du stolz geworden, warum trägst du denn die Nase so hoch?"

Karl: „Meine Mutter hat mir von Vaters alter Hose eine Weste gemacht und dazu hat sie gerade das Hinterteil genommen und nun kann ich mich auch nicht an den Geruch gewöhnen!"

Krankenkr. St.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Du findest mich vor all, ich sag,
Was täglich doch niemandem mag am Tag,
Und beinah' hätt ich es vergessen,
Du findest mich auch noch vorm Essen.

Aufgabe.

Die beiden Achsen einer elliptischen Wanne messen 2,4 m und 1,8 m. Wieviel hl faßt die Wanne, wenn ihre innere Höhe gleich 75 cm ist?

Besuchskartenrätsel.

Kurt Tobinski

Welchen Beruf hat der Herr?

Kam. Jungmann.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 744 in nächster Nummer.

Geschäftsstelle: Hauptmanns Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 746 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Aus Zeit und Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Falle der Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Postanstalten o. Lose | Sonntag, 16. Dezember | per Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 20 Pf. | 1917

Die englische Flandernoffensive endgültig gescheitert!

3000 Italiener gefangen! 15 000 to im Ärmelkanal versenkt!

Berlin, 14. 12. Amtlich. Im Ärmelkanal wurden durch die Tätigkeit unserer Uboote wiederum 15 000 to vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich drei mittelgroße, beladene Dampfer, von denen einer bewaffnet war, sowie ein Dampfer von etwa 6000 to. Einer der vernichteten Dampfer wurde aus einem gesicherten Geleitzug herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes.

Berlin, 14. 12. Nichtamtlich. Mit welcher hartnäckigen Gegenwehr unsere Uboote zeitweise zu rechnen haben, wie sie es aber auch verstehen, die Gegner restlos abzuschütteln, geht aus folgendem Erlebnis eines unserer im Mittelmeer arbeitenden Uboote hervor: U . . . befand sich auf der Ausreise in der Otranto-Straße, als plötzlich ein italienischer Flieger herannahte. Um ihn an dem Werfen seiner Bomben zu verhindern, wurde er lebhaft mit Gewehren beschossen und dadurch von weiterer Annäherung abgehalten. Während unsere Leute jedoch dem nach Osten enteilenden Flieger Schüsse nachsandten, waren unvermutet von Westen weitere 5 Wasserflugzeuge erschienen, die sogleich mit größter Hast aus 100 bis 200 m Höhe ihre Bomben abwarfen, ohne aber einen Treffer zu erzielen. Nasch einsetzendes Maschinengewehrfeuer war die Antwort unseres Ubootes. Hageldicht sausten die Geschosse in die Tragflächen der Flugzeuge und zwangen die Gegner unverrichteter Dinge zum Abdrehen. Inzwischen nahten, jedenfalls durch das Schießen herbeigelockt, zwei Bewachungsfahrzeuge, die unter größter Munitionsverschwendung ein schlecht gezieltes Geschützfeuer eröffneten. Darauf tauchte unser Uboot weg und setzte seinen Marsch durch die Otranto-Straße fort.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 15. 12. 17.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Seit mehr als 4 Wochen hat der Engländer seine Angriffe in Flandern eingestellt. Seine gewaltige auf den Besitz der flandrischen Küste und die Vernichtung unserer Uboot-Basis hinzielende Offensive kann somit vorläufig als abgeschlossen gelten. Fast das ganze englische Heer, verstärkt durch Franzosen, hat über ein Vierteljahr lang mit unserer in Flandern stehenden Armee um die Entscheidung gerungen. Deutsche Führung und deutsche Truppen haben auch hier den Sieg davongetragen, während wir an anderen Stellen durch gewaltige Schläge den Feind niederwarfen. Die Mißerfolge des englischen Heeres in Flandern werden verschärft durch die schwere Niederlage, die es bei Cambrai erlitt. Nördlich von Gheluvelt wurden bei erfolgreicher Unternehmung gegen die englischen Linien am Schloßpark Poezelhoek 3 Offiziere und 45 Mann gefangen. Ein nächtlicher englischer Gegenangriff zur Wiedergewinnung des verlorenen Geländes scheiterte. Von der Scarpe bis zur Oise war die feindliche Artillerietätigkeit rege. Starke Feuerüberfälle lagen am Abend, während der Nacht und am frühen Morgen auf unseren Stellungen. Die Absicht eines englischen Angriffs östlich von Bullecourt wurde erkannt, seine Ausführung durch unser Vernichtungsfeuer verhindert.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Im Thanner Tal wehrte unsere Grabenbesatzung den Vorstoß einer stärkeren feindlichen Erkundungsabteilung ab.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Waffenstillstandsverhandlungen wurden fortgesetzt.

Mazedonische Front.

Kleinere Vorfeldkämpfe westlich vom Ochridasee. Auf der übrigen Front blieb die Gefechtstätigkeit gering.

Italienische Front.

Aus den Kämpfen der letzten Tage zwischen Brenta und Piave blieben 40 Offiziere und mehr als 3000 Mann, einige Geschütze und Maschinengewehre in unserer Hand. Mehrfache Gegenangriffe, die der Feind gegen die von uns genommenen Stellungen führte, wurden abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Amtlich. In der Vollsitzung, die am Vormittag des 14. 12. stattfand, wurde ein Teil der gegenseitigen Bedingungen des Vertragsentwurfes endgültig formuliert. Da die russische Delegation über einige Punkte ergänzende Instruktionen von ihrer Regierung einholen wollte, wurde die Fortsetzung der allgemeinen Beratungen auf den 15. 12. vormittags angesetzt. Der Nachmittag des 14. 12. war mit einer Sitzung der Protokollkommission ausgefüllt.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 14. Dezember.

Mazedonische Front. An der Tscherwena Stena und westlich von Dobropolje von Zeit zu Zeit lebhafteres Geschützfeuer. Im Tschernabogen sind unsere Sturmtruppen an mehreren Punkten in feindliche Schützengräben gedrungen und mit italienischen und französischen Truppen zurückgekehrt. Im unteren Strumatal haben wir mehrere feindliche Erkundungsabteilungen zerstreut.

Dobrudschafront: Ruhe.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 13. Dezember.

Palästinafront: Ein feindlicher Angriff westlich Hizma wurde abgewiesen. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Konstantinopel, 15. Dezember. wtb.

Palästinafront: Feindliche Vorstöße gegen die Front und den linken Flügel unserer Stellung östlich Jerusalem wurden mühelos abgewiesen. Im Hafen von Adalia wurde am 13. 12. 11 Uhr vormittags ein mit 5 Geschützen bewaffneter feindlicher Dampfer, anscheinend ein Hilfskreuzer, durch Artilleriefeuer versenkt. Von der aus 58 Mann bestehenden Besatzung wurden 16 Mann und der Kapitän, ein französischer Offizier, gerettet und gefangen genommen, der Rest kam um.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Berlin. T. R. Der Kaiser hat dem Oberstleutnant Stachow den Pour le Mérite verliehen.

Berlin. L.-A. Der zum Unterstaatssekretär im Reichswirtschaftsamt ernannte frühere Unterstaatssekretär im Ministerium für Handel und Gewerbe Dr. Goeppert wird die Leitung der Abteilung für Wirtschaftspolitik übernehmen. Unterstaatssekretär für Sozialpolitik im Reichswirtschaftsamt ist, wie bekannt, der frühere Ministerialdirektor Dr. Caspar.

Berlin, 15. 12. Ein im heutigen Marineverordnungsblatt veröffentlichter kaiserlicher Erlaß bestimmt: Für die Dauer des Krieges wird im Reichsmarineamt ein neues Departement gebildet, welches die Bezeichnung Ubootamt führt. Dasselbe bearbeitet lediglich Angelegenheiten des Ubootwesens, soweit solche bisher im Werftdepartement bearbeitet worden sind. Die Ubootinspektion wird in allen Fragen, welche vom Reichsmarineamt ressortieren, dem Ubootamt unterstellt.

*Berlin. B. T. Der Legationsrat Stumm bei der deutschen Gesandtschaft im Haag ist ins Auswärtige Amt nach Berlin versetzt worden. Er übernimmt den Posten des jetzigen Unterstaatssekretärs v. Radowitz. Sein Fortgang wird dort sehr bedauert. Baron v. Maltzahn übernimmt den Posten eines Legationsrates bei der Haager Gesandtschaft.

*Berlin, 14. 12. Der Wahlrechtsausschuß des Abgeordnetenhauses, der gestern gebildet wurde, besteht aus 12 Konservativen, 4 Freikonservativen, 8 Zentrumsmitgliedern, 6 Nationalliberalen, 3 Volksparteilern, je 1 Polen und Sozialdemokraten. Die erste Sitzung ist am 11. Januar.

*Berlin, 14. 12. N. A. Z. Mit Beziehung auf die Preßmeldung, daß zwischen Österreich-Ungarn und Rumänien ein Austausch gewisser Klassen von Zivilpersonen vereinbart worden sei, ist zu bemerken, daß auch deutscherseits bereits vor längerer Zeit ein ähnliches Austauschabkommen mit der rumänischen Regierung abgeschlossen worden ist. Nachdem die rumänische Regierung sich kürzlich damit einverstanden erklärt hat, daß der Austausch über die rumänische Front stattfindet, kann mit der baldigen Freilassung der in rumänischen Händen befindlichen deutschen Zivilpersonen, soweit sie unter das getroffene Abkommen fallen, gerechnet werden.

Österreich-Ungarn.

Wien, 14. 12. Der Kaiser hat heute den preußischen Generalmajor v. Seeckt in besonderer Audienz empfangen.

*Berlin. B. Z. Wiener Blättern zufolge ist im Zustand des Grafen Czernin eine wesentliche Besserung eingetreten. Der Minister konnte bereits das Bett verlassen und fühlt sich wesentlich wohler.

Aus den besetzten Gebieten.

Berlin. L.-A. Der polnische Ministerpräsident v. Kucharzewski reist nächster Tage nach Berlin und Wien.

Bulgarien.

*Sofia, 11. 12. B. T.-A. aus Nisch: In zahlreichen Ortschaften des Morawalandes organisieren die einheimischen Kaufleute sich in Vereinen, um die Handelsbeziehungen zwischen ihrer Gegend und dem alten Bulgarien fester zu knüpfen.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

*Amsterdam. V. Z. Wie ein Londoner Gewährsmann berichtet, ergreift die britische Regierung gegen die wachsende pazifistische Bewegung und Friedenspolitik nunmehr sehr scharfe Maßregeln. In England spielt sich jetzt der Endkampf zwischen den Politikern, die den Frieden wünschen, zu denen auch Asquith gehört, und dem Kabinett ab, das vermutlich trotz aller krassesten Mittel abtreten wird. Fällt Lloyd George, so wird die Northcliffe-Presse auch eine Friedenscampagne eröffnen.

*London, 12. 12. Das Unterhaus nahm in zweiter Lesung die Gesetzesvorlage über die nicht eisenhaltigen Metalle mit 182 gegen 79 Stimmen an. Ein Antrag, die Vorlage einem Ausschuß zu überweisen, was eine Verschleppung bedeutet haben würde, wurde mit 167 Stimmen gegen 91 Stimmen abgelehnt. Das Gesetz verbietet den Handel mit Kupfer, Zink, Zinn, Blei, Aluminium usw. allen Personen und Firmen, die feindlicher Herkunft sind, mit dem Feinde in Verbindung stehen oder unter feindlichem Einfluß stehen.

London, 14. 12. Reuter. In einer Rede im Unterhause sagte Sir Geddes u. a.: Wenn die Dezemberausbeute an Schiffsneubauten und wiederhergestellten Schiffen sich so groß erweist, wie die des November, so wird die 1917 fertiggestellte Tonnage der Ausbeute des Rekordjahres 1913 gleichkommen. Durch Verbesserung der Einrichtungen und sorgfältige Auswahl der fähigsten Arbeiten für jede Schiffswerft hoffen wir, die jetzige Ausbeute noch weiter steigern zu können. Wir machen ausgedehnte Versuche mit Leichtern von 1000 to Tragfähigkeit, und mit Schleppschiffen, aber nicht mit größeren Schiffen. Wenn wir unsere ganzen Mittel dem Bau von Handelsschiffen widmen, ohne gleichzeitig unseren Bau in Kriegsschiffen zur Abwehr der Uboote zu entwickeln, so fördern wir lediglich die Torpedierung unserer Schiffe durch die ständig zunehmende feindliche Unterseestreitmacht. Drei Nationalwerften werden jetzt am Severn mit größter Beschleunigung errichtet zum Bau von mehr Standard-Schiffen, als bisher gebaut wurden. Der Bedarf an Handelsschiffen ist größer als je. Die Ubootdrohung ist nach meiner Meinung in Schach gehalten, aber noch nicht überwunden. Die Schiffsbauten ersetzen noch nicht die Verluste. Aber es dürfen weder gute noch schlechte Schlüsse aus einzelnen Wochen gezogen werden. Die Abwärtsbewegung der Verluste, sowohl bei uns, wie bei unseren Verbündeten, ist fortdauernd befriedigend. Die Aufwärtsbewegung des Handelsschiffsbaus wird zweifellos aufrecht erhalten bleiben. Die Zunahme der Vernichtung von Ubooten dauert gleichfalls in befriedigender Weise fort. Zweifellos wird diese Bewegung stufenweise zunehmen. Wenn das Land strenge Sparsamkeit übt und unsere Rasse gemäß ihren Überlieferungen entschlossen ist, alle Kräfte anzuwenden, und keine Anstrengung unterläßt, um den Ubootangriff abzuschlagen, so ist wegen des Endergebnisses nichts zu befürchten. (Aus der Rede von Sir Geddes geht folgendes hervor: 1. Die Ubootdrohung ist also nicht überwunden. 2. Erst wenn Neubauten die Schiffsverluste ausgleichen, würde Stillstand eintreten! Das ist nicht möglich. 3. Der Zuwachs an Ubooten übertrifft die Verluste an Ubooten so beträchtlich, daß die Ubootflotte sich stets nicht nur vergrößert, sondern die Leistungsfähigkeit der Boote erheblich gesteigert wird. 4. Geddes Angaben sind höchst unbestimmt gehalten und mit vielen „wenns" durchsetzt und lange nicht mehr so sicher und zuversichtlich wie vorher. Wenn er die Versenkungsziffern, die von der britischen Admiralität wöchentlich veröffentlicht werden, übrigens kennt, so kann Geddes nicht gut von einer befriedigenden Abnahme der Versenkungen sprechen.)

Basel. T. R. Aus einem Aufruf des „Daily Chronicle" geht hervor, daß die englische Schiffsbauindustrie zurzeit unter großem Arbeitermangel leidet.

Amsterdam, 14. 12. A. H. „Daily Chronicle": Für den 28. 12. ist von dem Gewerkschaftskongreß und der Arbeiterpartei ein Kongreß einberufen worden, auf dem die Kriegsziele Englands und seiner Bundesgenossen besprochen werden sollen. Am 29. 12. wird dieser Kongreß sich mit der Lebensmittelfrage beschäftigen.

Vereinigte Staaten.

Lugano, 15. 12. L.-A. Stefani: Amerika hat Italien einen neuen Vorschuß von 125 Millionen Lire gewährt.

*Bern, 11. 12. „Matin" aus Neuyork. Marinesekretär Daniels verlangt eine internationale Flotte nach dem Kriege. Der Beitrag jeder Macht soll dem Reichtum der Bevölkerung angemessen sein. Die Vereinigten Staaten werden den Plan auf der Friedenskonferenz mit allem Nachdruck unterstützen.

Genf. B. Z. Zu der Explosion in den Munitionsfabriken der Bethlehem-Steel-Cooperation in New Castle wird mit-

geteilt: Alle Fabrikanlagen sind zerstört. Der Luftdruck war so gewaltig, daß in der Stadt Chester die Fenster klirrten. Da das Telegraphenamt zerstört ist, fehlen Einzelheiten. Die Zahl der Opfer ist wahrscheinlich sehr groß.

Frankreich.

London, 14. 12. Reuter. Auf der am 29. und 30. 11. in Paris abgehaltenen Konferenz, an der Sir Geddes sowie die englischen, französischen, amerikanischen, italienischen und japanischen Admirale teilnahmen, wurde beschlossen, einen Flottenrat der Alliierten zu schaffen, um die englische Stellung und die vollständige Zusammenarbeit der alliierten Flotten zu sichern. Die besondere Verantwortlichkeit der Generalstäbe und das Oberkommando auf See ist unverändert geblieben. Es wurde ferner beschlossen, daß der Rat aus den Marineministern der vertretenen Nationen und den Generalstäben bestehen soll. Da der Rat auf europäischen Boden zusammentreten wird, sollen die Vereinigten Staaten und Japan durch die Flaggenoffiziere der betreffenden Regierungen vertreten werden.

Genf. „Lanterne": Clémenceau erklärte im Heeresausschuß der Kammer am Schluß eines Vortrages über die militärische und politische Gesamtlage: „Wenn man uns Friedensangebote macht und ich sie für ernsthaft halten kann, werde ich sie einer Prüfung unterziehen."

Paris, 12. 12. Der Heeresausschuß des Senats beauftragte 6 Senatoren damit, das französische Expeditionskorps in Italien zu besichtigen.

Köln, 12. 12. K. Z. aus Paris: Die französische Regierung soll beschlossen haben, General Sarrail von der Leitung der Saloniki-Expedition abzuberufen. Sein Nachfolger soll General Roques werden. Die französische Zensur verbot die Verbreitung dieser Meldung.

Köln, 12. 12. K. Z. aus Paris. „Le Pays": Die angstvollen Tage des August und September 1914 kommen wieder. Wieder steht man am Wendepunkt, nur mit dem Unterschiede, daß durch den russisch-rumänischen Waffenstillstand Frankreich mit seinem westlichen Verbündeten dem Angriff der gesamten feindlichen Macht allein gegenübersteht. Wer wird in dieser vielleicht kritischsten Stunde die Zügel des Verbandswagens ergreifen, der dem Abgrunde entgegentrabt?

Bern, 13. 12. Aus Poitiers: Unter den Trümmern der Pulverfabrik Wigne wurden weitere 15 verkohlte Frauenkörper aufgefunden. Die Gesamtzahl der Toten beträgt 29.

Portugal.

Basel. L.-A. „Daily News": Die neue portugiesische Revolutionsregierung hat mit ihrer Anerkennung, daß sie den Verpflichtungen gegen die Alliierten treubleiben wolle, einen Aufruf an die Kriegführenden erlassen, der die Alliierten zu Besprechungen auf der Grundlage der russischen Friedensformel einladet.

Lissabon, 14. 12. Havas. Ein Erlaß setzt den Präsidenten der Republik ab. Ein Sonderzug wird den abgesetzten Präsidenten Machado außer Landes bringen. Die Regierung wird demnächst Berichte über die letzten Feldzüge in den Kolonien veröffentlichen.

Italien.

Rom, 13. 12. Stefani. In der Kammer entspann sich eine Erörterung über die Erklärungen der Regierung. Abgeordneter Torre stellte den Antrag, die Kammer möge in einer geheimen Sitzung zusammentreten. Mehrere Abgeordnete sprachen dagegen. Orlando erklärte, die Regierung könne keine öffentliche Erörterung über so heikle Fragen annehmen. Sie verlange für militärische Fragen eine Geheimsitzung und stellte in dieser Beziehung die Vertrauensfrage. Der Antrag Torre wurde mit 274 gegen 52 Stimmen gebilligt.

Basel. B. T. Bei verschärftem Sicherheitsdienst durch Polizei und Carabinieri hat gestern mittag die erste Geheimsitzung der italienischen Kammer begonnen.

Rom, 14. 12. Stefani. Der katholische Abgeordnete Longinotti hat an den Minister des Äußern die Anfrage gerichtet, ob die Klausel, die eine Intervention des Heiligen Stuhls in den künftigen Friedensverhandlungen und bei Friedensschluß ausschließe, die durch die Veröffentlichung der Geheimdokumente in Petersburg bekannt geworden sei, authentisch sei. Der Unterstaatssekretär des Ministeriums des Äußern gab folgende schriftliche Antwort: In dem Abkommen zwischen Italien und seinen Verbündeten besteht die Geheimklausel nicht, die nach Havas und Stefani in Petersburg veröffentlicht wurde und in der versichert wird, daß Frankreich, England, Rußland den Widerspruch Italiens gegen die Zulassung jedes diplomatischen Schrittes seitens des Vertreters des Heiligen Stuhles unterstützen würden, der sich auf den Friedensschluß oder die Lösung der Fragen beziehe, die mit dem Kriege im Zusammenhang stehen.

Genf. T. R. Aus zuverlässiger Quelle wird mitgeteilt, daß die Friedensbewegung und die Bewegung gegen die Regierung in Italien außerordentlich stark eingesetzt hat. Sie richtet sich besonders gegen Sonnino.

Lugano. B. Z. Es zeigt sich bereits, daß das Vertrauensvotum der italienischen Kammer kein wirklicher Erfolg der Regierung war. Erst aus den nachträglich eingetroffenen Blättern erfährt man, wie heftig die Kundgebungen am Mittwoch in der Kammer gewesen sind. Sowie Orlando den Namen Cadorna aussprach, erfolgte eine lange, heftige Kundgebung und Rufe „Nieder mit Cadorna!", „Vor den Staatsgerichtshof mit ihm!" ertönten und keine Gegenkundgebung antwortete. Sonnino wurde, als er ein Dekret verlas, durch solchen starken Lärm unterbrochen, daß er nicht zu Ende lesen konnte.

Zürich. B. T. „Neue Zürcher Ztg.": In römischen politischen Kreisen wird der diesmaligen Teilnahme Giolittis an den Verhandlungen der Kammer außerordentliche Bedeutung beigemessen. Diesmal dürfte der ehemalige Ministerpräsident unmittelbar an den politischen Geschäften teilnehmen, die in geheimer Sitzung erledigt werden sollen.

Genf. B. Z. In der italienischen Kammer brachte der Abgeordnete Cipriani eine Interpellation über den Fall Caillaux ein.

***Berlin, 12. 12.** Italiens Kriegsschulden betrugen am 30. September 1917 fast 26 Milliarden Lire. Heute dürften sie sich auf 30 Milliarden belaufen, wodurch die gesamte Staatsschuld Italiens, die bei Kriegseintritt 15 Milliarden Lire betrug, auf 45 Milliarden Lire steigt. Das italienische Nationalvermögen wird auf 75 bis höchstens 100 Milliarden Lire geschätzt.

***Berlin, 12. 12. „Journal de Commerce":** Im Juli 1917 wurden aus Amerika nach Italien nur 28500 to Kohle verschifft, gegen 211000 to im Juli 1916 und 502000 to im Juli 1915. Da Italien Ersatz dafür aus England nicht beschaffen konnte, kann man sich leicht vorstellen, wie groß der Brennstoffmangel geworden ist.

***Bern, 13. 12. „Bund":** Über die Verfolgung von Schweizern kommen beunruhigende Nachrichten aus Oberitalien und auch aus Sizilien. Über eine den Schweizern feindliche Stimmung kann ein Landsmann aus eigener Wahrnehmung reden. Er versichert, es sei das Gerücht verbreitet, daß am Alonso Kommandierende Generäle bestochen worden seien mit Geld, das durch neutrales Land kam. Am 29. November fanden in Genua Ausschreitungen statt, bei denen Wohnungen von Schweizern beschädigt wurden. Die Presse, die in anderer Beziehung zensuriert wird, hatte vielfach in der Aufreizung gegen Schweizer freie Hand. Offen wurde die Bevölkerung aufgefordert, den Schweizern keine Lebensmittel mehr zu verkaufen, damit sie die Wahl hätten, aus dem Lande zu ziehen, oder zu verhungern. Dazu kommen Verhaftungen, die man nicht anders erklären kann als mit dem Wunsche, die Schweizer aus ihren geschäftlichen Stellungen zu drängen. Einige wurden ausgewiesen, ohne daß ein hinlänglicher Grund angegeben werden konnte, ja, es soll vorgekommen sein, daß erklärt wurde, sie hätten nun lange genug in Italien Geschäfte gemacht.

***Bern, 12. 12.** Die italienischen Blätter bringen lange Auszüge aus der englischen Presse über die Schwierigkeiten der Truppentransporte nach der italienischen Front. Ein Erlaß verlängert die Stellungsfrist für Deserteure bis zum 20. 12. Tittoni hat dem Senat eine Interpellation über die Begrenzung der gesetzgeberischen Vollmachten der Regierung eingereicht.

Rumänien.

***Bern. B. Z. „Temps"** aus Jassy: General Prezan, Adjutant des Königs und früherer Kommandant des 4. Armeekorps, wurde zum Generalissimus der rumänischen Armee ernannt.

Rußland.

Haag: „Daily Telegraph" aus Petersburg: „Prawda" kritisiert heftig Buchanans Rede: Schöne Worte mit verderblichem Gift. Rußland wünscht einen demokratischen Frieden, aber einen anderen als England. Der Zweck Englands ist angeblich Demokratie, aber seine Mittel und Wege sind imperialistisch. Rußland will vorläufig Freiheit und Demokratie innerhalb seiner eigenen Grenzen einsaiten. England könnte dasselbe mit Irland und Indien tun und die natürliche Entwicklung der Dinge in Deutschland abwarten. England sucht Rußland durch diesen Schachzug Buchanans nochmals vor seinen imperialistischen Wagen zu spannen, aber wir haben genug davon.

***Basel. L.-A. „Temps":** Trotzki hat die Ententeregierungen in einer Art neuen Ultimatums aufgefordert, sich bis zum 12. 12. über das Friedensprogramm der Bolschewiki auszusprechen. „Temps" erklärt, die Alliierten werden selbstverständlich nicht antworten. Es müßte abgewartet werden, bis das Land in einer ordnungsmäßigen Gewalt sei und eine Verfassunggebende mit einer rechtmäßigen Vertretung besitze.

***Basel. B. T. aus Paris:** Die russische Verfassunggebende Versammlung ist am Dienstag nachmittags 2 Uhr im Saale des Revolutionskomitees zusammengetreten.

Berlin. B. Z. Kein Mitglied der Verfassunggebenden Versammlung wurde im Taurischen Palast zugelassen, ohne einen Paß, der von den bolschewistischen Kommissaren unterzeichnet war, zu besitzen. Das Gebäude war von mehreren Kompagnien besetzt.

Genf. B. Z. „Prawda": Das Lebensinteresse Rußlands verlangt, daß der Friedensschluß mit dem Feinde, mit oder ohne die Alliierten, spätestens im Januar zustande kommt.

Haag. L.-A. Der Abgeordnete Nieuwenhuis, Präsident der Amsterdamer Bank, hat in der Ersten Kammer mitgeteilt, es sei ihm der Bericht zugegangen, daß die Kupons der russischen Anleihen tatsächlich nicht bezahlt werden sollen.

Petersburg, Havas. Lenin hat bei den Volkskommissaren angeregt, die Bereitwilligkeit Rußlands zum Eintritt in einen alle europäischen Mächte umfassenden Rechtsbund der Völker auszusprechen.

***Berlin, 14. 12. L.-A. aus Genf:** Die Petersburger Korrespondenten der Pariser Blätter können ihre früheren Voraussagen, wonach den Bolschewiki von Süden her ernste Gefahren drohen, nicht aufrecht erhalten. Das Friedensbedürfnis mache sich in allen Provinzen Rußlands sehr fühlbar.

Petersburg, 12. 12. P. T.-A. Folgender Erlaß ordnet die Verhaftung der gegen die Revolution feindlichen Militär- und Zivilchefs an: Die führenden Mitglieder der Kadettenorganisationen müssen, da sie Feinde des Volkes sind, verhaftet und durch revolutionäre Gerichtshöfe abgeurteilt werden. Die Sowjets ihrerseits müssen Maßnahmen zur Überwachung der Kadettenorganisation im Hinblick auf ihr Einverständnis mit den Militär- und Zivilchefs Kaledin und Kornilloff gegen die Revolution treffen. Der Erlaß tritt mit dem Augenblick der Veröffentlichung in Kraft.

Amsterdam. B. Z. Reuter aus Petersburg: Die Volkskommissare erließen einen Aufruf an die „Brüder Kosaken", worin diesen ein neues, freies und glückliches Leben versprochen wird. Der Aufruf weist darauf hin, daß viele Kosaken nur wenige Desjatinen Land besitzen und daß die Sowjets ihnen das Land der Grundbesitzer geben wollen. Sie sollten zwischen Kornilloff und Kaledin einerseits und den Sowjets andererseits wählen. Der Aufruf eröffnet ihnen die Aussicht auf sofortigen Waffenstillstand und Frieden. Schließlich werden die Kosaken aufgefordert, Kaledin und Kornilloff samt ihren Mitschuldigen zu verhaften und den Sowjets auszuliefern, damit ihre Aburteilung durch ein öffentliches revolutionäres Gericht erfolgen könne. Die Rote Garde besitzt jetzt ihren eigenen Generalstab.

Kopenhagen, 14. 12. P. T.-A. vom 13. bestätigt die Reutermeldung, daß Kornilloffs Sturmtruppen durch Abteilungen der Roten Garde und Armeetruppen geschlagen worden sind. Kornilloff hat die Flucht ergriffen und Kaledin hat Kaluga geräumt, das von den Regierungstruppen besetzt worden ist. Die Schwarzmeerflotte steht ganz auf Seiten der Regierung der Arbeiter und Bauern und hat Torpedoboote zur Bekämpfung Kaledins an den Don geschickt.

Petersburg, 14. 12. P. T.-A. Trotz der Verfügung der Regierung der Arbeiter und Bauern, welche das Recht, Zeitungsanzeigen zu drucken, als Monopol erklärte, haben die Blätter der bürgerlichen und der sozialistisch-kleinbürgerlichen Presse den Versuch gemacht, weiter Anzeigen aufzunehmen. Die betreffenden Blätter wurden mehrere Male hintereinander verboten. Sie haben nunmehr unter Einspruch gegen die Verfügung den Beschluß gefaßt, sich zu unterwerfen, um das regelmäßige Erscheinen ihrer Blätter sicherzustellen.

***Basel. T. R.** Nach der „Nowaja Shisn" gehört Kerenski der sibirischen Regierung als Finanzminister an. Die erste Maßnahme der neuen sibirischen Regierung war das Getreideausfuhrverbot nach Rußland.

Bern. „Daily Chronicle" aus Petersburg: Das Justizdepartement bestätigte den Haftbefehl der Regierung gegen Kerenski wegen Fortsetzung des Krieges auf Grund von Geheimverträgen.

Genf. T. R. „Ultro Rossij": Neulich wurde zum ersten Mal die Grenze zwischen Rußland und Sibirien gesperrt, um die Flucht der Engländer und Japaner aus Rußland zu verhindern, sofern sie mit keinem von den Volkskommissaren visierten Paß versehen sind.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Madrid, 13. 12. Havas. Der Ministerrat beschloß, dem Könige in nächster Zeit einen Erlaß über die Auflösung der Kammer und die Anordnung von allgemeinen Wahlen vorzulegen. Die neue Kammer wird sich mit dem Amnestievorschlag zu befassen haben.

Bern, 13. 12. Lyoner Blätter aus Sevilla: Infolge der Einschränkung des Elektrizitätsverbrauchs wegen Kohlenmangels wurde die Industrie beinahe vollkommen lahm gelegt. Es sind Unruhen ausgebrochen, 13000 Arbeiter drangen in eine Fabrik ein. Weitere Einzelheiten fehlen.

***Bern, 12. 12. Lyoner Blätter aus Madrid:** Infolge des Verzichtes der Regierung, die Bürgermeister der größeren Städte ernennen zu können, haben die Municipalräte der Provinzstädte ihre Bürgermeister selbst ernannt. In Barcelona wurde der Führer der radikalen Minderheit, Rocha, gewählt. Der Sieg der Republikaner in Barcelona hat in allen politischen Kreisen großen Eindruck hervorgerufen. Auch in anderen zahlreichen Provinzstädten haben die Republikaner den Sieg davongetragen. — „Daily Expreß" zufolge wird die Lage in Spanien erneut verwickelt, neue Kämpfe zwischen den dynastischen und den antidynastischen Parteien ständen bevor. Die Militär-Junten beobachteten eine durchaus unabhängige Haltung. Das Volk sei gegen die Haltung des Militärs eingenommen.

Schweiz.

Bern. B. Z.: Die extremen Sozialdemokraten sprachen im Nationalrat zugunsten der Abrüstung, erfuhren aber scharfe Zurechtweisungen. Forrer erinnerte an die rauhe Wirklichkeit, die einen kräftigen Grenzschutz nicht entbehren lasse. Das Schicksal Belgiens und Griechenlands spreche deutlich genug. Die katholischen und liberalen Konservativen gaben die Erklärung ab, daß sie die Mittel zur Aufrechterhaltung der Neutralität und zur Ruhe und Ordnung im Inneren nicht scheuen werden. Der Antrag der Sozialdemokraten auf Ablehnung des Militärbudgets wurde schließlich mit 133 gegen 9 Stimmen abgelehnt.

Berlin, 14. 12. Aus gut unterrichteter Quelle verlautet, daß an den Zürcher Krawallen Verbandsagenten beteiligt waren. Man spricht von einem Emil Vietat, der vor einigen Monaten kurze Zeit inhaftiert wurde, als er versuchte, mehrere Kisten revolutionärer Flugschriften über den Bodensee nach Deutschland zu schmuggeln. Der Rädelsführer Dasjungler wird von amerikanischem Golde unterhalten und hat mit amerikanischen Mitteln eine Anzahl Anhänger geworben. Er verkehrte im Oktober und November viel mit Angestellten der französischen Konsulate in Bern und Lausanne. Die gerichtliche Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

Seekrieg.

***Kristiania, 12. 12. Norske T. B.** Ein Geleitzug, bestehend aus zwei norwegischen und schwedischen Dampfern, sowie einem dänischen und einem englischen Handelsfahrzeug, der Lerwick Dienstag Abend verlassen hatte und von zwei englischen Zerstörern und vier Fischdampfern begleitet war, wurde nahe der norwegischen Küste von vier deutschen Torpedojägern angegriffen. Alle Handelsschiffe und Fischdampfer wurden versenkt, auch ein Zerstörer vernichtet. Der zweite ist stark beschädigt mit vielen Toten und Verwundeten in den norwegischen Hafen Beckervig eingelaufen. Man hofft, daß alle Mannschaften der versenkten Schiffe gerettet sind. Der Kampf war sehr erbittert. Wie verlautet, wurden zwei deutsche Torpedojäger ebenfalls in den Grund geschossen.

Berlin. L.-A. Die Zerstörer „Hartridge" und „Pellew" gehören derselben Klasse an. Sie sind in den Jahren 1914 bis 1917 erbaut, verdrängen ungefähr 1000 to, haben eine Schnelligkeit von 30—32 km und sind 80—85 m lang. Sie haben eine Friedensbesatzung von 120 Mann.

Berlin. L.-A. Kapitänleutnant Hans Kolbe, der die deutschen Streitkräfte bei Vernichtung des Geleitzuges befehligte, ist seit dem 7. 4. 1900 in die Marine eingetreten und am 10. 4. 1911 zu seinem jetzigen Dienstgrade befördert worden. Vor Ausbruch des Krieges war er Kommandant des Torpedobootes „G. 102". Als Oberleutnant zur See, zu welchem Range er am 30. 3. 1906 aufgerückt war, finden wir ihn als Kommandanten des Torpedobootes „Taku", das dem Kreuzergeschwader in Ostasien unterstellt war.

***Lissabon, 13. 12. Havas.** Ein deutsches Unboot beschoß Funchal (Madeira). Etwa 40 Granaten wurden abgefeuert. Wohnhäuser sind eingestürzt; es gab Tote und Verwundete. Patrouillenschiffe verfolgten das Unboot, das die Flucht ergriff.

***Bern, 14. 12. „Imparcial":** Das Lazarettschiff „Goorkha" (6385 to) lief auf eine Mine und sank. Die Verwundeten wurden gerettet.

Luftkrieg.

***Amsterdam, 13. 12.** Das heute bei Buiten gelandete Luftschiff war das englische lenkbare Luftschiff Nr. 26. Gestern früh um 6 Uhr in England aufgestiegen, hatte es sich im Nebel verirrt.

***Amsterdam, 13. 12.** In Poortugaal (Prov. Südholland) sind 4 Mann der Besatzung des verirrten englischen Luftschiffes angekommen. Sie wurden nach dem Haag übergeführt.

Amtliche Meldung.

Berlin, 15. 12. abends. mtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Zum dritten Advent.

Ein Winterpsalm.

Ich hob meine Augen zu den Sternen empor:
„Wie lange, o Herr, währt die Zeit Deiner Prüfung?
Siehe, der vierte Winter erschien im Weltkrieg,
Und wieder breitest Du das Leichentuch übers Gefilde!"

Da zog ein Stern einen langen Schweif am Himmel,
Und eine Stimme sprach aus dem Dunkel des Weltalls:
Du Menschenkind, harre gläubig der Erlösung!
Dir zum Troste breitete ich das Linnen über das Herbstgefild.

Nicht als ein Leichentuch, sondern als einen starken Schutz
Und als ein Sinnbild deines kommenden Heils.
Was es deckt, laß dir dienen zum Vorbild,
Und was es wirket, sei dir ein Wink von meiner Hand! —

Wie friedlich sie schlummern unter dem Schneegewand,
Die Helden alle, die Brüder; sie sanken hin
Und harren schweigend des Rufes zum Weltgericht:
„Steht auf, ihr tapferen und ihr getreuen Knechte,

Und schwebt empor zu der Sterne ewiger Wölbung
Und zu den Toren des Friedens, und naht dem Thron,
Wo euch ein seliges Willkommen bieten
Alle die Großen eures Volkes!" — —

Und die Stimme sprach zu mir: Gleich jenen Schläfern
Harre geduldig der Stunde deines Heils
Und danke dem Herrn, der dir vergönnte,
Lebend der Stunde des Heiles zu harren!

Und weiter sprach sie: Nicht als ein Leichentuch,
Als Schirm des Lebens säete ich den Schnee.
Denn drunter schläft, was neu ergrünen soll,
Schläft deiner Arme mühselige Arbeit.

Du sätest Korn und meiner treuen Obhut
Vertrautest du die Saat; ich deckte sie,
Daß sie im Sonnenglanz des Frühlings sprieße
Und Früchte trage dir und deinen Brüdern.

Und Weib und Kindern zur täglichen Nahrung,
Auf daß sie leben zum Trotz den Würgern.
Glaube nur — du wirst in Kürze sehen,
Aufsprießen die Saat des Glaubens und der Hoffnung!

Nun merke auf und schaue das Werk der Flocken.
Wie sie die Wege ebnen zu deinen Zielen,
Wie sie die Untiefen füllen und glätten die Bahn,
Und du fährst drüber hinweg mit Wagen und Schlitten.

Dir zum Wohl und zu des Zugtiers Entbürdung,
Das sich zerquälte und im Morast versank.
Ich sandte den Frost, der machte die Bahn so fest,
Ich breite den Schnee und ebne den Weg zum Ziel.

So laß dich mahnen, o Menschenkind,
Bereite auch du mir den Weg, den Weg zum Ziel
Und mache meine Steige richtig,
Daß ich dem sehnenden Herzen den Frieden bringe!

W.

Englisches Pharisäertum.

Von Lic. Lotz-Pfarrer Sieme.

Immer wieder hören und lesen wir in diesem gewaltigen Kriege, wie die englischen Staatsmänner, vor allem Lord George, betonen, sie führten den Krieg, um die Ungerechtigkeiten Deutschlands gegen die Geschichte und die selbstzubestimmenden Geschicke der kleinen Völker gut zu machen. Vor allem, so versichern sie, könne der Krieg nur dadurch beendet werden, daß Elsaß-Lothringen, das Deutschland 1871 unrechtmäßiger und gewalttätiger Weise von Frankreich losgerissen habe, dem angestammten Vaterlande zurückgegeben werde und damit das Unrecht von 1871 wieder gesühnt und gutgemacht werde.

Da ist es nun ungeheuer interessant, einmal in der Geschichte selbst nachzulesen, wie denn seiner Zeit diese echt deutschen Lande von Elsaß-Lothringen an Frankreich gekommen sind. — Es wäre dem französischen Könige Ludwig XIV. gar nicht möglich gewesen, sich seines Raubes zu versichern, wenn er nicht den englischen König Carl II. direkt mit Gold bestochen und ihn dadurch veranlaßt hätte, stillschweigend den Raub zu ermöglichen und sogar zu bewilligen. 1680 wurde zwischen dem Gesandten Ludwig XIV., Barrillon, und Carl II. die Verabredung vollzogen, daß in den nächsten 3 Jahren zusammen 5 Millionen französische Livres an England gezahlt werden sollten, um Carl II. in den Stand zu setzen, gegen sein Parlament das Regiment in der Hand zu behalten, eine an sich geringfügige Summe, die aber hinreichend erschien, um die Verwaltung gegen das Parlament fortzuführen. Die Zahlung fing am 1. April 1681 an.

Ranke, der große und unbestechliche Geschichtsschreiber sagt darüber in seiner englischen Geschichte V. Band, Seite 308, „Wenn früher die vertrautesten Minister in das Geheimnis gezogen, später die wechselseitigen Versicherungen nur unter der persönlichen Unterschrift, dem Privatsiegel des Königs ausgetauscht wurden, so hatte es diesmal lediglich bei mündlichen Zusicherungen sein Bewenden; man bezeichnet die Übereinkunft als eine Verbalallianz. Der einzige Vertraute des Geheimnisses war Lorenz Hyde. Wenn die Franzosen anfangs keine Gegenforderungen machten, so empfand Carl II. doch sehr wohl, daß schon in der Annahme des Geldes eine Verpflichtung liege. Er ließ sich zu der bestimmten Zusage herbei, daß er von seiner Allianz mit Spanien nach und nach zurücktreten und sich von dem Parlament zu keiner Feindseligkeit gegen Frankreich werde fortreißen lassen. Die Franzosen verstanden das so, als ob sich der König von England anheischig mache, in den kontinentalen Differenzen überhaupt auf ihrer Seite zu stehen. . . . . "

Diese kontinentalen Differenzen nun aber waren in erster Linie durch den Raub von Elsaß-Lothringen einschließlich der echt deutschen Stadt Straßburg entstanden.

Hören wir Ranke weiter S. 312. „Wohl haben nun König Carl und seine Minister bei Ludwig XIV. Vorstellungen gegen seine Übergriffe an den deutschen und niederländischen Grenzen gemacht; allein, wie hätten sie etwas dagegen ausrichten können? Auf dem Entschluß, die gefaßten Pläne durchzuführen, beruhte ja der mit ihnen eingegangene Vertrag. In Bezug auf Straßburg erklärte Ludwig geradezu, er könne sich die Hände nicht binden, wie denn das, was er da unternehme, auf Einverständnis mit den Einwohnern beruhe: von denen werde die Rechtmäßigkeit seiner Ansprüche anerkannt, . . . die Lähmung der englischen Macht gehörte dazu, um dem König von Frankreich die große Besitzergreifung möglich zu machen. Als sie erfolgte (30. 10. 1681), machte sie doch vielen Eindruck; aber weder das Ereignis von Straßburg, noch die bald darauf erfolgende Besitznahme von Casale konnten die englische Regierung in ihrer Gleichgültigkeit gegen die kontinentalen Verhältnisse stören. Lord Halifax sagte mit großer Kühle, sie müsse es denen überlassen, die von diesen Vorfällen zunächst betroffen seien, die Vorkehrungen zu treffen, die ihnen nötig scheinen würden. So bemerkte Carl II. selbst: die Sache liege ihm zu fern; mit Frankreich könne er darüber nicht brechen. Und daß er unter den obwaltenden Umständen unfähig dazu war, springt in die Augen.

Zuweilen ist zwischen dem König und dem ersten Kommissar des Schatzes, Lorenz Hyde, erwogen worden, ob es ratsam sei, das Geld anzunehmen, durch welches die politische Bewegung von England in Fesseln gelegt werde. Aber die Schatzkammer sowohl, wie die königliche Schatulle befanden sich in äußerster Erschöpfung . . . Die bittere Notwendigkeit zwang den vornehmsten Kommissar des Schatzes, die Hand nach dem Gelde auszustrecken, dessen Zahlung sein Geheimnis war. Es kam in Wechseln zu 50 000 Livres an; Hyde brauchte darüber nicht einmal Empfangsscheine auszustellen, denn in Versailles genügte eine Quittung Barrillons (des französischen Gesandten) — die Sache wurde wie ein Privatgeschäft zwischen vertrauten Freunden abgemacht. Doch verlor der Gesandte nie den politischen Zweck aus dem Auge. Er bemerkt mit boshafter Genugtuung, daß das Widerstreben Carls II. und Lorenz Hydes gegen die Politik von Frankreich sichtlich schwächer werde, sobald die Wechsel in ihre Hände gelangt seien.

„Niemals die tiefste Erniedrigung, zu der eine Regierung des stolzen und reichen England jemals verdammt gewesen ist, beschämt durch sich selbst, verbarg sie sich in ein undurchdringliches Geheimnis, selbst für die an höchster Stelle mitwirkenden Staatsmänner."

Soweit Ranke im Jahre 1877. Meiner Meinung nach ein unbestechlicher Zeuge des elenden Pharisäertums Englands, das sich heute so stellt, als müsse England einen solchen Krieg gegen Deutschland führen, um in der Zurückgabe Elsaß-Lothringens an Frankreich der geschäftlichen Gerechtigkeit zum Siege verhelfen. Wehe dir perfides Albion; die Weltgeschichte ist das Weltgericht! Wehe dir Albion!



China und Japan.

Bern, 12. 12. Die Militärgouverneure der Provinzen Kiangsu und Hupe erhoben energischen Einspruch gegen die japanische Militäranleihe. Japan hat der chinesischen Regierung größere Kredite gegen Auslieferung der Eisenerzlager von Tanking und Anstellung weiterer japanischer Militärberater eröffnet. Noch größere Bedeutung als diesen Protesten von Provinzen, die sich bereits für unabhängig erklärten, wird dem Widerstand gegen die japanischen Manöver beigelegt, der von den noch treuen Yangtsekiang-Provinzen ausgeht. Die Ankunft des ehemaligen japanischen Botschafters Eki Hioki in Peking hat in der chinesischen Presse große Erregung hervorgerufen. Man griff Hioki heftig an und behauptete, daß seine Mission auf die Durchsetzung der Forderungen der wichtigen „Gruppe 5" aus dem Mai 1915 hinziele, die damals infolge der Intervention von England und Amerika zurückgezogen werden mußte, dies wurde von japanischer Seite anfänglich geleugnet, wird aber jetzt offen zugegeben. (Die „Gruppe 5" der japanischen Forderungen an China enthielt 7 Artikel. Nämlich: Japanische Ratgeber für Militär, Politik und Industrie. Erlaubnis des Landerwerbes für japanische Schulen, Kirchen und Hospitäler. Gemeinsame chinesisch-japanische Polizei. Japanische Munitionslieferung. Große Eisenbahn-Konzessionen. Vorrechte bei chinesischen Anleihen und Erlaubnis japanischer Missionspropaganda in China.)

Aus Monaco.

Nizza. „Temps": Die neue Verfassung des Fürstentums Monaco stellt die Gewalt des Staatsministeriums und bildet einen Nationalrat als gesetzgebendes Organ. Das Fürstentum umfaßt nunmehr nur noch eine einzige Gemeinde, nämlich Monaco. Die Gemeinden Monte Carlo und Condamine wurden aufgelöst und mit Monaco vereinigt. Staatsminister Flach wird Ende des Jahres sein Amt niederlegen und durch den Kabinettschef des Fürsten Jalousire ersetzt werden.

Merkblatt für Urlauber.

Fährst du in Urlaub, so laß den Dreck und die traurigen Gedanken im Graben!

Zieh dich warm an, und ärgere dich nicht, wenn dein Zug nicht geheizt ist! Es liegt am Mangel nicht von Fürsorge, sondern von Heizschläuchen.

Zweierlei Menschen freuen sich auf dein Kommen: deine Angehörigen und die Spione.

Die Spione fahren dir entgegen, sitzen neben dir schon im Eisenbahnwagen und den Warteräumen. Sie tragen kein Anhängeschild, sondern haben gemütliche Bäuche und ehrwürdige Bärte wie andere Menschen. Glaube nicht, daß dich der Spion lange auszufragen braucht. Er erfährt schon genug, wenn er im Abteil sitzt und zuhört. Seine Augen schauen zum Fenster hinaus, aber seine Ohren hängen an deinem Mund. Also sei kein Renommist! Weiß das Herz voll ist, läuft der Mund über.

Bist du daheim, so rede nicht gleich am ersten Tage vom Fortgehen, sondern genieße den Urlaub mit den Deinen!

Wenn du von deinen Erlebnissen erzählst, so schimpfe nicht, daß es dir schlecht ergangen sei, sondern sei stolz, daß du das übermenschliche geleistet hast.

Benütze den Namen deiner Vorgesetzten nicht zum Schnellappen deiner üblen Laune, sondern denke daran, was sie dir Gutes getan haben, und wie viele von ihnen gefallen sind!

Wundere dich nicht, wenn deine Stammtischbrüder in der Heimat wenig Notiz von dir nehmen! Ihr Herz ist von dem tatenlosen Abwarten schimmelig geworden. Bringe ihnen eine frische Prise Frontluft und den Humor der vorderen Linie! Gräme dich nicht über die Brot- und Fleischmarken! Sie sind deine stillen Helfer im Graben. Mache nicht die Obrigkeit für die heimatlichen Entbehrungen verantwortlich, sondern die Engländer!

Verbreite in der Heimat Vertrauen zu der Front! Du brauchst dabei kein Wörtlein zu lügen.

Ruhe dich im Urlaub ordentlich aus! Du hast es redlich verdient. Mach' den Deinen den Abschied leicht und kehre gesund und fröhlich zurück! Auch deine Kameraden freuen sich auf dich.

Vergiß nie und nirgends, daß du ein Soldat bist und zu dem ruhmreichsten Heere gehörst, das die Weltgeschichte kennt.

Obltt. Flach.



Claire.

Skizze von Otto Dörner.

(Schluß.)

Ja, diese geheimnisvollen, sanft glühenden Verse hat der Träumer Hans in mancher stillen Stunde ihr ins kleine Ohr geflüstert, und wenn sie daran denkt, daß dieser gute, weiche, scheue Mensch nun Soldat ist, daß er Säbel und Flinte handhaben und blutige Wunden schlagen soll, so muß sie bei aller Traurigkeit und Sehnsucht ein wenig in sich hineinlachen. Ach was! Das Trauern und Sehnen gilt auch gar nicht dem Hans; der ist ja ein Preuße, ein Feind, ein Verräter, ein Feigling, der nicht einmal Abschied von ihr genommen, der sich wie ein Dieb in der Nacht fortgeschlichen hat, der sicher nicht mehr an sie denkt. Da ist der Vetter Viktor doch ein anderer Kerl. Wie verwegen sitzt dem das Käppi auf dem Krauskopf, wie hat er so schön, so würdig, so stolz von der Soldatenpflicht, von der Liebe zum Vaterlande gesprochen; mit welcher Beredsamkeit hat er ihr beim Abschied Treue bis in den Tod gelobt, und ein Wiedersehen in vier Wochen, eine festliche Hochzeit in Aussicht gestellt. Ja, der Viktor ist aus anderem Holze geschnitzt wie Hans. Und doch! Wenn sie an den zurückdenkt, wenn sie vergißt, was er jetzt ist und tut — ach! wenn sie ihn doch noch einmal so haben könnte wie in den süßen Sommerabendstunden, im Park, im Walde, auf dem Friedhofe, oder im gemütlichen Zimmer hoch oben im fünften Stock, bei Tee, kleinen Kuchen, Singen und Mandolinenspiel.

Nun hilft alles nichts mehr. Sie muß zum Großvater und sich die dummen Gedanken vom Herzen schwätzen, und er muß dafür sorgen, daß sie nicht mehr wiederkehren.

Der Großvater ist gütig, klug, und so alt, daß er in allen Lagen des Lebens und der Liebe gründlich Bescheid weiß. Er streichelt seinem Enkelkinde die schmalen Backen, setzt ihm ein Gläschen Kirschwasser vor und nickt zu allem, was es sagt und klagt. Aber guter Rat ist teuer. Als Claire mit einem tiefen Seufzer geendet, sitzt der alte Mann da, den weißen Kopf auf die Brust gesenkt, und sagt kein Wort. Jetzt nickt er sogar nicht mehr, so daß Claire ihn schüttelt und unwillig ansieht: „Ich glaube, du schläfst, Großvater!" „Nein, mein Kind, wenn ich schiefe, so schnarche ich ein bißchen. Du hast mich doch nicht schnarchen hören?" Dem Mädchen kommen die Tränen vor Verzweiflung ob solcher Gleichgültigkeit. „Hast du denn gehört, was ich gesagt habe, Großvater?" „Vollkommen, mein Töchterchen." „Und du kannst mir nicht helfen?" „Vielleicht, mein Plüschchen, ich will darüber nachdenken." —

Claire steht auf, mit einem bösen Mund und düsteren Augen. Sie leert nicht einmal das Gläschen Kirschwasser, bietet dem Alten nicht wie sonst die Backen zum flüchtigen Kusse; sie zieht ihm den Bart, aus anerzogener Zärtlichkeit, mehr aber aus Ärger, und sagt: „Jetzt kannst du warten, bis ich dich wieder besuche."

Damit geht sie und wandert zurück nach Pantin, bekümmert, verdrießlich und zornig gegen das Mannsvolk, gegen die Jungen und die Alten. Am besten ist es wohl, wenn sie in den Kanal springt, um dem Großvater, dem Viktor und dem Hans ein recht großes Leid anzutun. Aber nein! Ein größeres Leid wird es für die sein, wenn sie sich einen neuen Freund sucht, und daß sie den finden wird, gleich morgen auf dem Wall unter den vielen jungen Burschen, die da lachend und scherzend nach dem Feind ausschauen, dessen ist sie — nach einem herausfordernden Blick in das Spiegelglas des nächsten Paljadens — gewiß wie immer.

Der Großvater aber hat sich an den Tisch gesetzt, hat Tinte, Feder und Papier genommen und einen langen Feldpostbrief an den Viktor geschrieben. —

Reichlich vier Wochen sind verflossen, da hat Claire dem alten Manne wieder einen Besuch gemacht. Doch wie ist sie da vergnügt gewesen! Wie hat sie den Großvater herzlich umarmt und mit welcher Geheimnistuerei hat sie ihm einen Brief von Viktor zu lesen gegeben. Nicht alle Stellen, Gott bewahre! — denn das meiste, was ihr der lustige Vetter geschrieben, schickt sich nicht für alte Leute. Aber da, wo es heißt, daß die ganze feindliche Armee besiegt, gefangen, getötet ist, darunter auch — leider — der Hans, der Träumer, der Arme, das darf der Großvater lesen. „Und nun gehörte ich nur noch Viktor, brauche mir wegen Hans keine Gedanken mehr zu machen, da er ja tot ist, nicht wahr, Großvater? Es ist ja auch schon so lange her, weiß kaum noch, wie es mit ihm war, habe ihn fast vergessen —"

Der Großvater nickte zustimmend, lächelt wie ein Schalk, dem ein guter Spaß gelungen ist und schenkt seinem Enkelkinde ein Gläschen Kirschwasser ein.

Ernst und Scherz.

Sei du selbst.

Wenn du dich selber machst zum Knecht,
Bedauert dich niemand, geht dirs schlecht,
Machst du dich aber selbst zum Herrn,
Die Leute sehen es auch nicht gern.
Bleibst du aber, wie du bist,
So sagen sie, daß nichts an dir ist.

Bierkieser.

Kf. Einen „Bierkieser" nennt man in München — und vielleicht auch anderswo — einen sachverständigen Trinker, der am Stammtisch über den Stoff entscheidend zu urteilen vermag. Weniger aber wird es bekannt sein, daß hinter dem Worte ursprünglich eine alte und sehr wertwürdige obrigkeitliche Einrichtung sich verbirgt. Alexander von Gleichen-Rußwurm hat in der geistvollen Festschrift, die er zum 500. Jubiläum des 1417 begründeten Münchner Hackerbräuhauses verfaßt und die das Hackerbräu in einer sehr anziehenden Veröffentlichung bei J. Lindauer in München herausgegeben hat, neben vielen anderen kulturgeschichtlichen altmünchner Merkwürdigkeiten auch das Amt der Bierkieser besprochen. Ihre Obliegenheit war, auf eine hergebrachte Art über die Güte des Jahrgangs zu urteilen, wobei sie ihres Amtes auf sonderliche Weise walteten. Sie mußten nämlich an bestimmtem Tag, mit hirschledernen Hosen angetan, im Bräuhaus erscheinen. Auf eine hölzerne Bank schüttete der Braumeister ein paar Maß des neuen Bieres. Darauf mußten sich die Bierkieser setzen, eine Sanduhr vor sich, eine volle Stunde zechen, ohne nur im geringsten zu rücken, und dann sich insgesamt auf ein gegebenes Zeichen rasch erheben. Blieb die Bank an den hirschledernen kleben, so war das Bier gut und „pfennigvergeltlich". Mißlang die Probe, galt das Bier für zu leicht und der Brauer mußte Strafe zahlen. Diese sonderbare Prüfungsmethode ersetzte also im alten München, was heute die streng wissenschaftliche Untersuchung im chemischen Laboratorium zu leisten hat.

Splitter.

Gedenke ein jeder, was er für die Ehre des deutschen Namens zu tun habe, um sich gegen sein eigenes Blut und sein einst vor allen Nationen berühmtes Vaterland nicht zu versündigen.

Der Große Kurfürst.

Neues vom „Winterschlaf" der Bäume.

Die sprichwörtliche Traurigkeit des Herbstes ist im Grunde nur auf die wehmütigen Stimmungen zurückzuführen, die der Laubfall hervorruft. In Wirklichkeit hat der Herbstwald eigentlich mit einem Sterben der Natur kaum etwas gemein, er richtet sich vielmehr nur in seinem Wirtschaftsleben anders ein, um die Kältezeit gut überdauern zu können. Der Blätterfall hat immer etwas Geheimnisvolles gehabt, und niemand kann genau sagen, wann eigentlich der Wald sich seines Laubkleides entäußert. Nur der Abschluß läßt sich mit Sicherheit angeben, und zwar ist es für die deutschen Wälder das Totenfest. Das Geheimnis des Laubfalles wurde am ehesten noch durch den Forscher J. Wiesner gelüftet, der es unternahm, die fallenden Blätter bei den verschiedenen Baumarten zu zählen. Dabei ergab sich, daß die Bäume viel mehr Blätter besitzen, als man gewöhnlich annimmt. Der Blätterreichtum eines jungen Kirschbaumes z. B. beläuft sich auf mehr als 10000. Weiterhin wurde festgestellt, daß der Glaube, der Blätterfall werde durch das Sinken der Temperatur hervorgerufen, falsch ist, daß vielmehr in der Hauptsache das Sinken der Beleuchtung in Betracht kommt. Allerdings lösen die meisten Blätter sich erst nach den scharfen Frostnächten, doch dies ist dann nur eine Folge weiter zurückliegender Vorgänge. Aus den letzteren ergibt sich ein außerordentlich interessanter Einblick in den Haushalt der Bäume, in ihren sogenannten „Winterschlaf" und ihre noch ungehobenen Schätze. Wenn man ein abgefallenes Blatt ansieht und gegen das Licht hält, so sieht man, daß das Blatt innerlich leer ist, und zwar ging diese Ausleerung in wochenlanger Arbeit vonstatten. Die brauchbaren Stoffe wurden aus dem Blatt in das Innere der Pflanze zurückgebracht, wobei Eiweiß, Zucker, Blattgrün usw. gesammelt und gerettet werden, um dem Baum selbst das Durchhalten während des Winters zu ermöglichen. Das Blatt wird auf diese Weise gewissermaßen ausgestoßen und muß dann an Hunger und Entkräftigung sterben. Endlich schließt die Pflanze den Blattstiel dadurch luftdicht ab, daß dicke Korkwände gebildet werden, die den Zusammenhang der Pflanze mit dem Blatt unterbrechen. Die „Trauer" der Bäume ist also nichts anderes, als ein wirtschaftliches Einrichten auf die Winterszeit, eine neue Einstellung des Haushaltes. Im Winter ist dem Baum die Wasserleitung abgesperrt, da das Wasser in Boden gefriert. Der Baum hat darum vorsorglich seinen Haushalt neu eingestellt, um so eine Art Winterschlaf zu halten, und ähnlich den Bären, Murmeltieren oder Hamstern zehren dann die einen Bäume von einem rechtzeitig angelegten Fettvorrat, die anderen von einem Stärkemehlmagazin. Wenn man ein Verfahren gefunden haben wird, mittels dessen die genannten Nährstoffe in einer für uns brauchbaren Form dem Holze entzogen werden, wird man nach der Getreideernte, nach der Weinlese usw. im späten Herbst auch noch im Walde eine Ernte abhalten können, die den Fichten das Fett, den Buchen und Eichen die mehlige Stärke entzieht. In den letzten schönen Tagen des Jahres wird nämlich in Mark und Rinde der Bäume das aus den Blättern zurückgezogene Material zusammen mit den Ersparnissen des Sommers als Fett und Stärke abgelagert. Der Wald hat also dann einen gewaltigen Reichtum, der bisher noch nicht ausgebeutet wurde, wenn man von den Sagogewächsen absieht, z. B. der ostindischen Sagopalme, die wegen ihres außerordentlichen stärkehaltigen Markes als 20jähriger Baum ungefähr 3 Meterzentner Mehl zu liefern vermag. Der heutigen Technik sollte und müßte es gelingen, auch unsere heimischen Fett- und Stärkebäume auszunützen, und die Ergebnisse könnten, wenn nicht zur menschlichen Ernährung, doch zu zahlreichen anderen technischen Verwendungen herangezogen werden.

Aus einer Reklameanzeige.

Haarolin! Bestes Haarpulver der Welt! Man bestreut die Kopfhaut damit und reibt das Haar so lange tüchtig durch, bis nichts mehr davon da ist!

Die gute Seite.

„Na, was sagen Sie zu der Kohleneinschränkung?" — „Großartig! Meine Schwiegermutter hat seit einer Woche eine Erkältung, daß sie kein Wort reden kann."

Eigensucht.

Zigarrenhändler: „Ich kann Ihnen diese Sorte sehr empfehlen; die können Sie prima Ihren Freunden anbieten!"

„Danke sehr! Ich möchte lieber eine, die ich selbst rauchen kann!"

Der Heiratszweck.

„Mensch, heiratest du denn nicht?" — „Nä!" — „Na, mit wem zankst du dich denn?!"

Der Schlaf des „Gerechten".

Aus der Generalversammlung einer industriellen Unternehmung. Der Betriebsdirektor befürwortet eben in einer längeren Rede, während deren ein schon bejahtes Aufsichtsratsmitglied auf seinem Stuhle fest eingeschlafen ist, die Durchführung einer Neuanlage. „Meine Herren," schließt er mit erhobener Stimme, „wir müssen die Fabrik vergrößern, auch wenn die Kosten noch mehr betragen."

Waffenruhe.

Waffenruhe. Kameraden, das ist
Ein Ding mit 'ner doppelten Schneide.
Achtet darauf daß der Rost nicht zerfrißt
Den Säbel, der jetzt in der Scheide.
Auch das Gewehr haltet sauber und blank
Und ölt den Schaft; ihr habt Zeit, Gott sei Dank;
Laßt euch nicht zu 'ner Dummheit verlocken.
Und haltet das Pulver hübsch trocken.

Waffenruhe. Kameraden, ein Wort:
Das Ding kann sich ändern — bewegen.
Die Front ist noch lange kein Friedensort,
Um als Faulenzer lang sich zu legen.
Flickt eure Sachen und lernt „Instruktion".
Das wäre jetzt grade der richt'ge Fuxon.
Der da glaubt, daß der Krieg nun zu Ende,
Und legt in den Schoß seine Hände.

Waffenruhe. Kamerad, höre zu:
Schreib es dir hinter die Ohren.
Winkt ein verlauster Russe dir zu,
Lasse den Kerl ungeschoren.
Nie ist ein Gegner dem Sieger grün!
Zeige als Deutscher, daß du Disziplin
In dir hast und Soldatenehre.
„Den Verkehr regeln Parlamentäre."

Waffenruhe. Kameraden, zum Schluß:
Seid wachsam wie vorher im Osten.
Fällt auch zurzeit nicht ein einziger Schuß,
Die Augen auf! seht ihr auf Posten.
Wird euch am Tage die Zeit einmal lang,
Wichst eure Schnürschuh und Lederzeug blank
Und pergeßt nicht die Stiefel zu schmieren,
Wir brauchen sie noch zum Marschieren.

Ost-Stelle. M. Eichten.

Da schreit jenes Mitglied des Aufsichtsrates aus dem Schlafe auf, und sagt erstaunt: „Was? Noch mehr betrügen?"

Beruhigung.

Gatte: „Was sagst du, hinter deinen Freundinnen müßtest du zurückstehen, was die Toilette anbetrifft, das bildest du dir nur ein ... Du bist gerade so verrückt angezogen wie die!"

Ein Irrtum.

Ein deutscher Soldat sieht auf dem italienischen Kriegsschauplatz hinter einem Hügel Rauch aufsteigen. Er schleicht um die Ecke und erblickt einen Kameraden, den er anfährt: „Dummlicher Kerl, roochst hier 'ne Liebesgabenzigarre und ick denke, det ist schon der Vesuv!"

Das Glas Wasser.

Es war in einem Speisehaus in einem östlichen Eisenbahnort. An einem Tische saß eine großartig angezogene Dame. Sie leerte ihr Glas und sagte zum Kellner: „Sie, noch ein Glas Wasser!" Der Kellner zuckte wütend mit den Achseln, als wollte er sagen: „Wenn das Weibsstück Durst hat, warum bestellt es nicht Wein." Die Dame aber, als ob sie ihn erraten hätte, sagte begütigend: „Ich will mir nämlich 'n bißchen die Finger abspülen!"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Liest man von schaurigen Taten,
Die der einst mit o verbrach,
Zittert vom Graun und Entsetzen
Jeder mit o in die nach.

Quadrat-Rätsel.

a	a	a	a	d	Photograph. Apparat
d	e	e	e	e	Buchstabe
e	g	g	g	k	Waffe
k	l	m	n	n	Vermittler
n	o	o	t	t	Kleiderbesatz

Uffz. Bresina.

Zahlenrätsel.

						3									Buchstabe
					1	6	3								Wild
				4	7	6	1	5							Himmelskörper
			4	8	3	1	6	8	9						Gemütsstimmung
		13	13	4	7	6	1	5	7	8					Herbstsegen
	18	1	10	6	14	4	12	6	1	1	6				Feldposteinrichtung
3	6	6	1	6	4	18	6	1	10	8	3	7			?
	18	1	15	8	9	6	5	9	13	12	14				Verteidigungsanlage
		14	6	7	7	1	19	17	11	6					Krankheit
			14	1	6	10	7	2	16						Wochentag
				1	2	8	3	6							Feindliche Gesinnung
					17	3	1								Zeitmesser
						7									Buchstabe

Die senkrechte und wagerechte Mittelreihe ergeben dasselbe Wort, das täglich mit großer Spannung erwartet wird. A. N—z.

Schach-Aufgabe

von Leutnant Forbach.

Matt in zwei Zügen. Weiß zieht an.



Probestellung:

Weiß: Kb1; Te5, h1; Lf1, h8; Sa4; Bc4.
Schwarz: Kb1; De6; Ba2, b2, b6, f3, g2.

Auflösung der Schach-Aufgabe in Nr. 732:
Matt in drei Zügen durch:
1. Th3—h31, Kc4—b5; 2. Lb1—e2, Kb5 n. e4; 3. Le2—f3 matt
1. . . . . , 2. . . . . , c5—c4, 3. Se4—c3 matt.

Richtige Lösungen sandten ein: Hauptm. Volt, Divisionspfarrer Wehner, Feldhilfsarzt Nickel, Vizefeldwebel A. Grumpe, Untffz. Wierling, Gefr. Mainz, Gefr. Wenzlawiak, Ers.-Res. Metz, Kanon. Joken, Fahrer Kaping, Telef. Schubert, Schütze Stolz, Landsturm. Engelke, Erdinger, Gericke, Grün, Schoetz, Ad. Senger.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 744 und 745:

Fassung. — Ulan, Uhland. — 391,20 M.

Fest—Land—Mann	Neger—Dorf—Kirche
Turm—Uhr—Werk	Stein—Ofen—Tür
Haus—Dach—Stein	Tisch—Rede—Kunst
Glatt—Eis—Bahn	Stiefel—Fett—Marke
Huf—Nagel—Schmied	Pferde—Futter—Mehl

(Ludendorff.)

8	1	4	6	7	3	2	5	9
3	2	8	9	4	5	6	1	7
6	9	3	5	8	1	7	2	4
2	3	7	4	1	6	5	9	8
1	7	6	8	5	4	9	3	2
7	6	5	3	2	9	8	4	1
9	4	2	7	3	8	1	6	5
5	8	9	1	6	2	4	7	3
4	5	1	2	9	7	3	8	6

Nacht. — 22,608 hl. — Bankprokurist.

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Einj. P. S. Nennen Sie uns doch auch die noch fehlenden Feldzeitungen!

Steilhähne. Man hat zu schreiben: Bloß ein bißchen Grieß.

Gefr. N—l. Weder Laus noch Floh, überhaupt kein Lebewesen entsteht aus Schmutz. Das ist finsterer Aberglaube! Wohl aber kann der Schmutz die Eier, Larven oder Puppen des Ungeziefers enthalten, die in ihm unter Umständen zur Fortentwicklung gelangen.

Artillerie. Barbara gilt als Patronin aller von einem schnellen Tode Bedrohten, z. B. auch der Bergleute. So wurde sie auch die Patronin der Artilleristen.

Streitsage. Die normale Tragzeit beim Menschen dauert 280 Tage; es sind aber Fälle bis zu 320 Tagen beobachtet worden, ohne daß das Kind seine Lebensfähigkeit verloren hatte.

Strohpuppe. Offiziere neutraler Staaten sind zu grüßen.

K. F. 99. Adresse für Nachforschungen über gefallene, vermißte und gefangene Krieger: Zentralnachweisbureau des Kriegsministeriums in Berlin N. W. 7, Dorotheenstraße 48.

Lt. L. 900. Eine Gebühr für Einzahlung auf Zahlkarten wird nicht erhoben. Zahlungsempfänger hat jedoch bei Beträgen bis 25 Mark 5 Pf. und bei Beträgen von mehr als 25 Mark 10 Pf. zu zahlen.

Bzfw. N. M. Bosnien und Herzegowina gehörten, bevor sie zu Österreich kamen, der Türkei.

Treuer Fritz. Da haben Sie eben Pech gehabt. Die Leuchtpistole hat bisher auch noch kein Mittel erfunden, alle glücklich zu machen.

Offstv. 174. Ein Bayer macht uns darauf aufmerksam, daß das bayrische Verdienstkreuz nur an bayrische Staatsangehörige, die in einem bayrischen Truppenteil dienen, verliehen wird. An Soldaten, die einer nicht bayrischen Formation angehören, kann dasselbe nur verliehen werden, wenn sie bei einem bayrischen Truppenteil aktiv gedient haben, oder bei einem solchen bei der Mobilmachung eingezogen wurden.

Koffz. B. S. M. 85. Wenn Ihrem in französischer Kriegsgefangenschaft befindlichen Bruder aus Paketen; die an ihn gerichtet sind, Sachen gestohlen wurden und er Geldsendungen überhaupt nicht erhält, so läßt sich dagegen schwer etwas machen. Vielleicht hat es Zweck, wenn Sie schreiben an das: Comité international de la Croix-Rouge Agence internationale des prisonniers de guerre à Genève (Genf). Viel Erfolg wird es aber wohl auch nicht haben, da die Sachen wahrscheinlich von den französischen Bewachungsmannschaften gestohlen werden.

Markensammler. Die Briefmarken von Ob.-Ost sind beim Feldpostamt 69 in Lida zu haben.

Kantine. Kantinenüberschüsse werden im Interesse der Truppe verwendet.

L. M. 18. 100 und andere. Das Wertverhältnis (Kurs) für einen Rubel ist nach Verf. des Kriegsministeriums vom 8. 12. 1914 (A.-V.-Bl. Nr. 432) für einen Rubel in Papier oder Silber auf 2 Mark, in Gold auf 2.15 Mark festgesetzt.

M. B. 15. Wenn Sie von einer Fliegerformation angefordert sind, erfolgt auch Ihre Versetzung.

A. S. 1000. Fahrtunterbrechung in Kutno, um Lebensmittel einzukaufen, ist nicht erlaubt.

Gefr. F. L. Es gibt Eisenbahnschienen aus Stahl und solche aus Eisen.

Uffz. W—ch. Beim Tode eines versicherten Kriegers, der selbst die Anwartschaft auf Invalidenrente besaß, gewährt die Invalidenversicherung seinen Kriegshinterbliebenen neben ihrer Militärversorgung eine Witwenrente (75—120 M.), wenn die Witwe selber dauernd invalid ist, d. h. mehr als ⅔ erwerbsunfähig ist, eine Waisenrente (35—50 M.) für jedes Kind. Diese Waisenrente ist neuerdings erhöht.

Lt. Sp. Als Hilfsbuch für Unterricht in der deutschen Geschichte ist zu empfehlen Sturmhoefel, Deutsche Geschichte (bis 1870) in 2 Bändchen Taschenformat 3 Mark. Im ganzen über 500 Seiten bei gedrängter, aber fesselnder Darstellung. Der 2. Band enthält die Geschichte 1789—1870, so daß dieser wichtigste Teil der deutschen Entwicklung eingehend dargestellt ist.

Nr. 1 und Offtz. Sch. Die Leuchtpistole hat schon wiederholt bekanntgegeben, daß die Tabakportionen nicht zur Feldkost gehören sondern auf Grund einer besonderen Vergünstigung ohne jede gesetzliche Verpflichtung ausgegeben werden. Da verhältnismäßig wenig Zigarren besserer Qualität hergestellt werden, müßte die Verteilung, um Unbilligkeiten zu verhüten, schon so erfolgen, daß die Unteroffiziere die besseren erhalten. Größere Verantwortlichkeit, größere Rechte!

Bekanntmachung.

Betrag der im Umlauf befindlichen Darlehnskassenscheine der Darlehnskasse Ost am 30. November
Rbl. 153 933 382.—
davon große Scheine (zu 100, 25, 10, 3 Rubel) Rbl. 123 195 600.—
kleine Scheine (zu 1 Rubel, 50 und 20 Kop.) „ 35 842 782.—

Der Kommissar beim Oberbefehlshaber Ost
für die Darlehnskasse Ost
gez. v. d. Marwitz, Hauptmann.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Liebesgabenbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 747 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Feld bei Vorausbezahlung 30 Pf. Die Bestellung nach durch die Formation 6 Tage | Montag, 17. Dezember | vor Monatsschluß erfolgen. Nachdruck einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 20 Pf. | 1917

Waffenstillstand abgeschlossen! Beginn der Friedensverhandlungen!

18000 to im Atlantischen Ozean und in der Irischen See versenkt!

***Berlin, 15. 12. Amtlich. Eins unserer Uboote hat letzthin im Atlantischen Ozean und in der Irischen See 4 Dampfer und 1 Segler mit über 18000 to vernichtet. Unter den Dampfern befand sich ein mindestens 6000 to großer Dampfer, der allem Anschein nach Sprengstoff geladen hatte. Ein anderer großer Dampfer wurde aus einem stark gesicherten Geleitzuge herausgeschossen. Dabei hatte das Uboot unter kräftiger feindlicher Gegenwirkung zu arbeiten. Dank der Geschicklichkeit des Kommandanten blieben jedoch die zahlreichen Wasserbomben-Angriffe feindlicher Zerstörer völlig wirkungslos. Der vernichtete Segler war der englische Raaschoner „Robert Morris" mit Kohlen von Cardiff nach Lissabon.**

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 16. 12. 17.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Schloßpark von Poezelhoek haben wir unsere Linien nach Abwehr eines feindlichen Teilangriffs vorgeschoben und Gefangene gemacht. Lebhafte Artillerietätigkeit von der Scarpe bis zur Oise; bei Monchy und südwestlich von Cambrai nahm sie erhebliche Stärke an. Englische Vorstöße bei Monchy und Bullecourt scheiterten. In Erkundungsgefechten an vielen Stellen der französischen Front wurden Gefangene eingebracht.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In Brest-Litowsk ist am 15. 12. von Sr. Königl. Hoheit dem Generalfeldmarschall Prinzen Leopold von Bayern und den Vertretern der verbündeten Mächte ein Waffenstillstandsvertrag mit Rußland für die Dauer von 28 Tagen, gültig vom 17. 12., 12 Uhr mittags ab, unterzeichnet worden.

Mazedonische Front.

Rege Tätigkeit der Engländer zwischen Wardar und Doiransee.

Italienische Front.

In Erweiterung ihrer Erfolge haben österr.-ungarische Truppen italienische Stellungen südlich vom Col Caprile erstürmt und mehrere 100 Mann, darunter 19 Offiziere, gefangen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Amtlich. Von den bevollmächtigten Vertretern der russischen Obersten Heeresleitung einerseits und den Obersten Heeresleitungen von Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei anderseits ist am 15. Dezember 1917 in Brest-Litowsk der Waffenstillstandsvertrag unterzeichnet worden.

Der Waffenstillstand beginnt am 17. Dezember mittags und gilt bis zum 14. Januar 1918. Falls er nicht mit siebentägiger Frist gekündigt wird, dauert er automatisch weiter. Er erstreckt sich auf alle Land-, Luft- und Seestreitkräfte der gemeinsamen Fronten. Nach Artikel IX des Vertrages beginnen nunmehr im unmittelbaren Anschluß an die Unterzeichnung des Waffenstillstands die Verhandlungen über den Frieden.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 15. Dezember. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Waffenruhe. Die Waffenstillstands-Verhandlungen wurden fortgesetzt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Truppen des Generals der Infanterie Alfred Krauß haben trotz heftigster Gegenwehr die Stellungen auf dem Monte Caprile genommen, wobei sich die Infanterie-Regimenter Nr. 49 und 88 besonders auszeichneten. Auf dem Monte Pertica wiesen alpenländische Bataillone mehrere feindliche Angriffe ab. Zur Wiedereroberung der durch die verbündeten Truppen am 12. und 13. Dezember genommenen feindlichen Stellungen auf dem Monte Spinucia führte der Italiener vergeblich heftige Angriffe. In den Kämpfen der letzten Tage haben wir 40 Offiziere, über 3000 Mann, einige Geschütze und Maschinengewehre eingebracht.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 16. Dezember. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Gestern wurde zu Brest-Litowsk ein für alle russischen Fronten geltender Waffenstillstand abgeschlossen, der mindestens bis zum 14. Januar zu dauern hat.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Gebiet des Col Caprile brachten österreichisch-ungarische Regimenter ihren Erfolg aus, wobei wieder einige hundert Gefangene in unserer Hand blieben. An dem Piave Artilleriekampf.

Der Chef des Generalstabes.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Karlsruhe, 14. 12. In der Ersten Kammer hielt heute Präsident Prinz Max eine Ansprache, in der er u. a. sagte: Wir müssen unsere ganze nationale Kraft zusammenraffen zu dem schweren Kampf, der uns noch bevorsteht. Wir müssen aber gleichzeitig danach streben, Klarheit zu schaffen, so dürfen wir allerdings den Kampf der Meinungen in Deutschland nicht scheuen. Der echte Burgfrieden fordert jedoch, daß Menschen nicht miteinander rechten in einem verachtenden und verletzenden Geiste. Die Erinnerung an das große befreiende Gemeinschaftsgefühl der ersten Kriegsmonate fordert uns heute mit aller Eindringlichkeit auf, das Kaiserwort zu erneuern und es so zu erfassen, wie es verstanden sein will: Wohl gibt es Parteien, aber es sind alles Deutsche.

München. B. T. Die Stadtverwaltung bewilligte für die Projektierungsarbeiten der Großschiffahrts-Straße Rhein—Main—Donau 150000 Mark.

Österreich-Ungarn.

Wien, 15. 12. Die Zeichnungen auf die siebente Kriegsanleihe ergaben nach den ersten Feststellungen die Summe von 5801,6 Millionen Kronen. Die endgültigen Schlußziffern können erst zu einem späteren Zeitpunkt ermittelt werden.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

*London, 12. 12. Reuter. Bei Begründung der Kreditvorlage im Unterhaus sagte Bonar Law über Rußland: Es ist ziemlich sicher zu erwarten, daß früher oder später Rußland eine gefestigte Regierung haben wird, und es ist nicht anzunehmen, daß die Anstrengungen, die das russische Volk macht, um seine Freiheit zu begründen, anders als mit der Aufstellung einer anerkannten verantwortlichen Regierung für dieses Land enden werden. Eine solche Regierung wird wissen, daß die Entwickelung der Hilfsquellen des Wohlergehens Rußlands unmöglich ist ohne Hilfe, und daß eine finanzielle Unterstützung unmöglich wäre, ohne daß die früher gemachten Schulden durch diese Regierung anerkannt würden. Daher wird das in Frage stehende Geld früher oder später erstattet werden müssen.

Basel. B. T. „Daily News": Von mehreren Seiten wurde Lord Lansdowne ersucht, seinen bekannten Brief nachträglich abzuschwächen und zu berichtigen. Lord Lansdowne ließ sich jedoch nicht bereitfinden, gegen die Erfordernisse des Landes zu handeln.

Rotterdam. Reuter, der natürlich nur die gegen Lansdowne sich äußernden Kundgebungen verbreitet, berichtet, daß auch der älteste Sohn von Lord Lansdowne, der Mitglied des Parlaments ist, in einem Brief an seine Wähler erklärt, daß sein Kriegsziel nicht übereinstimme mit der Auffassung, die in dem Briefe seines Vaters ausgesprochen sei, sondern daß er viel eher die Gefühle teile, die in „Wilsons bewunderungswürdiger Rede" begründet würden.

Berlin. B. Z. „Times" aus Ottawa: Der kanadische Premierminister berichtet telegraphisch, daß infolge der Explosion in Halifax mehr als 10000 Menschen verunglückt und 27000 Personen obdachlos geworden seien. „Matin" behauptet im Anschluß an die Untersuchung über die Katastrophe in Halifax, es seien sieben Deutsche verhaftet worden, da sie mit dem Ereignis im Zusammenhang stehen sollen. Späterhin wurden alle übrigen feindlichen Untertanen, auch die Naturalisierten, verhaftet und interniert. Ein heftiger Schneesturm erschwert die Rettungsarbeiten.

Amsterdam. Im Unterhause verlas Lloyd George ein Telegramm von Allenby vom 12. Dezember, in dem es heißt: Ich zog mit wenig Leuten meines Stabes, den Kommandanten der französischen und italienischen Abteilungen und den Militärattachés Frankreichs, Italiens und der Vereinigten Staaten heute mittag offiziell in Jerusalem ein. Am Jaffa-Tor wurde ich von einer Wache, die England, Schottland, Irland, Wales, Australien, Neuseeland, Indien, Frankreich und Italien vertrat, begrüßt. Die Bevölkerung empfing mich gut. Wachen sind auf den heiligen Stätten verteilt. Mein Militär-Gouverneur ist in Fühlung mit den lateinischen und griechischen Vertretern. Der Gouverneur ernannte einen Offizier zur Überwachung der christlichen heiligen Stätten. Die Omarmoschee und das umgebende Gebiet wurden unter mohammedanische Kontrolle gestellt und ein Militärkordon aus indischen und mohammedanischen Offizieren und Soldaten um die Moschee aufgestellt. Verfügung ist erlassen, daß kein Nichtmohammedaner diesen Kordon überschreiten darf ohne Erlaubnis des Militärgouverneurs und des mohammedanischen Verwalters. Eine Proklamation wurde in Anwesenheit der Bevölkerung von den Stufen der Zitadelle in arabischer, hebräischer, englischer, französischer, griechischer und russischer Sprache verlesen und an den Mauern angeschlagen, worin es heißt, daß die Truppen unter dem Befehl Allenbys durch die Besiegung der Türken in den Besitz der Stadt kamen, daß der Kriegszustand über die Stadt verhängt sei, daß niemand sich darüber beunruhige und jeder seiner ehrlichen Beschäftigung nachgehen sollte. Schließlich wird der Bevölkerung die Art der Bewachung der heiligen Stätten bekanntgegeben.

*Berlin, 15. 12. Die große fast viermonatige Flandernoffensive der Engländer kann als vorläufig beendet betrachtet werden. Schon der englische Angriff bei Cambrai, der in den ersten Dezembertagen zu einem schweren Rückschlag für das britische Heer wurde, war das Eingeständnis der dauernden schweren englischen Niederlage in Flandern. Das Ziel der 16 großen Flandernschlachten war nach englischen öffentlichen Berichten die Eroberung der deutschen Ubootbasis, da trotz aller Ableugnung von englischer Seite ein Mittel gegen unsere Uboote nicht gefunden war, die langsam aber sicher die Lebensadet des britischen Inselreiches zu durchschneiden drohen. Für den Marschall Haig schien der Erfolg sicher zu sein. Bereits im Frühjahr 1917 hatte er selbst seinen baldigen Einzug in Brüssel offen angekündigt. Fast das gesamte englische Heer, ausgerüstet mit Material und Munition der Kriegsindustrie von vier Fünfteln der Welt, stand in gewaltiger Überlegenheit an Zahl und Material einem Bruchteil deutscher Kräfte in Flandern gegenüber. Bis ins Kleinste war in fieberhafter Arbeit unter Heranziehung aller fremden Hilfskräfte die Vorbereitung zu dieser gewaltigen Offensive, die die Entscheidung des Krieges bringen sollte, getroffen. Ungeheure Artilleriemassen von den kleinsten bis zu den schwersten Kalibern waren in ausgebauten Stellungen bereitgestellt. Überall türmte sich die Munition in solchen Zahlen, wie sie bisher nicht gekannt waren. Alle entbehrliche Kräfte, alles entbehrliche Kriegsgerät von anderen Fronten war zu dieser Flandernoffensive herangezogen, neue Bahnen und Straßen gebaut, unabsehbare Baracken und Zeltlager errichtet, um die Massen des englischen Heeres aufzunehmen. Mitte Juli begann der Artilleriekampf. Ungezählte Millionen von Geschossen schlugen wochenlang auf unsere Stellungen, Unterstände und Batterien, während gleichzeitig unablässig giftige Gaswolken gegen unsere Stellungen abgeblasen wurden. In atemloser Spannung richteten sich die Augen der ganzen Welt auf die beginnende Schlacht, die die deutsche Verteidigungsfront endgültig durchbrechen und die Entscheidung des Krieges bringen sollte. Nun liegt das gewaltige Ringen mit seinem monatelangen Grauen und Schrecken hinter uns. Ein Bruchteil der deutschen Armee hat in unerschütterlichem Heldenmut in 16 großen Schlachten englischer Zahlenüberlegenheit eine Niederlage nach der andern zugefügt. 91 Divisionen setzte der englische Führer bis Mitte November auf dem Schlachtfelde von Flandern ein. Sein ganzer Erfolg besteht in einem Streifen Land von 20 km Breite, der an wenigen Stellen eine Tiefe von 7 km erreicht, ein Boden, auf dem kein Baum und Strauch mehr wächst, der, durch Millionen schwerer Geschosse aufgewühlt und umgepflügt, auf Jahrzehnte hinaus völlig in trostlose Wüstenei verwandelt ist. Für ein Trichterfeld, das, verschlammt und versumpft, den Bau von Unterständen ausschließt, für eine Stellung ohne Hinterland, in der die englischen Truppen im Kampf gegen die Natur schwer leiden und ihre Kräfte verzehren, ist das unendliche Blut geflossen, ist die Blüte des englischen und kanadischen Heeres geopfert, haben französische Divisionen nutzlos geblutet, sind Milliarden Frankreichs und Englands bezahlt. Belgische Erde ist verwüstet, belgische Städte und Dörfer sind durch englische und französische Geschosse zerstört. — Unbeirrt und sicher gehen die deutschen Uboote von der flandrischen Küste aus weiterhin an ihre Arbeit, unbeirrt haben die deutschen Heere trotz der in Flandern tobenden Schlacht im Verein mit ihren Verbündeten den Feind im Osten und Italien geschlagen und die fruchtbarsten Landstrecken erobert. Der Feldzug 1917 in Flandern ist für ewige Zeiten ein stolzes Ruhmesblatt des deutschen Westheeres, das hier in unvergleichlichem Heldenmut die glänzendsten Proben aller kriegerischen Tugenden lieferte.

Vereinigte Staaten.

*Bern. B. Z. Die Bekanntgabe des Wortlautes des chinesischen Protestes gegen den japanisch-amerikanischen Ab-

...ngsaustausch über China hat die öffentliche Meinung der Vereinigten Staaten auf die wirkliche politische Bedeutung des Notenwechsels zwischen Lansing und dem Grafen Ishii gelenkt. Die Kritik, die jetzt einsetzt, führt aus, daß die elastischen, vieldeutigen Redensarten des sogenannten „Übereinkommens" merkwürdigerweise die zwei Hauptfragen überhaupt mit keinem Wort berühren: nämlich die Frage der Mandschurei und das internationale Problem Kiautschou. Man führt aus, daß die überaus geschickten Preisgegenten des Grafen Ishii bei seiner Ankunft in Amerika als den Zweck der Mission die militärische Kooperation Japans und der Vereinigten Staaten angegeben hatten, daß jedoch bei der Abreise des Grafen Ishii von der Entsendung irgendwelcher japanischen Truppen nach Europa nicht mehr die Rede war, desto mehr aber von der neuen Monroedoktrin im fernen Osten. In öffentlichen Vorträgen erklärt jetzt der Chef des Propagandabüros in den Vereinigten Staaten, Dr. T. Iyenaga, daß ein Eingreifen Japans auf den europäischen Schlachtfeldern aus wirtschaftlichen, militärischen und Transportgründen ausgeschlossen sei. Politisch würde ein solches Eingreifen für jeden Fall nur verderbliche Folgen für Japan haben. Im Falle militärischer Erfolge gegen die Deutschen würde das Märchen von der gelben Gefahr erneute Lebenskraft gewinnen. Die Folgen von Niederlagen brauchten nicht erst auseinandergesetzt zu werden. Es wird jetzt allgemein zugegeben, daß Lansing dadurch, daß er über das Übereinkommen der Offenen Tür in China hinausging, das Vertrauen Chinas verscherzt habe, ohne irgendwelche realen Werte von Japan dafür erhalten zu haben.

Haag. H. F. „Newyork Times" enthält eine Liste von 1400 Mann, die allein in der Neuyork-City dem Aufrufe zum Militärdienst keine Folge leisteten und für deren Einbringung die amerikanische Regierung pro Kopf 200 Mark ausgeschrieben hat. Dasselbe Blatt berechnet, daß Amerika eine Armee von einer Million Mann nicht vor Herbst 1919 in Europa haben könnte.

Frankreich.

Genf. V. Z. Die Aktion gegen Caillaux verläuft bisher nicht ganz nach Clémenceaus Wunsch. Die große Mehrheit der Abgeordneten ist zwar bereit, die Unverletzlichkeit Caillaux' aufzuheben, fast alle Kammerbüros sind aber der Ansicht, die Anklage des Militärgouverneurs sei juristisch nicht genügend begründet. Sie erbitten von der Regierung ergänzendes Aktenmaterial. Painlevé gab Erklärungen ab, er habe während seiner Amtszeit die Akten Caillaux' gekannt, aber keinen Anlaß zum Einschreiten gesehen.

Paris, 14. 12. Havas. Der Untersuchungsausschuß für die Angelegenheit Caillaux hörte heute die Aussagen Clémenceaus. Dieser übergab dem Ausschuß Aktenstücke, die die Angelegenheit Almereyda, Bolo, Cavallini und die von dem diplomatischen Dienst festgestellten Umtriebe in Italien, die Caillaux zur Last gelegt werden, enthalten. Die Untersuchung wird ergeben, vor welche Zuständigkeit die gerichtlich festgestellten Tatsachen gehören.

Genf. V. Z. Der Militärbefehlshaber von Paris eröffnete gegen die Vorstände des Pariser Arbeitersyndikats, des sozialistischen Arbeiterbundes des Seinedepartements, des Bürgervereins von Faubourg-St. Antoine und gegen die Liga für Menschenrechte ein Verfahren vor den Pariser Militärgerichten wegen Handlungen gegen die militärische Sicherheit des Staates. Auch gegen die sozialistischen Kammerdeputierten von Marseille und Lyon ist das Auslieferungsbegehren des Militärgouverneurs bei der Regierung zur Weiterleitung an die Kammer eingegangen. Um sich mißliebige Werkzeuge bei der Untersuchung gegen Caillaux zu verschaffen, nahm Clémenceau einen Schub in den höchsten Pariser Gerichtsbehörden vor. Der Staatsanwalt Lescouve wurde zum Generalstaatsanwalt beim Pariser Strafgerichtshof ernannt, Generalanwalt Scherdlin zum Staatsanwalt beim Seinegericht; auch eine Reihe weiterer höherer Untersuchungsbeamter wechselt ihre Posten.

Genf. „Progrès" meldet, daß Caillaux nach der gestrigen Kammersitzung mit Ignaz, dem Unterstaatssekretär der Militärjustiz, eine Unterredung hatte. Das Pariser Wohnhaus Caillaux' wird von etwa 40 Geheimpolizisten und Radfahrern umgeben. Nur wenige Personen werden von Caillaux empfangen.

Portugal.

Bern, 11. 12. Lyoner Blätter aus Lissabon: Ein Erlaß verfügt, daß der Präsident der Republik Machado bis zum Erlöschen seines Mandates seinen Wohnsitz außerhalb Portugals aufschlagen muß. Der frühere Ministerpräsident Costa, der frühere Minister des Äußeren Suarez und die Führer der demokratischen Partei wurden nach den Azoren gesandt. Sidonio Paëz übernimmt den Vorsitz in der Vorläufigen Regierung. Die Wahlen für die Verfassunggebende sind auf den April 1918 festgesetzt. Die Verfassunggebende wird die Nationalverfassung abändern und den endgültigen Präsidenten wählen.

Genf. „Eclair": Bisher hegt die Entente ein begründetes Mißtrauen gegen die neue Revolution in Portugal, weshalb ohne die weitgehendsten Bürgschaften die Anerkennung der neuen portugiesischen Regierung unmöglich sei.

Genf. Aus den Berichten der Lissaboner Ententegesandten geht hervor, daß sich die Revolution im Grunde gegen die Beteiligung Portugals am Kriege gerichtet hat.

Italien.

*Rotterdam. L.-A. Den Erklärungen Nittis an die „Chicago Daily News" ist zu entnehmen, daß der Minister die Hilfe der Alliierten für Italien als durchaus nötig für die Alliierten selbst darstellt. Deutschland habe als sein nächstes militärisches Ziel die Niederwerfung Italiens ins Auge gefaßt. Nichts werde die Alliierten retten, wenn es den Mittelmächten gelingen sollte, Italien auszuschalten.

Bern, 14. 12. Eine in der italienischen Kammer eingebrachte Tagesordnung Ferris verlangt schärfste Befragung der an der Katastrophe an der Front schuldigen Personen, auch derjenigen, die die Verantwortung von sich abzuwälzen suchen.

Lugano. V. T. Zum ersten Male seit Kriegsbeginn war die Stimmung im Monte Citorio ganz allgemein bitter und heftig, ja feindlich gegen die Regierung.

Lugano. T. R. Die Veröffentlichung des Dokumentes über die Anschließung des Heiligen Stuhls von jeder Friedensverhandlung hat nicht nur in den vatikanischen, sondern auch in den weitesten katholischen Volkskreisen einen Nachhall erweckt, der mit der Zeit unabwendbare politische Folgen zeitigen muß. In eingeweihten Kreisen spricht sich bereits die Auslegung um, der Artikel 15 bewelle einwandsfrei, daß die Entente nicht nur gegen die Mittelmächte, sondern auch gegen die Autorität des Papstes kämpfe. Mit Bestimmtheit verlautet, daß die katholischen Abgeordneten in der Kammer geschlossen vorgehen und von dem wahren Urheber des Artikel 15, Sonnino, Aufklärung fordern werden.

Lugano. V. Z. Die Universität Padua hat ihren Lehrbetrieb wegen militärischer Bedrohung eingestellt. Rektorat und Senat kommen nach Pisa, während die Professoren nach verschiedenen anderen Hochschulen gehen.

Berlin, 14. 12. Zwei interessante Befehle wurden in Italien erbeutet. Der eine trägt die Aufschrift: „Königlich italienisches Heer. Oberste Heeresleitung. Abteilung verschiedener Angelegenheiten. Sektion Disziplin. Streng geheimer Befehl. 4. September 1917." Er bespricht die „zahlreichen schweren Fälle von Meuterei bei Gelegenheit von Eisenbahntransporten, die häufig das Gepräge tatsächlicher Revolten mit dem Gebrauch von Feuerwaffen haben" und bestimmt, daß in Zukunft „die Waffen den Truppenkommandos auf der Eisenbahn abgenommen und in geeigneter Weise in besonderen Wagenabteilen niedergelegt werden sollen." Der zweite ist ein Tagesbefehl des 221. Infanterie-Regiments vom 26. August. Darin heißt es: „Die Desertion, die zeitweilig zurückgegangen war, hat jetzt wieder einen Umfang angenommen, der ernstlich die Moral und Kriegstüchtigkeit der Truppenteile gefährdet. Die Korpskommandos und die nachgeordneten Kommandostellen müssen mit der äußersten Energie gegen diese traurige Erscheinung einschreiten. Die neuen Anordnungen der Obersten Heeresleitung sehen die Todesstrafe vor für jede eigenmächtige Entfernung aus den Truppenteilen der ersten Linie und für jede Desertion von Militärpersonen, die allein oder in Truppenverbänden sich zur ersten Linie zu begeben haben.

Griechenland.

Athen, 16. 12. Havas. Die britische Regierung hat Venizelos mitgeteilt, daß griechische Schiffe in Zukunft nicht mehr beschlagnahmt werden.

Rumänien.

Haag. „Daily Mail" aus Stockholm. Nach hier eingetroffenen Meldungen aus Rußland soll der König von Rumänien und der königliche Hof im Begriff stehen, das rumänische Hauptquartier zu verlassen. Von anderer Seite verlautet, daß sie das Hauptquartier bereits verlassen hätten. In den letzten Tagen seien in dem rumänischen Hauptquartier fluchtartige Vorbereitungen zur Abreise getroffen worden.

Lugano. „Daily Chronicle" aus Jassy: In der rumänischen Front nimmt die Bildung bolschewistischer Soldatenausschüsse zu.

Bern. „Morning Post". Im rumänischen Heere wurde mit der Demobilisierung der 40- und 42jährigen begonnen. Delegierte der neuen bolschewistischen Regierung Rußlands sind in Jassy eingetroffen und vom König Ferdinand empfangen worden.

Rußland.

Lugano. V. Z. Die englische Regierung hat alle Ausfuhrbewilligungen nach Rußland auf. Der englische Vertreter in Stockholm wurde angewiesen, alle in Schweden liegenden, aus den Vierverbandsländern stammenden Transitwaren nach Rußland aufzuhalten. Ein Teil wurde nach England zurückgeführt, ein Teil in Schweden verkauft.

Lugano. V. Z. Alle russischen Untertanen, welche sich in den alliierten Staaten aufhalten und zur jetzigen russischen Regierung hinneigen, sind Zwangsmaßregeln unterworfen. Mittellose werden interniert. Der auf der Pariser Ententekonferenz gefaßte Beschluß, Rußland überall von der Außenwelt abzuschneiden, wird augenblicklich ausgeführt; auch in Persien und China soll die russische Grenze besetzt werden. Kaledin hat von dem Botschafter Buchanan mehrere Millionen Rubel erhalten, um Kosaken und andere russische Soldaten anzuwerben und gegen Lenin zu kämpfen. Dieses Verfahren wird von der Entente ausgiebig benutzt.

Petersburg, 13. 12. P. T.-A. Bei den Wahlen zur Verfassunggebenden Versammlung erhielten bei der 12. Armee die Bolschewiki 202 000, die Sozialrevolutionäre 132 000, die Ukrainer 3000, die Kadetten 6000, die patriotischen Menschewiki 1700 Stimmen. Bei der 5. Armee war das Stimmenverhältnis 145 000 Bolschewiki, 45 000 Sozialrevolutionäre, 21 000 Ukrainer, 4000 Kadetten, 1200 patriotische Menschewiki, 1200 internationale Menschewiki. In Finnland stimmten in der Armee 208 000 für die Bolschewiki, 11 00 für die Sozialrevolutionäre, 1200 für die Ukrainer, 700 für die Kadetten, 300 für die internationalen Menschewiki, 293 für die patriotischen Menschewiki. Im Gouvernement Kaluga fielen die Wahlen an erster Stelle für die Bolschewiki, an zweiter für die Sozialrevolutionäre, an dritter für die Kadetten aus. In der Stadt Kaluga stehen die Kadetten an erster Stelle.

Petersburg, 15. 12. P. T.-A. Es sind gewählt in Estland 4 Bolschewiki, 2 Anhänger der lettischen Demokratenpartei, in Wladimir 6 Bolschewiki und 3 Sozialrevolutionäre des linken Flügels, in Kostroma 4 Bolschewiki und 4 Mitglieder des Blockes der Sozialrevolutionäre und anderer Parteien, in Pskroff 3 Bolschewiki und 5 Sozialrevolutionäre, in Witebsk 6 Bolschewiki und 3 Sozialrevolutionäre, in Pensa 8 Sozialrevolutionäre, in Kaluga 5 Bolschewiki und 3 Sozialrevolutionäre, in Tambroff 12 Sozialrevolutionäre und 3 Bolschewiki.

Haparanda. V. T. Unter dem Präsidium des früheren Dumamitgliedes Charlamoff bildete in Kiew das Südwestkosakenkorps eine Regierung, die eine Proklamation über ihre Politik bekanntzugeben beabsichtigt. Kornilloffs Kosakentruppen kämpfen hartnäckig. Ein gegen sie geschickter Panzerzug war nahe daran, zweimal umzingelt zu werden. In der vorigen Woche dauerte ein Gefecht vom Morgen bis zum Abend. Von Petersburg mußten Panzerzüge und Hilfstruppen nachgeschickt werden.

Petersburg, mtb. Reuter. Die Volkskommissare richteten eine Kundgebung an die Kosaken, in der diese aufgefordert werden, Kornilloff und Kaledin sowie ihre Mitschuldigen zu verhaften und sie dem Sowjet auszuliefern. Kaledin drahtete, daß verschiedene Kriegsschiffe des Schwarzen Meeres in Taganrog ankamen und trotz des Widerspruchs der Kosaken Truppen landeten. Sie fuhren nach der Donmündung weiter, um sich von hier nach Kostoff zu begeben.

Genf. V. Z. Der Einfluß Kaledins ist infolge des Mangels jeden Erfolges stark gesunken. Den Aufruf der Bolschewiki an Kaledins Anhang beurteilen die französischen Zeitungen als nicht zu unterschätzende Ausnutzung der Unstimmigkeiten zwischen Kaledin und seinen Kosaken, die in Kamiloff einen unerwünschten Eindringling erblicken.

Petersburg, 15. 12. P. T.-A. Rostoff, Nachitschewan und Taganrog sind in den Händen der revolutionären Truppen. Der General Kaledins Potoilsky ist mit seinem Stabe verhaftet worden. Kaledin und den Bürgermeister von Rostoff nach Nowotscherkast zu einer Besprechung über die Einstellung der militärischen Unternehmungen ein.

Warschau. „Godzina Polski." Das polnische Korps in Rußland zählt etwa 40 000 Mann. Es besteht aus 12 Infanterieregimentern, 1 Ulanenregiment, 1 Artillerieregiment mit amerikanischen Geschützen und 1 Fliegerpark mit 24 Flugapparaten. Das Korps steht hinter der Front bei Bobruisk und bildet taktisch und wirtschaftlich ein abgesondertes Ganzes. Somit sind die Mannschaften als auch die Offiziere entzogen der Werbung der polnischen Legionen an. Die Offiziere werden bei ihrer Rückkehr nach der Heimat in dem polnischen Heere Stellungen anzunehmen, die um eine Rangstufe niedriger als ihre bisherigen Stellungen sein werden.

Japan.

*Bern, 15. 12. „Petit Marseillais" berichtet nach [illegible] am 4. Dezember eingetroffenen „Japan Advertiser" über das Taifununglück in Japan folgende Einzelheiten: Die Zahl der Toten ist ungeheuer. Der Sachschaden übersteigt 250 Millionen Franken. In der Präfektur in Tokio zählte man über 500 Tote. 3000 Häuser sind zerstört, 150 000 überschwemmt. 200 000 Personen sind vollkommen obdachlos. Mehrere Dörfer in der Umgegend von Tokio sind vollkommen zerstört. In Sumamura fand man 3000 Tote. Die kleine Insel bei Uenoyasa ist verschwunden, die Bewohner sind umgekommen.

Aus Südamerika.

*Bern. V. Z. Die amerikanische Presse veröffentlicht beunruhigende Nachrichten aus Südbrasilien, denen zufolge die dortige deutsche Bevölkerung, die auf 40- bis 50 000 geschätzt wird, eine förmliche Revolution durch eine Anzahl großer Streiks in Gang gebracht hat. Der gesamte Eisenbahnverkehr in Südbrasilien mußte eingestellt werden, und die Regierung sieht sich zur Mobilisierung der Armee genötigt. Die brasilianische Regierung hat inzwischen die konstituierenden Rechte ihrer Bürger deutscher Abstammung aufgehoben. Die nordamerikanischen Blätter befürchten, daß gerade diese Maßnahme noch zu weit größeren Unruhen führen wird. In Washington wird halbamtlich der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß Brasilien imstande sein wird, in seinen südlichen Provinzen Ordnung zu schaffen. Wenn die Regierung von Brasilien den Wunsch ausdrückt, so würden die Vereinigten Staaten ihr gern Truppen zur Verfügung stellen.

Seekrieg.

*Kiel, 15. 12. Die Gefangenen aus dem Gefecht mit den Geleitfahrzeugen des am 12. 12. vernichteten Geleitzuges sind ausgeschifft worden. Es waren 3 Offiziere und 21 Mann des Zerstörers „Partridge", 11 Mann des Bewachungsfahrzeuges „Livingstone", 1 Offizier und 14 Mann des Begleitdampfers „Tokio". Von den Gefangenen sind 10 verwundet. Auffallenderweise berichten auch heute die Engländer noch nichts über die Versenkung des Geleitzuges.

*Kiel, 15. 12. Unter den Gefangenen des am 12. Dezember versenkten Geleitzuges befand sich der durch einen Granatsplitter verwundete Leutnant Grey, ein Neffe des ehemaligen englischen Außenministers. Er war an Bord des englischen Zerstörers „Partridge" und ersetzte während des Gefechtes den gefallenen Kommandant. Er war es auch, unter dessen Führung drei Torpedoschüsse auf eins unserer Torpedoboote abgeschossen wurden, die alle ihr Ziel verfehlten. Der gefangene Leutnant Grey wurde von einem unserer Torpedoboote an Bord genommen, wo ihm ärztliche Hilfe zuteil wurde. Er sowie andere Gefangene äußerten sich dankbar über die ihnen widerfahrene Behandlung, wobei auch das aus innerster Überzeugung ausgesprochene Wort fiel, es wäre eine Schande, von deutschen Barbaren zu sprechen.

London, 15. 12. Reuter. Die Admiralität teilt mit: Ein britischer Zerstörer ist am 12. Dezember nach einem Zusammenstoß gesunken. Offiziere und Mannschaften mit Ausnahme von 2 Leuten sind gerettet.

Bern. „Daily Mail": Am 21. 9. wurde von einer „hohen" Marinestelle verkündet, daß die Unterseeboote besiegt seien. Seitdem sind aber 161 britische Kauffahrteischiffe versenkt worden, was im Jahre 2 Millionen Tonnen bedeuten würde. Wieviel Schiffe in der gleichen Zeit beschädigt wurden, wissen wir nicht. Wir wissen überhaupt sehr wenig darüber, was gegen die Uboote getan wird. Es wurde uns gesagt, der Feind baue schneller Uboote, als wir sie zerstören. Das Glück schwankt ebensosehr in der Versenkung von Ubooten wie in der Versenkung von Handelsschiffen. Vielleicht vergrößert Deutschland seine Ubootsflottillen so schnell wie möglich und behält den größten Teil davon jetzt im Hafen, um sich auf eine große Frühjahrsoffensive im Atlantic vorzubereiten. Das ist die wahrscheinlichste Erklärung dafür, daß die Versenkungen britischer Schiffe zurückgegangen sind. Wir nehmen an, daß die Admiralität ihre Verteidigungen getroffen hat, um die Einfahrt der Uboote in den Atlantischen Ozean zu verhindern. Die Methode, viele kleine Boote ans Meer zu schicken, würde in diesem Falle nichts nützen. Das einzige ist, die deutschen Häfen zu sperren, und wenn das nicht geht, die Nordsee.

Luftkrieg.

London, 15. 12. Reuter. Die Admiralität teilt mit: Ein englisches Luftschiff des nichtstarren Systems, das am 11. Dezember mit einer Besatzung von 5 Mann von seinem Stützpunkt an der Ostküste aufgebrochen ist, ist nicht zurückgekehrt. Man glaubt, daß es von einem feindlichen Seeflugzeug im südlichen Teil der Nordsee zerstört wurde. Ein zweites Luftschiff desselben Systems war infolge Maschinenschadens genötigt, am 12. Dezember in Holland niederzugehen.

Amtliche Meldung.

Berlin, 16. 12. abends. mtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Auf der Jagd nach dem Sündenbock.

Skandal in den Blättern, Skandal in den Wandelgängen, Skandal in ganz Frankreich! Ganz Frankreich schreit den Krieg zu vergessen, Frankreich ist glücklich; es kann seinen Leidenschaften frönen, es hat seine „Affären" wie im tiefsten Frieden. „Den Teufel merkt das Völkchen nicht, und wenn er sie am Kragen hatte." Die Regierung geht voran, sie rührt die Skandale auf, sie zerrt sie ans Licht. Es ist, als ob Clémenceau in seiner völligen Ohnmacht, irgendetwas zur Besiegung des äußeren Feindes zu tun, den Drang in sich spürte, seine inneren Feinde totzuschlagen, nur um sich als starken Mann zu erweisen.

Eine Unzahl kleinerer „Affären" hatte die „Affäre Malvy" abgelöst. Die Sache war derartig dumm, daß man sich fragt, wie eine Nation im Kriege, am Rand des Abgrundes, so verblendet sein kann, sich mit ihr ernsthaft zu beschäftigen. Und dennoch ist sie wichtig genug, daß Kabinette über sie stürzen können. Malvy, der Minister des Innern während des Krieges war, habe von Deutschland den Auftrag gehabt, den französischen Spionagedienst zu stören, und habe dies bis Anfang 1916 erfolgreich getan. Er habe Pässe für „deutsche Agenten" geliefert, Streiks angestiftet und militärische Revolten herbeigeführt. Im April 1917 habe er den Plan der französischen Offensive nach Deutschland verraten. Solch ein Unsinn wurde solange von der gesamten royalistisch-klerikal-nationalistischen Presse in die Welt hinausgeschrien, bis der gehetzte Malvy endlich vor der Kammer unter dem stürmischen Beifall der ganzen Linken die Berufung des Staatsgerichtshofes durchsetzte.

Inzwischen aber hat sich die Meute noch rasender und tobender auf Caillaux gestürzt. Malvy ist viel bedeutungsloser als dieser ehemalige Ministerpräsident. Caillaux soll sich eines Landesverrates auf die Sicherheit des Staates schuldig gemacht haben durch Umtriebe, die geeignet gewesen seien, die Bündnisse Frankreichs bloßzustellen, ferner des Einverständnisses mit dem Feinde und drittens einer flaumachenden Propaganda. Er soll das anarchistisch-pazifistische Blatt „Bonnet Rouge", dessen Herausgeber Almereyda im Gefängnis unter so dunklen Umständen starb, mit Geld unterstützt haben. Er soll 1916 in Italien in den Kreisen der italienischen Kriegsgegner verkehrt haben, besonders mit dem Herausgeber des verbandsfeindlichen „Mattino" und mit Cornaum, der kürzlich in Rom unter dem Verdacht des Hochverrats verhaftet wurde. Er soll mit der dunklen Persönlichkeit Bolo Paschas eng befreundet gewesen sein, man will unter den Papieren Almereydas Briefe von Caillaux gefunden haben, die schwer belastend sein sollen für Caillaux' Mies- und Frauenmacherei. Auch Caillaux ist vor dem Parlament erschienen, auch seine Sache wird vermutlich vor den Staatsgerichtshof kommen. Inzwischen wird, bis die schwierigen Formalitäten erledigt sind, die Hetze restlos fortgesetzt und Frankreich kann nach Herzenslust den Kitzel seiner Herzen befriedigen.

Aber durch die Einsetzung des Staatsgerichtshofes nimmt die Sache eine Wendung, die gewissen Leuten sehr peinlich werden kann. Darunter auch Herrn Clémenceau. Er zuerst hat in Senatsreden und unzähligen Artikeln die Meute gegen Malvy gehetzt. Er auch hat, im Verein mit den Figaroleuten und mit Barrès, Daudet, Hervé das Treiben gegen Caillaux begonnen. Es ist kein Zweifel, daß der Staatsgerichtshof Malvy und vielleicht auch Caillaux mit Ehren entlasten wird. Und dann wird mit Barrès, Daudet, Hervé und Konsorten zugleich auch Clémenceau verurteilt sein. Dies wird ihm umso peinlicher werden, als die ganze Linke offen hinter Malvy, heimlich zum großen Teil auch hinter Caillaux steht. Clémenceau ist über Skandale hinaufgeturnt, wie der Sozialistenführer Renaudel in der Kammer rief. Vielleicht turnt er auf diesem Wege auch schnell wieder hinab.

Frankreich fühlt sich unfähiger als je, irgend ein Ergebnis auf den äußeren Kriegsschauplätzen zu erreichen. Es hat nun ein Schlachtfeld seiner Kriegstaten im Innern gefunden. Den Teufel spürt das Völkchen wohl; sie merken, daß er sie am Kragen hat. Sie fordern Köpfe, sie schreien Verrat, wie in den Tagen der Jakobiner. Sie suchen nach Sündenböcken: — sie haben nur die richtigen noch nicht gefunden! —n.

England und die deutsche Friedenshand.

Berlin, 9. 2. Die russische Fassung des Totbestandes, betreffend den Ende September unternommenen Versuch, Friedensverhandlungen zwischen Deutschland und England herbeizuführen, liegt nunmehr vor. Es handelt sich um den bisher nur auszugsweise bekannten geheimen Bericht, den der russische Geschäftsträger in London am 6. 10. an seine Regierung gesandt hat, und der im Zusammenhang mit den anderen Geheimdokumenten durch die bolschewistische Regierung in der russischen Zeitung „Iswestija" vom 4. 12. zum Abdruck gebracht wurde. Der Bericht lautete: Balfour berief heute die Vertreter der verbündeten Großmächte Frankreich, Italien, Amerika, Japan und Rußland zusammen und machte folgende streng vertrauliche Mitteilungen: Der spanische Minister erklärte dem großbritannischen Botschafter in Madrid, daß eine sehr hochstehende Persönlichkeit in Berlin den Wunsch ausgedrückt hat, mit England in Friedensverhandlungen einzutreten. Die spanische Regierung lehnt ihre Vermittlung ab. Sie hätte es jedoch nicht für nötig befunden, diese Erklärung Deutschlands dem amtlichen Vertreter vorzuenthalten. Der letztere antwortete: Er wisse nicht, wie seine Regierung sich zu der Erklärung Deutschlands stelle. Aber er glaube, daß Friedensvorschläge, um den Alliierten die Möglichkeit einer Prüfung zu geben, einen scharf unterschiedlichen Charakter gegenüber den in der deutschen Presse zum Ausdruck gelangenden Bestrebungen tragen müssen. Die großbritannische Regierung ist nach Empfang dieser Meldung ihres Vertreters vor die Entscheidung gestellt worden, entweder die Erklärung Deutschlands unbeantwortet zu lassen, aber aber mit möglichster Vorsicht zu beantworten. Der erste Weg würde der deutschen Regierung die Möglichkeit geben, die Weigerung Englands zur Hebung ihres eigenen Ansehens in Deutschland auszunutzen, und was noch wichtiger ist, die schon ohnehin reichlich verwerfliche Agitation in Rußland zu stärken in dem Sinne, daß England direkt die völlige Vernichtung Deutschlands wünsche und Rußland die übrigen Alliierten entziehe. Die großbritannische Regierung wird daher durch ihren Vertreter in Madrid folgende Antwort geben: Die Regierung Seiner Majestät wäre bereit, eine Mitteilung entgegenzunehmen, welche die deutsche Regierung ihr betreffs des Friedens abzugeben wünscht, um die Mitteilung mit den Verbündeten zu beraten. Der Bericht fährt fort: Bei der Beratung dieser Frage in der heutigen Botschafterkonferenz bei Balfour sind wir zu dem einhelligen Schluß gekommen, daß es das Bestreben Deutschlands ist — dieses ganze Manöver schreiben wir Kühlmann zu —, die Alliierten in eine Prüfung der Friedensbedingungen Deutschlands hineinzuziehen. Wir haben gefunden, daß man Deutschland erklären muß (wenn durch diese kurze Mitteilung die Sache in Gang kommt), wir erwarten von ihm die bestimmte Angabe der von ihm verfolgten Kriegsziele und müssen in keiner Form in getrennte Untersuchungen eines der Verbündeten mit Deutschland einwilligen, wie auch in Gesamtberatungen, bevor wir nicht untereinander geprüft haben werden, ob das allgemeine Gepräge der deutschen Kriegsziele sie für uns annehmbar ist. Wir haben übereinstimmend erklärt, daß jetzt noch keine völlige Einigkeit unter den Verbündeten erforderlich ist. Beim Friedensunterricht habe ich die Überzeugung ausgesprochen, daß Rußland gewillt sei, mit den Verbündeten den oben dargelegten Gesichtspunkt unterstützen wird, das heißt, daß wir vor irgendwelchen Verhandlungen mit Deutschland erfahren müssen, was es will, und ob nach dieser Beratung unter uns sein Wunsch sich als brauchbare Verhandlungsgrundlage erweist. Das Auftreten Deutschlands und unsere dadurch hervorgerufene Konferenz tragen einen besonders vertraulichen Charakter, und die Bedingungen des jetzigen Augenblicks lassen ebenfalls erkennen, wie verderblich die Enthüllung dieses Geheimnisses für die Verbündeten, insbesondere für Rußland wäre.

Wohlfahrtsberatungen im preußischen Abgeordnetenhause.

Berlin, 12. 12. Abgeordnetenhaus. (Fortsetzung.) Das Abgeordnetenhaus beendete heute die Beratung der Anträge über die Kohlenversorgung. Es wurden angenommen die Anträge der Kommission, die ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Hausbrandkohle, die ausreichende Versorgung der Gas- und Elektrizitätswerke, der Wasserwerke, Hausbrandwerke und Kleingewerbe, der städtischen Werke, des städtischen Hausbesitzes und der Wirtschaft fordern. Ferner ein Antrag der Volkspartei, der mehr Anträge für die kleineren und mittleren Kohlen verlangt, und ein Antrag der Konservativen, den Hochern zur Ersparung von Kohle aus staatlichen Waldungen Holz zu überlassen.

Berlin, 14. 12. Im Abgeordnetenhause wurden heute die Anträge betreffend Kriegsteuerungszulagen beraten. Die von der Kommission gestellten Anträge, wonach verheiratete Beamte bis zu einem Einkommen von 3000 Mark eine einmalige Kriegsteuerungszulage von 200 Mark und für jedes Kind 20 Mark mehr, unverheiratete eine solche von 150 Mark erhalten sollen und wonach beim Beginn des nächsten Rechnungsjahres die Schaffung höherer tausender Sätze erfolgen soll, werden angenommen. Auf Teuerungszulagen an Pensionäre werden Einnahmen aus dem vaterländischen Hilfsdienst unter 1000 Mark jährlich nicht angerechnet.

Die Besitznahme von Ösel.

I.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Die den Rigaischen Meerbusen im Norden absperrende Inselgruppe Ösel-Moon, Dagö, Worms und die Halbinsel Werder bildete die der Festung Reval unterstellte strategische Moon-Sund-Stellung. Stark ausgebaute Küstenbatterien, besonders auf der Insel Ösel, weitausgedehnte Minenfelder schützten und sicherten die Operationen der russischen Streitkräfte zwischen dem Finnischen und Rigaischen Meerbusen und bildeten ein Ausfallstor in die Ostsee. Nach der Einnahme von Riga, nach dem Vorschieben des linken Flügels der 8. Armee bis über die livländische Aa und der Gewinnung des breiten Dünaufers bei und unterhalb Jakobstadt hatte sich die strategische Lage unserer Nordostfront derart geändert, daß die seestrategischen Verhältnisse ihr angepaßt werden mußten. Die Ausnutzung des Hafens Dünamünde-Riga, die Anlehnung des linken Heeresflügels an den Rigaischen Meerbusen, ungeschützt gegen etwaige Flankenwirkung der hier noch unbeschränkt operierenden Flotte, gebot die rücksichtslose Öffnung der gesperrten Einfahrtsstraßen, die Vertreibung der russischen Seestreitkräfte und die Beherrschung dieser Gewässer durch die deutsche Flotte.

Das Ziel war groß, das Unternehmen ernst! Truppenlandungen über See unter dem Feuer starker Küstenwerke sind seiten in der Kriegsgeschichte mit Erfolg durchführbar gewesen. Gegen teilweise veraltete türkische Werke versuchte der Engländer bei Gallipoli vergeblich die Landung und erlitt damals eine empfindliche Niederlage. In der Ostsee mußte der Widerstand der stark ausgebauten und befestigten Inselgruppe gebrochen, mußten weit angelegte Minenfelder geöffnet werden. Unmöglich konnten zeitraubende Vorarbeiten dem wachsamen Gegner verborgen bleiben. Ein Handstreich war das Unternehmen kaum zu planen. Es galt vielmehr während der Niederkämpfung schwerer und schwerster Küstenbatterien Truppenlandungen in größerem Umfange einzuleiten und durchzuführen. Die Gesamtaufgabe für die zu diesem Zwecke vereinigten Land- und Seestreitkräfte bestand zunächst in einem gemeinsamen Angriff gegen die Inselgruppe Ösel-Moon und in der Sperrung des großen Moon-Sundes für die russische Flotte. Die Aufgabe der unter dem Befehl des Vizeadmirals Schmidt gestellten Seestreitkräfte war zunächst die sichere Durchführung der Truppentransporte gegen die beabsichtigten Landungsstellen in der Tagga-Bucht und bei der Halbinsel Pammerort, Unterstützung der Landung durch Niederkämpfung der Batterien Hundsort, Ninnast und Pammerort und die Sicherung der rechten Flanke gegen See durch Demonstrationen gegen die Befestigung der Halbinsel Sworbe. Im ferneren Verlauf sollte die Flotte den Angriff der Landungstruppen gegen den Brückenkopf von Orrisaar und gegen die Insel Moon mit allen verfügbaren Kräften unterstützen. Teils der Schlachtflotte sollten darauf die mit 42-Zentimeter-Geschützen besetzte Batterie Zerel auf der Südspitze der Halbinsel Sworbe niederkämpfen, die Minenfelder zwischen Sworbe und der kurländischen Küste durchbrechen, in den Rigaischen Meerbusen eindringen, die russische Flotte zum Kampf stellen, oder aus dem Meerbusen vertreiben und einen etwaigen fluchtartigen Abtransport der russischen Truppen von der Insel Ösel zur See verhindern.

(Fortsetzung folgt.)

Wenn ein englisches Lebensmittelschiff versenkt wird.

Wie peinlich die englische Lebensmittelversorgung durch die Versenkung eines einzigen großen Transportdampfers mit Lebensmitteln betroffen wird, hat Sir Arthur Rapp im Verlaufe einer Rede in Glasgow, wie „Daily Telegraph" berichtet, seinen Hörern recht anschaulich klargemacht. „Wenn wir weniger essen," meint er, „werden mehr Truppen frei, um amerikanische Truppen herüberzubringen. Der Tonnengehalt eines Getreideschiffes bezifferte sich durchschnittlich auf 6000 to. Werden einen Monat lang in jeder Woche 2 Schiffe versenkt, so gehen damit 25 968 204 Laib Brot im Gewicht von je 4½ Pfund verloren. Mit dieser Masse könnte auf Grund der uns neuerdings zustehenden Brotration ganz Schottland über 5 Wochen versorgt werden. Der Brotverkauf von Glasgow könnte 6 Monate hindurch, der Brotverkauf von Edinburg 1 Jahr und 5 Monate aus dem Verluste gedeckt werden. Wenn nur ein großes Schiff versenkt wird, wie wir es für die vergangene Woche annehmen, und jenes Schiff, wie es der Fall war, eine Ladung Fleisch, nämlich 50 000 geschlachtete Schafe oder rund 3 500 000 Pfund Fleisch geladen hatte, so genügte eine solche Menge, um Glasgow ungefähr 2 Wochen lang und Edinburg 5 Wochen lang zu ernähren."

Aus der Vergangenheit unserer Tannen.

Von Dr. Edmund Scheibner.

Sie sind ein uralt kräftiges Geschlecht, die Tannen. Waren sie doch schon in unseren Gauen, als noch keines Menschen Fuß die Erde berührte, in dunklem Dämmerschein liegt ihre Vergangenheit, in unseren Zeiten ihre Wiege. Oftmals seit den Zeiten ihres Werdens wechselte die Gestaltung des Bodens, der uns trägt; wo heute Meer, war einst festes Land, wo heute Land, brachen sich und brandeten die Wogen, selbst Gebirge sanken und haben sich; aber immer in all d[illegible] [illegible] [illegible] in wunderbarer, [illegible]

Ein Blick auf das heutige Verbreitungsgebiet der Tanne lehrt uns das große Buch ihrer Vergangenheit besser verstehen. Die Bezeichnung „Tanne" ist eigentlich ein Sammelbegriff für eine ganze Menge von Formen, welche in der Hauptsache zwei Gattungen angehören, die auch der Laie mehr oder weniger auseinanderhält, Rottanne und Weißtanne. Die der Botaniker indessen verschiedenen Gattungen zuweist. Die Nordgrenze des Vorkommens der Weißtanne geht von den Pyrenäen aus nordwärts durch die Auvergne und die Vogesen, überschreitet ungefähr bei Köln den Rhein, folgt sodann dem Nordrande der deutschen Mittelgebirge entlang, berührt das Erzgebirge und die Sudeten, greift ostwärts aus bis Lemberg und wendet sich dann südlich zu den Transsylvanischen Alpen und folgt weiterhin dem Nordrande des Balkans und Schwarzen Meeres bis zum Kaspisee. Die Südgrenze ist im wesentlichen durch das Mittelländische Meer gegeben. Durch Kultur wurde sie auch über ihre nördliche Grenze hinaus verbreitet; so kommen auf den Inseln Bornholm-Seeland prächtige Bestände vor. Sehr gut gedeiht sie auch in Belgien und England.

Die Ausdehnung der Rottanne nach Süden ist viel begrenzter. Alpen und Pyrenäen gebieten ihr Halt. Im Norden dagegen umschließt ihr Verbreitungsgebiet fast ganz Skandinavien, zieht weiterhin ostwärts bis Archangelsk, reicht bis Moskau und von dort quer durch Rußland an die Transsylvanischen Alpen.

Die Weißtanne besitzt in Europa nur noch 3 Artgenossen und eine in Nordafrika; dagegen nicht weniger als 12 in Asien, wovon 6 auf Japan fallen, und 13 in Nordamerika. Auch die Rottanne hat nur noch eine einzige ihres Geschlechtes in Europa, aber 13 in Asien, wovon 7 in Japan; endlich 7 in Nordamerika.

Es wirkt zunächst befremdend, daß die Arten so eigentümlich sich verbreiteten, indem unsere beiden heimischen Tannen ihre nächsten Schwestern nur zum Mindesteile in Europa haben; noch befremdender aber, daß ihre Artgenossen in so großer Zahl erst in Nordamerika oder gar erst in Ostasien auftauchen. Wie kommt es, so fragen wir mit Staunen, daß zwei Gattungen sich über Kontinente verbreiten konnten, die durch weite Meere voneinander geschieden?

Einer der ersten Erklärungsversuche, der durch einige Tatsachen gestützt zu sein schien, war der, daß einst in der Tertiärzeit oder noch in der darauf folgenden — dem Weltalter, in dem wir jetzt leben, vorangehenden Epoche der Kreide, sich zwischen Europa und Nordamerika ein Kontinent gebildet hätte, über welchen hin im Laufe langer Zeiträume die Pflanzen sich verbreitet und so die beiden Kontinente erreicht hätten. Eine Kunde, die uns der alte griechische Philosoph Plato vermittelt hatte, die dunkle Sage von Atlantis, schien diese Auffassung zu bestätigen. Und indem der große Tübinger Paläontologe Oswald Heer annahm, daß, wie angedeutet, eben die Atlantis dieses Bindeglied gewesen, gab er jener alten Atlantis-Sage den alten griechischen [illegible] eine wissenschaftliche Grundlage.

Im Verlaufe der späteren Forschung dagegen zeigten aber doch viele Tatsachen gegen eine solche Annahme. Es mußten also neue Wege aufgesucht werden, auf denen unsere Tanne die deutsche Heimat erreicht hatte. Es sollte wiederum Oswald Heer beschieden sein, diese aufzudecken.

Zu jener Zeit, in der Mitte der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, blühte die Polarforschung auf. Damals war es, als der unglückliche Franklin im Auftrage der englischen Regierung eine Polarexpedition unternahm, von der er niemals wieder zurückkehren sollte. Zahllose Expeditionen wurden unternommen, ihn aufzufinden, und, als auch diese Hoffnung schwand, wenigstens seine Überreste zu bergen. Obwohl diese Expeditionen diesen Zweck nicht erreichten, so wurde doch dieser ebenso viel genügend dadurch aufgewogen, daß sie im hohen Norden andere Entdeckungen machten, und zwar so wunderbarer Art, daß sie die ganze wissenschaftliche Welt in Erstaunen versetzten. Man fanden nämlich auf Grönneland, sowie in Grönland fossile, d. h. versteinerte Reste einer ehemaligen vorweltlichen Flora, welche ihrem ganzen Charakter nach der jüngsten Epoche der Tertiärzeit angehörte und woraus hervorging, daß damals im hohen Norden ein fast tropisches Klima geherrscht haben mußte. In den meisten der nordischen Länder, auf Grönland, Island und Spitzbergen, weiterhin aber auch in Nordasien und Alaska wurden später dieselben Funde gemacht, welche alle mehr oder weniger die gleichen pflanzlichen Überreste erwiesen. Unter ihnen befanden sich auch unsere Tannen.

Damals mußte im hohen Norden ein Kontinent existiert haben, der gürtelförmig rings den Pol umgab und auf welchem die Pflanzen gleichmäßig sich verbreiten konnten. Mehrere Landmassen sandte dieser Kontinent nach Süden, einmal Nordamerika, das damals noch mit Nordasien zusammenhing, und sodann Teile des heutigen Europa. Auf diesen Wegen drang die Flora südwärts, und damit auch die Fichten und Weißtannen. Dann aber veränderte sich wiederum die Gestalt der Ländermassen unserer Mutter Erde. Das nordische Festland versank größtenteils; Asien wurde von Amerika getrennt, es entstand das nordische Inselgewirr. So erklären sich uns leicht die getrennten Standorte unserer Tannengattungen mit ihren Arten.

Aus der Geschichte des Bratapfels.

Bratäpfel! Das ist mehr als ein Klang, wie ein Duft und wie ein Schmaus aus der guten alten Zeit. Schade, doppelt und dreifach bedauerlich, daß es für uns alle in den gegenwärtigen schwierigen Zeitläuften nur noch eine Erinnerung bedeutet. Einstmals war der Genuß des Bratapfels gleichermaßen Weihnachtsfeste im Bürger-, wie im Bauernhause, aber auch im herrschaftlichen Schlosse. Gleich die älteste Erwähnung dieses urbehäbigen Brauches führt in die höchsten Kreise, nur daß da weihnachtsbegreiflicherweise nicht Äpfel, sondern Birnen gebraten wurden. Gleich nach der Belagerung von Magdeburg schrieb der Herzog Moritz von Sachsen, der spätere Held von Sievershausen, an seine blutjunge Ehelieblste [illegible] heiratete der Sitte jener Zeit gemäß eine Elfjährige) nach Dresden: „Ich will diesen Winter bei Dir bleiben und wollen mir einander Birnen braten: wenn sie zuffen (zischen), so wollen wir sie auswehnen und wollen mit Gottes Hülfe ein gutz mutlin haben". Die Vorliebe für diese behaglichen Genüsse scheint sich gerade am sächsischen Königshofe noch bis in die jüngste Zeit erhalten zu haben, denn noch in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts wurde in Dresden erzählt, daß König Friedrich August mit seinen Kindern in der Weihnachtszeit, als echter gemütlicher Familienvater, Äpfel briet. Aber auch dem preußischen Hofe war diese anspruchslose Unterhaltung nicht fremd. Hier hatte König Friedrich Wilhelm III. eine besondere Liebhaberei dafür. Wie berichtet wird, war er stets sehr lebhaft persönlich darum bemüht und sah immer selbst in die Ofenröhren, ob die Äpfel schon zum Essen gar wären. Manchmal schickte er auch Kinder, die Spießchen teilhielten und dabei froren, dampfende Bratäpfel hinunter auf die Straße, damit sie sich an ihnen laben und wärmen konnten. Daß die Bratäpfel auch sonst begeisterte Liebhaber hatten, darf nicht wundernehmen. Ein solcher war Matthias Claudius, der alte „Wandsbeker Bote", der förmliche Bratäpfelfeste feierte und ganz glücklich war, wenn sie in der Röhre tüchtig rumorten; vor allem aber ist da Jean Paul zu nennen, der sogar seinen Apfelvorrat „streckte" und sich eine besondere Röstvorrichtung bauen ließ, um sie sich auch im Sommer zu braten. Als das bekannt wurde, gab das einmal Anlaß zu einer ganz ungewöhnlichen, liebenswürdigen Huldigung. Als der Dichter der „Flegeljahre", der sich damals einer ganz außerordentlichen, allgemeinen Beliebtheit erfreute, im Jahre 1822 nach Dresden kam, wurde er dort — es war Mitte Mai — wo er ging und stand, mit Bratäpfeln bewirtet. Paul Lindau brachte dann in einem seiner ersten Stücke „Der Zankapfel", den Bratapfel sogar auf die Bühne. Da mag sein Duft den Zuschauern ebenso behaglich in die Nase gestiegen sein, wie heutzutage der Duft einer guten Zigarre. So wurde der Altväterbrauch „literaturfähig", kurz bevor er für weite Volkskreise in Vergessenheit geriet. Denn viele Großstadtkinder, auch schon ganz große, wissen davon nichts mehr . . . Wie gerne hörte man da jetzt wieder — wenn wir nur alles Nötige hätten. Fürwahr, die gute alte Zeit kann mit so wenigem aus, und selbst das ist uns heute vielfach unerreichbar.

Nr. 12.

Eine heitere Weihnachtsgeschichte.

Von Georg Ruseler.

Weihnachtsabend, das ist die langweiligste Zeit im Jahre — für die Junggesellen; aber ein gewisser Jäger geht dann gern auf die Jagd. Ein ganz alter Jäger ist das; er schießt noch mit Pfeil und Bogen, und trotzdem bleibt er ewig jung. Und Netze und Fallen stellen und Schlingen legen, das tut er auch.

Ob das wohl gelang mit Ludwig Kandelhardt —?

Darüber brauchte ich nicht mehr lange nachzudenken. Früh am Weihnachtsmorgen kam Freund Ludwig zu mir, strahlend wie die Sonne im Juli. Es mußte gelungen sein. Breit pflanzte er sich vor mir auf und sagte mit behaglichem Lachen: „Du, Karl, sag mal, fällt dir nicht etwas auf an mir?"

„Ja, du bist Nr. 12."

„Nr. 12? Das versteh ich nicht."

„Du bist verlobt."

„Ne, ich bin verlobt."

Schon verlobt? Donnerwetter, dann war es besser gelungen, als wir uns das hätten träumen lassen! Der eingefleischte Junggeselle! Und als er sich nun eine von meinen Zigarren angezündet hatte und im bequemen Schreibsessel saß, erzählte er mit sprudelnder Frische: „Weißt du, wie das gekommen ist? Ganz zufällig. Alles im Leben ist Zufall."

„Nie, alles ist Plan und Absicht. Du bist Nr. 12."

„Dummheit, du mit deinen Ziffern! Wär ich nicht zufällig mit dir bekannt und hätte durch dich Frau Hildegerd Wolfram kennen gelernt, so wär ich jetzt nicht verlobt mit Ingeborg Döring. Kennst du sie?"

„Ich habe sie nie gesehen."

„Siehst du wohl? Also ich behalte recht, wenn ich sage: Zufall."

Übrigens bin ich dir von Herzen dankbar, daß du mich mit Frau Oberförster Wolfram bekanntgemacht hast. Er ist ja eine Null — ein Oberförster, der nicht ein bißchen ausschneidet, ist für mich eine Null. — Aber die Frau Hildegard! Alle Achtung! Wenn ich nicht schon verlobt wäre, in die könnt ich mich verlieben. So ein frisches Gesicht, so gute liebe Augen und so gesegnete Hände! Was die sich für nette Kinderchen gezogen hat und wie hübsch und gemütlich sie sich ihr Heim ausgestaltete! Da wird man so ganz anders, einen richtigen Abscheu bekommt man vor seinem trostlosen Junggesellenheim. Lieber Freund, was für einen Abend ich da verlebt habe! Und ich wollte erst gar nicht hin, tatsächlich, ich habe mich holen lassen. Ihr Junge, der Alfred, hat das besorgt, der kleine Kerl. Der ließ nicht locker, der konnte bitten! Ein Glück nur, daß ich gegangen bin! Sie war schon da, Ingeborg Döring. Ich aber kam —"

„— und ich sah, und — ich ward besiegt."

„Fehlgeschossen, lieber Freund, der da angriff, war ich, und ich habe Erfolg gehabt. Ingeborg sollst du nun auch bald kennen lernen."

„Ich kann mir schon denken: die hat ebenfalls so liebe, gute Augen, auch solch frisches Gesicht und so gesegnete Hände."

„Getroffen, und noch etwas dazu, einen seelenvollen Klang in ihrer Stimme, wie ich es selten, wie ich es nie gehört habe. Und wie sie singen kann, lieber Freund! Ich durfte sie auf dem Klavier begleiten, und ich kann wohl sagen, da haben sich unsere Herzen gefunden. Töne haben eine wundersame Macht."

„Ja, wer nicht ganz felsenfeste Grundsätze hat, der tut gut, sich vor der Musik in acht zu nehmen."

„Du bist neidisch!"

„Ich hab doch selber eine Frau."

„Daran hab ich gedacht, und daß Ihr so glücklich seid, und daß du dich auch Weihnachten vor einem Jahre verlobt hast, wenigstens muß das so ungefähr die Zeit gewesen sein."

„So ungefähr. Ich hatte sie übrigens schon länger gekannt. In einer Stunde kennen lernen und in der andern verloben, so etwas tu ich nicht. Man muß doch erst ein wenig in das Herz hineinsehen."

„Hab ich getan. Ganz tief."

„Dazu muß man doch mit einer jungen Dame ein bißchen allein gewesen sein, und am Weihnachtsabend —" (Schluß folgt.)

Neubestellungen auf die Feldzeitung „Die Wacht im Osten" müssen bis zum 26. d. Mts. eingeliefert werden.

Jeder bestelle bei seiner Formation,

da Einzelbestellungen infolge Knappheit des Packmaterials unter keinen Umständen mehr berücksichtigt werden können.

Geschäftsstelle der „Wacht im Osten".

Ernst und Scherz.

Lebenskunst.

Der Himmel hängt mir voller Geigen,
Ruft jemand: Wohl ihm! Aber dann
Muß seine Lebenskunst erst zeigen,
Ob er sie auch gut spielen kann.

Eine Statistik der Kriegsgedichte.

Ein Engländer, der für statistische Untersuchungen eine besondere Leidenschaft zu hegen scheint, hat sich der höchst mühevollen Arbeit unterzogen, eine Statistik der Weltkriegsgedichte zu vollbringen. Er erklärt, daß der Rekord an Kriegsgedichten von Deutschland gehalten werde, wo man bisher nicht weniger als eine Million kriegsverse gemacht hätte. In England konnten vorläufig 8000 Kriegsgedichte gezählt werden, die sich zum Teil durch imponierende Länge auszeichnen. Frankreich hingegen habe es vorläufig nur auf 3000 Gedichte gebracht. (Wenn der Statistiker wüßte, wie es in den Papierkörben der Redaktionen aussieht, würde er gezwungen sein, die Zahl um ein vielfaches zu erhöhen.)

Splitter.

Nichts bildet den Menschen mehr, als Menschenschicksal sehen.
W. Raabe.

Kohlennot bei Napoleon auf St. Helena.

Nach Langwood, Napoleons Wohnsitz auf St. Helena, wurden Mengen von Proviant und sonstigen Gebrauchsgegenständen für Napoleon und sein Gefolge gebracht, bzw. in Rechnung gestellt, von denen ohne weiteres klar war, daß sie weit den Bedarf derer überschritten, für die sie bestimmt waren. Namentlich angesichts der enormen Kohlen- und Holzmengen, die für Bonapartes Bedarf abgeliefert oder in Rechnung gestellt wurden, mußte eine Not an Brennmaterialien völlig ausgeschlossen sein. Und doch herrschte in Langwood eine solche, denn eines Tages wandte sich Bonapartes Koch an seinen Herrn mit der Beschwerde, daß es ihm unmöglich sei, seine Funktionen weiterhin ordnungsmäßig auszuüben, da ihm das nötige Feuerungsmaterial fehle. Kurzer Hand befahl Bonaparte, eine Kommode und einen Schrank von Mahagoniholz, die vor kurzem erst aus England angekommen waren, in Stücke zu hauen und damit zu feuern. Für den Fall, daß damit dem Mangel nicht ausreichend abgeholfen sein sollte, stellte er noch weitere Holzobjekte in Aussicht aus den Beständen, mit denen ihn das freundliche Bemühen Englands umgeben hatte. Die Kommode war bereits ihrer neuartigen Bestimmung entgegen geführt, als mit einem Male der Koch entsprechend versorgt wurde. Das entschlossene Betreten des Weges der Selbsthilfe durch den Exkaiser hatte jedenfalls die erwünschten Wirkungen ausgelöst.

Beim Stelldichein.

„Siehste, Juste, ick hab mal mit zwee Franzosen zugleich jekämpft und mit drei Engländer und ooch jegen 'n paar Russen — aber so'n Herzklopfen wie jetzt hatt' ich mich."

Begriffsstutzig.

„Sie ham aber schöne Eier." — „Die ham meine Italiener g'legt?" — „Ham Sie Kriegsgefangene?" Luft. Gef.

Zu viel verlangt.

Girgl (der auf Urlaub im Dorfwirtshaus aufschneidet): „Ja, wenns amol a net so vorwärts geht, wie ihr meint — auf allen Kriegsschauplätzen kann i net zugleich sein!

Die Zeiten ändern sich.

Vor einigen Wochen traf ich Herrn Kahle unter einer Schar von Männern auf dem Bahnhofe. Ein nettes Dienstmädchen trug ihm einen Reisekoffer nach. Ich fragte: „Sie werden wohl eingezogen?" — „Nein," entgegnet er bissig, „ich verreise."

Jetzt traf ich ihn wieder auf dem Bahnhofe einer Garnisonstadt. Er ging im feldgrauen Gewande und trug selbst ein ziemlich umfangreiches Paket.

Diesmal fragte ich: „Sie wollen wohl verreisen?" Er erwiderte kleinlaut: „Nein, ich nicht, aber mein Feldwebel!" Luft. Gef.

Gewohnheit.

„Wird Ihnen nicht die Zeit lang, wenn Sie beim Militär oft stundenlang anscheinend zwecklos umherstehen müssen?"

„Durchaus nicht. Ich bin doch leidenschaftlicher Angler."

Mißverständnis.

Unteroffz. (die Namen seiner Leute notierend): „Wie heißen Sie?"

„Müller."

„Und Sie?"

„Münchow."

Unteroffz. schreibt bis zum o, hält inne und schreit: „Haben Sie hinten ein W?"

Darauf prompt die Antwort: „Nein, Herr Unteroffizier, ich bin ganz gesund."

Modernisierte Sprichworte.

Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wann du nach Hause kommst.

*

Man soll den Tag nicht vor dem Generalstabsbericht loben.

*

Alter schützt vor Hilfsdienst nicht.

*

Wen's juckt, der meldet sich zur Entlausung.

*

Je schöner der Abend, desto sicherer die Offensive. Luft. Gef.

Weihnachtsmarkt in Vineta.

Die Jahrhundertwellen zogen
ob Vineta hin, der Stadt;
wenig im Bereich der Wogen
sich bisher begeben hat.
Wenn der Christbaum oben brannte,
ward die Zeit besonders lang;
höchstens, daß das altbekannte
Glockenläuten heller klang.
Auch die submarine Kühe
war sehr karg, und darum ging
alle Stimmung in die Brühe,
wenn am Baum nur Seetang hing.
Klein Vineta war es müde
Muscheln nur und solchen Tand
zu empfahn, es heischte rüde
Spielzeug drum vom festen Land.
Nix und Nixlein, Meeresgreisen,
floß nur spärlich der Bedarf,
bis Gott Mars mit Blut und Eisen
seine Karte runter warf.
Und nun kamen Herrlichkeiten
tonnenweis herabgesandt,
noch viel wohler als vor Zeiten
sich Vineta bald befand.
Dank dem Uboot und der Mine
eine Gründerzeit begann,
Buden, Läden, Magazine
wurden reich und bauten an.
Auf Vinetas Weihnachtsmesse
ist, was oben man entbehrt.
Für Vinetas Interesse
scheint es, jedes Uboot fährt.
Denn sie schicken Lebensmittel,
Korn und Früchte, Zucker, Wein,
von dem Weizenmarkt ein Drittel
ging wohl in die Tiefe ein.
Fleisch zu saftig fetten Braten,
kurz, was nur die Kammer faßt,
während hoch in Englands Staaten
wohnt des Hungers bleicher Gast.
Nichts, was mehr an Wert geachtet,
was soll all der Plunder bloß?
Wird ein Dampfer ausgeschlachtet,
ist der Zulauf nicht mehr groß.
Immer ist's die alte Leier;
Waffen, Brot und Munition,
Holz und Kohle, Butter, Eier;
sonst im voraus weiß man's schon.
Was versenkt an allen Ecken
unsere Ubootmeute hat,
dient nunmehr zu Julklappzwecken
in Vinetas Märchenstadt.
Ach, wie neidisch die Kanonen,
als Trophä'n im Muschelsaal,
Pulver, Zünder und Patronen
wirkungslos mit einem Mal.
Minen, Mörser und Gewehre
sind zu Stapeln aufgestellt
in dem Zeughaus tief im Meere,
im gewaltigsten der Welt.
Einst war mancher Strand gesegnet,
heute ist es mehr der Grund,
und so lang es Tonnen regnet,
fühlt Vineta sich gesund.
Also ist's im Lauf der Dinge:
Oben knapp, hier überfluß! —
Ach, Vinetas Glöcklein klinge
bald hinauf zum Friedensgruß.
Christfind, zieh die Taucherschuhe
anblick aus, entsteig dem Naß,
füll uns wieder Herz und Truhe,
eh man dich noch ganz vergaß.
Ei, du sächselst, diese Mahnung
schien zur rechten Zeit zu sein,
und es zieht wie Friedensahnung
in Gemüt und Seele ein!

Otto Klofinski.

Die begehrten Hasen.

„Sie müssen wohl viele Pakete ins Feld schicken, Huberbauer?" „Freilich; die Säu stehen immer mit einer Hose im Schützengraben!"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Buchstaben-Tausch.

Mit „n" in Frankreich bekannt als Fluß,
Mit „l" zur Wäsche man brauchen es muß,
Mit „o" zu sehen ist's links und rechts,
Mit „d" eine Zierde des schönen Geschlechts.

Abstrichrätsel.

Greif, Echse, Kuh, Franz, Iller, Bugra, Fahne, Rätel, Binge.

Von jedem Wort sind 2 Buchstaben zu streichen. Die übrigen bildenden Buchstaben ergeben im Zusammenhang gelesen den Namen einer führenden Persönlichkeit Deutschlands. Ulffz. Reckler.

Quadraträtsel.

a	a	a	a	Bibl. Name
a	a	a	d	Russ. Fluß
d	m	m	n	Mädchenname
n	n	t	ü	Dienstgrad

A. R—r.

Zahlenrätsel.

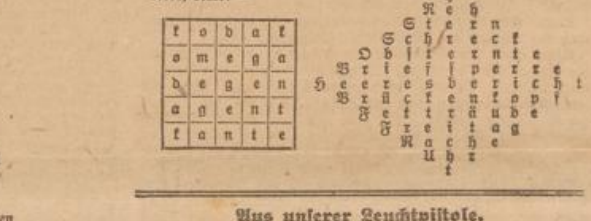
22 9 6 17 4 11 3 1 — Himmelskörper
3 16 4 11 — Flächenmaß
9 17 8 13 1 21 — Nordische Insel
11 8 11 24 4 3 19 4 11 12 23 1 9 24 11 3 — Beruf
21 3 13 9 17 9 1 11 — Jahrzeit
11 9 1 23 16 1 21 11 3 4 11 8 22 — Zahl
13 8 10 26 16 — Schweizer Provinz

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ergeben einen Weihnachtswunsch eines jeden Deutschen.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 746.

Nero, Nero. —

k	o	b	a	k
o	m	e	g	a
b	e	g	e	n
a	g	e	n	t
k	a	n	t	e



Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Kan. Z. Kranke Kriegsteilnehmer, die beim Eintritt ins Heer als Mitglieder der Krankenkasse freiwillig weiter bezahlt haben, erhalten von ihrer Krankenkasse das statutenmäßige Krankengeld. Ein Unterschied, ob der Kranke im Revier oder im Lazarett liegt, ist hierbei nicht gemacht.

Nr. 1000. Da Sie schon 33 Jahre alt sind, werden Sie wohl nicht mehr kapitulieren können.

Ustm. H. L. Um in den Reichstag gewählt zu werden, müssen Sie über 25 Jahre alt sein.

Jäger K. Kochbücher für Feldküchen sind uns nicht bekannt.

Uoffz. K. M. Feldpostamt 69 teilt mit, daß die Auskunft der Leuchtpistole vom 6. 12. 1917 richtig ist. Die Post haftet für die Beförderung bis zum Militärpaketamt.

Elfenbe. Wenn Sie die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen haben, können Sie zum Offiziersaspiranten vorgeschlagen werden, vorausgesetzt, daß Sie sich dazu eignen.

Uoffz. F. H. Auch während des Urlaubs wird die Familienunterstützung gezahlt.

Gefr. Sp. Ihre Frage, ob man verpflichtet ist, das E. K. zu tragen, ist uns unverständlich. Ein deutscher Mann trägt doch diese Auszeichnung und ist stolz darauf, daß sie ihm verliehen ist. Der Ansicht sind Sie doch auch?

Wehrm. K. M. Fragen Sie doch nach Preis, Titel und Erscheinungsort des Buches: „Der Veterinärgehülfe" bei Ihrem Buchhändler in der Heimat an.

O. St. 123. Ob Frauen ihre Männer im besetzten Gebiet besuchen dürfen? Nein! mein Lieber. Wohin würde das wohl sonst führen!!

Schütze F. Sp. Es kommt darauf an, wer als Eigentümer des Grundstücks im Grundbuch eingetragen ist. Wenn die Ehefrau eingetragen ist, kann sie das Grundstück verkaufen und dem Käufer auflassen, wenn dagegen der Ehemann eingetragen ist, können dies nur die Erben, nachdem der Mann als Vermißter für tot erklärt.

Sergt. P. Für die Zahlung der Sergeanten- und Wiseldwebelzulage nach 5½- und 9jähriger Dienstzeit ist auch im Kriege in jedem Fall ein Befehl des zuständigen Vorgesetzten erforderlich. Soweit dieser Befehl bisher versehentlich unterblieben ist, kann in sinngemäßer Anwendung des § 3, 14 der Tr.-Bes.-Vorschriften die Nachzahlung auch für ein rückliegendes Rechnungsjahr verfügt werden (A.-B.-Bl. 15, Nr. 675 und A.-B.-Bl. 16, Nr. 132).

Gefr. K—e. Familien-Unterstützung kann Ihrer Ehefrau nur bei Nachweis der Bedürftigkeit gewährt werden. Es kommt das steuerpflichtige Einkommen während der Dienstzeit in Betracht. Alle Einkommen unter 1000 Mk. zählen zu den Bedürftigen. Da Ihre Frau an Gehalt, freier Wohnung und Licht anscheinend über 1000 Mk. im Jahr an Einkommen hat, scheint eine Beschwerde wenig Erfolg zu versprechen.

Uoffz. J. Da Sie 6 Wochen zur Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten im eigenen Bereich beurlaubt waren, standen Ihnen keine Löhnungs- und Verpflegungsgelder zu. Nur bei Beurlaubungen bis zu einem Monat werden solche gewährt.

Mutter. Antwort ist in der Leuchtpistole vom 10. 12. 17 enthalten.

Pionier A. N. Siehe Leuchtpistole vom 11. 12.

Bayern. Jeder durch ein Urteil des Feldkriegsgerichts Verurteilte wird vor der Bestätigung des Urteils durch den Gerichtsherrn darüber gehört, ob und welche Beschwerden er gegen das Urteil hat. Nach der Bestätigung kann er solche Beschwerden nicht mehr vorbringen.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.

„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tagesblatt, 2) die Illustriertbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 749 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Aus Heim und Welt" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Felde bei Postversendung 50 Pf. Die Lieferung auch durch die Formation 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 20 Pf. | Mittwoch, 19. Dezember | 1917

*Berlin, 17. 12. Amtlich. Eines unserer Uboote, Kommandant Kapitänleutnant Rose, hat am 5. 12. im Ärmelkanal den amerikanischen Zerstörer „Jones" vernichtet und dabei 2 Wertrosen gefangen genommen. Das Boot hat dann den Handelsverkehr mit guten Erfolgen bei stärkster feindlicher Gegenwirkung angegriffen und dabei insgesamt 8 Dampfer mit über 22000 to versenkt. Allein 4 größere Dampfer sind ihm aus stark gesichertem Geleitzug zum Opfer gefallen, darunter der englische Dampfer „Westlande" (3112 to) mit Kohle von Leith nach Nantes und der englische Dampfer „Ayanza" (4053 to); ein einzeln fahrender bewaffneter Dampfer wurde aus starker Bewachung herausgeschossen. Gegen den englischen Dampfer „Carlebord" (2353 to), der, durch Bewachungsfahrzeuge gesichert, unter der englischen Küste westwärts fuhr, wurde ein Torpedovolltreffer erzielt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 18. 12. 17.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Sturm und Schneetreiben blieb die Artillerietätigkeit mäßig. In Flandern und westlich von Cambrai trat am Abend geringe Feuersteigerung ein. Erkundungsabteilungen brachten an der englischen Front nordwestlich von Pinon, auf dem Ostufer der Maas und südöstlich von Thann eine Anzahl Engländer und Franzosen ein.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Im Tschernabogen und zwischen Wardar und Doiransee lebte das Feuer zeitweilig auf.

Italienische Front.

Zwischen Brenta und Piave vielfach lebhafte Artillerietätigkeit. Östlich vom Monte Solarolo wurden Teile der feindlichen Stellung genommen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 18. Dezember. mtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Zwischen Piave und Brenta erfolgreiche Gefechtstätigkeit.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

*Sofia, 16. Dezember.

Mazedonische Front. An mehreren Stellen der Front hielt das Artilleriefeuer tagsüber an und war nur südlich Doiran ein wenig stärker. Im Strumatal versagten unsere Erkundungsabteilungen eine englische Infanterieabteilung. Östlich des Wardar lebhafte Fliegertätigkeit.

Dobrudschafront. Ruhe.

Sofia, den 17. Dezember.

Mazedonische Front: Auf der Tscherwena Stena und südlich von Doiran von Zeit zu Zeit ziemlich lebhafte Artillerietätigkeit. An anderen Stellen der Front mäßiges Geschützfeuer. In der Ebene von Serres haben unsere Aufklärungsabteilungen mehrere Abteilungen englischer Kavallerie und Infanterie vertrieben.

Dobrudschafront: Ruhe.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 16. Dezember.

Palästinafront: Östlich Beit arrat Futa haben wir einen feindlichen Posten ausgehoben und einige Gefangene eingebracht. Östlich Jerusalem nahmen wir eine vom Feinde besetzte Höhe. Ein erneuter Angriff der Gegner gegen unseren linken Flügel wurde abgeschlagen. 3 Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Das bei Akaba am 13. 12. versenkte Schiff war der bewaffnete französische 1200 to-Dampfer „Pars". Außer diesem Schiff wurde am gleichen Tage ein mit Maschinengewehren bewaffnetes feindliches Motorboot versenkt.

Konstantinopel, 17. Dezember.

Palästinafront: Im Küstenabschnitt mittelstarkes Artilleriefeuer. Weiter östlich wurde der Versuch des Gegners, gegen unsere Stellungen in Linie El Kubde Sfsi vorzugehen, abgewiesen. Hierbei hatte der Feind durch flankierendes Artilleriefeuer schwere Verluste. Östlich von Jerusalem hatte ein von uns ausgeführtes Truppenunternehmen guten Erfolg. Sonst keine wichtigen Ereignisse.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

***Berlin, 17. 12. Amtlich. Die Regierungen Deutschlands Österreich-Ungarns, Bulgariens und der Türkei werden bereits in den nächsten Tagen in Friedensverhandlungen mit Rußland eintreten. Die Abreise der deutschen Bevollmächtigten erfolgt demnächst. Unverbindliche Vorbesprechungen über die Friedensbedingungen zwischen den schon in Brest-Litowsk anwesenden Vertretern der beteiligten Regierungen sind bereits im Gange.**

Berlin, 18. 12. Mit Befriedigung und Besonnenheit besprechen alle Blätter den, wie das „Berliner Tageblatt" sagt, ganz ungewöhnlichen Vorgang, daß man sofort nach Abschluß der Waffenstillstandsverhandlungen den Wortlaut des Waffenstillstandsvertrages ohne jede Einschränkung der Öffentlichkeit unterbreitet. Der „Lokalanzeiger" schreibt u. a.: Der Geist der Menschlichkeit durchweht den Vertrag in allen seinen Teilen und man darf ihn als Muster einer von menschenfreundlicher Gesinnung eingegebenen völkerrechtlichen Abmachung hinstellen. In der „Vossischen Zeitung" heißt es: Die schnelle Abschluß sowie der Inhalt und die Fassung des Protokolls werden allen denen, die anfangs glaubten, Zweifel in die diplomatische Befähigung der mit der Führung der Verhandlungen betrauten militärischen Stellen setzen zu müssen, bewiesen haben, daß sie in guter Hand lagen.

Berlin, T. R. Exzellenz v. Körner, der frühere Direktor im Reichsschatzamt, ist als deutscher Delegierter zu den Verhandlungen nach Brest abgereist.

Berlin, 18. 12. W. Z. Reichskanzler Graf Hertling und Staatssekretär Dr. v. Kühlmann haben sich gestern abend ins Große Hauptquartier begeben, um vor Beginn der eigentlichen Friedensverhandlungen nochmals mit den leitenden militärischen Stellen Fühlung zu nehmen. Die Rückkehr beider Herren ist für Donnerstag früh vorgesehen.

*Berlin, 17. 12. Der Reichskanzler Graf Hertling empfing den Direktor von Wolffs Telegraphenbüro Dr. Mantler zu einem kurzen Gespräch. Der Gegenstand war die letzte Rede Lloyd Georges und der Herr Reichskanzler äußerte sich folgendermaßen: Herr Lloyd George nennt uns in seiner Rede Verbrecher und Banditen. Wir beabsichtigen, wie schon einmal im Reichstage erklärt wurde, nicht, uns an dieser Erneuerung der Sitten homerischer Helden zu beteiligen. Mit Schimpfworten werden moderne Kriege nicht gewonnen, vielleicht aber verlängert. Denn das ist nach jenen Schmähungen des englischen Ministerpräsidenten klar: für uns ist ein Verhandeln mit Männern von derartiger Gesinnung ausgeschlossen. Für den aufmerksamen Beobachter konnten seit geringer Zeit keine Zweifel mehr bestehen, daß die englische Regierung unter Führung von Lloyd George dem Gedanken eines gerechten Verständigungsfriedens vollkommen unzugänglich war. Wenn es in den breiten Kreisen der Öffentlichkeit eines schlagenden Beweises hierfür bedurfte, so ist er durch die neuste Rede des englischen Staatsleiters geliefert. Ich bin erst seit kurzer Zeit an der Spitze der Reichsregierung, aber meine bisherige Stellung gab mir Gelegenheit, die auswärtige Politik meiner Vorgänger und der verbündeten Staatsmänner von einem besonders guten Beobachtungsposten aus zu verfolgen; und da kann ich als Staatsmann und Historiker, der ein langes Leben dem Forschen nach geschichtlicher Wahrheit gewidmet hat, sagen, das deutsche Gewissen ist rein. Nicht wir waren es, die den Mord von Serajewo inszenierten. Der Prozeß Suchomlinoff in Petersburg, der hat das, was wir seit Ende Juli 1914 wußten, mit völliger Deutlichkeit klargelegt: die Ursachen des Weltkrieges, den dem Zaren Nikolaus II. von gewissenlosen Ratgebern abgenötigten Befehl zur Gesamtmobilmachung, der uns den Kampf nach zwei Fronten aufzwang. Vor wenigen Tagen war es 1 Jahr, daß wir mit unseren Verbündeten den Feinden die Hand zum Frieden boten, sie wurde zurückgestoßen. Inzwischen hat unsere Antwort auf die Papstnote unseren Standpunkt erneut ausgesprochen. In dem Augenblick, wo ich die Nachricht erhielt, daß die Waffenruhe, die schon zwischen den östlichen Nachbarn und uns bestand, in einen förmlichen Waffenstillstand übergegangen ist, wird mir die Rede des englischen Premierministers vorgelegt. Sie ist die Antwort des heutigen englischen Kabinetts auf die Papstnote. Unser Weg im Westen ist demnach klar. Nicht Lloyd George ist der Weltrichter, sondern die Geschichte. Ihrem Urteil können wir, wie am 2. August 1914, so auch heute mit Ruhe entgegensehen.

Berlin. W. Z. Das Staatsministerium trat gestern zu einer Sitzung zusammen.

Berlin, 17. 12. Der Reichskanzler hat die Führer der Fraktionen des Reichstages zu einer Besprechung für Donnerstag, den 20. Dezember, 2 Uhr nachmittags eingeladen. Es wird von dem Ergebnis dieser Besprechungen abhängen, ob und wann der Haushaltsausschuß des Reichstages demnächst zusammentreten wird.

Berlin. T. R. Die Frühjahrstagung wird für den Reichstag eine Fülle gesetzgeberischer Aufgaben auf politischem und finanziellem Gebiete bringen. Mit dem Reichshaushaltsplan für 1918 stehen auch die zur Herstellung des Gleichgewichts erforderlichen Vorschläge der Regierung zur Deckung der gesteigerten Ausgaben in Aussicht. Zu festen Steuervorlagen haben sich die im Gange befindlichen Erwägungen noch nicht verdichtet. Die Arbeiten für das Arbeitgeber-Gesetz sind bereits sehr erheblich vorgeschritten, so daß dieser Gesetzentwurf ebenso wie der über die Änderung des § 153 der Gewerbeordnung sicher zu erwarten sind. Ferner ist bestimmt mit der Vorlage über die Teilung der großen Reichstagswahlkreise und der Einführung der Verhältniswahl für diese zu rechnen. Auch die gesetzliche Regelung der Fragen im Bereiche der Bevölkerungspolitik drängt zur Erledigung. Dazu kommen die Beratungen über die äußere und innere Politik und über die Kriegswirtschaft.

Berlin, 17. 12. S. M. der Kaiser und König haben geruht, den Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau, Staatsminister Dr. v. Trott zu Solz zum Senator der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften für die Zeit bis Ende März 1921 zu berufen.

München. mtb. In einer liberalen Versammlung in München sagte der fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Dr. Müller-Meiningen, die Friedensentschließung vom 19. Juli sei inhaltlich durch die Antwort der Mittelmächte auf die Papstnote und durch die Nichtbeachtung durch die Entente überholt. Heute ständen wir auf einem Standpunkt, je länger der Krieg unwillig fortgesetzt werde, desto höher müßten unsere Friedensforderungen sein. Das sei selbstverständlich, daß die Kriegsziele und Kriegswünsche Deutschlands sich dem schließlichen militärischen, wirtschaftlichen und politischen Gesamtbilde anpassen müßten.

Berlin, 18. 12. Amtlich. Den unablässigen energischen Bemühungen der deutschen Regierung ist es gelungen, nunmehr endlich die Freigabe der aus Tabora (Deutsch-Ostafrika) durch den Kongo nach Frankreich verschleppten und dort internierten Reichsdeutschen, darunter etwa 150 Frauen und Kinder durchzusetzen. Nachdem bereits am 7. Dezember 8 Männer, 35 Frauen und 30 Kinder in Genf eingetroffen waren, ist am 16. Dezember der Rest in der Schweiz angekommen.

Österreich-Ungarn.

Wien, 15. 12. Am 14. Dezember fand unter dem Vorsitz des Kaisers ein Kronrat statt.

Wien. W. Z. Der Minister des Äußeren Graf Czernin, der bereits wieder hergestellt ist und schon Ausfahrten unternimmt, wird sich am Mittwoch über Berlin nach Brest-Litowsk begeben, um an den Friedensverhandlungen teilzunehmen. Die Delegationssitzung (in Wien) dürfte dadurch eine Unterbrechung erfahren.

Türkei.

Konstantinopel, 17. 12. Die amtliche Nachricht vom Abschluß des Waffenstillstandes hat namentlich im Zusammenhang mit der darauf folgenden Freiheit der Handelsschiffahrt im Schwarzen Meer aufsehenerregend gewirkt. Das Volk reißt sich die Zeitungen aus den Händen. Überall gibt man der lebhaften Freude über das Ergebnis Ausdruck.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Berlin, 17. 12. Nach einer Meldung aus Amsterdam hat Lord Robert Cecil das Reutersche Büro benachrichtigt, daß das, was Deutschlands Antwort auf Balfours Erklärung im Parlament über den deutschen Friedensschritt vom September sein solle, vollständig unzutreffend sei. Wie Präsident Wilson, so habe auch England fortwährend verlucht, Aufklärung über Deutschlands Kriegsziele zu erhalten, und immer wieder versucht, die Aufklärung durch Ministerreden zu erlangen, aber bisher ohne Erfolg. Völlig unzutreffend sei es jedoch, wenn man zu verstehen gebe, daß irgend eine Anfrage privater Art an den Feind mit Wissen der britischen Regierung gerichtet worden wäre. (Die von Reuter verbreitete Äußerung Lord Cecils über die deutsche Antwort auf Balfours Erklärung im englischen Parlament ist in keiner Weise geeignet, die Mitteilung des Wolffschen Büros zu entkräften. Lord Cecil weiß sehr wohl, daß es nicht öffentliche Ministerreden sind, die zur Erörterung stehen. Es ist also nicht ersichtlich, warum die öffentlichen Ministerreden plötzlich herangezogen werden. Der Schlußsatz ist mit der hier bekannten Tatsache nicht in Übereinstimmung zu bringen. Ist Lord Robert Cecil bekannt, daß ein in amtlicher Stellung befindlicher englischer Diplomat im August eine Mitteilung betreffend Deutschlands Kriegsziele an eine neutrale Macht gerichtet hat, und behauptet Lord Cecil, daß diese Mitteilung nicht im Namen oder im Auftrage der großbritannischen Regierung gemacht worden sei? Oder will er behaupten, daß diese Mitteilung nicht unter Umständen erfolgt sei, nach denen die neutrale Regierung annehmen mußte, England handle in der Erwartung und Voraussicht eines entsprechenden Schrittes der neutralen Macht bei der deutschen Regierung?)

Bern. W. Z. Im Unterhause versuchte am Donnerstag der Abgeordnete King über das sogenannte deutsche Friedensangebot vom September zu sprechen. Am Anfang der Sitzung wurde ihm schon im Namen der Regierung und von dem Minister des Innern bedeutet, daß die Beantwortung einer Anzahl von ihm gestellter Fragen nicht möglich wäre, da das die Regierung in eine gewisse Verlegenheit bringen würde. Er sei verständigt worden, daß eine öffentliche Erörterung dieser Angelegenheit durch King gegen das öffentliche Interesse verstoßen würde. Trotzdem wollte King sich nicht davon abdringen lassen, er wurde von Lord Cecil unterbrochen, der den Sprecher fragte, ob es kein verfassungsmäßiges Mittel gebe, einen Abgeordneten von solchem Unterfangen abzuhalten. Der Sprecher wandte sich hierauf an das patriotische Gefühl Kings und es entwickelte sich ein Wortwechsel, in dem King mitteilte, daß er die Absicht gehabt hätte, die Angelegenheit in einer privaten Unterredung mit einem Minister zu besprechen, daß der Minister sich aber geweigert habe, mit ihm zu verhandeln. Er sei also genötigt gewesen, diese Angelegenheit im Unterhause zur Sprache zu bringen. Seine weiteren Ausführungen wurden von anderen Abgeordneten unterbrochen und schließlich machte ein Abgeordneter den Vorschlag, daß man den alten Brauch anwende, sich über die Gegenwart von Fremden im Hause zu beklagen. Daraufhin wurden der alten parlamentarischen Gepflogenheit nach alle Galerien und auch die Pressetische geräumt und die Sitzung wurde 1½ Stunden unter Ausschluß der Öffentlichkeit fortgesetzt. Die meisten Londoner Zeitungen verschweigen den Vorfall gänzlich.

Basel. W. Z. „Daily Telegraph". Es ist nicht ausgeschlossen, daß eine Änderung in der Leitung der englischen Regierung eintritt, vielleicht sogar früher, als man heute denkt. Die der Unzufriedenheit mit der Regierung Ausdruck gebenden Anfragen im Unterhause waren kaum jemals so zahlreich wie jetzt.

Amsterdam. W. Z. England will das Militärgesetz ändern und die Dienstpflicht bis zum 45. Lebensjahre ausdehnen. Die Vorlage findet bei den Parlamentariern aller Parteien starken Widerstand. Augenblicklich sind alle Urlaube aufgehoben.

London, 18. 12. Unterhaus. Bonar Law teilte mit, daß bis zum 15. Dezember Kriegsbonds im Betrage von 149227000 Pfund Sterling verkauft wurden. Der bis zu diesem Datum angeforderte Betrag beläuft sich auf 174263000 Pfund Sterling.

Kristiania. W. Z. „Berlingske Tidende" aus London. Cecil teilte im Unterhause mit, da es klar sei, daß sich die kirchliche Konferenz in Upsala nicht darauf beschränken würde, religiöse Fragen zu beantworten, sei beschlossen worden, die Ausstellung von Pässen dorthin zu verweigern.

*Amsterdam, 17. 12. A. H. aus London: Tschitscherin, den die Bolschewikiregierung zum russischen Gesandten in England ernannt hat, ist freigelassen. Die englische Regierung hat sich geweigert, ihn nach Petersburg zurückzulassen.

Basel. „Morning Post". Für die Weihnachtswoche rufen die englischen Pazifisten zu großen Friedensversammlungen auf. Allein in der Umgebung von Glasgow wurden für die Weihnachtstage 30 Versammlungen für den Frieden einberufen.

Vereinigte Staaten.

Bern, 17. 12. Lyoner Blätter aus Newyork: Infolge der Kriegserklärung der Vereinigten Staaten an Österreich-Ungarn werden österreichisch-ungarische Schiffe von etwa 50000 to Wasserverdrängung in den Staatsdienst gestellt.

Bern. T. R. „Temps": 300 junge Amerikaner, welche freiwillig bei französischen Ambulanzen Dienst taten, deren Verpflichtung aber jetzt zu Ende war, weigerten sich entschieden, in das amerikanische Heer einzutreten. Es wurde ihnen aber eine vierzehntägige Frist gewährt, in der sie entweder amerikanischen Truppen in Frankreich einverleibt werden oder nach der Heimat zurückkehren müssen.

Frankreich.

Genf. W. Z.: Clémenceau geht an die gründliche Auffrischung des französischen Offizierskorps. Viele Generale, die die Altersgrenze noch nicht erreicht haben, sich aber den Anforderungen des Feldzuges als nicht mehr gewachsen gezeigt haben, wurden in Reserve versetzt. Das gleiche Schicksal traf zahlreiche ältere Generale, die mit sogenannten Sondermissionen betraut sind. Zur Jagd auf Drückeberger richtete Clémenceau im Kriegsministerium einen besonderen Parlamentsausschuß ein.

Genf. W. Z. Clémenceau wird keine neue Erklärung abgeben, womit eine Gegenüberstellung Clémenceaus und Caillaux' also nicht zu erwarten ist.

Bern, 16. 12. „Progrès de Lyon": Caillaux erklärte nach seiner gestrigen Vernehmung, er habe nie etwas derartiges gesehen. Die Fälschungsindustrie habe seit der Dreyfus-Affäre keine Fortschritte, eher Rückschritte gemacht. Dies stelle er angesichts der Ungeheuerlichkeiten, die sich in der von der Regierung dem Ausschuß vorgelegten Aktenmappe befanden, fest. Das Verhör habe sich über seinen Aufenthalt in Italien erstreckt. Man habe eine ganze Machenschaft gegen ihn ausgeheckt, deren Hauptmacher der Botschafter in Rom Barrère sei, mit dem er aus rein persönlichen Gründen verfeindet sei. Die ihm (Caillaux) zugeschriebenen Äußerungen habe er nie getan. Im Gegenteil, er habe in Italien immer patriotische Gefühle bekundet.

Berlin, 17. 12. In den französischen Zeitungen vom 10. 11. und 12. 12. fehlen abermals die deutschen und österreichischen Heeresberichte. Es sind dies die Tage, an denen der italienische Brückenkopf des Stie erstürmt wurde, der Waffenstillstand mit Rumänien erfolgte und die Franzosen an einem einzigen Tage 11 Flugzeuge und 1 Fesselballon verloren.

Portugal.

Genf. W. Z. Die Verbandsdelegierten verweigern der neuen portugiesischen Regierung, die amtlich darum nachgesucht hatte, die Anerkennung.

Italien.

Lugano. W. Z. „Italie": Die Mehrheit der italienischen Kammer ist bereits feindlich gegen Sonnino gestimmt. Die Geheimsitzungen sind noch nicht beendet. Die Abgeordneten wollen sich nicht auf kurze Anfragen beschränken, sondern lange Reden halten. Sonnabend fand ein Ministerrat statt, in dem über die Antwort der Regierung beraten wurde.

Lugano. W. T. Die italienische Zensur verhindert Berichte über die Geheimsitzungen. Immerhin ist aus Andeutungen italienischer Blätter zu entnehmen, daß eine förmliche Empörung gegen das Kabinett ins Werk gesetzt wurde, hauptsächlich von Sozialisten und Anhängern Giolittis, die alles tun, um das Ansehen der Regierung zu untergraben und den Krieg zu stören.

Rumänien.

Berlin, mth. „Djen." Jassy befindet sich in der Hand einer starken russischen bolschewistischen Gruppe. Eine bolschewistische Abordnung gelangte unter Anwendung von Gewalt in die Wohnung König Ferdinands und forderte ihn auf, eine allgemeine Amnestie sofort zu erlassen und schließlich die Regierungsgewalt in die Hände des Volkes zu legen, da sonst das rumänische Volk im Verein mit seinen russischen Brüdern die Herrschaft des rumänischen Volkes gewaltsam durchsetzen müßte.

Paris, 17. 12. Havas. Der rumänische Gesandte dementierte formell die Gerüchte, daß König Ferdinand von Rumänien unter Umständen zugunsten seines Sohnes, des Prinzen Karol abdanken beabsichtigte.

Rußland.

*Berlin. Die dem deutschen Bericht gleichlautenden Bestimmungen über den Waffenstillstand mit Rußland schließen wie folgt: Der Verkehr der Handelsschiffe auf dem Schwarzen Meere ist frei. Eine Sonderkommission ist beauftragt, die nötigen Entscheidungen betreffs einer Begrenzungslinie für die Seestreitkräfte und für die Festsetzung ungefährlicher Routen für den Verkehr von Handelsschiffen zu treffen.

Petersburg, 15. 12. P. T.-A. Verschiedene Botschafter hatten den Schutzwunsch für die Pässe der diplomatischen Kuriere der Volkskommissare für die auswärtigen Angelegenheiten verweigert, was sie damit begründeten, daß die Regierung des A.- und S.-Rates nicht als Regierung anerkannt sei. Das Kommissariat der auswärtigen Angelegenheiten erklärte, die Frage der Anerkennung der Regierung sei eine bloße Formalität. Die Regierung der A.- und S.-Räte lege wenig Gewicht auf diese Einzelheiten der diplomatischen Gepflogenheiten. Ein Beweis dafür, daß die Botschafter die Macht der Regierung der A.- und S.-Räte anerkannt hätten, liege darin, daß sie sich an sie wandten, wenn sie einen Paß für ihre eigenen Kuriere brauchten. In Anbetracht dieses unzulässigen Zustandes gab der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten den Befehl, den Vertretern dieser Botschaften, welche es als ihre Aufgabe betrachten, der Regierung der A.- und S.-Räte bürokratische Schwierigkeiten zu bereiten, keine Genehmigung zu erteilen oder irgend eine Erleichterung zu gewähren.

Berlin. T. R. „Nowaja Shisn" schreibt: Rußland mit seinem Millionenheer ist von den Verbündeten als Landsknecht angesehen worden, den man mit Geld versieht, damit er zum Nutzen der imperialistischen Ziele des internationalen Kapitalismus Krieg führe. Die russische Revolution, die das Land vom zarischen Joch befreite, fand in Frankreich, ebenso wie in den anderen verbündeten Ländern eine wenig vertrauensvolle Aufnahme. Die französische Regierung, die lange Jahre hindurch mit Gold den morschen Zarenthron gestützt hatte, versuchte nicht, die russische Revolution zu unterstützen. Sie schämte sich nicht, in der schärfsten Form Rußland Vorwürfe zu machen. Während die französische Regierung darauf ausging, Rußland zum Sündenbock für die Fehlschläge der Entente zu machen, begann die dienstbeitrige Presse, die ein freies Rußland haßte, die offene Rolle Rußlands herabzusetzen. Die Entente begann dann, Rußland von jedem Einfluß auf den Gang des Krieges auszuschalten. Die Sonderfrage und alle Fragen über die Teilnahme Amerikas am Kriege wurde ohne Zutun Rußlands entgegen dem Vertrage vom Herbst 1914, entschieden. Schließlich wurde Rußland nur noch wie eine Macht behandelt, der man nur zu drohen hat, mit der man sich aber über nichts berät. Die Bolschewiki haben hieran keine Schuld. Schon seit dem Frühjahr 1917 ist immer klarer und deutlicher die ganze Schamlosigkeit des Weltimperialismus hervorgetreten, der bereit ist, die junge Freiheit des neuen Rußland für seine selbstsüchtigen Interessen zu opfern. Die Verbündeten gaben Rußland nicht Gold und Waren zu seiner inneren Gesundung, sondern nur als Bezahlung für sein vergossenes Blut. Sie wollen die Verwüstung nicht sehen, die der Krieg über Rußland gebracht hat, nicht seine tatsächliche Unfähigkeit, den Krieg weiterzuführen.

Stockholm. W. Z. aus Petersburg: General Murawjeff, der Führer der bolschewistischen Truppen, die General Kaledin gefangen genommen haben, ist in Rostoff am Don eingezogen und hat die Stadt besetzt. Im Gefolge des Generals Kaledin befanden sich der frühere Generalissimus Alexejeff und der frühere Dumapräsident Rodsianko, die gleichfalls verhaftet worden sind.

Berlin, 17. 12. Bei den Wahlen zur Petersburger Städtischen Duma erhielten die Bolschewiki 185, die Sozialrevolutionäre 20 Sitze.

*Petersburg, 15. 12. Der Kongreß der Verproviantierungsabgeordneten ganz Rußlands hat einstimmig eine Entschließung angenommen, unter der Leitung der Volkskommissare arbeiten zu wollen.

Petersburg, 15. 12. P. T.-A. Die Regierung erließ einen Beschluß, wonach alle landwirtschaftlichen Maschinen und Werkzeuge dem Staate gehören. Die örtlichen Ausschüsse der Sowjets werden die Verteilung vornehmen. Der A.- und S.-Rat von Moskau verbot die Vermietung und den Verkauf jeder Art von Grund und Boden.

Petersburg, 15. 12. P. T.-A. „Djen": Am 15. Dezember fand im Kaufsaal ein erbitterter Gefecht statt zwischen den Eingeborenen des Landes und Kosaken. Kaledin mietzert sich, den Kosaken Truppen zur Verteidigung zu schicken. Die ernste Lage Kaledins macht das unmöglich.

*Petersburg, 15. 12. Die P. T.-A. erklärt die Gerüchte über die Flucht Nikolaus Romanoffs für unrichtig.

Japan.

*Bern. W. Z. Der Vetter der japanischen Pressepropaganda in Amerika, der bekannte Publizist und Universitätsprofessor Soyenga hält jetzt in den östlichen Staaten der Vereinigten Staaten zahlreiche Vorträge, um der öffentlichen Meinung Amerikas zu erklären, warum Japan seine Expeditionsarmee nach Europa senden konnte. In einer dieser Ansprachen sagte er: England und Frankreich können uns weder Nahrung noch Munition zur Verfügung stellen, da sowohl die Ernährungsweise der Truppen, wie auch die Munitionsbedürfnisse unserer Massen so ganz verschieden von den europäischen Anforderungen sind. Die Lösung der Transportfrage auf dem Seewege würde mindestens 2½ Jahre beanspruchen. In der Zwischenzeit müßte der ganze Handelsverkehr zwischen dem fernen Osten, Amerika und Europa völlig lahmgelegt bleiben. Im übrigen müsse Japan im fernen Osten ebenso tonangebend sein, wie es die Vereinigten Staaten auf dem amerikanischen Kontinent sind.

China.

London, 17. 12. Reuter. Eine Zusammenkunft der alliierten Gesandten ist in Peking abgehalten worden, um die Lage in China mit Rücksicht auf die Aufrechterhaltung der Ordnung zu erwägen. Über dieser Zusammenkunft wurde beschlossen, daß diese Aufgabe China übertragen werden soll. 2 Kavallerie chinesischer regulärer Truppen wurden von Kirin dorthin geschickt. Japanische Kreise wissen, daß die Bevölkerung von Charbin, von der die Mehrzahl aus Juden besteht, vollkommen unter bolschewistischer Herrschaft steht und daß große Unordnung dort herrsche. Die bedeutendsten japanischen und andere Geschäfte wurden von Räubern angegriffen.

Neutrale Mächte.

Spanien.

*Genf. D. T.-B. In spanischen diplomatischen Pariser Kreisen versucht man die stets größeren Umfang annehmenden amerikanischen Truppenlager in Bazoche, St. Jean de Luz und anderen dicht an der spanischen Grenze gelegenen Orten mit wachsender Besorgnis. Man befürchtet, daß die amerikanische Regierung im Verein mit der Entente einen die Neutralität Spaniens gefährdenden Druck ausüben wolle, um Spanien zur Aufgabe der Neutralität zu zwingen und eine amerikanische Flottenbasis auf den Kanarischen Inseln zu erlangen.

Chile.

Haag. T.-R. „Times" aus Valparaiso. Chile wird, wenn nicht ganz besondere Ereignisse eintreten, seine Neutralität aufrechterhalten. Es liegen in den chilenischen Häfen deutsche Schiffe mit zusammen 200 000 to. Diese würden Chile als Preis zufallen, wenn es Deutschland den Krieg erklären würde. Statt dessen wird den deutschen Fahrzeugen der Schutz der chilenischen Gewässer gewährt, ja, es schweben sogar Verhandlungen zum Verkauf deutscher Schiffe an Chile.

Seekrieg.

London, 15. 12. Reuter. Im Unterhause teilte Sir Geddes mit, daß als Ergebnis eines Angriffes feindlicher Kriegsschiffe auf einen Handelsschiffen-Geleitzug ein englisches und 5 (!) neutrale Schiffe von insgesamt 8183 to versenkt worden sind. Auch ein englischer Zerstörer und 4 bewaffnete Dampfer seien versenkt worden. Ein anderer Zerstörer sei unter der Wasserlinie getroffen worden, habe aber noch sicher einen Hafen erreichen können. Über die näheren Umstände werde eine Untersuchung angestellt.

London, 17. 12. Im Unterhause teilte Mac Namara mit, daß am 12. 12. morgens 4.30 Uhr 2 Fischdampfer von einem Torpedozerstörer mit Geschützfeuer angegriffen wurden. Der eine Dampfer sei beschädigt worden, der andere sei gesunken. 3 Mann seien getötet worden, ungefähr zu derselben Zeit seien 2 neutrale Handelsdampfer versenkt worden.

Berlin. T.-Z. Es ist bezeichnend für das geringe Zutrauen, das man in England auf die amerikanischen Schiffsbauten setzt, daß letzten der Seeversicherer das Risiko, das diesmalig bei neuen amerikanischen Schiffe laufen, als sehr hoch angesehen wird. Dies erklärt sich aus dem Mangel an erfahrenen Überwachungsbeamten, sodaß sich bereits Fehler an den Schiffsmaschinen herausgestellt haben, die man unbeanstandet durchließ.

Luftkrieg.

Berlin. Erfolgreiche deutsche Kampfflieger; Zahl ihrer Luftsiege bis zum 1. Dezember 1917: Rittmeister Freiherr v. Richthofen 63, Leutnant Max Müller 31, Leutnant Buckler 30, Hauptmann Berndt 28, Leutnant Bernert 27, Leutnant Freiherr v. Richthofen 26, Leutnant Lübbhoff 26, Oberleutnant Dostler (vermißt) 26, Oberleutnant Schleich 25, Leutnant von Bülow 25, Oberleutnant Ritter von Tutschek 23, Leutnant Bongartz 23, Leutnant Klein 21, Oberleutnant Bethge 18, Leutnant Kissenbertl 18, Leutnant Göttsch 17, Leutnant Heß 17, Oberleutnant Lörzer 17, Oberleutnant Göring 16, Leutnant Julius Schmidt 15, Vizefeldwebel Menckhoff 15, Leutnant Tschuy 15, Leutnant Udet 14, Leutnant Kroll 14, Leutnant Hanstein 13, Vizefeldwebel Thom 13, Oberleutnant Buddecke 12, Vizefeldwebel Bäumer 12.

Berlin, 17. 12. Im November verloren unsere Gegner durch die Tätigkeit unserer Kampfgeschwader auf allen Fronten im ganzen 205 Flugzeuge und 22 Ballone. Wir haben demgegenüber 60 Flugzeuge und 2 Ballons eingebüßt, davon sind 42 Flugzeuge jenseits der Linien verblieben, während die anderen 27 über unserem Gebiete verloren gingen. Auf die Westfront allein entfallen von den 205 außer Gefecht gesetzten Flugzeugen 167, von den 60 deutschen 44. An der italienischen Front haben wir 26 Flugzeuge abgeschossen und 10 eigene eingebüßt. Im einzelnen setzt sich die Summe der feindlichen Verluste folgendermaßen zusammen: 150 Flugzeuge wurden im Luftkampfe, 38 durch Flugzeugabwehrkanonen, 4 durch Infanterie abgeschossen, 13 landeten unfreiwillig hinter unseren Linien. Von diesen Flugzeugen sind 86 in unserem Besitz, 120 jenseits unserer Linien erkennbar abgestürzt.

Amtliche Meldung.

Berlin, 18. 12. abends. wtb.

In erfolgreichen Kämpfen im Gebirge östlich der Brenta machten österreichisch-ungarische Truppen mehr als 1000 Gefangene. Italienische Angriffe am Monte Solarolo scheiterten.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Die kleine Tanne.

Eine Weihnachtserzählung.

Von H. Stephan.

„Dutti, du bist aber mal dumm! Für'n Wintermantel, da braucht das Christkind doch 'n Bezugsschein, und der ist schwer zu kriegen, kann ich dir man sagen!"

„Aber für'n Weihnachtsbaum doch nich!" beharrte die Kleine. „Nich wahr Mutti — 'n Weihnachtsbaum mit Äpfel, den bringt's doch ganz gewiß?"

Gerd blickte unentschlossen zur Mutter hinüber, und als er sah, daß sie die Hand über die Augen legte, zog er rasch das Schwesterchen zu sich heran.

„Quäl' mal Mutti nich. Komm, wir wollen lieber spielen. — Schiff wall'n wir spielen. Da auf'n Teppich, das is Bott's „Glück von Odelgönne", und du bist die Dame, die mitfahren will — so weit — bis nach Finkenwärder!"

Frau Henriette hörte mit einem schmerzlichen Lächeln dem Plaudern des Knaben zu. Das Glück von Odelgönne — ja, wo war es geblieben? Und schien doch so fest gegründet damals, als Gerhard sie heiratete, allem Widerstande zum Trotz, und sie stolzen, mit ihrem schmucken Schiffchen geradewegs ins Land der Seligen zu segeln! — Zwar, sie hatte den Segen seines Vaters schmerzlich entbehrt, der ein großer Kaufherr war und Gerhards Heirat schroff abgelehnt hatte, aber allzuviele Hürde sie es ihn nicht messen lassen. Hätte es doch am Ende so ausgesehen, als lache sie der Reichtum des großen Hauses, als traue sie es dem jungen Gatten nicht zu, aus eigener Kraft für sie beide zu sorgen!

Und daran zu zweifeln, lag nicht der mindeste Grund vor — er sprudelte ja förmlich über von Lebensfrische und Wagemut, flechte so voller Pläne und Hoffnungen — — wer konnte voraussehen, wie es kommen würde? Daß die flinke Segelyacht so bald schon abgetakelt im Hafen von Neumühlen lag, und daß ihr Führer den Südwester mit der Soldatenmütze würde vertauschen müssen!

Nun ging es schon in den vierten Winter! Und das kleine Vermögen, das er ihr zurückgelassen, ging zum Ende. Wenn es aufgebraucht war — was dann?

So hieß es also doppelt sparen, sparen — jeden Groschen, jeden Pfennig — das Herz in beide Hände nehmen und nichts Unnützes zu Weihnachten kaufen — — selbst die Ausgabe für einen Baum durfte sie ihrer schmalen Kasse nicht zumuten!

Sie konnte die Tränen nicht zurückhalten und erhob sich rasch, um in die Küche zu flüchten, Gerd beobachtete es jedoch, und das einzige, was sie ihren Kindern geben konnte, ein fröhliches Gesicht, das sollten sie nicht auch noch entbehren! —

Kaum war sie heraus, als Gerd den braunen Krauskopf geheimnisvoll zu der Schwester herunterbeugte.

„Du, Dutti — „und 'n Baum kriegen wir doch! Weißt auch woher? Auf'm Strandweg, da is doch das feine weiße Haus, wo immer die Fenster zugehängt sind — und hinten auf der Gartentreppe stehn lauter so'n kleine Weihnachtsbäume — da hol ich mir einen davon, und da soll Mutti dann an' Heiligabend mit überrascht werden!"

„Aber Gerd — das — das is doch diebisch!"

„Ach was, diebisch! Dummes Dirn!" sagte Gerd empört. „Ich bring ihm doch natürlich wieder, gleich 'n ersten Feiertag — und wo doch da nie keine Leute sind zu Haus sind, und da is es doch wohl egal, ob ich mir so'n Christbaum mal 'n bißchen ausleihen tu!"

(Schluß folgt.)

Ernst und Scherz.

Gute Sprüche.

Der Alten Rat,
Der Jungen Tat,
Der Weiber Hut
War allzeit gut.

Zwei Dinge lern' geduldig tragen:
Dein eigen Leid, der andern Klagen.

Der Optimist.

Die Kartenwirtschaft wird belöhnt
daheim jetzt von den Leuten.
Ich such' jedoch — bin's so gewöhnt —
der Dinge gute Seiten.
So fand ich denn auch hier geschwind
das gute und sparte:
Heute spielt selbst jedes kleinste Kind
in Deutschland nach der Karte.

Lehrm. O. U.

Ein Dauerraucher.

„Mensch, warum rauchst du eigentlich den ganzen Tag, von morgens bis abends?" — „Das ist die einzige Zeit, die ich dazu habe. Von abends bis morgens schlafe ich."

Steigerung.

Müller beauftragt seine Frau, ein gutes Frühstück zuzubereiten, soweit es sich bei den augenblicklichen Lebensmittelknappheit beschaffen läßt, da er einen Bekannten erwartet, den er um 10 M. anpumpen will. Als sie den Tisch deckt, flüstert sie ihm zu: „Es ist mir gelungen, etwas Schinken aufzutreiben, Fritz, ... du kannst 100 M. verlangen."

Prompt befolgt.

Ein alter Bekannter von mir war ungefähr seit vierzehn Tagen zur militärischen Dienstleistung eingezogen, als ich ihn besuchte, um ihn für einige Stunden dem Kasernenleben zu entreißen. Er hat Bedenken: „Mit den Ehrenbezeugungen hapert's aber recht bedenklich. Daß ich nur nicht reinfalle."

Ich beschwichtige ihn. „Kommt ein Vorgesetzter, so gehe ich voran und Sie machen es hinterher genau so wie ich."

Wir rücken einträchtig miteinander los. Ein Vorgesetzter ist überhaupt nicht zu erblicken. Eben wollen wir in eine gemütliche Kneipe einschwenken, als uns ein junger Offizier entgegentritt. In ihm erkenne ich ein Patenkind. Die allerbesten Liebeswünsche habe ich seinerzeit in seine Wiege gelegt. Er kommt auch sofort mit ausgestreckter Hand auf mich zu und ich begrüße ihn freudig bewegt: „Guten Tag, Walter." Im nächsten Augenblick hat auch schon mein Kamerad seine Hand gefaßt, schüttelt sie mit strenger Dienstmiene, wobei er ruft: „Guten Tag, Walter."

Zur neuen Mode.

Kundin: „Ich möchte eine Papierserviette."
Verkäuferin: „Bedaure, wir führen nur Toilettenpapier."

Zu ... dann.

Ich lese meinen Kanonieren öfters aus der Zeitung das Neueste vor. Als ich ihnen vorlas, daß der zweite Sohn des Kronprinzen anläßlich seines 10. Geburtstages zum Leutnant im Garde-Rgt. zu Fuß Nr. 1 ernannt worden sei, glaubte dies einer dadurch zu bekritteln, daß er meinte: „Ja, der war auch sicher Einjähriger!"

Schlechte Erfahrungen.

„Sie wollen also wieder in Stellung gehn, Lina; hat's Ihnen denn nicht gefallen in der Munitionsfabrik?" — „Nee, Jott, jehn Se, mir Frau, in Stellung, wenn man da mal Zeschirr fallen läßt, denn schadt's nischt. Aber in de Munitionsfabrik, wenn man 'ne Granate hinschmeißt, denn fliegt man in de Luft!"

Befehl ausgeführt.

Die Kompagnie ist zum Appell angetreten. Eben bemerkt der Feldwebel, daß er sein Notizbuch vergessen hat. „Mayer, springen Sie mal eben auf die Schreibstube und sehen Sie mal nach, auf dem kleinen Tisch am Fenster muß mein Buch liegen!" — „Zu Befehl, Herr Feldwebel." — Im großen Sprungen eilt es davon. Nach einigen Minuten kehrt es zurück. „Befehl ausgeführt! Herr Feldwebel hat recht, das Buch liegt da."

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Im Wort mit P, das er sich auserwählt,
Trat gern, wer zu den Bachustreunden zählt.
Er schwingt das Wort mit P, bis nur noch hallt
Das Wort mit B, das seine Zunge lallt.

Scherzfragen.

Wer geht ohne Füße? Welche Namen sind die schönsten? Wer ist der geschickteste Handwerker?

Quadraträtsel.

a	a	b	b	Fluß in Spanien
e	e	f	g	Scharfes Werkzeug
i	i	l	l	Hafenstadt in Rußland
o	o	r	r	Schwedischer Vorname

Gefr. W. K.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 748 in nächster Nummer.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.

„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 750 | Die monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten“ mit den Beilagen „Das Leben im Bild“ und „Kriegsbilderbogen“ kostet im Falle der Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung nach durch die Postanstalten 6 Tage | Donnerstag, 20. Dezember | der Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung ohne Beilagen 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen“ 25 Pf. | 1917

London bombardiert! 2000 Italiener gefangen!

17000 to um England versenkt.

***Berlin, 18. 12. Amtlich. Neue Ubooterfolge im Sperrgebiet um England 17000 to. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der bewaffnete französische Dampfer „Jeanne Conseil“ (2303 to), mit Öl von Algier nach Bordeaux, sowie 2 große Dampfer, die im Ärmelkanal aus einem durch Zerstörer stark gesicherten Geleitzug herausgeschossen wurden. Außerdem wurde an der französischen Westküste gegen den bewaffneten französischen Dampfer „Texas“ (6674 to), der als Spitzenschiff eines von Westen kommenden, durch Zerstörer und Ubootjäger stark gesicherten Geleitzuges fuhr, ein Torpedotreffer erzielt. Der Chef des Admiralstabes der Marine.**

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 19. 12. 17.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In einzelnen Abschnitten der flandrischen Front, am Südufer der Scarpe, bei Moeuvres und Graincourt war am Nachmittag die Artillerietätigkeit lebhaft.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. In kühnem Vorstoß brachte eine Sturmabteilung nordöstlich von Craonne eine Anzahl Franzosen ein. — Unsere Flieger haben London, Ramsgate und Margate mit Bomben angegriffen und gute Wirkung erzielt. — Leutnant Bongartz errang seinen 27. Luftsieg.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Zu beiden Seiten des Wardar lebhafte Feuertätigkeit.

Italienische Front.

Tagsüber heftiger Artilleriekampf zwischen Brenta und Piave. Nach kräftiger Feuerwirkung stürmten österreichisch-ungarische Truppen den Monte Asolone und die nordwestlich und nordöstlich anschließenden italienischen Stellungen. 48 Offiziere und mehr als 2000 Mann wurden gefangen genommen.

Italienische Angriffe östlich vom Monte Solarolo scheiterten.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Bulgarischer Heeresbericht.

*Sofia, 18. Dezember.

Mazedonische Front: Westlich vom Ochridasee und südlich unserer Höhenstellungen im Tschernabogen verstärkte sich das Artilleriefeuer zeitweilig. In der Gegend von Moglena riefen unsere Erkundungstruppen durch ihre Tätigkeit heftiges aber wirkungsloses Gewehrfeuer seitens des Feindes hervor. Zwischen Wardar und Doiraniee rückten nach heftiger Artillerievorbereitung mehrere englische Züge in Richtung unserer Wachteinheiten vor, wurden aber von unserem Feuer empfangen und vertrieben. Im unteren Strumatal zerstreuten wir mehrere feindliche Erkundungsabteilungen.

Dobrudschafront: Waffenstillstand.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 19. 12. „Nationalzeitung“. Der Sonderausschuß beim Reichskanzler, der gegebenenfalls anstelle des Hauptausschusses zur Mitarbeit an den Friedensverhandlungen wieder zusammentreten soll, wird von 7 auf 14 Parlamentsmitglieder vermehrt werden. Das Blatt fügt hinzu, daß dieser Ausschuß genügen würde, die Mitarbeit des Reichstages an den Friedensverhandlungen zu verbürgen und der Regierung einen Teil der Verantwortung abzunehmen.

Berlin, 19. 12. „Börsenzeitung“: In der Reichsbank werden in den nächsten Tagen Konferenzen stattfinden, in denen die durch die Wiederaufnahme des russisch-deutschen Handelsverkehrs geschaffene Lage in Bezug auf den deutschen Geldmarkt zur Erörterung gestellt werden wird.

*Bremen. L.-A. Zum Bürgermeister wurde Senator Dr. Donandt gewählt. Präsident des Senats für das Jahr 1918 wird Bürgermeister Hildebrand.

Berlin. W. T. Der Pour le Mérite ist dem bayerischen Generalleutnant z. D. Kiesshaber und dem sächsischen Generalmajor Hammer verliehen worden.

*Berlin, 18. 12. In Flandern beschränkte sich am 17. 12., abgesehen von einem heftigen Feuerüberfall auf Becelaere, die feindliche Artillerietätigkeit auf mäßiges Störungsfeuer. Südlich des Blankartsees wurde eine starke feindliche Patrouille abgewiesen, während eigene Unternehmen Gefangene einbrachten. Im Artois verlief der Tag außer lebhafterem feindlichen Minenfeuer in Gegend von Lens verhältnismäßig ruhig. Nordwestlich Loos wurde ein englischer Offizier gefangen. Westlich Cambrai und südlich St. Quentin war am Vormittag des 17. 12. bei schlechter Sicht die Gefechtstätigkeit geringer. Vorübergehend lebte nachmittags zwischen Scarpe und Monchy, westlich Cambrai und auf den Abschnitten Gonnelieu—Villers-Guislain das feindliche Feuer auf. Nordöstlich Soissons lebhaftes feindliches Störungsfeuer in den Nachmittagsstunden bei Juvincourt. Fünf Uhr nachmittags griffen zwei Unteroffiziere und 10 Mann nordwestlich von Pinon, nachdem sie den Kanal durchschwommen hatten, eine französische Feldwache, bestehend aus einem Offizier, einem Unteroffizier und 15 Mann an. Nach verlustreichem Nahkampfe für den Feind kehrte die an Zahl unterlegene deutsche Patrouille ohne eigene Verluste mit Gefangenen zurück. Auch östlich der Maas wurde am Morgen des 17. Dezember eine Anzahl Franzosen eingebracht. In Italien wurden östlich von Monte Solarolo den Italienern weitere Stellungsabschnitte entrissen.

Österreich-Ungarn.

*Wien, 18. 12. Wiener k. und k. Korr.-Büro. — Als Bevollmächtigter Österreich-Ungarns bei den in Brest-Litowsk zu führenden Friedensverhandlungen wird der Minister des Äußern persönlich erscheinen. Graf Czernin wird am Mittwoch den 19. Dezember nach Brest abreisen. In seiner Begleitung werden sich dorthin begeben: Der Sektionschef im Ministerium des Äußern Dr. Graß, die außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Baron Mitlag und Dr. von Wißner, die Legationssekretäre Baron Adrian und Graf Colloredo, sowie Legationssekretär Baron Gautsch.

Aus den besetzten Gebieten.

Bukarest. wtb. K.-Z. Für die 7. Kriegsanleihe sind im besetzten Gebiete rund 56 Millionen Mark gezeichnet worden, davon bei der Militärverwaltung in Rumänien einschließlich der Militäreisenbahndirektion 9588000 M., von der 9. Armee 16700000 M., und bei der Etappenverwaltung der Dobrudscha 450000 M.

Bulgarien.

*Sofia, 18. 12. Bulg. Tel.-Ag. Gestern fand in Babadag die feierliche Eröffnung des Kongresses der bulgarischen Nationalvereinigungen statt, zu dem mehr als 400 Delegierte aus allen Teilen der Dobrudscha versammelt waren.

Türkei.

Berlin, 18. 12. Der türkische Minister des Äußern, Nessimi Bej, und der Unterstaatssekretär im türkischen Ministerium des Äußeren, Reschad Hilmet Bej, sind heute auf der Durchreise zu den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk in Berlin eingetroffen.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Bern, 16. 12. Eine Abordnung des Parlamentsausschusses des Gewerkschaftskongresses trug dem Premierminister am am 12. 12. im Beisein von Lord Rhondda und der der Arbeiterschaft angehörenden Mitglieder des Kabinetts eine Reihe von Wünschen und Beschwerden der Arbeiterschaft vor. Gegenüber den Beschwerden über die Lebensmittelversorgung gab der Premierminister eine die Stockung der amerikanischen Zufuhren andeutende Erklärung ab. Man verhandle gerade mit einem amerikanischen Ausschuß über die Einräumung von Krediten in Amerika für die Einkäufe dortselbst. Er gab den Mangel an Tee, Butter, Margarine und Zucker zu, stellte aber eine baldige Besserung der Lage betreffs Tee und Margarine in Aussicht.

Berlin. 17. 12. Um zu veranschaulichen, daß die Politiker nichts vom Kriege verstehen und vollständig unfähig sind, die stets wechselnde politische Kriegslage zu erfassen, gibt Bottomly folgende Erklärungen des Premierministers wörtlich wieder: 1. Ende Juli 1917 sprach Lloyd George in Glasgow über die russische Revolution und versicherte uns folgendes: „Die Revolution hat den Sieg noch vollständiger gemacht als je. Sie hat die Qualität des Sieges, den wir errungen werden, noch verbessert.“ 2. Im Herbst 1915 sagte Lloyd George: „Der östliche Himmel ist dunkel und drohend, die Sterne sind durch die Wolken verdeckt. Ich betrachte den stürmischen Horizont mit Besorgnis, aber nicht mit Furcht. Heute kann ich sehen, wie das Morgenrot neuer Hoffnung den Himmel färbt. Die Deutschen bei ihrem Vormarsch wissen nicht, was sie tun. Mögen sie sich hüten, denn sie entfesseln Rußland. Mit ihrer gewaltigen Artillerie zersprengen sie die rostigen Fesseln und sprengen die Ketten, die um die Stärke des russischen Volkes gelegt waren. Die Deutschen selbst schmieden das Schwert, das sie vernichten wird und befreien das große russische Volk, das dieses Schwert mit kräftigem Schlag gegen sie führen wird.“

*Amsterdam, 18. 12. A. H. B. „Daily Chronicle“ schlägt vor, die Fragen im Parlament einer Zensur zu unterwerfen, da vielfach Fragen gestellt worden wären, aus denen der Feind Nachrichten schöpfe und die er für seine Propaganda benutzen könne. Am Mittwoch werden im Unterhaus die Debatten über die Kriegsziele stattfinden. Es wird bei der Regierung energisch darauf gedrungen werden, die Kriegsziele Englands bekanntzugeben. Die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten ist, wie verlautet, sehr für eine klare Festlegung der Kriegsziele der Alliierten. Die Arbeiterpartei verlangt fast einstimmig eine Revision der Kriegsziele und ihre neuerliche Bekanntgabe.

*Bern, 16. 12. Henderson sagte in einer Rede in London am 12. 12., die Mehrheit des Volkes sei der Ansicht, daß der Krieg nicht eher enden dürfe, als bis England den Sieg erreicht habe, der die Wiederkehr des Krieges dauernd unmöglich mache. Es wäre furchtbar, wenn der Krieg infolge von Mißverständnissen oder Mangels freimütiger Erklärungen um einen Tag verlängert würde. Ich begrüße daher die vornehme Gesinnung in der trefflichen Rede Asquiths. Die Regierungen Großbritanniens und der Alliierten sollten klar erklären, daß ihre Kriegsziele sittlicher und nicht materieller Natur seien, daß sie für einen großen Grundsatz und nicht für Mesopotamien oder sonst irgendwelche Gebietserweiterungen kämpfen.

Basel. F. Z. Lord Beresford machte im Oberhause am 13. 12. auf die verschiedenen kürzlichen Erklärungen britischer Minister aufmerksam und fragte, ob diese Erklärungen die Ansicht des gesamten Kriegskabinetts darstellten. Er bezeichnete diesen Vorfall als eine Art von rednerischem Blödsinn. Er wünsche, daß einigen Mitgliedern des Kriegskabinetts ein wirksamer Maulkorb angelegt werde, wenn sie über amerikanische Angelegenheiten sprechen wollten, denn Lloyd George habe stets Erklärungen abgegeben, die falsche Eindrücke hinterlassen hätten.

Berlin, 17. 12. „Times.“ King fragte im Unterhaus, welche Nachrichten die Regierung darüber besitze, daß amtliche deutsche Stellen die Vielweiberei ermutigen. Balfour erwiderte, die Regierung erfuhr kürzlich, daß eine neutrale Zeitung auf eine in Deutschland erschienene Schrift hinwies, welche die Vielweiberei empfahl. Die Zeitung betonte, daß diese Schrift amtlich oder halbamtlich unter Militär und Zivilbevölkerung verbreitet würde. King stellte daraufhin fest, daß Lord Cecil auf Grund einer unkontrollierbaren Zeitungsnachricht bedeutsame Reden halte. Es entspreche aber nicht seiner Stellung, Erklärungen abzugeben, die sich auf eine so jämmerliche Grundlage stützen.

*Berlin, 17. 12. „Daily Mail“. Ein Ziel der deutschen Kriegsführung besteht darin, einen großen Teil der Streitkräfte der Alliierten zu einem bloßen Verteidigungskrieg zu verurteilen und so ihre Wehrkraft zu schwächen, während Deutschland seine ganze Kraft offensiv gebraucht. Was kostet das Inschachhalten der Tauchboote, von dem Geddes sprach, die Alliierten an Menschenkräften? Die gesamte Stärke der feindlichen Flotte beträgt etwa 150000 Mann, von denen durchschnittlich immer 2000 auf etwa 50 Tauchbooten auf See sind. Ihnen stehen 470000 Mann der britischen, 313000 der amerikanischen und wenigstens 100000 Mann der französischen und italienischen Flotte gegenüber. Diesen 863000 Seeleuten hat man aber noch mehr als 100000 Mann hinzuzurechnen, die auf amerikanischen Werften arbeiten, um den versenkten Schiffsraum zu sichern.

*Amsterdam. „Times“ weist auf die Gefahr hin, die jetzt an der Westfront drohe. Man müsse jetzt untersuchen, ob nicht die Fronten in Mesopotamien und in Palästina eingeschränkt werden könnten. England habe nichts davon, Jerusalem und Bagdad besetzt zu halten, wenn es auf der Hauptkampffront keinen Erfolg habe.

*Ottawa, 18. 12. Reuter. Amtlicher Bericht über die Wahlen. Bis Mitternacht waren von der Regierungspartei 128, von der Opposition 87 Kandidaten gewählt. Von 16 Wahlbezirken sind die Wahlen verschoben. Die Unionistische Regierung ist gewählt.

Amsterdam. L.-A. Die Gegner der allgemeinen Wehrpflicht in Kanada setzen ihren Kampf gegen den Krieg auf der ganzen Linie mit äußerster Erbitterung fort. Aus Toronto, Quebec und Montreal werden schwere Unruhen gemeldet. Zwischen den Gegnern der Conscription-Bill und der Polizei und den Engländerfreunden kommt es fortgesetzt zu blutigen Zusammenstößen. In Montreal ist die Zahl der Verletzten sehr bedeutend. In Quebec wurden die wehrpflichtfreundlichen Zeitungen am Erscheinen verhindert. Teilweise konnten sogar die Eisenbahnen nicht verkehren. Sollten die Gegner der allgemeinen Wehrpflicht bei den gegenwärtig im Gang befindlichen Wahlen unterliegen, so ist mit dem Ausbruch allgemeiner Unruhen zu rechnen. Die kanadische Farmer-Union nahm entschieden Stellung gegen den Krieg und drohte bei Fortsetzung der kanadischen Truppensendungen nach Europa, die Lieferung der landwirtschaftlichen Produkte einzustellen. Die Regierung sucht die aufgebrachten Farmer zu beruhigen und versprach, landwirtschaftliche Arbeiter nicht zur Formierung von Bataillonen, die für den Kriegsschauplatz bestimmt sind, zu verwenden. Man glaubt, Kanada werde sich in Zukunft auf die Ausfuhr von Kriegsmaterial und landwirtschaftlichen Produkten für die Alliierten beschränken müssen.

Vereinigte Staaten.

London. V. Z. Amerikanische Sachverständige haben zugegeben, daß Amerika binnen Jahresfrist nicht mehr als 100000 Mann nach Europa senden könne. Größere Transporte seien undurchführbar, weil in den amerikanischen Häfen alle Lagerhäuser mit versandfertigen Lebensmitteln und Munition voll lägen, die wegen Schiffsmangels nicht nach Europa gesandt werden können. In kurzem muß Amerika die Getreidetransporte nach Europa einstellen, weil dann nur noch Dreiviertel-Rationierung für den amerikanischen Bedarf vorhanden sei. Amerika hat seit seinem Kriegsbeginn mit Deutschland 6 Kriegsschiffe, 38 Handelsschiffe und 961 Menschen verloren. — Der amerikanische Sozialist Kraft ist zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt worden, weil er die Regierung wegen der Teilnahme am Kriege kritisierte und ihr Recht bezweifelte, Soldaten nach Frankreich zu senden.

Amsterdam. V. Z. aus Washington: Die Arbeit der Klassifizierung der Manneskraft der Nation für den Heeresdienst auf Grund der neuen Vorschriften hat mit der Versendung von Tausenden von Fragebogen begonnen, um so Einzelheiten über die Fähigkeiten der angefragten Personen zu erhalten. Die Rekrutierungsbüros wurden heute (15. Dezember) von Leuten bestürmt, die noch die Gelegenheit innerhalb der vorgeschriebenen 60 Tage ausnutzen wollten. Die dienstpflichtige Bevölkerung von 9 Millionen Mann wird für den Heeresdienst in fünf Dienstpflichtsklassen eingeteilt. Der militärische Oberrichter General Crowder erklärt in einem Erlaß, daß der Plan die ständige Inanspruchnahme von Männern für den Überseedienst vorsieht, und daß die Armee von Klasse zu Klasse aufgebaut werden wird. „Diejenigen, deren Pflicht ist, zuerst zu dienen, kommen zuerst an die Reihe, und nur dringende Notwendigkeit wird uns zwingen, auf spätere Klassen zurückzugreifen."

Bern. V. Z. Von der Tätigkeit des amerikanischen Regierungsamtes für öffentliche Aufklärung ist schon Verschiedenes bekannt geworden, was dem Leiter dieses Amtes keineswegs zur Ehre gereicht. Man erinnert sich an den „großen Sieg" der amerikanischen Transportschiffe über 12 deutsche Uboote, der von diesem Büro verkündet wurde, und die der amerikanische Marineminister Daniels später selbst als eine journalistische Ausschmückung eines geringfügigen Rencontres zurückziehen mußte. Jetzt erregt das Verschweigen des Verlustes des Schiffes „Cansas City" große Beunruhigung. Auf diesem Schiffe war der Sohn eines vornehmen Bürgers von Baltimore als Signaloffizier. Durch die unermüdlichen Erkundigungen dieses Mannes nach dem Schicksal seines Sohnes kam er schließlich darauf, das „Cansas City" schon am 5. September versenkt worden war. Dieser Fall ist um so befremdlicher, als die „Cansas-City" ein englisches Schiff war und der betreffende Offizier angeblich der einzige Amerikaner an Bord gewesen ist.

Haag. T. R. N. R. C. aus Neuyork: Unter Führung der Bethlehem-Steel-Werke ist eine Gesellschaft mit einem vorläufigen Kapital von 12½ Millionen Dollar zum beschleunigten Bau von Handelsschiffen ins Leben gerufen worden. Sechs amerikanische Heereswerften werden in der neuen Gesellschaft aufgehen.

Frankreich.

Bern, 17. 12. Bei der Vernehmung durch den Untersuchungsausschuß der Kammer in der Caillaux-Angelegenheit erhob Clémenceau energisch Einspruch gegen die Angaben Caillaux', wonach dieser das Opfer von Machenschaften des Botschafters Barrère sei. Er, Clémenceau, stütze sich bei seinen Angaben auf diplomatische Schriftstücke und könne nicht zulassen, daß man einem Botschafter der Republik irrtümliche Berichte an die Regierung unterschiebe.

Paris. V. Z. Vor dem parlamentarischen Ausschuß zur Prüfung der Angelegenheit Caillaux erklärte Clémenceau unter Hinweis auf die diplomatischen Schriftstücke, daß die Anwesenheit Caillaux' in Rom die italienische Regierung beunruhigt habe. Sonnino habe dies den Botschaftern Frankreichs, Englands, Rußlands und dem rumänischen Gesandten mitgeteilt. Clémenceau setzte hinzu: „Wenn die gegen Caillaux vorgebrachten Vermutungen irgend einen einfachen Bürger beträfen, so würde es keine Erörterung geben. Die Regierung hat ihre Verantwortung übernommen, die Kammer wird die ihre tragen. Wenn die Kammer eine Strafverfolgung Caillaux' ablehnen sollte, würde die Regierung zurücktreten."

Bern. V. Z. Die französische Zeitung „Vérité" berichtet, daß ihr Direktor Meunier den Justizminister aufgefordert habe, den Mörder Jaurès endlich aburteilen zu lassen, da dieser seit drei Jahren immer noch in Untersuchungshaft sei.

Von der schweizerischen Grenze. Schweizer Preßtelegraph aus Genf: Ein aus Frankreich hier eingetroffener Kaufmann berichtet, daß die französischen Industriellen, besonders die Schwerindustriellen, einigermaßen beunruhigt seien wegen der sich immer stärker organisierenden amerikanischen Konkurrenz. Eine beträchtliche Anzahl amerikanischer Großkaufleute, darunter viele Großindustrielle, seien nach Frankreich gekommen, um dort Fabriken zu gründen. Die Erträgnisse der Schwerindustrie, besonders Lokomotiven, fänden das besondere Interesse der Amerikaner. Frankreichs Beteiligung an diesen Neugründungen lehne das amerikanische Syndikat ab. Alle neuen amerikanischen Unternehmungen arbeiten lediglich mit amerikanischem Kapital; von der französischen Regierung verlange das amerikanische Syndikat nur die Konzessionen. In der Nähe von Bordeaux seien große Kohlenvorräte aufgestapelt, der französischen Industrie aber, die zeitweise an Kohlenknappheit leide, habe man jede Abgabe von diesen Vorräten verweigert.

Basel. Die Pariser Presse beschäftigt sich immer mehr damit, daß die Vereinigten Staaten in der nächsten Zeit noch nicht ausreichend Truppen bereitstellen können. „Information" fordert, daß die Heereslettung sich auf Rückschläge vorbereiten soll und hinter der bestehenden Front ausgedehnte neue Verteidigungsanlagen schaffe.

Berlin. K. Z. General Pétain schreibt in der „Libre Parole": Die ganze Presse Frankreichs ist darin einig, daß ein einheitlicher Führer berufen werden muß; ihn fordern Politiker aller Richtungen, Militärkritiker und zahlreiche andere Zeitungsschriftsteller. Aber die Frage ist, woher ihn nehmen? Soll es ein Engländer, ein Franzose oder ein Italiener sein? Ich glaube, an dieser Frage nimmt die englische Empfindlichkeit Anstoß, und doch weist alles darauf hin, daß es ein Franzose sein muß. Frankreich ist der wichtigste Kriegsschauplatz. Auf unserm Boden darf kein fremder General die Oberleitung haben, und wäre es unser bester Freund. Frankreich hat auch bis auf diesen Tag die Hauptlast des Krieges getragen und verfügt über die ihrer Vergangenheit nach geeignetsten Generale. Es ist die Seele des Verbandes. Ich glaube, die Italiener und die Amerikaner werden das anerkennen. Aber wieviele Schlachten wie am Isonzo und bei Cambrai werden noch nötig sein, damit sich auch unsere trefflichen englischen Freunde in diese Notwendigkeit finden? Möchte das bald der Fall sein.

Athen. „Patris": Sarrail wird wahrscheinlich durch General Gouraud ersetzt werden.

Portugal.

Basel. „Morning Post" aus Lissabon: Die neue portugiesische Regierung kündigt die Veröffentlichung der Geheimverträge der früheren Regierung mit der Entente an.

Italien.

Bern, 17, 12. Der radikale Deputierte Pietravale schreibt im „Giornale d'Italia": Jene, die sich in Geheimsitzungen zusammengetan haben, um eine parlamentarische Verschwörung zum Sturze Sonninos und die Aufrichtung eines kriegsgegnerischen Ministeriums zu vereiteln, würden bei den kommenden öffentlichen Sitzungen als Fraktion der nationalen Verteidigung geschlossen auftreten.

Bern, 17. 12. Gestern hat die vierte Geheimsitzung der römischen Kammer stattgefunden. Nur 250 Deputierte nahmen daran teil. Für heute ist eine weitere Geheimsitzung angesetzt, wie die Presse hofft, die letzte. Es wird bestimmt auf Beendigung der öffentlichen Sitzungen vor Weihnachten gerechnet.

Zürich. Aus den geheimen Kammersitzungen in Rom erfährt „Nationalzeitung" noch folgendes: Auf Betreiben seiner Anhänger nahm Giolitti an dieser Geheimsitzung teil. Die Regierung wurde von den Sozialisten auf das heftigste angegriffen. Eine sozialistische Interpellation forderte sofortigen Friedensschluß. Nicht nur die Einbringer der Interpellation, sondern auch andere, nicht sozialistische Fraktionen unterstützten diese Forderung. Es entspann sich eine Debatte, in der die Kriegs- und Friedensgegner leidenschaftlich aneinander gerieten. Die Sozialisten beraumten dann auf den kommenden Tag eine geheime Besprechung an. In der Interpellation wurde die Kammer aufgefordert, auf indirektem, unverbindlichem diplomatischen Wege festzustellen, ob 1. die Mittelmächte, falls sie mit Italien einen Sonderfrieden schließen, in der Lage sind, Italiens Versorgung mit Getreide, Kohlen und den nötigsten Rohstoffen zu verbürgen, 2. ob die Mittelmächte imstande und willens wären, Italien vor der Rache seiner jetzigen Alliierten zu schützen. Die Regierung lehnte ein Eingehen auf diese Forderungen ab. Die zweite Geheimsitzung dauerte 5½ Stunden unter Beteiligung von 360 Deputierten und aller Minister. Die offizielle Sozialistengruppe richtete eine Interpellation folgenden Inhaltes an Orlando und Sonnino: Was gedenkt die Regierung zu tun, um dem Lande, und besonders dem Parlamente die Bekanntgabe der Verträge mit den Alliierten und die Schriftstücke der auswärtigen Politik zu sichern? Nach der Erklärung der Interpellanten werden unter den Schriftstücken, deren Bekanntgabe gefordert wird, alle, auch ausdrücklich als geheime Dokumente betrachteten, verstanden.

Lugano. V. Z. Stefani meldet einen neuen Angriff von Kabylenstämmen auf Tripolis. Die Aufständischen wurden von den Vorstädten zurückgetrieben.

Serbien.

Zürich. D. Tag.: Eine von dem Abgeordneten Katzlerowitsch verfaßte Kundgebung der serbischen Sozialisten verlangt von der Regierung sofortigen Frieden auf Grundlage der von der russischen Regierung ausgegebenen Formel.

Rußland.

Basel. Havas. Aus Petersburg: In Beantwortung einer Mitteilung Buchanans an die Regierung der Bolschewiki erklärte Trotzki, daß die Mitteilungen des Rates der Volkskommissare an die deutschen Behörden vollständig unabhängig von der Übereinstimmung oder der Mißstimmung unter den alliierten Regierungen gemacht wurden. Die Politik des Rates sei in dieser Hinsicht völlig klar, und der Rat betrachte sich in keiner Weise durch ein Abkommen der früheren Regierung gebunden. Er werde sich im Kampfe für den Frieden einzig von den Grundsätzen der Demokratie und den Interessen der Arbeiterklassen der ganzen Welt leiten lassen.

Haag. T. R. In Londoner politischen Kreisen verlautet, daß die russische Regierung an alle Schiffskapitäne einen Befehl übermittelte, daß sie den Transport von Munition und Kriegsmaterial für Länder der Entente und Rußland einzustellen haben. Die für russische Rechnung geladene Munition soll gegebenenfalls in neutralen Häfen gelöscht werden. Die russischen Schiffe sollen in neutralen Häfen die Anweisungen der russischen Regierung über die neue Fahrt und Ladung abwarten, die tunlichst aus Lebensmitteln und sonstigen Erzeugnissen, deren Rußland dringend bedarf, bestehen soll. Nach der „Times" hat die russische Regierung bereits am 10. Dezember drahtlos mitgeteilt, daß sie den Verkauf, die Verwendung oder Vermietung russischer Schiffe an ausländische Firmen oder Untertanen verbietet und alle seit dem 1. August 1914 über russische Schiffe abgeschlossenen Verträge für ungültig erklärt.

Stockholm. V. Z. Ein Kongreß von Frontvertretern behandelt zurzeit in Petersburg die Demobilisierungsfrage. Der bisherige Admiralitätsrat wurde aufgelöst.

Petersburg, 15. 12. P. T.-A. Der allgemeine Eisenbahndienst kommt in Gang. Die Verwaltung der Eisenbahn- und Verkehrswege meldet, daß in den letzten Tagen die Zufuhren von Lebensmitteln und Brennstoffen hinreichend sind. Für die Versorgung Petersburgs sind täglich 40 Waggons Getreide nötig. Am 1. Dezember sind 38 Waggons eingetroffen.

Petersburg. V. Z. Die Volksbeauftragten haben einen Erlaß herausgegeben, der die Trennung von Kirche und Staat festsetzt und gleichzeitig die Kirchen- und Klostergüter, sowie Gold, Silber und Edelsteine in den Mitren und Kreuzen der Geistlichkeit einzieht. Ferner wird die Geistlichkeit verpflichtet, in den nicht zum Kampf verwandten Teilen des Heeres zu dienen.

Stockholm. V. Z. Am 4. 12. wurde im Kreml in der alten Krönungskirche mit dem größten Pomp, den die russische Geistlichkeit entfalten kann, das russische Patriarchat wieder eingesetzt. Als erster Patriarch seit Abschaffung dieser Würde durch Peter den Großen wurde der Metropolit Tichon eingesetzt. Trotz der Abiperrung durch bolschewistische Soldaten war der Andrang des Volkes ungeheuer. Der Eindruck auf die Volksmassen soll überwältigend gewesen sein. In feierlicher Fürbitte für Rußland sprach der Patriarch vorsichtig, aber geschickt und wirksam über die jetzigen Irrführer, die doch den Glauben an die Kirche nicht aus hundert Millionen russischer Herzen hätten reißen können, und daß es noch viele gebe, die zum Heile der Kirche und des Staates Heldentaten verrichten würden. Sehr wirksam wurde dann eine Prozession an den Trümmern der von den Bolschewisten zerstörten Klöstern vorbeigeführt.

Stockholm. K. Z. „Hufvudstadsblad". Die Bezirksausschüsse der russischen Truppen in Finnland erboten sich, das Land zu räumen, verknüpften aber dieses Angebot mit einem Erpressungsversuch. Sie erklärten nämlich, zu ihrem Abtransport einer Summe von 100 Millionen finnländischer Mark zu bedürfen, deren Auszahlung von der finnländischen Regierung verlangt werde. Auch sollten zunächst 20 Millionen gezahlt werden, ehe das an der russischen Grenze zurückgehaltene, bereits bezahlte Getreide ausgeliefert werde. „Wir haben", schreibt das Blatt, „solche Erfahrungen mit russischen Versprechungen gemacht, daß wir nicht glauben, daß die Zusicherung auch nach Erfüllung der Erpressung gehalten wird".

Nach anderen Meldungen ist ein Teil der Truppen bereits zurückgezogen worden.

Stockholm. V. T. Der Senat in Helsingfors beschloß, den russischen Militärbehörden und Truppen anheimzustellen, das finnische Gebiet zu verlassen. General Galkin wurde bei seiner Rückkehr von einer Urlaubsreise zur Front von den Soldaten ermordet.

Bern. wtb. „Progrès de Lyon" aus Washington: Der amerikanische Konsul in Wladiwostok stellte die Landung von japanischen Truppen in Abrede.

Japan.

Basel. „V. Z. Eine hohe japanische Persönlichkeit sagte: Der jetzige Krieg hat gezeigt, daß Asien und Europa von einander abhängen. Diese gegenseitige Abhängigkeit wird in der neuen Welt der Zukunft bleiben. In dieser neuen Welt will Japan eine Rolle spielen, wie sie den Zielen und dem Ehrgeiz seines Volkes und seiner geographischen Lage zukommt.

Neutrale Mächte.

Spanien.

*Madrid. Das amerikanische Baumwoll-Ausfuhrverbot hat einen Sturm der Entrüstung erregt. Die Verbandsblätter schwiegen anfangs in ihrer Verlegenheit. Jetzt aber wendet sich sogar der „Imparcial" gegen das Vorgehen Wilsons gegen Spanien. Er gibt eine Aufstellung der spanischen Jahresausfuhr an Baumwollgarnen, woraus sich ergibt, daß diese sich seit Kriegsausbruch verzehnfacht hat. Er schließt sich den unabhängigen Blättern an, die sofort nach dem Bekanntwerden von Wilsons feindlichem Streich ein Verbot der in die Verbandsländer gehenden spanischen Ausfuhr von Baumwollgarnen und sonstigen Baumwollerzeugnissen gefordert haben und es noch fortwährend fordern.

Schweiz.

Bern. V. Z. 18 Mitglieder verschiedener Parteien der Schweizer Bundesversammlung haben beim Bundesrat angefragt, ob es nicht Zeit sei, bei den Neutralen einen gemeinschaftlichen Schritt im Sinne des Angebotes guter Dienste zur Anbahnung von Verhandlungen für einen allgemeinen Waffenstillstand über die Weihnachts- und Neujahrszeit anzuregen. Diese Anfrage wird wohl vom Bundesrat Mittwoch oder Donnerstag Beantwortung finden.

Kopenhagen. V. Z. Der britische Gesandte in Bern verbot allen britischen Untertanen in der Schweiz an irgendwelchen Friedensbesprechungen teilzunehmen. Zuwiderhandelnden wird der Paß entzogen.

Tübingen, 17. 12. Die ersten der jetzt in der Schweiz eingetroffenen Deutsch-Ostafrikaner, 10 Mitglieder der Herrnhuter Mission, wurden heute im hiesigen Tropengenesungsheim des deutschen Instituts für ärztliche Mission aufgenommen, wo sie von dessen Leiter Prof. Dr. Olpp, sowie Missionsdirektor Bischof Hennig-Herrnhut begrüßt wurden.

Schweden.

*Stockholm, 18. 12. Svenska Tb. In einer am Montag abend in Stockholm abgehaltenen von über 2000 Personen besuchten Versammlung wurde eine Entschließung angenommen, in der die Regierung aufgefordert wird, die Anregung und Führung zur Hilfeleistung für das durch eine Hungersnot bedrohte Finnland zu ergreifen und auch andere Regierungen zu ersuchen, Finnland Hilfe zu leisten. Unter den Anwesenden befanden sich die Prinzen Eugen und Karl, letzterer als Präsident des Roten Kreuzes, das mit der Versendung der für Finnland gesammelten Lebensmittel beauftragt wurde.

Stockholm, 17. 12. Svenska T.-B. Die neutrale Kirchenkonferenz wurde am Freitag in Upsala von Erzbischof Söderblom eröffnet. Dieser erklärte, es bestehe ein großes Interesse für die Konferenz auch seitens der Kriegführenden. Die Schwierigkeiten der Pässe und des Verkehrs machten es aber erforderlich, die allgemeine Konferenz bis Mitte April zu verschieben.

Mexiko.

Frankfurt a. M. H. F. „Times" aus Washington: Die Lage in Mexiko scheint ernst zu werden. Es besteht guter Grund zu der Annahme, daß Carranza drei Generale nach Tampico gesandt habe, um die Kontrolle über das Petroleumgebiet dem General Manuel Palacz, der dort befehligt, abzuzwingen. Alle Nachrichten kommen darin überein, daß Carranza Streitkräfte in der Richtung auf Tamptco konzentriert. Dies gibt Anlaß zu großer Besorgnis. Man glaubt in wohlunterrichteten Kreisen, daß die Vereinigten Staaten bereit sind, zu unterhandeln, um ihre Lebensinteressen in Tampico zu schützen.

Seekrieg.

Bern, 17. 12. „Corriere": Auf der Höhe von Acireale sind 2 Dampfer zusammengestoßen, von denen einer japanischer Nationalität war. Dieser ist gesunken, der erstere konnte schwer beschädigt Messina erreichen.

Bern. „Nouvelliste de Lyon" aus Vigo: Die Besatzung eines Fischdampfers berichtet, ein deutsches Uboot habe an der portugiesischen Küste zwei portugiesische Dampfer versenkt. Der spanische Dampfer „Preserida" war an der portugiesischen Küste von einem deutschen Uboot angehalten und auf seine Ladung untersucht worden.

Amtliche Meldung.

Berlin, 19. 12. abends. wtb.

Von allen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Auf Gut Malnzin sind ca. 1000 Raummeter Brennholz zu verkaufen. Käufer wollen Montag, 24. Dezember, vormittags 9 Uhr, in Malnzin sein. Der Wirtschaftsleiter.

Neuorientierung Japans.

Solange es eben ging, haben die verbündlerischen Kriegshetzer die zum Frieden drängenden Kreise in Rußland durch japanische Schreckgespenster einzuschüchtern gesucht. Man täuschte der öffentlichen Meinung in Rußland vor, in dem Augenblick, wo eine russische Regierung Anstalten treffen werde, den Kampf einzustellen und mit den Mittelmächten unter allen Umständen schleunigst zum Frieden zu kommen, würden die Verbandsmächte das kaum im Zaum zu haltende Japan auf das widerstandsschwache Rußland loslassen, und dann werde es rasch um die russische Herrschaft über die nördliche Mandschurei, Wladiwostok und vielleicht ganz Ostsibirien geschehen sein. Es ist wohl möglich, daß die japanische Diplomatie zunächst solche und ähnliche Gerüchte begünstigt hat. Japan hat ein dringendes Interesse daran, daß sich der Krieg möglichst in die Länge ziehe und mit einer völligen Erschöpfung Europas ende. Solange es daher noch möglich erschien, die zu raschem Friedensschluß drängende revolutionäre Bewegung in Rußland durch derartige Drohungen aufzuhalten, konnte dies den führenden politischen Kreisen in Japan nur recht sein. Nicht umsonst entrüstete sich gerade die japanische Presse immer besonders stark über die Neigung der russischen Revolutionäre, sich an die von der zarischen Regierung mit den Verbündeten geschlossenen Verträge, insbesondere das Londoner Abkommen gegen einen Sonderfrieden, nicht gebunden zu fühlen. Japans Wohlstand und Macht würde nur unaufhaltsam wachsen, auch wenn der Krieg nur um jenes Abkommens willen noch 10 Jahre lang fortgesetzt werden müßte. Die Art und Weise, wie es sich seit der Einnahme Tsingtaus am Kriege beteiligte, kostet ihm so gut wie gar keine Opfer, bringt ihm aber die seltensten Kriegsgewinne.

In dem Augenblick jedoch, wo die Bolschewiki, also die einzige sozialistische Gruppe, die sich gegen Schreckgespenster für Friedensfreunde als völlig gefeit erwiesen hat, die tatsächliche politische Macht in Rußland an sich gerissen hatten, trat für Japan eine völlig neue Lage ein. Jetzt hatte man es mit einem Rußland zu tun, das sich unter keinen Umständen mehr für die Verlängerung des Krieges mißbrauchen ließ, mit dem es aber gerade Japan um so weniger verderben durfte, weil es auch für die russische Außenpolitik nach Friedensschluß aller Voraussicht nach noch längere Zeit ausschlaggebend sein wird. Seitdem konnte man in der Haltung Japans gegenüber den Verbandsmächten und besonders gegenüber Amerika eine deutliche Schwenkung wahrnehmen. Konnte die amerikanische und verbändlerische Presse noch unmittelbar vor dem Sturze der Kerenskischen Regierung versichern, daß es bei der Anwesenheit der japanischen Sondergesandtschaft in Washington zwischen Amerika und Japan zu einem festen Abkommen über den Austausch von Frachtraum gegen Stahl gekommen sei, und daß Japan Zusicherungen gegeben habe, auf der Pariser Konferenz wegen einer Entsendung von Truppen nach Europa ernsthaft mit sich reden zu lassen, so überraschte die japanische Diplomatie kurz nach dem Siege der Bolschewiki die Welt mit mehreren kalten Duschen für die bei den Verbündeten wieder aufsebenden Hoffnungen auf eine Rettung durch Japan. Zunächst kamen Meldungen aus Tokio, daß Japan die Entsendung von Truppen nach Europa endgültig abgelehnt habe. Dann folgte eine Erklärung der japanischen Regierung, daß die Verhandlungen wegen eines Verkaufs japanischen Frachtraums an die Vereinigten Staaten gegen Lieferung von Stahl abgebrochen worden seien. Wie aus den weiteren Mitteilungen hervorging, hatte die japanische Regierung einen Vorbehalt, den der Führer der japanischen Sondergesandtschaft Baron Ischii gemacht hatte, benutzt, sich aus der Schlinge zu ziehen. Jetzt kommt zu uns die Kunde von einer auffallenden Erklärung, die eine neue japanische Gesandtschaft, die soeben in Amerika angelangt ist, über amerikanische Befestigungen auf den Philippinen abgegeben hat. „Wir wollen", sagte der Führer der Gesandtschaft einem Ausfrager, „klipp und klar erfahren, ob das Kriegszielprogramm der Vereinigten Staaten in Verbindung mit den neuen ungeheuren Befestigungen auf den pazifischen Inselbesitzungen der Vereinigten Staaten gegen Japan gerichtet ist. Fürchtet man, daß Japan diese Besitzungen anzugreifen denkt, oder ist es die Absicht der amerikanischen Imperialisten, Japan zu bedrohen?" Der Vorschlag, den die Gesandtschaft der amerikanischen Öffentlichkeit unterbreitet, die Philippinen für unabhängig zu erklären und unter Garantie Japans zu neutralisieren, ist von einer Art, daß sich die amerikanische Regierung und Presse auf seine Erörterung gar nicht einlassen können, ohne sich zu demütigen. Man kann also in der Kundgebung der japanischen Gesandtschaft, die sich aus je einem Vertreter der 5 in Japan bestehenden politischen Parteien zusammensetzt, nur ein weiteres Anzeichen dafür sehen, daß sich Japan, mit Rücksicht auf den Umschwung in Rußland neu zu orientieren beginnt. B. R.

Neue Ritter des Pour le Merite.

*Berlin, 17. 12. Generalmajor Leonis wurde für die Erfolge seiner Division in Italien mit dem Pour le Mérite ausgezeichnet. Siegreich hatte diese die Piavefront durchbrochen, in unterbrochenen Kämpfen den Engpaß von Ciwidale überwunden und nach Eroberung des stark verteidigten Brückenkopfes bei Daniele und Nagona den Übergang über den Tagliamento erzwungen. Leutnant d. R. Schörner vom bayrischen Infanterie-Leibregiment erhielt den hohen Orden, weil es ihm mit seiner Kompagnie durch rasches ungestümes Zugreifen gelang, den besonders stark ausgebauten Schlüsselpunkt der italienischen Hauptstellung zu gewinnen, deren Besitz die entscheidenden Erfolge am 25. Oktober ermöglichten. — Dem Hauptmann Wittekind wurde der Pour le Mérite verliehen, weil er mit seiner tapferen Truppe im schwersten Feuergefecht den Engländern durch kühnen Vorstoß große Verluste zufügte und ihnen bei Paschendaele hartnäckig verteidigte Stellungen entriß. Hauptmann Zeller wurde als Kommandeur eines Kampfgeschwaders mit dem Pour le Mérite ausgezeichnet für seine Erfolge auf verschiedenen Kriegsschauplätzen und für die schneidigen Angriffe auf Dünkirchen. Oberleutnant Dr. Schleich, Leutnant Dr. Klein und Leutnant Buckler wurden mit dem hohen Orden beliehen für die große Anzahl ihrer Luftsiege. Oberleutnant Schleich blieb 25 mal, Leutnant Buckler 23 mal Sieger im Luftkampf, während Leutnant Klein neben der hervorragenden Führung seiner Jagdstaffel selbst 15 feindliche Flugzeuge und 5 Fesselballone abschoß.

Englische Reden und . . . Verluste.

Amsterdam. T. R. Lord Buckmaster, der frühere Justizminister unter Asquith, hielt im Nationalklub eine Rede, in der er hervorhob, daß alles getan werden müsse, um einen Völkerbund zustande zu bringen. Keine Nation, auch Deutschland nicht, dürfe von diesem Völkerbund ausgeschlossen werden. Er warnte dann auch vor einem Wirtschaftskriege mit Deutschland. Nach dem Kriege sei vor allem Freihandel notwendig.

Bern, 16. 12. „Morning Post" veröffentlicht einen vielsagenden Brief des Admirals Beresford, in dem es u. a. heißt: Wir sind in einer Krisis des Krieges angekommen. Die Lage ist voll innerer und äußerer Gefahren für den Staat. In diesen entscheidenden Augenblicken scheint sich eine Fülle von Zweifeln und Furchtsamkeit über das Land zu verbreiten, die durch Lansdownes Brief verstärkt worden sind. Wir haben uns in vergangenen Tagen in schlimmerer Lage befunden. Aber der unbeugsame Geist unserer Rasse gegenüber scheinbar unüberwindlichen Gefahren hat uns durchgebracht. Auch in diesem Falle wird das Ende dasselbe sein, wenn wir einsehen, daß der Sieg unser sein muß, falls das britische Reich bestehen soll. Der Geist daheim soll derselbe sein wie auf der See und in den Schützengräben, sonst werden die furchtbaren Opfer der Besten unserer Männer vergeblich gewesen sein.

Rotterdam. „Daily Telegraph" vom 1. 12. veröffentlicht folgende Verlustlisten des englischen Kriegsministeriums:

für November . . .	Offiziere	4906,	Mannschaften	124 896
„ Oktober	„	6205,	„	80 195
„ September . .	„	2938,	„	109 200
„ August	„	5264,	„	52 404
„ Juli	„	2490,	„	68 838

Die Verluste bei der Marine waren im November: Offiziere: 133, Mannschaften 2141.

Die Besitznahme von Ösel.

(Schluß.)

Sollte die Absicht des schnellen Vorstoßes von der Taggabucht in südlicher Richtung gegen Arensburg und damit die Abschneidung der auf der Halbinsel Sworbe stehenden Russen gelingen, so mußte die Riesenarbeit der Landung in der Taggabucht ohne Reibung genau nach dem vorgesehenen Plane durchgeführt werden. Ohne Hemmung vollzog sich unmittelbar nach dem Einlaufen des Gros die Ausschiffung und Landung. Dem Fregattenkapitän v. Schlick, seinem Stabe und seinen Leuten gebührt das Verdienst und das Lob der schnellsten, reibungslosen Durchführung dieser Riesenaufgabe. In unermüdlicher Arbeit bei Tag und Nacht wurden an den schnell geschaffenen Landungsstellen sechtende Truppen, Pferde, Geschütze, Fahrzeuge, Lastkraftwagen, Munitions- und Versorgungskolonnen an Land gesetzt. Wie ein Uhrwerk spielte sich diese mühsame Arbeit ab, so schnell, daß die Landung einen halben Tag früher als vorgesehen beendet war. Der strategische Erfolg des schnellen Vorstoßes durch die Insel beruht auf der Grundlage dieser mit Energie und unermüdlicher Hingabe geleisteten Arbeit.

Es mag unbegreiflich erscheinen, daß der Gegner das Einlaufen des Landungskorps in der Taggabucht zu spät für rechtzeitige Gegenwirkung bemerkte. Unter Befehl des Konteradmirals Szewschikoff standen auf Ösel Teile der 107. Division (Generalmajor Iwanoff) und 148. Division (Generalmajor Martynoff), etwa 500 Mann Grenzwach-Kavallerie unter Oberstleutnant Jakimowitsch und einige tausend Arbeitssoldaten. Einige der Infanterie-Regimenter — besonders die Regimenter 470 und 472 — sollen unzuverlässig gewesen sein und Neigung zur Meuterei gezeigt haben, während besonders die Regimenter 425 und 426 als gute, zuverlässige Truppen beurteilt wurden. Anscheinend hat Admiral Szweschikoff unter dem Einfluß der gegen die Halbinsel Sworbe gerichteten Demonstrationen unserer Schlachtflotte die Landung auf der Halbinsel Sworbe vermutet, und dorthin seine Hauptkräfte zusammengezogen. So war wohl eine rechtzeitige Abwehr unserer überraschenden Landung in der Taggabucht durch ausreichende Kräfte unmöglich geworden. Die Vorbedingung zum Siege — die Überraschung — lag somit von Anbeginn auf deutscher Seite.

Durch den schnellen Vorstoß der Hauptkräfte der Gruppe Estorff in zwei Kolonnen über Linie Kergel-Sanser gegen Arensburg und das Gelände nordöstlich wurde die Insel in zwei Teile geschnitten. Den westlich Arensburg und auf der Halbinsel Sworbe stehenden Russen blieb nur der Kampf mit Front nach Norden, rechtzeitige Flucht nach Moon oder verzweifelter Durchbruch. Zwar wurde zur Rettung der Abschnittsgruppe bei Kuiwast im Großen Sund in aller Eile eine Transportflotte versammelt, um bei Arensburg die Truppen einzuschiffen und von der Insel etwa nach Reval zu führen. Die Absicht war aber nicht mehr durchführbar. Arensburg fiel in unsere Hand, bevor die Transportflotte Kuiwast verlassen konnte.

Ohne Verzug setzten sich unmittelbar nach der Ausschiffung die deutschen Kolonnen in Bewegung. Teilweise ohne Maschinengewehre, ohne Pferde, ohne Fahrzeuge marschierte die sechtende Truppe vorwärts; auch Artillerie fehlte noch. Selbst die Regimentsstäbe gingen zu Fuß. Eine rechte Kolonne nahm die westlich Kielkond gelegene Flugstation Papenholm. Die völlig unversehrten Anlagen mit 5 Flugzeugen fielen hier in unsere Hand. Bereits am 13. abends hatte diese Kolonne in weiterem Vorgehen gegen die Landenge von Sworbe die Gegend von Lassikill erreicht, um im weiteren Vorstoß nach Süden gegen die Befestigung der Halbinsel Sworbe vorzugehen. Inzwischen begannen Teile unserer Schlachtflotte den Artilleriekampf mit der starken Batterie Zerel. Vergeblich versuchten feindliche Unterseeboote durch wiederholte Torpedoangriffe unsere Linienschiffe zu stören. Vergeblich rief der Kommandant der Batterie Zerel die russische Flotte und russische Regimenter um Hilfe an. Im Feuerkampf auf größte Entfernungen wurde die Batterie Zerel zum Schweigen gebracht. Durch die alsbald hergestellte Gasse der Minensperre südlich Sworbe stand unserer Flotte der Weg in den Rigaischen Meerbusen und zur Einwirkung gegen die durch den Großen Sund zur Rettung der Inselbesatzung anlaufende russische Flotte offen.

Nach glänzenden Marschleistungen und in dauernden heftigen Gefechten erreichte die mittlere Gruppe im Vorgehen über Irrasselkarmel die Gegend bei und nördlich Arensburg, um dann in einer Linksschwenkung nach Nordosten gegen den inzwischen von der von Pammerort gelandeten Gruppe besetzten und trotz wechselvoller Kämpfe gehaltenen Brückenkopf von Orrissar vorzustoßen.

In dem schnellen Einbruch starker Kräfte von der Taggabucht quer durch die Insel gegen Arensburg und in der Abschließung des Brückenkopfes von Orrissar liegt der Schlüssel zum taktischen Erfolge. Die russische Besatzung war der Möglichkeit beraubt, sich rechtzeitig dem Druck der gleichzeitig gegen drei Seiten der Insel gerichteten Angriffe zu entziehen oder mit Aussicht auf Erfolg an einer Stelle die Lage wieder herstellen zu können. Taktkräftige Operationen unserer Flottenteile gegen den Kleinen Sund und den Großen Moon-Sund unterstützten das Vorgehen, verhinderten das Eingreifen der russischen Flotte und das Entkommen der Russen nach dem Festlande, und trugen so im engsten Zusammenarbeiten mit der Armee zum schnellen Siege bei.

Zum ersten Male in diesem Kriege haben deutsche Armeeteile gemeinsam im engsten Zusammenhange mit der Flotte gekämpft. Gegenseitige Unterstützung in vollkommenster Weise, innigstes Verständnis der gegenseitigen Aufgaben und der unerschütterliche Wille zum Siege zu Wasser und zu Lande brachten den Erfolg.

Brest-Litowsk.

Der Tagesbericht vom Sonntag hat willkommene Botschaft gebracht: In Brest-Litowsk ist am 15. Dezember ein Waffenstillstandsvertrag mit Rußland für die Dauer von 28 Tagen unterzeichnet worden. Das kleine russische Festungsstädtchen, das vor dem Krieg durch seine für russische Verhältnisse ansehnlichen sanitären und Wohlfahrtseinrichtungen auch in Deutschland bekannt war, ist damit zu neuem Ansehen gelangt und wird dereinst in der Kriegsgeschichte eine bedeutsame Rolle spielen. Einige nähere Angaben über Brest-Litowsk dürften daher willkommen sein. Der deutsche Badeker, der in solchen Fällen immer zu Rate gezogen wird, sagt uns, daß Brest im Jahre 1912 rund 53 000 Einwohner zählte, von denen die Hälfte Juden sind; daß es zum Gouvernement Grodno gehört und Sitz eines griechisch-katholischen Bischofs und des Generalkommandos des 19. russischen Armeekorps war. Brest-Litowsk besteht aus der 1833 neu angelegten Stadt am rechten Ufer des Muchawiec, der hier in den Bug mündet und aus der zwei West entfernten starken Festung am rechten Ufer des Bug. Auf der Bahnfahrt nach der 757 Werst entfernten Hauptstadt durchquert der Zug die Polesje, d. h. Waldland, ein 87 000 Quadratkilometer großes Dreieck zwischen Brest-Litowsk, Mohilew und Kijew, aus Wäldern, Sümpfen, Seen und Wiesen bestehend. Aus der älteren Geschichte ist die Stadt durch die Union von Brest bekannt, die im Jahre 1596 den Anschluß der Orthodoxen Weißruthenens an Rom zur Folge hatte. Während des jetzigen Krieges wurde die Festung erstmals am 10. August 1915 von deutschen Fliegern beschossen. Am 17. August wird der Einschließungsring geschlossen, am darauffolgenden Tage dringen deutsche Truppen in die Vorstellungen ein und in der Nacht vom 25. zum 26. August nehmen Truppen Mackensens das Bollwerk von Brest in Besitz. Heute, nachdem der Krieg über das einst so schöne Städtchen hinweggerast ist, liegt Brest nahezu in Trümmern. „Es ist ganz still in dieser Stadt," — so schildert ein Schriftsteller seine an einem schönen Sommertag gewonnenen Eindrücke. — „Alle ihre Straßen münden ins Blau des Horizonts, sie zeigen an, das alles offen steht und wehrlos sich ergibt. Bachstelzen wippen auf den Brüstungen des Portals; aber die Schwalbe nistet nicht an den Mauern, die eines Tages zusammenbrechen werden, und in den Nischen der hochtürmigen Kirchen, die kein Beter mehr betreten kann. Die Linden rauschen im Winde, sie blühen; die großblättrige Eibe rascheln im leisesten Hauch. Schön, schön ist dies zerfallene Brest; der Glanz der Sonne und die Eriße ellig trocknenden Sommerregens leuchten auf dem triumphierenden Kraut, den starken Blumenfarben und den matten Zwischentönen der braungrauen, gelbbleichen Trümmer; und mweisel zartes Blau legt sich himmlisch in all die Lücken. Aber nach kurzer Wanderung schon ermüdet all diese Schönheit des Untergangs; der Verfall, erst so lockend, beginnt zu grinsen und wird unerträglich wie der erst mandeiduftende Geruch von Leichen."

Der Urwald und sein Major.

Von Josef Adolf Bondy.

I. Das Geheimnis der Zaren.

Der Urwald von Bialowjes war ein großes europäisches Geheimnis. Die Zaren hüllten es bewußt in tiefes Dunkel, das ihrer eigenen Unnahbarkeit dienlich war. Legendenschauer nur umflügelte diesen größten Forst unseres Kontinents. Man wußte kaum mehr, als daß er noch immer so steht wie vor Jahrhunderten, als die Fürsten Litauens und Polens in ihm den vorsintflutlichen Wildochsen, den Wisent jagten, dessen Herden im sumpfreichen Dickicht noch heute schweren Trittes einherziehen. Nur hier und in abgeschiedenen Waldern des Kaukasus, deren Holzreichtum allein auch mit dem von Bialowjes verglichen werden kann, lebt dieses sonst ausgerottete Tier der Urwelt neben Elchen, Füchsen, Wölfen und massenhaftem Rot- und Schwarzwild in alter Freiheit. Der patodiesischen Zottigkeit dieser fettbuckeligen Überrinder, die noch Genossen des Mammuts und des Höhlenbären waren, zufolge, hat dieser Wald seit Menschengedenken keine Axt und keine Säge gesehen. Er deckt an der Südgrenze des Litauisch-russischen Gouvernements Grodno zweitausend Quadratkilometer, und selbst den Gelehrten blieb der Einblick verwehrt, seine geologische Natur, seine Flora und Fauna waren bisher unerforscht. Sein heiliges Geheimnis verwob sich in russischen Seelen so geheimnisvoll mit dem Gedanken des Gott-Zartentums, daß die von den russischen Heeren verpreßten Muschiks und die aus den verschiedenen deutschen Gefangenenlagern entsprungenen Russen wie auf eine Verabredung fast alle diesem Urwald zustrebten, um hier Zuflucht zu suchen. Täglich werden noch solche Ausreißer auf den Straßen im Umkreis des Waldes abgefangen. Viele Hunderte haben das sichere Versteck erreicht. Dreist geführte, gut bewaffnete Räuberbanden machen die Steppendörfer der Nachbarschaft unsicher.

II. Der Überwinder des Urwaldes.

Jetzt ist eine breite Bresche in die zaubrische Undurchdringlichkeit des Urwalds geschlagen. Der Krieg hat ihn aus seinem Jahrhundertschlaf wachgerüttelt. Wir kommen, nachdem der Wald uns schon stundenlang begleitet und sich wie eine dunkle Brane um das weite Heideland gelegt hat, auf dem einsamen kleinen Vorhof Gajnowka an seinem Rande an. Hier ist noch die alte, verschollene Zeit: ein paar verfallene, armselige Hütten sanken fast in die Erde ein. Aber drüben steht schon ein riesiges Sägewerk in seiner ganzen blanken Neuheit und den zwingenden architektonischen Linien, die letzte Zweckmäßigkeit und technische Vollendung gebiert. Und davor ein Holzlagerplatz von einer im Westen unbekannten Weitläufigkeit, bedeckt mit riesenhaften Baumstämmen. Querschnitte mit 250 bis 300 Jahresringen sind hier durchaus keine Seltenheit. Hier beginnt schon das Reich des Urwaldmajors Escherich, dessen Lob durch ganz Ober-Ost erklingt. Man erzählt in den Offizierskasinos auch gern von dem Privatdozenten der Assyriologie, der im Litauischen feldgrauer Oberfeuerwerker geworden ist und unter dessen Leitung die Menge des nach Deutschland geflößten Holzes sich binnen kurzem verzweifacht hat. Aber wenn sie vom Major Escherich sprechen, dann geht jedem das Herz auf. Das ist einer der Männer, die der Krieg recht eigentlich entdeckt und in einen Wirkungskreis von nie geahnter Weite gestellt hat. Er war als hoher Forstbeamter in Bayern, dem klassischen Land des Forstwesens, schon lange wegen seiner fernhaften Tüchtigkeit bekannt. Aber daß er eine Elementargewalt ist, ein Phänomen an Tatkraft, Unternehmermut und schöpferischer Phantasie, die Unmögliches möglich macht, das erkannte Ludendorff nach ein paar Worten, die er mit ihm gewechselt hatte. Und so wurde der damalige Hauptmann Escherich, der von einer an der Front erhaltenen Schußwunde eben genesen war, Herr und Gebieter über das größte, an Schätzen reichste Revier, das ein Forstmann sich je erträumen konnte. Die Werke, die er hier gegründet und aufgebaut hat, die sich unter seinen Augen täglich dehnen und deren Umvergleichlichkeit man zu nahe treten würde, wenn man von ihrem amerikanischen Wachstum spräche, sind die überwältigendste Leistung im Ober-Ostgebiet, das wahrhaftig mit genug organisatorischen Großtaten aufwarten kann.

III. Bei Major Escherich.

Zu diesem außerordentlichen Mann fahren wir jetzt auf schmalspuriger Waldbahn zum Jagdschloß, in dem er mit seinen Forstoffizieren — es sind lauter Bayern — einen Hofstaat rauhloser Arbeit versammelt hat. Unterwegs bestaunen wir die vielen machtvollen Kiefern, Fichten, Eichen, Birken und Aspen, deren jede einzelne bei uns eine Sehenswürdigkeit wäre. Allerdings darf man sich einen nordischen Urwald nicht wie einen brasilianischen vorstellen. Sein Wesen ist, daß der Natur vom Menschen, Gott weiß wie lange, schon in keiner Weise nachgeholfen worden ist, daß hier ohne Plan wächst, was wachsen kann, und müßte es sich Weg und Licht erst über die Leichen der vom Sturm, Blitz oder Alter gefällten Stämme suchen. Wir sind hier erst am Anfang. Im Innern kann man noch ganz andere Wunder sehen. Da wachsen Kiefern bis zu 42 m Höhe, Fichten, die sie noch übertragen, Birken, die sie fast erreichen. Während unsere Begleiter uns davon erzählen, sind wir auf dem Fürstenbahnhof angelangt, auf dem der Zar seine Jagdgäste empfing. Mit bayrischer Herzlichkeit und Natürlichkeit werden wir begrüßt, und das stürmische Temperament Escherichs, der lauter Vollblutmenschen in seine Nähe gezogen hat, und der herzhafte Dialekt erzeugen im Nu eine Wärme, als wäre man sein Lebtag im Urwald gewesen. Der Waldmajor aber hat uns alle gleich so an sich gebannt, er ist so lebhaft, so lustig in Frage und Antwort, daß jeder das Gefühl hat, er spräche allein mit ihm. Von schlanker Mittelgröße ist sein Körper, von derselben Beweglichkeit sein Gesicht mit dem willensstarken Kinn, den kräftigen Schmissen und den jugendlichen, dunklen Blitzaugen, die von den weißen Schläfen nichts wissen wollen. Er schleppt das angeschossene Bein ein wenig nach. Bei jedem Spaß schlägt er mit dem Stock auf die Erde und hüpft vor Vergnügen und ist immer doch der Erste in

der Reihe, voll Ungeduld immer vorwärts strebend. Und er spricht kein Wort, das nicht zur Sache gehörte, und einen nicht weiter brächte.

Die kleine Tanne.

Eine Weihnachtserzählung.

Von H. Stephan.

(Schluß.)

Der Senator Magnus Stüben war in einem Anfall galligster Verstimmung vor dem Weihnachtsfest aus seinem Palast in Harvestehude kurzerhand nach seiner Villa abgereist.

Was hielt ihn auch in Hamburg! Seine Schiffe lagen still vor Anker, seine Kontore waren geschlossen und sein Einziger — wohl vor dem Feind. Er hoffte es. Denn seit er die kleine Kapitänstochter geheiratet, wußte er nichts mehr von ihm. Wollte nichts von ihm wissen. Freilich, im Herzen hatte er immer gehofft, sein Gerhard würde einmal kommen, seine Verzeihung erbitten. Er hatte es vergessen, daß der Junge von seiner Art war.

Nun saß er draußen allein in der Villa, ein einsamer Grübler. Sonst waren wohl immer ein paar Neffen und Nichten eingeladen worden; er hatte sie bewirtet, beschenkt und Gegengaben freundlich hingenommen. Dazu konnte er sich in diesem Jahre nicht entschließen.

„Ist ja doch nicht echt, all das Getue!" murrte er vor sich hin, während er im Terrassenzimmer auf und ab ging, daß die Dielen dröhnten.

Er klopfte der prächtigen Tigerdogge, die bedächtig hinter ihm drein trottete, auf den Kopf und der Hund ließ ein behagliches Seufzen hören. Plötzlich blieb er stehen, sein Haar sträubte sich, er sprang vor die Verandatür und knurrte.

„Na, alter Bursche, was hast du denn?"

Der Senator schob den Vorhang zurück. Undeutlich, in der letzten Helle des Wintermachmittags, sah er einen schwärzlichen Schatten die Treppe hinaufhuschen und bei den Zwergtannen halten.

Er öffnete rasch und leise die Türe und faßte den Einschleicher an seinem fadenscheinigen Umhange.

„Hallo, du Schlingel — willst du wohl meine Bäumchen stehen lassen!"

Der Junge war zwar blaß geworden, sah ihn aber unter der Wichtelmännchenkapuze doch ganz furchtlos an.

„Ich wollt ihm ja wiederbringen!"

„Wiederbringen? Sieß mal einer an! Das glaubst du doch selbst nicht!"

„Ich lüg nicht!" verteidigte der Kleine sich entrüstet. „Lügen ist unanständig, sagt Mutter. Und weil sie doch für die Dutti nicht mal 'n Baum kaufen kann und immer in der Küche weint — sie glaubt, ich seh's nicht — hab ich gedacht, hier is ja nie keiner nich zu Hause — —"

Er unterbrach sich und zeigte auf Phylax, der sich eben durch die Tür zwängte.

„Aber mal 'n feinen Hund is das! Is das deiner? Darf ich ihn mal anfassen?"

„Ja, wenn du keine Angst hast!" sagte der Senator, dem die Sache anfing Spaß zu machen.

Der Junge schob nur verächtlich die Lippe vor, kniete bei dem Hunde nieder und legte ein paar blaugefrorene Händchen zärtlich um seinen Hals. Aber dann ließ er ihn mit einer raschen Bewegung wieder los und stand auf.

„Ich hab nu keine Zeit mehr. Möchtest du nu mich so gut sein, Onkel und mich so'n Bäumchen ausleihen?"

Der Senator lächelte. Die kecke Art des Bürschchens gefiel ihm sehr.

„Ja, weißt du — ich muß doch nun eigentlich auch wissen, wem ich das borge. Also, wie heißt du?"

„Gerhard."

„So — Gerhard." Der Alte schluckte schwer das Wort. „Und wie weiter?"

„Na, doch Gerhard Stüben!"

Da stand der Senator einen Augenblick wie gelähmt, doch faßte er sich schnell, schob das Kind ins Zimmer und schaltete alle Lampen ein.

Nein — von Ähnlichkeit keine Spur! Gerhard war schmächtig gewesen, zart und blond, und hier stand ein stämmiger Bursch vor ihm mit trotzigen dunklen Augen — ein Prachtkerl, freilich! Das mußte er denn wohl von der Mutter haben.

Der Mutter, die nicht die Mittel besaß, heute den Kleinen einen Christbaum zu kaufen!

Magnus Stüben fühlte ein eigentümlich würgendes Gefühl im Halse, er griff nach der Hand des Knaben, der sich unter dem schweigsam forschenden Blick des fremden Onkels wenig behaglich fühlte.

„Komm, Gerd, zeig mir, wo du wohnst! Ich will diesmal euer Weihnachtsmann sein!"

* * *

Der Empfang durch Frau Henriette war merklich zurückhaltend. Sie machte es ihm nicht leicht. Lugte auch aus jeder Ecke der dürftigen Wohnung am Ovelgönner Strand der Mangel, so lehnte sie doch entschieden seine Hilfe ab. Sie glaubte den Stolz schon ihrem Gerhard schuldig zu sein.

Da stürmten die Kinder herein, die halb ängstlich, halb hoffnungsvoll in der dunklen Küche auf den Weihnachtsmann gewartet hatten. Gerd lief vertraulich auf ihn zu.

„Sieh mal, Onkel Weihnachtsmann, hier auf'n Teppich, das ist Vaters „Glück von Ovelgönne". Wenn Mutti erlaubt, kannst du mit mir fahren."

Magnus Stüben zog den braunen Lockenkopf liebevoll an sich und streckte über ihn weg die Hand der Mutter hin.

„Wollen Sie es mir vergönnen, Frau Henriette, mit Ihrem Kleinen das „Glück von Ovelgönne" zu besiegen? Es ist doch meines Gerhards und Ihr Glück."

Ein wenig zögerte sie noch. Dann schlug sie ihre kleine, feste Hand in die seine.

„Weil heut' das Fest des Friedens ist," sagte sie dazu.

Ernst und Scherz.

Zum Merken.

Richt der Mensch soll, Gott will richten,
Will die Spreu vom Korne sichten;
Nur verzeihn ist Menschenpflicht!
Gott durchschaut das Herz, er waltet;
Doch du, Menschenseele, halte
Redlich mit dir selbst Gericht!

Ein langfristiger Waffenstillstand.

E. K. Von den Umständlichkeiten eines Friedensschlusses, nachdem ein erbitterter Krieg die Völker im Innersten erregt hat, gibt die Vorgeschichte des Westfälischen Friedens, in dem der Dreißigjährige Krieg bekanntlich im Jahre 1648 seinen Abschluß fand, ein anschauliches Bild. Schon drei Jahre vorher wurde nämlich der Waffenstillstand von Kötzschenbroda geschlossen, und diesem gingen wieder noch frühere Verhandlungen voran, die in Cossebaude begannen. Nachdem der schwedische General Königsmarck in der ersten Hälfte des August 1645 über Mittweida bis in die Gegend von Meißen vorgedrungen war und dort den wichtigen Übergang über die Elbe in seine Gewalt bekommen hatte, wurden am 15. bis 17. August in dem zuletzt genannten Elbdorfe auf halbem Wege zwischen Dresden und Meißen die ersten Verhandlungen zwischen den beiden feindlichen Heerführern eingeleitet. Man traf sich zuerst in einem Garten gegenüber der Schänke unter freiem Himmel, und während dieser ganzen Zeit waren an beiden Enden des Dorfes je 50 Mann Kavallerie zur Bedeckung aufgestellt; abends ritten die Unterhändler jedesmal nach beiden Städten auseinander. Als sich aber kaiserliche Regimenter auf den nahen Hahnebergen bei Plauen zeigten, kam das den Schweden bedenklich vor, und nun verlegte man deshalb die Zusammenkünfte auf das andere Elbufer, in den Pfarrgarten von Kötzschenbroda. Hier wurde dann am 27. August ein sechsmonatiger Waffenstillstand geschlossen. Der lange Tisch, an dem die Abgesandten hier verhandelten, und das Tintenfaß, aus dem sie den Vertrag schrieben, wird in der Pfarre noch verwahrt. In der Kirche hängt außerdem eine alte Holztafel, die daran erinnert, mit der Denkschrift: „Als unser Deutsches Reich in Krieges Flammen stand! Und dieses Meißner Land die meiste Glut empfand! Da hieß der Fromme Gott das Blut-Schwert ruhig sein! Und ging der Sachsen-Held den Waffenstillstand ein." Ein lebensgroßes Bildnis dieses Helden (es war Kurfürst Johann Georg I.) fand man später im Turme, von Kugeln durchlöchert, unter der Glockenstube. . . Wäre der Waffenstillstand in Kötzschenbroda damals nicht zustande gekommen, dann hätten die Schweden die Elbe bei Pillnitz und Meißen mit Schiffbrücken gesperrt und der Stadt und Festung Dresden durch einen „Schwedenzaun" alle Zufuhr abgeschnitten. Dazu hätten sie alle Ortschaften, acht Meilen in der Runde, niedergebrannt, geplündert und die Feldfrüchte vernichtet; einen solchen Befehl Torstensons an den Generalleutnant Königsmarck zeigten die schwedischen Abgesandten, nachdem alles unterschrieben und untersiegelt war, vor. Als dieser Waffenstillstand von Kötzschenbroda nach einem halben Jahre ablief, wurde dann im kommenden Frühjahr in dem Städtchen Eilenburg (an der jetzigen sächsisch-preußischen Grenze) weiter verhandelt; dort begannen die Verhandlungen am 18. Februar, und am 31. März wurde der Waffenstillstand bis zum allgemeinen Frieden verlängert. In Eilenburg verhandelte man, mit Rücksicht auf die Unbilden der Jahreszeit, auf dem Rathause. Auch während dieser Verhandlungen wurde das Leipziger Tor ständig von 200 Schweden und das Torgauer Tor von 200 Sachsen besetzt gehalten. Die abschließenden Friedensverhandlungen kamen dann, wie gesagt, erst zwei Jahre später in Osnabrück zum Abschluß. So durchzogen sie, wie vordem der Krieg, ein weites Gebiet deutschen Landes.

Splitter.

Die Begeisterung für die rechte Tapferkeit ist der Jugend schönstes Vorrecht.

H. v. Treitschke.

Zur Geschichte der Staatsbankerotte.

O. K. Der Staatsbankerott ist schon seit Jahrhunderten immer das letzte finanzielle Aushilfsmittel, wenn die staatlichen Finanzen durch Kriege, durch schlechte Wirtschaft, durch üppiges Leben der Herrschenden usw. so verschlechtert worden waren, daß die Gläubiger des Staates nicht mehr befriedigt werden können. Man spricht von einem Staatsbankerott nicht nur, wenn die Zinsen für die Anleihen nicht mehr bezahlt werden, wie dies in Rußland jetzt der Fall ist. Auch wenn die Zinsen ohne Zustimmung der Staatsgläubiger herabgesetzt werden, wenn diese entwertetes Papiergeld erhalten oder wenn eine allgemeine Münzverschlechterung eingeführt worden ist, kann von einem Staatsbankerott gesprochen werden. In diesem Sinne haben schon recht viele Staaten den Bankerott erklärt. So Frankreich unter Sully, Richelieu, Mazarin und Colbert. Der bis dahin bedeutendste Staatsbankerott war ohne Zweifel der unter der Regentschaft Louis Philipps infolge des Lawschen Schwindelsystems. Damals war Frankreich mit wertlosem Papiergeld in Höhe von über 6000 Millionen überschwemmt und die Staatskassen zeigten in ganz Frankreich eine vollständige Leere. Während der großen französischen Revolution entstand ein Staatsbankerott von ungeheurem Umfange. Besonders reich an Staatsbankerotten ist aber das vergangene Jahrhundert gewesen. Einige davon waren eine Folge der napoleonischen Kriege und der Umwälzungen, die sie mit sich brachten. Darunter können gerechnet werden die österreichischen Staatsbankerotte in den Jahren 1811, 1816 und 1818 und der kurhessische Staatsbankerott von 1814/15.

Waffenstillstand.

Von Osten nimmt in Purpurpracht
Die Sonne täglich ihren Lauf,
Von Osten stieg in heiliger Nacht
Dereinst das Heil der Welt herauf,
Von Osten wird auch Frieden werden
Dem Kriegesgreuel dieser Erden.

Die Waffen ruhn! Es ruht der Streit
Im Osten auf der ganzen Front,
Und in den Gräben, leicht beschneit,
Stehn dürr'ge Krieger, grau und blond,
Und wispern märchenhafte Dinge
Vom Frieden, der sie heimwärts bringe.

Ja, Brüder, ja, der Friede naht,
Schon ahnen wir sein Fahnenweh'n,
Doch muß noch manche Heldentat,
Manch Wunderwerk an Mut geschehn,
Noch ist nicht Zeit zum Jubelliede,
Der Waffenstillstand ist kein Friede.

Lbstrm. O. Ungnad.

Am häufigsten sind während des 19. Jahrhunderts die Zahlungen für die Staatsgläubiger in Spanien eingestellt worden. Dort gab es im 19. Jahrhundert nicht weniger als sechs Bankerotte. Rußland hatte bereits im Jahre 1839 einen Staatsbankerott. Je drei können im vergangenen Jahrhundert gezählt werden in der Türkei und in Portugal. In Griechenland wurden die Zahlungen für die Staatsgläubiger im Jahre 1893 eingestellt. Eine ganze Reihe von Staatsbankerotten brachten die 70er und 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts in den südamerikanischen Staaten. Alle diese Bankerotte der vergangenen Jahrhunderte hatten jedoch nicht im entferntesten die Bedeutung, die der in Rußland haben würde, weil hier Summen in Frage kommen, wie sie noch kein Staat ausländischen Gläubigern schuldig war.

Papas Erfahrung.

Beim Leseunterricht fragt die Lehrerin: „Wer weiß denn, was ein Junggeselle ist?"

Die kleine Else hebt den Finger: „Der Junggeselle ist der glücklichste Mensch auf der Welt!"

„Aber, Else, wer hat die denn das gesagt?"

„Mein Papi."

Der Fesselballon.

Ein nicht gerade durch große Weisheit geplagter, unmilitärischer Besucher der Kampffront im Westen steht sich mit Staunen die verschiedenen, ihm völlig fremden Kriegswerkzeuge an, die da in Tätigkeit sind. Am unerklärlichsten bleibt ihm der Zweck der Fesselballone neben der regen Tätigkeit der Flieger. Er wendet sich daher an einen vorüberkommenden Feldgrauen mit der Frage, zu was diese Dinger eigentlich in der Luft herumpendeln?

„Ach," sagt der mit der größten Ruhe, „wissen Se, das sind die Kantinen für die Flieger — —"

Stoßseufzer.

Der kleine Fritzi: „Ach, dieser Krieg! Als Papa seinen Bauch noch hatte, konnte er mich nicht übers Knie legen!"

Ein Glücklicher.

Feldgrauer (dessen Angebetete seinen Heiratsantrag angenommen hat): „Glaub' mir, Geliebte, so glücklich hab' ich mich, seit ich entlaust worden bin, nicht mehr gefühlt!"

Türkische Sprichwörter.

Der hungrige Bär tanzt nicht.
Die Fliege kennt den Süßigkeitsverkäufer.
Vernunft ist nicht im Alter; sie ist im Kopf.
Sieh nicht aufs Putzere, sieh auf den Charakter.
Der Zorn ist süßer als Honig.
In eine eilig betriebene Sache mischt sich der Teufel.

Ein Vorschlag.

Wie wär's, „Toilette machen" am besten verdeutschen könnte? Es heißt die „Antleiden" nicht? Wie wäre es dann mit „Weitreißen" —?

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Was ich als Wirtschaftsgegenstand
Bei mir heut' in der Küche fand,
Darum wird oftmals heiß gerungen
Von unsern tapfern grauen Jungen.

Besuchskartenrätsel.

Roland Waale
Coeln (Rhein)

Welchen Beruf hat der Karteninhaber?

Zahlenrätsel.

1	2	3	4	5	6	7	8											
2	3	2	4															
9	10	9	3	6	7	3	1	11										
12	2	13	14	7														
7	14	15	9	3														
5	6	2	13	9														
6	9	3	2	14	16	4	1	17	3	18								
11	19	10	2	14	16	9	14											
2	4	7	3															
20	9	11	9	3														
17	3	11	9	13	4	10	8	3	16									
4	5	6	12	7	3	21	12	7	18	1								
11	7	8	14	8	4													
9	13	5	6															
14	9	22	11	8	14													

Stadt in Westpreußen
Teil des Auges
Männl. Vorname
Russische Stadt
Schiffsgerät
Südamerikanischer Staat
Badeort der Ostsee
Deutsche Universitätsstadt
Nebenfluß der Donau
Maßeinheit
Stadt in Ostpreußen
Deutsches Mittelgebirge
Deutsches Mittelgebirge
Wild
Wassergott

Die Anfangsbuchstaben der Wörter, von oben nach unten gelesen, ergeben den Namen einer Zeitschrift.

Kan. Weißbrodt.

Quadraträtsel.

a	a	b	b	e
e	e	e	f	l
l	l	n	n	o
o	p	p	p	p
r	r	r	y	y

Deutsche Reederei
Angehöriger eines nordischen Volksstammes
Religiöser Gebrauch
Belgische Stadt
Afrikanischer Hafenplatz

Landstm. W. Colberg.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 748 und 749.

Willy	Hugo	Christus	Page	Eimer
Erfurt	Nähse	Türe	Artist	Taunus
Igel	Alma	Saale	Kohle	

(Weihnachtspaket.) — Futtermeister. —

m	a	c	k	e	n	s	e	n
a		i		n		a		u
a		t		t		u		f
f		y		e		l		f

Waldemar
Eber
Indianer
Reihe
Adriaanopel
Cilinderhut
Helgoland
Turnen
England
Nacht

— Ufer, fade, Eden, Renz. —

Lokal, Pokal, Vokal. — Die Uhr. — Die Einnahmen. — Der Böttcher, er überlegt reiflich, was er saftlich darstellt. —

e	b	r	o
b	e	i	l
r	i	g	a
o	l	a	f

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Russ. Tee. Stellen Sie den Laden, in dem der Tee gekauft ist, fest und zeigen Sie die Sache dem Militärkreisamt Lide an.

A. W., Thorn. Darüber, ob und wie weit die jetzige Kriegsdienstzeit auf die aktive Dienstzeit angerechnet wird, sind noch keine Bestimmungen getroffen.

L. P. J. Die katholische Kirche taust auch die Kinder nicht kirchlich getrauter Eltern.

290 H. Sie können mit der Mahnung auf Abnahme des Aquarells 2 Jahre warten. Besser ist es aber schon im beiderseitigen Interesse, Sie suchen die Angelegenheit jetzt gleich zu ordnen.

Portugal. Die Zeit, die Sie bei der Mobilmachung zur Heimreise vom Ausland nach Deutschland gebraucht haben, wird Ihnen nicht als Dienstzeit angerechnet.

Unwissend. Sie können Ihrem in französischer Gefangenschaft befindlichen Bruder direkt schreiben, doch muß der Brief in Deutschland zur Post gegeben werden und darf nicht erkennen lassen, daß er von einem Angehörigen des deutschen Heeres geschrieben ist. Am besten schicken Sie ihn einem Angehörigen in Deutschland (Ihrer Frau, Mutter oder sonst einem Bekannten), der ihn zur Post gibt. Sie tun gut, als Absendeort im Briefe den Heimatsort, wo er aufgegeben wird, zu vermerken, müssen ihn ferner mit Tinte, in großer lesbarer lateinischer Schrift und nicht länger als 4 Seiten und nicht mehr als etwa 12—14 Zeilen auf der Seite schreiben. Als Absender vermerken Sie einfach Ihren Vor- und Zunamen (ohne Angabe Ihres militärischen Dienstgrades) und Wohnort und Wohnung Ihres Angehörigen, den Sie natürlich unterrichten müssen, daß er eine für Sie eintreffende Antwort annimmt und Ihnen zuschickt. Der Brief an Ihren Bruder darf nicht verschlossen sein, nicht in einem Umschlage mit Seidenpapierfutter stecken und muß auf dem Umschlage die genaue Ihnen angegebene Adresse Ihres Bruders (Vor- und Zuname, Dienstgrad, Unterbringungslager und Bestimmungsort) sowie die Bezeichnung „Kriegsgefangenensendung" enthalten.

Guitarre. Es würde den bei der Papiernot zur Verfügung stehenden Raum übersteigen, wenn die an sich zwar auch musikalische Leuchtpistole Unterricht im Spielen der Guitarre erteilen wollte. Wenden Sie sich an eine Musikalienhandlung und kaufen Sie sich ein Lehrbuch.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.

„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 751 | Die monatliche Beilage der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Aus Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Falle der Vierteljahrsbezahlung 50 Pf. Die Zustellung geht durch die Postanstalten o. Lage | Freitag, 21. Dezember | Bezugspreis erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 20 Pf. | 1917

Unser Oberbefehlshaber zum Generalfeldmarschall ernannt.

***Berlin, 19. 12. wtb. Amtlich. Generaloberst v. Eichhorn ist in Anerkennung seiner Erfolge als Oberbefehlshaber der 10. Armee und der nach ihm benannten Heeresgruppe, deren Kämpfe wesentlich zur Herbeiführung der an der Ostfront eingeleiteten Verhandlungen beigetragen haben, zum Generalfeldmarschall befördert worden.**

Hermann v. Eichhorn entstammt einer berühmten Familie, er ist der Enkel des einstigen Kultusministers Friedrich Wilhelms IV und mütterlicherseits ein Enkel des Philosophen Schelling. 1848 wurde er in Breslau geboren, 1866 trat er in das 2. Garderegiment zu Fuß ein und kämpfte bei Königgrätz, wo er das Militärehrenzeichen I. Klasse erwarb. Den deutsch-französischen Krieg machte er als Oberleutnant im 2. Garderegiment mit, wo er der Belagerung von Straßburg und Paris beiwohnte; mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse kehrte er heim. Nach Besuch der Kriegsakademie wurde er in den Großen Generalstab versetzt, war dann aber in verschiedenen Frontstellen tätig. Erst 1891 kehrte er als Oberstleutnant und Chef der 2. Abteilung in den Großen Generalstab zurück, als Oberst führte er das Leibgrenadierregiment in Frankfurt a. O. Von 1898 bis 1901 befehligte er in Liegnitz als Generalmajor die 18. Infanterie-Brigade; 1904 wurde er als Generalleutnant mit der Führung des 18. Armeekorps in Frankfurt a. M. beauftragt. Schriftstellerisch war er in diesem Jahre besonders tätig; er hat an dem Exerzierreglement für die Infanterie und an der Felddienstordnung sowie der Infanterieschießvorschrift mitgearbeitet, 1912 wurde er Inspekteur der neugebildeten 7. Armee-Inspektion in Saarbrücken und damit bereits zum Heerführer in einem kommenden Kriege berufen. In dieser Eigenschaft erhielt er den Rang eines Generaloberſten. Von seinen Siegen im Osten werden besonders die Einnahme Wilnas und die Kämpfe, die damit verbunden waren, seinen Namen in späteren Zeiten vertraut machen.

***Berlin, 19. 12. Amtlich. Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Fieberg, hat im Ärmelkanal unter stärkster feindlicher Gegenwirkung 6 Dampfer mit 28500 to versenkt, darunter einen bewaffneten tiefbeladenen Dampfer (früherer deutscher Dampfer „Armenia", 5464 to), der in einem durch 4 Zerstörer gesicherten Geleitzuge fuhr. Aus einem durch Zerstörer und Fischdampfer stark gesicherten Geleitzug wurden zwei tiefbeladene Dampfer, von denen einer bewaffnet war, herausgeschossen. Das gleiche Schicksal ereilte einen größeren bewaffneten, stark gesicherten Dampfer von etwa 5000 to. Außerdem wurde der französische bewaffnete Dampfer „Ange" (7393 to), der tief beladen auf dem Wege nach Falmouth angetroffen wurde, torpediert.**

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 20. 12. 17.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Die Stadt Dixmuiden lag zeitweilig unter lebhaftem Minenfeuer. Zwischen dem Houthoulsterwalde und der Lys sowie südlich von der Scarpe am Nachmittag und Abend erhöhte Artillerietätigkeit; bei Lens heftige Minenwerferkämpfe.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz und Herzog Albrecht. Beiderseits von Ornes und auf den Maashöhen südwestlich von Combres lebte das Artilleriefeuer vorübergehend auf.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Am Wardar und zwischen Wardar und Doiransee war die Feuertätigkeit gesteigert.

Italienische Front.

Mehrfache italienische Gegenangriffe gegen die neu gewonnenen Linien am Monte Pertica wurden abgewiesen. Am Tombarücken und an der Piave zu beiden Seiten des Montello lebhafte Artilleriekämpfe. Zwischen Brenta und Piave wurden seit dem 11. 12. an gefangenen Italienern 270 Offiziere und 8150 Mann eingebracht.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 19. Dezember. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Östlich der Brenta haben die Truppen der k. und k. 4. Infanterie-Division und das k. und k. Infanterie-Regiment Nr. 7 unter erfolgreicher Mitwirkung der Artillerie trotz ungünstigster Witterung die feindlichen Stellungen bei Osteria di Lepre sowie den Monte Asolone gestürmt und bei der Abwehr feindlicher Gegenangriffe den Erfolg auf dem Monte Asolone noch erweitert. 48 Offiziere und 2000 Mann wurden gefangen eingebracht. Östlich des Monte Solarolo wiesen deutsche Truppen neuerlich feindliche Angriffe ab.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 19. Dezember.

Mazedonische Front. In der Ebene östlich von Bitolia griff eine unserer Abteilungen an, drang in die feindlichen Gräben ein und brachte von dort Franzosen als Gefangene zurück. Auf den Höhenstellungen im Tschernabogen, in der Moglenagegend und im Abschnitt zwischen Wardar und Doiransee war das Artilleriefeuer lebhafter, beim Dorfe Doldjeli, westlich vom Doiransee, und im Strumatal vertrieben wir durch Feuer mehrere feindliche Erkundungsabteilungen.

Dobrudschafront: Waffenstillstand.

Türkischer Heeresbericht.

Palästinafront. Ein erneuerter feindlicher Vorstoß gegen unsere Stellungen auf El Kubats und östlich davon wurde abgewiesen. Auf der übrigen Front lebhafte Artillerietätigkeit ohne Infanteriegefechte. Sonst kein Ereignis.

Der stellverir. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Berlin. W. T. Dr. v. Kühlmann ist bereits heute früh wieder in Berlin eingetroffen. Reichskanzler Graf Hertling ist noch im Großen Hauptquartier geblieben und wird erst morgen zurückkehren.

Berlin. Dr. v. Kühlmann, der heute nach Brest fährt, wird von dem Legationssekretär v. Hoesch begleitet sein.

*Berlin, 19. 12. An den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk nehmen von deutscher Seite u. a. teil: Der frühere Staatssekretär des Inneren Dr. Clemens Delbrück und vom Auswärtigen Amt zur Unterstützung des Staatssekretärs Dr. v. Kühlmann, die Geheimen Räte v. Rosenberg, v. Stockhammer, Simons und Schüler.

*Berlin. W. Z. Der frühere Staatssekretär im Reichsamt des Innern Dr. Delbrück, der jetzt als Professor der Volkswirtschaft an der Universität Jena wirkt, ist gegenwärtig in Brest-Litowsk. In politischen Kreisen glaubt man, daß Professor Delbrück zur Beratung der deutschen Friedensunterhändler in wirtschaftlichen Angelegenheiten bei den Friedensverhandlungen mitwirken soll. Der frühere Vizekanzler Dr. Helfferich, dem die Aufgabe übertragen wurde, wirtschaftliche und mit dem Friedensschluß zusammenhängende Fragen für die Regierung zu untersuchen und zu klären, hat jetzt größere Büroräume unter den Linden bezogen. Auch ist ihm Geheimrat Albert, der von seiner Tätigkeit als Reichskommissar für die Weltausstellung in San Franzisko bekannt ist, beigegeben worden.

Berlin. D. T.-Z. Der Ministerialdirektor Dönhoff ist zum Unterstaatssekretär, der Wirkliche Geheime Oberregierungsrat Dr. v. Seefeld zum Ministerialdirektor im Handelsministerium ernannt worden.

*Berlin. W. Z. Durch eine Bekanntmachung des Reichskanzlers werden die Vorschriften der Verordnung betreffend die zwangsweise Verwaltung der französischen Unternehmungen auch gegenüber Angehörigen der Vereinigten Staaten von Amerika für anwendbar erklärt.

*Bern. W. Z. Das „Berner Intelligenzblatt" veröffentlicht eine Erklärung des Abgeordneten Erzberger, in der dieser es als vollkommen falsch bezeichnet, daß die Aussprache, die er mit einer neutralen Persönlichkeit in der Schweiz geführt habe, mit dem jetzt bekannten deutsch-englischen Friedensfühler in irgend einen Zusammenhang gebracht werden könne.

Berlin, 19. 12. Reichsanzeiger. Dem Oberleutnant der Matrosenartillerie Christiansen wurde der Pour le Mérite verliehen.

*Berlin. W. Z. Der Pour le Mérite wurde dem Kommandeur des Rastatter Füsilierregiments Nr. 40, Oberstleutnant Peinicke, verliehen.

Berlin. W. Z. Das Eichenlaub zum Pour le Mérite ist dem Generalmajor Lequis, der erst vor wenigen Wochen den Pour le Mérite selbst erhalten hat, verliehen worden. Generalmajor Lequis hat sich als Führer einer Infanteriedivision bei den Kämpfen in Italien besonders hervorgetan.

Österreich-Ungarn.

Wien, 19. 12. Kriegspressequartier: Bei den in den nächsten Tagen beginnenden Friedensverhandlungen zu Brest-Litowsk wird das k. u. k. Armeeoberkommando durch den Kommandanten, den kommandierenden General des 23. Korps, Feldmarschalleutnant v. Csiseferics und Sassamy vertreten sein. Ihm sind beigegeben der Oberstleutnant vom Generalstabskorps Hermann Pokorny, der Major vom Generalstabskorps Edmund-Kleiß v. Horstenau und Korvettenkapitän Olaf Wulff, ferner sein persönlicher Adjutant Oberleutnant Umann. Feldmarschalleutnant v. Csiseferics begibt sich heute nachmittag nach Brest-Litowsk. Feldmarschalleutnant v. Csiseferics hat als österreichisch-ungarischer Generalstabsoffizier am russisch-japanischen Kriege auf russischer Seite teilgenommen.

*Wien, 19. 12. Im Abgeordnetenhause erklärte Ministerpräsident Dr. v. Seidler im Einvernehmen mit dem Minister des Äußeren auf eine Anfrage, daß nach den verfassungsrechtlichen Einrichtungen die Vertretung bei den Friedensverhandlungen dem Minister des Äußeren obliege. Es würde dem Geiste der Verfassung aller konstitutionellen Staaten widersprechen, wenn die Regierung bei Führung dieser Verhandlungen durch Beiräte kontrolliert würde. Dieser Anregung kann somit nicht nähergetreten werden. Weiter erklärte Dr. von Seidler, bei den Friedensverhandlungen werden selbstredend auch die wirtschaftlichen Beziehungen zu Rußland eine Regelung erfahren. In Beantwortung der Anfrage des Sozialdemokraten Dr. Adler sagte Dr. v. Seidler, daß die Regierung bei den Friedensverhandlungen mit Rußland von dem Grundsatze ausgehen wird, daß wir einen Frieden ohne territoriale und wirtschaftliche Vergewaltigungen mit Rußland zu schließen wünschen. Hinsichtlich der Grundsätze, nach welchen der Friede mit den übrigen feindlichen Staaten geschlossen werden soll, erklärte der Minister, daß unser Streben darauf gerichtet ist, auf der gedachten Grundlage einen allgemeinen Frieden zu schließen, daß er aber nicht in der Lage sei, gegenüber solchen Feinden, die auch weiterhin auf der Fortsetzung des Krieges beharren sollten, diese selbstlosen Kriegsziele für alle Zukunft einseitig festzulegen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen).

*Wien, 19. 12. Das Abgeordnetenhaus beendete die Behandlung der dringlichen Anfragen betreffend die Friedensverhandlungen und nahm sodann den Bericht der Quoten-Deputation zur Kenntnis, wonach die bisherige Quote für die Beitragsleistung Österreichs und Ungarns für ein Jahr verlängert wird.

*Wien, 19. 12. In der heutigen außerordentlichen Generalversammlung der österreichisch-ungarischen Bank wurde der Antrag des Generalrates betreffend die Verlängerung des Bankprovisoriums mit überwiegender Mehrheit angenommen.

Aus den besetzten Gebieten.

Wien. W. T. Aus Bukarest verlautet, daß extreme liberale Kreise den König und Bratianu offen beschuldigen, das Land getäuscht zu haben. Dieser Kenntnis und Stimmung Rechnung tragend, haben maßgebende rumänische Politiker Bukarests die Absicht, in der nächsten Zeit eine Agitation zur Absetzung des Königs einzuleiten.

Bulgarien.

Berlin. W. Z. Die bulgarische Abordnung von Friedensunterhändlern in Brest-Litowsk wird aus folgenden Herren bestehen: Führer der Abordnung ist der Justizminister Popoff, ihm zur Seite werden stehen der Generalsekretär im Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten und bevollmächtigter Minister Kosseff, ferner der Gesandte und Generalkonsul zu Budapest Stojanowitsch, der erste Sekretär der bulgarischen Gesandtschaft in Berlin Dr. Anastassoff (ein Schwiegersohn des Ministerpräsidenten Radoslawoff) und der bulgarische Bevollmächtigte im Großen Hauptquartier Oberst Ganischeff. Letzterer wird von zwei militärischen Sachverständigen begleitet sein. Die bulgarische Abordnung wird am Freitag in Brest-Litowsk eintreffen.

Türkei.

*Konstantinopel, 19. 12. Der frühere türkische Gesandte in Belgrad Dschewad Bey ist zum Gesandten in Stockholm ernannt worden, wo er während des Krieges Geschäftsträger war. Der Gesandte reist demnächst auf seinen Posten ab.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Amsterdam. W. Z. Im Unterhaus stellte King folgende Fragen: 1. Ob das Ministerium Kenntnis habe von dem wachsenden Mangel an Nahrungsmitteln in Holland, der hauptsächlich eine Folge der Verweigerung der Erlaubnis an die beladen in Neuyork liegenden holländischen Schiffe sei, nach Holland abzufahren. 2. Ob das Ministerium eine Nachricht habe über ein deutsches Angebot, in einem gewissen Falle Holland mit Nahrungsmitteln zu versorgen. 3. Ob die Verbündeten Anstrengungen machen werden, um zu verhindern, daß neutrale Staaten von der Versorgung durch Kriegführende abhängig werden. — Der Sekretär des Blockadeministers erwiderte, über die beiden ersten Fragen

habe er keine amtliche Nachrichten. Über die dritte ständen die Verbündeten in fortwährender Beratung.

Bern. B. Z. Der Abgeordnete Dillon erklärte im Unterhaus, daß die Regierung von einer beispiellosen Vermessenheit sei, wenn sie angesichts der russischen Geheimverträge ihre unerhörte Kriegszielpropaganda fortsetze.

Bern. B. Z. Die Bewegung, Irland in die Wehrpflichtgesetze einzubeziehen, nimmt in England an Stärke zu. Die konservativen Blätter benutzen die Rede Sir Geddes, um die dringende Not an Mannschaften für die Armee und die Flotte den irischen Parteien vorzuhalten und die Regierung zu ermutigen, gegen alle Widerstände und selbst gegen eine zweite irische Revolution die allgemeine Wehrpflicht in Irland durchzuführen.

Bern. B. Z. Die Londoner Polizeidirektion hat eine Belohnung für die Ermittlung der Person oder der Agentur ausgeschrieben, die eine maschinengeschriebene Broschüre über die zwischen Rußland und dem Verband abgeschlossenen Geheimverträge verbreitet hat. Eine große Anzahl dieser Broschüren ist durch die Post versandt worden. Augenscheinlich versuchten die englischen Pazifisten, die öffentliche Meinung Englands über die Geheimverträge aufzuklären, da die englische Presse bis jetzt fast nichts in dieser Richtung getan hat.

Bern, 18. 12. Dr. Inge, der Dekan von Worcester, sagte in London zugunsten eines Versöhnungsfriedens: Wenn England geschlagen würde, würde es nicht stillegen, ebensowenig Deutschland. Dieser Selbstmörderklub müsse aufhören. Es sei eine weitverbreitete Ansicht, daß England die Deutschen überreden oder zwingen könne, eine weniger unzeitgemäße Verfassung anzunehmen, von der die Engländer hofften, daß sie die Deutschen weniger tüchtig machen wird. Aber wiewohl die deutsche Verfassung keineswegs ein Ideal sei, die Deutschen glaubten daran, da tatsächlich Deutschland in vieler Hinsicht das Land der Welt sei. Jedenfalls habe keine Nation in diesem Kriege eine so leidenschaftliche Treue gegenüber ihrer Regierung bewiesen, wie die deutsche.

Vereinigte Staaten.

Bern, 17. 12. Oberst House hat nach seiner Rückkehr von der Pariser Konferenz erklärt, in England und Frankreich sei der Einfluß der Vereinigten Staaten sehr groß. An der Front wie bei der Bevölkerung sei der Siegeswille einmütig. Drei Sitzungen der Konferenz hätten genügt, um das erstrebte Ziel, die Ausgleichung im Kraftaufwand der einzelnen Alliierten zu erledigen. Die wirtschaftliche Lage habe den Hauptgegenstand der Erörterungen gebildet. Über Kriegsziele habe man nicht gesprochen. Die zukünftige Haltung Rußlands sei nicht obzusehen. Die Aufgabe Perkings sei schwieriger, als man allgemein annehme. Die Teilnahme Amerikas an weiteren Konferenzen der Alliierten hänge einzig von Wilson ab, dessen Absichten ihm (House) völlig unbekannt seien.

*Berlin, 19. 12. Privattelegramm. „Berner Tagblatt". Nach verläßlichen Nachrichten kann heute die Stärke der amerikanischen Truppen im Westen auf keinesfalls über 40 000 Mann geschätzt werden, von denen über ein Viertel uniformierte Eisenbahner sind.

Frankreich.

Köln. K. Z. Der Armeeausschuß der französischen Kammer hielt am Mittwoch eine Sitzung ab, in der Ministerpräsident Clémenceau vertrauliche Mitteilungen über die allgemeine Kriegslage machte. In den verspätet eingetroffenen Pariser Blättern sieht man, daß die Darlegungen des Präsidenten auf die Mitglieder des Ausschusses einen ungewöhnlich ernsten Eindruck machten.

Kopenhagen. B. Z. „Humanité": Der Militärgouverneur von Paris, General Dubail, der den Anklagebeschluß gegen Caillaux unterschrieben hat, wurde am vergangenen Montag zu einer eiligen Zusammenkunft zu Ignace, dem Unterstaatssekretär für die Militärgerichte, gerufen. Dort wurde er aufgefordert, den Anklagebeschluß zu unterschreiben, der der Kammer vorgelegt werden sollte. Dubail wollte den Beschluß erst durchlesen. Man antwortete ihm aber, in einer Viertelstunde solle ein Ministerrat abgehalten werden, er könne nur 10 Minuten Zeit zur Durchsicht des Schriftstückes erhalten. Der General zögerte, suchte Aufschub zu erhalten und erhob Einspruch. Aber schließlich setzte er, von den Umständen, vielleicht auch durch Drohungen gezwungen, seinen Namen unter das Schriftstück. „Humanité" fordert, daß dieser Punkt zum Gegenstand einer eingehenden Untersuchung gemacht wird.

Bern. B. Z. Die französischen Zeitungen suchen sich schweren Herzens mit der Tatsache des Waffenstillstandes abzufinden und verhehlen kaum ihre ohnmächtige Wut. Fast alle Blätter äußern ihr tiefes Mißtrauen über die Bestimmung betreffend die Ausführung von Truppenverschiebungen.

Berlin, 18. 12. „Rappel": Es ist eine ernste und beängstigende Sache, die gestern Louis Martin im Senat in Form einer Interpellation zur Sprache brachte, eine Interpellation, die das furchtbare Wüten der Tuberkulose in der französischen Armee erwähnt. Er zeigte an Hand statistischer Daten die beängstigenden Fortschritte der Krankheit und bemerkte, daß die Amerikaner Frankreich bereits als einen wahren Herd der Schwindsucht ansehen. Nicht nur um die Alliierten zu beruhigen, sondern vor allem, um die Zukunft unserer Rasse zu schützen, verlangte er dringend energische und wirksame Maßnahmen zur Bekämpfung dieser entsetzlichen Krankheit.

Bern, 18. 12. Die Schuhfabrik Gadot in Toulon, eine der größten Schuhfabriken Frankreichs, ist gestern vollständig abgebrannt.

Portugal.

Bern, 18. 12. „Temps" aus Madrid: Die neue portugiesische Regierung beabsichtigt, das allgemeine Wahlrecht wieder einzuführen, d. h. den Analphabeten, die 75 % der Bevölkerung Portugals ausmachen, die Wahlbeteiligung zu gestatten.

Rotterdam. B. Z. „Morning Post" aus Lissabon: Die Regierung macht die Entsendung weiterer portugiesischer Truppenteile nach dem Auslande von der vorherigen Zustimmung durch das neu zusammentretende Parlament abhängig.

Italien.

Lugano. B. Z. Die italienischen Blätter halten die nationale Eintracht für gefährdet. Heute stehe Italien wirklich am Scheidewege seiner unglücklichen Innenpolitik. Es würde darüber ein entscheidender und endgiltiger Kampf entbrennen. „Corriere" beschwört die Interventionisten, den Ausbruch eines Bürgerkrieges mit allen Kräften zu verhindern. Alles sei zur Aufrechterhaltung der Eintracht aufzubieten. Wenn dieser letzte Versuch mißlinge, werde es zum unbedingten Zusammenbruch kommen.

Lugano. B. Z. In der italienischen Kammer hat sich ein „Block der nationalen Verteidigung" gebildet, welcher der kriegsfeindlichen Stimmung nachdrücklich entgegentreten will.

Montenegro.

Bern. B. Z. „Petit Journal": Der König von Montenegro beabsichtigt, vorübergehend Frankreich zu verlassen, um sich, angeblich zu Heilungszwecken, nach Italien oder nach der Schweiz zu begeben.

Rumänien.

Genf. B. Z. Balkanagentur halbamtlich aus Jassy: Die rumänische Regierung hat dem Abschluß des Waffenstillstandes zugestimmt.

Rußland.

Petersburg. B. Z. „Pravda" widerspricht auf das entschiedenste dem in der ganzen bürgerlichen und sozialpatriotischen Presse verbreiteten Gerede über deutsche Waffenstillstandsbedingungen, die bei den Besprechungen in Brest-Litowsk gestellt worden wären, daß nämlich die Deutschen verlangt hätten: 1. Räumung von Petersburg, 2. Räumung von Finnland, 3. Entwaffnung Rußlands, 4. deutsches Monopol für Getreideausfuhr. Alle diese Mitteilungen sind unverschämte Lügen. Weder diese Bedingungen, noch irgend etwas Ähnliches ist in amtlicher oder privater Form gefordert worden. Ein für allemal muß auch betont werden, daß nichts Derartiges in einem Bericht unserer Abordnung in Brest-Litowsk gestanden hat.

*Haparanda. B. T. Das Volkskommissariat beschloß zur Erledigung politischer Fragen einen Fünf-Männer-Rat zusammenzusetzen, der aus Lenin, Trotzk, Dybenko, Menschinski und Podwonski bestehen soll. Die Regierung beabsichtigt, vier Milliarden Rubel zu emittieren. Auf Kerenski wird in Petersburg Jagd gemacht. Man verspricht höchste Geldprämien für seine Verhaftung. Die Matrosen der Ostsee-Flotten-Uboote versammelten sich und verlangten die Verschickung des Zaren Nikolaus II. mit seiner Familie auf Befehl des Revolutionskomitees nach Kronstadt.

Kopenhagen. B. Z. „Berlingske Tidende" aus Haparanda: Hier traf Dienstag nacht die Mitteilung ein, Kerenski sei plötzlich in der Nähe Petersburgs aufgetaucht. Er stehe an der Spitze einiger tausend Mann. Die Bolschewikiregierung habe sofort Truppen zu seiner Gefangennahme ausgesandt.

Zürich. B. Z. „Neue Zürcher Zeitung" aus Petersburg: Auf Befehl des revolutionären Kriegskomitees wurden in den letzten Tagen wiederum zahlreiche Verhaftungen und Haussuchungen vorgenommen. Eine Haussuchung fand u. a. bei der Gattin des früheren Ministerpräsidenten Kerenski statt, die im Verdacht steht, mit ihrem Gatten auf geheimem Wege brieflich in Verbindung zu stehen. Einer weiteren Petersburger Meldung zufolge wurde die Gräfin Panin, die als erste russische Frau in der Regierung Kerenskis den Posten eines Unterstaatssekretärs bekleidet hatte, verhaftet. Außerdem wurden folgende in die Nationalversammlung gewählte Mitglieder der Kadettenpartei auf Befehl des Volkskommissariats verhaftet: Der frühere Ackerbau- und Finanzminister Tschingarjeff, der frühere Reichskontrolleur Kokoschkin, ferner die Parteiführer Rodichcheff, Winower, Fürst Solguroff und Kutler.

Amsterdam. B. Z. Reuter aus Petersburg. Das ausführende Zentral-Komitee der Sowjets hat mit 150 gegen 104 Stimmen den Beschluß gutgeheißen, die Kadetten zu Feinden des Volkes zu erklären. In einer Rede an die Gegner der Bolschewiki sagte Trotzki: „Ihr seid jetzt noch unter dem Eindruck eines mäßigen Schreckens, aber bevor noch ein Monat vergangen ist, kann dieser Schrecken eine schreckliche Form annehmen, die dem Urbild der großen französischen Revolution nicht nachstehen wird."

Amsterdam, 19. 12. Reuter aus Petersburg: Der Bürgerkrieg breitet sich längs der Wolga nach Norden und von Astrachan bis Samara aus. Astrachan ist im Besitz der Bolschewiki, es wird aber gemeldet, daß gestern die Kosaken nur mehr 20 km von der Stadt entfernt waren. Wahrscheinlich hat der Kampf bereits begonnen. Die Bolschewiki verfügen über zahlreiche Maschinengewehre, haben aber fast keine Geschütze, während die Kosaken leichte Feldgeschütze haben. In Zarizyn beherrschen weder die Bolschewiki noch die Kosaken die Lage, beide wurden durch Anhänger Iliodors geschlagen. Von Orenburg rückt der Kosakenführer Dartoff gegen Samara vor.

Petersburg, 19. 12. Reuter. Die ukrainische Rada erklärt in einem Aufruf an die Bevölkerung die Ukraine zu einer demokratischen Republik, die einen Teil der neuen allrussischen Bundesrepublik bildet. Die Ukraine besteht danach aus den Gouvernements Kijew, Podolien, Wolhynien, Tschernigoff, Poltawa, Charkoff, Jekaterinoslaw, Cherson, Tauris ohne die Krim, Kursk, Cholm und Woronesch. Die Kosaken besetzten den Osten des Gouvernements Woronesch. Nach den letzten Berichten aus Odessa besetzten ukrainische Truppen das Arsenal, die Telegraphenämter und die Telephonämter, auch das Stadttheater ist im Besitz der Ukraine. Die Bolschewiki beherrschen noch den Hafen.

London, 19. 12. Reuter. „Daily News" aus Petersburg: Die Ukraine hat sich Kaledin angeschlossen und betrachtet sich mit Sibirien und dem Kaukasus als verbunden.

Petersburg, 19. 12. Reuter. Die Ukrainer entwaffneten die bolschewistischen Truppen und vertrieben sie aus dem Gouvernement Kijew.

Stockholm. B. Z. Die englischen Konsuln in Rußland versuchen jetzt, in den Provinzstädten Straßenumzüge der russisch-jüdischen Zionisten zu organisieren, um dabei den „Dank des jüdischen Volkes an die englischen Soldaten zum Ausdruck zu bringen, aus deren Händen die Juden Palästina erhalten sollen". Diese Dankesformel erscheint nämlich in recht verdächtiger Übereinstimmung in allen Resolutionen, die die bisherigen Umzüge in Berditschew, Odessa und einigen anderen Orten gefaßt und den britischen Konsulaten übermittelt hatten. Angesichts dessen haben die beiden größten jüdischen sozialistischen Organisationen in Rußland, nämlich „Poale Zion" und der „Bund", Aufrufe erlassen, in denen die jüdischen Sozialisten Rußlands aufgefordert werden, sich von derartigen Demonstrationen, die als durchaus unzeitgemäß und kriegshetzend bezeichnet werden, fernzuhalten.

Japan.

*Tokio, 17. 12. Reuter. Viscount Ishii sagte in einer Rede über seine Tätigkeit in den Vereinigten Staaten, es bestünden künftig keinerlei Streitfragen mehr hinsichtlich Chinas zwischen Japan und den Vereinigten Staaten.

Aus Südamerika.

Bern, 19. 12. Pariser Blätter aus Rio de Janeiro: Das Kabinett beschloß, in Durchführung der von der Konferenz der Alliierten in Paris getroffenen Beschlüsse unverzüglich mit der Lebensmittelversorgung der Alliierten zu beginnen. Die Frage der militärischen Mitwirkung Brasiliens wurde gleichfalls besprochen. Admiral de Mattos wurde zum Vertreter Brasiliens im ständigen Kriegsrat der Alliierten ernannt. Militärische Kreise halten es für angebracht, die militärischen Kräfte Brasiliens im Lande selbst von französischen Offizieren ausbilden zu lassen, damit Brasilien später den Alliierten vollkommen unabhängig Hilfe bringen kann. Der belgische Geschäftsträger bemüht sich, in Südamerika eine Fremdenlegion zu bilden, die unter der Flagge der Vereinigten Staaten von Nordamerika an der Westfront kämpfen soll. Die Vertreter der südamerikanischen Regierungen unterstützen den Plan.

Neutrale Mächte.

Schweiz.

Bern, 18. 12. „Petit Parisien". Der neue Bundespräsident Calonder erklärte, er habe den festen Willen, die strikteste, gewissenhafteste und loyalste Neutralität einzuhalten. Der Bundesrat sei mit ihm darin einig. Die Schweiz werde von einer Intervention bei den Kriegführenden Abstand nehmen, die ins Gegenteil umschlagen und dem Ansehen der Schweiz schaden könnte.

Niederlande.

Haag, 17. 12. wtb. Die holländische Regierung hat anläßlich der jüngsten Erklärung Deutschlands über die Beschränkung der Schiffahrt auf der freien See namentlich wegen Erschwerung der Fahrt nach England Einspruch erhoben.

Dänemark.

Kopenhagen, 18. 12. Die dänische Gesandtschaft in Washington wurde benachrichtigt, daß die amerikanische Regierung sich bereit erklärt hat, sofort 2 Dampfer mit gewissen notwendigen Waren nach Dänemark abgehen zu lassen.

Die römische Kurie.

Wien. B. T.: Kardinal Fürst Erzbischof Csernoch erklärte: Ein Anlaß, sich nochmals an die Mittelmächte zu wenden, scheint für den Papst nicht zu bestehen, da ja die Mittelmächte die letzte Note des Papstes ausführlich beantwortet haben. Anderseits haben die Ententemächte diese Note unbeantwortet gelassen, sodaß auch da kein Anlaß für ein weiteres diplomatisches Vorgehen vorliegt. Dagegen ist es nicht ausgeschlossen, daß der Papst in der Ansprache, die er zu Weihnachten an das Kardinalkollegium halten wird, sich nochmals über die Friedensfrage äußert.

Mailand. „Journal." Der Vatikan brachte bei der italienischen Regierung den Wunsch zum Ausdruck, auf dem Dom von St. Peter eine Funkspruchstation einrichten zu dürfen, um mit den Nuntiaturen ungestört in Schlüsselsprache verkehren zu können.

Bern, 17. 12. „Osservatore Romano" dementiert die Meldung französischer Blätter, wonach Frau Caillaux mit Kardinal Gasparri und Caillaux selbst mit Prälaten in Rom Besprechungen gehabt haben. Der Vatikan protestiert überhaupt energisch dagegen, durch eine unanständige Pressefehde in die dunklen Pariser Affären verwickelt zu werden.

Seekrieg.

*Paris, 19. 12. Havas. Amtlich. Einer unserer alten Kreuzer „Chateau Renault" (3000 to), der zu Transporten im Mittelmeer benutzt wurde, ist am 14. 12. morgens durch ein Unterseeboot torpediert worden und gesunken. Die Fahrgäste, darunter viele Soldaten, sind gerettet worden. 10 Matrosen vom „Chateau Renault" werden vermißt. Das deutsche Unterseeboot ist zerstört worden. (An zuständiger Stelle ist über die Begebenheit noch nichts bekannt. Es ist zu hoffen, daß sich auch in diesem Falle die Nachricht über die Versenkung eines deutschen Ubootes als eine Ententephantasie herausstellen wird.)

Basel. B. T. „Basler Nationalzeitung" aus Petersburg: Englische Flotteneinheiten haben sich an der Nordküste Rußlands konzentriert.

*Rotterdam, 18. 12. „Maasbode." Der amerikanische Dampfer „Iroquois" (3601 to) ist durch eine Explosion schwer beschädigt worden. Er lief in Mary Island ein. Der französische Dampfer „Eduard Shaki" (4425 to) stieß mit dem Dampfer „Telesfora" (4069 to) zusammen. Ersterer lief schwer beschädigt Cherbourg an, letzterer sank. Der japanische Dampfer „Dairen Maru" (3974 to) strandete bei Wladiwostok. Der britische Dampfer „Banhowel" (4343 to) wurde im Neuyorker Hafen durch Feuer schwer beschädigt.

Köln. K. Z. Nachrichten aus Cadiz besagen, daß es in der Meerenge von Gibraltar von deutschen Tauchbooten wimmelt; dieser Tage sind solche bei Kap Spartel gesehen worden. Bei dieser Gelegenheit erfährt man auch, daß von einem englischen Kreuzer 114 amtliche Schriftstücke, die von dem spanischen Gesandten und Konsul in Amerika durch den spanischen Transportdampfer „Isabella de Bourbon" nach der Heimat gesandt wurden, geraubt worden sind. Die spanische Regierung wird eine Untersuchung darüber anstellen.

Basel. L.-A. „Daily News". Die deutschen Uboote haben von Mitte Februar bis Mitte November 1916 britische Schiffe, darunter 663 über 1600 to versenkt, ausgenommen die Fischerschiffe. Wenn man die Durchschnittstonnage dieser Schiffe auf nur 2500 to schätze und durchschnittlich 5 Reisen pro Jahr annehme, so hätten diese versenkten Schiffe etwa 10½ Millionen to Weizen nach England bringen können.

Rotterdam, 18. 12. In den Nieuwe Waterweg (Holland) liefen seit dem 1. Januar 1917 nur 1484 Schiffe mit 1 259 759 Nettoregistertonnen ein, gegen 2968 Schiffe mit 3 084 637 Nettoregistertonnen im Vorjahre.

Amtliche Meldung.

Berlin, 20. 12. abends. wtb.

Mehrfache italienische Angriffe gegen den Monte Asolone und die westlich und östlich anschließenden, neuerrungenen Stellungen scheiterten.

Von den übrigen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der unangenehme Brief.

Lord Lansdownes Brief zieht immer weitere Kreise, nicht nur in England, auch bei den andern Verbandsgenossen, besonders auch in Frankreich. Man lese z. B. folgende Bemerkungen der französischen Zeitung „Le Pays“:

„Trotz der böswilligen und verleumderischen Deutungen erscheint der Brief als eines der bemerkenswertesten politischen Dokumente dieses Krieges. Seine Folgen werden sehr bedeutsam sein. Man hat auf die Unwissenheit spekuliert, in der sich die große Menge des französischen Volkes gegenüber der Persönlichkeit Lansdownes befindet, um die Tragweite und Wichtigkeit seines Schreibens herabzusetzen.

Erinnern wir doch daran, daß Lord Lansdowne lange Jahre Minister der auswärtigen Angelegenheiten der englischen konservativen Partei war. Er ist der Vater der englisch-französischen Entente, und er und Grey bildeten abwechselnd die britische Diplomatie in den dem Kriege vorangehenden Jahren. Unmöglich ist es folglich, jetzt wieder, wie es sonst üblich ist, davon zu reden, daß es sich um einen mehr oder weniger schändlichen „Deutschenfreund“ handle. Denn bis auf den heutigen Tag sind die Maßgeblichkeit, die Weisheit, die reiche Erfahrung des großen Staatsmannes allgemein anerkannt worden.

Nur das wüste Delirium, in das der Krieg eine Reihe unserer Zeitgenossen gestürzt hat, vermag gewisse überspannte Bemerkungen zu erklären, die zu diesen Erklärungen erschienen. Hat man nicht in der „Times“ jenen verdrehten Satz lesen können, daß Lansdowne Deutschland noch mehr genützt hätte als Lenin! Dummheiten dieser Art hat ein Teil unserer Presse getreulich wiedergegeben als Ausdruck der englischen Meinung. Das französische Volk weiß also gar nicht, daß die Ausführungen Lord Lansdownes von fast allen liberalen und konservativen Kreisen mit Begeisterung aufgenommen wurden. Es kennt nicht die äußerst günstige Beurteilung des „Manchester Guardian“, der „Westminster Gazette“, der „Daily News“. Es weiß nicht, daß das Blatt, das den Brief des früheren Ministers Lord Salisburys und Balfours aufnahm, eins der ältesten und vornehmsten konservativen Organe Englands ist.“

Soweit „Le Pays“. In der Tat, die Methoden, die das amtliche England diesem peinlichen Ärgernis gegenüber einschlug, wechselten und änderten sich immer wieder mit dem zunehmenden Aufsehen, das der Brief erregte. Zuerst unternahm man kindliche Versuche, ihn gänzlich zu unterdrücken; er fand desto größeren Widerhall. Dann sagte man, daß der Brief, das Schriftstück eines altersschwachen Greises, gar keine Bedeutung habe, — „was möglich ist“, bemerkt das französische „Journal des Débats“ dazu, „aber warum gibt man ihm dann so große Bedeutung?“ Als der Brief aber nur um so mehr Beachtung fand, verbreitete man auf dem Kontinent und in den verbündeten Ländern unvollständige und irreführende Auszüge. Auch das half nichts, und besonders in Amerika wuchs jetzt das Interesse für den Brief.

Da hat sich nun neuerdings, als alle Mittel nichts mehr halfen, Lloyd George zu einem Meisterstück verstiegen! Er veranstaltete — wo doch die Hammelkeulen aus Australien wahrhaftig auch nicht mehr so reichlich kommen! — anläßlich der Ernennung des neuen Luftministers ein großes Bankett eigens zu dem Zweck, um dabei in einer Nachtischrede persönlich zu dem Brief des „hochangesehenen Edelmanns“ Stellung nehmen zu können. Und siehe da!, er machte dabei die Entdeckung, „daß alle Befürchtungen betreffs des Briefes grundlos waren, daß Lansdowne durchweg in vollem Einverständnis mit Wilson war und dasselbe sagen wollte wie der Präsident in seiner kürzlich gehaltenen Rede im Kongreß. Lansdowne wollte einfach dasselbe sagen wie Wilson, und es ist ein großes Unglück, daß er diese Absicht nicht ausführte!“

Er wollte, der arme Lansdowne, aber ach, er konnte nicht, der altersschwache Greis, der nicht mehr richtig sagen kann, was er will! Nur gut, daß es Lloyd George doch noch gemerkt hat, und daß der ganze Ärger umsonst war und Wilson und Lansdowne im Grunde ein Herz und eine Seele sind. Wahrhaftig, wir andern, wir hatten es alle nicht gemerkt! Denn in Wahrheit kann diese Entdeckung nur verächtliche Heiterkeit hervorrufen, in Wahrheit ist gar kein größerer Unterschied denkbar, als der zwischen Wilsons Kongreßrede und Lansdownes Brief: hier die nüchterne, gemäßigte, Verständigung suchende und klarblickende Stellungnahme eines klugen Diplomaten, der der Lage Rechnung trägt und mit dem sich sehr wohl ein für alle Teile ehrenvoller Friede schließen ließe, und dort die in verschwommenem Idealismus und hochtrabendem Kauderwälsch gehaltene, uns Vernichtung und ewigen Wirtschaftskrieg drohende, die Neutralen vergewaltigende, irrsinnige Rede eines gefährlichen Phantasten. — Wer von beiden wird mehr erstaunt sein über diese neueste Entdeckung des englischen Premiers, Wilson oder Lord Lansdowne? Wahrhaftig, es war Euer Meisterstück, Herr Lloyd George!

—n.

Der Krieg in Deutsch-Ostafrika.

Der soeben ausgetauschte Ostafrika-Missionar P. Roehl machte folgende interessante Mitteilungen über den Heldenkampf in Deutsch-Ostafrika. Die Grenze Ostafrikas gegen den belgischen Kongostaat bildet der Kivusee. Hier waren auch die ersten Angriffe zu erwarten. Zunächst waren diese nicht gefährlich, später aber war hier die Lage für unsere kleine Schutztruppe derart bedrohlich geworden, daß schließlich an einen Rückzug gedacht werden mußte. Es fand eine längere Verhandlung mit dem in letzter Zeit in Deutschland vielfach erwähnten König Meinga von Ruanda statt, die Missionar P. Roehl im Auftrage des inzwischen gefangenen Hauptmanns Einigens zu führen hatte. Der schwarze König schrieb dann den bekannten Brief an den belgischen Kommandanten und ersuchte ihn um Schonung des Privateigentums und des Viehes. Beim Abschied meinte er, es fiel ihm außerordentlich schwer, von den Deutschen scheiden zu müssen. Wie P. Roehl später gehört hat, soll König Meinga von den Belgiern nicht gut behandelt worden sein, aus diesem Grunde soll er sich gegen sie aufgelehnt haben. Ob der König noch lebt, weiß der Missionar nicht anzugeben. Vor einiger Zeit ist der Mission, der er angehört, wie man weiß, die Meldung vom Heldentode Meingas zugegangen, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Nachricht im Zusammenhange mit der Auflehnung Meingas gegen die Belgier steht. . . Jedenfalls ging Ruanda schlimmen Zeiten entgegen, nachdem die Deutschen das Land verlassen hatten. Der Viehbestand verringerte sich, und wahrscheinlich ist eine Hungersnot hereingebrochen. Abgesehen von Kirinda weiß man, daß alle Missionsstationen in Ruanda zerstört worden sind, daß sie ausgeplündert wurden und daß auch Rubengern zerstört sein soll. Man muß sich mit der Tatsache abfinden, daß alles Missionseigentum und alles Privateigentum der Missionare vernichtet ist. Die Belgier haben während des Krieges die Kongobahn bis an den Tanganikasee ausgebaut, und teils auf dieser Bahn, teils auf dem Kongostrom erfolgte der Abtransport der deutschen Gefangenen. Die Kunde des heimgekehrten Missionars von diesem Weiterbau der Kongobahn ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Bemerkenswert ist vor allem aber, daß nun zuverlässige Meldungen über das Schicksal Ruandas, einer der am fortgeschrittensten, kultiviertesten Gegenden Ostafrikas vorliegen, und wenn diese Meldungen auch nicht erfreulich genannt werden können, so liefern sie doch einen neuen Beweis für die Art der Kriegführung der Alliierten in den deutschen Kolonien in ihrem ohnmächtigen Zorn darüber, daß deutscher Heldenmut die Eroberung der Kolonie zu einem Dornenwege wandelt.

Der bisherige Erfolg des Kapitalabfindungsgesetzes.

Über „Versorgungsfragen im Kriege“ hat der Departements-Direktor im preußischen Kriegsministerium, Generalleutnant Frhr. v. Langermann und Erlenkamp, eine Reihe von Artikeln im „Tag“ veröffentlicht, die eine Fülle von Einzelheiten anführen und wertvolle Fingerzeige geben.

Das Gebiet der Mannschaftsversorgung hat natürlich im Kriege bedeutend zugenommen. Die Zahl der vor dem Kriege vorhandenen gewesenen Versorgungsberechtigten hat sich schon jetzt mehr als verdreifacht. Die aus dem allgemeinen Pensionsfonds gewährten Gebührnisse erfordern monatlich viele Millionen, wobei die neben den gesetzlichen Versorgungsgebührnissen gewährten nicht unerheblichen Zuwendungen aus dem Hätteausgleichsfonds und die Unterstützungen nicht einbegriffen sind.

Von besonderer Wichtigkeit für die Kriegsbeschädigten und die Kriegerwitwen sind die Kapitalabfindungen. Im Bereiche des preußischen Kriegsministeriums waren nach den Mitteilungen des Verfassers bis zum 1. Oktober 1917 bereits 7474 zustimmende Bescheide der stellvertretenden Generalkommandos ergangen. Nach Prüfung der Nützlichkeit der beabsichtigten Verwendung sind von den Prüfungsstellen im Kriegsministerium 2280 Anträge vorgelegt worden, von denen 1474 den Erwerb und 806 die wirtschaftliche Stärkung des Grundbesitzes bezweckten. 1459 Abfindungsanträge mit über 6 Millionen Mark sind bewilligt. Von den Anträgen entfallen 1149 auf Preußen, 310 auf die übrigen Bundesstaaten.

Auf die Art der Verwendung, für welche die Abfindung begehrt wird, ist der Krieg naturgemäß nicht ohne Einfluß geblieben. So ist infolge der zurzeit bestehenden Bauschwierigkeiten die Neuansiedelung und die Begründung neuer Heimstätten fast ganz in den Hintergrund getreten. Dagegen wird die Abfindung stark in Anspruch genommen zur wirtschaftlichen Stärkung des Grundbesitzes, insbesondere durch Hypothekenablösung und sodann vor allem im Westen Deutschlands zum Erwerb von kleinen Haus- und Gartengrundstücken.

Die Bundesstaaten sind bestrebt, Maßnahmen zu fassen, welche die Ansiedelung fördern und erleichtern. Allerdings muß, um den Kriegsbeschädigten oder die Kriegerwitwe gegen den Verlust der Versorgung zu schützen, der Bewilligung eine eingehende und sorgfältige Prüfung der persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Antragstellers, des in Frage stehenden Grundbesitzes, der beabsichtigten Art der Verwendung und schließlich der Sicherung des Verwendungszweckes vorausgehen. Diese Prüfung nahm, da die entsprechenden Stellen der Zivilverwaltung in Verbindung mit den Organisationen der Kriegsbeschädigten herangezogen werden mußten, längere Zeit in Anspruch, doch wird der Frage der Beschleunigung und Vereinfachung des Verfahrens dauernd ernste Aufmerksamkeit gewidmet.

Im Interesse der Einheitlichkeit des Verfahrens und der leichteren Handhabung des Gesetzes haben die Landeszentralbehörden der übrigen Bundesstaaten dankenswerterweise den Erlaß der preußischen Ausführungsanweisungen abgewartet, um ihre eigenen Anweisungen diesen tunlichst anzupassen und dadurch ist gleichfalls Gewähr geboten, daß sich die Abwicklung der Anträge in befriedigender Weise vollzieht. Es ist anzunehmen, daß das Gesetz eine gute und große Entwicklung nehmen und die erwarteten segensreichen Wirkungen sowohl für den einzelnen Kriegsbeschädigten als auch für die Volksgesamtheit auslösen wird, sobald erst wieder einigermaßen normale Verhältnisse eingetreten sind.

Der Urwald und sein Major.

Von Josef Adolf Bondy.

IV. Der unerschöpfliche Wald.

Keiner kann wie er von den Hindernissen erzählen, die zu überwinden waren, als dieser Draufgänger sozusagen zum erstenmal auf diesen noch nie untersuchten Urwald losgelassen wurde. Und doch waren die geheimnisvollen Widerstände daheim vielleicht noch größer. Es war Winter 1915 geworden, als er endlich anfangen konnte. Tag und Nacht mußten die Arbeiter bei grimmigster Kälte, während eine Lokomobile Licht gab, sich plagen, und die ersten Bauten kommen nur mit Hilfe von Frostschutzmitteln hochgebaut werden. Aber dieser Wald, der jetzt einen Vorrat von 35 Millionen Festmetern hat, mußte so schnell wie möglich dem unersättlich Holz fressenden Kriege dienstbar gemacht werden. Heute wissen wir, daß wir ohne diesen Wald, ohne seine Holzmassen und namentlich seine für die Herstellung von Explosivstoffen unentbehrlichen Produkte, seine Terpentinöle und seine riesenhafte Holzverkohlungsanlage, den unermeßlichen Anforderungen des Weltkrieges kaum so leicht hätten gerecht werden können. Dieser Urwald mit seiner vom forstwirtschaftlichen Standpunkt unsinnigen Holzansammlung ist in Generationen nicht zu erschöpfen. Die gewaltige Ausbeutung, die er jetzt erfährt, berührt ihn kaum. Wer wirtschaftlich über diesen Wald verfügt, ist in hohem Grade unabhängig von der Holzlieferung des Auslandes, die auch nach dem Kriege infolge der Schiffsraumnot fast unmöglich sein wird, während der Holzverbrauch infolge der unausweichlichen Neubauten ganz außerordentlich sein wird. Eine 200—300 jährige Holzernte, die soviel Altholzbestände umfaßt, ist eine Gelegenheit, wie sie so leicht nicht mehr wiederkehren wird. Auf unseren Fahrten im Automobil und auf dem Waldbahnnetz stiegen Bilder wie aus alten Märchen auf.

V. Von Werk zu Werk.

Major Escherich führte uns von einem Sägewerk zum andern, von Fabrik zu Fabrik, von Teerofen zu Teerofen, von Kohlenmeiler zu Kohlenmeiler. Von der Mannigfaltigkeit der Betriebe, von der letzten Ausnutzung jedes Materials, von der unglaublichen maschinellen Verbesserung kann man sich kaum einen Begriff machen. Es ist ein schmerzlich schöner Genuß, die blanken Stahlgatter, deren es hier 22 gibt, durch das Rund dieser Monstrestämme fahren zu sehen, und auch Amerika, auf das wir bisher neben Österreich bei dem Bezug von Holzsolle angewiesen waren, kennt einen Holzverkohlungsausbau in diesem gigantischen Ausmaß nicht. Hier werden Schindeln, Holzwolle, Holzschuhe, Möbel und alles in Unmengen produziert. Nichts darf verloren gehen. Das Sägemehl, soweit es nicht selbst zu automatischer, Brennholz sparender Feuerung dient, soll jetzt auch zu Holzbriketts gepreßt werden. Mechanische Holzzerkleinerungsanlagen speien Berge von Scheiten den Kesseln zu. Alles ist hier, wie in so vielen großen Fabriken des Ober-Ostgebietes darauf abgesehen, zum Zweck der Frachtersparnis nach Möglichkeit Schwergewicht in Leichtgewicht zu verwandeln. Der sinnreichste Apparat ist für den An- und Abtransport des Holzes erdacht. So rollen die mit Stämmen vollbeladenen Wagen mit Hilfe des Gefälls durch ihr eigenes Gewicht heran, und die Waggons, die das geschnittene Holz in die Ferne tragen, haben ihren Schienenstrang in einem Stollen, so daß sie ohne Hebelmühe geladen werden können. Hier sind nur Andeutungen möglich. Großartig ist die Gediegenheit aller Bauten und Einrichtungen. Das beste Material, die besten und neuesten Maschinen waren Escherich gerade gut genug. Auch die 180 km Feldbahn wird auf Dauergrund mit schweren Schienen gebaut. Er lächelte, als man ihm zu Provisorien riet und ihm vor den Riesenkosten solcher Gediegenheit warnte. Heute ist jeder Pfennig schon amortisiert. Mit aber machte es den größten Eindruck, ihn selbst bei diesen Besichtigungen zu sehen. Bei der Vorüberfahrt an neuen Baracken sagte er: „Die sind zu feuernah gebaut. Die nächsten müssen weiter auseinander.“ Und während wir auf einem Nudgang sind, prüft er den Voranschlag für eine neue große Fabrik, trifft blitzschnell seine Anweisungen, und am nächsten Tage schon wird der Grundstein gelegt.

VI. Das Lied der Gefangenen.

Major Escherich mußte im Urwald, dem abdachlosen, für die Unterbringung von etwa 10 000 Arbeitern und 1000 Zugtieren sorgen. Auch die Stadt der Arbeiter und Kriegsgefangenen sieht in musterhafter Ordnung da. Am Abend waren wir auf dem Hof eines Gefangenenlagers, dessen 700 Insassen sich hinter dem Stacheldrahtgitter ergingen. Eine Truppe blühend aussehender junger Leute war eben von der letzten Offensive eingebracht worden. Ein Unteroffizier mit flachem, ostasiatischem Gesicht, das von den stumpfen Altersen der anderen abstach, trat vor. Sie ordneten sich schnell und stramm in eine Doppelreihe, nahmen auf Kommando die Mützen vom Kopf, faßten inbrünstig die Hände über der Brust und sangen mit elfstimmiger Innigkeit und wunderbarem männlichen Einklang ihr Abendlied, das — trotz der Revolution — noch immer zugleich für das Heil des Zaren bete. Dieser schwermütig fromme Gesang war dem Urwald doch näher als das Stampfen und Knirschen der Maschinen.

VII. Das Museum im Jagdschloß.

Im Jagdschloß des Zaren, das mit seinen geschmackvollen Erkern und Türmchen weit eher wie die Villa eines Berliner Emporkömmlings als ein Zarensitz im Urwald anmutet, freuten wir uns des Zusammenseins mit Major Escherich und seinem Stabe. So unbehaglich im Gegensatz zum Festraum in Spala der Speisesaal mit seinen öden Galerien und dem häßlichen Schnitzwerk der Wände ist, so gemütlich machen es die Bayern mit ihrem lebhaften Gespräch: Da steigt einer auf den Stuhl und singt Lieder zur Gitarre, und alle singen den Kehrreim mit. Major Escherich ruft einmal in der Woche die Seinen, die er wie ein Vater duzt, nach harter Arbeit zu fröhlicher Geselligkeit zusammen und ist der frischeste von allen und gibt auch gelegentlich ein paar urmächtige Schnadahüpfel zum Besten. Zwischendurch wird vom Urwald geschwärmt. Man erzählt von Begegnungen mit den Wisenherden und von den Bereicherungen der Sammlungen des Schloßmuseums. Es ist bezeichnend, daß die Deutschen gleich eine ganze Schar von Naturforschern hierhergesandt und daß diese im Oberstock des Schlosses sofort wertvolle Sammlungen aufgestellt haben, deren eine 20 000 Insekten, darunter eine ganze Menge Anophelesarten enthält, der fieberfällige Mücken, die die hier stark wütende Malaria übertragen. Da sind auch Riesenquerschnitte von Baumstämmen: z. B. eine 290jährige Eiche mit einem Durchmesser von 1 Meter 60 cm, doch gibt es auch 400jährige Bäume, die bloß 90 cm im Durchmesser haben. Dieses Museum im Urwald ist wieder eines der Sinnbilder deutscher Arbeit und Weiterrichtung, deren Ober-Ost so viele schon errichtet hat. Wer dies alles hier gesehen und des Urwaldes und seines Majors je vergäße, der täte mir leid.

Die Bank von England.

Von Georg Buß.

Der Mansion House Place ist das Herz der Londoner City. Ein halbes Dutzend der verkehrsreichsten Straßen führen zu ihm hin, einige Dutzend Omnibuslinien kreuzen ihn und mehrere Stationen der Untergrundbahnen liegen in seiner Nähe. Das Flutengedränge des Londoner Verkehrs erreicht hier seinen Höhepunkt und übertrifft an Großartigkeit sogar das schwindelerregende Getümmel des Neuyorker Broadway. Es ist gut, daß Fußgänger den Platz auf unterirdischen Gängen queren können, denn wer nicht genügende Geistesgegenwart besitzt, kann oben in bester Form geändert werden.

Das Heim der Bank ist ein freistehender riesiger Kasten von mehr als 16 000 qm Fläche, unregelmäßig in der Grundform, einstöckig, außen aus wohlweislicher Rücksicht auf die staunenswerten Talente der Londoner Einbrecher und Knacker fensterlos, innen mit einem halben Dutzend Höfe, die im Verein mit Oberlicht den Räumen die Tagesbeleuchtung spenden. Im wesentlichen ist der Bau eine Schöpfung des Sir John Soane, der in den Jahren 1788 bis 1827 Architekt der Bank war. Der mittlere Teil wurde erst später nach den Plänen von George Sampson ausgeführt. Seine Eröffnung fand im Jahre 1854 statt. Seitdem sind wesentliche bauliche Veränderungen nicht mehr vorgenommen worden, abgesehen von solchen, die zur besseren Aufbewahrung der Goldreserven, Banknoten, sonstigen Wertpapiere und Depositen notwendig wurden und bei denen mit Stahlschienen, Beton und Panzerplatten nicht gegeizt ist.

Die Engländer sind reich an althergebrachten Schrullen: der Lord-Mayor läßt sich, angetan mit pelzbesetztem Scharlachmantel und goldener Amtskette, bei feierlichen Amtshandlungen ein großes Schwert vorantragen oder an der Prachtkutsche aufstecken, der Richter stülpt sich, bevor er seines Amtes waltet, die mächtige Perücke auf den Hinterkopf, und die Türhüter und Wächter der Bank of England zogen sich, ehe sie auf Posten ziehen, mit rotem Frack, blankgebügelten Zylinder und wuchtigem Stab aus. Diese Tracht der Bank nehmen sich daher sehr karnevalistisch aus, passen aber vorzüglich auf und befördern jeden, der in der Bank nichts zu suchen hat, sofort an die frische Luft. Des Nachts steht die Bank auch unter militärischer Bewachung. Der Dienst der von der Garnison des Tower gestellten Soldaten ist nicht anstrengend und wird zudem dadurch verzüßt, daß die Bank jedem Gemeinen für die Nacht einen Schilling, jedem Korporal anderthalb und jedem Sergeanten sogar zweieinhalb Schilling zahlt. Vor Ausbruch des Krieges bestand die Wache aus 35 Mann, einschließlich Trommlerjungen und Offizier, jetzt dürfte sie, in Anbetracht unserer erfolgreichen Luftangriffe, stark vermehrt sein, um bei einer Panik die aufgestapelten Reichtümer vor kühnen Räubern, an denen ja in London kein Mangel ist, zu schützen.

Daß schon wiederholt Raubanfälle gegen die Bank geplant wurden, ist erwiesen. Den gefährlichsten Anlauf bestand sie im Jahre 1780 unter der Regierung Georgs des Dritten, als die Gordonschen Händel losbrachen. Der Pöbel stürmte die Gefängnisse, befreite die Gefangenen, zündete zahlreiche Häuser an und gab sich mit Wahlgefallen dem Plündern hin. Erst durch schonungsloses Einschreiten gegen die Empörer, die zu Hunderten niedergemacht wurden, konnte die Ruhe wiederhergestellt werden. So kritisch war damals die Lage der Bank, daß zu ihrem Schutz sogar ein starkes Aufgebot von Artillerie herbeigezogen werden mußte. Raffinierter sind verschiedene Einbruchsversuche gewerbsmäßiger Spitzbuben gewesen, unter ihnen einer, der durch das Oberlicht des Daches geplant war. Seitsam bekannt ist auch, daß vor Jahrzehnten ein biederer Kanalräumer den Direktoren der Bank zu deren grenzenlosem Erstaunen bewies, daß trotz aller getroffenen Sicherheitsmaßregeln in das eigentliche Sanktuarium, das zum Aufbewahren der Goldbarren dienende Gewölbe, leicht einzudringen sei, und zwar unter Benutzung eines unter dem Gewölbe hinstreichenden Kanals, von dessen Vorhandensein die Herren keine Ahnung hatten. Wäre der Mann nicht ehrlich gewesen, so hätte er ungehindert Millionen fortschleppen können.

(Schluß folgt).

Der kleine Kadett.

Eine Weihnachtserzählung von G. Massé.

Der kleine Kadett hatte in Köslin den Zug bestiegen.

Er fuhr auf Heimaturlaub. Heim! Das war gleich, als ginge man im Winterturm an Mamas langhaarigen Pelzmantel geschmiegt, ihre Hand in der eigenen, oder als wäre man in der

Irre herumgelaufen und in der Dunkelheit und hätte die Hoffnung schon aufgegeben, einmal wieder den richtigen Weg zu finden und sähe plötzlich den Schein von Vaters Schreibtischlampe durch ein Fenster dringen und fühlte, alle Not hat ein Ende, und man träte ein in Wärme und Licht.

Der kleine Kadett kuschelte sich tief in die Wagenecke.

Der Zug war bremsend voll, aber eine Dame war, als er ins Abteil gestiegen, lächelnd aufgestanden und hatte auf ihren Platz, diesen Platz in der Ecke, gewiesen und ihm zugeflüstert: „Nehmen Sie nur meinen Platz, Herr Kadett! Ich gehe in den Speisewagen und steige auf der nächsten Station aus . . ."

Sie war groß gewesen und zart. Und unter ihrem Schleier hatte er seidiges Haar von seltener, rotblonder Farbe schimmern sehen. Das hatte ihn gleich an Mama Cornelie erinnert. Die hatte auch Locken von so seltsamer, funkelnder Farbe, daß man, wenn das Licht darauf glänzte, nicht wußte, waren sie eigentlich golden oder rot.

Mama Cornelie!

So hatte er seine kleine Mama immer genannt! Als dreijähriger Junge schon. Er hatte den Vater ja immer rufen hören: „Cornelie! Cornelie!" Das hatte er nachgesprochen und gemeint, Cornelie wäre eine weiße oder eine rote Blume, wie sie immer auf Mamas Salontisch in der Vase vom gelbem Marmor standen.

Zwischen ihm und Mama Cornelie hatte stets ein so geschwisterliches, gar nicht rechthaberisches Verhältnis geherrscht. Ein ganz anderes als zwischen ihm und Papa. Zu dem wagte er oft gar nicht aufzuschauen vor Ehrfurcht, und doch liebte er ihn mit seinem ganzen, kindlichen, überströmenden Herzen, den großen Mann mit den mächtigen Schultern, der einsam in der Studierstube saß, Tag und Nacht und nur manchmal herauskam und träumerisch abwechselnd einmal über Bubis kurzgeschorenen Lockenkopf oder über Mamas rotgoldene Flechten strich.

Das war nun lange her gewesen! Ach so lange!

Wenn er jetzt auf Weihnachtsurlaub fuhr — endlich, endlich heim aus der Kösliner Erziehungsanstalt, so war wohl der Vater in den Stuben mit den Samtgardinen und den alten, dicken Goldrahmen um die würdigen Bilder an den Wänden, aber umsonst würde er nach Mama Cornelens leichter, weißer Gestalt suchen oder nach einem ihrer Lederpantöffelchen oder auch nur nach einem der glitzernden Kämmchen, die sie im Haare zu tragen pflegte.

Was eigentlich einmal wirklich zwischen den Eltern vorgefallen, sein kleines Herz, sein kindliches Gemüt hatte es nie begriffen. Er wußte nur noch, daß er Mama Cornelie eine ganze, lange Nacht hindurch nebenan in ihrem Zimmer hatte weinen hören, daß der Vater sie am andern Morgen gerufen und lange mit ihr hinter verschlossenen Türen verhandelt hatte, und daß Mama dann ihre Sachen gepackt und zum Bahnhof gefahren war, und daß der Vater ihm auf seine Frage geantwortet: Mama sei von angegriffener Gesundheit und sie solle eine Zeitlang bei ihren Eltern in den Bergen Aufenthalt nehmen, damit sie nicht mehr die staubige Stadtluft zu schlucken brauche.

Aber dieses „eine Zeitlang" nahm kein Ende.

Jahr um Jahr ging hin und Mama Cornelie kam nicht wieder. Nur ihre Briefe kamen zu ihm, die hellgrünen, bei denen er immer an die allerersten zarten Blättchen im Frühling, die aus den Knospen hervorkamen, denken mußte.

Und sie erzählten ihm von dem großen Gasthof der Großeltern und den Herden von Kühen und breitgestirnten Ochsen, von den Knechten und Mägden und den Hirtenjungen, dem Schäferhund und den neugeborenen Kälbchen, die fast so klein waren wie einst er, Joachim, als er noch in der Wiege gelegen.

Joachim hatte schließlich aufgehört, den Vater zu fragen: wann denn Mama Cornelie wiederkäme. Er kannte den Ausdruck des Grames nicht ertragen, der dann in Vaters großen, graugrünen Augen mit der dunkelleuchtenden Pupille erschien.

Und dann war Joachim in die Kadettenanstalt zu Köslin gekommen: „damit er ein Mann wurde", wie der Vater gesagt hatte und ein Soldat, wie es seine Vorfahren gewesen. Aber bevor er dahin gekommen, hatte er Mama Cornelie und die Großeltern besuchen dürfen und selbst alle die Dinge bewundern können, von denen sie geschrieben: das geräumige Haus der Großeltern mit den langen Fluren und den vielen Türen, die Wiesen und Quellen, die weißen Häupter der Ahnen; aber die großen Herden waren zusammengeschmolzen und auch nur wenige Knechte waren noch da. „Sie wären in den Krieg gezogen", sagte Mama.

Und dann hatte Mama Cornelie sich an ihn gedrängt und geflüstert: „Erzähle, wie sieht's daheim aus! Pflegt Minna noch meinen Blumentisch ordentlich! Sieht der alte General noch von der Wand auf den Eßzimmertisch so feierlich herunter? Und die junge Frau Generalin in ihrem Jagdkleid, lächelt sie noch so süß, so betörend, so weltfremd in euer Schweigen hinab?"

Und noch tausend Fragen hatte sie gehabt. (Fortsetzung folgt.)

Neubestellungen auf die Feldzeitung „Die Wacht im Osten" müssen bis zum 26. d. Mts. eingeliefert werden.

Jeder bestelle bei seiner Formation,

da Einzelbestellungen infolge Knappheit des Packmaterials unter keinen Umständen mehr berücksichtigt werden können.

Geschäftsstelle der „Wacht im Osten".

Ernst und Scherz.

Deutsch!

Wer eines Vaters Namen nicht ehrt,
War seiner Mutter Liebe nicht wert!
Wer sein Deutschtum verleugnen kann,
Der ist ein Wicht! Der ist kein Mann!
Wohl ihm, der den Mahnruf nie vergißt:
Gedenke, daß du ein Deutscher bist!

Wie die Lichter an den Weihnachtsbaum kamen.

„Bäume leuchtend, Bäume blendend, — überall das Süße spendend, — In dem Glanze sich bewegend . . ." mit diesen Worten beginnt ein Weihnachtsgedicht Goethes aus dem Jahre 1822. Damals waren die Lichter am Weihnachtsbaume etwas längst Gewohntes. Schon aus früheren Werken Goethes kennt man die Verbindung des Weihnachtsbaumes mit den Lichtern, denn in den „Werthers Leiden", die 1774 erschienen, ist von dem „ausgeputzten Baume mit Wachslichtern" die Rede. Aus dem Jahre 1737 stammt ein Buch, das bis vor kurzem als ihr ältester Nachweis galt. Damals verfaßte der Wittenberger Rechtsgelehrte Kißling aus Zittau eine Arbeit über die „heiligen Christgeschenke", und darin heißt es: „Wenn die Überreichung der Geschenke denn doch unter genußen Feierlichkeiten vor sich gehen soll, so gefällt mir noch am besten die Art und Weise, wie eine Frau, welche auf einem Hofe lebte, die Bescherung veranstaltete. . . Am Heiligen Abend stellte sie in ihren Gemächern so viel Bäumchen auf, wie sie Personen beschenken wollte. Aus deren Höhe, Schmuck und Reihenfolge in der Aufstellung konnte jedes sofort erkennen, welcher Baum für es bestimmt war. Sobald die Geschenke verteilt und darunter ausgelegt und die Lichter auf den Bäumen und neben ihnen angezündet waren, traten die Ihren der Reihe nach in das Zimmer, betrachteten die Bescherung und ergriffen jedes von dem für es bestimmten Baum und den darunter bescherten Sachen Besitz." Vor einigen Jahren hat A. Jacoby darauf hingewiesen, daß es in der Literatur einen noch älteren Beleg für die Lichter des Weihnachtsbaumes gibt, und dieser ist fast so alt, wie die älteste Erwähnung des deutschen Weihnachtsbaumes überhaupt: er stammt nämlich aus dem Jahre 1611. Es handelt sich dabei um die „Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Herzogin Dorothea Sybille von Liegnitz-Brieg". Die „liebe Dorel", wie das Volk sie nannte, eine schlesische Herzogin, veranstaltete nach einer urkundlichen Mitteilung im Jahre 1611 im Schlosse von Brieg für die Kinder der Umgebung eine große Weihnachtsbescherung: alle Kinder wurden für den Nachmittag um 3 Uhr zu einer „Kurzweil" eingeladen; dann wurden sie durch adlige, als Engel verkleidete Fräulein in einen Saal geführt, und darin standen grüne Tannen, an denen viele Hunderte von Wachslichtern brannten." Merkwürdigerweise — Kluge hat dies hervorgehoben — läßt sich der Lichterbaum zu Weihnachten noch weiter zurück verfolgen, und zwar bis in eine Zeit, aus der der Weihnachtsbaum noch nicht belegt ist. Im Jahre 1556 erschien zu Frankfurt a. M. ein Reisewerk des italienischen Edelmannes Luigi Vertomanus, „Die Ritterliche Reyß, Welche sagt von den Landen in India". Im Jahre 1503 hat der Italiener einen Tempel in der Nähe Kalikutes besucht, und bei seiner Beschreibung heißt es: „Im selben Tempel stehen viel Baum — . . . . daran henken sie Lichter . . . . Auf dem 25. tag des Decembers helt man dieses Feste". Danach wäre der Lichterbaum am Tage der Weihnacht, wenn auch nicht der deutsche Weihnachtsbaum, über 400 Jahre alt.

Querschläger.

Einen guten Menschen betrachtet man meist als Beispiel, wie einer — ausgenützt werden kann.

Der Erfinder des Radiergummis.

Die wenigsten Leute wissen, wer den Radiergummi erfunden hat. Jetzt, da die Portugiesen dem Erfinder des Radiergummis in Oporto ein Denkmal errichten wollen, erinnert man an die Persönlichkeit dieses Mannes. In der Geschichte der Akademie der Wissenschaften von Paris findet sich in dem Jahre 1782 die folgende Bemerkung: „Alle, die sich zum Zeichnen des Bleistiftes bedienen, Künstler, Ingenieure usw. gebrauchten bisher Brotkrume, um die Striche auszuradieren. Nunmehr hat aber das korrespondierende portugiesische Mitglied der Akademie, Magalhaes, des würdige letzte Nachkomme des berühmten Seefahrers Fernao de Magalhaes, ein weitaus besseres Mittel vorgeschlagen. Es handelt sich um ein kleines Stück besonders zubereiteten Kautschuk, den man immer bei sich tragen und ohne weitere Vorkehrungen anwenden kann." Der letzte Magalhaes wußte damals noch nicht, daß der von ihm auf diese Weise in den Handel gebrachte Kautschuk eines Tages zu einem der unentbehrlichsten Materialien für die verschiedensten Industrien aufsteigen würde. Trotz aller Erfindungen ist seine Entdeckung nicht übertroffen worden, da es nach wie vor kein Mittel gibt, das besser wäre als der allgemein gebräuchliche Radiergummi. Selbst der jetzt im Kriege so beliebte „Ersatz" hat sich für ihn noch nicht gefunden.

Vom „Schinken klabastern".

Vor einiger Zeit führte mich eine Stabsreise hoch hinauf nach Ostpreußen, nahe der russischen Grenze. In der trefflichen Gastwirtschaft „Zum durst'gen Raschuken" gab es vortreffliche Schinkenstullen, so daß ich mich veranlaßt fühlte, deren einige zu bestellen. Als der Wirt davoneilt, überschaue mein Ordonnanzoffizier neugierig die geschmuggelten, ununtersuchten Fleisches, Trichinen usw. Ich rufe ihm zurück: „Sagen Sie bitte, Herr Wirt, wie steht's mit der Trichinengefahr?" „Aber, Mannchen", erwidert Herr Raschuweit tröstlich, „nur keine Angst nicht! Ich schneide den Schinken sowieso schon so dünn, daß ich den Kröten unfehlbar die Köpfe abschneide."

Aufgerichtet bleibt das Schwert.

Wir sind nicht Scherzen, die das Nichtbeil schwingen,
Mit kaltem Lächeln Stahl in Herzen zwingen,
Klirr Henkershände führen unser Schwert.
Wir halten heißen Herzens unser Eisen,
Von Herd und Heimat euch hinwegzuweisen,
Die neiderfüllt zu stören ihr begehrt.

Wir sind Verfechter unsres heilgen Ehre,
Und unser Zorn und Liebe sind die Wehre,
Die tiefer schlagen als der blanke Stahl.
Der wird im Kampfe scharfig und zersplittert,
Doch Zorn und Liebe wachsen, und es zittert
Im Anlauf eure übermächt'ge Zahl.

Nicht Haß, nicht Rache schänden unsre Seele,
Nein, wir gehorchen einzig dem Befehle,
Den Heimatliebe in das Hirn uns preßt:
Schutz allem, was von Kindheit an uns heilig,
Feld, Wald und Haus, und was das Herz so eilig
Im Suchen nach dem Höchsten schlagen läßt.

Kommt ihr, von unsrem heil'gen Zorn vernichtet,
Von unsrem Recht und unsrer Lieb' gerichtet,
Und sprecht zu uns, daß Frieden ihr begehrt —
Wir sind nicht Scherzen, die das Nichtbeil schwingen.
Nehmt unsre Hand, die wir euch ehrlich bringen,
Doch wisset: Aufgerichtet bleibt das Schwert.

Lt. O. Spuhn.

Auch richtig!

Ein Landsturmmann belehrt während seines Urlaubs sein zweijähriges Söhnchen über die Verschiedenheit der Farben. Er zeigt auf die grüne Tapete und erhält auf Fragen die richtige Antwort: grün. Die Tischdecke bezeichnet der Kleine richtig mit gelb. Als der Vater endlich fragt: „Und wie sind Deine Hosen?" bekommt er die unerwartete Antwort: „Naß!"

Was ist widersinnig?

Wenn ein Vorsitzender steht. — Wenn ein Vorsteher sitzt.

Unter Kaufleuten.

„Die Niederlage der Italiener am Isonzo ist doch eine ganz gewaltige."

„Allerdings, und bringt vielleicht sogar das Hauptgeschäft zum krachen."

Einigung.

„Den Michel willst d' verklagen, weil er dich „Lump" g'heißen hat? Geh', wer wird denn in der ernsten Zeit dem Gericht mit solchen Lappalien kommen — vertragt euch wieder!" — „Recht hast d' — ich werd' ihm a Watschen geb'n, und die Sach' is erledigt!"

In Tabaknot.

„Wo hast du denn dein Herbarium?"

„Das hab' ich in den letzten Wochen verraucht!"

Der Schein trügt.

„Schämst du dich nicht, in jetziger Zeit solch eine protzige, goldene Uhrkette zu tragen? . . . Tu deine Pflicht und trag' sie auf die Goldankaufsstelle!"

„Hab' ich schon getan — aber die sind nicht so dumm!"

Einst und jetzt.

Es hat uns früher nicht belagt,
Und Wut ist uns emporgestiegen,
Wenn einer mal zu uns gesagt:
„Watz nur, du wirst dein Fell schon kriegen!"
Heut hören wir es gerne an,
Wir fühlen uns erst wohlgetragen,
Wenn einer zu uns sagen kann:
„Du wirst ja dein Fell besorgen!"

Landsturm. O. U.

Böse Verwechselung.

Ein Krankenwärter eines Kriegsgefangenenlagers schickte einen Russen fort, um Pillen nach einer Krankenbaracke zu bringen und zugleich einen Korb mit 6 Ratten mitzunehmen an einen Kameraden, der ein großer Tierfreund war. Der Bote verwechselte die Empfänger und gab den Korb den Kranken ab mit der Anweisung: „Alle halbe Stunden sind 2 Stück einzunehmen." (Aus dem französischen Kriegsgefangenen-Blatt „Die Ente".)

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Was die Erste hat erfunden
Brachte vielen Tod und Wunden.
In die Zukunft schaut Zweidrei,
Oft ist Dichter er dabei.
Wer sich zeigt als Ganzes jetzt,
Uns're Kraft wohl unterschätzt.

Quadraträtsel.

a	a	a	e	Baustoff
e	i	i	l	Mädchenname
n	n	r	r	Fluß
r	f	f	st	Törichter Mensch

Besuchskartenrätsel.

Urion

Hamm

Welches Instrument spielt der Herr?

A. A—r.

Silbenrätsel.

a, a, brief, be, be, di, dein, da, en, er, ei, gan, in, man, ngr, nu, ra, sa, tau, ien, win.

Aus vorstehenden Silben sind 8 Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden: 1. Nachrichtenmittel, 2. Genußmittel, 3. Vogel, 4. Männl. Vorname, 5. Deutsche Stadt, 6. Volksstamm, 7. Nahrungsmittel, 8. Weibl. Vorname.

Die Anfangsbuchstaben ergeben, von oben nach unten gelesen, einen Fluß in Rußland.

Pion. Thomys.

Literarisches Silbenrätsel.

1	2	3	3	4	5	6	7	8	8
9	10	5	11	12	9	3			
13	14	14	12	9	14	7	15	15	
8	12	4	4	13	15	16			
3	12	15	7	17					
18	8	7	3	12	15				
7	9	15	19	8	20				
9	12	17	3	12	9				
12	13	5	6	12	15	20	19	9	21 21
9	12	13	15	13	5	11	12		
22	12	20	13	3	22				

Sämtliche Zahlen ergeben die Namen von Dichtern, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, wieder den Namen eines Dichters ergeben.

Schütze Frenzel.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 750:

Trichter. — Kolonialwarenhändler. —

Dieschau	Jar
Iris	Meter
Eberhart	Ortelsburg
Wilna	Schwarzwald
Anker	Taunus
Chile	Eich
Heringsdorf	Neptun
Tübingen	

(Die Wacht im Osten)

l	l	o	ŋ	b
l	a	p	p	e
o	p	f	e	r
ŋ	p	e	r	n
b	e	r	n	a

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

E. K. 71. Darüber, ob und wie lange den Kriegsfreiwilligen die jetzige Kriegsdienstzeit auf die aktive Dienstzeit anzurechnen ist, sind noch keine Bestimmungen getroffen.

Albert Sch. Nach dem gesetzlichen Güterrecht des bürgerlichen Gesetzbuches bleibt jeder der Ehegatten Eigentümer seines Vermögens. Dem Ehemann steht nur die Verwaltung und Nutznießung an dem Vermögen der Ehefrau zu. Abweichende Vereinbarungen sind zulässig, müssen aber in das Güterrechtsregister des Amtsgerichts eingetragen werden.

Schütze M. Anspruch auf Aufwandsentschädigung haben Ihre Eltern nicht, da Sie oder Ihr Bruder zurzeit nicht Ihrer aktiven Dienstpflicht genügen.

E. P. Nach einem Kalender von 1917 ist die Reihenfolge der 10 größten deutschen Städte die folgende: 1. Berlin 2071257, 2. Hamburg 931095, 3. München 596467, 4. Leipzig 589891, 5. Dresden 548268, 6. Köln 516527, 7. Breslau 512105, 8. Frankfurt a. M. 414576, 9. Düsseldorf 358728, 10. Nürnberg 333142. Hier ist nun auch das vielfach vermißte Frankfurt dabei.

Fides. Briefe ins neutrale Ausland muß mit 20 Pfg. frankiert werden. Das Wort Zurrisist leitet sich von Zerren (Zurren) ab.

Landsturm. H. Ihre Gründe sind nicht stichhaltig und ein Gesuch um Versetzung in die Etappe wird ohne Erfolg sein.

Sch. K. Fahnenschmiedsaspiranten werden bis auf weiteres nicht angenommen.

Sergeant Sch. Metz hat 68600 Einwohner.

A. B. 98. Die Leuchtpistole hat schon wiederholt veröffentlicht, daß Bestimmungen, ob und wie die Kriegsdienstzeit auf die aktive Dienstzeit angerechnet wird, noch nicht erlassen sind.

Bizefeldw. B. Nach Vollendung des 15. Lebensjahres werden für Kriegerkinder keine Familienunterstützungen mehr gezahlt.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Abendausgabe „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 752 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Felde bei Postanschreibung 50 Pf. Die Bestellung wird durch die Postanstalten o Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachdruck einzelner Nummern der Tageszeitung sowie Beilagen 20 Pf. für die älteren Nummern bis 31. 3. 1917, 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 20 Pf. | Sonnabend, 22. Dezember | 1917

Berlin, 20. 12. Amtlich. Wiederum wurden durch unsere Uboote im Bristolkanal, im Armelkanal und in der Nordsee 4 Dampfer, 1 Segler und 3 englische Fischerfahrzeuge vernichtet, darunter 1 bewaffneter englischer tief beladener Dampfer, sowie der bewaffnete französische Schoner „La Pierre", der mit Kohlen von Cardiff nach St. Malo unterwegs war. Bei 2 der versenkten englischen Fischerfahrzeuge konnten die Namen festgestellt werden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 20. 12. Kürzlich wurde im Golf von Biscaya aus dem Geleitzug ein 5000 to großer tief beladener, grau bemalter Frachtdampfer herausgeschossen. Darauf entstand in dem Geleitzug ein wildes Durcheinander und die Dampfer eröffneten auf das Sehrohr ein aufgeregtes Feuer, ohne aber einen Treffer zu erzielen. Der durch den Torpedo in der Mitte getroffene Dampfer füllte sich schnell mit Wasser und kenterte nach 4 Minuten. Dabei riß er die an Lee (die dem Winde abgekehrte Seite des Schiffes) liegenden Rettungsboote mit in die Tiefe. Ein neuer Beweis dafür, daß viele Verluste von Menschenleben bei Schiffsversenkungen auf die eigene Ungeschicklichkeit der Besatzungen zurückzuführen sind, weil sie sich nicht schnell genug mit ihren Booten von dem sinkenden Schiff entfernen.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 21. 12. 17.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern blieb bei dichtem Nebel die Artillerietätigkeit meist gering. Nördlich von der Straße Ypern—Menin trat am Nachmittag erhebliche Feuersteigerung ein. In erfolgreichem Erkundungsgefecht südlich von Hollebeke wurde eine Anzahl Engländer gefangen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Bei Hirzach, südlich von Altkirch fielen bei gelungenem Vorstoß in die französische Linie 31 Gefangene in unsere Hand.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Sieben Mal stürmten italienische Kräfte gegen die von den österreichisch-ungarischen Truppen in den letzten Tagen erkämpften Höhen westlich vom Monte Ajolone, drei Mal gegen den Monte Pertica an. Alle Angriffe scheiterten unter schweren Verlusten. Gleichen Mißerfolg hatte ein feindlicher Angriff am Monte Solarolo. Lebhaftes Feuer hielt während der Nacht und am frühen Morgen in den Kampfabschnitten an.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 20. Dezember. mtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Infolge günstiger Sichtverhältnisse war die Artillerietätigkeit beiderseits rege. Feindliche Angriffe gegen unsere neuen Stellungen auf dem Monte Pertica wurden abgewiesen. Die Zahl der von den Truppen des Generals der Infanterie Alfred Krauß in den Kämpfen östlich der Brenta seit dem 11. d. M. eingebrachten Gefangenen beträgt bisher 270 Offiziere. Darunter 7 Stabsoffiziere und 8150 Mann.

Der Chef des Generalstabes.

Türkischer Heeresbericht.

Palästinafront: Stärkere feindliche Patrouillenvorstöße gegen die Audscha-Linie wurden abgewiesen. Im rechten Abschnitt im übrigen schwaches bis mittleres Artilleriefeuer. Gegen El Bire nur Artilleriefeuer. Unsere Truppen östlich Jerusalem wurden dreimal von starken Kräften angegriffen. Alle Angriffe wurden abgeschlagen. Die feindlichen Verluste waren bedeutend. Auf der ganzen Front rege Fliegertätigkeit.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 20. 12. Amtlich. Der Reichskanzler empfing heute nachmittag Vertreter sämtlicher Reichstagsparteien zu einer vertraulichen Aussprache über die durch den Beginn der Friedensverhandlungen mit Rußland geschaffene politische Lage. Der Reichskanzler teilte mit, daß der Kaiser ihm das Mandat zum Abschluß der Friedensverhandlung erteilt und daß er den Staatssekretär v. Kühlmann als Unterhändler bestellt habe. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes gab einen Überblick über den geplanten Gang der zukünftigen Verhandlungen und legte die Gesichtspunkte dar, von denen die Regierung sich dabei leiten lassen wird. Nach eingehender Aussprache wurde Übereinstimmung aller anwesenden Abgeordneten zu den in den Ausführungen des Staatssekretärs dargelegten allgemeinen Richtlinien festgestellt. Man einigte sich ferner dahin, daß die nächste Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages am 3. Januar stattfinden soll.

Berlin. L.-A. Zu den Besprechungen beim Reichskanzler: Die Teilnehmer gingen mit dem Gefühl auseinander, daß mit dem russischen Volke, wenn auch nur langsam und allmählich, so doch schließlich eine beide Teile befriedigende Einigung über einen Frieden sich erzielen lassen dürfte. — Von anderer parlamentarischer Seite wird mitgeteilt, daß die Sitzung beim Grafen Hertling einen sehr befriedigenden Verlauf genommen habe, nur die Vertreter der Rechten und der äußersten Linken seien zu Anfang der Besprechungen mit den Vorschlägen und Absichten der Regierung und der übrigen Abgeordneten nicht in allen Punkten einverstanden gewesen, besonders der Abgeordnete Haase hätte verschiedenes zu bemängeln gehabt, aber zum Schluß der Konferenz konnte völlige Einmütigkeit unter den Anwesenden erzielt werden. Erst ungefähr um 7 Uhr wurde die Sitzung beendet. — „Morgenpost" schreibt: Die Übereinstimmung der Regierung mit den Vertrauensmännern der Volksvertretung bietet die Gewähr, daß in Brest-Litowsk eine für das ganze Volk ersprießliche Arbeit geleistet werden wird. — „Vorwärts": Es handelte sich diesmal nicht um eine Konferenz mit den Mehrheitsparteien, sondern es waren auch die Konservativen, die Polen und die Unabhängigen zugezogen. Wenn die Richtlinien, die Herr v. Kühlmann für die bevorstehenden Verhandlungen aufstellte, die Zustimmung aller Abgeordneten fanden, so ist das unter solchen Umständen eine sehr bemerkenswerte Feststellung.

*Berlin. B. Z. Die stimmführenden Bevollmächtigten zum Bundesrat werden dem Reichskanzler Grafen Hertling, der heute vormittag aus dem Großen Hauptquartier wieder in Berlin eintreffen wird, das Ersuchen übermitteln, zum Zwecke einer Aussprache über die bevorstehenden Friedensverhandlungen womöglich noch im Laufe des heutigen Tages empfangen zu werden.

Berlin, 20. 12. Am Freitag, 21. und Sonnabend, 22. 12. findet im Kriegsernährungsamt eine Sitzung des Beirates für Volksernährung (Reichstagsbeirat) statt.

Berlin. B. T. Der frühere Pressechef beim Reichskanzler, Landrat v. Braun, ist zum Chef der deutschen Zollverwaltung auf Ösel und den übrigen besetzten Inseln des Rigaischen Meerbusens ernannt worden.

Berlin, 20. 12. Dem Vernehmen nach ist der schon vor Kriegsausbruch in dem Schutzgebiet Deutsch-Guinea tätig gewesene Geheime Oberregierungsrat Haber zum Gouverneur dieses Schutzgebietes vom Kaiser ernannt worden.

Berlin. T. U. Geheimer Oberregierungsrat Haber ist zum Gouverneur von Neu-Guinea ernannt worden. Die Neubesetzung dieses seit Anfang 1914 unbesetzten Postens könnte eigentümlich anmuten, da das Amt tatsächlich nicht ausgeübt werden kann. Die Ernennung ist jetzt vollzogen worden, um zu bekunden, daß das Deutsche Reich grundsätzlich auf keines seiner Schutzgebiete verzichtet.

Österreich-Ungarn.

Wien. B. T. Um 4 Uhr nachmittags hat heute Graf Czernin mit seinem Mitarbeiterstab die Reise nach Brest-Litowsk in einem Sonderzug angetreten. Die Ankunft erfolgt morgen Abend.

Bulgarien.

Sofia, 19. 12. B. T. Die Sobranje hat die Verlängerung des bulgarisch-deutschen Handelsvertrages, der in diesem Jahre abläuft, bis Ende 1919 genehmigt.

Türkei.

*Konstantinopel, 18. 12. Einige Segelschiffe und andere kleine Fahrzeuge sind bereits aus dem Hafen von Konstantinopel sowie aus den Häfen des Schwarzen Meeres ausgelaufen. Die türkische Seeschiffahrt wird demnächst im Schwarzen Meer den Dienst für den Reisenden- und Warentransport wieder aufnehmen.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

*Amsterdam, 20. 12. Heute wird Lloyd George vielleicht im Unterhause eine wichtige Erklärung abgeben.

London, 21. 12. Lloyd George hielt gestern im Unterhause eine Rede, in welcher er sich zunächst mit dem Nahrungsmittelmangel beschäftigte, um sodann die allgemeine militärische Lage zu Wasser und zu Lande zu beleuchten. Zwei Umstände seien es, so führte er aus, die in jüngster Zeit die Schwierigkeiten auf dem Nahrungsmittelmarkt ernst gestaltet hätten, nämlich das Fehlschlagen der Hoffnung, aus Dänemark und Norwegen und Holland Margarine und Butter zu erhalten, und die Tatsache, daß der Nahrungsmittelmangel bei den Alliierten größer sei, als vorher angenommen worden sei, und England [illegible] Opfer aus seinen eigenen Mitteln habe bringen müssen, um die fehlenden Vorräte der Alliierten zu ergänzen. Was den Tee anbetreffe, so bessere sich die Lage jetzig. Es sei zu hoffen, daß sich die Lage durch erhöhte Erzeugung im Inlande zugunsten der Margarineversorgung binnen kurzer Frist ebenfalls bessern werde.

London, 18. 12. Reuter. Unterhaus. Ein Abgeordneter fragte an, ob ein Vorschlag an die alliierten Regierungen vorbereitet sei, jeglichen Handels- und Schiffahrtsverkehr mit den Mittelmächten solange vollkommen auszuschließen, bis diese alle von ihnen während des Krieges besetzten Gebiete geräumt, vollständige Wiedergutmachung für alle ihre Verbrechen gegen die zivilisierte Gemeinschaft zu Lande und zur See geleistet und die Vorschläge der Alliierten angenommen haben hinsichtlich des Selbstbestimmungsrechtes der Nationalitäten, internationale Schiedsgerichtsbarkeit und Rüstungseinschränkungen nach dem Kriege. Cecil antwortete: Das Haus wird nicht von mir erwarten, daß ich mehr sage, als daß der Vorschlag in sorgsame Erwägung gezogen wird.

London, 20. 12. Reuter. Bonar Law kündigt im Unterhaus an, daß beim Wiederzusammentritt des Hauses am 14. Januar ein Gesetzentwurf betreffend die Mannschaftsstärke eingebracht werden soll. Lloyd George erklärte in einem Rückblick über die Kriegslage, daß die Ereignisse in Italien und in Rußland es im öffentlichen Interesse und für die Sicherheit der englischen Heere durchaus notwendig machen, die Feldheere zu verstärken und demzufolge neue Schritte zur Vermehrung und Ergänzung des Mannschaftsbestandes zu tun.

London, 19. 12. Im Oberhaus wurde die zweite Lesung des Wahlreformgesetzes angenommen.

*London, 19. 12. Bei einer von der Handelskammer in Preston am 14. 12. veranstalteten Konferenz über die Handelsfragen nach dem Kriege wurde der Grundsatz angenommen, daß nach dem Kriege England und die Alliierten zuerst kämen und die Feinde, soweit irgend möglich, gestraft werden müßten. Man müsse ein für allemal dem ein Ende machen, daß die Deutschen den Engländern Industrien entrissen. Asquithan erklärte, er pflichte den Ideen Derbys nicht vollständig bei, aber es liege ein tüchtiger Kern darin. Jedenfalls müsse man Deutschland, wenn es Frieden machen werde, durch Wort und Tat zu Gemüte führen, daß die Alliierten die hauptsächlichsten Rohstoffe in ihrer Gewalt hätten. Man könne den Deutschen praktisch alle Baumwolle, [illegible], ihren Kohleüberschuß, allen Gummi und viele andere notwendige Güter vorenthalten, was ja zurzeit durch die Blockade geschehe.

London, 19. 12. Reuter. Lord Rhondda erklärte, man brauche nicht zu fürchten, daß die Deutschen England aushungern würden, man werde aber Entbehrungen ertragen müssen. Es sei nicht genug Margarine, Butter und Speck im Lande, auch an Fleisch herrsche Mangel. Die Weizenvorräte seien wegen der Bedürfnisse Frankreichs und Italiens schlechter als vor 2 Monaten. Man werde wahrscheinlich zur Zwangsrationierung schreiten müssen.

Berlin. B. Z. „Weekly Dispatch", eins der Northcliffe-Blätter, enthält einen bemerkenswerten Artikel, der England auffordert, die bolschewistische Regierung anzuerkennen. Man muß, heißt es, der Wahrheit ins Auge sehen. Die bolschewistische Regierung ist tatsächlich die Regierung Rußlands. Der Widerstand der englischen Regierung gegen die Bolschewiki wird Rußland nur noch mehr in die Arme Deutschlands treiben. „Daily News" schließt sich dieser Auffassung an.

Rotterdam. L.-A. Reuter. Haigh nimmt in der Zusammensetzung des Generalstabes wichtige Änderungen vor.

Berlin, 19. 12. Aus den bisher abgelieferten Befehlen und Verordnungen, die in der Cambraischlacht erbeutet sind, geht hervor, daß vom 27. Oktober 1916 bis zum 30. August 1917 allein in Frankreich mindestens 67 englische Soldaten, darunter 2 Offiziere standrechtlich erschossen wurden. Die Regierung hatte sich geweigert, an die Front zu gehen.

London. B. Z. Der Bürgermeister von Montreal hat die gerichtliche Verfolgung gegen eine Anzahl englischer Kriegsagitatoren durch die kanadischen Gerichtshöfe eingeleitet, weil sie durch ihre Propaganda das Empfinden der französischen Kanadier verletzten. In Quebeck kam es zu schweren Ausschreitungen gegen die Imperialisten.

Stockholm, 19. 12. Der Präsident der ägyptischen Nationalpartei Farid Bei richtete am 19. 12., dem Jahrestage der Besetzung Ägyptens durch die Engländer, einen Aufruf an die Regierungen aller Länder, in dem er das Recht des ägyptischen Volkes nachzuweisen sucht, einen eigenen, selbständigen Staat zu bilden. Das Schriftstück führt aus, daß die ägyptische Nation selbst durch Abstimmung über ihr Los zu entscheiden bereit sei, nachdem sich die englischen Besatzungstruppen aus dem Land zurückgezogen hätten.

Bern. B. Z. Dr. Morrison, der seit einigen Jahren als politischer Vertreter der schweizerischen Regierung tätig ist, befindet sich jetzt in Sidney, wo er eine Bewegung eingeleitet hat, um die Handelsbeziehungen zwischen Australien und China auszubauen. Japanische Kreise sind durch seine Tätigkeit sehr beunruhigt. Sie sehen in seiner Mission den Versuch, Australien in das gegen Japan gerichtete Spiel der Kräfte im Stillen Ozean tätig einzubeziehen.

Vereinigte Staaten.

London, 20. 12. Reuter. „Times". Die Vereinigten Staaten und die Alliierten sind auf der Pariser Konferenz übereingekommen, keine bestimmte Haltung gegenüber Rußland anzunehmen, ehe sie eine gemeinschaftliche Politik festgestellt haben.

*Basel. B. Z. Der amerikanische Senator Lafolette hatte im September in St. Paul die Kriegspolitik Amerikas angegriffen und dabei mitgeteilt, daß Staatssekretär Bryan seinerzeit Wilson aufmerksam gemacht hätte, die zur Abfahrt bereitliegende „Lusitania" habe 5 Millionen Schuß Munition an Bord. Damit ist die deutsche Verteidigung der Versenkung der „Lusitania" vollständig gerechtfertigt worden. Ein Untersuchungsausschuß des amerikanischen Senats hat über diese Äußerung Lafolettes nun nach der Kongreßeröffnung eine parlamentarische Untersuchung gefordert. Bryan wird als Zeuge vernommen werden, ebenso andere Zeugen aus Regierungskreisen. Lafolette fordert Vorlage aller Dokumente des Staatsdepartements und direkte Kreuzverhörung.

Zürich. D. T.-Z. Die Aufhebung des Einwanderungsverbots für China aus New-York steht unmittelbar bevor. Diese Maßnahme wird mit dem steigenden Arbeitermangel begründet.

Bern, 19. 12. „Neuyork Times": Dem Präsidenten Wilson liegt eine große Massenpetition vor, worin es heißt, wenn er die Amerikaner auffordere, für die kleinen Nationen zu kämpfen, so möge er zunächst den Beweis für seine Aufrichtigkeit dadurch erbringen, daß er die Engländer zwingt, Irland zu befreien.

Belgien.

Berlin. B. Z. Der belgische General Leman, der Verteidiger von Lüttich, der sich seit September 1914 in deutscher Gefangenschaft befand, ist in Bern eingetroffen. Er wird mit Einwilligung der deutschen Regierung heimbefördert.

Frankreich.

Paris, 19. 12. Havas. Beim Ministerpräsidenten wird ein Beirat für planmäßige Ausgestaltung des Zusammenwirkens mit den Nordamerikanern gebildet. Julius Cambon, früherer Botschafter in Berlin, wird die Maßnahmen für das Zusammenwirken treffen und ihre Durchführung zu überwachen haben.

*Amsterdam, 19. 12. Reuter aus Athen vom 15. 12.: Die Blätter melden die Abberufung Sarrails. Sein Nachfolger sei General Guillaumat. Sarrail sei für einen höheren Posten bestimmt. Ferner wird gemeldet, daß der französische Admiral, der das Geschwader der Alliierten im Ägäischen Meer befehligt, durch Kontreadmiral Fatu ersetzt worden sei.

Genf. B. Z. In der Kammer verlangte Renaudel eine offene Regierungserklärung über die Stellung zu den russischen Sonderfriedensverhandlungen und die Veröffentlichung der Geheimverträge. Die französische Regierung begreife den ungeheuren Ernst der Lage nicht.

Bern, 19. 12. Die französische Presse veröffentlicht den Wortlaut des Waffenstillstandsvertrages. Alle Blätter widmen der Tatsache lange Besprechungen, in welchen die in Frankreich herrschende Nervosität klar zum Ausdruck kommt. Die meisten ergehen sich in wütenden Beschimpfungen der Bolschewiki, allen voran „L'homme libre". Er erklärt, der Waffenstillstand sei die erste Folge des infamen Vertrages Lenins. Die Bolschewiki hätten die schwerste Verantwortung auf sich genommen, indem sie den Vertrag namens der russischen Regierung unterzeichneten.

Genf. B. Z. In Frankreich beschloß die sozialistische Gruppe den Erlaß eines Manifestes an das russische Volk.

*Bern, 19. 12. Der Verpflegungsminister Boret erklärte in der französischen Kammer, er habe die allergrößten Besorgnisse für die kommenden Tage. Von den 52 Millionen Doppelzentnern Brotgetreide, die Frankreich vom 1. Sept. 1917 bis 31. August 1918 braucht, fehlten 26 Millionen, die aus den Vereinigten Staaten und Argentinien herbeigeschafft werden müßten. Die Verfrachtungsschwierigkeiten seien ungeheuer. Der Schiffsraum ist völlig ungenügend. Die vorhandenen Reserven von 607 000 Doppelzentner Getreide und Mehl kommen dem Verbrauch von 3 Tagen gleich. Die Zuckerration werde im nächsten Monat teilweise durch Saccharin ersetzt werden müssen. Auch der Benzinverbrauch müsse weiter eingeschränkt werden. Für Kartoffeln beabsichtige er gleichfalls einschränkende Maßnahmen. Bezüglich des Brotes sei die Lage in anderen Ländern noch viel schwieriger. Sie sei in Italien eine Zeitlang so kritisch gewesen, daß die französische Regierung der italienischen Brotgetreide abgeben mußte. Der Senat nahm hierauf einstimmig die Vertrauenstagesordnung an.

Berlin. L.-A. Die russischen Truppen in Frankreich sind infolge des deutsch-russischen Waffenstillstandes nach einer Pariser Meldung in Arbeiterbataillone umgewandelt worden.

Portugal.

Genf, 19. 12. „Temps" aus Lissabon: Die Gesandten Großbritanniens und Frankreichs haben sich der tatsächlichen Lage angepaßt und mit Sidonio Paëz in Verbindung gesetzt. Diese tatsächliche Anerkennung, der sich auch die Gesandten Italiens und Belgiens angeschlossen haben, ist unerläßlich, um die Wege zur förmlichen Anerkennung vorzubereiten.

Berlin, 20. 12. „Echo de Paris". Für die Anfang Januar fälligen Zinsen der portugiesischen Staatsanleihen ist seltsamer Weise noch keine Deckung bei den Pariser Banken eingegangen und auch noch keine angezeigt, was eine gewisse Unruhe an der Börse erregt.

Rotterdam. B. Z. „Morning Post" aus Lissabon: Der Versuch einer Gegenrevolution in Oporto ist gescheitert. Die neue Regierung hat in Oporto Verhaftungen von Staatsangehörigen der

Entente vorgenommen. Die Gesandten der Alliierten erwarten Weisungen ihrer Regierung.

Genf. T. U. „Tempo" aus Lissabon: Die Gesandten Englands, Frankreichs, Italiens und Belgiens haben sich, der tatsächlichen Lage anpassend, mit Sidonio Paëz in Verbindung gesetzt. Sidonio Paëz ergreift alle Gelegenheiten, um den Eintritt Portugals zu bekräftigen, den Krieg gegen Deutschland fortzusetzen.

Italien.

Zürich. T. R. aus Rom: Infolge innerpolitischer Vorgänge ist der König von Italien von der Front nach Rom abgereist.

Zürich. D. T.-Z. Das Kabinett Orlando steht infolge der Haltung der parlamentarischen Union unmittelbar vor einer Krise. Sonnino gründete seine Politik auf die Unterstützung der „Fraktion der nationalen Verteidigung", die gegen die Unionisten in der Minderheit ist.

Lugano. B. Z. „Italia": Nur noch die kleine Minderheit der Kammer ist mit Sonnino. Seine Anhänger versammeln sich öfter im Hause des Direktors des Credito Italiano. Bei diesen Zusammenkünften erscheint auch der Minister Sacchi.

Bern, 19. 12. „Corriere": Die parlamentarische Lage hat sich insofern geklärt, als diejenigen, welche die Kriegspolitik offen angreifen möchten, ihres Sieges nicht mehr ganz sicher sind. Die parlamentarische Gruppe der nationalen Verteidigung hat in kurzer Zeit eine große Anzahl entschlossener Männer um sich scharen können und wird die nationale Ehre aufs äußerste verteidigen.

Zürich. B. Z. „Petit Journal": Der Ungeordnete Noblamant hat für die Vollsitzung einen Antrag eingebracht auf Untersuchungsmaßnahmen gegen General Cadorna.

Lugano. B. Z. In der Sitzung vom 19. 12. berichtete der Schatzminister Nitti über die Finanzlage: Er bezifferte die effektive Einnahme des Jahres auf 5345 Millionen, die effektiven Ausgaben auf 17 061 Millionen, von denen beinahe 13 Milliarden Kriegsausgaben sind. Vom 1. November 1916 bis 1. November 1917 betragen die Kriegsausgaben beinahe 16 Milliarden, das ist 1310 Millionen im Monat.

Rumänien.

Zürich. „Neue Zürcher Zeitung" aus Jassy. Die Gerüchte über die bevorstehende Abdankung des Königs Ferdinand werden nunmehr auch von allen amtlichen rumänischen Stellen aufs nachdrücklichste dementiert. Hingegen scheinen sich die Bolschewiki der rumänischen Hauptstadt völlig bemächtigt zu haben.

Rußland.

Stockholm. B. Z. (Verspätet eingetroffen.) Über den nunmehr abgeschlossenen Waffenstillstand äußerte sich Trotzki zu dem in Petersburg weilenden schwedischen Linkssozialistenführer Höglund: Ein Sonderwaffenstillstand bedeutet allerdings noch nicht den Sonderfrieden, droht aber mit einem solchen. Von den Arbeitermassen der Ententeländer hängt es ab, nunmehr die Gefahr eines Sonderfriedens abzuwenden. Ein Sonderfriede ist möglich. Wollte Rußland einem solchen um jeden Preis ausweichen, so würden wir zu Knechten Lloyd Georges und Clemenceaus, und hätten nicht nötig gehabt, Kerenski zu stürzen. Der Krieg war eigentlich schon durch die zweite russische Revolution (Trotzki meinte damit die bolschewistische Umwälzung) gestürzt, und unsere Aufgabe war nur noch, diese Leiche zu begraben.

Amsterdam, 20. 12. Aus Petersburg vom 18.: Gestern ist die russische Abordnung zu den Friedensverhandlungen nach Brest-Litowsk abgereist. Sie besteht aus dem bolschewistischen Professor Pokrowski, dem Diplomaten Dobrowolski, dem Admiral Iwanoff und dem Finanzmann Obolenski.

* Stockholm. B. Z. „Prawda": Die Alliierten haben ihre dem russischen Reiche unter dem Zaren und Kerenski bewilligten Vorschüsse gekündigt. Über die Rechtmäßigkeit der Vorschüsse wird die Verfassunggebende beschließen.

Stockholm. B. Z. Wie von Petersburger bankkundiger Seite mitgeteilt wird, haben die dort versammelten Vertreter der russischen Kreditinstitute beschlossen, einen Verband der russischen Privatbanken zur Regelung des russischen Kreditwesens ins Leben zu rufen.

Petersburg, 18. 12. Auf Grund einer Vereinbarung zwischen dem Ausschuß der Vereinigungen der Privatbanken und dem Kommissar der Staatsbanken werden die Banken vom 18. Dezember ab täglich für ihren Geschäftsbetrieb geöffnet sein.

Kopenhagen. B. Z. Am Dienstag fanden vor der serbischen, rumänischen und französischen Gesandschaft in Petersburg große Kundgebungen statt, da ein Berliner Telegramm mitgeteilt hatte, französische, rumänische und serbische Truppen hätten litauisch unter Kaledin gegen bolschewistische Truppen gekämpft. Die Kundgebungen richteten sich namentlich gegen die serbische Gesandschaft, deren Fenster eingeschlagen wurden.

Kopenhagen. B. Z. Reuter aus Petersburg: Trotzki hat verfügt, daß die fremden Konsuln in Rußland künftig von den betreffenden fremden Kolonien gewählt werden sollen.

Haag. T. R. Reuter aus Petersburg: Trotzki befahl, die Leitung der russischen Flotte den einzelnen Komitees zu übertragen. Die Befehlshaber der Flotte wurden entlassen. Die Marinestäbe sollen durch besondere Organisationen ersetzt werden.

"Petersburg, 17. 12. Pka. — Im Interesse der Einheit und Brüderlichkeit der im Kampfe für den Sozialismus bedrückten und ausgebeuteten Massen der Arbeiter und angesichts der Anerkennung dieser Grundsätze durch viele Entschließungen der revolutionären Vertretungen der Demokratie, der Sowjets, besonders des ersten Kongresses der Sowjets aus ganz Rußland und der sozialistischen Regierung Rußlands, bestätigt der Sowjet der Volksbeauftragten das Recht aller durch die Zarenherrschaft und das Bürgertum unterdrückten Völker des großen Rußlands auf freie Entwicklung einschließlich ihres Rechts, sich von Rußland zu trennen. Daher erkennt der Rat der Volksbeauftragten die Republik des ukrainischen Volkes, sowie ihr Recht auf vollständige Trennung von Rußland und auf den Beginn von Verhandlungen mit der russischen Republik über ihre gegenseitigen Beziehungen, seien es solche eines Bündnisses oder andersartige, an. Die nationalen Rechte und die Unabhängigkeit des ukrainischen Volkes werden von dem Rat der Volksbeauftragten ohne Einschränkung und bedingungslos anerkannt. In dieser Erklärung des Rates der Volksbeauftragten heißt es weiter: „Die Rada der Ukraine hat sich herausgenommen, Truppen der Sowjets, die in der Ukraine standen, zu entwaffnen. Die Rada unterstützt eine Verschwörung gegen die Regierung der Sowjets, indem sie sich auf die, übrigens nur angeblichen Selbständigkeitsrechte des Don- und des Kuban-Gebiets beruft und so die revolutionsfeindliche Erhebung Kaledins deckt. Indem sie sich den Interessen und der Aufforderung der ungeheuren Mehrheit der bedrückten Kosaken widersetzt, öffnet die Rada den Truppen Kaledins den Weg durch ihre Gebiete. Indem sie sich auf die Seite eines schimpflichen Verrats an der Revolution schlägt und sich anschickt, die schlimmsten Feinde sowohl der Unabhängigkeit der Völker Rußlands als der Regierung der Sowjets, die Feinde der arbeitenden und ausgebeuteten Massen, die Kadetten und die Anhänger Kaledins, zu unterstützen, würde die Rada uns zwingen, ihr ohne Zögern den Krieg zu erklären, selbst dann, wenn die ukrainische unabhängige bürgerliche Republik bereits von der Vertretung der obersten Staatsgewalt förmlich anerkannt wird. Nunmehr legt der Rat der Volksbeauftragten angesichts aller oben angeführten Umstände den Völkern der ukrainischen und der russischen Republik folgende Fragen vor: 1. Wird die Rada sich verpflichten, auf jeden Versuch, die Front aufzulösen, zu verzichten? 2. Wird die Rada sich verpflichten, ohne Zustimmung des Chefs der Obersten Heeresleitung keine Truppenteile durchziehen zu lassen, die in der Richtung auf den Don, nach dem Ural oder nach anderen Orten marschieren? 3. Wird die Rada sich verpflichten, jeden Versuch, Regimenter der Sowjets und der Roten Garde in der Ukraine zu entwaffnen, einzustellen, und wird sie die diesen weggenommenen Waffen sofort zurückgeben? Falls nicht binnen 48 Stunden eine zufriedenstellende Antwort gegeben sein sollte, wird der Rat der Volksbeauftragten die Rada als im Zustande des offenen Krieges gegen die Macht der Sowjets in Rußland und der Ukraine befindlich ansehen. — Der Rat der Beauftragten des Volkes.

Bern. B. Z. „Bund": Der ukrainische Kriegsminister Petliura hat einen Tagesbefehl erlassen, wonach alle außerhalb der Ukraine befindlichen ukrainischen Truppen, die nach der Ukraine berufen sind, dem ukrainischen General-Heeresausschuß unterstellt werden. Die Petersburger Havasmeldung, wonach die Ukraine dem Kosakengeneral Kaledin ihre Hilfe zugesagt hat, entbehrt jeder Grundlage.

Rotterdam. L.-A. „Daily Telegraph": Es besteht keine Aussicht auf einen baldigen Zusammentritt der Verfassunggebenden. Die Meldungen aus dem Süden Rußlands zeigen eine zunehmende Tätigkeit des Bolschewiki in der Ukraine. Die Nachrichten aus dem Donggebiet lauten widersprechend. Die Kosaken drachen die Eisenbahngeleise auf; der Verkehr liegt fast still.

Haag. T. R. „Times" aus Petersburg: Der Gegensatz zwischen der Ukraine und der bolschewistischen Regierung ist in der letzten Zeit stärker zum Ausdruck gekommen. Doch richtet sich diese Widersetzlichkeit der Ukraine nicht gegen die äußere Politik der bolschewistischen Regierung, sondern gegen die innere Herrschaft der Bolschewiki. Es wäre trügerischer Optimismus, wollte man diesen Streitigkeiten eine friedensfeindliche Richtung andichten. Trotzdem treffen die Bolschewiki Vorsichtsmaßnahmen. Sie haben bedeutende Truppenmassen zusammengezogen, die gegen den Süden marschieren sollen.

Berlin. B. Z. Die innerpolitischen Zerwürfnisse in Rußland werden, wie es scheint, von der Entente zu Einmischungsversuchen benutzt. So sollen am 10. Dezember in Kiew die Gesandten Englands und Frankreichs der Zentralrada ihre Beglaubigungsschreiben übergeben haben. Zweifellos ist die Mission der Verbandsdiplomatie eine andere als die bloße Pflege von Beziehungen zu einem Staate, der seine Unabhängigkeit bisher selbst noch nicht ausgesprochen hat.

Amsterdam. „Prawda". Der Marineausschuß der Ostseeflotte und der Petersburger Arbeiterrat erhielten Telegramme der Schwarzmeerflotte, wonach sich diese im Kampfe mit der aufsässigen Ukraine vorbehaltlos auf Seiten der Petersburger Regierung stellt. Alle Soldatenausschüsse an der russischen Front erklärten sich einstimmig für eine sofortige Niederwerfung der Agitation in der Ukraine.

Stockholm. B. T. Nach den letzten aus Petersburg eingetroffenen Meldungen befindet sich Odessa vollständig in den Händen der Ukraine. General Jalstschenino ist zum Befehlshaber des Odessaer Militärbezirks ernannt worden. 11 Mitglieder des Stadtrates von Odessa, die den Bolschewiki treu blieben, sind verhaftet worden.

Petersburg, 19. 12. Der Ausschuß für die Wahlen zur Verfassunggebenden Versammlung bringt Angaben über 365 Mitglieder. Von diesen sind: 105 Bolschewiki, 102 revolutionäre Sozialisten, 2 Menschewiki, 18 ukrainische revolutionäre Sozialisten und Sozialdemokraten sowie 11 Kadetten.

*Zürich. Schweizer Tel.-Inf. aus Petersburg: Miljukoff ist geflüchtet. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Die Rote Garde veranstaltete eine Haussuchung und beschlagnahmte wichtige Dokumente.

Petersburg, 18. 12. P. T.-A. Nach einer Nachricht aus Rostoff befindet sich die Stadt in den Händen der Kosaken.

Aus Cuba.

Madrid. K. Z. Reisende aus Kuba erzählen, dort herrsche große Verstimmung gegen die Vereinigten Staaten, weil 12 000 amerikanische Soldaten gelandet wären, angeblich um die von den Amerikanern gekaufte Zuckerernte zu schützen. — Kuba hat in den letzten Tagen auch Österich-Ungarn den Krieg erklärt, natürlich nur aus Menschlichkeit und Gerechtigkeit. Dafür bürgen doch die 12 000 amerikanischen Bajonette in Havanna.

Neutrale Mächte.

Schweiz.

Bern, 18. 12. Schweiz. Dep.-Ag.: Der Bundesrat genehmigte am 5. Dezember das in Paris zwischen den schweizerischen Unterhändlern und den Delegierten der Vereinigten Staaten abgeschlossene Abkommen, durch das die Vereinigten Staaten sich zur Lieferung des notwendigsten Bedarfs der Schweiz an Brotgetreide verpflichten. Das amerikanische Kriegshandelsamt hat die Garantie übernommen, bis zur Ernte der Schweiz 240 000 Tonnen Brotgetreide zu liefern, wovon zwei Drittel bis drei Viertel Weizen sein soll.

Bern, 18. 12. Wegen Handelsspionage zugunsten der Entente wurde der Franzose Romet aus dem Kanton Zürich ausgewiesen. Romet wollte in Zürich ein Blatt mit neutralitätswidrigem Charakter gründen. Romet ist auch aus England ausgewiesen und in London wegen Schwindeleien vorbestraft.

Außereuropäische Neutrale.

Amsterdam, 20. 12. Die holländische Zeitung „De Standaard" erfährt, daß die Stimmung in Argentinien und Chile nicht so günstig ist, wie die englischen Blätter glauben machen wollen. Die Stellung der Deutschen in Argentinien sei durch große Handelsfirmen und auch politisch fest begründet. Der Beschluß des Senates, daß die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen werden sollten, entspreche nicht den Wünschen der Mehrheit der Bevölkerung. Der Präsident sei streng neutral. In Chile verhalte es sich ebenso.

Seekrieg.

Kristiania, 19. 12. Ein beschädigter englischer Zerstörer ist in Bakkevik zwischen Bergen und Haugesund mit 14 Mann von den aus dem Geleitzuge versenkten englischen Schiff „Cordova" eingetroffen. In Hitterö bei Flekkefjord haben zwei englische Zerstörer 71 Mann von den versenkten Handelsschiffen eingebracht. Damit sind alle Besatzungen der Handelsschiffe gerettet, dagegen wird angenommen, daß die Besatzung von dem einen Zerstörer und von den vier bewaffneten Dampfern ertrunken ist.

*Madrid, 15. 12. Uboote haben in der Nähe von Alicante den norwegischen Dampfer „Craftharne" (2909 to) und den nordamerikanischen, früher deutschen Dampfer „Oswago" (10 000 to), mit Gasolin und Kriegsmaterial beladen, versenkt.

*Washington, 19. 12. Reuter. Das amerikanische Uboot F 1 wurde am 17. 12. in amerikanischen Gewässern bei Nebel von dem Uboot F 3 gerammt und ist gesunken.

Luftkrieg.

Berlin, 19. 12. Der Fliegerhauptmann Hans Hesse ist von Berlin auf dem Luftwege in Mossul eingetroffen. Er hatte die Strecke von 10 Tagen in 34 Luftstunden zurückgelegt.

Amtliche Meldung.

Berlin, 21. 12. abends. wtb.

Von allen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der kleine Kadett.

Eine Weihnachtserzählung von G. Massé.

(Fortsetzung.)

Und dann hatte sie herzzerreißend geschluchzt, als Joachim Abschied nahm, um sich mit dem Vater zu treffen, der ihn selbst nach Köslin bringen wollte. Fast hätte er auch geschluchzt. Dann aber hatte er sich zusammengerissen: ein Mann wollte er so jetzt werden und ein Soldat. Da mußte er die Tränen besiegen können. Und Mama Cornelions kleine Hände, die sich an seinen Rock festklammerten, hatte er energisch von sich abgestreift, und er war davongefahren und Mama war zurückgeblieben — weit, weit zurück.

Wenn er jetzt daran dachte, kam es ihm vor, als wäre er damals schroff und unbarmherzig gewesen. Mama Cornelie hatte ihn ordentlich ängstlich angeschaut mit ihren schwarzen Augen und hatte geflüstert: „Gott, Liebling, in manchen Augenblicken kannst du aussehen wie dein Vater, damals, damals — als er mich fortgeschickt hat!"

Der kleine Kadett richtete sich in seiner Wagenecke steil auf. Verlegen sah er um sich, ob ihn auch keiner ansah. Aber jeder war mit sich selbst beschäftigt. Keiner achtete auf ihn und sah, daß es in seinem kindlichen Gesicht heftig arbeitete und daß sich ihm das Herz zusammenkrampfte von einer plötzlichen, haltlosen, gar nicht niederzukämpfenden Sehnsucht nach Mama.

Und dann blitzte in seinem Hirn ein Gedanke auf und wurde zum Entschluß — zum unumstößlichen Entschluß.

Bei seiner ersten Heimkehr ins Vaterhaus, am Weihnachtsabend, sollte auch Mama Cornelie da sein und sich selbst überzeugen, daß der Herr General noch von der Wand herniederschaute und die Frau Generalin noch gerade so eigen lächele wie ehemals.

Er griff in seine Tasche, zog eine Börse hervor und zählte sein Geld nach. Es reichte! Der Papa war nobel. Er schickte jeden Monat ein durchaus nicht knapp bemessenes Taschengeld.

In L. würde er umsteigen und nach St. fahren, wo Mama lebte. Und er würde sie mitnehmen. Und sie würde das Weihnachtsgeschenk sein, das er dem Papa mitbrachte.

* * *

Minna hatte eine schlanke, dunkelgrüne Tanne heraufgebracht und sie in den Salon gestellt. Aus einem Schrankfach holte sie das Kistchen mit Rauschgold und Kugeln und bunten Netzen, in dem der Weihnachtsbaumschmuck jedes Jahr verwahrt wurde.

Und dann kam der Professor Werner Brügge und nahm die kleinen, funkelnden Dinge heraus und nestelte sie an dem Baume fest. Einen richtigen Weihnachtsbaum, wie er ihn in der Kindheit gehabt, sollte der Junge vorfinden.

Als er fertig war, betrachtete er zufrieden sein Werk.

So wundersam, wie er war, als Cornelie ihn einstmals geschmückt, war er nicht, der Baum.

Aber er konnte sich trotzdem sehen lassen. Dunkelgrün und doch bunt stand er da, den Stern an der Spitze und seine Zweige streuten den einzigen, unvergeßlichen Weihnachtsduft durch den Raum.

(Schluß folgt.)

Ernst und Scherz.

Spruch.

Es lassen Schein und Sein sich niemals einen,
Nur Sein allein besteht durch sich allein.
Wer etwas ist, bemüht sich nicht zu scheinen,
Wer scheinen will, wird niemals etwas sein.

Rückert.

Selbstversorger.

„Heizt ihr zu Hause noch nicht?"
„Nein, wir sitzen immer umschichtig auf der Kochkiste!"

Ulk.

Nach Wunsch.

Ein Maurer ist angeklagt, einen Kollegen, mit dem er zusammen arbeitete, vom Gerüst geworfen zu haben.

„Erzählen Sie mir, wie die Sache vor sich gegangen ist," sagte der Richter.

„Ja, sehen Sie, Herr Richter, mein Kollege hatte mich beleidigt, und ich gerate immer leicht in Zorn, und so packte ich ihn beim Kragen und hob ihn hoch, und wie er nun so schwebte, da schrie er: Laß mich los, du würgst mich, laß mich los! — Und da habe ich ihn losgelassen!"

Unifs. H. Pr.

Horchposten.

Ein Jägerbataillon marschierte auf ein oberitalienisches Dorf zu. Da aus den ersten Häusern dringt plötzlich Gänsegeschnatter.

„Sieh mal an!" rief freudig überrascht ein Oberjäger aus, „itu hat die Besatzung vom Kapitol hier 'n Horchposten aufgestellt!"

Rache.

Gattin: „Das soll mein Mann mir büßen, daß er gestern abend so spät nach Hause gekommen ist! Augenblicklich kann ich wegen meiner Heiserkeit zwar nicht reden, aber sobald ich wieder reden kann, rede ich acht Tage lang kein Wort mit ihm."

Die Kiste hat's in sich.

Bei Meiers ist ein kleines Söhnlein angekommen. Der Vater teilt dies freudige Ereignis dem ältesten Stammhalter von 8 Jahren mit, dieser erwidert, das habe er schon gewußt, denn auf dem Boden stehe die Kiste, in der „es" angekommen sei. Erstaunt geht der Vater auf den Boden und sieht dort eine Sektkiste stehen mit der Aufschrift: Söhnlein.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Die erste eine Festung nennt,
Nach der des Franzmanns Sehnsucht brennt.
Und von der zweiten wird genannt,
Ein Wurfspieß in Germanenhand.
Das ganze ist dann ein Beruf
Der mit an deutschen Siegen schuf. Lstrm. O. U.

Besuchskartenrätsel.

Salomon Weipus
Berlin O.

Was für ein Geschäft hat der Herr und wo?

Buchstabenversteckrätsel.

Diedenhofen, Garnisondienst, Seelenwanderung, Gouvernement, Entente, Hasenscharte, Riesengebirge, Nordafrika, Angehinde, Schützengilde, Livanius, Ailmente, Regenschirm, Reichenhall, Salamander.

Jedem der vorstehenden Worte sind drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht ein Zitat aus Schillers „Glocke" ergeben. Wehrm. Artur Meyer.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 751 in nächster Nummer.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzung: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 753 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Feldpostbestellung 50 Pf. Die Bestellung nimmt durch die Herausgeber entgegen. | Sonntag, 23. Dezember | Einzelne Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 20 Pf. | 1917

607 000 to im November, 8 256 000 to seit 1. Februar versenkt!

Neue Uboot-Beute im Mittelmeer 63 000 to! Paola bombardiert!

*Berlin, 21. 12. wtb. Amtlich. Im November sind an Handelsschiffraum insgesamt 607 000 to durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte versenkt worden. Seit Beginn des uneingeschränkten Ubootkrieges sind damit 8 256 000 to des für unsere Feinde nutzbaren Handelsschiffsraumes vernichtet worden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 22. 12. Amtlich. 1. Im Mittelmeer sind 11 Dampfer und 5 Segler mit über 63000 to durch unsere Uboote versenkt worden. Unter den vernichteten Schiffen waren 2 sehr große Dampfer, die im östlichen Mittelmeer aus Geleitzügen herausgeschossen wurden. Ferner die bewaffneten englischen Dampfer „Clan Maccorquodale" (5121 to) und „Consols" (3756 to). Ein im westlichen Mittelmeer versenkter Transporter hatte Munition oder Explosivstoffe als Ladung, wie aus der gewaltigen Detonation, die bei dem Treffer erfolgte, geschlossen werden kann. An den erzielten Erfolgen hat Kapitänleutnant Kraft besonderen Anteil. 2. Eins unserer Uboote hat am 10. 12. die Bahnanlage von Paola (italienische Südwestküste) und zahlreiches rollendes Material mit gutem Erfolg beschossen. Noch nach einer Stunde konnte auf 10 Seemeilen Entfernung ein starker Brand beobachtet werden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 22. 12. 17.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Bei Westroosebeke sowie bei Quéant und Moeuvres vorübergehend erhöhte Artillerietätigkeit. In kleineren Vorfeldkämpfen wurden Gefangene gemacht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. In einzelnen Abschnitten längs der Ailette, in der Champagne und auf dem östlichen Maasufer lebte das Artillerie- und Minenfeuer in den Abendstunden auf.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Ein Erkundungsvorstoß nordöstlich von Thann führte zur Gefangennahme einer größeren Anzahl Franzosen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Im Tscherna-bogen, zwischen Wardar und Doiransee und in der Strumaebene verstärkte sich zeitweilig das Artilleriefeuer.

Italienische Front.

Am Nachmittage griff der Italiener den Monte Asolone und die westlich davon gelegenen Höhen vergeblich an. Auch am Abend erneut durchgeführte feindliche Angriffe scheiterten. Die Feuertätigkeit blieb zwischen Brenta und Piave rege.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 21. Dezember. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Östlich der Brenta stürmte der Italiener nach heftiger Artillerievorbereitung siebenmal gegen unsere Linien bei Osteria di Lepre, dreimal gegen jene südwestlich des Monte Pertica. Sämtliche Angriffe wurden unter schweren Feindverlusten restlos abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 20. Dezember.

Mazedonische Front: Auf beiden Seiten des Ochridasees mehrfach Trommelfeuer. Südlich des Dobropolje, westlich des Wardar und zwischen Doldjeli und Doiran verstärkte sich zeitweilig das Artilleriefeuer. In der Moglenagegend schoß unsere Artillerie eine feindliche Schießbedarfsniederlage in Brand. An der unteren Struma die gewöhnliche Erkundungstätigkeit, in deren Verlauf mehrere englische Abteilungen versagt wurden.

Dobrudschafront: Waffenstillstand.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 20. Dezember.

Palästinafront: Im rechten Abschnitt Artillerietätigkeit in mäßigen Grenzen, bei El Tire lebhafter. Nordöstlich Nebi Samidil versuchten die Engländer im Morgengrauen und am Nachmittag sich einer von uns besetzten Höhe zu bemächtigen. Beide Angriffe wurden mit erheblichen Verlusten für den Feind abgeschlagen. Feindliche Fliegerbombenwürfe auf Jericho waren ergebnislos. Im übrigen schränkte an der ganzen Front stürmisches Wetter die Flugtätigkeit ein.

Kaukasusfront: Der Waffenstillstand zwischen unseren und den russischen Truppen wurde abgeschlossen.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Berlin, V. Z. Der türkische Thronfolger traf mit Gefolge aus dem Großen Hauptquartier heute in Berlin ein.

*Berlin, 21. 12. D. T.-Z. Die Abreise des Staatssekretärs v. Kühlmann und des türkischen Ministers des Äußeren nach Brest-Litowsk ist vergangene Nacht erfolgt. In Begleitung Kühlmanns befand sich Exzellenz Krieger, Wirklicher Geheimer Legationsrat Johannes, Legationsrat Freiherr v. Hösch, sowie die Herren v. Ballingant und Geheimrat Kriege.

Berlin, 22. 12. Im Hinblick auf die Verhandlungen in Brest-Litowsk kommen die Blätter darauf zurück, daß mit den leitenden Gedanken, die der Reichskanzler und der Staatssekretär des Auswärtigen entwickelt haben, sich die Vertreter aller Parteien des deutschen Reichstages einverstanden erklärten. — Die „Börsenzeitung" begrüßt dieses Ergebnis mit größter Genugtuung. Es zeige, daß der Reichstag auf der Höhe seiner Aufgaben stehe und bei großen Entschlüssen das Trennende hintansetzen könne. — Der Kanzler, der naturgemäß nicht persönlich am Verhandlungstische die Beratungen führen kann, hat, so schreibt die „Germania", nicht einer Kommission von Männern die Verhandlungen übertragen, sondern nur dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes. Dieser übernimmt damit eine überaus große Verantwortung, und die Berufung stellt zugleich einen starken Vertrauensbeweis für ihn von seiten des Kaisers wie des Kanzlers dar.



Generalfeldmarschall von Eichhorn

Köln, 20. 12. K. V.-Z. Bei einem Besuch von Vertretern der Zentrumspresse im Großen Hauptquartier hat General Ludendorff folgende Bitte an die Presse ausgesprochen: Reden wir nicht zu viel vom Frieden, nur der Sieg führt zu ihm. So war es im Osten, so wird es überall sein. Sieg und Friede kommen gewiß, sie kommen um so eher, je einiger wir im Innern sind, und je stärker wir ertragen, was nun einmal ertragen werden muß. Militärisch kann uns niemand den Sieg streitig machen. Wenn wir auch noch vor großen und schweren Aufgaben stehen, mit Gottes Hilfe werden wir sie lösen. In der Unterredung mit Generalfeldmarschall v. Hindenburg klang immer wieder die feste Zuversicht des großen Führers durch, daß wir nach den bisherigen Siegen auch noch weiter siegen werden. Ungebrochen sei der Mut der Heimat, die hinter uns stehe. Er schloß: „Grüßen Sie die liebe deutsche Heimat von mir, und sagen Sie ihr, sie soll unbesorgt sein, wir siegen mit Gott!"

Berlin, 21. 12. N. A. Z. Der Reichskanzler hat den Staatsminister Dr. Helfferich zu Anfang dieses Monats beauftragt, die vorbereitenden Arbeiten der einzelnen Ressorts für den wirtschaftlichen Teil der Friedensverhandlungen mit Rußland einheitlich zusammen zu fassen. Staatsminister Dr. Helfferich hat diesen Auftrag angenommen. Neuerdings hat der Reichskanzler diesen Auftrag auf die Gesamtheit der wirtschaftlichen Fragen ausgedehnt, die bei den Friedensverhandlungen mit allen gegen uns im Kriege stehenden Staaten zu erledigen sein werden. Dem Staatsminister Dr. Helfferich ist für die Bearbeitung dieser Fragen der Geheime Oberregierungsrat und Vortragende Rat im Reichswirtschaftsamt Albert zugeteilt worden.

Berlin, 21. 12. Der Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Solf hat heute abend im großen Saal der Philharmonie zu Berlin vor einem nach tausenden zählenden erlesenen Publikum einen Vortrag über die Zukunft Afrikas gehalten. Der Staatssekretär ging davon aus, daß in allen Lagern der Kriegführenden als letztes Kriegsziel die Erreichung eines dauerhaften Friedens besteht; nur sind die Meinungen über den Weg zu diesem Ziele noch verschieden. Für Deutschland wird die Sicherstellung seiner kolonialen Zukunft dabei eine große Rolle spielen. Die koloniale Frage ist unlösbar, wenn die Mächte an die Gesamtordnung der Dinge nicht in dem Geiste herantreten, der einen Frieden der gerechten Zufriedenstellung schaffen will. Die Wiederherstellung des früheren Besitzstandes in Afrika kann zu einer Beruhigung der internationalen Beziehungen auf kolonialem Gebiete nicht führen. Der frühere Besitzstand in Afrika bedeutet nicht die Verteilung nach Zweckmäßigkeitsgesichtspunkten, nicht eine Verteilung unter Berücksichtigung der Notwendigkeit und Fähigkeit der einzelnen Nationen zu kolonialer Betätigung, sondern beruht nur auf Zufälligkeiten, die aus einer Jahrhunderte zurückliegenden, von anderen Voraussetzungen getragenen Kolonialgeschichte oder aus Unternehmungslust einzelner tatkräftiger Männer entstanden sind. Diese Zufallsentwicklung hat dazu geführt, daß vor dem Kriege Portugal, Belgien und Frankreich in Afrika große koloniale Gebiete besaßen, ohne wirtschaftliche und kulturelle Ausdehnungskraft und ohne den Bevölkerungszuwachs oder die finanzielle Leistungsfähigkeit, die die Voraussetzung für die zukünftige koloniale Mitarbeit in Afrika sind. Auch England hat sich in Afrika Gebiete angeeignet, die bei Berücksichtigung seines ungeheuren Landbesitzes in den anderen Erdteilen über sein wirtschaftliches Bedürfnis hinausgehen, während Deutschland, das infolge seiner Bevölkerungszunahme und industriellen Regsamkeit auf Kolonien angewiesen ist, auf erheblich kleinere verstreut liegende Besitzungen beschränkt blieb. Dieses Mißverhältnis muß ausgeglichen werden, wenn ein dauernder Frieden auf der Grundlage gerechter Zufriedenstellung erreicht werden soll. Der Staatssekretär lehnte für die notwendige Neuregelung in Afrika das Selbstbestimmungsrecht der schwarzen Rasse oder die Internationalisierung Afrikas ab und verlangte eine Neuverteilung nach den dargelegten Gesichtspunkten. Das Selbstbestimmungsrecht der schwarzen Rasse würde zu verworrenen Zuständen in Afrika führen. Der Staatssekretär nahm den in dem Sinne „Selbstbestimmungsrecht" liegenden Gedanken aber in dem Sinne an, daß den Eingeborenen ein „Selbstzweckrecht" zuzugestehen ist, daß sie nicht nur Mittel, sondern Selbstzweck der kolonialen Betätigung sein müssen. Von den heute in England am Ruder stehenden Knock out-Politikern allerdings kann eine Verständigung auf der dargelegten gerechten Grundlage nicht erwartet werden. Diese Knock Out-Politiker haben anstelle der alten bewährten englischen Kolonialmethoden ein System der Eingeborenen-Verhetzung und -Mißhandlung, der Vergewaltigung des freien Handels, der Herabsetzung der weißen Rasse vor der schwarzen und der Militarisierung Afrikas gesetzt, das für das Verhältnis der weißen Rasse zur schwarzen verhängnisvoll sein muß. Der Staatssekretär wies unter Ablehnung gegenseitiger Greuelschnüffelei die englische Greuelpropaganda zurück, die, wie in Europa mit dem Vorwurf der Leichenverwertung, so auch in Afrika mit bewußten Verleumdungen arbeitet. In unterrichteten englischen Kolonialkreisen, in denen die deutsche Kolonialmethode vor dem Kriege anerkannt wurde, wird dieser Verleumdungsfeldzug auch entsprechend beurteilt; die Kreise sind im heutigen England aber mundtot gemacht. Wir haben eine Abstimmung der Schwarzen in unseren afrikanischen Kolonien nicht zu scheuen, wie die Engländer in Ceylon, Ostindien und Singapur, wo während des Krieges ein furchtbares Blutregiment an der Arbeit war. Die zukünftige Zusammenarbeit in Afrika muß zurückgreifen auf die in der Berliner Kongo-Akte niedergelegten Grundsätze der Handels- und Schiffahrtsfreiheit und der Bekämpfung des Sklavenhandels. Wenn diese Grundsätze jetzt zusammengebrochen sind, so ist die Schuld daran nur auf der Gegenseite, in erster Linie bei England, zu suchen, diese Grundsätze großer gemeinschaftlicher Verkehrsstraßen und einer gemeinsamen Bekämpfung der Volksseuchen, wie zum Beispiel der Schlafkrankheit. Deutschland wird sich einer internationalen Zusammenarbeit in diesem Sinne in Afrika nicht versagen. Solange die jetzige Gesinnung in England aber anhält, bleibt der Aufbau der kolonialen Zukunft ein frommer Wunsch. — Die verlorenen ideellen Werte in Afrika können nur wiedergewonnen werden, wenn ein Umschwung in der Auffassung gemeinsamer kolonialer Aufgaben eintritt. — Dieser Umschwung wird und muß auch in England kommen. — Denn die Knock out-Politiker können sich nur unter der Voraussetzung halten, daß sie ihr Versprechen erfüllen, uns mili-

tärisch niederzuringen, und dem deutschen Volke einen englischen Frieden zu diktieren. — Wenn diese englischen Illusionen zusammengebrochen sein werden, wird sich auch wieder die Aussicht auf eine Zusammenfassung der besten Kräfte Europas für die glückliche Entwicklung Afrikas eröffnen.

Berlin. L.-A. Dem bayerischen Generalleutnant Frhrn. v. Stein und dem württembergischen Generalleutnant v. Hofacker ist das Eichenland zum Pour le Mérite verliehen worden.

*Berlin, 21. 12. Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Adolf Lasson, der bekannte Philosoph und Pädagoge, ordentlicher Honorar-Professor an der Berliner Universität, ist gestern früh im 86. Lebensjahre gestorben.

*Karlsruhe, 21. 12. Der Maler Prof. Wilhelm Trübner ist heute früh hier gestorben.

Berlin, 22. 12. N. A. Z. Die in Bern geführten deutsch-französischen Verhandlungen über den Austausch und die Internierung der 18 Monate in Kriegsgefangenschaft befindlichen Kriegsgefangenen sind infolge des hartnäckigen Widerstandes der französischen Regierung vereitelt worden. Deutschland hat sich zwar damit einverstanden erklärt, daß ohne Rücksicht auf die Zahl die über 48 Jahre alten Unteroffiziere und Mannschaften jetzt und in Zukunft in die Heimat entlassen und die gleichaltrigen Offiziere in der Schweiz interniert werden, im übrigen mußte Deutschland aber auf dem Austausch gleicher Zahlen bestehen. Frankreich forderte dagegen, daß Austausch und Internierung aller gesunden Kriegsgefangenen nach dem Verhältnis der Gefangenenzahl erfolgten, Deutschland also etwa doppelt so viel Kriegsgefangene herausgeben müsse. Dadurch wurden die deutschen Vorschläge zu Fall gebracht, wonach beiderseits etwa 60000 oder wenigstens 20000 Familienväter zur Entlassung gekommen wären. Immerhin sind eine Reihe nicht unwichtiger Abmachungen getroffen worden, wodurch die Lage der Kriegsgefangenen wesentlich erleichert wird. Die Verhandlungen über Zivilinternierte dauern fort.

Österreich-Ungarn.

Wien. L.-A. „Neues Wiener Journal". Minister Höfer betonte im Ernährungsrat, daß das anläßlich der Waffenstillstandsverhandlungen mit Rußland aufgenommene Protokoll die Bestimmung enthält, daß in einem gewissen Rahmen bereits der Austausch von Artikeln des täglichen Bedarfs erfolgen solle. Durch Zuschüsse aus Rußland soll die Ernährung nach Möglichkeit verbessert werden. Die Regierungen von Berlin und Wien und ebenso die maßgebenden Stellen von Budapest beschäftigen sich bereits eingehend mit der Vorberatung von Verfrachtungsmöglichkeiten aus Rußland.

Budapest, 21. 12. Der heutigen Abendsitzung unterbreitete Minister Lukonyi die Wahlrechtsvorlage, was von der Regierungspartei mit lautem Beifall aufgenommen wurde, während die oppositionelle Tiszapartei sich schweigend verhielt. Der Minister beantragte die Einsetzung eines aus 48 Mitgliedern bestehenden Ausschusses, dessen Wahl in einer der nächsten Sitzungen stattfinden wird.

Aus den besetzten Gebieten.

Brest-Litowsk, 21. 12. Wiener K.-B. Der österreichisch-ungarische Minister des Äußeren Graf Czernin mit Begleitung ist am 20. 12. abends hier eingetroffen.

Minsk, 21. 12. Generalgouverneur Exzellenz v. Beseler ist zur Begrüßung des Staatssekretärs v. Kühlmann in Warschau an den Bahnhof gekommen. Er fuhr im Sonderzug bis zum Kowseler Bahnhof mit.

Warschau, 21. 12. Der polnische Ministerpräsident Kucharzewski ist dem Sonderzuge der deutschen Friedensmission bis Station Bednary entgegengefahren, um dem Staatssekretär v. Kühlmann bis Warschau das Geleit zu geben. Am Nachmittag begaben sich Ministerpräsident Kucharzewski sowie Graf Rostworowski in Begleitung des Landschaftrates v. Jachlinski nach Berlin.

*Bukarest, 21. 12. Gestern ist in Bukarest der erste Zug mit ungefähr 1000 Angehörigen der Mittelmächte eingetroffen, die von der rumänischen Regierung während des Krieges nach der Moldau verschleppt worden waren. Die Rückkehr erfolgte durch die Front. Weitere Rücktransporte folgen in zweitägigen Abständen.

Bulgarien.

*Berlin. L.-A. Der bulgarische Militärbevollmächtigte im deutschen Großen Hauptquartier, Oberst Gantschoff und der erste Sekretär der bulgarischen Gesandschaft in Berlin, Dr. Anastassoff, sind gestern in den späten Abendstunden zu den Friedensverhandlungen nach Brest-Litowsk abgereist.

Aus feindlichen Ländern.

Belgien.

*Basel. B. Z. Havas aus le Havre: Der belgische Ministerpräsident Broqueville wird vom Ministerium des Auswärtigen zurücktreten und das Ressort des Verpflegungswesens übernehmen. Der Führer der Liberalen, der Brüsseler Deputierte Huysmans, wird das Auswärtige Amt übernehmen.

Frankreich.

Basel. L.-A. „Progrès de Lyon": Ministerpräsident Clémenceau teilte am Montag im Heeresausschuß des Senats mit, daß von der Bolschewiki-Regierung in Petersburg in den letzten Tagen ein neuer Vorschlag an alle Alliierten zur Teilnahme an den Friedensverhandlungen eingetroffen sei.

*Paris, 20. 12. Havas. Die Kammer hat die vorläufigen Kredite für das erste Vierteljahr von 1918 bewilligt. Für das ordentliche Budget belaufen sich diese auf 2685 Mill. Franks. Die am Vormittag bewilligten vorläufigen Kredite, die die militärischen Ausgaben und die außerordentlichen Verwaltungsausgaben für die erste Periode umfassen, belaufen sich auf 9241 Mill. Franks.

Portugal.

*Berlin. B. Z. Frankreich hat die neue portugiesische Regierung nicht anerkannt. Die französische Regierung hat die Verkehrsverbindungen zwischen Frankreich und Portugal unterbrochen. Portugal soll seinerzeit Truppen, die zum Abmarsch nach dem französischen Kriegsschauplatz bereitstanden, zurückgehalten haben.

Lissabon, 21. 12. Havas. Der portugiesische Gesandte in Paris, Chagas, ist von seinem Posten zurückgetreten. Der erste Sekretär der Pariser Gesandtschaft übernimmt die Leitung der Geschäfte.

Italien.

*Rotterdam. B. Z. „Daily Telegraph": Senator Tittoni, der ehemalige Gesandte in Paris, unternahm am Dienstag im Senat heftige Angriffe gegen die Regierung und an erster Stelle gegen Sonnino. Tittoni warf der Regierung Verletzung des Parlamentsrechtes vor. Er schlug eine unmittelbare Besprechung vor. Der Vorschlag wurde aber mit großer Mehrheit abgewiesen. Daß Tittoni den Angriff leitete, erregte allgemeines Erstaunen.

Basel. B.-T. Zwischen der italienischen Regierung und den ausländischen Regierungen sind Verhandlungen im Gange, um die von Italien zum 1. Januar 1918 gekündigten Handelsverträge auf ein weiteres Jahr zu verlängern.

Bern, 21. 12. Lyoner Blätter aus Rom: Die Zivilbevölkerung Venedigs hat die Stadt bis auf 1000 Einwohner verlassen.

Rußland.

Berlin, 21. 12. „Iswestija" vom 2. 12. bringt ein Geheimtelegramm des russischen Geschäftsträgers in Paris vom 5. 9. 1917: Es heißt darin: — Swarikoff bittet mich, dem Ministerpräsidenten und dem Minister des Äußeren folgendes zu übermitteln: — Ich halte es für meine Pflicht, der Einstweiligen Regierung mitzuteilen, daß bei Gelegenheit meiner Abschiedsaudienz Präsident Poincare durch die Eroberung Rigas und das darauffolgende Vorrücken der Deutschen außerordentlich erregt war. „Die Nachrichten aus Rußland sind sehr schlecht", sagte er, „und wir sind durch die Lage der Dinge in Rußland überhaupt außerordentlich beunruhigt. Wir wünschen Kerenski von Herzen Erfolg in seinen energischen Bemühungen, mit den schärfsten Maßnahmen die militärische und administrative Ordnung wieder herzustellen. Ich muß Ihnen offen sagen, daß eine Niederlage Rußlands jetzt ein nationales Unglück für Frankreich bedeuten würde." Dann sprach Poincare die Überzeugung aus, General Stankewitsch werde es verstehen, die meuternde russische Brigade im Lager Courtin zur Vernunft zu bringen, ohne daß es nötig wäre, daß die Franzosen mit Waffengewalt gegen die Russen vorgingen, was nur die Deutschen sehr erfreuen würde. — Der Ministerpräsident Ribot erschien mir durch die russischen Ereignisse vollständig niedergedrückt und erschüttert. Meine Versuche, ihn zu beruhigen, waren vergeblich. Über die zukünftige Rolle Rußlands im Kriege spricht er mit offenem Pessimismus, wobei er sich über das Unglück Frankreichs infolge der russischen Niederlage bitter beklagte.

*Rotterdam, 21. 12. N. R. C. „Daily Telegraph" aus Petersburg: Der Sowjet veröffentlichte den Text eines Geheimvertrages, der am 3. Juli 1916 von Rußland und Japan geschlossen und von Sassonoff und Motono unterzeichnet wurde. Die beiden Länder verpflichten sich darin zu einem Offensivbündnis gegen jede Macht, die versuchen würde, in China politische Vorherrschaft zu erlangen. Es wird keine bestimmte Macht in dem Vertrage genannt, aber offenbar handelt es sich um die Vereinigten Staaten. Der Vertrag läuft bis Ende Juli 1921.

*Bern. B. Z. „Bund" aus Petersburg. An den Waffenstillstandsverhandlungen in Brest-Litowsk nahm als bevollmächtigter Vertreter Rußlands auch General Basaroff teil, der vor dem Kriege russischer Militärattaché in Berlin war.

*Petersburg, 19. 12. P. T.-A. In einer Unterredung Trotzkis mit dem französischen Botschafter Noulens, worin Trotzki sich über das Verhalten der französischen Offiziere in der Ukraine beklagte, betonte Noulens, alle französischen, den Missionen in Rußland zugeteilten Offiziere hätten den ausdrücklichen Befehl erhalten, sich in jedem Falle zurückzuhalten und sich nicht in die innerpolitischen Kämpfe einzumischen. Im Falle eines bewaffneten Zusammenstoßes zwischen der Rada und den Truppen der Regierung der Sowjets werde die Rolle der Offiziere auf einfache Zurückhaltung in den Kämpfen beschränkt werden. Ferner wurde die Frage des Austausches diplomatischer Kuriere zwischen Rußland und Frankreich erörtert und eine befriedigende Lösung erreicht.

*Petersburg, 20. 12. Vita. General Jonson erklärte in einem Briefe, daß sich weder bei Kaledin noch bei den anderen gegenrevolutionären Aufständischen ein amerikanischer Offizier befindet. Sämtliche Mitglieder der amerikanischen Militärmission seien in Petersburg.

*Petersburg, 20. 12. P. T.-A. In der Frage der Diplomatenpässe besuchten gestern die Konsuln von Frankreich, England, Belgien und Dänemark das Kommissariat der auswärtigen Angelegenheiten. Fortan werden alle Schwierigkeiten bei der Ausstellung der diplomatischen Pässe beseitigt sein. Die Kuriere des Volkskommissariats der auswärtigen Angelegenheiten werden ohne Belästigung durchgelassen, ebenso wie die Kuriere der Entente und der Neutralen. Die Sichtvermerke sind für alle unumgänglich notwendig.

*Köln. K. Z. Mit einer Offenheit, für die man in Rußland dankbar sein wird, enthüllt heute „Matin", daß der neu geschaffene Militärrat der Verbandsmächte in Versailles seit mehreren Tagen schon die nötigen Mittel berate, wie man am besten den mit den Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen nicht einverstandenen militärischen Elementen und Heeresteilen in Rußland zu Hilfe eilen könne. Nachdem das Blatt als solche Heeresteile die Truppen Kaledins, 2 tschechisch-slowakische Divisionen und insbesondere die 200000 Mann erwähnt hat, an deren Spitze, unterstützt von dem französischen General Rampon, der polnische General Dowbor Musnicki steht, bemerkt es dazu wörtlich: „Diese Heeresteile scheinen allerdings wenig zahlreich, aber da sie allein festgegliedert und zum Kampfe bereit sind, verdient ihre Haltung seitens der Verbündeten ernsthafte Beachtung. Unmittelbar bevorstehende Beschlüsse werden unseren Wunsch beweisen, diese Heeresteile in vollstem Maße möglichst zu unterstützen."

*Basel. B. Z. „Berner Tagblatt" aus Neuyork. „Newyork Herald" veröffentlich weitere bedeutsame Äußerungen des aus Petersburg in London eingetroffenen amerikanischen Korrespondenten Ellis, der erklärt hat, für lange Zeit hinaus hätten in Rußland die Bolschewiki die Oberhand. Die Hoffnung, daß die Kosaken die bolschewistische Regierung stürzen würden, sei eitel.

*Berlin. B. Z. „Sydsvenska Dagblad". Havas aus Petersburg: Trotzki begab sich am 17. 12. abends zum Bauernkongreß, um Bericht über die äußere Politik des Volkskommissariats abzustatten. Bei seinem Eintritt in den Saal empfing ihn lebhafter Beifall der bolschewistischen und sozialrevolutionären Bauern, aber die Rechte protestierte so stark, daß Trotzki von seiner Rede Abstand nehmen mußte. Er begab sich in einen angrenzenden Saal und versammelte dort die bolschewistischen und sozialrevolutionären Mitglieder. Er erklärte: Wir haben unseren Verbündeten zwei Monate Frist gegeben, um sich der Sache des Friedens anzuschließen, aber wir versprechen ihnen nicht, daß wir keinen Sonderfrieden schließen werden, denn wir können den Krieg nicht im Interesse der französischen Börse und der englischen Imperialisten zehn Jahre fortsetzen. Die Geschichte und das russische Volk werden uns nicht tadeln, wenn wir Sonderfrieden schließen.

Berlin, B.-T. Kaledin sandte an das Smolny-Institut in Petersburg einen Brief, in dem er vorschlägt, den Bürgerkrieg zu beenden.

*Haag. L.-A. Reuter aus Petersburg: Der Revolutionsrat der Ukraine in Petersburg hat im Namen der Regierung der ukrainischen Nationalrepublik auf das Ultimatum des Kommissars der Bolschewiki geantwortet. In der Antwort heißt es: Wenn die Kommissare und Oberbefehlshaber der Bolschewiki darauf verzichten, sich in die Leitung der ukrainischen inneren Angelegenheiten und der ukrainischen und rumänischen Südwestfront einzumischen, und wenn sie der Republik eine angemessene Vertretung in der künftigen nationalen Regierung Rußlands zugestehen wollen, würde man zu einer Einigung gelangen können. Darauf erwiderten die Kommissare der Bolschewiki, daß eine friedliche Lösung des Zusammenstoßes erwünscht sei, aber ein Abkommen mit der Rada der Ukraine würde nur möglich sein, wenn diese sofort und unbedingt verspreche, dem Aufstande Kaledins und seiner Kosaken und den Umtrieben der Kadetten jede Unterstützung zu entziehen.

Petersburg, 21. 12. P. T.-A.: Gestern ist die Antwort der ukrainischen Rada eingegangen, die morgen veröffentlicht werden wird. Die Besprechungen über einen gütlichen Ausgleich der Streitigkeiten zwischen der russischen Republik und der Ukraine enthalten folgende Bedingungen: 1. Anerkennung der Rechte der ukrainischen Republik und des ukrainischen Volkes und völlige Nichteinmischung in die Angelegenheiten der Republik. 2. Erfüllung der Forderungen über die Ukrainisierung der Truppen und über Versetzung dieser Truppen von anderen Fronten auf ukrainisches Gebiet. 3. Erledigung der finanziellen Fragen und der Frage des Staatsschatzes. 4. Nichteinmischung des Rates der Kommissare des Hauptquartiers und des Oberbefehlshabers in die Verwaltung der ukrainischen Front, d. h., der rumänischen und der Südwestfront. 5. Lösung der Friedensfrage unter Teilnahme der ukrainischen Regierung. — Die Regierung der Republik nimmt an, daß die Erklärungen des Rates der Volkskommissare über die Anerkennung grundsätzlich als Grundlage dienen könnten zur Beilegung des Zwischenfalls, indem ein Krieg zwischen der Ukraine und Großrußland vermieden wird. Was die Beteiligung der Volksregierung anbelangt, so meint die Regierung der ukrainischen Volksrepublik, daß die Ukraine in Hinsicht auf die besondere Bedeutung, die sie jetzt erlangt hat, nicht weniger als 1 Drittel der Vertreter innehaben muß. Der revolutionäre Staat der Ukraine, ermächtigt durch seine Regierung, erklärt der Regierung der russischen Republik: Angesichts der finanziellen Schwierigkeiten werden die Nahrungsmittel an der Grenze der Ukraine ausgeführt gegen Barzahlung direkt an das Generalsekretariat für Ackerbau in Banknoten und 1 Drittel in Gold.

Petersburg, 21. 12. P. T.-A. In der Antwort des Rates der Kommissare an den revolutionären Staat der Ukraine und der örtlichen militärischen Rada in Petersburg heißt es u. a.: Was die von der Rada vorgeschlagenen Bedingungen anbelangt, so sind sie niemals Gegenstand der Erörterung oder eines Zweifels gewesen; denn der Rat der Kommissare erkennt die volle Verwirklichung der Grundsätze in den vorgeschlagenen Bedingungen an, er übergeht aber mit Stillschweigen den wirklichen Gegenstand des Streites, der darin besteht, daß die Rada die Gegenrevolution der bürgerlichen Kadetten und Kaledin unterstützt. Ein Einvernehmen mit der Rada ist nur unter der Bedingung möglich, wenn die Rada ausdrücklich darauf verzichtet, weder Kaledin zu unterstützen noch die gegenrevolutionäre Verschwörung der Bourgoisie und der Kadetten.

Petersburg, 21. 12. Reuter. Die Rote Garde drang um 3 Uhr morgens in die Geschäftsräume des ukrainischen revolutionären Stabes und verhaftete vier anwesende Mitglieder. Nach den anderen Mitgliedern des Stabes, der die einzige amtliche Vertretung der Rada in Petersburg darstellt, wird gesucht.

*Kopenhagen. B. Z. „Djen": Die Regierung wird binnen kurzer Zeit eine Verordnung erlassen, die dem Zaren und seiner Familie das Recht gibt, Rußland zu verlassen und sich im Auslande anzusiedeln.

Japan.

*Genf. B. Z. Pariser Zeitungen vom Sonntag aus Neuyork: Die Presse bringt Nachrichten über die Einleitung von Verhandlungen Japans mit Mexiko. Diese Verhandlungen würden außer handelspolitischen Zwecken auch einer Politik der Annäherung zwischen Mexiko und Japan dienen. Die amerikanische Presse betont die außerordentliche Wichtigkeit dieser Nachrichten für die amerikanische Continental-Politik und bringt bereits Auslassungen des japanischen Ministers des Äußeren, die aber den politischen Charakter der Besprechungen verneinen.

Neutrale Mächte.

Schweiz.

Basel. T. R. Auf dem Baseler Bahnhof ist die diplomatische Kurierpost, die für die deutsche Gesandtschaft in Bern bestimmt war, in einem unbewachten Augenblick aus einem Bahnwagen abhanden gekommen. Die betreffenden Gegenstände befanden sich versiegelt in einem Sack.

Luftkrieg.

*Berlin, 21. 12. wtb. Amtlich. Am 19. Dezember schossen Marineflieger bei Ostende und Nieuwport über See je ein feindliches Flugzeug ab.

*Amsterdam, 19. 12. Am Mittwoch wurden 3 Bomben auf Sas van Gent geworfen, ohne Unfälle zu verursachen und ohne Schaden anzurichten.

Amtliche Meldung.

Berlin, 22. 12. abends. wtb.

Von allen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Zum letzten Advent.

Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet!

Der Garten Gethsemane, der in jener verhängnisvollen Nacht diese Worte unseres Heilandes hörte, ist mit den anderen Stätten seines Leidens in die Hände unserer Feinde gefallen.

Sie triumphieren, als hätten sie dem Höchsten einen Dienst erwiesen, und wir wissen doch, daß sie das Heilige Land nur erobern wollen, um sich den Seeweg zu den Toren Asiens und den Mammon zu sichern, den sie dem Götzen der Weltherrschaft geopfert haben: die heiligen Stätten sind ihnen Mittel zum Zweck! —

Denn das ist ihre Art, den Geist der Selbstsucht zu verbergen hinter der Larve des Dieners im Reiche Gottes. Laßt uns ihnen nicht gleichen, den Heuchlern! Hohe Worte werden von uns geredet von den Tugenden unserer Ahnen, von ihrer Keuschheit, ihrer Treue, ihrer Biederkeit und Gottesfurcht. Wir rühmen uns, daß auch wir sie pflegen.

Aber der Weltkrieg hat uns auf eine harte Probe gestellt. Er führte uns in fremde Lande, die unserer Macht sich fügen mußten. Durch den Mund der Geistlichen ist uns wieder und wieder die Pflicht eingeschärft worden, **Christen** zu bleiben, wenn wir Sieger waren. Die Zeit naht, da wir Rechenschaft ablegen sollen, und mehr denn je mahnt uns die Christenpflicht, jeder Versuchung zu widerstehen.

Des Krieges Not hat die Bewohner des Landes, das wir eroberten, so tief betroffen, daß sie willenlos wurden. Nutzet nicht die Gewalt, die Euch der Sieg gab, um Gewalt zu üben an den Armsten! **Laßt Euch das Leben der Familie heilig sein**, auch im Feindesland! Gedenket Eurer Frauen, Schwestern und Töchter daheim, wenn die Versuchung naht! —

Seid **treu**! Treu Euren Vätern, treu Eurem Vaterlande. Jenseits unserer Gräben hat eine Umwälzung der Ordnung auch eine Umwertung der Begriffe gezeitigt. Eine gewalttätige, herzlose Regierung hatte jede Regung von Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe im Volke erstickt und wurde das Opfer der eigenen Verbrechen. Da haben die Geknechteten ihre Fesseln gesprengt und mit den verhaßten Vertretern der Ordnung auch die Ordnung selbst vernichtet. Sie versuchen in Wort und Schrift ihre Irrlehren zu verbreiten und kennen doch **unsere** Ordnung nicht; sie wissen nicht, wie unsere Herrscher sich für das Wohl ihrer Völker opferten, wie unsere Regierungen und Volksvertretungen für die Armsten unter uns sorgten, wie uns große Freiheiten oft bewilligt und nun aufs neue verheißen wurden. Laßt sie reden, Kameraden, und vergleicht das feste Gefüge unseres Volkes, das jedem eine sichere Zukunft verbürgt, mit dem Wirrwarr drüben, wo der Ärmste mit dem Reichsten leidet, weil jeder herrschen, niemand dienen will. Seid treu dem Vaterlande, treu dem Kaiser!

Seid **bieder** und **ehrlich**. Lasset euch nicht verführen von den Sitten des Landes! Ihr weilt unter einem Volke, das von bestechlichen und diebischen Beamten regiert wurde und das Ehrlichkeit in Handel und Wandel nicht kennt. Der Krieg hat furchtbare Entsittlichung geschaffen, daheim wie draußen. Wucher und Gewinnsucht haben um sich gegriffen, und die Not lehrte den Betrug manchen, der ihn weiland verdammte. **Laßt uns mit reinen Händen zurückkehren und daheim das Vorbild der Rechtschaffenheit und Biederkeit geben!** Widersteht der Versuchung, auf die Schliche der Händler einzugehen und haltet Euch rein vom Diebstahl!

Seid **gottesfürchtig**! — Wohl mancher machte an der Güte der Vorsehung verzweifeln und den frommen Kameraden fragen: Wo ist nun dein Gott? — damals als sie uns umringten und das deutsche Blut in Strömen floß. Kam nicht die Wendung durch Gottes Fügung? Zieht nicht der Hauch des Friedens durch die Völkerherzen? Neben die Apostel des Krieges nicht vergeblich zu den bisher irregeleiteten Massen? — Gott war mit uns und unserem Recht!

Nun laßt uns wachen und beten zu unserem Retter, daß uns das Glück nicht vergessen lasse, was uns das Unglück lehrte. Berächtliche Gemüter sind es, die das Glück als etwas selbstverständliches hinnehmen und den Spender des Glückes durch Undankbarkeit kränken. Laßt den Krieg unsere Herzen läutern, damit der Friede uns die Ahnenfugenden wiederbringe, nachdem der Krieg unsere Kraft bewährte.

Nicht der äußere Friede sei unser Hauptziel, sondern der Friede des Gewissens, des Herzens, der Friede Gottes!

„**Wachet und betet!**" rief Jesus den Seinen zu in jener Nacht seines Leidens. Laßt es uns beherzigen in dieser heiligen Zeit, die uns die Nacht seiner Geburt vor die Seele führt, damit wir ihn würdig empfangen, unseren Erlöser. W.

Spannung überall.

Die Spannung zwischen den Völkern der Welt ist vielleicht niemals größer, die Lage verworrener gewesen als augenblicklich. Im Verbande ist der Zustand der Krise dauernd geworden. Zwischen England und Frankreich klafft der Zwiespalt, den die Generalissimusfrage hervorrief. Obwohl der leitende britische Staatsmann mit Wilson auf Seite der Franzosen steht, hält das britische Heer und mit ihm die stolzen Staatsmänner der alten Schule auf liberaler und konservativer Seite eine Unterordnung der britischen Truppen unter fremden Oberbefehl für eine Entehrung. Es kommt hinzu, daß Amerika sich keineswegs für die Kriegsziele des Verbandes einsetzen will, daß es schon den italienischen Ausdehnungsdrang durch Beschluß der Pariser Konferenz eingedämmt hat und vermutlich ebensowenig den Imperialismus des britischen Vetters oder der Franzosen unterstützen wird — denn es kämpft für **Amerika** gegen die alten europäischen Handelsmächte. Ähnlich ist die Stellung Japans, das augenscheinlich noch weniger als Amerika die europäischen Bundesgenossen zu unterstützen gedenkt, um **rein asiatische Politik** zu treiben, auch gegen Amerika. Unsicher ist schon Italien, unsicher Portugal, verloren ist Rußland für die Entente. Wie wird's enden?

Dazu kommen die innern Schwierigkeiten. Gegen das englische Kriegskabinett treten immer entschiedener die Männer der äußersten Rechten, die alten Liberalen und die Arbeiterpartei auf, gegen Poincaré und Clemenceau die Sozialisten und eine bürgerliche Gruppe um Caillaux, gegen Sonnino die neue parlamentarische Union, Giolittianer und Sozialisten, während Witton mit den Pazifisten zu kämpfen hat. Wer wird siegen? Spannung überall!

Dagegen ist die Einigkeit unter den Mittelmächten **immer fester geworden**. Infolge des Zusammenbruches Italiens hat Graf Czernin ganz offen österreichische Unterstützung für die Behauptung Elsaß-Lothringens angeboten, und innerhalb der Parteien Deutschlands ist die Übereinstimmung vorhanden, die Kühlmann braucht, um über den Frieden zu verhandeln, der uns mit dem östlichen Nachbar versöhnen soll. Stark durch Eintracht, durch seine Heere, seine unerschöpflichen wirtschaftlichen Mittel, tritt Deutschland trotzdem maßvoll auf.

Welches sind die Kriegsziele, die das deutsche Volk verfolgt? — Eine lange, mühevolle staatliche Entwicklung hat in Deutschland Verfassungsformen und Rechtsordnungen geschaffen, die trotz aller Eingriffsversuche erhalten bleiben sollen; Landwirtschaft, Handel, Industrie sollen sich frei entfalten dürfen, das Staatsgebiet soll unantastbar, die Grenzen sicher, das Kolonialgebiet unverkürzt erhalten bleiben. Wie wir unsere Eigenart behaupten, wollen wir auch anderen Völkern ihre eigenartige, selbständige Entwicklung sichern. Die Kurländer, Litauer, Polen sollen **Selbstregierung** erhalten, die neutralen Mächte müssen in ihrer **Neutralität** geschützt werden. Schon ist ein bedeutsamer Anfang gemacht: Persiens Neutralität ist beiderseits verbürgt worden. Während die Entente Griechenland vergewaltigt hat, die skandinavischen Staaten und Holland schnöde durch Hunger zu sich herüberzuzerren sucht, ehrt Deutschland die Neutralität der Nachbarn. Ein Staatenverein soll entstehen, der die **Interessen Europas** wahrnimmt, die England in rücksichtsloser Verfolgung seiner Weltherrschaftspläne an Amerika und Asien verraten hat.

Die deutsche Politik ist ehrlich. Welcher Staat hat seine Bundesgenossen treuer unterstützt? Während die Entente Belgien, Serbien, Montenegro, Rumänien, Rußland im Stich ließ, hat Deutschland seine Truppen auf allen Schlachtfeldern der Verbündeten geopfert und ihnen zum Siege den starken Arm geliehen.

Unsere Staatsmänner stehen in Friedensverhandlungen mit Rußland. Was sie in Brest versprechen, wird in Berlin, Wien, Sofia und Konstantinopel gehalten werden. Keine Geheimverträge, keine wirtschaftliche Ausbeutung, keine militärische oder politische Ausnutzung zu selbstsüchtigen Zwecken unter heuchlerischem Friedensgerede — wie sie es bisher erfuhren — droht den Russen, sondern es gilt der **Wiederherstellung alter politischer Freundschaft und alter wirtschaftlicher Beziehungen auf dem Standpunkte der Gegenseitigkeit**. Aber auch hier fehlt die Spannung nicht. Werden die Bolschewiki, die Träger der Friedensbestrebungen, am Ruder bleiben? — Wird Rußland einig bleiben? Wir stehen Gewehr bei Fuß und warten ab, ob unser ehrliches und aufrichtiges Friedenswerk das rechte Entgegenkommen und einen würdigen Partner findet.

A. W.

Deutsches Reich.

Berlin, 19. 12. P. A. Z. Die von den belgischen Streitkräften in Deutsch-Ostafrika gefangen genommenen und sodann in Frankreich internierten deutschen Zivilpersonen sind nunmehr sämtlich freigelassen worden und in der Schweiz eingetroffen. Die deutsche Regierung hat daraufhin die erforderlichen Anordnungen getroffen, um die seinerzeit zur Vergeltung in Holzminden internierten angesehenen Belgier, sowie eine Anzahl von belgischen Frauen und Kindern, die in Deutschland interniert waren, zu entlassen. Die befriedigende Erledigung der Angelegenheit ist zu einem nicht geringen Teil sowohl auf die durch die apostolische Nuntiatur in München vermittelte Unterstützung des Heiligen Stuhles als auch auf die tatkräftige Verwühung Seiner Majestät des **Königs von Spanien** zurückzuführen. Wärmster Dank des deutschen Volkes gebührt diesem menschenfreundlichen Eintreten zugunsten unglücklicher Opfer des Krieges.

Berlin, 20. 12. „Reichsanzeiger" meldet die Verleihung des Pour le Mérite an den Obersten v. Heydtz.

Berlin, 20. 12. Der Ältestenausschuß für die Wahlvorlage tritt voraussichtlich am 11. Januar zur ersten außerordentlichen Sitzung zusammen. Die Erhöhung der Zahl der Mitglieder auf 35, die der Beteiligung der Polen halber durchgesetzt wurde, hat die Mehrheit zu Ungunsten des allgemeinen und gleichen Wahlrechts um zwei verschoben, sodaß im Ausschuß selber seine Aussichten nicht allzu günstig sind. Gleichwohl hofft die Linke, es im Grundsatz durchdrücken zu können.

Die Beute in Italien.

Stockholm. B. Z. „Dagbladet": Die in Italien gemachte Beute mag wohl die größte sein, die überhaupt während des Weltkrieges gemacht worden ist. An jedem eroberten Platze ist eine Beutesammelstelle. Italien hat sich natürlich diese gewaltigen Vorräte nicht anders, als durch die Vorschüsse der übrigen Ententestaaten verschaffen können. Die zweite italienische Armee war so gut ausgerüstet, daß man sich kaum etwas ähnliches vorstellen könnte, und man kann daraus die Bedeutung ersehen, welche die Entente ihrem Stoß bei Triest beimaß. Der Weg durch Friaul sprach für die ausgezeichneten sanitären Anordnungen in der italienischen Armee. Alle 500 Schritte stand ein Sanitätswagen mit vollständiger Apothekenausrüstung, mit Verbandsmaterial und Medikamenten. Große Autoomnibusse, die für den Transport von Verwundeten vorgesehen waren, fand man in Menge. Das ganze Feldlazarett, daß die Republik San Marino der italienischen Armee geschenkt hatte, lag in einem Graben. Die Anzahl der gewonnenen, vollständig brauchbaren Lastautomobile mag sich auf ungefähr 1000 belaufen. Auch Personenautomobile fehlten nicht, aber diese waren infolge ihrer leichteren Bauart im allgemeinen zerstört. Mehrere Brigaden der österreichischen Armee konnte mit vollständig neuen Stiefeln versehen werden. Ganze Züge mit Tausenden von Uniformen sind genommen worden. Weiter sind verschiedene Wagenladungen mit Zeltluch, andere mit ungebrauchten Kavallerie-Karabinern erbeutet worden, die großen Weizenladungen nicht zu vergessen.

Zur schweizerischen Verfassungsreform.

Bern, 20. 12. Der Ständerat nahm mit 23 gegen 15 Stimmen eine Verfassungsvorlage auf Erhöhung der Zahl der Bundesräte von 9 auf 11 an. Die Vorlage muß noch vom Nationalrat durchberaten werden.

Bern, 20. 12. Der Ständerat nahm in der Schlußabstimmung betreffend den Nationalrat-Proporz mit 23 gegen 15 Stimmen einen Gesetzentwurf an, der vorsieht, daß größere Kantone in mehrere Wahlkreise eingeteilt werden.

Die Bank von England.

(Schluß.)

Wieviel von ihrem Goldbestande die Bank von England in ihrem Heim in der Londoner City untergebracht hat, läßt sich zurzeit nicht sagen. Vor dem Kriege wurde angenommen, daß es eine Summe von mindestens 20 Millionen Pfund Sterling oder 400 Millionen Mark sei. Ein Teil davon besteht in Goldbarren, die im sogenannten Bullion Office aufbewahrt werden. Gemünzt wird in dem an der Ostseite des Tower-Hügels erbauten Münzamte, und zwar wurden vor Beginn des Krieges jährlich an Goldmünzen im Durchschnitt achtzehnhalb Millionen Sovereigns und annähernd vier Millionen Half-Sovereigns geprägt. Es versteht sich von selbst, daß die Bank nur vollwichtige Goldmünzen ausgibt, hingegen solche, die sich im Verkehr abgenutzt haben oder gar beschnitten sind, einbehält. Das Prüfen besorgt mit großer Geschwindigkeit eine im Weighing Office aufgestellte Maschine. Sie sägt die vollwichtigen Stücke in einen bestimmten Kasten gleiten und die minderwertigen in einen andern. Neben Weighing Office und Bullion Office besteht noch eine dritte Abteilung, Printing Office genannt, wo die Banknoten zu fünf bis tausend Pfund Sterling gedruckt werden. Alle an die Bank zurückgelangenden Banknoten werden, mögen sie auch nur einen Tag im Verkehr gewesen sein, bestimmungsmäßig einbehalten und nach einer Frist von fünf Jahren verbrannt. Was da an Noten, die innerhalb eines solchen Quinquenniums bezahlt wurden, in den gestrigen Ofen wandert und in Rauch aufgeht, besaß einen Wert von 17—18 000 Millionen Pfund Sterling oder 24—38 Milliarden Mark.

Die Bank von England begann ihre Geschäfte mit verhältnismäßig bescheidenen Mitteln. Als sie im Jahre 1694 nach dem Plan des scharfsinnigen Schotten William Patterson begründet wurde, betrug ihr Kapital nur 24 Millionen Mark. Sie überließ diese Summe der Regierung als Darlehen gegen das Recht, zum gleichen Betrage Noten auszugeben. Hiermit wurde sie die erste Notenbank der Welt, denn bisher waren Noten als Zahlungsmittel noch nirgendwo eingeführt worden. Ihr Geschäftsbetrieb nahm entsprechend dem ständig wachsenden Seehandel und Kolonialbesitz Englands schnell einen großen Umfang an. Im Laufe der Zeit wurde ihr Kapital wiederholt beträchtlich erhöht, ebenso wurden ihre Privilegien erweitert und vermehrt. Vor hundert Jahren erhöhte sich ihr Kapital auf annähernd 15 Millionen Pfund Sterling oder 300 Millionen Mark, eine Summe, die wiederum als Darlehen an den Staat floß. Zehn Jahre später, im Jahre 1826, gab sie keine Note unter 5 Pfund oder 100 Mark aus. Damals begann sie auch das Land mit einem Netz von Filialen zu überspinnen. Allerdings mußte sie einwilligen, daß auch andere Aktienbanken das Recht zur Ausgabe von Noten erhielten — eine bittere Pille, die nur dadurch etwas gemildert wurde, daß jene Aktienbanken ihren Sitz weder in London noch in einem Umkreise von 65 Meilen von London haben durften. Immerhin war es ein empfindlicher Schlag, der jedoch im Jahre 1833 dadurch ausgeglichen wurde, daß der Staat ihre Noten als gesetzliches Zahlungsmittel anerkannte. Das war ein Vorzug, der die Stellung der Bank noch wesentlich erhöhte.

Es würde zu weit führen, auf die fernere Entwickelung des Instituts näher einzugehen. Genug, die Bank von England diente nicht nur allein dem Publikum, sondern auch der Regierung. Dieser inlosern, als sie bankiermäßig deren Geldgeschäfte besorgt, als Generalzahlungskasse dient, die Begebung der schwebenden Schuld vermittelt und das gesamte Staatsschuldenwesen verwaltet. Natürlich erhält sie für ihre Mühewaltung eine erhebliche finanzielle Entschädigung. Als Aktiengesellschaft unterliegt ihre Verwaltung, auf die der Staat angeblich keinen Einfluß hat, einem von den Aktionären gewählten Aufsichtsrat, an dessen Spitze ein mit der Führung der laufenden Geschäfte betrauter Gouverneur und ein Vizegouverneur stehen. Das Beamtenpersonal bestand vor dem Kriege aus 1000 Personen, dürfte aber während des Krieges bedeutend vermehrt sein, zumal ja die Bank hauptsächlich Inlasser geworden ist, ein Geschäft in das sich allerdings Amerika in wachsendem Maße und sehr erfolgreich eingelassen hat.

Für die Bank von England kommen erst die schwierigen Tage, wenn es an die Liquidation des Krieges geht. Dessen ungewollter Beginn im Osten läßt sie wohl mit Recht fürchten, daß manche ihrer Rechnungen nicht stimmen wird.

Die baltische Mundart.

Wenn auch das niederdeutsche Platt seit Menschenaltern in den Ostseeprovinzen verstummt ist, so hat es für das ostseeprovinziale Deutsch doch die Grundlage gebildet, während der Zustrom aus allen Gauen Deutschlands, besonders aus dem westfälisch-niedersächsischen Sprachgebiet, neue Steine zum Bau beitrug. Man steht hier, wie in der „Libauschen Zeitung" ausgeführt wird, einem in sich geschlossenen Sprachgebilde gegenüber, das sich ganz offensichtig von den zahlreichen Mundarten des Mutterlandes unterscheidet. Die Bezeichnung „baltische Mundart" ist mithin durchaus zutreffend, wenn man den Ausdruck „Mundart" nicht gleichbedeutend mit Volksdialekt, sondern in seiner weiteren Bedeutung als Spracheigenart eines begrenzten Brudergebietes nimmt. Als äußerste nach Osten vorgeschobene deutsche Sprachmark konnten sich die Ostseeprovinzen freilich von Ausdrücken und Redewendungen fremder Elemente und besonders der einheimischen Bevölkerung, nicht ganz freihalten. Man spricht in Estland, dem estlischen Teil Livlands und auf der Insel Ösel wesentlich anders als in Kurland und im lettischen Südlivland, Riga mit einbegriffen. Wörtliche Entlehnungen aus dem Lettischen werden nicht eigentlich als Ersatz für deutsche Bezeichnungen, sondern gleichsam als Zutat angewandt. Eine ausgesprochene Vorliebe haben die Rigenser dafür, das deutsche „chen" als Anhängsel an Worte zu setzen. Die jungen Damen in Riga stellen ihr Spiegelchen vor sich auf, legen ein frisches Kragchen um, schmücken sich mit einem Bandchen (immer mit Verachtung des Umlauts, wie man das in Livland nicht anders gewohnt ist) und stecken sich ein Broschchen vor. Mit der von den Russen aufgezwungenen Reform in Schule und Justiz ist ein ganzes Meer von Fremdwörtern auf die Ostseeprovinzen eingestürmt; am wenigsten widerstandsfähig gegen sie hat sich die Justiz erwiesen. In den letzten Jahren ist aber ein immer stärkeres Gefühl für die Spracheinheit des ostseeprovinzialen Deutsch zur Geltung gekommen, und die Vorliebe für russische Vornamen, wie Boris, Ustef, Roman und die vielen Abkürzungen und Kosenamen, wie Arminka, Lisinka, Sascha u. s. f. gehören der Vergangenheit an. K. B.

Der kleine Kadett.

Eine Weihnachtserzählung von G. Massé.

(Schluß.)

„Wenn Sie uns kommen sehen, Minna, zünden Sie die Tanne an. Die Lichter sollen schon brennen, wenn der Junge hereintritt. Bis Dunkelwerden sind wir zurück," sagte er zu der Wirtschafterin.

Und dann ging er, seinen Kadetten heimzuholen, damit er nicht einsam Weihnachten zu feiern brauche und doch jemand bei ihm sei, der seines Blutes war.

Am Bahnhof stand er und spähte jeden Zug entlang, auch wenn er aus der Richtung kam, die gar nicht von Roslin herführte. An jedem Wagenfenster suchte er das Gesicht seines kleinen Kadetten mit der feinen Nase und den ernsten Zügen, den geraden Brauneu mit den dunklen, erstaunten Augen darunter, die Corneliens staunenden, kindlichen, großen Schwarzaugen so sehr glichen.

Der Professor sah wohl zum zwölften Male nach der Uhr.

Der Zug war lange fällig. Gab es eine Verspätung? Aber eine so lange Verspätung war doch kaum denkbar. Und er merkte, daß er nicht allein voll Unruhe war, daß die Menge, die da stand und wartete, dicht gedrängt, von derselben zitternden, ahnungsvollen Nervosität erfüllt war wie er selbst.

Und schließlich wurde es bekannt. Wie ein Lauffeuer ging es durch die Regungslosen, die erstarrt dastanden und sich kaum zu rühren wagten. Der Zug, den man erwartete, war verunglückt. Hilfsmannschaften waren ausgerückt, Hilfe zu bringen . . .

Der Professor stand an einem Pfeiler. Die Hände in den Pelztaschen seines Überziehers waren ihm eiskalt geworden, fast erstarrt.

Sollte es möglich sein? Sein kleiner Kadett, konnte er unter den Trümmern liegen? War er ein einsamer Mann geworden an diesem Weihnachtsabend, der das letzte, das er besaß, verlieren mußte?

„Tausend, tausend Väter verlieren ihre Söhne jetzt im Krieg," dachte er. Aber war das ein Trost? Die starben für das Vaterland, den Heldentod, den großen, heiligen, Ewigkeit umrauschten. Sein kleiner Kadett aber wurde mitten im geschonten deutschen Land das Opfer einer falschen Weichenstellung, eines schrecklichen Ungefährs.

Und dann war da noch eine Mutter, der sein kleiner Kadett auch Sohn war. Die ebensowenig wie er noch ein anderes Kind hatte. Die keinen Gatten hatte, wie er keine Gattin.

Er konnte sich nicht fortrühren von dem Platz, wo er stand. Immer noch sah er den andern Zügen, die einliefen, entgegen, spähte die Wagenfenster auf und ab, trotzdem er ja wußte, mit diesen Zügen aus ganz anderer Richtung konnte er gar nicht kommen, der kleine Kadett.

Und — merkwürdig, er konnte sich seinem eigenen Leid, seinem eigenen Schmerze gar nicht so hingeben. Schmerzvoller als der schien ihm der Augenblick, wo er ins Telegraphenbüro schreiten mußte und eine Depesche an sie, die die Mutter seines Sohnes war und der er sein Haus verwehrt, aufgeben mußte.

Links fuhr wieder sausend ein Zug ein.

Werner Brügge sah die Wagenreihen entlang mit trüben, erloschenen Augen. Plötzlich fuhr er zusammen und griff nach seinem Herzen und preßte die Hand darauf, weil es ihm schien, es wolle ihm in Stücke brechen.

Aber ihn hatte kein Traum genarrt.

Aus dem Wagen, wo ihm das Antlitz seines kleinen Kadetten erschienen, sprang wirklich Joachim und ihm nach, schüchtern und schuldvoll das Haupt gesenkt, eine zarte Frauengestalt.

„Alter Junge! Alter Junge!" flüsterte der Professor und drückte den Kleinen an sich, der sich in seine Arme warf. „Du warst nicht in dem Zug, der entgleiste? Wo kommst du her?"

„Ich bin nach St. gefahren, Vater. Ich habe uns die Mama Cornelie heimgeholt. Sie soll auch wissen, daß heute Weihnachten ist."

„Verzeih, Werner," sagte mit blassen Lippen die Frau. „Der Junge drängte so unwiderstehlich. Nur begleiten wollte ich ihn bis an dein Haus — und dann umkehren."

Der Professor sah lange in die schwarzen Augen, die schüchtern und ängstlich zu ihm aufblickten.

„Heut ist im Wahrheit ein heiliger Abend, Cornelie. Heut hat mein Herz so viel erfahren. Heut ist es fühlend geworden und heilhörig in seiner großen Angst. Nicht umkehren sollst du vor meiner Schwelle. Tritt über sie herein — und bleibe!"

Schwarzbrauner Schäferhund, auf den Namen Prinz hörend, am 16. Dezember von Helenow bei Mischnew aus entlaufen. Wiederbringer erhält Belohnung. Meldungen bei der „W. i. O."

Ernst und Scherz.

Klage nicht.

Klage nicht, daß dir im Leben
Ward vereitelt manches Hoffen;
Hat, was du gefürchtet, eben
Doch auch meist dich nicht getroffen.

Der Weihnachtswunschzettel des Landesherrn.

Es ist in früheren Zeiten häufig vorgekommen, daß ein Landesherr seine Landeskinder um irgend etwas bat, das ihm am Herzen lag. So liegt z. B., wie der „Türmer" berichtet, bei den sächsischen Landtagsakten ein richtiger landesherrlicher Weihnachtswunschzettel, der folgenden Wortlaut hat: An den Herrn Landeshauptmann Wolffen v. Gersdorff. Bester lieber besonderer. Wir haben unlängst verstanden, daß der v. Zschirnhaus sechs apfelgraue schöne Rosse hätte, welche für uns einen Zug Leib-Pferde bedeuten könnten. Wenn wir denn dieselben gerne haben möchten zumahlen wir deren Höchst von nöthen hätten; Uns aber anjetzo die Mittel entstehen, käuflich dazu zu gelangen; Als haben wir erachtet, wenn ihr doch denen Löbl. Ständen des Markgrafentums Ober-Lausitz des vielleicht unter den Fuß geben könnte, daß uns dieselben gestellen, Sie Uns dieselben präsentierten. Wir wollten euch solches in allen Gnaden gegen sie anerkennen, eingedenk bleiben. Wenn ihr denn unzweifelhaftig das Eure dabey thun werdet, und sie sich willig dazu erklärten, sehen Wir gerne, daß solche je eher je besser überbracht werden möchten. Solches haben Wir an Euch gesinnen und in Gnaden gewogen bleiben wollen. Dresden, den 19. Winter-Monathe 1640. Johann George II. zu Sachsen. — Leider hat man nie erfahren, ob dieser Wunsch des Landesherrn in Erfüllung gegangen ist.

Querschläger.

Der Mann läßt sich überzeugen, die Frau überreden.

ou.

Weihnachten in deutschen Wetterregeln.

Fast alle Wetterregeln der ländlichen Bevölkerung Deutschlands, die von Weihnachten handeln, bringen die Ansicht zum Ausdruck, daß es um die Weihnachtszeit ordentlich schneien und frieren muß, weil dann im so eher ein schönes Frühjahr zu erwarten sei, und umgekehrt, daß ein laues Weihnachten einen strengen und langandauernden Winter nach sich zieht. „Grüne Weihnachten, weiße Ostern", „Grüne Weihnachtsfeier, bedeckt Schnee die Ostereier", „Zu Weihnachten Gras, zu Ostern Eis oder so was", „Ist Weihnachten grün, ohne Schnee und Eis, so werden sein die Ostern weiß", das sind Bauernregeln, die in ganz Deutschland bekannt sind. Im östlichen Deutschland heißt es: „Sind die Weihnachten grün, kannst du zu Ostern den Pelz anziehn", und im Nordwesten lautet eine Bauernregel: „Hat Weihnachten Fliegen, so hat Ostern Eisschollen". In den Weingegenden heißt es: „Weihnachten lau, feucht und naß, gibt leeren Speicher und leeres Faß", dagegen auch: „Weihnachten kalt und klar, verheißt dem Winzer ein gutes Jahr." In Süddeutschland sagen die Landleute: „Besser, die Weihnachten knistern, als daß sie flüstern", und eine sächsische Wetterregel heißt: „Weihnachten Schnee, Ostern Klee". In Mitteldeutschland besagt ein Spruch: „Sind Weihnachten die Bäume weiß von Schnee, so sind sie im Frühjahr weiß von Blüten". Aus verschiedenen Gegenden stammen die Sprüche: „Ist Weihnachten kalt, kommt der Frühling bald" und „Wenn zu Weihnachten hängt Eis an den Weiden, kann man zu Ostern Palmen schneiden". In den Dörfern an der Nordsee heißt es: „Wenn es zu Weihnachten flockt und stürmt auf allen Wegen, das bringt den Feldern reichen Segen". Es gibt noch mehr solcher Sprüche, die alle davon aussagen, daß ein kaltes und schneereiches Weihnachten für die Fluren draußen von Segen ist und daß nach einer kalten Weihnachtszeit der Frühling seinen Einzug um so früher hält.

Naiv.

Herr Meier ist im Begriff, sein Mobiliar zu verladen, das auf einem Speicher untergebracht werden soll.

„Na, was gibts," fragt ein vorübergehender Bekannter neugierig.

„Bin einberufen worden!"

„Wie, und da wollen Sie den ganzen Krempel mitnehmen?"

Boshaft.

Tante (prahlend): „Wie viele Rendezvous habe ich an diesem Denkmal gehabt — und jedesmal mit einem andern!" — Nichte: Zum zweitenmal ist wohl keiner gekommen, Tante?"

Spar-Regeln.

Wie spart man Seife? — Man wäscht seine Hände in Unschuld.
Wie spart man Gas? — Man läßt sein Licht leuchten.
Wie spart man Heizung? — Man läßt sich feurige Kohlen aufs Haupt sammeln.
Wie spart man Kleidung? — Man hüllt sich in Schweigen.

Kindlich.

Karlchen (beim Truppendurchzug): „Vater, der eine von den Feldgrauen hat so große Ohren. Das ist gewiß 'n Horchposten?"

Vorschlag zur Papiererspamis.

Der bekannte Humorist Gustav Hochstetter rät einfach sämtliche Lokale fortzulassen. Wir bringen Hochstetters Vorschlag, der bereits nach der neuen Methode gedruckt ist, zum Abdruck. Die Kameraden können sich danach selbst von dem Wert oder Unwert dieses Verfahrens überzeugen.

Ggn d Ppr-Nt de Tgs-Jtngn. St Wchn, jgr fi Mntn flgn d Tgs-Jtngn wgn dr fgnntn Ppr-Nt. Jch dcht trzdm jo Jtng thg wir w gxr.

Strikt wr dn Fll grndlchr, dan ihn wr sfrt, dß gnz gt mßöjt Ppr gspri wrdn knn, wnn mn dn rchtgn Wg wßlt: mn knn gnz gt zwischn dn Knnntn jdn Bll krissn, dnn dr verstht sch sits on sibst. Hrdrch wrd ds Lsn z Bgnn nlcht nnchmal schwrgr, jdch spter gt's nch dm trgn Drck-Vrsfern bstnmt schnllr. Is nch dm bshrgn Vrfsrn.

Gnz lir wrd hrdrch bwsn, dß sr ds Sprn vn Ppr drch dis Mttl zl gtn wrdn knn. Hrdrch vrnngn wr dn tglchn Vrbrch ds zr Hslt ds jzt nch nign Untms.

Slbstvrstndlch wrd jdr Gwhnhts-Rrglr gqn dsn vrtrfflchn Gdnkn machn Gqn-Grnd hzbrngn vrsthn. Ws wll ds jdch bwsn? Gr

Ein Traum.

Ich träumte einen wunderschönen Traum:
Stand weihnachtsselig unterm Tannenbaum,
Mein lächelnd Weib in meinen Arm geschmiegt,
Und unser Bub, auf ihrem Arm gewiegt,
Mit hellem Jauchzen zappelnd, reiterkühn,
Die Ärmchen streckte nach des Baumes Grün,
Die Schätze heischend, die ihm lockend winken.
Und seine Augen — wie nur Kinderaugen trinken
Von Märchenzauber, Weihnachtsherrlichkeit —
So groß, so fragend und so weit! — — —
Und Glocken kündeten die frohe Mähr:
„Auf Erden Frieden, Gott dem Herrn die Ehre!"
Das Bild zerrann. Rings sternenklare Nacht.
Kein Lichterbaum. Ich auf der stillen Wacht,
Und auf der Waffe Lauf nun fahles Mondlicht spielt,
Sie ruht mir fest im Arm, der Weib und Kind erst hielt.
So stapf ich durch den Schnee am Waldessaum. — —
Ich hatte einen wunderbaren Traum.

Gefr. W. Zentzsch.

nchts! Jdn grßn Gdnkn ht mn gr Zt jnr Gbrt bkmpft! Dshlb ht schließlch doch jdr sfin Fß gfßt.

Dnn wrdn d Tgs-Jtngn w d Zt-Schrftn nr nch d Hsft ds bshrgn Nms brchn. Vn hrr Ppr-Nt wrd dnn mhr d Nd jn!

Nn brcht blz nch ds Mttl gfndn z wrdn, w mn nch d Knsmtn wglssn knn, dnn brchn d Jtngn gr kn Ppr mhr!

Der Grund.

Im Hospital in N. liegt der Landwehrmann Tröge. Er ist schlechter Laune, denn sein Bein will nicht heilen, wenigstens nach Ansicht des behandelnden Arztes nicht. Er selbst, Tröge, ist der Ansicht, daß er längst entlassen sein könnte. Tröge ist wieder mal dabei, seinem Bett-Nachbarn sein Leid über den „Unverstand" des Arztes zu klagen, als es bekannt wird, daß der Kaiser am nächsten Tag das Lazarett besuchen wird. „Junge", sagt Tröge zu seinem Kameraden, „das ist fein, vielleicht fragt mich der Kaiser, wie mirs geht, und dann sollste mal sehn, morgen Abend bin ich bei Muttern". Am nächsten Tage kommt der Kaiser und fragt auch richtig unsern Landwehrmann, wie es ihm ginge. Aber Tröge sagt nichts, außer er sei ganz zufrieden, es ginge ihm sehr gut. Als der Kaiser fort ist, fragt der Bett-Nachbar: „Mensch, Tröge, warum hast Du denn nu vorher nich dem Kaiser gesagt, daß Du weg willst, wo er Dir doch noch extra gefragt hat!" „Mensch, Du hast gut reden", sagt Tröge, „ich hab mer doch nich getraut, der Feldwebel stand doch dabei".

Kurz und bündig.

„Die kleine Else sagt zu ihrer großen Schwester: „Du Marta, ich glaube, Du heiratest den Assessor Schmidtlein." — „Aber wie kommst Du darauf? Zum Heiraten gehören doch zwei!" — „Nun", sagt Klein-Elschen rasch, „dann nimmst Du eben noch den Oberleutnant Meier."

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Die erste oft die Küche gibt,
Wenns auch die Mannschaft grad nicht liebt;
Die zweite leicht wie Luft und Wind
Des Wassers und des Feuers Kind.
Das ganze ist der beste Koch,
Den schiebt so mancher heute noch.

Ldstrm. Landsberg.

Schieberätsel.

Zahne	Durch Verschieben der Wörter zu
Reserve	einander sind 2 neue zu bilden, die,
Wladimir	von oben nach unten gelesen, das
Meßmuster	Schönste bedeuten, was es für den
Drama	Krieger gibt. Uffz. Bestler.
Streitkopf	

Besuchskartenrätsel.

Fritz Everle
Fliesterort

Welchen Rang bekleidet der Herr?

Quadraträtsel.

a	a	a	a	Dorf in Rußland
a	l	n	n	Waffengattung
n	n	n	t	Name eines bayr. Generals
t	t	u	u	Weiblicher Vorname

Zahlenrätsel.

1 2 3 8 7 5 3 6 7 8 ?
2 7 9 10 11 Verwandter
3 12 7 7 10 7 13 12 6 4 Ein gern gesehener Baum
3 12 3 3 10 14 8 12 11 11 Reitstütze
4 12 14 4 12 14 10 3 10 Weiblicher Vorname
5 8 2 7 15 2 Fluß in Italien
3 14 10 5 13 14 5 10 4 10 7 Maschinenteil
6 7 3 10 14 8 10 10 13 2 2 3 Gefährliche Kriegswaffe
7 16 17 1 12 14 7 Ein seltener Artikel
8 10 10 8 2 11 18 12 3 Soldat

Einen deutschen Wappenspruch ergiebt die oberste Reihe und die Reihe der Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen.

Schütze Sch.

Schach-Aufgabe

von Leutnant Forbach.

Matt in drei Zügen. Weiß zieht an.



Probestellung:
Weiß: K h6; T e1, f1; S d6, f5; B f2.
Schwarz: K f3; B f3, f4.

Auflösung der Schach-Aufgabe in Nr. 746:
1. K d1—b2 bel. 2. S a4—c3, T e6—e1, L f1—b3 matt.

Richtige Lösungen sandten ein: Hauptm. Bolt, Divisionspfarrer Wehner, Leutn. Rohmeyer, Feldoberpostsekretär Arp, Off.-Stellv. Bonert, Vizefeldw. Grumpe, Vizewachtmstr. Münch, San.-Vizefeldw. Guthmann, Sergt. Gallnick, Unteroffiziere Wierling, Reimann, Uebelin, Opper, Hirschfänger, Obgfr. Bloser, Gefreite Schoen, Wenzlawiak, Wilms, Kuhne, Musk. Hoff, Kanon. Willms, Pion. Breininger, Krankentrg. Ledogar, Schütze Sadloch, Stolz, Volz, Telefon. Schubert, Ald. Müller, Landstrm. Grün, Senger, Fahrer Kaping, Rausche, Arm.-Sold. Frahm.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 751 und 752.

Schwarzseher. —

st	e	i	n
e	l	f	a
i	l	a	r
n	a	r	r

Harmonium. —

Briefstaube	Sagan
Entenei	Indianer
Rabe	Nudeln
Erwin	Amanda

(Beresina.)

Gottschall Immermann Lenau Arnold Zedlitz Reinicke Rückert Lessing Platen Reuter Eichendorff (Grillparzer.)

Metzger. — Baumwollspinnerei — Dos. — Diedenhofen, Harmondienst, Seelenwanderung, Gouvernement, Entente, Hafenschärfe, Riesengebirge, Nordasien, Angebinde, Schützengilde, Livonius, Alimente, Regenschirm, Reichenhall, Salamander. (Denn die Elemente hassen, das Gebild von Menschenhand.)

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Waffenstillstand. 1. Der Name der russischen Kadettenpartei hat mit unserm Wort „Kadett" nichts zu tun. Er kommt vielmehr von K. D., der Abkürzung von „Konstitutionelle Demokraten", wie die Partei eigentlich heißt. 2. Das kann man. **Betrag** ist im voraus einzusenden.

Gefr. H. 10. Asbest ist ein elastisches, biegsames, dick- oder feinfaseriges Mineral, das in Deutschland, Rußland, Schweden, Tirol, Ungarn, Italien, Sibirien, Südamerika, Südafrika und Australien gefunden wird. Weil es unverbrennlich ist, wird es zu vielen Dingen verwandt, zu welchem Zweck es regulär versponnen wird.

Uoffz. Bisch. Besondere Bestimmungen bestehen nicht, aber es ist ganz selbstverständlich, daß man diesen Posten nur einem guten Exerzierer gibt.

Schütze 93. Hindenburg und Mackensen waren bei Ausbruch des Krieges Kommandierende Generale. — S. V. wird wohl die Abkürzung für Soldatenbrief sein.

Landstrm. V. Versuchen Sie es mit einem Inserat in einer Jagdzeitung.

San.-Feldw. J. S. Familienunterstützung wird nur im Falle der Bedürftigkeit bezahlt. Es kommt darauf an, ob diese vorliegt. Ohne weiteres wird sie angenommen bei Einkommen niedriger als 1000 M. jährlich, in größeren Städten niedriger als 1200 bezw. 1500 M. Die Unterstützung kann also nur entzogen werden, wenn infolge der Erhöhung der Unteroffizierlöhnung die Nichtbedürftigkeit festgestellt ist. Wird dies von der Heimatbehörde zu Unrecht angenommen, steht Ihnen die Beschwerde beim Regierungspräsidenten zu.

F. F. 98. Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet.

F. W. 100. Das Abzeichen des Hufeisens dürfen Sie nicht ohne weiteres tragen. Die Berechtigung hierzu muß Ihnen verliehen werden.

F. K. Wegen Jagdvergehens ist eine Niederschlagung des Verfahrens durch die Allerhöchsten Gnadenerlasse vom 27. 1. 15, 21. 4. 15, 27. 1. 16 und 27. 1. 17 erfolgt.

Trainoffz. Die 19 Monate, die Sie als freiwilliger Sanitätssoldat im Vereinslazarett zugebracht haben, werden Ihnen unserer Ansicht nach nicht als Militärdienstzeit angerechnet. Auskunft wird Ihnen die Kassenverwaltung Ihres Bataillons erteilen können. Die Erhöhung der Familienunterstützung ist oft genug beleuchtet worden.

Ernst. Zur Eheschließung bedarf der betreffende Feldwebel der Zustimmung seines jetzigen Regiments, nicht der Zustimmung des Friedenstruppenteils. Außerdem ist eine Heiratskaution von 300 M. erforderlich.

Kanonier A. S. Eine „Reiseunterstützung" bei der Rückwanderung aus der Stadt auf das Land ist uns unbekannt.

Lichtspender. Über die Verwendung der Kontributionsgelder sind neue Bestimmungen getroffen. Eine allgemeine Verteilung findet nicht mehr statt. Sie werden jetzt an bedürftige Uffz. u. Mannschaften, als Verpflegungszuschüsse bei Urlaub oder als Zuschüsse zur Verpflegung bei besonders schwer arbeitenden Leuten (z. B. bei Nachtschichtarbeitern) verwendet.

Anspruch auf diese Zuschüsse hat niemand. Über die Höhe der Zulagen und die Bedürftigkeitsfrage entscheidet der Kommandeur.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
„Die Wacht im Osten." umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".



Nr. 754 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Felde bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung nach durch die Postanstalten 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung sowie Beilagen: 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 20 Pf. | Montag, 24. Dezember | 1917

Feierliche Eröffnung der Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk.

20 000 to um England versenkt. — Sheerneß, Dover, Dünkirchen bombardiert.

*Berlin, 22. 12. Amtlich. Neue Ubootserfolge im Sperrgebiet um England 20 000 to. Unter den versenkten Schiffen befand sich ein Vollschiff von über 2000 to, das mit Stahl, Tabak und Holz nach Frankreich unterwegs war, sowie 2 größere bewaffnete Dampfer. Einer der Dampfer wurde aus einem durch Kreuzer, Zerstörer und Fischdampfer stark gesicherten großen Geleitzug herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 23. 12. 17.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Vom Blankaartsee bis zur Deule hielt lebhaftes Artilleriefeuer bis zur Dunkelheit an. Von einem an der Bahn Boesinghe—Staden durchgeführten Unternehmen wurden 30 Engländer gefangen eingebracht. Beiderseits der Scarpe und südlich von St. Quentin entwickelte sich am Nachmittage rege Feuertätigkeit. Zahlreiche erfolgreiche Erkundungsgefechte zwischen Arras und St. Quentin.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Zu beiden Seiten der Maas nahm in den Abendstunden das Artilleriefeuer zu. Die tagsüber in vielen Abschnitten sehr starke Fliegertätigkeit blieb auch bei mondheller Nacht rege. Sheerneß, Dover, Dünkirchen sowie Bahnanlagen und Munitionslager hinter der englischen und französischen Front wurden kräftig mit Bomben belegt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Die Gefechtstätigkeit blieb gering.

Italienische Front.

Ein Vorstoß der Italiener gegen die Höhen westlich vom Monte Asolone scheiterte.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 22. Dezember. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Feindliche Angriffe gegen den Monte Asolone und die westlich anschließenden Höhen scheiterten.

Wien, 23. Dezember. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand. Die Friedensverhandlungen wurden am 22. d. M. 4 Uhr nachmittags in Brest-Litowsk eröffnet.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Infolge ungünstiger Witterungs- und Sichtverhältnisse blieb die Gefechtstätigkeit im allgemeinen gering. Feindliche Teilvorstöße scheiterten.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 21. Dezember.

Mazedonische Front. An mehreren Stellen der Front, besonders an der Tscherwena Stena und westlich Doiran, war das Artilleriefeuer etwas lebhafter. Eine unserer Erkundungsabteilungen drang in die feindlichen Gräben bei Tscherna auf dem westlichen Flügel ein, und nachdem sie dem Feinde merkliche Verluste zugefügt hatte, kehrte sie mit Kriegsbeute zurück. Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf eines unserer Militärkrankenhäuser, das vollkommen sichtbar war, bei Dbawa ab. Südlich von Barakli Djumaja zerstreuten wir mehrere feindliche Erkundungsabteilungen.

Dobrudschafront. Waffenruhe.

Sofia, 22. Dezember.

Mazedonische Front: Im Tschernabogen und westlich von Doiran war das Artilleriefeuer ein wenig heftiger. Auf der übrigen Front mäßige Feuertätigkeit. Am Butkovosee versuchten einige englische Kompagnien, unsere Verteidigungstruppen anzugreifen, wurden jedoch durch Feuer abgewiesen. Längs der unteren Struma Erkundungen. — Dobrudschafront: Waffenstillstand.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 21. Dezember. wtb.

An allen Fronten keine Ereignisse.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk.

*Wien. L.-A. Das erste Zusammentreffen des Grafen Czernin mit den russischen Delegierten in Brest-Litowsk fand beim Abendessen im Oberkommando Ost statt. Es trug einen durchaus freundschaftlichen Charakter. Die formellen Verhandlungen werden erst Anfang nächster Woche beginnen, da die Vertreter Deutschlands, Bulgariens und der Türkei erst morgen dort eintreffen. In diesen Tagen begibt sich, entsprechend dem im Waffenstillstandsvertrag getroffenen Zusatzabkommen, eine gemischte Kommission zur Verhandlung über verschiedene kulturelle und wirtschaftliche Beziehungen zwischen den vertragschließenden Ländern nach Petersburg. Eine gleichartige österreichisch-ungarische Kommission hat bereits die Reise in die russische Hauptstadt angetreten.

Wien, 22. 12. Kriegspressequartier vom 21. 12.: Der Vertreter des Armeeoberkommandos bei den Friedensverhandlungen, Feldmarschalleutnant von Cziserisz, ist gestern nachmittag in Brest-Litowsk eingetroffen. Er wurde abends mit seinen militärischen Begleitern von seiner Königlichen Hoheit dem Generalfeldmarschall Prinzen Leopold von Bayern empfangen.

Brest-Litowsk, 22. 12. Staatssekretär v. Kühlmann ist mit seiner Begleitung gestern abend hier eingetroffen. Gleichzeitig traf die bulgarische Delegation ein. Der Staatssekretär hatte Gelegenheit, noch am Abend mit den Vertretern des Vierbundes und den russischen Delegierten zusammenzutreffen. Heute um 4 Uhr nachmittags sind in Brest-Litowsk die Friedensverhandlungen in feierlicher Sitzung eröffnet worden. Es hatten sich hierzu folgende Vertreter eingefunden: Von deutscher Seite Staatssekretär v. Kühlmann, Gesandter v. Rosenberg, Legationssekretär v. Hösch, General Hoffmann, Major Brinkmann; von österreichisch-ungarischer Seite u. a. Minister des Äußeren Graf Czernin; von bulgarischer Seite u. a. Justizminister Popoff; von türkischer Seite u. a. Seine Hoheit Ibrahim Pascha; von russischer Seite u. a. Joffe, Kameneff, A. Dybenko. Seine Königl. Hoheit Prinz Leopold von Bayern begrüßte in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber des Oberkommando Ost die in seinem Hauptquartier erschienenen Vertreter der Mächte des Vierbundes und Rußlands mit einer Ansprache, in welcher er unter Hinweis auf den bisherigen erfolgreichen Verlauf der Waffenstillstandsverhandlungen der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck gab, daß die nun begonnenen Verhandlungen möglichst bald zu einem die Völker beglückenden Frieden führen möchten. Hierauf lud Seine Königliche Hoheit den ersten türkischen Vertreter, Seine Hoheit Ibrahim Hakki Pascha ein, als Alterspräsident den Vorsitz zu übernehmen. Hakki Pascha, der sodann den Präsidentenstuhl einnahm, dankte für die ihm erwiesene Ehre, begrüßte die Delegierten und eröffnete die Verhandlungen mit den besten Wünschen für deren gedeihlichen Verlauf. Er schlug hierauf vor, daß Staatssekretär v. Kühlmann als erster den Vorsitz bei den Verhandlungen übernehme, welchem Antrage allseitig zugestimmt wurde. Staatssekretär v. Kühlmann übernahm nun den Vorsitz und hielt eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: Nach der Lage der Verhältnisse kann keine Rede davon sein, ein bis in die kleinsten Einzelheiten ausgearbeitetes Friedensinstrument bei den jetzt begonnenen Beratungen herzustellen. Was mir vorschwebt, ist die Festsetzung der wichtigsten Grundsätze und Bedingungen, unter denen ein friedlicher und freundnachbarlicher Verkehr, insbesondere auch auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiete möglichst bald wieder in Gang gebracht werden kann, und die Beratung der besten Mittel, durch welche die durch den Krieg geschlagenen Wunden wieder zu heilen sind. Unsere Verhandlungen werden erfüllt sein von dem Geiste versöhnlicher Menschenfreundlichkeit und gegenseitiger Achtung. Sie müssen Rechnung tragen einerseits dem historisch gegebenen und gewordenen, um nicht den festen Boden der Tatsachen unter den Füßen zu verlieren, andererseits aber auch getragen sein von jenen neuen und großen Leitgedanken, auf deren Boden die hier Versammelten zusammentreffen". — Auf Grund von Vorschlägen des Vorsitzenden wurden hierauf folgende Beschlüsse gefaßt: Rangordnungsfragen werden nach der alphabetischen Liste der Vertreter der Mächte gelöst werden. Im Präsidium der Vollversammlung wechseln die ersten Bevollmächtigten der fünf Mächte ab. Als Verhandlungssprachen sind zugelassen, die deutsche, die bulgarische, die russische, die türkische und die französische Sprache. Fragen, die nur einzelne der beteiligten Mächte interessieren, können den Gegenstand von Sonderverhandlungen zwischen diesen bilden. Die amtlichen Sitzungsberichte werden gemeinsam festgestellt werden. Auf Einladung des Vorsitzenden entwickelte hierauf der erste russische Vertreter in längerer Rede die Grundlagen des russischen Friedensprogramms, die sich im wesentlichen mit den bekannten Beschlüssen des A.- u. S.-Rates und der allrussischen Bauernversammlung deckten. Die Vertreter der vier verbündeten Mächten erklärten ihre Bereitwilligung, in eine Prüfung der russischen Ausführungen einzugehen. Das Ergebnis dieser Prüfungen wird den Gegenstand der nächsten Sitzung bilden.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Berlin. V. Z. Die angekündigte Besprechung der stimmführenden Bevollmächtigten zum Bundesrat mit dem Reichskanzler Grafen Hertling, die den jetzt beginnenden Friedensverhandlungen gilt, hat gestern mittag stattgefunden. Auch die Bundesratmitglieder waren, gleich wie am Tage vorher die Fraktionsführer des Reichstages, durch die Mitteilung des Reichskanzlers befriedigt.

*Berlin, 21. 12. Das Ergebnis der 7. Kriegsanleihe stellt sich nach Ablauf der Feldzeichnungsfreiheit (20.12.) nunmehr endgiltig auf 12 625 660 200 Mark. Hiermit ist die bei der ersten Meldung ausgesprochene Erwartung, daß das Endergebnis 12½ Milliarden Mark erreichen dürfte, noch um ein Beträchtliches überschritten.

*London, 21. 12. Reuter. In Portugiesisch-Afrika befindet sich noch eine ziemlich große Truppenmacht unter dem Befehl des Generals v. Lettow. Die Deutschen haben einige Munitionslager erbeutet (!). Die Kolonnen, die die Deutschen verfolgen, sitzen ihnen auf den Fersen, es ist ihnen aber noch nicht gelungen, sie gefangen zu nehmen.

Bulgarien.

Sofia, 20. 12. B. T. Der Kongreß der Abgesandten der Dobrudscha, der seit drei Tagen in der Stadt Babadag tagt und Vertreter aller Nationalitäten vereinigt, hat feierlich und unwiderruflich dem Willen dieser Provinz Ausdruck gegeben, sich mit Bulgarien zu vereinigen, von dem sie in der Vergangenheit stets einen Bestandteil gebildet habe.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

*Amsterdam. V. Z. „Times": Die englische Regierung wird vor Weihnachten keine Erklärung über ihre Politik hinsichtlich des Mannschaftsmaterials abgeben. Sie ist gebunden durch Versprechungen, die Asquith und Henderson früher den Munitionsarbeitern gegeben haben, und deshalb will sie erst mit den Gewerbevereinen verhandeln.

Karlsruhe. T.-R. „Daily News". Hervorragende Mitglieder der liberalen Partei lehnen die von Lloyd George geforderte Ausdehnung der englischen Wehrpflicht ab. Da auch die Arbeiterpartei gegen jene Erweiterung der englischen Wehrpflicht Stellung nimmt, so ist mit einer Reihe ernster parlamentarischer Kämpfe im Unterhaus zu rechnen.

*Amsterdam. B. T. Reuter telegraphiert noch folgenden Wortlaut einer Stelle der Rede Lloyd Georges, die von der Türkei handelt: Was mit Mesopotamien geschehen soll, muß der Friedenskonferenz überlassen werden, wenn sie zusammentritt. Aber eines wird nie geschehen: es wird nie wieder der zerstörenden Tyrannei der Türkei ausgesetzt werden. Die Verwaltung muß geeigneteren und gerechteren Händen anvertraut werden, die von dem Kongreß, der die Angelegenheiten der Welt ordnen wird, gewählt werden. Dasselbe gilt für Armenien.

*Bern, 19. 12. Wie sich das amtliche England die Zukunft Mesopotamiens vorstellt, ergibt sich aus den Berichten der englischen Zeitungen über die am 12. 12. in Mansionhouse abgehaltene Versammlung zu Gunsten des mesopotamischen Hilfsfonds. Oberst Charter sagte bei dieser Gelegenheit u. a., das britische Heer habe dem britischen Reiche eines der größten Reiche Asiens hinzugefügt. Für den verstorbenen Oberbefehlshaber Maude soll in Bagdad ein Denkmal errichtet werden, das einen Gedächtnisbau von imperialistischem Ansehen wie das große Gordon-Denkmal in Khartum darstellen soll, um die großen Taten der Eroberung Mesopotamiens zu verewigen. Dort, wo das Denkmal stehen soll, sollen die Söhne der Gefallenen für das Land gewonnen werden, das ihre Väter dem britischen Besitztum hinzugefügt hätten, denn Landwirtschaft und Bewässerungstechnik würden viele nach Mesopotamien ziehen.

*Kristiania. B. Z. „Aftenposten" aus London: Lord Lansdowne veröffentlicht im „Daily Telegraph" einen neuen Artikel. Er erklärte darin, sein erstes Schreiben sei mißverstanden worden. Er habe niemals auf erlose Ergebung hingezielt. Er will Englands Herrschaft zur See nicht aufgeben und wird auch durch ein internationales Abkommen nicht zufriedengestellt sein, wenn Deutschland nicht andere Gewähr für Einhaltung des Vertrages bietet als die Unterschrift eines Ministers.

Karlsruhe. T. R.: „Progrès de Lyon" aus London: Die für die Weihnachtswoche in London anberaumten Friedensversammlungen sind von der Regierung verboten worden.

*Genf. „Matin" aus Sydney: Die Regierung will das Wehrpflichtgesetz diesmal mit großer Mehrheit durchsetzen; deshalb haben die verbündeten Ausländer das Wahlrecht

erhalten, während es 100 000 feindlichen Angehörigen entzogen wurde.

*Kopenhagen. „National Tidende". Der Wahlsieg der Unionisten in Kanada unter Borden wurde mit allergrößter Befriedigung aufgenommen. Für die Wehrpflicht stimmen alle englischsprechenden, dagegen alle französischsprechenden Kanadier.

Vereinigte Staaten.

*Rotterdam. L.-A. Wilson wird nach den Ferien eine Botschaft an den Kongreß richten, worin er sofortige Maßnahmen zur Lösung der Transportfrage, die sich als die schwierigste aller Fragen erweise, empfehlen wird.

Frankreich.

Bern, 22. 12. Die gestrige Sitzung der französischen Kammer war der Erörterung des vorläufigen Budgets gewidmet. Die bis in die Nacht dauernde Sitzung gab Anlaß zu erregten Zwischenfällen. Der Sozialist Bedouce erklärte, die neuen Steuern ruinierten Frankreich. Die Sitzung dauerte spät nachts immer noch unter schweren Tumulten fort.

Paris, 22. 12. Havas. Kammer. Die Kammer beschloß mit 417 gegen 2 Stimmen die Aufhebung der Unverletzlichkeit Caillaux's als Abgeordneter und faßte sodann denselben Beschluß bezüglich Loustalots.

Paris, 22. 12. Kammer. Caillaux beklagte sich weiter über die kühle Haltung des Botschafters in Rom, Barrère, ihm gegenüber infolge der veröffentlichten Äußerungen der diplomatischen Vertreter Frankreichs. Er beklagte sich, nicht wie der Abgeordnete Lebocucq durch den französischen Botschafter von der in Italien verursachten Erregung verständigt worden zu sein, und fragte, warum denn die italienische Regierung keine Maßregeln gegen ihn ergriffen hätte, als die französische Regierung erklärt habe, daß sie ihn als einfachen Bürger ansehe. Er schloß: Vielleicht gibt es geheime Aktenstücke. Aber die Dokumente jenes Berichts sind 8 Monate alt. Darauf kam Caillaux zur Rechtfertigung seiner Politik vor dem Kriege. Er verwahrte sich gegen den Vorwurf, daß er ein Bündnis Frankreichs zerstören oder das Zusammengehen mit England habe brechen wollen, und sagte: Alle Anklagen beruhen auf falschen Dokumenten. Wenn ich verfolgt werde, so geschieht es nur, um der öffentlichen Meinung Genüge zu tun. Zum Schluß verlangte er selbst Aufhebung seiner Unverletzlichkeit als Abgeordneter, um alle Verleumdungen vor den Richter bringen zu können.

Paris, 22. 12. Havas. Die Nachmittagssitzung der Kammer war lebhafter bewegt als die Vormittagssitzung. Die ganze sozialistische Gruppe außer zwei Abgeordneten und einigen sozialistischen Radikalen war anwesend. Die anderen Fraktionen haben sich den Feststellungen des Ausschusses angeschlossen. Während der Kammersitzung ersuchte Brisac die Kammer, Caillaux's Unverletzlichkeit nicht aufzuheben; denn das könne einen Feldzug gegen die Republik bedeuten. Ein Grund zur Anklage wegen eines Verbrechens gegen Caillaux liege nicht vor. Der Redner warf dem Ministerpräsidenten Clemenceau vor, im Heeresausschuß kürzlich eine Rede gehalten zu haben, die ein Abgeordneter als stammacherisch bezeichnet habe. Clemenceau antwortete und schilderte die Vorgänge im Ausschuß. Er erklärte, er habe den sicheren Sieg vorausgesagt. Brisac verlangte Vernehmung des Botschafters in Rom, Barrère, und schloß, man müsse einen Bürgerkrieg verhüten, indem man derartigen Streitigkeiten zwischen Franzosen Halt gebiete. Nach kurzen Äußerungen Renaudels, der Clemenceau vorwarf, nicht genügend genaue Angaben gemacht zu haben, wurde die Aussprache geschlossen.

Genf. B. Z. Eine Reihe sozialistischer Abgeordneter hat den Antrag eingebracht, die Minister Briand, Ribot, Painlevé und Barthou gleichfalls in Anklagezustand zu versetzen, da sie das Anklagematerial gegen Caillaux gekannt, es aber unterlassen hätten, die Klage zu erheben.

Paris, 23. 12. Die Kammer nahm mit 519 gegen 4 Stimmen die gesamten provisorischen Zwölftel für das erste Vierteljahr 1918 an, die die neuen Steuern enthalten.

Genf. B. Z. „Humanité": Die Worte Clemenceaus im Kammerausschuß erlauben die Hoffnung, daß die jetzige Regierung entschlossen ist, den Frieden zu besprechen, ehe unser Land im Grabe liegt. Gewiß will Frankreich den Sieg, aber nicht durch den Selbstmord Frankreichs und nicht durch die Verewigung des menschlichen Elends.

Paris. L. A. Über Genf wird gemeldet, daß General Castelnau gleich Joffre zum Marschall von Frankreich ernannt werden soll. Die Ernennung soll unmittelbar bevorstehen.

Portugal.

*Basel. B. Z. „Daily News" aus Lissabon: Der Kriegszustand in Portugal ist aufgehoben. Die noch im Lande befindlichen einberufenen Reservejahrgänge werden nach und nach entlassen. Die letzten, am 29. November von der früheren Regierung erlassenen Einberufungsbefehle für die Jahresklassen 1892 und 1893 sind durch Beschluß der neuen Machthaber vom 15. 12. aufgehoben und für ungültig erklärt worden.

Italien.

*Zürich. „Neue Zürcher Zeitung": Italien steht heute vor dem Zusammenbruch. Die Geister der Revolution sind wach von Mailand bis Neapel und Palermo. In den großen Städten kann der allgemeine Aufruhr durch die Truppen, vor allem durch die fremden Truppen und die riesigen Polizeitruppen, noch mühsam im Zaume gehalten werden. Aber auf dem Lande, besonders in Mittelitalien, grenzen die Zustände bereits an Anarchie. Selbst Blätter wie der Mailänder „Corriere della Sera" geben heute unumwunden zu, daß Italien an der Grenze eines völligen Verfalls angelangt ist, und daß eine Katastrophe drohend vor der Tür steht. Die Drohungen der Ententeagenten haben jede Wirkung verloren, und man spricht offen davon, daß man die ersten Vergeltungsmaßnahmen der Entente damit beantworten würde, sich aller Angehörigen der Ententestaaten im Sinne von Geiseln zu bemächtigen.

*Bern. B. Z. „Berner Tagblatt" aus Rom: Tittoni soll sich mit Giolitti verständigt haben und bereit sein, das Portefeuille des Auswärtigen im Falle des Sturzes Sonninos zu übernehmen, man spricht auch davon, das Tittoni selber ein Kabinet bilden und darin das Portefeuille des Ministerpräsidenten übernehmen wird.

*Lugano. B. Z. „Corriere" findet die Lage dank der neuen Parteigründung geklärt. Der dritte Sturm gegen Sonnino sei abgeschlagen. Die Gegner hätten nicht den Mut gehabt, bis ans Ende zu gehen.

Bern, 22. 12. Italienische Blätter berichten über die gestrige Sitzung der Kammer. Bei den fortgesetzten Verhandlungen über die Regierungserklärungen reichte der Sozialist Morgari folgende Tagesordnung ein: Die Kammer fordert die Regierung auf, an die verbündeten, feindlichen und neutralen Mächte einen Vorschlag zu einem allgemeinen Frieden und zur Neuordnung der internationalen Vereinbarungen zu machen, gegründet auf die Abschaffung des Rechtes zur Kriegserklärung, wie sie bisher gebräuchlich war. — Nach erregten Lärmszenen führte Ministerpräsident Orlando aus, Morgari habe die Notwendigkeit des Friedens beweisen wollen; er hätte vorher die Folgen des Krieges zeigen müssen. Der stellvertretende Vorsitzende der Kammer Borelli erklärte, Morgari äußere Ideen, die nicht diejenigen des Hauses seien. (Anhaltender Beifall.) Ein ungeheurer Skandal, Schimpfreden und Gewalttätigkeiten erhoben sich, als Morgari ausführte, daß diejenigen, welche den Krieg veranlaßt hätten, bei der Abrechnung als gefährliche Wahnsinnige zu betrachten seien.

*Berlin. D. T.-Z. Bei der Verteidigung Cadornas läßt sich „Nuova Antologia" folgendes Eingeständnis entschlüpfen: Mit der Erklärung unserer Neutralität war uns der Weg vorgezeichnet. Unsere Neutralität bedeutete nicht Unbeweglichkeit, sondern Beginn der Bewegung, doch durften die militärischen Vorbereitungen weder allzu umfassend sein, noch offenkundig und gleichzeitig vor sich gehen. Derartiges hätte der bereits in Waffen starrende Gegner niemals geduldet. So begann denn angesichts des argwöhnisch herüberspähenden Feindes in aller Heimlichkeit eine Mobilmachung neuen Stils, deren Ziel die Versammlung eines beträchtliches Teiles der Streitkräfte nach vor Kriegsausbruch zwecks Überrumpelung der Österreicher war. Mit dem Oktober 1914 setzte der Vormarsch der ersten Truppen an die Grenze zur Besetzung der vorgeschriebenen Gefechtsstellungen ein. Im Winter wurde alsdann der Aufmarsch allgemein. So sammelte sich allmählich in den Grenztälern und Ebenen die kampftüchtige Jugend, während niemand davon etwas merkte. Schließlich stand im März 1915, als man daheim noch hitzig über Krieg und Frieden disputierte, das Heer bereits schlagfertig an der Grenze, und da will man Cadorna vorwerfen, daß wir zu Kriegsbeginn bei der Ausführung seines Operationsplanes Zeit verloren hätten?

Rumänien.

Bukarest, 22. 12. In einer Unterredung zwischen dem früheren rumänischen Außenminister und Führer der konservativen Partei Alexander Marghiloman und einem Redaktionsmitglied der transozeanischen Nachrichtendienste über die gegenwärtige Lage Rumäniens und über seine unmittelbare Zukunft sagte ersterer u. a.: Wir sind an einem entscheidenden Wendepunkt dieses weltgeschichtlichen Krieges angelangt. Die Schließung des Waffenstillstandes der Mittelmächte mit Rußland, wie auch mit den Rumänen ist voraussichtlich der Beginn von Verhandlungen, die vielleicht zur Beendigung des ganzen furchtbaren Völkerkrieges führen werden. Aber Rumänien hat aus dem jetzigen Kriege die Lehre gezogen, daß die von seiner Regierung gewählte Politik falsch gewesen ist, und das es in Zukunft der entgegengesetzten Bahn folgen muß. Sowohl hier in Bukarest, wie auch in dem Teil Rumäniens, der unter russische Herrschaft gekommen ist, verurteilen jetzt alle den unbedachten und frevelhaften Entschluß unserer Regierung. Ich würde mich glücklich schätzen, sagte Marghiloman, wenn ich dazu beitragen könnte, daß Rumäniens Zukunft mit der der Mittelmächte verbunden wird, zu denen wir aus allen Gründen politischer Notwendigkeit gehören, und von denen wir uns niemals hätten trennen dürfen. — Auf die Frage, was ist notwendig und möglich, damit ein Anschluß Rumäniens für die Mittelmächte annehmbar würde, sagte der Minister: Unser Bündnis mit den Mittelmächten, das in schicksalsschwerer Stunde von unserer Regierung gebrochen wurde, beruhte ganz und gar auf der Person des unvergeßlichen Königs Carol. Sobald er die Augen geschlossen hatte, war das Staatsschiff Rumäniens ohne Steuer und Führer. Als der verhängnisvolle Großrat im Jahre 1914 Ratsfand, in dem unter König Carols Vorsitz über Rumäniens Haltung entschieden wurde, kannten nur wenige der Anwesenden den Inhalt des Vertrages; der doch den Hauptpunkt der Besprechungen bilden mußte. Das darf nie wieder geschehen. Die Politik darf nicht auf den Personen, sie muß auf den Parteien beruhen. Es muß ein Bündnis sein von Volk zu Volk. Aus den Reihen der Offiziere und Soldaten, die jetzt den letzten Rest des rumänischen Heeres bilden und zum Besten gehören, was unser Volk hatte, wird sich kein Widerstand dagegen erheben, daß in Rumänien eine andere Regierung gebildet wird, die nicht nur verhandlungsfähig, sondern auch verhandlungswürdig ist. Nur mit einer solchen Regierung könnten die Mittelmächte einen Frieden schließen. Rumänien würde dann an den endlichen Wiederaufbau eines durch Torheit und Leichtsinn zerstörten Lebens herangehen können.

Rußland.

Petersburg, 22. 12. P. T.-A. Heute beginnt „Prawda" mit der Veröffentlichung von Dokumenten über eine Verschwörung der Kadetten gegen die Revolution. Die erste Veröffentlichung betrifft die Aussagen des verhafteten Privatdozenten Gromoff, in dessen Wohnung Hunderte von Aufrufen gefunden wurden, die von angeblich internationalistischen Arbeitern unterzeichnet sind. Gromoff erhielt für Verbreitung dieser Aufrufe vom Fürsten Kokutoff und seiner Frau Geld. Fürst Kokutoff ist Mitglied der Kadettenpartei, seine Frau Kandidatin der Kadettenpartei für die Verfassungsgebende Versammlung. Die Veröffentlichung der Dokumente wird morgen fortgesetzt.

Basel. L.-A. „Djen": Trotzki teilte dem Bauernkongreß mit, die Verfassungsgebende werde nach der Unterzeichnung des Friedens zusammentreten. „Wir werden der Verfassunggebenden den abgeschlossenen Frieden bringen, und wir hoffen, daß sie unsere Politik gutheißen wird."

Petersburg, 22. 12. P. T.-A. Die Staatsbank erhält täglich zahlreiche Telegramme des ukrainischen Generalsekretariats, worin die Sendung von Geld verlangt wird. Eine Milliarde sei sofort dringend nötig. Eine Verspätung der Geldsendung würde die völlige Stockung in der Versorgung mit Zucker, Getreide usw. zur Folge haben. Dem Lande drohen infolge des Geldmangels Aufstände. Bis zur Regelung des Zwischenfalls zwischen dem Rate der Kommissare und der Rada wird die Staatsbank keine Mittel zur Verfügung stellen.

Petersburg, 22. 12. Der Ausschuß der 1. Armee faßte in einer außerordentlichen, gemeinsam mit Vertretern der ukrainischen Rada am 18. 12. abgehaltenen Versammlung eine Entschließung dahingehend, daß der Kampf gegen Kaledin für die beiden Demokratien Großrußland und die Ukraine eine gemeinsame Pflicht sei.

Basel. B. Z. „Basler Nationalzeitung" aus Petersburg: Auf Verlangen der rumänischen sozialistischen Partei richtete der Arbeiter- und Bauernrat eine Aufforderung an die rumänische Regierung, eine allgemeine Amnestie zu erlassen, die Nationalversammlung zusammenzuberufen und die demokratischen Grundsätze anzuerkennen. Die Anerkennung dieser Forderungen soll Vorbedingung für weitere Verhandlungen mit der rumänischen Regierung sein.

Bern, T. R. „Berner Bund" aus Helsingfors. Einzelne russische Truppenteile haben begonnen, Finnland zu verlassen.

Japan.

Petersburg, 20. 12. Eine Meldung aus Wladiwostok vom 18. Dezember bestätigt, daß die Japaner keine Feindseligkeiten befunden. Sie versuchen auf jede Weise, die geschäftlichen und Handelsbeziehungen zu unterhalten, die infolge des großen Rubelsturzes und der verschiedenen Verteidigungsmaßnahmen gleich Null waren. Vom nächsten Januar an beginnt Japan mit der Ausführung ungeheurer neuer Pläne, die auf die Vervollkommnung der Land- und Seestreitmacht abzielen. Das Programm sieht eine Erhöhung der Menge und Stärke der militärischen Einheiten vor. Die Gebirgsartillerie wird vermehrt, die sich im gegenwärtigen Kriege als eine besonders wertvolle Kraft erwiesen hat. Es werden besondere Automobil- und Flugzeugverbände geschaffen. Die Japaner kennen aus Erfahrung die Verwendung erstickender Gase und die Abwehrmittel gegen solche Angriffe. Aus den Vorbereitungen geht hervor, daß Japan bestimmt den gegenwärtigen europäischen Krieg nicht als Ausbruch eines Militarismus ansieht, der endgültig von selbst zu Ende gehe. Im Gegenteil vervollkommnet Japan seine Streitkräfte und erweitert sie, um auf sie seine Stellung unter den Völkern der Erde zu gründen.

Neutrale Mächte.

Schweiz.

Bern. B. Z. In der Bundesversammlung kam heute die Interpellation der 17 Nationalräte zur Sprache, durch die der Bundesrat um Auskunft gebeten wurde, ob es nicht an der Zeit sei, gegen die zunehmenden wirtschaftlichen Einschränkungen der Schweiz bei allen Kriegführenden Einspruch zu erheben und ob bei den Kriegführenden über Weihnachten und Neujahr ein Waffenstillstand angeregt werden könnte. Der zweite Teil der Interpellation wurde mit Rücksicht auf die wiederholten Erklärungen des Bundesrates, daß er im geeigneten Augenblick seine Dienste zur Vermittlung anbieten werde, fallen gelassen. Zum ersten Teil antwortete Bundesrat Schultheß, der Protest hätte zur Voraussetzung, daß die Einschränkungen, unter denen die Schweiz zu leiden habe, auf bösem Willen von seiten der Kriegführenden beruhen. Man wisse aber, daß diese Voraussetzung nicht zutreffe und müsse anerkennen, daß von beiden Seiten möglichstes Entgegenkommen bewiesen werde.

Niederlande.

*Haag, 20. 12. Die zweite Kammer begann heute eine Geheimsitzung mit der Beratung über den Etat für das Ministerium für auswärtige Angelegenheiten.

Haag, 21. 12. Der Minister für Auswärtige Angelegenheiten erklärte in der zweiten Kammer, daß die von England gegen Holland für die Durchfuhr von Sand, Kies und Metallen getroffene Vergewaltigungsmaßregel von den Holländern als unverdiente Strafe empfunden werde. Der Minister erklärte, er sei nicht nur bereit, sondern halte sich sogar verpflichtet, die Angelegenheit einem schiedsgerichtlichen Urteil zu unterwerfen, sobald die Vergewaltigungsmaßregel rückgängig gemacht sei. Der Minister erklärte ferner, daß Bollenhoven keinen Auftrag hatte, Westindien oder einen Teil davon an die Vereinigten Staaten zu verkaufen. Die Frage der von England bei Bergen (Nordholland) weggenommenen Schiffe sei noch immer nicht gelöst. Der Minister teilte noch mit, daß auf das Ersuchen der Niederländischen Regierung, in der Kriegszone in Flandern über die Benutzung der durchgeführten Mengen von Sand, Kies und Metallbestandteilen noch eine Untersuchung einleiten zu dürfen, eine ungünstige oder doch nur zum Teil günstige Antwort eingetroffen sei. Die Deutsche Regierung habe mitgeteilt, daß sie wegen der Kriegsumstände diesen Wunsch im laufenden Jahre nicht erfüllen könne, daß sie ihm aber vielleicht im nächsten Jahre zustimmen würde.

Seekrieg.

*Berlin, 22. 12. Lloyd George hat am 19. November im Unterhause die bestimmte Behauptung aufgestellt, am 17. November seien fünf deutsche U-Boote vernichtet worden. — Wenn diese Angabe bisher unwidersprochen blieb, so bedeutet dies keineswegs stillschweigende Zustimmung, sondern abwartende Prüfung. Nachdem nunmehr die Rückkehr der zu jener Zeit in See gewesenen Boote die Lage übersehen läßt, ist, wie von amtlicher Stelle erklärt wird, festgestellt, daß die von dem englischen Ministerpräsidenten aufgestellte Behauptung unzutreffend ist.

*Karlsruhe. B. Z. Havas aus London: In der verflossenen Woche wurden 14 britische Handelsschiffe über und drei unter 1600 to versenkt und 11 Schiffe vergeblich angegriffen.

*Amsterdam, 22. 12. Ein hiesiges Blatt meldet aus Batavia, daß der Dampfer „Laërtes" der Niederländischen Dampfschiffahrtsgesellschaft (4541 to) nach einem Zusammenstoß gesunken ist.

*Kopenhagen. B. Z. Aus Kristiania: Der große englische Dampfer „Miltrose Abben" lief gestern bei Bergen im Schneetreiben auf Grund. Er wird kaum gerettet werden können.

*Basel. „Times." Im Hafen von Oran (Algier) fand auf einem französischen Kreuzer eine Meuterei französischer Marinesoldaten statt. Die Offiziere konnten mit Hilfe von Hafenarbeitern Herren des Schiffes werden und aus dem Hafen ausfahren. Der Kreuzer ist später in Toulon an Land gekommen und mußte wegen der von den Meuterern vorgenommenen Sabotage in ein Dock gebracht werden.

Amtliche Meldung.

Berlin, 23. 12. abends. wtb.

Von allen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Persien und der Waffenstillstand.

Während die Waffenstillstandsbedingungen sonst keine militärischen Stellungsveränderungen vorschreiben, gibt ihr zehnter Artikel den russischen und den türkischen Truppen die Räumung Persiens auf.

Es sind in diesen Wochen ungefähr 6 Jahre her, seit russische Abteilungen sich häuslich auf Persiens Boden niedergelassen haben. Ein „Recht" dazu leiteten sie von jenem Vertrage mit England her, der aus den Verhandlungen von Reval, anläßlich des Königsbesuches, ein Halbjahr später hervorgegangen war. Bekanntlich hatte damals der alte mittelasiatische Wettstreit der beiden Mächte dadurch einen vorläufigen Abschluß gefunden, daß Nordpersien zur russischen, Südpersien zur englischen Einflußsphäre erklärt, beide aber durch eine neutrale dritte Zone geschieden wurden. Für England bedeutete diese Abmachung einen Bruch mit seiner wohlwollenden Haltung, die es seit 1906 gegen die persische Revolution beobachtet hatte, für Rußland aber einen Verzicht auf sein Streben nach einem Fenster am Indischen Meere; denn gerade in der Küstenlandschaft Persiens sollte ja England von jetzt ab schalten.

Zunächst versuchte Rußland, seine ihm von England willkürlich — denn die Perser hatte man nicht befragt — zugesprochenen Vorrechte in Nordpersien mittelbar wirksam zu machen, indem es sich in dem neuen Schah von Persien ein Werkzeug seiner Politik schuf. Den ließ sein eigenes Sicherheitsbedürfnis, da er von vornherein nicht das Vertrauen seiner Perser genoß, auf die Schaffung und Ausbildung einer „Kosaken"-Brigade nach russischem Muster bedacht sein, in der auch nicht bloß die Offiziere geborene Russen waren. Aber diese Stütze bewies sich doch zu widerstandsunfähig gegen die neue Revolution von 1909, die den Russenknecht seinen Thron kostete. Auch später von russischem Gebiete aus unternommene Versuche, ihn wiederzugewinnen, sind an der Untüchtigkeit des Prätendenten gescheitert. Da warf Rußland die letzte Maske ab und ließ reguläre Truppen einrücken, die zunächst das wichtige Täbris besetzten und durch den Schrecken von Massenhinrichtungen sich sicherten, später aber auch nach der Hauptstadt Teheran und in den Kriegsjahren bis an und über die türkische Grenze vordrangen. Ziemlich gleichzeitig haben auch die Engländer in ihrer südlichen „Sphäre" Fuß gefaßt und, beiläufig bemerkt, allzeit mit sichtlichem Unbehagen die Fortschritte Rußlands im Norden des Landes verfolgt.

Die Türken hatten schon in den Jahren unmittelbar nach dem Revalvertrage wiederholentlich die Grenze überschritten und sich, von der persischen Nationalpartei herzlich willkommen geheißen, besonders in der Landschaft Aserbeidschan ausgebreitet (die beiläufig ihren Namen von einem durch Alexander den Großen bestätigten Satrapen Atropates trägt). Russische Drohungen erzwangen freilich ebenso oft ihren Abzug. Aber nach Ausbruch des Krieges verloren sie natürlich ihre Kraft. Die Türken kamen wieder und verbreiten überall den Gedanken des „Heiligen Krieges" (Dschehid). Vor allem gingen in dem uralten Wallfahrtsorte Kerbelah die Wogen der Begeisterung, der Verbrüderung zwischen Sunniten und Schiiten hoch; doch ist dies Strohfeuer geblieben. Englands indisches Vorratshaus war zu reichlich mit Mannschaften, Waffen und Munition ausgestattet, um nicht alle unruhigen Bewegungen im Keime zu ersticken. Vollends die Regierung, die in Teheran für den jugendlichen Schah die Geschäfte des Landes führt, durfte ein Heraustreten aus der Neutralität nicht wagen, ohne den letzten kümmerlichen überrest persischer Selbständigkeit völlig aufs Spiel zu setzen. Die Lage des Landes glich einigermaßen der Polens zwischen seiner zweiten und seiner dritten Teilung.

Die Türken haben in Mittelpersien mit wechselndem Glücke operiert. Zweimal waren die Russen an die mesopotamische Grenze vorgedrungen: als sie zur Rettung des englischen Waffenbruders Townshend in Kut-el-Amara zu spät kamen und als sie ein Jahr später den Engländern durch ihren Vorstoß in die türkische Flanke wirklich zur Besetzung Bagdads halfen. Aber 1916 waren auch die Türken einmal bis Hammaden, dem alten Ekbatana, vorgedrungen!

Den Persern wird natürlich der Abzug der fremden Gäste, zumal der russischen, hochwillkommen sein. Allein das Bedauern, nicht auch zugleich die Engländer loszuwerden, mag ihre Genugtuung herabmindern. Nun, auch die Aussicht eröffnet sich ihnen jetzt. Daß nicht bis zum endgültigen Friedensschluß mit der Räumung durch Russen und Türken gewartet wurde, zeigt schon, wie eifrig die jetzt um eine Verständigung untereinander bemühten Mächte sich der persischen Interessen anzunehmen gewillt sind. Und nachdem Rußland sein eigenes Teil persischen Raubes verloren hat, wird es doppelt argwöhnisch gegen ein Heimischwerden des alten bisherigen „Freundes" von Revals Tagen her innerhalb der Grenzen des alten Zankapfels sich aufstehen. Man begreift vollkommen die Zufriedenheit, welcher der persische Gesandte in Berlin, Hassein Kuli Chan Hawal, über den Vertrag von Brest-Litowsk Ausdruck gegeben hat. Und er durfte auch mit Recht hervorheben, daß Deutschlands uneigennützige Freundschaft für Persien nicht erst von gestern datiert!

B. N.

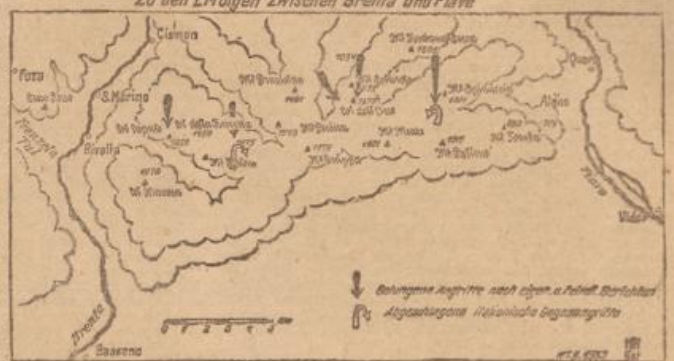
Wieviel Amerikaner können über das große Wasser kommen?

In einer Broschüre „Das Eingreifen der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg" gibt Major Hosse folgende Berechnungen:

Der Chef des Schweizer Transportamts, Herr Colliet, der wegen Vermehrung der Schweizer Übersee-zufuhr im Juli 1917 in London war, hat auf Grund dieser Besprechungen den Transportmittelbedarf einer amerikanischen Armee auf 2½ Mill. Reg.-To. berechnet, wobei freilich die Stärke dieser Armee nicht angegeben ist. Nach anderen Angaben vermag die gesamte Überseo-Handelsflotte (2,8 Mill. Reg.-To.) der Union nicht mehr als 250 000 Mann zu befördern. Für eine Armee also, die unter einer halben Million zurückbleibt, brauchen die Amerikaner, selbst wenn der Schiffsraum aufs äußerste ausgenutzt wird und die Schiffe aufs sorgfältigste und gründlichste für die Militärtransporte hergerichtet werden, mindestens 2½ Mill. Reg.-To. Für die Fahrt sind einschließlich der benötigten Zeit zum Ein- und Ausladen, zur Rückfahrt und Wiederinstandsetzung der Schiffe durchschnittlich etwa sechs Wochen zu rechnen. Somit würde eine Flotte von 500 000 Reg.-To. bei fünfmaliger Fahrt zur Überführung dreißig Wochen benötigen. Nehmen wir an, daß diese 500 000 Reg.-To. jetzt zur Verfügung ständen und mit der Verladung bereits am 1. November 1917, zu einer Zeit, wo die Armee erst im Werden begriffen war, begonnen worden wäre, dann würden — eine ungestörte Überführung vorausgesetzt — die letzten Staffeln erst Ende Mai 1918 auf dem europäischen Kontinent eintreffen.

Hierzu kommt die Aufgabe, 400 000 bis 500 000 Mann mit allen ihren Erfordernissen an Nahrungsmitteln, Kleidung, Geschützen, Geschossen, Flugzeugen, Kriegsmaterial und den zahlreichen anderen für die heutige Kriegführung unerläßlichen Hilfsmitteln, z. B. Bahnmaterial, dauernd zu versorgen. Eine amerikanische Armee von 400 000 bis 500 000 Mann würde somit, selbst wenn sie mehr als die englische aus Frankreich entnehmen könnte, doch dauernd mindestens 1,2 Mill. Reg.-To. Schiffsraum zum Nachschub benötigen. Bei einer Teilung der Überführung der Armee nach obigem Beispiel würden also sofort für den Nachschub der ersten Rate 240 000 Reg.-To. festgesetzt werden müssen, und diese Zahl wüchse dauernd weiter bei jeder folgenden Rate. Zur Überführung nennenswerter Teile benötigte Amerika mithin von Anfang an rund ½ Mill. Reg.-To. Schiffsraum. Nach Maßgabe der Überführung würde diese Zahl sich bis zum Sommer auf über 1 Mill. To. erhöhen. Dazu käme der Bedarf der Flotte, die ja bei der Überführung mitzuwirken hat. Die Höhe dieses Bedarfs ist in den Verhandlungen des Kongresses auf 2,3 bis 2,5 Mill. Reg.-To. angegeben worden; vielleicht wird er geringer sein.

Diesen gewaltigen Anforderungen steht gegenüber ein Bestand von 4,15 Mill. Reg.-To. am 1. 1. 1918. Ein Vergleich des Bestandes und des Bedarfs ergibt ohne weiteres, daß Amerika gar nicht in der Lage ist, diese großen Schiffsraummengen aufzubringen. Ist doch schon ein großer Teil der amerikanischen Flotte für die Versorgung der Engländer und Franzosen mit Kriegsmaterial und Lebensmittel festgelegt, der Rest für die eigene Wirtschaft fast unabkömmlich. Somit würde jedes Schiff, das Amerika für Militärtransporte verwendet, die Not in England und Frankreich verstärken und diesen unentbehrliche Bedürfnisse zum Leben und zum Kriegführen entziehen.



Löhnungsaufbesserung.

Reichstag und Heeresverwaltung legen den Feldgrauen ein sicherlich willkommenes Geschenk auf den Weihnachtstisch: Eine Aufbesserung der Löhnung. Mit Wirkung vom 21. Dezember ab wird die Löhnung von Unteroffizieren und Mannschaften wie folgt erhöht:

Bei mobilen Formationen für Vizefeldwebel und Vizewachtmeister, Fähnriche und Sanitäts-Vizefeldwebel von monatlich 69 Mk. auf 75,90 Mk., für Sergeanten, Oberjahnenschmiede und Sanitäts-Sergeanten von monatlich 57 Mk. auf 67,50 Mk., für Unteroffiziere, Fahnenschmiede, Waffenmeister-Unteroffiziere, Regiments- und Bataillons-Tambours, Hobolsten und Hornisten, Trompeter, Sanitäts-Unteroffiziere, Oberbäcker und sonstige, sofern die vorgenannten Funktions-Unteroffiziere nicht einen höheren Dienstgrad bekleiden, von monatlich 40 Mk. auf 48 Mk., für Sanitätsgefreite und Militär-Krankenwärtergefreite von monatlich 23,40 Mk. auf 28,50 Mk., für Obergefreite und Gefreite von monatlich 18,90 Mk. auf 24 Mk., für Gemeine und Militär-Krankenwärter-Gemeine von monatlich 15,90 Mk. auf 21 Mk.

Bei immobilen Formationen und in Lazaretten für Vizefeldwebel und Vizewachtmeister, Fähnriche und Sanitätsfeldwebel von monatlich 57 Mk. auf 60 Mk., für Sergeanten, Oberjahnenschmiede und Sanitäts-Sergeanten von monatlich 49,50 Mk. auf 60 Mk., für Unteroffiziere, Fahnenschmiede, Waffenmeister-Unteroffiziere, Bataillons-Tambours, Sanitäts-Unteroffiziere, Oberbäcker und sonstige, sofern die vorgenannten Funktions-Unteroffiziere nicht einen höheren Dienstgrad bekleiden, von monatlich 33,90 Mk. auf 42 Mk. Für berittene und unberittene Sanitätsgefreite und Militär-Krankenwärtergefreite von monatlich 18,90 bezw. 17,40 Mk. auf 22,50 Mk. Für berittene und unberittene Obergefreite und Gefreite von monatlich 12,90 bezw. 11,40 Mk. auf 16,50 Mk. Für berittene und unberittene und Militär-Krankenwärter-Gemeine von monatlich 11,40 bezw. 9,90 Mk. auf 15 Mk. An der Löhnung für die vorstehend nicht genannten Unteroffiziere sowie Feld-Gendarm-Gefreite wird nichts geändert.

Manchem wird vielleicht diese Aufbesserung auf den ersten Blick gering erscheinen. Er wird aber anderer Meinung werden, wenn er sich klar macht, wie groß die damit verbundene Mehrleistung für die Heimat ist. Stehenen wir z. B. an, wir hätten 10 Millionen Soldaten unter den Waffen stehen und sehen von allen Chargen ab, so würde die Mehrleistung des deutschen Volkes an seine Armee täglich 2 Millionen Mk. ausmachen. Das heißt freilich wäre, wenn ein anderer als das deutsche Volk solche „Mehrleistungen" tragen würde. Vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, wo wir auf der Gegenseite einen Schuldner finden, der sich auch als zahlungsfähig erweist, nachdem wir ihn zahlungswillig gemacht haben. Über den Entschädigungsfeilschen wird es dann wohl keine Meinungsverschiedenheiten mehr geben.

Das Flugzeug im Postverkehr.

Schon vor dem Kriege sind allerlei Pläne erwogen und hier und da auch probeweise in die Tat umgesetzt worden, um das Flugzeug für den Postverkehr nutzbar zu machen. Jetzt hat der Krieg solche Fortschritte im Bau und in der Größe, in der Sicherheit und Tragfähigkeit der Flugzeuge gebracht, daß diese Pläne mit verstärktem Eifer und größerer Aussicht auf Erfolg haben aufgenommen werden können. Besonders die Flugzeugfabriken bringen ihnen naturgemäß das lebhafteste Interesse entgegen, da sie im Kriege zur Massenherstellung von Flugzeugen haben übergehen müssen; eine umfangreiche Friedensverwendung von Flugzeugen außerhalb der militärischen Verbände würde ihnen die Möglichkeit geben, ihre großen Betriebe weiter zu führen. Einige Länder haben denn auch nicht gezögert, schon während des Krieges regelmäßig betriebene Flugverkehrslinien zu Postzwecken einzurichten. So besteht seit Juni dieses Jahres ein ständiger Luftpostdienst zwischen Italien und der Insel Sardinien, der von Wasserflugzeugen versehen wird. Das Flugzeug kann täglich 300 Kilogramm Briefe befördern; es steigt jeden Morgen um 6 Uhr an der italienischen Küste in Civita Vecchia auf, kommt kurz nach 8 Uhr in Terranuova auf Sardinien an und kehrt am Nachmittage zurück. Ein zweiter Luftpostverkehr ist zwischen Rom und Turin geschaffen worden, und es ist beabsichtigt, diesen Postdienst weiter auszubauen. Mehrere Luftpostlinien sind auch bereits in Amerika eröffnet, und die Zeitschrift „Aérophile" behauptete kürzlich sogar, daß dort die Ende dieses Jahres im ganzen 37 Luftpostlinien in Betrieb genommen werden sollen. Doch ist diese echt amerikanische Ankündigung wahrscheinlich in ihrem Umfang so wenig ernst zu nehmen, wie die Drohung mit den zahllosen Flugzeugen, die man drüben zum Kampf gegen uns in die Welt setzen will.

Die geschilderten Erfolge im Postverkehr durch die Luft haben Frankreich nicht ruhen lassen. Dort ist man seit längerer Zeit bemüht, einen Luftverkehr zwischen der französischen Küste und der Insel Korsika einzurichten, für den nach dem italienischen Muster Wasserflugzeuge verwendet werden sollen. Darüber aber hinaus sind Pläne im Gange, die auf eine Luftpostlinie Paris—Timbuktu (Afrika) zielen, sogar die einzelnen Stationen für diesen Weg auf französischem Boden wie in Algier und dem Sudan hat man bereits festgelegt. Freilich klingt dieser weitreichende Plan vorläufig noch etwas unwahrscheinlich, vor allem wegen des weiten Wassergebiets, das die Flugzeuge zu überwinden hätten, falls ihnen nicht etwa Italien die Möglichkeit einräumen würde, in Sardinien Station zu machen. Nicht anders wie im Süden hat man auch im hohen Norden den Ehrgeiz, die Luft für die Postbeförderung auszunutzen. Der weite Umweg, den die Eisenbahn von Stockholm über Finnland nach Petersburg macht, soll für die Postbeförderung erspart werden durch den Plan einer Luftlinie, die geradeswegs von Stockholm quer über die Ostsee nach der Küste Südfinnlands geht.

Schließlich sei erwähnt, daß kürzlich auch der Plan eines mitteleuropäischen Luftpostverkehrs vor die Öffentlichkeit gebracht worden ist. Wie der Vater dieses Gedankens, der Afrikareisender Paul Graetz, erklärt, handelt es sich darum, eine Deutschland mit Südeuropa verbindende Luftpost zu schaffen, die über zwei Hauptlinien geführt wird. Die erste soll von Hamburg, die zweite von Straßburg bis nach Konstantinopel gehen. Die Luftlinie Hamburg-Konstantinopel beträgt 2840 Kilometer; auf dieser Strecke würden nach dem Graetzschen Entwurf elf Flughäfen errichtet werden. Jeder Flugplatz soll fünf Flugzeuge zum Betriebe, fünf als Reserve bekommen. Diese Flugzeuge fliegen immer nur innerhalb zweier Flughäfen, also durchschnittlich 260 Kilometer; und zwar soll jedes Flugzeug täglich einmal hin und einmal zurück fliegen.

Vorläufig liegen nun freilich die meisten dieser Pläne noch „in der Luft". Aber nach dem Kriege werden sicherlich manche von ihnen und wahrscheinlich noch andere verwirklicht werden, und dann wird sich zeigen, wie weit das Flugzeug als Verkehrsmittel imstande ist, den Wettbewerb mit Eisenbahn, Automobil und Telegraphendraht aufzunehmen.

Litauische Weihnachtssitten.

Bei den Litauern, als einem von der Industrialisierung verschont gebliebenen, ausschließlich ackerbautreibenden Volke haben sich eine Menge alter Weihnachtssitten und Weihnachtsgebräuche erhalten, in denen viel Urtümliches steckt, aus engste verknüpft mit den beiden großen Kräften der Natur, der Zeugung und der Fruchtbarkeit. Urtümliches, das z. B. in deutschen Weihnachtsgebräuchen schon längst untergegangen ist oder sich so vermischte und verschwamm, daß die einstige Bedeutung in der heutigen Form nur noch mit großer Mühe zu erkennen ist. Beim litauischen Bauernvolk findet sich aber dessen die Fülle, und der aufmerksame Betrachter dieser Dinge erinnert sich wohl, daß das litauische Volk als letztes von allen Völkern Europas in den westeuropäischen Ideen und Kulturkreis getreten und mit der Kirche bekannt geworden ist. Erklärlich also, daß da der Atem des Heidentums, der ursprünglichen Naturanschauung einem noch so unvermittelt entgegenschlägt.

Einen Weihnachtsbaum kennt der Litauer nicht. Am Weihnachtstagabend geht der Bauer bei Eindruch der Dunkelheit in die Scheune, um sich einen Armvoll Heu zu holen, mit welchem der Tisch in der Wohnstube gedeckt wird. Über dieses Heu — das nach der Auslegung der Geistlichen an die Krippe Jesu erinnern soll — breitet die Hausfrau ein schneeweiß gewaschenes Tischtuch aus Leinen, dessen beide Enden bis auf die Dielen reichen. In die Mitte des Tisches wird ein weißer Teller gesetzt, in welchem „Gottes oder des Kindleins Brot" liegt, das sind vom katholischen Pfarrer geweihte Oblaten. Um diesen Teller herum gruppieren sich die mit allerlei kalten Speisen gefüllten Schüsseln. Denn an diesem Tage darf nur kalt gegessen werden. Die Speisen, die Kochen erfordern, werden daher schon am Tag zuvor zubereitet.

Der Hausvirt muß alles als erster tun. Er bekreuzigt sich und beginnt laut das Abendgebet „Der Engel des Herrn . . ." zu sprechen. Seinem Beispiel folgt Familie und Gesinde. Nach beendigtem Gebet zerbricht der Wirt die Oblaten und überreicht jedem der Anwesenden, den Familienangehörigen sowohl als auch dem Gesinde, ein Stück davon als Ausdruck und Zeichen eines guten Wunsches und einträchtigen Zusammenlebens.

Nun nimmt der Wirt aus einer der Schüsseln eine Handvoll gekochte Erbsen und schüttet sie mit den Worten: „Möge Dir Dein Teil gut wachsen!" in die Hände derer, die einen sogenannten „Teil" besitzen. (Es ist nämlich auf litauischen Höfen Sitte, daß jeder vom Gesinde ein Stück Land zugewiesen bekommt, auf dem er für seine eigene Rechnung säen und pflanzen kann. Die Größe dieses „Teils", litauisch „banda" oder „pasélis" genannt, richtet sich ganz nach der Stellung des Betreffenden.) Wenn es noch andere trockene Früchte gibt, tut er mit ihnen das gleiche. Was sich mit der Hand nicht greifen läßt, wird mit einem Löffel geschöpft und der zu bescheidenden Person mit einem Segenswunsch auf den Teller gelegt.

Nach diesen einleitenden Zeremonien beginnt das eigentliche Essen. Vor allem werden Heringe und Fische aufgetischt, vorausgesetzt, daß es der Hausfrau gelungen ist, welche zu bekommen; denn in den abgelegenen Gehöften ist das nicht leicht. Danach gibt es Suppen aus Pilzen und Fischen, Haferweißbrei, gekochten Weizen mit eingebackenem Mohn, all das mit süßer Hanf- oder Mohnmilch. Das wichtigste Essen aber am heiligen Abend ist der „süße Weichmas", ein Gemisch von gekochtem, aber gekühltem, mit Zucker vermischtem Wasser, in dem Teigklößchen aus Weizenmehl schwimmen, die mit Mohnsamen gefüllt sind. Dieser Weichmas, der sehr gut schmeckt, wird nicht nur am Weihnachtsabend gegessen, sondern während der ganzen Festwoche. Von Wichtigkeit ist, und die Hausfrau achtet auch mit Sorgfalt darauf, daß der größte Teil der aufgetragenen Speisen aus Getreide bereitet ist.

Mancherorts hat sich die Sitte erhalten, daß, wenn sich beim Essen zufällig die Eingeweide eines Herings oder sonst eines Fisches finden, sie an die Stubendecke geschleudert werden. Wenn sie da hängen bleiben, freut sich alles. Jeder weiß, daß dann irgend ein Glück kommen wird. Die Handlung scheint offensichtlich ein Opfer zu sein, irgendeine Gottheit zu versöhnen. Das geht auch daraus hervor, daß dabei irgendwelche geheimnisvollen Worte gesprochen werden, deren eigentlichen Sinn aber niemand mehr versteht. Es darf aber nicht verhehlt werden, daß dieser eigentümliche Brauch immer mehr ausstirbt. Die frommen Leute leben des Glaubens, das zu tun, sei Sünde.

Ist dem Essen tapfer zugesprochen worden, so fangen unter allerlei Gesprächen die Spiele an. Man nimmt Erbsen und hält dem Nachbarn die Hand hin, damit er errate, ob die Zahl gerade oder ungerade sei. Oder man zieht „Gänsefüße" unter dem Tischtuch hervor, d. h. man zieht aus dem Heu, mit welchem der Tisch bedeckt ist, einzelne Halme heraus. Je länger der gezogene Halm ist, desto länger wird der leben, der ihn gezogen hat. Einige sagen, die Länge des gezogenen Halmes bedeute die Höhe des Flachses im kommenden Jahre. Wer einen langen Halm gezogen hat, freut sich. Wer einen kurzen erwischte, glaubt der Stimme des Schicksals nicht und zieht so lange, bis er schließlich einen findet, dessen Länge ihn zufrieden stellt. Ganz besonders Schlaue haben vorgesorgt und

sich zuvor ausgesucht lange Halme an ihren Platz gelegt. Bei diesen Spielen hütet sich aber jeder davor, nach hinten zu schauen. Denn wenn er dabei seinen Schatten erblickt, ohne daß dieser einen Kopf hat, so ist das ein Zeichen dafür, daß der Betreffende noch im nächsten Jahre sterben muß.

Nach beendigtem Essen wird in der Regel aus dem neuen Testament oder aus dem Leben des Heiligen etwas Erbauliches vorgelesen. Alles hört aufmerksam zu. Nachher werden Weihnachtslieder gesungen. Man erzählt von fliegenden Drachen, von Gespenstern und Gespenstererscheinungen, von Hexen, Alpen und allerlei Unholden. Zum Schluß wird gespaßt und gescherzt.

Noch spät am Abend geht der Wirt hinaus, um sein Vieh zu besuchen. Wer Bienen hat, geht vor allem zu diesen, um ihnen von dem süßen Weihnachtsmahl zu bringen und sie zu dem Heiligenabendessen einzuladen. Der Wirt geht um die Bienenkörbe herum und sagt dabei: „Bienen, Bienen, bitte um heiligen Abend!"

Danach geht er ins Haus hinein, sammelt mit der Laterne in der Hand das Heu vom Tische, trägt es in den Viehstall und gibt jedem der Tiere eine Hand voll. Es geht das Gespräch, wenn Mitternacht komme, die Geburtsstunde des Heilands, fielen alle Tiere vor dem Heu, auf dem „Gottes oder des Kindleins Brot" gelegen habe, auf die Knie. In diesem heiligen Augenblick süße sich das Wasser, das im Stalle stehe, und in dieser geheimnistragenden Stunde erhielten die Tiere die Gabe, zu sprechen und allerlei bedeutsame Dinge zu künden. K. B.

Bekehrt.

Eine Weihnachtsgeschichte aus Abessinien von Hanns Wohlbold.

„Es ist seltsam, zu denken, daß sie heute zu Hause Weihnachten feiern," sagte Albert Wilke und versuchte sich der Moskitos zu erwehren, die trotz der klaren Bergluft der Höhe in ganzen Wolken ringsum schwirrten.

„Und daß sie nun Schnee in den Wäldern haben und Dezemberstürme," fügte Fritz Harms hinzu.

„Bei zehn Grad Kälte!"

„Und uns bringt nicht einmal der Abend etwas Abkühlung."

Sie saßen hoch in den Bergen von Adamaua, über die gerade die Nacht hereinbrach, vor einer kleinen, in wenigen Tagen notdürftig gezimmerten Hütte und sahen in das sich rasch verdunkelnde Land hinaus. Steile, dürftig bewachsene Granitlippen formten sich ringsum empor und in der Tiefe rauschten die Wälder. Kleine Negerhütten lagen zwischen ihnen verstreut. Felder von Mais und Manjanna, dem im Land am meisten gebauten Getreide, breiteten sich dazwischen aus, und der Abend, der sich über die Ferne legte, war eben dabei, alle Konturen zu verwischen. Die Umrißlinien wurden weicher und verschwammen, die Schatten vertieften sich und breiteten sich aus, bis sie Berge und Täler verhüllten. Aber schon flammten die Berge auf und fingen an, neue Lichter in den Abend zu zeichnen, fern am Osthimmel hing schmal und silbern die Mondsichel.

Die beiden Ingenieure vor der Berghütte, die heraufgekommen waren, um im Hochland von Adamaua geologische Untersuchungen vorzunehmen, saßen eine Weile schweigend beisammen, bis in einiger Entfernung eine dunkle Gestalt sichtbar wurde, die langsam bergan gestiegen kam.

„Das ist Franz," sagte Harms und erhob sich, „und er hat, wie es scheint, einen Weihnachtsbaum gefunden."

„Hallo!" rief Wilke dem Näherkommenden entgegen, „du bliebst lange aus. Laß sehen, ob du wenigstens etwas mitgebracht hast."

Lachend warf der Mann, ein großer, kräftiger Bursche, einen mächtigen Busch auf die Erde.

„Es ist wohl so etwas wie ein Weihnachtsbaum," sagte er, „wenn es auch keine Fichte ist, immerhin ist es besser als nichts."

Während die beiden den struppigen Busch im kargen Licht der Sterne auf seine Brauchbarkeit zu dem Zweck, dem er dienen sollte, untersuchten, setzte Franz hinzu:

„Wir werden, wie mir scheint, noch Besuch bekommen. Und nicht den besten. Der Alte strich um mich her und redete mich auch einmal an, aber ich verstehe sein Kauderwelsch nicht. Worhin, als es noch hell war, sah ich, daß er hinter mir ging, und wenn ich mich nicht sehr täusche, so werden wir ihn wohl sehr bald bei uns sehen."

„Eine angenehme Weihnachtsunterhaltung," sagte Wilke verdrossen.

Franz, der den beiden Ingenieuren als Diener beigegeben war, wandte sich um. „Da kommt er schon," sagte er.

Auf denselben Weg, den er gegangen war, mitten durch Fels und Geröll nahte sich ein Mann. Hoch und schnell kam er durch die sternhelle Bergnacht herauf.

Franz hatte den Busch wieder vom Boden aufgehoben und trug ihn in die Hütte. Die beiden Ingenieure sahen dem Fremden abwartend entgegen. Ohne Gruß trat er zu ihnen.

„Noch immer nicht fort?" sagte er mürrisch.

Er sprach eine schlechte Mischung von Englisch und Duala, in dem sich hier im Lande die Weißen mit den Eingeborenen zu verständigen pflegten. Doch war er selbst ein weißer Mann, wenn auch die Sonne sein Gesicht fast schwarz gebrannt hatte. Ein struppiger, weißer Bart umrahmte die scharfen Züge, die voller Runzeln und Falten waren und langes, schlohweißes Haar hing ihm wirr um den Kopf, den er unbedeckt trug.

„Wir sind noch immer hier und werden bleiben, bis wir unsere Pflicht erfüllt haben," sagte Harms.

Der Fremde setzte sich auf den Felsblock vor der Hütte, nachdem er das Gewehr, das ihm am Riemen um die Schulter hing, herabgenommen und gegen die Balkenwand gelehnt hatte.

„Sie sind die ersten, die von da drunten," er machte eine unbestimmte Armbewegung gegen Süden, „zu uns heraufkommen, und Sie werden auch die letzten sein".

„Es werden noch andere nach uns kommen. Die Kultur . . ."

Der Fremde unterbrach den Satz, den Wilke angefangen hatte, mit barschen Worten.

„Die Kultur!" sagte er. „Schnaps und Handel, das ist die Kultur. Ich kenne sie. Weil ich sie kenne, deshalb bin ich hier. Auch ich war einmal ein Kulturmensch, jetzt bin ich ein Wilder. Ich habe meine Muttersprache vergessen und manches andere dazu. Seit zwanzig Jahren jage ich in Afrika. Erst war ich an der Küste. Eure Kultur hat mich fortgetrieben. Schritt um Schritt bin ich zurückgewichen. Wie ein Tier, das sich vor dem Jäger flüchtet, so bin ich der Kultur entflohen. Immer ging ich wieder zu Menschen, die noch nichts davon wußten. Da oben in den Bergen habe ich die letzten gefunden. Jetzt kommt ihr. Andere wollen euch folgen. Aber ich lasse euch nicht herein!"

Er sprach rasch, in kurzen, abgehackten Sätzen, deren Inhalt zu dem schlechten Pidgin, das er redete, einen seltsamen Gegensatz bildete. Die beiden Männer hörten ihm interessiert zu. Was für Seelentiefen mochten es sein, vor denen er ihnen für einen Augenblick den Schleier lüftete.

„Gehen Sie", sagte er und seine Augen leuchteten zornig auf, „gehen Sie, ehe es zu spät ist".

„Dazu werden Sie uns kaum zwingen können," sagte Wilke, „es sei denn, daß Sie die Wilden auf uns hetzen wollen".

Der Alte warf den Kopf zurück.

„Das habe ich schon getan," sagte er.

„Was haben Sie getan?"

Der Mann wollte antworten, aber er kam nicht dazu. Der Diener Franz, der sich in der Hütte zu schaffen gemacht hatte, trat heraus und trug vorsichtig den struppigen, meterhohen Busch, den er zum Weihnachtsbaum zurechtgemacht hatte. Ein halbes Dutzend Kerzenstümpfchen brannte darauf und Stanniolstreifchen, der einzige Flitter, der aufzutreiben war, hingen hier und dort zwischen den dornigen Zweigen. (Schluß folgt.)

Neubestellungen auf die Feldzeitung „Die Wacht im Osten" müssen bis zum 26. d. Mts. eingeliefert werden.

Jeder bestelle bei seiner Formation, da Einzelbestellungen infolge Knappheit des Packmaterials unter keinen Umständen mehr berücksichtigt werden können.

Geschäftsstelle der „Wacht im Osten".

Ernst und Scherz.

Merkspruch.

Heb' empor die feuchten Augen,
Was dir wolkte, schaue nicht!
Wage still den Trost zu saugen,
Der zu dir aus Sternen spricht.

Der Teufel in der Christnacht.

Es war in der Christnacht des Jahres 1717, da hatten sich in einem Häuschen der Weinberge Jenas drei Männer versammelt in der Absicht, Geister zu beschwören, einen Schatz zu heben und sich einen Heckentaler zu verschaffen. Da draußen hinter Kälte herrschte, hatte man ein Kohlenfeuer angezündet, dessen bläuliche Flamme überdies zu der geheimnisvollen Arbeit, die man vorhatte, unumgänglich nötig war. Ein Student der Gottesgelehrtheit war der Anführer; er las, über das Feuer gebeugt, aus einem alten Buche die Beschwörer, die er murmeln vor, während die beiden anderen, zwei Bauern, lauschten. Bald fühlte der Student eine Veränderung mit sich vorgehen; seine Sinne schwanden, und ehe die dritte Beschwörung zu Ende war, stürzte er besinnungslos zu Boden. Seine beiden Begleiter waren eingeschlafen und von der Bank, auf welcher sie Platz genommen hatten, heruntergefallen. Am nächsten Tage wurden die Behörden von dem Vorfall benachrichtigt. Sie fanden die beiden Bauern tot. Der Student wurde in die Stadt gebracht und dort ins Leben zurückgerufen, die Leichen der Bauern ließ man im Häuschen liegen; drei Wächter blieben bei ihnen, welche wegen der Kälte wieder ein Kohlenfeuer anzündeten. Tags darauf fand man auch sie auf dem Boden liegend vor; zwei waren tot, einer konnte noch mit knapper Not gerettet werden. Die untersuchenden Ärzte erkannten die Todesursache nicht, bis Geistlichen erklärten, daß der Teufel die Leute umgebracht habe. Deshalb mußten die Körper der Verstorbenen dem Henker übergeben werden, der sie wie gemeine Mörder fortschleppte und verscharrte. Erst im 19. Jahrhundert, als man über die Vergiftung durch Kohlendunst Erfahrung hatte, erkannte man, welcher Teufel bei diesem Vorfall in der Christnacht seine Hand im Spiele hatte. ok.

Querschläger.

Verlogenheit ist oft ein Kind der Verlegenheit.

Eine baltische Weihnachtssitte.

In Livland pflegt man am ersten Adventssonntag einen mit Moos oder Tannengrün umwundenen Holzreifen an der Zimmerdecke zu befestigen, an drei Bändern hängend und mit soviel Kerzen besteckt, als Tage bis zum Christabend sind. Jeden Tag, gewöhnlich in der Dämmerstunde oder abends, wenn die Familie versammelt ist, wird eine Kerze mehr angezündet und dazu ein Weihnachtslied gesungen oder eine kleine Andacht gehalten bis am Tage vor Heiligabend, gleichsam als Vorbotin des Lichterbaums, die Krone in vollem Glanz erstrahlt. Jedenfalls liegt dieser Sitte eine altheidnische Idee zugrunde, ein mythisches Symbol der alten Lieben, — offenbar dem Sonnenrad der Germanen verwandt, — das später eine christliche Umdeutung erhielt. — Auch in Kurland ist die Adventskrone verbreitet, doch findet man hier häufiger den Adventsbaum, ein winziges Tannenbäumchen mit vier Kerzen, die an den vier Sonntagen brennen.

Armer Lloyd George.

Lloyd George, der wurde jüngst gefragt,
Ob ihm sein Amt denn noch behagt,
Ihm noch der Boden nicht zu heiß.
„Im Gegenteil," sprach er da leis
Und wurde dabei leichenblaß:
„Mir geht sogar mit Grundeis was."

D. U.

Auch ein Schwerarbeiter.

„Nanu, Justav, bist jetzt ooch im Zivildienst?"
„Jawoll, in de Pulvafabrik!"
„Donnawetta, is det nich recht gefährlich?"
„Det will ick nich behaupten, denn wa machen doch bloß Insektenpulva for die Soldaten . ."

Wahres Geschichtchen.

Ort der Handlung: Ein Familienstußbad in der Nähe einer größeren Stadt.

Eine Dame möchte gern schwimmen lernen und läßt sich von ihrem Gemahl zu diesem Zweck im Wasser halten. Es kommt jedoch die hohe Polizei und bedeutet, daß es nicht angängig und erlaubt sei, daß ein Herr eine Dame anfasse. Entrüstet sagt die Dame: „Aber bitte, das ist doch mein Mann!" Darauf der Beamte, vielverstehend lächelnd: „Dös ist ganz egal, Fräulein!"

Die Artillerie-Oper.

Ein Artillerieoffizier, welcher mit seinem Burschen sehr zufrieden ist, schenkt ihm drei Mark. Er sollte sich mal was Lustiges ansehen. Am nächsten Tage fragt sein Herr, was er mit dem Gelde angefangen habe. „Ich war im Theater in ‚Zar und Zimmermann', das ist doch wie für Artilleristen geschrieben." Der Leutnant, natürlich baff, fragt: „Wieso denn?" Der tüchtige Kanonier aber antwortet ganz stolz: „Da singt doch einer: O selig, o selig, ein Zündloch zu sein!" Liller Kriegsztg.

Falsch verstanden.

„Was halten Sie vom Frauenstudium, Herr Baron?"
„Ich hab's aufgegeben."

Mit „Haltung".

Der Lehrling Fritz soll im Geschäft Adressen kleben. Aber er läßt nur sich dir, und als der Tag bald um ist, hat er von den Hunderten von Adressen noch nicht fünf erledigt. Der Buchhalter sieht nach und wird wütend: „Warum hast du nicht geklebt?" — „Des Kleister klebt nicht!" — „Dann nimm doch Gummi!" — „Der Gummi klebt ooch nich!" — „Na, denn nimm mal diese Ohrfeige, sollst mal sehen, — die klebt!"

Auch Ersatz.

„Bekommen Sie denn Tier im Felde?" — „Was Sie denken, außer den Tornister habe ich in diesem Feldzug noch keinen „Iisen" gehabt."

O diese Fremdwörter!

Zwei Feldgraue, Angehörige verschiedener Truppenteile, kommen miteinander ins Gespräch über Fragen leiblicher Natur:

„Wir erhalten augenblicklich etwas weniger Brot und bekommen dafür eine kleine Geldentschädigung," sagte der eine.

„Bei uns is et noch feina," erwiderte der andere. „Sej mal, mir kriegen det Brot ins volle Jewicht un obendrein noch die Kantenbrotsehnsjelda!"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Der Nimrod ging zu jagen aus,
Und brachte statt e ein u nach Haus.

Telesan. Günchen.

Silbenrätsel.

er, es, es, ben, der, bai, bert, e, e, e, es, gau, ger, i, i, ja, il, mei, mund, na, ne, pe, ru, san, schi, se, su, steck, tel, tift, wald.

Aus vorstehenden Silben sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen deutschen Wappenspruch ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Sport, 2. Tier, 3. Frucht, 4. Männl. Vorname, 5. Vogel, 6. Deutsche Stadt, 7. Beruf, 8. Mädchenname, 9. Nahrungsmittel, 10. Baum, 11. Krankheit, 12. Volksstamm, 13. Bibl. Name. Uffz. Kranz.

Zahlenrätsel.

23	10	4	11										Raubtier
1	19	13	19	15	18								Männl. Vorname
11	1	4	2	9									Vogel
11	14	25	15	4	17	8	23						Jahreszeit
9	4	3	17	8	13								Deutsche Stadt
8	17	4											Fluß in Afrika
16	19	16	1	8	8	1							Mädchenname
18	1	8	8	9	8	3	9	14	13				Schlachtort
17	8	7	7	9	8								Landbrücken
4	19	7	9	8	7	10	14	11	11				Deutscher Heerführer
4	9	10	12	1	14								Raubtier
16	10	8	8	17	8	10							Feindlicher Minister
18	10	14	8	7	16	18	9	14					Militärisches Ausrüstungsstück
1	3	14	1	15	1	6							Biblischer Name
8	9	5	2	1	14								Deutscher Fluß
7	17	1	6	1	8	18							Edelstein

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben ein jetzt vielgenanntes Wort. Schütze Strnka.

Quadraträtsel.

a	c	c	e	e	Frucht
e	e	e	e	f	Ausdruck aus dem Seerecht
f	h	h	h	i	Tier
i	l	l	n	p	Baum
p	r	f	f	f	Bezeichnung für Grundbesitz

Ltnt. Denner.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 753:

Kohldampf. — Offizier-Stellvertreter. —

Fahne	r	u	t	a	Gott mit uns	Isonzo
Reserve	u	f	a	n	Dolch	Treibriemen
Wladimir	t	a	n	n	Tannenbaum	Unterseeboot
Meßmuster	a	n	n	a	Tatterfall	Nähgarn
Drama					Margarete	Seesoldat
Streitkopf						

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Urlaub. Sie wünschen Erholungsurlaub, um sich von den Anstrengungen des Urlaubs zu erholen. Erholungsurlaub vom Urlaub gibt es erst im nächsten Kriege.

Uffz. K. Kav.-Sch. 84. Wer würdig ist, zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen zu werden, entscheiden die höheren Vorgesetzten.

Gefr. R. Zunächst müssen Sie den betreffenden Truppenteil um Herausgabe Ihrer Sachen bitten. Stellt sich heraus, daß die Sachen verschwunden sind, so hängt es von besonderen Umständen des Einzelfalles ab, ob jemand bezw. wer Ihnen ersatzpflichtig ist.

Veterinär D. Für Ihre freundliche Mitteilung besten Dank.

Uffz. H. G. Es kommt auf einen Versuch an.

Trompete. Warum soll ein Trompeter nicht auch befördert werden können?

Gilbing II. Versuchen Sie es mit einem Gesuch auf dem Dienstwege, in welchem Sie unter genauer Darstellung des Sachverhaltes um Ersatz Ihres Schadens bitten.

N. Z. 33. Nach unserer Ansicht gehört Ihr Freund noch dem aktiven Heere an, da zur Zeit der Mobilmachung über eine Entlassung noch nicht entschieden war.

Wehrm. K. M. Durch die Freundlichkeit eines unserer Leser können wir Ihnen noch nachträglich mitteilen, daß das Buch „Veterinärgehilfe" im Verlage von M. u. H. Schaper, Hannover, Marienstraße 8, erschien. Es kostet mit Porto und Verpackung ins Feld 3,60 M.

K. S. 100. Anspruch auf staatliche Unterstützung haben Sie nicht.

H. B. Sie wollen wissen, wieviel eine Milliarde, bestehend aus 1000-Markscheinen, wiegt. Wir raten Ihnen, einen zu wiegen und mit einer Million das Gewicht zu multiplizieren.

Feldbäcker E. G. Die Deutsche Feldpost haftet für die im Felde auf Postanweisungen eingezahlten Gelder.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.

„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Illustrierei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 755 | Vierteljährlicher Bezugspreis der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit der Beilagen „Von Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Voraus bei Vorausbezahlung 30 Pf. Die Bestellung nimmt jede Postanstalt an. | Dienstag, 25. Dezember | Der Monatsabschlag erfolgt. Nachdruck einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 20 Pf. | 1917

Weihnachten.

Wer wird die Weihnacht uns vom Turm verkünden?
Der Glockenstuhl starrt leer in dunklem Schacht,
Die Fenster sind wie Augen eines Blinden,
Der hoffnungslos hinausschaut in die Nacht,
Als wollten sie das Leid der Welt ergründen,
Das selbst im kältsten Herzen ist erwacht.
Kein heimlich-süßer Klang will uns ertönen,
Mit seinem Schall das Christfest zu verschönen.

Sucht nicht nach Klängen, die der Krieg erstickte,
Nicht nur ob Bethlehem den Sternenschein!
Wer Aug und Ohren nur nach außen schickte,
Wird arm in seinem tiefsten Herzen sein.
Blickt rückwärts in die Zeit, die einst beglückte
Und eure Seelen hob aus grauem Sein,
Dann hört ihr andre Glockentöne klingen,
Viel heller als die da vom Turme singen.

Dann brennen Lichter, heller als die Sterne,
Und wärmer wird es in euch mehr und mehr.
Es rückt die Heimat zu euch in die Ferne,
Und eure Augen blicken nicht mehr leer,
Ihr stiller Glanz verrät es, wie so gerne
Ihr Einlaß gebt im Herzen einem Heer
Beinah vergessener Erinnerungen:
Der Liebe Tore stehen aufgesprungen.

Herein, ihr guten, alten, frohen Stunden!
Kindheit, herein, mit deiner heilgen Lust!
Herein, du Zelt, in der die Lieb gefunden
Ein selges Ahnen in des Mädchens Brust!
Herein, mein Kind, das meinen Hals umwunden,
Als scheidend in die Ferne ich gemußt!
Ich habe keine Kerzen an den Zweigen,
Und dennoch seh ich tausend Flammen steigen.

Ich höre Glocken, wie sie nie ertönten,
So voll und rein und voller Jubel so,
Ich höre Glocken, die die Welt versöhnten,
Ein süßer Klang, der aus dem Innern froh
Herauszuklingen scheint in die verschönten
Christstunden und verhallet irgendwo.
Wer in sich fühlt der heilgen Liebe Wehen,
Vor dem wird segnend heut das Christkind stehen.

Und sucht das Auge nach geheimen Gaben,
Und findet ihr die Tische leer und kahl,
Dann prüft, ob wir nicht tausend Güter haben,
Wie keiner hat im großen Erdensaal.
Der vielen Brüder denket, die begraben,
Für Mut und Treu in einer Grube schmal,
Denkt aller derer, die zur Stunde streiten!
Bewegt müßt ihr auf eure Kniee gleiten.

Das sind die Gaben, die Millionen spenden,
Das Höchste, was der Mensch zu geben hat.
Nur Dankgebete könnt ihr dafür senden.
Auf, deutsches Herz, und zeige Dich nicht matt!

Ein Segen strömt von unsichtbaren Händen
Auf aller Haupt von leidgeweihter Statt,
Wo liebefreudig sanken mutge Herzen.
Sagt, fehlen eurem Fest noch Klang und Kerzen?

O. Sochs, Lt. d. R.

Der Segen Gottes ruhte 1917 auf unseren Waffen, er wird 1918 unsere gerechte Sache zu einem guten Ende führen.

Großes Hauptquartier, 24. 12. 1917. **v. Hindenburg, Generalfeldmarschall.**

*Berlin, 23. 12. Amtlich. In den Howden, im Ärmelkanal und in der Irischen See wurden durch unsere Uboote 4 Dampfer und das englische Fischerfahrzeug „Forward" vernichtet. Einer der versenkten Dampfer wurde aus einem durch kleine Kreuzer, Zerstörer und bewaffnete Fischdampfer stark gesicherten und daher vermutlich besonders wertvollen Geleitzuge herausgeschossen. Unter den übrigen vernichteten Dampfern befanden sich die englischen beladenen Dampfer „Euphorbia" und „Rydall Hall".

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*Amsterdam, 23. 12. Niederl. Tel.-Ag. **Drei englische Zerstörer sind in der Nähe des Maas-Leuchtschiffes torpediert worden. Einzelheiten fehlen.**

*London, 22. 12. Reuter. **Die Admiralität teilt mit: Der bewaffnete Wohndampfer „Stephen Furneß" wurde von einem deutschen Uboot im Irischen Kanal torpediert und versenkt. 6 Offiziere und 35 Mann kamen um. (Anm. der Schriftl.: Scheint eine Ubootfalle oder ein Hilfskreuzer gewesen zu sein.)**

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 24. 12. 17.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Verbindung mit Erkundungsgefechten lebte die Artillerietätigkeit in einzelnen Abschnitten auf. Gesteigertes Feuer hielt tagsüber auf dem östlichen Maasufer an.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Ein feindlicher Vorstoß gegen die bulgarischen Stellungen nördlich vom Doiransee scheiterte. In der Strumaebene rege Vorfeldtätigkeit.

Italienische Front.

Zwischen Asiago und der Brenta haben die Truppen des Feldmarschalls Conrad den Col del Rosso und die westlich und östlich anschließenden Höhen erstürmt. Bisher wurden mehr als 6000 Gefangene eingebracht.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 21. Dezember.

Palästinafront. Bei El Tire starkes Artilleriefeuer, sonst nur geringe Gefechtstätigkeit. Auf den anderen Fronten Ruhe.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 24. Dezember. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Westlich der Brenta haben Truppen der Heeresgruppe des Feldmarschalls Freiherrn v. Conrad trotz heftigsten feindlichen Widerstandes den Col del Rosso und den Monte di Fal Bella genommen. Bisher wurden über 6000 Gefangene, darunter ein Oberst und mehrere Stabsoffiziere, eingebracht.

Der Chef des Generalstabes.

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk.

Brest-Litowsk, 23. 12. Der heutige Tag wurde von den Delegationen der vier Verbündeten dazu benutzt, um die auf Rußlands Vorschläge zu erteilende Antwort zu beraten. Hierbei wurden die Grundlinien der Antwort einheitlich festgestellt. Ihre Formulierung wird morgen vormittag erfolgen.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Karlsruhe, 22. 12. „Staatsanzeiger" gibt bekannt: Der Großherzog hat den Präsidenten des Staatsministeriums der Justiz und des Auswärtigen, Staatsminister Dr. Freiherr v. Dusch auf sein Ansuchen, in den Ruhestand versetzt, den Minister des Innern Dr. Freiherr von und zu Bodman unter Belassung in dieser Stellung zum Präsidenten des Staatsministeriums und dem Präsidenten des Oberlandesgerichts Dr. Dürsinger zum Minister der Justiz und des Auswärtigen ernannt.

Aus den besetzten Gebieten.

*Berlin. Wie die „Germania" meldet, soll der Chef der Militärverwaltung Litauen, Fürst von Isenburg-Birstein, von seinem Posten zurückgetreten sein. An maßgebender Stelle ist von einem Rücktritt des Fürsten nichts bekannt. Das Gerücht dürfte darin seine Erklärung finden, daß Fürst Isenburg dieser Tage, zum ersten Male seit Kriegsbeginn, einen Urlaub von voraussichtlich 3 Wochen in seine Heimat zur Regelung persönlicher Angelegenheiten angetreten hat.

Bukarest, 22. 12. Trotz der wiederholt gemeldeten ungewöhnlich lange anhaltenden Dürre im Sommer und Herbst ist es im Gebiet der Militärverwaltung in Rumänien gelungen, nicht nur die im Programm für den Herbstanbau vorgesehenen 1 100 000 Hektar anzubauen, sondern diese Zahl sogar erheblich zu überschreiten. Bis heute sind von der gesamten Anbaufläche des besetzten Gebietes von 2 940 000 Hektar schon 1 320 000, davon 1 230 000 Hektar mit Weizen bestellt worden. Damit ist die Anbaufläche des Herbstes 1916 um rund 300 000 Hektar übertroffen. (Zum Vergleich diene, daß die Oberfläche des Großherzogtums Baden 1 500 000 Hektar beträgt.)

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Amsterdam, 22. 12. „Evening Standard". **Die neuen Bestimmungen über die geplante** englische Heeresverstärkung bezwecken die Einverleibung aller jungen Männer zwischen 19 und 24 Jahren, die bisher aus irgendwelchen Gründen freigestellt waren. In zweiter Linie sollen auch die Achtzehnjährigen herangezogen werden. Eine Erhöhung der jetzigen Altersgrenze von 41 Jahren ist nicht beabsichtigt.

*Amsterdam, 20. 12. „Daily Telegraph." Geddes sagte, daß die Erzeugung von Kriegs- und Handelsschiffen dem besten Jahre 1913 gleichkommen werde. Die Zeitungen greifen die Regierung wegen dieses neuen Verschleierungskunststückes, bei dem der Bau von Kriegs- und Handelsschiffen zusammengeworfen werde, heftig an. Darnach entspreche die Jahresziffer der Neubauten noch nicht einmal der für das Halbjahr angekündigten, und die wirtschaftliche Belastungsprobe wegen Frachtraummangels werde im März und April eintreten.

Haag. L.-A. Im Unterhause brachte der Abgeordnete Pemberton-Billing den Verdacht zur Sprache, daß hohe aristokratische Angehörige des Munitionsamtes sich für die Vergebung von Aufträgen an Industrielle mit Beträgen bis zu 2000 Pfund Sterling bestechen lassen, und zwar in der Form von Provisionen.

Berlin, 21. 12. In scharfem Gegensatz zu den optimistischen Äußerungen der englischen Minister über die Leistungen des Schiffsbaues steht folgende Erklärung, die der Abgeordnete Lambert, bis 1915 Zivillord der Admiralität, im Unterhause abgegeben hat: Der englische Schiffsraum, den die Uboote in den letzten 4 Monaten versenkt haben, ist nahezu ebenso groß, wie unsere gesamte Schiffsraumerzeugung während des Jahres 1914.

Amsterdam. Bei Lloyds in London lauteten am letzten Sonnabend die Friedenswetten vier zu eins darauf, daß allgemeine Friedensverhandlungen in drei Monaten stattfinden werden. Die Wettenden sind sich darüber einig, daß im Falle solcher Friedensverhandlungen das Kabinett Lloyd George fallen werde.

Rotterdam. N. R. C. aus London: Die Margarine- und Teepolonäsen verschlimmerten sich. Gestern warteten in bitterer Kälte murrende Menschen stundenlang, was Rhondda zu einem energischen Einschreiten veranlaßte, indem er den Kontrollausschüssen die Befugnis erteilte, die Vorräte an Margarine in allen Läden, die größer sind, als es der Absertigung der Kundschaft entspricht, zu requirieren und anderen Ladenbesitzern zu übertragen.

Basel. B. Z. Nach den in englischen Zeitungen veröffentlichten amtlichen monatlichen Verlustangaben betragen die englischen Verluste in den ersten 11 Monaten dieses Jahres (Januar bis November) 932 000 Mann.

Melbourne, 24. 12. Den letzten Berichten zufolge sind bei

der Abstimmung über die Wehrpflicht 6087 Stimmen gegen und 792000 für die Wehrpflicht abgegeben worden.

Vereinigte Staaten.

Berlin, 24. 12. Die amerikanische Abordnung hat auf der Verbandskonferenz in Paris erklärt, daß Amerika zwar bereit sei, 5000 Flugzeuge zu senden, daß aber wegen Tonnagemangels zwischen der Sendung von Truppen und Munition und der Lieferung von Lebensmitteln gewählt werden müsse.

Rotterdam, V. Z. „Times" aus Washington: Obgleich noch keine amtliche Mitteilung gemacht wurde, wird bekannt, daß die Stellungnahme der Alliierten gegenüber der Bolschewikiregierung auf der Pariser Konferenz infolge des Rates der amerikanischen Vertreter offen gelassen worden ist.

Rotterdam, V. Z. Im Senatsausschusse für auswärtige Angelegenheiten erklärte Staatssekretär Lansing, die amerikanische Regierung habe keinem europäischen Staate gegenüber die Billigung einer Politik der Gebietserwerbungen in Europa oder in den Kolonien ausgesprochen.

Washington, 23. 12. Die Verwaltung für Lebensmittel und das Kriegshandelsamt haben 40000 to oder ungefähr 10 Schiffsladungen Hafer und Korn für das notleidende finnische Volk freigegeben. Sobald der Sonderbeauftragte Finnlands die Verladung der Vorräte beendet hat, werden die Schiffe über Schweden nach Finnland abgehen.

Belgien.

Brüssel, V. Z. Die Nachrichten über die Veränderungen im belgischen Kabinett offenbaren die Krise, die seit sechs Wochen erkennbar war. Die Krise ist offenbar in den Differenzen innerhalb des belgischen Ministeriums wegen der Kriegsziele begründet. Wenn Paul Hymsmans, der Führer der Liberalen und jetziger Minister für Übergangswirtschaft, de Broqueville als Minister für auswärtige Angelegenheiten ersetzt, so bedeutet dies offenbar, daß die schärfere Tonart durchdringt. Hymsmans ist als guter Engländerfreund bekannt, der auf der Seite der Entente steht und mit ihr durch Dick und Dünn gehen wird. Wenn Broqueville Verpflegungsminister wird, ersetzt er Vandervelde, der jedenfalls Minister für die Übergangswirtschaft wird. Eine Ironie des Schicksals ist es allerdings, daß den Krieg, den die Klerikalen begonnen haben, nunmehr die Führer der Opposition, der liberale Hymsmans und der Sozialist Vandervelde, beenden wollen.

Frankreich.

Basel, V. T. „Matin". Der Kriegsrat in Versailles beriet über die Verwendung der der Entente treu gebliebenen russischen Truppen, die sich den Waffenstillstandsverhandlungen nicht angeschlossen haben.

Kopenhagen. „Berlingske Tidende" aus Paris: Der Kammer ging eine Vorlage zu, wonach für die Kriegsdauer die Unverletzlichkeit für Minister, Senatoren und Abgeordnete völlig fortfällt. Alle französischen Bürger sollten gleiche Rechte und Pflichten haben. Die „Liberté" behauptet, Caillaux habe beschlossen, auf die Unverletzlichkeit zu verzichten, sobald der Hauptzeuge für seine Verteidigung vernommen sei.

Paris, 21. 12. Havas. Untersuchungsrichter Drioux hat Humbert mitgeteilt, daß die gegen ihn erhobene Anklage auf Beihilfe zum Verkehr mit dem Feinde zusammen mit Lenoir und Besonches, sowie auf Erpressung von Geldern und betrügerischen Diebstahl im Verein mit Lodoux und Lagmarie lautet.

Genf, L.-A. Unter den von den französischen Behörden beschlagnahmten Artikeln nennen Pariser Blätter Kaffee, Harz enthaltene Produkte und Wollgewebe.

Paris, 24. 12. „Havas": Auf Grund von Erwägungen allgemeiner Art hat die Regierung beschlossen, General Sarrail im Oberbefehl der verbündeten Armeen der Orientarmee durch General Guillaumat zu ersetzen. General Sarrail, der mit ernsten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte und große Dienste geleistet hat, wird, sobald es die Umstände gestatten, eine neue Stellung erhalten. General Guillaumat trifft am Sonnabend in Saloniki ein.

Bern, 22. 12. „Berner Tagblatt": Die Agentur Havas hat die Nachricht von der Eisenbahnkatastrophe im Mont-Cenis-Tunnel in der Form gebracht, daß im Gebiete von Savoyen französische Soldaten auf Urlaub aus Italien eingetroffen seien. Es werde eine Verzögerung des Eintreffens weiterer Urlauber aus Italien eintreten. Da die französischen Soldaten erst ganz kurze Zeit in Italien waren, so drängt sich die Frage auf, ob es sich nicht um einen regelrechten Rücktransport der französischen Soldaten aus Italien nach Frankreich handelt. Im „Petit Méridional" wird offen von großen Transporten gesprochen.

Portugal.

*Genf. D. T.-Z. Aus Madrid erhalten Pariser Blätter die Mitteilung von der Überführung des vormaligen Ministerpräsidenten von Portugal Affonso Costa nach der portugiesischen Festung Elvas.

Italien.

Rom, 21. 12. Stefani. In der Kammer wurden durch eine Bemerkung des Abgeordneten Pirolini, Caillaux sei der Giolitti Frankreichs, heftige Szenen zwischen der Linken und der Rechten hervorgerufen. Giolitti erhob sich, anhaltender Lärm auf der Rechten, Beifall auf der Linken. Die Sitzung wurde eine halbe Stunde unterbrochen. Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen sagte Pirolini, daß er Giolitti persönlich nicht angreifen wolle, er habe dem opferfreudigen italienischen Volke nur sagen wollen, daß dieser Krieg einen Kampf der ganzen Welt gegen das Germanentum bedeute. Lebhafter Beifall rechts, Lärm auf der äußersten Linken. Giolitti erwiderte hierauf, er nehme von der Erklärung Pirolinis bezüglich seiner Person mit Genugtuung Kenntnis. Das Parlament müsse ein Bild der Eintracht, nicht des Streites bieten.

Bern, 21. 12. „Messagero". Die republikanisch-parlamentarische Gruppe brachte eine Tagesordnung ein, in der eine parlamentarische Untersuchung der Feststellung der militärischen und politischen Verantwortlichkeiten betreffend den feindlichen Einfall in das Trentino im Jahre 1916, sowie den Rückzug der italienischen Truppen vom Isonzo verlangt wird.

*Bern, 23. 12. Mailänder Blättern zufolge gab die italienische Kammer gestern nach 11stündiger sehr stürmischer Diskussion der Regierung mit 345 gegen 50 Stimmen ein Vertrauensvotum und vertagte sich dann bis zum 6. 2. 1918. Fast sämtliche Mitglieder haben im Laufe der beiden gestrigen Sitzungen das Wort ergriffen. Nach „Corriere" hat die Fraktion für nationale Verteidigung beschlossen, ihrer Organisation einen dauernden Charakter zu geben.

*Bern. Wie bestimmt auftretende Gerüchte besagen, sind in der hiesigen italienischen Gesandschaft Nachrichten eingetroffen, denen zufolge die Unruhen in Neapel bereits ausgesprochen revolutionären Charakter angenommen haben. Es fanden Straßenkämpfe statt. Unter der Menge befanden sich zahlreiche Fahnenflüchtige, die mit Armeegewehren schossen. Die Zahl der Opfer ist unbekannt.

Berlin, V. Z. „Resto del Carlino" schreibt über die Getreidekrisis: Die Ernte 1917 stellt nur die Hälfte des normalen Verbrauches oder sogar weniger dar, wenn man an den Getreideverlust in den besetzten Provinzen denkt. Friaul bringt durchschnittlich 331000 dz Getreide und 1237000 dz Mais im Jahre hervor. Wenn man von den 38 Millionen dieses Jahres 6 Millionen dz Saatgetreide abzieht, so bleiben für die Ernährung von über 36 Millionen Einwohnern nur 32 Millionen dz Getreide. Das entspricht dem Ertrag vor 20 Jahren für die Bevölkerung von kaum 32 Millionen Einwohnern. Es ergibt das eine tägliche Durchschnittsration von 200 Gramm pro Kopf. Die amerikanische Hilfe genügt nicht, um die Teuerung auszuschließen und enthindet uns nicht von der größten Sparsamkeit. Der Krieg hatte eine starke Abnahme des bebauten Landes zur Folge, besonders in Süditalien und auf den Inseln, wo ⅔ der Bevölkerung Ackerbauer sind.

Lugano, T. R. Durch ein Dekret wird die Stadtverwaltung von Spezia aufgelöst und einem königlichen Kommissar anvertraut. Über den Grund der Maßnahme ist nichts bekannt. (Spezia ist Kriegshafen.)

Berlin, 22. 12. In letzter Zeit wurden bei italienischen Deserteuren Infanteriegeschosse gefunden, die die völkerrechtlichen Bestimmungen gröblich verletzen. Sie haben zwei blecherne und eine Schrotfüllung. Beim Einschlagen wird die Schrotladung auseinandergetrieben und der getroffene Körper in schauderhafter Weise zerissen.

Wien, V. Z. Bei den letzten Kämpfen östlich der Brenta wurde ein in italienische Uniform gekleideter Russe gefangen genommen, der folgendes aussagte: Er hatte dem in Frankreich kämpfenden russischen Expeditionskorps angehört, das nach Ausbruch der russischen Revolution die weitere Teilnahme an den Kämpfen verweigerte. Die Franzosen versuchten zunächst, mit härtesten Mitteln sich Gehorsam zu verschaffen. Sie gingen sogar so weit, an einem Tage etwa tausend russische Soldaten durch Maschinengewehrfeuer hinzurichten. Anstatt der neuerdings von Trotzki geforderten Heimsendung wurden die Russen nach dem italienischen Zusammenbruch an die Südwestfront transportiert, wo sie, in italienische Uniformen eingekleidet, Dienst in Munitionskolonnen tun. Die Gefangennahme des erwähnten Mannes dient als Beweis, daß die Russen in der vordersten italienischen Linie Verwendung finden. Diese Tatsache wurde der russischen Regierung bekanntgegeben.

Berlin, V. Z. Eine Reutermeldung von der italienischen Front stellt eine nicht auszugleichende artilleristische Überlegenheit der Mittelmächte gegenüber den Verteidigern fest.

Serbien und Montenegro.

Bern, 24. 12. V. Z. „Berner Tagblatt" aus Genf. In der dortigen serbischen Kolonie, der auch mehrere serbische Abgeordnete angehören, ist die Ansicht verbreitet, daß die Könige von Serbien und Montenegro nach Eintritt der Waffenruhe an der Ostfront in direkten Verkehr mit Petersburg treten wollten, um gleichzeitig in Friedensverhandlungen einzutreten. Die französische Regierung habe sich geweigert, die Zustimmung zu direkten Verhandlungen zwischen König Peter und Rußland zu erteilen. Man habe dem Kurier des Königs die Erlaubnis zur Reise nach Petersburg versagt.

Rußland.

Bern, T. R. „Times": Die Bolschewikiführer geben öffentlich bekannt, Rußland sei der japanischen Drohung gegenüber nicht als schwach und schutzlos zu betrachten. Als Gegenmaßnahme könnte die Vereinigung der russischen Truppen mit den Türken in Kleinasien und im Irak angeordnet werden, was England Persien und Mesopotamien kosten würde.

*Genf, V. Z. „Matin" aus Petersburg. Der Petersburger Arbeiterrat hat die direkten Beziehungen zu den deutschen Genossen über Stockholm aufgenommen.

Rotterdam, L.-A. Die russische Regierung kündigte in einem Manifest die bevorstehende Einberufung der Verfassunggebenden an. Die Abgeordneten, einschließlich der Kadetten, müssen sich auf dem Büro des Kommissars für die Verfassunggebende ausweisen und erhalten dann eine Bescheinigung, die berechtigt, der Sitzung beizuwohnen.

Kopenhagen, L.-A. Nach Petersburger Meldungen hat die Regierung die Verhaftung des früheren Kriegsministers Sawinko und des früheren Ackerbauministers Tschernoff angeordnet, die beide der sozialrevolutionären Partei angehören. Die Verhaftungen der Kadettenführer werden fortgesetzt. Unter den bisher verhafteten Kadetten sind der Präsident des Kadettenhauptausschusses Fürst Dolgorucki, Tschingareff und Kokoschkin.

Bern, 21. 12. „Daily News" berichtet aus Petersburg über eine neue Steuerquelle der leninistischen Regierung. Danach müssen alle Banknoten bis zu einem bestimmten Zeitpunkt den Stempel „Regierung der Volkskommissare" erhalten, widrigenfalls sie verfallen. Für die Abstempelung werde eine Gebühr von 15 bis 40 % des Wertes der Banknoten erhoben. Die Nachrichten von dieser bevorstehenden Maßnahme haben bereits ein Anlaufen für die kleinen Noten hervorgebracht. Die Wechselgebühr für eine Hundertrubelnote beträgt 10 Rubel und es ist beinahe unmöglich, eine Tausendrubelnote einzuwechseln.

Berlin, D. T.-Z. Aus Reval entflohene über Kiel nach Riga angekommene Männer der dortigen Deutschen Gesellschaft berichten über den völligen Zusammenbruch des ganzen staatlichen Organismus in Estland und im südöstlichen Livland. Jede Verwaltung fehlt in den Provinzen. Die Regierung hat die Gemeinden durch Erlaß bevollmächtigt, den privaten Grundbesitz bis zum 3. (16.) 12. in ihre Hand zu nehmen. Während die am privaten Eigentum hängenden Bauern ihr Land nach Möglichkeit verteidigen und sich am Raub der größeren Güter nicht beteiligen, sind einzelne besitzlose Personen in vielen Orten zur gewaltsamen Ergreifung des Landes geschritten. Die Bewegung droht einen elementaren Charakter anzunehmen.

London, 22. 12. „Times" aus Petersburg: Kaledin und die Militärregierung der Kosaken dankten ab, um die Bildung einer starken ukrainischen Volksregierung zu ermöglichen. Kaledin begründete seinen Rücktritt mit seiner Unbeliebtheit unter den Truppen an der Front, die sich weigerten, seinen Befehlen nachzukommen.

*Genf. V. Z. „Matin." Nach zuverlässigen Berichten ist Odessa von der bolschewistischen Flotte genommen worden. Der Rat der ukrainischen Deputierten ist aus Odessa geflüchtet. Die Handelshäuser in Odessa und in der Krim beginnen mit der Wiedereinstellung ihres deutschen Personals.

*Rotterdam, V. Z. „Manchester Guardian" aus Petersburg: Der Streit zwischen den Bolschewiki und der Ukraine hat nichts mit der Friedensfrage zu tun, da die Ukraine ebenso stark einen schnellen demokratischen Frieden braucht und fordert wie die Bolschewiki.

London, wib. „Morning Post" aus Petersburg: In Taschkent endete der Zusammenstoß zwischen den Bolschewiki und den Abteilungen der Kosaken und Kadetten der militärischen Schulen mit einem Sieg der Bolschewiki.

Neutrale Mächte.

Spanien.

*Bern, 21. 12. Laut einer Meldung des „Temps" scheinen sich die Militärjunten mit der Madrider Regierung geeinigt zu haben, da letztere ihnen eine gewisse politische Rolle zugestehen will. Der Kriegsminister wird demnächst zwei Abgeordnete aller Junten empfangen.

Schweden.

Stockholm, 22. 12. Im Anschluß an die in Stockholm abgehaltene Versammlung zugunsten der Notleidenden Finnlands begab sich eine Abordnung zum Ministerpräsidenten Eden, welcher erklärte, daß die Regierung es für eine Ehrenpflicht halte, alles zu tun, um dem finnischen Volke Hilfe in seiner Not zu bringen. So seien die schwedischen Gesandten angewiesen worden, das Gesuch Finnlands um Lebensmittel in denjenigen Staaten zu unterstützen, die möglicherweise solche liefern können. Schweden kann noch dem Urteil des Volkshaushaltungs-Ausschusses an Finnland keine Lebensmittel überlassen, da seine eigene Versorgung bis zur nächsten Ernte eine höchst ernste Aufgabe darbiete; doch habe man sich dazu entschlossen, vorschußweise 400 to Roggen und Roggenmehl an den gegenwärtig in Schweden weilenden Vertreter des finnischen Staates gegen spätere Zurückerstattung zu verkaufen.

Mexiko.

Bern, V. Z. Die amerikanische Presse aus der Mitte des November erging sich in sämtlichen Auslassungen gegen Mexiko, weil Beamte und hohe Offiziere der mexikanischen Republik gemeinschaftlich mit den Spitzen der deutschen Kolonien die Siege der österreichisch-deutschen Offensive gegen Italien feierten. Aus diesem Anlaß fanden offizielle Festlichkeiten in der Hauptstadt wie auch in Chihuahua und in anderen Städten statt. Im letztgenannten Orte waren sämtliche hervorragenden Bürger im Deutschen Klub versammelt und feierten die deutsch-mexikanische Freundschaft in überschwenglichen Worten. Der Befehlshaber der Garnison in Calasasas hielt eine öffentliche Ansprache, worin er auseinandersetzte, daß Deutschland Mexikos Freund sei und daß die Entente seit dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg noch viel gründlicher geschlagen wurde, als je zuvor. Washington verfolgt mit Beunruhigung die auf „die Verführung Mexikos" zielenden Bemühungen zur Gründung eines Bündnisses von neutral gebliebenen Staaten Lateinisch-Amerikas. Der mexikanische Gesandte in Buenos Aires, Fabela, hat kürzlich in ganz Südamerika eine Propagandareise zugunsten des lateinisch-amerikanischen Bündnisses unternommen. Aus den in Washington vorliegenden amtlichen Berichten geht ungemein deutlich hervor, daß dieser Bündnisplan seine Spitze ausdrücklich gegen die Vereinigten Staaten richtet. Der Kongreß der neutralen mittel- und südamerikanischen Länder wird im Januar in Buenos Aires eröffnet. Der frühere mexikanische Finanzminister Cabrera, der in Washington über die Mitbenutzung des amerikanischen Einfuhrverbotes verhandelte, ist als Vertreter Mexikos bereits nach Buenos Aires abgereist. In Washington wurde es unliebsam bemerkt, daß er sich im Staatsdepartement nicht verabschiedete.

Seekrieg.

*Berlin, 23. 12. Unter den Abwehrmitteln, die unsere Feinde gegen die Unterseeboote erfunden haben, nehmen die Wasserbomben einen großen Raum ein. Wie schwierig jedoch auch die erfolgreiche Anwendung dieses Mittels ist, von dem sich die Engländer soviel versprochen haben, wie hartnäckig andererseits aber auch die Verfolgung durch unsere Gegner ist, das erhellt aus dem Bericht eines vor einigen Tagen zurückgekehrten Bootes. Danach wurde es im englischen Kanal von Mittag bis Abend von zwei Wasserflugzeugen verfolgt und dabei mit 20 Bomben belegt, denen das Boot, ohne Schaden zu nehmen, entkam, obgleich es erst in der Dämmerung gelang, die Gegner abzuschütteln. Wenige Tage später arbeitete das Boot in der Irischen See und schoß aus einem gesicherten Geleitzuge einen tief beladenen Dampfer von 5000 to heraus. Sofort setzte eine starke feindliche Gegenwirkung ein. Einige Zerstörer lösten sich von der Begleitung los und stellten nach den Booten nach, wobei sie im Verlaufe der nächsten Minuten nicht weniger als 39 Wasserbomben auf der vermutlichen Tauchstelle abwarfen. Doch auch diese verfehlten durchweg ihr Ziel und explodierten meist in weiter Entfernung des Ubootes, das nicht den geringsten Schaden davontrug.

Berlin, V. Z. Unter den österreichisch-ungarischen Austauschgefangenen, die eben Lugano passiert haben, befand sich auch der zweite Offizier der „Emden", Kapitänleutnant Fickenscher, der seinerzeit aus englischer Gefangenschaft aus Malta nach Italien entkam.

Luftkrieg.

Kopenhagen, V. Z. aus Paris: Der italienische Flieger Leutnant Emilio Resnati, der gegenwärtig in Neuyork ist, trifft Vorbereitungen zu einem Flug über den Atlantischen Ozean. In dieser Woche will er zunächst versuchen, quer über das amerikanische Festland von Neuyork nach San Franzisko zu fliegen. Resnati benutzt ein Caproni-Flugzeug neuen Typs, das bis 25 Gäste aufnehmen kann. Das Flugzeug besitzt vier Motoren von zusammen 1000 Pferdestärken und eine Stundengeschwindigkeit von 240 Kilometer.

Auf höheren Befehl fällt die Zeitung des 2. Festtags aus.

Amtliche Meldung.

Berlin, 24. 12. abends. wtb.

Von allen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Die Dinge in Portugal.

Die Entente ist peinlich bemüht, die Lage in Portugal möglichst nicht in demselben ungünstigen Lichte erscheinen zu lassen, das nun einmal über den Dingen in Rußland liegt. „Temps“ behauptet, Sidonio Paëz, einer der neuen Gewalthaber, ergreife jede Gelegenheit, um den Entschluß Portugals zu bekräftigen, den Krieg gegen Deutschland fortzusetzen. Aber wie stimmen dazu die Entlassung der älteren Jahrgänge und der Reserve, der Rücktritt des portugiesischen Gesandten in Paris, die Nachricht vom Abbruch der Verbindungen mit Paris, das Ausbleiben der Deckung bei den Pariser Banken für die Anfang Januar fälligen Zinsen der portugiesischen Staatsanleihen und andere unangenehme Nachrichten mehr?

Die deutsche Presse ist an die Bewertung der portugiesischen Revolution offensichtlich mit der Vorsicht herangegangen, die ein auf politischem Gebiet enttäuschungsreicher Krieg sie gelehrt hat. Und es war auch nicht ganz leicht, über die Vorgänge in Portugal ein sicheres Urteil zu gewinnen, wenn man nur auf die Berichterstattung der Verbandsagenturen angewiesen ist.

Aber das läßt sich jetzt doch erkennen, daß die Umwälzung keine reine innerpolitische Angelegenheit war und daß eine gewisse Parallele mit den Vorgängen in Rußland vorhanden ist, ja, daß diese zum Teil das Vorbild waren. Redete doch auch die Verbandspresse sogar von bolschewistischen Umtrieben in Lissabon!

Der Vorgang war der, daß die am 5. Dezember ausgebrochene Revolution nicht nur das Ministerium Affonso Costa, sondern auch den Präsidenten der Republik Bernardino Machado stürzte. Die Truppen der Regierung waren nach 48stündigem Kampfe von den revolutionären Truppen geschlagen worden. Die Revolution ging aus von den unabhängigen Republikanern und einigen Republikanern der Unionistenpartei. Als die Trotzki und Lenin dieser Revolution erwiesen sich Herr Sidonio Paëz, Oberstleutnant, Gelehrter und ehemaliger Botschafter in Berlin, nunmehr Vorsitzender der Einstweiligen Regierung, und der zum Präsidenten der Republik gewählte General Pimenio do Castro. Es wurden alsbald die Wahlen für eine Verfassunggebende Versammlung im Frühjahr 1918 ausgeschrieben, die auch die endgültige Regierung bestimmen soll. Ferner forderte die neue Regierung die Kriegführenden auf, auf der Grundlage der russischen Friedensformel Frieden zu schließen, sie kündigte die Veröffentlichung der Geheimverträge der früheren Regierung mit der Entente an, sie beabsichtigt, das allgemeine Wahlrecht wieder einzuführen, sie erklärt die Entsendung weiterer Truppen nach Frankreich von der Zustimmung des neuen Parlaments abhängig, kündigt die Zahlung der ausländischen Anleihen und entläßt nunmehr die älteren Jahrgänge und die Reserve: — man sieht, ein Rußland im Kleinen!

Monarchistisch ist also die neue Bewegung keinesfalls. Gerüchte, daß England, heimlich dahintersteckend, König Manuel wieder auf den Thron bringen wolle, sind unsinnig. Eine Revolution im Sinne eines Strebens nach Veränderung der Staatsform liegt überhaupt nicht vor. Es handelt sich um nichts als um die gewaltsame Überleitung der Macht von einer Partei in die Hände der anderen, — genau wie bei der zweiten russischen Revolution vom 7. November. Und wie hier scheint die Triebfeder die Unzufriedenheit mit der bisherigen Kriegspolitik gewesen zu sein, die die revolutionäre Bewegung hochgebracht und zum Siege geführt hat. Die wirtschaftlichen Nöte hatten natürlich, genau wie in Rußland, das Ihrige dazu beigetragen. Aber wie will die neue Regierung in Portugal mit einem Male eine Besserung erreichen? Völliges Lossagen vom Verbande hätte völlige Aushungerung im Gefolge. In diesem Punkte gilt der Vergleich nicht mit Rußland, sondern mit Italien. Die neue Politik kann daher wohl nur auf einen ganz allmählichen Abbau der Kriegspolitik gerichtet sein. Daher die Versicherung des Sidonio Paëz, den Krieg mit Deutschland zunächst nicht abbrechen zu wollen; daher die dieser Politik scheinbar widersprechenden oben aufgezählten Maßregeln und daher auch das tiefe, wohlbegründete Mißtrauen der Entente! Ein allmähliches Loslösen vom Verbande streben die neuen portugiesischen Machthaber an. Fragt sich nur, ob das Volk, das Brot und schnellen Frieden ohne Zweifel wünscht, hierfür Verständnis findet, oder ob es nicht in seiner Enttäuschung die Dinge von neuem zum Umsturz bringt. So oder so, uns bleibt sich das gleich! Ein friedenförderndes Moment ist in der portugiesischen Revolution auf jeden Fall enthalten. Die Rechnung der Entente stimmt auch hier nicht mehr. Es kommt eben eins zum andern! —n.

Arbeiterschaft und Kriegsausgang.

Auf dem vierten deutschen Arbeiterkongreß, der vor kurzem in Berlin tagte, hielt Generalsekretär Stegerwald einen Vortrag, aus dem wir folgende wichtige Ausführungen wiedergeben.

Die deutsche Arbeiterschaft darf . . . im Endabschnitt des Krieges nicht bloß Forderungen an den Staat und die übrigen Volksgenossen stellen, sie muß aus sich heraus alles tun, um einen guten Frieden für Deutschland zu ermöglichen. Wie jeder Mensch, so hat jedes Volk seine Ehre. Die Arbeiter können als wichtiger Bestandteil des deutschen Volkes nicht zugeben, daß nur den Angelsachsen und den Japanern das Recht beschieden sein soll, Weltmächte und Weltvölker zu werden. Das deutsche Volk ist mindestens so stark und tüchtig wie jedes andere Volk der Welt. Diesem Volk muß das Recht zustehen, seinen Anlagen und seinen Fähigkeiten entsprechend, unter Berücksichtigung der Rechte anderer Völker, sich in der Welt zu betätigen. Die deutschen Arbeiter können nicht zugeben, daß die Angelsachsen für alle Zeiten das Herrenvolk spielen, die Deutschen dagegen das Trabantenvolk abgeben sollen.

Man redet heute so viel vom deutschen Militarismus. Richtig ist, daß in Deutschland die allgemeine Wehrpflicht mit am weitesten durchgeführt wurde; richtig ist, daß in Deutschland der Pflege des militärischen Geistes große Sorgfalt zugewendet wurde. Ist das etwa geschehen aus Laune der jeweils regierenden Monarchen und Fürsten? Nein, das ist geschehen, weil Deutschland infolge seiner geographischen Lage als Reich der Mitte von jeher von seinen Nachbarn zum Exerzierplatz, zum Austrag ihrer Streitigkeiten benutzt wurde: der Dreißigjährige Krieg, der Siebenjährige Krieg, die napoleonischen Kriege und eine Reihe anderer Auseinandersetzungen haben sich hauptsächlich auf deutschem Boden abgespielt. Das deutsche Volk mußte es ablehnen, seine Städte und Fluren stets zum Kriegsschauplatz von anderen gebrauchen zu lassen; das deutsche Volk mußte es ablehnen, durch unausgesetzte kriegerische Ereignisse zum Bettlervolk verurteilt zu sein, während andere Völker zu gleicher Zeit zu immer größerer Wohlhabenheit gelangten. Diese geschichtlichen Tatsachen und Zusammenhänge gehen die Arbeiter genau so an wie die übrigen Volksgenossen.

Die schönste Verfassung, die größten Freiheiten würden den deutschen Arbeitern nichts nützen, wenn aus dem Kriege nicht wieder ein starkes, gesichertes Deutschland hervorginge. Ein besiegtes und wirtschaftlich eingeschnürtes Deutschland könnte seine 70 Millionen Menschen auf heimatlicher Erde ernähren. Die deutschen Arbeiter brauchen bloß in den Frühjahrs- und Herbstmonaten die Auswandererbahnhöfe in Oberschlesien, in Konstanz usw. anzusehen, um den großen Jammer und das gewaltige Elend kennen zu lernen, das mit der Auswanderung zusammenhängt. Es ist noch gar nicht lange her, daß auch aus Deutschland jährlich mehr als 200 000 Menschen auswandern mußten. Die Ausgewanderten mußten dann in anderen Ländern, ohne der fremden Sprache mächtig zu sein, ohne zunächst die dortigen Arbeitsgepflogenheiten zu kennen, in der ersten Zeit die niedrigste, die beschwerlichste und schlechtestbezahlte Arbeit verrichten.

Ein niedergeworfenes Deutschland könnte jährlich keine 1½ Milliarden Mark für die gesetzliche Arbeiter- und Angestelltenversicherung aufbringen. Welcher deutsche Arbeiter könnte sich noch mal in den Zustand hineinfinden, daß keine gesetzliche Unfall- und Krankenversicherung, keine Invaliden-, Alters-, Witwen- und Waisenversicherung bestände? In einem zerstückelten Deutschland könnte von einem durchgreifenden Arbeiterschutz, einer großzügigen Wohnungsreform, einer sozialen Steuerpolitik keine Rede sein.

Die deutschen Arbeiter müssen daher im Schlußabschnitt des Krieges ihr Alles und ihr Letztes hergeben, um für unser Vaterland einen guten und ehrenvollen Frieden zu ermöglichen.

Sind Tiere intelligent?

Von Prof. Dr. Paul Hildebrandt.

Diese Frage zu beantworten ist eine Untersuchung geeignet, die unter den letzten Veröffentlichungen der Berliner Akademie der Wissenschaften erschienen ist. Sie stammt von dem Leiter der deutschen Station“ auf Teneriffa, Dr. W. Köhler, und heißt: „Intelligenzprüfungen an Anthropoiden.“* Äußerst vorsichtig und behutsam hat der Verfasser die Versuche, die er schildert und bespricht, an neun Schimpansen angestellt, die — das versteht sich von selbst — in keiner Weise dressiert, ja, nach menschlichem Ermessen nicht im geringsten von irgendwelchen Menschen vor ihrer Einlieferung in die Station beeinflußt waren, so daß sie gewissermaßen im Urzustande erschienen. Die Versuche selber aber hatten das Ziel festzustellen, ob in den Tieren etwas wohne, das menschenähnliche Intelligenz genannt werden könne, oder ob sie lediglich aus Instinkt handelten. Daß diese Begriffe schwanken, hat Mauthner in seinem vortrefflichen Wörterbuch der Philosophie allerdings überzeugend nachgewiesen — indessen wird man sicher nicht von „Instinkt“ reden, wenn eine gewisse „Berechnung“ nachweisbar ist. Und gerade dies haben Köhlers Versuche wohl unwiderleglich erwiesen.

Leitender Grundsatz war bei ihnen, daß die Tiere gezwungen wurden, statt eine direkt auf das Ziel gerichtete Bewegung auszuführen, vielmehr eine Summe von Handlungen vorzunehmen, von denen ein Teil an sich betrachtet für die Erreichung des Ziels scheinbar keinen Wert hatte, ja, wohl gar räumlich von ihm fortführte, und erst im Zusammenhang mit den folgenden den Endzweck erreichte.

Unter den schwierigsten, aber auch interessantesten Versuchen, die auf ein wirkliches „Nachdenken“ der Tiere deuten, waren die folgenden: Außerhalb des Käfigs liegt eine Kiste, an der ein Seil befestigt ist. Die Kiste kann nicht bewegt werden; das Seil läuft schräg auf den Käfig zu, in den sein Ende hineingelegt wird. Eine Frucht wird so an das Seil verknotet, daß bei der gegebenen Lage sie für den Affen unerreichbar ist. Es gibt nur eine Möglichkeit, sie zu fassen: wenn nämlich das Seil in eine senkrechte Lage auf den Käfig zu gebracht wird. Der größte Teil der Versuchstiere fand die Lösung ziemlich schnell; nachdem sie sich durch Zerren am Seil davon überzeugt hatten, daß sie auf diese Weise nicht zum Ziele kommen würden, gaben sie das Seil außen am Gitter herum von einer Hand in die andere, bis es in der gewünschten Stellung stand und sie nun die Frucht fassen konnten. — Weiter wurde eine oben offene Kiste draußen außer Reichweite festgelegt, deren eine Wand abgebrochen war. Auf den Boden wurde die Frucht gelegt, und der Affe erhielt einen Stock in die Hand. Natürlich versuchten sämtliche Tiere zunächst, das Ziel mit dem Stocke heranzuziehen, indessen hinderte sie die Kistenwand, es an den Käfig zu bringen. Nur eine Möglichkeit gab es: sie mußten die Frucht aus der dem Käfig abgewandten Seite, wo die Kistenwand fehlte, hinausstoßen und dann auf dem Umwege längs der einen Wand an sich heranziehen. Das „intelligenteste“ Tier brachte dies schwierige Experiment ohne weiteres fertig, ein anderes versuchte immer wieder, die Frucht über die Seitenwand fortzuheben; als bei einer dieser Gelegenheiten die Frucht zur offenen Seite etwas hinrollte, folgte auch hier die richtige Lösung. Andere Tiere gelangten dazu erst, als die Kiste so gedreht wurde, daß die offene Seite nach rechts stand. Der Verlauf der Versuche zeigte deutlich, daß für sämtliche Tiere die Schiebebewegung gegenüber dem Heranziehen ganz außerordentliche Schwierigkeiten bietet.

Damit kommen wir nun zu dem eigentlich Interessantesten, nämlich der Feststellung der Hemmungen, die die Tiere ihrem Wesen nach zu überwinden haben, ehe sie zu richtigen Lösungen gelangen können. Sie liegen einmal in ihrer Art des Sehens und weiter in dem Fehlen der allereinfachsten Anschauungen von Statik. Der Affe vermag zwar sehr wohl, Entfernungen zu schätzen: er steigt z. B. auf eine Kiste, mißt mit den Augen die Entfernung bis zum darüberhängenden Ziel, springt aber nicht, wenn er es zu weit findet — er kann aber die Windungen eines Seiles, das mehrere Male um einen wagerecht stehenden Balken geschlungen ist, ihrer Struktur nach nicht sehen; er zerrt, sie aufzulösen, ganz planlos an ihnen. Er sieht weiter nicht, daß er einen Ring, der über einen langen Nagel gezogen ist, abstreifen kann; er sieht eine Kiste, die in eine Ecke gestellt ist, als einen Teil dieser Ecke an und kommt nicht auf den Gedanken, daß sie sich von ihr loslösen läßt. Er sieht überhaupt viel weniger als wir „Teile“. Ihn zu bewegen, daß er aus einer Kiste sich eine Latte als Stock losreißt, gelingt nur, wenn die Latte durch eine deutlich sichtbare Fuge von der übrigen Kiste getrennt ist. — Weiter ist das Tier entschieden nicht fähig, „einsichtig“ zwei Kisten übereinanderzustellen. Es kommt zwar zu Zufallslösungen durch Probieren, aber nicht durch „Berechnung“ und diese Lösungen, bei denen sogar bisweilen drei Kisten übereinandergelegt werden, sind, nach unseren statischen Begriffen, ganz unmöglich: die Kisten müßten eigentlich hinunterfallen, und das Tier kann nur vermöge eigener Körperbewegungen und -drehungen sie im Gleichgewicht halten.

Um so größer wird die Bewunderung für die Leistungen der Tiere sein, die sie trotzdem vornehmen. Sie würde noch größer sein, wenn die Lösungen überall an den Leistungen von Kindern gemessen würden. Die Frucht von der Kiste in den Käfig auf dem Umwege hineinzuholen war z. B. einem zweijährigen Kinde so schwer, daß es die Lösung nicht fand.

* Anthropoiden = Menschenaffen (Schimpanse, Orang-Utan, Gorilla).



Die Demarkationslinie in der Ostsee



Die Demarkationslinie im Schwarzen Meer

Bekehrt.

Eine Weihnachtsgeschichte aus Abessinien von Hanns Wohlbold.

(Schluß.)

Franz steckte das Stämmchen in einen Spalt, der sich durch den Fels zog und schichtete ein paar Steine umher, die ihm festeren Halt gaben. Dann trat er zurück. Die Blicke aller hingen an dem Baum.

Der Mond war höher gestiegen und sein silbernes Licht floß weithin über das Land, das sich fern draußen im Dunkel verlor. Die Felsen standen von seinem Glanz umleuchtet und die Wälder zogen sich schwarzgrün schimmernd über die Hänge bis zur Tiefe, aus der Felder und Steppenland fahlgelb emporgrüßte. Ein kleiner See lag blank wie ein Spiegel mitten im Land, ein paar schmale Silberfäden zogen sich zu ihm hin und lösten sich in der Finsternis der Ferne auf. Irgendwo rauschte eintönig ein Bergwasser, sonst war es still, so still, daß es den Menschen schien, als lebten sie in einem Traum, als hätte diese weite, mondlichtumflossene Landschaft nichts Wirkliches. Sie träumten nur von ihr und von der kleinen Hütte, neben der das Bäumchen stand mit seinen Kerzen, von denen schmale, gelbe Flammen, die kein Lufthauch bewegte, steil emporstanden.

Albert Wilke war der erste, der das lastende Schweigen brach.

„Sie haben die Wilden auf uns gehetzt?“ sagte er.

Der Alte, zu dem er gesprochen hatte, antwortete nicht. Seine Augen sahen nur den kleinen Weihnachtsbaum mit den schmalen, gelben Flammen.

„Was ist das?“ fragte er plötzlich.

„Christmas!“ sagte der eine der beiden Ingenieure.

„Ein Weihnachtsbaum!“ fügte der andere hinzu.

„Weihnachtsbaum!“ Der Greis wiederholte das Wort, das Harms in deutscher Sprache gesagt hatte, aber er sagte es schwer und stockend, als ob es ihm große Mühe koste, es auszusprechen. Zwei-, dreimal sagte er es, langsam und nachdenklich, und in sein altes, verwittertes Gesicht kam ein neuer Zug. Es schien, als kämpfe er mit einem Entschluß, und dann suchte er in der Tasche seines zerschlissenen Jagdrocks, aus der er ein schmutziges Kuvert hervorzog, das er wortlos den beiden Männern hinreichte.

Wilke öffnete es und fand eine Photographie. Sie stellte einen kleinen Knaben dar, der fröhlich lachend auf einem Schaukelpferd saß.

Der Fremde blickte gespannt auf die beiden Männer, die das Bild betrachteten, und als sie fragend die Blicke auf ihn richteten, deutete er erst auf die Photographie und dann auf sich selbst.

Harms drehte die Photographie um. In steifer, ungelenker Handschrift stand auf der Rückseite in deutscher Sprache:

„Unser Willy im Alter von sechs Jahren.“

„Sie sind ein Deutscher?“

„Deutsch,“ antwortete der Fremde. Er wollte lächeln, aber er konnte es nicht. Die anderen sprachen auf ihn ein in seiner Muttersprache, hilflos blickte er sie an. Ein starrer, gequälter Ausdruck zeigte sich in seinen Zügen, man sah ihm an, wie er mit sich kämpfte, bis er endlich zu sprechen begann. Halb englisch, halb Duala erzählte er, wie er ein Wildnisjäger geworden war, sprach von getäuschten Hoffnungen und von vergeblichen Kämpfen, die ihn aus dem Kreis der Menschen getrieben. Seit Jahren hatte er alles vergessen, hatte keine Weißen mehr gesehen und sie gehaßt wie alles, was ihn an die Vergangenheit erinnerte. Die Kerzen auf dem kleinen Dornbusch weckten alles wieder auf. Zeiten wurden lebendig, die unendlich weit zurücklagen. Unter dem Mondlicht der Berge von Adamaua fiel dem Greis plötzlich die Vergangenheit wieder ein, der Christbaum in der engen Stube der alten Heimat, wirbelnde Flocken im Fichtenwald und fröhliche Kindertage.

Als er schwieg, sagte keiner der anderen ein Wort. Sie blickten ernst vor sich nieder und sahen zu, wie die Kerzen auf dem Bäumchen herunterbrannten.

„Nun werden Sie nicht mehr die Wilden auf uns jagen?“ fragte Wilke.

Der Alte schüttelte den Kopf.

„Ich sorge dafür, daß Ihnen nichts geschieht, noch heute,“ sagte er. „Ich gehe, sobald die Kerzen verbrannt sind.“

„Und morgen kommen Sie wieder?“

Er schüttelte nur den Kopf.

„Wo wollen Sie hin?“

„Da hinauf!“ er deutete in die Berge. „Es ist zu spät zur Umkehr.“

Die Lichter waren tief herabgebrannt, als Harms halblaut zu singen begann.

„Stille Nacht, heilige Nacht."
Die anderen sangen mit und auch der Greis versuchte, die Melodie zu summen.
Aber plötzlich brach er ab. Ein Schluchzen erschütterte ihn, er stand jäh auf. Und während die anderen, die sein Abschiedsblick zurückhielt, das Lied zu Ende sangen, warf er sein Gewehr über die Schulter und ging langsam fort, in die Felswildnis der Berge hinein.

Offizieller Roter Kreuz-Kalender für das Jahr 1918. Herausgegeben vom Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz, Berlin W 66. Dritter Jahrgang. Preis 4 Mark.

Der Kalender ist der Erinnerung an die Ereignisse des dritten Kriegsjahres gewidmet. 162 in Kunsttiefdruck ausgeführte, aus der photographischen Kriegssammlung unseres Kaisers gewählte Bilder mit erläuternden Dichtungen und geschichtlichem Text würdigen bedeutungsvolle Geschehnisse im Feindesland und in der Heimat.

Der dritte Jahrgang des Roten Kreuz-Kalenders liegt uns hier vor. Der edle Zweck der Vereine vom Roten Kreuz steht jedem von uns so nahe, daß man diesen Kalender wohl auf jeden Fall mit freundlichen Augen betrachten würde. Aber der vorliegende Kalender hat dieses günstige Vorurteil gar nicht nötig. Er präsentiert sich auch für jeden Gleichgültigen als ein besonders vornehm gehaltener Abreiß-Kalender, dessen Deckblatt eine Wiedergabe der Kaiserin-Statuette von Limburg nach einer Zeichnung von Professor E. Doepler d. J. bringt mit einer Nachbildung der Handschrift Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, die von der Hohen Schutzherrin des Deutschen Roten Kreuzes Allergnädigst zur Verfügung gestellt worden ist.

162 künstlerisch ausgeführte Tiefdrucke führen uns die bedeutsamsten Kriegsereignisse des letzten Jahres, Szenen aus Feindes- und Freundesland, bedeutsame Persönlichkeiten und interessante Einrichtungen aus dem Kriege in wirkungsvollster Weise mit Text und erklärenden Dichtungen vor Augen. Diese Bilder sind mit Allerhöchster Genehmigung aus der photographischen Kriegssammlung Seiner Majestät des Kaisers gewählt.

Fernes bringt der Kalender die Porträts der Deutschen Landesfürsten und Bürgermeister der Freien und Hansastädte, die mit Unterschriften und Geleitworten versehen sind, er bringt stimmungsvolle Verse, geschichtliche Erläuterungen, Schützengrabenlieder — wer so Vieles bringt, muß wohl jedem etwas bringen!

Deshalb darf man im Interesse der guten Sache wohl hoffen, daß dieser Rote Kreuz-Kalender, der M. 4.— kosten soll, in allen Schichten des deutschen Volkes Anklang finden möge.

Ernst und Scherz.

Friedenshoffnung.

Ein zartes Blümlein ist erblüht,
Just hier im kalten Osten.
Ein leiser Friedenshauch erglüht,
Und frohe Hoffnung keimend zieht
In's Herz der treuen Posten.

Gefr. Fontaine.

Der Stern von Bethlehem.

Der biblische Stern von Bethlehem hat verschiedene Deutungen erfahren. Es existieren fünf Behauptungen: 1. Er hat überhaupt nicht existiert, und der ganze Bericht ist ein schönes morgenländisches Märchen. 2. Der Fixstern, welcher den Weisen voranleuchtete, war Venus zur Zeit höchsten Glanzes. 3. Es war ein veränderlicher Stern wie der von 1572. 4. Die Erscheinung ist durch eine Konjunktion von Planeten herbeigeführt. 5. Es war ein Komet. Der Astronom Flammarion hält die zweite Annahme für die wahrscheinlichste. Daß es ein veränderlicher Stern war, hält er für unwahrscheinlich, weil nicht ein einziger solcher Stern aus dem Geburtsjahre Christi in den astronomischen Aufzeichnungen dieser Zeit genannt wird. Die vierte Erklärungsweise ist im Jahre 1826 von dem deutschen Sprachforscher und Astronomen Ideler aufgestellt und im Jahre 1831 von Ende wiederholt worden. Im Jahre 3 vor Christus sind aber auch Flammarion am 29. Mai, am 3. September und 5. Dezember Konjunktionen der Planeten Jupiter, Mars und Saturn vorgekommen, aber an keinem dieser Tage haben sich die Planeten mehr als einen Längengrad einander genähert, so daß die Weisen sehr kurzsichtig gewesen sein müßten, um an Stelle von zwei oder drei Planeten nebeneinander einen einzigen zu sehen. Die fünfte Erklärung, nach der es ein Komet gewesen sein soll, hält Flammarion für unwahrscheinlich, weil man schon damals einen Kometen von einem andern Stern sehr wohl zu unterscheiden wußte, auch nichts von einem damals erschienenen Kometen bekannt ist. ok.

Splitter.

Tu nur das Rechte in deinen Sachen; das andre wird sich von selber machen.

Weihnachtliches Zwiebelorakel.

In den Weihnachtsfesttagen pflegt die Landbevölkerung noch heutigen Tags allerhand Orakel zur Erforschung der Zukunft zu befragen. Im Vordergrunde stehen dabei vor allem die Liebesorakel. Ein sehr originelles weihnachtliches Liebesorakel, das wohl kaum noch geübt werden dürfte, findet sich in einer alten sächsischen Chronik und wird folgendermaßen beschrieben: „Sie (die Mädchen) nehmen vier Zwiebeln, und stellen solche in die vier Winkel der Stube, eine hie, die ander dahin, und benennen bey einer jedweden eines Persohnen Nahme, darzu die Hoffnung haben und also der Liebhaber vier. Darauff lassen sie solche stehen bis auff heilige drey Könige: ist keine davon ausgeschlagen, so wird von der Hexrath oder denen gedachten Persohnen nichts werden, welche Zwiebeln aber keimet, dessen Nahme so sie dabey gesprochen, wird der Bräutigam haben, den sie bekommen sollen."

Der gefährliche Name.

Zwei Landsleute, die bei Ausbruch des Krieges eingezogen wurden, treffen sich nach mehr als drei Jahren plötzlich. Nach kurzer Wiedersehensfreude entspinnt sich folgendes Gespräch:
„Na, Willem, wie jeht's Dich denn? Wie jeht's denn Deiner Ollen?"
„Och, mich jeht's immer noch so lala und meiner Ollen och. Wie jeht's denn bei Euch?"
„Mich jeht's janz jut, aber meine Olle muß sich jewaltig in acht nehmen, damit je nich beschlagnahmt wird!"
„Aber wieso denn?"
„Na, sie is doch eine geborene Kupfernagel!"

Gefr. Boettger.

Wahres Geschichtchen.

Bei einer Batteriebesichtigung prüft der Regimentskommandeur die Geistesgegenwart einiger Leute durch allerhand Kreuz- und Querfragen. So auch den Vorderreiter des zweiten Geschützes, einen etwas ängstlichen, verworrenen Mann. „Wo haben Sie Ihre Feldmütze?" „In der Packtasche, Herr Oberst!" „In welcher Packtasche?" „In der linken, Herr Oberst!" „Wo haben Sie sie in der Packtasche?" „Zu oberst, Herr Unterst!" stammelt der Schwergeprüfte.

Oberst K.

Daher der Name.

Kunde: „Welche Seifensorte können Sie mir empfehlen?"
Verkäufer: „Wie wär's mit unserer Spezialmarke „Knigge-Seife?"
Kunde: „Bürgen Sie für die Güte dieser Seife?"
Verkäufer: „Das zwar nicht, aber für den guten Ton."

Gefr. Erthal.

Liebe Unschuld.

Der siebenjährige Hans lernt unter Aufsicht der Mutter die zehn Gebote. Die Mutter müht sich, ihm den Sinn der Gebote verständlich zu machen, was ihr bis zum fünften auch leidlich gelingt. Nun kommt aber das sechste Gebot: Du sollst nicht ehebrechen. „Was heißt das, du sollst nicht ehebrechen?" fragt Hans. Die Mutter stutzt. Schließlich sagt sie: „Ja siehst du, Hans, wenn ein Freund dem andern die Frau — wegnimmt, dann hat er die Ehe gebrochen und das ist Sünde!" Hans sieht die Mutter nachdenklich einen Augenblick an und sagt dann mit dem Brustton tiefster Überzeugung: „Nein, Mutti, das habe ich wirklich noch nicht getan!"

Aus der englischen Schule.

Lehrer: „So nun nenne mir mal die Vokale, George."
George: „A, E, J, O und — und —"
Lehrer (rasch einfallend): „Genug! Der folgende Vokal ist unaussprechbar selbst in Männerkreisen."

Der lustige Fesselballon.

„Guck mal da oben die Himmelswurst an, die sieht ordentlich vergnügt aus."
„Vielleicht haben sie ihn mit Lachgas gefüllt, nun lacht er!"

Liller Kriegszeitung.

Weihnacht 1917.

Nun liegt auf den Wäldern und Auen
Der weiche, weiße Schnee,
Und unter dem muchtenden Else
Ächzet der blitzende See,
Und durch des Waldes Kuppel,
Kristallnem Palaste gleich,
Funkelt das Gold der Sonne:
Ein Märchen-Zauberreich.

Ich schreite allein durch die Lande
Und kann nicht fröhlich sein,
Nach hallet in Tälern und Gründen
Der Krieger „Hurra"-Schrei'n;
Noch hören wir Trommelrasseln
Und schmetternder Hörner Klang:
Germania ordnet die Streiter
Zum letzten Waffengang.

So schärfen wir deutsche Schwerter
Beim brennenden Tannenbaum, —
Noch sterben im Westen die Brüder,
Für sie ist die Weihnacht — ein Traum;
Noch wogt der Alpen Hänge
Hinab die Teutonenflut,
Den frevlen Treubruch zu sühnen
In welschem, falschem Blut.

Schon wehen weiße Fahnen, —
Von Osten kommt Friede und Licht,
Die ringenden Streiter horchen
Mit kampfverzerrtem Gesicht. —
So nahet auf leisen Schwingen
Die stille, feiernde Nacht;
Im Osten hält strahlenden Hauptes
Der Friedensengel Wacht.

Und über die schneeigen Felder
Tönet der Glocken Klang,
In hellerleuchteten Kirchen
Brausender Chorgesang.
Die Menschheit, betend und blutend
Verbringt sie die heilige Nacht. —
Der treuen Toten Christbaum:
Die schweigende Sternenpracht.

Ldstm. Beck.

Treffend.

„Der Nachbarssunge hat zu Weihnachten eine Trompete bekommen, und nun bläst der Balg den ganzen Tag."
„Ja, der reinste Blasebalg."

Ja, es ist Krieg.

Meisterin: „Wissen S', Frau Nachbarin, es ist schon jetzt a sonderbare Zeit; a Lehrbua, der sonst die Woch' a Watsch'n kriegt hat, kriegt jetzt pro Tag — neun Mark!"

Lust. Gef.

Unterhaltende Kinoplakate.

Dot Arm der Gerechtigkeit. (Auf Wunsch verlängert.)
O selig, ein Kind noch zu sein. (Von abends 7½—7½.)
Müller heiratet. (Bis auf weiteres.)
Wenn Zwei sich lieben. (Ohne Pause.)

Uffz. Bestler.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Ein Tier, dem man den Fuß reißt aus,
Siehst, Leser, du an jedem Haus.

Telef. Hütchen.

Zahlenrätsel.

5	2	4	1	8	1	14									Truppengattung
14	7	8	1												Vogel
4	9	10	4	7	9	1	14								Gebetsstamm
1	2	8	1												Buch
10	4	11	13	1	2										Antraut
1	12	6	1	15											Schlingpflanze
9	7	16	6	13	5	7	2	13	1	14					Insel:
7	2	12	1	9											Gebirge
15	2	11	13	1	14										Bekleidungsstück
5	15	2	10	7											Stadt
1	4	11	17	1	2	2	14								Aufbewahrungsort
14	1	13	13	4	16	6									Frucht
10	7	16	6	10	1	16	17	1	14						Beruf
1	14	2	1												Baum
9	7	14	18	4	11	11	1								Blume

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben den Weihnachtswunsch unser Feldgrauen.

Weigen. Naumann.

Buchstabenrätsel.

a	e	e	e	Amerikanische Münze
e	e	n	o	Vogel
ø	p	r	r	Vogel
†	†	†	†	Dänische Münze

Oberbäcker Kieß.

Besuchskartenrätsel.

Hubert Fremetin

Anna

Welchen Beruf hat der Herr?

Silbenrätsel.

an, bank, borg, che, dreh, e, e, eis, fant, ge, gel, gel, he, in, intü, le, lo, nat, reh, tat, te, ter, tin, tri, vo, witz, ze.

Aus vorstehenden 28 Silben sind 12 Wörter zu bilden, deren 1. und 3. Buchstabenreihe, beide von oben nach unten gelesen, einen denkwürdigen Namen bezeichnen.

Die Wörter bedeuten: 1. Werkzeug, 2. weibl. Vorname, 3. Vogel, 4. Stadt in Polen, 5. Säugetier, 6. Musikinstrument, 7. Teil des Körpers, 8. Flüssigkeit, 9. Staatshaushalt, 10. Teil der Wohnung, 11. Wild, 12. Studienanstalt.

Vzfdw. A. C.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 754.

Schnepfen, Schnupfen. —

Jagd	Dattel	Dortmund	Steckrüben	Neger
Eber	Ewald	Artist	Espe	Elias
	Meise	Susanne	Ischias	

(Jedem das Seine.) —

Wolf	Elbing	Indien	Tornister
August	Nil	Leopard	Abraham
Falle	Susanne	Sonnino	Neckar
Frühling	Tannenberg	Ludendorff	Diamant

(Waffenstillstand.) —

a	p	f	e	l
p	r	i	s	e
f	i	s	c	h
e	s	c	h	e
l	e	h	e	n

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Hamburg 1. Bei Ihrer Entlassung aus dem Lazarett war Ihnen für die Tage bis zum Schluß des laufenden Monatsdrittels die Löhnung unter Anrechnung der bereits empfangenen Krankenlöhnung zu zahlen. Die Zahlung leistet das entlassende Lazarett. (Kriegs-Besoldungs-Vorschrift § 21 Ziffer 1.)

Gefr. Gl. Sie sind aktiver Soldat.

Lt. Sch. Schadenersatz für den schönen Pelzkragen, der Ihnen in der Garderobe des Offizierkasinos in Wilna abhanden gekommen ist, können Sie nur verlangen, wenn die Kasinoverwaltung bezw. deren Beauftragte ein erhebliches Verschulden trifft (§ 690 des Bürgerl. Gesetzbuches). Wir wünschen Ihnen aber, daß Ihnen der Weihnachtsmann einen neuen, noch viel schöneren Kragen bringt.

M. 100. Die Familienunterstützungen werden im allgemeinen nicht nachgezahlt, es sei denn, daß ohne Ihr Verschulden die Entscheidung über den Antrag verzögert ist.

Jäger K. Ein eifriger Leser teilt uns mit, daß es ein Kochbuch fürs Feld mit Berücksichtigung der fleischlosen Tage gibt. Preis 10 Pfg. Das Buch sei sehr empfehlenswert und in der Zentralbücherstelle der 6. Armee zu erhalten. Hoffentlich schmecken die auf der Grundlage des Kochbuches gekochten Gerichte Ihnen und Ihren Kameraden.

Uoffz.-Korpo. Allgemeine Bestimmungen darüber gibt es nicht. Da jedoch der Soldat einer Truppe, die vor dem Feinde liegt, seine Waffe stets zur Hand haben muß, muß u. E. eine Meldung im Ordonnanzanzug beim Kommandeur auch mit Gewehr erfolgen.

Anspruch auf Beförderung und Kriegsauszeichnungen hat doch niemand. Sprechen Sie mit Ihrem Kompagnieführer und tragen ihm die Sache vor.

R. G. Eine Bescheinigung darüber, daß Ihre Anwesenheit in der Heimat zwecks Nachlaßregulierung erforderlich ist, wird Ihnen, falls die Sache beim Nachlaßgericht anhängig ist, dieses ausstellen können. Nachlaßgericht ist das Amtsgericht des Ortes, wo der Verstorbene zuletzt gewohnt hat.

Wette. Die Hinrichtungen werden in einigen Teilen Deutschlands mit dem Fallbeil (z. B. Hamburg), in anderen mit Handbeil (z. B. Preußen) vollzogen.

Zwei Uneinige. Unseres Wissens war der am 19. 4. 1916 in Bagdad an Fleckfieber verstorbene Feldmarschall v. d. Goltz Ehrendoktor. Wann und von welcher Universität ihm diese Würde verliehen ist, können wir Ihnen aus dem Kopf nicht sagen.

Lstrm. HB. Wenn Sie wirklich der Überzeugung sind und Beweise dafür haben, daß Ihr Prozeßgegner einen Meineid geleistet hat, können Sie eine Anzeige wegen Meineides beim Ersten Staatsanwalt des Landgerichts, wo der Eid geleistet ist, machen.

Musk. Kl. Geht ein Mann zusammen mit einem Offizier, so hat er Unteroffizieren keine Ehrenbezeigungen zu erweisen, wohl aber Offizieren.

F. K. 60. Am besten wenden Sie sich mit einem Gesuch an die Eisenbahn-Direktion, bei der Sie beschäftigt sind.

Custos. Bestimmungen darüber, ob die Kriegsdienstzeit auf die aktive Dienstzeit angerechnet werden wird, sind noch nicht erlassen. Damit erledigt sich ja auch Ihre zweite Frage betreffs Übertritts zur Marine.

Gefr. P. Die Landwehrdienstauszeichnung wird im Kriege nicht verliehen.

Uoffz. F. H. Bei der Berechnung der 5½ Jahre bis zur Ernennung als Sergeant werden die Tage, an denen Sie an Kontrollversammlungen teilgenommen haben, selbstverständlich nicht mitgerechnet. Sie haben an diesen Tagen doch keine militärischen Dienste geleistet.

Gefr. St. K. Sie als alter Soldat müßten doch eigentlich wissen, daß Anspruch auf Beförderung niemand hat, und daß einem Gefreiten eben nur Gefreiten- und nicht Unteroffizierlöhnung zusteht, selbst wenn er noch so lange Gefreiter ist.

Az. Die Löhnung eines Vizefeldwebels kann auch bei Ansprüchen auf Unterhalt für ein uneheliches Kind nicht gepfändet werden. Das Gleiche gilt für die Dienstprämie. Das Kind hat aber Anspruch auf Familienunterstützung. Sie müssen solche beim Lieferungsverband (Ortsvorstand) des Wohnortes der Mutter des Kindes beantragen.

Lt. M—g. Die Bestimmungen über Intendantur-Sekretariatslaufbahn sind abgedruckt A.-V.-Bl. 17, Seite 496, und Erlaß vom 29. 5. 09.

Waffenmeister-Unteroffiziere bei mobilen Maschinengewehr-Formationen, die ihrem Dienstalter nach zur Ernennung heranstehen und diese wünschen, können, unter Belassung in ihrer bisherigen etatmäßigen Waffenmeister-Unteroffizierstelle, bis zur Demobilmachung zu Waffenmeistern ernannt werden. Diese Waffenmeister-Unteroffizierstellen werden für die Dauer der Wahrnehmung durch die zu Waffenmeistern Ernannten in Waffenmeisterstellen umgewandelt. (A.-V.-Bl. 16, No. 338.)

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".



Nr. 756 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Feld bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Zahlung muß durch die Formation 4 Tage | Donnerstag, 27. Dezember | vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 20 Pf. | 1917

Der Dank des Kaisers an das Kriegsministerium.

Um England 23000 to versenkt. — 9000 Italiener gefangen.

Berlin, 24. 12. Die gewaltigen Angriffe unserer Feinde an der Westfront sind gescheitert. Unterstützt durch die gesamten Industrien Englands, Frankreichs und Amerikas, trotz monatelanger Vorbereitungen umfassender Art, trotz allergrößten Munitionsaufwandes waren alle Bemühungen unserer Gegner umsonst. Das zähe Durchhalten und die unerschütterliche Tapferkeit unserer todesmutigen Truppen an der Front konnte dies aber, neben der Unterstützung unserer Marine, nur leisten durch die rastlose Arbeit und die reiche Unterstützung der Heimat mit Waffen, Munition und allem sonstigen Kriegsgerät. Dafür sage Ich dem Kriegsministerium und seinen nachgeordneten Behörden Meinen und des Heeres Dank. Zielbewußte Leitung, strenge Pflichterfüllung jedes einzelnen, enges Zusammenarbeiten mit den anderen Behörden, insbesondere mit den Kriegsministerien der Bundesstaaten und mit einer schaffensfreudigen und erfindungsreichen Industrie: auf dieser Grundlage haben sich die Erfolge aufgebaut. Glänzendes ist auch in der rechtzeitigen Bereitstellung eines kriegsmäßig vorgebildeten Ersatzes, der Fürsorge für unsere Verwundeten und in der Verteilung und Verwendung der heimischen Arbeitskräfte geleistet. So vertraue Ich darauf, daß Mein Kriegsministerium auch weiter in vorbildlicher Pflichttreue zum Nutzen von Heer und Vaterland arbeiten und so für seinen Teil zum Endsieg beitragen wird.

Großes Hauptquartier, den 24. 12. 1917. Wilhelm.

An den Kriegsminister.

Berlin, 24. 12. Amtlich. Im Englischen Kanal und an der Ostküste Englands wurden durch unsere Uboote letzthin 23 000 to versenkt. Unter den vernichteten Schiffen befanden sich zwei große Frachtdampfer, die im Ärmelkanal trotz stärkster feindlicher Gegenwirkung vernichtet wurden, sowie ein bewaffneter englischer Dampfer von Aussehen und Größe des Leyland-Dampfers „Norvegian".

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 25. 12. 17.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der flandrischen Front, am La Bassée-Kanal und südwestlich von Cambrai lebte die Gefechtstätigkeit vorübergehend auf. Zu beiden Seiten der Maas, am Hartmannsweilerkopf und im Thannertal war das Feuer zu einzelnen Tagesstunden gesteigert.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

In der Struma-Ebene erhöhte Artillerietätigkeit.

Italienische Front.

Lebhafter Feuerkampf hielt tagsüber zwischen Asiago und Brenta an. Feindliche Gegenangriffe gegen die neugewonnenen Stellungen und ein Vorstoß am Monte Pertica wurden abgewiesen. Die Gefangenenzahl aus den Kämpfen um den Col del Rosso ist auf 9000, darunter 270 Offiziere, gestiegen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 26. 12. 17.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artillerietätigkeit blieb auf Störungsfeuer beschränkt, das südöstlich von Ypern, bei Moeuvres und Marcoing vorübergehend an Stärke zunahm. Erkundungsvorstöße französischer Abteilungen südlich von Juvincourt scheiterten in unserem Feuer und im Nahkampf. Das seit einigen Tagen auf dem Ostufer der Maas gesteigerte Feuer ließ gestern nach.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Nach starker Artilleriewirkung führte der Feind heftige Gegenangriffe gegen den Col del Rosso und die westlich und östlich benachbarten Höhen. Sie scheiterten unter schweren Verlusten.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 25. Dezember. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Feindliche Gegenangriffe gegen unsere neuen Stellungen zwischen Asiago und der Brenta wurden erfolgreich abgewiesen. Die Zahl der Gefangenen seit dem 23. hat sich auf über 9000 Mann, darunter 270 Offiziere erhöht. In den Kämpfen am 23. und 24. 12. haben sich das Inf.-Regt. 22 (Sisak), das Inf.-Regt. 27 (Graz), Teile der Inf.-Regt. 12 (Komarom), 51 (Koloszvar), 84 (Wien), 102 (Beneschau), das Jägerbataillon 20 (Graz), das Sturmbataillon 11 und die Hochgebirgskompagnie 22 besonders ausgezeichnet.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 26. Dezember. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Neuerlich versuchte der Italiener, in hartnäckigen Kämpfen die ihm am 23. d. M. zwischen Asiago und der Brenta entrissenen Höhen zurückzugewinnen. Sämtliche Angriffe wurden restlos abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 23. Dezember.

Mazedonische Front. Auf der ganzen Front die gewöhnliche Feuertätigkeit, die nur zwischen Wardar und Doiransee etwas lebhafter war. In der Gegend von Moglena und an der unteren Struma verjagten wir mehrere feindliche Erkundungsabteilungen.

Dobrudschafront. Waffenruhe.

Sofia, 24. Dezember.

Mazedonische Front. Mäßige Kampftätigkeit westlich des Wardar. Einige Feuerüberfälle bei dem Dorfe Doldjeli, ein wenig lebhafteres Artilleriefeuer in der Ebene von Serres. Bei dem Dorfe Kumli wurde ein englischer Angriff von unseren vorgeschobenen Abteilungen blutig abgewiesen.

Dobrudschafront. Ruhe.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 23. Dezember.

Von keiner Front sind wichtige Ereignisse zu melden.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk.

Kristiania. V. Z. Finnischen Blättern zufolge kamen die Zentralmächte und Rußland dahin überein, daß der allgemeine Friedenskongreß auf neutralem Boden abgehalten werden soll. Beide Parteien sprachen sich für Stockholm als geeignetsten Kongreßort aus.

Berlin, 25. 12. wtb. P. T.-A. Unsere Delegation forderte die Öffentlichkeit der Sitzungen und das Recht der Veröffentlichung der Protokolle und erreichte dies. Die russische Delegation schlägt 6 Punkte vor als Grundlage für die Friedensverhandlungen: 1. Es wird keine gewaltsame Angliederung von während des Krieges erobertem Gebiet zugelassen. Die Truppen in den besetzten Gebieten werden diese alsbald räumen. 2. Unverletzliche Wiederherstellung der politischen Unabhängigkeit der Völker, wie die im gegenwärtigen Kriege bekannt gegeben worden ist. 3. Den verschiedenen Nationalitäten, die vor dem Kriege nicht politisch unabhängig waren, wird die Möglichkeit gewährleistet, über die Frage ihrer Zugehörigkeit zu diesem oder jenem Staat frei zu bestimmen oder durch eine Abstimmung über die nationale Unabhängigkeit zu entscheiden. Die Abstimmung muß unter voller Freiheit aller Einwohner der betreffenden Gebiete, darunter der geflüchteten Auswanderer vor sich gehen. 4. In Gebieten, die von verschiedenen Nationalitäten bewohnt werden, werden die Rechte der Minderheit durch Sonderrechte gewährleistet werden, die nationale Unabhängigkeit der Kultur und selbständige Verwaltung gewährleisten. 5. Kein kriegführendes Land zahlt eine Kriegsentschädigung. Was die bereits gezahlten angeblichen Kriegskosten betrifft, so werden sie zurückerstattet. Was die Entschädigung von Privatpersonen betrifft, so werden besondere Summen aufgebracht werden durch proportionale Zahlung aller kriegführenden Länder. 6. Die Kolonialfrage wird gelöst werden unter Anwendung der Punkte 1 bis 4. Die russische Delegation hält es für unerträglich, daß die Freiheit der kleinen Nationen durch eine stärkere Nation vergewaltigt werde, wie durch wirtschaftlichen Boykott und durch die Unterwerfung eines Landes durch ein anderes, durch Auferlegung von Handelsverträgen und Zollsonderverträgen, die die Handelsfreiheit eines dritten Landes behindern, ferner durch Seeblockade. Nach der Erklärung sagte Staatssekretär v. Kühlmann, daß die anderen Delegationen eine Unterbrechung zur Beratung der Antwort wünschten. Man stimmte dem zu, die Sitzung bis morgen nachmittag 4 Uhr zu unterbrechen.

Brest-Litowsk, 24. 12. Im Laufe der heute zwischen den Delegationen der Verbündeten abgehaltenen Sitzung wurde die Formulierung der auf die Vorschläge der russischen Delegation zu erteilenden Antwort nahezu fertiggestellt. Es dürfte demnach morgen zur Abhaltung der zweiten Plenarsitzung kommen.

Berlin, L.-A. Was an der russischen Abordnung von Brest-Litowsk am meisten auffällt, ist das Überwiegen der Vertreter, die nicht dem nationalen Russentum, sondern den verschiedenen russischen Fremdvölkern entstammen. So sind beispielsweise die Herren Labinski und Lipski polnischer, Karachan und Frau Bizenko kaukasischer bezw. ukrainischer Nationalität, während General Samoilo Litauer und Oberst Zeplit Lette ist. Admiral Altvater und Oberst Fokke sind, wie ihre Namen sagen, wahrscheinlich deutscher Abstammung, während Herr Joffe jüdischer Herkunft ist. Von ausgesprochenen russischen Namen bleiben demnach nur Kameneff und Pokrowski. Aus dieser verschiedenartigen Zusammensetzung geht hervor, daß die Bolschewikiregierung Gewicht darauf gelegt hat, die Fragen der fremdstimmigen Gebiete durch einen, den einzelnen Völkerschaften angehörigen Delegierten vertreten zu lassen.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 24. 12. Amtlich. Seine Majestät der Kaiser ist heute mittag hier eingetroffen. Im Zuge hörte Seine Majestät den Generalstabsvortrag.

Berlin, 25. 12. Amtlich. Seine Majestät der Kaiser und Ihre Majestät die Kaiserin, ferner die Kronprinzessin mit ihren beiden ältesten Söhnen, sowie Prinz August Wilhelm nahmen am 1. Weihnachtstag vormittags an dem Gottesdienst in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche teil. — Später hörte S. M. im Schloß Bellevue den Generalstabsvortrag.

Wien. „Neues Wiener Tagblatt". Dr. Helfferich sagte auf die Frage nach der Wiederanknüpfung der Beziehungen zu dem feindlichen Auslande u. a.: Wir müssen in gemeinschaftlicher Arbeit versuchen, so bald wie möglich die freie durch keine Zwangsmaßnahmen und keinen Völkerhaß beengte wirtschaftliche Bewegungsfreiheit in der ganzen Welt wieder herzustellen. Eine gewisse Übergangszeit wird erforderlich sein. Im Innern heißt es, die zwangsläufige Kriegswirtschaft schrittweise abzubauen, nach außen gilt es bis zu dem Augenblick, in dem die alten wirtschaftlichen Verträge wieder voll in Kraft gesetzt werden können, die notwendigen Vereinbarungen für die Wiederherstellungen des Warenaustausches zu treffen. Aber bei aller Notwendigkeit von Übergangsvereinbarungen wird es sofort heißen: Kaufleute an die Front! und von vornherein wird für bestimmte, nicht allzu weit hinaus gerückte Termine die volle Bewegungsfreiheit in der Weltwirtschaft zu sichern sein. Einen Wirtschaftskrieg nach dem Kriege darf es und wird es nicht geben. Wir müssen aus dem Kriege und aus den Verhandlungen mit einer wirtschaftlichen Machtstellung hervorgehen, die uns eine ausreichende Sicherheit gegen Wirtschafts-Kriegsgelüste der anderen bietet.

Berlin, 24. 12. Der „Staatsanzeiger" gibt die Verleihung des Roten Adlerordens 1. Klasse mit Eichenlaub an den Staatssekretär Dr. Solf und den Präsidenten des Reichsbankdirektoriums Dr. Havenstein bekannt.

Nürnberg, 24. 12. Am 22. 12. fand im Rathause zu Nürnberg die Gründung einer von der bayerischen Staatsregierung vorgeschlagenen Gesellschaft statt, welche die Mittel für die Ausarbeitung eines Entwurfes für die geplante Großschiffahrtsstraße von Aschaffenburg bis Passau und die erforderlichen wirtschaftlichen Untersuchungen bereitstellen soll. Das Kapital der Gesellschaft beträgt etwa 5 Mill. M.

Berlin, V. Z. Der nächste Schwerverwundetenaustausch zwischen Deutschland und England wird in den nächsten Wochen in zwei Gruppen stattfinden. Die Deutschen sollen etwa am 13. bis 23. Januar in Rotterdam eintreffen und werden von dort sofort nach Aachen übergeführt.

Österreich-Ungarn.

Wien, 24. 12. Der Kaiser hat den Minister Mataja zum Minister für soziale Fürsorge ernannt.

Wien, 24. 12. Infolge der Kriegserklärung der Republik Panama an Österreich-Ungarn hat der spanische Vertreter in Panama den Schutz der österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen und Interessen übernommen.

Bulgarien.

Sofia, 25. 12. B. T.-A. Gestern 5 Uhr 38 abends wurde hier ein heftiger Erdstoß von kurzer Dauer in fast senkrechter Richtung verspürt. Es wurde kein Schaden angerichtet. Das Erdbeben wurde auch in allen Ortschaften in der Nähe Sofias verspürt.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Bern. B. Z. In der Kriegszieldenkschrift der englischen Arbeiterpartei und der englischen Gewerkschaften wird nicht mehr eine Rückgabe Elsaß-Lothringens an Frankreich verlangt, sondern eine Abstimmung der elsaß-lothringischen Bevölkerung über ihre zukünftige Zugehörigkeit. In der Frage der Kriegsziele Italiens wird mit energischen Worten gegen die imperialistische Richtung Stellung genommen. Was die afrikanischen Kolonien anbelangt, so wird nicht etwa eine bloße Überweisung der deutschen Kolonien an eine internationale Verwaltungsbehörde gefordert, sondern die Überweisung sämtlicher afrikanischen Kolonien aller europäischen Staaten an eine derartige Kommission. Der Wirtschaftskrieg nach dem Frieden wird auf das Entschiedenste verurteilt, ebenso alle schutzzöllnerischen Bestrebungen.

Bern, 24. 12. „Daily News" beklagt, daß die beharrliche Weigerung des Auswärtigen Amtes, hinsichtlich der britischen Kriegsziele eine offene Sprache zu reden, Tausende das Leben kostet. Das deutsche Volk glaube aufrichtig, daß es für seine nationale Existenz gegen eine Liga von Räuberstaaten kämpfe. Die Überzeugung, daß die Alliierten, wenn sie ihr Kriegsziel in allgemeinen Ausdrücken erklärten, lediglich Lügen oder Phrasen machten, sei der Grund für die Verlängerung des Krieges. Wenn der Krieg fortgehen sollte, bis das deutsche Volk eingesteht, daß es im Unrecht ist, haben wir einen endlosen Kampf zu gewärtigen. Da aber das der Fall ist, was wünschen wir, daß Deutschland tun soll? Wollen wir wirklich für immer bei dem kläglichen Geständnis beharren, daß wir es nicht sagen können, weil wir untereinander nicht einig werden? Wird man bei dieser Sachlage noch länger sagen können, daß Deutschland allein die Schuld für den Ruin der europäischen Zivilisation trifft?

Bern. B. Z. Bonar Law wurde in der letzten Montagsitzung gefragt, auf wessen Anordnung nach dem Kampfe bei Cambrai sämtliche Glocken Londons geläutet und Fahnen ausgehängt wurden. Lloyd George hat in seiner letzten Rede jene Siegesfeier den Pazifisten in die Schuhe zu schieben versucht, obwohl natürlich jedes Kind in England weiß, daß sie auf die Regierung zurückzuführen war, die dadurch die öffentliche Meinung über die russischen Vorgänge hinwegtäuschen wollte. Bonar Law gab ausweichende Erklärungen.

Berlin, 24. 12. Nach dem deutschen Sieg bei Cambrai versicherten englische Stimmen, daß die Engländer niemals einen Durchbruch bei Cambrai beabsichtigt hätten, sondern nur eine Stellungsveränderung. Ein neues Beweisstück bildet ein erbeuteter britischer Befehl der 3. Armee, Nr. Gen. St. 56/154 vom 20. November. Darin heißt es: Gelingt es uns, die feindliche Verteidigungslinie zu überrennen, so bietet sich der Kavallerie eine einzigartige Gelegenheit, einzugreifen. Der Angriff könnte weittragendste Erfolge zeitigen, nicht nur für die Lage an diesem Frontabschnitt, sondern für den Ausgang des ganzen Krieges.

London, 24. 12. Reuter zur Volksabstimmung über die australische Wehrpflicht. Während der ganzen Volksabstimmungsbewegung ist keine Rede von Kriegsmüdigkeit gewesen. Meinungsverschiedenheiten machten sich nur geltend, ob Australien sich seiner Männer für die Kämpfe in Europa entblößen soll und wie die australische Manneskraft in der örtlichen Kriegsindustrie zu vergleichen sei mit ihrem Wert im Felde. Alle anerkannten politischen Parteien sind einmütig für die Behauptung der deutschen Kolonien im Stillen Ozean. Die Volksabstimmung wird nicht zu irgendeinem Nachlassen in den Kriegsanstrengungen Australiens führen.

Berlin, 24. 12. Die Kaiserin-Auguste-Viktoria-Stiftung auf dem Ölberge und das Paulus-Hospiz in Jerusalem sind von englischer Einquartierung freigeblieben und haben keinerlei Zerstörungen erlitten. Das Personal wurde ihnen belassen. Der englische Gouverneur hat im „Augustaheim" gegenüber der russischen Kirche Quartier genommen. Die englischen Offiziere wohnen in der Dormition und im „Hotel Fast", der französische General in „Notre Dame".

Frankreich.

Genf. B. Z. Nach einer Pariser Meldung soll es Frankreich gelungen sein, die Bedenken des englischen Hauptquartiers wegen Ernennung eines Verbandsgeneralissimus zu überwinden. General Castelnau wird wahrscheinlich zum Oberbefehlshaber aller Ententeheere ernannt werden und zugleich den Marschallstitel erhalten.

Paris, 23. 12. Havas. Lord Milner und Lord Robert Cecil sind hier eingetroffen und haben Besprechungen mit Clemenceau, Pichon und General Foch gehabt.

Paris, 24. 12. Die Kammer nahm einen Gesetzentwurf an, der die Vollmachten der Senatoren, die 1917 ablaufen, und die der Kammermitglieder verlängert und die Departements- und Gemeindewahlen verlängert.

Bern, 23. 12. Die Rede Caillaux', in der er sich eingehend während 1½ Stunden gegen die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen verteidigte, hat auf die Kammer einen großen Eindruck gemacht. Besonders peinlich war nach den genauen Ausführungen Caillaux' die Antwort Clemenceaus. Er sagte: Ich bin Chef der Militärjustiz und in dieser Eigenschaft die einzige Persönlichkeit, die nicht das Recht hat, Caillaux zu antworten. In der Nachmittagssitzung wurde Clemenceau von den Sozialisten und Linksradikalen außerordentlich scharf angegriffen.

Italien.

Genf. D. T.-Z. „Progrès de Lyon" aus Rom: Die sozialistischen Deputierten aller Richtungen beschlossen einstimmig, in der nächsten Sitzung die Ergebnisse der bisherigen Untersuchung über die Ursachen und etwaigen Verfehlungen, die zu der militärischen Niederlage geführt haben, zu veranstalten.

Rußland.

Lugano. „Corriere" aus Petersburg: Die Wohnung des ersten italienischen Botschaftssekretärs Tagliani wurde von Matrosen gestürmt. Zwei Personen wurden durch Bajonettstiche schwer verwundet.

Petersburg, 23. 12. Reuter. Die Bemühungen des Obersten Anderson, des Hauptes der amerikanischen Rote Kreuz-Mission in Rumänien, 72 amerikanische Automobile über Rostoff nach Rumänien zu schaffen, wurden von den Bolschewiki als Versuch betrachtet, Kaledin zu unterstützen und führten zu einem heftigen Angriff Trotzkis auf Amerika, Anderson und den amerikanischen Botschafter in seiner Rede am Freitag. Die Grundlage für Trotzkis Angriff war ein Telegramm Andersons an Oberst Kolpaschnikoff in Petersburg, das diesen anwies, alle Automobile nach Rostoff zu senden, zum Zwecke des Transportes nach Mesopotamien.

Basel. B. Z. „Schweizer Pressetelegraph." Der Petersburger Korrespondent der Schweizer „Information" wurde von Trotzki empfangen. Auf die Frage, warum die Regierung Lenins der Entente nicht das Recht gegeben habe, sich über den Waffenstillstand zu äußern, antwortete Trotzki im strengen Tone: Die Alliierten hatten Zeit genug. Wir haben ihnen 220 Stunden Zeit gegeben. Man braucht nicht so viel Zeit zur Überlegung, um eine Frage zu lösen, über die man monatelang nachgedacht hat. Wir sind der Ansicht, daß die französische Regierung und das französische Parlament nicht das französische Volk darstellen.

Petersburg, 23. 12. Reuter. Trotzki sagte am Freitag im Verlauf einer Rede, in der er die amerikanische Verschwörung darstellte: Die Vertreter der fremden Mächte mögen sich gesagt sein lassen, daß wir nicht so blind sind, daß wir mit Füßen auf uns herumtrampeln lassen. In der Tschitscherin-Petroff-Sache haben wir schon Gelegenheit gehabt, dem englischen Botschafter zu zeigen, daß uns die revolutionäre Würde über allem steht. Wir müssen unseren Freunden zeigen, daß wir nicht der englisch-amerikanischen Bourgeoisie dienen. Wir haben reine Grundsätze, für die wir siegen oder untergehen. Wenn die Diplomaten sich in unsere Angelegenheiten mischen, so hören sie auf, Diplomaten zu sein und werden Privatpersonen, denen gegenüber die schwere Hand der Revolution keine Gnade walten lassen wird.

Petersburg, 24. 12. Die russische Regierung setzte alle Interessenten und besonders die fremden Banken im Auslande davon in Kenntnis, daß die russischen Diplomaten und Konsularvertreter sowie die Konsularagenten, die die Anerkennung der Regierung der Volkskommissare verweigerten, abberufen wurden. Demgemäß werden die Banken aufgefordert, davon Abstand zu nehmen, ihnen Geldmittel zur Verfügung zu stellen oder Kredite zu eröffnen. Alle durch die genannten Personen eingegangenen Verpflichtungen werden durch die russische Regierung für null und nichtig erklärt.

Petersburg, 24. 12. P. T.-A. Zwischen dem Ausschuß der Volkskommissare und dem Zentralausschuß der Linksrevolutionären ist eine Einigung über die Bildung der Regierung zustande gekommen. Die Linksrevolutionären erhalten 7 Plätze. Kommissar für Ackerbau wird Kalegajeff, für Justiz Steinberg, für Selbstverwaltung Trentowski, für die Verwaltung des republikanischen Palastes Ismailowisch; außerdem stellen die Linksrevolutionären 3 Minister ohne Portefeuille.

Petersburg, 23. 12. P. T.-A. Der Belagerungszustand wurde über Moskau verhängt zur Bekämpfung der Gegenrevolution.

Basel, B. Z. „Basler Nationalzeitung" aus Petersburg: Die Generale Mitonlli und Stredniski, ebenso die Städte des 22. Armeekorps wurden verhaftet und in das Kraskigefängnis eingeliefert.

Petersburg, 23. 12. P. T.-A. Laut telegraphischer Mitteilung haben sich bei Zarizyn Kosaken und Eisenbahner versammelt, um zu verhindern, daß Truppen nach dem Norden durchziehen.

Petersburg, 23. 12. P. T.-A. „Djen" meldet aus Rostoff: Kaledin richtete einen Aufruf an die Eisenbahner, in dem er ihnen volle Sicherheit verbürgt, falls sie ihn nicht an der freien Beförderung der Kosakentruppen hinderten. Die Eisenbahner lehnten dies ab. In Rostoff herrscht starke Lebensmittelnot, weil ein Teil für die Stadt bestimmter Lebensmittelsendungen bei den letzten Ereignissen von den Truppen fortgeworfen wurden.

Petersburg, 23. 12. Reuter. Das Pressebureau der Volkskommissare teilt mit, daß eine kaukasische Armee von ungefähr 100 000 Mann im Rücken Kaledins vorrücke. Mehrere Gebirgsstämme haben sich ihr angeschlossen.

Petersburg, 24. 12. P. T.-A. Die Abteilung Kornilloffs, die sich aus Todesbataillonen zusammensetzt, im ganzen 6000 Mann mit 200 Maschinengewehren, wurde vollständig geschlagen, und durch Matrosen der Baltischmeerflotte, der Schwarzmeerflotte und durch die polnische Legion 100 Werst weit im Gouvernement Charkoff verfolgt. Unsere Verluste betragen 10 Tote und 92 Verwundete.

Petersburg, 24. 12. P. T.-A. In Charkoff begann der Angriff der Bolschewiki, welche sich der Verwaltung der Südbahn, der Post, des Fernsprechers nach Moskau usw. bemächtigt haben. Man erwartet die Ankunft von Regimentern der Bolschewiki.

Stockholm. L.-A. Nach den letzten Petersburger Meldungen wird eine gütliche Einigung zwischen den Bolschewiki und der ukrainischen Rada erwartet. Die Rada wird bedeutende Zugeständnisse im Vergleich zu ihrer ersten Herausforderung machen. Die Bolschewiki werden nochmals die ukrainischen Selbständigkeitsrechte bestätigen.

Amsterdam, 24. 12. „Times" aus Petersburg. Die Bolschewiki-Regierung hat den Kommandanten von Petersburg Anotoff nach Kijew gesandt, um mit der ukrainischen Rada Unterhandlungen über die Beilegung des Streites zwischen der Rada und Volkskommissaren anzuknüpfen.

Petersburg, 25. 12. P. T.-A. Die Konferenz der Bauernabgeordneten hat 15 Delegierte nach Kijew entsandt, um den Zwist zwischen der ukrainischen Rada und dem Rat der Volkskommissare beizulegen. Der Zentralausschuß der Linksrevolutionären hat gleichfalls einen Delegierten entsandt.

Bern, 23. 12. Ukrainisches Pressebüro. Winnitschenko, der Präsident der ukrainischen Regierung, erklärte vor der kleinen Rada, er habe die Alliierten vom Beginn der Friedensverhandlungen in Kenntnis gesetzt. Frankreich und England hätten bereits beschlossen, Gesandte nach der Ukraine zu senden, um ihre Interessen vertreten zu lassen.

Stockholm, 23. 12. „Tidningen" aus Haparanda: Der finnische Senat tut alles, um die neue Stellung des Landes zu sichern. So haben kürzlich vier sozialdemokratische Mitglieder des Landtages den Vorschlag eingebracht, daß man einen Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten einsetzen soll, dessen Aufgabe es wäre, die Anerkennung der Selbständigkeit Finnlands durchzusetzen. Ferner strebt man die Abschaffung des russischen Generalgouverneurpostens an.

Stockholm. L.-A. Der finnische Senat setzt die Organisation des selbständigen Finnland fort. Es wurde die Errichtung eines finnischen Ministeriums des Äußern beschlossen. Bezüglich des zukünftigen Verhältnisses zu Rußland bestehen die besten Aussichten.

Neutrale Mächte.

Schweden.

Stockholm, 24. 12. Svenst. T. B. Wie die P. T.-A. meldet, verbreitet die bürgerliche Presse Rußlands Gerüchte, daß Schweden angeblich Truppen gegen Finnland zu senden beabsichtigt. 2 Divisionen, die früher in Schweden gestanden hätten, seien in der letzten Zeit nach Norden gerückt. Truppenansammlungen seien gegenüber von Wasa und den Alandsinseln beobachtet worden. Diese Gerüchte sind völlig aus der Luft gegriffen.

Die römische Kurie.

Rom, 25. 12. Stefani. Der Papst empfing das Kardinalkollegium zur Entgegennahme der Weihnachtswünsche. Kardinal Vincent Vanutelli, erster Dekan des Kollegiums, verlas eine Ansprache, auf welche der Papst u. a. folgendes antwortete: „Wir fühlen einen scharfen Schmerz, weil unsere auf die Versöhnung der Völker gerichteten Bemühungen vergeblich gewesen sind und weil die von uns an die Führer der kriegführenden Völker gerichtete Einladung ins Leere gefallen ist. Von Tribünen mit großer Autorität hat man einige der hauptsächlichsten Grundlagen einer Vereinbarung verkündet, die geeignet wären, die allgemeine Verständigung zu entwickeln. Wir hatten sie einfach aufgenommen, um die Häupter der kriegführenden Staaten einzuladen, sie zum Gegenstand besonderer Prüfung zu machen und zu dem Zweck möglichst bald dahin zu gelangen, die Sehnsucht zu erfüllen, die im Herzensgrund der ganzen Welt ruht. Uns tröstet der Gedanke, daß unsere Aufforderung zum Frieden vielleicht verglichen werden kann mit dem Samenkorn, das nur treibt, wenn es durch die Wärme der Erde gesprengt worden ist. Kein Hindernis, keine Gefahr schien uns imstande zu sein, unseren Willen zu brechen, der Pflicht zu gehorchen und das Recht dessen zu üben, der den Friedensfürsten vertritt. Der gegenwärtige Jammer wird kein Ende nehmen, bevor die Menschen zu Gott zurückkehren. Die Gottlosigkeit des öffentlichen Lebens hat in unseren Tagen die Welt in ein Meer von Blut getaucht. Rufen wir also den Söhnen unserer Zeit zu: Kehrt zurück zu dem Herrn, der Christi Frieden will, weder Haß noch Rache, weder Hablucht noch Blutbad, das ist ein Preis, der den Menschen, die guten Willens sind, verkündet worden ist.

Rom, 25. 12. Stefani. In seiner Ansprache sagte der Papst weiter: Der jahrhundertelange Wunsch unseres Sehnens ist erfüllt worden. Das heilige und verehrte Land, in dem das Blut vergossen wurde, durch das wir erlöst sind, ist von neuem dem christlichen Glauben wiedergegeben worden. Jerusalem richtet an Gott einen Hymnus der Dankbarkeit und Liebe. Die jüngsten Ereignisse, die sich in der Stadt Jerusalem zugetragen haben, laden auch die Völker zur Rückkehr zu Gott ein, denn zu Jerusalem war es, wo derjenige gesegnet wurde, der sich dahingab, nicht im Namen der Armee, sondern des Herrn. Der Papst richtete hierauf an die Kardinäle seine lebhaften Wünsche und gab ihnen den apostolischen Segen.

Mexiko.

Washington. B. Z. Die Lage in Mexiko ist für die Interessen der Vereinigten Staaten äußerst beunruhigend, namentlich infolge der von Carranza befohlenen Zusammenziehung von Truppen bei den Petroleumfeldern von Tampico.

Seekrieg.

Rotterdam, 24. 12. Einer der englischen Torpedojäger, die den gestern früh in Rotterdam angekommenen Geleitzug begleiteten, wurde torpediert oder lief auf eine Mine. Aus den bisherigen Berichten geht nicht hervor, ob dieses Schiff zu den gestern als torpediert gemeldeten drei Torpedojägern gehört, oder ob es sich um ein viertes Schiff handelt.

Haag. L.-A. Nach der Torpedierung der drei britischen Torpedojäger ist der holländische Rettungsdampfer des Roten Kreuzes sofort mit allen Rettungsmitteln ausgelaufen. Zehn Meilen nordwärts wurde das Wrack eines gesunkenen englischen Torpedobootes gefunden. Nur das Heck des Schiffes sah über das Wasser hervor. In der Nähe trieb eine Seemine; ein Rettungsgürtel wurde aufgefischt. Sonst sah man nichts.

Berlin, 24. 12. Die aus dem durch die Tätigkeit der Uboote hervorgerufenen Mangel an Schiffsraum erwachsenden Schwierigkeiten häufen sich in den feindlichen Häfen. Nachdem bereits gemeldet wurde, daß sich in Australien, Cochinchina, Hinterindien und in Südamerika gewaltige Vorräte an Fleisch, Getreide, Reis, Tabak, Tee angesammelt haben, die vergeblich auf Verschiffung warten und verderben, ergeht jetzt aus Dakar (westafrikanische Küste) an die französische Regierung die dringende Aufforderung, sofort die nötigen Schiffe zum Transport des noch immer an der Küste lagernden Restes von 70 000 to Erdnüssen, Mais, Kakao, Palmöl, Kautschuk, Baumwolle und Häuten aus der Ernte des Jahres 1916 zur Verfügung zu stellen. Die für die französische Regierung aufgekaufte, ausgezeichnet ausfallende Ernte 1917 von etwa 500 000 to könne sonst nicht gelagert werden, sie müßte im Innern verbleiben und wäre dem Verderben preisgegeben.

Kopenhagen, 20. 12. Aus Amerika eingetroffene Reisende berichten, daß der Dampfer „Vaterland" der Hamburg-Amerika-Linie in der letzten Zeit mehrfach Probefahrten vor Neuyork ausgeführt habe. Es traten aber immer wieder Maschinenhavarien ein. Die deutschen Maschinisten, welche früher zur Besatzung des Dampfers gehörten und sich weigerten, bei der Instandsetzung Hilfe zu leisten, wurden mit Gefängnis bestraft.

Großer Jagdhund, weiß und braun gefleckt, und zwei Marken auf dem Rücken, am 25. 12. entlaufen.
Nachrichten an die W. i. O.

Amtliche Meldung.

Berlin, 26. 12. abends. wtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Ein Entente-Diplomat über die Möglichkeit eines Weltfriedens.

Jener Vertreter des Vielverbandes in Stockholm — es blieb unwidersprochen, daß es der italienische Gesandte war —, der im „Svenska Dagbladet" vom 12. November unter dem frischen Eindruck der Isonzokatastrophe auf die Notwendigkeit eines sofortigen Friedensschlusses als des einzigen Rettungsmittels der Entente verwiesen hatte, erhebt in derselben Zeitung vom 2. Dezember 1917 erneut seine mahnende Stimme, um seine Warnung zu wiederholen und um aus der politischen Gesamtlage die Möglichkeiten des baldigen Weltfriedens zu errechnen:

„Nach einem Friedensschluß mit Rußland ist eine Handelsblockade gegen Deutschland ohne jede Bedeutung für die Kriegführung der Entente. In handelspolitischer Hinsicht wäre sie der reine Wahnsinn, denn dadurch würde Deutschland oder dem Block der Mittelmächte die Möglichkeit geboten, mit Rußlands Hilfe das ganze noch freie Europa zu erobern und sich für den Friedensschluß jeder Konkurrenz gewachsen zu machen. Es ist offenbar, daß ein derartiges Zusammenwirken für beide Teile gleich vorteilhaft sein würde. Rußlands Finanzen würden gebessert werden, und die Mittelmächte würden in hohem Grade den Einfluß, den der Krieg auf ihre Wirtschaft gehabt hat, beseitigen können. Wenn wir annehmen, daß die Mittelmächte nach dem Friedensschluß mit Rußland mit Rücksicht auf die außerordentlich großen Opfer an Truppen und Material, die ein Durchbruch an der Westfront mit sich bringt, sich an dieser Front immer noch auf die Defensive beschränken würden, so werden doch durch den Friedensschluß sehr große Truppenmassen für Operationen an anderen Stellen frei. Nur wenige deutsche Truppen zusammen mit den türkischen, die bisher an der Nordfront zusammen gegen Rußland standen, wären nötig, um den Verhältnissen in Mesopotamien eine für die Entente sehr gefährliche Wendung zu geben. Ja, ein Schlag gegen Ägypten wäre höchst wahrscheinlich und ein kräftiger Schlag auch gegen Indien mit Rußland als Durchbruchsweg denkbar und möglich.

Was kann die Entente dagegen setzen? Amerikas Hilfe — das ist alles. Warum beteiligt sich aber Amerika an dem Krieg? Keineswegs aus den idealen Gründen, die in der Presse angegeben werden müssen. Amerika kann keine anderen Interessen als handelspolitische haben, und in handelspolitischer Hinsicht haben die Vereinigten Staaten nur zwei bedeutende Konkurrenten: Deutschland und England. Wenn Rußland ausgehalten hätte, hätte Amerika in diesem Krieg beide besiegen können: Deutschland durch die militärische Vernichtung, England durch den Bau der amerikanischen Handelsflotte. In dem Besitze einer mächtigen Handelsflotte und der unerschöpflichen materiellen Hilfsquellen hätten die Vereinigten Staaten in größter Freundschaft Englands wirtschaftliche und handelspolitische Weltherrschaft übernommen. Frankreich braucht in diesem Zusammenhange kaum erwähnt zu werden.

Hier ist selbstverständlich kein Wort gesagt worden, das die Mittelmächte nicht selbst wüßten. Kann man sich wirklich denken, daß sie, mit solchen Möglichkeiten vor Augen, gewillt wären, auch an der Westfront Frieden zu schließen? Die Antwort ist ein unbedingtes Ja. Der Wille zum Frieden ist bei dem Block der Mittelmächte sehr ehrlich, schon aus dem Grunde, weil keine direkten Kriegsziele für eine Fortsetzung des Krieges im Westen bestehen. Das, was durch eine Fortsetzung des Krieges im Westen gewonnen werden kann, würde die handelspolitische Entwicklung, auf die Deutschland zunächst sein Augenmerk richten muß, nicht in so hohem Grade fördern, daß eine Fortsetzung aus diesem Grunde Deutschland als richtig erscheinen würde . . .

Diese verständigen Ausführungen des Stockholmer Entente-diplomaten werden in London und Paris wohl keine Gnade vor den Augen der Zensoren finden, da die Fata Morgana der amerikanischen Hilfe und der edle Ursprung ihrer Beweggründe kaum gründlicher zerstört werden kann. D. K.



Geschultes Volksheer oder Miliz?

Als Fortsetzung und Ergänzung seiner „Folgerungen aus dem Weltkriege" hat Generalleutnant Freiherr v. Freytag-Loringhoven unter dem Titel „Geschultes Volksheer oder Miliz?" bei Mittler u. Sohn in Berlin eine Studie erscheinen lassen, die sich mit dem Problem der Abrüstung nach dem Kriege befaßt. Aus den geschichtlichen Erfahrungen der wichtigsten militärischen Ereignisse der letzten 100 Jahre folgert der durch frühere Veröffentlichungen rühmlichst bekannte Militärschriftsteller, daß trotz aller Abneigung gegen die Lasten des Militarismus dem Milizgedanken, der stets eine verhältnismäßig teure und schlechte Einrichtung gewesen ist, die Zukunft, wenigstens in den großen Staaten, nicht gehören dürfte. In einer Reihe reizvoller Bilder aus der Kriegsgeschichte, vornehmlich des 19. Jahrhunderts, behandelt der Verfasser die Zustände und Verhältnisse der europäischen Heere in der französischen Revolutionszeit, den Napoleonischen und den Freiheitskriegen; schildert er die Volkserhebungen kleiner Nationen, wie der Tiroler, Spanier, Polen und Buren, sowie die Leistungen der amerikanischen Milizheere im Unabhängigkeits- und Sezessionskriege. Auch die Leistungen der europäischen Heere im Weltkriege werden treffend charakterisiert. Eingehend wird vor allem die Entwicklung der preußischen Armee, von der genialen Schöpfung Scharnhorsts über die Reorganisation unter Roon, bis in die jüngste Gegenwart geschildert, und hier steht v. Freytag-Loringhoven auch ganz auf dem Standpunkt Moltkes, der 1880 im Reichstage unbedingt für die militärische Erziehung der männlichen Jugend in der jahrelangen Schule des Heeres eintrat, von aller handwerksmäßigen Abrichtung des Mannes in wenigen Wochen sich aber für den Kern einer brauchbaren Armee nichts versprach.

Sehr interessant ist, was der Verfasser in dem Abschnitt über das deutsche Volksheer im Weltkriege zugunsten der von ihm vertretenen Anschauung zu sagen weiß und wie er diejenigen glänzend widerlegt, die gerade in den Leistungen schnell ausgebildeter Ersatzformationen im Weltkriege den Beweis erbracht sehen wollen, daß es auch ohne jahrelange Dienstzeit und gründliche militärische Schulung ginge:

„Die Leistungen unseres Heeres im Weltkriege wurzelten in dem Geiste des deutschen Volkes, sie sind aber nur ermöglicht worden, durch die vorausgegangene Friedensschulung unter der Obhut des Allerhöchsten Kriegsherrn, einer Schulung, die alljährlich von sorgfältiger Ausbildung jedes einzelnen Mannes bis zu der der großen Verbände fortschritt. Nur auf solcher erzieherischen Grundlage war es möglich, das Heer während des Krieges so zu vermehren, wie es der Weltkampf forderte. . . . Die ersten Neubildungen bewährten sich nicht. Es ließ sich nicht vermeiden, die neuen Reservekorps, deren Aufstellung Mitte August 1914 befohlen worden war, bereits im Oktober und noch dazu unter besonders erschwerenden Verhältnissen, einzusetzen. Kaum jemals haben die Truppen der Mehrzahl nach in bezug auf Geist und Willen über ein so vorzügliches Mannschaftsmaterial verfügt, wie diese neuen Regimenter; bestanden sie doch zu drei Vierteln aus Kriegsfreiwilligen, abgesehen von einer Anzahl älterer Männer, aus der Jugend aller Stände, darunter zahlreiche akademisch Gebildete. Dennoch zeigte sich gerade hier, daß Begeisterung und Opfermut eine gründliche soldatische Durchbildung nicht zu ersetzen vermögen. Es kam hinzu, daß die wenigen gedienten Leute dieser Truppen ältere Mannschaften der Landwehr und des Landsturms waren. Bei den späteren Neuaufstellungen ist daher stets getrachtet worden, der jungen Truppe durch Zuweisung einer größeren Zahl von kriegsgedienten Mannschaften vermehrten Halt zu geben."

Die wunderbaren Leistungen unserer Armee im Weltkriege sind nach Freytag-Loringhoven die Früchte ihrer sorgsamen Ausbildung im Frieden, und nach seiner festen Überzeugung hätte ein weniger gut geschultes Volksheer nicht die Festigkeit besessen, durch Jahre dem Ansturm überlegener Feinde zu trotzen und dabei bis zuletzt die Kraft zum Angriff, wo solcher irgend möglich war, stets zu erhalten. Auch nach dem Weltkriege, meint Freytag-Loringhoven, können wir es uns bei Deutschlands mittlerer Lage, und wo gewaltige weltpolitische Interessen für uns auf dem Spiele stehen, nicht erlauben, mit dem Milizgedanken zu spielen. Die Sicherheit unserer Zukunft kann auch in künftiger Zeit nur verbürgt werden durch ein fest geschultes Volksheer, nicht durch eine lockere Miliz.

Ukraine.

Das neu gebildete Reich der Ukraine in Südwest-Rußland umfaßt die russischen Gouvernements Wolhynien, Podolien, Kijew, Tschernigoff, Poltawa, Cherson, Charkoff, Jekaterinoslaw und Taurien ohne die Krim. Zweifelhaft ist noch, ob die Gouvernements Kursk und Woronesch sich der Republik ebenfalls anschließen werden. Im



Südwesten bleibt Bessarabien selbständig. Im Südosten schließt sich die Don-Republik der Kosaken an, die z. Z. im Kampfe gegen die Bolschewiki steht, Orel und Tamboff gehören zum alten Rußland, und Minsk gedenkt sich den Bestrebungen der Weißrussen nach eigener Republik anzuschließen. Im Westen und Nordwesten schließen sich die polnischen Landesteile an. Die Ukraine ist räumlich größer als Deutschland und würde, wenn sie dauernd ihre Selbständigkeit behaupten könnte, eine Macht darstellen, mit der auch das Ausland zu rechnen hätte.

Englische Blutschuld auf Ceylon.

Vor kurzem haben die Singhalesen Ceylons einen Appell an das englische Volk veröffentlicht, in dem sie sich über schlimme Greueltaten englischer Beamten, über Justizmorde, Erpressungen und ähnliche Handlungen beschweren und energische Abhilfe fordern. Kennzeichnenderweise hat die gesamte englische Presse, mit Ausnahme des „Manchester Guardian", von diesem Appell keine Notiz genommen, während sie andererseits spaltenlange Artikel über angebliche deutsche, türkische und bulgarische Greueltaten brachte. Aber es gehört nun einmal zu den Charaktereigenschaften der Engländer, daß sie den Balken in ihrem eigenen Auge nicht sehen — oder nicht sehen wollen.

Nun hat aber der neue Gouverneur der Insel, Sir John Anderson, eine amtliche Untersuchung über die rechtswidrigen Handlungen vornehmen lassen, die er mit dem Worte „Lynch Justice" bezeichnet. Auch dies ist charakteristisch. Bis jetzt kamen Handlungen der Lynchjustiz stets nur von Seiten eines in seinem Rechtsgefühl verletzten Volkes vor. In Ceylon haben aber richterliche Beamte in einer Weise den Richter Lynch gespielt, wie sie sonst nur in Schauerfilms aus „Wildwest" dargestellt wird.

Der Haupturheber dieser Lynchakte ist, wie der „Neue Orient" zu berichten weiß, ein junger Offizier namens Sudlow, der von der militärischen Behörde den Befehl erhalten hatte, in gewissen Distrikten der Insel, in welchen harmlose Unruhen religiöser Art ausgebrochen waren, die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Mister Sudlow geht sofort ans Werk. Am 8. Juni läßt er wegen Besitzes eines Schießgewehrs und wegen angeblicher Anführung der sogenannten Aufständigen, einen gewissen Gomenus Perera kriegsgerichtlich erschießen. Am nächsten Tag, dem 9. Juni, folgte in derselben Weise die doppelte Hinrichtung von Zunanis Fonseka und von Arnolis. Am 10. Juni werden drei Eingeborene zugleich summarisch vom Leben zum Tode gebracht.

Sodann gibt Mister Sudlow einem seiner Vorgesetzten, dem „Friedensrichter" Major Bayly, welchen uns der Bericht des Gouverneurs als einen von milden und menschenfreundlichen Gefühlen beseelten, wenn auch etwas impulsiven Herrn schildert, seine Instruktionen weiter. Leider gehorchte dieser „Friedens- bezw. Lynch-Richter" vielmehr seiner impulsiven Natur als seinen milden und menschenfreundlichen Regungen, indem er selbst und durch die unter seinem Kommando stehenden Henkersknechte Sly und Leimes für die Erschießung und Auspeitschung einer Reihe anderer Unschuldiger und oft nicht einmal zum Verhör zugelassenen Singhalesen sorgte.

Am schlimmsten benahm sich Mr. Sly, dessen Aufführung nach den Worten des Berichtes „bei jedem anständigen Engländer nur Ekel und Abscheu erregen könne". Insbesondere wird diesem Herrn die Hinrichtung des Aduma Arachchi zur Last gelegt. Was eigentlich dieser unglückselige Singhalese getan haben soll, hat die Untersuchungskommission nicht herausfinden können. Es steht nicht einmal fest, für welches Vergehen er zur Richtstätte geschleppt wurde. Bei den anderen Delinquenten bemerkt der Bericht, sei mehr oder weniger die Teilnahme an den religiösen Unruhen nachgewiesen oder wenigstens . . . . . behauptet worden, ja, es hätte nicht viel gefehlt, daß ein ganzes Dorf das Schicksal des Aduma Arachchi geteilt hätte! Die Dorfbewohner hatten verschiedene, der anderen religiösen Partei gehörige Gegenstände in Verwahrung erhalten, und sie nicht etwa veruntreut, sondern getreulich gehütet. Trotzdem fand sie Mr. Sly ohne weiteres eines todeswürdigen Verbrechens schuldig. Da er sich aber auf einige Tage von diesem Orte „anderer Geschäfte wegen" entfernen mußte, so ließ er die Dorfbewohner bitten, seine Rückkehr zu erwarten, was die guten Leute im Bewußtsein ihrer Unschuld gern versprachen. Als sie aber vernahmen, welcher Art die Tätigkeit dieses vom Friedensrichter abgesandten Herrn Sly sei, hielten sie weder Wort noch Stand, und als sie das Knattern des herannahenden Autos hörten, das ihnen ihren Lynchrichter brachte, zogen sie es vor, für einige Zeit in dem Dschungel zu verschwinden. So kam Mr. Sly um eine von ihm vorgesehene Massenabschlachtung nachweisbar und anerkannt unschuldiger Singhalesen. Das ganze Gerichtsverfahren dieses Herrn Sly bezeichnet der Bericht bei dieser Gelegenheit als eine „Farce"!

Und nun, was waren die Strafen, die diese „Lynchrichter", „die den Abscheu und Ekel jedes anständigen Engländers" erregen, trafen? Der friedliebende Major Bayly entzog sich der irdischen Gerechtigkeit dadurch, daß er Indien verließ und in England eine höhere Stelle im englischen Heere erhielt. Mr. Sly kam, obgleich er als Hauptschuldiger bezeichnet wird, mit dem blauen Auge davon. Er konnte sich auf eine höhere, allerdings von ihm etwas mißverstandene Order berufen, und man nahm an, daß er im „guten Glauben" gehandelt habe.

Die anderen Herren wurden durch Enthebung von ihren indischen Ämtern bestraft!

Was aus den nur reichen Singhalesen erpreßten Geldern geworden ist, erfahren wir nicht, denn darüber schweigt sich der Bericht aus, den wir nach dem Beispiel des Gouverneurs auch als eine „Farce" zu kennzeichnen uns erlauben.

Zur Bekämpfung von Mäusen und Ratten.

Feld-, Brand-, Hausmäuse und Ratten bilden im Ob. Ost-Gebiet eine weit verbreitete Plage, die erst durch planmäßiges Vorgehen gegen diese Schädlinge beseitigt werden kann. Die Feld- und Brandmäuse gehören wahrscheinlich zum ständigen Inventar des Ackers in Rußland, wo sie sich infolge der extensiven Wirtschaftsweise, mehrjährigen Kleebrache, flacher Bodenbearbeitung usw. ungestört entwickeln und ins Ungemessene fortpflanzen können, soweit dem nicht durch das Auftreten von Seuchen und Witterungsunbilden ein Ziel gesetzt wird.

Während der Kriegsjahre blieb einerseits infolge der Entvölkerung des Landes bei Kriegsausbruch durch die Verschleppung zahlreicher Landesbewohner in das Innere Rußlands, namentlich aus Kurland noch viel mehr Land als unter normalen Verhältnissen unbewirtschaftet, andererseits konnten im Herbst 1915 zahlreiche mit Getreide, Kartoffeln, Lein bestellte Felder, Kleeschläge usw. verlassener Güter und Dörfer nicht abgeerntet werden und lieferten den Tieren reiche Nahrung für den Winter. Die aus dem Samenausfall hervorgegangene wilde Aussaat deckte den Tisch im folgenden Jahr. Die vor der eingesetzten Feldpolizei, die tierischen Feinde der Mäuse, sind ebenso wie der Wildbestand stark dezimiert. Für die Entwickelung und Fortpflanzung der Tiere waren also günstige Bedingungen in ganz besonderem Maß gegeben, und da die Fortpflanzungsfähigkeit der Feldmäuse sehr groß ist, ist das massenhafte Auftreten der kulturfeindlichen Ackerbewohner durchaus erklärlich.

Hausmäuse und -Ratten finden ebenfalls entsprechend der rückständigen Kultur- und Wohnungshygiene in Rußland die besten Existenzbedingungen. Diese unzertrennlichen Gesellschafter des Menschen besitzen hier Hausrecht in den Holzbauten, die ihrer Nagetätigkeit keine Schranken setzen und es den Tieren ermöglichen, sich Unterschlupfe und Verbindungswege zu schaffen, die für ihre Feinde schwer zugänglich sind. Den Ratten bieten namentlich die winkeligen Höfe, zahlreichen niedrigen Brücken über die schmalen oder tiefen Abflußrinnen für die Abwässer aus den Wohnungen in Hof und Straße (Kanalisation ist hier in den russischen Städten nirgends vorhanden) beliebte Aufenthaltsorte. Man kann nach Eintritt der Dunkelheit und Ruhe auf den Straßen nur zu oft hungrige Katzen und Hunde die stinkenden Straßenrinnen entlang schleichen und vor den kleinen Holzbrücken auf ihre Opfer lauern sehen. Es liegt aber auch nicht in der Natur der Landesbewohner, große Anstrengungen zur Beseitigung des lästigen Ungeziefers zu machen.

Die Knappheit unserer Nahrungs- und Futtermittel verlangt jedoch dringend deren Erhaltung und Schutz gegen die Schädlinge, die durch den Verzehr weit größeren Schaden anzurichten imstande sind, als schlechthin angenommen wird. Im Jahre 1915/16 wurde der Ernteausfall durch Mäusefraßschaden infolge des massenhaften Auftretens der Tiere im Norden des Ob.-Ostgebietes in einzelnen Kreisen bis auf 70% geschätzt. Durch Fütterungsversuche haben wir festgestellt, daß der tägliche Nahrungsbedarf einer Maus an Körnerfrucht bei ausschließlicher Ernährung durch diese im Mittel etwa 5,5 gr, also innerhalb Jahresfrist 2 kg beträgt. Sammeln sich im Herbst Hunderte oder Tausende von Mäusen in einem Diemen, was durchaus keine Seltenheit ist, und berücksichtigt man die große Vermehrungsfähigkeit der Mäuse, so erscheint ein derartiger Schaden, wie er im besetzten Gebiet festgestellt worden ist, durchaus plausibel.

Durch den Zuchtversuch ist festgestellt, daß sich die Nachkommenschaft einer einzigen Maus innerhalb 15 Monaten im Durchschnitt auf 500 beläuft. Die innerhalb 15 Monaten von einer Maus geborenen Tiere vermögen also innerhalb eines Jahres einen Verlust an Körnerfrucht von 500 × 2 kg = 10 Doppelzentner herbeizuführen.

Zur Vernichtung der Schädlinge folgendes: Als Bekämpfungsmittel gegen Mäuse und Ratten kommen in Betracht: Der Löfflersche Bazillus Typhi Murium, giftige Gase (Schwefelkohlenstoff, Schwefel) Gifte (Strychnin, Phosphor), Fallen zum Fangen, Sammeln hinter dem Pflug usw. Die Anwendung von Schwefelkohlenstoff und Schwefel kommt z. Zt. kaum in Betracht, weil diese Chemikalien jetzt sehr teuer und schwer erhältlich, vor allem aber auch nur in beschränktem Umfange verwendbar sind. Das Fangen in Fallen kann allenfalls in Gebäuden, aber hier auf den weiten Landflächen ebensowenig wie das Sammeln hinter dem Pflug, wenigstens unter den gegenwärtigen Verhältnissen, durchgeführt werden. So kam also nur die Anwendung der biologischen Bekämpfungsmethode mit dem Löfflerschen Bazillus und der Gifte Strychnin und Phosphor in Frage.

Massenvertilgung kann nur erreicht werden durch Hervorrufung einer Seuche unter den Tieren. Das gelingt durch Auslegen des bekannten Löfflerschen Mäuse- bezw. Rattentyphus. Die Einzelvertilgung der Tiere erfolgt am besten durch Auslegen von Giften. Da durch Verbreitung einer Seuche naturgemäß nicht mit Sicherheit alle Tiere von ihr befallen werden, wird zunächst ein Massensterben durch Mäusetyphus eingeleitet und nach einiger Zeit der Rest der übrig gebliebenen Tiere durch Gifte unschädlich gemacht. Die Anwendung der Typhuskulturen erfolgt in der Weise, daß Brotabfälle oder Kartoffelbrei mit der Kultur getränkt und die Köder an den verseuchten Orten ausgelegt werden. Als Gifte kommen zur Anwendung: mit Strychnin imprägniertes Getreide gegen Mäuse, Phosphor in Form einer Konserve gegen Ratten. Typhuskulturen, Strychnin und Phosphor sind bei richtiger Anwendung sicher wirksam. Voraussetzung ist, daß die Bekämpfung in verseuchten Bezirken überall gleichzeitig in größerem Umkreis vorgenommen wird. Geschieht das nicht, sondern nur stellenweise, ist der Erfolg unvollkommen, denn die Tiere wandern von nahe benachbarten Orten immer wieder zu. Typhuskulturen und Gifte können von allen militärischen Formationen von dem Laboratorium der Abt. VIIa Ob. Ost (O. Qu.) Deutsche Feldpost 120 angefordert werden. (Preis für jede Packung 1.25 Mk.). Jede Packung ist mit einer genauen Gebrauchsanweisung versehen.

Die doppelte Anwendung von Typhuskulturen und Giften ist in erster Linie zu empfehlen für Scheunen und Ställe, Schüttböden, Magazine, Diemen, in denen landwirtschaftliche Rohprodukte lagern, und Felder. Für menschliche Wohnungen, Unterstände der Frontformationen usw. sind nach Verfügung des Feldsanitätschefs nur Gifte zur Verwendung zu bringen.

Natürliche Feinde der Mäuse sind: Fuchs, Iltis, Hermelin, Wiesel, Igel, Spitzmaus, Bussard, Turmfalke, Eulen, Krähen und Störche. Soweit diese Tiere nicht selbst als Schädlinge in der Landwirtschaft in Betracht kommen, sollte man sie hegen und gegen Jagdabschuß schützen.

Arno, der Genießer.

Skizze von P. A. Scheitler.

Mitten im Kriege führte mich der Zufall ihm wieder in die Arme. Wir hatten uns seit den letzten Friedensjahren nicht mehr gesehen. Vergessen hatte ich ihn ja eigentlich nicht, so gelegentlich tauchte die Erinnerung an ihn unvermittelt bei mir auf. So, wenn ein Stück Überfluß besserer Zeiten nach dem andern vom Kriege verschlungen wurde. Was mag Arno dazu sagen, schoß es dann pazifistisch durch meinen Kopf, Arno, der Genießer, und ich gedachte fast wehmütigen Herzens mancher frohen Zusammenkünfte mit ihm, da er mich in die Kunst des Feinschmeckertums einzuführen suchte. Denn bei aller sonstigen Talentlosigkeit, die ihm im übrigen zierte, hatte er doch die Lebenskunst bis zur Vollendung in sich ausgebildet und war, was man in Friedenszeiten so klassisch mit „Gourmet" bezeichnete. Eine kleine runde Erbschaft, die ihm damals in den Schoß fiel, setzte ihn in den Stand, sich diesen Luxus zu leisten, zumal er Junggeselle war, denn sein Beamtengehalt war nicht gerade hoch.

Nun traf ich ihn wieder. Eine froh erstaunte Begrüßung beiderseits und die bemerkenswerte Feststellung, daß man gegenseitig noch lebe und an Fülle redlich abgenommen habe, folgte. Dann ein Kopfschütteln, ein Seufzer, ein Lächeln: „Ja, damals, nicht wahr?"

Arno nickte. Seine Augen verloren sich in Erinnerungsferne. Plötzlich hob er den Kopf, sah mich wahrsprechend an und sich dann Abendessen bei sich ein.

Ich sah ihn verdutzt an.

„Hast du wieder einmal geerbt?"

„Nein", lächelte er, „aber geheiratet." Und wenn ich vorhin nahm und nicht den Friedensmaßstab anlegte, würde es ein herrliches Abendessen geben.

„Du bist also verheiratet." Ich konnte mich nicht genug wundern. Das wollte schlechterdings nicht zu dem Bilde passen, das ich mir von Arno gemacht hatte.

Er sah mich mit heiter verschmitzten Augen an. „Ja, verheiratet und restlos glücklich. Es war das gescheiteste, was ich unter den in solcher Zeit tun konnte", lachte er. „In üppigen Frieden wäre ich vielleicht einmal unvermählt begraben worden, — der Krieg läßt sich nur in Gesellschaft, zu zweien und mehr ertragen."

Ich mußte lachen. Arnos Lebensphilosophie hatte sich nach dem Winde gedreht. Man hätte ihm früher nie mit Ehe und dergleichen kommen dürfen. Und nun war er selbst Ehemann und sogar angehender Vater, wie er mir glücklich anvertraute.

Ich sagte also zu und besuchte ihn.

In der Vorstadt hatte er sein Zelt aufgeschlagen, in einem jener gleichmäßig gebauten Beamtenhäuser, die sich nur durch die Hausnummer voneinander unterschieden. Er bewohnte eine Halbetage im dritten Stock. Als ich die enge dunkle Treppe emporkomm, fielen mir Arnos Zukunftsträume ein, die er damals beim Begießen der kleinen Erbschaft mir im Vertrauen mitgeteilt hatte: Villa am See, möglichst weit südlich, eigenes Automobil, eine schöne blonde Freundin — ach ja, er war schon ein Genießer, der liebe Arno. Und nun hauste er hier, im letzten Stockwerk eines Vorstadthauses, in dessen Treppenhaus es nach Bratkartoffeln roch.

„Ah — hm!" machte Arno, als er die Flurtür öffnete, und seine Nasenflügel schnupperten in die Tiefe. „die Müllers haben natürlich wieder Bratkartoffeln. Weiß der Kuckuck, wie die in diesen Zeiten zu Speck und Zwiebeln kommen, denn daß die Kartoffeln in Speck geröstet sind, das — das rieche ich."

„Also noch immer die feine Witterung für etwas Gutes?" versuchte ich zu scherzen.

„Genießer wie ehedem, mein Lieber", erklärte er. „Und hier stelle ich dir meine Frau vor."

Ein kleines mageres Frauchen reichte mir die Hand und bat mich heiter, nur ja keine Ansprüche zu machen, denn es sei heute wirklich nicht leicht für eine Hausfrau, die Wünsche eines Ehemannes, geschweige eines Gastes zufriedenzustellen.

Ich überreichte ihr ein Sträußchen und packte eine Tüte Äpfel aus, über die sie ganz glücklich war, und die sie beide auf den sauber gedeckten Tisch in dem ach! so kleinen, aber netten Wohnraum stellte.

Als Frau Hanna in die Küche eilte, fragte mich Arno:

„Nun, wie gefällt sie dir, und überhaupt wie findest du es bei uns? Klein, aber fein, nicht wahr!" (Schluß folgt).

Ernst und Scherz.

Merkspruch.

Den Feigling müssen wir bedauern,
Der einzig nur sein Leben schätzt,
Der es nicht froh mit Wonneschauern
An eine große Sache setzt.

Ein Kinderweihnachtsbrief an die Uboot-Helden.

Einer der eigenartigsten Kriegsbriefe ist wohl das Weihnachtsschreiben, das die Schulkinder zu Schönebeck an die Mannschaften eines Ubootes richteten, dessen Kommandant und erster Offizier aus Schönebeck stammte. Dieser in der Zeitschrift Niedersachsen wiedergegebene plattdeutsche Brief lautet in hochdeutscher Übertragung: „Liebe Uboots-Leute! Sonnabend Nachmittag haben wir unsere Kartoffeln gekriegt, und Mutter sagte: „Schwerarbeiter kriegen zwei Pfund den Tag." Abends, als ich unserm Großvater aus der Weser-Zeitung vorlas, wieviel Schiffe Ihr den Engländern wieder abgeknöpft habt, sagte er: „Das ist schwere Arbeit gewesen." Aber Mutter sagte, daß Ihr doch nicht zwei Pfund Kartoffeln kriegt, denn wie sollen die wohl in Eurem kleinen Schiff Platz haben. Nun dachte ich, es müssen ja nicht gerade Kartoffeln sein. Ich sprach mit den anderen Kindern darüber. Boltens Tochter sagte sofort: „Ich bringe Honigkuchen mit." Und Meyers Jungens brachten Weißbrot. Ja, eine gibt einige von ihren Taschentüchern her, Henny kam mit 'nem ganzen Arm voll Bücher, und die Mutter der Marie sagte: „Ich will zwei Taschentücher geben, die können sie am Sonntag wohl gebrauchen." „Schnupftabak? Dummes Zeug!" sagte Heinis Vater, „die Jungens müssen Zigarren zu rauchen haben." Und Heini kam mit einer ganzen Kiste an. Zuerst wollte er eine probieren, ob sie auch gut genug sind für unsere Seeleute, aber das haben wir nicht erlaubt. Nun hoffen wir noch eine große Kiste und schrieben diesen langen Brief. Wenn die Kiste nach Emden kommt, kann sie ja zuerst in den Schuppen gestellt werden. Und wenn Ihr abfahrt, dann nehmt sie mit. Und am heiligen Abend habt ein wenig Freude damit und braucht alles, wofür es gut ist, in Gesundheit. Und so wünschen wir Euch allen ein recht vergnügtes Fest, kommt bald wieder und bringt den lieben Frieden mit. Die Schulkinder von Schönebeck. Im Christmond 1917."

Querschläger.

Ein Kompliment ist das, was man nicht glaubt und doch gerne hört.

Ein französischer Kronzeuge für die Friedensliebe unseres Kaisers.

C.K. In Berlin fand einst eine internationale Arbeiterkonferenz statt, an der auch das Mitglied der Akademie Jules Simon teilnahm. Simon wurde auch vom Kaiser empfangen, und über diese Zusammenkunft machte er in einer Pariser Revue Mitteilung. Er erzählte: „Ich hätte gewünscht, einige Worte Politik aus dem Munde des Kaisers zu hören. Aber ich konnte ein solches Gespräch nicht herbei führen, ohne gegen die Schicklichkeit zu verstoßen. Ich wiederholte den Versuch mehrmals mit der ganzen Gewandtheit, deren ich fähig bin, und mit der ganzen Unschuld, mit der ich mich zu schmücken vermöchte; aber er wandte stets vollendete Kunst auf, nicht ein Wort von dem zu verstehen, was ich sagte. Trotzdem gelang es mir, zwei Phrasen ihm abzuringen, die ich nicht ohne Vergnügen hörte, trotz ihrer Allgemeinheit. Wir sprachen vom Kriege in abstrakter Weise. Da sagte er nur: „Ich habe viel nachgedacht seit meiner Thronbesteigung, und ich denke, daß in der Stellung, in der ich bin, es besser ist, den Menschen Gutes zu tun, als ihnen Furcht zu machen." Und als ich der Frage ein wenig näher auf den Leib rückte, indem ich von einem Kriege zwischen unseren beiden Ländern sprach und hinzufügte, daß Frankreich in seiner großen Mehrheit friedlich gesinnt sei, da sagte der Kaiser: „Ich rede mit Ihnen vollkommen unparteiisch. Ihre Armee hat gearbeitet; sie hat große Fortschritte gemacht; sie ist kriegsbereit. Wenn sie sich — um das Unmögliche anzunehmen — auf dem Schlachtfelde der deutschen Armee gegenüber befände, so könnte niemand den Ausgang des Kampfes voraussagen. Darum würde ich denjenigen, der die beiden Völker zum Kriege treiben würde, als einen Wahnsinnigen oder als einen Verbrecher betrachten."

Zeitgemäße Variante.

„Na, Kamerad, der Gaul ist wohl mit dir durchgegangen?"
„Ja, das ist die „Freiheit der Mähre!"

Eine Sympathiekundgebung.

Es war eine mondhelle Nacht, und ein Freund und ich beschossen, im Tiergarten einige Laternen zu löschen. Wir wir mitten in der Tat waren, erschien in der Ferne ein Trupp mit bunten Mützen. Sie sahen uns und hielten Rat, dann sonderte sich einer von der Schar los, kam auf uns zu und mit höflicher Verneigung sprach er: „Das Korps Brisgonia steht dem Unternehmen sympathisch gegenüber."

Weitblickend.

Hans und Fritz haben eine tiefwurzelnde Abneigung gegen das Waschen. Eines Sonntags sagte der Vater: „Also, wenn ihr euch recht artig den Hals waschen laßt, gehe ich mit euch heute Abend in den Zirkus!" Darauf Fritz: „Und wenn de denn kein Billjes mehr kriegst, — denn sieh wir da mit 'm gewaschenen Hals!"

Urlaubers Abschied.

Mädel, mein Mädel! Schenke uns ein!
Schau nicht so trüb' in die Ferne!
Lache, und trinke den funkelnden Wein. —
Sag' mir: Ich habe dich gerne!
Schließ' in die Arme recht innig mich ein,
Küß' mir die durstigen Lippen!
Heute noch, heut' kann ich sie dir sein,
Treiben der Liebe zu nippen!
Mädel, ach Mädel! Schön ist die Welt,
Blühen uns Liebe und Reben!
Morgen schon, morgen gehts wieder ins Feld!
Heute noch, heut' will ich leben!

Mädel, mein Mädel! Schnell geht die Zeit!
Heute noch bin ich der Deine!
Morgen schon bin ich so einsam und weit,
Und du bist nicht mehr die Meine.
Mädel, ich weiß ja, du bleibst mir nicht treu,
Will es auch gar nicht verlangen.
Liebe das Leben und küsse aufs Neu',
Solang' noch rot deine Wangen!
Mädel, ach Mädel! Alles zerfällt!
Jugend und Frohsinn zerstieben!
Morgen schon, morgen geht's wieder ins Feld!
Heute noch, heut' laß uns trinken!

Mädel, mein Mädel! Löse dein Haar!
Laß es ums Antlitz dir fließen!
Denk' nicht was sein wird, was ist und was war!
Stachle die Sinne zu Gluten!
Schmiege dich inniger an mich heran,
Laß uns die Stunden vertrinken!
Heut' lacht das goldene Leben uns an;
Laß uns das Glück nicht versinken!
Mädel, ach Mädel, Schön ist die Welt!
Hat's nicht schon Goethe geschrieben?
Morgen schon, morgen geht's wieder ins Feld!
Heute noch, heut' will ich lieben!

Mädel, mein Mädel! Schau nur, wie rot
Blinkt schon durchs Fenster der Morgen!
Summ' nicht so leise das Liedchen vom Tod, —
Wollen uns darum nicht sorgen!
Trifft mich die Kugel, bin ich bereit
Leben und Liebe zu lassen. — —
Sing' noch wie einstens in seliger Zeit,
Eh' mir die Lippen erblassen:
Mädel, ach Mädel! Schön war die Welt!
Du hast das Glück mir gegeben!
Sterb' ich, so sterb' ich als Krieger im Feld!
Grüß' mir das lachende Leben!

Hans Lüdtke.

Eschen.

„Weißt du schon, gestern ist mir mein großer Koffer auf der Bahn gestohlen worden!"
„Was, das sagst du so ruhig?"
„Aber gewiß, der dumme Kerl von Spitzbube kann ja nicht hinein, ich habe doch den Schlüssel!" Ulk.

G. V.

Bei der Untersuchung fragt der Oberstabsarzt einen Infanteristen: „Haben Sie etwas angeboren?" — „Ich bekomme immer so'n Herzklopfen, wenn ich's Pumbier seh', Herr Oberstabsarzt!" war die Antwort.

Versorgt.

„Na, was sagen Sie zu Meyers, wie der sich versorgt hat." — „Wie was hat er sich versorgt?" — „Mit allem, was der Mensch so braucht; und wie reichlich! Er hat Butter auf dem Kopf, Schmalz in der Stimme, Fett am Herzen, Gries in der Niere und sechs Prozent Zucker!"

Kavalleristen-Erfahrung.

Nach ewigen Naturgesetzen, —
Ein jeder kennt sie — geht die Welt,
Doch, was es heißt, sie zu verletzen,
Weiß man, wenn man — vom Pferde fällt.

Vizewachtmstr. Rambohr.

Immer gemütlich.

In Sachsen sind auf den Bahnhöfen Schilder mit der Aufschrift angebracht: „Spucken auf den Perron bei 5 M. Geldstrafe verboten."

Auf dem Bahnsteige der Station P. stolziert der Bahnhofsportsteher in seiner funkelnagelneuen Uniform auf und ab, in Erwartung des einlaufenden Zugs. Achtung! Vorsicht! Zurücktreten! Der Zug läuft ein!

Aus einem Abteil 3. Klasse spuckt einer hinaus und dem Herrn Vorsteher direkt auf seine nagelneue Uniform. Dieser in seiner sächsischen Gemütlichkeit sagt zu dem betreffenden Attentäter: „Herrsche, mein Gulester, da hab'n Sie aber Glück gehabt, wenn das auf'n Perron gekommen wäre, hätten Se 5 M. Strafe bezahlen müssen." Uffz. H. Pr.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Die Politik ist Hort und Sport
Für alle, die benennt dies Wort,
Doch da geht er am Ende fort!
Stellst du nun um das Wort gewandt,
So siehst du es in Gärtners Hand.

Zahlenrätsel.

9	4	17	2	14	10	6							Österreichischer Feldherr
1	6	1	7	11	10	7							Mädchenname
17	8	5	5	8	7	12	15						Neue Republik
2	5	13	8	16	4	14	14	7	12	15	4		Milit. Sonderabteilung
11	18	17	18	7	8	1	13	17					Familienmitglied
10	5	1	17	10	18	12							Land
6	7	15	4	17	12	7							Feindlicher Feldherr

Die Anfangsbuchstaben der Wörter ergeben den gleichen Namen wie das erste Wort, die Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, den gleichen Namen wie das letzte Wort.

Besuchskartenrätsel.

Dir. Kurt Bünkas

Genf.

Was für einen Betrieb leitet der Herr?

Silbenrätsel.

a, as, ba, bas, bar, be, ben, bi, bi, bi, bis, bo, chri, e, e, e, er, ger, hel, ho, hor, in, la, laus, leb, len, li, li, lu, lu, mark, mi, mmm, na, ne, ne, ne, nel, ner, nio, nu, o, pos, ra, ri, san, sei, spitz, sum, the, un, zin.

Aus vorstehenden 52 Silben sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und deren Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, ein Zitat aus Schillers „Wilhelm Tell" ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Wegrenze, 2. Oper, 3. Mineral, 4. Blume, 5. Zugdruf, 6. Nordischer Staat, 7. Amerikanischer Volksstamm, 8. Märchenwesen, 9. Hundeart, 10. Eindruck, 11. Inselhauptstadt, 12. Heiliger, 13. Deutscher Dichter, 14. Männl. Vorname, 15. Biblischer Name, 16. Spanische Stadt. Wehrm. A. Meyer.

Quadraträtsel.

f	g	f	f	e
g	s	g	e	e
g	g	i	i	i
l	l	l	n	n
n	l	l	l	i

Teil des Menschen
Metall
Zähigkeit
Deutscher Fluß
Überirdisches Wesen

Vallby. Hemulchke.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 755:

Dachs, Dach. —

Flieger	Elbe	Nachtfalter	Fulda	Dachdecker
Hals	Distel	Alpen	Distelfink	Erle
Indianer	Epheu	Pilger	Nettig	Marille

Tiefbauunternehmer. —

p	e	l	g	Dreibund Zehe
e	n	t	e	Ingeborg Tinte
l	i	g	t	Biogogel Elgt
i	l	e	r	Lowitz Küche
g	e	r	ä	Elefant Reh
e	r	ä	t	Telegraf Internat

(Die letzte Kriegsweihnacht.)

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Gefr. M. Solange Sie überzähliger Gefreiter sind, erhalten Sie keine Gefreitenzulage.

Musk. G. H. Senden Sie 10 Pfg. an die Druckerei der Wacht im Osten, und bestellen Sie Nr. 718 vom 18. 11. 17.

Nr. 100. Die Versetzung kann von Ihrem Bruder auf dem Dienstweg beantragt werden. Ob sie Erfolg haben wird, wissen wir natürlich nicht.

Gefr. C. B. Ein solcher Befehl besteht nicht. Wohl aber ist es Regel, Leute, die mehrere Male verwundet waren, wenn sie sonst der Auszeichnung würdig sind, bei den Einreichungen zum E. K. besonders zu berücksichtigen.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann,
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt. 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Stempelbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 757 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Felde bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Formation 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 50 Pf. | Freitag, 28. Dezember | 1917

Beratungen über die Wiederherstellung des Verkehrs mit Rußland.

59000 to im Mittelmeer und um England versenkt.

Berlin, 26. 12. wtb. Amtlich. Im Mittelmeer sind wieder zahlreiche Dampfer und Segler den Angriffen unserer Unterseeboote zum Opfer gefallen. Der Raumgehalt der versenkten Schiffe beträgt mindestens 38000 to. Unter ihnen befanden sich der bewaffnete englische Dampfer „Berwick Law" (4680 to), ein aus starker Sicherung herausgeschossener größerer Tankdampfer sowie ein beladener griechischer Dampfer. Einer der versenkten Segler hatte Phosphat für Italien als Ladung.

Berlin, 28. 12. wtb. Amtlich. Neue Ubooterfolge im Sperrgebiet um England: 21000 to. Von den versenkten Schiffen wurden 4 Dampfer in der Nordsee vernichtet; 3 davon, die tief beladen waren, wurden aus stark gesichertem, nach England gehendem Geleitzug herausgeschossen, 2 der Dampfer waren bewaffnet und englischer Nationalität; ein anderer versenkter Dampfer fuhr unter englischer Kriegsflagge, war demnach ein englisches Kriegshilfsschiff.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 27. 12. 17.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An der englischen Front war die Gefechtstätigkeit am Houthoulster Walde, auf dem nördlichen Lysufer, bei Moeuvres und Marcoing zeitweilig lebhaft.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Die Regimenter einer Gardedivision führten nordwestlich von Bezonvaux nach kräftiger Artillerie- und Minenwerferwirkung erfolgreiche Unternehmungen durch. Am Vormittage drangen Erkundungsabteilungen in die französischen Linien. Am Nachmittage stürmten mehrere Kompagnien im Verein mit Flammenwerfern und Teilen eines Sturmbataillons, begleitet von Infanterie- und Schlachtfliegern, in 900 m Breite die beiden ersten feindlichen Gräben. Ein Gegenangriff der Franzosen scheiterte unter schweren Verlusten. Nach Sprengung zahlreicher Unterstände kehrten die Sturmtruppen mit mehr als 100 Gefangenen und einigen erbeuteten Maschinengewehren befehlsgemäß in ihre Ausgangsstellungen zurück.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Eine französische Abteilung, die nördlich von Oberburnhaupt unseren vordersten Graben erreichte, wurde im Nahkampf zurückgeschlagen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Die Artillerietätigkeit zwischen Asiago und Brenta hat gestern an Heftigkeit nachgelassen. Lebhaftes Störungsfeuer hielt in den Kampfabschnitten, sowie zwischen Brenta und Piave tagsüber an. Ein italienischer Vorstoß gegen den Monte Tomba wurde abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 27. Dezember. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Zwischen Asiago und der Brenta sowie am Monte Tomba wurden schwächere Angriffe des Gegners abgewiesen. An den übrigen Frontteilen beiderseitiges Störungsfeuer.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 26. Dezember.

Mazedonische Front. An einigen Punkten der Front Artilleriefeuer, das ein wenig lebhafter war als gewöhnlich. Im Tschernabogen Trommelfeuer von kurzer Dauer. Nordöstlich vom Doiransee und in der Struma-Tiefebene vertrieben wir mehrere englische Abteilungen.

Dobrudscha-Front. Waffenstillstand.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 25. Dezember. wtb.

Palästinafront: Von der See her feuerte der Gegner lebhaft aber ergebnislos gegen unsere rechte Flügelgruppe. Am Vormittag des 23. 12. setzte der Feind schwächere, nachmittags stärkere Kräfte gegen unsere Stellung östlich von Nebala an. Alle Angriffe scheiterten an der Tapferkeit unserer Truppen, die den Gegner im Handgranatenkampf und durch Gegenstöße abwiesen. Wir konnten einige Gefangene einbringen. Schwerer Regen hält auf der ganzen Front an. An den anderen Fronten keine Ereignisse.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk.

Brest-Litowsk, 25. 12. In der heute unter dem Vorsitz des bevollmächtigten Vertreters Österreich-Ungarns, Graf Czernin, abgehaltenen Plenarsitzung gab dieser namens der Delegationen des Vierbundes über die bereits bekanntgegebenen 6 Punkte der russischen Friedensbedingungen eine Erklärung ab, die im wesentlichen folgendes besagt: Die Delegationen des Vierbundes sind mit einem sofortigen, allgemeinen, direkten Frieden ohne gewaltsame Gebietserwerbungen und ohne Kriegsentschädigung einverstanden. Die Staatsmänner der verbündeten Regierungen erklären feierlich ihren Entschluß, unverzüglich einen Frieden zu unterbreiten, der diesen Krieg auf Grundlage der genannten, ausnahmslos für alle kriegführenden Mächte in gleicher Weise gerechten Bedingungen beendet. Es muß aber ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß sich sämtliche jetzt am Kriege beteiligten Mächte innerhalb einer angegebenen Frist ausnahmslos und ohne jeden Rückhalt zur genauesten Beachtung der alle Völker in gleicher Weise bindenden Bedingungen verpflichten müssen, wenn die Voraussetzungen der russischen Regierung erfüllt sein sollen, denn es würde nicht angehen, daß die jetzt mit Rußland verhandelnden Mächte des Vierbundes sich einseitig auf diese Bedingungen festlegen, ohne die Gewähr dafür zu besitzen, daß Rußlands Bundesgenossen diese Bedingungen ehrlich und rückhaltlos auch dem Vierbund gegenüber anerkennen und durchführen. Zu den von der russischen Delegation als Verhandlungsgrundlage vorgeschlagenen 6 Punkten ist zu bemerken: Zu 1. Eine gewaltsame Aneignung von Gebieten, die während des Krieges besetzt worden sind, liegt nicht in den Absichten der verbündeten Regierungen. Zu 2. Es liegt nicht in der Absicht der Verbündeten, eines der Völker, die in diesem Kriege ihre politische Selbständigkeit verloren haben, dieser Selbständigkeit zu berauben. Zu 3. Die Frage der staatlichen Zugehörigkeit nationaler Gruppen, die keine staatliche Selbständigkeit besitzen, kann nach dem Standpunkte der Verbündeten nicht zwischenstaatlich geregelt werden, sie ist im gegebenen Falle von jedem Staat mit seinen Völkern selbständig auf verfassungsmäßigem Wege zu lösen. Zu 4. Desgleichen bildet nach den Erklärungen von Staatsmännern des Vierbundes der Schutz des Rechtes der Minderheiten einen wesentlichen Bestandteil des verfassungsmäßigen Selbstbestimmungsrechtes der Völker. Zu 5. Die verbündeten Mächte haben mehrfach die Möglichkeit betont, daß nicht nur auf den Ersatz der Kriegskosten, sondern auch auf den Ersatz der Kriegsschäden wechselseitig verzichtet werden müsse, hiernach würde von jeder kriegführenden Macht nur die Aufwendung für ihre in Kriegsgefangenschaft geratenen Angehörigen, sowie für die im eigenen Gebiete durch völkerrechtswidrige Gewaltakte der Zivilangehörigen der Gegner zugefügten Schäden zu ersetzen sein. Zu 6. Die Rückgabe des während des Krieges gewaltsam in Besitz genommenen Kolonialgebietes ist ein wesentlicher Bestandteil der deutschen Forderungen, von dem unter keinen Umständen abgegangen werden kann. Bei der Natur des deutschen Kolonialgebietes scheint die Ausübung des Selbstbestimmungsrechtes in den von der russischen Delegation vorgeschlagenen Formen zurzeit nicht durchführbar. Der Umstand, daß in den deutschen Kolonien die Eingeborenen in Not und Tod treu zu ihren deutschen Freunden gehalten haben, ist ein Beweis ihrer Anhänglichkeit und ihres Entschlusses, unter allen Umständen bei Deutschland zu bleiben. Die von der russischen Delegation im Anschluß an die soeben erörterten 6 Punkte vorgeschlagenen Grundsätze für den wirtschaftlichen Verkehr finden die uneingeschränkte Zustimmung der Delegationen der verbündeten Mächte, welche von jeher für die Ausschließung jedweder wirtschaftlicher Vergewaltigung eingetreten sind. Anschließend an diese Erklärung führte hierauf Graf Czernin u. a. aus: Auf Grund dieser soeben entwickelten Prinzipien sind wir bereit, mit allen unseren Gegnern in Verhandlungen einzutreten. Um aber nicht unnötig Zeit zu verlieren, sind die Verbündeten bereit, sofort in die Beratung derjenigen Sonderpunkte einzutreten, deren Durchberatung sowohl für die russische Regierung als für die Verbündeten auf alle Fälle notwendig erscheinen wird. In Erwiderung hierauf erklärte der Führer der russischen Delegation, sie stelle mit Genugtuung fest, daß die Antwort der Delegationen Deutschlands, Österreich-Ungarns, Bulgariens und der Türkei die Grundsätze eines allgemeinen demokratischen Friedens angenommen habe, sie müsse jedoch bemerken, daß die Antwort eine wesentliche Beschränkung in Punkt 3 enthalte. Die russische Delegation erkenne an, daß die Räumung der vom Gegner besetzten deutschen Kolonien den von ihr entwickelten Grundsätzen entspreche, sie schlägt vor, die Frage, ob der Grundsatz der freien Willensäußerung der Bevölkerung auf die Kolonien anwendbar sei, besonderen Kommissionen vorzubehalten. Abschließend erklärte der Führer der russischen Delegation, diese sei trotz der erwähnten Meinungsverschiedenheiten der Ansicht, daß die in der Antwort der Mächte des Vierbundes enthaltene offene Erklärung keine aggressiven Absichten berge und die wachsende Möglichkeit biete, sofort zu Verhandlungen über einen allgemeinen Frieden unter allen kriegführenden Staaten zu schreiten. Mit Rücksicht hierauf schlägt die russische Delegation eine zehntägige Unterbrechung der Verhandlungen vor, beginnend heute abend und endigend am 4. Januar 1918, damit den Völkern, deren Regierungen sich den hier geführten Verhandlungen über einen allgemeinen Frieden noch nicht angeschlossen haben, die Möglichkeit geboten wird, sich mit den jetzt aufgestellten Grundsätzen eines solchen Friedens bekanntzumachen. Nach Ablauf dieser Frist müssen die Verhandlungen unter allen Umständen fortgesetzt werden. Der Vorsitzende Graf Czernin ersuchte hierauf die russische Delegation, diese ihre Antwort schriftlich zu überreichen, und schlug vor, sofort in die Verhandlungen jener besonderen Punkte einzutreten, welche für alle Fälle zwischen der russischen Regierung und den Regierungen der verbündeten Mächte geregelt werden müßten. Der Führer der russischen Delegation schloß sich dem Vorschlage des Vorsitzenden an und sprach seine Bereitwilligkeit aus, sogleich in die Besprechung jener Einzelheiten einzutreten, die auch für den Fall allgemeiner Friedensverhandlungen den Gegenstand besonderer Erörterungen zwischen Rußland und den vier Verbündeten zu bilden hätten. Auf Antrag des Staatssekretärs von Kühlmann wurde einstimmig beschlossen, zur Vermeidung jeglichen Zeitverlustes und in Würdigung der Wichtigkeit der zu erfüllenden Aufgaben, diese Verhandlungen schon morgen vormittag zu beginnen.

Brest-Litowsk, 26. 12. Entsprechend der gestern getroffenen Vereinbarung fanden heute zwischen den Vertretern Deutschlands und Österreich-Ungarns einerseits und Rußlands andererseits Beratungen statt, die im wesentlichen die Wiederherstellung des Verkehrs zwischen den genannten Mächten betreffen. Die Beratungen werden fortgesetzt.

Berlin, 2. A. Über die Persönlichkeiten der russischen Hauptunterhändler konnte festgestellt werden, daß der Diplomat Dobrowolski Chef der Rechtsabteilung im russischen Auswärtigen Amt ist und sich nach Ausbruch der Revolution den Bolschewiki zur Verfügung gestellt hat. Er veröffentlichte in der Folgezeit auch in der „Iswestija", dem Organ der Sowjets, einen Brief, in dem er die Beamtenschaft aufforderte, ihre Ämter wieder aufzunehmen und die Sache der Revolution durch positive Arbeit sicherzustellen. Von den übrigen Unterhändlern, deren Namen genannt worden sind, wie Professor Pokrowski, Admiral Iwanoff und Finanzmann Obolenski, kann bis auf weiteres nur gesagt werden, daß sie selbstverständlich den Bolschewiki nahestehen und vermutlich erst durch den allgemeinen Umschwung im Lande an die politische Oberfläche befördert worden sind.

Berlin, 27. 12. W. Z. Das Ergebnis der bisherigen Friedensverhandlungen zwischen den Vertretern des Vierbundes und denen des russischen Reiches ist eine grundsätzliche Übereinstimmung in denjenigen Fragen, die geeignet sind, die Grundlage des künftigen Friedensschlusses zu bilden. Es ist von größter Bedeutung, daß diese Tatsache von den russischen Unterhändlern selbst festgestellt worden ist. Damit hat die demokratische Regierung der Welt den Mittelmächten das Zeugnis ausgestellt, daß ihre Friedenspolitik von jeder Eroberungssucht, wie überhaupt von jedem Streben nach Gewaltätigkeiten vollkommen frei ist. Wenn der Vierbund nach dieser unzweifelhaften Feststellung seines ehrlichen Friedenswillens noch überdies zugelassen hat, daß die Ententeregierungen sich in einer angemessenen Frist darüber entscheiden können, ob sie auf der gleichen Grundlage wie Rußland mit uns über den Frieden verhandeln wollen, so beweisen sie schließlich aufs neue, daß ihre Grundsätze nicht nur für Rußland, sondern auch für jeden anderen Gegner gelten, der bereit ist, ehrlich

darauf einzugehen. „Berliner Tageblatt": Auch jetzt ist es fraglich, ob der Wille zur Friedensbereitschaft die von den Kriegswütigen errichtete und immer neu gefestigte Mauer umwerfen wird. Indessen nichts kann so sehr dazu beitragen, die Waffenmauer ins Wanken zu bringen, als diese neue öffentliche Diplomatie. „Volkszig.": Das einstweilige Ergebnis der Beratungen ist in seiner Tragweite noch nicht abzuschätzen. „Tägl. Rundschau": Wir haben uns getäuscht, als wir annahmen, daß ein neues Friedensangebot an die Entente vorläufig nicht mehr zu erwarten ist. „Vorwärts": Die deutsche Regierung wird ernstlich zu prüfen haben, ob bei Wahrung der Lebensinteressen unseres Volkes ein Weiterverhandeln auf der Grundlage der russischen Programmpunkte möglich ist. Das russische Friedensprogramm ist so abstrakt gehalten, daß eine entscheidende konkrete Frage dadurch nicht ohne weiteres entschieden wird, indessen, noch einmal ist das Friedenstor für alle weit aufgetan.

Amsterdam. B. T. „Nieuwe van den Dag" schreibt über Kühlmanns Rede in Brest-Litowsk: „Sein höflicher und gemäßigter Ton hebt sich günstig von dem ab, den wir in letzter Zeit aus dem Munde von führenden Männern der Entente gehört haben". Ferner lasse die Anwesenheit des Grafen Czernin alles Gute für die Zukunft hoffen und man könne diese vierte Kriegsweihnachten mit viel weniger schwerem Herzen als die vorangegangenen feiern.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 26. 12. Amtlich. S. M. der Kaiser hörte heute vormittag den Generalstabsvortrag und anschließend den Vortrag des Vertreters des Auswärtigen Amtes Freiherrn v. Grünau.

Wien. T. R. „Neue Freie Presse": Reichskanzler Graf Hertling faßte seine Anschauung über die Lage folgendermaßen zusammen: „Wir haben allen Anlaß zur Befriedigung über die Ergebnisse unserer gemeinsamen Kämpfe. Die Leistungen unserer Truppen grenzen geradezu ans Wunderbare. Wie hat jetzt wieder auf dem italienischen Feldzuge alles ineinander gegriffen! In dieser Aktion war Schwung und Energie, die uns alle mitergriffen und erhoben hat. Diese Leistungen sind aber auch nur möglich gewesen bei einem so engen Verhältnis völligen Vertrauens und einem so festen und entschlossenen Zusammenstehen, wie es in unserem Bunde vorhanden ist. Das hat uns das Große ermöglicht, das vollbracht worden ist. Ich glaube, daß heute ohne jede Vermessenheit die gewisse Zuversicht ausgesprochen werden kann, daß unser gemeinsamer Kampf zu einem guten Frieden für die verbündeten Reiche führen wird."

Berlin. L.-A. In der neutralen und englischen Presse ist soeben ein Fühler nach der Richtung ausgestreckt worden, Elsaß-Lothringen zu internationalisieren, um das vermutlich einzige Hindernis eines allgemeinen Weltfriedens aus dem Wege zu räumen. Demgegenüber sei auf die Reichstagserklärung des Staatssekretärs v. Kühlmann hingewiesen, **wonach es für uns eine elsaß-lothringische Frage in irgendeiner Form nicht gibt.**

Paris. T. R. Vor kurzem wurde bekanntgegeben, daß eine bedeutende Summe teils aus Reichs-, teils aus nationalen Spenden der schwedischen Regierung übergeben wurde, um der Not der deutschen Kriegsgefangenen in Rußland abzuhelfen. Auch der Kaiser hat eine große Spende dazu beigesteuert. Es wird also in diesem 4. Kriegswinter in umfassendster Weise dafür Sorge getragen, daß die Leiden unserer gefangenen Brüder und Söhne in Rußland gemildert werden.

*Berlin. T. R. Es steht nunmehr fest, daß der Reichstag bei dem Wiederzusammentritt im Januar zunächst keine neue Steuervorlage vorfinden wird.

Berlin. B. Z. Dem württembergischen Generalleutnant Freiherrn Oskar v. Watter, der an der Spitze einer Division sich in der Schlacht bei Cambrai besonders ausgezeichnet hatte, wurde der Pour le Mérite verliehen. Damit haben 14 württembergische Offiziere den Orden Pour le Mérite erhalten.

Aus den besetzten Gebieten.

Bukarest. K. Z. Trotz der wiederholt gemeldeten ungewöhnlich lang anhaltenden Dürre im Sommer und Herbst ist es im Gebiet der Militärverwaltung in Rumänien gelungen, nicht nur die planmäßig für den Herbstanbau vorgesehenen 1 100 000 Hektar anzubauen, sondern diese Zahl sogar erheblich zu überschreiten. Bis heute sind von der gesamten Anbaufläche des besetzten Gebietes von 2 940 000 Hektar schon 1320 000, davon 1 230 000 Hektar mit Weizen bestellt worden; damit ist die Anbaufläche des Herbstes 1916 um rund 300 000 Hektar übertroffen. (Zum Vergleich diene, daß die Oberfläche des Großherzogtums Baden 1 500 000 Hektar beträgt.)

Bulgarien.

Sofia. D. T.-Z. Im Namen der mazedonischen Bevölkerung ist dem holländisch-skandinavischen Komitee wegen seines Manifestes, worin die Teilung Mazedoniens gefordert wird, ein Protest zugegangen. Der Protest ist von etwa 50 Persönlichkeiten Mazedoniens unterzeichnet.

Türkei.

Konstantinopel. B. Z. Durch ein kaiserliches Irade wird Großwesir Talaat Pascha zum ersten Delegierten für die Friedensverhandlungen ernannt. Außerdem enthält es die bereits bekannten Ernennungen von Delegierten.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Basel. B. T. „Baller Nachrichten". „Daily Mail": Lloyd George erklärte im Unterhause: Die Engländer werden die heiligen Orte Palästinas der Türkei niemals mehr zurückgeben.

Amsterdam, 26. 12. Reuter. Amtlich. Vizeadmiral Sir Rosslin Wemyß wurde als Nachfolger des Admirals Jellicoe zum Ersten Seelord ernannt. Jellicoe hat in Anerkennung seiner Verdienste die Peerswürde erhalten.

Bern. T. R. Im Unterhause vom 18. 12. erklärte Ponsonby, im Lande herrsche wachsende Unzufriedenheit. Die Presse, die größtenteils der Regierung gefügig sei, bringe nicht die wahren Ansichten des Volkes zum Ausdruck. Das Grundübel der gegenwärtigen ernsten Lage liege in der Leitung der britischen Diplomatie, da England einem bodenlosen Abgrund zuzustreben scheine. Angesichts der neuen Enthüllungen müsse man fragen, wofür man kämpfe.

London, 26. 12. Amtlich. Am Abend des 23. Dezember hat sich in einer Sprengstoffabrik in Kent eine Explosion ereignet, bei der einiger Sachschaden verursacht wurde, ohne daß Menschenleben verloren gingen.

Amsterdam, 24. 12. V. Z. Reuter meldet aus Melbourne, daß die Abstimmungsziffern über die Wehrpflicht 967 000 gegen und 792 000 dafür betragen. Reuter versucht, die Enttäuschung Englands über die Niederlage der Kriegshetzer in Australien hinter einer langen Darstellung der angeblichen kriegerischen Stimmung in Australien zu verbergen. Reuter sagt, daß alle Führer der Wehrpflichtgegner während des Wahlfeldzuges sich nachdrücklich für die Fortsetzung des Krieges bis zum Siege ausgesprochen hätten. Die Frage, um die sich der Kampf drehte, sei dahin gegangen, ob es wertvoller sei, die Arbeitskräfte den Kriegsindustrien zu erhalten oder die Leute zur Front zu schicken. Über diese Frage hätte von London keine Aufklärung gegeben werden können, da eine solche eine Einmischung in die australische Politik gewesen wäre. Reuter zählt dann auf, was Australien bereits für den Krieg hergegeben habe. Er schließt, daß alle in Australien anerkannten politischen Parteien für die Nichtherausgabe der deutschen Kolonien im Stillen Ozean seien und daß der Ausfall des Referendums in keiner Weise zu einem Nachlassen der Kriegsanstrengungen Australiens führen werde.

Genf. V. Z. „Daily Mail" aus Melbourne: Ministerpräsident Hughes wird infolge der Verwerfung des Wehrpflichtgesetzes zurücktreten.

Rotterdam. Die englische Wochenschrift „Truth" schreibt: Letto-Vorbeck hat sich als ein glänzend befähigter Befehlshaber erwiesen, der mehr als 3 Jahre gegen überlegene Kräfte gefochten hat, unter Bedingungen, die einem weniger entschlossenen Führer völlig die Hände gebunden hätten. Was sein Kriegsherr vor ein paar Monaten von ihm sagte, war völlig wahr: „Niemals erwartete die Welt, was Ihre eiserne Willenskraft möglich gemacht hat". Der einzige Vorteil zu seinen Gunsten war die Größe und der Charakter des Geländes, das ihn instandsetzte, einen Kleinkrieg zu führen, lange nachdem er im Felde entscheidend geschlagen war.

Frankreich.

Clermont-Ferrand, 26. 12. Havas. Die Tagung des Allgemeinen Arbeiterbundes hat eine Entschließung mit 161 Stimmen bei 2 Stimmenenthaltungen gegen die geheime Diplomatie angenommen. In ihr wird verlangt, daß die Nation Kenntnis erhalte von den Bedingungen, unter denen ein allgemeiner direkter und dauerhafter Frieden geschlossen werden könne. Die Entschließung fordert, daß die Arbeiterklassen von den kriegführenden Regierungen die Veröffentlichung der Friedensbedingungen erlangen, wie es die russische Revolution gefordert hat, und wodurch allein ein Sonderfriede verhindert werden könne. Am Schluß wird baldiger Zusammentritt einer Konferenz der Arbeiterklassen aller Länder gefordert.

Rumänien.

Wien. L. A. In Jassy eingetroffene Rumänen erzählen von dem gewaltigen Eindruck, den der Waffenstillstandsbeschluß in der Moldau hervorgerufen hat. Die Haltung des Königs Ferdinand gegen einen Friedensschluß wird getadelt. Die Rumänen erklären, daß König Ferdinand von dem starken Friedenswillen schließlich mitgerissen und der stürmischen Volksstimmung sich wird beugen müssen. Die Bolschewiki regieren heute in Jassy. Die Verhältnisse haben sich dort derart zugespitzt, daß König Ferdinand und Bratianu sich wie in einem Gefängnis befinden.

Rußland.

Petersburg, 26. 12. Zahlreiche Angehörige der Vereinigten Staaten sind in die Verschwörung Kaledins verwickelt. Unter der Deckung eines Roten Kreuz-Zuges mit Bestimmung nach der Südwest-Front versuchten die amerikanischen Offiziere Issa Anderson und Perkins, sowie ihre Mitschuldigen, die russischen Offiziere Kolpachnikoff und Terbinski etwa 20 Automobile und zahlreiche andere Gegenstände nach dem Don zur Verfügung Kaledins zu schaffen. Der Oberst Kolpachnikoff und seine Helfershelfer sind verhaftet worden. Es wurden Papiere von besonderer Wichtigkeit beschlagnahmt. Es wurde ein Telegramm des Chefs der amerikanischen Roten Kreuz-Kommission für Rumänien, Oberst Anderson, aufgefangen, worin er Auftrag gegeben hatte, dem Obersten Kolpachnikoff von seiten des amerikanischen Volkshafens 100 000 Rubel auszuzahlen für die Expedition eines Zuges nach Rostoff. Ferner wurde ein Brief des Obersten Kolpachnikoff aufgefangen, worin er Anderson meldet, daß 35 Eisenbahnwagen bereits vollständig beladen für die Reise bereit seien, jedoch augenblicklich durch den Obersten Rabinsso an der Abfahrt verhindert seien.

Bern. „Bund" aus Moskau. Die bisher in Archangelsk tagende amerikanische Sondermission beschloß, ihre weitere Tätigkeit zur Wiederherstellung der russischen Eisenbahnen einzustellen und nach ihrer Heimat zurückzukehren. Der russische Verband zur Rettung des Vaterlandes hat alle Schritte unternommen, um die Amerikaner zu bewegen, ihre Arbeit fortzusetzen. Von den von seiten Rußlands in Amerika bestellten 2000 Lokomotiven und 40 000 Eisenbahnwagen sind bis zum 1. Dezember 214 bezw. 662 Stück in Wladiwostok angekommen.

Petersburg, 22. 12. P. T.-A. Der Bauernkongreß nahm eine Entschließung an, daß die Zusammensetzung der Verfassunggebenden Versammlung sich völlig den Anspruchen der Abgeordneten der Bauern-, Arbeiter- und Soldatenräte anpassen müsse.

Berlin. B. Z. „Djen": Der Gegensatz zwischen Maxim Gorki und den Bolschewiki ist so weit gediehen, daß die Bolschewiki beschlossen haben, Gorki zu verhaften.

London. Reuter aus Petersburg. Der Volkskommissar für Verkehrswesen telegraphierte an alle Eisenbahner, indem er sie benachrichtigte, daß die verschiedenen Ausschüsse der Eisenbahner die Leitung selbst in die Hand nehmen würden. Der Kommissar erklärt, daß alle höheren Stellen, wie die Inhaber der Hauptabteilungen, abgeschafft seien.

Berlin. B. Z. Der militärische Gerichtshof in Petersburg begann am 24. 12. im Palast des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch seine Tätigkeit. Zuerst kam der Fall der Gräfin Panin, einer der Führerinnen der Kadettenpartei, die vor kurzem verhaftet wurde, zur Verhandlung.

Stockholm. K. Z. Ein maßgebender Vertreter der russischen Mohammedaner berichtet, daß die schweren Ausschreitungen, die in Turkestan, besonders in Taschkent, gegen die Mohammedaner stattgefunden haben, und bei denen zahlreiche Opfer aus der feindlichen mostemischen Bevölkerung zu beklagen gewesen sind, ausschließlich auf englische Anstiftung und Wühlereien zurückzuführen sind. Englische Agenten haben in ganz Turkestan Zwietracht zu säen versucht, um dann nach dem üblichen britischen Verfahren als Schützer des bedrängten Islams aufzutreten und sich unter der Maske des „Freundes" in Turkestan ebenso einnisten zu können, wie es Sir Percy Sykes bereits in Persien auf Kosten der Russen getan hat. Die schlauen Briten wollen sich aber nicht nur eine starke Stellung im reichen, vor den Toren Indiens liegenden Turkestan schaffen, sondern auch bei den unter englischer Herrschaft stehenden Mohammedanern, unter denen schon lange eine bedrohliche Mißstimmung herrscht, durch ihr Eintreten für die „geschädigten" Moslem in Turkestan Eindruck machen. Seit dem Sturz der Kerenskischen Regierung scheint aber das Geschäft der Engländer auch in Turkestan nicht mehr zu blühen, nachdem die Bolschewiki den Moslem ebenso wie den andern Fremdvölkern das Selbstbestimmungsrecht zuerkannt und so den Grund zu Reibungen beseitigt haben.

Petersburg. Aus Taschkent (Turkestan) ist die Nachricht eingetroffen, daß General Karomischenko, der von Kerenski zum Oberbefehlshaber über die Truppen in Turkestan ernannt und später verhaftet worden war, vom Pöbel gelyncht wurde.

Neutrale Mächte.

Schweiz.

Bern, 26. 12. Schweiz. Dep.-Ag. Der Bundesrat ernannte zum Gesandten in Berlin in vorläufiger Sendung den Oberstlen Mercier, Ständerat von Glarus, der sein Amt kurz nach Neujahr antritt. Trotz seines französisch klingenden Namens entstammt der genannte einer im Kanton Glarus ansässigen deutsch-schweizerischen Familie.

Bern. Die ententefreundliche westschweizerische „National Suisse" stellt fest, daß für die Entente die Lage nie so gefährlich war wie jetzt. Bisher hätte sie immer noch mit Zukunftsmöglichkeiten rechnen können. Jetzt könne sie weder auf neue Verbündete noch auf eine Lockerung des Vierbundes zählen. Die Hoffnungen auf Rußland, Rumänien und Sarrail seien endgültig erledigt. Die gegenwärtigen Operationen Englands gegen die Türkei seien bedeutungslos. Die japanische Hilfe sei ein Hirngespinst Clemenceaus. Italien könne froh sei, wenn es den Einfall aufhalte. Deutschland hatte wirtschaftlich dieses Jahr leichter durch als in den vergangenen Jahren, während die Entente selbst an Entbehrungen leide. So bleibe nichts als die Hoffnung auf Amerika. Aber die amerikanische Holzflotte, die 100 000 Flugzeuge, die Millionen amerikanischer Soldaten seien ebensolche Phantasien wie die gepriesenen Kriegserfindungen Edisons. Es bleibt nur noch die Hoffnung auf ein gütiges Geschick.

Die römische Kurie.

Mailand. B. T. Der Vatikan will eine Station für drahtlose Telegraphie auf der Petruskirche errichten. Die italienische Regierung stimmt angesichts der Überlastung der Telegraphenlinien durch die Depeschen des Vatikans diesem Plan zu.

Seekrieg.

Berlin, 27. 12. Nach einer von Havas verbreiteten ausführlichen Meldung über die Versenkung des „Chateau Renauld" muß die Vernichtung des Ubootes, das in hartnäckigem Angriff den französischen Kreuzer „Chateau Renauld" versenkt hat, als sehr wahrscheinlich angenommen werden. Erfreulicherweise ist der französischen Meldung zufolge fast die gesamte Besatzung gerettet worden.

Berlin, 27. 12. Bei dem beim Angriff auf den französischen Kreuzer „Chateau Renauld" vernichteten Uboot handelt es sich um das Uboot des Kapitänleutnants Wendlandt, der selbst gerettet ist.

Berlin, 26. 12. Nichtamtlich. Aus dem Ubootswochenbericht der „Times" vom 5. 12.: „Es sind nicht nur die am letzten Sonnabend abschließenden Ziffern des Ubootkrieges, welche zeigen, daß die Uboote noch eine überaus reale Bedrohung darstellen, sondern es ist seitdem noch der Liniendampfer „Apapa" der Elder-Dempster-Linie ohne Warnung torpediert worden, als er sich in der Nähe der kritischen Zone seines Ankunftshafens befand (der Dampfer befand sich im Sperrgebiet, war also gewarnt). Auch haben sich weitere Versenkungen von Schiffen ereignet, als sie sich von einem Hafen Großbritanniens zum anderen bewegten. Aus dem erstgenannten Ereignis kann eine wachsende Kühnheit der Ubootkommandanten gefolgert werden, und aus der letztgenannten Tatsache ergibt sich, daß immer noch einige Beamte der Meinung sind, wie sie im September zum Ausdruck kam, daß das Uboot beseitigt sei. Es ist der Höhepunkt der Vertücktheit, den Versuch zu machen, die Schwierigkeiten der Lage als geringer hinzustellen oder einen falschen Eindruck über ihre Wirklichkeit zu erwecken, dadurch, daß man erklärt, die Gefahr sei überwunden."

Lugano. V. Z. „Secolo": In der Liste der gefallenen Soldaten ist auch der Tod des Hauptmaschinisten Tesei angegeben. Daraus ist ersichtlich, daß er am 11. Oktober mit seinem Schiff untergegangen ist, das von einem feindlichen Uboot vor dem Hafen von Genua torpediert wurde.

Rotterdam. L.-A. N. C. Der bekannte Marinesachverständige Nautilus führt aus, daß Amerika, um die Wirkung des Ubootkrieges wettzumachen, in einem Jahre 15 Millionen To. Schiffsraum bauen müßte, wozu 7½ Millionen Gewichtstonnen Roheisen, das heißt ½ der amerikanischen Jahresproduktion in Roheisen erforderlich wären, dazu 900 000 Werftarbeiter und weitere 100 000 Mann als Besatzung jener Schiffe. Weiter müßten 25% der Arbeiter in Bergwerken, Stahlfabriken usw. im Interesse jener Neubauten tätig sein, so daß im ganzen rund 2 Millionen Mann an Arbeitskräften nötig wären; das sei aber nicht möglich, ohne daß die eigentliche Kriegführung dadurch in hoffnungsloser Weise beeinträchtigt würde. Man stehe darum unlösbaren Aufgaben gegenüber. Auch England müsse das einsehen und solle sich, bevor es zu spät ist, zu Friedensverhandlungen mit einem unbesiegten Deutschland bereiterklären.

Amtliche Meldung.

Berlin, 27. 12. abends. wtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Das deutsche Volksvermögen und der Krieg.

Welchen Einfluß hat der Krieg auf die Entwicklung und Bewertung des Nationalvermögens gehabt? — Es leuchtet ohne weiteres ein, daß der Wert des Grundes und Bodens sich durch den Krieg nicht verringert hat. Der Verkaufspreis der Landgüter ist in den meisten Gegenden Deutschlands im Laufe des Krieges sogar erheblich gestiegen und der Wert des städtischen Bodens weist ebenfalls eher eine steigende als fallende Tendenz auf. Der Schaden, den die Einfälle der Russen in Ostpreußen an Gebäuden und Baulichkeiten angerichtet haben, fällt bei den großen Zahlen, die hier in Betracht kommen, rechnerisch kaum in Betracht und ist überdies bereits zum großen Teil ausgeglichen. Ebenso ist die durch den Krieg infolge erhöhter Inanspruchnahme und Abnutzung hervorgerufene nicht unerhebliche Wertminderung der Eisenbahnen und sonstigen öffentlichen Betriebsanstalten durch die vielen während des Krieges neu erstandenen staatlichen Betriebe und Fabrikanlagen, die gleichzeitig auch einen neuen wertsteigernden Faktor von überaus großer Bedeutung für das Volksvermögen darstellen, mehr als aufgewogen.

Dagegen darf man sich keiner Täuschung darüber hingeben, daß der Krieg einen nicht zu unterschätzenden Einfluß im Sinne der Herabsetzung des Wertes der Waren gehabt hat.

Unsere Vorräte an beweglichen Sachgütern aller Art sind im Laufe des Krieges stark vermindert worden. Es hat eine große Liquidation unseres Eigentums an Nahrungs- und Genußmitteln (Konserven, Tee, Kaffee, Schokolade, Chemikalien, Reis, Pfeffer, fremden Gewürzen, Wein, Spirituosen usw.), an Wolle, Baumwolle und den hieraus gefertigten Kleidungsstücken, an Leder, Halbleder und den aus ihnen hergestellten Gebrauchs- und Luxusgegenständen, an Papier, an Waren der Textil-, Porzellan- und Luxusindustrie, an Maschinen aller Art und an noch vielen anderen Dingen stattgefunden, ein „Ausverkauf", wie ihn Deutschland noch niemals erlebt hat. Ein Ersatz konnte hier durch die Absperrung Deutschlands vom Weltverkehr nicht beschafft werden. Noch fragwürdiger ist es zur Zeit mit dem Wert des in Feindesland beschlagnahmten Kapitals und der Forderungen Deutscher an das feindliche Ausland bestellt. Es handelt sich um die Bewertung von Posten in der beträchtlichen Höhe von 40 bezw. 20 Milliarden Mark. Aber immerhin wird es nicht notwendig sein, den ersteren der beiden zweifelhaften Werte gänzlich von der Aufstellung abzusetzen. Denn in der Summe von 40 Milliarden stecken noch die Werte für Möbel und sonstige Haushaltungsgegenstände, für Schmuck, Inneneinrichtung der Gebäude, Fabriken, landwirtschaftliches Inventar und Vieh aller Art. Wenn man den obigen Posten von 40 Milliarden um 30 Milliarden vermindert, dann hat man den durch den Krieg geänderten Verhältnissen genügend Rechnung getragen.

Den Wert für die im Auslande angelegten Kapitalien kann man aber zunächst getrost gänzlich aus der Rechnung fortlassen, ohne das Endergebnis ungünstig zu beeinflussen. Denn an seine Stelle sind zum mindesten für die Dauer des Krieges die Werte gerückt, die das von uns besetzte feindliche Land repräsentiert. Steinmann-Bucher schätzt allein den Wert der eroberten Teile Belgiens auf 45 bis 50, den Frankreichs auf 14, den Rußlands auf 35 bis 40 Milliarden Mark, es treten also rund 100 für vielleicht eingebüßte 50 Milliarden ein. Das deutsche Nationalvermögen hat also bisher den Krieg mit derselben Kraft und Elastizität durchgehalten wie das Volk selbst; die Zusammensetzung hat sich geändert, der Wert aber ist in derselben Höhe zu veranschlagen wie vor dem Kriege.

E. Rieß.

Versagen des englischen Schiffbaues.

Im Verlauf dieses Krieges wurden die hochgespannten Erwartungen Englands durch die tatsächliche Entwicklung der Ereignisse so häufig enttäuscht, daß man sich in Deutschland darüber wundern muß, wie es möglich ist, daß ein großes und aufgeklärtes Volk wie die Engländer noch länger zaudern kann, die Folgerung aus den fortgesetzten Mißerfolgen zu ziehen. Ein bezeichnendes Eingeständnis der englischen Enttäuschung enthielt jüngst der „Daily Telegraph": „Die Jungfernrede des Ersten Lords der Admiralität Geddes hat uns," so schreibt das Blatt, „den Beweis erbracht, daß die Unterseebootfrage noch lange nicht gelöst ist. Der Verlust an Schiffsraum wächst zusehends. Die Versenkungsziffern sind immer noch ernst genug. Liest man Geddes Rede im Licht der Voraussagen, wie sie Lord Curzon bei Beginn dieses Jahres machte oder im Lichte der optimistischen Versprechungen Lloyd Georges über den Umfang unserer Schiffbauleistungen, so gewinnt man den Eindruck, daß keine dieser Hoffnungen sich erfüllt hat. Die Lage wird ernster und ernster."

Derselben Überzeugung gibt „Daily Chronicle" Ausdruck, indem es schreibt: „Die Erwartungen, welche die Regierung auf den von englischen Werften in diesem Jahre vom Stapel zu lassenden neuen Schiffsraum setzte, werden sich nicht verwirklichen, und zwar aus Mangel an Arbeitskräften. Infolge des Schiffsraummangels muß die Lebensmittellage in den nächsten vier Monaten verschlimmert."

Wenn Selbsterkenntnis der erste Schritt zur Besserung, so müßte in England bald ein Nachlassen des aussichtslosen Kriegswillens zu spüren sein. Es scheint jedoch, daß sich die Lebensmittelschwierigkeiten drüben noch erheblich verschärfen müssen, ehe man den entscheidenden Schritt zur Besserung wagt.

Vom Deutschtum in Litauen.

Während man von dem Deutschtum in Kurland auch im Deutschen Reiche viel hört, ist von den Auslandsdeutschen, die in dem südlich von Kurland liegenden, der Provinz Ostpreußen vorgelagerten Litauen wohnen, nur hier und da die Rede. Im wesentlichen machen die Gouvernements Kowno, Wilna, Suwalki und Grodno, die jetzt fast ganz von den deutschen Truppen besetzt sind und unter der Militärverwaltung Litauen stehen, das dem Volkstum nach eigentliche Litauen aus. Auch in diesem vom Kriege schwer heimgesuchten Gebiete leben annähernd 30000 Deutsche, die sich ihre Muttersprache bewahrt haben, obwohl sie die russische Staatsangehörigkeit besitzen und zum Teil schon seit mehreren Generationen in Rußland leben.

Deutsche Gemeinden gibt es zunächst in den größeren Städten Wilna, Kowno und Bialystok. In Wilna, daß jetzt 143000 Einwohner zählt, leben etwa 1000 Personen deutscher Nationalität; sie sind zum Teil durch den Krieg als Flüchtlinge dorthin verschlagen und befinden sich vielfach in sehr trauriger Lage. In Kowno betrug die Zahl der Deutschen vor dem Kriege über 4500; als Festung wurde die Stadt dann von den Russen in besonders rücksichtsloser Weise geräumt. Jetzt leben etwa 1000 Deutsche dort, von denen der größere Teil sich erst nach und nach wieder eingefunden hat. Die stärkste deutsche Gemeinde unter den großen Städten besitzt Bialystok; sie zählt trotz schwerer Verluste durch den Krieg noch fast 3000 Seelen. Fast die ganze Textilindustrie der Stadt, die von großer Bedeutung ist, befindet sich in deutscher Hand. Fabrikbesitzer wie Werkmeister, wie auch ein großer Teil der Arbeiter sind Deutsche. Besonders die Arbeiterfamilien befinden sich in sehr trauriger Lage, denn die Industrie ist durch den Krieg teils infolge des Mangels an Rohstoffen fast völlig lahmgelegt. In allen Städten hat die deutsche evangelische Gemeinde und die deutsche Verwaltung alles, um die Lage der Deutschen zu erleichtern, sowohl durch Beschaffung von Arbeitsgelegenheit als auch unmittelbar durch Unterstützung. Eine größere Bedeutung als in den Städten Litauens besitzt das Deutschtum auf dem Lande und in den Landstädten längs der ostpreußischen Grenze.

Als Bauern, Pächter und Handwerker von geschickter Fertigkeit leben die Deutschen hier unter der auf dem Lande fast rein litauischen, in den Landstädten mit polnischen Elementen stark vermischten Bevölkerung. Etwa 6400 Deutsche wohnen in den Grenzkirchen nördlich der Memel, nördlich und nordöstlich von Tilsit um Russisch-Krottingen, Tauroggen und Georgenburg. Ihr Grundbesitz besteht fast ganz überwiegend aus Kleinbesitzungen von weniger als 20 Hektar. Daß das Deutschtum hier freilich nur geringe kulturelle Bedeutung und keinen Einfluß auf die Gesamtverhältnisse haben kann, ergibt sich daraus, daß die Gesamtbevölkerung dieses Gebiets nördlich der Memel sich auf etwa 260000 Seelen beläuft, die Deutschen also kaum 2,5 Prozent der Bevölkerung ausmachen.

Erheblich dichter als in diesen Grenzkirchen wohnen die Deutschen in dem früheren Gouvernement Suwalki. Scheidet man die südlichen Kreise dieses Gouvernements, Augustow und Sejny, aus, so ergibt sich folgendes Bild: die Gesamtbevölkerung in dem etwa 8500 Quadratkilometer großen Gebiet beträgt rund 313000 Seelen. Von diesen sind etwa 20000 Deutsche, ganz überwiegend Kleingrundbesitzer (Bauern). Besonders dicht liegen die Deutschen in dem von der Bahn Eydtkuhnen—Wilna durchzogenen Kreis Wladislawow, wo sie mit 3300 Seelen annähernd 5 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen, und in Suwalki, wo sie mit 3400 Einwohnern über 5 Prozent der Bevölkerung bilden. Den Mittelpunkt des Deutschtums bildet der Kreis Wilkowischki, in dem annähernd 10000 Deutsche, das sind fast 15 Prozent der Gesamtbevölkerung, gezählt sind. In diesem Kreise liegen auch die weitaus meisten deutschen Besitzungen, etwa 1000 kleinere und 4 in deutscher Hand befindliche größere Güter; manche Dörfer sind rein deutsch.

Die beträchtliche Anzahl von Deutschen gerade in dem früheren Gouvernement Suwalki erinnert daran, daß dieser Bezirk vor 100 Jahren von 1795 bis 1807 als Neu-Ostpreußen zum preußischen Staate gehört hat. Mit geringen Ausnahmen waren es Ostpreußen, zum Teil Salzburger Herkunft, die damals in Neu-Ostpreußen ansässig wurden und deren Nachkommen heute noch vielfach in derselben Siedelung sitzen. Die ständige Berührung mit dem Deutschtum in Ostpreußen hat dazu beigetragen, ihnen ihre Muttersprache allen Maßnahmen der russischen Regierung zum Trotz zu erhalten, daneben aber war es das evangelische Bekenntnis, das ihr Aufgehen in die ausschließlich katholische Umgebung verhindert hat.

Die Dörfer und Höfe dieser deutschen Kolonisten sind meist im Gegensatz zu denen ihrer einheimischen Nachbarn massiv gebaut und besitzen, sonst eine Seltenheit in dieser Gegend, fast der üblichen Strohdächer Ziegeldächer. Der frühere Wohlstand der Deutschen hat freilich durch den Krieg stark gelitten. Weit über militärische Notwendigkeiten hinaus haben die Russen mit ihrem Eigentum, ja mit ihrem Leben gewütet. Viele sind in der rücksichtslosesten Weise verschleppt und zum großen Teil auf der Landstraße oder in Sibirien umgekommen. Die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse, die der Krieg überall mit sich gebracht hat, machen sich hier in diesem Gebiet, das wie wenig andere unter den unmittelbaren Wirkungen des Krieges gelitten hat, besonders stark bemerkbar. So kann man sich nicht verwundern, wenn die Stimmung der Deutschen meist sehr gedrückt und niedergeschlagen ist, wie wenigstens die „Mitteilungen für das Deutschtum im Ausland" behaupten, und wenn sie politisch, von Ausnahmen abgesehen, gleichgültig sind.

Die deutsche Verwaltung hat alles, um ihre schwere Lage zu erleichtern und sie zu unterstützen, damit sie die Not der Kriegszeit überstehen und allmählich sich wieder auf das Deutschtum besinnen und lebendigen Anteil am Geschick ihrer früheren Heimat nehmen.

K. H-z.

Die wirtschaftliche Entwicklung Weißrutheniens.

Um festzustellen, weshalb das weißruthenische Volk auf einem tiefen Kulturstande bis jetzt verharrte, müssen wir die wirtschaftlichen Verhältnisse Weißrußlands im 19. Jahrhundert betrachten.

Was war das weißruthenische Volk vor der Abschaffung der Leibeigenschaft im Jahre 1861? Es war eine lebendige Arbeitskraft, ein Maschek, der mit Leib und Seele seinem Herrn treu war. Der Herr blieb ihm immer fremd, der Sprache und dem Glauben nach. Erst die Abschaffung der Leibeigenschaft eröffnete den Weißruthenen neue Bahnen für die Entwicklung zu einem freien Leben.

Die Weißruthenen beschäftigten sich damals meist mit der Landwirtschaft. Auch jetzt sind noch 76% der Weißruthenen Landleute. Die Beschäftigung mit der Landwirtschaft ist für viele noch jetzt die einzige Erwerbsquelle. Nur 47% des Bodens gehörten dem weißruthenischen Bauer, die übrigen 53% sind Eigentum des Adels (meistens des weißruthenischen) und der Regierung. Aus diesem Grunde ist der Besitz an Land bei den Bauern Weißrußlands gering, und da das Land, das der weißruthenische Bauer besaß, im Laufe der Zeit in kleineren Teilen unter die Familienmitglieder verteilt werden mußte, so litten die weißruthenischen Bauern bald Mangel an Land. Die Hauptschuld trägt die Wirtschaftspolitik der alten russischen Regierung und ihres Hauptorgans, der Landwirtschaftlichen Banken, gegen die das Volk noch heute einen wahren Haß empfindet.

Die Politik der russischen Regierung bestand darin, das russische Element in diese Gebiete zu verpflanzen. Zu bequemen Bedingungen wurde das weißruthenische Land an russische Bauern aus Innerrußland verkauft. Diese Politik wurde besonders in den Kreisen Oschmiany und Disna durchgeführt. Gerade die Bauern dieser Kreise besitzen sehr wenig Land (75% der Bauern besitzen weniger als 3 russische Dessjatinen.) Die polnischen Adligen gaben sich Mühe, ihre Besitzungen zu behalten. Vom Verkauf ihrer Güter an die Weißruthenen konnte keine Rede sein. Da aber die polnischen Landbesitzer Geld gegen Hypotheken bei der Adels-Landschafts- und Adligenbank liefen, so ging allmählig dieses Land an die Bank über. Dieses Geld, um gewerbliche Unternehmungen vornehmen zu können, hatten die Adligen nicht. Erst in den letzten Jahrzehnten stieg das Fabrikgewerbe im weißruthenischen Gebiet etwas auswärts. Es besitzt gute Bedingungen für die Entwickelung von Fabriken. Weißruthenien befindet sich in der Nähe des Baltischen Meeres und der zentralen Handelsgebiete Rußlands; der Reichtum an Wäldern gibt billiges Brennmaterial für die Fabriken, die Rohmaterialien können leicht geliefert werden, die Flüsse können billige Kraft verschaffen. Auch waren die Arbeitskräfte nicht teuer und doch, trotz der günstigen Verhältnisse hatten sich die Industrien in dem Gebiet nicht groß genug entwickelt. Der Grund war Mangel an größeren Kapitalien.

Trotz des Fehlens der Selbstverwaltung bei den weißruthenischen Bauern sowie anderer bürgerlicher Organisationen hat sich die Landwirtschaft bei den Weißruthenen schneller entwickelt als bei den Bauern des innern Rußland. Die Ursache dieser Erscheinung ist: Das weißruthenische Volk besitzt eine geistige Kraft, die ihm Anregung zur schöpferischen Tätigkeit gibt. Ferner haben auch die allgemeinen natürlichen Bedingungen, die Nähe der westlichen Grenze, das Klima, Bahnen, Wege, Flüsse usw. auch der Handel, der von den Juden hier organisiert wurde, dazu beigetragen. In jenem Südlichen Weißruthenien war immer ein Markt, auf dem die Landesprodukte durch die Vermittlung der Juden ihren Absatz fanden. Die Konkurrenz zwischen den jüdischen Kommissionären war so groß, daß die Preise der Produkte und der Ware aus den kleineren Städten sich nicht viel von den Preisen auf den großen Märkten unterscheiden. An dieser Erscheinung hatten die weißruthenischen Bauern trotz des Mangels an Land und trotz schwieriger politischer Lebensbedingungen keine Schuld.

Die frühere russische Regierung bemühte sich in keiner Weise, Bildung unter den Weißruthenen zu verbreiten. Da nur wenige staatliche Schulen vorhanden waren, so bestanden in Weißrußland viele geheime Schulen. Von Haus zu Haus gingen die Lehrer und lehrten. Nur dank den geheimen Schulen ist der Bildungszustand der Bevölkerung dieses Gebietes gar kein niedriger. Der Prozentsatz der Gebildeten beträgt (laut der amtlichen Statistik vom Jahre 1897) im Gouvernement Wilna 29,3 %, die russischen Regierungsschulen besuchten aber nur 28 Kinder von 1000 Bewohnern. Bis in die letzten Jahrzehnte hatten auch die Bauernkinder keinen Zutritt in die Mittelschulen.

(Roman.)

Julianischer und gregorianischer Kalender.

Rußland, das jetzt im Mittelpunkte des Interesses steht, hat wie auf vielen anderen Gebieten auch in der Zeiteinteilung seine Eigenheit. Man wird bei auf Rußland bezüglichen Daten oft die Bemerkung „alten Stils" gelesen und dabei gesehen haben, daß dies große Slavenreich hinter unserer Zeitrechnung um 13 Tage zurück ist. Das liegt daran, daß man dort noch nach dem julianischen Kalender (alten Stils) rechnet, während bei uns und sonst allgemein der gregorianische Kalender (neuen Stils) eingeführt ist. Über das Verhältnis der beiden Kalender scheint man sich vielfach noch nicht klar zu sein, weshalb wir, um auch zugleich vielen diesbezüglichen Anfragen bei unserer „Leuchtpistole" entgegenzukommen, hier einmal näher darauf eingehen wollen.

Das angeblich von Numa im Jahre 717 v. Chr. eingeführte Mondjahr von 355 Tagen mit Einschiebungen von ganzen Tagesreihen war im Laufe der Zeit durch Einschaltungsunregelmäßigkeiten, die die Priester verschuldet hatten, so in Verwirrung geraten, daß Julius Caesar sich im Jahre 47 v. Chr. veranlaßt sah, eine Kalenderreform anzuordnen. Damals wurde die mittlere Dauer des Jahres zu 365¼ Tagen angenommen und festgesetzt, daß immer auf drei gemeine Jahre von 365 Tagen ein Schaltjahr von 366 Tagen folgen sollte. Dieser nach Caesars Vornamen benannte julianische Kalender geriet nach seines Einführers Tode aber wieder in Unordnung. Kaiser Augustus beseitigte den entstandenen Fehler, sodaß vom Jahre 4 n. Chr. der Kalender wieder in Ordnung war. Er erhielt sich im Römerreich bis zum Ende desselben und ging auch in die christliche Kirche über. Da aber 129 Tage dieses Kalenders um ungefähr einen Tag zu groß sind, so konnte derselbe auf die Dauer nicht mit dem Laufe der Sonne in Übereinstimmung bleiben. Schon zur Zeit des Kirchenkonzils von Nicäa (325) hatte sich die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche um drei Tage verschoben. Über erst später erkannte man den wahren Grund dieses Zurückweichens aller festen Jahrespunkte. Eine darum vom Papst Sixtus IV. 1474 angeordnete Verbesserung des Kalenders unterblieb aber wegen des plötzlichen Todes des damit beauftragten Gelehrten.

Erst 100 Jahre später berief Papst Gregor XIII. (daher gregorianischer Kalender) eine Kommission zur Änderung des Kalenders, die folgendermaßen vor sich ging. Da seit Julius Cäsar angeführt 13 × 129 Jahre vergangen waren, so hatte sich die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche um 13 Tage rückwärts geschoben und fiel auf den 11. März. Um sie nun den Bestimmungen des Konzils zu Nicäa gemäß auf den 21. zu bringen, ließ man 1582 10 Tage ausfallen, und zwar wurde nach einer päpstlichen Bulle auf den 4. Oktober gleich der 15. gezählt. Damit aber im Laufe der Zeit sich nicht wieder der alte Fehler einstelle, wurde bestimmt, daß zwar im allgemeinen wie bisher jedes Jahr, dessen Zahl durch 4 teilbar ist, ein Schaltjahr von 366 Tagen sein solle, daß aber von den sogen. Säkularjahren (1600, 1700 usw.) nur die durch 400 teilbaren Schaltjahre, die andern gemeine Jahre sein sollten. Darnach ist also erst 2000 wieder ein Schaltjahr.

Zur festgesetzten Zeit eingeführt wurde der Kalender nur in Italien, Spanien und Portugal. In Frankreich, Lothringen und den katholischen Niederlanden geschah dies 1582, in dem katholischen Teil von Deutschland und den katholischen Kantonen der Schweiz 1583, in Polen 1586, in Ungarn 1587. 1699 nahmen auch die evangelischen Stände des deutschen Reiches den neuen Kalender an, und infolgedessen wurde 1700 im protestantischen Deutschland auf den 18. Februar gleich der 1. März gezählt. Gleichzeitig erfolgte auch in den Vereinigten Niederlanden die Annahme des neuen Kalenders, der schon 1699 in Dänemark eingeführt worden war. 1701 folgte die Mehrzahl der evangelischen Schweizer Kantone. England führte den neuen Kalender 1752, Schweden 1753 ein.

Der alte Kalender ist jetzt nur noch in Rußland, Griechenland, bei den Slaven griechischer Konfession und bei den mohammedanischen Wüstenbewohnern von Fessan, Tuat usw. im Gebrauch. Da in diesem alten Kalender die Jahre 1700, 1800, 1900 Schaltjahre waren, im gregorianischen nicht, so ist ersterer alten Stils gegen diesen, den Kalender neuen Stils, um die obenerwähnten 10 Tage und diese 3 Schaltage, also im ganzen um 13 Tage zurück. Es verlautete schon mehrmals, daß man sich in Rußland auch mit dem vernünftigen Gedanken der Kalenderreform trage, und damit also wirklich der neuen Zeit in dem großen Reiche des Ostens Einlaß verschaffen werde.

O. U.

Aus der Heimat des Persianerfells.

Auch die Astrachans- oder Persianerfelle, die eine der bauerhaftesten Moden in Europa wurden, gehören seit nunmehr drei Jahren zu den Opfern der Kriegszeit. Der Mittelpunkt des deutschen Rauchwarenhandels, Leipzig, bezog die Persianerfelle in Verbindung mit russischen Märkten auf dem Wege über Nischni Nowgorod. Mit Ausbruch des Krieges wurde dieser Weg gesperrt, und so müssen wir uns heute an Stelle des echten Persianerfells mit einem Ersatz in seine Geschichte begnügen. Bevor das Persianerfell auf den europäischen Märkten sonangebend wurde, trugen es die wohlhabenden Untertanen des persischen Reiches in Gestalt der bekannten hohen Mützen. Heute sind diese echten Mützen aber in Persien ein nur wenigen gestatteter Luxus, die Preise sind so gestiegen, daß die mittleren und unteren Volksschichten Persiens sich mit nachgemachten Baumwollastrachanmützen abfinden müssen, die sie aus Europa beziehen. Die ursprünglichen persischen Lammfellmützen hatten ungefähr die Form unseres Zylinders. Die Mütze — Kollah — spielte eine so große Rolle, daß kein Perser sich ohne sie zeichnen oder malen ließ. Auch heute wird sie ständig getragen, sofort nach dem Verlassen des Bettes setzt der Perser sie auf. Die feinsten und kostbarsten Astrachanfelle wurden früher aus den noch nicht geborenen Lämmern verfertigt, weswegen man die Mutterschafe kurz vor der Geburt des Lammes zu schlachten pflegte. Heute können nur die ganz reichen Herdenbesitzer sich Derartiges erlauben, und die Preise für solche Mützen bewegen sich kaum unter 200 Mark. Im übrigen ist aber der Brauch erloschen, da die Astrachanfelle einer der wichtigsten persischen Ausfuhrartikel wurden. Der Export geht über die nördlichen Grenzen Persiens nach Rußland, und allmählich wurde daraus der russische Stempel auf jedem Fell das Wahrzeichen für seine Echtheit. Hauptsächlich wird der Handel von Kaufherren bewältigt, die sich besonders in Tabris, Teheran, Schiraz und Isfahan niedergelassen haben. Geliefert werden die Felle von den herdenbesitzenden Nomadenstämmen, am meisten von den Kaschkai, Bachtiaren und Arabern. Eine einzige Familie, ein „Oban", bringt manchmal 30—60000 Felle auf den Markt. Die Lämmer werden nur wegen der Felle gezüchtet, das Fleisch wird zu lächerlich niedrigen Preisen verschleudert. Infolge der großen europäischen Nachfrage sind die Preise von Jahr zu Jahr gestiegen. Kurz vor Kriegsausbruch hatte ein kleines Fell bereits den Wert von 16—20 M. erreichen können, während die Preise für die billigsten Sorten mit 6—8 M. beginnen. Für die kostbarsten Garnituren verwendet man nur die feinsten Rückenstreifen, die das Rückgrat des Lammes entlang laufen. Am geschätztesten sind noch wie vor die tiefschwarzen Felle. Die hohen Preise werden nicht zum wenigsten durch die Transportkosten bedingt, da die Maultierkarawanen im Durchschnitt 60—80 Tage lang unterwegs sind. Außerdem hat die persische Regierung den Ausfuhrzoll von Jahr zu Jahr gesteigert. Jedes Maultier trägt 6 Ballen, deren jeder wiederum 150—180 Paar Felle enthält.

D. R.

Arno, der Genießer.

Skizze von P. A. Schettler.

(Schluß.)

„Ja, mein Lieber," fuhr er dann selbstgefällig lächelnd fort, „der Genießer bin ich geblieben. Das hat mir der Krieg nicht nehmen können. Freilich, auf Austern, Kaviar, Sekt und frischen Bärenschinken verzichte ich jetzt. Das Zeug bekommt einem ja auch nicht auf die Dauer. Auch Hanna steht auf diesem Standpunkt. Ach, nichts geht über ein kleines Nest wie dieses. Das ist erst wirkliches Genießertum. Schon das Plänemachen, als wir uns die Möbel aussuchten, weißt du. Überhaupt der Krieg. Mit welchem Genuß wir heute jedes Stück Kriegsbrot verzehren, welche Delikatesse die paar Gramm Butter für uns geworden sind, die uns der Staat zuteilt, welch ein Festessen das achtel Pfund Sonntagsbraten uns wird! Ich sage dir, der Krieg hat mir erst die Augen für wirkliches Feinschmeckertum geöffnet. Wir haben übrigens heute abend noch eine besondere Überraschung für dich, etwas ganz Außergewöhnliches, eine wirkliche Leckerei, die du mit Verstand genießen wirst — nein, du räst es nicht: es gibt, höre und staune, eine Tasse echten Bohnenkaffee! Was, du staunst? Ja, siehst du, meine liebe Frau hat noch aus dem Frieden her ein Pfund aufbewahrt, von denen nur bei ganz besonderen Gelegenheiten ein Täßchen genehmigt wird."

Ich war gerührt. Das Abendessen war gewiß nichts weniger denn üppig, aber Arno wußte das Unscheinbarste durch seine Art zu etwas Besonderem zu stempeln.

„Diese Graupen," sagte er mit Betonung, „drei Stunden hat meine Frau um sie „stehen" müssen, ist sie mit Verstand, lieber Freund. Diesen Salat haben wir selbst gezogen in unserem Hausgarten. Schmeckt er nicht wunderbar?" Er schnalzte mit der Junge.

„So, einen Hausgärten hast du auch?" fragte ich voll Interesse.

„O, Sie dürfen sich nichts Besonderes darunter vorstellen," warf die kleine Frau bescheiden dazwischen, „nur eine ausgediente Kiste, mit etwas Erde gefüllt, die auf unserem Küchenbalkon steht."

„Aber was glaubst du, welches Vergnügen solch ein Hausgärtchen macht," rief Arno eifrig, „zu jeder Tageszeit beschäftige ich mich eingehend mit ihm und freue das Gedeihen der Pflanzen sein, eine ganze Literatur über Gemüsezucht besitze ich, nicht wahr, Hanna? Er hat nämlich den Vorteil, daß man ihn nach der Sonne stellen und drehen und so Sturm und Hagel in die Küche setzen kann. Daher schmeckt denn auch der Salat so wunderbar mild, ganz, ganz anders als der, den man um teures Geld sich im wahren Sinne des Wortes „ertehen" muß."

„Du bist wirklich zu beneiden, lieber Freund!" nickte ich.

„Ja, ja, meinte er und sah seine Frau an. „Das heißt, weißt du, im Grunde hätte ich noch einen Wunsch, einen furchtbar kühnen, leider wohl unerfüllbaren Wunsch, unerfüllbar, weil eben doch der Platz zu sehr beschränkt ist."

Frau Hanna nickte: „Denken Sie, mein Mann hätte gern Hühner."

„Hühner?"

„Ja, lebendige Hühner, und wenn es nur drei Stück wären. Eine Utopie, nicht wahr? Aber ich denke es mir herrlich, selbstgezüchtete Eier zum Frühstück verzehren zu können!" Er blickte träumerisch zur Decke. „Ja, wer jetzt Selbstversorger sein könnte," seufzte er.

„Laß es gut sein, Arno," besänftigte ihn Frau Hanna und ergriff seine Hand, „als Selbstversorger würdest du das Gute gewiß nicht so zu schätzen wissen."

„Du hast recht," lächelte Arno sie an. „Ist es nicht eine prächtige kleine Frau?" lachte er dann mich an. „Ich sage dir, Liebster, wenn ich sie nicht hätte — — also ich kann nicht begreifen, wie man als Lebenskünstler unbeweibt bleiben kann!"

Frau Hanna trug errötend das Geschirr hinaus.

Arno faßte mich an die Schulter: „Und jetzt — halte dich am Stuhl fest, jetzt kommt das Köstlichste, das Erhebendste, der Traum einer herrlichen Vergangenheit und einer rosenroten Zukunft — jetzt bringt sie das Täßchen echten Bohnenkaffee!"

Ernst und Scherz.

Lebensregel.

Erst besinn's,
Dann beginn's!
Eine Schneck' im Raten,
Ein Vogel in Taten.
Wer's damit hält,
Der kommt durch die Welt.

Front- und Etappentiere.

Die Beobachtungen zahlreicher Naturfreunde an den Fronten haben ergeben, daß sich die Tiere je nach ihrem Verhalten im Feuerbereiche in zwei Gruppen einteilen lassen: „Fronttiere" und „Etappentiere". Unter den Haartieren, die von Anfang an das Kampfgebiet meiden, finden sich der Wolf, der Edelhirsch, der Damhirsch, das Reh und das Wildschwein; unter den Vögeln flehen Seeadler, Storch, Auer- und Birkhuhn, Wildgans, Wildenten und Kolktaube; aller Wahrscheinlichkeit nach, gehören in diese Gruppe auch der braune Bär, der Luchs und der Elch. Diesen „Etappentieren" stehen als „Fronttiere" die gegenüber, die sich auch in der beschossenen Zone halten; dahin gehören Fuchs, Dachs, Hase, Kaninchen, Wiesel, Wanderratte und Mäuse unter den Haartieren, unter den Vögeln: Zwergtrappe, Kornweihe, Krähen, Elster, Turm- und Baumfalk, Rebhuhn, Kiebitz, Triel, Grünfüßiges Teichhuhn, Eisvogel, Wachtel und die Sperlingsvögel von der Amsel ab. Die Ursache für das verschiedene Verhalten der Tiere ist in den mannigfachen Reizwirkungen des Schlachtfeldes zu suchen: in Knalls, Staub- und Rauchwirkungen, Bränden, Durchfurchung des Geländes durch Gräben, Durchlöcherung mit Granattrichtern, lebhaftem Verkehr usw. Das verschiedene Verhalten der größeren und kleineren Tiere zeigt deutlich, daß die kleineren Tiere in einer ganz anderen Sinneswelt leben müssen, als die größeren. Bei manchen Tieren zeigt sich, daß sie sich mit der Zeit gegen die neuen Reizeinwirkungen anders einstellen, als zu Anfang; es tritt eine Gewöhnung ein, und scheue Tiere kehren nach einiger Zeit in das Kampfgebiet zurück. Bei Rehen ist dies beobachtet worden, ferner beim Schwarzwild, stellenweise bei Wildenten und Schnepfen, und das Birkwild soll sogar seine Balzplätze im Granatfeuer bezogen haben!. Unter den Fronttieren haben sich viele ihre Flugtriebe nur näherein oder fernern Abschüssen oder Einschlägen nicht abgewöhnt: Singvögel fliegen erschreckt auf, Krähen kreisen eine Weile krächzend umher, Teichhühner tauchen, aber alle verlassen das Gebiet nicht, ja ihre Reaktionen sind die gleichen, die man in friedlichen Gebieten der Heimat bei viel geringeren Ursachen beobachtet. Besonders fesselnd ist das Verhalten der Tiere bei Gasangriffen, die freilich immer nur örtlich beschränkt sind. Bei starken Gasangriffen wurde ein natürlichen Resterzen oder Instinkten außer Unruhe Heulen oder Kreischen beobachtet, daß Hunde die Augen schlossen und sich zu verkriechen suchten; eine Katze verbarg ihre Jungen tief in Holzwolle und starb über ihnen; ein Meerschweinchen lief erst unruhig umher und steckte dann den Kopf in eine Ecke, Ratten und Mäuse kamen dagegen aus ihren Löchern hervor und gingen dann zugrunde. Pferde suchten auf die nächsten Höhen zu entkommen, eine Eule suchte nach ihrer Befreiung aus dem Käfig schleunigst das Weite, indem sie mit dem Winde davonflog, der Gaswarte vorauseilend. Die meisten Haartiere verenden im Gas, ebenso Kerbtiere, auch eine Kreuzotter fand man erstickt. Haushühner dagegen wurden weniger betroffen, die Spatzen saßen mit gesträubtem Gefieder und untergesteckten Köpfe da, bis das Gas vorüber war, und an Rebhühnern soll das Gas wirkungslos vorübergegangen sein. ff.

Querschläger.

Eine Frau hört erst dann auf jung zu sein, wenn sie anfängt sich jugendlich zu kleiden.

Ein Frauenhemd im Reichspostmuseum.

Das Reichspostmuseum in Berlin wird demnächst um ein merkwürdiges Stück reicher sein, um ein Frauenhemd nämlich! Die Sache hängt so zusammen. Das Etappengebiet, durch das die Feldpost läuft, ist für Sendungen ein Gebiet männlicher Gefahr. Wiederholt ist es vorgekommen, daß die plombierten Wagen aufgebrochen und beraubt an ihrem Bestimmungsort anlamen. Die Beraubungslust erstreckt sich nicht nur auf den Inhalt der Sendungen, sondern auch auf ihre Hülle, den Postsack. Nun ist die schöne Zeit, da die Postsäcke ausschließlich, womöglich nahtlos, aus dicker Packleinwand gebaut waren, ja einigermaßen vorüber. Die Säcke werden heute aus Geweben der verschiedensten Art angefertigt, es gibt sogar welche aus Papierstoff, und auch an solchen aus Hemdentuch fehlt es nicht. Einer der letztgenannten Sorte gerät, offenbar auf trummen Wegen — andre gibt es in diesem Fall nicht —, und zwar wahrscheinlich durch Beraubung eines Postwagens, in die Hände der Besitzerin des jetzt irgendwo im Etappengebiet den einem Feldgrauen „herrenlos" aufgefundenen Hemds. Die unrechtmäßige Besitzerin hatte es ihren Zwecken entsprechend bequem frei verarbeitet. Postsäcke sind nun aber mit unauslöschlicher Tinte gezeichnet, und dieser Schönheitsfehler hat sich bei der Umarbeitung nicht beseitigen lassen. So trägt das verschwiegene Kleidungsstück noch heute, trotz aller Bleichversuche, die mit der Schrift offenbar vorgenommen worden sind, an seiner Brust die rote Inschrift Kaiserlich deutsche Feldpost. An ihr war seine Herkunft erkannt, und so hat man den Fund dem Reichspostamt zurückverwiesen.

Die „Klappstulle".

Kamerad Dingsperlings hatte daheim die Angewohnheit, beim Abenddrot jede Stulle vor dem Verzehren aufzuklappen, um festzustellen, ob und was „drauf" sei. Jüngst sitzt er, auf Urlaub, am häuslichen Abendtisch. Seine Frau beobachtete ihn, wie er sich wieder in der erwähnten Weise an den Stullen zu schaffen macht.

„Aber Mann," sagt die Gattin, „'n jänzet Jahr bist du von zehause weg, aber tiefstich bitte noch janz wie früher!"

„Jott doch nee," erwidert Dingsperlings, „ick wolle ma ja bloß mal davon tebasiehern, ob der Klappmatismus richtig funktjeniert!"

Front-Idyll.

Zwischen Grodno und Lomza — wer's hören will,
Dem erzähle ich hier mal ein kleines Idyll.
Zwischen Grodno und Lomza — ein Unterstand —
Darinnen muß eine Gewehrstütze stand:
Ein Schränkchen, so ganz von der einfachsten Art,
Fünf Gewehre wurden da aufbewahrt.
Nun also, in so einem kleinen Dings,
Da hatte sich hinten, in der Ecke, ganz links,
Ein Fliegenschnepper mit seiner Braut
Vertrauensselig sein Nestchen gebaut.
Und unsere „Grauen" mit einem Blick
Verstanden sie dieses stillbräutliche Glück.
Ein Schild saß bald an dem Schränkchen fest:
Achtung!! Nicht stören — ein Vogelnest!!
Und jeder erhielt noch die Warnung mit:
Langsam sich nahen, mit leisem Schritt,
Stellt sachte eure Gewehre hinein,
Bei Dunkelheit doppelt vorsichtig sein!
Und keiner störte den süßen Traum,
Man sollt es nicht meinen, man glaubt es kaum,
Wie solch eine harte Soldatenhand
Behutsam sein kann, wie zart und gewandt.
Und wie so ein eiserner, polternder Mann
Ganz plötzlich sein sachte doch auftreten kann.
Bald lagen denn auch bei den Waffen voll Feuer
Ganz friedlich fünf kleine gesprenkelte Eier,
Und eines Morgens, da kam es gekrabbt,
Da waren fünf Kinderchen ausgeschlabbt.
Fünf kleine Kriegskinder, wohl prinzliche Sprossen,
Denn von drüben her wurde Salut geschossen.
Und was sagten die „Grauen" zu dieser Vermehrung?
Sie lachten und dachten: Eine schöne Bescherung.
Dann besah sich der eine sein trockenes Brot,
Sie litten seit langem schon selbst viel Not,
Und besah es sich lange und sagt' ohne Schrecken:
Hilft alles nichts, Kinder, jetzt müssen wir strecken.
Das sagte der eine, die andern vier nickten,
Fünf Feldgraue darbten — fünf Vögelchen pickten,
Und an dem Schränkchen hing alsobald
Ein neues Schild: „Kinderbewahranstalt."
Zwischen Grodno und Lomza ist dieses geschehn,
Ich selbst, ich hab' es zwar nicht gesehn,
Doch habe ich dieses Geschichtchen erfahren
Von einem jungen, liebdeutschen — Barbaren.

O. Jahdicke.

Kriegswirtschaft.

Die Zusammenlegung gewisser Industriezweige nimmt immer mehr zu. Jetzt sind sogar schon einige Eisfabriken verschmolzen worden. Ulk.

Verraten.

Ein Verwandter war bei seinem Vetter auf Besuch und hatte von der Reise großen Appetit mitgebracht. Als er aber nun vergeblich auf das Mittagessen gewartet hatte, und wieder abreisen wollte, fragte er den kleinen Sohn des Hauses:

„Wann gibt Ihr denn immer zu Mittag?"

„Gewöhnlich um zwölfe," sagte der Kleine, „aber wenn wir Besuch haben, warten wir, bis er weg ist." (Lust. Bl.)

Tiger Clemenceau.

Premierminister Clemenceau
Vernimmt es immer seelenfroh,
Vergleicht man ihn dem Tiger, —
Der arme Selbstbetrüger.
Er hat ja manche Katzentücken:
Er spurt und faucht und krümmt den Rücken,
Doch trotzdem nicht ein Tigerlist,
Ein alter Kater scheint er mir.

Der kleine Schlaukopf.

Mein Bub daheim entzifferte auf einem Arzneifläschchen die Aufschrift: „Dosis für Erwachsene." Mit unbeschreiblicher Verachtung erklärte er darauf hin: „Die Leute können doch nicht einmal richtig schreiben. Man sagt doch nicht „dos is", es heißt doch: „das ist".

Das Schlagwort.

„Glauben Sie, daß Fräulein Eulalia wirklich noch so jung ist, wie sie angibt?"

„Nein, ich glaube, die hat ihre Jugend gestreckt!"

Wucherer und Teufel.

Ein Kriegswucherer kam in die Hölle und sagte zum Teufel: „Wenn du mich gut behandelst, besorge ich dir Kunden. Billig! Das Pfund Tee nur zehn Mark!" — „Ich esse lieber Schwefelschmalz, antwortete der Teufel, legte den Wucherer in eine Pfanne und ließ ihn aus".

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Vor Gericht.

Als die Verhandlung jüngst gewesen,
Hatt' er die Rede nicht vergessen,
O nein — er hatte das Wort gefunden,
Den als Verteid'ger gar gut man kennt.
Darauf — und wie zu Recht mit scheint,
Der Angeklagte ward's, vereint!

Besuchskartenrätsel.

Herr Ziegellig

Was ist der Herr und wo wohnt er?

Kammrätsel.

a a a a a a b c c d d e e e
e e e h i i l l n o r s s u
e e e h i i l l n o r s ß u
e e f i i i l n r r s t u
e e s i i i l m n r r s ß ß

In richtiger Anordnung ergeben die Buchstaben des Rückens einen Herzenswunsch aller, die der Zähne Worte folgender Bedeutung: 1. Männl. Vorname, 2. Unser Gegner, 3. Raubtier, 4. Ziel der Franzosen, 5. Waffe, 6. Mädchenname, 7. Lufterscheinung, 8. Schreckruf, 9. Bibl. Name, 10. Verzierung, 11. Metall, 12. Sächs. Garnison, 13. Fluß, 14. Baum, 15. Blume.

Quadrat-Rätsel.

a	a	a	a	Nahrungsmittel
a	e	g	g	Festsaal
l	l	o	o	Gefäß
l	l	l	u	Landschaft

Uffz. Vestler.

Geographisches Silbenrätsel.

an, ar, bi, bir, cap, dau, deu, di, es, en, furt, ge, ge, gen, go, halt, hei, in, land, nen, pot, re, rie, sche, schau, sein, sen, ser, ser, sel, staß, ver, war, we, zo.

Aus vorstehenden Silben sollen 13 Wörter gebildet werden mit folgender Bedeutung: 1. Feindl. Staat, 2. Inselgruppe, 3. Deutsche Insel, 4. Deutscher Fluß, 5. Französ. Mittelgebirge, 6. Deutsches Mittelgebirge, 7. Ostseebad, 8. Stadt i. Polen, 9. Deutscher Bundesstaat, 10. Stadt in Ostpreußen, 11. Deutsche Stadt, 12. Deutsche Industriestadt, 13. Nebenfluß der Donau.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten ergeben einen Nebenfluß der Weichsel. Uffz. Poselzech.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 735.

Kannegießer) — Gießkanne. —

Borösie				
Octavia				
Rußland				
Heerkommando				
Vater				
Irrien				
Cadorna				

f	e	e	l	e
e	t	f	e	n
e	f	l	l	g
l	e	t	n	e
e	n	g	e	l

— Kunstdüngerfabrik. —

Dardanellen	Horribs	Seidenspitz	Heine
Undine	Daenemark	Erlednis	Ladislaus
Radium	Indianer	Honolulu	Elias
Christianshamn	Emilie	Opossum	Granada

(Durch diese hohle Gasse muß er kommen.)

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Musk. D. St. Warum wir keine Einzelbestellungen annehmen können? Weil der Einzelbesteller auf Kosten seiner Kameraden bedient wird; denn er zahlt monatlich 50 Pfg. und beansprucht effektiv Packmaterial für 80 Pfg., während die Druckerei dies Plus meist kaum belasten kann. Klare das Kameradschaft?

Ers.-Res. H. M. Unsere Erklärung des Namens der russischen Kadetten beruht auf keiner „Auslegung", sondern auf Tatsache.

B. 100. Sanitäts-Unteroffiziere können zu überzähligen Sanitäts-Feldwebeln befördert werden.

Uffz. F., Corpl. W. Der Unteroffizier vom Dienst ist bei Ausübung sein rein obliegenden Dienstfunktionen Vorgesetzter der übrigen Unteroffiziere.

Junker Sahr. Erst mit der Annahme ist Ihre Kapitulation perfekt. Im übrigen gestattet es die Papiermangelzeit nicht, alle die Kapitulanten betreffenden Vorschriften hier aufzuführen.

H. 10. 1. Hochspreze sind auch für Ob.-Ot bestimmt, allgemein jedoch nicht, sondern unseres Wissens nur in einzelnen Verwaltungsbezirken. 2. Auch die Kantinen müssen Fracht bezahlen für ihr Frachtgut.

Vizefeldw. H. 98. Da Sie überzähliger Vizefeldwebel sind, bekommen Sie ebenso wie bisher auch nach der Löhnungsaufbesserung nur Unteroffizierentlohnung, also jetzt 48 M. monatlich.

Schütze A. D. Den Angehörigen eines gefangenen Kriegers kann (muß, aber nicht!) die Kriegsbeihilfung gewährt werden, wenn der Unterhalt der Angehörigen aus ihr bestritten werden soll. Die Löhnung wird regelmäßig nur gewährt, wenn Bedürftigkeit anzunehmen ist. Für die Zeit, wo Sie in französischer Kriegsgefangenschaft waren, haben Sie selber keinen Anspruch auf Löhnung. — Wegen der Auszeichnung, die Sie glauben verdient zu haben, wenden Sie sich am besten an Ihren Kompagnieführer.

An Viele. Sie irren, wenn Sie schreiben, die Lieferungsverbände sind verpflichtet die Familienunterstützung um mindestens 5 Mark für den Monat zu erhöhen. Vielmehr ist vom 1. 11. 17 nur eine Erhöhung der bisherigen Unterstützung eingetreten. Den Lieferungsverbänden steht aber die Entscheidung darüber zu, in welcher Höhe dies zu geschehen hat; sie können dabei die Zahl der Kinder, die Arbeitsmöglichkeit und andere Gesichtspunkte berücksichtigen.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 758 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit der Beilage „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Falle der Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung nimmt auch die Expedition 6 Tage vor Monatsschluß entgegen. Nachlieferung einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1915), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1915). „Kriegsbilderbogen" 20 Pf. | Sonnabend, 29. Dezember | 1917

Neue Ubootbeute vom nördlichen Kriegsschauplatz: 18 000 to.

***Berlin, 28. 12. Amtlich. Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden durch unsere Uboote neuerdings 18000 to versenkt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich ein großer Dampfer von mindestens 6000 to, ferner ein neuer englischer Dampfer, anscheinend vom Einheitstyp, der aus einem durch 5 amerikanische Zerstörer und mehrere Bewacher stark gesicherten Geleitzuge herausgeschossen wurde, sowie der französische Segler „Notre Dame de Rostrenen".**

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 28. 12. 17.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An einzelnen Stellen der Front lebte am Tage die Gefechtstätigkeit vorübergehend auf. Auf dem östlichen Maasufer war sie auch während der Nacht lebhaft. Östlich von Luneville brachten Erkundungsabteilungen eine Anzahl Gefangener aus französischen Gräben ein.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Zwischen Ochrida- und Prespa-See, im Tschernabogen und auf dem östlichen Wardarufer zeitweilig erhöhte Artillerietätigkeit.

Italienische Front.

Tagsüber war das Feuer auf der Hochfläche von Asiago und am Tombarücken gesteigert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 28. Dezember. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Westlich des Monte Asolone und östlich des Monte Solarolo wurden feindliche Vorstöße abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 27. Dezember.

Mazedonische Front: Artilleriefeuer.

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk.

Brest-Litowsk, 27. 12. Die Beratungen der Delegationen der Verbündeten mit den Vertretern Rußlands über die Sonderfragen wurden auch im Laufe des heutigen Tages fortgesetzt. Diese Beratungen sind inzwischen soweit gefördert worden, daß eine kurze Unterbrechung der Verhandlungen in Aussicht genommen werden kann, um den Delegationen, von denen einzelne mit ihren heimischen Behörden Fühlung zu nehmen haben, hierzu Gelegenheit zu geben.

Berlin, 28. 12. Sämtliche Wiener und Budapester Blätter besprechen den Verlauf der Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk mit größter Genugtuung und betonen einstimmig die Bedeutung der Veröffentlichung unserer Friedensbedingungen, da hiermit den Ententestaatsmännern die letzte Waffe entrissen sei, ihre Völker über unsere angeblichen Absichten freventlich irrezuführen.

Genf. L.-A. Weit entfernt von der Auffassung der Pariser Presse, welche in dem Brest-Litowsker Dokumentenaustausch ein abgekartetes Manöver gegen die Kriegsziele der Entente erblickt, legen die Organe der neutralen Staaten der Antwort der Mittelmächte den größten Wert für die Klärung der Gesamtlage bei. Unter den diese Antwort vorteilhaft kennzeichnenden Eigenschaften hebt man die maßvolle Ausdrucksweise hervor, die nur in dem Satze über die Kolonien auffallend kräftige Töne erreiche.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 28. 12. Amtlich. S. M. der Kaiser hörte gestern den Generalstabsvortrag.

Berlin, 26. 12. Heute abend begibt sich unter Leitung des Gesandten Graf Mirbach die im Zusatz des deutsch-russischen Waffenstillstandsvertrages vom 15. Dezember vorgesehene Kommission nach Petersburg, die die Regelung des Austausches von Zivilgefangenen und dienstuntauglichen Kriegsgefangenen in Angriff nehmen und Maßnahmen zur Wiederherstellung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern innerhalb der durch den Waffenstillstand gezogenen Grenzen treffen soll. Der Kommission gehören an: Geheimrat Eckhardt und Generalkonsul Biermann vom Auswärtigen Amt, vier Herren des Kriegsministeriums unter Leitung der Obersten v. Fransecky und Gießler, Major v. Bessen von der Obersten Heeresleitung mit zwei Begleitern, Geheimrat Schenck vom Reichspostamt und Herr Landshoff vom Roten Kreuz. Die Abordnung ist von Hilfspersonal begleitet.

Wien, 26. 12. „Neues Wiener Tageblatt". Helfferich sagte über die Fragen des Wirtschaftskrieges nach dem Kriege weiter: Wir werden nicht zulassen, daß unsere Feinde unter dem Scheine des Friedensschlusses ein für sie ungünstig gewordenes Kampffeld mit einem günstigeren vertauschen. Wir sind es unsern Kämpfern draußen und der Zukunft unsers Volkes schuldig, ganze Arbeit zu machen, und wir werden ganze Arbeit machen. Weiter sagte Dr. Helfferich: Der Krieg hat unsere Energie gestärkt, wir werden alle Muskeln straffen, um wiedereinzubringen und nachzuholen. Deutschland, das die Wurzeln seiner Kraft in der Arbeit hat, stellt er England, dem lautesten Rufer nach dem Wirtschaftskriege, gegenüber. Die enormen finanziellen Opfer des Krieges treffen zwar auch uns schwer, aber sie treffen das britische Weltreich an seinem Lebensnerv. Und die Schiffe? Vor dem Kriege vereinigte Großbritannien in seiner Flotte nahezu die Hälfte der Welttonnage. Unsere Uboote und die Schiffsbauten der Amerikaner und Japaner sorgen gründlich für eine Änderung in dieser zweiten Voraussetzung der britischen Weltherrschaft. Und schließlich das Prestige? England hat seit Jahrhunderten jeden Krieg gewonnen; aus diesem Krieg wird England nicht als Sieger hervorgehen, und das rührt an den dritten Lebensnerv. Rein gesetzlich war Englands Prestige verkörpert in dem Vertrauen auf seine unbedingte Zuverlässigkeit in allen Dingen, die auf Treue und Glauben stehen. Hier hat England selbst die Axt an die Wurzel seiner Kraft gelegt. Nach all den schamlosen Verletzungen privater Rechte und privaten Eigentums, nach all den Beschlagnahmen, Konfiskationen, Liquidationen und Verschleierungen, wo ist das Wort „sicher wie in der Bank in England"? Dr. Helfferich sieht Englands Weltvermittlung im Waren- und Geldverkehr ernstlich erschüttert. England werde nach dem Kriege alle Mühe haben, den breiten Strom des Weltverkehrs, den es in unbegreiflicher Verblendung von sich abgedrängt hat, langsam wieder an sich heranzuziehen. England habe alle Ursache zum friedlichen Werben um das gründlich verscherzte Vertrauen der Geschäftswelt der anderen Völker. Dr. Helfferich schloß mit den Worten unerschütterlicher Zuversicht auf die wirtschaftliche Zukunft, die Deutschland und seine Verbündeten in treuer Arbeit gemeinsam im kommenden Frieden sich schmieden werden.

Lübeck. B. T. Ein bedeutendes Projekt, das vielen Kriegsbeschädigten eine neue Heimat schaffen soll, wird in Schleswig zur Ausführung kommen. Der Kreistag des Kreises Tondern hat Ländereien der Staatsdomänenverwaltung in Größe von etwa 4000 ha zum Preise von 2½ Millionen Mark angekauft. Durch ausgedehnte Entwässerungen wird das Land in Kultur gebracht. Es werden Rentengüter angelegt, auf welchen Kriegsbeschädigte angesiedelt werden. Von vielen Dörfern umgeben wird an der Nordseeküste eine Kolonie großen Stils entstehen. Die Anlagekosten werden durch eine Anleihe bei der Königlichen Seehandlung aufgebracht. Nachdem das große „Wilde Moor" und andere große Moorländereien in Kultur gebracht, zum Teil bereits besiedelt worden sind und reichen Ertrag gebracht haben, wird in Schleswig-Holstein das größte Kulturwerk Deutschlands, das während des Krieges Neuland für landwirtschaftliche Zwecke und für Kriegerheimstätten schafft, beendet sein.

*Berlin. V. Z. Generalleutnant Groener, der vom Herbst 1916 bis Mitte 1917 die Leitung des Kriegsamtes inne hatte und dann eine Division übernahm, ist jetzt an die Spitze eines Armeekorps gestellt worden.

Aus den besetzten Gebieten.

Berlin, 28. 12. B. T. Der polnische Landwirtschaftsminister Nikulowski-Pomorski hat den ihm angebotenen Posten eines Vizepräsidenten des Ministeriums angenommen.

Bulgarien.

Wien. „Neue Freie Presse". Der König von Bulgarien sagte: Sowohl die militärischen, wie die materiellen und seelischen Kräfte der Mittelmächte sind heute im 4. Kriegsjahre ungebrochen. Wenn die Völker der feindlichen Staaten über die Kräfte der Mittelmächte hinlänglich aufgeklärt wären, würde der Friedensgedanke mächtig erstarken. Die Westmächte haben in Rußland so lange die Demokratie gepredigt, bis diese zur Wirklichkeit geworden ist, allein das russische Volk hat sich der Bevormundung der westlichen Demokratie entzogen und hat seine neugewonnene Demokratie in den Dienst der allgemeinen Friedenspolitik gestellt. Nun sind es die Völker der Westmächte, die von der russischen Demokratie zu lernen haben.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Bern. V. Z. Aus der Weihnachtsbotschaft Lloyd Georges hat Reuter das wichtigste Eingeständnis des englischen Ministerpräsidenten unterschlagen, daß seine überschwengliche Schiffsbauankündigung vom letzten August nicht verwirklicht werden könne. Lloyd George gab für diesen Zusammenbruch drei Gründe an. Der erste Grund bestehe darin, daß es sich in der Zwischenzeit als nötig erwiesen habe, 35 Dampfer in Ölschiffe umzubilden, dadurch sei eine vier- bis fünfmonatige Verzögerung in dem Stapellauf dieser Schiffe eingetreten. Der zweite Grund bestehe in einem allgemeinen Zurückbleiben der erwarteten Stahllieferungen und der Arbeiterversorgung hinter den im Sommer aufgestellten Erwartungen. Über den dritten Grund sagt er wörtlich: „Im August hatte ich angenommen, daß eine Anzahl von Schiffen, die wir außerhalb Englands bestellten, unserer britischen Handelsmarine angegliedert werden sollten. Diejenigen Schiffe, die wir in Kanada bestellt hatten, haben wir auch bekommen, diejenigen aber, die wir in den Vereinigten Staaten bestellt haben, sind uns von der Regierung der Vereinigten Staaten abgenommen worden. Aus diesem Grunde ist meine Aufstellung so sehr verringert worden.

Rotterdam. D. T.-Z. Zu der Entlassung des Ersten Seelords Admiral Jellicoe schreibt „Daily News", daß die Entlassung in der Bevölkerung überrascht habe. Sein Abgang hänge mit der Vernichtung des norwegischen Geleitzuges zusammen.

Bern. V. Z. Sämtliche Londoner Zeitungen haben die große Unterhausrede Ponsonbys in der Kriegszieldebatte vom letzten Donnerstag nahezu vollständig unterdrückt. Über die Bedeutsamkeit und Ausführlichkeit seiner Äußerungen kann man sich schon aus der langen und ungewöhnlich heftigen Antwort Balfours ein Bild machen. Ponsonby hat die englische Diplomatie auf das schonungsloseste angegriffen, ebenso die Verlogenheit der englischen Kriegsziel-Erklärungen. Schließlich betonte er die ungeheure Wirkung des Briefes Lansdownes auf die gesamte öffentliche Meinung Englands, die von der Presse und dem Premierminister in krampfhafter Absichtlichkeit verkleinert wurde. Die Antwort Balfours ist in großen Zügen bereits bekannt geworden. Es bleibt höchstens nur noch zu erwähnen, daß er sich den Phrasenschatz Lloyd Georges zu eigen gemacht hat und die Mittelmächte als die Verbrecher Europas bezeichnete. Auf Balfour folgte eine große Anzahl von liberalen und pazifistischen Rednern, die alle eine eindeutige Erklärung der englischen Regierung über die Kriegsziele forderten. Sie wurden auf die zu erwartenden Erklärungen Lloyd Georges vertröstet. Bedeutsam waren die Ausführungen des ehemaligen Ministers Runciman, der sich folgendermaßen äußerte (wobei jedoch wieder zu bemerken ist, daß alle diese Äußerungen von der englischen Presse arg verstümmelt wurden, denn die Debatte dauerte, den parlamentarischen Berichten zufolge, viele Stunden, was aus den Redeberichten selbst nicht im entferntesten hervorgeht). Runciman sagte: „Ich kann mir nichts Gefährlicheres vorstellen, als den Franzosen zu sagen, daß wir entschlossen sind, den Krieg fortzusetzen, bis sie Elsaß-Lothringen wieder erobert haben werden, und bis zur Vertreibung der Deutschen aus Belgien und Nordfrankreich. Wir glauben nicht, daß diese zwei Kriegsziele vom selben Kaliber sind, und es hieße die Franzosen betrügen, wenn wir sie annehmen ließen, daß wir auf einem solchen Standpunkt stehen. Es wäre ein eben solches Verbrechen, die Italiener glauben zu lassen, daß wir sie in ihren Forderungen hinsichtlich der Auflösung Österreich-Ungarns unterstützen werden, nur damit sie ihre verrückten Kriegsziele durchsetzen." Der in der letzten Zeit zu größerer Bedeutung gelangte Abgeordnete Pringle sagte folgendes: „Die gegenwärtige Lage steht im Bann zweier Tatsachen, die nicht ignoriert werden dürfen. Die eine ist die Veröffentlichung der Geheimverträge, und die zweite Tatsache ist die berühmte Rheinufer-Erklärung Sir Edwards Carsons, die klar bestätigt hat, daß die Kriegsziele der Entente mit den Geheimverträgen in Wirklichkeit übereinstimmen. Es ist von größter Wichtigkeit, daß eine sofortige klare Ablehnung solcher Ziele durch die Regierung erfolgt. Je länger der Krieg dauern wird, desto größer muß der Einfluß Amerikas und desto kleiner der Einfluß Englands werden. Obwohl ich von meinem liberalen Standpunkt aus eine solche Entwicklung zu begrüßen vermöchte, so muß ich sie doch aus meinem nationalen Gefühl heraus beklagen." Der gegen die Regierungsbänke gerichtete Schlußsatz Ponsonbys lautete: „Ihr habt die ursprünglichen uneigennützigen Kriegsziele unseres Landes bloßgestellt und an ihre Stelle gemeine Rachgier, verbrecherische Beutelust und anmaßende Forderungen imperialistischer Natur gesetzt. Ihr habt das alles ohne die Zustimmung des Volkes getan, indem ihr hinter seinem Rücken geheime und unverantwortliche Verträge schlosset, während ihr gleichzeitig betrügerische und irreführende Erklärungen abgebt."

*Haag. B. T. „Yorkshire Post": „In zwei je siebenstündigen Sitzungen beriet das Kriegskabinett unter dem Vorsitz von Lloyd George über die Mannschaftsersatzfragen. Das Kriegskabinett hielt die Einigung für sehr schwierig. Viele Mitglieder fanden es gefährlich, dem Land eine weitere schwere Entziehung von Arbeitskräften aufzuerlegen. Die verschiedenen bürgerlichen Zentralbehörden machten große Schwierigkeiten, ebenso die Admiralität, die kürzlich noch 50 000 Mann gefordert und erhalten hat, ohne den Zweck mitteilen zu wollen. Dazu kommt, daß der englischen Arbeiterschaft feste Zusagen über Beschränkung ihrer Heranziehung zum Frontdienst gemacht worden waren, deren sich nun die Regierung durch eine besondere Gesetzvorlage entledigen will." Die Zeitung verweist auf die nun schwer enttäuschte Hoffnung, daß Amerikas Reserven dem englischen Volk weitere Opfer ersparen würden.

Bern: B. Z. Eine vom Werkmeisterausschuß in Woolwich einberufene Massenversammlung nahm folgende Entschließung an: „Die der Arbeiterunion angehörenden Arsenal- und Werftarbeiter ersuchen die Regierung, die Lebensmittelbestände des Landes zu übernehmen und gleichmäßig unter das Volk zu verteilen. Sie weisen die Regierung nachdrücklich darauf hin, daß die Lage sehr ernst und daß es den Munitionsarbeitern unmöglich ist, bei der jetzigen Art der Lebensmittelverteilung ihre Arbeit zu tun.

Rotterdam. B. T. Lord Rhondda gab bei einer Konferenz der Lebensmittelkontrollausschüsse zu, daß ihm die Lebensmittellage für die Zukunft große Besorgnisse verursache. Hinsichtlich des Fleisches brauche man zwar keine wirkliche Hungersnot zu befürchten, wohl aber eine große Knappheit. Betreffs des Weizens sei die Lage ernster als vor zwei Monaten, da man Frankreich und Italien habe aushelfen müssen. Es sei zu fürchten, daß eine Zwangsrationierung nötig werden würde.

Haag. L.-A. aus London: In verschiedenen großen Industriestädten, wie Birmingham, Liverpool und Coventry wurde bereits von seiten der Stadtverwaltung eine Art Rationierung eingeführt.

Haag. H. F. Nach der Einleitung der deutsch-russischen Waffenstillstandsverhandlungen erreichte die Erbitterung des Pöbels in London-Ostend gegen die dortigen russischen und polnischen Juden einen solchen Grad, daß diese in größter Angst vor dem Ausbruch eines unerhörten Pogroms schwebten. Hier eingetroffene Briefe dortiger Zionisten entschuldigen die jüdischen Sympathiebezeugungen für England anläßlich der Einnahme Jerusalems mit der Notwendigkeit, dadurch die Volkswut etwas zu besänftigen.

*Berlin. D. T.-Z. „Times" vom 14. 12. teilt mit, daß der englische Kriegsminister Lord Derby persönlich eine Untersuchung über die Umstände anstellen wird, die zu dem englischen Rückzug vor Cambrai geführt haben.

London, 26. 12. Reuter. Feldmarschall Haigh richtete zu Weihnachten einen Tagesbefehl an die Truppen in Frankreich, in dem es heißt: Ich entbiete Ihnen meine wärmste Dankbarkeit und herzlichste Bewunderung. Unsere Siege und Erfolge waren sehr beträchtlich und hätten in Verbindung mit den Anstrengungen unserer französischen Verbündeten zu einem früheren vollständigen Siege geführt, wenn nicht der Zusammenbruch der russischen Regierung und infolge davon die Auflösung der russischen Armee gewesen wären. Es ist unsere Aufgabe, jetzt unsere Herzen zu härten und uns zu stählen für weitere Anstrengungen.

*Haag. B. Z. Reuter betont nochmals, daß alle politischen Parteien (Australiens?) für eine Fortsetzung des Krieges bis zum endgültigen Siege und gegen Herausgabe der deutschen Kolonien im Stillen Ozean seien.

Vereinigte Staaten.

*Basel. L.-A. Schweizer Depeschen aus Washington: in Chicago, Baltimore und Neuyork, sowie in anderen großen nordamerikanischen Städten dauern die Teuerungskrawalle fort, die blutig unterdrückt werden müssen. — Die Zahl der internierten Deutsch-Amerikaner ist nicht sehr groß; nur bekannte politische Führer wurden verhaftet.

Frankreich.

Genf. B. Z. Heute nachmittag beginnt in der französischen Kammer im Anschluß an die sozialistischen Interpellationen über die russisch-französischen Geheimverträge und die Stellung des französischen Kabinetts zu den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk eine große Debatte über die auswärtige Politik. Der Minister des Äußeren Pichon hat eine Regierungserklärung angekündigt. Für die Sozialisten werden voraussichtlich Moutet und Renaudel sprechen. Von den bürgerlichen Parteien soll das vom Gewerkschaftskongreß angenommene Friedensprogramm zur Sprache gebracht werden. Man ist darüber beunruhigt, daß dieses Programm sich über Elsaß-Lothringen vollständig ausschweigt.

Paris, 27. 12. Havas. Die Kammer hat im Anschluß an die Interpellationsdebatte über die Politik der Regierung hinsichtlich Rußlands einstimmig mit 384 Stimmen eine Tagesordnung angenommen, welche die Regierungserklärung billigt.

Genf. L.-A. Clémenceau will, um einer Interpellation über die Abberufung der Militärattachés zuvorzukommen, den Armeeausschüssen der Kammer und des Senats die tieferen Beweggründe mitteilen.

*Genf. B. Z. Selbst die Caillaux feindliche Kriegspresse kann sich dem Eindruck nicht entziehen, daß Caillaux die Kammer nicht als Besiegter verlassen hat. Herve, der doch das Signal zum Kampfe gegen Caillaux gegeben hat, schreibt: „Caillaux' Rede habe auf die Kammer großen Eindruck gemacht; selbst bei denen, die Caillaux nicht liebten, konnten möglicherweise Zweifel an seiner Schuld aufsteigen." Capus sagt im „Figaro": „Caillaux verteidigte sich mit bemerkenswerter Macht und Kraft. Er hatte einen großen oratorischen Erfolg." Das „Journal du Peuple" sagt: „Die Verleumder sitzen jetzt auf der Anklagebank; Caillaux triumphiert. Die Persönlichkeit Caillaux' tritt nach der gestrigen Parlamentssitzung bereits in den Hintergrund. Eine neue Caillaux-Affäre beginnt, in der die Ankläger zu Angeklagten werden." Der „Rappel" erklärt: „Selbst die erbittertsten Feinde Caillaux' geben zu, es sei tief bedauerlich, daß eine derartige Kraft Frankreich verloren ginge." Die „Lanterne": „Wie war es möglich, daß ein derartiger Mann drei Jahre von der Regierung ausgeschlossen bleiben konnte?" Der „Radical": „Das Plaidoyer Caillaux' hielt sich auf einer intellektuellen Höhe, die auf die Kammer unbestreitbar großen Eindruck machte. Seine Sprache war die eines Mannes, der seiner Sache sicher ist, nicht die eines Angeklagten."

Genf. L.-A. Caillaux sagte im Ausschuß der Radikalen Partei, in ihrer Botschaft nach Petersburg sollte der Ententestandpunkt schärfer betont und der russische Volksrat wegen des Sonderfriedens getadelt werden. Diese Erklärung Caillaux' wurde bejubelt.

Bern. B. Z. Die Zeichen mehren sich, daß der politische Mordversuch gegen Caillaux gerade dazu führen wird, Caillaux wieder an die Oberfläche der französischen Politik zu bringen. Der Vollzugsausschuß der radikalsozialistischen Partei hielt vergangenen Sonntag zum erstenmal seit dem Parteitag eine Plenarsitzung ab, die sich fast ausschließlich mit der Caillaux-Affäre befaßte und zu einer klaren Vertrauenskundgebung für Caillaux wurde. Caillaux und Malvy waren persönlich erschienen. Der Parteivorsitzende, Senator Debierre, griff bei der Eröffnungsansprache nicht nur Clémenceau und dessen System, sondern auch Poincaré, der Clémenceaus geistiger Protektor zu werden scheine, aufs schärfste an. Die Anklagen gegen Caillaux seien in der Kammersitzung vom Sonntag in nichts zerfloßen. Angesichts dieses Zusammenbruches der Clémenceauschen Politik sei es Pflicht der radikalen sozialistischen Partei, wieder die Regierung zu übernehmen. Clémenceau selbst ergriff bei der Beratung einer an die russische Verfassunggebende zu schickenden Begrüßungsadresse das Wort. Er beantragte, in die Adresse einen scharfen Protest gegen den Verrat der Bolschewiki aufzunehmen. Die Sitzung schloß mit der Annahme einer Entschließung, die zur Verteidigung gegen den Verleumdungsfeldzug der Reaktionären und der Helfershelfer auffordert, der zum endgültigen Bruch der nationalen Einigkeit und zur Spaltung Frankreichs führen könne. Ein Antrag, die gegen Clémenceau gerichteten Worte zu streichen, wurde mit 40 gegen 28 Stimmen abgelehnt.

Genf. „Rappel" zur Einführung der Brotkarte: Unsere Volksvertreter haben in löblicher Voraussicht schon im vorigen Jahre ein Gesetz über die Bestellung der brachliegenden Ländereien beschlossen. Aber man mußte in den letzten Tagen in öffentlicher Kammersitzung die vollständige Pleite anerkennen, die dieses Gesetz gemacht hat. Es besteht keine Möglichkeit, sich Düngemittel zu verschaffen, die Werkzeuge fehlen, die Arbeitskräfte bleiben unzureichend. Unser armes tägliches Brot — wie traglich erscheint uns seine und unsere Zukunft! Worauf wartet man noch, um die rechten Maßnahmen zu ergreifen? Sollen wir uns mit der Produktion des Brotes etwa weniger energisch als mit der Fabrikation des Kriegsmaterials befassen? Sollen wir, infolge unserer abergläubischen Verehrung des Hergebrachten, mit den Waffen in der Hand hungers sterben. Wenn man will, daß Frankreich durchhalten soll, so muß man ihm Brot geben — und zwar Brot vor allen anderen Dingen.

Bern. Zu den Besprechungen über die Verstärkung des englischen Heeres schreibt Oberstleutnant Rousset im „Petit Parisien": In der Tat ist der Augenblick gekommen, wo wir alle Kräfte zusammennehmen müssen. In Rußland ist ein Waffenstillstand abgeschlossen. Er ändert nicht viel an der Lage, denn schon lange schweigen die Geschütze dort im Osten. Aber er drückt das Siegel auf einen Zustand, der den Deutschen gestattet, von der Ostfront zwar nicht ganze Truppeneinheiten wegzunehmen — die Zahl der nach Westen gelangten ist ziemlich gering — wohl aber kriegstüchtige Mannschaften, technische Spezialisten und viel Material. Möglicherweise hat auch Hindenburg irgendwo große Massen zum Sturmangriff versammelt, die er sorglich verheimlicht, bevor er sie loszuschlagen. Jedenfalls findet er in dem gänzlichen Ausfall des russischen Heeres neue Möglichkeiten, an unserer Front den Entscheidungskampf zu führen. Daher müssen wir unsere Streitkräfte vermehren durch Einstellung aller Reserven, über die wir verfügen — damit wir und unsere Verbündeten den entsprechenden Widerstand leisten können.

Italien.

Lugano. L.-A. „Popolo d'Italia" hebt mit Genugtuung hervor, daß Sonnino während der Rede des Turiner sozialistischen Abgeordneten Morgari, der einen Verständigungsfrieden befürwortete, mit der Faust auf den Tisch geschlagen und gerufen habe „keinen Frieden ohne Triest". Großer Beifall habe die patriotische Erklärung Sonninos belohnt.

Rom, 27. 12. Das italienische Amtsblatt veröffentlicht einen Erlaß, der den gesamten Gemeinderat von Specia wegen Widersetzlichkeit gegen behördliche Verproviantierungsmaßnahmen auflöst und an seine Stelle einen Regierungskommissar einsetzt. — Orlando reiste gestern abend an die Front. — Für die morgen beginnenden Geheimsitzungen des Senats sind bereits 14 Redner eingeschrieben. In parlamentarischen Kreisen rechnet man mit einer Beteiligung von mindestens 150 Senatoren.

Rumänien.

Basel. L.-A. „Daily News": Die rumänische Regierung lehnte nochmals Friedensverhandlungen ab. Im Falle, daß der russische Sonderfrieden zustande kommt, wird die rumänische Regierung die notwendigen Folgerungen ziehen und insgesamt zurücktreten. Das englische Blatt glaubt, daß der Rücktritt der jetzigen rumänischen Regierung das Ende des rumänischen Widerstandes bringen wird.

Bukarest. In Craiova, der Hauptstadt der Kleinen Walachei, fand eine große politische Versammlung statt, die der ehemalige rumänische Gesandte Alexander Beldiman und Prinz Georg Stirbey einberufen hatten. Auf der Tagesordnung stand die bekannte „Trostrede" des englischen Ministers Carson über das tragische Schicksal Rumäniens.

Beldiman sagte unter allgemeinem Beifall: „Wir stellen aufs nachdrücklichste die geschichtliche Wahrheit fest, die nichts umstoßen kann, daß die kleinen Völker und Staaten unseres Ostens gerade von England und seinen Verbündeten an dem Tage der russischen Eroberungspolitik preisgegeben wurden, als diese Mächte darin einwilligten, daß das Zarenreich seine Herrschaft über Konstantinopel und die Meerengen ausdehnen sollte. Dadurch haben die Westmächte ihr eigenes Werk zerstört, das sie durch den Krimkrieg und den Pariser Frieden aufgerichtet hatten, als sie die rumänischen Fürstentümer vom unerträglichen Joche der russischen Schutzherrschaft befreiten und Rumänien den Weg zu seiner selbständigen nationalen Entwicklung und Unabhängigkeit ebneten. Heute befindet sich Rumänien infolge der Politik derselben Westmächte zwischen der russischen Revolution einerseits und ohnmächtigen Erklärungen der Regierungen in London und Paris andererseits. Diese versuchen jetzt, die von ihnen selbst hingeopferten kleinen Völker und Staaten durch trügerische Hoffnungen auf eine Zukunft der Freiheit und Gerechtigkeit zu vertrösten, an die sie selbst nicht mehr glauben."

Rußland.

Petersburg, 27. 12. P. T.-A. Trotzki richtete an Hauptmann Luzki in Charbin (Mandschurei) folgende Drahtung: In Beantwortung Ihrer Meldung, wonach die örtlichen Behörden das Eingreifen ausländischer Truppen verlangt haben, befehle ich die sofortige Verhaftung jedes Verwaltungsbeamten, der zu dem amtlichen Vorschlag der ausländischen Vertreter beigetragen oder beizutragen gewünscht hat, unter Umständen ausländische Truppen in die Stadt zu entsenden. Die Verantwortlichkeit für gute Ordnung in Charbin fällt auf Sie. Erstatten Sie mir über die Ausführung des Befehls Bericht.

Petersburg, 27. 12. P. T.-A. Die Truppen Kaledins sind bei Bjelgorod geschlagen worden. Das Abenteuer des Generals von Nowotscherkast wird ebenso enden wie das des Abenteurers von Gatschina.

Basel. L.-A. Havas aus Petersburg: Die bolschewistische Regierung hat die Aufhebung des pflichtigen Militärdienstes der Kosaken verfügt. An dessen Stelle tritt eine kurze Ausbildungszeit in einem kosakischen Gebiete. Die Kosaken in den Garnisonen um Petersburg haben ihre Offiziere wieder gewählt.

*Basel. B. Z. Nach einer Petersburger Havasmeldung wird aus bolschewistischer Quelle berichtet: Das Sekretariat der Ukraine veröffentlicht ein Manifest, in dem erklärt wird, das Sekretariat habe sich mit dem Waffenstillstand an der ukrainischen Front befaßt und erkenne den Waffenstillstand der Sowjets an.

Basel. „Daily Mail" aus Petersburg: Die Verhandlungen der russischen Regierung mit der ukrainischen Regierung über deren Teilnahme an den Friedensverhandlungen stehen unmittelbar vor ihrem Abschluß. Die Petersburger Regierung erklärte amtlich ihre Übereinstimmung mit der ukrainischen Regierung, daß es in der Frage des Waffenstillstandes und des Friedens keinerlei Meinungsverschiedenheiten zwischen Petersburg und der Ukraine gebe.

Neutrale Mächte.

Schweiz.

*Bern. B. Z. „Berner Tagblatt". Seit einigen Tagen steigen die Wechselkurse der kriegführenden Länder ganz rapide, allen voraus diejenigen der Mittelmächte. Die Hundertmarkscheine, welche noch vor einigen Wochen mit 59 Franken bezahlt wurden, stehen heute auf 85. Besonders auffallend ist das Steigen des Rubels von 60 auf ebenfalls 85, was als ein gutes Friedenszeichen in der Schweiz gedeutet wird.

Mexiko.

Basel, 26. 12. H. F. „Temps" aus Washington. Hier beobachtet man mit größter Aufmerksamkeit die Abreise des früheren mexikanischen Finanzministers Cabrera nach Buenos Aires, wo er an der im Januar zusammentretenden neutralen Konferenz Lateinisch-Amerikas teilnehmen wird. Der mexikanische Gesandte in Buenos Aires unternahm eine Werbereise zugunsten eines lateinisch-amerikanischen Bündnisses gegen die Vereinigten Staaten.

Seekrieg.

*Rotterdam. B. Z. N. R. C. aus Hoek van Holland über die am 23. d. Mts. gemeldete Vernichtung von 3 englischen Zerstörern: Die 3 Zerstörer hatten einen Geleitzug, der am Sonnabend morgen in Rotterdam eintraf, begleitet. Sie warteten auf die Rückkehr der Schiffe, welche aber nach Empfang der Nachricht von der Torpedierung nicht ausgelaufen sind. Ein Zerstörer ist 10 Meilen von Waterweg gesunken. Von den beiden anderen Zerstörern ist nichts näheres bekannt und das Schicksal der Besatzungen ungewiß.

*Rotterdam. „Financial Times". Sir Leo Chiozza Money erklärte auf Anfrage des Reeders Houston, an Einheitsschiffen seien bis zum 30. November sieben von 5173, 5167, 5170, 5202, 5174, 5170 und 5166 Registertonnen, zusammen 47 234 Bruttotonnen fertiggestellt und in Betrieb genommen, von denen eins von 5173 Registertonnen versenkt worden sei. Auf den Zwischenruf Houstons, ob es wirklich nach allem Gerede über Einheitsschiffe nicht mehr als 47 000 to seien, erwiderte er noch: Wenn die Frage nach einem Monat wiederholt werde, so werde man finden, daß die Dezemberzahl sehr groß sei. Dem Abgeordneten Will Thorne antwortete er auf die Frage, ob dem Hause die Versicherung gegeben werden könne, daß die Schiffsbauten so schnell erfolgten wie die Versenkungen: Die Tonnenzahl der im November fertig gewordenen Schiffe sei größer als die der Einheitsschiffe und komme der Zahl der durch feindliche Angriffe verlorenen Schiffe „meßbar nahe", was er auf einen Einwurf hin noch als gleichbedeutend mit „recht nahe" erläuterte.

Madrid. W. T.-B. K. Z. Wiener Blättermeldungen zufolge versenkten Unterseeboote in den letzten Tagen in der Nähe von Gijon die Fregatte „Tasmania" mit Stahl, Tabak und Holz von New Orleans nach Bordeaux unterwegs, und den französischen Dampfer „Tabbortre". Ferner wurden versenkt: In der Nähe von Alicante der norwegische Dampfer „Crathorne" (2000 to), der nordamerikanische, früher deutsche Dampfer „Oswego" (10 000 to), mit Gasolin und Kriegsmaterial beladen, der bewaffnete englische Dampfer „Minorca" (1145 to), mit Balast von Genua nach Cartagena unterwegs, der bewaffnete Dampfer „Gordon" (1433 to), von Marseille nach Gibraltar unterwegs, der bewaffnete nordamerikanische Dampfer „Alemannic", mit Gasolinladung von Neuyork kommend, in der Nähe von Cartagena, der norwegische Dampfer „Aoour" (1920 to), mit Orangen und Zwiebeln von Valencia nach Liverpool, in der Nähe von Valencia; der bewaffnete englische Dampfer „Golla", mit Stückgut für Schottland; der bewaffnete englische Dampfer „Celtan", mit 6000 to Kohlen von England für Italien, in der Nähe von Oporto; der portugiesische Schlepper „Tigeiro", der portugiesische Fischerdampfer „Argus" und ein Segelboot.

Berlin. B. Z. Aus einem Leitartikel des „Daily Telegraph" vom 20. 12. 1917 seien folgende „schlagende" Merksprüche" herausgegriffen:

1. „Die Grundlage aller unserer Hoffnungen ist der Frachtraum." 2. „Wir stehen einer Lage von wachsendem Ernste gegenüber . . . Der Tag der Abrechnung wird kommen, wenn irgend etwas verfahren worden ist, und jeder Beteiligte wird über seine Verantwortung Zeugnis abzulegen haben, einschließlich der Sachverständigen im Bau von Schiffen und Schiffsmaschinen." 3. „Wir hoffen, daß der Erste Lord der Admiralität und alle, welche mit ihm zusammenarbeiten, sich über die Frage des Handelsschiffsbaues keinen falschen Vorstellungen hingeben. Das Land wird nervös und das Parlament wird zur gegebenen Stunde erwachen und Aufklärung verlangen." 4. „Den Verlusten an Handelsschiffen muß gegenübergestellt werden, daß selbst heute noch unsere Werften und Maschinenfabriken, welche Möglichkeiten für große Erweiterung bieten, knapp an Arbeitern und Rohstoffen sind. Man denke daran, was dieses bedeutet, im Hinblick darauf, daß unser eigentliches Lebensinteresse von der Handelsflotte abhängt." 5. „Es entwickelt sich nach den Angaben des Nahrungsmittel-Diktators eine wirtschaftliche Krisis, wie sie unsere Vorväter in den 20 Jahren der Kriege während der französischen Revolution und dem Kampfe mit Napoleon nicht erlebt haben."

Amtliche Meldung.

Berlin, 28. 12. abends. mtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Japan, England und die Vereinigten Staaten.

Eine japanische Stimme.

„Japan Advertiser" vom 10. August gibt auszugsweise einen Artikel von Ryosuke Shimantani in „Shin Nippon" wieder, in dem es heißt: „Amerikas Teilnahme am Kriege bedeutet zwei Dinge: Vom Standpunkte seiner inneren Politik bedeutet sie den Triumph des Republikanismus über die Demokratie. Vom Standpunkte der auswärtigen Politik kennzeichnet sie die Annäherung Britanniens und Amerikas und ist der Vorläufer eines Bündnisses der beiden englisch sprechenden Völker. Daß die Entente für den Verlust Rußlands durch die Gewinnung eines mächtigen Freundes in Amerika entschädigt wurde, war ein außerordentlicher diplomatischer Erfolg für Britannien und Frankreich. Aber ein wenig Überlegung zeigt, daß an Amerikas Kriegsteilnahme nichts Sonderbares ist. Denn vom ersten Beginn des Krieges an stand Amerika dafür ein, die Verluste und Gewinne mit den Alliierten der Entente zu teilen. Seit Ausbruch des Krieges haben amerikanische Geschäftsleute die Ententenationen eifrig mit Kriegsmunition versorgt. Tatsächlich sind deshalb die Vereinigten Staaten die ganze Zeit ein Mitglied der Entente gewesen. — Die Hauptdinge in der britischen Industrie sind zwei, nämlich Spinnerei und Schiffahrt, die letztere einschließlich des Schiffbaues. Der Niedergang in diesen beiden Industrien wird den Niedergang des britischen Reiches bedeuten. Die Baumwollwaren umfassen fast die Hälfte der britischen Ausfuhr, und seine Schiffahrt von 20 Millionen Tonnen umfaßt vier Neuntel der Weltschiffahrt. Für die Herrschaft zur See kämpfte Britannien einst mit Holland und Frankreich und kämpft es jetzt mit Deutschland. Was Japan betrifft, so sind gerade die Industrien, für welche es eine große Entwicklung erhofft, Spinnrad und Schiffahrt. Japans zukünftiger Wohlstand hängt von seinem Fortschritt auf diesen beiden Gebieten ab, und Japan versucht jetzt, Britanniens Handelsdomäne zu betreten. Wer kann bestreiten, daß Japan britischen Neid auf sich ziehen wird, wie es Deutschland tat! — Es kann nicht bestritten werden, daß Australien, Neuseeland und andere britische Besitzungen im Osten Indiens strategisch von dem zunehmenden Einfluß Japans bedroht werden. Die britischen Kolonien haben selbst begonnen, wegen des natürlichen Druckes der wachsenden Militärmacht Japans Unbehagen zu fühlen. Der Verteidigungsminister von Neuseeland hat kürzlich sein Volk davor gewarnt, sich nicht zu sehr auf das englisch-japanische Bündnis zu verlassen. Man kann voraussagen, daß Britanniens beobachtende Haltung nach der Wiederherstellung des Friedens aufmerksamer sein wird. — Japans Hilfe ist jetzt für Britannien zur Aufrechterhaltung des britischen Reiches absolut notwendig geworden, und es ist die Frage, ob Britannien nach dem Kriege imstande sein wird, eine Flotte zu unterhalten, die stark genug ist, um sich mit der japanischen Flotte auf dem Stillen Ozean messen zu können. Der Tag mag kommen, wo die Staatsmänner Britanniens veranlaßt sein können, die Hilfe der amerikanischen Flotte an Stelle der japanischen zum Schutze ihrer Kolonien im Orient anzurufen. Es wird eine interessante Frage sein, ob es für Britannien angenehm ist, den Beistand eines Volkes der gleichen Rasse und Farbe oder denjenigen eines Volkes verschiedener Rasse bei der Bewachung seines überseeischen Besitzes zu haben. Viele politischen Denker haben erklärt, daß die Tage des englisch-japanischen Bündnisses gezählt seien. Der gemeinsame Feind des Bündnisses, nämlich das autokratische Rußland, ist verschwunden und durch ein demokratisches und sozialistisches Rußland ersetzt worden. Es ist nicht wahrscheinlich, daß dieses neue Rußland den Frieden des fernen Ostens bedrohen wird. Britannien wird daher Japans Hilfe nicht mehr nötig haben. Für die angelsächsischen Völker ist die gelbe Gefahr eine Frage auf Leben und Tod. Nicht nur in den Vereinigten Staaten, sondern auch in allen britischen Kolonien wird der Druck der orientalischen Einwanderung schwer empfunden. Es wird unmöglich sein, ihr Rassenvorurteil gegen die gelbe Rasse auszulöschen. Die Tatsache, daß die Inder, Chinesen und Japaner voreingenommene Behandlung von den Abkommen der Angelsachsen empfangen, muß natürlicherweise dahin führen, diese drei Völker in ihrem defensiven Bund enger zusammenzuschließen und sie dazu zu veranlassen, eine Liga für die Verwirklichung des Grundsatzes „Der Orient für die Orientalen" zu bilden. Heute verstehen die Japaner die Inder noch nicht, auch sind die Beziehungen zwischen Japanern und Chinesen noch nicht so herzlich, wie man wünschen dürfte. Aber der gemeinsame Druck der Angelsachsen kann mit der Zeit nur zur Bildung einer geistigen Allianz der orientalischen Rassen dienen. Gleichzeitig wird er die Bande der Einigkeit zwischen Britannien und den Vereinigten Staaten enger ziehen. — Kurz, wenn das amerikanische Flotten- und Heeresprogramm ausgeführt sein wird, wird es für Britannien an der Zeit sein, das englisch-japanische Bündnis durch eine englisch-amerikanische Annäherung zu ersetzen, und die Bewachung von Australien und Neuseeland wird von der amerikanischen und nicht von der japanischen Flotte ausgeführt werden. Dann wird das englisch-japanische Bündnis beiseite geworfen werden, wie ein Fächer, wenn das heiße Wetter vorüber ist."

Die Erfolge unserer Landmacht im Jahre 1917.

Siegreich hatten die deutschen Waffen den Russen im Osten, den Franzosen und Engländern im Westen im Jahre 1916 standgehalten. Auf beiden Fronten waren die Durchbruchsversuche der Feinde gescheitert. Rumänien war geschlagen, der größte Teil des rumänischen Königreiches von unseren und der Verbündeten Heere besetzt, unsere Verbindung mit dem Balkan nicht mehr bedroht.

Deutschland stand in unerschütterlicher Kraft und Stärke unerreicht da.

Am 12. Dezember machte der deutsche Kaiser den Feinden ein Friedensangebot. Es wurde höhnisch zurückgewiesen, dem Deutschen Reiche als Schwäche ausgelegt, was aus dem Gefühle der Stärke heraus gesprochen worden war.

Dem neuen Jahre 1917 blieb darum vorbehalten, die Feinde zu belehren, ob Schwäche oder Stärke der Urheber des Friedensangebotes war.

Wo das Auge hinschaute, blickte es auf eine starke Front. Es galt nunmehr, mit aller Kraft dem Kampfe der Engländer gegen unsere Frauen und Kinder, dem Aushungerungskrieg der Entente, zu Leibe zu gehen. Nur durch das U-Boot war der feindliche Handel verwundbar, nur diese Waffe konnte der englischen Lebensmittelzufuhr, der Auffüllung englischer Arsenale mit von Amerika gelieferten Geschützen und Geschossen Abbruch tun.

Der uneingeschränkte U-Boot-Krieg begann. Amerika, dessen Neutralität bisher darin bestanden hatte, unseren Feinden alles, uns nichts zu liefern, mußte Farbe bekennen. Nicht umgern riß sich Amerika die Maske vom Gesicht; es wollte noch rechtzeitig sich einfinden, wenn dem umstellten deutschen Wild der Todesstoß versetzt würde. Das konnte nach Rechnung der Entente nicht lange auf sich warten lassen, denn im Frühjahr 1917 mußte die Sommeschlacht des Jahres 1916 durch den Durchbruch und die Aufrollung der deutschen Front siegreich gekrönt werden, während gleichzeitig die russischen Massen in starker Offensive die Ostfront bekämpfen sollten und gleichzeitig Italien in erfolgreicher Isonzooffensive sich zum Herrn der Adria machen würde.

Die Erklärung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges bot nunmehr Amerika willkommenen Anlaß, uns den Krieg zu erklären und aus einem versteckten ein offenes Feind zu werden. Mit aber gewonnen Klarheit über diesen wegen seines Doppelgesichtes bisher so gefährlichen Widersacher.

Unsere Feinde holten an der Westfront zum Stoße aus, nachdem sie in beispielloser Anhäufung von Truppen und Kriegsgerät sich die Bürgschaft erfolgreichen Angriffes geschaffen zu haben glaubten.

Der Stoß traf ins Leere. Hindenburg hatte der feindlichen Lanze die Spitze abgebrochen, der Feinde Schwert schartig gemacht. Das Gebiet, in welchem der Stoß zur Geltung kommen sollte, war geräumt, alle Vorbereitungen des Feindes waren umsonst. Der meisterhafte Rückzug Hindenburgs im Gelände zwischen Arras und der Aisne warf die Dispositionen der Entente über den Haufen. Ihre Pläne waren durchkreuzt, der mit größter Kraftentfaltung während des ganzen Winters vorbereitete Großangriff an der Somme unmöglich gemacht; die Feinde mußten sich auf einen Stoß bei Arras beschränken. Trotzdem sie ihre ganze verfügbare Kraft dort einsetzten, blieb ihnen auch an dieser Stelle der Durchbruch versagt. In meisterhaft dreifacher Gestaltung unserer früher starren Front wurde die Überlegenheit der Feinde an Truppen und Material ausgeglichen.

Die Franzosen griffen an der Aisne und in der Champagne im Frühjahr mit großen Kräften an. Ihre Verluste waren entsprechend den eingesetzten Truppenmassen äußerst schwer; sie wurden vermehrt durch die späteren vergeblichen Versuche, unsere Front bei Verdun und am Damenweg zu durchbrechen.

In Rußland reifte unterdessen die Saat unserer Siege des Jahres 1915, unserer siegreichen Abwehr des Jahres 1916. Volk und Heer waren unter dem Drucke der bauernden Niederlagen kriegsmüde geworden. Die Friedenssehnsucht gewann das Ohr des Zaren.

Die Entente mußte der dadurch möglichen Sprengung des um die Mittelmächte gelegten eisernen Ringes vorbeugen. Sie schürte die Erhebung des Volkes gegen den Zaren. Der Zarismus wurde hinweggefegt. Den Verführungskünsten der Entente gelang es, die neuen Führer des Volkes zu ungarnen und Rußland noch einmal zu Blutopfern aufzupeitschen. Brandstoff treibt das russische Heer zum Angriff, blutig wird es von unseren tapferen Truppen zu Paaren getrieben, wir stoßen ihm nach und vertreiben es aus seinem letzten Hauptstandgebiete. Im Stanislau, Tarnopol und Tschernowitz halten die Heere der Verbündeten siegreichen Einzug. Die Mittelmächte haben hiermit den Ring der Entente so angelegt, daß seine spätere Sprengung möglich wurde.

Schluß folgt.

Die Ausplünderung Rußlands durch den Vielverband.

Aus der schwedischen und finnischen Presse erfährt man jetzt allmählich Näheres darüber, wie der Vielverband sich die Ausnutzung der natürlichen Hilfsquellen Rußlands gesichert hat. Der Handelsvertragsverein bringt in seinem Organ „Deutscher Außenhandel" darüber folgende Zusammenstellung:

Die Eisen-, Kupfer- und Gold-Bergwerke im Ural, ansehnliche Gebiete der mineralreichen Altaiberge sind schon nahezu ausschließlich in den Händen des englischen Kapitals, dazu ein großer Teil der Eisen- und Kohlenlager im Donezgebiet und weite Waldstrecken in Nordrußland. Die Textilindustrie in Moskau, Smoj und Iwanowo-Wosnessensk stehen unter Kontrolle englischer Finanzkreise. Im südrussischen Schiffbau haben sich die englischen Firmen Vickers und Armstrong neben der französischen Firma Schneider breitgemacht. Der Anteil Englands am russischen Nationalvermögen — 1916 schon 6 Milliarden Rubel — muß jetzt mit mindestens 10 Milliarden angenommen werden.

Aber England streckt seine Hand auch nach den russischen Stadtfinanzen aus: Nach „Helsingfors Dagblad" hat sich mit Zustimmung der englischen Regierung ein englisches Bankenkonsortium bereit erklärt, die Stadtverwaltung von Petersburg durch Darlehen von dem Bankerott zu retten. Dafür müsse sich die Stadt aber dem fügen, daß dem Magistrat ein besonderer englischer Kommissar beigegeben wird, um die Stadtfinanzen zu überwachen, und daß Grundstücke, Waren, Wertpapiere, Straßenbahnen, Beleuchtungsanlagen, Schlachthäuser der Stadt an die Engländer verpfändet werden. Für andere Städte, darunter Moskau, Kijew und Odessa, soll ähnliches zu erwarten stehen.

Neben England hat natürlich auch Amerika seinen Vorteil zu wahren verstanden: Seine verschiedenen kurzfristigen Anleihen wurden — abgesehen von den an sich schon schweren Bedingungen — nur gegen Sicherung durch wertvolle Faustpfänder und lohnende Konzessionen erteilt. Besonders hört man von dem Eindringen amerikanischen Geldes in die elektrischen, mechanischen und chemischen Industrien, die bislang ganz mit deutschem Kapital arbeiteten; und nur einem energischen Dazwischentreten der russischen Regierung ist es zuzuschreiben, daß die Petroleum-Industrie dem Einfluß der Amerikaner entzogen wurde. Dafür haben amerikanisch-englische Konsorten sich Konzessionen verschafft zur Gewinnung von Gold, Kupfer, Platin und Eisen in Sibirien, sowie zum Bau einer Polar-Ural-Eisenbahn und einer Moskau-Donezgebiet-Bahn. Unter welchen Bedingungen die Amerikaner den Ausbau der Transsibirischen Bahn auf das zweigleisige System durchführen, ist noch nicht bekannt. Verschämt berichtet die „Torgowo Promyschlennaja Gazeta", die Bergbaukommission des Handelsministeriums habe zwar die Übertragung eines großen Teiles der russischen Bergwerke an Amerikaner empfohlen, es sei indessen nicht beabsichtigt, diesen ein ausschließliches Monopol zu gewähren. Dagegen kämen Konzessionserteilungen in Betracht für die Naphthaindustrie auf Sachalin, die Kohlenindustrie Ostsibiriens (Sachalin-Suischang) in Verbindung mit Eisenbahn- und Hafenbauten, Goldwäschereien, die Golderzförderung im Altai, die Eisenerzförderung im südlichen Ural in Verbindung mit der Kohlen-Industrie im Kusnetzker Bezirk, die Förderung von Magnesitkohle und Torf im Moskauer Bezirk und Elektrifizierung desselben, Bau von Koksöfen und Ausgestaltung der Kohleindustrie in Südrußland, die Stein- und Zement-Industrie, die Kupfer- und Mangan-Industrie, sowie die Ausnutzung der Wasserkräfte, Kurorte usw. des Kaukasus. Was bleibt da noch viel übrig?

In Frankreich wird man mit steigender Sorge für den russischen Wertpapierbesitz erfüllt sein; denn es wird sich, weil selbst bereits zu sehr geschwächt, an der finanziellen Stützung Rußlands nicht beteiligen können. Italien geht ebenfalls leer aus. Japan dagegen hat es schon seit langem verstanden, sich seinen Teil zu sichern, nachdem ihm Rußland die teilweise Ausbeutung der Insel Sachalin zugestanden hat.

K. H-z.

Deutsche Art.

Aus dem Felde wird uns geschrieben:

Wenn früher Franzosen und Deutsche einander gegenübergestellt wurden, sprach man gern von der „chevaleresken", ritterlichen Art der Franzosen und von dem ungehobelten, bäuerlichen Wesen des deutschen Michels. Und heute, im Krieg, denken und reden von uns schier alle Völker der Erde so — nur mit dem Unterschied, daß sie den Michel nicht bloß für plump und grob, sondern auch noch für roh und brutal ausgeben. Haben sie denn wirklich so wenig Ahnung von dem, was deutsche Art ist, oder reden sie so wider besseres Wissen?!

Zwei Ereignisse, die beide in den letzten Wochen sich abspielten und die sich beide durch die Namen der Beteiligten erhärten lassen, geben uns ein Bild von der wahren deutschen Art.

Deutsche Gefangene, soeben den Schrecken eines Großkampftages entronnen, werden in einem französischen Lager untergebracht. Ein Tag vergeht, ohne daß sie Nahrung erhalten, ein zweiter, ein dritter. Endlich werden die völlig Erschöpften herausgeführt, sie hoffen, daß ihre Qual ein Ende haben wird. Vielleicht hatte es Zufuhrschwierigkeiten gegeben, und man hatte die Gefangenen hinter den eigenen Landsleuten zurückgestellt, vielleicht auch sind sie in diesen unruhigen Tagen wirklich vergessen worden, aber nun endlich! — Doch wohin führt man sie? Vor einen Lichtbildapparat! Und hier werden sie nun „gestimt", damit die daheim im Kino in Paris an den verhungerten Gestalten deutscher Gefangener sich weiden und den gesunkenen Mut wieder anfachen können.

Das andere Bild: Ein halbes Dutzend deutsche Landwehrleute stoßen, von einem Einbruch in die feindliche Stellung zurückkehrend, auf einen Unterstand, in dem noch 15 Franzosen sich zusammendrängen, junge erprobte Soldaten. Einer von diesen springt einem Deutschen sofort an die Kehle. Die Lage ist ernst, der Feind in starker Überzahl. Da zieht der deutsche Unteroffizier die Pistole und drückt ab. Hat er einen zur Strecke gebracht? Nein, denn er hat absichtlich auf die Wand gezielt, und der Schreckschuß hat den erwarteten Erfolg: alle geben sich gefangen.

Als der Unterstand sich geleert hat, findet sich in der Ecke am Boden noch ein verwundeter Franzose, notdürftig verbunden auf einer Tragbahre gebettet. Man muß sich in die Seele dieses Mannes hineindenken, der nun, aller seiner Freunde beraubt, den tausendfach geschmähten „Bestien", den „blutgierigen Kindermördern", wie seine Zeitungen zu schreiben lieben, wehrlos ausgeliefert ist! — Die deutschen Landwehrleute sahen, daß sie zu wenig waren, um den Mann mitzunehmen. Darum liehen sie ihn liegen. Sie sahen aber auch, daß er von Blutverlust entkräftet war, und daß ihn vor. Darum deckten sie ihn mit einem Mantel zu. Und dann eilten sie fort, denn das französische Sperrfeuer hatte eingesetzt, und es war höchste Zeit, wenn sie in den eigenen Graben zurückkommen wollten.

Stellen wir beide Bilder nebeneinander. Dort ein sinnloser Haß, der alle Schranken, auch die des einfachsten menschlichen Empfindens, niederreißt. Hier bei schneidigstem Draufgehen und unerbittlichem Willen zum Sieg das gesunde menschliche Empfinden: man tötet nicht, wo man gefangen nehmen kann — und: einem Wehrlosen gegenüber ziemt Ritterlichkeit! Das ist deutsche Art.

Neues über das Liebesleben der Pflanzen!

Die Wissenschaft vom Liebesleben der Pflanzen ist noch ziemlich jung und bedarf daher auch noch mannigfacher Ergänzungen. Was man „Liebesleben der Pflanzen" nennt, ist in Wirklichkeit nichts anderes als die höchst praktische Wechselwirkung zwischen Blumen und Insekten. Von den Einzelheiten dieser Zusammenarbeit unterrichtet im letzten Heft der bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift „Über Land und Meer" B. Haldy. Bilder, die zumindest staunenswert sind der Genauigkeit der Beobachtung als neu auszusprechen sind. Das Liebesleben der Pflanzen beruht darauf, daß sie nur mit Hilfe der Insekten Früchte zu bringen vermögen. Da es sich um Millionen von Blüten handelt, müssen ihnen auch zahllose Insekten gegenüberstehen, und so ist auch in diesem Kampfe ums Dasein manche Konkurrenz auszufechten. Am besten haben es natürlich die durch besondere Größe und leuchtende Farben auffallenden Blüten, die kleinblütigen Pflanzen aber helfen sich dadurch, daß bei ihnen Hunderte und Tausende von Blütchen sich zu einer Art Kugel zusammenschließen, um neben den großen Einzelblüten die Beachtung der Insekten erregen zu können. Beispiele hierfür sind der Holunder, der Hartriegel usw. Auch die Blumenmaskerade in den Tropen, z. B. die Bauthelt und das oft geisterhafte Aussehen der Ochideen stellen nichts anderes dar, als die Sucht der Blüten, sich den begehrten Insekten gegenüber möglichst auffallend zu kleiden und greil zu schminken. Die Ochideen sind besonders reich an Merkwürdigkeiten dieser Art. Manche unserer heimischen Ochideen sind so gestaltet, daß sie nur bestimmten Insekten Zutritt gestatten, und sie wissen den Besucher auch zu necken und ihm ein Andenken zu hinterlassen, indem z. B. die Blüte des Frauenschuhes dem besuchenden Insekt zwei Pollenstaubfächer auf den Kopf setzt. Nicht nur die Ochideen, auch andere Blüten sind hinsichtlich der besuchenden Insekten wählerisch, so z. B. die Vanille, die nur eine einzige bestimmte Art zuläßt. Andere Pflanzen wieder begnügen sich nicht einmal mit großen Insekten, sondern verlangen den Besuch von Vögeln, die das Geschäft der Fortpflanzung übernehmen müssen. Die in Südafrika heimische Strelitzie zwingt den sie aufsuchenden kleinen Vogel, zur Erlangung des Honigs den Schnabel unter den Staubgefäßen hindurchzuführen, wobei dann an den Kopffedern des Vogels Pollen hängen bleiben, die beim Besuch einer andern Blüte der gleichen Art dort auf die Narbe gebracht werden. Eine besondere Gruppe im Insektenreiche bilden jene, die man gewissermaßen als „Rassauer" bezeichnen könnte. Natürlich sind diese Rassauer bei den Blüten nicht beliebt, und den betreffenden, meist sehr kleinen Insekten wird durch besondere Mittel der Eintritt verwehrt. Das Leinkraut z. B. hat seine beiden schwefelgelben, mit Orangerot geschmückten Lippen so fest aufeinandergedrückt, daß sie von den kleinen Schmarotzern nicht geöffnet werden können. Andere Blüten wiederum wehren sich gegen unwillkommenen Besuch durch Veränderung der Blütenröhre, oder sperren sich durch Zapfen und Schuppen ab. Neben diesen spröden Blüten gibt es manche, die sich nicht genug darin tun können, die Insekten anzulocken. Die Schwertlilie hat für die sie besuchenden Flieger eingegenkommender Weise einen ausgezeichneten „Landungsplatz" eingerichtet, indem drei Blätter nach oben, drei nach unten gestellt sind. Die Staubbeutel liegen unter den letzteren Blättern, und wenn das fliegende Insekt von der Landungsgelegenheit Gebrauch gemacht hat, wird der Inhalt der Staubwolle ganz einfach auf seine Rehrseite geladen. Auch auf die Lebemänner in der Insektenwelt, die das Nachtschwärmen bevorzugen, wird vonseiten der Pflanzen Rücksicht genommen. Manche Pflanzen, die tatt durch Auszeichnungen durch besonderen Duft auf sich aufmerksam machen, öffnen sich überhaupt erst beim Einbruch der Dunkelheit. Schließlich sei noch ein besonderer Trick erwähnt, dessen sich die unter dem Namen Aron bekannte Pflanze bedient, um die Befruchtung herbeizuführen. Der Aron trägt in seiner Tüte einen langen Stab, an dem sich unten weibliche, oben männliche Blüten befinden. Nichts kriechen die Insekten, dem Dufte folgend, zur Nahrungsluche in die Tiefe, am Morgen aber ist ihnen durch den oberen Haarkranz der Pflanze der Rückweg versperrt. Verzweifelt saufen die Gefangenen nun in dem Gesängnis hin und her, um auf diese Weise die Pollen zu übertragen. Erst dann wird ihnen wieder der Weg in die Freiheit geöffnet.

Der Silvesterschimmel.

Erzählung von H. v. Puttkamer.

Am zweiten Weihnachtstage saß im alten Herrenhaus von Berentin eine fröhliche, kleine Tafelrunde um den festlich gedeckten Tisch. Des Hausherrn prachtvoller Greisenkopf blickte lächelnd auf sein Töchterchen, die 18jährige Liselotte, die in eifrigem Wortgefecht mit dem Pfarrer begriffen war und sich dabei von dem jungen Gutsnachbarn, Herrn Dieckow, heißen ließ, während die Hausdame, die das junge Mädchen seit zehn Jahren erzogen hatte, im Stillen Zukunftspläne zwischen ihrem Schützling und dem netten Nachbarn schmiedete. Der etwas streng denkende Pfarrherr wollte die Berechtigung aller abergläubischer Volksbräuche und Sitten, die in jener Gegend zu Silvester im Schwang waren, nicht anerkennen, und Liselotte verteidigte sie.

„Es gibt doch einfach nichts lustigeres als das Juliklappwerfen. Das ist auch eine uralte schwedische Sitte, die sicher ihren altheidnischen Ursprung hat und dennoch nichts Böses bedeutet."

„Oder der Sprung ins neue Jahr mit verbundenen Augen von der Silvesterbank," half nun auch Fräulein Irma, die Hausdame. „Das sind ja alles Fragen an das dunkle Schicksal, genau wie das Bleigießen. Wem man blind in die Arme springt, mit dem erlebt man eine große Freude oder ein Leid im neuen Jahre."

„Ich bin mehr für Freude," meinte Hans Dierksen und suchte Liselottes Blick. „Herr von Hahensee, darf ich mich zu Silvester bei Ihnen ansagen?"

„Gern, lieber Dierksen."

Die Herren stießen an. Liselotte aber tat, als hätte sie nichts gehört und verteidigte schon wieder einen neuen Brauch.

„Mein Schimmelzählen lasse ich mir auch nicht nehmen, Herr Pastor. Fünfundneunzig habe ich schon, und wenn ich am Silvestertage den hundertsten sehe, dann wird der mein Mann, dem ich zuerst die Hand reiche." Sie wurde dunkelrot bei den keken Worten und vermied den Blick des jungen Mannes, der lachend sein Glas hob:

„Prosit, gnädiges Fräulein! Es lebe der Silvesterschimmel!"

Da sah sie ihm doch ganz tapfer in die übermütigen Augen und klagte ihm dann ihr Leid.

„Denken Sie nur, wenn ich die schlenden fünf nun nicht zusammenbekomme! Ich hatte mich fest darauf verlassen, Sie würden sich einen Schimmelviererzug anschaffen, statt dessen haben Sie lauter Flöhe gewählt!"

Sie schmollte.

„Soll ich sie weiß anstreichen?" neckte er. „Gibts denn hier im Dorf keine Schimmel?"

„Nein, denken Sie, sicherlicherweise nur einen einzigen, und der gehört einem Trödler und Lumpensammler, dem alten Groch, der schon seit zwei Wochen krank im Bett liegt. Natürlich steht der Schimmel nun auch im Stall."

„Na, gnädiges Fräulein, dann schlage ich vor, wir gehen alle Tage zum Kaffee zum alten Groch und machen ihm und seinem Gaul einen Besuch."

„Ach, Unsinn, das gilt ja nicht. Man muß doch den Schimmel so ganz durch Zufall treffen. Es ist wirklich zu dumm."

„So, so," Hans Dierksen strich sich nachdenklich das feste Schnäuzbärtchen, dabei lauerte der Schelm in seinen Augen. „Also fünfmal müssen Sie ihn treffen . . . und der Alte liegt im Bett . . . ja, das ist freilich schwierig! Da wird es scheinbar dies Jahr noch nichts werden," bedauerte er scheinheilig.

„Ach, nun tzen Sie mich auch noch. Das ist wirklich nicht nötig." Liselottes große Augen blickten ganz traurig, so daß es ihm warm ums Herz wurde. Er blieb den ganzen Abend in sich gekehrt und setzte sich dann zu Irma, mit der er ein sehr langes und intimes Gespräch führte. Die Kleine sah es mit eifersüchtigem Groll im Herzen.

In den Tagen bis Silvester wurde Liselottes Stimmung wieder heiterer. Sie hatte Glück. Immer wenn sie mit Irma spazieren ging, trafen sie den schiefen Klappermagen vom alten Groch mit seinem spatlahmen Schimmel davor. Auf einem zerrissenen Sack, in sich zusammengekauert, hockte der Alte, die Mütze weit über die Ohren gezogen und den Kragen seines schäbigen Mantels bis an die verdächtig rote Nase hochgeschlagen. Das erste Mal, als sie ihn sah, wollte das junge Mädchen mit einem freundlichen Wort an die Karre herantreten, doch den Alten packte wohl eine plötzliche Bosheit. Unversehens versetzte er der Rosinante einen Peitschenhieb, daß die aus ihrem Dahindusseln mit einem Satz zur Seite sprang und Liselotte vor Schreck beinahe in eine Pfütze geriet. (Schluß folgt.)

Künstlerische Lustspiele im Kriegsgebiet.

Unter diesem anspruchsvollen Titel unternimmt der Kgl. sächs. Hofschauspieler Maximus René mit einer kleinen Gesellschaft eine Theaterrundreise an der Front. Und — um es gleich vorweg zu nehmen — nach dem, was wir gesehen haben, verspricht er nicht zu viel. Somit wird das Gastspiel des Theaters René im Lichtspielhause mit zu den angenehmsten Weihnachtserinnerungen gehören, deren diesmal unsern Feldgrauen in Lida viele beschieden waren. René bringt im Gegensatz zu andern Frontltheatern nur feinere Lustspiele, die auf jede derbe Schwankwitzelei, auf jede drastische Possensituationskomik verzichten, und er hat doch bei dem großen Publikum der Kametaden, die sonst fettigere Kost gewöhnt sind, volles Verständnis und lauten Beifall gefunden. Er erreicht dies zunächst dadurch, daß er so in sich abgerundete und abgetönte Vorstellungen bietet, wie wir sie sonst bei keinem anderen Unternehmen hier an der Front fanden. Das gelingt ihm aber wieder, indem er seinen Spielplan derart wählt, daß er mit möglichst wenig Darstellern auskommt und somit ein Zusammenspiel erreicht, das bei einer größeren Gesellschaft nicht leicht zu erzielen ist. Das Dreiblatt Franziska René-Hilpert, Maximus René und Otto Ottbert reicht sich in allen Stücken, die wir sahen, die liebenswürdigen Bosheiten und die Scherze und Witzworte dermaßen flott und glatt zu, daß es schließlich auch dem gefallen muß, der sich sonst nicht am geschickten Jonglieren mit blanken Gedankenspitzen und dem Sprühen blitzender Geistesfunken Genüge sein läßt. Um in dem löstlichen — sagen wir — Dreigestirn, auch in dem letzten Stücke nicht zu fehlen, spielte Otto Ottbert wohl den Chauffeur, obgleich er in seiner ganzen Art und Erscheinung vielmehr für die „Exzellenz im Schlafrock" und die angenehmen Schwerenöter bestimmt scheint. Direktor Maximus René geistet uns am besten als österreichischer Husarenrittmeister; besser spielt den keiner. In welcher Rolle die Diva der Gesellschaft, Fr. Franziska René-Hilpert, am besten war, ist schwer zu sagen. Sie war als dralle Alpendirne so echt wie als Gräfin oder Gora oder Ilona. Edwin v. Sagan soll mit seinem prächtigen Professor und seinem englischen Kellner nicht vergessen sein. Über den Wert der Stücke kann hier Papier- und Raummangels wegen nicht in die Breite gegangen werden. Schnitzler's „Anatol"-Szenen sind als leichteres Literaturgut wohl anerkannt. Lothar Schmidt's „Nur ein Traum" und des sonst als überseter neuer italienischer Dramatik bekannten Otto Eisenschitz „Vollkommene Liebe" sind, nach ihrer Aufführungszahl zu schätzen, auch unbedingt gute Stücke. Von den drei unter dem gemeinsamen Titel „Frieden im Krieg" zusammengefaßten Einaktern ist der letzte „Exzellenz im Schlafrock" sicher der beste, was nicht ausschließt, daß auch die beiden andern nicht nur einem Soldatenpublikum gegenüber Gefallen finden werden. Es waren, wie gesagt, die Renéschen Vorstellungen künstlerisch in Stoff wie in Darstellung: ein Muster für andere Frontltheater. Vor den Stücken und in den Pausen spendete die Kapelle des Rekrutendepots Lida unter Leitung des Uffz. Ludwig aus ihrem reichen Vorrat in flotter, sauberer Ausführung diejenigen Gaben, die sich am besten Zweck und Absicht der ganzen Veranstaltung anpaßten. O. U.

Ernst und Scherz.

Spruch.

Schone, — schaue! —
Sterben waltet in der Zeit,
Leben in der Ewigkeit;
Glaube, hoffe und vertraue.

Der Waldreichtum Polens.

Polens Waldreichtum wird bei uns im allgemeinen weit überschätzt. In einem Aufsatze über die geographischen Bedingungen der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Polens in der „Geographischen Zeitschrift" wird die Vorstellung darüber auf das richtige Maß zurückgeführt. Gewiß waldarm ist das Gelände nordwestlich von Lodz, und nur der Südwesten zwischen Lodz und Kielce vermag einen Vergleich mit den waldreicheren Teilen des preußischen Staates, wie etwa den Gebieten zwischen der mittleren Oder und Spree, aushalten. Sonst folgen die polnischen Wälder mit Vorliebe den Strömen und Flüssen, wie namentlich der Weichsel und dem Bug, wodurch die trennende Wirkung der Flußtäler noch wesentlich erhöht wird. Der Waldstreifen längst der Weichsel reicht übrigens noch tief nach Westpreußen hinein, so daß durch ihn eine Art von Waldbrücke zwischen der Tucheler Heide und den Waldbeständen des polnischen Mittelgebirges hergestellt wird. Noch weiter verringert wird der Wert der polnischen Wälder durch den unsinnigen Raubbau, der mit ihnen getrieben wurde, wie vor allem durch die Holzungsrechte der Bauernbevölkerung, die alljährlich zahllose Fuhren von Brennholz entnehmen darf. Da ist es denn nicht zu verwundern, daß die meisten Holzungen des Gebietes eine Pflanzengesellschaft enthalten, welcher der waldfrohe Deutsche kaum den Ehrennamen des Waldes belassen möchte, und wahrscheinlich sind gerade die durch diese liederliche Wirtschaft verwüsteten Waldflächen in erster Linie an dem Eindrucke der Ungastlichkeit schuld, den unsere Feldgrauen ganz vorwiegend vom polnischen Lande empfangen haben. Nur in dem waldreichen Gouvernement Suwalki ist es in dieser Hinsicht besser bestellt, doch darf dieser Gau zu Polen im engeren Sinne kaum gerechnet werden.

Splitter.

Gar so sorgenvoll genießen viele ihre Freuden und Vergnügungen!

Eine Maschine, die seit hundert Jahren ununterbrochen arbeitet.

ff. Am 21. Dezember des Jahres 1817 wurde im Brunnhaus zu Ilsank bei Berchtesgaden die „größte Maschine der Welt" in Betrieb genommen, und bis auf den heutigen Tag hat diese Dampfmaschine ununterbrochen, Tag und Nacht, gearbeitet. Die Maschine ist, so erzählt der „Prometheus", ein Werk des seinerzeit bekannten Mechanikers und Bayrischen Oberbergrats Georg von Reichenbach; sie ist sechs Meter hoch, hat einen Kolben von 60 Zentnern Druckkraft und dient dazu, die gesättigte Sole mit einem Druck nach dem 356 Meter hoch gelegenen Brunnhaus Söldenköpfl zu heben, von wo aus sie weiter geleitet wird. In den hundert Jahren ihrer Tätigkeit hat die Maschine eine gewaltige Arbeit geleistet: Sie hat 7742 Mill. Liter Sole gefördert, und wollte man die darin enthaltene Salzmenge mit einem Eisenbahnzuge befördern, so müßte er eine recht stattliche Länge haben.

Wahres Geschichtchen.

Der Veterinär entdeckt am Auge eines Pferdes eine Hornhautrübung und fragt den Kanonier: „Wie lang hat es das schon?"
„Das hat es schon in Zivil gehabt!" war die Antwort.

Stallweisheit.

Im Leben, wie im Pferdestalle
Es eine alte Weisheit ist:
Es machet uns in jedem Falle
Die meiste Arbeit fremder Mist.

Vizewachtmeister W. Ramdohr.

Türkische Sprichwörter.

Der Reiche gibt von seinem Vermögen, der Arme von Herzen.

*

Für den Verliebten ist Bagdad nicht zu weit.

*

In einem Ei Haare suchen (d. h.: überall Fehler suchen.)

*

Die offene Straße ist nur für Leute, die keine Schulden haben.
Vizefeldw. Rodenberg.

Abgeführt.

Einem Backfisch läuft bei ihrer Promenade ein Hund ohne Maulkorb nach, weshalb sie von einem Sicherheitswachmann gestellt wird. Sie erklärte demselben, daß der Hund nicht ihr gehöre. Damit sollte der Fall erledigt sein. Doch nein! Das Auge des Gesetzes bemerkte, daß der Hund dem Mädchen noch immer nachlaufe und stellte sie wieder. Widerum lehnte sie energisch das Eigentumsrecht ab. Als der Wachmann aber sah, daß der Hund noch immer dem Mädchen nachlaufe, sagte er ihr zum dritten Male, der Hund müsse ihr gehören, da er ihr ja immer nachlaufe. Darauf erwiderte sie: „Sie laufen mir ja auch immer nach und sind nicht mein Mann."

Nicht weinen!

Das Bataillon steht zur Abfahrt am Bahnhof bereit,
Es geht ins Manöver zu friedlichem Streit.
Achtung! Durch die Leute fegt ein Ruck,
Noch ein letzter Kuß, ein Händedruck.
Stillgestanden! Gewehr über! Marsch ohne Tritt!
Papa — pa — pa, ich will doch mit!
Ertönt es jetzt kläglich aus Kindermund.
Ein blonder Bub, recht kerngesund,
Drei Jahre vielleicht, an der Mutter Hand,
Blauaugen groß, wie aus Märchenland.
Die Mutter ihm lächelnd ins Auge sah:
„Nicht weinen! Papa ist ja bald wieder da!"

Das Bataillon steht zur Abfahrt am Bahnhof bereit,
Es geht in blutigen Männerstreit.
Achtung! Durch die Leute fegt ein Ruck,
Noch ein letzter Kuß, ein Händedruck.
Stillgestanden! Gewehr über! Marsch ohne Tritt!
Noch drängt sich alles zum Zuge mit.
Ein Rufen, ein Winken, bis nichts mehr zu sehen,
Ein junges Weib blieb lang dort stehen,
Einen blonden Knaben an ihrer Hand,
Blauaugen groß, wie aus Märchenland.
Sie starrt in die Ferne mit thränendem Blick:
„O Gott, wenn er nie mehr käme zurück!"
Der Junge ihr eilflug ins Auge sah:
„Nicht weinen! Papa ist ja bald wieder da!"

H. v. d. Osten-Cassel.

Kriegsbier.

Stammgast: „. . . So lang's dös Bier da gibt, kumm' ich nimmer, Herr Wirt, dös is ja jetzt bei Cahna die reine Trinkerheilanstalt!"

Macht Liebe auch taub?

Kritiker: „Um Gottes willen, Ihre neue Sängerin singt grundfalsch! Ja, hört denn das der Kapellmeister nicht?"
Direktor: „Wie soll er das hören, er ist ja bis über beide Ohren in das Mädel verliebt!" Mit.

Es kommt auf eins heraus.

Ein angeheiterter Ehemann kommt mit seiner Frau am Arm stark angekäufelt von einer Gesellschaft. „Bob," meint sie unterwegs, „du solltest dich schämen. Alle Leute haben gemerkt, daß du einen Rausch hattest."
„Liebes Kind," lallt er, „das kommt alles auf eins heraus. Wär' ich nüchtern gewesen, würden es die Leute auch gemerkt haben."

Hochzeitsreise.

„Wir Deutsche sind doch unverbesserlich; vorige Woche hab' ich mich kriegstrauen lassen, und heut' bin ich richtig schon auf dem Weg nach . . . Venedig!"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Dichterlos.

Edler, deutscher Dichter, ach wie lange
Hast Du mit dem Schicksal hart gerungen,
Hast im Dienst der Muse Not gelitten!
Doch Du folgtest Deinem heil'gen Drange.

Ja, Dein Name ohne Kopf und Ende,
Sagt, was sich in Deinen Taschen zeigte,
Bis der Ruhm auf Deine Stirn sich neigte.
Doch zu frühe ging Dein Tag zur Wende.

Zahlenrätsel.

Die mittlere wagerechte und senkrechte Reihe ergeben dasselbe Wort.

Kolonialwaren
Getreide
Arbeiter
Festwort
Bekleidung
Volksstand
Geistige Getränke
Mittelstufen
Verbrechen
Eigenschaftswort
Wappenteil
Eigenschaftswort
Vokal.

Schütze Stern.

Quadraträtsel.

a	a	e	e	Baum
e	e	i	i	Nahrungsmittel
l	l	n	r	Mädchenname
r	j	f	u	Bibl. Name

Uffz. Poselzech.

Besuchskartenrätsel.

Herta Leef
Gilfingen.

Welchen Beruf hat die Dame? Lötsm. W. Colberg.

Silbenrätsel.

a, ar, bei beih, ban, bas, be, bel, e, e, e, e, e, el, fall, gat, gau, glo, hi, hib, hoch, ja, ka, kirch, kit, laub, le, leb, len, li, li, lip, ment, mi, mi, mis, na, na, nar, ne, né, no, non, o, pa, pu, roc, ras, reg, ri, rus, sa, sa, se, sow, stow, ta, te, ti, tin, tu, u, u, wo, wal.

Aus vorstehenden 66 Silben sind 25 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden: 1. German. Gott, 2. Österr. Kaiserin, 3. Fabelwesen, 4. Norddeutscher Fluß, 5. Griech. Göttin, 6. Berühmter Botaniker, 7. Teil des Baumes, 8. Urstoff, 9. Biblische Person, 10. Schweizer Kanton, 11. Geometr. Figur, 12. Fisch, 13. Indische Anrede für Gebieter, 14. Afrikanische Sekte, 15. Sonntag, 16. Russ. Adelsgeschlecht, 17. Mädchenname, 18. Asiat. Hochland, 19. Griech. Held, 20. Russischer Priester, 21. Stadt in Schlesien, 22. Vogel, 23. Schlachtort im siebenj. Krieg, 24. Franz. Stadt, 25. Muse.

Die Anfangs- und Endbuchstaben der gefundenen Wörter, letztere von unten nach oben gelesen, ergeben einen Zweizeiler.

Unteff. Bressina.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 757:

Frei gesprochen, freigesprochen. — Lehrer Leipzig.

F	R	A	T	E	D	E	R	N	A	U	F	E	R	D	E	R
r	u	f	i	b	i	e	i	r	r	i	t	o	t	e
s	i	i	f	i	b	a	i	f	e	n	c	f
t	i	g	e	r	e	e	h	a	e	s	j	a	h	r
s	e	p	h	e	l	m	b	s	n	a	u	e	e

l	a	g	o
a	n	i	a.
g	i	a	s
o	a	l	e

Serbien — Warschau
Cap Verdische Inseln — Anhalt
Helgoland — Soldau
Weser — Stadtfurt
Ardennen — Eisen
Riesengebirge — Regen
Zoppot. (Schwarzwasser.)

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Landsturmmann. Ein Vizefeldwebel des Beurlaubtenstandes kann zum Offizierstellvertreter ernannt werden, wenn er eine Gesamtdienstzeit (aktiv, im Beurlaubtenstand, Kriegsdienstzeit) von 8 Jahren zurückgelegt hat, wenigstens 6 Monate in der Front verwendet ist, sich in geordneten Lebensverhältnissen befindet und eine entsprechende Lebensstellung einnimmt. Bei mobilen Formationen kann der etatsmäßige Feldwebel unter gleichzeitiger Weiterführung der Feldwebelgeschäfte zum Offizierstellvertreter bestellt werden. (A. d. B. 17 Seite 113).

Hamburg A. Die Witwe hat gegen den Militärfiskus für sich und die Kinder Ansprüche auf Hinterbliebenenrente. Außerdem kann sie aber auch vom Eisenbahnfiskus Ersatz des Schadens verlangen, der ihr dadurch entstanden ist, daß der Ernährer früher, als sonst nach den Grundsätzen der Wahrscheinlichkeitsrechnung anzunehmen gewesen wäre, fortgefallen ist.

Gefr. A. P. Für freundliche Adressenmitteilung besten Dank und kameradschaftlichen Gruß.

Einigen Kameraden von der Gulaschkanone. Ein Kochbuch für Feldküchen wurde herausgegeben vom Senkingwerk A.-G. in Hildesheim. Ferner gibt es eine Feldküchenvorschrift, die in der königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler und Sohn, Berlin, erschien.

Fr. 1892. Offizierstellvertreter können in Militärzügen und größeren geschlossenen Transportzügen in der 2. Wagenklasse befördert werden. Viele Truppenteile stellen daher Offizierstellvertretern, die Militärurlaubszüge benutzen, Fahrschein zweiter Klasse aus, obgleich der Offizierstellvertreter einen Anspruch auf Beförderung in der 2. Klasse, auch bei Militärzügen, nicht hat.

Nöster. Jawohl, Graf Häseler ist schon vor dem Kriege Generalfeldmarschall gewesen.

Gefr. W. Zu den Generalfeldmarschällen v. Hindenburg und v. Mackensen ist neuerdings Generalfeldmarschall v. Eichhorn hinzugekommen. Generalfeldmarschälle sind weiter Graf Häseler, von Bülow, ferner die Prinzen Leopold von Bayern, Rupprecht von Bayern und Albrecht von Württemberg.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 759 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Hause bei Vorausbezahlung 90 Pf. Die Bestellung muß durch die Postanstalten 4 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachzahlung einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917) 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 20 Pf. | Sonntag, 30. Dezember | 1917

Die französische Regierung will den Krieg fortsetzen.

18500 to von einem Uboot in der Irischen See versenkt.

*Berlin, 28. 12. Amtlich. In geschickt und schneidig durchgeführten Angriffen gelang es einem unserer Uboote in der Irischen See innerhalb von 5 Tagen 18500 to Schiffsraum zu vernichten. Sämtliche Schiffe waren große Dampfer. Einen von ihnen schoß das Uboot aus einem stark gesicherten großen Geleitzug heraus. Ein anderer Dampfer von etwa 5000 to hatte anscheinend Sprengstoff geladen. Unter auffallend heftiger Detonation und starker Feuererscheinung verschwand der größte Teil des Schiffes augenblicklich; nur das in Weißglut getauchte Heck war noch wenige Minuten sichtbar.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 29. 12. 17.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In einzelnen Abschnitten der flandrischen Front, südlich von der Scarpe, bei Graincourt und Gonnelieu nahm die Feuertätigkeit gegen Abend zu. Östlich von Nieuport und Poelkapelle scheiterten mehrfache englische Erkundungsvorstöße.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Nördlich von Courtecon drangen Aufklärungsabteilungen in die französischen Linien und brachten einige Gefangene zurück.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Am Prespasee, nordwestlich von Monastir und am Doiransee zeitweise rege Artillerietätigkeit.

Italienische Front.

Ein italienischer Angriff gegen die Höhen östlich vom Monte Tomba scheiterte in unserm Feuer.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 29. Dezember. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Ein durch starkes Artillerie- und Minenwerferfeuer vorbereiteter feindlicher Angriff gegen die Höhen östlich des Monte Tomba wurde abgewiesen. Wie schon öfters war auch gestern unser Spital in Primolano das Ziel der feindlichen Artillerie.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 28. Dezember.

Mazedonische Front: Zwischen den Seen, an der Tscherwena Stena, im Tschernabogen und im Südwesten von Doiran war die Feuertätigkeit etwas lebhafter und steigerte sich für kurze Augenblicke zum Artillerie-Trommelfeuer. Bei Doldseli zerstreuten wir durch Feuer englische Infanterieeinheiten, welche sich unseren Stellungen zu nähern suchten. Im Strumatal wurden mehrere feindliche Erkundungsabteilungen verjagt.

Dobrudschafront: Waffenruhe.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 27. Dezember. wtb.

Keine Ereignisse.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk.

Brest-Litowsk, 28. 12. Bei der heutigen dritten und vor Eintritt der vereinbarten Pause der letzten Plenarsitzung führte der bulgarische Justizminister Popoff den Vorsitz. Nach Eröffnung der Versammlung übergab er den Vorsitz an den Führer der russischen Delegation, Herrn Joffe. Dieser hielt eine kurze Ansprache, sodann richtete Ibrahim Hakki Pascha einige Worte an die Versammlung. Er betonte, daß sich die von ihm bei Eröffnung der Konferenz geäußerte Hoffnung, das Werk bald einem befriedigenden Ende zugeführt zu sehen, nicht allzu kühn erwiesen habe. Ein sehr gutes Ergebnis sei in den sechstägigen Verhandlungen erzielt worden. Der Führer der russischen Delegation gab gleichfalls der Ansicht Ausdruck, daß die begonnenen Verhandlungen ein guter Anfang seien und die Erwartungen zuließen, daß der verheerende Krieg ein baldiges Ende finden werde, und erklärte die gegenwärtige Sitzung für geschlossen.

Brest-Litowsk, 28. 12. Im Laufe der heute vormittag abgehaltenen Besprechung zwischen den Delegationen der Verbündeten und Rußland wurde die vorläufige Beratung jener Punkte beendigt, die auch bei Abschluß des allgemeinen Friedens zwischen Rußland einerseits und diesen Mächten andererseits geregelt werden müssen. Diese Beratungen sind im Geiste der Versöhnlichkeit und des gegenseitigen Verständnisses geführt worden. In einer ganzen Reihe wichtiger Punkte wurde die Grundlage für eine Einigung geschaffen. Außerpolitische Fragen, auch solche rechtlicher und wirtschaftlicher Natur, wurden verhandelt und vorbehaltlich der Prüfung durch die heimischen Behörden und der endgültigen Redaktion in befriedigender Weise geregelt.

Zunächst wurde eine Einigung über die Wiederherstellung des durch den Krieg unterbrochenen Vertragszustandes erzielt. Ferner wurde vereinbart, daß in rechtlicher wie in wirtschaftlicher Beziehung das eine Land von dem anderen nicht schlechter behandelt werden soll als irgend ein drittes Land, das sich nicht auf Vertragsrechte berufen kann. Kriegsgesetze sollen aufgehoben, die davon Betroffenen in ihre früheren Rechte wieder eingesetzt oder entschädigt werden. In weiteren Bestimmungen werden die für die Kriegskosten und Kriegsschäden aufgestellten Regeln näher ausgeführt, namentlich einigte man sich über die Behandlung der den Zivilangehörigen innerhalb des Kriegsgebietes erwachsenen Schäden.

Über die gegenseitige Freilassung und Heimbeförderung von Kriegsgefangenen und Zivilinternierten wurde grundsätzliche Einigung erzielt. Das gleiche gilt von der Rückgabe der beiderseitigen Kauffahrteischiffe. Endlich wurde die schleunige Wiederaufnahme der diplomatischen und konsularischen Beziehungen vorgesehen. In wirtschaftlicher Hinsicht ergab sich völliges Einverständnis über die sofortige Einstellung des Wirtschafts-Krieges, über die Wiedereröffnung des Handelsverkehrs und die Einrichtung eines organisierten Warenaustausches. Ferner wurde im wesentlichen Übereinstimmung über die Grundlage erzielt, auf welcher die wirtschaftlichen Beziehungen der beiden Länder dauerhaft geregelt werden sollen.

In der wichtigen Frage der Behandlung der beiderseits besetzten Gebiete wurde von russischer Seite folgender Vorschlag gemacht. „In voller Übereinstimmung mit der offenen Erklärung der beiden vertragschließenden Teile, daß ihnen kriegerische Pläne fernliegen und daß sie einen Frieden ohne Annektionen schließen wollen, zieht Rußland seine Truppen aus den von ihnen okkupierten Teilen Österreich-Ungarns, der Türkei und Persien zurück und die Mächte des Vierbundes aus Polen, Litauen, Kurland und den anderen Gebieten Rußlands. Entsprechend den Grundsätzen der russischen Regierung, die das Recht aller in Rußland lebenden Völker ohne Ausnahme auf Selbstbestimmung bis zur Absonderung verkündet hat, wird der Bevölkerung dieser Gebiete die Möglichkeit gegeben werden, binnen kürzester, genau bestimmter Frist vollkommen frei über die Frage ihrer Vereinigung mit dem einen oder anderen Reich oder über die Bildung eines selbständigen Staates zu entscheiden. Hierbei ist die Anwesenheit irgend welcher Truppen in den abstimmenden Gebieten nicht zulässig, außer von nationalen oder örtlichen Milizen. Bis zur Entscheidung dieser Fragen aber liegt die Verwaltung dieser Gebiete in den Händen von in demokratischer Weise gewählten Vertretern der örtlichen Bevölkerung selbst. Die Frist der Räumung nebst den näheren Umständen und der Beginn und Verlauf der Demobilisation des Heeres wird durch eine besondere militärische Kommission bestimmt."

Demgegenüber schlug Deutschland vor, den ersten beiden Artikeln des zu schaffenden Präliminarvertrages nachstehende Fassung zu geben: Artikel 1. Rußland und Deutschland erklären die Beendigung des Kriegszustandes, beide Nationen sind entschlossen, fortan in Frieden und Freundschaft zusammen zu leben. Deutschland würde unter der Voraussetzung der zugestandenen vollen Gegenseitigkeit gegenüber seinen Bundesgenossen) bereit sein, sobald der Friede mit Rußland geschlossen und die Demobilisierung der russischen Streitkräfte durchgeführt ist, die jetzigen Stellungen und das besetzte Gebiet zu räumen, soweit sich nicht aus Artikel 2 ein anderes ergibt. Artikel 2. Nachdem die russische Regierung entsprechend ihren Grundsätzen für alle im Verbande des russischen Reiches lebenden Völker ohne Ausnahme ein bis zu ihrer völligen Absonderung gehendes Selbstbestimmungsrecht verkündigt hat, nimmt sie Kenntnis von den Beschlüssen, worin der Volkswille ausgedrückt ist, für Polen, sowie für Litauen, Kurland, wie für Estland und Livland die volle staatliche Selbständigkeit in Anspruch zu nehmen und aus dem russischen Reichsverbande auszuscheiden.

Die russische Regierung erkennt an, daß diese Kundgebung unter den gegenwärtigen Verhältnissen als Ausdruck des Volkswillens anzusehen ist, und ist bereit, die sich hieraus ergebenden Folgerungen zu ziehen. Da in denjenigen Gebieten, auf welche die vorstehenden Bestimmungen Anwendung finden, die Frage der Räumung nicht so liegt, daß diese gemäß den Bestimmungen des Artikels 1 vorgenommen werden kann, so werden Zeitpunkt und Modalitäten der nach russischer Auffassung nötigen Bekräftigungen der schon vorliegenden Lostrennungserklärungen durch ein Volksvotum auf breiter Grundlage, bei der irgend ein militärischer Druck in jeder Weise auszuschalten ist, der Beratung und Festsetzung durch eine besondere Kommission vorbehalten. Eine im wesentlichen gleichlautende Formulierung wurde österreich-ungarischerseits vorgeschlagen.

Die russische Delegation nahm diese Erklärungen zur Kenntnis und stellte ihre Auffassung daraufhin wie folgt fest: Wir stehen auf dem Standpunkt, daß als tatsächlicher Ausdruck des Volkswillens nur eine solche Willenserklärung betrachtet werden kann, die als Ergebnis einer bei gänzlicher Abwesenheit fremder Truppen in den betreffenden Gebieten vorgenommenen freien Abstimmung erscheint, — daher schlagen wir vor und bestehen darauf, daß eine klarere und genauere Formulierung dieses Punktes erfolgt, — wir sind jedoch damit einverstanden, daß zur Prüfung der technischen Bedingungen für die Verwirklichung eines derartigen Referendums, desgleichen zur Festsetzung einer bestimmten Räumungsfrist eine Sonderkommission eingesetzt wird.

Im allgemeinen kann nach dem Verlauf der bisherigen Verhandlungen mit Befriedigung festgestellt werden, daß die Ansichten der vertretenen Mächte über die Regelung der wichtigsten Fragen sich in vielen Punkten decken, in anderen sich derart genähert haben, daß die Hoffnung eines Einvernehmens in diesen begründet ist.

*Bern, 27. 12. „Journal de Genève" schreibt bei einer Besprechung über Brest-Litowsk: Aus der Antwort des Vierbundes könne man ersehen, daß jeder Satz mit größter Sorgfalt ausgearbeitet worden sei. Man müsse als beträchtliche Tatsache beachten, daß Deutschland ein Programm darlege, das zum mindesten eine aufmerksame Prüfung verdiene. Ferner sei die Tatsache beachtenswert, daß Deutschland auf dem Wege über Rußland an alle Alliierten eine Erklärung richte, die gleichzeitig eine Verpflichtung bilde. Ein erster, noch nicht recht fester Schritt sei getan, dessen Bedeutung man nicht verkennen dürfe.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Berlin. D. T.-Z. S. M. der Kaiser richtete an das Oberkommando in den Marken folgende Danksagung: Wie unseren todesmutigen Kämpfern draußen, gebührt Mein und des Vaterlandes Dank auch den Behörden der Heimat, die in treuer Pflichterfüllung und rastloser Tätigkeit ihre schwere Aufgabe erfüllen. Unter diesen steht Mein Oberkommando in den Marken mit in erster Linie. Seine weit über die militärische Tätigkeit hinausgehenden, mit bestem Erfolge gelösten Aufgaben können ihm das stolze Bewußtsein geben, an hervortretender Stelle für die Erhaltung der Schlagfertigkeit des Heeres mitgewirkt zu haben und allen Anforderungen gerecht geworden zu sein. Ich vertraue, daß das Oberkommando unter seiner bewährten Leitung fortfahren wird, weiterhin mit demselben Opfermute und in treuester Pflichterfüllung dem Vaterlande zu dienen und so zu dem siegreichen Ausgang der uns noch bevorstehenden schweren Kämpfe beizutragen. Großes Hauptquartier, den 24. Dezember 1917. Wilhelm J. R.

*Berlin, 29. 12. Amtlich. S. M. der Kaiser hörte gestern den Generalstabsvortrag. S. M. empfing den schweizerischen Gesandten Dr. Haab im Beisein des Unterstaatssekretärs Freiherrn von dem Bussche-Haddenhausen in Abschiedsaudienz. Der Gesandte und seine Gemahlin wurden von Ihrer Majestät der Kaiserin empfangen. Zur Frühstückstafel waren geladen Herr und Frau Dr. Haab und Unterstaatssekretär von dem Bussche.

*Berlin. W. Z. Herzog Ernst August von Cumberland wurde von Kaiser Karl zum General der Kavallerie ernannt.

Berlin. W. Z. Der Pour le Mérite wurde dem Leutnant Hans Jürgen Hörn verliehen, der seit Ende 1915 der Fliegertruppe angehört.

Österreich-Ungarn.

*Konstantinopel, 26. 12. Prinz Abdul Halim ist nach Wien abgereist.

Bulgarien.

Sofia. Der Nationalkongreß in Babadag hat seine Tagung geschlossen, nachdem einstimmig eine Entschließung angenommen worden war, in der die Vereinigung der ganzen Dobrudscha bis zur Donaumündung mit Bulgarien verlangt und erklärt wird, daß die Bevölkerung der Dobrudscha eine Wiederkehr der rumänischen Herrschaft diesseits der Donau nicht dulden und selbst mit bewaffneter Hand gegen jeden Angriff auf ihre Rechte und ihre Freiheit kämpfen wird.

Aus feindlichen Ländern.

*Großbritannien.

Zürich. „Tageanzeiger" aus London: Die englische Regierung weigert sich, im Unterhause eine Besprechung von Lord Lansdownes Brief zuzulassen.

Amsterdam. V. Z. Die englische Presse bespricht ausführlich Czernins Antwort auf die russischen Friedensvorschläge. Die Auszüge, die Reuter gibt, zeigen, wie von englischer Seite ein letzter krampfhafter Versuch gemacht wird, die Russen zu warnen, nicht in die deutsche Friedensfalle zu laufen. Die angebliche Unaufrichtigkeit der Friedensvorschläge der Mittelmächte ist nur der alte Gedanke, der alle Artikel der englischen Presse durchzieht, und die Befürchtungen, daß alle Bemühungen, doch nutzlos bleiben werden, veranlassen die bekannten Hetzblätter zu neuen wütenden Ausfällen gegen Deutschland. Immer wieder wird betont, daß ein Friede auf Grund des Besitzstandes einen Sieg Deutschlands bedeuten würde, und daß kein Friede geschlossen werden dürfe, bevor Deutschland zu Boden geworfen sei.

Basel. L.-A. „Daily News": Zahlreiche Handelskammern Englands, darunter auch die Handelskammer von Liverpool, erklärten sich gegen jeden Wirtschaftskrieg mit den Mittelmächten nach dem Friedensschluß.

"Haag. B. T. Londoner Blättern zufolge erklärte der Premierminister von Neu-Süd-Wales Holman, die ganze Schuld an dem Mißerfolg des Dienstpflichtgesetzes treffe Hughes. Australien hätte die Frage der Dienstpflicht nie einer Volksabstimmung unterwerfen dürfen. Nunmehr müsse jedoch eine andere Methode gefunden werden, damit auf jeden Fall die nötigen Verstärkungen nach Europa geschickt werden können.

Vereinigte Staaten.

Washington. Wilson teilte mit, daß er am 28. 12. mittags die Leitung aller Eisenbahnen in den Vereinigten Staaten übernehme. Mc Adoo ist zum Generaldirektor der Eisenbahnen ernannt worden. Mc Adoo, der Sekretär des Schatzamts (Finanzminister), ist ein Schwiegersohn des Präsidenten.

*Neuyork. H. F. „New York Herald" meldet einen weiteren Kurssturz für verzinsliche Werte in Neuyork. Namentlich die Anleihen der Verbündeten litten darunter. Dem Kongreß ging ein Gesetzentwurf zu, der den Verkauf amerikanischer Kriegsanleihen unter dem Ausgabepreis als verbrecherische Handlung bezeichnet.

Bern. V. Z. „Matin" aus Neuyork: Der russische Frachtdampfer „Shilka" ist mit einer Bolschewiki-Besatzung in einem Hafen des Stillen Ozeans eingelaufen. Die Regierung hat beschlossen, die Besatzung einstweilen zu internieren, um eine genaue Untersuchung über den Status des Schiffes vorzunehmen.

Berlin. V. Z. In den Angelegenheiten der Kriegsflotte sind ernstliche Mißstände zutage getreten. Der Marineminister Daniels wurde vorgestern einer langen Einvernahme unterzogen. Er gab an, daß für die amerikanische Kriegsflotte jetzt nicht weniger als 424 große Kampfschiffe neben einer großen Anzahl von anderen wichtigen Fahrzeugen gebaut werden. Er wandte sich gegen die Kritik, die eine größere Anzahl sogenannter „Unterseebootsjäger" verlangt, und erklärte, daß er für diesen Krieg gegen die Uboote keinerlei Begeisterung aufbringen könne. Die pazifistische Opposition fragt unausgesetzt, wozu man eine so ungeheure Kriegsflotte baue, die ja doch in diesem Kriege auf keinen Fall gegen Deutschland in Anwendung gebracht werden wird. Angesichts des Umstandes, daß die Regierung der Vereinigten Staaten angeblich auf dem Standpunkt der Abrüstung in der Zeit nach diesem Kriege stehe, sei das Mißtrauen Japans dem amerikanischen Kriegszielprogramm gegenüber nur zu begreiflich.

Berlin. V. Z. „Glasgow Herald". Der Tonnagemangel wird immer bedenklicher. Der Verkehr mit Amerika ist im Augenblick zu einem vollständigen Stillstand gekommen. Obwohl Getreide, Baumwolle und andere Waren in Fülle in den amerikanischen Häfen liegen, können sie aus Mangel an Transportschiffen nicht nach Europe gebracht werden.

Berlin. V. Z. Augenblicklich herrscht in Amerika Zuckermangel. In Java liegen zwar große Vorräte zur Ausfuhr bereit, sie können jedoch nicht herbeigeschafft werden, da keine amerikanischen Schiffe zur Verfügung stehen und neutrale Schiffe die Fahrt verweigern, weil sie hoffen, daß der Notstand Amerikas die Vereinigten Staaten veranlassen werde, eine allgemeine Regelung herbeizuführen. Die Vereinigten Staaten beabsichtigen nun, den Notstand gegen die Länder auszunutzen, die von Amerika abhängig sind, und eine Regelung herbeizuführen, die den Neutralen gegenüber zwar gerecht wird, sie aber verhindert, Deutschland selbst indirekt zu unterstützen.

Frankreich.

Paris, 27. 12. Pichon erklärte in der Kammer u. a.: Die jetzige russische Regierung hat sich selbst offizielle Beziehungen zu den Alliierten unmöglich gemacht(!). Unsere Kriegsziele sind: Zuerst siegen (Beifall), um der Welt Frieden, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit zu sichern(?). Die Wiederherstellung Elsaß-Lothringens leistet Gewähr für einen dauerhaften Frieden. Wir werden den Krieg erst dann als gewonnen betrachten, wenn Deutschland erklären wird, daß es bereit ist, einen Frieden anzunehmen, der auf der Grundlage der Gerechtigkeit und der Wiedergutmachung des begangenen Unrechtes begründet ist. Die Alliierten wollen auch ein unabhängiges und unteilbares Polen mit allen Garantien einer freien wirtschaftlichen und militärischen Entwicklung. Die Veröffentlichung der Geheimverträge mit Rußland war ein vollständiges Fiasko für Deutschland (?). Sie hat die guten Beziehungen zu den skandinavischen Ländern nicht beeinträchtigen können. An dem Tage, wo man unmittelbar wegen der Friedensbedingungen an uns herantreten würde, werden wir sie mit unseren Bundesgenossen zusammen prüfen. Ein indirekter Friedensvorschlag verdient nicht, erwogen zu werden. Entweder werden die russischen Verhandlungen zum Ziele führen oder die Verhandlungen werden scheitern. In beiden Fällen wird für uns der Krieg weiter gehen. Es bedeutet offenbar einen großen Erfolg für Deutschland und Österreich-Ungarn, die Bewegungsfreiheit an unserer Front zu besitzen. Deutschland hat sich die unmögliche Aufgabe gesetzt, die Welt zu besiegen(?), aber die Welt wird siegen, und die Franzosen werden einen beträchtlichen Anteil an dem Siege haben. Darauf nahm die Kammer, wie gemeldet, mit allen 384 abgegebenen Stimmen eine Tagesordnung an, wonach die Kammer die Erklärungen der Regierung billigt und im Vertrauen zur Tagesordnung übergeht.

Bern, 29. 12. Während der Rede Pichons in der Kammer kam es zu einem erregten Zwischenfall. Pichon erklärte, daß die Mittelmächte ihre Kriegsziele niemals klar dargelegt hätten. Da rief Brizon: Sie haben wohl die heutigen Zeitungen nicht gelesen? Millevoye entgegnete Brizon, er solle schweigen, da er ein Anwalt Deutschlands sei. Pichon konnte jedoch erst nach minutenlangem Lärm seine Rede beendigen.

Bern. T. R. Die französische Presse schweigt noch immer über die Antwort der Mittelmächte an Rußland. In den Wandelgängen der Kammer spricht man, vom französischen Standpunkte aus müsse das Fehlen von Vorschlägen über Elsaß-Lothringen hervorgehoben werden, dies mache Frankreichs Anschluß unmöglich.

Paris, 28. 12. Havas. Kammer. Finanzminister Klotz verkündete, die Ergebnisse der dritten Anleihe seien noch unvollständig. Der Gesamtbetrag der bisher eingegangenen Zeichnungen, die im Ausland gemachten nicht eingerechnet, beläuft sich auf 10 276 000 000. Die Bareinzahlungen machen ungefähr die Hälfte der Gesamtsumme aus.

Genf. V. Z. Wie die Caillaux befreundeten Blätter melden, ist die Aufhebung der parlamentarischen Unverletzlichkeit Caillaux' auf Grund der Anschuldigung erfolgt, Caillaux habe während des Krieges die Auflösung der Bündnisse zwischen den Verbündeten betrieben und auf diese Weise den Fortschritten der feindlichen Armeen Vorschub geleistet.

Portugal.

***Lissabon, 27. 12. Amtlich wird aus Mozambique gemeldet: 2000 Deutsche eroberten nach dreitägigem Kampf den Berg Makula, der von 250 Portugiesen besetzt war und nahmen den Befehlshaber und 25 andere gefangen. Die portugiesischen Verluste betrugen 40 Mann. Die Deutschen ließen die Gefangenen am nächsten Tage wieder frei.**

Italien.

Lugano. L.-A. Die italienischen Tagesblätter veröffentlichten bisher über die russischen Friedensvorschläge nur eine kurze Mitteilung der „Agenzia Stefani", die nichts weiter enthält, als eine noch dazu irreführende Angabe der russischen Vorschläge. Über die weiteren Verhandlungen, sowie auch über die Antwort der Mittelmächte brachte die italienische Presse bisher keine Silbe.

*Kopenhagen. H. F. Nach Genfer Meldungen kommt in der italienischen Presse die Tiefe der Mißstimmung über die vermeintliche Untätigkeit der Alliierten zum Ausdruck, wodurch sich die Niederlage für Italien immer verhängnisvoller gestalte. Die Blätter erinnern die Engländer daran, daß sie ihr Versprechen, den italienischen Flüchtlingen die Heimat zurückzuerobern, noch immer nicht eingelöst haben. In der chauvinistisch gefärbten Presse herrscht ungeheure Wut gegen Rußland, das jetzt Italien gegenüber gewissermaßen als Verbündeter der Mittelmächte auftrete, während weniger besonnene Zeitungen mehr oder weniger versteckt andeuten, die Rettung Italiens sei nur möglich, wenn es dem Beispiele Rußlands folgen und Frieden schließen würde.

Lugano. D. T.-Z. „Corriere": Die italienische Heeresleitung beabsichtigt, die österreichischen Kriegsgefangenen tschechischer und slowakischer Nationalität in das italienische Heer einzustellen.

Rußland.

*Genf. L.-A. „Petit Parisien" aus Petersburg. Der Volksrat ordnete die Instandsetzung der deutschen Botschaft infolge des Eintreffens der Bevollmächtigten des Vierbundes an.

Amsterdam, 27. 12. „Times" aus Petersburg: Der amerikanische Gesandte hat mitgeteilt, daß die englische Regierung die internierten russischen Staatsangehörigen Tschitscherin und Petroff freilassen wird. Es wird ihnen Gelegenheit gegeben werden, mit dem nächsten Schiff der Admiralität nach Rußland zurückzukehren. Die englische Regierung erkennt Tschitscherin also nicht als russischen Botschafter an.

Kopenhagen, 27. 12. „Sozialdemokraten": Der schwedische sozialistische Reichstagsabgeordnete Höglund, der von der Reise nach Petersburg zurückgekehrt ist, sagte, daß die Nachrichten der Entente über Unruhen in Petersburg vollkommen aus der Luft gegriffen seien, ebenso falsch seien die Behauptungen, daß die Regierungsmitglieder mit diktatorischer Gewalt auftreten. Die Volkskommissare seien gegenüber den Exekutivkomitees verantwortlich und jeder Minister habe ein Kollegium zur Seite, das bei allen Entscheidungen mitbestimmend sei. Die Grundlage für die Macht der Bolschewiki-Regierung bildeten 2 Millionen Soldaten, sowie fast die gesamte organisierte Arbeiterschaft. Die gemäßigten sozialistischen Parteien verfügten nur über eine geringe Anzahl von Stimmen. Die Versorgung mit Lebensmitteln sei bedeutend besser geworden, seit die Bolschewiki zur Macht gekommen seien. Über die Friedensaussichten hatte Höglund vor der Abreise mit Lenin eine Unterredung. Lenin sagte hierbei, er sehe den allgemeinen Frieden für nahe bevorstehend an, die Völker seien kriegsmüde. Es sei kindlich, an einen Sieg der Entente zu glauben, selbst wenn sich der Krieg noch 1 Jahr hinziehen sollte.

*Stockholm. H. F. „Rjetsch": Lenin übersandte an den A.- u. S.-Rat in Charbin die Aufforderung, die gesamte Macht im Gebiet der die Mandschurei durchziehenden chinesischen Ostbahn zu übernehmen. Der bekannte Ausschuß der Ostbahn telegraphierte daraufhin an den russischen Eisenbahnverband, die Verwaltung des Unternehmens beruhe auf internationaler Grundlage. Ihre ausländischen Teilhaber besitzen das Recht der Exterritorialität. Die Konsuln der fremden Mächte hatten auf die Drohung der Bolschewisten, ihre Forderung mit Waffengewalt durchzusetzen, dem Chef der russische Eisenbahnwache, General Horwath, mitgeteilt, daß sie entschlossen seien, zum Schutze der Interessen ihrer Länder eine zur Hälfte aus Japanern bestehende internationale Truppenabteilung nach Charbin zu berufen. Dieser Entschluß sei durch eine Meldung des russischen Gesandten in Peking bestätigt worden. Die 200 000 russischen Bewohner der Mandschurei würden durch solche Maßnahmen von Rußland abgeschnitten und mit völliger Verarmung bedroht werden. Mit der chinesischen Ostbahn verliere der russische Staat ohne eine Kompensation ein Objekt im Werte mehrerer Milliarden. Das Ultimatum der fremden Konsuln lief am 10. Dezember ab. Die japanische Presse bezeichnet die angebliche Landung einer Polizeimacht in Wladiwostok als Folge des internationalen Auftrags.

Petersburg, 27. 12. P. T.-A. In der Nacht vom 23. zum 24. 12. bemächtigten wir uns in Charbin gepanzerter Kraftwagen nach Abfeuerung zweier Kanonen. Gegenwärtig befinden sich die Panzerkraftwagen in der Gewalt der Unsrigen. Die Regimenter Tschegrinski und Baturinski haben sich den Sowjets angeschlossen. Der Kongreß der Eisenbahner, der beauftragt ist, alle Fragen bezüglich der Eisenbahnen zu regeln, hat Lenin zum Ehrenvorsitzenden gewählt.

Berlin. L. Z. Havas aus Petersburg. Die Regierungskommissare erließen eine Kundmachung, in der bemerkt wird, die Herstellung von militärischen Ausrüstungsgegenständen bewirke eine Vergeudung der Arbeitskräfte und des Volksreichtumes im Lande. Sie müsse daher unverzüglich eingestellt und durch die Produktion der für das Volk notwendigen Artikel ersetzt werden.

*Zürich. „Neue Züricher Ztg." In Bessarabien, das sich Mitte November als selbständiger Staat im Verbande der russischen Bundesrepublik ausgerufen hat, wurde nunmehr das erste oberste Staatsorgan, der sogen. Landesrat ins Leben gerufen, der in Kischinew feierlich eröffnet wurde und an dessen Spitze der Dozent der Petersburger Universität, Inkulez, berufen wurde. Der Landesrat von Bessarabien besteht aus 150 Deputierten, die sämtliche Nationalitäten Bessarabiens vertreten.

Der Präsident des bessarabischen Landesrates erklärte in der Eröffnungsrede, der Wille Bessarabiens sei, daß es der russischen Bundesrepublik angehöre, und daß vor allem die Anarchie, die in den Städten und auf dem Lande in Bessarabien besonders heftig wüte, bekämpft werde.

Petersburg. V. Z. Gestern wurden der Direktor der Internationalen Bank, Weschnegradsky, und der Direktor der Asiatischen Bank, Putiloff, wegen eines an Miljukoff gerichteten Briefes, den man beim General Alexejeff gefunden hatte, verhaftet. In diesem Briefe fordert Alexejeff Miljukoff auf, alle Maßnahmen zu Gunsten Kornilloffs und der verhafteten Offiziere zu treffen, damit sie nicht vom revolutionären Kriegsgerichtshof abgeurteilt würden. Der Brief enthält alle Einzelheiten des gemeinsamen Unternehmens von Korniloff, Kerenski, Sawinkoff und Filonenko. Weiter bittet Alexejeff um die Adressen von Weschnegradsky und Putiloff, um von diesen 300 000 Rubel zu Gunsten der bei dem Unternehmen von Korniloff verhafteten Offiziere zu erhalten. Alexejeff fordert Miljukoff auf, Weschnegradsky zu überreden, daß er diese Offiziere nicht im Stiche lasse, mit denen er durch die Gemeinsamkeit der Ideen und der Vorbereitung eng verbunden sei. Der Brief ist vom 18. September datiert.

Japan.

Amsterdam, 27. 12. A. H. „Chronicle" aus Osaka vom 22. 12.: Heute früh empfing der japanische Kaiser den Minister für Auswärtige Angelegenheiten und drei Mitglieder der Genro (Senat). Man mißt dieser Zusammenkunft große Bedeutung bei.

Guatemala.

Washington, 29. 12. Nach hier vorliegenden Nachrichten wurde Guatemala von einem Erdbeben heimgesucht. Ein Teil der Stadt ist zerstört und zahlreiche Menschenleben sind zu beklagen und Tausende sind ohne Obdach. Die hier ansässigen Fremden sind gerettet.

Seekrieg.

London, 27. 12. Reuter aus Wellington. Graf Luckner und zehn andere Deutsche, die zur Besatzung des „Seeadlers" gehörten und anfang Oktober in einer bewaffneten Barkasse gefangen genommen wurden, sind am 13. Dezember in einer Barkasse aus einem Ort in Neuseeland, wo sie interniert waren, geflüchtet. Drei Tage später bemächtigten sie sich einer Prahm und machten die Besatzung zu Gefangenen. Die Deutschen wurden einige Tage nachher bei ihrer Ankunft in Fernside wieder gefangen genommen.

Kopenhagen, L.-A. Die Offiziere eines Dampfers, der gestern aus England in Bergen eingetroffen ist, berichten, daß am vergangenen Sonnabend wiederum ein Geleitzug in der Nordsee von Ubooten angegriffen worden ist. Der Geleitzug bestand aus 14 Schiffen, die nach allen Seiten zerstreut wurden. Wie bis jetzt feststeht, wurde ein englischer und ein schwedischer Dampfer versenkt. Nähere Nachrichten über die anderen Schiffe liegen noch nicht vor, jedoch verlautet, daß sie mit Ausnahme der beiden Versenkten sich in Sicherheit befinden. Bei der Abreise von England erhielten sämtliche Schiffe die Mahnung, die größte Vorsicht zu beobachten, da man wissen wollte, daß der Geleitzug von Ubooten erwartet werde.

*Paris, 28. 12. Die meisten Blätter sehen in der Ernennung des Admirals Wemyß den Willen der englischen öffentlichen Meinung, daß der Seekrieg sich in eine mehr tätige Richtung wandle. „Matin" sagt: Die Stunde ist gekommen, der militärischen Kraftenfaltung Hindenburgs eine ausgedehnte Offensive zur See entgegenzustellen.

*Rotterdam, 27. 12. „Maasbode". Der englische Dampfer „Franby" (4182 to) ist gestrandet und samt der Ladung verloren. Der Dampfer „Helelos" (7555 to) ist in beschädigtem Zustande in Falmouth angekommen. Der Segler „Jeno" (2890 to) stieß mit einem französischen Dampfer zusammen und mußte auf Strand gesetzt werden. Der Dampfer „Knight of the Thistle" der Holt-Linie (6675 to) ist vermutlich während der letzten Stürme gesunken. Der Dampfer „Brescia" (3235 to) stieß auf der Fahrt von Genua nach Manchester mit einem anderen Schiff zusammen und ist in beschädigtem Zustande in Algier angelangt.

*Fiume, 27. 12. Am Montag früh ereignete sich an Bord des mit Carbid beladenen Dampfers „Split" eine Explosion. 6 Personen wurden schwer verwundet, eine davon erlag ihren Wunden. Die Explosion entstand durch Berührung des Calcium-Carbids mit Wasser.

Luftkrieg.

*Mannheim, 25. 12. Englische Flieger bewarfen am Weihnachtsabend die offene Stadt Mannheim mit Bomben. Keinerlei militärischer Schaden wurde angerichtet; 2 Personen wurden getötet, 10 bis 12 verletzt, darunter keine Militärperson, dagegen französische Kriegsgefangene. Ein Flugzeug wurde in der Pfalz zum Niedergehen gezwungen, die Insassen sind gefangengenommen.

Amtliche Meldung.

Berlin, 29. 12. abends. wtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Zum letzten Sonntag des Jahres.

O, welch eine Tiefe des Reichtums —

Du hast oft, Kamerad, auf nächtlicher Wacht Deine Augen über die unendliche Schneefläche hin zu dem Sternenhimmel emporschweifen lassen, hast Dich gefragt, ob nicht zur selben Zeit die Lieben daheim dieselben Gestirne mit sehnsuchtsvollem Gedenken an Dich betrachten — hast wohl auch gefragt, ob denn nicht jenseits dieser funkelnden Pracht ein allgütiger Vater Deiner gedenkt? Jenseits der ewigen Sterne! — Wie sie so still ihre Kreise ziehen, als ob sich dies alles von selbst verstünde. Da folgen die Monde den Planeten, diese den Sonnen und diese wieder noch größeren Hauptgestirnen; da beschreiben die Kometen ihre rätselhafte Bahn, bald verschwindend, bald furchtbar drohend am Himmel erstrahlend, so daß die armen Menschen wähnten, sie seien Künder des Unheils. Sie künden nichts, sie folgen alle ehernen, unabänderlichen Gesetzen; und so unfaßbar groß die Räume, die Entfernungen, die Körper der Gestirne sind, so mannigfaltig ihr Glanz und die Gruppen, die sie uns bieten, erscheinen mögen, es herrschen über alle die einfachsten Naturgesetze.

Naturgesetze? — Betrachte im Flockenwirbel den Schnee, der auf Deinen Mantel fiel. Welche unermeßlich große Zahl von Kristallen, so verschieden und doch nach einfachen Grundgesetzen gebildet. Je tiefer Du ins Kleinste vordringst, je höher Du ins Unendliche aufsteigst, desto einfacher die Grundgesetze, die doch solchen wunderbaren Reichtum der Formen zeitigen. Und alles arbeitet so leicht, so selbstverständlich, daß der kluge Mensch die Natur als Schöpferin dachte und ihre Entwicklung als eine unaufhörliche Selbstschöpfung auffaßte.

Wenn der Dienst in der Truppe, der Du angehörst, sich mit vollendeter Pünktlichkeit täglich abspielt, ist das ein Beweis, daß es niemanden gab, der die Vorschriften erfand, die ihn regelten? — Wie würdest Du den beurteilen, der Dir sagte, unsere großen Offensiven mit ihrer sieghaften Stoßkraft und dem vollendeten Ineinandergreifen der Kräfte seien nur Ergebnisse einer Entwicklung? Würdest Du nicht entgegnen, ein hochbegabter Feldherr habe diesen Plan geschaffen, und viele große Männer hätten daran gearbeitet, die Vorschriften für die Bewaffnung, Ausbildung und Führung der Heere zu schaffen? Sind das nicht alles Schöpfungen großer Geister, die so vollkommen sind, daß die Schöpfer hinter ihren Werken verschwinden? —

Du spürst es wohl: hinter diesen Millionen von Sternen, hinter diesen Abermillionen von Kristallen der Schneefläche und des wirbelnden Flockentanzes steht ein Schöpfer, der die ewigen Gesetze gab, nach denen die Natur in so vollendeter Ordnung arbeitet. Und es gibt keinen Gedanken, der dem armen Menschenherzen mehr Ruhe und Frieden bescheren könnte, als dieses Sichversenken in die Gottheit, die uns kraft des Reichtums ihrer Weisheit und Erkenntnis diesen Reichtum der Natur schenkte. Sie schenkte dem Menschen auch den Reichtum der Empfindungen, der Seelenregungen, der guten und bösen, derer, die Liebe, und derer, die Haß erzeugen, der Ursachen der Kriege und der Keime des Friedens. Nach ewigen Gesetzen verwirren sich zuzeiten die Geschicke der Völker und entwirren sich zu vollkommener Ordnung. Und Du stehst mitten in diesem Wirrwarr, eine fühlende Seele; Gott bewahrte Dich vor der Gefahr, unter die zermalmenden Räder des Kriegswagens zu geraten, er vergönnte Dir die hohe Freude, die Entwirrung sich anbahnen zu sehen und im Aufblick zu den Sternen die tiefberuhigende Zuversicht zu gewinnen, daß nach ewigen Gesetzen einmal die Liebe wieder hervorbrechen, den Haß zu Boden werfen und es zur Wahrheit machen muß: Friede auf Erden! —

Wer über sich die Gottheit walten fühlt, kann nicht verzweifeln, nicht einmal ungeduldig hadern. Er weiß wohl, daß auch der einfache Krieger ein Glied ist in dem unermeßlichen Getriebe der Schöpfung, ein Mittel zum höheren Zweck.

Der Einblick in den unerschöpflichen Reichtum der Werke Gottes und in die Gesetze des Werdens macht uns klein und doch so groß, daß wir unsere schweren Pflichten, selbst die des Tötens und des Suchens der Todesgefahr, mit dem unerschütterlichen Glaubensmut jener Kreuzfahrer üben, die da riefen: „Gott will es!“ W.

Klärung in Rußland.

Kein Zweifel, die Macht der Bolschewiki befestigt sich. Weil sie aufs entschiedenste den Abschluß des Friedens erstrebten, sind ihnen nach und nach andere Parteien und Verbände beigetreten, die mit ihren politischen, sozialen und wirtschaftlichen Zielen keineswegs einverstanden waren.

Während die Staatsbeamten in der Verwaltung einen regelrechten Streik veranstalteten, trat der wichtigste aller Beamtenverbände, der Eisenbahnerverband auf die Seite der Bolschewiki. Warum ist dieser der wichtigste? — Das ist eben das völlig neue und überraschende an der russischen Revolution, daß ein Verkehrsmittel schließlich über den Erfolg entscheidet. Die Fläche des Reiches, 10 mal so groß wie das Deutsche Reich — ohne die asiatischen Teile zu rechnen — ist so ungeheuer, daß die natürlichen Beförderungsmittel, Reit- und Zugtiere, völlig versagen. Alles kommt darauf an, sich der technischen Mittel zur Bewegung der Menschen zu versichern, denn davon hängt jede Zusammenziehung von Truppen und Kriegsbedarf, jede operative Bewegung ab. Wenn die Eisenbahner sich weigern, die Beförderung zu übernehmen, ist der genialste Heerführer ohnmächtig. Am Widerstand der Eisenbahner scheiterte schon Kornilloff, scheitert jetzt Kaledin.

Es kommt hinzu, daß die Bolschewiki ihren Grundsätzen entsprechend die Befreiung der nichtrussischen Volksstämme begünstigen. Sie sind soweit entfernt vom Imperialismus der Kadetten und Oktobristen, daß sie nicht einmal auf die ahnehin lockere Staatseinheit einer Bundesrepublik entscheidenden Wert legen. Offenbar ist ihnen die Selbstbestimmung der Stämme wertvoller als die Aufrechterhaltung des russischen Reiches. Es ist also keineswegs Furchtsamkeit oder Hinterlist, wenn sie mit den Ukrainern Verhandlungen auf einer Grundlage einleiten, die vom üblichen Staatsgedanken aus unbegreiflich ist.

Diese beiden Ziele der Bolschewiki, Friede nach Außen, Freiheit im Innern, haben ihnen den Erfolg gesichert und werden ihn voraussichtlich weiterhin verteidigen. Sie verleihen ihnen eine solche Stärke, daß sie unbedenklich ihre verhafteten Gegner freilassen, ohne deren Vergeltung oder Umtriebe zu fürchten. So haben sie auch den Wahlen zur Verfassunggebenden freien Lauf gelassen. Vom 25.—27. November sind diese glatt vollzogen worden, und zwar unter starker Beteiligung der Wählermassen; haben doch in Petersburg von 1,2 Millionen Berechtigten 912000 gestimmt! Das Ergebnis ist in den Städten den Bolschewiki, auf dem Lande den bäuerlichen Sozialrevolutionären günstig gewesen. Da das Land bei weiten überwiegt, haben die Sozialrevolutionäre einen großen Vorsprung an Stimmen vor den Bolschewiki erhalten. Aber schon hat der linke Flügel der Sozialrevolutionäre sich den Bolschewiki angeschlossen, so daß die Mehrheit schon jetzt auf Seiten der beiden radikalen Parteien sein dürfte, die für schleunigsten Frieden wirken.

Sehr auffallend ist es, daß zwei der einflußreichsten Sozialisten, Kerenski und Plechanoff, der Ententefreund, bei den Wahlen geradezu Schiffbruch litten. Die Menschewiki Plechanoffs sind von den Bolschewiki gänzlich geschlagen worden, und Kerenski ist mit seinen Anhängern erledigt. Dagegen haben die Kadetten auffallend gewonnen. Woher kommt das? — Die bürgerlichen Parteien haben eingesehen, daß sie sich um die stärkste unter ihnen sammeln müssen, und diese sind die Kadetten, deren Führer zweifellos begabt und deren Mittel augenscheinlich bedeutend sind. So hat sich die Lage etwas geklärt. Auf der einen Seite stehen die Bürgerlichen, um die Kadetten geschart; sie sind sehr erheblich in der Minderheit. Auf der anderen Seite hat sich ebenfalls eine Gruppe von Parteien und Verbänden zusammengefunden. Am 28. November wurde eine Art Sammelregierung begründet, die jetzt durch förmlichen Beitritt der Linkssozialrevolutionären ergänzt ist. Da sich den Bolschewiki die internationalen Menschewiki, die Anhänger Maxim Gorki's, die Verbände der Eisenbahner, der Post- und Telegraphenbeamten, sowie die Beamten der Verkehrs- und Wasserstraßen angeschlossen haben, so dürfte die Bolschewikiregierung nunmehr fest genug sein, um die Friedensverhandlungen im Namen Rußlands führen zu können. Die Grundlagen sind also gegeben.

Indessen — es ist noch Raum genug für Mißverständnisse und Zwischenfälle, zumal da die Entente ihre letzten Hetzversuche anstellt. Und dann — es gibt noch andere Fronten! Laßt Eure Gewehre nicht rosten, Kameraden! A. W.

Die Erfolge unserer Landmacht im Jahre 1917.

(Schluß.)

Die U-Boote haben inzwischen vom Februar an unermüdlich und unerbittlich Englands stolzen Schiffsraum und den ihm dienstbaren auf den Boden des Meeres versenkt, allen Abwehrmaßnahmen Albions zum Trotz.

Es galt daher, das zur See unüberwindliche U-Boot vom Lande aus zu treffen. Das englische Heer sollte die deutschen U-Boote in ihren Werften und Stützpunkten an der Nordseeküste aufsuchen. Der Kampf um Flandern begann. Mit größter Hartnäckigkeit tobte er vom Sommer ab, überdauerte den Herbst und flaute erst im November ab.

Die Größe der feindlichen Kräfteentfaltung gegen unsere stolze 4. Armee steht in der Geschichte unerreicht da. Was die Feinde an Truppen, an Geschützen, an Munition, an Tanks, an Luftstreitkräften verfügbar machen konnten, warfen sie uns in Flandern entgegen. Wüst brüllten Tag und Nacht die schwersten Geschütze, unablässig bellten die kleinen Kanonen, krachend barst Mine auf Mine; englische Haufen wurden unaufhörlich gegen unsere Helden vorgetrieben.

Und was erreichte der Feind? Zwar gelang es ihm, an verschiedenen Stellen des flandrischen Kampfgeländes unsere Front einzudrücken. Den Durchbruch der Front wurde ihm verwehrt. Die Werften und Stützpunkte unserer U-Boote sind ihm heute noch ebenso verschlossen wie vor einem Jahre. Gegenüber den wilden Anstrengungen der Engländer verdienen die Heldentaten unserer Flandernkämpfer die Ehrfurcht des ganzen Vaterlandes. — Wir haben in Flandern gesiegt!

Nach der Erkenntnis ihrer Niederlage in Flandern versuchten die Engländer am 20. November bei Cambrai den Durchbruch unserer Front durch einen großen Überraschungsvorstoß zu erreichen. Wiederum kam es nur zu einer Einbeulung unserer Linie, trotzdem ein Heer von Tanks, gewaltige Geschütz- und Truppenmassen das Rüstzeug für den Angriff waren. Aber auch diese Einbeulung der Front wird unverzüglich wieder ausgebessert, und in scharfen örtlichen Gegenstoß der Engländer verdienen die Heldentaten unserer Flandernkämpfer die Ehrfurcht des ganzen Vaterlandes. — Wir haben in Flandern gesiegt!

Nach der Erkenntnis ihrer Niederlage in Flandern versuchten die Engländer am 20. November bei Cambrai den Durchbruch unserer Front durch einen großen Überraschungsvorstoß zu erreichen. Wiederum kam es nur zu einer Einbeulung unserer Linie, trotzdem ein Heer von Tanks, gewaltige Geschütz- und Truppenmassen das Rüstzeug für den Angriff waren. Aber auch diese Einbeulung der Front wird unverzüglich wieder ausgebessert, und in scharfen örtlichen Gegenstoß der Engländer verdienen die Heldentaten unserer Flandernkämpfer die Ehrfurcht des ganzen Vaterlandes. — Wir haben in Flandern gesiegt!

Während noch die Flandernkämpfe tobten, hatten siegreiche Vorstöße unseres Streitkräfte im Osten Riga und Jacobstadt erobert, und in erfolgreichem Zusammenwirken mit der Kriegsflotte die Inseln Oesel, Dagö und Moon genommen. Daraufhin bricht das Verhängnis über die von der Entente verführten russischen Machthaber herein. Das Volk erhebt sich und nimmt durch die Partei der Bolschewiki die Zügel in die Hand, gibt Kerenski und Kornilloff den Laufpaß. Rußland bedarf des Friedens. Diese Erkenntnis durchdringt Rußlands Volk und Heer. Lenin und Trotzki, die derzeitigen Häupter der Bewegung, tragen dem Deutschen Reich und seinen Verbündeten Waffenstillstand an. Die Mittelmächte handeln anders wie die Entente im Dezember 1916, sie nehmen das Anerbieten an, und zwischen den gegenseitigen Bevollmächtigten wird zunächst eine zehntägige Waffenruhe vereinbart, während die Waffenstillstandsverhandlungen selbst am 13. Dezember aufgenommen werden und bereits am 16. Dezember zum Abschluß des Waffenstillstandes führen. Ist auch Waffenstillstand noch kein Friede, so bietet doch der Stand der Verhandlungen zwischen Rußland und den Mittelmächten Aussicht auf das Zustandekommen eines solchen. Ob auch Rumänien in ihn einbezogen wird, bleibt abzuwarten; jedenfalls ist auch für die rumänische Front Waffenstillstand zustande gekommen.

Noch ein Ententegenosse, der im Dezember 1916 sich mit romanischem Geschrei an der übermütigen Zurückweisung unseres Friedensangebotes beteiligt hat, bekam im Jahre 1917 die Kraft der Mittelmächte zu kosten.

In 11 Isonzoschlachten hatte Italien sich vergeblich gequält, Österreich-Ungarn zu besiegen und Triest zu erreichen. Im Oktober packten wir im Verein mit unseren Verbündeten unseren einstigen treulosen Bundesgenossen am Isonzo. Wir durchbrechen seine Front, jagen ihn in stolzem Siegeslauf über den Isonzo, den Tagliamento und die Livenza auf das Westufer des Piave zu, vernichten so die Blüte des italienischen Heeres. Außer großen blutigen Verlusten müssen die Italiener über 300000 Gefangene in unseren Händen lassen. Auch unserer Riesenbeute sei nur die stattliche Zahl von 3000 Geschützen erwähnt.

Faßt man die Ergebnisse im Jahre 1917 zusammen, so stößt das Auge allenthalben auf Sieg und Erfolg Deutschlands und seiner Verbündeten. Die Waffenruhe der Ostfront hat dem Zweifrontenkrieg ein Ende bereitet. Die Einkreisung der Mittelmächte, auf der der Feldzugsplan der Entente beruhte, ist zertrümmert. Die ganze deutsche Kraft kann für die feindliche Einheitsfront im Westen frei werden.

Daß nicht Schwäche der Urheber des deutschen Friedensangebotes im Dezember 1916 war, haben unsere Feinde im Jahre 1917 zu erkennen Gelegenheit genug gehabt. Wollen sie es im neuen Jahre auf die letzte Kraftprobe ankommen lassen?

Wohlan, das Spiel kann beginnen.
Hindenburg ist Trumpf!

Zum Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte.

Die deutsche Volksvertretung hat ihre Einwilligung dazu gegeben, daß den Reedereien aus Reichsmitteln Beihilfen zur Verfügung gestellt werden zum Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte, zum Ausgleich der bedeutenden Schäden, die sie im Kriege erlitten hat. Damit scheint — bei oberflächlicher Betrachtung — der Fall eingetreten zu sein, daß die Allgemeinheit für die Weiterentwicklung eines einzelnen Wirtschaftsstandes beträchtliche Opfer bringt. Bei eingehender Beschäftigung mit den Dingen werden wir jedoch zu der Einsicht kommen müssen, daß der Wiederaufbau unserer Handelsflotte für die Entwicklung der gesamten Volkswirtschaft in der kommenden Friedenszeit von ausschlaggebender Bedeutung ist. Denn die Wiederaufnahme des Weltverkehrs, die Versorgung unserer Volkswirtschaft mit den so nötigen Rohstoffen aus fremden und vornehmlich überseeischen Ländern kann nur dann in erforderlichem Umfange in die Wege geleitet werden, wenn wir selbst den zu ihrer Beförderung erforderlichen Schiffsraum zur Verfügung stellen.

Nun werden die Kosten für den Wiederaufbau der Handelsflotte in solchem Umfange, daß sie die ihrer nach dem Friedensschluß harrenden Aufgaben erfüllen kann, schon heute auf 1½ bis 2 Milliarden Mark geschätzt. Diese große Summe ist einerseits bedingt durch die Verluste, die unsere Handelsflotte tatsächlich erlitten hat, und zum andern durch die große Steigerung, die die Baupreise inzwischen erfahren haben, hervorgerufen: der Baupreis für eine Tonne Tragfähigkeit eines Frachtdampfers, der im Jahre 1914 noch etwa 173 Mark betrug, wird gegenwärtig auf 350 bis 400 Mark veranschlagt!

Den Gedanken an eine Verstaatlichung unserer Handelsschiffahrt, der manchem nahegelegen hat, hat man abgewiesen: einmal aus der Überlegung heraus, daß Schiffahrtspolitik, wenn Reihe betrieben, leicht internationale Verwicklungen zur Folge haben könnte, und zum andern in richtiger Erkenntnis der Dienste, die gerade die Erfahrungen und der Unternehmungsgeist unserer Reedereien uns auch für die Zukunft zu leisten vermögen. Im Vertrauen auf sie hat man den Reedereien die gewaltigen Summen bewilligt; und hat sich damit begnügt, eine unzweckmäßige Verwendung dieser Gelder im Einzelfalle durch besondere gesetzliche Bestimmungen zu unterbinden. Dr. Singer-Berlin.

Erinnerungen an Brest-Litowsk.

Von E. Neuß.

Heute richten sich wieder alle Augen der Welt auf die östliche Zentralfestung Westrußlands Brest-Litowsk, die Stadt, in der jetzt die Friedensverhandlungen im Gange sind. Mit welchen Gefühlen mögen die russischen Unterhändler dieses einstige Bollwerk des europäischen Zarenreiches wieder betreten haben, das ihre geschlagenen Truppen vor nun fast 2½ Jahren in wilder Panik den Siegern überlassen mußten! Wie eine sinnbildliche Handlung des Weltgeschehens erscheint es, daß gerade hier die den Frieden mit Rußland einleitenden Waffenstillstandsverhandlungen abgeschlossen wurden. Denn Brest-Litowsk war der strategische Mittelpunkt der gesamten westrussischen Operationsbasis gegen die Mittelmächte gewesen. Die Hauptadern des russischen Riesenreiches von Petersburg, Moskau und Südrußland her vereinigten sich hier, um von dort aus neu verteilt den einzelnen Abschnitten der gewaltigen Front gegen Mitteleuropa zuzufließen. So war die Festung Brest-Litowsk das eigentliche Herz der drohend gegen Europa in Westrußland zusammengeballten russischen Militärmacht, zugleich durch seine zentrale Lage und militärische Stärke aber auch im Verein mit dem weiter westwärts verteilten Festungssystem die Zwingburg des Moskowitertums über die beherrschten westlichen Fremdvölker. Sein Fall bedeutete sowohl den militärischen Zusammenbruch des Zarenheeres, das des Herzstückes seiner ersten aggressiven Aufstellung gegen Mitteleuropa beraubt, erst tief in den Sümpfen und Wäldern des großrussischen Heimatgebietes wieder eine Verteidigungsstellung finden konnte. Er war aber ebenso sehr das sichtbare Anzeichen von dem Ende der russischen Gewaltherrschaft in Osteuropa überhaupt.

Dieser historische Aufstieg des Moskowitertums von dem in einem jahrhundertlangen Kampfe gewaltsam eroberten europäischen Boden hat unter Erscheinungen stattgefunden, wie sie jedem Teilnehmer unvergeßlich bleiben werden. Längs der Bahnlinie hatten sich von Westen, Norden und Süden her die Heeresfluten der verbündeten Armeen zu einem konzentrischen Halbkreis um die Festung zusammengeschoben. In kurzen erbitterten Kämpfen wurden die ausgedehnten Feldstellungen genommen und noch am Abend des 25. August die westlichen Außenwerke angegriffen. Die Dunkelheit gebot dem Kampfe ein vorläufiges Halt, aber kaum war das Geschütz- und Gewehrfeuer verstummt, da begann von der entfernten Stadt her ein donnerähnliches Getöse anzuhalten. Unter gewaltigen Donnerschlägen, die den Erdboden weithin erzittern machten, schlugen lodernde Feuersäulen aus der Richtung der Stadt gegen den dunklen Nachthimmel empor. Nun lief auch zündelnd ein greller breiter Feuerstreifen um das gesamte Stadtbild, dieses immer mehr zu einem einzigen Feuermeer verwandelnd. Ganz Brest-Litowsk mit seinen Häuserblocken für ein halbes hunderttausend Seelen stand in hellen Flammen! Die Glut dieses Riesenbrandes war so groß, daß von ihrem brandroten Schein der ganze östliche Himmel taghell erleuchtet stand. Noch einmal erhoben sich die Umrisse der dem Untergang geweihten Stadt dunkler und dunkel gegen den hellen Hintergrund ab. Aber über ihnen schwebte bereits vom Feuerschein halbbeleuchtet als Sinnbild des deutschen Siegs ein deutscher Zeppelin, der mit seinen Bombenabwürfen die Flucht zur Panik steigerte. Mit einem Riesenfeuermal, wie es nur selten die Geschichte sah, und von dessen Schein der Himmel des Ostens noch die ganze Nacht hindurch blutigrot erstrahlte, verließ der geschlagene Moskowiter seinen letzten und stärksten Stützpunkt auf europäischem Boden.

Als am nächsten Morgen mit klingendem Spiel die deutschen Kolonnen einrückten, fanden sie die Stadt in einem einzigen wüsten Trümmerhaufen verwandelt. Nur von der auf einer Insel des Bugs gelegenen Zitadelle war der Hauptteil der Baulichkeiten stehen geblieben. Hier hatte die militärische Besatzung noch bis zur letzten Stunde gewetzt, während die Stadt selbst schon Wochen vorher durch Kosaken entwölkert und zum vollständigen Untergang planmäßig vorbereitet worden war. Die Flucht der Trümmer des Zarenheeres aus Brest-Litowsk wuchs sich in dem unwegsamen Sumpfgebiet zur furchtbaren Katastrophe für das russische Volk aus und hat das Ende aller großrussischen Eroberungspläne gegen Europa schicksalhaft besiegelt. Unter den gleichen bedeutsamen geschichtlichen Zeichen stehen heute auch die Verhandlungen, welche dort gepflogen werden. Und so hat die Wahl dieser Stadt zum Verhandlungsorte eine ewig denkwürdige Bedeutung!

Freilich einen anderen Anblick wie beim Verlassen bietet sie jetzt den dorthin zurückgekehrten russischen Friedensunterhändlern. Die einst durch russische Mißwirtschaft gröblich vernachlässigten Befestigungswerke hat deutsche Gründlichkeit und Fleiß zu erstklassiger Stärke ausgebaut und so einen sicher uneinnehmbaren Stützpunkt der deutschen Front gen Osten daraus geschaffen. Aus den Riesentrümmerfelde wußte eine zweijährige deutsche Verwaltung ein zwar mehr bedürfnismäßiges, aber doch ansehnliches Stadtbild wieder zu erwecken, das jedenfalls sichtbarer als die früheren Zarenstadt mit ihrem übertünchten Asiatentum den Stempel europäischer Kultur, Ordnung und Reinlichkeit trägt. Derlei sinnfällige Eindrücke, wie sie sich dem Beschauer dieser denkwürdigen Stätte offen darbieten, werden wohl auch kaum den dort weilenden russischen Abgesandten verborgen bleiben und mögen ihr Teil dazu beitragen, ihnen die Anerkennung des auf wahre Kultur gegründeten deutschen Sieges zu erleichtern.

Monopole in der Natur.

Wenn die heutigen Staaten dazu übergehen, den Betrieb gewisser Industrien zu monopolisieren, so ahmen sie damit — was nur wenigen bekannt sein dürfte — eine Eigenschaft der äußeren Natur nach. Die mineralischen, hauptsächlich die von der chemischen Industrie verarbeiteten Rohstoffe, kommen zwar über die ganze Erde zerstreut vor, doch sind viele von ihnen auf gewisse örtlich begrenzte Gebiete beschränkt oder wenigstens nur an diesen von praktischer Bedeutung. Man muß somit von geographischen oder Naturmonopolen sprechen. Unsere Heimat allein weist ihrer mehrere auf. So haben das mittlere Deutschland, insbesondere die Gegend von Staßfurt, Helmstedt, Bernburg, Aschersleben, Eisleben, Nordhausen, Eisenach, Hildesheim, Hannover, Celle, Lerben das natürliche Monopol für die sogenannten Kali-, Edel- oder Abraumsalze, Chile mit den Grenzgebieten von Peru und Bolivien für den Natron- oder Chilesalpeter, die Provinz Sachsen in der Gegend von Halle-Weißenfels-Zeitz für die pyropissithaltige Braunkohle, die sogenannte Schwelerkohle, die Provinz Rheinland in der Gegend des Laacherſees, besonders im Nette- und Brohltal, für den Trag-Tuffstein, einen Trachytmuff, das südwestliche Grönland am Arksutfjord für den Kryolith (ein Ausgangsmaterial für die Aluminiumgewinnung), das ostpreußische Samland für Bernstein, Kleinasien in der Gegend von Eski-Schehir für Meerschaum, New Jersey für Notzinkerz.

Durch neue Funde können nun solche natürlichen Monopolstellungen verloren gehen. So sind z. B. heute Sizilien nicht mehr der fast ausschließliche Lieferant für den technischen Schwefel, die Marremmen Toskanas für Borsäure, das südöstliche Norwegen für die Mineralien des Auerschen Gasglühlichts, das Böhmisch-sächsische Erzgebirge, namentlich Johannistal, nicht mehr für das Uranpecherz, das Material zur Herstellung der Radiumpräparate, wie diese es bisher längere oder kürzere Zeit waren. Schwefel liefern heute dem Handelsmarkt in großer Menge Louisiana, Japan und Neuseeland, Borsäuremineralien Kalifornien und Nevada, die kleinasiatische Türkei, die mitteldeutschen Kalisalzlagerstätten, Chile, Argentinien und Peru, thorinm- und cerinmhaltige Mineralien als Grundlage der Gasglühlichtindustrie die Monazitsande Brasiliens, Nord- und Süd-Karolinas, Kolumbiens, radioaktive Mineralien Cornwall, Portugal, Kolorado, Utah, Pennsylvanien, Südaustralien, Ostafrika, das Material für Mesothorium die Monazitsand produzierenden, eben genannten Länder. Die Platinausbeute Kolumbiens ist im Begriff, dem Ural mit seinen Platinmineralseifen das Monopol streitig zu machen.

Wenige von diesen natürlichen Rohstoffen können von der Industrie nahezu unmittelbar, sowie sie aus dem Erdreich kommen, ohne weiteres dem Handel übergeben werden. Hierher gehören zur Hauptsache manche Kalisalzdüngemittel, das natürliche Glaubersalz, die natürlichen Sodamineralien, Trona, Natron, Thermonatrit, ein Teil des Guanos als Phosphorsäure- und Stickstoffdünger, ein Teil des Ozokerites und Asphaltes, die an vielen Stellen der Erde entquellenden oder erhobenen Mineralwasser, die an einigen Punkten, z. B. in Brohltal entströmende Kohlensäure, das Erdölgas als Begleiter des Erdöls, Roteisenerz als Polier- oder „Pariser-" oder „Englischrot," gewisse Mineralien und Gesteine als Mineralfarben, wie Schwerspat als „Mineral"- oder „Neuweiß", Malachit als „Meergrün", Kupferlasur als „Bergblau", Zinkblende als „Zinkgrau", Rotelsenstein als „Rötel", „Venetianer"- oder „Preußisch-rot", roter Ocker, Braun- und Gelbeisenerz als Ocker, gypsische, türkische oder sizilianische Umbra, Terra di Siena, eisenhaltiger Tonstein als Bolus, Braunkohle als „kölnische Umbra" oder „Kasseler Braun", früher Lasurstein als natürliches Ultramarin. Aus den übrigen Mineralkohlstoffen müssen die Fabrikate mittels mechanischer oder chemischer Behandlung mehr oder weniger mühsam hergestellt werden.

Der Silvesterschimmel.

Erzählung von H. v. Puttkamer.

(Schluß.)

„Na, so'n altes Schaf!" schalt sie hinter ihm drein. „Dem werde ich noch mal Tabak schenken!"

Irma lachte wie toll und konnte sich garnicht beruhigen.

Auf vier Begegnungen hatte es Lieselotte glücklich gebracht, als Irma ausgerechnet am Silvester erklärte, sie hätte keine Zeit.

„Dann gehe ich eben allein", trotzte ihre Schutzbefohlene.

„Du weißt doch, daß Herr Dierksen abgesagt hat?"

Lieselotte weinte traurig und ging.

Es hatte den ganzen Tag geschneit und die Welt harrte in feierlich weißem Kleide der Stunde entgegen, die das neue Jahr mit Freuda und Leid den Menschen bringen sollte. Die einsam kleine Wanderin stapfte unverdrossen durch tiefverschneite Waldwege, doch von alten Groch war nichts zu sehen. Sie wurde immer niedergeschlagener. Gerade, weil man sie so viel mit ihrem Aberglauben geneckt hatte, setzte sich eigensinnig in ihr der Gedanke fest: Behalte ich recht, so ist all' mein heimliches Sehnen erfüllt! Und wenn nicht .... Warum mußte nur der, dem es galt, gerade heute absagen? Das lag ihr wie Blei in den Gliedern, müde schleppte sie sich weiter und wollte umkehren, da es schon stark dämmerte. Da entdeckte sie zu ihrem Schreck, daß sie sich verirrt hatte. Immer fremder wurde ihr Straße und Wald ringsum, je mehr sie sich bemühte, auf bekannte Pfade zurückzufinden. Es war kalt, sie fror, war müde und hungrig. Bitterlich weinend sank sie auf einen Steinhaufen nieder, der aus tiefem Schnee ragte. Vielleicht kam ein verspäteter Schlitten vorbei, der sie mitnahm.

In der kleinen, niedrigen und muffigen Wohnstube des alten Groch ging Hans Dierksen ungeduldig auf und ab. Wo blieb der Alte nur? Wo hatte er sich nur wieder festgekneipt? Er sah nach der Uhr. Schon eine Stunde über die abgemachte Zeit. Gut, daß es heute das letztemal ist. Aber heute kriege ich dich mitsamt deinem Silvesterschimmel, du süßer Kindskopf," dachte er zärtlich, stieß mit dem Fuße die wackelige Türe auf und trat in die weiße, stille Nacht hinaus. Kam da nicht vom Walde her das Gefährt des alten Groch langsam und gespenstisch groß in der Beleuchtung des Schneehimmels angeschlichen?

„Mensch, Groch, wo haben Sie denn gesteckt?"

„Pst, Jungherr! Kann sein, se is bloß duhn, kann sein, se is all dot!"

Damit legte er mühsam die leblose Gestalt Lieselottes in die Arme des zu Tode Erschrockenen. Der trug sie ins Haus und bettete sie auf seinen Mantel an den Ofen. Nach langem Reiben und einem gehörigen Schluck aus Grochs Schnapspulle, die der Alte dann selber schleunigst leerte, kehrte Leben in die Erstarrte zurück. Nach halb im Traum, legte sie die Arme um den Hals des vor ihr Knieenden, der sie zärtlich streichelte.

„Hans, bist du doch gekommen?" Und sie verriet ihm alles, was ihr Herz an Träumen und Hoffen gehegt.

Er beugte sich und küßte ihre Lippen warm. „Mein Liebling! Steht du, wir brauchen deinen alten Schimmel gar nicht mehr! Wir haben uns auch so gefunden!"

„Ja, aber, du . . ." sie richtete sich staunend auf. „Wie kam ich denn hierher?"

Da meldete sich stolz der alte Groch, der sich im Gesichtsmund mit dem jungen Herrn und als Besitzer des Schimmels, obendrein nun noch als Lebensretter und Schutzgeist des jungen Paares äußerst wichtig fühlte.

„Dat hew ick allens dauhn, gnä Frölen. Wenn ick mich west wihr mit min ollen stürischen Schimmel, denn wihr je woll de ganz' Geschicht' nich to Randen kamen!"

„Ja, Groch, Sie haben recht," sagte Dierksen ernst, „nun ziehen Sie das alte brave Roß man noch einmal aus dem Stall. Jetzt kommt erst die richtige Silvesterfahrt ins Schloß, damit die dort aufhören, sich um Dich zu sorgen, mein Lieb."

Zutraulich schmiegte sie sich an ihn. „Siehst du? Mein Silvesterschimmel hat doch recht!"

Ernst und Scherz.

Sinnspruch.

Sei mild bei deines nächsten Fehle,
Doch strenge deiner eignen Seele:
Verschließ dein Herz dem Weltgetümmel,
Doch halt' es offen für den Himmel!

Die Verwüstungen im Winterpalaste zu Petersburg.

Über die Schicksale des mit Werken der Kunst und des Luxus überaus reich ausgestatteten Winterpalastes, der früheren Residenz des Zaren, sind recht widersprechende Nachrichten gemeldet worden. Nunmehr macht der „Rjetsch" nähere Angaben über die Verwüstung des Palastes, die am 29. November stattgehabt hat, und deren Wirkungen. Demnach haben die eingedrungenen Menschenmassen die Arbeitszimmer der Zaren Nikolaus I., Alexander II. und Nikolaus II. vollkommen zerstört. Die Ausstattung ist zerbrochen und in kleine Stücke zerschlagen worden. Der Seidenbezug der Stühle und Sofas ist von Säbeln und Bajonetten durchbohrt. Die alten schönen Uhren liegen zertrümmert da. Das wohlbekannte Bildnis Nikolaus' II. von Serow ist durchbohrt. Ein wütiger Soldat hat sein Seitengewehr durch den Mund des Zaren gestochen und in das Loch einen Zigarrenstummel gesteckt. Unglücklicherweise soll — was am bedauernswertesten wäre — von den Eindringlingen eine herrliche Madonna Holbeins mit einer Kaiserin verwechselt und in diesem Wahne in einer Weise beschädigt worden sein, durch die der Kunstwert unwiederbringlich zerstört ist. Übrigens sind auf den Winterpalast auch Kanonenschüsse gefallen und drei Granaten, die im Innern explodiert sind, haben großen Schaden angerichtet. Bei diesen Angaben des „Rjetsch" bleibt aber immer zu bedenken, daß diese Zeitung ein Kadettenblatt und der gegenwärtigen Regierung feindlich ist.

Epistter.

Es wissen nur Menschen von Geistesadel,
Daß Lob ein stärkerer Sporn als Tadel.

(Flieg. Bl.)

Starke Wirkung.

Städter: „Tritt dieser Bach auch manchmal aus?"
Bauer: „Jo!"
Städter: „Wann ist er denn das letztemal ausgetreten?"
Bauer: „Wie unser dicker Bürgermeister einig'sall'n is!"

In die Flucht geschlagen.

Bei einem kleinen Wohltätigkeits-Bazar trat an den Verkaufsstand einer jungen, eifrigen Dame auch der Geheime Kommerzienrat L., ein äußerst sparsamer Herr. Die Dame fragte ihn in verbindlichstem Ton, ob er etwas zu kaufen wünsche?

„Wollen Sie eine Schachtel Zigaretten kaufen?"

„Danke, ich rauche nicht."

„Vielleicht einen Karton Briefpapier?"

„Ich schreibe keine Privatbriefe."

„Nun, vielleicht eine Tafel Schokolade?"

„Danke, ich esse keine Süßigkeiten."

Die Dame war empört und bemerkte schließlich, als der Herr Geheime Kommerzienrat noch immer ihren Stand musterte: „Gern hätte ich Ihnen, mein Herr, noch ein Stückchen Seife verkauft, aber ich fürchte die Antwort: 'Danke, ich wasche mich nicht!'" Der Geheime Kommerzienrat ward an diesem Abend nicht mehr gesehen.

Jugend.

Mißklungen.

In einer höheren Mädchenschule mußte eine Klasse einen Aufsatz machen über den Fliegerangriff in München. Eine höhere Tochter schilderte nun, daß sie vom Herrn Oberlehrer nach dem Alarmzeichen in den Keller geführt wurden, „und da wir sehr aufgeregt waren, versuchte der Herr Oberlehrer uns zu stillen, was ihm aber nicht gelang!"

Simplizissimus.

Verhör.

Der italienische Gefangene: „Von England bekommen wir die Kleidung, von Frankreich die Stahlhelme, von Amerika die Munition und von Deutschland die Dresche."

Bescheiden.

Hauptmann (zum Soldaten): „Und zu welchem Zwecke wollen Sie den Urlaub?"

Soldat: „Ich hab' Hochzeit und da möcht' ich halt gern' selber dabei sein!"

Flieg. Bl.

Türkische Sprichwörter.

Man muß dem Menschen den Tod zeigen, damit er in seiner Krankheit nicht die Geduld verliert.

*

Zwei Wassermelonen passen nicht unter eine Achselhöhle.

Den Feldgrauen!

Geschlagen haben wir manche Schlacht,
Wir haben geblutet, gestritten,
Getrotzt der feindlichen Übermacht
Und immer noch Sieg erstritten.
Gezogen sind wir von Land zu Land,
Von einer Front zur andern,
Von Frankreich zum heil'gen Russenland,
Von Rumänien, Italien nach Flandern.
— Kameraden, drum füllt die Becher voll Wein
Und stimmet in den Ruf mit ein: —
Es lebe der feldgraue Landsknecht! /

Zusammengewürfelt durch den Krieg,
Aus allen Stämmen und Gauen,
Wir hatten nur einen Gedanken: Sieg
Und den Feind übern Haufen zu hauen.
Doch schwer ist der Kampf und schnell der Tod
Und hunderttausende wanken . . .
Die Erde dampft und der Boden ist rot
Vom Blute derer, die sanken.
— Kameraden, drum füllt die Becher voll Wein
Und stimmet in den Ruf mit ein: —
„Dem Andenken unserer Toten!"

Gefr. Bruno Wut.

Das Wasser schläft; der Feind schläft nicht.

*

Die Armut ist ein feuriges Hemd.

*

Weine nicht über einen Toten, weine über den Toren.

Vpsdw. Rodenberg.

Guter Rat.

Da Vater Lehmann zu „Erfah"-Ziehlduhn kein besonderes Vertrauen hat, beschließt er, die kostbare Standuhr selbst in die neue Wohnung zu tragen. Erschöpft von der ungewohnten Arbeit bleibt er schon an der nächsten Ecke stehen, stellt die Uhr sorgfältig nieder, und wischt sich den Schweiß von der Stirn. Ein Passant bleibt stehen, und betrachtet dieses Bild: „Sagen Sie mal, lieber Freund, das ist aber sehr unpraktisch. Weshalb tragen Sie nicht lieber eine Taschenuhr?"

(Lust. Bl.)

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Scherzrätsel.

Es ist kein Insekt und lebt Vogel,
Nicht Flugzeug, noch Fledermaus.
Nicht Esse, noch Engel, noch Teufel,
Doch Flügel besitzt's ohne Zweifel. —
Wer bringt das Rätsel heraus.

Besuchskartenrätsel.

Carl Lepiet

Ems

Welchen Beruf hat der Herr?

Hoboist P. Z.

Zahlenrätsel.

14	11	19	17	2	16	7	12	11	1	19	19	Farbstoff
15	2	17	8	7	11	2	5					Türkische Pfeife
18	5	1	17	11	12	6						Pleßner-Detektiv
19	7	13	4	14	9	19	14					Stadt in Afrika
17	1	4	14	18								Rätsel
1	17	2	18	13	14	18						Männl. Name
7	18	1	11	4	2	17	3					Berg in Tirol
4	2	19	2	7	11	11	12	15				Truppen-Verband
19	17	7	6	5	7	15	1	15	18	6	5	2 14 Tierärztl. Beschäftigung
15	2	19	19	1	17							Neptun
7	18	12	14	8	1							Weibl. Name
6	11	14	1									Vereinigung
5	1	17	1	17	12							Adel, Volksstamm
19	5	17	1	13	12	13	17	19	17	1		Optischer Gegenstand
1												Lokal

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen und die Endbuchstaben von unten nach oben, ergeben einen bekannten Ausspruch unseres Kaisers.

Gefr. Feigenspan.

Quadraträtsel.

a	a	a	d	Tier des Nordens
d	e	e	e	Stadt a. d. Ostfront
e	i	l	l	Parables
n	n	n	n	Zola'sche Heldin

Rechenaufgabe.

Ein Fremder kommt an einem Teich vorbei, in welchem sich viele Enten befinden. Er sagt: „Guten Abend, ihr hundert Enten!" Da sagt der Enterich: „Wenn wir noch einmal, ein halb mal, ein viertel mal so viel und noch eine wären, dann sind wir erst hundert!" Wieviel waren es Enten im Teiche?

Schach-Aufgabe

von Leutnant Forbach.

Matt in zwei Zügen. Weiß zieht an.



Probestellung:

Weiß: Kb7; Df4; Tb7, g1; La1, h1; Sa2, a8; Ba4, b3, e3.
Schwarz: Kb5; Tb8, e5; Lb8, e4; Sa2, e2; Ba3, a5, c5, e6, e7.

Auflösung der Schach-Aufgabe in Nr. 753.

Matt in drei Zügen durch:
1. Sf5—g3! f6 n. g6; 2. f2 n. g3, f3—f2; 3. Tf1 n. f2 matt.

Richtige Lösungen sandten ein: Hauptm. Volt, Gefr. L. Mainz, Ostrm. Rd. Senger, F. Grün, H. Schubert, Ers.-Res. A. Metz.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 758.

Hebbel — Ebbe. —

e	r	i
r	e	i
l	i	n
e	i	a

— Telegrafengehilfin. —

L
See
Hauer
riechen
Horchloch
Spirituosen
Leuchtpistole
Nachrichten
Diebstahl
Deutsch
Krone
alt
e

Wodan	Lenne	Ellipse	Uruguay	Slogan
Elisabeth	Land	Narwal	Natalie	Edelfalk
Rajade	Element	Sahib	Tibet	Hochkirch
Nagat	Kaleb	Tuareg	Epaminondas	Nerac
Artemis	Uri	Gismibi	Rasputin	Kilo

Wenn alle Künste untergehn,
Kochkunst ewig bleibt bestehn.

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Streithähne 83. Der Begriff „Schoppen" ist in den einzelnen Gegenden Deutschlands so verschieden, daß man nicht genau sagen kann, wieviel Schoppen auf 1 Liter gehen. In der Colleier und Frankfurter Gegend etwa $^{4}/_{10}$ l, in Baden und der Schweiz etwa $^{1}/_{2}$ l, meistens in Deutschland $^{1}/_{4}$ l = 1 Schoppen.

Elefant. 18—22 Monate nach der Paarung, nicht wie Tiere Kameraden behaupten: 7 Jahre, wirft das Elefantenweibchen ihr Junges.

Scheinwerfer K. F. Besten Dank, haben wir schon gehabt.

Geschäftsstelle: Hauptmann Jun Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 760 | Der monatliche Bezug der Tagesausgabe „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Falle der Postbestellung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Postämter 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tagesausgabe (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 20 Pf. | Montag, 31. Dezember | 1917

9 bewaffnete Dampfer von 30000 to und 3 britische Zerstörer vernichtet.

Berlin, 29. 12. Amtlich. Unsere Unterseeboote im Mittelmeer haben wiederum 9 fast durchweg bewaffnete Dampfer von zusammen über 30000 to versenkt. Die Dampfer wurden meist in schneidigem überwassernachtangriff aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen. Alle Schiffe waren tief beladen. Ein Dampfer, der offenbar Gasolinöl geladen hatte, war sofort nach dem Treffer in hohe Flammen gehüllt. Ganz besonders wurde der Transportverkehr im westlichen Mittelmeer gefaßt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

London, 28. 12. Reuter. Die Admiralität teilt mit: In der Nacht vom 22. auf den 23. 12 sind vor der holländischen Küste bei nebligem Wetter 3 britische Zerstörer auf Minen gelaufen oder torpediert worden. Dabei sind 13 Offiziere und 100 Mann umgekommen.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 30. 12. 17.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Ypernbogen, südlich von der Scarpe und auf dem östlichen Maasufer war die Artillerietätigkeit zeitweilig gesteigert. Kleinere Erkundungsgefechte an der englischen Front und in den Argonnen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Nordwestlich von Monastir und am Doiransee lebte das Feuer vorübergehend auf.

Italienische Front.

Am Tomborücken und im Piavebogen beiderseits von Pederobba entwickelten sich am Nachmittag heftige Artillerie- und Minenwerferkämpfe.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 30. Dezember. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Stellenweise erhöhte Artillerietätigkeit.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 29. Dezember.

Mazedonische Front. Bei Bratindol westlich von Bitolia lebhaftes Artillerie-, Bomben- und Minenwerferfeuer. Im Tschernabogen und südlich von Doiran mehrere Feuerüberfälle. Auf der übrigen Front Störungsfeuer. Westlich vom Sereth wurden mehrere englische Infanterie- und Kavallerieabteilungen auf dem Vorgelände vertrieben.

Dobrudschafront. Waffenstillstand.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 29. Dezember.

Palästinafront: Hervorgerufen durch beiderseitige Aufklärungsunternehmungen entbrannte am 27. 12. nördlich und östlich Jerusalem ein heftiger Kampf auf breiter Front, bei dem wir eine Reihe schöner Teilerfolge erzielten. An unserem linken Flügel stießen wir bis Edr Dosi vor. Weiter nördlich wurde der Angriff einer englischen Division unter schwersten Verlusten für den Feind abgeschlagen und 2 Maschinengewehre erbeutet und Gefangene eingebracht. Nördlich Tell ed Fu nahmen wir die vom Feinde besetzte Höhe 814 und hielten sie gegen alle Gegenunternehmungen. Östlich Bir Nebala hielten wir unsere Stellungen gegen wiederholte stärkste feindliche Angriffe, machten Gefangene und schossen Panzerkraftwagen zusammen, die von Jerusalem vorkamen. Auch nördlich El Kubebe wurde der Feind abgeschlagen.

An den anderen Fronten keine Ereignisse.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk.

Wien, 29. 12. Graf Czernin begab sich gestern abend mit einem Teil seiner Begleitung von Brest-Litowsk nach Wien, um mit den maßgebenden Stellen das bisherige Ergebnis der ersten Konferenz zu beraten.

Brest-Litowsk, 29. 12. Staatssekretär v. Kühlmann reist heute ab, die übrigen Mitglieder der deutschen Delegation teils heute, teils morgen. Die Rückkehr erfolgt voraussichtlich am 3. Januar abends, da am 4. Januar die Verhandlungen wieder aufgenommen werden sollen. Die Delegationen von Österreich-Ungarn, Bulgarien und Rußland sind bereits gestern abgereist.

Amsterdam, 29. 12. „Handelsblad". Es ist bedauerlich, daß das Mißtrauen so stark ist, daß die klaren und deutlichen Erklärungen des Grafen Czernin als heuchlerische und scheinheilige Manöver betrachtet werden; aber es zeugt von vollständiger Verkehrtheit, wenn man darin den Willen zu annektieren und wirtschaftliche Zwangsmaßregeln zu ergreifen, erblicken will. Man ist beinahe versucht zu fragen, ob nicht diejenigen, die so sprechen, selbst derartige Wünsche hegen, so daß sie in den Worten und Taten der anderen nur ein Spiegelbild der eigenen Wünsche sehen. Gegenüber der Erklärung der Mittelmächte steht noch immer die Tatsache, daß die Entente bisher keine bestimmte Erklärung über ihre Kriegsziele abgegeben hat.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 29. 12. Zu dem gestern veröffentlichten Erlaß des Kaisers an das Oberkommando in den Marken erfahren wir, daß ähnlich lautende Erlasse an alle preußischen stellvertretenden Generalkommandos gerichtet worden sind, in denen diesen die kaiserliche Anerkennung für ihre aufopfernde Pflichterfüllung ausgesprochen wird.

Berlin. T. R. Vizekanzler v. Payer befindet sich seit Anfang Oktober in der Behandlung seines Hausarztes. Es handelt sich um eine hartnäckige, aber in absehbarer Zeit heilbare Entzündung der Nackennerven, die wohl durch allgemeine Überanstrengung hervorgerufen ist.

*Berlin. B. Z. Generalmajor Loßberg, Chef des Generalstabes des Oberkommandos einer Armee, wurde unter Belassung in dieser Stellung zum General à la Suite des Kaisers ernannt.

Berlin. B. Z. Der Pour le Mérite ist dem Ubootkommandanten Kapitänleutnant Otto Wünsche verliehen worden.

*Berlin, 29. 12. Das Herrenhaus ist auf Dienstag, den 15. 1. 18 zu einer Vollsitzung zusammenberufen worden. Es sollen zunächst das Wohnungsgesetz und kleinere Vorlagen erledigt werden.

München. B. T. Am letzten Sonnabend wurde in Nürnberg ein Strom-Verband zur Durchführung des Großschiffahrtsweges durch Bayern gegründet. Der Strom-Verband besteht aus dem Reiche, aus Bayern, aus dem Großherzogtum Baden und aus einem Unter-Konsortium. Die Vereinigung hat zur Projektierung eine Million Mark aufgebracht.

Berlin. „Vorwärts": Geht der Krieg im Westen weiter, so werden ihn die deutschen Soldaten in dem Bewußtsein führen, daß die Gegner es nicht anders gewollt haben und der tiefe Haß gegen den vernichtenden Krieg wird seinen Stachel nicht nach innen, sondern nach außen kehren. Drüben werden sie wissen und sollen sie wissen, daß es nur eines Wortes ihrer Staatsmänner bedurft hätte, damit sie in Ehren und ohne Schaden des eigenen Landes zu Weib und Kindern hätten zurückkehren können.

Aus den besetzten Gebieten.

*Berlin. L.-A. Zwischen der Rigaer Handwerk-Organisation und der Lübecker Gewerbekammer und allen Innungsvorständen sind Verhandlungen eingeleitet worden, die dahin zielen, Rigaer Knaben zu Ostern 1918 in die Lübecker Handelsbetriebe einzustellen. Zunächst wird die Zahl der Lehrstellen festgestellt werden.

*Warschau, 28. 12. „Kurier Warszawski". Die erwartete Reise des Regentschaftsrates nach Berlin und Wien ist für Anfang nächsten Monats in Aussicht genommen. Mit dem Regentschaftsrat sollen der polnische Ministerpräsident von Kucharzewski sowie der Chef des Zivilkabinetts Prälat Chelmicki fahren. Die Mitglieder des Regentschaftsrates sollen beiden Monarchen ihren Besuch abstatten.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Rotterdam. B. Z. „Daily Mail". Die neue Einladung der russischen Regierung, an den allgemeinen Friedensberatungen teilzunehmen, kann infolge Erkrankung Lloyd Georges vom Kabinett erst am Freitag beraten werden.

Amsterdam, 28. 12. Reuter hatte den Schluß von Carsons Rede in Portsmouth verstümmelt. Wie aus inzwischen angekommenen englischen Blättern hervorgeht, sagte Carson in Wirklichkeit: Wir müssen nicht nur dafür sorgen, daß alle deutschen Handelsfirmen und deutschen Unternehmungen in allen Ländern ausgerottet werden, sondern auch dafür, daß wir diese Handelsbeziehungen selbst in die Hand bekommen.

*Rotterdam. L.-A. Gestern wurde in London der angekündigte Kongreß der englischen Arbeiterpartei und Gewerkschaften zur Beratung der bekannten Denkschrift über die Friedensziele abgehalten. Die Denkschrift wurde mit nahezu allen Stimmen angenommen. Die Beratung begann mit der Verlesung eines Briefes des Premierministers Lloyd George, worin dieser alle imperialistischen Absichten zurückweist und erklärt, daß die Alliierten noch immer für dieselben Ideale kämpfen, wofür sie 1914 in den Krieg gingen. Der Brief wurde mit Stillschweigen aufgenommen. Henderson sagte: Wenn man von den Arbeitern weitere Opfer fordert, müssen sie scharf unruhige Versicherungen erhalten, daß solche Opfer für die Erreichung eines ehrenvollen und gerechten Friedens von entscheidender Bedeutung sind. Die Arbeiterklasse wünscht Deutschland nicht zum Völkerbund zuzulassen, solange es durch den Geist des Imperialismus vergiftet ist. Die Arbeiterklassen geben zu, daß der Sieg des deutschen Imperialismus der Untergang der Freiheit in Europa sein würde. Aber sie sind ebenso gut überzeugt, daß der Sieg der Verbündeten ein Sieg der Völkerfreiheit und nationalen Selbstverwaltung sein muß. Henderson brachte dann folgende Anträge ein: 1. Es ist dringend notwendig, sobald wie möglich eine Verständigung zu erzielen, die auf dem Grundsatz der Demokratie und der Sicherheit begründet sein muß. 2. Alle Regelungen sollen nicht auf annektionistischen oder imperialistischen Grundsätzen beruhen, sondern auf den Interessen des Fortschritts, der Zivilisation und des Weltfriedens. 3. Die Handelspolitik nach dem Kriege soll nicht auf wirtschaftliche Unterdrückung des deutschen Volkes gerichtet sein.

Amsterdam, 29. 12. Die Londoner Wochenschrift „World" lenkt die Aufmerksamkeit auf eine Rede des Arbeiterführers und Unterhausmitgliedes Thomas. Er sagte u. a. folgendes: Was würden wir jetzt nicht darum geben, wenn wir noch davon überzeugt sein könnten, daß auch jetzt noch das ganze Volk von der Begeisterung durchdrungen ist, die es im Jahre 1914 erfüllte. Dies ist aber nicht der Fall, und die Ursache ist, daß das Volk seinen Staatsmännern nicht mehr glaubt.

London, 29. 12. Reuter. In einer Nationalversammlung zur Erörterung der Ernährungsfragen, an der die Vertreter der Gewerkschaften und der Arbeiterpartei teilnahmen, wurde eine Entschließung angenommen, die Verwahrung einlegt gegen die unnötigen Leiden der städtischen Bezirke und besonders der Frauen infolge einer mangelnden gleichmäßigen Verteilung der Lebensmittel.

Rotterdam. B. Z. „Daily Mail": Am Sonntag vor Weihnachten stiegen in London die Wetten für einen Sonderfrieden Rußlands mit den Mittelmächten auf 2 zu 1, die Wetten für einen allgemeinen Frieden bis 30. April 1918 auf 1 zu 1. Für den Sturz des Kabinetts Lloyd George bis 30. März wurde 2 gegen 3 gewettet.

Berlin. L.-A. In der Zeit vom 27. Oktober 1916 bis 30. August 1917 wurden allein in Frankreich etwa 70 englische Soldaten und Offiziere standrechtlich erschossen.

Berlin. B. Z. Die englische Heeresleitung veröffentlichte am 27. Dezember ihren ersten Bericht aus Italien, um damit anzudeuten, daß die Truppen des Generals Plumer endlich an der Front eingetroffen seien. Anscheinend ist aber auch jetzt von britischen Kriegstaten nichts zu vermelden, denn der Bericht erzählt nur von einem „kraftvollen Luftangriff" auf den Flugplatz der britischen Fliegerabteilung, der angeblich nur geringen Schaden verursacht und zu schweren Verlusten des Angreifers geführt haben soll.

Bern. B. Z. Die französischen Nationalisten in Canada haben angekündigt, daß sie in der nächsten Sitzung der Gesetzgebenden Versammlung von Quebec einen Antrag einbringen werden, worin die Willensäußerung Quebecs zum Ausdruck gebracht werden soll, aus der 1867 gegründeten Föderation der canadischen Provinzen auszuscheiden. Die feindselige Haltung der englisch sprechenden Teile Canadas gegen das kriegsfeindliche französische Canada hat unter den französischen Canadiern große Erbitterung hervorgerufen.

Vereinigte Staaten.

Rotterdam. B. Z. „Morning Post" tadelt den amerikanischen Staatssekretär Lansing wegen seiner der englischen Stellungnahme zuwiderlaufenden Äußerung über die deutschen Kolonien, die er im Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten am 22. Dezember machte. Lansing hatte sich für eine bedingungslose Wiederherausgabe sämtlicher durch die Kriegführenden besetzten Gebiete erklärt und als die einzige Deutschland aufzuerlegende „Strafe" die Wiedergutmachung und den Schadenersatz bezeichnet.

*Bern, 29. 12. „Chicago Tribune" aus Washington vom 20.: Roosevelt erklärte in einem Brief an das Kongreßmitglied Lundeen, daß Wilson die Präsidentschaft unter falschen Vorspiegelungen erlangt habe. Wilson sei unter dem Leitspruch „Er hat uns vom Kriege ferngehalten" wiedergewählt worden. Die Nation würde ihn nicht wiedergewählt haben, wenn er auf Grund eines Kriegsprogramms kandidiert hätte.

* Washington, 29. 12. Reuter. Die Regierung hat für Kriegszwecke den ganzen elektrischen Strom requiriert, der an den Niagarafällen erzeugt wird.

Amsterdam, 28. 12. „Times" aus Washington: Die amerikanische Regierung besitzt jetzt Beweise dafür, daß die Lehren der Bolschewiki nach Amerika übergegriffen haben. Obwohl die amerikanische Regierung nichts gegen eine sozialistische Propaganda einzuwenden hat, welche die Kriegführung nicht behindert, und obwohl die Lebensfreiheit, soweit sie mit der nationalen Sicherheit zu vereinbaren ist, aufrecht erhalten werden soll, hat Wilson doch wissen lassen, daß er sofort praktische Maßregeln ergreifen würde, wenn dem Gesetz be-

waffneter Widerstand geleistet wird, oder wenn die Agitatoren sich gewaltsamer Mittel bedienen sollten.

Berlin, 28. 12. Nach zuverlässigen Nachrichten meuterten Anfang Oktober im Lager Bronpana bei Neuyork drei Regimenter, die sich weigerten, für England und Frankreich zu kämpfen.

Frankreich.

Genf. B. Z. „Journal de Genève": Voraussichtlich wird Frankreich die neue russische Einladung garnicht beantworten. Clémenceau wird die Stellungnahme der Regierung in den Ausschüssen des Senats und der Kammer persönlich begründen.

Genf. B. Z. Pichons neue Erklärung wird von der bürgerlichen französischen Presse mit der gleichen blinden Begeisterung aufgenommen wie von der bürgerlichen Kammermehrheit. Die Ablehnung des Friedensprogramms von Brest-Litowsk wird von der Presse im Fortissimo wiederholt.

Paris, 28. 12. Havas. Die Interpellationen über die russischen Angelegenheiten haben Pichon einen sehr großen Erfolg eingetragen. Die Kammer schloß sich einstimmig den Erklärungen des Ministers an. Wieder einmal hat Pichon in einer Sprache, deren Mäßigung nicht die Festigkeit ausschließt, die Kriegsziele Frankreichs auseinandergesetzt und genau bestimmt. Er bekräftigte den unerschütterlichen Willen der Alliierten, einen gerechten und dauerhaften Frieden zu erstreben. Die Kammer brachte ihre vollkommene Übereinstimmung mit dem Gedanken der Regierung zum Ausdruck.

Basel. Havas. Pichon erklärte, daß er, wie Lloyd George, die russische Frage als ernst ansehe. Die russische Armee habe im Kriegsplan der Alliierten eine bedeutende Rolle gespielt. Man habe vorübergehend sogar erwartet, daß die russische Armee nach Wien komme und Österreich außer Kampf setzen werde. Er wisse nicht, ob die Friedensverhandlungen zum Ziele führen werden. Er glaube nicht an die Verproviantierung Deutschlands durch Rußland. Die Wiederherstellung der Transportmöglichkeiten würde mehrere Jahre erheischen. Sehnsüchtig beabsichtigt Deutschland, an den Stillen Ozean und nach China zu gelangen. Auf dieser Seite sei aber nichts zu befürchten. Japan werde China im Auge behalten, und Deutschland wird niemals dorthin zurückkehren. Zum Schluß erklärte Pichon mit einer auffallend lahmen Wendung, die elsaßlothringische Frage gebe nicht zu Mißlichkeiten zwischen den Diplomaten der Alliierten Anlaß.

Paris, 29. 12. In Besprechung der Rede Pichons schreibt „Journal des Débats": Pichon zählt unsere Kriegsziele auf. Aber die Aufzählung ist durchaus nicht vollständig und ist ungenau in einigen Punkten, außerdem hat sie weder die Form noch den Charakter einer allgemeinen Erklärung. Fast alle Teile der Rede sind ausgezeichnet, aber unter den gegenwärtigen Umständen genügt es nicht, daß die Rede mit den auf anderen Parlamentstribünen gehaltenen übereinstimmt. Jetzt muß man der Welt eine neue gemeinsame Erklärung der Alliierten darbieten, die sich den Ereignissen anpaßt. Wir fordern keineswegs das, was man eine Überprüfung unserer Kriegsziele nennt. Dieser Ausdruck ist schlecht. Wir verlangen eine genau umgrenzte Antwort der Alliierten an Wilson als letztes gemeinsam veröffentlichtes Schriftstück der Alliierten. Das verlangten wir seit langer Zeit. Die Verhandlungen in Brest-Litowsk machen dies immer notwendiger, je hinterhältiger (!) das deutsche Vorgehen ist, umsomehr muß es bekämpft werden.

*Paris, 28. 12. Havas. In der Kammer erklärte bei Erörterung des Aufrufes der Jahresklasse 1919 Unterstaatssekretär Abrami die Politik der Mannschaftsbestände der Regierung und wies darauf hin, das die Jahresklasse 1919 in England, Italien und Rumänien eingestellt werde. Die Alliierten könnten es aber wohl nicht als eine Kränkung auffassen, wenn Frankreich sie bitte, seiner Wunden zu gedenken. Nach einer Prüfung der Frage der Entlassung der alten Jahresklassen sagte Abrami: Die Regierung kann am Vorabend ernster Ereignisse, die eintreten können, nicht in eine Entlassung der alten Klassen willigen. Die hinter der Front notwendigen Arbeiten werden Industrien unter der Leitung des Ministeriums für Rüstungsangelegenheiten anvertraut werden. Clémenceau erklärte, er werde von den zur Fahne Einberufenen dauernd verlangen, im Januar und Februar sie 6 Wochen an die Ausführung dieser Arbeiten zu verwenden. Falls die Kammer sich ablehnend verhalten sollte, so würde er die Vertrauensfrage stellen. 1200000 Mann, die hinter der Front mobilisiert seien, würden, wenn es nottäte, an die Front gehen. Die Kammer nahm schließlich die Gesamtheit der Vorlagen über den Aufruf der Klasse 1919 mit 425 gegen 78 Stimmen an.

Genf, L.-A. Die Gereiztheit der Linken gegen Clémenceau trat gestern neuerlich in die Erscheinung, als der Ministerpräsident die Vertrauensfrage stellte bezüglich der zwangsweisen Verwendung eines großen Teils der französischen Landbevölkerung zu Arbeiten hinter der Front. Es handelt sich angeblich um unaufschiebbare Vorbereitungen zu Barackenbauten für die erwarteten amerikanischen Zuzüge. Clémenceaus Rede schloß: Wenn ich von absoluten Notwendigkeiten spreche, erklärt sich dies aus dem ununterbrochen fortgesetzten Anwachsen der gegnerischen Westfrontmassen. Daher sind wir wahrscheinlich genötigt, die 1 200 000 hinter unseren Fronten verwendeten Mobilisierten zum Frontdienst heranzuziehen. 73 Sozialisten stimmten gegen die Vertrauensfrage. Aufsehen erregt ein überaus scharfer gegen Clémenceau und Pichon gerichteter Artikel der „Humanité", aus dem hervorgeht, daß alle Fraktionen der Sozialisten und ein großer Teil der radikalen Sozialisten auf das Tiefste bedauern, daß die Regierung es sich herausnimmt, ohne Prüfung der beachtenswerten Einzelheiten die gegnerische Anbahnung eines Weltfriedens zurückzuweisen.

*Genf. B. Z. Auf dem französischen Gewerkschaftskongreß in Clermont-Ferrand spielten sich zwischen der Kriegs- und Friedenspartei leidenschaftliche Kämpfe ab. Merrheim verlangte unter dem gewaltigen Tumult seiner Gegner den sofortigen Frieden und den Anschluß der Entente an die Grundsätze der Bolschewiki. Er verteidigte Trotzki und dessen Friedensprogramm gegen die Angriffe der französischen Presse. Ferner verlas er eine Erklärung der Metallarbeiter-Gewerkschaft, die gegen die Verlegung des Kongresses von Paris nach Clermont-Ferrand protestiert. Man habe den Kongreß mit Absicht dem Einfluß des Pariser pazifistischen Proletariats entziehen wollen. Während der Reden der radikalen Parteien gerieten die beiden Parteien furchtbar aneinander. Mit Mühe vermied man ein Handgemenge.

Italien.

Bern, 29. 12. „Corriere": Die gestrige Geheimsitzung des Senates hat über vier Stunden gedauert. Über 180 Senatoren und alle Minister haben daran teilgenommen.

Zürich. B. Z. „Avanti". Die fünf Reden Orlandos in den Geheimsitzungen der Kammer lassen keinen Zweifel mehr, daß Orlando die früheren imperialistischen Kriegsziele nicht mehr verteidigt und zu einer sofortigen Liquidierung des Krieges bereit ist, allerdings nur in Übereinstimmung mit den Alliierten.

Berlin. B. Z. Der Voranschlag des italienischen Finanzministers ist insofern besonders bemerkenswert, als darin das neue Finanzjahr 1918/19 bereits als Friedensjahr behandelt wird.

Lugano. T. R. Genueser Blätter warnen ihre Leser vor den Gerüchten, daß mit dem 1. Januar das Hafenkommando von Genua in englische Hände übergehe.

Rußland.

Amsterdam. Reuter aus Petersburg. Auf Veranlassung des Smolny-Instituts sind in einem Petersburger Hotel 40 Zimmer reserviert für die deutschen und österreichischen Delegierten, die auf dem Wege nach der Hauptstadt sind.

Petersburg, 29. 12. P. T.-A. Die deutsche Abordnung zur Besprechung technischer Fragen ist zur Abhaltung weiterer Beisprechungen eingetroffen.

Basel. Havas aus Petersburg. Heute erscheint der erste Teil des Rotbuches, das Trotzki in regelmäßigen Abständen nach Maßgabe der Veröffentlichungen herauszugeben versprach. Der erste Teil enthält die in der „Iswestija" erschienenen Dokumente, sowie die in der „Prawda" erschienenen mit Einschluß der Militärkonvention zwischen Rußland und Frankreich vom Jahre 1902.

Basel. B. Z. „Berner Bund": „Temps" veröffentlicht folgende Einzelheiten über den Zusammenstoß zwischen Trotzki und dem amerikanischen Botschafter Francis: Im Kongreß der revolutionären Organisation sagte Trotzki, es sei festgestellt worden, daß amerikanische Agenten in Rußland die Bewegung Kaledins unterstützen. „Wir glauben, daß der amerikanische Botschafter nun reden könnte; er ist während der Revolution der schweigsamste der in Petersburg weilenden Diplomaten gewesen. Wir werden mit Bezug auf diese Verschwörung sämtlichen Botschaftern folgende Erklärung mitteilen lassen: Wenn Sie hoffen, mit amerikanischem Gold und unter dem Deckmantel des Roten Kreuzes die Anhängerschaft Kaledins erkaufen und unterstützen zu können, so täuschen Sie sich. Wenn Sie sich aber nicht mehr für Vertreter der amerikanischen Republik halten, sondern für Abenteurer, die auf eigene Faust handeln, so wird Sie die mächtige Hand der Revolution zu erreichen wissen." Die Zuhörer spendeten stürmischen Beifall. Der amerikanische Botschafter erklärte, daß weder die amerikanische Botschaft, noch das Rote Kreuz mit der gegen die Revolution gerichteten Bewegung das mindeste zu tun haben.

Kopenhagen. B. Z. „Sozialdemokraten": Der Petersburger Militärkommissar enthüllte ein neues gegen die Revolution gerichtetes Kadettenkomplott. Es wurde nachgewiesen, daß hervorragende Kadetten mit „echt russischen Leuten" in Verbindung gestanden haben. Die Organisation hatte auch die Aufgabe, Plünderungen zu organisieren. Man wisse, welche Kadetten die Verbreitung der Proklamationen bezahlt haben. Diese Proklamationen wurden massenweise beschlagnahmt. In der nächsten Tagung wird das gesamte belastende Anklagematerial veröffentlicht werden.

*Zürich. B. T. Havas aus Petersburg: Morgen wird die Übergabe der Staatsbank und der Schlüssel zu allen Depots mit 8 Milliarden an Werten an die Volkskommissare stattfinden.

Petersburg, 27. 12. P. T.-A. Der Rat der Volkskommissare hat in einem Erlaß die Arbeitsbedingungen der Eisenbahnangestellten geregelt. Ganz Rußland wird in zehn Bezirke, die Eisenbahnangestellten werden in 14 Arbeiterkategorien eingeteilt. Die Bezahlung wird je nach der Teurung in den verschiedenen Bezirken abgestuft. Die niedrigste Bezahlung erhält die erste Arbeiterkategorie in Sibirien mit 145 Rubel monatlich; die höchste Bezahlung von 510 Rubel erhält die 14. Kategorie in Petersburg.

Petersburg, 27. 12. P. T.-A. Die große Druckerei der Zeitung „Birshewija Wjedomosti" ist für die Bedürfnisse des Sowjets mit Beschlag belegt worden.

Petersburg, 27. 12. P. T.-A. In den letzten Tagen ist keine Plünderung von Weinlagern vorgekommen. Die ganze Bande der Plünderer ist entdeckt und verhaftet.

Genf. B. Z. „Petit Parisien" aus Petersburg: Die Ausschüsse sämtlicher Armeen beraten im Hauptquartier über die Wahl eines Generalissimus. Krylenko ist Kandidat. Von der Südwestfront und der Ukraine sind nur zwei Vertreter eingetroffen.

Petersburg, 27. 12. P. T.-A. Unter den Kosaken herrscht Demoralisation. Die Frontruppen weigern sich, gegen die Regierungstruppen vorzugehen. Eine Division in der Umgebung des Bahnhofs Alexandrowsk legte die Waffen nieder. Ihr Beispiel wurde von anderen Regimentern befolgt.

Stockholm. B. T. Wie berichtet wird, haben Vertreter der französischen und englischen Regierung dem ukrainischen Generalsekretariat angeboten, die Ukraine als eine vollständig unabhängige Republik anzuerkennen und sie mit Waffen und Munition zu versehen. Als Entgelt dafür sollte die Ukraine sowohl Deutschland und Österreich wie auch der bolschewistischen Regierung in Petersburg den Krieg erklären. Das Generalsekretariat hat darauf die Antwort gegeben, daß die ukrainische Volksvertretung eine vollständig neutrale Haltung nach allen Seiten einzunehmen gedenke.

Genf. B. Z. „Prawda". Vier Delegierte der ukrainischen Sonderregierung sind dem Petersburger Volksausschusse zugeordnet worden, um gemeinsam die russische Friedensfrage zu lösen und an dem Entwurf der Instruktionen für die russischen Friedensdelegierten mitzuwirken.

Das Generalsekretariat der Ukraine hat in Kijew seine eigene ukrainische Telegraphenagentur errichtet und die dortige Filiale der Petersburger Telegraphen-Agentur aufgehoben.

*Stockholm. L.-A. Die Petersburger bürgerlichen Zeitungen teilen einen Brief des Exzaren an den früheren Hofmarschall Benkendorff mit. Der Zar schreibt am 7. 12., daß alle gesund und daß trotz der veränderten Verhältnisse keine Zwischenfälle vorgekommen seien. Eine Zeitlang hätten sie infolge Geldmangels Schwierigkeiten gehabt, doch sei dem jetzt abgeholfen.

Eine neuerliche Sitzung der verbündeten Botschafter beschloß, die energischsten Maßnahmen gegen die Rückkehr gefangener Kriegsgefangener nach Deutschland für den Fall eines russischen Sonderfriedens zu ergreifen.

Japan.

Bern. B. Z. aus Tokio: 17 englischen und amerikanischen Korrespondenten ist amtlich erklärt worden, daß die japanische Regierung keinerlei Absicht habe, Truppen nach Charbin, Wladiwostok oder sonst wohin zu entsenden. Alle Meldungen dieser Art entbehren jeder Grundlage. Ebensowenig beabsichtigt Japan eine neuerliche Mobilisierung. Verschiedene höhere Beamte der Ministerien in Tokio verurteilen diese beunruhigenden Meldungen über japanische Angriffsabsichten, die fast ausnahmslos in Washington entstanden und von dort nach London gekabelt wurden und weiter nichts als gewissenlose Börsenspekulationen darstellen.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Genf. B. Z. „Imparcial". Spanien verlangt, sich an dem Friedenskongreß zu beteiligen, um die Gibraltarfrage zur Entscheidung zu bringen.

Kopenhagen. B. Z. Von amerikanischer Seite sind in Madrid Vorschläge unterbreitet worden, die im wesentlichen darauf hinauslaufen, Spanien unter amerikanischen Einfluß zu bringen. Die amerikanischen Angebote schlagen zunächst engere wirtschaftliche und finanzielle Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Spanien auf Grundlage einer großen spanischen Anleihe in Neuyork vor. Die Anleihe soll zum Teil der Errichtung großer Werften in spanischen Häfen dienen, die von amerikanischen Ingenieuren geleitet werden sollen.

Genf. B. T. Der Madrider „Herald" meldet, daß infolge neuerlicher Unstimmigkeiten zwischen dem Militärausschuß und der Regierung die Stellung des Kriegsministers erschüttert ist und daß eine innere Krise drohe. Man rechnet mit der Auflösung der Cortes und Ausschreibung von Neuwahlen.

Schweiz.

* Bern, 28. 12. „Petit Journal". Bundesrat Ador erklärte, er glaube keineswegs an einen Versuch der Mittelmächte, in Schweizer Gebiet einzufallen. Deutschland habe andere Sorgen, als sich die Schweizer Armee noch zum Feinde zu machen, die gegen jeden Angreifer die Unabhängigkeit der Schweiz mit dem Schwerte entschlossen verteidigen würde. Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus habe Deutschland nicht das geringste Interesse daran, sich mit der Schweiz zu verfeinden.

Bern, 30. 12. Schweiz. Dep.-Ag. Am 29. Dezember ist zwischen der Schweiz und Frankreich ein wirtschaftliches und finanzielles Abkommen auf die Dauer von zehn Monaten abgeschlossen worden. Es kann indessen vom 1. Juli 1918 an mit zweimonatiger Voranzeige gekündigt werden. Durch das Abkommen verpflichtet sich der Bundesrat, einem französischen Bankkonsortium monatliche Kredite zu eröffnen. Die französische Regierung gewährt ihrerseits der Schweiz u. a. gewisse Erleichterungen bezüglich der Versorgung der Schweiz mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen.

Niederlande.

*Haag, 29. 12. Amtlich wird durch das Ministerium des Äußeren mitgeteilt, daß am 2. 10. 17 7 britische Flugzeuge bei Breskens über niederländisches Gebiet geflogen sind und daß die niederländische Regierung deshalb bei der englischen Regierung protestierte. Die englische Regierung entschuldigte sich wegen dieser Verletzung der niederländischen Neutralität.

Haag. B. Z. Die niederländische Regierung teilt mit, daß für die während des Krieges nach Holland gekommenen Ausländer bis jetzt 11 800 000 Gulden ausgegeben worden sind. Die Summe entfällt zum allergrößten Teil auf die Beherbergung und Unterstützung der belgischen Flüchtlinge.

*Amsterdam, 28. 12. Niederl. T.-A. Im Haag starb der bekannte Pazifist Prof. Dr. Baart de la Faille.

Norwegen.

*Kristiania, 29. 12. Die drahtlose Telegraphenstation, die in der Nähe von Stavanger im Bau ist, wird wahrscheinlich im Laufe des Januar fertiggestellt und dann sofort den Verkehr mit Amerika beginnen, was für die überseeischen Verbindungen Skandinaviens von großem Wert ist.

Schweden.

*Kopenhagen, 29. 12. „Extrabladet" aus Stockholm: Wie das Ministerium des Äußern mitteilt, wurden die Verhandlungen mit Amerika über die Zufuhren nach Schweden mit günstigem Ergebnis abgeschlossen. Schweden erhält 11 000 to verschiedener Waren, darunter Kaffee, Petroleum und Medizinalwaren.

*Stockholm, 28. 12. Svensk. T. B. Eine aus drei hervorragenden finländischen Politikern zusammengesetzte Abordnung, an deren Spitze Staatsrat Gripenberg steht, wird heute nachmittag vom Könige empfangen. Die Abordnung ist beauftragt, den skandinavischen Regierungen die Selbständigkeit Finnlands bekanntzugeben und ihre Anerkennung zu erwirken.

Stockholm, 29. 12. Schwed. T.-B. Die amtliche finnländische Abordnung setzt ihre Reise von Stockholm nach Kopenhagen und Kristiania mit demselben Auftrage fort. Eine andere Abordnung weilt augenblicklich in Berlin, eine dritte ist unterwegs nach London, Le Havre und Paris, eine vierte nach Washington.

Seekrieg.

*Berlin. K. Z. Die feindlichen Kriegsflotten haben einen Jahresverlust für 1917 von insgesamt 13 Linienschiffen und Kreuzern zu buchen. Dieses Ergebnis wiegt um so schwerer, wenn man bedenkt, daß die deutsche Kriegsflotte im vergangenen Jahre ein einziges größeres Schiff über 1500 to eingebüßt hat.

* Kristiania, 28. 12. Einer Mitteilung des Ministeriums des Äußeren zufolge wurden folgende norwegische Dampfer versenkt: „Regia", „Spro", „Start" und „Regna".

Amtliche Meldung.

Berlin, 30. 12. abends. mtb.

Zwischen Marcoing und La Vacquerie nahmen unsere Truppen in örtlichem Vorstoß die vordersten englischen Gräben und machten einige hundert Gefangene. Tagsüber heftiger Feuerkampf am Monte Tomba.

Der Krieg mit Amerika.

Angesichts der außerordentlich günstigen militärischen und politischen Lage, in der sich die Mittelmächte zur Zeit befinden, begegnet man öfters der Behauptung, daß der ganze Krieg zu Ende wäre, wenn die Westmächte nicht noch die Hoffnung auf Amerika hätten. Zweifellos ist das richtig! Genau so richtig, wie die billige Behauptung, daß der Krieg zu Ende wäre (vielmehr gar nicht begonnen hätte), wenn England nicht eingegriffen hätte. Aber völlig falsch ist die häufig damit verbundene Meinung, daß erst der verschärfte Ubootkrieg Amerika zu unserem Feind gemacht hat. Amerika war von vornherein in diesem Kriege unser Feind und die Kriegserklärung war die unvermeidliche Folge seiner von Anfang an eingeschlagenen Politik. Sie mußte kommen, sobald der Krieg eine für England bedrohliche Form annahm.

Amerika war von Anfang an nicht neutral. Schon die unhöfliche und mehr als zweideutige Antwort Wilsons auf die Dum-Dum-Geschoßanklage Kaiser Wilhelms mußte stutzig machen. Aus der Fülle von feindlichen Handlungen, die Wilson alsbald an uns beging, sollen hier nur einige wenige hervorgehoben werden.

Fast alle Neutralen verboten die Ausfuhr von Kriegsmaterial. Nicht so Amerika. Wilson ermunterte und förderte diesen Handel sogar absichtlich durch seine Note vom 15. 10. 14., worin er erklärte, daß Private soviel an Munition liefern dürften, wie sie nur könnten. Von diesem Zeitpunkt an datiert der große Aufschwung der Waffenfabrikation Amerikas. Indessen nicht Munition allein, auch Maschinen zu ihrer Herstellung wurden in Massen nach England und Frankreich geliefert.

Am 4. 2. 15. erklärte Deutschland die Gewässer um England als Kriegsgebiet, dessen Befahrung feindlichen Handelsschiffen untersagt wurde. Als am 5. 11. 14 England die Nordsee in erheblich rücksichtsloserer Form zum Kriegsgebiet erklärt hatte, hatte Amerika geschwiegen. Jetzt, gegen die deutsche Gegenmaßregel protestierte es sofort und kleidete seinen Einspruch in die drohendsten Worte. Die Behinderung des Verkehrs nach Deutschland ertrug es, die des Verkehrs nach England ertrug es nicht. Das neutrale Amerika griff unmittelbar in die Seekriegführung ein, indem es uns unser bestes und wirksamstes Kampfmittel lahm zu legen suchte. Fast 2 Jahre gelang dies Wilson, indem er in heispielloser Rechtsverdrehung den Ubootkrieg bald als völkerrechtswidrig bekämpfte, bald als außerhalb des Rechts stehend behandelte. Das Ergebnis war die Sommeschlacht und die Brussilloff-Offensive. Zu unserer Aushungerung hat übrigens Amerika von vornherein tätig mitgeholfen. Es erlaubte den englischen Behörden, die nach Neutralien auslaufenden Schiffe bereits in amerikanischen Häfen durch englisches Personal zu untersuchen. Und diese Vereinbarung hat, wie Carlson selbst im Unterhaus sagte, die Durchführung der Blockade überhaupt erst möglich gemacht.

Am 31. 1. 17 erließ Deutschland seine neue Sperrgebietserklärung und begann alsbald den verschärften Ubootkrieg. Sechs Tage zuvor hatte England seine Kriegsgebietserklärung für die Nordsee wiederholt und diese ausdrücklich auf den Zugang zu neutralen Häfen erstreckt. Wilson schwieg England gegenüber, uns aber erklärte er den Krieg. Damit trat Amerika aus seiner sogenannten Neutralität heraus und stellte sich offen auf die Seite der Entente, an die die Politik der herrschenden Geldleute sein Schicksal gekettet hatte.

Nicht erst der Ubootkrieg hat also Amerika herausgefordert, es stritt in Wirklichkeit von Anfang an gegen uns. Es zog aus seiner unneutralen Haltung die letzte Folgerung, als es Gefahr für England witterte. Dazu war Wilson von vornherein entschlossen. Anlaß und Zeitpunkt an sich waren dabei nebensächlich. Wäre es nicht im Februar anläßlich des verschärften Ubootkrieges gewesen, so wäre es mindestens jetzt im Dezember, angesichts des großen Umschwungs an der Ostfront und der italienischen Niederlage erfolgt. So stünden wir eben jetzt erst vor einer Sachlage, die wir inzwischen schon einigermaßen zu übersehen gelernt haben und die uns keine Besorgnis mehr einflößt. Denn wir sehen, eine wesentliche Steigerung der amerikanischen Hilfe ist seit der Kriegserklärung nicht erfolgt und dürfte auch kaum noch erfolgen. Die Schaffung des eigenen Heeres tut den Lieferungen an die Entente Abbruch. Die Transportfrage erweist sich als unlösbar. Wilson muß den Westmächten die bittere Wahl lassen zwischen Truppen und Munition einerseits oder Lebensmitteln anderseits. Beides zugleich geht schon nicht mehr!

—n.

Der Seekrieg im Jahre 1917.

War es 1916 die Schlacht vor dem Skagerrak, die diesem Seekriegsjahr den Stempel aufdrückte, so stand das nun abgelaufene Jahr 1917 unter dem Zeichen des uneingeschränkten U-Bootkrieges, der am 1. Februar erklärt wurde. Deutschland hatte in weiser Erkenntnis, daß wir den uns von England aufgezwungenen Daseinskampf und Wirtschaftskrieg nur dann siegreich beenden konnten, wenn wir als Vergeltung offenlo gegen den Hauptfeind zur See vorgingen, den ungehemmten U-Bootkrieg erklärt, da es sich herausgestellt hatte, daß wir in dem U-Boot die geeignete Waffe besaßen, um unseren hartnäckigsten Gegner tödlich zu treffen.

Während man ursprünglich mit einem Monatsergebnis von 600000 to gerechnet hatte, sind in den ersten 9 Monaten des uneingeschränkten U-Bootkrieges durchschnittlich 850000 to im Monat versenkt worden; das entspricht einem Ladevermögen zum Transport von 1275000 Gewichtstonnen während eines Monats, oder der Vernichtung des Ladevermögens in einer Minute, wie es von 3 Güterwagen zu je 10 to dargestellt wird. Während jetzt Kriegsbeginn bis 31. Januar 1917 insgesamt 4998500 to versenkt wurden, ist diese Zahl im ersten Halbjahr des uneingeschränkten U-Bootkrieges weit überschritten worden und betrug vom 1. Februar bis 1. August 1917 5495000 to. In den beiden besten Monaten April und Juni wurden je über 1 Million to versenkt. Zwar haben die Monatsergebnisse im Ende dieses Jahres zahlenmäßig langsam abgenommen, was jedoch seine Erklärung in dem außerordentlich verminderten Schiffsverkehr hat. Nimmt man das Januarergebnis mit 435500 to hinzu und legt für die beiden letzten Monate des Jahres nach dem Vorenschlag des Admiralstabes 600000 to zugrunde, so kommt man auf einen Gesamtverlust für das Jahr 1917 von 9288500 to Schiffsraum, der durch die Tätigkeit unserer Unterseeboote und Hilfskreuzer vernichtet worden ist. Unter letzteren ist es die kühne „Moewe", die am 22. März 1917 von weiter Fahrt im Atlantischen Ozean mit einem Gesamtergebnis von 27 Schiffen mit 123100 Br.-Reg.-To. heimkehrte. Daneben machten noch die Taten der Hilfskreuzer „Seeadler" im Atlantischen und Stillen Ozean, sowie des „Wolf" im Indischen Ozean von sich reden. Die genauen Erfolge werden wohl erst in einer späteren Zeit zu unserer Kenntnis gelangen.

Neben der großen Menge an versenkten Handelsschiffen hatten jedoch die feindlichen Seemächte auch in diesem Jahre wieder den Verlust einer Reihe von Kriegsschiffen zu beklagen. So wurde am 9. Januar 1917 das englische Linienschiff „Cornwallis" im Mittelmeer durch ein U-Boot versenkt. Am 19. März fiel das französische Großkampfschiff „Danton" von 18400 to dem Torpedo des von Kapitänleutnant Moraht befehligten Unterseeboots zum Opfer, während der französische Panzerkreuzer „Kléber" am 27. Juni 1917 vor Brest auf eine von einem U-Boot gelegte Mine abließ und versank. Am 29. Juni wurde der große englische Kreuzer „Ariadne" im Kanal von Kapitänleutnant Steinbrink versenkt. Mehrere kleine englische Kreuzer wurden im Mittelmeer und an den englischen Küsten vernichtet. Groß ist daneben die Zahl von kleineren feindlichen Seestreitkräften, die unsere Gegner im Verlaufe des letzten Kriegsjahres verloren, wie U-Bootjäger, Kanonenboote, Unterseeboote, Zerstörer, Torpedoboote, Patrouillenfahrzeuge und Hilfskreuzer, von welch letzteren eine erhebliche Anzahl im Sperrgebiet versenkt wurde.

Doch auch die Hochseeflotte ist im abgelaufenen Jahre nicht untätig gewesen. In treuem Zusammenarbeiten mit der Armee ist es den Geschwadern des Vizeadmirals Erhard Schmidt gelungen, den russischen Widerstand auf den dem Golf von Riga vorgelagerten Inseln Dagö, Ösel und Moon zu brechen und die Russen von dort zu vertreiben, womit die Herrschaft über den Golf von Riga für uns gesichert wurde. Alle Waffen der Marine waren bei diesem Unternehmen beteiligt, vom schwersten Großkampfschiff bis zum kleinen Uboot, Torpedoboot und Minensucher. Besonders letzteren ist die schwere Aufgabe dabei zugefallen, die von Minen versuchten Eingänge zu dem Golf von Riga für die nachfolgenden großen Schiffe der Flotte und Transportdampfer freizumachen, eine Aufgabe, die trotz schlechten Wetters und feindlicher Gegenwirkung in glänzender Weise gelöst wurde.

Während unsere Torpedobootsflottillen besonders anfangs des Jahres mehrfach Vorstöße nach den englischen Küsten und den Eingang des Englischen Kanals unternahmen, kam es zwischen deutschen und feindlichen leichten Streitkräften mehrfach zu Scharmützeln in der Nordsee, besonders vor der flandrischen Küste, die aber immer für die deutschen Waffen einen befriedigenden Ausgang nahmen. Auch in der Luft war unsere Marine nicht untätig. Von Luftschiffen wie auch von Seeflugzeugen wurden häufige Fahrten nach England unternommen und mit sichtlichen Erfolge die Industrieanlagen der feindlichen Kriegswirtschaft mit Bomben belegt. Zu erwähnen ist ferner noch die Versenkung ganzer Geleitzüge durch deutsche Kreuzer im Oktober und Dezember in der Nordsee, deutsche Erfolge, die für das seebeherrschende England besonders schmerzlich gewesen sind.

Der Rückblick auf die Tätigkeit unserer Marine im letzten Kriegsjahr kann nicht abgeschlossen werden, ohne des stillen Wirkens unserer Vorpostenboote und Minensucher zu gedenken, die, tagaus tagein, unverdrossen für die breite Öffentlichkeit, ungeachtet jedes Wetters, ihr stummes Heldentum ausübten. Gleich einsamen Schildwachen der Flotte sichern unsere Vorpostenboote die Nordgrenzen des Reiches weit draußen vor den heimatlichen Küsten, während die kleinen Minensuchboote in rastloser Tätigkeit die Fahrstraßen von englischen Minen säuberten und dadurch den Ubooten freie Fahrt gewährleisteten, wodurch erst die großen Erfolge des letzten Seekriegsjahres ermöglicht worden sind.

Wie das Heer in zähem, pflichttreuen Ausharren die Westfront schützte, so daß die großen Erfolge gegen Rußland und Italien möglich waren, so hat auch die deutsche Hochseeflotte die heimatlichen Küsten und damit die Stützpunkte unserer Uboote beschirmt und den weit überlegenen Gegner ferngehalten. Großes hat der Ubootkrieg im Jahre 1917 erreicht. Mit vollem Vertrauen auf den siegreichen Erfolg in neuen Jahre sehen wir dem Wirken unserer Marine im Jahre 1918 entgegen.

Auf der Suche nach dem Generalissimus.

Kopenhagen, 27. 12. „Politiken" aus Paris: Die Erörterung über das Einheitskommando der Alliierten war am Montag in der Deputiertenkammer ungewöhnlich lebhaft. Ein Telegramm, daß die amerikanischen Regierungskreise für die Einsetzung eines Generalissimus seien, gab den leidenschaftlichen Debatten in der Kammer neue Nahrung. „Journal" fügt hinzu: „Zweifellos liegen augenblicklich keine anderen grundsätzlichen Fragen für Clemenceau vor, als die Frage der Befehlsverhältnisse. Die Amerikaner wollen den englischen Gesichtspunkt nicht in feindlicher Weise erörtern oder sich auf Ränke mit den Engländern einlassen, die es ablehnen, ihre Heere dem französischen Oberbefehl unterzuordnen. Aber sicher ist, daß die amerikanische Anschauung, sowohl die amtliche wie die des Publikums, sich dem französischen Standpunkt nähert. In diesem Fall werden die Union und Italien mit Frankreich zusammenstehen. In dieser Frage läßt sich kein Ausgleich treffen. Sie ist von entscheidender Bedeutung für den Sieg, der nur dadurch erreicht werden kann, daß man sämtlichen verbündeten Heeren einen obersten Chef gibt, der unbedingte Vollmacht und auch die Macht zur tatsächlichen Ausübung der ihm übertragenen Funktionen hat."

Das rückständige englische Wahlrecht.

Nun, wo im preußischen Landtag in Bälde die Würfel über die Wahlrechtsvorlage fallen sollen, ist es lehrreich, zu sehen, wie es in dem andauernd als Musterland aller demokratischen Einrichtungen gepriesenen England in Wahrheit mit dem Wahlrecht ausliegt.

Vorweg sei bemerkt, daß das Wahlrecht auf englisch wörtlich „Befreiung" heißt, was ohne weiteres auch die Sache trifft, denn tatsächlich handelt es sich nach der englischen Staatsauffassung eben nicht um ein Recht, das dem Staatsbürger als solchem zusteht, sondern um eine Bevorzugung, eine Befreiung von dem sonst bei als Regel bestehenden Zustande, daß der Staatsbürger einfach Gegenstand der Gesetzgebung ist. Wahlberechtigt ist nun seit der letzten Reformbill der achtziger Jahre in England lediglich: wer als Eigentümer Land besitzt, das jährlich mindestens 2 Pfund (41 Mk.) abwirft; wer als Pächter auf Lebenszeit oder auf mindestens 60 Jahre Land besitzt, das ebensoviel abwirft; wer auf mindestens 20 Jahre Land besitzt, das jährlich mindestens 50 Pfund abwirft; wer ein eigenes Haus besitzt; wer für eine städtische Wohnung mindestens 10 Pfund Miete zahlt. Die britische Wahlrechtsformel lautet also nackt und brutal: „Sei im Besitz und du wohnst im Wahlrecht!" Das zeigt sich noch deutlicher an einer Fülle von Einzelheiten als Folgewirkung dieses Wahlrechts. Der englische Landbesitzer hat die Möglichkeit, dem kleinen, geldlich schwächeren Landwirt durch den Wortlaut des Pachtvertrages das Wahlrecht zu schenken oder es ihm zu entziehen. Der kleine Mann in der Stadt aber darf nicht wählen, wenn er nicht reichlich 200 Mk. Miete zahlt, also nicht etwa 1000 Mk. Jahreseinkommen hat. Demgegenüber schrumpft das scheinbar demokratische Wahlrecht, das schon mit dem 21. Lebensjahre beginnt, recht undemokratisch zusammen; denn es ist klar, daß z. B. der junge Mann aus gebildeten Kreisen, als Student oder kaufmännischer Angestellter, mit 21 Jahren gemeinhin weder ein eigenes Haus noch eine Wohnung im Werte von 10 Pfund hat, und die Monatsmiete für ein möbliertes Zimmer zählt man nicht mit. Auch der jugendliche Bauer wird in den wenigsten Fällen schon selbständiger Pächter oder Eigentümer sein, der junge Arbeiter kein eigenes Haus oder keine bessere Wohnung haben. So kommt es, daß drüben in Wirklichkeit von den Männern im wahlfähigen Alter nur 60 v. H. das Wahlrecht haben.

Daneben aber besteht noch ein ausgesprochenes „Mehrstimmenwahlrecht" insofern, als derjenige, der in mehreren Wahlkreisen Land, ein Haus oder eine Wohnung hat, in all diesen Kreisen wählen kann, zumal die Wahlhandlungen nicht an einem Tage stattfinden, sondern sich auf 9 Tage verteilen. Der Beschluß des Unterhauses, dieses Sonderwahlrecht abzuschaffen, steht noch auf dem Papier. Ferner ist einjährige Ortsansässigkeit zur Wahl erforderlich, in den Städten sogar einjähriges Wohnen in der gleichen Wohnung. Wer umzieht, scheidet für ein Jahr aus der Wählerliste aus. Für Irland aber gibt es noch besondere Wahlrechtsbeschränkungen: der irische Landeigentümer muß statt 2, 5 Pfund jährlich als Übersch seines Besitzes nachweisen, um wahlberechtigt zu sein; der Pächter statt 5, 10 Pfund. Die Kanalinseln und Man aber entbehren überhaupt jeder Vertretung im Parlament.

Sodann besteht die geheime Wahl — das so wesentlich demokratische Erfordernis — nur mit Vorbehalt; so ist es wenigstens 1872 eingeführt worden und wird es seit 1880 alljährlich auf 1 Jahr verlängert. Ungleich größeren Einschränkungen als in Deutschland oder Preußen ist auch das passive Wahlrecht unterworfen. Geistliche der anglikanischen, schottischen und katholischen Kirche können nicht gewählt werden, ebensowenig Richter und zahlreiche andere Beamte. Man stelle sich vor, daß in Deutschland Geistliche beider Bekenntnisse, Amts- und Landrichter nicht gewählt werden dürften!

Ist so der Nachweis geführt, daß das britische Musterland seinen Staatsbürgern tatsächlich kein allgemeines, gleiches, sondern ein sehr unterschiedliches Wahlrecht einräumt, so ist bezeichnend, daß auch das Wenige an Wahlrechtszugeständnissen, wie sie hier dargelegt wurden, erst seit 1832 bzw. 1872 besteht und sich als bewußte Nachahmung der auf dem Festland, namentlich im Norddeutschen Bund und im Deutschen Reich gegebenen, viel weiter reichenden Beispiele darstellt. England, das parlamentarische, nicht voran, sondern hinterdrein!

Friedensschlüsse des 19. Jahrhunderts.

„Friede auf Erde denen, die guten Willens sind", hat Staatssekretär von Kühlmann als Motto über die Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk gesetzt. Wir wollen es sehnlichst hoffen und mit dem Kaiser der Morgenluft harren, die durch die Gemüter geht. Jedenfalls bricht sich im Osten, wenn vielleicht auch mühsam, ein neues Zeitalter Bahn, das nicht nur für die Friedensschließenden, sondern für die ganze Weltordnung von Bedeutung sein kann.

Angesichts dieser Verhandlungen ist es angebracht, einen Rückblick auf die Friedensschlüsse des vergangenen Jahrhunderts, auf denen sich das bisherige weltstaatliche Verhältnis im Wesentlichen aufbaute, zu werfen. Der letzte Frieden des ausgehenden 18. Jahrhunderts war der von Rastatt vom Dezember 1797 bis April 1798, der zwischen Preußen, Österreich und Frankreich vereinbart und wegen seiner Folgeerscheinungen so oft bedauert wurde. Er läutete den alten deutschen Reich zu Grabe und trug wegen seiner verschiedenen Gewaltsätigkeiten von vornherein den Stempel der Vergänglichkeit an sich. Napoleon kam und fegte das alte Europa überhaupt hinweg.

Seine Kriege haben verschiedene Friedensschlüsse, wenn auch meist sehr unbeständiger Natur, mit sich gebracht. So mußte sich Österreich am 9. Februar 1801 dazu bequemen, den sein Ansehen schwer schädigenden Frieden von Lunéville zu unterzeichnen. Der preußische Gesandte in Wien Graf Finkenstein, hat von den damaligen Verhandlungen das treffende Wort geprägt: „Man kann nicht mit der Hölle unterhandeln." Das Gleiche gilt in noch stärkerem Maße vom Frieden von Preßburg, vom 23. Dezember 1805, der für die österreichische Monarchie nach dem Ausspruch des Grafen Stadion, mehr einer Kapitulation als einem Friedensschluß gleichkam. Ebenfalls mit Gewalt erpreßte Napoleon von Österreich den Frieden von Schönbrunn in der Nacht vom 13. bis 14. Oktober 1809, durch den die Monarchie außer anderen schweren Opfern, vom Meere abgedrängt wurden.

Nicht besser war es Preußen im Frieden von Tilsit vom 7. und 9. Juli 1807 ergangen, der ihm den Verlust seines halben Gebietes und Europa die unbedingte Vorherschaft Frankreichs eintrug. Erst das Jahr 1812 und nach ihm die große deutsche Erhebung 1813 brachen den fremden Druck nieder und wiesen Frankreich in seine Grenzen zurück. Die vorbereitenden Verträge und Kongresse von Chatillon, Prag und Chaumont, die eine Neuordnung hätten bringen sollen, waren allerdings nur diplomatische Spiegelfechtereien ohne ernstere Absichten. Die positive Friedensarbeit leistete erst der erste Pariser Frieden vom 30. Mai 1814, in dem Frankreich auf seinen Besitz vom Jahre 1792 beschränkt wurde. Das gründliche europäische Reinemachen sollte dem Wiener Kongreß, der am 1. Oktober 1814 zusammentrat überlassen werden. Er wurde bekanntlich am 6. März des folgenden Jahres durch die Rückkehr Napoleons von Elba gesprengt, ohne seine Aufgaben im vollen Umfange gelöst zu haben. Immerhin wurden am 9. Juni die Schlußakten unterzeichnet, in der das zukünftige Bild Europas im Großen und Ganzen festgelegt wurde. Weitere Vereinigungen und zwischenstaatliche Vereinbarungen brachte dann der zweite Pariser Frieden vom 20. November 1815, bei dem Frankreich unverhältnismäßig gut abschnitt. Vom gleichen Jahre stammte auch die Heilige Allianz, die zu den Kongressen von Aachen 1818, Laibach 1821, Verona 1822, Petersburg 1824 und London 1829 führte. Sie vermochten indessen nicht einmal den Ausbruch des Krieges zwischen der Türkei und Rußland zu verhindern, der erst durch den Frieden von Adrianopel vom 14. September 1829 beigelegt wurde. Das zukünftige Schicksal Belgiens bestimmte die Londoner Konferenz vom 19. April 1839, während verschiedene osteuropäische, vornehmlich türkisch-ägyptische Fragen, von der Londoner Konvention vom 15. Juli 1840 und in dem sogenannten „Meerengen-Vertrag" vom 13. Juli 1841 geregelt wurden. Die durch den Krimkrieg aufgewirbelten Fragen kamen auf dem Pariser Friedenskongreß zur Lösung, der am 25. Februar 1856 eröffnet wurde, die Rückgabe aller während des Krieges gemachten Eroberungen bestimmte und so die Türkei in das europäische Völkerrecht aufnahm. Die Friedensakte wurden am 30. März unterzeichnet. Die französisch-österreichischen Verwicklungen des Jahres 1859 beendigte der Präliminarfriede von Villafranca vom 11. Juli und der endgültige Frieden von Zürich vom 10. November desselben Jahres. Ihre bedeutsamste Folge war, daß sie Mißtrauen zwischen Preußen und Österreich säten. Vorerst sollten jedoch die preußisch-dänischen Verwicklungen, die schon einmal am 2. Juli 1850 friedlich beglichen worden waren, endgültig ausgetragen werden, was auf dem Wiener Frieden vom 30. Oktober 1864 geschah. Den Ausbruch des preußisch-österreichischen Krieges zog zunächst der Gasteiner Vertrag vom 14. August 1865 hinaus, ohne ihn jedoch verhindern zu können. Er wurde erst durch die Friedenspräliminarien von Nikolsburg vom vom 26. Juli und durch den Frieden von Prag vom vom 23. August des Jahres 1866 ausgetragen. Die österreichisch-italienischen Verwicklungen beglich der Friede von Wien vom 3. Oktober desselben Jahres.

Den deutsch-französischen Krieg beendete der Präliminarfriede von Versailles vom 26. Februar und der Friede von Frankfurt vom 10. Mai des Jahres 1871; den russisch-türkischen von 1877/78 der Friede von San Stefano vom 3. März 1878. Der gesamte Knäuel der Balkanfragen erschien allerdings erst auf dem Berliner Kongreß vom 13. Juni bis 13. Juli des Jahres 1878, dem letzten größeren europäischen Austrag des vergangenen Jahrhunderts. Politische und zwischenstaatliche Einzelfragen wurden auf der Kongo-Konferenz in Berlin im November 1884, die Bismarcks letztes diplomatisches Werk war; im Frieden von Tientsin am 9. Juni 1885 zwischen China und Frankreich; im Frieden von Schimonoseki am 17. April 1895 zwischen China und Japan; im Frieden von Adis Abeba vom 26. Oktober 1896 zwischen Italien und Abessinien; im Frieden von Konstantinopel vom 26. Dezember 1897 zwischen der Türkei und Griechenland, im Pariser Frieden vom 10. Dezember 1898 zwischen den Vereinigten Staaten und Spanien, im Frieden von Portsmouth vom 5. September 1905 zwischen Japan und Rußland, im Frieden von Pretoria vom 31. Mai 1905 zwischen den Buren und England ausgetragen. Erwähnt sei noch, daß am 18. Mai 1909 die erste Haager Friedenskonferenz eröffnet wurde und daß am 16. Januar 1906 die Algeciras-Konferenz zusammentrat, welchen bei den Ereignissen bedeutsame politische Nachwirkungen zukamen.

Sein Neujahrswunsch.

Ein Erlebnis an der flandrischen Front.

Von E. Hampe.

Wir hatten das Glück, gerade über Neujahr hinter der flandrischen Front in Ruhe zu liegen. Freilich, an eine regelrechte Feier war nicht zu denken. Dazu waren die Mannschaften zu müde, nach dem sie Tage und Nächte hindurch, jeden Augenblick kampfbereit, in der verschlammten Trichterstellung ausgehalten hatten. Schlaf war für sie jetzt das schönste Geschenk. Und nachdem drum noch die Feldküche einen wärmenden Schlaftrunk verausgabt hatte, war es am Altjahrsabend bald mäuschenstill in dem langgestreckten Ruhelager am Talhange geworden.

Nur in der einzelnen kleinen Hütte ganz oben am Rande des Hanges brannte noch ein einsames Licht. Hier saßen wir Offiziere bei einem Becher behelfsmäßigen Punsches zusammen, um gemeinsam das Anbrechen des neuen Jahres zu erleben. In der Mitte des Bretterverschlages stand auf dem rohen Holztisch ein großer Wecker, der uns die Neujahrsstunde anzeigen sollte. Denn keine Silvesterglocken würden uns hier den Beginn des neuen Jahres feierlich verkünden. Höchstens würde vielleicht ein Glückwunsch von der Division durch die Fernsprechstrippe kommen, oder auch Tommy einige schwere Granaten als unerbetene Neujahrsgrüße uns herüberjenden, wie er bereits zu Weihnachten gerade um die Stunde der Christmesse die Kirche des nahen Dorfes mit seinen Ferngeschützen gesucht hatte.

Der Zeiger der Weckeruhr war allmählich bis dicht vor die Zwölf gerückt. Unruhig stand unser Jüngster auf und trat durch den verqualmten Raum an das kleine Fenster. „Daheim", begann er träumerisch, „läuten jetzt alle Glocken, und dann geht es an ein Jubeln und Feiern bis zum nächsten Morgen. Freilich, hier in diesem Meer von Schlamm verlernt man etwas seine tolle Ausgelassenheit. Wahrhaftig, ich glaube, von unseren braven Kerls drunten im Lager ist kein einziger mehr auf."

Wie zur Antwort öffnete sich zaghaft die Brettertür und ein breites, gutmütiges Gesicht grinste verlegen durch die Spalte.

„Klaus!" riefen wir alle erstaunt wie aus einem Munde.

Das Grinsen wurde noch breiter, dann schob sich hinter dem dicken Schädel eine vierschrötige Gestalt in den niedrigen Raum. Es war Klaus, mein Pferdeknrsche, die treueste Seele, zugleich auch der verschlossenste Mund der ganzen Kompagnie. Fast nie hatte man ihn mehr als drei Worte sprechen hören, und dann unterhielt er sich meist mit seinen beiden Pferden, die er abgöttisch liebte und in deren Pflege sein Kriegsleben aufging.

Um so größer war unsere Verwunderung, ihn jetzt hier zu sehen. Er mochte unser Erstaunen auch gewahren, denn er wurde noch verlegener, trat unruhig von einem Fuß auf den anderen und zauste die Felomütze zwischen den derben Fingern. Schließlich aber gab er sich mit einem Ruck gewaltsam militärische Haltung und begann herauszustoßen:

„Diewell doch," so fing er an, „wir nun bald ein so hohes Fest begehen, indem daß wir in das neue Jahr reintreten und diewell doch es in unserem Gutshaus daheim immer so war, daß wir sich denn gegenseitig was wünschten, so dachte ich denn —."

Ein heftiges Husten, das vom Fenster herkam, wo unser Jüngster stand, und endlich in ein prustendes Lachen ausklang, unterbrach seinen tropfenweisen Redefluß vollständig. Klaus schwieg feuerrot und blickte hilfesuchend mit seinen treuen Augen im Kreise umher.

Wir warfen dem Kleinen vorwurfsvolle Blicke zu, daß er verstummte und sich selbst entschuldigte:

„Klaus," sagte er bittend, „sei mir bitte nicht böse, aber weißt du, es ist gar so komisch, wenn du eine Rede hältst. Ich habe das ja noch nie erlebt —." (Schluß folgt.)

Ernst und Scherz.

Dem Sieger.

Wähne nur nicht überwunden den Feind,
den du niedergerungen;
Doch überwunden ist der,
den die Versöhnung gewann.
Siehe, wie heiß die Wunde auch brennt,
von der Schwerthand geschlagen,
Bald ist verklogen die Glut,
wenn sie die Freundeshand stillt. A. G.

Der Apfel als Orakel in der Silvesternacht.

Bei den mancherlei Volksbräuchen, die in der ländlichen Bevölkerung noch ausgeübt werden, um in der Silvesternacht die Zukunft zu erforschen, muß auch der Apfel herhalten. In einigen Gegenden Deutschlands, so in Schlesien, legen die Mädchen in der Silvesternacht so viel Äpfel unter das Kopfkissen, wie sie Verehrer haben. In jeden Apfel ist vorher der Name eines Verehrers eingeschnitten worden. In der Dunkelheit greifen dann die Mädchen einen der Äpfel und essen ihn auf. Wessen Namen auf dem verzehrten Apfel steht, soll noch im Laufe des nächsten Jahres der Ehemann werden. In Ober- und Niederösterreich schneiden die Mädchen einen Apfel in zwei Teile und zählen die Kerne. Ergeben diese eine gerade Zahl, so steht eine baldige Heirat in Aussicht; ist die Zahl der Apfelkerne dagegen ungerade, so ist wenigstens im nächsten Jahre noch nicht an eine Heirat zu denken. Wird beim Zerschneiden des Apfels ein Kern zerschnitten, so soll dieses häufigen Streit in der zukünftigen Ehe bedeuten; werden aber zwei oder noch mehr Kerne entzwei geschnitten, so soll dies anzeigen, daß einer von den Brautleuten bald sterben muß oder daß es aus der erhofften Ehe nichts wird. In vielen Gegenden Deutschlands, so in Schlesien und Thüringen, in der Mark und im Braunschweigischen, schneiden die Mädchen aus Apfelschalen kleine Stückchen, die in die Luft geworfen werden. Aus dem Durcheinander der niedergefallenen Schalenstückchen suchen dann die Mädchen einen Namenszug zu entziffern, der den Vornamen des Zukünftigen angeben soll. Auch aus den Verschlingungen einer ganz gebliebenen Apfelschale wird der Name des zukünftigen Ehemannes zu entziffern gesucht.

Querschläger.

Wir Frauen sind nun einmal Märtyrerinnen! Selbst wenn wir unsere Männer noch so sehr ärgern, leiden müssen wir doch immer selbst darunter.

Der Erfinder des Tanks.

Die Tanks, diese durch die neueste Technik wieder belebten Kriegswagen des Altertums, haben trotz der überschwänglichen Hoffnungen, die die Engländer an ihrem Eingreifen in die Schlacht knüpften, ein kläglliches Fiasko erlitten. In den letzten Schlachten um Cambrai sind wieder viele dieser Ungetüme von unseren tapferen Truppen unschädlich gemacht und erobert werden. Die Engländer aber sind weiter sehr stolz auf ihre Tanks, und ihr Ruhm lägt die Franzosen nicht schlafen. So weiß man französischerseits noch, daß der Erfinder der Tanks ein Franzose ist, daß dieser glorreiche Gedanke also einem gallischen Kopfe entsprang und nur durch die Untüchtigkeit der Regierung schließlich die Engländer die Idee aufgriffen. Als der Schützengrabenkrieg begann, Ende 1914, wandte sich ein französischer Ingenieur Boitrault an den damaligen Vorsitzenden der Kommission für Erfindungen, Painlevé, und unterbreitete ihm eine Erfindung, die er folgendermaßen erläuterte: „Der Apparat gestattet, die Drahtverhaue zu zerstören, die Schützengräben anzugreifen, über sie hinwegzufahren und die feindlichen Stellungen mit Hilfe von auf dem Apparat angebrachten Maschinengewehren und Kanonen im Rücken anzugreifen." Der Apparat Boitraults ist der Tank, wie ihn nachher die Engländer aufgenommen und weiter ausgebildet haben. Painlevé interessierte sich sehr für die Erfindung und wollte sie im französischen Heere einführen. Aber er stieß auf Widerstände, und so mußte er denn schließlich die Idee Lland George überlassen, der sich mit seiner bekannten Lebendigkeit dafür einsetzte, und sie im englischen Heere zur Durchführung brachte. B.

Eine sonderbare Mordwaffe.

Ein Ereignis, das wirklich als einzig dastehend bezeichnet werden darf, wird aus Paris berichtet. Der in Frankreich dienende russische Soldat Dimitrlewitch hat im Laufe des Krieges insgesamt 14 schwere Wunden erhalten. Die meisten Verletzungen trafen die Bauchgegend, und schließlich sahen die Ärzte sich gezwungen, dem Soldaten eine Bauchdecke aus Silber anzuschaffen. Dies allein ist schon merkwürdig genug. Ungewöhnlich ist aber, welchen Gebrauch der Soldat von diesem seltenen Ersatzstück machte. In einem Streit geriet er plötzlich in furchtbare Wut, er stürzte sich auf seinen Gegner und — erschlug ihn mit der silbernen Bauchplatte. Man kann darauf gespannt sein, welche Strafe die Gerichte diesem Mörder zuerkennen werden, da über einen derartigen Gebrauch von silbernen Bauchdecken wohl in keinem Gesetzbuch etwas zu finden sein dürfte.

Prompte Antwort.

Nach dem Vortrag über Kleingartenbau werden allerlei Fragen beantwortet. Eine Zuhörerin fragt den Vortragenden: „Bitte, noch eins, soll man nun dem natürlichen Dünger oder dem künstlichen den Vorzug geben?" — Prompt erwidert ihr der weise Mann: „Das ist nichts weiter als eine Geschmacksfrage, gnädige Frau." Berl. Illustr.

Eiszeit.

In früheren Wintern bin ich immer gern zu Deubels gegangen, Deubels haben einen großen Kachelofen, der an kalten Tagen eine gemütliche Wärme verbreitete. Das ist jetzt vorbei. Der Kachelofen steht wie ein Schneegebirge in seiner Ecke und sieht hungrig auf das Kohlenkästchen herab. Neulich war ich zum Kaffee eingeladen. Wir setzten uns, und die Hausfrau füllte die Tassen mit dampfender Brühe.

Ich nahm einen Löffel. „Darf ich um den Zucker bitten!" sagte ich.

„Zucker? Wir haben keinen!"

„Na aber wozu legen Sie denn den Kaffeelöffel her?"

„O entschuldigen Sie, daß der auf den Tisch gekommen ist, der ist nämlich für die Kohlen da!" Lust. Bl.

Klare Köpfe.

„Schrecklich lang überlegst du, Kätzchen." — „Natürlich, Papa, — da wir keinen Silvesterpunsch haben, habe ich den Herren gegenüber einen schweren Stand." Meggend. Bl.

Ein heller Kopf.

„Mensch, wo willste mit die olle Seegrasmatratze hin?"

„Quatsch nich, det Ding bringt Zeld! Die eene Hälfte wird ‚Indischer Tee', die andere ‚türkischer Tabak'!"

Kriegssilvester.

„Bleigießen können wir ja, ich habe aber nur Bleiersatz bekommen." — „Lieber nicht. Da kommt im besten Falle doch nur ein Ersatzmann heraus."

Aus einem Bericht.

Der ungetreue Beamte hat sofort nach der Tat das Weite gesucht. Das Weitere wird sich finden.

Boshaft.

„Finden S' net auch, daß meine Alte spitzer wird?" — „Ja . . . zumal an der Zunge."

Vor Nässe zu schützen.

Ganz versunken in den Anblick und Genuß des langentbehrten Maßkruges sitzt ein Urlauber im Wirtshausgarten. Da es zu regnen anfängt, flüchten die anderen Gartengäste eilig unter Dach, nur der Soldat rührt sich nicht. Die Kellnerin, die noch den Tisch, das Soldaten abzudecken hat, wartet ein Weilchen. Als es immer stärker regnet, spricht sie den Heldgrauen an: „Wollen S' denn net a in d'Gaststuben einigeh'n? 's regnet ja bereits ganz zünftig!" Da, blickt der Soldat endlich auf. „Nachtig, richtig," meint er gelassen, „aber bis macht nix, legen S' mir halt 's Bierzeitl auf a Maschtung auffi!" Lust. Bl.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Kapselrätsel.

An Nadeln reich ist zwar das Wort;
Nimmt man Kopf und Fuß ihm fort,
Bleibt, was seinen Nadeln fehlt,
Deren Menge ungezählt.

Ergänzungsrätsel.

Jeder—Rad. Bügel—Erz. Halb—Land. Strohy—Rädel. Finges—Schmied. Winter—Stern. Batterie—Arzt. Nat—Knecht. Zimmer—Riegel. Wasser—Rand. Mond—Hemd.

Die Striche sind durch Wörter zu ersetzen. Die gesundenen Wörter sind zugleich die Endsilben der ersten, sowie Anfangssilben der letzten Wörter. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter, von oben nach unten gelesen, nennen ein Fest.

Quadraträtsel.

e	e	e	o
e	e	e	e
b	t	t	r
i	f	f	l

Gartenteil,
Ausdruck für wenig Zeit
Mädchenname
Kohleprodukt

Schütze Stern.

Gott war mit uns!

Das alte Jahr zur Neige geht, —
Hurra! Die Siegesfahne weht!
Gott war mit uns.

Er war mit uns in jeder Schlacht,
Er hielt mit uns die deutsche Wacht.
Gott war mit uns.

Er mucht' zunicht' der Feinde Plan,
Uns zu verderben, Weib und Mann.
Gott war mit uns.

Er hat den Spieß flugs umgedreht,
Daß einer nach dem andern geht.
Gott war mit uns.

Im Osten Friedens Frührotschein,
So wird bald enden alle Pein.
Gott war mit uns.

Gott war mit uns, mein deutsches Land,
Drum danke ihm mit Herz und Hand.
Gott war mit uns. Ulfs. Dreischulte.

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 6 7 8	Farbe
6 9 5 2 10	Insel
11 10 12 13 2 6 14 8 6 5	Stadt
2 11 15 10 2	Baum
4 7 15 16 12 13 2 11 10	Dachteil
2 4 7 17	Holländische Stadt
10 2 8 10 16 8 10 4 2 6 13 20 21 2 11	Zahl
12 2 5 2 3 14 18 18 13	Fahrzeug
19 7 13 2 6	Familienmitglied
2 1 2 8	Schlinggewächs
6 7 13 16 7 8 12	Gebäude
16 7 3 12	Körperteil
7 17 12 2 3	Vogel
10 18 13 7	Wort für Rechnung
4 6 2 12 4 2 10	Stadt
3 2 18 10 16 7 6 4	Männername.

Die Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben eine neuere Handlung.

Musik-Silbenrätsel.

a, an, be, bi, car, die, del, don, dra, e, el, el, en, eg, go, geu, hu, in, ju, ki, la, le, lo, ma, men, mig, mond, mont, ne, noa, nor, not, o, o, ri, ri, re, rin, ron, rep, sa, ster, stra, sche, ten, thel, wal, zi, zi.

Vorstehende 49 Silben nennen 17 Opern. Bei richtiger Zusammenstellung, ergeben die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen auch eine Oper. Hobolst P. Jentzen.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 759:

Das Fenster. — Capellmeister. —

e	l	e	n
l	i	d	a
e	d	e	n
n	a	n	a

Ultraviolett, Trichinenschau, Nargileh, Natter, Sherloc, Isolde, Timbuktu, Club, Nebus, Herero, Erasmus, Thermometer, Zielberg, e, Bataillon.

— 36 Enten. — (Uns treibt nicht Eroberungssucht.)

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Schütze R. E. 1. Bei Beförderungen erhält man höhere Löhnung erst vom nächsten Monatsdrittel ab. — 2. Es ist doch auch Ihre Meinung, daß es in der Heimat nicht leicht war, für das verflossene Weihnachtsfest jedem Soldaten des Millionenheeres eine Gabe zu bescheren? Und da wollen Sie noch mit Wünschen und Beschwerden kommen?

Gefr. 178. Wenn Sie die Zahlungen durch Quittungen beweisen können, sind Sie im Recht. Auf den Einwand des Verkäufers, die Zahlung sei nicht in seine Bücher eingetragen, brauchen Sie sich nicht einzulassen.

K. Drag. Reichen Sie ein Gesuch bei dem Truppenteil, bei welchem Ihre Sachen abhanden gekommen sind, ein und bitten Sie um Ersatz des Schadens.

Ulfz. N. W. Warum Sie erst die Entlassung zur Truppe ab und treten Sie dann auf dem Dienstwege den Versetzungsantrag.

Stabswache 67. Ihre Mutter hat Anspruch auf Familienunterstützung, falls sie bedürftig und von Ihnen oder Ihren kriegsgefangenen Brüder Unterhalt bezog. Die Löhnung kann Ihrer Mutter von dem Regiment Ihres Bruders weitergewährt werden.

Ldsm. A. R. Der Vermieter darf Ihnen die Wohnung kündigen.

„Schatz". Der preußische oder alte Magdeburger Morgen umfaßt 180 Quadratruten oder 25,53 Ar; der sächsische 150 Quadratruten oder 27,67 Ar; der bayrische 400 Quadratruten oder 34,07 Ar; der badische 400 Quadratruten oder 30 Ar; der württembergische 384 Quadratruten oder 31,52 Ar; der mecklenburgische 100 Quadratruten oder 21,68 Ar.

Zwei Trompeter. Trompeter können zu Unteroffizieren befördert werden wie jeder andere Soldat.

Fr. St. 4. Wir raten Ihnen, sich an die Kassenverwaltung Ihres Bataillons um Auskunft zu wenden.

Gefr. Hr. Für den Unterhalt der Kriegsgefangenen hat die Regierung zu sorgen, in deren Gewalt sie sich befinden. Über die Art des den Kriegsgefangenen zu gewährenden Unterhalts können sich die Kriegführenden verständigen. In Ermangelung einer besonderen Verständigung sind die Kriegsgefangenen in Bezug auf Nahrung, Unterkunft und Kleidung auf denselben Fuße zu behandeln wie die Truppen der Regierung, die sie gefangengenommen hat. Ob diese völkerrechtlichen Vereinbarungen von unseren Gegnern innegehalten werden, ist wohl sehr fraglich. In Deutschland kann (nun oder nicht) den Angehörigen gefangener deutscher Krieger die Kriegszulage ganz oder teilweise als Unterstützung bei Bedürftigkeit derselben gewährt werden. Diese müssen sich an den Truppenteil des Kriegsgefangenen wenden und die Angaben sich vom Ortsvorstand bescheinigen lassen. Nach Kriegsschluß hat der Kriegsgefangene keinen Anspruch auf Nachzahlung der Löhnung.

Vizefeldwebel. Von 4 am gleichen Tage zu Vizefeldwebeln beförderten Unteroffizieren ist derjenige der Dienstälteste, der der dienstältesten Unteroffizier war.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 761 | Der monatliche Preis der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Falle der Postversendung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Postanstalten 4 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachdruck einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 20 Pf. | **Dienstag, 1. Januar** | 1918

Neujahrsruf.

Sie wollen nicht — nun drauf, ihr Kameraden,
Im neuen Jahre zwingt sie — oder nie!
Hindurch! Trotz Sperrfeuers und gift'ger Schwaden
Brich ihre Linien, deutsche Infanterie! —
Schlagt in den Feind, den stiebenden, und weiter
Verfolgt die Horde, ein unbänd'ger Strom,
Die Klinge in der Faust, ihr deutschen Reiter,
Jagt das Gezücht bis nach Paris und Rom!

Und ob sie sich in Erdverließen setzen,
Beton und Stahl verbau'n mit schwerer Müh',
Schieß ihren Rattenbau in tausend Fetzen,
Mit deinen Mörsern, deutsche Artillerie! —
Ihr, weist den Weg dem schnellen Stoß der Sieger,
Die ihr die Bahn des Adlers kühn durchmeßt,
Ihr Herrn der Lüfte, unsre deutschen Flieger,
Mit euren Bomben gebt dem Feind den Rest!

Durch Eis und Schnee, im Sturm und Strahl der Sonnen
Dringt mutig in der Wahlstatt Grauen vor,
Ihr treuen Fahrer unserer Kolonnen,
Bringt Brot dem Mund, Granaten bringt dem Rohr! —
Und nah'n der Feldschlacht fürchterlichste Stunden,
Und mied die Krieger des Geschickes Gunst,
So bringt ersehnte Linderung den Wunden,
Hilfreiche Jünger einer edlen Kunst!

Ihr in den Gräben — ob die Waffen ruhten,
Es bleibe scharf das Schwert zu neuer Tat!
Und haltet aus, ihr Helden in den Fluten,
Es reifen schon die Früchte eurer Saat!
Ob tief im Eismeer, ob in Sonnengluten
Der Tropenmeere — jagt sie vor Euch her
Und peinigt sie ohn' End', bis zum Verbluten —
Die Briten auf die Knie, und frei das Meer! —

Wohlauf zur Arbeit, die da emsig schaffen
Im Wellendienst des Äthers, Tag und Nacht,
Am Draht des Fernspruchs und des Telegraphen —
Nicht ruh'n, bis Meldung, bis Befehl gebracht!
Das neue Jahr soll sein ein neues Mahnen
Zu rastlos ernstem Tun dem Pionier,
Den Männern auf dem Eisenstrang der Bahnen,
Am Strand der Häfen, in der Werft Revier!

Ward in des Amtes ruherfüllten Räumen
Euch Kampfes Ehr' versagt — und Kampfes Last,
Pflegt strengen Dienst ohn' Unmut, ohne Säumen,
Es gönnt der Weltkrieg keinem träge Rast!
Und ihr, der Schlachten Denker in den Stäben,
Bleibt wahrhaft Herz und Hirn dem deutschen Heer,
So wird's — mit Gott — im neuen Jahr erleben
Den vollsten Sieg, die froh'ste Wiederkehr.

A. W.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 31. 12. 17.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Unter starkem Feuerschutz stießen englische Abteilungen nördlich von der Bahn Boesinghe—Staden vor. Unsere Trichterbesatzung warf sie zurück und machte einige Gefangene. Bei Becelaere steigerte der Feind tagsüber sein Artilleriefeuer. Heftige Minenkämpfe bei Hulluch und Lens. Südlich von Graincourt wurde ein feindlicher Vorstoß im Nahkampf abgewiesen. Durch sorgfältig vorbereiteten Angriff setzten sich Sturmtruppen hannoverscher, oldenburgischer und braunschweigischer Verbände südlich von Marcoing in den Besitz der vorderen englischen Gräben. Rheinische Bataillone stürmten nördlich von La Vacquerie Teile der englischen Stellung. Durch mehrfache verlustreiche Gegenstöße konnte der Feind das verlorene Gelände teilweise zurückgewinnen. An Gefangenen wurden 10 Offiziere und 365 Mann eingebracht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Auf dem westlichen Maasufer und beiderseits von Ornes erhöhte Artillerietätigkeit.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. In Erkundungsgefechten auf den Maashöhen wurden einige Franzosen gefangen. Auf dem Westufer der Mosel war das Feuer gesteigert.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Lebhafte Artillerietätigkeit zwischen Wardar und Doiran-See.

Italienische Front.

Heftige Artillerie- und Minenkämpfe dauerten tagsüber am Tomba-Rücken an. Am Nachmittage griff französische Infanterie an und drang in Teile der Tomba-Stellung ein.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 30. Dezember.

Mazedonische Front. Zwischen dem Ochrida- und dem Prespasee vertrieben wir mehrere starke feindliche Erkundungsabteilungen. An der Tscherwena Stena, an mehreren Stellen im Tschernabogen und zwischen Wardar und Doiransee war das Artilleriefeuer im Vorfelde ein wenig lebhaft. Im Strumatal die gewohnte Aufklärertätigkeit.

Dobrudschafront. Waffenstillstand.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 30. Dezember.

Palästinafront. Vor unserem Küstenabschnitt setzt der Feind seine Schanzarbeit fort. Feindliche Vorstöße bei Jbsk und gegen die Höhe 814 wurden abgewiesen; ebenso ein Angriff überlegener Kräfte auf unsere Stellungen bei El Bire. Sonst keine Ereignisse.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk.

*Amsterdam. Die sozialdemokratische Zeitung „Het Volk" schreibt: „Es hängt jetzt von der Haltung der Westmächte ab, ob auf den ersten Schritt zu dem Frieden weitere folgen werden. Es läßt sich nicht leugnen, daß eine Bewegung, die den Bedingungen der Mittelmächte entgegenkäme, von der ganzen Welt mit großer Freude begrüßt würde. Die Friedensparteien in England und Frankreich werden von ihrer durch die jüngsten Ereignisse gesteigerten Macht zweifellos den besten Gebrauch machen. Die Versicherungen Deutschlands und seiner Bundesgenossen klingen günstiger als je, und wenn ihre Feinde sich jetzt weigern würden, würde sie ein Vorwurf treffen, der auch für die beste Sache verhängnisvoll sein würde."

*Stockholm, 27. 12. Die Antwort der Mittelmächte auf die russischen Friedensbedingungen macht auch auf ententefreundliche Kreise starken Eindruck. Besonders beobachtet wird überall das Urteil des „Socialdemokraten", in dem es heißt, es erscheine ausgeschlossen, daß die Entente ohne weiteres einen solchen Vorschlag von der Hand weisen könne. Dann fährt die Zeitung fort: „Die Entente hat innerhalb des letztvergangenen Jahres den imperialistischen Kräften in ihren leitenden Ländern so großen Spielraum gelassen, daß eine Änderung durchaus an der Zeit ist. Die leitenden Staatsmänner der Entente haben es unterlassen, jene Revision ihrer Kriegsziele vorzunehmen, die nach der Enthüllung gewisser heimlicher Verträge nötig gewesen wäre und vom ganzen revolutionären Rußland verlangt wurde. Jetzt einen derartigen Vorschlag bloß mit einem kalten und blanken Nein zu beantworten, wäre bei der gegenwärtigen Weltlage in den Augen aller Völker der Welt sowohl verbrecherisch wie töricht."

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 30. 12. N. A. Z. Eine finnische Abordnung, bestehend aus dem Staatsrat Hjelt, Professor Erich und Direktor Sario, ist hier eingetroffen und vom Reichskanzler in Gegenwart des Unterstaatssekretärs im Auswärtigen Amte, Freiherrn von dem Busche, empfangen worden. Die Deputation überreichte eine Vollmacht des finnischen Senates, die die Abordnung ermächtigt, bei der deutschen Regierung die Anerkennung der Selbständigkeit Finnlands nachzusuchen. In ihrer Adresse betonte die Deputation, daß es Finnland sehr auf die Anerkennung seitens Deutschlands ankomme, zu dem es sich durch eine starke Gemeinschaft der Kultur und der Interessen hingezogen fühle. Der Herr Reichskanzler erwiderte auf die Ansprache des Staatsrats Hjelt, daß die deutsche Regierung und das deutsche Volk den Bestrebungen des finnländischen Volkes lebhafte Sympathien entgegenbringe, daß aber eine Anerkennung der Selbständigkeit Finnlands durch Deutschland von einer Verständigung Finnlands mit der russischen Regierung abhängig sei, mit der sich Deutschland gegenwärtig in Friedensverhandlungen befindet. Diese Verständigung sei um so leichter, als Herr Trotzki als Minister des Äußeren und die russischen Vertreter in Brest-Litowsk den deutschen Delegierten auf eine Anfrage haben erklären lassen, daß Rußland den finnischen Wünschen voll entgegenkommen werde, wenn Finnland sich an die russische Regierung wenden würde.

*Berlin, 30. Dezember. An der Westfront kam es am 29. Dezember außer dem üblichen Artilleriefeuer zu Handgranatenkämpfen von Graben zu Graben. Auch die Patrouillentätigkeit ruhte nicht. In der Nacht vom 28. zum 29. Dezember stießen im Ypern-Abschnitt eine englische und deutsche Patrouille zusammen. In dem ungewissen Licht der Winternacht kam es zu einem kurzen erbitterten Kampf. Der weiße Rauch der krepierenden Handgranaten hüllte die Kämpfenden ein. Unter den schweren Körpern der miteinander Ringenden brach die dünne Eisdecke über den Schlammtrichtern. Die größere Tüchtigkeit der Deutschen im Nahkampfe gab trotz zahlenmäßiger Überlegenheit der Engländer den Ausschlag. Während auf beiden Seiten die Fronten von dem Gefechtslärm lebendig wurden, Maschinengewehre knatterten und Lichtsignale aufstiegen, flohen die überlebenden Engländer in ihre Gräben zurück, während es der deutschen Patrouille gelang, mehrere Gefangene in die eigenen Stellungen zurückzubringen. Auch an der italienischen Front nimmt der Artilleriekampf immer mehr westliche Formen an. Die einst dicht bevölkerten Ortschaften am Piave verwandeln sich mehr und mehr in Trümmerstätten und ein weiter, reicher, blühender Landstrich geht unaufhaltsam dem Schicksal völliger Vernichtung entgegen.

Aus den besetzten Gebieten.

Lublin, 30. 12. Presse-Referat des General-Gouvernements. Mit der Bildung der polnischen Regierung hat der Übergangsausschuß des einstweiligen Staatsrates sein Amt niedergelegt. Damit ergab sich die Notwendigkeit der Schaffung einer neuen Verbindung zwischen der k. u. k. Militärverwaltung in Lublin und der polnischen Regierung in Warschau. Der Posten des k. u. k. Regierungskommissars bei dem einstweiligen Staatsrat in Warschau ist in das Amt eines Delegierten der k. u. k. Militärverwaltung von Polen in Warschau umgewandelt worden und zum Delegierten der Statthalterbeirat Dr. Stephan v. Lezkowski ernannt, der mit seinem Büro der Vertretung des österreichisch-ungarischen Ministeriums des Äußern in Warschau zugeteilt wird.

Türkei.

Konstantinopel, 30. 12. Agentur Milli. Infolge der verzweifelten Lage in Tripolis nehmen die Italiener neuerlich ihre Zuflucht zu hinterlistigen Ränken, indem sie das Gerücht verbreiten, daß die türkische Regierung die Absicht habe, diese Provinz an Deutschland abzutreten. Die Agentur Milli ist ermächtigt, diese tendenziöse Nachricht für vollkommen unwahr zu erklären.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Haag. T. R. Der militärische Mitarbeiter des „Manchester Guardian" sagt zu den Verhandlungen in Brest-Litowsk: Wenn wir unsere Eroberungen in Afrika, Palästina und Mesopotamien preisgeben, dann werden die Deutschen die von ihnen besetzten Gebiete räumen. Wenn wir die deutschen Vorschläge verwerfen, können wir uns auf zwei neue Kriegsjahre vorbereiten, denn vor 1919 werden die amerikanischen Heere nicht zur Stelle sein. An einer anderen Stelle heißt es, es sei Unsinn, von einem deutschen Hinterhalt zu faseln. Die britische Regierung habe die Pflicht, die Vorschläge der Mittelmächte zu prüfen. Sie müsse sich klar darüber werden, ob sie auf diese Bedingungen antworten wolle oder nicht, und müsse klar aussprechen, warum sie diese Bedingungen nicht annehmen könne.

Basel. B. Z. „Daily News", das führende liberale Blatt, veröffentlicht einen Artikel von Lord Buckmaster über die Frage des Beitrittes Englands zu den russisch-deutschen Friedensverhandlungen. Lord Buckmaster ist gegen die Teilnahme Englands an den Beratungen in Brest-Litowsk, fordert dafür, daß England selbst die Initiative ergreife, um für sich und seine Freunde zu einer Aussprache mit Deutschland auf dem Boden des Lord Lansdowneschen Briefes zu kommen. (Es wäre verfehlt, an diese oder ähnliche Stimmen Hoffnungen auf einen „Umschwung" in England zu knüpfen, zumal bekannt ist, daß auch die englischen „Pazifisten" ein Programm vertreten, das Englands Vorherrschaft auf Kosten des Kontinents erneut befestigen soll.)

Basel. L.-A. „Morning Post". Der Militärreinberufungsausschuß hat einen gemeinsamen Beschluß gefaßt, welcher der britischen Regierung die Ausdehnung der Wehrpflicht auf Irland vorschlägt, wodurch ein sofort verfügbarer Heeresersatz von ½ bis 1 Million Mann bereitgestellt werden könnte.

Berlin. V. Z. Nach den amtlichen Feststellungen haben die Verluste der Engländer eine erneute Steigerung erfahren. Da die Verluste erst nach einigen Wochen in den amtlichen Listen erscheinen, geben uns die nachstehenden Zahlen ein Bild von den im November erlittenen Verlusten. Vom 10. bis 20. November 1917 betrug der Gesamtverlust 41348 Mann, der Tagesdurchschnitt also 4134 Mann. Vom 20. bis 30. November verloren die Engländer insgesamt 43768, täglich also 4376 Mann. Sie haben in der letzten Dekade des November mithin täglich 242 Mann mehr als Verlust gemeldet, als in der zweiten Dekade des November. Die Verluste vom 20. bis 30. November umfassen: an Toten 356 Offiziere, 9272 Mann, an Verwundeten oder Vermißten 1129 Offiziere, 33011 Mann.

*Amsterdam. Reuter. In Australien gewinnt die Ansicht immer mehr an Boden, daß es mehr den Methoden von Hughes als der Friedensbewegung zuzuschreiben ist, daß die Abstimmung über die Dienstpflicht in verneinendem Sinne ausgefallen ist. Der Premierminister von Neusüdwales, Holman, erklärte, Hughes sei für den Fehlschlag der vier Abstimmungen verantwortlich. Die australischen Blätter sind der Ansicht, daß die Frage der allgemeinen Dienstpflicht niemals einer Volksabstimmung hätte unterworfen werden sollen. Australien müsse jetzt eine wirksame Methode finden, um den notwendigen Mannschaftsersatz zu sichern. Der „Sydney Morning Herald" sagt: Hughes Verdienste um den Krieg sind sehr groß, seine Vaterlandsliebe ist über jeden Zweifel erhaben, aber durch die Volksabstimmung hat er kurzsichtige Leute dazu gebracht, dem Feinde in die Hände zu spielen.

Vereinigte Staaten.

Basel. L.-A. Pariser „Herald" aus Washington. Staatssekretär Lansing benachrichtigte die Presse, daß für die Vereinigten Staaten kein Grund vorliege, ihre Haltung zum europäischen Krieg infolge des russischen Friedensangebotes zu ändern. Die Entscheidung Wilsons werde der Öffentlichkeit nächstens bekanntgegeben werden.

Neuyork. 28. 12. Die Blätter in den Vereinigten Staaten erklären über die Friedensvorschläge des Grafen Czernin einstimmig, daß diese Amerikas Entschlossenheit, sich am Kriege zu beteiligen, nicht beeinflussen werde.

*Bern. Englische Zeitungen melden, daß ein irisch-amerikanischer Ausschuß in Chicago dem irischen Nationalistenführer Redmond 10000 Pf. St. zur Bekämpfung der Sinnfeinbewegung übersandt und in einem gleichzeitigen Aufruf an das Irentvolk darauf hingewiesen habe, daß die irischen Amerikaner treu zur Sache Amerikas stünden, welche die Sache der Alliierten sei. Daß die angebliche Treue der irischen Amerikaner gegenüber der Sache der Alliierten keineswegs allgemeiner Natur ist, ergibt sich aus einer Rede, die der unerschrockene Irenführer John Devon in Boston gegen England, Northcliffe und Lloyd George hielt. Devon führte aus: Wenn nicht der Krieg ein Fiasko sein solle, dann müsse Wilson die Lehre der Demokratie zunächst auf Irland anwenden. Irland müsse unverzüglich seine völlige Unabhängigkeit erhalten. Deutschlands angebliche Grausamkeit in diesem Kriege sei nichts im Vergleich zu Englands Grausamkeit gegenüber Irland.

Frankreich.

Paris, 30. 12. Havas. Der Senat hat die vorläufigen Staatshaushaltszwölftel für Januar bis März 1918 angenommen.

Genf. B. T. Infolge des übereinstimmend gefaßten Beschlusses des Senats und der Kammer über die Befugnisse des Staatsgerichtshofes bei Verschuldungen des Präsidenten der Republik und der Kabinettsmitglieder wird der Präsident des Senats die Akten der Angelegenheit Malvy der Staatsanwaltschaft übergeben.

*Bern. Der Pariser Presse zufolge erklärte der Vertreter des Metallarbeitersyndikats Merrheim in Clermont-Ferrand, die alliierten Regierungen hätten nach Brest-Litowsk gehen müssen. Die Arbeiter wünschen nicht am Diplomatentisch, sondern innerhalb der Internationalen an der Friedenskonferenz teilzunehmen. Die Kriegsschäden müßten überall, auch in Ostpreußen, gemeinsam wieder gutgemacht werden. Kurz vor Kongreßschluß ergriff Merrheim nochmals das Wort und führte aus, die Minderheit innerhalb der Arbeitervereinigung wolle allen Hindernissen zum Trotz eine Annäherung an die deutsche Arbeiterschaft.

Berlin, 31. 12. Hinter der französisch-englischen Front im Westen haben Umgruppierungen der verbündeten Heere begonnen. Aus diesem Grunde ist auch die Frontreise der französischen Parlamentarier bis zum 6. Februar verschoben worden.

Italien.

Basel. L.-A. „Stefani" vom Freitag abend: Eine Entscheidung Italiens über die russische Einladung ist bis zur Stunde noch nicht ergangen. Die Regierung ist sich ihrer Verpflichtung dem Lande gegenüber vollbewußt und wird nur in Übereinstimmung mit den übrigen Alliierten verhandeln.

Bern, 30. 12. „Corriere". Der russische Gesandte von Giers ist gestern nach Unterredung mit dem Minister des Äußeren Sonnino, dem französischen Botschafter Barrère und dem englischen Botschafter Rodd nach Paris abgereist.

*Lugano. Die französischen Hilfstruppen haben in den letzten erbitterten Kämpfen um den Monte Asolone furchtbare Verluste erlitten. Da in diesem Gebiet die italienische Front durch den zähen Druck der Armee Conrad ins Wanken geriet, wurden alle verfügbaren Reserven hierher geworfen. Unter diesen Reserven waren auch die französischen Hilfstruppen. Das mörderische schwere Artilleriefeuer der Österreicher deckte die Stellung der französischen Hilfsarmee völlig ein und richtete namentlich in der 1. Artilleriebrigade der französischen Hilfsarmee ein Blutbad an. Der Geschützpark der Brigade wurde außer Gefecht gesetzt, so daß die Stellungen schließlich unhaltbar wurden. Um die äußerst gefährdete italienische Gebirgsfront zu halten, ist die ganze französisch-englische Hilfsarmee gegen das Grappamassiv eingesetzt worden. Von einer Bereitstellung dieser Truppen für eine Gegenoffensive ist längst keine Rede mehr. Zurzeit liefert die gesamte italienische Öffentlichkeit um die äußerst gefährdete Grappafront, deren Wanken von unabsehbaren politischen und militärischen Folgen begleitet sein würde.

In Mailand, Turin, Florenz und Genua haben die Frauen Demonstrationen für die sofortige Beendigung des Krieges veranstaltet. Als Militär gegen die Frauen einschreiten sollte, beschlossen diese den Streik aller berufstätigen Frauen. Der Streik hält an und macht sich stark empfindlich in der Munitionsindustrie bemerkbar.

Rumänien.

"Basel. „Havas" aus Jassy: Die russischen Nationalisten halten den Bahnhof von Scela und einige Werke von Jassy in beherrschender Stellung besetzt. Sie hatten die Verhaftung und Ermordung des Generals Schtscherbatschew beschlossen. Die Verschwörung wurde entdeckt. Der General ließ die vier Rädelsführer festnehmen, deren eigens einer von Kronstadt hergereist war. Die Soldaten wurden entwaffnet. Der Bahnhof von Scela scheint nunmehr in den Händen der rumänischen Verwaltung zu sein. Der rumänische Gesandte in Paris, Antonescu, bestätigte diese Nachricht.

"Stockholm. „Djen". Die amerikanischen Sondermissionen haben Rumänien verlassen und sich nach Wologda begeben. Sie werden von hier aus die Weiterreise nach Archangelsk fortsetzen. Oberst Anderson, der Führer der amerikanischen Hilfsmission in Rumänien, erklärte, daß die Arbeit der Amerikaner in Rumänien beendet sei, da eine Weiterarbeit in den rumänischen Lazaretten und im rumänischen Heere infolge des Ausbleibens aller Medikamente, Verbandsmittel und Nahrungsmittel unmöglich geworden sei. Die Gesundheitsverhältnisse in der Moldau seien äußerst kritisch. Es bestehe die Gefahr, daß die Moldau im nächsten Jahr ein Seuchenherd werde, der die ganze Welt bedrohen könne. Rumänien stehe heute tatsächlich am Rande des Abgrundes, da dieses Land von den allernotwendigsten Mitteln für den Lebensunterhalt vollständig entblößt und Hilfe für absehbare Zeit nicht zu erwarten sei.

Rußland.

Haparanda. V. Z. „Iswestija": Neue Geheimdokumente. „Geheimabkommen zwischen Rußland und Japan, das ein bewaffnetes Auftreten gemeinschaftlich gegen Amerika und England im fernen Osten vor dem Jahre 1921 im Auge hat."

Der Artikel 1 besagt: „Beide hohen vertragschließenden Parteien sind darüber einig, daß die Lebensinteressen der einen wie der anderen Partei die Sicherung Chinas erfordern gegen die politische Herrschaft jedweder dritten Partei, welche feindliche Pläne gegen über Rußland oder Japan hegt, und verpflichten sich deshalb gegenseitig, in Zukunft jedesmal, wenn die Umstände dies erfordern, in offenherzige und auf vollem Vertrauen basierende Beziehungen zueinander zu treten, um gemeinsam die erforderlichen Maßnahmen zu treffen zur Verhütung der Möglichkeit des Eintritts einer solchen Lage (in China)."

Der Artikel 2 besagt: „Für den Fall, daß der nach gemeinsamer Übereinkunft zwischen Rußland und Japan auf Grund vorherigen Artikels getroffenen Maßnahme eine Kriegserklärung seitens einer dritten Macht, welche Artikel 1 dieses Abkommens im Auge hat, an die vertragschließenden Parteien erfolgt, muß die andere Partei auf die erste Aufforderung ihres Verbündeten ihr zu Hilfe kommen. Jede der hohen vertragschließenden Parteien verpflichtet sich hierfür für den Fall des Eintritts einer solchen Lage, keinen Frieden mit dem gemeinsamen Feind zu schließen, ohne hierzu das vorherige Einverständnis ihrer Verbündeten erhalten zu haben."

Der Artikel 3 lautet: „Jene Erfordernisse, bei deren Vorhandensein der einen vertragschließenden Partei der Gegenseite entsprechend dem vorherigen Artikel bewaffnete Hilfe erwiesen wird, ebenso wie auch die Wege, auf welchen diese Hilfe verwirklicht wird, müssen bedingt sein durch die zuständigen Stellen der einen wie der anderen vertragschließenden Partei gemeinschaftlich."

Der Artikel 4 bestimmt: Besonders hervorzuheben ist, daß weder die eine noch die andere der hohen vertragschließenden Parteien sich durch den Artikel 2 dieses Abkommens zur Erweisung bewaffneter Hilfe für ihre Verbündeten verpflichtet halten muß, soweit ihr nicht selbst durch ihre Verbündeten Gefahren dafür gegeben sind, daß auch jene zur Hilfe erwiesen werden in dem Rahmen, welcher dem drohenden Konflikt entspricht."

Gültigkeit des Abkommens zunächst bis 1./14. 6. 1922. Abkommen streng geheim.

Bern. „Manchester Guardian" über den russisch-japanischen Geheimvertrag. Wir möchten wissen, wie sich dieser Geheimvertrag mit dem englisch-japanischen Allianzvertrag vereinigen läßt, der darin weder erwähnt und noch weniger gewahrt wird. Beide Verträge dürften im vollkommensten Gegensatz zu einander stehen. Als der offene russisch-japanische Vertrag bekanntgegeben wurde, sprach die englische Regierung ihre Befriedigung aus. Wurde sie gleichzeitig von dem Abschluß des Geheimvertrages verständigt? Diese Frage ist nicht unwichtig. Der Artikel 3 des englisch-japanischen Allianzvertrages bestimmt: es besteht Einverständnis darüber, daß keine der vertragschließenden Mächte ohne Zustimmung der andern mit einer dritten Macht ein Abkommen abschließen darf, das den in der Einleitung dieses Vertrags bezeichneten Zielen zuwiderläuft oder zuwiderlaufen könnte. Hat die japanische Regierung diesen Artikel eingehalten?

*Bern. „Daily News". Worowsky, der die diplomatischen Geschäfte Rußlands in Schweden besorgt, erklärte, daß man sich keinerlei Illusionen hingebe, daß man aber keine Wahl habe und angesichts der verständnislosen Haltung der Entente einen Sonderfrieden machen müsse. Das kommende deutsch-russische Bündnis sei in Wirklichkeit ein Werk der Ententediplomaten. Es liege im Interesse keiner Diplomatie, irgend ein fremdes Volk zu vernichten. Dadurch, daß die englische Regierung an diesem Kriegsziele festhalte, habe sie den Abschluß eines demokratischen Friedens so lange hinausgezogen, bis Rußland in seine jetzige Lage kam.

Petersburg, 29. 12. P. T.-A. Die sozialpatriotische Zeitung „Polichonoff", die unversöhnliche Feindin der Regierung der Sowjets, sieht sich gezwungen, deren äußere Politik anzuerkennen und schreibt: Welche Gründe auch Deutschland zu einem Frieden durch Verständigung bestimmen, die Tatsache steht fest: Deutschland hat eine greifbare Fassung vorgeschlagen und den Wunsch ausgedrückt, Friedensverhandlungen zu beginnen. Torheit wäre es, das Jahr 1916 zu wiederholen und Deutschland durch Zurückweisung seines Vorschlages noch einen moralischen Sieg zu verschaffen. Torheit wäre es, den Krieg fortzusetzen, wenn ein Friede durch Verständigung möglich ist.

Petersburg. 29. 12. P. T.-A. Das Pressebureau des Kommissariats der auswärtigen Angelegenheiten erklärte, daß die Mitteilung von einer Besprechung der deutschen Abgeordneten mit russischen Journalisten eine Lüge ist; eine solche Besprechung hat nicht stattgefunden.

Petersburg, 29. 12. P. T.-A. Zwischen der englischen Gesandtschaft und der russischen Regierung ist in der Frage der Staatskuriere ein Einvernehmen erzielt worden. Die russischen Kuriere werden nach England unter genau den gleichen Bedingungen abreisen, wie die englischen Kuriere nach Rußland kommen werden.

Genf. V. Z. „Morning Post" aus Petersburg: Seit Donnerstag ist die russische Grenze für englische und amerikanische Staatsangehörige gesperrt.

Berlin. „National-Zeitung": Der Volkskommissar Stalin erließ eine Einladung an die Führer der russischen Nationalitäten nach Petersburg. In diesen Tagen wird eine Konferenz der russischen Nationalitätenführer stattfinden, in der die Haltung der kleinen Nationen Rußlands zur Friedensfrage klar gelegt werden soll. Die Führer der Leiten, Litauer, Esten, Polen, Bessarabiens, der Armenier und Mohammedaner haben ihre Teilnahme bereits zugesagt. Es macht sich unter den politischen Führern der Fremdvölker das Bestreben geltend, eine eigene Vertretung auf dem Friedenskongreß durchzusetzen. Es läßt sich jedoch einwandfrei feststellen, daß bei sämtlichen russischen Fremdvölkern das Bestreben nach schnellster Beendigung der Feindseligkeiten vorhanden ist und daß alle Nationalitäten Rußlands die Wiederaufnahme normaler wirtschaftlicher Beziehungen mit den Mittelmächten herbeisehnen.

Petersburg, 29. 12. P. T.-A. Der Volkskommissar für Justiz hat seine Anordnung, daß die im Smolny-Institut Verhafteten dem revolutionären Gerichtshof vorzuführen seien, zurückgezogen. Alle Verhafteten sollen in verschiedene Gefängnisse übergeführt werden, wo sofort aus drei Personen bestehende Untersuchungsausschüsse im Einvernehmen mit dem Petersburger Sowjet, den örtlichen Sowjets und den Vertretern der Bauern, Soldaten und Arbeiter gebildet werden sollen. Binnen 40 Stunden wird ein Ausschuß die Gesetzmäßigkeit der Verhaftungen, sowie die Frage, ob die Verhafteten den zuständigen Gerichten vorgeführt oder freigelassen werden sollen, prüfen.

Petersburg, 29. 12. P. T.-A. In seiner Sitzung am 27. Dezember hat der Geschäftsführende Hauptausschuß ohne Besprechung mit allen gegen zwei Stimmen seine Zustimmung zu der Politik des Rates der Volksbeauftragten gegenüber der amtierenden ukrainischen Rada erklärt.

Petersburg. V. Z. Ein Erlaß über die Beschlagnahme der Stahlfächer der Banken bestimmt: 1. Alles Silber in den Stahlfächern der Banken wird für laufende Rechnung der Kunden in die Staatsbank gebracht. Gold in Münzen und Barren wird beschlagnahmt und dem Goldbestand des Staates zugeführt. 2. Sämtliche Besitzer von Stahlfächern müssen beim Aufruf sofort mit den Schlüsseln zur Bank kommen und bei der Beschlagnahme der Stahlfächer zugegen sein. 3. Das Wegbleiben der Besitzer drei Tage nach dem Aufrufe wird als Unehrlichkeit angerechnet werden. 4. Die Fächer der nichterschienenen Besitzer werden von einem Sonderausschuß geöffnet werden, der aus Kommissaren der Staatsbank ernannt wird, und der gesamte Inhalt der Fächer wird als Eigentum des Volkes eingezogen werden. In Fällen, die eine Berücksichtigung verdienen, hat der Ausschuß das Recht, die Einziehung aufzuschieben. Der Erlaß wurde vom ausführenden Hauptausschuß angenommen; fünf Mitglieder enthielten sich der Stimme und fünf stimmten dagegen.

Petersburg, 30. 12. P. T.-A. In der Sitzung der Vertreter der Privatbanken hat Piatacoej erklärt, daß die Aktionäre der früheren Privatbanken sich der Staatsbank anschlössen. Aktiva und Passiva der Privatbanken werden von der Staatsbank übernommen. Die Banken nebst ihrem Personal werden nicht aufgelöst, sondern der Staatsbank einverleibt werden.

Petersburg, 29. 12. P. T.-A. Der Rat der Volksbeauftragten begrüßte die Bildung einer wirklichen Volksregierung in der Ukraine, indem er die Rada der Arbeiter und Bauern als wirkliche Regierung der ukrainischen Volksrepublik ansieht, und verspricht der neuen Regierung dieser Republik brüderliche Unterstützung, und ferner, daß er auf alle Weise in den Kampf für den Frieden, wie in den Angelegenheiten der Übergabe der Landgüter, Fabriken und sonstigen Werke und der Banken an die Arbeitermassen des ukrainischen Volkes und an die Regierung der Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräte eintreten werde.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Madrid, 28. 12. Wiener K. B. „ABC" veröffentlicht einen Bericht von einem Augenzeugen über die Durchsuchung des spanischen Überseedampfers „Infant Isabell" durch die Engländer. Danach wurde der Dampfer bei der Überfahrt von Monkeoidos nach Spanien durch den englischen Kreuzer „Edinbourgh Castle" angehalten, militärisch besetzt und durch die englischen Offiziere und die Schiffsmannschaften einer zwölfstündigen eingehenden Durchsuchung unterzogen. Hierbei bemächtigten sich die Engländer trotz des entschiedensten Einspruches des Schiffskapitäns der gesamten amtlichen, von dem spanischen Konsul Amerikas an die Regierung gerichteten Schriftstücke. Die öffentliche Meinung zeigt sich über den Vorfall ganz entrüstet und erwartet mit Ungeduld die Stellungnahme der Regierung, die bisher hierüber Schweigen bewahrte.

Die römische Kurie.

*Berlin, 30. 12. „Neue Zürcher Nachrichten". Der Text der Agenzia Stefani über die Papstnote ist gefälscht. Laut Stefani erblickt der Papst in den Ereignissen von Jerusalem eine besondere Bedeutung. Tatsächlich hat der Papst nicht von den Ereignissen, sondern nur von den heiligen Städten Jerusalem und Bethlehem gesprochen. Das Blatt erklärt, der Stefani-Text wäre eine Beleidigung Englands für die Ereignisse in Jerusalem, während der Originaltext jede solche Deutung ausschließe. Das Blatt vermutet dahinter die Absicht, in Konstantinopel Verstimmung gegen den Vatikan zu erwecken und die Türkei einem Sonderfrieden zugänglich zu machen.

Seekrieg.

Haag. V. Z. Das niederländische Dampfschiff „Nieuwe Amsterdam", das am 30. 6. von Rotterdam nach Neuyork gefahren war und dort am 14. 7. ankam, ist endlich am 28. 12., nachdem es ¼ Jahr von Amerika zurückgehalten worden ist, wieder nach Rotterdam zurückgekehrt.

Amtliche Meldung.

Berlin, 31. 12. abends. wtb.

Im Westen verliefen Grabenkämpfe südlich Marcoing für uns erfolgreich. Am Tomba hielt tagsüber gesteigerte Feuertätigkeit an.

Zwischen den Jahren.

Am Weihnachten 1917 hat die zehntägige Frist, die den Regierungen und Völkern der westlichen Entente zur Besinnung gestellt ist, begonnen; am 4. Januar 1918 läuft sie ab. Dies ist ein Sinnbild.

Es handelt sich in der Tat um eine letzte Entscheidung der Frage, ob das anbrechende Jahr 1918 ein Kriegsjahr sein soll. Man mag die Beschlüsse, die am ersten Weihnachtsfeiertag in Brest-Litowsk gefaßt wurden, in die Geschichte der Zeit als ein neues „Friedensangebot" einreihen oder anders nennen; darauf kommt es jetzt wenig an. Das Wesentliche ist: Regierungen und Völker des Vierbunds und Osteuropas, die bis jetzt einander bekämpften, treten mit einem gemeinsamen Willensausdruck dem Rest der Welt gegenüber. England, Frankreich, Italien, Amerika und die ihnen verbündeten Staaten sind aufgefordert, zu zeigen, ob sie bereit sind, mit der Tat die Grundsätze anzuerkennen, denen sie mit Worten fast ausnahmslos zustimmen. Zeigen sie sich geneigt, einzuweisen auch nur zu verhandeln, so ist die Hoffnung berechtigt, daß die zwischen 1917 und 1918 gelegte Atempause den Krieg von dem Frieden scheidet. Verharren sie bei ihrer unzugänglichen Haltung, so setzt die nämliche Pause den Selbstbeschränkungen der Mittelmächte ein Ende; sie trennt dann zwei Kriege.

Die Formel, auf die sich die Vertreter von mehr als 300 Millionen Menschen geeinigt haben, ist die bekannte des Arbeiter- und Soldatenrates: Friede ohne Annexionen und Entschädigungen, unter Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker. Diese Grundformel war in den 6 Punkten der russischen Forderungen zu Vorschlägen verarbeitet, denen die verbündeten Unterhändler nicht in jeder Einzelheit zustimmen konnten. Ungleicher Meinung war man über die Ausdehnung des Selbstbestimmungsrechtes auf solche Völker, die „vor dem Kriege nicht politisch selbständig waren" und auf die Kolonien. Für beide Gruppen verlangen die Russen die Möglichkeit einer freien und in ihrem Ergebnis verbindlichen Abstimmung. Demgegenüber stellt sich besonders Deutschland auf den Standpunkt, daß die großen Staatengebilde das Recht haben müssen, die Nationalitätenfragen in sich zu ordnen, und daß für die Gesinnung der Kolonialbevölkerungen andere Zeugnisse beweiskräftiger sind als das Ergebnis einer (praktisch kaum durchführbaren) Abstimmung.

Wie man sieht, reichen diese Abweichungen weder tief ins Grundsätzliche, noch können sie ein Zusammenfinden auf der Grundlage praktischer Erwägungen sonderlich schwer machen. Es ist nur natürlich, daß die Russen zunächst das Ganze ihrer Forderungen gaben und sozusagen das System hinstellten; daß diese Forderungen auf der ganzen Welt verwirklicht werden könnten, oder daß ihre Verwirklichung auch nur wünschenswert wäre, würden sie selbst nicht annehmen. Zugestanden sind die vollen Wirkungen des Selbstbestimmungsrechtes für alle die Völker, die durch den gegenwärtigen Krieg ihre Unabhängigkeit verloren haben oder aus einem größeren Staatsverbande gelöst sind; also für Belgien einerseits, für Polen, Kurland, Litauen anderseits. Ist Rußland bereit, auch den Finnländern und Ukrainern die Möglichkeit einer solchen Selbstverfügung zu geben, so ist das Rußlands Sache und widerspricht nicht der deutschen Auffassung vom Selbstbestimmungsrecht der großen Staatsgemeinschaften. Die Bolschewisten selbst werden kaum verlangen, daß die Rückwärtsrevision der Geschichte ohne zeitliche Grenze durchgeführt werden soll; verlangten sie es doch, so würden sie sich in einen unversöhnlichen Gegensatz zu den Beherrschern Irlands und manches anderen abhängigen Volkes stellen. Noch weniger kann den russischen Unterhändlern praktisch an der Ungerechtigkeit kolonialer Abstimmungen gelegen sein.

In allem Wesentlichen haben sich die Verhandelnden geeinigt, und das Siegel dieser Einheit ist die zehntägige Frist. Unsere westlichen Gegner können nicht mehr behaupten, sie hätten es mit einem, noch dazu unklaren, Angebot der Mittelmächte zu tun: die Zehntagefrist ist von den Vierbundländern und Rußland gemeinsam beschlossen. Was von den Feinden verlangt wird, ist die Probe auf ihre eigenen Forderungen: in dem Brest-Litowsker Friedensentwurf fehlt nichts mehr von dem, was Engländer, Amerikaner, Franzosen als Merkmale eines gerechten Friedens bezeichnet haben. Wie sich Rußland zu einer Ablehnung verhalten würde, steht in seinem Ermessen. Deutschland und seine Verbündeten würden zur äußeren Freiheit des Handelns die innere gewonnen haben.

Die Wirkung des Ubootkrieges auf England und Amerika.

Bern, 27. 12. Lloyd George richtete auf einer Konferenz des Landwirtschaftlichen Kriegsausschusses einen eindringlichen Aufruf an die Landwirte, in den bevorstehenden 100 Tagen alles daran zu setzen, die Heimproduktion zu erhöhen. Es gelte u. a. 2 Millionen Morgen in Ackerland umzuwandeln, welche 3 Millionen Menschen sättigen würden. Durch Vergrößerung der Heimproduktion werde bedeutender Frachtraum für Kriegszwecke frei werden. Wir behaupten, so sagte er, da es das Nationellste ist, Heideland unter Kultur zu nehmen, aber wir sagen, daß jetzt eine kritische Stunde ist. Es ist eine ernste Stunde für das Land und das einzige, was uns retten kann, ist das, was uns Schiffe für den Krieg, für Kriegsmaterial und für Soldaten spart. Es gibt 2 Wege, nämlich Schiffsraum bauen oder Schiffsraum sparen. Der letztere ist der der Landwirtschaft.

Berlin, 28. 12. Den Rücktritt des Admirals Jellicoe, der in England allgemein auf die Untätigkeit der englischen Flotte und ihr Versagen gegenüber dem Ubootkrieg zurückgeführt wird, sucht ein englischer Funkspruch vom 28. Dezember zu beschönigen, indem er schreibt: Admiral Jellicoe habe seine ungeheure Aufgabe, die große Flotte zu organisieren, vollauf gelöst und den Schiffsbestand verdoppelt. Um so beschämender bleibt allerdings die Tatsache, daß es dieser verdoppelten Flotte nicht gelungen ist, die erfolgreichen deutschen Streifzüge in der Nordsee zu unterbinden, welche der englische Funkspruch voll Ärger gelegentliche Raubzüge nennt. Wie anders man im Lande selbst über die Tätigkeit des Admirals Jellicoe denkt, geht aus den Pressestimmen hervor. Schreiben doch sogar die „Times": Es könne kaum überraschen, daß Männer, deren Erfahrungen in einem älteren System wurzeln, mit der jüngeren Generation, die unter ganz veränderten Umständen empor gekommen sei, nicht Schritt halten können.

Berlin, 28. 12. Der englische Funkdienst bringt zahlreiche Telegramme, welche die Unwirksamkeit des Ubootkrieges darlegen sollen. Allgemeine Redewendungen, wie die im Funkspruch vom 28. Dez. 1 Uhr vormittags, daß die Tätigkeit der Uboote ständig geringer und die Verbesserung der Ubootabwehrmethoden immer erfolgreicher werde, können jedoch den Eindruck der genauen Zahlenangaben der deutschen Admiralität über die versenkte Tonnage im neutralen Auslande nicht verwischen. Über die Glaubwürdigkeit der deutschen Berichte urteilt der „Nieuwe Rotterdamsche Courant", in dem er darauf hinweist, daß die deutschen Angaben über die Schiffsverluste immer mehr sich als richtig erweisen. Das holländische Watt führt weiter aus: Das beabsichtigte Schiffsbauprogramm sei auf dem Papier sehr gut möglich, in der Praxis könne man es jedoch nicht ausführen, ohne der Kriegführung Hoffnungslos zu schaden. England müsse das sehr gut einsehen und sich deshalb, bevor es zu spät, zu Friedensunterhandlungen mit Deutschland bereit erklären.

Lugano, T. A. „Stampa". Die dauernden Versenkungen von Geleitzügen durch deutsche Tauchboote erregen in England steigendes Befremden. Die Presse verweist auf den Widerspruch zu den Erklärungen der englischen Staatsmänner und auf die Fehler, die begangen wurden und fordert die Bestrafung der Verantwortlichen.

Berlin, 29. 12. Wilson hat sich geweigert, den Admiral Harris, der vor einigen Tagen als Leiter der Hilfsflotten-Korporation zurücktrat, in seine frühere Stellung im Marineministerium wieder einzusetzen. Admiral Harris war der Nachfolger Admiral Capps, der ebenfalls vor einigen Wochen demissioniert hatte. Innerhalb kurzer Zeit hat die Schiffahrtsbehörde nicht weniger als 4 neue Chefs zu verzeichnen. Daraus allein kann geschlossen werden, wie weit das uferlose Bauprogramm Amerikas von seiner Verwirklichung entfernt ist.

Januar 1915.

1. Jan. Das englische Linienschiff „Formidable" durch ein Unterseeboot versenkt.
2./5. Jan. Kämpfe zwischen Maas und Mosel (Bois Brule).
2./9. „ Kämpfe bei Ballenstadt—Sochaschew.
12./13. „ Sieg nördlich Soissons.
18. „ Rücktritt des Grafen Berchtold.
20. „ Der Hartmannsweilerkopf von den Deutschen genommen.
23. „ Chef des Generalstabes General v. Falkenhayn von der Stellung als Kriegsminister enthoben. Wild von Hahendorn wird Kriegsminister.
24. „ Seegefecht bei Helgoland.
26./27. „ Erstürmung der Höhen bei Craonne.
28./31. „ Vertreibung der Russen aus dem Gebiet südlich der Karpathen.

Minen-U-Boot an der Arbeit.

Die Schwierigkeit des Nachrichtenempfangs aus England bringt es mit sich, daß wir nur wenig über die wahrscheinlich nicht geringen Verluste der feindlichen Handelsflotten durch Minen hören. Dagegen findet man in neutralen Blättern häufiger Meldungen über Minenexplosionen vor der englischen Küste, die den Untergang von neutralen Dampfern herbeigeführt haben. Das U-Boot hat infolge der Erfüllung anderer wichtiger Aufgaben nur in den seltensten Fällen Zeit, die Wirkung der von ihm gelegten Minensperren abzuwarten.

Kürzlich hatte jedoch „U. . ." vor einem großen englischen Hafen Gelegenheit, den Erfolg sogleich festzustellen. Eine Minensuchdivision war mit ihren Netzen und Suchleinen über das am Grunde liegende U-Boot hinweggefahren und hatte sich nach Norden entfernt. Von dorther kamen, wie „U. . ." beim nächsten Auftauchen bemerkte, einige Dampfer in Sicht, deren Kurs genau auf das U-Boot zuführte. Sofort wurden Minen quer zur Kurslinie der Dampfer gelegt und abgelaufen. Eine Viertelstunde später erfolgte eine heftige Detonation, und beim Auftauchen konnte man beobachten, daß ein 3000-Tonnen-Dampfer auf die Sperre aufgelaufen und im Sinken begriffen war. Er blies starke Dampfwolken aus. Über der See lagerte eine dicke Sprengwolke. Dem Dampfer fehlte das ganze Hinterteil, das anscheinend durch die Minenexplosion weggerissen war und wodurch das Sinken sehr beschleunigt wurde.

Etwa eine Stunde später, als das U-Boot schon weit abgelaufen war, erschütterte wiederum eine ferne Detonation die Luft. Im Westen, dort, wo die Sperre liegen mußte, quoll dicker, schwarzer Qualm über dem Horizonte auf. Eine zweite Mine hatte ihre Schuldigkeit getan.

Eine neue Erfindung Edisons?

Über eine neue Erfindung Edisons, Segelschiffen durch automatische Triebkraft eine Schnelligkeit bis zu 11 Knoten zu geben, berichtet die „Vorkstire Post" vom 13. 12.: Nach den letzten Berichten des amerikanischen Schiffahrtsamts beabsichtigt man die Ubertonnage unter anderem um 1 000 000 to durch den Bau von Segelschiffen zu vermehren, die der Regierung unterstehen soll. Man hatte bis jetzt nicht gewagt, solche Schiffe für den Überseeverkehr zu benutzen, da sie ihrer geringen Schnelligkeit wegen den U-Bootangriffen zu sehr ausgesetzt waren. Aber T. A. Edison, der bekannte Erfinder, hat ein Mittel gefunden, die Schiffe mit automatischer Kraft auszustatten, und ihnen dadurch eine Schnelligkeit von ungefähr 11 Knoten zu geben. Wenn diese Schnelligkeit auch nicht ausreicht, um U-Bootangriffen zu entgehen, sobald die Schiffe allein fahren, so genügt sie doch, um mit Hilfe eines Geleitzuges die Gefahr eines Angriffs zu vermindern. Man hat stets behauptet, die Bauart der Segelschiffe mache es unmöglich, sie mit genügender Triebkraft zu versehen. Es scheint, daß Edison bewiesen hat, daß man sich in diesem Punkte täuscht, und das Schiffsbauamt ist überzeugt, daß seine Erfindung sich als sehr wertvoll erweisen wird. Admiral Capps und das Schiffsamt verfolgen mit größter Aufmerksamkeit die Vervollkommnung und Anwendung von Edisons Erfindung.

Revolutionstage in Luga.

Erlebnisse eines russischen Gardeoffiziers.

Mitgeteilt von Maximilian Müller-Jabusch.

Vorbemerkung: Der Erzähler dieser Erlebnisse, Herr v. M. aus Livländischem Adel, stand als Reserveoffizier im Gardeulanenregiment der Zarin, das als eines der vornehmsten russischen Regimenter galt.

Bei Ausbruch der Revolution war ich zum Pferdesammelpunkt des Wilnaer Militärdepots in Luga kommandiert. Diese Einrichtung entspricht etwa einem deutschen Pferdeergänzungsamt, ist aber bedeutend größer, denn sie regelt den Pferdenachschub für 6 Kavallerieregimenter und mehrere Artilleriebrigaden, sodaß sich ständig etwa 5—6000 Pferde mit einem Personal von 4000 Soldaten dort befinden. Von jedem Regiment befand sich ein Kommando dort. Ich führte das Kommando meines Regiments, etwa 150 Mann. An der Spitze der ganzen Einrichtung stand der General Graf Margolan, ein famoser Herr, dem ich auch menschlich nahetreten durfte.

Ich muß bemerken, daß wir alle auf den Ausbruch der Revolution sicher rechneten, aber niemand dachte daran, daß sie noch während des Krieges entstehen könnte. Obwohl Luga nur eine kurze Strecke von Petersburg entfernt liegt, ahnten wir nichts bis zu dem Tage, an dem die ersten Unruhen entstanden.

Die erste Nachricht davon erhielt ich durch meinen Podpraporschtschik (Zahlmeister), den ich am 26. Januar (alten Stils) dienstlich nach Petersburg geschickt hatte. Bei der Rückkehr erzählte er mir aufgeregt, er sei Augenzeuge des folgenden Unfalls gewesen. Am Obwodnik-Kanal habe eine Rotte von Soldaten einen General angehalten und ihm den Säbel abverlangt. Der General verweigerte die Herausgabe. Darauf fielen die Soldaten über den General her, schlugen ihn nieder und warfen ihn in den Kanal.

Der Bericht des Pod-Praporschtschiks, der absolut zuverlässig war, entsetzte mich. Ich meldete die Nachricht sofort weiter. Meiner eigenen Kommandos glaubte ich ganz sicher zu sein, denn ich hatte die Leute immer glänzend behandelt, daß sie, Garde von der alten Art, an mir hingen.

Daß die Petersburger Ereignisse wirklich ernst zu nehmen waren, merkten wir bald. Immer neue Schreckensnachrichten, die teils nur schwer zu kontrollieren waren, kamen an. Offiziere von uns, die nach Petersburg fuhren, bestätigten uns vieles. Aus der Pferdesammelstelle verschwanden Leute, die nach 1—5 Tagen zurückkehrten und offen erzählten, daß sie die Umzüge und Demonstrationen mitgemacht hätten. Besonders taten sich die Ersatzbataillone der Garde, die von der alten Tradition dieser Regimenter nichts mehr hatten, hervor. Daß sie ihre Offiziere ermordet, zum Teil auf ihre Bajonette genommen hatten, erfuhren wir sicher. Einer meiner Kameraden, der Führer des Kommandos der Leibhusaren, Graf Kleinmichel, der in Petersburg gewesen war, war von Soldaten überfallen und mißhandelt worden, daß er jetzt in Luga erkrankt lag. Nur die Flucht hatte ihn retten können.

Trotzdem glaubten wir bis zum 1. Februar alle nicht daran, daß dies wirklich die Revolution sei, und ich bin bis heute noch fest überzeugt, daß energisches Durchgreifen die ganze Lage hätte retten können. Bei uns war es bis zu diesem Tage noch ganz ruhig. Nur der Artilleristen und Kraftfahrer glaubten wir nicht ganz sicher sein zu können.

Am Nachmittag des 2. Februar fand beim General eine Beratung statt. Hier zeigte sich, wie ungewiß die Stimmung war. Einige verlangten energisches Einschreiten, während andere glaubten, mit eifiger Besonnenheit die Leute zur Vernunft bringen zu können. Mitten in diese Beratung platzte eine Ordonnanz des Kreismilitärchefs, die dem General die Nachricht brachte, daß die Artilleristen und Kraftfahrer, etwa 2000 Mann stark, sich zusammenrotteten und die Absicht hätten, gegen die Garde vorzugehen, weil diese zum Zaren halte. Der General hob sofort die Beratung auf und befahl, daß jeder sich auf seinen Posten begeben und den Aufrührern mitteilen solle, daß die Garde nichts mit ihnen zu tun haben wollte.

Kaum war ich in meiner Wohnung, als mein Bursche hereinstürzt und mir meldet, daß ein großer Haufen sich auf mein Quartier zu bewege. Ich sofort hinaus und jede gerade, wie die Artilleristen einen Offizier anhalten und ihm den Säbel abverlangen. Sobald sie aber erkennen, daß der Angehaltene Arzt ist, geben sie ihn sofort frei und entfernen sich unter Entschuldigungen.

Es gelang mir, ohne angehalten zu werden, zu meinem Kommando zu kommen. Dort langten die Revolutionäre auch bald an und singen an, mit mir zu verhandeln. Die Verhandlungen, die ich mit ihrem Wortführer, einem Unteroffizier, führte, waren in der Form von beiden Seiten durchaus liebenswürdig. Sie verlangten, daß wir ihnen unsere Waffen abtieferten, was ich unter Hinweis auf meine Verantwortlichkeit dem Regiment gegenüber verweigerte. Am meisten zog mein Verlangen, bei einer Abrechnung eine Quittung zu erhalten, denn das lehnten sie ängstlich ab. Überhaupt war es sehr seltsam, daß die Leute sich über den Zweck ihres Handelns gar nicht klar waren. Der Unteroffizier erklärte mir geradezu auf meine Frage, was sie denn zu tun beabsichtigen, das wisse er eigentlich noch nicht recht.

Kaum hatte ich mich mit diesem Trupp einigermaßen geeinigt, als mein Capitaine d'Armes (Kammeruteroffizier) angelaufen kam und mir meldete, man habe die Kammer erbrochen und schleppe die Sachen fort. Ich lief sofort mit ihm zur Kammer und schrie die Revolutionäre an. Mein bestimmtes Auftreten erreichte auch seinen Zweck. Die Revolutionäre brachten die Sachen wieder an ihren Platz und nahmen die Waffen mit. Sogar die Schlüssel übergaben sie mir wieder. Ihr Versuch, meine Mannen zum Meeting mitzunehmen, schlug ziemlich fehl. Obwohl ich meinen Leuten anheimstellte, mitzugehen, blieben weitaus die meisten. Der Dienst klappte tadellos.

Gegen 6 Uhr konnte ich nach Hause gehen. Dort hörte ich neue aufregende Kunde. Ein Trupp von Revolutionären habe den General und den Oberst Graf Broil-Platen mitgeschleppt. Beide sollten schwer verwundet sein.

Ich ging sofort wieder zum Kommando. Als ich dort anlangte, kam gerade ein Trupp mit den drei Offizieren an. Ihre Erzählung war sehr merkwürdig. Sie waren zusammen beim Fürsten Obolenski, dem Führer des Kommandos der Garde zu Pferde, gewesen, als ein Trupp Artilleristen und Gardedragoner eingedrungen war und sie aufgefordert hätte, zum Sowjet, dem Soldatenrat, der sich damals schon in Luga gebildet hatte, mitzukommen. Man hatte sie zur Kaserne geführt, aber unterwegs hatte ihre Eskorte sich verkrümelt. In der Artilleriekaserne traf man mehrere Artillerieoffiziere, die der General in der Meinung, sie steckten mit den Revolutionären unter einer Decke, heftig anfuhr. Es stellte sich aber heraus, daß diese gänzlich unbeteiligt waren. Sie hatten dann dem General auch das Auto zur Verfügung gestellt.

Der General, der sehr erregt war, ging nun von Kommando zu Kommando und sprach mit den Leuten. Er appellierte an ihr soldatisches Gefühl, der heutige Tag solle ihnen verziehen sein. An diesem Abend war er bei den Leibhusaren, die die Garde des Kaisers bilden, den Ulanen und der Chevallergarde. Am andern Tag wollte er mit den andern Truppenteilen sprechen. Es schien jetzt auch Ruhe einzutreten. Die Worte des Generals wirkten umsomehr, als er sehr beliebt bei den Leuten war.

Dann gingen wir zur Beratung ins Kasino. Die Ereignisse hatten den General sehr mitgenommen. Ich sehe ihn noch, den Kopf in beide Hände gestützt, der Erregung mit vieler Mühe Herr werdend, am Tisch sitzen. An jenem Abend sah ich ihn zum letzten Mal. Während der Beratung kam mein Wachtmeister, der mir meldete, daß Abgesandte des Sowjets angekommen seien und verlangten, daß jedes Kommando zwei Mann in den Sowjet entsende. Diese Maßnahme fand die Billigung des Generals.

(Fortsetzung folgt.)

Finnen und Larven als Perlbildner.

In einer Besprechung der neuesten Ergebnisse der Forschungen über die Entstehung der Perlen führt Dr. C. Damm vor allem jene Untersuchungen an, die die Bedeutung der Finnen und Larven von Würmern für die Perlenbildung erwiesen haben. Eine besondere Finnenart ist nach diesen Ausführungen für das Entstehen der Ceylon-Perlen verantwortlich. Unbedingt notwendig hierfür ist aber auch das Vorhandensein des Rochens. Der Rochen findet sich häufig bei den Felsenbänken von Ceylon, der Heimat der Muscheln. Nun ergaben die Forschungen im Darm des dortigen Rochens das häufige Vorkommen der oben genannten Finnen, die sich andererseits auch sehr zahlreich in der Perlmuschel finden, von welcher wiederum der Roche sich nährt. Da die Perlmuschel schließlich die Bandwurmeier des Rochens mit ihrer Nahrung aufnimmt, ist als der Wirt dieser Finnen der Roche, als der Zwischenwirt die Perlmuschel zu betrachten. Die Vermutung, daß demnach für die Entstehung der Ceylon-Perlen diese Finnen unerläßlich sind, wurde durch Untersuchungen zur Gewißheit, in deren Verlauf Hunderte von Perlen zerbrochen oder angeschliffen wurden, wobei man jedesmal als Kern der Perle die Reste dieser Finne fand. Es steht demnach heute fest, daß die echte Perle von Ceylon eine abgestorbene Finne aus dem Bandwurmgeschlecht der Tetrarhynchiden ist, welche das Muschelkleid mit einer Schalensubstanz umgab, so daß es sich gewissermaßen um eine versteinerte Bandwurmlarve handelt. Die Bildung der Perle vollzieht sich so, daß die Bandwurmlarve in den Körper des Muscheltieres bis zu dem Mantel vordringt und sich in der äußersten Zellschicht desselben festsetzt. Die angrenzenden lebenden Zellen werden auf diese Weise gereizt, sie teilen sich und umgeben die Larve mit einer zelligen geschlossenen Hülle, dem Perlsack. Die Zellen scheiden im weiteren Verlauf nach innen zu Schalensubstanz aus, zuletzt die Bestandteile der Perlmutterschicht. Der Perlsack verliert endlich den Zusammenhang mit dem Mantel und die Perle liegt frei. Eine künstliche Hervorrufung von Perlen durch direkte Injektion der Muscheln mit den Eiern der in Frage kommenden

Bandwurmstufe ist bisher nicht gelungen. Eine ähnliche Rolle als Perlbildner spielt für die in Miesmuscheln vorkommenden Perlen die Larve einer Saugwurmart. Dieser Saugwurm lebt in der Trauerente, die sich hauptsächlich von Miesmuscheln nährt. Die Eier des Wurms gelangen mit den Auswurfstoffen der Ente in das Meer, wo sich aus ihnen die Larven bilden, die wiederum mit dem Nahrungsstrom in den Körper zweier Muschelarten, der Herzmuschel und der Vernusmuschel, kommen, welche in diesem Fall die Zwischenwirte sind. Die aus den Keimschläuchen der Larve entstandenen Lebewesen verlassen ihren Wirt und dringen in einen zweiten Zwischenwirt, nämlich in den Mantel der Miesmuschel ein, wo sie ähnlich wie die Finnen die Perlbildung hervorrufen. Der Bedeutung des Rochens für die Ceylon-Perlen entspricht für die Miesmuschelperlen die Bedeutung der Trauerente, und verantwortlich für die Bildung dieser Perlen ist die Larve eines Saugwurms.

Sein Neujahrswunsch.

Ein Erlebnis an der flandrischen Front.

Von E. Hampe.

(Schluß.)

„Wir auch nicht," pflichteten wir bei und fügten hinzu: „Nun mußt du aber fortfahren, Klaus, der Anfang war so schön."

Klaus hatte auf die tröstenden Worte hin seine Würde wiedergefunden. „Und wo wir doch," hob er neuerdings an, „Freud und Leid so lange Zeit zusammen geteilt haben, ich und die Herren Offiziere, da hab ich gedacht, daß wir uns auch zusammen für das neue Jahr was wünschen müßten. Und wenn ich dann so meinen Wunsch zum neuen Jahr für uns alle zusammen sagen soll, dann wünsch ich jedem von uns, daß er noch in diesem Jahre glücklich und gesund zu Frau und Kinderchens in die liebe Heimat heim —"

Wieder stockte Klaus. Aber diesmal kam die Störung nicht aus dem kleinen Raum. Von ferner war ein dumpfes Heulen nähergekommen, das unheimlich schnell angeschwollen war, mit schneidender Schärfe über das leichte Dach der Hütte hinwegfuhr, einen Augenblick auszusetzen schien, um dann mit einem schmetternden Krach am jenseitigen Talhange einzuschlagen.

Aber schnell faßte sich Klaus wieder und fuhr mit erhöhter Stimme fort: „Jawohl, heimzukehren wollt' ich sagen, aber natürlich erst nach einem ehrenvollen —"

Wieder der pfeifende Ton über dem Dach, daß der Windzug davon durch die Fugen fuhr, schnitt ihm das Wort ab. Der Einschlag schmetterte jetzt schon lauter, er war näher gerückt.

Klaus straffte sich um so strammer hoch. „Jawohl," wiederholte er, und diesmal klang es recht wie eine zornige Drohung, „selbstverständlich erst nach einem ehrenvollen Frieden!"

Aber nun brauste es wie ein entfesselter Orkan über das Dach hinweg. Gleich gruppenweise kamen die schweren Zentnergeschosse angezogen und schlugen mit dumpfem Krachen in das stille Tal, dessen Wände wie von einem einzigen langgezogenen Donnerschlage widerhallten.

Klaus war zur Tür hinausgesprungen. „Meine armen Pferdchen!" Die Luderich wollen ihnen wahrhaftig zu Leibe!" rief er noch im Laufen. Auch wir sprangen auf und traten hinaus.

Im Lager war es mittlerweile lebendig geworden. Die Mannschaften eilten aus ihren Hütten die Treppe am Hang hinauf in die für solche Überraschungen gebauten Deckungen. Nur Klaus sprang talwärts, fluchend und wetternd, zu seinen Lieblingen im Stalle.

Ununterbrochen folgte nun Schlag auf Schlag, so daß sich das Tal drunten in eine dunkle Rauchwolke hüllte, aus der die immer neuen Einschläge wie grelle Blitze hervorzuckten. Eine geraume Weile hielt der Feuerzauber an, dann stoppte er ebenso plötzlich, wie er begonnen, auch wieder ab. Langsam verzog sich der schwarze Qualm.

Als wir in das erleuchtete Zimmer zurücktraten und unser Jüngster gerade meinte: „Na wißt ihr, ausgerechnet nach Frieden schaut das mir nicht aus," sieht plötzlich auch der brave Klaus wieder vor uns. Aber eine finstere Entschlossenheit liegt jetzt auf seinen derben Zügen, so daß ich erstaunt frage: „Nanu, Klaus, ist etwas geschehen?"

Klaus jedoch schüttelt kläglich sein schweres Haupt. „Nein, nein," entwortete er, „der liebe Gott hat es besser mit uns gewollt, als es diese Kerls vorgehabt hatten. Nur ein paar Splitter sind durchs Dach gefahren, aber meine Pferdchen sind heilgeblieben. Was aber die Hauptsache ist," — er machte eine kurze Atempause, um dann mit verstärkter Betonung fortzufahren — „ich war mit meinem Neujahrswunsch noch nicht ganz fertig geworden, und nu haben die großmauligen Engländsmanns — mit Ehrerbietung zu sagen — in unsere heiligsten Gefühle hineingespuckt. Da möchte ich denn bloß noch wünschen, bevor wir Schluß machen, daß unser guter Vater Hindenburg erst noch mal in diesem Jahre dem frechen Engländer das Fell vergerben möcht, und daß wir alle dabei mitmachen könnten!"

„Bravo Klaus! Du hast uns die schönste Silvesterrede gehalten, und deine längste war es gewiß."

An das Jahr 1918.

Schaff' Ende allem Leide,
Du Jahr, das jetzt uns naht,
Und zwinge in die Scheide
Das Schwert der blut'gen Tat.

Tritt unter Deine Füße
Den Weltenwürger Tod,
Auf daß nicht länger büße
Der Mensch in Harm und Not.

Den Völkern in der Runde,
Verführt, verhetzt, verkirrt,
Schenk' Wonnen durch die Kunde,
Daß wieder Friede wird.

Schaff' Ruhe unserm Leben
In Licht und Sonnenschein,
Daß deutsches Tun und Streben
Neu wirken und gedeih'n.

Bringst Du für Blut und Sterben
Uns Friedenssegen dar,
Bleibt uns und unsern Erben
Du stets das Gnadenjahr.

Lbstrm. Oskar Ungnad.

Ernst und Scherz.

Zur Fahrt ins neue Jahr.

Nimm Gott auf in dein Lebensschiff
Mit gläubigem Vertrauen,
Stoß ab vom Strand, und laß vor Riff
Und Klippen dir nicht grauen,
Und flög auf wilder Wogenbahn
Dein Schifflein auch hinab, hinan
Und schlügen selbst die Wellen
Ins Schiff hinein,
Kannst ruhig sein,
Er läßt es nicht zerschellen.

Neujahrswünsche und ihr Humor.

Wenn ein neues Jahr dem alten die Hand reicht, werden seit alters allerhand Neujahrswünsche laut. Eine Gruppe für sich bilden die humorvollen Neujahrswünsche. Freilich sind sie oft von ihren Urhebern bitter ernst gemeint und erscheinen der Gegenwart humoristisch. Wenn im 16. Jahrhundert ein rheinischer Bischof zu Neujahr wünscht, daß die „gottlose Völlerei und Sauferei im neuen Jahre ein Ende nehmen möge" und gleichzeitig „Einschreiten mit Gewalt dagegen androht", kommt einem das heutigen Tages seltsam vor, und komisch wirkt heute der Neujahrswunsch, den ein 17. Jahrhundert ein liebender Jüngling seiner Angebeteten darbrachte: „Hoch-Tugendhaffte und schönste Jungfrau. Weg Gottlob glückseligem Schluß des Alten, und fröligem Antritt des Neuen Jahrs, treibt mich die vor diesem zum öfftern erklärte Dienst-begierde, meiner Schönsten und in Ehren herzgeliebten Jungfrauen, von dem Allmächtigen einen erfreulichen Anfang dieser verneuten Zeit und dabenebst vieler anderer Jahre glückliche Erfüllung herzlich zu wünschen. Der Allerhöchste . . . wolle die Zier-reichen Rosen Ihrer holdseligsten Jugend nach wie vor in ihrer behäglichen frischen Blüthe erhalten, vor Anwehung widriger Gesundheits- und Glücksstürme unter seinen Gnaden-Flügeln beschirmen und ihren Stand mit allem Jungfräulichem Wohlergehen gesegnen und krönen, mir aber die vielverlangte Gelegenheit schenken, derselben meinen ergebenen Gehorsam mit würklichen Diensten besser in diesem neuen, wie in dem abgewichenen Jahr zu beglauben." Schon zu Friedrichs des Großen Zeiten wurden „Glückwunschbogen" verkauft, die humoristisch gemeint waren; man bezahlte 12 Groschen für das Dugend Wünsche. Aus dem Jahre 1788 ist ein Neujahrswunsch überliefert, dessen Schluß lautet: „Selbst die Ziege deines Glückes / schreie lebenslang Meck, Meck, / Ja ein Schweif von Phöbus' Hengsten, / Treibe dir, wenn dir am bängsten, / Stets die Kummer-Fliegen weg!" Dieses schöne Gedicht ist übrigens die Quelle der zuweilen angeführten Zeile: „Unsre Freundschaft möge brennen wie ein dickes Dreierlicht." Einen sehr humorvollen, aus lauter Wortspielen aufgebauten Neujahrswunsch veröffentlichte Adolf Glasbrenner um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in seiner „Montagszeitung". Da hieß es vom neuen Jahre: Laß die Reichen arbeiten und die Arbeitenden reich werden. Gib den Glücklichen mehr Erbarmen und nimm den Erbärmlichen das Glück. Setze dem Überfluß Grenzen und lasse die Grenzen überflüssig werden. Nimm den Wucherern das Getreide und lasse dafür das Getreide wuchern. Laß die Leute kein falsches Geld machen, aber auch das Geld keine falschen Leute. Gib den Weisen Macht und den Mächtigen Weisheit. Schenke den Fröhlichen Wein und den Weinenden Fröhlichkeit. Sorge dafür, daß wir alle in den Himmel kommen, aber noch lange nicht." Zum Humor der Neujahrswünsche ist offenbar auch der Wunsch zu rechnen, daß der „Mißbrauch des Neujahrswünschens" abgeschafft werde. Davon war beispielsweise in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts in einer Zeitung die Rede; die Bewohner Innsbruks wurden gerühmt, daß sie auf die Neujahrswünsche verzichtet und dafür „ein Scherflein auf dem Altar der Armut" niedergelegt hätten. Zum Schluß sei ein Teil eines humoristisch gemeinten Neujahrswunsches aus der Lausitz angeführt. Gegenwärtig kann man ihn nur „mit einem nassen, einem trockenen Auge" lesen. Vom neuen Jahr heißt es da: „Einen Beutel voll Dukaten, / Täglich einen Schweinebraten, / Immer gutes Bier für'n Durst / Und dazu 'ne große Wurst, / Alle seinen guten Früchte, / Alle Tag ein neu Gerichte / . . . Das wünsch ich zum Neuen Jahr." ff.

Splitter.

Die Vorteile, welche ein gutes Gewissen in allen Lagen des Lebens verleiht, lassen es unerklärlich erscheinen, warum der Böse nicht wenigstens aus Berechnung gut ist.

Mesopotamien als Dattelparadies.

Mesopotamien, das jetzt viel umstritten, hat besonders eigenartige Handelsverhältnisse infolge seines Dattelreichtums, der in der Ernährung des Landes eine außerordentlich bedeutende Rolle spielt. Eine bemerkenswerte Vergrößerung der modernen mesopotamischen Dattelanpflanzungen wurde erst in jüngster Zeit infolge der durch den Weltkrieg hervorgerufenen Lebensmittelknappheit und Teuerung eingeleitet. Nach den vorliegenden Plänen wird angenommen, daß bereits in einigen Jahren der Ertrag sich um 50% vergrößert haben wird. Gegenwärtig werden 300 Millionen Kilogramm Datteln im Jahre geerntet, und nicht weniger als ⅔ dieser Menge werden in Mesopotamien selbst verbraucht. Die Ausfuhr muß sich mit dem restlichen Viertel begnügen, das in der Hauptsache nach England, Amerika, China, Indien und Persien geht. Die für Deutschland bestimmte Dattelausfuhr aus Mesopotamien ging bis zum Jahre 1906 über England, erst durch den von der Hamburg-Amerika-Linie eingerichteten direkten Schiffsdienst nach dem Persischen Golf wurde die Einfuhr über Hamburg gehoben. 50% der in Deutschland eingeführten Datteln stammen aus Mesopotamien. Der Hauptausfuhrhafen, Basra, ist zugleich der größte Dattelhafen der Welt. Während bisher in Deutschland auf den eingeführten Früchten ein sehr hoher Zoll lag, ist zu erwarten, daß infolge der wirtschaftlichen Gemeinschaft Deutschlands und der Türkei die Dattel bei uns nach dem Kriege in viel großzügigerer Weise als Nahrungsmittel Verwendung findet.

Silvesterglühwein 1917.

Nun hol' den Wein aus Frankreichs Reben,
Und laß uns künftig einen heben,
Denn jetzo ist ein Recht dazu!
Soweit noch solcher Stoff zu haben,
Woll'n wir uns an dem Trunke laben, —
Denn sieh, die Waffen haben Ruh!

Nun, Theobald, mein Trautgefährte,
Der sich in mancher Not bewährte
Entkorke schnalzend Pull' auf Pull',
Daß sie zu streng gespartem Zucker
Behaglich in den Bottich kucker,
Und lost' es, was es kosten will!

Dann auf den Herd mit dieser Mischung!
O Labsal, duftende Erfrischung!
Der beste Ruf geht dir voraus!
Du riechst wie Friedensangedahnung
Und füllst mit liebevoller Ahnung
Das ganze olle Pansehaus!

Damit die Gläser nicht zerspringen,
Muß du sie überm Dampfe schwingen.
Und dann, mein Freund, schenk ein jogleich!
An diesem roten Feuerkunste
Entzündet sich der edle Funke!
Hoch, Bruder, hoch das Deutsche Reich!

Landsturmmann Friedrich.

Zeitgemäßer Druckfehler.

Die Bäuerin konnte nicht vergessen, weil sie das Fett hüten mußte.

Seltsame Zartheit.

„Also, der Angeklagte hat Sie zuerst mit einem Besenstiel mißhandelt und Sie dann zwölf Stunden lang in die kalte Kammer eingeschlossen, — ja, sagen Sie, Fräulein, in was für Beziehungen stehen Sie denn eigentlich mit dem Mann?" — „Ach, wie soll ich das nur sagen? Zarte Bande verknüpfen uns seit einem halben Jahr."

Das große Glück.

Der Zufall wehte mir eine Nachbildung des bekannten Dürerschen Kupferstiches „Das große Glück" auf meinen Arbeitsplatz in einem Armeepark. Ein willkommener Schmuck der öden Wand, der meinen Kameraden natürlich sofort auffiel und interessierte Fragen erntigte, nämlich: was eigentlich das für ein wüstes Weib sei, oder: warum diese nackte Person einen so dicken Bauch habe, oder: wie man so geschmacklos sein könne, so etwas schön zu finden und an die Wand zu heften.

Nur der Maler Paul, ein aufgeweckter Schwabenjunge, trat strahlenden Gesichts näher und fragte: „Gell, des isch vom Dürer? Gell, des isch's Große Glück?" Und als ich meiner Freude darüber, einen so kunsthistorisch gebildeten Menschen vor mir zu haben, Ausdruck gab und ihn bedächtig fragte, woher er denn das Blatt kenne, gestand er schmunzelnd: „Ja woischt, seit hängt bei meinere Firma in Schtuegert ui'm Lokus." . . . Gefr. C.

Estische Sprichwörter.

Das Unglück schreit nicht, wenn es kommt.

*

Nicht alle Birken wachsen gleich hoch.

*

Man soll den alten Hund nicht aufhängen, bevor der junge bellen kann.

*

Der Wolf kommt ungerufen.

*

Mit Lockfutter wird es eingefangen, mit Sporen geritten. K. B.

Das Krabbeln.

Vor meinem Unterstand unterhalten sich zwei Leute.

Der Eine: „Ja, mit die Läuse ist es doch komisch, wie man sich dran gewöhnt!"

Der Andere: „Jun, und wenn dich nach dem Kriege mal was krabbelt, da denkste schließlich, es ist 'ne Laus, und dabei ist es e' kleenes Mädchen!" Jugend.

Die falsche Adresse.

Ein Reisender steigt in Köln in den D-Zug Köln—Berlin. Vor der Abfahrt bittet er den Schaffner, ihn doch in Hannover zu wecken, da er dort geschäftlich zu tun habe. „Sollte ich fest schlafen," so sagte er ihm, „rütteln Sie mich gehörig durcheinander und hilft das nichts, werfen Sie mich einfach raus." Ein kleines Trinkgeld und die Sache war abgemacht.

Der D-Zug kommt in Berlin an, der betreffende Reisende sucht den Schaffner, und nachdem er ihn gefunden hat, läßt er seine Wut an ihm aus. Ein Kollege des Schaffners hat der Szene zugehört und nachdem der Reisende wutschnaubend den Bahnsteig verlassen hat, fragt er seinen Kollegen: „Warum läßt du dir denn von dem Menschen solche Grobheiten gefallen?" „Ach, sagt der Kölner Schaffner gemütlich, datt es noch gar nix, da hät's do dä erscht ens schenge höre sulle, dä ich in Hannover geweckt un rausgeschmesse han!" Ussg. H. Pr.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Versteckrätsel.

„Wie herrlich ist's im Wald." — „O könnt' ich noch einmal so leben." — „Wenn ich ein Vöglein wär." — „Laß mich dein sein und bleiben." — „Ich kann es nicht vergessen."

Aus jeden der 5 Strophenanfänge ist ein Wort zu entnehmen; diese ergeben, aneinander gereiht, den Anfang eines Liedes von Hoffmann von Fallersleben.

Quadraträtsel.

a	a	a	a	Ort in Südrußland
b	b	e	e	Altarabische Küstenstadt
o	o	r	r	Spielkarte
l	l	w	w	Verkaufsobjekt

H. K.

Schieberätsel.

Gewehr
Kochgeschirr
Stiefel
Helm
Waffenrock
Mütze
Halsbinde
Munition
Handgranate
Feldflasche
Patrone
Schnürschuhe
Trinkbecher

Diese Wörter sind so untereinander zu verschieben, daß ein neues Wort entsteht, das von oben nach unten gelesen einen Wunsch der Soldaten ausdrückt.

Silbenrätsel.

a, a, a, ber, bend, burg, brief, chen, dan, de, der, daß, e, ei, geld, gen, hl, hou, in, jor, jan, laub, ler, mann, mei, mi, mis, mo, no, na, ne, ne, ni, ri, rie, se, se, sio, son, son, ste, ster, u, ul, ver, wal,

Aus vorstehenden Silben sind 17 Wörter zu bilden, die folgende Bedeutung haben: 1. Hundeart, 2. Tier, 3. Stadt in Schleswig-Holstein, 4. Stadt in Palästina, 5. Sonntag, 6. Englische Provinz, 7. Auszeichnung, 8. Fluß in Palästina, 9. Blume, 10. Österreichischer Soldat, 11. Deutsche Stadt, 12. Fluß in Amerika, 13. Alpenzug, 14. Freudige Nachricht, 15. Soldat, 16. Körperteil, 17. Wochentag.

Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter, von oben nach unten gelesen, und deren Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, ergeben einen allgemeinen Wunsch.

Mschem. Artur Meyer.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 769.

— J(ahr)e. —

Feder-Wagen-Rad
Bügel-Eisen-Erz
Hold-Insel-Land
Stroh-Hut-Nadel
Finger-Nagel-Schmied
Winter-Abend-Stern
Batterie-Chef-Arzt
Rat-Haus-Knecht
Zimmer-Tür-Riegel
Wasser-Eimer-Band
Mond-Nacht-Hemd
(Weihnachten.)

b	e	e	t
e	i	l	e
e	l	f	e
t	e	e	r

Feldgrau
Rügen
Insterburg
Eiche
Dachstein
Edam
Neunhundertzwei
Segelboot
Vater
Esen
Rathaus
Halp
Amsel
Rose
Dresden
Leonhard

(Friedensverhandlungen mit Rußland).

Diebische Elster
Elsa
Nienzi
Stradella
Carmen
Hugenotten
Walküre
Ariele
Raymond
Zigeunerin
Egmont
Don Juan
Oberon
Mignon
Indra
Norma
Othello.

(Der schwarze Domino.)

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 762 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Aus Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Felde bei Voreinsendung 80 Pf. Die Bestellung nimmt auch die Formation a Tage vor Monatsschluß entgegen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 30 Pf. | Mittwoch, 2. Januar | 1918

***Berlin, 1. 1. Amtlich. An das deutsche Heer und an die deutsche Marine. Ein Jahr schwerer bedeutungsvoller Kämpfe ist zu Ende gegangenen. Gewaltige Schlachten, die vom Frühjahr bis zum Herbst auf belgischer und französischer Erde tobten, sind zu gunsten Eurer ruhmreichen Waffen entschieden. Im Osten brachte der Angriffsgeist unseres Heeres durch wuchtige Schläge große Erfolge, jetzt ruhen dort die Waffen. Glänzende Siege vernichteten in wenigen Tagen jahrelange Angriffsrüstungen der Italiener. Im Zusammenwirken mit der Armee hat Meine Flotte aufs Neue bei kühnen Unternehmungen ihre Tatkraft bewiesen. Unbeirrt leisten die Unterseeboote ihre schwere, wirkungsvolle Arbeit. Voller Stolz und Bewunderung blicken wir auf die heldenmütige Schar unserer Schutztruppe. So hat das deutsche Volk in Waffen überall zu Lande und zu Wasser Gewaltiges errungen, aber noch hoffen unsere Feinde, mit Hilfe neuer Bundesgenossen, Euch zu schlagen und dann für immer Deutschlands in harter Arbeit erkämpfte Weltstellung zu zertrümmern. Es wird ihnen nicht gelingen! Im Vertrauen auf unsere gerechte Sache und unsere Kraft sehen wir mit fester Zuversicht und stählernem Willen auf das Jahr 1918. Darum vorwärts mit Gott zu neuen Taten und zu neuen Siegen!**

Gr. Hauptquartier, den 31. 12. 1917.

Gez.: Wilhelm J. R.

Zum Jahreswechsel rufe ich allen Offizieren, Beamten, Unteroffizieren und Mannschaften der Armee meine herzlichsten Glückwünsche zu.
Im Osten ruhen die Waffen. Das Jahr 1918 wird uns dort mit Gottes gnädigem Beistand den Frieden bringen. Aber im Westen gilt es dem Gegner nochmals die deutsche Kraft zu zeigen.
Treu dem unserem Allerhöchsten Kriegsherrn geschworenen Eide wollen wir unsere Pflicht tun, wo sie S. M. unser Kaiser und König von uns fordert.

v. Eichhorn, Generalfeldmarschall.

---

*Berlin, 31. 12. Amtlich. Neue Ubooterfolge in der Biskaya, im englischen Kanal und in der Irischen See 25000 to; unter den versenkten Schiffen befanden sich die französische schwer bewaffnete Bark „Chili" (1318 to) mit Salpeter für Frankreich, sowie ein englischer mit mehreren Geschützen mittleren Kalibers bewaffneter Dampfer, anscheinend ein Hilfskreuzer von Ansehen und Größe des „Corican", der unter Kesselexplosion sofort unterging. Zwei tiefbeladene größere Dampfer wurden aus gesichertem Geleitzuge herausgeschossen. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 1. 1. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Am Houthoulster Walde und bei Paschendaele war das Artilleriefeuer vorübergehend gesteigert. Ein starker englischer Erkundungsvorstoß südöstlich von Monchy scheiterte. Südlich von Marcoing wurde in kleineren Kämpfen der Geländegewinn vom 30. 12. erweitert. Die Gefangenenzahl hat sich um einige Offiziere und siebzig Mann erhöht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz und Herzog Albrecht. Nördlich von Prosnes und beiderseits von Ornes sowie nördlich und westlich von St. Mihiel war die Artillerietätigkeit zeitweilig lebhaft.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienische Front.

Im Tombagebiet dauerten tagsüber heftige Feuerkämpfe an.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

*Wien, 31. Dezember. mtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach heftiger Artillerie- und Minenwerfervorbereitung ging gestern französische Infanterie gegen unsere Stellungen auf dem Monte Tomba vor. Nach schweren Kämpfen gelang es den Gegner, an einigen Stellen in unsere Gräben einzudringen. Gegenmaßnahmen sind im Gange. An den übrigen Frontabschnitten vielfach rege Artillerietätigkeit.

Der Chef des Generalstabes.

*Wien, 1. Januar. mtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Hochfläche von Asiago und im Gebiete des Monte Tomba herrschte tagsüber heftige Feuertätigkeit.

Der Chef des Generalstabes.

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk.

Wien, 31. 12. „Frendenbl." Vorgestern abend ist Graf Czernin mit einem Teil seiner Begleitung aus Brest-Litowsk hier eingetroffen. Aus Mitteilungen, die wir von einem Teilnehmer an den Friedensverhandlungen erhalten, ergibt sich, daß der Verlauf der Friedensverhandlungen die Hoffnung als berechtigt erscheinen läßt, daß es zwischen dem Vierbund und Rußland zu einem vollkommenen Einverständnis kommen wird. In der territorialen Frage bestehen noch einige Meinungsverschiedenheiten. Die russischen Delegierten erweisen sich als überaus unterrichtete, zielbewußte und gewandte Staatsmänner und zeigen sich bestrebt, nach Kräften das Friedenswerk zu fördern. Der persönliche Verkehr zwischen den Bevollmächtigten des Vierbundes und Rußlands spielte sich in den angenehmsten Formen ab. Die Mahlzeiten wurden gemeinsam an einer langen Tafel eingenommen und als Gastgeber trat das deutsche Oberkommando Ost auf. Es herrschte ein durchaus freundschaftlicher Verkehr zwischen den Bevollmächtigten. Die offiziellen Verhandlungen wurden abwechselnd deutsch, russisch oder französisch geführt.

Konstantinopel, 31. 12. Der zum Militärbevollmächtigten zu den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk ernannte erste Divisionsgeneral und Adjutant des Sultans Izzet Pascha ist am 30. mit dem Balkanzuge abgereist. Die unter Führung des früheren Gesandten in Athen Galib Kemal Bej stehende Kommission begab sich über Berlin nach Petersburg, um dort die Grundlagen und Bedingungen der wiederherzustellenden allgemeinen Beziehungen zu Rußland festzusetzen.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Berlin, 31. 12. S. M. der Kaiser hörte heute nachmittag den Vortrag des Chefs des Admiralstabes der Marine.

*Berlin, 1. 1. Gestern morgen nahmen beide Majestäten im Schloß Bellevue das heilige Abendmahl. S. M. der Kaiser hörte den Generalstabsvortrag, empfing den Staatssekretär Dr. v. Kühlmann und hörte später die Vorträge des Chefs des Marinekabinetts und des Chefs des Admiralstabes.

*München, 31. 12. Der Bundesratsausschuß für auswärtige Angelegenheiten wird unter dem Vorsitz des bayerischen Ministerpräsidenten v. Dandl am 2. Januar in Berlin zusammentreten. Die Friedensverhandlungen zu Brest-Litowsk werden nach dem Bericht des Staatsministers v. Kühlmann auch Gegenstand der Beratung bilden.

*Berlin, 31. 12. Der Abgeordnete des persischen Parlaments Taghadeh hat an den Herrn Reichskanzler folgendes Telegramm gesandt: Im Namen des gesamten persischen Volkes beehrt sich das Komitee der persischen Nationalisten in Berlin seine begeisterten Dankbarkeitsgefühle der Kaiserlich Deutschen Regierung aus Anlaß der wohlwollenden und wirksamen Unterstützung, die ihm bezüglich der Räumung des persischen Bodens von fremden Truppen zuteil wurde, zum Ausdruck zu bringen. Unsere Dankbarkeit ist um so größer, als der ganze Artikel 10 des Waffenstillstandsvertrages lediglich von dem Gesichtspunkte der „Achtung der Freiheit, Selbständigkeit und territorialen Unversehrtheit des neutralen persischen Reiches" geschlossen worden ist. Wir hoffen, daß diesem wohlwollenden Akte, der für sich ein leuchtendes Beispiel dafür ist, daß das Deutsche Reich der wirkliche Verteidiger der Freiheit der Völker ist, weitere Schritte folgen werden, die unerläßlich sind für die vollständige Selbständigkeit Persiens und seine Befreiung von den Fesseln, die sich mit den Grundsätzen der Freiheit nicht vereinbaren lassen.

*Berlin, 31. 12. Aus Anlaß des Jahreswechsels fand zwischen dem Chef des Generalstabes des Feldheeres und dem Chef des Admiralstabes der Marine nachstehender Telegrammwechsel statt. Admiral v. Holtzendorff, Admiralstab. „Zum Jahreswechsel sende ich Eurer Exzellenz und der Kaiserlichen Marine herzliche Glückwünsche. Der gemeinsame Waffengang gegen Ösel und Dagö hat das Band zwischen Marine und Heer noch fester geknüpft. Die Wirkungen unseres Ubootkrieges brachten unserer Westfront eine wesentliche Entlastung. So werden wir Hand in Hand im kommenden Jahre mit Gottes Hilfe die siegreiche Entscheidung erkämpfen". — Generalfeldmarschall v. Hindenburg. — Generalfeldmarschall v. Hindenburg, Gr. H.-Q. „Eurer Exzellenz danke ich für die an mich gerichteten, der Marine gewidmeten Worte und Wünsche zum Jahreswechsel von Herzen. Es wird uns ein weiterer Ansporn zur äußersten Anspannung aller Kräfte sein, zu wissen, daß der Ubootkrieg den unvergleichlichen Kämpfern der hart bedrängten Westfront wesentliche Entlastung gebracht hat. Möge das neue Jahr dem deutschen Volk die Früchte der herrlichen Siege seines tapferen Heeres zur Reife bringen". v. Holzendorff, Chef des Admiralstabes der Marine.

*Berlin, 31. 12. Im Monat Dezember machten wir über 44000 Gefangene, erbeuteten 242 Geschütze, 881 Maschinengewehre und 86 Minenwerfer und eroberten 164 qkm Boden in Europa. Die Beutezahl des gestrigen Vortages bei Cambrai ist in diesen Zahlen nicht eingerechnet. Demgegenüber betragen bei unseren Feinden die Zahlen wie folgt: 1027 Gefangene, zwei Geschütze und 22 Maschinengewehre, in Europa kein Geländegewinn.

*Berlin, 31. 12. Bei Cambrai erlitten die Engländer am 30. eine empfindliche Schlappe. Bei den im Heeresbericht vom 31. gemeldeten deutschen erfolgreichen Vorstößen südlich Marcoing und nördlich La Vacquerie verloren die Engländer je 1200 und 1000 m Gelände. Die Engländer setzten sofort starke Kräfte zum Gegenstoß an, um die wichtigen Stellungen zurückzuerobern, allein ihre dicht auf einander folgenden Sturmwellen erlitten bereits im deutschen Sperrfeuer, dessen eiserner Vorhang sich auf das erste Leuchtkugelzeichen hin automatisch senkte, schwere blutige Verluste. Den deutschen Sturmtruppen war es gelungen, sofort Maschinengewehre vorzubringen, deren Garben in den englischen Schützenschwärmen blutig aufräumten. So gelang es trotz rücksichtslosesten Masseneinsatzes und schwerster Verluste dem Engländer nur, einen kleinen Teil der verloren gegangenen Gräben zurückzuerobern.

Österreich-Ungarn.

Wien. P. J. Am 1. Januar werden die Verhandlungen über den Handelsvertrag mit Deutschland wieder aufgenommen werden.

Budapest 31. 12. Die ungarische und österreichische Delegation tritt auf Einladung der Kriegsverwaltung am 2. Januar eine viertägige Studienreise in die besetzten Gebiete an, um an Ort und Stelle von den Verhältnissen dieser Länder Kenntnis zu nehmen. Die Reise geht zunächst nach Belgrad.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Amsterdam, 31. 12. Reuter aus London. „Daily News". Der ausführende Ausschuß der Arbeiterpartei und das parlamentarische Komitee des Gewerkschaftskongresses haben nach der Konferenz am Freitag den Premierminister besucht, der den Wunsch zeigte, sich mit dem Standpunkte der Arbeiter in der Kriegszielfrage vertraut zu machen. Die Unterredung verlief ruhig. Das deutsche Friedensangebot an Rußland wurde erwähnt und der Abordnung zu verstehen gegeben, daß die alliierten Regierungen wahrscheinlich irgend eine Antwort geben würden. Bei Besprechung der Friedensziele und Kriegsziele betonte der Premierminister, daß die Regierung sich für verpflichtet halte, im Einvernehmen mit den alliierten Regierungen zu handeln. Die Lebensmittelpreise und der Wucherhandel wurden nicht erwähnt.

Rotterdam. N. R. C. Aus London. „Manchester Guardian". Man kann bereits sagen, daß in verantwortlichen Kreisen keine Neigung besteht, die deutschen Vorschläge zu verspotten oder es abzulehnen, sie in Erwägung zu ziehen. Sie werden selbstverständlich genau und mit Mißtrauen geprüft werden. Aber auf den ersten Blick ist man geneigt, sie als ernste Schritte seitens der Mittelmächte zu betrachten. Falls die Verpflichtungen, Belgien, Serbien, Rumänien und Montenegro wieder herzustellen, erreicht würden, sodaß kein Mißverständnis mehr möglich ist, und falls sie zusammengingen mit einer Entschädigung für Belgien, so würde dies wenigstens für die Haltung der liberalen Partei im Parlament einen großen Unterschied machen.

***Amsterdam, 31. 12. Reuter. „Manchester Guardian": Die britische Regierung betrachtet die von Deutschland und Österreich-Ungarn gestellten Friedensbedingungen als einen ernsten Schritt von seiten der Mittelmächte und hat die feste Absicht, eine ernste, wohlüberlegte Antwort zu geben, sobald die Bedingungen offiziell überreicht sind. Lloyd George hat bereits selbst seine Reise nach Frankreich festgesetzt, um mit Clemenceau darüber zu verhandeln.**

Amsterdam. T. R. „Morning Post". Die augenblickliche Lage ist furchtbar, aber noch nicht hoffnungslos. Das erste, was geschehen muß, ist, daß an Stelle des schwachen englischen Ministers ein Mann treten muß, der mit scharfer Hand die Wehrpflicht in Irland durchführt. Bekommen wir jetzt keine Hilfe, so ist ein deutscher Sieg schlechterdings nicht mehr zu vermeiden. Die einzige Sicherheit für unsere Zukunft kann nur erreicht werden, wenn wir die preußische Militärmacht in Stücke brechen.

*Bern. „Morning Post" beklagt in mehreren Zuschriften, daß von der Front auf Weihnachtsurlaub heimgereiste Soldaten in zahlreichen Städten Kundgebungen und Demonstrationen der Arbeiter für den vom russischen Arbeiterrate geforderten allgemeinen Verständigungsfrieden veranstalteten.

Kopenhagen. „Politiken" aus London: Bonar Law erklärte einer Abordnung von Gewerkschaften, die ihn aufforderte, sofort eine Vermögensbesteuerung vorzunehmen, daß eine solche sich nicht während des Krieges durchführen lasse. Falls die künftige Staatsschuld durch Besteuerung getilgt werden sollte, müßte sie auf Vermögen gelegt werden, die während des Krieges erworben wurden und nach dem Kriegsende bestehen.

Berlin. B. Z. Das Unterhausmitglied King schreibt im „Manchester Guardian" über die Angelegenheit des russischen Revolutionärs Tschitscherin folgendes: Es ist in einem Londoner Bericht erklärt worden, daß Tschitscherin entlassen werden soll, aber er verbleibt im Gefängnis und das Auswärtige Amt und das Amt des Innern verweigern jede Auskunft darüber und lehnen es auch ab, zu sagen, daß er später freigegeben werden soll. Man sagte im Unterhaus, Lloyd George habe zwar die Freilassung versprochen, aber nicht gewußt, als er dies tat, daß das Kriegsamt während seiner Abwesenheit die Freilassung Tschitscherins unmöglich gemacht habe.

(Diese Mitteilung Kings läßt beinahe vermuten, daß man Tschitscherin in England irgendwie unschädlich gemacht hat.)

Vereinigte Staaten.

Amsterdam. 31. 12. „Times" aus Washington: Staatssekretär Lansing teilte auf einer Journalistenkonferenz mit, er habe über die Erklärungen Czernins in Brest-Litowsk nichts zu sagen. Amtlich werde von ihnen wahrscheinlich keine Notiz genommen werden.

*Washington, 29. 12. Reuter. Der Schatzsekretär Mac Adoo ließ einen weiteren Vorschuß von 685 Millionen Dollar an Großbritannien, von 155 Millionen an Frankreich, 7 Millionen an Belgien und 1 Million an Serbien anweisen. Die Gesamtsumme der Vorschüsse beträgt bisher 4 236 000 000 Dollar.

Frankreich.

Paris, 1. 1. Havas. Bonar Law und Chamberlain sind gestern hier eingetroffen.

* Paris, 28. 12. Havas. Sämtliche Abendblätter besprechen ausführlich das auf einen allgemeinen Friedensschluß abzielende Manöver und sind einstimmig der Ansicht, daß die feindlichen Vorschläge für die Alliierten unannehmbar sind.

Berlin, 31. 12. B. T. bringt Einzelheiten aus der Debatte in der französischen Kammer über die Einberufung der Jahresklasse 1919 und die Heranziehung der Mobilisierten hinter der Front. Die Rede Clemenceaus wurde durch die Zwischenrufe der Sozialisten wiederholt unterbrochen. Clemenceau sagte u. a.: Der Oberbefehlshaber unserer Streitkräfte verlangt von mir eine bestimmte Anzahl Truppen für die Front. Ich nehme sie, wo ich sie finde. Bestimmte Versprechungen kann ich nicht machen. Die Verwendung von Kriegsgefangenen ist durch das Abkommen mit Deutschland eingeschränkt. Wenn Sie mir Hindernisse in den Weg legen, müssen Sie die Verantwortung tragen, oder wollen Sie vielleicht mich verantwortlich machen dafür, daß infolge des russischen Treubruchs Division auf Division an die Front rückt. Alles ohne Ausnahme muß gespeist werden, um die Front zu verstärken.

Genf. T. R. Die französische Regierung mußte trotz geringer Brotvorräte wegen allgemeiner Unzufriedenheit die Einführung der Brotkarten einstellen. Der Lebensmittel-Diktator erklärt im „Petit Journal", daß Frankreich entsetzliche Entbehrungen bevorständen. Vor August sei eine Besserung der Lebensmittelverhältnisse ganz aussichtslos.

*Bern, 31. 12. „Journal du Peuple". Die Pariser Arbeiterschaft hat Vorbereitungen getroffen zu einer öffentlichen Kundgebung am Neujahrstage, für die der frühere Minister Sembat das Referat übernahm.

Italien.

*Bern, 31. 12. „Corriere" aus Rom: Die Geheimsitzung des Senats endigte gestern abend 8 Uhr. Alle Minister und 250 Senatoren waren anwesend. Eine öffentliche Senatssitzung ist auf heute nachmittag festgesetzt.

*Bern, 31. 12. „Corriere" aus Rom: Der Schatzminister Nitti reiste gestern nach Paris zur Teilnahme an der interalliierten Wirtschaftskonferenz ab, die am 6. Januar beginnt und ungefähr 10 Tage dauert.

Rom. „Messagero". Der Landwirtschaftsminister erklärte, selbst wenn es gelänge, die von der Entente zugesicherten 30 Millionen Doppelzentner Getreide ins Land zu bekommen, fehlten immer noch 10 Millionen, die durch Mehranbau im Lande gewonnen werden müßten.

Bern. „Secolo" bringt einen Alarmruf an die Heeresleitung, gegen die immer mehr zunehmende Friedenspropaganda unter den Soldaten und ihren Angehörigen Stellung zu nehmen und Maßregeln zu ergreifen. Die italienischen Soldaten würden mit pazifistischen Proklamationen einfach überschwemmt, Turin und Mailand seien Sitze der pazifistischen Agitation, die nach den letzten Geheimsitzungen der Kammer mit verstärkter Macht eingesetzt habe.

Rußland.

Petersburg, 28. 12. P. T.-A. Ein am 11. Dezember abgesandtes Chiffre-Telegramm an die französische Militärmission an der rumänischen Front, enthält eine Anweisung der französischen Regierung, in enge Beziehung zur ukrainischen Rada zu treten und sie mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu unterstützen, nachdem die Rada sich für die Aufrechterhaltung der Ordnung und den Abschluß eines Friedens mit Zustimmung der Alliierten ausgesprochen hat. Die Angehörigen der französischen Mission handeln in engen Zusammenarbeiten mit der Rada. Auch erhielten die Franzosen die Weisung, mit allen Mitteln die örtlichen polnischen Vereinigungen zu unterstützen, die die Kampfkraft an der rumänischen Front zu erhalten suchen. Die Franzosen wollen durch Zusammenarbeiten mit den örtlich geschaffenen örtlichen Verwaltungen den Schein an der russischen Front als Feldzug oder Mätz wahren und nach endgültiger Achtung eines Waffenstillstandes hinterziehen, um die Truppen den deutschen Vorbereitungen zu einem Frühjahrsfeldzug an der Westfront zuvorzukommen, da nachher im Frühjahr die Lage dem Abschluß eines allgemeinen Friedens günstiger sein würde. Nach den Versichen der Franzosen werden die ukrainischen Truppen die rumänische Front und die Gebiete um Don halten. Es ist eine Landermission, bestehend aus einigen französischen Offizieren, dazu kommandiert worden, um mit Zustimmung der russischen Militärregierung die Belieferung der rumänischen Südwestfront mit Kohlen und Lebensmitteln zu gewährleisten und besonders zur Requisitionierung des Kolatenquartiere 100 000 Pud Getreide zu besorgen. Was die Engländer angeht, empfingen ihre Admiralen und Handelsvertretungen jetzt bestimmte Anweisungen aus London, die Verhältnisse und unsere Front zu verlassen. Einzelheiten der Lage waren in meinem Telegramm 906/907 ausgelassen (?). Dieses Telegramm bezweckt nicht nur, daß die Alliierten in nachdrücklicher Weise alle gegen den Frieden und die Arbeiterregierung gerichteten Bestrebungen hintertreiben, sondern auch, daß die Rada unter dem Vormande der Verteidigung der nationalen Freiheit (die niemand irgendwie bedroht hat) Hand in Hand geht mit den Engländern und Franzosen, um die Interessen der reichen Bauern und der bürgerlichen Intellektuellen vor den Angriffen der armen Bauern und Arbeiter zu wahren. Das Telegramm trägt dazu bei, die Rada vor den ukrainischen Soldaten als einen der Ränkespinner gegen den Frieden bloßzustellen. Gegen den unverschämten Eingriff der französischen Generale werden die schärfsten Maßnahmen ergriffen werden, und die französische Mission wird erfahren, daß Rußland nicht Afrika ist.

Petersburg. Reuter. In einem Armeebefehl erklärt Krylenko, daß die Regierung Kerenskis, wie aus Dokumenten über artilleristische Rüstungen hervorgeht, einen Feldzug für 1918 vorbereitete und nicht an einen Friedensschluß vor 1918 gedacht habe.

Genf. W. T. „Temps" bemerkt sich zu einem bemerkenswerten Eingeständnis. Es erweise sich als ein militärischer Irrtum oder als eine Verlegenheit, den Bolschewiki eingreifen zu versuchen, die Partei des unverzüglichen Friedensschlusses werde in der Minderheit bleiben. Das Programm der Bolschewiki und das der revolutionären Sozialisten unterscheide sich nur in persönlichen und taktischen Fragen. Das bolschewistische Programm von der Verfassunggebenden genehmigt werde, unterliege keinem Zweifel.

Petersburg, 26. 12. P. T.-A. Heute fand in Petersburg eine mehrstündige Massenkundgebung zu Ehren des Erfolges der Friedensverhandlungen statt. Es nahmen mehrere hunderttausend Arbeiter, Soldaten und Matrosen teil, die einen allgemeinen demokratischen Frieden verlangten mit einem Protest an den europäischen Völker, von ihren Regierungen die Teilnahme an den Friedensbesprechungen zu verlangen.

Kopenhagen, 28. 12. P. T.-A. Die Untersuchungskommission des A. u. S.-Rates hat Putiloff zum Verhör vorgeladen. Wenn er nicht binnen einer Woche erscheint, wird sein Eigentum konfisziert.

Petersburg, 28. 12. P. T.-A. Ein Dekret über die Verstaatlichung der Banken besagt u. a.: Im Interesse einer gerechten Organisation der öffentlichen Güter und mit dem Ziel der Bildung eines Institutes, das wahrhaft im Interesse der Besitzlosen arbeitet, ist die Schaffung einer einheitlichen Volksbank der russischen Republik beschlossen worden. Der ausführende Hauptausschuß erklärte alle Bankgeschäfte zum Staatsmonopol. Die gegenwärtig bestehenden Aktienbanken und privaten Bankhäuser werden mit der Staatsbank vereinigt. Aktiva und Passiva der Banken werden liquidiert und von der Staatsbank übernommen; über diese Verschmelzung wird ein besonderes Dekret das Nähere bestimmen. Der Rat der Staatsbank über-Persönlichkeiten des deutschen Wirtschaftslebens, sowie Vertreter kriegsamlicher Stellen und zahlreiche Parlamentarier teilnahmen, führte Kapitän zur See Grüninghaus, Direktor des Staatsdepartements die vorläufige Verwaltung der Geschäfte der Reichsbanken. Die Interessen der kleinen Bankkunden werden vollständig gewahrt werden.

Der ausführende Hauptausschuß hat das Dekret mit allen Stimmen bei fünf Stimmenthaltungen angenommen.

* Petersburg, 30. 12. Reuter. Die Moskauer Banken sind ebenso wie die Petersburger Banken geschlossen worden.

Basel, L.-A. Havas aus Petersburg „Djen": Der Kosakenführer Zatankoff und sein Vater sind in der Nähe von Wladikamkas ermordet worden.

Rotterdam. „Daily Chronicle" aus Petersburg: Da Krylenko sämtliche Offiziere, die nicht von ihren eigenen Soldaten gewählt wurden, entließ, sind die Petersburger Offiziere und Tausende anderer, die von der Front entlassen wurden, nicht mehr imstande, ihre Familien zu unterhalten. Die Petersburger Offiziere begründeten einen Verein, dessen Mitglieder auf den Bahnhöfen Güterwagen ausladen. Es ist eine schwere Arbeit, aber sie verdienen damit 20 Rubel täglich und sind finanziell besser gestellt als früher.

Aus Süd- und Mittelamerika.

Berlin, N. A. Z. Die Regierung von Ecuador hat am 9. Dezember die Beziehungen zum Deutschen Reich abgebrochen. Die spanische Regierung hat sich bereit erklärt, den Schutz der Deutschen in Ecuador zu übernehmen. Die dortige spanische Vertretung hat bereits entsprechende Weisung erhalten.

* Amsterdam, 31. 12. Reuter aus Washington: Am Sonnabend hat ein neuerliches Erdbeben Guatemala fast ganz zerstört. Das Marinedepartement berichtet, daß alles in Trümmern liegt; 125 000 Personen sind obdachlos. Flottenabteilungen erhielten Befehl, Hilfe zu leisten.

Neutrale Mächte.

Schweiz.

Berlin, wtb. Die Schweiz hat den Postanweisungsverkehr für Kriegsgefangene mit Rußland vom 1. Januar 1918 eingestellt.

Schweden.

Stockholm, 29. 12. Der Leiter der finnischen Regierungsabordnung Grijenberg verlas vor dem König im Namen der finnischen Regierung eine Erklärung, in der es heißt: Der finnische Landtag und die finnische Regierung haben Finnland zum freien unabhängigen Staat erklärt. Das finnische Volk ist also aus der 1906 geschaffenen Vereinigung mit Rußland ausgetreten. Jene Vereinigung war auf keinerlei kulturelle oder historische Gemeinschaft gegründet, als aber der Weltkrieg ausbrach, wurde ein vollständiges Programm der Russifizierung Finnlands von der höchsten Macht des Kaiserreichs bestätigt. Finnland wendet sich an die freien Staaten der Welt, mit der Bitte, als selbständig anerkannt zu werden und stützt sich auf das Selbstbestimmungsrecht, das das Gerechtigkeitsgefühl auch für die kleinen Nationen fordert. Zum Schluß sagt Grijenberg, im Namen einer mehr als tausendjährigen gemeinsamen Geschichte sei dieses Ersuchen zuerst an Schweden gerichtet. Infolge der politischen Abgetrenntheit, in der Finnland sich befindet, durch die augenblickliche Anarchie in Rußland und die Hungersnot, die das Land bedroht und die Notwendigkeit, die undisziplinierten russischen Truppen, die eine ständige Gefahr für die Ordnung bilden, zu entfernen, ist die Erfüllung dieser Forderungen eine höchst dringende Angelegenheit geworden. Finnland hofft, daß Schweden die Gerechtigkeit des Schrittes, den das finnische Volk getan hat, Finnland als unabhängigen Staat zu erklären, anerkennt und daß die schwedische Regierung zustimmt, freundschaftliche Beziehungen zur finnischen Regierung zu eröffnen. Der König antwortete der finnischen Abordnung: Ich bitte Sie, meinen herzlichen Dank entgegenzunehmen für die durch Sie gemachte Mitteilung. Ich schätze es hoch ein und mit mir sicherlich das ganze schwedische Volk, daß Sie sich zuerst an Schweden gewendet haben, das infolge der gemeinsamen Geschichte der Jahrhunderte auch in späteren Zeiten immer mit Interesse das Schicksal Finnlands verfolgt hat. Ich versichere Sie, daß ich und meine Regierung mit warmer Freundschaft dem Streben Finnlands, vollständige Unabhängigkeit zu erreichen, folgen und den lobhaften Wunsch hegen, Finnland als unabhängigen Staat anerkennen zu können. Ein wichtiger Punkt in dieser ganzen Frage ist jedoch die Möglichkeit eines Einverständnisses zwischen Ihrem Lande und Rußland. Ich habe Anlaß, auf einen glücklichen Ausgang Ihres Strebens zu hoffen. Selbstverständlich muß auch die Haltung der anderen Mächte berücksichtigt werden. Sie können immer von meinen warmen Wünschen für Sie und für das künftige Wohl Ihres Volkes überzeugt sein.

Seekrieg.

Berlin, 30. 12. Bei einem Jahresessen des Kriegsausschusses der deutschen Industrie, an dem eine große Anzahl hervorragender Mitglieder des Reichsmarineamts in einem Vortrage u. a. folgendes aus: Die Frage des Sieges oder der Niederlage ist für England eine Frage des Frachtraumes geworden. Zahllose amtliche und private Auslassungen des Feindes selbst beweisen einwandfrei, daß die Frachtraumnot der Entente, insbesondere Englands, sich zu einer Katastrophe zuspitzt. Die vom Kriegseintritt der Vereinigten Staaten erhoffte Hilfe stellt sich nicht nur in militärischer Beziehung, sondern auch vor allen Dingen bezüglich des Schiffsraumes immer mehr für unsere Feinde als eine große unerwartete Enttäuschung heraus. Unser Ubootkrieg wagt tatlos und unaufhaltsam an dem feindlichen Schiffsraum. Die dabei von uns erlittenen Verluste sind gering gegenüber dem Zuwachs und der immer größer werdenden Leistungsfähigkeit der Boote. Der Vortragende wies im einzelnen nach, daß im Kampfe Uboot gegen Schiffsraum das erstere Sieger bleiben müsse. Im Hinblick auf die lange Zeit hinaus gesicherte personelle und materielle Bereitschaft der Ubootwaffe und im vollen Vertrauen auf deren bewährte Besatzung sieht die gesamte Marine vom Admiral herunter bis zum jüngsten Matrosen und Heizer mit einer durch nichts zu erschütternden, in den tatsächlichen Verhältnissen begründeten Zuversicht dem neuen Jahr entgegen. Sie sei sicher, daß sie mit dem Sperrgebietkrieg das gesteckte Ziel erreichen werde.

*Berlin, 31. 12. Die Hilfe, die Amerika an Seestreitkräften seinen Verbündeten zur Verfügung gestellt hat, beschränkt sich auf eine Anzahl Ubootjäger, etwa ½, des ganzen Bestandes der amerikanischen Marine. Diese Fahrzeuge sind in Queenstown, Brest und auf den Azoren untergebracht. Auch für das nächste Jahr ist eine wesentliche Verstärkung nicht zu erwarten. Kreuzer oder andere größere Seestreitkräfte hat Amerika noch nicht zur Verfügung stellen können.

Amsterdam, 31. 12. „Times" aus Washington: Konteradmiral Bowles teilte in der Staatskommission für Schiffahrtsangelegenheiten mit, daß der Plan, tausend hölzerne Dampfschiffe zu bauen, undurchführbar sei, da man nicht über genug geeignetes Holz verfüge.

Bern. W. T. Die Schiffsbauverhältnisse in den Vereinigten Staaten haben den Präsidenten des Schiffahrtsamtes und der Hilfsflottenkorporation Hurley veranlaßt, eine amtliche Erklärung abzugeben, derzufolge im Jahre 1918 nicht die bisher angekündigten 6 Millionen to, sondern nur 5 Millionen zu erwarten seien. Ob sich dieses verminderte Programm wird durchführen lassen, wird in Washington nach den bisherigen Erfahrungen allseits bezweifelt.

Basel, W. T. „Manchester Guardian". Zur See ist seit dem letzten Drittel des November wieder eine stark vermehrte Betätigung der deutschen Uboote festzustellen, die sich in den zunehmenden Versenkungsziffern kundgibt. „Journal of Commerce" klagt heftig darüber, daß in den letzten Tagen zwei wertvolle Schiffe, darunter eins mit 12 000 to Fleisch, den Ubooten zum Opfer gefallen seien. Das Blatt führt folgendes Beispiel an: Die Versorgung des Londoner Marktes mit Rinds-, Hammel- und Schweinefleisch betrug 1916 im ganzen 393 488 to. Unter Zugrundelegung dieses Verbrauchs hätte also die versenkte Schiffsladung ausgereicht, die Londoner Bevölkerung etwa einen halben Monat mit Fleisch zu versorgen.

Genf, L.-A. Der große englische Dampfer „City of Dormeud" ist nach einem Zusammenstoß bei Brest gescheitert. Die kostbare Ladung ist vollkommen vernichtet.

Amsterdam, 31. 12. „Maasbode". Der spanische Dampfer „Anderi Mendi" ist mit einer für England bestimmten Ladung von 5600 to Erz gesunken.

Luftkrieg.

Stuttgart, 31. 12. Der Fliegeroffizier Justus Hausmann, der älteste Sohn des Abgeordneten Friedrich Hausmann ist im Felde gefallen.

Amtliche Meldung.

Berlin, 1. 1. abends. wtb.

Auf allen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Als ich nicht im „Roten Hahn" war.

Ein Münchener Erlebnis von Joh. Gehrts.

Hauptbahnhof München. Herrgottsruhe. Der Lindauer Schnellzug steht schon unter Dampf. Mit meiner ehrlich erworbenen Fahrkarte will ich durch die Sperre.

„Sie, erlaub'n S', Herr," sagt jemand neben mir und tupft an die Hausknechtmütze, „Roter Hahn".

Aha, denke ich mir, er hält mich für einen Angekommenen und will mir den „Roten Hahn" empfehlen.

„Sie, erlaub'n S', Herr," wiederholte er dringlicher.

„Nichts erlaube ich," sage ich, „ich habe Zeit."

„I au, Herr — entschuldigen S': 's Stiefelputzen."

„Entschuldigen? Das Stiefelputzen entschuldigen?" sage ich launig werdend. „Wie meint men das?"

„'s Stiefelputzen ham S' halt vergessen, Herr."

„Bedaure, ich habe keine Stiefel, kann also auch das Stiefelputzen nicht vergessen."

„Jo, aber 's Zahl'n dafür, Herr!"

„Ich habe nichts für Stiefelputzen zu bezahlen."

„Erlaub'n S', da werden S' Ihnen irr'n — 's mindeschte is a Zwanz'gerl, Herr — entschuldigen S'."

„Sie scheinen mich für jemand anders zu halten. Ich habe bei mir zu Hause übernachtet, im „Roten Hahn" bin ich überhaupt nicht gewesen."

Er schwankte einen Augenblick. Aber gleich siegte das Mißtrauen wieder: „Entschuldigen S', Herr, aber das sag'n s' alle, was Stiefelputzen schuldig bleib'n."

„Zum Henker," sage ich, „Sie haben aber doch meine Stiefel nicht geputzt."

Wieder schwankte er. Dann tat er den kritischen Blick des Fachmannes auf meine Stiefel.

„Sie lügen mir nix vormachen, Herr — ich kenns doch noch."

„Woa kennen Sie."

„Lahnere Stiefel, Herr."

Ich war empört. Ich gab ihm keine Antwort mehr. Erhobenen Hauptes ging ich durch die Sperre.

So, da war ja noch ein schöner Fensterplatz in einem Abteil. Ich richtete mich häuslich ein. Ich begann die Stiefelgeschichte innerlich zu überwinden. Ich machte das Fenster auf, legte mich behaglich auf die Bank.

„Sie, erlaub'n S', Herr."

Wahrhaftig, der Unerbittliche vom „Roten Hahn" stand auf dem Bahnsteig und drohte erinnernd die Notschlußmütze. Ich sah durch den zudringlichen „Roten Hahn", wie man durch Glas sieht. Aber der „Rote Hahn" sah nicht.

„Entschuldigen S', Herr, 's Stiefelputzen!"

„Zum Donner, lassen Sie mich in Ruhe! Ich bin nicht der, für den Sie mich halten."

„Erlaub'n S', Herr, aber das kennen wir schon."

(Fortsetzung folgt.)

Ernst und Scherz.

Der deutsche Feldsoldat.

Im Auge heiligernste Pflicht
Mit blauer Weit voll Träumen,
Und ruhesüchte Zuversicht
Und ferner Heimat Spiegelglitzer
Aus lieben warmen Augen.

Das ist der deutsche Feldsoldat,
Der wird den Frieden bringen.
In seiner Hand liegt junge Saat,
In ihr ist hammerharte Tat
Und neuen Frühlings Klingen!

Willibald Kraim.

Splitter.

Seine kleinen Fehler gibt man zu, die großen deckt man zu.

Das stimmt.

Einige Offiziere halten Treibjagd, es werden als Treiber einige Landsturmmänner (Sachsen) gestellt; es liegt Schnee und ist furchtbar kalt — es fällt ein Schuß und ein Hase saust an einem Treiber vorbei. — Offizier: „He, Treiber, haben Sie den Hasen gesehn?" — Letzter: „Jawohl, Herr Leutnant." — Offizier: „Hat der Hase geschweigt?" — Letzter.: „Na, wenn der is weiter rennt, kimmt 'r ball in Schmeiß!

Gefr. Zeustel.

Die Wirkung.

Im Osten erließ ein Kommandant zur Hebung der Reinlichkeit einen Tagesbefehl, daß vor dem Kasseren die Hände zu waschen seien. Als ich zu unserm Barbier kam, standen da zwölf Gemeine, die sich die Hände wuschen.

Kindermund.

Vater kommt aus dem Osten auf Urlaub. Den ganzen Tag wollen die Kinder erzählt haben. Das wird ihm schließlich zuviel. Ihr müßt mir mal ein bißchen Ruhe lassen. Ich habe den Kopf so voll." Da rief die zehnjährige Else entsetzt: „Ach, Papa, warum hast du dich denn nicht entlausen lassen?" Das illustr. Blatt.

Sie hofft.

Ein Transport Soldaten geht ins Feld. Der Zutritt zum Bahnsteig ist nur Angehörigen gestattet. Kurz vor Abgang des Zuges kommt ganz atemlos ein junges Mädchen angestürzt und besteht darauf, durch die Sperre gelassen zu werden. Der Beamte fragt: „Na, Fräulein, wen haben Sie denn dabei, den Vater?"

„Nein!"

„Einen Bruder?"

„Auch nicht!"

„Dann wohl gar den Bräutigam?"

Etwas verschämt kommt die Antwort: „Ja, seit gestern abend scheint's, als ob's was werden wollte!"

Kitzlige Frage.

Elschen: „Mama, warum hat Papa keine Haare mehr?"

Mama: „Weil er so viel denkt, siehst du."

Elschen: „Mama, warum hast du denn so viel Haar auf dem Kopf?"

Mama: „Sei nun endlich still mit deinen dummen Fragen!"

Zecherphilosophie im Kriege.

Früher konnte man sich mit einer Flasche Wein Mut antrinken; bei den jetzigen Preisen aber muß man sich erst Mut zu einer Flasche Wein antrinken.

Ein Trost.

Bei einer Hinrichtung wird der erkrankte Scharfrichter von seinem Lehrling vertreten. Vor der Exekution neigt sich der Lehrling ängstlich zum Ohr des Delinquenten und flüstert: „Du mußt schon entschuldigen, wenn's nicht so ganz glatt geht. Es ist für mich heute nämlich das erste Mal." Worauf der Delinquent, der bereits auf dem Block festgeschnallt ist, den Kopf zur Seite dreht und gelassen antwortet: „Das macht nix, bei mir ist es auch das erste Mal."

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Es zieht mich zu ihr wie das Wort,
Doch wenn sie's ausspricht, weist's mich fort.

Scherzaufgabe.

Fünf Hühnen wurden fünf Eier aufgetragen: jeder sollte ein Ei haben und doch noch eins in der Schüssel bleiben.

Wie machten sie das?

Silbenrätsel.

a a al an as aus bach bei bei bienz bra dee e er fa ge goe der heim ka kenn ke ko mar nau ne pi pol re rei ri te te the tor ungs ve ver vol wes zo.

Aus vorstehenden 41 Silben sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein modernes Kampfmittel ergeben.

Die Wörter bedeuten:

1. Fluß in Italien, 2. Männlicher Vorname, 3. Stadt in Italien, 4. Behälter, 5. Ausrüstungsstück, 6. Waffe, 7. Deutsche Stadt, 8. Vogel, 9. Lehrzeit, 10. Erzählung, 11. Gebäck, 12. Kleidungsstück, 13. Deutsche Stadt, 14. Dichter, 15. Blume, 16. Badeort.

Wehrm. Rosenthal.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 761 in nächster Nummer.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 763 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Falle der Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Formellen a Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachdruck einzelner Nummern der Tageszeitung (oder Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Donnerstag, 3. Januar | 1918

Reiche Uboot-Beute: 1 Kanonenboot, 1 Zerstörer, 45 000 to versenkt!

*Berlin, 31. 12. Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Korvettenkapitän Kophamel, das seine Fahrt bis zu den Kapverdischen Inseln ausdehnte und noch dort im Hafen von Porto Grande 2 große brasilianische (ehemals deutsche) Dampfer versenkte, ist unlängst glücklich in die Heimat zurückgekehrt. Personen und Material haben die lange Fahrt bestens überstanden und hierdurch einen neuen Beweis geliefert, ebensosehr für die gute Ausbildung der Besatzung wie für die Betriebssicherheit unserer Uboote, die nächst der Tüchtigkeit unserer Konstrukteure auch der gewissenhaften Arbeitsweise unserer Werftarbeiter zu danken ist. So tragen auch diese ihr volles Teil zu den Erfolgen des Ubootkrieges und damit zum endlichen deutschen Siege bei. Die Gesamtbeute dieses Ubootes besteht in der Versenkung eines wahrscheinlich amerikanischen Zerstörers, von 9 Dampfern und 5 Seglern mit insgesamt rund 45000 to. Unter den Ladungen der meist von Amerika nach Italien oder Frankreich bestimmten Schiffe befanden sich mindestens 10 000 to Kriegsmaterial, ferner Kaffee, Leder, Kupfer, Stahl, Erdnüsse, Gummi in großer Menge. 22 to Kupfer hat das Uboot außerdem als wertvollen Beitrag für die deutsche Kriegswirtschaft mitgebracht. S. M. der Kaiser hat dem Kommandanten, der schon auf eine Reihe rühmlicher Kriegsleistungen zurückseht, den Orden Pour le Mérite verliehen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*London, 1. 1. Die Admiralität teilt mit: Das Minensuchkanonenboot „Arbutus" wurde torpediert und ist infolge schweren Wetters gesunken. Der Kommandant, ein anderer Offizier und 7 Mann werden vermißt. Der Zolldampfer „Grive" wurde ebenfalls torpediert und ist gesunken; keine Verluste.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 2. 1. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Von Dixmuiden bis zur Deule war die Artillerietätigkeit von Mittag an in einzelnen Abschnitten gesteigert. Nördlich und südlich von Lens lebte sie in Verbindung mit erfolgreichen Erkundungen vorübergehend auf. Auch zwischen Arras und St. Quentin nahm das Feuer zeitweilig an Stärke zu. Die Zahl der in den letzten Tagen südlich von Marcoing gefangenen Engländer hat sich auf 500 erhöht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Nördlich von Prosnes und beiderseits von Ornes erhöhte Gefechtstätigkeit. Erkundungsvorstöße führten an mehreren Stellen der Front zur Gefangennahme einer Anzahl Franzosen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienische Front.

Die Feuertätigkeit war auf der Hochfläche von Asiago und im Tombagebiet zeitweilig gesteigert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 31. Dezember.

An keiner Front wichtige Ereignisse.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 2. 1. Amtlich. S. M. der Kaiser und J. M. die Kaiserin nahmen gestern vormittag an dem Gottesdienst im Dom teil. Später empfing S. M. der Kaiser General Hoffmann und hörte den Generalstabsvortrag.

Berlin. B. T. Graf von Limburg-Stirum auf Eberspark bei Lobsens ist mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichskanzlers im Großen Hauptquartier beauftragt worden und bereits dorthin abgereist.

Berlin. L.-A. Staatssekretär v. Kühlmann hat auf seiner Rückreise von Brest-Litowsk für 24 Stunden in Warschau Aufenthalt genommen, um den neuerlichen Berliner Besuch des polnischen Ministerpräsidenten von Kucharzewski zu erwidern und bei dieser Gelegenheit die in der deutschen Hauptstadt begonnenen Besprechungen fortzusetzen.

*München, 29. 12. Die Korrespondenz Hoffmann meldet amtlich, der Ministerialrat im Ministerium des Äußern, Dr. Gustav Bohner wird am 1. Januar zum Stellvertretenden Bevollmächtigten Bayerns zum Bundesrat ernannt. Er wird seinen Wohnsitz in Berlin nehmen. Seine Aufgabe wird in erster Linie darin bestehen, im Bundesrat die bayerischen Angelegenheiten auf dem Gebiete von Industrie, Gewerbe und Handel zu vertreten. Dem neuen Bundesratsbevollmächtigten ist der bisherige Syndikus der Handelskammer Nürnberg und nunmehrige Königliche Regierungsrat Dr. Joseph Gunz als Mitarbeiter bei der Vertretung der bayerischen Industrie-, Gewerbe- und Handelsinteressen in Berlin beigegeben.

*Detmold. B. T. Auf Anregung des fortschrittlichen Reichstagsabgeordneten Dr. Neumann-Hofer wurde vor zwei Jahren dem Gedanken einer Junggesellen- oder Ledigensteuer für den Bereich des Fürstentums Lippe gesetzgeberisch Ausdruck gegeben. Nachdem das Gesetz zwei Jahre hindurch bestanden hat, hat die fürstliche Staatsregierung auf dem Landtage des Fürstentums die Verlängerung dieses Gesetzes beantragt. Der Landtag stimmte der Vorlage einstimmig zu.

Regensburg. B. T. Die infolge der Großschiffahrtsstraße zwischen Rhein und Donau aufblühende Stadt Regensburg beschloß, einen Industriehafen mit rund 10 Millionen Mark Kosten anzulegen.

Stuttgart. Bei einer Werkstätte-Probefahrt des Bodensee-Dampfers „Kaiser Wilhelm" wurden auf den Dampfer, als er den früheren Trajektkurs nach Bregenz benutzend an der Schweizer Seite entlang fuhr, bei Altnau 15 bis 20 scharfe Schüsse abgegeben, die den Schiffsrumpf durchlöcherten und bis in den Saal drangen. Glücklicherweise wurde niemand verletzt.

Österreich-Ungarn.

*Wien, 31. 12. Kaiser Karl hat heute den polnischen Ministerpräsidenten v. Kucharzewski in besonderer Audienz empfangen.

*Krakau, 31. 12. Das Herrenhausmitglied Graf Stanislaus Tarnowski, Präsident der Akademie der Wissenschaften ist gestorben.

Budapest, 31. 12. Der ungarische Delegationsausschuß für Auswärtiges hat einen Bericht erstattet, der „mit größter Freude und Sympathie" die Wiederherstellung eines selbständigen Königreiches Polen begrüßt. Als selbverständlich wird bezeichnet, daß dessen Organisation so durchgeführt wird, daß aus ihr keinerlei nachteilige Rückwirkungen auf den Bestand der Monarchie und das in ihr herrschende Verhältnis der dualistischen Parität entstehen. Der Bericht beschäftigt sich weiter mit der Friedensfrage und billigt besonders die Erklärungen des Grafen Czernin, daß diejenigen, deren Machtgelüste trotz der Friedensbereitschaft der Mittelmächte die Fortführung des Krieges erzwingen, die Folge ihres Vorgehens tragen und eine angemessene Entschädigung für die weiteren Opfer bieten müssen. Zur Nationalitätenfrage weist der Bericht jeden Versuch zurück, von außen auf die Gestaltung der inneren Verhältnisse Österreich-Ungarns irgend welchen Einfluß zu nehmen. Das Vorgehen der Tschechen, welche die Lösung der tschechischen Frage zu den Aufgaben des Friedenskongresses rechnen, wird mit erwünschter Deutlichkeit geradezu für Vaterlandsverrat erklärt.

*Budapest, 29. 12. Das rumänische Nationalkomitee hat beschlossen, daß die rumänische Nationalpartei hinfort wieder tätigen Anteil am politischen Leben nehmen, daß ihre Abgeordneten wieder an den Parlamentssitzungen teilnehmen und dort die Wünsche und Beschwerden des ungarländisch-rumänischen Volkes zur Sprache bringen sollen.

Wien, 31. 12. Sonnabend werden in 6 Särgen die Leichen der bourbonischen Fürstlichkeiten Karls des X., von Frankreich, des Herzogs Louis von Angoulême und seiner Gemahlin, weiter einer Tochter Ludwigs XVI., sowie endlich des Grafen von Chambord und seiner Gemahlin Prinzessin Maria Theresia von Modena, die in der Gruft des Franziskanerklosters zu Costagnevizza bei Görz beigesetzt waren, bei Wien in das Karmeliterkloster zur Beisetzung überführt werden. Als der Kampf um Görz tobte, wurde das Kloster von Costagnevizza von italienischen Geschützen hart mitgenommen, wodurch der Plan auftauchte, die Särge nach Wien zu bringen.

Türkei.

Berlin. B. Z. Der türkische Großwesir erklärte, daß die zionistische Bewegung das Wohlwollen der Regierung bereits besitze; dagegen könnten den Juden keine Vorrechte vor anderen Bürgern eingeräumt werden. Der Großwesir ist überzeugt, daß hinter den Versprechungen Balfours nicht einmal ernste Absichten stehen. Sein einziger Zweck wäre, die Juden der ganzen Welt für die Ziele der Entente einzufangen. Der Großwesir stellte in Aussicht, daß nunmehr, wo die Sondervorrechte, die Konsulatsgerichtsbarkeit und die Kapitulationen aufgehoben seien, von den bisherigen Beschränkungen abgesehen werden kann. Ein neuer Gesetzentwurf ist in Vorbereitung, wonach örtliche Gemeinden und Provinzen noch mehr Selbständigkeit erhalten als bisher. In diesem Rahmen würden alle berechtigten Wünsche der Juden in Palästina ihre Erfüllung finden können. Nach dem neuen Gesetz werden alle Gemeinden von 5000 Einwohnern und darüber das Recht der Selbstverwaltung haben, und auch die kleineren jüdischen Gemeinden könnten immer auf das Wohlwollen der Regierung rechnen.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

*London, 31. 12. Reuter. Auf Anfrage im Hause des Premierministers erfährt Reuter, daß dort nichts bekannt ist von der vom „Manchester Guardian" gemeldeten angeblichen Absicht Lloyd Georges nach Frankreich zu reisen, um sich mit Clémenceau über die österreichisch-deutschen Friedensbedingungen zu besprechen.

*London, 1. 1. Reuter. „Daily Chronicle": In Regierungskreisen wird anerkannt, daß die Vorschläge von Brest-Litowsk eine schwerwiegende neue Tatsache darstellen, von der amtlich Kenntnis genommen werden müsse. Selbst mit den Einschränkungen des Grafen Czernin sei die Annahme der russischen Formel ein Anzeichen einer neuen Lage. Großbritannien, Frankreich, die Vereinigten Staaten und Italien tauschten bereits ihre Ansichten aus!

*London, 1. 1. Amtlich. Die wöchentliche Kopfmenge für Zucker wurde auf ein halbes Pfund (227 Gramm) festgesetzt.

Amsterdam. D. T.-Z. Brigadegeneral Arthur Asquith, der dritte Sohn des früheren Ministerpräsidenten, ist in der vergangenen Woche an der französischen Front schwer verwundet worden. General Asquith wurde bei Besichtigung der vordersten Schützengräben durch einen Granatsplitter verwundet. Der eine Fuß wurde ihm zerschmettert, der wahrscheinlich amputiert werden muß.

Berlin. B. Z. „Jüdisches Preßbüro" in Stockholm. Aus London: Lord Lansdowne, der zu der Zeit, als die englische Regierung ein Landgebiet in Ostafrika zur Errichtung einer jüdisch-autonomen Kolonisation anbot, Minister des Auswärtigen war, sandte an Israel Zangwill ein Schreiben, in dem er erklärt, daß seine Sympathie mit der Sache der Juden sich seither nicht vermindert habe und daß er der Forderung der Juden nicht weniger freundschaftlich gegenüberstehe als die gegenwärtige britische Regierung. — Von führender zionistischer Seite in London wird dem Kopenhagener Büro der zionistischen Organisation Mitteilung über die Lage der jüdischen Kolonien in dem von der türkischen Armee geräumten und von der englischen Armee besetzten Gebiet Palästinas gemacht. In dem Telegramm wird bestätigt, daß die türkische Armee bei ihrem Rückzug den jüdischen Kolonisten den Verbleib in ihren Wohnplätzen gestattet hat, daß die Gebäude unversehrt sind und daß die Lage der Kolonie durchaus beruhigend ist. Von anderer Seite verbreitete Nachrichten über eine Hungersnot seien erfunden.

Vereinigte Staaten.

Rotterdam. B. T. „Daily Telegraph" aus Neuyork: Wilsons Beschluß, daß Amerika sich nicht an den Friedensverhandlungen beteiligen, bleibt unberührt, solange nicht anzunehmen ist, daß Deutschland bereit ist, auf seine militärischen Absichten zu verzichten.

Haag. B. T. In einer Rede in Boston erklärte der ehemalige Präsident Taft, daß sich die im Lande ausgebildeten 2 Millionen amerikanischen Soldaten bei weitem für einen Kampf gegen Deutschland als ungenügend erweisen müssen. Es würden mindestens 7 Millionen nötig sein. Amerika solle alle seine Kräfte zur Beendigung des Krieges zusammenraffen.

Genf. B. Z. Londoner Meldungen französischer Blätter bestätigen, daß die Vereinigten Staaten die gesamte Einfuhr nach Rußland eingestellt haben. Der Dampfer „Columbia" ist mit einer Ladung Eisenbahnmaterial, die nicht gelöscht werden konnte, aus Wladiwostok zurückgekehrt. Die Schiffe, die zur Zeit nach Wladiwostok unterwegs sind, werden nach Japan dirigiert. Diejenigen, die noch in amerikanischen Häfen liegen, erhalten Befehl, nicht abzufahren.

Bern. B. Z. Gelegentlich der in allen Teilen Mexicos neu ausbrechenden Unruhen verlangen die Hearst-Blätter entschieden eine Intervention der Vereinigten Staaten in Mexico.

Bern. B. Z. „New York American" führt aus, daß, wenn Amerika Milliarden ausgebe, um Tausende seiner Söhne auf den Schlachtfeldern Europas für die „demokratische Ordnung" in Europa kämpfen zu lassen, es weit mehr seine Pflicht sei, Sicherheit und Ordnung im Nachbarland (Mexiko) zu schaffen. „Mit weniger als einem Zehntel der ungeheuren Summe, die wir bereits aufgewendet haben, um Ordnung und unabhängige Selbstregierung in deutschen Ländern und die Wiederherstellung Rumäniens, Serbiens, Montenegros und Belgiens zu erzielen, und wahrscheinlich mit weniger als einem Tausendstel der Verluste an Menschenleben, die in den europäischen Schützengräben und auf den europäischen Schlachtfeldern hingeopfert werden müssen, hätten wir schon lange eine dauerhafte und freie Regierung in Mexiko herstellen können. Jetzt, da Mexiko abermals in Revolution und blutigen Aufständen aufflammt, jetzt, da dieselben blutbefleckten und blutigen Banditen und Räuberhäuptlinge die Oberhand gewonnen haben, jetzt, da die friedliche Bevölkerung überall in Mexiko vor Schreck vergeht, finden wir uns abermals denselben Aufgaben gegenüber, die wir vor zwei Jahren mit starker Hand zu lösen versäumten. Es wird in Mexiko keine feste Regierung geben, bevor nicht die Vereinigten Staaten eine solche Regierung aufrichten und mit amerikanischen Bürgschaften und mit amerikanischen Bajonetten stützen."

Bern. Unter dem Schlagworte „Friede durch Verständigung, und zwar sofort!" ist von dem sogenannten Volksrate in

Amerika unter Führung des Nationalökonomen Professor Koch-Nearing ein neuerlicher nationaler Friedensausschuß eröffnet worden. Die zweihundert lokalen Organisationen dieses Volksrates beginnen mit der landesüblichen Propaganda, die in zahllosen Briefen und Telegrammen an die Abgeordneten und Senatoren besteht, worauf Petitionen und Versammlungen folgen sollen. Gleichzeitig bereitet diese pazifistisch-sozialistische Organisation einen umfangreichen Apparat für die nächsten Kongreßwahlen im Herbste vor, bei denen die Wählerschaft sich für oder wider den Krieg auszusprechen haben wird. Die Gemeindewahlen im Monat November haben sowohl der demokratischen wie der republikanischen Partei vor Augen geführt, daß das Friedensbedürfnis der Massen dem Sozialismus einen unberechenbaren Zuwachs sichert und daß darum diesem Friedensbedürfnis irgendwie Rechnung getragen werden müsse, soll den beiden großen nationalen Parteien ihr politischer Besitzstand gesichert bleiben.

Rotterdam. „Journal" aus Neuyork. Bis wieder Kohle eintrifft, müssen sogar in Neuyork 125 Schulen geschlossen bleiben. Tausende von Privatleuten und zahlreiche Kontore haben gerade jetzt, wo es außerordentlich kalt ist, keinen Brennstoff. Die Neuyorker Behörden sagen, der vor einigen Tagen über die Stadt gehende Sturm habe die Krise hervorgerufen. Denn wegen des Schneesturmes konnten die Eisenbahnen nicht die nötigen Mengen heranschaffen, und die Kohle, die eintraf, war in den Eisenbahnwagen festgefroren, sodaß sie mittels Dampfstrahls losgelöst werden mußte.

Frankreich.

Genf, 31. 12. Präsident Poincaré antwortete auf eine Glückwunschdrahtung des Königs der Belgier, daß Frankreich entschlossen sei bis zum Endsiege zu kämpfen. Dem König von Italien, der sein Vertrauen auf den Sieg der gemeinsamen Sache ausspricht, hat der Präsident in gleichen Sinne geantwortet.

*Paris, 31. 12. Havas. Ministerpräsident Clémenceau hat im Beisein des Ministers des Auswärtigen Pichon eine Abordnung der vereinigten Sozialisten der Kammer, bestehend aus Albert Thomas, Hubert Rouger, Renaudel, Cachin und Jean Longuet empfangen, die um Reisepässe für Petersburg baten, wo sie den Abschluß eines Sonderfriedens zu verhindern oder wenigstens zu bewirken suchen wollten, daß er so unschädlich wie möglich ausfiele. Clémenceau erwiderte ihnen, bei aller Anerkennung ihrer Vaterlandsliebe könne er unter den verwirrten Verhältnissen in Petersburg keinen Erfolg von ihrem Schritte erhoffen. Vielmehr würde die Bewilligung von Pässen zu diesem Zweck ihrer Sendung einen solchen Anstrich geben, daß unerwünschte Wirkungen auf die öffentliche Meinung im Lande und an der Front eintreten würden. Vielfach würde man sagen, daß Frankreich an Vorbesprechungen über Friedenspräliminarien teilnehme. Dies sei aber mangels ernst zu nehmender Vorschläge der feindlichen Mächte ganz und gar nicht beabsichtigt. Clémenceau hob schließlich hervor, daß er die Entscheidung, die gewünscht werde, nicht treffen könne, so lange er keine Verständigung darüber mit den Alliierten erzielt habe und daß er keinen Grund zu der Annahme habe, daß deren Ansichten sich seit der Stockholmer Konferenz geändert hätten.

*Paris. V. Z. In der großen Rede, mit der in der Kammer Montet die Forderung der französischen Sozialisten auf Revision der Kriegsziele begründete, sagte er: Es war unsere Pflicht im Kriege, die Aufteilung der Welt zu versuchen. Diese Politik ist gescheitert. Vom Jahre 1915 ab wird es klar, daß der Idealismus der Verbündeten verschwindet. Das Bündnis mit dem Zarismus war es, das unsere moralische Stellung verschlechterte.

Genf. A. T. Die Mitglieder der linksseitigen Kammergruppen, der Radikalen und der Radikal-Sozialisten hielten eine eingehende Beratung über die Stellungnahme zum Fall Caillaux ab. Es wurde die sofortige Herausgabe einer zur Aufklärung des Publikums bestimmten Denkschrift in Hunderttausenden von Exemplaren beschlossen, die den Wortlaut der Kammerreden Caillaux und Renaudels, sowie den Text aller auf den Fall bezüglichen Aktenstücke enthalten soll.

Lugano. In den Voruntersuchungen gegen Caillaux hatte ein Kanadier Lepesitre Mitteilung von einer angeblichen Unterredung Caillaux' mit zwei vatikanischen Kirchenfürsten über die Möglichkeit eines Friedens und die Wiederanknüpfung von Beziehungen zwischen dem Vatikan und Frankreich gemacht. Das Protokoll hierüber sei nach der Angabe Lepesitres dem amerikanischen Botschafter in Rom zur Übermittelung an Wilson übergeben worden. Der amerikanische Botschafter in Rom Nelson Page dementiert nun im „Osservatore Romano" diese Geschichte ganz kategorisch und erklärt, er habe zeitlebens niemals einen größeren Lügner als Lepesitre gekannt. Das amtliche Organ des Vatikans seinerseits drückt sein peinliches Erstaunen darüber aus, wie beharrlich die französische Regierung solche Erfindungen über den Vatikan mitteilen konnte, ohne die Dinge vorher untersucht und die amerikanische Botschaft befragt zu haben.

*Berlin. L.-A. Über einen abermaligen groben Mißbrauch des Roten Kreuzes durch die Franzosen berichten zwei einwandsfreie Zeugen (ausgetauschte deutsche Kriegsgefangene) u. a.: Bei unserem Abtransport nach dem Sammellager sahen wir große Mengen von Artilleriegeschossen und Minen aufgestapelt. Geschosse und Minen waren mit Zeltbahnen bedeckt, die das Abzeichen des Roten Kreuzes trugen.

Italien.

Lugano. L.-A. Der italienische Ministerrat hat die Verlängerung der Handelsverträge und -Abkommen mit der Schweiz genehmigt.

*Rom, 1. 1. Stefani. Der Senat, der seit dem 28. Dezember in geheimer Sitzung tagte, nahm am 31. Dezember die öffentlichen Erörterungen der Regierungserklärung wieder auf.

Genf. T. R. „Journal de Genève" aus Rom: Die deutsche Antwort in Brest-Litowsk war in den Geheimsitzungen des italienischen Senates Gegenstand erregter Auseinandersetzungen. Einige Senatoren richteten das energische Ersuchen an die Regierung, den Schweizer Bundesrat sofort um seine Vermittlung in der Friedensfrage zu bitten. In der über den Antrag herbeigeführten Abstimmung blieben die Antragsteller jedoch in der Minderheit.

*Rom, 31. 12. Stefani. Durch Erlaß wird eine neue konsolidierte fünfprozentige Staatsanleihe zum Ausgabepreis von 86½ % vom 16. Januar bis 3. Februar zur Zeichnung aufgelegt.

Lugano. V. Z. Die hier eingetroffenen italienischen Blätter beweisen, daß die italienische Zensur tatsächlich jede Mitteilung über den Verlauf der deutsch-russischen Verhandlungen unterdrückt. Man kann daraus den Rückschluß ziehen, welche Angst die italienische Regierung vor der Aufklärung hat und wie die Stimmung des Volkes in Italien sein muß.

Lugano. Endlich hat man in Italien eingesehen, daß ein Ereignis wie die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk sich nicht verschweigen läßt, und fünf Tage später als die Leser aller anderen Länder durften auch die Italiener davon erfahren. Unter dem Vorwand, daß die Telegrame verspätet eingetroffen seien, wurden sie am 31. Dezember veröffentlicht. Man könne sich nichts Verlogeneres und Gefährlicheres denken, als die Vorschläge, die Graf Czernin im Namen der Mittelmächte gemacht habe, schreiben sowohl „Corriere" als „Secolo". „Secolo" sagt, man dürfe diese Vorschläge nicht übersehen, denn die Völker sehnen sich überall nach dem Frieden. Es sei vielmehr notwendig, sie ehrlich zu widerlegen.

Genf. „Echo de Paris". Der Verlust des Col del Rosso und des Monte di Bel Valle durch die Italiener an die Mittelmächte bedeutet eine abermalige Verschiebung der von den Verbündeten endgültig festgelegten neuen Verteidigungslinie. Der Verlust der beiden Berghöhen wiegt sehr schwer, denn er steigert die Möglichkeit eines konzentrischen Angriffs auf das wichtige Grappamassiv. Aufgabe des obersten Verbandskriegsrates in Versailles ist es, die baldige Zurückgewinnung der wichtigen Berghöhen einzuleiten.

Rotterdam. „Newyork World". Der Generaldirektor im britischen Munitionsministerium, Sir Stephenson Kent, hat in Newyork in einer Versammlung einen Vortrag gehalten, worin er darauf hinwies, daß die Offensive der Mittelmächte in Italien die Erfolge des Verbandes an der Westfront während des letzten Frühlings und Sommers reichlich ausgeglichen hat. Den Verbandsmächten war es gelungen, während dieser Zeit die moralische Stimmung der deutschen Truppen mehr und mehr herabzudrücken. Die Erfolge in Italien haben jedoch diese Wirkung vollständig weggefegt, und es werden voraussichtlich Monate vergehen, bevor es dem Verbande gelungen sein wird, wiederum die Oberhand zu gewinnen. Die Erfolge der Deutschen in Italien verdienen die größte Bewunderung, nur bleibt es zu bedauern, daß diese Erfolge im Zusammenhang mit der Krisis in Rußland unbedingt zu einer Verlängerung des Krieges führen müssen. Die Amerikaner sollten sich daher schon jetzt an den Gedanken gewöhnen, daß sie nur durch ein energisches Ausharren an der Seite ihrer britischen Kampfgenossen den Sieg erringen können. Zugleich warnt Kent die Amerikaner davor, die Bedeutung der Kriegsindustrie in diesem Kriege zu unterschätzen. Nicht die Truppen an der Front, sondern die Leistungen der Kriegsindustrie in der Heimat verbürgten den Erfolg bei der Art von Kriegführung, die der gegenwärtige Krieg gezeitigt habe.

Griechenland.

*Athen. Havas. Ein Erlaß fordert die in Griechenland, Frankreich, Italien und Ägypten sich aufhaltenden griechischen Deserteure der unter den Waffen stehenden Jahrgänge auf, sich vor dem 23. Januar 1918 zu stellen. Sie würden in diesem Falle straflos ausgehen. Die Mobilisierung einzelner weiterer Jahrgänge des griechischen Heeres wird in Bälde zur Durchführung kommen.

Zürich. V. Z. In griechischen Kreisen der Schweiz ist die Nachricht verbreitet, die Auflösung der Saloniki-Armee sei beschlossene Sache. Man zweifle daran, ob es Wenizelos noch möglich sein werde, seine Mobilisationsversprechen zu erfüllen.

Rußland.

Kopenhagen. Der Stockholmer Vertreter der bolschewistischen Regierung, Worowsky, hat einen Vertreter nach Kopenhagen gesandt, der die Möglichkeit einer Fortsetzung der Friedenskonferenz in Kopenhagen nach deren Abschluß in Brest-Litowsk erwägen soll. Die schwedische Regierung erklärte, es beständen Bedenken gegen eine Massenzuströmung von Ausländern, die eine Verlegung der Friedenskonferenz nach Stockholm nach sich ziehen müßte. Ferner sei auch deshalb Kopenhagen vorzuziehen, weil Stockholms Name nun einmal mit der Sozialistenkonferenz verknüpft sei und man namentlich in Rußland den verschiedenartigen Charakter der beiden Konferenzen mehr auseinander halten würde.

Berlin. L.-A. Der Führer der deutschen Marinekommission in Petersburg hatte eine Unterredung mit Trotzki. Am Freitag nachmittag hat die erste Beratung zwischen den Vertretern Deutschlands und des russischen Marineamtes über die Einzelheiten des Waffenstillstandes auf dem Meere stattgefunden.

Bern, 1. 1. „Matin". Der französische Botschafter in Petersburg erhob Einspruch gegen die Hindernisse, welche die bolschewistische Regierung der französischen und englischen Mission bereitet.

*Haag. Das Mitglied der amerikanischen Mission in Rußland, Crane, wurde von Wilson empfangen und teilte beim Verlassen des Weißen Hauses den Journalisten mit, die Lage in Rußland habe sich so schnell verändert, daß Amerika nunmehr nur das Rote Kreuz seine Tätigkeit fortsetzen lassen und bei der Lösung der Transportfrage mitarbeiten könne. Crane sagte weiter, daß Rußland nicht eine, sondern fünf Krisen durchzumachen hätte, nämlich eine militärische, eine industrielle, eine politische, eine Transport- und eine Nahrungsmittelkrise. Eine Hilfeleistung sei jetzt vollständig zwecklos und könnte erst einsetzen, wenn eine Regierung an das Ruder kommen sollte, von der die Möglichkeit bestände, daß sie sich behauptet.

Berlin. V. Z. „Rußkoje Slowo". Trotzki erklärte in seinem Bericht an die Sowjets, daß ihn zwei Vertreter des amerikanischen Großkapitals besuchten, um ihm Mitteilung von der in Amerika herrschenden Stimmung zugunsten einer baldigen Verständigung mit Rußland zu machen. Trotzki glaubt, es handle sich dabei einfach um „praktische Erwägungen" und keineswegs etwa um amerikanische Sympathien mit der russischen Revolution.

Petersburg. Der frühere Ministerpräsident Goremykin, seine Frau und sein Schwiegersohn sind in ihrem Landhause im Kaukasus von Einbrechern ermordet worden.

Petersburg. V. Z. Kaledin wurde in der Generalversammlung des Vorstandes wiederum zum Hetman der Kosaken gewählt.

Berlin. V. Z. Das Ukrainische Büro teilt mit: Der Generalsekretär für das Verproviantierungswesen, Nikolai Kowalewskij, richtete an alle Verproviantierungskomitees der Ukraine ein Rundschreiben des Inhalts, daß keine Lebensmittel und keine Saat ohne Erlaubnis ausgeführt werden dürfen. Die Petersburger Regierung hatte die Erlaubnis zur Warenausfuhr aus der Ukraine erteilt, das Generalsekretariat stellte jedoch die Bedingung, daß Kompensationen erteilt werden, und daß sich die Bolschewisten-Organisation nicht in die ukrainischen Angelegenheiten einmische.

Berlin. V. Z. Von besonderer Bedeutung für die Beurteilung der Stellungnahme Rußlands zu der Selbständigkeit Finnlands sind die Äußerungen des Führers der Sozialrevolutionäre, Tschernoff. Er bedauert zwar, daß Finnland nicht bis zum Zusammentritt und der Entscheidung der Verfassunggebenden Versammlung gewartet habe, und sucht an die Auffassung anzuknüpfen, die vor dem Kriege in den wirtschaftlich an dem russischen Absatzgebiet interessierten Kreisen bestand: daß eine Art Bundesverhältnis wie zwischen Österreich und Ungarn, zwischen Finnland und Rußland den Interessen der gekennzeichneten Erwerbszweige am besten dienen würde. Im Namen der Sozialrevolutionäre erklärte Tschernoff jedoch, daß seine Partei Finnland keine Hindernisse in den Weg legen würde, wenn es auf seiner Selbständigkeitserklärung bestünde. Sache der Verfassunggebenden Versammlung wäre es dann nur, die sozialen Fragen, die sich aus der neuen Lage ergeben, zu regeln.

Japan.

*Tokio, 27. 12. Reuter. Der Kaiser eröffnete heute früh persönlich den Landtag mit einer Ansprache, in der er die Notwendigkeit betonte, Maßnahmen zur kräftigen Zusammenarbeit mit den Alliierten Japans zu treffen, um der Kriegslage gerecht zu werden. Der Landtag vertagte sich bis zum 20. Januar.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Madrid. L. T. Im Gebirgslande von Santander liegt der Schnee 1½ m hoch. Die Gasanstalt in Madrid hat aus Mangel an Brennstoff den Betrieb eingestellt. Die Hauptstadt ist dunkel. Die Eisenbahnzüge verspäten sich erheblich. Die Deputiertenkammer wird aus Mangel an Heizung nicht tagen. Die Verbindung mit dem Kohlenbecken ist beinahe ganz unterbrochen.

Schweiz.

*Bern, 30. 12. Durch Vermittlung des politischen Departements haben im Dezember in Bern zwischen britischen und türkischen Delegierten Verhandlungen stattgefunden über Behandlung und Austausch von kriegsgefangenen Zivilpersonen. Die Übereinkunft bedarf noch der Ratifizierung beider Regierungen. Ins Auge gefaßt ist die Heimschaffung von gewissen kranken und verwundeten Gefangenen beider Armeen und von Sanitätspersonal von Land zu Lande. Der Bundesrat schätzt sich glücklich, daß er als Vermittler zwischen beiden Delegationen auftreten konnte.

Basel. L.-A. Der Schweizer Bundesrat beschloß, bei einem Sinken der Kohlenvorräte unter 100 000 Tonnen den Sonntagsverkehr in der Schweiz zu unterdrücken und die Schnellzüge aufzuheben.

Schweden.

*Stockholm, 1. 1. „Aftonbladet" kommt in einem Überblick über die Ereignisse im Jahre 1917 zu folgendem Ergebnis: Wenn man in wenigen Worten die Entwicklung der Macht-Konstellation bei den beiden kämpfenden Gruppen während des vergangenen Jahres zusammenfassen will, kann man ruhig sagen, daß die Mittelmächte ihren inneren Zusammenhalt fester denn je begründet haben und, als Ganzes betrachtet, an innerer und äußerer Kraft gewachsen sind, während dagegen die Entente, obwohl der Zahl nach in hohem Grade vermehrt, in einen inneren Auflösungs- und und Schwächezustand geraten ist, der immer unverbesserlicher wird. Will die Entente sich unter solchen Umständen nicht mit einem ehrlichen Verständigungsfrieden begnügen, solange ein solcher noch offen steht, so muß sie sich darin finden, von Grund aus besiegt zu werden, denn eine dritte Möglichkeit, ein vollständiger militärischer Triumph über die Mittelmächte, besteht in dem großartigen Zweikampf nicht mehr.

Stockholm, 30. 12. Svensk. T.-B. Ministerpräsident Eden sprach über die Volksernährung und Handelspolitik. Danach ist die Volksernährung sehr schwierig. Die Getreidemengen in den Staatsspeichern reichen nur bis Mai 1918, da die Ernte 1917 unter Mittelmaß blieb. Die größte Sparsamkeit ist notwendig. Zu den Verhandlungen mit den Ententemächten erklärte der Ministerpräsident, daß die Behauptungen, die Entente stelle als Bedingungen die Hergabe von Schiffsraum und den Abbruch der Eisenerzausfuhr nach Deutschland, völlig falsch seien. Zur Auslandsfrage erklärte der Ministerpräsident, daß, da jetzt Friedensverhandlungen zwischen den Mittelmächten und Rußland schwebten, die schwedische Regierung finde, daß die Frage ausgeschnitten werde müsse, damit sie nicht völlig übergangen werde, falls Rußland aus dem Krieg ausscheide. Maßnahmen zu diesen Zwecke seien von der Regierung getroffen. Zu Finnlands Unabhängigkeitserklärung äußerte der Minister warme Sympathie für die Bestrebungen des finnischen Volkes, sich ein selbständiges Dasein zu gründen. Schließlich wies er alle Forderungen nach einem Eingreifen Schwedens in Finnland zurück.

Seekrieg.

Kopenhagen. Der dänische Dampfer „Hekla" ist auf der Reise von Messina nach Neapel untergegangen. Vier Mann der Besatzung sind gerettet, der Rest der Besatzung, bestehend aus dem Kapitän und zwölf Mann, ist umgekommen. Der dänische Dampfer „Ajax" ist auf der Reise von einem spanischen nach einem englischen Hafen versenkt worden. Vier Mann sind gerettet, der Rest der Besatzung ist umgekommen.

Berlin. L. A. Ein italienischer Dampfer war mit Explosivstoffen beladen und kam aus Amerika. Als er sich mit Volldampf der afrikanischen Küste näherte, wurde ein großes Unterseeboot gesichtet. Es entwickelte sich ein lebhaftes Feuergefecht, bei dem das Feuer der Schiffsgeschütze wegen der zu großen Entfernung wirkungslos blieb, während die Geschütze des U-Boots zahlreiche Treffer erzielten. Die Mannschaft des Munitionsdampfers stieg in die Boote. Während sich diese entfernten, erfolgte an Bord des Dampfers eine furchtbare Explosion. Gleich darauf versank der Dampfer.

Amtliche Meldung.

Berlin, 2. 1. abends. wtb.

Auf allen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Skandinavien und die Friedensverhandlungen.

Daß Rußland endgültig als militärischer Faktor aus dem Weltkriege ausgeschieden ist, gilt in ganz Skandinavien als eine unbestreitbare Tatsache, die sogar vom Ausgang der deutsch-russischen Verhandlungen über einen Sonderfrieden unabhängig sei. Weiter betrachtet man es hier als eine Frage von nur verhältnismäßig kurzer Zeit, ob und wie die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland wieder aufgenommen werden. Die während des Weltkrieges geprägte Redensart von der „Übernahme des wirtschaftlichen Erbes Deutschlands auf dem russischen Markte" durch die skandinavischen Länder und durch andere Mächte hat ihre Gültigkeit in ebenso hohem Grade eingebüßt, wie der Rubel seinen Wert verloren hat. Ganz andere Töne werden jetzt im Norden Europas angeschlagen, wenn es gilt, das künftige Verhältnis zum erschütterten russischen Kolosse richtig zu beurteilen. Viele skandinavische Geschäftsleute, die auf einen Riesenumsatz mit Rußland gehofft hatten, sind mit einem Schlage Schwarzseher geworden; ein so angesehenes nationalökonomisches Organ wie das Stockholmer „Affärsvärld" spricht sogar die Befürchtung aus, daß die schönen skandinavischen Hoffnungen auf einen noch nie dagewesenen Umsatz von Produkten der nordischen Industrien in Rußland ihren „Todesstoß" erhalten würden, falls es dazu kommen sollte, daß Deutschland den wirtschaftlichen Wiederaufbau Rußlands in seine kräftige Hand nehme.

So pessimistisch denken aber nicht alle im praktischen Geschäftsleben stehenden Nordländer. Namentlich kann man in Dänemark zur Zeit sehr gesunde und nüchterne Urteile über die wirtschaftlichen Aussichten der skandinavischen Länder in Rußland hören. Ich hatte eben dieser Tage Gelegenheit, mit einem hervorragenden dänischen Geschäftsmann, der viele Jahre in Rußland zugebracht hat und zur Zeit innerhalb des industriellen Lebens seines Vaterlandes eine angesehene Stellung einnimmt, über diesen Gegenstand eingehend zu reden. Mein Gewährsmann sprach sich dabei etwa wie folgt aus:

Für die weitere Gestaltung der Dinge in Rußland sei es so ziemlich gleichgültig, ob die jetzige Bolschewiki-Regierung sich kurz oder lange am Ruder halten werde; denn die große Mehrheit des russischen Volkes, nämlich die aus den nichtbesitzenden Klassen, namentlich aus den zahllosen armen und bisher unterdrückten Bauern bestehende Masse würde sich jedenfalls um das Programm der Bolschewiki-Regierung sammeln, welche nach innen die Verwirklichung der ultrasozialistischen Ideale, nach außen den Frieden als seine wichtigsten Punkte aufzuweisen haben. Ob nach innen eine Reaktion eintreten werde oder nicht, sei hier nicht zu erörtern. Die übrige Welt interessiere vor allem die Tatsache, daß das russische Volk den Frieden wolle, und diese Tatsache sei ganz feststehend; die Russen ließen sich unter keinen Umständen mehr in den Krieg gegen Deutschland hineintreiben. Der Friede sei notwendig, damit die wirtschaftliche Wiedererrichtung Rußlands sich vollziehen könne. Es werde sich zunächst darum handeln, die Naturreichtümer des Riesenreiches zu heben und auszunützen. Für die enormen Vorräte, über die Rußland verfüge, müsse Ablauf geschaffen werden. Rußland bedürfe dazu einer tatkräftigen Hilfe, und diese werde es höchstwahrscheinlich von Deutschland bekommen. Es werde vermutlich nicht lange dauern, bis Deutschland hilfreich dabei sein werde, um das Transportwesen in Rußland in Betrieb zu setzen; Deutschland werde wohl zunächst Eisenbahnmaterial zur Verfügung stellen, um die Kohlenschätze Rußlands, welche sich im östlichen Ural und im Kaukasus reichlich vorfänden, zu befördern, und sobald die Eisenbahnen und die Wasserstraßen Rußlands fähig seien, den Riesenverkehr wieder zu vermitteln, werde der gewaltige Warenaustausch zwischen Rußland und Deutschland aufgenommen werden. Rußland werde das gewaltige „Hinterland" Deutschlands werden. Deutschland werde vollauf zu tun bekommen, um den gewaltigen Warenhunger Rußlands, besonders auf industriellem Gebiete, zu befriedigen. Damit sei aber keineswegs gesagt, daß Deutschland die wirtschaftliche Alleinherrschaft in Rußland übernehmen werde. Man müsse bedenken, daß es in Rußland in wirtschaftlicher Beziehung sozusagen an allem fehle. Deshalb würde auch der Unternehmungsgeist skandinavischer Geschäftsleute und Industrieller Gelegenheit genug bekommen, sich auf dem russischen Markte erfolgreich, neben Deutschland, zu betätigen. Eine Zusammenarbeit deutscher und skandinavischer Industrie in Rußland würde recht natürlich sein. Es wäre wünschenswert, die Kräfte zu vereinigen, um seiner Zeit die amerikanische Konkurrenz auf dem russischen Wirtschaftsmarkte zu besiegen. Als Zahlung würden die skandinavischen Länder aus Rußland nicht etwa das entwertete Geld, sondern im Wege eines einzurichtenden Tauschhandels Waren bekommen, und zwar werde es sich in der Hauptsache um Getreide handeln. Zweifellos werde Rußland, sobald sein Transportwesen wieder in Ordnung komme, enorme Massen Korns sowohl an Deutschland wie an die skandinavischen Länder und an Finnland liefern können. Aller Wahrscheinlichkeit nach sei hiernach die Lösung der so aktuellen nordischen Lebensmittelfrage aus dem Osten zu erwarten.

B. R.

In der Barackenstadt von Brest-Litowsk.

Vom Wolffschen Büro wird über die Tagung von Brest-Litowsk ein Stimmungsbild verbreitet, aus dem wir einiges wiedergeben, da es bis jetzt der Presse nicht möglich war, aus eigenem Erleben zu berichten.

Über die erste Begegnung der beiderseitigen Delegierten am 21. Dezember sagt der Bericht unter anderem: Unmittelbar nach dem Eintreffen des deutschen Sonderzuges fand die erste Begegnung der Vollmächtigten statt. Man traf sich, einer Einladung des Oberbefehlshabers Ob.-Ost folgend, im Bresler Militärkasino. Der kurze Weg vom Bahnhof zum Barackenlager war schnell zurückgelegt. Auf breiten guten Wegen fuhr das Auto durch das schneebedeckte Land, Äste und Kronen der Alleebäume waren mit Rauhreif dick überkrustet, es war eine vollkommene Weihnachtslandschaft. Die Vertreter der russischen Regierung befanden sich schon seit dem Beginn der Waffenstillstandsverhandlungen im deutschen Hauptquartier Ob.-Ost, aber es war doch ein Augenblick von großem historischen Interesse, als die deutschen und russischen Unterhändler die ersten freundlichen Worte austauschten. Prinz Leopold von Bayern war selbst zur Begrüßung der Gäste ins Lager gekommen. Natürlich übernagen in der Gesellschaft, die in den beiden Empfangsräumen des Kasinos versammelt war, die Uniformen. Von den anwesenden Militärs zog vor allem General Hoffmann die Aufmerksamkeit auf sich, der die Waffenstillstandsverhandlungen geführt hat. Auf einem Sofa plauderte Herr v. Kühlmann mit den Damen Czernin. Mit besonderem Interesse suchte man die russischen Vertreter. Dort stand ein Admiral, der zum Zeichen seiner revolutionären Gesinnung alle Rangabzeichen und Orden abgelegt hatte, außer einer goldenen Kette, die er über die Brust trug. Eine schlanke, hochgewachsene Erscheinung mit einem schwarzlockigen Poetenkopfe fiel auf, der die Dreißig noch nicht überschritten haben konnte: der Ukraine Lubinski. Die ukrainischen Abgeordneten waren in Brest eingetroffen, als der Waffenstillstand schon geschlossen war; die übrigen reisten wieder ab, und Herr Lubinski ist allein zurückgeblieben, um den Friedensverhandlungen beizuwohnen.

Das Barackenlager ist heute die Residenz der Diplomatie. Selbst in einer Kleinstadt wären die hundert Personen mit verhältnismäßiger Leichtigkeit unterzubringen gewesen, aber in den Baracken, wo jeder einzelne Raum bereits seine Bestimmung hatte, war die Aufgabe keine Kleinigkeit. Indes hat die Militärverwaltung sie überaus rasch gelöst. Zuerst schien es, als ob die ganze deutsche Delegation in dem Sonderzuge wohnen bleiben müsse und ganz entbehrlich ist dies Hotel auf Rädern noch immer nicht, obwohl die meisten seiner früheren Insassen in den Baracken eine etwas biwakmäßige, aber ausreichende Unterkunft gefunden haben. Über die Fürsorge, die die Militärverwaltung den Delegationen gewidmet hat, hört man nur eine Stimme dankbarer Anerkennung. Die Gouvernementsstraße könnte jetzt die Diplomatenstraße heißen. Die Delegationen der Verbündeten und der Russen wohnen wenige Schritte voneinander, nach Möglichkeit hat man jede Mission in einem eigenen Häuserblock untergebracht. Man speist in den beiden Militärkasinos und ist dort auch des Abends beisammen; in der Tat gibt es gar keine andere Gelegenheit zusammenzukommen. Alles ist hier sehr eng beieinander: im ersten Stock des Kasinos findet die historische Friedenskonferenz statt, und im Saale des Erdgeschosses wird der Film vorgeführt werden, der die Ankunft der Bevollmächtigten in den Straßen der Barackenstadt zeigt.

40 Millionen Soldaten unter Waffen.

Die „Army and Navy Gazette" vom 8. 12. schreibt: Das Kriegsamt der Vereinigten Staaten hat — laut „New York Times" — ausgerechnet, daß rund 40 Millionen Soldaten am Weltkriege teilnehmen, die sich folgendermaßen auf die Kriegführenden verteilen:

Verbandsmächte	27 300 000	Mann
Mittelmächte	10 600 000	„
Flottenbesatzungen	2 000 000	„
Die Stärke der einzelnen Nationen ist:		
Deutschland	7 000 000	„
Österreich-Ungarn	3 000 000	„
Bulgarien	300 000	„
Türkei	300 000	„
Rußland	9 000 000	„
Frankreich	6 000 000	„
Großbritannien	5 000 000	„
Italien	3 000 000	„
Japan	1 400 000	„
Amerika	1 000 000	„
China	541 000	„
Rumänien	320 000	„
Serbien	300 000	„
Belgien	300 000	„
Griechenland	300 000	„
Portugal	200 000	„
Montenegro	40 000	„
Siam	36 000	„
Cuba	11 000	„
Liberia	400	„

Die Versenkung eines 12000 to-Dampfers.

Mit westlichem Kurse durch den englischen Kanal steuernd, um sich nach seinem Tätigkeitsgebiet im Atlantischen Ozean zu begeben, sichtete „U . . ." in einer dunkeln Novembernacht gegen 10 Uhr abends die Schatten einiger von Westen nahenden Schiffe, und drehte darauf auf Gegenkurs, um nähere Beobachtungen zu machen. Unbemerkt von den ahnungslosen Fahrzeugen fuhr „U . . ." eine Zeitlang neben ihnen her und stellte dabei fest, daß man einen tiefbeladenen großen Dampfer von mindestens 12 000 to vor sich hatte, der durch U-Boot-Jäger und Bewachungsfahrzeuge gesichert war. Anscheinend also ein recht wertvolles Schiff, wenn so viel Begleitung aufgeboten war. Dank der guten Geschwindigkeit von „U . . ." gelang es ohne Mühe, sich vor den Trotz der Schiffe vorzusetzen, so daß um 10 Uhr 16 Min. der verderbenbringende Torpedo das Rohr verlassen und seinen Ziele zueilen konnte. Mit einer gewaltigen Detonation traf er im Hinterteil des Schiffes auf. Trotzdem die Bewacher nun das getroffene Schiff nach allen Seiten umkreisten und fortgesetzt Leuchtraketen abschossen, tauchte „U . . ." auf, um sowohl die Wirkung des Torpedos, wie auch Näheres über das sinkende Schiff festzustellen. Da stellte sich heraus, daß es ein großer Dampfer mit 4 Masten und einem dicken Schornstein über dem langen Rumpfe in der Mitte war, anscheinend ein Truppentransportdampfer, ähnlich den großen Auswandererdampfern der Hamburg—Amerika-Linie und des Norddeutschen Lloyd. Das Schottensystem des Dampfers schien sich zu bewähren, und trotz einiger vollgelaufener Abteilungen den Dampfer schwimmfähig zu erhalten. Deshalb entschloß sich der Kommandant zum Fangschuß, der kurz vor Mitternacht im Unterdeck detonierte. Nun lief das große Schiff schnell voll Wasser und sank in die Tiefe. Wiederum war ein stolzer Vertreter von Englands Handelsflotte auf den Meeresboden gesunken.

Januar 1916.

1. Jan. Beginn der Kämpfe in Ostgalizien und der russischen Durchbruchsversuche im Raume von Toporoutz und östlich Narajowka.
Die bei der griechischen Regierung beglaubigten Vertreter der verbündeten Mächte werden auf Weisung des Generals Sarrail verhaftet.
5. „ Aquith bringt im Unterhause einen Gesetzentwurf über die Dienstpflicht ein, der am 26. Jan. angenommen wird.
8. u. 9. „ Rückzug der Engländer und Franzosen vom Südteil der Halbinsel Gallipoli (Teke-Burun und Seddül-Bahr).
10.–12. „ Kämpfe in der Champagne.
10. „ Schlachtschiff „König Eduard VII." auf eine Mine gelaufen und gesunken.
11. „ Erstürmung des Lorchen.
13. „ Besetzung von Celinje.
15. „ Der erste Balkanzug verläßt Berlin.
Am Görzer Brückenkopf bei Oslawija schwedische Stellung erobert.
16. „ Bedingungslose Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres.
Abschluß der Neujahrsschlacht in Ostgalizien und Westgrodien: völliger Sieg der österreichischen Waffen.
23. „ Besetzung von Skutari.
27. „ Vorstoß und Geländegewinn bei Vimy—Neuville—St. Laurent (Artois).
28. „ Einnahme von Frise (Somme).

Revolutionstage in Luga.

Erlebnisse eines russischen Gardeoffiziers.
Mitgeteilt von Maximilian Müller-Jabusch.

(Schluß.)

Am Abend war ich bei einer befreundeten russischen Familie. Hier ereilte mich die schlimmste Schreckensbotschaft. Um 11 Uhr meldete mir der Unteroffizier vom Tage, daß der General-Oberst Egesstein von den Grenadieren zu Pferde und Graf Klenmichel sowie von den Soldaten ermordet seien. Wie das vor sich gegangen war, erfuhr ich später. Nach der Versammlung war der General mit Egesstein zurückgeblieben, um zu arbeiten. In der Dunkelheit hatten die Artilleristen das Haus umstellt, dann die beiden festgenommen und in das Arrestlokal gesteckt, aus dem sie die Arrestanten befreit hatten. Inzwischen waren Abgesandte des Sowjets in das Kommando hineingegangen und hatten nachgefragt, wie die Soldaten mit ihren Offizieren zufrieden seien. Alle, mit Ausnahme der Gardehusaren, deren Führer Klenmichel war, hatten für ihre Offiziere Partei genommen und sogar erklärt, nötigenfalls ihre Offiziere mit der Waffe in der Hand schützen zu wollen, wie es mir meine Leute ja schon vorher erklärt hatten.

Darauf hatte man den verwundeten Grafen Klenmichel aus dem Bette geholt und zum Arrestlokal geführt. Schon unterwegs hatte man den Grafen, der fortwährend bete und sich bekreuzigte, furchtbar mit dem Kolben bearbeitet. Vor der Tür des Hauses hatte man ihn dann erschlagen.

Der General und der Oberst, die in getrennten Zellen untergebracht gewesen waren, verlangten unter Drohungen, sofort herausgelassen zu werden. Darauf hatte man die Zelle des Generals geöffnet und ihn angeschrien: „Du verfluchte Kanaille, willst hier noch drohen!" Als der General aus der Zelle heraustrat, stand er vor der Leiche Klenmichels. Der Anblick erschütterte ihn so furchtbar, daß er gänzlich zusammensank. Der Hause stürzte sich sofort auf ihn. Er starb, von Schüssen in den Kopf und in die Brust getroffen, und von Bajonettstichen durchbohrt. Dann holte man den Oberst aus der Zelle, den die Rasenden von hinten auf die Bajonette nahmen und totschlugen. Die Leichen zog man bis auf die Unterkleider aus und ließ sie liegen, bis die Burschen sie holten. Klenmichel brachte man in die Totenkammer des Lazarettes.

Ich wollte sofort aufbrechen, aber meine Gastfreunde ließen mich nicht fort. So verbrachte ich bei ihnen eine gravenhafte Nacht. Früh um fünf Uhr ging ich zu meinem Kommando, ich fand die Leute sehr aufgeregt. Diejenigen, deren Ersparnisse ich aufbewahre, baten mich, ihnen ihr Geld herauszugeben. Ich tat das mit der bitteren Bemerkung: „Ihr denkt ja, daß ich doch jeden Augenblick totgeschlagen werden kann." Sie versicherten nochmals, daß sie mich mit dem Bajonett schützen würden und baten mich, das Kommando zu behalten. Es waren wirklich nur einige wenige unter ihnen, die anders dachten, aber gegen die Mehrzahl konnten sie nicht aufkommen. Und der Dienst funktionierte auch weiterhin gut.

Erst jetzt begann die eigentliche revolutionäre Propaganda. Von Petersburg kam als Agitator des dortigen Sowjets der Dumaabgeordnete Lebedeff. Ihm attachierte sich sofort der bisherige Adjutant des Generals, dessen Namen ich hier nicht brandmarken will. Jetzt fingen die Meetings an, bei denen furchtbare Reden gehalten wurden. Umzüge über Umzüge, Flugblätter flatterten herum, eine große Aufklärungsarbeit wurde organisiert, revolutionäre Fonds wurden gegründet, die Stadtverwaltung ging in die Hände des Sowjet über.

Damit hatte die Revolution gesiegt. Daß nach außen die Bourgeoisie mit Müljukoff die Führung zu übernehmen schien, blendete uns wohl. Die Kadetten hatten im Sowjet gar keinen Einfluß und spielten eine höchst traurige Rolle. Der wahre Führer und Organisator war von Anfang an Kerenski.

Über die Rolle Englands waren wir uns sofort im klaren. Buchanan ist sicher ein vorzüglicher Kenner der russischen Volksseele, aber die Stärke der Bourgeoisie hat er doch erheblich überschätzt. Daß Kerenski und Tschaidse die Führung an sich rissen, war für ihn eine bittere Enttäuschung. Der Sowjet beanspruchte sofort sein Kontrollrecht der Regierung gegenüber, und seine Zeitung, die „Iswestija", weist immer wieder auf dieses Recht hin. Wir hatten so drei Regierungen, das Dumapräsidium, das zuerst verschwand, das Ministerkomitee, und als stärkste den Sowjet. Von ihm aus begann jetzt eine wüste Agitation.

Bisher war die Zensur vor allem an der Front sehr streng gewesen. Nicht einmal eine kadettische Zeitung hatte sie durchgelassen. Das wurde nun alles anders. Die Front und die Etappe erstarrt in einem Meere von Druckerschwärze, und diese Propaganda richtete unter den trieblosen Soldaten furchtbare Verwüstungen an. Was schwarz auf weiß zu lesen stand und was jemand nur mit der nötigen Dreistigkeit zu sagen wußte, das wurde begeistert geglaubt. Nur so ist es zu erklären, daß die Armee sich mit der Absetzung des Zaren abfand. Unsäglige Schmähschriften erschienen gegen das Zarenpaar. Besonders schlimm wurde die Zarin behandelt, die üblichen Beziehungen zu Raiputin wurden ihr vorgeworfen.

Wie fest man die Begriffe der Leute waren, kann man daraus ersehen, daß oft — auch in meinem Kommando geschah das, und selbst in Petersburg trug man Fahnen mit dieser Forderung herum — die Republik mit dem Zaren verlangt wurde. Auch von der „Freiheit" machte man sich die sonderbarsten Vorstellungen. Man legte sie einfach so aus, daß man tun und lassen könne, was jedem beliebe, und daß nun zur Abwechslung einmal die Offiziere nichts mehr zu sagen hätten. Ich hatte auch verschiedene unter meinen Leuten, die sich durchaus für geeignet für einen Ministerposten hielten und das auch ruhig erklärten. Bezeichnend ist der Scherz, den sich ein Student vor der Petersburger Fabrik eines meiner Freunde leistete. Er hielt ihnen eine Rede, zu der die Arbeiter „Bravo" schrien, dann führte er das Gegenteil von dem aus, was er vorhin behauptet hatte, und die Leute riefen wieder „Bravo". Jetzt führte er ihnen ihre Kritiklosigkeit vor und hielt eine derbe Strafrede. Und die Leute — schrien wieder Bravo.

Wirklich, es war keine reine Freude mehr, ein Kommando zu führen. — Besonders peinlich war die Urlaubsfrage. In welchem Umfange die Soldaten von der Front einfach nach Hause gefahren sind, ist zu bekannt. Als meine Leute zu mir kamen, schlugen sie vor, daß stets 10% auf Urlaub fahren dürften. Ich stellte ihnen vor, welche Folgen es haben würde, wenn diese Maßregel allgemein eingeführt würde, welche Schwächung der Front das vor allem bedeuten würde. Mein Gegenvorschlag war, 5% fahren zu lassen. Die Leute schienen meine Gründe gewichtig zu finden und wollten sich die Sache überlegen. Als sie am andern Tage wiederkamen, verlangten sie, daß 25% fahren durften. Warum? Weil die Gardedragoner das auch so beschlossen hätten. Es blieb mir nichts anderes übrig, als zu sagen. In Wirklichkeit waren dann meist 20% auf Urlaub.

Nach Petersburg fuhr ich ungern. Von dem, was dort vor sich ging, weiß man ja in Deutschland. Mit Achselklappen ausgehen, war für den Offizier ein Ding der Unmöglichkeit. Auch die rote Schleife, möglichst groß, war unerläßlich. Neben einigen deutschfreundlichen Offizieren war ich der einzige in Luga, der nie eine rote Schleife angelegt hat. Der Hauptteindruck von Petersburg waren die Umzüge und die Versammlungen. Jeden Tag gab es Demonstrationen, bald von der Flotte, bald von den Ersatzbataillonen der Garde. Es war ins Riesenhafte übertragen dasselbe, was wir in Luga auch hatten. Menschen in regellosen Zügen, Musikbanden, wie die Arbeiterklasse spielten. Dazwischen, darunter wehende rote Fahnen — so ging das stundenlang, um dann wieder auseinanderzulaufen. Die Kriegsgefangenen liefen frei herum, die ganze Geschichte schien ihnen mächtigen Spaß zu machen. Ja, ich erlebte, daß ein Deutscher in einer Versammlung eine gewaltige Brandrede hielt und umjubelt wurde.

Ich war froh, als Kerenskis Befehl, daß alle Techniker zu technischen Truppenteilen versetzt werden sollten, eintraf. Mich als Ingenieur brachte dieser Befehl zu einer Eisenbahnkompagnie an die Front. Und ich schied gern aus Luga.

Als ich nicht im „Roten Hahn" war.

Ein Münchener Erlebnis von Joh. Gehris.

(Schluß.)

Aus den Fenstern nebenan sahen Leute. Sie begannen sich für meinen Stiefelstall zu interessieren. Eine Dame lächelte. Ein Handlungsreisender lachte voll Verständnis. Die Sache wurde bös, so viel war sicher.

„Sie, erlaub'n S', wenn S' mich nicht bezahl'n fürs Stiefelputzen, nacha weiß ich schon, was ich tu."

„Tun Sie meinetwegen, was Sie wollen, Sie — roter Hahn."

„Entschuldigen S', aber ich sag' Ihnen nur so viel, Sie werd'n 's bereien, wenn S' net das Zwanz'gerl fürs Stiefelputzen —"

„Na, zahlen Sie's eben in Gottes Namen", sagte der Geschäftsreisende vom Nebenfenster her, gütlich zuredend, „man kommt nun mal um die Trinkgelder nicht herum."

„Aber erlauben Sie, wenn ich doch gar nicht derjenige bin, für den mich der Mann da — —"

„Nein, wie ich das finde", sagte am andern Fenster ein junges Mädchen zu der lächelnden Dame.

„Erlaub'n S', Herr", wiederholte der „Rote Hahn" draußen eintönig und unermüdlich.

„Das kann man ja nicht länger mitansehen", sagte der Reisende und zog seine Geldbörse. „Wenn Sie den Mann für seine Arbeit nicht bezahlen, so werde ich —"

Die Aussicht, mit diesen Leuten bis nach Lindau unter dem Verdacht der Trinkgelderdrückerei reisen zu müssen, übermannte mich.

„Verflucht nochmal", rief ich, zwanzig Pfennig aus der Westentasche fingernd. „Es ist ja Unsinn — aber da haben Sie in Gottes Namen Ihre zwanzig Pfennig."

Es war die höchste Zeit, der Zug hatte schon angezogen. Da flog plötzlich noch ein Handtäschchen durchs Fenster auf meinen Sitz. Die gleichmütige Stimme des „Roten Hahn" scholl hinterher:

„So Herr, nacha will ich Ihnen also auch Ihre Handtasch'n wiedergeb'n, die wo S' im „Roten Hahn" liegen lassen ham."

Der ganze Wagen lachte. Schadenfroh gingen die Blicke zwischen mir und der Handtasche hin und her. Einer Handtasche, die ich nie gesehen hatte. Ich war aufgeregt. Ich wendete mich erklärend an die Fahrtgenossen:

„Ich versichere Ihnen, meine Herrschaften, diese Handtasche ist mir völlig fremd."

Das Abteil lächelte. Ich steigerte meine Beteuerung.

„Ich geb's Ihnen mein Ehrenwort, ich habe mit dieser Handtasche nie etwas zu tun gehabt."

Das Abteil lächelte unentwegt. Aus der andern Ecke schnaufte gemütlich ein Dicker:

„Solo," sagte er ungläubig. „Sie kennen also die Handtasch'n gar net. Warum ham S' denn nacha das Zwanz'gerl an den Hotelknecht zahlt, ha?"

Triumphierend blickte er im Kreis herum. Etwa so: „Seht ihr, so fängt man die Hotelgauner, die wo sich vom Trinkgeld drücken möchten."

„Zum Donner auch," schrie ich, „es gehört mir wirklich nicht — sie kann mir gestohlen werden, und —"

Ah, da stand der Zugführer in der Tür. Das war mein Retter. Ich atmete auf.

„Herr Zugführer," sagte ich mit Würde, „da hat jemand aus Versehen eine fremde Handtasche durch das Fenster geworfen. Nehmen Sie sie bitte an sich und übergeben Sie sie dem Fundamt." So, das war doch wohl ein offenbarer Beweis meiner Unschuld. Ich atmete auf.

Der Zugführer ging mit der Tasche ab. Meine Ehre war gerettet. Ich konnte dem Abteil wieder frei in die Augen sehen.

Die Reise bis Lindau verlief einsilbig. Dort mußten wir auf verschiedene Anschlüsse warten.

Es wurde mir langweilig. Ich ging vor den anderen aus dem Wartesaal. Im Hinaustreten hörte ich den Dicken zu dem Geschäftsreisenden über den Tisch flüstern:

„Wissen S', wo der jetzt hingeht? Aufs Fundamt geht er und holt sich seine Handtasch'n wieder, der Trinkgeldschinder."

Buchbesprechung: Oskar Schwebel, „Die schöne Else". 2. Auflage. Zillessen, Berlin. Preis brosch. 2 M. — Ein geschichtlicher Roman aus der Zeit des ersten Hohenzollern in der Mark, der Wert ist, von vielen Kameraden gelesen zu werden. Bunte Bilder ziehen an unserem Geiste vorüber. Wir lernen das Familienleben Friedrichs I. und sein Wirken für die Ruhe und Wohlfahrt des Reiches und der Mark kennen. Wir sehen den damaligen Bürgermeister von Berlin Henning Strobandt in seinem Pflichtgefühl und Rechtsbewußtsein, der es nicht duldet, daß sein Sohn Kritik übte. Er muß sühnen und kommt als Vogt an das Kloster Lehnin. Er versteht es, die Waffen wohl zu führen im Dienste der Gerechtigkeit und zum Schutze der Armen und Schwachen. Nach der Schlacht am Kremmer Damm söhnten sich Vater und Sohn wieder aus. Schon in jener Zeit mußten die Glocken von St. Marien zu Berlin in die Werkstatt eines kunstreichen Meisters aus Magdeburg wandern, damit daraus 9 Donnerbüchsen hergestellt würden. F. W.

Für Kunstliebende. Wer gemütvolle Zeichnung aus deutscher Feder liebt, dem werden die Skizzen des 1883 verstorbenen liebenswürdigen Künstlers Albert Hendschel viel Freude machen, die vom Verlag Julius Hoffmann in Stuttgart neu herausgegeben sind. Nachdem kürzlich „Kinder und Käuze" veröffentlicht wurden, ist jetzt „Kunterbunt" erschienen (1,50 M.), eine überaus reizvolle Sammlung von Darstellungen aus der Welt der Kinder, der Spießbürger und Originale aus der Zeit der Väter. Echt deutsch und echt menschlich!

Zahmer Wolf, 1½ Jahre alt, gut genährt und kräftig entwickelt, ist zu verkaufen.
Nachrichten an „Die Wacht im Osten" erbeten.

Ernst und Scherz.

Zur Jahreswende.

Erhebe nicht das Ehmals vor dem Heute,
Erkenne, was das Heut' und Sonst bedeutet!
Das Ehmals ist im Heute mitenthalten —
Jedweder Tag zerstört im Fortgestalten
Gibt jede Stunde inhaltreiche Lehre,
So sorge, daß der Inhalt auch sich mehre;
Mit jedem Schritt vom heut'gen Tag zum klüft'gen
Vermehre die Erkenntnis des Vermünft'gen,
Dann fügst du würdig dich dem Ganzen ein
Und marschierst dich wert, ein Ganzes selbst zu sein.

Die Entwicklung des Motorschlittens.

Der Motorschlitten, der noch vor wenigen Jahren eine mehr oder minder primitive Seltenheit darstellte, hat sich in der letzten Zeit zu einem ziemlich stark benutzten Verkehrs- und Sportmittel entwickelt. Auch im Kriege hat der Motorschlitten verschiedentlich eine nicht unwesentliche Rolle gespielt, wovon allerdings aus begreiflichen Gründen nähere Einzelheiten vorläufig nicht mitgeteilt werden können. In der Hauptsache benutzte man ihn natürlich an der österreichisch-italienischen und an der russischen Front. Motorschlitten zu Sportzwecken konnte man in den letzten Jahren auch öfter in der Gegend von Berlin erblicken, meist auf den Havelseen. Für die kleinen, eigentlich nur zu Sportzwecken gut geeigneten Konstruktionen verwendet man gewöhnlich ehemalige Kraftwagen- oder Kraftradmotoren. Die besonderen Konstruktionen, an deren Leistungsfähigkeit in jeder Beziehung viel höhere Anforderungen gestellt werden, erhalten natürlich neue Motoren, die eigens für diesen Zweck gebaut werden. Die verschiedenen Systeme unterscheiden sich besonders durch die Verschiedenheit der Antriebsart, am häufigsten ist aber bei den jetzt gebräuchlichen Motorschlitten der Antrieb vermittels einer Luftschraube. Besonders originell ist ein in einen Schlitten umgewandelter dreisitziger Kraftwagen, ein sog. Zyklonett, bei dem die beiden Hinterräder durch Kufen ersetzt sind. Große Schnelligkeit haben auch die kleinen weisitzigen Motorschlitten, bei denen der Antrieb rückwärts vom Boden aus erfolgt. Der Führer sitzt hier, wie bei den Flugzeugen, hinter dem Mitfahrer. Auch bei solchen Schlitten erfolgt die Lenkung durch ein Handrad, wie es die Automobile haben. Bestens bewährten sich die Motorschlitten bisher bei den Expeditionen ins Polargebiet. Bei der geplanten Nordpolexpedition von Ammundsen ist der Mitwirkung von 9 Motorschlitten eine bedeutende Rolle zugedacht. Die eigentliche großzügige Ausnutzung des Motorschlittens wird nach Beendigung des Krieges sicherlich nicht auf sich warten lassen, denn das Versuchsstadium ist bereits mit so großem Erfolge überwunden, daß der Motorschlitten auch für gewerbliche Zwecke äußerst tauglich erscheint. Als wichtiges Verkehrsmittel käme er erst für uns z. B. im Winter auf den Ostseehäfen in Betracht. Der Winterverkehr auf den vielen Kanälen, Flüssen und Seen in Holland soll auf Veranlassung der niederländischen Heeresverwaltung in kurzem ganz auf der Verwendung von Motorschlitten beruhen.

Splitter.

Wer Gott will finden, muß ihn mit sich bringen; nur wenn er ist in dir, siehst du ihn in den Dingen.
Rückert, Weisheit des Brahmanen.

Wie die Auster in die Mode kam.

Wenn die Austernsaison beginnt, so freut sich alle Welt an den wohlschmeckenden Schalentieren. Die wenigsten aber, denen das Austernessen eine liebgewordene Gewohnheit ist, dürften wohl wissen, wie die Auster eigentlich in Mode kam. Die Entdeckung der Auster und ihre Einführung als beliebtes Genußmittel verdanken wir einem merkwürdigen Zufall. Ein Mann ging eines Tages an der holländischen Küste spazieren und hob eines dieser schmackhaften, zweischaligen Geschöpfe auf, während es gerade seine Schalen offen hatte. Da er die außerordentliche Zartheit im Innern der Schale wahrnahm, steckte er seine Finger dazwischen, um ihre glänzende Oberfläche anzufühlen, bis sie sich plötzlich über dem prüfenden Finger mit einem Gefühle schlossen, das weniger angenehm war, als er vermutete. Es ist nicht ganz klar, warum Leute, wenn sie ihre Finger beschädigen, damit in den Mund fahren, aber es ist ganz gewiß, daß sie es tun; und in diesem Falle war das Resultat ein glückliches. Der Eigentümer der Finger kostete zum ersten Male Austernsaft. Der Geschmack war köstlich — er hatte eine große Entdeckung gemacht —, so hob er die Austern auf, öffnete die Schalen, schmauste an ihrem Inhalte, und brachte das Austernessen bald in Mode; es ist nie außer Gebrauch gekommen und wird es wahrscheinlich auch nie werden.
Lstrm. W. Hopt.

Der Stadtherr und das Landpferd.

Ein mecklenburgischer Senator, dem der Krieg noch nichts von seiner Körperfülle genommen, nutzte eine Dienstreise in ein nahes Bauerndorf machen. Der Bauernhofbesitzer hatte sich die Ehre nicht nehmen lassen, den Herrn Senator höchst persönlich mit seinem Wagen aus der Stadt abzuholen. Flott lief er seine Pferde laufen, damit der Stadtherr sich über die Wagenfahrt freuen sollte. Selbstverständlich fiel diesenk das auch auf, aber in seiner Bauernschlauheit wurde gleichzeitig eine andere Frage laut, ein schwerer Verdacht, der ausgesprochen werden mußte. „Sagen Sie mal, mein Lieber," begann er gönnerhaft, „wie kommt es, daß bei drei Pfund Hafer wöchentlich Ihre Pferde noch so wohlgenährt sind?" Doch der Bauer war ihm gewachsen: „Je, Herr Senator," antwortete er im gemütlichen Platt, „wo kümmt dat, dat bi 90 Pfamm Botter de Woch Sei noch son'n dreiden Puckel hewwen?"

Die geheimnisvolle Gabe.

An einem Dezembervormittag erschienen an der Ostfront vor dem deutschen Drahtverhau drei Russen und legten einen schweren zugeschnürten Sack nieder. Als sie sich entfernt hatten, wurden vom deutschen diensttuenden Offizier ein Unteroffizier und zwei Mann vor das Verhau geschickt, um den Sack abzuholen. Inzwischen tauschten unsere wackeren Pioniere ihre Meinungen aus, was Panje Ruhki ihnen wohl dorthin gelegt haben könnte. Die einen meinten, es sei Dynamit; andere glaubten an Speck oder sonstige Nahrungsmittel. Doch das Erstaunen war groß, als im Graben der Pioniere der Sack geöffnet und ein von den Russen verblauter, erbärmlich ausschauender Engländer ans Tageslicht gefördert wurde. Ulk.

Berechnung.

Nach längerem Lazarettaufenthalt hatte der Gefreite P. drei Wochen Erholungsurlaub. Als er sich bei dem Bataillonsführer zurückmeldet, fragt er gleichzeitig um Heimatsurlaub an.

„Aber Mann, Sie hatten doch erst drei Wochen Urlaub, da hätten Sie doch heiraten können."

„Verzeihen, Herr Hauptmann," sagt P., „ich hatte mir den Genesungsurlaub nicht verderben wollen."
(Jugend.)

Aus der Schule.

„Warum hast Du heute in der Schule nachsitzen müssen?"

„Weil ich nicht gewußt hab', wo die Azoren liegen!"

„Dummer Bub', da paß nächstens besser auf, wo D' Deine Sachen hinlegst!"
(Meggendorfer Blätter.)

Ferdinands Sehnsuchtswunsch.

„Wenn ich doch schliefe!" stöhnte Ferdinand von Rumänien. —

„Warum?" fragte seine Gemahlin. —

„Weil man sich im Schlafe von einer Seite auf die andere wälzen kann," sprach Ferdinand, „und nicht, wie im Wachen, auf der falschen Seite bleiben muß."
(Kladderadatsch.)

Treue Wacht.

Der Abteilungschef des Warenhauses kommt aus dem Fatterte ins Privatkontor gestürzt: „Herr Kommerzienrat — wir müssen den Kriegsbeschädigten, der vorm Hauptportal als neuer Pförtner steht, sofort in die Packerei stecken oder ins Lager . . ."

„Warum das . . . ?"

„Er läßt keinen ohne Parole durch!"
(Jugend.)

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Buchstabenrätsel.

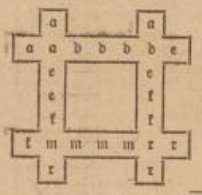
Der erste wohnt in „Austerlitz",
Der zweite steckt in „Myslowitz".
Den dritten suche dir im „Spiel",
Vier findest du im Wörtchen „viel".
Der fünfte doppelt steckt im „Essen",
Sechs birgt sich zweimal in „Vergessen".
Den siebten birgt in sich die „Wacht",
Im „Osten" steckt auch Nummer acht.
Nimm schließlich neun noch hie aus „Nähnen",
Wo böse all' zusammen kamen,
Da gab es eine lustige Stunde,
Gefeiert von der Jagdstaffel.
Wilhm. Artur Wagner.

Zahlenrätsel.

1	2	3	4	5	2					Weiblicher Vorname
2	12	6	10	8						Prophet
3	10	6	3	2	8					Asiatischer Strom
4	7	10	12	4	2	6				Europäischer Staat
5	10	1	3	10	1	4	6	2		Kunstprodukt
2	6	9	4	10	6					Blume
8	10	9	10	1	2	7	11			Stadt in Palästina
7	4	9	4	10	6					Berühmter Maler
8	2	5	4	1	10	5	4	8		Königin des Altertums
9	4	7	11	2	1					Musikinstrument

10	2	6	2	10	8					Griechischer Held
11	2	1	7	11	10					Weiblicher Vorname
12	2	4	8	7	2	6				Handwerkzeug
5	4	6	4	8	7	2	1			Staatsbeamter
2	12	8	7	2	1					Vogel
4	8	10	1							Süddeutscher Fluß
8	10	5	5	2	7					Stoffart
7	1	10	4	6						Militärische Formation
2	5	4	12	4	2					Weiblicher Vorname
1	4	5	4	6	4					Italienische Stadt

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben einen Militärbeamten.
Uffz. Bressina.



Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß alle vier Reihen dasselbe Wort ergeben.
A. R—r.

Besuchskartenrätsel.

Ellen Strifritsch

Welchen Beruf hat die Dame?
Schütze P. Frenzel.

Silbenrätsel.

a, ar, ber, blitz, chen, e, eft, fal, fisch, gar, gas, it, ke, leut, lauf, land, mas, meer, mei, nant, ne, o, ro, ro, se, si, schwein, ten, tin, tra, zen.

Aus vorstehenden Silben sind 11 Worte zu bilden, die folgende Bedeutung haben: 1. Meertier, 2. Stadt in Ostpreußen, 3. Militärisches Ausrüstungsstück, 4. Militärischer Dienstgrad, 5. Märkisches Raubrittergeschlecht, 6. Insekt, 7. Kleines Säugetier, 8. Russische Provinz, 9. Römischer Kaiser, 10. Seeschlacht, 11. Flußteil.

Die Anfangs- bezw. Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben einen in letzter Zeit vielgenannten Fluß und den Namen eines Heerführers.
Ltnt. v. E.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 761 und Nr. 762.

Magnet — nag net. —

Der letzte nahm das Ei mitsamt der Schüssel. —

Wiehe	Koblenz	Weste
Andreas	Reiher	Ansbach
Neapel	Algebra	Goethe
Zobel	Fabel	Erika
Erkennungsmarke	Terie	Rauheim
Revolver.	(Panzerkraftwagen.)	

„Alle kannt' ich dein vorgessen."

a	f	o	w
i	a	b	a
o	b	e	r
w	u	r	e

Gewehr	Munition
Kochgeschirr	Handgranate
Stiefel	Feldflasche
Helm	Patrone
Waffenrock	Schützschuhe
Mütze	Trinkbecher
Halsbinde	

(Heimatsurlaub.)

Dübbermann	Eichenlaub	Brief
Anette	Jordan	Geldbrief
Sonnenburg	Anemone	Klaus
Rain	Howed	Käse
Eisenhut	Kanonenrohr	Kommando
Ulster	Missouri	

(Das neue Jahr möge uns den Frieden bringen.)

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Zwei Streitende. Auf Ihre höfliche Bitte um Aufklärung erwidern wir, daß uns bisher noch keine Eisenbahnen beschlagnahmt waren, sondern Zuschüsse nötig wurden. Die „Wacht" ist also kein „Geschäft", sondern eine Wohlfahrtseinrichtung für die Truppen, denen ein Bezugsrecht gestellt wird, der in Friedenszeiten sehr bald eine Flotte mit Aktien und Trompeten zur Folge hätte. Da die „Wacht" eine Wohlfahrtseinrichtung ist, müssen auch die Überschüsse Wohlfahrtszwecken zugeführt werden. Wenn die Streitenden uns eine größere Summe überweisen, wäre ein Überschuß immerhin denkbar, und wir würden ihn gern für gute Zwecke stiften.

Eulenbaude. Der Tigris ist von Mosul an schiffbar; bis Bagdad verkehren flachgehende Dampfer, die sogar bis Mosul hinaufgehen sollen. Für Flöße aus aufgeblasenen Tierhäuten ist er von Diarbekr an schiffbar.

Blinder Hesse. Eine Eingabe an die Großherzoglich Hessische Regierung müssen Sie vorher Ihrem Komp.-Führer vorlegen. Wir geben Ihnen hierbei noch den guten Rat, nicht so „kräftige Worte, die das parlamentliche Maß überschreiten", zu gebrauchen, sondern ruhig und sachlich zu bleiben.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Buchbinderei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 764 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Aus Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Falle der Vorausbezahlung 90 Pf. Die Bestellung nach durch die Postanstalten 6 Tage | Freitag, 4. Januar | von Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917, 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 20 Pf. | 1918

Neue Ubootbeute in dem Englischen Kanal.

Berlin, 2. 1. Amtlich. Durch unsere Uboote wurden im englischen Kanal und Atlantischen Ozean 4 Dampfer, 3 Segler und 2 Fischerfahrzeuge versenkt, darunter 1 bewaffneter tiefbeladener Dampfer, ferner der englische Schooner „Proba" mit Kohlen von Swansea nach Cherbourg, der portugiesische Schooner „Aportugeza" mit Salzladung nach Frankreich, sowie der portugiesische Fischdampfer „Argus". — Von den übrigen versenkten Dampfern hatte einer Stahlbarren von Swansea nach Cherbourg geladen. Ein anderer Dampfer wurde aus einem gesicherten Geleitzuge herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 3. 1. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front Artilleriekampf-Nahe an der Küste wurden bei gelungener Unternehmung Gefangene gemacht. Französische Vorstöße in der Champagne nördlich von Prosnes und nördlich von Le Mesnil scheiterten in unserem Feuer.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

An der mazedonischen und italienischen Front ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 2. Januar. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Hochfläche von Asiago, im Gebiete des Monte Tomba und am unteren Piave entwickelten sich zeitweise Artilleriekämpfe. — Am 26. 12. früh wurde unsere Besatzung auf der Dammstellung bei Zenson ohne Verluste auf das östliche Piaveufer zurückgenommen. Der Gegner, der diese Räumung erst am 31. 12. bemerkte, hielt bis zu diesem Tage die verlassenen Stellungen fortgesetzt unter Artillerie- und Minenwerferfeuer.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 3. Januar. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 1. Januar. wtb.

Keine Ereignisse.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 1. 1. Nach russischen Nachrichten sind der Konteradmiral Zelenoji und drei Seeoffiziere zur Waffenstillstands-Kommission für die Ostsee, Kapitän 1. Ranges Klykoff und zwei Seeoffiziere zur Waffenstillstands-Kommission für das Schwarze Meer kommandiert. Diesen Kommissionen stehen entsprechende deutsche Kommissionen unter Führung des Konteradmirals Freiherrn v. Dalwigk für die Ostsee und des Vizeadmirals Hopmann für das Schwarze Meer gegenüber. Neben diesen Kommissionen ist eine Sonderkommission, an deren Spitze Konteradmiral Freiherr v. Keyserlingk steht, nach Petersburg entsandt worden, um die Regelung der im Waffenstillstands-Vertrag offen gebliebenen Fragen des Eismeeres, der Murmanküste und einiger weiterer Einzelheiten vorzunehmen. Diese Kommission hat ihre Arbeit in Petersburg bereits aufgenommen.

München, 2. 1. König Ludwig übersandte dem Kaiser zur Jahreswende eine Glückwunschdepesche, in der es hieß: „Deutschlands Fürsten und freie Städte, das ganze Volk werden wie bisher in Einigkeit und Entschlossenheit zusammenstehen, bis uns das gute Recht auf Leben und Geltung, auf Weiterentwicklung in ehrlicher Arbeit erstritten ist. Daß dieses glückliche Ende des großen Kampfes für Deutschland und seine treuen Bundesgenossen erreicht wird, ist unsere felsenfeste Zuversicht."

Der Kaiser sagte in seinem Danktelegramm: „Wir können mit Dank zu Gott auf das verflossene Jahr zurückblicken, das uns neben heldenhafter Verteidigung unserer Grenzen im Verein mit unseren treuen Verbündeten glänzende Siege und den Keim eines Friedens gegen Osten gebracht hat. Er wird uns auch im neuen Jahre in unserer gerechten Sache zur Seite stehen und den bösen Willen der Feinde, die noch immer an ihrem frevelhaften Vernichtungsvorsatz festhalten, zu brechen wissen. Mit Dir vertraue Ich fest auf unser deutsches Volk, daß es auch diese letzte uns auferlegte Prüfung bestehen und die Palme des Sieges in diesem großen Kampf um Freiheit und Recht erringen wird. Gott schütze Dich und Dein treues Bayernvolk im neuen Jahre."

Berlin, 2. 1. Amtlich. Generalfeldmarschall v. Hindenburg und General Ludendorff sind am heutigen Vormittage zu Besprechungen in Berlin eingetroffen.

Berlin, 2. 1. Amtlich. Heute nachmittag empfing S. M. der Kaiser den Reichskanzler Graf Hertling, den Generalfeldmarschall v. Hindenburg, den Generalquartiermeister Ludendorff, den Staatssekretär Graf Rödern und den Staatssekretär v. Kühlmann zu gemeinsamem Vortrag.

Berlin, 2. 1. N. A. Z. Unter dem Vorsitz des bayrischen Ministerpräsidenten v. Dandl fand heute vormittag im Reichskanzlerhause eine Sitzung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten zur Besprechung der politischen Lage statt.

Berlin, 2. 1. Der türkische Finanzminister Dschawid Bei ist heute vormittag aus Wien hier eingetroffen.

Österreich-Ungarn.

Budapest, 31. 12. Ung. T.-B. Ministerpräsident Wekerle hat jetzt auch die Zustimmung des Königs für das bis ins einzelne festgestellte Programm einer einheitlichen Regierungspartei erhalten. Da ein Hauptpunkt dieses Programms die wenigstens teilweise Errichtung eines selbständigen ungarischen Heeres ist, wird durch diese Zustimmung des Königs einer der dringendsten nationalen ungarischen Wünsche befriedigt. Der Ministerpräsident beabsichtigt die Gründung einer ganz neuen Partei, an der nicht die bisherigen Parteien als solche, sondern ihre Mitglieder unter Aufgabe ihrer alten Programme teilnehmen sollen. Wekerle scheint bei dieser Parteigründung vor allem mit der Notwendigkeit einer Reichstagsauflösung zu rechnen. Dann soll die neue Partei völlig einheitlich in die Wahlen gehen, so daß die Meinungsverschiedenheit und

Skizze

zur Erstürmung des Col del' Rosso



der Wettbewerb zwischen den jetzigen Parteigruppierungen fortfielen.

Wien, 1. 1. Wiener K.-B. Morgen wird der ungarische Ministerpräsident Dr. Wekerle an den Verhandlungen über die mit den Friedensverhandlungen zusammenhängenden Wirtschaftsfragen, sowie an den Beratungen, die in der Angelegenheit der Vorbereitung eines Handelsvertrages mit Deutschland stattfinden, teilnehmen. Bei diesen Beratungen wird die deutsche Regierung durch den Wirklichen Geheimen Rat v. Körner vertreten sein.

Budapest, D. T.-Z. Gestern wurde die Zeichnung für die 7. ungarische Kriegsanleihe abgeschlossen. Nach den bisher vorliegenden vorläufigen Daten dürfte sie 3 Milliarden Kronen erreichen, wahrscheinlich sogar überschreiten.

Bukarest, 1. 1. Wiener K.-B. Zwischen dem 18. und 27. Dezember fand bei Marasesti hinter den Schützengräben der Mittelmächte der angekündigte Austausch österreichischer, ungarischer, deutscher und rumänischer Internierter statt. Aus der Moldau trafen in der angegebenen Zeit 5 Transporte mit 4964 Österreichern und Ungarn, ferner 520 Deutsche ein. Die Internierten befanden sich im großen und ganzen in befriedigender Fassung. Von den aus der Monarchie auszutauschenden rumänischen Internierten haben von dem Rechte, nach der Moldau zu gehen, nur 115 Gebrauch gemacht.

Türkei.

Bern, 31. 12. „Zürcher Post". Der türkische Minister des Äußeren Nessimi Bei erklärte, daß die türkische Sondermission, welche sich in die Schweiz begab, lediglich den Auftrag hat, mit englischen Vertretern über die Frage des Gefangenenaustausches zu verhandeln. Zu einer Erörterung der Friedensfrage ist sie in keiner Weise befugt. Insbesondere sind die der Gesandtschaft von der Entente angedichteten angeblichen türkischen Sonderfriedensbestrebungen erfunden.

Konstantinopel, 1. 1. Nasmi, einer der Mörder von Mahmud Schefket Pascha, der in Abwesenheit zum Tode verurteilt und verschollen war, wurde in einem Hause in Stambul ausfindig gemacht. In dem Augenblick, in dem man ihn verhaften wollte, beging er Selbstmord.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Rotterdam. „Times": Eine Reihe von englischen Adelsdamen hat an den Lordkanzler und die Peers eine Eingabe gerichtet, die folgenden Wortlaut hat: „Wir, die unterzeichneten Frauen, die mit vielen anderen Schwestern die Gelegenheit ergriffen haben, während des Krieges unsere Kräfte in den Dienst des Vaterlandes zu stellen, hoffen aus tiefstem Herzen, daß Eure Lordschaften jene Zusätze zur Wahlreform annehmen werden, die gewissen Frauen unter uns die Wählbarkeit zum Oberhaus zuerkennen. Unsere Ansprüche stützen sich weniger auf die dem Vaterlande geleisteten Dienste als auf die Notwendigkeit, die Interessen wie die praktischen Erfahrungen der Frauen für die Arbeit des Wiederaufbaues, die dem Kriege unmittelbar folgen wird, nutzbar zu machen."

Berlin, 2. 1. Westlich Cambrai hat sich die Beute der in den letzten Tagen südlich Marcoing gemachten Gefangenen auf 13 Offiziere, 500 Mann und 7 Maschinengewehre erhöht. Auf diesem Schlachtfelde allein haben die Engländer bis zum 6. 12. 20 Divisionen einsetzen müssen, die unerhört blutige Verluste erlitten. 3 englische Divisionen sollen nach übereinstimmenden Gefangenenaussagen nahezu völlig vernichtet sein. Besonders schwer waren vor allem die Verluste der indischen Garde, von der Tausende im Bourlonwalde nutzlos ihr Leben lassen mußten. Wenn England auch in der Heimat über Ersatztruppen verfügen mag, um diese Verluste auszugleichen, so kann sich die englische Oberste Heeresleitung noch eine zweite Niederlage wie die von Cambrai nicht leisten, ohne die Kampfkraft der Armee aufs ernsteste zu beeinträchtigen. Am 1. 1. 1918 erlitt eine südlich Marcoing vorgehende starke englische Patrouille aus neue schwere Verluste. Ein englischer Flieger warf während des Gottesdienstes auf eine Kirche von Lecluse Bomben. Auch die Stadt St. Quentin wurde wiederum in den Mittagstunden rücksichtslos mit schwerem Kaliber beschossen. — An der französischen Westfront wurden bei erfolgreichen Unternehmungen zahlreiche Franzosen eingebracht.

Genf. K. Z. In Paris hegt man große Besorgnis über den Gang der militärischen Operationen in Mesopotamien. Seit einigen Tagen herrscht in Bagdad und Samara eine außergewöhnlich große Kälte; das Thermometer zeigt bis zu 12 Grad. Da die englische Armee lediglich auf einen Tropenfeldzug eingerichtet ist, befürchtet man, daß die unvorhergesehene niedrige Temperatur zu einer Katastrophe führen könnte.

Vereinigte Staaten.

Rotterdam. L. A. „Daily Telegraph" aus Neuyork. Aus den letzten Meldungen aus Washington geht hervor, daß die Vereinigten Staaten und Verbündeten wahrscheinlich eine Antwort erteilen würden, damit die Deutschen jedes moralischen Vorteiles beraubt werden, den sie durch Stillschweigen der Verbündeten erreichen würden. Obgleich die Regierung wenig Vertrauen in den neuesten Friedensversuch setzt, der jetzt durch die Vermittlung der Bolschewiki von Deutschland ausgeht, werden ihn Wilson und seine Ratgeber doch sehr gewissenhaft prüfen.

Wien. „Fremdenblatt". „Petit Parisien": Die Regierung der Vereinigten Staaten hat die Gesuche österreichisch-ungarischer Staatsangehöriger um Aufnahme in den Bürgerverband der Vereinigten Staaten endgültig abgelehnt. Die Regierung hat, wie „Petit Parisien" bezeichnend hinzufügt, bisher nicht entschieden, ob die Czechen und Slowaken in Amerika als feindliche Angehörige behandelt werden sollen.

Belgien.

Basel. F. Z. Wie dem Pariser „Herald" aus Le Havre gemeldet wird, beabsichtigt die belgische Regierung, ihre schwarzen Kongotruppen zur Verwendung auf dem europäischen oder einem anderen Kriegsschauplatz anzubieten.

Frankreich.

Paris, 1. 1. Havas. Die Kammer erörterte am Montag die Vorlage der vorläufigen Haushaltszwölftel, die vom Senat zurückverwiesen worden ist. Renaudel verlas im Namen der sozialistischen Gruppe eine Erklärung, welche besagt: Die Gruppe wird die Kredite für die Landesverteidigung annehmen, macht aber Vorbehalte hinsichtlich des diplomatischen Vorgehens, das den Notwendigkeiten der gegenwärtigen schwierigen Stunde nicht gerecht werde. Der Minister der auswärtigen Angelegen-

heiten habe schon oft die Ziele gewisser Punkte dieses Vorgehens auseinandergesetzt, aber das Schweigen der gesamten alliierten Regierungen über die allgemeinen Hauptgrundsätze scheint uns nach und nach einen Zustand moralischer Unterlegenheit zu schaffen, der unsere Sache schädigt. — Mit Bezug auf die Weigerung Clémenceaus, der sozialistischen Abordnung Pässe für Petersburg zu erteilen, sagt die Erklärung, daß die Sozialisten die russischen Revolutionäre auffordern wollten, keinen Sonderfrieden zu schließen. Die Gruppe erklärte, daß sie Gewicht darauf legt, ihrer Verantwortung entbunden zu sein bis zum nächsten Zeitpunkt, indem sie von der Regierung die unerläßliche Festlegung ihrer diplomatischen Kriegführung verlangen werde.

Bern, 31. 12. Die Pariser Blätter veröffentlichen weiterhin die von Berlin und Wien im Auslande verbreiteten Meldungen über die Verhandlungen in Brest-Litowsk und befürworten teilweise eine Besprechung der Alliierten über die Kriegsziele, so im besonderen „Journal des Débats", „Information", „Vérité" und die sozialistischen und radikalen Blätter. „Journal des Débats" erklärt, das Programm der Alliierten, das in der Antwort auf die Botschaft Wilsons verlautbart worden sei, müsse in gewissen Punkten revidiert werden. Die Entente müsse der Welt ein gemeinsames Programm vorsetzen, die feierliche Kundgebung der Mittelmächte dürfe man nicht als nicht vorhanden betrachten und ihrer Erörterung nicht aus dem Wege gehen.

Haag. H. F. General Pétain hat durch Mister Mc. Cormic einen dringenden Appell an das amerikanische Volk gerichtet, Frankreich „Kanonen mittleren Kalibers und Munition zu senden, damit wir bewaffnet sind, um zu siegen und uns zu verteidigen, so daß noch einige von uns am Leben sein mögen, um mitzukämpfen, wenn der letzte Amerikaner fertig ist".

London. H. F. „Times" aus Paris: Die Entente hat die Forderung Rußlands, daß die in Frankreich befindlichen russischen Truppen zurückgesandt werden sollten, abgelehnt. Die Russen sollen vorläufig noch in Frankreich interniert bleiben; da die Lager in Frankreich aber für amerikanische Truppen geräumt werden müssen, sollen die Russen noch während des Winters nach England gebracht werden.

Berlin, 1. 1. Die Verleumdung des Gegners ist im Laufe des Krieges bei den westlichen Demokratien derart zum anerkannt amtlichen Kriegsmittel geworden, daß die Dementierung der täglich von Carnarvon, vom Eiffelturm und von Lyon in die Welt hinausgefunkten Lügen eine Unmöglichkeit ist. In der letzten Zeit hat dieser Lügendienst jedoch eine derartige Unverfrorenheit angenommen, daß es nötig erscheint, ab und zu wenigstens die größten Lügen herauszugreifen. Wenn der Pariser Funkspruch vom 30. 12., 5 Uhr 30 Vorm. es als eine Folge des preußischen Militarismus hinstellt, daß den deutschen Minderheitssozialisten die Pässe für Stockholm verweigert wurden, so heißt das, das Gedächtnis, sowie die geistigen Fähigkeiten der Neutralen doch als zu gering einschätzen. Man mag dem Verfasser des Pariser Funkspruches zu Gute halten, wenn er es für einen Ausfluß des demokratischen Geistes hält, wenn sämtliche Ententeregierungen nicht nur den Minderheits-, sondern auch den Mehrheitssozialisten jede Teilnahme an den Stockholmer Konferenzen untersagten. Die einfache Tatsache der Anwesenheit deutscher Minderheitssozialisten in Stockholm im Sommer 1917 macht alle Anschuldigungen gegen den Militarismus Deutschlands zu nichte. Sollte aber das Gedächtnis des Pariser Funkdienstes wirklich so kurz sein, so möge er es durch die Lektüre einiger Nummern des „Sozialdemokraten" vom Juni auffrischen. Die Kenntnis davon aber, daß Haase, dessen Anwesenheit in Stockholm das schwedische Sozialistenblatt in langen Artikel besprach, zur deutschen Minderheit gehört, muß man selbst bei dem französischen Verfasser von Eiffelturmberichten voraussetzen.

Italien.

Rom, 1. 1. Stefani. Ein Erlaß setzt einen Kriegsrat ein zur Beratung der Fragen, bei denen die Zuständigkeit der Zivilbehörden sich mit der der höheren Militär- und Marinestellen berührt. Der Ausschuß setzt sich zusammen aus den Ministern des Innern, des Schatzes, des Krieges, der Marine und der Rüstungsangelegenheiten. Den Vorsitz führt der Ministerpräsident.

Bern, 1. 1. Stefani. In der Senatssitzung betonte Orlando zunächst, wie wichtig der innere Widerstand für Italien sei. Alles, was darauf gerichtet sei, ihn zu schwächen, sei im gegenwärtigen Augenblick Verrat, denn die Existenz Italiens stehe dabei auf dem Spiel. Was die äußere Politik anbetrifft, so habe er die Verantwortung dafür nur unter der Bedingung übernommen, daß Sonnino sein Mitarbeiter werde. Der Partikularismus sei Schuld an der Verlängerung des Krieges, denn die Völker der Entente seien nicht, wie ihre Feinde, von einem einheitlichen Willen beherrscht, aber die Konferenz von Rapallo habe darin Wandel geschaffen, als deren Ergebnis die italienische Armee den rechten Flügel der einheitlichen Armee der Alliierten bilde. Italien werde seinen Verpflichtungen auch weiterhin treu bleiben.

Lugano. L.-A.: In der gestrigen Senatssitzung sagte Orlando zu den Verhandlungen in Brest-Litowsk, die Angelegenheit sei von größter Zartheit und bedürfe der gründlichsten Übereinstimmung der Alliierten. Er glaube, daß es Zeit wäre, den Manövern entgegenzutreten, mit denen die Mittelmächte versuchen, den Geist der eigenen Völker anzufeuern und die Stimmung der Völker ihrer Gegner niederzudrücken. In Bezug auf den Inhalt der Vorschläge erklärte der Minister, daß die Vorschläge für die Entente schon deshalb unannehmbar seien, weil sie eine Rückkehr zum früheren Besitzstand anstreben und weder den nationalen Ansprüchen Italiens noch Frankreichs gerecht werden. Der Senat schloß seine Sitzung nach einem einstimmigen Vertrauensvotum für die Regierung.

Berlin, 1. 1. „Corriere" verbreitet die Nachricht, daß die italienischen Gefangenen am Tagliamento zu Kriegsarbeiten an der Front im Bereiche des italienischen Feuers gezwungen worden seien. Diese Nachrichten sind von Anfang bis zu Ende erfunden.

Wien. Das französische „Journal Officiel" veröffentlicht den Bericht Clémenceaus und Pichons an Poincaré über die Errichtung der czechisch-slowakischen Armee und im Anhang daran das Dekret, das diese Errichtung verfügt. Es umfaßt sechs Artikel folgenden Inhalts: 1. Die neue Armee, die das französische Oberkommando anerkennt, wird mit ihren eigenen Fahnen gegen die Mittelmächte kämpfen. 2. Politisch wird sie einem Nationalrate der Czechen und Slowaken unterstehen, der in Paris residiert. 3. Die französische Regierung sorgt für die neue Armee. 4. Für die czechisch-slowakische Armee gelten dieselben Bestimmungen wie für die französische Armee. 5. Die neue Armee besteht aus den gegenwärtig im französischen Heere dienenden Czechen und Slowaken, ferner aus ihren Stammesgenossen anderer Verwendung. 6. Ein eigener Ministerratsbeschluß wird nähere Normen erlassen. „Temps" fügt hinzu, daß der Kampf um die Schaffung dieser Armee mehr als zwei Jahre gedauert habe. Eine neue Division der czechisch-slowakischen Armee, an deren Spitze Masarik treten werde, sei eben in Bildung begriffen.

In der letzten Sitzung der italienischen Kammer besprach der Deputierte Arca die Bildung der czechisch-slowakischen Brigade in Frankreich und sagte, diese Tatsache müsse bei allen Alliierten große Befriedigung hervorrufen, da den Zentralmächten ein neuer Feind erwachsen sei. Der Präsident der Kammer, Marcora, stimmte zu und erklärte, er freue sich darüber, weil auch das zum Triumph der Alliierten über die Zentralmächte beitrage.

Rußland.

Stockholm. „Vorwärts." Die englische Arbeiterpartei ließ dem bolschewikischen Auslandsvertreter in Stockholm, Worowski, ein für die russische Regierung bestimmtes Protesttelegramm gegen den Abschluß eines Sonderfriedens zugehen. Der Übermittler fragte zugleich an, ob die russische Regierung bereit wäre, den Friedensschluß solange zu vertagen, bis eine internationale sozialistische Konferenz stattgefunden hätte. Worowski habe geantwortet, die russische Regierung würde bis zur Entscheidung der internationalen sozialistischen Konferenz warten, falls die Ententeregierungen zugleich mit der Paßbewilligung die Gewißheit geben, daß sie von der sozialistischen Konferenz keine Störung der Friedensarbeit erwarten, sondern zu einem allgemeinen Frieden gemäß den russischen Vorschlägen bereit seien.



Unsere Kartenskizze gibt unseren Lesern eine Übersicht über die Gouvernements Rußlands, deren Schicksal jetzt z. T. bei den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk zur Beratung steht und die in völliger Lostrennung vom alten Rußland das Heil ihrer Zukunft sehen. Estland, Livland und Kurland haben sich bereits offiziell auf diesen Boden gestellt. Und auch aus Litauen liegen Kundgebungen vor, welche das gleiche Ziel verfolgen. Die Gouvernements Minsk, Witebsk, Mohilew und Smolensk beabsichtigen nach englischen Meldungen sich, dem Vorbilde der Ukraine folgend, zu einer unabhängigen Republik Weiß-Rußland zusammenzuschließen und Bessarabien hat sich selbst als unabhängig erklärt.

Berlin. L.-A. „Nowaja Shisn": Wir stehen vor einer Handlung Deutschlands, Österreich-Ungarns, der Türkei und Bulgariens von ungeheurer Tragweite. Nicht mehr von Tribünen des Parlaments, sondern in der amtlichen Presse und am Verhandlungstisch, wo die Vertreter der feindlichen Staaten tagen, um Frieden zu schließen, verstehen sie die Geneigtheit zu einer Verständigung mit bestimmten Umrissen. Falls so Fortschritte gemacht werden, so könnte nichts eine Beeinträchtigung oder Hinausschiebung der Verhandlung durch einen dritten rechtfertigen.

Köln. V. Z. Aus Stockholm. „Dien" berichtet über ein Telephongespräch zwischen den Vertretern in Brest-Litowsk, Karachan und Joffe, mit Trotzki. Danach habe Joffe mitgeteilt, daß Finnland bei Deutschland um Anerkennung seiner Selbständigkeit angehalten und bejahende Antwort erhalten habe. Trotzki habe erwidert, daß Finnland das gleiche erhalten haben würde, wenn es sich an Rußland gewandt hätte.

Amsterdam. Reuter aus Petersburg: Die Volkskommissare bereiten eine Verordnung über die Verstaatlichung der Lebensversicherungsgesellschaften vor.

London. H. F. „Times" erfährt aus Archangelsk, daß Kerenski sich dort bei dem neuen Hafenkommandeur befindet und mit dem englischen Botschafter in Petersburg wieder in Verbindung steht.

Petersburg. V. Z. Die Kämpfe in Irkutsk zwischen den regulären Truppen und der Roten Garde einerseits und den Kosaken sowie den Militärkadetten andererseits dauerten beinahe eine Woche. Kanonen und Maschinengewehre wurden angewendet. Es wird gemeldet, daß ganze Stadtviertel verwüstet und die Zweigstelle der Staatsbank und das Telegraphenamt niedergebrannt sind.

Reuter aus Charbin: Während der Kämpfe in Irkutsk ermordete die Rote Garde einen französischen Konsularagenten und zwei andere Franzosen. Die Stadt brennt. Die Bevölkerung leidet Hunger. Die Bolschewiki erhalten Verstärkungen aus Krasnojarsk.

Reuter vom 28. aus Petersburg: Die Heere der Bolschewiki und der Ukrainer stehen einander mit Artillerien und Flugzeugen bei Charkoff gegenüber, bereit zum Beginn der Feindseligkeiten. In Turkestan ist eine starke Bewegung gegen die Orenburger Kosaken entstanden. Große Truppenmassen rücken von der Küstenfront gegen die Rada vor. Man erwartet Kämpfe bei Jmerinka.

„Times" aus Petersburg: Die Moldavische Republik wurde in Bessarabien proklamiert und erklärte, innerhalb des russischen Staatsverbandes bleiben zu wollen.

Das Fort Peter I. bei Kronstadt ist in die Luft geflogen.

Guatemala.

Neuyork, 1. 1. Reuter aus San José: Die Zahl der bei dem Erdbeben in der Stadt Guatemala Getöteten wird auf Tausend geschätzt.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Madrid. „Abc" veröffentlicht einen Offenen Brief an Wilson. Der Verfasser gibt lange Stellen aus der jüngsten Kundgebung des amerikanischen Präsidenten wieder zum Beweise dafür, daß sie strotzt von den Unbestimmtheiten, über die sich Wilson im Dezember 1916 bei den Kriegszielen aller Kriegführenden beklagt habe. Er ersucht den Präsidenten um Angabe der amerikanischen Ziele und fragt, weshalb denn die Vereinigten Staaten den Krieg fortsetzten, wenn das eigne Volk den Frieden wünsche, weshalb er von einer deutschen Autokratie spreche, obschon Kaiser, Regierung und Volk einstimmig den Frieden wünschten, weshalb er Rußland, das doch jetzt die radikalste Demokratie sei und ebenfalls nach dem Frieden verlange, seine Hilfe verweigere, und weshalb er es gar mit dem Hunger bedrohe. Wilson behaupte, Deutschland nichts Böses zu wünschen, und billige mit seinem Stillschweigen die Ungeheuerlichkeit seiner Bundesbrüder, die Deutschland die Pfalz, das Saargebiet und das linke Rheinufer zu entreißen trachteten. Es frage sich, wer die Bösen seien, durch deren Niederlage Wilson den Frieden hergestellt sehen wolle, ob die, die seit drei Jahren mit unsäglichen Opfern die Unantastbarkeit ihres vaterländischen Bodens verteidigten, oder die, die mit ausgesuchter Grausamkeit und dabei gefahrlos Millionen Tonnen Kriegsmaterial verkauften zur Tötung von Leuten, mit denen zu streiten sie keine Veranlassung hatten. Wo gäbe es bessere Unterlagen für ein allgemeines Abkommen zum Nebeneinanderleben der Völker als in der Note des Papstes und der Rede Czernins? Was sei bestimmter als diese Rede im Gegensatz zu Wilsons Unbestimmtheiten? Wer könne noch Krieg führen, wenn alle Völker entwaffnet, wenn Handelsfreiheit erklärt und die Meeresfreiheit durch Abrüstung auf See erlangt sei? Welche kleine Nation habe dann noch die großen zu fürchten, und wie könne Amerika dann fortfahren, Portorико und die Philippinen auszubeuten, Kuba Regierungen aufzuerlegen und in die Selbstbestimmung der kleinen amerikanischen Republiken zu Unrecht einzugreifen. Es genüge nicht, zu behaupten, die amerikanische Sache sei gerecht; der gesunde Menschenverstand urteile anders.

Schweden.

Stockholm. V. Z. Zur schwedischen Antwort an die finnische Abordnung schreibt „Stockholms Tidningen," man habe die Vorsicht in der Vermeidung möglicher Reibungen mit Rußland zu weit getrieben, was als ein Zeichen von Schwäche ausgelegt werden könne. „Nya Dagligt Allehanda" sieht hierin sogar einen kaum wieder gutzumachenden Schaden, den man der Führerrolle Schwedens in den Sachen des Nordens zugefügt habe. „Stockholms Dagblad" stellt als Bedingung für die Anerkennung Finnlands die Abtretung der Alandsinseln an Schweden. Deutschland als zweite Ostseemacht werde durch die schwedische Staatskunst leicht zur Zustimmung zu dieser Lösung zu bewegen sein, welche die Alandsinseln als Basis Schwedens in der Ostsee zu einer kräftigen Friedensbürgschaft mache. Schwedens Passivität im Kriege beweise gegen diese Annahme nichts. Von finnländischer Seite sagt man, daß die Absendung von Delegationen zur Anerkennung der Selbständigkeit nach England, Frankreich und Amerika keine politischen Richtlinien, sondern nur völkerrechtliche Maßnahmen seien, und daß von einer ähnlichen Einwirkung des Verbandes in Finnland wie in der Ukraine, auch in finanzieller Hinsicht, einstweilen keine Rede sein könne.

Mexiko.

Frankfurt a. M. Agenzia Americana. Die mexikanische Regierung sandte ein Heer von 20000 Mann nach dem Petroleumgebiet, um die von General Palaoz geführten Rebellen niederzuwerfen.

Seekrieg.

Wien, 31. 12. Durch die Einigung in Brest-Litowsk über die Rückgabe der Kauffahrteischiffe werden 14 österreich-ungarische Dampfer mit 40000 To frei.

London, 30. 12. Reuter. Der Dampfer „Peregrine", der von Rotterdam nach London unterwegs war, scheiterte und brach im Sturm in zwei Teile.

Amtliche Meldung.

Berlin, 3. 1. abends. WTB.

Auf allen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Finnland.

Wir müssen uns nachgerade an die Vorstellung gewöhnen, daß nun das große russische Reich den Nationalitäten nach in verschiedene Einzelstaaten zerfällt. Besonders bei zweien der vielen Volksstämme, von denen uns Selbständigkeitsbestrebungen gemeldet werden, scheinen Absichten sowohl wie Erfolge ernsterer Natur zu sein: bei der Ukraine und bei Finnland.

Finnland gehört zu Rußland erst seit dem letzten schwedisch-russischen Kriege von 1808—1809. Schweden mußte am 17. September 1809 im Frieden von Fredrikshamn Finnland als russisches Großfürstentum anerkennen. Bis in die 80er Jahre erfreute sich Finnland auch unter den Zaren einer gewissen inneren Freiheit, erst von da ab begannen die Angriffe der Panslawisten, und erst das berüchtigte Februarmanifest des letzten Zaren beseitigte 1899 völlig die finnländische Selbstverwaltung und verwandelte den gesetzgebenden Landtag in eine nur begutachtende Ständeversammlung. Es begann die planmäßig betriebene Russifizierung, der die Bevölkerung passiven Widerstand entgegensetzte, und so erfolgte am 26. März 1903 die Einführung der Diktatur.

In den Jahrhunderten vorher war Finnland aufs engste mit Schweden verbunden gewesen. 1157 leitete König Erich von Schweden die Vereinigung ein und 1293 war sie vollendet. Ständig bestand indessen für Finnland die russische Gefahr. Grenzfehden entbrannten zu großen Kriegen, Finnland ward der Kriegsschauplatz, ward verheert und verwüstet und war vom 15.—18. Jahrhundert oft lange Jahre in den Händen der furchtbar hausenden russischen Eroberer, deren Einverleibungspläne indessen immer wieder scheiterten. Auch zu Deutschland bestanden gewisse Beziehungen. Die finnischen Küstenstädte unterhielten im 15. Jahrhundert einen regen Handelsverkehr mit der Hansa, im Heere Gustav Adolfs in Deutschland waren finnländische Truppen hervorragend vertreten, die Reformation machte seit dem 16. Jahrhundert in Finnland rasche Fortschritte. Das Verhältnis zu Schweden war fast immer eng und ungetrübt, und die Erinnerung daran blieb in der ganzen Welt so mächtig, daß die Behauptungen, Schweden würde zur Befreiung Finnlands die Waffen ergreifen, während dieses Krieges nie ganz verstummten.

Und nun ermöglichte den Finnländern die 2. russische Revolution vom November 1917 die Erklärung ihrer Selbständigkeit, der sie jetzt die ersten Schritte folgen lassen, um die Anerkennung ihrer Freiheit von anderen Staaten zu erhalten. Bei den engen nachbarlichen und geschichtlichen Beziehungen zu Schweden war es natürlich, daß sie dieses Land zuerst aufsuchten. Daß eine finnische Abordnung so bald auch in Berlin erschien, zeigt die Bedeutung, die Finnland seinen Beziehungen zum Deutschen Reiche und wohl dem ganzen künftigen Verhältnis Deutschlands zu den russischen Staaten überhaupt beimißt. Und den gewaltigen Umschwung der Verhältnisse in Osteuropa verdeutlichen uns die Aufnahme und die Begrüßungsworte, die den finnischen Gesandten in Stockholm und Berlin zuteil geworden sind. Was noch vor 3—4 Jahren, ohne tiefste Verfeindung mit dem Zarenreiche, nicht möglich gewesen wäre, geschah jetzt mit völliger Selbstverständlichkeit. In Stockholm wurden die finnischen Gesandten vom König in eigener Person empfangen, in Berlin empfing sie der Reichskanzler selbst. Die Worte, die sie hier wie dort zu hören bekamen, waren von wärmster Freundschaft getragen. Sie waren ebenso freundlich wie diplomatisch klug und trafen vollkommen das Richtige. So sehr die Unabhängigkeit Finnlands in Schweden und Deutschland begrüßt wird, so selbstverständlich mußten der schwedische König wie der deutsche Kanzler die finnische Abordnung darauf aufmerksam machen, daß die Vorbedingung der Anerkennung ihrer Selbständigkeit das Einverständnis Rußlands ist, des Reiches, dem sie bisher angehörten. Aber ebenso bedeutsam war es, daß beide, König wie Kanzler, der Überzeugung Ausdruck gaben, sie würden bei Rußland keinen Schwierigkeiten mehr begegnen. Also nicht nur von uns, die wir noch unlängst Feinde Rußlands waren, sondern auch von einer neutralen Macht wird die Lostrennung der Nationalitäten vom russischen Reiche schon als etwas Selbstverständliches angesehen, und die Umgestaltung der Staaten gilt auch Neutralen schon als eine vollendete Tatsache. Obwohl zunächst der Senat in Helsingfors noch Bedenken zu tragen scheint, mit den Petersburger Machthabern zu verhandeln, an einer Formfrage wird die finnische Bewegung nicht mehr scheitern.

Man sieht, wie unnötig ein Krieg Schwedens mit Rußland um Finnlands willen gewesen wäre. Es fallen uns in der Tat die erhofften Früchte nach all den Mühen nun von selber in den Schoß. Aber die Ernte geht weiter. Es wird der Tag kommen, da — zu gleichen Zwecken wie jetzt die finnische — auch eine irische Gesandtschaft in Berlin erscheint. Wir werden sie vielleicht noch herzlicher begrüßen! —n.

Die Wahrheit über die englischen Absichten bei Cambrai.

(Mit 2 Kartenskizzen.)

„Um jede Möglichkeit, daß Nachrichten in feindliche Hände fallen, zu verhindern, dürfen keine Schriftstücke, Karten usw. in den Kampf mitgenommen werden."

So lautet Ziffer 25 des Angriffsbefehls der englischen 51. Division für den 20. November.

Diesen Befehl haben wir außer anderen in Händen und sind in der Lage, danach die Absichten der Engländer bei ihrem Angriff recht genau nachzuprüfen.

Und da die Engländer nach ihrem vergeblichen Durchbruchsversuch nicht laut und oft genug der Welt verkünden konnten, daß sie mehr ja gar nicht hätten erreichen wollen, daß alles nach Absicht und Willen der Führung verlaufen und alle Ziele erreicht seien, verlohnt es sich, einzelnes aus diesem Angriffsbefehl herauszugreifen.

„Ziel des Unternehmens ist, das feindliche Verteidigungssystem durch einen Handstreich mit Unterstützung von Tanks zu durchbrechen und durch die Lücke Kavallerie vorzuwerfen, um weiteres Gelände zu gewinnen."

Der hierzu gehörige Befehl für die Kavallerie dieses feindlichen Angriffsabschnitts lautet:

„Nach Durchbruch des feindlichen Verteidigungssystems durch einen Handstreich ist beabsichtigt, das Kavalleriekorps durch die entstandene Lücke vorzuwerfen, um Cambrai, Bourlon Wald und die Übergänge über den Sensée-Fluß zu nehmen und auf diese Weise die Truppen abzuschneiden, die zwischen Havrincourt und dem Sensée-Fluß die deutsche Linie halten; die 1. Kavalleriedivision wird ein Detachement nach Sailly und Tilloy entsenden, um Cambrai abzuschneiden und



sich mit dem von Gegend östlich Cambrai kommenden Kavalleriekorps im Osten von Cambrai vereinigen."

So lautet die schriftlich vorliegende Weisung.

An der Hauptangriffsfront sollten 11—12 Divisionen unter dem Befehl von 3 Generalkommandos den Stoß führen. Wellen von Tanks gingen ihnen voran, hinter der Angriffsinfanterie folgten die Kavalleriemassen.

Deren Ziel ist aus Skizze 1 ersichtlich. Nach dem Durchbruch sollten sie durch die entstandenen Lücken und Leeren hindurch unsere Artillerie von rückwärts überreiten, Cambrai in doppeltem Halbbogen umgehen und sich jenseits Cambrai die Hand reichen. Alle deutschen Stellungen bis herauf zum Sensée-Abschnitt sollten dem Feinde in die Hand fallen; verlockend spiegelt sich dieser Triumph als Fata Morgana im Hirn der englischen Führung.

Aber wie kam es? Die Ereignisse sind bekannt. Wohl gelang ein Einbruch in unsere Linien, wie er auf der Skizze 1 kenntlich gemacht ist. Diese Einbruchsgrenzen sind umsäumt von den zusammengeschossenen Massen der englisch-indischen Kavallerie. Dort gebot deutsche Führung und Abwehrkraft dem Engländer ein blutig-eisernes Halt.

Der Engländer hatte sich geirrt. Trotzdem aber läuteten die Glocken der St.-Pauls-Kathedrale in London zur Siegesfeier, trotzdem wurde der größte englische Triumph seit der Marneschlacht in die Welt hinausposaunt.

Und das war der zweite Irrtum.

Nicht nur, daß der Feind trotz krampfhafter Anstrengung, trotz Masseneinsatzes von Tanks und aller sonstigen technischen Mittel nicht mehr weiterkam, nein, es bahnt sich in aller Stille der deutsche Gegenangriff an, um mit urplötzlicher Gewalt und teutonischer Kraft am 30. November über die Engländer herzufahren.



Proportionalwahlen.

Unter den Stimmen, die neuerdings nach einer Wahlreform riefen und dabei namentlich gegen die Wahl nach Wahlkreisen eiferten, waren auch solche, die für eine Proportionalwahl eintraten. Da nun unsere „Leuchtpistole" oft mit der Frage um Aufklärung darüber angegangen wird, wollen wir hier erläuternd darauf eingehen.

Die Proportionalwahl ist diejenige Einrichtung, die bezweckt, daß durch die Wahl eine verhältnismäßige Vertretung erzielt wird, in der auch die Minderheiten zu entsprechender Geltung kommen. Es gibt nun mehrere Systeme der Proportionalwahl. Für alle gilt eine Voraussetzung: es muß stets eine Anzahl von Vertretern, nicht nur ein einzelner, zu wählen sein. Dann darf nach dem 1. System der beschränkten Stimmgebung jeder Wahlzettel nur einen bestimmten Bruchteil der zu wählenden Vertreter enthalten, z. B. ⅔. Dieser Bruchteil fällt der Mehrheit zu, der Rest der Minderheit. Dies System hat große Bedenken. Erstlich ist die Annahme des Bruchteiles stets etwas Willkürliches. Entspricht sie den wirklichen Stärkeverhältnissen der Parteien nicht oder sind deren mehr als zwei, so kann die eine oder andere einen ungebührlichen Vorteil erlangen. Dann hat es eine starke Mehrheit auch in der Hand, sich durch zweckmäßige Verteilung ihrer Wähler auf verschiedene Kandidaten doch alle Vertretersitze zu sichern. Und schließlich werden die Wähler da, wo gar keine Minderheit ist, genötigt, künstlich eine zu schaffen.

Nach dem 2. System der Stimmenhäufung hat jeder Wähler soviel Stimmen als Vertreter zu wählen sind, und er kann seine Stimmen alle einem Kandidaten geben. So kann die Minderheit durch Stimmenhäufung eine Wahl in ihrem Sinne durchsetzen. Die Minderheit ist hier wohl gegen Überstimmung gesichert, aber die Mehrheit kann sich bei der Stimmenverteilung verrechnen. Es ist Zufall, wenn das Wahlergebnis den Stärkeverhältnissen entspricht.

Eine Vereinigung beider vorgenannter Systeme ist das 3. System der Rangordnungsziffer. Dabei wird angenommen, daß der Wähler dem an erster Stelle stehenden Kandidaten eine ganze Stimme, dem zweiten nur die halbe usf. geben wollte.

In Dänemark findet bei den Wahlen für die Erste Kammer das von Thomas Hare entwickelte 4. Quotientensystem mit Einzelwahl Anwendung. Danach wird die Zahl der Wähler durch die Zahl der Vertreter geteilt. Man erhält so den Quotienten, den ein Kandidat haben muß, um gewählt zu sein. Bei der Wahl schreibt dann jeder Wähler einen Kandidaten an erster Stelle, dann eventuelle Kandidaten (Substitute) an 2., 3. Stelle usf. Der Wahlvorstand zählt nun von den Zetteln, wie sie ihm in die Hand kommen, immer nur einen Namen, der an erster Stelle steht. Sobald dieser Kandidat den Quotienten erreicht hat, ist er gewählt. Bei allen weiteren Zetteln, auf denen jener Kandidat zuerst genannt ist, wird dann nur der 2. Name gezählt usf. Auch dieses System hat Mängel, deren größter der ist, daß dem Zufall zuviel Spielraum gelassen ist dabei, welchen Zettel der Wahlvorstand zuerst in die Hände bekommt.

Das 5. Quotientensystem mit Listenabstimmung ist in Frankreich eingeführt. Es wird mit gebundener oder freier Liste gewählt. Im ersten Falle ergibt sich folgender Vorgang: Jede Partei stellt eine Vertreterliste auf. Nach der Wahl werden die Zettel danach gezählt, auf welche Liste sie lauten. Nach der Zahl der Zettel wird die Zahl der jeder Partei zukommenden Vertreter bestimmt. Dann gelten als gewählt diejenigen, die in jeder Parteiliste die meisten Stimmen haben. Nach dem System der freien Liste kann der Wähler entweder aus der Liste, der er zustimmt, Namen streichen und andere einsetzen, oder er kann aus den verschiedenen Listen sich eine eigene machen.

Alle diese Proportionalwahlsysteme haben den einen großen Nachteil, daß sie der weiten Wählermasse schwer verständlich sind, während sie die einfachen Begriffe der absoluten Mehrheit kennt. Aus ersterem Grunde konnte sich die Proportionalwahl in der Gesetzgebung auch nur wenig zur Geltung bringen. Von verschiedenen Seiten tritt man sehr energisch für sie ein. So hat z. B. Württemberg bei seiner Wahlreform 1906 wenigstens für die Wahl der 6 Abgeordneten der Hauptstadt Stuttgart und der 17 Abgeordneten der 2 Landeswahlkreise die Listen- und Verhältniswahl eingeführt. Dagegen hat man bei der neuen Wahlreform in Bayern (ebenfalls 1906), trotzdem viele das Verhältniswahlsystem als Ideal hinstellten, davon Abstand genommen mit der Begründung, daß es für große Wählermassen noch zu wenig erprobt, zu verwickelt sei und die Auswahl der Vertreter zu stark den Parteileitungen überlasse. In ganz Deutschland ist das System eingeführt für die Gewerbegerichte (freigestellt) und für die Kaufmannsgerichte. Zulässig ist es bei Wahlen zu den Krankenkassen in ganz Deutschland, in Preußen bei Wahlen der Bergarbeiterausschüsse, der Knappschaftsältesten und Knappschaftsvorstände. O. U.

Ein Roman über Deutschland.

Die Schrift des argentinischen Professors der Rechte an der Universität Buenos-Aires, Dr. Juan O. Ramos, die Deutschlands Bedeutung im europäischen Kriege behandelt, ist ein höchst beachtenswertes Zeugnis dafür, daß die leidenschaftliche Erregung der Neutralen, durch den Pressefeldzug der Entente geschürt und entflammt, sehr bald einer ruhigen Besonnenheit Platz machte, die sich an das Deutschland vor dem Kriege erinnerte, das man gekannt, von dem man gelernt hatte, und von hier aus selbständig ein gerechtes Urteil über das nun in den Krieg eingetretene Deutschland fällte. Als die deutschen Taten ihre nicht mißzuverstehende Sprache zu reden anfingen, begann man auch allen jenen Schmähungen und Verleumdungen gegen Deutschland, die sich in die Länder der Neutralen ergossen hatten, zu mißtrauen, ja die alte Anerkennung und Freundschaft, die Deutschland sich erworben hatte, erhob wieder mutig ihr Haupt, um sich mit ihren Feinden auseinanderzusetzen. So kann man sich die Gesinnung dieser Schrift erklären, die sich begeistert für Deutschland und seine Kultur einsetzt und ihre Bedeutung für Europa in eindringlichen Worten und mit hohem Schwunge vorträgt. Ihr Zeugnis ist von besonderem Wert, da der Verfasser Romane ist und seine Bildung in dem französisch-lateinischen Kulturkreise ihre Wurzel hat. So kann er volle Unparteilichkeit für sich in Anspruch nehmen, die er noch dadurch bestätigt, daß er zur Bekräftigung seiner Argumente fast ausnahmslos Urteile der bedeutendsten Franzosen über Deutschland vor dem Kriege heranzieht, die durch ihren Kontrast die Verblendung und Voreingenommenheit der jetzigen Äußerungen ergötzlich verdeutlichen. Ernest Renans berühmter Brief im Jahre 1870, der in der Behauptung gipfelte, daß die geistige Entwicklung Deutschlands dem menschlichen Geiste einen Grad mehr an Tiefe und Ausdehnung hinzugefügt habe, wird zitiert, und Renans Anschauung über Deutschland ist im Grunde auch seine eigene. Hören wir ihn selber:

„Eine heldenmütige und große Nation wie Deutschland, die mit allen ihren Kräften zur forschkritischen Entwickelung unserer Zivilisation beigetragen hat, eine Nation, die die rechtmäßige Erbin der griechischen Überlieferung ist und der Ausarbeitung des philosophischen Gedankens der Menschheit; eine Nation, die die wunderbarste und tiefste Musik geschaffen, die je die menschliche Seele, die immerdar zur Träumerei, zur Schönheit, zum Idealen, zum Geheimnisvollen sich hingezogen fühlt, ersinnen konnte; eine Nation, aus deren Mitte ein Goethe hervorgegangen ist, die wunderbarste, intellektuelle Gestalt, die je die Erde gesehen; eine Nation, welche es verstanden hat, eine höhere Bildung und den elementaren Unterricht in einer Weise zu verbreiten, die von keinem anderen Volk übertroffen, nicht einmal erreicht worden ist; eine Nation, welche, wenn auch von einer kaiserlichen Regierung und verschiedenen kleineren Bundesmächten regiert, dessenungeachtet die einzige ist, die die Lösung der Arbeiterfrage erreicht hat und dank einer Gesetzgebung und Einrichtungen wie ihresgleichen in keinem zivilisierten Land zu finden sind; eine Nation, die das Bürgerliche, das Handels- und Strafgesetzbuch so ausgebaut hat, daß es als Grundlage jedes diesbezüglichen Studiums in allen Universitäten der übrigen Welt dient; eine Nation, welche zur Zeit der Gründung des heutigen Reichs arm an Industrien war und sich in 40 Jahren zu einem der größten Fabrikzentren, die man kennt, erhob; eine Nation, welche als dem Zentralisierungs-System huldigend verschrien ist und die bewunderungswürdigste und ausgedehnteste Städteordnung der Welt hat; eine Nation, welche alle Mittel anwendet, damit das Wohlbefinden der Menschen kein leeres Wort sei, sondern dem harmoni-

schen, kollektiven Streben eines ganzen Volkes entspricht, jedem Mitbürger die größte Erleichterung zu gewähren, damit sich sein Leben immer mehr vervollkommene; eine Nation, welche danach trachtet und es zum größten Teil erreicht hat, Athen zu sein für die höheren Fähigkeiten des Geistes, Sparta, um im einzelnen Bürger den Mut, die Kraft und die notwendige Energie zu entwickeln, damit er sein Vaterland verteidige mit unerschütterlicher Standhaftigkeit, Korinth zu sein, um mit einer zahlreichen Flotte, die über Nacht entstanden, die Fülle der industriellen Erzeugnisse über die Welt zu verbreiten, — — eine solche Nation ist plötzlich vom Hasse des Feindes gebissen worden und fühlt auf ihren Schultern das Nessusgewand der Verleumdung, welches brennt und ätzt wie die brennende und ätzende Säure, welche der Graveur auf die Kupferplatte gießt, damit das Bild, das er mit seinem Gehirn geformt, entstehe."

K. H. J.

Das Lied.

Von Landsturm. Fr. Wüst.

Wir lagen in einem Vorwerk zu einem Ausbildungskursus vereint. — Auf tiefbeschneiten Landstraßen kamen sie aus den verschiedenen Stellungen herbei, kreuzten den schmucken kleinen Friedhof, wo sich an die schlicht bemalten Holzkreuze noch hie und da ein dürftiger Fichtenkranz lehnte, und sahen hart an der Waldecke bereits ihr Ziel liegen. — Im Vordergrunde die ehemalige Försterwohnung, auf schmalem Pfade dann durch niederes Gestrüpp sich schlängelnd, plötzlich das ehemalige Gut mit seinen beiden großen Scheunen und dem sauberen Herrenhaus.

Da standen wir am Ziele vor einer der so viel gelobten alten Panjehütten und schielten uns an, dem öden Raume die wohnliche Form zu geben. Mit Strohwischen wurde die Bude ausgewischt, Betten gebaut und sogar ein langer Tisch gezimmert. So hatten wir es uns bald gemütlicher gestaltet, uns kennen und verstehen gelernt, und es hatten sich so manche Gesinnungsgenossen zusammengefunden. Gar frohe Abende wurden mit Karten- oder Brettspiel verbracht. Wie mollig fühlten wir uns da in der alten Hütte, wenn die tanzenden Schneeflocken an die kleinen Fensterscheiben prallten und der Sturm die Schneemassen wie einen Wall um unsere Bude getürmt, daß man bis an die Knöchel darin versank. Wenn dann die Spieler geendet, saßen wir noch eine Stunde zusammen, der musikalische Malermeister holte seine Mundharmonika hervor und so manches schöne Volks- oder Soldatenlied wurde gemeinsam gesungen.

Nun kam der erste freie Sonntag und es wurde beschlossen, zur Teestube im nächsten Ort zu wandern. — Bald stampften wir über die verschneite große Wiese auf die Waldecke zu. — Ein schmaler Waldpfad schlängelte sich in kühnen Windungen durch das Dickicht. Von den Bäumen hingen die Eiszapfen wie gefrorene Tränen herab und die Birken senkten ihre überzuckerten Zweige wie sinnend zur Erde. Fast schön zu nennen war es, das kleine Dorf, wie es mit seinen verschneiten Häusern ganz im Wald vergraben auftauchte. Wir steuerten auf eine alte Hütte zu. Die knarrende Holztür öffnete sich und die krächzende Stimme des Juden lud uns ein: „Kommen Se herein in meine Haus, trinken Se Thei. Thei mit Rim und Zicker", und er gestikulierte mit den Händen eifrig in der Luft herum. — Schon lachte die ganze Korona und ein Witzbold rief: „Da muß man hinein getreten sein, das muß man gesehen haben." — Bald füllten wir den kleinen dumpfigen Raum, wie ihr ihn alle aus den ärmlichen Polendörfern hinter der Front kennt. Doch hier war er noch vornehm, eine alte wurmstichige Kommode und eine Wanduhr, die ihren Geist längst ausgehaucht, gaben der Bude ein schier herrschaftliches Gepränge. Hinter dem wackligen Tisch stand an der mit Zeitungen überklebten Wand ein Gebilde, was wohl einmal ein Sofa gewesen war. Vor der linken Wand der berühmte schmutzige rote Vorhang, hinter dem man schläft, sich wäscht, umzieht usw.; obwohl der Raum so klein, daß man sich kaum darin bewegen kann. Der alte Jude läuft geschäftig hin und her und bringt der Alten, die in der Ecke am Teekessel steht, die Gläser, die vornehm auf Untertassen dargereicht werden. — Mollig wärmten wir unsere frostdurchschüttelten Knochen und schlürften den dampfenden, dünnen Tee. Da stimmte es einer an und alle fielen mit ein, das schöne Volkslied: Am Brunnen vor dem Tore . . . Die Juden stehen gebannt und lauschen. Die fremden Kameraden im Raume zögern erst, dann hat auch sie der Bann des einfachen und doch so schönen deutschen Heimatliedes umschlungen. — Wehmütige und frohe Lieder füllen den Raum und machen uns die Trennung schwer. — Der alte Jude schmunzelt und füllt immer wieder die Gläser. — Selbst Schminke, ein dralles Judenmädel mit den aladasterbleichen Wangen und den schwarzen Löckchen, die zwei glänzende Augensterne beschatten, lauscht heute verträumt, statt mit dem Gästen zu schäckern und bettelt immer wieder um noch ein neues Lied. — Vor dem Scheiden steigt noch als Abschiedslied: Die Post im Walde . . . . mit Posthornimitation, unsere Paradenummer. Dann geht es wieder hinaus in die Schneelandschaft. — Die Luft war kalt und klar. Die untergehende Sonne lag auf dem Weg, hellblaue Schatten knieten hinter den Bäumen und der Schnee leuchtete — leuchtete. —

Wie wir so dahin schritten über die schneeige Decke, da summte hier und da einer leise vor sich hin. — Und wie es über die Lippen kommt und mit dem Wind davon tanzt, ist es ein Walzer. Ein Walzerlied — da kommen wir ins Träumen und aus dem Wald scheint es zu jubeln. Geigen, Flöten, Cello und der dicke Brummbaß jauchzen um die Wette. Und in einem lichtdurchfluteten Saale wiegen sich die Paare. Lachende Augen, flüsternde Lippen und ein stiller Händedruck — ganz heimlich — verstohlen. — — Klatsch — da fällt ein schneeüberbürdeter Ast schwerfällig zu Boden und schreckt uns auf. — Ach, wir sind ja im öden Rußland; der kalte, heulende Abendwind hat uns den dicken Brummbaß vorgetäuscht und uns ins Träumen gebracht.

— — — Die kurze Zeit der Ausbildung war schnell verronnen. — Im Dämmern war es, da gingen wir den Waldpfad zum Försterhaus, das den Lehrsaal barg, hinunter. Die Schneeflocken tanzten ihren Wirbelreigen in der Luft und die Sterne umflimmerten so silberhell die Mondsichel. Unser Leiter ließ uns noch einmal zum Abschied, nach gut ausgefallener Besichtigung, versammeln. Was konnte uns da schöner einen, als das Lied, das innige Heimatslied. Frohe und schwermütige Lieder, Einzel- und Chorgesänge füllten die Stunden aus, die uns zum letztenmal vereinten und die in ihrer einfachen Herzlichkeit wohl manchem im Gedächtnis geblieben. — — Dann trollten wir wieder zum Quartier zurück. Wie ein feingewebtes Silbertuch hatte der Himmel sein Sternenbanner über den träumenden Wald gelegt. Der Wind jagte durchs Geäst, und die schneeigen Tücher zerfielen — zerfielen und rieselten zu Boden.

Ernst und Scherz.

Generalfeldmarschall v. Eichhorn.

Ein Gruß zum höchsten Ritterschlag
Dem sieggekrönten Helden! —
„Hört, was ich euch am heut'gen Tag
Des Julmonds hab' zu melden!"

Der Kaiser rief's: „Ihr Kämpen all
Im heilumstrittenen Osten,
Ich laß mir's einen Feldmarschall,
Noch einen, hört es, kosten!"

So klang's als gutes Zollerwort,
Als beste Weihnachtsgabe:
„Heil ihm!" erscholl es fort und fort,
„Ihm, mit dem Marschallstabe!"

Kanonier O. Klosinski.

Aus der Geschichte des Drahtes.

Der Draht, der eine künstliche Nachahmung der zahlreichen Fadengebilde der Natur, wie z. B. Pflanzenfasern, Ranken, Tierzehnen und Spinnenfäden, genannt werden kann, ist eines der ältesten Erzeugnisse der Metalltechnik. Bereits unter den Metallfunden ältesten Datums waren aus Draht hergestellte Gegenstände nicht selten, besonders Nadeln, Arm- und Halsringe, Angelhaken und Stangen. Ursprünglich wurde der Draht hergestellt, indem man Metallstäbe aushämmerte, und diese Technik war bereits mehrere Jahrhunderte v. Chr., um welche Zeit die zweite Herstellungsart, nämlich das Ziehen von Draht, eingeführt wurde. Die dritte und letzte Herstellungsweise, das Drahtwalzen, wurde in England zuerst unternommen, und zwar im letzten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts. Die moderne Drahterzeugung ist ungeheuer groß, allein von der gesamten Eisen- und Stahlerzeugung der Erde werden 12—13 % zur Drahtfabrikation benötigt. Es kommen aber noch zahlreiche andere Metalle in Betracht, vor allem Aluminium, Messing, Zink und Kupfer. Gebraucht wird der Draht auf den verschiedensten Gebieten, er ist unentbehrlich für die Industrie, den Handel, den Verkehr, das Handwerk und die Landwirtschaft, im besonderen Maße aber benötigt ihn die Elektrotechnik, und schließlich kann man ohne Übertreibung sagen, daß die Durchführung des Krieges in seiner jetzigen Form ohne die gewaltigsten Drahtmengen nicht möglich gewesen wäre. Der ganze Erdball wird von Draht umspannt, in Gestalt von Telegraphen-, Telephon- und Starkstromleitungen. Auch die sogenannte „drahtlose" Telegraphie wäre, so widerspruchsvoll es klingt, ohne Draht eine Unmöglichkeit. Dieses so wenig beachtete technische Produkt beherrscht auf seine Weise das moderne Leben, so daß man unsere Zeit mit vollem Recht das Zeitalter der Drahtkultur nennen könnte. Der Draht kann tatsächlich insofern als Kulturmesser gelten, als man z. B. die Zahl der nur durch ihn ermöglichten Telegramme und Ferngespräche als einen der vielen Kulturmaßstäbe in Rechnung stellen muß.

B.

Splitter.

Der Mensch erhält das Leben nur als Thema, ausarbeiten muß er es selbst.

Die Kunst des Friedensschlusses.

Als im Herbst 1905 die Friedensverhandlungen zwischen Rußland und Japan in Portsmouth stattfanden, sah man sich eines Tages der Gefahr gegenüber, die Konferenz abzubrechen. In der denkwürdigen Sitzung vom 29. August sind Graf Witte im Begriff, die japanischen Forderungen als mannehmbar zu erklären: alle Gründe für und gegen die umstrittenen Punkte waren erschöpft. Baron Komura, der den russischen Unterhändlern mit der größten Hartnäckigkeit zugesetzt hatte, wurde plötzlich stumm wie eine Statue. Man erwartete jeden Augenblick, daß er den Abbruch der Unterhandlungen ankündigen werde. Statt dessen nahm er eine Zigarette aus dem Etui und begann zu rauchen; die anwesenden Delegierten folgten seinem Beispiel. So blieb man sich volle acht Minuten gegenüber; keiner wagte das entscheidende Wort auszusprechen. Schließlich brach Komura das Schweigen und lenkte mit einer nebensächlichen Redensart ein. Die Stimmung war gerettet. Aber jener Tag von Portsmouth wird den beteiligten Diplomaten noch zeitlebens im Gedächtnis geblieben sein.

Gartenkunst.

„In diesem Jahr hat mir mein Obstgarten noch mal so viel eingebracht wie im vorigen! Die Bäume tragen nämlich nur Auslandsobst!"

Ein Grund zur Freude.

Der „Reuterbericht" über den letzten erfolgreichen Luftangriff auf London schließt mit der Feststellung, daß die zur Abwehr aufgestiegenen englischen Flugzeuge alle unversehrt zurückgekehrt sind. Dazu erinnert die „B. Z." an folgendes Geschichtchen: Ein Neger-Missionar hatte am Schluß der Predigt seinen Hut bei seinen schwarzen Zuhörern umgehen. Das Ergebnis der Sammlung ist enttäuschend; der Hut kommt leer zurück. Da faltet der fromme Mann die Hände, blickt zum Himmel und spricht: „Ich danke dem Herrn, daß ich von der Gemeinde meinen Hut wieder erhalten habe."

Silvester-Gedanken.

Silvester! Und noch immer wütet
Der große, mörderische Krieg.
Und doch! Wir haben's bald vernunden,
Er kommt, er naht, der deutsche Sieg!

Denn wie die Sonne, segenspendend
Von Osten kommt in lichtem Rot,
So naht uns jetzt ein Friedenszeichen,
Von Osten sich die Hand uns bot.

Ja, hier auf Rußlands dunklem Boden
Da sprang der Funke einst ins Land,
Zur Flamme werdend, mordend, sengend
Entfachte er den Weltenbrand!

Und weil ihr unheilvollen Mächte
Die ersten seid im Schuldenbuch,
Drum seid ihr auch die ersten Knechte,
Die unser deutsches Schwert zerschlug!

Hier hat das Schicksal eingegriffen!
Hart, doch gerecht! — Die Waffen ruh'n.
Den Rest — da unser Schwert gesprochen —
Hat nun der Diplomat zu tun.

So also naht uns aus dem Osten
Gleichwie der Sonne Auferstehn
Die Friedenstaube! Frohes Hoffen
Schwingt uns mit ihr zu lichten Höh'n!

Nun noch zu Euch, ihr andern Brüder,
Wo Gier und Haß und Lüge haust.
Jetzt schlägt — will's Gott — auch Euch darnieder
Abrechnend unsre deutsche Faust!

Drum haltet aus! Ihr deutschen Stämme!
Vertraut auf Gott, den besten Hort!
Noch gilts zu kämpfen, gilts' zu schlagen!
Noch gilt die Tat und nicht das Wort!

Leutnant O. E. P.

Auf der Lokalbahn.

„Warum geht denn 's Zügle allweil so ruckweis vorwärts?" — „Der Lokomotivführer hat an' Katarrh und da muß er allweil niesen!"

Frisch verheiratet.

„Nun, wie ist dir?" — „Großartig; wenke du, wenn ich meine Frau nur ansehe, bin ich schon wie berauscht!" — „Ja, ja — da hast nie viel vertragen können!"

Flieg. Bl.

Das letzte Stündlein.

„In Italien ist es ja mit den Tagesstunden so merkwürdig; die Italiener rechnen nicht zweimal zwölf Stunden, sondern einmal vierundzwanzig Stunden. Da gibt's also dreizehn Uhr, viertel auf siebzehn, halb neunzehn . . ." — „Ja. Und politisch schlägt es für ganz Italien nächstens vierundzwanzig!"

Lust. Bl.

Aus einem Feldpostbrief.

„. . . Sonntag war uns ein besonderes Vergnügen beschieden. Mehrere stimmbegabte Kameraden hatten sich zusammengefunden, die unter dem Donner der Kanonen, so daß sie ihre Lungen gewaltig anstrengen mußten, das schöne Lied zum Vortrag brachten: ‚Stille ruht der See'!"

Geeignete Verwendung.

„Was haben Sie für einen Beruf?" — „Ich bin Professor der Zoologie, Herr Feldwebel!" — „Schön! Dann können Sie den Kriegshund der Kompagnie baden und scheeren!"

Schon begriffen.

Patient: „Meine Rechnung macht hinundzwanzig Mark. Hier ist ein Hundertier!" — Arzt: „Kann Ihnen leider nicht herausgeben, aber zeigen Sie 'mal Ihre Zunge: . . . hm, etwas belegt. Nehmen Sie die Tropfen noch einmal, die ich Ihnen neulich verschrieben . . . so, jetzt stimmt's gerade!"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Es braust der Wind so schaurig kalt,
Reißt mir vom Leib mein schmuckes Kleid.
Schon naht sich fern die Winterszeit.

Mein zweites tanzt von Stein zu Stein;
Durch Dörfer und Wiesen gleitet es fort.
Bald lockt es die Jugend zum Wintersport.

Das ganze ein Dichter euch wohl bekannt,
Der manches frohe Lied erdacht
Von Liebe, Blumen und Frühlingsnacht.

F. W.

Besuchskartenrätsel.

E. B. Sternmeiser
Hamburg C.

Was ist der Herr?

Musk. R. Görner.

Zahlenrätsel.

2 8 5 3 2 1 5 21 1 9	Beruf
10 18 20 10 15	Tier
1 2 17 6 9 2	Männl. Vorname
18 17 15 10 23 6 25 10 6	Schiff
1 9 27 17 9 23	Stadt
17 28 14 6 9 25	Land
5 3 9 10 15 23 10 6 25	Männl. Vorname
3 1 10 2 1 21 9 6 17 23	Pflanze
23 9 6 10 25	Truppengattung
8 1 23 9 7 11 10 23 15 5 3 1	Dorf in Rußland
10 15 6 32 1 18 18 6	Weibl. Vorname
15 6 18 31 3 1 3 10 25 14	Nahrungsmittel
23 9 7 20 20 1 18	Musikinstrument
7 8 10 17 20	Arzenei
18 17 25 14 1 25 1 25 23 31 26 25 2 17 25 14	Krankheit
1 9 2 32 1 32 1 25	Naturerscheinung

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben einen vielbenutzten Teil der Wacht im Osten.

Ussß. W. Oetwig.

Gitterrätsel.

	o		o		a	
g	d	b	g	e	e	g
	g		h		h	
t	t	m	m	n	n	o
	o		o		r	
r	r	r	r	r	j	j
	j		t		t	

Die Wörter in den wagerechten Reihen sind dieselben und haben folgende Bedeutung:

1. Jüdischer König
2. Seevogel
3. Sportl. Veranstaltung

Ussß. Besino.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 764:

Silvester —



Regine	Aeneas
Elias	Hertha
Ganges	Lessen
Italien	Minister
Margarine	Elster
Engian	Zar
Nazareth	Sammet
Aslan	Train
Semiramis	Emilie
Zuder	Rimini

(Regimentszahlmeister.)

Schriftstellerin. —

Tintenfisch	Zyklon	Nero
Aestero	Ameise	Trafalgar
Hasmasle	Meerschweinchen	Oberland
Leutnant	Eisland	

(Tagliamento — Hochendorf.)

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Weißhaar. Jawohl, es sind noch Bilder vom Sportfest vorrätig. Ihre Wünsche können noch erledigt werden; die größeren kosten 50, die kleinen Photographien 20 Pfennig, so lange der Vorrat reicht.

K. Sch. 101. Beim Abfragen abends durch den Unteroffizier vom Dienst muß Achtung gestanden werden.

Kr. Ein Rezept zur Selbstbereitung von Birkensaft weiß die Leuchtpistole nicht. Vielleicht hilft einer unserer Leser?

J. St. Einen Anspruch auf Zigaretten hat der Soldat nicht. Ob diese auch an Untersuchungsgefangene geliefert werden, entscheidet der zuständige Gerichtsherr. Nachlieferung nach Beendigung der Haft kann auch nicht gefordert werden.

Uffm. R. L. Reichen Sie nach Rücksprache mit Ihrem Kompagnieführer ein Versetzungsgesuch ein.

Wiesenschwalbe. Es kommt darauf an, wie von der betreffenden Polizeibehörde die Polizeiassistentenstelle ausgeschrieben ist und welche Vorkenntnisse verlangt werden. Notwendig ist eine juristische Ausbildung an sich nicht.

Geschäftsstelle: Hauptmann Jun Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 765 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt in Posen bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Postanstalten 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern bis 31. 3. 1917, 10 Pf. für die neueren Nummern seit 1. 4. 1917. „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Sonnabend, 5. Januar | 1918

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 4. 1. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Fast an der ganzen Front kam es zu lebhaften Kämpfen der beiderseitigen Artillerien. Klares Frostwetter begünstigte ihre Tätigkeit. — Bei englischen Vorstößen, die östlich von Ypern und nördlich vom La Bassée-Kanal scheiterten, sowie bei eigenen erfolgreichen Unternehmungen südöstlich von Moeuvres und in der Champagne wurden Gefangene und einige Maschinengewehre eingebracht.

Seit dem 1. Januar verloren unsere Gegner im Luftkampf und durch Abschuß von der Erde 23 Flugzeuge und 2 Fesselballone. Oberleutnant Lörzer errang seinen 20. Luftsieg.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

An der mazedonischen und italienischen Front keine besonderen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 2. Januar.

Von keiner Front sind besondere Ereignisse gemeldet.

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk.

Wien. T.-U. Nach russischer Berechnung geht die Frist für den Verband am 3. Januar abends zu Ende. Am Morgen des 5. Januar werden die Verhandlungen in Brest-Litowsk wieder aufgenommen. Die Russen haben den österreichischen Standpunkt eingenommen, daß das Selbstbestimmungsrecht der Völker nicht auf die innerhalb eines Staates befindlichen Völker bezogen werden kann, die im Rahmen der verfassungsmäßigen Vereinbarungen ihre Entwicklung finden können. Dieser abgeänderte Standpunkt wurde von den Russen dem Verbande mitgeteilt. Für den Fall einer ablehnenden Antwort des Verbandes, die nach der Rede Pichons erwartet wird, werden die Verhandlungen in Brest-Litowsk auf Grund der bisherigen Ergebnisse weitergeführt bis zur Sonderabmachung mit Rußland in Form eines Präliminarfriedens.

*Konstantinopel, 2. 1. Großwesir Talaat Pascha ist gestern mit dem Balkanzuge abgereist, um sich als Erster Delegierter der Türken über Berlin nach Brest-Litowsk zu begeben, wo er an den Verhandlungen teilnehmen will.

*Berlin, 3. 1. Staatssekretär v. Kühlmann ist in dieser Nacht zwischen 12 und 1 Uhr mit seiner Begleitung von Bahnhof Friedrichstraße wieder nach Brest-Litowsk abgereist. Mit dem gleichen Sonderzuge haben sich die türkischen und bulgarischen Delegierten nach dem Ort der Friedensverhandlungen begeben.

Wien, 3. 1. Der Minister des Äußeren Graf Czernin ist heute früh zur Fortsetzung der Konferenz nach Brest-Litowsk abgereist. In seiner Begleitung befinden sich Sektionschef Dr. Gratz, die außerordentlichen Gesandten und Bevollmächtigten Minister Baron Mitlag und Dr. v. Wiesner, Legationsräte Baron Adrian und Graf Colorado-Mansfeld, sowie Legationssekretär Graf Stokzy.

Brest-Litowsk. In Brest-Litowsk ist eine ukrainische Deputation eingetroffen, um an den Friedensverhandlungen teilzunehmen.

*Berlin, 3. 1. Zu dem Wunsche der polnischen Regierung, an den Friedensverhandlungen teilzunehmen, wird gemeldet, daß es den Polen ermöglicht werden soll, zu den Beratungen von Sonderfragen bei den Friedensverhandlungen von Fall zu Fall je nach dem Gang der Verhandlungen Sachverständige zu schicken.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Berlin, 3. 1. Amtlich. S. M. der Kaiser hörte gestern den Vortrag des Staatssekretärs Dr. v. Kühlmann und den des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

*Berlin, B. Z. Der Ältestenausschuß des Reichstages wurde auf den 3. 1. nachmittags 2 Uhr einberufen, um sich darüber schlüssig zu werden, ob das Plenum des Reichstages sofort zusammentreten soll.

Berlin, 3. 1. Der Ältestenausschuß des Reichstages hielt heute nachmittag eine längere Sitzung ab, um sich über die Geschäftslage des Reichstages zu beraten. Es kam eine Einigung der Mehrheit dahin zustande, daß die Vollversammlung des Reichstages vorerst nicht einberufen werden soll. Dagegen will der Hauptausschuß heute und in den nächsten Tagen zu den aktuellen politischen Fragen Stellung nehmen. Zunächst sind drei Tage dazu in Aussicht genommen. Die Sitzungen sollen von nicht allzu langer Dauer sein, damit die Fraktionen Zeit zu Beratungen haben.

Berlin, 3. 1. Der Hauptausschuß des Reichstages trat heute nachmittag nach längerer Pause wieder zusammen. Erschienen waren von der Regierung Reichskanzler Graf Hertling, Staatssekretäre und Bevollmächtigte des Bundesrates, von Mitgliedern des Reichstages Präsident Dr. Kämpf, zahlreiche Abgeordnete als Zuhörer. Nach den Einleitungsworten des Abgeordneten Fehrenbach ergriff der Reichskanzler das Wort. Er begrüßte es mit Befriedigung, daß durch den Zusammentritt des Hauptausschusses die Möglichkeit gegeben sei, zwischen der Reichsleitung und der Volksvertretung über die wichtigen und folgenschweren Entscheidungen in Verbindung zu treten, die gegenwärtig zu erörtern seien. Die Regierung werde diese Gelegenheit benutzen, um Mitteilungen über den bisherigen Gang der Friedensverhandlungen zu machen und Anregungen der Volksvertreter entgegenzunehmen. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes sei gestern nach nur zweitägigem Aufenthalt in Berlin wieder nach Brest-Litowsk zurückgekehrt; zu seinem Bedauern könne er daher nicht selbst über den Gang der Verhandlungen berichten. Statt seiner werde der Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt Freiherr von dem Busche die Aufgabe übernehmen. In der Aussprache billigte ein Zentrumsabgeordneter im allgemeinen die Haltung, die die Vertreter der Regierung in Brest-Litowsk eingenommen hätten. Das Ziel müsse sein, nicht nur mit der Bolschewikiregierung zu einer Verständigung zu gelangen, sondern mit dem ganzen russischen Volke zu einem dauerhaften Frieden. Keime zu einem weiteren Kriege wären zu vermeiden. Die heutigen, nach geltendem Recht verfassungsmäßigen Körperschaften in Polen, Litauen und Kurland seien tatsächlich der Ausdruck des Volkswillens dieser Gebiete. Ein Sozialdemokrat erklärte, es liege im Interesse des Reiches, den Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes anzuerkennen. Die Verhandlungen im Osten müßten zu einem guten Ende geführt werden. Das sei der Wille der deutschen Volksvertretung und des deutschen Volkes. Weiterberatung Freitag Vormittag.

Berlin. Durch kaiserliche Kabinettsorder ist die Mobilmachungsbestimmung des Generaloberſten von Woyrsch, Chef des Inf.-Regts. Nr. 51 und à la suite des ersten Garde-Regiments zu Fuß, als Führer der Heeresgruppe Woyrsch am 31. Dezember 1917 aufgehoben. Generaloberst von Woyrsch wird zum Generalfeldmarschall befördert.

*Berlin, B. Z. Der Pour le Mérite ist dem österreichisch-ungarischen Heerführer General der Infanterie Krauß, dem bayerischen Generalmajor Ritter v. Tutschek, dem württembergischen Oberleutnant Rommel und dem bayerischen Leutnant der Reserve Schörner verliehen worden.

Österreich-Ungarn.

*Wien, 2. 1. Kaiser Karl empfing heute den Minister des Äußeren Graf Czernin in besonderer Audienz.

Budapest, 1. 1. Graf Julius Andrassy hat ein offenes Schreiben erlassen, in dem er sich über die schwebenden politischen Fragen ausspricht, sich mit der dem Abgeordnetenhaus unterbreiteten Wahlreform einverstanden erklärt und wirtschaftlich-politisch dafür eintritt, daß möglichst große Wirtschaftsgebiete gebildet werden, die für einen längeren Zeitraum Abmachungen treffen. — Zu den innerpolitischen Angelegenheiten schreibt er dann noch: Wir können das Selbstbestimmungsrecht des Staates nicht dem der Klassen unterordnen; denn das wäre kein Fortschritt zum Frieden und zur Zivilisation, sondern ein Rückfall, der zu schärferen Zusammenstößen Anlaß geben würde.

Aus den besetzten Gebieten.

Warschau. Am Neujahrstag, vormittags 11 Uhr, fand auf dem Sachsenplatz große Parolenausgabe statt. Generalgouverneur v. Beseler verlas den Kaiserbefehl an Armee und Flotte und hielt anschließend eine Ansprache, in der er betonte, daß das Ziel des deutschen militärischen Wirkens ist, einen ehrenvollen, dauerhaften und, auch für das Land, auf dessen Boden wir stehen, gesegneten Frieden zu erreichen. Der Generalgouverneur schloß seine Ansprache mit einem dreimaligen Hurra auf den Deutschen Kaiser, die Verbündeten des Deutschen Reichs und die Regenten des Königreichs Polen. Danach folgte im Stadtschloß der Austausch der Neujahrsglückwünsche seitens des Generalgouverneurs und der Spitzen der deutschen Behörden mit dem Regentschaftsrat und den Mitgliedern der polnischen Regierung.

Türkei.

Budapest. „Az Est". Der türkische Finanzminister Dschawid Bey erklärte, daß er nach Berlin reisen werde, um mit Vertretern dortiger Banken über die Aufnahme einer neuen Anleihe zu verhandeln. Der letzte Finanzvertrag der Türkei mit Deutschland läuft Ende Februar ab. Die Türkei beabsichtigt demnach, einen neuen Vertrag zur Deckung ihrer Kriegsausgaben zu schließen. Dschawid Bey bezeichnete die Finanzen der Türkei als durchaus günstig trotz des Steigens der Staatsschuld. Die Türkei besitze gewaltige Naturschätze, die zur Deckung der Staatslasten herangezogen werden könnten. Die Regelung des türkischen Finanzwesens nach dem Kriege wird um so leichter sein, weil die in Deutschland aufgenommenen Kriegsanleihen in den ersten elf Jahren nach Friedensschluß weder verzinst noch getilgt werden müssen. Die Friedensverhandlungen mit Rußland beurteilt Dschawid Bey sehr günstig. Er erklärte, daß die Türkei nach einem Frieden ohne Annexionen und Kriegsentschädigungen strebe. Das höchste Ziel des osmanischen Reiches ist es, aus dem Krieg unversehrt und unter Wahrung seiner vollsten Staatshoheit hervorzugehen.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Berlin. B. T. Die Meldungen über die Absichten der Ententemächte sind sehr widerspruchsvoll. Im allgemeinen kann man annehmen, daß in Regierungskreisen von London, Paris und Washington nicht beabsichtigt ist, bis zum Ablauf der zehntägigen Frist, bis zum 4. Januar, den Friedensverhandlungen auf den in Brest-Litowsk durch die Erklärungen vom 25. Dezember bezeichneten Grundlagen sich anzuschließen. Vielleicht wird man, um den nach Klarheit und Revision der Kriegsziele verlangenden Elementen eine gewisse Genugtuung zu gewähren, den Eröffnungen von Brest-Litowsk eine gemeinsame Kundgebung der Ententemächte gegenüberstellen. Es ist andererseits wahrscheinlich, daß man die Versuche, sich in Petersburg den Bolschewiki zu nähern und Einfluß auf sie zu gewinnen, stärker als bisher fortsetzen wird.

Rotterdam. B. Z. In der Beratung mit Vertretern des Arbeiterkongresses betonte Lloyd George, England müsse in der Angelegenheit Elsaß-Lothringens an der Seite der französischen Regierung stehen, die das ganze französische Volk vertrete, während die Sozialisten nur eine Gruppe bilden.

Haag. H. F. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Beziehungen zwischen Lloyd George und Robertson-Haig gespannter sind als je. Es fällt allgemein auf, daß Lloyd George in seiner letzten Übersicht über die militärische Lage diese mit keinem Wort erwähnte, wohl aber General Wilson, seinen Vertreter im Versailler Kriegsrat, „der die Gabe der Einbildungskraft besitze, eine Gabe, die selbst unter Soldaten selten sei". Jedermann verstand, wohin diese Nebenbemerkung zielte. Andererseits macht die der Heeresleitung nahestehende Presse Lloyd George heftige Vorwürfe, weil er sie noch immer auf die Verstärkung warten lasse, „auf die sie schon im Mai gedrungen habe, und in deren Ermangelung britische Truppen wie Schafe abgeschlachtet würden". Der Premierminister wird gewarnt, in zwei bis drei Monaten werde ihn die Rache ereilen, und es werde dann ganz nutzlos sein, zu versuchen, die Schuld wiederum auf die Soldaten zu schieben.

Bern. D. T.-Z. Der Beschluß des englischen Arbeiterkongresses schafft eine Verschärfung der innerpolitischen Lage, ist aber für die Kriegspolitik des jetzigen Kabinetts ohne jede Bedeutung. Nur im Parlamente muß man mit einer Zunahme der Friedensdebatten rechnen.

*Rotterdam. Die in Nordengland weitverbreitete „North Mail" schreibt: Das englische Volk sehnt sich nach Frieden, nicht am wenigsten deshalb, weil der Krieg auch in England selbst ein gewaltiges Anwachsen des Militarismus und Beschränkungen der persönlichen Freiheit gebracht hat. Der Friede, den das Volk will, muß auf der einen Seite die Beseitigung des preußischen Militarismus und den Schutz der kleinen Nationen bringen, auf der anderen Seite will aber das englische Volk das deutsche weder vernichten, noch ihm eine bestimmte Regierungsform aufzwingen, und es will von einem Wirtschaftskrieg nach dem Kriege nichts wissen. Eine „Liga der Nationen" soll geschaffen werden, in der auch ein demokratisches Deutschland Aufnahme finden kann.

Vereinigte Staaten.

*Bern, 1. 1. Bei den letzten städtischen und einzelstaatlichen Wahlen in den Vereinigten Staaten hat die Stimmenzahl der Sozialisten so überraschend zugenommen, daß die demokratische wie die republikanische Parteipresse sich andauernd mit dieser „bedrohlichen" Erscheinung befaßt. Bis zum Kriege hat der politische Sozialismus in Amerika fast gar keine Rolle gespielt, er hat es zu nicht mehr als einem Vertreter im Kongreß (Meyer London) gebracht. In den städtischen Verwaltungsbehörden war er so gut wie gar nicht vertreten. Um so beunruhigender wirken darum die sozialistischen Erfolge bei den letzten Wahlen. In Neuyork wurden 143000 sozialistische Stimmen abgegeben; in Chicago mußten die Demokraten und Republikaner sich vereinigen, um die sozialistischen städtischen Kandidaten zu schlagen, und in einer gänzlich amerikanischen Stadt wie Dayton (Ohio) gelang es diesen vereinigten Parteien nur mit knapper Majorität, das Übergewicht über die Sozialdemokraten zu behaupten. Daß bei einer ähnlich fortschreitenden Entwicklung die Sozialisten bei den nächsten Wahlen für den Kongreß im Herbst 1918 zweifellos ungeheure Erfolge erzielen werden, ist sicher. — Für diese überraschende Entwicklung werden viele Gründe angeführt. Man schiebt die Schuld daran der russischen Revolution in die Schuhe, aber auch dem Kriege im allgemeinen. Interessant sind folgende Ausführungen des „Neuyork-American", die auch in vielen anderen Blättern in der einen oder anderen Form zum Ausdruck kommen: Vielleicht der Hauptgrund für dieses Wachstum des Sozialismus ist die rücksichtslose Unterdrückung, der das freie Wort von der Regierung ausgesetzt ist, auch dann, wenn es keineswegs aufrührerisch war. Die Vergewaltigung aller sozialistischen Veröffentlichungen und die Verhaftung öffentlicher Redner wegen ihrer Propaganda für radikale wirtschaftliche Grundsätze und eine radikale Politik, die nicht völlig mit den Ansichten der Administrationen in Washington übereinstimmt, hat gewiß eine Hauptrolle in der raschen Entwicklung der sozialistischen Partei in unserem Lande gespielt."

Bern. B. Z. Der Herausgeber der amerikanischen Monatsschrift „Massen Mac Eastman" und 7 Mitglieder der Schriftleitung, darunter der Zeichner Artur Jung, sind wegen Verletzung des Spionagegesetzes in Anklagezustand versetzt worden.

Frankreich.

Paris. Der Rat der Alliierten für Kriegsankäufe hielt gestern nachmittag eine Sitzung ab, an der für England Bonar Law und Chamberlain, für Italien Nitti, Major des Planches und Professor Attalico, für Frankreich Klotz, Clementel und Loucheur und für Amerika Crosby und Crateau teilnahmen. Die Finanzabteilung, der Bonar Law, Klotz, Nitti und Crosby angehören, beschäftigt sich in einer besonderen Sitzung mit den in den Vereinigten Staaten und verschiedenen neutralen Ländern geplanten Anleihen und behandelte damit in Verbindung stehende Finanzfragen.

Genf. H. F. Keine der bisherigen Anordnungen des russischen Volksrates hat in Paris stärkere Erregung hervorgerufen, als die Verstaatlichung der Banken und Versicherungsanstalten und die damit zusammenhängende Beschlagnahme aller Depositen. Depeschen des französischen Botschafters aus Petersburg hatten in der vorigen Woche darauf vorbereitet, aber Clemenceau und Pichon und Finanzminister Klotz hielten es nicht für zweckmäßig, davon Mitteilung zu machen. Die Kritik der linksstehenden Kammergruppe an der verfehlten Methode der Ententeregierungen, den Machtbereich des russischen Volksrates beharrlich zu unterstützen, gewinnt durch diese, das französische Kapital empfindlich treffende Maßnahme an Bedeutung.

Genf. „Petit Parisien". Da die französische Regierung den Sozialisten die Reisepässe verweigerte, beriefen Renaudel und Thomas eine Plenarsitzung der sozialistischen Kammerfraktion ein, um neue Schritte gegen das Kabinett Clemenceau zu unternehmen. Man erwartet das Entstehen eines Blockes der Linken gegen Clemenceau. — Der „Républicain" befürchtet, es bestehe eine geheime Einigung zwischen Thomas, Renaudel und Henderson, weil der Beschluß, die Pässe zu verlangen, bereits auf dem Kongreß von Clermont-Ferrand gefaßt worden sei, an dem auch Henderson teilgenommen habe.

*Haag. „Times" aus Paris. Die Tatsache, daß Divisionen von der Westfront für die italienische Front zurückgezogen wurden, macht es notwendig, die Männer von über 50 Jahren zu den Waffen zu rufen. Der Munitionsminister hat nun in Übereinstimmung mit Clemenceau beschlossen, daß die Arbeiter, die für den Dienst mit der Waffe mobilisiert worden sind und den Jahrgängen bis zum Jahre 1914 angehören, aus den Industriebetrieben herausgezogen und zur Verfügung des Oberbefehlshabers gestellt werden sollen. Diese Maßnahme tritt am 5. 1. in Kraft.

*Paris. „Réforme Economique": In der französischen Kammer ist ein Gesetzentwurf eingebracht worden, durch den die Abholzung der Baumbestände unterbunden werden soll. In Südfrankreich werden in großem Maßstabe die Ölbäume zwecks Gewinnung von Brennholz gefällt, ohne die geringste Rücksicht auf ihre Ertragsfähigkeit an Olivenöl. Dazu bemerkt die Zeitschrift, daß es sehr zu bedauern wäre, wenn ein gleicher Gesetzentwurf nicht baldigst zum Schutze der Kastanienwälder in Korsika eingebracht würde, da diese sonst der völligen Vernichtung anheimfielen. Die Schuld an diesem Notstande trügen gewisse deutsche Industrien, die sich auf der Insel eingenistet hätten.

Paris, 2. 1. Havas. General Pétain richtete zu Neujahr einen Tagesbefehl an die Armee, in dem er u. a. sagte: Die Schwäche Rußlands hat Euren Glauben nicht erschüttert, der durch den täglich wachsenden Zustand der Vereinigten Staaten gekräftigt wird. Schließlich erklärte er, daß, wenn der Ellgste nach Frieden verlange, der Beharrlichste dessen Bedingungen leistchen werde.

Genf. 1. 1. Havas. In Bordeaux traf die erste amerikanische Abteilung polnischer Freiwilliger ein. Sie wurde von dem stellvertretenden kommandierenden General, den Behörden und der Pariser Vertretung einer selbständigen polnischen Armee unter Oberleutnant Rokiejowski empfangen.

Italien.

Rom. D. T.-Z. „Italia". Die Rede Orlandos in der Geheimsitzung des Senats gipfelte in der Zusicherung, daß das Jahr 1918 Italien den Frieden bringen würde. Das Ende des Krieges sei nicht mehr fern. Deshalb müsse die ganze Nation in fester Entschlossenheit zur Regierung stehen. Sonnino nahm an den ersten beiden Tagen der Geheimsitzung nicht das Wort.

Bern. „Giornale d'Italia" fügt zu seiner gestrigen Erklärung der deutschen Friedensvorschläge hinzu, sie bedeuteten zwar einen bemerkenswerten Schritt vorwärts, verbürgten aber noch nicht einen gerechten und dauernden Frieden, den Anfang einer neuen Epoche für Europa und die zivilisierte Welt.

Bern. „Corriere". Zu den Verhandlungen von Brest-Litowsk: Eine Gegenoffensive der Entente auf den deutschen Friedensfühler dürfe nicht unterbleiben. Pichons Rede genüge nicht. Man dürfe es daher auch der Presse nicht wieder allein überlassen, feindliche Ränke aufzudecken. Andererseits sei eine eigentliche diplomatische Antwort ausgeschlossen, da man den Verräter von Petersburg nicht die Machtvollkommenheit von Vermittlern zuerkennen könne. Die Entente dürfe sich nicht zu Friedensverhandlungen locken lassen. Zuerst müssen unmittelbare Vorschläge an die kämpfenden Nationen erfolgen, denn den Alliierten könnte vermöge der strafferen deutschen Organisation eine Unterbrechung des Krieges zum Nachteile gereichen, wenn dadurch auch nur ein Mitglied der Allianz wankend werde.

Griechenland.

Zürich. L. T. Auf die Auflösung der Saloniki-Armee hat England schon in der letzten Konferenz der Verbündeten in Paris ge-

drängt und den Widerstand der französischen Regierung gebrochen. Man äußerte, Sarrail sei von Saloniki abberufen worden, damit man ihm die Demütigung ersparte, die jahrelang befehligte Armee so wenig ruhmvoll auflösen zu müssen. Guillaumat sei jedoch für diese Aufgabe bestimmt, und er habe Befehl, durch Südalbanien und über den Hafen von Valona die künftigen Heeresrücktransporte zu leiten.

Kopenhagen. „Politiken". Auf der letzten interalliierten Konferenz sprach sich Wenizelos gegen den Vorschlag, die alliierten Truppen von Saloniki zurückzuziehen, aus, weil seine ganze Politik in diesem Falle zusammenstürzen würde. Da keine Einigkeit erzielt werden konnte, wurde die Beschlußfassung über diese Frage vertagt.

Rumänien.

Kopenhagen. Der Verräter Masaryk ist gegenwärtig eifrig bestrebt in Kiew und Jassy gegen die Mittelmächte zu hetzen. Es ist ihm gelungen, aus den tschechischen Kriegsgefangenen, die seinerzeit zu den Russen überliefen, eine Abteilung von etwa 9000 Mann zu bilden. Diese Verräterarmee Masaryks soll nun als besondere Sturmbrigade Verwendung finden. Masaryk wurde von König Ferdinand in Audienz empfangen und legte dem König einen Plan zur äußersten Widerstandsleistung vor. Masaryk steht in engster Verbindung mit den Mitgliedern der englischen und französischen Militärmission in Kiew und verfolgt die Absicht, um jeden Preis den Waffenstillstand an der rumänisch-russischen Front zu durchbrechen, und falls sich die Möglichkeit eines rumänisch-ukrainischen Zusammengehens gegen die Mittelmächte nicht bieten sollte, mit gleichgesinnten Elementen einen Bandenkrieg in der Moldau in Szene zu setzen. Bei dem ausgesprochenen Friedenswillen des ukrainischen Volkes ist es vollständig unwahrscheinlich, daß es den Verbandsagenten gelingen wird, die Ukraine zur Fortsetzung des Krieges zu bewegen.

Rußland.

Wien. 2. 1. Ein Rundtelegramm Trotzki's teilt heute mit, daß die von der russischen Regierung den anderen Verbandsstaaten zur Teilnahme an den Friedensverhandlungen gestellte Frist nicht erst am 4., sondern am 3. Januar abläuft.

Bern. „Daily News" aus Petersburg: Die Antwort der Mittelmächte auf die Friedensvorschläge der Bolschewiki machte im ganzen einen günstigen Eindruck. — „Dien" schreibt: Dieser klare Bericht auf alle während des Krieges gemachten Eroberungen und die Bereitwilligkeit, den Völkern, welche die Unabhängigkeit während des Krieges verloren, dieselben zurückzugeben, machen die Erklärung des Vierbundes zu dem Höhepunkt des Weltkrieges. Es ist nicht möglich, zu sagen, wie sehr die Hände der Bolschewiki durch die deutsche Erklärung gestärkt wurden. Zweifellos wurde ihre Stellung durch die Aufnahme von zehn Vertretern der sozialrevolutionären Partei in den Rat der Volkskommissare erheblich gefestigt. Man glaubt, daß, wenn die Bolschewiki jetzt die Verfassunggebende zusammentreten lassen, sie beinahe ganz Rußland hinter sich haben werden.

Stockholm. Der Rat der Volksbeauftragten setzte eine Sonderkommission zur Regelung der Rückschaffung der Kriegsgefangenen ein. Die Kommandanten der Kriegsgefangenenlager sind angewiesen worden, auf schnellstem Wege über die Abreisemöglichkeit für Kriegsgefangene nach großen Konzentrationslagern Bericht zu erstatten. In Petersburg sieht man bereits größere Trupps deutscher Kriegsgefangener in voller Felduniform auf den Straßen.

Kopenhagen. „Iswestia". In Petersburger Handelskreisen werden bereits Vorbereitungen zur Aufnahme des deutsch-russischen Warenaustausches getroffen. Es herrscht ein begreiflicher Warenhunger, vornehmlich in solider Industrieware.

Stockholm. „Aftonbladet". Am Sonnabend reiste eine finnische Abordnung nach Petersburg ab, um von der russischen Regierung die Anerkennung der Selbständigkeit Finnlands zu erwirken.

Stockholm. „Iswestija." Die ukrainische Zentralrada nahm eine Entschließung an, in der dem Abschluß eines Friedens mit den Mittelmächten zugestimmt wird und daß die Ukraine auch dann für den Frieden entschieden eintreten solle, wenn die Westmächte sich den Friedensverhandlungen nicht anschließen sollten. Für den Beschluß stimmten 29, dagegen 8 Mitglieder. Falls der Friede zustande kommen sollte, dürfen nach dem Beschluß der Rada Wirtschaftsfeindseligkeiten zwischen den ehemaligen Feinden nicht Platz greifen. Der Warenaustausch müsse so schnell wie möglich aufgenommen werden. Im Hinblick auf die Schaffung einer neuen Wirtschafts- und Finanzordnung in der Ukraine sei die Ukraine auf eine möglichst ausgedehnte Ausfuhr nach Großrußland, Österreich-Ungarn und Deutschland angewiesen. Als Ausfuhrprodukte kommen namentlich Kohlen, Salze, Getreide, Zucker und im beschränkten Maße auch Vieh in Betracht. Der Stimmungsumschlag in der Ukraine ist namentlich dem geschickten Vorgehen der Bolschewisten zu danken, die trotz starkem Machtaufgebot gegen die Ukraine den Forderungen der Ukraine weitgehendes Entgegenkommen bezeigen.

Japan.

*Bern. B. T. „Berner Tagblatt" aus Tokio: Die japanische Regierung beschloß, die diplomatischen Beziehungen zur neuen russischen Regierung im vollen Umfange wieder aufzunehmen. Der japanische Botschafter wird in den nächsten Tagen Erklärungen in diesem Sinne in Petersburg abgeben. Diese Nachricht wurde bisher von der Entente nicht freigegeben.

*Genf. „Daily Mail". Japan hat den Handel mit Pianos aufgenommen; es exportiert Klaviere zum Preise von 27 Pfund 10 Sh., die, wie es heißt, mit deutschen Instrumenten, die vor dem Kriege 18 Pfund kosteten, in der Qualität konkurrieren können. 500 japanische Klaviere sind bereits nach Australien ausgeführt worden.

Berlin. B. Z. Nach amtlichen japanischen Mitteilungen hat der gesamte Handel von Kiautschou im Jahre 1916 30 Millionen Dollar betragen gegen 23 Millionen im Jahre 1915. Der Wert der Ausfuhr belief sich auf 20 Millionen Dollar (1915 auf 7½ Millionen Dollar). Die Einfuhr stieg von 5,5 Millionen Dollar im Jahre 1915 auf 10 Millionen Dollar im Jahre 1916. In der kurzen Zeit vom 1. Juli bis 7. September hat eine japanische Baugenossenschaft ein ganz neues Stadtviertel hauptsächlich mit Arbeiterwohnungen angelegt. Auch sind verschiedene Werften gebaut und das Verkehrswesen zu Wasser und zu Lande ist stark erweitert worden.

Bern. „Tagwacht". Im Jahre 1911 wurden in Tokio Kotoku und drei seiner Genossen an den Galgen geknüpft, weil sie den Sozialismus in das Reich des Mikados eingeführt hatten. Heute hat sich aus bescheidenen Anfängen eine stattliche Bewegung entwickelt, der sich nicht nur der größte Teil der Industriearbeiter, sondern auch viele Ackerbauer angeschlossen haben. Der Krieg und die durch ihn verminderte wirtschaftliche Lage haben viel dazu beigetragen, daß die sozialistischen Ideen in Japan mächtig an Boden gewannen. Vergeblich versucht die autokratische Regierung Terrauschis die Bewegung zu bekämpfen.

Am meisten empören sich die japanischen Arbeiter über die Einfuhr von billigen Arbeitskräften aus Korea. Scharen von diesen sind in den letzten Monaten schon eingeführt worden, und täglich kommen an die hundert Koreaner auf dem Wege nach Japan durch Schimonoseki. Die japanischen Kriegsgewinnler bedürfen dieser Lohnsklaven, um die Bedürfnisse der riesig gewachsenen Industrien zu befriedigen, und auch, um die ansprüchsvolleren einheimischen Arbeitskräfte durch die billigeren eingeführten zu ersetzen. Dazu werden die Koreaner schlecht behandelt und haben oft Veranlassung, sich zu beklagen. Die japanische Regierung hat in dieser Hinsicht selbst entdecken müssen, daß die in ihre Heimat zurückgekehrten Koreaner in Korea zur Förderung einer japanfeindlichen Stimmung beitragen. Unterdessen haben die Kapitalisten ihre Profite gemacht, und die Regierung wagt es nicht, ihnen das Spiel zu verderben.

Um so energischer treten aber die Arbeiter auf, indem sie sich weigern, neben minderbezahlten eingeführten Arbeitskräften zu arbeiten. Auch liegt diese Ursache beinahe jeder der zahlreichen Streikbewegungen zugrunde, und vor diesen Massenbewegungen hat der Tyrann Terrauschi bis jetzt kapitulieren müssen.

China.

*Rotterdam. Reuter aus Shanghai. Die englische Handelskammer schlug den ersten Ton englisch-amerikanischer Zusammenarbeit in China an, indem sie zur Ehre des amerikanischen China-Verbandes und der amerikanischen Handelskammer ein Festmahl gab. Der Vorsitzende der englischen Handelskammer toastete auf den Erfolg der gemeinsamen englisch-amerikanischen Unternehmungen auf dem Schlachtfelde und im Handel. Der Präsident der amerikanischen Handelskammer sagte die Mitarbeit zu. Die Veranstaltung trug einen sehr herzlichen Charakter. Die englisch-amerikanischen Kolonien in Peking vereinigten sich heute unter dem Vorsitz beider Gesandten, um eine entsprechende Bewegung einzuleiten.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Genf. B. T. Vor 300000 Parteigenossen hielt der Republikaner Lerroux in Barcelona eine aufreizende Rede gegen die Regierung. Er sprach die Hoffnung aus, daß sich die Republikaner, Reformisten und Sozialisten vereinigen würden, um die Regierung zu stürzen.

Dänemark.

Kopenhagen. Bei der königlichen Prunktafel am Neujahrstage sagte der König in einer Rede: Wir alle fühlen den Druck, der auf der ganzen Welt lastet. Wir sind dankbar für den Frieden, den wir genießen. Wir sind gestärkt durch das Solidaritätsgefühl in unserem Volke und durch den Geist der Übereinstimmung zwischen den Völkern der drei nordischen Länder. Gott segne Dänemark!

Mexiko.

Genf. „Journal of Commerce" aus Washington. Carranza hat seine Gesandten in Washington verständigt, er habe dem mexikanischen Kongreß den Vorschlag unterbreitet, die Meistbegünstigungsklausel für die Vereinigten Staaten außer Kraft zu setzen und Vergeltungsmaßregeln für die Handelsbeschränkungen eintreten zu lassen.

Seekrieg.

Rotterdam. L. A. Nach Londoner Meldungen gibt die englische Admiralität bekannt, daß in der vorigen Woche 18 große und 3 kleine Schiffe versenkt wurden.

Berlin. T.-U. Nach einer Aufstellung über die Verluste der Kriegsflotten der kriegführenden Völker in den 41 Monaten des Seekrieges verloren England 13 Linienschiffe mit zusammen 215200 To., Frankreich 4 Linienschiffe mit zusammen 54400 To., Italien 3 Linienschiffe mit zusammen 49300 To., Rußland 3 Linienschiffe mit zusammen 49300 To., zusammen 23 Linienschiffe mit zusammen 386800 To. Dagegen beträgt der Verlust der Mittelmächte 3 Linienschiffe mit 28800 To. Von der nächststärksten Einheit, den Panzerkreuzern, haben unsere Feinde im Verlauf des Krieges eingebüßt: England 18 mit zusammen 297900 To., Frankreich 3 mit zusammen 25100 To., Italien 2 mit zusammen 17750 To., Japan 1 mit 14000 To., Rußland 1 mit 8000 To., zusammen 25 Panzerkreuzer mit zusammen 362750 To. Hingegen beträgt der Tonnagever lust der Mittelmächte an dieser Schiffsklasse nur ein Viertel dieser Zahlen. Ferner sind nicht weniger als 141 feindliche Zerstörer und Torpedoboote in den 41 Monaten des Krieges verloren gegangen. Auch die Verluste an feindlichen Ubooten sind ziemlich bedeutend. England büßte 29, Frankreich 12, Italien 10 Uboote, die Ententeflotte insgesamt 60 Uboote ein. In der großen Vertustliste der feindlichen Marinen finden sich außerdem 21 geschützte Kreuzer mit 102450 To., 11 Ubootabwehrkreuzer mit 19800 und des weiteren an Monitoren und Kanonenbooten 23 Schiffe mit 17000 To. Recht beträchtlich sind auch die Einbußen der Ententeflotten an Hilfskreuzern. England hat unter diesen Posten nicht weniger als 43, Frankreich 13 Schiffe stehen.

Rotterdam. In der Debatte, die sich an die große Rede des ersten Lords der Admiralität zum letzten Kriegskredit über das Schiffbauprogramm der Regierung anschloß, führte der bekannte Marinesachmann Carlyon Bellairs aus: Zwar bin ich nicht mit allem einverstanden, was Lord Fisher tut, begrüße aber die Anregung, Lord Fishers Kraft mehr auszunutzen. Er hat den wahren Angriffsgeist, den andere Leute in der Admiralität nicht besitzen, eine reine Verteidigungstaktik häuft nur Schiffe und Mannschaften an, kostet viel und erreicht nie ihren Zweck. Ich möchte, daß das Haus die ernste Gefahr in Betracht zieht, daß die Deutschen nächstes Frühjahr in den Besitz der russischen Flotte gelangen könnten. Sie würden damit einen großen Zuwachs an guten Schlachtkreuzern, die vielen Verbandsschiffen an Schnelligkeit überlegen sind, und an einer beträchtlichen Anzahl von Zerstörern erhalten. Die Moral liegt auf der Hand.

Amtliche Meldung.

Berlin, 4. 1. abends. wtb.

Auf allen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Lishu.

Novelle von Hellmuth Unger.

Lishus Vater war Aufseher gewesen. Unweit Kaltuttas, wo sich die riesigen Fruchtfelder ausdehnen, Mais und Weizen, hatte er seine Hütte gehabt und mit seiner Familie ein zufriedenes Leben geführt. Seinen Lohn bekam er in Naturalien; er bebaute sich selbst noch einen bescheidenen Flecken Erde und kannte keine Nahrungssorgen. Wer war zufriedener als er? Von seinen sechs Kindern war Lishu, der Jüngste, kaum siebzehn Jahre alt, noch zu Hause. Die andern suchten sich selbst ihren Unterhalt zu verdienen. Die große Stadt, die immer mächtiger aufblühte durch neue englische Gründungen, hatte sie verschlungen. Lishus Vater hatte keine Zeit, sie aufzusuchen, und sie selbst fanden den Weg auch nicht mehr zu ihm zurück.

Von allen seinen Kindern liebte er Lishu am meisten. Lishu war groß, breit gewachsen, von katzenhafter Geschmeidigkeit. Lishu war der schönste Jüngling in der ganzen Niederlassung, und dort arbeiteten doch Tausende für die Taschen der englischen Company.

Von Lishu erzählten die anderen Wunderdinge; er war nicht umsonst gefürchtet und bewundert, am meisten von Neab, die zwei Jahre jünger war und ihn abgöttisch liebte. Lishu sollte einmal in den Dschungeln von einem Leoparden angefallen worden sein. Mit seinem krummen Messer, das er stets im bunten Gürtel zu tragen pflegte, hatte er ihn mitten im Sprunge niedergestochen. Das hatte noch kein anderer fertig gebracht.

Lishu wußte nichts von den Plänen seines Vaters; er arbeitete in der Faktorei wie die andern und war zufrieden. Dem Besitzer mochte aber der Wohlstand seines Aufsehers nicht genehm sein, er hatte ihn zu wenig in seiner Gewalt.

Eines Morgens stand seine Hütte in Brand. Keiner wußte, wer sie angezündet. Das trockene Blätterdach und die leichten Lehmmauern brannten nieder. Und es war keiner da, der hätte helfen können. Lishus Vater suchte zu retten, was zu retten war; seine Kleider fingen selbst Funken und brannten ihm am Leibe, so daß er vor Schmerzen winselnd zusammenbrach.

Der Vertreter der Company verlangte von Lishus Mutter Schadenersatz für einige Stapel Getreide, die in der Nähe der Hütte aufbewahrt gewesen waren. Sie mußte sie mit ihrem geringen Besitz loskaufen. Da hielt es Lishu nicht länger auf der Faktorei, und er wanderte, wie schon so viele seines Volkes, zur „großen Stadt", um sich dort neue Arbeit zu suchen. Er wußte, daß man seine Familie mit Willen des Besitzers hat berauben wollen, aber er fand keinen Richter, der ihm recht gegeben hätte.

Er vermietete sich in Kaltutta als Hafenarbeiter.

Durch seinen Fleiß verdiente er gut und schleppte die englischen Schillinge in ein Sampfvorstes, das er vor fremden Augen sicher hielt. Er hatte bereits einen schweren Beutel zusammengetragen, als die englischen Soldaten in den schmutzigen Hafenschänken von Krieg redeten. Das Wort verstand er gut. Krieg, das bedeutete Kampf. Und er liebte ihn. Als er noch klein gewesen war, hatte er das Messer wohl zu führen gelernt und es oft gebraucht, wenn er sich sein Recht holen wollte. Seitdem er mit den Eltern in die Niederungen gekommen war, duldeten es die Engländer nicht mehr. Und jetzt hatten sie selbst Kampf mit den Deutschen.

Da Lishu nicht lesen und schreiben konnte und sich auch nicht für die Sache Englands interessierte, merkte er sich nur, was man sich im Hafen erzählte. Das große Kaiserreich sollte bereits seine Gegner zerschmettert haben, und es sollte keinen Flecken Erde mehr geben, der dem englischen Könige nicht untertan war.

Als ein Jahr vergangen war, wurden auch die meisten indischen Kompagnien eingeschifft und nach Großbritannien gebracht. An ihre Stelle traten neue Truppen, die in den indischen Niederungen ausgehoben wurden.

Lishu wäre gern mitgefahren, aber er fürchtete, nicht mehr zurückzufinden und sich von seiner Neab trennen zu müssen. Er ließ sich deshalb nicht von den englischen Werbern einfangen und ging ihnen aus dem Wege.

Wieder glühte Sommersonne über dem Lande. In Europa sollte es noch immer nicht Friede sein. Die Werber zogen wieder durch die Straßen und kamen in die Hafenschänken. Es entging ihnen so leicht keiner. Lishus Beutel war jetzt so strotzend voll geworden, daß er ernstlich daran dachte, die „große" Stadt wieder zu verlassen und heimzukehren. Er wollte noch eine gute Verdienstmöglichkeit suchen und dann verschwinden. Er kannte alle Wege. Und finden sollten sie ihn so leicht nicht wieder. Er haßte dies fremde Volk, das sich in Indien festgesetzt hatte und es aussaugte. Am Kai wurde er von einem Korporal angeredet.

Ob er nicht in die Truppe eintreten wolle? Solch ein Leben hätte er noch nie geführt. Man bezahle alles mit Gold.

Alles in Gold? Schließlich war es gleich, welches Geschäft er einging. Halten ließ er sich ja doch nicht, wenn er gehen wollte.

Ob er dann aber auch nicht fortkäme?

Der Korporal lachte. (Schluß folgt.)

Ernst und Scherz.

Deutsch.

Doch wer deutsch fühlt, der kann glauben
Und weiß: Deutscher Sitte Ruhm
Kann kein Feind im Weltall rauben,
Nie zerfällt dies Heiligtum.
Deutsche Größe, deutsche Sprache,
Deutscher Wille, deutscher Weg —
Wachsen soll's. Die heil'ge Sache
Baut sich ihren Zukunftssteg.

O. Häusler.

Querschläger.

Es ist Sünde, schlecht von anderen zu denken, aber — es stimmt meistens.

Gewohnheitsfrage.

Staatsanwalt (als er vom Schwiegervater die Mitgift ausgezahlt erhält, und dieser eine Pause im Aufzählen macht): „Haben Sie noch etwas hinzuzufügen?!"

Überflüssig.

Apotheker: „Was willst du denn schon wieder, Junge?"
„Ich bring' das Schlafpulver zurück, das ich eben für die Großmutter geholt hab'; je schlaft schon!"

Der Rechtsanwalt.

„Du, Mama, geht Onkel Max wieder ins Feld?"
„Lieber nicht, mein Kind, der verschleppt die Sache doch bloß!"

Dagewesen.

In unserer Schule wird seit Kriegsausbruch in einigen hundert Exemplaren eine Zeitschrift gelesen, die „Weltkrieg" betitelt ist. Jetzt steht man neulich am schwarzen Brett die inhaltsschwere Aufforderung: „Bitte bis Montag den Weltkrieg bezahlen!"

Seine Ansicht.

Der kleine Erwin will gerne wissen, woher die Kinder kommen. Da erzählt ihm Mutter die Geschichte vom Storch. — „Das möcht' ich nicht nochmal durchmachen!" antwortet der kleine Mann.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Als Münze ist es dir bekannt,
Du findst' sie in neutralem Land.
Doch auch der Schneider wird's dir sagen,
Wenn du danach ihn mal wirst fragen;
Sollt es die Nadel nicht besitzen,
Kann sie dem Schneider auch nichts nützen.

Sen.-Uffz. Senneberg.

Besuchskartenrätsel.

Kurt Strop

Was ist der Herr? Gefr. W. Colberg.

Buchstabenrätsel.

Hundemeute, Wernigerode, Christian, Banderole, Hausbesitzer, Architektur, Hochdahn.

Aus jedem der vorstehenden Wörter sind 3 aufeinander folgende Buchstaben zu entnehmen, die, in derselben Reihenfolge aneinander gereiht, ein Sprichwort ergeben. Uffz. Brestina.

Scherzfrage.

Warum schreibt man die Kanone mit einem K statt mit einem C?
Gengstiel.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 764 in nächster Nummer.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 766 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Aus Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Falle bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Lieferung muß durch die Postanstalten 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 20 Pf. | Sonntag, 6. Januar | 1918

Generalfeldmarschall v. Woyrsch.

Der neue Generalfeldmarschall, der neunte dieses Ranges in der preußischen Armee, kann bei seinem nunmehr erfolgten Rücktritt in den Ruhestand auf ein überaus erfolgreiches dreieinhalbjähriges Wirken als Heerführer zurückblicken. Im Februar 1911 war er, nachdem er von 1903 ab an der Spitze des VI. Armeekorps in Breslau gestanden hatte, zur Disposition gestellt worden. Der Weltkrieg berief ihn alsbald auf einen leitenden Posten, und als Führer des Landwehrkorps erwarb er sich in den schweren Kämpfen des Sommers und Herbstes 1914 in Polen und Galizien unvergänglichen Ruhm. Der Schutz der schlesischen Heimat und die erfolgreiche Abwehr der russischen Heeresmassen von ihr war in erster Linie das Werk des Feldmarschalls v. Woyrsch. Im folgenden Jahre, nunmehr bereits als Führer einer Armeeabteilung, hatte v. Woyrsch mit seinen Truppen hervorragenden Anteil an der Eroberung von Polen, wobei in der Erzwingung des Weichselüberganges bei Iwangorod am 29. Juli 1915 eine Waffentat von besonderem Wert und weittragender Bedeutung, für den Führer wie seine Truppen in gleicher Weise ruhmvoll, vollbracht wurde. Der weitere Vormarsch der deutschen Truppen nach Osten sah auch die Armeeabteilung Woyrsch in erfolgreichem Vordringen, bis die deutschen Heeressäulen an der vorgeschriebenen Linie halt machten. Seitdem hat v. Woyrsch, seit 1916 als Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, in zahlreichen Kämpfen die Angriffe der Gegner auf die deutsche Stellung siegreich zurückgeschlagen, bis ihn jetzt die Waffenruhe im Osten von seiner Aufgabe enthoben hat.

45000 to um England versenkt.

Berlin, 3. 1. Amtlich. Im St. Georgs- und Bristol-Kanal wurden durch Uboote 7 Dampfer und 1 Segler mit rund 24000 to vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der bewaffnete englische Dampfer „Charleston" mit Kohlenladung und 4 schwer beladene bewaffnete Dampfer, von denen 2 offenbar Munition als Ladung hatten, da sie nach auffallend schweren Detonationen sofort sanken. Von dem englischen Dampfer „Charleston", der durch Artillerie des Uboots niedergekämpft wurde, ist ein Geschütz erbeutet worden; zwei Leute der Geschützbedienung wurden gefangengenommen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 4. 1. Amtlich. Im östlichen Aermelkanal sind von unseren U-Booten kürzlich 21000 to vernichtet worden. Sämtliche Schiffe waren schwer beladen und bewaffnet und fuhren bis auf eins unter starker Sicherung. Ein tief beladener bewaffneter großer Tankdampfer, der Kurs auf Cherbourg hatte, wurde aus einem starken, durch viele Fischdampfer und schnelle U-Bootzerstörer gesicherten Geleitzuge herausgeschossen. An dem Erfolge, der unter erschwerenden Verhältnissen errungen und darum umso anerkennenswerter ist, war in erster Linie ein kleines U-Boot beteiligt, das unter der schneidigen Führung seines Kommandanten Oberleutnant Steindorff im Dezember vorigen Jahres durch schnelles Arbeiten in zwei Unternehmungen insgesamt 22500 to vernichtet hat.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Verlust dieser Tankdampfer trifft die Entente umso schwerer, als der deutsche Bericht seit Mitte vergangenen Monats bereits vier ähnliche Versenkungsfälle melden konnte. Die Frage der Oleinfuhr, die für die Versorgung der auf Ölfeuerung angewiesenen feindlichen Kriegsflotte große Bedeutung hat, gestaltet sich immer kritischer für den Verband. Vor kurzem trat in Washington ein Ausschuß englischer und amerikanischer Fachleute zusammen, um über die Olverteilung zu beraten. Die U-Bootabwehr, zu der besonders Motorschiffe herangezogen werden, kann durch Erweiterung des Sperrgebietes und dadurch vermehrten Oelverbrauch den englischen Import vor neue Schwierigkeiten stellen. Die neuesten Wirkungen äußern sich in dem Verbot des Autofahrens für Private in England. Zur Beschwichtigung der erregten Bevölkerung funkte Poldhu die Nachricht in die Welt, daß in England ein Ölbrunnen entdeckt worden sei, der jährlich 180000 Gallonen liefern könnte. Was Poldhu verschweigt, ist, daß England einen jährlichen Bedarf von 600000 Millionen Gallonen hat, daß also 180000 Gallonen seine Abhängigkeit von der überseeischen Zufuhr aus Amerika und Asien nicht nennenswert zu mildern in der Lage sind.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 5. 1. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der flandrischen Front, östlich von Ypern, in einzelnen Abschnitten zwischen Scarpe und Somme, sowie in Gegend von Avocourt und St. Mihiel entwickelten sich zeitweilig lebhafte Feuerkämpfe. An der übrigen Front blieb die Artillerietätigkeit auf Störungsfeuer beschränkt. Östlich von Bullecourt hatte eine gewaltsame Erkundung vollen Erfolg und brachte eine größere Anzahl gefangener Engländer ein.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienische Front.

Zwischen Brenta und dem Montello lebte das Artilleriefeuer vorübergehend auf.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 4. Januar. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 5. Januar. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Gefechtstätigkeit blieb auf zeitweises Artilleriefeuer beschränkt.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 2. Januar.

Mazedonische Front. Westlich von Dobropolje lebhaftes Artilleriefeuer. Nordöstlich vom Doiransee mehrere Feuerüberfälle. Auf der übrigen Front mäßige Kampftätigkeit.

Dobrudschafront. Waffenruhe.

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk.

Berlin, 3. 1. Unterstaatssekretär von dem Busche führte im Hauptausschuß des Reichstags zunächst über die Vorgeschichte der Friedensverhandlungen aus: Die neue russische Regierung, die im November zur Macht gelangte, erließ einen an alle Welt, an Verbündete und Feinde gerichteten Funkspruch, in welchem sie unter Darlegung ihrer Grundsätze zum Waffenstillstand und danach zu Friedensverhandlungen aufforderte. Darauf nahm der Reichskanzler in der Sitzung vom 29. November bei seiner Einführungsrede Gelegenheit zu der Mitteilung: daß die von der russischen Regierung kundgegebenen Grundsätze eine Grundlage für Verhandlungen über einen Waffenstillstand und Frieden darstellten. Teilweise hatten die Waffenstillstandsverhandlungen bereits begonnen. In Brest-Litowsk wurden dann die Waffenstillstandsverhandlungen eröffnet und naturgemäß als militärische Angelegenheit von militärischen Bevollmächtigten geführt. Das Auswärtige Amt war dabei vertreten. Ebenso nahmen Abordnungen unserer Verbündeten teil. Die Verhandlungen haben einen schnellen und glatten Verlauf genommen und wurden am 15. Dezember zur allgemeinen Befriedigung abgeschlossen. Neben den Verhandlungen in Brest-Litowsk liefen die Verhandlungen für die Südwestfront in Focsani. Hier waren auch die Rumänen vertreten. Gemäß Artikel 17 des Waffenstillstandsprotokolls setzten dann alsbald die Friedensverhandlungen ein. Zu diesen Verhandlungen hatte S. M. der Kaiser dem Reichskanzler Vollmacht erteilt mit der Ermächtigung, sich durch den Staatssekretär v. Kühlmann vertreten zu lassen. Ebenso waren Österreich-Ungarn, Bulgarien und die Türkei durch Bevollmächtigte vertreten. Die Oberste Heeresleitung war vertreten durch den General Hoffmann. Die Verhandlungen waren naturgemäß von erheblicher Schwierigkeit, weil sie zwischen einer Koalition auf der einen Seite und einer einzelnen Macht auf der anderen Seite zu führen waren. Über den Verlauf ist die Öffentlichkeit in weit größerem Maße unterrichtet worden als sonst. Eine Schwierigkeit lag auch darin, daß es bei dieser Art der öffentlichen Berichterstattung den Mitgliedern der Entente möglich war, die Verhandlungen zu stören. An kräftigen Versuchen hierzu durch Ausstreuung falscher Nachrichten hat es nicht gefehlt. Die erste Kundgebung war die Erklärung der russischen Delegierten vom 25. Dezember. Die sechs Punkte dieser Erklärung sind bekannt. Auf diese russischen Grundbedingungen war mit einer allgemeinen Erklärung geantwortet worden, wie ebenfalls durch die Presse bekannt geworden ist. Darauf wurde in die Beratung der Einzelfragen eingetreten. Zunächst warfen die Russen die Gebietsfrage auf, deren besondere Schwierigkeit der Unterstaatssekretär darlegte. Die Russen haben daran festgehalten, daß vom Selbstbestimmungsrecht der Völker ausgegangen werden müsse und daß dieses Recht für jede Nation bis zur Trennung vom Staatsverbande auftreten zu erhalten sei. Diesen Standpunkt haben sie auch Finnland gegenüber dokumentiert und uns auf Anfrage mitgeteilt, daß sie auch bereit seien, Finnland die Selbständigkeit anzuerkennen, falls sich Finnland an sie wenden würde. Der Unterstaatssekretär schloß hieran eine Reihe ausführlicher Mitteilungen zunächst über die Gebietsfrage, sodann über die wirtschaftliche Frage und machte schließlich die Mitteilung über die Aufgaben der nach Petersburg entsandten Kommission, zu denen insbesondere die Frage der Internierten, der Verwundeten und der Gefangenen gehört.

Brest-Litowsk, 4. 1. Der Vorsitzende der russischen Delegation hat am 3. d. Mts. aus Petersburg an die Bevollmächtigten der Vierbundmächte in Brest-Litowsk eine Depesche gerichtet, in der er unter Berufung auf einen Beschluß der Regierung der russischen Republik vorschlägt, die Verhandlungen im neutralen Ausland fortzusetzen. In Erwiderung hierauf haben die Delegationen der vier verbündeten Mächte an Herrn Joffe am 4. ds. Mts. telegraphiert, daß sie jede Verlegung des Verhandlungsortes ablehnen, da bindend verabredet worden sei, die Verhandlungen spätestens am 5. ds. Mts. in Brest-Litowsk wieder aufzunehmen.

Berlin, 4. 11. Der Hauptausschuß des Reichstages trat heute früh 10 Uhr zu einer neuen Beratung zusammen. Als erster Redner sprach der Abgeordnete Westarp über die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk. Im Anschluß an seine Ausführungen ergriff der Reichskanzler Graf Hertling das Wort zu folgenden Erklärungen: Der Herr Vorredner hat die Güte gehabt, an das zu erinnern, was ich gestern am Schlusse meiner kurzen einleitenden Worte gesagt habe, daß das, was gestern galt, vielleicht heute nicht mehr gelten würde und daß wir mit der Möglichkeit von Zwischenfällen zu rechnen hätten. Ein solcher Zwischenfall scheint jetzt eingetreten zu sein. Schon früher hatte wiederholt während der Verhandlungen die russische Regierung den Wunsch aussprechen lassen, daß die Verhandlungen von Brest-Litowsk verlegt und an einem neutralen Ort, vielleicht in Stockholm fortgesetzt werden möchten. Jetzt ist dieser Vorschlag ausdrücklich gemacht worden. Die russische Regierung schlägt eine Verlegung der Verhandlungen von Brest-Litowsk nach Stockholm vor. Ganz abgesehen davon, daß wir nicht in der Lage sind, uns von den Russen vorschreiben zu lassen, wo mit die Verhandlungen weiter führen sollen, darf ich darauf hinweisen, daß eine Verlegung nach Stockholm zu außerordentlich großen Schwierigkeiten führen wird. Ich will nur die Schwierigkeiten anführen, daß die direkten Verbindungen, die die verhandelnden Delegierten mit ihren Hauptstädten Berlin, Wien, Sofia, Konstantinopel und Petersburg haben müssen, (die direkten Verbindungen, die in Brest-Litowsk angelegt sind, funktionieren gut) in Stockholm auf die größten Schwierigkeiten stoßen würden. Schon dieser eine Punkt führt dazu, daß wir nicht darauf eingehen können. Dazu kommt, daß die Machenschaften der Entente, Zwietracht zu säen zwischen der russischen Regierung, ihren Vertretern und uns, dort neuen Boden gewinnen würden. Ich habe daher den Herrn Staatssekretär v. Kühlmann beauftragt, diesen Vorschlag abzulehnen. (Bravo.) Inzwischen sind in Brest-Litowsk Vertreter der Ukraine eingetroffen und zwar nicht nur als Sachverständige, sondern mit Vollmachten zu Verhandlungen ausgestattet. Wir werden ganz ruhig mit den Vertretern der Ukraine weiterverhandeln. Ich füge noch hinzu, daß von Petersburg mitgeteilt worden ist, die russische Regierung könne auf Punkt 1 und 2 unserer Vorschläge nicht eingehen. Diese beiden Punkte beziehen sich auf die Modalitäten der Räumung der Gebiete und die Vornahme der Volksabstimmungen. In der russischen Presse wird uns zugeschrieben, daß in diesen Punkten 1 und 2 ausgedrückt sei, daß wir uns in unehrlicher Weise unserer Zusage betr. das Selbstbestimmungsrecht der Völker entziehen wollen. Ich muß diese Unterstellung zurückweisen. (Bravo.) Punkt 1 und 2 sind lediglich durch praktische Erwägungen bestimmt worden. Wir können davon nicht abgehen. Ich glaube, meine Herren, wir können getrost abwarten, wie dieser Zwischenfall weiter verlaufen wird. Wir stützen uns auf unsere Machtstellung, auf unsere ehrliche Gesinnung und auf unser gutes Recht. (Lebhafter Beifall.) Der Ausschuß vertagte sich nach diesen Erklärungen, um den Fraktionen Gelegenheit zu geben, zunächst unter sich über die Lage zu beraten.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 3. 1. Amtlich. Zur Frühstückstafel bei Ihren Majestäten waren geladen: Ministerpräsident Dr. v. Dandl

der bayerische Geschäftsträger v. Schoen, der Unterstaatssekretär des diplomatischen Corps Vizezeremonienmeister v. Röder, Hausminister Graf zu Eulenburg und Oberburghauptmann v. Cranach.

Berlin, 4. 1. Amtlich. S. M. der Kaiser empfing heute General v. Cramon zum Vortrag, hörte den Generalstabsvortrag und empfing den Bayerischen Ministerpräsidenten Dr. v. Dandl in Audienz.

Berlin, 5. 1. Amtlich. S. M. der Kaiser hörte gestern den Generalstabsvortrag und empfing den schwedischen Gesandten Minister Freiherrn v. Essen in Antrittsaudienz im Beisein des Unterstaatssekretärs Freiherrn von dem Bussche und des Einführers des diplomatischen Korps Vizeoberzeremonienmeisters v. Röder. Zur Frühstückstafel waren geladen: der spanische Botschafter Polo de Bernabe, der niederländische Gesandte Baron Gevers, der schwedische Gesandte Freiherr v. Essen und Unterstaatssekretär Freiherr von dem Bussche.

Berlin, 4. 1. „Reichsanzeiger". Der Kaiser verlieh dem General der Artillerie v. Gallwitz, Oberbefehlshaber der 5. Armee und dem General der Infanterie Sixt v. Armin, Oberbefehlshaber der 4. Armee, den hohen Orden vom Schwarzen Adler.

Berlin, 4. 1. Generalfeldmarschall v. Hindenburg ist am 2. Januar und Generalquartiermeister Ludendorff am 4. Januar abends von Berlin in das Große Hauptquartier zurückgekehrt.

Berlin. D. T.-Z. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses ist auf den 15. Januar mittags 12 Uhr einberufen.

Königsberg, 3. 1. Ein außerordentlich heftiger Schneesturm mit Gewitter und Hagelschlag hat gestern nachmittag große Störungen im Verkehr hervorgerufen. In der Stadt mußte der Straßenbahnbetrieb völlig eingestellt werden. Der Verkehr konnte noch nicht wieder aufgenommen werden. Die Züge der Staatsbahn hatten große Verspätungen. Die Fernsprech- und Telegraphenleitungen sind größtenteils unterbrochen.

Königsberg, 4. 1. Amtlich. Infolge Schneeverwehungen stockt der Zugverkehr auf dem größten Teil der Eisenbahnstrecken in der ganzen Provinz. Die Berliner Post ist seit dem 2. 1. früh hier nicht eingetroffen. Mit ihrem Eingang kann nicht gerechnet werden, bevor der Zugverkehr auf der Strecke Berlin-Königsberg wieder aufgenommen wird, was in kurzer Zeit zu erwarten ist.

Berlin. B. Z. Bei Kriegsausbruch befanden sich in russischen Häfen der Ostsee 36 deutsche Dampfer mit einem Gesamtinhalt von 75000 to und 11 Segelschiffe von 1600 to. Diese Schiffe wurden von der russischen Regierung mit Beschlag belegt. Im Schwarzen Meer wurden nur 8 Dampfer von zusammen 12000 to von der Beschlagnahme betroffen. Gemäß dem VI. Abkommen der zweiten Haager Konferenz werden die beschlagnahmten deutschen Schiffe bei Friedensschluß zurückgegeben.

Tschernowitz. „Neues Wiener Tagblatt". Am 27. November kamen Vertreter des II. russischen Armeekorps mit weißen Fahnen an unseren Stellungen heran. Es waren 7 Russen, darunter ein Fähnrich und ein Unteroffizier; die übrigen 5 waren gewöhnliche Soldaten, aber alle tadellos in ihrer militärischen Haltung. Die Verhandlungen wurden in meinem Quartier in russischer Sprache geführt. Sie dauerten mehrere Stunden. Hierauf lud ich die Russen zu einem Imbiß ein. Während des Mahles erhob sich der russische Unteroffizier zu einer kurzen Ansprache. Er sprach über den Frieden: Die Zeit ist vorüber, sagte er, wo sich das russische Volk von seinen betrügerischen Führern hat blindlings leiten lassen. Er wisse jetzt, wo der wahre Feind Rußlands sei, und die erste Aufgabe der neuen Regierung sei, den Frieden zu schließen. Wir sind ehrliche Leute und keine Betrüger. Wir stehen für unser Wort ein, und wenn wir etwas machen, dann tun wir es ganz. Sollte das russische Volk noch einmal in die Lage kommen, die Waffen zu ergreifen, dann möge das geschehen Schulter an Schulter mit unseren Soldaten gegen den gemeinsamen Feind, gegen jene krämerischen Händlerseelen, die nur aus Geschäfts- und schnöder Gewinnsucht diesen furchtbaren Krieg über die Menschheit heraufbeschworen haben. Ihr wißt, wer dieser Feind ist. Darauf ertönte von der russischen Seite: Anglia! Man hatte den Eindruck, daß diese Leute ehrlich sprachen und ebenso dachten. Der Fähnrich trug sich zum Schluß in mein Merkbuch mit folgender Widmung ein: Die Abordnung des II. russischen Korps besuchte das deutsch-österreichische Heer, um einen ehrlichen, guten Frieden zu erreichen und in Zukunft als gute Nachbarn zu leben. Das russische Volk, jetzt von seinen betrügerischen Führern befreit, hofft zu erkennen, wer in Wahrheit sein Freund, wer sein Feind ist. Möge zwischen den benachbarten Völkern eine feste Freundschaft sein.

Bulgarien.

Sofia, 2. 1. P. T.-A. Die mit der Verhandlung der Frage des Austausches der Kriegsgefangenen und der Wiederherstellung der Beziehungen zwischen Bulgarien und Rußland betraute Abordnung reist heute abend ab. Die Abordnung steht unter der Führung des bevollmächtigten Ministers Tschapraschikoff.

Türkei.

Berlin, 4. 1. Gleichzeitig mit Talaat Pascha sind die drei persischen Parlamentsmitglieder Sabar Mazem, Mirza Ahmed Khan und Mirza Kasin Khan nach Berlin zu Besprechungen abgereist.

Konstantinopel, 2. 1. Agentur Milli aus dem Yemen: Die bei Aden operierenden Truppen setzten ihre heldenhaften Unternehmungen fort, an denen auch alle Oberhäupter der Stämme von Tais mit außerordentlicher Hingebung teilnahmen. In der ganzen Provinz herrscht Sicherheit. Ein Versuch der Engländer, Marinetruppen in Hodeida auszuschiffen, wurde zurückgeschlagen; seitdem geht die Küstenschiffahrt ungehindert vor sich. Die Treue des Iman Jahiya gegenüber dem Kalifat und die Bedeutung seiner Dienste verdient jedes Lob. Hier und die benachbarten Gegenden stehen außerhalb des aufwiegelerischen Einflusses des aufständigen Scherif Idris, der über keine Anhänger mehr verfügt und in seiner Umgebung nicht gern gesehen ist.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

London, 4. 1. Reuter. Aus Liverpool: Der Zusammenschluß der am nordatlantischen Handel beteiligten englischen und französischen Dampferlinien zur Regelung ihres Reiseverkehrs und der damit zusammenhängenden Fragen unter Ausschluß von Linien der feindlichen Länder wird amtlich bekanntgegeben.

Berlin. T. R. Infolge der englischen Niederlage bei Cambrai sind nunmehr 6 englische Generale und eine große Anzahl englischer Generalstabsoffiziere abgesetzt worden.

Kristiania. B. Z. Der englische Lebensmittelkontrolleur beschlagnahmte im neuen Jahr alles Öl und Fett in dem vereinigten Königreich. — „Times". Das konservative Parlamentsmitglied Hunt teilte im Unterhaus mit, daß seit Kriegsbeginn in England für ungefähr 180 Millionen Versicherungspolicen verfallen sind, da die Versicherten infolge ihrer Notlage die Prämien nicht bezahlen konnten; infolgedessen machten die Versicherungs-Gesellschaften außerordentlich gute Geschäfte.

Bern. B. Z. Zu dem Ergebnis der australischen Wahlen wird noch gemeldet, daß die Stimmen der australischen Soldaten Frankreichs entgegen offiziellen Erwartungen gegen die Durchführung der Wehrpflicht ausfielen, trotzdem die Regierung den Soldaten größeren und häufigeren Urlaub in Aussicht gestellt hatte, falls durch die Annahme der Vorlage ein stattlicherer Zuwachs an neuen Rekruten gesichert würde. Von den bis jetzt vorliegenden 55000 Soldatenstimmen entfallen 32000 gegen und 23000 für die Wehrpflicht.

Vereinigte Staaten.

London, 3. 1. Reuter. Lloyd George erhielt folgende Botschaft des Präsidenten Wilson: Ich bin sicher, der Dolmetscher sowohl der Gefühle und Absichten des Volkes der Vereinigten Staaten, sowie meiner eigenen zu sein, wenn ich durch Sie der Regierung und dem Volke Großbritanniens eine Botschaft der Zuneigung mit dem Entschluß übersende, weiterhin jede Hand und jede Hilfsquelle in den Vereinigten Staaten vor die gebieterische Aufgabe und Pflicht zu setzen, für die Welt einen ehrenhaften und dauerhaften Frieden zu erkämpfen, der sich auf Gerechtigkeit und Ehre aufbaut und den Völkern der Welt, den großen wie den kleinen, die gleiche Behandlung sichert. Ihre eigene Botschaft im Namen des britischen Kabinetts wird hoch eingeschätzt und findet bei uns freudigen Widerhall.

Haag. B. Z. Englische Blätter aus Washington: Der japanische Botschafter Sato wurde zurückberufen. Wie verlautet, wird Marquis Ishii, der Chef der Sondermission, die sich kürzlich in Amerika aufhielt, an seine Stelle treten.

Belgien.

Haag. T. R. R. C. aus Le Havre: Die japanische Militärmission ist zum Besuch der belgischen Front eingetroffen.

Frankreich.

Bern. D. T.-Z. „Matin". Am 31. Dezember abends hat ein vierstündiger Ministerrat im Elysée unter Vorsitz des Präsidenten stattgefunden, an dem auch die Botschafter Englands, Italiens und der Vereinigten Staaten, sowie der rumänische Gesandte teilnahmen. Es handelte sich um die Frage der Aufnahme eines bedingten diplomatischen Notenaustausches mit der bolschewistischen Regierung in Petersburg.

Genf. B. Z. Die militärische und diplomatische Gesamtlage Frankreichs war in der Sitzung des Budget-Ausschusses vom Sonnabend nachmittag Gegenstand einer langen Erörterung. Clemenceau und der Munitionsminister Loucheur hielten einen Vortrag über die militärischen Vorbereitungen an der Westfront. Der Minister des Äußern Pichon berichtete über die Lage in Rumänien und die Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk.

Portugal.

Genf. B. T. Die Ruhe in Lissabon ist noch immer nicht vollständig hergestellt. Die Regierung führt fort, eine sehr strenge Überwachung auszuüben. Die Truppen werden in steter Bereitschaft gehalten, Batterien sind auf den öffentlichen Plätzen aufgefahren, Patrouillen durchziehen Tag und Nacht die Straßen und halten jede Personen an, um sie nach Waffen zu durchsuchen.

Italien.

Bern, 4. 1. Corriere. In Rom fand gestern ein fünfstündiger Ministerrat statt, dem alle Minister außer dem in Paris weilenden Nitti beiwohnten. Der Ministerrat beschäftigte sich hauptsächlich mit wichtigen inneren Fragen, besonders politischer und militärischer Natur.

Bern, 4. 1. „Corriere". Der gestrige Ministerrat beschäftigte sich auch mit der Frage der Internierung der feindlichen Staatsangehörigen, besonders mit der Frage, ob für die deutschen Staatsbürger die gleichen Maßnahmen angewendet werden sollen, wie 1915 nach der Kriegserklärung an Österreich-Ungarn gegen die österreich-ungarischen Staatsbürger. Die Deutschen sollen in südlichen Gebieten mit geringer Bevölkerung zivilinterniert werden.

Basel. Die „Basler Nachrichten": Am Silvestertag ereignete sich ein sehr heftiger Vesuvausbruch. Die Lava fließt in sehr großen Mengen die schneebedeckten Bergeshänge herunter.

Rußland.

"Amsterdam, 3. 1. Wie ein hiesiges Blatt aus London erfährt, haben die englischen Schiffe Archangelsk verlassen, nachdem die Depots, die die Alliierten dort eingerichtet hatten abgebrochen und eingeladen worden waren. — Wie verlautet, sind auch die französischen Schiffe aus dem Eismeer verschwunden.

Amsterdam, 4. 1. B. Z. „Temps." Die Nachricht über die Zurückziehung aller britischen Schiffe aus Archangelsk und die Räumung der großen englischen und französischen Speicher soll tiefen Eindruck in Petersburg gemacht haben.

Amsterdam, 3. 1. Reuter. Die russische Regierung ernannte Maxim Maximowitsch Litvinoff zum russischen Botschafter in London.

Petersburg. Reuter. Die zweite österreichisch-deutsche Delegation, die hier angekommen ist, besteht aus Vertretern der Ministerien des Auswärtigen, des Handels, der Finanzen und aus Delegierten des Roten Kreuzes und wirtschaftlichen Sachverständigen. Die Abgeordneten wohnen im Grand Hotel und im Hotel d'Angleterre. Viele französische Gäste aus dem Grand Hotel mußten ihre Zimmer räumen, um Platz zu machen. Mehrere britische Gäste verließen das Hotel als Protest, daß die feindlichen Delegierten hier wohnen.

Petersburg. B. Z. In der ersten Sitzung des deutsch-russischen Wirtschafts-Ausschusses ist bestimmt worden, fürs erste über die Einrichtung von Post-, Telegraphen- und Eisenbahnverkehr zu verhandeln. Für diese drei Gegenstände sind Unterausschüsse gebildet worden.

Petersburg. P. T.-A. Der Volkskommissar für die auswärtigen Angelegenheiten gibt folgende Mitteilung bekannt: Das Dorf Leovo und einige andere Dörfer Bessarabiens sind durch Truppen besetzt und einige Revolutionäre erschossen worden. Nach einer Mitteilung luden die Rumänen durch einen russischen Obersten und einen rumänischen General alle Mitglieder des Ausschusses nach Jassy ein, wobei sie ihnen völlige Sicherheit gewährleisteten. Indessen wurde der ganze Ausschuß in Jassy festgenommen und alle Mitglieder vor die rumänischen Behörden gebracht. Die rumänischen Behörden versuchten, alle zu erschießen; aber die Kosaken besannen sich eines besseren und hinderten sie daran. Derartige verbrecherische Handlungen können nicht geduldet werden. Wir ersuchen den Herrn rumänischen Gesandten, uns heute noch mitzuteilen, welche Maßnahmen die jetzt ergriffen worden sind, um die verbrecherischen Elemente, die rumänischen Offiziere und Beamten zu züchtigen, welche die Hand gegen die russischen Revolutionäre erhoben haben. Wir halten es für dringend geboten, die rumänische Gesandtschaft zu benachrichtigen, daß die russische revolutionäre Republik keinerlei Unterdrückung mehr dulden wird, nicht nur gegen russische Revolutionäre, sondern auch gegen rumänische Revolutionäre und Sozialisten. Jeder rumänische Soldat, Arbeiter und Bauer findet die Unterstützung der Macht der russischen Sowjets gegen die Willkür der reaktionären rumänischen Bürokratie. Wir erachten es für nötig, den rumänischen Behörden durch ihre Gesandtschaft mitzuteilen, daß die Macht der Sowjets auch vor der schärfsten Maßnahme gegen die rumänischen Verschwörer und Gegenrevolutionäre, die Helfershelfer der Kaledin, Schtscherbatscheff und der Rada nicht zurückschrecken werde.

Stockholm. B. Z. General Berthelot, der als Chef der französischen Militärmission das rumänische Heer organisiert hat, ist aus Jassy in Nowotscherkask eingetroffen, wo er mit General Kaledin und dem früheren Dumapräsidenten Rodsianko längere vertrauliche Besprechungen hatte. Berthelot beabsichtigte, sich nach Kiew zu begeben, um auch mit der ukrainischen Rada zu verhandeln. Er hat jedoch hiervon Abstand genommen, weil ihm die Lage in Kiew angesichts der bolschewistischen Gegenaktion zu gefährdet erscheint.

Petersburg. Nach Mitteilungen der Abordnung, die von Kiew zurückgekommen ist, um den Zwist zwischen der Macht der Sowjets und der Rada freundschaftlich beizulegen, wird nach Möglichkeit festgestellt, daß der Zwist freundschaftlich beigelegt wird unter dem Gesichtspunkte der Einrichtung einer neuen Rada der Sowjets, wobei ihr Einflußkreis erweitert wird. Die Zentralrada beabsichtigt, das Ultimatum des „Rates der Volkskommissare" zu erfüllen, vorausgesetzt, daß die Ukraine mit Geld versorgt wird und ein amtliches Dekret die Republik der Ukraine anerkennt. Wie die Abgesandten sagen, wird die Ukraine die Getreideausfuhr nach Groß-Rußland nicht sperren.

Stockholm, 2. 1. Durch Verfügung der Petersburger Regierung ist Narva, die frühere Hauptstadt Ingermanlands, dem Gebiet Estlands angegliedert worden. Sofortige Maßnahmen zur Verwaltungszentralisation der bisher nicht zusammenhängenden Ortschaften von Narva, Iwangorod, Joachimstal und Krähnholm nebst ihrer Teilnahme an den Wahlen zur estischen Nationalversammlung sind angeordnet worden. Damit hat die estische Grenze den Narova-Fluß überschritten.

Petersburg. B. Z. In seiner Antwort auf das Ersuchen der finnländischen Regierung bezüglich der Anerkennung der Unabhängigkeit der finnländischen Republik bringt der Rat der Volkskommissare in voller Übereinstimmung mit dem Grundsatz der freien Selbstbestimmung der Nationen im ausführenden Hauptausschuß folgendes in Vorschlag: 1. Anerkennung der politischen Unabhängigkeit der finnländischen Republik. 2. In Übereinstimmung mit der finnländischen Regierung Einsetzung eines Sonderausschusses von Vertretern beider Parteien zur Ausarbeitung derjenigen Maßnahmen, die sich aus der Trennung Finnlands von Rußland ergeben.

Japan.

Rotterdam. „Daily Chronicle" aus Tokio: Die Entente-Botschafter haben am 28. Dezember einen diplomatischen Schritt bei der japanischen Regierung unternommen, der mit dem Ergebnis des japanischen Kronrates in Osaka im Zusammenhang steht.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Madrid, 3. 1. Havas. Der König hat einen Erlaß unterzeichnet, durch den die Kammer aufgelöst wird. Die Neuwahlen werden auf den 17. Februar festgesetzt, der Zusammentritt der neuen Kammer auf den 11. März.

Schweiz.

Bern. B. Z. „Tagblatt" zufolge hatte Pichons Kriegsrede ein weiteres Ansteigen der Wechselkurse der Zentralmächte in der Schweiz zur Folge, während die Kurse der Alliierten sanken. Heute steht die Mark auf 86,50, die Krone auf 53, der Rubel auf 90, der Frank auf 76. In Genf bestärkte Pichons Rede die Meinung auf baldigen Frieden.

Seekrieg.

Berlin. B. T. „Matin" aus New-York: Die japanische Flotte patrouilliert im Stillen Ozean westlich des Längengrades von Hawaii, die amerikanische Flotte im östlichen Teile.

Berlin, 3. 1. Nach dem amerikanischen „Public Ledger" ist aus Angaben des Leiters des Schiffahrtsamtes, Sir Maclay, zu ersehen, daß seit dem 25. Februar in siebenmonatiger Unterwassertätigkeit die Deutschen mehr als 5 Millionen Tonnen englischen Handelsschiffsraums versenkt haben und nahezu 1 Million sonstigen feindlichen und neutralen Schiffsraums. Die Zeitung erklärt, diese Zahlen bewiesen, daß die Deutschen ihrer Prahlerei in unangenehmer Weise nachgekommen sind und fügt noch hinzu, die Bedeutung dieser schauderhaften Tatsache sollten sich die Amerikaner vor Augen halten.

(Die Angaben Maclays bestätigen erfreulicherweise die Angaben des deutschen Admiralstabes und zeigen uns, daß ein guter Teil des versenkten Schiffsraums nicht als neutral, sondern als feindlich anzusehen ist. — Was sagen Lloyd George und Sir Geddes zu diesen Angaben ihres Ministerkollegen?)

Amtliche Meldung.

Berlin, 5. 1. abends. mtl.

Auf allen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Zum Dreikönigstage.

Da Jesus geboren war zu Bethlehem —
siehe da kamen die Weisen vom Morgenland und schenkten Gold, Weihrauch und Myrrhen.

Das vierte Christfest des Krieges liegt hinter uns, das fünfte Kriegsjahr ist angebrochen, und unser heeres Vaterland steht ungebrochen in seiner Kraft, unverwandt auf seinen Stern schauend, sein göttliches Recht zum Schutz der Heimat, des Volkstums, des angestammten Thrones.

Aus dem Morgenlande empfingen unsere Ahnen die christliche Weisheit, und unter den Tugenden, in denen das Christentum sich uns verkörpert, sind drei wahrhaft königliche Geschenke, die uns immer wieder zu Gott leiten, wenn wir abirren wollen, Glaube, Liebe, Hoffnung.

Unsern Altvorderen war der Glaube etwas Selbstverständliches; dann kam der Zweifel. Man mißverstand die Bibel; man hielt das Wort Gottes für ein Lehrbuch der Naturwissenschaft und bedachte doch nicht, daß Gott nur Verständnis finden konnte für seine Heilslehren, wenn seine Stimmen sich dem Bildungsstandpunkt der Hörer anpaßten. Und während die Einen bannten und verfluchten, leugneten und lästerten die Anderen, und es entstand der große Riß, der die Christenheit trennte in Gläubige und Ungläubige. Ist der Zweifel nötig? Gott legte ihn in unsere Seele, und er hat Wunder gewirkt. Denn ohne den Zweifel an der unbedingten Gültigkeit der überlieferten Kenntnisse gibt es keine Wissenschaft, und Zweifler waren die Begründer neuer Wissenszweige. Aber wo die Wissenschaft aufhört — —?

Der Astronom berechnet ungeheure Entfernungen und doch nicht den ganzen Raum — der ist unendlich! Der Naturforscher sieht unendlich kleine Lebewesen, und wir wissen doch, daß es viel kleinere geben muß, daß es Stoffe von unfaßbarer Feinheit geben muß — wo ist die Grenze? — Der besonnene Forscher kennt die Grenzen seiner Beobachtung und Berechnung und weiß, daß es auch die Grenzen strenger Wissenschaft sind. Wenn das nur alle wüßten! Fort mit dem Zweifel an dem, was die Wissenschaft nie ergründen wird, und felsenfest sei der Glaube an den, der alle Wissenschaft schuf! Wird der Krieg, der uns in engste Fühlung mit der allwaltenden Vorsehung brachte, den sieghaften, königlichen Glauben, der alle Zweifel niederschlägt, wieder auf den Thron setzen?

Und dem Glauben gesellt sich die Liebe. Glaube an den Schöpfer — Liebe für den Erlöser, der uns selbst die wahre Liebe lehrte. Es ist die reinste Form, die Liebe ohne Liebenswertes, die Liebe für den verwahrlosetsten und verkommensten Menschen, den wir uns erdenken können. Ein geistreicher Deutscher hat es versucht, diese Liebe anzugreifen, hat die Vernichtung des Minderwertigen, die Alleinherrschaft des Starken — das Herrentum — gepredigt. Daß er in geistiger Umnachtung endete, hat andere Gründe gehabt, aber daß er unseren Feinden Waffen gab mit dieser „deutschen" Lehre vom Herrentum, das ist bedenklich. Laßt uns zurückkehren zu der Liebe Jesu, die unser deutsches Volk längst in seiner staatlichen Fürsorge für die Ärmsten und Schwächsten weit mehr als alle anderen Völker nachahmte. Diese Liebe ist echt deutsch, denn der Deutsche sieht auf den Kern der Sache, die er mit der ganzen Tiefe seines Gemütes erfaßt hat, und er löst Aufgaben, die unlösbar schienen. Die soziale Fürsorge ist so echt deutsch und so echt christlich, daß sie nur der christliche Deutsche lösen konnte. Was sie eingeleitet hat, laßt uns tief im Herzen durchführen und den ärmsten unter unseren Mitmenschen lieben wie uns selbst!

Ein drittes kam uns aus dem Morgenlande: die Hoffnung. Haben nicht Weltweisheit und Spott zusammengearbeitet, um die Hoffnung zu vernichten? Sind nicht die Pessimisten unter den Weltweisen wie die Flaumacher unter den Kriegern? Suchen sie nicht mit dem Glauben an die Zukunft den Glauben an den Schöpfer zu töten? — Laßt euch nicht irremachen! Noch lebt ein Allmächtiger und Allgütiger über uns, der den Zeiten des Krieges Zeiten des Friedens folgen lassen wird, eines besseren Friedens, als der war, aus dem uns der Krieg aufschreckte. Wir haben alle gelernt zu verachten, was wertlos ist; haben uns auf unsere Eigenart, unseren Daseinszweck besonnen und werden mit frischer Kraft unser Friedenswerk, von allen Nebendingen befreit, zu neuem Erfolge führen. Hat uns Gott ins fünfte Kriegsjahr mit größeren und berechtigteren Hoffnungen als jemals eintreten lassen, er wird auch die größte Hoffnung auf die glänzende, geläuterte, friedliche Entwicklung unseres Volkes erfüllen. Es ist die Hoffnung, die uns den Mut zum Endsieg gibt.

Wie jene Weisen aus dem Morgenlande lasset uns dem Erlöser huldigen, indem wir ihm aufs neue darbringen Glaube, Liebe und Hoffnung!

W.

Die Verstaatlichung der russischen Banken.

Daß der Enteignungsfeldzug der Bolschewiki vor den russischen Banken nicht Halt machen würde, war zu erwarten. Die Banken sind für die Vertreter der extremen Gemeinwirtschaft ja die Hauptverkörperung dieser Wirtschaft. Sie sehen in ihnen die Verursacher und Förderer der privatwirtschaftlichen Spekulation und damit des Privatkapitalismus überhaupt. So hat denn die russische Regierung alle Bankgeschäfte Rußlands als Staatsmonopol erklärt. Die gegenwärtig bestehenden Aktienbanken und privaten Bankhäuser werden mit einer zu errichtenden Volksbank vereinigt. Aktiva und Passiva der privaten Bankgeschäfte werden liquidiert und von der Volksbank bezw. Staatsbank übernommen. Genaueres über diesen Ablösungsprozeß soll noch mitgeteilt werden. Jedoch ordnet die Regierung sofort schon die vorläufige öffentliche Verwaltung des privaten Bankwesens an.

Das Dekret besagt ausdrücklich, daß das neue Institut die Interessen der Besitzlosen wahrnehmen wolle, insbesondere also der Arbeiter und kleinen Bauern. Damit stimmt es auch überein, daß die Forderungen der kleinen Bankkunden vollständig gewahrt werden sollen. Man könnte daraus schließen, daß die mittleren und größeren Gläubiger der Banken mit ihren Forderungen ausfallen werden. Doch wird man erst Näheres abwarten müssen. Würden die mittleren und größeren Forderungen nicht berücksichtigt werden, so würde das selbstverständlich den schärfsten Eingriff nicht nur in die russische, sondern auch in die ausländische Privatwirtschaft bedeuten. Die russischen Banken haben zahllose Auslandsgläubiger in Gestalt von Aktien- und Obligationsbesitzern. Ferner dürfte ein nicht geringer Prozentsatz der Bankkreditoren aus ausländischen Forderungen bestehen. Umgekehrt haben die Banken Riesensummen von Forderungen an die inländische und ausländische Privatwirtschaft, Forderungen aus laufender Rechnung, aus Wechseln, aus Bankguthaben usw.

Es wird sich bald zeigen, ob der Staat diese Forderungen geltend machen will. Da die Volksbank sämtliche Aktiva übernimmt, müßte man eigentlich erwarten, daß sie auch Gebrauch davon machen will. Folgerichtig müßte sie dann allerdings auch die Forderungen der anderen an die Privatbanken ablösen. Jedenfalls wird, wenn die Verstaatlichung wirklich zur Durchführung gelangt, die russische Regierung mit einem Schlage Herrin über ungeheure Wirtschaftsinteressen im In- und Auslande. Man denke nur an den Besitz der Banken an industriellen Beteiligungen. Anscheinend erstreckt sich die Verstaatlichung vorläufig nur auf die Handelsbanken. Die Landbanken, Hypothekenbanken usw. scheinen nicht oder noch nicht eingegriffen zu sein. Vielleicht entschließt sich aber die Regierung dazu, auch diese Institute zu verstaatlichen oder sie hat diesen Entschluß sogar schon gefaßt. In den Kreisen der russischen Privatkapitalisten und auch der Entente, besonders Frankreichs und Englands, dürfte das Verstaatlichungsdekret die größte Beunruhigung erregen.

Wie in den andern kriegführenden Ländern, so sind auch in Rußland während des Krieges im Zusammenhang mit diesem Kriegsgeschäfte die Einlagen der Banken erheblich gestiegen. Diese Entwicklung dürfte zwar seit Ausbruch der Revolution und besonders seit Beginn der bolschewikischen Regierung eine starke Abschwächung erfahren haben, die Einlagen werden aber wohl immer noch sehr hoch sein, zumal die Banken in letzter Zeit mit den Rückzahlungen zögernd vorgegangen sind. Anfang des vorigen Jahres beliefen sich die Einlagen und Kontokorrente bei ungefähr 50 russischen Handelsbanken auf 4,6 Milliarden Rubel gegen 2,8 Milliarden Rubel zu Beginn des Krieges. Sie waren bis dahin über 64 % gewachsen. Die Bankdebitoren, das heißt die Forderungen der Banken, erhöhten sich in der gleichen Zeit von 1,5 Milliarden Rubel auf 2,6 Milliarden Rubel. Die Bankschulden überstiegen also die Bankforderungen um rund 2 Milliarden Rubel. Würde sich dieses Verhältnis seither nicht wesentlich geändert haben, so würde die Regierung bei radikaler Durchführung des Programms riesige Geldmittel in die Hände bekommen. Jedenfalls bedeutet die Verstaatlichung einen Schritt von außerordentlicher Bedeutung, von dessen Folgen man sich jetzt noch kaum einen Begriff machen kann.

B. N.

Januar 1917.

5. Januar: Braila genommen.
5.—7. „ Kriegsrat der Entente in Rom.
8. „ Focsani genommen.
10. „ In Rußland wird an Stelle Trepoffs Golitzyn Ministerpräsident.
12. „ Antwort der Entente auf die Friedensnote Wilsons: Die Antwort proklamiert offene Eroberungsziele.
22. „ Wilsons Botschaft an den Senat.
24. „ Deutscher Vorstoß bei Mitau.
25. „ Einnahme der ganzen Höhe 304 nördlich Esnes.
31. „ Deutsche Note an die Vereinigten Staaten. Erklärung des uneingeschränkten Tauchbootkrieges.

Amerikanische Neutralitätspolitik einst und jetzt.

In seinem Kriege mit Frankreich wandte England Ende des 18. Jahrhunderts dieselbe Methode der Aushungerung der Zivilbevölkerung an, die es in diesem Kriege Deutschland gegenüber zu befolgen trachtet. Der damalige amerikanische Präsident Jefferson führte in einer an den Botschafter der Vereinigten Staaten in London gerichteten Note an: „Müssen wir Lebensmittel vom Transport nach Frankreich zurückhalten, so wären wir in gleicher Weise verpflichtet, Transporte auch für Frankreichs Gegner zurückzuhalten und würden so entweder uns alle Häfen Europas verschließen, in denen Nachfrage nach Lebensmitteln besteht, oder uns selbst zu Teilnehmern am Kriege machen. Großbritannien mag in der Tat den Wunsch haben, ein feindliches Volk auszuhungern, aber es wird kein Recht haben, es auf unsere Kosten zu tun, oder uns zu seinem Werkzeuge zu machen."

Dasselbe, was Jefferson hier mit würdigen Worten zurückweist, mutet Amerika gegenwärtig aber den neutralen Staaten zu, nachdem England es vorher bereits ihnen zugemutet hat. Durch nichts wird die Haltung, die die Entente heute den Neutralen gegenüber einnimmt, bemerkt treffend die „Züricher Morgenzeitung", deutlicher gekennzeichnet, als durch diese Gegenüberstellung der amerikanischen Neutralitätspolitik von einst und jetzt.

Wie Kerenski floh.

Über die näheren Umstände, unter denen Kerenski seine Sache als verloren aufgab, verbreiten die jetzt veröffentlichten Mitteilungen seines ehemaligen Adjutanten Miller neues Licht. Die kleine Truppe Kerenskis hatte sich, nachdem sie im Zusammentreffen mit den Truppen der Bolschewiki unterlegen war, nach Gatschina zurückgezogen. Die Kosaken Kerenskis waren wütend, daß die Expedition so schlecht vorbereitet worden war und machten diese unzulängliche Vorbereitung für den schlechten Ausgang verantwortlich. Der ehemalige Diktator selbst war völlig fassungslos, als General Krasnoff ihm die Meldung des schlechten Ausgangs der Gefechte überbrachte. Von den Regimentern, auf die er zählte, und deren schleunigen Abmarsch aus Petersburg er befohlen hatte, hatte er nichts mehr gehört. In der folgenden Nacht traten abendrein Ereignisse ein, die es ihm geraten erscheinen ließen, sich schleunigst in Sicherheit zu bringen. Den Anlaß hat eine Unterhaltung der Kosakenoffiziere im Speisesaal des Schlosses zu Gatschina, die sein Adjutant zufällig erlauscht hatte. Nach der Feststellung, daß jeder weitere Kampf vergeblich sein würde, kam man überein, einen Waffenstillstand zu schließen und es Kerenski dringend ans Herz zu legen, sich zu ergeben. „Vollständig zerschlagen," schreibt er, „hatte ich mich gegen 7 Uhr morgens ins Bett geworfen und war in einen bleiernen Schlaf verfallen. Gegen Mittag wurde ich durch Kosaken aus dem Schlafe aufgeschreckt, die lärmend in mein Zimmer drangen. Sie sprachen alle durcheinander und drohten mich zu erschießen, wenn ich ihnen nicht sofort sagen würde, wo sich Kerenski aufhalte, der spurlos verschwunden sei. Ich sprang aus dem Bett und begab mich mit den Kosaken in das Zimmer Kerenskis. Dort fand ich von ihm keine Spur, nur sein Überzieher und seine Mütze hingen am Garderobenständer. In Anwesenheit der Kosaken untersuchte ich die Junker, die die Wache gestellt hatten, einem Verhör. Sie versicherten mir, daß Kerenski in der Morgendämmerung den Palast verlassen und eine Droschke bestiegen habe, die gemächlich im Schritt davongefahren sei." Wer weiß, was aus uns geworden wäre, wenn es nicht dem Matrosen Dibenko, der im Auftrage Lenins und Trotzkis mit den Kosaken verhandelte, gelungen wäre, die Kosaken zu unserer Freilassung zu bestimmen. „Ihr seid frei," erklärten sie uns endlich. „Wir haben am Weiterkämpfen kein Interesse mehr und kehren zum Don zurück."

Auf der Uboot-Werft.

Von Paul Grabein.

Ein gewaltiges Werk ist es, über 8000 Menschen beschäftigt es, und doch ist es nur eines von den vielen, die bei uns in Deutschland an der Arbeit sind, unausgesetzt mit rastlosem Fleiß, um uns nicht nur die Waffen zu ergänzen, sondern von Monat zu Monat gewaltig zu vermehren, mit denen wir England zwingen werden, von seinem Vernichtungsplan gegen uns abzustehen und einen unsere Zukunft sicherstellenden Frieden mit uns zu schließen.

Wir treten zunächst in die mächtige Schiffbauerhalle ein, wo die Kaltbearbeitung stattfindet. Ein verwirrendes Dröhnen, Rasseln, Stampfen und Malmen, Sausen und Schwirren von Rädern und Treibriemen betäubt zunächst Auge wie Ohr. Gedämpft nur dringt durch das Oberlichtfenster der Schein des grauen Wintertages in den Raum. Überall sieht man die rötlich braunen Platten des Schiffbaustahls liegen, die der Bearbeitung harren.

Gleich an der ersten Maschine, einer Lochstanze, sehen wir Mann und Frau gemeinsam beschäftigt. Sie schiebt ihm das Eisenblech zu, während er den Hebel bedient. Was wir hier sehen, zeigt sich uns noch hundertfältig in den Werkstätten der Werft. Mann und Frau stehen miteinander in treuer Kameradschaft im Dienste des Vaterlandes. Die Frauen tragen zumeist Leinenkittel und Hosen wie die Männer, es geschieht der größeren Sicherheit wegen, damit sie nicht von den Treibrädern erfaßt werden. Ferner haben sie grobe Schutzfelle um den Leib und an den Füßen Holzschuhe, die sie vor unvorsichtiger Berührung mit den heißen Eisenteilen auf dem Boden schützen sollen. Ist die Arbeit auch nicht gerade gefährlich, so erfordert sie doch immerhin Vorsicht. Wie kommen dazu, wie gerade eine fingerdicke Stahlplatte von einer gewaltigen, von Dampf getriebenen Schere zerteilt wird. Ein kurzes Rasseln jedesmal, und mit ruckweisem scharfen Schnitt fallen die getrennten Teile zu Boden. Hier bohrt ein riesiger Bohrer aus den Platten die Löcher für die Niete aus, dort wieder krümmt eine Biegewalze die Stahlplatte, als wäre es ein dünnes Blech.

Dann gehen wir hinüber in die mächtige Nebenhalle, wo die Warmbearbeitung des Schiffbaustahls vor sich geht. Es ist, als kämen wir in die Schmiede des Vulkan. Als seien wir in der Unterwelt tief drunten in sagenhaften Schoße der Erde, so schlägt uns ein warmer Brodem entgegen, der Geruch von Kohle und glühendem Eisen. Aus dem Halbdunkel des Raumes flackert blutig allenthalben die Lohe auf aus zahlreichen Ofen und Schmiedefeuern. Geisterhaft und geheimnisvoll, wie winzige Lämpchen von Kobolden, glühen dazwischen hier und da blaßbläulich die Spitzen der Schweißbrenner. Dunkle Gestalten, rot angestrahlt von der Herdglut, hantieren mit Stangen und Zangen, dann Amboß klingt der eherne Sang der Hämmer, ein wermütliches Gewimmel ist es von Männern jeden Alters, vom Greisbart bis hinab zu dem jungen Lehrling.

Hier werden die Profile zu Spanten, den Rippen des Uboot-Leibes, gebogen. Aus einem der langen Öfen wird gerade ein warm gemachtes Stahlstück herausgezogen. Der Hällenrachen tut sich auf. Zwei Männer fahren trotz der sengenden Glut mit tüchtem Griff hinein in den rotglühenden Schlund. Mit einer Klammerzange an langem Stiel zerren sie die weißrot glühende Stahlschlange langsam heraus. Nun liegt sie auf den Eisenplatten des Bodens. Rasch wird ihr Kopf von einem Spannesen gepackt, fest niedergedrückt und dann rückt man ihr mit der hydraulischen Presse zu Leibe. Unter ihrem unwiderstehlichen Druck krümmt sich der rotglühende Leib des Ungeheuers um die im Holzkreis eingesteckten Pflöcke in der Form, die er haben soll. Überraschend schnell geht das vonstatten, in zwei bis drei Minuten. Das Rot des Stahls wandelt sich dabei im Abkühlen zu einem blassen Kobaltblau. (Forts. folgt.)

Lishu.

Novelle von Helfmuth Unger.

(Schluß.)

Nein, er könnte bestimmt in Kalkutta bleiben, wenn er nicht anders wollte.

Dann schleifte er Lishu in eine Wirtschaft und ließ ihm zu trinken bringen. Als der Indu aus seinem Rausche erwachte, war er in der englischen Kaserne und wurde unsanft geweckt. Da geteufe es ihn schon wieder, aber man ließ ihn nicht wieder fort. Er mußte mehrere Wochen lang exerzieren und schießen, bekam eine neue Ausrüstung und keinen Urlaub.

„Liebe Brüder, morgen geht es nach Europa, und ihr sollt sehen, wie England für euch sorgt. Dort sollt ihr helfen, unsere gemeinsamen Feinde zu besiegen, und in wenigen Wochen könnt ihr wieder zurück!" sagte eines Tages der englische Korporal. Es war der gleiche, der den Indu angeworben hatte.

Lishu war Fatalist. Er fand sich in das Unvermeidliche. Und — wenn es wirklich nur noch einige Wochen dauerte, dann kann er ja bald nach Kalkutta zurück. Nur seine Mutter und Nead hätte er gern nochmals gesehen. Dafür sei keine Zeit, meinte indes der Korporal.

In der nächsten Nacht lief der große Dampfer aus. Er wurde mehrere Tage von zwei englischen Kreuzern begleitet, die ihn erst kurz vor dem Kanal verließen. Dann wurde das Transportschiff durch Sues geleitet. Als er wieder freie See gewann, nahmen englische Bewachungsdampfer das Geleit wieder auf. Seltsam, dachte Lishu. Wenn England doch Herr der Meere ist, warum läßt es seine Schiffe so vorsichtig fahren? Aber schließlich kümmerte es ihn nicht. Er tat seinen Dienst und dachte an seine Heimat und die Wiederkehr.

Während in den folgenden Nächten die Fahrt ziemlich glatt vonstatten ging, wurde tagsüber mächtig manövriert. Dann fuhr das Transportschiff kreuz und quer, stoppte oft und tauschte mit den Kreuzern Signale aus. Die indischen Mannschaften mußten unter Deck bleiben.

Plötzlich gab es einen mächtigen Ruck, und der Dampfer schien zu zerspringen. Was war geschehen? Lishu stürmte mit Hunderten seiner Kameraden an Deck, ohne sich an die Befehle zu halten.

Das Deck stand bereits schief und wurde von schäumenden Wellen überspült.

Was ist geschehen? —

„Wir sind torpediert! Damned German!"

Lishu verstand nicht, was die englischen Matrosen meinten. Dort stand der Kapitän und ließ die Boote zu Wasser bringen. Wo waren die englischen Kreuzer geblieben, die doch Hilfe bringen konnten? Sie fuhren in großer Fahrt westwärts. In vier Booten saßen bereits englische Matrosen und waren vom sinkenden Schiffe abgestoßen. Was sollte aus den indischen Soldaten werden?

„Seht selber zu, Ihr Hunde, wie ihr unterkommt," brüllte sie ein Matrose an und kletterte über Deck zu seinen Kameraden.

Lishu spähte aus, wo er Rettung fände, denn das Schiff sank mit großer Schnelligkeit.

Da die wenigen Kutter nicht ausreichten, hatten die Engländer noch ein kleines Segeltuchboot herausgeholt und zu Wasser gelassen. Dort war noch Platz.

Lishu erspähte es mit seinen scharfen Augen. Dort gab es noch Rettung. Mit einem mächtigen Satz sprang er über Bord und schwamm auf das kleine Boot zu. Nach wenigen Minuten hatte er es erreicht. Die Strudelwellen des versinkenden Dampfers versuchten, ihn mit sich niederzureißen.

Lishu winkte und wollte aufgenommen sein, doch die englischen Matrosen kümmerten sich nicht um ihn. Da warf er sich aus den Wellen empor und klammerte sich an den Bootrand.

„Nehmt mich auf!"

Da lachte einer, und der am Steuer saß, wandte sich um und wollte ihn zurückstoßen. Im Augenblicke starrten sich die beiden an, Auge in Auge. Lishu erkannte den Korporal, der ihn angeworben hatte, und der jetzt den Transport nach dem Festlande begleitete.

„Laß los, oder ich schieße dich nieder!"

Lishu lachte wie ein Irrer auf. Hatte der nicht einmal zu ihm Bruder gesagt? Und jetzt!

Der Engländer zog seinen Revolver. Da verschwand Lishu geschmeidig in den Fluten. Der Haß zischte in ihm auf. Mit dem

linken Arm schwimmend, tastete er mit der rechten Hand nach seinem krummen Messer, mit dem er einmal als Knabe ein Raubtier zu Tode getroffen. Seine Hand war immer noch sicher. Wieder tauchte er und schnitt mit dem Messer die Segeltuchwand des Bootes durch, daß es wie ein schwerer Sack niedersank.

Lishu rächte sich und seine Heimat und bezahlte es selbst mit dem Tode.

Die letzten Acht von S. M. S. „Frauenlob". Meine Kriegsfahrten auf S. M. S. „Frauenlob" bis zu ihrem Untergang; das Schicksal der acht Überlebenden. Von Fähnrich z. See Walter Stolzmann. Preis 1 Mark. Stuttgart, Verlag von Julius Hoffmann. —

Es ist ein besonders wackeres Schiff, diese „Frauenlob": sie hat schon am 28. August 1914 den überlegenen englischen Kreuzer „Arethusa" siegreich abgefertigt; sie hat den „King Stephan" vernichtet und seine Besatzung gefangen genommen, jenen Feigling, der die Zeppelinbesatzung des „L. 19" hilflos den Wellen preisgegeben, sie kämpft wie ein Tiger in der Seeschlacht im Skagerrak gegen drei große Panzerkreuzer, wird torpediert, und von der ganzen Besatzung werden schließlich noch acht Mann von holländischen Schiffen dem schon fast sicheren Tode entrissen, nach Holland gebracht und hier interniert. Dies alles erzählt der junge Fähnrich klar, anschaulich und doch so knapp, daß kein Wort zu viel ist.

Ernst und Scherz.

Das Leben rinnt.

Wenn des Abends dämmernd Dunkel
Früh und früher niedersinkt,
Wenn des Morgenrots Gefunkel
Spät und immer später winkt,
Wache, — wache! —
Auch des Lebens Stunden flieh'n
Schnell und immer schneller hin,
Wie die Welle fließt im Bache.

Die Einnahme Libaus 1812.

Nicht zum erstenmal hat dieser Krieg deutsche Soldaten nach Libau geführt. Auf dem Zuge Napoleons gegen Rußland sind preußische Truppen bereits einmal siegreich in die kurländische Hafenstadt eingezogen. Ein Bericht über dieses Ereignis, der sich in der damals in Mitau erscheinenden „Allgemeinen deutschen Zeitung für Rußland" findet, dürfte auch heute noch einiges Interesse begegnen. Er ist aus Libau vom 23. Juli 1812 datiert und besagt:

„Am 20sten dieses marschierte die russische Besatzung unserer Stadt und des hiesigen Hafens in aller Frühe und so eiligst ab, daß sie aus Mangel an Bespannung drey Stück Geschütz in der Hafenschanze zurückließ. Von den im Hafen liegenden Schiffen suchte Alles, was segelfertig werden konnte, in See zu gehen. Nachmittags um 3 Uhr erschienen auch schon preußische Truppen, die man Tags zuvor noch 14 Meilen weit entfernt geglaubt hatte, vor den Toren und nahmen sogleich von der Stadt und von dem Hafen Besitz. Es waren 2 Bataillons Füsiliere mit 2 Kanonen und einer Eskadron Dragoner, unter den Befehlen des Majors von Renz. Dieser ließ gleich bei Einmarsch die noch im Hafen zurückgebliebenen Kauffahrer mit Wache besetzen; es waren deren sieben, nämlich 2 russische, 3 schwedische und 2 englische. Die auf denselben befindlichen Kanonen wurden ans Land gebracht und in der Hafenschanze aufgepflanzt. Am folgenden Tage erschienen 3 russische Kriegsschiffe, 2 Fregatten und eine Kutterbrigg, ungefähr eine Viertelmeile weit vor dem Hafen, und ließen denselben durch ein mit etwa 20 Mann besetztes Boot rekognosciren. Der preußische Kommandeur in der Hafenschanze ließ die Besatzung derselben sich gleich niederlegen und, sobald das Boot bis auf Schußweite herangekommen war, Feuer auf dasselbe geben. Der im Boote befindliche Offizier und 5 Mann wurden dadurch getötet und mehrere verwundet, worauf das Fahrzeug schnell nach den Schiffen zurückkehrte und letztere bald aus dem Gesicht verschwanden. Man konnte sich diese schleunige Entfernung nicht anders als dadurch erklären, daß sie sich zu einem Angriff für allzuschwach hielten und mit verstärkter Macht zurückkommen würden, und diese Vermutung war allerdings begründet, denn indem ich dieses zur Post gebe, sieht man die drei russischen Kriegsschiffe, in Begleitung zweier englischen, wiederum angesegelt kommen, und wir haben also wahrscheinlich ein Bombardement zu befürchten."

K. B.

Splitter.

Nur die wenigsten Menschen wissen es, daß zur wahren Vollkommenheit eines menschlichen Charakters auch „Humor" gehört.

Seneca als Prophet.

Mit Stolz nennen sich die Italiener gern die Nachkommen der alten Römer. Einer von diesen, der alte biedere Seneca, der sich mit allem beschäftigt hat, was je die menschliche Seele bewegte, hat einmal Worte geschrieben, die nicht nur auf seine Zeitgenossen, sondern auch auf deren „Nachkommen" passen, als ob er sie vorausgeahnt hätte. Im 91. seiner Briefe an Lucilius kann man lesen: „Keinen Augenblick kann man sicher sein: Aus dem Vergnügen selbst entsteht Leid; mitten im Frieden gibt es Krieg; worauf wir uns verließen, das wird eine Waffe gegen uns; der Freund wird zum Gegner, der Verbündete zum Feind; mitten im schönen Sommer kann der Sturm losbrechen, heftiger als die Winterstürme. Feindliches Geschick müssen wir leiden, ohne einen Feind zu haben." Trifft das nicht alles auch auf den jetzigen Krieg zu? Diese Briefzeilen des vorchristlichen Weisen könnten doch beinahe als Beweis dafür gelten, daß Seneca auch ein Prophet war.

O. U.

Vergeblich.

— „O Majestät, das Unglück ist groß. Aber vielleicht kommt mir ein Einfall, das Volk noch einmal zu ermutigen und fortzureißen." — „Seien Sie ruhig, d'Annunzio! Gegen den Einfall in Oberitalien kommen Sie doch nicht auf." Ulk.

Feine Marke.

Ein deutscher Offizier bestellt in einem Wirtshaus in Polen einen Kognak. Beim Eingießen des Getränkes sagt die Wirtin: „Das ist eine sehr feine Marke, lieber Herr. Alle deutschen Herren, die unsern Kognak getrunken haben, die haben sofort die Marke erkannt. Warten Sie, sie heißt . . . die Marke heißt . . ." Inzwischen hat der Offizier das Glas zum Mund geführt; er stellt es aber sofort wieder hin und sagt: „Jauche!" — „Richtig," ruft die Frau, „so nennen sie ihn!"

Begabung.

Im Wald begegnen mir unlängst zwei Ochsen-Fuhrwerke. Ich frage den Lenker des ersten Wagens nach dem Wege. Verständnisloses Anglotzen.

Sein Gefährte, ein etwa 14jähriger Junge, gibt mir rasch Aufschluß und setzt hinzu: „Das ist unser russischer Gefangener. In den zwei Jahren, die er bei uns ist, hat er noch kein Wort deutsch sprechen gelernt, aber unsere Ochsen versteht er schon russisch."

Die bessere Politik.

In einem Bureau wird der Schnauzl des Herrn Vorstehers von den Angestellten nach Möglichkeit gefüttert. Buchhalter Knax, ein Mann mit ländlichen Beziehungen, beteiligt sich auffälligerweise nicht an diesen Aufmerksamkeiten. Eines Tages frägt ihn sein bester Freund: „Warum fütterst Du nie das Hunderl und tust so etwas für Deinen Aufstieg?"

„Oh," antwortet Knax mit geheimnisvollem Augenzwinkern, „sei ohne Sorge: ich füttere direkt den Herrn Vorstand." Jugend.

Ein Wonnetraum.

Gattin: „Sage mir, warum hast du eben im Traum so gelacht?"

Gatte: „Ich habe geträumt, daß du auf ein halbes Jahr verreist seist."

Ein Mißverständnis.

In der Elektrischen sieht eine alte Dame entrüstet, wie ein Mann in den Wagen spuckt. Sie ruft den Schaffner und fragt: „Sie, Herr Schaffner, darf man hier in den Wagen spucken?"

Trommler, Pfeifer und Trompeter.

Trommler, Pfeifer und Trompeter,
Hei, das ist ein lustig' Pack,
Kreuzvergnügten Sinn hat jeder
Und ein frohes Lied im Sack.
Bum — bum — bum, türülülü,
Tätärätätä!

Trommler, trommle frisch und munter,
Rühr' die Schlägel ohne Ruh,
Hauen wir dem Feind eins runter,
Schlage laut den Takt dazu!
Bum — bum — bum, türülülü,
Tätärätätä!

Pfeifer, spitze deine Lippen,
Hei, was macht dein Lied uns Spaß,
Will der Tod uns an die Rippen,
Kommst du mit und pfeifst ihm was.
Bum — bum — bum, türülülü,
Tätärätätä!

Bläse frisch drauf los, Trompeter!
Daß der Ton zum Himmel flieg',
Gehen wir dem Feind ans Leder,
Blas' ihn eins, und uns zum Sieg!
Bum — bum — bum, türülülü,
Tätärätätä!

Trommler, Pfeifer und Trompeter,
Hei, das ist ein lustig' Pack,
Kreuzvergnügten Sinn hat jeder
Und ein frohes Lied im Sack!
Bum — bum — bum, türülülü,
Tätärätätä!

Hanns Glückstein.

Der erklärt: „Es ist schon besser, Sie warten damit, bis Sie ausgestiegen sind!" Das illustr. Blatt.

Das Schlimmste.

Gauner: „Jetzt hat man dich schon zum drittenmal wegen Heiratsschwindel verurteilt; Mensch, Mensch, du wirst noch so lange machen, bis du auf einmal wirklich verheiratet bist!"

Zehn Kriegsgebote für die Deutschen.

Ihr sollt immer **1** sein;
Ihr sollt Euch nie **ent2**en!
Ihr sollt Eure **3**er dem Vaterlande opfern;
Ihr sollt Euren **4**ern Vertrauen schenken;
Ihr sollt Euch nie dazu hergeben, das **5**te Rad am Wagen zu sein;
Ihr sollt für Eure Bedürfnisse mit Euren **6**ern sparen;
Ihr sollt nötigenfalls auch **7** magere Jahre ertragen;
Ihr sollt Euch vor falschen Frauen in **8** nehmen;
Ihr sollt Eure Kriegsanstrengungen
immer er**9**;
Ihr sollt Euren Feinden die **10**e zeigen.

Albert Cronau.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Philosoph und Maler.

Obwohl die letzte Silbe
Den beiden ersten feind,
Sind doch die drei hier friedlich
Zu einem eing'gen Wort vereint.

Es ist ein großer Denker,
Den der Gelehrte kennt;
Es ist ein großer Maler,
Den dieses eine Wort dir nennt.

Rechenaufgabe.

Von einer Kompagnie Soldaten werden ⅓ der Mannschaft und noch 10 Mann zu einer Erkundung ausgeschickt und es muß nun der Rest noch durch ⅓ einer anderen Kompagnie, mit gleicher Mannschaftsstärke, verstärkt werden, um einen Wachtposten besetzen zu können, zu welchem 48 Mann erforderlich sind. Aus wieviel Mann besteht die Kompagnie?

Zahlenrätsel.

```
                1
              2 2 3
            4 5 6 4 7
          3 8 9 7 4 3 10
        10 1 2 5 11 10 7 2 9
      1 2 6 7 11 2 12 4 5 1 8
        10 13 2 9 12 4 4 11 5
          15 8 11 4 10 4 5
            3 9 5 6 4
              14 1 16
                8
```

Konsonant
Raubvogel
Religiöses Sinnbild
Ort in Flandern
Stadt in Galizien
Fluß
Getränk
Volksstamm
Wagenteil
Bekannte Abkürzung
Vokal

Die mittlere, senkrechte und wagerechte Reihe ergeben dasselbe Wort. Wehrm. A. Bitebel.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 764 und Nr. 765:

Baumbach. — Versicherungsbeamter. —



(Die Leuchtpistole.)

Uhr. — Prokurist. — Hunger ist der beste Koch. — Weil sie ein K lieber (Kaliber) hat.

Schach-Aufgabe.

G. E. Carpenter.

Matt in zwei Zügen. Weiß zieht an.



Probestellung:

Weiß: K d6, D f3, T c2.
Schwarz: K d4.

Auflösung der Schach-Aufgabe in Nr. 750.

Matt in zwei Zügen durch 1. **T g1—d1!**

T h2 beliebig	D f4 n. e5 matt	L e4 beliebig D f4—c4 matt
T e8 beliebig	D f4 n. e4 matt	S e2—c3 S a2—c3 matt
L b8—c7	S a8 n. c7 matt	S e2 bel. anders T b7—b5 matt
L b8—b6	S a8 n. b6 matt	c5—c4

Richtige Lösung sandten ein: Feldhilfsarzt Nickel, Gefr. Schoen, Ldstrm. Grun, Fahrer Kaping.

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

C. D. E. 92. Die Mehrzahl heißt Läuse, ebenso wie man richtig statt Laus Läse sagt. Ob das Wort in Zusammensetzungen erscheint, ist dabei gleichgültig.

Vizefeldw. Sch. Die Auszeichnung für 9jährige Dienstzeit wird nur im Frieden verliehen. So lange müssen Sie sich gedulden.

Schütze Th. Pe. Um rückständige Hypothekenzinsen zu bezahlen, wird bisher keine staatliche Unterstützung gewährt.

A. N. Ein Sanitätssoldat kann auch zu anderm Dienst als dem Sanitätsdienst herangezogen werden. Dies wird gewöhnlich durch Befehl des höheren Kommandeurs (Division usw.) geregelt.

Elschen. Tragen Sie Ihrem Komp.-Führer die Sache vor. Einen Anspruch auf Beförderung hat niemand.

Landwehr I. Sie können einen Zahlungsbefehl beim Amtsgericht des Wohnsitzes Ihrer Schwester gegen dieselbe beantragen. Die Gerichtskosten sind gering.

Landstrm. Fr. Die Frage, ob der Vater eines unehelichen Kindes zur Zahlung von Unterhalt verpflichtet ist, wenn es sich um ein Städtchen des besetzten Gebiets handelt, richtet sich nach der Staatsangehörigkeit der Mutter. Unseres Wissens ist der Vater nach russischem Recht, wenn die Mutter russische Staatsangehörige ist, zur Zahlung verpflichtet.

J. 12. 17. Sie haben für den Monat, in welchem die A. K. O. ergangen ist, das Leutnantsgehalt zu beanspruchen.

Vizefeldw. H. M. und **Gefr. N—en.** Seit 1. 11. 17 sind die Lieferungsverbände verpflichtet, eine Erhöhung der Familienunterstützung eintreten zu lassen. Den Lieferungsverbänden steht aber die Entscheidung darüber zu, in welcher Höhe dies zu geschehen hat; sie können dabei die Zahl der Kinder, die Arbeitsmöglichkeit und andere Gesichtspunkte berücksichtigen. Den Lieferungsverbänden wird die gesteigerte Inanspruchnahme dadurch erleichtert, daß die erhöhten Unterstützungen, bis zu 5 Mark monatlich, vom Reich erstattet werden. — Voraussetzung der Gewährung von Familienunterstützung ist, daß die Familie unterstützungsbedürftig ist. Hierüber entscheidet in jedem Lieferungsverbande eine Kommission.

Hofl. M. S. Für den brieflichen Verkehr mit der Zivilbevölkerung der besetzten Gebiete gelten die für diesen Postverkehr von den Generalgouvernements erlassenen besonderen Bestimmungen. Wie diese für Belgien lauten, können wir Ihnen auch nicht sagen.

Streikköpfe. Ob Mannschaften außer Dienst Schirmmützen tragen dürfen, hängt vom Ermessen des Regimentskommandeurs ab.

B. 100. Zu Sanitätsvizefeldwebeln können befördert werden: 1. Sanitätsunteroffiziere, die 2 Semester Medizin studiert haben (zu überzähligen Sanitätsvizefeldwebeln); 2. Sanitätsunteroffiziere, die sich durch Tapferkeit vor dem Feinde ausgezeichnet haben; 3. Sanitätsunteroffiziere mit mehr als 9 Jahren Dienstzeit. Wenn Sie demnach bis zum Vize noch etwas warten müssen, so winkt Ihnen der Sergeantenknopf doch schon aus näherer Entfernung.

Gefr. K. P. 100. Einem Beförderten steht die höhere Löhnung immer erst von dem Monatsdrittel zu, das auf seine Beförderung folgt.

Gefr. P. Z. 1. Ein von Ihnen selbst geschriebenes und unterschriebenes Testament, das Ort (im Felde) und Datum enthält, hat auch nach dem Kriege Gültigkeit. Unterschrift braucht nicht beglaubigt zu werden. 2. Auf Frauen erstreckt sich die Zivildienstpflicht nicht.

P. M. 23. Der Untersuchungsgefangene erhält immobile Löhnung. Der Genuß von Tabak und geistigen Getränken ist ihm erlaubt, soweit es sich mit der Anstaltsordnung vereinbaren läßt.

G. E. Schwarzwald. Bei dienstlichen Meldungen in geschlossenem Raum setzt der Offizier seinen Stahlhelm mit der rechten Hand, Vorderseite nach vorn, Kopfteil nach oben unter den äußeren Rand.

Funker. Ein Unterschied zwischen der griechisch-katholischen und russisch-orthodoxen Kirche besteht in Rußland nicht. Beides ist das gleiche. Oberhaupt der griechisch-katholischen Kirche war der Synod.

Bonrat. Während des Krieges wird eine Ehrenerweisung durch Frontmachen weder in der Heimat noch im Felde erwiesen.

M. G. 93. Nach dem Münzgesetz (Reichsgesetz) ist niemand im privaten Verkehr verpflichtet, Silbermünzen im Betrage von mehr als 20 M., Nickel- und Kupfermünzen im Betrage von mehr als 1 M. in Zahlung zu nehmen. Von Reichs- und Landeskassen werden Silbermünzen in jedem Betrag in Zahlung genommen. Banknoten der Reichsbank sind gesetzliche Zahlungsmittel, ebenso Reichskassenscheine und Darlehnskassenscheine.

O. Fr. Man spricht Ukraine, nicht Ukra—ine. Ukraine heißt Grenzgebiet.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.

„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 767 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Falle der Postbezahlung 50 Pf. Die Bestellung nach durch die Postanstalten o Tage | Montag, 7. Januar | vor Monatsfrist gestellen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917), „Kriegsbilderbogen" 20 Pf. | 1918

Neue Ubootbeute: 22000 to wertvollen Inhalts versenkt!

Berlin, 5. 1. Amtlich. Kühnes Draufgehen unserer Uboote bei schärfster feindlicher Gegenwehr hat unseren Feinden wiederum den Verlust von 22000 to eingetragen. — 3 große Dampfer fielen im Ärmelkanal dem Torpedo zum Opfer. Einer war ein tiefbeladener, ostwärts fahrender großer Tankdampfer. Er sank binnen 40 Minuten. Von den übrigen Schiffen konnte eines als der bewaffnete englische Dampfer „Polvarth" (3346 to) festgestellt werden. Das Schiff war mit wertvoller Eisenerz- und Phosphatladung nach England bestimmt.

Die Versenkung jedes einzelnen Erzdampfers bedeutet eine kräftige Störung der englischen Kriegsindustrie. Denn aus Erz werden Eisen und Stahl und in weiterer Verarbeitung Waffen, Munition, Maschinen und Schiffe gefertigt. Nur etwa die Hälfte des in Großbritannien geblasenen Eisens wird aus englischen Erzen gewonnen. Der andere Teil (45 %) entstammt ausländischen, über See eingeführten Erzen. Je mehr Erzdampfer also unsere Uboote versenken, um so weniger können unsere Feinde schießen, um so mehr wird unsere Front, wie Ludendorff sagt, entlastet.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 6. 1. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Feuertätigkeit blieb meist gering. Sie steigerte sich vorübergehend an verschiedenen Stellen der Front im Zusammenhang mit Erkundungsgefechten.

Französische Vorstöße in der Champagne wurden im Nahkampf abgewiesen. Bei Juvincourt und nordöstlich von Avocourt brachten eigene, nach Feuervorbereitung durchgeführte Unternehmungen ebenso wie ein überraschender Einbruch in die feindlichen Linien westlich Bezonvaux zahlreiche Gefangene und einige Maschinengewehre als Beute ein.

Im Walde von Nilly versuchten die Franzosen zweimal vergeblich, in unsere Gräben einzudringen.

Am 4. und 5. 1. wurden im Luftkampf und von der Erde aus 15 feindliche Flugzeuge und 4 Fesselballone abgeschossen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Lage unverändert.

Italienische Front.

Beiderseits der Brenta, im Tomba-Gebiet und am Montello zeitweilig Artilleriekampf.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 6. Januar. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Hochfläche von Asiago, im Gebiete des Monte Asolone, des Monte Tomba, des Montello entwickelten sich zeitweise Artilleriekämpfe.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 3. Januar.

Mazedonische Front. Westlich des Ochridasees vertrieben unsere Erkundungsabteilungen feindliche vorgeschobene Einheiten. Auf den Höhenstellungen im Tschernabogen etwas lebhaftere Artillerietätigkeit. Nördlich vom Tachinosee für uns günstige Erkundungsunternehmungen. — Nach einem Luftkampfe schoß der deutsche Vizefeldwebel Gnedig ein feindliches Flugzeug ab, das hinter unseren Stellungen nordwestlich vom Doiransee niederfiel. Zwei englische Flieger wurden dabei zu Gefangenen gemacht.

Dobrudschafront. Waffenstillstand.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 3. Januar.

Keine besonderen Ereignisse.

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk.

*Kopenhagen, 4. 1. „Extrabladet": Unter vielem Lärm erfolgte die Einleitung der Friedensverhandlungen. Selbst wenn noch Schwierigkeiten zu überwinden sein werden, der Friede wird doch kommen. Die Fortsetzung des Krieges im Osten ist eine tatsächliche Unmöglichkeit, und die heftige Gebärde, mit der die Bolschewiki die deutschen Vorschläge zurückweisen, wird, wie wir vermuten, Staatssekretär v. Kühlmann und den Prinzen Leopold ziemlich kühl lassen.

Berlin, 5. 1. In der heutigen Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages gab der Unterstaatssekretär Freiherr von dem Busche folgende Erklärung ab: Der Herr Reichskanzler hat gestern die Unterstellung der russischen Presse zurückgewiesen, daß wir uns in unehrlicher Weise unserer Zusage betr. das Selbstbestimmungsrecht der Völker entziehen wollen. Im Anschluß an diese Erklärung stelle ich in ausdrücklichem Auftrage des Herrn Reichskanzlers das folgende fest: Der Standpunkt des Herrn Reichskanzlers zu dem Selbstbestimmungsrecht der Völker bleibt unverändert, aber dieser Standpunkt darf keine Deutung finden, die lediglich von den Interessen der Entente eingegeben ist. Die in der neutralen Presse veröffentlichte Darstellung, als ob die russischen Delegierten den deutschen Vorschlag vom 28. Dezember als undiskutierbar abgelehnt hätten, ist tatsächlich unrichtig. Die russischen Delegierten haben zwar Bedenken gegen die von uns vorgeschlagene Formulierung erhoben, sich indessen ausdrücklich damit einverstanden erklärt, daß über die Formulierung in einer Kommission weiterberaten werden sollte, um eine Verständigung herbeizuführen. Zwischen unseren und den russischen Delegierten war vereinbart, daß die Fortsetzung der Verhandlungen auch über die strittig gebliebenen Punkte am 5. Januar in Brest-Litowsk erfolgen sollte. Unsere Verbündeten haben unter diesen Umständen mit uns einmütig den Vorschlag der Russen nach Veränderung des Verhandlungsortes abgelehnt. Inzwischen ist uns von Brest-Litowsk folgendes Telegramm zugegangen: Am 4. 1., 10 Uhr abends, ist hier das in Übersetzung folgende Hughestelegramm aus Petersburg eingetroffen:

An die Herren Vorsitzenden der vier verbündeten Mächte! Die Verlegung der Verhandlungen auf neutrales Gebiet entspricht dem erreichten Stand der Verhandlungen. In anbetracht der Ankunft Ihrer Delegationen am früheren Orte der Verhandlungen wird unsere Delegation zusammen mit dem Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten trotzdem morgen nach Brest-Litowsk fahren in der Überzeugung, daß eine Verständigung über die Verlegung der Verhandlungen auf neutralen Boden keine Schwierigkeiten machen wird. Die russische Delegation.

Inzwischen ist mit den in Brest-Litowsk mit Vollmacht versehenen Vertretern der Ukraine in befriedigender Weise verhandelt worden. Weitere tatsächliche Mitteilungen können von seiten der Regierung heute nicht gemacht werden. Nach kurzer Geschäftsordnungserörterung wurde mit großer Mehrheit der Vorschlag des Vorsitzenden angenommen, die politische Erörterung abzubrechen und die Fragen der Gefangenenbehandlung und des Gefangenenaustausches zu erörtern.

Berlin, B. Z. Die Aufnahme, die der russische Seitensprung in der Berliner Presse gefunden hat, wird den Russen zeigen, daß sie durch ihr Spiel das Zustandekommen eines ehrlichen Friedens schwer gefährden. Alle Blätter sind darin einig, daß Stockholm für die Friedensverhandlungen nicht in Frage kommt. Die „Freisinnige Zeitung" schreibt: — Zum Glück ist die Lage so, daß die Mittelmächte in aller Seelenruhe das Weitere abwarten können. „Germania" sieht keinerlei Anlaß, den Russen mit dem Tagungsort auch nur einen Schritt entgegenzukommen. Für den „Vorwärts" liegt die Annahme nahe, daß die Differenz nur eine vorgeschobene sei. Wäre man einander sachlich nähergekommen, schreibt er, so hätte man sich auch über die Frage, wo weiter verhandelt werden soll, leichter geeinigt. Da man aber am 28. 12. sachlich sehr weit auseinander gekommen sei, habe die Frage des Verhandlungsortes an Schärfe gewonnen, die sie sonst nicht hätte annehmen können. Die „Post" stellt sich folgendermaßen: Möge sich die Unterbrechung nur als eine vorübergehende Trübung darstellen oder mögen wirklich gewisse Einflüsse die schon gewonnene Verhandlungsgrundlage von Grund auf zerstören, so bleibt für das deutsche Volk doch ein fester Hort: Die Beruhigung, daß an der deutschen Vormachtstellung im Osten kein russisches Reissonnement etwas ändert. Wollen die Russen heute nicht auf den Frieden eingehen, so wird der Tag kommen, an dem sich die russischen Unterhändler zu dem Anhören noch ganz anderer Bedingungen mit Vertretern des deutschen Reiches an den Tisch setzen müssen.

Brest-Litowsk, 5. 1. Gestern und heute fanden in Brest-Litowsk unverbindliche Besprechungen mit der ukrainischen Abordnung statt, die einen befriedigenden Verlauf nahmen.

Berlin, B. Z. Die Mitglieder der ägyptischen Nationalpartei in Berlin haben an den Präsidenten des Friedenskongresses in Brest-Litowsk eine Erklärung gerichtet, worin die Aufmerksamkeit der Konferenz auf die Notwendigkeit der Befreiung Ägyptens im Sinne des von allen Mächten angestrebten „Nationalitätenprinzips" verlangt wird.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, B. Z. Der Kaiser hat an den Oberbefehlshaber v. Woyrsch aus Anlaß von dessen Beförderung zum Generalfeldmarschall folgendes Telegramm gerichtet: Der heutige Tag, an dem Sie den Oberbefehl über die nach Ihnen benannte Heeresgruppe niederlegen, gibt Mir erneuten Anlaß, Ihnen Meinen und des Vaterlandes Dank für alle die Verdienste auszusprechen, die Sie sich um seine Verteidigung erwarben. In 3 Feldzügen durften Sie Ihr Leben der schönsten Ehrenpflicht des Soldaten weihen. Kaum der Schule entwachsen, zogen Sie inmitten der Grenadiere Meines Ersten Garderegiments zu Fuß ins Feld. Nach mehr als 50 Jahren war es Ihnen beschieden, dann als Heerführer wiederum vor dem Feinde zu stehen. Meinem kaiserlichen Dank und Meiner besonderen Anerkennung Ihrer vorbildlichen Leistungen will ich dadurch Ausdruck geben, daß ich Sie zum Generalfeldmarschall befördere. Möge es Ihnen recht lange vergönnt sein, sich dieses glanzvollen Abschlusses Ihrer militärischen Laufbahn zu erfreuen, umgeben von dem treuen Schlesiervolke, das in Ihnen den Schützer seiner engeren Heimat verehrt."

Großes Hauptquartier, 31. 12. 17. Wilhelm.

Berlin, B. T. Freitag nachmittag ist der türkische Großwesir Talaat Pascha in Berlin angekommen. Nach einer Besprechung mit dem Reichskanzler und den zurzeit in Berlin anwesenden hohen türkischen Staatsbeamten entschloß er sich, zunächst in Berlin zu bleiben. Mit ihm sind drei persische Abgeordnete eingetroffen.

Berlin, B. T. Der türkische Großwesir Talaat Pascha erklärte: „Ich bin durch die Unterbrechung der Friedensverhandlungen zwischen Rußland und den Mittelmächten keineswegs überrascht worden. Es war vorauszusehen, daß sich die Friedensverhandlungen nicht vollkommen glatt abwickeln würden. Dennoch kann man wohl kaum von einem Abbruch der Verhandlungen sprechen. Es handelt sich vielmehr um eine Unterbrechung, die durch ein Mißverständnis verursacht wurde. Ich bin überzeugt, daß sich dieses Mißverständnis in kürzester Zeit aufklären wird. Daß die Verhandlungen mit der Ukraine nicht abgebrochen wurden, bestärkt mich besonders in meiner Zuversicht. Ich bin ganz sicher, daß die Russen die Verhandlungen in Brest-Litowsk wieder aufnehmen werden. Sie wissen sehr gut, daß es ihnen ohne weiteres nicht möglich sein wird, den Kampf gegen uns wieder aufzunehmen. Ebensogut wissen sie, daß wir von unseren Bedingungen nicht abgehen werden. Man wird auch die Friedensverhandlungen zwischen den Mittelmächten und Rußland weder in Stockholm noch in Kopenhagen noch in der Schweiz führen.

Berlin, L.-A. Nach der Rede des Reichskanzlers, die eine Vertagung der Hauptausschußverhandlungen bis Sonnabend vormittag 10 Uhr nach sich zog, traten die Parteien zusammen, um zu der Erklärung des Grafen Hertling Stellung zu nehmen. Die Mehrzahl der Abgeordneten steht auf dem Standpunkt der Regierung und hält es mit der Würde des Deutschen Reiches für unvereinbar, auf die Forderung der russischen Regierung, die die Verlegung der Verhandlungen nach Stockholm verlangt, einzugehen. An maßgebender Stelle wird der Zwischenfall von Brest-Litowsk mit jener Ruhe und Gelassenheit beurteilt, die sich bei unserer günstigen militärischen Lage von selbst versteht. Daß wir auf mögliche Schwierigkeiten und Überraschungen gefaßt gewesen sind und Störungsversuche des Verbands erwartet haben, ist von unseren Vertretern öfter betont worden.

*Berlin, L.-A. Auf Veranlassung der Reichsregierung ist die heutige Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages um einige Stunden verschoben worden. Nach den neuen Dispositionen wird der Hauptausschuß nicht um 10 Uhr, sondern erst um ½12 Uhr zusammentreten. Die Veranlassung zu der Verschiebung liegt darin, daß der Reichskanzler Graf Hertling die Parteiführer für 10 Uhr zu Besprechungen zu sich gebeten hat. Der Wunsch der Reichsleitung, auch angesichts des russischen Zwischenfalls in Fühlung mit der Volksvertretung vorzugehen, dürfte sich daraus deutlich ergeben.

Berlin, B. Z. Im Anschluß an die gestrige Sitzung des Hauptausschusses fanden zwanglose Besprechungen der bürgerlichen Reichstagsfraktionen und im Anschluß daran formlose Besprechungen der Parteiführer statt. Um 5 Uhr nachmittags tagte der interfraktionelle Ausschuß. Nach kurzer Beratung wurden die Besprechungen vertagt, weil die sozialdemokratischen Vertreter nähere Aufklärungen von der Regierung einzuholen wünschten. Mitglieder der fortschrittlichen Volkspartei, des Zentrums und der Sozialdemokratie begaben sich darauf zum Kanzler. Am späten Abend fand eine neue interfraktionelle Besprechung statt, die eine endgültige Stellungnahme der Mehrheitsparteien herbeiführen sollte.

Berlin, B. Z. Die nationalliberale Reichstagsfraktion trat am 3. 1. zu ihrer ersten Sitzung im neuen Jahr zusammen. Die Fraktion war darin einig, daß eine Verlängerung der den Verbandsmächten angebotenen Frist zur Teilnahme an den Friedensverhandlungen unter keinen Umständen eintreten dürfte, auch nicht wenn sie von anderer Seite verlangt werden würde. Ebenso stellt sich die Fraktion einmütig auf den Standpunkt, daß in bezug auf wichtige Fragen der strategischen Grenzsicherungen dem Urteil der Obersten Heeresleitung maßgebende Bedeutung zukomme.

Berlin, L.-A. In seiner im Hauptausschuß des Reichstages gehaltenen Rede hatte Graf Westarp erklärt, seine politischen Freunde seien nicht durchweg mit dem Verhalten des deutschen Unterhändlers einverstanden. Das allgemeine

Friedensangebot, die Erklärung, mit allen Mächten in Friedensunterhandlungen eintreten zu wollen, habe sehr überrascht. Bei den Besprechungen vom 20. 12. 1917 sei von den amtlichen Stellen in keiner Weise darauf hingewiesen worden, daß ein derartiges Angebot in Brest erfolgen werde. Das Angebot sei auch im Hinblick auf die militärische Lage nicht nötig, ja den deutschen Belangen abträglich gewesen, da das Ausland nicht glaube, daß die Erklärung vom 25. 12. 1917 in Brest aus idealen Erwägungen heraus erfolgt sei. Seine Freunde wünschten dringend, daß die in dieser Erklärung gestellte Frist als abgelaufen betrachtet und keinesfalls erneuert werde. Mit dem großen russischen Nachbarlande in gute und enge Beziehungen zu treten, sei auch der lebhafte Wunsch seiner Freunde, und er begrüßte insbesondere die Nachricht, daß nun auch bevollmächtigte Vertreter der Ukraine in Brest-Litowsk erschienen seien.

Berlin. B. Z. Der Hauptausschuß des Reichstages vertagte sich kurz nach 2 Uhr. Die Weiterberatung erfolgt am Montag nachmittag um 2 Uhr.

*Berlin, 4. 1. Der Bundesrat hat in seiner heutigen Sitzung über die Gewährung von Zulagen an Empfänger einer Invaliden-, Witwen- oder Witwerrente aus der Invalidenversicherung Beschluß gefaßt und die näheren Einzelheiten festgesetzt.

Berlin. L.-A. Nach dem Beschluß des Bundesrates über die Zulage an Invalidenrentner erhält der Witwerrentner, Invaliden- oder Krankenrentner vom 1. Februar ab 8.— Mark Zulage, Witwer- und Witwenrentner erhalten 4.— Mark, Alters- und Waisenrentner gehen leer aus. Für die Unfallrentner ist eine ähnliche erweiterte Fürsorge in Aussicht genommen.

*Berlin. T. R. Der Zentrumsabgeordnete Giesbert hat mit Beginn des neuen Jahres seine Stellung im Reichswirtschaftsamt angetreten. Er übernimmt nicht einen bestimmten Beamtenposten in diesem Reichsamt, sondern arbeitet ohne Amt und Titel als sachverständiger Beirat für soziale und Arbeiterfragen.

*Berlin. L.-A. Die älteste Tochter des Ersten Generalquartiermeister Ludendorff vermählte sich heute in Berlin mit dem Kapitänleutnant Schuhmacher, der vor dem Kriege auf dem großen Kreuzer „Tann" Dienst tat.

*Stettin. L.-A. Bei Damkerort (nördl. Köslin) zerriß die Sturmflut 200 m Düne. Die Ostsee flutet bis zum Bukowsee. Damkerort ist überschwemmt und äußerst bedrängt.

Österreich-Ungarn.

Wien, 5. 1. „Armeeverordnungsblatt." Kaiser Karl ernannte den Obersten Ernst August von Cumberland zum General der Kavallerie, den Obersten Herzog Robert von Württemberg zum Feldmarschalleutnant und den Obersten Herzog Ulrich von Württemberg zum Generalmajor.

*Budapest, 4. 1. Nach Blättermeldungen hat der Minister für Volksernährung Graf Johann Nadik seine Entlassung eingereicht.

Wien, 5. 1. Amtlich. Das endgültige Ergebnis der siebenten österreichischen Kriegsanleihe beträgt 6044182800 Kronen. Hierin sind die noch nicht abgeschlossenen Feldzeichnungen nur teilweise enthalten.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Berlin. „Post": Die bevorstehende neue amtliche Erklärung der Alliierten über die Bedingungen, unter denen sie zu Friedensverhandlungen bereit seien, bringt keine Änderung zu den bisherigen Erklärungen der Entente in der Frage der Kriegsziele. Der Gegensatz in den Grundsätzen zwischen den beiden Mächtegruppen sei vorläufig noch unüberbrückbar.

London. „Temps". Die Regierung will mit Frankreich ein Abkommen treffen, wonach das anbaufähige Land hinter der englischen Linie von englischen Soldaten bebaut werden soll.

*Berlin. Folgende Stelle aus der Rede des Premierministers Lloyd George wird für diejenigen, welche im Zweifel waren, ob der Unterseebootkrieg eine erhebliche Schädigung der militärischen Bereitschaft unserer Feinde bedeutet, und ihre Zweifel dadurch zu stützen suchen, daß sie auf die ungeheuren Mengen von Kriegsmaterial unserer Feinde an allen Fronten, z. B. auch auf die von uns den Italienern abgenommenen, verweisen, besonders beachtenswert scheinen: „Wie ich schon wiederholt gesagt habe und gestern im Unterhaus gesagt wurde, ist der Kampf jetzt überwiegend eine Frage des Frachtraums geworden. Nichts anderes kann uns schlagen. Was wir besitzen, wird für uns wertlos sein, wenn wir nicht unsere Frachtraumlage verbessern. Frachtraum bedeutet Kanonen, Frachtraum bedeutet Flugzeuge, Munition, Tanks und Truppen, ob sie in Frankreich stehen oder im Osten, alles ist jetzt eine Frage der Schiffe." — An diese Worte, die Lloyd George am 21. 12. gesprochen hat, sei noch die Frage geknüpft: Wieviel stärker wäre heute die Kriegsbereitschaft Englands und seiner Verbündeten, wenn nicht die Uboote mittelbar oder unmittelbar Kriegsmittel vernichtet, deren Produktion durch die Verminderung der Rohstoffzufuhren vermindert und deren Transport verlangsamt hätten? Die Worte des englischen Premierministers sind ein klares Eingeständnis der verhängnisvollen Bedeutung des Ubootkrieges für die Operationen unserer Feinde zu Lande.

Berlin. Vom 20. 11. 1917 bis zum 2. 1. 1918 haben die Engländer allein auf dem Schlachtfelde westlich von Cambrai 227 Offiziere und 9600 Mann an Gefangenen verloren. An Beute wurden ihnen während der Cambrai-Kämpfe 172 Geschütze, 724 Maschinengewehre und 19 Minenwerfer abgenommen. Außerdem eroberten die siegreichen deutschen Truppen, die den Anfangserfolg der Engländer in kurzer Zeit in eine außerordentlich blutige Niederlage umwandelten, 32 deutsche Geschütze zurück, die bei dem ersten englischen Einbruch in die Hand des Feindes gefallen waren. Von den über 300 eingesetzten Tanks verloren die Engländer 107, von denen 75 hinter den deutschen Linien in unsere Hand fielen, während 32 zwischen den englischen und den deutschen Gräben zertrümmert und zerschossen liegen geblieben sind. Dieser Verlust beträgt mehr als ein Viertel des englischen Gesamtbestandes an Tankkraftwagen.

Genf. Der Abg. Hogge sagte im Unterhause, daß die englischen Verluste im Jahre 1917 mit Einschluß der Schlacht von Cambrai 850000 Mann betragen haben. Seit Kriegsbeginn sind es mehr als 2 Millionen, darunter mehr als ¾ Million Tote.

Vereinigte Staaten.

*Washington, 3. 1. Reuter. Das Staatsdepartement teilte in einem zusammenfassenden Bericht über die Arbeiten seiner Vertreter auf der Pariser Konferenz u. a. mit: Die hauptsächlichsten Vorschläge sind folgende: Die Vereinigten Staaten sollten ihren ganzen Einfluß aufbieten, um völlige Einheitlichkeit im Landkriege, zur See und auf wirtschaftlichem Gebiete zwischen Amerika und den auf Englands Seite kämpfenden Ländern herbeizuführen. Regierung und Volk der Vereinigten Staaten sollten alles aufbieten, um die erfolgreiche Beendigung des Krieges durch planmäßige Zusammenfassung ihrer Hilfsquellen an Menschen und Material zu beschleunigen. Die Streitkräfte der Vereinigten Staaten sollten so rasch als möglich nach Europa entsandt werden. Außerdem wurde ein Plan zur besseren Ausnutzung der amerikanischen Seestreitkräfte ausgearbeitet. Ferner sei für die Teilnahme der Vereinigten Staaten an den Beratungen des Obersten Kriegsrates Sorge getragen. Es wurde eine Bürgschaft dafür geschaffen, daß für alle amerikanischen Streitkräfte, die im Jahre 1918 nach Europa geschickt werden, alle benötigten Ausrüstungsgegenstände zur Verfügung gestellt würden. Großbritannien, Frankreich und Italien haben, um den Vereinigten Staaten einen genaueren Einblick in die Aufgaben der Lebensmittelkontrolle im eigenen Lande zu verschaffen, zugestimmt, in ihren Ländern die Zwangsrationierung der Lebensmittel einzuführen. Ferner wurde der Anteil der Vereinigten Staaten an den militärischen Operationen genau festgesetzt und eine beratende Kommission der alliierten Länder ins Leben gerufen, deren Aufgabe es sein wird, über die Zuweisung von Schiffen, durch die es Amerika ermöglicht werden soll, seine militärischen Pläne durchzuführen, zu entscheiden.

*Washington. Reuter. Es verlautet, der britische Botschafter in Washington, Speing Price, werde sich ins Privatleben zurückziehen, dies bedeute jedoch keinen Wechsel in der bisherigen Politik.

*Amsterdam. „Times" aus Washington: Das Justizdepartement gibt bekannt, daß am 4. 2. mit der Einschreibung von ungefähr einer halben Million nicht naturalisierter Deutscher als feindliche Ausländer zum Schutze gegen Spionage und Sabotage begonnen werden soll. Von allen männlichen feindlichen Untertanen über 40 Jahren werden Fingerabdrücke gemacht. Alle bekommen eine Ausweiskarte. Sie dürfen nicht ohne Zustimmung der Polizei ihre Wohnung verändern. Österreicher und Ungarn werden vorläufig von der Maßregel noch nicht betroffen.

Newyork. B. T. In Nord-Virginia fanden drei Explosionen, gefolgt von großen Bränden, statt. Der Schaden beträgt 2 Millionen Dollar. Dank der Hilfe von 1000 Matrosen bei den Löscharbeiten konnte die Stadt vor dem Untergange bewahrt werden.

Frankreich.

Genf. B. T. In einer Zuschrift an die „Daily Mail" sagt Clémenceau: Wir werden niemals die Waffen niederlegen. Das sind wir unseren Toten schuldig. Das Andenken an sie spornt uns an, uns über alle unterirdischen Machenschaften und über alles Zögern zu erheben. Unsere Sache steht besser als je. (!)

Paris, 5. 1. Temps. Die französische Regierung hat die Unabhängigkeit der finnischen Republik rechtlich wie tatsächlich anerkannt.

Paris. Havas. Zwischen den verbündeten Kabinetten dauern die Besprechungen über die durch das russische Vorgehen geschaffene Lage fort. An den Besprechungen nehmen die belgische und die serbische Regierung teil. Das Ergebnis wird der Öffentlichkeit bekanntgegeben werden. Die grundsätzliche Einigung der verbündeten Kabinette hinsichtlich der Rußland gegenüber einzunehmenden Stellung liegt vor. „Temps": Der Verband erwägt zum angeblichen Schutz seiner Staatsangehörigen eine Besetzung Sibiriens bis Irkutsk durch japanische und chinesische Truppen.

Genf. B. Z. Der französische Ministerrat vom Mittwoch beschäftigte sich mit der Nachricht, daß bei den Unruhen in Irkutsk der französische Konsularagent und französische Kaufleute ermordet wurden. „Action Française": Man steht vor der Frage, ob Rußland aus einem verbündeten zu einem feindlichen Staat wird.

*Genf. B. Z. Die französischen Minderheitssozialisten traten durch ihre berufene organisatorische Vertretung, das Komitee für die Verteidigung des internationalen Sozialismus, zum ersten Mal mit der klaren Forderung nach sofortiger Einleitung von Friedensverhandlungen in die Öffentlichkeit. Das Komitee nahm vorgestern abend, also vor der Unterbrechung der Friedensverhandlungen, einstimmig eine Entschließung an, die den unverzüglichen Anschluß an die Verhandlungen in Brest-Litowsk verlangt.

*Berlin. „B. Z." In Paris ist davon die Rede, die französische Regierung werde dem Wunsche der französischen Sozialisten insofern entgegenkommen, als Albert Thomas die Erlaubnis erhalten habe, sich in einer französischen Mission nach Petersburg zu begeben.

Genf. B. Z. Der frühere Munitionsminister und Sozialistenführer Thomas hat es abgelehnt, mit einer offiziellen Regierungsmission nach Stockholm und Petersburg zu gehen.

Berlin. T. R. Die Pariser Presse beginnt ihrer Sorge um die Milliardenguthaben in Rußland Luft zu machen, da die französischen Banken seit Tagen keine Nachricht von ihren Petersburger Zweigstellen besitzen und die Bankunternehmungen in Rußland vollständig eingestellt sind. „Journal" verlangt Regierungsmaßnahmen zum Schutz der französischen Finanzen.

Genf. B. Z. Die in den Kriegsindustrien arbeitenden zurückgestellten Mannschaften des französischen Jahrganges 1914 und der jüngsten Klassen erhielten Stellungsbefehl zum 15. 1. Eine halbamtliche Mitteilung bereitet auf die Möglichkeit der Maßnahme vor, daß die alten Jahrgänge 1889, 90 und 91, deren Entlassung die Kammer nach hartem Kampfe durchgesetzt hatte, für einige Zeit wieder einberufen werden, um für Armierungsarbeiten Verwendung zu finden.

Bern, 5. 1. Lyoner Blätter. Clémenceau richtete an den Kommandierenden General im Landesinnern die Aufforderung, die für den Frontdienst untauglichen Offiziere und Unteroffiziere besser als bisher zu Zwecken der Landesverteidigung heranzuziehen. Die zum Heeresdienst tauglich befundenen Söhne ausländischer Eltern werden zum 18. Januar 1918 unter die Fahnen berufen.

*Bern. „Petit Parisien": Infolge von Transportschwierigkeiten kann die im letzten Monat in Frankreich geförderte und eingeführte Kohlenmenge nur teilweise verteilt werden. Der Verpflegungsminister ermahnt zu größten freiwilligen Einschränkungen im Brotverbrauch. Zuckerbäckereien und Schokoladenfabriken wird kein Zucker und Mehl mehr geliefert. Ein Dekret betreffend die Schließung der Konditoreien steht unmittelbar bevor. Der Fleischgenuß wird auch eingeschränkt und in Gasthäusern eine weitere Beschränkung der Speisekarte vorgeschlagen werden. Privatpersonen soll der Gebrauch der Automobile vollkommen untersagt werden. Der Minister betonte, daß der Hauptgrund für die bevorstehenden Einschränkungen der Ubootkrieg sei.

Italien.

Rom. „Morning Post". Die Sozialisten Italiens haben mit Hilfe eines Teiles der Giolittianer in der letzten Zeit darauf hingearbeitet, Sonnino durch Tittoni zu ersetzen. Tittoni ist infolge seiner konservativen und katholischen Neigungen im Senat sehr einflußreich und im Vatikan sehr beliebt.

Lugano. T. R. Die Verhaftungen von friedensfreundlichen Geistlichen in Italien mehren sich. In der Kathedrale von Syrakus wurde der Priester Brancato von der Kanzel heruntergeholt und eingekerkert, weil er eine Friedensrede gehalten hatte. Der Fall erregt in Sizilien, wo die Friedensbewegung zahlreiche Anhänger zählt, großes Aufsehen.

*Rom. „Epoca". Der Minister des Innern erließ strenge Vorschriften für die Internierung aller noch in Italien befindlichen Deutschen, Österreicher und Ungarn. Nach Ablauf einer fünftägigen Frist werden die feindlichen Untertanen nach den vier Provinzen Aquila, Apellino, Benevento und Cosenza verbracht und interniert werden.

Bern, 5. 1. „Secolo" aus Rom: Die Polizeidirektion traf weitere Maßnahmen zur Internierung oder Ausweisung feindlicher Staatsangehöriger. Bisher wurden in Konzentrationslagern 1500 Personen interniert, ungefähr 200 ausgewiesen oder aufgefordert, Italien zu verlassen. Aus Rom allein wurden in Städten Süditaliens mehr als 150 deutsche oder österreichisch-ungarische Familien interniert.

Griechenland.

London. „New York Herald". Wenizelos erhielt bei seiner Reise in die Hauptstädte Europas das Versprechen, daß Griechenland im Friedensvertrage Epyern zurückerhalte. Bekanntlich war Epyern schon vor zwei Jahren bei den Verhandlungen über das griechische Eingreifen der Regierung des Königs Konstantin angeboten worden.

Rußland.

Berlin. B. T. „Prawda". Die russische Regierung bewilligte keine Fristverlängerung an die Alliierten.

Rotterdam. B. T. In der englischen Presse ist ein Feldzug im Gange, der dazu dienen soll, die Streitpunkte, die zwischen Russen und Deutschen noch bestehen, möglichst zu vergrößern. „Daily News" behauptet, daß mehrere Abteilungen der Roten Garde nach der Front gegangen seien und daß weitere Maßnahmen zur Wiederaufnahme der Verteidigung des Landes getroffen würden.

Haag. L.-A. „Times" aus Odessa: Eine russische Kommission wurde ernannt, um die Marinedelegation der Mittelmächte zur Feststellung der neutralen Zone im Schwarzen Meer in Odessa zu empfangen.

Petersburg. Havas. Burzeff und die ehemaligen Mitglieder der Einstweiligen Regierung, die in der Peter-Paul-Festung gefangen gehalten werden, verweigern die Nahrungsaufnahme.

Stockholm. „Djelo Naroda". Am 23. Dezember ereignete sich auf der Station Beschanovka eine Explosion, bei der zwei Militärzüge mit Kosaken, die nach dem Dongebiet zurückkehren wollten, vernichtet wurden. 2000 Mann fanden den Tod.

Krakau. „Czas". Die Stadt Irkutsk steht infolge der andauernden Kämpfe zwischen den Bolschewiki und den Kadetten in Flammen. Die Stadt gleicht einem Trümmerhaufen.

*Petersburg, 1. 1. P. T.-A. In seiner Antwort auf das Ersuchen der finnländischen Regierung bezüglich der Anerkennung der Unabhängigkeit der finnländischen Republik bringt der Rat der Volkskommissare in voller Übereinstimmung mit dem Grundsatze der freien Selbstbestimmung der Nationen im ausführenden Hauptausschuß folgendes zum Vortrag: 1. Die Anerkennung der politischen Unabhängigkeit der finnländischen Republik; 2. In Übereinstimmung mit der finnländischen Regierung die Einsetzung eines Sonderausschusses von Vertretern beider Parteien zur Ausarbeitung derjenigen Maßnahmen, die sich aus der Trennung Finnlands von Rußland ergeben.

*Berlin. Daß die englische Diplomatie ihre bekannte Tätigkeit in Rußland noch nicht eingestellt hat, beweist die „Vossische Zeitung" durch die Mitteilung, daß am 20. Dezember in Kiew ein neues britisches Generalkonsulat errichtet worden ist mit einer bei Konsulaten sonst nicht üblichen diplomatischen Abteilung für den Verkehr mit der ukrainischen Zentralrada.

Petersburg. P. T.-A. Die Regierung der Sowjets in der Ukraine gewinnt dauernd an Ansehen. In Jekaterinoslaw befindet sich die Macht vollständig in den Händen der Sowjets. Die Vorbereitungen zur Absendung von Getreide nach dem Norden werden beschleunigt. Der Einfluß der Bolschewiki dehnt sich täglich aus.

Seekrieg.

Kristiania, 3. 1. Das norwegische Ministerium des Äußeren teilt mit: Der norwegische Dampfer „Vibrid" ist auf der Reise von Barry nach Rouen am 31. 12. versenkt worden. Der Kapitän und 13 Mann wurden gerettet, 5 Mann sind umgekommen. Die „Vibrid" war auf 2½ Mill. Kronen versichert. Der norwegische Dampfer „Erik Holm" ist in der Nähe der englischen Küste am 1. 1. versenkt worden. Die Besatzung von 25 Mann wurde gerettet. Die Schiffsladung bestand aus 4300 to Kohlen, die für die schwedischen Staatsbahnen bestimmt waren.

Kristiania, 4. 1. Der norwegische Dampfer „Asborg" wurde am 2. oder 3. Januar im Ärmelkanal torpediert.

Amtliche Meldung.

Berlin, 6. 1. abends. wtb.

Erhöhte Gefechtstätigkeit an der flandrischen Front, südlich von der Scarpe und auf dem Westufer der Mosel. Von den andern Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Italiens wirtschaftliche Zerrüttung.

Immer dichter zieht sich das Unheil über Italien, dem von innen und außen schwerbedrängten Lande, zusammen, und sein verzweifelter militärischer Widerstand gegen die unaufhaltsam vordringenden Verbündeten kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß seine wirtschaftliche Kraft von Tag zu Tag mehr untergraben wird. Der Ring, den unsere Ubootblockade um die apenninische Halbinsel gelegt hat, läßt das einstmals blühende Wirtschaftsleben zusehends verdorren. Kohlennot infolge der Versenkungen der Kohlenzufuhren im Mittelmeer, Verkehrsschwierigkeiten und Lebensmittelmangel werden zu übermäßigen Plagen, die alle Ordnung im Lande auflösen, die Kriegsindustrien lahm legen und der etwa noch künstlich erzeugten Kriegsbegeisterung den Rest geben.

Diese kritische Lage im Innern muß natürlich auf die Moral der italienischen Truppen äußerst ungünstig einwirken, und die neutrale Kritik, die nach Gründen für die ungeheuerliche Niederlage Cadornas sucht, findet die Hauptursache in der schwierigen wirtschaftlichen Lage des Landes. „Studiert man die ökonomische Stellung des Landes," so äußert sich „Svenska Dagbladet" in einem Aufsatz über die drohenden inneren Feinde Italiens, „so kommt man ziemlich bald zu der Überzeugung, daß hier die eigentliche Wurzel der Niederlage liegt. . . . Italien-Reisende gibt es nicht mehr. Aus dem Auslande kommt kein Gold ins Land hinein. Das eigene Land muß Hunderttausende ernähren, die durch die Störungen des Krieges den Boden des Heimatlandes überschwemmt haben. Die Brennholznot wird in diesem Winter größer sein als im vergangenen, aber die Zensur hat hinreichend dafür gesorgt, daß das Ausland nicht zu viel über diesen Punkt erfährt. — Es ist auch ein offenes Geheimnis, daß die Munitionsbereitung in der letzten Zeit infolge Kohlenmangels hat eingeschränkt werden müssen. — Man versichert uns, daß 60 % der Fabriken infolge Feuerungsmangels längere oder kürzere Zeit den Betrieb haben einstellen müssen. Mit dem Despotismus der Kriegspartei dürfte es aus sein. — Die Zeit der Illusionisten und Phantasten ist vorbei."

Solche Tatsachen werden zwar in der italienischen Presse schamhaft verschwiegen, aber sie sind im Lande selbst wie auch in aller Welt ohnedies offenkundig genug. Eine ganz bedeutende Steigerung der wirtschaftlichen Nöte hat überdies auch der deutsch-österreichische Einmarsch in Friaul und Venetien mit sich gebracht. Der italienische Berichterstatter der „Neuen Zürcher Zeitung", der die wirtschaftlichen Zustände in diesen Provinzen nach der Isonzokatastrophe beschreibt, schildert die Flucht der bestürzten Einwohner und fährt dann fort:

„Zugleich machten wirtschaftliche Folgen sich bemerkbar. Nicht nur, daß die Flüchtlinge, deren Zahl nach einer Schätzung von Clémenceaus „Homme libre" 400 000 beträgt, und die in ihrem panischen Schrecken z. T. bis Rom liefen, jetzt mit ernährt werden müssen. Schlimmer noch war, daß die drei italienischen Armeen, die von der Mündung des Isonzo in die Adria bis zum Austritt der Brenta in die Ebene zum Rückzug gezwungen wurden, allenthalben ihre für Monate angelegten Verpflegungsdepots verloren haben, und daß infolgedessen auf die Bestände, die für die Bevölkerung bestimmt waren, zurückgegriffen werden mußte. Die Notwendigkeit, die an den Feind verlorenen Armeedepots durch Massenrequisitionen zu ergänzen, hat naturgemäß die Folge gehabt, daß gewisse Lebensmittel, wie namentlich Butter und Zucker, zeitweilig nicht mehr zu haben waren, und daß vielfach die Hausfrauen lange vor den Läden warten mußten, um ihre Makkaroni und ihr Brot zu erhalten. Und an der Kohlennot, die den Preis für die Tonne von 25 Lire im Frieden auf 720 Lire hinaufschnellen ließ, merkt das italienische Volk in diesem Winter auf das Bitterste, daß „Krieg" im Lande ist."

Daß Italien von den Alliierten, die jetzt mit sich selbst genug zu tun haben, keine durchgreifende Hilfe erwarten kann, und daß die Not mit jedem Schritt, den die Armeen der Mittelmächte in Italien vorwärts tun, unerträglicher werden muß, sind Tatsachen, deren Gewicht auch die unentwegtesten Kriegshetzer sich nicht mehr lange werden entziehen können. Den Feind und die brutalen Alliierten im eigenen Lande, das zum kampfdurchtobten Schlachtfelde geworden ist, Hunger, Elend und Verarmung in den weitesten Volksschichten und das Begraben aller einst gehegten Weltmachtsträume, das ist das Ergebnis eines Krieges, in den verblendete Machthaber das italienische Volk vor 2½ Jahren hineingetrieben haben.

Das Marineflugwesen im Jahre 1917.

Heute am Ende des Jahres 1917 kann man sagen, das Marineflugwesen hat sich während der Kriegsjahre aus den kleinsten Verhältnissen soweit entwickelt, daß es nunmehr allen Aufgaben der Front gewachsen ist. Wurde während der ersten Jahre der Hauptwert auf die Entwicklung des Flugzeugs selbst und der einzelnen Teile, insbesondere der Motore, gelegt, so kann man das Jahr 1917 für das Seeflugzeug als das Jahr der Spezialtypen bezeichnen.

Hinsichtlich der Verwendung wurden wichtige Anforderungen an das Flugzeug gestellt. Daraus entwickelte sich eine Reihe besonderer Typen: zum Kampfe kleine bewegliche und schnelle Kampfflugzeuge, zur Aufklärung über See das mit Funkentelegraphie ausgerüstete Aufklärungsflugzeug, zum Bombenwerfen Flugzeuge weniger schnell, dafür aber in der Lage, die größten Gewichte zu tragen; selbst Flugzeuge zum Schießen von Torpedos und Legen von Minen traten dort, wo wegen vorgelagerter feindlicher Sperren und Untiefen unsere Schiffe nicht hingelangen können, zum ersten Male in Erscheinung.

Die immer weiter ausgedehnte Front beanspruchte eine immer größere Zahl von Flugstationen; man denke an Kurland. Desgleichen stellten die türkischen, bulgarischen und rumänischen Abschnitte hohe Forderungen auch an das deutsche Seeflugwesen, sowohl in der Gestellung von Flugzeugen als in der Ausbildung von Personal. Zu Beginn des Krieges war eine kleine Marinefliegerabteilung von drei Stationen, ungefähr 20 Offizieren und 200 Mannschaften, vorhanden, heute bildet das dem Marineflugchef unterstellte Marineflugwesen eine große Organisation, der über 40 Seeflugstationen, eine große Anzahl Landflugstationen unterstehen. Der Personalbestand zählt nach vielen tausend Köpfen.

Die gegen unseren Hauptfeind an Flanderns Küste stationierten Flugzeuge leisteten in erster Linie Hervorragendes durch ihre Aufklärungsflüge. Dauernde Überwachung der englischen und französischen Küste, insbesondere der Häfen, ergänzt durch Bildaufnahmen, eine Kontrolle des gesamten Schiffsverkehrs waren von größtem Wert für die gesamte Kriegsleitung. In Verbindung damit stand die eigentliche Überwachung der Handelsschiffahrt; Flugzeuge kannten selbst verdächtige Fahrzeuge als Prisen einbringen. Trotz stärkster feindlicher Abwehrmaßregeln wurden englische Plätze und die englischen Hauptstützpunkte an der französischen Küste ausgiebig und erfolgreich mit Bomben belegt. Minensperren, Veränderungen an Sperren wurden festgestellt und im Anschluß daran die eigenen Fahrzeuge gewarnt und hindurchgelotst. Unsere eigenen Minensuch- und Minenräumfahrzeuge waren dauernd durch Flugzeuggeschwader gegen feindliche Luft- und Uboot-Angriffe geschützt. Die vor der Themsemündung liegenden englischen Schiffe wurden mit Bomben belegt; die von englischer Seite bekannt gemachte Torpedierung des Dampfers „Genua" durch ein deutsches Seeflugzeug spricht allein für sich. Im Zusammenarbeiten mit unseren Ubooten, sei es im Lotsen rückkehrender Boote durch neue Sperren, sei es im Suchen von Angriffsmöglichkeiten, ergab sich ein weites und lohnendes Tätigkeitsfeld. Beim Angriff feindlicher Schiffe auf die flandrische Küste dienten sie als Beobachtungsflugzeuge für unsere Küstenbatterien, während bei den zahlreichen feindlichen Luftangriffen auf Zeebrügge unsere Kampfflieger manchen Gegner hoch in der Luft zur Strecke brachten.

Unermüdlich wirkten in gleicher Weise die Flugzeuge der Nordseestation für die engere deutsche Bucht. Man kann sagen, daß das Gebiet der Nordsee ununterbrochen unter ihrer Aufsicht steht, so daß nicht zu verwundern ist, daß es englischen Streitkräften nur bei ungünstigem Wetter gelungen ist, ihre seltenen Streifzüge bis in die deutsche Bucht auszudehnen. Eine weitere Aufgabe ist hier der unmittelbare Dienst für die eigenen Streitkräfte. Auf dem Marsch werden sie durch Seeflugzeuge gegen feindliche Uboote gedeckt, für Aufklärungsschiffe dient das Flugzeug noch als ein besonderer Vorposten. Ja, es sorgt auch für die rückwärtige Verbindung mit der Küste, indem Meldungen, Post und sogar eilige Fahrgäste befördert werden.

In der Ostsee erzielten unsere Seeflugzeuge große Erfolge in Kurland. Monatelang wurden ohne Unterbrechung die russischen militärischen Anlagen mit Bomben belegt, deren Wirkung man nach der Besetzung Oels feststellen konnte. Bei der Eroberung von Oel besorgten Seeflugzeuge allein die Gesamtaufklärung für die beteiligten Seestreitkräfte und für das Heer. Selbst als Schlachtflugzeuge über Landstellungen wurden sie eingesetzt; die Wasserflugzeuge flogen über Land über die feindlichen Stellungen in niedrigsten Höhen und griffen erfolgreich mit Maschinengewehr in den Infanteriekampf ein. Ebenfalls mußten sie als Kampfflugzeuge gegen Landflugzeuge auftreten. Auch die Besitznahme der russischen Insel Runö durch unsere Seeflugzeuge zeugt von dem frischen Wagemut unserer Seeflieger.

Auf fremden fernen Kriegsschauplätzen, an der bulgarischen und rumänischen Küste, waren deutsche Seeflugzeuge tätig zur Sicherung und Abwehr feindlicher Angriffe von See und aus der Luft. Vom Bosporus aus sicherten sie den Dampferverkehr längs der kleinasiatischen Küste gegen russische Uboote. Die Bosporus-Einfahrt bewachten sie gegen feindliche Minen- und Sperrunternehmungen. Nachdem unsere Seeflugzeuge hervorragenden Anteil an der eigentlichen Dardanellen-Verteidigung genommen haben, setzen sie jetzt ihre Tätigkeit auch in diesem alten Gebiete fort. Aufklärung zur Feststellung von angesammelten feindlichen Streitkräften auf den der Meerenge vorgelagerten Inseln und Bombenangriffe auf die feindlichen Anlagen stellen bei stärkster feindlicher Gegenwehr in der Luft auch dort die größten Anforderungen an Flugzeug und Besatzung.

Seite an Seite mit den Fliegerabteilungen des Heeres kämpfen schließlich alltäglich die Marine-Landfliegerabteilungen an der großen Front in Flandern, denselben von den Abwehrstationen der heimischen Küstenanlagen, denen der Feind bisher nur selten Gelegenheit zum Eingreifen in den Kampf bot.

Eifrige Arbeit in der Heimat an der Weiterentwicklung der Waffe und treue Pflichterfüllung bei den vielen Aufgaben in der Kampffront haben im Jahre 1917 dem Marineflugwesen zu großen Erfolgen verholfen. Manch braver Flieger fand im Kampfe in der Luft oder verschollen weit draußen auf unendlicher See den Heldentod. Sie alle starben fürs Vaterland, das sie und ihre Taten nie vergessen wird.

Weißruthenisches Flüchtlingselend.

Als die russischen Heere im Sommer 1915 den Rückzug antreten mußten, zwangen sie etwa eine halbe Million Weißruthenen, aus den von den Deutschen besetzten Gebieten in das Innere Rußlands zu flüchten. Ohne irgendwelche Vorbereitungen und ohne jede Ordnung ging die Räumung vor sich. Für Verpflegung war zumeist überhaupt nicht gesorgt oder die Einrichtungen waren ganz unzulänglich, sodaß die Leute oft lange ohne jede Nahrung waren und viele Hungers starben. In der Gegend von Dünaburg zogen fast 12 000 Flüchtlinge ihres Weges; neben ihnen flohen die Russen vor den Deutschen. Die deutsche Artillerie schoß nach den Soldaten, ohne die Flüchtlinge zu berühren. Als das die Soldaten sahen, stürzten sie sich zwischen die Flüchtlinge und trieben sie als Deckung in das Feuer. Ebenso schlimm wütete die russische Verwaltung gegen die Unglücklichen. Die Ausgewiesenen wurden auf die verschiedensten Gouvernements verteilt, aber die meisten wurden bis nach Turkestan verschleppt. Den zur Arbeit Unfähigen, wie Kindern und Greisen, zahlte die russische Regierung als Unterstützung nur vier und später sechs Rubel im Monat. Natürlich war das viel zu wenig. Den Arbeitsfähigen war es oft unmöglich, an ihrem neuen Wohnort Arbeit zu finden, eine Übersiedelung nach andern Ortschaften aber war verboten. Selbst die nicht große Unterstützung, die die Beamtenkomitees den Flüchtlingen gewährten, ging meist verloren. So beim städtischen Komitee in Kasan, bei dem in zwei bis drei Monaten 20 000 Rubel verloren gingen; 10 000 Rubel wurden durch den Sekretär des Komitees gestohlen, und wo die andern 4000 geblieben waren, wußte kein Mensch. Von der russischen Regierung wurden die Weißruthenen mit scheelen Augen betrachtet. Während die polnischen Flüchtlinge eine halbe Million Rubel als Unterstützung erhielten, wurde das weißruthenische Komitee in Petersburg mit 55 000 Rubel abgespeist. Und auch von diesem Geld blieb noch manches in den Händen der russischen Beamten kleben.

Viel wurde dagegen für die weißruthenischen Flüchtlinge von den eigenen Landsleuten in Minsk und Petersburg getan. Sommer- und Winterkleider wurden beschafft, billige Pensionen und unentgeltliche Küchen wurden eingerichtet, ebenso Schuster- und Schneiderwerkstätten und eine Nähstelle für Frauen, die nicht nähen können. In Petersburg gründete man zwei Elementarschulen. Im Frühjahr 1917 wurde dem Komitee ein großes Haus mit Garten geschenkt. Im Oktober 1916 erschienen in Petersburg zwei weißruthenische Zeitungen: „Dsiannica" (Der Morgenstern) in kyrillischer und „Swietlitsch" (Die Fackel) in lateinischer Schrift. Wegen der Schwierigkeiten, die die russische Zensur machte, mußte man sie aber im Januar 1917 wieder eingehen lassen. Der größere Teil der Blätter blieb immer weiß. Nicht einmal das Wort „Weißrußland" durfte benutzt werden. Ebenso wird in Minsk und Jaroslaw eifrig für die Flüchtlinge gearbeitet, wo sich besonders der kürzlich verstorbene weißruthenische Dichter Maxim Bohdanowitsch der Ausgewiesenen annahm. Überall, nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem Lande befinden sich weißruthenische Schulen. Ferner sei auf die Gärtnerei- und Wirtschaftskurse hingewiesen, sowie auf den weißruthenischen Handelsverband, der mehr als tausend Mitglieder zählt.

Schlimm dagegen liegen die Verhältnisse in Samara, Kasan und Saratoff. Hier, wo die weißruthenische Intelligenz ganz fehlt, ist auch von keiner Fürsorge für die Armen die Rede. Ohne jede frische Luft hausen diese Armsten der Armen in dunkeln, feuchten Kellerwohnungen mit verpesteter Luft, allen Arten von Krankheit ausgesetzt, meist kaum mit den unentbehrlichsten Kleidungsstücken versehen. Wie die Galeerensklaven sitzen hier die armen ungebildeten Menschen in ihrer Dunkelheit. Noch schlimmer aber erging es den Weißruthenen in Turkestan. Dort wüteten in den Jahren 1915 und 1916 die Pest und die Cholera, die viele von ihnen hinwegrafften. Russifizierte, intelligente Weißruthenen, die bis dahin der Meinung waren, daß die Weißruthenen Russen wären, mußten sich bald überzeugen und bekamen von selbst zu spüren, daß sie keine Russen sind und daß der Russe nicht geneigt ist, sie als vollwertige Landsleute zu betrachten. Dem entsprach übrigens auch das Verhalten des russischen Heeres beim Rückzug, das, wie erinnerlich, bei den Verwüstungen recht auffällig zwischen Russen und Fremdvölkern unterschied.

K. B.

Auf der Uboots-Werft.

Von Paul Grabein.

(Fortsetzung.)

An anderer Stelle werden durch autogene Schweißung Formteile unlöslich fest miteinander verbunden. In elektrisch bläulichem Schein gleißt die Spitze des Brenners, Tausende von weißgoldenen Sternchen sprühen beim Berühren des Stahls durch die Luft. Der Mann, der diese Arbeit verrichtet, trägt zum Schutze der Hand die Rechte dick mit Lederzeug umwickelt, und die Augen sind ihm durch eine schwarze Glasbrille geschützt. Seltsam, fast unheimlich ist er so anzuschauen mit seinem fahlen, geisterhaft bläulich beschienenen Antlitz. Dort arbeitet wieder ein Dampfluftshammer, ein mächtiges Ungeheuer. Auf und nieder geht er und preßt das auf dem Amboß liegende schwere Tiefenruder aus Stahl zusammen in die gewünschte Form. Von seinem Gestampf dröhnt und schüttert der Pflasterboden der Halle. Das Maschinenungeheuer tut seine Pflicht wie ein wohl abgerichteter Arbeitselefant — langsam, bedächtig oder auch mit kurzem, schnell malmenden Tritt, je nachdem der Fuß des Mannes an ihm den Steuerhebel berührt.

Wir wandern nun hinüber in die Maschinenbauabteilung. Da ist zunächst die Schlosserei, eine lange, engere Halle. Hier findet die Bearbeitung der kleineren Maschinenteile und auch die Herstellung des Mobiliars für die Uboote statt. Freilich ist dieses mehr als einfach beschaffen. Für Luxus ist in den Tauchbooten mit ihrem arg beschränkten Raum kein Platz. Spinde, Tische, Bänke und Matratzen sind sämtlich aus Blech gefertigt und von oft sonderbar gekrümmten Formen, müssen doch alle Ecken und Winkel des Schiffskörpers ausgenutzt werden. Die so hergestellten Möbel werden mit Linoleum bezogen, um die trotz aller Abdichtung doch in den Schiffskörper eindringende Feuchtigkeit nicht so unangenehm fühlbar werden zu lassen. Viele Frauen sieht man hier an der Arbeit, wie sie emsig raspeln, hobeln, bohren und stanzen.

In der Kesselschmiede empfängt uns ein wilder Wirrwarr von Geräuschen, scharfes glockenähnliches Dröhnen und das unausgesetzte prasselnde Schwirren der Preßlufthämmer. In langen Reihen flackern Schmiedefeuer. Sausend drehen sich die Schmirgelscheiben. Weißgoldene Funken sprühen von ihnen auf und zeichnen feurige Kreise in der Luft. Die Gleise der Werkbahn ziehen sich durch die mächtige, offene Halle. Gerade schieben acht Männer, alle weit nach vorn gebeugt, mit hochgespannter Kraft sich anstrengend, einen Wagen in die Halle, voll beladen. Schritt für Schritt drücken sie ihn vorwärts. Der Ernst, die ganze Schwere der hier Tag um Tag, nun schon Jahre hindurch geleisteten Arbeit kommt einem dabei nachdrücklich zum Bewußtsein. Unheimlich geräuschlos gleiten die Ungeheuer der Luftkräne über unseren Häuptern durch die Luft; wie Spielend schwingen sie zyklopenhafte Lasten hier- und dorthin. Eiserne Riesenklauen öffnen sich, schwere Ketten klirren, und dröhnend fallen Zentnerlasten zu Boden. Den dunklen Tonuntergrund zu diesem Gemälde titanenhafter Arbeit bildet immer wieder das zischende Brausen und Stampfen der Preßluftmaschinen. Doch plötzlich reißt ihn ein gellender Warnschrei auf — die Signalpfeife einer Lokomotive, die langsam und wuchtig in die Halle hereingestampft kommt, einen Wagen mit einem mächtigen Schiffskessel hinter sich.

In der Dreherei entwickelt sich gleichfalls ein fesselndes Bild fieberhaft emsiger Arbeit. Hier sieht man in den langen Reihen von Hunderten von Drehbänken zwischen den schwirrenden Rädern und sausenden Treibriemen besonders viele Frauen tätig. Ihre Hauptaufmerksamkeit gilt der Bedienung der Maschine, die ihre Arbeit selbständig tut, der Versorgung mit Öl und Wasser, daß sie sich nicht warmläuft. Durch die engen Gassen der Drehbänke schieben sich Karren mit Schrott und Maschinenteilen. Die hellblauen Paßzeichnungen, die allenthalben bei den Drehbänken hängen, durchbrechen als freundliche Farbflecke das einförmige Grauschwarz von Maschinenteilen und Treibriemen. Die kleinen elektrischen Glühbirnen an den Drehbänken setzen warme, rötlichgelbe Lichter auf. Ein rastloses Brausen und Schwirren der Arbeit auch hier! Das geht hier ununterbrochen so, wie draußen an der Front das Prasseln der Gewehre und Donnern der Geschütze. Auch hier, auf der Walstatt der Rüstungsindustrie, steht ein jeder, Mann wie Frau, auf seinem Posten, treu und unermüdlich, voll gespannter Energie im bewußten eisernen Willen zu Kampf und Sieg. (Schluß folgt.)

Die Zucht des Seidenkaninchens.

Während man bei uns im Frieden das Fleisch der Kaninchen nur in seltenen Fällen verwertete, benutzte man die Haare vom Kaninchen und Hasen als ein gutes Rohstoffmaterial zur Herstellung von Filzen für Hüte, namentlich der Zylinderhüte. Die Zylinderhutfabrikation ist im Kriege erheblich zurückgegangen, aber natürlich muß die Kaninchenwolle sich auch anderweitig verarbeiten lassen, und am besten eignen sich dafür die sog. Seidenkaninchen, über deren Zucht die „Deutsche Landwirtschaftliche Presse" nähere Mitteilungen macht. Wie es Angorakatzen gibt, so gibt es auch Angorakaninchen, die sich durch eine ungewöhnlich lange und seidenartige Behaarung auszeichnen. Da also sich hier die Möglichkeit eines neuen Erwerbszweiges eröffnet, wurden in Neuorg im Fichtelgebirge entsprechende Versuche gemacht, für die man eine eigene Zuchtanstalt für Angora- oder Seidenkaninchen begründete. Die Ergebnisse zeigten, daß man an einer Häsin, von der im Durchschnitt ein Nachwuchs von 20 Stück zu erwarten ist, einen Reingewinn von 45—80 M. erzielen kann. Die von einem Seidenkaninchen gelieferte Wollmenge beträgt gewöhnlich ein Pfund, und hiervon erhält man, je nach der Feinheit der Wolle und des Fadens, nicht weniger als 30—50000 Meter Garn. Drei Häsinnen mit ihrer Nachkommenschaft können innerhalb eines Jahres auf diese Weise einen kleinen Reichtum liefern, nämlich Zeug für zwei ganze Herrenanzüge, 100—150 Pfund Fleisch und Fett, mindestens 10 gute Felle, 10—12 Pfund Knochenschrot als Geflügelfutter und überdies noch eine Menge kürzerer Haare, die zur üblichen Filzbereitung verwendet werden können.

B.

Marja.

Skizze von Hedwig von Puttkammer.

Zur Seite der Waldstraße, im Schattendunkel, das die Sonnenstrahlen nur auf Schleichwegen durch dichtes Geäst mit hellen Lichtern streiften, lag ein Mann der Länge nach auf dem Moos. Auf den Ellbogen gestützt, laute er mißmutig an einem Grashalm und blinzelte auf die Straße, auf der, wie ein großer grauer Falter, ein Militärauto fast lautlos über den weichen Waldboden sauste. Das junge, intelligente, aber verrohte Gesicht mit dem ungepflegten Bart belebte sich und die Augen sprühten in wildem, geheimem Haß auf, während sie dem Wagen und seinem Insassen, dem Major von Gehrecht, folgten.

Stanislaus Gertzkoski war als Forsthüter im Russenwald des besetzten Gebietes sein Untergebener, und er hatte keinen schlechten Herrn an ihm gefunden, o nein, das mußte er selber eingestehen. Sie gaben sich auch alle Mühe, diese neuen deutschen Herren. Sie sorgten für die Bevölkerung, schufen ihr Arbeit und guten Verdienst, aber trotzdem, der Teufel hole sie! dachte Stanislaus, und so dachten sie alle insgeheim. Er spuckte in weitem Bogen aus. Wie kann ein Herr freundlich zu seinem Knecht sein ohne Hinterhalt? Sie waren's von der Russenzeit nicht anders gewöhnt. Da hieß es: Hund, gehorche! Und wer ausmuckte, spürte die Peitsche. Aber die Verordnungen blieben auf dem Papier; denn hinterm Rücken der gestrengen Herren tat jeder was ihm beliebte.

Und sie kümmerten sich nicht darum. Aber diese Deutschen stecken ihre Nase in alles und verlangten, daß ihre Vorschriften und Befehle ausgeführt würden. Das war wider alles Herkommen.

Wem hatte es bis jetzt geschadet, wenn Stanislaus ab und zu einen Festthirsch oder einen Bock wilderte und denn das leckere Fleisch in das kleine Häuschen trug, das da hinten an der Schonung lag, und es als Festschmaus von der schönen Marja zubereiten ließ, die dort mit ihrer Mutter hauste. Der Vater war Förster gewesen und im Kampf gegen die Deutschen gefallen. Die ließen seine Frau und Tochter hier ruhig wohnen, aus Mitleid mit ihrer Not. Allerdings wurden sie, wie es hieß, scharf bewacht, wegen etwaiger Spionage, besonders der junge Major kümmerte sich viel um die beiden Frauen. Er sollte ein weiches Herz haben! Stanislaus lachte spöttisch und knirschte mit den Zähnen. Er glaubte es besser zu wissen, warum der Offizier so oft vor dem Häuschen hielt und die Marja . . .

Mit einem Fluch sprang er auf und schlenderte, die Büchse lose über den Rücken gehängt, auf der menschenleeren Waldstraße dem Försterhaus zu.

Er mußte den dunklen Kopf tief bücken, um nicht an den niederen Türbalken zu stoßen. Marja stand am offenen Herdfeuer. Rote Glut lag auf Gesicht und Hals, der schlank und leicht gebräunt aus der losen Jacke emporwuchs. Wie er sie liebte, wie schön sie war! Das Blut schoß ihm zum Herzen, er trat dicht zu ihr heran und wollte den Arm um sie legen. Sie wich zurück.

„Laß das!" Ihre schwarzen Augen blitzten ihn feindselig an. Er hat wieder nach dem Geweih gefragt. Es soll was besonders Seltenes gewesen sein, ein Kronen-Zehner. Ob Du noch nichts herausgefunden hast? Er schwört, er will den ins Zuchthaus bringen, der es stahl."

Sie wußte, daß Stanislaus den Hirsch gewildert und das Geweih versteckt hatte. Damals hatte sie ihm geholfen und sich nichts Arges dabei gedacht, damals, ehe sie den Major und seine weichen Augen . . .

Er riß sie aus ihrem Sinnen. Hart fuhr seine Faust um ihren Hals, als wollte er sie würgen. „Untersteh' Dich und verrat' es! Dann nimmts ein Ende mit ihm!"

Mit beiden Händen riß sie seine heißen Finger herunter von ihrer kühlen, glatten Haut, deren Berührung ihn wie mit neuen Gluten durchraste.

„Wage es! Wenn ihm etwas zustößt, zeige ich Dich an!"

Wie einen Dolchstoß versetzte sie ihm die Drohung. Seine rotunterlaufenen Augen stierten sie an. Sie wußte, er würde sie lieber töten, als sie dem andern gönnen. Und doch nickte sie stolz und trotzig auf seine stumme, gierige Frage: „Ja! Ich liebe ihn!" Die vollen roten Lippen teilten sich über den weißen Zähnen zu einem unendlich zärtlichen Lächeln.

Das zwang ihn zu Boden. Vor ihr in den Knien, krallte er die Fäuste in ihren Rock. „Marja! Er spielt ja nur mit Dir! Ich aber liebe Dich! Ich will morden und stehlen für Dich . . . Marja!"

„Geh," sagte sie herbe, und ihr schöner Mund zuckte verächtlich. „Ich will Deine Liebe nicht. Du willst ihm ans Leben, ich fühle es. Ich fürchte Dich nicht. Aber hüte Dich. Ich wache für ihn!" Damit ließ sie ihn liegen und ging in ihre Kammer.

(Schluß folgt.)

Ernst und Scherz.

Dem Schönen.

Denn ewig lebt in deutscher Erde Söhnen
Und ewig lebt in deutscher Leier Klang
Das große, heil'ge Heimweh nach dem Schönen.

Ludw. Fulda.

Das Jagdjahr 1917.

Die deutschen Jagdverhältnisse des letzten Jahres und vor allem die Kriegswirkungen und weiteren Aussichten erörtert eine übersichtliche Darstellung im „St. Hubertus". Von dem ablaufenden Jagdjahr ist Gutes und Schlechtes zu melden, daß letztere allerdings aus leicht begreiflichen Gründen im größeren Maße. Zu den vielen Schwierigkeiten, die die Kriegsverhältnisse einer günstigen Jagdentwicklung entgegensetzen, gesellten sich noch die Unbilden der Witterung. Weitaus schädlicher als der ungewöhnlich scharfe und lange Winter war das unwirtliche Frühjahr. Da gerade diese Zeit sonst die Erholung und Vermehrung des Wildes gestatten soll, sind die Ergebnisse diesmal nicht gerade erfreulich gewesen. Am unzulänglichsten erwies sich die Fruchtbarkeit des Niederwildes, einerseits durch den Mangel an dem erforderlichen Wildbestand, andererseits durch den der Fortpflanzung schädlichen Witterungseinfluß hervorgerufen. Sehr fühlbar war in diesem Jahre auch die Tätigkeit der Jäger, die ohne Berücksichtigung der ausschlaggebenden Jagdprinzipien lediglich die Gewinnung von möglichst viel Fleisch im Auge haben. Auch die im Kriege durch Veränderung der Vermögensverhältnisse hinzugekommenen neuen Jäger haben einen ungünstigen Einfluß ausgeübt. Dank den sehr hohen Preisen für die Winterbälge des Raubzeugs ist die schon im Vorjahre zu beobachtende Abnahme der behaarten Jagdschädlinge erfreulicherweise weiter vorgeschritten. Hingegen haben sich leider die Raubvögel vermehrt, weil Fang und Abschuß in vielen Fällen unterbliebten, der letztere nicht zum wenigsten wegen der erheblichen Verteuerung der Patronen. Unter den Raubvögeln haben sich am stärksten der Hühnerhabicht und der Sperber vermehrt, unter dem behaarten Raubgesindel das Wiesel. Zugenommen hat auch das Wildererunwesen, da wegen des Mangels an Leuten und Zeit die Revieraufsicht nur oberflächlich durchgeführt werden konnte. Der Jagd ungünstig war weiterhin die Erschwerung der Verkehrsverhältnisse, der Ausfall zahlreicher Züge und das Verbot, die Kraftwagen zu Jagdzwecken zu benutzen. Die Preise für das Jagen sind aber trotz des Wildbestandes gestiegen, das gleiche gilt für den Jagdbedarf jederlei Art. Als hemmend ist schließlich noch ein Mangel an Jagdhunden festzustellen. Daneben hat aber, wie gesagt, das Kriegsjahr 1917 auch allerlei Gutes gehabt. Der grimmige Winter hatte auch seine Vorteile, denn er hielt strenge Musterung unter allem Wild, und schaltete die kränklichen und schwächlichen Tiere endgültig aus, so daß eine allgemeine Gesundung des übrig gebliebenen Wildbestandes zu beobachten ist, die man besonders im Interesse der Nachzucht begrüßen muß. Die durch die Fachpresse angeregte Propaganda zur Vermehrung des verminderten Wildstandes hat ebenfalls bereits günstige Wirkungen gezeigt; so errichteten zahlreiche Jagdinhaber im Herzen ihrer Reviere sogenannte „Wildreservate", die dem ganzen Jagdgelände gewissermaßen als Fortpflanzungsstellen dienen sollen. Weiter ist beabsichtigt, die entvölkerten Reviere durch Wildzufuhr zu heben; am erfolgreichsten wurde bereits die Einbürgerung von Feldhühnern in die Wege geleitet.

Splitter.

Wir kennen die eine Würde des Mannes: sie heißt Mut und Arbeit, und immer Mut und Arbeit.

E. M. Arndt.

Seeflugzeuge, die vom Deck des Mutterschiffes aufsteigen.

Seeflugzeuge fliegen gewöhnlich von der Wasserfläche auf: der Motor wird angelassen, das Flugzeug gleitet auf der Wasseroberfläche entlang und erhebt sich in die Luft, sobald seine Geschwindigkeit groß genug ist. Bei glattem Wasser geht dies leicht vonstatten; schwere See dagegen erschwert das Aufsliegen oder macht es ganz unmöglich. Ob unsere Kriegsflotte Einrichtungen besitzt, die den Wasserfliegern das Aufsliegen vom Deck des Mutterschiffes gestatten, ist uns nicht bekannt; einem amerikanischen Schiffsoffizier, dem Kapitän Washington I. Chambers, ist es nach einem amerikanischen Fachblatte gelungen, eine Einrichtung zu bauen, mit deren Hilfe die Wasserflugzeuge gewissermaßen in die Luft geschossen werden. Es handelt sich dabei um eine Art Schienenstrang, der über dem Achterdeck errichtet wird. Auf diesem Schienenstrang gleitet ein kleiner Schlitten entlang, auf dem das Seeflugzeug ruht. Der Schlitten wird durch Preßluft getrieben und erreicht in kurzer Zeit eine große Geschwindigkeit, die am Ende der Bahn 65 km beträgt. Die Schraube des Seeflugzeuges ist vorher angeworfen worden; während der Schlitten das Flugzeug in Schwung bringt, hat der Motor bereits die richtige Umdrehungsgeschwindigkeit erreicht, das Flugzeug hat sogleich eine Anfangsgeschwindigkeit von 65 Kilometern und kann sich daher in der Luft halten. Am Ende des Schienenstranges löst es sich selbsttätig von dem Schlitten, dieser wird gebremst und kehrt zu seiner Ausgangsstellung zurück, um sogleich, wenn es nötig ist, ein neues Wasserflugzeug „abzuschießen". Die ganze Abflugvorrichtung kann in kurzer Zeit vollständig abgebaut und unter Deck gebracht werden, falls das Flugzeug-Mutterschiff in einen Kampf verwickelt wird.

Der Wegweiser.

Der Feldwebel der Stabskompagnie erhält den Auftrag, an zwei verschiedenen Punkten der Umgebung Wegweiser aufstellen zu lassen, um die Richtung nach dem Stabsquartier zu bezeichnen. Er sucht sich zwei biedere Landstürmer zur Ausführung dieses Auftrages aus. Da er selbst einige Tage in die nächste Stadt beurlaubt ist, übergibt er den Leuten eine schriftliche Weisung über die zu malenden Aufschriften. Tafel 1: Nach dem Stabsquartier des 12. Regiments 3 Kilometer. Tafel 2: Desgl. 5 Kilometer.

Als einige Tage später der Kommandierende General dem Stab einen Besuch im Auto abstatten will, sieht er auf einmal auf einsamer Wegstrecke einen Wegweiser in die Luft ragen mit der rätselhaften Inschrift: Desgl. 5 Kilometer.

Flieg. Bl.

Das große Umlernen.

An einer Haltestelle der Berliner Elektrischen steht Hasselkraut, der Kammermusiker, mit seinem Cello und wartet.

Der erste Wagen ist besetzt.
Der zweite Wagen ist besetzt.
Endlich kommt ein Wagen, auf dem noch ein schmaler Platz frei ist. „Eine Person!" ruft die Schaffnerin. Hasselkraut schwingt sich hinauf. Da sieht die Schaffnerin das Cello und fordert den Musiker auf, wieder abzusteigen.

„Aber Fräulein", brüllt Hasselkraut verzweifelt, ich stehe schon eine volle Stunde, und ich muß doch ins Konzert. Was soll ich denn bloß machen?"

„Weiß ich? Werden Sie doch Flötist!"

Lust. Bl.

Der erste Redaktionsmaikäfer.

Es ging gestern früh bei der Schriftleitung ein
Recht sauber umbunden ein Schächtelchen klein.
Drauf stand „Zigaretten", wir freuten uns baß:
Man schickt uns jetzt Rauchzeug. Wie freundlich ist das!
Wir öffneten hastig. Doch Rauchbares? Nein,
Wir fanden ein munteres Maikäferlein.
Doch darob nicht etwa enttäuschtes Gebrumm;
Im Gegenteil herrschte bei allen ringsum
Verwunderung, Staunen und Freude zugleich:
Im Januarmonat, im russischen Reich,
Wo süßhoher Schnee noch den Boden bedeckt,
Drin meterlief eisige Kälte noch steckt;
Da 's draußen noch friert und da 's täglich noch schneit,
Jetzt nahst du schon, Käfer im braunroten Kleid?
Du hast dich wohl sicher verirrt und verfrüht,
Da man ja sonst erst im Frühling dich sieht!
Doch sei uns willkommen, du Käferchen klein,
Du sollst nahen Lenzglückes Vorbote sein.
Du bist uns auch mehr noch, du brauner Gesell:
Du bringst uns die Sonne, um uns wird es hell,
Du zeigst es uns an, daß der Friede im Nah'n,
Für den jetzt in Brest wird geebnet die Bahn!

O. U.

Pfiffig.

„Na, Herr Stempfle, Sie haben sich ja jetzt gar zu den Kraftfahrern freiwillig gemeldet?"

„Ja, wissen S' — ich hab' nämlich e' Taschenfeuerzeug und da fällt halt doch hie und da e' bissele Benzin dafür ab."

Arme Feldpost.

Wir lagen in Stellung in 1900 m Höhe, als Befehl kam, einen großen Teil der Befestigung mit starken Betonmauern zu verstärken. Kurze Zeit darauf hatten wir die Bescherung: sieben Tage hintereinander mußten wir den ganzen Tag und teilweise noch in der Nacht von der letzten fahrbaren Straße Säcke Zement 800 m hoch hinauf tragen, in Ermangelung geeigneter Transportmöglichkeiten. Einmal bei dieser Schweißgeschichte leuchte ein Kamerad neben mir: „Verdammt schade, daß die Zementsäcke schwerer sind als ein Pfund, sonst könnte man sie mit der Feldpost schicken!"

Liebe Jugend.

Samstag Vormittag. Großreinemachen. Zwischen aufgerollten Teppichen und aufeinander gestellten Stühlen tobt das dreijährige Fritzchen allerlei phantastereiche Solospiele. Plötzlich eine Katastrophe. Fritzchen ist rücklings in einen vollgefüllten Schrubbeimer gefallen. Zuerst ist er sprachlos, aber kaum hat das kalte Naß seinen Hosenboden durchdrungen, so läßt er, mit den Beinchen zappelnd, angstvoll den Hilferuf erschallen:

„Mutter, Mutter, schütt warmes zu, schütt warmes zu!"

Jugend.

Ein Diplomat.

„Wie haben Sie es mit fertig gebracht, Ihre häßliche Hausmeisterin loszuwerden, Herr Spahn?"

„Ich lobte ihre Speisen so lange, bis sie recht stolz darauf wurde und dachte, sie kriegt bei mir viel zu wenig Gehalt. Da sah sie sich nach einer besser bezahlten Stellung um."

Liebesgaben-Kunde.

„Zigarren zu zwölf Pfennig gehörten Weihnachten 1914 für Offiziere, 1915 für Unteroffiziere, 1916 für Mannschaften, — und heuer kriegen sie nur mehr die Flieger zum Abwurf über dem Feind."

Aus einer Zeugenaussage.

„Der Angeklagte ergriff sodann eine auf dem Tische stehende Marmorfigur und schlug damit so stark auf meinen Kopf ein, daß der Kopf abbrach und zur Erde fiel!"

Meggd. Bl.

Ich hänge!

Eine völlig überfüllte Straßenbahn hält abends gegen 7 Uhr am Roßplatz in Leipzig. Ein Soldat will absteigen, bleibt aber in dem Gedränge mit einem Haken seines Mantels an der Bluse einer jungen Dame hängen. Da sich das Hindernis nicht so leicht beseitigen läßt, kann die Bahn nicht gleich weiter fahren, so daß schließlich die andern Fahrgäste ungeduldig rufen: „Was ist denn los?"

„Ich hänge!" ruft der Soldat. Da gibt ein anderer Feldgrauer den guten Rat:

„Na, Freilein! Da gehn se doch eefach mit, ihr gemmd eich heeme doch viel besser auseinander sitzen!"

Jugend.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Es ruhte still in meinem Herzen,
Ich hätte dir es gern gegeben;
Doch hat dein Mund die Bitte nie gesprochen.
So trug ich still, was einstmals ich ersehnt,
Wie Feuer schlug es oft in mir empor.
Du schweigst! Nun ist die letzte Hoffnung ich gebrochen, —

Gefr. Strehlow.

Scherzfrage.

Was bedeutet: — — ß ?

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 6	Komponist
7 6 8 5 3 9 10	Stadt in Thüringen
3 9 4 5 6 11 9 6 4	Geländebezeichnung
4 9 7 6 12 13 1 14 15 3 7 13 6 5	Englische Zeitung
5 8 4 5 3	Kriegsschiff
3 7 8 14 15 4	Jäger
16 14 10 3 15	Männlicher Vorname
10 1 14	Unentbehrl. Gegenstand
14 10 4 15 6 17	Männlicher Vorname
18 5 3 5 14 9 6 19 20 9 16 19 13 1 5 17	Höherer Offizier.

Die Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben die Namen zweier berühmter Männer.

Unteffz. Wörmann.

Quadsaträtsel.

Die Buchstaben im Quadrat sind so zu ordnen, daß die Diagonalen von links oben nach rechts unten, und von links unten nach rechts oben, zwei durch die Ereignisse der letzten Zeit bekannte italienische Flüsse ergeben. Die Wörter der wagerechten Reihen haben folgende Bedeutung:

a a a a b b	Asiat. Insel
c e e e e f	Metall
h h i i k k	Französ. General
n n n o o	Griech. Gott
o o o r r r	Bewohner eines bestimmten Erdteils
r f f t t s	Griech. Insel.

Unteroff. Bresina.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 768:

Feuerbach. — 112 Mann. —

```
                t
              a a r
            e n g e l
          r o u t e r s
        j t a n i s l a u
  t a g l i a m e n t o
    s c h a u m w e i n
        f r i e s e w
          r u n g e
            w t b
              o
```

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Kassenverwaltung II. Btl. Inf.-Rgt. . . . . . Für den ersten Redaktionsmaikäfer schönen Dank. Wir haben ihn sofort, wie nebenstehend ersichtlich, pflichtschuldigst poetisch veranlaßt.

Kraftfahrer. Ein Soldat, der in Kriegsgefangenschaft gewesen ist und aus ihr sich befreit hat, wird in der Regel nicht an der Front, wo er gefangen genommen ist, wieder eingestellt.

A. Z. Wie die Leuchtpistole schon oft gesagt hat, bekommt man bei Beförderungen die höhere Löhnung erst vom nächsten Monatsdrittel ab.

J. Z. 20. Eine Bestimmung, daß der Landsturm nur so lange zur Dienstleistung herangezogen werden kann, als der Feind deutsches Gebiet besetzt hält, besteht nicht. Nach der Wehrordnung hat der Landsturm die Pflicht, im Kriegsfalle an der Verteidigung des Vaterlandes teilzunehmen und kann in Fällen außerordentlichen Bedarfs zur Ergänzung des Heeres und der Marine herangezogen werden. Der Aufruf des Landsturms erfolgt durch Kaiserliche Verordnung, bei unmittelbarer Kriegsgefahr im Bedarfsfalle durch die Kommandierenden Generale, die Gouverneure und Kommandanten von Festungen. Die Auflösung des Landsturms wird vom Kaiser angeordnet. Mit Ablauf des Tages der Entlassung hört das militärische Dienstverhältnis der Landsturmpflichtigen auf. — Sie haben recht, der weihnachtliche Tannenbaum ist meistens eine Fichte.

Gefr. M. L. Das uneheliche Kind wird nicht Erbin des verstorbenen außerehelichen Vaters, hat aber einen Anspruch gegen den Nachlaß auf Weiterzahlung der Alimente, ist also Nachlaßgläubiger. Jedoch können die Erben des außerehelichen Vaters das Kind mit dem Betrag abfinden, den das Kind als Pflichtteil erhalten würde, wenn es ehelich wäre. Werden die Alimentenansprüche des unehelichen Kindes aus dem Nachlaß nicht gedeckt, so kann das Kind Armenunterstützung fordern.

Cambraikämpfer. Wir raten Ihnen, sich an den Bataillonsarzt zu wenden.

Landsturm. E. T. Sie können gegen die betreffende Person die Klatsch über Sie oder Ihre Frau verbreitet hat, Privatklage wegen Beleidigung erheben.

Lt. W. In Deutschland hat die Goldgewinnung in den letzten 30 Jahren durch die Verbesserung der Methoden der Goldscheidung bedeutend zugenommen. Ein großer Teil des Goldes wird aus ausländischen Erzen gewonnen. Der Ertrag der eigenen Goldbergwerke (hauptsächlich Schlesien) ist nur gering. Von den Goldwäschen, die in den europäischen Flüssen (Rhein, Eder, Isar usw.) betrieben wurden, ist der Rhein noch am ertragreichsten gewesen. Es handelt sich also hauptsächlich um die Goldgewinnung aus eingeführten amerikanischen und australischen Erzen. Nach den uns vorliegenden Quellen hat Deutschland im Jahre 1903 eine Goldmenge im Werte von 313 Mill. M. produziert, so daß bei der Steigerung der Gewinnung im Jahre 1906 gut 338 Mill. erreicht sein können.

Gefr. W. Die Kameraden tun immer, als ob sie sich für allerhand Dinge interessieren. Wenn die „Wacht im Osten" dann darauf eingeht und aufklärende Artikel bringt, werden sie nicht gelesen. Wenn Sie z. B. den Artikel über den Kalender in Nr. 757 vom 28. Dez. gelesen hätten, könnten Sie die Frage und damit sich und uns viel Arbeit sparen. Jedes Jahr, dessen Zahl durch 4 teilbar ist, ist ein Schaltjahr, mit Ausnahme der Säkularjahre, die nur dann Schaltjahre sind, wenn ihre Zahl durch 400 teilbar. Demnach ist das nächste Schaltjahr das Jahr 1920.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 768 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Felde bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Formation 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 20 Pf. | Dienstag, 8. Januar | 1918

Piombino gegenüber Elba beschossen; 36000 to im Mittelmeer versenkt!

Berlin, 6. Januar 1918. Amtlich. 1. Am 22. Dezember 1917 hat eines unserer Unterseeboote im Mittelmeer die Hochöfen und die Schmelzwerke von Piombino wirkungsvoll beschossen. 2. Schneidigen U-Bootsangriffen sind im westlichen Mittelmeer letzthin 8 Dampfer und 3 Segler mit rund 36000 Tonnen zum Opfer gefallen. Die Dampfer, die mit Ausnahme von einem beladen waren, fuhren sämtlich in stark gesicherten Geleitzügen. Einer der Dampfer hatte Munitionsladung für Italien, er ging fast augenblicklich nach dem Torpedotreffer unter. Auch die übrigen Schiffe waren überwiegend Transporter nach Genua. Der Verlust bedeutet für Italien einen empfindlichen Ausfall des Kriegsgeräts. Mit welcher Umsicht und Geschicklichkeit die Geleitzüge angegriffen wurden, zeigt die Tatsache, daß in einem Falle aus einem Geleitzuge in 23 Minuten 3 Dampfer herausgeschossen, in einem anderen ein aus 2 Dampfern bestehender Geleitzug vernichtet und aus einem weiteren Geleitzug von 3 Schiffen im Doppelschuß 2 Dampfer versenkt wurden. Unter den versenkten Dampfern, die alle bewaffnet waren, befanden sich die italienischen Dampfer „Attuatico" (4791 to) und „Monte Bianco" (6968 to). 2 der vernichteten Segler, darunter der italienische Schoner „Giulio" hatten Schwefel, der dritte Kohlen geladen. Während der Versenkung des einen Seglers wurde das Uboot von einer Landbatterie bei Kap San Vito (Sizilien) beschossen, die Batterie jedoch durch das Uboot zum Schweigen gebracht.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*Basel. L.-A. aus Washington: Das Marine-Departement teilt mit, daß ein kleiner amerikanischer Patrouillendampfer im Atlantischen Ozean versenkt wurde.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 7. 1. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Stellungsbogen östlich von Ypern und in einzelnen Abschnitten zwischen den von Arras und Péronne auf Cambrai führenden Straßen entwickelten sich am Nachmittage heftige Artilleriekämpfe. Auch zwischen der Miette und der Aisne beiderseits von Ornes und auf dem Westufer der Mosel war das Artillerie- und Minenfeuer gesteigert. Die Kampftätigkeit der Infanterie blieb auf Erkundungen im Vorfelde der Stellungen beschränkt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische und Italienische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 7. Januar. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 6. Januar.

Mazedonische Front: An der Tscherwena Stena war die Artillerietätigkeit lebhafter. Auf dem rechten Wardarufer versuchte eine feindliche Abteilung, sich unseren Hindernissen zu nähern, wurde aber durch Feuer vertrieben. An der übrigen Front schwaches Artilleriefeuer.

Dobrudschafront. Waffenstillstand.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 6. Januar.

Palästinafront: Artilleriefeuer, auch von See her, auf unseren Stellungen an der Küste. Feindliche Erkundungsabteilungen, die gegen unsere Stellungen bei El Birc vorstießen, wurden vertrieben. Sonst nichts von Bedeutung.

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk.

*Brest-Litowsk. wtb. Am 1. 1. ist in Brest-Litowsk die Friedensdelegation der ukrainischen Volksrepublik, zusammengesetzt aus folgenden 4 Bevollmächtigten, eingetroffen: M. F. Lewitzky, M. N. Ljubinsky, M. N. Polosoff, A. A. Sewrjuk. Alle 4 Vertreter sind Mitglieder der ukrainischen Zentralrada und der allrussischen Verfassunggebenden Versammlung (in Petersburg). Die Delegierten der Ukraine haben alle Vollmachten von der ukrainischen Volksregierung zur Führung der Friedensverhandlungen. Im Gespräch haben die Bevollmächtigten erklärt, daß nach der Note des Generalsekretariats die ukrainische Republik jetzt den Weg selbständiger internationaler Beziehungen einschlage. Die Ukrainer hätten zur Zeit der Kriegserklärung keinen Staatskörper gebildet und hätten weder direkt noch indirekt an der Entfachung des Weltbrandes Anteil gehabt. Jetzt, nachdem das Volk der Ukraine einen festen Staat geschaffen habe, wünsche es den schleunigsten Abschluß eines demokratischen Friedens, und es werde schwerlich jemandem gelingen, es von diesem Wege abzubringen.

Die Ukrainer, die sich immer so heiß um den selbständigen Ausbau der Formen ihres Staatswesens bemüht hätten, wüßten, daß erst vom Augenblick des Abschlusses eines demokratischen Friedens ab, der die wirtschaftlichen und staatlichen Interessen der Ukraine sichern würde, ein neues Leben für die ukrainische Volksrepublik beginne. Die Delegierten der Ukraine hofften, daß sie bei den Friedensverhandlungen einmütig mit den Vertretern des Rats der Volkskommissare würden vorgehen können.

Warschau, 3. 1. Mit Sonderzug kamen heute die Friedensdelegationen Deutschlands und der Türkei hier durch. Staatssekretär v. Kühlmann war begleitet von dem ihm persönlich zugeteilten Legationssekretär v. Hoesch, ferner von Exzellenz Kriege, Gesandten v. Rosenberg, Legationsrat Balligand und Legationssekretär v. Bülow. Die türkische Mission besteht aus dem Minister des Äußeren Nessimi Bei, den Legationssekretären Wehbi Bei und Zia Bei und dem Botschafter Hakki Pascha, den Justizlaren Herant Bei und Münir Bei, General Izzet Pascha, Admiralstabschef Raouf Bei, Major Sadek Bei, dem Obermilitäranwalt Emin Ali Bei, Major Salico Bei, Korvettenkapitän Kemal Bei. Im gleichen Zug befand sich auch General Hoffmann. Ferner von der bulgarischen Delegation Oberst Gantscheff und die Legationssekretäre Anastassoff und Hermekischieff.

Brest-Litowsk, 6. 1. Gestern abend ist folgender Funkspruch in deutschem, klarem Text abgesandt worden: An die russische Delegation, z. H. ihres Vorsitzenden, Herrn Joffe, Petersburg. In ihrer Antwort auf die Vorschläge der russischen Delegation hatten die Delegationen des Vierbundes am 25. 12. 1917 in Brest-Litowsk gewisse Leitsätze für den Abschluß eines sofortigen allgemeinen Friedens aufgestellt. Zur Vermeidung einer einseitigen Feststellung hatten sie die Gültigkeit dieser Leitsätze ausdrücklich davon abhängig gemacht, daß sich sämtliche jetzt am Kriege beteiligten Mächte innerhalb einer angemessenen Frist ausnahmslos und ohne jeden Rückhalt zur genauesten Beachtung der alle Völker in gleicher Weise bindenden Bedingungen verpflichten mußten. Mit Zustimmung der vier verbündeten Delegationen war darauf von der russischen Delegation eine zehntägige Frist festgesetzt worden, innerhalb welcher die andern Kriegführenden sich mit den in Brest-Litowsk aufgestellten Grundsätzen eines sofortigen Friedens bekanntmachen und über den Anschluß an die Friedensverhandlungen entscheiden sollten. Die Delegationen der verbündeten Mächte stellen fest, daß die zehntägige Frist mit dem 4. 1. 1918 abgelaufen ist und von keinem der andern Kriegführenden eine Erklärung über den Beitritt zu den Friedensverhandlungen bei ihnen eingegangen ist. Die Vorsitzenden der verbündeten Delegationen: gez. von Kühlmann (für Deutschland), gez. Graf Czernin (für Österreich-Ungarn), gez. Popoff (für Bulgarien), gez. Nessimi Bei (für die Türkei).

Brest-Litowsk, 6. 1. Die Besprechungen mit der ukrainischen Abordnung wurden heute in einer Vollsitzung, an der Bevollmächtigte sämtlicher Vierbundmächte teilnahmen, fortgesetzt.

Berlin, 7. 1. B. T. Die Wiener Regierung ernannte den früheren Botschafter, Grafen Adam Tarnowski, zum Kommissar bei den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk.

Brest-Litowsk, 7. 1. Heute vormittag sind die russischen Friedensdelegierten einschließlich Trotzki hier angekommen.

Berlin, 6. 1. „Norddeutsche Allgemeine Zeitung": Der Zwischenfall von Brest-Litowsk, der in den Morgenblättern vom Sonnabend zum Teil schon abnorme und groteske Formen anzunehmen begann, ist durch die knappe, aber inhaltsvolle Erklärung, die der Unterstaatssekretär Freiherr von dem Busche im Auftrage des Reichskanzlers im Hauptausschuß abgegeben hat, auf sein richtiges Maß zurückgeführt worden. Die Verhandlungen sind nicht abgebrochen, sie waren nicht einmal ganz ausgesetzt. Was vorliegt, sind einige Wünsche der Russen, die gegen alle Formen und Gebräuche vorgebracht wurden, deren Erfüllung dann prompt von unseren Vertretern abgelehnt wurde und die jetzt ordnungsgemäß, aber mit demselben Endergebnis, besprochen werden dürften. Was dann weiter geschehen wird, entzieht sich jeder Voraussicht. Friedensverhandlungen nach einem 3½jährigen Kriege können sich nicht in den Formen eines Kaffeeklatsches abspielen. Diesem ersten Zwischenfall werden manche andere folgen. Unsere Vertreter sind von Berlin abgereist, ausgerüstet mit dem Vertrauen, dessen sie sich in der Weihnachtspause versichert hatten. Sie waren und sind willens, den Weg, der im Dezember schon zu nennenswertem Stadium geführt hat, im neuen Jahre weiterzugehen, möglichst bis zum Ziel. Vielleicht haben die Bolschewiki unter einer inneren Zwangsvorstellung den Versuch machen zu müssen geglaubt, ihren Ideologen zum vollen Siege zu verhelfen, vielleicht sind sie aber auch den Westmächten ins Garn gegangen. Die zweite Möglichkeit ist auch heute noch nicht aus dem Auge zu lassen, da England alle Minen hat springen lassen, um den zarten Friedensbau zu verschütten. Verhängnisvoll wäre das nur für Rußland, dessen zweite Revolution dann wohl das Schicksal der ersten teilen würde. All das können wir ruhig sich entwickeln lassen. Unsere Heere stehen auf der Wacht und daß auch die Politik den richtigen Kurs steuert, ist in den letzten Monaten immer deutlicher geworden. Wenn heute der russischen Regierung gesagt wird: „Bis hierhin und nicht weiter," und wir ihr bedeuten, daß wir auch ein Mindestprogramm und Mindestkriegsziel haben, dann geben wir damit nicht irgendwelchen Machtgelüsten Oberhand, nein, wir besinnen uns nur, daß wir zum mindesten in diesem Handel nicht die Schwächeren sind, die zu allem Ja und Amen sagen müssen. Aber wir pochen nicht auf unser Schwert und unsere Macht, sondern betonen gleichzeitig unsere ehrliche Gesinnung, die wir den Russen auch heute noch und jederzeit beweisen wollen und auf unser gutes Recht, das uns in dieser Stunde den Gleichmut gibt, abzuwarten, ob die Russen bei Besinnung bleiben oder abgleiten.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 6. 1. Amtlich. Der Kaiser empfing gestern abend den Generalfeldmarschall v. Woyrsch. Dieser und Admiral à la Suite der Marine, Graf Baudissin, waren zur Abendtafel geladen. Heute vormittag nahmen beide Majestäten an dem Gottesdienst im Dom teil. S. M. hörte später den Generalstabsvortrag und den des Vertreters des Auswärtigen Amtes, Delegationsrates Freiherrn v. Grünau.

*Berlin. B. T. Der Reichskanzler hatte, wie berichtet, am Freitag abend Vertreter der Mehrheitsparteien des Reichstages zu einer Aussprache über die Zwischenfälle in Brest-Litowsk empfangen. Die den Parteiführern hier gegebenen Mitteilungen scheinen die Mehrheitsparteien im großen Ganzen befriedigt zu haben. Dazu hat vor allem die Tatsache beigetragen, daß Graf Hertling ausdrücklich erklärt hat, auf seinen Äußerungen über das Selbstbestimmungsrecht der Völker, die er bei der Bekanntgabe des russischen Waffenstillstandsangebotes am 19. November im Reichstage gemacht hatte, bestehen bleiben zu wollen. Dies hat auch auf die Sozialdemokratie einen beruhigenden Eindruck gemacht. Der Kanzler hatte, wie wiederholt sei, damals gesagt: Was die Zukunft von Polen, Kurland und Litauen angeht, so können wir sie dem Selbstbestimmungsrecht dieser Völker überlassen. Wir erwarten, daß sie sich selbst diejenige staatliche Gestaltung geben werden, welche ihren Verhältnissen in der Richtung ihrer Kultur entspricht. — Das „Tageblatt" glaubt, daß der Reichskanzler in der Frage des Selbstbestimmungsrechts denselben Standpunkt vertritt, wie ihn die Abgeordneten Erzberger und David im Hauptausschuß entwickelt haben, die auf dem Standpunkt stehen, daß die in den besetzten Gebieten vor dem Kriege vorhandenen oder während desselben entstandenen Volksvertretungen als die nächsten Träger des Volkswillens zu betrachten seien. Diese Körperschaften sollen über die künftige staatsrechtliche Gestaltung ihrer Gebiete Beschluß fassen. Die Übergabe der einzelnen Verwaltungszweige soll nach Möglichkeit folgen, eine verfassunggebende Nationalversammlung soll die Arbeit und die Beschlüsse der vorläufigen Volksvertretung bestätigen.

*Berlin. L.-A. In der Stimmung der Reichstagsparteien ist eine Entspannung eingetreten, zu der in erster Linie beigetragen hat, daß der den Abgeordneten zugebilligte Einblick in die Protokolle der Dezember-Verhandlungen ergeben hat, wie völlig unbegründet der Vorwurf einer unehrlichen Haltung war, die sich die deutsche Reichsregierung hätte zu Schulden kommen lassen. Von dem Eintreten einer neuen Parteikonstellation zu sprechen, ist verfrüht. Ob sie zur Tatsache werden wird, dafür wird viel von der Stellungnahme abhängen, die die Sozialdemokraten in einer heute stattfindenden Fraktionssitzung einnehmen werden. Auf der bürgerlichen Linken rechnet man damit, daß sich die in den Ausschußsitzungen hervorgetretene Erregung der Sozialdemokraten inzwischen gelegt haben dürfte, zumal ja die Verhandlungen in Brest-Litowsk wieder aufgenommen werden.

*Berlin. B. T. Bei der Landtagsersatzwahl in Magdeburg wurde der Ministerialdirektor im Reichsschatzamt Schiffer als nationalliberaler Abgeordneter wiedergewählt.

Berlin. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" hatte neulich mitgeteilt, daß die französischen Unterhändler jegliche Aussprache über die Freilassung der wider alles Recht zurückgehaltenen Elsaß-Lothringer rundweg abgelehnt haben. Die Folge dieser Weigerung, so lautete der Schluß dieser Mitteilung, wird die Zivilbevölkerung des besetzten Frankreichs zu tragen haben. Hierzu wird nunmehr in der „Straßburger Post" gemeldet, daß deutscherseits die sofortige Abführung von tausend angesehenen Persönlichkeiten des besetzten nordfranzösischen Gebietes angeordnet worden ist. Die Abführung erfolgte in das östliche Etappengebiet. In Elsaß-Lothringen

hat diese von der öffentlichen Meinung längst geforderte Maßregel große Genugtuung hervorgerufen.

Bern. General Leman, der Verteidiger von Lüttich, wurde in Bern vom „Petit Journal" über seinen Aufenthalt in deutscher Gefangenschaft befragt. Er erklärte, er sei von den deutschen Offizieren mit aller Rücksicht behandelt worden. Über die ärztliche Behandlung könne er nur Gutes sagen. Über die Kriegslage seien die Gefangenen täglich wahrheitsgemäß unterrichtet worden. Der General erklärte schließlich, es wäre unvernünftig, die Tugenden des deutschen Volkes nicht anzuerkennen.

Österreich-Ungarn.

*Wien, 5. 1. Der Kaiser empfing heute in besonderer Audienz u. a. den deutschen Militärbevollmächtigten beim k. u. k. Armeeoberkommando Generalmajor v. Cramon.

Berlin, 7. 1. T. R. aus Wien: Kaiser Karl wird sich in der nächsten Woche zum Besuch des Sultans nach Konstantinopel begeben.

*Budapest, 4. 1. Ministerpräsident Wekerle begibt sich am Sonnabend nach Wien und wird von dort mit dem österreichischen Finanzminister Freiherrn v. Wimmer nach Berlin reisen. „Pester Lloyd": Die Schatzkanzler der beiden Staaten der Monarchie werden in Berlin mit den zuständigen Zentralstellen über Währungs- und kreditpolitische Fragen Beratungen pflegen.

Budapest, 6. 1. Ministerpräsident Wekerle hat den Minister für Volksernährung Grafen Hadik namens des Königs ersucht, sein Rücktrittsgesuch zurückzuziehen.

Berlin. B. T. Der Besuch des ungarischen Ministerpräsidenten und des österreichischen Finanzministers stehen mit den handelspolitischen Verhandlungen, die auf die zukünftige Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse zwischen den Mittelmächten bezug haben, nicht in unmittelbarem Zusammenhang.

*Wien. Der Präsident des Abgeordnetenhauses Dr. Groß teilte dem Obmann des Tschechenverbands, Stanek, mit, daß er die Abgeordneten für den 15. Januar zu einer Sitzung einberufen werde. In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß in der Sitzung eine Friedenskundgebung erfolgen solle.

Wien, 6. 1. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete und Vizepräsident des österreichischen Abgeordnetenhauses, Engelbert Pernerstorfer ist im Alter von 68 Jahren gestorben.

Bulgarien.

*Sofia, 5. 1. B. T.-A. Kronprinz Boris ist wegen seiner Verdienste im Kriege zum Oberstleutnant befördert worden.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Bern, 3. 1. „Stampa" aus London. Man ist sich in London dessen bewußt, die größte politische Stunde des Weltkrieges zu erleben. Das Zusammenwirken von Umständen, darunter das Ergebnis des Arbeiterkongresses und die nachgebende Haltung des volksfümlichsten Blattes, des „Daily Expreß" bestärkt dieses Gefühl. Dazu kommt noch, daß „Manchester Guardian" auf das Bestimmteste zu den großen Fragen des Augenblicks Stellung nimmt und schreibt, es sei völlig unnütz, den Versuch zu unternehmen, einer so schwierigen Gesamtlage mit den hergebrachten Schlagworten wie „Friedensfalle" und „deutsche Intrigen" beikommen zu wollen. Wirkliche Lebensfragen stünden auf dem Plan und dürften nicht mehr leichtsinnig betrachtet und angepackt, sondern müßten von Staatsmännern behandelt werden, die sich ihrer Verantwortung gegenüber den Mitbürgern und gegenüber der Welt bewußt wären.

Zürich. B. Z. Im englischen Unterhause erklärte einer der angesehensten Abgeordneten, der frühere Minister Runciman: „Der allergrößte Schaden würde entstehen, wenn man den Franzosen sagte, daß England den Kampf für die Wiedereroberung Elsaß-Lothringens mit derselben Entschlossenheit führe wie für die Befreiung Belgiens und Nordfrankreichs. Wir stellen beide Ziele nicht gleich. Es wäre eine Irreführung der Franzosen, wenn wir sie zu dem Glauben veranlaßten, diese Ziele seien für England gleich wichtig." Das Unterhaus nahm diese Erklärung mit den Rufen „Hört, hört!" entgegen. Der Regierungsvertreter Lord Robert Cecil, der sich mit denselben Fragen beschäftigte, äußerte kein Wort des Widerspruchs.

Amsterdam. B. Z. „Handelsblad" aus London. Admiral Sir Sturdy, der die englische Flotte in der Schlacht bei den Falklandsinseln befehligte, ist zu einem wichtigen Posten berufen worden.

Haag. L.-A. „Morningpost": Im Oberkommando der englischen Flotte gehen wieder einige Veränderungen vor. Im ganzen sollen 7 Admirale und Vizeadmirale entlassen werden. Man glaubt, daß in dem Oberkommando der französisch-britischen Mittelmeerflotte auch ein Wechsel erfolgte.

Amsterdam. Reuter. Rhondda sagte in London in einer wichtigen Rede: Alle Interessen müssen in den Hintergrund treten, damit wir den Krieg gewinnen. Mangel an gewissen Ernährungsstoffen ist unvermeidlich. Die Rationierung wenigstens einiger Lebensmittel ist unterwegs. Wir sind gegenwärtig bestrebt, den Entwurf für eine Zwangsrationierung zu vollenden. Diese wird dann dem Kabinett vorgelegt, und sobald dieses die Genehmigung erteilt hat, so schnell als möglich zur Durchführung gebracht werden.

Berlin. Folgende Aussagen gefangener englischer Offiziere bestätigen aufs Neue die unerhört schweren Verluste der Engländer bei Cambrai. Das schneidige und geschickte Vorgehen der deutschen Infanterie, besonders die Schnelligkeit und Wucht des Infanteriestoßes hatte auch den in weiter rückwärtigen Stellungen stehenden Infanterie-, Maschinengewehr- und Artillerieverbänden keine Zeit zur organisierten und nachdrücklichen Verteidigung gelassen und in vielen Fällen die geordnete Zurücknahme dieser Verbände unmöglich gemacht. Die Wirkung des deutschen Artillerie- und Minenfeuers gegen die englischen Artillerie- und Infanteriestellungen sei fast überall verheerend gewesen und hätte schwerste Opfer gefordert. Die deutschen Flieger seien vollkommen Herren der Luft. Auf dem rechten englischen Flügel hätten vor allem die 55., 12. und Teile der 20. englischen Division schwer gelitten; die 165. und 166. Brigade müßten als vollkommen vernichtet gelten. Von allen eingesetzten englischen Divisionen hätten aber bei weitem die 12. und 20. Division die schwersten Verluste erlitten. Die 35. und 36. Brigade der 12. Division und Teile der 37. Division seien aufgerieben worden. Bei der 20. Division traten die Hauptverluste erst während der späteren Kämpfe um Masnières ein; auch diese sei so gut wie aufgerieben worden. Weitere schwere Verluste hätten die 6., 59., 47., 2. und 56. Division und vor allem die 1. und 3. Gardebrigade, die überstürzt zur Unterstützung bei Gouzeaucourt eingesetzt wurden, erlitten.

Vereinigte Staaten.

Berlin. B. Z. Eine große norwegische Schiffswerft ist in Amerika im Werden. Herzwig in Brooklyn, ein Amerikaner norwegischer Abstammung, soll ihr Leiter werden. Er wird bald in Kristiania ankommen, um einen Vertrag wegen der Neubauten zu schließen. Das Aktienkapital beträgt 1½ Millionen Dollar. Die Werft wird auf einem 16,7 Hektar großen Gelände in dem norwegisch bevölkerten Ort Everett angelegt werden. In den Trockendocks sollen die größten Schiffe Aufnahme finden können.

Frankreich.

*Genf. D. T.-Z. „Humanité": Die Sozialisten haben in der Kammer eine Interpellation eingebracht, in der sie die Teilnahme der Regierung an den deutsch-russischen Friedensverhandlungen fordern. — Die Interpellation trägt 115 Unterschriften.

*Genf. „Journal du Peuple" veröffentlicht eine Erklärung des „Ausschusses zur Verteidigung des internationalen Sozialismus", die darin gipfelt, daß der Augenblick gekommen sei, die auf dem Sozialistentage in Bordeaux gefaßten Beschlüsse auszuführen, das heißt, der französischen Regierung die Bewilligung der Kriegskredite zu verweigern, sobald sie annehmbare Friedensanbahnungen zurückweise. — „L'Intransigeant": Clémenceau soll neuerlich französischen Sozialisten das Zugeständnis gemacht haben, einigen von ihnen als Privatpersonen Pässe für Petersburg zu bewilligen, doch wird die Regierung jede Verantwortung für politische Schritte der so Begünstigten ablehnen.

Paris. Die Regierung beschloß, die Einfuhr von Kaffee zeitweise aufzuheben, ausgenommen diejenigen Mengen, die sich zur Zeit unterwegs befinden. Weiter beschloß die Regierung, um eine Hausse zu vermeiden, die Schließung des Kaffeemarktes an der Handelsbörse in Le Havre.

*Genf. B. Z. „Humanité". Das Kriegsgericht hat den vom Militärgouverneur beantragten Haftbefehl gegen Caillaux bis zum Abschluß des Verfahrens ausgesetzt.

Bern, 3. 1. General Sarrail ist in Montauban eingetroffen. Pariser Journalisten, die ihn befragen wollten, antwortete er nur, er habe keine Zukunftspläne und verweigere jegliche Aufklärung über seine Absetzung.

Italien.

Bern, 5. 1. „Secolo" aus Rom: Der Parteisekretär der Sozialistenpartei Lassari und der Sozialist Cavaliere wurden wegen Propoganda gegen den Krieg angeklagt.

Lugano. L.-A. „Tribuna". Im Innenministerium wird ein Dekret vorbereitet, das in Ergänzung der Internierungsmaßregeln gegen die Angehörigen feindlicher Staaten die Beschlagnahme allen beweglichen und unbeweglichen Eigentums der feindlichen Staatsbürger in Italien anordnet.

Genua. In den Hauptkohlenhäfen Italiens trafen im Jahre 1917 nur insgesamt 1,9 Millionen to englischer Kohle ein, gegenüber 3,2 Millionen to im Jahre 1916. Auch die Einfuhr amerikanischer Kohle ist von 675000 to auf 210000 to im Jahre 1917 zurückgegangen.

Griechenland.

Amsterdam, 4. 1. „Times" aus Athen. Der Kriegsrat hat die Verhaftung des Gouverneurs von Kreta, Rufos, angeordnet.

Rußland.

*Genf. B. Z. „Temps" aus Petersburg: Einer der deutschen Delegierten in Petersburg, Graf Mirbach, wurde von Trotzki empfangen. Die Unterredung dauerte zwei Stunden.

*Rotterdam. B. Z. Der Korrespondent der „Daily News" in Petersburg Ransom setzt seine Bemühungen fort, die Bolschewiki als deutschfeindliche Partei Rußlands zu schildern. Der Korrespondent führt aus, er glaube, die Deutschen würden die Verfassunggebende Versammlung viel bereitwilliger zum Friedensschluß finden als die Bolschewiki.

*Rotterdam. B. Z. „N. R. C." aus London vom 3. 1. Der britische Botschafter Buchanan soll krankheitshalber Petersburg verlassen haben. Die britische Kriegskommission sei gleichfalls abgereist. (Es ist nicht das erstemal, daß uns Buchanans Abreise gemeldet wird. Man wird daher gut tun, die Nachricht zunächst mit Vorbehalt aufzunehmen.)

London. Trotzki erklärte in einer Unterredung mit dem Vertreter der „Daily News": Rußland ist in dem Sinne stark, daß seine Revolution der Ausgangspunkt für die Friedensbewegung in Europa wurde. Vor einem Jahre schien es, als wenn nur der Militarismus den Krieg beendigen könne. Heute ist es klar, daß der Krieg eher durch den Druck der Völkermassen als durch die Waffen entschieden wird. Überall sieht man diese Entwicklung. Verschiedene Länder stehen vor der Revolution. Alle Regierungen Europas fühlen die Wogen der Demokratie steigen. Die Haltung Deutschlands bedeutet ganz einfach, daß die deutsche Regierung klarer in die Zukunft blickt als die meisten andern. Deutschland erkennt die jetzt wirklich bestimmenden Faktoren und richtet sich danach.

Petersburg, 4. 1. P. T.-A. Am 17. Dezember wurde in Samara der dritte Kongreß der Bauern eröffnet. Zum Präsidenten wurde der Bolschewist Ermolenko gewählt. Der Kongreß der Sowjets der Bauern und Arbeiter und die durch sie eingesetzte Behörde entboten ihre Grüße der Regierung der Volkskommissare, der ½ der Sozialrevolutionäre der Linken angehören. Gestern wurde in Moskau eine Sitzung des Bauernkongresses des Gouvernements eröffnet. 70 stimmberechtigte Abgeordnete sind hierzu eingetroffen. Die Mehrheit der Abgeordneten besteht aus Bolschewiki und linksstehenden Sozialrevolutionären. In das Präsidium wurden ausschließlich Bolschewiki und linksstehende Sozialrevolutionäre gewählt. Das Gouvernement Mohilew wählte Ackseniseff zum Mitglied der Verfassunggebenden Versammlung. Die Volksversammlung der Beauftragten der Arbeiter von Orcha Tovarnaja drückte ihr Mißtrauen gegenüber Ackseniseff hinsichtlich seiner Berufung zur Verfassunggebenden Versammlung aus.

Petersburg, 4. 1. P. T.-A. Auf dem Bankkonto Kerenskis wurde ein Betrag von 317000 Rubel aufgefunden; wahrscheinlich wird das Geld zugunsten der Opfer der Offensive vom 18. Juni verwandt werden.

*Amsterdam. B. Z. „Times" aus Petersburg: Berichte aus dem Süden bestätigen, daß Charkoff jetzt ganz in den Händen der Bolschewiki ist, die dort ansehnliche Streitkräfte zusammenziehen. Es kam zu Gefechten zwischen Kosaken, die gegen Kaledin sind, und Anhängern Kaledins. „Nowaja Shisn": Die Bolschewiki haben ihre Stellung zur Verfassunggebenden Versammlung verändert. Diese soll jetzt am 4. (17.) Januar zusammentreten unter der Bedingung, daß ihre nichtbolschewistischen Mitglieder die Bolschewiki-Regierung zuerst anerkennen.

Amsterdam. „Times" vom 27. 12. aus Peking. Am 26. 12. hat in Charbin ein Zusammenstoß zwischen bolschewistischen und chinesischen Truppen stattgefunden. Die Bolschewiki versuchten, die Eisenbahn in ihre Gewalt zu bekommen, stießen jedoch auf den Widerstand des Verwalters der chinesischen Eisenbahn in der Mandschurei. Während ihrer Entwaffnung brachten die Bolschewiki Reserven zur Stelle, die auf die Chinesen feuerten. Es folgte ein heftiger Kampf, aber bald hißten die Bolschewiki die weiße Flagge und ergaben sich. Sie hatten sieben Tote. In und um Charbin befinden sich 10000 Mann chinesischer Truppen.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Madrid. K. Z. Der Königspalast von La Granja steht in Flammen. Einzelheiten fehlen. Man weiß noch nichts über den Umfang des Brandes.

Madrid. Havas. Um 11 Uhr vormittags brach in dem Schloß in La Granja ein Brand aus, der sich infolge des heftigen Windes im ganzen Schlosse ausdehnte, ehe die Feuerwehr eintraf. Er griff auf die Kollegiatskirche über. Die Kirche und das Schloß wurden vollständig zerstört. Mehrere Häuser in der Nähe brennen gleichfalls. Da alle Brunnen und Wasserleitungen zugefroren waren, wurde das Löschen sehr erschwert. Nur sehr wenige Gemälde und Wertgegenstände wurden geborgen. Der Schaden ist unermeßlich.

Madrid, 2. 1. Reuter. Die Seedeiche von San Sebastian wurden durch Sturm vernichtet. Die Stadt ist überschwemmt. Es wurde großer Schaden angerichtet. Die Zahl der Opfer ist groß.

Schweiz.

Bern, 5. 1. Schweiz. Dep.-Ag. Der schweizerische Gesandte in Berlin wurde beauftragt, das Bedauern des Bundesrates auszusprechen über den Zwischenfall auf dem Bodensee, wo infolge des Übereifers eines Unteroffiziers ein deutscher Dampfer von schweizerischem Boden aus beschossen wurde.

Norwegen.

Kristiania, 5. 1. Nach einer Mitteilung im Staatsrate beträgt der Überschuß im norwegischen Staatsbudget für 1917 117 Millionen Kronen.

Kopenhagen, 7. 1. „Nationaltidende" aus Kristiania: Das Handelsministerium teilt mit, daß die norwegische Handelsflotte 1917 durch Versenkungen oder Minenexplosionen 434 Schiffe mit insgesamt 627000 to verloren habe.

Schweden.

*Stockholm 5. 1. Schwed. T.-B. Nachdem der Minister des Finanzdepartements Branting infolge beglaubigter Krankheit um Entlassung aus seinem Amt ersucht hat, hat der König den Minister Branting seines Amtes enthoben und den Bevollmächtigten der Reichsbank, den sozialistischen Abgeordneten Thorssen zum Minister und Chef des Finanzdepartements ernannt.

Finnland.

*Stockholm. B. Z. Der König beschloß im heutigen Ministerrat Finnland als unabhängigen Staat anzuerkennen. Reisende, die in Haparanda eingetroffen sind, waren zum erstenmal mit Pässen versehen, die von der Regierung der Republik Finnland ausgefertigt sind.

Stockholm. B. Z. Die finnländische Regierung errichtet hier eine Vertretung unter Leitung des Professors v. Wendt. Dieser gibt bekannt, daß alle Finnländer durch die einstweilen „Handelsagentur" genannte Vertretung ihre Pässe zur Heimreise nach Finnland bekommen, wozu die russischen Behörden ihre Zustimmung gegeben haben. Für die Weiterreise nach Rußland bleiben die bisherigen Bestimmungen unter Visum durch den bolschewistischen Gesandten Worowski bestehen.

Kopenhagen. Ritzau. Die finnländische Abordnung wurde vom Minister des Äußern empfangen und wird beim König eine Audienz haben.

Berlin, 6. 1. Amtlich. Nachdem die russische Regierung erklärte, daß sie zur sofortigen Anerkennung der Unabhängigkeit Finnlands bereit sei, sobald ein Antrag der Finnen vorliege und nachdem die finnische Regierung einen entsprechenden Schritt in Petersburg getan, der entgegenkommend aufgenommen worden ist, hat S. M. der Kaiser den Reichskanzler unter dem 4. beauftragt, den hier anwesenden Bevollmächtigten der finnischen Regierung, Staatsrat Hjelt, Prof. Erich und Direktor Sario namens des Deutschen Reiches die Anerkennung der finnischen Republik auszusprechen. Graf Hertling hat in Anwesenheit des Unterstaatssekretärs Freiherrn von dem Bussche die 3 Bevollmächtigten heute empfangen und ihnen die Anerkennung seitens Deutschlands erklärt.

Außereuropäische Neutrale.

Bern, 6. 1. „Temps" aus Washington: Die mexikanische Regierung erhob beim Staatsdepartement Einspruch gegen die Anwesenheit von Truppen der Vereinigten Staaten auf mexikanischem Gebiet. Kavallerie der Vereinigten Staaten, die angeblich mexikanische Räuber verfolgte, hielt sich mehrere Stunden auf mexikanischem Gebiet auf.

Buenos Aires. „Daily Mail". Ein Ausstand in den Fabriken von Lebensmitteln hat die ernstesten Unruhen veranlaßt. In einem Straßengefecht zwischen Ausständigen und der Polizei wurden viele verwundet und Hunderte von Ausständigen verhaftet.

Buenos Aires, 2. 1. Havas. Die Verhandlungen über den Ankauf der Ernte durch die Alliierten sind noch nicht beendigt, schreiten aber günstig fort. Die spanische und die schweizerische Regierung tun Schritte, um in Argentinien 400000 bezw. 100000 to Getreide zu kaufen.

Amtliche Meldung.

Berlin, 7. 1. abends. wtb.

Die erhöhte Feuertätigkeit im Stellungsbogen nordöstlich von Ypern dauert an.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Charbin.

Das Verhältnis Japans zu dem neuen Rußland ist immer noch das große ungelöste Rätsel des Ostens. Die japanische Regierung scheint absichtlich seine Lösung vorerst unsichtbar zu halten, und Reuters alarmierende Nachrichten stehen in vollem Widerspruch zu den beruhigenden Auffassungen Trotzkis und der Petersburger Telegraphenagentur. Ein geheimnisvoller Kronrat ist in Osaka abgehalten worden, der japanische Kaiser betonte im Landtag die Notwendigkeit, Maßnahmen zur kräftigen Zusammenarbeit mit den Alliierten zu treffen: — so erzählen die englisch-amerikanischen Quellen; Japan beabsichtigt keine neuerliche Mobilisierung, es verurteilt die englisch-amerikanischen Alarmnachrichten als niedrige Börsenmanöver, und die japanische Regierung beschloß, die diplomatischen Beziehungen zur neuen russischen Regierung in vollem Umfange wieder aufzunehmen: so lauten die russisch-neutralen Berichte. Im Mittelpunkte dieser räselhaften Meldungen stehen die Vorgänge von Charbin und Wladiwostok.

Unter den Besatzungstruppen dieser beiden russischen Zentralpunkte Ostasiens hatte die Revolution der Bolschewiki sofort zahlreiche Anhänger gefunden. In beiden war es auch alsbald zu heftigen Zusammenstößen mit dem der Einstweiligen Regierung treu gebliebenen Teil der Garnison gekommen. Aus Charbin wußte die amerikanische Presse sogleich von einem Einschreiten der Ententekonsulatswachen zu melden. Gemeint waren hauptsächlich japanische Truppen. In Wahrheit ist es über ein Ansuchen der russischen Regierungstruppen und -Behörden um die Hilfe der fremden Konsulate nicht hinausgekommen. Trotzki, der sehr energisch werden kann, befahl drahtlich dem ihm offenbar ergebenen Hauptmann Lutzki die sofortige Verhaftung jedes Verwaltungsbeamten an, der zu dem amtlichen Vorschlag beigetragen oder beizutragen gewünscht hat, ausländische Truppen in die Stadt zu entsenden. Der A.- u. S.-Rat in Charbin erhielt von Lenin die Aufforderung, die gesamte Macht im Gebiete der die Mandschurei durchziehenden Ostbahn zu übernehmen. Der Ausschuß der Ostbahn berief sich auf seine internationale Grundlage, und jetzt erst drohten die Konsuln der fremden Mächte mit der Heranziehung japanischer Truppen. Die russischen antibolschewistischen Soldaten aber waren inzwischen geschlagen worden und hatten sich zum Teil dem Sowjet angeschlossen. Die Macht in Charbin schien vorläufig in den Händen der Bolschewiki zu sein. Und Japan schien nicht eingegriffen zu haben. Nur insofern hat es sich gerührt, als es die amerikanischen Meldungen als absichtliche Entstellungen Neuyorker Börsenkreise brandmarkte, welche die an dem Handel in der Mandschurei und Mongolei stark beteiligte amerikanische Leidenschaft aufpeitschen und gegen das ihnen unbequeme neue japanisch-amerikanische Abkommen Stimmung machen wollten. Für Wladiwostok stellte Japan irgendwelche kriegerischen Pläne nachdrücklichst in Abrede. —

In Charbin aber gingen die Dinge weiter. Es traten plötzlich chinesische Truppen auf den Plan, überwältigten die Bolschewikitruppen und nahmen die Verwaltung der Stadt, anscheinend auch der Eisenbahn, an sich. Sie haben das Recht zwar auf ihrer Seite, denn die Mandschurei ist ein rechtlich unbestrittener Bestandteil des chinesischen Reiches, während sich die russischen Truppen auf Grund des Friedens von Portsmouth (1905) nur zur Bewachung der Bahnstrecke Petersburg—Irkutsk—Wladiwostok dort befinden. Aber es mußte überraschen, daß die chinesischen Truppen dazu imstande waren, die ihnen doch militärisch in jeder Beziehung überlegenen, auf 8000 Köpfe angegebenen russischen Berufssoldaten zu überwinden. Es tauchten in der Presse vielfach Zweifel auf, ob dieser Handstreich wirklich ein Wert chinesischer Truppen gewesen sein könnte. Und es wurde der Verdacht laut, daß der Kern, wenn nicht der ganze Bestand der in Charbin triumphierenden Chinesen in chinesische Uniform gesteckte Japaner waren. Japanische Bahnschutztruppen hatten aber tatsächlich an der Bahn Niutschwan—Charbin nicht mehr als 100 km von der Stadt gestanden.

Diese Geschichte klingt fabelhaft und abenteuerlich; es könnte aber doch etwas Wahres daran sein. Bewaffnung und Führung der chinesischen Truppen durch Japaner hätten vielleicht allein auch schon genügt. Bei aller amtlichen Zurückhaltung von einer Einmischung, die ihm nur schaden könnte, hätte Japan also heimlich seine Hand im Spiel. Das wäre echt japanisch, und die widerspruchs- und geheimnisvollen Meldungen über Japans Absichten und Taten würden zum Teil in solchem Vorgehen ihre Erklärung finden. Unter der Hand unterläßt Japan nichts, seinem Ziele, der Alleinherrschaft in Ostasien, näher zu kommen. Heimlich unterstützt es China, dessen gewiß, daß dadurch das Band, das beide Länder verknüpft, nur fester wird und der erstrebte ostasiatische Kulturbund der gelben Rasse seiner Verwirklichung entgegengeht.

—n.

Der Kampf in Deutsch-Ostafrika 1917.

I.

Um die Jahreswende 1916/17 hielten die deutschen Streitkräfte noch im südöstlichen Teil der Kolonie das Gebiet zwischen der vom Feinde besetzten Oststüste, dem Ruhudje-Kilombero-Nussifluß im Norden, dem Rowuma im Süden und, soweit feststellbar, einer vom oberen Ruhudje aus der Gegend von Iringa nach der Gegend am Rowuma oberhalb Saffawara verlaufenden Linie im Westen.

Mit Beginn des Anfang 1917 einsetzenden großen Regenzeit waren die Angriffsbewegungen der verbündeten feindlichen Streitkräfte im allgemeinen zum Stillstand gekommen. Die Truppen der südafrikanischen Union mußten gegen Ende 1916 größtenteils nach Südafrika zurücktransportiert werden, da sie den an sie zu stellenden Anforderungen nicht mehr gewachsen waren. Die Kongo-belgischen Truppen, die nach der Indestignahme Tabora nur wenig über diesen Ort hinaus vorgedrungen waren, befanden sich zum größten Teil bereits auf dem Abtransport nach dem Kongo, um, wie es hieß, auf dem europäischen Kriegsschauplatz Verwendung zu finden, nachdem England Belgien gezwungen hatte, Tabora ihm zu überlassen. Im Süden waren die Portugiesen bereits im November und Dezember 1916 gänzlich aus dem Lande geworfen worden und hatten sich anscheinend von ihrer Niederlage noch nicht wieder erholt.

Als Ersatz für die südafrikanischen Truppen hatten die Engländer farbige westafrikanische Bataillone aus Nigerien, von der Goldküste, sowie vermutlich auch neue indische Verbände herangezogen und betrieben mit Hochdruck die Aufstellung weiterer farbiger Truppenteile.

Für die kampferprobte deutsche ostafrikanische Schutztruppe bildete die Regenzeit kein Hindernis. Trotz der Unguust der Witterung und trotz des an Zahl und Hilfsmitteln noch immer weit überlegenen Gegners ging sie ihrerseits zum Angriff über. Dieser erfolgte nach Westen und Nordwesten gegen den Nyassasee und in Richtung Tabora, nach Süden über den Rowuma und nach Osten in der Richtung auf die Küste. Kleinere Abteilungen stießen auch nach Norden auf Iringa vor. Der Vorstoß im Westen führte nicht nur zu einer Wiedergewinnung des Gebiets östlich des Nyassasees, sondern auch zu einem regelrechten Durchbruch durch die englischen Linien. Die unter Führung des aus den Kämpfen an der Nordwestgrenze und später um Tabora rühmlichst bekannten Hauptmanns Wintgens stehende Abteilung hatte sich in der Richtung über Utengule den Durchmarsch erkämpft und strebte in Eilmärschen auf Tabora. Gegen den 20. Mai befand sie sich etwa 70 Kilometer südlich dieses Ortes, nachdem sie die verfolgenden englischen Abteilungen in mehreren Gefechten von sich abgeschüttelt hatte. Den Engländern bangte um Tabora und sie beschleunigten die Belgier, die kurz vorher den Ort vor ihren lieben Bundesgenossen hatten räumen müssen, zu dessen Rettung wieder herbei.

Nach einer Ende Mai bekannt gewordenen Meldung aus Ostafrika soll dann die Abteilung des Hauptmanns Wintgens von einer mit britischen Truppen zusammenwirkenden belgischen Kolonne am 22. Mai bei Lukalanga südlich Tabora geschlagen und er selbst gefangen genommen worden sein. Die Gefangennahme ist leider Tatsache, der angeblich erfochtene Sieg jedoch erfunden. Hauptmann Wintgens, der ledensgefährlich erkrankt war, hatte sich von seiner in Eilmärschen marschierenden Truppe trennen und in ein englisches Lazarett aufnehmen lassen müssen. Seine Abteilung aber hat sich dem Zusammenstoß mit dem Gegner zu entziehen gewußt. Sie überschritt bei Malongwe südöstlich Tabora die Bahn, marschierte auf Mkalama und gelangte, fast die ganze Kolonie durchquerend, den Nyassasee nördlich umgehend, in das Gebiet westlich des Meruberges, von wo sie sich wieder nach Süden wandte. Sie erlag schließlich nach mancherlei erfolgreichen Kleinkrieg doch der von allen Seiten gegen sie angesetzten feindlichen Uebermacht und höchstwahrscheinlich auch infolge Mangels an Munition. So endete dieser kühn und aussichtsvoll unternommene Zug leider mit einem Mißerfolge, der wohl hauptsächlich auf das Mißgeschick des Führers zurückzuführen ist.

Der Vorstoß deutscher Abteilungen nach Süden über den Rowuma führte durch portugiesisches Gebiet bis an die Grenze von Britisch-Nyassaland. (Forts. folgt.)

Die Aushungerung der kleinen Ententeländer.

Im „Journal des Débats" schreibt Auguste Gauvain: „Bis jetzt haben die Verbandsmächte in der Verpflegungsfrage kein größeres Geschick bewiesen als in den diplomatischen Fragen. Sie lassen zu, daß die kleinen Länder, die sich ihnen anvertraut haben, und die ohne sie nicht bestehen können, in ganz unentwirrbare Schwierigkeiten geraten. So ist es z. B. sicher, daß die neue Bewegung in Portugal gegen uns von Leuten ausgebeutet wird, die uns vorwerfen, daß wir die lusitanische Republik verhungern lassen. Die Vorgänge in Griechenland bieten ein Beispiel der gleichen Sorglosigkeit. Die Verbandsmächte haben die griechische Flotte beschlagnahmt. Sie haben damit die absolute moralische Verpflichtung übernommen, das Land, dem sie die Transportmittel genommen haben, zu verpflegen. In Wahrheit tun sie das jedoch nur in ganz unzugenügendem Maße — so ungenügend, daß dadurch die Mobilisation der Armee gänzlich unmöglich gemacht wird. Die Abneigung der Griechen gegen Venizelos und die Verbandsmächte macht demgemäß natürlich Fortschritte. Wir sind in Gefahr, alle Früchte der Operation, die von Jonnart in so glücklicher Weise durchgeführt worden war, zu verlieren."

Als „Beschützer und Befreier der kleinen Nationen" spielt sich die Entente in der Welt auf. Tatsächlich aber verfallen ihre Schutzbefohlenen nacheinander entweder dem Schwerte der Mittelmächte, oder sie werden von ihren „Vormündern" durch Stockschläge auf den Magen traktiert. Wer Englands Brot ißt, stirbt daran; wem es vorenthalten wird, der kann nicht leben. Sich in Englands Gefolgschaft zu begeben, ist also immer verhängnisvoll.

Frankreichs käufliche Presse.

Daß der Presse der uns feindlichen Länder ein großer Teil der Schuld an dem Weltkriege zufällt, steht nach allem, was während der letzten Jahre sich herausgestellt hat, fest. Natürlich wird das von den Schuldigen stets mit Entrüstung abgeleugnet. Dagegen aber beschuldigen sie bei jeder Gelegenheit Deutschland, daß es die tugendsamen Organe der öffentlichen Meinung im Auslande um jeden Preis zu kaufen suche. Wo immer die Gewalt der deutschen Faust Blätter des Auslandes zum Nachdenken zwingt und Friedensgedanken geneigt macht, wittern unsere Feinde deutsches Geld. Zu begreifen ist das in Ländern, wo von alters her die einflußreichsten Zeitungen sich als käuflich erwiesen haben. Für Frankreich ist das mehr als einmal sogar vor Gericht nachgewiesen worden. Besonders lehrreich in dieser Hinsicht ist der 1893 der französischen Kammer vorgelegte Bericht über die Tätigkeit der Untersuchungs-Kommission in der Panama-Angelegenheit. Der dritte Band desselben bringt die genaue Liste aller von der Gesellschaft an die Presse geleisteten Zahlungen. Neben fast allen kleineren Zeitschriften jeder Art in Frankreich, die für Anzeigen und empfehlende Artikel Geld empfangen haben, findet man folgende Blätter mit den nachstehenden Beträgen verzeichnet: Le Capitaliste 273 000, Charivari 118 600, Cri du peuple 65 000, Le Droit 66 600, Echo de Paris 80 000, Evénement 283 000, Figaro 580 000, La France 525 000, Gaulois 369 000, Gil Blas 226 000, Globe 316 000, Agence Havas 42 000, Indépendance Belge 35 000, Intransigeant 247 000, Journal des Débats 126 000, La Justice 273 000, La Lanterne 412 000, Liberté 143 000, Le Matin 245 000, L'Univerlel 244 000, La Nation 100 000, Revue Nouvelle 126 000, La Patz 70 000, Paris 160 000, Petit Journal 119 000, Petit Parisien 176 000, Radical 155 000, République francaise 102 000, Revue des Deux Mondes 114 000, Le Siècle 159 000, XIX. Siècle 184 000, Le Soir 214 000, Le Temps 238 000. Blätter aller Parteien und Überzeugungen haben also für schndes Geld damals rücksichtslosen Schwindlern bei der Ausbeutung und Plünderung des gutgläubigen Publikums in Frankreich sich verkauft! Aehnliches ist auch wiederholt in England und Italien vorgekommen. Bestraft wurde niemand, da sich eine Handhabe dafür in der Gesetzgebung nicht finden ließ. Und derartig blohgestellte Zeitungen beherrschen noch heute die öffentliche Meinung Frankreichs und seiner Verbündeten!

Korvettenkapitän Kophamel,

der Unterseebootskommandant, der auf seiner die zu den Kap Verdischen Inseln ausgedehnten Fahrt einen amerikanischen Zerstörer, 9 Dampfer und 5 Segelschiffe mit insgesamt 45000 Br.-Reg.-To. versenkte und für diese Tat, die der deutschen Kriegswirtschaft gleichzeitig den wertvollen Beitrag von 23 Tonnen Kupfer eindrachte, mit dem Orden Pour le Mérite belohnt wurde, ist der am 12. April 1888 in die Marine eingetretene Sohn des Oberstleutnants Kophamel in Doberan in Mecklenburg. Am 30. März 1908 war er zum Kapitänleutnant aufgerückt, in welcher Eigenschaft er auf dem Linienschiff „Westfalen", dem Flaggschiff des 1. Geschwaders, unter dem Kommando des Vizeadmirals Pohl Dienst tat. Eine besondere Ausbildung erfuhr Kophamel auf dem Gebiete des Torpedowesens, an dessen Spitze seinerzeit Konteradmiral Lais und Vizeadmiral Zeye als Inspekteren standen. Auf der Marineakademie lag er gleichzeitig mit dem Prinzen Adalbert den theoretischen Studien ob. Vor dem Kriege war sein letztes Kommando dasjenige als Admiralstabsoffizier bei dem Befehlshaber des 1. Geschwaders, Vizeadmiral von Lens, dessen Führerschiff „Ostfriedland" war. Die jetzige Leistung des Korvettenkapitäns Kophamel verdient besondere Beachtung nicht nur wegen der umfangreichen Beute, sondern auch wegen der erheblichen Ausdehnung der Fahrt. Da die Kap Verdischen Inseln etwa 700 km westlich von der senegalischen Küste entfernt liegen, wird man die Fahrt von der deutschen Küste bis dorthin mit etwa 4000 km zu berechnen haben, also eine Entfernung, die ungefähr der Breite des Atlantischen Ozeans in der Höhe von Kanada entspricht. Hin- und Rückfahrt zusammen messen mithin 8000 km.

Der Fesselballon.

Bei der im Stellungskrieg unbedingt erforderlich gewordenen Nahaufklärung spielt der Fesselballon neben Artilleriemeßtrupp, Schallmeßtrupp und Flieger eine recht bedeutende Rolle.

Man unterscheidet 3 Größen, die nach dem unstarren System von Parseval-Sigsfeld gebaut sind. Die Steighöhen liegen zwischen 800—1000 m. Das Innere des Ballons ist durch die Ballonettwand in 2 Zellen geteilt. Die eine wird mit Wasserstoffgas gefüllt, während die andere der Luft freien Zutritt durch das Ballonettmaul gewährt. Ist der Gasdruck größer als der Luftdruck, so wird die Ballonettwand nach außen gedrückt, wodurch die Ventilleine, die sie mit dem Sicherheitsventil verbindet, angezogen wird, und es strömt soviel Gas aus, bis Gas- und Luftdruck gleich sind. — Fest verankert mit dem Luftsack ist der Steuersack, der bewirkt, daß sich der Ballon stets in die Windrichtung stellt. — Eine Ballonfüllung reicht im allgemeinen 8 Tage, doch muß der Ballon täglich aufgefüllt werden.

Mehr als die Flieger haben die Feldluftschiffer unter den Wetterunbilden zu leiden, die dem Beobachter seine Tätigkeit recht erschweren. Der Beobachter hat zu erkunden: Die Aufstellung der feindlichen Artillerie, den Verkehr hinter der feindlichen Linie, und hat des öfteren auch das Einschießen unserer Batterien gegen Festungen oder feindliche Batterien zu leiten. Mit dem Fernglas sucht er die Gegend ab und meldet seine Beobachtungen der Zentrale. Auch hat er durch Einzeichnungen in die Karte seine Beobachtungen zu markieren, wozu er sich die Fliegeraufnahmen zu Hilfe nehmen kann. Besonders wichtig ist es, den Verkehr beim Feinde festzustellen. Neue Aufgaben sind ihm durch das Ballonmehrverfahren entstanden. Die in unserem Besitz befindlichen feindlichen Karten weisen meist Ungenauigkeiten auf, die es aufzufinden und zu verbessern gilt. Die Messungen werden von 3 oder 4 Ballons zusammen gemacht.

Die Tätigkeit der Beobachter ist sehr anstrengend und verlangt große körperliche Ausdauer, und die ständigen Schwankungen des Korbes rufen sogar bei manch geübtem Luftschiffer die so beliebte Seekrankheit hervor. Bei einigermaßen gutem Wetter bleibt der Ballon oft 7 bis 8 Stunden in der Luft. Bemannt ist er im allgemeinen mit 3 Beobachtern, deren häufiger Wechsel von Nachteil, da der Gegner den Augenblick, wo der Ballon zur Erde nieder gegangen, mit Vorliebe zu Feuerüberfällen benutzt.

Gegen Artillerie kann sich der Ballon durch dauerndes Wechseln der Höhe einigermaßen schützen. Sein Todfeind ist jedoch der Flieger, bei dessen Sicht er so schnell wie möglich eingeholt werden muß. Erfolgt der Angriff unerwartet, so bleibt dem Beobachter nur der kurz entschlossene Absprung mit dem Fallschirm, den er immer umgeschnallt haben soll. Er muß abspringen, noch ehe der Ballon brennt, denn die Fallgeschwindigkeit eines entflammten Ballons ist so groß, daß der Beobachter mit seinem Fallschirm vom Korb nicht mehr loskommt.

Die Aufgabe des Fesselballons ist es, vor Beginn großer Offensiven aufklärend zu wirken und besonders die Artillerie durch seine Beobachtungen zu unterstützen. Daher wird seine schwierige Tätigkeit so oft unterschätzt und ihm wenig Bedeutung für die Kriegführung zugemessen. Wer aber schon Aufnahmen aus dem Westen in Händen hatte und gesehen, welche Ruhe! von Fesselballons dort tätig sind — was sich so auch aus den Heeresberichten gar oft erkennen läßt —, der wird auch dem Fesselballon und seinen Beobachtern die gebührende Bedeutung für den Weltkrieg zuerkennen.

F. W.

Auf der Uboots-Werft.

Von Paul Grabein.

(Schluß.)

Besonders tief sind die Eindrücke, die man in der Gießhalle empfängt. Ganz geheimnisvoll ist das Halbdunkel des Raumes. Wie märchenhafte Gestalten der Zwerge im tiefen Bergeschacht leuchten hinten von der Stirnwand der Halle in rötlichem Licht die Trockenkammern für die Gießformen auf. Aus einem anderen Winkel glimmt es gleißend vom Boden her — eine lange Reihe von schweren Goldbarren? Sind wir im alten Sagenlande Ophir? Bronzebarren sind es, nach dem Guß erkaltet, aber noch in den Formkästen. Wie schwarze Schatten in der Unterwelt bewegen sich hier die Gestalten der Arbeiter.

Wir treten tiefer in die Halle, hinüber, wo die Gießöfen stehen, in denen die Erzpeise kocht und brodelt. Gerade wird einer von ihnen abgelassen. In die bereitgehaltenen Tiegel fließt das weißglühende Metall. Je zwei Mann tragen nun den Tiegel an einer Stange zu dem Sandbett auf der Erde. Hier knien sie nieder und entleeren den Kübel. Silberweiße Funkensternchen sprühen dabei auf, und langsam schlängelt sich dann der glührote Erzfluß in den Formen des Sandes weiter. Es steht aus, als male eine unsichtbare Hand geheimnisvolle Schriftzeichen auf den Boden. Ist es nicht auch ein flammendes Menetekel, das hier drohend aufleuchtet, zu dem vermessenen Albion hinüber?

Doch genug dieser Bilder, die das Entstehen der einzelnen Bausteine des werdenden Unterseeboots schildern! Wir wollen jetzt noch zu der Stätte, wo dieses zum fertigen Schiff zusammengesetzt wird — zu den am Strom gelegenen Hellingen. Himmelan ragen die hohen Baugerüste, ein wahrer Wald von Balken und Sparren, verwirrend für das Auge. Von weitem schon dringt es zu uns her, ein ohrenbetäubender Lärm: das Rasseln der Niethämmer — das Maschinengewehrfeuer der Nütungsarbeiterbataillone, die hier auch auf der Wacht gegen den Feind stehen. In diesen Hellingen, deren die Werft eine ganze Anzahl hat, liegen überall Uboote auf Stapel, bis zu sechs in einem einzigen solcher Gerüste. Und so, wie es hier aussieht, schaut es allenthalben auf unseren Werften aus. Wenn also auch wirklich einmal einer der braven, grauen Gesellen nicht wiederkehrt von seiner kühnen Fahrt — so sehr wir es beklagen müssen der Tapferen wegen, die mit ihm den Heldentod fanden —, unsere Sache ist dadurch nicht bedroht. Für jedes verlorene Boot wächst auf unseren Werften eine vielfache Mehrzahl neuer empor — seine Rächer!

Wir haben Glück: gerade heute läuft wieder einmal ein Uboot vom Stapel. Früher war ein solcher Stapellauf immer ein großes Ereignis für das ganze Land. Im Krieg, wo er etwas Alltägliches geworden, ist es eine Sache, von der kein Aufhebens mehr gemacht wird. So geht denn auch der Stapellauf heute ohne alle Umstände vor sich. Nur ein paar Marineoffiziere und die Beamten, die es angeht, sind zugegen. Doch es ist gerade Mittag — eben hallt ein Glockenschlag durch die Luft, und nun heult langgezogen die Dampfsirene der Werft. Aus allen Hallen strömen da die Männer und Frauen, und trotzdem sie müde und hungrig sind von ihrer Arbeit, lassen sie es sich doch nicht nehmen, mit anzusehen, was ihrer Hände Fleiß geschaffen hat. So umringen sie jetzt in dunklen Scharen das Baugerüst.

Alles war wohl vorbereitet, der Stapellauf geht glatt vonstatten. Ein kurzer Befehl, die Zimmerleute kappen links und rechts die Halteleine des Schlittens, auf dem nun langsam, aber sicher das schnittig gebaute Fahrzeug auf schräger Bahn dem Wasser zugleitet. Jetzt ein schäumendes Aufstranden, die Bugwelle läuft zurück, und das neue Schiff hat zum erstenmal das Element begrüßt, in dem es kämpfen soll für Deutschlands Ehre und Bestehen. Glückauf für alle seine Fahrten!

Ein paar Augenblicke stehen noch die Scharen der Arbeiter, Männer wie Frauen, und sehen ihm stumm zu, wie es langsam weitergleitet im Hafenbassin der Werft. Etwas wie heimlicher Stolz leuchtet aus ihren Augen: ihr Werk! Redlich haben sie alle, die hier leben, dazu beigetragen, daß dieses Schiff, dieses wertvolle Kampfmittel, fertig wurde. Da ist ein Gefühl des Stolzes, treu erfüllter

Pflicht, durchaus berechtigt, und sie wissen es auch alle: das Vaterland erkennt ihre gewissenhafte Arbeit rückhaltlos an und dankt sie ihnen — jetzt und immerdar!

Livländische Kriegsdenkmäler.

Was dem Fremden beim Betreten der Städte in Livland auffällt, ist das Fehlen von Denkmälern. Besonders tritt dies in Riga hervor, wo es bei der Fülle historischer Bauten und Stätten, wenn man von der Siegessäule und der Herderbüste absieht, nur zwei Denkmäler gab: das Peters des Großen aus dem Jahre 1910 und ein Denkmal Barclays de Tolly aus dem Jahre 1912, die also auch erst aus den letzten Jahren stammten. Es handelt sich in diesem Falle freilich weniger um eine Pietätlosigkeit als um fast unüberwindliche Schwierigkeiten von seiten der Regierung. So durfte z. B. die 1827 im Auftrage der kurländischen Ritterschaft von dem berühmten baltischen Bildhauer Eduard Schmidt von der Launitz für die Trinitatiskirche zu Mitau angefertigte Marmorstatue der letzten Herzogin von Kurland auf Einspruch der Regierung nicht aufgestellt werden und mußte bis zum heutigen Tage im Park zu Elley ein halbvergessenes Dasein fristen. Im ganzen zählte Livland vor dem Kriege überhaupt nur fünf Kriegsdenkmäler: Die Siegessäule in Riga vom Jahre 1814, das Denkmal auf der Insel Lusnensholm bei Riga, errichtet 1891 auf dem Massengrabe am 10. Juli 1709 gefallener russischer Soldaten, eine Bronzebüste Barclays de Tolly in Dorpat und die beiden bereits erwähnten Rigaer Denkmäler. Man könnte hierzu noch die Grabmäler des Generalfeldmarschalls Münnich auf dem Gute Lunia und des Feldmarschalls Barclay de Tolly auf dem Gute Beckhof rechnen. Von diesen wenigen Denkmälern sind überdies noch die zu Riga dem Kriege zum Opfer gefallen, indem sie bereits 1915 „evakuiert" wurden, wobei der Dampfer, der die kostbare Ladung nach Petersburg bringen sollte, einem deutschen Torpedo zum Opfer fiel. Es ist wohl eine sonderbare Laune des Schicksals, daß gerade diese beiden Standbilder: Peters des Großen, des Schöpfers der russischen Flotte, der seinem Lande die Ostsee erschloß und der das Meer so geliebt hat, und Barclays de Tolly, der im Winter 1909 über die Ostsee marschierte und dadurch Schweden zum Frieden zwang, nun in demselben Meere untergehen mußten.

K. B.

Marja.

Skizze von Hedwig von Puttkammer.

(Schluß.)

Jeden Abend fuhr der Major auf die Pürsche. Meist war er allein. Er liebte diese stillen Abendstunden mit ihrer perlmutterfarbenen Dämmerung, wie sie den ikkuischen Nächten vorausgehen, die weiß und sternenhell über riesenweiten Wäldern träumen. Er war selbst ein Träumer, der junge Major, seit Monaten getrennt von der Frau, die sein Herz liebte. Da mochte er sie wenigstens im Bilde nicht missen. So begleitete sie ihn überallhin, auch zur Pürsche. Das Lederläschchen mit vieren ihrer Bilder daute er auch draußen vor sich auf, in der Krone einer jungen Tanne oder auf einem Baumstumpf, so daß er in Träumen und Sinnen die geliebten Züge vor sich hatte, während er die Büchse auf den Knien auf dem Jagdstuhl saß und auf sein Wild lauerte.

So saß er wieder eines Abends in der Stille des Waldfriedens. Ein leichter Wind rauschte zärtlich in hohen Wipfeln und jagte die Mücken fort, die sonst oft lästig wurden. Die Kühle tat ihm wohl, er warf seine Mütze neben sich ins Gras. Ein leichter Ärger wirkte in ihm nach. Seine Frau hatte ihm für Marja eine rote Bluse geschickt, die er dem Mädchen am Nachmittag mit einem kleinen Scherz überreicht hatte. Nichts Arges lag darin, wenn er ihrer Schönheit dabei huldigte. Doch der Stanislaus Garitzki war dazugekommen, und die helle Eifersucht hatte ihm aus den tiefliegenden Augen gefunkelt. Als der Major nun gar noch Anlaß hatte, ihn wegen eines begangenen Baumfrevels, den er nicht gemeldet zu tadeln und bei der Gelegenheit auch wieder nach dem Gewehr des Kronen-Zehners fragte, das dauernd verschwunden blieb, war der Kerl frech geworden. Er hatte ihm vom Fleck weg aus seiner Stellung gejagt und ihm befohlen, sein Gewehr und seine Jagdmunition ins Auto zu legen. Marja stand mit großen, erschreckten Augen daneben und der Major sprach in bewußter Absicht noch einen Augenblick freundlich zu ihr, ehe er zum Wagen ging. Von Stanislaus war nichts mehr zu sehen, der Wagenführer mußte das Haus und den Stall untersuchen, er blieb verschwunden und hatte das Gewehr mitgenommen.

Einen Augenblick schwankte Herr von Gebrecht, ob er heute allein zur Pürsche fahren sollte. Der Wagen hielt stets weit ab von seinem Stand und holte ihn erst spät wieder ab. Doch dann bannte er die flüchtige Unruhe. Ob heute, ob morgen, dachte er. Will er mir wirklich ans Leben, so findet er hundert Gelegenheiten. Mein Schutzengel ist ja bei mir. Zärtlich lag sein träumender Blick auf den schönen Frauenbildern vor ihm. Leise rauschte der Wald sein Lied zu dem ruhigen Herzschlag des Wartenden.

Ein Zweig knackte, er hob den Kopf .... Der Bock? Der Jäger in ihm wurde lebendig. Vorsichtig stahl er sich von seinem Platz an der Wiesenlichtung mehr ins Waldesdunkel zurück, um den alten Burschen, dem er schon lange auf der Fährte war, besser anzupürschen.

Jetzt schwieg auch der Wind. Eine fast atemlose Stimme lag über den abenddunkeln Bäumen. Plötzlich zerriß ein jäher Knall die Stille, ein zweiter folgte unmittelbar darauf. Ein leises Klagen wimmerte, dann war alles still. Zwei Männer horchten mit angespanntesten Sinnen im Waldschatten.

Als Major von Gebrecht mit großen Schritten, die Büchse auf der Schulter und den mit gezirkelter Kugel ins Blatt getroffenen Bock an den Läufen schleppend, zu seinem Standort zurückkehrte, erschrak er. Neben dem Jagdstock, seine Mütze auf dem dunklen, glatten Haar, lag Marja. Das graue Tuch, das sie umhüllte, hatte sich verschoben, mit beiden Händen hielt sie die Bildertasche fest gegen die rote Bluse gepreßt. Noch atmete sie. Er kniete neben ihr nieder.

„Mädchen! Was ist geschehen?"

Sie sprach nicht mehr. Schnell jedoch hatte er den ganzen Vorgang begriffen. Sie war das Opfer der Kugel geworden, die ihm gelten sollte. Ein tiefer Blick rührender Hingebung flog zu ihm auf, ihre Hände hoben sich matt mit den Bildern und sie nickte schwach, während ihre Augen ihm sagten: Für sie sollst Du leben!

Da neigte er sich und küßte leise und dankbar die dunklen Sterne, die für ihn in Todesnacht tauchten. Ihr Mund lächelte zum letzten Male.

Als der Major nach einer schlaflosen Nacht, die er an die Frau seines Herzens schreibend verbracht hatte, im ersten Morgengrauen vor die Tür seines einsam gelegenen Hauses trat, stutzte er. Auf der Treppenstufe lag neben dem erlegten Bock, den er im Walde vergessen und schon verloren gegeben hatte, das stolze Gewehr des heißbegehrten Kronen-Zehners. Ein Riesenstrauß taubenetzter Waldblumen deckte es fast zu.

Von Stanislaus hörte und sah man trotz aller Nachforschungen nie mehr etwas. Er blieb verschollen.

Ernst und Scherz.

Im Vaterland.

Im Vaterland, im Vaterland
Hat jeder seinen rechten Stand
Und rechten Grund gefunden.
Da stehe fest und halte drauf!
Und stößest du im schnellen Lauf,
Es hält dich doch gebunden.

Schenkendorf.

Aus der Urgeschichte der Schiffahrt.

Als der älteste Vorläufer des modernen Schiffes wird in den meisten Forschungsarbeiten der Einbaum genannt, den der Pfahlbauer der neueren Steinzeit zur Fortbewegung auf dem Wasser gebrauchte. Dieser Einbaum, der heute noch bei verschiedenen Naturvölkern gesehen werden kann, war nichts weiter als ein ausgehöhlter, vollständiger Baumstamm. Da aber dieses Fahrzeug bereits eine gewisse Technik voraussetzte, suchte die Forschung noch eine einfachere Vorstufe festzustellen. Nach den Untersuchungen des Dr. Hans Wolfgang Behn stellen die vorgeschichtlichen Holzflöße, die als Wohnplätten dienten, den ersten Versuch eines Wasserfahrzeuges dar. In dieser Annahme leitet eine vergessene Handschrift über, die der Reisende Johann Neuhof im Jahre 1669 unter dem Titel „Die Gesandtschaft der Ostindischen Gesellschaft an den Tartarischen Chou" veröffentlichte. Hier ist bereits von altchinesischen schwimmenden Wasserwohnungen die Rede: „Die Materie, daraus ihr Fundament besteht, ist eine besondere Art Schilf oder Rieth, überaus dick und stark, das mit Gewalt auf dem Wasser schwemmet, und von den Portugiesen hierzulande Bambus genennet wird. Solche Bambus-Riethe werden mit dicken Hölzern aneinandergefügt und auf dieses mit Stricken gemacht. Auf dermaßen zusammengeschnürete Riethe bauet man Hütten und kleine Häuslein von Brettern und anderer leichter Materie, und deckt sie oben mit Mattentuch." Im Anschluß hieran erörtert nun der Forscher G. F. L. Sarauw das Vorkommen ähnlicher Floßbauten zur Urzeit, bei den sog. Kjökkenmödding-Leuten. Falls die Annahmen Sarauws stimmen, wäre die Tatsache gegeben, daß man die Anhaltspunkte für den ursprünglichsten Versuch einer Herrschaft des Menschen über das Wasser gefunden hat. Durch Vereinigung solcher Floßhäuser hätten sich dann allmählich die Pfahlbauten entwickelt, die man mittels eines kleineren Floßes erreichte, aus dem letzteren wurde dann der Einbaum, der erste Typus des Bootes oder Schiffes.

Splitter.

Niemals ist in der Welt etwas Großes ausgerichtet worden ohne Begeisterung.

Kant.

Die erste Luftschifferkompagnie,

aus einem Bericht der Vossischen Zeitung aus dem Jahre 1784.

Brüssel, vom 13. Septemb. Bei der Sambre und Maasarmee ist eine militärische aërostatische Kompagnie, die alles zu besorgen hat, was zu dem Luftball gehört, welcher unserer Armee folgt. Die Chefs regieren die Füllung und das Auffliegen des Luftballs, welcher aus gelben, mit elastischem Gummi gefirnißtem Taffet besteht, oben mit einem Netze von Bindfäden, an welchem die Seile angemacht sind, um ihn bei der Füllung auf der Erde und, wenn er aufsteigt, die Gondel zu halten, in welcher sich die Luftreisenden mit den Instrumenten befinden, die sie brauchen, um die Höhe des Ballons in der Luft und die verschiedenen Temperaturen, so sie empfinden, zu bestimmen, welches mit Hülfe des Barometers und Thermometers geschieht. Die Form dieser aërostatischen Maschine ist nicht, wie die von Montgolfier, Blanchard und Pilatre de Rozier waren, kugelförmig, sondern oval, 29 Schuh lang und 19 im Durchmesser, folglich 57 Schuh im Umfang. Die Physiker, welche diesen Ballon regieren, gebrauchen, ihn zu füllen, neue Mittel, wobei er nicht in Brand gerathen kann, auch die Kosten des Gas (Luft zum anfüllen) vermindert werden, und die Reisenden leicht wieder an den Ort, wo sie abgegangen, zurückkommen können, nachdem sie ihre Entdeckungen mit Hülfe des Fernrohrs gemacht haben. — Der große Luftball und die kleinen sind alle schon zur Belagerung von Mastricht abgegangen. Letztere dienen dazu, ersteren wieder zu füllen und den Verlust von Gas, so er beim Aufsteigen durch die unmerklichen Poros und Ritze des Taffets leidet, zu ersetzen.

Mißverständnis.

„Heiße Maroni!" schreit in Udine ein Italiener einem Feldgrauen zu. „Was liegt mir daran, wie der heißt," sagt der zu seinem Kameraden. An der nächsten Straßenecke schreit wieder ein Italiener: „Heiße Maroni!" —

„Hier scheinen's all Maroni zu heißen," meint da der Feldgraue und schüttelt nachdenklich den Kopf.

Liller Kriegszig.

Der gutmütige Herr.

Der gutmütige Herr begegnet einer Dame seines Bekanntenkreises, welche in tiefer Trauer ist.

„Aber wer ist denn gestorben, Gnädige?"

„Mein Mann. Wußten Sie das nicht?"

„Nein, wahrhaftig! Keine Ahnung! Aber wie leid mir das tut! Herzliche Teilnahme! Und was fehlte ihm?"

Stilles Glück.

Saßen wir jüngst im Unterstand,
Sprachen von Heimat und Glück. —
Flüsterten einander uns innig verwandt,
Blitzen und Funkeln im Blick.

Waren's doch Stunden traulich, schön,
Abends beim flackernden Feuer.
Draußen heulte und brauste der Föhn
Um zerschoss'nes Gemäuer. —

Wenn dann später die Feldpost kam,
Brachte uns jedem das Seine;
Jeder sein Briefchen zur Hand schnell nahm,
Las es beim flackernden Scheine.

Flog jedes Auge unverwandt
Hin über Worte und Zeilen. —
Bildten hinüber ins Vaterland,
Um bei den Lieben zu weilen. —

Hielten wir nachher die Pfeife im Mund,
Sahen uns an ganz bellommen; —
War doch wieder in stiller Stund,
Flüchtig das Glück uns gekommen.

Ltffz. Max Hamm.

„Er hat sich eine sehr heftige Lungenentzündung zugezogen!"

„Ach Gott, hm! hm! hm! Na, liebe, gute Frau Bittmann, ganz so schlimm wird es wohl nicht gewesen sein."

Die Emporkömmlinge.

Die Tochter eines seit kurzem reich gewordenen amerikanischen Schweineschlächters, deren Bildung zu wünschen übrig ließ, kam in ein elegantes Schuhgeschäft in Chicago und ließ sich eine Anzahl Muster vorlegen. „Ich denke, ich nehme dieses Paar," sagte sie schließlich. „Aber Louis XV.-Absätze sind mir zu hoch. Geben Sie mir doch bitte eine Nummer niedriger oder noch besser, geben Sie mir Louis XIII.-Absätze. Die werden für mich auch hoch genug sein."

Begründet.

Kleiner: „Sie sind doch der Feuerfresser, den ich neulich in der Schaubude gesehen?"

Artist: „Ja, mein Junge."

Kleiner: „Warum rauchen Sie denn jetzt Ihre Zigarre am richtigen Ende?"

Das Sprichwort.

Lehrer: „Von Max Schulze ist mir berichtet worden, daß er mit anderen Jungen zusammen einer Katze den Schwanz abgehackt hat. Was müßte man solchen Bösewichtern täglich für'n Sprichwort einschärfen?"

Schüler: „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht trennen."

Bei der Musterung.

Bei der Musterung erscheint ein zierliches Herrchen. Es hüpft lustig zwischen den Leuten umher: „Ach, ich bin viel zu klein, mich nimmt man nicht."

Endlich geht auch er im bloßen Hemde ins Untersuchungszimmer. Bald erscheint er wieder, doch sehr betrübt. Der Stabsarzt hatte zu ihm gesagt: „K. V. Sie sind zu recht klein, doch so lange der Tornister noch nicht schleift ...."

Das Illustr. Bl.

Aus der Instruktionsstunde.

Es wird gerade den Rekruten erklärt, woran sie die Unteroffiziere erkennen. Ich sage den Nächsten: „Woran erkennen Sie einen bayerischen Unteroffizier?" —

Keine Antwort. Hilflos blickt der Mann nach seinen Kameraden. Endlich kommt es zaghaft: „An der Sprach!" — —

Armeezig. 2. Armee.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Der Zweifler.

Als ich aufgeschrieben hatte:
Stuben, Judutsch und Polbatte,
Ehrgeiz, Warpot, Kassfijzt,
Ein gelehrter Freund bestritt
Dies sei Deutsch, und überfah,
Daß nur etwas fehlte da,
Was ein aufmerksamer Mann
Wohl am Ende finden kann.

Zahlenrätsel.

8	1	11	16	2	9	13	4	5		Bekleidungsstück
1	13	16	5	11	12					Männlicher Vorname
11	14	15	2	5	5	15				Gewürz
16	3	8	5	15	5					Handwerkszeug
2	1	18	12	10	18	3	8	5	13	Gebäck
9	13	16	17	5	15					Deutscher Fluß
13	14	15	12	1	13	13	5	13		Volksstamm
4	5	11	2	15	18	5	3	10		Deutscher Staatsmann
5	12	1	9	11	11	5				Eisenschutzmittel

Die erste wagerechte und senkrechte Reihe ergeben das gleiche Wort.

Gefr. L. Thiel.

Quadrätsel.

g	a	e	e	Deutsche Stadt
e	e	g	j	Deutsche Stadt
n	n	n	n	Zahlwort
o	r	r	u	Männlicher Vorname

Silbenrätsel.

bau, bi, bor, e, eu, ei, fer, fer, ge, he, i, is, lam, le, naud, ne, ne, ni, ra, re, se, ß, the.

Aus vorstehenden Silben sind 8 Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden: 1. Männlicher Vorname, 2. Fluß in Westpreußen, 3. Gute Eigenschaft, 4. Religion, 5. Mädchenname, 6. Weiblicher Vorname, 7. Männlicher Vorname, 8. Weiblicher Vorname.

Die Anfangsbuchstaben sowie die Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben einen bekannten Kriegsausspruch.

Ltffz. Poselzech.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 707:

Die Liebe. — Er hat einen Strich und Sie ist nicht richtig. —

Händel
Ilmenau
Nadelwald
Daily Chronicle
Emden
Nimrod
Bruno
Uhr
Rudolf
Generalstabschef
(Hindenburg — Ludendorff)

b	o	r	n	e	o
b	r	o	n	z	e
f	r	e	u	c	h
k	r	ø	n	o	s
a	f	i	a	t	e
i	t	h	a	k	a

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

An. Das Zeichen ⚠ auf Zeitschriften bedeutet, daß die Schrift von der Zensurbehörde des Generalkommandos der Mark zugelassen ist.

Stammrolle. Wenn man nicht direkt gefragt wird, ob man Vorstrafen von bürgerlichen Gerichten erlitten hat, braucht man solche nicht anzugeben.

M. E. Ob Sie nach Friedensschluß bei der Eisenbahnverwaltung des besetzten Gebietes Anstellung finden können, läßt sich heute noch nicht sagen.

A. A. Die katholischen und evangelischen Pfarrer werden staatlich oder aus Einkünften des Kirchenvermögens besoldet. Die Kirchensteuer wird nicht nur zur Besoldung der Pfarrer, sondern auch für allgemeine kirchliche Zwecke verwendet.

Uoffz. Nr. 11 und Uoffz. S. H. Die Leuchtpistole hat schon oft die Frage beleuchtet, daß die Tage, an denen man zu Kontrollversammlungen erschienen ist, nicht bei Berechnung der 5½jährigen Dienstzeit zur Beförderung zum Sergeanten angerechnet werden. An diesen Tagen tut man doch keinen Dienst, wenn man auch den Militärgesetzen unterworfen ist.

Oberjäger Gefr. M. G. Die Doktorkosten für Ihre Frau müssen Sie begleichen.

W. 624. Beim Mantel des Unteroffiziers befindet sich am aufgeschlagenen Kragen ein glatter Metallknopf, beim Mantel des Sergeanten ein großer Wappenknopf.

Kanonier Gr—e. Ihre Frau muß sich an das stellvertretende Generalkommando Ihres Wohnsitzes wenden, wenn sie Kriegsgefangene für ihre Wirtschaft zur Arbeit haben will.

Schütze J. H. Der neue Urlaub wird nach dem letzten Urlaub berechnet.

K. H. J. Auch die evangelische Kirche taufe die Kinder, deren Eltern nicht getraut sind, wenn die Eltern sie taufen lassen wollen.

M. B. Feldlazarett. Wie oft ist schon gesagt worden, daß anonyme Anfragen in den Papierkorb wandern. Wenn man Gefälligkeiten verlangt, muß man schon anstandshalber seinen Namen nennen.

Pdw. J. L. Bei liebevollerer Durchsicht unserer Zeitung hätten Sie bemerkt, daß auch wir die Notiz nicht übersehen und dementsprechend die englische Absicht gekennzeichnet haben.

Uoffz. K. B. Ein kleines Lehrbuch der polnischen Sprache ist in jeder Feldbuchhandlung erhältlich.

Streitfrage. Sie haben alle nicht recht. Die Geschwindigkeit beträgt 620 m.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 769 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten“ mit der Beilagen „Das Lehrer im Bild“ und „Kriegsbilderbogen“ kostet im Lande bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Postanstalten 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen“ 20 Pf. | Mittwoch, 9. Januar | 1918

Berlin, 7. 1. Amtlich. Neue Ubootserfolge im Sperrgebiet um England: 20000 to. Von den Schiffen wurde der größte Teil an der Westküste Frankreichs, der Rest im Sperrgebiet um England versenkt. 2 große schwer beladene Dampfer wurden in geschicktem Angriff aus demselben Geleitzuge herausgeschossen. Unter den übrigen Schiffen konnte der englische Dampfer „Nyanza“ (6095 to) festgestellt werden, der voll beladen nach England bestimmt war.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Es ist den Unterseebooten bei feindlicher Gegenwehr nicht immer möglich, nach erfolgtem Angriff Namen, Bestimmung und Ladung des getroffenen Schiffes festzustellen. Diese Unmöglichkeit tritt natürlich sehr oft ein beim Herausschießen von Schiffen aus Geleitzügen. Darauf kommt es auch gar nicht an, Hauptzweck ist zunächst die Versenkung von möglichst viel Schiffsraum. Lloyd George selbst hat gesagt: „Schiffe bedeuten Kanonen, Schiffe bedeuten Brot, Schiffe sind der Sieg“ und in diesem Sinne haben die seit dem 1. Februar bis 30. November vorigen Jahres durch den Ubootkrieg vernichteten 8 256 000 to so hervorragende Wirkung gezeigt, daß laut „Daily News“ vom 4. Dezember der englische Lebensmittelkontrolleur Sir A. Tapp in einer Rede vor den Mitgliedern der Getreidebörse bekennen mußte: „Ich habe die Zahl der Ubootopfer gelesen; ich bin darüber entsetzt gewesen.“ Inzwischen ordnete die englische Regierung an, daß jedes nach England bestimmte Schiff, welcher Art auch seine Ladung sein möge, jeden verfügbaren Raum, selbst die unbenutzten Passagierkabinen, mit Lebensmitteln auszufüllen habe.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 8. 1. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Einzelne Abschnitte in Flandern und südwestlich von Cambrai lagen zeitweilig unter heftigem Feuer. In der Abenddämmerung griffen englische Kompagnien östlich von Bullecourt an; sie wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Im Sundgau entwickelte sich am Abend lebhafter Artilleriekampf, der nach ruhiger Nacht heute früh wieder auflebte.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Zwischen dem Ochrida- und Prespasee, im Tschernabogen sowie zwischen Wardar- und Doiransee war die Artillerietätigkeit rege. Deutsche Jäger brachten von einem Erkundungsvorstoß in die feindlichen, bisher von Russen verteidigten Gräben westlich vom Prespasee eine Anzahl Franzosen ein.

Italienische Front.

Gegen den Monte Asolone und den Piaveabschnitt nördlich von Vidor richtete der Feind tagsüber heftige Feuerüberfälle. Auch während der Nacht blieb das Feuer lebhaft.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 8. Januar. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Zwischen Brenta und Piave war die Artillerietätigkeit zeitweise lebhaft.

Der Chef des Generalstabes.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 7. Januar.

Keine besonderen Ereignisse.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk.

Berlin, 7. 1. Zu den in der Presse fortdauernden Erörterungen über die angebliche Unvollständigkeit der deutschen Mitteilungen über den Verlauf der Verhandlungen in Brest-Litowsk vom 28. Dezember (die Sitzung fand tatsächlich am 27. Dezember abends statt) erfährt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ von zuständiger Seite folgendes: Der von der Petersburger Telegraphen-Agentur gemeldete Widerspruch der russischen Delegation in Brest-Litowsk ist nicht erfolgt. Das Wolffsche Telegraphen-Büro hat den Wortlaut der Erklärungen in Brest-Litowsk ohne jede Einschränkung wiedergegeben. Im Anschluß an die dort veröffentlichte Antwort des Herrn Joffe auf die deutschen Gegenvorschläge hat der deutsche Delegierte nur noch ausdrücklich festgestellt, daß über den letzten von Herrn Joffe erwähnten Punkt, nämlich die Notwendigkeit einer Kommissionssitzung, volles Einverständnis zwischen den Delegationen bestehe. Hierauf ist russischerseits nichts mehr geäußert worden.

Brest-Litowsk, 7. 1. Großwesir Talaat Pascha ist heute abend in Brest-Litowsk eingetroffen, um die Türkei als erster Delegierter bei den Friedensverhandlungen zu vertreten.

Vierbund.

König Ludwigs Geburtstag in München, Berlin und Brest-Litowsk.

München, 7. 1. Aus Anlaß des Geburtstages König Ludwigs fand in Anwesenheit des Königs ein feierliches Pontifikalamt im Dom statt. Hierauf wurde eine Besichtigung der Truppen des Standortes München im Hofgarten vorgenommen. Vor der Allerheiligen-Hofkirche richtete der König an die Offiziere eine Ansprache, in der er der Erwartung Ausdruck gab, daß das bayerische Heer wie bisher seine Pflicht ausgezeichnet tun werde. Er betonte, daß er ebenso wie Kaiser Wilhelm immer für den Frieden gewesen sei und erklärte zum Schluß: Wir müssen kämpfen, bis die Feinde unsere Bedingungen annehmen. Kein Fuß breit deutschen Bodens darf abgegeben werden, ja, wir müssen unsere Grenzen zu sichern suchen.

Berlin, 7. 1. N. A. Z. Der Reichskanzler Graf Hertling stattete heute aus Anlaß des Geburtstages des Königs von Bayern dem bayerischen Gesandten Grafen Lerchenfeld einen Besuch ab.

Brest-Litowsk, 7. 1. Zur Feier des Geburtstages S. M. des Königs von Bayern fand heute ein Gottesdienst statt, dem die Vertreter des Vierbundes beiwohnten.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. Januar. S. M. empfing den Hofkammerpräsidenten Wirklichen Geheimen Oberregierungsrat Keil zur Meldung und hörte die Vorträge des Chefs des Zivilkabinetts, des Vertreters des Auswärtigen Amtes, Geheimer Legationsrat v. Grünau, und den Generaladjutantenvortrag. Vorgestern hatte S. M. eine etwa einstündige Unterredung mit dem Reichskanzler im Reichskanzlerhause.

Berlin, 8. 1. Gestern früh sind die 3 Mitglieder des polnischen Regentschaftsrates hier eingetroffen. In ihrer Begleitung befanden sich der Ministerpräsident v. Kucharzewski, der Chef des Zivilkabinetts Prälat v. Chelmicki, der Militärkommandant Brigadegeneral Radziwill, der Referent im Ministerpräsidium v. Okolowicz, der Referent im Zivilkabinett Graf Tarnowski, sowie die drei persönlichen Adjutanten der Regenten. Heute werden sich die Regenten S. M. dem Kaiser vorstellen.

*Berlin, 7. 12. „Reichsanzeiger“. Staatsminister Dr. Freiherr von und zu Bodman ist zum Bundesratsbevollmächtigten Badens ernannt worden.

*Berlin, V. Z. Heute traten die Konservativen um 11 Uhr zu einer Fraktionssitzung zusammen, um ½12 folgte die deutsche Fraktion, um 12 Uhr das Zentrum und die fortschr. Volkspartei und um 1 Uhr die Nationalliberalen. Der Hauptausschuß trat um 2 Uhr zusammen. Man nimmt an, daß die allgemeine politische Debatte auch heute noch nicht fortgesetzt wird.

Berlin, V. Z. Im Hauptausschuß verlangte Erzberger Auskunft über die Zahl der in Rußland befindlichen Zivilgefangenen. Das in Kopenhagen getroffene Abkommen sei nach Vereinbarung mit Rußland nunmehr zur Durchführung zu bringen. General v. Friederichs teilte näheres aus den Verhandlungen in Kopenhagen mit: Die Verhandlungen waren schwierig, weil die russischen Forderungen sehr weit gingen. Endlich sind 400 russische Offiziere gegen 1000 deutsche Offiziere und die gesamten verschleppten Ostpreußen ausgetauscht worden. In nicht zu langer Zeit wird die ostpreußische Frage erledigt sein. Es besteht auch Hoffnung, hinsichtlich der Zivilgefangenen mit Frankreich und England ins Reine zu kommen. Wir haben an dem schwedischen Vertreter in Petersburg eine ausgezeichnete Hilfe. Von einer allgemeinen Notlage unserer Gefangenen in Rußland darf man nicht sprechen. Wir haben 13 mal mehr russische Gefangene, wie die Russen deutsche Gefangene. Zur Sicherung und Besserstellung der Lage unserer gefangenen Landsleute geschieht das Möglichste. Für den Rücktransport soll unseren Gefangenen eine eiserne Ration für 8 Tage ausgehändigt werden.

Berlin, 7. 1. Nach Eintreten des Tauwetters haben an zahlreichen Abschnitten der Westfront lebhafte Artilleriekämpfe eingesetzt, die teilweise bis zum späten Abend und nachtsüber in planmäßiger Stärke anhielten. Auch die Fliegertätigkeit blieb fast überall trotz des schlechten Wetters rege. Zahlreiche feindliche Erkundungsabteilungen mußten, ohne ihren Auftrag erfüllen zu können, in unserem Feuer zurückflüchten und erlitten schwere Verluste. — Auch in Mazedonien lebte im Tschernabogen, im Moglenagebiet und zwischen Wardar und Doiransee das feindliche Artilleriefeuer zeitweilig auf. Ein feindliches Flugzeug warf wieder einmal 25 Im nördlich Monastir auf ein bulgarisches Feldlagerzelt bei Burgas, das durch Genfer Flaggen und ein großes weithin sichtbares rotes Kreuz auf dem Erddoden deutlich bezeichnet war. Bomben ab. 10 Lazarettinsassen wurden durch die neue völkerrechtswidrige Handlung unserer Feinde getötet bezw. verwundet.

Berlin, 7. 1. Der deutsche Angriff am 30. 12. südlich von Marcoing war eine völlige Überraschung für die Engländer, welche das Vorgehen der deutschen Truppen in ihren Schneehemden nicht rechtzeitig erkannten, da fast gleichzeitig mit dem weiter rückwärts verlegten Vorbereitungsfeuer die deutschen Sturmtrupps bereits in die vordersten Gräben eindrangen und eine ernstliche Verteidigung infolge der überraschenden Schnelligkeit ihres Vorgehens unmöglich machten. Im deutschen Vorbereitungsfeuer der Artillerie und Minenwerfer waren die blutigen Verluste, wie auch die Gefangenen übereinstimmend aussagen, außerordentlich schwer. Vor allem sei die Wirkung des Minenfeuers und der Flammenwerfer geradezu verheerend gewesen.

Bulgarien.

Berlin, V. Z. General Protogeroff, Bulgariens Lebensmittel-Diktator, war gestern mittag Gast des Kaisers. Später erklärte der General: In diesem erschütternden Ringen steht nicht etwa Deutschlands Militarismus gegen Englands Seemacht, sondern Deutschlands Kultur gegen die Kulturauffassung der anderen Völker. Deutschlands Kultur hat sich in der ganzen Welt als die übertegene gezeigt. Deshalb haben die Deutschen, ungeachtet ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit, jetzt schon den Sieg davongetragen. Deutschland erntet daher im Kriege nur, was es im Frieden für die soziale Höherstellung seiner Arbeiter gesät hat. Diese Voraussicht der deutschen Regierung muß die Arbeiterklasse des friedigen. Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben in Deutschland wie in keinem anderen Lande ein solidarisches Interesse. — Bei dem Zwischenfall von Brest-Litowsk handelt es sich meines Erachtens um eine letzte krampfhafte Anstrengung der Entente, im Trüben zu fischen. Mit Ränken kann man keine Schlacht gewinnen. Der endgültige Sieg wird nur dem zufallen, der sich durch drei Eigenschaften bewartun wird: Kraft, Wahrhaftigkeit und Kultur. Diese Dreiheit schafft eine unendliche Überlegenheit des Deutschen Reiches über alle seine Gegner. Das soziale Übergewicht des Deutschen Reiches gibt ihm auch die kulturelle Überlegenheit, und deshalb können die russischen Unterhändler, die auf der äußersten linken Seite stehen, dem Deutschen Reiche in ungleich höherem Maße Vertrauen entgegenbringen, das der Welt das Vorbild der sozialen Versicherungsfürsorge beschieden hat.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

London, 6. 1. Reuter. Lloyd George gab gestern den Vertretern der Gewerkschaft eine Erklärung über die Kriegsziele, in der er u. a. folgendes sagte: Wir sind an der kritischsten Stunde dieses furchtbaren Kampfes angelangt, und bevor eine Regierung eine schwerwiegende Entscheidung über die Bedingungen faßt, unter denen sie den Kampf beendigen oder fortsetzen soll, muß dem Genüge getan werden. Lloyd George erklärte dann, daß er die Frage der Kriegsziele mit den Arbeiterführern, mit Asquith, Grey, sowie einigen Vertretern der großen überseeischen Dominien beraten habe, so daß das Ergebnis dieser Erörterungen Anspruch darauf habe, nicht allein als Auffassung der Regierung, sondern der Nation und des ganzen Reiches zu gelten. Er sagte u. a.: Die erste Forderung, die die britische Regierung und alle Verbündeten immer vorangestellt haben, ist die vollständige Wiederaufrichtung Belgiens und eine Entschädigung für seine verwüsteten Städte und Provinzen, als nächstes kommt die Wiederherstellung Serbiens, Montenegros sowie der besetzten Teile Frankreichs, Italiens und Rumäniens, und vollständige Zurückziehung der feindlichen Armeen. Wiedergutmachung von Unrecht ist die grundlegende Bedingung zu einem dauerhaften Frieden. Wir wollen bis zum Untergang an der Seite der französischen Demokratie in deren Verlangen auf Wiedererwägung des großen Unrechts von 1871 stehen, wo ohne Rücksicht auf die Wünsche der Bevölkerung zwei französische Provinzen aus Frankreich herausgerissen und dem Deutschen Reich während eines halben Jahrhunderts einverleibt wurden. Bis dieses nicht geheilt ist, können gesunde Zustände nicht wieder eintreten. Es kann keine bessere Illustration der törichten Bösartigkeit geben, einen vorübergehenden militärischen Erfolg zur Vergewaltigung eines nationalen Rechts zu benutzen. Ich will nicht versuchen, die Frage der russischen Gebiete, die jetzt von den Deutschen besetzt sind, zu behandeln. Die russische Politik ist seit der Revolution durch so viele Phasen und so schnell gelaufen, daß es schwierig ist, ohne Reserve das Urteil darüber zu sprechen, welches die Lage sein wird, wenn die endgültigen Bedingungen des europäischen Friedens besprochen werden.

Während wir keineswegs die Aufrechterhaltung des türkischen Reiches in der Heimat der türkischen Rasse mit Konstantinopel als Hauptstadt in Frage stellen wollen, sind Arabien, Armenien, Mesopotamien, Syrien und Palästina unserem Urteile gemäß berechtigt, die Anerkennung ihrer Selbständigkeit zu erhalten. Welche Form diese Anerkennung in jedem einzelnen Fall annehmen soll, braucht hier nicht erörtert zu werden, außer der Erklärung, daß es uns unmöglich sein würde, diese Länder unter die frühere Souveränität zurückzugeben.

Was die deutschen Kolonien anbelangt, so habe ich wiederholt erklärt, daß sie zur Verfügung der Konferenz gehalten werden, deren Entschließung in erster Linie Rücksicht auf die Wünsche und Interessen der eingeborenen Bewohner dieser Kolonien nehmen muß. Die deutsche Erklärung, daß die Einwohner in den deutschen Kolonien militärische Treue während des Krieges, Anhänglichkeit und den Entschluß gezeigt haben, unter allen Umständen bei Deutschland zu bleiben, ist nicht auf die deutschen Kolonien im allgemeinen anzuwenden (?), sondern nur auf die eine davon, Deutsch-Ostafrika. Schließlich muß eine Gutmachung des in Vergewaltigung des internationalen Rechtes verübten Schadens eintreten. Die Friedenskonferenz darf nicht unsere Seeleute und ihre Dienste vergessen. Es wird auf der ganzen Welt eine Knappheit an Rohmaterialien eintreten, die immer größer wird, je länger der Krieg dauert, und es ist unvermeidlich, daß jene Länder, die den Markt für Rohprodukte beherrschen, in erster Linie sich selbst und ihren Freunden helfen werden.

London, 7. 1. Reuter. Die Blätter begrüßen die Erklärungen Lloyd Georges als willkommene deutliche und endgültige Erklärung über die Mindestforderungen Großbritanniens, die nicht weiter herabgesetzt werden könnten und die den Mittelmächten keine Ausflüchte mehr gestatten würden. Die Mittelmächte müßten jetzt, wenn sie tatsächlich nach Frieden verlangen, wie sie behaupten, mit einiger Aufrichtigkeit antworten.

London, 6. 1. Reuter. In einer Besprechung der Rede Lloyd Georges sagt Henderson: Die Arbeiterschaft würde sie insofern willkommen heißen, als sie eine klare Feststellung über die Ziele sei, für deren Verwirklichung wir den Krieg fortsetzen. In einigen Beziehungen, sagt er, verkörpern sie die geklärten Grundsätze und Ziele, welche die Arbeiterschaft auf einer Konferenz als die wesentlichsten Kriegsziele festgestellt hat. Die Arbeiterschaft besteht auf der vollständigen Freiheit und Unversehrtheit Belgiens, Serbiens, Rumäniens und Montenegros und auf der Schaffung einer festen Grundlage zu einem Bunde der Nationen und Völker zum Zwecke der Abrüstung und Verhütung künftiger Kriege. Dieses stellt unsere Mindestforderung dar, und wenn wir diese erreicht, wünschen wir die vollständige Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen und die völlige Abstandnahme von allen Versuchen hinsichtlich eines Wirtschaftskrieges oder Boykotts. Insofern, als die Erklärung des Premierministers hiermit übereinstimmt, heißen wir sie willkommen. Die Vernichtung des Militarismus, nicht nur in Deutschland, sondern überall, kann nur erreicht werden durch ein klar begründetes gemeinsames Abkommen zwischen den Völkern. Im wesentlichen stimmen wir mit den Bolschewiki überein.

Genf. V. Z. „Echo de Paris“. Lloyd George hat auf Grund der Untersuchung über die englische Niederlage bei Cambrai im Ministerrat wichtige Veränderungen im englischen Oberkommando durchgesetzt. Generalstabschef Robertson und General Wilson bleiben in Versailles, dagegen wird Douglas Haigh voraussichtlich eine andere Verwendung erhalten.

Vereinigte Staaten.

Genf. V. Z. „Basler Nationalzeitung“: Dieser Tage wird eine neue Botschaft Wilsons über die Friedensfrage erscheinen.

Washington, 5. 1. Reuter. Schatzsekretär Mac Adoo hat in seiner neuen Eigenschaft als Generaldirektor der Eisenbahnen mit vier Eisenbahnarbeiter-Verbänden ein Abkommen geschlossen, wonach alle Arbeiterstreitigkeiten während der Zeit der Regierungskontrolle über die Eisenbahnen durch ein Untersuchungsamt beigelegt werden sollen.

Washington. Reuter. Wilson legte heute dem Kongreß seinen Gesetzesvorschlag betreffend das Vorgehen der Regierung gegenüber den Eisenbahnen vor. Die Gesellschaften sollen angemessene Entschädigungen erhalten. Ferner soll ein Fonds von 500 Millionen Dollar für Instandhaltung und Verbesserung der Eisenbahnen vorgesehen werden.

Belgien.

Amsterdam. „Vrij Belgie“: Anläßlich der wachsenden Erbitterung der flämischen Soldaten über das ihnen fortwährend angetane Unrecht an der ganzen belgischen Front, auch in der Etappe, hat eine allgemeine Verfolgung gegen alle volksbewußten Flamen begonnen. Sie werden bedrohen und herausgefordert und von ihren französisch gesinnten Vorgesetzten auf alle Art gekränkt und gedemütigt. Die französische Zensur tritt unerbittlich gegen alles, was flämisch gesinnt ist, auf.

Frankreich.

Genf. V. Z. „New York Herald“. Die Entente außer Amerika wird als Ergebnis der gepflogenen Beratungen die russische Einladung zu den Friedensverhandlungen nicht beantworten. Clémenceau betont am Sonnabend die Parteiführer zu sich. Der Ministerpräsident begründete die ablehnende Haltung Frankreichs gegenüber der russischen Einladung damit, daß Frankreich ohne Elsaß-Lothringen keinen Frieden machen und darum auch nicht Verhandlungen aufnehmen könne.

Genf. Havas. Clémenceau erklärte: Mein Kriegsprogramm besteht natürlich darin, im Kriege zu erstarken, unsere Soldaten zu unterstützen, alles für sie zu tun, zu kämpfen und zu siegen — das sind meine Pläne für den Krieg.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Amsterdam, 8. 1. A. H. „Times": Lloyd George wird demnächst in Leicester, dem Wahlbezirke Macdonalds, wieder über die Kriegsziele sprechen.

Berlin. T. R. „Times": Für Deutschland und in noch höherem Grade für Österreich-Ungarn und die Türkei ist die Erklärung des Premierministers eine Warnung. Sie wird vom ganzen Reiche, von den anderen Alliierten und von den Vereinigten Staaten allgemein als das nicht weiter herabsetzbare Mindestmaß unserer Forderungen bezeichnet. Die Bedingungen, die den verbündeten Mittelmächten angeboten werden, sind außerordentlich günstig, werden aber ganz von der vollen ehrlichen und sofortigen Annahme der an sie geknüpften Forderungen abhängig gemacht. Wenn diese Forderungen nicht angenommen werden, verfällt das Angebot. (Wir lassen sehr gern verfallen, was uns unfehlbar langsam erdrosseln würde.)

Genf. D. T.-Z. Auslassungen in der „Daily News" und im „Daily Telegraph" vom 5. Januar, die von der englischen Zensur unbeanstandet geblieben sind, sprechen von Meinungsdifferenzen zwischen den Alliierten bezüglich der Brest-Litowsker Friedenskonferenz, die eine gemeinsame Kundgebung zu dem neuen russischen Friedensprogramm unmöglich gemacht hätten.

Kopenhagen. B. T. „Extrabladet" aus London: Die Ernennung Hendersons zum englischen Botschafter in Petersburg steht unmittelbar bevor.

*London, 7. 1. Der zum englischen Höchstbeauftragten in den Vereinigten Staaten bestimmte Earl Reading wird die Geschäfte der Botschaft in Washington und der englischen Kriegskommission übernehmen. Lord Northcliffe bleibt an der Spitze des englischen Ausschusses für die Vereinigten Staaten in London.

Bern. B. Z. In englischen parlamentarischen Arbeiterkreisen wird angekündigt, daß auf der bevorstehenden Jahreskonferenz der parlamentarischen Arbeiterparteien in Nottingham 9 Resolutionen vorliegen werden, die die Zurückziehung der Arbeitervertreter aus dem englischen Ministerium fordern. Damit soll der Versuch unternommen werden, die gegenwärtige Koalition, auf die sich Lloyd George stützt, zu sprengen. Man sieht in diesem Zuge den ersten geschlossenen Angriff der Pazifisten auf das Kriegskabinett.

***Melbourne, 8. 1. Das Kabinett Hughes dankte infolge der Niederlage bei der Volksabstimmung über die Dienstpflicht ab. Der Arbeiterführer Tudor wurde mit der Bildung des Kabinetts beauftragt.**

*Bern. „Tagblatt". Von besonderer Seite aus London: In englischen Finanzkreisen wurde gestern die Nachricht verbreitet, **im deutschen Bezirk Tabora in Deutsch-Ostafrika werde immer noch Widerstand geleistet** und die Eingeborenen hätten sich erhoben. Die Nachricht ist vom Zensor nicht freigegeben.

Vereinigte Staaten.

*London, 8. 1. Reuter. Wilson billigt Lloyd Georges Rede lebhaft.

Haag. „Times" aus Washington: Lloyd Georges Erklärung, daß England mit der französischen Demokratie bis zum Tode aushalten werde, hat bei der großen Mehrheit der Amerikaner ein zustimmendes Echo gefunden, ebenso sein Standpunkt bezüglich der deutschen Kolonien. Wenn allerdings sich Lloyd George bereiterklärt, mit der heutigen deutschen Regierung zu verhandeln, dann kann er nicht mit der Zustimmung des amerikanischen Volkes rechnen. Die Amerikaner stehen noch immer fest entschlossen auf dem Boden der Botschaft des Präsidenten an den Kongreß vom 2. November, die als Zweck der Teilnahme Amerikas am Kriege gegen Deutschland den Sieg der Grundsätze von Frieden, Freiheit und Recht über die Macht der Autokratie nannte. („Times" ist eines der schlimmsten Hetzblätter der Northcliffepresse!)

Berlin. B. T. In Washington erwartet man eine Mitteilung der russischen Regierung, die zu einer neuen Erklärung über die Haltung der Alliierten Veranlassung geben wird.

Stockholm. T. R. „Nya Dagligt Allehanda" erfährt aus Amerika, in allen Gesellschaftsklassen seien geheime Agenten an der Arbeit, um den Kampf gegen die Anhänger des Friedens rücksichtslos durchzuführen. Es geschieht nicht selten, daß Leute, die sich kritisch äußern, auf offener Straße verhaftet werden. Trotzdem ist der Krieg beim Volke unbeliebt. Vor allem fürchten die Soldaten den Transport über das Meer, da gerüchtweise bekanntgeworden ist, daß bereits große Transportdampfer versenkt worden seien.

Berlin, 7. 1. Reuter, nach einer Meldung des amerikanischen Hauptquartiers in Frankreich: Die Deutschen beabsichtigen, die amerikanischen Gefangenen schlechter zu behandeln als andere, denn die Amerikaner seien schwer von Begriff und nicht imstande, sich anständig und gesittet aufzuführen. (Eine solche Erklärung ist nie erlassen worden. Die amerikanischen Gefangenen werden genau so schonend und rücksichtsvoll behandelt, wie alle anderen Gefangenen. Die „vollständig vertrauenswürdige Seite", auf die das amerikanische Hauptquartier sich beruft, dürfte in jenen Kriegshetzern zu suchen sein, die gleichgültige amerikanische Volkskreise mit allen Mitteln zu wildem Deutschenhaß aufzustacheln suchen.)

Belgien.

Basel. B. Z. vom 4. 1. Der belgische Staatsanzeiger in Le Havre hat am letzten Freitag die Veränderungen im belgischen Ministerium amtlich bekanntgegeben. Paul Hymsmans wird Minister für auswärtige Angelegenheiten. Der Minister de Broqueville Minister des nationalen Wiederaufbaus sowie Verpflegungsminister für die besetzten Gebiete Belgiens. Minister für wirtschaftliche Angelegenheiten wird der Minister für Kunst und Wissenschaften Poulet, der aber sein altes Portefeuille beibehält. Der sozialistische Abgeordnete Brunet wird Minister ohne Portefeuille und der radikale Abgeordnete Lorand ist zum Staatssekretär ernannt worden. (Anm. der B. Z.: Interessant an dieser Veränderung ist die starke Verminderung des Einflusses der katholischen Partei, sowie das Zurückdrängen des Herrn de Broqueville. Das Interessanteste aber ist, daß sämtliche Portefeuilles im Ministerium mit Flamenfeinden besetzt sind.)

Frankreich.

Paris, 8. 1. Havas. Kammer und Senat haben heute die Sitzungen wieder aufgenommen. Die Alterspräsidenten hielten Ansprachen, in welchen sie die Rückgabe Elsaß-Lothringens forderten. In der Kammer wurde Deschanel zum Präsidenten wiedergewählt. Dann vertagte sich die Kammer bis zum nächsten Donnerstag. Im Senat wurde Dubost zum Präsidenten gewählt.

*Paris, 8. 1. Havas. Die sozialistische Kammergruppe hat die Abgeordneten Cachin, Albert Thomas und Renaudel beauftragt, die Regierung über die diplomatische Kriegführung zu interpellieren.

Genf. D. T.-Z. Nach der völlig ergebnislosen Voruntersuchung gegen Caillaux glaubt man in Kammerkreisen an die Möglichkeit der Einstellung des Strafverfahrens, wenn es der Regierung nicht gelingen sollte, neues Anklagematerial vorzulegen.

Paris, 8. 1. Havas. Der französische General Lize ist an der italienischen Front gefallen.

Portugal.

Bern. B. Z. „Tagblatt" aus Portugal. Die 4 portugiesischen Reservedivisionen, die vom zurückgetretenen portugiesischen Kriegsminister einberufen und zur Ausbildung im modernen Kriege bereits 4 Monate unter den Waffen waren, wurden auf unbestimmte Zeit beurlaubt und in die Heimat geschickt. Bei dieser Gelegenheit wird bekannt, daß 7 portugiesische Regimenter in Frankreich stehen.

Lissabon, 8. 1. Havas. Die Gerüchte über eine Verschwörung gegen die Regierung entbehren der Begründung. Es herrscht vollkommene Ruhe.

Italien.

Zürich. B. Z. „Corriere" aus Rom. Gleich der Erklärung Lloyd Georges werden ähnliche Erklärungen der italienischen und französischen Staatsmänner folgen.

*Berlin, 8. 1. Das italienische Amtsblatt veröffentlicht ein Dekret, nach dem ein Ministerium für Pensionen und militärisches Hilfswesen geschaffen wird. Zum Vorsteher ist Missolati ausersehen.

Zürich. „Stampa" veröffentlicht einen Bericht über die Haussuchung in der syndikalistischen Arbeitskammer in Rom, aus dem hervorgeht, daß in zahlreichen italienischen Kasernen Friedensmanifeste vorgefunden wurden.

Griechenland.

Basel. B. T. „Agence Hellénique" (die in der Schweiz erscheint) schreibt: Im Namen aller Griechen dürfen wir verlangen, daß Griechenland als selbständiger europäischer Kulturstaat das Recht hat, entsprechend den in Brest-Litowsk angekündigten Grundsätzen einen gerechten Frieden zu fordern. 1. Räumung des griechischen Gebietes vor Beginn der allgemeinen Friedensverhandlungen, damit das Volk seine Meinung über sein Schicksal durch seine wirklichen Vertreter äußern kann. 2. Die Wiederherstellung seiner Selbständigkeit und Unabhängigkeit, die Tilgung aller Schutzverträge, die Griechenland einen unerträglichen Zwang auferlegten und es zu einem Protektorat fremder Mächte herabsetzten. 3. Die Wiedergutmachung aller Kriegsschäden, die die Kriegführenden bis zum heutigen Tage durch Interventionen, Neutralitätsverletzungen, Landungen, Besatzungen und Revolutionen angerichtet haben. Griechenland darf trotz der Politik des Herrn Wenizelos, der keineswegs als der befugte Vertreter des griechischen Volkes gelten kann, nicht zu den kriegführenden Mächten gerechnet werden.

Sofia. B. Z. Aus Athen: Die griechische Regierung mußte zum zweiten Male den Mobilmachungsbefehl erlassen, derselbe glich jedoch dem ersten, der seitens der Bevölkerung unbeachtet geblieben ist. Auf diese Weise ist das Band zwischen dem Kabinett Wenizelos und dem Volke gänzlich zerrissen.

Rumänien.

Berlin. B. Z. In Jassy und Galatz haben die Amerikaner Büros eingerichtet, die sich mit der Anwerbung russischer Offiziere für die amerikanische Armee befassen. Die Amerikaner bieten hohes Gehalt und nutzen die Notlage der Russen in jeder Weise aus.

Rußland.

Stockholm. L. A. „Nowaja Shisn" zu den Verhandlungsschwierigkeiten: Wie, Mitbürger, denkt ihr wirklich wieder den Krieg mit Deutschland zu beginnen, nachdem das Offizierskorps vernichtet, die Front in eine verworrene Masse verwandelt und die wenigen widerstandsfähigen Abteilungen an inneren Kämpfen beteiligt sind, nachdem die gesamte Waffenindustrie abgeschafft ist? Wollt ihr Krieg anfangen, wo die gesamte Volkstümlichkeit der Ratsregierung darauf beruht, daß sie einen rechtmäßigen demokratischen Frieden zu schaffen im Begriffe steht? — Lenins „Pramda" bringt keinerlei Angriffe gegen Deutschland und schiebt die Schuld an den Schwierigkeiten mit der Ukraine Kaledin und den Kadetten zu.

Petersburg. P. T.-U. Der Betrieb der Staatsbank ist fast vollständig wieder im Gang und arbeitet vollkommen normal. Es sind 650 neue Beamte angestellt worden. 400 alte Beamte haben die Arbeit wieder aufgenommen. Wie in Bankgeschäften erfahrene Geldleute vermuten, werden nach Überprüfung der Geldfächer der Banken 2 oder 3 Milliarden Rubel in den Staatsschatz der Republik abgeliefert werden können, da viele Fächer Gold enthalten, das laut Erlaß der Regierung der Volksbeauftragten der Beschlagnahme verfallen ist.

Bern. B. Z. „Intelligenzblatt" aus Petersburg: Lenin beschloß, die ukrainische Rada zu einer Konferenz einzuladen, die sich mit der Lösung lokaler Fragen beschäftigen soll, die zwischen der Ukraine und dem Rat der Volkskommissare schweben.

Amsterdam. B. Z. Freitag beginnt vor dem Revolutionsgericht in Petersburg der Prozeß gegen Purischkewitsch. Dieser, der junge Herzog Dimitri von Leuchtenberg und 12 andere Personen sind beschuldigt, eine bewaffnete gegenrevolutionäre Bewegung von Offizieren zur Wiederherstellung der Monarchie eingeleitet zu haben.

*Berlin. T. R. aus Stockholm über den Erfolg der ukrainischen Bewegung gegen die Bolschewikiregierung: Es sind nicht nur in einem großen Teil der Ukraine das russische Militär entwaffnet und heimgeschickt, die Bolschewikiführer verhaftet oder ausgewiesen worden, sondern es ist der Ukraine auch gelungen, wenn auch teilweise erst nach heftigen Kämpfen, die Herrschaft über die rumänische und südwestliche Front zu erlangen. Die meisten widerstrebenden Regimenter sind entwaffnet worden. Die beiden Fronten sind jetzt unter dem Oberbefehl des der ukrainischen Regierung ergebenen Generals Schtscherbatschoff vereinigt, so daß die ukrainische Regierung über die bedeutende Feldarmee von der Front am Schwarzen Meer bis etwa zum Pripjet verfügt.

Japan.

Bern. B. Z. „Tagblatt" aus Athen: Durch die wieder hergestellte Verbindung mit dem Osten wird hier bekannt, daß von Japan tatsächlich Truppenverschickungen nach Europa erfolgten. Es handelt sich um technische Truppen, die einen Probetransport darstellen sollen. Um eine regelrechte Truppenexpedition wird in der japanischen Presse angesichts dieser Probesendung zwar gestritten, aber es sind nur ganz wenige Zeitungen, die für die Entsendung von 6—8 Divisionen eintreten. Die große Mehrheit der Presse lehnt jede Beteiligung Japans am Landkrieg entschieden ab.

China.

Peking. Im Grenzgebiet der Provinz Schansi und der Mongolei ist die Pest ausgebrochen, die sich schnell verbreitet.

Neutrale Mächte.

Spanien.

*Genf, 7. 1. Havas aus Madrid: Garcia Prieto erklärte, die Regierung betrachte den ihr am 3. Januar vorgelegten Erlaß über die Auflösung der Kammer als nicht unterzeichnet. Das Kabinett beabsichtige, dem Herrscher einen neuen Erlaß zur Genehmigung zu unterbreiten, um ihm dadurch zu ermöglichen, die Frage aufmerksam bis zum Schluß zu prüfen.

Madrid. Der Kriegsminister erklärte gestern, er habe erfahren, daß unter den Unteroffizieren eine Bewegung im Gange sei, um Verteidigungsjunten zu gründen. Der Kriegsminister hat den Ministerrat von den hiergegen ergriffenen Maßnahmen verständigt. Der Führer der Unteroffizierjunten ist verschwunden. Die Lage in den Kasernen in der Provinz ist normal. Die verfassungsmäßigen Bürgschaften werden einstweilen nicht aufgehoben werden.

Madrid. Der Unterstaatssekretär des Äußeren hat bekannt gegeben, daß die Verhaftung mehrerer Sergeanten sich ohne Zwischenfall vollzogen habe. Entdeckte Papiere seien dem Kriegsgericht übergeben worden.

Niederlande.

Amsterdam. B. Z. 70 Passagieren, die auf einem holländischen Dampfer nach Amerika fahren wollten, sind die Pässe entzogen worden. Auf eine Anfrage bei dem amerikanischen Konsul wurde bedeutet, daß man sich nicht für befugt halte, Aufklärung hierüber zu geben. Ähnlich verfahren die amerikanischen Behörden in Norwegen.

Amsterdam 8. 1. „Delfsche Courant". Bei der Heimreise des neulich in Holland angekommenen Kriegsschiffes „Tromp" ereignete sich auf dem Atlantischen Ozean folgender Zwischenfall: Der Kommandant eines englischen Kriegsschiffes gab dem „Tromp" den Befehl, sofort zu stoppen. „Tromp" fuhr weiter. Darauf löste der Engländer einen Warnungsschuß und wiederholte sein Signal. „Tromp" setzte dessen ungeachtet die Fahrt fort und signalisierte zurück, ob der Engländer denn nicht wisse, daß er es mit einem holländischen Kriegsschiff zu tun habe. Der Engländer antwortete, er wisse das sehr wohl, aber „Tromp" müsse trotzdem stoppen, da er Passagiere an Bord habe. Darauf gab „Tromp" eine Antwort, die dem alten Admiral Tromp Ehre gemacht haben würde, er signalisierte kurz und bündig: „Klar zum Gefecht". Starr vor Erstaunen über diese unerwartete Kühnheit wußte der Engländer offenbar nicht, was er antworten sollte. Der Zwischenfall wurde in einer geheimen Sitzung der Zweiten Kammer, die bald nach Ankunft des „Tromp" abgehalten wurde, zur Sprache gebracht.

Rotterdam, 8. 1. Der erste Transport der deutschen Austauschgefangenen aus England, auf Grund des Abkommens vom 2. Juli 1917, trifft wahrscheinlich Ende dieser Woche in Holland ein. Unter ihnen wird sich **der Kommandant des deutschen Kreuzers „Emden", Fregattenkapitän Karl v. Müller**, befinden.

Finnland.

Stockholm, 8. 1. Schwed. Tel.-Büro. Der schwedische Generalkonsul in Finnland Ahlstroem ist zum vorläufigen Gesandten ernannt worden. Er ist das erste Mitglied des zukünftigen diplomatischen Korps in Helsingfors.

Kopenhagen, 9. 1. „National Tidende" aus Stockholm: Die „Minerva" ist als erster Dampfer aus Abo mit 35 to Maschinenöl hier eingetroffen. Damit ist zum ersten Male seit Kriegsausbruch eine regelmäßige Passagierverbindung zwischen Schweden und Finnland eröffnet.

Stockholm, 3. 1. Im „Aftonbladet" veröffentlicht der Finne Adolf von Bonsdorff unter der Überschrift: „Was Deutschland für Finnland getan" eine Erklärung, in der es heißt: Deutschland hat nicht in die Welt hinausposaunt, daß es für das Recht der kleinen und unterdrückten Völker kämpft; daß es aber neben der Wahrung seiner eigenen Vorteile in diesem Kriege nicht versäumt hat, die Interessen anderer zu fordern, dafür zeugt unzweideutig schon alles, was während der Friedensverhandlungen mit Rußland in Erscheinung getreten ist, und dafür zeugt auch sein rascher Entschluß, unser finnisches Vaterland als selbständigen Staat anzuerkennen. Deutschland ist uns immer mit Wohlwollen entgegengekommen, aber es hat uns nichts vorgespiegelt und keine scheinheiligen Versprechungen gegeben. Die deutsche Staatskunst war karg mit schönen Worten, aber ehrlich und geradeaus. Wir zeigten Deutschland unsere Freundschaft und erhielten als Gegenleistung Vertrauen. Ein siegreiches Rußland hätte das Zarentum niemals gestürzt und die Welt von dessen Schrecken befreit. Die russische Revolution ist letzten Grundes das Verdienst der deutschen Sieger. Auch Finnlands Freiheit ist durch diese Siege ermöglicht worden.

Die römische Kurie.

Berlin. T. R. „Osservatore Romano", das Organ des Vatikans, glaubt, daß die Rede Lloyd Georges vielleicht den Anfang vom Ende des Krieges bezeichnen könnte. England habe gesagt, was es will, und nicht wenig Ballast von seinen Kriegszielen über Bord geworfen. Was übrig bleibt, nähert sich den Vorschlägen des Grafen Czernin in einer Weise, daß es sehr wohl als Grundlage zu weiterer Aussprache und Verständigung dienen könne. (Damit Lloyd George noch etwas mehr Ballast auswirft, haben wir das Sperrgebiet wiederum erweitert.)

Amtliche Meldung.

Berlin, 9. 1. abends. mtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Ein englisches Friedensangebot?

Der Augenblick, in dem Lloyd George seine Ansprache an die Gewerkschaftler hielt, war geschickt gewählt. Erstens wartete in England eine immer noch anschwellende Gegengruppe längst auf eine offene Erklärung des Regierungshauptes, dann hatten die Russen eine Frist für die Stellungnahme der Verbündeten gestellt, und drittens hatten unsere Unterhändler in Brest-Litowsk einen Grundsatz der russischen Bolschewisten im allgemeinen anerkannt: die Selbstbestimmung der kleinen Völker.

Aus dieser Anerkennung sucht uns Lloyd George einen Strick zu drehen. Die Ansprache des Ministerpräsidenten triefft von salbungsvollen Redensarten über die edlen Kriegsziele Englands — die Eure „Wacht" schon längst nicht mehr abdruckt, weil sie mindestens alle Quartale auftauchen. Wir wollen nur feststellen, daß sie diesmal noch salbungsvoller sind als früher und bei jedem anderen als dem heuchlerischen Briten den Eindruck vollendeter Friedensliebe, ja eines Friedensangebotes machen würden.

Aber wer die Briten kennt, besteht jeden Ausdruck bei Licht. Die Friedensbeteuerungen sind wiederum bestimmt, die Regierungen und Völker Mitteleuropas zu entzweien, indem man den Völkern vorschwindelt, daß man sie auf ihre wahren Ziele zurückführen wolle, d. h. auf ein bescheidenes Dasein in dem von England zugestandenen Rahmen!

Wir pfeifen auf solche Musik und betrachten nur die Bedingungen, unter denen der Friede vorgeschlagen wird.

Die erste ist die Wiederaufrichtung Belgiens und eine Entschädigung für seine verwüsteten Städte und Provinzen. Wir behaupten, daß die Engländer dort mehr verwüstet haben als wir! Wollen sie auch Belgien entschädigen? — Sind wir nicht ohne jede Absicht von Vermüjjung in Belgien eingezogen, um unsere rechte Flanke, unsere rheinisch-westfälische Industrie gegen die Briten und Franzosen zu schützen, die dort einzumarschieren im Begriff waren? Was haben die Brüsseler Archive klar bewiesen? Wer hat die Neutralität zuerst gebrochen? Es versteht sich von selbst, daß wir feste Bürgschaften haben müssen, damit solche Neutralitätsbrüche überhaupt nicht denkbar sind. Von Entschädigungen kann bei der heimtückischen Kampfesweise der Belgier, die uns zur Strenge zwang, gar keine Rede sein. Wir verlangen aber die Sicherung der Rechte der Flamen.

Es folgt die Wiederherstellung Serbiens, Montenegros, Rumäniens. Das sind Verhandlungspunkte, bei denen wir unsere Bundesgenossen, besonders Bulgarien, hören müssen; denn jene drei waren die verwegensten Räuber und verdienen keineswegs die restlose Wiederherstellung. Es gilt, eine endgültige Ordnung auf dem Balkan zu schaffen, und zwar auf der Grundlage der Stammeszugehörigkeit der Bevölkerungsmehrheit, nicht der geschichtlichen Entwicklung unter zaristischem Einfluß!

Weiter: die „Wiederherstellung" der besetzten Teile Frankreichs und Italiens. Soll das auch „Entschädigung" heißen? Am Ende sollen wir entschädigen, was die britischen Kanonen zertrümmert haben? Für uns ist die politische Wiederherstellung dieser Gebiete eine Verhandlungsfrage, die wirtschaftliche — niemals!

Was sollen wir aber zu der „Wiedererwägung des großen Unrechts von 1871" sagen? — Lloyd George sagt, wir hätten ohne Rücksicht auf die Wünsche der Bevölkerung zwei Provinzen aus Frankreich herausgerissen. Haben unsere Unterhändler das Selbstbestimmungsrecht restlos zugegeben? Haben sie nicht ausdrücklich erklärt, daß die staatliche Zugehörigkeit nationaler Gruppen, die keine staatliche Selbständigkeit besitzen, von jedem Staat selbst zu lösen ist? Frankreich hat jene Provinzen im Frankfurter Frieden abgetreten, und jetzt bestimmt Deutschland die Zugehörigkeit Elsaß-Lothringens, nicht England.

Außer Elsaß-Lothringen will Lloyd George uns Teile preußischer Provinzen rauben. Sein „unabhängiges Polen" soll alle jene polnischen Elemente umfassen, „die wünschen, einen Teil davon zu bilden". Wem die Wünsche vieler Nationalpolen in den Ostmarken bekannt sind, der mag sich ein Bild von diesem Polen Lloyd Georges machen! Wir beanspruchen, auch diese Frage selbst zu lösen. Elsaß und Ostmarken sind keine Verhandlungsgegenstände! Ebenso billigen wir unseren Bundesbrüdern das Urteil darüber zu, ob sie „die Befriedigung des natürlichen Anspruches der Italiener auf Vereinigung mit dem Volke gleicher Rasse und Sprache" und die Notwendigkeit, daß „den Leuten rumänischen Blutes in ihren berechtigten Bestrebungen Gerechtigkeit getan werde", anerkennen oder nicht. Wir haben unsere Waffen für den österreichisch-ungarischen Staat erhoben und dessen Zertrümmerung ist kein Verhandlungsgegenstand!

Am unverfrorensten ist Lloyd George bei der Behandlung der Türkei: Er will Arabien, Armenien, Mesopotamien, Syrien und Palästina abtrennen, indem er eine „Anerkennung ihrer besonderen nationalen Bedingungen" wünscht. Diese werden durch britisches Gold auf die britische Seite hinübergespielt werden — das ist sicher, denn diese Länder sichern die Landbrücke zwischen Indien und Afrika. Die schamlose Heuchelei des Briten, der mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker seine Welteroberungspläne bemäntelt, ist damit völlig klar.

Diese Bedingungen sind unannehmbar, und es ist völlig unverständlich, wie man diese englische Virtuosität im Jongleieren mit volkstümlichen modernen Begriffen als Friedensangebot auffassen kann! Daß Lloyd George unsere Kolonien „zur Verfügung der Friedenskonferenz" halten will, sie also nicht schlank annektiert, ist uns ein Winkelzug, der durch die folgenden Worte deutlich erklärt wird, denn die Einwohner sollen „einer ihnen annehmbaren Verwaltung unterstellt werden".

Und endlich der Ton! Der Friede von 1871 war „eine törichte Bösartigkeit, einen vorübergehenden militärischen Erfolg zur Vergewaltigung eines nationalen Rechts zu benutzen". Unsere Uboote verrichten „verbrecherische Taten" gegen die britischen Seeleute! Indem er unsere Väter und unsere Seehelden lästerte, hat uns Lloyd George an der empfindlichsten Stelle getroffen.

Fort mit solchen Friedensangeboten! Die Offensive ist die einzige Antwort.

Doch — noch eins! Für unsere Verhandlungen mit Rußland hat er nur Worte, die uns verdächtigen sollen. Ein Heuchler schiebt jedem seine Gesinnung unter! Es wäre ihm offenbar lieb, wenn wir kräftig annektierten. Das wird weder uns noch die Russen irre machen. Denn soeben räumte Buchanan, der Erzhetzer, das Feld, weil man ihn erkannt hatte. Deutschland und Rußland machen ihre Rechnung unter sich ab, sie haben Britanniens sinkenden Stern nicht zu fürchten. Noch ein Stoß — und er fällt in das Dunkel des Horizonts.

A. W.

Der Reichstag über die Verhandlungen in Brest-Litowsk.

Berlin, 7. 1. In der heutigen Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages führte der Direktor im Auswärtigen Amt, Dr. Johannes, aus: Die wirtschaftlichen Verhandlungen in Brest-Litowsk haben bisher naturgemäß keinen breiten Raum einnehmen können. Es wurden bloß vorläufige Vereinbarungen erzielt, die noch nicht erschöpfend sind und jederzeit ergänzt werden können. An erster Stelle richteten sich die deutschen Bemühungen darauf, daß einwandfrei festgestellt wurde, daß der Wirtschaftskrieg zwischen den beiden Ländern sein Ende finden müsse und daß von einer Verwirklichung der Ideen der Pariser Konferenz zwischen Deutschland und Rußland in Zukunft nicht die Rede sein könne. In dieser Hinsicht wurde sehr bald völliges Einverständnis erzielt. Nachdem dieser Punkt erledigt war, kam die Frage der Erneuerung des Handelsvertrages zur Erörterung. Natürlich lag es den deutschen Delegierten außerordentlich am Herzen, in diesem Sinne eine bindende Zusicherung von russischer Seite zu bekommen. Leider haben wir bisher einen solchen Erfolg noch nicht erzielt. Es ist ja bereits hervorgehoben worden, daß auf russischer Seite ein tief eingewurzeltes Vorurteil gegen den Handelsvertrag von 1904 und 1904 besteht. Wir sind in Deutschland der Ansicht, daß Rußland mit dem Handelsvertrag kein schlechtes Geschäft gemacht hat. Aber dies den russischen Herren klar zu machen, ist schwer; bisher ist es nicht gelungen, die russischen Vertreter auch nur zu einer kurzfristigen Verlängerung des Handelsvertrages zu bewegen. Es trat auch bei den Vertretern der jetzigen Regierung dieses Vorurteil und die Abneigung gegen den Handelsvertrag klar zutage. Dazu kommt aber nun, daß die Vertreter der jetzigen Regierung erklärten, daß sie eine vollständige Umgestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse Rußlands beabsichtigen und daß sie sich deshalb durch einen Handelsvertrag nicht binden könnten. Ihre Mitteilung geht dahin, daß sie nicht wünschen, daß eine fremde Regierung auf Grund eines Vertrages in diese Neuordnung der Verhältnisse eingreift. Die deutschen Delegierten werden ihr Bestes tun. Wie der Erfolg sein wird, steht dahin. Aber auf jeden Fall erklärten die russischen Delegierten die Bereitwilligkeit, alsbald in die Verhandlungen über einen russischen Handelsvertrag einzutreten, der den neuen und veränderten Verhältnissen Rechnung zu tragen hätte. Nach dieser Frage kam die Frage der Meistbegünstigung zur Erörterung. Es wurde geltend gemacht, daß es doch im Friedensverhältnis unmöglich sei, daß ein Staat dem anderen eine schlechtere Behandlung zuteil werden ließe als einem dritten Lande. Die russischen Delegierten haben diesen Standpunkt bereitwillig anerkannt und sich grundsätzlich zu ihm bekannt. Gewisse Schwierigkeiten mußten auch da erörtert werden. Der Grundsatz der allgemeinen Meistbegünstigung läßt sich natürlich nicht so unbedingt verwirklichen. Überall sind gewisse Ausnahmen in den Verträgen vorbehalten worden. Dann kommt die große Frage, wie es gehalten werden soll mit denjenigen Gebieten, die aus dem russischen Reich sich absondern, zum Teil selbständig werden, zum Teil in einem engeren oder einem loseren Verbande mit der großen Masse des russischen Reiches verbleiben. Umgekehrt ist auf deutscher Seite auch ein neuer Umstand eingetreten. Wir haben angetragt, daß uns die besondere Regelung unserer Verhältnisse zu Österreich und zu anderen Ländern vorbehalten bleiben müsse, die mit uns Zollbündnisse schließen würden. Aber im großen und ganzen haben sich die russischen Delegierten bereit erklärt, die besonderen Beziehungen zwischen dem deutschen Volke und Österreich-Ungarn anzuerkennen. Was die Frage der Zeitdauer der Meistbegünstigung anbelangt, so ist da auch noch keine endgültige Verständigung erzielt. Die nachfolgende Erörterung war vertraulich." Nächste Sitzung morgen vormittag.

Neue Geheimdokumente.

Berlin. „Jswestija" veröffentlicht noch mehrere hier unbekannte Geheimtelegramme des russischen Botschafters in Tokio, Krupenski, vom 8. Februar bis 18. April 1917, also vor und nach der Revolution. Die ersten Telegramme beziehen sich auf China, das zum Bruch mit Deutschland getrieben werden sollte. Sie bestätigten schon die bekannte japanische Politik, den Bruch Chinas mit Deutschland so lange nicht zu billigen, so lange er durch den englischen und amerikanischen Einfluß herbeigeführt werden sollte (Japan wachte eifersüchtig darüber, der einzig berechtigte Mandatar der Entente in China zu bleiben) und so lange nicht die Sicherheit geboten war, daß China keine Vertretung auf der Friedenskonferenz erhalten dürfe, (denn Japan will China außenpolitisch möglichst entmündigen). So kam der Bruch auch erst zustande, als alle Forderungen Japans von der Entente erfüllt worden waren. Doch geht aus diesen Geheimdepeschen hervor, daß Japan auch damals mit Rußland noch am lebhaftesten zusammenarbeitete. Nach der Revolution telegraphierte Krupenski am 21. März: Das Verhalten der hiesigen (japanischen) öffentlichen Meinung und der Presse zu dem in Rußland eingetretenen Umsturz ist im allgemeinen wohlwollend. Man sieht darin eine Bürgschaft für eine erfolgreiche Fortsetzung des Krieges bis zum vollständigen Siege und begrüßt das Ende der Herrschaft der Bürokratie. Indem hier die patriotischen Akte des Thronverzichts des Kaisers und des Großfürsten Michael Alexandrowitsch die richtige Würdigung finden, wird die Hoffnung ausgedrückt, daß die neue Regierung und die von ihr einberufenen Volksvertreter nicht zu extremen Entschlüssen neigen würden. Dasselbe Verhalten gegenüber den Ereignissen in Rußland schimmerte durch die wenigen allgemein gehaltenen Worte durch, welche ich aus diesem Anlaß vom Minister des Auswärtigen zu hören bekommen habe. Krupenski." Aber schon am 18. April telegraphierte der Botschafter: „Von allen Seiten gelangen glaubhafte Meldungen zu mir, daß die japanischen Regierungskreise durch die Möglichkeit außerordentlich beunruhigt sind, daß Rußland in nächster Zukunft aus diesem oder jenem Grunde mit Deutschland und Österreich Frieden schließen könnte. Hier befürchtet man einen solchen Gang der Angelegenheit, da er unweigerlich den Ausgang des jetzigen Weltkrieges von Grund aus verändern würde und nicht nur für Rußland, sondern auch für die Lage der japanischen Regierungskreise zu unabsehbaren Leiden führen würde. Dieser Schritt müßte sehr ungünstigen Einfluß sowohl auf das allgemeine Verhältnis Japans uns gegenüber, als auch auf alle unsere laufenden Angelegenheiten haben, daher wäre es, wenn sich Möglichkeit bieten würde, sehr zweckmäßig, den Japanern in dieser Richtung durchaus bestimmte und maßgebliche Erklärungen abzugeben. Krupenski.

Der erste Seelord Großbritanniens.

Unzufrieden mit seiner Marineleitung ist das englische Volk eigentlich schon während der ganzen Dauer des Krieges gewesen. Daran konnten auch alle kleineren Augenblickserfolge nichts ändern, die zumeist, wie in der Seeschlacht bei den Falklandinseln nur durch gewaltige Übermacht errungen wurden. War schon nach der Schlacht vor dem Skagerrak der Glaube an die Unüberwindlichkeit der „Great Fleet" arg erschüttert, so haben die kühnen Fahrten der „Möwe", des „Seeadler", vor allem aber die unausgesetzte erfolgreiche Tätigkeit unserer Uboote in England dem Ansehen seiner Flotte weiter empfindlichen Abbruch getan und den Mißmut gesteigert. Dazu kam noch die Ohnmacht der englischen Seemacht gegen die Offensivunternehmung unserer Hochseeflotte, vor allem aber die erfolgreichen Angriffe deutscher Überwasserstreitkräfte gegen den feindlichen Handelsverkehr in der Nordsee, die das Maß vollmachten und in der englischen Presse aller Schattierungen ein vernichtendes Urteil über die Unfähigkeit der englischen Flotte und die Unfähigkeit ihrer Leitung auslösten. Das Volk mußte beruhigt werden und sollte sein Opfer haben. Und als solches ist Admiral Jellicoe über den Erfolgen unserer leichten Streitkräfte gefallen.

Daß diese England an einer äußerst verwundbaren Stelle treffen würden, war ohne weiteres klar, umsomehr als sie ohne den geringsten Verlust auf unserer Seite erzielt wurden und unsere Schiffe, obgleich sie sich weit von den heimatlichen Stützpunkten entfernt hatten, unbehindert und unbeschädigt wieder zurückkehren konnten.

Die Karte gibt ein anschauliches Bild des Tätigkeitsfeldes unserer Streitkräfte in der Nordsee.



In gewohnt prahlerischer Form hatte die englische Presse nach der Versenkung des ersten Geleitzuges bei den Shetlandsinseln am 17. Oktober verkündet, daß dieser freche Vorstoß wohl ein Mal gelingen, aber sich nicht wiederholen würde, und doch wurden die Engländer 8 Wochen später eines Besseren belehrt. Neben der Einbuße an Prestige waren die Schiffsverluste bei allen drei Unternehmungen nicht unbeträchtlich, wie aus folgender Zusammenstellung hervorgeht. Am 17. Oktober wurden bei den Shetlandsinseln versenkt: Die beiden englischen Zerstörer „Mary Rose" und „Mindful". Ferner ein ganzer Geleitzug, bestehend aus den 12 Dampfern: „Bencleuch" (4150 to), „City of Cork" (1901 to), „Condonier" (1870 to), „Stella" (836 to), „Margrethe" (1241 to), „Sörheug" (1007 to), „Habil" (636 to), „Silja" (1222 to), „Kristine" (568 to), „Dagbjerg" (787 to), „Visbur" (877 to), „H. Meander" (1229 to), zusammen 15 733 to Handelsschiffsraum.

Dem Angriff unserer leichten Seestreitkräfte am 12. Dezember, 50 Seemeilen westlich von Ushire, fielen folgende Schiffe zum Opfer: Englischer Zerstörer „Partridge", englischer Zerstörer „Peilon" schwer beschädigt, 4 englische Bewachungsdampfer „Totis", „Livingstone", „Alverstone", „Commander Fullerton", 6 Frachtdampfer „Cordova" (2387 to), Bothnia" (1723 to), „Bollita" (1101 to), „Torleif" (846 to), „Maracaibo", „Motorschiff" (525 to), zusammen 8283 to.

Gleichzeitig schickten andere Seestreitkräfte an der englischen Ostküste, vor der Tüte des Feindes, zwei Dampfer mit zusammen 8000 to und zwei Trawler (Fischdampfer) in die Tiefe.

Nun soll Jellicoes Nachfolger, Sir Rosslyn E. Wemyß, das gesunkene Ansehen der britischen Kriegsflotte wieder aufrichten. Die englischen Blätter sprechen von Verjüngung der Leitung und von neu bevorstehender Flottenoffensive. Mag sein, daß man auch in Admiral Wemyß den richtigen Mann erblickt, um das, was das englische Millionenheer in den blutigen Flandern-Schlachten vergeblich erstrebte, die Zerstörung unserer Ubootsstützpunkte, mit der Flotte von See aus zu versuchen, oder daß man sogar in ihm, der das Landungs- und Einschiffungsunternehmen auf Gallipoli leitete, die Hoffnung sieht, in Wilhelmshaven und Kiel zu landen. Sei dem, wie ihm will, den einen Faktor können die Engländer trotz allen Personalwechsels in ihrer Marineleitung nicht beheben, nämlich den kühnen verwegenen Angriffsgeist unserer Marine und die Überlegenheit ihrer Führung. Deshalb sieht die deutsche Flotte in aller Ruhe den weiteren Ereignissen zur See entgegen. Auf, über und unter dem Wasser wird sie auch im neuen Jahre den Kampf mit der größten Seemacht der Welt siegreich bestehen. Es ist belanglos, wie der erste Seelord der britischen Admiralität heißt.

W. T. B.

Kriegsgefangenenaustausch.

Haag, 4. 1. Niederl. Tel.-A. Im Auswärtigen Amt fand durch den deutschen und britischen Gesandten und die Direktion der Dampfschiffahrtsgesellschaften Rotterdamsche Lloyd und Zeeland die Unterzeichnung von Kontrakten betreffend den Überseetransport von britischen und deutschen Kriegsgefangenen statt. Das niederländische Rote Kreuz leistet auf Ansuchen der niederländischen Regierung Mitwirkung bei der Verpflegung an Bord. Die Dampfer „Jndoro Zeeland" und „Koningin Regente" stehen zu dem Kriegsgefangenentransport zwischen den Niederlanden und England voraussichtlich während vier Monaten zur Verfügung. Sie werden insgesamt jedesmal 850 Kriegsgefangene und 40 Ärzte und Pflegerinnen befördern können. Es wird beabsichtigt, in den ersten Tagen des Januar mit einem Transport von Engländern von Rotterdam abzufahren. Die Dampfer werden während der Überfahrt beieinander bleiben und die niederländische sowie die Flagge des Roten Kreuzes führen müssen.

Zur Judenfrage.

*Berlin. Der Stellvertreter des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes Freiherr von dem Bussche-Haddenhausen hat die Herren Professor Dr. Warburg und Dr. Handke vom zionistischen Aktionskomitee, sowie mehrere Herren vom Komitee für den Osten empfangen und ihnen folgendes erklärt: Wir würdigen die auf Entwicklung ihrer Kultur und Eigenart gerichteten Wünsche der jüdischen Minderheit in den Ländern, in denen sie stark entwickeltes Eigenwesen haben, bringen ihnen volles Verständnis entgegen und sind zu einer wohlwollenden Unterstützung ihrer Bestrebungen bereit. Hinsichtlich der von der Judenheit, insbesondere von den Zionisten verfolgten Bestrebungen in Palästina begrüßen wir daher die Erklärungen, die der Großwesir Talaat kürzlich abgegeben hat, insbesondere die Absichten der Kaiserlich Osmanischen Regierung gemäß ihrer den Juden stets bewiesenen freundlichen Haltung, die aufblühende jüdische Siedelung in Palästina durch die Gewährung von

freier Einwanderung und Niederlassung in den Grenzen der Aufnahmefähigkeit des Landes, von örtlicher Selbstverwaltung entsprechend den Landesgesetzen und von freier Entwicklung ihrer kulturellen Eigenart zu fördern.

*Zürich. In einer Unterredung mit dem Vorsitzenden der englischen jüdischen Wohltätigkeitsvereinigung, Sir Stuart Samuel, bestätigte Wemissos, daß die griechische Regierung eine Gesetzesvorlage einbringen werde, die die Enteignung des von der Feuersbrunst heimgesuchten Teils von Saloniki zum Gegenstand habe. Durch diese Vorlage werden bekanntlich tausende jüdischer Familien um ihr Heim gebracht und zur Auswanderung gezwungen. Augenblicklich ist die Verzweiflung und Not unter den Juden in Saloniki entsetzlich, und weit über 200 Familien sind gezwungen, seit Monaten in Zelten zu wohnen; annähernd 1000 Familien wohnen in Pferdeställen. Die natürlichen Folgen sind Seuchen und Hungersnot.

Zuwachs für Estland.

Durch Verfügung der Petersburger Regierung ist Narwa, die frühere Hauptstadt Ingermanlands, dem Gebiete Estlands angegliedert worden. Sofortige Maßnahmen zur Verwaltungs-Zentralisation der bisher nicht zusammenhängenden Ortschaften von Narwa, Iwangorod, Joachimstal und Krenholm nebst ihrer Teilnahme an den Wahlen zur estischen Nationalversammlung sind angeordnet worden. Damit hat die estische Grenze den Narowafluß überschritten.



Die Bagagen sind vorübergefahren und im Walde verschwunden. Wenn man doch erst im Walde wäre!

Kolonnen kommen noch immer.

Auf einmal blitzte es von der Stadt her auf. Es heult durch die Luft und schlägt mit einem Krachen auf der Straße ein. Eine schwarze Rauchsäule quillt auf und treibt langsam dem Walde zu. Der Wind kommt von der Stadt.

Das Schluchzen des Weibes, das zusammengekauert im Wagen sitzt, das kleine blaue Bündel auf dem Schoß, hat sich in ein Wimmern aufgelöst, ein gleichmäßig halbersticktes Wimmern. Das Kind schläft.

Dem Manne perlen die Schweißtropfen von der Stirn. Er geht mit der Peitsche neben dem Wagen her und schlägt auf das Pferd ein, das fast zusammenbricht.

Da — ein Ruck — der Wagen steht. Das rechte Vorderrad ist in ein Lehmloch gefahren.

Das Fuhrwerk droht jeden Augenblick umzuschlagen. Das Pferd zerrt vergeblich an den Strängen.

Das Weib versucht das Rad mit herauszuheben. Aber der Wagen ist wohl zu schwer. Großer Gott!

Das Donnern ist heftiger geworden. Die Straße wird der Länge nach unter Granatfeuer genommen.

Immer näher kommen die Einschläge — 300 Meter — 200 — 100. Und auf einmal quillt es in dunklen Massen aus der Stadt heraus auf sie zu.

Ein Knattern — Salven —
Geschosse fliegen über sie hinweg.

* * *

Sie sind ins Knie gesunken — sie beten — immer lauter — immer heftiger — daß es den Lärm übertönt — es ist wie ein Schreien.

Plötzlich sinkt das Weib zurück — was ist das?

Er hat sich über sie gebeugt — und schreit auf einmal gellend auf. Ihre Stirn trägt eine kleine runde Öffnung. Einige Blutstropfen sickern langsam heraus. Ihre Augen sehen so seltsam.

Da ruft er sie: „Rahel" — und noch einmal „Rahel" — Und springt auf die Böschung und reckt seine Faust hoch auf gegen die dunklen Massen, die näher kommen — und schreit — und kreischt — Flüche — Lästerungen — sein Mund geifert — wie ein Irrsinniger.

Bis er auf einmal zurücksinkt und die Hand gegen den Leib preßt — und aufseufzt — und dann noch einmal ganz langsam sagt: „Rahel". —

* * *

Das Feuer ist lebhafter geworden.

Die österreichischen Nachhuten, die den Wald zu decken haben, antworten.

Der Geschützdonner rollt lauter.

Mitten auf der Straße steht der Wagen.

Das Pferd hat sich losgerissen und galoppiert mit großen Sprüngen über den Acker hinweg.

Das Kind, das geschlafen hat, ist durch den Lärm erwacht. Es blinzelt und versucht, uns sich zu tasten.

Auf einmal fängt es an zu weinen.

Ernst und Scherz.

Frieden.

Mondenschein, — Silberlicht,
Das sich an den Wolken bricht,
Flammt zum Erdenhügel.
Füllt die winterenge Brust
Voller Glanz und Lebenslust,
Baut dem Herzen Flügel! —
Düfterausch und Farbenschein
Wird dich küssen, hüllt dich ein.
Wird dir Frieden spenden
Mit zarten Händen.

F. Wüst.

Deutsche Erdölfunde und Ölfelder.

Unter den obwaltenden Verhältnissen ist es begreiflich, daß man sich immer wieder danach umsieht, ob nicht innerhalb der deutschen Grenzen Petroleum gewonnen werden könnte. Tatsächlich besitzt Deutschland auch Petroleumquellen. Am frühesten wurde deutsches Erdöl am Tegernsee entdeckt, wo Mönche 1436 in einer dem heil. Quirin geweihten Kapelle eine Petroleumquelle auffanden. Es erhielt den Namen Quirinusöl und wurde von den Geistlichen an die Landbevölkerung als Heilmittel verabreicht. Ende der 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts wurden von der bayrischen Regierung Bohrungen am Tegernsee angeordnet, infolge von Unglücksfällen aber bald wieder aufgegeben. Gleichfalls in das 15. Jahrhundert zurück reicht die Inangriffnahme der Erdölfunde von Pechelbronn im Unterelsaß. Dieses elsässisch-pfälzische Grenzgebiet birgt sehr wahrscheinlich eine Anzahl von Petroleumquellen, besonders im Hagenauer Forste. Dort sind sehr ergiebige Petroleumquellen erbohrt und in Betrieb genommen worden. Das in den tertiären Hügeln des Forstes gewonnene Petroleum wird in den Elsässer Petroleumlagern bei der Station Sulz unterm Wald (an der Eisenbahn Weißenburg-Straßburg) verarbeitet. Auch der nördlich davon gelegene pfälzische Bienwald, durch den 1870 der Anmarsch der Bayern und Preußen gegen Weißenburg erfolgte, enthält Petroleumschichten. Erdölquellen befinden sich ferner in der Lüneburger Heide bei dem Dorfe Wietze (Landdrostei Lüneburg) bei Winsen a. d. Aller. In Wietze ist zur Ausbeutung der hannoverschen Erdölfelder die „Deutsche Mineralöl-Industrie A.-G." gegründet worden, die zum Konzern der deutschen Erdöl-A.-G. gehört. Jedoch hatte die hannoversche Rohölerzeugung bereits 1914 ihren Höhepunkt überschritten. Auch Thüringen hat Ölfelder aufzuweisen, besonders auf der Esperstedter Gemeindeflur (bei Frankenhausen am Kyffhäuser). In Etzleben (Kreis Eckertsberga) wurde schon bei 175 Meter Tiefe gutes Petroleum gefunden. Im Landkreise Braunschweig und im Kreise Holzminden sind Erdölfelder in umfangreicher Ausdehnung vorhanden, ferner sind in der Gegend von Schandelah (Kreis Braunschweig) und Eschershausen (Kreis Holzminden) ölhaltige Schieferschichten in größerer Ausdehnung aufgeschlossen. Auch im Nordseegebiet wurden Petroleumfelder ermittelt, so in der Landschaft Stormarn, in den Vierlanden, ferner in Hölle bei Heide im nördlichen Holstein sowie im Lauenburgischen Landgebiet. Es ist anzunehmen, daß damit die Deutschen Erdölfelder noch lange nicht in vollem Umfang entdeckt sind, und daß die systematische wissenschaftliche Erforschung weitere günstige Erfolge zeitigen wird.

B. L.

Querschläger.

Wenn Du einen Rat brauchst, so frage Deinen Feind und — tue das Gegenteil.

Der Krieg der Kleinen.

Auf der Straße spielen die Kinder Krieg. Ein kleiner Junge wird von einer gewaltigen Übermacht gefangen genommen. — „O bitte, laßt mich leben," fleht er, „ich bin zahlreicher Familienvater, und dann bin ich auch das einzige Kind meiner Frau!"

Der gute Rechtsanwalt.

Privatier Huber wird vom Hund des Apothekers gebissen. Klage auf Schmerzensgeld und Schadenersatz. Gerichtsverhandlung. Nach der Verhandlung treffe ich Herrn Huber, er ist in gedrückter Stimmung. „Nun, wie ist die Verhandlung ausgegangen, Herr Huber?" — „Man möchte nicht glauben! Meine Klage ist abgewiesen worden. Der Apotheker hat so einen guten Anwalt gehabt, der hat nachgewiesen, daß ich den Hund gebissen habe!"

Das Heldengrab.

Dort hinter dem Haus, beim Morgengraun,
Sieh'n feldgraue Männer und graben.
Sie graben ein Rechteck — es wird wohl ein Grab!
Wer soll em'ge Ruhe drin haben?

Riß einen aus ihrer Mitte der Tod,
Der als Held für sie tapfer gestritten?
Ist's der Feinde einer, wohl gar ein Spion,
Der gerechte Strafe erlitten? —

Doch die Männer schauen so heiter drein,
Von den Lippen die Scherzworte regnen —
Hat der Krieg sie denn wirklich schon derart verroht,
Daß dem Tode sie fühllos begegnen!

Sie scherzen und lachen und graben das Grab? —
Jetzt naht sich die Arbeit dem Ende;
Dort bringet schon einer das schmucklose Kreuz,
Das Werk rauher Kriegerhände.

Ich trete heran, die Aufschrift zu sehn,
Da begreif' ich die heitere Miene:
Die feldgrauen Männer graben kein Grab —
Sie graben eine Latrine.

Vizewachtm. W. Eichelbaum.

Unter Feldgrauen.

„Das nennst du 'n Liebesbrief? Weißt du, wie 'n Liebesbrief anfangen muß: „Andel sende ich dir" . . .!"

Deutlich.

Richter (nachsinnend): „Ich dächte, wir sollten uns bereits kennen?"
Angeklagter: „Gewiß, Herr Richter, als Studenten waren wir einmal miteinander wegen nächtlichen Unfugs eingesperrt!"

Beim Abschied.

Leutnant (zweifelnd): „Sie wollen jeden Tag an mich denken, wenn ich im Felde bin — wie vielen mögen Sie das schon versprochen haben?"
Fräulein (treuherzig): „O, ich habe sie mir aber alle aufgeschrieben!"

Verkannt.

„Die Liebesgabe an Kurt muß auf der Post verwechselt worden sein. Ich hatte ihm doch selbstgebackene kleine Kriegskeks gesandt, und heute schreibt er mir, daß er für Sohlenschoner im Felde leider wenig Verwendung hat."

Flieg. Bl.

Kriegswirkungen.

„Ich darf wohl sagen, der Krieg hat mich zum Manne gemacht."
„Und mich macht er noch zur alten Jungfer, wenn er nicht bald aufhört."

Mosgb. Bl.

Die Macht des Gesangs.

Junge Frau: „Du wunderst dich, lieber Vetter, daß ich mich mit meinem Mann immer so schnell wieder versöhne, wenn wir einen Streit miteinander hatten? Sieh', das verdanke ich dem Musikunterricht, den ich genossen! Ich setze mich einfach an's Klavier und beginne zu singen. Sofort tritt er dann hinter mich, gibt mir einen Kuß und bittet flehentlich, daß ich aufhöre . . . und der Friede ist wiederhergestellt!"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Es strömt Musik aus Silberpaar Eins-Zwei,
Ein weiblich Wesen ist niemals die Drei,
Beim Militär kannst du das Ganze seh'n,
Stets wird es auf den beiden ersten steh'n.

Zahlenrätsel.

14 1 5 20 15 9 11 6 11 6 3 6 2 9 13	? ?
1 5 10 18	Tier
5 9 16 19 3	Stadt i. besetzt. Geb.
20 1 7 11 9 5 20 3 6 20 1 7 16 3 7 2 1	Operette
15 1 6 1 7 15 3 12 5 4 2 7 10 18 1	Gotteshaus
9 7 8 1 5	Instrument
11 3 13 20 4 12 10 18 1 13	Gebäck
6 1 7 16 2 13	Zeitpunkt
11 10 18 2 1 11 11 11 6 3 13 20	Milit. Einrichtung
6 3 13 4	Kampfmittel
3 5 6 9 13 3	Stadt i. Deutschland
6 12 7 16	Bauwerk
2 13 11 6 1 7 17 12 7 8	Stadt i. Deutschland
9 18 7 14 1 2 8 1	Züchtigung
13 1 13 13 1 7	Teil eines Bruches

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, und die erste Lösung ergeben dasselbe Wort.

Gefr. L. Thiel.

Besuchskartenrätsel.

Marie Verrlih
Stettin.

Welchen Beruf hat die Dame?

Uffz. A. Velten.

Kapselrätsel.

Und wer sie erhebet aus tiefem Grund;
Sollen in der Welt behalten;
Da gaffen ihn Vögel bekannt überm Meer;
Ich weiß nicht, was soll es bedeuten;
Vom Wasser haben wirs gelernt;
Was zieht dort rasch durch den finstern Wald;
Ich geb mich hin dem freien Triebe;
Hört es, meine deutschen Brüder;
Du Rhein bleibst deutsch wie meine Brust.

Jeder Strophe ist ein Wort zu entnehmen; die Worte aneinander gereiht, geben den Anfang eines bekannten deutschen Liedes.

Wehrm. Arthur Meyer.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 768 und 769:

Das „Ende" fehlt, doch bitte, setzt es bei jedem Wort hübsch in die Mitte. —

Halsbinde
Anselm
Lorbeer
Schere
Baumkuchen
Jasser
Namennen
Delbrück
Emaille

i	e	n	a
e	g	e	r
n	e	u	n
a	r	n	o

Ferdinand
Rabaune
Esser
Islam
Helene
Eugenie
Isidor
Therese

Ede, wehe. — Johannes Eduard. — 3, die im Gänsemarsch marschieren. — Ein Quartett aus Streichinstrumenten.

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Gefr. Sch. Die Tants fahren nicht nur die vor den Schützengräben liegenden Drahtverhaue um, sondern auch direkt über die ersteren glatt hinweg d. h., wenn sie soweit kommen!

Kanonier W. H. Die Fahrt Bromberg—Kreuz—Stargard—Stettin kostet etwa 5,40 M.

Uffz. K. Die Frage haben wir erst in Nr. 764 beantwortet.

„75. V. C." Mit der Abnahme des genannten Mehrbetrages ist die betreffende Feldpoststation vollständig im Recht. Sie irren auch in der Annahme, daß dortselbst keine Unkosten entständen.

Sonderbare Streitfrage. Das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein von Haaren auf der großen Zehe ist nach sachverständiger Ansicht keines der bekannten „sekundären Unterschiedsmerkmale" der Geschlechter. Wohl scheint im Volke zuweilen die Ansicht zu herrschen, daß man die Geschlechter schon an den bloßen Füßen erkennen könne: Die große Zehe des Frauenfußes soll darnach unbehaart sein, während sie am Männerfuß Haare zeige.

E. W. 54. Für Übersendung des Schreibens wären wir dankbar. Sie erhalten es dann wieder zurück.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 771 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Von Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Falle der Vorausbezahlung 50 Pf. Die Lieferung auch durch die Postanstalten 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung ist zu Beilagen 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917) 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 20 Pf. | Freitag, 11. Januar | 1918

27 000 to im Ärmelkanal versenkt.

***Berlin, 9. 1. Amtlich. Trefflich durchgeführte Angriffe brachten einem unserer erfolgreichsten Ubootskommandanten, Kapitänleutnant Steinbrink, im Westausgang des Ärmelkanals den Erfolg von 27 000 to ein. — Von 6 zum größten Teil bewaffneten Dampfern wurden 3 große tief beladene, aus einem durch Zerstörer, Fischdampfer, Luftschiffe und Flugzeuge besonders stark gesicherten Geleitzuge herausgeschossen. — Art und Stärke der Sicherung lassen darauf schließen, daß es sich um Schiffe mit ganz besonders wertvoller Ladung handelt. Einer dieser Dampfer war vom Einheitstyp und mindestens 5000 to groß. Unter den übrigen versenkten Schiffen befand sich der brasilianische (nach Angaben der Besatzung englische) bewaffnete Dampfer „Ceara" (3324 to); außer den Dampfern wurde ein Vollschiff von mindestens 1500 to vernichtet.**

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 10. 1. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Ypern am Nachmittage lebhafter Artillerie-Kampf. Westlich von Zandvoorde scheiterte ein starker nächtlicher Erkundungsvorstoß der Engländer. — An der übrigen Front blieb die Gefechtstätigkeit gering.

Im Dezember beträgt der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an den deutschen Fronten 9 Fesselballone und 119 Flugzeuge, von denen 47 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Stellungen abgestürzt sind. — Wir haben im Kampf 82 Flugzeuge und 2 Fesselballone verloren.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische und italienische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 10. Januar. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Westlich Asiago wurde ein feindlicher Angriff abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 9. Januar.

Außer Patrouillen-Tätigkeit nur lebhaftes Artilleriefeuer gegen unseren Küstenabschnitt. Sonst keine Ereignisse.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Bierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 10. 1. Amtlich. Der Kaiser hörte gestern vormittag den Vortrag des Reichskanzlers und den Generalstabsvortrag. Ferner empfing S. M. den Fürsten Radolin zur Rückgabe der Orden seines verstorbenen Großvaters. Zur Frühstückstafel bei Ihren Majestäten waren geladen Erzherzog Maximilian von Österreich und Gemahlin.

Berlin. L.-A. Unterstaatssekretär von dem Busche hatte gestern abend die Führer der Reichstagsparteien zu einer Besprechung zu sich gebeten. In dieser Zusammenkunft machte Herr von dem Busche Mitteilungen über die Verhandlungen in Brest-Litowsk, und zwar über unser Verhältnis zur Ukraine und über die Verhandlungen unserer Vertreter mit deren Delegierten.

Berlin, 8. 1. Nach Beendigung der Aussprache über die wirtschaftlichen Beziehungen zu Rußland wandte sich der Hauptausschuß des Reichstages der Beratung der handelspolitischen Beziehungen zu Österreich-Ungarn zu. Auf eine Anfrage, ob und in wieweit die Behauptung des Dr. Heim in seinem bekannten Artikel begründet sei, erklärte der Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtes Freiherr v. Stein u. a., die Verhandlungen mit Vertretern der österreichisch-ungarischen Regierung über eine wirtschaftspolitische Annäherung hätten bisher einen lediglich vorläufigen Charakter gehabt. Eine Entschließung oder Billigung der deutschen Regierung sei noch in keiner Hinsicht erfolgt. Bevor eine Entschließung erfolge, werde mit Vertretern der beteiligten Kreise, also auch der Landwirtschaft, enge Fühlung genommen werden und dies sei schon für die nächste Zeit in Aussicht genommen. Von einer Schädigung der Interessen der deutschen Landwirtschaft, wie sie Dr. Heim in dem Artikel als vollzogene Tatsache hinstellt, könne danach nicht die Rede sein.

Berlin, 9. 1. Der Hauptausschuß des Reichstages setzte am Mittwoch nachmittag die vertraulichen Beratungen über die zukünftige Gestaltung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Österreich fort. Die handelspolitische Aussprache wurde beendet. Am Freitag nachmittag werden privatrechtliche Fragen behandelt.

Berlin. W. T. Der Bundesrat und das preußische Staatsministerium sind am Mittwoch zu Sitzungen zusammengetreten.

Berlin. N. A. Z. Der preußische Staatshaushalt für 1918 ist fertiggestellt und wird dem Abgeordnetenhause voraussichtlich am 16. Januar zugehen.

Karlsruhe. L.-A. Im badischen Landtage hielt der neuernannte Staatsminister Freiherr v. Bodman seine Antrittsrede, in der er u. a. erklärte, das Streben unserer Feinde sei darauf gerichtet, uns deutsches Land zu entreißen im Osten und Westen und unsere wie unserer Bundesgenossen wirtschaftliche Existenz zu schädigen; darum müsse das deutsche Schwert uns den Frieden erzwingen. Zu den innerpolitischen Fragen sagte er u. a., der Wechsel im Staatsministerium stelle keine Änderung des Systems dar. Gewiß schreite die Entwicklung fort, der Staatsminister könne sich aber nicht zu dem System des Parlamentarismus bekennen, dagegen werde er in steter persönlicher Fühlung mit der Volksvertretung bleiben. An der ersten Kammer halte die Regierung fest, doch werde sie durch Vermehrung der Arbeitsvertreter ausgebaut. Ich stimme ferner für die Notwendigkeit der Abgrenzung der Finanzen zwischen Staat und Reich.

Berlin. L.-A. Ein Empfang, den die hiesige persische Kolonie veranstaltete, gestaltete sich zu einer Kundgebung herzlicher Freundschaft und aufrichtiger Dankbarkeit für Deutschland. Zu den Anwesenden zählten u. a. der Gesandte Persiens und der persische Generalkonsul. Eröffnet wurde der Abend durch den Abgeordneten von Teheran Hid el Mulk, der in einer längeren Rede den Leidensweg kennzeichnete, den Persien unter dem Drucke Rußlands und Englands, die sich miteinander über Iran verständigt hatten, gehen mußte. Durch den § 10 der Verhandlungsbestimmungen von Brest-Litowsk sei aber nichts anderes zum Ausdruck gebracht, als daß Persien seine Befreiung von fremdem Druck Deutschland zu verdanken habe, und daß seine Heimat hierfür den Deutschen zu unendlicher Erkenntlichkeit verpflichtet sei.

*Berlin. L.-A. Eine schwedische Offizierssabordnung unter Führung des Regimentskommandeurs Oberst Ackermann ist auf Einladung der Obersten Heeresleitung in Berlin eingetroffen und im Hotel Adlon abgestiegen.

Halle. W. Z. Der langjährige Vertreter der Mathematik an der Hallenschen Universität, Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Georg Cantor, ist im 73. Lebensjahr gestorben.

Berlin, 9. 1. Am 8. Januar versuchten an der Westfront Engländer und Franzosen mit starken Kräften, sich Erkundungsergebnisse zu verschaffen, die ihnen bei den Patrouillengefechten der Vortage versagt geblieben waren. Sie holten sich überall schwere blutige Schlappen. In Flandern, wo das Gefechtsgelände und selbst die Zugangswege viele Kilometer weit hinter der englischen Front sich infolge des Winterwetters in völlig trostlosem Zustande befinden, versuchten hinter heftigen Feuerwellen starke englische Abteilungen, sich durch den zähen Schlamm gegen den Südrand des Houthoulsterwaldes vorzuarbeiten, während englische Kompagnien an der Bahn Boesinghe—Staden angriffen. Die nur langsam durch das Trichterfeld vorkommenden dichten englischen Sturmwellen faßte unser vernichtendes Sperr- und Abwehrfeuer und ließ nur Teile von ihnen an der Bahn Boesinghe—Staden bis an unsere Linien herankommen, wo sie im Nahkampfe blutig abgewiesen wurden. Die Franzosen schritten ihrerseits westlich von Fliren und aus dem beim Dorfe gelegenen Walde heraus um 4 Uhr 15 nachmittags, nach ½stündiger stärkster Feuervorbereitung, mit starken Kräften zum Angriff gegen unsere Stellungen. Der anfangs eingedrungene Feind wurde in erbittertem Gegenstoß unter besonders hohen Feindverlusten hinausgeworfen. Sämtliche Gräben sind restlos in unseren Händen. Auch im Sundgau, wo am frühen Morgen des 8. starkes feindliches Minenfeuer auf unsere Stellungen westlich Mühlhausen eingesetzt hatte, wurden vorfühlende feindliche Patrouillen vertrieben. Eigene Aufklärungstätigkeit brachte an vielen Stellen der Front das gewünschte Ergebnis sowie zahlreiche Gefangene und Beute ein. Während unsere Artillerie mit Erfolg feindliche Ansammlungen und Verkehr hinter der Front sowie Munitions- und Materialien-Depots beschoß, belegten unsere Bombengeschwader mehrfach feindliche Barackenlager sowie die Stadt Dünkirchen mit Bomben und konnten an Bränden und Explosionen gute Wirkung feststellen.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

*Haparanda, 9. 1. Der englische Botschafter in Petersburg Buchanan ist mit Familie und Gefolge hier eingetroffen und reist morgen nach Stockholm weiter.

*Amsterdam, 9. 1. A. H. „Daily News" schreibt zu den Gerüchten, daß Buchanan vorläufig nicht in Petersburg ersetzt werden soll, es würde diesen Beschluß bedauern. Das Blatt dringt darauf, daß ein Mitglied der Arbeiterpartei als Botschafter oder Regierungskommissar nach Rußland gesandt wird, um auf diese Weise zu zeigen, daß England der Revolution günstig gesinnt sei.

Bern, 8. 1. Am Vorabend der Verhandlungen der englischen Regierung mit Vertretern der Arbeiterschaft betreffend weitere Heranziehung der bisher vom Kriegsdienst befreiten Berufe zum Heeresdienst hat Arbeitsminister Roberts einen Aufruf an die englische Arbeiterschaft erlassen, in dem es heißt: Wir alle, einschließlich der viel angegriffenen Regierung, verlangen sehnlichst nach baldigem Frieden, aber um einen befriedigenden dauernden Frieden zu erlangen, ist es notwendig, die kriegsgerüstete Nation in ihrer höchsten Leistungsfähigkeit zu erhalten. Unsere Fähigkeit, den Krieg fortzusetzen, muß den Mut des Feindes stark beeinflussen. Wenn wir Schwäche bekunden, wenn unser Volk, was undenkbar erscheint, nicht willens wäre, den Mannschaftsersatz und die Geldmittel, die nötig sind, herzugeben, dann würde der Feind ermutigt, und ein fauler Friede würde die Folge sein.

Bern, 8. 1. In seinem Aufruf berührte Roberts ferner die beim britischen Arbeitertum weitverbreiteten, auf die Gründung einer Völkerliga gesetzten Hoffnungen und warnt: Wir müssen zusehen, daß der Triumph der alliierten Völker das unumgänglich notwendige Vorspiel der Gründung einer solchen Liga ist. Hinsichtlich des Wirtschaftskampfes nach dem Kriege sagt der Aufruf: Es ist sicher, daß wirtschaftliche Kämpfe zwischen den Nationen fortdauern werden, und wiewohl niemand die wirtschaftliche Vernichtung selbst eines feindlichen Volkes wünscht, wird unser Hauptbestreben sein, die wirtschaftliche Genesung unserer eigenen und verbündeten Nationen zu betreiben. Die Nachfrage nach Rohmaterial wird so groß sein, daß wir uns bemühen müssen, sie so sehr als möglich zu kontrollieren und dieselben zu unseren Küsten und zu den Ländern der Alliierten zu leiten. Der Aufruf schließt: Ohne Sieg kann die Welt nimmermehr Frieden und Sicherheit verlangen.

Bern. W. Z. Der bekannte einflußreiche Schriftsteller H. G. Wells hat an die Konferenz der englischen Arbeiterpartei anläßlich ihrer Beratungen über die Kriegsziele einen Brief gerichtet, in dem es heißt: Besonders in auswärtigen Angelegenheiten gibt die Arbeiterschaft zu, daß unser nationales Schicksal von dornierten, überlieferungsseligen Klassen hochmütiger Sorten, wie die Cecils, oder von liebenswürdigen Reaktionären, wie die Balfours und ihren Vettern und Freunden gestaltet wird. Diese Leute am Ruder haben keine Ideen, die den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit entsprechen. Ihr Ideal von einem Kriegsziel ist es, die Welt für die Bourgeoisie sicherzumachen. Ihre Genossen sind viel offenere und aufrichtigere Reaktionäre. Solange ein Mann wie Carson in der Regierung sitzt, ein Mann, der den Völkerbund und jedes Ideal verhöhnt, solange ist der Krieg für die Arbeiterschaft sinnlos. Dieser Urheber des irischen Blutvergießens, dieser Advokat, der bei den Friedensverhandlungen das äußerste tun wird, um des Volk um alle etwaigen guten Ergebnisse zu betrügen, sollte geächtet werden; ebenso wie Haldane geächtet wurde. Solange Carson zu unserer Regierung gehört, sind unsere Hände in diesem Kriege nicht rein.

Vereinigte Staaten.

*Washington, 9. 1. Wilson hat eine Botschaft an den Kongreß gerichtet, die sich mit den Vorgängen in Brest-Litowsk beschäftigt.

Lugano. W. T. „Secolo". Die amerikanischen Behörden beschlossen, die Kohlenausfuhr auf die bloßen Kriegswerkstätten der Entente zu beschränken, für die Zwecke der Bevölkerung Frankreichs und Italiens hat England aufzukommen.

Amsterdam, 9. 1. „Times" aus Washington. Der Oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten hat das Militärdienstpflichtgesetz gutgeheißen.

*Bern. W. Z. Im Staate Washington sind über 100 italienische Arbeiter verhaftet worden, die einer anarchistischen Gesellschaft angehören. Die Untersuchungsbehörden hatten festgestellt, daß diesem Verbande über 200 000 Arbeiter in den Vereinigten Staaten angehören. Gleichzeitig ist eine Verschwörung aufgedeckt worden. Es sollen Freiwillige ausgelost worden sein, welche die Aufgabe hatten, den Präsidenten Wilson und den König Viktor Emanuel von Italien zu ermorden. Eine ungeheure Propagandaliteratur dieser Organisation reizt zum tätlichen Widerstand gegen die Wehrpflicht und den Waffendienst auf.

Berlin. W. Z. Entgegen den in der letzten Zeit aus dem neutralen Auslande eingegangenen Meldungen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten die Beschlagnahme des feindlichen Eigentums beschlossen hat, teilt der deutsch-amerikanische Wirtschaftsverband mit, daß eine direkte Beschlagnahme nicht vorliegt. Es sei lediglich eine Registrierung des Eigentums durch den amerikanischen Treuhänder verfügt worden.

Bern. B. Z. Die Kohlennot in den Vereinigten Staaten hat eine Ausdehnung angenommen, wie sie bis jetzt sogar in den kriegführenden Ländern Europas nicht vorgekommen ist. Es handelt sich nicht um unzulängliche Kohlenvorräte, sondern um deren völliges Fehlen. Jetzt sind auch die mittelwestlichen Staaten Illinois, Indiana und Ohio davon betroffen worden. Das Leben der Bevölkerung ist dem englischen Korrespondenten zufolge undeschreiblich. Der Schatzminister Mac Adoo führt die Lage darauf zurück, daß Tausende von Kohlenwagen der Eisenbahn unbrauchbar sind und wegen Mangels an Arbeitern nicht ausgebessert werden können. Sämtliche Eisenbahnen haben ihren Verkehr auf das Mindestmaß beschränkt.

Bern. B. Z. In Neuyork fand nach dem Abschluß der letzten Municipal- und Staatswahlen im Staate Neuyork eine große Siegesfeier der Sozialistenpartei statt, der es zum ersten Male gelungen war, eine Anzahl von Abgeordneten in die gesetzgebende Versammlung des Staates Neuyork zu entsenden. Der Führer der amerikanischen Sozialisten und der Friedenspartei Hilquith hielt eine zündende Ansprache, in der er u. a. sagte: Die große historische Bedeutung der letzten Wahlen besteht darin, daß sie eine vernichtende Niederlage für die gefährliche Propaganda bedeuten, die der Militarismus und die undemokratische Politik der Unterdrückung des Gedankens in diesem Lande einzuführen versuchte. Unsere Gegner schlugen der Wählerschaft ein Programm der Militarisierung unserer Regierung, unserer Schulen, unserer Handlungen und unserer Gedanken vor, ein Programm des politischen und moralischen Terrorismus. Die Folge war, daß die Wählerschaft unseres Staates den Kampf aufgenommen und die reaktionären Pläne besiegt hat. Nun aber muß unser Schlagwort sein: Auf nach Washington! Diese letzten Wahlen beziehen sich auf die nächsten Kongreßwahlen, in denen die Sozialisten eine große Rolle spielen werden; sämtliche Parteien rechnen bereits mit dieser Tatsache.

Frankreich.

Basel. B. Z. „Echo de Paris": In nächster Zeit wird eine neue Konferenz der Ministerpräsidenten der Alliierten in Paris unter dem Vorsitz Clémenceaus abgehalten.

Basel. B. T. „Progrès de Lyon". Clémenceau teilte am Montag den Parteiführern mit, daß das Saloniki-Unternehmen fortgesetzt werde.

Haag. T. R. Alle französischen Blätter besprechen mit unverhohlener Besorgnis das Neujahrsgeschenk der französischen Regierung für das französische Volk in Form neuer Steuern in Höhe von 1770000000 Frcs. Durch allerlei Kunstgriffe und schwere Eingriffe in das Geschäftsleben Frankreichs hat es der Minister fertig gebracht, dieses gewaltige Mehr herauszuschlagen. Besonders drückend empfunden wird die Steuer von 10% auf Käufen von Artikeln und Waren jeder Art, die ein im Entstehen begriffenes Gesetz als Luxusartikel bezeichnen wird. „Echo de Paris" schreibt, daß die neuen Steuern, die schon die französischen Sparer an den Bettelstab gebracht hätten, jetzt auch den französischen Handel vollständig zu vernichten drohen. Das Pariser „Journal" teilt mit, daß am 31. 12. 1917 die Schuld Frankreichs 112 Milliarden Frcs. betragen habe.

Zürich. B. Z. „Corriere" aus Paris: Der Kriegsminister hat zum 25. 1. die Aufhebung von 190000 Reklamationen einschließlich der nur arbeitsverwendungsfähigen Mannschaften zum Abtransport an die Front oder in das Etappengebiet angeordnet.

Portugal.

Lissabon. B. Z. Halbamtlich. Infolge schlechten Wetters ließ ein auf dem Tajo ankerndes portugiesisches Kriegsschiff seine Nachtsirene ertönen, was in Verbindung mit den von Ruhestörern verbreiteten Gerüchten über Unruhen Alarm hervorrief. Es verursachte einige Gewehrschüsse, die jedoch keine Folgen hatten. Einige Telegramme, die dem Vorfall Bedeutung beimaßen, den einige Leute als demokratische Gegenrevolution hinstellten, wurden von der Zensur angehalten.

Italien.

*Bern, 9. 1. Die italienische Presse läßt in ihren Bemerkungen zu der Rede Lloyd Georges zwischen den Zeilen erkennen, daß unter den Kriegszielen Lloyd Georges die italienischen nur bedingte Zustimmung zu finden scheinen. Die Bemerkungen sind infolgedessen trotz äußerlicher Anerkennung deutlich zurückhaltend.

Bern, 9. 1. „Avanti": Zurzeit sehen sich die der Heeresverwaltung unterstehenden Kriegshilfsindustrien Oberitaliens in steigendem Maße zur Verkürzung der Arbeitszeit, teilweise zur Schließung an gewissen Wochentagen gezwungen infolge des herrschenden Mangels an elektrischem Strom.

Rußland.

Stockholm. B. T. Die englische Botschaft wird von dem ältesten Legationsrat verwaltet. Kapitän Smith stattete Trotzki einen Besuch ab, benachrichtigte ihn über Buchanans Reise und verlangte, daß des Botschafters Gepäck an der Grenze nicht revidiert werde. Trotzki ging auf diesen Wunsch unter der Bedingung ein, daß die englische Regierung sich verpflichtet, den ausländischen Vertretern der Volkskommissare die gleichen Vorrechte zuzugestehen. Smith setzte sich telephonisch mit Buchanan in Verbindung, der garantierte, daß England die Unantastbarkeit der bolschewistischen Diplomaten im Auslande verbürgen werde. — Das Blatt „Petschczas" erfährt aus sicherer Quelle, daß auch der französische Botschafter Noulens Petersburg in den nächsten Tagen verlassen werde. In politischen Kreisen erklärt man die Abreise der Botschafter damit, daß aus Paris und London Weisungen ergangen seien, wonach die Botschafter Petersburg zu verlassen hätten, wenn Vertreter des Feindes in Petersburg ankämen. Der englische und der französische Botschafter werden in Stockholm Aufenthalt nehmen.

*Genf. B. Z. „Temps". Die Beziehungen zwischen Petersburg und Rumänien sind aufs gefährlichste gespannt wegen der Verhaftung des Bolschewisten Rocha durch die rumänische Regierung. Die Regierung der Bolschewiki plant Vergeltungsmaßregeln gegen Rumänien.

*Stockholm. D. T.-Z. Nach Meldungen aus Petersburg hat Lenin ein Dekret unterzeichnet, das die Auflösung des Reichsrates und der Reichskanzlei anordnet. Trotz aller Umwälzung in Rußland war der Reichsrat auch nach der Auflösung der Duma bestehen geblieben, obgleich er seine gesetzgeberischen Funktionen verloren hatte.

Stockholm. L.-A. Die Petersburger Zeitungen teilen mit, daß im Fluglager des Kriegsministeriums auf der Gutujewinsel, wo große Mengen von fertigen Motoren, Bomben, Bombenwerfern und Munition aufbewahrt werden, Feuer ausgebrochen sei. Viele Menschen kamen um. Der Schaden beziffert sich auf Millionen.

Rotterdam. Exchange Depesche aus Petersburg. Kerenski veröffentlicht einen vollständigen Bericht über seine Verwaltung, in dem er Einzelheiten über jede Episode der Revolution mitteilt. Er beschreibt ausführlich die Lage an der Front während der Junioffensive und die Gründe für die Deportation des Zaren nach Tobolsk. Sein Bericht wird der Verfassunggebenden vorgelegt werden.

Stockholm. T. R. Der Vorschlag des südischen Bundes, einen Kongreß aller russischen Republiken zur gemeinsamen Führung von Friedensverhandlungen einzuberufen, wurde von der Rada abgelehnt und statt dessen nur beschlossen, mit den nichtbolschewistischen Republiken zu einem gemeinschaftlichen Vorgehen bei den Friedensverhandlungen in Verbindung zu treten.

Aus Südamerika.

*Basel. B. Z. Pariser Blätter aus Rio de Janeiro: Der brasilianische Minister des Äußeren kündigte in einer Erklärung zur Versenkung des Schiffes „Jaquary" die Intervention Brasiliens in Europa an.

Neutrale Mächte.

Spanien.

*Rotterdam, 8. 1. N. R. C. „Daily Telegraph" aus Madrid vom Montag: Der Beschluß, das Parlament aufzulösen, den der König vorige Woche unterzeichnete und dessen Veröffentlichung noch aufgeschoben wurde, ist rückgängig gemacht worden. Gerüchtweise verlautet, daß eine Regierungskrise bevorsteht.

Bern. B. Z. Die wahre Natur der neuen Bewegung in der Armee, die von mancher Seite als umstürzlerisch bezeichnet wird, ist im Augenblick nur schwer festzustellen. Bis jetzt haben nur die Juntas der Offiziere gegenüber dem Kriegsministerium die Interessen der Armee vertreten. Als kürzlich der Kriegsminister die Offiziere über gewisse militärische Angelegenheiten befragte, soll der Vorsitzende der Obersten Junta von Barcelona, Oberst Marques, dem Minister zu verstehen gegeben haben, er möge sich an die Juntas wenden. Darauf folgte ein Zwischenfall, der beinahe zum Rücktritt des Kriegsministers und, wie es heißt, sogar des Kabinetts geführt hätte. Die Juntas ließen es jedoch nicht soweit kommen. Unteroffiziere und Soldaten wählten jetzt ihre eigenen Ausschüsse neben den Juntas der Offiziere. Der konservative Parteiführer Santos Zoca warf daraufhin den Offiziers-Ausschüssen vor, die Verantwortung für die in der Armee eingerissene Anarchie zu tragen, und verglich diese Zustände mit dem russischen Sowjet. Letzter Tage berief der Generalkapitän von Madrid die Unteroffiziere, die eigene Juntas gebildet hatten, zu sich. Es heißt, daß mehrere hohe Offiziere die Entlassung dieser Unteroffiziere und Soldaten gefordert hätten. Offenbar wird die neue Organisation der Unteroffizier- und Soldatenausschüsse durch die radikalen Elemente ermutigt, die ein Gegengewicht gegen die Offiziers-Ausschüsse schaffen möchten.

Schweiz.

Bern, 6. 1. Schweiz. Dep.-Ag. Am 6. 1. kurz vor 7 Uhr morgens wurden in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes Kallnach am Berner See 5 Brandbomben abgeworfen. Personen wurden nicht getroffen, eine telegraphische Leitung wurde zerstört und mehrere Scheiben zertrümmert. Die gewaltige Detonation rief unter der Bevölkerung große Unruhe hervor. Ein Militärzug, der unmittelbar vorher von Kallnach weggefahren war, scheint die verirrten Flieger angelockt zu haben.

Bern, 7. 1. Schweiz. Dep.-Ag. Bei den Bomben handelt es sich nach den aufgefundenen Bombensplittern wieder um Bomben französischen Ursprungs.

*Bern, 9. 1. Amtlich. Da die Untersuchung betr. der über Kallnach abgeworfenen Bomben ergab, daß es sich um Sprengstücke gleicher Art handelt wie diejenigen von Pruntrut, Muttenz und Menziken, wurde die Schweizer Gesandtschaft in Frankreich beauftragt, der französischen Regierung eine Note zu überreichen, worin nachdrücklich und in aller Form wegen derartiger Handlungen protestiert wird und sie auf das bestimmteste auf vollständige Unterdrückung solcher Verletzungen des Schweizer Gebietes sowie auf Bestrafung der Schuldigen dringt.

*Zürich. D. T.-Z. Der Führer der schweizerischen Sozialisten, Nationalrat Platten, ist nach Petersburg abgereist.

Bern. Tagblatt. Das Steigen der Wechselkurse, das vor einigen Wochen in der Schweiz einsetzte, dauert unvermindert fort. Man kann sich an der Börse keiner derartigen Aufwärtsbewegung erinnern, wie diejenige der Devisen der Mittelmächte in den letzten vier Wochen. In Bern waren in den letzten Tagen in den Bank- und Wechselstuben weder Mark noch Kronen zu erhalten, und es herrschte ein wahrer Sturm auf beide.

Norwegen.

Kristiania, 8. 1. Zur Rede Lloyd Georges schreibt „Intelligensjedler": Nach dieser Rede ist die Lage so klar, als sie nie war. Von einem allgemeinen Frieden wird sicher zur Zeit keine Rede sein. Selbst wenn die Entente etwas von ihren Forderungen ablassen dürfte, ist es ausgeschlossen, daß der Vierbund sich überhaupt auf die von Lloyd George formulierte Grundlage für Friedensverhandlungen einlassen wird.

„Verdensgang": Der Friede, dessen Linie Lloyd George jetzt aufgezeichnet hat, würde die Mittelmächte aus dem Kriege amputiert an Land und der Möglichkeit, ihre Kräfte zu friedlicher Arbeit auszunützen, beraubt hervorgehen lassen. Selbst wenn ein solcher Friede theoretisch alle künftigen Kriege verhindert, tut er es tatsächlich nicht, weil er einem Naturgesetz nicht gerecht wird, nämlich dem des Wachstums, das ein Volk durchmacht.

Schweden.

Kopenhagen. B. T. Aus Stockholm: Huysmans hat heute einen Paß nach England bekommen und reist an einem der nächsten Tage. Er wird auf einer interalliierten Sozialistenkonferenz, die in Nottingham stattfinden soll, den Standpunkt des holländisch-skandinavischen Ausschusses vertreten und in dessen Namen die Ententesozialisten nach Stockholm einladen.

Berlin. B. Z. Der Nachfolger Brantings als schwedischer Finanzminister, der sozialdemokratische Abgeordnete Thorsson, ist von Beruf Schuhmacher. Als junger Schustergeselle schloß er sich der neuen sozialdemokratischen Bewegung in Schweden an und hat stets in den Gewerkschaften wie in der Partei eine sehr lebhafte Tätigkeit entfaltet. — Die Arbeiter der kleinen südschwedischen Hafenstadt Ystadt, in der er bis vor einigen Jahren wohnte, schickten ihn als einen der ersten Sozialdemokraten in den schwedischen Reichstag, dem er jetzt seit mehr als 20 Jahren ununterbrochen angehört, und in dem er sich sehr hervorgetan hat. Vor einigen Jahren wählte ihn der Reichstag zum Bevollmächtigten bei der schwedischen Reichsbank.

Finnland.

*Bern. D. T.-Z. Londoner „Morning Post" aus Helsingfors: Die russischen Truppen in Finnland einschließlich Helsingfors erhielten den Befehl der russischen Regierung, Finnland zu verlassen. Der Militärbezirk Wiborg ist von der Maßnahme ausgeschlossen.

Außereuropäische Neutrale.

Buenos Aires, 8. 1. Havas. Die Eisenbahnangestellten der Südlinie haben beschlossen, in 48 Stunden in den Ausstand zu treten.

Seekrieg.

*Berlin, 9. 1. Wiederum findet der Name des Kapitänleutnants Steinbrinck lobende Erwähnung im Admiralstabsberichte. Otto Steinbrinck ist derselbe, der unter schwierigen Verhältnissen am 26. Juli vorigen Jahres den englischen Kreuzer „Ariadne" versenkte und der schon im März 1916 für seine schneidigen Unternehmungen in den von Sperren, Minen und Wachtschiffen stark verteidigten Gewässern des englischen Kanals mit dem Pour le Mérite ausgezeichnet wurde. Auf einer seiner damaligen Fahrten hat er allein 22 Fahrzeuge mit 14000 to, darunter 11 nach Italien und Frankreich bestimmte Kohlenschiffe versenkt. Daß er auch gegen stark gesicherte Geleitzüge glänzende Erfolge zu erzielen versteht, hat der heutige Bericht schlagend bewiesen. Schmerzlich muß unsere Feinde die Versenkung des Einheitsdampfers berühren, denn auf diese Konstruktion haben sie große Hoffnungen gesetzt. Wegen der Schnelligkeit des Baues sollten die Standardschiffe ein besonders geeignetes Mittel bieten, um die rasch wachsenden Verluste auszugleichen, welche „die niederträchtige Uboottätigkeit", wie Asquith unsere Erfolge kürzlich in Birmingham bezeichnete, den feindlichen Schiffen schlägt. Nun ruht bereits mindestens der zweite Einheitsdampfer auf dem Grunde. Das erste Opfer war die „War Clever", die gleich auf ihrer Jungfernreise torpediert wurde. Über weitere Mißerfolge berichtet die französische Presse: Der Eindruck befestigt sich, daß diese Schnellbauten gleich allen übrigen Schiffen erheblich rascher versenkt werden, als sich ihr Ersatz herstellen läßt.

*London, 8. 1. Lloyd. Der Dampfer Toochi ist nach einem Zusammenstoß bei Shanghai gesunken. 100 Personen sind ertrunken.

Bern, 6. 1. Nach Mitteilung des portugiesischen Konsuls in Malta wurde der portugiesische Dampfer „Tungui" (früher deutscher Dampfer „Zieten", 8121 to) im Mittelmeer versenkt.

Amsterdam, 8. 1. Der Dampfer „Kurland" der holländischen Ozeanlinie ist im Dezember an der französischen Küste gesunken.

Amsterdam, 7. 1. Der belgische Dampfer „Amélie" (1125 to) wurde torpediert.

Rotterdam. „Manchester Guardian" aus Washington: Der amerikanische Marineminister Daniels erklärte vor dem Marineausschuß des Repräsentantenhauses, daß man im Frühling allerdings die Ubootjäger mit großer Begeisterung beurteilt habe. Er habe für diese „Jäger" als dauernd wirksame Kriegswaffe jedoch jetzt nicht mehr viel übrig. Zu Anfang hatte man die Absicht gehabt, Tausende von Schiffen dieses Typs zu bauen.

Luftkrieg.

Amsterdam. Gestern landete bei Brielle ein englischer Doppeldecker. Die Maschine wurde abmontiert, der Flieger, ein Offizier, wurde nach dem Haag gebracht.

Haag. T. R. „Daily Chronicle": Nach dem seinerzeit veröffentlichten Programm sollten Tausende von amerikanischen Flugzeugen noch vor Ende 1917 in Frankreich aufsteigen. Das ist nicht geschehen, und es scheint, daß dies auch in absehbarer Zeit nicht erwartet werden kann.

Rotterdam. „Neuyork Times": Der Universitätsprofessor Dr. Powell ist auf Grund seiner auf den europäischen Kriegsschauplätzen gesammelten Erfahrungen zu der Überzeugung gekommen, daß innerhalb der nächsten sechs Monate deutsche Fliegerangriffe auf die amerikanische Küste zu erwarten stehen. Wie Powell in Europa festgestellt hat, sind die Deutschen zurzeit damit beschäftigt, Riesenwasserflugzeuge mit einer Stundengeschwindigkeit von 100—200 Meilen zu bauen, die imstande sind, bis zu 20000 Fuß Höhe zu steigen. Mit diesen Wasserflugzeugen soll der Angriff auf die amerikanische Küste ausgeführt werden. Es sei durchaus verfehlt, den Ernst der Lage verleugnen zu wollen. Ebenso verfehlt ist es gewesen, das amerikanische Publikum über die Verwüstungen im unklaren zu lassen. Seit dem 1. Mai sind in London allein 2000 Männer, Frauen und Kinder infolge der Fluganngriffe getötet oder verwundet worden. Es könne heute nicht mehr bezweifelt werden, daß Deutschland entschlossen ist, durch seine Flugzeuge die Entscheidung des europäischen Krieges herbeizuführen. Wenn dieser Plan scheitern sollte, so müßten die Verbandsmächte mindestens zehnmal soviel Flugzeuge herstellen, als dies zurzeit geschieht. Was die amerikanischen Flugzeuge anbetrifft, so ist zu befürchten, daß die Motore, bevor diese Flugzeuge in Europa eintreffen, von neuen deutschen Erfindungen bereits wieder übertroffen sein werden. Die Westfront und die englische Flotte haben bisher die Vereinigten Staaten vor dem Schicksal Belgiens bewahrt. Die deutschen Flugzeuge werden auch diese Hindernisse überwinden, wenn die Vereinigten Staaten nicht schleunigst aufwachen und den wahren Ernst der Lage erfassen.

Amtliche Meldung.

Berlin, 10. 1. abends. mtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Norwegen und Amerika.

Kurz vor Weihnachten ging den skandinavischen Ländern auf diplomatischem Wege die „feierliche Mitteilung" zu, daß die Washingtoner Regierung, „um den nordischen Neutralen einen Beweis ihrer freundschaftlichen Gesinnung zu geben", sich entschlossen habe, ihnen gewisse Warenmengen, u. a. Kaffee und Petroleum, zur Verfügung zu stellen. Es handle sich, so hieß es, um ein „Weihnachtsgeschenk" Amerikas an die lieben skandinavischen Völker! Dieser Versuch einer amerikanischen Stimmungsmache hat in Skandinavien nicht den beabsichtigten Eindruck gemacht; denn erstens waren von den bewilligten Sendungen, die ohnehin schon sehr beschränkter Art sein sollten, die am dringendsten benötigten Waren, Korn und Futterstoffe, ausgeschlossen, und überdies sollte es den nordischen Neutralen selbst überlassen bleiben, wie sie die „Weihnachtsgeschenke" Amerikas heimbringen würden, wodurch die amerikanische „Edelmütigkeit" sehr zweifelhafter Art werden mußte, alldieweil man an leitender Stelle in Washington verlangt, daß die Neutralen ihren noch verfügbaren Schiffsraum in die Dienste der Ententeländer stellen. Endlich hat man in Skandinavien um so weniger Veranlassung, sich über die Weihnachtslaune Mr. Wilsons zu freuen, als ungefähr um dieselbe Zeit aus Washington wie London gemeldet wird, daß die amerikanische Regierung fest entschlossen sei, gegen die kleinen europäischen Neutralen „drastische Mittel" anzuwenden, falls diese nicht bereit seien, den amerikanischen Wünschen nach neutralem Schiffsraum nachzukommen.

In Norwegen, wo man bis vor einigen Wochen immer noch in dem Wahn lebte, daß man von Amerika eine besonders freundliche Behandlung erfahren würde, ist die Enttäuschung natürlich am größten, und es hat bei den Norwegern namentlich tiefe Bitterkeit hervorgerufen, daß Frithjof Nansen als Sondervertreter Norwegens in Washington nichts hat ausrichten können. Es ist jetzt hier bekannt geworden, daß Nansen von der öffentlichen Meinung Amerikas in seiner Eigenschaft als diplomatischer Vertreter seines Landes durchaus nicht mit offenen Armen empfangen worden ist; vielmehr haben die größten amerikanischen Preßorgane erklärt, daß man in Amerika zwar dem Polarforscher Frithjof Nansen die ihm gebührende Achtung zolle, daß es aber ein „Rätsel" sei, was Norwegen eigentlich dadurch zu erreichen meine, daß es Nansen nach Amerika gesandt habe, um über die norwegische überseeische Zufuhr zu verhandeln. Der amerikanische Standpunkt den norwegischen Wünschen gegenüber geht aus folgendem Erguß eines leitenden Neuyorker Organs mit voller Deutlichkeit hervor:

„. . . Solange Norwegen Überfluß an gewissen Nahrungsmitteln (Fisch und Konserven) hat und solche Waren nach Deutschland sendet, überdies die Deutschen auch mit Erz und Nickel für ihre Kanonen und Geschosse versieht, die dazu bestimmt sind, das Leben und Eigentum von Amerikanern zu vernichten, dürfen die Norweger nicht erwarten, daß wir Amerikaner ihnen Lebensmittel und andere notwendigen Waren senden. Amerika will Norwegen zwar nicht die fortgesetzte Verbindung mit Deutschland verbieten (!); aber wir können und wollen den Neutralen, die unsere Feinde mit Lebensmitteln und anderen Waren versehen, keinen Ersatz dafür zukommen lassen . . ."

Hierzu kommt noch die sehr ernste Tatsache, daß man in Amerika in der letzten Zeit Norwegens angebliches Unvermögen, seine Neutralität aufrechtzuerhalten, recht lebhaft erörtert, und daß man in einflußreichen Kreisen der Vereinigten Staaten zu erwägen anfängt, ob es nicht an der Zeit sei, daß die Ententemächte „helfend hinzuträten", um zu verhindern, „daß sich deutsche Tauchboote in das norwegische Seeterritorium hineinschleichen und in einem Gewässer Schutz finden, das englische Patrouillenschiffe, laut Verbots der britischen Regierung, bisher nicht haben aufsuchen dürfen." In dieser höchst auffallenden Weise hat sich neulich ein amerikanisches Blatt ausgesprochen, das nahe Fühlung mit der Washingtoner Regierung hat. Die Norweger schütteln den Kopf, und norwegische Preßorgane, darunter die angesehene Christianiaer „Aftenpost", heben hervor, daß es ja allgemein bekannt sein dürfte, wie sorgfältig und gewissenhaft die Wachtschiffe der norwegischen Kriegsflotte ihren Dienst in den Küstengewässern verrichten, weshalb es nach den entgegengesetzten Behauptungen amerikanischer Zeitungen geradezu den Anschein gewinnen müsse, als wünsche man in Amerika, daß die norwegische Küstenbewachung eine weniger gewissenhafte sei, damit die Ententemächte einen Vorwand bekommen könnten, eine Flottenbasis an der norwegischen Küste zu gründen.

Der Leiter der bekannten Zeitschrift „The scientific American", Dr. Bernhard Walker, behandelt in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des nationalen Sicherheitskomitees der amerikanischen Marine diese Frage in einer der größten Neuyorker Zeitungen und charakterisiert dabei Norwegen als das wesentliche Hindernis einer effektiven Bekämpfung der deutschen Tauchboote in der Nordsee, indem nämlich die letzteren, durch die norwegische Seeterritorialgrenze geschützt, von ihrer Operationsbasis sich weit hinausbegeben können. Norwegen habe, so behauptet Walker, kein Mittel, wodurch es die Deutschen daran hindern könnte, in solcher Weise die norwegische Neutralität zu verletzen. Es würde im Einklang mit dem Völkerrechte sein, falls die amerikanische Regierung Norwegen mitteilen würde, daß, sofern Norwegen sein Seeterritorium den deutschen Tauchbooten nicht verschließen könne, Amerika dies selbst tun müsse. . . . —

Jetzt weiß man in Norwegen, was man von dem Interesse Wilsons für das „Wohl der kleinen Nationen" zu halten hat! —

Der Kampf in Deutsch-Ostafrika 1917.

II. (Schluß.)

Mit dem Ende der Regenzeit, etwa Mitte Mai begann dann die neue Offensive der Engländer und ihrer Verbündeten; bedeutende Verstärkungen, neue südafrikanische und indische Verbände, Kongobelgier und Portugiesen, waren dazu herangezogen worden. Den Oberbefehl übernahm jetzt der aus Südafrika zurückgekehrte General van Deventer.

Was die Stärke der deutschen Streitmacht anbelangt, so muß man berücksichtigen, daß sie nach fast drei Kriegsjahren, ohne jede Möglichkeit eines Neuersatzes vor allem an Europäern und in Anbetracht der im Laufe dieser Zeit eingetretenen Verluste, an Zahl nicht unerheblich abgenommen haben muß. Dazu kam die Unmöglichkeit der Zufuhr an Kriegsmaterial aller Art. Daß die Schutztruppe trotzdem noch vom besten Angriffsgeiste beseelt und ihre bewährte Widerstandskraft noch ungebrochen war, haben nicht allein ihre erfolgreichen Vorstöße im Frühjahr bewiesen, sondern auch danach ihre tapfere Haltung gegenüber den von allen Seiten angreifenden verbündeten feindlichen Truppenmengen, deren Stärke man immerhin auf das zehn- bis fünfzehnfache annehmen kann.

Ungefähr Anfang Juni setzte diese ungeheure Übermacht zum Angriff an. Er erfolgte von der Küste her in zwei Kolonnen von Kilwa und Lindi aus unter persönlicher Leitung des Generals van Deventer, von Norden aus der Richtung Kilossa durch die von Tabora herangeholten kongobelgischen Truppen und von Nordwesten und Westen durch die unter dem Befehl des Generals Northey stehenden südafrikanischen und rhodesischen Streitkräfte.

Den beiden von Lindi und Kilwa vorgehenden feindlichen Kolonnen war es nach anfänglich wechselvollen Kämpfen gelungen, sich im Oktober zu vereinigen. Sie begannen dann umfassend gegen die in der Linie Nyangao-Lukuledi befindlichen deutschen Stellungen vorzugehen, holten sich aber mehrfach, besonders zwischen Tschiwata und Nyangao, schwere Schlappen. Infolge ihrer Überlegenheit und durch weitere Umfassung gelang es jedoch den Engländern, einige Tage später bei Tschiwata und östlich Mutti die Hochfläche zu erreichen und Newala zu besetzen.

Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz mußten die deutschen Abteilungen anfangs September vor den überlegenen kongobelgischen und englischen Streitkräften über den Kilombero in Richtung Mahenge zurückgehen. Gleichzeitig hatten weitere englische Abteilungen von Westen her aus der Richtung von Lupembe und Songea den Vormarsch auf Mahenge bezw. Liwale aufgenommen. Die deutschen Abteilungen vermochten jedoch dem nachdringenden Gegner soviel Widerstand zu leisten, daß es englischer Meldung zufolge erst Anfang Oktober den Kongobelgiern gelang, von Norden und Nordosten Mahenge zu umfassen und die Deutschen zur Räumung des Ortes zu zwingen.

Mit der Besetzung von Mahenge hatten die Kongobelgier die Verbindung mit dem südlich davon vorgehenden englischen Abteilungen hergestellt. Dem Druck dieser ihnen überlegenen Streitkräfte nachgebend, gingen die südöstlich und südlich Mahenge stehenden deutschen Abteilungen zwischen dem 23. Oktober und 8. November auf Mgangira am Luwegu und weiterhin in südlicher Richtung zurück. Nachdem aber am 29. Oktober englisch-kongobelgische Truppen das noch weiter südlich gelegene Liwale erreicht und mit den von Westen her im Anmarsch befindlichen englischen Abteilungen Fühlung genommen hatten, ergab sich für die deutschen Truppen die Notwendigkeit, sich den Weitermarsch durch die feindlichen Absperrungslinien nach Süden erkämpfen zu müssen, um womöglich wieder die Verbindung mit der auf dem Makonde-Hochland stehenden Hauptmacht herzustellen. Der Durchbruch selbst gelang zwar am 15. und 16. November etwa 61 km südwestlich von Liwale, jedoch konnte die von Hauptmann Tafel geführte, etwa 1300 Mann starke Abteilung das unterdessen vom Gegner besetzte Newala nicht mehr erreichen. Von allen Seiten umfaßt, mußte sie am 27. Nov. nach hartnäckigem Widerstande kapitulieren.

Mitte Dezember meldete dann Reuter, daß die deutsche Hauptmacht von deutschen Boden vertrieben und nach Portugiesisch-Ostafrika abgedrängt sei. Damit ist der Heldenkampf unserer Ostafrikaner auf deutschem Boden ausgekämpft, aber auch diese letzte Etappe in dem ungleichen Kampf ist ein neues Ruhmesblatt unserer Truppen: Dieses „Abdrängen" ist in Wirklichkeit ein abermaliger Durchbruch durch die englisch-belgisch-portugiesischen Linien. Was das weitere Schicksal der tapferen Schar sein wird, ist noch ungewiß. Aber eins ist sicher: Der 3½jährige Kampf der ostafrikanischen Schutztruppe unter ihrem tatkräftigen Führer v. Lettow-Vorbeck wird allezeit einen der ruhmreichsten Abschnitte der Kriegsgeschichte aller Zeiten und Völker bilden.

Zu Lloyd Georges Rede.

*Köln. K. Z. Von welchen verschiedenen Seiten man auch die Rede Lloyd Georges betrachtet, die allgemeine Auffassung in Deutschland wird die sein, daß ein derartiges Kriegsprogramm Englands die politische und wirtschaftliche Erdrosselung unseres Vaterlandes für unabsehbare Zeiten und einfach die englische Weltherrschaft unter völliger Zertrümmerung Deutschlands bedeutet. „Germania" meint, die Rede Lloyd Georges war in erster Linie für die Russen berechnet. Diesen sollte noch einmal eindringlich klar gemacht werden, was für edle Menschenfreunde die Alliierten seien, und daß sie nur aus den edelsten, uneigennützigsten Motiven die Waffen ergriffen hätten, besonders auch zum Schutze der kleinen Völker und zur Entlastung des mit ihnen befreundeten Rußlands. „Deutsche Tageszeitung": Wir wiederholen, ein Friede mit Großbritannien, der dem Deutschen Reiche und Volke eine unabhängige, gesicherte und damit freie Zukunft schafft und verbürgt, kann nur durch einen Sieg über Großbritannien errungen werden, das beweist Lloyd Georges Rede jedem, der lesen kann und lesen will. „Berliner Tageblatt": Jedermann wird von der Rede Lloyd Georges die entscheidende Antwort auf die Frage erwarten: Bringt uns der jetzige Stand der englischen Absichten dem Frieden näher oder nicht? Wir vermögen aus der langen, sehr ruhigen, im Tone für ihren Urheber sehr gemäßigten Auseinandersetzung kein Wort zu finden, das berechtigt, die Frage zu bejahen.

Die feindlichen Schiffsverluste 1917.

Im verflossenen Jahre haben unsere Gegner ohne die zuletzt zerstörten Torpedobootszerstörer 190 000 to an Kriegsschiffsverlusten gehabt. Unsere Statistik gibt ein zeichnerisch anschauliches Bild von der Größe und von der Verteilung dieser Verluste. Der erste obere Teil des Bildes bezieht sich auf die verlorene Gesamttonnage, während der untere Teil die Verluste der einzelnen Nationen nach Schiffsklassen und die Silhouetten der verloren gegangenen Schiffseinheiten treu wiedergibt. England trifft der Löwenanteil, Frankreich steht an zweiter Stelle und Rußland hat diesmal besonders schwere Verluste, in erster Linie hervorgerufen durch den Verlust der Linienschiffe „Petropawlowsk" und „Slawa". Auch Japan hat einen Kreuzer mit 14000 to eingebüßt. Die feindlichen Kriegsflotten haben insgesamt im vergangenen Jahre 13 Linienschiffe und Kreuzer verloren. Die kleineren Schiffe sind in unserer bildlichen Darstellung mit Rücksicht auf die Raumverhältnisse fortgelassen. Das Ergebnis wiegt um so schwerer, wenn man bedenkt, daß die deutsche Kriegsflotte im vergangenen Jahre nicht ein einziges größeres Schiff über 1500 to eingebüßt hat.



Stimmungsumschwung in Holland.

In der Wochenausgabe des „Nieuwe Courant" vom 15. Dez. findet sich folgendes bemerkenswertes „Eingesandt": „Es ist eine recht eigenartige Erscheinung, daß wir Holländer gerade von England und Amerika, die immer hervorheben, daß sie für Freiheit und Recht und für das Fortbestehen der kleinen Staaten kämpfen, am geringschätzigsten behandelt werden, daß gerade England und Amerika unsere Freiheit und Rechte, darunter sogar das Eigentumsrecht, am häufigsten antasten. Es ist verwunderlich, daß weder England noch Amerika begreifen, daß die geringen Vorteile, die die Mittelmächte von unbedeutenden Mengen geschmuggelter Nahrungsmittel haben, lange nicht die Veränderung der Stimmung in Holland aufwiegen, wo viele antideutsche Holländer jetzt antienglisch geworden sind. Bisher haben wir in England immer den Beschützer der kleinen Staaten und darunter auch den Hollands gesehen. Darum ist es besonders auffallend, daß vor allem England und seine Verbündeten so schamlos unsere Rechte und Freiheiten verletzen." Es scheint demnach, als ob die deutschfeindlichen Holländer allmählich, wenn auch reichlich spät, dank der englisch-amerikanischen Gewaltpolitik, zu der Erkenntnis kommen, daß aus der angelsächsischen Welt nicht nur Gutes zu erwarten ist. Aber es fühlt wie wohl bald jeder Einzelne am eigenen Leibe schmerzlichst, wie Englands Wohlwollen und Kampfesfreudigkeit für die Rechte der kleinen neutralen Staaten in Wahrheit beschaffen sind.

Die Taktik der Kraniche.

Ein Beitrag zur Frage der Tier-Intelligenz

von Löstrm. Oskar Ungnad.

So lange wie Menschen Gelegenheit haben, Tiere zu beobachten, so lange werden sie zuweilen ob irgendwelchen tierischen Tuns in Erstaunen geraten sein. Zunächst mag es sich nur um die den Menschen umgebenden Haustiere gehandelt haben, später aber — auch schon im Altertum — haben Tierfreund und Forscher auch die in Umgebundenheit und Wildheit lebenden Tiere beobachtet und an ihnen Handlungen wahrgenommen, auf Grund deren sie zu der Frage kamen, ob nicht auch in Tiere eine gewisse Intelligenz stecke. Die ältere Wissenschaft ist ja wohl zu dem Schlusse gelangt, daß es sich in jenen Fällen beim Tiere nur um Instinkt handele. Die neueren und modernen Forscher aber erörtern längst die Frage: Instinkt oder Intelligenz? Bekannt sind ja in letzter Zeit die Arbeiten des Dr. Th. Zell auf diesem Gebiete.

Neuerdings hat der Leiter der deutschen Station auf Teneriffa, Dr. W. Köhler, Intelligenzprüfungen an Schimpansen vorgenommen, die nach Prof. Dr. Paul Hildebrandt unwiderleglich beweisen, daß man von Instinkt nicht mehr reden kann, weil bei dem von den Tieren verlangten Handeln eine gewisse „Berechnung" verlangt würde. Die Tiere waren gezwungen, statt eine direkt auf das Ziel gerichtete Bewegung auszuführen, vielmehr erst mehrere Handlungen vorzunehmen, die räumlich von dem Endzweck sogar wegführten und ihn erst im Zusammenhang mit dem letzten Tun erreichten. Von einer dieser Versuchen ganz ähnlichen Beobachtung, die hier an unserer Ostfront an Kranichen gemacht wurde, soll hier die Rede sein. Das von diesen Kameraden bemerkte Vorgehen der Kraniche deutet auf ein wirkliches „Nachdenken" dieser langbeinigen „Segler der Lüfte" hin.

Es war im Spätherbste an der Beresinafront. In größerer Höhe zog eine Schar Kraniche durch den blauen Äther nach Süden. In gleichmäßigem Fluge segelten sie in der charakteristischen Reihenfolge, in Gestalt eines spitzen Winkels, ruhig dahin. Der Weg führte sie über die vordersten deutschen und russischen Stellungen. Als sie über der deutschen Linie waren, empfing sie plötzlich ein heftiges Gewehrfeuer, das die Grabenbesatzung auf die gefiederten Gesellen eröffnete. Zu gleicher Zeit erhielten die Kraniche einen Hagel von Geschossen auch aus den russischen Gräben. Sofort schwärmten sie aus, flogen ungefähr 50 m zurück, sammelten sich wieder und versuchten, jene verhängnisvolle Überflugstelle vermeidend, einige 100 m weiter rechts die Front zu überfliegen. Aber auch an dieser Stelle wurden sie von der inzwischen aufmerksam gewordenen Grabenbesatzung der deutschen Linie mit einem Geschoßhagel überschüttet, zur selben Zeit richteten auch die Russen das Feuer auf die Vögel. Hier wiederholte sich dasselbe Schauspiel: mit heftigen Flügelschlage wandten sich die Kraniche durch weites Ausschwärmen zur Rückkehr. Nachdem sie sich wieder gesammelt hatten, wobei sie einen größeren Kreis beschrieben, als das erste Mal, anscheinend um den überaus gefährlichen Überflug zu beratschlagen, schraubten sie sich plötzlich höher in die Luft und in etwa 30 m Entfernung von den deutschen Gräben öffneten sich ihre Reihen und in Abständen von 5 m wurde unter heftigem Gewehrfeuer mit kräftigem Flügelschlage der Übersflug unter großem Geschrei ohne jeden Verlust erzwungen.

Ist das nicht die gleiche Taktik, welche die Menschen anwenden, um unter schwerem Feuer liegende Stellen zu passieren? War es Instinkt oder wirklich Intelligenz, das die Kraniche in ihrem Vorgehen bewiesen? Ich stimme für letzteres. Was sagen die Gelehrten dazu?

Das spukhafte Bild.

Von H. Schede-Heller.

„Das also wäre das spukhafte Zimmer!" Der junge Adjutant, der in dem weitläufigen Schloß des Marquis de Fleurus ein Quartier für die Herren des Stabs bereiten sollte, wies lachend auf die große, ungelenke Kreidebeschrift an der Tür: In diesem Saale spukt es. Unteroffizier Bauer.

Er gab seinem Burschen den Befehl, das überall verstreutliegende Stroh fortzuschaffen; der Raum sollte behaglich als Wohn- und Eßzimmer hergerichtet werden. Durchziehende Truppen hatten nach schweren Kämpfen dort geschlafen. Aber am andern Morgen hatten die Soldaten unheimliche Dinge erzählt. Kurz nach Mitternacht waren die Ahnenbilder lebendig geworden, und sie hatten zum Gotterbarmen gejammert. Besonders die junge Marquise in dem schillernden Ballkleid hatte gejeuzt, als ob das Herz ihr brechen wollte.

„Glaubst Du auch an den Unsinn?" wandte sich der Leutnant an seinen Burschen, der nicht mehr zu bewegen war, bei Eintritt der Dunkelheit das berüchtigte Zimmer zu betreten. Der Soldat zitierte ein wenig. „Zu Befehl, Herr Leutnant, es spukt wirklich. Wir haben es alle gehört. Aber im ersten Stock sind andere Räume, viel schöner noch, als dieser hier, vielleicht könnten Herr Leutnant . ." „Ich danke, Karl, es gefällt mir hier ganz gut, und überdies ist es feig, an solche Torheiten zu glauben."

Bodo von Kestner überblickte den alten Barocksaal mit den kostbaren Gobelins und hohen Ahnenbildern in den schweren Goldrahmen. Gepanzerte Ritter waren es, Staatsmänner mit gligernden Orden, Matrosen in steifen Seidenkleidern, deren leises Knistern Und mitten in dieser vornehmen, ernsten Gesellschaft das Porträt einer verführerisch schönen Frau, mit einem elfenzarten Gewand, dessen vom tiefsten Blau ins schwarz spielende Augen sich heute noch in das Herz ihres jungen Betrachters zu bohren schienen.

Der Leutnant hätte keinen besseren Raum in dem ganzen Schloß finden können. Überall zwischen den Spiegeln und Konsolen mit Bronzen und Sevresporzellanen standen bequeme Sessel, die der Bursche jetzt heranschob. Durch die Flügeltüren trat man unmittelbar in den Park hinaus, der wie das Herrenhaus wenig unter dem

heftigen Kämpfen der vergangenen Tage zu leiden gehabt hatte. — In dem Frieden dieses Winterabends hätte keiner gedacht, daß das kaum ein Kilometer entfernte belgische Städtchen unter der Wucht der Beschießung zusammengebrochen war. Hier warteten die Ahnen an der Wand gleichsam nur auf die Rückkehr des rechtmäßigen Besitzers, der jeden Augenblick durch den Flur kommen konnte.

Kestner riß sich gewaltsam aus seinen Träumereien. Dazu war wahrhaftig nicht die rechte Zeit. Am Abend schon wollte Exzellenz mit den Offizieren vom Stab im Schlosse unterkommen.

Der General war mit den Vorbereitungen seines Adjutanten zufrieden. Die Herren saßen zwanglos an der gedeckten Tafel und sprachen dem guten Essen zu. „Das haben Sie wieder famos gemacht, Kestner. Eine lustige Idee, gerade das Spukzimmer für uns auszusuchen", meinte seine Exzellenz.

Die Offiziere stimmten ihm zu. Sie hatten alle von der seltsamen Geschichte gehört und betrachteten die Vorfahren des belgischen Marquis, die in dem Halbdunkel schlummerten. Nur das Bild der Schönen im hellen Kleid wirkte wie ein Lichtkreis, aus dem die lockenden Augen hervorleuchteten.

„Eine charmante Frau — die könnte einem jetzt noch gefährlich werden." Der General war nähergetreten und bewunderte das feine Gesichtsoval, die goldene Haarkrone und den wie zum Sprechen geöffneten Mund. „Es soll mit dem Bild eine seltsame Bewandtnis haben. Der alte Schloßgärtner hat mir heute davon erzählt," meinte der Stabsarzt. Die Lichter waren angezündet worden. Die Herren hatten sich um die lodernden Scheite im Kamin gesetzt und hörten beim Rauch ihrer Zigarren gespannt dem Arzte zu.

„Dieses Empirezimmer war einst das Schlafgemach der jungen Marquise, der Urgroßmutter des jetzigen Schloßbesitzers," begann der Doktor. Sie hatte aus Ehrgeiz und Geldrücksichten den reichen, aber schon alten Marquis geheiratet, an dessen Seite die junge Frau sich sehr bald unglücklich fühlte. Sie verzehrte sich in Sehnsucht, bis sie einem jungen Freund ihre Liebe schenkte. Dies war eben der Künstler, der ihr Pastell dort gemalt hat." Der Arzt wies auf das Bild, das nun von der dunkeln Wand gleichsam verschlungen wurde. „Es kam dann, wie es kommen mußte. Der Schloßherr tötete den Nebenbuhler in Gegenwart seiner Gattin. Er ließ das Zimmer bis auf das Bild an der Wand ausräumen und schwor, daß es keiner mehr betreten dürfte. Erst sein Nachfolger richtete es als Wohn- und Ahnenzimmer ein. Aber etwas Spukhaftes blieb an dem Raum haften. Es heißt heute noch, daß keiner lebend aus dem Zimmer komme, der dort die Nacht verbringe. Die schöne Marquise töte ihn." (Schluß folgt.)

Ernst und Scherz.

Helden.

Kanonendonner — Hurrarufen
Und Blumengrüße Tritt für Tritt.
Ein Lorbeerregen deckt die Stufen,
Worauf das Korps zum Dome schritt.
Vom Hochgefühl der Feierstunde
Lag' in des Führers Aug' ein Schein —
Und jauchzend klang's aus jungem Munde:
Wie ist es schön, ein Held zu sein!

Die Ezarin über das Leben in Tobolsk.

Neue Mitteilungen über das Leben der Ezarenfamilie in Tobolsk sind einem Brief der Zarin zu entnehmen, den der „Gaulois" auszugsweise wiedergibt. Das Blatt bemerkt zuerst, daß sämtliche Nachrichten von einem Fluchtversuch der ältesten Zarentochter und von Fluchtversuchen des Zaren selbst bis in die kleinste Einzelheit erfunden sind. Ebenso sei es unwahr, daß eine Volksmenge vor dem Wohnhaus der Verbannten in Tobolsk eine Sympathiekundgebung veranstaltet habe. Das Haus, in dem die Verbannten sich aufhalten, wird nach wie vor seiner Stille überlassen und unterscheidet sich von den anderen Häusern durch nichts, als durch die vier Soldaten mit geladenen Gewehren, die vor der Türe Wache halten. Wie die Zarin in dem an einen ihrer Freundinnen gerichteten Brief, der von der Zensur aufgefangen wurde, ausführt, hat die Verbannung einen äußerst niederdrückenden Einfluß auf den Zaren gehabt. Er hat seine frühere schnelle Auffassungsgabe verloren, ist allen Ereignissen gegenüber völlig gleichgültig, träumt nie mehr davon, seinen Thron wiederzugewinnen und wünscht nur zweierlei: ein Leben in Sicherheit und dauernde Ruhe. Nur manchmal spricht er sehnsuchtsvoll von dem Alvadia-Palast, wo er im Sommer die schönsten Tage zuzubringen pflegte. Der Ezzar hat auch auf die Oberstenuniform verzichtet, die er in der Gefangenschaft zu Zarskoje-Selo zu seinem ständigen Kleidungsstück gemacht hatte. Jetzt trägt er stets nur Zivil. Viel Zeit widmet er der Erziehung seines Sohnes. Seine Korrespondenz ist aufs Äußerste eingeschränkt, er schreibt nur der Zarin-Mutter Maria Feodorowna, die unlängst eine schwere Krankheit durchzumachen hatte und sich jetzt zur Erholung in Antpodor bei dem Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch aufhält. Die Ezzarenfamilie hat sich allmählich in die Lebensweise, die ihr durch die Revolution vorgeschrieben wurde, hineingefunden. Die Prinzessin Tatjana liest sehr viel, auch französische Romane, die ihr auf Grund einer besonderen Erlaubnis zugestellt werden. Die Prinzessin Olga widmet sich hauptsächlich der Wirtschaft, sie lebt ganz einfach und arbeitet von morgens bis abends mit den Dienstleuten. Der kleine Zarewitsch soll mit großem Eifer lernen und ein auffallendes Interesse für Geographie zeigen. Sein sehnsüchtigster Wunsch ist, eine Weltreise zu machen. Die Ezzarin Alexandra selbst erklärt in dem Brief, daß sie sich in die Lage hineingefunden hat und nur hauptsächlich darunter leidet, von dem Verkehr mit ihren früheren Vertrauten abgeschnitten zu sein. Die Nachricht von dem Beginn der Friedensverhandlungen wurde von sämtlichen Mitgliedern der Ezzarenfamilie mit großer Freude aufgenommen, da sie erwarten, der Abschluß des Friedens werde auch ihrem Dasein in Tobolsk ein Ende bereiten.

Querschläger.

Wer andere vor einer Grube warnt, der fällt oft selbst hinein.

Eine russisch-deutsche Zeitung in Petersburg.

Die erste in deutscher Sprache erscheinende Zeitung, die im revolutionären Rußland herauskommt, ist kürzlich an die Öffentlichkeit getreten. Das Blatt ist allerdings keine rein deutsche Zeitung, sondern erscheint zweisprachig: in Deutsch und Russisch. Ihr Titel ist „Die Fackel". Über diesem Titel zeigt sie den Wahlspruch: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!" Und der Untertitel zeigt, daß die „Fackel" als amtliches Organ der maximalistischen Regierung herausgegeben wird. Dieser Untertitel lautet nämlich: „Organ der russischen revolutionären Arbeiter-, Soldaten- und Bauernregierung". Der Zweck des Blattes wird weiterhin deutlich angegeben: „Zur unentgeltlichen Verbreitung unter den deutschen Brüdern bestimmt". Diese „Fackel" hat also offenbar den Zweck, die in Rußland lebenden Deutschen, vor allem die deutschen Kriegsgefangenen, durch bolschewistische Ideen zu „erleuchten". Das ist wohl auch der Sinn des Satzes, mit dem die erste Nummer des Blattes eingeleitet wird: „Wir hegen die Absicht, unseren deutschen Leidensgefährten volle Wahrheit zu verkünden". Die Absicht mag schon aufrichtig sein, aber die Wahrheit, die die „Fackel" verkündet, wird eben doch immer die sein, die die Bolschewiki meinen.

Das Wiedersehen.

Im Schulhause zu St. M. war ein Ministrupp unserer Kompagnie einquartiert, desgleichen einige Gruppen vom Feld-Rekruten-Depot, die allabendlich vor in Stellung schanzen gingen.

Zwischen beiden Truppen herrschte nicht immer die beste Stimmung, im engen Quartier eckte man leicht an. So will einst Max Bochmann sein Kochgeschirr reinigen und trifft am Brunnen bereits einen Rekruten bei der gleichen Tätigkeit an. Well der so lange macht, quntscht ihn B. an: „Wo bist'n Du her, Kam'rad?" — „Aus Plane!" — „Wes? Do sei mer doch Landsleit. Wie heißt De denn?" — „J' ich heiß Bochmann." — Der andere: „J' ich au!" — Erstaunen über die gleichen Namen; längere Sprechpause, dann bricht's aus des Rekruten Mund: „Na, da bist Du halt der Max und ich der Clemens!" — —

Brüder, die einander 12 Jahre nicht gesehen und auch nichts voneinander gehört hatten. (Champagne-Kamerad).

Die verfängliche Frage.

Die Frau eines Kameraden unterrichtet während der Kriegszeit die Sextaner und Quintaner der Realschule eines kleinen Städtchens in Baden. In der deutschen Stunde wird die Geschichte der ersten Erdumsegelung durch Magalhães besprochen und zum besseren Verständnis auf der Karte gezeigt, wie er in Südamerika das Kap Virginia umsegelt. Erklärend wird hinzugefügt, daß Virginia zu deutsch Jungfrau heißt und somit das Kap „Jungfraukap" bedeutet. Darauf streckt einer der kleinen Gesellschaft den Finger und fragt: „Frau Doktor, ist das das Gleiche wie „Kap der guten Hoffnung?" — Der Frau Lehrerin soll es nicht ganz geglückt sein, ein Lächeln zu unterdrücken.

Zu spät.

Ich liege im Zimmer bei offenem Fenster, das nach dem Hofe geht. Plötzlich höre ich den immer ängstlicher werdenden Ruf:

Landsknechtszug.

(Nach einer Steinzeichnung von F. Müller-Münster.)

„Hoiho, Brüder, Beute wird's geben!" —
„Und ein trefflich Rausen!" — „Das Luderleben
Schlug mir, seit unsres Trommlers Gepauke
Friedlich ist schwieg, ins Gebein die Maute." —
„Trumdet doch nur des Krieges Krakehlen
Unseren ausgepichten Kehlen." —
Und abseits ein stämmiger Lanzenknecht
Summt sich ein Liedel, ein wenig bezecht:
„Bey Tag eine Schlacht,
Eine Dirne bey Nacht —
Hat Arbeit gemacht,
Hat Freud' gebracht."
Der Trummler gehet gebückt einher:
Beim Donner, bald schlägt er's an der Seiten,
Das Instrument — 's ist gar zu schwer
Auf dem Rücken zu tragen in Friedenszeiten.
Flamberger drücken die Schützen und Lanzen,
Im Gelächter die Schnauzbärte tanzen,
Federn wehen von den Baretten,
An den Wehrgehängen klirren die Ketten.
Wilde Augen, stahlharte Mienen. —
Kerle, die alle dem Tode dienen,
Jeder hat schon in mancher Schlacht
Manchen vom Leben zum Tode gebracht.
Der Boden dröhnt unter Landsknechtstritten —
Vorbei, vorbei mit weiten Schritten!
Die Pfefferjäde blicken voll Graus
Über die Mauern ins Land hinaus:
„Landsknechte auf der Straßen schreyten,
Heilige Jungfrau, gib friedliche Zeyten!" —
Offene Kerle sonder Trug —
Hoiho, trutziger Landsknechtszug!
Lerman —
Drauf und dran! Ernst Geyer.

„Marthel, Marthel! — knepp mir mal die Hosen uff!" — Immerzu — und jetzt in den Tönen allerhöchster Not: „Marthel! — Marthel! — —" Ruhe — doch dann mit fast tränenerstickter Stimme ganz ruhig, nichts weiter als: „Na, siehste."

Zwei Musikverständige.

„Ich begreife nicht, wie man bei Wagner'scher Musik einschlafen kann!" — „Ich auch nicht . . . bei so 'nem Spektakel!" Flieg. Bl.

Auch eine Erklärung!

„Wissen Sie, Kanonier Schulze, was ein Ignorant ist?" — „Nein?" — „Dann will ich's Ihnen sagen: wer nicht weiß, was ein Ignorant ist — der ist ein Ignorant. Lust. Bl.

Sein Bataillon.

Der alte Herr in Zivil erzählte der Schaffnerin von seinem Bataillon. Er sprach so laut, daß der ganze Straßenbahnwagen zuhören konnte. Eindrucksvoll, als ob er dabei gewesen wäre, schilderte der Alte die Kämpfe seines Bataillons. Der alte Herr wußte sehr genau Bescheid. Er kannte die Offiziere seines Bataillons mit Namen und trug die Zeitungen, in denen sein Bataillon erwähnt war, stets in der Tasche bei sich. Er war ein glänzender Erzähler.

Mitten in einem Sturmangriff mußte er plötzlich aussteigen. Das Bedauern war allgemein. „Ein netter alter Major," sagte eine Dame. Die Schaffnerin lächelte. „Er war wohl nur Hauptmann," meinte ein Herr. Man stritt hin und her.

Da gab ein Briefträger Auskunft: „Der und Soldat? Na, hören Sie, das ist doch der Bäcker Spillecke, der wo die Schrippen an das Ersatzbataillon liefert!" Ult.

Was man jetzt gut gebrauchen kann.

Herr Meyer erzählte: „Ich war heute auf dem Markt und ich erdreist Fische sogar zum Höchstpreise." — „Mensch, wie haben Sie das fertig gebracht?" wurde Meyer gefragt. — Meyer fuhr fort: „Ich bat eine Händlerin um Fische. Sie hatte natürlich keine. Ich sagte ihr aber, es wäre eben eine Dame mit Fischen fortgegangen. — „Das war eine Kundin von mir," sagte die Frau. Dann besah sie mich recht lange von oben bis unten und fragte mich: „Wollen Sie mein Kunde werden?" — „Gewiß!" rief ich feurig. Das Weib warf noch einen prüfenden Blick auf mich und sagte: „Wenn meine Kunden Fische kaufen kommen, bringen sie mir etwas mit — irgend etwas, was man jetzt gut gebrauchen kann. Sie verstehen mich doch?" — „Vollkommen!" sagte ich. „Ihr Wunsch soll sofort erfüllt werden." Ich lief fort, holte der Dame etwas, was sie notwendig brauchte und — erhielt sofort meine Fische." Meyers Nachbar brummte giftig: „So ist's recht." Und ein anderer schrie: „Unerhört!" Ein alter Herr aber fragte geheimnisvoll: „Was haben Sie der Händlerin denn gebracht?" — „Den Schutzmann," sagte Meyer.

Wahre Geschichten.

Zwei schanzende Pioniere. Einer von ihnen hat schon so tief gegraben, daß er im Loch nicht mehr zu sehen ist, während sich der andere mehr Zeit nimmt. Er sieht, auf seinen Spaten gestützt, seinen fleißigen Kameraden zu und sagt in unverfälschter Berliner Mundart: „Willem, jrab nich so tief, sonst stößte Wilsen uff'n Kopp."

*

Beim Nachrichtendienst werden die Abflug- und Ankunftszeiten der Brieftauben an eine höhere Stelle von der Brieftaubenstation gemeldet. Die Flugzeit der Tauben beträgt nur wenige Minuten. Ich hatte diese Meldungen aufzunehmen und erhielt eines Tages als Abflugzeit 12 Uhr, als Ankunftszeit 52 Uhr angesagt. Auf meine erstaunte Frage, wieso denn diese Taube eine solch lange Zeit gebraucht habe, erhalte ich durchs Telephon in unverfälschtem Sächsisch die prompte Antwort: „Nu, die is ähm zu Fuß ehegangen!" Simplizissimus.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Verschneit und öde Wald und Heide
Im ew'gen Kreislauf der Natur;
Eins liegt das Feld, und keine Weide
Für's zweite Wort beut jetzt die Flur.
Doch Totes weckt zu neuem Leben
Uns einen Dichter, der längst still,
Wenn man zu einem nun verweben
Harmonisch beide Worte will.

Das Werk, das ihm verhalf zum Ruhme
— Kein Zweites ist ihm so geglückt —
Es trägt den Namen einer Blume,
Von der ein Blättchen man gepflückt.

Verschieberätsel.

Durch Verschieben folgender Städtenamen ergibt sich der Name einer vielgenannten, bedeutenden Stadt und Festung.

Bonn, Artern, Ems, Amsterdam, Torgau, Leipzig, Mannheim, Detmold, Oldenburg, Waldenburg, Wallhausen, Kamenz.

Ldstm. W. Poppe

Zahlenrätsel.

1	2	3	4	5	11	6	2			7	
2	7	4	8	17	18	16	2	16		Grenzstation	
3	11	16	4	13	11	14				Staatsbeamter	
4	12	16	8	7	13	6	2	16		Festung	
5	11	3	1	7	22	6				Fisch	
11	3	9	2	16	20	19	10	2	18	Truppengattung	
6	11	21	19	3	2	23	16			Eidechse	
18	2	3	10	23	3	11	16	4		Flottenstützpunkt	
2	7									Nahrungsmittel	

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, und die erste Lösung ergeben dasselbe Wort. Drag. W. Bernd.

Silbenrätsel

do zies tau pa nek nar he feld raf fus man pa a ro se ge do ei a re da tor ber ja te el ka pe.

Die Wörter bedeuten:
1. Frontabschnitt, 2. Mädchenname, 3. Maler, 4. Vogel, 5. Erzählung, 6. Geschoß, 7. Negerstamm, 8. Deutsche Stadt, 9. Blume.

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben einen Frontabschnitt. Gefr. H. Röper.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 770:

Flügelmann. —

Feldpoststation	Peterpaulkirche	Schießstand	Insterburg
Eich	Orgel	Tank	Ohrfeige
Lomza	Sandkuchen	Altona	Renner
Der Soldat der Marie	Termin	Turm	

Heiratsvermittlerin. —
Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein.

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Ldstm. Sch. Stab II. Wie Sie sehen, haben wir von Ihrer interessanten Einsendung, für die wir bestens danken, bereits Gebrauch gemacht.

Kr. Unser hilfsbereiter Leserkreis hat sich wieder mal bewährt: Hier eine Erklärung der Birkenwassergewinnung. In der Zeit von Mitte März bis Mitte April bohrt man nicht zu dünne Birken etwa 3—5 cm tief an der Südseite an und läßt den Saft durch ein in das Bohrloch eingestecktes dünnes Rohr auslaufen. Nach Gewinnung des Saftes schließt man das Bohrloch durch einen Holzpfropfen und verdichtet es mit Lehm. Man zapft durchschnittlich 2 l ab. Den Bäumen muß man eine mehrjährige Ruhezeit gönnen. Selbstverständlich darf nicht ohne Erlaubnis des zuständigen Forstbeamten gezapft werden. Eine chemische Herstellung von Birkensaft gibt es nicht. Die Bestandteile von Birkenhaarwasser sind hier wohl kaum zu bekommen; man kauft es in jeder besseren Drogenhandlung und bei verschiedenen Friseuren. Dem freundlichen Einsender der Rezepte besten Dank. Dürfen wir für etwaige weitere Anfragen um Ihre Adresse bitten.

Landsturmmann M. E. 1. Die Kadettenanstalten sind Vorkorps (Sexta-Obertertia) und die Hauptanstalt Lichterfelde (Untersekunda-Oberprima). — Schlesisches Vorkorps ist Wahlstatt b. Liegnitz. — 2. Aufnahme finden Söhne von Berufsoff., Off. des Beurlaubtenstandes, dann auch Beamten, Pastoren, Kaufleuten usw. — Antrag ist zu stellen an „das Kgl. Kommando des Kadettenkorps" Berlin, Hallisches Ufer. Auch verwandte Off. usw. sind dabei zu erwähnen. Lehrplan ist genau der eines Realgymnasiums. Die Kadetten treten nach Obersekunda als Fahnriche ins Heer ein oder können auch das Abiturientenexamen ablegen und werden dann vorpatentiert. Regel ist, daß die Zöglinge Offizier werden; doch können sie auch studieren, wenn besondere Gründe vorliegen. — Bei der Aufnahme eines Anwärters ist eine Aufnahmeprüfung zu bestehen. — 3. Die Kosten betragen jährlich, alles in allem, von einer Freistelle bis 600 M. Es hängt das von den Vermögensverhältnissen ab und bedarf eines Antrages.

Gefr. B. und Gefr. K. Die Eltern haben Anspruch auf Zahlung von Aufwandsentschädigung unter folgenden Voraussetzungen: 1. Es müssen bereits 3 Söhne je 2 Jahre oder 2 Söhne je 3 Jahre aktiv gedient, zusammen also eine Gesamtdienstzeit von 6 Jahren geleistet haben. 2. Der 3. (oder 4.) Sohn muß als aktiver Soldat dienen. Für diesen Sohn erhalten die Eltern 240 M. pro Jahr, wenn 4 Wochen nach seinem Diensteintritt von den Eltern beim Bürgermeisteramt der Antrag gestellt wird. 3. Eine Dienstzeit als Ersatzreservist, Landwehr- oder Landsturmmann wird nicht mitgerechnet. Diese Dienstzeit wird also nicht in die 6jährige Gesamtdienstzeit gerechnet. Eltern von Ersatzreservisten usw. haben ferner auch keinen Anspruch auf Aufwandsentschädigung für diesen Sohn. Der Eintritt als Kriegsfreiwilliger begründet keinen Anspruch auf Aufwandsentschädigung. Auch ist die Dienstzeit eines Kriegsfreiwilligen nicht auf die sechs Jahre Gesamtdienstzeit anrechnungsfähig. 4. Eine Dienstzeit über die aktive Dienstzeit (2 oder 3 Jahre) hinaus infolge des Krieges wird nicht angerechnet. Für diese Mehrdienstzeit wird auch keine Aufwandsentschädigung gezahlt. 5. Anspruch auf Aufwandsentschädigung haben a. Eltern, b. wenn die Eltern nicht mehr leben, die Großeltern, unter der Voraussetzung, daß sie erwerbsunfähig und von dem Eingestellten dauernd unterstützt worden sind. c. Stiefeltern, wenn sie von dem Stiefsohn bis zu seiner Einstellung dauernd unterstützt worden sind. 6. Den Eltern eines unverschuldet in Kriegsgefangenschaft geratenen Sohnes ist die Aufwandsentschädigung weiter zu zahlen bis zum Ende der aktiven Dienstzeit.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 772 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Aus Haus und Welt" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Felde bei Postanweisung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Postanstalten 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917) 10 Pf., für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917) „Kriegsbilderbogen" 50 Pf. | Sonnabend, 12. Januar | 1918

Berlin, 10. 1. **Neue Ubooterfolge im Mittelmeer:** 12 Dampfer mit 36000 to. Die Schiffe hatten meist wertvolle Ladung für Italien und die englische Kriegswirtschaft im Orient. In besonders geschickten und hartnäckig durchgeführten Angriffen gelang es, 2 Geleitzüge aufzuräumen und dabei 6 Dampfer zu vernichten. Unter diesen konnten festgestellt werden die beladenen bewaffneten englischen Dampfer „Fiscus" (4170 to), „Turnbridge" (2874 to), „Cliftondale" (3811 to) und „Carlen" (3853 to). Letztere beiden mit je 5000 to Kohlen nach Malta bezw. Port Said unterwegs. Von dem englischen Dampfer „Cliftondale", der mit 2 15-cm-Mörsern und 7 6-cm-Schnellladekanonen bewaffnet war, wurde der Kapitän gefangen genommen. Ferner wurde der bewaffnete italienische Dampfer „Pietro" (3860 to) in überraschendem Angriff durch Geschützfeuer niedergekämpft, während der durch Bewacher gesicherte bewaffnete englische Dampfer „Perser" (3874 to), der beladen auf dem Wege nach Otranto war, einem Torpedo zum Opfer fiel. An vorstehenden Erfolgen war in hervorragender Weise Kapitänleutnant Arnauld de la Perrière beteiligt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 10. 1. **Diese hervorragenden Leistungen bilden ein neues Ruhmesblatt in der Reihe der Erfolge des Kapitänleutnants Arnauld de la Perrière.** Der Verlust trifft besonders Italien und die englischen Eroberungspläne in Syrien und Mesopotamien. Seine Bedeutung erhellt daraus, wenn man sich vorstellt, daß allein die beiden erwähnten Kohlendampfer so viel Brennstoffe führten, als 200 Eisenbahnwagen von je 10 to zu fassen vermögen. Bezeichnend für den Mangel an Geschützen, der durch die feindliche Ubootabwehr veranlaßt wird, ist die Meldung über die eroberten 15-cm-Mörser; derartige Geschütze pflegt man für Steilfeuer im Landkrieg zu verwenden, und sie haben wegen der Schwierigkeit des Treffens bei ungenauer Entfernungsmessung im Zusammenhang mit der langen Flugzeit des Geschosses nur sehr bedingten Wert. Auch in dieser Bewaffnung muß also die Not bei unseren Feinden bereits einen ziemlichen Grad erreicht haben. Daraus entspringt für uns und unsere Verbündeten der Vorteil, daß die Tausende für diesen Zweck benötigten Geschütze nicht für den Landkrieg verwendet werden können.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 11. 1. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz. Versuche des Feindes, überraschend und nach Feuervorbereitung am Morgen des 10. 1. südöstlich von Ypern in unsere Stellungen einzudringen, scheiterten. Tagsüber entwickelte sich an der flandrischen Front und südwestlich von Cambrai lebhafter Artilleriekampf. Zwischen Moeuvres und Marcoing steigerte sich das englische Feuer am Abend und bei Tagesanbruch vorübergehend zu größter Heftigkeit. Auch französische Artillerie war beiderseits von St. Quentin und in einzelnen Abschnitten zwischen Oise und Aisne rege.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Westlich von Blamont erhöhte Gefechtstätigkeit.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

An der

mazedonischen und italienischen Front keine besonderen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 10. Januar.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk.

Brest-Litowsk, 9. 1. Heute vormittag um 11 Uhr fand eine Vollsitzung statt, an der sämtliche Delegationen und die ukrainischen Vertreter teilnehmen. Der Großwesir Talaat Pascha eröffnete die Sitzung und übergab den Vorsitz an den Staatssekretär v. Kühlmann. Staatssekretär v. Kühlmann nahm darauf das Wort zu folgenden Ausführungen: Die für die bisherigen Sitzungen maßgebenden Formalien werden, wie ich annehme, mit allgemeiner Zustimmung auch weiter als maßgebend betrachtet werden. Da in der Zusammensetzung einzelner Delegationen Veränderungen vorgenommen sind, erscheint es nicht überflüssig, am Beginn unserer Arbeiten einen kurzen Rückblick auf die Vorgeschichte und den bisherigen Gang der Verhandlungen zu werfen. Die gegenwärtige russische Regierung hat am 28. 11. 1917 durch einen an Alle gerichteten Funkspruch unter Mitteilung gewisser Beschlüsse ihre Bereitwilligkeit erklärt. Darauf hat der deutsche Reichskanzler Graf Hertling in seiner programmatischen Antrittsrede vor der Vollversammlung des deutschen Reichstages am 29. 11. erklärt: „Die russische Regierung hat gestern von Zarskoje Selo aus ein von dem Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten Herrn Trotzki und dem Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare Herrn Lenin unterzeichnetes Funkentelegramm an die Regierungen der kriegführenden Länder gerichtet, worin sie vorschlägt, zu einem nahen Termin in Verhandlungen über den Waffenstillstand und einen allgemeinen Frieden einzutreten. Ich stehe nicht an, zu erklären, daß darin diskutable Grundlagen für die Aufnahme von Verhandlungen erblickt werden können, und daß ich bereit bin, in solche einzutreten, sobald die russische Regierung hierzu bevollmächtigte Vertreter entsendet. Ich hoffe und wünsche, daß diese Bestrebungen bald feste Gestalt annehmen und uns den Frieden bringen werden." Die leitenden Staatsmänner der anderen Verbündeten gaben dem Sinne nach gleiche Erklärungen ab. Am 3. Dezember 1917 begannen die Verhandlungen über den Waffenstillstand, die am 15. Dezember durch Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages erfolgreich zu Ende geführt worden sind. Gemäß der Bestimmung dieses Vertrages im Artikel 9: „Die vertragschließenden Parteien werden unmittelbar im Anschluß an die Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages in Friedensverhandlungen eintreten", entsandten die vier verbündeten Mächte bevollmächtigte Vertreter nach Brest-Litowsk, die mit den Vertretern der russischen Regierung am 22. Dezember 1917 die Friedensverhandlungen begannen. Diese zerfielen in zwei gesonderte Teile: In eine Erörterung über die Möglichkeit eines allgemeinen Friedens und in eine Besprechung derjenigen Punkte, die unter allen Umständen zwischen den Mächten des Vierbundes und der russischen Regierung zur Erörterung gestellt werden mußten. Wie von der russischen Delegation in der Sitzung vom 25. Dezember 1917 vorgeschlagen worden ist, trat eine zehntägige Unterbrechung der Verhandlungen ein, „damit nach der russischen Erklärung die Völker, deren Regierungen den geführten Verhandlungen über einen allgemeinen Frieden sich noch nicht angeschlossen hätten, die Möglichkeit hätten, genügend mit den jetzt aufgestellten Grundsätzen eines solchen Friedens sich bekannt zu machen. Nach Verlauf der besagten Frist müßten die Verhandlungen erneuert werden, abgesehen davon, ob und wieviel kriegführende Staaten sich den Verhandlungen anschließen". Die Frist ist am 4. Januar 1918 mitternacht abgelaufen. Die verbündeten Regierungen haben darauf nachstehenden gemeinsamen Beschluß durch Funkspruch verbreitet, nachdem ihnen bekannt geworden war, daß von den Regierungen der Entente irgendwelche zweckdienlichen Mitteilungen nicht eingegangen waren: „In ihrer Antwort auf die Vorschläge der russischen Delegation hatten die Delegationen des Vierbundes am 25. Dezember 1917 in Brest-Litowsk gewisse Leitsätze für den Abschluß eines sofortigen allgemeinen Friedens aufgestellt. Zur Vermeidung einer einseitigen Festlegung hatten sie die Gültigkeit dieser Leitsätze ausdrücklich davon abhängig gemacht, daß sich sämtliche jetzt am Kriege beteiligten Mächte innerhalb einer angemessenen Frist ausnahmslos und ohne jeden Rückhalt zur genauesten Beobachtung der alle Völker in gleicher Weise bindenden Bedingungen verpflichten müßten. Mit Zustimmung der Vierbundedelegationen war darauf von der russischen Delegation eine zehntägige Frist festgesetzt worden, innerhalb welcher die anderen Kriegführenden sich mit den in Brest-Litowsk aufgestellten Grundsätzen eines sofortigen allgemeinen Friedens bekanntmachen und über den Anschluß an die Friedensverhandlungen entscheiden sollten. Die Delegationen der verbündeten Mächte stellen fest, daß die zehntägige Frist mit dem 4. Januar 1918 abgelaufen und von keinem der anderen Kriegführenden eine Erklärung über den Beitritt zu den Friedensverhandlungen bei ihnen eingegangen ist." Wie sich aus dem Inhalt der Mitteilung der verbündeten Regierungen am 25. Dezember 1917 ergibt, war die wesentlichste Vorbedingung, die darin aufgestellt wurde, einstimmige Annahme der alle Völker in gleicher Weise bindenden Bedingungen durch alle feindlichen Mächte. **Der Nichteintritt dieser Bedingungen hat die sich ergebenden Folgen. Das Dokument ist hinfällig geworden.** Die nächste Aufgabe unserer Versammlung wäre, zunächst die Verhandlungen an dem Punkte wieder aufzunehmen, an dem sie vor Eintritt der Weihnachtspause sich befanden. Die russische Delegation hat aber durch ein von Herrn Joffe gezeichnetes Telegramm an General Hoffmann dies mitgeteilt: „Die Regierung der russischen Republik hält es für notwendig, die weiteren Verhandlungen über den Frieden auf neutralem Boden zu führen, und schlägt ihrerseits vor, die Verhandlungen nach Stockholm zu verlegen", und hat auch in einem weiteren Telegramm den Wunsch der Verlegung des Verhandlungsortes in das neutrale Ausland zu erkennen gegeben. Ich will auf die bisherigen Darlegungen an anderen Stellen aus den den Herren Delegierten bekannten Gründen, die es unmöglich machen, die Verhandlungen an einem anderen Orte als Brest-Litowsk zu führen, hier nicht näher eingehen, möchte aber jetzt schon als feststehenden und unabänderlichen Beschluß der vier verbündeten Mächte aussprechen, daß **sie nicht in der Lage sind, die jetzt hier angefangenen Verhandlungen über einen Präliminarfrieden an einem anderen Orte weiterzuführen.** Wie schon früher in unverbindlicher Weise dargelegt, waren sie aus Höflichkeit gern bereit, die formalen Schlußverhandlungen und die Unterzeichnung der Präliminarien an einem anderen mit der russischen Delegation zu vereinbarenden Orte vorzunehmen und über die Wahl dieses Ortes in eine Debatte einzutreten. Es kann nicht unerwähnt bleiben, da ja für die Führung einer Verhandlung die Atmosphäre, in der sie sich vollzieht, von allergrößter Wichtigkeit ist, daß seit dem Abschluß des Gedankenaustausches vor der zeitweiligen Unterbrechung der Verhandlungen sich manches zugetragen hat, was geeignet schien, **Zweifel an der aufrichtigen Absicht der russischen Regierung zu erwecken,** mit den Mächten des Vierbundes zum Abschluß eines raschen Friedens zu gelangen. Ich möchte in dieser Hinsicht verweisen auf den Ton gewisser halbamtlicher Kundgebungen der russischen Regierung gegen die Regierungen der 4 verbündeten Mächte, insbesondere auf eine Kundgebung der Petersburger Tel.-Ag., die im Auslande als halbamtliches russisches Organ angesehen wird. In dieser Kundgebung — ich will, um meine Rede nicht allzusehr zu verlängern, für den Augenblick auf die wörtliche Wiedergabe verzichten, behalte mir aber, wenn es nötig werden sollte, ihre Wiedergabe für den weiteren Verlauf der Diskussion vor — ist eine angebliche, in der Sitzung vom 28. Dezember durch den Vorsitzenden der russischen Delegation Herrn Joffe gegebene Antwort ausführlich wiedergegeben, die, wie ein Einblick in die Akten lehrt, **lediglich aus der Phantasie des Erfinders** entsprungen ist. Diese in allen Teilen erfundene Mitteilung hat erheblich dazu beigetragen, das Urteil über den Verlauf der Verhandlungen zu verwirren und deren Ergebnisse zu gefährden. Wenn ich trotzdem die Hoffnung nicht völlig aufgeben möchte, daß die Verhandlungen zu einem ersprießlichen Ergebnis führen können, so gründet sich diese Hoffnung in erster Linie auf den uns bekannten und durch die russische Delegation in derselben Weise zum Ausdruck gebrachten **Wunsch des russischen Volkes nach einem dauernden und gesicherten Frieden** und auf die Erfahrungen, die wir in den Verhandlungen mit der Arbeitsmethode der russischen Abordnung gemacht haben. Soweit sich aus den vor der Arbeitspause geführten Verhandlungen ein Urteil bilden läßt, hatte ich diese Schwierigkeit mittlerer Natur nicht für groß genug, um ein Scheitern des Friedenswerkes und damit voraussichtlich die Wiederaufnahme des Krieges im Osten mit seinen unabsehbaren Folgen für gerechtfertigt zu halten." Hierauf führte der österreichisch-ungarische Minister des Äußeren Graf Czernin aus: „Ich habe den Bemerkungen meines deutschen Kollegen noch folgendes hinzuzufügen: Die Gründe, welcher wegen wir eine Verlegung der Verhandlungen im jetzigen Augenblick in ein neutrales Land bestimmt verweigern, sind doppelter Natur. Erstens technischer Art; Sie wie wir sind von hier aus mit direkten Drähten mit unseren resp. Ihren Regierungen verbunden, und täglich findet ein Meinungsaustausch von Ihnen mit Petersburg und Kiew, von uns mit unseren Zentralen statt. Wir alle können diesen Apparat nicht missen, sollen die Verhandlungen nicht unendlich erschwert und verzögert werden. Noch wichtiger aber als dieser Grund ist das zweite Motiv. Sie, meine Herren, haben seinerzeit an uns die Einladung für allgemeine Friedensverhandlungen ergehen lassen. Wir haben dieselben angenommen, und wir haben uns auf eine Grundlage für den allgemeinen Frieden geeinigt. Auf dieser Grundlage haben Sie Ihren Verbündeten ein zehntägiges Ultimatum gestellt. Ihre Verbündeten haben Ihnen nicht geantwortet, und heute handelt es sich nicht mehr um Verhandlungen zwecks eines allgemeinen Friedens, sondern eines Sonderfriedens zwischen Rußland und dem Vierbund. Die Verlegung der Verhandlungen auf neutrales Gebiet würde der Entente die von ihr ersehnte Gelegenheit geben, störend einzugreifen. Die Regierungen Englands und Frankreichs würden vor und hinter den Kulissen alles versuchen, um das Zustandekommen dieses Sonderfriedens zu verhindern. **Wir weigern uns, den westlichen Mächten diese Gelegenheit zu liefern.** Aber wir waren bereit, an einem noch zu bestimmenden Orte die formale Schlußverhandlung und die Unterzeichnung des Friedensvertrages vorzunehmen. Was den sachlichen Teil der Verhandlungen anbelangt, in welchem eine Übereinstimmung zwischen Ihnen und uns noch nicht erzielt ist, so haben wir uns in der letzten Plenarsitzung bindend darauf geeinigt, diese Fragen einer dazu zu bildenden Kommission zu übergeben, welche sofort ihre Arbeiten zu beginnen hätte. Alle wir Alliierten sind völlig einig darüber, die Verhandlungen auf der von dem Herren Staatssekretär und mir entwickelten, mit den russischen Herren bereits bindend abgemachten Grundlage zu Ende zu führen. Wenn die Herren der russischen Delegation von den gleichen Absichten beseelt sind, so werden wir zu einem alle befriedigenden Ergebnis gelangen. **Wenn nicht, dann werden die Dinge ihren notwendigen Lauf nehmen; aber die Verantwortung für die Fortsetzung des Krieges fällt dann ausschließlich auf die Herren der russischen Delegation."** Großwesir Talaat Pascha und Justizminister Popoff schlossen sich namens der türkischen und bulgarischen Delegation diesen Ausführungen an. Darauf gab General Hoffmann folgende Erklärung ab: Es liegt mir hier eine Anzahl Funksprüche und Aufrufe vor, unterzeichnet von den Vertretern der russischen Obersten Heeresleitung, die teils Beschimpfungen der deutschen Heereseinrichtungen und der deutschen Obersten Heeresleitung, teils Aufforderungen revolutionären Charakters an unsere Truppen enthalten. Diese Funksprüche und Aufrufe verstoßen zweifellos gegen den Geist des zwischen den beiden Armeen geschlossenen Waffenstillstandes. **Im Namen der deutschen Obersten Heeresleitung lege ich gegen Form und Inhalt dieser Funksprüche und Aufrufe auf das Entschiedenste Protest ein.** Feldmarschall Exz. von Liscsercos, Oberst Gantschieff und General der Kavallerie Izzet Pascha schlossen sich diesem Protest im Namen des k. u. k. Oberkommandos, der bulgarischen Obersten Heeresleitung und der kaiserlich ottomanischen Armee an. Auf Vorschlag des Volkskommissars für auswärtige Angelegenheiten Trotzki wurde nunmehr die Sitzung unterbrochen.

* **Brest-Litowsk, 10. 1. In der heute vormittag abgehaltenen Sitzung erklärte sich die russische Delegation bereit, die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk fortzusetzen. Ferner stellte sie fest, daß die vom wtb. veröffentlichte Darstellung über den Verlauf der Sitzung vom 28. Dezember dem tatsächlichen Hergang entspricht. Die von der russischen Telegraphenagentur verbreitete Nachricht über den Verlauf dieser Sitzung wurde russischerseits als unrichtig bezeichnet.**

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Berlin, 10. 1. Amtlich. S. M. der Kaiser hörte gestern den Generalstabsvortrag.

*Berlin, B. T. Der Reichskanzler beabsichtigt in den nächsten Tagen, wahrscheinlich am Montag, im Hauptausschuß in einer größeren Rede auf die Kriegsziclreden Lloyd Georges und Wilsons zu antworten.

Berlin, 9. 1. Der polnische Regentschaftsrat und der Ministerpräsident mit Gefolge stehen unter dem überwältigenden Eindruck des gestrigen Empfanges bei S. M. Bei der Frühstückstafel gestalten Ihre Majestäten, die polnischen Herren in ein Gespräch zu ziehen, das ungefähr 2 Stunden dauerte. Die vitalsten Angelegenheiten des jungen Königreichs wurden huldvoll berührt. In den Nachmittagstunden fand zu Ehren der Warschauer Gäste ein großer Empfang bei dem Grafen Hutten-Czapski statt. Die Vertreter Polens hatten hier Gelegenheit, mit hervorragenden Vertretern der deutschen militärischen und Beamtenwelt sowie mit Vertretern der deutschen Presse und Volksvertretung in Berührung zu treten. In den Abendstunden folgten die Herren vom Regentschaftsrat und von der polnischen Regierung einer Einladung des Herrn Staatssekretärs im Reichsamt des Innern, Wallraf. Die Vormittagsstunden am 9. Januar waren ernster Arbeit gewidmet. In Fraktionskonferenzen wurden die laufenden Fragen behandelt, u. a. die Amnestiefrage, auf die die Vertreter großes Gewicht legen. Es wird versichert, daß die Verhandlungen zu einem befriedigenden Ergebnis geführt haben. Abends reisen die Warschauer Herren nach Wien, um Kaiser Karl ihre Aufwartung zu machen.

Meiningen, W. B. Der Herzog von Sachsen-Meiningen hatte vor einiger Zeit eine Abordnung der Landtagsabgeordneten empfangen, die ihm die Wünsche des Landtages auf Abänderung und Besteuerung des Domäneneinkommens vorgetragen hatten. In einer zweiten Audienz lehnte der Herzog nunmehr derartige Wünsche als unerfüllbar ab.

Berlin, 9. 1. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht die Verleihung des Pour le Mérite an den Generalleutnant v. Lindequist und Wellmann, die Oberstleutnants v. Pawelz, Hasse und Reinicke, die Majore Krebs, Stapff und v. Voß, den Hauptmann Scholz, den Leutnant Horn und den Leutnant der Reserve Bongartz.

Berlin, 9. 1. L.-A. Laut Mitteilung des Generalquartiermeisters werden als Vergeltungsmaßregel gegen die völkerrechtswidrige Zurückhaltung der verschleppten Elsaß-Lothringer in Frankreich am 6. Januar d. J. 600 angesehene Franzosen nach Rußland und in einigen Tagen 400 angesehene Franzosinnen nach dem Lager Holzminden befördert werden.

Österreich-Ungarn.

Wien, 10. 1. Die Mitglieder des polnischen Regentschaftsrates trafen mittags in Wien ein.

Aus den besetzten Gebieten.

*Kowno, 9. 1. K. B. Gestern nachmittag fand in Anwesenheit des Verwaltungschefs Ob.-Ost eine Sitzung des litauischen Landesrates unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Smetona statt. Es wurde eine Reihe wichtiger Tagesfragen besprochen.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

*Amsterdam, B. T. In einer gemeinsamen Erklärung begrüßen der Parlamentsausschuß des Gewerkschaftskongresses und der nationale Ausschuß der Arbeiterpartei Wilsons Botschaft über die Kriegsziele der Alliierten, besonders die Stelle, die über die Öffentlichkeit der Friedensverhandlungen spricht, und Wilsons Ausdruck der Sympathie mit Rußland. Wilsons Bezugnahme auf die

Freiheit der Meere müsse begrüßt werden wegen ihrer Klarheit und weiten Auslegung, ebenso seine Forderung nach einer Räumung und Wiederherstellung Belgiens. Schließlich heißt es, daß Wilsons Programm in den wichtigsten Punkten dem der britischen Arbeiterpartei entspricht.

Berlin. W. Z. Der Nachschub für die englischen Truppen in Palästina und Ägypten geht der Unterseegefahr wegen nicht mehr durch das Mittelmeer, sondern erfolgt vom Osten über Vancouver und Singapur. Die französische Presse und die Abgeordneten bezeichnen die Sicherheit im Mittelmeer als in beunruhigender Weise behindert. Englische Schiffahrtsgesellschaften haben das Mittelmeerdecken fast verlassen.

Rotterdam, 9. 1. N. R. C. Am 26. Dezember wurde in Kalkutta ein indischer nationaler Kongreß eröffnet. Es waren 4000 Abgeordnete erschienen. Mrs. Besant, die den Kongreß eröffnete, verlangte die sofortige Annahme eines Gesetzes durch das englische Parlament, durch das Indien eine Selbstregierung nach australischem Muster gewährt wird. Mrs. Besant sagte: Indien liegt nicht länger auf den Knien; um Wohltaten zu erbitten, es verlangt Rechte. Dies sei die Freiheit, für die die Alliierten kämpfen, dies sei die Demokratie und der Geist der neuen Zeit.

Vereinigte Staaten.

*Washington, 9. 1. Reuter. Wilson überzog gestern dem Kongreß eine Botschaft, in der einleitend auf die Besprechungen in Brest-Litowsk hingewiesen wird, auf welche die Aufmerksamkeit der Kriegführenden gelenkt wurde, um festzustellen, ob die Beispreschungen möglicherweise zu einer allgemeinen Friedenskonferenz auszudehnen wären. Danach fordern die Mittelmächte jeden Zoll russischen Bodens, den ihre Truppen erobert haben (!), jede Provinz, jede Stadt und jeden wichtigen Punkt zur Vergrößerung ihrer Macht (!). Die Russen haben diese Pläne nicht gebilligt, und die Verhandlungen wurden abgebrochen. Wilson widmete dann der Rede Lloyd Georges einige Worte: er habe eine bewundernswerte Rede gehalten. Die ganze Welt wisse, was die Ziele der Entente seien. Rußland habe an die Entente und an die Vereinigten Staaten die Aufforderung gerichtet, die Kriegsziele bekannt zu geben. Wir wünschen und wir fordern 1., daß die künftigen Friedensverhandlungen öffentlich geführt werden sollen. Die Zeit der Geheimabkommen, der Eroberungen und Vergrößerungen ist vorbei. Und das ist gut! Die Diplomaten sollen in Zukunft freimütig und öffentlich miteinander verkehren. Wir fordern 2. absolute Freiheit der Schiffahrt auf den Meeren außerhalb der territorialen Gewässer in Kriegs- und Friedenszeiten, ausgenommen, wenn infolge eines internationalen Vertragsbruches ein Meer oder ein Teil davon abgesperrt wird, um die Achtung von internationalen Verpflichtungen zu erzwingen. Eine weitere Bedingung ist 3. die möglichst vollständige Beseitigung aller wirtschaftlichen Schranken und die Schaffung gleicher Bedingungen und Verhältnisse auf dem Handelsgebiete aller Völker, die bereit sind, den Frieden zu wahren und zu verlangen. 4. Bürgschaften für die Herabminderung der nationalen Rüstungen bis zur Grenze, die mit der Sicherheit im Innern eines jeden Landes vereinbar ist. 5. sollte eine freie, weitherzige und unbedingt unparteiische Schlichtung aller kolonialen Ansprüche herbeigeführt werden, die auf einer strikten Beobachtung der Grundsätze fußt, daß bei der Entscheidung aller solcher Souveränitätsfragen die Interessen der betroffenen Bevölkerung ein eben solches Gewicht haben müssen wie die berechtigten Ansprüche der Regierung, deren Rechtstitel bestimmt werden sollen. — Wir müssen ferner 6. die Räumung des ganzen russischen Gebietes sowie ein Einvernehmen in allen Fragen verlangen zwecks freier Mitwirkung der anderen Nationen der Welt, um Rußland eine unbeeinträchtigte und ungehinderte Gelegenheit zur unabhängigen Bestimmung seiner politischen Entwicklung und nationalen Politik erringen zu helfen. 7. muß Belgien, worin die ganze Welt übereinstimmt, geräumt und wieder aufgerichtet werden, ohne jeden Versuch, seine Unabhängigkeit zu beschränken. 8. müßte das ganze französische Gebiet und die besetzten Teile wiederhergestellt werden, sowie das Unrecht, das Frankreich durch Preußen im Jahre 1871 hinsichtlich Elsaß-Lothringens zugefügt wurde und das den Weltfrieden während nahezu 50 Jahren in Frage gestellt hat, wieder gut gemacht werden. 9. müßte eine Berichtigung der italienischen Grenzen nach dem nationalen Besitzstand durchgeführt werden. 10. den Völkern von Österreich-Ungarn müßte die erste Gelegenheit einer selbständigen Entwicklung gegeben werden. 11. Rumänien, Serbien und Montenegro müßten geräumt werden, die besetzten Gebiete zurückerstattet werden. Serbien müßte einen freien und sicheren Zugang zur See erhalten; und die Beziehungen zwischen den Balkanstaaten zueinander müßten durch freundschaftlichen Verkehr gemäß historisch feststehenden Grundlinien von Nationentreue und Nationalität bestimmt sein. Auch müßten internationale Bürgschaften der politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit sowie der Unversehrtheit des Landbesitzes der Balkanstaaten gegeben werden. 12. den türkischen Teilen des gegenwärtigen ottomanischen Kaiserreiches müßte unbedingte Selbständigkeit sichergestellt werden. Aber die anderen Nationalitäten, die jetzt unter türkischer Herrschaft stehen, sollen eine unzweifelhafte Sicherheit für ihre Lebensbedingungen und eine vollkommen unbeeinträchtigte Gelegenheit zur autonomen Entwicklung erhalten. Die Dardanellen sollten dauernd als freie Durchfahrt unter internationalen Garantien den Schiffen aller Nationen geöffnet werden. 13. ein unabhängiger polnischer Staat, der alle Länder, die von einer polnischen Bevölkerung bewohnt sind, vereinigt, und der einen gesicherten freien und zuverlässigen Zugang zur See besitzt und dessen politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit garantiert sein müßte, sollte errichtet werden. 14. es muß eine allgemeine Vereinigung der Nationen mit bestimmten Vertragsbedingungen gebildet werden zum Zwecke gegenseitiger Garantieleistung für die politische Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der großen sowie der kleinen Nationen.

*Berlin, 10. 1. „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" zur Wilsonnote: Die 14 Punkte bilden im Gegensatz zu der Überschrift, die Wilson ihnen gibt, nicht ein Programm des Weltfriedens, sondern eine wahre Symphonie des Willens zum Unfrieden. Wilson hat auf diese Weise einen Damm gegen den allgemeinen Frieden errichtet.

*Washington, 10. 1. Reuter. Das Lebensmittelamt wird einen Teil des Ertrages aller Mühlen der Vereinigten Staaten aufkaufen, der aber 50% nicht überschreiten darf, um den Bedarf des Heeres und der Flotte und den Bedarf der Alliierten zu decken.

Berlin, 8. 1. „Züricher Morgenpost": In Paris und London überrascht eine Stelle des Berichtes, den General Crowder an den Kongreß der Vereinigten Staaten richtete, und in dem er erklärte, Amerika werde jedes Jahr 700000 Mann nach Europa bringen können. Dies sei zu wenig zum Leben und zu viel zum Sterben.

Frankreich.

*Basel. B. Z. Pichon hat der Senatskommission für auswärtige Angelegenheiten Auskunft gegeben über die auswärtige Politik Frankreichs, insbesondere über das Verhältnis zu Rußland.

*Rotterdam. D. T.-Z. General Sarrail ist in den Fall des Journalisten Almereyda verwickelt und strafweise zur Disposition gestellt worden. Er dürfte also wahrscheinlich kein neues Kommando erhalten. Bei Almereyda vorgefundene Dokumente, die über den kläglichen Zustand der Salonikiarmee Aufschluß geben, sollten mit Wissen Sarrails veröffentlicht sein.

Berlin, 10. 1. Es bestätigt sich, daß die Franzosen bei ihren Angriffen westlich Flirey am 8. Januar, die in einer völligen Niederlage endeten, außerordentlich hohe Verluste erlitten haben. In einem schmalen Abschnitt wurden allein über 100 tote Franzosen gezählt. Sehr interessant ist demgegenüber die Angabe des Frankfurter Lyon vom 10. Januar, 4 Uhr vormittags, welcher meldet, daß die Verluste der Franzosen außer einigen Leichtverwundeten mit 6 Tote betragen hätten. — Trotz schlechten Wetters setzten die Engländer und Franzosen unter starkem Feuerschutz in großer Stärke ihre Erkundungsversuche fort. — In Flandern, westlich Zandvoorde, scheiterten stärkere englische Patrouillenangriffe kläglich. Auch an den übrigen Stellen der Westfront konnten vorgehende Erkundungsabteilungen nicht einmal bis an unsere Hindernisse herangelangen.

Italien.

Zürich. D. T.-Z. Während zu Beginn des Krieges das Haus Giolitti Tag und Nacht bewacht wurde und Giolitti nie ohne Lebensgefahr war, jubelte ihm vor einigen Tagen, als er in Rom war, schon am Bahnhof die Menge zu und begleitete ihn im Triumphzuge nach seiner Wohnung. Heute wird Sonnino Palast bewacht; Salandra mußte aus Rom abreisen. Vor der englischen Botschaft stehen Tag und Nacht Carabinieri und englische Soldaten. Der Palast des französischen Botschafters ist durch etwa 20 Soldaten von der Außenwelt abgeschnitten.

Rußland.

London. „Neue Korrespondenz": Der Bürger Litwinoff weiß die Ehre, die ihm durch seine Ernennung zum russischen Botschafter in London zuteilwird worden ist, augenscheinlich nicht besonders hoch einzuschätzen. Als ihm die Nachricht von seiner Ernennung unter die Augen kam, verlangte er dringend seine Pässe, damit er sich einschiffen könnte, bevor er die Notifizierung seiner Ernennung erhalte.

Rotterdam. N. R. C. aus Stockholm: Oberst Hoke, ein Mitglied der russischen Abordnung für Brest-Litowsk, sagte u. a.: Unsere Vertreter gingen nicht nur als Unterhändler nach Brest-Litowsk, sondern auch als Kaufleute. Manche Bedingungen, die wir vorbrachten, waren derartig, daß ihre Annahme von vornherein unmöglich war, beispielsweise das Verlangen nach der Räumung der Insel Ösel. Diese Bedingungen wurden aber gestellt, weil wir von dem Grundsatz ausgingen, viel zu verlangen, um etwas zu erhalten. Die Art und Weise, wie die Vertreter des Vierbundes mit uns verhandelten und den Waffenstillstand abschlossen, gab uns die feste Überzeugung, daß Deutschland zustimmen sei, mit uns zu einem ehrenvollen Frieden zu kommen.

*Stockholm, 9. 1. „Nowaja Shisn". Trotzki verlangte, daß die französische Militärabordnung ihr Aufklärungsbüro schließen, ihre drahtlose Telegraphie aufgeben und ihre Offiziere über die Grenze schicken soll.

*Petersburg, 9. 1. T. U. A. Gestern fand ein Depeschenwechsel zwischen Vertretern des Hauptausschusses der Sozialrevolutionären der Linken und dem Hauptausschuß der Sozialrevolutionären in Kiew statt. Ein Mitglied des Ausschusses der Sozialrevolutionären der Linken machte den Vorschlag, Vertreter der ukrainischen Sowjets und Abgeordnete der Bauern zum allrussischen Bauernkongreß zu entsenden, wo die Frage der Errichtung einer allrussischen Bundesrepublik geprüft werden wird. Der dritte Bauernkongreß Allrußlands wird am 12. Januar eröffnet werden. Auf diesem und auf dem am 17. Januar zusammentreffenden Kongreß der Räte der Abgeordneten wird über die Befestigung der Gewalt der Räte der Soldaten, Arbeiter und Bauern sowie über die Lösung aller durch die Revolution aufgeworfenen grundlegenden Fragen verhandelt werden.

Stockholm, 9. 1. Nach einer Meldung aus Haparanda an „Soenska Dagbladet" bereitet man im Smolnyinstitut einen Erlaß vor, der den Rat der Volkskommissare berechtigt, einzelne Personen aus dem Lande zu verweisen, da die überfüllten Gefängnisse Mißstimmung im Volke hervorriefen. Auf der Liste der Auszuweisenden stehen Miljukoff, Kerenski, Schingareff, Tschernoff.

Kopenhagen. L.-A. „Ultro Rossij" aus Sewastopol: Die Matrosen haben 182 Offiziere verhaftet und 60 von ihnen erschossen. In Petersburg soll zur Zeit eine Selbstmordseuche herrschen, die namentlich junge Männer ersaßt. Eine ähnliche Erscheinung ist nach der Revolution von 1905 aufgetreten.

Rotterdam. D. T.-Z. „Matin". General Tabouis, der früher dem General Berthelot und der französischen Abordnung in Rumänien zugeteilt war, wurde jetzt beim Generalstabschef der Ukraine als Beauftragter der französischen Republik beglaubigt. Frankreich ist also bei der neuen ukrainischen Regierung bereits amtlich vertreten.

Neutrale Mächte.

Schweiz.

Bern. B. T. „Bund": Bis jetzt sind aus den Vereinigten Staaten keinerlei Nachrichten eingetroffen, die auf eine baldige Verwirklichung der amerikanischen Zusagen über die Lieferung von Brotgetreide hoffen lassen. Die Lage wird immer peinlicher. Man spricht sogar davon, daß es überhaupt kaum möglich sein werde, einen größeren Teil der von Amerika in dem Vertrage mit der Schweiz garantierten Sendungen ins Land zu bringen.

Finnland.

Kristiania, 10. 1. Nord. Tel.-Büro. Norwegen hat Finnland als freien und unabhängigen Staat anerkannt.

Kopenhagen, 10. 1. Der Minister des Äußeren sandte heute morgen an die Regierung Finnlands nachstehendes Telegramm: Im Anschluß an die Ansprache S. M. des Königs an die finnische Delegation, durch die derselben die Stellung der dänischen Regierung bekannt wurde, habe ich die Ehre mitzuteilen, daß die dänische Regierung Finnland als freien unabhängigen Staat anerkennt und darin einwilligt, mit der Regierung Finnlands in direkte Verbindung zu treten.

Seekrieg.

Berlin. B. Z. Die letzter Tage bekanntgegebene Ausdehnung des Sperrgebietes ist gerade jetzt von besonderer Wichtigkeit, weil im Januar eine Ausfuhr der argentinischen Getreideernte nach Westeuropa beginnt und ferner Westafrika für die Versorgung der europäischen Weltmächte mit pflanzlichem Öl und Fett von großer Bedeutung ist.

*London, 9. 1. Reuter. Amtlich. Das englische Hospitalschiff „Rigo" ist torpediert worden. Es sank am 4. 1. gegen Mitternacht im Bristol-Kanal auf dem Heimwege von Gibraltar. Alle Verwundeten wurden auf Patrouillenschiffen gerettet. Die Verluste betragen drei Mann der Besatzung. Das Schiff fuhr mit allen Lichtern und den durch die Haager Konvention vorgeschriebenen Abzeichen. Es befand sich nicht in dem sogenannten Sperrgebiet, wie es in der Erklärung der deutschen Regierung vom 29. 1. 1917 festgelegt wurde. (Da die Uboote, die hierfür in Frage kommen könnten, zurzeit noch in See sind, können sich die zuständigen Stellen, wie wir hierzu erfahren, noch nicht abschließend äußern. Es wird von unterrichteter Stelle aber für ausgeschlossen gehalten, daß das Schiff durch ein Uboot torpediert worden ist; demnach kann nur eine Verjenkung durch Minen in Frage kommen.)

*Hamburg, B. Z. In der deutschen Bucht wurden Patronenkisten mit leeren 7,5-cm-Kartuschen und ein Rettungsring, gezeichnet „H. M. S. Radiant", aufgefischt. „Radiant" ist ein neuer englischer Zerstörer, der danach anscheinend untergegangen ist.

Das rühmlichst bekannte **Deutsche Offizier-Theater** spielt am Sonntag, den 13. 1.: „Charleys Tante", Schwank in 3 Aufzügen von Brandon und Thomas; am Montag, den 14. 1.: „Jugendfreude", Lustspiel in 4 Aufzügen von Ludwig Fulda. Beginn 7.30 Uhr abends. Vorverkauf ab Sonnabend mittag Wilnaerstr. 28.

Amtliche Meldung.

Berlin, 11. 1. abends. wtb.

Von allen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Das spukhafte Bild.

Von H. Schede-Heller.

(Fortsetzung.)

Einen Augenblick war es still. Aus der Ecke, wo das Pastell hing, drang plötzlich ein langgedehnter Laut, wie das Seufzen eines gequälten Menschen — dann eine Pause — und dann wieder das seltsame Wehklagen. Alle horchten auf. Es war wirklich, als würden die Ahnen lebendig, und stiegen aus ihren Rahmen, um die Eindringlinge zu vertreiben. Die Herren waren dicht an das Bild getreten. Nun war das Geräusch verstummt. „Es wird der Wind gewesen sein!" meinte der General. Er blickte in den Garten hinaus. Aber der Park schien unter einer dünnen Schneedecke zu schlafen, und kein Hauch bewegte die kahlen Büsche und Bäume.

Der Spuk ließ sich nicht aus den Gemütern vertreiben, und den ganzen Abend beschäftigte man sich mit seltsamen Zusammentreffen und unerklärlichen Todesfällen. Kestner lachte. Er glaubte nicht an überirdische Gewalt und spiritistische Dinge. Das waren alles krankhafte Gebilde überreizter Nerven. Zum Beweis dafür wollte er sich am selben Abend auf dem Divan dicht unter dem Bild der Strene ein Nachtlager machen. „Ich gehe jede Wette mit Ihnen ein, lieber Doktor, daß ich kreuzvergnügt am Morgen früh wieder erwachen und in drei Tagen vergnügt der Heimat zueilen werde."

Scherzend verließen die Offiziere den Raum. Von der Schloßuhr klang es Mitternacht. Gleich darauf antwortete auf der Empirekonsole die alte Pendüle mit ihrem silbernen, ein wenig zitternden Stimmchen. „Also die Geisterstunde!" dachte Kestner und legte sich zur Ruhe.

Er hatte sich kaum auf den weichen Polstern ausgestreckt, als hörbar nah, gemessenen Maßen hinter dem Bild das Wehklagen der vergangenen Abende wieder anhub. Nur klang es jetzt viel lauter, in ganz kurzen Zwischenräumen durch die Stille des vom Mond geisterhaft erhellten Saales. „Donnerwetter noch mal", der Leutnant sprang auf und drehte sämtliche Lichter an. Kein Winkel blieb mehr im Dunkeln. Er lief hinaus. Nichts regte sich. Nichts war zu sehen. Die schöne Frau mit den flirrenden Augen und den geöffneten Lippen schaute ihn an — immer mit demselben rätselhaften Lächeln. Vom Kamin her fiel ein roter Streifen wie quellendes Blut über Gesicht und Nacken.

Kestner lauschte gespannt nach dem Garten hinaus. Nein — von dort kam kein Geräusch. Wenn er aber das Ohr an die Wand preßte, gerade unter dem spukhaften Bild, konnte er besonders deutlich das Klagen und Seufzen hören. Dann wurde es wieder still, und Kestner legte sich in müßiger Selbstbeherrschung nochmals zur Ruhe.

(Schluß folgt.)

Ernst und Scherz.

Zuversicht.

So ist's das Best'.
In Treue fest!
Vorwärts geschaut
Und Gott vertraut!
Ob rundum Erd' und Himmel brennt,
Wir zwingen's doch zum guten End'!

M. Braun.

Epitiker.

Der Ehrgeiz, der den Menschen ziert,
Ist leider immer mehr im Schwinden,
Zumeist ist er nur karikiert
Als Sitzederium heut aufzufinden. O. U.

Wachtdienstunterricht.

Der Unteroffizier plagt sich redlich ab, um seinen Leuten die Grundbegriffe des Wachtdienstes beizubringen. „Also Huber, so fragt er nach langem Vortrag, „was tut der Posten, wenn er sieht, daß Ablösung kommt?" —

Huber: „Er tut sich freuen!" — —

Ja, denn . . .!

Reisender: „Nehmen Sie eine Zigarre Schaffner, und sorgen Sie, daß ich allein bleibe!"

Schaffner: „Es steigt ohnehin auf dieser Strecke kein Mensch mehr ein!"

Reisender (sein Etui zurückziehend): „Na, ich will Sie nicht bestechen."

Wohl nicht gut möglich.

Ängstliche alte Dame beim Aussteigen aus der neuen elektrischen Straßenbahn im Städtchen: „Schaffner, passiert mir was, wenn ich mit dem Fuß auf's Gleis komme?"

„Gott bewahre, wenn sie nicht gerade mit dem andern Fuß oben an den elektrischen Draht rühren . . ."

Sein neuer Bursche.

„Aber, Kamerad, Sie putzen sich die Stiefel selbst?"

„Pst, still! Mein neuer Bursche ist der Professor, bei dem ich in den Referendar steigen soll!" Ult.

Tristiger Grund.

Die Abwehrkanonen beschießen einen feindlichen Flieger. Ein zuschauender Infanterist spricht: „Sieh zu, Hannes, daß du ihn runter kriegst! Ich brauche Benzin für mein Feuerzeug."

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Bei Tisch verraten die sofort
Bäurische Manieren,
Die als forzbergudes Wort
's Wort zum Munde führen.

Silbenrätsel.

an bul bas burg bel der e el en feld fen fer ga get hö i richt ney nor ri schein ton wer weiß zo.

Die Wörter bedeuten:

1. Verbündeter Staat, 2. Pflanze, 3. Bekannter Flieger, 4. Deutsche Stadt, 5. Signalapparat, 6. Schlachtort, 7. Deutsche Insel, 8. Stadt in Ostpreußen.

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben den Namen eines bekannten russischen Flusses. Uffz. Poselzech.

Besuchskartenrätsel.

Erich Theo Marne
Regensburg.

Welchen Titel hat der Herr? Lint. F.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 771 in nächster Nummer.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 774 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbildserbogen" kostet im Zeitbei Bezug durch die Zeitungsträger 50 Pf. Die Bestellung nimmt auch die Zeitungsträger entgegen. | Montag, 14. Januar | Nachdruck einzelner Nummern der Tageszeitung sowie Beilagen 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbildserbogen" 20 Pf. | 1918

19000 to im Sperrgebiet um England versenkt!

***Berlin, 12. 1. Amtlich. Neue Ubooterfolge im westlichen Teil des Sperrgebietes um England: 19000 to. In kühnem und geschickt durchgeführtem Angriff schoß eines der Uboote unter erheblicher feindlicher Gegenwirkung 4 feindliche Dampfer aus stark gesichertem Geleitzug heraus. — Bei einem nächtlichen Angriff auf einen starken Geleitzug gelang es einem Uboot, durch schneidigen Rammangriff einen feindlichen Ubootzerstörer derart zu beschädigen, daß dessen Verlust mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist. Das Uboot erlitt hierbei außer einer leichten Beschädigung am Bug keinerlei Schaden.**

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die englische Schiffahrt klagt in letzter Zeit in steigendem Maße über Versenkungen. Der Geschäftsführer der „London-American Maritime Trading Company" erklärte kürzlich auf der Generalversammlung der Gesellschaft, daß von den unter seiner Leitung stehenden 14 Dampfern nicht ein einziger sei, welcher nicht mit dem Feinde zu tun gehabt habe. Die Gesellschaft habe eine große Anzahl von Schiffen im Laufe des Jahres verloren. Auf der Jahresversammlung der „Mitre Shipping Company" erklärte der Vorsitzende, daß 2½ Jahre lang die Schiffe der Gesellschaft verhältnismäßig frei von Verlusten durch den Feind gewesen seien. Im Jahre 1917 dagegen seien 5 Dampfer verloren gegangen.

Wie man in englischen Marinekreisen über den jetzigen Stand der Ubootgefahr denkt, ergibt sich aus einem Artikel des „Nautical Magazine" der Dezembernummer, in welchem gesagt wird, daß ein Schiff unter Umständen beträchtliche Zeit fahren könne, ohne ein Uboot zu sehen, aber schließlich hätten solche Schiffe doch nicht dauernd dieses Glück; denn die Ubootbedrohung habe sich kürzlich verstärkt. Das Ergebnis anderer Versenkungen gibt den düsteren Stimmen allerdings Recht.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 13. 1. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Östlich und nordöstlich von **Armentières** sowie in der Gegend von **Lens war die englische Artillerietätigkeit tagsüber rege; auch in den andern Abschnitten lebte sie vorübergehend auf.**

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. An vielen Stellen der Front **Artilleriekampf.** Stärkere französische **Abteilungen, die nördlich von Reims,** in der **Champagne und nordöstlich von Avocourt** zur Erkundung vorstießen, **wurden im Nahkampf zurückgeworfen.** Südwestlich **von Ornes brachte ein eigenes Unternehmen Gefangene** ein.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Auf den östlichen **Maashöhen und in den mittleren Vogesen zeitweilig erhöhte Feuertätigkeit.**

In zahlreichen **Luftkämpfen** wurden gestern **sechs feindliche Flugzeuge und drei Fesselballone** abgeschossen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische und italienische Front.

Lage unverändert.

Der **Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.**

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 13. Januar. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Beiderseits der Brenta nahm das Artilleriefeuer vorübergehend an Stärke zu.

Der **Chef des Generalstabes.**

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk.

Brest-Litowsk, 12. 1. Zu Beginn der heutigen Plenarsitzung, die um 11 Uhr 30 vormittags eröffnet wurde, gab der Vorsitzende Graf Czernin folgende Erklärung ab: In der Plenarsitzung vom 10. d. Mts. hat der Herr Staatssekretär der ukrainischen Volksrepublik den Delegationen der vier verbündeten Mächte die Note des Generalsekretariats der ukrainischen Volksrepublik übergeben. Diese Note enthielt die Erklärung, daß die ukrainische Volksrepublik in völkerrechtlichen Angelegenheiten selbständig auftrete, und daß sie gleich den übrigen Mächten an allen Friedensverhandlungen und Kongressen teilzunehmen wünsche. In Erwiderung hierauf beehre ich mich, namens der Delegierten der vier verbündeten Mächte nachfolgendes zu erklären: Wir erkennen die ukrainische Vertretung der selbständigen ukrainischen Volksrepublik an. Die formelle Anerkennung der ukrainischen Volksrepublik als selbständiger Staat durch die vier verbündeten Mächte bleibt dem Friedensvertrage vorbehalten. Herr Trotzki führte darauf folgendes aus: Im Zusammenhang mit der soeben behandelten Frage erachte ich es für notwendig, zum Zwecke der Information und behufs Beseitigung möglicher Mißverständnisse folgende Erklärung abzugeben: Diejenigen Streitpunkte, welche sich zwischen der russischen Regierung und dem Generalsekretariat ergeben haben und deren tatsächliche Seiten allen Anwesenden mehr oder weniger bekannt sind, hatten und haben keinen Zusammenhang mit der Frage der Selbstbestimmung des ukrainischen Volkes. Sie sind durch die Widersprüche zwischen der Politik der Sowjets, der Volkskommissare und des Generalsekretariats entstanden. Widersprüche, die ihren Ausdruck erhalten sowohl auf dem Gebiete der Ukraine als auch außerhalb ihrer Grenze. Was nun die tatsächlich vor sich gehende Selbstbestimmung der Ukraine in Gestalt einer Volksrepublik anbetrifft, so kann dieser Vorgang keinen Raum für Streitigkeiten zwischen beiden Bruderrepubliken bieten. In Anbetracht dessen, daß es in der Ukraine keine Besatzungstruppen gibt, daß das politische Leben dort frei verläuft, daß es dort weder mittelalterliche Staatsorganisationen gibt, die das Land reorganisieren wollen, noch von oben auf Grund der Machtstellung ernannte Scheinministerien, die innerhalb der Grenzen handeln, die ihnen von oben eingeräumt werden; in Betracht ziehend, daß auf dem Gebiet der Ukraine frei gewählte Sowjets der Arbeiter-, Soldaten- und Bauernabgeordneten bestehen, und daß bei der Wahl aller Organisationen der Selbstverwaltung der Grundsatz des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts angewandt wird, gibt es und kann es keinen Zweifel geben, daß der Prozeß der Selbstbestimmung der Ukraine in den geographischen Grenzen und in den staatlichen Formen, die dem Willen des ukrainischen Volkes entsprechen, seine Vollendung finden wird. In Anbetracht des Vorstehenden und in Übereinstimmung mit der in der Sitzung vom 10. Januar abgegebenen Erklärung sieht die russische Delegation keinerlei Hindernisse für eine selbständige Teilnahme der Delegation des Generalsekretariats an den Friedensverhandlungen. Der ukrainische Staatssekretär Holubowitsch erklärte hierauf, die Deklaration der vier verbündeten Mächte zur Kenntnis zu nehmen; auf Grund derselben werde seine Delegation an den Friedensverhandlungen teilnehmen. — General Hoffmann, der hierauf das Wort ergriff, bemerkte, er habe aus der Antwort des Vorsitzenden der Petersburger Delegation auf seinen Protest ersehen, daß Herr Trotzki nicht verstanden habe, warum die von ihm benutzten Funksprüche und Veröffentlichungen gegen den Geist des Waffenstillstandes verstoßen. Am Kopfe des Waffenstillstands-Vertrages stünden die Worte: „Zur Herbeiführung eines dauerhaften Friedens". Die russische Propaganda verstoße hiergegen, weil sie nicht einen dauerhaften Frieden anstrebe, sondern Revolution und Bürgerkrieg in unsere Länder tragen möchte. Herr Trotzki wies darauf hin, daß die gesamte deutsche Presse in Rußland zugelassen sei, auch jene, welche dem Standpunkt der Regierung der Volkskommissare zuwiderlaufe. Es herrsche also vollkommene Gleichheit in dieser Sache, die mit dem Waffenstillstandsvertrage nichts zu tun habe. General Hoffmann antwortete, daß sein Protest nicht gegen die russische Presse gerichtet sei, sondern gegen amtliche Regierungskundgebungen und amtliche Werbetätigkeit, die mit der Unterschrift des Oberkommandierenden Krylenko versehen sei. Der Oberbefehlshaber Ost und der Staatssekretär des Äußeren betrieben keine entsprechende Werbetätigkeit. Herr Trotzki erwiderte, daß die Bedingungen des Waffenstillstandes keine Beschränkungen für die Äußerungen der Bürger der russischen Republik oder ihrer regierenden Kreise enthielten oder enthalten könnten. Staatssekretär v. Kühlmann stellte fest, daß die Nichteinmischung in die russischen Verhältnisse ein feststehender Grundsatz der deutschen Regierung sei, der natürlich volle Gegenseitigkeit erheische. Herr Trotzki entgegnete, die Parteien, die der russischen Regierung angehören, würden es als einen Schritt vorwärts anerkennen, wenn die deutsche Regierung sich offen über ihre Ansichten bezüglich der inneren Verhältnisse aussprechen würde, insofern sie dies für notwendig erachte. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Vierbund.

Deutsches Reich.

***Berlin, 13. 1. Amtlich. S. M. der Kaiser empfing gestern morgen Seine kaiserl. Hoheit den Kronprinzen. Später hörte S. M. den Generalstabsvortrag und empfing den neu ernannten schweizerischen Gesandten Dr. Mercier in Antrittsaudienz. Der Gesandte wurde im Anschluß hieran von Ihrer Majestät der Kaiserin empfangen.**

***Berlin. W. Z. Aller Voraussicht nach wird die Rede des Reichskanzlers über die politische Lage, in der er auf die jüngsten Ausführungen Lloyd Georges und die Botschaft des Präsidenten Wilson zu antworten beabsichtigt, erst in der Mittwochsitzung des Hauptausschusses erfolgen.**

***Berlin, 12. 1. Der Hauptausschuß des Reichstages beriet am Freitag über die vorläufigen Ergebnisse der Brester Friedensverhandlungen auf dem Gebiete des internationalen Rechtes. Geheimrat Simons vom Auswärtigen Amt berichtete im Auftrage des Staatssekretärs, was bisher als Grundlage weiterer Verhandlungen vereinbart worden ist. Bei der ungeheuren Größe der Aufgaben, aus dem Zusammenbruch des internationalen Rechts, Beziehungen zwischen den bisher kriegführenden Staaten herzustellen, und der Kürze der in Brest verfügbaren Zeit ist naturgemäß die vollständige Regelung unmöglich gewesen, doch ist es gelungen, die russischen Delegierten zur Annahme der deutschen Vorschläge über die Wiederherstellung der Staatsverträge, über die Außerkraftsetzung der Kriegsgesetze, über die Wiedereinsetzung in verletzte Privatrechte und Entschädigung für solche, die vernichtet sind, über die Sühne für völkerrechtswidrige Gewaltakte außerhalb des Kriegsgebietes und über die Regelung der Kriegskosten und Kriegsschäden zu bewegen. Die Mitteilungen waren auf Grund einer in Brest mit der russischen Delegation getroffenen Vereinbarung im einzelnen vertraulicher Natur. Abgeordneter Dove (Fortschr.) verwies auf das Patentrecht. Dieses Rechtsgebiet entsprechend zu regeln, ist für die künftigen Beziehungen von größter Wichtigkeit. Die Entschädigung der Privatkriegsschäden ist durchzuführen. Abgeordneter Dr. Junck (Natl.): Der Ersatz der Aufwendungen der Kriegführung ist eine politische Frage; sie jetzt anzuschneiden, hat keinen Zweck. Die mühsam hergestellten feinen Fäden auf dem Gebiete des literarischen und gewerblichen Urheberrechts sind zerrissen worden. Es ist zu wünschen, daß mit Rußland auf dem Boden der alten Berner Verträge eine Verständigung erzielt wird. Abgeordneter Waldstein (Fortschr.) regte an, zu den Beratungen in Brest sachverständige Juristen heranzuziehen, und äußerte sich sodann über die Entschädigung der in den besetzten Gebieten requirierten Waren. Abgeordneter Erzberger (Zentr.) begrüßte den Gedanken des Schiedsgerichts und die Anordnungen zu seinen praktischen Durchführungen. Vielleicht ist auch eine Verständigung möglich über die Einführung des gregorianischen Kalenders. Der Redner fragte, wer die in den besetzten Gebieten durch Requisitionen in Mitleidenschaft gezogenen oder durch Räuberbanden geschädigten Privatpersonen entschädigt, und wie es mit den Pacht- und Bezugsrechten steht. Geheimrat Simon beantwortete die Anfragen zum Teil auf Grund der bisherigen Verhandlungen in Brest, zum Teil merkte er sie für weitere Erörterungen der Delegationen vor. Abgeordneter Freiherr v. Gamp (Deutsche Fraktion) äußerte sich über die Kriegsschäden in Ostpreußen und deren Wiedergutmachung. In den Verträgen sollte ein Termin für Auszahlung von Entschädigungssummen angesetzt werden. Ein anderes Mitglied derselben Fraktion (Abgeordneter Tolshorn) besprach den Rubelkurs im Inland und Ausland. Er wünschte einen gewissen Ausgleich zur Hintanhaltung schwerer Schädigungen. Abgeordneter v. Trampczynski (Pole) forderte Sicherheit für die Bezahlung der Requisitionen. Abgeordneter Ebert (Soz.): Meine Freunde können sich den von der Regierung bekanntgegebenen Richtlinien anschließen, die der von uns wiederholt kundgegebenen Auffassung hinsichtlich des Schadenersatzes entsprechen. Ihre Durchführung erleichtert uns den Friedensschluß. Für Einbeziehung der Requisitionen in die Kriegskosten können wir uns nicht aussprechen, sie müssen vielmehr bezahlt werden. Die Frage des internationalen Arbeiterrechtes darf bei den Verhandlungen in Brest nicht übergangen werden. Abgeordneter Rießer (natl.) erklärte sich ebenfalls mit den bekanntgegebenen Grundsätzen für die Rechtsregelung einverstanden. Eine andere Frage ist, ob der Schiedsgerichtsgedanke allzusehr in den Vordergrund gerückt werden kann.**

Berlin, 12. 1. Die Wahlrechtskommission setzte heute die Generaldebatte fort. Ein nationalliberaler Redner erklärte u. a.: Was die Stellung seiner Freunde zur Wahlrechtsreform betreffe, so sei ein Teil von ihnen für das gleiche Wahlrecht zu haben, wenn einige Sicherheit in der Ausgestaltung des Herrenhauses gegeben werde. Da man keine Gewähr habe, wie die Sozialdemokratie sich entschließen werde, dürfe man keinen Schritt ins Dunkle tun. Vorläufig genügte die Einführung eines Pluralwahlrechtes. Der sozialdemokratische Redner erwiderte, die Konservativen sollten sich bewußt sein, welche Verantwortung sie auf sich laden, wenn sie das gleiche Wahlrecht zu Fall bringen. Der Vizepräsident des Staatsministeriums, der in der gestrigen Sitzung den Mißmuthen der Rechten weit entgegenkam durch die Erklärung, die Regierung würde nicht entgegenstehen, wenn der Ausschuß eine engere Verbindung der drei Vorlagen wünschen sollte, bekämpft heute den Gedanken eines Pluralwahlrechtes. Er sei überzeugt, daß im Frieden das Volk sich mit der Wahlreform noch mehr beschäftigen werde als heute. Die Frage werde nicht zur Ruhe kommen. Die Ablehnung würde in den großen Massen eine Enttäuschung hervorrufen; werde der Regierungsvorlage in ihren Grundzügen nicht entsprochen, so werde der Siegeswille der breiten Massen außerordentlich geschwächt.

Berlin, 12. 1. Amtlich. Der Staatssekretär des Innern v. Wallraf begibt sich am Sonntag mit dem Geh. Oberregierungsrat Dr. Schultze nach Belgien, um mit den maßgebenden Persönlichkeiten Fühlung zu nehmen und die gegenwärtig im Vordergrunde des Interesses stehenden Fragen eingehend zu besprechen.

Aus den besetzten Gebieten.

*Kowno, 12. 1. K. B. Se. Durchlaucht der Fürst Isenburg-Birstein, Chef der Militärverwaltung Litauen, ist auf seinen Antrag von seiner Stellung enthoben worden. Der Herr Oberbefehlshaber Ost, Generalfeldmarschall Prinz Leopold hat ihm die Genehmigung seines Wunsches in nachstehendem Telegramm mitgeteilt: Eure Durchlaucht enthebe ich, vorbehaltlich der erbetenen Allerhöchsten Entscheidung über weitere Verwendung mit dem heutigen Tage von der Stellung als Chef der Militärverwaltung Litauen. Ich bedaure lebhaft ihr Scheiden aus dem Dienste der großen Sache, der Ew. Durchlaucht jetzt 3 Jahre aufopfernd und erfolgreich unter Einsatz Ihrer ganzen Persönlichkeit gedient haben. Mein wärmster Dank und meine vollste Anerkennung begleiten Ew. Durchlaucht beim Verlassen des schönen Landes, dessen Verwaltung im deutschen Geiste zu führen, allzeit Ihr vornehmstes Streben war.

Wilna, 10. 1. K. B. In Ergänzung unserer gestrigen Notiz teilen wir noch mit, daß die Versammlung des litauischen Landesrates durch den Verwaltungschef Ob-Ost, Unterstaatssekretär v. Falkenhausen mit einer längeren Ansprache eröffnet wurde, in welcher er auf die Bedeutung der Stunde hinwies. Der Präsident des litauischen Landesrates Dr. Smetona brachte die Antwort des Landesrates zum Ausdruck. Nachdem dann Hauptmann v. Fisa und Oberleutnant Kügler als Kommissare des abwesenden Chefs der Militärverwaltung Litauen vorgestellt waren und Präsident Dr. Smetona, unterstützt von dem Schriftführer Klimas, den Vorsitz des Landesrates übernommen hatte, wurden Vorträge über die den Wiederaufbau des Landes betreffenden Angelegenheiten gehalten, an welche sich Erörterungen anschlossen. Auch aus der Mitte der Versammlung wurden verschiedene Fragen zur Erörterung und Aussprache gebracht. Zur Erledigung dieser Anfragen wurden mehrere Kommissionen gebildet.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Rotterdam. L.-A. Amtlich wird in London bekanntgegeben, daß die angekündigte Reform des Admiralitätsamtes durchgeführt worden ist. Die neuen Mitglieder des Amtes sind Konteradmiral Sidney Freemantle, Konteradmiral George Hope und Artur Pease; zurück traten Henry Oliver und William Green.

*London, 12. 1. Reuter. Der Munitionsminister Churchill sprach bei einem Frühstück in London, wobei der amerikanische Botschafter den Vorsitz führte, u. a.: Die Militärpartei in Berlin hat noch immer nicht die Hoffnung auf einen entscheidenden militärischen Sieg aufgegeben. Wir haben unsere Kriegsziele klar und furchtlos bekanntgegeben. Das nächste ist, sie dem Feinde aufzuzwingen. Sich an die Vereinigten Staaten wendend, forderte der Redner diese auf, ihre unbegrenzten Kräfte durch den Bau von Schiffen und Lieferung von Kriegsmaterialien einzusetzen. Wir in Großbritannien, sagte er, werden unsererseits alles hingeben, was wir geben können. Wir müssen die Nationen beschneiden. Ich bin sicher, daß wir vollständig gewinnen können, wenn wir sämtliche uns zur Verfügung stehenden Hilfsquellen benutzen. Die deutschen Armeen, die durch die Niederlage Rußlands frei wurden, sind auf dem Wege nach dem Westen, Sturmwolken, die alles bisherige überbieten, sammeln sich. Wir haben jedoch volles Vertrauen. Zum Schluß bat der Redner die Vereinigten Staaten, jeden Mann eifrigst zur Erhaltung der guten Sache zu Hilfe zu schicken, so daß die kriegsgeübten Veteranen Englands und Italiens frische, abgehärtete und ständig wachsende Armeen der großen Republik an ihrer Seite finden mögen.

Haag. B. T. „Morning Post". Die Behörden in Hull erklärten, daß die in England lebenden russischen Juden in der englischen Armee dienen müßten auf Grund früherer Abmachungen mit der Regierung Kerenskis. Die Friedensverhandlungen der Bolschewiki änderten an diesen Abmachungen nichts, auch nicht der Waffenstillstand.

*Amsterdam. B. Z. Einwandsfreie Berichte aus London besagen, daß die englischen Munitionsarbeiter gegen das Austämmungsprojekt des Kriegsamtes auf das entschiedenste Front machen und in einer Eingabe an den Ministerpräsidenten mit dem Generalstreik drohen, falls die zurückgestellten Arbeiter zum Heeresdienst einberufen werden. Die Regierung hat sich in einem besonderen Ministerrat mit dem Einspruch der Arbeiter gegen die Erweiterung der Dienstpflicht befaßt und den Arbeitsminister Roberts beauftragt, mit dem Arbeiterverband zu verhandeln und ihn von der Notwendigkeit der beabsichtigten Maßnahmen zu überzeugen.

London, 12. 1. In einem Schacht in Halmerend in Northstaffordshire ereignete sich heute früh eine schwere Explosion. Zur Zeit der Explosion waren 247 Mann im Schacht. Bisher sind nur etwa 60 Mann an die Oberfläche gekommen. Man nimmt an, daß die Zahl der Toten groß ist.

Vereinigte Staaten.

*Washington, 12. 1. Reuter. Der schweizerische Gesandte erzielte ein Übereinkommen mit dem Staatsdepartement, nach welchem Schweizer Bürger, welche in der Armee der Vereinigten Staaten dienen sollen, nicht zum Militärdienst verpflichtet sind, wenn sie durch ihre diplomatische Vertretung Einspruch erheben. Das Staatsdepartement kündigt an, daß diese Bestimmung für alle Neutralen gelte.

*Washington, 12. 1. Das Repräsentantenhaus hat die Gesetzesvorlage zur Einführung des Frauenstimmrechtes mit 273 gegen 136 Stimmen angenommen.

Berlin. „Nieuwe Rotterdamsche Courant" berechnet die für einen Sieg der Entente im Frühjahr 1919 unbedingt erforderliche, im Jahre 1918 zu erbauende Schiffstonnage auf 20 Mill. to. Davon würden, da die übrigen Ententestaaten höchstens 5 Mill. to. bauen könnten, 15 Mill. to. auf Amerika entfallen. Dazu sei Amerika aber in keiner Weise imstande, da für eine solche Leistung alles in allem allein 2 Mill. Arbeiter erforderlich wären. Die Auslassung findet in Marinekreisen um so mehr Beachtung, als englische und amerikanische Sachverständige, darunter der amerikanische Marinesekretär Daniels die Leistungsfähigkeit des amerikanischen Schiffsbaues für 1918 übereinstimmend auf 2—2½ Mill. to., also etwa den siebenten Teil der oben genannten Summe beziffert haben.

Frankreich.

Lugano. L.-A. „Tribuna". Die nächste Entente-Konferenz wird wahrscheinlich im letzten Drittel dieses Monats in Paris zusammentreten. Es handelt sich dabei um nichts weiter als um die ordentlichen Sitzungen des Obersten Kriegsrates der Ententemächte, dem die Ministerpräsidenten der einzelnen Mächte sowie andere Minister, und als beratende Mitglieder die ständig in Versailles residierenden militärischen Beiräte angehören. Der kommenden Tagung wird Orlando, Lloyd George und Clémenceau beiwohnen.

Berlin, 12. 1. Havas. Die Kammer besprach gestern die Interpellation über die diplomatische Kriegführung. Cachin setzte auseinander, warum seine Freunde Pässe für Petersburg gefordert hätten. Er wünsche, daß die Regierung die Pässe für Rußland nicht verweigern möge. Albert Thomas erklärte die Regierung um eine Aufklärung über die Kriegsziele der Alliierten, um die Deutschen in die Lage zu versetzen, auf unsere unwandelbaren Bedingungen der Gerechtigkeit zu antworten. Diese seien unabhängig von der Kriegskarte, die günstig genug sei, um die Bedingungen ins Auge fassen zu können. Thomas bemerkte, daß die demokratischen Ideen in Deutschland Raum gewännen, und ermahnte die Regierung, die Macht dieser Ideen nicht gering einzuschätzen. Darauf ergriff der Minister des Äußeren das Wort zu einer längeren Rede.

Berlin, 11. 1. Havas. Kammer: In seiner Rede geht Pichon zunächst auf die Paßfrage ein. Wir haben Rußland keineswegs aufgegeben, wir bleiben mit allen Teilen des russischen Volkes in Berührung und machen keinen Unterschied zwischen den verschiedenen Parteien. Aber das Verlangen nach Ausstellung von Pässen ist in einer zu dunklen Stunde gestellt worden, als daß wir ihm Folge geben könnten. Die französischen Sozialisten wollen sich mit der bolschewistischen Regierung und ihren Freunden einlassen. Dieser Schritt war für uns voller Gefahr. Hätten wir ihn gültig gemacht, so hätten wir unseren Anteil an der Verantwortung auf uns genommen. Wir sind aber fest entschlossen, diese Verantwortung nicht auf uns zu nehmen. Wir wollen in keiner Weise mit bolschewistischen Besprechungen verquickt werden. An dem Tage, an dem man unmittelbar mit Friedensvorschlägen an uns herantreten würde, werden wir sie mit unseren Bundesgenossen prüfen und beantworten. Von Verhandlungen über diese Angelegenheit mit der verbrecherischen Gewalt in Petersburg kann keine Rede sein. Wir sind gleichfalls gegen jeden Gedanken einer internationalen Arbeiterkonferenz, wie ihn die Tagesordnung der französischen Partei auf dem Kongreß der allgemeinen Arbeitervereinigung in Clermont-Ferrand darstellt. Solche Konferenz würde noch gefährlicher sein als Besprechungen mit den Bolschewiki, sie würde die öffentliche Meinung erschrecken und an die Stelle der Macht der Regierung privates Vorgehen setzen. Eine Gruppe von Sozialisten der Kammer hat eine Kundgebung an die russischen Sozialisten gerichtet, welcher wir uns im vaterländischen Interesse nur anschließen können. Sie warnt vor einem Waffenstillstand und einem Sonderfrieden. Trotzki hat auf diese Kundgebung erwidert mit einem Brief voller Beleidigungen gegen die hervorragendsten Mitglieder der französischen Sozialistenpartei. Dieser Brief ist voll Verachtung und Geringschätzung für die Sozialisten von der Farbe Kerenskis, welche als Versöhnungssozialisten bezeichnet werden. Was die Intervention der Sozialistengruppe der französischen Kammer anbetrifft, so erklärt Trotzki, daß die Gruppe völlig verantwortlich sei für ihre Erniedrigung. In einem anderen an Jules Guesde gerichteten Brief, den Trotzki in der Stunde schrieb, als er Frankreich verließ, sagte er, nachdem er die Mitglieder der französischen Sozialistenpartei beleidigt hatte: „Von Euch vertrieben, verlasse ich Frankreich mit einem tiefen Glauben an unseren demnächstigen Triumph." Pichon fuhr fort: Ich war betroffen durch die Stelle in der sozialistischen Erklärung, welche mir am 31. Dezember verlesen worden ist, und in welcher man uns der Unätigkeit beschuldigt gegenüber der Taktik unserer Gegner. Auf meine Erklärung folgten diejenigen Lloyd Georges und Wilsons, Orlandos und Balfours. Man will jetzt entgegenwirken. Aber sieht man hinsichtlich dessen, wofür wir kämpfen, einen Zwiespalt? Für einen direkten und dauerhaften Frieden sind Gegenbedingungen erforderlich. Die heilige Achtung vor Verträgen, eine Gebietsregelung, welche sich auf das Recht der Völker, über sich zu verfügen, gründet, und endlich Einschränkungen der Rüstungen — das ist unser Programm, das ist das Programm, welches Lloyd George dargelegt hat. Was die Gesellschaft der Nationen anbetrifft, so kann der Sieg allein sie wirklich schaffen. Das hat Lloyd George erklärt, das ist auch unser Programm. Was wir wollen, ist Friede und Gerechtigkeit, geheiligt durch die Wiederherstellung des im Jahre 1871 verletzten Rechtes, die höher steht als alle verleumderischen Volksabstimmungen. Alle Erklärungen der Alliierten stimmen, wenn auch nicht in der Form, so doch in der Sache überein. Herr Albert Thomas sagte, wir hätten es an Initiative fehlen lassen. Unsere Alliierten antworteten auf eine Anfrage, sie wären der Meinung, daß es vorzuziehen sei, gesonderte Erklärungen abzugeben; es gebe im Grunde keine Meinungsverschiedenheiten. Auf die Aufforderung Moutets, diese Antworten zu verlesen, erwiderte Pichon: „Ich weiß nicht, welcher Art die künftige Diplomatie sein wird. Ich lebe mit der gegenwärtigen Diplomatie und versichere, ich würde niemals darin einwilligen, unsere diplomatischen Verhandlungen der Öffentlichkeit auszuliefern."

*Genf. B. T. Die angekündigte Spaltung der sozialistisch-radikalen Partei Frankreichs wird von den Lyoner Blättern als vollzogen bezeichnet. Das Komitee Majouraud teilte dem Vollzugsausschuß der Partei mit, daß es bisher in der Affäre Caillaux mit der beobachteten Haltung der sozialistisch-radikalen Abgeordneten nicht einverstanden sei und sortan in allen engeren Fragen den eigenen Weg gehen werde.

Basel. B. Z. Unter den Interpellationen, die in der Kammer eingebracht sind, findet sich auch eine solche des radikalen Abgeordneten Lachaud über skandalöse Vorgänge im französischen Konsulat von San Sebastian.

Bern, 10. 1. Nach französischen Blättern ist im Bezirke Toulon infolge von Milchwucherts alles Vieh und Futter beschlagnahmt worden.

*Genf. B. T. General Nivelle übernimmt jetzt das Kommando des 19. Korps in Algerien.

Italien.

Basel. T. R. „Debate" will wissen, daß die Veröffentlichung des in Sotina zwischen Italien und Frankreich geschlossenen Handelsabkommens auf Verlangen Englands unterblieb. England will verhindern, daß die Mittelmächte ihre Folgerungen daraus ziehen.

*Genf. L.-A. Die französischen Generale Foch, Fayolle und Goudrecourt sind zu einer großen Militärkonferenz in Rom eingetroffen.

Rußland.

Berlin, wib. Die Revision im Prozeß Suchomlinoff soll in der ersten Februarwoche beginnen.

*Petersburg, 11. 1. P. T.-A. Aus Rostoff: In diesen Tagen wird die Verkündung einer unabhängigen Republik der Donggegend erfolgen. Bei der Kabinettsbildung wird Kaledin vermutlich den Vorsitz und das Kriegsministerium, Seier das Justiz-, Alekjef das Unterrichts-, Paramowoff das Handelsministerium übernehmen und Bogajewski Staatskontrolleur werden.

Petersburg, 9. 1. Meldung der P. T.-A. Die kräftigen Bemühungen, die Macht der Sowjets zu stürzen, haben keinen Erfolg. Dutoff wurde geschlagen und ergriff die Flucht. Er wurde von Abteilungen revolutionärer Soldaten und der Roten Garde verfolgt. Die Truppen Kaledins zogen sich nach mehreren Niederlagen zurück. Der Arbeiter- und Soldatenrat in Rostoff ist in Freiheit. Die Frontkosaken sind gegen Kaledin eingenommen. Kaledin versucht den Rückzug anzutreten. Seine in Richtung auf den Don abgeschickten Truppen kehren um. Die Enthüllung der verbrecherischen Beziehungen zwischen der Rada, Kaledin, den Franzosen und Amerikanern öffnete dem Volke die Augen über den versuchten Handel, der mit dem Blute der ukrainischen Arbeiter, Soldaten und Bauern getrieben wurde. Die Macht der Sowjets, die sich auf dem Kongreß in Charkoff gebildet hat, gewinnt an Einfluß. — Der ukrainische Kriegsminister Turan reichte sein Rücktrittsgesuch ein.

Stockholm. Stockholmer estisches Büro. Nachdem die planmäßige Verheerung Estlands durch Truppenverbände der regulären russischen Armee trotz zahlreicher Vorstellungen bei den russischen Behörden nicht aufhörte und alle Zivilmaßnahmen der estischen Behörden und der Bevölkerung, sowie ein amtlicher Aufruf des estischen Landtages an die Regierungen in England, Frankreich, Amerika und Belgien erfolglos geblieben war, sah sich die estische Armeeleitung zur Entsendung einer Strafexpedition veranlaßt. Daraufhin haben estische Truppenteile, welche von Reval in Richtung gegen Narwa vorgingen, plündernde russische Truppen getroffen, gestellt und geschlagen. Die estischen Verluste an Toten und Verwundeten sind gering. Die Säuberung Estlands von den russischen Truppen schreitet fort.

Stockholm, 10. 1. Das estische Auslandsbureau für die Interessen Estlands, Livlands und Ingermanlands während des Weltkrieges, das die Befreiung des nordeuropäischen Kulturkreises von dem imperialistischen Druck fremder Großmächte auf dem Wege einer politischen Union von Estland bis Island erstrebt, begrüßt in einem Telegramm an die finnische Zeitung „Post Suometar" die Tatsache der dauerhaften Selbständigkeit Finnlands als weiteren Schritt zur Lösung der nordischen Fragen und wünscht dem souveränen finnischen Volke Glück und Erfolg auf dem Wege zu seiner künftigen freien kulturellen und sozialen Entwicklung.

Neutrale Mächte.

Finnland.

Helsingfors. P. T.-A. Die Stadt ist aus Anlaß der Anerkennung der Unabhängigkeit Finnlands seit zwei Tagen beflaggt. Der Hauptausschuß der sozialdemokratischen Partei wünscht den russischen Genossen seine Dankbarkeit auszudrücken, und schlägt eine festliche Veranstaltung vor, zu der Vertreter aus Rußland erwartet werden. Ein Erlaß setzt die unverzügliche Einsetzung eines revolutionären Gerichtshofes fest.

Außereuropäische Neutrale.

Lugano. T. R. Agenzia Americana. Chile hat auf die Mitteilung der amerikanischen Kriegserklärung an Österreich-Ungarn geantwortet, es werde seine Neutralität aufrechterhalten und hoffe, daß sich der Krieg nicht noch weiter ausdehne.

Amsterdam. „Times" aus Washington. Seit Sonntag abend wird zwischen Soldaten Carranzas aus Joares und Anhängern Villas gekämpft. Amerikanische Truppen wurden nach der Grenze geschickt, um das amerikanische Staatsgebiet zu schützen.

Seekrieg.

London, 12. 1. Die Admiralität teilt mit: Der Torpedojäger „Narcon" lief an der Nordküste von Irland am 9. Januar während eines Schneesturms auf die Felsen auf und ging mit der ganzen Besatzung verloren. 22 Leichen wurden aufgefischt.

Luftkrieg.

Berlin, 12. 1. Wie aus London gemeldet wird, sind bei dem deutschen Fliegerangriff auf London am 6. Dezember nach amtlicher Mitteilung 19 Brände ausgebrochen. Über 30 Gebäude wurden hierdurch vernichtet. Der Polizeibericht verzeichnet 44 Tote und 102 Verwundete. Ein englisches Marineflugzeug ist bei der Verfolgung der Flieger westlich von Margate abgestürzt.

Berlin, 12. 1. Amtlich. Im Dezember hat der Gegner 13 Luftangriffe auf das deutsche Heimatgebiet unternommen. 6 Angriffe galten dem lothringisch-luxemburgischen Industriegebiet, 7 Angriffe der Stadt Freiburg sowie Mannheim, Saarbrücken und Zweibrücken. Bis auf eine betriebliche Störung, die durch einen Bombentreffer in die Gasleitung eines Eisenwerkes verursacht wurde, war das Ergebnis der Angriffe bedeutungslos. Der Schaden an privatem Eigentum war im ganzen gering. Durch die Angriffe wurden 7 Personen getötet und 31 verwundet, darunter französische Kriegsgefangene. Ein feindliches Flugzeug wurde innerhalb des deutschen Gebiets, ein anderes jenseits der Linien abgeschossen.

Amtliche Meldung.

Berlin, 13. 1. abends. WTB.

Von allen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Die rumänischen Erdölfelder.

Vor dem Kriege hat Deutschland nahezu seinen ganzen Bedarf an Petroleum von Amerika bezogen, das etwa die Hälfte des auf den Weltmarkt kommenden Petroleums erzeugt. Österreich-Ungarn hat für den Friedensbedarf genug Petroleum im eigenen Lande. Die in Galizien in einer Breite von 2—3 Meilen sich ausdehnenden Erdölfelder ergeben einen reichen Ertrag.

Nachdem durch den Weltkrieg der Bedarf der Mittelmächte erheblich angestiegen und zugleich die überseeische Zufuhr abgeschnitten war, ist es für unsere erfolgreiche Kriegführung von allergrößter Bedeutung gewesen, daß der Einmarsch der verbündeten Heere in Rumänien schneller erfolgt ist, als daß die ausgedehnten Anlagen zur Gewinnung des Petroleums zerstört werden konnten.

Wohl ließ es sich nicht verhindern, daß amerikanische und englische Ingenieure, — unter dem Deckmantel ihrer Fürsorge — in Gemeinschaft mit den rumänischen Truppen und der einheimischen Bevölkerung über zwei Drittel der Petroleumanlagen vernichteten. Oder auch, daß sie durch Einwerfen von Schutt, Eisenstücken und dergl. die Bohrlöcher unbrauchbar zu machen suchten. Der vorgeschrittenen Stufe der deutschen Technik ist es aber trotzdem gelungen, den Betrieb der Erdölfelder wieder flott zu machen.

Uns allen sind schon die Bilder der großen rumänischen Anlagen vor Augen gekommen, wo im Vordergrunde der Karpathen Hunderte von Bohrtürmen, nebst den zugehörigen Maschinenhallen, Lagerräumen und Reparaturwerkstätten, auf dem hügeligen Gelände der Erdölfelder emportragen. Wo sich ein oft kilometerlanges Netz von Rohrleitungen, die von den Tanks — in die das Petroleum gefüllt wird — bis zur Verladestelle, nach den Eisenbahnstationen oder Donauhäfen laufen, erstreckt, von wo aus die Verfrachtung in besonderen Tankwagen oder Tankschiffen erfolgt. Hier hat neben englischen, französischen, holländischen und amerikanischen Gesellschaften auch die Deutsche Bank bereits zu Anfang des Jahrhunderts ihre eigenen Anlagen errichtet. Durch das rasche Vordringen unserer Truppen und die baldige Wiederinstandsetzung dieser Werke ist für Deutschland eine wichtige Quelle des im Lande so dringend nötigen Petroleums entstanden. Nicht nur zu Leucht- und Heizzwecken, sondern vor allem als Schmieröl ist das Petroleum im Kriege zu den begehrtesten Artikeln aufgerückt.

Allerdings sind die Frachten für die Zuführung des rumänischen Erdöls und seiner wichtigen Produkte nach Deutschland unverhältnismäßig hoch; sie stehen aber in keinem Vergleich zu den ungeheuren Frachtsätzen für amerikanisches Petroleum, die England und Frankreich — dank der so überaus erfolgreichen Tätigkeit unserer Uboote — zu zahlen haben.

Überdies ist nach dem Kriege bestimmt eine Wiederkehr der früheren Einfuhrverhältnisse zu erwarten. Amerika wird froh sein, wenn es den großen Überfluß seiner Erdölproduktion für gutes Geld auf dem deutschen Markte abstoßen kann.

Fr. W.

Die Kriegsziele Hendersons.

Bern, 10. 1. Der Reutersche Bericht vom 6. Januar über Hendersons Äußerungen zur Rede Lloyd Georges bedarf einiger Ergänzungen. Nach dem Satze „die Kriegsziele des Arbeitertums sind dieselben alten Ziele wie 1914, nämlich Zerstörung des Militarismus, nicht nur in Deutschland, sondern überall", machte Henderson die bedeutsamen Ausführungen: „Das ist nicht ausführbar durch militärische Regelung, selbst nach dem allervollständigsten Siege läßt sich der Militarismus nicht durch bloße Eroberung eines Landes durch ein anderes vernichten". Ferner kritisiert er dem Satz „das britische Arbeitertum weist ebenso vollständig wie die Bolschewiki jeden Gedanken, einen nationalistischen und imperialistischen Nutzen aus dem Kriege zu ziehen" folgende Worte hinzu: „sei es durch direkte oder indirekte Annektion neuer Gebiete seitens des Britischen Reiches oder durch wirtschaftliche, gegen andere Völker gerichtete Arrangements." Henderson sagte ferner: „Es ist Tatsache, daß fast alle sozialistischen Parteien Europas Friedensprogramme aufgestellt haben; wenn wir sie vergleichen, finden wir sie in den Fundamentalfragen übereinstimmend, sie verfolgen alle dasselbe zentrale Ziel". Auf die Gleichheit der Ziele der britischen Arbeiter und der Bolschewiki eingehend, führte Henderson aus: „Wir nehmen den Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes der Nationalisten an, die Zukunft Irlands hängt von der Entscheidung der jetzt in Dublin tagenden Konvention von Irländern ab. Die Arbeiterpartei wird jede Lösung, zu der die in der Körperschaft vertretenen verschiedenen Parteien und Gruppen gelangen, willkommen heißen und ohne Widerrede annehmen, aber die Arbeiterpartei nimmt den Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes für alle Völker an und glaubt, daß sich dieses für Ägypten und Indien durch schleunige Erweiterung der Selbstverwaltung nach dem Grundsatz der Dominien erreichen läßt. Ferner nehmen wir den Grundsatz „keine Annektionen" an. Wir werden keinen Landerwerb aus dem Kriege herausschlagen. Gegenüber den Völkerschaften, die von ihren derzeitigen Beherrschern frei zu sein wünschen, aber nicht stark genug sind, auf eigenen Füßen zu stehen, halten wir uns moralisch für verpflichtet, ihnen internationalen Schutz zu sichern. Aber wir wünschen diese Aufgabe nicht allein zu übernehmen, außer wenn eine Friedenskonferenz oder eine ähnliche internationale Macht uns darum ersucht. Kriegsentschädigungen wollen wir keine, aber wie unsere russischen Genossen verlangen wir völlige gerechte Gutmachung des den Nationen und den Einzelpersonen angetanen tatsächlichen Schadens. Wir ersuchen die russischen Genossen, nicht zu glauben, daß die imperialistische britische Presse irgendwie die wahren Gefühle des britischen Volkes, weder der Soldaten noch der bürgerlichen Bevölkerung, darstellt. Wenn wir uns in Stockholm oder anderswo hätten treffen können, würden wir uns längst gegenseitig besser verstehen gelernt haben. Angesichts der Aichtigkeit der Forderung, daß die künftige Regelung auf breiten Grundlagen des Willens der Völker der beteiligten Länder erfolgt, gehört die Verweigerung von Pässen nach Stockholm zu den größten Mißerfolgen des Krieges. Wir unterstützen bestätig den Protest der französischen Genossen gegen die neuerliche Verweigerung von Pässen nach Petersburg. Das britische Arbeitertum hat sich jetzt über das Kriegszielprogramm geeinigt. Wir machen nunmehr die größten Anstrengungen, eine neue interalliierte Konferenz vorzubereiten als Vorläufer für eine vollständige Konferenz der gesamten Arbeiterbewegung der Welt. Wir wünschen nichts sehnlicher als freieste, vollste Aussprache mit den Vertretern des Arbeitertums herbeizuführen, zunächst unter unseren Bundesgenossen, alsdann mit den Neutralen und gegenwärtigen Feinden." Henderson erwähnte nicht Elsaß-Lothringen. Seine Auffassung des Selbstbestimmungsrechtes der Nationalitäten beschränkt sich jedenfalls, soweit die Völker unter britischer Herrschaft in Betracht kommen, auf Zugestehung der Selbstverwaltung innerhalb des britischen Reichskörpers und hat völlige Selbständigkeit nicht im Sinn.

Karlsruhe. T. R. „Daily Chronicle": Henderson erklärte, er lehne für seine Person nach wie vor die Kriegsziele Lloyd Georges ab, denn deren Durchführung bedeute die Verlängerung des Krieges.

Deutsche Bauern in Südrußland.

Während das deutsche Volk mit gespanntester Aufmerksamkeit die Entwicklung der Dinge in Rußland verfolgt, ist es gut, wenn wir wieder an die Millionen Deutscher in Rußland erinnert werden, die beim Friedensschluß mit Rußland unter keinen Umständen vergessen werden dürfen. Einen sehr wichtigen Bestandteil dieses Deutschtums, nämlich die deutschen Bauern in Südrußland, behandelt eine soeben im Verlag der Deutschen Landbuchhandlung (Berlin, Preis 1 M.) erschienene Schrift von E. Schmid-München. Ausgestattet mit reichen und genauen Zahlenmaterial, auf genauen eingehenden geschichtlichen Untersuchungen beruhend, erwärmt die Schrift die Herzen für diese Volksgenossen, die nicht allein durch ihr treues Festhalten an deutscher Art und Sprache und am Väterglauben, sondern auch durch ihre wirtschaftliche Tüchtigkeit dem deutschen Namen Ehre gemacht haben. „Die deutsche Tagespresse und die Zeitschriften für Volk und Familie einschaetzer und höherer Art haben eine Schuld zu erfüllen, die bisher nicht bezahlt ist. Sie müssen das deutsche Volk immer wieder erinnern an die Existenz, die Schicksale und die Zukunft dieser „Stummen", die ihre Not nicht selber klagen können, die Schreckliches erdulden und nicht einmal um Hilfe zu schreien wagen dürfen."

In dieser Schrift schreibt der Verfasser über die evangelische Kirche: „Die Evangelischen sind in zwei Konsistorialbezirken zusammengefaßt, die zu der Landesorganisation der evangelischen Kirche Rußlands gehören. Ihren Sitz hat sie in Petersburg, ihr Schwergewicht in den Ostseeprovinzen. Die Pastoren stammen zumeist aus dem Baltenlande. Daneben gab es auch manche durch freie Wahl aus Deutschland herübergenommene Prediger und Zöglinge aus Missionshäusern, später auch Kolonistensöhne, die in Dorpat studiert hatten. Die Pastoren wurden von den Gemeinden besoldet; den ältesten Landpfarreien war bei der Gründung der Kolonien Land — eine Doppelwirtschaft — zugewiesen worden. Die Pfarreien sind gewöhnlich sehr groß und umfassen meist ganze Reihen von Dörfern und Ansiedlungen. In den vom Pfarrsitz abgelegenen Dörfer versehen die deutschen Lehrer als Küster die kirchlichen geistlichen Bedürfnisse der Gläubigen. Zwischen dem straff organisierten baltischen Kirchenregiment und den selbständiger fühlenden Bauerngemeinden des Südens mit dem volkstümlichen Element der Küster an der Spitze kam es zeitweise zu Reibereien und Kompetenzstreitigkeiten, die im Jahre 1909 in der allgemeinen Versammlung von Odessa ihren Ausgleich fanden. Unter den Pastoren gab es eine Reihe tüchtiger, echter Führer ihres Volkes, deren Tätigkeit äußeren Ausdruck fand in der Gründung von Schulen, Waisenhäusern, Blinden- und Taubstummenanstalten, Krankenhäusern, Diakonissenanstalten u. dgl. Eine ganz Rußland umfassende Organisation einer evangelischen Hilfskasse mit bedeutenden Mitteln diente der Unterstützung armer Gemeinden, besonders in der Diaspora. Die tägliche Kleinarbeit aber in der Bewahrung deutscher Art, deutscher Sprache, deutscher Schule in ihrer unmittelbaren Wirksamkeit auf das Volk stellten die Küsterlehrer.

Neben der evangelischen Kirche gibt es in Südrußland eine Reihe unabhängiger Sondergemeinden, eine geringe Zahl reformierter Pfarreien, sowie Baptisten und andere, kleinere Dissidentenkreise. In manchen Kreisen spielen mystische Bewegungen, engere Gebetszirkel und ähnliche geistige Bewegungen eine große Rolle, nicht immer zum Frieden und Vorteil der Gemeinde."

Im „Cafe International".

Von Julius Weber.

Neulich weilte ich in der Waffenstillstandszone, die von Tschernowitz gar nicht weit entfernt ist. Ein k. u. k. Offizier begleitete mich dhin, und als wir einige Meter vor jener Stelle angelangt waren, die als neutrale Zone erklärt worden, bemerkte ich bereits die russischen Schützengräben, die mit weißen Fahnen besteckt waren. Diese kleinen weißen Fähnchen sind am Tage des Waffenstillstandsabschlusses ausgesteckt und seitdem nicht entfernt worden. An der Ecke der russischen Schützenlinie, knapp an der Straße, die nach S. führt, bemerkte ich eine kleine Lehmhütte, die einst wohl getüncht war und ein Strohdach hatte. Jetzt sind die Wände durchlöchert, abgeschabt und zeigen ihre ursprüngliche Lehmfarbe. An Stelle des Daches sieht man einige Bretter, die mit Maiskolben und Weidengeflügel bedeckt sind. Dieses Häuschen war einst die ärmliche Behausung eines Straßenausbesserers, jetzt trägt es die Aufschrift: „Cafe International." So haben es die Russen an dem Tage, da die ersten Verhandlungen über den Waffenstillstand stattgefunden hatten, benannt. Die Einrichtung dieses „Cafe International" besteht aus einem aus alter Pflicken hergestellten, ungehobelten Brett, das Billardtisch genannt wird, und aus vier ähnlich hergestellten Bänken. In einer Ecke dieses Kaffeehauses steht ein Herd, der beständig in Glut erhalten wird. Das wichtigste Einrichtungsstück im Kaffeehaus ist aber entschieden ein großer Teeesamovar, den die Russen ebenfalls ständig in Betrieb erhalten. Damit bewirten sie die wenigen Gäste, die da erscheinen. In diesem „Cafe International" herrscht nämlich ein sehr reges Leben, und man kann sagen, daß man hier den besten Kaffee und den echtesten Tee mit Zucker und zu sehr bescheidenen Preisen erhält. Das Betreten des Kaffeehauses ist jedoch nicht jedem gestattet. Nur Soldaten, russische oder österreichische, dürfen hinkommen. Für Zivilisten muß erst sozusagen eine besondere Einladung erfolgen. Ich durfte dieses Cafe International besuchen und muß sagen, daß ich davon einen stärkeren Eindruck gewonnen habe, als vom Cafe de la Paix in Paris 1901. Einen Cafetier gibt es hier zwar nicht, denn mit der Ablösung der Wache wird auch der jeweilige Inhaber des Kaffeehauses abgelöst, so daß dieses Kaffeehaus fast alle 8 Stunden einen neuen Chef hat. Es gilt aber für alle die gleiche Vorschrift und alle üben die gleiche Gastfreundschaft. Dieses Kaffeehaus dient in den jetzt so kalten Tagen nicht nur als Schutz vor Kälte und als weltpolitische Wärmestube, sondern auch gleichzeitig als Treffpunkt für Verhandlungen, die sich von Zeit zu Zeit zwischen den Parteien ergeben. Hier werden auch Briefe von beiden Parteien zur Weiterbeförderung entgegengenommen, und wenn die Angehörigen jener Familien, die noch gegenwärtig jenseits der neutralen Zone leben, denen, die in Österreich sind, begegnen wollen, so findet diese Begegnung ebenfalls im „Cafe International" statt. Gerade als ich dort weilte, kamen die Söhne einer Familie, die in S. mit den Russen zurückgeblieben war, in die neutrale Zone, um im Cafe International mit ihren Angehörigen zusammenzutreffen. Nachdem die nötigen Formalitäten erfüllt waren, kamen sich beide Parteien entgegen, die eine von einem österreichischen, die andere von einem russischen Soldaten begleitet und begaben sich ins Kaffeehaus. Hier entwickelte sich folgendes kurze Gespräch:

„Also Du kommst jetzt aus Rußland?" Die von ihren Bildern Angesprochene war eine junge Dame, die seit zwei Jahre im okkupierten Gebiete lebt. Sie sah sich bei dieser Frage recht verlegen um und bemerkte aus einem zustimmenden Lächeln des russischen Begleiters, daß sie ruhig und ungestört sprechen dürfe, worauf sie die Frage beantwortete: „Ja. Bis vor kurzem lebte ich noch in Rußland, aber seit einigen Tagen empfinde ich das nicht mehr. Unser Städtchen ist ganz wie entzaubert. Die Russen waren froh, wenn sie schon ganz fortkommen könnten. Eigentlich wissen sie auch garnicht, wozu sie noch da sind. Und in der Tat sieht man sie jeden Tag weniger. Sie gehen einfach nach Hause."

Das Gespräch wandte sich sodann Familienangelegenheiten zu und hatte für mich weiter kein Interesse. Ich zog es daher vor, mich ein wenig mit einem russischen Soldaten zu unterhalten, der nebenbei bemerkt ein Vertreter seiner Rotte beim Arbeiter- und Soldatenrat war. Er erzählte mir, er habe heute Dienst.

Während wir uns unterhielten, erschien plötzlich ein Meldereiter und überbrachte ihm eine mündliche Mitteilung. Aus der Art, wie er sie aufnahm, erschien sie mir von ziemlicher Wichtigkeit. Ich erlaubte mir schüchtern zu fragen, worum es sich handle, worauf er mir ziemlich gleichgültig gab: „Wir erhielten soeben den Befehl, das Kommando unseres Regimentes einem unserer Kameraden zu übertragen. Er ist der Älteste des Regimentes und wurde vom Soldatenrat mit dieser Aufgabe betraut." „Was geschieht nun mit dem gegenwärtigen Kommandanten?", fragte ich. „Der wird abberufen. Da aber der neue Regimentskommandant des Lesens und Schreibens nicht voll mächtig ist, so werde ich ihm als Adjutant zugeteilt. Sehen Sie, so ist es jetzt bei uns in Rußland."

Der deutsche Kabelbesitz vor Ausbruch des Weltkrieges.

Von Dr. Johannes Kleinpaul.

Wieder und wieder war in den ersten Kriegsjahren von dem gewaltigen englischen Kabelbesitz die Rede, der neben Englands Flotte und seinem Kapital als dritter Faktor dem Inselreiche die Weltherrschaft bisher gesichert. „Wie ein endlich überwältigter Riese, der höhnend in fester Umschnürung daliegt, ist die Erde von englischen Kabeln umstrickt", solche Sätze konnte man immer wieder bei uns lesen. Und als Beweis dafür, was das schon früher bedeutete, wurde dann etwa folgendes, freilich sehr handgreifliche, auch dem großen Publikum einleuchtende Beispiel angeführt: Als im Jahre 1894 der Sultan Muley Hassan von Marokko starb, ging die erste Nachricht darüber sofort nach London, dann aber schwieg das englische Kabel 31 Stunden lang. Als Deutschland, und das in allererster Linie interessierte Frankreich Kundschaft davon erhielten, hatte England bereits alles geordnet. Ähnliche Beispiele wurden noch mehr aufgezählt, und dann weiter ausgeführt: Mit Hilfe des englischen Kabelmonopols versetzt das Londoner Reuterbüro die ganze Presse in der Welt mit seinen Nachrichten, die natürlich entsprechend zurechtgemacht sind. Jeder kleine Streik in Deutschland, jedes Unglück in Deutschland wurde bis in die entferntesten Winkel der Welt gedrahtet, Regierungsvorlagen, Reichstagsbeschlüsse wurden entstellt, — und wir waren machtlos dagegen. Daß Deutschland aber das schnellste Kriegsschiff der Welt besaß, davon hat niemand außerhalb des Deutschen Reiches etwas erfahren. Welche traurige Rolle das Reuterbüro im Hereroaufstande gespielt hat, das haben unsere braven Truppen leider nur zu gut erfahren müssen.

So lauten Ausführungen, die man noch kurz vor Ausbruch des Weltkrieges in einem großen deutschen Blatte las. Von unserem deutschen Kabelbesitz war demgegenüber auffällig wenig die Rede. Aufklärung darüber hätte wohl manches Gute bewirkt. Aber sie war nicht einmal leicht, sondern nur recht umständlich zu erlangen, an mehreren amtlichen Stellen mußte man bewegen anklopfen und fand nicht immer offene Türen. Vielleicht war auch das ein Fehler! Hoffen wir, daß unsere Regierungsstellen auch in dieser Hinsicht der Presse williger entgegenkommen. Die Öffentlichkeit hat, wie mehr und mehr erkannt wird, ein lebendiges Interesse auch an diesen Dingen. Wenn sie auch hierüber besser unterrichtet wird, kann das unserem Nationalgefühl, unserem Selbstgefühl nur dienen, und es gab hier wahrhaftig nichts zu verbergen. Denn auch auf die Ausgestaltung unseres deutschen Kabelnetzes können wir nur mit Stolz zurückblicken. Sie ist, in verhältnismäßig kurzer Zeit, überaus rasch vor sich gegangen; auch das war ein großer Erfolg deutschen Unternehmergeistes und einer sehr leistungsfähigen, wenn auch eben nur recht im Stillen und Gehelmen wertätigen Industrie.

Davon mag hier zunächst die Rede sein. Unser bedeutendstes Seekabelwerk sind die „Norddeutschen Seekabelwerke A. G." in Nordenham an der Unterweser. Diese wurden am 27. Mai 1899 gegründet, im Sommer 1900 begann ihr Betrieb. In den ersten zehn Jahren, die für die Entwicklung unseres Kabelnetzes die maßgebenden sind, wurden dort folgende Kabel — auf höchst umständliche Weise, mit äußerster Sorgfalt — hergestellt und verlegt:

1900/01 Tsingtau-Shanghai, 472 km (254,5 Sm).
1901 Borkum-Lizard (England), oberadrig, einschließlich Landkabel 518,5 km (280 Sm).
1902/04 Borkum-Azoren-Neuyork, 7992,5 km (4309 Sm).
1904/05 Menado-Yap-Guam und Shanghai-Yap, 6837 km (3689 Sm).
1905 Constanza (Bulgarien)-Kilia (Türkei), 378,5 km (204 Sm) nebst Landlinie Kilia-Konstantinopel und Baltikpapan (Borneo)-Makassar (Celebes), 694 km (258 Sm).
1906 Curhaven-Arendal (Norwegen), 340 km (355 Sm).
1907 Plön-Eutin-St. Petersburg, 1515,5 km (814 Sm).
1908/9 Triest-Pola-Sebenico, 397 km (214 Sm).
1908/11 Borkum-Teneriffa-Monrovia-Pernambuco, 7524 km (4054 Sm).
1910 Triest-Pola-Spalato, 450 km (242 Sm).

Seitdem wurde der deutsche Kabelbesitz nicht wesentlich weiter ausgebaut, weil inzwischen die Funkentelegraphie-Entdeckung erfolgt war und der weiteren Entwicklung des telegraphischen Nachrichtendienstes andere Wege wies.

Während Deutschland im Jahre 1876 nur 36 km von den 108 000 km des Weltkabelnetzes besaß — die Hälfte der Strecke Sassnitz-Trelleborg — hat es in dieser kurzen Zeit wenigstens alle kleineren Staaten überflügelt; z. B. Dänemark. Mit England und Nordamerika, den Vormächten des Weltelegraphenwerkehrs konnte es sich freilich noch längst nicht messen, eher schon mit Frankreich, in dessen Nähe es sehr rasch gerückt war.

Über die Länge der Seekabel, die die einzelnen Staaten damals (1910) besaßen, gibt die nachstehende, auf Mitteilung des statistischen Büros des Reichspostamtes in Berlin beruhende Übersicht Aufschluß:

	England	Nordam. Staaten	Deutsch. Reich	Frankr.	Dänem.	Weltbesitz
	km	km	km	km	km	km
Anfang der 80er Jahre:	119 300	17 900	10 600	1 400	11 200	186 000
Anfang der 90er Jahre:	169 400	39 300	12 900	3 100	13 300	258 000
1900:	201 900	56 000	20 300	6 700	13 400	320 000
1910:	242 300	97 100	42 200	29 200	18 900	469 300

(Schluß folgt.)

Affen auf dem Marsch.

Nach dem Bericht eines deutsch-ostafrikanischen Farmers.

Jeder Soldat weiß, daß ein größerer Truppenverband zu seiner Sicherheit in einer bestimmten Gliederung marschiert. Es kommt zuerst eine kleine Kavallerieabteilung, dann folgen die Infanteriespitze, Vortrupp, Hauptrupp und Gros. Verbindungsrotten halten den Zusammenhang zwischen den einzelnen Abteilungen aufrecht.

Wie aus der nachstehend geschilderten Beobachtung, die zu verschiedenen Malen bei einer nach ihrer Wasserstelle pilgernden größeren Pavianherde gemacht wurde, sehr deutlich zu ersehen ist, geht bei den Affen als Marschplatz benutzter Tümpel in dem Flußbett des schwarzen Nzoia in der Nähe meiner bei Kakamega (in Deutsch-Südost) gelegenen Farm. Hier war ich in frühen Morgenstunden wiederholt Zeuge folgenden Vorgangs, den ich auf der photographischen Platte festgehalten habe:

Es ist kurz nach Sonnenaufgang. Da erscheint in der Ferne zunächst ein außergewöhnlich kräftig gebauter Pavian. Sich vorsichtig nach allen Seiten umschauend, kommt er langsam näher. Diesem, von uns Farmern Warnungsaffe genannten Tier folgen in einem Abstand von etwa 50 Metern vier ebenso kräftige Paviane, die sich, wie ihr Vorderaffe, in der gleichen behutsamen Weise nähern. Etwa 30 Meter hinter diesen „Spitzen"-Tieren folgt sodann eine kleinere Herde (etwa 20—25 Stück) von männlichen Affen, worauf sich, abermals etwa 20—30 Meter zurück, die große

Herde von weiblichen Pavianen zeigt. Viele der Tiere hatten dabei ihre Jungen auf den Rücken.

Dicht an diese größere Weiberherde schloß sich, wie eine Schutztruppe, wieder eine Gruppe von einigen zwanzig männlichen Pavianen an. Diese konnten ihren Schutz gleichzeitig auch der nunmehr folgenden Herde der alten Tiere angedeihen lassen, die, um in dem Bilde zu bleiben, das eigentliche Gros darstellte. Dieses Gros wurde gefolgt von etwa 15 bis 20 Affen, die, in ähnlichen Abständen wie die zuerst näherkommenden Gruppen, wiederum von vier Affen und schließlich von einem die Schwanzspitze darstellenden kräftigen männlichen Tier gefolgt wurden und die zusammen eine förmliche Nachhut der vorn marschierenden großen Herde bildeten.

Von besonderem Interesse war nun die Art, wie die in so kunstvoller Gliederung heranmarschierende Pavianherde sich an dem Wasserstümpel selbst verhielt. Ist der sogenannte Warnungsaffe nämlich am Wasser angelangt, so trinkt er etwa nicht auch zuerst, ebensowenig wie dies die ihm folgenden vier anderen „Spitzen"-Affen tun. Auch die dem Vortrupp entsprechende kleine Herde von männlichen Affen trinkt zunächst nicht. Diese drei Glieder des Aufmarsches gehen vielmehr im selben Abstand, in dem sie gekommen, über die Wasserstelle hinaus, und zwar soweit, bis die Weiberherde mit den Jungen am Wasser angelangt ist. Die einzelnen Tiere saufen, reichen den Jungen Wasser und gehen dann weiter, bis der männliche Schutztrupp seinerseits Gelegenheit hat, seinen Durst zu löschen. Nachdem dieser ebenfalls weiter nach vorn marschiert, gelangen die alten Affen ans Wasser, dann, nach entsprechendem Weitermarsch die oben geschilderte dreigliedrige Nachhut. Hat so endlich der die Schlußspitze bildende Affe seinen Durst gestillt; dann macht das Ganze kehrt; die „Spitzen-Affen" und der „Warnungsaffe" saufen also zuletzt.

Hat der mit besonderer Verantwortung beladene Warnungsaffe in einem Falle etwas Verdächtiges bemerkt, d. h. sieht oder wittert er nun seinem vorgeschobenen Posten aus Gefahr, so stößt er zunächst laute Warnungsrufe aus. Auf dieses Alarmsignal hin macht die ganze Kolonne sofort kehrt und tritt einen eiligen, meist sehr rasch in wilde, panikartige Flucht ausartenden Rückzug an.

Von besonderem Interesse war mir bei diesen Vorgängen die deutlich zutage tretende Rücksicht der männlichen Paviane den weiblichen Mitgliedern der Herde gegenüber, die einmal darin zum Ausdruck kommt, daß die weiblichen Tiere zuerst trinken sowie daß sie von einer besonderen Schutztruppe bewacht erscheinen. Es scheint mir dies von einem gewissen sozialen Instinkt zu zeugen, denn das Verhalten der Paviane dürfte ausschließlich von dem instinktiven Betreiben auf Erhaltung der Art bestimmt sein. Dieses merkwürdige Benehmen des Paviannäpfchens erscheint in einem noch helleren Lichte, wenn einem weiblichen Tier einmal Gefahr droht. Ein Paviannäpfchen z. B., das in eine der oft ausgestellten Fallen geriet, wird von der Herde ohne weiteres im Stich gelassen. Anders aber, wenn es sich um ein Weibchen handelt. Ich hatte Gelegenheit, folgende hierfür charakteristische Beobachtung zu machen:

Ein Farmer hatte eines Morgens eine der üblichen Affenfallen gestellt, und ein weiblicher Pavian hatte seine Neugier mit den von dem Farmer erwarteten Folgen büßen müssen. Als dieser sich näherte und das gefangene Tiere wie gewöhnlich in einen Sack gebunden hatte, eröffnete die in einer gewissen Entfernung stehengebliebene Herde einen fürchterlichen Steinhagel gegen den Farmer. Der wehrte sich zunächst durch Schüsse aus seiner Jagdflinte, hatte sich aber unglücklicherweise bald verschossen. Vor dem immer heftiger werdenden Steinbombardement der wütenden Paviane mußte er schließlich mit dem gefangenen Pavian im Sack die Flucht ergreifen. Eine in der Nähe aufragende Felsenpartie bot ihm zunächst Schutz. Die Affen rückten ihm jedoch immer näher auf den Leib. Der Farmer blutete bereits aus einigen Kopfwunden. Von den Pavianen aber waren einige schon dabei, von verschiedenen Seiten um den Felsen herumzugehen und den menschlichen Feind durch eine vollkommene Einschließung zu vernichten. In diesem kritischen Augenblick erschienen wir, drei andere Farmer und ich selbst, auf dem Plane. Es war die höchste Zeit. So oft unser belagerter Freund hinter dem Felsen hervorlugte oder den Arm als Richtzeichen für uns hoch hob, sofort flog ein dichter Hagel von Steingeschossen nach der betreffenden Stelle. Zu verschiedenen Malen wurde unser Freund noch an den Armen getroffen, ehe wir ihn durch ein heftiges Gewehrfeuer aus seiner allmählich gefährlich gewordenen Lage befreien konnten.

Kurz vor dem Kriege nach Deutschland zurückgekehrt, hat mir die unfreiwillige Muße eines Lazarettaufenthalts die Erinnerung an jene Vorfälle wiedergegeben, die in so vieler Beziehung Ähnlichkeit mit den mir jetzt wieder auf's neue vertraut gewordenen militärischen Vorgängen haben.

Fritz Mack.

Die Hypothekenlöschung.

Eine bayrische Geschichte von Karl Ludwig Bauer.

Im Zimmer des Hypothekenamts des kleinen Gerichts Haßlach herrscht tiefste Ruhe. Die Fenster sind alle geöffnet. Es ist drückend heiß, und die Sonne brennt unbarmherzig herniedet. Der Expeditor sitzt auf seinem Polsterstuhl am Schreibtisch und kritzelt nachmittag in einem dickleibigen Folianten. Der Platz des Richters ist noch leer. Da poltern ein Dutzend schwerer Stiefel die wurmstichige Holztreppe herauf, ein kurzes Scharren vor der Tür, dann ein Klopfen. . . . „Herein!" Der Expeditor rückt seine Brille zurecht, und in das Amtszimmer drängen sich sechs unterjetzte männliche Gestalten. „Ich bin der Guggenmoser Jakob," beginnt der erste, „und hab a Hypothek von zweitausend Mark zurückgezahlt, und dös san am Mayerhofer seine Buben, die wollen jetzt löschen lassen!" Der Beamte überlegt kurz den Fall, holt eine gewaltige Prise aus einer Dose hervor und beginnt in dem Hypothekenbuche zu blättern. „Hier haben wir es! Zweitausend Mark Hypothek für die Erben des Ulrich Mayerhofer, Brauereibesitzer in Dagelfing. Anton, Sylvest, Kaspar, Josef und Alban Mayerhofer! Das Geld ist also zurückgezahlt, und die Hypothek soll gelöscht werden!" erkundigte sich nochmals der Beamte. Eine weitere Prise regt die Geistestätigkeit des Expeditors aufs neue an. Jetzt hat er es. „Halt!" spricht er, „das geht nicht! Da muß auch der Alban Mayerhofer dabei sein. Ihr seid ja nur zu fünft!" „Deixel, hab ich mirs doch glei' denkt, daß ich wieder einen vergessen hab mitzubringen," murmelte der Schuldner Guggenmoser. „Aber der Alban ist ja in Elsing drüben, da schick ich schnell meinen Buben mit einem Zettel, daß er gleich zum Löschen kommen soll; in zwanzig Minuten kann er da sein, wir warten einfach so lange!" Diese vernünftige Rede des Anton Mayerhofer findet den Beifall der übrigen Anwesenden, und dieser begibt sich in seine nahegelegene Behausung, während die andern sich zum Warten einrichten. Nascheind gleitet die Feder des alten Beamten über das Papier, das Protokoll aufnehmend.

„Michel! . . Michel!! Wo der Lausbub wieder steckt!" Der Anton Mayerhofer sucht seinen Sprößling, der die Botschaft dem Alban überbringen soll. Endlich erwischt er das Früchterl, wie er mit der Schleuder auf die alte Katze lauert. „Gleich fährst Du zum Onkel Alban und gibst ihm den Zettel!" instruiert er den Buben. Dann holt er ein Stück Papier und schreibt:

Lieber Alban! Komm sofort herüber an das Amtsgericht zum Löschen! Es eilt sehr, die Auenheimer, Dagelhofer, Schlehmoser und Hugelaffinger sind alle da, aber es geht so nicht. Du mußt auch dabei sein! Daß Du auch da der Letzte sein mußt beim „Löschen" grad wie damals, als es beim Schrannenwirt brennt hat. Also komme bald. Dein Anton."

Das vom Brand des Schrannenwirts stimmt den Anton heiter. Der Alban ist nämlich auch Feuerwehrkommandant in Elsing und ist seinerzeit beim Löschen des brennenden Wirtshauses der letzte mit seiner Feuerwehr gewesen, was ihm viel Spott eingetragen hat. Eine Anspielung auf diesen Vorfall konnte der Alban schon gar nicht leiden, und deswegen hatte es der Anton hineingeschrieben.

Wie der Leibhaftige saust der kleine Michel auf dem Fahrrade nach Elsing. Vor dem ziegelroten Haus bei der Kirche springt er ab. „Ist der Onkel Alban da?" fragt er die Bäuerin. „Der ist bei der Schrannen und hat Sprützübungen heut mit der Feuerwehr!" ist die Antwort. Da übergibt der Michel kurz entschlossen den Zettel der Bäuerin. „Den Zettel schickt der Vater und der Alban soll gleich kommen, es eilt!" Gleich sitzt er wieder auf dem Rad und karriolt los.

(Schluß folgt.)

Ernst und Scherz.

Das ist das Heer.

In Wettern gehärtet, von Stürmen umtobt,
In tausenden Malen in Schlachten erprobt,
In Willen und Taten wie Eisen und Stahl,
Wie grollender Donner und zuckender Strahl;
Wie Siegfried so jonnig, so kühn und so frei,
Wie Hagen so trotzend, so tapfer und treu —
Des deutschen Volkes schimmernde Wehr;
Das ist das Heer! Bgfw. M. Roßberg.

Maiglöckchen im Winter.

„Doch kaum der Ruf das Tal verläßt,
Da ruft wiederum
Maiglöckchen zu dem Frühlingsfest
Und läutet bim bam bum," —

so sang Heinrich Hoffmann von Fallersleben am 14. Dezember 1843, also mitten im Winter, zum Ruhme des lieblichen Maiglöckchens in einem seiner vielen entzückenden Kinderlieder, in dem Frühlingslied „Maiglöckchen und die Blümelein". Da damals eine künstliche Maiblumenkultur in den Gewächshäusern noch nicht betrieben wurde, so handelt es sich hier, wie bei manchen unserer schönsten Frühlingslieder, um ein Gedicht, das aus dem sehnsüchtigen Gedenken an die zarten Blüten heißerer wärmerer Tage seine Anregung empfing. Seither hat freilich die Kunst, Früchte und Blumen, und unter ihnen auch besonders die Maiblumen, selbst in der härtesten Winterszeit in den Gewächshäusern zu treiben, einen solchen Aufschwung genommen, daß man sich auch im Winter jederzeit an einem Maiglöckchenstrauß erfreuen kann. Bereits geraume Zeit vor dem Kriege gingen alljährlich ganze Schiffsladungen von Maiblumenkeimen nach England und fanden auch in Frankreich, Rußland, Italien und den Ländern Skandinaviens beträchtliche Absatzgebiete. Die deutschen Maiblumenkeime fuhren sogar in den Kühlräumen unserer Ueberseedampfer über den Ozean, und sie wurden namentlich in erheblichem Umfange in Südamerika eingeführt. In wie großem Maßstab der Anbau von Maiblumenkeimen an manchen Orten betrieben wurde, kann man beispielsweise aus der Tatsache ersehen, daß in dem etwa 5000 Einwohner zählenden märkischen Städtchen Drossen alljährlich Keime im Werte von durchschnittlich 300 000 M. erzeugt wurden. Neben dem Frühtreiben der Maiblumen, das ja von dem Treiben der sog. Barbarazweige im Dezember oder dem der Hyazinthen- oder Tulpenzwiebeln her bekannt ist, verwendet man auch ein zweites Verfahren, bei dem es sich darum handelt, durch Verbringen der Keime in Kühlräume ihr Aufblühen zu verzögern. Naturgemäß hat der Krieg eine bedeutende Einschränkung in der Erzeugung der Maiblumenkeime hervorgerufen, die aber sicherlich im Frieden sehr bald wieder ihre frühere Höhe erreichen wird.

Splitter.

Ob du ein Held bist, darüber entscheidet nicht dein Wort, sondern deine Tat.

Neue Zeichnungen Albrecht Dürers.

Von zwei bemerkenswerten Dürer-Funden gibt Erich Römer Nachricht. Der eine ist der Probedruck eines unvollendeten Stiches, den das Amsterdamer Kupferstichkabinett aus alten Beständen besitzt. Der Stich stellt einen thronenden Herrscher dar. Weitere Probedrucke scheinen ebenfalls erhalten zu sein wie Abdrücke von der vollendeten Platte. Die Zuschreibung des Blattes an Dürer ist wohl als sicher anzunehmen. Es mag dafür der Name „Kaiser der Türken" das Richtige treffen. Sultan war damals Bajazid II. Eine Türkenfamilie hat Dürer etwa 1479 gestochen; er mochte nun die Absicht haben, den Sultan selbst in einem großen Blatte zu stechen. Der Stich hätte als rechtes Flugblatt für die Zeit werden können; ausgeführt ist jedoch nur der untere Teil der Figur mit reich ausgestattetem Gewande, während der obere Teil nur in der Umrißführung skizziert ist. Römers zweiter Fund führt von Amsterdam nach Dresden. Dort besitzt das Kupferstichkabinett in der Mappe seiner Dürerzeichnungen ein bisher unveröffentlichtes, jedoch zweifelsohne echtes Blatt; einen wilden Mann als Wappenhalter. Der Stil der Zeichnung weist in Dürers Frühzeit, etwa zwischen 1498 und 1500. Vielleicht ist es eine Studie zu den wilden Männern des Deckels zum Krell-Bildnisse. Dergleichen wilde Kerle waren Dürer schon von seiner Lehrlingszeit in der Wolgemut-Werkstatt her bekannt; später sind sie von den Bocksfüßlern aus Griechenland verdrängt worden, die 1505 zuerst eine deutsche Hand gestaltet hat. Erst die Romantik hat dann diese Art von grimmig wilden und doch zugleich herzlich milden Waldmenschen und Schraten wieder lebendig gemacht.

Zukunftsahnungen.

Der Tiger Clemenceau: „Entsetzlicher Traum: ich sah mich als Weltvorleger bei Hindenburg . . . ."

Udine.

In hohen Räumen Träume, Dunkelheit und Nacht,
In allen Straßen und Palästen
Todmüd das Graun und leere Öde wacht,
Nie mehr bereit zu Spiel und hohen Festen.

Hier, dort — ein Brunnen einsam rauscht
In stummen Gärten schwer und menschverlassen.
Die Stille dehnt sich müd und lauscht
Und schleicht sich schweigend über die Terrassen.

Hier — dort ein Mensch — ein Tritt —
Verloren so in Dunkelheit und Nacht — —
Und also nahm die Zeit für immer mit
Der hohen Städte Glück und einst'ge Pracht.

W. Faubel.

O diese Fremdwörter.

In der 4. Klasse der Mädchenschule erklärt der Lehrer das Wort „Pseudonym" und führt einige Beispiele von solchen Decknamen an. Um festzustellen, ob die Schülerinnen seinen Ausführungen gefolgt sind, fragt er, ob einer von ihnen noch ein Pseudonym bekannt sei. Alle schweigen. Nach einiger Zeit meldet sich ein Mädchen und ruft triumphierend: „Ich weiß eins: Tante Meier!"

In der Gesellschaft.

Eingeladener: „War das ein entsetzlicher Kunstgenuß! Den hatten wir dem boshaften alten Kat zu verdanken! Dem Fräulein am Klavier hatte er zugeflüstert, sie müsse stärker spielen, damit der Gesang übertönt würde — und dem jungen Mann, er müsse lauter singen, daß man die miserable Begleitung nicht so höre!"

Meggd. Bl.

Dreierlei.

Kaufmann (zum neuen Lehrling): „Merken Sie es sich, wir haben drei Sorten Eier: zu zehn, fünfzehn und zwanzig Pfennig! Die zu zwanzig sind ohne Ausnahme frisch, unter denen zu fünfzehn können sich faule befinden und unter denen zu zehn Pfennig — frische!"

Flieg. Bl.

Der Wetterkundige.

Bei einer Fernsprechabteilung, der ich früher angehörte, wurde ein Korpsbefehl verlesen, worin — wahrscheinlich für eine Feld-Wetterstation — ein Meteorologe gesucht wurde. Es meldete sich niemand, aber beim Wegtreten hörte ich, wie der Telegraphist N., von Beruf Tischler, zu einem Kameraden sagte: „Metrologe, wenn man bloß wüßte, wat det is, vielleicht is man't un weeß et jar nich."

Übertrieben.

Dienstmädchen: „Nee, man kann auch übertreiben! Drei Monate ist die Gnädige jetzt im Bade gewesen, und kaum ist sie zu Hause, da badet sie schon wieder!"

Kindermund.

Der kleine Hans sitzt mit seiner Mutter in der Eisenbahn einem Offizier gegenüber. Da sich außer ihnen niemand im Abteil befindet und Mama eifrig die Zeitung studiert, so glaubt sich der Leutnant unbeobachtet und gähnt, ohne die Hand vor den Mund zu legen.

Doch Hänschen, dem dies immer streng verboten worden ist, hat genau hingesehen und ruft ganz entsetzt: „Du, Onkel, tu schnell die Hand vor'n Mund, Mutti haut sonst!"

Ein Kavalier.

Wie immer vor dem Einschlafen wurde erst die allgemeine Weltlage und hernach die Frauenfrage besprochen. Allseitige Anerkennung für die Leiden und Leistungen der Kriegerfrauen und Kriegerbräute. Nur der Armierungssoldat Przibodczinski protestierte.

„Was ist tüchtiges Kerl, laßt seine Braut mit schaffen so schwere Kriegsarbeit dort in den Fabriken!" behauptete er.

„So, so; was hast du denn für deine Braut getan? Unterstützt du sie?" fragten die Kameraden.

„Gar nix so was dergleichen," antwortete Przibodczinski, „meine Braut is Amme!"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Aus Eisen hat ihn jedes Haus,
Es trägt gedaldig schwere Bürde;
Mit deinem Fleiß sah's böse aus,
Wenn man wie ihn dich nennen würde.

O. U.

Zahlenrätsel.

5 11 4 13 8 2 15 24 11 7	Mineral
11 20 17 16 18 11 15	Männlicher Vorname
7 17 19 2 24 9 7	Deutsche Stadt
8 13 9 7 24 2 9 16	Sternenbild
4 25 7 2 8 19 16 17 4 25 19	Kirchliches Fest
25 11 14 11 14 9 8	Volksstamm
15 18 12 11	Optisches Instrument
1 14 20 11 15 13 17 16 17 15	Gewässer
10 11 16 11 14 17 15 8 19 17 24	Militärische Formation
11 5 2 12 17 10 11	Fahrzeug
14 25 11 2 16 15 17 16 21	Provinz

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben ein gefährliches Geschoß. Schütze M. Göthel.

Kreuzrätsel.



1—2 Bezeichnung für Rechnung
1—4 Weiblicher Vorname
2—4 Gewichtsbezeichnung
3—4 Stadt in Thüringen
5—3 Teil am Rad
4—6 Gartenschmuck
5—6 Naturgebilde
2—3 Zeiteinteilung
4—3 Bezeichnung für Aufregung.

Gefr. Krüger.

Zahlenrätsel.

						1													Konsonant
				2	2	10													Fisch
		11	5	3	4	2													Weiblicher Vorname
	11	3	5	4	4	5	3												Aus gesägt. Bäumen entstehen?
19	2	3	19	5	10	2	13	5											Kriegsnahrung
?				?				?		?		?						?	
14	2	6	13	7	3	15	16	16											Was sich an jed. Elektrisch. befind.
	17	16	2	3	3	5	3												Kirchenvorstand
		11	10	8	9	5													Weibl. Bekleidungsstück
			18	9	5														Ausdruck für Krampen
				9															Konsonant

Die mittlere senkrechte und wagerechte Reihe ergibt eine Handlung, die jeder deutsche Soldat seinen Lieben sendet.

Eduard v. d. Beresina.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 773:

Bonze — Bozen. —

Gern gehorcht des Herzens Trieben,
Wer ein heitres Leben lebt,
Manches ist ihm ausgeblieben,
Doch er hofft, doch er strebt,
Doch er hört nicht auf zu lieben;
Denn kein Schiffer soll verzagen,
Hat ihn auch die Flut betrogen,
Was er will, das muß er wagen.

Anna	Nute	Dinar	Maulwurf
Eimer	Lepta	Ulster	Effendi
Bani	Aconcegua	Njassa	Eugen
Elba	Neuguinea	Dekameter	Rio de Janeiro

(Ueber Land und Meer).

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Gefr. K. Zwangsauflagegelder werden nicht mehr verteilt, sondern anderweitig im allgemeinen Interesse, insbesondere an Bedürftige, gegeben.

Kapitulant W. V. Kapitulationen können mit Mannschaften abgeschlossen werden, welche ihre gesetzliche aktive Dienstpflicht bereits erfüllt haben oder innerhalb des nächsten halben Jahres erfüllen.

W. H. Eine Beförderung zum überzähligen Unteroffizier kommt für Sie nicht in Frage. Sie müssen warten, bis Sie von Ihrer Formation in eine planmäßige Unteroffizierstelle befördert werden.

Serg. K. Die Familienunterstützung wird nur gezahlt, soweit Bedürftigkeit vorliegt. Diese wird vor der Kommission für die Zeit, während welcher Sie selbst verdient haben, verneint sein.

Gefr. G. O. Das hängt doch von der Stärke des Sturmes ab.

Uffz. G., 1. M.-G.-K. Taube: 32,5 m in der Sekunde. Flugzeug bei kurzen Flügen 40 m, bei längeren auch höchstens 32,5.

Tenf. Sch. Die Fahrt wird etwa 90 Mk. kosten.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 775 | Dienstag, 15. Januar | 1918

5 größere Dampfer an der englischen Küste versenkt.

Berlin, 13. 1. Amtlich. Bei starker Bewachung und unter stärkster Gegenwirkung, die vielfach auch durch Luftstreitkräfte ausgeübt wurde, versenkten unsere Uboote im Ärmelkanal und an der englischen Ostküste 5 größere Dampfer. Die Mehrzahl der Schiffe war tief beladen und bewaffnet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 14. 1. Die Besprechung der Frachtraumfrage in der englischen Presse spitzt sich der Sachlage entsprechend mehr und mehr auf die Frage der Neubauten zu, während die Bedeutung des neutralen Frachtraums und der Zuwachs durch die beschlagnahmte deutsche Handelstonnage in den Hintergrund treten. „Daily Telegraph" stellte vor einiger Zeit fest, daß wahrscheinlich trotz aller Prophezeiungen nur 1 Million to Frachtraum im Jahre 1917 fertiggestellt worden sei. Selbst wenn man diese Ziffer auf 1½ Millionen to erhöht, entspricht sie nicht annähernd den englischen Erwartungen. Ein englisches Fachblatt vom 20. Dezember muß zugestehen, daß erst die Oktober- und Novemberleistung im Handelsschiffsbau die monatliche Durchschnittshöhe von 1913 erreicht habe, so daß man von nun ab mit einem Jahreszuwachs von 2 Millionen to rechnen könne. Am 27. Dezember schreibt das „Journal of Commerce": „Wir wundern uns nicht darüber, daß man uns sagt, der Bau von Handelsschiffen werde von jetzt ab in sehr beschleunigtem Tempo weitergehen. Die Unannehmlichkeit ist in diesem Fall und in anderen ähnlichen Fällen, welche mit dem Schiffsbau zusammenhängen, daß die Verwirklichung der Dinge, die wir zu sehen wünschen, immer der Zukunft anheimgestellt wird. Beständig sagt man uns, daß nunmehr der wunderbare Wechsel in der Lage eintreten werde." Auch die Enttäuschung über das Mißlingen des amerikanischen Schiffsbauprogramms kommt in der englischen Presse wieder lebhaft zum Ausdruck. Das Geständnis des Premierministers Lloyd George, daß er sich bezüglich der Überweisung des amerikanischen Frachtraums an England geirrt habe, und daß infolgedessen seine Berechnungen eine Änderung erfahren hätten, wird peinlich empfunden.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 14. 1. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Die Feuertätigkeit blieb tagsüber meist auf Störungsfeuer beschränkt. In einzelnen Abschnitten, besonders beiderseits von Lens, war sie am Abend gesteigert. Aufklärungsabteilungen drangen südöstlich von Armentières und nördlich von La Vacquerie in die englischen Gräben und machten Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz und Herzog Albrecht: Abgesehen von erfolgreichen Erkundungsgefechten in der Gegend von Juvincourt und auf dem Westufer der Maas verlief der Tag ohne besondere Ereignisse.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Westlich vom Ochridasee, am Dobropolje und südwestlich vom Doiransee Artillerietätigkeit.

Italienische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 12. Januar.

Bericht vom 10. Januar.

Mazedonische Front: Im oberen Skumbital versprengten wir durch Feuer mehrere feindliche Abteilungen, die sich unseren Posten zu nähern versuchten. Wir schlugen den Angriff einer französischen Erkundungstruppe auf unsere Stellungen südlich vom Doiran ab. Wir vertrieben nach Handgemenge eine französische Infanterie-Abteilung.

Bericht vom 11. Januar.

Mazedonische Front: Auf dem linken Wardarufer und südöstlich von Stojakowo vertrieben unsere Einheiten eine englische Infanterie-Abteilung, die sich unseren Stellungen zu nähern versuchte.

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk.

Brest-Litowsk, 13. 1. Die am 11. gebildete deutsch-österreichisch-ungarisch-russische Kommission zur Beratung der Gebietsfragen hielt am 11. und 12. d. Mts. drei lange Sitzungen ab, die folgenden Verlauf nahmen. Zunächst wurde festgestellt, daß an erster Stelle des abzuschließenden Friedensvertrages die Beendigung des Kriegszustandes zwischen den kriegführenden Teilen ausgesprochen werden soll. Dagegen lehnte es Herr Trotzki ab, anschließend hieran auszusprechen, daß die vertragschließenden Teile entschlossen seien, fortan in Frieden und Freundschaft zu leben. Herr Trotzki fand, daß dies eine dekorative Redensart sei. Es wurde beschlossen, auf den Gegenstand in einem späteren Zeitpunkt nochmals zurückzukommen. Im weiteren Verlauf der Besprechung wurde festgestellt, daß Einvernehmen darüber herrsche, die Räumung der von den kriegführenden Parteien besetzten Gebiete grundsätzlich auf die Grundlage der vollen Gegenseitigkeit zu stellen. In einem späteren Abschnitt der Verhandlungen wurde Persien aus diesem Zusammenhang gestrichen, da es nicht kriegführender Teil sei. Es kam sodann die Frage zur Besprechung, an welchem Zeitpunkte die Räumung der besetzten Gebiete zu erfolgen haben werde. Der deutsche Vorschlag ging dahin, die Räumung an den Zeitpunkt zu knüpfen, an welchem nach Friedensschluß Rußland seine Streitkräfte demobilisiert haben werde. Trotzki sprach demgegenüber den Wunsch aus, die Räumung der besetzten Gebiete parallel mit dem Verlauf der beiderseitigen Demobilisierung durchzuführen. Auf den Hinweis des Herrn v. Kühlmann darauf, daß nach dem russischen Vorschlag die Räumung der besetzten Gebiete sich bis zum Abschluß des allgemeinen Friedens hinausziehen würde, wurde die Beratung über diesen Punkt abgebrochen. Es gelangt nun die Frage zur Erörterung, auf welchen Teil der besetzten Gebiete sich die Räumung zu erstrecken habe. Hierzu führte der Staatssekretär v. Kühlmann aus: Wie aus der Definition der Räumung hervorgeht, erstreckt sie sich nur auf diejenigen besetzten Gebiete, welche noch Teile des Staatsgebietes derjenigen Macht sind, mit der der Frieden geschlossen wird. Auf solche Gebiete, welche bei Eintritt des Friedens nicht mehr Teile dieses Staatsgebietes bilden, erstreckt sie sich nicht. Es würde also in eine Untersuchung einzutreten sein, ob und welche Teile des ehemaligen russischen Gebietes bei Eintritt des Friedens noch als zum russischen Gebiete gehörig betrachtet werden können. Wir behaupten, daß mit Ausübung des Selbstbestimmungsrechts in einem Teile der von uns besetzten Gebiete die zur Vertretung der betreffenden Völker tatsächlich bevollmächtigten Körperschaften ihr Selbstbestimmungsrecht ausgeübt haben, so daß diese Gebiete heute nicht mehr als zum russischen Reich in seinem ehemaligen Umfang gehörig betrachtet werden können. Hierauf erklärte Trotzki: Wir können die Anwendung des Grundsatzes der Selbstbestimmung nicht anders anerkennen, als gegenüber den Völkern selbst und nicht etwa gegenüber gewissen privilegierten Teilen derselben. Wir müssen die Auffassung des Vorsitzenden der deutschen Delegation ablehnen, welche dahin ging, daß sich der Wille in dem besetzten Gebiete durch tatsächlich bevollmächtigte Organe geäußert habe, denn diese tatsächlich bevollmächtigten Organe könnten sich nicht berufen auf die von uns proklamierten Grundsätze. Anknüpfend an diese grundsätzlichen Ausführungen entwickelte sich eine lange Debatte. Staatssekretär von Kühlmann erklärte: Unsere Auffassung geht dahin, da die Staatspersönlichkeit besteht und in der Lage ist, rechtsverbindliche Erklärungen über die Grundlagen ihres Daseins abzugeben, so wird irgend ein zur Vertretung und als Sprachrohr geeigneter Vertretungskörper als Ausdruck des unzweifelhaften Willens der überwiegenden Mehrheit des betreffenden Volkes den Entschluß zur Selbständigkeit und zur Ausübung des Selbstbestimmungsrechts kundgeben. Hierbei wies Kühlmann auf die Beispiele Finnlands und der Ukraine hin, welche sich etwa im Sinne der deutscherseits entwickelten Grundsätze konstituiert hätten und welchen die Petersburger Regierung die Selbständigkeit zuerkannt habe. Demgegenüber bemerkte Trotzki: Finnland war nicht besetzt von fremden Truppen. Der Wille des finnländischen Volkes hat sich in einer Art und Weise geäußert, die als demokratisch bezeichnet werden kann und muß, und von unserer Seite konnte nicht die leiseste Einwendung dagegen erhoben werden, daß der geäußerte Wille des finnländischen Volkes tatsächlich in die Wirklichkeit umgesetzt wird. Was die Ukraine betrifft, so ist dort der Vorgang einer derartigen demokratischen Selbstbestimmung noch nicht durchgeführt. Da aber die Ukraine anderseits nicht besetzt ist von ausländischen Truppen und die Räumung des ukrainischen Gebietes durch die russischen Truppen keinerlei Schwierigkeiten bereiten kann, so sehen wir keinerlei Hindernis dagegen, daß die Selbstbestimmung des ukrainischen Volkes auf dem Wege der Anerkennung der unabhängigen ukrainischen Republik erfolgt. Aus den weiteren Verhandlungen stellte zusammenfassend Staatssekretär v. Kühlmann fest: Trotzki scheine bereit, die in den besetzten Gebieten vorhandenen Organe der Volksvertretung als provisorisches Organ anzuerkennen, wenn diese Landesteile nicht militärisch besetzt wären, und er würde diesen dann auch die Befugnis zuerkennen, die von ihm geforderte Volksabstimmung durchzuführen. Herr Trotzki erklärte hierauf, daß Äußerungen von Landtagen, Städteverwaltungen und dergleichen als Äußerungen des Willens eines bestimmten einflußreichen Teiles der Bevölkerung aufgefaßt werden könnten, aber nur Grund zur Annahme bilden, daß das betreffende Volk mit seiner staatlichen Disposition unzufrieden sei. Hieraus ergäbe sich die Schlußformulierung, daß ein Referendum (Volksabstimmung) eingeholt werden müsse, wozu aber die Schaffung eines Organs Vorbedingung sei, das die freie Abstimmung der Bevölkerung garantieren könne. Im weiteren Verlaufe der Besprechung behauptete Trotzki, daß zwischen den Erklärungen der Mittelmächte vom 25. Dezember 1917 und der Formulierung der Punkte 1 und 2 vom 27. Dezember ein Widerspruch bestehe. Staatssekretär v. Kühlmann erklärte demgegenüber, daß beide Dokumente Ausflüsse desselben Geistes und derselben Politik seien, wie sie der Reichskanzler in seiner programmatischen Rede im Reichstage angekündigt habe. Diese Rede habe im Grunde bereits die Erklärung der Verbündeten vom 25. Dezember enthalten und ebenso auch den Hinweis gebracht, daß die deutsche Politik ihre Beziehungen zu Polen, Litauen und Kurland unter Berücksichtigung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker zu pflegen beabsichtige. Des weiteren stellte sich Staatssekretär v. Kühlmann auf den Standpunkt, daß die nach Absonderung strebenden Teile Rußlands nach Abgabe der Willenserklärungen der schon bestehenden Organe jetzt schon berechtigt seien, Verabredungen zu treffen, die sie für ihre Zukunft für gut und nötig hielten. Sollten sich in diesen Verabredungen Verfügungen hinsichtlich der Vornahme von Grenzberichtigungen finden, so sei es nicht einleuchtend, warum diese Gebiete in diesen Fragen nicht ebenso frei sein sollten, zu tun, was ihnen beliebt, wie in anderen. Herr Trotzki glaubte in dieser Auffassung eine Untergrabung des Grundsatzes der Selbstbestimmung erblicken zu müssen und warf die Frage auf, warum denn die Organe der fraglichen Völkerschaften nicht zu den Verhandlungen in Brest-Litowsk eingeladen worden seien, wenn sie sogar das Recht haben sollten, über Gebietsteile zu verfügen? An eine solche Teilnahme der Vertreter dieser Völker an den Verhandlungen werde aber natürlich nicht gedacht, weil eben diese Nationen nicht als Subjekte, sondern als Objekte der Verhandlungen betrachtet würden.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Berlin, 14. 1. Amtlich. S. M. der Kaiser und Ihre Majestät die Kaiserin nahmen gestern vormittag an dem Gottesdienst in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche teil. S. M. hörte später den Vortrag des Reichskanzlers und den des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

*Berlin, B. Z. Bedeutsame politische Beratungen und Entschließungen stehen bevor. Die Besprechungen zwischen der Obersten Heeresleitung und der politischen Reichsleitung wurden eingeleitet durch den gestrigen Empfang des Kronprinzen vom Kaiser und durch die gestrige Konferenz zwischen Hindenburg und Ludendorff und zahlreichen leitenden Persönlichkeiten. Die wichtigste Besprechung ist auf heute nachmittag zwischen der Obersten Heeresleitung und dem Reichskanzler Grafen Hertling angesetzt. Die Ergebnisse dieser Konferenz bilden sodann den Gegenstand der Besprechungen beim Kaiser, die auf morgen anberaumt sind und an der alle beteiligten Persönlichkeiten teilnehmen werden. Ein Kronrat im eigentlichen Sinne wird diese Besprechung nicht sein, da nicht alle Staatsmänner an ihr teilnehmen werden. Trotzdem wird das Ergebnis dieser Beratung von größtem Einfluß auf die Weiterführung des Krieges und auf die Gestaltung unserer politischen Verhältnisse sein. Außer diesen Besprechungen sind in dieser Woche mindestens zwei Reichskanzlerreden zu erwarten; eine im Hauptausschuß des Reichstages über die auswärtige und eine im Herrenhaus über die innere preußische Politik. Graf Hertling wird in der ersten Rede ausführlich auf die bereits ergangenen und noch erwarteten Kundgebungen der leitenden Staatsmänner der Entente antworten.

Berlin. B. T. Auch der deutsche Gesandte im Haag v. Rosen ist in Berlin eingetroffen, ebenso ist Botschafter Graf Bernstorff nach Berlin berufen worden.

Berlin. B. T. Montag vormittag wird voraussichtlich der Kanzler den Führern der Reichstagsparteien über Inhalt und Ergebnis der Beratungen Mitteilung machen.

Berlin. B. Z. Die Finanzminister der Einzelstaaten waren hier versammelt, um vor der Einbringung des Reichsetats über Einzelheiten des Reichshaushalts zu beraten.

Berlin, 11. 1. In der Fortsetzung der Beratung über die Wahlrechtsreform im Ausschusse des Abgeordnetenhauses erklärte der Vizepräsident des Staatsministeriums, auch die Staatsregierung betrachte die Gesetzentwürfe als einheitlich, insbesondere würden die Vorlagen betreffend Wahlen zum Abgeordnetenhause und über die Zusammensetzung des Herrenhauses nur einheitlich in Kraft gesetzt werden. Der Minister des Innern erklärte, zweifellos werde das Landtagswahlrecht eine Rückwirkung auf das Städtewahlrecht haben. Positives aber könne man noch nicht darüber sagen. Ein nationalliberaler Abgeordneter regte an, die Herrenhausvorlage zuerst zu behandeln, ein Freikonservativer und ein Konservativer widersprachen indessen dieser Anregung. Letzterer wies aus der Geschichte Athens nach, daß das gleiche Wahlrecht, das zur Klassen- und Massenherrschaft führen müsse und dem Grundsatz der Sittlichkeit nicht entspreche, zum Untergang des Landes führe. Zu erörtern sei die Einführung der Wahlpflicht. Der Vizepräsident des Staatsministeriums erwiderte, die Lehren des klassischen Altertums seien auf unsere Verhältnisse nicht anwendbar, wir hätten

mit einer gesunden, aufstrebenden Arbeiterschaft zu rechnen. Der Minister des Inneren äußerte seine Bedenken gegen die Wahlpflicht, es sei schwierig und mißlich, Nichtwähler vor den Strafrichter zu schleifen, zumal die Feststellung der Entschuldigungsgründe nicht einfach sei, doch werde sich über diese Sache reden lassen. Der Vizepräsident des Staatsministeriums widersprach dem Gedanken, ein Mantelgesetz zu schaffen. Das Gemeindewahlrecht könne in seiner gegenwärtigen Fassung nicht aufrecht erhalten werden, es sei anderweitige Abstufung nötig.

Karlsruhe. W. Z. Staatssekretär von Bodman erklärte in der heutigen Sitzung der Zweiten Kammer, es könne keine Rede davon sein, daß das Reich dauernd direkte Steuern erhebe. Dadurch würde die Erfüllung der Kulturaufgaben der Einzelstaaten in Frage gestellt. Es sei fraglich, ob die Friedensresolution der Mehrheitsparteien heute noch bestehe. Man müsse sich davor hüten, die Friedenssehnsucht zu sehr zu begünstigen. Auf eine Sicherung der Grenzen nach dem Gutachten Hindenburgs und Ludendorffs dürfe Deutschland nicht verzichten.

Köln. K. V. Z. Großadmiral v. Tirpitz sagte: Für mich und alle Stellen, die wirklich in diese Sache eingedrungen sind, unterliegt es keinem Zweifel, daß wir England zwingen können, wenn wir mit dem Ubootkrieg Stange halten, und zwar zwingen können in durchaus absehbarer Zeit. Das Schicksal ist für England unentrinnbar. Das erkennt England selbst ganz genau. Je näher der Augenblick ist, der es zwingen muß, nachzugeben, desto größer wird vielleicht das englische Mundwerk sein. Das darf uns nicht irre machen; wir können bis dahin aushalten.

*Berlin, 13. 1. Die heute in Berlin tagende Vereinigung der Südseestürmen sandte anläßlich der Ernennung eines etatsmäßigen Gouverneurs von Neu-Guinea an den Staatssekretär des Reichskolonialamtes Dr. Solf einen Drahtgruß. Der Staatssekretär führte in seiner Antwort aus, er hoffe, daß über unserer schönen Südseekolonie wieder die deutsche Flagge wehe und damit dem deutschen Unternehmungsgeist die Möglichkeit geboten sein möge, die Erschließung unseres vielversprechenden Südseebesitzes in der gleichen Weise wie bisher weiterzuführen.

Berlin, 13. 1. Der Pour le Mérite wurde verliehen dem Generalleutnant Freiherrn v. Watter und dem königlich sächsischen Oberst Freiherrn v. Oldershausen.

Österreich-Ungarn.

Budapest, 13. 1. Das Ergebnis der ungarischen 7. Kriegsanleihe übersteigt nach den endgültigen Feststellungen 3600 Mill. Kronen. Die durch die bisherigen ungarischen Kriegsanleihen aufgebrachte Summe beträgt damit über 15 Milliarden.

Lemberg, 10. 1. „Gazette Lwowska". Zahlreiche Gruppen rumänischer Untertanen, die seinerzeit nach Rußland geflüchtet waren, sind aus Odessa über Woloczysta und Tarnopol in Lemberg eingetroffen, um nach Bukarest heimzukehren. Nach Erledigung der erforderlichen Formalitäten werden sie die Erlaubnis zur Rückkehr erhalten, die vom Lemberger Stadtkommando nach Möglichkeit erleichtert wird.

Aus den besetzten Gebieten.

Haag, 11. 1. Polnisches Pressebüro: Der Besuch der polnischen Regenten beim Deutschen Kaiser ist eine sehr bemerkenswerte Tatsache. Der Führer der Abordnung, Fürst Lubomirski, der von den Russen zum Stadtpräsidenten von Warschau ernannt worden war, nahm den deutschen Behörden gegenüber ursprünglich eine sehr kühle und reservierte Haltung ein. Erst der Gang der Ereignisse brachte ihn, ebenso wie die beiden anderen Regenten, den Erzbischof Kakowski und den Grafen Ostrowski, die anfangs ebenfalls passiv gesinnt waren, zu der Überzeugung, daß die ganze polnische Kultur auf westeuropäischen Fundamenten aufgebaut ist und daß der Anschluß an die Mittelmächte eine natürliche Folge der tatsächlichen Ereignisse war. Die Rede des Fürsten Lubomirski war auch deshalb bemerkenswert, weil darin dem deutschen Kaiser als Friedensfürsten gehuldigt wurde.

Wien, 13. 1. Die Mitglieder des polnischen Regentschaftsrates und Ministerpräsident v. Kucharzewski mit Begleitung sind heute nachmittag nach Warschau abgereist.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Berlin. L.-A. Der König von England verlieh dem Kaiser von Japan den Grad eines Feldmarschalls der britischen Armee. Der Mikado ernannte dafür den König von England zum Feldmarschall der japanischen Armee.

Stockholm. L.-A. Der hier eingetroffene Botschafter Buchanan sagte, seine Abreise sei ausschließlich aus Gesundheitsrücksichten veranlaßt worden. Er reist in Gesellschaft der Militär- und Marinedelegationen.

Kopenhagen. W. Z. „Extrabladet". Hunsmans erklärte, die Stellung Lloyd Georges sei jetzt sehr schwierig geworden. Er stehe unter dem Druck des Königs, Lansdownes und Hendersons. Die Stellung der Arbeiterpartei sei jetzt auch anders als früher. Sie sei jetzt wirklich eine Partei geworden, in deren Leitung auch Nichtgewerkschaftler berufen werden.

London, 10. 1. Die Regierung beschloß, Vertreter der britischen Gewerkschaften nach Amerika zu schicken.

Vereinigte Staaten.

Amsterdam. W. Z. „Daily Telegraph" veröffentlicht eine Unterredung mit einer „sehr hochstehenden Persönlichkeit" in Washington, deren Name nicht genannt werden dürfe. (Man soll also an Wilson denken.) Diese Persönlichkeit sagte: Die Botschaft des Präsidenten sollte die Einmütigkeit der Alliierten beweisen. Wünsche Deutschland einen ehrenvollen und gerechten Frieden und wolle es sich an die Reichstagsresolution vom 19. Juli halten, die den wahren Volkswillen ausdrückt, so stände die Welt vor dem Anbruch des Friedens.

Washington, 11. 1. Reuter. Infolge der Lebensmittelknappheit in Europa beabsichtigt die amerikanische Regierung, jetzt weitere 90 Millionen Bushels Weizen auszuführen, obwohl der normale, für die Ausfuhr zur Verfügung stehende Überschuß schon Mitte Dezember verschifft war. Das amerikanische Volk wird aufgefordert werden, zu sparen, um das Defizit wieder einzubringen. Die Frage, ob durch die neuen Abmachungen das Abkommen der Alliierten über den Transport amerikanischer Truppen beeinträchtigt wird, wird in der Hauptsache den Alliierten selber überlassen bleiben. Einige Beamte der amerikanischen Regierung sind der Ansicht, daß die Alliierten augenblicklich die Verschiffung von Lebensmitteln der Verschiffung von Truppen vorziehen würden.

Frankreich.

*Paris, 11. 1. In der Kammer sagte der Minister Pichon ferner: bleiben wir fest auf den mit unseren Verbündeten getroffenen Vereinbarungen. Man spricht von einer gemeinsamen Note. Denken Sie doch daran, daß es gegenwärtig nicht weniger als 17 Mächte gibt, die sich im Kriege gegen Deutschland befinden. Ist es notwendig, sie alle einzuladen, ihre Kriegsziele für die Befreiung der Menschheit aufs neue zu formulieren, oder soll eine Auswahl unter ihnen getroffen werden? Oder soll man sie schließlich vor der Stunde, in der dies notwendig sein wird, noch vereinigen zu einer Art von Friedenskonferenz? Glauben Sie mir, daß es im Augenblick nur darauf ankommt, daß wir einig sind. Renaudel bestand auf der Frage betreffend eine gemeinsame Erklärung der Alliierten, er schloß mit der Forderung auf Zusammentritt einer Konferenz der Alliierten zur Abfassung einer gemeinsamen Erklärung.

Genf, 10. 1. „Matin". Clémenceau wird im Anschluß an die sozialistische Interpellation Anfang der kommenden Woche in der Kammer Erklärungen über die Kriegszielreden Lloyd Georges und Wilsons abgeben, die eine genaue Formulierung der Forderungen Frankreichs als mögliche Grundlage zu Friedensbesprechungen darstellen werden.

Genf, 10. 1. Havas. Senatspräsident Dubost sagte bei der Wiedereröffnung der Sitzung: Das Jahr 1917 hat allen bereits in Frankreich gehäuften Leiden eine neue schwere Last und Elend und Trauer hinzugefügt, ohne eine Entscheidung zu bringen. Dubost nannte den Abfall Rußlands den größten der Weltgeschichte und erklärte, Frankreich habe keine Zeit mehr, den Sieg aufzuschieben.

Berlin. B. T. Die Art, wie Thomas nach Clémenceaus Verweigerung der Pässe für Petersburg den Ministerpräsidenten gegen die heftigen Angriffe einiger Genossen verteidigte, steigert das Befremden und das Mißtrauen der äußersten Linken. Thomas jüngster Verkehr mit Lloyd George und die daraus von der französischen Regierungspartei zu ihren Gunsten gezogenen Folgerungen gaben nunmehr dem sozialistischen Bund des Seine-Departements Veranlassung, sich mit einem von vielen Mitgliedern ausgehenden Antrag zu beschäftigen, der die Einleitung einer Untersuchung über das gesamte Verhalten Thomas' fordert.

Berlin, 11. 1. Die russische Kolonie in Lausanne erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß die Russen in Frankreich von der Bevölkerung außerordentlich schlecht behandelt und in Verruf erklärt werden. Das Leben für sie ist gegenwärtig in Frankreich ein wahres Märtyrertum, und es sind Nachrichten eingelaufen, daß auch neuerdings wieder unter den Mannschaften der russischen Hilfstruppen zahlreiche Erschießungen vorgenommen wurden.

Italien.

Lugano. W. Z. „Secolo" deutet an, daß infolge der Ereignisse in Rußland auf der Westfront sich große Veränderungen vollziehen können und daß es, um den Mannschaftsbestand möglichst zu schonen, nötig sein werde, die Front vor allem mit mechanischen Mitteln der Kriegführung reichlicher auszustatten. Außerdem werde es nötig sein, über den ganzen Menschenbestand der Entente einheitlich zu verfügen. Das heißt: es wird der alte Gedanke der französischen Regierung wieder aufgenommen und die Italiener darauf vorbereitet, daß italienische Truppen, sobald es nötig sein wird, in Frankreich verwendet werden müssen. Und diesmal wird es, nachdem französische Hilfe in Italien stattfand und die Abhängigkeit Italiens größer geworden ist, einen ernstlichen Widerstand von seiten der italienischen Regierung und Heeresleitung kaum geben können, wohl aber von seiten des italienischen Volkes.

Rußland.

*Haag. L.-A. Aus Mitteilungen Londoner Blätter geht hervor, daß die Stellung der Ententebotschafter in Petersburg unhaltbar ist. Wahrscheinlich wird auch der französische Botschafter zur Abreise gezwungen werden. Man erfährt, daß Trotzki dem französischen Botschafter einen Fragebogen unterbreitet habe. Von der Beantwortung der Fragen wird für die russische Regierung die Entscheidung abhängen, ob Frankreich als Freund der russischen Revolution anzusehen sei. Diese Fragen beziehen sich auf die französischen Machenschaften in Rußland, auf die Zahl der französischen Offiziere und Angestellten in Rußland, den Wohnort und die Beziehungen zwischen den Mitgliedern der französischen Militärmission und Kaledin, Alexejeff und der Ukraine.

*Stockholm, 11. 1. Estisches Büro. Da Finnland den Wunsch ausgedrückt hat, eine selbständige Nation zu sein, und estische Truppen in Estland selber nötig geworden sind, hat die estische Soldatenorganisation Finnlands die estischen Soldaten in Finnland nach Estland zurückgezogen, ihre Filialen geschlossen, ihren Betrieb liquidiert und das Erscheinen der estischen Soldatenzeitung Finnlands eingestellt.

Petersburg, 11. 1. Reuter. Ukrainische Truppen haben nach einem heftigen Kampf die Grenzmark des Gouvernements Tschernigoff besetzt.

Japan.

Bern. 11. 1. Die Ernüchterung der öffentlichen Meinung Amerikas über das amerikanisch-japanische Abkommen wächst zusehends. Trotz aller wiederholten Ankündigungen ist die Schiffsraumfrage noch immer nicht gelöst, ebensowenig die Frage einer stärkeren Beteiligung Japans am Kriege. Andrew Humphrey, der Vorsitzende der „China-Gesellschaft von Amerika" und Direktor der amerikanischen Friedens- und Schiedsgerichtsliga, sagt in einer aufsehenerregenden Erklärung über die amerikanisch-japanischen Beziehungen: „Die japanischen Staatsmänner haben recht, wenn sie so großes Interesse daran haben, was aus den neuen Armeen und Flotten der Vereinigten Staaten nach dem Kriege wird. Obwohl ich ein aufrichtiger Pazifist bin, glaube ich doch an die Notwendigkeit dieser Armeen und Flotten als Schutzmaßregel. Vielleicht kann uns irgend einer der bezahlten Propagandisten Japans in Amerika erklären, warum Japan die besetzten Gebiete in China nicht wieder herausgibt und warum es gegen alle Vereinbarungen Tausende von Soldaten auf chinesischem Boden unterhält. Die offene Tür in China bedeutet für Japan nichts anderes als eine große Einbruchsmöglichkeit für seinen Handel. Was bei japanischer Kontrolle der Transportmittel und der militärischen Machtmittel Chinas die „friedliche Begleichung" bedeuten wird, kann uns das Beispiel Koreas und der Mandschurei lehren. Der Eintritt Chinas und der Vereinigten Staaten in den Krieg hatte die Verwirklichung des Traumes Japans von der Beherrschung des fernen Ostens hinausgeschoben. Die Mobilisierung unserer Streitkräfte hat die verschleierte Drohung Japans in diplomatisches Lächeln und liebenswürdige Vorschläge zur Besserung der Beziehungen mit den Vereinigten Staaten verwandelt. Wir lassen uns aber weder von dem sehr geschickten Grafen Ishii, noch von der japanischen Diplomatie, noch von der Tätigkeit des „Örtlichen Informationsbüros", an dessen Spitze Dr. Inenaga steht, noch von der kalifornischen Propaganda Kawakamis täuschen. Wir wissen, daß das japanische Volk in seinen Ideen unzweifelhaft imperialistisch ist. Die Japaner sind in Wirklichkeit ihrem Herrscher noch viel ergebener als die Deutschen dem Kaiser. Japan hat mindestens ebensoviel Ehrgeiz wie Deutschland. Seine Eroberungen in der Mandschurei und in Korea sind nicht wenigerr Eindrücke in fremde Rechte als die Annexionen von Bosnien und der Herzegowina durch Österreich oder die Eroberung von Schleswig-Holstein und Elsaß-Lothringen durch Deutschland.

Neutrale Mächte.

Spanien.

*Madrid, 12. 1. Reuter. Gerüchtweise verlautet, daß in Valencia ohne vorherige Warnung wegen Lebensmittelteuerung der Generalstreik ausgebrochen ist. Aus Barcelona meldet man lärmende Kundgebungen aus demselben Grunde. Theater, Kaffeehäuser und Konzertlokale wurden von der Menge angefallen. Sie drang in die Lokale ein und plünderte und zertrümmerte die Einrichtungen. Zahlreiche Personen wurden verhaftet und verwundet. Es verlautet, daß am Montag der Generalstreik erklärt werden wird. Auch aus anderen Städten werden Unruhen wegen der Lebensmittelteuerung gemeldet.

Berlin, 10. 1. „Temps" aus Madrid: Das Blatt der Militärjunten erklärt, daß die Junten sich weder augenblicklich noch später auflösen werden.

Schweiz.

Bern, 11. 1. Die Pyrotechnische Fabrik in Carouge, einem Vorort von Genf, ist heute abend in die Luft geflogen. Die Fabrik stellte Kriegsmaterial für die Entente her.

Niederlande.

Amsterdam, 11. 1. Aus Rotterdam: In einer im Ministerium für auswärtige Angelegenheiten abgehaltenen Versammlung wurde mitgeteilt, daß die amerikanische Regierung folgende Bedingungen gestellt hat: Ein Teil der niederländischen Schiffe soll für die belgische Hilfskommission fahren, ein zweiter Teil soll für die amerikanische Küstenschiffahrt verwendet werden. Falls diesen Bedingungen zugestimmt wird, würden einige niederländische Fahrzeuge die Erlaubnis erhalten, Benzin, Petroleum, Getreide und Viehfutter nach Holland zu verfrachten. Die Unterhandlungen werden jetzt in London fortgesetzt werden.

Amsterdam, 10. 1. Niederländ. Tel.-Ag. Die Ausfuhr von Hopfen ist verboten.

Die römische Kurie.

Bern, 13. 1. „Osservatore Romano". Der Heilige Stuhl beabsichtigt, nicht von der Richtlinie der völligen und strengen Neutralität, die er seit Kriegsbeginn innegehalten, abzugehen, und er wird dao auch nicht angesichts der jüngsten diplomatischen Schritte und Erklärungen des englischen Premierministers und Wilsons tun.

Seekrieg.

London, 10. 1. Gestern wurde auf der Nordsee das Fischereifahrzeug „Premier" von einem deutschen Uboot versenkt.

Berlin. L.-A. Graf Luckner vom Hilfskreuzer „Seeadler" ist unverwundet auf Neuseeland interniert.

London, 11. 1. Reuter. In Roscheartn, an der Küste von Aberdeenshire, wurde während eines heftigen Sturmes eine Mine gegen den Pier geworfen, welche explodierte. Sieben Personen wurden getötet.

Luftkrieg.

München. L.-A. Der bayrische Fliegerleutnant Max Müller, ausgezeichnet mit dem Pour le Mérite, bei der Jagdstaffel Bölcke, ist in der Nähe von Cambrai nach seinem 18. Luftsiege infolge Flugzeugdefekts tödlich verunglückt und so unbesiegt für das Vaterland gefallen.

*Berlin, 13. 1. Im Dezember haben unsere Gegner durch die Tätigkeit unserer Kampfmittel auf allen Fronten 119 Flugzeuge und 9 Ballone verloren, wir haben 82 Flugzeuge und 2 Ballone eingebüßt, davon sind 57 Flugzeuge jenseits der Linien verblieben, während die anderen 25 über unserem Gebiet verloren gingen. Auf die Westfront allein entfallen von den 119 feindlichen Flugzeugen 101, von den 82 deutschen 74. An der italienischen Front haben wir 17 feindliche Flugzeuge abgeschossen und 6 eigene eingebüßt. Im einzelnen setzt sich die Summe der feindlichen Verluste folgermaßen zusammen: 83 Flugzeuge wurden im Luftkampf, 30 durch Flugabwehrkanonen, 1 durch Infanterie abgeschossen, 5 landeten freiwillig hinter unseren Linien. Von diesen Flugzeugen sind 47 in unserem Besitz, 72 jenseits unserer Linien abgestürzt.

*Berlin, 13. 1. Der Pariser Funkspruch vom 8. 1. nachmittags meldet, daß die Franzosen im Dezember 1917 76 deutsche Flugzeuge abgeschossen haben, und sagt u. a. wörtlich: von diesen scheinen 35 Flugzeuge, die in ihren Linien niedergingen, vernichtet zu sein, doch konnten hierüber keine abschließenden Feststellungen gemacht werden. Demgegenüber werden die französischen Verluste auf 20 Flugzeuge, davon 13 über ihren eigenen Linien abgeschossen, und 1 Fesselballon angegeben. Tatsächlich belaufen sich die deutschen Verluste auf dem französischen Teil der Westfront im Dezember 1917 auf 9 Flugzeuge diesseits und 22 jenseits, während die französischen Verluste nicht 20, sondern 44 betrugen, von denen nicht 13, sondern 36 nach einwandfreien Feststellungen jenseits abstürzten; nicht 1, sondern 3 Fesselballone wurden abgeschossen. Die Tatsache, daß der französische Bericht die 35 deutschen Flugzeuge, deren Abschuß nach seinem eigenen Eingeständnis nicht sicher war, unbedenklich als deutsche Verluste berechnet, kennzeichnet seine Glaubwürdigkeit zur Genüge.

Amtliche Meldung.

Berlin, 14. 1. abends. wtb.

Von allen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Diplomatisches Trommelfeuer.

Die führenden Geister der Entente haben über die Kriegsziele ihre sorgfältig vereinbarten Reden gehalten; der Ton ist im ganzen gebildeter, als sich bei dem Boxer Lloyd George und dem Pedanten Wilson erwarten ließ, und wir erkennen darin mit einer gewissen Genugtuung die Wirkung der durch unsere Siege zu Lande und zur See geschaffenen Lage, die Sehnsucht der gegnerischen Völker nach Frieden, die auch die Staatsmänner zur Vernunft zwingt. Die Bedingungen freilich, die in diesen Kriegszielen aufgeführt werden, sind für uns völlig unannehmbar; sie sind für uns nicht vorhanden, denn auf die Aufforderung zur Teilnahme an den Brester Verhandlungen hat niemand in der gestellten Frist geantwortet, und unsere Bereitwilligkeit zum Frieden ist wieder einmal fruchtlos gewesen. Was die Entente nun von sich gibt, hat für uns keine amtliche Bedeutung mehr.

Aber es ist darum nicht minder lehrreich. Während früher gewisse Forderungen der einzelnen Verbündeten nicht allgemein anerkannt wurden, z. B. von Wilson, ist jetzt ein Abkommen über die „Mindestforderungen" erzielt, dem alle zustimmen. Was bedeutet das? — Es ist der krampfhafte Versuch, jeden noch bei der Stange gebliebenen Genossen festzuhalten, um nicht den völligen Zerfall zu erleben. Und doch hat man diese Wirkung nicht voll erzielt, denn Italien ist innerlich empört über das Hinweggleiten der Genossen über seine imperialistischen Pläne auf der Balkanhalbinsel und im Orient, und es verbirgt seine Enttäuschung nicht.

Nun hat auch der Minister Balfour, Staatssekretär des Äußeren, seine Rede gehalten, die uns vorwirft, daß wir Belgien nicht entschädigen, Frankreich gegenüber das „Unrecht von 1871" nicht gutmachen, das „große Werk der italienischen Vereinigung" nicht vollenden, das andere große Unrecht, die „Teilung Polens" nicht gutmachen, daß wir Mesopotamien, Palästina und Arabien den Türken zurückgeben, Griechenland denjenigen ausliefern wollen, die es „verraten" haben, die Heilung der Leiden Rumäniens, Serbiens, Montenegros verhindern wollen. Ist dem edlen Lord bekannt, daß die Belgier unsere Truppen mit der niederträchtigsten Tücke angegriffen haben, als sie aus Notwehr, mit der Zusage des Schadenersatzes hindurch marschieren wollten; daß wir unsere Väter preisgeben, wenn wir das Elsaß preisgeben; daß wir unsere Bundesgenossen in Österreich und der Türkei verraten, wenn wir ihre Beraubung zulassen; daß wir den Verrat und die Hinterlist prämiieren würden, wenn wir den Italiener, den Rumänen und Serben ungestraft ließen? Und unsere Ostmärker in Westpreußen, Posen und Oberschlesien sollen wir den polnischen Hetzern ausliefern? — —

Der heuchlerische Brite läßt Englands Sünden unerwähnt. Wie steht es mit Ägypten, das es langsam geknechtet hat, mit Indien, dem es ungeheure Reichtümer und Massen von Menschenopfern für seine Kriege entzog, wie mit Irland, das unter der rohesten Gewalt seufzt und umsonst in zahllosen Aufständen Befreiung suchte? Während der Brite sein Weltreich zu vollenden sucht und demokratische Ideale als Vorspann benutzt, während er seine Bundesgenossen befriedigen will durch Abtretungen auf unsere und der Verbündeten Kosten, während er die Staatsmänner und Zeitungen der Welt für seine Interessen ein wahres Trommelfeuer von Angriffen eröffnen läßt — folgen wir ruhig und siegesbewußt unseren Führern in der festen Hoffnung auf den Sieg unserer gerechten Sache.

A. W.



Japanische Politik.

Bern. V. Z. „Manchester Guardian" stellt aus der japanischen Presse fest, daß alle Gerüchte über eine Bereitwilligkeit Japans, an militärischen Aktionen in Europa teilzunehmen, jeglicher Begründung entbehren. Wogegen sich das liberale Blatt jetzt wendet, ist nicht die Ablehnung Japans gegen ein solches Abenteuer, sondern die Begründung, die für diese Haltung von der öffentlichen Meinung Japans gegeben wird. So zitiert das Blatt den General Horiuchi, der sich bei der Einnahme von Tsingtau ausgezeichnet hatte, und eine Anzahl von Professoren und politischen Schriftstellern. Alle sprachen sich gegen eine Erweiterung der Betätigung Japans am Kriege aus. Sie finden, daß England und Amerika so lange nicht das Recht besitzen, von Japan Hilfe zu verlangen, solange sie nicht ihre Rassenvorurteile fallen lassen. Professor Takaso meint, daß der größte Autokrat in der heutigen Welt keineswegs der Kaiser, sondern weit eher Lloyd George und noch mehr Wilson ist. Außerdem sei Amerika der Hauptgegner japanischer Interessen. Der bekannte Schriftsteller Shintaro findet, daß, wenn jede grausame Kriegsmacht gezüchtigt werden müßte, Japan der Entente den Krieg erklären müßte. Es wäre am besten, auch die japanischen Kriegsschiffe aus den europäischen Gewässern zurückzuberufen. „Manchester Guardian" findet, daß diese Stimmen, die sich ins Unendliche verlängern ließen, jene Herzlichkeit vermissen lassen, auf die ein Bundesgenosse in tödlicher Gefahr Anspruch habe.

Bern. V. Z. In Washington wurde ein Weißbuch herausgegeben, das den Notenwechsel zwischen Japan, den Vereinigten Staaten und China enthält. Dieser Notenwechsel umfaßt das sogenannte japanisch-amerikanische Übereinkommen und Chinas Protest gegen dasselbe. Der „Manchester Guardian" vom 5. Januar bespricht diese Veröffentlichungen, kann aber ebensowenig wie alle amerikanischen und japanischen Blätter den wirklichen Sinn und Inhalt des japanisch-amerikanischen Abkommens herausfinden. Der „Manchester Guardian" sagt: „Herrn Lansing und dem Grafen Ishii zufolge war das neue Übereinkommen nötig, weil Deutschland Zwietracht zwischen den Vereinigten Staaten und Japan gesät habe. Es ist jedoch klar, daß deutsche Umtriebe keineswegs für die Meinungsverschiedenheiten zwischen diesen beiden Ländern verantwortlich gemacht werden können. Wir brachten vor einigen Tagen die Erklärung eines vornehmen japanischen Schriftstellers, demzufolge die Vereinigten Staaten die schlimmsten Gegner der japanischen Interessen seien. Solche Erklärungen könnten aus der japanischen Presse beliebig vervielfacht werden. Es ist freilich klar, daß solche Anschauungen deutschen Umtrieben entspringen. Gerade jetzt wird aber eine Vereinbarung veröffentlicht, derzufolge Japan die chinesische Armee ausrüsten soll. Dies ist ein Vorschlag, der natürlicherweise vielfach als die Erneuerung in anderer Form der Gruppe 5 jener berüchtigten 21 Forderungen dargestellt wird, durch die Japan im Jahre 1905 China zu einem japanischen Protektorat gestalten wollte. Der amerikanische Botschafter in Peking zeigte große Beunruhigung über diese jetzt vor sich gehenden Verhandlungen, und er wird deswegen von der japanischen Presse heftig angegriffen. Dies kann wahrlich nicht durch „deutsche Machenschaften" erklärt werden, besonders, da dieser Zwischenfall sich nach dem Abschlusse des amerikanisch-japanischen Übereinkommens ereignet hat."

Unruhen in Portugal.

Amsterdam. „Times". Die Unruhen in Lissabon waren bereits vor einigen Tagen ausgebrochen. Die Monarchisten, die offenbar mehr von den Plänen der Regierung wußten als die Republikaner, verbreiteten am Sonntag, die Regierung beabsichtige vorsichtshalber, die Flotte ins Ausland zu senden oder, falls sie Widerstand bieten sollte, sie zu versenken. Am Montag beschloß die Regierung die Entwaffnung der Matrosen, die ihrerseits am Abend die Zurücknahme des Entwaffnungsbefehls verlangten. Das Verlangen wurde abgewiesen. Die Matrosen erklärten, daß sie sich weigerten, sich entwaffnen zu lassen. Militär umstellte die Marinekaserne. Artillerie wurde aufgefahren und die Kaserne besetzt, wobei zehn Unteroffiziere und mehrere Bürger verhaftet wurden. Einige Schüsse fielen während der Nacht. Ein Ultimatum zur Übergabe bis 11 Uhr morgens wurde den Kriegsschiffen gesandt. Eine halbe Stunde vor Ablauf desselben dampfte „Vasco da Gama" von der Ankerstelle fort und eröffnete um 11 Uhr das Feuer auf das St. Georgsfort. Das Schiff erhielt Treffer, worauf die Matrosen an Land gingen und gefangen genommen wurden. — „Tempo" gibt zu, daß die Aufstandsbewegung in Lissabon sich gegen die Teilnahme Portugals am Kriege richtet.

Kriegerheimstätten.

Soviele tüchtige und vorausschauende Männer denken und wirken in Deutschland für „Kriegerheimstätten". Bedeutende Kämpfer im Reich des Geistes und der praktischen Politik haben sich zu Führern der Bewegung in Schrift und Tat gemacht. Der liebevolle Eifer, der aus den Bemühungen all dieser Männer glüht, ohne ihnen den ernsthaften Blick für das jetzt Mögliche und sofort Erreichbare zu trüben, zeugt besser als das unruhige Lesen oder Gerichtelesen der Heeresberichte und Kampfschilderungen von der unerschöpflichen tiefen Anteilnahme der Volksseele außerhalb des Heeres am Schicksal der Krieger. Was haben wir von einem Bürgermeister, der jeden fünften Tag vor seinen Stadtverordneten oder auf Gastmählern oder bei öffentlichen Ansprachen sündende Lobsprüche auf die „feldgrauen Helden" losläßt? Der hat einmal ein warmes Herz für die Front, sagen die Leute. Nein, er hat wahrscheinlich bloß einen wohlgefüllten Magen und eine redselige Zunge. Uns gefällt der Bürgermeister, der seinem Stadtrat ein rundes, klares Projekt zur Gründung von Kriegerheimstätten vorlegt, wie z. B. der Oberbürgermeister von G., der schon am 19. Oktober 1915 eine der Stadt anheimgefallene Stiftung zum Bau von Kleinwohnungen für zurückkehrende Krieger zu verwenden beantragte und, was mehr heißt, den Vorschlag in der Stadtverordnetenversammlung durchsetzte. Oder die Stadt H., die anfangs 1916 eine „Kriegergedächtnisstiftung" (Beschaffung von Heimstätten für minderbemittelte Krieger oder ihre Hinterbliebenen als offene Handelsgesellschaft) gründete.

Überall, wo unternehmende, tatkräftige Männer regierten, sind ähnliche Gründungen geplant oder im Werk. Der Vorkämpfer der Bodenreform, Adolf Damaschke, der am 20. März 1915 den „Hauptausschuß für Kriegerheimstätten" mit 28 körperschaftlichen Mitgliedern ins Leben rief, konnte schon 1916 (in seiner Schrift „Aufgaben der Gemeindepolitik") mit Stolz berichten, daß 3028 Behörden und Körperschaften dem Ausschuß sich angeschlossen hatten, darunter der Reichsverband deutscher Städte, der fast 800 Mitglieder Städte umfaßt.

„Allemals", frohlockt Damaschke im Glück wachleuchtenden Erfolges, „niemals hat ein soziales Gedanke in so kurzer Zeit soviel Menschen im deutschen Sprachgebiet aus allen Berufen und Ständen, aus allen politischen und religiösen Lagern zu gemeinsamer Arbeit und gemeinsamem Hoffen vereint".

Was nun eigentlich soll geschaffen werden? Heimstätten für Krieger, ihre Angehörigen und für Invalide.

Das klingt so flüssig und einfach, und bedeutet doch eine so ungeheure Verschiebung von Boden- und Rechtsverhältnissen, daß es den vereinten Anstrengungen aller im öffentlichen Leben führenden wohlgesinnten Männer in nächster Zukunft nur gelingen wird, die ersten Hindernisse und Gräben des schweren Werkes zu erreichen.

Stellen wir uns recht lebhaft vor, was das heißt, Tausende von fünf- und sechsstöckigen Mietskasernen zu sprengen und in helle, wohnliche Ein- oder Mehrfamilienhäuser, von Gärten eingefaßt, zu verwandeln. Die Menschen, die in den hochaufgeführten Kasernen auf, sagen wir, 500 Quadratmeter Bodenfläche gewohnt haben, sollen jetzt über 5000 Quadratmeter verteilt werden. Die Familie, die früher notdürftig in zwei Stuben im 5. Stock nach einem öden Hof hinaus gehaust hat, möge später 4 oder 5 Räume zu ebener Erde oder im ersten Stockwerk bewohnen und ihre Kinder im eigenen Garten spielen lassen. Das ist fast so schwierig, als wenn ein Kompagnieführer die Marschkolonne in enger Dorfstraße plötzlich in Schützenlinien ausschwärmen lassen wollte!

Woher kommen die Grundstücke, besonders in der Großstadt, wo täglich die Bodenpreise steigen?

Woher kommen die Baugelder?

Wie kann der gewissenlose Grundstückshandel, der sich auf die Notlage verschuldeter Besitzer stützt, ausgeschaltet werden? Wie werden die einmal geschaffenen Wohnungen den Besitzern erhalten?

Lauter Fragen, die sorgende Gehirne in Deutschland beschäftigen. Darüber ein andermal.

v. d. Golz.

Der deutsche Kabelbesitz vor Ausbruch des Weltkrieges.

Von Dr. Johannes Kleinpaul.

(Schluß.)

Um sich eine Vorstellung von der Ausdehnung des Unterseekabelnetzes zu machen, sei erwähnt, daß der Erdumfang am Equator 40 070 km und die mittlere Entfernung des Mondes von der Erde 384 420 km beträgt. Nach dem Archiv für Eisenbahnwesen betrug das Eisenbahnnetz der ganzen Erde im Jahre 1908 933 880 km; die Ausdehnung der Landtelegraphenlinien betrug am 31. Dezember 1907 4 5884 456 km. Die Kosten für ein Kilometer Kabel schätzt man durchschnittlich auf 2400 Mark.

Das erste Seekabel, daß von einem deutschen Küstenorte ausging, wurde jedoch schon im Jahre 1860 (durch Reuter) von Emden nach London gelegt. Emden blieb auch späterhin die wichtigste Kabeltelegraphiestation. Vor Ausbruch des Weltkrieges gingen folgende Kabel von dort aus: fünf Kabel mit je vier Leitungen nach England; davon mündeten zwei in Lowestoft und drei in Bacton, von wo sie oberirdisch weiter nach London geführt wurden. Diese Leitungen bewältigten nahezu den gesamten deutsch-englischen Verkehr. Die Telegramme wurden in Emden nicht aufgenommen und nach London weitertelegraphiert, und umgekehrt nicht von London aufgenommen und nach Berlin, Hamburg, Wien usw. weitertelegraphiert, sondern sie wurden in Emden nur automatisch „übertragen". Die Übertragungseinrichtungen ermöglichten es, daß die großen deutschen Ämter alle direkt mit London arbeiten konnten. In Emden wurde diese Arbeit stets sehr sorgfältig überwacht, und bei irgendwelchen Störungen trat Emden sofort vermittelnd ein. — Nur ein geringer Teil der deutsch-englischen Korrespondenz wurde auch noch über Belgien und Holland geleitet.

Ferner gingen von Emden zwei Kabel mit je einer Leitung über Horta (Azoren) nach Neuyork. Diese beiden Kabelleitungen wurden mit Rekordtelegraphenapparaten „Duplex" betrieben, die es ermöglichten, daß man auf ihnen zu gleicher Zeit nach beiden Richtungen arbeiten konnte. In Horta bestand ebenfalls eine Übertragungseinrichtung, die es ermöglichte, daß Emden-Deutschland mit Neuyork-Amerika direkt arbeitete. Ein solches direktes Arbeiten europäischer Ämter mit Neuyork fand bis dahin ausschließlich auf diesen beiden deutschen Leitungen Emden-Neuyork statt. Im Jahre 1911 wurden auf den von Emden ausgehenden Kabeln nicht weniger als zwölf Millionen Wörter verarbeitet; davon entfielen mehr als 6½ Millionen Wörter auf diese beiden deutsch-atlantischen Kabel.

Je ein weiteres Kabel mit einer Leitung ging nach Brest zur Vermittlung des deutsch-französischen Verkehrs, und nach Teneriffa und von da weiter über Monrovia (Negerrepublik Liberia) nach Pernambuco (Brasilien). Diese beiden Kabel wurden ebenfalls mit Rekordtelegraphenapparaten betrieben. Im Jahre 1910 betrug die Zahl der auf den großen Kabeln nach Neuyork, Vigo und Pernambuco verarbeiteten Telegramme 1 317 417 Stück, im Jahre 1911 1 453 311 Stück.

Das Emder Telegraphenamt vermittelte aber nicht nur den gesamten telegraphischen Verkehr Deutschlands, sondern auch einen großen Teil des telegraphischen Dienstes von Österreich-Ungarn, Rußland, Dänemark, Schweden und Norwegen mit allen außereuropäischen Ländern. Außerdem ging — was am wenigsten vermutet und bekannt gewesen sein wird — auch der ganze Verkehr Englands mit Indien — täglich weit über 1000 Depeschen — in Emden durch, der von London nach Emden in zwei Kabelleitungen, und dann von Emden aus oberirdisch über Berlin, Warschau, Odessa, Tiflis nach Bombay geführt wurde.

Der telegraphische Verkehr mit den außereuropäischen Ländern findet bekanntlich fast ausschließlich in verabredeter Sprache (Codesprache) statt, deren sehr ungewöhnliche Wortbildungen das Verarbeiten der Depeschen ganz außerordentlich erschweren. Um dasrecht zu würdigen, muß man sich vergegenwärtigen, daß die 12 000 000 Wörter, die das Emder Telegraphenamt jährlich verarbeitete, ein Tagespensum von 40 000 Wörtern bedeuteten! Dabei wurden durch die neuesten Rekordapparate „Duplex" nicht weniger als 120 Wörter in der Minute über den Ozean hin und her geschickt.

Mit Hilfe der deutsch-atlantischen Kabel wurde z. B. — um nur eine außerordentlich wichtige und merkwürdige Einrichtung dieses weitverzweigten Dienstes zu erwähnen — ständig von der Hamburger Sternwarte aus direkt eine auf Horta (Azoren), also mitten im Weltmeer aufgestellte chronometrische Präzisionspendeluhr mit elektrischen Kontakten automatisch reguliert, die den Schiffern im dortigen Hafen die Greenwich-Zeit mit einer Genauigkeit von wenigen Zehntelsekunden angibt. Nicht minder interessant ist eine mehr örtliche Einrichtung, durch die das Feuerschiff Borkumriff (bis Borkum durch Funkenspruch) den Emder Reedern alle in die Ems einlaufenden Schiffe meldet, indem in deren Geschäftsräumen aus einem Apparat automatisch ein Papierstreifen herauskäme, von dem man die Namen der Schiffe gedruckt ablesen kann!

Seit der Inbetriebnahme der großen Telefunkenstation Nordbeich ging ferner auch deren gesamter, von Jahr zu Jahr immer gewaltiger anwachsender Verkehr durch das Emder Telegraphenamt, und hier waren Maßnahmen getroffen, die es ermöglichten, alle in der Nordbeicher Empfangsstation ankommenden Meldungen gleichzeitig in Emden zu lesen und sie auch nach Berlin und anderen Handelsplätzen weiterzuleiten. Alles dies ist das Ergebnis deutschen Erfindersinnes, deutschen Fleißes und deutscher Unternehmungsfreudigkeit innerhalb des kurzen Zeitraumes von nur 10 Jahren gewesen. Deutschland hat sich also auch in dieser Hinsicht kräftig betätigt, und die außerordentliche Entfaltung unseres Seehandelsverkehrs ist nicht zum wenigsten diesen ebenso genialen, wie nützlichen Erfindungen zu danken. Wir mögen England beneiden und es bedauern, daß uns England in allen diesen Dingen zuvorkam, aber wir können — trotz allem — auch auf das, was wir in so kurzer Zeit nachholten, hervorgebracht, besser gemacht, stolz sein. Wem je ein Gang durch die Norddeutschen Seekabelwerke in Nordenham und durch das Emder Telegraphenamt vergönnt war, dem blieb nichts anderes zu tun, als nur immerfort von Neuem — was er dort auf Schritt und Tritt sah — zu bestaunen und zu bewundern!



Die Vogelwelt Litauens.

Ganz besonders zahlreich und in großer Mannigfaltigkeit ist die Vogelwelt in Litauen vertreten, vom kleinsten unter den gefiederten Europäern, dem Zaunkönig, bis zum größten, dem Kranich. Ich stellte nicht weniger als 99 verschiedene Arten fest. Die Bodenbeschaffenheit Litauens, die vielen großen und kleinen Seen, die Menge der Wasserläufe, die ungeheuren Sümpfe und Brüche bedingen es, daß das Sumpf- und Wassergeflügel besonders häufig ist.

Von Enten fand ich nur die Stock- und Krickente, die aber in großer Menge. Zur Zugzeit strichen allabendlich und morgens Hunderte und Aberhunderte von Enten an den Flußläufen entlang und fielen in den Brüchen ein. Ich lag zu dieser Zeit in einer an einem kleinen Fluß entlanglaufenden Stellung und erlegte eine ganze Anzahl aus dem Schützengraben heraus. An der ganzen Front entlang entstand jeden Morgen und Abend ein großes Geknalle mit Jagd- und Militärgewehren, von Freund und Feind; die Russen vergnügten sich sogar ab und zu, mit Maschinengewehr auf die Enten zu schießen! Oft hörte es sich wie ein ganz lebhaftes Feuergefecht an. Im Winter waren die Enten selbstverständlich hier weg. Den ersten, bis jetzt einzigen Zug, sah ich wieder am 13. März.

Grau- und Saatgans, Reiher, Kranich, Bläßhuhn, Steißfuß sowie Sturmmöwen sind hier noch zu nennen; ferner Sumpfschnepfe, Bekassine, Regenpfeifer, Storch, Kiebitz und Waldschnepfe. Von den Hühnervögeln ist das Birkhuhn am zahlreichsten vertreten. Es kommt in Flügen bis zu 50 und 60 Stück vor; weiter im Norden, in Kurland, sollen sich solche von mehreren hundert Stück zusammenschlagen. Nicht so häufig ist das auch (im Herbst) zum Teil in Flügen lebende Auerwild. Vereinzelt trifft man Schnee- und Haselhuhn. Rebhuhn und Wachtel sind nicht sehr häufig, und Fasanen sind ich ein einziges Mal in geringer Anzahl auf einem Gut, wo sie wohl in Friedenszeiten gepflegt werden mögen. Der strenge Winter hier dürfte eine größere Verbreitung des Fasans ausschließen. An Wildtauben kommen Ringel-, Hohl- und Turteltaube vor.

Wie die vierläufigen, so sind auch die gefiederten Räuber hier ziemlich stark vertreten. Von der Familie der Adler hält sich meines Wissens nur der Fischadler hier auf, von den Falken: Lerchen-, Wander-, Turmfalke, ferner Sperber, Hühnerhabicht und Bussard. Von letzterem kommt eine nur dem Osten eigentümliche, kräftige, hellgefärbte Art mit befiederten Ständern, der Rauhfußbussard, hier vor. Neben diesen edleren Raubrittern sind natürlich die Buschräuber hier nicht minder zahlreich als in Deutschland. Doch trifft man neben den gewöhnlichen Arten, der Raben-, Saat- und Nebelkrähe, der Dohle, Elster und dem Eichelhäher noch vielfach den bei uns fast ausgerotteten Kolkraben. Ebenso ist besonders die Blauracke — auch Mandelkrähe — jener in den herrlichen grün-blauen Farben schillernde, in Deutschland nur vereinzelt noch nistende schöne Vogel, zu nennen. Ferner trifft man Kuckuck und Eisvogel hier an. Unter den Eulen verdient die oft im Bruch vorkommende Sumpfohreule besondere Beachtung. Die Schleiereule ist sehr selten hier, nicht so die Waldohreule und der Waldkauz. Ob der Steinkauz sich hier aufhält, ist mir unbekannt.

Von Würgern sind ich den Grauen Würger und Neuntöter, von Langhändern die Gemeine Nachtschwalbe. Der Specht in verschiedenen Arten — Schwarz-, Grünspecht, großer, mittlerer und kleiner Buntspecht —, Kleiber, Baumläufer bevölkern die Wälder dieser Gegend ebenso zahlreich wie die Meisen, Kohl-, Tannen-, Blau-, Schopf- und besonders auch Sumpfmeise.

Ich nenne ferner: Schwarz-, Wacholder-, Misteldrossel, gemeiner und Einfarben-Star, Feld- und Haubenlerche. Die Finken sind in mehreren Arten vertreten: Edelfink, Haus- und Feldsperling natürlich in Scharen, Hänfling, Girlitz und Gimpel. Außerdem: Kreuzschnabel, Goldammer, Bachstelze, Grasmücke, Zaunkönig, Rotschwanz und Rotkehlchen, der Seidenschwanz, die Rauch- und Mehlschwalbe und die Königin unter den Singvögeln: die Nachtigall".

Die Hypothekenlöschung.

Eine bayrische Geschichte von Karl Ludwig Bauer.

(Schluß.)

Langsam studiert die Bäuerin Barbara Mayerhofer den Zettel und dann mißvergnügt die den Inhalt . . . Um der Heiligen willen, brennen tuts am Gericht in Haslach, zum Löschen soll der Alban kommen, die Auerheimer, Dagelhofer, Schlehmoser und Hugelfinger Feuerwehren sind schon dort! Ich hab gar nix Sturmleuten hören! Natürlich der Alban is wieder der Letzt, wie damals beim Schrannenwirt, er hat schon recht, der Anton! Gleich müssens nach Haslach, es wird doch no net zu spät sein!" . . . „Josef, Josef . . ! Knerbli, wo steckt Du denn?" „Sofort laufst Du zum Bauern, er hält Spritzenübung, am G'richt in Haslach brennt es, gleich soll er zum Löschen mitherkommen!" So instruiert die Bäuerin das Knechtl, und er lauft was er kann. Da tönt schon das Feuersignal durch das Dorf. Alle Fenster in den Häusern sind im Nu besetzt. „Wo brennts?" Die Straße bevölkert sich, und schon kommen die übenden Feuerwehrleute mit Schlauchkarren und Spritzen. Nach Haslach draus im Laufschritt die Kolonne. Der Mayerhofer Alban hält vor seinem Haus. „Wo ist der Zettel. Weib?" Er liest denselben durch. Kein Zweifel, es brennt im Gericht und er ist wieder der Letzte. Auf gehts und im verstärkten Trabe rasselt die Kolonne auf der Haslacher Straße dahin, als eben die Glocken von Elsing Sturmleuten anfangen.

Im Hypothekenamt sitzen unterdessen wie die Apostel stolz und steif der Guggenmoser und die fünf Mayerhofer und drehen ihre Hüte zwischen den Fingern. „Jetzt wird es nimmer lang dauern," meint der Anton Mayerhofer. „Jetzt wird bald was los sein," bestätigt der Guggenmoser. Und es war auch etwas los. Wie das wilde Heer nähert sich im Laufschritt die Feuerwehr von Elsing unter Lärm und Geröse und dazwischen dimmelt die Alarmglocke der langen Streckleiter. „Da muß es wo brennen!" schreit der Expeditor und eilt an ein Fenster. Eben hält der Löschzug hochatmend vor dem Gericht, und die Einwohner von Haslach strömen aus den Häusern. „Wo brennts?" „Am Gericht?" Hin und her fliegen die Fragen und etwas unsicher blickt der Elsinger Kommandant an dem Gerichtsgebäude empor. Schon auf dem Wege hatte er keinen Rauch entdecken können, aber der Joachim an der Streckleiter wollte mehrere Male Feuer gesehen haben, die übrigen Feuerwehren sieht er auch nicht, nur die Einwohner von Haslach sind zusammengelaufen und gaffen. Auch die Feuerwehrleute erkundigen sich bei den Umstehenden. „Wo brennt es? Brennt es nicht beim Gericht?" Nein, da brannte es nicht, das war zu sehen. Doch horch! Auch durch Haslach tönen jetzt Feuersignale. Das Gerücht hat sich rasch verbreitet und die Haslacher Feuerwehr will doch nicht beim Brande ihres Gerichts die letzte sein und schon rasseln Schlauchwagen und Rettungsleitern heran.

Im Gerichtsgebäude geht es ernst zu. Alle Beamten stehen an den Fenstern und blicken erschrocken und erstaunt auf das Getümmel der Straße. Im Hypothekenamt sind auch die versammelten Hypothekengläubiger an die Fenster getreten. „Das ist ja die Elsinger Feuerwehr!" schreit der Anton, „und da drüben steht der Alban!" Doch der hatte inzwischen auch seinen Bruder Anton am Fenster erkannt und bahnt sich einen Weg durch die Menge. Mit kräftiger Stimme brüllt er zum Fenster hinauf: „Anton, wo brennt es denn, Du hast mir doch geschrieben, wir sollen zum Löschen kommen!" „Jesses dös Rindvieh!" gibt der Anton blaß zurück. „Jetzt hat der glaubt, es brennt! Was machst denn Du für Zeug, sollst doch bloß dem Guggenmoser sei Hypothek löschen lassen!" Kein Wunder, daß dem Alban ist, als träfe ihn der Schlag. Einen Augenblick lang ist es totenstill, dann dröhnt ein unbändiges Gelächter der Menge über den Platz. „Seht die gescheiten Elsinger an," höhnelt ein Haslacher Feuerwehrmann diese. „Tu Dich frei halten," erwidern einige. „Abfall könnt Ihr haben, Ihr Hanswürste." Ein Entrüstungsschrei bei den Haslachern. Vergebens schrillen die Kommandopfeifen. Im Augenblick sind die beiden Feuerwehren handgemein, und der weibliche Teil der Zuschauer ergreift die Flucht. Am schlimmsten ist es dabei dem Kommandanten der Elsinger Feuerwehr ergangen; halbtot hat er sich in das Gericht gerettet. Hier wurde sodann auch die Hypothek gelöscht, aber nicht mit Spritzen und Wasser, sondern durch einige Federstriche.

Zwischen dem Anton und Alban Mayerhofer ist aber Todfeindschaft bis zu dem heutigen Tage.

Ernst und Scherz.

Loyd George.

Nimm deinen Mund nur so voll, wie du willst, — wir lächeln darüber;
Siegte im Kriege das Wort, — hättest du längst schon gesiegt.
Tu' dich mit Wilson zusammen, und Clemenceau nehmt euch als Dritten,
Füllet mit Reden die Welt! — Hindenburg schweigt, — aber siegt.

Peru — ein neues Baumwollland.

In die Reihe der Länder, die zu den Hauptversorgern des Weltmarktes für Baumwolle zu rechnen sind, tritt jetzt Peru. Der Anbau der Baumwolle in Peru ist zwar schon recht alt, denn er stammt aus dem 18. Jahrhundert, allein zeitweilig war er so gering, daß er überhaupt keine Rolle spielte und in Vergessenheit geriet. Erst in unserem Jahrhundert hat die Baumwollerzeugung in Peru einen großen Aufschwung genommen. Im Jahre 1915/16 betrug die Menge entkernter Baumwolle, die in Peru auf den Markt gebracht wurde, 25 000 Tonnen; fast die ganze Menge wurde an das Ausland verkauft, denn es wurden 24 000 Tonnen ausgeführt, und der Löwenanteil davon, 21 000 Tonnen ging nach England. Während des Krieges waren die Absatzmöglichkeiten so ungünstig, daß keine Steigerung des Anbaues stattfand; für die Zukunft jedoch ist mit einem weiteren Aufschwunge des Baumwollanbaues zu rechnen. Fast die ganze peruanische Küste ist für den Anbau von Baumwolle geeignet, ferner kommen dafür auch große Flächen des Innenlandes in Frage, wo sich geschützte Täler befinden. Bedeutende Baumwollpflanzungen Perus sind übrigens im Besitze deutscher Häuser.

Querschläger.

Dein Ruhm ist ein Pflänzlein, das wächst im Herzen Deiner Kameraden; es bedarf nicht der Gießkanne der Prahlerei.

Kindermund.

P . . ., dessen Haare äußerst betrüblich ins Silbergraue zu spielen beginnen, läßt seinen jungen Sprößling auf den Knien reiten.

„Hoho," sagt der mit einem Blick auf die verräterische Haarfarbe, „Papa verschimmelt."

Eingegangen.

Ein kleines Mädchen betritt ein Modengeschäft. „Ich möchte Seidenstoff zu einem Puppenkleid, Herr Müller."

„So! Nun da wollen wir dir was ganz besonders Schönes geben. Gefällt dir das hier?"

„Ja, danke schön. Was kostet's?"

„Nicht viel; nur einen Kuß," scherzt der Kaufmann.

„Gut, Herr Müller! Großmama hat gesagt, sie wills später bezahlen." —

Das Zeichen der Zeit.

Neulich hörte ich einen Arbeiter zum anderen sagen: „Was man unter der ‚neuen Zeit' versteht, willste wissen?" Das is nämlich so: Du kannst jetzt ruhig mit'n Händen in den Hosentaschen und der Zigarre im Maul in 'n Kontor 'reinlaufen und nach Arbeet fragen — du kriegst je trotzdem!" Jugend.

Im Zweifel.

„. . . An' Tabak habt's mir schon g'schickt 'naus in's Feld, daß i' net g'wußt hab', tu' ich 'n g'scheiter in d' Pfeif'n 'nein oder laß' i' mir an' Tee davon kochen!"

Widerlegung.

Es sagen alle Nörgler
Und Mäkeler und Stänker,
Im Kriege sei die Kunst verdorrt
Beim deutschen Volk der Denker.
Das Volk liebt Kunst, wie vorher nie
Der Reiche und Erlauchte.
Beweis: was unser Heer allein
An Kunsthonig verbrauchte. O. U.

Ein unangenehmer Schlafkamerad.

„Die ganze Nacht träumt der von seinem Stammtisch. Jetzt führ' ich aber doch bald amal a Polizeistund' für ihn ein."

Freigebig.

Von der Theatergalerie fällt ein Textbuch herunter, gerade einem Herrn im Parkett auf den Kopf. Als dieser entrüstet in die Höhe blickt, ruft der Besitzer ihm wohlwollend zu: „Behalten Sie's nur, ich hab's schon ausgelesen!" Fitzg. Bl.

Geduld.

Noch tobt der Krieg! Jedoch mit Riesenschritten
Gehn seinem Ende wir entgegen.
Nicht lange mehr wird in Europas Mitten
Kein Platz sein für des Friedens Segen.
Bald, Liebste, lächelt uns des Himmels Huld.
Drum hab' Geduld!

Murr' nicht, weil Deines Lebens Rosenjahre
Umrankt der Dorn der Sehnsuchtsschmerzen.
Solange uns nicht trennt die Totenbahre,
Soll'n dankbar schlagen uns're Herzen.
Undankbarkeit vergrößert nur die Schuld.
Drum hab' Geduld!

Ldstm. Eugen Jürisch.

Ein kleines Mißverständnis.

Gestern hatte ich an der Übergangsstelle mit einem vorzüglich deutsch sprechenden russischen Arzt eine längere Unterhaltung. Im Verlauf derselben entspann sich folgendes Gespräch:

Russe: „Sagen Sie doch, welche Nummer hat Ihr Corpus".

Ich: „Nummer? Mein Corpus hat gar keine Nummer!"

Russe: „Hat keine Nummer? Aha, dann ist es eine Extracorpus, nicht?"

Ich: „Nanu, weshalb soll ich denn einen Extracorpus haben? Der Ihrige hat doch auch keine Nr.!"

Russe: „Doch, doch, meine Corpus hat Nr. 8".

Ich: „Aha, jetzt verstehe ich! (Ich hole meine Erkennungsmarke heraus und sehe nach). Nr. 466 hat mein Corpus!"

Russe: (Verschmitzt lächelnd) „Oh, Ihre Corpus mag gewiß eine hohe Nr. haben, aber eine so hohe doch nicht! Nitschewo, ich begreife, daß Sie die Nr. von Ihre Corpus nicht sagen wollen".

Ich: „Heiliger Nepomuk! Ich habe sie Ihnen doch gesagt! Übrigens, von welchem Corpus sprechen Sie denn eigentlich?

Russe: „Nun, von dem Corpus, zu dem Ihre Division gehört!

Ich: „Ach, unser Armeekorps meinen Sie? Warum sagen Sie denn dann immer Corpus?

Russe: „Im russischen heißt es „Corpus". Das ist doch eine gute lateinische, also gewissermaßen internationale Bezeichnung. Weshalb gebrauchen denn die Deutschen den französischen Ausdruck dafür? Ich dachte, die Deutschen sagen auch „Corpus". —

Da ich ihm auf seine letzte Frage keine befriedigende Erklärung zu geben vermochte, folgte ich dem Beispiel „berühmter" englischer Diplomaten und ging gewandt auf einen anderen Gegenstand über. Lin. Denner.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Schüttelfrost.

Wo sind des Ofens R — — h — ?
An Brennstoff fehlt's der H — — —;
Kein Fuhrwerk gibt's, das h — — f —
Beileits für meinen F — — —.

Quadraträtsel.

g	e	e	e	Gewässer
e	e	i	i	Roß
l	l	l	l	Mädchenname
u	r	r	f	Frucht

Uffz. Harre.

Magisches Quadrat.

	a	b		
c				1
b				7
				3
				6

Die in den 4 letzten senkrechten Feldern eingesetzten Zahlen ergeben die Summe von 17.

In die übrigen 12 leeren Feldar sollen beliebige Zahlen eingefügt werden, daß 4 Felder, wagerecht, senkrecht und diagonal zusammengezählt, ebenfalls jedesmal die Summe von 17 ergeben.

Auch soll sich aus den 4 Quadraten, die sich je aus den 4 Eckfeldern — wie durch Buchstaben angezeigt — zusammensetzen, gleichfalls jedesmal die Summe von 17 ergeben. Gefr. Kurheß.

Zahlenrätsel.

1	4	2	5	7	19	4						Geschoß
6	16	20	7	15	3	14						Fluß in Deutschland
18	14	20	5	9								Geländebezeichnung
17	4	15	18	1	3	15	1	6	15			Ehemaliger König
11	4	18	7	15	1	2	23	12	7	2		Kleidungsstück
16	7	14	17	11	1	10	14	12	7	16		Signal
7	16	7	13	3	1	4	2					Aufzug
2	7	6	8	7	6	18	7	15				Haushaltsgerät

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben einen Beruf. Gefr. Peters.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 774.

Träger. —

Quecksilber	Rota	K
Emanuel	Nora	A a l
Natibor	Tara	B e r t a
Skorpion	Gera	B r e t t e r
Christnacht	Felge	M a r m e l a d e
Hereros	Nasen	K a r t e n g r u ß
Lupe	Felsen	H a n d g r i f f
Ärmelkanal	Tage	P f a r r e r
Generalstab	Nage.	B l u s e
Equipage		Ö f e
Rheinland		l
(Querschläger.)		

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Zwei Streikende. Theodor Körner fiel an der Straße von Gadebusch nach Schwerin am 26. August 1813 und wurde bei dem Dorfe Wöbbelin unter einer alten Eiche bestattet. Es wurde ein gußeisernes Denkmal daselbst errichtet, unter dem auch seine Eltern, seine Schwester und seine Tante ruhen. — Über den Verbleib seiner Stiefel, sowie seines Trinkbechers können wir keine Auskunft geben.

L. K. Zu „Urlaubers Abschied", dem von uns in Nr. 756 gebrachten Originalgedicht gibt es natürlich noch keine eigene Melodie. Vielleicht schafft einer der musikalischen Kameraden bald eine; das hübsche Gedicht schreit ja geradezu danach, vertont zu werden.

K. 6. 1. Nach der Volkszählung 1910 gab es in Deutschland 32 040 166 Angehörige des männlichen und 32 885 827 Angehörige des weiblichen Geschlechts, so daß auf 1000 Männer 1026 Frauen kommen. 2. Es wird ja vermutlich noch niemand in dem Augenblick ein Geschoß angefaßt haben; aber mit Berücksichtigung der physikalischen Erscheinungen ist es doch ohne weiteres klar, daß das Geschoß heiß ist.

W. K. Europa. Sie können an Ihren in Kriegsgefangenschaft geratenen Kameraden direkt schreiben. Der Brief muß jedoch in Deutschland zur Post gegeben werden und darf nicht erkennen lassen, daß er von einem Angehörigen des deutschen Heeres geschrieben ist. Am besten schicken Sie ihn einem Angehörigen in Deutschland, der ihn zur Post gibt. Sie tun gut, als Absendeort im Briefe den Heimatsort, wo er aufgegeben wird, zu vermerken. Der Brief muß mit Tinte in großer lesbarer, lateinischer Schrift nicht länger als 4 Seiten und nicht mehr als etwa 12—14 Zeilen auf der Seite geschrieben werden. Als Absender Ihren Namen ohne Angabe des militärischen Dienstgrades und Wohnort Ihrer Angehörigen. Der Brief an den Kriegsgefangenen darf nicht verschlossen sein, nicht in einem Umschlag mit Seidenpapierfutter stecken und muß auf dem Umschlag die genaue Adresse des Gefangenen (Vor- und Zuname, Dienstgrad, Unterbringungslager und Bestimmungsort) sowie die Bezeichnung „Kriegsgefangenensendung" enthalten. Vergleiche auch die Bestimmungen Feldpostverkehr zwischen dem Feldheer und dem feindlichen und neutralen Ausland. (A. V. Bl. 17 Seite 551.)

L. St. Alimente brauchen nicht gezahlt zu werden, wenn der in Anspruch genommene uneheliche Vater nachweisen kann, daß noch andere Männer mit dem Mädchen innerhalb der Empfängniszeit geschlechtlich verkehrt haben.

F. D. Der Kurs für den russischen Rubel ist auf 2 M. festgesetzt.

Kriegslazarett 842. Anfragen ohne Namensnennung werden nicht beantwortet.

D. S. M. Afrika. Die Löhnung, also auch die erhöhte Löhnung, kann (nicht muß) an die Angehörigen eines Kriegsgefangenen als Unterstützung weiter gewährt werden, wenn der Unterhalt davon bestritten werden soll. Die Eingabe muß an den Truppenteil gemacht werden und vom Ortsvorstand beglaubigt werden.

„Urlaub". Wird einem Getreiten, Inhaber des E. K. I. Kl. von einem Posten ohne Ehrenbezeugung erwiesen, so hat er sie zu erwidern. — Beamtenstellvertreter sind von Mannschaften zu grüßen.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.

„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Feld", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 776 | Der wöchentliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Felde bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Formation 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachzug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 10 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 20 Pf. | **Mittwoch, 16. Januar** | **1918**

Berlin, 14. 1. Amtlich. Eines unserer Unterseeboote hat unter schneidiger Führung des Oberleutnants z. S. Lohs letzthin im Armelkanal 5 Dampfer und 3 Fischerfahrzeuge mit rund 21 000 to versenkt, eine Leistung, die umso anerkennenswerter ist, da die Erfolge von einem kleinen Uboot und in einem Seegebiet erzielt wurden, in dem die feindliche Gegenwirkung besonders stark ist. Alle Dampfer mit Ausnahme von einem waren bewaffnet und tief beladen. Es konnten namentlich festgestellt werden der englische bewaffnete Dampfer „Jolanthe", sowie der bewaffnete englische Tankdampfer „Area" (4839 to), der in geschickt durchgeführtem Angriff aus einem stark gesicherten Tankdampfer-Geleitzug herausgeschossen wurde. Die versenkten Fischdampfer waren englischer Nationalität und führten die Namen „Gratitude" (B. M. 25), „Varuna" (B. M. 43) und B. M. 201.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 14. 1. Sir Erich Geddes, der erste Lord der englischen Admiralität, gab bei der ersten Versammlung, welche zwischen Vertretern der Regierung und den Vertretern der Gewerkvereine zur Beratung der Frage des Heeresersatzes stattfand, nach dem „Daily Telegraph" vom 4. Januar 1918 die Erklärung ab, daß in den letzten 6 Monaten sich die Lage durch die Vorgänge in Rußland völlig geändert habe. Letzten Endes würde der Ausfall durch die amerikanische Armee wieder mehr als ausgeglichen werden. Die Schnelligkeit, mit der diese Armee der Front zugeführt werden müßte, hänge aber so gut wie ganz von der Frachtraumfrage ab, infolgedessen würden in der nächsten Zeit die Hilfsquellen des Landes (England) erheblich in Anspruch genommen werden müssen. Zur Erlangung des Sieges sei notwendig Steigerung des Schiffbaues, Ersparnis von Frachtraum, Aufrechterhaltung der Armee im Felde. Nach sorgfältigster Bearbeitung durch die Regierung sei man zu der Überzeugung gelangt, daß man die Armee im Felde nur auf der Höhe erhalten könne, wenn man eine große Zahl von Leuten aus den Munitionsfabriken ausheben. Diese Ausführungen zeigen, wie die Frachtraumnot, die die Herüberschaffung amerikanischer Truppenverbände im großen Maßstabe unmöglich macht, entweder die englische Front, oder die englische Munitionserzeugung schwächt. Dies wird umsomehr der Fall sein müssen, als es England nach den neuesten Nachrichten vorzieht, im Hinblick auf die immer größer werdende Nahrungsmittelnot Brotgetreide, Fleisch und Futtermittel anstatt der Truppenhilfe von den Vereinigten Staaten von Amerika zu erhalten.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 15. 1. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse. An verschiedenen Stellen der Front Artillerie-Kampf.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Italienische Front.

Starke Angriffe, die der Italiener gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen am Monte Asolone und Monte Pertica führte, sind unter schweren Verlusten gescheitert. Die tagsüber in den Angriffsabschnitten anhaltenden Feuerkämpfe dehnten sich zeitweilig nach Westen über die Brenta, nach Osten bis zur Piave aus. Auch längs der unteren Piave und in Verbindung mit italienischen Vorstößen im Piavedelta war die Artillerietätigkeit vielfach gesteigert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 12. Januar.

Mazedonische Front: Auf beiden Seiten des Prespasees, im Tschernabogen und im Wardartal war das Feuer zeitweise lebhaft. Südwestlich des Doiransees und im Tal der unteren Struma wurden mehrere feindliche Erkundungsabteilungen vertrieben. In der Moglenagegend und südlich der Belasica Planina lebhafte Tätigkeit in der Luft.

Dobrudschafront: Waffenstillstand.

Sofia, 14. Januar.

Mazedonische Front: Im oberen Skumbital zerstreuten wir durch Feuer eine feindliche starke Erkundungsabteilung. Zu beiden Seiten des Ochridasees, in der Moglenagegend und südwestlich von Doiran Artillerietätigkeit, etwas lebhafter zwischen Wardar und Doiransee. Unsere Posten vertrieben eine englische Infanterieabteilung, die sich unseren Schützengräben zu nähern versuchte. In der Gegend von Bitolia und längs des Wardar und der Struma lebhafte Feuertätigkeit.

Dobrudschafront: Waffenstillstand.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 14. Januar.

Keine besonderen Ereignisse.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk.

Brester Verhandlungen. (Fortsetzung). Frhr. v. Kühlmann entgegnete: Ich bin gern bereit, den Gedanken zu erörtern, ob und in welcher Form eine Beteiligung von Vertretern der fraglichen Nationen an unseren Besprechungen sich ermöglichen ließe. Minister Graf Czernin äußerte gleichfalls seine Bereitwilligkeit, der Frage der Heranziehung von Vertretern der besprochenen Gebiete näherzutreten, fügte aber hinzu, er wünsche zu wissen, in welcher Weise die Auswahl dieser Vertreter getroffen werden sollte, wenn russischerseits die in diesen Gebieten bestehenden Vertretungskörper nicht als berechtigt angesehen werden würden, im Namen der von ihnen vertretenen Nationen zu sprechen. Trotzki beantragte hierauf, die Sitzung zu vertagen, um es der russischen Delegation zu ermöglichen, eine Beratung abzuhalten und sich mit ihrer Regierung ins Benehmen zu setzen. — In der Sitzung vom 12. Januar faßte Staatssekretär v. Kühlmann das Ergebnis der vorhergegangenen Beratung zusammen und wünschte genaue Erklärungen der russischen Delegation über die Ausdrücke „Subjekte und Objekte". Der russische Delegierte Kamenew führte aus, die russische Delegation sei nicht in der Lage, als Ausdruck des Volkswillens der okkupierten Gebiete die Erklärungen anzuerkennen, die von dieser oder jener sozialen Gruppe oder Einrichtung gemacht worden seien, wenn diese Erklärungen unter der fremden Okkupation erfolgten und von Organen ausgingen, deren Rechte nicht von der Volkswahl herrühren und die überhaupt ihr Leben in einem Rahmen fristen, der dem Plan der militärischen Okkupationsbehörden nicht widerspricht. Die Delegation stellte fest, daß während der Okkupation nirgends, weder in Polen noch in Litauen noch in Kurland irgend welche demokratisch gewählte Organe weder gebildet werden konnten, noch bestehen, die mit irgend welchem Recht darauf Anspruch erheben könnten, als Ausdruck des Willens breiter Kreise der Bevölkerung zu gelten. Was das Wesen der Erklärung über das Streben zur vollen staatlichen Unabhängigkeit betrifft, so erklärte die russische Delegation: 1. Aus der Tatsache der Zugehörigkeit der besetzten Gebiete zum Bereiche des früheren russischen Kaiserreichs zieht die russische Regierung keine Schlüsse, die irgend welche staatsrechtliche Verpflichtungen der Bevölkerung dieser Gebiete im Verhältnis zur russischen Republik auferlegen würden, — die alten Grenzen des früheren russischen Kaiserreiches insbesondere gegen das polnische Volk sind zusammen mit dem Zarismus verschwunden. Die neuen Grenzen des brüderlichen Bundes der Völker der russischen Republik und der Völker, die innerhalb ihres Rahmens bleiben wollen, müssen gebildet werden durch einen freien Entschluß der entsprechenden Völker. 2. Deswegen besteht für die russische Regierung die Grundaufgabe der jetzt geführten Verhandlungen nicht darin, in irgendwelcher Weise das weitere zwangsweise Verweilen der gesamten Gebiete in dem Rahmen des russischen Reiches zu verteidigen, sondern in der Sicherung der wirklichen Freiheit der Selbstbestimmung der inneren Staatseinrichtung und internationalen Lage der gesamten Gebiete. Nur dann wird sich die russische Republik gezwungen sehen, von dem Hineinziehen in irgendwelche Gebietsstreitigkeiten, wenn sie überzeugt sein wird, daß die Linie, die sie von ihren Nachbarn trennt, gebildet ist durch den freien Willen der Völker selbst und nicht durch die Gewalt von oben, die nur für kurze Zeit diesen Willen unterdrücken könnte. 3. Die so verstandene Aufgabe setzt voraus die vorhergehende Verständigung Deutschlands und Österreich-Ungarns von der einen und Rußlands von der anderen Seite in vier Hauptpunkten: in bezug auf den Umfang des Gebietes, dessen Bevölkerung berufen sein wird, das Selbstbestimmungsrecht auszuüben; in bezug auf die allgemeinen politischen Voraussetzungen, auf welchen die Lösung der Frage von dem staatlichen Geschick der entsprechenden Gebiete und Nationen vollzogen werden soll; in bezug auf die Art und die Form, in denen die Bevölkerung dieser Gebiete ihren Willen kundzugeben haben wird. Die Gesamtheit der Antworten auf diese Fragen bildet die Voraussetzung des Friedensvertrages, die den § 2 des deutschen Vorschlages vom 28. Dezember 1917 ersetzen sollen. Die russische Delegation schlägt ihrerseits folgende Lösung dieser Fragen vor: Zu 1. Das Gebiet und das Selbstbestimmungsrecht steht den Nationen und nicht den Teilen zu, die okkupiert worden sind, wie es der § 2 des deutschen Vorschlages vom 28. Dezember vorsieht. Dementsprechend gibt die russische Regierung aus eigener Anregung das Recht der gleichzeitigen Selbstbestimmung auch den Teilen der genannten Nationen, die außerhalb der Besetzung leben. Rußland verpflichtet sich, diese Gebiete weder direkt noch indirekt zur Annahme dieser oder der anderen Staatsformen zu nötigen, ihre Selbständigkeit durch keine Zoll- oder Militärkonvention zu beengen, die vor der endgültigen Konstituierung dieser Nationen auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes dieser Nationen geschlossen würden. Die Regierungen Deutschlands und Österreich-Ungarns bestätigen ihrerseits bestimmt das Fehlen irgend welcher Ansprüche, sowohl auf die Einverleibung der Gebiete des früheren russischen Kaiserreiches, die jetzt von den Heeren Deutschlands und Österreichs-Ungarns besetzt sind, wie auch auf die sogenannten Grenzberichtigungen auf Kosten dieser Gebiete. Gleichzeitig verpflichten sie sich, diese Gebiete weder direkt noch indirekt zur Annahme dieser oder jener Staatsform zu nötigen, deren Unabhängigkeit nicht durch irgend welche Zoll- oder Militärkonvention zu beengen sei, die geschlossen würden vor der endgültigen Konstituierung dieser Gebiete, auf Grund des politischen Selbstbestimmungsrechtes der sie bevölkernden Nationen. Die Lösung der Fragen über die Geschicke der sich selbst bestimmenden Gebiete muß unter der Bedingung der vollen politischen Freiheit und des Fehlens jedes äußeren Druckes stattfinden, deshalb soll die Abstimmung nach Rückkehr der fremden Heere und Rückkehr der Flüchtlinge und der von Anfang des Krieges ausgewiesenen Bevölkerung stattfinden. Der Zeitpunkt der Zurückziehung der Heere wird durch eine besondere Kommission bestimmt, entsprechend der Lage der Transportmittel, der Ernährung und anderer Fragen, die im Zusammenhang mit den Bedingungen den noch nicht bekannten Einzelheiten stehen. Der Schutz der Ordnung und Rechte der im Prozeß der Selbstbestimmung sich befindenden Gebiete liegt den nationalen Heeren und örtlichen Milizen ob. Den Flüchtlingen und den durch die Besitzungsbehörden seit Anfang des Krieges Ausgewiesenen wird die volle Freiheit und materielle Möglichkeit der Rückkehr gegeben. Zu 3: Vom Moment der Unterzeichnung des Friedens bis zur endgültigen staatlichen Konstituierung der genannten Gebiete geht ihre innere Verwaltung, die Leitung der örtlichen Angelegenheiten, Finanzen usw. in die Hände eines zeitweiligen Organs über, das durch Verständigung der politischen Parteien, die ihre Lebensfähigkeit inmitten ihres Volkes vor und während des Krieges bewiesen haben, gebildet wird. Zu 4: Die endgültige Lösung der Fragen von der Staatslage der Gebiete, um die es sich handelt, und von der Form ihrer Staatseinrichtungen wird durch das allgemeine Referendum erfolgen. Zwecks Beschleunigung der Arbeiten der Friedenskonferenz hält die russische Delegation es für außerordentlich wichtig, von der deutschen und österreich-ungarischen Delegation eine vollkommen genaue Antwort auf alle die Fragen zu erhalten, die in dieser Erklärung aufgeworfen worden sind. Hierauf erbat General Hoffmann das Wort und führte aus: Ich muß zunächst gegen den Ton dieser Vorschläge Einspruch erheben. Die russische Delegation spricht mit uns, als ob sie siegreich in unserem Lande stände und uns Bedingungen diktieren könnte. Ich möchte darauf hinweisen, daß die Tatsachen entgegengesetzt sind, das siegreiche deutsche Heer steht in Ihrem Gebiet!

Ich möchte dann feststellen, daß die russische Delegation für die besetzten Gebiete die Anwendung eines Selbstbestimmungsrechtes der Völker in einer Weise und in einem Umfange fordert, wie es ihre Regierung im eigenen Lande nicht anwendet. Ihre Regierung ist begründet lediglich auf Macht, und zwar auf Macht, die rücksichtslos mit Gewalt jeden Andersdenkenden unterdrückt. Jeder Andersdenkende wird einfach als Gegenrevolutionär und Bürgerlicher hin vogelfrei erklärt. Ich will diese meine Ansicht nur an zwei Beispielen erhärten. In der Nacht vom 30. zum 31. Dezember wurde der erste weißrussische Kongreß in Minsk, der das Selbstbestimmungsrecht des weißrussischen Volkes geltend machen wollte, von den Bolschewiki durch Bajonette und Maschinengewehre auseinandergejagt. Als die Ukraine das Selbstbestimmungsrecht geltend machte, stellte die Petersburger Regierung ein Ultimatum und versuchte, die Erzwingung ihres Willens mit Waffengewalt durchzusetzen. Soviel aus den mir vorliegenden Funksprüchen hervorgeht, ist der Bürgerkrieg noch im Gange; so stellt sich die Anwendung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker durch die bolschewistische Regierung in der Praxis dar. Die deutsche Oberste Heeresleitung muß daher eine Einmischung in die Regelung der Angelegenheiten der besetzten Gebiete ablehnen. Für uns haben die Völker der besetzten Gebiete ihrem Wunsch der Lostrennung von Rußland bereits klar und unzweideutig Ausdruck gegeben. Am 21. September 1917 erbat die Kurländische Landesversammlung, die sich ausdrücklich als die Vertreterin der gesamten Bevölkerung Kurlands bezeichnete, den Schutz des deutschen Reiches. Am 11. Dezember 1917 verkündete der Litauische Landesrat, der von den Litauern des In- und Auslandes als einzige bevollmächtigte Vertretung des litauischen Volkes anerkannt ist, den Wunsch der Abtrennung von allen staatlichen Verbindungen, die bisher mit anderen Völkern bestanden haben. Am 27. Dezember sprach die Stadtverordnetenversammlung in Riga eine ähnliche Bitte an das Deutsche Reich aus. Diesem Antrage haben sich die Rigaer Terrainmajorität, die Große Gilde, die Vertreter der Landbevölkerung sowie 70 rigaische Vereine angeschlossen. Schließlich haben im Dezember 1917 auch die Vertreter der Ritterschaft der ländlichen, städtischen und kirchlichen Gemeinden auf Ösel, Dagö und Moon in verschiedenen Erklärungen sich von ihren bisherigen Beziehungen losgelöst. Auch aus verwaltungstechnischen Gründen muß die deutsche Oberste Heeresleitung eine Räumung Kurlands, Litauens, Rigas und der Inseln im Rigaischen Meerbusen ablehnen. All diese Gegenden besitzen keine Verwaltungsorgane, keine Organe der Rechtsfragen, keine Organe des Rechtsschutzes, keine Eisenbahnen, keine Telegraphen, keine Post. Alles dies ist deutscher Besitz und in deutschem Betriebe. Auch zur Errichtung eines eigenen Volksheeres oder einer Miliz sind die Länder mangels geeigneter Organe in absehbarer Zeit nicht in der Lage.

Staatssekretär v. Kühlmann: Ich möchte hervorheben, daß es nicht möglich ist, auf die hier verlesene schriftliche Erklärung der russischen Delegation unsererseits jetzt irgend welche Stellung zu nehmen. Ich muß mir die weitere Stellungnahme in allen Punkten vorbehalten, möchte aber meiner persönlichen Ansicht dahin Ausdruck geben, daß der von der russischen Delegation vorgeschlagene Behandlungsweg, nämlich daß die Delegationen sich gegenseitig formulierte Schriftstücke vorlegen, weder zur Beschleunigung der Verhandlungen beitragen wird, noch, besonders wenn die Schriftstücke den uns heute vorgelegten entsprechen, im allergeringsten dazu beitragen wird, die Aussichten der Verhandlungen, die wir führen, in besonders rosigem Lichte erscheinen zu lassen. Ich persönlich bin der Ansicht, daß es zweckmäßiger gewesen wäre, in der gestern angefangenen Weise fortzufahren, bis der ganze Stoff durchgesprochen war, um dann nach Abschluß der mündlichen Durcharbeitung, wenn es nötig erschienen wäre, das Ergebnis der mündlichen Durcharbeitung schriftlich zu diktieren. Da aber die russische Delegation durch ihren heutigen Antrag sich auf einen anderen Boden stellt, schlage ich vor, zur Beratung unter den Bundesgenossen die Sitzung auszusetzen. Herr Trotzki: Es ist selbstverständlich, daß es durchaus nicht unsere Absicht ist, die Teilnahme der Verhandlungen zu erschweren. Wenn die Gegenpartei sich auf den Standpunkt stellt, daß für das Vorbringen schriftlicher Formulierungen noch nicht der richtige Zeitpunkt ist, so würde unser heutiger Vorschlag zur Disposition gestellt werden, und wir würden uns das Recht vorbehalten, im Laufe der weiteren Verhandlungen zu unserer Erklärung als solcher oder zu einzelnen Teilen derselben zurückzukehren, ohne in irgend einer Weise der Gegenpartei eine ähnliche Behandlung der Angelegenheiten aufzwingen zu wollen. Staatssekretär v. Kühlmann: Ich kann diesen Vorschlag nicht annehmen. Das Vorhandensein schriftlich formulierter und ausgearbeiteter Vorschläge auf der einen Seite, welchen auf der anderen Seite keine entsprechenden Gegenformulierungen entgegengestellt werden, würde durchaus unerwünscht sein. Ich muß deshalb an meiner Auffassung festhalten, daß vor irgend welcher Stellungnahme meinerseits zu der neuen Lage eine erneute Beratung der Bundesgenossen nötig ist. Die Sitzung wurde hierauf aufgehoben. Eine neue Sitzung zur Fortsetzung der Beratungen ist noch nicht anberaumt worden.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 14. 1. S. M. der Kaiser empfing gestern Vormittag den Kronprinzen, den Reichskanzler und den Generalfeldmarschall v. Hindenburg. Ferner hörte S. M. den Generalstabsvortrag des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg und den Vortrag des Unterstaatssekretärs von dem Bussche.

Berlin, 14. 1. L.-A. Die Empfänge beim Kaiser wurden heute vormittag fortgesetzt. Den Beginn machte eine Besprechung, zu der der Kaiser den Kronprinzen empfing. Darauf kam Unterstaatssekretär Freiherr von dem Bussche zum Vortrag, worauf der Reichskanzler und Feldmarschall v. Hindenburg gemeinsam vom Kaiser empfangen wurden. Nach Beendigung dieser Besprechung hielt der Kaiser den Feldmarschall noch längere Zeit zu besonderem Vortrage zurück.

Berlin, 14. 1. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt unter der Überschrift „Tatsachen und Gerüchte": Der Reichskanzler Graf Hertling hat in den letzten Tagen mehrfach dem Kaiser Vortrag gehalten und zahlreiche Besprechungen gehabt, eine vertrauensvolle Aussprache hat zwischen dem Reichskanzler und den zurzeit hier anwesenden Heeresführern stattgefunden. Die Mitteilungen über einen heute einberufenen Kronrat sind unrichtig. Es liegen keine sachlichen Meinungsverschiedenheiten vor, die eine Entscheidung im Kronrat verlangten. Auch sonst gehen mancherlei unrichtige Nachrichten durch einzelne Blätter. So wird gemeldet, daß der Staatssekretär v. Kühlmann und der Botschafter Graf Bernstorff in Berlin eingetroffen seien. Beide Angaben sind falsch.

Berlin, 15. 1. Der Kanzler hat die Parteiführer entgegen den ursprünglichen Absichten nicht zu einer Konferenz empfangen, wohl aber hat der Stellvertreter des Herrn v. Kühlmann, Unterstaatssekretär von dem Bussche, im Verlaufe des Nachmittags den Parteiführern einige Aufklärungen über den Gang der Verhandlungen in Brest-Litowsk gegeben. Danach seien die Verhandlungen am 15. 1. nachmittags wieder aufgenommen worden und auch am 14. 1. vormittag werde eine Sitzung der Delegierten stattfinden.

Berlin, L.-A. Die Berliner Finanzministerkonferenz galt Entwürfen neuer Steuergesetze, die Ende Januar an den Bundesrat gelangen.

Berlin, 14. 1. Bei stellenweise lebhafter Artillerietätigkeit und regem Flugbetrieb trotz des schlechten Wetters hielt die feindliche Erkundungstätigkeit in den einzelnen Abschnitten der Westfront auch am 13. Januar an. So wurden an der Bahn Boesinghe—Staden, nördlich Lens, sowie nördlich Reims, hier nach etwa einstündiger feindlicher starker Feuervorbereitung, feindliche Erkundungsvorstöße abgewiesen. Auch in der Champagne vorbrechende feindliche Patrouillen wurden im Handgranatenkampf zurückgeschlagen, dagegen holten unsere Patrouillen nördlich der Straße Lille—Armentieres 9 Engländer aus den feindlichen Gräben, brachten nördlich La Bacquerie einen englischen Offizier ein, bargen bei Villers-Guislain trotz heftiger feindlicher Gegenwirkung ein feindliches Feldgeschütz und nahmen bei Juvincourt mehrere Franzosen gefangen.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Genf, 14. 1. „Genevois" veröffentlicht eine Zuschrift des Büros der „Times", in der die Gründe angegeben werden, warum England gegen einen gemeinsamen Generalstreik ist. In der englischen Darlegung heißt es u. a.: Der Erfolg einer solchen Einrichtung hängt von dem Vorteil ab, welchen die Heere davon haben, die der Generalstreik beschäftigt. Tatsache ist, daß ein Heer eine Niederlage und alle ihre Folgen ertragen kann, wenn es von seinen eigenen Führern beschäftigt wird, daß es die Niederlage aber nicht dulden kann, wenn ein Führer anderer Nationalität es beschäftigt.

London, 15. 1. Reuter. Das Unterhaus hat das Gesetz betreffend den Mannschaftsbestand einstimmig angenommen.

Berlin, B. T. In der „Daily Mail" findet sich folgender Brief: Kinder für U-Boots-Besatzungen. An den Herausgeber der „Daily Mail". Sir! Ich hoffe, daß der Einfall des Herrn Houston nicht aus den Augen verloren wird, daß Bekanntmachungen auf große Schilder, ähnlich den Schalden, wie man sie bei Schlußfeiern benutzt, aufgemalt werden, in denen die Summen angeführt werden, die unter die Besatzungen von U-Booten verteilen werden, die sich freiwillig ergeben. . . . Bei der wohlbekannten, wichtigen Rolle, welche der Geldfaktor in der Psychologie der Deutschen spielt, ist der Plan wohl eines Versuches wert. Francis Heatherly M. V., V. S., F. R. C. S. Endelion, Rockferry, Cheshire".

Die Unterstellung, daß deutsche Seeleute Landesverrat begehen und für einen Judaskohn ihr Aboot dem Feinde ausliefern könnten, ist zu lächerlich, als daß man sich ernstlich damit zu befassen brauchte. Der Vorschlag des Herrn Francis Heatherley zeugt von einer Denkweise, die man mit dem Worte „gemein" zu bezeichnen pflegt. Die Stimmung muß in England doch nicht ganz so zuversichtlich sein, wie Lloyd George und die Londoner Presse glauben machen wollen, wenn man zur Bekämpfung der Uboot-Gefahr schon auf derartige Vorschläge verfällt.)

Vereinigte Staaten.

Basel, V. Z. Haas aus Washington: Die Gesamtheit der den Alliierten gewährten Darlehen seitens Amerikas beträgt 4298 Millionen Dollar, darin einbegriffen das Darlehen von 2 Millionen Dollar, welches am letzten Sonnabend an Serbien gezahlt wurde.

Frankreich.

Genf, V. Z. „Matin": Die Pariser Kriegsziekonferenz, an der die Ministerpräsidenten aller Ententestaaten teilnehmen, wird Ende dieses Monats stattfinden. Vorher wird Sonnino, vielleicht auch Orlando eine Erklärung über die italienischen Kriegsziele abgeben.

Paris, 14. 1. Havas. An Stelle des bisherigen ist Conty zum französischen Gesandten in Dänemark ernannt worden.

Paris, 14. 1. Havas. Alle Blätter erscheinen mit großen Überschriften und melden „Die Verhaftung des Freundes Bolos," „Hochverratsverbrechen oder ein Theaterstreich", die Blätter berichten von der Durchsuchung eines Schließfaches, das Caillaux in Florenz unter dem Namen Renouard in dem Finanzinstitut der Banca Italiana Disconto habe; man hat dem „Intransigeante" hatte man in diesem Schließfach Wertpapiere in beträchtlicher Höhe und Papiere gefunden, deren Bedeutung unbestreitbar sei. Es ist ein Schriftstück in die Hände der Militärgerichtsbarkeit gelangt, das in Beziehung und Wichtigkeit nicht geleugnet, Caillaux länger auf freien Fuß zu lassen. Paris, 14. 1. Havas. Caillaux wurde heute verhaftet und unverzüglich in das Gefängnis für Kranke überführt.

Rußland.

Basel, L.-A. „Echo de Paris" aus London: Zwei englische und amerikanische Kriegsschiffe schlossen sich dem japanischen Kreuzer an, der vor 3 Tagen in Wladiwostok eintraf.

Stockholm, L.-A. Zwischen den ukrainischen Deputierten und Lenin ist ein Übereinkommen geschlossen worden, in dem es heißt: Die Feindseligkeiten zwischen Volkskommissariat und Rada sind einzustellen. Die Truppen vereinigen sich zu gemeinsamem Kampf gegen die Gegenrevolution. Eine allgemeine russische Volksregierung soll als Vertreterin der verschiedenen Nationalregierungen gebildet werden. Die grundlegende Versammlung tritt am 18. Januar zusammen und hat folgende Aufgaben zu lösen: die Proklamierung einer Bundesrepublik, Beratung über die Richtlinien der Friedensverhandlungen, die Sozialisierung des Bodens, Festsetzung von wirkungsvollen Arbeitsunternehmungen und feierliche Ungültigkeitserklärung der Staatsschuld.

Rotterdam, L.-A. „Daily Chronicle" aus Petersburg: Die Hungersnot ist jetzt die größte Gefahr. Die Blätter enthalten Depeschen aus zahlreichen Bezirken über Lebensmittelmangel und es sei wahrscheinlich, daß eine Reaktion gegen die Bolschewiki infolge des Lebensmittelmangels einsetzen werde. Der Petersburger Lebensmittelkontrolleur vertraue darauf, daß es in Petersburg nicht zu einer Hungersnot kommen werde, wenn der Mangel auch sehr groß sei.

Petersburg, 13. Januar. P. T.-A. Der Vollzugsausschuß des Rates hat einen Erlaß veröffentlicht, der den Räten der Bauern, Arbeiter und Soldaten das Recht verleiht, Neuwahlen festzusetzen oder die Wahlen derjenigen Abgeordneten zur Verfassunggebenden Versammlung für ungültig zu erklären, die nicht die Interessen der Arbeiter und Bauernmassen vertreten.

Petersburg, 13. 1. P. T.-A. Der zweite Kongreß der Bauern hat eine besondere Verordnung für die unverzügliche Ungültigkeitserklärung der Mandate aller Mitglieder der Verfassunggebenden Versammlung festgesetzt, die gegen die Regierung der R.- und S.-Räte vorgehen. Die den Abgeordneten zum Kongreß ausgehändigte Verfügung enthält u. a. folgende Paragraphen: In allen Gouvernements, wo die gewählten Abgeordneten zum rechten Flügel der Partei der Sozialrevolutionäre oder einer anderen rechtsstehenden Partei gehören, die gegen die Regierung der R.- und S.-Räte handelt, müssen diese unverzüglich zurückgerufen werden, und im Falle einer Weigerung, sich zu unterwerfen, müssen gemäß dem Erlaß über die Neuwahlen solche angeordnet werden. Der Kongreß der 2. Armee hat schon beschlossen, Awksentjeff, Gotz, Lichatschewer und Koleroff, sämtlich rechtsstehende Sozialrevolutionäre, die von dieser Armee gewählt worden sind, zurückzurufen. Ähnliche Entschlüsse werden in vielen Gouvernements gefaßt. Das Büro des Hauptvollzugsausschusses schlägt allen Kongressen der Gouvernements, allen örtlichen Kongressen und allen Armeekongressen vor, diese Frage auf die Tagesordnung zu setzen und einen Antrag anzunehmen, der die Rückberufung oder Neuwahl der Abgeordneten der Rechten festsetzt. Das Büro hält diese Maßnahme für das geeignete Mittel, um die politischen Parteien zu bekämpfen, die sich der Verfassunggebenden Versammlung als Waffe gegen die Regierung der Räte der Bauern, Arbeiter und Soldaten bedienen möchten. Alle derüber angenommenen Anträge und Entschließungen müssen dem Büro des Hauptvollzugsausschusses der Sowjets der Arbeiter, Bauern und Soldaten übermittelt werden.

Stockholm, L.-A. Nach Petersburger Drahtungen beabsichtigt die Regierung, der Reichsversammlung bei dem Zusammentritt am 8. Januar das Ultimatum vorzulegen, daß Rußland zur sozialistischen Regierung erklärt und das Bodeneigentum beschlagnahmt werde.

Japan.

*Haag, V. T. „Vaderland" sagt, es könne aus eigenen Mitteln die Meldung des „Manchester Guardian" von starken ententefeindlichen Strömungen in der japanischen Presse ergänzen. Die Stimmung in Japan sei während des Krieges sehr geteilt gewesen, und das habe sich wohl auch in Zimmermanns Vorschlägen an Mexiko widergespiegelt. Auch das Offizierskorps zeige diese Spaltung der Meinungen, und es scheine sogar, daß das mit eine Ursache war, daß eine Entsendung japanischer Heere nach Europa nicht durchführbar gewesen sei. Die militärische Agitation sei stärker als die Regierungspolitik. Ob Japan noch während des Krieges die Entente verlasse, sei nicht vorherzusagen. Einmütigkeit sei die Alliierten sei aber jene Blumenlese des „Manchester Guardian" aus der japanischen Presse nicht.

Aus Südamerika.

Bogota, 14. 1. Havas. Umfangreiche Streiks kamen in Cartagena, Barranquilla und Santa Marta zum Ausbruch. Die Regierung verhängte über die Departements an der atlantischen Küste den Belagerungszustand.

Neutrale Mächte.

Schweiz.

*Zürich. „Neue Züricher Zeitung" aus Genf: Die Munitionswerkstätten des Kantons Genf haben über 1900 Arbeiter aus bis jetzt noch unbekannten Gründen entlassen. Wie man vernimmt, soll eine erhebliche Verringerung der Aufträge und der Beschäftigung von Material an Frankreich und England eingetreten sein.

Niederlande.

Amsterdam, 14. 1. Heute nachmittag kam es hier zu Kundgebungen gegen die mangelhafte und ungenügende Lebensmittelverteilung. Die Kundgebungen dauerten mehrere Stunden, ohne daß es zu irgend welchen ernsthaften Zwischenfällen gekommen wäre.

Finnland.

Stockholm, L.-A. Als Ministerpräsident Swinhufvud im finnischen Landtage die amtliche Bestätigung vorlas, nach welcher Schweden, Frankreich und Deutschland zuerst Finnlands Selbständigkeit anerkannt haben, brachte der Landtag ein dreifaches Hoch auf jene Mächte aus. Bei dieser Gelegenheit verkündete Swinhufvud die feste Neutralität Finnlands, und der Landtagspräsident Lundsten teilte mit, daß Frankreich und seine Verbündeten, England, Italien und die Vereinigten Staaten entschlossen seien, Finnlands Selbständigkeit unverzüglich anzuerkennen.

Wien, 14. 1. Gestern erschien eine finnische Abordnung im Ministerium des Äußeren. Die Abordnung wurde in Vertretung des Ministers von zweiten Sektionschef Freiherrn von Flotow empfangen. Auf Grund der Ermächtigung durch den Kaiser und im Auftrage des Ministeriums des Äußeren nahm Freiherr v. Flotow von der durch die Vertreter der finnländischen Regierung überbrachten Mitteilung der Unabhängigkeit Finnlands Kenntnis und sprach, dem Ersuchen der Deputation willfahrend, namens der österreichisch-ungarischen Monarchie die Anerkennung der selbständigen Republik Finnland aus.

Tornea, L.-A. Die finnischen Zollbeamten in Tornea wollen nicht mehr die russische Paßpflicht für das Überschreiten der finnischen Grenze anerkennen. Sie erklärten die Aufhebung jenes Paßzwanges, da Finnland nun unabhängig sei und Rußland selbst seine Unabhängigkeit anerkannt habe. Infolgedessen griffen vorgestern russische Soldaten, die sich noch immer in Finnland aufhalten, die finnischen Zollwächter an und versagten sie mit dem Bajonett, worauf sie an der Zollstelle Maschinengewehre aufstellten. Die Bürgergarde und die russischen Soldaten führen in ganz Finnland ein wahres Schreckensregime und behandeln die Bevölkerung auf das furchtbarste.

Seekrieg.

*Amsterdam, 9. Januar. Der Segler „De Hoop", der von Amsterdam nach Hull mit einer Ladung Lumpen unterwegs war, ist nach Emden aufgebracht worden.

Kristiania, V. Z. Seeleute aus England erzählen, am 5. Januar habe ein Geleitzug von 10 Schiffen England verlassen, auf der Überreise wurden sie von einem Orkan überrascht und auseinander gesprengt. Vier haben Rotterdam erreicht, man befürchtet einen Unglücksfall, weil von den anderen 12 Schiffen jede Nachricht fehlt.

Haag, T. U. „Shipping Gazette" (London). In der letzten Zeit haben wir eine Woche gehabt, wo unsere Schiffsverluste durchschnittlich 20000 to täglich überstiegen, was also hinsichtlich des Wertes der vernichteten Schiffe einen Verlust von rund 500000 Pfund Sterling darstellt. Die Verluste hinsichtlich der Ladungen sind bedeutend größer, besonders im Hinblick auf den bis aufs äußerste ausgenutzten Laderaum der Schiffe. Wir können wohl sagen, daß die Höhe der Verluste an Handelsschiffen ein Drittel unserer gesamten Kriegsausgaben erreicht.

Die heutige Beilage, Kriegsbilderbogen 56, bringt u. a. Skizzen von Mädchen und Frauen der südlichen Ostfront, entworfen von russischen Künstlern und veröffentlicht in der russischen illustrierten Wochenschrift „Solnze Rossii" (Rußlands Sonne) 1914/15, aus der Zeit der galizischen Eroberung.

Amtliche Meldung.

Berlin, 15. 1. abends. wtb.

Zwischen Brenta und Piave vielfach heftiger Feuerkampf. — An den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Zu Pessach daheim.

Erzählung von Abrah. Nessen. Aus dem Jüdischen ins Deutsche übertragen von Ulysseldo. Rodenberg.

Jedes Mal, wenn die ersten Frühlingsstrahlen mit neuem Wohlgefallen die steinernen Gassen Warschaus bescheinen, pflegt es Leibe mit Macht nach Haus zu ziehen, nach dem kleinen Städtchen, das er in seinem 15. Jahr verlassen und wo er seit der Zeit 6 Jahre nicht mehr gewesen ist. Es ist immer bei dem Heimweh geblieben.

Leibe hat beim Abreisen dem Vater versprochen, ein Mensch zu werden, worunter der Vater verstand: Geld verdienen! Aber eben in diesem Sinne ist Leibe noch gar kein Mensch geworden — nach seiner eigenen Überzeugung ist er freilich schon ein Mensch, ist stark belesen in jüdischer, polnischer und russischer Literatur; kann mit Menschen umgehen; hat edle junge Leute zu Freunden; hat auch schon ein Mädel, mit dem ihn so etwas wie Liebe verbindet (nur gesprochen haben sie heute noch nicht davon). Aber für den Vater ist er immer noch kein Mensch geworden — Geld verdient er sehr wenig; kann bringt er sich durch mit Lebensmitteln, bald durch Stundengeben, bald durch Abschreibereien, und schließlich lebt man zusammen mit guten Freunden. Und heimkommen ohn Geld — weißt Leibe — wird er beim armen Vater kein erwünschter Gast sein.

Hat sich aber gerade eine kleine Geschichte zugetragen — und, mit ein paar Tags vor Passahfest, kriegt Leibe eine Arbeit für fünfzig Rubel! Da hat denn schon der Gedanke ans Heimfahren so stark in Leibe zu arbeiten angefangen, daß er sich garnicht mehr hat halten können. Er hat sich an die Vorbereitungen zur Reise gemacht. Von den fünfzig Rubeln — rechnet er aus — soll ihm für daheim doch ein ganzer Zwer bleiben. Eine große Summe ist das natürlich nicht; aber da hat er daran gedacht, daß bei ihnen im Städtchen Chessin Seldes ist, der für einen reichen Mann gilt, Besitzer von 100 Rubeln, auf soviel — glaubt Leibe — hat man ihn geschätzt. Da kann man denn wohl schon mit einem Zwer vor dem Vater erscheinen!

Hat aber Leibe die Rechnung schlecht gemacht! Der Anzug hat nicht, wie er ausgerechnet hat, 12 Rubel gekostet, sondern in Wirklichkeit ganze 15. Für 12 Rubel hat es nur Anzüge mit grobkariertem Muster gegeben, wie sie die reichen Hausbesitzer im Städtchen zu tragen pflegen. Der Hut hat auch einen Kerbel (Rubel) mehr gekostet als er gerechnet hat. Dazu sind etliche alte Schulden gekommen, die abgezahlt werden mußten, obwohl er keine Neigung dazu verspürte. Mit einem Wort: Leibe sind bare 15 Rubel geblieben. Darf kosten die Reise nach Haus — einem Städtchen im Lomzschaer Gouvernement — 3 Rubel, werden ihm bleiben 12 Rubel. Für die Rückreise gehen noch 3 Rubel ab, bleibt er Besitzer von 8 Kerbeln.

Es fährt Leibe nach Haus und sein Herz erschrickt. Nach 6 fahrtägem Umherschleudern in Warschau mit einer solchen Summe kommen, ist eine unangenehme Sache. Der Vater wird ihm einen schlechten Vorrich habe (Willkommen) bieten, wird ihm mit Stichelreden kommen, wird ihm Sprüche und Legenden aus den Vätern zitieren, daß „mair ohn' Geld kein Mensch ist". Wird ihm das „ont chaschub kames" (der Arme ist wie ein Toter gerechnet) vorhalten, wie es Rabbi Raschi auf einen gewissen Vers, den Leibe in Warschau längst vergessen hat, erklärt hat. Er wird bösen Spott mit ihm treiben und brummen, wie es seine Art ist, „ist 6 Jahre fort gewesen in einer großen Stadt und hat gebracht 8 Rubel. . . ."

Und Leibe hält zum Fenster des Eisenbahnwagens hinaus, wo tanzend und springend Bäume, Felder und Dörfer vorbeistehen, und es kommt ihm vor, als ob das alles mit seinen 8 Kerbeln, die er dem Vater nach sechsjährigem Schlendern in einer so großen Stadt schenken will, seinen Spott treibt.

Beim Halten des Zuges hat Leibe gesehen, wie aus den anderen Wagen drei Juden ausgeseilegen sind. Zwei von ihnen hat er gekannt: das waren Nachbarn aus dem Städtchen. Es hat ihn zu ihnen hingezogen, er hat ihnen das „schalom alejchem" (guten Tag) geben und fragen wollen, „was machen die Eltern?" Er hat dann aber überlegt, daß es doch besser ist, wenn er sich nicht zu erkennen gibt. Er ist den dortigen Juden schon so ein bischen entfremdet gewesen, daß er nicht weiß, wovon er mit ihnen reden soll. Auch könnten sie über ihn lachen. Er erinnert sich, daß die Juden mit einem „Deutschen" und besonders mit einem „armen Deutschen" viel Spaß treiben.*)

(Forts. folgt.)

*) „Deutsch" heißt hier auf „deutsche", d. h. westeuropäische Weise gekleidet. Leibe, der „deutsch", d. h. mit kurzem Rock gekleidet ist, fürchtet, daß die Warschauer Juden, die langen Rock (Kaftan) tragen, sich deswegen über ihn lustig machen werden.

Ernst und Scherz.

Ein Volk.

Ein Land, ein Volk,
Ein Herz, ein Herr —
Wir wollen Deutsche heißen.

Ernst Moritz Arndt.

Die finnische Flagge.

Der neue, jetzt auch von Deutschland als selbständig anerkannte Staat Finnland hat bereits seine Flagge festgestellt. Sie zeigt auf rotem Grunde den goldenen finnischen Löwen, der mit den Hinterfüßen auf einem stummen Säbel steht, während die Vorderpranken erhoben sind. In der rechten Pranke trägt er ein Schwert. Das Wappentier ist von neun Anemonen umgeben, die die neun Landkreise von Finnland bedeuten.

Er weiß sich zu helfen.

„Also gestern nacht wäre mir beinahe eine scheußliche Geschichte passiert. Ich komme nach Hause, und wie ich in das dunkle Schlafzimmer trete, macht meine Frau auf und fragt mich, wieviel Uhr es ist. „Punkt zwölf," sage ich, „und denk' dir, in demselben Augenblick ruft unsere Kuckucksuhr dreimal." — „Und du, was hast du da gesagt?" — „Ich habe rasch noch neunmal „Kuckuck" gerufen, da war alles in Ordnung."

Kindermund.

„Sag' mal, Mama, warum ist denn Hindenburg nicht mit Messer und Gabel?" — „Aber Fritzchen, natürlich ist er wie alle Menschen!" — „Nein, lies doch selbst, hier steht es: Nach der Begrüßung speiste Hindenburg mit seinem Stabe."

Der Schüchterne.

„Eine große Bitte hätte ich an Sie, mein verehrtes Fräulein," sagte der Jüngling auf der Eisbahn, „nennen Sie mich doch nicht immer Herr Schmidt." — Das junge Mädchen wurde über und über rot. „Aber nein, das geht doch nicht," stammelten ihre Lippen, „wir kennen uns doch erst seit zwei Stunden." — „Doch, das geht," sagte der Jüngling, „ich heiße nämlich Krause."

Berl. Ill.

Falsch aufgefaßt.

Zwei Soldaten gingen angeln. Ehe sie sich auf die Brücke setzten, weiteten sie, wer die meisten Fische fangen würde. Nach einiger Zeit beugte sich der eine zu weit vor und fiel kopfüber ins Wasser. Da rief ihm sein Kamerad nach: „Du, wenn Du danach tauchst, gilt die Wette nicht!"

Berl. Ill.

Die sonderbaren Granaten.

„Was unsere Granaten heute für merkwürdige Töne von sich geben!"

„Die Führungsringe bestehen wahrscheinlich aus eingeschmolzenen Posthörnern."

Meggd.

Verständigungsfrieden.

„Du, Wastl, was is dös, a Verständigungsfrieden, von dem i' allemeli reden?" — „Dös is, wenn mir z'kriagt san und du zahlst nachs a Maß Bier!"

Flieg. Bl.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

In mir schlummert der Tod, bis Blitz und Donner ihn wecken,
Flugst du ein Zeichen mir an, bist du gesichert vor mir.

Silbenrätsel.

tin ar den ral nest nei pi tes el ho gom sim tun to te le ma rha schn da er plon ler flö e e mi ze so nanz col gan mo ran ro mi ni or ra.

Aus vorstehenden 39 Silben sind 11 Worte zu bilden mit folgender Bedeutung:

1. Biblische Stadt, 2. Französische Stadt, 3. Persisches Längenmaß, 4. Maß, 5. Militärisch. Rang, 6. Militärische Person, 7. Komponist, 8. Tunnel, 9. Musikinstrument, 10. Gutes, 11. König.

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben einen bekannten Chef unserer Marine.

Tekefon. M. Müller.

Rechenaufgabe.

Von 2 Röhren füllt die eine einen Behälter in 5, die andere in 6 Stunden. Eine Ausflußröhre entleert denselben in 3 Stunden. Nachdem die beiden ersten Röhren 2 Std. gleichzeitig geöffnet waren, wird auch die Ausflußröhre geöffnet. Nach weiteren 2 Std. werden sämtliche Röhren geschlossen und jetzt befinden sich 480 l im Behälter. Wieviel l faßt derselbe?

Schütze Wiesenfelder.

Scherzfrage.

Welcher Stand ist zurzeit der beliebteste?

Auflösungen der Rätsel in Nr. 775 in nächster Nummer.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gest. Naumann.

„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 777 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Falle der Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Postanstalten o Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Donnerstag, 17. Januar | 1918

24000 to, darunter ein Truppentransporter, sowie ein englischer Zerstörer versenkt!

Berlin, 15. 1. Amtlich. **Neue Ubooterfolge im Mittelmeer: Ein englischer Zerstörer und 24000 to Handelsschiffraum. Am 20. Dezember hat eines unserer Uboote, Kommandant Oberleutnant z. S. Obermüller, vor Alexandrien einen großen, bewaffneten, durch Fischdampfer und Torpedobootszerstörer stark gesicherten, voll besetzten Truppentransporter versenkt und darauf in kühnem Angriff den Zerstörer der Sicherung H. D. 8 durch Torpedotreffer vernichtet. Der Transporter hatte nach Beobachtung des Ubootes anscheinend ausschließlich weiße Engländer an Bord. Unter den übrigen von unseren Ubooten versenkten Schiffen, von denen die meisten für Italien, bezw. die Engländer im Orient Ladung hatten, befand sich ein weiterer, bewaffneter von Zerstörern gesicherter Transportdampfer von etwa 5000 to sowie zwei mittelgroße Dampfer, die aus Geleitzug herausgeschossen wurden.**

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Versenkung eines Truppentransportdampfers hat deshalb besonderen Wert, weil für die Beförderung von Truppen nur große und schnelle Dampfer mit besonderen Einrichtungen benutzt werden können. Vom Untergang des Zerstörers H. D. 8 wußten wir bereits aus englischen Meldungen. Demnach sollte die ganze Besatzung bis auf 10 Personen gerettet worden sein. Nun erfahren wir den wahren Hergang. Interessant ist übrigens auch in diesem Zusammenhang die englische Nachricht, daß die britische Admiralität wegen der zunehmenden Ubootgefahr einen Teil ihrer Transporte nach Mesopotamien und Palästina nicht mehr durch das Mittelmeer sendet, sondern westwärts durch den Atlantischen, Stillen und Indischen Ozean.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 16. 1. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz. Bei und südlich von Lens war die Artillerietätigkeit gesteigert. In einzelnen Abschnitten Erkundungsgefechte. Südöstlich von Ornes wurden Gefangene gemacht.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Nach mehrstündiger Feuerwirkung stießen französische Abteilungen nördlich von Badonviller vor und drangen vorübergehend in unsere vorderen Gräben ein. Eigene Aufklärungstruppen brachten in den oberen Vogesen Gefangene ein.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Im Tschernabogen erhöhte Gefechtstätigkeit.

Italienische Front.

Zwischen Brenta und Piave vielfach lebhafter Feuerkampf, mit besonderer Heftigkeit im Gebiet des Monte Asolone. Die Italiener haben ihre erfolglosen Angriffe nur südlich vom Monte Fontana Secca wiederholt; sie wurden abgewiesen. In den Plavenaschnitten nördlich vom Montello verstärkte sich das englische Artilleriefeuer.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 15. Januar. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Zwischen der Brenta und dem Monte Pertica ging der Italiener nach starker, zeitweise zum Trommelfeuer gesteigerter Artillerievorbereitung zum Infanterie-Angriff über. Nach sehr heftigen Nahkämpfen gelang es dem Feinde, an einzelnen Stellen in unsere Gräben einzudringen. Im Gegenstoß wurde er jedoch aus diesen geworfen. Im ganzen Angriffsraum ist die vorderste Kampflinie in unserem Besitz. Der Gegner erlitt schwere Verluste. An der unteren Piave wurde ein feindlicher Vorstoß rasch zum Stehen gebracht.

Der Chef des Generalstabes.

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk.

Brest-Litowsk, 15. 1. Heute fanden weitere Besprechungen der deutsch-österreichisch-ungarisch-russischen Kommission zur Regelung der territorialen und politischen Fragen statt. Trotz der vorläufig noch starken Abweichungen in der Auffassung der beiden verhandelnden Parteien konnte in einigen Punkten eine gewisse Annäherung festgestellt werden.

Brest-Litowsk, 15. 1. Am 14. Januar um 5 Uhr nachmittags hielten die Kommissionen zur Beratung der Gebietsfragen ihre 4. Sitzung ab. Staatssekretär v. Kühlmann teilte mit, daß die verbündeten Regierungen zu dem Entschluß gekommen seien, die formulierten Vorschläge der russischen Delegation ihrerseits gleichfalls in formulierter Form mündlich zu beantworten, er halte aber die Art, gegenseitig durch formulierte Schriftstücke zu verhandeln, für außerordentlich zeitraubend und wenig fördernd. Es werde sich empfehlen, die Materien durchzusprechen und dann von jeder Seite je 1 Herrn nur mit der Redaktion zu beauftragen. Diese beiden Herren müßten eine gemeinsame Lösung suchen und, falls dies nicht möglich wäre, die gegenseitigen Differenzpunkte festlegen. Hierauf gelangte die materielle Antwort der Verbündeten zur Verlesung, in der es heißt: „Die russischen Vorschläge, betreffend die besetzten Gebiete Rußlands, weichen dermaßen von den Ansichten der Verbündeten ab, daß sie in der vorliegenden Form als unannehmbar bezeichnet werden müssen. Sie tragen nicht den Charakter des Kompromisses, sondern stellen sich als eine einseitige russische Forderung dar. Trotzdem sind die österreichisch-ungarischen und deutschen Delegationen bereit, nochmals und diesmal formuliert, ihre Anschauungen über die schwebenden Fragen klar zum Ausdruck zu bringen und noch einen Versuch zu unternehmen, ob das von ihnen angestrebte Kompromiß eine Aussicht auf Verwirklichung bieten kann. Es muß wiederholt darauf hingewiesen werden, daß für die Mittelmächte mit dem Abschluß des Friedens mit Rußland keineswegs auch der allgemeine Friede verbunden ist. Die verbündeten Delegationen erklären aufs neue, daß sie der Anschauung sind, die verfassungsmäßig bestehenden Organe in den neuen Staatsgebieten seien vorläufig als vollkommen befugt anzusehen, den Willen weiter Kreise der Bevölkerung auszusprechen. Von großer Bedeutung ist das Urteil des obersten Gerichtshofes in Washington vom Jahre 1808, daß die Rechte der Vereinigten Staaten von Nordamerika als voll und ganz bestehend anerkannt werden müssen vom Tage der Regelung ihrer Unabhängigkeit ab, ganz abgesehen von ihrer Anerkennung seitens Englands im Vertrage vom Jahre 1782. Die verbündeten Delegationen nehmen Akt von der Erklärung, daß die russische Regierung aus der Zugehörigkeit der besetzten Gebiete zum Bereich des früheren russischen Kaiserreichs keine Schlüsse zieht, die irgendwelche staatsrechtliche Verpflichtung dieser Gebiete im Verhältnis zur russischen Republik auferlegen würde, ebenso davon, daß für die russische Regierung die Grundaufgabe der Verhandlungen nicht darin besteht, in irgendwelcher Weise das weitere zwangsweise Verbleiben der gesamten Gebiete im Rahmen des russischen Reiches zu verteidigen. In diesem Zusammenhange war die Frage aufzuwerfen, von welchem Rechtsverhältnis die gegenwärtige russische Regierung ihre Berechtigung und Verpflichtung ableitet, für die Sicherung der wirklichen Freiheit, der Selbstbestimmung der Gebiete bis zum äußersten, d. h. bis zur Fortsetzung des Krieges einzutreten. Stellt man sich aber auf den Standpunkt, daß die russische Republik ein derartiges Recht besitzt, so sind in den Tat: Umfang des Gebietes, politische Voraussetzung für die Ausübung des Selbstbestimmungsrechtes, Übergangsherrschaft und Form der Willenskundgebung die vier Punkte, über die versucht werden muß, Einigkeit zu erzielen. Zu 1. die Behauptung, das Selbstbestimmungsrecht stehe Nationen und nicht auch Teilen von Nationen zu, entspricht nicht unserer Auffassung. Auch Teile von Nationen können Selbständigkeit und Absonderung rechtsmäßig beschließen, es ist hierbei keineswegs angenommen, daß die Okkupationsgrenze maßgebend sein soll. Kurland, Litauen und Polen bilden, auch historisch angesehen, völkische Einheiten. Deutschland und Österreich-Ungarn haben nicht die Absicht, sich die jetzt von ihnen besetzten Gebiete einzuverleiben, oder die fraglichen Gebiete zur Annahme dieser oder jener Staatsform zu nötigen, müssen aber sich und den Völkern der besetzten Gebiete für den Abschluß von Verträgen aller Art freie Hand behalten. Zu 2. eine Zurückziehung der Heere ist, so lange der Weltkrieg dauert, unmöglich; jedoch kann angestrebt werden, die Truppen, falls es die militärischen Umstände gestatten, auf diejenige Zahl zurückzuführen, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung und der technischen Betriebe unbedingt nötig ist. Die Bildung einer nationalen Gendarmerie kann angestrebt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin. B. T. Wie von parlamentarischer Seite mitgeteilt wird, nimmt man in Abgeordnetenkreisen an, daß der Kanzler am Freitag seine angekündigte Rede im Hauptausschuß halten wird. — Zwischen dem Staatssekretär Grafen Rödern und den Führern der Reichstagsfraktionen hat gestern nachmittag eine Besprechung stattgefunden.

Berlin, 15. 1. In der heutigen Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages erklärte Unterstaatssekretär Freiherr von dem Bussche: Ich kann namens des Herrn Reichskanzlers die Erklärung abgeben, daß in den Instruktionen, die Staatssekretär v. Kühlmann für die Verhandlungen in Brest-Litowsk erhalten hat, keinerlei Änderung eingetreten ist. Hiernit dürfte allen umlaufenden Gerüchten der Boden entzogen sein.

Berlin, 15. 1. In der heutigen Sitzung des Herrenhauses stand zunächst der Bericht der Kommission betr. den Entwurf eines Wohnungsgesetzes auf der Tagesordnung. Ministerpräsident Graf Hertling führte aus: Ich möchte diese erste Gelegenheit benutzen, um mich dem Hause vorzustellen, nachdem Seine Majestät der König mich auf diesen schweren verantwortungsvollen Posten berufen hat. Der Gesetzentwurf, um den es sich handelt, ist in der letzten Zeit in seiner außerordentlichen Wichtigkeit mehr und mehr in leitenden Kreisen erkannt worden. Schon vor dem Kriege mußten jeden, dem das Wohl des Volkes am Herzen liegt, die Zustände an den Rändern der Großstädte und in den Industriezentren mit ernster Sorge, ja, mit Entsetzen erfüllen. Schlecht gelüftet, wenig belichtet, vielfach hoch gelegen, nicht einmal von einer Familie allein bewohnt, so mußten die Wohnungen unserer Jugend die ganze Zukunft vergiften. Hinzu kommt der unverantwortliche Wohnungswucher. Daß Abhilfe geschaffen werden mußte, ist längst bekannt. Es ist notwendig, großzügig vorzugehen. Dazu kommt, daß im Laufe des Krieges viele Wohnungen kaum baulich instandgehalten werden konnten. Wir wollen aber auch unseren heimkehrenden Kriegern ein Heim schaffen, das ausreichend, gesund und befriedigend ist. (Bravo.) Aus diesem Grunde heraus sind diese Vorlagen entstanden. Wir wollen eine Förderung des gemeinschaftlichen Siedelungswesens und Wohnungsbaues und eine Bereitstellung von Mitteln des Staates, um die Baugenossenschaften zu unterstützen und die 2. Hypothek staatlich zu sichern. Die Vorlagen sind Ihnen nicht neu. Ihre Kommission hat sie erfolgreich bearbeitet, so daß ich weitere Ausführungen dem Handelsminister überlassen kann.

Berlin, 15. 1. Herrenhaus. In der sehr eingehenden Auseinandersetzung über den Wohnungsgesetzentwurf wurde die Vorlage von den Mitgliedern der Rechten des Hauses empfohlen, während die Oberbürgermeister den Entwurf als nicht hinreichend, aber immerhin als ersten Schritt auf dem einzuschlagenden Wege bezeichneten. Handelsminister Dr. Sydow führte aus: Es ist dringend erwünscht, daß dieses Gesetz zustande kommt. Mit ihm allein ist es aber nicht getan. Es ist nur der erste Schritt zur Lösung der Wohnungsfragen. Eine Reihe einzelner Bestimmungen ist von großer Bedeutung, so über die Bereitstellung von Baugelände. In erster Linie handelt es sich um Maßnahmen zur Gesundung des Familienlebens und zur Hebung der Bevölkerungszahlen. Finanzminister Dr. Hergt sagte: Ich bitte Sie, nicht mit Pessimismus, sondern voller Hoffnung an dieses Gesetz zu gehen, wie es auch die Regierung bei der Ausarbeitung desselben getan hat. Es läßt sich noch manches über dieses Gesetz hinaus erfüllen. Wir werden streng wirtschaftlich verfahren. Aber innerhalb dieses Programms sind wir gern bereit, mehr als bisher zu tun. Erst wollen wir Erfahrungen sammeln, bevor wir an das hohe Haus mit neuen Vorlagen herantreten. Die Vorlage wurde schließlich einstimmig angenommen. Angenommen wurde weiter eine Entschließung, die Regierung zu ersuchen, die gesamte Bearbeitung des Wohnungswesens der einheitlichen Leitung eines Ministeriums zu unterstellen. Ohne Aussprache wurde das Bürgschaftssicherungsgesetz sowie die Vorlage betreffend Verlängerung der Geltungsdauer der Verordnung zur Sicherstellung des kommunalen Wahlrechts der Kriegsteilnehmer angenommen; morgen Kapitalserhöhung der Seehandlung und Ostmarkenpolitik.

Berlin, 15. 1. Im Abgeordnetenhause widmete Präsident Graf Schwerin-Löwitz dem verstorbenen früheren Präsidenten des Hauses v. Kröcher einen ehrenden Nachruf, während dessen sich die Mitglieder von ihren Sitzen erhoben. Auf der Tagesordnung stand ein Antrag der Volkspartei auf Zulassung der Frauen zu den städtischen Verwaltungsdeputationen und den Stiftungsvorständen. Die Kommission ersucht um Einbringung eines Gesetzentwurfes, der die preußische Städteordnung dahin abändert, daß Frauen Mitglieder von städtischen Verwaltungsdeputationen und Stiftungsvorständen in der sozialen Fürsorge und Wohlfahrtspflege mit beschließender Stimme sein dürfen. Im Laufe der Erörterung sagte Geheimrat Conze, es sei beabsichtigt, die Städteordnung dahin abzuändern, daß Frauen in städtischen Deputationen und Kommissionen Stimmrecht erhalten, aber nicht durch besonderes Gesetz, sondern im Rahmen des bald notwendig werdenden neuen Verfassungsgesetzes. Weiterberatung morgen.

Berlin, 15. 1. Der Ältestenausschuß des Abgeordnetenhauses beschloß, Donnerstag und Freitag keine Plenarsitzungen abzuhalten, damit der Verfassungsausschuß seine Arbeiten fördern kann. Sonnabend, den 19. Januar wird die erste Lesung des Etats beginnen. Vom 24. Januar bis 23. Februar wird eine Pause eintreten, um dem Haushaltsausschuß und dem Wahlrechtsausschuß Zeit zu den Beratungen zu lassen. Dann soll die zweite und dritte Lesung des Etats folgen und dieser Etat dem Herrenhaus so rechtzeitig zugestellt werden, daß er in der gesetzlichen Frist erledigt werden kann.

Berlin. B. Z. Der konservative Reichstags- und Landtagsabgeordnete v. Goßler, Chef der Zivilverwaltung in Kurland, Rittmeister der Reserve husaren Nr. 3, ist zum Major befördert worden.

Österreich-Ungarn.

Budapest, 15. 1. Ung. T. K.-B. Nach Blättermeldungen dürfte sich in der nächsten Zeit eine Umbildung des Kabinetts

Wekerle vollziehen und zwar in der Form, daß die Gesamtregierung ihr Rücktrittsgesuch einreicht und Wekerle mit der Neubildung des Kabinetts betraut wird. Der Ministerpräsident dürfte am Donnerstag vom Könige in Audienz empfangen werden, um die Vorschläge zu unterbreiten.

Wien. K. Z. Es schweben mit den am Verkehr im Schwarzen Meer beteiligten Schiffahrtsgesellschaften Verhandlungen wegen Mietung des dort befindlichen Schiffsraums.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Rotterdam. B. T. Nach englischen Blättern wird Lord Crewe Nachfolger Bertles als Botschafter in Paris werden. Lord Crewe hat dem liberalen Kabinett amtlich von Anfang an zuerst als Kolonialminister, dann als Minister für Indien angehört. Bei der Begründung des Koalitionsministeriums übernahm er den Posten als Lordpräsident des Geheimen Rates, trat diesen aber Ende 1916, als Lloyd George zur Macht gelangte, an Lord Curzon ab.

Berlin. B. Z. Wie Amerika die Neutralen gegen ihren Widerspruch zum Kriegsdienst heranzieht, so fordert jetzt England von den Angehörigen der neutralen Nationen, daß sie sich wenigstens zum Hilfsdienst melden. Diese Aufforderung hat jedoch bisher wenig Gegenliebe gefunden. Die Regierung beabsichtigt daher, durch geeignete Maßnahmen diese Unlust zu beheben.

Vereinigte Staaten.

Washington, 14. 1. Reuter. Auf Grund der Ergebnisse der Kriegskonferenz der Alliierten in Paris hat das amerikanische Schiffahrtsamt beschlossen, in London, Paris und Rom Vertretungen zu schaffen und in fast allen atlantischen Häfen Zweigstellen zu errichten. Es soll damit nicht nur die Kontrolle über die amerikanische Handelsschiffahrt wirksamer gemacht, sondern auch die vollständige Zusammenarbeit der alliierten Schiffahrt gesichert werden.

Bern, 15. 1. „Chicago Tribune" (Paris) aus Washington vom 8. Das Kriegshandelsamt legte strengen Beschlag auf die Kohlenausfuhr, soweit sie nicht für Kriegszwecke notwendig ist, da in diesem Jahre weniger Kohlen für die Ausfuhr zur Verfügung stehen als im Vorjahre. Infolgedessen fällt die Aufgabe, Frankreich und Italien mit Kohlen zu versorgen, jetzt gänzlich auf Englands Schultern. Nach einer Meldung desselben Blattes aus Washington vom 13. beabsichtigt die amerikanische Regierung, neuerdings auch allen inländischen Industrien, die nicht für den Krieg arbeiten, angesichts des starken Kohlenmangels der Bevölkerung bis auf weiteres die Kohlen vorzuenthalten.

Amsterdam. B. Z. Aus Washington: Vor dem Kriegsuntersuchungsausschuß des Senats gab Kriegsminister Baker eine Erklärung über die Vorbereitungen für ein amerikanisches Heer ab, worin er sagte, Amerika habe in Frankreich eine Armee von wesentlicher Stärke, die bereit sei, in Aktion zu treten. Es seien nahezu 1 500 000 Mann im Felde oder in Ausbildung in Amerika oder außer Landes. Kein Heer von ähnlicher Zahl sei in der Weltgeschichte jemals so schnell ausgehoben, ausgerüstet und eingeübt worden. Baker sprach dann über die Arbeit des Kriegsdepartements und sagte: Am 31. Dezember 1917 bestand die reguläre Armee aus 10 250 Offizieren, 475 000 eingetragenen Mannschaften, die Nationalgarde aus 16 031 Offizieren, 400 900 Mann, die Nationalarmee aus 480 000 Mann und die Reserve aus 84 575 Offizieren und 727 500 Mann. Der Zuwachs belief sich in 9 Monaten, also seit dem April von 9524 Offizieren auf 119 850 und von 202 519 Mann auf 1 428 650 Mann. 1918 sind dem Kriegsdepartement 7½ Milliarden Dollar bewilligt worden, also 50 mal mehr als im Jahre 1915, dieses als Normaljahr genommen. Die Luftschiffahrt bestand am 1. April 1917 aus 65 Offizieren, 1120 Mann und am 1. Januar 1918 aus 3900 Offizieren und 82 120 Mann.

Berlin. L.-A. Generalmajor Goethals, der Erbauer des Panamakanals, wurde zum Generalquartiermeister und Chef des amerikanischen Kriegstransport- und Magazinwesens ernannt. Er wird auch dem Verpflegungs- und Zahlmeisterkorps vorstehen.

Berlin. L.-A. Ein unerhörtes Urteil wurde von dem obersten Gerichtshof des Staates Neuyork ausgesprochen. Der Angestellte Bünz und drei andere Beamte der Hamburg—Amerika-Linie wurden zu Gefängnisstrafen von zwölf bis achtzehn Monaten verurteilt wegen Vergehen gegen das Zollgesetz. Die Anklage wurde zu einer Zeit erhoben, als Amerika Deutschland angeblich noch neutral gegenüberstand. Die Verurteilten sollten deutschen Kreuzern im Atlantischen Ozean Kohlen und Proviant zugeführt haben. Die Wilsonregierung, welche jede ihrer Auslassungen von Worten der Gerechtigkeit und Neutralität überfließen läßt, hat in dieser Verurteilung abermals eine ihrer vielen unbegreiflichen Handlungen ausgeübt, über die, wie über viele andere, beim Friedensschluß noch sehr ernst zu reden sein wird.

Frankreich.

Bern, 15. 1. „Stampa" aus Rom. Der Hauptzweck der Pariser Konferenz ist eine ins einzelne gehende Erklärung über die Kriegsziele der Alliierten und die Abfassung eines gemeinsamen, die gesamten Forderungen enthaltenden Dokuments. Die italienische Regierung hat ein derartiges Einheitsdokument gutgeheißen.

Genf. L.-A. Nie vorher fand sich bei der Vertrauensfrage in der Außenpolitik eine stärkere Minderheit zusammen, als nach den gestrigen Erklärungen Pichons. Zu den 146 Abgeordneten der Linken kommt noch eine Anzahl von Vertretern anderer Gruppen, die sich der Abstimmung enthielten.

Paris. „Avanti". In Paris erscheint eine neue extreme Wochenzeitschrift „La Vague" (Die Woge). Sie wird von dem Kientaler Sozialisten Brizon geleitet und findet reißenden Absatz.

Portugal.

Lissabon. Havas. Die Behörden nahmen Haussuchungen in einigen Stadtvierteln Lissabons vor, wobei Gewehre und Sprengstoffe beschlagnahmt und Verhaftungen vorgenommen wurden. Die demokratischen Klubs wurden geschlossen.

Italien.

Basel. B. Z. Es verlautet gerüchtweise, in der zweiten Sitzung des Parlaments, vielleicht auch schon früher, wird die Regierung mit einer neuen Erklärung der italienischen Kriegsziele vor das Parlament treten.

Rußland.

Stockholm. D. T.-Z. „Amurskij Echo". In Wladiwostok begannen 2 japanische Tageszeitungen zu erscheinen. Die erste ist als Informationsorgan über die politischen Vorgänge in Rußland gedacht, die andere dient hauptsächlich den Zwecken der in der Küstenprovinz und in Sibirien tätigen japanischen Geschäftsleute.

Berlin. D. T.-Z. Das Komitee der ägyptischen Nationalpartei zu Berlin drahtete an Lenin seinen Dank für die drahtlose Depesche, die Rußland allen Regierungen zugestellt hatte und in der die Befreiung verlangt wurde. Gleichzeitig bittet die Nationalpartei Lenin, die Gesandten in Brest-Litowsk anzuhalten, dem Kongreß die Befreiung Ägyptens von der englischen Okkupation vorzuschlagen.

Stockholm, 13. 1. Havas aus Petersburg. Der rumänische Gesandte Diamandi und das Personal der Gesandschaft wurden gestern abend auf Befehl der Volksbeauftragten verhaftet und in der Peter-Paul-Festung interniert. Die Ursache ist unbekannt. Das diplomatische Korps, auch das neutrale, ist vom Dayen (Ältesten), dem amerikanischen Botschafter Francis, dringend zusammenberufen worden, um Einspruch zu erheben.

Kopenhagen. L.-A. Nach einer russischen Meldung ist die Verhaftung des rumänischen Gesandten in Petersburg wegen seiner Umtriebe gegen die Bolschewikiregierung erfolgt.

London. Reuter aus Petersburg. Der bolschewistische Gemeinderat von Petersburg beschloß, alle Privatwagen mit einer Steuer von 500 Rubel und alle Pferde mit je 500 Rubel jährlich zu besteuern. Für Automobile wurde eine Steuer von 150 Rubel für die Pferdekraft eingeführt. Segeljachten werden mit 1000, Hunde mit 20 Rubel jährlich besteuert. Die Volkskommissare haben ein Dekret erlassen, daß alle Einrichtungen des Verbandes der allrussischen Semstwos zum Eigentum der russischen Republik erklärt werden sollen.

Amsterdam, 15. 1. A. H. aus London. Die Bolschewikiregierung hat die Absicht, der Verfassunggebenden Versammlung am 18. Januar ein Ultimatum zu stellen, Rußland zu einer sozialistischen Republik zu erklären und alles Land und allen Besitz zu enteignen.

Rotterdam, 15. 1. N. R. C. „Daily News" aus Petersburg vom 13. Die Bolschewiki haben alle ausständigen Beamten des Finanzministeriums entlassen und des Pensionsrechtes beraubt. Der Volksbeauftragte Antonoff meldet, daß das Donezbecken von Kaledins Truppen geräumt und die Kohlenerzeugung in den Händen der Bolschewiki sei. Das Getreide sei zur Versendung nach dem Norden beschlagnahmt worden.

Basel. „Basler Nationalztg." Wie die Petersburger Telegraphen-Agentur berichtet, beschloß die Petersburger Regierung angesichts der ständig wachsenden Transportschwierigkeiten und im Hinblick auf einen neuerdings eingetretenen großen Schneefall, der die Eisenbahnlinien nach Petersburg gesperrt und den Trambahnverkehr unmöglich gemacht hat, die allgemeine Arbeitspflicht einzuführen. Hierzu werden ohne Rücksicht auf den Stand und die Stellung alle Personen herangezogen, die keine produktive Arbeit leisten. Zuwiderhandelnde oder Widerspenstige werden sofort vor das Revolutionsgericht gestellt.

Stockholm. Maxim Gorki schreibt in „Nowaja Shisn": Man will die Kadetten aus der Verfassunggebenden Versammlung verjagen. Ich will nicht näher darauf eingehen, daß ein bedeutender Teil der Bevölkerung des Reiches es wünscht, daß gerade die Kadetten seine Ansichten und seinen Willen in der Verfassunggebenden vertreten, so daß die Vergewaltigung der Kadetten nichts anderes als eine Vergewaltigung des Willens von Hunderttausenden ist. Ich will nicht von dieser Schmach sprechen, ich will nur darauf hinweisen, daß die Partei der Kadetten die kulturell höchstentwickelten Männer des Landes in ihren Reihen zählt, die erfahrensten Arbeiter auf allen Gebieten der geistigen Tätigkeit. Es ist in höchstem Grade wertvoll, vor sich einen klugen und standhaften Feind zu haben, denn ein guter Feind erzieht seinen Gegner, macht ihn klüger und stärker.

Stockholm. „Utro Rossij." Die in Baktschisarai eröffnete tatarische Nationalversammlung erklärte sich als gesetzliches Parlament der tatarischen Republik der Krim und wählte einen Vollzugsausschuß zu baldigen Einsetzung einer Landesregierung.

Japan.

Köln, 15. 1. K. Z. Ein junger Russe, der früher in Japan studierte, traf in Tokio ein und teilte seine Ernennung zum russischen Botschafter mit. Die japanische Regierung lehnte es ab, den bolschewistischen Vertreter anzuerkennen. Der bisherige Botschafter weigert sich, das Amtsgebäude zu verlassen.

China.

Schanghai. Reuter. „Daily News" aus Nordchina. Die Pest ist innerhalb der ersten 6 Wochen 800 Meilen fortgeschritten und hat bereits die Eisenbahn von Peking nach Hankau erreicht.

Aus Südamerika.

Berlin. Über die Lage der Deutschen in Uruguay schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung": Die mit der Vertretung der deutschen Interessen in Uruguay beauftragte Schweizer Gesandtschaft in Buenos Aires hat der Regierung der uruguayischen Republik in Montevideo auf eine Anfrage mitgeteilt, daß die im dortigen Staatsgebiet lebenden Deutschen keinerlei Belästigungen zu befürchten haben, vielmehr hinsichtlich ihrer Person und ihres Eigentums dieselbe verfassungsmäßige Sicherheit genießen wie alle anderen Einwohner des Landes. Sie hat hinzugefügt, daß die an verschiedenen Unterrichtsanstalten beschäftigten deutschen Lehrer auf ihrem Posten in der Voraussetzung belassen werden, daß sie nicht durch ein den Landesinteressen zuwiderlaufendes Verhalten zu anderen Maßregeln Anlaß geben.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Madrid. B. T. Der Ministerrat ermächtigte den Ministerpräsidenten zur Verhängung des Belagerungszustandes in Spanien.

Niederlande.

Haag. Das niederländische Schiff „Kommemerland", mit Mais von Amerika nach Holland, liegt seit Anfang November in St. Vincent. Die portugiesischen Behörden lassen es nicht abfahren. Die Mannschaft wurde an Land gebracht. Man vermutet, daß das Schiff mit einem deutschen Uboot, das brasilianische Schiffe versenkte, signalisierte. Die Untersuchung hat nicht ergeben, daß die Beschuldigung gerechtfertigt war. Portugal will nun die Ladung requirieren, weil in St. Vincent Mangel an Mais herrscht. Die holländische Regierung hat bei der portugiesischen Regierung energisch Protest eingelegt und erklärt, daß man entweder die Schuld der Bemannung erweisen oder das Schiff fahren lassen muß, vor allem wegen der kürzlich angekündigten Ausdehnung des deutschen Sperrgebietes, die eine Gefahr für das Schiff ist, wenn es nach dem 18. Januar wegfährt. Bis jetzt ist der Protest ohne Ergebnis geblieben.

Amsterdam. B. T. Herr Tinsley ist zum Konsul von Nicaragua in Rotterdam ernannt worden. Dieser Herr Tinsley ist der Leiter des gesamten englischen Spionagewesens in den Niederlanden. Er beschäftigt 300 Personen in seinem unmittelbaren Dienste. Er versucht, von dem sicheren Boden des neutralen Holland aus, Aufstände und Unruhen in Deutschland zu erregen und Sprengstoffe zu allerhand verbrecherischen Zwecken über die Grenze zu schmuggeln.

Norwegen.

Kopenhagen. „Berlingske Tidende" aus Kristiania: Wegen Ölmangels müssen zwei Drittel aller Küstenleuchtfeuer ausgelöscht werden. Nur die Hauptleuchtfeuer und die Laternen zu beiden Seiten der wichtigsten Hafeneinfahrten, sowie die notwendigsten Leuchtfeuer in den Fischereibezirken werden noch angezündet.

Finnland.

Stockholm. B. Z. Zwischen dem finnischen Senat und der Petersburger Bolschewiki-Regierung besteht das beste Einvernehmen, nachdem es in den letzten Tagen gelungen ist, Mißverständnisse über die gegenseitigen Absichten auf Einmischung in die inneren Verhältnisse des Nachbarstaates zu beseitigen.

Zürich. D. T.-Z. aus London. Finnland ersuchte um Anerkennung seiner Unabhängigkeit und Aufnahme des diplomatischen Vertreters.

Stockholm. „Svenska Dagblad". Die Bevölkerung der Aalandsinseln bereitet eine Massenpetition an den finnischen Senat vor, ihrem Wunsche nach Wiedervereinigung mit Schweden kein Hindernis in den Weg zu legen.

Basel. L.-A. Havas aus Stockholm. Senator Swinhufvud, der zum ersten Präsidenten der finnischen Republik ernannt wurde, erklärte, Finnland werde die Aalandsinseln an Schweden zurückgeben.

Vossische: Der Magistrat und die Kaufmannschaft von Stettin sandten ein Telegramm an die Bevollmächtigten der finnischen Regierung, indem sie den Eintritt Finnlands in die Reihe der selbständigen Staaten begrüßten. Darauf ging eine Drahtantwort ein, in der es u. a. heißt: Wir hoffen auf baldige Wiederanknüpfung der regen Handelsbeziehungen zu Stettin. Nahe verbunden mit Deutschland, kulturell und wirtschaftlich, wird der neue Staat sicherlich zu der erwünschten Blüte gelangen.

Stockholm, 14. 1. Nach der finnischen Zeitung „Viborgs Nyheter" haben in den Weihnachtstagen 30 Militärzüge Viborg in der Richtung nach Rußland, und einer in umgekehrter Richtung passiert. Außerdem sind Anfang des Monats russische Soldaten in großer Anzahl mit den fahrplanmäßigen Zügen in die Heimat abgereist.

Außereuropäische Neutrale.

Mexiko. „Manchester Guardian". Die mexikanische Regierung und die Firma Pearson beschlossen ein Abkommen über die Tehuantepec-Eisenbahn. Die Bahn wird schon seit längerer Zeit von der Regierung betrieben. Nach dem jetzt geschlossenen Abkommen wird die Regierung die Bahn und den Hafen von Perto übernehmen.

Seekrieg.

Kopenhagen. L.-A. Aus London: Der frühere Zivillord der Admiralität Parlamentsmitglied Lord Lammert sagte in einer Rede, daß die Opfer der Schiffahrt infolge des Ubootkrieges beständig 30 % ausmachten. Im Dezember seien sogar bedeutend mehr englische Schiffe versenkt worden als im November, und im verflossenen Jahre 3½ mal mehr Schiffe versenkt als gebaut. Diese Mitteilungen seien außerordentlich beunruhigend, er habe sie aber aus bester Quelle. Die Lebensmittelfrage in England sei ernst.

Amsterdam. 1917 sind infolge von Kriegsunfällen 43 niederländische Fischerfahrzeuge verloren gegangen; dabei sind 100 Menschen ums Leben gekommen.

Genf. „Radical". Wenn Reuter behauptet, die Versenkung der beiden Geleitzüge durch deutsche Seestreitkräfte sei ein Beweis dafür, daß der Feind anerkenne, der Ubootkrieg müsse in einer anderen Form Unterstützung finden, so kann ihm unser Marinemitarbeiter nicht beipflichten. Er meint vielmehr, daß die Deutschen niemals etwas unterlassen, was ihren Gegnern schaden kann. Da ihre Küste nun eine ausgezeichnete Operationsbasis gegen die Handelsstraßen der Nordsee darstellt, so haben sie die nötigen äußerst schnellen Schiffe gebaut, um alle Vorteile aus dieser Lage zu ziehen. Dieses geeignete Schiffsmaterial hat ihnen erlaubt, die Streifzüge auszuführen, deren Gefahr durch die Aussichten auf Erfolg weit aufgewogen werden. Auch verfügen die Deutschen über einen ausgezeichneten Nachrichtendienst, der ihren Kreuzern ermöglicht hat, sich auf dem Wege des Geleitzuges in den Augenblick einzufinden, wo die Verteidigung zufälligerweise mangelhaft war. Die Engländer werden es aber sicher in Zukunft zu vermeiden wissen, daß sich so ungünstige Umstände für sie wiederholen; denn eine die See beherrschende Macht sollte die Möglichkeit haben, die Orte und die Straßen, deren Schutz sie für notwendig hält, gegen einen Überwasserangriff genügend zu decken.

Lichtspieltheater Lida. Programm für Mittwoch, den 16. bis Sonnabend, den 19. Januar, abends 7½ Uhr: „Pfad der Sünde", Drama in 4 Akten und „Die verflixte Liebe", Lustspiel in 3 Akten. Sonntag nachmittag 4 Uhr neues Programm. Sonntag abend 7½ Uhr findet ein „Lustiger Abend" des Vortragskünstlers und Humoristen H. Pesch statt unter gefl. Mitwirkung des Kgl. Hof- und Domsängers Leutnant d. L. Köhler und des Orchesters vom Feldrekrutendepot Lida.

Amtliche Meldung.

Berlin, 16. 1. abends. WB.

Am Westrand des Monte Pertica scheiterten gestern nachmittag heftige Angriffe der Italiener. — Von den anderen Fronten nichts Neues.

Die russische Finanzrevolution.

Das kommunistische Bankdekret der bolschewistischen Regierung begegnet in der russischen Presse selbst starken Bedenken. Russische Fachleute und Volkswirtschaftler behaupten, daß die Bankverstaatlichung in der Art, wie die Bolschewiki sie wollen, nicht durchführbar sei. Sie gehen dabei von der Annahme aus, daß die Regierung nach der alten bürgerlichen Methode die Enteignung gegen entsprechende Entschädigung vornehmen wolle. Dafür liegt jedoch bisher noch kein Anhalt vor; man muß vielmehr annehmen, daß die Regierung nicht beabsichtigt, das alte Enteignungsverfahren anzuwenden. Sollte das jedoch der Fall sein, so wäre es immerhin möglich, daß die Bolschewiki daran dächten, die Forderungen an die Privatbanken durch Ausgabe von Noten abzulösen. Dadurch würde allerdings eine derartige Vermehrung des so riesenhaften russischen Notenumlaufes entstehen, daß Rußland unrettbar in Papierwirtschaft versinken müßte. Allerdings ist es sehr wohl denkbar, daß die Regierung beabsichtigt, die Verstaatlichung der Privatbanken zu einer Befriedigung des auf dem Anleihewege aufgebrachten Geldbedarfs zu benutzen. Eine solche Befriedigung wäre theoretisch sehr wohl durch Notenausgabe möglich, würde aber praktisch den größten Schwierigkeiten begegnen.

Inzwischen ist das radikale kommunistische Finanzprogramm weiter verwirklicht worden. Die Volkskommissare haben nach einer Reutermeldung beschlossen, alle Auszahlungen von Dividenden von Privatunternehmungen einzustellen und auch den Handel mit Aktien vorläufig zu verbieten. Ferner verlautet, daß die Regierung die Ungültigkeitserklärung der russischen auswärtigen Nationalschuld plane. Es sind sogar schon Einzelheiten über diese Maßnahme bekannt geworden, von denen man freilich nicht weiß, ob sie zutreffend mitgeteilt worden sind. Danach soll durch Dekret die ganze auswärtige Staatsschuld gestrichen werden. Auch die innere Staatsschuld soll zu einem erheblichen Teile aufgehoben werden, wobei anscheinend die russische Regierung ebenso wie bei der Verstaatlichung der Banken die Interessen der minderbemittelten Bevölkerung wahren will.

Man sieht, daß die Bolschewiki unentwegt auf dem kommunistischen Wege weiterschreiten, augenscheinlich ohne Rücksicht darauf, welchen Eindruck und welche Wirkungen die Verwirklichung ihres Programms im Inlande und Auslande haben wird. Es handelt sich hier um die Verwirklichung einer Idee. Man kann nicht leugnen, daß die Regierung sozusagen mit einer idealen Rücksichtslosigkeit vorgeht, daß sie keine Bedenken kennt, daß sie vielmehr unverzagt ihrem Ziele, der kommunistischen Republik, entgegensteuert. Man darf sehr gespannt sein, ob es der Regierung einigermaßen gelingen wird, ihren Ideen Raum zu schaffen.

Was die weltwirtschaftliche Stellung Rußlands angeht, so scheinen die Bolschewiki ebenfalls schon einen Plan zu haben, der darauf ausgeht, Rußland aus der internationalen Finanzverwicklung loszulösen. Wenn die Mitteilungen, die bisher darüber nach Deutschland gelangt sind, zutreffen, so denkt sich die Regierung den Handel Rußlands mit dem Auslande als Tauschhandel ohne Benutzung von Geld. Das ist eine Idee, die der Krieg geboren hat, denn in den alten kommunistischen Lehrbüchern ist sie unseres Wissens nicht enthalten. Nachdem der Krieg die Währungsfrage bezw. die Frage des Güteraustausches in eine ganz neue Entwicklungsphase gebracht hat, kann es nicht wundernehmen, daß die bolschewistische Regierung die Erfahrungen sich zunutze machen will.

B. N.

Pressestimmen zu Brest-Litowsk.

Berlin, 15. 1. Alle Blätter äußern sich zu den gestern veröffentlichten Berichten über die Verhandlungen der Friedensdelegierten in Brest. Der „Lokal-Anzeiger" meint, es habe sich von vornherein vermuten lassen, daß Trotzki eine andere Tonart anschlagen werde, als die Genossen, die vor ihm allein in Brest die russische Sache zu führen hatten. Er werde sich mittlerweile davon überzeugt haben, daß auch die deutschen Delegierten über andere Register verfügen, und daß sie sich nicht scheuen, auf einen Scheinen anderthalbe zu setzen. Die von dem Vertreter der Obersten Heeresleitung geführte Sprache habe den Vorzug der Klarheit, sie möge den Russen gefallen oder nicht. Wenn Trotzki nach Brest gekommen sei, um es mit uns zu verderben, so dürfte das russische Volk darüber anderer Meinung sein, das unter allen Umständen auf einen günstigen Abschluß der Verhandlungen rechne. Sollte es darin enttäuscht werden, so würde die Regierung der Bolschewisten in erster Linie die Folgen zu tragen haben. In der „Vossischen Zeitung" wird ausgeführt: Deutschland konnte niemals daran denken, die von ihm besetzten russischen Gebiete vollkommen zu räumen, bevor es am allen Fronten Frieden hatte. Anders liegt die Sache bei den Russen. Rußland hat in demselben Augenblick vollen Frieden im Lande, wo es sich mit den Mittelmächten einigt. Es hat in Brest Gelegenheit, sich mit all seinen Feinden zu gleichen Bedingungen zu einigen. Wir müssen weiter schwere Kämpfe nach Westen, nach Süden und im fernen Osten führen. Die Wechselfälle des Krieges können wir nicht voraussehen. Wir würden leichtfertig handeln, wenn wir den strategischen Vorteil unserer Besetzungen im Osten preisgäben und unser Vaterland dadurch womöglich irgendwelchen Gefahren aussetzten. Rußland dagegen kann die von ihm noch besetzten Gebiete räumen, wenn in Brest der Friede geschlossen ist. In der „Täglichen Rundschau" wird die Sprache der Deutschen als Selbstbesinnung und Verzicht auf das Halbdunkel dankbar anerkannt. Offenbar habe sich Herr Trotzki redwerisch den Platze mehr seinem radikalen Doktrinismus hin, in dem die Empfindung in ihm und seinen Genossen wachse, daß sie vielleicht doch nicht bestimmt seien, den jüngsten Tag der Weltgeschichte heraufzuführen. Die „Germania" hofft, daß die Russen einsehen werden, daß sie mit ihren Ansprüchen vollständig auf dem Holzwege sind. Der „Vorwärts" meint, es müßte eine Einigung möglich sein, wenn der gute Wille dazu auf beiden Seiten vorhanden sei. In der „Volkszeitung" heißt es: Zwischen den Russen und den Verbündeten besteht eine gemeinsame Grundlage. Sie schien in diesen Tagen ins Wanken geraten. Wie wir erfahren, sind die Verhandlungen in Brest-Litowsk gestern nachmittag wieder aufgenommen worden. Die „Berliner Morgenpost" meint: Wir unsererseits können die Weiterentwicklung der Dinge in Ruhe abwarten. Ob es die Russen auch tönnen, darüber müssen sie sich selbst klar werden. Nach dem, was wir über die Zustände in ihrem Lande und an ihrer Front wissen, scheint es uns, als ob sie es nicht können. Die „Post" schreibt: Die deutschen verantwortlichen Stellen denken nicht daran, die deutschen Truppen Hals über Kopf an die alte deutsche Grenze zurückzuziehen, damit die jetzt schon in Estland eingerissene Anarchie dort alle Verhältnisse trübe und dann irgendwelche unkontrollierbare Volksabstimmungen unmögliche und sinnwidrige Zustände schüfen.

Die Niederlage der Portugiesen in Ostafrika.

Unsere ostafrikanische Schutztruppe hat unter Führung Lettow-Vorbecks bekanntlich vor kurzem den Ring gesprengt, in dem die vereinigten englischen, belgischen und portugiesischen Streitkräfte sie auf dem Makonde-Hochland zur Übergabe zwingen wollten und ist nach Portugiesisch-Ostafrika durchgebrochen. Über die seitherige Tätigkeit unserer Schutztruppe lagen bisher nur zwei kurze Meldungen vor, nach denen sie den Portugiesen zuerst mehrere Munitionslager weggenommen und ihnen dann bei einem Zusammenstoß in der Nähe der Mikula-Berge eine empfindliche Schlappe beigebracht hat.

Den portugiesischen Zeitungen können jetzt einige Einzelheiten darüber entnommen werden. Danach haben die Portugiesen anscheinend versucht, den Deutschen nach dem Durchbruch durch die Einschließungstruppen entgegenzutreten, um ihnen das weitere Vordringen ins portugiesische Gebiet zu verwehren. Dabei ist die portugiesische Streitmacht unter erheblichen Verlusten zurückgeworfen worden. Zuerst hat der „Seculo" vom 5. Dezember darüber die nachstehende Meldung gebracht, deren Weiterverbreitung von der portugiesischen Zensur am nächsten Tage aber wieder verboten worden ist: „Das Kolonialministerium hat Nachricht über einen Kampf bekommen, der sich zwischen unseren Truppen in Mozambique und den deutschen Kräften, die sehr zahlreich waren, abspielte. Wir erlitten eine Niederlage und hatten mehr als 100 Mann Verluste, darunter 3 höhere Offiziere. Unglücklicherweise bestätigt sich diese Nachricht; allerdings sind nur 2 höhere Offiziere gefallen, der Infanterie-Major Felzeira Pinto und der Kavallerie-Major Apellar Tavares; 3 weitere Offiziere fielen; wir verloren außerdem einige zwanzig Gefangene." Der „Commercio do Porto" vom 15. Dezbr. berichtet ferner: „Die letzten deutschen Truppen, die dem englisch-belgischen Ring entschlüpft sind, sind bei Ngomano über den Rovuma gegangen, halbwegs zwischen der Küste und dem Nyassa-See, und in unser Gebiet eingedrungen. Das Zusammentreffen mit unseren Truppen, die die Deutschen am Übergang hindern wollten, war ungünstig für uns. Wir haben große Verluste zu betrauern. Diese neue Niederlage ist die schwerste, die wir während des ganzen Krieges in Afrika erlitten haben." Die bereits genannten portugiesischen Verluste werden von dem „Jornal do Commercio" bestätigt und durch folgende neue Meldungen ergänzt: Tot: 4 Sergeanten und 3 weiße Soldaten; verwundet: 3 Offiziere, 2 Sergeanten; vermißt: 1 Sergeant; gefangen: 21 Offiziere (?). Die gefangen genommenen Soldaten sind von der deutschen Schutztruppe nach Abnahme der Verpflichtung, in Afrika nicht weiterzukämpfen, frei gelassen worden. Die Offiziere sollen dies Versprechen abgelehnt haben. Der „Seculo" vom 13. Dezember gibt die deutschen Streitkräfte auf 5—6000 Mann mit 12 Maschinengewehren und 2 Revolverkanonen an.

Wenn diese Meldungen ein vollständig klares Bild von den Marschbewegungen unserer Truppe und von den Einzelheiten des Zusammentreffens mit den Portugiesen auch nicht geben können, so ist ihnen doch so viel zweifellos zu entnehmen, daß die portugiesischen Truppen eine sehr ernste Niederlage erlitten haben, die von portugiesischer Seite auch offen zugegeben wird. Die für afrikanische Kämpfe nicht unerhebliche Verlustziffer läßt die Bedeutung dieses neuen Erfolges unserer ostafrikanischen Kämpfer ohne weiteres erkennen. Fragt man sich nun, wie auf Grund dieser Meldungen die Aussichten für weiteres Durchhalten unserer Schutztruppe in Afrika stehen, so zeigt dieser neue Erfolg, daß einerseits die Kampfkraft unserer Truppe noch ungebrochen ist, daß ihnen andererseits aber in der portugiesischen Streitmacht ein Gegner gegenübersteht, zu dessen Widerstandsfähigkeit das eigene Land kein Vertrauen hat. Mit anderen Gegnern scheinen es unsere Truppen wenigstens vorläufig noch nicht zu tun zu haben, denn die „Einheit des Oberbefehls und der Front", die unsere Gegner an der Westfront in Europa mit so heißem Bemühen suchen, gelingt ihnen anscheinend auch in Afrika nicht. Wenigstens schreibt der „Commercio do Porto" darüber sehr vielsagend: „Anscheinend sind unsere dortigen Truppen völlig unzureichend, um den Gegner aus unserem Gebiet zu vertreiben. Allerdings verfügen die Deutschen ja nur über geringe Vorräte, und darum könnten sie nicht lange Widerstand leisten, wenn die verbündeten Truppen sich bei der Verfolgung beteiligen würden. Diese Mitarbeit ist allerdings die unangenehmste Seite der Frage. Wir wollen nicht näher auf die Umstände eingehen, die uns in diese Lage gebracht haben. Es ist schon früher auf die Unzulänglichkeit unserer Expeditionskorps hingewiesen worden, meistens sind solche Äußerungen aber durch die Zensur unterdrückt worden."

Das schlechte Verhältnis zwischen den amerikanischen und englischen Soldaten.

Die Aussagen der in deutsche Kriegsgefangenschaft geratenen Amerikaner werfen zum Teil recht interessante Streiflichter auf die gegenwärtigen Verhältnisse in den Vereinigten Staaten, auf die bedenkenlose Art, in den breiten Massen die fehlende Kriegsbegeisterung zu erzeugen, und endlich auch auf das nicht gerade kameradschaftliche Verhältnis der amerikanischen Soldaten zu den englischen und französischen Bundesgenossen. Namentlich auf die stammesverwandten Engländer sind sie meist nicht gut zu sprechen. Schon in den ersten Wochen hat sich eine Mißstimmung gegen die englischen Kameraden, besonders aber gegen die Offiziere, geltend gemacht. In England, wo die Gefangenen 14 Tage weilten und nach Aldershot, London usw. zur Besichtigung militärischer Anlagen geschickt wurden, haben die englischen Offiziere den amerikanischen militärischen Gruß nicht erwidert. Fortwährend hat es Reibereien mit den englischen Soldaten gegeben. Nach Aussagen der Gefangenen standen sie sich mit den Tommies wie „Katze und Hund". In Amiens hat ein Amerikaner zu einem englischen Soldaten gesagt: „Wir müssen jetzt eure schmutzige Arbeit fertig machen". Der Amerikaner sei daraufhin von dem englischen Soldaten niedergeschossen worden. In einem anderen Falle hat sich ein englischer Soldat bestagt, daß sie 3 Jahre gefochten und geblutet hätten, und daß nun die Amerikaner kämen, um ihnen die Ehre und den Ruhm des Sieges fortzunehmen. Englische Soldaten haben ihnen gegenüber häufig geäußert: „Wir haben die Nase voll". Übrigens haben sie nicht einen Tommy gefunden, der heute nicht fest davon überzeugt ist, daß Deutschland nicht besiegt werden könne. Die Offiziere, die sie gesehen haben, haben auf sie „einen sehr erweiternden Eindruck" gemacht; aber auch die eigenen Offiziere sollen einen schweren Stand haben, soweit sie keine regulären amerikanischen Truppen befehligen. Vielfach führen nicht die Hauptleute die Kompagnien, sondern ungelehrt.

Die Gefangenen sind heute äußerst zufrieden mit ihrem Los und loben die gute Behandlung und das freundliche Entgegenkommen der Deutschen, um so mehr, als sie anfangs der festen Überzeugung waren, gleich nach der Gefangennahme erschossen zu werden. Sie werden nach ihren Versicherungen, wenn der Krieg zu Ende ist, zu Hause die Wahrheit verkünden und ihrerseits in den großen Zeitungen berichten, wie sie die Deutschen in Wirklichkeit gefunden hätten.

Die Eröffnungen im Schachspiel.

(Leutnant d. L. A. Bleße.)

Die „Eröffnungen" im Schachspiel sind Einleitungen, welche von maßgebenden Schachmeistern untersucht und als zweckmäßig für eine starke und gleichmäßige Entfaltung des Spiels empfohlen werden.

Jeder Schachspieler muß mit den bekanntesten Eröffnungen vertraut sein, da er andernfalls schon bei der Einleitung des Spiels mit einem guten Gegner auf Schwierigkeiten stößt und meist hierbei von vornherein ins Hintertreffen gerät.

Ist die Partie leichtig entwickelt, so stehen Weiß und Schwarz nach der Eröffnung gleich, so daß bei der erreichten Stellung noch keine Partei eine überlegenheit besitzt.

Die nachfolgenden Eröffnungen habe ich dem bewährten Lehrbuch der Schachspiele von Dufresne (Verlag Philipp Reclam, Leipzig, geb. Mk. 1.50) entnommen. Neu ist das von mir gewählte System der Anordnung, welches den Vorzug hat, daß die Eröffnungen in dieser Aufeinanderfolge gut verständlich sind und sich leicht dem Gedächtnis einprägen.

Die Eröffnungen lassen sich in zwei große Klassen einteilen: Die Klasse der offenen und die Klasse der geschlossenen Spiele.

Bei den offenen Spielen rücken die Königsbauern beiderseitig mit dem ersten Zuge zwei Schritt vor, bei den geschlossenen Spielen geschieht dies nicht, indem ein Spieler oder beide anders ziehen.

Die offenen Spiele führen rascher zu Entscheidungen als die geschlossenen Spiele und sind deshalb am beliebtesten.

In der nachstehenden Aufstellung sind die gebräuchlichsten Eröffnungen fett gedruckt.

a) Offene Spiele.

1. e2—e4 1. e7—e5

1. **Das Königsspringerspiel** (eine sehr beliebte Eröffnung):
1. e2—e4 1. e7—e5
2. Sg1—f3

Aus dem Königsspringerspiel gehen durch Weiterentwicklung folgende Eröffnungen hervor:

a) Die Verteidigung des Philidor (berühmter französischer Schachtheoretiker 1726—1795):
1. . . . . 1. . . . .
2. . . . . 2. d7—d6

Empfehlenswerte Fortsetzung von Weiß:
3. d2—d4 usw.

b) Die russische Partie:
1. . . . . 1. . . . .
2. . . . . 2. Sg8—f6

Empfehlenswerte Züge von Weiß sind:
3. Sf3 n. e5 oder 3. d2—d4 oder 3. Sb1—c3.

c) Das englische Spiel:
1. . . . . 1. . . . .
2. . . . . 2. Sb8—c6
3. c2—c3.

Die beste Verteidigung von Schwarz ist:
3. d7—d5 oder 3. Sg8—f6.

d) Das schottische Spiel:
1. . . . . 1. . . . .
2. . . . . 2. Sb8—c6
3. d2—d4.

Guter Gegenzug von Schwarz ist:
3. e5 n. d4.

e) Die spanische Partie (nicht für Anfänger!):
1. . . . . 1. . . . .
2. . . . . 2. Sb8—c6
3. Lf1—b5.

Die beste Verteidigung für Schwarz:
3. Sg8—f6 oder 3. a7—a6.

f) Das Zweispringerspiel im Nachzug:
1. . . . . 1. . . . .
2. . . . . 2. Sb8—c6
3. Lf1—c4 3. Sg8—f6.

Gute Fortsetzung für Weiß:
4. Sf3—g5 oder 4. Sb1—c3 oder 4. d2—d4.

g) Die italienische Partie (eine der beliebtesten Eröffnungen!):
1. . . . . 1. . . . .
2. . . . . 2. Sb8—c6
3. Lf1—c4 3. Lf8—c5.

Beste Fortsetzung für Weiß:
4. c2—c3 oder 4. d2—d3 oder:

h) Das Evansgambit (nach dem Erfinder Evans genannt) „Gambit" stammt aus dem Italienischen: „Dare il Gambetto" heißt: „ein Beinchen stellen"*. Ist das Gambit angeboten, so kann der Nachziehende es entweder annehmen, indem er schlägt, oder es ablehnen, indem er einen andern Zug macht.
1. . . . . 1. . . . .
2. . . . . 2. Sb8—c6
3. Lf1—c4 3. Lf8—c5
4. b2—b4 (mit diesem Zug wird von Weiß das Gambit angeboten.

Schwarz lehnt am besten ab:
Das abgelehnte Evansgambit nämlich 4. Lc5—b6.

(Schluß folgt.)

Gastspiel Deutsches Theater „Ostfront".

Ein wirkliches Frontttheater, das bis in die ersten Ruhestellungen hinter den Gräben seinen fröhlichkeitspendenden Daseinszweck hineinträgt, hat auf der Durchreise uns hier zwei vergnügte Abende verschafft. Und den Theaterbesuchern, die es noch nicht wußten, wird es sicherlich die Erinnerung an die Unterhaltung verschönen, wenn sie erfahren, daß alle Vertreter der männlichen lustigen Gestalten noch vor gar nicht so langer Zeit in den Gräben unserer Front gestanden haben. Sie alle verlachen, vom flotten, lustigen Dr. Winternitz an — der als Leutnant eine Kompagnie führte — bis zum Darsteller der kleinsten Rolle in verschiedenen Chargen treu und brav ihren ernsten Grabendienst, wie die große Menge derer, denen sie jetzt so laute Lachsalven entlocken konnten. Daß unsere Schauspieler-Kameraden hier in Begleitung zahlreicher hübscher Damen erschienen, das erhöhte natürlich den Reiz der Veranstaltung, obschon hier gleich vorweg gesagt sei, daß sich das nicht auch auf die darstellerischen Leistungen beziehen läßt. Bei dieser Gesellschaft erweisen sich die Herren auch in ihrem Verhältnis zur Schauspielkunst als das stärkere Geschlecht. Allein Frau Frieda Fader könnten wir bei diesem Gesamturteil ausschließen. Was die dargebotenen Stücke betrifft, so bewies das erste, „Charleys Tante", mindestens das eine, daß wir von jeder Voreingenommenheit frei sind. Denn wenn deutsche Soldaten zur Aufheiterung ihrer Kameraden in besetzten Gebiet ausgezeichnet einen abgespielten albernen Schwank eines Stockengländers spielen, ist in dieser Beziehung doch die Höhe erreicht. Selbstverständlich werden ja auf ein naives Publikum, wie unsere meisten Feldgrauen, die krausen Verwechselungsspäße der englischen Studenten ihre Wirkung nie verfehlen. Erich Weingärtner als falsche Tante erzielte denn auch in allen seinen Auftritten jubelnden Beifall, obwohl man ihm anmerkte, daß er sich in der Rolle doch nicht recht behaglich fühlte. Das wird begreiflich, wer weiß, daß er sonst auf einem guten Hoftheater den „Tell" und den „Wallenstein" verkörpert. Darum lag ihm die Rolle des polterndn, bramsigen Bauunternehmers Dittmann in „So'n Windhund" in vielen Beziehungen näher, so daß er mit ihr auch eine schauspielerisch vollwertigere Figur hinstellte. Er hatte aber einen schweren Stand neben Ernst Mewes' Dr. Winternitz. Dieser hält nicht nur die Fäden der Handlung, sondern die ganze Vorstellung, sicher in der Hand. Und damit erschöpft er seine Rolle lückenlos, für die er auch in der Erscheinung und seiner ganzen Art alles mitbringt. Eine famose Charakterfigur schuf Paul Lipinski aus seinem „Stöger", soweit das eben bei der durch den Verfasser schon übertriebenen Zeichnung des Hilfslehrers möglich war. Recht ansprechend und glaubhaft war auch der Dr. Ferber in der Darstellung von Paul Breitfeld. Das Unwahrscheinliche in der Figur des Fürsten wußte Walter Schlüke gut zu überbrücken, obwohl er sich seine Aufgabe noch dadurch erschwerte, ihn nicht als alten Lebemann aufzufassen. Paul Richter-Wauers Hofrat war, abgesehen von seiner südlichen Maske, wie sein Brusttee, ein Beweis guter Charakterisierungskunst. Von den Damen war neben Frau Fader Fräulein Klinder ihrer Aufgabe gewachsen. Aber im Schminken für das Rampenlicht macht sie zum Schaden ihrer eigenen Erscheinung Fehler. Die Lina ließ in der Wiedergabe durch Mary Prodst in allen Gesellschaftsszenen, wo man von ihrer Herkunft aus der Grenadierstraße nichts weiß, zu wünschen übrig. Beide Vorstellungen erwiesen die Hand einer kundigen Spielleitung, für die Ernst Mewes zeichnete, der in seinem Theatermeister einen Mann zur Seite hat, auf den er sich verlassen kann. Die vollgestopften Häuser an beiden Abenden bewiesen durch ihren lauten Beifall, wie dankbar man den Damen und Herren für ihre

* Es bedeutet ein beabsichtigtes Bauernopfer gegen einen wichtigen Tempogewinn.

fröhlichen Gaben war. Daran kann man ermessen, welchen Art die Begrüßung des Theaters vorne sein wird, wo in des Grabendienstes ewigem Einerlei eine Vorstellung von solcher Durchschlagskraft wie die von „So'n Windhund" noch etwas ganz anderes zu bedeuten hat. Vielleicht nimmt das Theater „Ostrow" auf seiner Rückreise noch einmal bei uns kurzen Aufenthalt und zeigt uns an Stücken höheren literarischen Gehalts von Otto Ernst, Ludwig Fulda oder Gerhart Hauptmann, die es auch auf seiner „mit Recht so beliebten Walze" hat, seine Kunst. O. U.

Zu Passah daheim.

Erzählung von Abrah. Nessen. Aus dem Jüdischen ins Deutsche übertragen von Bizeselbm. Rodenberg.

(Fortsetzung.)

Zum Städtchen ist's einen Wert Weges gewesen. Am Bahnhof haben zwei Fuhrwerke gehalten, jüdische Laale agoleus (Fuhrleute). Er erinnert sich, wie sie heißen: der eine ist Hirschel Pesches, ein Jud mit Leinenen „Lez" (der Spötter"), und der andere ist Jisroel Misches, ein böser und schweigsamer Jud. Wäre es Leibe fröhlicher ums Herz gewesen, wäre er gewiß mit dem „Lez" gefahren, denn auch er hat Scherzrede gern. Jetzt aber wählt er lieber den bösen und schweigsamen Jid, obgleich der „Lez" mit einem Spottworte warnte: „Junger Mann, ihr werdet mit ihm auf Schwens zum ersten Ledorim kommen!" *)

*) Beides sind jüdische Feiertage. Schwens entspricht zeitlich etwa Pfingsten und beginnt genau 50 Tage nach dem 1. Ledorim, dem 1. Feiertag des Passah, das in den April fällt. Danach ist der Witz zu verstehen.

Leibe hat bei dem Witz sein Gesicht zu einem Lächeln verzogen. Er hat sich zum Schweigsamen in den Wagen gesetzt, der mit stinkendem Stroh, dessen Geruch Leibe in die Nase gezogen ist, vollgepackt war.

Der Baal agolo hat sich schweigend auf den Wagenrand gesetzt, dem Pferde einen „Schmitz" versetzt und den „Lez" mit seinem dürren Pferdchen überholt. Leibe hat das sehr gefallen, er hat zufrieden gelächelt, seine Laune ist bedeutend gehoben: „Was sein muß, das muß sein!"

Der Wagen hat gerade auf des Vaters Häuschen zu gehalten, das sich in den sechs Jahren ein wenig herabgesetzt hat und niedriger geworden ist, so daß die zwei Fenster beinahe die Erde erreicht haben. Leibe hat dem Baal agolo mit stark pochendem Herzen ganz verwirrt zugerufen: „Hier, hier! Reibb Jisroel, hier, hier! — Halt! — Berrrr —

Der Schweigsame hat sich verwundert zu ihm umgeguckt und zwischen den Zähnen hervorgestoßen: „Bist Salman-Elijohs Bachurl? Na, da hatte ein scholem aleschem."

Bevor Leibe noch vom Wagen herabgekrochen ist, ist schon vom Häuschen ein Hause von sechs Kindern im Alter von 3—9 Jahren herausgelaufen gekommen, ein Mädel von 16 Jahren mit zwei schwarzen, dünnen Zöpfchen, und dahinter eine Frau mit aufgekrempltem Rock und Ärmeln und einem feuchten Besen in der Hand, und das alles hat wie mit einer Stimme geschrien: Leibe! Leibe hat sich sehr erschrocken und ist vor Schreck auf dem Wagenrand hängen geblieben, nicht hin und nicht her. „Du, triech herab," hat der Baal agolo befohlen, „und bezahl deinen Zehnerli, ich hob kein Zeit nicht."

Leibe ist vom Wagen herab, hat sein Portemonnaie genommen und, während er darin herumkramte, ein Dreirubelstück herausfallen lassen. Alle Umstehenden haben sich darauf geworfen, es aufzuheben. Die ältere Schwester mit den zwei dünnen schwarzen Zöpfchen hat es als erste aufgehoben und dabei einen lauten Schrei getan: „Drei Rubel!"

„Vorsichtig! — Daß du es nicht verlierst," hat die Mutter mit strahlendem Gesicht gewarnt, „gib's ihm zurück." — „Ich will es nicht aufessen," hat die Schwester beleidigt gesagt und es Leibe zurückgegeben. Verschämt hat der das Geld ins Portemonnaie zurückgelegt und dies dann in die Rockentasche gesteckt. „Vorsichtig, mein Sohn, wie du damit umgehst!" hat die Mutter mit weicher Stimme gewarnt, indem sie sich anschickte, mit Leibe das Häuschen zu betreten, wo erst das Küssen und Weinen vor Freude angehoben hat. „Wo ist der Vater?" hat Leibe gefragt, als er wieder zu sich gekommen ist. „Der Vater, mein Sohn, ist fort ins Dorf, es hat sich zu laufen gemacht bei einem Goi *) ein Pärchen Schweinehaar; wirst vielleicht ein Viertel Verdienst ab. Er muß bald kommen." Leibe hat einen Seufzer getan.

Nach einer Stunde ungefähr ist der Vater gekommen. Der neunjährige Berele ist ihm schon auf der Gasse entgegengelaufen und hat ihm die Botschaft von der Ankunft des Ältesten überbracht.

Des Vaters Bart, der in Leibes Erinnerung lang und schwarz war, ist vor der Zeit ergraut, der Rücken gebeugter, die Augen sind dunkler geworden. Nach dem offiziellen „Scholem aleschem" hat der Vater gefragt: „Du, Leibe, was hast du in den sechs Jahren erreicht? — Kein Briefchen hast du geschrieben — das ist aber keine Sünde — ein Brief kostet Geld — hast denn wenigstens ein bißchen Geld gebracht?"

*) Goi bedeutet im Hebräischen Volk, die Juden bezeichnen damit den Nichtjuden.

Ernst und Scherz.

Die Heimat.

Von Schmerzen getroffen, von Sorgen gequält
Und duldende Heldinnen, ungezählt —
Bei Vätern und Brüdern, bei Müttern und Frauen
Ein gläubiges Hoffen, ein starkes Vertrauen
Im fleißigen Schaffen, in allem Bewegen,
Im Ringen und Rasen, im emsigen Regen —
Ein Tempel der Arbeit ohn' Unterlaß:
Die Heimat ist das!

Bzlw. M. Rosberg.

Waldwerk bei Wilna.

Die Umgebung Wilnos hat günstige Bedingungen für das Vorkommen und die Vermehrung seltener Wildarten. Schon die alten Litauer Großfürsten richteten ihr Augenmerk darauf. Bereits 1559, zu einer Zeit also, da von planmäßiger Forstwirtschaft und Wildpflege noch keine Rede war, erscheint eine ausführliche Darstellung der fürstlichen Wälder und des Wildbestandes, der in seinen Lebensgewohnheiten geschildert wird. Es wird genau gezeigt, wie dort eine Jagd zu veranstalten ist, zu welcher Jahreszeit und auf welche Tiere. Selten vorkommendes Wild soll möglichst geschont werden. Schon vorher, am 1. April 1559, war ein Gesetz veröffentlicht worden, das die Tötung gewisser Tiere verbot und den Bauern den Gebrauch des Gewehrs in bestimmten Wäldern bei Todesstrafe untersagte. Dagegen war die Jagd auf Wölfe, Füchse und Hasen ohne besondere Erlaubnis freigestellt.

Vor etlichen Jahren hat sich in Wilna eine Gesellschaft für waidgerechte Jagd zusammengetan. Ihr Zweck ist die genaue Regelung des Abschusses, die Schonung seltenen Wildes und die Ausrottung schädlicher Tiere, beispielsweise der Wölfe. Sie begann ihre Tätigkeit mit einer genauen Statistik der seltenen Wildarten. Sie stellte 1909 fest, daß beispielsweise in dem großen Walde bei Rudnitki (Station Jaszung) vorhanden waren: 80 Elche, 34 Wildschweine, 120 wilde Ziegen und 45 Auerhähne. In einer ein paar Jahre später aufgenommenen Statistik ergab sich folgende Vermehrung: 34 Elche, 69 Wildschweine, 250 wilde Ziegen, 60 Auerhähne und nicht weniger als 70 andere seltene Vögel. Die Gesellschaft erleichtert ihren Mitgliedern die Ausübung der Jagd durch Beschaffung der nötigen Ausweise und durch Errichtung von Unterkunftsständen in den wildreichen Gegenden. 1914/15 waren von ihr 402 Stück Wild abgeschossen, 389 davon im Walde bei Rudnitki, der durch seine ganze Beschaffenheit, seine zahlreichen Wasserläufe, Seen und im Winter zum Teil nichtgefrierenden Sümpfe einen vorzüglichen Wildboden darstellt. Die Jagdgesellschaft tut alles, diese natürlichen Schätze der Wilnaer Wälder zu erhalten, insbesondere sucht sie auch bei der Bevölkerung auf die Schonung seltenen Wildes hinzuwirken.

Splitter.

Der wirkliche Held zieht gut, schlägt scharf und stellt sein Schwert dann schweigend in die Ecke.

Das Geheimnis des Kanonendonners.

Die Erörterungen über die wunderbare Fortpflanzung des Kanonendonners nehmen in den kriegführenden Ländern kein Ende, ganz besonders in Frankreich ist man immer wieder aufs eifrigste mit dieser Frage beschäftigt, jeder Tag bringt eine neue Entdeckung von angeblich unerhörter wissenschaftlicher Bedeutung, die sich bald darauf wieder als nichtig herausstellt. Besonderes Aufsehen erregte die Mitteilung eines Pariser Blattes, daß man in einem bestimmten Teil des Bois de Boulogne den Kanonendonner von der Front ganz genau hören könne. „Während des ganzen Vorbereitungsfeuers der jüngsten englischen Offensive", so bemerkt das Blatt, „waren die Explosionsgeräusche so deutlich zu vernehmen, daß man hätte glauben können, es würde ganz in der Nähe geschossen, und die Front sei bis in die Umgebung von Paris gerückt". Auf Grund dieser Veröffentlichung konnte man am nächsten Morgen eine Unzahl Neugieriger im Bois de Boulogne erblicken, die zwischen den Bäumen lehnten und angestrengt horchten, um über das Fortschreiten der englischen Offensive auf diese Weise genauere Auskünfte zu erhalten als jene, die von den militärischen Kritikern in der Presse gegeben werden. Da kam ein Parkwächter vorbei, er staunte nicht wenig über diese seltsame, fast gespensterhaft aussehende Versammlung und bat um eine Erklärung. Als man sie ihm gegeben hatte, meinte er: „Oh, heute werden Sie nichts hören. Das Feuer an der Front hört man nämlich ausschließlich an den Tagen, an denen auf dem Übungsplatz hinter dem Bois de Boulogne neue Geschütze ausprobiert werden".

Im Zeichen der Uboote.

Die Unteroffiziere Braun und Wolf haben zusammen ein gutes Zimmer mit zwei Betten; sogar ein kleiner Nachttopf ist da, der sich unter Brauns Bett befindet. Nachts benutzt Wolf das Geschirr; da ruft ihm der erwachte Braun zu: „Glaubst du, du darfst mir meinen ganzen Schiffstraum vernichten?"

Die gesunde Front.

„Sie meinen, Herr Doktor, die Luft auf den Schlachtfeldern sei besonders gesund?"

„Gewiß! Sie ist doch stark eisenhaltig."

Lesersatz.

„Kommen Sie in der Kaserne auch dazu, ein Buch zu lesen?"

„Keine Spur! Da wird man nur immerfort verlesen."

Lüller Kriegszeitung.

Jung Walter!

Jung Walter war ein Primaner noch
Voll Feuer und voll Nasse. —
Der Liebling der ganzen Klasse. —
Da naht die Kunde. — Der Meuchelmord! —
Ein Zweifel? — Dann fliegt es von Haus zu Haus:
„Der Krieg bricht aus!" — —

Sie zogen hinaus, voll Sturm und Drang,
Die Freiwilligen, blumengeschückt, mit Singen.
Im Herzen das Machtwort: „Wir werden es zwingen!" —
Jung Walter stand stolz in den schmucken Reihen. —
Sie warfen den Russen. — Sie schlugen sich durch. —
Ein Jubel ganz Deutschland: „Hindenburg!"

Mit Massen wollt es der Feind erreichen.
Doch löwengleich ficht die deutsche Macht,
Der Geist der Väter ist neu erwacht. —
Jung Walter war der Kühnsten einer,
Der forsche Leutnant hat den Feind umgangen,
Und stürmend wohl hundert Mann gefangen.

Bis er einer Mine zum Opfer gefallen. —
Noch starrte sein Auge so feurig ins Weite
Und der Mund schien zu schreien: „Vorwärts Leute!
Ein jeder nehme sich seinen Mann;
Ich kenne kein Zagen und weibisches Bangen,
Wie oft bin ich mit euch zum Sturm vorgegangen." — —

— — —

Still lauschen die Schüler. —
Der Rektor steigt zum Katheder und spricht,
Der Begeisterung Flamme im Gesicht:
„Euer Freund, Jung Walter, ist gefallen!
Ein Held! — Ihr seid die Zukunft! — Werdet ihm gleich! —
Deutschland! — Dein Nachwuchs. — Wie bist du so reich!" —

F. W.

Die Auskunft.

Auf einem abgelegenen Bauernhof hat ein Knecht das Bein gebrochen. Der Bauer depeschiert an den Arzt der nächsten Stadt: „Knecht Bein gebrochen — was machen?"

Der Arzt depeschiert zurück: „Wo das Bein gebrochen?" — „Direkt hinterm Schafstall" lautet die prompte Antwort.

Sein Wunsch.

„Was meinst du, Heinz, gestern habe ich wieder 25 Pfund Obst eingeweckt; wunderst du dich nicht über meinen Fleiß?"

„Gewiß, liebes Kind, aber kennst du mir nicht 25 Pfund Küsse einwecken, die ich dann mit an die Front nehmen könnte?"

Lust. Gel.

Kindermund.

Zwei kleine Kinder sehen einen ausgestopften Affen im Zoo. Der eine legt seine Hand in den Nacken des Tieres, aber der andere meint: „Laß auf, vielleicht ist er schlecht ausgestopft!" Da zieht der erste lebhaft die Hand zurück.

Ein Naturschwärmer.

Im D-Zug. Zwei Reisende allein im Coteil. Der jüngere von ihnen, der schon längere Zeit vom Fenster aus die Schönheit der Landschaft bewundert hatte, konnte es schließlich nicht unterlassen, seinen Kollegen auf die Gegend aufmerksam zu machen.

„Entschuldigen Sie der Landschaft wegen?" rief die überraschende Antwort. Legte sich aufs andere Ohr und schlief weiter. — Jugend.

Die Tierfreundin.

Die gute Tante Frieda konnte kein Tier leiden sehen.

Als ein Bandwurm, der sie Jahre lang geplagt, ans Licht der Welt kam, sagte sie zu ihrem Arzt: „Aber töten Sie ihn schmerzlos, lieber Doktor — töten Sie ihn schmerzlos." — Das ill. Bl.

Rätsel.

(Lösungen in der nächsten Nummer.)

Als fester Platz in Feindesland
Ist dir mein Wort gar wohl bekannt.
Auskämpft ward's mit Erbitterung
Und forderte manch Leben Sühn.
Soll er und du zurück nur bleiben,
Mußt du es kopf- und sachlos schreiben!

Zahlenrätsel.

1	7	4	13	18	17	4	5							
8	4	6	17											
17	10	10	7	13	1	9	4	2						
10	11	1	7	12	14									
15	16	7	4	13										
19	17	10	20	13	8	14	8							
21	7	9	21	20	13	8	17							
20	1	7	4	19	12	18	7	13	14	7	10			
14	4	17	9	19	7									

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben eine Stadt im besetzten Gebiet.

Männlicher Vorname
Mädchenname
Stadt in Ostpreußen
Deutsche Stadt
Abschnitt der Flandernfront
Stadt in Griechenland
Studentische Verbindung
Teil des menschl. Körpers
Familienname

Besuchskartenrätsel.

Herrman Kike

Welchen Beruf hat der Herr? Feldbäcker Lu.

Aufgabe.



Die 3 Sterne sollen mit den 3 Kreuzen die Plätze wechseln und zwar in 15 Zügen derart, daß jeweilig ein Stein nur über einen Stein hinwegsetzen darf, und ein Stein auch nur von einem Feld in das angrenzende leere Feld rücken darf, nicht aber über ein leeres Feld hinweg. San.-Untffz. Senneberg.

Scherzfrage.

Welche Krone kann kein Kaiser und König tragen?

Auflösungen der Rätsel in Nr. 775 und 776.

Netze hin?
Heizerin!
Heuer fährt
Feuerherd.

m	e	e	r
e	i	l	e
e	i	l	i
r	e	i	s

Geschütz — geschützt.

Torpedo
Ilmenau
Sumpf
Constantin
Hofenträger
Leuchtkugel
Elevator
Reitbeisen
(Tischler.)

5	10	1	1
—8	5	8	7
10	3	1	3
5	—1	7	6

Gomorra Faden Nezler Elegantes
Komorantin Vizeadmiral Simplontunnel Emanuel
Arschin Ordonnanz Piccoloflöte (Graf von Spee).

600 Liter. — Der Waffenstillstand.

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

J. B. 21. Anspruch auf Aufwandsentschädigung hat Ihr Vater nicht.

493. Ansprüche an die Post haben Sie nur, wenn Sie nachweisen können, daß das Paket in Deutschland verloren gegangen ist.

P. G—r. Die Leuchtpistole hat zwar schon oft Licht geschaffen. Es ist ihr aber leider unmöglich, dies bei Ihnen zu tun.

Maurer. Sie haben recht: Ein Maurer ist kein Schornsteinfeger. Wenn ein Maurer es aber versteht, Schornsteine zu kehren, warum soll er es nicht tun? Es muß ihm doch Spaß machen. Kommandiert kann er dazu selbstverständlich werden.

Kamerad K. Ob Ihnen sämtliche 32 Zähne ausgezogen werden können? Wenn Sie dieselben noch haben, warum nicht. Ein Vergnügen wird es sicherlich weder für den Zahnarzt noch für den armen Patienten sein. Aber wenn es wirklich notwendig ist, wird man auch diesen Schmerz aushalten.

L. M. G. Bei der Auflösung einer Verlobung hat der Verlobte, der ohne wichtigen Grund das Verlöbnis aufhebt, dem anderen Verlobten und dessen Eltern die Aufwendungen, die sie in Erwartung der Ehe gemacht haben, zu ersetzen (z. B. Kosten der Verlobungsfeier, Aussteuer). Ringe und Geschenke sind zurückzugeben.

Ostm. A. H. Wenden Sie sich an die herzogliche Regierung Ihres Heimatsstaates.

Pregel 1888. Heiratet eine Kriegswitwe wieder, so verliert sie damit den Anspruch auf Hinterbliebenenfürsorge. Sie hat aber, falls sie bedürftig ist, Anspruch auf Familienunterstützung für die zweite Ehe. Für das Kind wird solche gleichfalls gezahlt. Zur Eheschließung brauchen Sie als Landsturmmann nicht die Einwilligung des Regimentskommandeurs.

F. V. 48. Falls Sie sich verheiraten, wird die Familienunterstützung an Ihre bedürftige Mutter weiter gezahlt. Auch für Ihre Frau wird solche für den Fall der Bedürftigkeit gezahlt.

Uoffz. K. Die Post haftet nicht für den Verlust von Paketen im besetzten Gebiet.

Einj. Musketier. Ihre erste Frage ist unbedingt zu bejahen. Die weite können wir erst beantworten, wenn der Friedensvertrag mit Rußland fertig ist.

B. W. 21. Die Fahrt im Urlaubszug dürfen Sie nicht unterbrechen.

Gefr. K. J. Wenn der Unteroffizier vom Dienst abends zum Abtreten kommt, wird „Achtung" gerufen. Kommt er nachher noch mal dienstlich ins Quartier, so wird wieder Achtung gerufen. Ein Unteroffizier ist selbstverständlich berechtigt, einen Mann seiner Gruppe zu beauftragen, für ihn Mittagessen und Kaffee zu holen.

Offz.-Stellv. E. St. Die Wohnung kann Ihnen, auch wenn Sie Kriegsteilnehmer sind, vom Vermieter gekündigt werden. Bei etwaigen Streitigkeiten wenden Sie sich an das Mieteinigungsamt Ihres Wohnsitzes.

M. G. 25. Der Photograph braucht Zyankali. Daß zum Gerben Arsenik gebraucht wird, ist uns nicht bekannt. Zyankali und Arsenik sind starke Gifte.

Musk. M. Sie fragen, woran es liegt, daß Sie noch nicht befördert sind. Wenn Sie das nicht selbst wissen, woher sollen wir es wissen.

E. K. Ein Ersatzreservist, der zum Unteroffizier befördert wird, bleibt Ersatzreservist.

Defensive. Es besteht keine Vorschrift, nach welcher ein Mädchen, die eine „Bekanntschaft" aufgibt, die erhaltenen Briefe zurückgeben muß.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 778 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit der Beilage „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet in Heide bei Vorausbezahlung 90 Pf. Die Lieferung erfolgt durch die Postanstalten 4 Tage vor Monatsschluß ersolgen. Nachdruck einzelner Nummern der Tageszeitung jederzeit gestattet. Preis der Beilagen: 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. X. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Freitag, 18. Januar | 1918

21 000 to versenkt; Hafenanlagen an der englischen Ostküste bombardiert!

Berlin, 16. 1. Amtlich. Starker, mit allen Mitteln ausgeübter Gegenwirkung zum Trotz fielen auf dem nördlichen Kriegsschauplatz unseren Ubooten 21 000 to Handelsschiffsraum zum Opfer. Hierbei wurde ein englischer Dampfer von mindestens 4000 to in geschickt durchgeführtem Angriff aus besonders starker Fischdampfersicherung herausgeschossen. Die Mehrzahl der versenkten Schiffe war bewaffnet und schwer beladen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 16. 1. Amtlich. Am 14./15. Januar unternahmen leichte deutsche Seestreitkräfte einen Streifzug durch die südliche Nordsee. Sie trafen weder feindliche Kriegsschiffe noch Handelsfahrzeuge an, trotzdem sie nördlich der Themsemündung bis dicht unter die englische Küste vorstießen. Dort nahmen sie wichtige Hafenanlagen aus nächster Entfernung bei guter Beobachtung mit über 300 Schuß unter wirksames Artilleriefeuer.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 17. 1. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine größeren Kampfhandlungen. In zahlreichen Frontabschnitten Erkundungsgefechte. Nördlich von Paschendaele, an der Scarpe, bei Vendhuille und St. Quentin wurden einige Engländer gefangen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Im Tschernabogen dauerte erhöhte Artillerietätigkeit an.

Italienische Front.

Die Lage ist unverändert.

Bei ihren erfolglosen und verlustreichen Angriffen am 14. und 15. Januar haben die Italiener an Gefangenen 12 Offiziere und mehr als 300 Mann eingebüßt.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 16. Januar. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Hochfläche von Asiago wurde ein feindlicher Vorstoß am Col del Rosso abgewiesen. Südlich der Brenta setzte der Italiener seine vergeblichen Angriffe erst in den Nachmittagsstunden fort. Am Westhange des Monte Pertica stürmte der Gegner dreimal gegen unsere Linien, jedesmal brach sein Ansturm in unserem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer unter schweren Verlusten zusammen. Südlich des Monte Fontana Secca wurden feindliche Angriffsversuche im Keime erstickt. An der unteren Piave vielfach lebhafte Artilleriekämpfe.

Der Chef des Generalstabes.

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk.

"Brest-Litowsk. Fortsetzung der Verhandlungen. Was die Rückkehr der Flüchtlinge und der Ausgewiesenen betrifft, so wird wohlwollende Prüfung von Fall zu Fall zugesagt. Diese Frage kann einer besonderen Kommission übergeben werden. Zu 3. Der russische Vorschlag ist in seinen Einzelheiten nicht klar genug. Mit der fortschreitenden Annäherung des allgemeinen Friedens soll aber den gewählten Vertretern der Bevölkerung in immer steigendem Umfange die Mitwirkung auch in den Verwaltungsaufgaben eingeräumt werden. Zu 4. Die verbündeten Delegationen sind grundsätzlich bereit, zuzustimmen, daß ein Volksbeschluß auf breiter Grundlage die Beschlüsse über die staatliche Zugehörigkeit der Gebiete sanktionieren soll. Eine einseitige Festlegung auf ein Referendum erscheint unpraktisch. Auch die von der Regierung der Volkskommissare anerkannten Staatsbildungen, wie die der Ukraine und Finnland, sind nicht auf dem Wege eines Referendums erfolgt. Diese weitgehenden Vorschläge bilden den äußersten Rahmen, innerhalb dessen die verbündeten Regierungen eine friedliche Verständigung noch erhoffen, denn eine Verständigung ist nur dann möglich, wenn auch Rußland den ernsten Willen zeigt, zu einer Vereinbarung gelangen zu wollen. Nur unter der Voraussetzung solcher Absichten können die Delegationen der verbündeten Mächte noch an der Hoffnung einer friedlichen Beilegung des Zwiespaltes festhalten. Hierauf ergriff Herr Trotzki das Wort und erklärte, daß die eben verlesene Antwort der Mittelmächte jedenfalls die Zweifel über die formalen Schwierigkeiten beseitigt habe, die durch die Rede des Generals Hoffmann entstanden waren. Der Herr Staatssekretär habe darauf hingewiesen, daß alle Punkte dieser Verhandlungen aus dem alleinigen politischen Willen der deutschen Regierung herrühren. Solange diese Ansicht von niemand formell widerlegt sei, sehe die russische Delegation sie als eine formale Erklärung an. Wenn General Hoffmann darauf hingewiesen habe, daß die russische Regierung sich auf ihre Machtstellung begründe und mit Gewalt vorgehe gegen alle Andersdenkenden, so müsse allerdings bemerkt werden, daß auch die deutsche Regierung auf der Macht fuße. Er müsse aber auf das bestimmteste gegen die Behauptung protestieren, daß seine Regierung jeden Andersdenkenden für vogelfrei erkläre. Das was die Regierungen anderer Länder bei den Handlungen der russischen Regierung abstoße, sei die Richtung, in der sie von ihrer Macht Gebrauch mache und in der sie sich durch nichts beirren lasse. So hätten er und seine Freunde, als die rumänische Regierung versucht habe, auf russischem Gebiete Gewaltmaßregeln gegen revolutionäre Soldaten und Arbeiter anzuwenden, von hier aus der Petersburger Regierung vorgeschlagen, den rumänischen Gesandten, sein ganzes Gesandtschaftspersonal und die rumänische Militärmission zu verhaften, und sie hätten die Antwort erhalten, daß dies bereits geschehen sei. Anschließend daran führte Herr Trotzki u. a. aus: Die beiden Beispiele, die General Hoffmann angeführt hat, kennzeichnen in keiner Weise unsere Politik. Der weißrussische Kongreß setzte sich zusammen aus den Vertretern der weißrussischen Agrarier und hatte versucht, sich aller derjenigen Stützpunkte zu bemächtigen, welche das Eigentum des weißrussischen Volkes sein müssen. Und wenn er auf Widerstand gestoßen sei, so rührt dieser Widerstand von Soldaten her, unter denen in gleicher Weise Großrussen, Weißrussen und Kleinrussen vertreten waren. Zwistigkeiten zwischen uns und der Ukraine, die zu meinem Bedauern noch nicht vollständig beseitigt sind, können in keiner Weise das Recht des ukrainischen Volkes auf Selbstbestimmung beschränken. Herr Trotzki kam hierauf auf das Schicksal der besetzten Gebiete zu sprechen und meinte, aus den bisherigen Ausführungen der deutschen Vertreter den Schluß ziehen zu können, daß die Entscheidung des Schicksals dieser Gebiete erfolgen soll ohne Rücksicht darauf, ob das eigene Volk bereits imstande sei, die Entscheidung in die eigenen Hände zu nehmen. Der oberste amerikanische Gerichtshof habe seine Rechtsphilosophie sehr häufig geändert, je nachdem es nötig gewesen sei, das Gebiet der Vereinigten Staaten zu erweitern oder nicht. Was die Form des Verhandelns anlange, so halte es die russische Delegation für notwendig, gerade diejenigen Punkte in den Vordergrund zu stellen, die den Gegenstand von Meinungsverschiedenheiten bildeten, und dies mit aller genügenden Entschlossenheit, weil nur in diesem Falle eine gerechte Lösung gefunden werden könne. Der Vorsitzende der deutschen Delegation habe gefragt, aus welchen Quellen die russische Delegation die Berechtigung herleite, sich für das Schicksal der besetzten Länder zu interessieren, aber auch der Herr Staatssekretär habe sein Recht nicht aus der nackten Tatsache der Besetzung hergeleitet, sondern aus dem Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, welches er allerdings etwas einseitig auslege. Dieser Grundsatz gelte aber nicht weniger für die russische Delegation. Hierauf ergriff Staatssekretär v. Kühlmann das Wort und führte u. a. aus: Was die Rede des Herrn Generals Hoffmann betrifft, möchte ich sowohl für mich als den Herrn General Hoffmann das Recht vorbehalten, auf diese Angelegenheit zurückzukommen. Die staatsrechtliche Zuständigkeit des Deutschen Reiches hat der Herr Vorredner vollkommen richtig gekennzeichnet. Der Herr Reichskanzler, der einzige verantwortliche Reichsminister, erteilt auf dem gesamten Gebiete der auswärtigen Politik die für seine Organe maßgebenden Instruktionen. Übrigens ist es bei der engen politischen Übereinstimmung, in der ich mich mit dem Herrn General Hoffmann befinde, vollkommen selbstverständlich, daß zwischen unseren Auffassungen keinerlei Zwiespalt besteht. Der grundlegende Unterschied zwischen unserer Auffassung und der der russischen Delegation ist, daß wir im Gegensatz zu ihr auf dem Vorhandenen aufbauen, und daß wir es ablehnen, aus reiner Liebedienerei gegen die Theorie erst einen luftleeren Raum zu schaffen. Überrascht hat mich die geringschätzige Bewertung der Urteile des obersten amerikanischen Gerichtshofes durch Herrn Trotzki. Im übrigen nahm ich mit Befriedigung Kenntnis von dem Schluß der Ausführungen des Herrn Vorredners, daß er und seine Delegation nunmehr gesonnen sind, in die wirkliche Erörterung und Klärung der Einzelheiten der uns trennenden Auffassung einzutreten. Ich schlage vor, uns an die weitere, von der russischen Delegation vorgeschlagene Arbeitsmethode zu halten, um über die vier Punkte, wie sie in unserer Antwort aufgenommen worden sind, nun wirklich in die Einzelerörterung einzutreten. Ich hoffe, daß wir dann in wenigen Tagen so weit sind, zu sagen, ob die Schwierigkeiten überwunden werden können oder der hier gemachte Versuch aufgegeben werden muß. Herr Trotzki erklärt hierauf: Seines Erachtens könne man jetzt zu der Beratung der beiden Antworten, die vorgeschlagen worden seien, übergehen. Er müsse jedoch nochmals betonen, daß er in der Frage der Zurückziehung der Truppen in keiner Weise der Ansicht des deutschen Vorsitzenden beitreten könne, daß angeblich die Entfernung der Besatzungstruppen hinter sich einen leeren Raum zurücklassen würde. Soweit es sich um technische Schwierigkeiten handele, so das Fehlen einer eigenen Eisenbahn, Post usw., so könne man in solchen Fragen stets zu einer Einigung gelangen auch ohne Kontrolle und Besatzungstruppen. Demgegenüber wies Staatssekretär v. Kühlmann darauf hin, daß neben den technischen Gründen auch die Gründe der Sicherheit in den betreffenden Gegenden eine sehr gewichtige Rolle spielten. — Sodann beantragte Herr v. Kühlmann, zu den von der russischen Delegation selbstvorgeschlagenen vier Punkten in eine geschäftsmäßige Behandlung einzutreten. — Nachdem sich Herr Trotzki diesem Vorschlage angeschlossen hatte, wurde die nächste Sitzung für den folgenden Tag 11 Uhr vormittag anberaumt.

Brest-Litowsk, 16. 1. Am 15. dss. Mts. haben zwei weitere Sitzungen der deutsch-österreichisch-ungarisch-russischen Kommissionen zur Regelung der Gebiets- und politischen Fragen stattgefunden, in denen der getroffenen Vereinbarung entsprechend in die geschäftsmäßige Besprechung der vier zur Erörterung vorgeschlagenen Punkte unter vorläufiger Zurückstellung von Punkt 1 betreffend das Gebiet eingetreten wurde. Der Vorsitzende der russischen Delegation regte zunächst, auf die früher bereits besprochene Frage der Zuziehung von Vertretern der besetzten Gebiete zurückgreifend, an, solche Vertreter nunmehr an den Verhandlungen teilnehmen zu lassen, damit sie Gelegenheit hätten, ihre russischerseits bestrittenen Rechte bezw. ihr Anrecht auf die Vertretung ihrer Völker vor der ganzen Welt nachweisen zu können. Staatssekretär v. Kühlmann gab erneut seiner Bereitwilligkeit Ausdruck, solche Vertreter heranzuziehen, dies jedoch unter der schon früher festgestellten Voraussetzung, daß das Erscheinen dieser Vertreter in Brest-Litowsk auch von der russischen Delegation dahin aufgefaßt würde, daß die Staatwerdung dieser Gebiete durch die Zulassung ihrer Abgeordneten auch russischerseits wenigstens präsumtiv (unter Vorbehalt) anerkannt werde. Daß ohne eine präsumtive (vorläufige) Anerkennung die Zulassung von Vertretern der betreffenden Völker begriffsmäßig sich von selbst ausschließe, bedürfe keiner näheren Ausführung. Herr Trotzki erklärte sich außerstande, auf die vom Vorredner als notwendig bezeichnete Voraussetzung einzugehen, da er nicht anerkennen könne, daß diese Vertreter den Willen der gesamten Bevölkerung jener Länder zum Ausdruck zu bringen geeignet seien. Damit entfalle von selbst die wesentliche Vorbedingung des seinerzeit gemachten Vorschlages. Im Anschluß an diese stellte der Staatssekretär v. Kühlmann fest, daß die abweichenden Ansichten der verhandelnden Parteien über die Frage, welche Bedeutung den Beschlüssen der in den besetzten Gebieten bestehenden Vertretungskörper zukomme, sich auch durch eingehende Erörterung auf einer mittleren Linie nicht hätten vereinigen lassen. Er fügte hinzu, daß dieser Umstand an sich nicht notwendigerweise zum Scheitern der Verhandlungen führen müsse, da ja die verbündeten Delegationen sich von Anfang an auf den Standpunkt gestellt hätten, eine bestätigende Volkskundgebung auf breiter Grundlage in Aussicht zu nehmen. Gelänge es über die Bedingungen dieser Volkskundgebung auf breiter Grundlage Übereinstimmung zu erzielen, so würde die Meinungsverschiedenheit darüber, ob diese Volkskundgebung als konstituierend (grundlegend) oder konfirmierend (bestätigend) anzusehen sei, seiner Ansicht nach ein Scheitern der Verhandlungen mit seinen weitreichenden Folgen nicht zu rechtfertigen vermögen. Herr Trotzki erklärte, es komme dem Wesen nach in der Hauptsache darauf an, die Unabhängigkeit und Freiheit der Willensäußerung des betreffenden Volksteiles zu gewährleisten und zur Sicherung der Bedeutung dieser Willensäußerung sei es nötig, daß sie nicht nur einen konstituierenden sondern einen konstituierenden Charakter erhalte. — Bei der Erörterung des von Staatssekretär v. Kühlmann gemachten Vorschlages, für die Vornahme der entscheidenden Abstimmungen in den besetzten Gebieten den Zeitraum zwischen dem Abschluß des Friedens mit Rußland und spätestens ein Jahr nach dem allgemeinen Friedensschluß anzusetzen, schnitt Herr Trotzki sofort die Räumungsfrage an. Er führte aus, daß keine genügenden Gründe vorlägen, die Schicksale der fraglichen Gebiete mit dem Verlauf und weiteren Gang des Krieges zu verknüpfen. Er sei der Ansicht, ohne vorläufig einen bestimmten Termin nennen zu wollen, daß die Frage der Regelung der Schicksale der jetzt besetzten Gebiete in Zusammenhang gebracht werden muß mit dem Friedensschluß an der Ostfront. Staatssekretär v. Kühlmann wies demgegenüber zunächst darauf hin, es liege schon ein großes Entgegenkommen darin, daß die Verbündeten sich bereit erklärt hätten, die Gebiete bereits nach Abschluß der russischen Demobilisierung ohne Rücksicht auf den Fortgang des Weltkrieges zu räumen. Ein weiteres Entgegenkommen seitens der Verbündeten in diesem letzteren Punkte halte er nicht für ausgeschlossen, falls man in den anderen Punkten zu einer Übereinstimmung gelange. Da jedoch die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit eines Wiederaufflammens des Kampfes an der Ostfront bei Fortdauer des Krieges an anderen Fronten jedenfalls erheblich größer sei als nach Abschluß des allgemeinen Friedens, so müsse er es als ausgeschlossen bezeichnen, für die Räumung der in Artikel 11 des deutsch-österreichisch-ungarischen Entwurfes angeführten Gebiete einen Zeitpunkt ins Auge zu fassen, der nicht mit dem An-

schluß des allgemeinen Friedens rechne. Weitere Sicherungen als die in Artikel 1 vorgesehenen könnten seitens der Verbündeten, solange der allgemeine Krieg dauere, unmöglich aufgegeben werden. Herr Trotzki entgegnete, daß er in der Regelung der Existenz der fraglichen Völker gemäß deren Willen die beste Sicherung gegen ein Wiederaufleben des Krieges an der Ostfront erblicken würde. Staatssekretär v. Kühlmann stellte fest, daß zwischen den Parteien Übereinstimmung herrsche in dem Wunsche, möglichst bald dem durch den Krieg geschaffenen Zustand ein Ende zu bereiten, wiederholte aber, daß es aus den dargelegten Gründen untunlich sei, die militärischen Sicherungen vorzeitig zu schwächen. Nach einer Entgegnung des Vorsitzenden der russischen Delegation wurde die Sitzung auf nachmittags 5 Uhr vertagt.

Die Nachmittagssitzung wurde um 5 Uhr durch den Staatssekretär v. Kühlmann mit folgenden Ausführungen eröffnet: Wir wollen übergehen zum zweiten zur Erörterung stehenden Punkte, der sich bezieht auf die allgemeinen politischen Voraussetzungen, unter welchen die Ausübung des Selbstbestimmungsrechtes erfolgen soll. Die Hauptfrage bei der Beantwortung dieses Fragenkreises wird die sein, in wie fern die Freiheit der Abstimmung bezw. die Wahl zu der ausschlaggebenden Versammlung durch die Gegenwart der Truppen in den betreffenden Gebieten beeinträchtigt wird. Die verbündeten Delegationen sind von der vollkommen aufrichtigen Absicht geleitet, für die Abstimmung bezw. Wahl das höchstmöglichste Maß von völliger politischer Freiheit herzustellen, welches mit den Umständen verträglich ist. Dies ist, wie sich aus der Natur der Sache ergibt, zum großen Teil mit eine militärische Frage. Der Rahmen, innerhalb dessen die Erörterung über die Frage laufen kann, ist durch militärische Notwendigkeiten gezogen, über welche hinaus wir nicht gehen können. Die beiden Gesichtspunkte, innerhalb derer diskutiert werden kann, sind folgende: eine gewisse Menge bewaffneter und disziplinierter Streitkräfte ist zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung nötig. Ein Teil jetzt militärisch organisierter Kräfte ist notwendig, um den wirtschaftlichen Betrieb des Landes in Gang zu halten. Es wird von unserer Seite in bindender Form die Zusage gegeben werden, daß diese organisierten Kräfte in dem Gebiete, um das es sich handelt, in keiner Weise sich politisch betätigen und keinen politischen Druck ausüben dürfen, deshalb kann ihr Vorhandensein die Ausübung einer vollkommen freien Abstimmung keineswegs beeinträchtigen. Trotzki erklärte, er müsse sich erst über die Räumungsfrage völlige Klarheit verschaffen, die er bis jetzt noch nicht habe. Staatssekretär v. Kühlmann entgegnete, er habe unter dem Eindruck gestanden, daß durch die Erörterung vom Morgen die Frage des Streitpunktes genügend geklärt schien. Wenn das nicht der Fall sei, so habe er nichts dagegen, wenn der Herr Vorsitzende der russischen Delegation das Thema weiter erörtere. Er könne keine Gewähr dafür übernehmen, daß innerhalb des Zeitraums, der für die Abstimmung praktisch in Frage komme, militärische Erwägungen eine vollkommene Räumung des Gebietes möglich erscheinen lassen würden. Es könne auf militärische Sicherung der Ordnung nicht ganz verzichtet werden. Das Mindestprogramm der Verbündeten sei in sorgfältiger Berücksichtigung der militärischen Notwendigkeit aufgestellt, und zu einer Innehaltung bezw. Erörterung im einzelnen seien die Verbündeten bereit. Es wird sich darum handeln, ob bei der Gegenwart dieser bereits umschriebenen geringen organisierten Kräfte die Abstimmungs- oder Wahltätigkeit als frei von militärischem Druck betrachtet werden könne oder nicht. Herr Trotzki erklärte, er könne jetzt nicht diese Frage in einer Gestalt beantworten, die für die Verhandlungen von praktisch politischer Bedeutung sein würde und es sei einleuchtend, daß die Klarstellung aller übrigen hierher gehörigen Fragen neben derjenigen von der Räumung der Truppen erst ein annäherndes Bild darüber werde verschaffen können, unter welchen Bedingungen die erwähnte Abstimmung verlaufen würde. Zunächst müsse er sich auf die Feststellung beschränken, daß die Gegenwart der in Frage stehenden organisierten Kräfte nach russischer Ansicht der Bedeutung der Abstimmung sehr schweren Eintrag tun würden. Im engen Zusammenhang mit der oben behandelten Frage steht die der Rückkehr der Flüchtlinge und der Ausgewiesenen in die besetzten Gebiete. Seiner Ansicht nach könne die Abstimmung erst stattfinden, wenn diese Flüchtlinge und Ausgewiesenen wieder in ihrer ganzen Zahl in ihre Heimat zurückgekehrt seien. Die in dem von der österreichisch-ungarischen und deutschen Delegation überreichten Schriftstück vorgesehene Formulierung erscheine ihm zu einschränkend. Staatssekretär v. Kühlmann gab ohne weiteres zu, daß grundsätzlich die Flüchtlinge berechtigt sein sollten, in ihre Heimat zurückzukehren. Es sei aber eine Aufgabe der Verwaltungsbehörden, festzustellen, ob und welche Ausnahmen von dieser allgemeinen Regel zu bestimmen wären. Er bitte den Vorredner, ihm zur Erleichterung des Überblicks das der russischen Regierung hierüber vorliegende Material zugänglich zu machen, wozu sich Herr Trotzki bereit erklärte. Die Sitzung wurde hierauf geschlossen.

Brest-Litowsk, 16. 1. Im Laufe des heutigen Vormittags versammelten sich die Delegationen der vier verbündeten Mächte zu einer internen vertraulichen Besprechung. Staatssekretär v. Kühlmann gab in längerer Rede Auskunft über den Stand der mit der russischen Vertretung in den letzten Tagen geführten Verhandlungen zur Regelung der politischen und territorialen Fragen. Die Vorsitzenden der verbündeten Vertretungen brachten dem Staatssekretär einmütig ihren Dank und ihre vollste Zustimmung zum Ausdruck. Eine vertrauliche Besprechung des Grafen Czernin mit den ukrainischen Delegierten, an welcher auch die deutsche Delegation teilnahm, führte zur Herstellung des grundsätzlichen Einvernehmens über die baldige künftige politische Verhältnis zwischen den Mittelmächten und der Ukraine betreffenden Fragen. Für morgen ist eine Fortsetzung dieser Besprechung anberaumt, es sollen dann auch wirtschaftliche Fragen erörtert werden.

*München, 15. 1. „Bayerische Staatszeitung": Nach Verabredung mit der Reichsregierung wird an den Friedensverhandlungen mit Rußland auch ein bayerischer Vertreter teilnehmen. Er wird als Mitglied der bestehenden Delegation des deutschen Reiches durch den Reichskanzler seine Instruktionen erhalten. Als bayerischer Vertreter ist mit Genehmigung des Königs Staatsminister Dr. Graf v. Podewils bestimmt worden. Er wird demnächst nach Berlin abreisen, um sich nach einer Besprechung im Auswärtigen Amt an den Verhandlungsort zu begeben.

Berlin, 17. 1. „Norddeutsche Allgemeine Zeitung". Der bevorstehenden Entsendung des königlich bayerischen Staatsministers a. D. Graf Podewils nach Brest-Litowsk liegt eine Vereinbarung zu Grunde, die im Anschluß an die Versailler Übereinkunft vom 28. November 1870 zwischen Preußen und Bayern getroffen und von preußischer Seite am 14. Februar 1870 bestätigt worden ist. Sie geht dahin, daß bei Friedensverträgen, die nach einem Bundeskrieg geschlossen werden, stets auch ein Bevollmächtigter Seiner Majestät des Königs von Bayern zugezogen werden soll, der sich an den Verhandlungen beteiligt und durch das Bundeskanzleramt, also durch den deutschen Reichskanzler seine Instruktionen erhält.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 16. 1. Amtlich. S. M. der Kaiser empfing gestern Seine kaiserl. Hoheit den Kronprinzen, hörte den Generalstabsvortrag, empfing zur Meldung den Direktor im Justizministerium Dr. Bourwieg, den Unterstaatssekretär im Reichspostamt Dr. Krbelt und den Direktor im Reichspostamt Lucke.

Potsdam, 15. 1. Die Kronprinzessin hat sich für einige Wochen nach Berchtesgaden begeben.

Berlin, B. Z. Der Chef des kaiserlichen Zivilkabinetts, v. Valentini, ist zurückgetreten und wird durch den Oberpräsidenten von Ostpreußen, v. Berg, ersetzt.

Berlin, L.-A. Die Parteiführer sind gestern abend wiederum von dem Unterstaatssekretär von dem Busche vom Auswärtigen Amt zu einer Besprechung über die Lage empfangen worden. An der Besprechung nahm auch der Referent für die Rußland betreffenden Angelegenheiten Legationsrat Trautmann teil. Die Rede des Reichskanzlers im Ausschuß, die für Freitag erwartet wurde, wird, wie neuerdings in parlamentarischen Kreisen verlautet, vielleicht noch weiter hinausgeschoben werden. Es gilt für nicht unwahrscheinlich, daß der Kanzler erst in der nächsten Woche sprechen wird, zumal Endgültiges aus Brest-Litowsk nicht vorliegt.

*Berlin, 16. 1. N. A. Z.: Der Reichskanzler empfing heute in Gegenwart des Ministers des Innern einige Herren aus der Provinz Posen, die ihm Ansichten und Wünsche der deutschen Kreise der Ostmark zur Polenpolitik vortrugen.

*Berlin, 16. 1. „Reichsanzeiger" meldet die Verleihung des Pour le Mérite an die Obersten v. Tagson und v. Selle und den Oberstleutnant v. Sydow.

Aus den besetzten Gebieten.

Königsberg. L.-A. Durch Verordnung wurde für das Gouvernement Riga, sowie für Ösel der gregorianische Kalender und die mitteleuropäische Zeit eingeführt.

Türkei.

Konstantinopel. Die Regierung brachte in der Kammer einen Gesetzentwurf, betreffend die Organisation von Handels- und Gewerbekammern ein. In jedem Wilajet oder Sandschak soll mindestens eine Handels- und Gewerbekammer bestehen. Sie werden von der Regierung über alle Handels- und Industriefragen zu Rate gezogen werden.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Amsterdam. K. B.-Z. Unter Leitung des Gouverneurs der Bank von England hat sich eine britische Mission nach Spanien begeben, um über den Abschluß eines wirtschaftlichen Vertrages zwischen beiden Ländern zu unterhandeln.

Haag. B. T. „Times". Die Fleischrationierung in England ist so gut wie sicher. Der Direktor der Fleischversorgung hat fleischlose Tage angekündigt und betont, daß hinter der Fleischteuerung zweifellos auch eine wirkliche Fleischknappheit stehe.

Rotterdam. N. R. C. Graf Plunkett erklärte in einer Sinnfeinerversammlung in Dublin, daß England Irland seiner Lebensmittel zu berauben drohe, die das Land notwendig brauche. Die Iren würden Mangel leiden müssen, wenn sie diese Lebensmittel nicht im Lande behielten. Es sei deshalb eine Aufgabe der Iren, dafür zu sorgen, daß die Lebensmittel im Lande bleiben, wenn nötig, mit Gewalt.

Berlin, 14. 1. T. d. A. In einem „Die Gefahr von 1918" überschriebenen Artikel weist Horacio Bottomley im „John Bull" auf die drohende Revolution in England infolge Hungersnot hin. Er schreibt: Es herrscht eine häßliche Stimmung im Lande, und der Staatsmann, der das nicht weiß, ist ein Narr. Der Boden ist mit weißem Schnee bedeckt; laßt uns zusehen, daß er nicht rot gefärbt wird. — Ich habe über unsere Lage nachgedacht und einen Brief an den Premierminister geschrieben mit einem tiefen Gefühl der Verantwortung, denn ich weiß Dinge, die ich nicht drucken zu lassen wage. Auch Lloyd George weiß sie. Die Linie, die Hunger und Anarchie von einander trennen, ist dünn, und wir kommen ihr gefährlich nahe.

Bern. B. Z. „Tagblatt" aus Melbourne. Hughes wurde wiederum mit der Kabinettsbildung betraut.

Vereinigte Staaten.

*Genf. B. Z. Havas aus New York. Die Vereinigten Staaten haben Niederländisch-Guyana angekauft.

Frankreich.

*Bern, 16. 1. Der französische Minister des Auswärtigen hat dem schweizerischen Geschäftsträger in Paris das lebhafte Bedauern der französischen Regierung über den Zwischenfall ausgedrückt, der durch den Bombenabwurf auf Kallnach verursacht worden ist. Gleichzeitig hat er mitgeteilt, daß eine strenge zur Zeit noch nicht abgeschlossene Untersuchung angeordnet worden ist. Desgleichen hat auch der französische Botschafter in Bern beim Bundespräsidenten vorgesprochen. Die französische Regierung hat sich bereit erklärt, den gesamten durch das Bombardement entstandenen Schaden zu ersetzen.

Berlin. Im „Echo de Paris" schreibt Maurice Barrès mit schamloser Offenheit: „Das Flugzeug bekämpft in erster Linie die Bevölkerung der Städte, es braucht daher für Tagesangriffe weniger Munition und Bomben kleineren Kalibers mitzunehmen, da die Straßen dann ja ohnehin stark belebt sind, während bei der Nacht die Geschosse meist auf freies Pflaster aufschlagen." „Echo de Paris" schließt seinen Artikel mit den Worten: „Mannheim stellt einen prächtigen Rekord für die Staffelflugzeuge auf."

Italien.

Rotterdam. B. Z. „Times" aus Rom: Die Führer der Kammerparteien ausschließlich der Sozialisten überreichten der Regierung in den letzten Tagen mehrere Erklärungen über die angebliche Außerachtlassung der italienischen Kriegszielforderungen in den Reden Lloyd Georges und Wilsons.

Wien. Kriegspressequartier. Garibaldi, der in der italienischen Armee den Rang eines Oberst-Brigadiers bekleidet, hat die Bildung und Führung eines neuen Freikorps übernommen. Es soll sich ausschließlich aus jenen Studenten italienischer Universitäten zusammensetzen, die als minderwertig bisher vom Militärdienst befreit waren. — Größeres Aufsehen erregte es, daß am hellen Tage 20 Offiziere mit gebundenen Händen durch die Straßen von Mailand geführt wurden, die auf den Rücken Plakate trugen mit der Aufschrift: Vaterlandsverräter! Zur Hinrichtung!

Griechenland.

Bern. L.-A. „Tagblatt" aus Athen: In Larissa kam es vor einigen Tagen zu großen Kundgebungen gegen den Krieg. 800 Offiziere und 20 000 Soldaten nahmen daran teil. Es fiel auf, daß auch die Soldaten aus Kreta, die sonst Wenizelos sehr ergeben sind, sich bei den aufständischen Truppen befinden.

Berlin. L.-A. Die von Wenizelos versuchte Heranziehung griechischer Truppen zum Frontdienst in Mazedonien soll gescheitert sein.

Rumänien.

Wien. L.-A. In Jassy spielen sich gegenwärtig entscheidende antidynastische Kämpfe ab. Die Strömung gegen den König Ferdinand nimmt von Tag zu Tag zu. Die Stellung des Kabinetts Bratianu ist viel zu schwach, um dem König eine hinreichende Stütze zu bieten.

Rußland.

Stockholm. „Tidningen". Buchanan erklärte, nach seiner Ansicht sei es den Bolschewiki gelungen, sich eine solche Stellung zu schaffen, daß niemand sie gegenwärtig vertreiben könne. Vor allem der Friede und die allgemeine Kriegsmüdigkeit seien ihr Triumph und sie wünschten am Ruder zu bleiben, bis sie alle ihre Versprechungen erfüllt hätten. Trotzdem könnte die Entente sie nicht als Vertreter Rußlands anerkennen, da sie zwar die Macht hätten, aber ihre Anhängerschaft sich auf den Norden beschränke. Über die Aussichten der Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk lasse sich nichts Näheres sagen, doch arbeite Trotzki mit aller Kraft an der Erreichung des Sonderfriedens. Im großen und ganzen müsse man sagen, daß Rußland seine Rolle als aktiver Teilnehmer am Weltkriege ausgespielt habe.

Berlin. B. Z. Eine verhältnismäßig große Anzahl von Reisenden aus Rußland passiert jetzt täglich Kristiania. Meist handelt es sich um englische und französische Geschäftsleute, denen der Aufenthalt in Petersburg unter den jetzigen Verhältnissen unmöglich geworden ist.

Rotterdam. B. Z. „Daily Telegraph" aus Petersburg: Die russischen Behörden haben dem in Kischinew errichteten rumänischen Regierungsbüro Kündigungen zum 31. Januar zugestellt. In diesen Tagen haben die letzten in Rußland weilenden rumänischen Regierungsbehörden das russische Staatsgebiet zu verlassen.

Petersburg, 15. 1. P. T.-A. Als Lenin gestern eine Abteilung der sozialistischen Roten Garde, die zur Front abging, begleitete und im Automobil zurückkehrte, wurden auf dieses vier Revolverschüsse ohne Erfolg abgefeuert.

Amsterdam. D. T. Z. In Petersburg wird am 21. Januar ein Kongreß der Armee- und Flottenkommandos sowie aller Organisationen abgehalten, die die Verfassunggebende Versammlung unterstützen. Es werden 6000 Delegierte aus den Städten, Semstwos und anderen Vertretungen erwartet.

Neutrale Mächte.

Spanien.

*Madrid, 15. 1. Havas. Die durch die Teuerung hervorgerufene Unzufriedenheit nimmt im größten Teil der Provinz immer größeren Umfang und an einigen Punkten eine beunruhigende Wendung an.

Niederlande.

Rotterdam, 13. 1. Heute vormittag erfolgte die Ausschiffung der in Austausch gegen englische Kriegsgefangene gestern abend aus England eingetroffenen deutschen Offiziere und Mannschaften. Legationsrat von Alten begrüßte die deutschen Offiziere und Mannschaften. Sein besonderer Dank galt Kapitänleutnant v. Müller, dem ruhmreichen Führer der „Emden". Der Bürgermeister von Rotterdam sagte, um den Internierten den Aufenthalt angenehm zu machen und ihnen zu helfen, sei ein Bürgerausschuß gebildet worden. Die Stadt habe ein Grundstück zum Bau von Werkstätten unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Kapitänleutnant v. Müller dankte der niederländischen Regierung und der Stadt Rotterdam für den herzlichen Empfang.

Finnland.

*Bern, 16. 1. Der Bundesrat hat den schweizerischen Konsul in Abo beauftragt, der Regierung in Helsingfors zur Kenntnis zu bringen, daß er die Unabhängigkeit des finnischen Volkes anerkenne und bereit sei, mit dessen Regierung in freundschaftliche Beziehungen zu treten.

Seekrieg.

Bern. L.-A. „Tagblatt" aus London: Der Marinemitarbeiter der „Daily News" beziffert den Verlust der Kriegsflotte im Jahre 1917 auf 33 Einheiten. Im letzten Quartal waren die Verluste sechsmal so groß wie im ersten Quartal. Die starke Steigerung wird auf die Geleitzüge von anderen Schiffen zurückgeführt, die durch die vielen Kriegsschiffe geschützt werden müssen und infolgedessen diese letzteren einer erhöhten Gefahr aussetzen.

Rotterdam. „Times". Seitdem die Deutschen ihre Uboote auch zum Legen von Minen verwenden, haben sie der englischen Flotte die bisher schwierigste Aufgabe zur Lösung aufgegeben. Selbst die Methoden zur Bekämpfung der Uboote können nicht so vervielfacht sein wie die Frage der Bekämpfung dieser Höllenmaschinen. Die Hauptgefahr liegt darin, ein Minenfeld so schnell zu säubern, daß es durch ein Uboot nicht wieder versucht werden kann.

Amtliche Meldung.

Berlin, 17. 1. abends. wtb.

Von allen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Zum 18. Januar.

Vom Kurfürsten von Brandenburg bis zum Führer der europäischen Mittelmächte, zum Hort der Freiheit gegenüber der weltherrschenden Macht, welch lange Entwicklung! —

Am 18. Januar 1701 krönte sich Friedrich III. von Brandenburg in der Schloßkirche zu Königsberg zum König in Preußen. Den Herrscher beseelte ein starkes, königliches Selbstgefühl, er war sich der Bedeutung seines Schrittes voll bewußt, doch eine so stolze Entwicklung des Fürstenberufes seines Hauses konnte er nicht ahnen. Aber dies Fürstenhaus wuchs mit seinen Aufgaben. Nichts hat das Geschick ihm unverdient in den Schoß geschüttet. Friedrichs des Großen Schiedsrichterstellung in Europa mußte durch drei schwere Kriege errungen werden; das neue Preußen wurde unter Friedrich Wilhelm III. nach tiefster Not und nur durch äußerste Aufbietung aller geistigen und sittlichen Kräfte begründet, bis es endlich, wiederum durch drei Kriege, die Führerschaft Deutschlands errang!

Der 18. Januar 1871 bedeutete einen gewaltigen Schritt der Hohenzollern zur vollen Erfassung des deutschen Berufes. Als Wilhelm I., fast 74jährig, die lange schlummernde deutsche Kaiserkrone zum neuen Leben erweckte, da hat er den ersten Anlaß gegeben zu dem großen Völkerringen, das wir mit dem vollen Bewußtsein seiner Bedeutung durchkämpfen. Niemals hat der Franzose die Errichtung des europäischen Mittelreichs auf seinem Boden, in den Prunkgemächern seines Königspalastes, vergessen, und als der Siegespreis, die Morgengabe des neuen Kaisers an sein Reich, als **Elsaß-Lothringen** von der zur zweiten Rolle verurteilten „großen Nation" getrennt wurde, da war der Keim zu neuen Verwicklungen gelegt. „Immer daran denken, nie davon sprechen!" wurde drüben die Losung.

Wir wissen, und wir wollen es uns heute am 18. Januar 1918 von neuem in voller Klarheit vor Augen stellen: Nur der unbedingte und **entscheidende Sieg** über die französische Rachelust und den unheilbar verwundeten Ehrgeiz unserer westlichen Nachbarn kann den Frieden dauernd sichern. Jeder Vergleich wird die alten Hoffnungen nähren, wird ihre Erfüllung durch neue Kriege zur geschichtlichen Notwendigkeit machen und unseren Söhnen neue, schwere Opfer auferlegen.

Wir haben diesen Krieg weder gewollt noch für notwendig gehalten. Der Träger der Kronen vom 18. Januar 1701 und 1871 hat ihn erst aufgenommen, als der äußerste Zwang durch die Mobilmachung des Zarenheeres, die auch die Mobilisierung der Franzosen bedeutete, vollendete Tatsache war und die Notwehr uns die Waffen in die Hand nötigte. Aus dem Zweifrontenkrieg wurde der Krieg nach allen Fronten, der Völkerkrieg gegen die angelsächsische Weltherrschaft. An der Spitze der Staaten, die Europas Freiheit gegen die verbündeten Angelsachsen verteidigen, steht der Erbe Friedrichs I. und Wilhelms I., steht das heldenmütige deutsche Volksheer und die junge deutsche Flotte. Auch jetzt wird uns kein Erfolg unverdient in den Schoß fallen. Wir sollen und wir **wollen** ihn erkämpfen, den **Siegesfrieden**, so sehr wir den Friedfertigen gegenüber zum Verständigungsfrieden geneigt sind. Drum vorwärts zum letzten Sturm für Kaiser, König und Vaterland, **für die Freiheit der Völker!** A. W.

Die Aalandsinseln.

„Die Bevölkerung der Aalandsinseln bereitet eine Massenpetitschrift an den finnischen Senat vor, ihrem Wunsche nach Wiedervereinigung mit Schweden kein Hindernis in den Weg zu legen." So meldete eine Stockholmer Zeitung und Havas bringt alsbald die Nachricht: „Senator Svinhufvud, der erste Präsident der finnischen Republik, erklärte, Finnland werde die Aalandsinseln zurückgeben."

Wir haben keinen Grund, diese Nachrichten anzuzweifeln. Und so finden wir denn durch den Weltkrieg auch hier eine alte Frage auf Kosten des ehemaligen russischen Kaiserreiches gelöst und zwar zur völligen Zufriedenheit der drei Zunächstbeteiligten: Schwedens, Finnlands und der Aalandsleute. Der Weltkrieg wird, wenn nicht alles trügt, noch eine ganze Reihe weiterer derartiger alter Fragen zur endgültigen und glücklichen Lösung führen.

Die Aalandsinselgruppe im Bottnischen Meerbusen gehörte zum finnischen Gouvernement Abo-Björneborg. Auf den 80 bewohnten Inselchen siedeln etwa 20 000 Einwohner, die nach Abstammung und Sprache Schweden sind. Sie nähren sich von Ackerbau, Viehzucht, Fischfang und Jagd auf Seevögel und Seehunde. Die Hauptinsel Aaland ist 40 qkm groß und hat 10 000 Einwohner, von denen auf die einzige Stadt der Insel, Mariehamn, 800 kommen. Der wirtschaftliche Wert dieser Inseln ist also gering; desto höher ist der strategische. Wer die Aalandsinseln besitzt, beherrscht den Bottnischen Meerbusen und den Zugang nach Stockholm, besitzt überhaupt einen der wichtigsten Flottenstützpunkte der Ostsee. Denn die Inseln verfügen über einige ausgezeichnete Häfen für Kriegsschiffe, die der russischen Schärenflotte als Hauptstation dienten.

Nebst Finnland gehörten die Aalandsinseln früher zu Schweden und nebst Finnland mußte Schweden diese Inseln 1809 an Rußland abtreten. Nikolaus I. legte in Erkenntnis ihres strategischen Wertes die Festung Bomarsund an, aber während des Krimkrieges sandten England und Frankreich eine Flotte nach der Ostsee, die am 16. August 1854 die Festung nach sechstägigem Bombardement eroberte. Die Werke wurden geschleift und auf dem Pariser Frieden von 1856 setzte es England durch, daß Rußland die Inseln nicht mehr befestigen durfte. Ob Englands Handlungsweise damals völlig rein und selbstlos war oder ob es sich auch hier Möglichkeiten für die Zukunft schaffen wollte?

Rußland hielt sich während des Weltkrieges an dies Verbot nicht mehr. Es befestigte die Inseln, und vermutlich sind ihre Häfen einer der Hauptstützpunkte der englischen Ostseeuboote gewesen, deren Mannschaft vor wenigen Tagen nach Archangelsk abgereist ist. In Schweden, wo während des ganzen Krieges die finnische wie die Aalandsfrage der brennendsten Teilnahme begegnete, war die Entrüstung über die neuerliche Befestigung groß. Andererseits trugen gewisse schwedische Kreise eine tiefe Sorge darüber zur Schau, die Inseln möchten unter deutsche Herrschaft geraten. Und noch mehr als der Krieg wirkte in Schweden der schnelle Fortgang der Brester Friedensverhandlungen, die die staatsrechtliche Frage dieser Gebiete womöglich anschneiden und lösen könnten, geradezu beunruhigend. So setzte denn die lebhafteste Bewegung für die Wiedervereinigung der Inseln mit dem alten Mutterlande ein, der nun das junge Finnland freundlichst entgegengekommen ist.

Deutschland hätte einigen Wert auf die Aalandsinseln höchstens während des Krieges mit dem **alten** Rußland gelegt. Dem **neuen** Rußland gegenüber bedürfen wir dieses strategischen Punktes kaum, und in Anbetracht unserer guten Beziehungen zu Schweden wie zu Finnland können wir mit der schwedisch-finnischen Lösung der Frage ganz zufrieden sein. Wenn die Bolschewiki in Petersburg die russische Staatsschuld wirklich für ungültig erklären, so werden sich die Verbandsmächte irgendwie auf handgreifliche Weise schadlos halten. Japan scheint damit in Wladiwostok bereits zu beginnen. Wenn jetzt die Aalandsinseln zu Schweden gehören, kann wenigstens England, das solchen beherrschenden Flottenstützpunkten bekanntlich nicht eben abgeneigt ist, seine Hand nicht mehr auf sie legen. —n.

Deutsche Kriegslieder.

Eure „Wacht" hat zur Weihnacht 1917 eine Sammlung von Kriegsliedern fertiggestellt, die zum Teil schon in den Spalten der Feldzeitung erschienen und vielem Beifall begegnet waren. Unser einstiger Mitarbeiter, Oberleutnant Graf **Karl v. Berlepsch**, hatte uns die Herausgabe seiner Dichtungen, die er im Laufe des Weltkrieges auf beiden Fronten unter den Eindrücken der blutigen Kämpfe, der gewaltigen Einöde der Ostfront, der erhebenden Haltung des Deutschtums drinnen und draußen verfaßt hatte, freundlichst überlassen, und uns ist es eine besondere Freude, den alten Kampfgenossen der Ostfront diese Blütenlese deutscher Lieder, von unseren Zeichnern mit dem Bildnis des Verfassers und allerlei Verzierung ausgestattet, bieten zu können. Man schreibt uns:

„In Flandern und in Polen und im Argonnerwald. Kriegslieder von Karl v. Berlepsch." — Der Dichter, ein preußischer Dragoneroffizier, entnimmt seinen Kriegserlebnissen den Stoff für seine Dichtungen, die darum demnach nicht den gangbaren Kriegsteilnehmerdichtungen einzureihen sind. Den Namen Karl v. Berlepsch, den man ja schon vor dem Kriege in großen Zeitschriften fand, wird man sich für den Frieden vormerken müssen, denn es ist anzunehmen, daß die bedeutende Anregung, die diesem dichterischen Talente durch den Krieg ward, auch für später nachwirkt und ihn zu weiteren, breiteren Schaffen anspornt. In der vorliegenden Sammlung beweist der Verfasser, daß ihm alle Töne von der launigen Manier Wilhelm Buschs bis zur tiefernsten Stimmung Lenaus zur Verfügung stehen. Dabei wird er auf der einen Seite so wenig nachlässig in Form und Ton, wie er sich andererseits nicht in jenes Phrasengemisch und symbolisch sein sollende Bildergewirr verirrt, das jetzt als höchste Vollendung moderner Dichtung gepriesen wird. Es mutet geradezu wohltuend an, in so bescheidener Art von einem preußischen Offizier ein zwar geschmackvoll, aber doch schlicht aufgemachtes Büchlein in die Hand zu bekommen, das so viel mehr dichterischen Gehaltes ist als die meisten prächtig erscheinenden Machwerke, die mit viel Geschrei als vollendete Kinder der Dichtermuse angepriesen werden. Gerade, daß auch die nachdenklicheren Gedichte, deren einige wie Balladen wirken, in der Form auf bewährten Wegen bleiben und inhaltlich nicht schwülstig zu Phantasiefahrten auffordern, bei denen es einem vor Augen trübsant zu schillern beginnt, das macht das Buch wertvoll. Der Kunstfreund **und** der einfache Leser **müssen** auf die Kosten kommen. Das kleine, hübsche Werk erschien in mattgrünem Umschlag mit Deckelzeichnung von E. Holzlöhner, einer sinnreichen Widmungszeichnung von W. Reimann und einem guten Bildnis des Verfassers nach Leutnant Rich. Vogts, im Verlage der Feldzeitung „Die Wacht im Osten", wo es, wie bei allen Feldbuchhandlungen, zum wohlfeilen Preise von Mk. 1.— zu haben ist.

Die Eröffnungen im Schachspiel.

(Leutnant d. L. A. Bleße.)

(Schluß.)

2. **Das Königsläuferspiel:**
1. e2—e4 1. e7—e5
2. Lf1—c4

Stärkste Antwort von Schwarz:
2. Sg8—f6 oder 2. Lf8—c5.

3. **Die Wiener Partie:**
1. e2—e4 1. e7—e5
2. Sb1—c3.

Schwarz spielt am besten:
2. Sg8—f6 oder 2. Sb8—c6.

4. **Das Mittelgambit:**
1. e2—e4 1. e7—e5
2. d2—d4.

Schwarz nimmt am besten das Gambit an:
2. e5 x d4.

Folgende Fortsetzung ergibt:

5. **Das nordische Gambit:**
1. c2—c4 1. e7—e5
2. d2—d4 2. e5 x d4
3. c3—c3 3. d4 x c3
4. Lf1—c4.

6. **Das Königsgambit:**
1. e2—e4 1. e7—e5
2. f2—f4.

Schwarz kann ohne Nachteil das Königsgambit ablehnen:

a) **Das abgelehnte Königsgambit.**
Am sichersten antwortet Schwarz:
2. Lf8—c5.

Nimmt Schwarz das Königsgambit an, so entstehen folgende interessante Eröffnungen:

b) **Das Königsspringergambit.**
1. . . . . 1. . . . .
2. . . . . 2. e5 x f4
3. Sg1—f3.

Beste Antwort von Schwarz:
3. g7—g5.

c) **Das Königsläufergambit:**
1. . . . . 1. . . . .
2. . . . . 2. e5 x f4
3. Lf1—c4.

Die beste Fortsetzung für Schwarz:
3. d7—d5 oder auch Sg8—f6.

b) Geschlossene Spiele.

Die geschlossenen Spiele lassen sich in zwei Gruppen einteilen, und zwar in solche, in denen Weiß den Königsbauer e2—e4 anzieht, Schwarz aber nicht mit e7—e5 antwortet, und in solche, bei denen der erste Zug weder e2—e4 noch e7—e5 ist.

1. Weiß zieht an: e2—e4.

1. **Die französische Partie:**
1. e2—e4 1. e7—e6.

Beste Fortsetzung für Weiß:
2. d2—d4.

2. **Die Eröffnung des „Caro-Kann" (nach den Schachmeistern Caro, Berlin und Kann, Wien, benannt):**
1. e2—e4 1. c7—c6.

Eine häufig angewendete Fortsetzung für Weiß:
2. d2—d4.

3. **Die sizilianische Partie:**
1. e2—e4 1. c7—c5.

Bester Zug von Weiß:
2. Sg1—f3 oder 2. Sb1—c3.

4. **Damenbauer gegen Königsbauer:**
1. e2—e4 1. d7—d5.

Weiß schlägt am besten:
2. e4 n. d5.

5. **Springbauernspiele:**
a) Das Spiel des Damenspringerbauern:
1. e2—e4 1. d7—d6.

Beste Fortsetzung von Weiß:
2. d2—d4.

b) Das Spiel des Königsspringerbauern:
1. e2—e4 1. g7—g6.

Beste Fortsetzung von Weiß:
2. f2—f4.

2. Weiß zieht nicht e2—e4 und Schwarz nicht e7—e5.

1. **Das Damengambit:**
1. d2—d4 1. d7—d5
2. c2—c4

Schwarz kann ohne Nachteil das Gambit annehmen:
2. d5 n. c4.

Neuerdings wird Ablehnung vorgezogen, am besten mit:
2. e7—e6.

2. **Das Damenbauernspiel:**
1. d2—d4 1. d7—d5
2. Sg1—f3 2. c7—c5.

Weiß zieht am besten:
3. e2—e3.

3. **Holländische Partie:**
1. d2—d4 1. f7—f5.

Starker Gegenzug von Weiß:
2. e2—e4.

Schneefall.

Anläßlich des berühmten Berliner Schneeschipperlassen sei bemerkt, daß anhaltende Schneefälle in Berlin selten sind, denn es hat sich in 90 Jahren hier nur neunmal ereignet, daß es an sieben oder mehr aufeinander folgenden Tagen schneite. Die längsten Perioden von Schneefall gehören der Neuzeit an. Im Jahre 1888 schneite es jeden Tag vom 23. Januar bis 12. Februar, im folgenden Jahre vom 2.—15. Februar. Die größten seit 1887 in Berlin gemessenen Schneehöhen sind 40 cm am 1. Februar 1907, 30 cm am 17. Januar 1893 und 31. Januar 1907, 20 cm am 21. März 1888 und 23 cm am 8. Februar 1897. Nach heutigem Maß lag der Schnee am 21. Dezember 1839 80 cm und 65 cm doch am 10. April 1837. In Mitteldeutschland ereignete sich in den Tagen vom 19. bis 23. Dezember 1886, also unmittelbar vor dem Weihnachtsfest, ein gewaltiger Schneefall, der ungeheure Verkehrsstörungen verursachte. Die meisten Eisenbahnzüge blieben im Schnee stecken, allein in Deutschland sollen damals im Laufe von 4 Tagen 200 000 Millionen Zentner Schnee herabgefallen sein. Als eine äußerst seltene Erscheinung ist ein Berliner Schneefall vom 25. und 26. Mai 1705 verzeichnet worden, der in der „Linden-Allee an der Neustadt" großen Schaden anrichtete, so daß man abgebrochene Äste fuhrenweise fortschaffen mußte. Die kältesten Monate sind häufig sehr schneereich, das trifft auch auf einen der strengsten europäischen Winter seit Menschengedenken, den vom Jahre 1788/89 zu. In Bayern gingen in einem fürchterlichen Schneesturm am 24. und 25. Dezember, bei welchem der Schnee sich haushoch auftürmte, viele Menschen zugrunde. Im Winter 1783/84, der ebenfalls zu den sehr strengen gehörte, fielen in ganz Deutschland riesige Schneemassen nieder, die bei der Schmelze außerordentliche Überschwemmungen und Verheerungen verursachten, „deren man in den Chroniken der ältesten Zeiten kein Beispiel findet", wie es in einem Buche über die strengen Winter in Deutschland im 18. Jahrhundert heißt. Zu Mainz war seit 1605 kein so hohes Wasser gewesen. Köln, Deutz, Mannheim, Heidelberg, Frankfurt a. M., Würzburg, München, Regensburg, Prag, Dresden, Meißen und andere Städte litten durch Überschwemmungen den größten Schaden. Solches Unheil könnte uns zu keiner Zeit ungelegener kommen, als in diesen schweren Kriegstagen. ot.

La Granja, das spanische Versailles.

Jeden Sommer, wenn die spanische Sonne allzuheiß auf das königliche Schloß in Madrid brennt, verlegt der Hof seine Residenz nach „La Granja". Nun dringt uns der Draht die Nachricht, daß Schloß und Kirche durch einen Brand vollständig zerstört seien. Unermeßliche Schätze sind dort zwar nicht zu Grunde gegangen, aber um die reizende, fröhliche Residenz Alfons XIII., das spanische Versailles, ist es doch schade.

An der Nordseite des Guadarramagebirges, auf der Straße von Madrid nach Segovia liegt der kleine Ort La Granja. Weite Fichten- und Eichenwälder umgeben das Dörfchen, das fast 3000 m über dem Meere gelegen, von den schneebedeckten Gipfeln der Pennalara überragt wird. Der Erbauer dieser königlichen Sommerresidenz, die ganz im französischen Stil gehalten, ist Philipp V., der zwei Italiener Guivarra und Sacchetti für den Bau gewann. Das Innere schmücken prachtvolle Louis XV-Möbel, Gobelins und Gemälde alter Meister. Das Schönste aber von La Granja ist der Park, dessen Anlagen abwechslungsreicher und großartiger als die der viel berühmteren Gärten von Aranjuez sind. Üppigster Blumenflor, weite grüne Rasenflächen wechseln mit uralten schattigen Alleen und tropischen Palmenanlagen, im Hintergrund überragt von den schneebedeckten Gipfeln. Ein großer, künstlicher See, er war genannt, speist die weltberühmten Wasserkünste, von denen Philipp V. gesagt haben soll: „Dies kostete 8 Millionen und hat mich 3 Minuten unterhalten".

Im Sommer ist La Granja der Aufenthalt vieler vornehmer Spanier die, da auch die Infantin Isabella hier den Sommer verbringt, weltmännisches Leben in diesen kleinen abgelegenen Ort bringen. Im Palast finden Feste und Empfänge statt, kleine Theateraufführungen, Autofahrten und Sommersiefte belustigen die Jugend. Die schönen Tage in La Granja sind nun zu Ende! ot.

Zu Passah daheim.

Erzählung von Abrah. Nessen. Aus dem Jüdischen ins Deutsche übertragen von Elisefeldw. Rodenberg.

(Schluß.)

„Wo — Geld?" — hat Leibe skeptisch geantwortet, leicht aufseufzend. — „Gar kein Geld gebracht? — Gar nichts?" Der Vater hat die Augen voll Erstaunen und Böse auf den Sohn gerichtet. „Gar nichts? Gar nichts!! Wie ist denn das möglich?" Leibe hat geschwiegen. „Eine Sünde, eine große Sünde!" hat der Vater strafend gesagt, eine Weile geschwiegen und wieder angefangen: „Ein Dreirubelstück — ich meine, etwas — um beizusteuern zum Feiertag."

„Ich hab bei mir zwölf Rubel," ist Leibe mit der ganzen Summe herausgeplatzt. — Der Vater hat sich rasch erhoben, ist einen Schritt vor, einen Schritt zurückgetreten, hat den Bart in die Hand genommen und in weichem Strafton ausgerufen: „Das ist doch ein bißchen! — Hast du doch Geld — zwölf Rubel — was heißt — zwölf Rubel — ein Mensch kommt zu Besuch und erschreckt mich: hat gar nichts gebracht. Gar nichts bringen ist wirklich eine Sünde; aber zwölf Rubel — zwölf Rubel ist Geld — bist du doch ein Stückchen Mensch."

„Wenn wir vor zwei Wochen zwölf Rubel gehabt hätten, hätten wir noch drei können dazu verdienen," hat sich schließlich die Mutter in das Gespräch gemischt, „hat sich gemacht zu kaufen bei einem Goi ein Pud Wolle; war aber kein Geld da, es zu kaufen, hat abtaukt Chajim Seides und ist reich geworden, hat verdient die drei Rubel. Wenn man zwölf Rubel hat, ist man ein ziemlich reicher Mann bei uns." —

Und noch einer Weile hat der Vater nach kurzer Vorbereitung wie mit Gewalt in einer Art Gebet herausgebracht: „Du wirst mir ja auf'n Festtag ein Dreirubelstück borgen." Da hat ihn aber die Mutter zornig unterbrochen: „Schon? Erst gekommen! Borgt er schon! Nichts da mit Borgen!"

„Nein, ich mein nicht," hat der Vater geantwortet, „ich mein meinetwegen — machen wir wirklich ein schöneres Fest, kaufen Mazze, mehr Wles,*) wenn möglich ein Liter Milch, ein Zehndelig Eier." — „Ich will dir geben," hat Leibe mit Freude angehoben, „ich will dir geben fünf Rubel." — „Nein, C...t d' wahre," hat sich der Vater erhitzt, „fünf Rubel will ich nicht, 's is genug drei, drei ist längst genug, längst genug." Da hat Leibe das Portemonnaie herausgenommen, geöffnet und dem Vater einen Fünfrubelschein hingereicht.

„Gibst wirklich fünf," hat der Vater, wie verschämt das Glück noch mal gefragt. „Fünf, fünf, wirklich! Nun bist du ein Mensch!" Der Vater hat das Wertpapier eine Weile in der Hand gehalten: „Ich weiß gar nicht, wo man es wechselt — doch! Am besten bei Moses, dem Bäcker, der hat ein dischen „geschnitten Gold", verdient gewiß zwölf Rubel am Passahmehl — eine Kleinigkeit." Dann hat er den Schein vorsichtig in die Tasche getan und ausgerufen: „Bis Passah haben wir noch zwei Tage. Ich will morgen noch in das Dorf gehen, mit dem Schein kann man doch etwas erreichen. Wenn man fünf Rubel hat, mein Sohn, ist man ein ziemlich reicher Mann."

Eine halbe Stunde später, man weiß nicht wie, hat sich in der Stadt die Kunde verbreitet, daß Leibe, Salman Elijohs Bachurl, der als ein Käsehoch nach Warschau gefahren ist, jetzt zu Passah nach Haus zurück zum armen Vater gekommen ist und einen Schatz von Gold gebracht hat. Arme Weiber haben sich solche Kinder gewünscht und die Mannsleut haben voll Neid aufgeseufzt und traurig gebrummt: Bei Leuten Kinder! . . .

*) Met (unser „Met"), ein süßes Getränk.

Ernst und Scherz.

Wintersonnenlieg.

Weit schleift sein Netz der Nebelmann
Mit kalter Fergenhand.
Es lastet starr ein dumpfer Bann
Im Wintermorgenland.

Da zuckt der Unhold wild empor,
Gepackt von Riesenfaust. —
Zur Siegesfahrt aus goldnem Tor
Der Sonnenwagen braust.

Gefr. Th. Schmidt.

Die „Flaks" des Krieges 1870/71.

Was ein „Flak" ist, weiß heute wohl ein jeder: eine Flugzeugabwehrkanone. Solche Flugzeugabwehrkanonen sind nun nicht, wie man denken könnte, eine Erfindung der Gegenwart; wohl sind sie während des Weltkrieges zum ersten Male erfolgreich angewandt, dennoch aber sind sie nichts Neues, sondern sie sind zum ersten Male für den deutsch-französischen Krieg 1870/71 gebaut, wie Leutnant Uhlig erzählt. Die Ziele der Flaks im Siebziger Kriege waren die französischen Fessel- und Freiballons, die aus dem belagerten Paris aufstiegen. Zu ihrer Bekämpfung baute man in Eile Sondergeschütze, die heutigentags einigermaßen behelfsmäßig anmuten, wie man an den in Berlin, München, Metz und an anderen Orten aufbewahrten Stücken sehen kann. Es waren leichte 3,7-cm-Kanonen mit langem Rohr und Rundkeilverschluß, die in der Erhöhung wie in der Seitenrichtung schnell verschiebbar waren, so daß der einzige Bedienungskanonier, der zu laden, zu richten, abzufeuern und sein Ziel zu verfolgen hatte, wirklich den bewegten Ballon dauernd aufs Korn nehmen konnte. Dies Auiskornnehmen ist wörtlich zu verstehen, denn die Visiereinrichtung bestand tatsächlich aus einer Aufsatzstange mit Teilung und senkrecht verschiebbarer Kimme, während das Rohr auf die Rohrmündung aufgesetzt war. Das Rohr war so zwischen Schildzapfen aufgehängt, daß es sich um eine wagrechte Achse leicht drehen konnte; die Drehachse lag ein wenig vor dem Schwerpunkte. Das Geschoß bestand aus einem Eisenkern mit einem aufgewalzten Bleimantel; Sprengladung und Zündung war nicht vorhanden, so daß es nur als Volltreffer hätte wirken können. Dazu kam es freilich nie: die Flaks des Siebziger Krieges haben weder einen Ballon heruntergeholt, noch haben sie überhaupt Schüsse abgegeben. Dennoch war ihre Wirkung viel größer, als man erwarten konnte: die Franzosen erfuhren durch Spione, daß vor Paris sieben solcher Flaks aufgestellt waren, um die Ballone zu bekämpfen. Fortan stieg nicht ein einziger Ballon mehr auf.

Splitter.

Wir bringen uns um die besten Genüsse dadurch, daß wir sie zu oft haben.

Neues vom Raben.

Der Kolkrabe, der größte Rabenvogel, ist auf der jüngsten Sitzung der „Deutschen ornithologischen Gesellschaft" Gegenstand eines Vortrages gewesen, den Graf Zedlitz auf Grund seiner Erfahrungen an der Ostfront gehalten hat. Graf Zedlitz traf die ersten Raben östlich der Weichsel an; in der Gegend des Waldes von Bialowjes beginnt der Rabe häufig zu werden, und dieses Gebiet seiner Häufigkeit erstreckt sich über den oberen Njemen, das Sumpfgebiet der Schara und das Polesie. Hier nisten die Raben in großen Waldungen wie auch in kleinen Feldgehölzen. Im Winter streifen sie in der Nähe der Ortschaften umher, um ihrer Nahrung nachzugehen, die vorzugsweise aus Abfällen besteht; zur Nachtruhe kehren sie stets in den Wald zurück. Die prachtvollen Flugspiele, die den Kolkraben in die Reihe der allerersten Flugkünstler stellen, übt er nicht nur in der Balz, sondern zu jeder Jahreszeit gern und häufig aus. Raben leben in Dauerehe; die Paare halten während des ganzen Jahres treu zusammen, die Jungen, die langsam heranwachsen und erst mit sieben Wochen flugfähig werden, folgen bis in den Spätherbst ihren Eltern, und dann treiben sie selbständig ihr Leben, wobei die Geschwister der gleichen Brut bis zum Beginne der Fortpflanzungszeit noch zusammenhalten. Daher trifft man die Raben immer nur paarweise oder in recht kleinen Flügen, niemals in großen Scharen, wie sie bei Krähen beobachtet werden. Beim Auffinden der Nahrung zeigen die Raben eine geradezu erstaunliche Sinnesschärfe. Der im Walde versteckt liegende Aufbruch eines Wildes wird von ihnen in kürzester Zeit mit Sicherheit wahrgenommen. Verdächtige und unverdächtige Personen wissen sie scharf zu unterscheiden, und danach sind sie entweder scheu und sehr vorsichtig oder zutraulich, ja geradezu frech. Graf Zedlitz schonte die Raben in der Umgebung seines Quartiers; die Vögel lernten ihn bald kennen, begleiteten ihn auf seinen Jagdausflügen und stahlen manch erlegten Vogel vor seinen Augen fort. Ebenso verbanden sie sehr bald mit dem Knalle des Gewehres die Aussicht auf Beute, sodaß die Abgabe eines Schusses sie stets herbeilockte. Bei aller Vertrautheit bewahrt sich der Rabe aber stets seine Vorsicht. So berührt er niemals den Köder der zum Raubzeugfang aufgestellten Eisen, während Eichelhäher sich oft darin fangen. Graf Zedlitz schloß seine Ausführungen mit dem Hinweise, daß der Kolkrabe keineswegs als schädlicher Vogel betrachtet werden darf, da er im Sommer im Walde lebt, wo er keinen nennenswerten Schaden anrichten kann, und sich im Winter hauptsächlich von Aas und Abfall nährt und sich nur gelegentlich an lebenden Wilde vergreift. Meistens sind es jedoch kranke Stücke, gewöhnlich Fasanen und Hasen, die ihm zur Beute fallen.

Die Wirkung.

Ein kleiner Junge hatte die Angewohnheit, seinen Lehrer mit Du anzureden. Da er von seiner Unart nicht lassen wollte, gab ihm der Lehrer eines Tages als Strafarbeit auf, zehnmal die Worte zu schreiben: Ich muß zu meinem Lehrer Sie sagen. — Als der Vater des Kleinen von dem Vorfall hört, besieht er, über soviel Respektlosigkeit entrüstet, den Satz nicht zehn-, sondern zwanzigmal zu schreiben. Andern Tages überreicht der kleine Sünder dem Lehrer das sauber beschriebene Blatt. Dieser betrachtet es verwundert und sagt: „Aber, was hast du denn gemacht? Du solltest die Worte doch nur zehnmal niederschreiben." Der Kleine erwidert prompt: „Na siehste, nu staunste!"

Za so.

Freundin: „Bis in den November hinein waren Sie in der Sommerfrische? Um Gottes willen, was haben Sie denn dort so lange gemacht?"

„Die Leute, bei denen ich wohnte, wollten mich nicht gehen lassen!"

„Hatten die Sie so lieb gewonnen?"

„Nein . . . aber mein Mann konnte mir noch kein Geld schicken!"

Rote Kreuz-Schwester.

Rastlos von Bette zu Bette,
Oder Unterlaß spendend, erquickend,
Wandert sie heiteren Mutes,
Mit liebender Sorgfalt beglückend.

Alle den Leidenden weiß sie
Worte des Trostes. — So stille,
Zaubert sie doch in dem Kranke
Sonne und Blüten die Fülle.

Und fragt ihr: „Wofür und wozu?"
Sagt euch ihr strahlender Blick:
„Für's Wohl der leidenden Brüder,
Für Deutschlands Ehre und Glück".

Musk. J. Scheufgen.

Der Kirchgang.

Der Kompagnie wird Sonntagsurlaub bewilligt. Als die Pässe am Sonnabend mittag schon verteilt sind, kommt der Befehl heraus, daß für Sonntag vormittag Kirchgang angesetzt sei. Wer dennoch auf Urlaub fahren will, hat Sonntag früh zehn Uhr zurück zu sein. Einige näher beheimatete Leute fahren, andere entfernt wohnende verzichten auf den Urlaub. Als Sonntags verlesen wird, fehlt ein Mann; am Montag zum Dienst ist er zur Stelle. Der Feldwebel herrscht ihn an:

„Wo waren Sie gestern?"

„In der Kirche, Herr Feldwebel."

Und er überreicht eine Bestätigung des Dorfpastors, daß er am Sonntag im Kirchlein gesessen habe.

Zwei Künstleranekdoten.

Als Oskar Blumenthal noch Direktor des Lessing-Theaters war, beschwerte sich bei ihm eine nicht sehr talentvolle Schauspielerin, weil sie keine modernen Rollen erhielte. Warum sie denn immer nur in Stücken mitspielen solle, deren Urheber längst begraben seien? „Ja," sagte Blumenthal, „von den Lebendigen würde sich's keiner gefallen lassen."

*

Als der englische Maler Whistler eines Tages die Skizzen seiner Schüler prüfte, brach er vor der Leistung einer Malerin, die ihre Landschaft purpurrot und grasgrün still vor sich hintünchte, in die Worte aus: „Gerechter Gott, was machen Sie denn da?"

Die junge Dame antwortete pikiert: „Ich male, was ich sehe!"

„Sie werden sich schön wundern, wenn Sie erst sehen, was Sie gemalt haben," meinte Whistler trocken.

In der modernen Kunstausstellung.

Besucher (in den Spiegel schauend): „Wie ich aussehe — der Zwicker schief auf der Nase, die Krawatte verschoben, und die Atzel auf's Ohr gerutscht — das kommt von der modernen Malerei, weil man da fortwährend den Kopf schütteln muß!"

Ztieg. Bl.

Unmöglich.

Zwei Studenten treffen sich auf der Straße.

A.: „Lieber Freund, dein Überzieher ist aber recht schäbig. Laß' ihn dir doch einmal von deinem Schneider wenden!"

B. seufzt: „Ach ja — wenn er drei Seiten hätte!"

Das illustr. Bl.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Bin weiblich und im Bahnbetrieb
Hochwichtig, unentbehrlich;
Wenn ich nicht gut gestellt stets bin,
Es wäre höchst gefährlich.

So wie ich heiße, bin ich nicht,
Hart muß ich mich ernähren,
Verantwortlich ist meine Pflicht,
Mein Griff von Stahl und Eisen.

In Mehrzahl bin ich unbelaubt
Den tapfer'n deutschen Heeren.
Seit hall's der Feinde Bitten stand
In Lüften, Land und Meeren.

Rösselsprung.

	Auf	und	braust	
prall	es	Don-	wie	klirr
wie	Schwert-	ein	Wet-	ter
	gen	hall	go-	

Die Auflösung ergibt den Anfang eines bekannten deutschen Volksliedes.

Quadraträtsel.

a	a	a	a	Männl. Vornahme
a	d	l	l	Baum
f	f	n	n	Soldat
p	u	u	u	Teil der Erde

Uffz. Poszech.

Zahlenrätsel.

1	3	15	16						Ausdrucksweise
2	1	3	3						Gedanke
3	2	10	3	15					Gesäß
4	5	18	18	3					Kriegsgerät
5	12	6	7	5	13	8	2		Volksstamm
6	3	13	8						Geldstück
7	3	2	13	3					Dichter
8	5	8							Willensäußerung
2	10	10	2						Getreidemaß
10	14	10	10						Sektmarke
11	7	3	2	10					Verwandter
12	11	13	13	3					Gestirn
8	3	13	11	15					Sänger
3	19	18							Zahl
13	5	8	8	3	15				Schlangenart
14	13	2	20	11	4	11			Ort in Polen
13	21	15	1	19	2	6	7		Himmelsrichtung
14	15	13	3						Gefäß
10	5	14	12						Gast im Unterstand
4	14	15	12	8					Fleischart
14	7	14							Vogel
13	5	8	5	13					Jüdischer Name
1	5	22	2	1					Männlicher Vorname
3	19	19	3						Maß
13	5	13	12	3	13				Forscher

Die vorderen senkrechten und hinteren senkrechten Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben einen berechtigten Lobspruch.

Eduard v. d. Berezina.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 777:

Verdun. —

Bernhard	Allenburg	Ypern	Teutonia	Krause	
Irma	Lübeck	Saloniki	Oberschenkel		
Kaminkehrer. —		(Bialystok.)			
1. Zug:	3—4	6. Zug:	1—2	11. Zug:	4—6
2. „	5—3	7. „	3—1	12. „	2—4
3. „	6—5	8. „	5—3	13. „	3—2
4. „	4—6	9. „	7—3	14. „	5—3
5. „	2—4	10. „	6—7	15. „	4—5

Die Makrone.

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Einj. Musk. F. S. Wenn Sie genügend lange an der Front gewesen sind und sich sonst dazu eignen, wird man Sie schon zum Offiziersaspirantenkursus schicken.

Sergt. B. Wenden Sie sich unter Beifügung der Reste der von den Ratten zerfressenen Dreirubelscheines mit einem schriftlichen Antrag an die Ostbank für Handel und Gewerbe in Posen.

N. N. Täglich gehen der „Leuchtpistole" Anfragen zu, die sich auf Versetzungen beziehen. Deshalb sei festgestellt: Gesuche um Versetzungen sind stets auf dem Dienstwege (d. h. der vorgesetzten Dienststelle) einzureichen. Ob ein Gesuch Aussicht auf Erfolg hat, kann von hier in keinem Fall beurteilt werden. Wir bitten deshalb, diese Anfragen in Zukunft zu vermeiden.

P. J. 2474. Die Arbeit können Sie sich doch selber machen, indem Sie die Kopekenstücke mit unsern deutschen Kupferstücken abwiegen. Anders können wir das Gewichtsverhältnis auch nicht feststellen.

Prov.-Amt. Soviel wir feststellen konnten, kam Herr Generalfeldmarschall v. Hindenburg im März 1915 mit seinem Hauptquartier nach Lötzen.

H. S. 11. Selbstverständlich darf der Soldat nicht mit einer Künstlermähne umherlaufen. Die Haare werden besonders hinten und über den Ohren kurz getragen; davon gibt es noch keinen Schnupfen.

Musk. L. Wenn Sie einen Pelzkragen tragen wollen, müssen Sie Ihren Vorgesetzten um Erlaubnis bitten.

Sergt. O. S. Sie können zu einer bayerischen Kriegsauszeichnung eingereicht werden.

U. O. F. P. Ein sicher helfendes Mittel, um die Wanzen aus den alten Holzunterständen zu beseitigen, ist uns nicht bekannt. Vielleicht weiß einer unserer Leser ein solches Mittel.

Uoffz. F. Eine solche Verfügung ist uns nicht bekannt.

Gefr. Paul H. Sie stellen Fragen, die restlos nur der Feind beantworten kann. Wir können nur mit Vermutungen dienen, wie sie Sie selbst schon Ihren Fragen anhängen.

J. K. 3. In die Stammrolle werden alle mitgemachten Gefechte, auch die bei früheren Truppenteilen, eingetragen.

2 Wetterde. Selbstverständlich kann ein Wachtmeisterdienstuer einen Waffenappell abhalten und selbstverständlich müssen dazu die Karabiner entladen sein. Ist über letzteren Punkt Zweifel möglich, so wird sich hieraus der Vorgesetzte bei Beginn des Appells überzeugen.

Mietvertrag. (W. D.) Ihr Hauswirt kann an sich von Ihnen erst Räumung verlangen, nachdem er spätestens bis zum 1. Januar gekündigt hat, falls der Mietvertrag keine andere Kündigungszeit vorschreibt. Kann der Hauswirt aber beweisen, daß Ihre Frau Wasser durch die Decke hat laufen lassen und daß sich dies, trotzdem Ihre Frau gewarnt ist, wiederholt hat, so kann er jederzeit die Räumung von Ihnen verlangen.

Versicherung. Es kommt auf den Inhalt der Versicherungsbedingungen an. Jedenfalls ist das, was Ihre Frau ohne Ihre Vollmacht und Wissen unterschreibt, für Sie nicht verbindlich.

Uoffz. F. L. Wenn Sie nachweisen können, daß außer Ihnen noch ein anderer Mann mit der Mündelmutter geschlechtlich verkehrt hat, wird die Klage abgewiesen, es sei denn, daß es offenbar unmöglich ist, daß das Kind aus der Beiwohnung mit dem anderen Manne stammt.

Gefr. W. K. 84. Darüber, wie die Kriegszeit auf die aktive Dienstzeit anzurechnen ist, gibt es noch keine Bestimmungen. Im übrigen empfehlen wir Ihnen, die „Leuchtpistole" fleißiger zu lesen. Es geht wirklich nicht an, dieselben Fragen dauernd wieder zu beantworten.

Sachsenbanner. Für den Erwerb einer sächsischen wie einer bayerischen Kriegsauszeichnung ist erforderlich, daß der betreffende einem Truppenteil des Bundesstaates angehört oder angehört hat. Staatsangehörigkeit ist nicht Voraussetzung.

Griffe. Werden Griffe mit dem Karabiner im Rühren ausgeführt? Das mag wohl bei Paraden von Schützenbrüdern bei Schützenfesten Sitte sein, nicht aber im deutschen Heer.

3 Feldgraue. Als Flieger werden im allgemeinen nur Leute unter 20 Jahren genommen, die in der ärztlichen Untersuchung als tauglich befunden sind. Ob verheiratet oder nicht, ist gleichgültig. Wegen der Formalitäten wenden Sie sich an Ihren Truppenteil.

Uoffz. Fr. R—r. Die Fragen der Aufwandsentschädigung hat die Schriftleitung schon sehr häufig und kürzlich erst ausführlich beantwortet. Ihre Eltern haben für den 7. Sohn Aufwandsentschädigung zu beanspruchen.

G. L. Kriegsjahre zählen nicht doppelt hinsichtlich der Frage, ob Ihnen die Dienstauszeichnung oder der Zivilversorgungsschein zusteht. Letzteren können Sie auch nicht erhalten, weil noch andere Voraussetzungen fehlen.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.

Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 779 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet in Feldpost bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Postanstalten 8 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachdruck einzelner Nummern der Tageszeitung sowie Beilagen 20 Pf. für die älteren Nummern (bis Nr. 3. 1917) 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Sonnabend, 19. Januar | 1918

Berlin, 17. 1. Amtlich. Eines unserer Unterseeboote hat kürzlich an der Westküste von England 4 Dampfer, 1 französisches Bewachungsfahrzeug, 1 Segler und 1 Fischdampfer versenkt. Die Mehrzahl der Schiffe wurde unter erheblicher feindlicher Gegenwirkung in den für starke Uboot-abwehr besonders geeigneten Gewässern der Irischen See und des Bristolkanals durch geschickten Angriff vernichtet. Hier fiel auch das französische Bewachungsfahrzeug dem Uboot zum Opfer. Sämtliche Dampfer waren bewaffnet. Unter ihnen konnten die englischen Dampfer „Elmsleaf" und „Boston City" namentlich festgestellt werden. Von den beiden anderen Dampfern hatte der eine Kohle, der andere vom Aussehen und der Größe des englischen Dampfers „Egremont Castle" (3294 to) Palmöl geladen. Der Fischdampfer führte die Bezeichnung B. F. 606.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 18. 1. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem größten Teil der Front war die Gefechtstätigkeit gering. Lebhafter in der Gegend südwestlich von Cambrai. Bei kleineren Unternehmungen nördlich und nordöstlich von Prosnes wurden Gefangene eingebracht.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front

und

Italienische Front.

Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 17. Januar. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Zwischen Brenta und Monte Pertica beschränkte der Gegner seine Gefechtstätigkeit nach dem erfolglosen, verlustreichen Angriff des Vortages auf heftige Feuerüberfälle. In den Kämpfen am 14. und 15. Januar wurden 12 Offiziere und mehr als 300 Mann eingebracht.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 16. Januar.

Auf beiden Wardarufern Tätigkeit von Erkundungsabteilungen welche günstig für uns verlief und in deren Verlauf unsere Einheiten östlich des Flusses Franzosen gefangen nahmen. Im Westen vom Sereth wurde eine englische Erkundungsabteilung, welche sich unseren Posten näherte, durch Feuer vertrieben.

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk.

Brest-Litowsk, 17. 1. Bei der heute zwischen der deutschen und österreichisch-ungarischen Delegation einerseits und der ukrainischen Delegation andererseits abgehaltenen Besprechung wurde einleitend das bisherige Ergebnis der über die politischen Fragen vertraulich gepflogenen Unterredungen zusammengefaßt. Graf Czernin hob hierbei den für die Breiter Verhandlungen überhaupt geltenden und auch von der ukrainischen Delegation anerkannten allgemeinen Grundsatz hervor, daß die Einmischung eines Teiles in die innerstaatlichen Angelegenheiten des anderen ausgeschlossen sei. Andererseits bestehe Einverständnis darüber, daß bei Zustandekommen eines die Entwicklung eines dauernden freundschaftlichen Verhältnisses sicherstellenden Friedens die beiden Teile bereit seien, sich unter Voraussetzung voller Gegenseitigkeit über verschiedene sie interessierende politische und kulturelle Fragen auszusprechen. Hierbei wies Graf Czernin beispielsweise auf die Besprechung der Sicherstellung des Schutzes jener polnischen Minderheiten hin, welche dem künftigen, ukrainischen Staate etwa angehören werden. Die Erklärungen wurden von der ukrainischen Delegation zustimmend und mit dem Bemerken zur Kenntnis genommen, daß sie auf Grund derselben in die weiteren Verhandlungen eintreten werde. Bei der weiteren Besprechung über die Regelung des beiderseitigen wirtschaftlichen Verkehrs wurden keine solche Verschiedenheiten in den grundlegenden Auffassungen festgestellt, die das Zustandekommen einer Vereinbarung zu hindern vermöchten. Die Beratungen wurden soweit gefördert, daß sie sich bereits auf bestimmte Fragen des Warenaustauschverkehrs erstreckten. Der Gang dieser Verhandlungen und deren bisheriges Ergebnis lassen die Erwartung eines befriedigenden Abschlusses berechtigt erscheinen. Die Weiterberatung ist einer Sonderkommission übertragen worden, die ihre Arbeit sofort aufnehmen und mit tunlichster Beschleunigung durchführen wird.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 18. 1. Amtlich. S. M. der Kaiser hörte gestern den Vortrag des Chefs des Admiralstabes und des Chefs des Militärkabinetts. Am 16. Januar abends empfing S. M. den neuernannten Chef des Zivilkabinetts, bisherigen Oberpräsidenten v. Berg zur Meldung.

*Berlin, 16. 1. Das Herrenhaus erledigte heute eine Reihe von kleineren Vorlagen und Rechnungssachen, darunter den Gesetzentwurf betreffend die Seehandlung, der in der Fassung des Abgeordnetenhauses angenommen wurde. Nächste Sitzung morgen.

*Berlin, 17. 1. Das Herrenhaus erledigte heute kleinere Vorlagen und Petitionen und vertagte sich auf unbestimmte Zeit.

Berlin, 16. 1. Im Abgeordnetenhaus führte Finanzminister Hergt bei der Einbringung des Staatshaushaltsplanes für 1918 aus: Trotz der innerpolitischen Erschütterungen haben wir das Gefühl der Erleichterung, wirtschaftlich unter allen Umständen durchhalten zu können. Unsere militärische Lage ist glänzend, seitdem die Russen das Vertrauen zu ihren Waffen verloren haben. Die Sonderfriedensverhandlungen mit Rußland sind von weltgeschichtlicher Bedeutung. Wenn sich uns auch mancherlei Hindernisse entgegenstellen — der Friede ist auf dem Marsche und wird es bleiben. Je länger sich die Westmächte sträuben, desto günstiger werden sich die Friedensbedingungen gestalten (lebhaftes Bravo). Unsere Selbstversorgung werden wir weiter ausbauen. Wir brauchen nicht vor der Höhe der Kriegslasten zu erschrecken, weil unsere Kriegsanleihen im Lande blieben. Wie es uns besser geht, so geht es unseren Feinden schlechter. Zur Schiffsraumnot gesellt sich die Kapitalnot. Das stolze Albion, das sich rühmte, der Kaufmann und der Bankier der Welt zu sein, sieht sein Ansehen schwinden. Unsere Feinde rufen bereits nach der großen Armee jenseits des Wassers. Sie wird nicht kommen. Aber unsere Gegner werden uns kommen müssen und dann wird ihr Angebot wesentlich anders lauten, als sie es bis jetzt in ihrer lächerlichen Überhebung aussprechen (lebhafter Beifall rechts). Die Neutralen haben ein feines Gefühl dafür, wohin die Wage sich neigt. Deutsche Kriegsanleihen werden im neutralen Auslande beliebte Anlagepapiere. Durch Erschließung neuer Einnahmequellen wird es uns gelingen, die Kriegsschuld abzubauen. Die Einbuße des Staates in den vier Kriegsjahren ist alles in allem niedriger, als zu erwarten war. Der Etat für 1918 schließt in Einnahmen und Ausgaben ab mit 6,5 Milliarden Mark. Erhebliche Mittel sind aufgeworfen für die Besoldungsregelung, für Verbesserungen der Wohnungsverhältnisse, der unteren Beamten und Staatsarbeiter, für die Erwerbung von Ländereien, die den Baugesellschaften zum Bau von kleinen Wohnungen zur Verfügung gestellt werden. Selbst wenn der Krieg ins neue Finanzjahr hineinspielt, wird Preußen eine Stätte höchsten wirtschaftlichen Lebens bleiben. Durch eine gesunde Finanzgebarung werden wir über alle Schwierigkeiten hinwegkommen. (Lebhafter Beifall.) Hierauf wird nach kurzer Erörterung der Gesetzentwurf über die Ermächtigung des Staatsministeriums zu Maßnahmen betreffend Vereinfachung der Verwaltung im wesentlichen nach den Beschlüssen der Kommission angenommen. Der Antrag Aronsohn (fortschrittl. Volkspartei) auf Zulassung von Frauen zu städtischen Verwaltungsdeputationen und Stiftungsvorständen wird sodann weiterberaten. Nach kurzen Ausführungen des Abgeordneten Heins (Hospitant der Konservativen) wird der Antrag der Kommission angenommen.

Hamburg. B. Z. Der bürgerschaftliche Ausschuß hat dem „Hamburger Fremdenblatt" zufolge einen Antrag auf Errichtung einer Universität in Hamburg mit 10 gegen 5 Stimmen angenommen.

*Berlin. Am 11. 12. 1917 ist der Herausgeber der in Amsterdam erscheinenden radikal-sozialistischen Wochenschrift „Der Kampf" Karl Minster auf deutschem Boden von der deutschen Grenzwache festgenommen worden. Minster ist dringend verdächtig, mit dem englischen Nachrichtendienst, insbesondere dem Büro Tinsley in Rotterdam, in Verbindung zu stehen. Er hat bereits zugegeben, durch eine Vertrauensperson einen Brief an den Bürovorsteher einer Kriegsamtsstelle gerichtet zu haben, in dem er um Auskunft über unsere Vorräte an Rohstoffen, die für die Rüstungsindustrie wichtig sind, bittet. Als seine Helfershelfer kamen etwa neun Personen im Westen Deutschlands und in Berlin in Betracht. Von diesen konnten nach kurzer Zeit fünf wieder aus der Haft entlassen werden.

Kassel, 18. 1. Die Schneeschmelze und die reichlichen Regenfälle der letzten Tage haben die Flüsse in Kurhessen beträchtlich anschwellen lassen. Die Lahn hat mehrere Dörfer durch Überschwemmung vom Verkehr völlig abgesperrt. Auch die Werra führt Hochwasser. Besonders gefahrdrohend zeigt sich die Fulda, die zudem aus der Eder starken Zufluß erhält. Heute Nacht wurden bereits mehrere Straßen der Casseler Altstadt überschwemmt.

Köln, 17. 1. Der Rhein und seine Nebenflüsse führen Hochwasser. Der Kölner Pegel stieg dem Mittwoch zum Donnerstag um 4½ Meter.

Österreich-Ungarn.

*Wien, 17. 1. Wiener K. B. Im Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses machte Ministerpräsident v. Seidler heute im Einvernehmen mit dem Minister des Äußeren Grafen Czernin einige Eröffnungen über den Stand der Verhandlungen in Brest-Litowsk. Er führte aus: Die wesentlichste Bedeutung kommt den Beratungen jener Kommission zu, welche sich mit der Regelung der sogenannten politischen und territorialen Fragen im Verhältnis zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland einerseits und Rußland andererseits befaßt. Die Beratungen dieser Kommission befinden sich zurzeit im Stadium der Formulierungen der beiderseitigen Standpunkte, und hierbei trat bereits eine solche Klärung der Anschauungen ein, daß sie gegenüber dem Stande der Verhandlungen am 27. 12. als entschiedener Fortschritt bezeichnet werden muß. Andererseits geht aus der Mitteilung hervor, daß diese Erklärung der beiderseitigen Standpunkte allerdings noch nicht die Basis erkennen läßt, auf welcher die von beiden Seiten mit gleichem Ernste angestrebte Ausgleichung erfolgen soll. Die Schwierigkeiten, die im Laufe dieser Verhandlungen noch zu beseitigen sind, dürfen nicht unterschätzt werden. Das ganze Streben des Ministers des Äußeren ist darauf gerichtet, im Sinne des von ihm in der Friedensfrage stets eingenommenen und öffentlich vertretenen Standpunktes zu einer Verständigung zu gelangen, welche auf dem Programm eines Friedens ohne Annexionen und ohne Entschädigungen fußt, und welche gleichzeitig unter Wahrung der Gesichtspunkte der Gegenseite die eigenen Interessen wahrt. Der Minister des Äußern blickt der weiteren Entwicklung der Beratungen mit Vertrauen entgegen und zweifelt nicht, daß es gelingen wird, die Verhandlungen zu einem befriedigenden Abschluß zu bringen, welcher die Entwicklung der freundnachbarlichen Beziehungen zu unserem östlichen Nachbar für die Zukunft sichert. Der Ministerpräsident bemerkte schließlich: ich möchte dem aufrichtigen Wunsche Ausdruck geben, daß ich bald in der Lage sein werde, dem Reichsrate noch günstigere Nachrichten mitzuteilen als heute.

Aus den besetzten Gebieten.

Berlin, 16. 1. Der Regentschaftsrat des Königreichs Polen hat nach Absendung seines Besuches in Berlin an Seine Majestät den Kaiser und den Herrn Reichskanzler folgende Telegramme gerichtet: An Seine Kaiserliche und Königliche Majestät den Deutschen Kaiser, Berlin. Beim Überschreiten der Reichsgrenze ist es uns ein Bedürfnis, Eurer Majestät für den gnädigen Empfang und die Gastfreundschaft in Eurer Majestät Haupt- und Residenzstadt unseren warm empfundenen Dank auszusprechen. — An Seine Exzellenz den deutschen Reichskanzler, Berlin: Eurer Exzellenz als dem Obersten Vertreter der deutschen Regierung übersende ich beim Überschreiten der Reichsgrenze den verbindlichsten Dank für den uns erwiesenen wohlwollenden gastfreundlichen Empfang. Ich gebe der Überzeugung Ausdruck, daß der stattgefundene Meinungsaustausch auf die Festigung der guten Beziehungen und des beiderseitigen Vertrauens einen erfolgreichen Einfluß ausüben wird. Hierauf sind folgende Antworten eingelaufen: An den Regentschaftsrat des Königreichs Polen. Den Herren des Regentschaftsrats sage Ich aufrichtigen Dank für das beim Überschreiten der Grenze des Deutschen Reiches an Mich gerichtete freundliche Telegramm. Möge Ihr erster Besuch in der deutschen Reichshauptstadt einen weiteren Baustein zwischen Deutschland und Polen bilden. Wilhelm I. R. — Seiner Exzellenz dem Ministerpräsidenten Herrn v. Kucharzewski. Eurer Exzellenz sage ich für das mir beim Überschreiten der Reichsgrenze übersandte freundliche Telegramm meinen aufrichtigen Dank. Auch ich hoffe, daß der Besuch des polnischen Regentschaftsrates und Eurer Exzellenz in Berlin zur Festigung der guten Beziehungen und des beiderseitigen Vertrauens erfolgreich beitragen wird. Reichskanzler Graf Hertling.

Berlin. wtb. Zum Verwaltungschef beim Oberbefehlshaber Ost ist der Rittmeister der Reserve Freiherr v. Falkenhausen, Unterstaatssekretär im königlich preußischen Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, mit dem Rang als Kaiserlicher Wirklicher Geheimer Rat mit dem Prädikat Exzellenz für die Dauer seiner Amtsführung ernannt worden.

Türkei.

*Genf. „Journal" aus Petersburg: Die Hauptsätze der von den türkischen Unterhändlern vorgelegten Friedensbedingungen sind die folgenden: 1. Die Grenzen bleiben die gleichen wie vor dem Kriege; 2. in den zwei dem Friedensschluß folgenden Jahren treffen beide Parteien ein Abkommen über die Handelsschiffahrt und das Konsularwesen; 3. die Kriegsverluste der Privaten werden entschädigt; 4. die territoriale Sicherheit und die freie Entwicklung Persiens wird auf der Grundlage vollkommener Unabhängigkeit garantiert; 5. noch vor Ende des Krieges erhalten die russischen Schiffe freie Durchfahrt durch die Dardanellen und den Bosporus; 6. die Truppen beider Staaten dürfen nur zum Zwecke eines Verteidigungskrieges mobilisiert werden; 7. innerhalb 6—8 Wochen nach Unterzeichnung des Sonderfriedens wird Rußland seine Truppen über die Grenze zurückziehen, Rußland demobilisiert seine Armee und die Schwarzmeerflotte.

Konstantinopel. Die Kammer genehmigte ein Gesetz, wonach zur Stärkung der Regierungsgewalt in Mesopotamien und zur Sicherstellung der kulturellen Entwickelung dieser im Norden von der Bagdadbahn durchzogenen Gegenden drei neue Sandschaks errichtet werden. Aus der Begründung sowie aus der Erklärung des Regierungsvertreters ist zu entnehmen, daß die diese Gebiete bewohnenden nomadischen und halbnomadischen Stämme vielfach die seßhafte Bevölkerung belästigen, wodurch diese Gegenden, in der in früheren Zeiten Hunderte von blühenden Dörfern bestanden, nunmehr verödet sind und die Niederlassung von Einwanderern erschwert werden könnte. Das Gesetz tritt am 1. März 1918 in Kraft.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Bern, 18. 1. „Manchester Guardian" gibt ohne Datumangabe folgendes Telegramm der Unabhängigen Arbeiterpartei an Trotzki wieder: Nachdem Lloyd George und Wilson ebenso wie die Vertreter der Mittelmächte Eure Formel, „keine Annektionen, keine Entschädigungen" angenommen haben, und wir glauben, daß die Anwendung dieses Grundsatzes im einzelnen lediglich in einer vollen Konferenz möglich ist, drängen wir unsere Regierung, unverzüglich an Verhandlungen für einen allgemeinen Frieden teilzunehmen. Wir sind von Herzen mit Euch in Eurem großartigen Eintreten für den Internationalismus.

Bern, 14. 1. „Daily Chronicle" bringt eine Zuschrift Snowdens, der als Vorsitzender der größten britischen Sozialistenvereinigung gegen den Standpunkt Albert Thomas' Stellung zur elsaß-lothringischen Frage nimmt. Snowden führt aus, Thomas lasse gänzlich aus dem Auge, daß die Bewohner der beiden Provinzen der Rasse und Sprache nach weit überwiegend deutsch seien und immer deutsch gewesen seien, und daß 1871 selbst nach der 200jährigen französischen Okkupation über 80% deutsch als Muttersprache sprachen. Die einzige richtige Lösung biete die Selbstbestimmung der Bewohner, die Thomas, obwohl er sie für Zentralafrika angenommen habe, für Elsaß-Lothringen ablehne. Er könne versichern, daß die ganze britische Sozialistenbewegung und die große Mehrheit des übrigen Englands nicht Willens sei, daß der Krieg um einen einzigen Tag verlängert werde, um Frankreich in stand zu setzen, Elsaß-Lothringen wieder zu gewinnen.

London, 13. 1. Im Unterhause führte der Minister für nationalen Dienst, Sir Geddes, zur Begründung des Mannschaftsgesetzes u. a. aus: Wenn wir die Marine- und Luftwaffe so vermehren, wie wir beabsichtigen und die Armee aufrechterhalten, ist es notwendig, augenblicklich im Lande 420000 bis 450000 Mann aus solchen, die jetzt im bürgerlichen Leben stehen, auszuheben. Es mag sehr wohl sein, daß die Ansprüche der militärischen Lage im Jahre 1918 die Aushebung einer noch größeren Anzahl aus den Reihen der Industriearbeiter notwendig machen. Zu gleicher Zeit werden wir aber eine große Anzahl von Leuten aus den Truppenkörpern dem bürgerlichen Leben zurückgeben, so daß die Verminderung unserer industriellen Stärke viel geringer sein wird als die Gesamtzahl der Neuaushebung. Geddes kündigte an, daß nicht beabsichtigt sei, die unsere Grenze des Dienstalters herabzusetzen oder die obere zu erhöhen oder den Dienstzwang in Irland einzuführen. Im Anschluß an die Rekrutierung in England sei erhebliche Arbeit dahin geleistet worden, die irischen Kirchenamen, die zuerst als des Vereinigten Königreichs ihre Mannschaft haben, zu rekrutieren. Was die industrielle Seite der Menschenfrage betreffe, so erklärte Geddes, es sei eine erhöhte Gelegenheit gegeben, die Dienste alliierter und neutraler Ausländer für Arbeiten von nationaler Wichtigkeit in Gebrauch zu nehmen.

Amsterdam. A. H. aus London: Die englische Regierung beabsichtigt strenge Maßregeln gegen Arbeitergruppen, die die Herstellung von Munition, Schiffen und Flugzeugen erschweren.

Rotterdam. N. R. C. „Daily Mail". Um Schiffsraum zu sparen, will man in England alles alte Eisen, altes Papier und alle Küchenabfälle sammeln und für Kriegszwecke verwenden. Das Lebensmittelamt hat angeordnet, daß Butter und Margarine mit Kartoffeln vermischt werden sollen. Das englische Kriegsbrot wird 10 v. H. Kartoffelmehl enthalten.

Vereinigte Staaten.

Bern, 15. 1. „Daily Mail" aus Washington. Wilson empfing eine Reihe der angesehensten amerikanischen Bürger irischer Abkunft. Der Führer führte aus, daß die Iren das schwere, ihnen von England in der Vergangenheit zugefügte Unrecht zu vergessen bereit seien, falls man ihnen gemäß den erklärten Kriegszielen der Alliierten Freiheit oder auch nur Selbstverwaltung gewähre. Wilson enthielt sich aber jeder Erörterung der Irenfrage und machte lediglich

eine freundliche und hoffnungsvolle Andeutung, daß die in Dublin tagende Irenkonferenz geeinigt sei, die Frage der zukünftigen Regierung Irlands zu lösen.

"Kristiania. „Dagbladet". Die entgegenkommende Haltung Amerikas gegenüber der Bolschewikiregierung wird damit begründet, daß Amerika in Rußland besonders große wirtschaftliche Interessen hat. So wurde die Insel Sachalin mit ihren großen Reichtümern an Petroleum und Kohlen einem amerikanischen Finanzkonsortium überlassen. Dasselbe Konsortium bekam zur Ausbeutung mehrere metallreiche Distrikte in Sibirien, die Goldgruben im Altaigebirge und die Kupfergruben im Kaukasus in seine Hände. In diesen Unternehmungen stecken ungezählte Millionen Dollar, ja sogar Menschenleben. Ferner interessiert sich Amerika sehr für die Verkehrsmöglichkeiten Rußlands. Der Zweck ist wohl in erster Linie, das russische Transportwesen unter amerikanische Kontrolle zu bekommen und einen bequemen Transport der reichen Erzeugnisse der Industriegegenden an die Küste zu ermöglichen. Der Rat hat sich stets gegen Konzessionen an Ausländer ausgesprochen. Daher erklärt sich vielleicht das Entgegenkommen Amerikas gegenüber den Bolschewisten.

*Washington, 16. 1. Reuter. Um dem Kohlenmangel abzuhelfen, wird angeordnet, daß alle Industrieanlagen in den Vereinigten Staaten, soweit sie nicht Lebensmittel erzeugen, fünf Tage lang geschlossen werden sollen. Es verlautet, daß die Regierung alle Fabrikanlagen mit Ausnahme derjenigen, die Lebensmittel erzeugen, zehn Wochen lang jeden Montag außer Betrieb setzen wird. Die Verfügung bezieht sich auf alle Staaten östlich des Mississippi, ferner auf Minnesota und Louisiana. Sie tritt am 17. Januar in Kraft. Wilson erteilte dieser Verfügung seine Genehmigung. Unter diesen neuen Bestimmungen wird den Zeitungen gestattet sein, Kohlen für je eine Ausgabe täglich zu verbrauchen. Die Geschäftsgebäude dürfen fünf Tage in der Woche geheizt werden, müssen aber an Montagen und Feiertagen geschlossen bleiben.

London, 17. 1. „Times" aus Neuyork. Im Senat und im Repräsentantenhaus sind Gesetzentwürfe eingebracht worden, die dem Präsidenten Vollmacht geben, Anordnungen zu treffen, den Verkauf, den Verbrauch, die Erzeugung und Verteilung von Lebensmitteln zu verbieten. Sie bezwecken besonders auf Hotels, Restaurants und Speisehäuser und bevollmächtigen zur Festsetzung der Höhe der Portionen.

London, 17. 1. Reuter. „Times" aus Washington vom 15. Wilson stellte den Arbeitersekretär William Vauchop an die Spitze des Kriegsamtes mit der Ermächtigung, einen Arbeiterat ins Leben zu rufen, der ihm beratend zur Seite stehen soll. Der Präsident gab ihm Vollmacht, die ganze Kriegsamtstage einschließlich der Verteilung und des Transportes, sowie der Wohnungsfrage und der Frage der Entfernung von Arbeitern zu behandeln.

Frankreich.

Lugano. B. T. Die Pariser Konferenz beginnt voraussichtlich am 21. und sie dauert etwa bis zum 24. Bei seiner Rückreise nach Rom wird Orlando am 27. in Mailand eine große Volksrede halten.

*Genf, 17. 1. Havas. Der Abgeordnete Loustalot ist heute verhaftet worden.

Genf. B. Z. „Exprek-Korrespondenz". In den Wandelgängen des französischen Senats verlautet, daß die Verhaftung des Generals Sarrail wegen seiner Beziehungen zu Caillaux bevorsteht.

Zürich. B. Z. Die am 1. Januar in Frankreich eingeführte Brotkarte hat im ganzen Lande Unzufriedenheit hervorgerufen. Die festgesetzte Tagesration von 200 Gramm ist für französische Verhältnisse ganz ungenügend.

*Genf. In Lyon fand gestern eine Zusammenkunft statt, in der über verschiedene Pläne zur wirtschaftlichen Erschließung der oberen Rhone beraten wurde. Die Stadt Paris hatte zwei Vertreter entsandt. Aus der Schweiz waren fünf Herren erschienen.

Italien.

Lugano. B. T. Die balkanische italienische „Agenzia Stefani" hat eine Rundfrage bei maßgebenden Politikern Rom angestellt, um ihre Ansicht über die Reden Lloyd Georges und Wilsons zu erfahren. In den Antworten erregenden Berichten, die von den Blättern abgedruckt werden, heißt es, daß überall die allerschwersten Besorgnisse zutage getreten seien. Allgemein hält man dafür, daß Italien wiederum plötzlich in einer furchtbaren Schicksalsstunde stehe, da die Alliierten ihre Versprechung, die Italien zum Eintritt in den Krieg bestimmten, nicht einzuhalten schienen. Die innere wie die äußere Lage Italiens erscheine deshalb schwer gefährdet und die öffentliche Meinung des Landes müsse augenblicklich von allen diesen schweren Besorgnissen befreit werden. Italien habe ein Anrecht darauf, zu wissen, daß seine ungeheuren Opfer nicht nur gegenwärtig anerkannt werden, sondern daß die ganze Entente ihre vor dem Kriege mit Italien eingegangenen Verträge für eine heilige, unverletzbare Sache betrachte. Dies sei der Gesichtspunkt aller maßgebenden Kreise Roms.

*Bern. „Epoca". Turati, der Führer der offiziellen Sozialisten erklärte, an den Ausführungen Lloyd Georges sei das bedeutsamste, daß sie ein Ausdruck der seit kurzem in England eingetretenen Strömung seien, die die Notwendigkeit eines baldigen Übereinkommens einsehe. Turati hofft, die italienische Regierung werde sich bald zu ähnlichen Erklärungen bereit finden.

Genf. L.-A. „Petit Parisien" bringt einen zuverlässigen Bericht über den italienischen Notstand namentlich in Volksnahrungsmitteln und Heizmaterial.

*Lugano. In Siena wurde der Kapuzinermönch Giuseppe Cortecco wegen Äußerungen gegenüber Verwundeten im Lazarett von Siena, die geeignet sind, die Kampfkraft der Truppen zu lähmen, zu einem Jahre Gefängnis und 1000 Lire Geldstrafe verurteilt.

Rußland.

Stockholm, 15. 1. Mit dem englischen Botschafter sind auch 60 englische Industrielle und Fabrikleute von Rußland abgereist. Man sieht hierin ein Zeichen dafür, daß die Engländer ihre industrielle Tätigkeit in Rußland aufgeben.

*Stockholm. „Dien". Der Leiter der rumänischen Sozialisten, Rankowski, traf auf Einladung Lenins und Trotzkis in Petersburg ein zwecks Besprechung darüber, welche Tätigkeit in Rumänien zu entfalten sei, um eine starke Bewegung gegen König und bürgerliche Regierung hervorzurufen.

Stockholm, 16. 1. B. T.-A. Die Verhaftung des rumänischen Gesandten erfolgte in der Nacht zum 15. Januar wegen grausamer Unterdrückungsmaßregeln der rumänischen Regierung gegenüber russischen Soldaten. Das ganze diplomatische Korps begab sich auf Anregung der französischen und englischen Botschaft zu Lenin, und die Kommissare bewilligten die Freilassung auf den Vorschlag des amerikanischen Botschafters hin, daß er in seinem Namen der rumänischen Regierung eine Erklärung gegen die Gewaltmaßregeln Rumäniens gegenüber den russischen Soldaten senden werde. Um 3 Uhr früh wurde der Befehl erteilt. Diamandi frei zu lassen.

Kopenhagen. „Dien". Lenin befindet sich zur Zeit in einem finnischen Sanatorium, wo er täglich Kuriere und andere Besucher empfängt, die ihn über die Lage in Petersburg unterrichten.

Petersburg. Reuter. Die Volksbeauftragten verfügten die Beschlagnahme der Putilowwerke in Petersburg wegen Verschuldung der Gesellschaft, ferner der Wagenbauanstalt der Internationalen Schlafwagengesellschaft wegen Weigerung der Leitung, die Arbeit fortzusetzen.

Rotterdam. B. Z. „Times" aus Petersburg: Die Regierung ließ sechs Kreuzer und Zerstörer die Newa heraufkommen, um bei möglichen Unruhen beim Zusammentritt der Verfassunggebenden jeden Widerstand bewältigen zu können.

Stockholm, 14. 1. „Nasch Wjat". Drei russische Arbeiter- und Pionier-Regimenter verließen die Front und kehrten heim, da weitere Anlagen von Befestigungen nicht mehr nötig seien.

Stockholm, 15. 1. Ukrainisches Informationsbüro in Stockholm: Der Rat der Nation in Kiew erhielt die Nachricht, daß ein außerordentlicher Kongreß der Muselmanen Turkestans in Übereinstimmung mit der mehrere Millionen zählenden Bevölkerung Turkestans in bezug auf das Selbstbestimmungsrecht und gemäß den Grundsätzen der großen russischen Revolution am 13. 12. 1917 das Gebiet von Turkestan als selbständige Republik im Bündnis mit der russischen Bundesrepublik erklärt hat. Einstweilen wurde ein Nationalrat gewählt, indem ein Drittel der Sitze der nichtmuselmanischen Bevölkerung Turkestans zugestanden wurde. Der Beginn der Sitzung wurde auf den 5. Januar festgesetzt. Der Kongreß hat auch eine einstweilige Regierung Turkestans gewählt. Eine Verfassunggebende Versammlung, die demnächst einberufen werden wird, soll die endgültige Form der Selbstverwaltung bestimmen.

Stockholm, 14. 1. Der persische Konsul in Tiflis teilte mit, daß die Entfernung der russischen Truppen aus Persien schneller vor sich gehe, als man zu hoffen wagte. Nach amtlichen Angaben der persischen Regierung haben die russischen Truppen in Urmia alles geplündert und vernichtet. Die Folge dieser Pogrome ist, daß die Perser sich auf türkisches Gebiet hinüberretten.

Neutrale Mächte.

Schweden.

Stockholm. Der Reichstag ist zusammengetreten. Die Kammern beschlossen Glückwunschtelegramme an den Präsidenten des finnischen Landtages abzusenden.

Finnland.

*Stockholm. „Dagens Nyheter" aus Haparanda: Man befürchtet in Finnland den Ausbruch neuer Unruhen, da die Haltung der Roten Gardisten, die durch die russische Soldateska unterstützt werden, immer drohender erscheint. In Helsingfors drangen die Roten Gardisten in das Haus des früheren Generalgouverneurs ein und erklärten, sowohl dort wie vor dem Senat sollten weiterhin keine Gesetze mehr gelten. Gerüchtweise verlautet, daß vor allem ein aktiver Vorstoß gegen den Senat und den Landtag beabsichtigt ist.

Kopenhagen. „National Tidende". Russischerseits ist dem finnischen Senat mitgeteilt worden, daß die russischen Besatzungen von den finnischen Lotsenposten und Leuchttürmen während des Krieges nicht zurückgezogen werden würden. In der letzten Zeit seien Versuche unternommen worden, Telegramme von Schweden nach Finnland zu senden. Sie mußten den Weg über Petersburg nehmen, und es konnte nicht festgestellt werden, ob die Telegramme ihren Bestimmungsort erreicht haben. „Stockholms Dagblad" fordert nun die große nordische Telegraphengesellschaft auf, einen direkten Ostseekabel für den schwedisch-finnischen Verkehr zur Verfügung zu stellen.

Budapest, 17. 1. T. K. B. Prof. Dr. Pessonen aus Helsingfors, Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften, hat dem Ministerpräsidenten Dr. Wekerle im Auftrage der finnischen Regierung ein Begrüßungsschreiben an das stammverwandte ungarische Volk überreicht und in einer Ansprache erklärt: dem finnischen Volke gebe das Bewußtsein, in der geadelten ungarischen Nation einen Verwandten zu haben, Antrieb und Stütze in seinem schweren Kampfe um seine politische Unabhängigkeit. Ministerpräsident Dr. Wekerle sprach die Hoffnung aus, daß das Gefühl der Verwandtschaft zwischen den beiden Völkern sich in Taten äußere und sie einander auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiete näherbringen werden. Sodann überbrachte Pessonen dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses den Gruß des Brudervolkes.

Seekrieg.

London, 15. 1. Reuter. Der erste Seelord Sir Eric Geddes teilte dem Unterhause mit, daß ein Untersuchungsgerichtshof sich mit den Umständen beschäftigt habe, unter denen der Angriff auf den französischen Geleitzug stattgefunden habe, in dessen Verlauf der Torpedobootszerstörer „Nottingham" gesunken und der Torpedobootszerstörer „Fellow" beschädigt worden sei. Der Admiralitätsrat habe den Beschluß des Gerichtshofes bestätigt und sei der Meinung, daß die Geleitschiffe ihr Bestes getan hätten, um den Zug zu schützen. Die anderen Seestreitkräfte, die zu jener Zeit in der Nordsee kreuzten, hätten alle möglichen Schritte getan, um zu Hilfe zu kommen und ein Entweichen des Feindes zu verhindern. Der Rat ist der Meinung, daß die Maßnahmen des Oberkommandierenden die besten gewesen seien, die mit den zur Verfügung stehenden Streitkräften getroffen werden konnten.

Bern, 17. 1. Die französische Presse aus London: Der amerikanische Dampfer „Texas" (6687 to) stieß mit einem anderen Schiff zusammen und sank. Die Besatzung ist gerettet worden. Die „Texas" führte eine Nitratladung.

Bern, 18. 1. Fr. Z. „Journal". In Neuyork geht das Gerücht um, daß ein Tauchboot 100 Meilen vor der Bucht von Galveston (Texas) einen amerikanischen Dampfer versenkt habe. Die Nachricht verursachte unter dem Publikum große Erregung und an der Börse eine allgemeine Baisse.

Amtliche Meldung.

Berlin, 18. 1. abends. wtb.

Von allen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Gänsebraten.

Von Schütze Paul Frenzel.

Das Kirchweihfest oder wie es kurzweg genannt wurde — Kirmes, stand vor der Tür. Mancher gedachte da an frühere Zeiten, wo ein fettgast Schweine- oder Gänsebraten, mit rohen Kartoffelklößen, auf dem Tische stand. Doch die Zeiten waren vorbei, der Krieg führte immer noch sein Zepter.

Alter Johann Veit, der Großbauer im Dorfe, dachte anders. Was ging ihn eigentlich der Krieg an. Sollte er etwa hungern und darben, wo ers noch hatte? Nie und nimmer! Manches Schnippchen hatte er den Staate schon geschlagen. Machten sie jeden Tag Bestandsaufnahmen machen, er fand immer noch Zeit und Gelegenheit, manch Stückchen Vieh verschwinden zu lassen.

Golden lohten die Herdflamme in das Gemach und beleuchteten sein hartloses Gesicht. Versonnen stand er am Fenster und blickte vor sich hin. Plötzlich gab er sich einen Ruck und schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Fensterscheiben klirrten. „Ja, warte, ihr verdammten Spitzel, euch diesmal schlag ich euch ein Schnippchen!"

Jeden Tag erwartete er den Gendarm-Wachtmeister, der wieder eine Bestandsaufnahme zu machen hatte. „Und wenn ihr hundertmal alles aufnehmt, um meinen Kirmesbraten bringt ihr mich doch nicht!

Bei diesen Worten verließ er das Gemach und schritt die Bodentreppe empor. Die Stiegen knarrten, er aber achtete nicht darauf. Ein Lächeln huschte ihm fortwährend übers Gesicht.

Auf dem Boden angekommen, schritt er in eine Ecke, die mit Gerümpel und alten Sachen ausgefüllt war. Vorsichtig tat er diese beiseite. Jetzt wurde ein kleiner Verschlag sichtbar und ein Geschnatter verriet, daß sich ein lebendes Wesen darinnen befand. Als er den Verschlag geöffnet hatte — derselbe befand sich an der Hinterseite des Hauses, und durch eine kleine Luke kam Licht und Luft hinein — sahen wir eine fette Gans, die hier oben ihr Dasein fristete. Mit listernen Augen betrachtete Veit die Gans. „Ja, ja, kein Mensch weiß etwas von deinem Dasein. Ist auch nicht nötig, da hat man wenigstens einen Kirmesbraten." Und lachend fügte er hinzu: „Sie lassen sich doch noch an der Nase herumführen, diese . . ."

Weiter kam er nicht. Schritte ließen ihn erschreckt verstummen. „Schnell, schnell, Hannes, der Wachtmeister ist da!"

Da Veit sah, daß es nur seine Ehehälfte war, beruhigte er sich wieder. „Nur sachte, Lilde, ich komme sofort." Nachdem er alles wieder sorgfältig verschlossen hatte, verließ er langsamen Schrittes den Boden.

„Wo steckt ihr eigentlich, Meister Veit!" begrüßte der Wachtmeister den Eintretenden. „Ich habe heute nicht viel Zeit, macht schnell, daß wir ins Reine kommen."

„Nur immer mit der Ruhe, Polizeigewaltiger. Ich wüßte es, daß ihr uns auch diesmal keine Ruhe laßt, trotzdem es in ein paar Tagen Kirmes ist. Nehmt nur alles ruhig auf, es ist eine Schande, daß man sich zu einem Festtage nicht einmal etwas Ordentliches leisten kann."

„Es ist meine Pflicht, Meister Veit," sagte der Wachtmeister, der überdies den hübschen Namen Schnüffler trug. Er war gefürchtet im ganzen Dorfe. Selbst das Bessergestellte brachte er ans Tageslicht. „Ich muß alles wieder aufnehmen. Befehl ist Befehl und damit basta!"

„Na, da kommt," sagte Veit rund. „Ich füge mich ins Unvermeidliche."

Wachtmeister Schnüffler aber dachte bei sich: „Na kommt einmal die Zeit, da alter Geizkragen, wo ich dir eine gepfefferte sage." Und folgte dem voranschreitenden Bauer nach.

Nachdem alles soweit aufgenommen war, sagte Schnüffler: „Jetzt kommt der Boden dran, vielleicht ist da noch was oben."

Wohl sagte Veit zusammen, ohne daß es der andere bemerkte. Aber schnell hatte er sich gefaßt und mit ruhiger Stimme sagte er: „Es ist nichts oben, nur vergeblicher Aufwand. Können aber ruhig nachsehen".

Als sie oben waren, sah Schnüffler, daß er recht hatte. Mit mißtrauischen Augen sah er in die Ecke. „Was ist das für altes Zeug?"

„Ist nur altes Gerümpel!" sagte Veit gleichgültig.

„Hoffentlich hält du darunter nichts versteckt, alter Fuchs!" und drohend hob er die Finger.

„I, Gott bewahre! Wie werde ich in der jetzigen Zeit, wo das Vaterland alles gebraucht, dem Staate etwas vorenthalten."

„Will es diesmal glauben, da ich nicht viel Zeit habe", und er schritt dem Ausgang zu.

Plötzlich blieb er stehen. „Was war dies?" und lauschte gespannt. Dem Bauer Veit war es, als rutsche ihm das Herz in die Kniekehle. Jetzt war alles verraten. Doch so ruhig wie möglich sagte er: „Wird wohl der Wind gewesen sein, der uns das Dach kaputt."

(Schluß folgt.)

Ernst und Scherz.

Englische Politik.

Wann England ununterbrochen Kriege führt,
Dann zeigt's von Menschenliebe sich gerührt.
Wann Deutschland fünfzig Jahre Frieden hält,
Bedroht's mit Neutralität die ganze Welt.

Splitter.

Die Stunde gleichet der Kokette;
Wenn mit auf ihr Entstehen seh'n,
Wem scheint's dann nicht, als ob sie hätte
Das Streben, langsamer zu geh'n?

O. U.

Auf dem Büro.

„Sie machen mich ganz nervös; pfeifen Sie doch nicht immer bei der Arbeit!"

„Ich arbeite ja gar nicht!"

Sein Standpunkt.

Neulich kam ich in ein Dörfchen, das in Friedenszeiten seiner wunderbaren Lage halber sehr viel von Automobilfahrern besucht wurde. Da Kraftwagen durch den Krieg aufgehört haben, Vergnügungsmittel zu dienen, herrscht eine idyllische Ruhe in dem Ort.

Ich fragte einen Bauersmann: „Der Autoverkehr kommt Ihnen in jetziger Zeit wohl recht zum Segen?"

„Nicht besonders," antwortet er. „Wir bekommen jetzt die Hühner und Gänse auch von anderen Herrschaften sehr gut bezahlt."

Der schlaue Bursche.

Leutnant M. hat seinem Burschen eingeschärft, täglich beim Aufräumen seines Zimmers die Bettmatratze zu wenden. Eines Tages fragt er ihn, ob er es auch täglich so mache. „Nein, Herr Leutnant," ist die Antwort, „ich wende sie nur jeden zweiten Tag um, denn oben immer gleich zuerst."

Ersatz-Zeit.

„Mi können's Fuet frozeln; bal der Tabak gar is, rauch i meiner Alten i' Dörrgmüs' weg!"

Die Kinder des Schwerhörigen.

Wehrmann G. wird gefragt, wieviel Kinder er hat, und antwortet: „Jetzt bloß noch drei, denn eines haben sie mir beschlagnahmt!"

Zeitberechnung.

Meisterin: „Wissen S', Frau Nachbarin, es is schon jetzt a sonderbare Zeit: a Uebertheuerung, der kennt die Woch' a Wasch'n kriegt hat, kriegt jetzt pro Tag — neun Mark!"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Ein „Eins" kam einst
Als „Zwei" „Eins"
Nach „Eins-Zwei".

Wehrm. Meyer.

Scherzaufgabe.

Ein Fuhrmann erhält den Auftrag, zum Bäcker nach der Stadt 10 Sack Mehl zu bringen. Unterwegs beim Auftrag einer Meile in einer Kneipe vertiert der Fuhrmann einen auf die Wette gesetzten Sack Mehl. Der Fuhrmann erhält bei der Lieferung von 9 Sack Mehl, trotzdem der Bäcker nachzählt, dennoch eine Quittung über 10 gelieferte Sack Mehl. — Wie hat er es fertig gebracht?

Gefr. Schlütter.

Kreuzrätsel.

1	2
3	4

1—2 zum Fischen ein Gerät.
4—2 vom Winde wird geblüht.
3—2 bei keinem Tischler fehlt.
1—3 als Aufname man wählt.
3—4 die Frau dem Mann oft dreht.

Gefr. Krüger.

Scherzfrage.

Wann kann jemand 24 Stunden auf einem Fleck liegen ohne sich zu bewegen, und sich doch einmal um sich selbst drehen?

Ostern. Z.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 778 in nächster Nummer.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Illustriertbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 780 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Felde bei Vierteljahrsbezahlung 30 Pf. Die Zustellung wird durch die Postanstalten 6 Tage | Sonntag, 20. Januar | oder Monatsweise erfolgen. Nachdruck einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | 1918

Wertvolle Uboot-Beute im östlichen Mittelmeer.

Berlin, 18. 1. Amtlich. Neue Uboot-Erfolge im östlichen Mittelmeer: 4 Dampfer und 1 Segler mit rund 25000 to. Eines unserer Uboote versenkte in Sicht der tripolitanischen Küste den voll besetzten, bewaffneten italienischen Truppentransportdampfer „Regina Elena" (7940 to). Geschützfeuer vom Land vermochte nicht das Uboot an der planmäßigen Durchführung seines Angriffs zu hindern. Auch die übrigen vernichteten Dampfer waren in ihrer Größe und Ladung besonders wertvolle Angriffsobjekte. Sie befanden sich fast alle auf dem Wege nach dem Orient und fuhren sämtlich unter starker Bedeckung. Unter ihnen konnte der bewaffnete tiefbeladene englische Transportdampfer „Spiraea" (3329 to) festgestellt werden, der in gut durchgeführtem Angriff aus einem stark gesicherten Geleitzuge herausgeschossen wurde. Von den anderen beiden Dampfern war einer englischer Nationalität, bewaffnet und nach den Holzaufbauten, zahlreichen Booten und Rettungsflößen zu urteilen ein Truppentransporter. Der andere ein großer Dampfer anscheinend der P. und O. oder „White Star Line" mit Sprengstoffladung. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 18. 1. Die Unsicherheit der Schiffahrt im Mittelmeer infolge der Tätigkeit unserer Uboote hat die Gegner zu immer neuen Schutzmaßnahmen veranlaßt. Die Fahrstraßen führen dicht unter der Küste; der Verkehr auf ihnen spielt sich vorwiegend in der Dunkelheit ab, während bei Tage die Handelsschiffe in den Häfen liegen. Diese Maßnahmen haben neben großem Zeitverlust auch eine Zunahme der Strandungen und Beschädigungen zur Folge. Unsere Uboote kommen daher häufiger in den Bereich der Landbefestigungen, die deren Arbeit zu stören versuchen. Der oben gemeldeten Batterie an der Küste von Tripolis ist es ebenso wenig gelungen, den Truppentransport-Dampfer zu retten, wie es der Batterie bei Kap San Vito auf Sizilien, deren Niederkämpfung durch ein Uboot kürzlich bekannt wurde, nicht gelang, einem Uboot seine Beute zu entreißen.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 19. 1. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Lebhafte Artilleriekämpfe im Stellungsbogen nordöstlich von Ypern, auf den Südhängen der Scarpe und in der Gegend von Moeuvres; auch an vielen Stellen der übrigen Front, namentlich zu beiden Seiten der Maas, war die Feuertätigkeit gesteigert. Nördlich von Bezonvaux holten Stoßtrupps Gefangene aus den französischen Linien.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Im Tschernabogen lag unsere Höhenstellung nordöstlich von Paralovo tagsüber unter Artillerie- und Minenfeuer.

Italienische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 18. Januar. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 18. Januar.

Mazedonische Front. Westlich des Ochridasees, im Tschernabogen, im Dobropolje und in der Moglenagegend war das Feuer zeitweise lebhafter. In der Moglenagegend Patrouillengefechte. Bei dem Dorfe Doldjeli und nördlich des Tachinosees vertrieben wir durch Feuer mehrere starke Erkundungsabteilungen.

Dobrudschafront. Waffenstillstand.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 16. Januar.

Palästinafront: Bei besserer Sicht war im Küstenabschnitt das Artilleriefeuer etwas lebhafter. Die Gefechtstätigkeit blieb auf der ganzen Front gering. Vor Alexandria wurden ein besetzter englischer Transportdampfer, ein Zerstörer östlich Alexandria, ein anscheinend mit Sprengstoffen beladener Dampfer vor Port Said und ein englischer Transportdampfer versenkt. An der übrigen Front ist die Lage unverändert.

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk.

*Petersburg, 17. 1. Die Petersburger Presse bringt den Wortlaut der Erklärungen Trotzkis in Brest-Litowsk. „Iswestija" hebt hierbei eine Erklärung des Kommissars des Auswärtigen hervor, die besagt, daß Rußland vollständig außerstande ist, den Krieg militärisch weiterzuführen, und daß der Rat der Volkskommissare auch nicht daran denke, den Schützengrabenkrieg wieder aufleben zu lassen.

Berlin, 17. 1. N. A. Z. Die Antwort des Vierbundes, welche die Unterlagen der letzten Verhandlungen in Brest-Litowsk bildet, bedeutet sicherlich einen ausgreifenden Schritt zur Klärung und damit zur Verständigung. Wenigstens ist die letzte Formulierung berechtigt, wenn und solange beide Teile ihre Aufgabe darin erblicken, eine solche herbeizuführen. Herr Trotzki hat auch in seiner Antwort anerkannt, daß die Antwort der Mittelmächte „jedenfalls die Zweifel über die formalen Schwierigkeiten beseitigt habe". Darauf beschränkt sich aber ihre Wirkung und ihre Absicht keineswegs, vielmehr erstrebten sie vor allem in sachlicher Hinsicht eine Klärung dahin, daß die Mittelmächte den Weg einer Verständigung in einem Kompromiß sehen, das mit den Tatsachen, wie sie der Krieg geschaffen hat, rechnet. In den vier Punkten, in denen diese Tatsachen zusammengezogen wurden, und mit ihnen die praktischen Folgerungen, die den Mittelmächten als Unterlagen eines Kompromisses noch möglich erscheinen, offenbart sich in gleicher Weise der Gegensatz, der noch zwischen den beiden Parteien besteht, wie vor allem der Weg, auf dem er überwunden werden kann. Der Gegensatz wird vertieft dadurch, daß die russischen Forderungen sich auf dem Boden der Theorie bewegen, während die deutschen Vorschläge Tatsachen zur Unterlage haben, aber gerade darin eröffnet sich auch die Möglichkeit seiner Überwindung. Führen auch die russischen Vertreter ihre Verständigungsbestrebungen von der Theorie weiter zur Praxis, stellen sie sich damit auf den Boden der Tatsachen, so ist die Brücke gefunden, auf der beide Teile zusammenkommen werden. Diese Klärung ist ein wesentlicher Fortschritt, wenn auch die andere Seite die Verständigung sucht.

Brest-Litowsk, 18. 1. Die wegen eines leichten Unwohlseins des Grafen Czernin auf zwei Tage unterbrochenen Besprechungen der Kommission zur Regelung der politischen und territorialen Fragen wurden heute vor- und nachmittag fortgesetzt. Staatssekretär v. Kühlmann wiederholte zur Frage der Rückkehr der aus den besetzten Gebieten während des Krieges Ausgewanderten, daß die Mittelmächte grundsätzlich mit dem Gedanken der Rückwanderung einverstanden seien, und daß die Frage der Durchführung dieser Repatriierung am besten der Kommission übertragen würde, die sich mit dem Austausch der Zivilgefangenen beschäftigte. Herr Trotzki erwiderte auf eine Anfrage Kühlmanns, daß diese Flüchtlinge und Ausgewiesenen derzeit in Rußland in Landsmannschaften zusammengefaßt worden seien, deren Zentralorgan zweifellos den Nachweis zu liefern vermöchte, daß die in Betracht kommenden Flüchtlinge vor ihrer Abwanderung in den fraglichen Gebieten gelebt haben. Bei Besprechung der Frage, in welcher Weise die Bestimmung über die staatliche Zukunft der bisher besetzten Gebiete erfolgen solle, denen Rußland Selbstbestimmungsrecht eingeräumt habe, wurde deutscherseits darauf hingewiesen, daß das von der russischen Delegation hierfür beantragte Referendum nicht dem Entwicklungszustande der Bevölkerung dieser Gebiete entspreche. Demgegenüber bemerkte Herr Trotzki, daß die russische Delegation an ihrem Antrage festhalte. Hierauf erwiderte Staatssekretär v. Kühlmann, daß unbedingt an der Aufrechterhaltung der Ordnung in diesen Gebieten innerhalb der Übergangszeit festgehalten werden müsse. Die Ausbreitung der Revolution auf diese schon genug vom Kriege heimgesuchten Gebiete müsse verhindert werden. Die weitere Erörterung dieser Frage wurde vertagt. In Besprechung des Umfanges der unter Artikel 2 des deutsch-österreichisch-ungarischen Entwurfes fallenden Gebiete erklärte Herr Trotzki auf die Bemerkung, daß die südlich von Brest-Litowsk liegenden Gebiete auf einer von General Hoffmann vorgelegten Karte mit den entsprechenden Einzeichnungen nicht berücksichtigt seien, der Prozeß der Selbstbestimmung der Ukraine sei noch nicht so weit gediehen, daß die Frage der Abgrenzung zwischen Rußland und der neuen Republik bereits als durchgeführt gelten könne. Nach dem russischen Grundsatz würden die Grenzen bestimmt werden durch den Willen der breiten daran interessierten Massen, und es bedürfe in jedem einzelnen Falle einer Einigung zwischen der russischen und der ukrainischen Delegation. Im Zusammenhang hiermit ersuchte der Vorsitzende der österreichisch-ungarischen Delegation um Aufklärung darüber, ob die Verhandlungen über das Thema der durch die österreichisch-ungarischen Truppen besetzten Gebiete mit der Petersburger Regierung oder nur mit der ukrainischen Delegation zu führen seien. Da Herr Trotzki der ukrainischen Delegation eine einseitige und selbständige Behandlung nicht zugestand, behielt sich Graf Czernin die weitere Besprechung bis zur Klärung der Zuständigkeitsfrage zwischen der russischen und ukrainischen Delegation vor. Über das Verhältnis des Kaukasus zur Petersburger Regierung gab Herr Trotzki auf Ersuchen Kühlmanns Auskunft, daß die Kaukasusarmee im vollen Umfange unter dem Befehl von dem Rate der Volkskommissare unbedingt ergebenen Vorgesetzten stehe. In Besprechung der Aalandsfrage wies Staatssekretär v. Kühlmann auf die Bedeutsamkeit der Aalandsfrage für Deutschland als Mitunterzeichner des alten Vertrages hin. Es gelte die Lösung der Vorfrage, ob das Aalandsproblem nach wie vor von der Petersburger Regierung behandelt werde, oder ob die von mehreren Mächten anerkannte finnische Republik als zur Vertretung der die Aalandsinseln betreffenden Frage berechtigt zu betrachten sei. Auf die Erklärung des Herrn Trotzki, daß die Proklamierung der staatlichen Unabhängigkeit Finnlands bisher in der Aalandsfrage keinerlei Veränderung hervorgerufen habe, wies Staatssekretär v. Kühlmann darauf hin, daß aus dem Aalandsvertrage für Deutschland industrielle Rechte erwachsen, deren Anerkennung im Friedensvertrage eine deutsche Forderung darstelle. Der von der heutigen russischen Regierung aufgedeckte Versuch der zarlistischen Regierung, die vertragswidrige Bestimmung der Inseln zu einem dauernden Recht zu erheben, habe wohl kaum ein neues Recht in dieser Frage geschaffen. Es sei ein deutscher Wunsch, bei Erneuerung der betreffenden Vertragsbestimmungen, die Ostseeanwohner, insbesondere auch das hervorragend beteiligte Schweden zur Mitberatung und Mitunterzeichnung heranzuziehen. Er habe Grund zu der Annahme, daß die Wünsche des schwedischen Volkes, wenn es auch bei der gegenwärtigen Beratung nicht vertreten sei, sich in dieser Richtung bewegten. Herr Trotzki behielt sich eine Antwort auf diese Anregungen für später vor. Am Schluß der Nachmittagssitzung erklärte Herr Trotzki, aus innerpolitischen Gründen sich für die Dauer von etwa einer Woche nach Petersburg begeben zu müssen, weshalb er Vertagung der Beratungen der politischen Kommission, nachdem diese jetzt den Beratungsgegenstand in seinen Einzelheiten durchberaten habe, bis zum 29. Januar vorschlage. Mit seiner Abreise gehe die Führung der russischen Delegation auf Herrn Joffe über. Seitens der Mittelmächte wurde diese Erklärung zur Kenntnis genommen und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß nach der Rückkehr des Herrn Trotzki eine volle Einigung zu erzielen sein werde. Die wirtschaftliche Kommission, die heute unverbindliche vertrauliche Beratungen abhielt, setzte ihre erste offizielle Sitzung auf Sonnabend vormittag 11 Uhr fest.

Berlin. N. A. Z. Der Direktor der handelspolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes, Johannes, ist aus Brest-Litowsk nach Berlin zurückgekehrt und vom Reichskanzler empfangen worden, um diesem über den Gang der handelspolitischen Verhandlungen mit Rußland zu berichten und ihm für deren Fortführung Vorschläge zu unterbreiten. Voraussichtlich wird Herr Johannes, für den in Brest-Litowsk ein Vertreter bestellt ist, sich länger hier aufhalten müssen, da starke Anhäufung dringender Amtsgeschäfte bei der Berliner Zentralstelle seine persönliche Mitarbeit notwendig macht und sich die Verhandlungen in Brest-Litowsk länger hinziehen, als man ursprünglich erwarten konnte.

*Wien, 17. 1. Wiener K. B. aus Brest-Litowsk vom 17.: Laut einer vom Generalkonsul v. Hempel aus Petersburg eingelaufenen Meldung nimmt der bisher schleppende Verlauf der Verhandlungen der Petersburger Kommission in den letzten Tagen einen günstigen Verlauf. Es gelang, bei der Erörterung über die Eröffnung des privaten Post- und Zeitungsverkehrs mit Rußland die bisher auf russischer Seite vorhandenen Schwierigkeiten zu überwinden. Es kann bereits zur Formulierung der getroffenen Vereinbarungen geschritten werden. Zur Verhandlung über den wechselseitigen Austausch von Arzneiwaren wurde ein Unterausschuß eingesetzt, der seine Beratungen am 16. Januar begonnen hat.

*Berlin. B. Z. In der russischen Presse werden vielfach die wirtschaftlichen Folgen des angeblich von Deutschland auf 15 Jahre geforderten Rechtes der zollfreien Wareneinfuhr nach Rußland erörtert. Halbamtlich wird demgegenüber festgestellt, daß eine solche Forderung niemals gestellt worden ist, und daß es sich auch bei dieser Nachricht um eine phantastische und böswillige Erfindung handelt, die nur dazu bestimmt ist, die Friedensverhandlungen zu stören.

Budapest. „Zeit" aus Arad: Die Kommandantur der 7. Armee verständigte die Arader Handelskammer, daß ein Tauschhandel an der russischen Front möglich ist. Es werden große Mengen Taschenuhren, Uhrketten, Federmesser, Radiermesser, Seife, Kölnisch Wasser, Taschenspiegel, Zigaretten-Dosen, Brieftaschen, Spielkarten, Ansichtskarten, elektrische Taschenlampen und Haarschneidewerkzeuge eingefordert. Gegen diese Gegenstände sind die Russen geneigt, Lebensmittel in größeren Mengen zu tauschen.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 18. 1. Amtlich. S. M. der Kaiser hörte gestern den Vortrag des Chefs des Marinekabinetts und den Generalstabsvortrag.

*Berlin. B. Z. Der Kronprinz ist gestern an die Front zurückgekehrt. Während seines Berliner Aufenthalts wurde er wiederholt vom Kaiser empfangen und hatte auch Gelegenheit, mit dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg, dem Ersten Generalquartiermeister Ludendorff, dem Reichskanzler Graf Hertling, dem Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtes Frhr. v. Stein, dem früheren Stellvertreter des Reichskanzlers Dr. Helfferich und anderen hervorragenden Persönlichkeiten des politischen Lebens Unterredungen zu pflegen.

Dresden, 18. 1. Der König empfing heute mittag im Residenzschloß den königlich bayerischen Staatsminister und Vorsitzenden im Gesamtministerium Ritter v. Dandl in Audienz.

Stuttgart, K. Z. Der Gesundheitszustand des Vizekanzlers v. Payer hat sich soweit gebessert, daß er noch in diesem Monat seine Tätigkeit in Berlin wird aufnehmen können.

Berlin. B. T. Der konservative Landtagsabgeordnete Ökonomierat Kunze ist im Alter von 60 Jahren plötzlich gestorben. Er vertrat den Landtagswahlkreis Liegnitz II seit dem Jahre 1913.

Österreich-Ungarn.

Budapest, 18. 1. Im Abgeordnetenhaus erklärte der Ministerpräsident auf eine Anfrage, daß die Regierung auf dem Standpunkte eines annektions- und entschädigungslosen Friedens stehe, wobei er auf die betreffende Erklärung des Ministers des Äußeren verwies. Auf diesem Standpunkte stehe jedes amtliche Organ der Monarchie, vor allem der König. Unsere Friedensbestrebungen würden dadurch sehr geschwächt, daß unverantwortliche Stellen fortwährend forderten, daß der Friede so schnell als möglich geschlossen werde. Dies könne bei den Feinden die Annahme hervorrufen, als ob diese Forderung in geschwächter Kraft begründet sei. (Lang anhaltender Beifall.)

Wien. B. Z. Die besonders nahen Beziehungen des „Wiener Fremdenblattes" zum österreichisch-ungarischen Ministerium des Äußern sind gelöst.

Bulgarien.

*Bern, 17. 1. Entgegen den in letzter Zeit mehrfach in der Schweizer Presse erscheinenden Nachrichten über einen möglichen Sonderfrieden Bulgariens mit der Entente, erklärte der bulgarische Gesandte in Bern Passaroff einem Mitarbeiter des „Berner Tagblattes": Die Bulgarische Regierung werde weder jetzt noch später, weder direkt noch indirekt in irgendwelche Friedensverhandlungen mit den Alliierten eintreten, ohne gemeinsam mit den Verbündeten zu handeln. Bulgarien werde, so sehr es auch den Frieden herbeiwünsche, bis zum äußersten Ende mit den Bundesgenossen aushalten und werde den hoffentlich nicht mehr fernen Sonderfrieden mit Rußland gemeinsam mit seinen Bundesgenossen unterzeichnen.

Türkei.

Konstantinopel. Die Regierung soll sich mit dem Plane tragen, Handelskammern in Wien, Budapest, Berlin und Sofia zu eröffnen.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Amsterdam. „Kreuzzeitung". Der englische Außenminister Balfour teilte im Unterhause mit, daß amtliche Beziehungen zu den Bolschewiki bisher nicht bestehen, daß aber ein halbamtlicher Verkehr aufrechterhalten werde, um die unerläßlichen Geschäfte zu regeln. Mit dem vom Rat der Volkskommissare ernannten neuen Botschafter Litwinoff in London bewege sich der Verkehr ebenfalls nur in halbamtlichen Bahnen. Der frühere russische Botschafter bleibe in London, bis er entweder nach Zusammentritt der Verfassunggebenden als Geschäftsträger bestätigt oder abgelehnt werde.

London, 17. 1. Im Unterhause gab Bonar Law bekannt, daß die Regierung den Umtausch gewisser russischer Schatzwechsel geregelt habe, falls diese notleidend werden. Es sollen dafür 30 %ige englische Schatzbons mit 12jähriger Laufzeit zum Parikurse gewährt werden. Da der Preis dieser Schatzbons 82 ½ wäre, so entspreche dies einer Prämie von 18 % für die Sicherstellung gegen Verluste aus dem russischen Schatzwechseln. Die Summe, um die es sich handele, belaufe sich auf 17½ Millionen Pfund Sterling.

London, 18. 1. Reuter. Die amtliche Meldung über die Geheimsitzung des Unterhauses teilt mit: Nach einer Rede Lloyd Georges wurde die zweite Lesung des Gesetzes über den Mannschaftsersatz ohne Abstimmung geschlossen. Das Haus vertagte sich.

*Basel. B. Z. „Journal des Débats" aus London: Die Admiralität erhielt drahtlos eine Mitteilung der russischen, sowie eine Note der persischen Regierung, die die geeigneten Bedingungen angeben, um die Verhandlungen über die Zurückziehung der russischen und türkischen Truppen aus Persien zum Ziele zu führen. (Im Sinne dieser Mitteilung aus Petersburg und Teheran übergeht die englische Admiralitätsmeldung gestissentlich, daß auch England dem Beispiele folgen und Südpersien militärisch räumen soll).

Rotterdam. B. Z. „Morning Leader". Die Erklärungen der Arbeiterpartei, daß sie unter keinen Umständen Gebietserweiterungen für englische Kriegsziele zulassen werden, beziehen sich auf die deutschen Kolonien.

Haag. B. T. In Burnley in der Grafschaft Lancashire streikten 3000 Bergarbeiter 2 Tage als Ausdruck ihrer Mißbilligung der gegenwärtigen Lebensmittelverteilung.

Basel. B. Z. Schwester Ethel March erklärte vor einer Versammlung des Kriegshilfskomitees in Portsmouth, sie könne beweisen, daß die englischen Lazarettschiffe Truppen befördern. Wegen dieser Äußerung wurde die Schwester zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Vereinigte Staaten.

Washington. „Matin". Die Vereinigten Staaten werden zur Anerkennung der Bolschewikiregierung die gleiche Haltung wie England einnehmen.

Zürich." „New York Herald". Bei der Beratung im Repräsentantenhause über die Kriegsziele Wilsons erklärte Lansing, daß Amerika zum „allgemeinen Schutze der kleinen europäischen Nationen" auch nach dem Kriege ein „das politische Gleichgewicht verbürgendes", stehendes Heer dauernd unterhalten würde. Deutschland würde nicht wieder die alleinige militärische Oberherrschaft der Welt besitzen.

*Basel. B. Z. „Daily Telegraph": Seit die Vereinigten Staaten in den Krieg eingetreten sind, sind dem Marinedepartement nicht weniger als 40 000 Vorschläge zur Abwehr von Ubooten gemacht worden. Fast alle waren wertlos. — Die „Basler Nationalzeitung" meldet dazu: Seit der Errichtung des Kriegserfindungsamtes in den Vereinigten Staaten, also in einem Zeitraum von weniger als einem Jahre, wurden über 26 000 Erfindungen, die sich mit den Tauchbooten beschäftigen, eingereicht.

Frankreich.

Genf. T. R. Der Widerstand der französischen Sozialisten gegen Clémenceau verschärft sich zusehends. Renaudel ist zu einem bisher bei ihm nicht üblichen Angriffston übergegangen: Clémenceau sei wirklich nicht der Mann, der die Geschicke Frankreichs im Kriege leiten könne. Der Widerstand, der sich gegen Revision und Neuveröffentlichung der Kriegsziele geltend mache, komme von niemand anders, als von Clémenceau selbst, und zwar weil Clémenceau mit Wilson und Lloyd George vollkommen uneinig sei, weil er nichts von einer Verständigung wissen wolle und nur den Sieg im Auge habe.

Rom. Agenzia Stefani. „Giornale d'Italia: Das Geheimfach, das Caillaux seit 1914 in Florenz besaß, ist letzte Woche geöffnet worden. Es enthielt Schmucksachen im Werte von ungefähr einer halben Million, russische, englische und portugiesische Staatspapiere im Werte von 1½ Millionen und drei politische Aktenmappen. Eine der Aktenmappen enthält ein ausführliches politisches Programm, das in Frankreich verwirklicht werden sollte, wenn Caillaux zum Ministerpräsidenten ernannt worden wäre. Dieses Programm würde in Wirklichkeit ein Attentat gegen den Staat dargestellt haben. Er sah die Schaffung neuer Staatsorgane vor, wobei der gesamte militärische Oberbefehl an der Front dem General Sarrail anvertraut werden sollte. Die neue Regierungsform in Frankreich wäre im wesentlichen von der gegenwärtigen verschieden gewesen, hätte den Senat mehr beschränkt als gegenwärtig und die Kammer noch mehr in ihren Befugnissen eingeschränkt. Die Nachforschungen sind im Auftrage der Untersuchungskommission der französischen Justizbehörden allein durch die italienischen Behörden vorgenommen worden.

Paris. Havas. Die Kammer erörterte die Interpellation des sozialistischen Abg. Lafont über die Maßnahmen, die die Regierung zu treffen gedenke, um dem Rechtsgrundsatz in der Angelegenheit Caillaux Achtung zu verschaffen. Lafont wies darauf hin, daß gewisse Untersuchungen in Italien nicht in Übereinstimmung mit den geltenden Rechten stattgefunden hätten. Eine Formalität sei unbeachtet gelassen worden, nämlich die Anwesenheit des Angeklagten. Dieser könne deshalb die Echtheit des aufgefundenen Schriftstückes bestreiten.

Paris. Havas. Cambo, der in die Angelegenheit Caillaux verwickelt ist, ist Dienstag abend verhaftet worden.

Bern, 18. 1. Pariser Blätter. Die radikal-sozialistische Kammergruppe, deren Mitglied Caillaux ist, hat den Beschluß gefaßt, daß es im Landesinteresse geboten erscheine, der Gerechtigkeit ungehinderten Lauf zu lassen.

Haag. „Kreuz-Ztg." Wie in Italien so herrscht auch in Frankreich nach wie vor die Miesmacherplage und Clémenceaus Schreckensherrschaft ist nicht imstande, das Übel auszurotten. Insbesondere sind es die gebildeten Kreise Frankreichs, Advokaten, Ärzte, Professoren und Lehrer, namentlich viele Lehrerinnen, welche sich der Flaumacherei schuldig machen. Die Verurteilungen sind meistens sehr scharf, ein paar Monate Gefängnis für ein schüchternes Zweifelswort, und wer kräftiger für den Frieden eintritt, kommt wegen Einverständnisses mit dem Feinde vor das Kriegsgericht. Indessen wirken die Beispiele keineswegs abschreckend. Die Zahl der Miesmacher steigt täglich und bald wird Clémenceau die Anzahl seiner Strafgerichte erheblich vermehren müssen, um die wachsende Miesmacherei unterkriegen zu können.

Basel. T. R. In Genf war am Montag das Gerücht verbreitet, in Lyon sei ein Aufruhr ausgebrochen, Militär sei aufgeboten, und auf die Aufwiegler geschossen worden. Bis jetzt ist keinerlei Bestätigung des Gerüchtes eingelaufen, man glaubt indessen, daß die Rüstungsarbeiter infolge Lohnforderungen in den Ausstand getreten sind.

Zürich. B. T. „Neue Zürcher Zeitung". „Figaro": Die Schließung der Zuckerbäckereien in Frankreich hat 8000 Personen beschäftigungslos gemacht und legt dem Staat 160 Millionen Franken Entschädigung auf.

*Paris. „Oeuvre" stellt aus Zuschriften von der Front fest, daß fortschrittliche Blätter, wie „Oeuvre", „Pays", „Journal du Peuple", „Bataille", ferner „Homme enchaîné", bevor es umgetauft wurde, auf vielen Frontabschnitten verboten sind und keine Abonnements auf diese Blätter angenommen werden dürfen, daß dagegen Blätter wie „Journal", „Matin", „Petit Parisien", „Action française" in Unmenge verbreitet werden. „Oeuvre" wird als verdächtig aufgeführt, wogegen das Blatt energisch protestiert und gleiches Recht für alle Zeitungen verlangt.

Genf. B. Z. „Gazette de Lausanne". Vier Bürger der schweizerischen Grenzgemeinde St. Gingolph am Genfer See, die im französischen Ort St. Gingolph wohnen, wurden gezwungen, in das französische Heer einzurücken. Weitere 14 junge Schweizer aus dem schweizerischen St. Gingolph erhielten Gestellungsbefehle.

Italien.

Lugano. B. T. „Stampa" erfährt von leitender römischer Seite, die Regierung werde in keine Revision der Kriegsverträge einwilligen, es sei denn höchstens hinsichtlich der Mittelmeerfrage, die durch Rußlands Verzicht eine Änderung erfahren könnte; die abgeschlossenen Kriegszielverträge bilden das Mindestmaß der italienischen Ansprüche.

Berlin. L.-A. Eine italienische Untersuchungskommission wurde zur Prüfung der Ereignisse eingesetzt, welche zum Rückzuge der italienischen Truppen zur Piave geführt haben.

Berlin. 18. 1. Bisher haben 70 000 Einwohner Venedig verlassen. Das Hafenkommando von Genua ist, wenn auch nicht der Form nach, so doch tatsächlich in englische Hände übergegangen.

*Lugano. wtb. Auf der Linie Turin—Modena ereignete sich ein schwerer Eisenbahnunfall, wodurch der Zugverkehr mit Frankreich auf 17 Tage unterbrochen wurde. Es handelt sich um einen Erdrutsch im Tunnel von Meana. Man vermutet einen Anschlag.

*Lugano. B. T. Der dem österreichischen Kaiserhause gehörige Pinienwald von Viareggio wurde samt den darauf befindlichen Bauten beschlagnahmt.

Rumänien.

Petersburg. D. T.-Z. „Djen" aus Jassy: Die Verworrenheit der Lage in der Moldau hat durch die Auseinandersetzungen zwischen den bolschewistischen Ausschüssen und den Rumänen ihren Höhepunkt erreicht und entscheidende Ereignisse in dem unbesetzten Rumänien sind unabwendbar. Die bolschewistischen Truppen haben einen regelrechten Feldzug gegen die rumänischen Kriegsvorräte eingeleitet und vernichten die Munitionsniederlagen in den Etappengebieten. So wurde in diesen Tagen in Jassy ein schwerer Anschlag gegen das Zentralmunitionsdepot der rumänischen Armee verübt. Es erfolgte eine furchtbare Explosion, die die nördlich der Stadt vorgelagerten neuen Ansiedelungen vernichtete. Es wurden hierbei Kriegsvorräte im Werte von 34 Millionen Lei vernichtet. Die Munitionsversorgung der rumänischen Armee wird hierdurch in einschneidender Weise in Mitleidenschaft gezogen.

*Petersburg, 15. 1. P. T.-A. Ultimatum des Rates der Volkskommissare an die rumänische Regierung. Der Kommandant der 49. Division teilt uns mit, daß die rumänischen Behörden feindliche Handlungen gegen russische Soldaten unternahmen und keine Lebensmitteltransporte durchlassen, Streitkräfte umzingelt und entwaffnet, sowie auch den Ausschuß des 195. Regiments und österreichische Offiziere, die zum Besuch der Russen gekommen waren, verhaftet haben. Der Rat der Volkskommissare verlangt die Freilassung der verhafteten Soldaten und Offiziere, Bestrafung der militärischen Behörden, die die Verhaftung vorgenommen haben, und Sicherheiten dafür, daß sich derartige Vorfälle nicht wiederholen. Falls eine Antwort innerhalb 24 Stunden nicht erfolgt, wird unsere Reklamation als abermaliger Abbruch betrachtet werden und wir werden die nachdrücklichsten militärischen Maßnahmen treffen. gez. Lenin, Oberbefehlshaber Krylenko und Kriegsbevollmächtigter Podwoiski.

Bern, 18. 1. Reuter verbreitet eine angebliche Meldung der Petersburger Abendblätter, wonach die Volksbeauftragten am Sonnabend abend die Verhaftung des Königs von Rumänien verfügt haben sollen, der nach Petersburg übergeführt worden sei.

Haparanda, 18. 1. „Iswestija". Bei der Besprechung der veröffentlichten Geheimdokumente: Während die russische Diplomatie sich zu der Frage über die Einmischung Rumäniens ziemlich gleichgültig verhielt und den Angriff Rumäniens auf Österreich nicht bloß für unnötig, sondern sogar für zwecklos hielt, war Frankreich unter allen Umständen dafür. Der französische Botschafter in Petersburg sprach hierbei von einer „unwillkürlichen Ermüdung, die im französischen Volke anfange, sich bemerkbar zu machen". Der Botschafter erklärte dies aus den gewaltigen Verlusten der letzten Zeit. Die Verteidigung Verduns dis zum Juni 1916 habe Frankreich 310 000 Mann gekostet. Für die französische Armee sei diese Lektion angesichts der verhältnismäßig geringen Bevölkerungsziffer in Frankreich umso fühlbarer.

Rußland.

*Rotterdam. „Daily Chronicle" aus Petersburg: Der Gedanke, als ob Rußland den Krieg wieder aufnehmen könnte, muß endgiltig aufgegeben werden. Die Pläne zur Rekrutierung einer freiwilligen Armee sind nicht durchführbar.

Lugano. B. T. Italienische Zeitungen aus Petersburg: Die italienische Botschaft wurde von bewaffneten Räubern überfallen und geplündert. Die Bewachungsmannschaften setzten sich zur Wehr, nahmen zwei Räuber gefangen und entwaffneten weitere 14 Mann. Der Botschafter hat gegen das Attentat Einspruch erhoben.

*Petersburg. Reuter. Der Oberste Rat für nationales Eigentum hat einen Entwurf eines Dekrets zur Ungültigkeitserklärung aller nationalen Anleihen, die von der kaiserlichen und der bürgerlichen Regierung ausgegeben wurden, ausgearbeitet. Nach diesem Entwurf werden alle ausländischen Anleihen, die im Besitz von Ausländern sind, bedingungslos aufgehoben. Nur die kurzfristige Anleihe des Schatzamtes und die vom Schatzamt ausgegebenen Serien bleiben gültig.

Petersburg, 17. 1. Reuter. (Verspätet). Die Volkskommissare haben dem Zentralausschuß der Sowjets einen Erlaß zur Bestätigung vorgelegt, durch den alle Anleihen im Auslande als verfassungswidrig und für ungiltig erklärt werden.

Petersburg, 18. 1. P. T.-A. Um 4 Uhr nachmittags ist im Taurischen Palast die Verfassunggebende Versammlung von dem Vorsitzenden des Hauptausschusses der Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte Sverdloff eröffnet worden, der eine Erklärung des Hauptausschusses verlas.

Zürich. B. Z. „Neue Zürcher Zeitung". Die russische Regierung beschlagnahmte den Betrieb der Petersburger Gesellschaft für elektrische Beleuchtung und erklärte ihn als Staatseigentum.

Basel. T. R. Havas aus Petersburg. In den Straßen von Odessa ist zwischen ukrainischen und bolschewistischen Truppen eine Schlacht entstanden. Die Ukrainer hielten die Gebäude der Rada besetzt. Das Gewehrfeuer hat sich auf die ganze Stadt ausgedehnt. Der Kreuzer „Sinope" und andere Schiffe sind in die Reeden eingefahren und haben das Feuer eröffnet.

Neutrale Mächte.

Schweden.

Stockholm 17. 1. Der König hat heute den Reichstag mit einer Thronrede eröffnet, in welcher er die Verfügungen um die Aufrechterhaltung der Neutralität, sowie für die Übergangswirtschaft nach dem Kriege und für das Zusammenwirken der skandinavischen Staaten besprach, das selbständig gewordene Finnland begrüßte und die Hoffnung auf eine gedeihliche Lösung der Aalandsfrage aussprach.

Seekrieg.

Berlin. T. R. Die deutschen und die feindlichen Flugzeugverluste im Jahre 1917 betragen im Westen: deutsche 638, feindliche 2431; im Osten: deutsche 97, feindliche 216. Ballone im Westen: deutsche 28, feindliche 168; im Osten: deutsche 6, feindliche 76.

Luftkrieg.

Bern. „Chicago Tribune". Die australische Admiralität teilt mit, daß seithin eine Anzahl Kauffahrteischiffe von großem Tonnengehalt in den australischen Gewässern durch treibende Minen vernichtet wurden. In gewissen Teilen der australischen Gewässer sollen Treibminen, die angeblich von neutralen Schiffen gelegt wären, sehr zahlreich sein.

London, 18. 1. Reuter. Die Admiralität teilt mit: Zwei britische Torpedojäger sind bei der Rückkehr zu ihrem Stützpunkt während heftigen Schneesturms in der Nacht vom 12. 1. an der schottischen Küste gescheitert und mit Mann und Maus untergegangen. Nur ein Matrose wurde gerettet.

Amtliche Meldung.

Berlin, 19. 1. abends. wtb.

Lebhafte Artillerietätigkeit im Ypernbogen. Von den anderen Fronten nichts Neues.

Zum Sonntag.

Habt einerlei Sinn untereinander!

Als unsere Ahnen noch den alten Göttern anhingen, war ihnen der Kampf ein Lebensquell; verächtlich schien der Strohtod, und der Weg zum ewigen Leben führte über die blutige Walstatt.

„Der Kampf ist der Vater aller Dinge," hat ein Weiser des Altertums in tiefsinniger Bilderweisheit ausgesprochen. Heidnische Anschauungen — und doch wieviel Wahrheit liegt darin!

Wo ist eine segensreiche Entwicklung ohne Kampf zum Ziele gekommen? Wo hat sich eine neue Wahrheit ohne Gegnerschaft durchgerungen?

Die Religion der Liebe hat den Kampf nicht beseitigt, denn auch sie mußte sich durchringen, und die Entwicklung der christlichen Kirche ist nur unter schweren Kämpfen zum Heile der Menschheit auf die Höhe gelangt, von der sie der lodernde Weltbrand so grausam in die Barbarei zurückschleuderte.

Unseren Vorfahren war der Krieg eine Wonne; uns ist er Pflicht, die höchste Pflicht, da es um die höchsten Güter geht. Und dieser große Krieg, der die Völker entzweite — uns soll er einigen!

Alles, was uns die Väter hinterließen, steht auf dem Spiel, unsere Heimat, unsere Lieben, unsere Ehre und unser Volkstum! Und nicht allein die alten Gegner, auch diejenigen, die unsere Freunde zu werden sich den Anschein geben, greifen dreist in unsere innerste Entwicklung ein, suchen unsere vaterländischen Überlieferungen zu zerstören und unsere Eigenart zu verwischen, indem sie neue, unerprobte Begriffe von Völkerglück uns einzuschmeicheln versuchen.

Allen Störenfrieden gegenüber habt einerlei Sinn untereinander, Kameraden! Denkt der Mahnung des Apostels Paulus an die Freunde in Rom!

Freilich, Eure Meinungsverschiedenheiten sind so zahlreich wie Ihr, selbst, und es mag Euch die Winterabende verkürzen, wenn Ihr sie gegeneinander verteidigt, aber ein Sinn beherrsche Euch alle! —

Warum sind die stolzen Reiche jener kampfesfrohen Helden der deutschen Vorzeit zerstoben? Woran ist das tausendjährige Reich der Römischen Kaiser deutscher Nation zugrunde gegangen? — Es war die leidige Eigenbrödelei der Deutschen, die sinnlose Verbohrtheit in Sonderbestrebungen und Sondermeinungen, die das stärkste Volk der Christenheit zum Sklaven seiner Untugenden, zum Spielball fremder Zwingherren, und den Gottesgarten des deutschen Landes zum Tummelplatz der Heere der Nachbarn herabwürdigten.

Auch heute wogt der Streit. Freilich sind es nicht mehr die Sonderlichkeiten der deutschen Stämme, aber immer noch die Eigenbrödeleien der Stände, die den Frieden gefährden. Die Obrigkeitsstaat, die Volksstaat — die Land, die Stadt — die Erzeuger, die Verbraucher, so schallt es durch den Blätterwald der Zeitungen aus der Heimat. Wie mancher ernste Mann der Front hat schon zornig oder entsagend gebetet: „Herr, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun!" — —

Wer vor dem Feinde steht, weiß wohl, was uns nottut: Liebe, heilige Liebe zum Vaterlande, zu allem, was ein gütiger Gott dem deutschen Volke bescherte an Tugenden und Gütern, an Sitte und gutem Herkommen der Väter. Deutschland ist wie eine rings umlagerte Burg. Heilig sei Euch der Burgfriede! Seid Ihr nicht einer Meinung, so habt doch einerlei Sinn, den frommen, ehrenhaften, in Gott fröhlichen Sinn des deutschen Kriegers aus der Zeit der Freiheitskriege und der Heldenkämpfe unserer Väter.

Mag uns der Krieg die schwersten Wunden schlagen; wenn er uns die Einheitlichkeit des vaterländischen Empfindens, das bei aller Demut gegen den Lenker der Schlachten stolz zur Schau getragene Bewußtsein unserer kernhaften, frommen deutschen Art, die tiefe Überzeugung von der unbedingten Notwendigkeit der inneren Einheit aller Volksgenossen zu neuem Leben erweckt, so wollen wir diese harte Prüfung mit Dank gegen den allmächtigen Schirmherrn unseres teuren Vaterlandes hinnehmen. Das sei unsere schönste Errungenschaft! —

W.

Der Kampf um den Stillen Ozean.

Die wirtschaftliche Erstarkung Amerikas nach der Westküste hin, die wirtschaftliche, politische und militärische Machtstärkung Japans, die Zunahme der wirtschaftlichen Bedeutung ganz Ostasiens und Australiens, dies alles hat dazu beigetragen, den Stillen Ozean, der noch vor einem halben Jahrhundert für den Weltverkehr wenig in Betracht kam, in ständig steigendem Umfange in den internationalen Handelsverkehr einzugliedern. Und der gegenwärtige Krieg in Europa hat diese Entwicklung des Stillen Ozeans zur großen Wasserverkehrsstraße noch beschleunigt.

Wenn gar kein Zweifel darüber bestehen kann, daß in einigen Jahrzehnten im Stillen Ozean ein Schiffsverkehr entstanden sein wird, der dem des Atlantischen Ozeans gleichkommt, ja ihn vielleicht noch übertrifft, so bleibt nur die Frage, wer dort künftig die herrschende Macht sein wird. Nach dieser Richtung hin dürfte der jetzige große europäische Krieg, der die Kräfte der europäischen Mächte und nunmehr auch die der Vereinigten Staaten bindet, von entscheidender Bedeutung werden. Schon seit langem ist zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Japan offen und heimlich ein Kampf um die Beherrschung des Stillen Ozeans geführt worden. Bisher schien es so, als ob die Vereinigten Staaten aus diesem Kampfe als Sieger hervorgehen würden. Jetzt aber hat sich die Wage mehr und mehr zugunsten Japans gesenkt. Japan hat sich in den deutschen Besitzungen der Südsee festgesetzt, und die japanischen Staatsmänner haben gegenüber amerikanischen und australischen Anspielungen zu erkennen gegeben, daß sie diese Besitzungen solange festhalten wollen, wie es die Interessen Japans erheischen. Japan hat in den letzten Jahren im Stillen Ozean die Übermacht erhalten, und es vermehrt seine Handelsschiffe in einer Weise, daß es die Überlegenheit im Stillen Ozean kaum wieder verlieren wird.

Die weitere Beherrschung durch Japan ist aber nur eine der Fragen, die mit dem Stillen Ozean zusammenhängen. Damit rücken auch die Fragen der Entscheidung näher, die für die weitere Machtstellung Englands, Amerikas und Frankreichs als Kolonialländer von ausschlaggebender Wichtigkeit sind. Als in den ersten Monaten des jetzigen Krieges Frankreich vor den deutschen Heeren niederzubrechen schien, soll Japan an Frankreich mit dem Vorschlag herangetreten sein, daß es zur Unterstützung Frankreichs zehn volle Armeekorps auf den europäischen Kriegsschauplatz senden wolle, wenn Frankreich zur Abtretung Indochinas bereit sei. Dieser Tausch, der Frankreich eine Kolonie mit rund 50 Millionen Einwohnern und von mehr als 500 000 Quadratkilometern gekostet hätte, soll damals von der französischen Regierung abgelehnt worden sein. Ob nun das Anerbieten gemacht worden ist oder nicht, schon, daß es in der französischen Öffentlichkeit erörtert wurde, kennzeichnet die Befürchtungen, die man auch in Frankreich vor Japan hat. Noch größere Besorgnisse vor der japanischen Oberherrschaft im Stillen Ozean hat Australien, namentlich seit sich die Japaner vor den Toren Australiens in den deutschen Kolonien festgesetzt haben. Für die Vereinigten Staaten wird es sich darum handeln, ob sie die Philippinen gegen einen Angriff der Japaner werden behaupten können. Dabei ist Japan in China immer mächtiger geworden und droht von dort aus zum Beherrscher der ganzen asiatischen Küste des Stillen Ozeans zu werden.

So zeigen sich auf dem Hintergrunde des noch nicht zu Ende gegangenen europäischen Krieges schon von neuem Fragen, die zu einem kriegerischen Austrag drängen. Wie der Neid Englands auf die Zunahme des deutschen Handels die Haupttriebfeder zum jetzigen Kriege war, so dürfte der nächste große Krieg aus den Gegensätzen zwischen Nordamerika und Japan entstehen. Dem Krieg um den Atlantischen Ozean droht ein solcher um den Stillen Ozean zu folgen.

O. K.

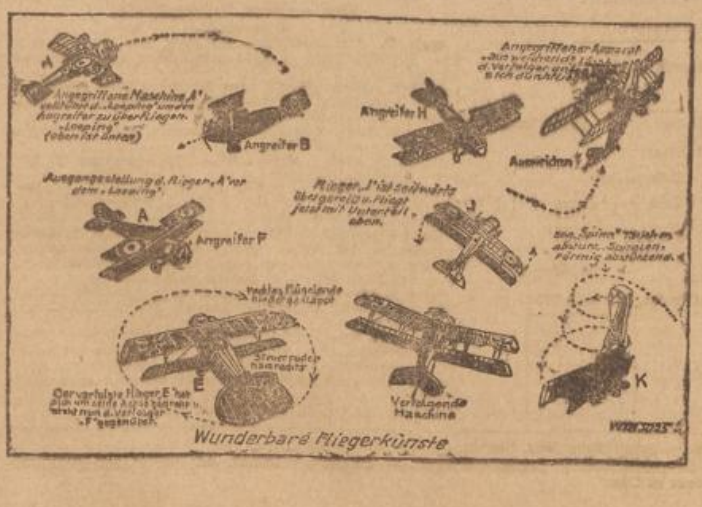
Brailsford zur Lloyd Georges Rede.

"Bern, mtb. Brailsford sagt in einer Zuschrift an die „Daily News" zu Lloyd Georges Rede: Wiewohl einige unmögliche Kriegsziele aufgegeben sind, enthält sie noch hinreichende Forderungen, um den Krieg um viele Jahre zu verlängern; während sie jeden Wunsch nach Zerstörung Deutschlands ablegnet, trifft sie dennoch Vorbereitung hierzu, durch einen einfachen Kunstgriff, der deutschen Industrie die Rohmaterialien vorzuenthalten. Deutschland Baumwolle, Wolle, Gummi, Metalle und tropische Öle zu versagen, bedeutet seinen Ruin anzudrohen. Betreffs Österreich heißt es, es soll nicht aufgeteilt werden, es soll nur ein Drittel seines Gebietes opfern; ferner wird, wiewohl der Grundsatz der Selbstbestimmung proklamiert wird, das Referendum nicht für die Länder Europas erwähnt, wo solches möglich ist, dagegen für Afrika, wo es unmöglich ist. Der groteske Vorschlag der Abstimmung der afrikanischen Häuptlinge über die Geschicke der deutschen Kolonien schellert an der Frage: Werden wir unsere Truppen vor der Abstimmung zurückziehen? Die Demokraten werden Lloyd George für diese Verhöhnung ihrer Vorschläge nicht danken. Schließlich, obgleich das genaue Los einer Hälfte des türkischen Reiches unbestimmt gelassen ist, erfahren wir, daß die Gegenden südlich des Taurus der türkischen Oberhoheit entzogen werden sollen. Das sind Bedingungen, die der Feind unmöglich annehmen kann; sie beanspruchen etwa 10 v. H. vom deutschen Heimatgebiet, 30 v. H. Österreich-Ungarns und die Hälfte der Türkei.

Eine Ergänzung der russischen Geheimpapiere?

K. Jeremejeff erinnert in „Armia i Flot" an die von Miljukoff 1916 in der Duma abgegebene Erklärung: „Seit 1907 wurden die Grundlagen der jetzigen internationalen Politik geschaffen. Nur auf dem Boden des unerschütterlichen gegenseitigen Vertrauens konnte der Vertrag über Konstantinopel und die Meerengen abgeschlossen werden. Rußland stand schon vor dem Augenblick, wo es die Früchte seiner Mühen und die Früchte der Arbeit von zwei Ministern des Auswärtigen ernten sollte, als sich eine ungewöhnliche, seltene, in der Geschichte vielleicht einzig dastehende Konjunktur bildete, deren Beginn durch die Tätigkeit König Eduards VII. geschaffen wurde."

Jeremejeff bemerkt hierzu: „Also die russische Bourgeoisie hat schon 1907, bevor noch die Berge von Leichen aus dem japanischen Krieg ordentlich der Erde übergeben waren, an ein neues blutiges Abenteuer gedacht. Sie wollte Konstantinopel und die Dardanellen, Klein-Asien, Persien, Mongolei und Galizien erobern und in den Kreis der „großen" Räuber eintreten." Vielleicht entschließen sich die Bolschewiki auch noch zu einer Bekanntgabe der politischen Verhandlungen vor dem Kriege und Vereinbarungen, die von Rußland und der Entente schon getroffen worden sind. „Algemeen Handelsblad" schreibt in diesem Sinne: „Die Veröffentlichung der Geheimverträge zeigt immer deutlicher, mit welchen Absichten der Verband den Krieg fortsetzen will. Alle bisherigen Veröffentlichungen betreffen aber die Zeit nach dem Kriege, während gerade die Verhandlungen vor dem Kriege die Hauptsache sind. Die Bolschewiki würden sich den Dank der ganzen Menschheit verdienen, wenn sie die damals abgeschlossenen Verträge veröffentlichten. Der Suchomlinoffprozeß hat gezeigt, wie die russische militärisch-panslavistische Gruppe absichtlich den Zusammenstoß vorbereitete. Die Veröffentlichung der dem Krieg vorangegangenen Verhandlungen würde beweisen, inwieweit der militärischen Umgebung des Zaren die große Schuld am Weltkriege zugeschrieben werden müßte." „Algemeen Handelsblad" spricht damit in der Tat im Interesse der betrogenen Menschheit, die endlich nach voller Wahrheit verlangt.



Die neue Don-Republik.

In der Reihe der neuen russischen Republiken wird binnen wenigen Tagen nun auch die Don-Republik amtlich auftreten. Es war zwar bereits seit längerer Zeit die Rede davon, daß die Don-Republik des unteren und mittleren Donlaufes beabsichtigt, sich unter der Präsidentschaft Kaledins zu einem selbständigen Staate zusammenzuschließen. Bislang ist die Sachlage aber noch nicht geklärt. Es ist auch zur Zeit unbestimmt, ob die Gouvernements von Kursk und Woronesh, die sich zunächst provisorisch der Ukraine angeschlossen hatten, es nicht vorziehen werden, jetzt zur Don-Republik überzugehen. Die neue Republik, deren Hauptstadt jedenfalls Rostoff sein wird, stößt an das Asowsche Meer und wird im Süden von der Kaukasischen Republik begrenzt. Im Westen lagert sich die Ukraine vor, während im Osten das Gouvernement Astrachan und im Norden das Gouvernement Saratoff den Abschluß bildet.



Der deutsch-russische Handelsverkehr nach dem Kriege.

Durch den Waffenstillstand und die Verhandlungen im Osten ist die Möglichkeit einer Erneuerung des Handelsverkehrs zwischen Deutschland und Rußland nahegerückt. Wohl hat der Weltkrieg in dem wirtschaftlichen Leben beider Völker gewaltige Umwälzungen hervorgerufen. Aber die wirtschaftlichen Kräfte, die Grundlagen des Güteraustausches zwischen beiden Ländern, sind erhalten geblieben, und sie werden in gleicher Weise wie vor dem Kriege dem Handel die Waren liefern. Darum vermag eine Übersicht darüber, wie sich vor dem Kriege die Handelsbeziehungen zwischen uns und unserm östlichen Nachbarn gestaltet haben, einen Ausblick darauf zu gewähren, wie sie sich in Zukunft neu entwickeln mögen. Es ist nur natürlich, daß sich zwischen Nachbarn, wie es Deutschland und Rußland nun einmal kraft ihrer geographischen Lage sind, ein reger Geschäftsverkehr ausbildet, zumal wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse der beiden Länder so grundverschieden sind, daß sie einander in ihrer landwirtschaftlichen und industriellen Hervorbringung aufs glücklichste ergänzen, wenn jeder von beiden gerade das in Mengen erzeugt, was dem andern fehlt, aber zum Leben dringend nötig ist. Rußlands unerschöpfliche Kraftquelle ist seine Landwirtschaft, und für Deutschland wird, wenn es auch während des Krieges mit Hilfe der eigenen Bodenerzeugung die Abschließung vom Weltmarkt wettgemacht hat, doch in Zukunft, wie in der Vergangenheit, eine reichliche Zufuhr von Erzeugnissen der Landwirtschaft erforderlich sein. Dagegen bezog Rußland von uns Maschinen, künstliche Düngemittel, Chemikalien, wie überhaupt alle Erzeugnisse unserer hochentwickelten Industrie, und wird ihrer gerade auch zu dem wirtschaftlichen Aufschwung bedürfen, der von ihm zu erwarten ist, wenn es sich von den schweren Folgen des Krieges erholt hat. Wie eng sich demgemäß bereits vor dem Kriege das wirtschaftliche Zusammenarbeiten beider Länder gestaltet hatte, das zeigt sich aufs deutlichste, wenn man einmal an der Hand der Statistiken unsern Warenaustausch mit Rußland betrachtet. Nach Zuckermann, der ihm in jüngster Zeit verschiedene größere Arbeiten gewidmet hat, betrug während der letzten zehn Jahre vor dem Kriege (in Millionen Mark berechnet):

Rußlands:	Einfuhr aus Deutschland	Ausfuhr nach Deutschland
1904:	493	819
1905:	519	1091
1906:	644	1245
1907:	729	1135
1908:	752	968
1909:	785	1376
1910:	972	1405
1911:	1054	1673
1912:	1130	1558
1913:	1388	1452
	8486	12722

Die Aufstellung zeigt, wie günstig sich der Handelsverkehr gerade für Rußland entwickelt hat. Denn es hat uns in diesem Jahrzehnt für 4236 Millionen Mark Waren mehr geliefert, als es von uns bezog. Die riesigen Werte, die wir gemäß diesen Zahlen an das russische Reich lieferten, betrugen 41,16 v. H. seines gesamten Einfuhr; was es dagegen an uns sandte, war fast die Hälfte seiner ganzen Ausfuhr, nämlich 46,17 v. H.

Diese Ausfuhr umfaßte beinahe vollständig die landwirtschaftlichen Erzeugnisse des russischen Reiches. Neben Körnerfrüchten erhielt das Ausland von ihm vor allem Flachs, Hülsfrüchte, Futtermittel, Eier, Geflügel und Butter. Es ist sicher zu erwarten, daß Rußlands Leistungskraft auf allen landwirtschaftlichen Gebieten in Zukunft noch stark wachsen wird. Noch im Jahre 1894 war seine mit Körnerfrüchten bebaute Bodenfläche auf 69 Millionen Desjatinen (1 Desjatine = 1,09 Hektar) beschränkt; bis zum Jahre 1904 war sie auf 83 und im Jahre 1909 auf 88 Millionen Desjatinen gestiegen; im Jahre 1913 machte sie 97,7 Millionen aus. Dementsprechend wuchs der Ertrag: er betrug 1894 2876 Millionen Pud (1 Pud = 16 kg), 1904 4418 und 1913 5000 Millionen Pud. Diese Ergebnisse sind aber nicht bloß auf die Erweiterung der Anbaufläche zurückzuführen, sondern beruhen auf der allmählich sich verbreitenden besseren Art der Bewirtschaftung. Ziffernmäßig kann

man sie schon daran verfolgen, wie sich Rußlands Einfuhr an künstlichen Düngemitteln gehoben hat: sie betrug 1904 7 Millionen, 1913 34 Millionen Pud. (Schluß folgt.)

Der Soldat und der Hilfsdienst.

Zweierlei wirft der Soldat unserem in Feindesland tätigen vaterländischen Hilfsdienst vor: Erstens, daß der Hilfsdienst ihn aus seinem warmen Pöstchen verdränge, und zweitens, daß der Hilfsdienst wirtschaftlich besser gestellt wäre als er.

Mit dem ersten Vorwurf brauchen wir uns nicht lange aufzuhalten. Ein Posten, den ein Mädchen oder ein alter Mann auszufüllen vermag, ist nichts für einen Soldaten mit zwei kräftigen Armen, besonders in einer Zeit, wo das Vaterland um jedes Menschenleben geizen muß. Es wäre ein großes Unrecht gegenüber den Kameraden der vorderen Linie, wenn er ihn auch nur einen halben Tag länger inne hätte, als notwendig ist.

Was die wirtschaftliche Besserung des Hilfsdienstes anbelangt, so hat der Hilfsdienstpflichtige grundsätzlich die gleiche Verpflegung, freie Unterkunft und Benutzung der Feldpost wie der Soldat. Seine Löhnung ist höher als Soldatenlöhnung. Sie beträgt beispielsweise in einem Etappengebiet des Westens für Jugendliche durchschnittlich 2, für ältere 4 und für Helferinnen 2 bis 3 Mark für den Tag. Besondere Facharbeiter mögen da und dort noch höher bezahlt werden.

Aber in allen anderen Punkten ist der Hilfsdienstpflichtige schlechter gestellt als der Soldat. Er hat beispielsweise keinen Anspruch auf besondere Vergütungen, wie Okkupationsgelder, die den Soldaten mitunter recht angenehm überraschen. Seinen Pfeifentabak und seine Zigarren muß er sich selber kaufen, was bei den heutigen Preisen für manchen recht fühlbar ist. Aber schließlich braucht man ja nicht zu rauchen. Rauchen ist Luxus. Doch seine Familie muß man erhalten.

Für den Soldaten beträgt die Familienunterstützung des Reiches monatlich 30 Mk. für die Frau und 15 Mk. für jedes Kind, dem Hilfsdienstpflichtigen kann bei nachgewiesener Bedürftigkeit von seiner Dienststelle eine Unterstützung von nur 7,50 Mk. pro Person und Monat, insgesamt aber höchstens von 60 Mk., ausbezahlt werden.

Aber nun kommt noch ein weiterer Punkt. Wäsche, Hosen, Rock, Mantel und Stiefel werden dem Soldaten unentgeltlich geliefert und instand gehalten. Der Hilfsdienstpflichtige muß für seine — bürgerliche — Kleidung, auch soweit er sie zu seiner Arbeit benötigt, selber sorgen. Ein Anzug kostet heute 200 bis 300 Mk., ein Paar Stiefel 50 bis 60 Mk., und als Zivilist kann man seine Kleider nicht in gleichem Maße herumtragen wie als Soldat.

Die Schneider- und Schusterrechnung und der Wäschezettel sind tatsächlich diejenigen Posten, die unsere Vergleichsrechnung so sehr zu Ungunsten der Hilfsdienstpflichtigen gestalten, daß viele Helfer und Helferinnen lieber auf ihr Gehalt verzichteten, wenn ihnen dafür die Kleidung so gut und kostenlos geliefert würde wie dem Soldaten.

Man sieht, alles hat seine zwei Seiten. Der Wehrstand hat die größte Last, aber auch die größte Ehre. Wir wollen daher nicht scheel sehen, wenn's anderen angeblich besser geht als uns. Der Ausgleich schafft sich schließlich immer von selbst. Uoffz. Berg.

Der Gänsebraten.

Von Schütze Paul Frenzel.

(Schluß.)

Da aber alles ruhig blieb, beruhigte sich Schnüffler und begab sich nach unten. Doch ehe er ging, nahm er den Veit noch einmal ernstlich ins Gebet: „In der jetzigen Zeit, wo so viele da draußen ihr Blut dem Vaterlande opferten, damit ein siegreicher Friede erstritten wird, ist es schlecht und gemein, wenn man was verschweigen wollte." Dann ging er.

Ein erleichterter Atemzug entrang sich der Brust Veits. Diesmal war alles wieder gut gegangen. Nicht viel hätte gefehlt, und alles wäre verraten gewesen. — — — — — — — —

Kirmes war gekommen. Die Bauern hatten sich so gut es ging gerüstet, um das Kirchweihfest zu feiern. Wenn auch diesmal alles einfach zuging, so trälleten sie sich damit, daß auch wieder einmal eine andere Zeit kam.

Aber nicht so beim Bauer Veit. In aller Heimlichkeit war die Gans geschlachtet und hergerichtet worden.

Das Wetter war der Kirmes hold. Trotzdem man schon Oktober schrieb, schaute die Sonne noch lächelnd auf das Dorf herniedet. Als die Predigt zu Ende war, strömte alles seinen Behausungen zu, um den einfachen Kirmesbraten zu verzehren.

Wohlgefällig betrachtete Veit den gelungenen Gänsebraten, der vor ihm auf dem Tische stand. Das Wasser lief ihm im Munde zusammen. Da fiel zufällig sein Blick auf die Straße. Erschreckt ließ er das Messer fallen. Träumte oder machte er. Wachtmeister Schnüffler kam auf das Haus zu.

Ratlos sah ihn seine Ehehälfte an. Was war zu machen? Und einem Instinkt folgend, nahm er den Braten und schob ihn unter das Bett, das sich im Zimmer befand, und öffnete das Fenster, damit der Geruch sich verzog. Dann machte er sich an irgend etwas zu schaffen.

Ein Pochen an der Tür ertönte, und auf sein „Herein" trat Wachtmeister Schnüffler, begleitet von seinem treuen Nero, in das Zimmer.

„Um Gottes willen, laßt den Hund draußen," schrie entsetzt die Bäuerin, „er macht mir die Stube schmutzig."

„Sei ruhig, Alte, wir gehen ins Nebenzimmer."

„Ist nicht nötig, Veit, ist nur eine kleine Angelegenheit," und ließ sich auf einen Stuhl nieder.

Da Veit sah, daß Schnüffler keine Anstalten machte, aufzustehen, fügte er sich ins Unvermeidliche, während die Bäuerin ängstlich den Köter beobachtete, damit er dem Bette nicht zu nahe kam. Schnüffler bemerkte dies und dachte bei sich: „Haha, da scheint was nicht im Lote zu sein." Und laut sagte er: „Bauer Veit, heute zum Ehrentage des Dorfes bin ich gekommen, um dich zu bitten, einen kleinen Beitrag zu stiften für die armen Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen."

Veit krümmte und bog sich. Bei der schlechten Ernte sei es unmöglich, etwas zu geben. Dabei gerieten sie in ein hitziges Wortgefecht, bei dem sich die Bäuerin mit beteiligte.

Als Schnüffler sah, daß das kalte Herz des Bauern nicht zu erweichen war, stand er auf: „Du hast keinen, der draußen im Felde steht. Brauchst dir auch keine Sorgen zu machen. Trotzdem es in deiner Macht steht, zu helfen, tust du es doch nicht. Bereue es niemals!"

„Jesses, Jesses, der Hund," schrie auf einmal die Bäuerin.

Verwundert schaute Schnüffler auf die Bäuerin. Ein Knochen von Knochen verriet, daß der Hund etwas gefunden hatte. „Nero, hierher," schrie Schnüffler. Doch nur ein Knurren war die Antwort.

Mit einem Stocke bewaffnet, machte sich Veit daran, den Hund unter dem Bette vorzutreiben, was ihm auch schließlich gelang. Schnüffler stieß ein lautes Lachen hervor. Was er jetzt sah, war einzig in seiner Art. Der Hund hatte noch den Rest des Gänsebratens im Rachen.

Jammernd lief die Bäuerin durch die Stube: „Unser schöner Braten!" und rang verzweifelnd die Hände. Veit dagegen machte Miene, den Hund zu verprügeln.

„Halt!" donnerte plötzlich die Stimme Schnüfflers. „Jetzt ist es mir auf einmal klar, warum der Hund nicht in die Stube sollte. Du hast mir vor einigen Tagen etwas verschwiegen, aber Geiz kragen, gestehe es ein!"

Veit knickte unter der Beschuldigung zusammen und gestand es schließlich ein.

„Weißt du auch, was darauf steht, alter Fuchs?" Und da ihn Veit entsetzt anstarrte, sagte er dann: „Ich will diesmal Gnade walten lassen und von einer Anzeige Abstand nehmen," und er betonte dabei jedes Wort scharf, „wenn du dich verpflichtest, soundsoviel in die Armenkasse zu zahlen."

Erleichtert atmete Veit auf, so leichten Kaufes davongekommen zu sein, und griff schweren Herzens in den Geldbeutel.

Als Schnüffler in seiner Wohnung war, streichelte er das Fell seines Hundes: „Halt deine Sache brav gemacht, alter Freund. Endlich ist der alte Geizkragen hereingefallen und du hast dabei den schönsten Kirmesbraten bekommen."

Ernst und Scherz.

Marschrast.

Gräser, Blumen und grüner Klee,
Sie blühen auf allen Wegen,
Wo immer ich raste, wo immer ich geh',
Im Sonnenschein und im Regen.

Es schweigt in ihnen manch' dunkle Zeit,
Regt schwer sich in atmenden Tiefen —
Mir ist, als ob über Berge weit
Verwehende Stimmen mich riefen. Lt. Fr. Koch.

Wie lange bleiben Samenkörner keimfähig?

Vormals glaubte man, Samenkörner könnten Jahrtausende hindurch ihre Keimkraft beibehalten, und verwies dabei auf den sogenannten „Mumienweizen", Samenkörner, die in ägyptischen Pharaonengräbern gefunden worden waren und angeblich gekeimt hatten. Dies hat sich jedoch als Irrtum erwiesen; Samenkörner, die so alt sind, haben sicher ihre Keimfähigkeit verloren. Daß Samenkörner jedoch gelegentlich recht lange — mehrere Jahrzehnte hindurch — ihre Keimfähigkeit behalten, weist jetzt Pfülippsen (Flensburg) auf Grund einer Beobachtung auf der Insel Föhr nach. Bei dem Orte Groß-Dunsum liegt nämlich in der Nähe des Strandes ein riesiger Küchenabfallhaufen, dessen Kulturschichten dem Zeitraume von etwa 1000 v. C. bis 1200 nach C. angehören. Während der Jahre 1868 bis 1900 hat Philippsen Teile dieses Haufens eingehend untersucht und dabei neben allerhand Altertümern mehrfach Rübsamen aufgefunden. Bei den Untersuchungsarbeiten wurde die abgehobene Erde rückwärts in Haufen geworfen, so daß die oberen Erdschichten von den tiefer liegenden Kulturschichten bedeckt wurden. Nach kurzer Zeit keimten unzählige Rübsen. Da man die fruchtbare Erde jetzt als Dünger auf die Felder gefahren hat, wächst der verwilderte Rübsen überall als Unkraut, während vor drei Jahrzehnten dieses Unkraut auf Föhr noch unbekannt war. Freilich ist kaum anzunehmen, daß Samenkörner, die sieben Jahrhunderte alt waren, sich keimfähig erhalten hätten; man muß vielmehr zur Erklärung annehmen, daß auf Föhr vor vielen Jahrhunderten Rübsen als Kulturpflanzen gebaut wurden, nach Verlassen der Ansiedlungen verwilderten und Jahrhunderte lang auf der alten Kulturstätte wucherten; als dann später der Boden wieder kultiviert wurde, rottete man das Unkraut aus; namentlich alle Unkräuter, die mit Senf und Hederich Ähnlichkeit hatten, wurden vernichtet; war doch bei den Inselfriesen eine gesetzliche Strafe auf jede vorgefundene Senfpflanze gesetzt! So verschwanden alle Spuren des Unkrautes, aber tief unten blieben die Samen erhalten; dank ihrem Ölreichtume blieben sie keimfähig. Welche Zeit sie im Erdboden gelegen haben, bis sie keimen konnten, läßt sich allerdings nicht angeben.

Splitter.

Der Ausschneider ist wie ein Frauenzimmer mit falschen Zöpfen.

Die Petroleumversorgung der Ententeländer.

Während die Entente bekanntlich ebenso krampfhafte wie vergebliche Versuche machte, unsere Petroleumversorgung zu verhindern, ist sie nun selbst in dieser Beziehung in eine nichts weniger als befriedigende Lage gelangt. Zum Beweis hierfür führt die „Umschau" die Äußerung eines der bedeutendsten Petroleumsachverständigen der Alliierten, des Vorsitzenden der Standard Oil Company, Bedford, an, der erklärte, daß die Beschaffung der erforderlichen Mengen an Petroleum für die Alliierten ständig um so schwieriger werde, als ihre diesbezüglichen Bedürfnisse wachsen. Die Ententeländer sind von ihren früheren Petroleumzufuhren aus Rußland, Galizien und dem als Petroleumausfuhrland so wichtigen Rumänien abgeschlossen. So kommt es, daß sie, wobei noch die Vermehrung der Transportschwierigkeiten in Betracht zu ziehen ist, ganz auf die amerikanische Petroleumausfuhr angewiesen seien. Die letztere zeigt aber aus leicht begreiflichen Gründen eine ständige Abnahme. Die Petroleumausfuhr Amerikas an die Ententeländer ist von 511 643 000 Gallonen im Juli 1916 auf 298 202 000 Gallonen im Juli 1917 gesunken. Im Vergleich zum Vorjahre betrug die Abnahme also ein Drittel, ein Ausfall, der gerade in Anbetracht der mannigfachen Kriegsbedürfnisse außerordentlich schwer fühlbar wird.

Kindlich.

„Wenn du still bist, Fritzchen, bekommst du einen Bonbon." — „Nicht wahr, Tante, das heißt man dann eine Stillprämie?!"

Flieg. Bl.

Auch ein Heiratsgesuch.

In einer Tageszeitung findet sich folgende Anzeige: „Ich bin 5 Jahre mit meinem Mann verheiratet, lebe in glücklicher Ehe und

Bereitschaft.

Nun ist es endlich Wahrheit doch geworden,
Wonach man schon so oft vergeblich frug;
Das freie Rußland endet dieses Morden:
„Bis hierher nur! — Und damit ist's genug!
Wir wollen nicht für Englands Ziele fechten,
Auch nicht für Frankreichs Beutepolitik.
Das freie Rußland strebt nach Menschenrechten
Und schwört der Unterdrückung nur den Krieg.
Nun mögen auch die andern Völker zeigen,
Daß ihnen dieses Blutvergießen leid;
Dann wird der Krieg sich schnell zu Ende neigen.
Wohlan, es sei! Wir sind dazu bereit!"

Kan. K. Voigt.

lasse mir von der Elisabeth K. mein Glück nicht zerstören. Da sie andauernd meinen Mann belästigt, ihn zwingen will, sich von mir scheiden zu lassen, um sie zu heiraten, bitte ich einen heiratslustigen Herrn, sich zu melden an Stelle meines Mannes, damit die endlich unter die Haube kommt."

Er ist geeignet.

Feldwebel: „Was sind Sie in Zivil?"
Landsturmmann: „Feuerungstechniker."
Feldwebel: „Gut, da können Sie den Küchenherd auspuhen."

Ldstrm. Z.

Dankbarkeit.

Gatte (am Geburtstagmorgen): „Schau her, Alte, acht Tage hab ich nicht ins Wirtshaus gegangen, und für das extparte Geld habe ich dir dieses Geschenk gekauft". — „O du Lüderjan, das kostet mindestens zwanzig Mark . . . soviel verschwendest du also jede Woche!"

Der Sparsame.

Kunde: „Haarschneiden — halblang — was kostet's übrigens jetzt?" — Barbier: „Es ist um zwanzig Pfennig teurer geworden!" — Kunde: „Dann alles unter!"

Aus der Schule.

Der Lehrer will den Schülern die Nützlichkeit der Haare auf dem Kopfe klarmachen und fragt: „Welches ist der beste Schutz der Kopfhaut gegen Stoß und Schlag?" Niemand meldet sich. Lehrer: „Michel, was hast du denn auf dem Kopfe?" — Michel, der gerade ein unangenehmes Krabbeln auf dem Kopfe verspürt: „Ei — Beiberchen!" —

Ldstm. Z.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Ganz ohne „Eins" erhieltest du zurück
Dein „Zwei"? Als Autor hast du wohl kein Glück.
Na, tröste dich, du brauchst nichts zu erwerben,
Wirst deines Alten Ganzes ja einst erben.

Besuchskartenrätsel.

K. Rehsümonie

Prog

Welchen Rang nimmt dieser Herr ein? Ldstrm. Goetz.

Quadraträtsel.

a	a	e	e	Naturgebilde
o	o	i	r	Name eines Gottes
r	r	d	d	Weiblicher Vorname
l	l	m	m	Zahlwort

Uffz. Bergel.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 778 und 779:

Weiche, weichen. —

Es braust ein Ruf
wie Donnerhall,
Wie Schwertgeklirr und
Wogenprall.

p	a	u	l
a	u	l	a
u	l	a	n
l	a	n	d

Derb	Cent	Oheim	Unikowo	Uhu
Idee	Heine	Sonne	Nördlich	Natan
Eimer	Tat	Tenor	Urne	David
Waffe	Imme	Ell	Maus	Elle
Ajchanti	Mumm	Natter	Wurst	Nansen

Die Wacht im Osten umumwunden
Bereitet immer frohe Stunden.

Gast(ein). — Beim Abtragen der Säcke fängt der Fuhrmann entgegengesetzt zu zählen an: 10., 9., 8., 7., 6.; jetzt erscheint der Bäcker und fragt den Fuhrmann: „Der wievielte Sack ist das?" Der Fuhrmann erwidert prompt: „Nummer 6." Der Bäcker geht zum Wagen und zählt noch 4 Säcke und bescheinigt dem Fuhrmann den Empfang der Lieferung.

Angel, Segel, Nagel, Anna, Nase.

Wenn er auf dem Nord- oder Südpol steht.

Schach-Aufgabe.

Matt in vier Zügen. Weiß zieht an.



Probestellung:
Weiß: K b7, D g5, L a5.
Schwarz: K a4.

Auflösung der Schach-Aufgabe in Nr. 773.
Matt in drei Zügen durch:
1. Te2—e5!, L d4—e5; 2. b7—b8 T, L e5—b8; 3. h7—h8 T matt.
1. . . . . , L f4—e5; 2. b7—b8 T, L e5—b8; 3. b7—b8 T matt.
1. . . . . , K e6—b8 (f8); 2. b7—b8 D (bezw. f7—f8 D) **matt.**
1. . . . . , L d4 oder L f4 sonst beliebig; 2. b7—b8 T **oder** h7—h8 T matt.

Richtige Lösungen sandten ein: Feld-Oberpostsekretär Arp, Leutn. Datins, Leutn. Wrobiewski, Offiz.-Stellv. Bonert, Uffz. Schweighoefer, Uffz. Ihelin, Landstrm. Grün, Teleph. Foerster, Ldstrm. Meyer, Ldstrm. Theklite, Ldstrm. Schmidt.

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Gefr. L. Ihre Vorsteniere scheinen ja sehr schlaue Tiere zu sein; hoffentlich haben sie dann unsern Scherz besser verstanden als Sie selbst.

Fakire. Wenden Sie sich unter Klarlegung Ihrer Wünsche an die für solche Werke in Betracht kommende Buchhandlung Friedländer & Sohn, Berlin, Karlstraße.

Ldstrm. P. H. Sie können das Gewicht jedes Güterwagens von seinem Untergestell ablesen.

Uoffz. B. Stab II. Batl. Gegen Einsendung von 20 Pfg. stehen Ihnen die Exemplare der betr. Nrn. zur Verfügung.

Uoffz. H. Wenn das Diplom auf dem Postwege verloren ging, müssen Sie auch bei der Post reklamieren. Für Verlust im beschlossenen Gefäß haftet die Post oder nicht.

Zwei Streitende. Wie uns zwei liebenswürdige Kameraden verraten, sind die Sachen Theodor Körners, darunter auch die Gitesein, dem kleinen Körnermuseum in Wöbbelin übergeben worden. Vom Trinkbecher wissen auch die Kameraden nichts.

Koch N. Marmelade kommt von portugiesisch marmelo „Quitte", heißt also eigentlich Quittenmus. Der beste deutsche Ausdruck wäre wohl Fruchtmus.

Hinz und Kunz. Die Aussprache von reinem sp, st im Silbenanlaut ist norddeutschen, die Aussprache von st, sp wie scht, schp im Silbenauslaut (Wurscht) süd- und mitteldeutschen Mundarten eigentümlich. Die hochdeutsche Bühnensprache vermeidet beide Mundartlichkeiten und verlangt sch, schp im Silbenanlaut (Schtein, schprechen) und st, sp im Silbenauslaut (Wurst, Espe).

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".



Nr. 781 | Der vierteljährliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Aus Lehre und Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Falle der Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Postanstalten 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachdruck einzelner Nummern der Tageszeitung sowie Beilagen 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917) 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Montag, 21. Januar | 1918

32000 to, zum größten Teil in der Irischen See, versenkt!

*Berlin, 19. 1. Amtlich. Eines unserer Uboote, Kommandant Kapitänleutnant Diekmann, hat kürzlich 6 durchweg bewaffnete Dampfer mit rund 32000 to vernichtet. Die Mehrzahl der Schiffe wurde in der Irischen See teilweise einzeln, teils in Geleitzügen, unter starker Sicherung fahrend, abgeschossen, unter ihnen ein etwa 12000 to großer Dampfer, ähnlich dem „Afric"-Typ der „White Star Line".

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 20. 1. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ostende wurde von See her beschossen. Heftige Artilleriekämpfe dauerten im Stellungsbogen nordöstlich von Ypern bis spät in die Nacht hinein an. Zu beiden Seiten der Lys, am La-Bassée-Kanal sowie zwischen Lens und St. Quentin hat die Gefechtstätigkeit zugenommen; mit besonderer Stärke lag englisches Feuer tagsüber auf unseren Stellungen südlich der Scarpe. Die französische Artillerie war nur in wenigen Abschnitten lebhaft. Die Feuersteigerung trat zeitweilig im Maasgebiet, sowie nördlich und südlich des Rhein-Marne-Kanals ein.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

An der mazedonischen Front und an der italienischen Front ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

*Wien, 18. 1.

Amtlich wird verlautbart:

Keine Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 19. Januar.

Mazedonische Front. Im oberen Skumbital machten unsere Einheiten erfolgreiche Erkundungen. Eine feindliche Gruppe, die sich dem Skumbinser näherte, wurde durch Feuer zersprengt. Westlich vom Prespasee, im Tschernabogen, in der Moglenagegend und an mehreren Punkten zwischen Wardar und Doiransee zeitweilig lebhafteres Artilleriefeuer und kurze Feuerangriffe. Im Vorgelände, in der Gegend an der unteren Struma, vertrieben unsere Erkundungsabteilungen mehrere englische Infanterieabteilungen. Im Wardartal lebhafte Fliegertätigkeit.

Dobrudschafront. Waffenstillstand.

Türkischer Heeresbericht.

*Konstantinopel, 17. 1.

Keine besonderen Ereignisse.

Konstantinopel, 18. Januar.

Keine besonderen Ereignisse.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk.

*Berlin, 19. 1. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt über die Parteien in Brest-Litowsk und sagt, daß über das künftige politische Verhältnis zwischen den Mittelmächten und der Ukraine in den betreffenden Fragen ein grundsätzliches Einvernehmen hergestellt worden sei. Die Verhandlungen mit der Petersburger Delegation seien noch weiter in den Hintergrund geschoben worden. Sie waren ohnehin in ein langsameres Tempo geraten. Wer der Hemmschuh am Verhandlungswagen sei, brauche man nicht zu sagen. Die russischen Unterhändler sahen nicht ein, daß die Macht, auf die sie den ihnen genehmen Frieden stützen möchten, vorläufig nichts anderes sei, als eine Konstruktion, eine Form, die erst einen Inhalt bekomme, wenn durch den Frieden ihre Daseinsberechtigung bewiesen sei. Dieser Tatsache sollten sich Trotzki und seine Mitarbeiter nicht verschließen. Wenn sie trotzdem ihrer eigentlichen Aufgabe entgegenarbeiten, dann lägen Beweggründe vor, die mit dem Zweck der Verhandlungen nicht zu vereinbaren seien. Wenn die Russen glaubten, durch ihre Manöver das deutsche Volk und das deutsche Heer zu verwirren, dann befänden sie sich in einem grundlegenden Irrtum über unsere Volkskraft und unseren Volksgeist. Das Ergebnis des gewonnenen Einvernehmens mit der Ukraine werde nicht ausbleiben. Herr Trotzki und seine Gesinnungsgenossen erschienen jetzt vor der Verfassunggebenden Versammlung in Petersburg mit leeren Händen. Der vorbereitende Ausschuß für den Zusammentritt der Verfassunggebenden hat an Trotzki die Aufforderung gerichtet, zu deren Eröffnung in Petersburg zu erscheinen.

Brest-Litowsk, 19. 1. Die deutschen und österreichisch-ungarischen Wirtschaftskommissionen führten heute mit der russischen und der ukrainischen Wirtschaftskommission Besprechungen, die befriedigend verliefen. Die vertraulichen politischen Beratungen mit der ukrainischen Delegation wurden fortgesetzt.

Berlin. L. T. Die russische Friedensdelegation in Brest-Litowsk hat anerkennen müssen, daß der von der Petersburger Telegraphen-Agentur verbreitete Bericht über die Sitzung vom 28. 12. 1917 unrichtig war. Nach einer aus Stockholm verbreiteten Meldung hat Trotzki eine vollständige Reorganisation der Petersburger Telegraphen-Agentur vorgenommen wegen der von dieser halbamtlichen Agentur verbreiteten unwahren Berichte über den Gang der Friedensverhandlungen. Die Leitung der Petersburger Telegraphen-Agentur untersteht dem in Deutschland berüchtigten polnischen Sozialisten Sobelsohn, der seinen Namen später in Radek umänderte und dessen bewußtes Hinarbeiten auf den Abbruch der Friedensverhandlungen damit ein schnelles Ende gefunden haben dürfte. Wie weiter berichtet wird, soll Radek auch versucht haben, die Verhandlungen der in Petersburg zusammengetretenen Kommission für die Erörterung der Einzelfragen des Friedens zu hintertreiben.

Radek ist aus der deutschen Sozialdemokratie auf dem Chemnitzer Parteitag nach langen, erregten Auseinandersetzungen, die sich noch monatelang in der sozialdemokratischen Presse fortsetzten, ausgeschlossen worden, weil er früher als Mitglied der polnischen Partei Parteigelder unterschlagen hat. Diese Tatsache mußte Radek selbst zugeben. Radek ist, obwohl er in der deutschen Sozialdemokratie ein großes Wort führte, nie eingeschriebenes Mitglied der Partei gewesen. Seine Anhänger fanden sich in dem am weitesten links stehenden Flügel der deutschen Sozialdemokratie. Neben Radek kommt natürlich auch Reuter als PTA.-Fälscher in Betracht.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Berlin, 19. 1. Dem „Staatsanzeiger" zufolge hat der Kaiser in einem allerhöchsten Handschreiben das aus Gesundheitsrücksichten eingereichte Entlassungsgesuch des bisherigen Chefs des geheimen Zivilkabinetts v. Valentini unter warmer Anerkennung der fast zehnjährigen treu und rechtschaffen in diesem Amte geleisteten Dienste genehmigt und dem aus seinem Amte Scheidenden das Großkomturkreuz des königl. Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern am Ringe verliehen.

Berlin. B. Z. Der Wirkliche Geheime Rat v. Batocki-Friebe ist als Nachfolger des zum Chef des Zivilkabinetts ernannten Oberpräsidenten v. Berg auf seinen früheren Posten als Oberpräsident in Königsberg berufen worden.

*Berlin, 19. 1. N. A. Z. Der bayrische Staatsminister a. D. Graf v. Podewils wurde heute vormittag vom Reichskanzler empfangen und hatte mit ihm eine Besprechung über seine Aufgabe in Brest-Litowsk.

*Berlin, L.-A. Minister Dr. Friedberg entschloß sich, seine sämtlichen Parteiämter, die er bisher innerhalb der Nationalliberalen Partei bekleidet hat, beizubehalten. Auch dürfte nicht zutreffen, daß Dr. Friedberg für den Landtag als Wilder kandidiert. Jedenfalls ist anzunehmen, daß er wieder der Nationalliberalen Fraktion beitreten wird.

Berlin, 19. 1. Im Abgeordnetenhause erklärte bei der ersten Beratung des Staatshaushaltsetats der Minister der öffentl. Arbeiten, v. Breitenbach, über die Erhöhung der Personen- und Güterfrachten liege ein Gesetzentwurf bereits im Druck vor. Die Regierung wünsche, daß er mit der Etatsberatung verbunden und zusammen mit dem Etat dem Hauptausschuß überwiesen wird. Der Plan, die beabsichtigte Tariferhöhung erst nach Friedensschluß in Kraft zu setzen, habe sich nicht durchführen lassen. Nach dem Gesetzentwurf soll sie bis zum 1. April in Kraft treten. — Abg. Winckler (kons.): Wir begrüßen die Art, wie der neue Finanzminister unseren Siegeswillen und unsere Siegesgewißheit hervorgehoben hat. Wir müssen bestrebt sein, auch die Siegesfrüchte zu ernten. In den Verhandlungen mit Rußland müssen die preußischen Interessen berücksichtigt, muß Ostpreußen, dieser Eckstein unserer Macht im Osten, fest fundamentiert werden. Den Staatsbeamten muß das Durchhalten durch auskömmliche Gehaltsumessung erleichtert werden. Die Verkehrsschwierigkeiten auf den Eisenbahnen müssen mit allen Mitteln gemindert werden. Die Einkommen sind bei der Veranlagung unbedingt voll zu erfassen. Der angekündigte Lastenausgleich ist namentlich für die Volksschulen erforderlich. Die Ungleichheiten in der Lehrerbesoldung müssen beseitigt werden. Abg. Dr. Schmedding (Zentrum): Wir bedauern, daß die neuen Eisenbahntarife schon jetzt in Kraft treten sollen. Die günstige Entwicklung unseres Wirtschaftslebens in den letzten Jahren hat neben den notwendigen Ausgaben auch nützliche Aufwendungen, z. B. für Wohlfahrtspflege, ermöglicht. Erfreulich ist, daß der Finanzminister sich einem Übergreifen des Reiches in die direkten Steuern Preußens widersetzt. Die bisherigen Teuerungszulagen reichen für die Beamten nicht aus. Abg. Röchling (natl.): Wir freuen uns über die Erklärung des Ministers, daß wir wirtschaftlich und finanziell auf alle Möglichkeiten eingerichtet sind. Wir brauchen ein großes zusammenhängendes Wasserstraßennetz, den Mittellandkanal, die Verbindung von Elbe, Oder und Donau. Die zeitliche Begrenzung der geplanten Tarifreform wird sich nach früheren Erfahrungen nicht durchführen lassen. Preußen kann ohne die Einkommen- und Vermögenssteuer seinen finanziellen Aufgaben nicht gerecht werden. Die Erbschaftssteuer für Abkömmlinge wird sich nicht vermeiden lassen. Ebenso wenig, daß wir auf eine Entschädigung vom Gegner verzichten. Die Art der Veranlagung zu den Steuern muß vervollkommnet werden. Bei den Friedensverhandlungen mit Rußland müssen wir uns durch einen Handels- und Tarifvertrag dagegen schützen, daß Rußland einseitig Vorteile erhält. Vorderhand ist es unsere Hauptaufgabe, die wirtschaftlich Schwachen zu unterstützen und den Siegeswillen in unserem Volke zu stärken. Abg. Mehring (unabh. Soz.) geht auf die Frage der Schuld am Weltkriege ein. Er erörtert auch ausführlich die Frage der Zensur. Das Belagerungsgesetz sei eine rein militärische Maßregel. Abg. Zedlitz (freikons.): Aus denselben Gründen, aus denen der Reichskanzler seine Antwort auf die Reden Wilsons und Lloyd Georges verschoben hat, halten wir es für unsere patriotische Pflicht, volle Zurückhaltung zu üben. Wir sind überzeugt, daß die Friedensverhandlungen mit Rußland in vollem Einvernehmen zwischen der Reichs- und Heeresleitung geführt werden. Wir sind der Ansicht, daß wir seit 4. Januar von allen Bindungen, vor allem auch von dem Reichstagsbeschluß vom 19. Juli glücklich völlig frei sind. Einschließlich der Sozialdemokraten sind alle einig, nicht nur durchzuhalten, sondern mit Hindenburg zu sagen: Wir werden siegen! Hinsichtlich der künftigen Regelung Polens müssen wir neben der militärischen Sicherung das freundnachbarliche Verhältnis in wirtschaftlicher Beziehung verlangen. Finanzminister Hergt: Die Schilderung des Abgeordneten Mehring entspricht den Tatsachen nicht. Wir haben absolut nichts zu verheimlichen, sondern können stolz sein auf das, was wir geleistet haben (bravo!). Ich glaube, wir sind in den 4 Kriegsjahren vielleicht zu bescheiden gewesen. Wir haben Veranlassung, etwas deutlicher zu sagen, was wir geleistet haben. Ich kann das nicht besser zum Ausdruck bringen, als wenn ich an die Worte des Reichskanzlers erinnere: „Wir stützen uns auf unsere Machtstellung, unsere loyale Gesinnung und unser gutes Recht." (Lebhafter Beifall.) Abg. Cassel (Volksp.): Zum Ausgleich des Defizits im Etat werden uns neue Steuern in Aussicht gestellt unter Beibehaltung der üblichen Steuerzuschläge. Nach unserer Ansicht handelt es sich aber nicht um ein wirkliches, sondern nur um ein rechnerisches Defizit. Die Veranlagungen sollten nicht von Landräten, sondern überall von hauptamtlichen Veranlagungskommissionen vorgenommen werden. Die preußischen Polen müssen vom Standpunkte der Gerechtigkeit behandelt werden. Die Berücksichtigung des Deutschtums kann ohne Ausnahmegesetze geschehen. — Weitere Beratung Montag.

Berlin. B. T. Die Budgetkommission der Zweiten badischen Kammer hat der Gewährung eines außerordentlichen Zuschusses an die Zivilliste von 600000 Mark für das Jahr 1918 auf 1919 zugestimmt.

*Berlin, 18. 1. Aus Anlaß der Rückkehr deutscher Marineangehöriger aus der englischen Kriegsgefangenschaft hat der Staatssekretär des Reichsmarineamtes folgendes Telegramm abgesandt: In meinem und der kaiserlichen Marine Namen begrüße ich die nach schwerer Prüfungszeit glücklich zurückgekehrten deutschen Krieger und rufe ihnen ein herzliches Willkommen zu. Mögen sie bei der hoffentlich baldigen Rückkehr in das Vaterland die Genugtuung empfinden, zum siegreichen Ausgange des riesigen Kampfes ihr Bestes beigetragen zu haben!

Aachen. Nachdem bereits gestern 10 Sanitätsoffiziere, 7 Unterärzte und 22 Sanitätsmannschaften als Austauschgefangene aus England hier eingetroffen waren, erfolgte heute früh die Heimkehr von 233 Schwerverwundeten aus England, darunter 19 Offizieren.

Türkei.

Dresden. „Sächsische Staatszeitung": Demnächst treten auf Wunsch der türkischen Regierung eine Anzahl türkischer Juristen, die meist schon längere Zeit in wichtigen Stellen des türkischen Justizdienstes tätig gewesen sind, auf mehrere Jahre in den sächsischen Justizdienst ein, um darin praktisch zu arbeiten und die deutsche Rechtspflege kennen zu lernen. Elf von ihnen sind inzwischen eingetroffen.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

*London, 18. 1. Reuter. Das Unterhaus nahm die Erörterung des sogenannten Mannschaftsgesetzes wieder auf, das die Regierungsvollmachten betreffend die Dienstpflicht auf Männer in Berufen, die bisher teilweise davon befreit waren, ausdehnt. Sir Geddes, Minister für den nationalen Dienst, sagte, der Grund, weshalb die Regierung in das Gesetz nicht den Vorschlag aufgenommen habe, die Militärdienstpflicht auf Irland auszudehnen, sei darin zu suchen, daß ein solcher Vorschlag in diesem Kriege nichts nützen würde. Es sei unmöglich, die Inkraftsetzung der Maßnahmen, die die Regierung zur Erlangung der für das Heer benötigten Män-

ner vorschlug, noch wochen- oder monatelang aufzuschieben. Selbst wenn ein solcher Vorschlag Gesetz würde, so würde doch die Maschinerie zu seiner Anwendung erst in Gang gebracht werden müssen, und es würden Monate vergehen, bevor sich die Wirkung einer solchen Maßnahme zu zeigen beginnen würde. Daher würde es töricht sein, jetzt die Dienstpflicht für Irland anzuregen. Als im Laufe der Beratung des Mannschaftsgesetzes ein Mitglied des Hauses den Wunsch aussprach, einige Fragen über den Mannschaftsbestand an Lloyd George zu richten, ging das Haus zu einer Geheimsitzung über.

*London, 19. 1. Reuter. Bei der gestrigen Beratung der Delegierten der Gewerkschaften, die abgehalten wurde, um die Vorschläge der Regierung in der Frage der Truppenbestände zu prüfen, führte Lloyd George aus: Um die nötigen Mannschaften zu erhalten, gibt es kein anderes Mittel, als die Grenze des militärpflichtigen Alters auf 55 Jahre zu erhöhen, wie in Österreich, oder die Verwundeten immer wieder in die Feuerlinie zu schicken. Niemals werden die deutschen Machthaber geneigt sein, auch die mindesten Friedensbedingungen anzunehmen, die irgendein pazifistischer Redner unseres Landes aufstellte, wenn wir sie nicht dazu zwingen können. Der Redner erläuterte, wie seine und Wilsons kürzlichen Formulierungen der Kriegsziele in Deutschland aufgenommen wurden, und sagte: Wenn die Entente nicht imstande ist, den heutigen Machthabern in Deutschland die Spitze zu bieten, so werden diese morgen die ganze Welt beherrschen. Wenn jemand an meiner Stelle ein ehrenhaftes und annehmbares Mittel zu finden imstande ist, um ohne Kampf aus diesem Konflikt herauszukommen, so beschwöre ich ihn, im Namen Gottes, mir dieses Mittel zu nennen. Meiner Ansicht nach gibt es nur die eine Wahl: entweder setzen wir den Kampf fort oder wir unterliegen.

London, 18. 1. Reuter. In der Beratung der Gewerkschaften wurden nach Beendigung der Rede Lloyd Georges Fragen gestellt. In Beantwortung einer Frage sagte Lloyd George: Die Deutschen waren immer bereit, zu dem von ihnen festgesetzten Preise Frieden zu schließen; aber das ist nicht der Preis, den wir ihnen zu zahlen bereit sind. In dem Augenblick, wo die Deutschen Neigung zu Friedensverhandlungen unter billigen Bedingungen zeigen — die Bedingungen wurden mitgeteilt, es sind Bedingungen, welche die Arbeiterpartei selbst im wesentlichen angenommen — wird niemand widerstreben, in Friedensverhandlungen einzutreten. In der Beantwortung einer Frage, betreffend eine internationale Arbeiterkonferenz, sagte Lloyd George: Ich habe bereits die Einwände gegen eine solche Konferenz im Unterhause mitgeteilt. Nach langer, sorgfältiger und reiflicher Überlegung sind die verschiedenen Länder einstimmig zu dem Schluß gekommen, daß alle Verhandlungen, die geführt würden, zwischen den Vertretern der Regierung ihres Landes geführt werden müßten. In Hinsicht auf die Frage, welche Bedingungen die notwendige Vorbedingung zu einer Friedenskonferenz seien, antwortete Lloyd George: Meine eigene persönliche Ansicht ist, daß es nicht wünschenswert wäre, in Friedensverhandlungen einzutreten, bis man sieht, daß man sie mit befriedigendem Ergebnis beenden kann.

*Johannesburg, B. Z. Eine Eingabe gegen die Rückgabe der Kolonien an Deutschland wurde dem Oberbürgermeister in einer öffentlichen Versammlung am 11. 1. übergeben. Die Eingabe wies 5000 Unterschriften auf, die in zweieinhalb Tagen gesammelt wurden.

Vereinigte Staaten.

Washington, 18. 1. Reuter. Der Gesetzentwurf betreffend einen aus drei bürgerlichen Personen zusammengesetzten obersten Kriegsrat wurde von der militärischen Kommission des Senates genehmigt und wird dem Kongreß am Montag vorgelegt werden.

Zürich, B. Z. Die amerikanische Regierung beschloß, die Kontrolle über die gesamte Petroleumindustrie, einschließlich der Pipe-Line-Lager und der Nebenprodukte zu übernehmen.

Frankreich.

*Paris, 19. 1. Havas. Die Kammer erörterte die Interpellation des Sozialisten Poncet über die von der „Action Française" geschaffene Wohltätigkeitseinrichtung „Der Anteil des Kriegers", die nach Ansicht Poncets gegen das Gesetz verstoße, und das Ansehen der Republik herabsetze. Die Kammer nahm die von der Regierung gebilligte Tagesordnung Paisant an, in der es heißt: die Kammer mißbilligt die Umtriebe der Royalisten und anderer auf den Bürgerkrieg abzielender Bestrebungen, die das Land vor den Feinden uneinig zu machen suchen und drückt ihr Vertrauen zur Regierung aus, daß diese die republikanischen Einrichtungen durch strenge Anwendung des Gesetzes schützen werde, und geht zur Tagesordnung über. Clémenceau erklärte: die Regierung ist fest entschlossen, alle antirepublikanischen Umtriebe zu verfolgen. Mögen sie nun bonapartistische oder monarchistische sein oder von einem Bürger herrühren, dem es einfallen sollte, zu seinem persönlichen Vorteil gegen die Republik Verschwörungen anzuzetteln. Der Teil der Tagesordnung, der der Regierung das Vertrauen aussprach, wurde mit 404 gegen 1 Stimme angenommen.

Berlin, 19. 1. Wie aus ausführlichen Berichten der Lyoner Presse über die gestrige Kammersitzung zu entnehmen ist, verlief diese von Anfang bis Ende unter ungeheurer Erregung. Von der Interpellation Poncets bis zuletzt kam es zu ständigen Zusammenstößen zwischen Royalisten und Sozialisten. Der Kammerpräsident hob die Sitzung auf und ordnete die Räumung der Tribünen an. Als Pugliesi-Conti von der Rednertribüne unwillig herabstieg, stürzte sich der Sozialist Mayeras auf ihn und eine große Anzahl von Deputierten und Dienern des Hauses versuchten, die Kämpfenden zu trennen. Es kam zu einem regelrechten allgemeinen Handgemenge. In den Tumult hinein ertönte die Alarmglocke der Kammer. Die Räumung des Sitzungssaales der Kammer, der Tribünen und der Wandelgänge konnte nur langsam erfolgen. Die Türen des Sitzungssaales wurden verriegelt und die Sitzung nach ¼ stündiger Unterbrechung wieder aufgenommen.

*Gens. L.-A. Unter den in Florenz vorgefundenen Schriftstücken befinden sich nach einer Meldung linksstehender Organe auch Vereinbarungen zwischen Poincaré und den Konservativen vor dessen Präsidentenwahl.

Gens. Clémenceau läßt in der Presse erklären: Die Depesche Lansings, die die Verhaftung Caillaux' veranlaßte, wird veröffentlicht werden. „Corriere" meldet aus Paris, daß das Militärgericht sich im Strafverfahren wider Caillaux bereits vor acht Tagen als zuständig erklärt habe. Dem „Matin" zufolge hat Caillaux gegen den Haftbefehl des Untersuchungsrichters Beschwerde eingelegt.

Lugano. B. T. „Messagero": Aus den in Florenz beschlagnahmten Papieren Caillaux' soll hervorgehen, daß er die Wiederzulassung der Orden und die Landesverweisung aller Häupter der Kriegspartei geplant habe. Außerdem habe Caillaux auch die Verbannung der früher in Frankreich regierenden Häuser aufzuheben beabsichtigt, um die Republik in konservatives Fahrwasser überzuführen.

Portugal.

Lissabon. Eine halbamtliche Note über die Lage in Portugiesisch-Ostafrika gibt bekannt, daß acht deutsche Kompagnien das Gebiet von Matariki besetzt und sehr starke Stellungen mit Maschinengewehren angelegt haben. Man erwartet daher einen Kampf mit den Alliierten in den nächsten Tagen. Die portugiesischen Truppen, die bei Ousule eine Schlappe erlitten haben, befinden sich mit englischen Abteilungen in Umango. Der Posten von Surio wurde von den Deutschen angegriffen, die bei Fozupuhua lagern. Eingedrungene deutsche Truppen haben in Mauripe ein Lager errichtet und eine Brücke über den Surio geschlagen. — Der Gouverneur von Quelimane meldet, daß die Deutschen verschiedene Punkte dieser Provinz besetzt haben.

Italien.

Bern. „Agenzia Stefani" legt Wert darauf, die Meldung des Pariser „Pays" zu dementieren, daß Orlando in einer Unterredung mit Franklin Bouillon gesagt habe, daß Italien noch über große Mannschaftsreserven verfüge. Orlando habe im Gegenteil angedeutet, daß der Umstand, daß ungefähr 12 % der gesamten Bevölkerung unter den Waffen stehe, das italienische Wirtschaftsleben schädige.

Bern. Verschiedene italienische Blätter fordern die Bildung einer schnell und leicht verschiebbaren Reservearmee für die Westfronten, damit sie bei der zu erwartenden Offensive an der am stärksten bedrohten Stelle der Ententefronten eingesetzt werden könne. „Tribuna" glaubt, daß die Mittelmächte genügend Kräfte für zwei gleichzeitige Offensiven frei machen können.

Berlin. wtb. Agenzia Stefani: Die Untertanen der mit Italien im Kriege stehenden Länder müssen künftighin an den ihnen von der Polizeibehörde angewiesenen Orten wohnen. Von dieser Weisung sind ausgenommen die österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen italienischer Nationalität und Osmanen nichttürkischer Nationalität, falls gegen sie ernstlicher Verdacht nicht vorliegt. Ferner können Ausnahmen bewilligt werden für andere Angehörige feindlicher Länder im Falle höheren Alters oder gefährdeter Gesundheit, oder wenn die Kinder der Betreffenden der italienischen Armee angehören. Die Naturalisierung Angehöriger feindlicher Staaten, die im Laufe der letzten zehn Jahre erfolgte, kann außer Kraft gesetzt und Eigentum feindlicher Nationalität kann mit Beschlag belegt werden. Ein Teil der Zinsen der beschlagnahmten Güter kann den Eigentümern zur Befriedigung ihrer Lebensbedürfnisse übergeben werden. Das Verbot der Vornahme gerichtlicher Handlungen durch das Dekret vom 27. Juni 1915 wird auf die Untertanen, Institutionen und Handelsgesellschaften ausgedehnt, die deutsch sind und ihren Sitz in Deutschland haben.

Griechenland.

Amsterdam. „Times" aus Athen: Der Minister des Innern Repulis dankte aus Gesundheitsrücksichten ab. Repulis bleibt Minister ohne Portefeuille.

Rumänien.

Stockholm. B. T. Der Verhaftung des rumänischen Gesandten in Petersburg und dem russischen Ultimatum an Rumänien lag ein schon länger bestehender Zwist zwischen Volkskommissariat und König Ferdinand zu Grunde. In der Tat wird der König von Rumänien von russischen Truppen interniert gehalten. Sie vereitelten auch neulich seinen Versuch, mit seiner Familie sich der russischen Kontrolle zu entziehen. Diesen Versuch beantwortete die russische Regierung mit einem Aufruf zur allgemeinen Revolution.

Rußland.

Petersburg, 15. 1. P. T.-A. Auf einem im Geheimarchiv aufgefundenen Schriftstück sind Angaben russischer Beeinflussung der öffentlichen Meinung in Italien, der Schweiz, den Niederlanden, Spanien, Persien und den Vereinigten Staaten verzeichnet. Der amerikanische Journalist Walplan hat für einen Vortrag im März 1914 2500 Dollar erhalten, ein gewisser Landfeld für Einrichtung eines Pressebüros 3500 Dollar, der russische Journalist Dodroff für die Zeitung „Rußkij Emigrant" 22000 Dollar.

Zürich. B. T. „Daily Mail" aus Petersburg. Die bolschewistische Regierung hat dem russischen Gesandten in Jassy Befehl erteilt, seine Amtstätigkeit einzustellen und Jassy zu verlassen.

Kopenhagen. L.-A. Nach Petersburger Telegrammen herrscht dort zurzeit ungeheure Spannung und Aufregung wegen der Eröffnung der Verfassunggebenden Versammlung. Die Regierung warnt die Bürger vor unnötigem Aufenthalt auf den Straßen, da Unruhen befürchtet werden. Es heißt, daß in den letzten Tagen zahlreiche verkleidete Offiziere in Petersburg eingetroffen seien, um bei einer Gegenrevolution mitzuwirken. Die Regierung hat umfassende Maßnahmen getroffen, um jede revolutionäre Bewegung sofort im Keime zu ersticken. Der heutige Tag gilt als Entscheidung für die politische Entwicklung Rußlands in nächster Zeit.

Amsterdam, 19. 1. N. R. C. „Daily News" aus Petersburg: Der Bund zur Verteidigung der Verfassunggebenden Versammlung und ähnliche Organisationen bereiteten für Freitag große Kundgebungen vor. Sie erließen Aufrufe, worin sie das Volk zu energischer Straßenkundgebung aufforderten. Auch in den Kasernen sowie unter den Matrosen wurde ein solcher Aufruf verbreitet.

Basel. T. R. „Matin" aus Petersburg. Sämtliche sozialistischen Parteien bereiteten für den 18. Januar große Kundgebungen zu Gunsten einer sofortigen Eröffnung der Verfassunggebenden Versammlung vor. Vier Regimenter erklärten sich zur Teilnahme an den Kundgebungen bereit. Die Regierung ließ infolgedessen lettische, bolschewistisch gesinnte Divisionen nach Petersburg kommen. Das Komitee der Post- und Telegraphenbeamten droht mit dem Generalstreik, falls die Verfassunggebende Versammlung nicht eröffnet würde.

Petersburg, 18. 1. Reuter. Die Gesetzgebende Versammlung wurde um 4 Uhr nachmittags durch den Präsidenten des Zentralkomitees aller Sowjets eröffnet. Vier Stunden vorher griff eine bolschewistische Truppe eine Prozession des Bundes zur Verteidigung der Gesetzgebenden Versammlung an und riß die Fahne herunter. Dem ersten Befehl wurde durch Maschinengewehrfeuer Folge geleistet. Mehrere Personen wurden getötet, unter ihnen das Mitglied des Ausführenden Ausschusses der Bauerndeputierten Bogamoff; viele Personen, darunter Frauen wurden verwundet.

Bern. T. R. „Temps" aus Petersburg: „Prawda" erklärte der Gesetzgebenden Versammlung offen den Krieg, falls sie nicht die Konstituierung der Republik der Sowjets und alle von den Bolschewiki bis dahin getroffenen Maßnahmen genehmigt, namentlich die Sozialisierung der Banken und Fabriken, die Bemühungen zum Abschluß eines Friedens, Ablehnung der Kriegsschulden, Entwaffnung der Bauern. Die revolutionären Sozialisten und die gemäßigten Parteien appellieren an das Volk, es möge die Gesetzgebende Versammlung verteidigen und von den Bürgerlichen die Veranstaltung pazifistischer Kundgebungen verlangen. Die Ukrainer schlossen sich den Sozialisten an.

*Stockholm. Laut „Rjetsch" soll es den Bolschewiki gelungen sein, Kerenski in der Petersburger Wohnung eines sozialrevolutionären Stadtrates aufzuspüren. Seine Verhaftung solle bevorstehen.

Lausanne. Ukrainisches Pressebüro. Die Samestiniki, die für unumschränkte Unabhängigkeit der Ukraine eintreten und im Gegensatz zu den ukrainischen Sozialrevolutionären und Sozialdemokraten auf die endgiltige Lostrennung von Rußland bestehen, haben einen Kongreß einberufen. Das politische Programm dieser allukrainischen Partei besteht darin, die politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit der Ukraine zu verwirklichen. Die Mitglieder der Partei sind Gegner des Bundesgedankens, dessen Anhänger gegenwärtig in der Mehrzahl sind.

Petersburg. „Djen" aus Odessa: Der örtliche Ausschuß des dortigen Sowjet ordnete die Beschlagnahme sämtlicher rumänischer Schiffe im Hafen von Odessa an. Es handelt sich hierbei um 16 Fahrzeuge, die sich anläßlich der Offensive gegen die Donaulinie in den Hafen von Odessa geflüchtet hatten. Darunter befinden sich zwei Torpedoboote und drei Kanonenboote. Diese Fahrzeuge erhielten bolschewistische Besatzungen. Zwei rumänischen Fahrzeugen gelang es, rechtzeitig zu entkommen.

Japan.

*Tokio, 18. 1. Reuter. Das Marineministerium teilt mit: Ein Kriegsschiff ist nach Wladiwostok gesandt worden.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Madrid. Die durch die Teuerung hervorgerufene Unzufriedenheit nimmt im größten Teile der Provinz immer größeren Umfang und an einigen Punkten eine beunruhigende Wendung an. Telegramme aus Santander, Malaga, Valencia und Barcelona berichten über Kundgebungen, die ausschließlich von Frauen veranstaltet wurden. In Barcelona wurden über 30 Frauen beim Einsturz der von der Menge besetzten Treppe der Präfektur verletzt. In Santander fanden Zusammenstöße zwischen Frauen und der Polizei statt. In Malaga warfen über tausend Frauen mit Steinen gegen die Bürgerhäuser. Die städtischen Büros wurden beschädigt. Die Kaffeehäuser und Kluds wurden durch die Gendarmerie geräumt. Die Blätter drücken die Zuversicht aus, daß die Regierung die äußersten Anstrengungen machen werde, um der Lage Herr zu werden.

Schweiz.

Bern. Schweiz. Dep.-Ag. Auf die achte Schweizer Mobilisationsanleihe von 150 Mill. wurden 151 466 900 Franks gezeichnet.

Niederlande.

Bern, 19. 1. Schweiz. Dep.-Ag. Die königlich niederländische Gesandschaft dementiert entschieden die dieser Tage erschienenen Nachrichten, wonach die Vereinigten Staaten Holländisch-Guayana aufgekauft hätten.

Dänemark.

*Kopenhagen. B. Z. Von den drei Ministern ohne Portefeuille wurde Christensen und Rottböll der beantragte Rücktritt bewilligt. Stauning verbleibt im Amte auf Parteibeschluß.

Norwegen.

Kristiania. B. Z. Aus einer Umfrage, die „Sozialdemokraten" in der norwegischen Industrie veranstaltete, geht hervor, daß man zum Frühjahr das Hereinbrechen einer schweren Krise befürchtet. Alle private Bautätigkeit hat aufgehört. In der Stahl- und Eisenindustrie haben viele Fabriken einem Teil der Arbeiter gekündigt, und auch eine Menge Textilfabriken haben den Betrieb einstellen müssen. Die Schuhfabriken dürften alles eingeführte Rohmaterial schon im Februar verbraucht haben.

*Stockholm. „Stockholms Dagblad" aus Christiania: Nach einer Zeitungsmeldung haben die Bolschewiki 50 000 Kr. für revolutionäre Agitation in Norwegen zur Verfügung gestellt.

Schweden.

Kristiania, 16. 1. „Aftenposten". In nächster Zeit soll eine neue skandinavische Königszusammenkunft in Stockholm stattfinden.

*Kopenhagen. „Nationaltidende" aus Malmö: Der Oberbefehlshaber des dritten Militärbezirks meldet dem Kriegsministerium, daß die antimilitaristische Agitation auf beunruhigende Weise betrieben wird und jetzt tatsächlich in ein System gebracht worden ist. Der Bezirk ist in mehrere Unterabteilungen mit besonderen Agitatoren geteilt worden, die mit allen Mitteln die Gemeinen zu hindern suchen, sich zu Unteroffizieren befördern zu lassen. „Skanska Aftonbladet" schreibt, daß sich in Malmö, Helsingborg, Landskrona und Ystad Rote Garden gebildet haben.

Amtliche Meldung.

Berlin, 20. 1. abends. wtb.

Von allen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Unser Standpunkt.

Mit Spannung erwartet der Ostfrontkrieger die amtlichen Berichte aus Brest-Litowsk; nicht als ob er sein Heil in schleunigstem Friedensschluß sähe — die Art dieses Friedensschlusses wird erst zeigen, ob wir für unsere Kämpfe und Mühen den rechten Lohn erhalten — sondern weil dieser erste Friede von besonderer Bedeutung sein wird.

Die Verhandlungen rücken nur unter Schwierigkeiten vor, obwohl wir von Anfang an auf den Gegner, der uns besiegt gegenübertrat, Rücksicht nahmen. Welche Absichten verfolgen die russischen Abgeordneten?

Die Russen sind vertreten durch Politiker, die weniger politische als soziale und kommunistische Ziele verfolgen. Eine radikale Weltanschauung, die weit über die unserer Sozialisten hinausgeht, sollte in Brest gepredigt und durch die Berichte beider Parteien in alle Welt hinausgeschmettert werden. Gleichzeitig hat die russische Presse, ja sogar der amtliche Nachrichtendienst, die dreistesten Versuche gemacht, in unserem Heere und in den besetzten Gebieten für die bolschewistischen Bestrebungen Anhänger zu gewinnen, sodaß General Hoffmann sich mit aller Entschiedenheit gegen diese Einmischung in die inneren Verhältnisse der Partei, mit der man äußerlich Frieden schließen will, wenden mußte. Ist eine solche Art, Friedensverhandlungen zu führen, mit dem Geiste vereinbar, in dem sie geführt werden sollen? — Und wie steht es mit dem Tone der russischen Unterhändler, seit sie wieder zur Fortsetzung der Verhandlungen in Brest eintrafen? Hat nicht Trotzki die Worte des von deutscher Seite vorgeschlagenen Vertrages, die von der Absicht der Vertragschließenden, in Frieden und Freundschaft leben zu wollen, zeugten, als „dekorative Redensart" abgelehnt? — Hegt man nicht die Absicht, in Frieden mit uns zu leben, will man die Wühlerei gegen unsere Heereseinrichtungen trotz der äußeren Friedensverhandlungen fortsetzen? Es hat fast den Anschein, als solle die Brester Verhandlung lediglich den besonderen Zielen der Bolschewiki dienen, als suche man sie absichtlich und geflissentlich in die Länge zu ziehen, um desto ausgiebiger mit unfruchtbaren Erörterungen der bolschewistischen Grundsätze auf die Selbstsucht der Massen zu wirken. Dies Streben ist um so verhängnisvoller, da auch die wirtschaftlichen Verhandlungen in Petersburg von dem Ergebnis in Brest abhängig sind. Es scheint den regierenden Männern in Rußland nicht voller Ernst zu sein mit der Pflicht, die unhaltbare Lage des leidenden russischen Volkes zu bessern, obwohl die russische Front durch ihre Vertreter aufs entschiedenste die Fortsetzung des Krieges ablehnt.

Nicht minder bedenklich ist die Haltung der russischen Abgeordneten in gewissen Einzelfragen. Wir haben ausdrücklich erklärt, daß wir nicht zu annektieren, sondern dem Selbstbestimmungsrecht der Völker des besetzten Gebietes Raum zu lassen beabsichtigen. Dies Verfahren haben wir längst in Angriff genommen und Volksvertretungen in Polen, Litauen und Kurland gebildet, die der Selbstregierung dieser Gebiete die erforderlichen Grundlagen schaffen sollen. Wenn diese gelegt sind, sollen die Völker über ihre Staatsform zu Rate gezogen werden. Was verlangen nun die Bolschewiki in Brest? Schleunige Räumung des Landes, das wir erobert, angeblich zur freien Abstimmung, in Wirklichkeit, damit die Wühlarbeit der Parteigenossen aus Petersburg freies Feld findet, um auch hier, wo wir neue Ordnung schufen, den Umsturz und den Ruin alles Besitzes, alles Volkstums, aller staatlichen Einrichtungen ungestört vorzubereiten. Was gehen die Petersburger Machthaber die inneren Verhältnisse von Stämmen an, denen sie selbst das Selbstbestimmungsrecht zubilligen und die von dem russischen Heere uns überlassen wurden? Diese Stämme haben durch ihre Vertreter mit aller Entschiedenheit ausgesprochen, daß sie die Wiedervereinigung mit Rußland ablehnen. Welches Recht hat Trotzki, sie noch weiter zu bevormunden?

Sollen wir diese Gebiete räumen, um uns selbst neue Schwierigkeiten zu schaffen? Unruhen im Nachbargebiet stören die Ordnung im eigenen Lande und vernichten den Handel und Verkehr. Sollen wir freiwillig diese Unordnung in Polen, Litauen und Kurland herbeiführen, indem wir ihnen unseren militärischen Schutz entziehen? Sollen wir diese Unglücklichen dem Schicksal Estlands preisgeben, das von Raub, Mord und Gesetzlosigkeit beherrscht wird? — Unsere Grenzen militärisch zu sichern ist Recht und Pflicht, und die Sicherung besteht besonders in der Aufrechterhaltung der staatlichen Ordnung in den Grenzgebieten, für die wir durch die Besetzung die Verantwortung übernommen haben. Gern wollen wir schon jetzt Vertreter jener Gebiete zu den Brester Verhandlungen hinzuziehen; es ist gar nicht zweifelhaft, daß sie das Verbleiben unserer Truppen als Schutz gegen den Umsturz dringend wünschen würden. Das weiß Herr Trotzki, und deshalb hat er diese Forderung wohlweislich fallen lassen. Wir sind natürlich weit entfernt, den Aufenthalt in Rußland über das notwendige Maß verlängern zu wollen, aber wir werden nicht eher heimziehen, als bis wir unser mühevolles Werk voll gesichert wissen, zum Wohle unseres Vaterlandes und der Völker, die unter dem Kriege schon so schwer gelitten haben.

Das deutsche Heer treibt keine Politik, verlangt aber die feste Wahrnehmung der militärischen Interessen. Sollen wir zugeben, daß an unseren künftigen Grenzen durch fremde Wühler eine Lage geschaffen wird, die uns in absehbarer Zeit zu neuem Eingreifen zwingen würde? Wenn wir heimkehren, wollen wir es tun mit der sicheren Aussicht auf dauernden Frieden, und wir vertrauen unserer Obersten Heeresleitung, daß sie uns diese Aussicht schaffen wird.

A. W.

Deutsches Reich.

*Berlin, 17. 1. Nachdem sich in der fortgesetzten Beratung des Wahlrechtsausschusses des Abgeordnetenhauses noch einige Vertreter der Parteien zur Frage des gleichen Wahlrechtes geäußert hatten, wies der Vizepräsident des Staatsministeriums darauf hin, daß er die Vorlage nicht unterschrieben habe: er habe sie bei seinem Eintritt in das Staatsministerium bereits fertig vorgefunden. Er wies den Vorwurf, daß die Regierung nicht mitgearbeitet habe, entschieden zurück. Die Notwendigkeit der Einbringung der Vorlage sei aus der politischen Lage erfolgt. Zwischen einem gleichen Wahlrecht unter gewissen Sicherheiten und einem Pluralwahlrecht sei überhaupt kein wesentlicher Unterschied. Die schwierigste Frage sei, wie er zugebe, die der Polenpolitik. Die Regierung verschanzt sich nicht hinter die Botschaft vom 17. Juli. In der auf die Debatte folgenden Abstimmung entschied sich die Kommission dahin, die Herrenhausvorlage zunächst zur Beratung zu stellen.

*Karlsruhe, 17. 1. In der heutigen Sitzung der Zweiten Kammer sprach der kurz vor Beginn derselben von der Finanzminister-Konferenz aus Berlin zurückgekehrte Finanzminister Rheinboldt über die Reichsfinanzen und die badischen Staatsfinanzen, indem er betonte, daß eine gründliche Vorprüfung ergeben habe, daß für die Reichsfinanzen Deckungsmöglichkeiten auch im ungünstigsten Falle in ausreichendem Maße vorhanden seien. Die dauernde Inanspruchnahme der Vermögens- und Einkommensteuer durch das Reich sei nicht annehmbar, weil diese beiden Steuern das Fundament der Einzelstaaten seien. In dieser Anschauung herrsche eine vollkommene Übereinstimmung unter allen Bundesstaaten. Die Frage der Reichseisenbahnen, der Baden freundlich gegenüberstehe, sei nur zu lösen, wenn Bayern und Preußen ihren ablehnenden Standpunkt aufgeben würden. Jedenfalls sei eine Vereinheitlichung des Betriebes erstrebenswert. Zu hoffen sei, daß die Grundlage der direkten Besteuerung in den einzelnen deutschen Bundesstaaten gleichmäßig gestaltet würde. Eine derartige Anregung habe er in Berlin gegeben.

Berlin, 18. 1. Im Hauptausschuß des Reichstages verlas der Vorsitzende Abgeordneter Fehrenbach nachstehenden Brief des finnländischen Senators Hjelt: Von einer Reise nach Wien zurückgekehrt, beeile ich mich, Ihnen im Namen meines Landes den aufrichtigsten Dank auszusprechen für die bedeutsamen Worte, die Sie vor acht Tagen anläßlich der Anerkennung Finnlands als unabhängiger Staat im Hauptausschuß des Reichstages ausgesprochen haben. Sie brachten den wertvollen Beweis für das große Wohlwollen und Interesse, das Finnland seitens Deutschlands zuteil geworden ist. Die Verwirklichung seiner Selbständigkeitsbestrebungen verdankt unser Volk vor allem den siegreichen deutschen Waffen und dem politischen Verständnis Deutschlands für die Bedeutung eines freien Finnlands. Große innere Schwierigkeiten haben wir noch zu überwinden, bis wir am Ziele sind. Aber rege freundschaftliche politische und wirtschaftliche Beziehungen zu Deutschland werden uns hierbei eine kräftige Stütze sein. Ich bitte Sie ergebenst, auch den übrigen Mitgliedern des Hauptausschusses unseren Dank und unsere Verehrung überbringen zu wollen.



England.

Bern, 17. 1. Ein Bericht des englischen Oberbefehlshabers Haigh ergeht sich in äußerst vorsichtigen Ausdrücken über die Zusammenarbeit zwischen den englischen und französischen Oberkommandos. Haigh führt aus, daß einzelne festgesetzte Operationen aufgrund französischer Vorstellungen zum Teil früher zum Teil später hatten einsetzen müssen und daß diese Veränderungen auf Grund höherer Befehle aus London durchgeführt wurden. Haigh gestattet sich keinerlei Kritik und auch die gesamte englische Presse enthält sich jeder Bemerkung. Dagegen schreibt „Manchester Guardian": Die Armee selbst ist nicht im geringsten befriedigt. Nach den Schlachten an der Aisne befolgte General Pétain die Taktik, das Leben seiner Mannschaften so weit wie möglich zu schonen. Trotz der ungeheuren französischen Verluste in jenen Schlachten waren die französischen Gesamtverluste im letzten Jahre wahrscheinlich geringer als die unsrigen. Niemand vermag die Berichte des Generals Haigh zu lesen, ohne zu dem Schluß zu kommen, daß auf diesem Wege kein entscheidener Sieg zu haben sei.

Argentinien.

Buenos-Aires, Havas. Der Präsident verlas im Kongreß eine Botschaft bezüglich des mit den Gesandten Englands und Frankreichs getroffenen Abkommens, dem sich Italien angeschlossen habe. Frankreich und England haben sich verpflichtet, vor dem 1. November 1918 2½ Millionen to Getreide und andere Lebensmittel zu kaufen. Die Vereinigten Staaten haben zugestimmt, die Ausfuhr der für Argentinien notwendigen Kohlen zu gestatten. Ein Gesetzentwurf verlangt vom Parlament die Ermächtigung zur Eröffnung eines Kredits von 200 Millionen Piaster an die Regierungen Frankreichs und Englands. Die französische und englische Regierung werden bei den argentinischen Gesandtschaften in Paris und London Wertbeträge in gleicher Höhe dieses Kredites hinterlegen.

Der deutsch-russische Handelsverkehr nach dem Kriege.

(Schluß.)

Von welcher Bedeutung eine derartig weitere Stärkung der russischen Landwirtschaft für Deutschland werden kann, ohne daß davon übrigens eine Gefahr für die deutsche Landwirtschaft zu befürchten wäre, ergibt sich daraus, daß von der gesamten landwirtschaftlichen Einfuhr Deutschlands im Durchschnitt der Jahre 1909 bis 1913 nur 21 v. H. aus Rußland kamen. Unser übriges Auslandsgetreide kam zum größten Teil aus überseeischen Gebieten. Dieses würde im selben Grade überflüssig werden, wie sich unsere russische Getreideeinfuhr vermehren würde. Werfen wir einen Blick auf die einzelnen Getreidearten, so zeigt sich, daß Deutschland in den letzten Jahren vor dem Kriege durchschnittlich 24 Millionen Doppelzentner Weizen bei sich einführte. Davon kamen nicht mehr als knapp 10 Millionen aus Rußland, während gleichzeitig Rußlands Gesamtausfuhr an Weizen 42 Millionen Doppelzentner überstieg. Rußland hätte also bequem schon damals unsern ganzen Einfuhrbedarf an dieser Getreideart decken können. Das gleiche gilt von einer Reihe der wichtigsten übrigen Erzeugnisse der russischen Landwirtschaft. Rußlands Gerstenausfuhr belief sich in den Jahren 1909 bis 1913 auf durchschnittlich 37 Millionen Doppelzentner, unsere Gerstenseinfuhr im ganzen auf ungefähr 31 Millionen; Rußlands Anteil daran war 26,6 Millionen. Obwohl wir mithin fast sieben Achtel unserer Auslandsgerste aus Rußland bezogen, war doch bereits damals noch eine Steigerung möglich. Von der russischen Haferausfuhr gingen noch nicht zwei Fünftel nach Deutschland, von der russischen Maisausfuhr etwa ein Fünftel. Auch an Ölkuchen bezogen wir aus Rußland weniger als zwei Fünftel seiner gesamten Ölkuchenausfuhr. Von der russischen Ausfuhr in Eiern, die sich auf 1,9 Millionen Doppelzentner stellte, gingen nur 668768 Doppelzentner, = rund 35 v. H., nach Deutschland, dessen Eiereinfuhr im ganzen sich auf 1,5 Millionen Doppelzentner, = etwa 80 v. H. der russischen Eierausfuhr, stellte. Butter führte Rußland im ganzen 677791 Doppelzentner aus, Deutschland 505494 Doppelzentner ein; von der deutschen Butterreinfuhr stammten aber nur 240284 Doppelzentner, = rund 35 v. H. der russischen Ausfuhr, aus Rußland. Endlich ist die russische Ernte an Flachs so bedeutend, daß damit leicht unser ganzer Bedarf gedeckt werden könnte.

Wenn schon eine vergrößerte Ausfuhr aller dieser landwirtschaftlichen Erzeugnisse durch eine Vermehrung der Hervorbringung leicht zu erreichen ist, so ist eine weitere Steigerung der Ausfuhr durch eine Verbesserung des Ausfuhrverkehrs und der Ausfuhrtechnik möglich. Infolge der Unzulänglichkeit der Verkehrswege und sonstigen Verkehrseinrichtungen, der fehlerhaften Organisation des Getreidehandels und der Getreideausfuhr, des Mangels an Lagerhäusern usw., sind bisher jahraus, jahrein Millionen Pud von Getreide versault, oder es mußte verschleudert werden, während gleichzeitig manche innerrussischen Gegenden unversorgt waren und die Ausfuhr im Binnenlande blieb. Diese Übelstände lassen sich allmählich beseitigen, und auch das wird dazu beitragen, die Landwirtschaft und damit den ländlichen Wohlstand in Rußland zu heben. Wird sich der russische Bauer erst einmal wieder eines geregelten Absatzes freuen können, so wird er, wie vor dem Kriege, an eine bessere (intensivere) Bewirtschaftung seines Bodens herangehen, und das wird wiederum der deutschen Volkswirtschaft zugute kommen können, die den Russen landwirtschaftliche Maschinen und Düngemittel zu liefern vermag. Wie kein anderes Land dem russischen Volk solche Mengen an Getreide, Flachs, Hanf, Talg, Häuten, Holz usw. abzukaufen in der Lage ist wie Deutschland, so wird auch ein wirtschaftlich aufblühendes Rußland nirgends sonst in der Welt Industrieerzeugnisse zu so günstigen Bedingungen finden, wie wir sie ihm anbieten können.

Dr. A. Michel.

Arbeiter und Kriegsausgang.

Vor Jahresfrist konnte man noch häufig die Ansicht äußern hören, daß am Ausgang des Krieges eigentlich doch nur der wohlhabende Mann interessiert sei, da sein Geld- und Papierbesitz durch einen ungünstigen Frieden entwertet und die Last der Kriegskosten in der Hauptsache seinen Schultern aufgebürdet werden würde, während dagegen der Besitz des Arbeiters, die Arbeitskraft, unter allen Umständen seinen Wert behalte und ihm, unabhängig von politischen Veränderungen, die Lebenshaltung in der bisherigen Form gewährleiste. Die wachsende Erkenntnis der wirtschaftlichen Zusammenhänge hat mit diesem gefährlichen Trugschluß gründlich aufgeräumt und gezeigt, daß gerade der Wert der Arbeitskraft aufs engste mit dem Gedeihen des gesamten Staatskörpers verknüpft ist. So hat doch zweifellos die Erstarkung der deutschen Wirtschaftskraft in den letzten drei Jahrzehnten vor dem Kriege auch eine namhafte Verbesserung der Lebensbedingungen der Arbeiterschaft zur Folge gehabt. Wie groß diese war, darüber geben einige Zahlen, die der Vorstand der sozialdemokratischen Partei kürzlich veröffentlicht hat, interessante Aufschlüsse.

Danach ergaben die Lohnstatistiken ein bemerkenswertes Steigen der Löhne. So stand der Durchschnittslohn der Zimmerer laut sorgfältig durchgeführter Lohnstatistik des Zentralverbandes der Zimmerer im Jahre 1895 auf 3,50 Mark, im Jahre 1911 dagegen auf etwa 5,75 Mark. In einem Zeitraum von 16 Jahren konnte also der Tagesverdienst um 64 v. H. erhöht werden. Auch in anderen Berufen war eine ähnliche Steigerung zu verbuchen. Im Jahre 1895 betrug der Stundenlohn eines Steinsetzers 44, 1908 schon 58 Pfennig. Der Stundenlohn des Kammers stieg sogar von 33 auf 55 Pfennig, erhöhte sich also um 67 v. H. Auch bei den Holzarbeitern stiegen die Löhne durchschnittlich um 45 v. H. Ähnlich waren die Lohnsteigerungen in fast allen anderen Berufen.

Diese Entwickelung der Löhne war begleitet von einer allgemeinen Verkürzung der Arbeitszeit, die in der Zeit von 1895 bis 1913 im Durchschnitt um sechs Stunden in der Woche verringert wurde. Die Arbeitsbedingungen haben sich also in der Zeit des industriellen Aufschwungs ganz wesentlich verbessert.

Auch die gesamte Lebenshaltung der Arbeiter hat sich entschieden gehoben. Sonst hätten sie nicht anstatt 4,50 M. jährlich, wie im Jahre 1891, 32,15 M. jährlich, wie im Jahre 1913, Mitgliedsbeitrag pro Kopf an ihre Gewerkschaften zahlen können. Brachten doch die deutschen Arbeiter von 1901 bis 1913 allein 560 Millionen für ihre Gewerkschaften auf. Auch die Konsumgenossenschaften, die, im „Zentralverband" zusammengeschlossen, mit einem Kapital von 261,8 Millionen Mark arbeiteten und einen Jahresumsatz von 684 Millionen Mark erzielten, zeugen für die erstarkte Wirtschaftskraft der deutschen Arbeiter. Der stärkste Beweis für die Verbesserung der Lebensbedingungen der breiten Massen ist aber das Anwachsen der Einlagen der deutschen Sparkassen. Im Jahre 1875 waren in den preußischen Sparkassen eingelegt 1112 Millionen Mark, im Jahre 1911 aber mehr als das Zehnfache, nämlich 11 816 Millionen Mark.

Der Aufstieg der deutschen Volkswirtschaft, der sich in diesen Zahlen ausprägt, ermöglichte den Aufstieg der deutschen Arbeiter. Wer also meint, die deutsche Arbeiterschaft hätte nichts zu verlieren, befindet sich in einem großen Irrtum. Die wirtschaftspolitische Sicherung des Reiches ist für sie eine dringende Notwendigkeit, um die Errungenschaften des Friedens nicht preiszugeben. Nicht ein Frieden um jeden Preis, sondern ein Frieden, der Deutschlands wirtschaftliche Weiterentwicklung unbedingt gegen die Angriffe böswilliger Konkurrenten und Neider sicherstellt, liegt im wohlverstandenen Interesse der deutschen Arbeiter.

Bodenpolitik in Litauen.

Eine der ersten Verordnungen der deutschen Behörden in Litauen war das Verbot jeglichen Besitzwechsels an Boden und Grundeigentum. Die Bedeutung dieser Verordnung ist kaum in ihrer ganzen Größe gewürdigt worden. Manchem, der gern mit dem in großer Zahl herrenlos gewordenen Boden ein Geschäft gemacht hätte, hat sie unbequem im Wege gestanden. Doch gerade das bedeutete ihren Wert für die Allgemeinheit.

Es ist kein Zweifel, daß sich Litauen die Aussichten auf einen großen wirtschaftlichen Aufschwung eröffnen. Der Krieg hat das Land freilich zunächst wirtschaftlich noch tiefer gedrückt, als es unter der russischen Herrschaft schon der Fall war, aber gleichzeitig auch eine wirtschaftliche Erschließung des Landes vorbereitet, die viel verspricht. Es sind neue Wege gebaut, alte ausgebessert und Bahnen angelegt worden, die zunächst zwar nur militärischen Zwecken dienten, aber doch für die Friedenszeit erhalten bleiben. Die Regulierung der Wasserläufe zur besseren Schiffbarkeit und Flößbarkeit ist angebahnt und bereits zum Teil in Angriff genommen. Beides verspricht eine bedeutende Verbesserung der Verkehrsverhältnisse. Dazu kommt die Anbahnung geregelter Bodenentwässerung durch Wasserröhren und Bodendrainage, dadurch verminderte Verunkrautung des Bodens und der schädlichen Einwirkungen der Herbst- und Frühjahrsfröste, die zusammen mit einer geregelten Auswahl der Pflanzensorten, rationeller Verwertung des Natur- und Kunstdüngers, besserer Bebauung mit neuen landwirtschaftlichen Maschinen usw. eine bedeutende Steigerung der Ertragsfähigkeit des Bodens versprechen.

Bessere Verkehrsverhältnisse und Erschließungen der Feldflächen durch Wege zum Bewegliche sind nach allgemeiner Auffassung geeignet, die Preise für den Boden schnell in die Höhe zu treiben. Dies ist eine künstliche Wertsteigerung, da doch mit dem Boden an sich keine Veränderung vor sich gegangen ist. Wo dagegen durch Bodenkultur die Qualität des Landes gehoben ist, ist die Erhöhung des Bodenpreises zwar gerechtfertigt, es bleibt aber noch zu unter-

scheiden, welchen Anteil daran die Behörden und damit indirekt durch die Steuern die Allgemeinheit und welchen Anteil der betreffende Besitzer daran trägt, wenn dementsprechend der Mehrerfolg zustieht. Es ist nun so, daß zu dem wirklichen Wertzuwachs immer der künstliche draufgeschlagen wird, so daß dann unverhältnismäßig hohe Bodenpreise herauskommen.

Würe nun der Boden im Ob-Ost-Gebiet dem freien Verkehr überlassen gebieben, dann hätte sich folgendes Bild ergeben. Kapitalkräftige Kreise hätten sich die Ländereien der Flüchtlinge und der durch den Krieg verarmten Besitzer zu billigen Preisen in ihre Hand gebracht, während von dem übrigen Boden ein bedeutender Teil in den Händen der Großgrundbesitzer fest geblieben wäre. Beide hätten nun, wenn mit dem Frieden die Nachfrage nach Land eingesetzt hätte, Preise fordern können, die durch die Berechnung des natürlichen und künstlichen Wertzuwachses kaum zu bestreiten gewesen wären. Der Vorgang wiederholt sich im kleinen in Deutschland ja tagtäglich zum Schaden der Allgemeinheit. Hier bei den unermeßlich großen in Frage kommenden Landstrecken hätte das daraus entstehende Unheil unabsehbare Ausmaße angenommen. Namentlich wäre der Vorgang für das litauische Volk von unheilvollster Wirkung gewesen, da die neuen Bodenherren zweifellos keine Nationalitätler gewesen wären; denn litauisches Kapital ist während des Krieges so gut wie gar nicht flüssig gewesen. Den Litauern wäre einfach die Möglichkeit genommen, in ihrem eigenen Lande zu einem einigermaßen anständigen Preise Land zu erwerben. Der erwartete wirtschaftliche Aufschwung des Landes hätte an der damit festgefahrenen Bodenfrage unbedingt aufs schwerste kranken, wenn nicht ganz scheitern müssen.

Das ist die weittragende Bedeutung der Verordnung der deutschen Behörde über das Verbot jeden Besitzwechsels an Grund und Boden im Gebiet Ob-Ost. Wenn mit Friedensschluß geordnete Verhältnisse einkehren und der Apparat der Friedensbehörden arbeitet, wird man an die Aufhebung des Verbotes herangehen können. Aber auch dann noch ist höchste Vorsicht geboten, um das bisher abgewendete Unglück zu vermeiden. Jede künstliche Preissteigerung muß verhindert bzw. der dennoch erzielte Mehrwert der Allgemeinheit zugewendet werden, die dadurch in den Stand gesetzt wird, weniger Steuern zahlen zu müssen. Der wirkliche Wertzuwachs, soweit er durch die Behörden zustande gekommen ist, muß wiederum der Allgemeinheit zugute kommen, der durch Mitwirkung der Besitzer herbeigeführte Mehrwert steht billigerweise ihnen zu. Die Allgemeinheit wird aber auch davon noch Nutzen haben, weil sie so ein kaufkräftiges Publikum erhält, das die junge Volkswirtschaft des Landes belebt.

Erster Klasse.

Skizze von H. v. Schmid.

Im letzten Zuge, der aus der Großstadt in die Villenvororte eilt, saß als einziger Fahrgast des Abteils ein Mann Mitte der Dreißig in schlichter, feldgrauer Uniform. In der Helmat von schwerer Verwundung genesen, war der junge Gelehrte in das Laboratorium seiner früheren Wirkungsstätte zurückgekehrt, um dort noch mit dem einen Arm, der ihm geblieben, dem Vaterlande zu dienen. Oft war es ihm noch im Traum, als bliese man Alarm, als ginge es hinaus gegen den Feind. Wurde er dann wach, so hörte er die Lindenzweige im Garten der Villa an seine Fensterscheiben pochen, und er wurde sich des Friedens seiner Häuslichkeit mit doppelter Freude bewußt. Zugleich aber wuchs in ihm still und stark das dichterische Erheben. In formvollendeten Versen fand er für seine Gedichte überzeugende Kraft, und Zeitungen und Zeitschriften schufen ihnen weithintönenden Widerhall. Seine „Lieder aus dem Felde" trugen dem bescheidenen Poeten aus allen Schichten und Winkeln des Reichs Dank und freudigsten Beifall zu. Er konnte sich aber nicht so rasch an dies neue Glück gewöhnen, ganz so wie es ihm mit einer unerwarteten Erbschaft ergangen war, die nach harten, entbehrungsreichen Studienjahren ihm und seiner alten treusorgenden Mutter zugefallen war. Nun saß er nach Kämpfen und Not mit seinem guten Mütterchen, das so manche Last heimlich und klaglos auf ihre Schultern genommen, mit seiner Arbeit und seinem stillen Dichtergück in einer freundlichen Vorortvilla, betreut von ihren lieben Händen. Eben kehrte er von einem Vorlesungsabend, den er aus seinen Gedichten gehalten, zurück, von dem starken Beifall noch befangen.

Der Zug hielt. Günther blickte aus dem Fenster, als eben auf dem Nebengeleise ein Fernzug langsam vorüberfuhr. Da da wohl jemand drin saß, der ihn heute abend gehört? Mechanisch glitt sein Blick die erleuchteten Fenster entlang, als er plötzlich in einem Wagenabteil erster Klasse eine Frauengestalt erblickte, eine üppige, schöne Figur, kostbar, vielleicht zu kostbar für den Ernst der Gegenwart gekleidet. Unwillkürlich zuckte er empor. War das etwas . . ., doch nein, wie sollte er gerade jetzt und so sie wiedersehen, die einmal tief in sein Jünglingsdasein eingegriffen hatte. Doch wie auch immer: die Erinnerung war erwacht und drängte zur Gegenwart. Hätte sie damals geahnt, was das Schicksal ihm bringen würde, Reichtum und Dichterruhm . . ., vielleicht hätte sie dem blassen, armen Studenten mit den Träumeraugen, von dem sie wußte, daß sein ganzes Herz ihr gehörte, nicht mit solcher Betonung gesagt, daß sie sich niemals im Leben in irgendeine Entbehrung würde finden können. Ihr schiene ein Leben nur lebenswert, das ihr gestattete, in allen Dingen „erster Klasse" zu fahren. So hatte sie's ausgedrückt und vorzubeugen versucht. Er hatte verstanden und — geschwiegen, wund im Herzen. Viel später dann, als die Wunde ausgeblutet, hatte er seiner Mutter hiervon gesprochen, und die alte Frau, die seine Neigung für das schöne, gesallsüchtige Mädchen geahnt, hatte erleichtert aufgeatmet: „Gott sei Dank, Günther, daß nichts daraus geworden, die Emmy wäre nicht die Rechte für dich gewesen. Erster Klasse fahren im Leben ist nicht immer und überall ein Glück . . ."

Lange Jahre hatte er dann nichts mehr von der Professorstochter gehört, bis er eines Tages ihre Vermählungsanzeige mit einem Fabrikanten in der Zeitung gefunden. Dann war es wieder still. Bis nun heute nach diesem ersten Zubefehend, der ihn als Dichter umbraust hatte, ein Bild, eine Ähnlichkeit sie ihm wieder wachrief. Oder war sie es vielleicht doch selbst gewesen? (Schluß folgt.)

Ernst und Scherz.

Kamerad.

O Wort, in Krieges Not erkannt,
Wie klingst du heilig mir ins Ohr.
Es quillt aus dir wie Manneskraft,
Wie ferner Jugendtraum hervor.

Kam'rad! ob Bergmann, ob Student,
Uns alle eint ein Bruderband;
Uns alle führt ein deutscher Geist
Durch Not und Tod fürs Vaterland.

Musk. J. Scheufgen.

Das Schicksal einer Brücke.

In Kellern und Verstecken verborgen horchten die Grodnoer Einwohner in der Nacht des 3. September 1915 auf den Lärm der Schlacht, die über sie hinwegraste. Dumpf brachen die Explosionen von den Forts herüber, die eins nach dem andern gesprengt wurden, hier und da krachten Granaten zwischen die Häuser, stürzten Fensterscheiben auf die Steine. Um 4 Uhr morgens setzte aber bei jedem einen Augenblick der Herzschlag aus: die Stadt erbebte unter zwei furchtbaren Erschütterungen. Die beiden Memelbrücken mit ihren Massen von Eisen und Stahl waren in die Luft geflogen.

Wie zwecklos die Sprengung gewesen, bewies die Einnahme der Stadt, die noch am selben Tage erfolgte.

Da starrte nun das Gerippe des kunstvollen Baues, der Stadt und Vorstadt friedlich verbunden hatte, zersplittert in den leeren Himmel. Der eiserne Körper der Verkehrsbrücke war in drei Stücke gerissen. Das Mittelstück ruhte auf dem flachen Flußboden, umrauscht von der wilden Flut, die den unbeweglichen Gegner vergeblich aus dem Wege zu räumen suchte, bis Menschenhand ihm zu Hilfe kam. Die Brücke hatte eine Spannweite von 164 Meter, ihre Breite betrug 17 Meter. 1500 Tonnen Eisen waren für den Bau erforderlich. Gegen 400 Arbeiter waren rund vier Jahre an dem Werke tätig, erst 1911 war der letzte Hammerschlag getan worden. Die Kosten beliefen sich, wie man uns versichert, auf nicht mehr als 1,2 Millionen Rubel. Der Grodnoer Bürger war auch auf die neue Zierde seiner Stadt nicht wenig stolz.

Zwei Jahre lang blieb die prächtig-schaurige Ruine des großartigen Bauwerks so vor den Augen der Stadt. Da ergab sich die Notwendigkeit, den Abbruch der Trümmer vorzunehmen, die bei Eisgang den Bau der Deutschen Brücke in Gefahr bringen konnten. Hunderte von Arbeitern machten sich alsbald ans Werk, entkleideten das Eisengerüst seines Holz- und Eisenblechbelags und gingen den genieteten Trägern mit Sauerstoffgebläsen gewaltig zu Leibe. Bald veränderte sich unter der emsigen Arbeit die seit Jahr und Tag allen Besuchern Grodnos fest eingeprägte Silhouette. Und in nicht ferner Zeit werden nur noch die mächtigen aus starken Quadern gefügten Ufersundamente von der Tragödie des jungen Bauwerks eine deutliche Sprache reden.

Querschläger.

Geht ein starker Wind, so kommt der Schwindel auf.

Warum die Insekten zur Flamme fliegen.

Die Frage, aus welchem Grunde die Insekten zur künstlichen Flamme fliegen, hat bisher sehr verschiedenartige Erklärungen gefunden. So wurde ausgeführt, daß es sich um das Streben nach einer Art sportlicher Betätigung handelt, um Neugierde oder daß die künstliche Lichtquelle den einzigen Orientierungspunkt bei Nacht darstellt. Am weitesten ist heute die Erklärung von J. Loeb verbreitet, nach welcher ein den Insektenkörper einseitig treffender Lichtstrahl die Muskeln in Erregung versetzt, so daß diese den Kopf des Insektes zum Lichte einlenken. Einen neuen Beitrag zur Lösung dieses Problems lieferten nun jetzt die Versuche von W. von Buddenbrock, über die Dr. Stellwaag berichtet. Sie wurden mit Schmetterlingsraupen, verschiedenen Käfern und anderen Tieren unternommen. Man stellte fest, daß die Insekten im Dunkeln auf einer berußten Platte verschlungene Wege liefen und suchende Bewegungen ausführten, bei Sonnenschein hingegen einen geraden Weg verfolgten. Die Insekten streben keineswegs dem Lichte zu, sondern suchten nur eine bestimmte Stellung zu den Sonnenstrahlen einzuhalten. Der Winkel, unter denen die Lichtstrahlen geschnitten werden, wird zwar von dem Tier beliebig gewählt, aber stets eine Zeitlang beibehalten. Die im Dunkeln in die Nähe des Tieres gebrachte Lichtquelle sendet reguläre Strahlen aus, und das Insekt kann dann drei verschiedene Richtungen einschlagen. Wenn der Winkel zwischen der Körperlängsachse und dem das Auge treffenden Lichtstrahl 0 ist, bewegt das Insekt sich geradlinig auf das Licht zu oder von ihm weg. Beträgt der Winkel 90 Grad, so beschreibt das Insekt einen Kreis um die Lichtquelle. Ist der Winkel spitz oder stumpf, so bewegt sich das Tier in einer sich dem Licht nähernden oder von ihm entfernenden Spirale. Wenn die Insekten einen Winkel eingeschlagen haben, der kleiner als 90 Grad ist, können sie also aus dem Lichtbereich wieder hinaus gelangen, anderenfalls aber müssen sie schließlich in das Licht geraten. Es handelt sich also weder um Sportlust, noch um Neugier, noch um bestimmte Reizzustände, sondern um die sog. Lichtkompaßbewegungen.

Überwundene Versuchung.

Herr: „Wie soll ich Ihnen danken, daß Sie die Brieftasche aufgehoben, die mir eben aus dem Rock gefallen war! Sie enthielt . . ."
Fremder (eilig): „Sprechen Sie's nicht aus, sonst mache ich mir vielleicht mein ganzes Leben lang Vorwürfe!"

Gedanken.

Das Pantzehaus steht tief verschneit,
So einsam und verlassen —
Und auf die stillen Gassen
Im Dorf legt sich des Winters Kleid. —

Wir sitzen still im Pantzehaus
Und lassens draußen stürmen,
Mag sich der Schnee auch türmen
Haushoch, und mag es toben draus' . . .

Da schweifen die Gedanken weit,
Weit über ferne Auen. —
Und meine Augen schauen
Ein Bild voll süßer Innigkeit . . .

Mein liebes Weib steht vor der Tür,
Mein herzig Kind daneben —
Das will mir Küsse geben,
Und streckt die Hände aus nach mir. —

Da öffnet sich das Herze weit:
„Seid unversagt, ihr Lieben,
Bin treu auf Wacht geblieben
In Rußlands Wintereinsamkeit!" — —

Ref. Osk. Sperlich.

Mißtrauisch.

Soldat: „Nein, Minna, den Magen von der Gans esse ich nicht." — „Aber das ist doch das Herz. Schorschl, Schorschl, ich glaube, du verwechselst auch bei die Herz und Magen." Meggd. Bl.

Weinhändler.

„Dieser Männermangel jetzt in Kriegszeiten! Ich mußte nun schon einen Geschäftsreisenden einstellen, der keine rote Nase hat."

Deutlich.

Hausfrau (zu einem als Schmarotzer bekannten Besucher): „. . . Und dieses ist unser Speisezimmer!" — „Hier stehen ja nur zwei Stühle!" — „Nun freilich . . für meinen Mann und für mich!"

Zuviel verlangt.

Fräulein: „Der Schmerz macht mich rasend; heute muß der Zahn unbedingt heraus!"
— Nachbarin: „Ach Fräulein, und in vier Wochen will mein Sohn hier in der Stadt seine Zahnpraxis eröffnen . . können Sie's nicht so lange aushalten?"

Das beste Kennzeichen.

„Sind Sie denn bei Ihrem Urlaub gut aufgenommen worden?"
„Großartig! Ich hatte immerzu solch herrliches Magendrücken!"

Stoßseufzer.

„Ach ja, im Krieg geht doch alles, nur meine Schwiegermutter geht nicht!"

Im Schützengraben.

„Meine alte Tante hat sich auf ihre alten Tage einen köstlichen Witz geleistet."
„Wieso denn?"
„Sie schickte mir ein Feldpostpaket."
„Nun? Und was war drin?"
„Drei Büchsen Marmelade."

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

An der Hütte arm und klein
Müßt noch ein Artikel sein,
Daß der Weisheit hohe Lehren
Wir von dort aus könnten hören.

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 3 6 7 4 8 9 5 10	?
2 3 3 5 11	Putz
3 5 5 11	Stadt
4 8 6 12 13 11 14	Stadt
5 6 7	Stadt
3 5 2 15 16 2 14	Stadt
6 5 6 5 3	Fluß
7 17 11 8 7 7 12 13 11 14	Stadt
4 3 3 14 18 3 8 10 19	Seefestung
8 3 17 18 10 8	Stadt
9 5 17 17 5 11	Verwandter
5 6 19 5 10	Stadt
10 18 11 19 5 11 10 5 20	Badeort

Die erste wagerechte und die erste senkrechte Reihe ergeben den Namen einer bedeutenden deutschen Seefestung. Unteff. Fl.

Quadraträtsel.

e	e	e	e	Vogel
e	e	f	d	Teil des Flusses
d	l	l	u	Gefühl
u	r	r	i	Planet

Schütze Stern.

Silbenrätsel.

a as al bo blu bend bu bau ca co cog de dorff den dra de de des e e fan fer fer fried fries ha he hof is in ka ka kiel lad lan land lu li li marsch ma me mes mo mo nac nen nach nac ne ne nen na nen na neu o op oft pe rie ri rich rot ra schen son se si sa stock sta te te te tat ter tro ur zi zar.

Aus den vorstehenden Silben sind 22 Hauptwörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und deren Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, ein bekanntes italienisches Schlachtfeld ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Angestellter, 2. Musikstück, 3. Biblische Gestalt, 4. Blume, 5. Staat in Zentral-Amerika, 6. Prophet, 7. Berühmte Militärperson, 8. Kalender, 9. Getränk, 10. Genußmittel, 11. Körperliches Leiden, 12. Naturerscheinung, 13. Gott, 14. Volksstamm, 15. Italienischer Minister, 16. Kücheninventar, 17. Perserkönig, 18. Getränk, 19. Deutsche Provinz, 20. Ruhestätte, 21. Baustätte, 22. Weibliche Rolle in einer Oper. Wehrm. Zeglelski.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 780.

Grundstück. — Kompagnieführer. —

w	a	l	b
a	m	o	r
l	o	r	e
b	r	e	i

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Grd. Sch. 434. Wir haben uns redlich umgetan: eine Karte, die allen Ihren Anforderungen entspricht, gibt es nicht, außer der Generalstabskarte. Und die ist für Sie nicht erhältlich.

Schütze Z. Natürlich müssen Sie zahlen, wenn sich Folgen eingestellt haben.

Gefr. K. M. Sie sind auch jetzt noch Kriegsfreiwilliger. Über Entlassungen solcher bei Friedensschluß sind noch keine Bestimmungen getroffen.

Julie H. Die Zeit in Belgien kommt hinsichtlich des Urlaubs in Anrechnung.

Uoffz. P. M. Die Leuchtpistole ist nicht dazu da, Fragen zu beantworten, deren Antwort Sie aus jedem Instruktionsbuch oder von Ihrem Feldwebel erhalten können.

Laz.-Insp. Solange Sie k. v. sind, dürften Ihre Aussichten, im Kriege Lazarettinspektor zu werden, nur sehr gering sein.

Uoffz. J. P. Wir empfehlen Ihnen, noch etwas zu warten, da die Gefangenenfürsorge zweifellos in nächster Zeit in Brest-Litowsk neu geregelt werden wird.

Gefr. S. Selbstverständlich macht auch die Fußartillerie im Frieden Manöver mit.

Bayrische Staatsangehörigkeit. Beanspruchen können Sie Ihre Versetzung zu einem bayrischen Truppenteil nicht.

H. B. Wir können Ihnen nachempfinden, daß Sie sich zurückgesetzt fühlen. Aber was nicht ist, kann ja noch werden. Jedenfalls liegt kein Grund vor, jetzt ganz die Flinte ins Korn zu werfen. Wenn Sie weiter freudig Ihre Pflicht tun, wird der Lohn auch nicht ausbleiben.

Pfk. W. 219. Sowohl Reserve- als auch Landwehrformationen tragen in der Kokarde das Kreuz.

Schütze P. F. Unter Umständen muß die Armeeverwaltung die Kosten tragen.

Schiffbau. Hier leider nicht festzustellen. Wenden Sie sich an eine deutsche Buchhandlung.

Vizewachtmstr. W. Sch. Vielleicht teilen Sie Kamerad H. C. mit, daß uns die Vertonung auch interessieren würde.

Schütze E. W. Die Schneebrille dient zum Schutze der Augen und um besseres Sehen zu ermöglichen, wenn man weite, leuchtende, oft direkt blendende Schneefelder vor sich hat.

Uoffz. H. J. Sch. In rohem Zustand werden sich die schwarzen Schalen kaum entfernen lassen. Aber schicken Sie die Erbsen, wenn sie dementsprechend preiswert sind, ruhig ab, die Hausfrau wird schon wissen, die schwarzen Schalen loszuwerden. Sie kocht die Früchte einfach und schlägt sie durch ein feines Sieb, dann bleiben die Schalen in letzterem drin. So müßte man es auch hier machen.

Nr. 101. Verfehentlich ausspielen gibt es eben nicht. Es ist eine alte Spielerregel: Was liegt, liegt. Und wenn dieses Versehen den Verlust des Spiels bringt, muß man ihn ertragen.

Prov.-Amt. Von einem Kameraden, der dabei war, wird mitgeteilt, daß Generalfeldmarschall v. Hindenburg am 21. Februar nach Lötzen kam.

Landsturm. E. W. Von Ihrem liebenswürdigen Eingesandt haben wir dankend Gebrauch gemacht.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 782 | Der wöchentliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Falle der Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Postanstalten 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung sowie Beilagen: 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Dienstag, 22. Januar | 1918

19000 to im Ärmel- und St. Georgskanal versenkt!

***Berlin, 20. 1. Amtlich. Im westlichen Teil des Sperrgebiets um England fügten unsere rastlos tätigen Uboote dem Gegner einen Verlust von 19000 to Handelsschiffsraum zu. Die Mehrzahl der Schiffe wurde im Ärmel- und St. Georgskanal unter stärkster feindlicher Gegenwirkung vernichtet. Unter den Schiffen befanden sich 3 größere Dampfer von über 4000 to. Ein Schiff konnte als der englische Dampfer „Colmere", der mit Kohlen nach Afrika unterwegs war, festgestellt werden.**

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 21. 1. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Nordöstlich und östlich von Ypern sowie an der Front von Lens bis Epehy hielt die gesteigerte Artillerietätigkeit an. Südlich von Vendhuille blieben bei Abwehr eines englischen Vorstoßes Gefangene in unserer Hand.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. In einzelnen Abschnitten in der Champagne und zu beiden Seiten der Maas Kampftätigkeit der Artillerien. Nordwestlich von Reims und in den Argonnen hatten kleinere Unternehmungen unserer Erkundungsabteilungen Erfolg.

In den beiden letzten Tagen wurden 11 feindliche Flugzeuge und ein Fesselballon abgeschossen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Zwischen Wardar und Doiransee lebte das Artilleriefeuer zeitweilig auf. In der Struma-Ebene kam es mehrfach zu Vorfeldkämpfen, die für die Bulgaren erfolgreich verliefen.

Italienische Front.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

*Wien, 20. Januar. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Keine Ereignisse von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk.

*Brest-Litowsk, 20. 1. Die bisherigen Verhandlungen, die zwischen den Delegationen der Mittelmächte einerseits und der der ukrainischen Volksrepublik andererseits geführt wurden, haben das Ergebnis gezeitigt, daß über die Grundlage eines abzuschließenden Friedensvertrages Einigung erzielt worden ist. Der Kriegszustand soll als beendigt erklärt und der Entschluß der Parteien bekräftigt werden, fortan in Frieden und Freundschaft mit einander zu leben. Die an der Front einander gegenüberstehenden Truppen sollen mit Friedensschluß zurückgezogen werden. Alle Beteiligten sind darüber einig, daß der Friedensvertrag für die sofortige Aufnahme eines geregelten wirtschaftlichen und rechtlichen Verkehrs Vorsorge zu treffen haben wird. Auch diplomatische und konsularische Beziehungen sollen alsbald aufgenommen werden. Mit Feststellung der wesentlichen Grundzüge des Friedensvertrages sind die Verhandlungen an einem Punkt angelangt, der es den Delegationen zur Pflicht macht, mit den heimischen verantwortlichen Stellen in Fühlung zu treten. Ein Teil der bevollmächtigten Vertreter sieht sich veranlaßt, den Stellen persönlich über den Gang der Verhandlungen Bericht zu erstatten und ihre Zustimmung zu dem Vereinbarten einzuholen. Alle Delegierten sind darüber einig, daß die hierdurch notwendig werdende Aussetzung der Verhandlungen so kurz als möglich bemessen sein soll, und haben sich daher zugesagt, sofort nach Brest-Litowsk zurückzukehren, und sind entschlossen, sodann im Rahmen der ihnen erteilten Ermächtigungen den Friedensvertrag abzuschließen und zu unterzeichnen. Hiermit ist es zum ersten Male in diesem die Welt erschütternden Kriege gelungen, die Grundlage zur Herstellung des Friedenszustandes zu finden.

Berlin. L.-A. Zum Teilerfolg von Brest-Litowsk: Voraussetzung bleibt natürlich, daß es die ukrainischen Unterhändler mit ihren Versprechungen ernst nehmen und in derselben Stimmung aus Kijew zurückkehren, die sie bei der Abreise aus Brest-Litowsk gezeigt haben. Sie haben offenbar die Klugheit gehabt, die Lage der Dinge anzusehen, wie sie ist und ihr Land, das eben erst ein Staat werden will, nicht länger, als unbedingt nötig mit der Fortdauer des Kriegszustandes, seinen Schwierigkeiten und Unsicherheiten zu belasten. Wie immer die Petersburger Abordnung sich zu dieser erfreulichen neuen Tatsache verhalten möge, sie hat weder jetzt noch weiterhin auf die Entwickelung unseres Verhältnisses zur Ukraine irgend einen bestimmten Einfluß auszuüben.

Berlin. T. R. über die Einigung zu einem Friedensvertrag mit der ukrainischen Volksrepublik. Die Ukraine muß, wenn sie bei dem Friedenswillen bleibt, Rußland nach sich ziehen, schon weil sie nach innerer Ordnung, Lebensmittelreichtum und geschonter Volkskraft der starke Partner ist. Das kriegsmüde, entkräftete Rußland kann nicht weiter Krieg führen, wenn der wichtigste und reichste Bestandteil nicht mehr kämpfen will, und auch die Entente wird gegenüber der neuen Machtstärkung der Mittelmächte ihre weitgreifenden Kriegsziele revidieren müssen, denn ihren Aushungerungsplänen wird durch das zu schaffende Friedensverhältnis mit der Ukraine der Boden entzogen. Wenn erst einer der Vasallen Englands und Amerikas den Mut findet, seinen eigenen Vorteil ohne Furcht zu suchen, so werden sich bald auch in anderen Teilen Aufstandsgelüste regen, zumal von der schrecklichen Bestrafung jedes Abtrünnigen die Staatsmänner der Entente heute weislich schweigen. Natürlich wird dem Frieden mit der Ukraine bis zu seinem Vollzug noch kräftig entgegengearbeitet werden von den Agenten des Herrn Wilson und der Entente, die sich in der Ukraine aufhalten und von den Bolschewiki, denen das Spiel aus den Händen geschlagen wird.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Berlin, 21. 1. Amtlich. S. M. der Kaiser hörte gestern den Generalstabsbericht.

*Berlin. V. Z. Es ist nunmehr bestimmt, daß der Reichskanzler seine angekündigte Rede im Hauptausschuß des Reichstages Donnerstag nachmittag 3 Uhr halten wird. Der Hauptausschuß wird Donnerstag die allgemeine politische Debatte wieder aufnehmen, die jetzt solange unterbrochen war. An dieser Debatte wird auch Staatssekretär v. Kühlmann, der am 20. Januar aus Brest hier eintrifft, teilnehmen. Ebenso wie Graf Czernin, der noch hier abgereist ist, wird auch Herr v. Kühlmann mit den politischen Kreisen der Heimat in persönliche Verbindung treten. Die allgemeine politische Debatte im Hauptausschuß dürfte 3 Tage dauern und der Hauptausschuß sich sodann Sonnabend, wenn nicht unerwartete Ereignisse eintreten, auf einige Zeit vertagen, bis die weitere politische Entwicklung seinen Wiederzusammentritt erwünscht oder erforderlich erscheinen läßt. Morgen wird zwischen Staatssekretär v. Kühlmann und den Parteiführern eine Besprechung stattfinden.

Berlin. V. Z. Für Dienstag ist eine Besprechung zwischen dem Staatssekretär v. Kühlmann und den Parteiführern in Aussicht genommen.

Österreich-Ungarn.

Wien. V. Z. Graf Czernin beabsichtigt bei einer demnächst sich bietenden Gelegenheit die jüngste Botschaft des Präsidenten Wilson zu beantworten.

Wien. Im Budgetausschuß erwiderte auf eine sozialdemokratische Anfrage wegen der Brest-Litowsker Verhandlungen der Minister des Innern Graf Toggenburg: Graf Czernin hat wirklich nichts anderes im Auge, als zu einem Frieden zu kommen, der für Österreich-Ungarn annehmbar ist. Vielleicht niemand, auch aus der Partei der Sozialdemokraten will den Frieden aufrichtiger und wahrhaftiger als Graf Czernin ihn zu erreichen strebt. Er wird die Friedensverhandlung nicht scheitern lassen, sofern natürlich nicht ganz unmögliche Dinge als Forderung an ihn herantreten; aber diese Dinge werden nicht an ihn herantreten, denn beide Teile wollen den Frieden. Verschleppungen von unserer Seite werden auch nicht eintreten, weil Graf Czernin genau weiß, daß ein möglichst rascher Abschluß des Friedens im Interesse Österreich-Ungarns geradeso wie Rußlands liegt.

Bulgarien.

Sofia. Eine Abordnung des jüngst in Babadag abgehaltenen Nationalkongresses ist hier eingetroffen, um dem König und der Regierung die Entschließung, die Dobrudscha endgültig mit Bulgarien zu vereinigen, mitzuteilen.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

London. Das Handelsamt soll nach heute veröffentlichten Plänen in ein Departement für Handel und Industrie und in ein Departement für die Verwaltung öffentlicher Betriebe getrennt werden. Das erste Departement wird sich hauptsächlich mit der Entwicklung des Handels, der Überwachung von Informationen und neuen Ideen und der der nationalen, industriellen und handelswirtschaftlichen Politik zu gewährenden Hilfe zu beschäftigen haben. Das andere Departement hat administrative Befugnisse und wird sich in der Hauptsache mit Marine-, Hafen- und Eisenbahnfragen zu beschäftigen haben.

Amsterdam. V. Z. In den Besprechungen der Pläne des englischen Hilfsdienstministers zur Erweiterung der englischen Militärdienstpflicht erklären sich einige konservative Blätter, wie „Times" und „Daily Telegraph", gegen die Einführung der Dienstpflicht in Irland, da sonst die Uneinigkeit Irlands noch zunehmen würde. „Morning Post" dagegen ist sehr erbittert über die Kleinmütigkeit der Regierung gegenüber Irland. — Angeblich beabsichtigen die irischen Unionisten, gegen den Ausschluß Irlands von der Dienstpflicht Einspruch zu erheben.

Kristiania. V. Z. Aus Dublin wird gemeldet, daß die Ereignisse im irischen Konsent eine bedenkliche Wendung zu nehmen scheinen. Die parlamentarischen Kreise glauben, daß die Regierung bereit ist, sich zum Herrn der Lage zu machen, indem sie einen eigenen Vorschlag zur Lösung der Frage macht. „Times" schreibt schon, daß das Reichsinteresse im kritischen Augenblick vor das Landesinteresse gehen müsse. Es ist also wahrscheinlich, daß die irische Frage wieder in englischem Sinne bearbeitet wird.

Vereinigte Staaten.

Bern. „Kreuzzeitung". Schweizer Blätter aus Washington: Wilson beabsichtigt, demnächst eine Konferenz der Alliierten zusammenzuberufen, in der gemeinschaftlich feste und endgültige Friedensbedingungen aufgestellt werden sollen. Ein neutraler Staat, wahrscheinlich Spanien, wird diese sodann dem Vierbunde überreichen.

Berlin. „New Statesman": Der Umstand, der mehr als irgend ein anderer Datum und Gewicht der amerikanischen Intervention beeinflußt, ist die Tonnage. Unglücklicherweise scheint die amerikanische Fertigstellung von Schiffen im Jahre 1917 weniger als halb so viel betragen zu haben, wie im letzten Frühjahr gehofft wurde. Gut unterrichtete Kritiker befürchten, daß das Jahr 1918 auch die Hälfte des Erhofften nicht übersteigen wird. Die Beziehungen zwischen der Tonnage und dem möglichen Umfang der amerikanischen Expeditionskräfte sind so unmittelbar und dringlich, daß, wenn der Mangel der amerikanischen Schiffserzeugung fortdauert, der Verband auf eine militärische Niederlage rechnen darf, die kaum weniger ernsthaft zu nehmen ist, als die Einstellung der Feindseligkeiten seitens Rußlands.

Frankreich.

Bern. T. R. Der Kriegsrat von Versailles erörterte dieser Tage eine Denkschrift, die nach französischen Meldungen die Zurückziehung der Truppen aus Saloniki dringend empfiehlt. Die englischen Vertreter setzten sich für den Vorschlag Sarrails ein; auch Amerika lehnte ab, Teile seiner Truppen nach Saloniki gehen zu lassen.

Genf. V. Z. Im Caillaux-Prozeß steht eine neue wichtige Verhaftung bevor, man spricht von Frau Caillaux. Caillaux' Wohnung in der Rue Neuville ist Tag und Nacht von einem großen Polizeiaufgebot umstellt. Caillaux arbeitet in seiner Zelle an seiner Verteidigungsschrift oder er liest. Die Freunde Caillaux' beteuern von neuem, der frühere Ministerpräsident habe mit dem Grafen Luxburg niemals irgendwelche Beziehungen unterhalten. Die „Vérité" macht einige Enthüllungen über die in Caillaux' Florenzer Banksach gefundenen sogenannten „rosa Dokumente", die Poincaré und Clémenceau bloß stellen. Aus einem der Aktenstücke geht hervor, daß Clémenceau als Minister im Kabinett Waldeck-Rousseau auf eigene Faust in auffallend intime Verhandlungen mit England getreten war, so daß Waldeck-Rousseau der französischen Polizei Auftrag gab, Clémenceau auf seiner Reise nach London scharf zu überwachen. Die Berichte des Chefs der Geheimpolizei wurden von Waldeck-Rousseau Caillaux anvertraut, der sie in der Florenzer Bank deponierte. Ein anderes Dokument bezieht sich auf die Verhandlungen über den Abschluß eines Konkordates, die Poincaré während des Ministeriums Barthou mit Hilfe der Minister Klotz und Pichon mit Tittoni eingeleitet hat.

Paris. „Homme libre": Die Dokumente beziehen sich gleicherweise auf Loustalot und Comby; ganz besonders hinsichtlich des letzteren könnten gewisse Einzelheiten festgestellt werden bezüglich seiner Reise nach der Schweiz, wohin er Loustalot begleitete, der damals in Beziehungen zu Münier Resole stand.

Lyon. „Progrès". Briand soll als Zeuge im Caillaux-Prozeß vernommen werden. Er erklärte Pressevertretern, er habe (dem gestern gleichfalls verhafteten) Loustalot den Paß für die Schweiz verweigert.

Paris. Havas. Der Schriftsteller Hanen, Vertreter italienischer Zeitungen in Paris, wurde unter der Beschuldigung, in die Angelegenheit Cavalini verwickelt zu sein, gestern früh verhaftet.

Genf. V. Z. Die Aburteilung des Mörders Jaurès', Raoul Villain, wurde von neuem auf die nächste Schwurgerichtssitzung verschoben. Um die Form zu wahren, wird Villain von einer neuen Ärztekommission wieder einmal auf seinen Geisteszustand untersucht werden.

*Zürich. Aus Newyork „Review of Reviews": General Pershings Armee benötigt viele Monate zur Erreichung ihrer Bereitschaft in Frankreich. In der Zwischenzeit muß die französische Armee einen großen Teil der westlichen Linien halten. Frankreich hat sich weiß geblutet. Ungefähr 500000 Leute sind im Laufe des Krieges an der Tuberkulose erkrankt.

Im letzten Jahre starben in Frankreich 1100000 Menschen, und nur 300000 Kinder wurden geboren.

Italien.

Lugano, 21. 1. B. T. Italien kann nicht mehr, wenn die Alliierten nicht schleunigst helfen. Das ist der Sinn eines Leitartikels des „Corriere", der die Lage des Landes in den schwärzesten Farben darstellt. Die wirtschaftlichen Zustände seien unerträglich und die weitere Fortsetzung des Krieges sei in Frage gestellt, denn das Volk habe nicht genügend Brot, die Soldaten nicht genügend gesunde Nahrung und der Kriegsindustrie fehle es an Rohstoffen und Kohle.

Zürich. L.-A. „Volksrecht": In den letzten Geheimsitzungen der italienischen Kammer wurde über einen Einspruch gegen die Erschießung innerer Feinde verhandelt.

Montenegro.

*Wien, mth. Kriegspressequartier: Der ehemalige montenegrinische Kriegsminister, General Radomir Vesovic, hat sich mit seinem Anhange, unter dem sich auch der gewesene montenegrinische Justizminister Miloslav Rascenic befindet, beim Bezirkskommando Andrijevitza gestellt und daselbst seine Waffen abgeliefert. Die Genannten werden, da sie sich innerhalb der gestellten Frist den k. u. k. Behörden stellten, des anläßlich des Allerhöchsten Geburtsfestes erlassenen Gnadenaktes teilhaftig.

Rumänien.

Petersburg. „Kreuzzeitung": Die bolschewistischen Blätter melden aus Kischinew, daß zahlreiche rumänische Abteilungen mit den bolschewistischen Abteilungen gemeinsame Sache machen und die Abschnittskommandanten absetzen. General Schtscherbatscheff soll in der Nähe von Jassy von bolschewistischen Truppen umzingelt sein. Zwischen den regierungstreuen und bolschewistischen Truppen fanden Kämpfe statt, die recht blutig sein sollen. Jassy wird von bolschewistischen Truppen beschossen. Der rumänische bolschewistische Ausschuß in Odessa, dessen Vorsitzender der bekannte rumänische Sozialistenführer Rakowski ist, hat gegen den König, den Ministerpräsidenten Bratianu und gegen Take Jonescu einen Haftbefehl erlassen. Die rumänische Regierung verfügt allerdings über zahlreiche ihr ergebene Truppen.

Rußland.

Helsingfors. „Husoudstadsblad" bestätigt die Meldung über tiefgehende Unstimmigkeiten zwischen Lenin und Trotzki. Das Verhältnis zwischen beiden Führern der derzeitigen russischen Regierung spitzt sich mit jedem Tag mehr zu. Lenin nahestehende Kreise sind der Ansicht, daß Lenin demnächst sein Abschiedsgesuch einreichen werde, um dem bevorstehenden Kongreß der Sowjets die Möglichkeit zu geben, zur Spaltung zwischen Lenin und Trotzki Stellung zu nehmen. Lenin ist inzwischen aus Finnland wieder nach Petersburg zurückgekehrt.

*Petersburg, 19. 1. P. T.-A. Nachdem die Verfassunggebende Versammlung nach anderthalbstündiger Beratung gegen die Erklärung des ausführenden Zentralausschusses abgestimmt hatte, entfernten sich die Bolschewiki. Die Verfassunggebende Versammlung wollte nicht die Art und Weise billigen, in der die Friedensverhandlungen von den Sowjets, die den Saal verlassen haben, geführt wurden. Um 4 Uhr morgens wurde die Versammlung von Matrosen aufgelöst. Heute wird ein Erlaß erscheinen über die Auflösung der Verfassunggebenden Versammlung.

London, 20. 1. Reuter aus Petersburg vom 19. 1. In der Verfassunggebenden Versammlung verlas Sperdloff die Erklärung der Arbeiterrechte. Diese Erklärung verlangt, daß die russischen Sowjets das Privateigentum abschaffen und das Eigentum der Arbeiter an ihrer Arbeit und den Arbeitszwang einführen, daß die Arbeiter bewaffnet und die müßigen Klassen entwaffnet werden, daß eine sozialistische Armee geschaffen und die Anleihen für ungültig erklärt werden. Die Erklärung schließt damit, daß die Macht ausschließlich den Arbeitern und Sowjets gehört. Matrosen, mit Gewehren und Bajonetten bewaffnet, standen in den Gängen, und zwei Feldgeschütze waren am Eingang aufgestellt. Die Versammlung beschloß mit 273 gegen 140 Stimmen, die Beratung der Erklärung der Arbeiterrechte zu vertagen. Daraufhin verließen die Bolschewiki und die linksstehenden Sozialrevolutionäre den Saal. Die zurückbleibenden Sozialrevolutionäre der Rechten nahmen trotz der Bedrohungen der bewaffneten Matrosen in aller Eile ihre Maßnahmen betreffend den Grund und Boden an, sowie den Vorschlag, an die Kriegführenden Abordnungen zu schicken, um einen Weltfrieden herzustellen.

Petersburg, 20. 1. P. T. A. Heute trat der ausführende Hauptausschuß der Sowjets der Arbeiter, Bauern und Soldaten zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen und beschloß um 1½ Uhr nachmittags die Auflösung der Verfassunggebenden Versammlung.

Petersburg. „Kreuz-Ztg." Der Rat der Volksbeauftragten hat Mitteilungen aus verschiedenen Teilen des Landes erhalten, aus denen hervorgeht, daß die Gegenrevolutionäre umfangreiche Vorbereitungen zu einem neuen Ansturm zum Sturze der Bolschewikiregierung treffen. An der Spitze dieser neuen Bewegung stehen Kornilloff, Sawinkoff, Kisomenko, Dutschkoff, während die ausgesprochenen Kosakenführer diesmal mehr im Hintergrunde stehen. Das Zentrum dieser Vorbereitungen scheint Samara und Nowotscherkask zu sein. Auf der transsibirischen Eisenbahn wurden zwei Kuriere der Donischen Militärregierung festgehalten, bei denen Schriften vorgefunden wurden, aus denen hervorgeht, daß die Gegenrevolutionäre im Begriff stehen, ein Heer von 100000 Mann auszurüsten und auszurüsten. Das neu gebildete Komitee „Rettung" soll über ungeheure Summen, die es aus Tokio bezieht, verfügen. „Prawda" ist der Ansicht, daß die internationalen Kapitalisten diese im Entstehen begriffene gegenrevolutionäre Bewegung finanziell unterstützen. Tatsache ist, daß die gesamte Militärpartei Rußlands in die neue reaktionäre Strömung verwickelt ist. In Petersburg herrscht die Ansicht vor, daß jetzt die entscheidende Auseinandersetzung zwischen den beiden extremen Parteien Rußlands bevorsteht.

Köln. K. Z. aus Stockholm: Die nächsten Tage werden zu einer entscheidenden Kraftprobe zwischen Lenin und der sozialistischen Opposition, als deren Führer Tschernoff hervortritt. Nicht nur die Partei der linken Sozialrevolutionäre, sondern auch der rechte Flügel der Bolschewiki hält sich die Möglichkeit offen, von Lenin abzufallen und sich mit den nahestehenden Parteien der Internationalisten, dem linken Flügel der Menschewiki, ja vielleicht auch mit Tschernoff zu einer linkssozialistischen Koalitionsregierung zu vereinigen. Eine solche Regierung würde in den Fragen der auswärtigen Politik vermutlich nur sehr unwesentlich von Lenins Programm abweichen und die Verhandlungen in Brest-Litowsk jedenfalls in der bisherigen Weise weiterführen, wahrscheinlich aber nur Deutschland gegenüber und ein wenig mehr Entgegenkommen zeigen als Lenin.

Petersburg. „Times". Die Banken von Petersburg haben den Befehl der Regierung, rumänische Anweisungen nicht mehr auszugeben. Die Rumänen verlassen fluchtartig Petersburg. Die Intervention der Ententebotschafter wurde von Lenin zurückgewiesen.

*Stockholm, 20. 1. Nach zuverlässigen Nachrichten aus Rußland herrscht in den Gouvernements Nowgorod, Kostroma, Wladimir, Smolensk, Moskau und besonders Orenburg und Turkestan Hungersnot. Der Kommissar des Verpflegungswesens hat eine Verfügung gegen die Anarchie im Verkehrswesen erlassen. Die Verpflegung hungernder Provinzen und der Front sei bei den jetzigen Zuständen unmöglich. Die Rote Garde und revolutionäre Freiwillige sollen die Ordnung des Bahnverkehrs wieder herstellen.

Berlin. Folgender für die Auflösung in Rußland bezeichnende Spruch wurde hier aufgefangen: An alle Stationen. Mit allen Mitteln und auf jedem Wege an alle Eisenbahner! Kameraden! In schwerer Stunde wenden wir uns an Euch. Im Namen der hungernden Armee. Nur noch eine geringe Anstrengung, nur ein wenig Geduld in diesen Minuten! An der Front ist keine Verpflegung vorhanden. Es gibt keine Zufuhren. Die Regimenter leiden buchstäblich Hunger. Die Zukunft des Landes, die Zukunft der Revolution ist in Euren Händen. Eure Geduld ist durch die überfälle räuberischer Banden erschöpft. Aber beißt die Zähne zusammen und — im Namen des Volkswohles, im Namen der in Qualen darniederliegenden sozialistischen Staatsordnung — alle auf zur Hilfe in dieser Stunde! Mit den Räubern werden die Soldaten der Sozialistenarmee Rußlands, der Arbeiter und der Bauern unbarmherzig Abrechnung halten. Sie werden es nicht zulassen, daß die Nichtswürdigen den Namen des Volkes beschimpfen und das Glück ihrer Mitbürger vernichten. In den nächsten Tagen werden wir mit der Waffe in der Hand Eure Arbeit beschirmen. Gebt uns aber Zeit. Berücksichtigt den Ernst der Stunde, strengt in dieser entscheidenden Minute noch einmal alle Kräfte an. Gebt der Front Brot! Rettet sie vor weiterem Hunger! Nur Eure bis zum äußersten angestrengte Arbeit kann die Revolution erretten. Jeder einzelne möge durchhalten und alle mögen im Namen der Zukunft zu Hilfe eilen, jeder auf seinem Posten, jeder an seiner Stelle. — Im Namen der Revolution! — Das Zentralkomitee für das Versorgungs- und Verpflegungswesen der Armee. Das allrussische Verpflegungskomitee. Der Rat der Volkskommissare für Militärangelegenheiten. Der Kommissar für das Verkehrswesen.

Berlin. B. Z. Von einer geschlossenen russischen Front kann überhaupt nicht mehr gesprochen werden. Massenhafte Einzeldesertionen und der Abzug ganzer Verbände haben dazu geführt, daß unseren Soldaten auf manchen Strecken — bis zu 200 km Ausdehnung — kein Gegner mehr gegenübersteht. Überläufer finden sich in Scharen bei uns ein, besonders zahlreich Soldaten polnischer Nationalität. Das Offizierkorps ist teils abgesetzt, teils infolge der Behandlung durch die Mannschaften geflohen. Von Disziplin kann kaum noch geredet werden. Das Material wird seit Wochen abtransportiert, vieles ist einfach im Stich gelassen und liegt unter der Schneehülle vergraben. Geschütze, besonders solche schweren Kalibers, sind vielfach in den Stellungen zurückgeblieben, ohne daß sich jemand darum kümmert. Da die Kriegsindustrie abgerüstet hat und sich der Erzeugung von Friedensartikeln zugewandt hat, hat der Munitionsnachschub nahezu völlig aufgehört. An der ganzen Front werden von den Russen Pferde in Tausch gegeben, vielleicht infolge des an der Front herrschenden Futtermangels.

Die Verhältnisse an der Südfront, die immer ausschließlicher von Truppenteilen ukrainischer Nationalität besetzt ist, sind dem völligen Zusammenbruch noch nicht ganz so nahe. Immerhin liegen auch hier die Dinge so, daß die Wiederaufnahme von Feindseligkeiten als völlig ausgeschlossen gelten kann. Nur die rumänischen Truppenteile verharren in einer feindseligen Haltung, wenn auch der Waffenstillstand nirgends verletzt wird. Die aus Petersburg gemeldete Festhaltung österreichischer Offiziere, die zum Besuch russischer Offiziere gekommen waren, durch rumänische Streitkräfte bildet ohne Zweifel einen vereinzelten Fall, gegen den, wie anzuerkennen ist, die Regierung Lenins mit dem gebotenen Nachdruck eingeschritten ist.

Berlin. B. Z. Krylenko ordnete auf Grund eines Beschlusses des Rates der Volksbeauftragten zwangsweise Entfernung aller Agenten der verbündeten Mächte, soweit sie sich noch in der Kriegszone aufhalten, an. In Minsk wurden sechs französische Offiziere, die sich hier versteckt gehalten hatten, verhaftet und nach Petersburg gebracht.

Berlin. B. T. Der A.- und S.-Rat lehnte in der letzten Sitzung seines Hauptausschusses mit größter Stimmenmehrheit den Antrag Inowjews, der die Aufstellung einer großen Freiwilligen-Armee zur Verteidigung der russischen Revolution forderte, ab. Diese Freiwilligen-Armee sollte die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten in die Hand nehmen für den Fall, daß die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk scheitern sollten. Ein zur Verlesung gekommenes Gutachten des russischen Generalissimus Krylenko hält die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten aus technischen Gründen für unmöglich. Im letzteren Falle wäre es möglich, einen Kleinkrieg zu organisieren, der aber mit Lynchjustiz von den Mittelmächten abgemehrt werden könnte. Der Beschluß des A.- und S.-Rates ist ein neuer Beweis für die unerschütterliche Friedensliebe der Mehrheit des russischen Volkes.

Genf. B. Z. „Liberte": Lenin hat an alle russischen Soldaten eine Umfrage gerichtet, ob sie weiter kämpfen würden, wenn die Mittelmächte die russischen Friedensbedingungen ablehnten. Die Soldaten sollen geantwortet haben, sie würden vorziehen, daß die Deutschen die Ostseeprovinzen annektierten, als daß der Krieg fortgesetzt würde.

*Stockholm. Das von Kiew nach Moskau gelangte Mitglied des Ministeriums Wyrubow teilte den Petersburger Zeitungen mit, daß die Ukraine bereit sei, Nordrußland die nötigen Mengen Getreide gegen Barzahlung zu überlassen. Die Getreidevorräte der Ukraine sind unermeßlich, da noch Vorräte aus den Ernten 1915 und 1916 vorhanden sind. Innerhalb zweier Monate könnten 80 Mill. Pud Getreide beschafft werden.

*Zürich. H. F. „Times" aus Odessa. Frankreich hat der Ukraine 2 Millionen Rubel in Gold geliehen. Ferner werden ukrainische Banknoten in der französischen Münze hergestellt.

*Berlin. „National-Zeitung": Die Wahlen zu der Verfassunggebenden in den Ostseeprovinzen Livland und Estland sind nunmehr abgeschlossen. Sie haben eine überraschende Niederlage der deutschfeindlichen Elemente in diesen Teilen des russischen Reiches gebracht. In Estland erhielten die ausgesprochenen Bolschewiki 48 v. H. der abgegebenen Stimmen, so daß sie ebenso viele Vertreter in der Verfassunggebenden haben als die nationalen Parteien. In Livland entfallen auf die Bolschewiki sogar 73 v. H. aller abgegebenen Stimmen. Die Wahlen brachten somit der ausgesprochen deutschfeindlichen national-lettischen Partei eine empfindliche Niederlage. Der bekannte deutschfeindliche Lettenführer Goldmann wurde als Kandidat der national-lettischen Partei gewählt.

*Stockholm. Auf dem die sibirische Staatsform vorbereitenden ersten Kongreß der sibirischen demokratischen Organisationen wurde eine Resolution angenommen, welche besagt, Rußland könne nur durch Zusammenberufung der allrussischen Sobranje gerettet werden. Der Kongreß beschloß die Einberufung der sibirischen Verfassunggebenden Versammlung, welche übereinstimmend mit der russischen Sobranje die sibirische Selbstverwaltung organisieren soll. Ferner wählte der Kongreß eine gesetzgebende Duma, welche ihre Sitzungen am 20. d. Mts. beginnt. In diesen Volksvertretungen sind nur die revolutionären demokratischen Organisationen vertreten, nicht die besitzenden Klassen. Die Duma soll eine sozialistische Regierung bilden. Bereits mit dieser von der Duma gebildeten Regierung soll der von den Bolschewiki geforderte selbständige Charakter Sibiriens geschert werden.

*London, 19. 1. Reuter. „Daily Mail" aus Tientsin vom 16.: Der Telegraph in Wladiwostok und Charbin ist in den Händen der Bolschewiki. Mehrere Schiffe liegen bereit, um die Japaner in Sicherheit zu bringen, falls die Lage dies erfordern sollte.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Bern. T. R. Die spanischen Blätter veröffentlichen eine an den Präsidenten der Cortes gesandte Drahtung der konservativen Cortesmitglieder, in der sie energisch gegen das Vorgehen des französischen Konsuls in Saragossa Einspruch erheben und dessen sofortige Ausweisung aus Spanien fordern. Gelegentlich der dortigen Bürgermeisterwahlen legte der genannte Konsul sein Veto gegen die Wahl des konservativen Bürgermeisters ein und drohte drei Gemeindevertretern der gleichen Partei mit Eintragung in die Schwarze Liste für den Fall der Teilnahme an der Wahlversammlung. Die Presse ist über den Vorfall höchst entrüstet und fordert energische Maßnahmen der Regierung. „ABC" erblickt darin eine Verletzung der Unabhängigkeit Spaniens.

Madrid. Amtlich. In Valencia ist infolge plötzlich eingetretener Zwistigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern die Tätigkeit in verschiedenen Industrieanlagen eingestellt worden. Die Kais, Docks und Eisenbahnen in Malaga liegen vollständig still. Soldatenpatrouillen durchziehen die Straßen.

Alicante, 20. 1. Havas. Amtlich. Ein Straßenauflauf veranlaßte die Arbeiter zur Niederlegung der Arbeit. Die Menge stürmte Läden und Privathäuser. Die Gendarmerie wollte die Menge zerstreuen und machte von der Feuerwaffe Gebrauch. 3 Männer wurden getötet und 3 schwer verletzt. Ebenso eine Frau, 2 Männer sind leicht verletzt.

Schweiz.

Bern. Schweiz. Dep.-Ag. Zum Zwecke einer Vermehrung der Inlandserzeugung an Lebensmitteln hat der Bundesrat eine Reihe einschneidender Maßnahmen getroffen, die sich auf die höchstmögliche Ausnutzung alles zum Anbau irgendwie zur Verfügung stehenden Bodens beziehen und unter Androhung schwerer Strafen bei Nichtbefolgung sofort in Kraft treten.

Bern. B. Z. Die sozialistische „Berner Tagwacht" weist darauf hin, daß unmittelbar an der französisch-schweizerischen Grenze bei Genf seit etwa acht Tagen 500 Mann französische Zolltruppen stehen, und zwar innerhalb jener Zone, die nach dem 1815 bestätigten Vertrag Frankreich verbleiben sollte, im Höchstfalle dagegen von schweizerischen Militär besetzt werden könnte. Das Blatt fordert den Bundesrat zu einer Untersuchung der Sachlage auf. Es macht außerdem auf die Tatsache aufmerksam, daß die in der Schweiz hergestellten Holzbaracken für die amerikanischen Truppen in Frankreich an der schweizerischen Grenze aufgestellt werden, und fordert die schweizerische Regierung auf, auch den Zweck dieser Maßnahmen festzustellen und die Verwendung der Holzbaracken an der Schweizer Grenze zu beanstanden.

Bern, 18. 1. Schweizerische Depeschenagentur. Der Bundesrat hat die Herausgabe des Blattes „L'Après-Guerre", das in Lausanne erscheint, wegen seiner Haltung, die mit der neutralen Stellung der Schweiz unvereinbar ist, für die Dauer des Krieges verboten. Die Zeitschrift führte den Kampf gegen die wirtschaftliche Beeinflussung der Schweiz durch die Zentralmächte mit größter Rücksichtslosigkeit unter Beschuldigung gegen Schweizer Firmen. Das Blatt zielte offensichtlich auf Preisgabe der Neutralität der Schweiz in wirtschaftlicher Hinsicht ab, wobei die Tatsache, daß die dem Blatte zur Seite stehenden Ausschüsse in der Mehrheit aus Ausländern bestehen, die Gefahr nahelegte, daß es benutzt würde, den Wirtschaftskrieg der einen Mächtegruppe gegen die andere auf dem neutralen Boden der Schweiz auch nach dem Kriege fortzusetzen.

Niederlande.

Berlin. B. Z. Holländische Seeleute, die zum Zentralbund der Transportarbeiter gehören, haben einstimmig beschlossen, jede Anmusterung auf Schiffen, die nach England fahren, abzulehnen, wenn diese nicht im Geleitzug fahren.

Persien.

Wien. T.-K.-B. Teheraner Blättermeldungen zufolge ist das Kabinett Ala-es-Danleh, vermutlich infolge englischer Machenschaften in Südpersien, zurückgetreten.

Seekrieg.

Amsterdam. Der Dampfer „Driftamme", der mit Benzin und Naphta beladen war, lief auf eine Mine und flog in die Luft.

Ärztliche Meldung.

Berlin, 21. 1. abends. mth.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Caillaux.

Erinnerungen an den Dreyfuß-Handel werden wieder lebendig. Das war schon ein sittlicher Zusammenbruch der dritten Republik, dieser Rattenkönig von Rechtsbeugungen, Fälschungen und widerwärtigen politischen Machenschaften. Die Umwelt des Falles Caillaux hat sich wenig verändert, denn fast die gleichen Kräfte sind an der Arbeit, um einen verhaßten politischen Gegner dem Fallbeil einer Justiz zu überliefern, die zum Werkzeug der Machthaber hinabgesunken ist. Caillaux stand nicht erst seit gestern auf der Liste derer, die unter die Räder kommen sollten. Was ihn der regierenden Bankokratie so verhaßt macht, ist nicht, daß er als Ministerpräsident die Marokkofrage seidlich schlichten half, sondern daß er den Mut hatte, als Finanzminister Vorbeugungsmaßregeln gegen die rettungslosen Zerfall der französischen Finanzwirtschaft zu verlangen. Mit der Einkommensteuer wollte er dem immer größer werdenden Einnahmeausfall abhelfen, wollte die Mittel da suchen, wo sie wirklich vorhanden waren. Das mißfiel den Leitern der großen Banken, die ja die tatsächlichen Regenten des Frankreichs der dritten Republik waren und sind. Sie ließen Caillaux durch die von ihnen abhängige Presse verfolgen, sein bürgerliches Leben ausschnüffeln, um den gefährlichen Führer der radikalen Partei durch einen öffentlichen Skandal unmöglich zu machen. Besonders der „Figaro" führte diesen Kampf mit einer Rücksichtslosigkeit, wie sie sich nur durch die verfallenen Sitten des zeitgenössischen Frankreichs erklären. Der Leiter des „Figaro", Gaston Calmette, wurde deshalb im März 1914 von der Gattin Josef Caillaux erschossen. Calmette hatte allerdings das Zeug zum Tugendwächter. Als armer Teufel war er vor Jahren beim „Figaro" eingetreten. Und als er unfreiwillig starb, betrug sein Nachlaß mehr als ein Dutzend Millionen Franken.

Die Verhandlung gegen Frau Caillaux endete kurz vor dem Ausbruch des Krieges mit ihrer Freisprechung. Aber Caillaux selbst war durch die unüberlegte Tat seiner Frau zunächst für die Politik erledigt. Daß das für immer der Fall sein sollte, war die Absicht und das Ziel seiner Gegner, die ihn überall hin verfolgten, auf allen Reisen, die er für Frankreich während des Krieges unternahm, nach Italien, nach Südamerika und so weiter. So scharf die Spürhunde waren, so wenig brauchbares Belastungsmaterial brachten sie zusammen. Und so schien das Gerichtete Ereignis zu werden, daß Caillaux als der Führer der größten Partei wieder die Leitung der Regierung übernahm. Um das zu verhindern, ersannen seine Feinde, zu denen Poincaré gerade so gehörte wie Clémenceau, die Verräterjagd, die zunächst Kleinwild auftrieb, wie den Schelm Almereyda und den gewichtigen Bolo Pascha. Aber von hier aus ließ sich das Netz um Caillaux enger knüpfen, da es unzweifelhaft feststand, daß Caillaux diese und andere Abenteurer kannte, was für Pariser gesellschaftliche Verhältnisse ja kein Wunder und keine Ausnahmeerscheinung ist. Nachdem dieser Zusammenhang einmal festgestellt, gehörte nur der verbrecherische Wille dazu, den Stab über Caillaux zu brechen. Clémenceau war dazu bereit und vielleicht hat sich deshalb Poincaré mit dem alten Tiger ausgesöhnt, weil er allein die Nerven besaß, Recht und Gerechtigkeit mit Füßen zu treten.

Wohl hat sich Clémenceau dem Lande als der Mann vorgestellt, der siegen und nur siegen will. Allein seine ganze geistige Kraft verwandte er auf die Vernichtung Caillaux, was ja der Preis seiner Ministerpräsidentschaft war. Die übelsten Erfahrungen des Dreyfußhandels wurden wieder hervorgeholt, gefälschte Schriftstücke, gekaufte Zeugen und anderes mehr, was im „edelmütigen" Frankreich Poincarés Kurs hat. Schritt für Schritt verfolgt der alte Tiger die Beute. Er brachte es fertig, sich Caillaux von der Kammer ausliefern zu lassen, so daß die Verhaftung möglich war, die immerhin aber noch der Unterstützung an Beweisen brauchte. Auch die wurden beschafft, denn zur rechten Zeit entdeckten die Jagdhunde Clémenceaus ein Schließfach Caillaux in einer Florentiner Bank, wo sie nicht nur Millionen fanden, sondern auch ein — Schriftstück. Wäre das nicht gelungen, dann hätte die ganze Jagd ein klägliches Ende genommen für Clémenceau ebenso wie für Poincaré und ihre Auftraggeber. Wo so viel auf dem Spiele stand, war für französische Begriffe der Ausweg nicht schwer zu finden. Ein Schriftstück mußte her, gerade so wie im Dreyfußhandel. Ob ganz oder halb gefälscht, ob unterschoben oder gestohlen, das alles sind Dinge, über die die Leute nicht stolpern, die Caillaux unter allen Umständen vernichten wollen. Für uns haben diese Vorgänge insofern Bedeutung, als sie echte Verfallszeichen Frankreichs sind, weil sie Fieberzustände verraten, die die Vorboten des völligen Zusammenbruchs sind. B. R.

Kriegsminister v. Stein über Amerika und die Friedensfrage.

Berlin. „Budapesti Hirlap". Kriegsminister v. Stein sagte in einer Unterredung auf eine Anfrage über das Eingreifen Amerikas: Als Kriegsminister muß ich jeden Feind voll einschätzen und unsere Vorbereitungen danach treffen. Stellt sich später heraus, daß der Feind schwächer ist, umso besser! Das Flugwesen ist wichtig, wenn auch nicht entscheidend. Von großen überseeischen Plänen habe ich gehört. Da hängt viel davon ab, was Amerikas Techniker schaffen können, und noch mehr, ob gute ausgeprobte Bemannung gestellt werden kann. Viel Munition und viel Flugzeuge bedeuten noch keinen Sieg. Wir fürchten uns nicht vor den Wunderwerken der Technik. Da sind die Tanks. Im ersten Augenblick ihres Auftauchens wußte man natürlich nicht, wie sie vernichtet werden könnten; aber wir haben schnell gelernt, daß es gegen Tanks auch eine tödliche Waffe gibt — unsere Kanonen. Ich habe jetzt so ein Wunderding in Berliner Straßen fahren lassen, damit unser Volk es sieht. — Auf eine Frage über den Frieden sagte Se. Exzellenz: Die Menschheit möchte den Frieden; natürlich auch ich. Man spricht von Verständigung. Von dem Verständigungswillen sieht man bei den Feinden nichts. Ihr ganzes Verhalten zeigt, daß ihr Ziel noch immer unsere Verdrängung von der Sonnenseite ist. Unentschieden könnte der Kampf nur dann enden, wenn beide Parteien zugäben, daß sie nicht weiterkämpfen können. Wer wird dies aber tun! Eigentlich ist die militärische Entscheidung schon da. Wir und unsere Verbündeten haben Belgien, die Küste, wertvolle Provinzen Frankreichs, Serbien, Montenegro, Teile von Rumänien und Italien in Händen. In dem Augenblick, wo die Feinde anerkennen, daß sie uns nicht hinaustreiben können, geben sie aber zu, daß sie besiegt sind. Aber ich kann mir den Endsieg auch anders vorstellen: unter den Waffen auf dem Schlachtfelde! Wie ich mir diese Wendung denke, kann ich nicht sagen, aber ich glaube sagen zu müssen, daß inmitten der jetzigen Ereignisse den Willen zum endgültigen Siege und die Zuversicht auf diesen Sieg niemand bei uns aus den Augen lassen darf.

Beschimpfungen Rußlands durch die Entente.

Als die Bolschewiki in Rußland ans Ruder kamen, war es sehr interessant, zu beobachten, wie sich die Presse der Verbündeten, namentlich die englische und die französische, dazu stellte. Es war ein charakteristisches Spiel, das von abwartendem Schweigen zu freundschaftlicher Mahnung und zu gelindem Druck überging, sich dann zur wütenden Beschimpfung steigerte und schließlich wieder den Übergang zur vorsichtigen Anknüpfung fand. Als die stillen Hoffnungen und Wünsche für den schnellen Sturz der neuen Machthaber sich nicht erfüllten, da schlugen die Verbündeten einen anderen Ton an.

In der „Daily Mail" schrieb Lopal Fraser, daß kein Sozialist „unter den Banner dieser rattengleichen Schurkenbewohner" marschieren werde, und fragte spöttisch, ob es denkbar sei, daß eine Gemeinschaft von Nationen sich „an den Rockschößen dieses lächerlichen kleinen Mannes", Lenin, schleifen lassen werde. „Wir müssen den Leninismus und alle seine Werke verfluchen und können mit vaterlandslosen Verrätern nicht zusammengehen."

„Morning Post" sprach von Krylenko als „einem deutsch-jüdischen Spion, alias Aaron Abraham", und von Lenin, alias Zederbaum, als „Judas Ischariot".

Der Lyoner „Progrès" meinte: „Es liegt hier eine ungemein perfide Demagogenberechnung vor", und von dem friedenswilligen Russennolke wird dort gesagt, die Leninisten könnten nur insoweit handeln, als sie eine blinde Masse fänden, die ihnen gehorche. Der „Progrès" beschuldigte gleichzeitig Trotzki der Zweideutigkeit und meinte, um die Wahrheit besser zu kennen, habe er die Aufschauung zu erwarten, daß es handele er in Übereinstimmung mit den Bolschewisten der Verbündeten in Petersburg.

Die „Times" tobte: Wenn sich die Alliierten sagen müßten, daß der Antrag dem Willen des russischen Volkes entspräche, so würde sie das Gefühl, verraten zu sein, mit Entrüstung erfüllen. Sie müßten aber, daß die Bolschewiki eine Horde von Anarchisten und Fanatikern seien. Die „Times" sprach weiterhin das Vertrauen auf den Sturz dieser lächerlichen Regierung aus.

Der „Gaulois" schrieb: „Um diese Besessenen, die die Ehre eines Landes opfern wollen, zu erledigen, gibt es nur ein Mittel: den Hunger."

Im „Journal des Débats" schrieb Auguste Gauvain: „Nur die Aushungerung Rußlands kann noch eine Wendung der Lage erzielen. Wenn das Volk sich in Gefahr sieht, vor Hunger zu sterben, wenn seine Leiden sich täglich steigern und schließlich unerträglich werden, dann wird es einsehen, wohin die Leute, die sich jetzt russische Regierung nennen, es geführt haben. Der Verband darf nicht zögern, die schärfsten Mittel anzuwenden."

Ebenso schrieb „Rappel": „Dem Vorgehen Amerikas, das die Lebensmittelsendungen nach Rußland eingestellt hat, muß sich der ganze Verband anschließen. Auch muß er Kaledin und den Aufständen schleunigst helfen."

So fordern die Franzosen eine inquisitorische Wühlarbeit. Bis zu welcher Maßlosigkeit sich in Frankreich die Wut über die Bolschewiki gesteigert hat, zeigt folgender Ausspruch Auguste Gauvains im „Journal des Débats": „Rußland braucht eine Regierung, die die wahnwitzigen Schwätzer, die Verräter und die Dilettanten auseinander jagt, zu schaden. Sie muß Köpfe fliegen lassen! Robespierre hat weit bedeutendere Persönlichkeiten als die Lenin, Rosenfeld, Apfelbaum, Trugnistein und Konsorten aufs Schafott geschickt. Man muß die Sowjets mit Axthieben, nicht mit Phrasen auflösen."

Der „deutsche Militarismus" als Kulturträger.

Als unsere Heere nach Frankreich zogen, geschah es, um das Vaterland gegen den hinterlistigen Angriff der Entente zu verteidigen, um das französische Heer zu vernichten, deutsche Lande zu verwüsten. Weit tragen unsere Truppen den Krieg durch Belgien hindurch nach Frankreich hinein. Während das französische Heer seine Aufmerksamkeit auf den Feind vereinigen mußte und nur in flüchtigen Stunden das Auge auf Frankreichs Westlichen, auf Frankreichs Städten und Dörfern ruhen lassen konnte, war das Etappenheer in der Lage, Frankreich sonnen zu lernen, seine Sitten, Gebräuche auf sich wirken zu lassen. Was erblickte der deutsche Soldat in dem „alten Kulturland"? Unter einer dünnen Firnisschicht schaute alles andere denn alte Kultur hervor. Zwar prangen in den Räumen von Schlössern und Prunkbauten alte Bilder, welche Kunstwert hatten, daneben aber waren, verschwend für die Bildungsstufe und den Kunstsinn der Besitzer, billige Warenhausartikel von hellfarbigster Geschmacklosigkeit zu erblicken. Besonders auffallend war der Mangel an Sinn für Reinlichkeit. Unsere Gegner verdeckt die Unsauberkeit in Kleidung und Wohnung. Vergeblich sucht man selbst in vornehmen französischen Hotels nach Badezimmern, nach guten Waschgelegenheiten, nach Aborten, die durch Wasserspülung den Gesundheitsbedürfnissen entsprechend eingerichtet sind. Häuser und Straßen selbst in größeren Städten haben keine Kanalisation. Diesen Umständen entsprechend ist die Gesundheit der Bevölkerung zu wünschen übrig. Typhus, Ruhr und sonstige ansteckende Krankheiten, insbesondere auch Tuberkulose, ergeben die Sterblichkeitsziffer des französischen Volkes, von Geschlechtskrankheiten ganz zu schweigen.

Das deutsche Heer hat überall, wo es sich längere Zeit aufhalten mußte, unverzüglich Ordnung geschaffen. Abzugsgraben wurden gebaut, die Trinkwasserverhältnisse gebessert, die Abwässer in ein System gebracht, gesundheitsgefährliche Schuten gestellt, die Kinder in hellen, luftigen Räumen untergebracht. Wo es möglich war, wurden Kinderhorte geschaffen, Krankenstuben eingerichtet, für die Versorgung kranker, hilfloser, alter und sonst hilfsbedürftiger Leute gesorgt. Der Gartenbau wurde gepflegt, eine rationelle Obst- und Gemüseverwertung eingerichtet, durch bessere Bewirtschaftung die Fruchtbarkeit des Ackers erhöht. Ferner wurde eine ganze Reihe industrieller und wirtschaftlicher Anlagen ins Leben gerufen, Elektrizitätswerke errichtet, große Sägewerke, Torfgewinnungsbetriebe, Mineralwasserfabriken u. dgl. mehr geschaffen. Zur Hebung der geistigen Funktionen hielt der deutsche Soldat darauf, daß regelmäßiger Schulbesuch die Kinder des besetzten Gebietes förderte, daß Zeitungen, Theater und Vorträge den Erwachsenen zugute kamen. Das deutsche Schwert hat sich als ein mächtiger Organisator und Kulturträger erwiesen. Es ist ganz selbstverständlich, daß weder die Feinde, noch die Bewohner des besetzten Frankreich dies anerkennen. Auf Dankbarkeit hat der deutsche Soldat nicht gerechnet, die Dankbarkeit des Franzosen will er nicht, er hat lediglich aus dem unbezwingbaren Betreben heraus gehandelt, Schlechtes zu bessern, das Gute seiner Heimat auch dort einzuführen, wo er unter dem Zwange des Krieges sich aufhalten muß.

Verwegene Heldentaten unserer Radfahrer in Italien.

Die Radfahrer-Kompagnie des Reserve-Jäger-Bataillons Nr. 8 erhielt während des Vormarsches in Italien am 6. November den Auftrag, etwa 10 Kilometer seitlich von der Division ein Tal zu sperren, durch das sich der Gegner der Umklammerung zu entziehen versuchte.

Über die Kämpfe, die sich an die Erfüllung dieses Auftrages schließen, entwirft ein Teilnehmer folgende äußerst spannende Schilderung: „Bei Morgengrauen brachen wir Radfahrer aus unseren Quartieren auf, und wieder mal mußten wir an vielen Stellen, infolge der unvollkommenen Wege, die Räder tragen. So wurde es reichlich 10 Uhr vormittags, bis wir unseren Vorposten erreichten.

Mit vorgeschobener Marschsicherung fuhren wir auf dem jetzt guten Wege durch das enge und felsige Chiarlotal. Lesse gleiten die Räder dahin, jeder ist gespannt, was der nächste Augenblick bringt. Alle paar Minuten wird abgestiegen, denn die Spitze muß erst mit scharfem Jägerauge das Vorgelände prüfen. Da begegnen uns drei Italiener. An einer Straßenbiegung sahen sie sich plötzlich unserer vorfahrenden Patrouille gegenüber, die ihnen kurz entschlossen die Gewehre vor die Brust hielt, so daß sie gefangen waren, ehe ihnen die Lage überhaupt klar wurde. Das war schon ein gutes Vorzeichen.

Weiter geht es vorwärts, und bald muß unsere Spitze das breitere Medjunatal erreicht haben, dem wir nach Norden folgen sollen. Da ertönen auch schon einige Gewehrschüsse. Wieder ist unsere Spitze auf einige Italiener gestoßen, gefangengewärtig hat sie das Gewehr aber schneller an der Backe gehabt als der Gegner, und einige Schüsse haben ihn erledigt.

Die beiden Patrouillen lassen vermuten, daß der böse Feind nicht mehr weit ist. Vorsicht will unsere Spitze aus dem Chiarlotal in das Medjunatal einbiegen, da sieht sie auf dem Höhenplateau, über das unsere Straße uns führen soll, Kopf an Kopf erscheinen, und bald bedeutet uns Gewehr- und Maschinengewehrfeuer, daß wir auf der Straße nicht weiter vor können. Aber wir haben neben uns einen bedeutend höheren Berg als das vom Italiener besetzte Plateau, und glücklicherweise scheint er danim genug gewesen, diesen Berg freizulassen. Also schleunigst zwei Gruppen hinauf auf die steile Felswand.

Mit angestrengtem Klettern und Klimmzügen erreichen die braven Jäger die Bergspitze und sehen zu ihrer Freude etwa zwei Kompagnien Italiener vor sich auf dem Straßenwälle liegen. Wilder — 700 — Schützenfeuer! — Die Schüsse sitzen gut, der Feind dagegen schießt. Auf die Dauer wird ihm der Aufenthalt in seiner Stellung schon verleidet werden. Bald können wir auch mit Umgehung seitwärts, daß sich kleinere Abteilungen mit Handgranaten auf Tramonti zu Sotto zurückziehen. Als nun auch der Capitano, und zwar zu Pferde, seinen Rückzug antreten will, und ein wohlgezielter Schuß auf sein Pferd ihn zwingt, zu Fuß weiter zu laufen, da verliert auch der Rest der Besatzung den Kopf, und die Stellung leert sich bis auf einige, denen unsere guten Jägerbüchsen das Weitergehen für immer verboten hatten.

Nun so schnell wie möglich mit Kompagnie und Rädern auf das vom Feind geräumte Plateau, um von dort unseren Zielpunkt, Tramonti di Sotto, in Augenschein zu nehmen. Oben angelangt, hatten wir den verlockenden Anblick von Italienerkolonnen mit vielen Trageren, die dem Orte Tramonti di Sotto zustrebten. Es schienen an Zahl sehr viele, und wir waren im ganzen nur etwa 60 Mann stark. Trotzdem durften wir uns diesen Fang nicht entgehen lassen. Zur Sicherheit war festgestellt, daß eine von Süden anmarschierende österreichische Division in etwa 2 Stunden da sein mußte. Da sollten wir doch schon vorher unsere Aufgabe allein erledigen. Die Strafe ging bergab; mit Freiheit hinunterlaufen, vor dem Orte auseinander und von drei Seiten so überraschend darauf losgehen, daß der Feind gar nicht überlegen kann, mit welcher „Riesenmacht" er es zu tun hat. So war unser Plan, und Leutnant Geisel mit drei Gruppen übernahm die schneidige Ausführung.

In wenigen Minuten waren die Gruppen unten und erweckten durch Gewehrfeuer von allen Seiten einen Eindruck, der seine Wirkung nicht verfehlte. Zuerst erschienen kleine Trupps Italiener, mit erhobenen Händen ein komisch-klägliches Bild bietend. Allmählich aber wurde es eine Kolonne von bedeutender Größe, die sich aus dem Orte herauswälzte. Leutnant Geisel war inzwischen mit den Hauptdraufgängern schon auf dem Marktplatz erschienen und fuhr auf zirka 20 Offiziere, die in ihrer Überraschung recht erheiternd wirkten, los und drückte sie an, sie sollten sich ergeben. In Unkenntnis über unsere Stärke gaben sie sich gefangen. Am jenseitigen Dorfrande angelangt und durch zwei weitere Gruppen verstärkt, hatten die Jäger binnen kurzem einen feindlichen Gegenstoß zu bestehen. Damit kam der kritischste Moment, und wenn ihn die Riesenzahl der Gefangenen, die uns in ihrer Masse auch ohne Waffen erdrücken konnte, ausgenutzt hätte, so wären wir verloren gewesen. Glücklicherweise wirkte aber das Strichfeuer des Gegenangriffs nur beschleunigend auf den Abtransport der Kolonnen. In Angst um ihr Leben liefen die Gefangenen eiligst in der angewiesenen Richtung.

Schneidig griff die Kompagnie Italiener den von uns besetzten Dorfrand an. Offiziere voraus mit dem Rufe „Avanti!" Aber unsere Jäger schossen ruhiger und sicherer, und das Abblechten der Führer legte den Angriff lahm. Nach blutigen Verlusten ergaben sich auch diese Gegner. Zwei weitere Gegenstöße erfuhren das gleiche Schicksal.

Einige Abteilungen versuchten, uns durch Schwenken mit weißen Tüchern und gleichzeitiges Schießen in eine Falle zu locken. Nachdem sie hierfür aus unseren Gewehren die richtige Antwort erhalten hatten, gaben auch sie den Widerstand auf.

Nun hatten wir den Ort fest in unserer Hand, über 3000 Gefangene, 22 Maschinengewehre, 2 Revolverkanonen, einige hundert Tragtiere und nicht zu übersehende Beute waren unser.

Nach 2 Stunden rückten die Österreicher ein und übernahmen die Sicherungen. Nun konnten die Jäger sich aus den reichlich erbeuteten Vorräten ein wohlverdientes Festessen leisten und sich in Ruhe des schönen Erfolges freuen, zumal frisches und schneidiges Draufgehen eigene Verluste erspart hatte.

Diesen Tag war uns ein Weidmannsheil beschieden, wie wir es uns auch für die Zukunft wünschen möchten."

Aus der Ukraine.

„Kennst du das Land, wo alles Überfluß atmet,
Wo die Ströme heller als Silber schimmern,
Wo der Wind das Steppengras bewegt,
Wo in der Blüte der Kirschenwälder die Gehöfte untertauchen..."

So beginnt ein Dichter den Preis seiner ukrainischen Heimat, deren schöne, weite Landgebiete im südwestlichen Rußland zu den fruchtbarsten des ganzen Reiches gehören. Fruchtbar ist es als Ackerland, fruchtbar an Bodenschätzen. Das Dongebiet liefert vornehmlich Kohlen, Jekaterinoslaw Steinsalz, Manganerz, Quecksilber, und besitzt Schwefelquellen. An Eisen- und Stahlproduktion steht Südrußland wie in der Kohlengewinnung überhaupt an erster Stelle. Mit 60—70 v. H. ist es hierin an der Gesamterzeugung Großrußlands beteiligt. In landwirtschaftlicher Hinsicht ist der Süden waldarm — besonders die Provinzen Cherson und Poltawa. Dafür aber gedeiht dort im donischen Gebiet, in Cherson und in Taurien die Weinrebe. Prachtvolle Wiesen und Heuschläge fördern in der Ukraine die Pferdezucht. Das donische Kosakenpferd ist dafür seine Schnelligkeit und Ausdauer bekannt. Die Schafzucht in Rußland hatte bisher ihren Hauptsitz in den Provinzen Cherson und Taurien — durch den steigenden Getreidebau in Kleinrußland und die hierdurch bedingte Verringerung der Weideplätze ist sie jedoch nach und nach mehr nach Sibirien und nach dem Kaukasus verdrängt worden. Die Millionäre der Ukraine rekrutieren sich jedoch heute noch zum Teil aus Schafzüchtern, zum andern Teil allerdings aus Zuckerproduzenten. Diese Industrie ist in der Ukraine hoch entwickelt. Sie nimmt 88 v. H. der gesamten Erzeugung Rußlands ein. In Kijew vornehmlich entfällt die Hälfte der ganzen Industrie auf den Zuckerrübenbau. Doch auch Tabak wird viel angebaut, er erreicht 70 v. H. der großrussischen Erzeugung, und Mühlen und Branntweinbrennereien stehen in lebhaftem Betrieb. Als Absatzplätze für den Binnenhandel mit Holz gelten in erster Reihe Cherson am Dnjepr, das 1778 vom Fürsten Potemkin angelegt wurde. Jekaterinoslaw und Krementschug, ebenfalls am Dnjepr. Früher war Cherson eine befestigte Stadt, jetzt zeugen nur noch ein paar Wälle davon; sie umschließen außer Kasernen auch eine Kirche mit dem Grabmal Potemkins. 1787 kamen in Cherson Kaiser Joseph II. und Katharina II. zusammen. Das war damals, als Potemkin, der Günstling der Zarin, seine sprichwörtlich

gewordenen „Dörfer" entstehen ließ, Kulissen, die dem Auge der Herrscherin auf ihrer Reise in die Krim blühende Wohnstätten vortäuschen sollten.

Die Ukraine blickt auf eine große, doch blutige Vergangenheit zurück. Um das Jahr 882 war die Stadt Kijew, die sich stolz und malerisch auf dem hohen, bewaldeten Ufer des Dnjepr aufbaut, die Hauptstadt des russischen Reiches, und als 988 Wladimir der Heilige dort das Christentum einführte, wurde sie auch zum geistlichen Mittelpunkt Russlands. Der Sage nach soll Kijew bereits vor Christi Geburt von den Griechen und Skythen gegründet worden sein; jedenfalls war es in altersgrauer Vorzeit die Hauptstätte des slawischen Götzendienstes. Schon bald nach Einzug des Christentums muß Kijew die „Stadt der Kirchen und Klöster" gewesen sein — heute besitzt es über 81 orthodoxe Kirchen —, denn, wie die Chronik meldet, sind bei einer gewaltigen Feuersbrunst 1124 allein 600 Kirchen den Flammen zum Raube gefallen. 1320 wurde Kijew von den Litauern erobert, 1569 fiel es an das Königreich Polen, 1684 wurde es förmlich an Russland abgetreten. Dieser Kampf um den Besitz der Ukraine ist durch die Fruchtbarkeit des Landes und seine Schlüssellage zum Balkan, Kleinasien und dem Mittelmeer leicht zu verstehen. Heute suchen die Ukrainer in den Verhandlungen zu Brest-Litowsk im großen russischen Rahmen ihre Selbständigkeit.

Das heutige Kijew ist eine der interessantesten Städte der Ukraine, berühmt durch sein uraltes Höhlenkloster, in dem die Krypten mit den Gebeinen der heiligen Märtyrer sich befinden. Als Wallfahrtsort ist es das Ziel vieler Tausender, die aus allen Gebieten Russlands dort zusammenströmen.

Wunderbar schön ist das flache Land der Ukraine, die weiten Steppen, über denen der Heldenwind von den Heldentaten der alten Saporoger raunt. Das sind die Bewohner hinter den Stromschnellen des Dnjepr. Und mit dem Winde ziehen die „Dumalieder" klagend, schwermütig über das Land. So singt das Volk seine Lieder, die sich durch Geschlechter vererbt haben, gleich den Kriegsliedern. Doch haben die einen anderen Klang. Hell wie blitzende Schwerter klirren sie und erzählen von wilden, kühnen Ritten gegen die Türken und Tataren, die Polen und Großrussen. Und noch eine besondere Reihe von Gesängen klingt über das ukrainische Land, die wehmütigen Lieder der „Tschumaken" und „Burlaken", d. h. der kleinrussischen Schwerarbeiter, der Lastfuhrleute und Bartenzieher, der Holzflöße, die stromabwärts zum Schwarzen Meere fahren. Das bittre Los eines solchen Burlaken schildert der größte Dichter der Ukraine Taras Schewtschenko in einem seiner Gedichte. Zu schwer wird ihm, dessen Tage immer nur Arbeit, schwere Arbeit sind, das Leben, und verzweifelt fragt er seine Mutter, warum sie ihn für solch ein Schicksal zur Welt gebracht? Sie aber antwortet ihm mit der ganzen trostlosen Demut einer russischen Bäuerin:

„Ach, ich hab dich zur Plage,
Dem Herrn zum Diener geboren . . . ."

So rubelos und schwer auch das Dasein eines kleinrussischen Tschumaken ist, in seinen Liedern findet er Ruhe und Kraft. Seine Seele strömt er in den Liedern aus. Der „Kobsar", der ukrainische Volkssänger, zieht von Dorf zu Dorf, kehrt auf dem einsamen „Chtor", dem Gehöft der Steppe, ein, und um ihn schart sich jung und alt, freudig ihn begrüßend.

Von den Ufern der Ströme schauen Ruinen ehemaliger Fürstenschlösser auf die eilenden Wellen, die schon viel Blut getrunken. Der Schatten des Kosakenhetmans Mazeppa, des Byronschen Helden, huscht über die Steppe. Ihn bonden die Polen auf den Rücken seines Rosses, das ihn zu den Saporogern trug. Wo sein Haus gestanden hat, mit „gewölbten Torbögen und niedrigem Dache", da schluchzt jetzt die Nachtigall in der Kirschblüte, die wie frisch gefallener Weihnachtsschnee leuchtet; in den zauberisch schönen Mondnächten gehen die Dorfmädchen einander die Hände zum Reigen, die Burschen aber greifen nach der „Bandura", der volkstümlichen Laute, und dann sind es nicht Kriegsgesänge, die der Wind der Ukraine auf seine Schwingen nimmt, um sie bis zur Schwarzmeerküste zu tragen, sondern Liebeslieder voller Glut und Leidenschaft, wie der Ukrainer sie kennt:

Ich werde an dich denken, dich beweinen,
So weit wie das freie Feld,
So weit wie das blaue Meer,
Wie die blühenden Büsche,
Und bis zum schwarzen Grabe . . . H. v. Schmidt.

Erster Klasse.

Skizze von H. v. Schmid.

(Schluß.)

Der Zug hielt am Ziel. Günther stieg aus und schritt der Villa zu. Trauliches Lampenschein grüßte ihn aus den Fenstern. Trotz der vorgerückten Zeit war sein Mütterchen noch wach, erwartete ihn am Teetisch, der kriegsgemäß aber einladend gedeckt war.

„Ist das Hausgeisterchen noch nicht zurück?" fragte Günther, seiner Mutter die Hand küssend.

Das Hausgeisterchen, wie der junge Hausherr sie nannte, war eine weitläufige Verwandte der verstorbenen Erbtante, hatte ihr, früh verwaist, die Wirtschaft geführt und war auf Frau Helbings Bitte im Hause geblieben. Nun hatte das junge Mädchen, um auch seinen Teil an der Not des Landes zu tragen, an ein paar Tagen in der Woche freiwilligen Dienst in dem nah gelegenen Soldatenerholungsheim übernommen, der sie auch heute dort festhielt.

„Es ist doch schon spät," sagte Günther, anstatt seiner Mutter von dem heutigen Abend Bericht zu erstatten.

Er horchte hinaus. Schritte klangen plötzlich, und dann stand Trude Klinger im Zimmer. Etwas atemlos, mit strahlenden Augen.

„Was gabs denn so spät in eurem Heim?" fragte Günther mit einer seltsamen Hast als Begrüßung.

„O, wir hatten eine musikalische Abendunterhaltung, und es war wundervoll, Herr Doktor. Aber nun erzählen Sie nur von sich und Ihrem heutigen Abend."

Günther berichtete ein wenig zerstreut, um bald auf das innere Erlebnis seiner Bahnfahrt zurückzukommen. Frau Emmy — wie heißt sie doch gleich jetzt?"

„Kunzendorff," fiel Trude schnell ein und wurde glühendrot . . .

„So — Sie kennen die Dame?" fragte Günther befremdet.

„Wir haben zusammen vor Jahren die Haushaltungsschule besucht, Emmy tat das nur auf den ausdrücklichen Wunsch ihrer Schwiegermutter."

„Das kann ich mir denken," sagte Frau Helbing, und warf einen bedeutsamen Blick auf ihren Sohn.

Diese kurze Unterhaltung fand am nächsten Tage ihre unerwartete Fortsetzung, als Günther Helbing einen Brief aus der nahen Fabrikstadt erhielt, der Frau Emmy Kunzendorff zum Verfasser hatte.

„Also doch," sagte Günther, nachdem er ihn überflogen, „ich habe recht gesehen, als ich sie gestern im D-Zug zu erkennen glaubte." Er reichte der Mutter den Brief.

Die las ihn aufmerksam durch und erfuhr daraus, daß Frau Emmy Witwe war seit einem Jahr, daß sie Günthers Dichtergröße eigentlich immer erkannt und vorausgefühlt, und daß sie gestern auf seinem Vortragsabend seinen Ruhm bestätigt gefunden habe. Es drängte sie nun dazu, ihm persönlich dies alles zu sagen und sie bitte darum, ihn und seine liebe Mutter in der reizenden Villa, die sie, wie sie höre, seit ein paar Jahren bewohnten, zu besuchen. Seine Adresse verdanke sie der „Stütze" in seinem Haushalt, Trude Klinger, sie würde sie sich aber auch so verschafft haben, um einem dringenden Herzensbedürfnis folgen zu können.

„Ja," sagte die alte Mutter und nickte freundlich, „du siehst, jetzt fahren wir „erster Klasse"."

Als die beiden am Nachmittag auf der Veranda saßen und Günther nachdenklich seinen Kaffee trank, fragte er plötzlich: „Wann kommt Trude eigentlich heute aus dem Heim?"

„Sie muß jeden Augenblick hier sein."

„So, dann will ich ihr einmal entgegengehen. Ich möchte sie nämlich wegen der Frau Emmy etwas fragen."

Die Mutter hatte nichts dagegen. Aber sie sah doch nicht ganz klar, welchen Eindruck Frau Emmys Brief auf ihren Sohn gemacht hatte. Sie glaubte sich wohl ihres Günther sicher. Aber wenn so eine erste Liebe, die einmal tief gewurzelt hat, in bewundernder Demut wieder erscheint, ein Mannesherz ist da nicht immer fest.

Die Zeit schlich gar zu langsam für ihre Ungeduld. Als sie die beiden dann aber von ferne sah, in eifrigem, glücklichem Gespräch, nickte sie zufrieden. Nun konnte Frau Emmy kommen, es war kein Platz mehr in seinem Glückszug „erster Klasse".

Ernst und Scherz.

Deutsche Granaten.

Heulend und krachend Granaten zerspringen —
Und fliegen die Splitter, summt ein Klingen
Übers Schlachtfeld hin wie werbendes Locken:
Das ist versprengtes Dröhnen der Glocken,
Die, umgeschmolzen zu Deutschlands Waffen,
Am künftigen Frieden mitwirken und -schaffen.

Aus der Heimat der Korinthen.

Griechenland ist wie alle Balkanländer ein ausgesprochener Agrarstaat, allerdings mit einer ganz besonderen landwirtschaftlichen Betätigung, da die Getreideerzeugung ziemlich zurücktritt, um der Weinrebe die erste Stelle in der Kultur zu überlassen. Es gibt in Griechenland mehr als 200 Stielarten der Weinrebe, am wichtigsten aber ist die kleine kernlose, auch bei uns sehr beliebte Korinthe, die ihren Namen von der Stadt Korinth erhielt. Die Korinthenkultur ist, wie in der „Umschau" ausgeführt wird, an der ganzen griechischen Küste und auch auf den Inseln Kephallonia und Zakynthos verbreitet. Für das Wachstum der Korinthen eignet sich am besten kalkhaltiger trockener Boden, für den Anbau ist geringe Mühe nötig. Die griechischen Korinthen werden bereits im Juli reif, dann werden sie auf mit Sand bestreuten Unterlagen in der Sonne getrocknet. Der Korinthenbau nahm erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts größeren Umfang an, als es allgemein üblich wurde, die Korinthen als beliebteste Zutat zu Mehlspeisen und dergleichen zu benutzen. Durch den außerordentlich gesteigerten Aufschwung wurde aber eine Überproduktion herbeigeführt, und um die Folgen einer wirtschaftlich gefährlichen Krise zu verhüten, gestattete die Regierung von nun ab nur die Ausfuhr eines bestimmten Teiles der Ernte, während die übrigen Korinthen im Lande selbst bei der Weinbereitung und der Herstellung von Schnaps verwendet werden. Endgültig geregelt wurden die Kultur und der Handel der Korinthen in Griechenland durch eine 1906 gegründete Gesellschaft, die alljährlich bestimmt, welcher Prozentsatz der Ernte ausgeführt werden darf, und den im Lande bleibenden Minimalsatz übernehmen muß. Aus dieser Handelspolitik heraus wird natürlich in guten Jahren viel mehr ausgeführt als in schlechten. Daß die Korinthe als der Hauptausfuhrartikel Griechenlands zu betrachten ist, geht daraus hervor, daß fast ein Drittel der gesamten griechischen Ausfuhr in Höhe von 50 Millionen Drachmen auf den Korinthenhandel entfällt. Die Hauptabnehmer sind der Reihe nach: England, Deutschland, Amerika und Frankreich, wo man übrigens die Korinthen auch bei der Weinbereitung zusetzt. Durch die Korinthenausfuhr wird im allgemeinen die in Griechenland notwendige Getreideeinfuhr aufgewogen. Der durchschnittliche Jahresertrag beläuft sich auf 120 000 bis 135 000 Tonnen. Im Kriege ist allerdings auch diesem Zweige des griechischen Handels großer Abbruch getan.

Querschläger.

Es gibt Menschen, die so vornehm tun, daß man ihre Dummheit nicht merkt.

Wasserdichte Strickwaren.

So angenehm die wärmende Wirkung von Wollsachen in trockenem Zustande ist, so unangenehm wirken die Wollsachen, wenn sie naß werden und gewöhnlich auch lange Zeit zum Trocknen brauchen. Unter solchen Umständen können die Strickwaren noch zur Erhöhung des Frostgefühls führen. Zur Vermeidung dieses Übels kann man sich aber eines Verfahrens bedienen, das jedem ermöglicht, die Wollsachen wasserdicht zu machen. In ein Gefäß, das je nach der Größe des betreffenden Stückes gewählt wird, gießt man Wasser und mengt es mit essigsaurer Tonerde in der Weise, daß auf neun Teile Wasser ein Teil essigsaure Tonerde kommt. Man läßt die Wollsachen ungefähr eine halbe Stunde in dieser Lösung liegen, drückt sie dann nach dem Herausnehmen möglichst gut aus und hängt sie zum Zwecke raschen Trocknens an einen sehr heißen Ofen. Dies ist besonders wichtig, da bei einem allmählichen Trocknen das ganze Verfahren nichts taugt. Geschieht das Trocknen aber schnell, so hat der Stoff seine Fähigkeit, Wasser anzunehmen, verloren. Im allgemeinen wird durch die oben genannte Lösung kein Stoff geschädigt, bei besonders empfindlichen Stoffen aber kann man vorher zur Vorsicht eine kleine Probe machen. Unbesorgt kann man gestrickte Pulswärmer, Kopfschützer, Handschuhe in die Lösung werfen, da die essigsaure Tonerde sie in keiner Weise angreift. Die so behandelten Wollsachen riechen anfangs ziemlich empfindlich nach Essig, doch geht der Geruch an der frischen Luft schnell wieder verloren. Auch ganze Wollmäntel lassen sich auf diese Weise „imprägnieren" (wasserdicht machen).

Die alte Panjenka.

Durchs Panjedorf im Abenddämmern
Marscht mit Gesang und schwerem Schritt
Ein deutscher Trupp, — die Pulse hämmern:
Es geht zur Front! „Kommt mit, kommt mit!"
So klingts mit frohem, hellen Lachen. —
Auf einmal heißts: „Quartiere machen!"
Schnell füllen sich die engen Hütten.
Es wird gekündert, Holz geschnitten, —
Die Diele wird zum Bett gemacht;
Gescherzt, gegessen und gelacht.
Durch alte, morsche, dünne Wände
Dringt kalter Wind, man reibt die Hände.
Schnell kleines Holz — und im Gemäuer
Des Ofens brennt ein lustig Feuer. —
Denn Kälte dringt durch Leib und Därme;
Auch Jugend braucht bekanntlich Wärme.
Man heizt, daß bald die Steine krachen. — —
Da gellt vom Ofensims ein Lachen, —
Und eingehüllt in Lumpen bis zur Nase
Erscheint dort oben eine Panjebase:
„O, bobische, bobsche!" meckert die ganz munter
Und steigt von ihrem Steinolymp herunter: —
„Die sind wir los!" So geht's von Mund zu Munde, —
Doch schon nach einer knappen Viertelstunde
Taucht neu die Alte auf in uns'rem Kreise.
Zum Panjeofen steuert sie ganz leise.
Indes die Jugend sich vor Lachen windet,
Die Alte aus dem Ofensims verschwindet.
„Du", sagt da einer, „möcht'st Du oben hausen?"
„Nee, Mensch! Die Olle läßt sich bloß entlausen".

Ussz. Max Hamm.

Eine gute Kritik.

Ein Schauspieler trifft seinen Freund, einen Dichter, der sich mit allen Zeichen höchster Aufregung auf ihn stürzt. „O," jammert er, „hast du schon von meinem Unglück gehört?"

„Nein, ist jemand in deiner Familie krank?"

„Nein, nicht das, aber schlimmer, viel schlimmer! Mein kleiner fünfjähriger Junge hat die einzige Handschrift meines neuen Stückes vom Schreibtisch genommen und in kleine Fetzen zerrissen." — „Ich wußte noch gar nicht, daß der Junge schon lesen kann," erwiderte der Schauspieler. Das illustr. Bl.

Viel verlangt.

In den „Lankwitzer Nachrichten" vom 5. Januar findet sich folgende Anzeige: Haferausgabe. Am Sonnabend, dem 5. Januar 1918, wird im Lagerraum Bruchmühlstraße 8 von 9 bis 12 Uhr Hafer für Pferde für die Zeit vom 1. Februar 1918 ausgegeben. Die Pferde haben sich vorher im Zimmer 18 des Rathauses gegen Hinterlegung des Kaufpreises einen Bezugsschein zu lösen. Berlin-Lankwitz, den 4. Jan. 1918. Der Gemeindevorsteher. Unterschrift.

Guter Trost.

Am Schalter einer bayerischen Eisenbahnstation: Eine Dame erkundigt sich angelegentlich, wann wohl das Verbot der Annahme von Skiern und anderem Wintersportgerät wieder aufgehoben werde? „Sicher im Sommer!" tönte die tröstliche Antwort.

Jugend.

Kostenlose Kleidung.

Zwei Infanteristen (Sachsen) gehen auf einer Straße, die mit Schlamm bedeckt ist. Ein Lastauto kommt heranrattert, das den Dreck in hohen Bogen schleudert. Da springt der eine beiseite und gibt seinem Kameraden den guten Rat: „Geh uff die Seite, Karl, sonst verschte nochmal feldgrau eingekleidet."

Ungewohnt.

Straßenbahnschaffner (zur Frau, die eben den Wagen verlassen): „De Frau, Sie haben ja einen von Ihren Zwillingen liegen lassen!" „Ach, entschuldigen Sie, man ist das noch nicht gewöhnt . . . ich habe nämlich zum erstenmal Zwillinge!" Meggd. Bl.

Empfehlenswert.

Kellner: „Frankfurter Würstel sind leider nicht da, nur Regensburger." — Gast: „Die mag ich nicht!" — Kellner (vertraulich): „Es sind genau dieselben, mein Herr — manchmal verkaufen wir sie als Frankfurter, manchmal als Regensburger — als Regensburger sind sie sogar noch besser!" Flieg. Bl.

Wie die Alten sungen — —

Mutter: „Schämst du dich denn gar nicht? Jetzt habe ich dich heute zum drittenmal beim Naschen erwischt!"

Lotte: „Ach, Mutti, der Mensch ist ein Gewohnheitstier."

Lust. Ges.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Bei Wind und Wetter gefährlich,
Zum Bade knapp und spärlich.
Wenn noch ein „a" am Ende steht,
Wird aus dem Zwilling ein Prophet.

Zahlen-Rätsel.

1	2	3	4	5	6	7	6	8	5	9				Kirchengerät
10	3	2	7	2	11	12	2	1	3	10	12	2		Schlesisches Gebirge
2	10	9	13	11	12	2	11							Stadt in Württemberg
7	3	11	13	3										Biblischer Berg
6	10	2	8	2	11									Stadt im Vogtland
9	2	8	6	11	13	11	6							Militärischer Rang
3	7	3	14	15	10									Männlicher Vorname
6	10	2	11	6	3	11	15							Österreichische Provinz
15	1	2	10	7	6									Militärischer Rang
16	2	3	4	5	7	2	9	5	15	9	17			Holzart
7	18	15	9	2	11	7	19							Stadt in Rußland
19	2	10	2	11	7	19	3							Einstiger russ. Staatsmann

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben eine Stadt im besetzten Gebiet, und die Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben die Namen zweier russischer Staatsmänner. Ussz. Signal.

Quadraträtsel.

a	e	e	e	Prinzipal
e	c	o	h	Bekleidungsstück
h	f	f	j	Tier
j	t	t	t	Haut

Schütze Stern.

Silbenrätsel.

al be der du e es i in ka ka ke ko lok mo re ri ryll sän se st sy tan tar te tha tis.

Aus den 27 Silben sind 9 Wörter zu bilden, deren erste und letzte beiden Buchstaben, abwechselnd von oben nach unten gelesen, ein zeitgemäßes Sprichwort ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Schmuckgegenstand, 2. Afrikanischer Baum, 3. Altgriechische Insel, 4. Nebenraum, 5. Feine Holzarbeit, 6. Schweizer Berg, 7. Eine Verwandte, 8. Halbedelstein, 9. Berühmtes Königsschloß.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 781:

Kathe—der (Katheder). —

Wilhelmshaven	Straßburg	
Ilset	Helgoland	
Leer	Altona	
Hamburg	Vetter	
Ems	Emden	
Leipzig	Norderney	
Memel		

e	u	l	e
u	f	e	r
l	e	i	d
e	r	d	e

Depeschendote	Lubendorff	Messias	Zitronenlimonade
Insanteriemarsch	Almanach	Israelitter	Ostfriesland
Enac	Cognac	Salandra	Urnenfriedhof
Sonnenblume	Haferkakao	Opferstock	Neubau
Costarica	Tatterich	Nebukadnezar	Desdemona
Heseliel	Abendrot		

(„Die Schlacht am Isonzo und auf der Karsthochfläche.")

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Einauge. Dieses „matt" hat mit dem deutschen Worte ursprünglich nichts zu tun. Es kommt aus dem Persischen und heißt „tot". Da „Schach" dasselbe ist wie „Schah" und dieses „König" bedeutet, so ist der Ausdruck „Schach matt" klar.

Ldstr. K . . . . r. Die Entfernung von Köln nach Bogdanow beträgt etwa 1700 km, je nach Wahl des Reiseweges.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.

„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 783 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Falle der Vorausbezahlung 30 Pf. Die Bestellung muß durch die Formation 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Mittwoch, 23. Januar | 1918

Berlin, 21. 1. Amtlich. Durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte sind im Monat Dezember 1917 insgesamt 702000 to des für unsere Feinde nutzbaren Handelsschiffsraumes vernichtet worden. Damit erhöhen sich die bisherigen Erfolge des uneingeschränkten Ubootkrieges auf 8958000.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 21. 1. Nichtamtlich. Das monatliche Versenkungsergebnis, mit dem das Jahr 1917 abschließt, ist in mehrfacher Hinsicht besonders befriedigend. Es stellt sich um etwa 100000 to höher als das des Monats November und übertrifft auch dasjenige des Monats September und Oktober noch um rund 30000 to. In folgender Berechnung soll der Versuch gemacht werden, einen zahlenmäßigen Gradmesser für die militärischen Leistungen unserer Uboote für die vergangenen 11 Monate zu finden. Es muß vorweg ausdrücklich betont werden, daß der Wert der Prozentzahlen nicht in ihrer absoluten Höhe, sondern in ihrem Verhältnis zu einander zu suchen ist. Nehmen wir an, daß ein Drittel des auf England, Frankreich und Italien zusammen fahrenden Schiffsraumes und zwar des gesamten sowohl für die bürgerliche wie für die militärische Versorgung — für die letztere ist etwa 35% des gesamten Schiffsraumes zu rechnen — sich dauernd im Sperrgebiet befindet, eine Annahme, die gegenüber der Wirklichkeit zweifellos zu hoch gegriffen ist, so erhält man folgende Prozentziffern des Versenkungsergebnisses von dem sich nach vorstehender Annahme im Sperrgebiet befindenden Schiffsraum: Schiffsraum im Sperrgebiet von dem einen Drittel des auf England, Frankreich und Italien fahrenden gesamten Schiffsraums: Februar 1917 8 217 000; März 8 125 000; April 7 968 000; Mai 7 817 000; Juni 7 667 000; Juli 7 508 000; August 7 367 000; September 7 200 000; Oktober 7 058 000; November 6 900 000; Dezember 6 733 000. Versenkungsziffer: Februar 781 500; März 885 000; April 1 091 000; Mai 889 000; Juni 1 016 000; Juli 811 000; August 808 000; September 672 000; Oktober 674 000; November 607 000; Dezember 702 000. Anteil in Prozenten: Februar 9,5; März 10,9; April 13,7; Mai 11,1; Juni 13,3; Juli 19,8; August 10,9; September 9,3; Oktober 9,6; November 8,8; Dezember 10,4. Eine ähnliche englische Statistik, dies sei hervorgehoben, kommt auf höhere Prozentziffern. Der Verlauf der Prozentzahlen und die Höhe des Dezemberergebnisses zeigt, daß trotz der Abnahme des Verkehrs, der erheblichen Verstärkung der Gegenwirkung, der ungünstigen Jahreszeit und der Verringerung der Dichte des Verkehrs infolge von Geleitzugbildung die militärische Leistung, die in der Prozentzahl der Versenkung zum Ausdruck kommt, sich nicht vermindert hat. Eines vor allen noch kann man schließen, daß die nicht ohne Grund mit soviel Lärm in die Öffentlichkeit hinausgetragene Behauptung des englischen Ministerpräsidenten Lloyd George, man sei der Ubootgefahr Herr geworden, die Abwehrmaßnahmen hätten nunmehr den erwarteten Erfolg gehabt, die Verluste der deutschen Flotte an Ubooten seien ungeheuerlich gewesen, einfach aus der Luft gegriffen sind, um im eigenen Lande zu beruhigen und in Deutschland bei den wenigen, die nicht oder nicht fest an den Endersolg des Ubootkrieges glauben, Mutlosigkeit und Zweifel zu erwecken und den Gedanken der Aufgabe dieses gegen England einzig wirksamen Kriegsmittels, den man von seiten unserer Feinde auch auf den Boden des neutralen Auslandes zu fördern sucht, in das deutsche Volk hineinzutragen. Die den Tatsachen so oft widersprechende Ausstreuung englischer Staatsmänner beweist von neuem, wie schwer England die Ubootpest empfindet und daß die führenden Staatsmänner unserer Gegner diesem Kriegsmittel selbst entscheidenden Wert beilegen.

Berlin, 21. 1. Amtlich. Neue Ubootserfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 22000 to. Unter den versenkten Schiffen, von denen die Mehrzahl tief beladen und bewaffnet war, konnte der bewaffnete französische Dampfer „Magellan" (6235 to) mit Salpeterladung von Chile nach Frankreich festgestellt werden. Unter den übrigen vernichteten Schiffen befanden sich zwei größere englische Dampfer.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 21. 1. Die erheblichen Verluste der französischen Handelsflotte spielen in den Kammerverhandlungen häufig eine Rolle. Der Verpflegungsminister Doret erklärte jüngst, daß die Notwendigkeit bestehe, 36,7 Millionen Doppelzentner Getreide einzuführen; vor dem Kriege brauchte nur in Not- oder Mißerntejahren Brotgetreide eingeführt zu werden. Der ungeheure Unterschied ist hauptsächlich auf Verringerung der Anbaufläche, Mangel an Arbeitskräften und Fehlen von Düngemitteln zurückzuführen. Der Minister erklärte, daß er nicht ohne Besorgnis in die Zukunft sehe.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 22. 1. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Östlich von Ypern war die Kampftätigkeit der Artillerien am Tage und zu einzelnen Nachtstunden lebhaft. Mit kleinen Abteilungen versuchte der Engländer vergeblich an mehreren Stellen in Flandern, in unsere Kampfzone einzudringen.

An der übrigen Front blieb die Gefechtstätigkeit mäßig.

Heeresgruppen Deutscher Kronprinz und Herzog Albrecht. In den Argonnen, nördlich von Le Four de Paris, stießen französische Kompagnien nach tagsüber anhaltender Artilleriewirkung am Abend gegen unsere Stellungen vor. Sie wurden durch Feuer und im Nahkampf abgewiesen.

Auf dem östlichen Maasufer und in Gegend von Fliren lebte das Artilleriefeuer zeitweilig auf.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

An der mazedonischen und italienischen Front ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 21. Januar. wtb.

Amtlich wird verlautbart:
Keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 22. Januar. wtb.

Amtlich wird verlautbart:
Die Lage ist unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 19. Januar.

Mazedonische Front: Im oberen Skumbital vernichteten unsere Erkundungstruppen einen feindlichen Posten und kehrten mit verschiedenen Beutestücken zurück. Im Tschernabogen wurde eine starke feindliche Infanterieabteilung, die gegen unsere Stellung vorging, durch Feuer vertrieben. Hierauf gingen unsere Abteilungen zum Sturm vor und drangen trotz heftigen feindlichen Widerstandes in die gegnerischen Gräben ein, aus denen sie französische Gefangene zurückbrachten. Bei Dobropolje, in der Tscherwena Stena gegend und an mehreren Punkten zwischen Wardar und Dojransee zeitweilig konzentriertes Artillerie- und Maschinengewehrfeuer. Im Strumatal zerstreute unsere Artillerie mehrere englische Infanterieabteilungen. Feindliche Flieger warfen Bomben auf die Stadt Demirhissar in der Nähe des deutlich gekennzeichneten Militärhospitals. 3 Einwohner wurden verwundet. Kein Sachschaden.

Dobrudschafront: Waffenstillstand.

Sofia, 21. Januar.

Mazedonische Front: An mehreren Abschnitten der Front, besonders im Tschernabogen, in der Maglenagegend, südlich Huma und südlich Doiran war das Artilleriefeuer lebhafter. Östlich des Doiransees vertrieben unsere Posten eine starke englische Erkundungsabteilung. Am Tachinossee für uns günstige Patrouillengefechte.

Dobrudschafront: Waffenstillstand.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 19. Januar.

Palästinafront. Nördlich El Birc schob sich der Gegner näher an unsere Linien heran und besetzte eine Höhe südöstlich Dara, von der unsere Sicherungen zurückgenommen waren. Ein Angriff unserer Infantrie entriß dem Feinde die Höhe sofort wieder.

Konstantinopel, 20. Januar.

An der Palästinafront, abgesehen von feindlichem schwachen Artilleriefeuer, Ruhe. Zwischen Atbasch und Kiliz fand ein heftiger Luftkampf statt. Oberleutnant Broneiß war gegen 4 feindliche Flieger angestiegen. Er schoß einen feindlichen Flieger ab, ein feindlicher Flieger entzog sich nach Kampf der weiteren Verfolgung.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk.

Brest-Litowsk, 21. 1. Die deutsche Kommission für wirtschaftliche Angelegenheiten hat ihre gestern begonnenen Besprechungen mit den russischen Vertretern heute fortgesetzt, und die Vorarbeiten für die weiteren wirtschaftlichen Kommissionsberatungen wurden einer Unterkommission überwiesen, die bereits heute nachmittag ihre Arbeiten aufgenommen hat. Gestern und heute haben auch die ersten offiziellen Beratungen der deutsch-russischen Rechtskommission stattgefunden. Es wurden im einzelnen behandelt und formuliert: Die Beendigung des Kriegszustandes sowie die Wiederaufnahme der diplomatischen und konsularischen Beziehungen, die Entschädigungsfrage und die Wiederherstellung der Staatsverträge. Gegenwärtig wird über die Wiederherstellung der Privatrechte verhandelt.

Berlin, B. Z. Mit einem Drittel der riesigen russischen Völkermassen werden wir von nun ab in einem erklärten Friedenszustand leben, namentlich mit den Polen, Balten, Letten, Esten, Ukrainern und Finnen. Fast ein zweites Drittel des riesigen Völkerblockes in Sibirien und die transuralischen und asiatischen Rand- und Fremdvölker kommen für eine direkte Beziehung zu uns, in welchem Sinne immer, garnicht in Betracht. Was dann noch übrig bleibt, das sind die 70 Millionen Großrussen, wie sie, durch die debattierenden Trotzki vertreten, einer unmittelbaren Verständigung noch nicht erreichbar scheinen, aber vielleicht kommt Trotzki als ein anderer aus Petersburg zurück.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 22. 1. Amtlich. Der Kaiser empfing gestern den Chef des Reichsmarineamts zum Vortrag und hörte den Generalstabsvortrag.

*Passau, 21. 1. Im Anschluß an hier abgehaltene vaterländische Jugendvorträge über deutschen Geist und deutsche Disziplin ist an Generalfeldmarschall v. Hindenburg eine begeisterte Kundgebung gerichtet worden, auf welche folgende Antwort eingetroffen ist: Mit herzlicher Freude erfüllt mich das Gelöbnis der Jugend Passaus, unserem kämpfenden Geschlecht nachzukämpfen, gehorsam gegen Gott, Landesherren, Eltern und Vorgesetzte. Deutsche Disziplin und deutscher Geist haben uns die Riesenkraft verliehen zum Widerstande gegen den übermächtigen Feind. Deutsche Jugend, laß dir dieses deutsche Kleinod nicht rauben, werde nicht international, bleibe allzeit kerndeutsch.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg.

*Berlin, 21. 1. „Reichsanzeiger". Der Vizepräsident des Staatsministeriums, Staatsminister Dr. Friedberg, wurde zum Bevollmächtigten Preußens ernannt.

Berlin, 21. 1. Der Unterausschuß des Hauptausschusses des Reichstages beschäftigte sich am Montag mit der Erfassung der Kriegsgewinne. Unterstaatssekretär Dr. Göppert stellte fest, daß Übereinstimmung darin bestehe, die Kriegsgewinne möglichst für das Reich in Anspruch zu nehmen, über das Maß und den Weg zum Ziel beständen noch Meinungsverschiedenheiten. Auf Antrag des Zentrums wurde beschlossen, dem Hauptausschuß vorzuschlagen, die Kriegsgewinne scharf zu erfassen.

Österreich-Ungarn.

Wien, 21. 1. Wiener K. B. über einen Rücktritt des Kabinetts Seidler ist hier nichts bekannt.

Budapest, 21. 1. Ministerpräsident Wekerle antwortete auf eine Anfrage, die Heeresreform bestehe in der selbständigen Ergänzung und Verpflegung des ungarischen Heeres. Die Reform sei vom Wohlwollen des Königs begleitet, doch möchte man sich in politischer Hinsicht gewisse Rücksichten vor Augen halten. Die Durchführung der Wahlreform werde durch die militärische Form in keiner Hinsicht erschwert oder beeinträchtigt werden.

Aus den besetzten Gebieten.

Kowno, 22. 1. K. B. Eine Anzahl ruthenischer Führer wurde durch den Verwaltungschef beim Oberbefehlshaber Ost v. Falkenhausen empfangen. Nachdem die Herren die Gegenwarts- und Zukunftswünsche des weißruthenischen Volkes dem Verwaltungschef vorgetragen hatten, wurden sie durch den General beim Stabe Ob-Ost Graf Waldersee begrüßt. Sie folgten dann einer Einladung zum Frühstück, die weitere Gelegenheit zu zwanglosem Meinungsaustausch bot.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Amsterdam, 21. 1. A. H. aus London: Der Generaldirektor des Transportwesens für die britische Armee in Frankreich Generalmajor Sir Philipp Nash wurde zum Generaldirektor des Transportwesens für sämtliche Alliierten ernannt.

Berlin, B. Z. „Daily Chronicle". Der britische Botschafter in Petersburg Buchanan ist in London eingetroffen.

Kopenhagen, L.-A. „Times" beschäftigt sich mit der Lebensmittelnot in England und befürchtet den Ausbruch von Unruhen unter der Arbeiterbevölkerung. Die ungleiche Verteilung der Lebensmittel unter der Bevölkerung wirke aufreizend. Namentlich das Hamstern von Fleisch und Fett habe bei der Bevölkerung sehr viel böses Blut erregt und bereits wiederholt Anlaß zu Ausschreitungen gegeben. Man befürchtet ernste Unruhen unter der Arbeiterbevölkerung von Manchester, Westhartlepool und Südwales.

Bern, 21. 1. Die Lebensmittelknappheit hat in Manchester am 16. 1. bemerkenswerte Kundgebungen hervorgerufen. Um 11 Uhr vormittags legten sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen der acht größten Munitionsfabriken im Openshaw- und Gorton-Distrikt die Arbeit nieder und marschierten zum Rathaus, um die nationale Zwangsrationierung mit einer gleichmäßigen Verteilung der Lebensmittel für alle Gesellschaftskreise zu verlangen. Weitere, einem Generalstreik gleichkommende, 100000 Personen umfassende Veranstaltungen gegen die ungleiche Lebensmittelversorgung wurden von Manchester- und Salford-Gewerkschaften für nächsten Sonnabend morgen beschlossen.

Rotterdam, B. Z. Sehr bezeichnend für die augenblickliche Stimmung in England ist ein Brief des Professors Hearnshaw von der Londoner Universität im „Daily Telegraph". Darin heißt es: England muß im kommenden Halbjahr auf zwei große Gefahren gefaßt sein: 1. die Gefahr eines österreichisch-ungarisch-deutschen Angriffs. 2. die Gefahr der Hungersnot, die näher gerückt ist und furchtbarer sein wird, als das englische Volk sei dem Mittelalter eine gekannt hat.

Vereinigte Staaten.

Rotterdam, 21. 1. „Evening Post". Die Gesamtsumme des amerikanischen Budgets für 1919 erreicht eine Höhe von 13 Milliarden Dollar, wovon für die Bedürfnisse des Krieges allein 11 Milliarden verwendet werden.

Kristiania, 21. 1. Die Blätter veröffentlichen das Telegramm des norwegischen Gesandten in Washington über die neuen amerikanischen Bestimmungen von neutralen Schiffen, die am 1. Februar in Kraft treten. Außer den bereits bekannt gegebenen Erschwerungen wird noch bestimmt, daß keine Segelschiffe nach dem Sperrgebiet gehen dürfen.

Kristiania, 20. 1. Die Blätter veröffentlichen neue, am 19. 2. 1918 in Kraft tretende Bunkerbedingungen. Danach wird der gesamte neutrale Schiffsraum unter die Kontrolle der amerikanischen und der Behörden der Alliierten gestellt. Die neutralen Reeder müssen sich verpflichten, keine Verbindungen mit den Mittelmächten zu unterhalten, keine Untertanen der Mittelmächte zu befördern, sowie nur Waren, die von den amerikanischen Behörden im voraus gutgeheißen sind, und ihre Kapitäne und Schiffsbesatzungen auf Verlangen der amerikanischen Behörden zu entlassen.

*Neuyork. „Matin". Diese Woche wird in beiden Kammern eine Gesetzvorlage unterbreitet werden, die die Einführung je eines fleischlosen und fäselosen Tages in der Woche bezweckt. Die Vorlage soll dem Lebensmittelverwalter die nötigen Vollmachten zur Durchführung der erforderlichen Beschränkungen erteilen.

Frankreich.

*Berlin, 18. 1. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erinnert gegenüber der in beiden französischen Parlamenten hervorgetretenen Neigung, die seelischen Bande zu verhertlichen, die auch heute noch die Bevölkerung von Elsaß-Lothringen mit ihren Brüdern auf der anderen Seite des Wasgau zu einer großen Familie verknüpfen sollen, daran, daß die Franzosen des Jahres 1871 doch wesentlich anders gedacht haben, als man heute vorzutäuschen beliebt. Der Protest, den Keller am 1. März 1871 in der Nationalversammlung gegen die Abtretung Elsaß-Lothringens aussprach, und auf den jetzt wieder angespielt wurde, ist von Thiers mit den nicht mißzuverstehenden Worten abgewiesen worden, man dürfe jetzt keine Phrasen machen, sondern solle der Wahrheit ins Gesicht sehen. Die Wahrheit von gestern werde nicht aus der Welt geschafft, sondern im Gegenteil erhärtet, wie sehr die Richtung von heute eine bewußte und gewollte Täuschung sei, hinter der sich die imperialistische Absicht des Revanchegeschreis verstecken wolle.

Berlin, 21. 1. Die Pariser Presse meldet: Der italienische Kriegsminister General Alfieri traf gestern in Paris ein.

Paris, 21. 1. Havas. Der Senat setzte sich als Ausschuß-Gerichtshof ein, um über den früheren Minister Malvy zu urteilen. Die nächste Gerichtssitzung wird am 28. 1. abgehalten.

Genf. B. Z. „Matin". In französischen Parlamentskreisen erblickt man in Lloyd Georges Hilferuf nach der Verlängerung der englischen Wehrpflicht bis zum 55. Jahre nur einen Vorläufer einer gleichen Maßnahme für Frankreich. Darauf ließen auch bestimmte Äußerungen Clemenceaus im Heeresausschuß der Kammer am letzten Mittwoch schließen, die von einer restlosen Anspannung der verfügbaren französischen Mannschaftsbestände handelten.

Bern. Die französische sozialistische Presse verlangt mit verschärftem Nachdruck die Bekanntgabe der Dokumente, die die Verhaftung Caillaux veranlaßten, da der Schuldbeweis durch die Bekanntmachung durchaus noch nicht erbracht sei. Die unabhängige und fortschrittliche Presse erklärte unter heftigen Angriffen gegen die Regierung, daß die französische und italienische Gerichtsprozedur darin übereinstimme, daß die Öffnung des Tresorfaches in Florenz nur im Beisein eines bevollmächtigten Vertreters hätte erfolgen dürfen. Durch das eingeschlagene Verfahren sei ein glatter Rechtsbruch erfolgt.

Genf. T. N. Die Caillaux-Angelegenheit hat der Pariser Presse neue Überraschungen gebracht. Es scheint, daß der Florentiner Kassenschrank ein außerordentlich wichtiges Dokument über eine Verfassungsänderung von Frankreich enthalten hat. Danach könnten der Kammer nicht mehr ohne weiteres alle Geschäfte überlassen werden. Caillaux wollte vielmehr einem Staatsrat aus Parlamentariern, Regierungsbeamten und Persönlichkeiten der Hochfinanz, der Industrie und des Handels das Recht zuerkennen, Gesetze auszuarbeiten und diese nachträglich dem Parlament vorzulegen. Die wichtigste geplante Neuerung ist die, daß der Präsident von Frankreich nur noch auf 4 Jahre gewählt würde, während der Ministerpräsident für 7 Jahre fest gewählt werden sollte und nur durch ein ausdrückliches Mißtrauensvotum der als Nationalversammlung tagenden Parlamente gestürzt werden könnte. Dieses Programm einer Verfassungsänderung bietet aber keine Handhabung zur strafrechtlichen Verfolgung Caillaux'. Die Regierung stützt ihren Antrag vorläufig nur noch auf die amerikanischen Dokumente.

Amsterdam. B. Z. Gegen Briand sollen ähnliche Anklagen vorliegen wie gegen Caillaux. Man muß in Italien Beweise gefunden haben, wonach auch Briand mit

italienischen Sozialisten beraten hat, wie durch Sturz der italienischen Regierung ein sozialistisches übertates Kabinett geschaffen werden könne. Die Folgen dieses Staatsstreiches sollten auch in Frankreich zu einem ähnlichen Ergebnis führen. Das in Italien entdeckte Anklagematerial gegen Briand wird von der italienischen Regierung benutzt, um die Niederlage in Venetien zu untersuchen, wobei Cadorna und sechs andere Generale, die auch abgesetzt sind, unter Anklage kommen. Die Ende November in Mailand und andern sozialistischen Städten Italiens erfolgten Haussuchungen bei sozialistischen Zeitungen und Politikern sollen belastendes Anklagematerial gegen die früheren französischen Minister und auch über die Verschwörung des italienischen Heeres zutage gefördert haben

Italien.

Berlin, 21. 1. Ein Erlaß des italienischen Reichsverwesers ordnet einen großen Präfektenwechsel an. Unter anderen werden die Präfekten der Provinzen Bergamo, Pavia, Piacenza, Perugia, Reggio nell'Emilia, Reggio di Calabria und Messina teils in den Ruhestand versetzt, teils versetzt.

*Berlin. L.-A. Der oberste Verpflegungskommissar Crespi hielt in Mailand einen Vortrag über die Lage, um die ganze Nation zur äußersten Kraftanstrengung zur Überwindung der bevorstehenden großen Schwierigkeiten für die Versorgung der Nation bis zur nächsten Ernte anzuspornen. In der Kammer habe er die Verpflegung als die Ende Januar und im Senat als die Ende Februar geschätzt erklärt und hinzugefügt, daß der Anschluß an die nächste Ernte auf Grund von Abmachungen mit den Alliierten gesichert sei. Infolge von Ereignissen in der letzten Zeit, wie Kohlenmangel in Amerika, Schließung einzelner amerikanischer Häfen wegen des Frostes seien diese Voraussichten leider verschlechtert worden.

Rumänien.

Petersburg, „Kreuzzeitung": In der Moldau haben regelrechte Kämpfe zwischen russischen und rumänischen Truppen begonnen. Die Lage der Russen soll sehr ungünstig sein, da sie sich in der Gefahr befinden, eingeschlossen zu werden.

Rußland.

Berlin, 21. 1. Die Petersburger Regierung verbreitet folgenden Funkspruch: Petersburg, 19. 1. 1918. Gestern, den 18. 1. wurde die Verfassunggebende Versammlung eröffnet. Die Versammlung hat Genosse Swerdloff eröffnet. Zum Vorsitzenden wurde Tschernoff gewählt. Der Genosse Swerdloff schlug im Namen des zentralen Vollzugsausschusses der Versammlung vor, die Macht der Räte und alle Dekrete, die vom Rat der Volkskommissare veröffentlicht wurden, bis zur Klarstellung der Beziehungen der Verfassunggebenden Versammlung zur Regierung der Räte anzuerkennen. Die Mitglieder der Versammlung, und zwar die der Bolschewiki und der linkssozialrevolutionären Fraktion, verließen den Sitzungssaal. Am Tage der Eröffnung der Versammlung fanden Kundgebungen statt. Die Soldaten, Arbeiter und Matrosen haben an den Kundgebungen nicht teilgenommen. In Petersburg wurde ein Marinerevolutionsausschuß gebildet. Die Ordnung in der Stadt wird durch Matrosen und Soldaten der Roten Garde aufrechterhalten. Der Führer der politischen Abteilung: Roschkoff.

Amsterdam, 20. 1. „Daily News" aus Petersburg vom 18.: Es läuft das Gerücht um, daß Sawinkoff, Filonenko und Kerenski, die bisher bei Kaledin waren, nach Petersburg zurückgekehrt seien. In der ganzen Stadt herrscht eine eigentümliche Spannung, wie sie auch vor den früheren Unruhen wahrnehmbar war.

Stockholm. W. T. Z. Zwischen der russischen und der ukrainischen Friedensdelegation ist es wegen der Sonderverhandlungen der letzteren zu offenem Bruch gekommen. In einem Briefe Trotzkis an die ukrainische Deputation heißt es: Wir wissen genau, daß das Ausführende Zentralkomitee augenblicklich ein größeres Recht hat, im Namen der ukrainischen Republik zu sprechen als die Kiewer Rada. Daß wir zuvor gegen Eure Teilnahme am Verhandlungstische nicht protestierten, geschah, weil wir hofften, daß Ihr Auge in Auge dem gemeinsamen Feind gegenüber wissen würdet, Euer Auftreten auf die demokratischen Hauptgrundsätze zu gründen und daß Euer Auftreten zu keinem Zwist zwischen Euch und dem Charkoffer Zentralkomitee sowie uns führen würde. Da sich nun Eure Politik auf geheime Abkommen und Verrat der demokratischen Interessen gründet, finden wir es für notwendig, darauf hinzuweisen, daß Euer wirklicher Einfluß in keiner Weise Euch das Recht gibt, im Namen der unabhängigen Republik zu sprechen.

Petersburg, „Kreuzzeitung": Nach Eröffnung der Sitzung der Verfassunggebenden wurde mit 225 gegen 160 Stimmen ein Antrag auf Schaffung einer wahren Volksrepublik angenommen, der ein Mißtrauensvotum für den Rat der Volkskommissare darstellte. Während der Abstimmung kam es zu stürmischen Unterbrechungen durch die Bolschewiki. Die im Taurischen Viertel vor sich gehenden Kämpfe der Roten Garde mit den gemäßigten Elementen haben auf die Abgeordneten einen tiefen Eindruck gemacht. Das rücksichtslose Vorgehen der Roten Garde bei etwa äußerst erbitterte Stimmung innerhalb der Verfassunggebenden Versammlung geschaffen. In den Straßenkämpfen sind nach den bisher vorliegenden Berichten rund 800 Personen getötet oder verwundet worden, darunter befinden sich auch vier Abgeordnete für die Verfassunggebende.

Petersburg, 20. 1. W. T.-A. Aufruf an die Bevölkerung von Petersburg. Die Feinde des Volkes verbreiten das Gerücht, daß revolutionäre Arbeiter und Soldaten am 18. Januar auf die Teilnehmer einer friedlichen Kundgebung der Arbeiter Schüsse abgegeben hätten, um Unruhe und Unordnung in die Reihen der arbeitenden Masse zu tragen und um die revolutionären Führer anzustreben. Es ist schon festgestellt worden, daß Spitzel auf die Matrosen, Soldaten und Arbeiter geschossen haben, die die Ordnung in der Stadt sichern. Der Hauptvollzugsausschuß hat eine energische Untersuchung eingeleitet. Die Schuldigen werden von einem revolutionären Gericht abgeurteilt werden. Genaue Feststellungen werden so bald wie möglich veröffentlicht werden. Der Hauptvollzugsausschuß fordert die Bevölkerung auf, den Gerüchten keinen Glauben zu schenken und ruhig zu bleiben. Die revolutionäre Ordnung wird von Matrosen, Arbeitern und Soldaten gesichert. Der Hauptvollzugsausschuß.

*Berlin. W. B. „Russische Pressekorrespondenz". In Petersburg sind Ärzte und Lehrer in den Streik getreten. Die Bolschewiki verbieten die Zeitung des A.- und S.-Rates „Revolutionni Nabat".

Basel. W. Z. „Neue Züricher Zeitung" von russischer Seite: Die südrussische Regierung setzte nunmehr auch ein Kriegsministerium ein, an dessen Spitze der General Krakowiezki berufen wurde.

Japan.

*Bern, W. 1. „Temps" aus Tokio: Die japanische Militärbehörde hat eine umgearbeitete Militärvorlage aufgestellt. Der Bestand der japanischen Armee soll auf 25 Korps Friedensstärke erhöht werden. Das Korps wird aus 2 Divisionen zusammengesetzt sein, jede Division aus 3 Regimentern. Die japanische Armee würde also von nun an 50 Divisionen zählen, gegenwärtig besteht sie aus 21 Divisionen Friedensstärke. Für die Marine ist gleichfalls eine bedeutende Verstärkung vorgesehen.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Berlin, 21. 1. Lyoner Blätter aus Madrid: Der Nationalausschuß der Sozialistenpartei und des Allgemeinen Arbeiterverbandes verlangt drohend wegen schwerer Zwischenfälle bei der Bekämpfung der Unruhen die Absetzung der Zivilbehörden Barcelonas und Malagas. Der Generalrat beschließt unterstützt das Ansuchen.

Schweiz.

London, 20. 1. Reuter. Entsprechend den Erklärungen der amerikanischen und französischen Regierung gab auch der Bertreter der baltischen Regierung in Bern der schweizerischen Regierung folgende Erklärung ab: Die britische Regierung wünscht die Verträge und Abkommen von 1816 zu befestigen und der schweizerischen Regierung zu versichern, daß sie im Einvernehmen mit den Vereinigten Staaten und der französischen Regierung die Unantastbarkeit und die Neutralität der Schweiz achten wird, solange sie von der Bundesregierung aufrechterhalten und von den Feinden Großbritanniens geachtet wird.

Schweden.

Stockholm, 20. 1. Über die englisch-schwedischen Tonnageverhandlungen meldet „Affionbladet", daß Schweden die jetzt zwischen England und Gotenburg verkehrenden Kohlendampfer in englische Dienste stellen soll, und zwar zu Fahrten im englischen Kanal. Es handelt sich dabei um 40 000 to. „Stockholms Stadsblad" hört von wohlunterrichteter Seite, daß ein Vorschlag in dem bezeichneten Sinne wirklich vorliegt. Die schwedischen Unterhändler suchen die Regierung zu einem derartigen Abkommen vor allem durch den Hinweis zu bewegen, daß England andernfalls die in seinen Häfen liegenden schwedischen Schiffe gewaltsam mit Beschlag belegen werde.

Kopenhagen. W. Z. „Dagens Nyheter": Der deutsche Vorschlag, Schweden zur Teilnahme an den Verhandlungen über Aaland einzuladen, ist das unmittelbare Ergebnis eines Schrittes Schwedens in Form einer Note über Schwedens erhebliches Interesse in der Aalandfrage. Die Note ist in erster Linie an Deutschland, Österreich-Ungarn und die Türkei gerichtet. Gleichzeitig benachrichtigte der Petersburger schwedische Gesandte die russischen Volkskommissare von dem schwedischen Schritt. Außerdem wurde die Note an England, Frankreich und Italien mitgeteilt. Auch die finnische Regierung wurde über den schwedischen Schritt auf dem laufenden gehalten.

Außereuropäische Neutrale.

Bern, W. Z. In Washington herrscht große Beunruhigung wegen der angekündigten Absicht Carranzas, endlich gegen den Rebellen Palacz, der das Gebiet der Ölfelder von Tampico beherrscht, und von den englischen und amerikanischen Gesellschaften Tribute erhebt, Truppen zu entsenden. Die Neuyorker Börse hatte abermals eine Panik infolge der Nachricht, daß nun tatsächlich zwei Heere Carranzas vom Norden und Süden gegen Palacz marschieren. Man befürchtet die Zerstörung der Ölfelder, die Palacz für den Fall seiner Niederlage angedroht hat. Die Folgen für die Versorgung der englischen und amerikanischen Kriegsflotten lassen sich nicht absehen.

Berlin, 21. 1. „Temps" aus Buenos Aires: Die Kammer nahm das Abkommen der argentinischen Regierung mit Frankreich und England bezüglich des Ankaufes von 2½ Mill. to Getreide an.

Seekrieg.

Berlin, 22. 1. Am 20. Januar stießen türkische Streitkräfte, und zwar der Panzerkreuzer „Sultan Jawus Selim" (früher „Goeben"), der kleine Kreuzer „Midilli" (früher „Breslau") und Torpedoboote aus den Dardanellen gegen feindliche Streitkräfte vor, die durch Fliegeraufklärung bei der Insel Imbros festgestellt waren. Ein größerer und ein kleiner englischer Monitor wurden vernichtet, ein Transportdampfer von 2000 to versenkt, mehrere Hulks schwer beschädigt und die englische Signalstation an der Kephalosbucht zerstört. Beim Rückmarsch nach den Dardanellen ist der kleine Kreuzer „Midilli" durch mehrere Unterwassertreffer von Minen oder Unterseebooten gesunken. „Sultan Jawus Selim" kam beim Einlaufen innerhalb der Dardanellen an der Enge bei Nagara leicht fest. Es ist nicht, wie in der englischen amtlichen Meldung behauptet wird, durch schwere Beschädigung auf Strand gesetzt worden. (Trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit haben also die Seestreitkräfte unserer türkischen Verbündeten die Offensive zur See ergriffen und mit schönen Erfolgen durchgeführt.)

Luftkrieg.

*Middelburg, 20. 1. Nied. Tel.-Ag. Gestern nachmittag ging in der Umgebung von Hulst ein englischer Zweidecker nieder. Der Insasse erklärte, er sei an einem Flugangriff auf Zeebrügge beteiligt gewesen. Er stellte seine Maschine sofort nach der Landung in Brand.

*Berlin, W. Z. Wie wenig englische Flieger bei den Luftangriffen gegen das rheinisch-westfälische Industriegebiet die holländische Neutralität achten, beweist ein Fund aus einem abgeschossenen englischen Flugzeug. Es sind uns eine Generalstabskarte mit eingezeichneten Flugwegen und eine auf einen Pappdeckel gezeichnete Routenkarte in die Hände gefallen. Die Generalstabskarte zeigt deutlich den Hin- und Rückflug, den die englischen Flieger unter Nichtachtung der holländischen Neutralität gewählt hatten, um auf die raffinierte Weise das Industriegebiet von Aachen—Köln zu erreichen. Beide Wege führen über holländisches Gebiet, und zwar kreuzt der südliche Kurs (Einflug Dünkirchen—Gent—Maastricht—Aachen—Köln) westlich Maastricht bis westlich Aachen in einer Strecke von 24 km den Südzipfel der holländischen Provinz Limburg. Der nördliche Kurs (Rückflug Köln—Mecheln — nördlich Antwerpen — südlich Hulst — nördlich Brügge—Dünkirchen) schneidet sogar an drei Stellen holländische Gebietsteile in einer Gesamtlänge von 72 km. Die Routenkarte enthält die Flugzeit für die einzelnen Teilstrecken des südlichen Kurses.

Amtliche Meldung.

Berlin, 22. 1. abends. wtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Ihr Sieg.

Von H. v. Mühlau.

„Deine Freunde sind meine Freunde," sagte mein Schwager, der sehr gastfreundlich ist, „und da ich eine schöne Villa besitze und du nur eine kleine Etagenwohnung hast, kannst du deine Freunde statt zu dir, in meine Villa bitten!"

Das war sehr liebenswürdig, und da meine Schwester meinte: „So etwas sollst du dir nicht zweimal anbieten lassen," griff ich zu und begann meine guten Freunde in die Villa einzuladen, und freute mich, wenn sie und die eigentlichen Gastgeber befriedigt waren. Ich hatte meine kleine Wohnung in der Nähe des liebenswürdigen Schwagers, und es war also ein leichtes, sämtliche Besucher, die sich früher mit meinen kleinen Zimmern begnügen mußten, herüber in Luxus und Schönheit zu bringen.

Wir kamen übrigens beide auf unsere Rechnung; mein Schwager fand, daß meine Freunde amüsanter und harmloser waren als seine eigenen Bekannten, die ihm durch seine Stellung aufgenötigt waren, und so wurden meine Freunde denn in der Tat auch die seinen.

Eines Tages glaubte ich einen ganz besonderen Leckerbissen aufzutischen: eine Sängerin, die eine wundervolle Altstimme hatte, und die gerade von einer Gastspielreise ins Ausland zurückgekehrt war. Sie saß lebhaft plaudernd zwischen meiner Schwester und mir in einen Sessel der großen Gartenveranda zurückgelehnt.

Gewiß hatte eine Göttin an ihrer Wiege gestanden, als sie das Licht der Welt erblickte. Denn ihr Gesang war wirklich eine Gabe von Gott; aber außer dieser einen Göttin schien niemand sich um sie bemüht zu haben, denn sie war von einer fast grotesken Häßlichkeit, dazu plump in der Figur und ohne Geschmack, sich zu kleiden.

Ich sah das nicht; ich hatte sie lieb, weil sie ein gutes, liebenswürdiges Herz hatte, und ich verehrte sie geradezu, wenn ich ihre hinreißende Stimme hörte.

Wir saßen im angeregten Gespräch zusammen und warteten mit dem Tee bis zur Ankunft meines Schwagers. Er kam zur gewohnten Stunde; wir hörten das Auto vorfahren, hörten ihn mit den Kindern plaudern, und dann trat er zu uns heraus, verneigte sich vor der ihm fremden Dame, sah ihr einen Augenblick ins Gesicht und wandte sich dann etwas plötzlich zur Seite.

Meine Schwester, die in nervöser Stimmung war, versorgte ihn mit Tee, und da mir glaubten, daß er überarbeitet und müde sei, waren wir doppelt aufmerksam zu ihm.

Nach einer kleinen Viertelstunde verabschiedete er sich, schützte Arbeit vor und ging in sein Zimmer. Mir war, als habe er eine ganz leichte Handbewegung zu mir hin gemacht, und ich folgte ihm.

„Gott im Himmel, wer ist denn das?" fragte er entsetzt. „Ist das auch eine Freundin?"

„Ja, und sogar eine, auf die ich stolz bin!" antwortete ich. „Sie ist eine berühmte Sängerin!"

Er hatte wenig Zeit für Theater und Konzerte übrig, darum berührte ihn das Wort „Sängerin" gar nicht besonders.

„Nee, Kind", sagte er, „so gern ich sehe, wenn du mir deine Freunde bringst — mit dieser Dame verschone mich bitte. Du weißt, ich hab' nun einmal die Schwäche bei Frauen: entweder annehmbar hübsch oder doch zum wenigsten interessant. Das kann man aber beides von dieser Dame nicht behaupten. Hoffentlich hast Ihr sie nicht zum Abendessen eingeladen!"

„Nein, das haben wir bis jetzt nicht getan!" sagte ich ein wenig mißgestimmt. „Sie steckt übrigens ein halbes Dutzend sogenannter hübscher Frauen in die Tasche, denn neben ihrem Gesang hat sie auch noch die Gabe, sehr geistvoll plaudern zu können!"

Aber er war nicht umzustimmen.

„Auf jeden Fall verlangt nicht von mir, daß ich euch Gesellschaft leiste, und wenn du mir einen Gefallen tun willst, so sorg', daß sie nicht zum Abendessen bleibt!"

„Du bist ein unliebenswürdiger Mensch!" sagte ich.

Darüber lachte er und drängte mich hinaus. (Forts. folgt.)

Ernst und Scherz.

Alter Spruch.

Das Schwert, das wir zur Seite han,
Gilt nur zu Schutz und Rechte;
Wir geben keinen feindlich an
Und scheuen, was uns ächte.
Doch spürt man uns des Friedens Ruh',
Herrgott im Himmel, schau nur zu,
Was deutsche Wehr' und Waffen
Und deutsche Hiebe schaffen!

Gottfried Schwab.

Splitter.

Gerechtigkeit gibt jedem das Seine, mißt nichts Fremdes an, setzt den eigenen Vorteil zurück, wo es gilt, das Wohl des Ganzen zu wahren.

Idealer Zustand.

Dichterling: „Endlich bin ich f. v. geworden. Jetzt kann ich doch meine Gedichte mit der Feldpost verschicken."

Prompte Ausführung.

Der Wachtmeister fragt bei der Instruktionsstunde über Kriegsartikel: „Huber, was tun Sie, wenn Sie einen Ihnen gegebenen Befehl nicht wörtlich ausführen können?" Worauf Huber ganz unbefangen antwortet: „Dann führe ich den Befehl schriftlich aus".

Kan. Masson.

Dauerwarr.

Älteres Fräulein: „Glauben Sie, daß dieser Herr, der mich heiraten will, mich auf die Dauer lieben wird?"

Heiratsvermittler: „O gewiß, mein Fräulein — ich führe nur Dauerware".

Seine Sorge.

Druckereibesitzer: „Von morgen ab stellt unsere Zeitung das Erscheinen ein."

Setzerlehrling: „Himmel, wann sollen wir da unsere letzten Druckfehler berichtigen?"

Entschwundene Möglichkeit.

„Der Schulmeister hat erzählt, früher haben sie für die Kanonen auch mal Steinkugeln gehabt."

„Schad, daß sie das jetzt nicht mehr machen, — da hätt' doch auch der Steinmetz was vom Krieg profitiert."

Rache.

„Meine Flurnachbarin hat mich heute beleidigt; wenn ich nur wüßte, womit ich sie das heimzahlen könnte."

„Schenk ihrem Mann ein Päckchen Ersatztabak." Mggd. Bl.

Übertrumpft.

„Karl, du lügst wie ein Engländer."

„Und du — du lügst wie ein englischer Oberförster."

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Mit „p" nimmst du's nicht gern auf dich,
Mit „b" rief lieber innerlich.

Besuchskartenrätsel.

J. Kahlen
Darmstadt

Welchen Beruf bekleidet der Herr? Ltnt. F.

Silben-Kreuzrätsel.

1	2
3	4

1—2 der Kartenspieler kennt,
durch 1—4 zeigt der Engländer
der Welt so manche Lüge an,
3—2 ein römischer Tyrann,
3—4 die Aussicht trüben kann.

Gefr. Krüger.

Rechenaufgabe.

Eine zweistellige Zahl hat die Quersumme 11; vertauscht man ihre Ziffern, so wird die Zahl um 27 größer. Wie heißt die Zahl?

Jäger H. Meyer.

Scherzfrage.

Welcher Traum ist bald ausgeträumt?

Auflösungen der Rätsel in Nr. 782 in nächster Nummer.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 784 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Falle der Postzustellung 90 Pf. Die Bestellung muß durch die Postanstalten 8 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung sowie Beilagen: 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Donnerstag, 24. Januar | 1918

Reiche Ubootbeute im Mittelmeer.

Berlin, 22. 1. Amtlich. Unsere Uboote im Mittelmeer waren kürzlich mit besonders gutem Erfolg gegen den Transportverkehr nach Italien und dem Orient tätig. 7 Dampfer und 2 Segler mit rund 27 000 to sind ihren Angriffen zum Opfer gefallen. Den Hauptanteil an diesem Erfolge hat Kapitänleutnant Becker (Franz). Alle Dampfer bis auf einen waren bewaffnet und meist in starken Geleitzügen. Unter ihnen befanden sich die englischen Dampfer „Egyptian Transport", „Steelville", „Allanton", „Arab", deren Vernichtung für die Kriegswirtschaft unserer Feinde von besonderer Bedeutung ist, weil mit ihnen 24 000 to Kohlen verloren gingen. Von den übrigen Dampfern hatte einer, der sehr starken Detonation nach zu urteilen, Munition geladen. Ein anderer, anscheinend mit Reis tief beladener Dampfer wurde im Artilleriegefecht zäh verfolgt, auf die Klippen vor der Küste der Cyrenaika gejagt und dort trotz Eingreifens einer Landbatterie vernichtet. Die beiden Segler mit den Namen „Guiseppe" und „San Antonio" waren italienischer Nationalität, von ihnen hatte ersterer Holzladung.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 22. 1. Kaum ein Tag vergeht, ohne daß Versenkungen aus Geleitzügen, auch aus stark gesicherten, gemeldet werden. Man nimmt sogar wahr, daß aus einem und demselben Geleitzuge mehrere Dampfer herausgeschossen werden, während früher meist nur ein Schiff des Zuges zum Opfer fiel. Diese Steigerung unserer Erfolge zeigt, daß auch das Geleitsystem nicht das von unseren Feinden ersehnte unbedingt zuverlässige Ubootabwehrmittel bietet. „Auch wenn wir kein einziges Schiff verloren haben", schreibt „Journal of Commerce" in seiner Schiffsnummer vom 27. Dezember, „bedeuten Geleitzüge eine Verminderung von Frachtraum, denn ehe sich ein bisweilen bis auf 20 oder mehr Schiffe belaufendes Handelsgeschwader am gemeinsamen Treffpunkt versammelt und seine Reise zurücklegt, verrinnt viel ungenützte Zeit. Die Geschwindigkeit des langsamsten Schiffes ist maßgebend für den ganzen Zug. In den Häfen entstehen neue Verzögerungen durch Warten und diejenigen Transporte, die mangels Entladungseinrichtungen nicht sofort gelöscht werden können." Der französische Verpflegungsminister Borret setzte im Senat am 18. Dezember die Verminderung der Transportmöglichkeit durch die Geleitzüge auf 20 % fest und in der „Times" vom 28. Dezember schreibt Allen, Vorsitzender der Chedivischen Postdampfer-Schiffahrts-Gesellschaft, daß die Notwendigkeit, in Geleitzügen zu fahren, die auf eine Reise zu verwendende Zeitspanne verdoppelt.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 23. 1. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Fast an der ganzen flandrischen Front war am Nachmittage der Feuerkampf gesteigert. Auch südlich von der Scarpe lebte die Gefechtstätigkeit wieder auf. Bei St. Quentin wurden bei erfolgreicher Durchführung zahlreicher Erkundungen Gefangene eingebracht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Nördlich von Souain und nordwestlich von Avocourt folgten starker Feuerwirkung französische Vorstöße. In günstigen Nahkämpfen wurde der Feind zurückgeschlagen. Eigene Infanterieabteilungen drangen östlich von Malancourt in die feindlichen Gräben und kehrten mit einer Anzahl Gefangenen zurück. Zwischen Beaumont und Ornes nahm die Artillerietätigkeit am Abend zu.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Italienische Front.

Zu beiden Seiten der Brenta Artilleriekampf.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 23. Januar. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Beiderseits der Brenta war die Artillerietätigkeit lebhafter als in den letzten Tagen.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 20. Januar.

Zu beiden Seiten des Ochridasees etwas lebhaftere Feuertätigkeit. Westlich des Sees führten unsere Einheiten erfolgreich Erkundungsstreifen aus. Im Tschernabogen und östlich des Dobropolje wiederholten Artillerietrommelfeuer. Im Süden von Huma drangen unsere Stoßabteilungen in die feindlichen Gräben ein und kehrten mit britischen Gefangenen zurück. Im Süden von Belasitza wurden englische Abteilungen unter unser Artilleriefeuer genommen und zerstreut.

Dobrudschafront. Waffenstillstand.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 21. 1.

Dardanellenfront: In einem kühnen Angriff stießen gestern „Yavus Selim", „Midilli" und Torpedoboote aus den Dardanellen hervor, um feindliche Streitkräfte, die bei Imbros festgestellt waren, zu vernichten. Zwei feindliche Monitore, („Raglan", 4000—6000 to, zwei 35,6-cm-Geschütze), ferner der Monitor „M. 28" (500 to, ein 23,4-cm-Geschütz, ein 15,2-cm-Geschütz), ein Transportdampfer von 2000 to, eine Signalstation und zahlreiche Marinedepots wurden vernichtet. Beiderseits herrschte rege Fliegertätigkeit. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen, ein anderes schwer beschädigt. Die Küstenbatterien beschossen erfolgreich feindliche Torpedoboote. Bei der Rückfahrt sank „Midilli" durch mehrfache Minentreffer.

Palästinafront. Nach einem Luftkampf mußte ein englisches Flugzeug hinter unseren Linien landen; die Besatzung, zwei englische Offiziere, wurde gefangen genommen.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 23. 1. S. M. der Kaiser empfing gestern den Reichskanzler zum Vortrag und den Professor Sauerbruch in Audienz. Später hörte S. M. den Generalstabsvortrag.

Berlin, 23. 1. Amtlich. Zum militärischen Vortrag bei S. M. dem Kaiser sind Generalfeldmarschall v. Hindenburg und der Erste Generalquartiermeister Ludendorff heute früh in Berlin eingetroffen.

*Berlin, 22. 1. Zu Beginn der heutigen Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages teilte der Vorsitzende mit, der Reichskanzler sei mit einer Weiterführung der Besprechung der auswärtigen Fragen am Donnerstag einverstanden. Er werde hierzu erscheinen.

Berlin, 23. 1. Abgeordnetenhaus. Der vom Herrenhaus in abgeänderter Fassung zurückgelangte Entwurf eines Wohnungsgesetzes wird an die Wohnungskommission verwiesen, ebenso das Bürgschaftssicherungsgesetz. Der Antrag Hammer (kons.) über Wiederaufrichtung des Handwerkes nach dem Kriege wird mit Ergänzung der Handels- und Gewerbekommission angenommen. Der Antrag Aronsohn (fortschr. Volksp.) über Wiederaufrichtung des gewerblichen Mittelstandes wird unverändert angenommen.

Berlin. B. T. Der bekannte Zentrumsschriftsteller Julius Bachem, der über 40 Jahre an der „Kölnischen Volkszeitung" tätig war, ist im 73. Lebensjahre gestorben.

Berlin. B. T. Der stellvertretende Kommandierende General des Gardekorps v. Loewenfeld wurde zur Disposition gestellt. Zu seinem Nachfolger wurde der General der Kavallerie Freiherr v. Richthofen ernannt.

Österreich-Ungarn.

*Budapest, 22. 1. Der Volksernährungsminister Johann Hadik hat seine Entlassung gegeben, die der Kaiser angenommen hat.

Wien, 22. 1. Die deutschnationalen Parteien des Abgeordnetenhauses beschlossen, sich zu einem Verbande zusammenzuschließen, der den Namen „Verband der deutschnationalen Parteien im österreichischen Abgeordnetenhause" führt. Der neue Verband zählt 94 Mitglieder. Die Leitung liegt einem 25-gliedrigen Ausschuß ob.

Aus den besetzten Gebieten.

Brüssel, 20. 1. wtb. Das Zentralflämische Preßbüro veröffentlicht folgende Mitteilung des Rates von Flandern: Entsprechend dem in seinen ersten Kundgebungen vor Jahresfrist aufgestellten Ziele hat der Rat von Flandern in seiner allgemeinen Versammlung vom 22. 12. 1917 feierlich und einstimmig Flanderns volle Selbständigkeit beschlossen. In Verfolg dieser Erklärung legt der Rat von Flandern sein ihm von der flämischen Landestagung vom 4. 2. 1917 übertragenes Mandat nieder und wird sich einer Neuwahl unterziehen, die dem flämischen Volk Gelegenheit geben soll, seinen Willen zu dieser Beschlußfassung des Rates kundzutun. Die Kommission der Bevollmächtigten: Professor Dr. P. Taca Brys, Professor A. T. M. Jonckt, Professor K. Hendrickx, Professor T. Vernieuwe, Professor Dr. J. de Decker, Verhees, Dr. Aug. Borms, Professor F. Brulez.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

*Amsterdam. B. Z. Das Mißlingen der Verlegung der Verhandlungen von Brest-Litowsk nach Stockholm ist für die englische Politik ein so schwerer Schlag gewesen, daß die amtlichen englischen Kreise das russische Spiel jetzt verloren geben und in der Vertagung der Verhandlungen in Brest-Litowsk keinen Hoffnungsstrahl für sich sehen. London hatte bestimmt mit Stockholm gerechnet und alles darauf vorbereitet. Die englische Regierung wollte dann sofort eine Sozialistenversammlung nach Stockholm einberufen, wie Lloyd George sie Henderson in der kürzlich gemeldeten Unterredung versichert hatte. Auch die Führer der Gewerkschaften hatten bereits Besprechungen, um Vertreter für Stockholm zu ernennen, mit der Absicht, radikale Führer, wie Macdonald und Snowden möglichst in der Minderheit zu lassen, die französischen Sozialisten waren mit dem Plane einverstanden, bestanden aber darauf, daß auch die Minderheitsparteien vertreten seien.

Bern. B. Z. Die zweite Lesung der neuen Rekrutierungsvorlage in England wurde in geheimer Sitzung durchgeführt. In der vorausgegangenen Tagung war sie einer sogar für jetzige Verhältnisse ungewöhnlich heftigen Kritik unterzogen worden. Alle Redner, nicht nur die oppositionellen, warfen der Regierung mit bitteren Worten die völlig sinnlose, selbstmörderische Verwendung der Mannschaften vor, die unter der Diktatur der unfähigen Militärbehörden nunmehr seit drei Jahren an den Fronten vor sich gehe. In der Begründung seiner Forderung nach einer Geheimsitzung hatte der Abgeordnete Hogge Lloyd George aufgefordert, das Unterhaus wissen zu lassen, welche Hilfe von Amerika an Mannschaften überhaupt zu erwarten sei. Es scheint, daß Lloyd Georges Auskunft darüber so trostlos ausgefallen ist, daß den Abgeordneten nur die Bewilligung der neuen Rekrutierung übrigblieb.

London, 22. 1. Reuter. Amtlich. Carson ist als Mitglied des Kriegskabinetts zurückgetreten.

Basel. L.-A. General Haigh hat den Munitionsgeneral Sir Robert Lawrence zum Chef des Generalstabes ernannt. „Temps": Diese Ernennung ist das Vorspiel zu einer Reihe Veränderungen im britischen Oberbefehl.

*London, 21. 1. Reuter. Eine Versammlung von 2000 Mechanikern im Woolwich-Arsenal nahm eine Entschließung an, in der die Regierung aufgefordert wurde, mit den Kriegführenden auf der Grundlage der Selbstbestimmung aller Nationen sowie des Grundsatzes „keine Annektionen und keine Entschädigungen" zu unterhandeln. Wenn dieses Vorgehen den Beweis erbringen sollte, daß der deutsche Imperialismus das einzige Hindernis des Friedens sei, dann sei die Versammlung entschlossen, den Krieg fortzusetzen, bis dieses Ziel erreicht wäre. Die Entschließung fordert eine entsprechende Vertretung der Arbeiter in allen Ländern und schlägt eine internationale Konferenz vor, um den Frieden der Völker zu sichern.

Vereinigte Staaten.

Washington, 21. Januar. Reuter. Wilson hat eine Erklärung gegen die Bildung des Kriegskabinetts veröffentlicht, in welcher gesagt wird, daß wirksame Reorganisierungsmaßregeln bereits getroffen worden seien.

Genf. B. Z. „Matin" aus Neuyork: Das Bankguthaben des früheren deutschen Botschafters in Amerika Grafen Bernstorff in Höhe von 900 000 Dollar wurde von der amerikanischen Regierung beschlagnahmt.

Frankreich.

Basel. L.-A. „Echo de Paris". Das Komitee der Ministerpräsidenten und der Kriegsminister der alliierten Länder wird sich wahrscheinlich in der nächsten Woche unter dem Vorsitz von Clémenceau versammeln. Im Versailler Kriegskomitee werden auch die Vereinigten Staaten und Griechenland vertreten sein.

Bern, 23. 1. Das einstweilige Abkommen der Ukraine mit den Mittelmächten hat in Frankreich allgemein überrascht. Die Presse gibt ihrem Erstaunen und ihrer Befürchtung offen Ausdruck.

Bern, 21. 1. Havas. Die Anklage, wegen der sich Malvy vor dem Senat als Ausnahmegerichtshof zu verantworten hat, geht dahin, er habe bei Ausübung seines Amtes als Minister des Innern dem Feinde über militärische und diplomatische Pläne, besonders über die Operationen am Chemin-des-Dames, Auskunft gegeben und den Feind durch Verursachung von militärischen Meutereien begünstigt.

*Genf. B. Z. Die Entwicklung des Caillauxprozesses und die Enthüllungen über die royalistische Verschwörung, die der Sozialist Poncet in der Kammer machte, dürften noch erhebliche politische Wirkungen haben. In den Wandelgängen der Kammer wurde gestern abend erzählt, Poncet gedenke seine Enthüllungen fortzusetzen und dabei Poincaré in die Debatte zu ziehen. Man meint, daß Painleve die seinerzeit mit großem Geräusch eingeleitete Untersuchung gegen die „Action française" nur auf das Einschreiten des Präsidenten der Republik hin eingestellt hat.

Bern. B. Z. „Tagblatt": Die Hauptursache der Angriffe auf Caillaux ist die Furcht vor finanziellen Enthüllungen, die Caillaux machen könnte. Das französische Finanzgebäude steht auf sehr schwachen Füßen, und es hat infolge der Verheimlichung der wirklichen Finanzlage eine heillose Verwirrung Platz gegriffen. Die politischen Agenten im In- und Aus-

lande haben sich zum Teil einer haarsträubenden Geschäftsgebahrung schuldig gemacht. In dieses ganze System ist jetzt wie ein Blitzstrahl die Aussicht auf den russischen Staatsbankrott gefahren. Caillaux aber ist in der Lage, die Hauptschuldigen zu nennen. In größter Hast sucht die Börsenwelt, jetzt zweifelhafte Papiere aller Art in den neutralen Staaten abzusetzen, um sich nur rasch größere Kredite zu verschaffen.

Rumänien.

Petersburg, 20. 1. Reuter. Eine Zeitung meldet, daß der Befehl der Volksbeauftragten, den König von Rumänien zu verhaften, sich bestätige. Der revolutionäre Ausschuß der neunten russischen Armee sandte den rumänischen Militärbehörden ein Ultimatum mit zwei Stunden Frist, worin er den freien Durchzug der russischen Truppen durch Jassy verlangt.

Petersburg. D. T.-Z. Der rumänische Geschäftsträger in Petersburg überreichte dem Kommissariat des Auswärtigen eine Note seiner Regierung, die sich gegen das russische Ultimatum an Rumänien wendet. In der Note wird ausgeführt, daß die in Betracht kommenden verhafteten österreichisch-ungarischen Offiziere von den rumänischen Militärbehörden wieder freigelassen worden sind. Es wird bestritten, daß rumänische Truppen bolschewistische Transporte überfallen, die Transportwagen beraubt und die Begleitmannschaften entwaffnet haben. Zugegeben wird, daß bolschewistische Banden, die den Kampf gegen rumänische Truppen aufgenommen hatten, entwaffnet und verhaftet worden sind. Die rumänische Regierung könne nicht gestatten, daß russische Bolschewiki das rumänische Volk revolutierten und nach beispiellosen Entbehrungen und grenzenlosem Elend in die Schrecknisse eines Bürgerkrieges treiben wollen. Zur Eröffnung von Feindseligkeiten zwischen Großrußland und Rumänien liege kein hinreichender Grund vor.

Petersburg. D. T.-Z. Der Rat der Volksbeauftragten hat die Beschlagnahme des bei den Moskauer Banken hinterlegten Teiles des rumänischen Kronschatzes angeordnet. Außerdem wurden in Kischinew die rumänischen Kronjuwelen, die seinerzeit von Jassy dorthin geschafft worden wären, beschlagnahmt.

Rußland.

Basel. L.-A. „Daily Mail" aus Petersburg: Die staatlichen Telegraphenverbindungen der Petersburger Botschafter wurden am letzten Freitag abgeschnitten und darum fehlen seit Sonnabend vormittag alle englischen Preßtelegramme aus Petersburg.

*Berlin, 21. 1. Das amtliche Dekret, mit dem die Verfassunggebende Versammlung in Petersburg aufgelöst worden ist, hat folgenden Wortlaut: Die russische Revolution hat von ihrem Anfang an die Sowjets der Arbeiter, Soldaten und Bauernabgeordneten für die Massenorganisation aller arbeitenden ausgebeuteten Klassen, die einzig fähig ist, den Kampf dieser Klassen für ihre volle politische und wirtschaftliche Befreiung zu führen, an die erste Stelle gesetzt. Im Laufe der ganzen ersten Periode der russischen Revolution haben sich die Sowjets vermehrt und sind erstarkt, indem sie das Trugbild des Einverständnisses mit der Bourgeoisie, die Falschheit der Formen des bourgeoisistischen, demokratischen Parlamentarismus erlebten und praktisch zu dem Schlusse kamen, daß die Befreiung der unterdrückten Klassen ohne Bruch mit diesen Formen unmöglich ist. Als solch ein Bruch erschien die Oktoberrevolution und die Übergabe der ganzen Macht in die Hände der Sowjets. Die Verfassunggebende Versammlung, die nach den vor der Oktoberrevolution aufgestellten Listen gewählt wurde, war der Ausdruck des Verhältnisses der alten politischen Kräfte, als die Einigungsparteien und die Kadetten die Gewalt inne hatten. Das Volk konnte damals, als es für die Kandidaten der sozialrevolutionären Partei stimmte, nicht zwischen den rechten Sozialrevolutionären, den Parteigängern der Bourgeoisie, und den Linken, den Parteigängern des Sozialismus, wählen. Auf diese Weise mußte die Verfassunggebende Versammlung, die als die Krone der bourgeoistischen parlamentarischen Republik erschien, der Oktoberrevolution und der Sowjetmacht in die Quere kommen. Indem die Oktoberrevolution den Sowjets und durch die Sowjets den arbeitenden und ausgebeuteten Klassen die Macht gab, rief sie den Widerstand der Ausbeuter hervor und zeigte sich bei der Unterdrückung des Widerstandes als der Anfang der sozialen Revolution. Die arbeitenden Klassen mußten sich durch Erfahrung davon überzeugen, daß der alte bourgeoistische Parlamentarismus sich überlebt hat, daß er gar nicht vereinbar ist mit der Aufgabe der Verwirklichung des Sozialismus, daß nicht die allgemeinen nationalen, sondern nur die Klasseneinrichtungen wie die Sowjets fähig sind, den Widerstand der besitzenden Klassen zu beseitigen, den Grund zur sozialen Gesellschaft zu legen. Die am 18. Januar eröffnete Verfassunggebende Versammlung ergab die Mehrheit der Partei der rechten Sozialrevolutionäre, der Partei des Kerenski, Awksentjeff und Tschernoff. Es ist klar, daß sich diese Partei weigert, den vollkommen genauen und klaren, keine falschen Auslegungen zulassenden Vorschlag des höchsten Organismus der Sowjetmacht, des zentralen Ausführungskomitees der Sowjets, zur Beiprechung anzunehmen und das Programm der Sowjetmacht, die Verkündung der Rechte des arbeitenden und ausgebeuteten Volkes, die Oktoberrevolution und die Sowjetmacht anzuerkennen. Dadurch hat die Verfassunggebende Versammlung jede Verbindung zwischen sich und der Sowjetrepublik Rußland abgebrochen. Der Weggang der Fraktion der Bolschewiki und linken Sozialrevolutionäre, die zurzeit die größte Mehrheit im Sowjet darstellen und das Vertrauen der Arbeiter und der Mehrheit der Bauern genießen, von der Verfassunggebenden Versammlung war unausbleiblich. Es ist klar, daß der übrig gebliebene Teil der Verfassunggebenden Versammlung auf Grund dessen nur eine Rolle des Versteckens, des Kampfes der bourgeoistischen Gegenrevolution zur Stürzung der Macht des Sowjets spielen kann. Deshalb verfügt das Zentralausführungskomitee, die Verfassunggebende Versammlung aufzulösen.

Petersburg, 19. 1. Reuter. Man hält es für wahrscheinlich, daß die Sowjets und die bolschewistischen Mitglieder sich zu einer neuen Verfassunggebenden Versammlung unter dem Namen „National-Konvent" zusammentun werden.

Stockholm. L.-A. Nachdem die Matrosen in den Sitzungssaal des Taurischen Palastes eingedrungen waren, faßten die gemäßigten und rechtsstehenden Abgeordneten den Beschluß, das Dekret, das die Auflösung der Verfassunggebenden Versammlung anordnet, nicht anzuerkennen. In dem Antrage wird gesagt, man müsse zwar in Petersburg der Gewalt weichen, es bestehe jedoch die Möglichkeit, die Verfassunggebende in Moskau zusammentreten zu lassen.

Bern, 21. 1. „Corriere" aus Petersburg. Zahlreiche Abgeordnete wurden verhaftet und weitere Verhaftungen stehen bevor. Die Sozialrevolutionäre beschlossen, keine offenen Aufstände hervorzurufen und sich nicht gegen die Diktatur Lenins aufzulehnen. Bei den letzten Straßenkämpfen gab es 120 Opfer, darunter 20 Tote. Die Rote Garde und Lenins Matrosen in Kronstadt sind Herren der Lage. In Petersburg ist in nächster Zeit nicht mit einem eigentlichen Zusammenstoß zwischen den Leninisten und deren Gegnern zu rechnen.

Zürich. D. T.-Z. Miljukoff erklärte, daß trotz des Verhaftbefehls der Regierung die Parteiführer ihre politische Tätigkeit fortsetzen würden.

Bern. B. Z. Nach der Auflösung der Verfassunggebenden Versammlung traf der Rat der Volksbeauftragten die rücksichtslosesten Maßnahmen, um den Ausbruch einer gegenrevolutionären Bewegung in Petersburg zu unterdrücken. Sämtliche bürgerlichen Blätter wurden verboten, die Druckereien beschlagnahmt und das gesamte Redaktionspersonal dieser Blätter verhaftet. Unter den unterdrückten Zeitungen sind die meisten Organe der Gemäßigten Sozialisten und der Sozialrevolutionären Partei. Im Hafen von Petersburg ankern 28 Torpedoboote, Kanonenboote, Minensucher und sonstige Hilfsschiffe. Es wurden zahlreiche Matrosenabteilungen zum Schutze des Rates der Volksbeauftragten gelandet. Der Eindruck herrscht vor, daß die Auflösung der Verfassunggebenden das Vorspiel zum Ausbruch der blutigsten inneren Wirren, die Rußland bisher erlebt hat, bilden dürfte.

Stockholm. L.-A. Ein Erlaß der Volkskommissare wendet sich gegen die drohende Erhebung in der russischen Hauptstadt, wo die Bolschewiki gegenwärtig nicht über ausreichende Kräfte verfügen. Es wird angenommen, daß die Petersburger Regimenter den Bolschewiki nicht mehr blindlings ergeben sind, sondern sich bei einem neu aufflammenden Bürgerkrieg neutral erklären würden. Die Bolschewiki treffen Gegenmaßnahmen besonders durch Heranziehung von Matrosen und finnischen Truppen. Bedenklich ist auch die tägliche Verschärfung der Lebensmittelkrise. In allen Straßen erinnern Anschläge daran, daß Petersburg sich im Belagerungszustand befindet.

Stockholm. L.-A. Der Rat der Volkskommissare veröffentlicht amtlich eine Verordnung über die Bildung einer sozialistischen Armee, die notwendig sei für die Aufrechterhaltung der sozialistischen politischen Ordnung sowie um jeden Augenblick bereit zu sein, der Staatsregierung die vollständige Macht zu erhalten.

"Neuyork, 21. 1. „Associated Preß" aus Petersburg: Die früheren Mitglieder des Kabinetts Kerenskis Tschingareff und Koloschkin wurden letzte Nacht im Marinehospital, wohin sie aus der Peter-Pauls-Festung krankheitshalber verbracht worden waren, in ihren Betten ermordet. Ein Dutzend bewaffneter Männer drangen in das Hospital ein, fragten, wo die Minister lägen und feuerten 6 Schüsse auf Tschingareff und 2 auf Kokoschkin ab. Beide wurden getötet. Die Mörder verließen dann das Hospital. Weiter wurde gestern ein Mordversuch gegen den bolschewistischen Wahlkommissar Dritsky unternommen; die Kugel streifte ihm das Ohr.

Petersburg, 22. 1. P. T.-A. Dringender Befehl an alle Kommissariate, Präsidenten der Sowjetausschüsse für den Kampf gegen die Pogrome, an das Hauptquartier der Roten Garde, an den Ausschuß der Bekämpfung der Gegenrevolution, an den Kommissar für Kriminalangelegenheiten und an die Kommissare der Bahnhöfe von Petersburg, sofort alle Kräfte in Bewegung zu setzen zur Ermittelung der Matrosen und Roten Gardisten, die heute Nacht um 1 Uhr in das Marinehospital eingedrungen sind und Tschingareff und Kokoschkin ermordet haben. Die Schuldigen sind zu verhaften und nach dem Smolni-Institut, Zimmer 75, zu bringen. Über den Gang der Ermittlung ist alle 2 Stunden Bericht zu erstatten. 22. Januar. gez. Lenin. Justizminister Steinberg.

Petersburg, 22. 1. P. T.-A. Die Volkskommissare sind benachrichtigt worden, daß die Polizei die Spur der Mörder Tschingareffs und Kokoschkins gefunden hat.

Karlsruhe. B. T. „Nasch Wjek". Eine Abordnung des ukrainischen Zentralrates bei der Ostseeflotte richtete im Auftrage von 12000 Matrosen an den Kommissar des Marineamtes Dybenko die Forderung, daß ein Dekret erlassen werde, welches die Übernahme der ukrainischen Matrosen aus der Ostseeflotte in die Schwarzmeerflotte anordnet, weil die nationalen Feindseligkeiten bei der Flotte sich täglich mehr zuspitzen und es für die Ukrainer unmöglich werde, auf den Schiffen der Ostseeflotte weiterzuleben. Dybenko antwortete, daß die Frage der bolschewistischen Regierung unterbreitet werde.

Zürich. L.-A. Der Kommandant der Schwarzmeerflotte Admiral Nemetz setzte das ukrainische Generalsekretariat von seiner Anerkennung der ukrainischen Regierung in Kenntnis und entsandte den Sekretär Murawjeff nach Kiew, um Verbindung mit der Rada anzuknüpfen.

Genf. L.-A. Der Verband gedenkt ohne Notwendigkeit keine anderen Anstalten vor Wladiwostok zu treffen, als die bisherigen. Der amerikanische Admiral Knight, Kommandant des Panzers „Brooklyn", ist ausersehen, auch dem japanischen Panzer und dem englischen Kreuzer vor Wladiwostok im Bedarfsfalle Weisungen zu erteilen. Die Hauptsache scheine eine Ausübung des Druckes auf Petersburg wegen der dortigen Pläne gegen die ausländischen Gläubiger. — „Matin" aus Tokio": Für die Landung japanischer Truppen auf russischem Gebiete fehlen alle Anzeichen.

Zürich. B. Z. Havas aus Petersburg. Der Rat der Volkskommissare hat von den Botschaftern Englands und Japans Aufklärung über die Besetzung von Wladiwostok verlangt.

Japan.

Berlin, 22. 1. Die Stimmung in Japan beleuchtet deutlich eine Rede des japanischen Generalleutnants Tanaka, die er am 20. Mai 1917 in Schanghai gehalten hat. Generalleutnant Tanaka, der als die rechte Hand des japanischen Kriegsministers gilt, führte folgendes aus: Für uns Japaner ist es nicht ausreichend, den Heldenmut der Deutschen nachzuahmen, wir müssen mehr tun, wir müssen uns sorgfältig mit der Prüfung der Gründe beschäftigen, die diesem Volke die Möglichkeit gaben, so mächtig zu sein, daß es so glänzend diesen furchtbaren Krieg führt, und wir müssen alles Mögliche tun, um Deutschland in seiner kunstvollen Organisation, seiner Einigkeit und Vaterlandsliebe nachzuahmen. Möchten die japanischen Soldaten den deutschen Kämpfern nacheifern und die japanischen Kulis den deutschen Arbeitern in ihrer ehrlichen Pflichterfüllung und Vaterlandsliebe. Möchten sie diesen Mustern in all ihrem Streben folgen. Wir befinden uns gegenwärtig in dem Kriege mit den Mittelmächten. Aber es wird der Tag des Friedens kommen, und dann wird es die Pflicht des japanischen Volkes sein, die Hände wahrer Freundschaft den mächtigen Germanen entgegenzustrecken. Wie auch in Zukunft die Stellung Japans gegenüber Deutschland bestimmt werden wird, einen Boden für antideutsche Orientierung wird es in Japan nicht geben. Die deutschfreundliche Orientierung hat ihre Vertreter unter den angesehensten Staatsmännern.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Basel. T. R. Nach einer in Paris eingetroffenen Madrider Depesche steht der Generalstreik für ganz Spanien bevor. In Barcelona wiederholen sich die Kundgebungen Tag für Tag. Die Läden und Kohlenlager werden geplündert. In Malaga, Valencia und Alicante herrscht Ruhe.

Schweiz.

Berlin. D. T.-Z. Über eine neue französische Bombenaffäre in der Schweiz verlautet aus Basel: Der Agent Johann Bucher hatte bei dem Gastwirt Christen-Jost als Pfand für ein Darlehen seinen Handkoffer hinterlegt. Als er längere Zeit weggeblieben war, öffnete Christen den Koffer und fand 6 Metallkapseln, die sich bei der amtlichen Untersuchung als französische Sprengbomben in stärkster Ladung auswiesen. Jede Bombe hatte ein Gewicht von 18 kg und reicht zur Zerstörung von 6 Häusern aus. Bucher soll nach Frankreich verschwunden sein.

Niederlande.

London, 22. 1. Reuter. Die Verhandlungen, die seit einiger Zeit zwischen Vertretern der niederländischen Regierung und den alliierten Regierungen über die Überlassung niederländischen Schiffsraums an die Alliierten und die Anfuhr von Lebensmitteln und anderen Bedarfsartikeln nach Holland geführt werden, sind zu einem befriedigenden Abschluß gelangt.

Rotterdam. L.-A. Aus Washington: In der Deputiertenkammer wurde mitgeteilt, daß die holländische Regierung das Abkommen über die in den amerikanischen Häfen liegenden holländischen Schiffe unterzeichnet hat. Die holländischen Schiffe dürfen nicht in der Sperrzone verwendet werden.

Schweden.

Stockholm, 21. 1. Zu Herrn v. Kühlmanns Vorgehen in der Aalandsfrage schreibt „Nya Dagligt Allehanda". Dieser Schritt von deutscher Seite ist, soweit wir sehen können, sowohl sehr berechtigt, als auch überaus glücklich und diplomatisch. Herr v. Kühlmann hat zweifellos recht, wenn er annimmt, daß der Wunsch des schwedischen Volkes dahin geht, durch friedliche Verhandlungen mit den Uferstaaten der Ostsee baldmöglichst eine Lösung in der für Schweden so wichtigen Frage zu erzielen. Das schwedische Volk wird mit großer allgemeiner Befriedigung die Aussicht begrüßen, bei den Verhandlungen über die Aalandsfrage in Brest vertreten zu sein.

Stockholm, 22. 1. Svenska T.-B. Die Regierung wird in der Montagsitzung unter Ausschluß der Öffentlichkeit dem Reichstage gewisse Mitteilungen über die Handelspolitik machen. Vielleicht wird auch die Aalandfrage verhandelt werden.

Stockholm, 20. 1. Svenska T.-B. Schwedische, norwegische und dänische Delegierte zur Ausarbeitung eines Vorschlages zum vorgrößeren Warenaustausch zwischen den drei Ländern hielten vom 17. bis 20. 1. in Stockholm Sitzungen ab. Schweden wird hauptsächlich Waren aus Eisen, Stahl und Holz, gewisse Maschinen und Papiermasse liefern, Norwegen Salpeter, andere chemische Erzeugnisse, Fische, Brennholz und Chemikalien sowie Metalle, Dänemark Getreide, allerlei Lebensmittel, Häute und Sämereien.

Seekrieg.

*Rotterdam, 22. 1. N. R. C. Das liberale Unterhausmitglied Lambert erklärte, daß die Verluste der englischen Handelsflotte infolge des Ubootkrieges unvermindert fortdauern. Im letzten Jahre seien 5% mal soviel englische Schiffe gesunken, als neue gebaut worden seien, und nicht nur die Schiffe, sondern auch ihre Ladungen seien verloren. Die Lebensmittelversorgung in England sei eine sehr ernste Sache geworden.

Kristiania, 20. 1. „Morgenbladet" über die erwartete deutsche Offensive an der Westfront: Die Möglichkeit für einen Durchbruch besteht, aber schon, wenn es den Deutschen gelingt, den Alliierten eine kräftige Gegenoffensive für längere Zeit unmöglich zu machen, hätten sie viel erreicht. Inzwischen wirkt der Ubootkrieg unaufhörlich weiter. Selbst wenn die Deutschen die Landoffensive aufgeben müßten, könnten sie die ebenso gefährliche wie wirksame Offensive zur See fortsetzen. Das können die Alliierten nicht, außer wenn sie das Glückspiel gegen die deutsche Flottenbasis wagen. Die Hoffnung der Deutschen, mit ihren Ubooten, ihrem kräftigsten, sichersten Offensivmachtmittel, den Krieg zu gewinnen, scheint durch die Ereignisse gerechtfertigt.

*Rotterdam, 22. 1. „Maasbode". Das Schulschiff „Marsrite" ist Sonnabend nachts auf der Themse vollständig verbrannt.

Neubestellungen auf die Feldzeitung „Die Macht im Osten" müssen bis zum 26. d. Mts. eingeliefert werden.

Jeder bestelle bei seiner Formation, da Einzelbestellungen infolge Knappheit des Papiermaterials unter keinen Umständen mehr berücksichtigt werden können.

Geschäftsstelle der „Macht im Osten".

Amtliche Meldung.

Berlin, 23. 1. abends. wtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Die Zustände in Livland und Estland.

Die Frage nach dem Schicksal des baltischen Gebietes steht neben der Zukunft Polens ganz im Vordergrunde unseres Interesses an den Friedensverhandlungen mit Rußland. Die entwickelteste und zukunftsreichste Nationalität im ganzen baltischen Gebiet sind ohne Zweifel die Esten. Während die Letten so kinderarm sind, daß sie an Zahl schon vor dem Kriege eher abnahmen, haben die Esten eine kräftige Vermehrung und hängen im Gegensatz zu den Letten zähe an ihrer angestammten Scholle. Der Lette liebt nicht den Landbau und möchte in der Stadt leben, der Este ist leidenschaftlicher Ackerbauer und sehnt sich nach nichts mehr, als nach einem eigenen Stück Land. Daher kommt auch das starke Hinausdrängen der Esten aus ihren ursprünglichen nationalen Grenzen. Sie schieben sich auf der Sprachgrenze, die quer durch Livland geht, nach Süden immer weiter gegen die Letten vor und besiedeln jenseits des Peipus-Sees und des Narowa-Flusses in den Gouvernements St. Petersburg und Pleskau sogar russischen Boden. Die Gesamtzahl der Esten wird gegenwärtig auf 1½ Million veranschlagt. Sie sind nahe Verwandte der Finnen und gehören zu den mongolischen Völkern, gleich den Türken und Magyaren. Schon in früherer Zeit muß aber eine starke Vermischung mit Ostgermanen stattgefunden haben, denn die estische Sprache hat viele ostgermanische Lehnworte, und der äußere Typus des Volkes ist viel eher germanisch als finnisch.

Unter den Letten herrscht großenteils Feindschaft gegen das Deutschtum, die gleichfalls damit zusammenhängt, daß der Lette vom Lande fort in die städtischen Berufe strebt. Um in der Verwaltung, im Schulfach, in der Justiz usw. Unterkommen zu finden, mußte die lettische „Intelligenz" Russisch lernen; kommt nun das Land von Rußland fort, so ist diese Kenntnis natürlich wertlos. Das ist ein Hauptgrund für die „russischen" Sympathien der lettischen Oberschicht. Auch die lettische Sozialdemokratie sympathisiert zum Teil mit den russischen Bolschewisten. Anders denkt der lettische Bauer, der sehr gut weiß, um wieviel wertvoller sein Land und seine Produkte sein werden, sobald ihn und die billige landwirtschaftliche Konkurrenz Innerrußlands nicht mehr dieselbe Zollgrenze einschließt.

Beim Estentum waren die Differenzen mit den Deutschen von Anfang der estnisch-nationalen Bewegung an viel gemäßigter, und schon während des Krieges bildete sich ein „burgfriedliches" Verhältnis zwischen den Esten und den baltischen Deutschen. Das Abkommen wurde von beiden Seiten ehrlich gehalten. Vor der Revolution wollte die zaristische Regierung eine radikale Form der Landesverwaltung in Estland durchführen, die den Einfluß des deutschen Großgrundbesitzes ganz auszuschalten bestimmt war. Die Esten aber vereinbarten mit der deutschen estländischen Ritterschaft einen Gegenplan auf der Grundlage, daß die Verwaltung auf dem flachen Lande zu gleichen Teilen dem Einfluß der deutschen Gutsbesitzer und der estischen Bauernschaft unterworfen werden sollte. Der Vorwurf, der öfters gegen die baltischen Deutschen erhoben wird, sie hätten es nicht verstanden, sich mit der nichtdeutschen Bevölkerung des Landes zu stellen, ist also falsch. Natürlich wurden durch die Revolution vom März 1917 auch in Estland und Livland alle Verhältnisse umgeworfen.

Das estische Volk benutzte die Revolution vor allen Dingen dazu, um seine Einheit zu proklamieren. Die Verwaltungstrennung zwischen Estland und dem estischen Teil von Livland wurde aufgehoben und ein einheitliches estisches Land hergestellt. Damit muß auch unsererseits für die Zukunft gerechnet werden. Mitte November 1917 trat der vom estischen Volk gewählte nationale Landtag zusammen und verkündete die Unabhängigkeit des estischen Landes und Volkes. Damit war das Band zu Rußland zerschnitten, das innerlich stets schwach gewesen war, denn der Este haßt und verachtet das gewalttätige, unordentliche russische Wesen. Der besondere Feind der estischen Sache ist aber der russische Bolschewismus. Die Zustände in Estland und Livland sind gegenwärtig furchtbar, da die russischen Truppen überall brennen, morden, plündern und verwüsten. Der estische Landtag beschloß, eine nationale Versammlung einzuberufen, um „die staatliche und vollberechtigte Gewalt für Estland" endgültig zu schaffen, und bis dahin sich selbst als den einzigen Träger der höchsten vorhandenen Staatsgewalt anzusehen. Zum Schutz des Landes sollte an alle estischen Soldaten innerhalb der russischen Armee ein Aufruf ergehen, dafür zu sorgen, daß sie in die Heimat entlassen würden.

Kaum war dieser Beschluß gefaßt, so drangen die Bolschewiki in den Saal, sprengten die Landtagsversammlung auseinander, mißhandelten die Abgeordneten, namentlich die bürgerlichen Führer und verprügelten in der Hast auch ihren eigenen Gesinnungsgenossen, den Bolschewiki-Kommissar, (Zivilgouverneur), den der russische Arbeiter- und Soldatenrat in Reval eingesetzt hatte.

Etwa 130 000 Soldaten liegen in Estland und Livland. Diese anarchistischen Banden üben eine Schreckensherrschaft aus, die geradezu furchtbar ist. Die Verwüstung des Landes wird wie ein Vernichtungswerk betrieben.

Nach der Vertagung des Landtages durch die Bolschewiki sammelten sich in Dorpat 20 000 Esten zum Protest in einer großen, geschlossenen Demonstration. Die Bolschewiki aber ließen aus Reval mit der Bahn Panzerautos und Maschinengewehre kommen und versagten die Demonstranten. 40 estische Führer in Reval und Dorpat wurden verhaftet und mißhandelt. Estland und Livland sind im Begriff eine Wüste zu werden, weil die Bolschewiki sich weigern, dem estischen Volke sein Recht werden zu lassen.

Es ist Torheit, unter diesen Umständen an eine freie Abstimmung oder überhaupt eine freie Meinungsäußerung der Esten zu denken. Es dürfen ja keine 5 Leute beieinander sein, ohne von Spionen angezeigt und vergewaltigt zu werden. Die Dinge stehen schlimm in Estland, aber es ist nötig, die Lage zu kennen, wenn man darüber urteilen will, auf welche Weise sich das fernere Schicksal dieser Gebiete regeln soll. Vorbedingung für ehrliches Spiel ist und bleibt auf jeden Fall der Abzug der bolschewistischen Soldateska.

Paul Rohrbach.

Das Abgeordnetenhaus.

Berlin, 21. 1. Im Abgeordnetenhaus stand heute auf der Tagesordnung die Fortsetzung der ersten Beratung des Staatshaushaltsplanes in Verbindung mit der Eisenbahntarifvorlage und der ersten Beratung der Anträge Ahrens (kons.) auf Vergrößerung der Kartoffelanbaufläche und auf Versorgung mit Düngemitteln und Sämereien. Abg. v. Trampczynski (Pole): Wir bedauern, daß die Regierung Konzessionen zum Schutze des Deutschtums gegen die Polen auch jetzt wieder in den Etat eingestellt hat. Minister des Inneren Dr. Drews: Wir halten an dem Grundsatz fest, uns in die inneren Angelegenheiten eines anderen Volkes nicht einzumischen. Aber ganz etwas anderes ist es, wenn verlangt wird, daß wir uns hinsichtlich der Regelung unserer inneren Verhältnisse dem Spruche einer ausländischen Mehrheit unterwerfen. Das widerspräche unserer Ehre und unserer Würde. Unsere Feinde wollen uns knebeln. Sie wollen die freie Entwicklung, die wir haben, nicht bestehen lassen. Das weisen wir mit Entschiedenheit zurück. Wir lassen uns von niemand vorschreiben, was wir im Innern zu tun haben. An diesem Grundsatze werden wir unbedingt festhalten. Der Gedanke, für Westpreußen und Posen eine Art Selbstverwaltung einzuführen und dadurch die Einheitlichkeit des preußischen Staates zu zerstören, ist für uns vollkommen undiskutierbar. (Sehr richtig! rechts.) Etatsaufstellungen zum Schutze des Deutschtums stehen durchaus in Einklang mit den Erklärungen, die die Staatsregierung bisher zur Polenfrage abgegeben hat. Die Regierung hat sich im März vorigen Jahres bereiterklärt, sich den Polen gegenüber in gewissen Beziehungen entgegenkommender als bisher zu zeigen. Es soll der Versuch gemacht werden, von Maßnahmen gegen die Polen abzusehen unter der Voraussetzung, daß die Polen jeden Gedanken der Loslösung ihrer Gebiete vom preußischen Staate aufgeben. In der Hand der polnischen Bevölkerung liegt es, welche Luft in jenen Landesteilen weht. Preußen ist ein einheitlicher Staat, ein deutsches Land, das ist das Programm, unter dem die Polenpolitik auch in Zukunft stehen wird. Abg. Dr. Hösch (Kons.): Die Hauptaufgabe für die nächste Zukunft ist die Regelung unserer handelspolitischen Beziehungen zunächst zu Rußland. Wir müssen unzweifelhaft die Verhandlungen in Brest-Litowsk, Petersburg, Wien und Odessa verfolgen, damit nicht etwa durch Zugeständnisse eine Bindung unserer Handelsbeziehungen entsteht, die uns anderen Ländern gegenüber schwächt. Für die Übergangszeit muß unsere innere Wirtschaft wieder gestärkt werden. Mit mühsam unverzüglich Sicherheiten durch unanfechtbare Vorverträge schaffen. Bei den Verhandlungen mit Rußland darf nie und nimmer der Gedanke auftauchen, daß wir auf unsere Zukunftssicherheiten verzichten. Unsere Einfuhrzölle werden wir beibehalten müssen. Wenn wir uns nicht durch einen Siegesfrieden größere Mittel verschaffen, wird das Land durch Steuern schwer belastet werden. Unsere Viehbestände müssen gegen ausländische Seuchen geschützt werden. Mit einer Vorzugsbegünstigung gegen Österreich-Ungarn müssen wir vorsichtig sein, durch wirtschaftliche Zugeständnisse und politische Freundschaften nicht zu erreichen. Wenn die Verhandlungen im Gefühle unserer Stärke geführt werden, dann werden wir zu einem guten Ende kommen. Der Redner begründet die Anträge Ahrens. Landwirtschaftsminister v. Eisenhart-Rothe: Den bisherigen Leistungen der Landwirtschaft kann ich nur Dank und Anerkennung zollen. Im Jahre 1918 wird der Mangel an Nahrungsmitteln wachsen, wenn nicht mit der nötigen Vorsicht vorgegangen wird, deshalb müssen wir zu außerordentlichen Maßnahmen greifen. Mit dem Antrage auf Vergrößerung der Kartoffellandbaufläche bin ich einverstanden. An der Vergrößerung der Erzeugung von Stickstoff und Phosphor wird mit allen Mitteln gearbeitet, es kann aber nur ein Teil davon der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt werden. Im ganzen werden wir auskommen. Die Landwirtschaft wird alles daran setzen, um das Volk ausreichend mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Ebenso wie militärisch können wir landwirtschaftlich die Lage mit Ruhe betrachten. Abg. Frenzel (Fortschr. Volksp.): Unsere Unterhändler in Brest-Litowsk bedürfen unserer Ratschläge nicht. Wir vertrauen, daß sie ihre Aufgabe ohne unseren Wunschzettel lösen werden, wie es Ehre und Würde Deutschlands erfordert. Redner tritt für ausreichende Versorgung der Landwirtschaft ein. Abg. Dr. Macco (Natl.): Zu den Verhandlungen mit Rußland dürfen wir sehr wohl ein kräftiges Wort sagen. Wir müssen eine gesunde Vertragspolitik gegenüber Österreich-Ungarn und anderen Staaten treiben. Bei den Mehrausgaben der Eisenbahnverwaltung ist eine Erhöhung der Tarife berechtigt, das Wirtschaftsleben darf aber nicht in dem Maße belastet werden, daß es schließlich gefährdet wird. Die Regierung muß die Einrichtung schaffen, die es uns ermöglicht, unser Wirtschaftssystem durchzuführen. Die Steuerveranlagung muß durch Sachverständige und nicht durch Landräte erfolgen. Zur Entlastung der Eisenbahnen müssen die Wasserstraßen baldigst ausgebaut werden. Abg. Hänisch (Soz.): Es muß alles vermieden werden, was die schwierige Lage unserer Unterhändler in Brest-Litowsk gefährdet. Wir wünschen dringend, daß wir auf dem Wege gegenseitigen Entgegenkommens möglichst bald eine ehrliche Verständigung mit Rußland erreichen, die zu einer dauernden Freundschaft führt. Die Verständigung mit Rußland wird schließlich zum allgemeinen Frieden führen. Auch wir lassen uns von Deutschlands Interessen leiten, denn wir sind eine deutsche Arbeiterpartei. Wenn es zu einzelnen Grenzveränderungen kommt, so sollen diese durch ehrliche Verständigung erreicht werden. Das gleiche Wahlrecht wird trotz alles Widerstandes kommen. Abg. Herold (Ztr.): Die geleisteten Ausgaben der Eisenbahn rechtfertigen die Tariferhöhung. Der Eisenbahnbetrieb muß in ausreichendem Maße ausgestaltet werden. Unsere wirtschaftlichen Lebensbedingungen müssen in dem Friedensvertrag gewahrt werden. In unsere inneren Verhältnisse hat niemand vom Auslande dreinzureden. Ebenso entschieden bekämpfen wir es, daß einzelne unserer Provinzen, wie Posen und Westpreußen, gegenüber anderen Provinzen eine Ausnahmestellung erhalten sollen. Hinsichtlich des Wahlrechts hoffen wir auf eine Verständigung mit der Regierung. Die Entschließung des Reichstages vom 19. Juli hat sehr gut gewirkt, was man von der Agitation der diese Entschließung bekämpfenden Vaterlandspartei nicht sagen kann. Abg. Kloppenborg (Däne): Wir begrüßen es, daß in Brest-Litowsk das Selbstbestimmungsrecht in den Vordergrund rückte und daß, wenn dieser Grundsatz deutscherseits anerkannt wird, auch unsere eigenen Wünsche erfüllt werden. — Nach kurzen Ausführungen der Abgeordneten Johannsen (freikons.), Dr. Seyda (Pole), Fuhrmann (Natl.) wird die Debatte geschlossen. Die wichtigsten Etatsstelle werden dem Hauptausschuß überwiesen, ebenso die Anträge Ahrens. — Nächste Sitzung morgen 1 Uhr: Kleine Vorlagen und Anträge.

Eine Rede des Ministerpräsidenten v. Seidler.

Wien, 21. 1. Bei der Beratung der Abordnung der Arbeiterschaft mit der Regierung im Abgeordnetenhause erklärte Ministerpräsident v. Seidler, es sei der sehnlichste Wunsch des Kaisers, sobald als möglich den Krieg durch einen ehrenvollen Frieden zu beendigen. Ist zurzeit nur ein Sonderfrieden mit Rußland möglich, so falle die Verantwortung dafür auf die Entente. Dessen ungeachtet hält die Regierung an dem Ziele eines möglichst baldigen allgemeinen Friedens fest. Internationale Vereinbarungen über Abrüstung und Schiedsgerichte bieten dazu die geeignetste Grundlage. Da keine Gebietserwerbungen auf Rußlands Kosten von der k. und k. Regierung angestrebt werden, werden daran auch die Friedensverhandlungen nicht scheitern. Der Bevölkerung Polens wird es überlassen, durch Volksabstimmung auf breiter Grundlage ihre staatliche Ordnung zu regeln, am besten durch eine auf breiter Grundlage gewählte Verfassunggebende Versammlung, deren Entscheidung in voller Freiheit ohne Beeinträchtigung durch die Okkupationsbehörden erfolgen soll. Die Forderung der russischen Regierung nach Räumung der besetzten Gebiete müsse die k. u. k. Regierung allerdings ablehnen, weil bei nicht gefestigten Verhältnissen Rußlands diese Gebiete nicht ohne Gefährdung der militärischen Interessen geräumt werden können. Doch werde bei gutem Willen auf beiden Seiten sicherlich ein Kompromiß gefunden werden können. Da die Monarchie bei der Lösung aller dieser Fragen sich von keinen eigennützigen Absichten leiten lasse und bereit sei, den russischen Wünschen so weit entgegenzukommen, als die österreichisch-ungarischen Interessen es gestatten, hege der Ministerpräsident das vollständige Vertrauen, daß bei ebenso gutem Willen auf der anderen Seite die Verhandlungen an diesen Fragen nicht scheitern werden. Die Regierung sei jederzeit bereit, die gewählten Vertreter des Volkes über ihre Absichten und über den Gang der Verhandlungen freimütig zu unterrichten und dadurch das notwendige Vertrauen der Bevölkerung zur auswärtigen Politik zu festigen. Zum Schluß wies der Ministerpräsident auf die Erklärung des Grafen Czernin hin. Sodann legte Minister Höfer die Maßregeln dar, die die Regierung zur Verbesserung der Ernährungsverhältnisse getroffen habe und teilte mit, die Regierung sei fortgesetzt mit allem Nachdruck und hoffentlich nicht ohne Erfolg am Werke, durch Verhandlungen mit der ungarischen Regierung und den Verbündeten die Ernährungsverhältnisse im einvernehmlichen Zusammenwirken zu verbessern. Hierauf machte der Minister des Inneren Graf Toggenburg Mitteilung über die geplante Reform des Gemeindewahlrechts.

Zu den amerikanischen Truppenentsendungen.

* Berlin, 21. 1. C. über amerikanische Truppentransporte. Einige Berichte lassen bereits vermuten, daß alles lange nicht so gut geht, wie es von außen schien. Zuerst hieß es, daß die Ankunft des amerikanischen Heeres die englischen und französischen Soldaten in Frankreich von großer Last befreien würde. Später sagte der „Daily Telegraph", daß General Crowdon, der Leiter der amerikanischen Intendantur in Frankreich, erwarte, daß die amerikanischen Truppen in Frankreich durch die Hilfe Englands und Frankreichs mit Geschützen und anderem Kriegsmaterial versehen werden würden. Das hängt sicher mit Ersparnis an Schiffsraum zusammen. Ersparnis an Schiffsraum — das ist die Frage, und sicher nicht zu Unrecht. Es kommen bereits Berichte, daß die großen Truppentransporte Amerikas frühestens im Herbst 1918 zu erwarten sind. In Frankreich selber werden für den Weitertransport 40 000 Eisenbahnwagen erforderlich. Die Amerikaner müßten vier neue Höfen anlegen, da die jetzt bestehenden bereits mit Kriegstransporten überlastet sind. Um aber 500 000 Mann dauernd mit Kriegsvorräten zu versehen, wären 250 Schiffe erforderlich. An Arbeitskräften zur Unterbringung der 500 000 Mann müßte ein Arbeitsheer von 300 000 Mann zum Barackenbau gebildet werden. Aber wir dürfen nicht nur mit 500 000 Mann, sondern müssen mit Millionen rechnen. Außerdem dürfen Transportschwierigkeiten infolge beschränkten Schiffsraumes nicht entstehen werden. Man hat bereits mit einem Mangel an Schiffsraum zu rechnen. Die noch vorhandenen 4 Millionen Tonnen Schiffsraum sind nicht mehr verfügbar, weil sie bereits nur mit Mühe den augenblicklichen Anforderungen an Transporten genügen können.



Fruchtlose Friedensverhandlungen im September 1870.

Bei der Wiederaufnahme der Verhandlungen in Brest-Litowsk sollten sich die Russen jener Verhandlungen erinnern, die ihre verflossenen Bundesgenossen im Jahre 1870 unmittelbar nach der Gründung der Republik mit Bismarck anknüpften und die infolge der Verkennung ihrer Lage zu keinem Ergebnis führten.

Nach dem Ausbruch des preußischen Hauptquartiers von Reims am 14. September 1870 fand sich am 15. September in Meaux ein Engländer ein, der sich als ein Abgesandter der Regierung in Paris vorstellte und einen Waffenstillstand zu vermitteln suchte. Jules Favre meinte, da mit Napoleon der eigentlich Kriegführende auf französischer Seite ausgeschieden sei, könne man ja nun ohne weiteres Frieden machen, ohne daß ein Fleck Landes aber eine Festung von französischer Seite abgetreten werden dürfe. Auf diese Zumutung eines Friedens ohne Annexionen antwortete Bismarck dem Übermittler mit Entrüstung, er habe es nicht mit Kindern, sondern mit erwachsenen Männern zu tun, denen man bei der Lage der Dinge einen Waffenstillstand ohne weiteren Zweck, als daß er etwaigen neuen Rüstungen Frankreichs zugute käme, nicht anbieten könne. Den Standpunkt Favres bezeichnete er als töricht. Nicht der Kaiser allein, sondern die Kammern und die Nation selbst hätten den Krieg herbeigeführt, um Rache für Sadowa zu erlangen und zugleich das unablässige französische Gelüste nach dem linken Rheinufer zu befriedigen. Zögen die Deutschen ab, ohne ein Dorf zu nehmen, dann würde der Frieden nur ein Waffenstillstand sein bis zu dem Zeitpunkte, wo Frankreich sich abermals stark genug fühle, um die „patriotischen Bestimmungen" wegen der deutschen Siege loszuwerfen. Die gebrachten Opfer und die Lage der Dinge erfordern zur besseren Sicherung Deutschlands eine wirksame Grenzsicherung. Der britische Militärmann erdreistete sich zu drohen, daß Deutschland bei einer Änderung des territorialen Gleichgewichtes auch England gegen sich einnehmen würde. Damit kam er bei Bismarck allerdings an den Verkehrten. Er wisse nicht, antwortete der norddeutsche Bundeskanzler, welche Vorteile Deutschland durch die Liebe Englands in diesem Kriege genossen habe. Es bleibe abzuwarten, ob die Nachteile aus der britischen Abneigung größer sein würden. England habe nichts getan, um Frankreich am Kriege zu verhindern, deshalb möge es nun auch Deutschland den Krieg gefälligst allein ausfechten und es die ihm gebührenden Früchte ernten lassen. Auf die Frage des Zwischenträgers, ob der König Paris wirklich zu belagern denke, entgegnete Bismarck, das möge er abwarten. Zunächst würde es von 40 000 Ulanen umschwärmt, die keine Mann heraus- und keine Zufuhr hineinließen.

Am 18. September wurde Favre selbst in Meaux erwartet. Er blieb aber aus. Am 19. auf dem Weitermarsche begegnete der an der Spitze reitende Bismarck dem Wagen, in dem Favre saß, ohne daß einer den anderen erkannte. Erst als ihm von rückwärts gemeldet wurde, daß Favre erschienen sei, hielt er ihn und seine Begleiter durch ein paar Reiter zurückholen. Bismarck wollte die Unterredung unterwegs abmachen, da er meinte, er werde Favre im Hauptquartier nicht wieder los. Aber nach der Verhandlung auf dem nächsten Marschhalte mußte doch noch ein Tag im Hauptquartier zugegeben werden. Favre gebärdete sich sehr selbstherrlich, obgleich er ohne alle Vollmachten seiner Kollegen war. Er wollte weder irgend eine Abtretung, noch einen Einzug in Paris zugestehen. Dagegen bot er Geld und bat, die Summe nur bestimmen zu wollen.

Der Hinweis auf die neue französische Niederlage vom 19. September zuletzt von Paris blieb anscheinend ohne Eindruck auf Favre, weshalb Bismarck meinte, er scheine nicht zu wissen, was Kriegführen sei. Als Favre dann von Paris schriftlich mitteilte, seine Kollegen hätten die von Bismarck mitgeteilte Grundlage für den Frieden nicht angenommen, kam ein Abgesandter Gambettas

und Priestern verdächtig und zum größten Teil in Untersuchungshaft. Ungefähr tausend Angeklagte haben ihre Schuld zum Teil gestanden, zum Teil sind sie einwandfrei überführt worden. An mehr als 60 Plätzen hat die Polizei größere Waffen- und Munitionsmengen beschlagnahmt.

Sidney. „Daily Mail". Die australische Getreideernte kann im nächsten Jahre über See nicht verfrachtet werden.

Vereinigte Staaten.

Bern, 23. 1. „Petit Parisien" aus Washington: Stone hielt im Senat eine große Rede; er beschuldigt Roosevelt und die republikanischen Führer, die Politik der Vereinigten Staaten während des Krieges ausschlaggebend zu beeinflussen, um sich der Regierung zu bemächtigen. „Petit Parisien" bemerkt hierzu: Die Rede Stones sei ein Anzeichen wieder beginnender Parteikämpfe.

Bern, 2. 1. „Chicago Tribune". Die Untersuchung über die Verzögerung der Ausrüstung des amerikanischen Heeres ergab so grobe Nachlässigkeiten, daß der Rücktritt des Chefs des Kriegsmaterial-Departements General Crosier unmittelbar bevorsteht und die Stellung des Kriegssekretärs Baker erschüttert erscheint.

*Stockholm. Svenska T.-B. Im amerikanischen Heere sind 25200 schwedische Untertanen einregistriert; von diesen sind 7827 einberufen.

Berlin. B. Z. Der Direktor der Deutschen Bank in Neuyork, Hugo Schmidt, der die deutschen Millionen an Talo Pascha gezahlt haben soll, ist verhaftet und mit einer Reihe angeblicher Spione, Agenten und anderen Deutschen in das Gefängnis des Forts von Oglethorpe übergeführt worden.

*Neuyork, 18. 1. Reuter. Die Brüder Morgan äußerten in Übereinstimmung mit anderen Finanzkreisen die Ansicht, daß hinsichtlich des Brennmaterials die Lage ein ernstes und drohendes Aussehen für die Arbeit des Landes gewinne.

Frankreich.

Rotterdam, 23. 1. „Manchester Guardian". In der Konferenz der Ministerpräsidenten in Paris wird über die Kriegsziele beraten werden.

Paris, 22. 1. Havas. Es ist wahrscheinlich, daß in Paris Unterredungen zwischen Clemenceau, Lloyd George und Orlando stattfinden, wenn letzterer durch Frankreich reisen wird, um nach Italien zurückzukehren. Es steht aber nicht in Frage, in nächster Zeit eine allgemeine Besprechung der Alliierten zusammenzuberufen.

Bern. Der italienische Admiralstabschef Thaon de Revel ist in Paris eingetroffen zu Besprechungen über die Zusammenarbeit in der Bekämpfung der Uboote.

Basel. T. R. „Echo de Paris". In den Kammerkreisen ist die Opposition gegen Clemenceau im Wachsen begriffen. An ihre Spitze soll sich nun neben Renaudel auch Painleve gestellt haben.

Basel. T. R. Drei Pariser Zeitungen veröffentlichen Einzelheiten über den angeblichen Staatsstreichplan Caillaux'. Danach war Sarrail als Generalissimus ausersehen; Jean Dupuy, Charles Humbert, Messimy, Renault, Noulens, ferner die Sozialisten Cachin, Thomas und Laval, Briand, Viviani und Leygues waren als Botschafter aufgenommen, das Kapitel möglicher Mitarbeiter wird ergänzt durch eine Liste Verdächtiger, unter denen in erster Linie die Royalisten Daudet und Maurras standen. Der Frieden sollte auf Grund einer Volksabstimmung unterzeichnet werden. Den Friedensvertrag hatte ein Schiedsgericht vorzuschreiben. Alle diplomatischen Verpflichtungen, auch die Kriegserklärung, unterliegen der Volksabstimmung.

Bern. B. Z. In Lyon und St. Etienne brachen am 16. revolutionäre Aufstände aus. Sie hatten ihren Ursprung in Arbeiterausständen, nahmen aber bald einen politischen Charakter an. Die Streikenden zogen durch die Straßen und verlangten Frieden. In Lyon kam es zu blutigen Zusammenstößen vor dem Rathause; die Menge rief nach billigen Lebensmitteln. In St. Etienne wurden die Läden geplündert. Am Freitag kam es zu heftigen Barrikadenkämpfen. Von der Genfer Grenze mußten 50 französische Gendarme nach Lyon entsandt werden.

Portugal.

*Lissabon. Reuter. Letzte Nacht wurden in den meist bevölkerten Vierteln Lissabons Hetzjagden veranstaltet. Viele Handwaffen wurden beschlagnahmt. Die extremistischen Klubs der Partei Affonso Costas sind noch immer geschlossen.

Italien.

Lugano. D. T.-Z. Das Mailänder Gericht hat auf Antrag mehrerer Mailänder Banken die Beschlagnahme von Gütern und Guthaben der russischen revolutionären Regierung, darunter Vorräte und Maschinen im Werte von 70 Millionen Lire, dazu 2 Millionen Lire für verschiedene Lieferungen und Zinsverluste, verfügt. Da die russische revolutionäre Regierung keine anerkannten Vertreter hat, wurde die gerichtliche Verfügung öffentlich bekannt gemacht.

Serbien.

Bern. B. Z. „Feuille". Anfang Dezember brach bei 2 serbischen Infanterie-Regimentern der Salonikifront eine Revolte aus. Englische Regimenter haben den Aufstand unterdrückt. Im ganzen sollen 80 Offiziere verhaftet sein, was eine ungeheure Mißstimmung unter den Truppen hervorgerufen hat. Seit Februar 1916 wagt weder ein serbischer Minister noch einer der Abgeordneten, sich bei den serbischen Truppen zu zeigen. Insbesondere erregen Verschwendung und Luxus der serbischen Regierung in Korfu die Unzufriedenheit der Truppen.

Rumänien.

Genf. B. Z. „Petit Parisien" aus Jassy. Die Stellung Bratianus ist ernsthaft bedroht. Die Opposition bekämpft die Regierung leidenschaftlich. Einstweilen verfügt Bratianu noch über die Mehrheit. Eine Krise würde nicht nur den Sieg der Opposition, sondern die gänzliche Neuorientierung der rumänischen Politik bedeuten. Auch das Kabinett selbst ist nicht einig. Die Kammer wurde auf den 25. Januar vertagt. Die Minderheit legte dagegen energischen Protest ein.

*Bern. Stampa aus Rom. Bei den Rumänen, Serben und Griechen zeigt sich starke Unzufriedenheit über die Erklärungen Lloyd Georges und Wilsons. Man fühlt, daß die Entente die Interessen ihrer Staaten ungenügend schützt. Die serbische und rumänische Regierung haben deshalb Italien um Vertretung ihrer Interessen auf der Pariser Konferenz ersucht. Eine rumänische Abordnung wird dieser Tage in Rom erwartet.

Rußland.

*Petersburg. P. T. A. Die Verfassunggebende Versammlung hatte Tschernoff mit 244 gegen 151 Stimmen, die auf Frau Spiridonowa fielen, zum Vorsitzenden gewählt.

Amsterdam, 20. 1. Bei den Debatten kam es zu aufregenden Auftritten. Ein Mitglied der Verfassunggebenden Versammlung schlug den Revolver auf den sozialistischen Führer Zeretelli an, wurde aber entwaffnet.

*Petersburg. Havas. Kerenski richtete an den Zentralausschuß der sozialrevolutionären Partei ein Schreiben, in dem er den Wunsch äußerte, der ersten Sitzung der Nationalversammlung beiwohnen zu dürfen. Der Ausschuß antwortete, Kerenski möge es vermeiden, sich vor der Versammlung zu zeigen. Er blieb deshalb fern.

Stockholm. L.-A. Ein in Petersburg tagender Kongreß der Eisenbahner nahm mit 278 gegen 261 Stimmen eine Entschließung an, die die Verfassunggebende begrüßt, ihr Unterstützung verspricht und von dem Rat der Volkskommissare fordert, daß die Verfassunggebende ruhig bis zur Einsetzung der neuen Regierung arbeitet. Kerenski, der sich in Petersburg befinden soll, teilte dem Zentralkomitee der Sozialrevolutionäre mit, er wünsche an den Sitzungen teilzunehmen. Dieses lehnte jedoch ab. Die Volkskommissare beabsichtigen jetzt, Kerenskis Bankkonto von 1474734 Rubel zu beschlagnahmen. Auch in Moskau fanden Demonstrationen für die Verfassunggebende statt, die von der Roten Garde mit Gewehrfeuer auseinander getrieben wurden. 12 Demonstranten wurden getötet. In Petersburg beträgt die Zahl der Getöteten 15, die Zahl der Verletzten 94.

Petersburg. B. Z. Der Abgeordnete von Mohilew, der bekannte Bauernführer Awksentjeff, richtete an Lenin ein offenes Schreiben, in dem er erklärt, der Rest der Volksbeauftragten treibe Katastrophenpolitik. In dem Augenblick, da die entsetzliche Hungersnot das gesamte Nordrußland überziehe und in Petersburg zahlreiche Menschen auf den Straßen vor Hunger umfallen, treibe man die Stimmen Rußlands auseinander, verschleppe gleichzeitig die Friedensverhandlungen mit den Ukrainern und stehe im Begriff, den Krieg gegen Rumänien zu erklären. Da Mitte Februar auch die letzten Vorräte verschwunden sein werden, stehe Rußland vor der größten Gefahr, die es jemals bedroht hat und die einzige Rettung sei ein schneller Friedensschluß, Versöhnung mit der getreidereichen Ukraine und Heimsendung der Bauern. Es sei die letzte Stunde angebrochen. Werde sie nicht wahrgenommen, dann würde von Rußland nur ein Trümmerhaufen übrigbleiben.

Petersburg. B. T. In der Nacht vom 18. zum 19. Januar ereigneten sich neue schwere Plünderungen von Privathäusern und Palästen in Petersburg. Bewaffnete Banden drangen in die Eremitage ein und raubten hier eine große Anzahl von Kunstwerken. Andere Banden drangen in die Bibliothek ein und stahlen hier eine größere Anzahl der wertvollen antiken Schriften. Der hierdurch angestiftete Schaden läßt sich nicht übersehen.

*Stockholm. „Djen": Der Vollzugsausschuß der Bauernräte beschloß folgenden Antrag zu stellen: Die Familie Romanoff soll unverzüglich von Tobolsk nach Kronstadt oder Petersburg übergeführt werden. Außerdem sollen alle noch in Freiheit befindlichen Mitglieder der Familie Romanoff verhaftet werden. Es soll eine außerordentliche Untersuchungskommission zur Ausarbeitung einer Anklage eingesetzt und darauf die Familie Romanoff vor einem Revolutionstribunal angeklagt werden. Alles soll unverzüglich erfolgen, so daß sofort nach der Ankunft des Exzaren in Petersburg seine Verbrechen untersucht werden. Es heißt, der Vollzugsausschuß der Sowjets sei zum Entgegenkommen gegen diese Forderungen bereit.

Berlin, 22. 1. N. A. Z. In der neutralen Presse befinden sich Reuter-Meldungen, daß Deutschland für die Wiederherrichtung des Zarentums eintrete. Die deutschen Delegierten in Brest-Litowsk sollen die Ausreise der Zarenfamilie nach Deutschland verlangt haben. Die Meldung ist völlig erfunden. Ihr Ursprung deutet darauf hin, daß England und Frankreich, auch heute noch lebhaft für den ihnen verbündeten Zarismus eintreten.

*Berlin. B. Z. „Rasch Wiak": Die Russen beschlossen, sämtliche in Rußland arbeitenden ausländischen Banken zu schließen.

Bern. „Nowaja Shisn". Der Rat der Volkskommissare hob das in französischer Sprache erscheinende, von rumänischer Seite beeinflußte Blatt „L'Entente" auf.

Petersburg. „Kreuzzeitung". „Prawda": Zwischen Berezno und Klewan, nördlich von Rowno, findet die heftige Schlacht zwischen ukrainischen und bolschewistischen Truppen statt. Die bereits drei Tage dauernden Kämpfe sind noch unentschieden. Da auch verhältnismäßig starke Artillerie auf beiden Seiten im Kampfe steht, sind die Verluste sehr groß. Entgegen dem ausdrücklichen Verbot Krylenkos beginnen sich an der Front zwischen der Weichsel und dem Gornu starke bolschewistische Abteilungen aus den Frontstellungen zu lösen. Sie haben bei den ukrainischen Militärbehörden um die Gewährung freien Abzuges nachgesucht. Durch die eigenmächtige Aufgabe dieser Frontstellen durch die bolschewistischen Truppen wird die Stellung der Bolschewiki in Wolhynien immer schwächer und bedrohlicher. Die Ukraine zeigt gegenüber dem Wunsch nach freiem Abzuge der Bolschewiki Entgegenkommen, verlangt aber, daß die Artillerie den ukrainischen Truppen übergeben wird.

Stockholm. T. R. Über Kiew geht zurzeit von der Front eine Lawine hungernder Soldaten. Charkoff gleicht einem Russenlager. Dort streiten fünf Ausschüsse mit der Stadtverwaltung um die Oberherrschaft, ständig finden Plünderungen und Straßenkämpfe statt.

Basel. B. Z. Der ukrainische Generalsekretär für Kriegsangelegenheiten Petjura reichte sein Abschiedsgesuch ein. Die Bolschewikitruppen besetzten die Gruben des Donbeckens und beschlagnahmten die Getreidevorräte.

Petersburg. B. Z. Das Generalsekretariat der Ukraine übernahm eine Kiewer Druckerei und richtet darin eine Notenbruckerei ein. Gleichzeitig wird in Kiew eine ukrainische Notenbank eingerichtet.

Basel. L.-A. Römische Pressekorrespondenz. Ingenieur Tinjschbajeff, ein mohammedanisches Mitglied der zweiten Reichsduma wurde zum Ministerpräsidenten der Republik Turkestan ernannt. Zentralasien bleibt ein selbständiger Teil der russisch-demokratischen Bundesrepublik.

*Petersburg. B. Z. „Djen". In Wladiwostok sind schwere Unruhen ausgebrochen. Bolschewiki stehen mit Gegenrevolutionären im Straßenkampf. Japanische Truppen wurden zur Sicherung des Lebens und des Eigentums der Fremden gelandet. Die Landung der Japaner erfolgte, nachdem ein japanischer Ministerrat in Tokio diese Maßnahme beschlossen hatte. Die Bolschewiki beschuldigen den japanischen Generalkonsul, daß er öffentlich die gegenrevolutionären Ausschüsse mit großen Geldsummen aus dunklen Quellen unterstütze.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Sofia, 23. 1. B. T.-A. Die spanische Gesandtschaft ließ den Blättern eine Note zugehen, in der sie erklärt, daß im Gegensatz zu gegenteiligen Meldungen in Spanien vollste Ruhe herrsche, daß ferner das Kabinett Garcia Prietos dieselbe äußere Politik befolgt wie bisher und daß es mit großem Vertrauen die Ereignisse erwartet, die am 24. Februar vor sich gehen werden.

*Madrid, 23. 1. Amtlich. Ein Sturm beschädigte die Funkenanlagen des geschützten Kreuzers „Carlos Quinto". Eine Sturmflut trieb mehrere Kanonenboote, darunter auch das Kanonenboot „Hernan Cortez" ab. Die königliche Yacht „Giralda" wurde ebenfalls beschädigt. Das Torpedoboot 13 stieß gegen das Linienschiff „Jaime". Beide Schiffe erlitten Schaden.

Schweiz.

Basel. D. T.-Z. „Basler Nachrichten". Amerika lud angesichts der Transportschwierigkeiten die Schweiz ein, sich bei Frankreich und England um Überlassung eines Teiles des für Rechnung dieser Staaten in Argentinien gekauften Getreides zu bewerben. Die Transportkrise betrifft auch die Zufuhr von Rohstoffen. Wenn sie andauere, ist mit einer weitgehenden Arbeitseinstellung für die Schweizer Industrie zu rechnen.

Niederlande.

Haag. D. T.-Z. Der niederländische Kriegsminister teilt in seinem Bericht an die Kammer mit, daß durch Vertreter des niederländischen Kriegsministeriums in den Vereinigten Staaten insgesamt für 10 Millionen Maschinengewehre und Patronen gekauft wurden. Dieser Artikel wurde den Vertretern geliefert und von ihnen bezahlt. Bevor sie jedoch verschifft werden konnten, beschlagnahmte die amerikanische Regierung die bereits bezahlten Artikel. Dieses Vorgehen erregt in den Niederlanden Erbitterung.

London, 23. 1. Reuter. Die Pacht von über 80 für die Vereinigten Staaten in amerikanischen Häfen zurückgehaltenen holländischen Dampfern stellt nur einen Weg dar, der zu einem allgemeinen Abkommen auf breiter Grundlage zwischen den Alliierten und Holland führen wird. Dieses Abkommen ist Gegenstand einer langen Beratung der Alliierten und der Niederlande gewesen und wird Holland Lebensmittel, Rohstoffe und andre für seine Industrien nötige Waren sichern.

Vlissingen, 23. 1. Die Direktion der Zeelandlinie hat die Nachricht erhalten, daß die Dampfer „Koningin Regentes" und „Zeeland" gestern mittag um 1 Uhr 20 Minuten mit den deutschen Austauschgefangenen von Bristol nach Rotterdam ausgefahren sind.

Norwegen.

*Kristiania, 22. 1. In einer Massenversammlung der norwegischen Arbeiterpartei wurde gestern von 3000 Anwesenden einstimmig beschlossen, im Hinblick auf die Teuerung und die drohende Hungersnot und auf die deshalb nötige Steigerung der Produktion die Einstellung alles Militärdienstes und die Umwandlung der militärischen Industrien zum Vorteil der Steigerung der Produktion zu verlangen.

Die römische Kurie.

*Kopenhagen. B. Z. „Politiken" macht auf die zunehmende italienische Agitation gegen den Papststuhl aufmerksam. Man stempele die Angehörigen des Vatikans als Spione. Alles deute darauf hin, daß eine vorübergehende Aufhebung des Garantiegesetzes während des Krieges geplant sei. Sobald die Auslieferung verwirklicht sei, werde die wahrscheinliche Folge sein, daß der Papst, um seine volle Handlungsfreiheit zu bewahren, Rom verlassen werde. Es wäre das Wahrscheinlichste, daß er der Einladung des Klosters Einsiedeln folgen und vorläufig dort Aufenthalt nehmen werde.

Seekrieg.

Haag, 23. 1. Der hier internierte frühere Emden-Kommandant Fregattenkapitän v. Müller sagte, es sei für ihn seiner Zeit eine große Freude gewesen, daß sein Geschwaderchef Graf Spee ihm die Bitte um Entsendung mit seinem Schiff zum Kreuzerkrieg in den Indischen Ozean gewährt habe. Das Gefecht mit dem englischen Kreuzer „Sydney" habe nicht so lange gedauert, als offenbar vielfach angenommen werde, dafür sei die artilleristische Überlegenheit des Engländers doch zu groß gewesen. Außerdem habe sich das Fehlen der Landungsabteilung von insgesamt 45 Mann mit Offizieren besonders bei dem Munitionstransport außerordentlich nachteilig bemerkbar gemacht. Es sei eine schwere Entschließung für ihn gewesen, sein zum Wrack geschossenes Schiff aufzugeben. Über seine Behandlung als Gefangener durch die Engländer hatte Kapitän v. Müller in mancher Hinsicht zu klagen. Geradezu unerhört benahm man sich gegen den Emden-Kommandanten, dessen ritterliches Verhalten die Engländer selbst so gerühmt hatten, auf dem Linienschiff „London", welches ihn nach England brachte. **Überhaupt sei allgemein die Behandlung unserer Gefangenen durch die Engländer durchaus nicht so ritterlich, wie allgemein in Deutschland angenommen würde.** Einen peinlichen Eindruck mache auch das Bemühen der Engländer, aus der Unterbringung und Verpflegung der Gefangenen ein Geschäft zu machen. Hieran seien in erster Linie die in den Lagern kommandierenden Unteroffiziere beteiligt, welche die Gefangenen beim Kantinenbetrieb usw. übervorteilten. Einen Fluchtversuch habe er trotz Kenntnis seiner bevorstehenden Überführung und Internierung unternommen, weil es sein brennender Wunsch gewesen sei, in sein Vaterland zurückzukehren und ihm von neuem mit der Waffe zu dienen. Fregattenkapitän v. Müller war in bester Stimmung über die glänzende militärische Stellung der Zentralmächte. England setzt seine Haupthoffnung auf innerpolitische Schwierigkeiten Deutschlands und Österreich-Ungarns.

Amtliche Meldung.

Berlin, 24. 1. abends. mtb.

Von sämtlichen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Turkestan.

Wir hörten in den letzten Tagen von der Errichtung einer tatarischen Republik der Krim, von einer freien Republik Kaukasien und wir hörten, daß der Kongreß der Muselmanen Turkestans das Gebiet auch dieses russischen Generalgouvernements als selbständige Bündnisrepublik erklärte. So greift denn die bolschewistische Bewegung nun bis weit nach Zentralasien hinein und der Hauch einer neuen Zeit weht über Gebiete der Erde, die bislang im Dämmer ihrer uralten Geschichte schliefen.

Das Generalgouvernement Turkestan, im Westen vom Kaspischen Meer, im Süden von Persien und Afghanistan, im Osten vom chinesischen Reich begrenzt, ist in dieser Form erst am 4. Januar 1868 gebildet worden, bestand also in diesen Tagen genau 20 Jahre. Die Bevölkerung setzt sich aus Kirgisen, Turkmenen und Sarten, sämtlich Mohammedaner, zusammen. Das Land ist ungefähr 3 mal so groß wie Deutschland. Seine Geschichte ist uralt, 330 v. Chr. sah Turkestan Alexander den Großen als Sieger in Samarkand einreiten, die persischen Königsbücher bezeichnen das Land als die Wiege der Menschheit, und Funde, die kurz vor dem Kriege gemacht sind, bezeugen, daß hier in grauer Urzeit schon eine hochentwickelte Kultur in Blüte stand. Die Ruinen der Türme und Ringwälle, der Bäder, Paläste und Grabmäler von Merw an der transkaspischen Eisenbahn, einstmals neben Bagdad der bedeutendsten Stadt des Orients, zeugen noch heute von der Pracht der persisch-arabischen Zeit.

Im 13. Jahrhundert wurde das Land die Beute Tschingis-Chans und seiner räuberischen Mongolenhorden. Der Niedergang setzte ein. Timur der Große von Samarkand verlieh ihm noch einmal im 14. Jahrhundert eine zweite Blütezeit; aber auf die Timuriden folgten die Usbeken, unter deren willkürlichem Regiment eine gedeihliche Entwickelung nicht möglich war. In dem Emir von Buchara und dem Chan von Chiwa leben die letzten Nachkommen der Usbeken-Herrscher. Vor ungefähr 2 Jahrhunderten gewann das ständig erstarkende Rußland Interesse an diesen gewaltigen asiatischen Landstrichen. Aber die Unterwerfung erzwangen erst im 19. Jahrhundert unter Alexander II. die russischen Generäle Kaufmann und Skobeleff.

Die Russen förderten in Turkestan vor allem den Baumwollbau durch Hebung der Bewässerungsanlagen und durch Einführung edlerer Sorten. Turkestan ist vielleicht das einzige Land, in dem die russische Verwaltung einmal etwas geleistet hat. Und nun löst sich auch dieses Glied aus dem zerfallenden gewaltigen Reich.

Die Engländer sehen diesen asiatischen Folgen der bolschewistischen Revolution mit ziemlich gemischten Empfindungen zu. Es ist ja unleugbar, daß alle diese neu entstehenden Muselmanenreiche eine gewisse Anlehnung an die Türkei und das Kalifat von Konstantinopel suchen und finden werden. Es erheben sich vor den Augen der Engländer schon die Umrisse eines großen mohammedanischen Weltreiches der Zukunft, dessen festes Rückgrat das türkisch-persisch-afghanische Bündnis wäre. 30 Millionen stammverwandter Menschen würde der mohammedanische Zuwachs aus Rußland betragen. Die englische Zeitschrift „Near East" verliert schier die Sprache vor Entsetzen bei dieser Vorstellung. Sie weist darauf hin, daß die Petroleumfelder von Baku und damit ungeahnte industrielle Möglichkeiten diesem großen islamitischen Zukunftsreich angehören würden. Es bedarf geringer Phantasie, um zu verstehen, daß Ägypten, Palästina, Arabien, Mesopotamien nicht vor den Toren dieses Reiches liegen bleiben würden.

Sei es nun, daß dieses Zukunftsgebilde nur die Schöpfung eines ängstlichen Traumes bleibt, oder daß sich wirklich auch hier eine ernste Gefahr für das britische Weltreich entwickelt, wie an so vielen anderen Punkten der Erde, — das eine ist sicher: die Gefahr eines Verschwindens des türkischen Reiches vom Antlitz der Erde hat sich mit dieser Wendung der Dinge wesentlich verringert. Den Besorgnissen im Südwesten, die mit dem englischen Vormarsch in Mesopotamien und Palästina und den Sonderbestrebungen der käuflichen Araber verbunden waren, stehen Erleichterung und Hoffnung im Osten gegenüber. Freie Hand an seinen westlichen Grenzen hat jetzt der Türke, politisch und vor allem militärisch, — so wie wir!

—n.

Das Abgeordnetenhaus.

*Berlin, 22. 1. Das Abgeordnetenhaus erledigte heute Rechnungssachen und eine Reihe kleiner Anträge. In den letzteren sind gefordert die Gleichstellung der Volksschüler mit den aus den Vorschulen kommenden Schülern beim Übergang in die höhere Schule, die Gewährung von Schiffsdarlehen und staatliche Regelung des Haltekinderwesens. Diese Anträge wurden angenommen. Die Beratung der Anträge, die sich mit dem Wiederaufbau des Handwerks nach dem Kriege und der Wiederaufrichtung des gewerblichen Mittelstandes beschäftigen, wurde abgebrochen, nachdem Handelsminister Dr. Sydow festgestellt hatte, daß zwischen den Antragstellern und der Regierung Übereinstimmung bestehe. Er kündigte an, daß unter Mitwirkung des Landesgewerbeamtes ein zweckmäßiges Programm aufgestellt werden solle. Ein nationalliberaler Antrag auf Gewährung von Staatsmitteln zur Befestigung von Hochwasserschäden im Nahetal bei Kreuznach und bei Geestemünde wurde dem Hauptausschuß überwiesen.

England und seine Verbündeten.

Bern. B. Z. Abgesehen von der Frage der Freiheit der Meere ist man in England auch über die Art, wie Wilson immer wieder die Führerschaft innerhalb der Entente beansprucht, nicht sehr erbaut. Es ist in leitenden englischen Kreisen nicht gerade angenehm, daß die drei großen politischen Vertretungen der englischen Arbeiterschaft, und zwar der Parlamentsausschuß der Gewerkschaften, der Vollzugsausschuß der Arbeiterpartei und die parlamentarische Vertretung der cooperativen Bewegung gemeinschaftlich eine begeisterte Zustimmungskundgebung zur Botschaft Wilsons erlassen haben, was sie gelegentlich der Erklärungen Lloyd Georges nicht taten. Die Zustimmung Snowdens und seiner Genossen zu seinen Hauptpunkten des Programms Wilsons, die aller englischen Tradition zuwiderlaufen — Abschaffung der geheimen Diplomatie, Freiheit der Meere und absoluter Freihandel — kennzeichnet die große Verschiebung zu Gunsten Amerikas.

London. Reuter. Buchanan ist zu Erholungsurlaub in London angekommen. Buchanan hatte bereits vor einiger Zeit alle Vorbereitungen getroffen, um sich für kurze Zeit zur wohlverdienten Ruhe nachhaus zu begeben. Die kurze dramatische Veränderung in der russischen Regierung und die verwirrte Lage brachten ihn zu dem Entschluß, daß ungeachtet der äußersten Unbequemlichkeit weder er noch seine Familie Petersburg verlassen wollten. Zuletzt gestattete ihm die Entwicklung der politischen Lage, sich auf Urlaub zu begeben. Buchanan sagte, die durch die Nahrungsmittelknappheit entstehende Lage ist sehr ernst. Die Behörden bemühen sich natürlich, diese Dinge dem diplomatischen Korps so rosig als möglich erscheinen zu lassen, aber selbst für die Gesandtschaften waren viele Dinge während der letzten Monate nicht zu haben. Die allgemeine Ansicht ist die, daß die Lebensmittel in diesem Monat vollkommen ausgehen und wenn eine Hungersnot eintritt, kann man eine Anarchie erwarten und dann wird jeder Mann in Gefahr sein. Die Bolschewiki sind zweifellos Herren der Lage im nördlichen Rußland, wenigstens gegenwärtig, für die Verfassunggebende Versammlung scheinen die Sozialrevolutionäre gegenwärtig die Mehrheit zu haben, aber dies ändert nichts an der Tatsache, daß die Bolschewiki die tatsächliche Macht haben. Die Bolschewikiführen sind über ganz Rußland verbreitet und finden besonders bei denjenigen Anklang, die nichts zu verlieren haben. Über die Zukunft Rußlands will ich keine Voraussagen machen. Ich bin überzeugt, Rußland ist noch nicht am Ende angelangt. Ein so großes Land kann nicht ausgelöscht werden.

Köln, 21. 1. K. Z. Der ehemalige rumänische Gesandte in Berlin, Dr. Beldiman, erklärt, die Machtmittel, die Großbritannien noch besitze, um die versprochene Wiederherstellung Rumäniens verbürgen zu können, seien gleich Null, mit Ausnahme der Geldunterstützung, von denen der König und die Scheinregierung in Jassy ein jammervolles Dasein fristen. Von den Kriegszielen, um deren Willen die Politik Bratianus Rumänien ins Verderben geführt habe, sei nichts geblieben, als das aussichtslose Versprechen der Wiederherstellung. Das von Bratianu mit dem Zarenreich im Sommer 1916 geschlossene Bündnis habe andere Ziele verfolgt, es habe Rumänien die Bukowina, Siebenbürgen und das Banat versprochen. Dieses Bündnis, das die Aufteilung Österreich-Ungarns zur Voraussetzung hatte, sei von der Regierung Großbritanniens und Frankreichs gegengezeichnet. England habe sich in Rumänien mit seinen planmäßigen Zerstörungen ein Denkmal gesetzt, das auch noch spätere Generationen warnend daran erinnern werde, was Rumänien die Auslieferung seines Schicksals an England gekostet hat. Beldiman schloß: Nur der aufrichtige Anschluß an die Mittelmächte kann uns das Heil und die Zukunft unseres Vaterlandes verbürgen.

Ausbeutung Rußlands durch die Entente.

„Avanti" vom 4. 1. übernimmt vom „Corriere Biellese" einen Artikel Brallsfords im Londoner „Herald," worin es heißt: „Der Schlüssel zur Haltung der Entente Rußland gegenüber liegt in den wirtschaftlichen Beziehungen. Seit 1906 hat das englische Kapital seinen Weg nach Rußland genommen, wozu später auch das amerikanische kam. Jetzt kann der Export aus Rußland die Interessen bezahlen. Da die Finanzen materielle Bürgschaften verlangen, so hat man diese in Konzessionen gefunden. Schon vor der Revolution, aber vor allem nachher, sind in Sibirien, im Ural und in Rußland selbst den englischen und amerikanischen Minensyndikaten Konzessionen gemacht worden. Die Ausbeutung des Landes ist in einer Weise geschehen, als ob es sich etwa um die Türkei, China oder Persien handelte. Übrigens war das unvermeidlich; der Kapitalismus arbeitet immer in dieser Richtung. Die zweite Phase ist die Einrichtung einer gewissen Kontrolle gewesen. Beispielsweise ist ein englischer Offizier als Finanzkontrolleur der Petersburger Gemeindeverwaltung eingesetzt. Hieraus erklärt sich die augenblickliche Unbeliebtheit der Entente bei den russischen Sozialisten. Sie mißtrauen dem internationalen Kapital." Der Rest des Artikels ist von der Zensur gestrichen.

Neuer Ausbruch des Vesuvs.

Der in unmittelbarer Nachbarschaft der Stadt Neapel gelegene Krater des Vesuvs hat seit mehreren Tagen wiederum seine unheilvolle Tätigkeit begonnen. Große Massen von Lava entrinnen den zahlreichen Rissen des Kraterrandes und wälzen sich in westlicher und südwestlicher Richtung die Abhänge hinab dem Meere zu. In erster Linie scheinen wieder die Orte am Meere bedroht zu sein, die schon während der Ausbrüche der letzten Jahre besonders gefährdet erschienen und zu denen in erster Linie Torre-Annunziata,



Ein neuer Ausbruch des Vesuv

Torre-del-Greco, Portici, Resina und San Giorgio gehören. Auch Boscoreale soll von seinen Einwohnern bereits verlassen sein. Die italienische Regierung hat sofort die Räumung aller bedrohten Ortschaften angeordnet. Der Vesuv ist einer der wenigen feuerspeienden Berge, deren Tätigkeit seit alten Zeiten ununterbrochen angehalten hat. Bekannt ist namentlich der Ausbruch des Jahres 79 n. Chr., dem bekanntlich die Städte Herkulanum, Pompeji und Stabiae zum Opfer fielen; ferner die Ausbrüche von 1631, 1730, 1794, 1850, 1858, 1868, 1872 und 1906.

Ein Schutzmittel gegen den Schnee im Pferdehuf.

Die Pferde haben im Winter mehr denn je zu leiden. Gestürzte Pferde, infolge des Schnees und der Glätte zu Fall gekommen, sind gerade jetzt jedem Großstädter ein gewohnter Anblick. In der Hauptsache trägt zu dem Sturz der Tiere der gedachte Schnee bei, der sich zwischen den Pferdehufen zusammenballt. Ein gutes Mittel, diesen Übelstand zu vermeiden, das sich allerdings in dieser Zeit wohl nur in ganz beschränktem Umfange anwenden ließe, ist das Einreiben der inneren Hufe mit Seife. Zwar hat das Einreiben mit Fett den gleichen Zweck, hält aber nicht lange genug vor. Auch ausgeschnittene Guttaperchablätter, die man zwischen die Hufeisen legt, verhindern, trotz Schnee, das Hinstürzen der Pferde. Zu diesem Zweck erwärmt man zunächst die Blätter in heißem Wasser und stellt dann auch, beim Einlegen wie beim Herausnehmen, die Füße der Pferde in gut gewärmtes Wasser. Bisher hat sich die Maßregel, wo sie angewandt wurde, sehr gut bewährt. Auch der gebräuchliche Hufteerkitt ist ein ausgezeichnetes Mittel.

Unser Quartier.

I.

Soweit das Auge sieht, ein weißes Schneefeld! Feld und Flur, Haus und Hof, Baum und Strauch liegen im Schmuck der weißen Decke schlummernd und schlafend; jeder Pfad ist verlassen. Majestätisch stehen die Birken mit ihren schlanken, herabhängenden Zweigen in ihren Eis- und Schneekristallen da. Stolz erheben sich die Tannen, deren Zweige von weißem Linnen bedeckt sind. Der dunkle, unendliche Dom des Himmels wölbt sich darüber. Es ist an der Front so still geworden. Kein Schuß ist weit und breit zu hören. Nur ein Flüßchen rauschte durch das sonst sumpfige Waldgelände; murmelnd stoßen die Wellen gegen das Ufer und rufen dem Wandrer zu: „Hier herrscht Leben! Wirke, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann!"

In der Ferne zieht eine Kompagnie, feldmarschmäßig, mit umgehängtem Gewehr und einem schneeweißen Kittchen, das die Lebensmittel zum Schutze gegen die unliebsamen Gäste des Unterstandes aufnahm, an der Hand, dem nahen Dorfe zu. Sie ist durch eine andere Kompagnie des Bataillons in erster Linie abgelöst; für sie heißt es, die Anstrengungen des mehrmöchigen Aufenthaltes im Schützengraben wieder auszugleichen, die Glieder geschmeidig und kriegstüchtig zu machen. Die Unterkunftsräume der notigen Kompagnie reichen nicht aus. Zwei Korporalschaften müssen in einigen Panjehäusern Unterkunft erhalten. Der Herr Ortskommandant hatte 4 Häuser, deren Bewohner als sauber und frei von lästigen Mitbewohnern waren, für unsere Truppen bestimmt. Quartiermacher haben die nötigen Vorkehrungen getroffen; 4 in Haus Nr. 11.

Der Panje, ein Besitzer von 20 Dessjätinnen (1 Dessjatina = 109,25 a = 4,278 Morgen) begrüßt uns mit seiner Familie in deutscher Sprache. Wir erhalten unser Quartier angewiesen; es ist die große Stube, daneben sind die Wohn- und Schlafräume der Familie des Panje; nur ein Zimmer von 4×4 Metern soll Vater und Mutter und 4 Kinder von 12 bis 18 Jahren aufnehmen. Selbstverständlich gefällt uns am besten die „Sonja" (Sophie), ein frisches, dralles Mädchen von 18 Jahren, mit dicken roten Wangen, blauen Augen, blonden Haaren und dem üblichen weißen Kopftuch.

In den Stuben vermissen wir die Bequemlichkeiten der Heimat. Kein schöner Kachelofen ist vorhanden. Ein großer Kamin aus Mauersteinen mit einem offenen Feuer nimmt Berge von Holz auf und erwärmt beide Stuben. Ein großer Tisch und 2 lange Bänke sind so ziemlich die ganze Einrichtung. An den Wänden hängen religiöse Bilder, welche die weite Reise von München-Gladbach zurückgelegt und ein Rosenkranz. — Eine Lampe, wie sie in unseren jungen Jahren als Küchenlampe benutzt war, ist wohl erst vor einigen Wochen erstanden; der Zylinder ist geputzt; kein Stäubchen verrat Unsauberkeit. In einer Ecke stehen 20—25 1½ Meter lange Kiefernstäbchen von ¼—½ Zentimeter Stärke. Der Zweck derselben ist uns nicht klar. Sonja erklärt uns: Es gibt seit Monaten kein "Petrol" mehr; die Stäbchen sind unser Licht. An der Decke ist ein erndicker, gebogener Kiefernast angebracht. „Masche" (Maria) sagt, an dem Ast wird an 4 Riemen oder Bändern ein Gestecht aus Weide oder ein großer Korb befestigt und darin werden kleine Kinder gelegt, wenn sie schlafen sollen.

In dem Nebenzimmer stehen nur 2 Bettstellen mit Decken und Pelzen und ein alter Koffer. Die Kinder schlafen auf Decken auf dem Boden.

Nun beginnt in der Stube ein neues Leben. Unsere Landwehr liebt Ordnung! Schnell ist ein Eimer mit warmem Wasser bereitet. Tisch und Bänke werden geschrubbt und ebenso wie Fensterbrett und Wände mit einer leichten Lysollösung abgewischt. Die Ortskommandantur liefert Bretter. Sie werden empfangen und verarbeitet. Schnell sind die Bettstellen, natürlich in 2 Etagen, gebaut, Holzwolle liefert der Kammerunteroffizier. Mandbretter sind angebracht und nehmen Kleinigkeiten, Bücher, Waschlachen und dergl. auf. Birkenzweige werden aus dem nahen Walde geholt und zu Stühlen verarbeitet.

Des Tages Last und Mühe ist bald beendet. Es wird Abendbrot empfangen, und alle sitzen ein Plätzchen an dem großen Familientisch und essen zu Abend. Keine Kerze ist zur Hand. Sonja entzündet ein Tannenstäbchen und erhellt so dürftig den dunklen Raum. Wir vier, ein echtes Kleeblatt, das der Ernst des Krieges zusammenführte, aber das den Humor und Fröhlichkeit nicht verlor, sind zufrieden mit der spärlichen Beleuchtung; denn die Starkstromabteilung ist bereits benachrichtigt, daß sie 4 Häuser anschließen soll an das Netz der Drähte. Alle vier, ein Pommer aus der Stralsunder Gegend, bei den Grenadieren in Stettin gedient, ein Elsässer aus Mülhausen, geeignet seiner Militärpflicht in Bromberg, und ein Westfale und ein Rheinländer — beide bei den zuckersauern 16ern gedient — sind sangesfroh und kundig. Einer stimmte an: „Am Brunnen vor dem Tore, da steht ein Lindenbaum", und alle fallen ein.

Es folgen noch viele unserer deutschen Volks- und Wanderlieder. Andächtig lauscht Panje mit seiner Familie; ja „Sonja" und „Masche" singen sogar mit, als man zu den Gassenhauern „Puppchen, du bist mein Augenstern" oder zu „Das war in Schöneberg im Monat Mai" überging. Selbstverständlich fehlten nicht die Heimatslieder: „Zur mögt den Rhein, den stolzen, preisen" und „ . . . zu Stolzenfels am Rhein".

Möglich unterbrochen wird das Konzert durch den Ruf der Postordonnanz: „Post empfangen!" Schnell ist man zur Stelle, um die Zeichen der Liebe, einen Brief, eine Karte oder sogar ein Paketchen zu empfangen. Bei dem Schein des Kienspahns und dem Licht einer Taschenlaterne werden nun die Briefe und Karten gelesen. Unser Pommer bemerkt in dem Briefe Jeans die Anrede: „Mon cher ami!"

Vaterland!

Skizze von Uniffz. Benny Kippes.

Iwan war einer der Vielen, die mit ihrem bescheidenen Los zufrieden sind und weiter nichts dazu tun, es besser zu gestalten. Ein schlichter, echter Polensohn, der arbeiten konnte für zehn, doch von Welt und Leben wußte er herzlich wenig. Breit und plump war seine Gestalt, rot und gutmütig sein breites Gesicht und treuherzig konnten seine blauen Augen, die Lug und Trug nicht kannten, einen ansehen. Er war stark wie ein Bär und doch ein Kind.

An sonnigen Frühlingstagen arbeitete er draußen in Gottes freier Natur. Urwüchsig und kräftig schritt er hinter seinem Pflug einher und sorglos wie ein großes Kind — dachte nicht an die große Welt mit ihren Geschehnissen, ihrem Wirken und Leben. Doch dachte er umsomehr an seine Minna. Die — ei ja, die konnte ihn schon mal aus seiner schwerfälligen Ruhe bringen; wenn sie ihn, den gutmütigen Jungen, lustig und neckisch belachte, ihn foppte, daß er so ganz anders sei als seine Schulkameraden, die sorglos und heiter in den Tag hinein lebten, abends nach getaner Arbeit in der Schenke tranken, sangen und sich mitunter auch einmal keilten um irgend ein schmuckes Mädel.

Und doch hatte Minna ihn lieb und er sie natürlich auch. Ihre volle, runde Gestalt schien auch ihm, dem großen dummen Jungen, begehrenswert und wenn ihr beim Tanz die Röcke flogen, trieb's ihm das Blut ins Gesicht. Ach, und sie verstand es nicht, wenn seine stille, schwerblütige Natur sich lebhafter ausdrückte, wenn er sie an sommerlichen Abenden in die starken Arme nahm — ach, wie konnte sie dann nur über sein ernstes Gesicht lachen und sich über ihn lustig machen. Und wenn sie dann, ärgerlich über seine stille Art, einem andern Bursch um den Hals fiel, ihn zu necken —

o, wie manchem hatte er schon einen regelrechten Denkzettel gegeben und sicherlich hatten nur wenige noch Lust, mit ihm Händel zu führen.

Er dachte sich das Leben so nett an Minnas Seite.

Und während draußen das Schicksal dunkle Wolken über Europa zusammenballte und wie ein Blitz aus heiterm Himmel das Leben wild und bunt durcheinander warf — da träumte Iwan still und glücklich von der Zukunft.

Aber eines Tages erschien so etwas wie eine Kommission im Dörfchen. Die trieb all die schmucken Burschen und Männer zusammen. Eine flüchtige Untersuchung im Saal des Wirtshauses — und sie alle wurden in eine blaue Liste eingetragen. Dann wurde erklärt, daß sie nun Soldaten werden müßten — kurz und bündig war diese Erklärung — es sei Krieg und Väterchen Zar rufe sie alle unter die Fahne.

Krieg! — Davon wußten sie doch gar nichts. Mit wem denn nur — und das Väterchen rief auch sie?! Er hatte sie also nicht vergessen und dachte auch ihrer! — Und die anfänglich erschrockenen, einfältigen Bauerngesichter hellten sich mählich auf — ja, da sollte Väterchen nicht vergebens gerufen haben, sie kamen schon und wollten das ihre tun.

O, und gegen Deutschland ging's — die Deutschen wollten ihr liebes Väterchen vertreiben, sie hatten den Frieden satt und wollten Blut und Tod säen unter den Völkern Europas — da war es doch gut, wenn der Zar das verhüten wollte und schön wars, daß er ihrer dachte und auch sie rief.

Und alle die belogenen und betrogenen Bauern mußten nun fort — unter ihnen auch Iwan, dem es gar nicht gefiel, die heimatliche Scholle zu verlassen und alles das, was ihm lieb war: Zukunftsträumerei und seine Minna — — —

Nun stand er schon vier Monate vorm Feinde.

Iwan hatte sich das alles anders vorgestellt. Sonderbarerweise mußten Väterchens Soldaten immer laufen — aber zurück. Doch sie siegten, wurde ihnen gesagt. Diese furchtbaren Deutschen kommen vorwärts, immer weiter und die siegen nicht — verlieren Schlacht um Schlacht?! Das konnte doch nicht gut möglich sein, sagte sich unser schwerfälliger Iwan: wenn man siegt, gehts vorwärts — und zurück gehts, wenn man verliert. Das war seine einfache, gesunde Bauernweisheit — so stimmt es und nicht anders.

Iwan war übrigens ein anderer geworden.

Seit dem Tage, wo man ihn aus dem stillen Dörfchen geholt, hatte er schon ein Stücklein Welt und Leben gesehen und sich seine eigenen Gedanken gemacht. Auch von all dem Treiben in der Welt, worüber ja so viel geredet wurde.

Und vorm Feinde spielt er die Augen auf, tat seine Pflicht und Schuldigkeit und noch etwas dazu — und da hatte er es denn schon bis zum Korporal gebracht.

Aber ihm behagte es nicht, dies Kriegsleben. Hätte er wenigstens gewußt, wofür dies alles, dann wäre es was anders gewesen — doch so — —!?

Unmenschlich nannte er die Führer — wie oft wurden Massen ins Feuer getrieben, er mitten dazwischen, und doch war all das Blut umsonst geflossen. Diese Deutschen schlugen sich wie die Teufel und trotz allem Leid, was sie den Russen schon angetan, sagte sich Iwan: Prachtkerle sind's doch. — — (Schluß folgt.)

Pesch-Mario-Abende.

Wiederum ist es der Theaterleitung gelungen, uns mit den beiden heiteren Abenden des Vortragskünstlers Pesch-Mario ein paar fröhliche und angenehme Stunden zu bereiten. Herr Pesch-Mario brachte in seinem angemessenen und feinhumoristischen Programm die Lachmuskeln der Zuschauer stets von neuem in Bewegung. Unter seinen zahlreichen Darbietungen seien vor allem „Eine Hindenburgfeier im Gesangverein Zupfeidi" und „Der unverschämte Vetter" hervorgehoben, die ihm Gelegenheit gaben, sein reiches darstellerisches Talent zum Ausdruck zu bringen. Herr Ltnt. Koehler mußte mit seiner klangvollen Stimme und seinem verständnisvollen Vortrag die Zuhörer durch einige der immer gern gehörten Loeweschen Balladen, von denen besonders „Tom der Reimer" ansprach, zu fesseln. Flotte Opereiten- und Walzermelodien der Lagerkapelle und der Kapelle eines Landwehr-Regiments schmückten das Programm aus. Ein ausverkauftes Haus war beiden Abenden beschieden, die uns wieder eine willkommene Abwechslung in der dienstfreien Zeit boten und an die wir alle gern zurückdenken werden.

F. W.

Ernst und Scherz.

Kraft.

Weisheit ist gut an ihrem Ort,
Aber sie ist kein Losungswort,
Kein Schild, keine Klinge und kein Griff,
Kein Panzer, kein Steuer für dein Schiff.
Du ruderst mit ihr vergebens,
Kraft ist die Parole des Lebens:
Kraft im Wagen,
Kraft im Schlagen!

F. Th. Vischer.

Fische, die am Lande laichen.

Unter den Merkwürdigkeiten der Brutpflege ist die Art, wie der sogenannte Spritzsalmler seine Nachkommenschaft behandelt, wohl der seltsamste Fall. Es gibt Fische, die ihre Eier Muscheln anvertrauen, andere, die ihre Brut in einer Tasche bei sich tragen, der Spritzsalmler aber mutet seinen Nachkommen zu, das angestammte Element zu verlassen: er laicht außerhalb des Wassers. H. Geibies hat den Laichvorgang und die weitere Brutpflege genau beobachten können. Es ist zu berücksichtigen, daß der Vorgang im Aquarium sich wohl ein wenig anders abspielt als im tropischen Südamerika, der Heimat des zierlichen Fischchens. Dem Laichen gehen Liebesspiele der Fische voraus; im tollen Jagen treiben die Fische durch das Becken, zuweilen plötzlich innehaltend und sich gegenseitig beobachtend. Schließlich folgt das Weibchen dem werbenden Männchen zu dem gewählten Laichplatz, die Fische stehen einen Augenblick dicht nebeneinander nahe der Oberfläche, den Kopf der Wandung zugekehrt, schnellen plötzlich aus dem Wasser heraus und bleiben eine Handbreit über dem Wasserspiegel an der senkrechten Glaswand, zuweilen auch an der Deckscheibe des Behälters. Seite an Seite haftet das Pärchen mit der Brustseite an der Glasfläche; die Schwanzflosse liegt flach angeklebt am Glase. Nach einigen Sekunden fällt erst das Weibchen, dann das Männchen ins Wasser zurück, und nun sieht man an der verlassenen Glaswand ein durchsichtiges Klümpchen gelblicher, hirsekorngroßer Eier. Das Spiel wiederholt sich mehrmals, und schließlich kleben 100 bis 120 Eier an der Glasscheibe. Das Männchen übernimmt nun die Brutpflege: etwa alle halben Stunden nähert es sich den Eiern und führt das aus, was ihm seinen Namen gegeben hat: es bespritzt mit kräftigen Schlägen der Schwanzflosse die Eier; jedoch so nicht verletzend. Die Entwicklung der Brut geht rasch vor sich; bereits nach 24 Stunden sind Bewegungen in den Eiern zu erkennen, nach drei Tagen schlüpfen die Jungen aus, zuweilen bleiben sie dann in ihren glashellen Wiegen noch kleben, bis schließlich ein kräftiger Spritzer der väterlichen Schwanzflosse sie ins Wasser befördert. Nach den Beobachtungen Schreitmüllers springen die Fische zum Laichen auf Blätter, wenn ihnen keine Glaswandung erreichbar ist, und daraus kann man wohl schließen, daß die Fische in der Heimat Blätter als Laichplätze benutzen, die aus dem Wasser herausragen oder im Uferdickicht dicht über der Wasseroberfläche schweben.

Splitter.

Wer mit dem Leben spielt, kommt nie zurecht. Goethe.

Eine schwierige Begründung.

Letzten Sommer fand man im Tiergarten einen Mann, der sich an einem Baum aufgehängt hatte. In seinem linken Stiefel fand man folgenden Brief:

„Meine traurigen Familienverhältnisse treiben mich in den Tod. Ich bin nämlich mit einer Witwe verheiratet, die eine erwachsene Tochter hat. Mein Vater besuchte uns oft, verliebte sich in die Tochter und heiratete sie. Mein Vater wurde also mein Schwiegersohn und meine Stieftochter wurde meine Mutter, weil sie die Frau meines Vaters war. Da bekam meine Frau einen Sohn. Er wurde der Schwager meines Vaters und mein Onkel, denn er war ja der Bruder meiner Stiefmutter. Die Frau meines Vaters, d. h. meine Stieftochter, bekam auch einen Sohn, der natürlich mein Bruder wurde und zugleich mein Enkel, da er ja der Sohn meiner Tochter war, und meine Frau wurde meine Großmutter, denn sie war ja die Mutter meiner Mutter. Ich wurde gleichzeitig der Mann meiner Frau und ihr Enkel. Und da der Mann meiner Großmutter mein Großvater ist — so bin ich also mein eigener Großvater. Und wenn ich daran denke, so bleibt mir nichts anderes übrig, als mich aufzuhängen.

Auf dem Marsche.

Hauptmann (zu einem Soldaten, der bei einem größeren Übungsmarsche beinahe schlapp macht): „Na, Einjähriger, Sie können von Glück sagen, daß Sie nicht zur Zeit der Völkerwanderung dienten."

Auch etwas.

Maler: „Sie sind ein reicher Mann, tun aber gar nichts für die Kunst!"

Rentner: „O freilich! Unter uns gesagt . . . ich mal' nämlich auch a bisserl!" Wega-W.

Liebe Jugend!

In meiner Quinta ist es üblich, daß die „ungenügenden" Aufsätze vom Vater des Schülers unterschrieben werden müssen. Fritzchen Maier bringt schon zum dritten Male die Unterschrift seiner Mutter, die anscheinend weniger streng als der Vater ist. Ich stelle Fritzchen zur Rede: „Ich habe dir schon wiederholt befohlen, den Aufsatz von deinem Vater unterschreiben zu lassen! Warum ist das wieder nicht geschehen?"

Fritzchen: „Mama hat Prokura!" Jugend.

Mißverständnis.

Dame: „Herr Rat, ist in Ihren Augen das Angeln ein grausamer Sport?"

Herr: „Ja, wenn man bedenkt, wie schlecht nachher viele Männer von ihren Frauen behandelt werden."

Preisbeten.

Jüngst brachte, es ist kein törichter Witz,
Ein Blatt aus England die Zeitungsnotiz,
Daß eine Universität
In Schottland für das beste Gebet,
Ob Prosa oder ein Gedicht,
Einen Preis von hundert Pfund verspricht.

Und wer's am besten hat gekunnt,
Der soll sie haben, die hundert Pfund,
Der soll sie haben ganz allein
Und hundert kriegt er obendrein,
Wenn er den Himmel derart rührt,
Daß England er zum Siege führt.

Lüde man mich zum Wettbewerb ein,
Mein Beitrag sollte der folgende sein:

„Lieber Himmel, sieh uns beten,
Weil wir sind gar sehr in Nöten,
Denn es geht uns riesig schlecht,
O, ihr Engel, ist das recht?
Könnt ihr das noch länger schau'n,
Wie die Germans uns verhau'n?
Wie sie Völkerrecht und Sitte,
Die geheiligt stets der Brite,
Immer wieder achten mißt,
Ist das nicht ein Ärgernis?
Daß wir wollen sie blockieren,
Kann sie garnicht irritieren,
Fahren unten durch die Seen!
Ist so ein Betragen schön?
Liebe Engel, helft uns doch!
Uns're Rechnung hat ein Loch,
Unser Portemonnaie geht uns flöten!
Helft ihr uns aus unsern Nöten,
Kriegt vom Reingewinn am End
Jeder von euch zehn Prozent!
In St. Kitchener's heil'gem Namen,
Zieht uns aus der Patsche. — Amen!"

Wenn das nicht fruchtet, so weiß ich nicht,
Verstehn selbst die Engel kein Englisch mehr!

Unmfg. J. Wolkenhauer.

Gute Erklärung.

Hanna: „Du, Mutter, schreibt man Vater mit einem oder mit zwei t?"

Mutter: „Sei doch net so faul, Hanna, derweil du fragst, machst drei t!" Das ill. Bl.

Etappenrum.

An einem ruhigen Tag an der Piave besuchte ich meinen alten Freund X., der Bespannungsoffizier bei einer Feldhaubitzbatterie ist. Er war eben sehr beschäftigt und ließ mich in seiner Bretterbude allein, nachdem er seinem Burschen Auftrag gegeben hatte, für uns Tee zu kochen. Der Tee erschien in auffallend kurzer Zeit. Ich kostete ihn, fand ihn zwar kalt, trank aber doch die Schale leer.

Nach einer Viertelstunde erschien mein Freund wieder und gleich hinter ihm der Bursche mit dampfendem Teegeschirr. X. machte den Mund und goß die Tassen voll. Da vermißte er den Rum und rief den Burschen. Der sah erst die leere Schale auf dem Tisch, dann mit einem langen Blick mich an, dann meinte er, mit dem Finger auf die Schale weisend: „Herr Leutnant, das war unser Tee!"

Kindermund.

Ein Pfarrer macht bei einer Dame Besuch. Diese ist nicht zu Hause, und ihr Sohn, ein achtjähriger Junge, soll den Besucher inzwischen im Salon unterhalten. Das Kind hatte deswegen seine Spiele unterbrechen müssen und hatte nur den einen Gedanken, die Wartezeit möglichst abzukürzen. Er entschließt sich, zu dem guten Pfarrer von dem zu sprechen, was ihm am nächsten sein muß: Gott.

„Ist es wahr, Herr Pfarrer, daß der liebe Gott überall ist?"

„Aber ja, mein Kind."

„Überall, überall?"

„Gewiß."

„Dann ist er auch bei uns?"

„Natürlich."

„Hier bei uns?"

„Wenn ich dir's sage."

„Also, Herr Pfarrer, wenn er im Zimmer ist, dann sind Sie ja nicht mehr ganz allein, und ich kann weggehen."

Damit wischte der kleine Mann zur Tür hinaus.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Zahlenrätsel.

5 8 1 4 9 12 15 2 4 14 6 14 3 — Militärische Einrichtung
8 13 9 8 1 4 — Weiblicher Vorname
1 1 7 1 13 3 10 10 16 14 9 11 3 2 10 6 13 — Militär. Beamter
4 1 5 3 13 10 3 14 — Französische Kolonie
9 12 15 17 7 1 18 2 14 14 3 9 10 — Militärisches Abzeichen
12 7 3 14 9 10 6 12 15 4 8 — Stadt i. besetzten Gebiet
15 4 3 9 3 1 3 13 — Höherer preußisch. Offizier
2 6 14 9 3 13 19 3 14 — Nahrungsmittel
4 5 3 14 12 3 15 4 19 4 9 — Telegraphische Agentur
14 4 10 15 4 14 — Männlicher Vorname
6 18 3 13 15 4 8 9 3 14 — Deutsche Stadt
14 4 14 12 20 — Französische Festung
3 16 14 3 21 — Früh. preuß. Kriegsminister

Die erste wagerechte und die erste senkrechte Reihe ergeben dasselbe Wort. Schütze Jos. Meyer.

Bald bin vereint ich, bald zerfetzt,
Fast überall vorhanden,
Ich habe vor die grade jetzt
Doch in der Bibel schon gestanden.
Im Zirkus werd' ich angegafft
Und von Gewichten angeschafft.
Du find'st mich bei der Lotterie
Und auch beim Pferderennen,
Wirst mich am Oberhemd sowie
An Damenkleidern kennen.
In manchem Koffer sind' ich Platz,
Beinahe scheine ich ein Schatz.

Besuchskartenrätsel.

Gustav Neuschener
Greifen

Welchen Beruf hat der Herr? Unmfg. Schimtke.

Silbenrätsel.

an bau ben berg bro cra chen da dan den dorff e e e ei eu ei ge haus har hi in lo lau les lisi mi nach nams ne neu ni nu on ra rat ri se sen te te ti um vac wai wisch zer zig zug

Aus vorstehenden Silben sind 17 Wörter zu bilden, welche folgende Bedeutung haben: 1. Indische Gottheit, 2. Alttestamentlicher Name, 3. Stadt in Serbien, 4. Deutscher Maler, 5. Preußischer Staatsmann, 6. Fluß in Spanien, 7. Zeitungsnotiz, 8. Revolutionär, 9. Oper, 10. Kommunale Einrichtung, 11. Deutscher Dichter, 12. Gebäude, 13. Hafenstadt in Nordafrika, 14. Veränderung, 15. Deutsche Stadt, 16. Geschlecht, 17. Deutsche Stadt.

Die Anfangs- und Endbuchstaben der gefundenen Wörter, beide von oben nach unten gelesen, ergeben einen Ausspruch Kaiser Wilhelms I. nach der Schlacht bei Sedan. Wehrm. Arthur Meyer.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 784.

Erde — Elli, Erdelli. —
Serbien, Portugal, Württemberg, Griechenland.

A	Wieland	Geologie
Zan	Okuli	Madagaskar
Ossen	Lerche	Oberdorf
Ulmerfl	Freischütz	Zillertal
Antwerpen	Guatemala	Aida
Thiele	Morgan	Rovereto
Rippe	Nadob	Terme
See	(Wolfgang Mozart — Die Zauberflöte).	
n		

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

U. O. F. P. Ein Kamerad, Sen.-Uffz. S., dem wir bestens danken, gibt folgende Anweisung zur Reinigung des Unterstandes von Wanzen: Erst alle Strohsäcke, alle überflüssigen Holzgegenstände und sonstiges Gerät herausräumen und verbrennen, die Strohsäcke auskochen. Gleichzeitig müssen die Mannschaften mit allen Sachen, Decken, Zeltbahn usw. zum Entlausen gehen. Tornister ausräumen und ausbrühen. Dann in den Wänden alle kleinsten Löcher und sonst vorhandenen Fugen ausschmieren und die Wände frisch verputzen und tünchen; Bettstellen sowie alle Möbel in allen Fugen mit Petroleum ausgießen und ausbrennen, die Decke, und wo kein Putz ist, mit einer Lunte abbrennen, zum Schluß auch den Fußboden mit Kalk tünchen. Es ist auch in hygienischer Hinsicht unbedingt notwendig, den Wanzen möglichst gleich ganz zu Leibe zu rücken, da diese mehr wie jedes andere Ungeziefer übertrüger von Fleckfieber und anderen Krankheiten sind.

Wehrm. G. Wenden Sie sich zunächst an das Regiment, dem Ihr gefallener Bruder angehörte.

G. J. Wallenstein wurde am 25. Febr. 1634 von dem irischen Hauptmann Devereux in Eger ermordet.

S. J. J. Die längste Eisenbahnbrücke ist wohl die bei Fordon über die Weichsel mit 1525 m Länge.

Bogdanow. Das Wort Regiment kürzt man Rgt. oder auch nur R. ab. Das Wort Rittergut wird nicht so oft erscheinen, daß man eine ständige Abkürzung dafür braucht.

M. O. In der Miniaturbibliothek, Verlag für Kunst und Wissenschaft — Albert Otto Paul, Leipzig, können Sie sich ein Lehrbuch über das Schachspiel schon für 20 Pfg. kaufen. Heft Nr. 160—161. Das Lehren über die Anfangsgründe Aufklärung gibt und sich leicht verschicken läßt.

Alter Abonnent. Aus unserm Artikel haben Sie ja erfahren, wer die Buttergewinnung veranlaßt. Fragen Sie doch dort an, wenn Sie so neugierig sind. Das können wir hier schon sagen: die Butter wird aufgegessen.

U. P. 215—39. Man hat im Ural ein Mineral gefunden, das bis zu 98,9 % aus Gold bestand. Gold wird in allen Erdteilen produziert; am meisten zuletzt in Australien, wo das jährlich gewonnene Gold einen Wert von 308 Millionen Mark gleichkam.

Uffw. W. Sch. Ihr Feldwebel muß doch wissen und ausweisen können, wo das Geld hingeschickt wurde, wenn Sie bei der Kompagnie gezeichnet haben.

Ansiedler. Wahrlich wird ein praktisch und theoretisch durchgebildeter deutscher Landwirt seine gute Existenz und gutes Fortkommen in fraglichen Gegenden finden. Ihre Fragen sind aber jetzt nicht zu beantworten, weil über das Gesetz der Ländersiedlung noch nicht entschieden ist. Näheres erfahren Sie aus unseren Bilderbogen 55 und 56.

W. Sch. Ihr Vermieter kann die Miete steigern, auch wenn Sie Kriegsteilnehmer sind. Vielleicht wendet Ihre Frau sich an das Mieteinigungsamt Ihres Wohnsitzes.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 786 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Felde bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Formation 5 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | **Sonnabend, 26. Januar** | **1918**

Berlin, 24. 1. Amtlich. 6 Dampfer und 1 Wachfahrzeug wurden letzthin von unseren Unterseebooten versenkt. 4 Dampfer wurden dicht unter der englischen Ostküste, wo die Bewachung besonders stark ist, abgeschossen, einer von ihnen aus einem durch viele Zerstörer und Fischdampfer geschützten großen Geleitzug. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 24. 1. Wieder 6 Schiffe. An Hand der neuesten Berichte über die Lebensmittelnot in England verstärkt sich der Eindruck: Unsere Uboote schaffen es — die Not in England ist da! Es ist kein Zweifel mehr. 3800 Schiffe von über 1600 to, über die England vor einem Jahre verfügte, deren eine Hälfte für militärische Zwecke beschlagnahmt ist, und deren anderer Hälfte die Hauptlast der Ernährung des Inselreiches obliegt, sind durch die rastlose Tätigkeit unserer Uboote derart zusammengeschmolzen, daß sie das englische Volk vor Not nicht mehr schützen können. Die Speisekammer der Verbündeten ist verzweifelt leer! Dieses Eingeständnis befindet sich der „Daily News" vom 4. Januar zufolge in einem Neujahrsglückwunsch des englischen Ernährungsministers Rhondda an seinen amerikanischen Kollegen Coover. Rhondda vertraut noch auf die Hilfe Amerikas — wir vertrauen auf unsere Uboote.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 25. 1. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Poelkapelle und der Lys, bei Lens und beiderseits der Scarpe lebte die Gefechtstätigkeit am Nachmittage auf. An verschiedenen Stellen der Front Erkundungsgefechte.

Von den andern Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Berlin, 24. 1. In der heutigen Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages führte Reichskanzler Graf Hertling aus: Meine Herren! Als ich zum letzten Male die Ehre hatte, vor Ihrem Ausschusse zu sprechen, — es war am 3. Januar —, standen wir, so schien es, vor einem in Brest-Litowsk eingetretenen Zwischenfall. Ich habe damals die Meinung ausgesprochen, daß wir die Erledigung dieses Zwischenfalles in aller Ruhe abwarten sollten, und die Tatsachen haben dem auch recht gegeben; die russische Delegation ist wieder in Brest-Litowsk eingetroffen, die Verhandlungen sind wieder aufgenommen und fortgesetzt worden. Sie gehen langsam weiter und sind außerordentlich schwierig. Auf die näheren Umstände, die diese Schwierigkeiten bedingen, habe ich schon das vorige Mal hingewiesen. Manchmal konnte in der Tat der Zweifel entstehen, ob es der russischen Delegation ernst sei mit den Friedensverhandlungen, und allerhand Funksprüche, die durch die Welt gingen, mit höchst seltsamem Inhalt, konnten die Zweifel bestärken. Trotzdem halte ich an der Hoffnung fest, daß wir auch mit der russischen Delegation in Brest-Litowsk zu einem guten Abschluß gelangen werden. Günstiger stehen unsere Verhandlungen mit der Ukraine. Auch hier sind noch Schwierigkeiten zu überwinden, aber die Aussichten sind günstig. Wir hoffen, demnächst mit der Ukraine zu Abschlüssen zu kommen, die im beide-seitigen Interesse gelegen und nach der wirtschaftlichen Seite vorteilhaft sein würden. Ein Ergebnis, meine Herren, war bereits am 4. Januar abends um 10 Uhr zu verzeichnen. Wie Ihnen allen bekannt ist, hatten die russischen Delegierten zu Ende Dezember den Vorschlag gemacht, eine Einladung an sämtliche Kriegsteilnehmer ergehen zu lassen, sie sollten sich an den Verhandlungen beteiligen, und als Grundlage hatten die russischen Delegierten gewisse Vorschläge sehr allgemein gehaltener Art unterbreitet. Wir haben uns damals auf den Vorschlag, die Kriegsteilnehmer zu den Verhandlungen einzuladen, eingelassen, unter der Bedingung jedoch, daß diese Einladung an eine ganz bestimmte Frist gebunden sei. Am 4. Januar des Abends um 10 Uhr war diese Frist verstrichen, eine Antwort war nicht erfolgt. Das Ergebnis ist, daß wir der Entente gegenüber in keiner Weise gebunden sind, daß wir dadurch die Freiheit haben für Sonderverhandlungen mit Rußland, und daß wir auch selbstverständlich an jene von der russischen Delegation uns vorgelegten allgemeinen Friedensvorschläge der Entente gegenüber in keiner Weise mehr gebunden sind. Anstatt der damals erwarteten Antwort, die ausgeblieben ist, sind inzwischen, wie die Herren alle wissen, zwei Kundgebungen feindlicher Staatsmänner erfolgt; die Rede des englischen Premierministers Lloyd George vom 5. 1. und die Botschaft des Präsidenten Wilson vom Tage danach. Ich erkenne gern an, daß Lloyd George seinen Ton geändert hat, er schimpft nicht mehr und scheint dadurch seine früher von mir angezweifelte Verhandlungsfähigkeit jetzt wieder nachweisen zu wollen. Immerhin aber kann ich nicht so weit gehen, wie manche Stimmen aus dem neutralen Auslande, die aus dieser Rede Lloyd Georges einen ernstlichen Friedenswillen, ja sogar eine freundliche Gesinnung herauslesen wollen. Es ist wahr, er erklärt, er wolle Deutschland nicht vernichten, habe es nie vernichten wollen, er findet sogar Worte der Achtung für unsere politische, wirtschaftliche und kulturelle Stellung, aber dazwischen steht es doch auch nicht an anderen Äußerungen, dazwischen ringt sich doch immer wieder die Auffassung durch, daß er über das schuldige, aller möglichen Verbrechen schuldige Deutschland rechtzusprechen habe — eine Gesinnung, meine Herren, auf die wir uns selbstverständlich nicht einlassen können, in der wir von ernstem Friedenswillen noch nichts verspüren können. Wir sollen die Schuldigen sein, über die die Entente zu Gericht sitzt. Das nötigt mich, einen kurzen Rückblick auf die dem Krieg vorangegangenen Verhältnisse und Vorgänge zu werfen, auf die Gefahr hin, längst Bekanntes noch einmal zu wiederholen.

Die Aufrichtung des Deutschen Reiches 1871 hatte der alten Zerrissenheit ein Ende gemacht. Durch den Zusammenschluß seiner Stämme hatte das Deutsche Reich diejenige Stellung erworben, die seinen wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen und den darauf begründeten Ansprüchen entsprach (bravo!!!). Fürst Bismarck krönte sein Werk durch das Bündnis mit Österreich-Ungarn. Es war ein reines Defensivbündnis, von den jungen Verbündeten vom ersten Tage an so gedacht und so gewollt. Im Laufe der Jahrzehnte ist niemals auch nur der leiseste Gedanke an einen Mißbrauch zu Angriffszwecken aufgetaucht. Insbesondere zur Erhaltung des Friedens sollte das Defensivbündnis zwischen Deutschland und der in alter Ehetreue durch gemeinsame Interessen mit uns verbündeten Donaumonarchie dienen. Aber schon Fürst Bismarck hatte, wie ihm oftmals vorgeworfen wurde, den Aldbruck der Koalition, und die Ereignisse der folgenden Zeit haben gezeigt, daß das kein bloßes schreckhaftes Traumbild war. Mehrfach trat die Gefahr feindlicher Koalitionen, die den verbündeten Mittelmächten drohten, in die Erscheinung. Durch die Einkreisungspolitik König Eduards ward der Traum der Koalition Wirklichkeit. Dem englischen Imperialismus stand das aufstrebende und erstarkende Deutsche Reich entgegen. In französischer Revanchesucht, in russischem Expansionsstreben fand dieser britische Imperialismus nur allzu bereite Hilfe, und so bereiteten sich für uns gefährliche Zukunftspläne vor. Schon immer hatte die geographische Lage Deutschlands die Gefahr eines Krieges auf zwei Fronten uns nahe gerückt, jetzt wurde diese immer sichtbarer. Zwischen Rußland und Frankreich wurde ein Bündnis abgeschlossen, dessen Teilnehmer uns um das doppelte übertrafen. Frankreich, das republikanische Frankreich, lieh dem zaristischen Rußland Milliarden zum Ausbau der strategischen Bahnen im Königreich Polen, die den Aufmarsch gegen uns erleichtern sollten. Die französische Republik zog den letzten Mann zur dreijährigen Dienstpflicht heran. So schuf sich Frankreich neben Rußland eine die an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit gehende Rüstung. Beide verfolgten dadurch die Zwecke, die unsere Gegner jetzt als imperialistische bezeichnen. Es wäre pflichtvergessen gewesen, wenn Deutschland diesem Spiel ruhig zugeschaut hätte, wenn nicht auch wir uns eine Rüstung zu schaffen versucht hätten, die uns gegen die künftigen Feinde zu schützen hätte. Ich darf vielleicht daran erinnern, daß ich selbst als Mitglied des Reichstages sehr häufig über diese Dinge gesprochen habe, und daß ich bei neuen Rüstungsausgaben stets darauf hingewiesen habe, daß das deutsche Volk, wenn es diesen Rüstungen zustimme, lediglich eine Politik des Friedens treiben wolle, daß diese Rüstungen uns nur aufgezwungen seien zur Abwehr gegen die vom Feinde drohende Gefahr. Es scheint nicht, daß diese Worte irgendwie von dem Auslande beachtet worden wären. Und nun Elsaß-Lothringen! Elsaß-Lothringen, von dem auch jetzt wieder Lloyd George redete! Auch jetzt wieder spricht er von dem Unrecht, das Deutschland im Jahre 1871 Frankreich angetan habe — Elsaß-Lothringen — ich sage es nicht Ihnen, Sie bedürfen der Belehrung nicht, aber im Auslande scheint man die Dinge immer noch nicht zu kennen. — Elsaß-Lothringen umfaßt bekanntlich zum größten Teil rein deutsche Gebiete, die durch Jahrhunderte lang fortgesetzte Vergewaltigung und Rechtsbrüche losgelöst wurden, bis endlich 1789 die französische Republik den letzten Rest verschlang. Damit wurden sie französische Provinzen. Als wir nun im 70er Kriege die uns freventlich entrissenen Landstriche zurückverlangten, war das nicht Eroberung fremden Gebietes, sondern recht eigentlich, was man heute Desannektion nennt, und diese Desannektion ist denn auch von der französischen Nationalversammlung, der verfassungsmäßigen Vertretung des französischen Volkes in damaliger Zeit, am 29. März 1871 mit großer Stimmenmehrheit ausdrücklich anerkannt worden. Und auch in England, meine Herren, sprach man damals ganz anders als heute. Ich kann mich auf einen Russischen Zeugen berufen. Es ist kein anderer als der berühmte englische Geschichtsschreiber und Schriftsteller Thomas Carlyle, der in einem Briefe an die „Times" und zwar im Dezember 1870 folgendes schrieb: „Kein Volk hat einen so schlimmen Nachbarn, wie ihn Deutschland während der letzten 400 Jahre an Frankreich besaß. Deutschland wäre verrückt, wenn es nicht daran dächte, einen Grenzwall zwischen sich und einem solchen Nachbarn zu errichten — ich bemerke, daß ich die sehr harten Ausdrücke, welche Carlyle in diesem Zusammenhange gegen Frankreich gebrauchte, meinerseits jetzt nicht wiederholt habe — „einen solchen Grenzwall sich zu erraten, wo es die Gelegenheit dazu hat. Ich weiß von keinem Naturgesetz und keinem Himmelsparlamentsbeschluß, kraft dessen Frankreich allein von allen irdischen Wesen nicht verpflichtet wäre, einen Teil der geraubten Gebiete zurückzuerstatten, wenn die Eigentümer, denen sie entrissen, eine günstige Gelegenheit haben, sie wieder zu erobern." Und in gleichem Sinne sprachen angesehene Pressestorgane — ich nenne beispielsweise die „Daily News" — sich aus.

Ich komme nunmehr zu Wilson, meine Herren. Auch hier erkenne ich an, daß der Ton ein anderer geworden ist. Es scheint, daß die damalige einmütige Zurückweisung des Versuches Wilsons, in der Antwort auf die Papstnote zwischen der deutschen Regierung und dem deutschen Volke Zwietracht zu stiften, ihre Wirkung getan hat. Diese einmütige Zurückweisung konnte Wilson schon auf den rechten Weg leiten und der Anfang dazu ist vielleicht gemacht; denn jetzt ist wenigstens nicht mehr die Rede von der Unterdrückung des deutschen Volkes durch eine autokratische Regierung, und die früheren Angriffe auf das Haus Hohenzollern sind nicht wiederholt. Auf die Darstellung der deutschen Politik, die sich auch jetzt noch in Wilsons Botschaft findet, will ich hier nicht eingehen, sondern im einzelnen die Punkte besprechen, die Wilson vorlegt. Es sind nicht weniger als 14 Punkte, in denen er sein Friedensprogramm formuliert und ich bitte um Ihre Geduld, wenn ich diese 14 Punkte so kurz als möglich hier zum Vortrag bringe.

Der erste Punkt verlangt, es sollen keine geheimen internationalen Vereinbarungen mehr stattfinden. Meine Herren, die Geschichte lehrt, daß wir uns am ehesten mit einer weitgehenden Öffentlichkeit der diplomatischen Abmachungen einverstanden erklären können. Ich erinnere daran, daß unser Defensivbündnis mit Österreich-Ungarn seit dem Jahre 1888 aller Welt bekannt war, während die Offensiv-Abmachungen zwischen den feindlichen Staaten erst im Laufe des Krieges und zuletzt durch die Enthüllungen der russischen Geheimakten das Licht der Öffentlichkeit erblickten (Sehr richtig). Auch die Verhandlungen vor aller Öffentlichkeit in Brest-Litowsk beweisen, daß wir durchaus bereit sein könnten, auf diesen Vorschlag einzugehen und die Öffentlichkeit der Verhandlungen als allgemeinen politischen Grundsatz zu erklären. Der zweite Punkt fordert Freiheit der Meere. Die vollkommene Freiheit der Schiffahrt auf dem Meere im Krieg und Frieden wird auch von Deutschland als eine der ersten und wichtigsten Zukunftsforderungen aufgestellt. Hier besteht also keine Meinungsverschiedenheit. Die von Wilson am Schlusse eingefügte Einschränkung — ich brauche sie nicht wörtlich auszuführen — ist nicht recht verständlich und scheint überflüssig, würde also am besten wegfallen. Im hohen Grade aber wichtig wäre es für die Freiheit der Schiffahrt in Zukunft, wenn auf die stark befestigten Flottenstützpunkte an wichtigen internationalen Verkehrsstraßen, wie sie England in Gibraltar, Malta, Aden, Hongkong, auf den Falklandinseln und an manchen anderen Stellen unterhält, verzichtet werden könnte. Drittens: Beseitigung aller wirtschaftlichen Schranken. Auch wir sind mit der Beseitigung wirtschaftlicher Schranken, die den Handel in überflüssiger Weise einengen, durchaus einverstanden. Auch wir verurteilen einen Wirtschaftskrieg, der die Ursachen künftiger kriegerischer Verwicklungen in sich tragen würde. Viertens: Beschränkung der Rüstungen. Wie schon früher von uns erklärt wurde, ist der Gedanke einer Rüstungsbeschränkung durchaus erörterbar. Die finanzielle Lage sämtlicher europäischen Staaten nach dem Kriege dürfte einer beschleunigenden Lösung den wirksamsten Vorschub leisten (Sehr richtig!) Man sieht also, meine Herren, über diesen Punkt könnte man ohne Schwierigkeiten zu einer Verständigung gelangen. Ich wende mich zum fünften Punkt: Schlichtung aller kolonialen Ansprüche und Streitigkeiten. Die praktische Durchführung des von Wilson aufgestellten Grundsatzes in der Welt der Wirklichkeit wird einigen Schwierigkeiten begegnen. Jedenfalls glaube ich, daß es zunächst dem größten Kolonialreich England überlassen bleiben kann, wie es sich mit diesem Vorschlage seines Verbündeten abfinden will. Bei der unbedingt auch von uns geforderten Neugestaltung des Weltkolonialbesitzes wird von diesem Programmpunkt seinerzeit die Rede sein. Sechstens: Die Räumung des russischen Gebietes. Nachdem die Ententestaaten es abgelehnt haben, innerhalb der von Rußland und den vier verbündeten Mächten vereinbarten Frist sich den Verhandlungen anzuschließen, muß ich im Namen der letzteren eine nachträgliche Einmischung ablehnen. Wir stehen hier vor Fragen, die allein Rußland und die vier verbündeten Mächte angehen. Ich halte an der Hoffnung fest, daß es unter Anerkennung der Selbstbestimmung der westlichen Randvölker des ehemaligen russischen Kaiserreiches gelingen wird, zu einem guten Verhältnis sowohl mit diesen als mit dem übrigen Rußland zu gelangen, dem wir aufs dringendste die Wiederkehr geordneter, die Ruhe und Wohlfahrt des Landes gewährleistender Zustände wünschen. Punkt sieben kommt auf die belgische Frage. Was die belgische Frage betrifft, so ist von meinen Amtsvorgängern wiederholt erklärt worden, daß zu keiner Zeit während des Krieges die gewaltsame Angliederung Belgiens an Deutschland einen Programmpunkt der deutschen Politik gebildet habe. Die belgische Frage gehört zu den Fragen, deren Einzelheiten durch die Kriegs- und Friedensverhandlungen zu ordnen sein werden. So lange unsere Gegner sich nicht rückhaltlos auf den Boden stellen, daß die Unversehrtheit des Gebietes der Verbündeten die einzige mögliche Grundlage von Friedensverhandlungen bilden kann, muß ich an dem bisher stets eingenommenen Standpunkt festhalten und eine Vorwegnahme der belgischen Angelegenheit aus der Gesamterörterung ablehnen. Achtens: Befreiung des französischen Gebietes. Die besetzten Teile Frankreichs sind ein wertvolles Faustpfand in unserer Hand. Auch hier bildet die gewaltsame Angliederung keinen Teil der amtlichen deutschen Politik. Die Bedingungen der Räumung, die den Interessen Deutschlands Rechnung tragen müssen, sind zwischen Deutschland und Frankreich zu vereinbaren. Ich kann nur nochmals ausdrücklich betonen, daß von einer Abtretung von Reichsgebiet nie und nimmer die Rede sein kann. Das Reichsland, das sich seitdem immer mehr dem Deutschtum innerlich angegliedert hat, das sich in hochherzigster Weise wirtschaftlich immer mehr fortentwickelt hat, von dem mehr als 87 v. H. die deutsche Muttersprache sprechen, werden wir uns von den Feinden unter irgendwelchen schönen Redensarten nicht wieder abnehmen lassen. (Lebhaftes Bravo.) Neuntens, Zehntens und Elftens: Italienische Grenze, Nationalitätenfrage der Donaumonarchie, Balkanstaaten. Was die von Wilson unter 9, 10 und 11 behandelten Fragen betrifft, so berühren sie sowohl mit den italienischen Grenzfragen als mit denen der künftigen Entwicklung der österreichisch-ungarischen Monarchie und den Fragen der Zukunft der Balkanstaaten Punkte, bei denen zum großen Teil die politischen Interessen unserer Verbündeten Österreich-Ungarn überwiegen. Wo deutsche Interessen im Spiele sind, werden wir sie aufs nachdrücklichste wahren. Doch möchte ich die Beantwortung der Wilsonschen Vorschläge in diesen Punkten in erster Linie dem auswärtigen Minister der österreichisch-ungarischen Monarchie überlassen. Die enge Verbindung mit der verbündeten Monarchie ist der Kernpunkt unserer heutigen Politik und muß die Richtlinie für die Zukunft sein. Die treue Waffenbrüderschaft, die sich im Kriege so glänzend bewährt hat, muß auch im Frieden nachwirken und so werden wir auf unserer Seite alles daran setzen, daß für Österreich-Ungarn ein Friede zustande kommt, der den berechtigten Ansprüchen Rechnung trägt. Zwölftens: Türkei. Ebenso möchte ich in den unter 12 von Wilson berührten Angelegenheiten, die unseren treuen, tapferen und mächtigen Bundesgenossen, die Türkei, betrifft, in keiner Weise der Stellungnahme ihrer Staatsmänner vorgreifen. Die Unversehrtheit der Türkei und Sicherheit ihrer Hauptstadt, die mit den Meerengenfragen eng zusammenhängt, sind wichtige Lebensinteressen auch des Deutschen Reiches. Unser Verbündeter kann hierin stets auf unseren nachdrücklichsten Beistand rechnen. Punkt 13: Behandlung Polens. Nicht die Entente, die für Polen nur inhaltlose Worte fand und vor dem Kriege nie für Polen eingetreten ist, sondern das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn waren es, die Polen von dem seine nationale Eigenart unterdrückenden zaristischen Regiment befreiten. So möge man es auch Deutschland, Österreich-Ungarn und Polen überlassen, sich über die zukünftige Gestaltung dieses Landes zu einigen. Wie die Verhandlungen und Mitteilungen des letzten Jahres beweisen, sind wir durchaus auf dem Wege hierzu. Der letzte Punkt behandelt den Verband der Völker. Was diesen Punkt betrifft, so stehe ich, wie Sie aus meiner bisherigen politischen Tätigkeit begreifen, jedem Gedanken freundlich gegenüber, der für die Zukunft jede Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit von Kriegen ausschalten und das friedliche und harmlose Zusammenarbeiten der Völker fördern will. Wenn der vom Präsidenten Wilson angeregte Gedanke des Verbandes der Völker bei näherer Ausführung und Prüfung ergibt, daß er wirklich im Geiste vollkommener Gerechtigkeit gegen alle und vollkommener Vorurteilslosigkeit gefaßt ist, so ist die Kaiserliche Regierung gern bereit, wenn alle anderen schwebenden Fragen geregelt sein werden, der Prüfung der Grundlage eines solchen Völkerbundes nahezutreten. Meine Herren! Sie haben die Reden von Lloyd George und die Vorschläge des Präsidenten Wilson kennen gelernt. Ich muß wiederholen, was ich zu Anfang sagte: Wir müssen uns nun fragen, ob aus diesen Reden und Vorschlägen uns wirklich ein ernster ehrlicher Friedenswille entgegentritt. Sie enthalten gewisse Grundsätze für einen allgemeinen Weltfrieden, denen auch wir zustimmen und die Ausgangs- und Zielpunkte für Verhandlungen bilden können. Wo aber konkrete Fragen von entscheidender Bedeutung sind, da ist ein Friedenswille wenig bemerkbar. Unsere Gegner wollen Deutschland nicht vernichten, aber sie schielen begehrlich nach Teilen unserer und unserer verbündeten Länder. Sie sprechen mit Achtung von unserer Stellung, aber dazwischen dringt immer wieder die Auffassung durch, als seien wir die Schuldigen, die Buße tun müssen und Besserung geloben. So spricht immer noch der Sieger zu den Besiegten. So spricht derjenige, der alle unsere früheren Äußerungen der Friedensbereitwilligkeit als bloße Zeichen der Schwäche deutet. Von diesem Standpunkt, von dieser Täuschung sollen sich die Führer der Entente zuerst losmachen. Um ihnen dies zu erleichtern, möchte ich daran erinnern, wie denn wirklich die Lage ist. Mögen sie es sich gesagt sein lassen, unsere militärische Lage war niemals so günstig, wie sie jetzt ist! (Bravo.) Unsere genialen Heerführer sehen mit unerschütterter Zuversicht in die Zukunft. Durch die ganze Armee, durch Offiziere und Mannschaften geht ungebrochne Kampfesfreude. Ich erinnere an das Wort, das ich am 29. November im Hause sprach. Unsere wiederholt ausgesprochene Friedensbereitschaft, der Geist der Versöhnlichkeit, der aus unseren Vorschlägen spricht, er darf kein Freibrief für die Entente sein, den Krieg immer weiter zu verlängern. Zwingen uns unsere Gegner hierzu, so haben sie die sich hieraus ergebenden Folgen zu tragen. Wenn die Führer der feindlichen Mächte also wirklich zum Frieden geneigt sind, so mögen sie ihr Programm nochmals revidieren oder, wie Lloyd George sagt, eine „Wiedererwägung" eintreten lassen. Wenn sie das tun und mit neuen Vorschlägen kommen, dann werden wir sie auch ernstlich prüfen, denn unser Ziel ist die Wiederherstellung eines dauernden allgemeinen Friedens. Aber dieser

dauernde allgemeine Frieden ist so lange nicht möglich, als die Unverletzlichkeit des Deutschen Reiches, als die Sicherung seiner Lebensinteressen und die Würde unseres Vaterlandes nicht gewahrt bleiben. Bis dahin heißt es ruhig zusammenstehen und abwarten. Im Ziele, meine Herren, sind wir alle einig. (Lebhaftes Bravo.) Über die Mittel und Wege kann man verschiedener Meinung sein. Aber lassen wir jetzt alle diese Meinungsverschiedenheiten zurücktreten. Streiten wir nicht über Formen, die bei dem rasenden Laufe der Weltgeschehnisse immer zu kurz kommen, und behalten wir über trennende Parteigegensätze hinaus das eine gemeinsame Ziel im Auge: das Wohl des Vaterlandes! Stehen wir zusammen, Regierung und Volk, und der Sieg wird unser sein! Ein guter Friede wird und muß kommen. Das deutsche Volk erträgt in bewundernswerter Weise die Leiden und Lasten des nun in seinem vierten Jahre währenden Krieges. Bei diesen Lasten und Leiden denke ich ganz besonders an die Leiden der kleinen Handwerker und der gering besoldeten Beamten. Aber sie alle, Männer und Frauen, wollen aushalten und durchhalten. In politischer Reife lassen sie sich nicht von Schlagworten betören, wissen sie zu unterscheiden zwischen den Realitäten des Lebens und glückverheißenden Träumen. Ein solches Volk kann nicht untergehen! Gott ist mit uns und wird auch ferner mit uns sein. (Lebhafter Beifall.)

Österreich-Ungarn.

Wien, 24. 1. Wiener K. B. Der Minister des Äußeren Graf Czernin führte im Ausschuß für Äußeres der österreichischen Delegation über die Friedensverhandlungen aus: Es scheint mir vor allem, daß jene, welche den Verlauf der Verhandlungen anscheinend zu langsam finden, sich auch nicht annähernd eine Vorstellung von den Schwierigkeiten machen können, denen wir naturgemäß auf Schritt und Tritt hierbei begegnen müssen. Niemals haben Friedensverhandlungen bei offenen Fenstern stattgefunden, wenn aber die verschiedenen Phasen in die Welt hinaus telegraphiert werden, so ist es ganz selbstverständlich, daß sie bei der die ganze Welt beherrschenden Nervosität wie elektrische Schläge wirken und die öffentliche Meinung aufpeitschen. Wir haben dem Wunsche nach Veröffentlichung sofort stattgegeben, weil wir uns entgegenkommend zeigen wollten, und weil wir nichts zu verstecken haben. Aber die notwendige Kehrseite dieser vollständigen Öffentlichkeit der Verhandlungen ist die, daß die große Öffentlichkeit, daß das Hinterland und vor allem die Führer ruhige Nerven behalten. Die Grundlage, auf welcher Österreich-Ungarn mit den verschiedenen neu entstandenen Russenreichen verhandelt, ist die ohne Entschädigungen und ohne Annektionen. Ich erkläre hier nochmals, daß ich keinen Quadratmeter und keinen Kreuzer von Rußland verlange und daß, wenn Rußland sich auf den gleichen Standpunkt stellt, der Friede zustande kommen muß. Wenn unsere russischen Mitunterhändler von uns eine Gebietsabtretung oder eine Kriegsentschädigung verlangen würden, so würde ich den Krieg fortsetzen trotz meines Friedenswunsches, oder ich würde zurücktreten, wenn ich mit meiner Ansicht nicht durchdringen könnte. Für die pessimistische Annahme, daß der Friede scheitern könne, liegt kein Grund vor, da sich die Verhandlungen in den Kommissionen auf der annektions- und entschädigungslosen Grundlage vereinigt haben und nur neue Instruktionen der verschiedenen russischen Regierungen oder deren Verschwinden diese Grundlage zu verschieben imstande wären. Die Gründe dafür, daß die Verhandlungen nicht so schnell, wie alle möchten, verlaufen, liegen in zwei großen Schwierigkeiten. Zuerst darin, daß wir garnicht mit einem russischen Partner, sondern mit verschiedenen neu entstandenen russischen Reichen zu verhandeln haben, welche untereinander ihre Machtbereiche garnicht abgegrenzt und geklärt haben: erstens das von Petersburg geleitete Rußland, zweitens die Ukraine, drittens Finnland und viertens der Kaukasus. Mit den ersten beiden Staaten verhandeln wir direkt, mit den beiden anderen vorerst auf indirektem Wege, weil sie zurzeit keine Unterhändler nach Brest-Litowsk geschickt haben. Uns interessiert in erster Linie jener neu entstandene große Staat, an den wir in Zukunft grenzen werden: die Ukraine. Wir sind in den Verhandlungen mit dieser Delegation bereits sehr weit gekommen, wir haben uns auf der oben erwähnten annektions- und entschädigungslosen Grundlage geeinigt und sind in großen Zügen darüber klar geworden, daß und wie die Handelsbeziehungen mit der neuentstandenen Republik wieder aufzunehmen seien. Während die Ukrainische Republik auf dem Standpunkt steht, daß sie vollkommen autonom und selbständig mit uns zu verhandeln berechtigt sei, steht die russische Delegation auf der Grundlage, daß die Grenzen ihres Reiches und die der Ukraine noch nicht gelöst seien und daß Petersburg infolgedessen berechtigt sei, an unseren Verhandlungen mit der Ukraine teilzunehmen. Diese ungeklärte Lage des inneren Verhältnisse Rußlands war der Grund einer gewaltigen Verzögerung. Wie die Sache heute steht, weiß ich nicht. Herr Joffe hat gestern abend als Präsident der russischen Delegation an die Delegationen der vier verbündeten Mächte ein Zirkulartelegramm gerichtet. Darin gibt er bekannt, daß die Arbeiter- und Bauernregierung der ukrainischen Republik die Kiewer Zentralrada, die lediglich die besitzenden Klassen vertritt, und deren ohne die Arbeiter- und Bauernregierung der ukrainischen Republik getroffene Abmachungen nicht anerkennt und beschlossen habe, zwei Delegierte nach Brest-Litowsk mit dem Auftrage zu entsenden, an den Friedensverhandlungen als Vertreter des Zentralkomitees der ukrainischen Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte, jedoch innerhalb der russischen Delegation, als ergänzender Bestandteil derselben teilzunehmen. Die russische Delegation sei bereit, diese ukrainischen Vertreter in ihren Verband aufzunehmen. Uns ist das eine neue Schwierigkeit; denn wir können und wollen uns nicht in die inneren Angelegenheiten Rußlands einmischen. Ist aber dieser Weg einmal frei, so wird sich auch weiter keine Schwierigkeit bieten. Wir werden übereinstimmen mit der ukrainischen Republik und erkennen an, daß die alten Grenzen zwischen Österreich-Ungarn und dem früheren Rußland auch zwischen uns und der Ukraine gelten. Die Grenzen Polens sind nach nicht genau festgesetzt. Wir wollen aber nichts von diesem neuen Staate. Frei und unbeeinflußt soll Polens Bevölkerung ihr eigenes Schicksal wählen. Ich halte unwidersprochen an dem Standpunkt fest, daß die polnische Frage den Friedensschluß nicht um einen Tag verlängern darf. Wird es noch Friedensschluß eine Anbahnung an uns suchen, so werden wir es gern aufnehmen. Die zweite Schwierigkeit ist die Meinungsdifferenz unserer deutschen Bundesgenossen und der Petersburger Regierung über die Auslegung des Selbstbestimmungsrechtes über russische Gebiete, die von den deutschen Truppen besetzt sind. Rußland verlangt, daß die Volksabstimmung stattfindet, nachdem sich sämtliche deutsche Truppen und Verwaltungsorgane aus den besetzten Provinzen zurückgezogen haben, während Deutschland darauf hinweist, daß eine solche bis in die äußersten Konsequenzen durchgeführte Räumung einen leeren Raum schaffen würde, welcher den Ausbruch der vollständigen Anarchie und den größten Not unwiderruflich hervorrufen müßte. Alles was heute in den besetzten Provinzen das staatliche Leben ermöglicht, ist deutscher Besitz; Bahnen, Post, Telegraphen, die ganze Industrie, aber auch der ganze Verwaltungsapparat, Polizei und Rechtspflege liegen in deutschen Händen. Die plötzliche Zurückziehung dieses ganzen Apparates würde einen praktisch unhaltbaren Zustand schaffen. In beiden Fragen muß ein Mittelweg gefunden werden. Die Differenzen rechtfertigen ein Scheitern der Verhandlungen nicht. Aber solche Verhandlungen brauchen Zeit. Sind wir einmal mit den Russen zum Frieden gekommen, so ist meiner Ansicht nach der allgemeine Friede nicht mehr lange zu verhindern trotz aller Anstrengungen der westlichen Ententestaatsmänner. Ich bin überzeugt, daß die Frucht des allgemeinen Friedens im Reifen begriffen ist und daß es nur eine Frage des Durchhaltens ist, ob wir einen allgemeinen ehrenvollen Frieden erhalten oder nicht. Ich bin in dieser Ansicht neuerlich bestärkt worden durch das Friedensangebot des Präsidenten der Vereinigten Staaten Amerikas an die ganze Welt. In 14 Punkten entwickelt Herr Wilson jene Grundlagen, auf welchen er den allgemeinen Frieden herbeiführen wünscht. Selbstverständlich kann kein solches Angebot eine Arbeit darstellen, welche in allen Einzelheiten annehmbar erscheint, denn sonst könnte ja der Friede ohne Verhandlungen durch einfache Annahme abgeschlossen werden. Aber ich finde in den letzten Vorschlägen des Präsidenten Wilson eine bedeutende Annäherung an die österreichisch-ungarischen Standpunkte, und unter seinen Vorschlägen befinden sich einzelne, welchen wir sogar mit großer Freude zustimmen müssen. Soweit sich die Vorschläge auf unsere Verbündeten beziehen (es ist von dem deutschen Besitz von Belgien und von dem türkischen Reiche darin die Rede), kann ich erklären, daß ich getreu den übernommenen Bündnispflichten für die Verteidigung der Bundesgenossen bis zum Äußersten zu gehen soll entschlossen bin. Den vorkriegerischen Besitzstand unserer Bundesgenossen werden wir verteidigen wie den eigenen. Das ist der Standpunkt der vier Alliierten bei vollständiger Gegenseitigkeit. Die Ratschläge, wie wir bei uns im Innern zu regieren haben, lehne ich entschieden ab. Wir haben in Österreich ein Parlament des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechtes. Dieses Parlament zusammen mit den übrigen verfassungsmäßig berechtigten Faktoren allein haben das Recht, über innere Angelegenheiten Österreichs zu entscheiden. Wir mischen uns auch nicht in innerfranzösische Dinge. Zu der Abschaffung der Geheimdiplomatie und vollkommenen Offenheit der Verhandlungen habe ich nichts zu bemerken. Ich habe gegen eine öffentliche Verhandlung, soweit sie auf voller Gegenseitigkeit beruht, nichts einzuwenden, zweifle aber, ob sie unter allen Umständen der praktischste und schnellste Weg ist, um zu einem Ergebnis zu gelangen. — Punkt 2 der Wilson-Botschaft betrifft die Freiheit der Meere. Ich unterschreibe diesen Wunsch Amerikas voll und ganz, insbesondere deshalb, weil der Präsident die Klausel hinzufügt: außerhalb der Hoheitsgewässer, das heißt also, die Freiheit des offenen Meeres, aber natürlich keinen Gewalteingriff in die diesbezüglichen Hoheitsrechte unserer türkischen Bundesgenossen. — Punkt 3, welcher sich endgültig gegen einen zukünftigen Wirtschaftskrieg ausspricht, ist so richtig, so vernünftig, so oft von uns verlangt worden, daß ich ebenfalls nichts hinzuzufügen habe. — Punkt 4, welcher die allgemeine Abrüstung verlangt, erklärt die Notwendigkeit, die freie Rüstungskonkurrenz nach diesem Kriege auf jenes Maß herunterzudrücken, welches die innere Sicherheit der Staaten erfordert. Ich habe den gleichen Gedanken vor einigen Monaten entwickelt, er bildet einen Teil meines politischen Glaubensbekenntnisses. Was den russischen Absatz anbelangt, so bemerken wir bereits mit Danen, daß wir befreundet sind, ein freundnachbarliches Verhältnis zu schaffen. — Alles Italien, Serbien, Rumänien und Montenegro betrifft, so weigere ich mich, unseren Feinden, welche hartnäckig auf dem Standpunkt des Kampfes bis zum Endsieg bleiben, einseitige Zugeständnisse zu machen, die den Feinden den unermeßlichen Vorteil geben, den Krieg verhältnismäßig ohne Gefahr bis Endsiege weiterschleppen zu können. Möge Herr Wilson den größten Einfluß, den er zweifellos auf alle seine Bundesgenossen ausübt, dazu benützen, daß sie ihrerseits die Bedingungen erklären, unter denen sie zu sprechen bereit sind. Ich wiederhole, es ist ganz selbstverständlich, daß die Zeit und die Fortdauer des Krieges nicht ohne Einfluß auf die diesbezüglichen Verhältnisse bleiben können. Italien ist hierfür ein sprechendes Beispiel. Italien hatte vor dem Krieg Gelegenheit gehabt, ohne einen Schuß abzugeben, einen großen Gebietserwerb zu machen, es hat dies abgelehnt. Es hat Hunderttausende von Toten, Milliarden an Kriegskosten und zerstörten Werten verloren, es hat Not und Elend über die eigene Bevölkerung gebracht, und dies alles nur, um einen Bertelt, den es einmal haben konnte, für immer zu verlieren. Es ist ein offenes Geheimnis, daß wir Anhänger des Gedankens sind, es müsse ein unabhängiger polnischer Staat errichtet werden. Wenn Herr Wilson seine Vorschläge durch den Gedanken eines allgemeinen Völkerbundes krönt, so wird er wohl nirgends in der österreichisch-ungarischen Monarchie auf Widerstand stoßen. Meine Ansichten und jene des Herrn Wilson stimmen nicht nur in den großen Grundzügen, nach denen die Welt mit Abschluß dieses Krieges neu geordnet werden soll, im wesentlichen überein, sondern meine Auffassungen nähern sich auch in mehreren konkreten Nebenfragen. Aber die Unterschiede, die übrig bleiben, wird noch eine Aussprache klärung und Annäherung bringen. Diese Lage, welche sich wohl daraus ergibt, daß die Interessen Österreich-Ungarns und der Verbündigten Staaten unter den beiden feindlichen Staatengruppen einander am wenigsten widerstreiten, legt die Erwägung nahe, ob nicht gerade ein Gedankenaustausch zwischen diesen beiden Großmächten den Ausgangspunkt für eine allgemeine persönliche Aussprache zwischen allen Kriegsteilnehmern bilden könnte, die noch nicht in Besprechungen über den Frieden eingetreten sind. Ich arbeite an dem Frieden mit der Ukraine und mit Petersburg. Der Friede mit Petersburg ändert an unserer schließlichen Lage garnichts. Nirgends stehen österreichisch-ungarische Truppen gegen die der Petersburger Regierung. Wir haben die ukrainischen gegen uns und exportieren kann man von Petersburg auch nichts, weil es selbst nichts hat als die Revolution und die Anarchie. Trotzdem will ich auch einen Frieden mit Petersburg, weil er uns dem allgemeinen Frieden näher bringt. Die Ukraine aber hat Vorräte an Lebensmitteln, die sie ausführen wird, wenn wir handelseinig sind. Die Ernährungsfrage ist heute eine Weltsorge, meine Pflicht gebietet mir, alles zu versuchen, um der notleidenden Bevölkerung die Entbehrungen, die sie tragen muß, zu erleichtern, und darum werde ich nicht aus irgend einer gereizten Nervosität heraus auf diesen Vorteil für unsere Bevölkerung verzichten. Ein solcher Friede braucht seine Zeit, über Nacht läßt sich das nicht machen, denn es muß bei einem Friedensschluß festgestellt werden, ob was und wie der ukrainische Partner liefern wird. Wenn Sie mich zwingen, Hals über Kopf abzuschließen, dann werden wir keine landwirtschaftlichen Vorteile haben und dann eben muß unsere Bevölkerung auf den Vorteil, den sie aus dem Friedensschluß haben könnte, verzichten. Sie, meine Herren, haben die Pflicht zu folgender Wahl: entweder Sie haben das Vertrauen zu mir, die Friedenunterhandlungen weiter zu führen, dann müssen Sie mir helfen, oder Sie haben es nicht, dann müssen Sie mich stürzen. Ich bin sicher, die Mehrheit der ungarischen Delegation steht hinter mir zu haben. Der ungarische Ausschuß hat mir das Vertrauen bezeugt; wenn das hier zweifelhaft ist, dann stellen Sie die Sache klar. Es soll die Vertrauensfrage vorgelegt werden, und wenn ich die Mehrheit gegen mich habe, so werde ich sofort daraus die Schlüsse ziehen. Mich hält nichts an diesem Platz als das Pflichtgefühl, so lange zu bleiben, als ich das Vertrauen des Kaisers und der Mehrheit der Delegation habe. Kein Minister des Äußeren kann Verhandlungen von dieser Tragweite führen, wenn er nicht weiß, wenn nicht alle Welt weiß, daß er durch das Vertrauen der Mehrheit der verfassungsmäßigen Körperschaften getragen ist. Es geht uns Ganze!

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Bern, 25. 1. „Corriere". Orlando und Crespi sind in London eingetroffen.

Belgien.

Le Havre, 24. 1. Der König der Belgier hat am 24. 12. 17 an den Papst eine Antwort auf dessen Botschaft über den Frieden vom 1. August 1917 gerichtet. In dem Schreiben, dessen Wortlaut erst jetzt veröffentlicht wird, stellt der König folgende Kriegsziele Belgiens auf: Billige Genugtuung, Sicherheit und Bürgschaften für die Zukunft, Unversehrtheit des mutterstaatlichen und kolonialen belgischen Gebietes und jenes politischen, wirtschaftlichen und militärischen Einflusses ohne Bedingungen und Beschränkungen, Genugtuung für die erlittenen Schäden und Bürgschaften gegen eine Wiederholung des Angriffs von 1914.

Rußland.

Petersburg, L.-A. Der Generalkongreß der A.- und S.-Räte erteilte nach einem Referat Trotzkis über die Friedensverhandlungen diesem neue Vollmachten für die Fortführung der Brest-Litowsker Besprechungen. Darauf hatte Trotzki längere Konferenzen im A.- und S.-Rat. Es ist wahrscheinlich, daß Trotzki in den nächsten Tagen wieder nach Brest-Litowsk reisen wird, um an den Friedensverhandlungen wieder teilzunehmen.

Berlin. „National-Zeitung". In der Moldau sind die ersten Zusammenstöße zwischen russischen und rumänischen Truppen erfolgt. Die Lage der Russen erscheint ungünstig, da sie sich in Gefahr befinden, vollständig von ihren Verbindungen abgeschnitten zu werden. Unsere Zahl soll nach den in Petersburg vorliegenden Meldungen ein Kampf zwischen Russen und Rumänen im Gange sein. Beide Parteien ziehen Verstärkungen heran. Krylenko hat den Oberbefehl über die russischen Truppen.

Petersburg, 25. 1. P. T.-A. Einer von denen, die an der Ermordung Tschingarews und Kokoschkins teilgenommen haben, wurde verhaftet. Alle Mörder sind bekannt, ihre Verhaftung steht bevor.

*Petersburg, mtb. Reuter. Der frühere Minister Purischkewitsch ist zu 4 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden. Wenn er sich jedoch am Ende des Jahres einverstanden erklärt, sich jeder Tätigkeit gegen die Bolschewiki zu enthalten, soll ihm der Rest der Strafe erlassen werden.

Neutrale Mächte.

Norwegen.

Zürich. L.-A. „Neue Zürcher Zeitung": Die Verhandlungen Norwegens mit Amerika sind gescheitert. Sie werden in den nächsten Tagen in einer geheimen Sitzung des Storthing näher dargelegt werden. Die Politik der Regierung geht darauf aus, die Forderung Amerikas auf Einstellung der Ausfuhr nach Deutschland abzulehnen.

Amtliche Meldung.

Berlin, 25. 1. abends. mtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Vaterland!

Skizze von Unisj. Benny Kippes.

(Schluß.)

Tage und Nächte waren sie marschiert. Durch zerschossene Ortschaften, die der eisige Winter mit einer blendenden Schneedecke mitleidig überdeckte, um ihnen das Grauen und Unheimliche zu nehmen, durch weite, einsame Schneewüsten — in Frost und Nacht erschauernde Waldungen — und wenn eine Dohle krächzend über ihre Häupter dahinfuhr, dann zuckte wohl mancher erschrocken zusammen, der sich aus unliebsamen Gräbeleien griffen wurde. Sie alle hatten das Grauen kennen gelernt und den Tod des öfteren gegenübergestanden — mancher wurde sein Opfer und mancher, der ihm entronnen, kannte ihn wohl wie auch seine Schrecknisse.

Am Abend des dritten Tages kamen die Mannschaften in ihrer neuen Stellung an.

In nächtlicher Stille zogen die Posten auf. Lautlos mußte man vorgehen — hundert Meter vor ihnen lagen die Deutschen und die — sie wußten es gar genau — die waren stets auf der Hut und lauerten wie die Löwen durch die Nacht.

Auch Iwan konnte sich der verdienten Ruhe nicht hingeben. Ihm war die Aufgabe geworden, mit einer Patrouille das handbreite Gelände zu sondieren.

Rechts von der Stellung tobte der Artilleriekampf. Zischend fuhren hin und wieder Leuchtkugeln in den nächtlichen Himmelsschacht. Dann lag zeitweise die ganze Umgebung im hellsten Tageslicht da. Ein einziges Dröhnen und Brüllen ging durch das nächtliche Dunkel — klang es nicht so, als ob die Menschheit der Vernichtung entgegenging — vernichtend, sich selbst den Stahl ins Herz stoßend?!

Sachte ging Iwan vor mit zweien seiner Leute.

Er wußte selbst nicht, wie ihm heute war. Sonst hatte er nie ein solch bedrückendes Gefühl gehabt wie heute. Eine nervöse Unruhe hielt ihn gepackt — wie — wenn er heute seinen langgehegten Plan, zu den Deutschen zu gehen, verwirklichte!?

Argwöhnisch beobachtete er seine Kameraden. Bloß starrten die ins Dunkle, beide zitterten. Iwan sah ihren Schwächezustand und lachte leise auf. Erschrocken sahen ihn die zweie an — ihn — der mußte wohl verrückt sein, wie konnte ihr Korporal in der Nähe des Todes noch lachen.

Weiter krochen sie an die feindliche Stellung heran; der Horchposten des Gegners hatte die drei nicht bemerkt.

Und sie lauschten. Lauschten mit angehaltenem Atem.

Iwan hatte sich aus der unbequemen Kniestellung erhoben, mit dem Rücken lehnte er sich gegen eine mächtige Buche und starrte unentwegt nach drüben, wie wenn seine blitzenden Augen die Dunkelheit durchbohren wollten. Ein entschlossener, heimhe harter Zug lag um den breiten Mund, seine Nasenflügel bebten und eine tiefe Falte zog über die Stirne. Fest hielten die Fäuste das Gewehr umklammert, doch er dachte nicht daran, eine Kugel hinüberzuschicken, wenn sein Auge den deutschen Posten drüben auch schon längst bemerkt.

Rußlands Tod schien ihm gewiß. Er hatte Knute und Peitsche kennen gelernt in den wenigen Kriegsmonaten — zum Teufel — sollte er sein junges, eben erwachtes Leben für den zarenmen Eigennutz in die Bresche schlagen? Hah, die Deutschen konnten es, die hatten wenigstens ein Vaterland, sie liebten es und er verstand, warum sie freudig ihr Herzblut opferten.

„Väterchen Zar!" Hohnlächelnd murmelte er es vor sich hin.

Drüben ein Aufblitzen — ein peitschender Knall. Erschrocken ducken sich Iwans Begleiter.

Der legt dieich, erblassend bis in die Lippen. Ein Zittern geht durch den starken Mann, haltlos poltert sein Schießzeug zu Boden und dann bricht auch er plötzlich zusammen. Kraftlos fällt er hin.

Und er schaut nach oben. Alles dunkel. Die Lippen beißt er sich blutig — narbet — er fällt — der Tod hält ihn gepackt.

Hah, nun zollt auch er dem Vaterland seinen Tribut.

Dem Vaterland!?

Bitter lacht Iwan auf. Und blitzschnell zieht noch einmal sein Leben an ihm vorbei, alle, die ihm lieb gewesen — Heimathaus und seine Minna.

Und dann hört er Schritte, die näher kommen. Hört Menschen leise reden. Dann nichts mehr.

Kaum, daß es noch fühlt, wie ihm warmes, rotes Blut über die Brust fließt.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.

„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 787 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Felde bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Formation 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Sonntag, 27. Januar | 1918

Unserem Kaiser.

Schier drei Jahrzehnte gingen schon zur Rüste,
Seit Du des Deutschen Volkes Kriegsherr worden.
Dein Heer stritt in der Sonnenglut der Wüste
Und Schnee und Eis ertrug's im kalten Norden;
Es rang Dein Seemann mit den wilden Wogen,
Es zogen kühn die Schwärme Deiner Flieger
Im Wintersturm die mörderischen Bogen —
Wo Deine Mannen fochten, bliebst Du Sieger!

Heil, Zoller, Dir! Der Ahnen stolzes Erbe,
Dir war's ein Heiligtum: Das Volk in Waffen!
Dir war sie süß, die Kriegerart, die herbe,
Und rastlos war Dein Planen, war Dein Schaffen.
Der Kaiserthron, er war Dir höh're Sendung,
Du brachtest, treu dem göttlichen Befehle,
Was Du begonnen, standhaft zur Vollendung,
Dein heil'ger Ernst gab Deinem Heer die Seele.

Vom Fels zum Meer schlug einst die starken Schwingen
Der Zollern Aar — Du wiesest neue Bahnen!
Aufs freie Meer, wo Sturm und Woge ringen,
Verpflanztest Du die Hünenkraft der Ahnen
Und führtest weislich durch, was Du ersonnen,
Dem Tadel trotzend und dem dreisten Spotte;
Dem Ozean hast Du Dein Volk gewonnen,
Sie ist Dein Werk, die stolze deutsche Flotte.

Nie war, wie Du, ein Held zum Streit gerüstet,
Doch Deine hehre Sendung heischte Frieden.
Und ob es manchen Störenfried gelüstet,
Es blieb — dank Dir — den Völkern Ruh beschieden.
Und Frieden schufest Du im deutschen Volke
Hoch über der Parteien Haß und Lieben —
Da zuckt der Strahl aus blitzeschwang'rer Wolke,
Es loht der Krieg! — Dein Volk ist treu geblieben!

Ringsum der Feind! Die Erde speit der Wilden
Blutgier'ge Horden auf Europas Auen,
Es droht Verwüstung unseren Gefilden
Und uns'rer Städte Pracht das Todesgrauen.
Du zogst ins Feld, Du lenktest unsre Waffen,
Verliehst dem Streiter Mut, und Trost dem Wunden,
Hoch lohnst Du allen, die am Werke schaffen,
Erles'ne Feldherrn hat Dein Blick gefunden.

Und wuchtig sauft das deutsche Schwert hernieder,
Es stürzen Throne, Völker geh'n zu Grabe,
Den Frieden fordern sie verzweifelnd wieder,
Die letzte Rettung für die letzte Habe.
Nun sieh Dein Heer um Deinen Thron sich scharen,
Dem Kriegsherrn huldigend an diesem Tage!
Ein Wink von Dir, und — mögen sie's erfahren! —
Wir holen aus zum letzten, schwersten Schlage!

A. W.

Berlin, 26. 1. Amtlich. Unter der bewährten Führung des Kapitän-Leutnant Wiebeg erzielte eines unserer Unterseeboote glänzende Erfolge gegen den Transportverkehr in dem besonders stark bewachten östlichen Teil des Ärmelkanals. 7 Dampfer mit insgesamt 28000 to wurden innerhalb kurzer Zeit in mit großer Kühnheit durchgeführten Angriffen vernichtet. 4 Dampfer, darunter 1 Tankdampfer von etwa 5000 to wurden aus Geleitzügen, die durch Zerstörer, Ubootjäger und Fischdampfer stark gesichert waren, herausgeschossen, davon 2 aus demselben Geleitzug. Unter den übrigen Schiffen befand sich ein großer Dampfer vom Einheitstyp, anscheinend nach Le Havre bestimmt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 26. 1. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An der flandrischen Front zwischen Blankaartsee und der Lys, bei Lens und beiderseits der Scarpe von mittag an Artilleriekampf. Unsere Infanterie brachte von Erkundungen bei Lens, Croisilles und Epéhy Gefangene zurück.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. In einzelnen Abschnitten am Oise-Aisne-Kanal, in der Champagne und auf beiden Ufern der Maas lebte die Feuertätigkeit auf.

Westfälische Stoßtruppen holten nach kurzer vorbereitender Feuerwirkung aus französischen Gräben im Walde von Avocourt 24 Gefangene und 1 Maschinengewehr. Ebenso hatte ein kühner Handstreich gegen die feindlichen Linien am Caurièreswalde vollen Erfolg.

In den letzten vier Tagen wurden im Luftkampf und von der Erde aus 25 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Unsere Flieger führten erfolgreiche Angriffe gegen die französische Nordküste durch. Gute Wirkung wurde in Dünkirchen, Calais und Boulogne beobachtet. Leutnant Röt brachte gestern innerhalb weniger Minuten drei französische Fesselballone brennend zum Absturz.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Hochfläche von Asiago und zu beiden Seiten der Brenta kam es zu lebhaften Artilleriekämpfen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 25. Januar. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 23. Januar.

Mazedonische Front. Westlich vom Ochridasee und östlich von Dobropolje lebhaftes Artilleriefeuer von kurzer Dauer. Auf der übrigen Front schwache Feuertätigkeit. Östlich vom Wardar und auf dem Vorgelände südlich von Barakli Dschumaja vertrieben unsere Erkundungsabteilungen mehrere starke englische Patrouillen. Im Strumatal wurden mehrere feindliche Flugzeuge durch Artilleriefeuer vertrieben.

Dobrudschafront. Waffenstillstand.



Vierbund.

Deutsches Reich.

*Berlin, 25. 1. Hauptausschuß des Reichstages. Staatssekretär v. Kühlmann! Meine Herren! Zu meinem lebhaften Bedauern ist es mir beim letzten Zusammentritt dieses Ausschusses nicht möglich gewesen, Ihnen über die erste Hälfte der in Brest-Litowsk geführten Friedensverhandlungen, wie ich es gewünscht hätte, persönlich Bericht zu erstatten und ich freue mich, jetzt nach der zweiten Sitzung Gelegenheit zu haben, Ihnen von diesen Verhandlungen ein Bild zu geben. Es ist in der gestrigen Debatte von einzelnen der Herren Redner schon das eine oder andere in so klarer, treffender Weise betont worden, daß ich in manchen Punkten mich vielleicht nur auf eine Wiederholung werde beschränken können. Bevor ich auf die Einzelheiten der Verhandlungen eingehe, möchte ich in ganz wenigen Strichen Ihnen die Geschichte der in Brest-Litowsk vertretenen Politik und die Grundzüge dieser Politik selbst auseinander setzen. In der sehr erregten Zeitungspolemik wurde fast regelmäßig von der Meinung ausgegangen, als seien die Unterhändler nach Brest losgefahren und hätten dort an Ort und Stelle nach den Bedürfnissen der Lage und nach der „englischen Mördergrube", die sie im tiefsten Herzen haben, eine Politik zurechtgebraut. Meine Herren, diese teilweise sehr geistreichen Ausführungen entbehren deshalb jeder Grundlage, weil der Ursprung der von uns vertretenen Politik, weit zurückliegt. Diese hängt zusammen mit der Schaffung eines selbständigen Polens. Ich kann nicht mit voller Sicherheit sagen, zu welcher Zeit die Politik, die für uns ein Sonderinteresse an Kurland, Litauen und Polen festsetzt, bei uns endgiltig niedergelegt worden ist. Es haben mir jedenfalls Akten aus dem Frühjahr 1917 vorgelegen, wonach unter der Kanzlerschaft des Herrn v. Bethmann-Hollweg diese Politik maßgebend niedergelegt wurde. Auch der notwendige innere Zusammenhang zwischen unserer Politik in Kurland und Litauen und der polnischen Politik, die eine Tatsache darstellen, an der man nicht mehr vorübergehen kann, ist gestern schon erschöpfend dargelegt worden. Als ich im Juli 1917 das Amt übernahm, war unter der Kanzlerschaft Michaelis gleichfalls die Politik nach Osten als zwischen allen maßgebenden Faktoren schon feststehend angelehnt worden. In seiner großen programmatischen Reichstagsrede im Plenum hat der Herr Reichskanzler Graf Hertling seinerzeit erklärt, einmal seine grundsätzliche Bereitwilligkeit, auf der Grundlage, die der russische Funkspruch „An Alle" gegeben hat, in Verhandlungen mit Rußland einzutreten, und zweitens, daß er die Politik des Selbstbestimmungsrechtes der Völker in Bezug auf die genannten drei Randstaaten zu vertreten gedenke. Es ergibt sich also, wie so häufig im Staatsleben, daß man das persönliche Vergessen und den freien Spielraum des ausführenden Staatsmannes und Unterhändlers bei weitem überschätzt. Die Tätigkeit in Brest selbst mußte in zwei klar getrennte Abschnitte zerfallen. Rußland hat uns in seinem „An alle!" gerichteten Funkspruch nur einen allgemeinen Frieden vorgeschlagen. Die Verhandlungen konnten mit Rußland daher zunächst nur über das Thema des allgemeinen Friedens gehen. Rußland hat, wenn auch unter einer früheren Regierung, so doch in verbindlicher Weise den Londoner Vertrag unterschrieben, wodurch es sich feierlichst verbunden hatte, keinen Sonderfrieden zu schließen, und Rußland stand auch beim Beginn unserer Brester Verhandlungen auf dem Standpunkt, es könne zu einem Sonderfrieden mit uns nur dann schreiten, wenn die Entente durch ihr zweifellos friedensfeindliches Verhalten ihm die Möglichkeit in die Hand gegeben hätte, ihr gegenüber sich mit Fug und Recht von dem Londoner Vertrag loszusagen. Den Verhandlungen über den allgemeinen Frieden entsprach die viel besprochene Note vom 25. Dezember, in der die Verbündeten nach eingehender Beratung ihrerseits Stellung nahmen zu dem russischen Vorschlag für den allgemeinen Frieden. Es ist im Laufe einer sehr heftigen öffentlichen Polemik bei uns mehrfach gefragt worden: „Warum hat man denn Rußland erlaubt, Vorschläge zu machen? Der Sieger hätte die Bedingungen festsetzen sollen." Das beruht auf einer falschen Auffassung der Sachlage. Rußland hatte in einem Funkspruch „An Alle" Grundlinien für einen allgemeinen Frieden niedergelegt. Es war nun verpflichtet, nachdem wir diese als „diskutabel" erklärt hatten, sie soweit auszuführen, daß uns eine eingehende Antwort möglich war. Diese entsprach dem Grundsatze, an dem die kaiserliche Regierung, seitdem ich die Ehre habe, das Amt zu führen, stetig festgehalten hat. Rußland erklärte die Antwort als eine geeignete Grundlage für die Entente, um Frieden zu schließen. Schloß die Entente nicht innerhalb der auf 10 Tage bemessenen Frist den Frieden auf dieser Grundlage ab, so war nach russischer Ansicht ihr übler Wille bewiesen und Rußland fühlte sich frei, in eine Sonderverhandlung mit uns einzutreten. Um nicht die ganze Frist ungenützt verstreichen zu lassen, um vorbereitende Arbeit für die Sonderfriedensverhandlungen zu tun, wurde am 26. Dezember in unverbindlicher Weise schon in eine Vorbesprechung zu einem möglichen Sonderfrieden eingetreten. Bei den Besprechungen kam im Laufe der teilweise nichtamtlich geführten Erörterung die Räumung der Gebiete zur Sprache, und auf Wunsch der russischen Delegation wurde die Räumungsfrage und die der Randstaaten in den Vordergrund gestellt. Es wurden von beiden Seiten die Forderungen als Grundlage für die Beratungen niedergelegt, welche bekannt sind. Es ist vielfach versucht worden, zwischen den Schriftstücken vom 25. und 27. einen Unterschied festzustellen! Das ist nicht richtig! Es sind Legenden entstanden, als hätten zwischen dem 25. und 27. äußere Einflüsse eingewirkt, als hätte der Standpunkt der Delegationen sich verschoben. Das sind alles Legenden. Überhaupt wird von denjenigen, welche berichten, daß der „schwach gewordenen" Delegation von hier aus der Rücken gestärkt worden wäre, doch die Stetigkeit und Zielsicherheit unseres politischen Bestrebens ganz erheblich unterschätzt. In der programmatischen Rede des Grafen Hertling war seine Bereitschaft zur „Diskussion" des russischen Angebotes, und der Grundsatz der Anwendung des Selbstbestimmungsrechtes auf die Randstaaten ausgesprochen. Aus diesem

einen Schriftstück, das einem einheitlichen Geiste entsprungen ist, sind die beiden Schriftstücke vom 25. und 27. mit unbedingter Folgerichtigkeit entsprungen. Es sind zwei Stücke eines Ringes, die vollkommen aufeinander passen. Der zweite Abschnitt der Verhandlungen nach der Pause galt der Erörterung der in den Forderungen niedergelegten Standpunkte. Die Atmosphäre der beiden Hälften der bisher geführten Verhandlungen war eine völlig verschiedene. Während mit im ersten Teile auf russischer Seite den Eindruck hatten, daß eine dem deutschen Wesen freundliche Grundstimmung herrschte, während die sämtlichen Herren der russischen Delegation auch außerhalb der Sitzungen uns freundlichste mit uns verkehrten, an den gemeinsamen Mahlzeiten im Kasino teilnahmen und zwanglos gelegentlich durch diesen zwanglosen Meinungsaustausch auch die geschäftlichen Beziehungen in wesentlicher Weise förderten, war nach der Ankunft des Herrn Trotzki als Führers der russischen Delegation eine völlige Schwenkung in der Haltung der russischen Delegation festzustellen. Es war wie Tag und Nacht. Die russischen Herren hielten sich in ihren Häusern luftdicht abgeschlossen, erschienen niemals in unseren Kreisen, es sei denn zu amtlichen Verhandlungen, mit Stenographen und allem dazu gehörigen Material. Nicht einmal private Gespräche der einzelnen Herren waren im ganzen mehr zugelassen. Sie wurden immer nur zu zwei oder drei entsandt. Auch die ganze Verhandlungsart, über welche Ihnen ja durch die außerordentlich ausführlichen Veröffentlichungen das nähere bekannt ist, war eine ganz andere geworden. Unsere Gegner gingen viel mehr darauf aus, taktische Vorteile zu erringen, Punkte zu gewinnen, die sich agitatorisch zur Verbreitung nach außen eigneten, als durch praktische Vorschläge, durch Annäherung an das, was wir unserseits formuliert hatten, greifbare Ergebnisse zu erzielen. Die Verhandlungen ruhen augenblicklich wieder, hauptsächlich im Hinblick auf die sehr tumultuarischen Ereignisse in Petersburg, welche die Gegenwart Trotzkis notwendig machten. Die Verhandlungen werden voraussichtlich Anfang der kommenden Woche wieder aufgenommen werden. Ich möchte aber jetzt den Ausblick, der sich uns bietet, noch nicht vorwegnehmen. Zunächst möchte ich den Blick auf das ungeheure Gebilde werfen, das wir unter dem Namen Rußland zusammenfassen. Uns schwebt das Kaiserreich vor, das als mächtige Einheit an unserer Ostgrenze lag. Zwischen jenem Rußland und dem heutigen besteht ein großer Unterschied. Das zaristische Rußland war lange vor diesem Kriege in seinen Grundfesten unterwühlt, schon nach der Niederlage, die es von Japan erlitt, flammte das revolutionäre Feuer energisch auf; es gelang aber der zaristischen Herrschaft, es noch einmal zu unterdrücken. Die Machthaber mußten genau, wie gefährdet ihre Stellung war, und nach den Darlegungen eines sehr gewiegten Kenners der russischen Verhältnisse glaube ich, daß, wenn man den letzten Gründen dieses Krieges nachgeht, die Überzeugung der Machthaber, sie müßten durch einen Auslandskrieg Ablenkung nach außen schaffen oder von der Revolution verschlungen werden, wesentlich dazu beigetragen hat, der russischen Politik jene Richtung zu geben, welche zu diesem Weltkrieg geführt hat. Unter der Wucht der Schläge, welche unsere Armeen Rußland versetzt haben, ist die Einheit des Reiches verschwunden. Rußland ist zum großen Teil erst in den letzten 1½ Jahrhunderten aufgebaut, und wenn auch unter der zaristischen Herrschaft eine gewisse Gleichförmigkeit erzielt worden ist, so waren die verschiedenen in das Riesenreich aufgenommenen Völkerschaften keineswegs restlos verschmolzen. Sobald an der Zentrale der feste Halt nachließ, rückte zunächst als stärkster auflösender Faktor das Volkstum in den Vordergrund. Rußland beginnt sich in eine Reihe nationaler Republiken aufzulösen. Ich erinnere an Finnland, das immer in hohem Grade seine selbständige Kultur gewahrt hat, an die Ukraine, an die Republiken in der Krim oder in der kaukasischen Gegend, endlich an die Bildung der großen Republik, deren Mittelpunkt jetzt Petersburg ist. Gleichzeitig aber mit diesem nationalistischen Sprengstoff traten auch soziale Elemente als auflösende Keime hinzu und lösten ihrerseits diese nationalistisch abgerenzten einzelnen Körper in ihre Unterbestandteile auf. Wie erlebt es in Finnland, wo die Republik schon von bolschewistischen Treibereien unterwühlt wird, an der Ukraine, wo die Zentralrada in Kiew, die bis vor kurzem auch russischerseits als Vertreterin der ukrainischen Interessen angesehen war, von revolutionären Organisationen unterwühlt und von der Bolschewikirepublik in Petersburg mit Waffengewalt angegriffen wird. Das ist eine der ungeheuersten Erscheinungen für die Diplomatie, daß man überhaupt nichts Festem mehr gegenübersteht. Der ganze Körper ist in Gärung übergegangen. Es werden sich später wieder festere Formen herstellen, einstweilen sieht es aber so aus, als ob der Prozeß der Zersetzung sich fortsetzen sollte. Dies ist kein ungewöhnliches Bild; wenn auch in viel geringerem Grade, war das 1870 auch der Fall. Fürst Bismarck hatte lange Bedenken, ob er sich überhaupt einer französischen Regierung gegenüber befinden werde, die stark genug sei, um den Friedensschluß mit ihr empfehlenswert erscheinen zu lassen. — Nach der Pause trat neben der Bolschewikiverretung eine Vertretung der Zentralrada zu Kijew in Brest-Litowsk auf. Sie wurde mit Zustimmung der russischen Delegation als Vertreter anerkannt. Die feierliche Anerkennung der ukrainischen Volksrepublik unsererseits hat noch nicht stattgefunden, sie ist unter Umständen zu erwarten beim Abschluß des Friedens mit der Ukraine. Mit Finnland stehen wir in weit vorgeschrittener Verhandlung. Soweit es sich übersehen läßt, ist hier ein Friedensschluß in naher Aussicht. Auch die Besprechungen mit der Ukraine, bei denen im Gegensatz zur Haltung der Bolschewiki sehr viel Sinn für praktische politische Arbeit hervorgetreten ist, sind soweit vorgeschritten, daß man hoffen kann, sie werden zu einem Ergebnis führen. Zwischen uns und der Ukraine sind keine Punkte, von denen ich annehmen könnte, daß sie ein Scheitern der Verhandlungen zur Folge haben könnten. Unsere Meinungsverschiedenheit mit der Bolschewikidelegation betraf hauptsächlich die Einzelheiten der Ausführung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker. Dieses Selbstbestimmungsrecht ist keine so ganz moderne Auffassung wie sie angesehene und geschätzte Tagesschriftsteller hingestellt haben. Kein geringerer als Fürst Bismarck hat schon nach einem der kürzesten und glänzendsten Feldzüge, die je geführt worden sind, im Jahre 1866, einem damals wirklich in schwerer Weise geschlagenen Gegner in einem Paragraphen des Friedensvertrages das Selbstbestimmungsrecht gestattet. Es betraf die Landesteile, welche an der Nordgrenze des heutigen Deutschen Reiches, in Schleswig-Holstein liegen. Sonst — ich habe darüber eine kleine Zusammenfassung machen lassen — findet sich gerade im 19. Jahrhundert eine ganze Reihe von Beispielen, in welchem der Gedanke, daß Randstaaten und Randbevölkerung selbst über ihr Schicksal entscheiden sollten, ausgeführt ist. Was nun die Ausführung des Selbstbestimmungsrechtes betrifft, so gibt es im einzelnen weder ein europäisches Recht, noch ein Gewohnheitsrecht. Das muß aufgebaut werden nach dem Standpunkt, den wir folgerichtig vertreten haben, durch Weiterbildung des Bestehenden. Wir halten es in diesen schweren Kriegszeiten für einen doppelten Unsinn, was unsere Gegner verlangen, erst alles Bestehende wegzufegen und dann in den luftleeren Raum hinein etwas zu bauen! Auf beide Fragen hat mir noch keiner der Gegner Aufschluß geben können: „Aus welcher Legitimation leiten Sie das Recht her, in diesen luftleeren Raum hinein etwas zu schaffen, und wo sieht geschrieben, was in diesen luftleeren Raum hineingestellt werden soll?" — Ich will auf die kleinen Einzelheiten, die in der Erörterung auch schon gestreift worden sind, nicht näher eingehen; innerhalb unseres lieben deutschen Vaterlandes sind die Anhänger über Wahlrecht noch außerordentlich verschieden, und wir haben heute noch eine bunte Musterkarte der verschiedensten Wahlrechte. Wo steht geschrieben, was nun für diese politisch noch vollständig unentwickelten Randstaaten das einzig wahre Rezept sein soll? Ich glaube, ich kann mich dem, was gestern hier in so staatsmännischer Weise vorgeführt ist, nur anschließen: das vorhandene auszubauen, in ihnen Glauben auszubauen, um durch langsames Wachstum des historisch gegebenen dahin zu kommen, daß man hinten Gerüst sagen kann: das ist nun wirklich der Ausdruck der überwiegenden Mehrheit des betreffenden Volkes. Jeder Kenner der Geschichte weiß, daß der nationale Wille besonders im Anfang, wenn die nationale Entwickelung noch in ihrer Kindheit ist, von einer kleinen Anzahl geistig hochstehender, patriotisch begeisterter Führer gebildet und zum Ausdruck gebracht wird. Die große Masse des Volkes kommt dann langsam nach, und ich glaube, die schärfsten Angriffe, welche gegen diese Vertretungskörper gerichtet worden sind, entbehren der Begründung. Daß gewisse Elemente durch Grundbesitz, durch Bildung und Herkommen in diesen Landesteilen überwiegend Einfluß haben und für besagt erachtet wurden, im Namen dieser Landesteile zu sprechen, ist eine unzweifelhafte Tatsache, wie ich auch schon Herrn Trotzki gegenüber in der Erörterung betont habe. Die Frage ist von keiner ausschlaggebenden Wichtigkeit, denn wenn wir uns mit Herrn Trotzki über die Einzelheiten der Endabstimmung einigen könnten, so könnten wir die Frage noch der vorläufigen Bedeutung der bisherigen Abstimmung fallen lassen. Er könnte seinen Standpunkt beschalten, wir den unsrigen; im Endergebnis würde nichts geändert werden. Ich möchte mich auch dem, was gestern hier ausgeführt worden ist, darin anschließen, daß auch ich eine beschließende Versammlung auf breiter Grundlage für eine viel zweckmäßigere Form halte, als das Referendum (Volksabstimmung). Auch da, wo im Anfang auf russischer Seite Geneigtheit bestand, auf unseren Standpunkt einzugehen, hat sich diese bei den Verhandlungen zurückgebildet; aber ich glaube nicht, daß an dieser Frage die Verhandlungen scheitern werden. Die Schwierigkeiten der Verhandlungen sind von dem Grafen Czernin betont worden, sie sind auch hier in umfassendster Weise betont worden. Es ist noch niemals, solange die Welt besteht, der Versuch gemacht worden, eine Verhandlung nicht nur in ihren wesentlichen Teilen nach Vereinbarung aufzunehmen und festzulegen, sondern jede einzelne vertrauliche Vorbesprechung stenographisch niederzulegen und, ohne daß der Redner Gelegenheit gehabt hätte, das Stenogramm durchzusehen, der Welt mitzuteilen. Ich weiß nicht, ob selbst der Betrieb unserer deutschen Parlamente unter solchen Umständen möglich wäre. Es würde mich interessieren, wenn die Herren einmal für drei oder vier Tage einen Versuch machen wollten! Wir legen aber so großen Wert darauf, der Welt zu beweisen, daß unsere Politik eine vollkommen klare und ehrliche ist, daß wir, obwohl wir uns der ungeheuren Erschwerung bewußt waren, doch auf den russischen Vorschlag eingegangen sind. Eine weitere Erschwerung, die auch gestern hier mit ernsten Worten gekennzeichnet ist, war die aufgeregte Stimmung, welche sich in einem Teil der großstädtischen, besonders der Berliner Presse, Luft machte. Die Presse ist in unseren Tagen eine ungeheure Macht geworden und ein Schriftsteller, der durch sein Blatt täglich zu Tausenden spricht, trägt eine Verantwortung, die der des Parlamentariers und Staatsmannes gleich steht. Ich hoffe, daß die Presse sich klar machen wird, daß wir da nicht für eine Partei stehen, sondern für das ganze Deutsche Reich. Wir tragen das Banner des Deutschen Reiches, und wer uns in den Rücken fällt, der gefährdet nationale Interessen. Kommen wir nach Hause, stehen wir der Kritik zur Verfügung. Fällt sie gegen uns aus, so weiß die Regierung, was sie zu tun hat. Aber eine geschlossene Front dem feindlichen Auslande gegenüber ist unerläßliche Voraussetzung für den Erfolg des Unterhändlers. Ein Wort möchte ich widmen der Vertretung der Obersten Heeresleitung bei der Friedensdelegation. Auch hier bietet dieser Friede erhebliche Schwierigkeiten, welche man bei früheren Friedensschlüssen nicht gekannt hat. Die Kriege von 1866 und 1870/71 brachten im Augenblick der Friedensverhandlungen die verantwortlichen militärischen Stellen, den verantwortlichen Staatsmann und die Krone restlos unter einem Dach in tägliche Berührung. Der Friedensschluß war kurz und nur mit einem Gegner zu treffen. Jetzt hat sich die Notwendigkeit ergeben, während noch im Westen ein Kampf auf Leben und Tod tobt, in einer Festung, fern im entlegenen Rußland den Frieden zu verhandeln. Es würde ganz unmöglich sein, diese Verhandlung zu führen, ohne daß die Oberste Heeresleitung bei demselben durch einen Bevollmächtigten vertreten ist. Militärische und politische Fragen verknüpfen sich in solcher Weise, daß, wenn wir jedesmal durch Fernschreiber oder Telefon die Verbindung mit der Obersten Heeresleitung aufrecht erhalten müßten, die Verhandlungen eine Unmöglichkeit werden würden. Die Oberste Heeresleitung ist ein großer Faktor unseres heutigen Lebens. Die Aufgaben, die ihr gestellt werden, sind ungeheuer, und von der Lösung dieser Aufgaben hängt das Schicksal des Deutschen Reiches ab. Deshalb ist eine enge Fühlungnahme mit einem Vertrauensmann der Obersten Heeresleitung notwendig, und es ist auch notwendig, daß dieser Vertrauensmann an den Verhandlungen teilnimmt, damit er genügend im Bilde ist. Ich möchte unbedingt daran festhalten, daß ein Anrecht in dem Umfange, wie es auf Vortrag des Reichskanzlers bei Sr. Majestät festgestellt worden ist, erhalten bleibt. General Hoffmann, über dessen Persönlichkeit hier in außerordentlich sympathischer Weise gesprochen worden ist, den ich mich nur dazu beglückwünschen kann, hat uns während der Verhandlungen durch seine gründliche Kenntnis von Land und Leuten, durch die bei den Waffenstillstandsverhandlungen gemachten Erfahrungen unendlich viel wertvolle Dienste geleistet und hat mir und unseren Verbündeten gegenüber, auch in politischer Beziehung die vollste Loyalität in keinem einzigen Punkt vermissen lassen. Ich möchte unbedingt warm dafür eintreten, daß auch die Herren dieses hohen Hauses sich in dieser Richtung aussprechen, daß in den bestehenden Anordnungen nichts geändert werden soll. Dadurch, daß der Vertreter der Obersten Heeresleitung nur im Einvernehmen mit dem politischen Leiter in die Erörterung eingreifen kann, ist meiner Ansicht nach die Verantwortlichkeit der politischen Leitung voll gedeckt. Wenn ich zum Schluß einen Ausblick in die Zukunft tun möchte, so ergibt sich, daß wir mit dem hochkultivierten, in politischer Beziehung für uns wichtigen Finnland — unser Handelsvertrag mit Finnland stand von mit der Türkei vor dem Kriege nicht nach — die Dinge soweit gefördert haben, daß bei der gegenseitigen freundlichen Gesinnung ein Abschluß in absehbarer Zeit zu erwarten steht. Auch mit der Ukraine möchte ich einen baldigen Friedensschluß für wahrscheinlich halten. Die größten Schwierigkeiten, mit den Petersburger Bolschewisten zum Abschluß zu kommen, sind den Herren bekannt. Es wird von dem Ernst des Friedenswillens der Trotzki-Leninschen Regierung abhängen, ob wir zum Abschluß kommen. An dem Ernst unseres Friedenswillens brauchen Sie nicht zu zweifeln. Sie können überzeugt sein, daß der Herr Reichskanzler und ich kein anderes Bestreben haben, als dem deutschen Volke den Frieden im Osten so bald als möglich zu bringen. Ich möchte meiner Überzeugung Ausdruck geben, daß nach dem Friedensschluß der Ukraine und der Zurückziehung der ukrainischen Truppen es nicht möglich ist, daß Rumänien sich länger gegen den Friedenswillen der Mittelmächte sperrt. Unser Verhältnis zu Österreich-Ungarn ist der Grundstein unserer ganzen Politik, und für diese langwierigen Verhandlungen ist es ein Vorteil, daß es möglich gewesen ist, mit den leitenden Staatsmännern aller Verbündeten, und besonders dem Grafen Czernin, im engsten Gedankenaustausch zu stehen. Österreich-Ungarn hat in dem diplomatischen Kampf und bei den Verhandlungen in vollkommen loyaler Weise auf unserer Seite gestanden und wird weiter vollkommen loyal auf unserer Seite stehen. Das mag denjenigen, welche versucht haben, unsere Forderungen als zu weit gehend hinzustellen, ein Beweis sein, daß diese Forderungen mit dem ernsten Friedenswillen, der in Österreich herrscht, zu vereinbaren sind. Ich werde niemals die Hand bieten, daß mit eine Politik machen, durch welche die Waffenbrüderschaft, Kulturgemeinschaft und herzliche Freundschaft, die uns mit der österreichisch-ungarischen Monarchie verbindet, im geringsten gelockert wird.

Aus feindlichen Ländern.

Rumänien.

*Petersburg. D. T.-Z. Der bolschewistische Zentralausschuß in Kischinew teilte der rumänischen Regierung mit, daß sich die vereinigten A.- und S.-Räte entschlossen haben, keinerlei Lebensmittel mehr nach der Moldau durchzulassen. Die Blockade wird solange andauern, bis die rumänische Regierung sämtliche Forderungen erfüllt und die öffentliche Gewalt an die Volksausschüsse abgetreten hat.

Genf. P. Z. Balkanagentur aus Petersburg. Der Rat der Volkskommissare beschloß auf Vorschlag Trotzkis die Verhaftung aller im Petersburger Gouvernement sich aufhaltenden rumänischen Staatsmänner.

*Bern. „Djen" aus Odessa: Die dortigen Sowjets ordneten die Beschlagnahme sämtlicher rumänischer Schiffe im Hafen von Odessa an. Es handelt sich um 16 Fahrzeuge, darunter 2 Torpedo- und 3 Kanonenboote. 2 rumänischen Fahrzeugen gelang es zu entkommen.

Bukarest, 23. 1. P. T.-A. Die russisch-rumänischen Beziehungen sind äußerst gespannt. Nach kurzen Gefechten zwischen kleineren russischen und rumänischen Einheiten haben Kämpfe auch zwischen großen Truppenabteilungen begonnen. Infolge des Versuches der Rumänen, sich der Wagen mit Munition und des Wagenparkes der Truppen des 4. Sibirischen Korps, bestehend aus der 9. und 10. russischen Division, zu bemächtigen, wird seit 3 Tagen südwestlich Galatz zwischen den Flüssen Sereth und Pruth mit der größten Erbitterung eine Schlacht geschlagen. Beide Parteien kämpfen mit Kanonen und Monitoren. Die rumänischen Truppen erhalten große Verstärkungen. Um nicht in die Hände der Rumänen zu fallen, haben die Soldaten einer russischen Brigade diesseits der durch den Waffenstillstandsvertrag festgesetzten Demarkationslinie Zuflucht gesucht, wo sie ihre Waffen, Geschütze, Maschinengewehre und Gewehre, sowie ihren Train und ihr Verpflegungsmaterial ablieferten. Der Rest des russischen Korps setzt die Schlacht in Erwartung von Unterstützungen fort.

Rußland.

Berlin, 25. 1. Über den bisherigen Gang der Verhandlungen der in Petersburg auf Grund der Zusatzbestimmung im Breiter Waffenstillstandsvertrag tagenden Kommission wird berichtet: Nach Ankunft der deutschen und österreichisch-ungarischen Delegationen hat die Petersburger Kommission am 1. Januar ihre Sitzungen begonnen und, verstärkt durch nachträglich eingetroffene bulgarische und türkische Delegierte, die Verhandlungen in zwei Unterkommissionen, einer für die Gefangenenfrage und einer für wirtschaftliche Fragen fortgeführt. Vorbehaltlich der Zustimmung der beiderseitigen Regierungen ist nunmehr ein grundsätzliches Einvernehmen über die möglichst baldige Wiederaufnahme eines direkten Post-, Telegraphen- und Eisenbahnverkehrs durch die Front erzielt worden, und daß der Brief- und Privatverkehr durch die Front im allgemeinen zuzulassen sei, eine wesentliche Besserung der Lage der Gefangenen, die nun auf einen schnelleren Empfang ihrer Post werden rechnen dürfen als bisher. Einverständnis ist darüber erzielt, daß Privattelegramme, zu denen auch Pressetelegramme zu rechnen sind, wieder allgemein befördert werden dürfen. Für den Eisenbahnverkehr kommt es darauf an, den im Kriege abgerissenen Anschluß der beiderseitigen Bahnlinien wieder herzustellen. Die grundsätzliche Zustimmung zur Vornahme der erforderlichen Vorarbeiten wurde russischerseits gegeben. Die Zensurfrage, die für die noch im Kriege befindlichen Mittelmächte eine besondere Bedeutung hat, ist beiderseits als eine innere Angelegenheit der vertragschließenden Staaten anerkannt worden.

*Basel. B. T. „Pramda": Trotzki wird unter allen Umständen am 27. 1. nach Brest-Litowsk zurückkehren.

Petersburg, 24. 1. P. T.-A. Der Rat der Volkskommissare beschlagnahmte eine Kerenski gehörende Summe von 1 474 734 Rubel.

Petersburg, 25. 1. P. T.-A. In der Angelegenheit der Ermordung der beiden ehemaligen Minister wurden zwei weitere Personen verhaftet. Der Untersuchungsausschuß kennt die Namen der Matrosen, die die ehemaligen Minister ermordet haben.

Petersburg, D. T.-Z. Der Zentralsowjet von Charkoff ernannte den Soldaten Studenezki zum Oberbefehlshaber der gesamten bolschewistischen Streitkräfte in Südrußland und zum Chef des Komitees zur Bekämpfung der Gegenrevolution. Studenezki verfügt zurzeit über rund 70 000 Mann. Eine größere Abteilung Studenezkis befindet sich im Vormarsch gegen Kijew, während eine zweite Abteilung die Sicherung Poltawas gegen ukrainische Abteilungen, die von Westen her im Anmarsch gegen die Stadt sind, übernommen hat. Die Hauptkräfte Studenezkis stehen gegenwärtig mit neu auftretenden starken Kräften Kaledins in einem heftigen Kampf zwischen Charkoff und Woronesch. Wie aus den in Petersburg vorliegenden Mitteilungen über die Kämpfe im Süden und Südwesten Rußlands hervorgeht, herrscht dort ein nicht mehr zu übertreffender Aufruhr der menschlichen Leidenschaften. Durch die ununterbrochenen Kämpfe und durch die Plünderungszüge von Banden, die bisweilen bis zu 500 Mann umfassen, wird ein unersetzlicher Schaden an wirtschaftlichen Werten angerichtet. Die unter Studenezkis Oberbefehl stehenden Truppen haben die Geleise und Brücken der wichtigsten Eisenbahnen gesprengt, um das Herankommen der ukrainischen Hauptstreitkräfte zu verhindern.

Petersburg, 24. 1. P. T.-A. Aufruf des Generalsekretariats des Volkes und der Republik der Ukraine an alle Ukrainer. Das Generalsekretariat der Zentralrada unterstützt Kaledin und alle Gegenrevolutionäre in ihrem Kampfe gegen die Revolution der Arbeiter und Bauern. Sie sät nationale Zwietracht zwischen der Ukraine und das russische Volk und stärkt die bürgerliche Regierung in der Ukraine. Wir erklären im Namen des ukrainischen Volkes und der Republik der Ukraine, daß das Sekretariat der Zentralrada ein Feind des freien ukrainischen Volkes ist und fordern das gesamte Heer, sowie die Bauern und die Arbeiter der Republik auf, gegen das bürgerliche Generalsekretariat der Zentralrada und gegen Kaledin zu kämpfen. Alle Bauern und Arbeiter, alle Bürger der Ukraine sollen das Revolutionsheer, das Volkssekretariat und das der Volksbeauftragten tätig unterstützen. Die Volksbeauftragten, Georg Kotzubinski, Nikolaus Skripnik, Waldemar Luxenburg, Georg Leöschiff, Eugen Loche, Nakinski, Manuel Lupanowski, Waldemar Auszen.

Amtliche Meldung.

Berlin, 28. 1. abends. wtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Kaisers Geburtstag 1918.

Ein Sonntag eröffnet unserm Obersten Kriegsherrn den Eintritt in das sechzigste Lebensjahr! Kaiser Wilhelm wird, 59 geboren, heute 59 Jahre alt! Unsere Altvordern würden sicherlich dem kommenden Lebensjahre unseres geliebten Herrschers eine besondere Bedeutung beigelegt haben, und so mancher Grübler wird sich dieses Gedankens auch heute noch nicht entschlagen können. Aber wir Soldaten wissen besser, warum das sechzigste Lebensjahr in der Tat eine besondere Bedeutung haben wird. Es ist die Erfüllung einer langen Arbeitszeit, die den Grund legte zu übermenschlichen Leistungen und märchenhaften Erfolgen, einer Zeit des hingebendsten Zusammenwirkens eines hochstrebenden Herrschers und eines starken Volkes, das der unwiderstehlichen Führung durch einen überlegenen Geist verständnisvoll Folge leistete.

Vor 30 Jahren feierte unser Kaiser zum letzten Male als Prinz Wilhelm seinen Geburtstag. Längst war die Welt aufmerksam geworden auf diesen echt soldatischen Zollernsproß, der schon auf das Heer Einfluß zu üben begonnen hatte. Es kamen jene bitteren Monate, in denen der ehrwürdige Großvater, der hoffnungslos leidende Vater dahinsiechte, und dann griff der jugendliche Herrscher umgestaltend, erneuernd in die Verhältnisse des deutschen Heeres ein. Man muß diese Zeiten erlebt haben, um die Bedeutung seines Eingreifens zu würdigen. Rücksichtslose Verjüngung des Offizierskorps, unablässige und unvermutete Besichtigungen, strengste Dienstauffassung gegenüber allen Dienststellen von der höchsten herab, rastlose Durchbildung der Offiziere zur Truppenführung, der Mannschaften zur Ausnutzung des Geländes steigerten die Leistungen des Heeres bis zu einem Grade, den jenes Wort kennzeichnet: In Preußen wird das Unmögliche verlangt, damit das Mögliche geleistet wird.

Daneben schritt das eifrige Bemühen, die Heeresstärke zu vermehren, die technischen Fortschritte zum Ausbau der Spezialwaffen zu verwerten, neue Truppengattungen zu neuen Zwecken aufzustellen und den Nachwuchs des Volkes in Waffen für den Waffendienst vorzubereiten. Denn unter diesem Gesichtspunkt wird man des Kaisers Sorge um die Neugestaltung des Unterrichts vor allem betrachten müssen. Nicht Römer- und Griechenverehrer, sondern kerndeutsche Persönlichkeiten wollte er aus den höheren Schulen hervorgehen sehen, körperliche Kraft und Gewandtheit sollten in allen Schulen vorzugsweise geübt werden; die Schilderung der Heldentaten der Ahnen sollte in den Schülern kriegerische Begeisterung auslösen. Alles dies hielt er für so wichtig, daß er persönlich die Richtlinien entwarf und zur Einführung brachte. Der Soldatenkaiser wurde zum Schülerkaiser.

Das gab eine Aufregung, eine Umwälzung in der Schulverwaltung, die nun ebenfalls eine an das Militärische grenzende, eingehende Organisation erhielt. Die „Originale" schwanden; eine jugendstarke bewußte Lehrerschaft faßte den Schuldienst als Frontdienst — und das Ergebnis war der stürmische Andrang unserer Jugend zum freiwilligen Kriegsdienst, damals, als Deutschland der Masse der Gegner gegenüber verloren schien! —

Unberechenbar ist der Einfluß der kaiserlichen Persönlichkeit auf die jüngere Generation geworden. Die Mitlebenden konnten die allmähliche Umwandlung der deutschen Jugend von Jahr zu Jahr verfolgen. Die alte deutsche Träumerei machte einer frischen gesunden Lebensauffassung Platz; es schwand auch die alte, üble deutsche Schlemmerei gegenüber dem von höchster Stelle immer wieder befohlenen und immer leidenschaftlicher gepflegten Sport und Spiel. Und an die Stelle des verschwommenen Weltbürgertums, das früher so „echt deutsch" war, trat eine kraftvolle, stolze deutsche Gesinnung. Jungdeutschland reifte unter seines Kaisers geistiger Führung heran zu der Riesenaufgabe des Weltkrieges.

Nicht minder wichtig war des jungen Kaisers Eingreifen in die sozialen Verhältnisse. Obwohl die Sozialreform seit Jahren angebahnt war, standen die Arbeiter der Staatsgewalt mißtrauisch, ja feindlich gegenüber. Der Kaiser trat, ohne den Pflichten und Rechten des Staates Eintrag zu tun, bald in unmittelbare Fühlung mit der Arbeiterschaft und blieb unablässig darauf bedacht, das Los der Arbeitenden zu bessern. Langsam verflog der alte Haß, ein großer Teil folgte den Mahnungen des Arbeiterkaisers, und als das schöne Wort fiel: „Ich kenne keine Parteien mehr" — da ward der innere Anschluß der deutschen Arbeiterschaft an die so oft bewährte sozialreformatorische Politik der Hohenzollern zur Tatsache. Jetzt erst war Deutschland wehrhaft einig, und die geistige Führung des Deutschen Volkes durch den Deutschen Kaiser hatte ihren glänzendsten Erfolg gezeitigt.

Die großartigste Umwandlung vollzog der Kaiser an der deutschen Flotte. Durch Erfahrungen belehrt und in der innersten Überzeugung von der Bedeutung der Seegewalt nachgebend, setzte er alles daran, sie zu einem unüberwindlichen Abwehrmittel, selbst gegen die herrschende Seemacht, auszugestalten. Wieder trat er mit Belehrung und Werbung persönlich in die Schranken des öffentlichen Lebens, ließ sich durch keinerlei Kritik oder Widerstand beirren und erreichte das nie geahnte Ergebnis, daß die jüngste Seemacht sich gegen die Flotte der ältesten behaupten, deren Tätigkeit großenteils lahmlegen, deren Schützlinge, die Handelsschiffe, allen Abwehrmitteln zum Trotz derart zerstören konnte, daß das reichste Volk der Welt das Gespenst der Hungersnot nahen sieht. Unser Kaiser kann diesen Teil der Vorbereitung des Weltkrieges als sein eigenstes Werk betrachten.

Vorbereitung des Weltkrieges? — Der Friedenskaiser mußte zum Kriege rüsten, denn allen seinen Bemühungen zum Trotz, die England und, wie die bolschewistischen Enthüllungen bewiesen, auch Rußland von der Notwendigkeit der Erhaltung des Friedens überzeugen sollten, mußte er zu seinem Schmerze die Unvermeidlichkeit eines ungeheuerlichen Krieges nach mehreren Fronten hin ins Auge fassen. Seine vielseitige Kenntnis, sein klarer Überblick machten ihm die umfassendste Vorbereitung der Abwehr in wissenschaftlicher und technischer Hinsicht leicht. Niemals ist ein Krieg so gründlich, so vollkommen organisiert worden, und eben diese Organisation, die wie mit einem Schlage in überwältigender Größe hervortrat, hat im Auslande die völlig falsche Vorstellung erweckt, als sei der Krieg beabsichtigt gewesen. Der Kaiser, der früher vom Ausland bewundert worden war und dessen Bedeutung für die Entwicklung des neuen Deutschlands jeder kannte, galt nun als der tückische Eroberer und wurde, auch jetzt noch die Verkörperung des deutschen Volkes, mit allem Haß beladen, den man uns widmete.

Der Krieg hat das deutsche Volk mit dem hochsinnigen Fürsten, der es zu der stolzen Höhe seiner Wehrhaftigkeit hinaufführte, eng zusammen geschmiedet. Und auf dieser unlöslichen, begeisterten Anhänglichkeit des deutschen Volksheeres an seine überragende und doch so volkstümliche Kriegergestalt beruhen in allererster Linie unsere Erfolge, die zu einer militärischen Lage führten, wie sie im Weltkrieg noch niemals erreicht war. Der Osten erledigt, der Westen vor unserem Angriff zitternd, die britische Seeherrschaft zerfallend — das ist die Kriegslage am heutigen Ehrentage unseres deutschen Vaterlandes. Heil dem großen Führer Jungdeutschlands! Wir halten durch.

Unser Oberster Kriegsherr — Hurra, Hurra, Hurra!

A. W.



Die Verhandlungen im Hauptausschuß.

Berlin, 24. 1. Im Hauptausschuß des Reichstages begrüßte Abg. Trimborn (Zentr.) die Erklärung des Reichskanzlers in allen Teilen. Zweifellos waren die letzten Reden Lloyd Georges und Wilsons milder. Unannehmbar sind Wilsons Forderungen bezüglich Elsaß-Lothringens. In der belgischen Frage bestehen keine unüberwindlichen Schwierigkeiten. Dem Staatssekretär v. Kühlmann danken wir für seine Umsicht und Geduld bei den Brester Verhandlungen. Die annektionistische Presse ist unseren Unterhändlern in den Rücken gefallen. Ich nehme an, daß General Hoffmann im Einvernehmen mit der diplomatischen Vertretung gesprochen hat. Ein erstes Wort war den Bolschewiki gegenüber wohl am Platze. Am Selbstbestimmungsrecht der Völker ist in den Verhandlungen festgehalten worden. In den besetzten Gebieten werden Landesräte aufgebaut und zur selbständigen Volksvertretung ausgebaut werden. Die militärische Räumung kann erfolgen, wenn es die Sicherheit uns gegenüber und die inneren Verhältnisse des Gebiets gestatten. Meine Fraktion betrachtet die Pflege und den Ausbau des Bündnisses mit der Donaumonarchie als vornehmste politische Aufgabe. Scheidemann (Soz.) wandte sich gegen die Treiberein der Alldeutschen und der annektionistischen Presse. Die wohl nicht durch Rühlmann oder Czernin veranlaßte Erklärung der Unterhändler vom 27. Dezember in Brest wäre besser unterblieben. Ein dauernder Friede nach dem Grundsatze: keine Annektionen und Entschädigungen, ist nötig. Wilson scheint dafür eine Handhabe zu bieten. Elsaß-Lothringen muß deutsch bleiben. Die Lösung der belgischen Frage wird die elsaß-lothringische von selbst ausschalten. Die unverschämten und englischen Ränke dürfen nicht zurückgewiesen werden. Wilsons Bedingungen angenommen, kann man niemandem in Deutschland zumuten. Selbstverständlich muß man auf Illusionen verzichten. Abg. Fischbeck (Fortschr. Volksp.): ohne die Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes wäre keine Verhandlung mit Rußland möglich gewesen. Die alldeutsche Pressekampagne auf unsere Unterhändler waren unberechtigt und schädlich. Nach der Polen-Proklamation der beiden Kaiser kann man die Polen nicht wieder an Rußland ausliefern. Die Völker haben den Willen zur Selbständigkeit. Ihn durch Aufbau der Volksvertretung zu unterstützen, scheint angezeigt. Gegen die Zurückziehung der Truppen spricht die Unsicherheit der Verhältnisse. Der Reichstag wird eine Politik des Selbstbestimmungsrechtes, aber keine Zwangsannektion unterstützen. Die Annektionisten haben mit ihrem Treiben die Oberste Heeresleitung in den politischen Streit gezogen. Österreich muß wissen, daß wir Verständigungsfrieden und nicht Gewaltfrieden wollen. Ein wesentlicher Teil von Wilsons Forderungen stimmt mit denen des Reichstages überein. Wichtig ist eine Verständigung über die belgische Frage. Eine elsaß-lothringische Frage gibt es nicht; das deutsche Gebiet an Polen kommen ist ausgeschlossen. Im Zusammenhang mit dem Selbstbestimmungsrecht muß an die Völker erinnert werden, die England unterworfen hat. Sobald Wilson die Unversehrtheit unseres Gebietes verbürgt, wird eine Verhandlungsgrundlage gefunden werden. Wir unseren Verbündeten stehen wie Schulter an Schulter. Abg. Stresemann (Natl.): die englische Regierung hilft sich, genaue Angaben über die wirtschaftlichen Zustände ihres Landes zu machen. Englische Aeußerungen aber lagen, wie schwer, als Folge des Ubootkrieges, die Verborgung des Volkes geworden ist. Leider äußern sich unsere leitenden Staatsmänner zu selten öffentlich zu den Reden der feindlichen Staatsmänner, deren Einfluß unser Volk fortgesetzt ausgesetzt ist. Die Lösung darf nicht allein den Zeitungen bleiben. In Lloyd Georges Rede ist keine Friedensneigung zu sehen. Die 14 Punkte Wilsons enthalten viel Sentimentalität. Die elsaß-lothringische Frage ist unlösbar. Die Unversehrtheit der Türkei müssen wir wahren. Auch wir wünschen keine Annektion Belgiens. Die flämische Bewegung aber geht auf Selbständigkeit; unsere Regierung muß sie schützen. Die Pressekritik an unseren Unterhandlungen in Brest war unberechtigt und schädlich. Gegen die Politik des 9. Dezember 1916 haben wir schon früher Bedenken erhoben. Sie schuf die Gefahr einer polnischen Irredenta. In Litauen ist keine politische Schulung vorhanden; dort gibt es 70 bis 80% Analphabeten. Die verfassungsmäßige Vertretung, die beim Eintritt in die Friedensverhandlungen in den östlichen Grenzländern bestand, muß für den Ausdruck des Selbstbestimmungsrechtes genügen. General Hoffmann trieb mit seiner Rede in Brest-Litowsk keine Friedensverschleppung, sondern wandte sich gegen die überhebende Art der russischen Vertreter. Das Bestehen seiner Übereinstimmung mit der politischen Leitung wurde zugegeben. Falsch ist, daß die Militärs in politischen Dingen nichts zu sagen hätten. Wir alle wollen den baldigen Frieden. Wir und unsere Regierung sind nicht schuld, daß er nicht längst da ist. — Freitag voraussichtlich wird als erster Redner Staatssekretär v. Kühlmann sprechen. Die Besprechung der politischen Fragen soll in dieser Woche beendet werden; alsdann soll eine Verhandlungspause eintreten.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 24. 1. Abgeordnetenhaus. Der Antrag auf Sicherstellung des Rechtes der Staatsbeamten zur politischen Betätigung wurde zur schriftlichen Berichterstattung an die Kommission zurückverwiesen. Der Entwurf eines Wohnungsgesetzes wurde in wiederholter Beratung mit einer geringfügigen von der Kommission beantragten Abänderung und das Bürgschaftssicherungsgesetz unverändert nach dem Beschlusse der Kommission angenommen. Es folgte die Beratung des nationalliberalen Antrages auf staatliche Unterstützung der durch das Hochwasser geschädigten Bewohner des Nahetales und bei Geesternünde. Der Antrag wird in der Fassung der Kommission angenommen, wonach auch die übrigen durch Hochwasser geschädigten Gebiete des Rheins und seiner Nebenflüsse staatliche Unterstützung erhalten sollen. Die Anträge betreffend Vergrößerung der Kartoffelanbaufläche und Bereitstellung von Saatkartoffeln, Sämereien und Düngemitteln werden mit den Abänderungen der Kommission angenommen. Landwirtschaftsminister v. Eisenhart-Rothe hatte angekündigt, daß für jeden Zentner der von der vermehrten Anbaufläche gewonnenen Kartoffeln eine Beihilfe von 3,50 Mk. gewährt werden solle. Es folgt die wiederholte Beratung des Schätzungsamtsgesetzes. Der Gesetzentwurf wird nach kurzer Beratung nach dem Beschlusse der Kommission angenommen, ebenso ohne Erörterung der Gesetzentwurf zur Förderung der Stadtschaften. Nach Erledigung eines kleinen Antrages und eines Petitionsberichtes tritt Vertagung auf den 6. Februar ein.

Die Alandsfrage.

Stockholm. Während der Erörterung im schwedischen Reichstag besprach der Abg. Trygger, der Führer der Rechten, in der Ersten Kammer in ausführlicher Rede die finnländische und die Alandsfrage. Die Selbständigkeit Finnlands werde sicherlich eine für Schweden zufriedenstellende Lösung der Alandsfrage erleichtern. Aaland sei der Schlüssel zu der Hauptstadt Schwedens. Sämtliche schwedischen Parteien seien darüber einig, daß die Alandsfrage von höchster Bedeutung für Schweden sei. Mit offenbarem Unrecht sei Aaland während des Krieges mit den stärksten Befestigungen versehen worden. Aaland, in schwedischer Hand, sei keine Drohung für andere, wohl aber ein wirklicher Schutz für Schweden. Das Volk Alands erklärte sich für die Vereinigung seines Landes mit Schweden. Mit großer Dankbarkeit erfuhren wir, daß der deutsche Staatssekretär des Äußeren in Brest-Litowsk die Alandsfrage aufgenommen und den Wunsch einer Einladung Schwedens zu den Verhandlungen ausgesprochen hat. Der Redner besprach auch die in der Thronrede erwähnten Verhandlungen für die Wiederaufnahme des schwedischen überseeischen Handels. Lindman, der Führer der Rechten in der Zweiten Kammer, äußerte sich über die Alandsfrage in demselben Sinne. Betreffs der Verhandlungen mit England unterstrich er die großen ernsten Gefahren für Schweden, bei Ende des Krieges mit einer bedeutend verminderten Handelsflotte dazustehen. Staatsminister Eden sprach in der ersten Minister des Äußern Hellner in der zweiten Kammer.

Ruhig Blut!

In den Hauptverhandlungen in Brest-Litowsk ist wieder mal eine Pause eingetreten. Die Veranlassungen dazu waren eigentlich ganz harmlos, wenn auch nicht an sich, so doch in Bezug auf die Aussichten und Absichten in Brest. Der trostende Trank ging nicht, weil er schmollte oder böse war oder nicht mehr mitspielen wollte, sondern weil er daheim allem Anschein nach sehr nötig gebraucht wurde. Und da durch diese Abreise eines ziemlich lebhaften Unterhändlers ohnehin eine Unterbrechung eingetreten wäre, so machten sich die andern Vertreter der beiden verschiedenen Lager diesen günstigen Umstand zunutze und verlängerten die Pause, um sich während dieser unter sich über einige strittige Punkte einig zu werden und ihr weiteres Vorgehen festzulegen.

Ist da irgend ein Grund zur Aufregung? Mit einigen der russischen Vertreter waren die unseren sogar bis zum Friedensschlusse vorgedrungen, dessen Formulierung nur verschoben wurde; die Liebesaufschüsse unterhandeln ruhig weiter. Sieht man hier Anlässe, um unruhig zu werden? Trotz alledem hat die eingetretene Pause merkwürdige Gerüchte hervorgerufen und eine flatternde Stimmung erzeugt. Daran ist u. E. etwas schuld, das immer beinahe mit einer gewissen Absichtlichkeit übersehen worden ist: die Öffentlichkeit der Verhandlungen in Brest-Litowsk.

Solange es Kriege gibt, so lange haben sich an diese Verhandlungen angeschlossen. Aber niemals öffentliche, wenigstens bei fortgeschrittenen Völkern nicht. Wenn die Sprache der Waffen auf die feindlichen Völker den Eindruck gemacht hatte, daß ein gutes Wort einen guten Ort finden würde, dann traten an die Stelle der Soldaten die Diplomaten. Sie hatten von ihren Herrschern und Völkern die Verhaltungsmaßregeln in der Tasche, und an der Hand dieser hatten sie mit den Vertretern der Gegenpartei in möglichst ungestörten Besprechungen sich über das zu einigen, was nach der durch die Waffen neugeschaffenen Lage für jeden der bisherigen Kriegführenden gelten sollte, und Klarheit zu schaffen in ihrem neuen Verhältnis zu einander. Das ist sicherlich keine leichte Arbeit gewesen, auch wenn den Verhandelnden niemand auf die Finger sah, ihnen keine Störung von außen werden konnte, und sie nicht täglich über den Stand der Beratungen Bericht zu erstatten hatten. Oft wenn ihr schweres Amt erledigt war, die Verträge aufgesetzt und unterschrieben waren, und damit Gültigkeit erlangt hatten, erfuhr die Mitwelt darüber in großen Zügen, und die feineren Einzelheiten erst nach langer Zeit, wenn mal ein Staatsmann oder Geschichtsschreiber darauf zurückkam.

Jetzt zum ersten Male werden derartige Verhandlungen vor der breiten Öffentlichkeit geführt. Was früher erfahrene, über alles wohlunterrichtete, in jede Einzelheit eingeweihte Staatsmänner still unter sich ausmachten, das klappert jetzt der redselige Telegraphenapparat täglich in die weite Welt hinaus, in die Ohren von Leuten, die zuweilen kaum entziffeln können, was ihnen nunmehr schwarz auf weiß vorgesetzt wird. Und anstatt das, wie der Schüler im „Faust", getrost nach Haus zu tragen, fangen sie an zu denken, zu grübeln und gar zu politisieren über Dinge, die den meisten viel zu fern liegen, um sie ganz zu verstehen, geschweige denn richtig zu werten.

Es entsteht ein falsches Bild. Wenn das nun in tausend und abertausend durch die lange Kriegszeit ohnehin nervösen Köpfen geschieht, kann man sich vorstellen, welch eine unbehagliche Stimmung erzeugt wird. Das gilt namentlich für die Heimat. Die Presse, welche dies erkennt, versucht in bester Absicht, diesen und jenen Punkt der Erörterungen zu betrachten, und spricht damit von Sachen, die für eine Stellungnahme noch gar nicht reif sind.

Ferner darf eins nicht unterschätzt werden. Bei Verhandlungen wie die in Brest-Litowsk dreht es sich doch um mehr als um eine einfache Geschäftsgemeinschaftlichkeit. Es müssen doch geplante Zukunftsvorteile, also durchaus nicht greifbare Werte in Berechnung gebracht werden. Selbst der Vertreter eines vollständig besiegten und darum rechtens zu gar keinen Ansprüchen berechtigten Volkes wird hier versuchen, für die Seinen noch möglichst günstig abzuschneiden und tunlichst viel für sie herauszuholen. Das gibt Meinungsverschiedenheiten und Wortkämpfe, die sich noch verstärken, wenn zwei nach Lage der Dinge gleichberechtigte Parteien gegenüber stehen. Wenn nun bei diesen Besprechungen die Meinungen sachlich garnicht so weit auseinander gehen, so wird dank der nervösen Veranlagungen oder der Temperamente der Verhändler ein Ton in die Auseinandersetzungen getragen, der sie garnicht stört und erschwert und den der sachliche Bericht nicht unterschlagen möchte, der aber nachher durch die Druckerschwärze sich vor den Augen des Lesers viel ernster ausnimmt, als er war. Die Druckerschwärze „ist ein ganz besonderer Saft", der „göttend Drachengift gebiert", weil nicht nur der kleine, sondern vielfach auch der gebildete Mann eine gewaltige Hochachtung vor dem gedruckten Worte hat. Das sollten die Zeitungen sich vor Augen halten und darum alle unnötigen Erörterungen der Verhandlungsberichte unterlassen. Sonst verunsichern sie Gebildeten in Millionen Köpfen über Dinge, die ein Denkender ganz unbeachtet läßt, und erzeugen demzufolge eine nervöse Stimmung, die garnicht berechtigt ist.

Daß die Verhandlungen durch die Öffentlichkeit noch weiteren Gefahren ausgesetzt sind, ist jedem klar, der gesehen hat, wie schnell der Feind, der mit den Erörterungen garnichts zu tun hat, davon erfährt und dann versucht, sie zu stören. In vorliegendem Falle haben die Engländer es ja versucht und sind nun über das Mißlingen ihrer Absicht enttäuscht und sehr zerknirscht.

Das alles — und die Reihe ließe sich noch vermehren — sind unbedingt Schäden an der Öffentlichkeit der Verhandlungen in Brest-Litowsk, die uns aber nun nicht bewegen sollen, für eine Abschaffung der Öffentlichkeit und für Besprechungen hinter verschlossenen Türen einzutreten. Wohl aber müssen wir verlangen, daß nun, nachdem man mit der erstmaligen Einführung der Öffentlichkeit die Völker als aufgeklärt genug anerkannt hat, sich auch jeder dieser höheren geistigen Wertung würdig zeigt und nicht durch völlig überflüssiges Grölen und Kopfzerbrechen eine Stimmung erzeugt, die den Flau- und Miesmachern in die Hände arbeitet, und dem so schon genügsam schweren Wirken der Unterhändler in Brest unnötigerweise noch mehr Steine in den Weg legt.

Dazu wäre es gut, wenn diejenigen, die dank ihrer Kenntnisse und Erfahrungen, und die, welche auf Grund ihres Temperamentes über den Dingen stehen, sich selbst einer vorschnellen Beurteilung der Berichte enthalten und demgemäß bei ihren Nächsten beeinflussend und vorbeugend wirken. Und alle anderen sollten in politischen Dingen ihre Hochachtung vor der Druckerschwärze auf jenes Maß beschränken, mit dem sie leider in vielen anderen Sachen Zeitungsrat und Vorschriften beurteilen und befolgen. Die Leute daheim, wie die Kameraden an der Front! O. U.

Der Kaiser kommt!

Humoreske von Landsturmmann Fritz Wüst.

Es war eine riesige Aufregung in der Stadt, und wenn sich zwei begegneten, riefen sie sich wie aus einem Munde zu: Denken Sie sich an, der Kaiser kommt! Die Schulen hatten frei und die ganze Jugend tobte im Sonntagsanzug auf der Straße herum; die Häuser strotzten von Girlanden und Sprüchen, die das Kaiserbild umrahmten, und die Fahnengeschäfte hatten schon eine Woche vorher ausverkauft — einfach ausverkauft. — Nun wird uns auch wieder Onkel Kugelmüller auf den Hals kommen, hatte ich schon vorahnend zu meiner Frau gesagt und richtig — er kam. Unangemeldet stand der wohlbeleibte starke Herr vor der Tür und machte es sich mit einer Selbstverständlichkeit sogleich bequem, als ob er hier zu Hause wäre. —

Tante Sabine, erzählte er, hatte gesagt: Adolf, hatte sie gesagt, du fährst natürlich zu Hansens, damit du den Kaiser zu sehen kriegst.

Der Kaisertag brachte herrliches Wetter. Um 12 Uhr sollten die kaiserlichen Herrschaften eintreffen. Als wir uns anschicken wollten, den Morgenkaffee zu trinken, sah Onkel Adolf unglücklicherweise zum Fenster hinaus. „Da stehen ja die Menschen schon zwei Reihen stark hintereinander in der Lessingstraße, wir müssen sogleich aufbrechen!" rief er bestürzt aus.

Aber, lieber Adolf, versuchte ich ihn zu besänftigen, es ist ja erst 8 Uhr; überdies gehen wir doch auf die Tribüne am Theaterplatz und da bekommen wir schon noch einen Platz. — „Nie im Leben", drang da Adolf auf mich ein, „werde ich mich auf diese halsbrecherische Tribüne setzen."

Sein Kopf wurde puterrot, und nun befahl er, bestimmt werdend: „Wir machen uns sofort fertig und gehen zur Lessingstraße." —

Wehmütig blickte ich nach dem dampfenden Kaffee und den schillernden Honig- und Butterstullen und war fest entschlossen, diesesmal nicht nachzugeben. Da traf mich der bittende Blick meiner Frau, der zu sagen schien: Sei vernünftig, am Ende enterbt er uns noch, und du weißt doch, daß er unsere einzige Hoffnung ist. —

Also wir gingen.

In der Straße schoben sich die Menschen nur so, und überall hatten sich mittlerweile schon drei und vier Reihen gebildet. Vergeblich suchten wir nach einer günstigen Stelle. Endlich hatte Adolf einen Platz gefunden. — Doch die Menge drängte sich immer mehr nach der Fahrstraße. Eine Katastrophe war unausbleiblich. Schon nahte das Auge des Gesetzes in Form eines dicken Schutzmannes.

„Zurück!" schrie er im tiefen Baß; seine Augen rollten wie Feuerräder in dem eisergläuenden Gesicht. — Nun schob sich die ganze Masse nach rückwärts. Ich sah Onkel Adolf nur noch in einem Menschenknäuel verwickelt, dann lag ein Gewirre zu meinen Füßen, aus dem sich als einer der untersten auch mein lieber Onkel herausschälte. Sein Anzug und steifer Hut waren stark mitgenommen; außer einigen Schürfungen befand er sich aber wohl. — —

„Nun", sagte ich etwas spöttisch, „auf der Tribüne wäre uns das nicht passiert." —

Ganz kleinlaut, meinte er jetzt auch, daß es vielleicht doch ratsamer wäre, zum Theaterplatz zu gehen. — —

Was ich gesagt hatte, traf ein, wir bekamen noch zwei Plätze, allerdings in einer der letzten Reihen, konnten so aber doch wenigstens ohne dieses schreckliche Gedränge die kaiserlichen Herrschaften erwarten. —

Schon schlug die Kirchenuhr 11¾, eine lebhafte Unruhe machte sich überall bemerkbar; alles reckte sich den Hals aus, um die Ankunft der Wagen zu erspähen. — Von Ferne drang jetzt das Hurrarufen der Menge näher. — Man dampfte vor Erregung. — Hier und dort begann einer aufzuspringen oder sich auf die Bretterbank zu stellen. —

Vergeblich rief der Besitzer, man solle sich nicht auf die Bänke stellen; im selben Augenblick stand alles auf den schwankenden Brettern.

Auch Onkel Kugelmüller war emporgeklettert, er strahlte über's ganze Gesicht: Nun wird er endlich den Kaiser einmal sehen, er hat schon das Taschentuch zum Winken in der Hand.

Tausend Menschen recken sich die Köpfe aus; auf den Balkonen, an den Fenstern, überall drängt es und stößt es sich. Das Gemurmel der Menge kommt immer näher. Doch diese Enttäuschung — es verwandelt sich in dröhnendes Lachen. Wie bei allen Absperrungen hat sich ein kleiner zotteliger Pintscher auf die Fahrstraße verlaufen und rennt, von allen Seiten gejagt und angefeuert, die ganze Strecke ab. — —

Nun schallen aber die wirklichen Hurrarufe näher, die Hüte und und Mützen schwenken sie in der Luft. Freude glänzt auf allen Gesichtern.

Jetzt kommen die Wagen aus der linken Seitenstraße. Alles lehnt sich nach links über. Die Dielen ächzen und stöhnen unter der Last. Schon pflanzt es sich, einer Welle gleich, durch die Gasse fort: „Sie kommen, sie kommen!" — —

Da ein lautes Dröhnen und Krachend senkt sich die gebrochene Bank zu Boden. Kugelmüller hat sich krampfhaft an mich und meinen Nachbar geklammert. Er sieht noch gerade die betreßten Diener auf dem Kutschbock. Dann sinken wir unter dem Geschimpfe der Umsitzenden und dem lauten Hurrageschrei der Bevölkerung in die Tiefe. — — —

Am Abend brachte ich mit meiner Frau Onkel Kugelmüller an die Bahn. Er hatte sich noch immer nicht getröstet und rieb sich des öfteren sein ansehnliches Bäuchelchen. — „Na mein Kaiserbesuch ist ja diesmal ziemlich kläglich verlaufen," meinte er beim Abschied. — „Aber einen großen Erfolg hast du dennoch," erwiderte ich lachend, „denn es ist dir doch heute ein Durchbruch unter den Augen Seiner Majestät des Kaisers gelungen." —

Ernst und Scherz.

Dem Kaiser.

So kommt mit euerm blinden Toben,
Mit Gold- und Menschenübermacht!
Und ist der Feind bis heut zerstoben,
Zerstiebt er ferner vor der Wacht
Vom Rhein zum Belt, vom Fels zum Meere,
Auf festem Land, in schwankem Boot;
Wir hüten, Kaiser, deutsche Ehre
Und deutsche Treue bis zum Tod!

Max Crone.

Das Kinderheim des Kaisers.

Es gibt Menschen, die aus der Handschrift die Sinnesart des Schreibers bis in die feinsten Züge hinein ablesen. Eine ebenso deutliche Handschrift, nur mit viel größeren Buchstaben geschrieben, sind die Werke eines Menschen, besonders diejenigen, die er nicht gezwungen oder von Amts wegen, sondern aus freier Entschließung heraus tut. Ein solches freiwilliges Werk ist das Ahlbecker Kinderheim, das unser Kaiser zwei Jahre vor dem Kriege erbauen ließ und das seitdem im Betriebe ist.

Es könnte zwar jemand einwenden, für einen großen Herrn, dem so viele Mittel und Hilfskräfte zur Verfügung stehen, sei es nicht schwer, solches zu tun. Er gibt den Befehl und andere führen ihn aus. Wenn es sich mit dem Kinderheim so verhielte, würde es immerhin erfreulich sein. Es wäre ein gutes Beispiel und eine Anregung von weithin sichtbarer Stelle. Aber es gäbe doch keine Veranlassung, dieses Werk als „Handschrift" in unserem Sinne zu deuten und daraus auf das Wesen des Menschen zu schließen.

Indessen so, von oben herab, ist das Ahlbecker Kinderheim nicht gegründet worden. Es ist nicht nur die Idee, sondern auch die Ausführung und Handhabung aller Einzelheiten, also die Handschrift mit ihren besonderen Zügen, die der Kaiser hier in den immergrünen Wald an der Ostsee geschrieben hat. Der weite, von Bäumen befreite Platz, den die einstöckigen Blockhäuser umgeben, die Bauart dieser Häuser, ihre innere Einrichtung von den Bettzellen bis zu den blauen Kitteln der Kinder und den Näpfen, aus denen sie essen, die Art ihrer Beköstigung und ihres täglichen Lebens vom Morgen bis zum Abend eines langen Kindertages hat der Kaiser selbst ausgewählt und angeordnet.

Für bedürftige Großstadtkinder ist das Heim bestimmt. Woran sie in der Großstadt Mangel leiden, sollen sie hier im Überfluß haben, nämlich Luft, Licht, Freiheit und Freude. Viel Licht! sagten die langen Fensterreihen des Architekten. Noch mehr Licht! sagte der Kaiser, und zeichnete eine zweite Reihe Fenster über die erste, die nun über dem Dach des Wandelganges herausguckten. Und als alles fertig war und der Dampf aus den großen Suppenkesseln qualmte, da kamen die ersten Berliner Kinder, 150 an der Zahl, und zogen mit Gesang über die moosgrünen Hügel des Hochwaldes hinauf. Hundertfünfzig kleine Spinde warteten auf den Inhalt ihrer Reisebündel, jede Spindtür trug als Erkennungszeichen ein kleines Bildchen: einen Vogel, eine Trommel, ein Schiffchen — keine Nummern, denn hier soll jeder kleine aber große Mensch zuerst Mensch sein mit allen Verschiedenheiten und Eigenheiten, die eine Nummer ganz und gar nicht bezeichnen kann. Nur die Handtücher sind numeriert, die zur Seite der langen, polierten Steindecken mit den vielen Waschschüsseln hängen, und die Badelaken über den Bettlehnen in den weißen Schlafsälen. Alles ist hier weiß: Bettstellen, Kopfstissen, die Wolldecken, Wände und Decken, über die das Licht in breiten Strömen hereinflutet. Die Ankömmlinge haben gar nicht Zeit, das alles genau zu betrachten. Die Jungens kriegen blaue Kittel an und die Mädchen blaue Arbeitsschürzen; dann gehts über den weiten, blumenbewachsenen Sonnenhof in den Speisesaal hinüber: drei, vier Heerhaufen stark rücken sie an die langen Eßtische, alle hundertfünfzig zugleich sprechend, bis die Löffel in die dampfenden Näpfe hineinfahren, die sich jeder füllen läßt, so oft er will: morgens mit Suppe, mittags mit Essen, nachmittags mit Milchkaffee und abends wieder mit Suppe.

Diese behaglichen, handfesten und schön geformten Näpfe aus der Königlichen Porzellanmanufaktur sind ein rechtes Wahrzeichen dieses Kaiserlichen Kinderheims, in dem alle Gegenstände solide, schön und einfach sind. Hier ist kaum etwas, das nicht jeder in normalen Zeiten daheim ebenso haben könnte. Da fühlt sich das Kind zu Hause!

Splitter.

„Vor Gott und der Geschichte ist mein Gewissen rein. Ich habe den Krieg nicht gewollt."

Kaiser Wilhelm II., 31. Juli 1915.

Das verkörte Längenmaß.

Der Konrade war als Urlauber nach Bodelfingen zurückgekehrt und erzählt im Familientreise: „Anfichtrengend isch es scho gewest; schtrapaziöse **Märsch** ha'mer gehabt in Rußland, an einem Tag hab i vierzig Werscht zurückgelegt."

Die halbtaube Tante Brigitte unterbricht: „Ja, wo hascht se denn die vile Werscht', die könnt mer doch guet brauche?!"

Ult.

Der Kaiser — Hurra!

Die Flaggen hoch! Laßt Fahnen weh'n
Und schmückt die Panjehäuser!
Mach kein so dienstliches Gesicht,
Kam,rad, denn Dienst gibt's heute nicht
Geburtstag hat der Kaiser!

Zu schenken hat der Landsknecht nichts,
Doch eins will jeder geben:
Ruft uns der Kaiser, ziehn wir gleich
Zur Schlacht für ihn und für sein Reich
Und schenken — unser Leben!

Und ihm zu Füßen legen wir
Der Sieger Lorbeerreiser,
Und was die Wang' aus heißer Schlacht
An Ehrenröslein heimgebracht,
Die schenken wir dem Kaiser!

Traun nicht, Kamerad, den Schwätzern all,
Die Friedenspläne schmieden!
Den Kolben hoch, und drisch — und drisch!
Dann liegt auf dem Geburtstagstisch
Der schönste Siegesfrieden.

Schon blies der Russe die Schalmei,
Doch bläst er leis und leiser — —
Wenn er nicht besser blasen kann,
Dann sängt der Tanz von vorne an —
Ein Hurra unserm Kaiser!!

Abfuhr.

Major X. sitzt in Zivil in der Speisewirtschaft eines Bahnhofes. An seinem Tisch befindet sich auch ein junges geschniegeltes Herrchen, welches zu Mittag ißt. Major X., welcher bereits beim Kaffee angelangt ist, brennt sich eine Zigarre an, was sein Gegenüber zu der spöttisch-höflichen Frage veranlaßt: „Es stört Sie wohl nicht, wenn ich weiteresse, wenn Sie rauchen?"

Der gute Major antwortete auf's liebenswürdigste: „Nee, durchaus nicht, wenn Sie nicht gerade mit dem Messer essen!"

Im Bilde geblieben.

Unser Gulaschkanonenfahrer ist ein echter Berliner. Als es wieder mal seine „heiß"geliebte Bohnensuppe gab, mehrte er beim Austeilen zu seinem Kameraden: „Ick sage dir, die Suppe is 'n Jedicht. Justav!"

Justav — gleichfalls aus der Reichshauptstadt gebürtig — faßte die Gelegenheit geschickt beim Schopfe und bat, sein Kochgeschirr zum zweiten Male hinhaltend: „Na, Karl, dann jib mich jleich noch 'n Versch davon!"

Jugend.

Die Zeiten ändern sich.

Vor einigen Wochen traf ich Herrn Kahle unter einer Schar von Männern auf dem Bahnhofe. Ein nettes Dienstmädchen trug ihm einen Reisekoffer nach. Ich fragte: „Sie werden wohl eingezogen?" — „Nein," entgegnet er bissig, „ich verreise."

Jetzt traf ich ihn wieder auf dem Bahnhofe einer Garnisonstadt. Er ging im feldgrauen Gewande und trug selbst ein ziemlich umfangreiches Paket.

Diesmal fragte ich: „Sie wollen wohl verreisen?" Er erwiderte kleinlaut: „Nein, ich nicht, aber mein Feldwebel!"

Lust. Ges.

Die Liebesgabe.

„Wenn der Lloyd George die Zigarre zu schmecken bekäme, da machte er sofort Frieden. Da würde er sehn, daß nichts uns zwingen kann, uns zu übergeben."

Der Militärdoktor.

In einem Soldatentino sieht man auf dem Bilde vor einer ohnmächtigen Dame einen Arzt stehen, der sich ernstlich besinnt. Da plazt ein braver Landwehrmann plötzlich heraus: „Gib ihr Jod, Jod is's Beste!"

Liller Kriegszig.

O Diwan 10!

So lautete die rätselhafte Inschrift über dem Bett eines im Bürgerquartier untergebrachten Landstürmers, der zum Abschied obige Inschrift an die Wand malte. Lange zerbrachen sich die Wirtsleute darüber den Kopf, bis ihnen die Erleuchtung kam durch eine neue Einquartierung, die sich über Wanzen beschwerte. „O, die Wanzen!" so lautete die stumme Klage.

Ult.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Das letzte Ziel.

Hussa! — Die Rosse fliegen dahin auf zerwühlter Erde,
Panikartig verfolgen wir der Feinde fliehende Herde.
So laßt es uns halten, den Ahnen allzeit getreu und gleich,
Wir stehen für unser Deutschland ein bis zu dem letzten Streich.
Du kannst uns nicht besiegen; drohst du uns auch von Ferne,
Es strahlt uns das ganze wie Sonne, es leuchtens die flimmernden Sterne.
Wir kämpfen für unsere Heimat! Da gibt es keine Rast.
Zerschellt ist deine Macht: dein Schreckgespenst verblaßt.

F. W.

Zahlenrätsel.

1	2	3	4	5	6	7	8		Entseuchungsmittel
9	6	9	4	7					Harzart
10	5	6	11	9					Heilmittel
12	9	13	13	7	14	15			Zimmerschmuck
10	14	15	2	6	5	3			Schüler
12	5	8	16	9	4				Zweirad
9	17	5							Biblische Gestalt
15	18	11	9	3	12				Männlicher Vorname
12	5	12	12	9	3	7	14	15	Zitterkrankheit
18	8	8	5						Westfälische Stadt
8	5	3	9	19					Russischer Fluß
16	5	8	12	9					Dichter
12	3	5	13	13	5	8	7		Stadt
3	5	16							Wagenteil
9	1	9	18						Kletterpflanze

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und die Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, ergeben den Schluß eines bekannten vaterländischen Liedes.

Lbstrm. W.

Silbenrätsel.

a da dar dorf e e eu fried gard gen hein i irm ka lud li lie mi mo ne ne rich ritz ri ro sa si sieg tha ve vid wig.

Aus den 32 Silben sind 13 Vornamen beiderlei Geschlechts zu bilden, deren Anfangsbuchstaben in richtiger Ordnung einen Wunsch des Tages ergeben.

Lbstrm. W.

Schach-Aufgabe.

Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.



Probestellung:
Weiß: K b1, D b2, T e3, L c2, b4, S e1, f7, B h2, h3.
Schwarz: K f4, D g7, T f2, L b4, B e2, c4, c5, f5, f7.

Auflösung der Schach-Aufgabe in Nr. 780.
Matt in vier Zügen durch:

1. D g3—c1!, K a4—b3; 2. L a5—b6, K b3—b4 (Auf 2 . . . . K b3—a2; 3. D c1—c2†, beliebig; 4. L b6—c5 bzw. b4 matt. Auf 2 . . . . K b3—a4; 3. D c1—c3, K a4—b5; 4. D c3—b3 matt); 3. D c1—c2, K b4—b5 od. —a3; 4. D c2—b3 bzw. L b6—c5 matt.
. . . . . , K a4—a5; 2. D c1—b2, K a5—a4; 3. K b7—c6, K a4—a5; 4. D b2—a3 matt.
. . . . . , K a4—b5; 2. D c1—c3, K b5—a4; D c3—b4 matt.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 785.

Einsatz, Ein Satz. —

Gulaschkanone	Schwalbennest	Konserven	Oberhausen
Ursula	Czenstochau	Agence Havas	Nancy
Lazarettinspektor	Haeseler	Nathan	Einem
Algerien	(Gulaschkanone.)		

Feuer-Versicherungs-Agent. —

Wishnu	Ebro	Wassenhaus	Umzug
Ebenezer	Inserat	Eichendorff	Ramsau
Leskovac	Achtsitz	Neuban	Generation
Cronach	Euriante	Damiette	Danzig
Hardenberg			

(Welch' eine Wendung durch Gottes Fügung.)

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 788 | Der wöchentliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Falle der Postzustellung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Postanstalten 4 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung sowie Beilagen: 20 Pf. für die älteren Nummern bis 31. 3. 1917, 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Montag, 28. Januar | 1918

6 Dampfer versenkt. Britische Verlegenheitskniffe.

Berlin, 26. 1. Amtlich. Unsere Uboote haben auf dem nördlichen Kriegsschauplatz sechs Dampfer und zwei Fischerfahrzeuge versenkt. Die Dampfer waren meist beladen, bei zweien von ihnen konnte Bewaffnung festgestellt werden. Unter den beiden vernichteten Fischerfahrzeugen befand sich der französische Fischkutter „Hirondelle".

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 26. 1. Immer neue Mittel versuchen die Engländer um unsere Uboote zu täuschen. Die neueste List besteht darin, daß feindliche Dampfer bei Nacht eine auffallend helle Laterne führen, die mit ihrem grellem Licht das Uboot blenden und die richtige Schätzung von Größe, Entfernung, Fahrtgeschwindigkeit und Kurs für die Einstellung des abzufeuernden Torpedos verhindern soll. Die Versenkung mehrerer so ausgerüsteter Dampfer beweist den Mißerfolg dieses Täuschungsversuches. Kürzlich wurde in der Nordsee auch ein Dampfer beobachtet, der auf seinen Bordwänden die Umrisse eines Torpedobootes aufgemalt hatte, um den angreifenden Booten die Anwesenheit von Kriegsschiffsbegleitung vorzutäuschen; auch diese List mißlang.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 27. 1. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Fast an der ganzen Front blieb die Gefechtstätigkeit gering. Bei kleineren Unternehmungen südlich von der Oise und in den oberen Vogesen südlich von Lusse wurden Gefangene eingebracht.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Hochfläche von Asiago und östlich von der Brenta lebhafter Feuerkampf. Ein italienischer Angriff gegen den Monte Pertica scheiterte.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 26. Januar. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Die Artillerietätigkeit war namentlich auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden und beiderseits der Brenta sehr lebhaft.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 27. Januar.

Amtlich wird verlautbart:

Auf der Hochfläche von Asiago und östlich der Brenta war die Artillerietätigkeit sehr lebhaft. Ein feindlicher Angriff gegen unsere Stellungen auf dem Monte Pertica wurde abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 24. Januar.

Mazedonische Front. Zwischen dem Ochrida- und dem Prespasee, nördlich von Bitolia, im Tschernabogen und im Süden des Dobropolje steigerte sich die Feuertätigkeit zeitweilig. Bei Altschak Mahale und westlich des Wardar für uns günstige Erkundungsunternehmungen. An verschiedenen Stellen der Front zwischen Wardar und Doiransee heftiges Artilleriefeuer. Im Strumatal lebhafte Fliegertätigkeit.

Dobrudschafront. Waffenstillstand.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 23. 1.

An den Dardanellen lebhafte Fliegertätigkeit. Unsere Flieger griffen den Flughafen auf Imbros an; gute Wirkung inmitten des Flugplatzes wurde beobachtet. An den anderen Fronten keine besonderen Ereignisse. Nach Durchführung der bereits gemeldeten Operationen und dem Passieren der eigenen Minensperre ist S. M. S. „Javus Selim" bei Nagara aus bisher noch nicht geklärter Ursache leicht festgekommen. Nach seinem bald zu erwartenden Freiwerden ist das Schiff voll verwendungsfähig. Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Konstantinopel, 25. Januar.

An den Dardanellen rege, aber erfolglose feindliche Fliegertätigkeit.

Palästinafront: An der Küste konnten wir unsere Linien durch Vorschieben von etwa 2 km verbessern. Geringe Kampftätigkeit. An allen anderen Fronten ist die Lage unverändert.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Berlin, 26. 1. Amtlich. S. M. der Kaiser hörte gestern den Generalstabsvortrag und empfing eine Abordnung der Ballen im Beisein des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes und nahm die Meldung des Generalleutnants Frhrn. v. Richthofen entgegen. Alle genannten Herren, sowie Hausminister Graf zu Eulenburg waren zur Frühstückstafel geladen.

Berlin, 27. 1. Se. Maj. der Kaiser hörte gestern den Generalstabsvortrag.

Berlin, 27. 1. W. T. B. Vizekanzler v. Payer gedenkt am Mittwoch nach Berlin zu kommen, um seine Amtsgeschäfte zu übernehmen.

*Berlin, 27. 1. N. A. Z. Wie es Graf Czernin getan hat, so gab auch Herr v. Kühlmann einen genauen Rechenschaftsbericht über die Verhandlungen in Brest-Litowsk. Daß er dabei die Angriffe zurückwies, die ihn und die anderen Unterhändler verfolgt hatten, ist nicht das wesentliche seiner Auseinandersetzungen. Was sie vor allem zeigen, das sind die außerordentlichen Schwierigkeiten, die durch das, was aus der deutschen Heimat kam, leider nicht verringert, sondern noch verschärft worden sind. Wenn eine Kluft gesucht wird zwischen dem, was Graf Czernin und was der deutsche Reichskanzler und der deutsche Staatssekretär ausgeführt haben, so sind das Versuche mit untauglichen Mitteln. Daß die Tonart hüben und drüben eine andere ist, daß die Methoden sich nicht geometrisch decken, daß beweist doch nur, daß auch Diplomaten Menschen mit Gefühl und Herz sind. Was Herr v. Kühlmann und Graf Hertling gesagt haben, daß unser Verhältnis zu Österreich-Ungarn der Grundstein und Eckpfeiler unserer ganzen Diplomatie ist, das sagt genug gegen die Unterstellungen, als ob es zwischen Wien und Berlin tiefgehende Unterschiede gäbe.

Berlin, 25. 1. Als erster Redner nach Kühlmann sprach im Hauptausschuß des Reichstages Graf Westarp. Er führte u. a. aus, der Schutz unserer Grenzen werde durch eine Reihe kleiner unabhängiger Staaten nicht gewährleistet. Die austro-polnische Lösung erfülle ihn mit schweren Bedenken; gegen dieses künftige Polen könne auf militärische und wirtschaftliche Sicherungen nicht verzichtet werden. Den Weg über das Selbstbestimmungsrecht halte die konservative Partei nicht für den geeigneten. Besondere Bedenken errege die Öffentlichkeit der Verhandlungen. Ein baldiger Friede auch mit Nordrußland sei gewiß erwünscht, dürfe aber deutsche Lebensinteressen nicht gefährden. Er stimme dem Kanzler zu, daß das Bündnis mit Österreich Kernpunkt und Richtlinie unserer Politik sein müsse. Selbstverständlich müsse dieses Verhältnis auf voller Gegenseitigkeit beruhen. Hinsichtlich des Westens stimme er dem Kanzler darin zu, daß die Reden Lloyd Georges und Wilsons keine geeignete Grundlage zu Friedensverhandlungen seien. Unsere Interessen der Sicherung können nur durch positive Einflußnahme auf das künftige Belgien gewahrt werden. Den Flamen müßten die gegebenen Zusagen gehalten werden, besonders hinsichtlich der Entschädigungen müßten bei weiterer Verlängerung des Krieges die vom Kanzler in Aussicht gestellten Folgen für unsere Feinde eintreten. Der Redner bat die Sozialdemokraten, Drohungen als Mittel zur Erreichung ihrer Politik zu unterlassen. Der Kanzler und seine Vertreter können sich dadurch nicht beeinflussen lassen. Abg. Freiherr v. Gamp (Deutsche Frakt.): Unsere Regierung sollte sich die Behandlung seitens der Bolschewiki nicht weiter gefallen lassen. Preußen wird durch die Selbständigkeit Polens vom direkten Verkehr mit Rußland abgeschnitten. Wir können die eroberten Gebiete nicht zurückgeben, bevor nicht England die von ihm besetzten Gebiete zurückgegeben hat. Abg. Ledebour (Unabh. Soz.): Wilson, Clemenceau und Lloyd George müssen notorisch das Selbstbestimmungsrecht für ihre eigenen Völker verkünden. Abg. Erzberger (Zentr.): Daß unsere Arbeiter das Vaterland nicht im Stich lassen werden, davon bin ich überzeugt. Bismarck hat 1880 eine Annektion über Memel hinaus als ein Verbrechen an Deutschland bezeichnet. Die Willounete muß eingehend geprüft werden. Die „Zürcher Nachrichten" sprechen davon, daß Wilson den Gang nach Canossa angetreten habe. Das ist ein großer Erfolg Deutschlands. Daß Elsaß-Lothringen bei Deutschland bleiben muß, ist keine Frage.

Berlin, 26. 1. Im Hauptausschuß des Reichstages nahm heute Staatssekretär v. Kühlmann nochmals das Wort und ging auf einige von Abgeordneten vorgebrachte Einzelheiten ein: Dem Wunsche des Abg. Stresemann, daß die deutschen Minister öffentlich häufiger sprechen und auf die Äußerungen des Auslandes rasch antworten, pflichte ich grundsätzlich vollkommen bei. Unsere Minister sind aber in viel höherem Grade, als dies in England der Fall ist, zugleich Chefs ihrer Ressorts und in ganz anderer Weise überlastet als in England, wo der Minister in erster Linie Politiker ist. Dort gehört die öffentliche Rede, insbesondere bei politischen Zwecken, zu den feststehenden Gewohnheiten. In England ist es selbstverständlich, daß der Minister sozusagen zwei Persönlichkeiten hat, die eine amtliche, wo er die Ansicht des Kabinetts nach vorhergehender Beratung vertritt, und die zweite bei öffentlichen Reden, wo er sich große Abweichungen von der Regierungspolitik leisten kann. Bei uns ist diese Auffassung noch nicht durchgedrungen. Jede Äußerung eines Staatssekretärs würde auf der Wagschale gewogen werden, und es würde nicht leicht sein, ohne vorherige Feststellung des Textes mit dem Reichskanzler derartige Reden zu halten. Graf Westarp hat die Besitzergreifung, fußend auf den errungenen militärischen Erfolgen, befürwortet. Wie ich gestern sehr ausführlich dargelegt habe, ist eine solche Stellungnahme für die gegenwärtige Reichsregierung von vornherein unmöglich. Der von uns beschrittene Weg war der einzige, auf dem die gesamten Grundsätze der Regierung in Einklang zu bringen waren. Gegenüber dem Abg. v. Gamp kann ich die Versicherung geben, daß die Gestaltung unserer Ziele nach dem Osten zwischen der politischen Leitung und der Obersten Heeresleitung stets den Gegenstand eingehender Erwägungen gebildet hat und daß über die Gestaltung im allgemeinen nennenswerte Meinungsverschiedenheiten nicht bestanden haben. Ich habe mir erlaubt, auszuführen, daß der innere Zusammenhang zwischen der Friedensdelegation und der Obersten Heeresleitung durch die getroffenen Einrichtungen so vollkommen als möglich geschaffen ist. Zu den Ausführungen des Abg. Ledebour über die ukrainische Rada bemerke ich: Die Republik der ukrainischen Rada in Kiew ist sowohl von den Bolschewiki als von uns als selbständige Republik anerkannt worden. Die ukrainische Delegation hält sich selbst für vollkommen berechtigt, für das Gebiet der ukrainischen Rada in Kiew international tätig zu sein. Auf seiten der bolschewistischen Abordnung sind auch von Anfang an, solange sie hoffte, daß die ukrainische Radaabordnung als diplomatische Hilfstruppe für sie eintreten würde, Schwierigkeiten nicht erhoben worden. Als die Herren aber sahen, daß die Ukraine ihren eigenen Weg ging, ist allerdings ein Umschwung eingetreten. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß sowohl Finnland wie die Ukraine in demselben Rahmen berechtigt sind zu freier diplomatischer Aktion nach außen wie irgend ein anderer Staat, und die vernünftige Auslegung der gestern von den Bolschewiki vertretenen Auffassung läßt meiner Ansicht nach eine abweichende Lesart nicht zu. Der Abg. Scheidemann hat sich befragt, daß zwar die Vertreter der Ukraine amtlich in Brest tätig gewesen seien, nicht aber die Vertreter der polnischen Nation. Die Vertretung der westlichen Randvölker in Brest ist wiederholt zum Gegenstand des Meinungsaustausches zwischen uns und der russischen Delegation gemacht worden. Wir haben uns entgegenkommend erklärt, sobald sich Herr Trotzki auf den Standpunkt stellen würde, daß nur Vertreter bestehender Staatskörper zuzulassen seien. Darauf trat Herr Trotzki einen eiligen und nicht sehr geordneten Rückzug an. Also müssen sich die Herren mit ihren Klagen an die Vertreter der Gegenseite wenden. Der Abg. David hat eine mir in Urschrift noch nicht vorliegende Klage des Herrn Joffe über unsere Veröffentlichungen vorgebracht. Diese werden unter erheblichen technischen Schwierigkeiten von den vier verbündeten Delegationen zusammen ausgearbeitet. Die Herren, die mit der Ausarbeitung betraut sind, verfahren mit der größten Unparteilichkeit. Daß wir uns aber darauf einlassen, alles was die russische Delegation zum Fenster hinausredet, durch unseren amtlichen Apparat verbreiten zu lassen, das kann kein Mensch von uns verlangen. Daß aber jedem Mitglied dieses hohen Hauses, das weitere Aufklärungen haben will, diese durch meinen Vertreter im Auswärtigen Amt zur Verfügung gestellt werden, dafür kann ich eintreten. Ich bin überzeugt, daß diese Weisung bereits von meinem Vertreter befolgt worden ist (Sehr richtig). Der Abg. David hat darauf hingewiesen, daß die vertretene Körperschaft in Litauen, die einzige, für deren Zusammensetzung wir voll verantwortlich sind, wirklich verständig und ehrlich zusammengesetzt worden ist. Daraus möchte ich den Schluß ziehen, daß Sie Vertrauen zu uns haben sollen, daß wir überall arbeiten werden in dem Sinne und auf den Grundlagen, die für die Zusammensetzung des litauischen Vertretungskörpers maßgebend gewesen sind. Ich möchte auch der Auffassung entgegentreten, als würden wir für die Verbreiterung anderer vorhandener Vertretungskörper unbedingt bis zum Friedensschluß warten. Wir werden, soweit es die schwierigen Verhältnisse zulassen, wenn der Friede mit Rußland zustande gekommen ist, alles, was sich mit den militärischen Notwendigkeiten vereinigen läßt, schon jetzt tun, um diese Verbreiterung schon während des Krieges zustande zu bringen. Der Abg. Naumann hat eine Menge interessanter Gesichtspunkte aufgeworfen. Er hat auf das Verfahren der Bolschewiki hingewiesen. Trotzki hat mir gegenüber zweimal in der Erörterung offen zugegeben: „Unsere Regierung hat keine andere Grundlage als die Macht". Die Bolschewiki stützen sich auf die brutale Macht, ihre Beweisgründe sind Kanonen und Maschinengewehre. (Sehr richtig!) Die Bolschewiki predigen sehr schön, aber praktisch sieht es anders aus. Ich verweise auf ihr Verhalten in Finnland und gegenüber der Verfassunggebenden Versammlung. Der Abg. Naumann ist auf den Ausdruck „austro-polnische Lösung" zurückgekommen. Es würde den Rahmen dieser Erörterung weit überschreiten, wenn ich auf die sogenannte austro-polnische Lösung hier eingehen würde, ein Ausdruck, der mir nicht ganz glücklich scheint. Ich hoffe, wenn wir seinerzeit die große und wichtige Hauptfrage Mitteleuropas besprechen, dann werden wir nicht allzu häufig von ihm Gebrauch machen. Die Frage ist außerordentlich schwerwiegend, und das zeigt sich schon darin, daß die Vorbesprechungen, die seit Monaten im Gange sind und die sowohl von Österreich-Ungarn als auch von uns mit allem Eifer gefördert werden, noch nicht zu einem mitteilungsreifen Zustande gelangt sind. Was Graf Czernin von Polen sagt, das können wirtauch wohl von den anderen Randvölkern sagen. Wir haben genau dasselbe Zutrauen zu der Regelungskraft des freien großen deutschen Staates bei diesen Völkern, und die deutsche Politik wird nie und unter keinen Umständen zu kleinlichem Polizeidruck oder Mitteln greifen, die auf die Dauer nur das Gegenteil dessen bewirken können, was wir bezwecken wollen, nämlich ein freies, aufrichtiges und freundschaftliches Verhältnis zwischen uns und den Randvölkern. Durchaus begrüßen möchten wir, was Abg. Naumann über die Beziehungen zu unseren Bundesgenossen, den Türken und Bulgaren gesagt hat. Diese Völker sind in schweren, entscheidungsreichen Stunden an unsere Seite getreten, und sie sollen in keiner Stunde der Friedensverhandlungen den Eindruck bekommen, daß das deutsche Wort nicht für jeden Deutschen bindend ist bis zum Ende. (Lebhafter Beifall.) Herr Naumann hat ein Flugblatt verlesen. Falls dieses die Ansicht der Unabhängigen Sozialisten wiederspiegeln sollte, und wenn diese Ansichten mit denen der Bolschewiki sich in so vollkommener Übereinstimmung befinden, wie wir mehrmals von der äußersten Linken gehört haben, so möchte ich allerdings den Abgeordneten David fragen, ob er dann über die unbedingte Sicherheit des Troglichen Friedenswillen noch ebenso bestimmt und optimistisch denkt, wie er es heute früh zum Ausdruck gebracht hat. Ich möchte diesen Friedenswillens nicht leugnen. Derartige Äußerungen lassen doch aber immerhin die Möglichkeit erkennen, daß bei diesen Herren noch eine andere Politik getrieben wird als die eines offenen und ehrlichen Friedensschlusses. Eins kann ich sagen: Daß ich noch

dieser Debatte mit vermehrter Ruhe und Sicherheit hinausgehe, um die schwierigen Verhandlungen fortzusetzen. Sie können sich darauf verlassen, meine Herren, daß der ernste Friedenswille der der oberste Leitstern der Deutschen Regierung ist, uns dazu bewegen wird, auch weiter mit der größten Sachlichkeit und Geduld jeden Weg zu gehen, der zu einem vernünftigen und ehrenvollen Frieden führen kann. Ich darf es mit Dankbarkeit anerkennen, daß diese Erörterung uns in dieser Beziehung eine stärkere, breitere Grundlage gegeben hat, als das vorher der Fall war.

Berlin, 26. 1. Nachdem auf Grund allerhöchsten Erlasses durch Staatsministerialbeschluß die Zuständigkeit des preußischen Staatskommissars für Volksernährung erweitert worden ist, hat der Minister des Innern nach Benehmen mit dem Staatskommissar die Bearbeitung sämtlicher Angelegenheiten des Kriegswucheramtes, die bisher in seinen Händen lag, an ihn abgegeben. Der Minister des Inneren wird sich in Zukunft nur konferierend an Personal- und Organisationssachen beteiligen.

Berlin, W. Z. Im Kunstgewerbe-Museum wurde heute vormittag die Kurlandausstellung durch den Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen eröffnet. Unsere Aufgabe sei es, den Auslandsdeutschen ein Schutz zu sein und nicht wieder zuzulassen, daß sie in Gefahr geraten, dem Deutschtum verloren zu gehen. Der Zusammenhang mit den Deutschen in Kurland müsse vertieft, die deutsche, Jahrhunderte alte Kultur in Kurland gefördert werden. Diese Ausstellung soll dazu beitragen, die Beziehungen zwischen Deutschen und Letten enger zu gestalten. Die Ausstellung gibt ein eindringliches Bild von Leben, Land und Leuten in Kurland. Der Präsident des kurländischen Landtages Baron v. Rahden und das Landtagsmitglied Baron v. Manteuffel—Kazwangen wurden vom Kaiser zur Frühstückstafel gezogen.

*Berlin, 25. 1. Nach dem Funkspruch Carnarvon vom 21. Januar 1 Uhr vormittags hat der in London angekommene bisherige englische Botschafter in Rußland Sir Buchanan dem Vertreter des Bolschewikibüros gegenüber behauptet, daß durch Abtransport von Truppen aus dem Osten nach dem Westen nach dem Tage des abgeschlossenen Waffenstillstandes Deutschland die Bedingungen des Vertrages nicht innegehalten habe. Diese Behauptung ist unwahr, die Waffenstillstandsabmachungen sind von deutscher Seite genau nach Geist und Buchstaben der einzelnen Paragraphen beachtet.

Berlin, 27. 1. Auch in diesem Jahre hat der „Reichsanzeiger" in einer Sonderausgabe zwei vom preußischen Staatsministerium gegengezeichnete Allerhöchste Gnadenerlasse veröffentlicht. In dem ersten Erlaß ist wiederum den Kriegsteilnehmern die Vergünstigung der Niederschlagung noch nicht erledigter Strafverfahren und des Erlasses noch nicht vollstreckter Strafen unter den aus dem Vorjahre bereits bekannten Voraussetzungen und Bedingungen gewährt worden. Dadurch ist die Wirkung der bisherigen Gnadenerlasse dieser Art ausgedehnt auf die Personen, die seit dem letzten Gnadenerlaß vom 27. Januar 1917 bis zum heutigen Tage Kriegsteilnehmer geworden sind. Hinsichtlich aller bisherigen Kriegsteilnehmer umfaßt die Niederschlagung der Strafverfahren die Straftaten, die bis zum heutigen Tage begangen worden sind und der Straferlaß die Strafen, die bis zum heutigen Tage rechtskräftig geworden sind. Soweit die Voraussetzungen des Allerhöchsten Erlasses nicht vorliegen, soll in erweitertem Umfange geprüft werden, ob Einzelgnadenerweise für Kriegsteilnehmer zu beantragen sind. Der zweite, auch für Zivilpersonen geltende Erlaß ordnet im Anschluß an die entsprechenden Erlasse der Jahre 1916 und 1917 an, daß im Strafregister und in den polizeilichen Akten alle noch nicht getilgten Vermerke über die bis zum 27. Januar 1918 erfolgte Bestrafungen derjenigen Personen zu löschen sind, die keine schwereren Strafen als Geldstrafe oder Gefängnis bis zu einem Jahr erlitten haben und in den letzten 10 Jahren nicht wieder wegen Verbrechen oder Vergehen verurteilt sind. Nach einem gleichzeitig veröffentlichten Erlaß S. M. des Kaisers erfolgen diese Löschungen auch bei Strafen, die von den Konsular-, Marine-, Schutztruppen- und Schutzgebietsgerichten verhängt worden sind.

Berlin, 27. 1. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht einen Erlaß des Kaisers, durch den erneut die Oberlehrer der höheren Lehranstalten, sofern sie die zweijährige Dienstzeit zurückgelegt haben, bis zur Hälfte der Gesamtzahl zur Verleihung des Charakters als „Studienrat" mit dem persönlichen Range der Räte 4. Klasse vorgeschlagen werden können. Zweitens den bisherigen Professoren höheren Lehranstalten anstelle des Charakters als „Professor", der Charakter als „Studienrat" mit dem persönlichen Range der Räte 4. Klasse beigelegt wird. Drittens zur Verleihung des Charakters als „Geheimer Studienrat" fortan neben den Direktoren in geeigneten Fällen auch ältere besonders bewährte Studienräte vorgeschlagen werden können und viertens die Kandidaten des höheren Lehramtes, während ihrer Vorbereitungszeit als „Studienreferendare" und nach erlangter Anstellungsfähigkeit als „Studienassessoren" bezeichnet werden.

Berlin, 26. 1. „Reichsanzeiger". General der Kavallerie z. D. v. Moßner à la suite des Leibgardehusarenregiments des Kaisers, erhielt den Schwarzen Adlerorden.

Österreich-Ungarn.

*Wien, 25. 1. Im Ausschuß für Äußeres der österreichischen Delegation erklärte Minister des Äußeren Graf Czernin: Eine Aussprache über die inneren Angelegenheiten Deutschlands lehne ich ab. Ich mache auf einen großen Unterschied in der Kriegszielfrage aufmerksam. Deutschland besteht nicht nur aus dem Deutschen Reich auf dem europäischen Festland, sondern dazu gehören noch seine großen Kolonien, die zurückzubekommen es das Recht hat, sie gehören zu seinem Besitzstande. Es ist selbstverständlich, daß es die Pfänder, die es besitzt, nicht aus der Hand geben kann, bevor es nicht die Bürgschaften erhalten hat, daß es seinen Besitzstand wiederbekommt. Wir stehen überall, außer in einem Teile Kongalizien, auf feindlichem Boden. — Ich habe meine Ruhe nicht nur gehalten, damit sie der Ausschuß höre, sondern auch Wilson.

*Budapest, 25. 1. Der Neuaufbau des Kabinetts Wekerle ist bereits eine vollzogene Tatsache. Die neue Ministerliste: Ministerpräsident Wekerle, Finanzen Popir, Inneres Johann Toth, Unterricht Apponni, Handel Szterenni, Justiz Lazsonni, Honved Szurmay, Ackerbau Serenyi, Übergangswirtschaft Toldes und soziale Fürsorge Batthyany.

Budapest, 26. 1. Der König hat das Rücktrittsgesuch des Kabinetts Wekerle angenommen und Wekerle mit der Neubildung des Kabinetts betraut, das im wesentlichen der bereits gemeldeten Liste entspricht. Wekerle übernimmt noch vorläufig die Leitung des Finanz- und Ackerbauministeriums. Dr. Unkelhäuser wird wieder Minister von Kroatien, Slavonien und Dalmatien. Graf Aladar Zichy Minister im Allerhöchsten Hoflager, und Prinz Ludwig Windischgrätz wird neu zum Minister ohne Portefeuille ernannt.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

London, 25. 1. Reuter. „Times". Der italienische Ministerpräsident Orlando besprach gestern mit Lloyd George verschiedene Fragen, darunter als dringendste die Zufuhr von Kohlen und Lebensmitteln für Italien. Außerdem wurde das Zusammenwirken britischer und französischer Truppen mit der italienischen Armee an der Piave besprochen.

Berlin. W. Z. „Matin". Die Konferenz der Ministerpräsidenten der Entente, die ursprünglich in Paris stattfinden sollte, wird dieser Tage in London eröffnet werden.

London, 25. 1. Reuter. Admiralität. Am 22. und 23. Januar fanden in der Admiralität die ersten Sitzungen der Seekonferenz der Alliierten unter dem Vorsitz des Ersten Lords der Admiralität statt.

Basel. L.-A. „Morning Leader". In der Konferenz mit den irischen Abgeordneten äußerte sich Lloyd George dahin, er werde mutmaßlich gezwungen sein, sich in absehbarer Zeit an den Patriotismus der Iren in der Frage der allgemeinen Wehrpflicht zu wenden.

*London, 23. 1. Reuter. Heute fand hier die Eröffnung der Jahreskonferenz der Arbeiterpartei statt, bei der Vorsitzender Hurby sagte, daß der Krieg, entgegen ihren Hoffnungen, noch immer wüte. Von der Nationalen Arbeiterpartei müsse alles getan werden, um ihre russischen Freunde zu verbinden, einen Sonderfrieden mit den Mittelmächten zu schließen. Deutschland und seine Verbündeten könnten nicht mehr behaupten, daß sie einen Verteidigungskrieg kämpften. Man sehe keine Zeichen, daß sie die von Lloyd George und Wilson ausgesprochenen Grundsätze annehmen wollten. Darum müsse der Krieg fortgesetzt werden, bis der Sieg gesichert sei. Die Versammlung nahm eine Entschließung an, die von den Alliierten die Abgabe einer Kriegszielerklärung fordert.

*Amsterdam, 25. 1. Privattelegramm. Reuter. In der Sitzung der Arbeiterkonferenz in Nottingham sagte Renaudel, daß die Kriegszieldenkschrift der englischen Arbeiterbewegung dem Reichskanzler der französischen sozialistischen Parteien am 17. Februar vorgelegt werden würde und fügte hinzu, daß die belgischen Vertreter mitgeteilt hätten, daß der Ausschuß der belgischen Arbeiterpartei an sie in einigen Tagen bekanntgegeben würde. Also wird versucht werden, die Zustimmung der Arbeiterpartei in den Vereinigten Staaten und den anderen alliierten Ländern zu sichern. Er glaube, daß auf diese Weise die gesamten Arbeiterorganisationen der Alliierten baldmöglichst zu einer Übereinstimmung hinsichtlich ihrer Kriegsziele gelangen würden, und dann würde man sich an die Arbeiterorganisationen der anderen kriegführenden Länder wenden, in eine gemeinsame Aktion zur Erzielung eines dauerhaften Friedens einzutreten, der die Niederlage des Imperialismus in der ganzen Welt besiegeln würde.

*Amsterdam, 26. 1. Reuter aus Nottingham. Die Arbeiterkonferenz wurde gestern beendigt. Es wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, welche die Beseitigung der Militärdienstordnung mit Kriegsschluß verlangt und für eine Zwangsabgabe zur Bezahlung der Kriegsausgaben eintritt. Ferner wurde beschlossen, die Regierung im Hinblick auf die drohende Gefahr einer Welthungersnot dringend aufzufordern, die Art der Lebensmittelverteilung festzustellen und gegen den unrechtmäßigen Gewinn einzuschreiten.

Amsterdam. W. Z. Die Ausstandsbewegung der englischen Metallarbeiter hat jetzt auf die Werftarbeiter in den großen Hafenstädten übergegriffen. In Hull, Liverpool und Woolwich fanden Versammlungen statt, in denen die Werftarbeiter mit dem allgemeinen Ausstand drohten, falls die kritischen Lebensmittelverhältnisse keine durchgreifende Besserung erfahren. Die Bewegung ist zwar durch die unzureichende Ernährung verursacht worden; sie verfolgt aber durchaus pazifistische Ziele. Der Endzweck der Streikbewegung besteht darin, die Regierung durch Drohungen und gegebenenfalls durch Arbeitsniederlegung zum Frieden zu zwingen. Diese Arbeiter bezeichnen sich als die Bolschewiki Englands.

Amsterdam, 26. 1. „Times" aus Sydney: Die Küste von Queensland ist infolge eines Zyklons überschwemmt. Die Stadt Maskay ist zerstört. Hunderte von Personen sind obdachlos, 20 ertranken.

Vereinigte Staaten.

Genf. W. Z. Wilson wird die Rede des Reichskanzlers und Graf Czernins Freitag im Kongreß beantworten. Das Staatsdepartement weigert sich entgegen der sonstigen Gepflogenheit, über den Inhalt der Antwort Nachrichten an die Presse zu geben.

*Washington, 25. 1. Reuter. Baker teilte mit, daß General Bliß mit dem Generalstab in Paris angekommen ist, um die amerikanische Armee beim Kriegsrat zu vertreten.

Italien.

Lugano. L.-A. Die italienischen Tagesblätter bemühen sich aus den Reden des Grafen Czernin und des Reichskanzlers die Notwendigkeit zu beweisen, weiter auszuharren und den Krieg fortzusetzen.

Lugano. „Kreuzzeitung": Der Ausschuß der italienischen Kriegsindustrie hat die Regierung von der Notwendigkeit der Stillegung der Rüstungsindustrie für zwei Tage in der Woche in Kenntnis gesetzt, die ohne Beheizung und Versorgung mit elektrischer Kraft wegen des Kohlenmangels und der Schiffsraumnot unmöglich geworden ist. Die Schwierigkeiten werden dadurch erhöht, daß die Kraftquellen im Gebirge, die die Elektrizitätswerke mit Strom versorgten, fast ausnahmslos vom Feinde besetzt sind.

Griechenland.

*Haag. D. Z. „Times" aus Athen: Der Zusammenbruch Rußlands, der österreichische Erfolg in Italien und die Pause in der britisch-französischen Offensive im Westen riefen einen großen Umschwung in der öffentlichen Meinung Griechenlands hervor.

Rußland.

Petersburg, 24. 1. Reuter. Während in der Hauptstadt kein Blutvergießen stattfand, wurden am Dienstag im Zentrum von Moskau 30—40 Personen getötet, 200 verwundet, einschließlich dieser Frauen und Kinder. Eine große Prozession der Bolschewiki mit mehreren Maschinengewehren, Panzerwagen, Kavallerieabteilungen, bewaffneter Roter Garde, sowie österreichischen, deutschen und türkischen Gefangenen kamen um 1 Uhr am Theaterplatz an, wo Tausende von Zuschauern sich versammelten. Auf ein paar Revolverschüsse folgte eine furchtbare Panik, wildes Gewehr- und Maschinengewehrfeuer von den Soldaten und der Roten Garde in der Prozession. Der Moskauer Sowjet versichert, daß die Schüsse aus den Fenstern von 3 Hotels, wo Maschinengewehre aufgestellt waren, abgefeuert wurden. Daraufhin wurde aus den Panzerwagen auf die Stadt gefeuert.

Petersburg. „Daily Expreß": Der Rat der Volkskommissare hat nach Wladiwostok drahtlich Anweisung gegeben, sich der Landung chinesischer oder japanischer Truppen zu widersetzen.

Aus Südamerika.

*Basel. W. Z. Havas aus Rio de Janeiro. Deutschland hat durch Vermittlung der holländischen Gesandtschaft scharfen Einspruch gegen das französisch-brasilianische Abkommen über die Verwendung der deutschen Schiffe erhoben.

Neutrale Mächte.

Spanien.

*Madrid, 26. 1. Havas. Ein Erlaß ordnet die Aufhebung der verfassungsmäßigen Bürgschaften in der Provinz Barcelona an, wo die Unruhen eine ernste Wendung nehmen.

Niederlande.

*Rotterdam. W.-T. Aus England trafen die ersten Deutschen, 400 schwerverwundete Soldaten und 880 Zivilgefangene über 45 Jahre ein. Die Zivilgefangenen gingen nach Deutschland; die Soldaten gehen nach Aachen. Weiter wurden 200 Unteroffiziere erwartet, die über 18 Monate gefangen waren, und 81 Zivilgefangene zur Internierung in Holland. Die Soldaten dürfen meistenteils in Rotterdam; die Zivilgefangenen gehen nach Haarlem.

Rotterdam, 25. 1. Gestern ist die zweite Gruppe von Austauschgefangenen aus England in Rotterdam angekommen.

Haag, 25. 1. Holl. K.-B. Das im Hafen von St. Vincent festgehaltene niederländische Schiff „Rennemerland" ist von der portugiesischen Regierung freigegeben worden.

Finnland.

Petersburg, 25. 1. P. T.-A. Meldungen aus Finnland berichten von Kämpfen zwischen der Roten und Weißen Garde. In Viborg fanden blutige Zusammenstöße statt. Der Bahnhof wurde von der Roten Garde genommen. Es geht das Gerücht, daß im Norden Finnlands bei Kuchmawin heftige Kämpfe wüten.

Schweden.

*Stockholm, 24. 1. Svenska T. B. Der Minister des Äußeren, Hellner, hielt in der zweiten Kammer eine Rede, in der er versicherte, daß die Regierung sowohl die Unabhängigkeit des Landes, als auch die Neutralität aufrecht zu erhalten beabsichtigt, und es immer noch als erste Aufgabe ihrer Politik betrachtet, daß das Land die jetzige schwere Krise frei und von keinem fremden Joch bedrückt überstehen möge. Mit ihrer Handelspolitik bezweckt die Regierung die Aufrechterhaltung der Handelsbeziehungen mit beiden kriegführenden Gruppen.

Seekrieg.

*Berlin, 26. 1. Die Bewaffnung von Handelsschiffen, die der letzte Bericht erwähnt, zählt zu den völkerrechtswidrigen Maßnahmen der englischen Seekriegführung. Wenn nur vier der versenkten Dampfer bewaffnet waren, so deutet das mehr auf Geschützmangel hin, als auf rechtliche Bedenken, welche der britischen Regierung in dieser Frage etwa hindernd im Wege stehen. Vom deutschen Standpunkt muß doch immer wieder hervorgehoben werden, daß die Bewaffnung von Handelsschiffen, auch wenn sie in England bereits im Jahre 1913 beschlossen wurde, und angeblich zu Zwecken der Abwehr vorgenommen wird, einen Verstoß gegen die internationalen Bestimmungen darstellt. Tatsächlich ist längst bewiesen, daß die bewaffneten Handelsschiffe nicht etwa irgend eine kriegerische Übernahme der deutschen Uboote abzuwarten, sondern diese ohne weiteres anzugreifen haben. Das Völkerrecht kannte zu Beginn dieses Krieges nur friedliche Handelsschiffe, die sich jeder militärischen Handlung zu enthalten hatten und dafür den Schutz der unbewaffneten Angehörigen kriegführender Staaten genossen, und andererseits Kriegsschiffe, zu welch letzteren auch die ordnungsmäßig ausgerüsteten Hilfskreuzer gehören. Führt ein Handelsschiff Geschütze, so verliert es seinen unmilitärischen Charakter. In der von Wilson als Kriegsziel aufgeworfenen und vom Reichskanzler vorgestern erwähnten Frage der Freiheit der Schiffahrt wird die Unzulässigkeit der Bewaffnung von Handelsschiffen später eine wichtige Rolle zu spielen haben.

Kopenhagen, 24. 1. Ritzau aus Ringköping: Ein Schiffsboot mit 17 deutschen Marinesoldaten ist in Houvig an der Westküste Jütlands angelangt. Einer der Insassen ist tot. Das Boot stammt von einem deutschen Kriegsschiff. Die Bootsinsassen sind sehr erschöpft, sie haben 4 Tage im offenen Boot zugebracht. Aus Ringköping wurde ihnen ärztliche Hilfe gesandt. Die Leute wurden zum Strandvogt geschafft und hier mit trockenen Kleidern versehen. Einer der Schiffbrüchigen ist indessen gestorben. Unter ihnen war ein deutscher Marineoffizier. Es steht fest, daß die Leute zu einem deutschen Torpedoboot gehören, der torpediert worden oder auf eine Mine gestoßen ist. Einzelheiten fehlen noch. (Es handelt sich um die beiden Minensuchboote A 78 und A 77, die auf Minen gelaufen und gesunken sind. Infolge unsichtigen und schlechten Wetters gelang es anderen in der Nähe befindlichen Fahrzeugen leider nur, einen Teil der Besatzung der gesunkenen Boote zu retten.)

Amsterdam. W. Z. Die englischen Kriegsschiffe erlitten in dem Seegefecht bei Jmbros erheblich schwerere Verluste als amtlich angegeben wird. Es sind nämlich außer den Monitoren „Raglan" und „M", die explodierten, die beiden Torpedobootzerstörer „Lizzard" und „Tigris" schwer beschädigt worden. „Tigris" wurde durch eine Kesselhavarie außer Gefecht gesetzt. „Lizzard" hatte 18, „Raglan" 26, „Tigris" 14, der andere Monitor 22 Tote und Verwundete.

Bern, 26. 1. Die französische Presse meldet, daß amerikanischen Zeitungen zufolge an der amerikanischen und südamerikanischen Küste, besonders in der Nähe von Brasilien, deutsche Uboote gesehen worden sind.

Amtliche Meldung.

Berlin, 27. 1. abends, mit.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Die russische Umwälzung.

Sie gehorcht jedenfalls ihren eigenen Gesetzen, die Neugeburt Rußlands. Wer mit dem Maße des großen Vorbildes der französischen Umwälzung an sie herantritt, kommt zwar auch auf seine Rechnung. Indessen wäre es doch ein arger Mißgriff, zu behaupten, daß für die russische Umwälzung die gleichen Gesetze wirksam seien, daß sich alles ebenso oder doch ähnlich abspielen müsse und werde. Dabei werden gewisse gesellschaftliche Tatsachen außer Acht gelassen, vor allem der soziale Aufbau des russischen Volkes, ferner die kommunistische und demokratische Schulung, die es seit Jahrhunderten in der Dorfgemeinschaft empfangen hat. Rund achtzig vom hundert der russischen Bevölkerung sind Bauern, deren Befreiung aus der Leibeigenschaft noch nicht viel mehr als 50 Jahre zurückliegt. Die extensive Wirtschaft hat dazu geführt, daß das Reich mit der unermeßlich ergiebigen Schwarzerde und den gewaltigen Steppengebieten für die Masse der russischen Bauern zu eng wurde. Tatsache ist ja, daß die Getreideausfuhr Rußlands seit Jahrzehnten auf die Kosten der Lebenshaltung der bäuerlichen Bevölkerung ging. Das Land mit der größten Getreideausfuhr erntet nicht mehr auf den Kopf als beispielsweise Deutschland, das in Friedenszeiten verhältnismäßig große Mengen Brotgetreide einführte. Um der Landnot abzuhelfen, hatte Stolypin eine Durchwirtschaftung geplant und zum Teil erreicht, die aber nichts Wesentliches zur Beseitigung des Landhungers beizutragen vermochte. Denn Stolypins Neuerungen waren sehr einfacher Natur. Sie beschränkten sich auf die Ansiedlung überschüssiger Bauernmassen in die fruchtbaren Gebiete Südsibiriens.

Unter den Bauern selbst aber blieb die Gärung bestehen. Sie kam zum Durchbruch bei den Wahlen zur ersten und zweiten Duma, die das für die zarische Regierung in Petersburg überraschende Ergebnis hatten, daß die Bauern nur Sozialrevolutionäre und Vollsozialisten wählten. Der Krieg hat die Gesinnung der Bauern im Sinne der Umwälzung noch vertieft. Dafür zeugen auch die Wahlen zur Gesetzgebenden Versammlung. Selbst wenn die Behauptung der Petersburger Machthaber richtig wäre, daß die Wahlen auf Grund gefälschter Listen erfolgt seien, so haben sie doch sowiel ergeben, daß jede künftige gesetzgebende Vertretung radikal gerichtet sein wird. Die Bolschewisten selbst werden ihr Ziel, eine Mehrheit zu bilden, bei leidlich gerechtfertigten Wahlen nicht erreichen. Sie können ihr Klassengepräge nicht abstreifen, so sehr sie sich auch mühen, die Bauern durch kommunistische Forderungen auf ihre Seite zu ziehen. Lenin scheint das auch als unabänderliche Tatsache hingenommen zu haben. Er selbst weiß, daß er mit der Arbeiterklasse allein auf die Dauer nicht regieren kann. Deshalb die Zugeständnisse an den Landhunger der Bauern, die aus ganz Rußland eine große Dorfgemeinschaft schaffen wollen.

Die Erklärung für die Ereignisse in Petersburg ist wohl in der Persönlichkeit Lenins und in seinen Lehren zu finden. Er ist gewiß Marxist, aber die Formen des Klassenkampfes hat Lenin auf die russischen Verhältnisse zugeschnitten. Da Rußland das kapitalistische Zeitalter noch gar nicht durchlaufen hat, überspringt Lenin die Entwicklung und propft das Reis seines kommunistischen Staates auf wenig tragfähige Ansätze. Dazu kommt, daß Lenin selbst eine harte und unbeugsame Kampfnatur ist. Verträgen und Zugeständnissen ist er immer aus dem Wege gegangen. Das Biegen kennt er nicht, nur das Brechen. Es ist seine wiederholt und mit Leidenschaft vertretene Überzeugung, daß Rußland die Schalen des Klassenstaates ohne gewaltsame Mittel nicht abzuwerfen vermag. Nachdem er einmal die Macht erlangt hat, wird er diese freiwillig nicht niederlegen, sie so lange behaupten, bis ihn stärkere Mächte auf die Seite drängen. Ob und wann das geschieht, ist völlig unübersehbar. Einstweilen hat Lenin die Verfassungsversammlung auseinandergesagt, die Macht den bolschewistischen Räten übertragen, die eine reine Parteigründung sind und nicht einmal vollständig ihre eigenen Klassen vertreten.

Die nächste Zukunft muß auch zeigen, ob die Bolschewisten nicht nur regieren, sondern auch verwalten können. Denn die völlige Umwälzung der landwirtschaftlichen Verhältnisse, die sie planen, muß auf die Erzeugung der wichtigsten Getreidearten und anderer Lebensmittel zurückwirken. Wir wissen, daß große Vorräte nicht mehr vorhanden sind und sein können. Dazu fehlt es auf dem Lande an geeigneten Lagerhäusern. Anderseits ist der Bedarf nicht geringer geworden, da nicht nur die Heere ausgehungert sind, sondern auch die Bevölkerung der mittleren und nördlichen getreidearmen Gebiete. Wir warten gelassen die Entwirrung dieses russischen Wirrwarrs ab.

England.

London, 25. 1. Reuter. Eine Abordnung von Parlamentsmitgliedern wird sich morgen zum Schiffahrtskontrolleur begeben aus Anlaß der Mitteilung, daß der Londoner Hafen für die Handelsschiffahrt geschlossen werden soll. Die Gewichtigkeit der Gründe für die genannten Maßnahmen wird anerkannt; doch sind die Parlamentsmitglieder darüber einig, daß eine andere Lösung gefunden werden muß.

*Rotterdam, B. T. In der Jahresversammlung der Arbeiterpartei in Nottingham brachte Henderson einen Beschlußantrag ein, der die Alliierten dringend auffordert, ihre Kriegsziele bekanntzugeben, und von der Regierung das Zugeständnis verlangt, daß Delegierte einem internationalen Kongreß in einem neutralen Lande, etwa in der Schweiz, beiwohnen dürfen. Der Beschluß wurde nach lebhaften Debatten gegen wenige Stimmen angenommen.

Frankreich.

Genf, V. Z. „Petit Journal". General Sarrail wurde z. D. des Kriegsministers gestellt. Sarrail ist für Freitag zur verantwortlichen Vernehmung als Zeuge im Verfahren gegen Caillaux vorgeladen worden. „Idea Nazionale" (Rom): Sarrail wird für die Mißerfolge der Orientarmee auf dem mazedonischen Kriegsschauplatz verantwortlich gemacht. Als ein gefügiges Werkzeug Caillaux' hat er bewußt die Interessen des Vierverbandes geschädigt.

Genf, Fr. Z. Die französischen Minderheitssozialisten erhielten einen Brief Lenins über die Friedensverhandlungen in Brest, den „Vérité" zum Abdruck bringen wollte. Er wurde aber von der Zensur Clemenceaus unterdrückt.

*Genf, V. Z. Am 29. 1. wird in Paris, am 1. März im übrigen Frankreich die Brotration auf 300 gr pro Tag eingeführt.

*Genf, T. R. Die Besprechungen Orlandos mit Clémenceau haben sich auf die Möglichkeit einer Revision der italienischen Kriegsziele erstreckt, ganz besonders betreffe Kleinasiens und der Adriatischen Küste. Clémenceau soll Orlando nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht haben, daß das Programm Wilsons auch von Italien in großen Zügen zur Neuregelung der Kriegsziele benutzt werden sollte.

Rußland.

*Petersburg. „Corriere". 87 Abgeordnete der aufgelösten Nationalversammlung wurden durch die Bolschewisten verhaftet, weil sie in einem Aufruf die Bevölkerung zum Bürgerkrieg aufforderten. Auch die erschossenen früheren Minister Tschingareff und Kokoschkin hatten ihre Namen unter diesen Aufruf setzen lassen. Die Bolschewiki sind aus allen Straßenkämpfen als Sieger hervorgegangen. Ihre Macht scheint befestigter als bisher. In einer Kundgebung versicherte der Rat der Volkskommissare, daß die Nationalversammlung hätte aufgelöst werden müssen, wenn nicht die Friedensfrage gefährdet erscheinen sollte. In den nächsten Tagen wird die bolschewistische Regierung eine Verordnung erlassen, wonach das Verbot der Benutzung der deutschen, türkischen und übrigen feindlichen Sprachen aufgehoben wird.

Stockholm, T. R. Immer klarer wird es, daß Lenin den Kampf zum Sturze der selbständigen Regierung Finnlands tatsächlich bereits aufgenommen hat. Seine anfänglichen Versuche, die finnländische Sozialdemokratie in diesem Kampfe vorzuschicken und sie dabei durch russische Truppen zu unterstützen, haben zu keinem Ergebnis geführt. Die Bolschewiki versuchen nun, einzelne Teile der finnischen Roten Garde, soweit sie aus den schlimmsten Elementen zusammengesetzt ist und unter ihrem Einfluß stand, zum offenen Bürgerkrieg gegen die Regierung Svinhufvuds zu veranlassen. An einigen Stellen ist es ihnen geglückt.

Basel, T. R. Pariser Blätter aus Petersburg. Die Leibgarde der revolutionären sozialistischen Abgeordneten der Verfassunggebenden wurde in der Kaserne verhaftet. Sämtliche Mitglieder der revolutionären sozialistischen Organisation sind ebenfalls verhaftet worden.

Japan.

Paris, 25. 1. Havas aus Tokio: Bei der Eröffnung des japanischen Parlaments sagte Ministerpräsident Graf Terauschi: Die Wendung der Ereignisse in Rußland ist für uns ein Gegenstand ernstlicher Sorge. Wir wünschen, daß Rußland sich eine dauerhafte Regierung schafft, indem wir feststellen, daß leider die Unordnung auf Ostasien übergreift. Es ist zu befürchten, daß sie den Frieden im äußersten Osten bedroht, der die Grundlage der Politik unseres Reiches bildet. Wenn die Unruhen die nationalen Interessen bedrohen, wird die Regierung die geeigneten Maßnahmen treffen. Der Minister des Auswärtigen Baron Motono fügte hinzu: Die Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Sicherheit im äußersten Osten fällt Japan zu. Dieses darf vor keinen Opfern zurückschrecken, um einen dauerhaften Frieden zu sichern.

Die portugiesische Niederlage in Ostafrika.

Über den neulich von Reuter kurz und verspätet berichteten Sieg Letow-Vorbecks über die Portugiesen in Ostafrika, hat die portugiesische Regierung soeben folgende ausführlichere Mitteilungen gemacht, die trotz ihrer zeitlich tendenziösen Fassung deutlich genug für den Geist unserer Ostafrikaner sprechen:

Nach dem Kampfe bei Nyamano (wo die Portugiesen Ende November geschlagen wurden) ging der Feind in zwei Abteilungen den Lugulu aufwärts, die eine in der Richtung auf das Gebirge von Mtale, die andere in der Richtung auf Nariquar. Am 3. 12. griff die erste Abteilung die Truppe des Hauptmanns Curado an. Der Kampf dauerte vom Morgengrauen bis Mittag, die Deutschen wurden unter Nierungen zurückgeschlagen. Mittels Heliographie rief der Feind seine zweite Abteilung zu Hilfe. Die vereinten Deutschen, zusammen 8 Kompagnien, 10 Maschinengewehre und 2 Kanonen, also ungefähr 2000 Mann, griffen die Portugiesen bei Tagesanbruch am 6. 12. an. Der Kampf dauerte bis zum 8. 12. mittags. Da gelang es einigen (!) Deutschen in die Stellung einzudringen, die wir seit Beginn des Kampfes innehatten. Sie waren unter der Führung des Generals Utale (Wahle?) und Letton, unterstützt von dem Gouverneur der deutschen Kolonie, Dr. Schnee (Schnee?). Der Hauptmann Curado, 8 Offiziere, 17 Unteroffiziere und europäische Soldaten und 34 Eingeborene wurden gefangen genommen; die nach dem Kampf übriggebliebene Truppe zog sich zurück, ohne daß der Feind sie verfolgte. Nach Mitteilungen des Feindes hatte er 7 tote Europäer, 4 schwerverwundete und mehr als 100 tote und verwundete Askaris. Der Feind benahm sich sehr höflich und ehrerbietig gegen unsere gefangenen Offiziere und Soldaten und ließ den Offizieren ihren Degen. Die Verteidigung des Leutnants Vaverda geschah unter militärischen Ehren und unter Beteiligung des Gouverneurs der deutschen Kolonie. Am Morgen des 9. 12. ließ der Feind die Offiziere und Soldaten ohne jegliche Bedingung frei, er drückte nur den Fähnrich Paulo Bernardo Guedes als Geisel zurück, um sich, wie er sagte, mit den portugiesischen Behörden zu verständigen. Unsere Maschinengewehre wurden unbrauchbar gemacht, bevor sie dem Feinde in die Hände fielen.

Endlich einmal ein wahres Wort!

In der Nähe von Bordeaux sind große Kohlenvorräte für den amerikanischen Bedarf aufgestapelt. Der französischen Industrie, die zeitweise an Kohlenknappheit leidet, hat man jede Abgabe von diesen Vorräten verweigert.

In Herves „Victoire" erörtert Georges Wienaime die letzten Hoffnungen der Entente auf ein Scheitern der deutsch-russischen Verhandlungen in Brest-Litowsk. Er kommt dabei zu einem für Frankreich recht wenig ermutigenden Schluß. Denn er muß zugeben, daß Deutschland auch bei einem etwaigen Scheitern der Verhandlungen den Kopf nicht werde hängen lassen. Er schreibt: „Hervorragend diszipliniert durch seine Erziehung in der Familie, Schule, Kirche, Kaserne und Presse, eine Erziehung, der man in Frankreich nirgends begegnet, wird das deutsche Volk, von Mut und Ausdauer durchtränkt, den Kampf keineswegs aufgeben. Das deutsche Volk hat Vertrauen zu seinen Führern, Offizieren, Staatsbeamten, Volksvertretern und vor allem zu seinem Kaiser."

Zu diesem Lobspruche reicht der Mut des Herrn Wienaimé; aber er reicht nicht dazu, die Folgerung aus dieser Erkenntnis zu ziehen, die Folgerung, daß Deutschland nicht zu besiegen ist.

Die Lebensversicherungen während des Krieges.

Durch den Ausbruch des Krieges sind viele Kameraden mit der Zahlung ihrer Lebensversicherungsprämien in Verzug geraten, und manche Gesellschaft hat wohl von ihrem Rechte Gebrauch gemacht, den Versicherungsvertrag aufzuheben. Zwar sind zum Versicherten die Bundesratsverordnung vom 14. Aug. 1914 zur Seite, nach der auf Antrag eines Schuldners die Rechtsfolgen bestätigt werden, welche wegen der Nichtzahlung oder nicht rechtzeitiger Zahlung einer vor dem 31. Juli 1914 entstandenen Schuld eingetreten sind. Tatsächlich hat das Reichsgericht auch in einem Falle entschieden, daß die Versicherungsgesellschaft der Witwe eines Kriegsteilnehmers den vollen Betrag bezahlen mußte, obwohl die Gesellschaft den Vertrag wegen verspäteter Prämienzahlung als nichtig ansah. Den Nachgebliebenen erwuchsen aber Schwierigkeiten über Schwierigkeiten; denn der Instanzenweg der Rechtsprechung ist sehr lang und kostspielig.

Der Schutz der Versicherten wird nun durch eine neue, wichtige Verfügung des Bundesrats vom 20. Dezember 1917 erreicht. Danach sind die Versicherungsnehmer, falls die Rechte aus einer mit einem privaten Versicherungsunternehmen geschlossenen Lebens- oder Krankenversicherung nach dem 31. Juli 1914 infolge verzögerter oder unterbliebener Beitragszahlung erloschen sind, berechtigt, die „Wiederherstellung der Rechte" zu verlangen. Nach dem Wortlaute der Verordnung genügt zur Fristenwahrung dieses Rechts schon die Tatsache der Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage des Antragstellers, ohne daß es eines ursächlichen Zusammenhanges zwischen ihr und dem Kriege bedürfte. Damit dürften alle Schwierigkeiten für viele Versicherte, die ihren Prämienverpflichtungen nicht pünktlich nachkommen vermochten, beseitigt sein.

Es eröffnen sich damit für den Versicherten zwei Möglichkeiten: Tritt der Versicherungsfall ein, so können trotz unterbliebener Prämienzahlung der Versicherte oder seine Angehörigen die Gesellschaft in Anspruch nehmen unter Berufung auf die Bundesratsverordnung vom 18. August 1914; tritt der Versicherungsfall nicht ein, will aber die Gesellschaft den Vertrag als aufgehoben ansehen, so beantragt der Versicherte die Wiederherstellung auf Grund der Bundesratsverordnung vom 20. Dezember 1917.

Die Spinnstuben in Ostpreußen.

Da das Wiederaufblühen Ostpreußens zum Gegenstand des Interesses für ganz Deutschland geworden ist, muß es als besonders erfreulich bezeichnet werden, daß mit dem Erstarken des ostpreußischen Landes auch ein Wiederaufleben mancher guten alten Sitte verbunden ist, die in den letzten Jahren oder auch Jahrzehnten vor dem Kriege vollkommen in Vergessenheit geraten war. Eine der verbreitetsten, den Volksfleiß am meisten fördernden Einrichtungen war unzweifelhaft die ostpreußische Spinnstube. Bekanntlich bildeten früher die Gewinnung und Verarbeitung des Flachses die Hauptarbeit der ostpreußischen Hausindustrie. Die Leinwand war in Ermland und Natangen der wichtigste Ausfuhrartikel, die Webereien und Stickereien des alten Litauen stellten eine wertvolle Volkskunst dar, und ungefähr das Gleiche galt auch für Samland, Masuren usw. Man befolgte den alten ostpreußischen Volksspruch, der lautet: „Selbst gesponnen, selbst gemacht. Rein dabei, ist Bauernrecht." Die Spinnstuben entstanden durch die Eigenart der ostpreußischen Landbevölkerung, sich zur Ausübung gewisser, viel Zeit in Anspruch nehmender Arbeiten zu größeren Arbeitsgemeinschaften zusammenzutun. Solche Gemeinschaften wurden beim Kornhauen, Federnreißen und Flachsbrechen gebildet, und der Eifer wurde angespornt durch die Aussicht auf einen nach Vollendung der Arbeit winkenden Schmaus oder Tanz. Der Gedanke, durch Geselligkeit die sonst leicht langweilig wirkenden Arbeiten zu würzen, hat auch zur Einführung der ostpreußischen Spinnstuben geführt. Man verabredete sich hierzu, und im Winterabend ging man „in die Spinn". Bei der Haustau eines der größten Anwesen im Orte fanden sich dann die Töchter und Mägde auch der Nachbarn ein, in einer Ecke der Spinnstube saßen die Knechte, mit Zuckerbrot beschäftigt oder ihre Feierabendpfeifen rauchend. Dieser Spinnstubensitte ist zu einem nicht geringen Teil die Entwicklung des eigenartigen ostpreußischen Volkslebens zu verdanken. In diesen Stuben entstanden die viel hundertjährigen Spinnlieder, man vertrieb sich die Zeit mit Märchen und Rätselreimen, und auch die ostpreußische Sprichwortweisheit wurde auf diese Weise besonders gefördert. Um 10 Uhr abends wurde Schluß gemacht, am ersten Abend verteilte die Bäuerin feierlich eine Schüssel Bratäpfel. Wenn auch die Spinnstuben je nach den verschiedenen Landschaften verschiedene Gestalt und verschiedene Sitten hatten, so war doch überall der Zweck der gleiche: die Lust zu der so notwendigen Spinnarbeit durch die Pflege der Geselligkeit zu erhöhen. Man wechselte den Ort, wo die Zusammenkünfte stattfanden, die „Spinn" zog von einem Haus zum andern, und wenn Weihnachten herankam, mußte die erste Hälfte des Flachses bereits gesponnen sein. Der Knecht Ruprecht, in Ostpreußen der heilige Christ genannt, hörte nicht nur den Kindern die Gebete ab, sondern ließ sich auch von den Spinnerinnen vorsingen, wieviel Garn am Balkennagel hing. Zwischen Weihnachten und Heilig-Dreikönig durfte kein Spinntau sich drehen, hierauf aber wurde die Arbeit mit demselben Fleiß wieder aufgenommen. Da die Spinnabende in Ostpreußen sich in den letzten Friedensjahren überlebten und namentlich durch die Leinen- und Tuchfabriken verdrängt wurden, ist es doppelt zu begrüßen, daß der Krieg das Alte wieder zu Ehren brachte, denn heute kann festgestellt werden, daß in den meisten Gegenden Ostpreußens der Sinn für die althergebrachte Hausspinnerei sich neubelebt hat.

Noch sind die Tage der Rosen . . . .

Skizze von Hedwig von Puttkamer.

„Weißt du auch, daß heute unser fünfzehnter Hochzeitstag ist?" Frau von Herzberg fragte es, und ihre etwas matten Gesichtszüge belebten sich, während sie über den zierlich gedeckten Tisch hinweg zu ihrem Mann hinsah. Er hob den Kopf mit dem dunklen, kurzgehaltenen Haar aus der Zeitung. Sein Blick kehrte aus irgendeiner undefinierbaren Ferne zurück. Er hatte sichtlich nur gelesen, um andern Gedanken nachhängen zu können. Sie erkannte es deutlich, und es gab ihr einen Stich ins Herz. Er war jetzt oft so gedankenabwesend. Was verschwieg er ihr, was beschäftigte ihn?

„Wie sagtest du: fünf Jahre . . . ach so . . . o, verzeih, ich hatte es total vergessen". Sein schmales, vornehmes Gesicht, das von starkem Innenleben deutliche Spuren trug, bedeckte sich mit leiser Röte.

Mein Gott, wie jung ist er noch . . . mit diesem Erröten . . . fuhr es ihr durch den Sinn. Acht Jahre jünger als ich. Welche Zeitspanne des Erlebens für einen Mann in seinem Alter! Sie strich mit der sehr sorgfältig gepflegten Hand, die dennoch die weiße Blässe der alternden Frauenhand nicht verleugnete, über Stirn und Augen, als könnte sie die Fältchen fortwischen, die das unerbittliche Leben ihr, der Frau über fünfzig, eingezeichnet hatte. Die herbe Linie um ihren schmalen Mund vertiefte sich.

Er legte die Zeitung fort und stand auf.

„Du willst gehen?"

„Ja. Ich will . . . dir ein paar Rosen holen". Es kam so heraus, als wäre es ihm nur eben schnell eingefallen, als Vorwand, loszukommen. „Noch sind ja die Tage der Rosen," fügte er mit einem kümmerlichen Versuch zum Scherzen hinzu.

Ihr tat das matte Wort weh. Fast wäre ihr eine heftige Abwehr entschlüpft. „Ich mag diese Rosen nicht, die du nur aus Zwang hier mich holst." Doch sie beherrschte sich.

Als sich die Tür hinter seiner jugendlich schlanken Erscheinung schloß, barg sie den Kopf in beiden Händen und blieb lange so, in stummer, dumpfer Unruhe und Herzensnot.

* * *

Fred von Herzberg war seit gestern vier Wochen auf Urlaub daheim. Seit Kriegsbeginn zu Felde, waren ihm jedes Jahr nur diese wenigen Wochen des Zusammenseins mit seiner Frau gegönnt gewesen, und bisher hatte er sie fröhlich und zufrieden genossen und sich keinen besseren Kameraden für die Zeit gewünscht als sie. Sie war eine Jugendliebe, an der er noch als Mann von vierzig Jahren in Treue festgehalten und die geheiratet hatte, sobald die Verhältnisse es gestatteten. Der große Altersunterschied hatte ihn bisher nicht gestört. Er glaubte selber mit dem Leben und seinen Erregungen fertig zu sein und wünschte sich und ihr nur ein ruhiges, friedsames Altern miteinander.

Da brach der Stimmungsumschwung des Krieges die erste Bresche in dies Lebensbollwerk. Und die Liebe lag auf der Lauer und sprang wie ein toller Frühlingsknabe in die Lücke und in die Einsamkeit, in der er auf weit vorgeschobenem militärischem Posten ausharren mußte. Er hatte ein Leben lang über die „Liebe auf den ersten Blick" gespöttelt, nun mußte er sie an sich selbst erfahren und lag

in ihren Banden. Sie streute die Blüten ihrer Seligkeit über ihn und drückte ihm doch zugleich die scharfen Dornen aller Qualen ins Herz, die sie zu geben vermag.

Lore Wittes Mann hatte sich erschossen, als sein pekuniärer Zusammenbruch unvermeidlich schien. Kinderlos, ohne näheren Familienanhang, stand sie vor der Notwendigkeit, sich selber zu erhalten. Unverdrossen und mutig versuchte sie dies und jenes und fand endlich im Gebiet der sozialen Arbeit eine Tätigkeit, von deren Ertrag sie leben konnte, und die ihr auch zusagte. Fleißig von früh bis spät, Kopf und Gedanken nur erfüllt von den Aufgaben, die dem Gemeinwohl dienten, hatte sie es fast vergessen, daß sie noch eine junge Frau war, bis ihr auf der Informationsreise zur Front, die sie in höherem Auftrage machte, Fred und seine Liebe in den Weg traten.

Innerlich widerstrebend, gab sie sich doch endlich gefangen. Ihr einsames, liebeverlangendes Herz wurde mehr und mehr gefesselt, und die süße Qual dieser hoffnungslosen Liebe wurde ihr durch lange Monate hindurch Lebensinhalt und -zweck ihrer Tage.

Fred hatte ihr die Geschichte seiner Ehe nicht verschwiegen. Sie wußte, daß er nicht los konnte, ohne sich selber wortbrüchig zu werden und sich der Unehrenhaftigkeit gegen die Frau zu bezichtigen, die so viele Jahre älter war als er, und die er an sich gefesselt. Sie hielt seine noch so junge, fordernde Lebenskraft in matten Händen und würde ihn dennoch nicht gutwillig freilassen, das glaubte er fest zu wissen.

Lore sah seinem Kommen mit Zittern und Bangen entgegen. Zwei Menschenleben schon durch das süße Gift dieser heimlichen Liebe zerstört . . . Sollte nun auch noch ein drittes hineingezerrt werden in den Kampf ohne Ende, ohne Lösung? Konnte auch nur einem von ihnen ein Glück erblühen aus soviel Not und verborgenen Tränen? Die tapfere Frauenseele rang und stritt mit sich in zermürbenden Kämpfen, mit sich und ihrem heißen Sehnen nach einem Eheglück, das ihr an Freds Seite wie ein fernes, unerreichbares Paradies vorschwebte. Sie mußte eine Lösung finden!

(Schluß folgt.)

Die „Deutsche Kleinkunstbühne" aus Bialystok (6 Damen, 4 Herren) unter der künstlerischen Leitung von Curt Speyer veranstaltet voraussichtlich am Dienstag, den 29., und Mittwoch, den 30. Januar, im Lichtspieltheater zu Lida einen „Bunten Abend." Es finden 2 Vorstellungen statt: Nachmittags 5 Uhr und abends 8 Uhr.

Ernst und Scherz.

Clemenceau.

Verräter siehst du überall
Und schwatzest Redebäche.
Du selbst verrätst auf jeden Fall
Damit nur deine Schwäche.

Drum nutze, Tiger, deine Zeit,
Den Mörderpfad zu wandeln,
Die Deutschen stehn zum Schutz bereit,
Sie schwatzen nicht, sie handeln!

Der Seehund in der nordischen Volkswirtschaft.

Die Bedeutung des Seehundes als des wichtigsten Tieres für die nordische Volkswirtschaft bespricht die „Deutsche Landwirtschaftliche Presse". Von der grönländischen Volkswirtschaft kann man sagen, daß sie ohne Seehunde überhaupt nicht möglich wäre, denn die Robben ermöglichen dem Grönländer das Leben. Auch andere nordische Völkerschaften verbrauchen nicht bloß Tran und Fell, sondern den ganzen Seehund. Die Gedärme werden gegessen oder aber, nach sehr mühseliger Reinigung und Glättung, zu Fenstern, Kleidern und Vorhängen verarbeitet. Besonders beliebt ist auch der Kapisad, das aus Gedärmen des Seehundes zusammengeflickte Obergewand des Grönländers, das sich durch eine völlige Wasserdichtigkeit auszeichnet. Das mit Seewasser vermischte Blut wird als Suppe gekocht, oder aber gefroren und dann als Leckerei genossen. Aus den Rippen stellt man Spreizstäbe für die Felle sowie Nägel her. Die Schulterblätter dienen als Spaten, aus den Sehnen wird Zwirn hergestellt. Am wertvollsten sind neben dem Fleisch, das übrigens auch in Schweden sehr beliebt ist, die Felle und das Fett. Der aus dem Speck gekochte leichtflüssige Tran bringt oft mehr ein als Fell und Fleisch zusammen. Lediglich die Leber wird selbst in Grönland nicht genossen, da man ihr nach einem alten Volksaberglauben fälschlicherweise giftige Eigenschaften zuschreibt. Neuerdings wird die Seehundsjagd auch an der friesischen und der niederländischen Küste in größerem Umfange betrieben.

Querschläger.

Am spätesten reifen die Früchte am Baume der — Selbsterkenntnis.

Glattels.

Es lag der Schnee in Bergen
In der besetzten Stadt;
Nun taut es seit zwei Tagen,
Und es ist spiegelglatt. —
Da sieht man, wie der stärkste Mann
Gar vorsichtig jongliert;
Obwohl das Leben uns doch oft
Auf's Glattels schon geführt.

F. W.

Im französischen Schützengraben.

„Pierre, in Paris haben sie beschlossen: Frankreich kämpft bis zum letzten Mann!"

„Nun, dann kann der Krieg ja nicht mehr lang dauern."

Luft. Bl.

Eine Inschrift.

Der englische Botschafter Buchanan hat Petersburg verlassen. Aus diesem Anlaß wurde, wie wir hören, das englische Botschafter-Palais in Petersburg mit einer Gedenktafel geschmückt:

„Steh still und merk', o Wanderer:
Hier stänkert jetzt ein Anderer".

Jugend.

Wenig.

„Denk dir nur, letzten Monat bekam mein Schwiegervater einen fürchterlichen Schnupfen, der sich schließlich zu einer regelrechten Influenza auswuchs; wir pflegten ihn, so gut wir konnten, aber vorige Woche starb er".

„Und hast ihr was von ihm geerbt?"

„Ja. Den Schnupfen".

Gute Aussicht.

Diener (zum Patienten, der sich einen Zahn ziehen lassen will): „Fürchten Sie sich nur nicht, heute werden Sie's geschwind überstanden haben, er ist furchtbar schlechter Laune!" Meggd. Bl.

Kindermund.

Ein kleiner Junge bittet seine Mutter um Zuckerwerk und sagt: „Gib mir zu viel".

Macht der Gewohnheit.

Auf unserer bunten Bühne sind nun schon seit Jahren alle Rollen — auch die weiblichen — durch Soldaten dargestellt. Die regelmäßigen Theaterbesucher können sich kaum noch ein weibliches Wesen auf den Brettern denken. Tritt da eines Tages eine gefeierte Konzertsängerin auf, erntet brausenden Beifall und verschwindet schließlich, sich abermals nach allen Seiten verneigend.

Ganz entrüstet fragt darauf ein Stammgast seinen Nachbarn: „Der Kerl war wohl zu faul, seine Perrücke abzunehmen?"

Kgtg. 7. Armee.

Die italienischen Fortschritte.

Es ist den Italienern mit furchtbaren Anstrengungen und all Offensiven gelungen, den Kampfplatz aus dem trostlosen Karst in herrliche Gefilde zu verlegen. Simplicissimus.

Unterricht über Gesecht.

Leutnant: „Andrä, passen Sie auf. Wir liegen in einer Schützenlinie. Uns gegenüber der Feind. Zwischen beiden Linien, direkt vor uns ein Bahndamm. Ist das günstig für unsere Lage?" — Andrä: „Nein, Herr Leutnant." — Leutnant (erstaunt): „Warum denn nicht?" — Andrä: „Weil da egal Ziege vergären."

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Für Komponisten.

Trag' welches Gold zu englischem Käse hin,
Dann merkst du gleich: es liegt Musik darin.

Auf der Burgruine von Nowogrodek

von Karl von Berlepsch.

Weithin über Litauens blaue Höhen
Hab ich zwei Türme ragen sehen,
Zwei Mauerreste aus fernen Zeiten,
Darum sich Krähen und Dohlen streiten,
Von Regen und Wind verwettert,
Kein Sturm hat sie zerschmettert;
Ihre Augen schienen gen Osten gerichtet,
Als hätten sie dorthin den Feind gesichtet.

Und als ich nahe herangetreten,
Hört ich die Mauern murmeln und beten:
Wir stehen hier und halten
Im Neujahr wie im alten;
Wir trotzen Schnee und Regen,
Wir stemmen dem Sturm uns entgegen,
Beklagt nicht unser Los:
Wer einsam kämpft, ist groß!

Ordensritter in alten Tagen
Haben das Deutschtum nach Osten getragen,
Sümpfe zu trocknen und Wälder zu roden,
Zu senken den Kasti in kärglichem Boden,
Gegen Nahelt zu kämpfen, zu schützen die Frauen,
Gott dem Herrn einen Tempel zu bauen.
Und in der Arbeit starker Vollendung
Ahnten sie ihre göttliche Sendung. —

Deutschlands Kriegar, ihr seid ihre Söhne,
Würdig der Ahnen in Mannheit und Schöne.
Auserwählte von Freiheit trunken,
Füllt ihr wieder den göttlichen Funken!
Richtet nach Osten das Angesicht!
Denkt der Väter und fürchtet euch nicht!
Sprecht euer tatengewaltiges „Werde!"
Deutschlands Frühling kommt über die Erde!

Will euch das Warten den Frohsinn brechen,
Müßt ihr nur leise die Worte sprechen:
Wir stehen hier und halten
Im Neujahr wie im alten;
Wir trotzen Schnee und Regen,
Wir stemmen dem Sturm uns entgegen,
Beklagt nicht unser Los:
Wer einsam kämpft, ist groß!

Aus der Sammlung der „Kriegslieder".

Zahlen-Rätsel.

8	6	9	7	13				Tier
4	10	8	7	17	4	7		Badeort
13	7	6	15	7	13			Hutschmuck
2	3	11	14	18				Stadt
7	13	17	10	8				Männlicher Vorname
4	12	17	3	14	5	10		Elektrizitätserzeuger
8	1	7	13					Kartenspielfigur
18	7	11	11	7				Raum

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten, die Endbuchstaben von unten nach oben ergeben eine Seekriegswaffe.

Besuchskartenrätsel.

Otto Spassiste
Bern

Welchen Beruf hat der Herr? Musk. Ferring.

Rechenaufgabe.

Hans und Fritz werden gefragt, wieviel Geld sie in der Sparbüchse haben.

Hans sagt: „Wenn Fritz mir 2 M. abgibt, haben wir beide das gleiche.

Darauf sagt Fritz: Wenn mir Hans 2 M. abgibt, habe ich noch einmal soviel als er.

Wieviel Mark hatte jeder? Wehrm. A. Meyer.

Quadraträtsel.

i	i	i	i	Insel
a	g	g	e	Nahrungsmittel
e	o	o	o	Männl. Vorname
n	n	ö	i	Weibl. Vorname

Gefr. J. W.

Scherzfrage.

Was ist ein Lage?

Auflösungen der Rätsel in Nr. 787:

Helden Tod — Heldentod.

Formalin	Terpich	Ems	Uhus	Trapani
Elemi	Scholar	Hubert	Marien	Rad
Galbe	Tandem	Tatterich	Danie	Esen

(Fest steht und treu die Wacht am Rhein.)

Heinrich	Goeline	Irmgard
Emilie	Moritz	Siegfried
Ilsbar	Katzarine	Eugen
Ludwig	Adolf	Rosa
David	(Hell dem Kaiser!)	

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

A. B. 75, Schütze W. D. 200, M. G. 100 und viele andere. Bei der herrschenden Papiernot ist es wirklich schade um die Briefumschläge, Briefbogen und Kartenbriefe, die täglich in großer Zahl mit der Bitte um Auskunft eingehen, ob Versetzungen Aussicht auf Erfolg haben und welchen Weg man einzuschlagen hat. Antwort: Das weiß die Schriftleitung nicht, kann sie auch gar nicht erfahren. Versetzungsgesuche reicht man auf dem Dienstwege ein. Das ist der allein mögliche Weg. Einen anderen Weg gibt es nicht.

B. 20. Familienunterstützung wird nur im Falle der Bedürftigkeit gezahlt. Ein eben aus der Schule gekommener junger Mensch, der bei der Mutter wohnt und monatlich 60 Mark verdient, wird wohl von niemand als unterstützungsbedürftig angesehen. Deshalb wird eine Beschwerde kaum Erfolg haben.

B. 100. Ihr Gehalt muß Ihnen bis zu dem Zeitpunkt, wo Sie Ref.-Offizier geworden sind, voll ausgezahlt werden.

A. D. Einem Offizierstellvertreter wird die Kompagnie nur nach dem Kommando „Stillgestanden" gemeldet.

B. 92. Beim Sergeanten kommt die Eigenschaft als im Dienstrang Höherer den Unteroffizieren gegenüber nicht zu. Unteroffiziere brauchen ihm also auch keine Ehrenbezeugungen zu erweisen.

E. G. 100. Aufwandsentschädigung kann Ihrer Mutter nicht gezahlt werden. Aktiv gedient haben die 3 Söhne doch nur zusammen 6 Jahre. Eine Dienstzeit während des Krieges über die 2 Jahre hinaus wird, wie es schon in der Leuchtpistole gestanden hat, nicht gerechnet.

Fahrer R. Th. Der Betrag für die Kriegslieder „In Flandern und in Polen und im Argonnerwald" (M. 1.—) wird auch brieflich einzuschicken sein.

L. G. Wir haben keine Buchhandlung, und die betr. Aufsatzschriften sind uns nicht bekannt.

Uffz. Schr. Unteroffiziere und Mannschaften, die umgeschnallt die Wohnung eines Vorgesetzten betreten, behalten die Mütze auf.

Streitfrage. Vizefeldwebel rangieren nach dem Datum der Beförderung, gleichgültig ob sie etatsmäßig oder überzählig sind.

E. J. Aufwandsentschädigung wird nicht nachgezahlt. Wir brauchen deshalb auf Ihre Berechnung nicht näher einzugehen. Übrigens hat die Leuchtpistole wiederholt die Voraussetzungen der Aufwandsentschädigung ausführlich abgedruckt.

Wehrmann A. Tr. Nachgezahlt wird Familienunterstützung nicht. Wahrscheinlich hat Ihre Frau es unterlassen, bald nach der Geburt des Kindes solche zu beantragen.

Bruno Sch. Nachdem die Mannschaftsstellen geklärt sind, teilen wir Ihnen mit, daß ein Zeichner nicht gebraucht wird, doch würden uns zeichnerische Beiträge willkommen sein.

A. B. 1918. Ein Gnadenerlaß kommt bis jetzt für Ihre Bestrafung nicht zur Anwendung.

Sokrates. Es kommt darauf an, welche Staatsangehörigkeit Ihre Mutter gehabt hat oder noch hat, da Sie dieselbe teilen.

Uffz. T—i. Solange Sie bei der Truppe bleiben, findet ein Übertritt zur Reserve nicht statt. Das kann erst bei der Entlassung oder Demobilmachung geschehen.

Uffz. F. E. Feldbäck. Die russische Wortbezeichnung „Kadetten" kommt von den Anfangsbuchstaben K. D. für Konstitutionelle Demokraten.

San.-Uffz. Sch. Alle unsere Feinde sind natürlich Alliierte von Amerika.

Kraftfahrer B. M. Das sind natürlich törichte Gerüchte, denen ein vernünftiger Mensch garnicht Gehör schenken sollte.

Musk. Sch. B. In Deutschland kommen auf 1000 Männer 1032 Frauen; also das Verhältnis ist lange nicht so schlimm, wie Sie alle annehmen.

Schütze Mark. London 7 250 000, Paris 2 888 000, Berlin 2 070 700 Einwohner (Großberlin 4 010 000).

M. K. 20. Auf Ihre Fragen können Sie Antwort in dem Instruktionsbuch „Der Feldgraue" finden.

Lostana. Vielleicht denken Sie an die Zeitschrift „Die Zivilversorgung" Zeitschrift für Militäranwärter, Unteroffiziere und Beamte herausgegeben vom Kaiser-Wilhelm-Dank Berlin Flottwellstraße 3.

Ldstm. Gg. Eis. Portion, Gefr. L. H. und andere. Die Leuchtpistole ist nicht der richtige Ort, um Beschwerden anzunehmen oder weiterzugeben.

M. K. S. Richtig ist Sixt von Armin. Wenn einmal anders gedruckt war, handelt es sich um einen Druckfehler.

Kriegsjunge. Von einer derartigen Prämie ist bis jetzt nichts bekannt.

E. A. Wenn die vier Farben mit 5, 6, 7, 8 Punkte bewertet werden, ergibt sich folgende Rechnung Schellen: Spiel 1 + Solo a. d. Hand 1 = 2 × 5 = 10 Punkte, Herz 12, Schippen 14, Eichel 16, dazu ein für Schneider, Schwarz, und Angesagt noch je 1 Punkt; mit der ganzen Punktzahl ist dann der Punktwert der Farbe zu multiplizieren.

3 Streitende K. S. R. 84. Schicken Sie uns solche Wurst, wir werden dann mitteilen, wie lange sie sich gehalten hat.

Schütze H. Sch. Ein Ersatz für ein verlorenes E. K. wird im allgemeinen nicht geleistet. Da es in Ihrem Fall ohne jedes eigene Verschulden trotz aller Vorsicht verloren gegangen ist, hat ein Antrag auf Ersatz vielleicht Erfolg. Selbstverständlich können Sie ein neues käuflich erwerben.

Bzw. R. Ein Offizierstellvertreter, der die Wachtmeistergeschäfte der Eskadron führt, ist Vorgesetzter der übrigen Offizierstellvertreter der Eskadron.

M. G. Z. Uffz. 62. Radium wird nicht hergestellt, sondern es ist ein chemisches Element. Daher wurde es auch nicht erfunden, sondern es ist entdeckt worden und zwar 1898 von dem französischen Ehepaar Curie.

U. C. J. In Paris sind bereits mehrere Wirtschaftskonferenzen gewesen.

Musikfreunde. Die Musik zum „Sommernachtstraum" ist von Felix Mendelssohn Bartholdy. Die Oper „Lucia von Lammermoor" ist von Donizetti. Die bekannteste Oper Rossinis ist der „Barbier von Sevilla", ferner komponierte er an bekannteren Opern: „Die Diebische Elster", „Tancred", „Othello", „Aschenbrödel" und „Moses in Ägypten".

Feldbäcker Schl. Erkundigen Sie sich bei der Stelle, der Sie Ihre Spartaxe angegeben haben, wann und an welche Adresse ihre Einzahlungen abgegangen sind. Wenn Sie wissen, daß die Heimatskasse noch nichts erhalten hat, dann teilen Sie es der Stelle, wo Sie die Marken gekauft haben, mit. Nehmen Sie dies aber bloß an, so reklamieren Sie bei der Sparkasse und bitte dann schon die Gutschriftsbestätigung schicken. Bei dem Personalmangel und der Fülle der Feldzeichnungen können die Banken die Arbeiten nur langsam erledigen.

Schütze F. P. Mit dem Range des Generalleutnants ist der Titel Exzellenz ohne weiteres verknüpft, im Kriege wie im Frieden.

C. Gewiß gibt es solche Zeitungen, die Titel sind uns aber nicht bekannt. In dem Mosseschen Zeitungskatalog werden verschiedene verzeichnet stehen.

Castw. Der Zentrumsabgeordnete Dr. Matthias Erzberger ist 42 Jahre alt; über seine Militärverhältnisse sind wir nicht unterrichtet.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 789 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Falle der Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Postanstalten 4 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung ist möglich. Beilagen 20 Pf. für die älteren Nummern bis 31. 3. 1917, 10 Pf. für die neueren Nummern seit 1. 4. 1917. „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Dienstag, 29. Januar | 1918

Neue Ubootbeute vor dem St. Georgs-Kanal: 20 000 to.

Berlin, 27. 1. Amtlich. Neue Uboot-Erfolge im Sperrgebiet um England 20 000 to. Ein großer Teil der Schiffe, die meist bewaffnet waren, wurde unter erheblicher feindlicher Gegenwirkung vor dem St. Georgs-Kanal vernichtet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 28. 1. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Becelaere wurden bei einem Erkundungsvorstoß 17 Engländer, darunter 1 Offizier, gefangen. Die Artillerietätigkeit war fast an der ganzen Front gering, lebhafter an einzelnen Stellen in der Champagne und im Maasgebiete.

Italienische Front.

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden dauern seit gestern nachmittag die Artilleriekämpfe an, die sich bei Tagesanbruch im Gebiet des Col del Rosso zu größter Heftigkeit steigerten.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 28. Januar. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden steigerten sich die Artilleriekämpfe zeitweise zu größter Heftigkeit.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 26. Januar.

Mazedonische Front. Westlich des Prespasees, im Tschernabogen und auf beiden Seiten des Wardar war das Artilleriefeuer lebhafter. Bei Altschak Mahale zerstreuten wir eine französische Patrouille. Eine starke englische Abteilung, die sich unseren Posten östlich des Wardar zu nähern suchte, wurde durch Bombenwürfe verjagt.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 26. 1.

An den Dardanellen blieb die Feuertätigkeit rege. Zwei feindliche Kriegsschiffe wurden von unserem Feuer von Land zum Abdrehen gezwungen. Ein feindliches Minensuchboot, das in die Tschandarlebucht einzudringen versuchte, wurde durch Feuer abgewiesen und zog sich mit 3 Treffern zurück. — An allen anderen Fronten ist die Lage unverändert.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 28. 1. Amtlich. S. M. der Kaiser und J. M. die Kaiserin nahmen gestern vormittag am Gottesdienst im Dom teil. Die Predigt hielt Oberhofprediger Dr. Dryander. Um 12 Uhr nahm der Kaiser die Glückwünsche des Reichskanzlers entgegen. Später hörte S. M. den Generalstabsvortrag.

Berlin, 26. 1. S. M. der Kaiser hat an Oberhofprediger Dr. Dryander folgende Drahtung gerichtet: „Ihnen und den Generalsuperintendenten danke Ich herzlich für die treuen Geburtstagswünsche, mit denen Sie Mich namens der Geistlichen und Gemeinden unserer Landeskirche wiederum erfreut haben. Mit tiefer Dankbarkeit gedenke Ich an diesem Tage der großen Taten Gottes am deutschen Volk, der unseren Fahnen weltgeschichtliche Erfolge geschenkt, manche Sorge gehoben und trotz Not und Entbehrung auch in der Heimat gnädig durchgeholfen hat. Ich vertraue darauf, daß unsere evangelische Kirche, der anzugehören und deren treue Arbeit zu fördern Mir ein von den Vätern ererbtes Herzensanliegen ist, Mir nach siegreich beendetem Kriege helfen wird, in friedlichem Wettstreit mit den anderen Konfessionen Wunden zu heilen, Gegensätze zu versöhnen und unser Volk über alle Gegensätze hinweg in begeisterter, selbstloser Hingabe an das gemeinsame Vaterland zu einigen und zu stärken. Meine besondere Teilnahme gehört den großen Aufgaben, die der Wiederaufbau des Familienlebens und die Erziehung einer gottesfürchtigen, gesunden, der Väter würdigen Jugend Staat und Kirche gleichermaßen stellen wird.

Berlin, 28. 1. Die Feier des Geburtstages S. M. des Kaisers wurde überall im Deutschen Reich, bei den Truppen an der Front, im verbündeten und neutralen Auslande in einfacher Weise begangen, wie es der Monarch selbst gewünscht hatte.

*München, 26. 1. König Ludwig hat anläßlich des Geburtstages des Kaisers in Anerkennung der auch im letzten Kriegsjahre von dem bayerischen Heer errungenen Erfolge eine neuerliche Militäramnestie erlassen und, wie im Vorjahre, eine gnadenweise allgemeine Löschung von Strafvermerken in den Strafregistern angeordnet.

Berlin. B. T. Staatssekretär v. Kühlmann ist in Begleitung des Legationssekretärs v. Hösch gestern abend um 9 Uhr nach Brest abgereist.

Berlin, 26. 1. Im Hauptausschuß des Reichstages sagte Staatssekretär des Innern Wallraf: Ich habe von unserer Arbeiterschaft, der ich in meiner früheren Tätigkeit nahegestanden habe, eine viel zu hohe Meinung, als daß ich glaube, auch nur ein kleiner Teil von ihr könnte einem Rufe zum Ausstand Folge leisten. Wir stehen in Verhandlungen über einen Sonderfrieden mit Rußland. Daß es sich nur um einen Sonderfrieden handelt, ist nicht unsere Schuld. Wenn wir trotzdem in einer Atmosphäre des Friedens uns befinden, so verdanken wir das unserer Friedensneigung und unserer inneren Einheit und Kraft. Wer scheel auf diese Einheit und Kraft sieht, das sehen wir an den feindlichen Zeitungen. Noch jüngst hat der „Temps" die deutschen Arbeiter zu Ausständen aufgerufen. In dem Augenblick, in dem die deutschen Räder stille stehen, werden die Räder der Munitionsfabriken unserer Gegner doppelt emsig schaffen. Daß auch die deutsche Arbeiterschaft in Treue ausharrt, das ist und bleibt mein steter, zuversichtlicher Glaube.

Abg. David (Soz.) äußerte sich über die Ergebnisse der bisherigen Verhandlungen wenig befriedigt. Insbesondere hielt er den Abschluß des Friedensvertrages mit der Ukraine allein für einen zweifelhaften Gewinn. Wenn die Russen zur Ausübung des Selbstbestimmungsrechtes zunächst ein provisorisches Organ auf dem Wege der Verständigung der Parteien schaffen wollten, so könne dem in den Ostgebieten durch den Ausbau der Landesräte stattgegeben werden. Litauen hoffe in Deutschland für die Erzeugnisse seiner sehr entwickelungsfähigen Bodenkultur Absatz zu finden. Die Neutralisierung der baltischen Provinzen werde eine Brücke bilden zwischen Deutschland und Rußland, hinsichtlich Belgiens sei die bestimmte Erklärung von seiten der Regierung abzugeben: „Werden uns die Kolonien wiedergegeben, dann geben wir Belgien zurück". Abg. Naumann (Volksp.) wünscht, daß das Selbstbestimmungsrecht der Völker klar als Grundbegriff in die Mitte gerückt werde. Die deutsche Regierung habe recht, wenn sie die besetzten Gebiete vor dem bolschewistischen Terrorismus bewahre. Die Organe der Selbstbestimmung in dem besetzten Gebiete seien auszubauen. Der Redner gibt seiner Freude Ausdruck, daß die Gemeinschaft mit Österreich in den Vordergrund gestellt worden ist, auch er fordert hinsichtlich Belgiens ein bestimmtes Wort. Wenn ein allgemeiner Friede im Westen möglich wäre, so soll er geschlossen werden. Mit besonderem Nachdruck nimmt er Stellung gegen die Arbeit der Unabhängigen Sozialisten, die durch Flugblätter und Aufrufe die Arbeitsverhältnisse störten, betonte aber, daß die Leute, die die Eroberungs-Propaganda betrieben, die Staatsautorität untergrüben. Es folgt die (mitgeteilte) Rede des Staatssekretärs Dr. v. Kühlmann. — Abg. Haase (Unabh. Soz.) fordert für die Randvölker Rußlands das Selbstbestimmungsrecht bei völlig freier Abstimmung. Es folgt die (mitgeteilte) Erklärung des Staatssekretärs Wallraf. Abg. Gräfe (kons.) bestreitet, daß bei der Stellungnahme der russischen Völker zu ihrer künftigen staatlichen Zusammengehörigkeit irgendwie von Zwang die Rede sein könne und verteidigt die deutsche Vaterlandspartei gegen den Vorwurf, als wäre durch sie eine Spaltung in das deutsche Volk hineingetragen worden. Abg. Mumm (deutsch. Frakt.) begrüßt die Äußerungen des Staatssekretärs Wallraf, die auch von der christlich-nationalen Arbeiterpartei willkommen geheißen würden, und setzt sich nach Erörterung der baltischen Fragen für ein Königreich Flandern ein. Nach einer Bemerkung des Abg. Naumann über den Großadmiral v. Tirpitz, führte der Abg. Fehrenbach in einer Schlußansprache aus, daß der Staatssekretär v. Kühlmann aus den Verhandlungen des Ausschusses die Überzeugung gewinnen dürfte, daß die große Mehrheit des Reichstages seine Friedensbemühungen lebhaft unterstützt. Er habe als Leitstern der deutschen Politik den ernstlichen Friedenswillen gezeigt, Graf Czernin dem gleichen Gedanken für die österreichisch-ungarische Politik beredten Ausdruck gegeben. Die Übereinstimmung mit diesem Ziele ihrer Regierungen klang aus den Verhandlungen mit der Delegation und unseres Ausschusses klar und deutlich heraus. Daß diesem Willen Erfolg beschieden sein möge, das ist unser aller lebhafter Wunsch. (Lebhafter Beifall.)

*Berlin, 27. 1. Wie die N. Allg. Ztg. hört, hat der König genehmigt, daß der Oberpräsident z. D. Baiocki wieder als Oberpräsident der Provinz Ostpreußen verwendet wird.

*Berlin, 27. 1. Dem mit der zeitweiligen Leitung der Gesandtschaft in Hamburg betrauten Gesandten zur Disposition, Graf v. Quadt zu Wykradt und Isny, dem außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in Caracas, v. Prollius, sowie dem Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Freiherrn von dem Busche-Haddenhausen, wurde der Charakter als Wirklicher Geheimer Rat mit dem Prädikat Exzellenz verliehen.

Berlin, 28. 1. Zu Generalobersten befördert wurden die Generäle der Infanterie v. Kirchbach, bis Ausbruch des Krieges Präsident des Reichsmilitärgerichts, und v. Beseler, zuzeit Generalgouverneur in Warschau. Der sächsische General der Infanterie z. D. d'Elsa erhielt den Charakter als Generaloberst.

Berlin, 27. 1. „Reichsanzeiger". Kaiserlicher Erlaß an den Minister des Innern: „Ihren Berichten habe Ich entnommen, daß die Säuglingssterblichkeit in den vom Russeneinfall heimgesuchten Teilen Meiner treuen Provinz Ostpreußen schon vor dem Kriege zu Sorgen Anlaß gegeben hat. Die schweren Opfer, die jener jetzt zu neuem Leben erblühende Landesteil dem Vaterland hat bringen müssen, haben diese Sorge wesentlich verstärkt. Ich habe wiederholt darauf hingewiesen, daß die Minderung unserer Volks- und Wehrkraft, die der Krieg für alle Landesteile mit sich gebracht hat, die ernsteste Aufmerksamkeit des Staates und aller Vaterlandsfreunde dringend verlangt. Für Ostpreußen gilt dies in besonderem Maße. Es ist Mir deshalb eine besondere Freude, durch Gewährung eines Beitrages von 500 000 Mark aus den von freundlichen Gebern Mir für Zwecke der Kriegsfürsorge gespendeten Mitteln die Errichtung einer allen Zweigen des Mutter- und Säuglingsschutzes dienenden Anstalt im Regierungsbezirk Gumbinnen ermöglichen zu können. Möchte diese Anstalt, deren Entwicklung sich meines besonderen Schutzes erfreuen soll, dazu beitragen, jene besonders bedürftigen und deshalb Mir besonders am Herzen liegenden Landesteile einer glücklichen Zukunft entgegenzuführen.

Aachen, 27. 1. Ein weiterer Transport von 192 schwerverwundeten Austauschgefangenen aus England traf heute früh um 9 Uhr auf dem Bahnhof Aachen ein und wurde mit den üblichen Feierlichkeiten empfangen. Während der Fahrt durch Holland wurden die Schwerverwundeten auf allen Stationen von den holländischen Behörden und der holländischen Bevölkerung aufs herzlichste begrüßt und mit Liebesgaben und Blumen reich beschenkt.

Österreich-Ungarn.

Wien, 27. 1. Graf Czernin hat sich heute nach Brest begeben. In seiner Begleitung befinden sich die Gesandten Freiherr v. Mittag und Dr. Wiesener, die Legationsräte Freiherr v. Andrian und Graf Colloredo, sowie Legationssekretär Freiherr v. Gautsch. Sektionschef Dr. Graf wird in den nächsten Tagen gleichfalls in Brest eintreffen.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Berlin. D. T.-Z. „Times". Im Unterhause erklärte der Unionist Houston, am Weihnachtstage sei ein Dampfer im Kanal torpediert und so schwer beschädigt worden, daß zu seiner Ausbesserung 6 Monate erforderlich sind. Bei einem anderen Dampfer dauerte die Ausbesserungszeit 12 Monate. Erscheinen nun diese Fälle in den amtlichen Berichten der Admiralität unter der Rubrik „erfolglos angegriffene Schiffe"? Unterstaatssekretär Mac Namara gab zu, daß derartige Fälle in den amtlichen Berichten garnicht berücksichtigt werden. Houston erwiderte, daß dann die amtlichen Berichte keinen Zweck hätten.

Lugano. B. Z. „Stampa" aus London. Voraussichtlich wird der stellvertretende Kriegsminister Lord Derby infolge des über die englische Heeresleitung entbrannten Meinungsstreites zurücktreten. Lord Derby, der früher Rekrutierungschef und dann Luftminister war, wurde vom englischen Kriegsminister Lloyd George im Juli 1916 als Unterstaatssekretär ins Kriegsministerium gezogen.

Bern, 26. 1. „Morning Post". Der Rücktritt Carsons ist eine ernstliche Schwächung des Kabinetts Lloyd Georges. Es hat seine Stärke in den Unionisten gehabt, denen Carsons Teilnahme am Kriegskabinett das Festhalten am Grundsatz der Reichseinheit verbürgte.

Rotterdam. L.-A. Der zurückgetretene Militärsachverständige der „Times" Oberst Repington eröffnet in der „Morning Post" einen heftigen Feldzug gegen Lloyd George, den er in einem längeren Artikel beschuldigt, er habe Kitcheners Politik der regelmäßigen Verstärkung der Armee in Frankreich vernachlässigt und englische Streitkräfte auf Nebenkriegsschauplätzen zersplittert usw. Die abenteuerlichen Unternehmungen kosteten unberechenbare Verluste an Mannschaften, Geld und Schiffen. Jetzt würden die Deutschen im Westen eine beträchtliche Überlegenheit an Mannschaften und Schwerartillerie erreichen. Das englische Mannschaftsmaterial sei durchaus unzulänglich. Der Artikel erregt großes Aufsehen, weil die englische Nation darin tatsächlich aufgefordert wird, zwischen Lloyd George, Haigh und Robertson zu wählen.

Amsterdam. „Kreuzzeitung". Nach zuverlässigen Berichten aus Dublin hat sich die Gärung in Irland zu offenen Meutereien verdichtet. Die Sinnfeinerbewegung drängt in die gleiche Richtung wie in den Ostertagen 1916, als der Aufstand nur mit Maschinengewehren unterdrückt werden konnte. In mehreren Städten ist es bereits zu offenen Revolten gekommen. Ein Eisenbahnzug mit verhafteten Sinnfeinern wurde gestürmt und die Gefangenen befreit. Die Polizei war trotz starken Aufgebots den Aufständischen gegenüber machtlos.

Haag. T. R. Reuter. Die britischen Truppen haben ein weiteres Stück der Westfront übernommen. Die britische Front erstreckt sich jetzt bis südlich St. Quentin.

Vereinigte Staaten.

Berlin. „Morgenpost". „Echo de Paris". Zwischen den Ententemächten findet ein lebhafter Meinungsaustausch über

die Antwort auf die Kundgebungen Czernins und Hertlings statt. Wilson wird auf die Auslassungen beider Minister Punkt für Punkt eingehen. Später wird auch Clémenceau auf sie eingehen.

Washington, 28. 1. Wilson erließ einen Aufruf, in dem er die Bevölkerung auffordert, mit den Lebensmitteln sparsam zu sein. Hoover teilte mit, daß er auf Englands Ersuchen nach mehr Weizen antwortete, daß er jedes Korn ausführen werde, daß die amerikanische Bevölkerung vom normalen Verbrauch sparen könne.

Frankreich.

Bern, 27. 1. „Matin" aus Marseille: Die französische Regierung beschlagnahmt vom 1. Februar ab alle im Hafen liegenden Schiffe; die Überseedampfer wie die Post- und Frachtdampfer haben keine festgesetzten Linien mehr, sondern werden je nach Bedarf verwendet. Die Gesellschaft Chargeurs Reunis wird ihre Schiffe für den Getreide- und Warentransport nach Südamerika verwenden. Der Postdienst wird verändert und herabgesetzt.

*Genf. Z. Z. Clémenceau hat in der Kammer einen Gesetzentwurf eingebracht zur Verschärfung der Strafen für Verleitung der Soldaten zur Fahnenflucht und zum Ungehorsam, sowie für die Verheimlichung von Fahnenflüchtigen.

*Paris, 26. 1. Havas. Caillaux wurde am Vormittag von Bouchardon einem langen Verhör unterworfen, das sich auf die aus Amerika und Italien eingetroffenen Schriftstücke bezog. Am Abend wurde Caillaux wieder in den Justizpalast gebracht, um der weiteren Ablösung der Siegel von den im Kassenschrank in Florenz gefundenen Schriftstücken beizuwohnen. Loustalot wurde von Leutnant Jousselin verhört.

Genf. L.-A. Aus seiner Zelle heraus richtet Caillaux durch seine Advokaten einen Protest an die Öffentlichkeit, in dem er sich im Namen des allgemeinen Rechtsgefühls dagegen auflehnt, daß aus dem Zusammenhang gerissene Stellen seiner Studienarbeiten zu Waffen gegen ihn geschmiedet werden. Mehrere französische Generale fühlten sich veranlaßt, offen zu erklären, daß die ihnen während der gegenwärtigen Kammerdebatten zugeschriebenen Absichten, einen Umsturz der gegenwärtigen Regierung planmäßig begünstigen zu wollen, auf irriger Annahme beruhen. Caillaux' Anwalt beharrt auf der Versicherung, daß die Siegel der Florentiner Schriftstücke verletzt wurden.

Berlin. V. Z. In den französischen Fabriken sind gegenwärtig 25 000 chinesische Arbeiter beschäftigt, die mit fünfjährigem Vertrag angeworben sind; weitere sind unterwegs. Ihre Tätigkeit soll befriedigend sein. Die Engländer beschäftigen gleichfalls Chinesen an der französischen Front.

Portugal.

*Köln. K. Z. Pariser Blättern zufolge sind portugiesische Truppen an der französischen Front eingetroffen.

Rumänien.

Stockholm. L.-A. Petersburger Zeitungen melden: Rumänische Truppen besetzten die russische Grenzstation Ungheni, entwaffneten die Garnison und verhafteten den örtlichen Sowjet. Rumänische Truppen umzingeln Kischinew, wo ein erbitterter Kampf tobt. Die Stadt wird von Artillerie bombardiert. Die Verluste sollen auf beiden Seiten bedeutend sein. Die Bolschewiki zerstörten die Eisenbahn, die die Verbindung mit der rumänischen Front darstellte.

Berlin. V. Z. aus Petersburg: Nachdem die rumänische Erwiderung auf das Ultimatum des Rates der Volkskommissare als unbefriedigend erklärt worden ist, besteht nach den bisherigen diplomatischen Regeln der Kriegszustand zwischen Großrußland und Rumänien. Die Kämpfe zwischen Barlad und Galatz nehmen ihren Fortgang. Nach bolschewistischen Blättern müssen sich die bolschewistischen Truppen vor den Rumänen in dieser Gegend überall zurückziehen.

Genf. V. Z. Lyoner Blätter aus Jassy: Von rumänischen Truppen an der rumänischen Front kann keine Rede mehr sein. Die Schützengräben sind verlassen, die dort verbliebenen Soldaten verbringen ihre Zeit mit Zechen, Spielen und Diskutieren.

Rußland.

*Basel. D. T.-Z. „Anzeiger" aus Stockholm: „Prawda": Trotzki ist Donnerstag nachmittag aus Petersburg abgereist. Er begibt sich zunächst nach Kronstadt, von wo er nach Brest-Litowsk am Sonntag weiterreist zur Teilnahme an den weiteren Friedensverhandlungen.

*Basel. Havas aus Petersburg. Der dritte Kongreß der Sowjets, der gegenwärtig tagt, zählt 625 Delegierte, eine weit höhere Zahl als der zweite Kongreß aufwies, der Lenin die Macht gegeben hatte. Der neue Kongreß tagt im Taurischen Palast.

*Petersburg, 26. 1. P.-T.-A. Der Rat der Volksbeauftragten ernannte den Bürger Georg Tschitscherin zum Gehilfen des Volksbeauftragten für die auswärtigen Angelegenheiten.

Petersburg, 25. 1. P. T.-A. Erlaß über die Demokratisierung der Flotte. Das Personal der Flotte der russischen Republik besteht aus Bürgern, die gleiche Rechte haben und „Marineangehörige der Kriegsflotte der russischen Republik" genannt werden. Das Vorgesetztenpersonal verwaltet die strategische und technische und gemeinsam mit den gewählten Ausschüssen die Verwaltungsabteilung der Flotte. Alle Marineangehörigen führen die Titel, die ihrem Posten als Kommandant, Mechaniker oder Artillerist entsprechen. Jeder Marineangehörige hat das Recht, jeder Berufsgenossenschaft, politischen Partei oder religiösen Gesellschaft anzugehören und seinen Glauben öffentlich zu bekennen. Dem Zentralausschuß der Marine und seiner militärischen Abteilung mit einem Vorstand und zwei Stellvertretern obliegt die allgemeine Verwaltung der strategischen und technischen Angelegenheiten gemeinsam mit der Verwaltung der wirtschaftlichen und der politischen Abteilung. Das gesamte Vorgesetztenpersonal wird auf Grund allgemeiner Abstimmung gewählt und in seiner Dienststellung durch den Zentralausschuß der Marine bestätigt. Die Ausschüsse des Befehlspersonals haben das Recht, unter Berufung auf den Zentralausschuß die Absetzung eines Vorgesetzten zu verlangen. Die Absetzung findet auf Grund einer Zweidrittelmehrheit durch eine vom Zentralausschuß mit den Vertretern des Ausschusses abzuhaltende Konferenz statt. Die betreffenden Stellen müssen dann durch Neuwahlen besetzt werden. Abgesetzte Marineangehörige werden verabschiedet und zur Reserve übergeführt.

*Basel. Hangs aus Petersburg: General Krylenko hat das Hauptquartier angewiesen, den Jahrgang 1903 zu demobilisieren.

Petersburg, 27. 1. Reuter. Die Freiwilligenflotte und die Handelsschiffahrts-Gesellschaft in Rußland werden verstaatlicht und der Leitung der revolutionären Matrosenvereinigung unterstellt. Das Kapital der Gesellschaften wurde beschlagnahmt. Verhandlungen zwischen den russischen und türkischen Bevollmächtigten über die Errichtung einer Dampfschiffahrtsverbindung zwischen russischen und türkischen Häfen, besonders zwischen Odessa und Konstantinopel, sind im Fortschreiten.

*Petersburg. W. Z. In der Nacht vom 23. zum 24. Januar wurden von unbekannten Händen an allen Straßenecken Petersburgs große Plakate angeschlagen, in denen durch Aufruf an das russische Volk zur allgemeinen Erhebung gegen die roten Gewaltherrscher aufgefordert wird. Das Blatt hat im Smolni-Institut beträchtliche Nervosität hervorgerufen. Die Oppositionspartei werde durch die bolschewistische Diktatur gezwungen, zu den bekannten Methoden des Zarismus zurückzugreifen, um eine Möglichkeit zur Verständigung mit dem Volke zu erhalten. Die geheimen Kongresse sind zur Zeit noch zahlreicher als unter den Schreckenstagen des Zarismus. Die Bolschewikipresse, die sich aller Druckeinrichtungen der bürgerlichen und gemäßigt sozialistischen Zeitungen bemächtigt hat, bringt eine Mitteilung von der Einberufung eines Geheimkongresses, des „Nationalkongresses Großrußlands zur Errettung des Landes vor der Hungersnot". In zahlreichen Straßen finden Scharmützel zwischen der Roten Garde und den gemäßigten Arbeitern und Soldaten statt.

*Petersburg. D. T.-Z. 60 000 Arbeiter, Soldaten und Kleinbürger in Petersburg haben dem Rat der Volksbeauftragten einen Protest gegen die Vergewaltigung der Freiheit und der Rechte durch die Arbeiterräte eingereicht. In dem Protest wird erklärt, daß sich die protestierenden Arbeiter und Soldaten mit Begeisterung für die Beseitigung des Zarismus geschlagen hätten und daß sie entschlossen seien, sich auch für die Beseitigung der Schreckensherrschaft der L.- und S.-Räte zu schlagen, wenn der Rat der Volksbeauftragten fortfahre, Freiheit und Gerechtigkeit zu erwürgen.

Lugano. V. Z. „Corriere" aus Petersburg: In der Stadt herrscht volle Anarchie. Man hat den Eindruck, die Leninsche Regierung wird gezwungen sein, die deutschen Friedensbedingungen anzunehmen und Schuld und Verantwortung den Verbündeten zuzuschieben. Vorschläge, die den Heiligen Krieg an Deutschland erklären, müßten scheitern, da die Massen Rußlands heute zu jeder Tat, die nicht Plünderung bedeute, unfähig seien. Man glaube, der Friede werde bald geschlossen werden. Der ukrainische Friedenschluß werde die bolschewistische Regierung zwingen, auf die deutschen Friedensbedingungen einzugehen und werde auch auf die rumänische Frage Einfluß gewinnen. Die Leninsche Regierung habe das Rote Kreuz endgültig aufgelöst und den Präsidenten sowie den Leiter verhaftet. Man kündige auch Verhaftung aller Mitglieder des revolutionären Sozialistenkomitees von Moskau und der ganzen Provinz an.

Genf. V. Z. Nach einer Petersburger Meldung wurde Maxim Gorki auf der Straße durch eine verirrte Kugel am Halse leicht verletzt.

Berlin. V. Z. aus Petersburg: Die Straßengefechte in Petersburg haben in den letzten Tagen wieder bedenklich zugenommen. Die Haltung der Petersburger Garnisontruppen beginnt zu schwanken. Ein Ausschuß der Preobraihenski-, Pawlowski- und Wolynski-Regimenter erschien im Rat der Volksbeauftragten und forderte die Einstellung der Niedermetzlung der anders als bolschewistisch denkenden Arbeiter und Soldaten. Seit dem 18. 1. sind nicht weniger als 6800 Personen in Petersburg verhaftet worden. Obgleich die Organisation der gemäßigten Elemente sehr mangelhaft ist, so tritt doch der täglich wachsende passive und aktive Widerstand gegen die Bolschewikiregierung immer deutlicher in Erscheinung. Seit vier Tagen sind alle Lebensmittelzufuhren nach Petersburg ausgeblieben.

Genf. V. Z. Havas aus Petersburg: Nichtbolschewistische Zeitungen erscheinen nur weiter mit Unterbrechungen unter großen Schwierigkeiten. Falls die Nummern nicht schon in der Druckerei beschlagnahmt werden, sind die Verkäufer den Bedrohungen und Tätlichkeiten der Roten Garde ausgesetzt, die die Zeitungen beschlagnahmt und dann verbrennt. Die Nummern werden auch dem Publikum auf den Straßen gewaltsam entrissen.

*Petersburg. „Kreuzig." Die meisten persischen und kaukasischen Nomadenvölker halten die Gelegenheit für gekommen, ihre bisherigen Siedelungsgebiete zu verlassen und in aussichtsreichere Gegenden einzufallen. Durch diese Völkerwanderung sind im ganzen Kaukasus heftige Kämpfe entbrannt. Am bedrohlichsten erscheint der Einfall der Schachsewennen in Kaukasien. Sie haben die grusinischen und georgischen Sicherungsabteilungen vollständig geschlagen und dringen nun gegen die reichen kaukasischen Nachbargebiete vor. Durch den Vormarsch der Schachsewennen wird die russische Kaukasusfront förmlich aus den Angeln gehoben, da ihre rückwärtigen Verbindungen mehr und mehr abgeschnitten werden.

Stockholm. L.-A. In Wladikawkas erhoben sich die Tscherkessen gegen die Kosaken, zogen in großer Zahl von den kaukasischen Bergen nach Wladikawkas und Grosnij und nahmen die Festung Weden (östl. Wladikawkas) ein. Kaledin gab Befehl, daß die Kosaken nach Vertreibung der Bolschewiki die Grenzen des Dondezirks nicht überschreiten dürfen und daß sie sich niemals in die inneren Angelegenheiten Rußlands einmengen sollten. „Rjeitsch" behauptet, daß sich Kosakenabteilungen trotz dieses Verbotes mit bolschewistischen Truppen bei Nakowka in einen Kampf einließen und sie mit Leichtigkeit schlugen. Infolge der Abgeschlossenheit der Ostbezirke sind drei neue Republiken in Bildung, außer Turkestan, dessen Verfassunggebende dieser Tage zusammentritt, eine Baschkiren-Republik, umfassend die Gouvernements Orenburg, Perm und Samara, und eine Republik, die eine Verfassunggebende nach Ufa (südlicher Ural) beruft.

Genf. V. Z. In Orenburg wurde das erste Parlament der russischen Muselmanen eröffnet. Die Versammlung beschloß, die Gouvernements Ufa, Orenburg und Kasan unter dem Namen Süd-Ural als unabhängigen Staat innerhalb der russischen Bundesrepublik zu erklären.

Stockholm. B. T. P. T.-A. Eine Mitteilung des Volkskommissars Antonoff meldet: Die Städte Kremenschug, Romodan und Pultwa befinden sich in unseren Händen. Im Gebiet von Alexandrowsk ergaben sich die Kosakeneskadrons nach Zusammenstoß mit unseren Truppen. Sebastopol erkennt die Sowjetbehörden an. Die Raba wurde dort vertrieben, und die Seestreitkräfte gingen auf die Seite der Sowjets über. Die Tataren wurden bei Jalta zurückgeworfen und in der Nähe von Theodosia geschlagen.

Stockholm. B. T. Nach einer Meldung aus Haparanda wurde die Hafenstadt Kilia in Bessarabien von der eigenen Garnison zerstört. Aus zuverlässiger Quelle wird gemeldet, daß man in Ingermanland Truppen gegen die Sowjetregierung organisiert, um Ingermanland von Rußland abzutrennen und Finnland einzuverleiben.

Wien, 27. 1. „Neue Freie Presse" aus Lemberg: Das ukrainische Parteiorgan „Dilo" erhält von der russischen Grenze die Nachricht, daß bei Luzk zwischen ukrainischen und bolschewistischen Truppen mit großer Erbitterung gekämpft wird. Der Angriff ist von den Ukrainern ausgegangen, die sich der in Besitz der Bolschewiki befindlichen Festung Luzk bemächtigen wollten. Der Kampf dauert bereits mehrere Tage. Der Kommandeur der Bolschewiki hat sich an den Kommandeur der in diesem Frontabschnitt stehenden österreichisch-ungarischen Batterien mit der Bitte um Hilfe gewendet. Der Aufforderung ist jedoch keine Folge geleistet worden.

Petersburg. W. Z. „Kijewskij Mysl": Die Verhandlungen in Jekaterinoslaw, über die Bildung eines südrussischen Bundes zur Verteidigung gegen die Bolschewikigefahr, sind zum Abschluß gekommen. Sämtliche südrussischen Republiken wollen gemeinsam gegen die Bolschewiki vorgehen und auch gemeinsam eine nationale Gendarmerie zur Säuberung der in Frage kommenden Gebiete von Plünderern aufstellen. Das Zustandekommen dieser Allianz dürfte die Lage der Bolschewiki in Südrußland erschweren.

Neutrale Mächte.

Spanien.

*Paris, 27. 1. Havas. Madrider Zeitungen berichten aus Ferrol, daß die Linienschiffe „Espana" und „Alfons XII.", ferner der Kreuzer „Rio de Janeiro" seeklar gemacht werden, um auf Befehl sofort nach Barcelona, Vigo und Bilbao abgehen zu können.

Schweiz.

*Bern, 26. 1. Schweizer Dep.-Ag. Mit Rücksicht auf den Stand der Getreidevorräte verfügte das Militärdepartement, daß außer Brotgetreide auch Reis und Mais zur Herstellung von Backmehl verwendet werden soll, und zwar 70 v. H. Brotgetreide, 20 v. H. Maiskorn und 10 v. H. geschälter Reis.

Niederlande.

*Berlin, 26. 1. „Nieuws van den Dag" schreibt, daß die Reichskanzlerrede ruhig, knapp gefaßt und schlicht gewesen ist. Die Abweichung in der Auffassung, vor allem in den drei wichtigsten Fragen der Räumung des russischen, sowie des belgischen und französischen Gebietes, von dem Programm Wilsons sei so groß, daß sie völlig unannehmbar sei. Auch diese Aussprache habe den Frieden nicht näher gebracht. „Dennoch," fährt das Blatt fort, „hat eine Aussprache stattgefunden, eigentlich die erste seit dem Kriegsausbruch, bei der das Programm Punkt für Punkt von 2 Seiten betrachtet sowie amtlich und öffentlich besprochen wurde. Eigentlich sind damit die öffentlichen Friedensverhandlungen angefangen worden." Die in dem letzten Satz enthaltene Anschauung findet sich auch in anderen Blättern des neutralen Auslandes.

Finnland.

Stockholm, 27. 1. „Stockholms Tidningen" aus Helsingfors: Der finnische Landtag hat eine Abordnung bestimmt, die Finnlands Interessen bei den Friedensverhandlungen in Brest vertreten soll. Sie besteht aus drei bürgerlichen und drei sozialistischen Mitgliedern, nämlich: den früheren Senatoren Hjelt und Stenroth, Professor Erich, Schriftleiter Sirola und Magister Vik. (Der letzte Name fehlte in der Depesche.)

Stockholm. V. Z. über die Verhältnisse in Finnland sprach sich am 26. der hiesige finnische Gesandte Gripenberg folgendermaßen aus: In Viborg hat die Rote Garde den Bürgerkrieg proklamiert und sich an die Russen um Hilfe gewandt, die auch versprochen wurde. Die Kanonen der Viborger Festung sind gegen die Stadt gerichtet. Die dortigen russischen Soldaten begründeten ihr Eingreifen in die finnischen politischen Verhältnisse mit der Absicht, den russischen Revolutionsgedanken durch eine finnische Revolution nach dem Westen hin zu verbreiten. Der finnische Gesandte bezeichnete die Lage in Finnland als äußerst ernst. Das finnische bürgerliche Schützenkorps, das sich als Gegengewicht zur bolschewistischen Roten Garde gebildet hat, hat in Tornea den militärischen Oberbefehl und die Machtbefugnisse an der finnisch-schwedischen Grenze übernommen.

Argentinien.

*Buenos Aires, 26. 1. Havas. Der Ausstand auf der argentinischen Zentraleisenbahn dehnt sich aus. Ausständische schnitten Telegraphendrähte ab. Truppen wurden zur Bewachung der Bahnhöfe entsandt. Der Arbeiterbund droht mit einem allgemeinen Ausstand. Nach einer späteren Havasmeldung soll der Ausstand auf der argentinischen Zentraleisenbahn bereits beendet sein.

Bern, 27. 1. „Temps" aus Buenos-Aires: Die Kammer lehnte die Vorschläge auf Abschaffung der Gesandtschaften in Berlin und beim Vatikan ab.

Seekrieg.

*Berlin, 27. 1. Amtlich. Der türkische Panzerkreuzer „Sultan Jawus Selim" (früher „Göben"), der auf dem Rückmarsch von dem Vorstoß nach der Insel Imbros in der Enge bei Nagara festgekommen war, ist in die Dardanellen eingelaufen. (Anmerkung: Welche Bedeutung die Engländer dem Kampfwert der „Göben" beimessen, beweist, daß der englische Pressedienst seit einer Woche mit dem Schiff sich beschäftigt und andauernd Meldungen von weiteren Angriffen und angeblichen Schädigungen verbreitet, um falsche Hoffnung auf einen Ausfall der „Göben" für die weitere Kriegführung zu erwecken.)

Amtliche Meldung.

Berlin, 28. 1. abends. wtb.

Zwischen Ussago und der Brenta sind mit italienischen Angriffen heftige Kämpfe entbrannt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Griff an die Kehle.

Winston Churchill, der Jagdhund der englischen Imperialisten hat in diesem Kriege manches Wort geprägt, das trunkener Siegesfreude den Ausdruck geben sollte, dann aber immer in das Gegenteil umschlug. Er war es, der sich vermaß, die Ratten aus den Löchern zu graben, um dann zu erleben, daß die Rattenfucher bei Horns Riff trotz gewaltiger Überlegenheit geschlagen wurden. Nicht nur das, die Ratten fahren heute als Uboote um Englands Küsten, beherrschen heute den größten Teil des Atlantischen Ozeans, sodaß sich kein Rattenfucher aus seinen doppelt gesicherten Zufluchtsorten herauswagen darf. Winston Churchill war es, der die Eroberung Konstantinopels als glänzenden Sieg vorweg nahm, während heute die hissigen Ratten mitsamt der türkischen Flotte ins Mittelmeer fahren, um die Stützpunkte der englischen Flotte auf den Ägäischen Inseln zusammenzuschießen. Und wieder war es Winston Churchill, der das anschauliche Wortbild schuf, das glorreiche England habe den Deutschen einen Strick um den Hals gelegt, dessen Enden von den Briten gehalten würden. Allein die britischen Fäuste sind schwach geworden, sie haben nicht mehr die Kraft zuzuziehen. Und Winston Churchill sieht heute mit Grauen, daß der Strick um Altenglands Hals liegt, daß die Uboote mit zäher Gewalt nach der Kehle greifen, aus der uns gestern noch höhnende Worte zugerufen wurden.

Der Ubootkrieg wirkt. Die Hiobsposten aus England zeugen dafür. Schon ist der Massensturm auf die Lebensmittelläden ein alltägliches Ereignis im Straßenbild der Städte des Vereinigten Königreichs geworden. Sie haben eine wirksame Steigerung durch die Aufzüge der Arbeiter in den Industriegebieten erfahren, die nach Brot und Frieden rufen. In der sträflichen Unwissenheit, in der sie von den Staatsmännern gehalten werden, führen sie den Mangel an Lebensmitteln auf ungerechte Verteilung zurück. Da ihnen Lloyd George immer vorschwindelte, daß der Ubootkrieg keine Gefahr mehr bedeute, so haben sie ein Recht zu glauben, daß noch genügend Vorräte im Lande seien. Diese sind aber eine bewußte Lüge Lloyd Georges, der genau weiß, daß sie mit den Schiffen hinunter zu den Fischen gesandt wurden. Denn handelte es sich nur um eine ungerechte Verteilung, dann schlügen die Flammen nicht überall empor, dann träten nicht die Arbeiter in Manchester, in Schottland und im walliffischen Kohlenbezirk in den Ausstand. Die englischen Imperialisten konnten die glimmende Glut der Kriegsbegeisterung wach halten, so lange nicht das Hungergespenst sich in allen Häusern einnistete, vor allem aber, solange es bei den Verbündeten Kanonenfutter genug für Englands Kriegsziele gab. Aber auch dieser tiefe Brunnen ist nach Rußlands Ausscheiden erschöpft, so daß nur noch der harte Griff unter die alten Männer Englands übrig bleibt. Lloyd George hat die Fünfundfünfzigjährigen aufgerufen, die krumm gearbeiteten Greise in den fürchterlichen Höhlen der englischen Industriebezirke. Aber das Echo, das ihm entgegenschallte, war mißtönig und übelwollend. Aus dem Clydegebiet ist ihm klipp und klar erklärt worden, daß nur die Zurücknahme des neuen Mannschaftsgesetzes den Ausstand verhindern könne.

Und wie muß sich England tatsächlich schon unter dem eisernen Griff unserer Uboote winden, wenn es zu solchen Mitteln seine Zuflucht nimmt! Denn kaum vierhunderttausend alte Männer sind noch auszukämmen, um den Krieg zu gewinnen und die sieggestählten deutschen Heere in Flandern zu „werfen". Daß Lloyd George und die kleineren Götter im Kriegsrat ein frevles Spiel wagten, diese Erkenntnis frißt immer mehr wie Feuer um sich. Einer der wildesten Hetzer, der mit Kinnbacken gut ausgestattete Eduard Carson, ist bereits aus dem Kriegsrat davongejagt worden. „Zurückgetreten" meldet Reuter, als ob dieser Mann, der einer der Heerrufer des Imperialismus war, der den Kriegswillen immer wieder aufzupeitschen suchte, der Deutschland unter allen Umständen vernichtet wissen wollte, so einfach zurücktritt, wenn er nicht dazu gezwungen wird. Vielleicht folgt ihm bald Lloyd George nach, wenn auch von diesem Verwandlungskünstler zu erwarten ist, daß er sich, breitstirnig wie er ist, auf die andere Seite herumlügt. Er spürt, wie Alt-England, den Griff an die Kehle, der nicht locker werden darf.

B. N.

Die Bedeutung des Kaiser-Wilhelm-Kanals.

Von Vizeadmiral z. D. Kirchhoff.

Es läßt sich bestimmt behaupten, daß das so großzügig und glänzend durchgeführte deutsche Unternehmen von Heer und Flotte gegen Ösel nur ermöglicht wurde, weil uns eine deutsche Innenverbindung von der Nordsee zur Ostsee zur Verfügung gestanden hat.

Einerseits würde der starke Teil, den die Hochseeflotte zur Bezwingung der Werke auf der Halbinsel Sworbe im Süden von Ösel und bei Moon hergab, sich nicht von der Nordsee her, wo er doch unbedingt während des ganzen Seekrieges England gegenüber hätte bereit liegen müssen, in der Ostsee haben verwenden lassen, da der Belt durch Dänemark so wie jetzt gesperrt gewesen wäre. — Auch würde eine solche Teilsendung wohl gar zu gewagt gewesen sein, sei es, weil damit eine große Schwächung der Nordsee-Streitkräfte eingetreten wäre, sei es wegen der starken Gefährdung während der Überfahrt in Nordsee und Skagerrak.

Dann hätten aber ferner die Transportschiffe wohl kaum in solch großer, brauchbarer Zahl sich in den Ostseehäfen allein zusammenbringen lassen. Jedenfalls wäre es nicht möglich gewesen, diese Vorbereitungen derart unauffällig zu betreiben, wie das in den großen Nordseehäfen Hamburgs und Bremens diesmal erfolgen konnte, ohne besonders bemerkt zu werden. Durch den Kanal war somit die leichte und unauffällige Heranziehung vieler Transportschiffe nach der Ostsee durchführbar, und ebenso verhält es sich mit den vielen Nachschüben aller Art.

Auch versetzte die Kanalverbindung die Leiter des Unternehmens in die Lage, die großen vielseitigen anderen Hilfen der Nordseehäfen sachgemäß auszunützen, vor allem die vielen Werften und ähnliche Anlagen, sowie die Fabriken und Vorräte-Depots.

Daß der Kanal während des ganzen Krieges auch sonst von unendlichem Werte war, ist sinnig in die Erscheinung getreten. Die großen deutschen Kriegshäfen und Depots an der Ostsee waren gleichwertig für die Nordseeflotte ausnutzbar und haben auch das Ihrige in harvorragender Weise geleistet, um unsere Hochseeflotte dauernd in kampfbereitem Zustande zu erhalten.

Dasselbe gilt für den Ubootkrieg in betreff unserer Unterseeboote, die in den Ostseehäfen ebenso ihre Hauptstützpunkte haben wie in den Häfen der Nordsee.

Fernerhin ist noch zu erwähnen, daß der Kanal eine wesentliche Entlastung der Eisenbahnen verursacht hat. Die gesamte Ostsee- und Ostseeküsten-Schiffahrt, sowohl von allen deutschen Häfen als von denen Schwedens her, hat während des Krieges einen außerordentlichen Umfang angenommen. Dies hat sich auch an dem gewaltig vergrößerten Betriebe der sämtlichen Lübecker Hafenanlagen bemerkbar gemacht. Schließlich war der Kanal für die Hochseeflotte auch dadurch von großem Wert, daß die Docks und Werftanlagen in der Nordsee, vor allem die von Wilhelmshaven, wegen der ständig zur Verfügung stehenden gleichen Anlagen in Kiel eine große Entlastung hatten.

Somit hat der Kaiser-Wilhelm-Kanal in vollster Weise den Erwartungen und Bedingungen entsprochen, die man an seinen Bau für Friedens- und Kriegszwecke seinerzeit gestellt hatte.



Das Kriegsziel der Entente in Europa.

Die Zeitung „Excelsior" in Paris bringt in ihrer Nummer vom 10. Januar d. J. eine Kartenskizze, welche die Neuverteilung Europas nach den Wünschen der Entente behandelt. Danach soll Deutschland Elsaß-Lothringen an Frankreich abtreten und desgleichen Westpreußen, den Neze-Distrikt und einen großen Teil Posens an das neue „Unabhängiges Polen", wodurch also Ostpreußen, aus dem noch Ermeland herausgeschnitten werden soll, ein eingeschlossenes Land werden würde. Österreich-Ungarn soll Galizien an Polen verlieren, Siebenbürgen an Rumänien sowie das Trentino, Görz und Triest an Italien. Von dem bisherigen Rußland soll Kurland, Livland, Litauen sowie das gesamte in der Teilung Polens von 1772 an Rußland gekommene Gebiet zu Polen geschlagen werden. Polen würde auf diese Weise ein Staatengebilde von der Größe Deutschlands und Österreich-Ungarns zusammen genommen, werden. Serbien soll einen Zugang zur Adria bei San Giovanni di Medua erhalten. Es soll nicht geleugnet werden, daß auch bei den Alliierten eine gewisse Ernüchterung Platz zu greifen beginnt. Von der ursprünglich geplanten Zerstückelung der Mittelmächte ist keine Rede mehr. Aber der Verlauf des Krieges sollte die Entente darüber aufgeklärt haben, daß auch ihre bescheidener gewordenen Wünsche, wie sie in der Karte dargelegt werden, keineswegs mit der Kriegskarte in Einklang gebracht werden können.

Warum der Mond nicht auf die Erde fällt.

Unter den beweglichen Naturkräften, die das irdische Leben gestalten, verharrt die Schwerkraft allein in einer starren Unveränderlichkeit. Die Wärme läuft von den glühenden Kohlen im Ofen bis zu den Eiszapfen am Dache über eine unendliche Tonleiter, deren Auf- und Abschwellen die Dinge glühen oder erstarren, dampfen oder stieben, blühen oder verdorren macht. Das Licht bricht und spiegelt sich in jedem Tautropfen, es flammt in herrlichen Farben über den Morgen- und Abendhimmel; wie ein phantastisches Kind umspielt es die bunten Blumen, Vogel und Schmetterlinge. Nicht minder reich an Wirkungen und Erscheinungen sind die elektrischen und magnetischen Kräfte.

Verglichen mit ihnen allen erscheint die Schwerkraft wie ein Steinklotz in einem blühenden Garten; unveränderlich, eintönig, geradezu armselig. Sie zieht alles nach unten, das heißt nach dem Mittelpunkt der Erde hin, alle Gegenstände mit der gleichen Kraft, niemals stärker, niemals schwächer. 4,9 m ist die Fallgeschwindigkeit in der ersten Sekunde, doppelt so viel in der zweiten, dreimal so viel in der dritten und so fort. Wenn die Blütchen des Löwenzahnes oder der Pappel ihr nicht gehorchen, sondern lustig im Winde davonflattern, sitzt die Schwerkraft barbeißig im Mittelpunkte der Erde — wie ich mir vorhalte — und murrt darüber, daß der Frühlingswind ihr ein Schnippchen schlägt. Nach ihrem Willen sollte auch die Pappelblüte schnurstracks herunterplumpsen; und wenn ein Physiker sie in ein Luftleeres Rohr sperrt, in das nur die Schwerkraft und nicht die Frühlingsluft Zutritt hat, dann fällt auch die Pappelblüte pünktlich 4,9 m in der Sekunde herab. Die Schwerkraft weiß und versteht eben nichts anderes: sie ist so pedantisch wie eine englische Gouvernante.

Und diese Schwerkraft hat auch unsern guten Mond an der Strippe. Auch er soll herunter, und er wäre uns schon längst auf den Kopf gefallen, wenn nicht zwei Hindernisse da wären, die ihn zu unserm Glück oben halten. Ersteres nimmt, wie die Gewalt der englischen Gouvernante über ihre Zöglinge, auch die Gewalt der Schwerkraft über alle Dinge mit dem Quadrat der Entfernung ab. Da nun der Mond sechzig mal weiter von dem Sitz der Schwerkraft, dem Erdmittelpunkt entfernt ist als wir, so hat sie auf den Mond eine sechzig mal sechzig = 3600 mal geringere Anziehungskraft als auf uns. Wir müssen also die 4,9 m durch 3600 dividieren, um die Entfernung zu erhalten, um welche die Erde den Mond in der ersten Sekunde anzieht. Die Rechnung ergibt die geringe Größe von 0,00136 m, aber 1,36 mm. Da indessen ein Tag 86400 Sekunden hat, so würde die Geschwindigkeit, mit der sich der Mond uns nähern müßte, bereits am Ende des ersten Tages die beträchtliche Sekundengeschwindigkeit von 117 m erreicht haben, und es ist wohl einzusehen, daß wir uns mit der Ablassung unseres Testamentes nicht allzu lange aufhalten dürften, wenn die Sache so weiterginge.

Es muß also noch ein anderes Hindernis da sein, das uns, was den Mond betrifft, vor der Wirkung der Schwerkraft bewahrt. Dieses Hindernis oder die Gegenkraft, die der Schwerkraft die Wage hält, stammt unmittelbar aus jenem gewaltigen Schöpferakt, welchem nicht nur der Mond und die Sonne samt allen ihren Planeten, sondern das ganze Milchstraßensystem, dem wir angehören, seine Entstehung verdankt. Physikalisch betrachtet: ein ungeheurer Wirbel, der das Chaos in jene Bewegung versetzte, die in den kreisenden Bahnen der Gestirne (also auch des Mondes) heute noch fortwirkt.

Diese Kraft wirkt natürlich ebenso wie die Pulverkraft im Kanonenrohr genau gradlinig. Stände der Mond unter ihrem alleinigen Einfluß, so müßte er geradezu in den Weltraum davonfliegen, und wir würden ihn bald aus den Augen verlieren. Die Schwerkraft, d. h. die Anziehungskraft der Erde, von der wir ausrechneten, daß sie den Mond in der Sekunde nur 1,36 mm gegen die Erde hinzieht, hält ihn in unserem Bezirke fest, so daß der riesengroße Weltkörper an den beiden unsichtbaren Kräften wie an zwei seidenen Fäden durch den Raum treibt. Aber wie können wir wissen, daß unsere Annahme stimmt und eine Anziehung von ausgerechnet 1,36 mm in der Sekunde genügt, um den Mond in seiner Bahn zu halten? Es gibt ein sehr einfaches Mittel, das zu erfahren. Wir wissen, daß der Mond in 27 Tagen und 7⅓ Stunden oder rund 2 361 000 Sekunden einmal um die Erde läuft und daß er in dieser Zeit 2 420 000 000 m zurücklegt, so daß er in jeder Sekunde 1027 m durchmißt. Auf 1027 Meter also müßte der Mond 1,36 mm von der geraden Linie gegen die Erde zu fallen, um dauernd in seiner Bahn zu bleiben, weder in den Himmelsraum davonzuflitzen, noch auf die Erde zu stürzen.

Wenn man an einen Kreis von der Größe des Mondumlaufes um die Erde eine gerade Linie anlegt, so ergibt die geometrische Berechnung in der Tat, daß diese Linie genau in einer Entfernung von 1027 m und 1,36 mm sich von dem Kreise entfernt, oder daß die Mondbahn auf je 1027 m 1,36 mm nach der Erde zu abfällt. Die geometrische Probe auf unser physikalisches Exempel zeigt uns damit, daß die Schwerkraft, deren Gesetz wir zunächst nur aus den Erscheinungen hier auf der Erde kennen lernen und berechnen konnten, draußen im Weltraume ebenso wirksam ist. Und jetzt, denk ich, sind wir ganz zufrieden mit der pedantischen Unveränderlichkeit der Schwerkraft. Wäre sie so launisch wie etwa die Elektrizität, deren Sonnengewitter gelegentlich unsere sämtlichen Telegraphenleitungen außer Betrieb setzen, so würde die große Weltenuhr bald zum Uhrmacher müssen. Mit unseren irdischen Lebensuhren aber wäre es ein für allemal vorbei.

Rud. v. Koschützki.

Im Quartier.

II.

„Wat, Jean," seggt uns Pommer, Du hast en'n Bref kreg'n. Dor steiht sogaar as Anred: mon cher ami, Jean! Wat soll so'n Quatsch? Ick denk, Du bis'n Düttscher? Ick hew Di doch kenn'n lert as 'n echt dütschen Kiel und nu mokst Du so'n Smak!"

„Ja, Wilhelm, Du hast recht! Ich bin ein echt dütscher! 1896—98 habe ich in Bromberg bei den Füsilieren gedient und wurde damals schon Gefreiter. Bei mir zu Hause wird fast nur deutsch gesprochen; einige meiner Schulkameraden aber meinen: „Das Französische ist feiner und vornehmer" und flicken in ihren Briefen immer ein paar Worte Französisch ein.

„Na, sag mal Jean, Du bist mir ein lieber Freund geworden; sprecht Ihr nur französisch?"

„Nein, lieber Wilhelm, in Mülhausen spricht man fast nur Deutsch und in ganz Elsaß-Lothringen gaben von den 1 868 000 Einwohnern nur 12% Französisch als ihre Muttersprache an. Napoleon III. versuchte mit Gewalt, die deutsche Sprache in unserem Lande auszurotten; Leute, die deutsch sprechen, wurden sogar bestraft; aber es ist ihm nicht gelungen. Deutsch ist unsere Bevölkerung nach Abstammung, Sprache und Lebensweise. Deutsche Kraft und Treue, deutschen Ernst und Gemütlichkeit, deutsche Anregsamkeit, deutschen Glauben, deutsches Wollen und Tun wollen wir bewahren und als ein heiliges Gut auf unsere Kinder vererben."

„Sooo? Ihr seid nicht mehr Franzosslinge? Ich denke, Ihr wollt gern wieder französisch werden?"

„Du, Wilhelm, wer so etwas behauptet, ist ein Schwindler. Hast Du nicht gelesen, was Conseil auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Würzburg sagte: Wenn man die Frage des Selbstbestimmungsrechtes der Völker erörtert habe, so könne eine solche Selbstbestimmung nur im Rahmen des Deutschen Reiches betrachtet werden. Die Gesamtheit des deutschen Volkes habe über das Schicksal zu bestimmen und nicht eine kleine Gruppe interessierter Personen. Die interessierten Personen sind die, welche von Frankreich ihre Schmiergelder erhalten. Wie französische Agenten wirken, kannst Du Dir vorstellen, wenn Du den „Eisernen Mann" von Rudolph Stratz oder „Die Spionin" von Gerstmann liest. „Die Elsässer sind immer deutsch gewesen; schließlich holt sich Preußen sein Eigentum zurück," so sagten 1871 Franzosen bei der Beratung der Abtretung von Elsaß-Lothringen."

„Frankreich will Euch doch die Freiheit bringen."

„Freiheit? Wir verzichten gern auf eine Freiheit, die uns Frankreich erst noch bringen will, denn wir sind ein freies Volk; nie in der Geschichte unseres Landes war Elsaß-Lothringen so frei gestellt und so glänzend ausgestattet als seit seiner Zugehörigkeit zu seiner alten Heimat. Beweis: Wir sind im Bundesrat vertreten durch 3 Stimmen; Hamburg hat nur 1 Vertreter zu entsenden; Baden und Hessen haben auch nur 3 Stimmen. Im Reichstag hat Elsaß-Lothringen 15 Abgeordnete, die Großherzogtümer Baden (14), Hessen (9) und Mecklenburg-Schwerin (6) haben bedeutend weniger. Dazu kommt, daß wir in unserem Lande unsere Vertreter in den Landtag auf Grund des gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts entsenden. Würden wir mit Frankreich vereinigt, so hätten wir

und unsere Kinder keine Ruhe; Kriegshorden würden durch die Heimat ziehen und sie verwüsten, denn dann will Frankreich noch mehr Länder, Rheinpfalz und Saargebiet, erwerben. Seit etwa 400 Jahren hat kein Volk der Erde so dösmütige Nachbarn gehabt wie das deutsche an den Franzosen, die stets raubgierig, unersättlich, unversöhnlich auftraten und bei jeder Gelegenheit nur raubten und stahlen."

„Sooo? Stimmt das?"

„Selbstverständlich! Kennst du denn nicht etwas genauer die Geschichte unseres Landes? Weißt du nicht, daß seit dem 4. Jahrhundert in Elsaß-Lothringen und Baden und Württemberg die Alemannen wohnten. Also höre dann weiter. Bereits 870 kam im Vertrag zu Mersen das heutige Elsaß-Lothringen, d. h. die Bistümer Metz, Toul und Verdun an Deutschland. Als das Land in voller Blüte stand, begann Frankreich mit seinem Raube. 1552 nahm Heinrich II. die Bistümer Metz, Toul und Verdun, welche der Krone Frankreichs erst im Westfälischen Frieden zugesprochen wurden; dazu bekam Frankreich die Oberhoheit der 10 freien Reichsstädte. Dem „allerchristlichsten" König waren die Bestimmungen des Westfälischen Friedens nur ein Wisch Papier. Die 10 freien Reichsstädte waren dem König ein Dorn im Auge, er ließ ihre Reichsunmittelbarkeit nicht gelten; er besetzte sie mit seinen Truppen, zerstörte ihre Pfalzen, Burgen, Wälle und machte sie zu französischen Provinzialstädten."

Die damals glänzendste Stadt Hagenau, Lieblingssitz der hohenstaufischen Kaiser, kam zuerst an die Reihe; es folgten dann Weißenburg, Zabern, Buschweiler und Straßburg am 27./28. Sept. 1781; die letzte Stadt wurde mit List genommen. Das Herzogtum Lothringen kam 1766 durch einen Erbvertrag an Frankreich und 1798 wurde Mülhausen, das sich der Schweizer Eidgenossenschaft angeschlossen hatte, gezwungen, der französischen Republik zu huldigen. So war unser Land allmählich zu Frankreich gekommen."

(Schluß folgt.)

Noch sind die Tage der Rosen ....

Skizze von Hedwig von Puttkamer.

(Schluß.)

Es mochte eine Stunde nach jener kurzen Unterhaltung am Kaffeetisch sein, als Fred von Herzberg eilig von seinem Ausgang zurückkehrte, einen großen Strauß gelber Teerosen in der Hand. Im Laden hatte er einen noch größeren von tief dunkelroten Rosen für sich zurücklegen lassen, den wollte er nachher abholen, sobald er sich nur erst freimachen und zur Lore eilen konnte. Sie wußte ja, daß er kam, sie hatte versprochen, ihn zu erwarten. Er fieberte vor Ungeduld und Glückserwartung.

Er brachte seiner Frau die Rosen und küßte ihr leicht die Stirn. Sie fröstelte unter seinem Kuß, aber sie dankte ihm mit freundlichen Worten: „Nun ist es doch noch wirklich ein Tag der Rosen für mich geworden! Ich will sie gleich ins Wasser tun". Von der Türe her wandte sie sich dann noch einmal zurück. „Da ist ein Brief für dich abgegeben worden".

Ihr helles Auge lag dabei forschend und argwöhnisch auf ihm. Er beachtete es nicht. Seine zitternde Hand riß ungestüm an dem Umschlag.

Da ging sie langsam hinaus und zögerte mehr als nötig, eine lange Weile, ehe sie wieder ins Zimmer trat.

Erschrocken fuhr sie zurück. Vor dem Sessel, neben dem er gestanden, lag ihr Mann, wie vom Blitz gefällt, auf den Knien, den Kopf in die Arme vergraben. Sein Atem hob die Schultern mit harten Stößen, und jeder Hauch war ein dumpfes Stöhnen. Auf der breiten Armlehne lag ein Briefblatt. Fast ohne es zu wollen, las ihr Auge die kurzen Sätze in der kühnen, starken Schrift:

„Mein Einziggeliebter!

Zum letzten Male nenne ich Dich so, und ehe Dein Mund mir selbst die Antwort gibt, sollst du dies lesen. Unsere Liebe in ihrer Halbheit, ihrer Hoffnungslosigkeit ist eine Qual, die uns beide eines Tages zerbrechen muß. Sie ist mehr als eine Not, sie ist obendrein eine Schuld. Darum löse ich mich los von Dir und gehe fort. Sie gaben mir gerade zur rechten Zeit einen Auftrag, der mich weit weg führen soll. Frage nicht, forsche nicht. Ich würde doch niemals Antwort geben. Nicht eher, als bis Du frei wärest. Es ist mein sehnendes, ach, so schwaches Herz, das diesen Weg nicht auch noch verschließen kann. Worte sagen es Dir nicht, was ich um Deinetwillen leide. Es ist fast zu viel. Und doch, weil es um Deinetwillen ist, werde ich es tragen.

Du wirst langsam überwinden lernen. Noch sind ja in Deinem Leben die Tage der Rosen nicht vorüber, die Du mit mir verleben wolltest. Und wenn mir keine Rosen mehr blühen, dann wachsen Arbeit und Pflicht auch aus einem kranken Herzen und lassen es gesunden. Darauf vertraue ich . . . bei mir . . . und bei Dir. Leb wohl! Ich liebe Dich . . . darum lasse ich Dich! Lore."

Die Frau las es mit brennenden Augen und begriff mit einem Schlage alles.

Ganz jäh und kurz wallte eine harte Bitterkeit in ihr auf, daß er sie derart hatte täuschen können. Doch dann sah sie den gebrochenen Mann vor sich liegen, und ihr mütterliches Mitleid erwachte. Ein Herzkrampf, wie er sie bei starken Erregungen oft befiel, nahm ihr die Sprache. Mit aller Gewalt zwang sie sich zur Ruhe. Und zitternd strich ihre Hand leise über sein Haar.

Er hob den Kopf, ganz verstört sah er sie an.

„Du hast gelesen?" Kurz, scharf klang die Frage. Doch ihr feuchtschimmerndes Auge entwaffnete ihn. Stumm stand er ihr gegenüber, als sie ruhig sagte:

„Ja." Und dann, wenn auch ein wenig klanglos, so doch ohne Groll und fest: „Der Weg steht dir offen, Fred!"

Ein kurzes Ringen mit sich. Dann fiel er vor ihr auf die Knie.

„Hilf mir, Erna!"

Er barg den Kopf in ihrem Kleid.

Leise streichelten ihre blassen Hände seine zuckenden Schultern, und ihr Herz rang in heißem Kampf immer nur mit dem einen Gedanken: Wie schaff ich sie ihm noch, die Tage der Rosen . . .?

Ernst und Scherz.

Unser Kaiser.

Laßt das Reden, Gläserklingen,
Wie es frohe Sitte übt,
Unserm Kaiser frommt nicht Ehre,
Die man sonst den Fürsten gibt.

Noch droht eine Welt von Feinden,
Fester um's Gewehr die Hand!
Alte Treue unserm Kaiser
Und ein Fluch dir, Engeland!

Oberleutnant Eduard Herold.

Das Pendel als Zeitmesser, eine deutsche Erfindung.

In den allgemeinen und bisher allgemein gültigen Angaben über die Geschichte des Pendels als Zeitmesser wurde stets auf die Tatsache hingewiesen, daß Galilei im Jahre 1583 durch die Betrachtung schwingender Kronleuchter zur Entdeckung der Gesetze der Pendelbewegung gelangte. Bald darauf stellte Galilei auch den „Isochronismus" gleichlanger Pendel fest, und um das Jahr 1633 ließ er ein Pendel auf scharfer Schneide schwingen. Seine letzten Arbeiten galten noch dem Problem, das Pendel als Zeitmesser zu benützen. Die erste wirkliche Pendeluhr aber, so hieß es in den bisherigen Chroniken, habe erst Huygens konstruiert. Nunmehr weist aber der geheime Archivrat Dr. Feltman in Wetzlar nach, daß es schon viel früher in der Stadt Osnabrück eine durch ein Pendel konstruierte Uhr gab, als deren Hersteller Jost Bodeker von Wartbergh (Wartburg) genannt wird. Erhärtet wird diese Mitteilung durch die Wiedergabe einer von dem Verfertiger der Uhr selbst verfaßten Beschreibung. Es handelte sich um eine jener Uhren, wie sie früher besonders beliebt waren, nämlich eine Uhr, die Sternbilder, den Lauf der Planeten und verschiedene andere astrologische Angaben lieferte. Daran anschließend wird in der Beschreibung ausgeführt, daß in dem Werk kein „Unrast" (Unruhe) angebracht war, sondern oben ein goldener Stern, der die Unruhe ersetzte und das ganze Werk regierte. Der Meister bemerkt, daß er diese Erfindung selbst gemacht habe. Nach Ansicht des Verfassers kann es sich bei diesem „Unrast mit seiner umbderswegung oder den guldenen Stern mit seinem umlaufen" nur um ein Zentrifugenpendel gehandelt haben. Abbildungen sind nicht vorhanden, aber auch andere Fachleute stimmen nach der Erklärung darin überein, daß der Bericht die Verwendung des ersten Zentrifugalpendels betrifft. Damit wäre erwiesen, daß als erster ein deutscher Uhrmacher namens Jost Bodeker, im Jahre 1587 das Pendel erfand, und daß er es als Zentrifugalpendel benutzte, um damit eine große astronomonische Uhr zu regulieren. Merkwürdig ist demgegenüber, daß später das Zentrifugalpendel nicht wieder in dieser Weise verwendet wurde, sondern das bekannte hin- und herschwingende Pendel. Das Zentrifugalpendel hingegen benutzt man als Regulator an Dampfmaschinen und an Uhrwerken, deren Aufgabe es ist, die astronomischen Fernrohre so zu bewegen, daß die Bewegung der Erde aufgehoben wird, wodurch ein einmal im Gesichtsfeld des Fernrohrs befindlicher Stern nicht mehr das Gesichtsfeld verläßt. Schließlich sei noch erwähnt, daß die 1587 zum ersten Male bekanntgewordene Pendeluhr noch im Jahre 1628 im Gang war.

Splitter.

Kein Engländer und Franzose soll über uns Deutsche gebieten und meinen Kindern will ich Pistolen und Degen in die Wiege geben, daß sie die fremden Nationen aus Deutschland helfen abhalten!

Friedrich Wilhelm I.

Papyrusfunde in Palästina.

Im südlichen Teile Palästinas wurden neuerdings bedeutende Altertumsfunde gemacht. Die Ägyptologen, welche die Armee des englischen Generals Allenby begleiteten, haben Forschungen unternommen, über deren Ergebnis jetzt in einer Versammlung des Ägypten-Erforschungs-Komitees Bericht erstattet wurde. Es wurde mitgeteilt, daß man sehr alte, auf Papyrus geschriebene Manuskripte fand, die der Oxford-Bibliothek übergeben wurden. Hieran schlossen sich Ausführungen über die erst vor kurzem von Bernard Grenfell entzifferten Papyruse von Oxyrhynchos und Tebtunis. Diese Papyrus bestehen aus mehreren Schichten, die aus alten Handschriften hergestellt werden. Es ist dasselbe Kartenmaterial, das die alten Ägypter zur Umhüllung der Mumien benützten. Gewöhnlich wurden aber die Mumien in verschiedene Papyrusabschnitte gehüllt, doch man fand eine Mumie, bei der die Umhüllung aus einem einzigen großen Papyrus bestand, der in viele kleine Stücke zerschnitten war, die man aber leicht zusammensetzen konnte. Leider stellte sich jedoch heraus, daß dieser Papyrus keinen unbekannten literarischen Schatz barg, sondern eine lange Reihe von Verträgen, die im Jahre 288 v. Chr. abgeschlossen wurden. Die Papyrus von Oxyrhynchos enthalten unveröffentlichte Stücke aus den Werken alter Dichter, besonders aus den Gedichten von Pindar und den Reden des Lysias. Schließlich ist noch ein Teil aus einer Rede des Lykurg zu erwähnen.

Gesteigerter Kunstgenuß.

„Also ich kann dir sagen, wir hatten gestern einen Erfolg mit unserer Theateraufführung!"

„Was habt ihr denn gegeben?"

„Schillers Räuber — und der den Franz spielte, der ist im Zivilberuf Akrobat, der lief ab und zu auf den Händen. Das hat gewirkt, kann ich dir bloß sagen — gewirkt!"

Verkehrte Welt im Kriegeswinter.

Verkehrte Welt im Kriegeswinter;
Wie stolz war sonst Schön-Elschen Dinter.
Stets schritt sie einsam ihre Wege.
Ward einem Herrn das Lüftlein rege,
Ihr sein Geleite anzubieten,
Schnob sie ihn an in wildem Wüten. —
Jetzt war bei hohem Kältegrade
Sie wieder auf der Promenade,
Da kam ihr just ein Herr entgegen,
Dem öfter schon daran gelegen,
Durch das Geleiten jener Holden
Sich eine Stunde zu vergolden;
Doch immer ward er abgewiesen.
Heut wandt' sie selber sich an diesen
Errötend schüchtern mit der Frage,
Ob's, sie zu führen, ihm behage.
Der Jüngling konnte nicht vernehmen,
Ihm war's, als ob zehn Sonnen scheinen.
Zur Kürzung ihrer Wegeslänge,
Bot Geist er auf in schwerer Menge,
Und stellte schließlich auch die Frage,
Wodurch der schönste seiner Tage,
Der heutige, ihm sei erschienen,
Daß er durft' als Begleiter dienen.
Da haucht der Mund der süßen Kleinen
Mit scheln'schem Lächeln unverhohlen:
„Ja, sehn Sie mal, ich hatt' doch keinen,
Der mir nach Haus trägt meine Kohlen!"

O. U.

Der Pantoffelheld.

Herr Müller zum Dienstmädchen: „Hören Sie mal, Minna, der Doktor sagt mir eben, meine Frau und Tochter gehen dieses Jahr nach der Schweiz. Wissen Sie nicht vielleicht, ob ich auch mitgehen darf?"

Der Rechte.

„Also Fritz," sagte die Gouvernante, „angenommen, du sitzt in der Elektrischen und eine Dame steigt ein, es ist aber kein Sitzplatz mehr, was würdest du tun?"

„Mich schlafend stellen," sagt Fritz.

Da hat er Recht.

Morgens kommt Bubi zu seiner Mutter ins Bett gekrabbelt und sagt behaglich: „Ah, da ist's aber warm; da merkt man nichts vom Krieg!"

Leidensgefährten.

In einem Hause erkrankt ein Dienstmädchen. Der Hausarzt wird gerufen und will das im Bett liegende Mädchen untersuchen.

„Ich, Herr Doktor," sagt das Mädchen, „das ist nicht nötig. Mir fehlt nichts. Aber ich kriege noch Lohn für 6 Monate und stehe nicht eher wieder auf, als bis ich den bekommen habe."

„Ja, Fräulein," sagt der Doktor, „beim rücken Sie nur ein bischen zur Seite. Ich kriege auch noch 150 Mark. —

Der Bundesgenosse.

„Unser Bundesgenosse Wilson ist für Weiterkämpfen," sagte Lloyd George triumphierend zu seinen französischen und italienischen Kollegen. „Hm, im Vertrauen gesagt," erwiderte einer, „er ist ja auch weiter vom Kriegsschauplatz."

Kladderadatsch.

Gute Schulung.

„Was, die mühsame Laubsägearbeit haben Sie selbst gemacht, Herr Semmerl? Da müssen Sie ja eine unendliche Geduld haben?" — „Hab' ich auch — ich hab' eine Frau, drei Kinder, zwei Dackel und ein Benzinfeuerzeug!"

Flieg. Bl.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Im Schauspiel, Oper und Konzert
Wird es die nicht umsonst gewährt.
Zerteilt jedoch wird es im Leben
Uns unentgeltlich stets gegeben:
Kam Schicksal oft, und ab und zu
Vom Hausrecht und von Nachbars Kuh.

Buchstabenrätsel.

Im Wort mit „a" ein friedlich Ruhn und Schnausen,
Im Wort mit „e" des Schlachtgetümmels Brausen.

Besuchskartenrätsel.

Martin Sodek

Kaloe

Welchen Zivilberuf hat der Herr?

Schütze Wohlgemuth.

Rösselsprung.

hat	ja	ge	sie	des	könn	ser	es
bro	gro	Er	te	Kai	ich	nach	nicht
gen	nicht	chen	Kriegs	Wort	es	tem	ge
das	will	ter	Mein	mir	schwo	wie	einst
Va	Glück	von	das	land	ben	man	ren."
den	er	mer	ben	Lo	ko	wenn	„Le
ist	fürs	zur	gen	im	lo	und	er
sich	Ta	für	ver	Ster	sung	ren,	ren,

Gefr. Schmatz.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 788.

Orchester. —

Tiger	Reiher	Ernst	Ober
Ostende	Palmö	Dynamos	Zelle

(Torpedozerstörer.)

— Oberpostassistent. —

Hans hatte 10 Mark, Fritz hatte 14 Mark.

Lampe ist ein Druckfehler,
es muß Löwe heißen.

ö	f	e	l
l	a	g	o
e	g	o	n
l	o	n	i

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Schiffsunteroffizier. 1. Aus so großer Tiefe ist ein Schiff nicht zu heben, weil eben eintritt, was Sie zu 3. annehmen, daß das Wassergewicht alles zerdrückt. 2. Gewiß lassen sich auch so große Meerestiefen feststellen. 4. Sicher wird der Eisenblock bis auf den Grund sinken.

Lo. 434. Man kann mit unsern gewöhnlichen Karten noch „Herzblättchen", „Kuddelmuddel", „Drei- und Vierblatt", „17 + 4" und vieles andere spielen. Aber um die Spielregeln hier anzugeben, dazu fehlt der Raum. Fragen Sie Kameraden, der eine oder der andere wird eins der Spiele kennen.

Gkt. So lange bedient werden kann, muß das natürlich geschehen. „Was liegt, liegt", gilt eben nur, wo mit den übrigbleibenden Karten des Spielers nicht mehr ersichtlich ist, ob er sich wirklich nur vergriffen hat, oder ob er nörgeln wollte.

Sergt. M., Uffz. K., Uffz. Nr. 100 und andere. Die Familienunterstützung beträgt nach Reichsrecht für Ehefrauen monatlich 20 M., für sonstige Angehörige monatlich 10 M. Die Lieferungsverbände sind verpflichtet, aus ihren Mitteln eine Erhöhung der bis zum 1. 10. 17 gezahlten Familienunterstützungen vom 1. 11. 17 ab eintreten zu lassen. Die Höhe dieser Zulage ist je nach den örtlichen Verhältnissen zu bemessen. Das Reich erstattet den Lieferungsverbänden von dieser Zulage 5 Mark monatlich. Diese Bestimmung hat vielfach zu Mißverständnissen geführt. Insbesondere begegnet man häufig der Auffassung, daß jeder Unterstützungsberechtigte nunmehr Anspruch auf eine Zulage von 5 Mark monatlich habe. Das ist nicht der Fall. Der Betrag von 5 Mark bezeichnet lediglich die Höchstsumme der Erstattungspflicht des Reiches. Die Zulage dagegen wird in ihrer Höhe nach dem Bedürfnis abgestuft. Hierbei werden die wirtschaftlichen und Familienverhältnisse, insbesondere die Möglichkeit der ganzen oder teilweisen Ernährung aus der eigenen Wirtschaft, weitgehend berücksichtigt.

F. H. 33. Eine Mietssteigerung ist zulässig. Vielleicht wenden Sie oder Ihre Frau sich an das Mieteinigungsamt Ihres Wohnortes.

W. W. 100. Anspruch auf Familienunterstützung oder Hinterbliebenenrente hat weder die Mutter noch das Kind, da die Eheschließung nicht erfolgt ist. Bei besonderer Bedürftigkeit kann nur die Kriegswohlfahrtspflege der Gemeinde eine Unterstützung in diesem Fall gewähren.

F. Sch. 28. Beamtenstellvertreter können auch Mannschaften werden. Vorhergehende Beförderung zum Unteroffizier ist nicht vorgeschrieben.

Lstrm. Ht. 1. Die Bewilligung des Armenrechts hat auf die Verpflichtung zur Erstattung der dem Gegner erwachsenen Kosten keinen Einfluß. Sie sind also verpflichtet, auch wenn Ihnen das Armenrecht zugebilligt war, dem Gegner die Kosten zu bezahlen, da Sie den Prozeß verloren haben.

2. Ob Familienunterstützung nach dem Kriege bezahlt wird? Darüber sind noch keine Bestimmungen getroffen.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Gefr. Naumann.

„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 790 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Aus Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Falle der Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung nimmt durch die Formationen 4 Tage vor Monatsschluß entgegen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | **Mittwoch, 30. Januar** | 1918

Berlin, 28. 1. Amtlich. Unsere Uboote fügten den Feinden wiederum einen Verlust von 18000 to Handelsschiffsraum zu. Drei große Dampfer wurden an der irischen Küste versenkt, zwei von ihnen fuhren in einem durch Zerstörer stark gesicherten Geleitzuge. Einer der Dampfer war der bewaffnete englische Dampfer „Maxton" (3840 to).

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 28. 1. Unter den Ubootserfolgen dieses Monats befinden sich Versenkungen, die für die Engländer besonders schmerzlich sind. „Daily Chronicle" berichtet unterm 9. Januar über den Verlust eines Lebensmittelschiffes, das einige Tage zuvor einen englischen Hafen erreicht hatte, jedoch, ohne entladen zu haben, den Befehl erhielt, nach einem anderen Hafen zu fahren. Auf dem Wege dorthin wurde es torpediert. So ging das wertvolle Schiff mit Ladung verloren, obwohl die ganze Ladung hätte gelöscht und mit der Eisenbahn zu ihrem endgiltigen Bestimmungsort hätte geschafft werden können. Die Sache wird noch das Parlament beschäftigen. Unter dem 4. Dezember berichtet die „Times" über zwei ähnliche Fälle; von den versenkten Dampfern hatte einer Tee, der andere 4000 to Fleisch geladen. Beide hatten im ersten Hafen mangels Entladeeinrichtungen nicht löschen können. Die Erregung unter der englischen Bevölkerung war groß, denn man rechnete nach, daß mit der versenkten Fleischmenge nach deutschen Verhältnissen 16 Millionen Menschen, das ist über ein Drittel der englischen Bevölkerung eine Woche lang mit Fleisch hätten versorgt werden können.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 29. 1. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An verschiedenen Stellen der Front Artillerietätigkeit.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. In der Champagne entwickelten sich lebhafte örtliche Kämpfe. Beiderseits der Straße St. Hilaire—St. Souplet scheiterten am Morgen kleinere französische Angriffsunternehmungen. Unsere Stellungen zwischen den von Somme—Py und Ripon nach Südosten führenden Straßen lagen am frühen Nachmittage unter heftigstem feindlichen Feuer. Unter seinem Schutz stieß französische Infanterie mit Flammenwerfern zu starken Erkundungen gegen mehrere Stellen der Front vor. Mit schweren Verlusten wurde sie zum Teil vor unseren Hindernissen, zum Teil im Nahkampf zurückgeworfen. Einige Gefangene blieben in unserer Hand, mehrere Flammenwerfer wurden erbeutet.

Rege Fliegertätigkeit führte zu zahlreichen Luftkämpfen. Wir schossen gestern 13 feindliche Flugzeuge und einen Fesselballon ab. London und Sheerneß wurden erfolgreich mit Bomben beworfen. Französische Flieger setzten ihre Angriffe gegen unsere Lazarette fort. Während im Monat Dezember die Lazarettanlagen von Rethel mehrfach Ziel ihrer Bombenabwürfe waren, griffen sie in den letzten Tagen die Anlagen von Badry (östlich von Conflans) an.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden ist von neuem heftiger Kampf entbrannt. Die Italiener griffen gestern in den Abschnitten östlich von Asiago bis zur Brenta mit starken Kräften an. Am Monte Sisemol und westlich brach ihr Angriff vor den österreichisch-ungarischen Stellungen meist schon im Feuer zusammen. Der Monte di Val bella, auf dem sie vorübergehend Fuß fassen konnten, wurde ihnen im Gegenstoß wieder entrissen. Ebenso warfen unsere Verbündeten den im Gebiet des Col del Rosso sowie zwischen der Frenzela-Schlucht und der Brenta anstürmenden Feind nach schweren Kämpfen zurück. Wiederholte Versuche des Feindes, örtliche Einbruchsstellen durch Einsatz seiner Reserven zu erweitern, scheiterten unter blutigen Verlusten. 10 Offiziere und 350 Mann wurden gefangen. Eines unserer Bombengeschwader warf in der Nacht vom 26. zum 27. 1. mit guter Wirkung 21000 kg Bomben auf Castel Franco di Treviso und Mestre. Große Brände waren weithin sichtbar.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 27. Januar.

Mazedonische Front. Zwischen Wardar und dem Doransee war die Artillerietätigkeit heftiger. Östlich vom Wardar kehrte eine unserer Erkundungsabteilungen mit englischen Gefangenen zurück. Am Unterlaufe der Struma wurden englische Erkundungsabteilungen durch Feuer verjagt.

Dobrudschafront. Ruhe.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 27. Januar.

Abgesehen von lebhafterer gegenseitiger Fliegertätigkeit in Mesopotamien nirgends besondere Ereignisse.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Dresden. L.-A. Der Kaiser hat an den König von Sachsen folgendes Telegramm gesandt: Herzlichen Dank für Deine treuen Wünsche. Du weißt, wie Ich die Opfer und Nöte empfinde, die diese schwere Zeit unserem Volke auferlegt. Aber Ich beginne das neue Jahr voller Zuversicht. Trotz vieler Schwierigkeiten spricht alles dafür, daß unsere überlegene Kriegführung und die große Ausdauer unseres herrlichen Volkes den Kriegswillen der Gegner brechen und die Grundlage für eine gute, glückliche und sichere Zukunft schaffen werden. Das walte Gott! Wilhelm.

Berlin. B. T. Die Stadt Homburg hat den General Hoffmann, Chef des Generalstabes Ost und militärischen Beirat bei den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk, anläßlich seines 50jährigen Geburtstages zum Ehrenbürger ernannt. General Hoffmann wurde am 25. Januar 1868 in Homburg als Sohn des dortigen Amtsrichters und Stadtrates Hoffmann geboren. Bereits sein Großvater war in Homburg ansässig.

Berlin. B. Z. In Hamburg wurde die Gründung eines Zweigvereins der Deutsch-Baltischen Gesellschaft vorgenommen, der die Aufgaben der Deutsch-Baltischen Gesellschaft in Berlin fördern soll. Diese Aufgaben bestehen darin, die Erkenntnis von der wirtschaftlichen und politischen Bedeutung der baltischen, bisher russischen Gebiete einschließlich Litauen für das Deutsche Reich in die weitesten Kreise des deutschen Volkes zu tragen.

Rotterdam. D. T.-Z. Der Berliner Mitarbeiter des „Nieuwe Rotterdamsche Courant" hatte ein Gespräch mit dem Großadmiral v. Tirpitz über die deutschen Kriegsziele. Tirpitz sagte auf die erste Frage nach der Zukunft Flanderns: Wir verlangen an erster Stelle, daß England in Zukunft nicht mehr imstande sein darf, dieses Land für eine raubsüchtige Überrumpelung gegen uns zu gebrauchen. Dann wollen wir die Flamen von der schmählichen Unterdrückung durch die französischen Kreise befreien. Ihr Holländer seid nicht stark genug, um den Flamen eine wirkungsvolle Unterstützung zu geben, das kann nur ein starkes Deutschland. Diese zwei Punkte dürfen wir nie aufgeben. Die Frage, ob nach dem Wunsche des Rates von Flandern eine militärische Besetzung oder ein Tauchbootsstützpunkt in Flandern notwendig wären, beantwortete Tirpitz bejahend, denn darin liege keine Angriffspolitik gegen England, sondern nur eine Friedenssicherung. Auch würde ein Stützpunkt zur Führung einer Angriffspolitik nicht genügen. Wir wünschen nur eine Stellung, welche die englische und amerikanische Welt vor einer Erneuerung ihrer Angriffe abschrecken kann. Über Antwerpen und die Scheldemündung, zwei Fragen, denen der Holländer besonderen Wert beilegte, meinte Tirpitz, daß da alles beim alten bleiben soll. Die Rechte der Niederlande sollen in keiner Weise geschmälert werden. Die künftige Staatsform Flanderns will Tirpitz dem Beschluß einer Friedenskonferenz überlassen. Bezüglich der Franzosen erklärte er, kein grundsätzlicher Anhänger der Einverleibung französischer Gebiete zu sein, obgleich es die Franzosen verdient hätten. Über die deutschen Kolonien sagte der Großadmiral, daß Deutschland alle seine Kolonien zurückerhalten müsse, über Veränderungen könne ja gesprochen werden. An einen Frieden durch Unterhandlungen mit England glaubt Tirpitz auch dann nicht, wenn Lloyd George zurücktreten würde, weil England nie freiwillig in die deutschen Forderungen willigen würde.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Basel. B.-T. „Daily News". Lloyd George wird demnächst nach Einvernehmen mit den Alliierten, sowohl die deutschen wie die österreichisch-ungarischen Auslassungen zu seiner und Wilsons Rede beantworten.

Lugano. L.-A. Aus London. Zwischen Orlando und Crespi einerseits, und Lloyd George, Balfour, Lord Robert Cecil und Lord Milner andererseits wurde ein allgemeines Einverständnis über die Notwendigkeit, Italien mit Brotgetreide, Kohlen und Rohstoffen für die Industrie zu versehen, erzielt.

London, 28. 1. Reuter. Lloyd George und der italienische Ministerpräsident Orlando haben London verlassen und sich nach Paris begeben.

Rotterdam. L.-A. „Manchester Guardian". Man muß mit der Möglichkeit rechnen, daß infolge der Pariser Konferenz die Minister des Vierverbandes eine gemeinschaftliche Erklärung über die Kriegsziele und ihre Kriegspolitik in der einen oder anderen Form gegen über der Erklärung von Hertling und Czernin beschließen werden.

Rotterdam. L.-A. Im Unterhause interpellierte Major David gestern die Regierung über die Unternehmung bei Cambrai, wobei er erwähnte, daß die Mitteilungen zurückgekehrter Offiziere und Soldaten dazu geeignet seien, Beunruhigung im Lande und bei der Armee hervorzurufen. Den Abschnitt, wo die Deutschen ihren überraschungsangriff ausgeführt hätten, hatte eine ermadete Division nur dünn besetzt gehabt. Die Warnungen, daß der Gegner einen Angriff vorbereitet, seien nicht beachtet worden. Von dem Augenblick, wo man weiteres Mannschaftsmaterial einziehen wolle, müsse die Tüchtigkeit der Heeresleitung doch verbürgt sein. Kennedy Johns, der Geschäftsmann Northcliffes erwähnte, die Regierung habe Haig schon vor einem Jahre ersetzen wollen, sei aber durch den Pressealarm zurückgeschreckt worden. Mac Pherson antwortete, indem er gegen die unehrlichen Angriffe protestierte und erklärte, daß die Regierung zustrieden sei. Als Macpherson aufgefordert wurde, zu widerlegen, daß man General Haigs Beseitigung tatsächlich erwogen habe, antwortete er: Ich spreche im Namen des Armeerates, und sage, daß Haig niemals das Vertrauen des Armeerates oder des Kriegsministeriums verloren hat. Ich weiß natürlich nichts von den Beratungen oder Berichten des Kriegskabinetts.

Bern, 28. 1. In der Unterhausdebatte am 23. Januar über die Cambrai-Schlacht wies der Abg. King darauf hin, daß Haig vor 11 Monaten angekündigt habe, er werde im Verlaufe des Feldzuges 1917 die deutsche Linie an irgend einem Punkte durchbrechen, und diese Schlacht werde den Krieg an der Westfront entscheiden. Endlich sei es bei Cambrai zu größeren Operationen gekommen, die erst als enormer Sieg ausposaunt, dann als schweres Mißgeschick gebrandmarkt worden seien. Wie soll man da noch Vertrauen zu Haig haben? — England habe eine großartige Armee an der Westfront, die zahlenmäßig stärker, mindestens ebenso stark wie die Feindesarmee sei, ihr aber hinsichtlich Munition und Ausrüstung, den Erklärungen des Premierministers zufolge, überlegen sei. Was sei das Ergebnis? Ein prahlender Oberbefehlshaber, der seine Prahlereien nicht in Taten umzusetzen vermöge! Der einzige Ausweg sei, einen neuen Oberbefehlshaber zu finden. Das Kriegskabinett müsse den Mut haben, dem Volksunwillen entgegenzutreten, da es zugestossen habe, daß die Presse Haig vergötterte. Die Regierung möge nur mehr Hirn und weniger Schwulst in der Heeresleitung sorge tragen.

London, 25. 1. Reuter. Lord Curzon sagte in Cardiff: Es gibt niemand, der nicht den Frieden wünscht. Können man trotzdem nicht dazu gelangen könne, so liege es daran, daß der Feinde, den man augenblicklich vom Feinde erlangen könnte, mit der Ehre und Sicherheit Englands nicht vereinbar sein würde. Der deutsche Vorschlag, Antwerpen zu behalten, sei nicht zulässig; denn der Englische Kanal würde dann ein deutscher Kanal werden, mit der Freiheit der Meere würde es aus sein; auch Holland würde unter deutschen Einfluß kommen und dasselbe würde von Skandinavien gelten. Frankreich würde zwar sein Gebiet wieder erlangen, aber Deutschland, dessen Armee weiter bestehen würde und dessen Handelsschiffe in den Häfen nur darauf warten, die versenkten Schiffe zu ersetzen, gewinne einen Einfluß auf Europa und auf England, von dem England sich nie wieder erholen würde. Ein unentschiedener Krieg würde ein Mühlstein um Englands und seiner Kolonien Hals sein. Die Politik der Alliierten ist, fest zusammenhalten und ihre Hilfsmittel zu gemeinsamer Anstrengung vereinigen.

Haag. B. Z. „Daily News" aus Dublin: Die Sinnfeiner bereiten nach wochenlangem Zurückhalten einen neuen kräftigen Feldzug vor. Ihr Leiter John Mac Neill schreibt in Dubliner Blättern, die letzte Rede Lloyd Georges müßte als feierliches Versprechen an die ganze Nation aufgefaßt werden, daß die englische Regierung das Selbstbestimmungsrecht für Irland ebenso anerkenne wie für jedes andere Land.

Stockholm, 27. 1. Der Mangel an Margarine hat in England so zugenommen, daß der Nahrungsmittelminister beschloß, es dürften künftighin nur 110 gr Margarine für Kopf und Woche ausgeteilt werden. Die Nahrungsmittelausschüsse in den einzelnen Landesteilen sollen berechtigt sein, alle Margarine zu beschlagnahmen. Auch die Buttervorräte sind sehr gering. Ebenso muß das Verkaufsrecht der kleinen Schlächter auf 75% im Vergleich zum Oktober herabgesetzt werden. Ferner erwägt man den gleichen Frachtsatz für Fleisch und Vieh im ganzen Reiche einzuführen, um die Verteilung zu erleichtern und der ungeheuren Preissteigerung entgegenzuarbeiten.

Vereinigte Staaten.

Washington. Reuter. General Bliß, der mit seinem Stabe in Paris angekommen ist, wird die amerikanische Armee im Obersten Kriegsrat vertreten.

Amsterdam, 26. 1. New York Times" bringt folgende Einzelheiten über die Vereinbarung zwischen der amerikanischen und niederländischen Regierung: 82 holländische Schiffe, die insgesamt sechs Monate in amerikanischen Häfen stillagen, sollen wieder in Betrieb genommen werden. Fünf davon sollen Lebensmittel für die Schweiz, zwei andere für Holland trachten, alle anderen Schiffe werden zur Verfügung der amerikanischen Regierung gestellt. In der Hauptsache werden diese Schiffe Getreide aus Australien und Argentinien, sowie Zucker aus Java, außerdem 100000 to Chilesalpeter holen, den die amerikanische Landwirtschaft gekauft hat. Auf diese Weise hoffen die Vereinigten Staaten Verfügung über 350000 to Schiffsraum zu erhalten.

Frankreich.

Paris, 29. 1. „Temps." Pichon und Sonnino werden an den morgen und übermorgen zwischen den Chefs der Regierungen Frankreichs, Englands und Italiens stattfindenden Besprechungen teilnehmen. Der Kriegsrat der Verbündeten wird wahrscheinlich Donnerstag tagen.

Genf. B. Z. Nach einer Verfügung des französischen Marineministers haben sämtliche deutschsprachigen jüngeren Jahrgänge der französischen Marine bis zum Jahre 1913 sich spätestens bis zum 13. Februar in ihren Garnisonen zu stellen.

Berlin. „Kreuzzeitung". „Labour Leader" aus Marseille. Im Oktober und November 1917 kamen in Marseille einige Transportdampfer mit mohammedanischen Truppen aus Tunis und Algier an, von denen die Mehrzahl sich geweigert hatte, nach Frankreich zu gehen und dort zu kämpfen. Der Vorfall hat in Tunis zu einem allgemeinen Aufstand geführt, der nur mit Hilfe europäischer Truppen bezwungen werden konnte. Die einheimische Bevölkerung ist Frankreich so feindlich gesinnt, daß Frankreich dauernd europäische Truppen in gleicher Menge nach Tunis schicken muß, wie Eingeborene nach Europa gebracht werden sollen. Die Dampfer bringen dann von Frankreich Truppen mit, die an der Front nicht zu verwenden sind.

Portugal.

Bern, 28. 1. Lyoner Blätter aus Lissabon: Der portugiesische Gesandte in London Teixeira Gomez wurde abberufen, da er in der Übermittelung der Informationen von der Regierung Verzögerung eintreten ließ.

Italien.

Rom, 28. 1. Stefani. Der Minister des Äußeren Sonnino ist am Sonntag nach Paris abgereist.

Berlin. B. Z. „Secolo": Bei der ersten Nachricht von der italienischen Niederlage war Lloyd George noch voll Freundschaft für Italien. Aber in Rapallo haben sich die Ansichten des englischen Ministerpräsidenten geändert. Seine Begeisterung ist dort geschwunden. Wer seine Rede im Unterhaus am 20. Dezember selbst angehört hat, dem mußte der eisige Ton auffallen, in dem Lloyd George von Italien sprach. Jede Herzlichkeit fehlte. Und auch in der Rede von den Gewerkschaften hatte der Minister für die Kriegsziele Italiens nur kalte und dürre Worte. Er habe aber in Rapallo den Jammer des Landes kennen gelernt, die Auflösung des Heeres, die Entmutigung des Volkes und eine unmögliche Lage im Parlament, eine lahmende Regierung und hinter all dem eine dunkle Drohung von noch Schlimmerem. Dies habe ihn mißtrauisch gegen Italien gemacht.

Zürich. Während, wie aus verschiedenen Mailänder und römischen Andeutungen zu schließen ist, ein abermaliger Rückschlag der Allgemeinstimmung Italiens zu ungunsten des Krieges bevorsteht, darf man nunmehr wohl auch behaupten, daß die Vorbereitungen zu einer Revision des italienischen Kriegszieles allenthalben im Lande vor sich gehen. Die Tatsache, daß gerade eben Orlando nach Paris gefahren ist, um das italienische Kriegsziel im ganzen Umfange durchzusetzen, ändert daran nichts. Der anfänglichen allgemeinen Empörung über die Begrenzung der italienischen Ansprüche durch Wilson und Lloyd George ist eine Art nachdenklicher Ernüchterung gefolgt. Man beginnt langsam die Beschneidung mit einer verminderten Forderung als die unvermeidliche Folge der militärischen Schwächebeweise der letzten Monate anzuerkennen. Bezeichnend ist, daß selbst so nationalistische Blätter, wie es der „Corriere" ist, sich jetzt fast täglich in diesem Sinne äußern. Der Weg der restlosen Befriedigung der italienischen Ansprüche würde, auch nach der Auffassung der revisionistischen Kreise, die dauernde Feindschaft der jugoslavischen Völker mit sich führen, also müsse man die nach dieser Seite gehenden Ansprüche aufgeben. Der „Corriere della Sera" sagt auch die mögliche Notwendigkeit eines Verständigungsfriedens ins Auge. Im Falle einer Niederlage des Verbandes oder eines Verständigungsfriedens wäre ebenfalls die Freundschaft der Südslaven als ein Weg für Österreich-Ungarn sehr von Nutzen. Alles in allem zeigen diese Stimmungen — und es sind schließlich mehr als bloße Stimmungen — daß die Tage der unentwegten Nationalistenpolitik Sonninos ihrem Ende entgegengehen.

Rumänien.

Stockholm. Nach in Petersburg vorliegenden Nachrichten sind der König von Rumänien, die Königin und die Prinzen aus Jassy gleich nach dem Familienrat geflüchtet. Es heißt, daß sich die königliche Familie in das rumänische Hauptquartier begeben hat, wo sie sich im Schutze zuverlässiger rumänischer Truppen befinde.

Berlin. D. Z. „Aldevenir" bestätigt jetzt die seit einiger Zeit im Umlauf befindlichen Meldungen vom Rücktritt Bratianus, des für den Ausbruch des Krieges mit den Mittelmächten verantwortlichen Ministerpräsidenten Rumäniens. General Averescu ist sein Nachfolger geworden.

Petersburg, 28. 1. Über die Vorgänge bei Galatz, die zum Übertritt russischer Truppenteile zu den Verbündeten führten, wird weiter gemeldet, daß die Kämpfe zwischen der 9. und Teilen der 10. sibirischen Division und den Rumänen auf der Höhe westlich von Galatz immer noch andauern. Auf rumänischer Seite nehmen dabei schwere

Artillerie und bei Galatz auch drei Monitore teil. Die russischen Stellungen von der Bahn Braila—Galatz bis zum Serethbogen östlich von Nicolei blieben unbesetzt. Ein befestigter Punkt an der Bahn ist von den Rumänen besetzt worden, deren Posten sich gleichzeitig im Serethbogen festgesetzt haben.

Petersburg, 28. 1. Nach einem Petersburger Funkspruch hat die Petersburger Regierung alle diplomatischen Beziehungen zu Rumänien abgebrochen. Die rumänische Gesandtschaft wird auf dem kürzesten Wege ins Ausland abgeschoben. Der Botschafter Rumäniens, der in Moskau liegt, wird als für die rumänische Regierung unannehmbar erklärt. Die Räteregierung übernimmt für die Aufbewahrung dieses Gutes und für die Übergabe an das rumänische Volk die Verantwortung. General Schischerbatscheff ist als außerhalb des Gesetzes stehend erklärt.

Sofia, W. Z. Marghiloman sprach über die Schiebungen, die Bratianu am Vorabend des Krieges in Sofia versucht hat. Bratianu teilte in jenem unglücklichen Kronrat mit, er habe durch Vermittlung des unfähigen rumänischen Gesandten in Sofia, Derussi, Radoslawoff wissen lassen, Rumänien würde Bulgarien nach erfolgreichem Kriege in Schutz nehmen und sich auf dem Friedenskongreß dafür einsetzen, daß man ihm Mazedonien geben sollte. Außerdem wollte Rumänien das durch eine Heirat der Mittelmächte sicher gefährdete Haus des Zaren Ferdinand stützen und hatte die gleichen Vorschläge an Bulgarien durch den rumänischen Vertreter im Haag gemacht. Interessant ist weiter die Angabe Marghilomans, König Ferdinand habe auf seine Frage nach der Stärke der zur Verfügung stehenden russischen Truppen 48 000 angegeben, während man dem Volke 300 000 vorlog. Auch das angebliche Ultimatum Rußlands ist nach Marghilomans Versicherung eine Erfindung zur Abschreckung der Menge gewesen. Tatsächlich habe nur der russische Vertreter von sich aus geäußert, Rußland werde Rumänien auf dem Friedenskongreß nicht unterstützen können, wenn es sich nicht entscheide.

Rußland.

Petersburg, W. Z. Der Geschäftsträger der japanischen Botschaft in Petersburg übermittelte dem Kommissariat des Auswärtigen eine Erklärung seiner Regierung auf den Protest des Rates der Volksbeauftragten gegen die Besetzung der Hafenanlagen von Wladiwostok durch japanische Truppen. Nach dieser Erklärung war die Landung japanischer Detachements zum Schutze des Lebens und Eigentums der Ausländer in Wladiwostok notwendig geworden. Für die bisher durch Ausschreitungen des Pöbels angerichteten Schäden an japanischem Eigentum müßten Bürgschaften für Schadloshaltung des geschädigten japanischen Besitzes geschaffen werden. Dieser letzte Satz läßt erkennen, daß die japanische Regierung mit einer dauernden Besetzung Wladiwostoks rechnet, um sich für die durch die Ungültigkeitserklärung der ausländischen Anleihen erlittenen finanziellen Verluste schadlos zu halten. Im Hafengebiet von Wladiwostok haben Zusammenstöße zwischen japanischen Landungsdetachements und Roten Garden stattgefunden. Krylenko erklärte, daß der Rat der Volksbeauftragten jedem weiteren Vordringen japanischer Truppen bewaffneten Widerstand entgegensetzen werde. Abwehrtruppen ständen zur Verfügung.

Petersburg, W. T. Der Kommissar des Auswärtigen, Trotzki, erstattete vor dem Kongreß der A.- und S.-Räte in Petersburg einen Bericht über den Stand der Friedensverhandlungen. Trotzki bezweifelt in diesem Bericht die Möglichkeit einer Verständigung, da die Delegierten der Mittelmächte angeblich kein kapitalistisches Interessen vertreten und den freiheitlichen Forderungen der bolschewistischen Delegierten nur scheinbare Zugeständnisse machten. Czernin und Kühlmann unterschieden sich in den Hauptzügen durch nichts von den Kapitalistenführern Wilson und Lloyd George. Die russische Delegation in Brest werde unbedingt auf ihrem Standpunkt verharren und den Kampf gegen den Internationalisten-Block jäh und unbeirrt fortsetzen. Aus der Art des Vortrages gewinnt man nun auch in Petersburger Arbeiterkreisen mehr und mehr den Eindruck, daß Trotzki mit der Möglichkeit spielt, die Verhandlungen zum Scheitern zu bringen, um dadurch eine Arbeiterbewegung in den Ländern der Mittelmächte gegen die eigenen Regierungen hervorzurufen. Diesen Eindruck hat auch das Blatt Gorkis „Nowaja Shisn", das Trotzki den Vorwurf macht, daß er eine so hoch ernste und für die Zukunft der Zeit so wichtige Angelegenheit, wie den Friedensschluß, zum Agitationsmittel für parteipolitische Bestrebungen herunterwürdige.

Petersburg, 28. 1. Der Volksbeauftragte für auswärtige Angelegenheiten Trotzki ist in der vergangenen Nacht nach Brest-Litowsk abgereist.

Petersburg. In Petersburg wurden die ersten Werbebüros für die neu zu bildende Sozialistengarde eröffnet. Aus diesem Anlaß hielt einer der Hauptsprecher der Bolschewiki, Swerdloff, eine Rede, in der er bemerkenswerterweise erklärte, daß die vornehmste Aufgabe der Bolschewiki nicht der Friedensschluß sei, sondern die Entfachung der Weltrevolution. Der Friedensschluß müsse Mittel, die Weltrevolution Zweck sein. Bisher haben sich von den in Petersburg zurzeit anwesenden 180 000 Arbeitern, Soldaten und Matrosen erst 7500 in die Liste der internationalen Sozialistenarmee einschreiben lassen. Radek (Sobelsohn) kündigt in einem Aufruf einen großen Werbefeldzug für die Sozialistenarmee an.

Wien. K.-A. Die sozialrevolutionären Mitglieder der aufgelösten Verfassunggebenden haben einen Aufruf an das russische Volk erlassen, das mit dem Satze beginnt: Das Land braucht den Frieden ... Sodann wird ausgeführt, daß die Bolschewiki keinen Frieden gebracht und daher die Erwartungen der Armee getäuscht hätten. Es müsse sofort eine aus wirklichen Bevollmächtigten zusammengesetzte Kommission mit weitestreichenden Vollmachten gebildet werden, um unverzüglich einen ehrlichen demokratischen Frieden zu bewerkstelligen. Das stehende Heer sei aufzulösen und die Grenzverteidigung Freiwilligen zu überlassen.

Petersburg. Die meisten Mitglieder der gemäßigten Parteien der Verfassunggebenden Versammlung begaben sich nach Moskau, nachdem sie eine Konferenz abgehalten hatten, der auch der amerikanische Botschafter Francis beiwohnte. Der Vertreter von Samara, Fmolenko, erklärte, daß Moskau sich von Petersburg trenne und sich als zentralrussische Republik erkläre. Allerdings habe man mit dem heftigsten Widerstand der extremen Elemente zu rechnen. Der A. und S.-Rat von Moskau nahm eine Entschließung an, in der erklärt wird, daß die Bolschewiki die Tagung einer Rumpfversammlung in Moskau unter allen Umständen verhindern werden.

Bern. wtb. Die Londoner „Morningpost" bekennt, daß ihre Begeisterung für Demokratie anläßlich der russischen Geschehnisse abgekühlt sei. Da ist eine so klaffende Kluft zwischen Grundsatz und Ausführung, zwischen Brest-Litowsk und Petersburg. Die Bolschewiki, zu Hause und außerhalb, scheinen zwei verschiedene Dinge: wie ein Mann, der eine Sonntagsschule leitet und zu Hause die Frau prügelt. In Brest-Litowsk ist der Bolschewiki für Selbstbestimmung, in Petersburg für Militarismus. In Brest-Litowsk ist seine Waffe die Schmähschrift, in Petersburg das Maschinengewehr. In Brest-Litowsk appelliert er an Deutschland und das deutsche Volk, in Petersburg unterdrückt er das Volk. In Brest-Litowsk ist er Demokrat, in Petersburg Zar. Offen gestanden, benahm sich der Zar gegenüber der Duma wie die revolutionäre Regierung in der Verfassunggebenden Versammlung. Was hat die Revolution für Rußland getan? Hat sie ihm Sieg, Freiheit, Brot gegeben? Rußland ist schutzlos, das Volk unter die Füße getreten, Hungersnot herrscht. Laßt uns nicht denken, es bestehe keine Gefahr dieses schrecklichen Schicksals in England!

Guatemala.

Berlin. N. A. Z. Nach einer Mitteilung der spanischen Regierung hat das Eigentum der Deutschen in Guatemala durch das jüngste Erdbeben nur wenig gelitten. Verluste an Menschenleben sind nach bisher vorliegenden Nachrichten anscheinend nicht zu beklagen.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Madrid, 26. 1. Havas. Der Tag verlief in Barcelona ohne Zwischenfälle. Die meisten industriellen Werkstätten sind geschlossen. Über 25 000 Frauen legten die Arbeit nieder. Es geht das Gerücht, daß Marcelino Domingo und mehrere andere Syndikalisten verhaftet seien, doch ist diese Nachricht nicht bestätigt.

Bern, 25. 1. Lyoner Blätter aus Madrid: Die Lage in Barcelona ist andauernd sehr ernst. Die Regierung erwägt die Aufhebung der verfassungsmäßigen Bürgschaften in ganz Spanien.

Norwegen.

Kristiania, 28. 1. Die Versenkung des norwegischen 6000 to-Dampfers „Ella" im Sperrgebiet auf der Reise von Java nach Norwegen mit wertvoller Ladung an Lebensmitteln für Norwegen, hat in hiesigen Reeder- und Geschäftskreisen große Erbitterung erregt, die sich auch besonders gegen die Engländer richtet und in der Presse offen zum Ausdruck kommt. Die Blätter stützen ihre Angriffe auf England darauf, daß das Schiff trotz des Einspruches der norwegischen Behörden gezwungen worden sei, die Sperrzone zu durchfahren, um zuerst Cardiff anzulaufen und darauf in Bristol 1700 to Zucker zu löschen, die von der englischen Behörde beschlagnahmt worden seien, worauf das Schiff von neuem nach Falmouth beordert und auf der Heimreise nach Norwegen durch das Sperrgebiet torpediert worden sei. „Handels- und Schiffahrts-Zeitung" spricht von einem englischen Übergriff, der große Erbitterung erregte, die auf der heutigen Versammlung der interessierten Kreise klar zu Worte gekommen sei. „Verdensgang" schreibt, es stärke nicht das gute Verhältnis zwischen Norwegen und England, wenn England so wenig Rücksicht auf norwegische Bedürfnisse nähme.

Finnland.

Stockholm, 28. 1. Svenska T.-B. Seit gestern mittag ist die telegraphische Verbindung zwischen Stockholm und Petersburg unterbrochen. Die finnländische Übergangsstation Nystad signalisierte, daß die Rote Garde die Linie abgeschnitten hätte. Auch mit Finnland besteht keine Verbindung. Man erfährt über Petersburg und Haparanda, daß vollständige Anarchie in Finnland herrsche, dessen Unglück noch dadurch vermehrt worden sei, daß die russische Bolschewikiregierung erklärt habe, sie sei genötigt, ihren Grundsätzen gemäß die finnischen Revolutionäre im Streit gegen die bürgerliche Gesellschaft zu unterstützen.

Stockholm, 28. 1. Der Bahnhof von Helsingfors befindet sich in den Händen der Roten Garde; des Eisenbahnvorsteher und mehrere Beamte sind getötet worden.

Köln. K. Z. Aus Helsingfors. Die bürgerliche Presse schlägt vor, die befreundeten skandinavischen Länder zu ersuchen, Hilfe zu entsenden, um die Anarchie zu unterdrücken. Der Helsingforser Matrosenausschuß beschloß, die in finnischen Häfen seit Kriegsbeginn internierten deutschen Dampfer öffentlich zu versteigern.

Seekrieg.

Kopenhagen, 27. 1. „Politiken" veröffentlicht einen Leitartikel, überschrieben „Ein Jahr Ubootkrieg", in welchem u. a. ausgeführt wird: Welt mehr als 1½ Millionen Tonnen neuen Schiffsraums hat England wohl kaum 1917 bauen können. Frankreich konnte garnicht daran denken und aus Amerika liegen keine Zahlen vor. Man kann damit rechnen, daß nicht viel mehr als ein Drittel der Verluste von den Alliierten durch Neubauten, Beschlagnahme und Mieten von Dampfern ausgeglichen wird, allerhöchstens die Hälfte, und dies gleichzeitig damit, daß die Leistungsfähigkeit der Schiffe durch die Geleitzüge herabgesetzt wird und daß das Eintreten Amerikas in den Krieg vielen neuen Schiffsraum erfordert. Es ist vielleicht nicht unbenkbar, daß einige untergeordnete Leutnants auf den Kriegsabschluß größeren Einfluß erhalten, als die mächtigen Admirale und Generale.

Berlin, 28. 1. In der Zeit vom 1. Januar 1917 bis zum 31. Dezember 1917 sind 27 Truppentransportdampfer und 205 Schiffe mit Kriegsmaterial, darunter 97 mit Munition und fertigem Kriegsbedarf von unseren Ubooten versenkt worden. Die überaus verrichtete Menge an Munition würde den Bedarf von 15 Divisionen zu je 15 000 Mann für einen Monat gedeckt haben.

Berlin, K.-A. Der Geldwert der Versenkungen im ersten Jahre des uneingeschränkten Ubootkrieges belief sich nach Schiffsraum, Ladung und Fracht auf mindestens rund 31½ Milliarden Mark.

Konstantinopel, 28. 1. Der türkische Panzerkreuzer „Sultan Jawus Selim" ist hier gestern eingelaufen. Das Schiff ist völlig verwendungsbereit. Auch die zahlreichen feindlichen Fliegerangriffe haben dem Schiff lediglich durch zwei kleine Bombentreffer unwesentliche Beschädigungen am Schornstein und an der Reeling verursacht.

London, 28. 1. Der Cunard-Dampfer „Andania" (13 405 to) mit 40 Passagieren und 200 Mannschaften wurde auf der Ausreise an der Ulsterküste torpediert. Es konnten sich alle in die Boote retten und wurden nach einer Stunde aufgegriffen. Man hofft, den Dampfer in den Hafen bringen zu können.

Bern, 23. 1. Lyoner Blätter aus Madrid: Der Marineminister bestätigt die Meldung von der Torpedierung des spanischen Dampfers „Giralda" (2194 to) durch ein deutsches Uboot. „Giralda" gehörte der Schiffahrtsgesellschaft in Sevilla an. 26 Überlebende sind in Vigo eingetroffen. In Bilbao trafen 20 Überlebende des versenkten spanischen Dampfers „Viktor de Chavarri" (2954 to) ein. Das Schiff hatte New-Castle am 17. Januar mit einer Kohlenladung verlassen und wurde am 21. Januar morgens 4 Uhr torpediert; es verschwand innerhalb 4 Minuten.

Amtliche Meldung.

Berlin, 29. 1. abends. wtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Renate Wölkers Liebestat.

Von G. Schröer.

Heute haben sie Renate Wölker begraben. Sie ist nicht alt geworden, nur reichlich fünfzig Jahre. Nun decken die Schollen einen vor der Zeit gebrochenen Leib, ein armes und dennoch unendlich reiches Leben ist aus.

Martin Wölker, dem der Schieferbruch draußen am Steinberge gehört, geht allein und als letzter vom Friedhofe. Er hat gewartet, bis der Totengräber den Hügel wölbte, hernach hat er zwei von den Tannenästchen genommen, die vom Grabschmucke übrig blieben, hat sie abgenadelt, den einen gespalten und den andern quer in den Spalt geschoben, so daß sie ein Kreuzlein gaben. Das hat er der Toten zu Häupten gesteckt.

Der Weg führt ihn außerhalb des Dorfes am Bache hin, biegt rechts ab in den Forst und steigt zuletzt steil bergan. Heute klingt kein Hammer im Bruche, kein Stein poltert, nuzer wenn ein Brocken der Schwere mächtig und ins Kollern kommt. Das Bächlein plätschert tatenlos zur Seite. Die Steinschleiferei steht still. Und ist doch sonst ein rüstiges Schaffen an den Schieferwänden. Die Bruchesseln klingen, die Räder knarren, und schwere Stiefel gehen hin und wieder. Es ist dem Wölker gut gegangen. Als er anfing, da drückten die Schulden ihm schier die Dachpfannen ein. Er hat seinem Häuslein nicht nur die Last abgenommen, sondern hat gar ein schönes, schmuckes Landhaus neben die Hütte setzen können, in der er angefangen hat, und darüber hinaus ein rundes Sümmchen auf der Bank, ganz abgesehen davon, daß der Bruch heute fünfzig Leute beschäftigt und hundertmal mehr wert ist, als da Martin Wölker anfing. Das Köstlichste aber haben sie ihm heute hinausgetragen, und er kann nicht einmal zürnen, daß seines Weibes Leben so kurz war. Es ist ein arm, arm Menschenkind erlöst worden, das ein Werk heißer, zitternder Liebe elend gemacht hat.

Am Bruche vorüber steigt der Mann den Berg hinauf, geht auf die alte, schindelgedeckte Hütte zu, schließt sie auf und setzt sich drin an den Abortisch.

Da wird lebendig, was einmal war, in seiner Größe und in seinem Schrecken.

Vor drei Wochen haben sie ihre silberne Hochzeit gefeiert, Renate Wölker und ihr Mann.

Der Tag, der sein Weib zerbrach, soll 25 Jahre zurücklegen? Man muß das wohl glauben, aber wenn man sich's durch den Kopf gehen läßt, so steigt einem ein Ahnen der Ewigkeit auf, in der tausend Jahre sind wie der Tag, der gestern vergangen ist. —

Die Hochzeitsglocken klangen, in den Lüften jauchzten die Schwalben, und die Erde schwelgte in Frühlingsluft und Sonnenglück. Aus dem dämmernden Kirchlein schritt der kleine Hochzeitszug hinüber in Renates Vaterhaus, das dem Bruder gehörte, weil die Eltern tot waren. Sie blieben eine kleine Weile zusammen, sprachen nicht arg viel, trugen das reiche Glück inwendig und trugen es dann hinaus in die Hütte am Bruche, den Martin Wölker von dem alten Herbig gekauft hatte. Die zwei gingen ganz allein, sehnten sich eines an das andere und lauschten auf das Klingen unter dem Abendhimmel und auf das Singen in dem Herzen. Der Mond kam eben über die Waldwipfel, da schloß Martin Wölker die Tür am eigenen Heim auf.

Und sie saßen zusammen und redeten von der Zukunft. Wie sie morgen in der Frühe beginnen würden, und dann wollten sie die Schutthalde abtragen, hinter der der blaue Schiefer sitzen mußte, den Martin Wölker entdeckt. Das hatte ihn zum Erwerb des vernachlässigten Bruches bewogen. Lag der Stein frei, dann wollten sie Platten abschälen, so glatt wie die Marmorplatten. Die würden in die Welt gehen, Interieur in die Dörfer rundherum, dann weiter, immer weiter. Sie würden einen Arbeiter einstellen müssen, hernach noch einen, am Ende gar zehn, die Schulden warfen das graue Kleid über die grämlichen Gesichter, wandten sich und trollten talwärts durch den Wald auf Nimmerwiederkehr.

Ernst und Scherz.

Ruhmvoller Sieg.

Suchst du ruhmlichen Kampf und einen würdigen Gegner!
Beides erreichst du zugleich, kämpfst und besiegst du — dich selbst.

Cyklitter.

Je mehr wir unsere Kinder lieben, um desto weniger kann uns das genügen, daß sie in unsere Fußstapfen treten; die Kinder sollen besser werden, als die Eltern waren ... Schleiermacher.

Im Konzertkaffee.

„Wie findest du das, die Nelly schneidet ihren Heereslieferanten und liebäugelt mit dem Petzengeiger."

„Hm; Übergangswirtschaft!" Lust. Bl.

Höflich.

„Was fällt Ihnen ein . . . warum nehmen Sie den Eisbeutel vom Kopf?" — „I' wollt' Ihna nur begrüßen, Herr Doktar!"

Fileg. Bl.

Heirats-Anzeige.

Ein Witwer in mittleren Jahren, welchem seine erste Frau neun prächtige Kinder hinterlassen hat, sucht sich mit einem Fräulein in ähnlicher Lebenslage zu verheiraten.

Der Vereinsmeier.

Auf meinem Spaziergang begegne ich einem schmächtigen Kerlchen, angetan mit Schillerkragen, tief entblößter Brust, barhäuptig und flimmerlich frierend. Ich frage, warum er sich nicht warm anziehe und eine Mütze aufsetze? — „Das erlobt unser Vorschtand nich!"

Der Landsturm in Italien.

„Warum schaugst denn alle G'fangenen so genau an?"
„Weil i den Lumpen erwischen möcht, der mir auf meiner Hochzeitreis' in Venedig den falschen Zwanzig-Lirenschein gegeben hat!"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Im eins sind wir nun manches Jahr, —
Die zwei das einzge Band oft war, —
Das mit der Heimat uns verbunden. —
Froh haben wir es oft empfunden,
— Wenn uns die zwei in Feindesland, —
Den eins-zwei-drei gab in die Hand.

Zahlen-Rätsel.

				1				Konsonant
		4	2	8				Stadt in Bayern
	9	2	3	4	10			Stadt in Thüringen
1	2	3	4	5	6	7		Bekannter Heerführer
	11	2	5	12	10			Stadt in Polen
		7	6	4				Wild
			7					Konsonant

Die mittlere senkrechte und wagerechte Reihe ergeben das gleiche Wort. Ldstrm. W. Lapp.

Versteckrätsel.

Es war schauderhaftes, stürmisches Wetter, aber unsere Brigade nahm mit Ausdauer und Zähigkeit alle Hindernisse.

In dem obigen Satz sind drei von uns besetzte russische Städte versteckt.

Silbenrätsel.

a ab de der e er feu ger is kam ki knopf land ma mer nord ne ne no pol ri ru tan ter ur un wels.

Aus vorstehenden 27 Silben sind 10 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, den Wunsch jedes wahren Deutschen bezeichnen.

Die Wörter bedeuten: 1. Geographisch. Punkt, 2. Gefäß, 3. Schiffsgerät, 4. Gewehrteil, 5. Stadt in Böhmen, 6. Früherer russischer Staatsmann, 7. Umherschweifender, 8. Südspitze von Südamerika, 9. Griechische Göttin, 10. Landesbewohner. Vzfdw. A. C.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 789 in nächster Nummer.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Ltstv. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".



Nr. 791 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Feldpostbezug bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Zustellung auch durch die Formation ins Haus. | Donnerstag, 31. Januar | Der Monatsbezug erfolgt. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung ohne Beilagen: 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1915), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | 1918

Im Mittelmeer wiederum 30 000 to versenkt!

***Berlin, 29. 1. wtb. Amtlich. Neue Ubooterfolge im mittleren und östlichen Mittelmeer 8 Dampfer und 3 Segler mit rund 30000 to. Die Mehrzahl der Dampfer war dicht beladen und befand sich, teils in stark gesicherten Geleitzügen, teils einzeln unter Zerstörer- und Fischdampferbedeckung fahrend, auf dem Wege nach Italien bzw. dem Orient. Unter den versenkten Schiffen konnte der englische Dampfer „Westwales" (4331 to) mit Kohlen nach Port Said, ferner ein größerer Tankdampfer und ein Dampfer von 4000 to, die, nach der heftigen Explosion zu urteilen, Munition geladen hatten, festgestellt werden. An den Erfolgen war im besonderen der k. u. k. Linienschiffsleutnant Hudzek beteiligt.**

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 30. 1. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front Artillerie- und Minenwerferkämpfe. Die Infanteriekämpfe blieben auf Erkundungsgefechte beschränkt.

Unsere Flieger führten erfolgreiche Angriffe auf England und die französische Nordküste aus. London und Southend sowie Dünkirchen, Gravelines und Calais wurden mit Bomben beworfen. Im Luftkampf wurden gestern 8 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballone abgeschossen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Der Vorstoß feindlicher Kompagnien gegen bulgarische Feldwachenstellungen nordöstlich vom Doiransee wurde abgewiesen.

Italienische Front.

Auf der Hochfläche von Asiago haben die Italiener mit starken Kräften ihre Angriffe fortgesetzt. Im Gebiete des Monte Sisemol sind sie unter schweren Verlusten gescheitert. Der Monte di Val bella und Col del Rosso blieben nach harten Kämpfen in Händen des Feindes.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 29. Januar. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Auf der Hochfläche von Asiago ging der Italiener gestern nach dreitägiger Artillerievorbereitung zum Infanterieangriff über, der zu schweren Kämpfen um den Col del Rosso und Monte di Val bella führte. Dank der zähen Ausdauer der tapferen Verteidiger blieben beide Höhen nach wechselvollem Ringen mit dem an Zahl stark überlegenen Gegner in unserem Besitz. Örtliche Einbruchsstellen vermochte der Feind nicht zu erweitern. Im Westteil der Hochfläche brachen die italienischen Angriffe bereits in unserem Abwehrfeuer zusammen. Bisher wurden 10 Offiziere und 350 Mann gefangen eingebracht.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 28. Januar.

Mazedonische Front: An verschiedenen Punkten der Front lebhaftes Artilleriefeuer. Im Tschernabogen kurze Feuerüberfälle. Im Vorgelände östlich des Doiransees machten unsere Erkundungsabteilungen einige englische Gefangene, darunter 1 Offizier.

Dobrudschafront: Waffenstillstand.

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk.

*Brest-Litowsk, 29. 1. Im Laufe des gestrigen Tages sind in Brest-Litowsk eingetroffen am Nachmittag der österreichisch-ungarische Minister des Äußeren Graf Czernin mit den übrigen Mitgliedern der österreichisch-ungarischen Delegation; am Abend Staatssekretär v. Kühlmann und der bayrische Staatsminister und ehemalige Ministerpräsident Graf Podewils mit Begleitung. Ferner Großwesir Talaat Pascha, Minister des Äußeren Nessim Bei und Botschafter Hakki Pascha mit einigen anderen türkischen Herren, endlich Teile der bulgarischen Delegation mit Oberst Gantschess an der Spitze. Heute vormittag gegen ½12 Uhr ist auch Volkskommissar Trotzki in Brest-Litowsk angelangt. Auf russisches Ersuchen wurde die für heute anberaumte Sitzung der politischen Kommission auf morgen vertagt.

Berlin, 29. 1. Nach Mitteilung der in Brest-Litowsk verbliebenen Vertreter der Zentralrada soll die ukrainische Delegation gestern aus Kijew abgereist sein.

Stockholm. W. Z. Gorkis Zeitung „Nowaja Shisn" teilt mit, daß außer den Vertretern von Bessarabien auch die Vertreter der selbständigen Republiken Sibirien, Turkestan und des Dongebietes nach Brest abreisen werden; ferner, daß sich drei Vertreter Persiens ebenfalls auf dem Wege nach Brest befinden.

Konstantinopel. Agentur Milli. Die türkischen Delegierten in Brest-Litowsk hatten am 17. Januar eine private Zusammenkunft mit den Ukrainern. In derselben wurde festgestellt, daß erst die politischen Grenzen der Ukraine feststehen müßten, ehe über die das Schwarze Meer betreffenden Fragen gesprochen werden könne. Von der osmanischen Delegation wurden diese Fragen als nicht dringend bezeichnet und gesagt, daß die Ukrainer Zeit zum neuen Studium der Fragen hätten. Der erste Delegierte der Ukraine erklärte, die Grenzen zwischen Rußland und der Ukraine seien noch nicht festgesetzt. Die Seestreitkräfte im Schwarzen Meer gehörten gegenwärtig der Ukraine; wem sie aber künftig unterstehen würden, sei nicht vorauszusehen. Ferner wurde festgestellt, daß die persische Frage nicht in die Einflußsphäre der Ukraine gehört. Die Dardanellenfrage geht nach Ansicht der Ukraine ausschließlich die Türkei an. Die ukrainische Regierung wird diese Fragen zusammen mit der Frage der freien Durchfahrt durch das Schwarze Meer studieren. Die osmanischen Delegierten erklärten, das Recht der freien Durchfahrt für Handelsschiffe werde in Friedenszeiten geachtet werden; in Kriegszeiten würde die Türkei jedoch notwendigerweise zu den Verteidigungsmitteln greifen, die zum Schutz ihrer Hauptstadt erforderlich seien. Sie erklärten weiter, es sei ausgemacht, daß die Räumung der von den Russen während des Krieges besetzten osmanischen Gebiete eine Vorbedingung des Friedens sei, und fragten nach den Beziehungen zwischen der Ukraine und dem Kaukasus. Die Ukrainer erwiderten, diese Beziehungen seien freundschaftlich. Die Ukraine habe aber kein Interesse an der künftigen Organisation dieses Gebietes; man wisse nicht, mit wem und wie der Kaukasus seine künftigen Beziehungen und wie er sein inneres Leben einrichten werde.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 28. 1. Anläßlich des Geburtstages S. M. des Kaisers fand zwischen dem König von Bayern und dem Kaiser folgender Telegrammwechsel statt: An S. M. den Kaiser. Zu Deinem Geburtstage, den Du auch heuer in kriegsmäßiger Einfachheit begehst, bringe Ich Dir Meine und Meines Hauses allerwärmsten Glückwünsche dar. Deutschlands Fürsten und Freie Städte und das gesamte Volk stehen geschlossen wie je zum Deutschen Kaiser. Sie wissen in ihm den Glauben an die Unüberwindlichkeit unseres Vaterlandes gegenüber einer Übermacht von Feinden verkörpert und teilen mit ihm den besten Willen, den Kampf zu einem Abschluß zu bringen, der Deutschlands und seiner Verbündeten Bestand und Zukunftsentwicklung in der Welt sichert. Gott gebe Dir zu Deinem hohen Ziele seinen Segen und Beistand im neuen Lebensjahre. In alter Treue Dein Ludwig. — S. M. dem König von Bayern. Wärmsten Dank für Deine Mich besonders erfreuenden Glückwünsche. Mit Dir bin Ich vollständig der Zuversicht, daß unserem herrlichen Volke aus der Not der Zeit ein starkes, sicheres Reich und eine glückliche Zukunft erwachsen wird. Die Begeisterung, mit der unsere Söhne im August 1914 auszogen, muß sich bei der Länge des Krieges immer mehr in die Stimmung einer unbeugsamen Entschlossenheit auflösen, die auch das schwerste mutig zu tragen bereit ist. Dazu brauchen wir die Hilfe aller, die unseres Volkes Liebe haben, der politischen Führer zumal. Gott schenke uns, daß solche Stimmung uns immer mehr zu teil werde. In treuester Gesinnung Dein Wilhelm.

Berlin, 30. 1. Der Präsident des Abgeordnetenhauses hatte an den König folgendes Geburtstagstelegramm gerichtet: Eurer Majestät beehre ich mich im Namen des Preußischen Abgeordnetenhauses die innigsten Geburtstagswünsche darzubringen. Mögen die mit einem Teil unserer Gegner eingeleiteten Friedensverhandlungen zu einem für unser geliebtes Vaterland gesegneten Ausgange führen! Möge die ungebrochene Kraft und Einmütigkeit unseres Volkes im Kampfe auch über unsre übrigen noch immer unversöhnlichen Feinde Eurer Majestät und Ihrem getreuen Volke im neuen Lebensjahre vollen Sieg und gesicherten Frieden bringen. Darauf ist folgende Antwort eingegangen: Wärmsten Dank für die treuen Wünsche, mit denen Sie Mich namens des Abgeordnetenhauses beim Beginn eines neuen und entscheidungsvollen Lebensjahres erfreut haben. In Rückblick auf das vergangene Jahr denke Ich mit tiefer Dankbarkeit der neuen unvergänglichen Lorbeeren, die dem alten Preußentum unter der Führung großer Feldherrn zuteil geworden sind. Sie sind ermöglicht worden durch den Geist treuer Pflichterfüllung, starken Staatsbewußtseins und opferwilliger Hingabe an den großen Königen und genialen Staatsmännern unseres Volkes. In harter Schule erzogen, war er die Grundlage für das treue Durchhalten der Heimat. Es ist Mein heißer Wunsch, für dessen Erfüllung Ich die treue Hilfe aller Vaterlandsfreunde aufrufe, daß dieser Geist uns zu weiterem treuen und geschlossenen Ausharren einige, bis der Sieg unserer Waffen und ein guter Friede den Weg zu freier, sicherer Entfaltung der reichen geistigen und wirtschaftlichen Kräfte öffnet. Wilhelm I. R."

*Berlin, 29. 1. S. M. der Kaiser hat dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz zur Linderung der ersten Not bei den Hochwasserschäden im Nahetal eine weitere Spende von 50000 M. aus Allerhöchster Schatulle zugehen lassen.

Berlin, 30. 1. Beim Reichsschatzamt soll ein Finanzbeirat gebildet werden. Als Mitglieder sind angesehene Persönlichkeiten aus den Kreisen der Landwirtschaft, des Handels, der Industrie, des Handwerks, der Arbeiterschaft, der Finanz und der Wissenschaft in Aussicht genommen. Der Finanzbeirat ist als ein Sachverständigenkollegium gedacht, das der Reichsfinanzverwaltung die Ansichten und Auffassungen, Kenntnisse und Erfahrungen, wie sie im Volks- und Wirtschaftsleben vorhanden sind, dauernd zur Verfügung zu stellen und dadurch ihrer amtlichen Tätigkeit eine wertvolle Unterstützung zu gewähren hätte. Es ist beabsichtigt, ihn demnächst in Wirksamkeit treten zu lassen.

Berlin, 29. 1. N. A. Z. In Berlin und an einzelnen Stellen im Reiche haben Arbeiter den jetzigen Augenblick zu dem Versuch benutzt, durch Niederlegen der Arbeit auf die Regierung einen politischen Druck auszuüben. Ein von den Streikenden in Berlin gebildeter Ausschuß hat Forderungen aufgestellt, die sich u. a. auch mit innerpolitischen Fragen befassen. Soweit sich darin ein Zweifel an der Entschlossenheit der Regierung ausdrückt, die von ihr zugesagten Reformen im Innern durchzusetzen, gehen sie von einer völlig falschen Voraussetzung aus; was die gleichfalls in den Forderungen berührten Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk betrifft, so sind sich die streikenden Arbeiter vermutlich darüber unklar, daß ihr Verhalten zu dem Gegenteil dessen führen muß, was sie erreichen wollen. Statt die Verhandlungen über den Frieden zu fördern, erschweren und verschleppen sie deren Verlauf, indem sie unseren Feinden in ihren Ansprüchen gegen unsere Unterhändler beitreten. Die Regierung, die in Brest verhandelt, um zu einem Frieden zu gelangen, der die deutschen Lebensinteressen sichert, dabei aber ein freundnachbarliches Verhältnis zu unseren bisherigen Feinden möglich macht, wird durch derartige Kundgebungen von dem als richtig erkannten Wege sich nicht abbringen lassen. Sie muß vielmehr erwarten, daß die streikenden Arbeiter sich bei ruhiger Überlegung baldigst von der Schädlichkeit ihres Verhaltens überzeugen und zu ihrer Arbeit zurückkehren, die für jeden eine heilige Pflicht gegen das Vaterland ist. Noch stehen wir in schweren Kämpfen. Jeder, der in der Heimat seine Arbeit vernachlässigt oder gar niederlegt, versündigt sich an unseren Brüdern im Felde, die mit ihrem Blute unter den größten Anstrengungen und Gefahren den Feind abwehren, der es auf die Niederwerfung Deutschlands, auf die Vernichtung seiner wirtschaftlichen Stellung und damit auf die Verarmung des deutschen Volkes, also auch der deutschen Arbeiterschaft abgesehen hat. Das Pflichtbewußtsein, mit dem unsere Arbeiter sich bisher um das Volkswohl verdient gemacht haben und das sie in ihrer erdrückenden Mehrheit auch heute noch dem Vaterlande beweisen, wird das seinige dazu beitragen, um die Streikbewegung baldigst zu Ende zu bringen.

*Berlin, 29. 1. Der Verwaltungschef beim Generalgouvernement Warschau, Herr v. Sandt, ist heute in einem hiesigen Sanatorium, wo er sich zur Pflege befand, infolge einer Lungenentzündung gestorben.

Bulgarien.

Budapest, 28. 1. „Az Est". Der bulgarische Ministerpräsident Radoslawoff äußerte sich über die jetzige internationale Lage wie folgt: Wenn auch die jetzigen russischen Machthaber stürzen würden, so würde das den Frieden nicht verhindern können. Bulgarien will Rußland nichts wegnehmen. In der gleichen Lage ist Rußland uns gegenüber. Die Dobrudscha betreiten wir von Rumänien, die Morawagegend von serbischer Herrschaft, von Griechenland, mit dem wir uns seit einem Jahre im Kriegszustand befinden, besetzten wir Drama, Serres und die Kawalla-Gegend, die bekanntlich im ersten Balkankriege an Bulgarien gefallen ist. Diese Gegenden gehören seit Urzeiten zu Bulgarien. Das Recht wie die Macht ist auf unserer Seite. Der Ministerpräsident wollte bezüglich der Friedensverhandlungen keine Erklärung abgeben, bis mit Rußland vollkommene Übereinstimmung zustande gekommen sei. Er hoffe, daß er bis dahin nicht mehr lange zu warten haben werde. Radoslawoff schloß: Schon lange wird die Frage erörtert, ob die Ententearmeen in Mazedonien bleiben oder im Bewußtsein der Zwecklosigkeit weiterer Kämpfe abziehen sollen. Das Ergebnis unserer großen Sache hängt nicht davon ab. Wir selbst haben keine Offensivabsichten und sind anderseits sicher gegen jede Offensive der Ententeländer.

Sofia, 29. 1. Die Sobranje hat heute ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Die oppositionellen Parteien brachten Interpellationen über den Stand der Friedensverhandlungen ein, die der Ministerpräsident am Mittwoch beantworten wird.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

*London, 25. 1. Reuter. Bei dem Besuche Orlandos ist eine möglichst vollkommene Verständigung zwischen Italien und den Alliierten über alle politischen, die Schiffahrt betreffenden und wirtschaftlichen Fragen zustande gekommen. Einige Punkte, über die vielleicht noch Unklarheit herrschte, sind zur völligen Befriedigung Italiens völlig aufgeklärt. Gleichzeitig wurde anerkannt, daß die vollständige Übereinstimmung und das gegenseitige Vertrauen unter den Alliierten sich auch auf alle verschiedenen Gesichtspunkte erstrecke, durch die ein gerechter und dauerhafter Frieden erzielt werden könnte, ein Frieden, wie ihn die demokratischen Regierungen der Entente-Länder und die Vereinigten Staaten erstreben.

Rotterdam, 28. 1. „Manchester Guardian". Orlando hat auch mit den Führern der Südslawen in London verhandelt. Die italienische Politik hat jetzt gegenüber den Kriegszielen der Südslawen eine Richtung eingeschlagen, welche die Einheitlichkeit des allgemeinen Programms der Entente nicht mehr gefährdet.

*London, 28. 1. Reuter. Lord Milner und Sir William Robertson sind gestern mit zahlreicher Begleitung nach Frankreich abgereist. Sie werden den größeren Teil der Woche in Versailles verbringen, wo wichtige Versammlungen des Kriegsrates abgehalten werden.

Vereinigte Staaten.

*Basel. B. Z. „Basler Nachrichten" aus Neuyork: Wilson läßt amtlich das Gerücht dementieren, wonach er versucht hätte, die englische Regierung wegen ihrer imperialistischen Politik zu beeinflussen.

*Bern. B. Z. „Times" berichtet aus Washington über die Beunruhigung der dortigen politischen Kreise im Zusammenhang mit den gegenwärtigen ungünstigen Aussichten der irischen Lage. In der amerikanischen Politik spielt die irische Frage gerade jetzt eine große Rolle, da die republikanische Partei offen Neigung zeigt, sie für die nächsten Kongreßwahlen im Herbst 1918 zum Ausgangspunkt ihres Feldzuges zu machen.

Amsterdam. B. Z. Das Washingtoner Kriegshandelsamt hat jetzt den Betrag an Nahrungsmitteln und anderen Bedarfsartikeln festgesetzt, die es Norwegen während des Krieges abzugeben bereit ist. Der norwegische Bevollmächtigte Frithjof Nansen hat eine Liste dieser Dinge erhalten, die u. a. folgendes enthalten: 300 000 to Brotgetreide, 50 000 Zucker, 14 500 Kaffee, 10 000 Schweinefleisch und Rindfleisch, 80 000 Öle und Fette, ungefähr 500 000 to anderer Dinge. Norwegen ist verpflichtet, den Mittelmächten keine Materialien zur Munitionsherstellung zu liefern, auch darf es keine Nahrungsmittel, ausgenommen 48 000 to Fischprodukte jährlich, nach den Mittelmächten ausführen.

Frankreich.

Bern, 29. 1. Die Beratungen der Pariser Konferenz sollen sich hauptsächlich um ernste Aufgaben politischer und militärischer Art, auch um Bildung einer Mandvrierarmee für die Westfront drehen. Clémenceau will den Beratungen, begleitet von den Generalen Foch und Weygand, beiwohnen.

Genf. B. T. Clémenceau will dem zwischen den Bolschewiki und den rumänischen Truppen ausgebrochenen Kampf größte Bedeutung bei.

*Paris, 28. 1. Havas. Kammer. Nach Erörterung der Interpellationen über die Brotkarte und die Lebensmittelversorgung, wobei besonders an dem System der gleichmäßigen Zuteilung von 300 Gramm auf den Kopf Kritik geübt wurde, führte der Minister für Lebensmittelversorgung aus: Die Einschränkungen sind notwendig infolge der ungenügenden Tonnage, die zur Verfügung steht. Es ist besser, sich einzuschränken, ehe die Vorräte erschöpft sind. Der Minister erinnerte daran, daß die Brotration von 300 Gramm weit höher sei, als in anderen Ländern Europas. Die Kammer nahm durch Handaufheben eine Tagesordnung an, die der Regierung das Vertrauen ausspricht, daß sie die Frage der Brotversorgung des Landes mit Hilfe geeigneter Maßnahmen lösen wird.

Rumänien.

*Petersburg, 28. 1. Die rumänische Gesandtschaft erhielt um 2 Uhr nachmittags den Befehl, Rußland binnen 10 Stunden zu verlassen. Die Abreise erfolgte um Mitternacht nach Stockholm.

Petersburg. L.-A. „Pramda" aus Kischinew: In den Straßen von Galatz wird zwischen bolschewistischen und rumänischen Truppen heftig gekämpft. Bolschewistische Truppen haben sich der südwestlich der Stadt gelegenen vorgeschobenen Werke bemächtigt, so daß die rumänische Artillerie gezwungen ist, die eigenen Befestigungsanlagen von Galatz zu beschießen. Infolge der hier stattfindenden Auseinandersetzung wird die rumänische Front im höchsten Grade gefährdet. Die französisch-englisch-amerikanischen Abteilungen unter dem Befehl des Generals Bottholdt beteiligten sich am Kampfe gegen die Bolschewiki.

Rußland.

Berlin. „Kreuzzeitung". „Iswestija" veröffentlicht weitere Geheimdokumente, die auf die militärische Vorbereitung des Krieges seitens Rußlands und die späteren Offensivpläne des Verbandes neues Licht werfen. Besonders wichtig ist die erste Militärkonvention, die zwischen Rußland und Frankreich im Jahre 1892 geschlossen und von russischer Seite durch den General-Adjutanten Obrutscheff, Chef des Generalstabes, von französischer Seite durch General Boisdeffre unterzeichnet wurde. § 2 lautet: Im Falle der Mobilisierung der Streitkräfte des Dreibundes oder einer der zu seinem Bestande gehörigen Mächte werden Frankreich und Rußland auf die erste Nachricht von diesem Ereignis und ohne vorherige Verständigung unverzüglich und gleichzeitig alle ihre Streitkräfte mobilisieren und sie möglichst nahe an ihren Grenzen konzentrieren. § 3 lautet: Die Streitkräfte, die gegen Deutschland aufgestellt werden sollen, betragen von französischer Seite 1 300 000, von russischer Seite 7 — 800 000 Mann. Diese Streitkräfte werden im ganzen und möglichst schnell in Tätigkeit gesetzt werden, damit Deutschland gleichzeitig im Osten und Westen zu kämpfen gezwungen wird.

Wien. D. T.-Z. Wie von der Ostfront gemeldet wird, entfalten die auf der russischen Seite noch stehenden Offiziere und Mannschaften nach wie vor eine rege Agitation mit den ihnen von der Bolschewikiregierung massenhaft zur Verfügung gestellten Druckschaften revolutionären Inhalts. Diese Druckschaften sind nicht nur in deutscher, sondern auch in ungarischer, polnischer, tschechischer, serbischer, kroatischer und rumänischer Sprache abgefaßt, und entfalten in fett gedruckten Sätzen hauptsächlich das bekannte revolutionäre Regierungsprogramm der Bolschewikiregierung. Es werden die umstürzlerischen Gesetzentwürfe aufgezählt, die das Ministerium Trotzki-Lenin bisher einführte oder anstrebt. Man hat auch eine große Menge von Flugschriften gefunden, in denen unsere Soldaten glattweg aufgefordert werden, das Beispiel der Bolschewiki nachzuahmen. Die Russen geben sich alle Mühe, die Druckschaften unseren Soldaten aufzudrängen, finden aber keine Gegenliebe.

Rotterdam. L.-A. Nach Reuter aus Petersburg. Vor dem Kongreß der Sowjets verherrlichte Lenin die Pariser Kommune. Sie sei gescheitert, weil sie nicht entschlossen genug in der Richtung der Diktatur des Proletariats weitergegangen sei. Der Zentralausschuß der Sowjets und der linke Flügel der sozialrevolutionären Partei genehmigten eine neue politische Richtlinie, nach der zurzeit weder Krieg geführt noch Friede geschlossen werden soll.

*Stockholm. T. R. Petersburg ist seit 2 Tagen gänzlich ohne Brot, es kam zu Kundgebungen und Plünderungen von Läden.

*Petersburg. B. Z. Großes Aufsehen hat in allen Bolschewistenkreisen die plötzliche Verhaftung des Kommandanten des Petersburger Militärbezirks Kalanzeff hervorgerufen. Die Aufregung ist um so größer, als Kalanzeff sich unter falschem Namen größere Geldsummen von der Petersburger Bank hat auszahlen lassen, die er im Klub beim Kartenspiel verspielte. An seiner Stelle ist der Matrose Jremsejeff zum Kommandanten des Petersburger Militärbezirks ernannt worden.

Petersburg. „Kreuzzeitung". Der dortige Heerführer der inneren Front General Antonoff hat dem Heerführer der Nordarmee Prosern folgende Aufforderung übermittelt: 1. Die Bahnstrecke über Moskau ist überlastet, schickt die Truppen über Brjansk, schickt sofort drei Regimenter nach Petersburg. 2. Sendet uns ein Eisenbahnbataillon. 3. Ziehet von der Front alles zurück, was Ihr zurückziehen könnt, uns stehen fürchterliche Kämpfe bevor. Beeilt euch, zögert keinen Augenblick mehr! 4. Entwaffnet die Polen! 5. Sendet Offiziere, zur Verfügung des Hauptquartiers.

Zürich. L.-A. Die 435 Abgeordnete umfassende sozialistische Fraktion der aufgelösten Verfassunggebenden hat folgende Erklärung vorbereitet: Rußland braucht den Frieden. Die Bolschewiki vermochten nicht, den Frieden zu erlangen; sie öffneten nur dem Feinde die Front. Wir werden alles aufbieten, Rußland vor einem neuen Aufflackern des Krieges zu bewahren. Nur die Verfassunggebende ist befugt, einen allgemeinen demokratischen Frieden anzubahnen. Wir werden der Verfassunggebenden vorschlagen, bevollmächtigte Vertreter zu entsenden zu Verhandlungen über für alle Kriegführenden annehmbare Bedingungen eines allgemeinen demokratischen Friedens ohne Sieger und Besiegte.

*Basel. L.-A. Russische Pressekorrespondenz. Die Sowjetregierung ließ ein Dekret ausarbeiten, das das gesetzliche und testamentarische Erbfolgerecht aufhebt. Nach dem Tode fällt das Vermögen dem neu zu errichtenden Staatsfonds für öffentliche Fürsorge zu.

*Wien. L.-A. Ukrainisches Büro. Die Rada hat die Demobilisierung der ukrainischen Front angeordnet. Diese findet unter dem Widerstand der dort befindlichen Bolschewiki-Truppen statt. Die Bolschewiki besetzten Charkoff und Jekaterinoslaw. Gegen Jekaterinoslaw marschiert ein großes Aufgebot der Rada. Bei den Kämpfen zwischen den Bolschewiki und den Ukrainern an der ukrainischen Front siegten die Ukrainer. Bei Berditschem dürfte es zu einem großen Kampf kommen.

*Basel. B. Z. Die ukrainischen Truppen haben durch ein überraschungsmanöver die ganze Rote Garde von Kiew entwaffnet. Zwischen Kiew und Poltawa wurden das Eisenbahngeleise und die Brücken zerstört. Zwischen Brjansk und Gomel haben die Ukrainer einen Erfolg davongetragen; zwei Regimenter wurden entwaffnet.

Petersburg. 29. 1. Reuter. Der bolschewistische Volksbeauftragte für nationale Angelegenheiten gibt bekannt, daß die Volksbeauftragten mit der Rada der Ukraine nicht weiter verhandeln werden. Friede und Ordnung könnten in der Ukraine nur herrschen, wenn die Herrschaft der Bourgoisie völlig beseitigt und ersetzt sei durch die neue sozialistische Rada der Sowjets. Die ukrainischen Bolschewiki mobilisieren ihre Streitkräfte. Eine allgemeine Schlacht soll bei Kiew in einigen Tagen zu erwarten sein. Der rumänische Konsul und 14 Offiziere seien in Kischinew verhaftet worden.

Petersburg. T. R. In der Nähe von Nikitowka entbrannte zwischen Kosaken und Bolschewiki eine neue Schlacht. Bei Bralloff hatten die Bolschewiki eine Schlappe. Die Ukrainer haben Konstantowka besetzt. Das Witebski-Regiment streckte die Waffen, sie wollen gegen Kaledin nicht kämpfen. Charkoff ist von Süden und Westen abgeschlossen. Die Ukrainer besetzten auch Nikolajew. Das ukrainische Generalsekretariat hat einen Befehl erlassen, nach dem russische Truppen beseitigt sind, nachdem sie die Waffen gestreckt haben, die Ukraine zu verlassen. Tausende von Russen flüchten nach Rußland. In Irkutsk dauerte der Kampf mit den Einwohnern 8 Tage lang, nach dem Eingreifen der Garnison wurden die Bolschewiki besiegt, mehrere Tausend wurden gefangen genommen.

Wien. B. Z. Vor zwei Wochen fanden in vielen Städten Bessarabiens große Pogrome statt, die von der dortigen rumänischen Bevölkerung veranstaltet wurden. Größere Banden, die vielfach Soldatenuniformen angelegt hatten, haben am hellen Tage die Judenviertel überfallen und völlig ausgeräumt. An einigen Stellen wurden die Juden getötet, in den meisten Fällen schwer mißhandelt.

*Stockholm. B. Z. Aus Wladiwostok melden russische Zeitungen, daß dort außer den japanischen auch mehrere englische Schiffe eingelaufen seien. Unterwegs befänden sich auch noch amerikanische Schiffe. Die russischen Konsuln haben ihre Regierung um schleunigen Schutz gebeten.

China.

Peking, 27. 1. Havas. Die Rebellen im Süden zeigen sich sehr tätig und nahmen Tochu, einen wichtigen Ort am Jangtsekiang ein. Die Pest breitet sich jenseits der großen Mauer in Richtung auf Taiyunfu aus.

Brasilien.

Genf. D. T.-Z. „Matin": Die brasilianische Regierung befahl die Beschlagnahme aller deutschen Banken.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Paris, 29. 1. Havas aus Madrid. Der Minister des Innern erklärte, alle Nachrichten aus der Provinz lauteten beruhigend. Das Leben scheine wieder den normalen Gang zu gehen. Fast überall sei die Ordnung wieder hergestellt.

Niederlande.

Amsterdam. B. Z. In Amsterdam haben fünf junge Burschen im Alter von 18 bis 20 Jahren, denen anarchistische Lektüre die Köpfe verdreht hatte, den Versuch gemacht, die Munitionslager in der Nähe von Amsterdam in die Luft zu sprengen. Nur dem Umstande, daß die Lunten infolge zu starken Luftzuges verlöschten, ist es zu danken, daß eine entsetzliche Katastrophe verhindert wurde. Im Verhör verweigerten die Burschen jede Auskunft.

Schweden.

Stockholm. B. Z. Am Freitag beschloß die schwedische Regierung nach Übereinkunft mit der dänischen und norwegischen Regierung, sich gemeinsam an Finnland zu wenden, um über den Anschluß Finnlands an die seit Jahren stattfindende gemeinsame skandinavische Arbeit auf dem Gebiete der Gesetzgebung zu beraten.

Finnland.

*Kopenhagen, 28. 1. „Nationaltidende" aus Stockholm: Die Lage in Finnland spitzt sich stündlich zu; die beiderseitige Erbitterung wächst. Am letzten Donnerstag fand an Bord eines Kriegsschiffes in Helsingfors zwischen Mitgliedern der Regierung und dem sozialistischen Ausschuß der Ostseeflotte eine Zusammenkunft statt. Der Matrosenausschuß verlangte vom Senat die Ausbewaffnung der Waffen der Bürgergarde an die Rote Garde. Andererseits würde Helsingfors dem Erdboden gleichgemacht werden. — Als die Sitzung um 4 Uhr morgens geschlossen wurde, war es dem Präsidenten Swinhufvud gelungen, von den Anwesenden das Versprechen zu erhalten, zur Beruhigung der Gemüter beizutragen. — Von den Zeitungen erscheint nur noch die der Roten Garde. — Viele Rote Gardisten sind nach Petersburg abgereist, um dort Waffennachschub zu erhalten.

*Genf. B. Z. Havas aus Helsingfors: Der finnische Senat wurde von den finnischen Bolschewisten, unterstützt durch die Marinetruppen der Sowjets, aufgelöst. Der Senat protestierte gegen die Einmischung russischer Soldaten und Matrosen in die inneren Angelegenheiten Finnlands. Der Präsident des Senats wurde verhaftet.

*Stockholm, 29. 1. Svenska T.-B. Aus Helsingfors vom 28. 1. nachmittags. Der Eisenbahnverkehr ist allgemein eingestellt. Mehrere öffentliche Gebäude, darunter das Senatsgebäude, sind von Roten Gardisten besetzt. Die Universität ist geschlossen. Zeitungen erscheinen nicht. Der Straßenbahnverkehr ist sehr lebhaft. Rote Garden patrouillieren überall. Die Fernsprechverbindungen im Inneren des Landes sind unterbrochen. Die Sitzungen des Landtages sind eingestellt. Die Senatsmitglieder befinden sich in Sicherheit.

*Stockholm, 28. 1. Heute Nacht erhielt der finnische Gesandte in Stockholm, Staatsrat Gripenberg, ein Telegramm, nach dem die gesetzliche Regierung in Helsingfors noch immer im Amte ist.

Stockholm, 29. 1. P. T.-A. In Finnland ist die Revolution des Proletariats ausgerufen worden. Der sozialistische Ausschuß hat Sonntag abend eine Revolutionserklärung veröffentlicht, in der er ankündigt, daß die Gewalt ausschließlich der Arbeiterklasse und ihren Organen gehört. Der Hauptausschuß der Arbeiter hat den Belagerungszustand verhängt und das Tragen von Waffen außer für die Rote Garde verboten. Gegenrevolutionäre Handlungen und Plünderungen werden nach der ganzen Strenge der Revolutionsgesetze bestraft werden. Heute ist der allgemeine Ausstand erklärt worden außer in den Werken für Elektrizität und Gas, sowie in Apotheken, Krankenhäusern und Lebensmittelgeschäften. Die Ordnung wird von der Roten Garde und Miliz aufrecht erhalten. Die städtischen Einrichtungen befinden sich in den Händen der Roten Garde. Mitglieder der Weißen Garde und Senatoren sind verhaftet worden.

Haparanda, 28. 1. Svenska T.-B. Seit gestern ist ganz Südfinnland bis Tammerfors in den Händen der Roten Garde, die von russischen Soldaten unterstützt werden. Das Telegraphenamt und andere öffentliche Gebäude in Helsingfors sind von Roten Garden besetzt, die den Senat als abgesetzt erklärten und die Bolschewiki als Herren der Stadt ausriefen. In Nordfinnland gelang es der bürgerlichen Garde, die Rote Garde in Schach zu halten. Es herrscht dort verhältnismäßig Ruhe.

Stockholm, 29. 1. Wie die hiesige finnische Gesandschaft heute telegraphisch erfahren hat, hat der finnische Senat Helsingfors verlassen und sich an einen unbekannten Ort begeben, um dort seine Arbeiten fortzusetzen. Die Stadt ist von russischen Truppen besetzt. Es herrscht völlige Anarchie und nicht einmal dem Roten Kreuz wird erlaubt, seine Pflicht zu tun.

Stockholm, 29. 1. Svenska T.-B. Aus Helsingfors wird gemeldet: Rote Garden beschossen gestern mit Maschinengewehren einige Häuser im Mittelpunkte der Stadt. Es gab aber nur wenig Tote und Verwundete. Das russische Militär verhält sich passiv. Die Eisenbahnbrücken von Toras-Joki und Karisalmi wurden gesprengt.

Seekrieg.

*London, 28. 1. Reuter. Amtlich. Von Bord der „Andania" ist alles gerettet worden mit Ausnahme von 2 Angehörigen der Mannschaft.

London, 30. 1. Reuter. Es wird amtlich mitgeteilt, daß die „Andania", bevor sie den Hafen erreichte, gesunken ist.

*Amsterdam, 28. 1. Der niederländische Dampfer „Toisinna" wurde auf der Reise von Rotterdam nach Neyil torpediert. Das Schiff war mit dem letzten englischen Geleitzug ausgefahren.

*Paris, 28. 1. Der Materialtransportdampfer „Drome" und der Fischdampfer „Kerbihan" sind angeblich von Marseille auf Minen gelaufen und gesunken. 40 Mann werden vermißt.

Stockholm, 28. 1. „Dagblad": Der schwedische Lloyddampfer „Fylgja" (2550 to) wurde vor der schottischen Küste versenkt.

Amtliche Meldung.

Berlin, 30. 1. abends. wtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Wie England „kolonisiert".

Nicht uninteressant und jedenfalls recht zeitgemäß dürfte es sein, sich zu vergegenwärtigen, auf welche Weise die Engländer sich eigentlich in den Besitz ihrer wertvollsten Kolonien gesetzt haben. Albion hat es nämlich immer verstanden — und ja auch noch im gegenwärtigen Kriege —, andere Völker für sich arbeiten zu lassen und seinen selbstsüchtigen Absichten trügerische Mäntelchen umzuhängen. Ja, die Engländer traten da sogar mit Vorliebe als edelste Vorkämpfer für Menschenrechte auf, wo es sich bei ihnen um offenbarste Gewinnsucht handelte. Dasselbe System haben sie auch bei ihren Kolonien angewendet.

Trotzdem nämlich die Engländer überall als Kolonisatoren ersten Ranges gerühmt werden, stellt es sich bei näherem Hinsehen heraus, daß sie gerade ihre wertvollsten Kolonien gar nicht selbst kolonisiert haben. Bei ihrem hochentwickelten Geschäftssinn liebten sie es, sich die Gefahr, die Kosten und die Mühen des Kolonisierens zu ersparen. Sie zogen es vor, durch andere Nationen bereits erschlossene und gewissermaßen praktisch erprobte Kolonien einfach wegzunehmen. Diese bequeme Methode wandte England in fast allen Weltteilen an.

Nachdem durch die Vernichtung der spanischen Armada in den Engländern der Seefahrer- und Handelsgeist mächtig geweckt worden war, wurde das erste englische Opfer Spanien, dem sie um 1658 das blühende Jamaika entrissen. Neun Jahre später folgten die Holländer, die ihre mit großem Fleiß geschaffene nordamerikanische Kolonie Neu-Niederland (mit New-Amsterdam, dem heutigen Neuyork) an die Engländer verloren. Fast unmittelbar darauf bildete das Kap der guten Hoffnung (auf dem die Holländer seit 1652 eine befestigte Niederlassung besaßen) ein englisches Raubobjekt. Später kam es allerdings in den vorübergehenden Besitz der Franzosen, denen es dann 1793 wieder von den Engländern entrissen wurde. England erntete hier also zweimal die Kolonisationsfrüchte anderer Völker. Der Friede von Utrecht 1713 brachte den Engländern als reifgewordene Beute die bereits damals hochkultivierten Hudsonbailänder, Neuschottland, Neufundland und die Insel Minorka, welche sie schon 1708 im spanischen Erbfolgekrieg gewannen, jedoch beim Frieden von Amiens 1802 wieder an den alten spanischen Besitzer zurückgeben mußten.

Lord Clive verdrängte 1757 die Franzosen aus Ostindien, und mit der Eroberung Bengalens wurde der Grund zum angloindischen Reich gelegt. Frankreich wurde noch mehr durch seine heutigen Bundesgenossen gebrandschatzt: im Pariser Frieden 1763 nahm England ihm sein seit dem Jahre 1608 mit unsäglicher Mühe und riesigen Geldopfern kolonisiertes Kanada weg. Das gleiche Schicksal ereilte Florida sowie mehrere Inseln. Ceylon wurde den Franzosen 1798 von England entrissen. Der berüchtigte englische Opiumkrieg gegen China brachte 1842 den Engländern Hongkong. Elf Jahre später mußten die Birmanen ihnen Pegu abtreten. Auch der Friede vom 24. Oktober 1860 brachte England, außer bedeutender Kriegsentschädigung von seiten Chinas, die Halbinsel Kaulung ein.

Für nichts und wider nichts verstand England es, zur allgemeinen Überraschung der 1878 auf dem Berliner Kongreß versammelten internationalen Diplomatie, gegen allerlei an sich wertlose Versprechungen der Türkei die historische und so überaus fruchtbare Insel Cypern abzunehmen. Vier Jahre später bombardierten die Engländer Alexandrien und setzten sich in Ägypten fest. Wieder nach 4 Jahren, 1886, wurde das goldreiche Birma dem Indobritischen Reiche einverleibt. Im November 1893 wurde Matabella, auf welches Portugal unanfechtbare Rechtstitel besaß, dem Britisch-Südafrikanischen Reiche einverleibt, ihm folgte im nächsten Jahre Uganda und 1895 das Amatongaland, durch welches, weil zwischen Zululand, Swasiland und der Delagoabai gelegen, die südafrikanische Republik vom längersehnten Meer abgeschnitten wurde. Dasselbe Jahr brachte den Engländern noch den indischen Grenzstaat Tschitral und das Aschantiland ein. Durch diplomatischen Druck auf China gewann England 1898 als „Pacht" den Hafen Wei-hai-wei, die Insel Lan-tao sowie die Mirs- und Deep-Bai, wodurch sich sein Hongkong-Gebiet um das Zehnfache vergrößerte.

Endlich brachte das Jahr 1900 an England den Oranjefreistaat als Oranjeriver-Kolonie sowie die südafrikanische Republik als Baalriver-Kolonie. Das Wie ist uns allen noch bekannt.

So kann man denn mit Recht feststellen, daß Großbritannien von seinem 29 760 500 Quadratkilometer messenden Kolonialreich mehr als die Hälfte als bereits von andern Völkern kolonisiert erobert hat, vor allem Kanada (9 700 600 Quadratkilometer), das südafrikanische Reich (3 120 000 Quadratkilometer) sowie Ägypten, Teile Ostindiens und endlich eine Unmenge kleinerer Kolonien.

Wohl ist es wahr, daß einzelne Teile Nordamerikas, Australien usw. direkt von Engländern kolonisiert wurden, aber die englische Regierungspolitik hatte durchaus keinen Anteil daran. In Nordamerika waren es mit der heimatlichen Regierung verfeindete Privatleute, und nach Australien wurden Verbrecher geschickt. Aber auch für die Zukunft hatte England gesorgt: seit den napoleonischen Kriegen besitzt England das Vorkaufsrecht für die niederländischen Kolonien. Auch heute noch darf Holland nichts von seinen indischen Kolonien ohne die Einwilligung Englands veräußern!

Wer weiß, was England heute noch alles vor hätte, um sein Kolonialreich nach seiner altbewährten Methode zu vergrößern, wenn Hindenburg und die Ubootе es nicht auf andere Gedanken bringen würden. Obltt. v. Bilguer.

Der Massentod der Moldauer Kriegsgefangenen.

Wie mitgeteilt, sind in dem Lager von Sipote in der Moldau von 17 000 Kriegsgefangenen der Mittelmächte 14 000—15 000 und von 4000 gefangenen Deutschen 3700—3800 an Mißhandlung, Hunger und Krankheiten gestorben.

Die Berichte der soeben zurückgekehrten Verschleppten enthüllen die grauenhaften Bilder, die die Moldau seit einem Jahre bietet. Es sind Darstellungen von Unmenschlichkeiten, die das verstockteste Herz erschüttern müssen, und nur schwer finden sich die Worte ein, die den erregten Empfindungen und Gedanken Ausdruck zu geben vermögen.

Unser Generalfeldmarschall von Mackensen hat der deutschen Obersten Heeresleitung von den ekelhaften Aussagen von Augenzeugen über die Lage der deutschen Kriegsgefangenen in der Moldau Kenntnis gegeben und den Auftrag erhalten, von dem rumänischen Oberkommandierenden, General Presan, umgehende Abhilfe, die Besichtigung der in Betracht kommenden Kriegsgefangenenlager und die weitgehendsten Bürgschaften für eine einwandfreie Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen in der Moldau zu fordern. Dieser **Mitteilung nach Jassy ist durch die Androhung der schärfsten** Druckmittel gegenüber der Bevölkerung des besetzten Gebietes ernstester Nachdruck verliehen worden.

Es kann leider nicht der geringste Zweifel daran bestehen, daß die Schilderungen der aus der Moldau zurückgekehrten den Tatsachen entsprechen. Sie stimmen nicht nur untereinander in allen Einzelheiten überein, sie stehen auch im Einklang mit den Nachrichten, die auf dem Wege über die Ententeländer uns Jassy zu gelangen. Und vor allem, es gibt kaum einen Rumänen, der den Schreckensmännern des Jassyer Kabinetts irgendeine Unmenschlichkeit nicht zutraute.

Ein einfaches Ableugnen wird den Schuldigen nichts helfen. Die Wahrheit kommt doch über kurz oder lang an den Tag. Wenn die Jassyer Verantwortlichen, die in dem Telegramm des Herrn Generalfeldmarschalls von Mackensen angeführten Behauptungen bestreiten wollen und ein gutes Gewissen haben, dann brauchen sie nur die Forderung des deutschen Oberkommandierenden zu erfüllen und eine Besichtigung der Kriegsgefangenenlager zuzulassen. Verweigern oder verzögern sie es, so geben sie damit ihre Untat zu.

Trotz des ungeheuren Verbrechens, das sie an wehrlosen deutschen und verbündeten Soldaten begangen haben, wird eine Vergeltung nicht für die Tat selbst angedroht — ein Racheakt an Unschuldigen liegt unserer Art nicht —, das ganze rumänische Volk hat jedoch dafür zu haften, daß die Männer in Jassy, die es einst zur Führung berufen und die noch immer in seinem Namen Regierungsgeschäfte ausüben, unverzüglich eingreifen, damit dem Massensterben unserer des größten Mitleids würdigen Volksgenossen Einhalt geschieht.

Für die begangenen Scheußlichkeiten gibt es kein milderndes Wort der Rechtfertigung. Freilich muß darauf hingewiesen werden, daß nicht alles Leid und Verderben, das über die unglücklichen Kriegsgefangenen hereinbrach, auf berechnete Absicht zurückgeführt zu werden braucht. Die Ereignisse in der Moldau sind seit langem der Jassyer Regierung über den Kopf gewachsen, und die Gerechtigkeit gebietet, festzustellen, daß es der eigenen rumänischen Zivilbevölkerung nicht viel besser ergangen ist als den Gefangenen. Die „Independance roumaine" vom 6. 12. 17 berichtete, daß allein im Quartal Januar bis März 1917, also zu einer Zeit, als die Seuchen noch nicht so um sich gegriffen hätten wie später, in den städtischen Gemeinden 3774 Geburten und 14 127 Sterbefälle verzeichnet wurden. Der Überschuß der Sterblichkeitszahl über die Geburtenzahl betrug somit 10 353. Unter den 14 127 Toten befanden sich 10 657 Männer und 3470 Frauen. Das Reich Bratianus ist ein großer Friedhof geworden, und für diese Erkenntnis haben die Rumänen selbst Ströme von Blut vergießen müssen. Wenn somit auch die Kameraden, die das Unglück hatten, in die Hände ihres Gegners zu fallen, mit in das allgemeine Los der verpesteten, hungernden Moldau hineingezogen wurden, so bleibt doch unentschuldbar der abscheuliche oder lässige Mangel an Fürsorge, die massenweise Unterbringung in Erdlöchern, die unzulängliche und tierische Art der Ernährung und die Duldung von Aufsehern, die ihr Amt als Menschenschlächterei betreiben. Keine irdische Strafe wird diese Schuld je austreibend zu sühnen vermögen.

In der Zeit des Bukarester Kriegstaumels ist im „Adevorul" eines Tages ein Bild erschienen, auf dem ein deutscher Soldat als Kinderschlächter dargestellt war. Eine Bevölkerung, die solche Bilder und solche Zeitungen duldet, ist nicht frei von Schuld an Vorkommnissen, wie sie aus der Moldau berichtet werden. Es ist die böse Saat, die hier in Bukarest gestreut wurde, und die der große Teil der Andersdenkenden allzu gleichmütig hinnahm. Nur eine tiefe innere Umkehr wird die Schande und Schuld, die die Jassyer Politiker dem rumänischen Volke aufgeladen haben, allmählich tilgen können.

Das südwestrussische Kampfgebiet.

Unsere Kartenskizze veranschaulicht sowohl das Gelände in Bessarabien, in denen Rumänen und Russen jetzt aneinander geraten sind, wie auch die Gebiete im Innern der Ukraine, in der die Bolschewiki und die Soldaten der ukrainischen Rada miteinander im Kampf stehen. Die ukrainische Regierung hat ihren Sitz in Kiew, während die unter dem Schutz der Bolschewiki stehende Gegenregierung in Charkoff die Gewalt hat. Die Petersburger Bolschewiki sind den Charkoffern gegen die alte Rada zur Hilfe gekommen, und so sehen wir zwei getrennte Kampfgebiete. Im Norden der Ukraine stehen sich Ukrainer und Bolschewiki bei Homel und Mohilew gegenüber, im Osten und Süden bei Lugnty und Jekaterinoslaw. Angesichts der sich widersprechenden Nachrichten aus beiden Lagern ist es unmöglich, ein klares Bild über die Entwicklung der Kämpfe zu geben.



Kleine Ursachen — große Folgen.

In einem Dorf weit hinter der Front geht ein Soldat spazieren. Seine beiden Hände sind tief in die Hosentaschen vergraben; die Pfeife qualmt gemütlich.

Da gilbert vor ihm auf dem Straßenpflaster ein kleiner metallener Gegenstand. Der wackere Krieger bleibt stehen, guckt; nach langem Besinnen bückt er sich sogar ein wenig, richtet sich aber gleich wieder auf: „Das kleine Ding war gerade wert, daß du dich bücktest!", tut einen frischen Zug aus seiner Pfeife und trottet gemächlich weiter.

Inzwischen war ein Kamerad die Straße herabgekommen, der den anderen beobachtet hatte. Auch er sieht den Gegenstand, an dem der andere verächtlich vorübergegangen ist. Aber er ist einer von der Sorte, zu denen, da sie noch Kinder waren, der Vater auf dem Spaziergang gesagt hat: „Junge, heb mal den Nagel auf; man kann alles brauchen", aber: „Fritz, sieh mal, was da liegt. Das kann für einen anderen Menschen von Wert sein."

Er läßt also auch das unscheinbare, zerdrückte Röllchen auf der französischen Dorfstraße nicht liegen. Er hebt es auf und nestelt wißbegierig an ihm herum. Es ist aus Aluminium, läßt sich auseinanderschieben, birgt in seinem Innern einen mehrfach zusammengefalteten Papierstreifen, der beschrieben ist.

Der Soldat buchstabiert: „Vive la France!" Weiter versteht er nichts, aber jener Satz genügt ihm. Hallo, das ist französisch, das ist wichtig. Schleunigst läuft er zu seinem Leutnant und meldet den Fund. Der Leutnant liest, wird sichtlich immer mehr gefesselt; dann klopft er mit einem hellen Freudenruf dem Finder auf die Schulter: „Brav, Schneider, das haben Sie gut gemacht. Sollte man jeder so gewissenhaft sein wie Sie."

„Allerdings!" nickte der Offizier. „Es ist nichts weniger als die Meldung eines Spions, der durch eine vom feindlichen Nachrichtendienst abgeworfene Brieftaube dem Gegner wertvolle Nachrichten über Truppenverschiebungen, Munitionslager und Flugplätze geben wollte. Diese Meldung ist von der Taube, die das Aluminiumröllchen am Fuß befestigt trug, offenbar verloren worden."

„Donnerwetter!" entfuhr es Schneider vor Überraschung und Stolz darüber, was auch ein biederer Soldat hinter der Front seinem Vaterland für Dienste leisten konnte.

Die Angelegenheit wurde der Geheimen Feldpolizei gemeldet. Sie schlug immer weitere Kreise. Und das schließliche Ergebnis der Unfriedsamkeit des Soldaten war, daß ein regelrechter Brieftaubenspionagedienst aufgedeckt wurde. Die vier Hauptäter wurden zum Tode verurteilt, eine Reihe anderer zu langjährigen Zuchthausstrafen.

Kleine Ursachen — große Folgen! E.



Im Quartier.

(Schluß.)

Jetzt mischte sich auch der Westfale, der bisher den Ausführungen andächtig gelauscht hatte, in die Unterhaltung ein. „Wie ich vor dem Kriege bei der Eisen- und Stahlwarenfabrik von Münscheid & Comp. in Gelsenkirchen arbeitete, bekamen wir oft Waggons mit Eisenerzen aus Elsaß-Lothringen. Die Namen kenne ich nicht mehr. Gibt's denn bei euch viele Eisenerze?"

„Unsere Industrie ist ganz bedeutend seit der Zuwendung zu Deutschland in die Höhe geschnellt. 1872 lieferten die Kohlen- und Eisenerzgruben 905 562 to; 1892 waren es etwa 4½ und 1916 sogar über 16½ Millionen to. Dazu kommt noch, daß in meiner Heimat die ganze Industrie erst durch Deutschland ins Leben gerufen wurde. Bismarck war die Gewinnung der Erzfelder Lothringens ebenso wichtig wie der militärische Gewinn von Metz. Den ganzen Erzvorrat Lothringens schätzt man auf 2 Milliarden to mit einem Eisengehalt von 700 Millionen to; davon entfallen auf Deutsch-Lothringen etwa 300 Millionen to. Daher ist es begreiflich, daß Deutsche die Gewinnung und Erweiterung der Gruben von Longwy und Briey forderten; denn schon vor dem Kriege führten wir aus dem Erzbecken von Briey jährlich 4 Millionen to ein. Deutsch-Lothringen lieferte aus seinen 55 Erzbergwerken jährlich über 20 Millionen to, während die übrigen 270 deutschen Gruben nur 7 Millionen to lieferten."

„Man muß staunen, wenn man so etwas hört, und dabei gibt es noch Leute, die sagen, Elsaß-Lothringen sollten wir ruhig Frankreich überlassen."

„Halt, lieber Freund, im tiefen Schoß der Erde sind noch andere Schätze verborgen! In der Gegend meiner Heimat, zwischen Nonnenbrück, Ternau und Mülhausen gibt es Kali. 17 Kalibergwerke waren 1913 im Betrieb und lieferten 800 000 to Kalisalze. Diese wurden sogar nach Indien, China, Australien, England und nach vielen Südseeinseln verkauft."

„Hat Amerika keine Kalisalze von uns erhalten?"

„Gewiß, vor dem Kriege bezog Amerika von Deutschland für etwa 60 Millionen Mk. Kali."

„Nun kann ich mir auch denken, warum Amerika uns den Krieg erklärte: es hat Angst, daß Frankreich nach dem Kriege die Zinsen für die Kriegsanleihen und für das Kriegsgerät nicht zahlen kann; dann möchte es gern die Zinsen in natura, in Gestalt von Kali beziehen! Ja, ja, Amerika, wir kennen dich!"

„Außerdem haben wir bei Pechelbronn noch Erdölquellen, die verhältnismäßig viel Erdöl liefern; dieses Rohöl wird von den Dieselmotoren der Ubootе verarbeitet.

Die Zahl der Arbeiter hat sich in den einzelnen Industrien und im Handels- und Landgewerbe um 2—300 Prozent vermehrt seit der Angehörigkeit unseres Landes zum Reiche, so z. B. wurden in der Bergwerks- und Eisenindustrie 1875 nur 12 000, jetzt aber über 24 000, in der chemischen Industrie 1900, jetzt aber über 4000, im Baugewerbe 12 000, jetzt aber über 40 000 Arbeiter gezählt."

„Aber was wir Rheinländer haben, den edlen Wein, habt ihr doch nicht!"

„So, mein lieber Klaus, dann bist du wohl noch nicht in meinen Ländern gewesen? Wir haben auf unseren Bergen herrlichen Wein; in ganz Elsaß-Lothringen waren 1915 allein 23 835 ha Weinland ermittelt. Dank den Bestrebungen der deutschen Verwaltung sind die Erträge bedeutend gesteigert, Winzerschulen sind eingerichtet, und man ist so ziemlich Herr der Reblaus geworden. Von einem Hektar Weinland hat man im Jahre 1908 sogar 26,8 hl Wein erhalten. Viel, viel Geld floß für denselben in unser Ländchen, und wir Elsaß-Lothringer sind stolz darauf, zu Deutschland zu gehören."

„Ja," sagte Sonja, „das hat mich auch mein Schatz, der Iwan, geschrieben; er ist seit Tannenberg in deutscher Gefangenschaft und war in Elsaß-Lothringen bei einem Bauer; er schrieb: Die Elsässer wollen gar nix französisch werden; sie sagen: Wenn Elsaß französisch wird, geht Elsaß kaput!"

„Das stimmt," antwortete unser Elsässer, „so, nun wollen wir unsere „Flohkiste" aufsuchen und ausschlafen; ich möchte euch nur noch das Wort Friedrich von Schillers zurufen:

„Laß du den Krieg ausrasen, wie er angefangen.
Du hast ihn nicht leichtsinnig selbst entflammt;
Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr alles freudig setzt an ihre Ehre!"

Lt. D.

Renate Wölkers Liebestat.

Von G. Schröer.

(Schluß.)

So redeten sie und plauderten, eine Stunde und noch eine, bis es der jungen Frau in den Sinn kam, daß man vom Planen und Glücklichsein nicht satt wird. Nun griff sie zum Abendbrote. Martin Wölker aber lebte so stark in den kommenden Tagen, daß es ihn noch einmal hinauszog in den Bruch, in dem schlummerte, was vor ihnen lebendig geworden war.

Er trat an den Rand. Jäh und kahl sank die Felswand vor ihm in die Tiefe. Der Grund des Bruches lag im Dunkeln, aber auf der glatten Wand schimmerte das Mondlicht. Martin Wölker neigte sich vornüber, und — da gab das Erdreich nach. Er krallte die Hände in Heidekraut und Erde, der Schreck kroch ihm wie eine kalte Schlange über den Leib, unter ihm bröckelte die Erde und schlug dumpf in der Tiefe auf. Der Mann arbeitete hastig, meinte sich halten zu können und dann, erst langsam, hernach wie im Fluge, ging es die Wand hinab. Renate! Das dachte er noch. Und: ach Gott, am Hochzeitstage! Da spürte er, daß die Füße stehen wollten. Klammernd griff er die Hände in die Risse der Wand, drückte den Leib gegen den Felsen, und das Steinsims unter ihm hielt. Einen Augenblick holte er tief Atem, sah unter sich, sah über sich und hub dann an zu rufen. Immer: Renate, Renate! In halber Höhe der Wand lehnte er. Brach der Brocken unter ihm, so stürzte er ab und zerschmetterte sich die Glieder.

Die junge Frau hatte den Tisch gedeckt. Leuchtend weiß lag das Tischtuch unter der Hängelampe. Da ward sie inne, daß ihr Mann nicht im Hause war. Sie lief zur Tür hinaus, Ausschau zu halten, vernahm einen Ruf, der aus der Tiefe zu kommen schien, hörte ihn wieder wie in Todesangst, rannte nach dem Bruche, hörte ihn deutlicher und sah den, der ihr heute angetraut worden war, zwischen Himmel und Erde hängen.

Da sprang ihr die Angst wie ein wildes Tier in das Genick und lähmte ihr für einen Augenblick Herz und Hände. Die Stimme aus der Tiefe aber rief, daß sie ein Seil holen sollte, rasch, rasch, ehe die Kräfte versagten.

Sie hat später nie klar gewußt, wie alles zugegangen ist. Nur: jetzt hat sie das Seil in den Händen. Jetzt schwebt es über den Rand hinab, jetzt fühlt sie, daß es erfaßt ist, vernimmt den Ruf: „Zieh!" Legt sich hintenüber, zieht, zieht, fühlt es warm im Halse aufsteigen, fühlt, wie ein Schwall warmen roten Blutes aus Mund und Nase schießt, zieht, zieht. Dann sinkt er neben ihr nieder, den sie dem Tode entrissen, wirft sich über sie, hebt sie empor und trägt sie zur Hütte.

Das war der Tag, an dem sie dem Manne das Leben gab. Sie hat es noch 25 Jahre geschleppt. Geschleppt! Ihr Haar ist weiß geworden in selniger Nacht, zehn Ärzte haben an ihr herumkuriert, aber es hat ihr keiner wiedergeben können, was sie geopfert.

Martin Wölker ist gesegnet gewesen. Es ging vorwärts und aufwärts, aber es war eine leidvolle Glückszeit durch 25 Jahre. Was Liebe geben kann, das haben sich die zwei gegeben, ohne Ermatten. Der Mann ist erfinderisch gewesen wie nur einer; so haben sie das Glück ins Haus gebannt.

Martin Wölker steht wieder am Rande des Bruches. Was nun? Morgen werden die Hämmer wieder klingen. Sie werden eine neue Wand in Angriff nehmen. Gott sei Dank, daß er den Menschen an die Arbeit stellte.

„Wir schaffen's." Unter diesem Titel hat der Hauptmann im Generalstabe Bodo Zimmermann, kommandiert zum Kriegspressedienst, eine kleine Schrift erscheinen lassen im Verlage von Karl Siegismund, Berlin. Er will damit die frohe Zuversicht, die uns alle beseelt, daß wir zu einem guten Ende kommen, stärken. Seine Absicht gelingt ihm. Denn jeder, der die packenden Ausführungen des wohlunterrichteten Verfassers über den vollen Zusammenbruch der englisch-französischen Durchbruchsversuche und den militärischen Wert der nunmehr „zum alten Eisen gehörenden Dampfwalze" Rußland gelesen hat, wird das Büchlein mit einem erleichternden „Wir schaffen's!" aus der Hand legen. Das Buch, mit einer hübschen Zeichnung eines Handgranatenwerfers von dem flotten Ernst Hellemann, kostet nur 50 Pf. und ist jedem, der sich kurz zusammengreifend unterrichten will, zu empfehlen. O. U.

Ernst und Scherz.

Deutsche Worte.

Bei den Sternen steht,
Was wir schwören:
Der die Sterne lenkt
Wird uns hören:
Eh' der Fremde dir
Deine Kronen raubt,
Deutschland, fallen wir
Haupt bei Haupt . . . . .

R. Schröder

Das letzte Abenteuer des „Seeadler".

Eines der berühmtesten unter den deutschen Schiffen, die maskiert die englische „Blockade" durchbrachen und auf fernen Meeren zum Schrecken der Alliierten wurden, war der „Seeadler", dessen Abenteuer in der ganzen Welt die Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Das Ende dieses Heldenstückes, das monatelang den Pazifischen Ozean unsicher zu machen vermochte, wird jetzt in einem äußerst interessanten Bericht von Raymond Lestonnat in der „Illustration" geschildert. „Am 23. Dezember 1916 rief das britische Patrouillenschiff „Highland Scott" einen Segler an, der sich als nordischer Segler „Irma" ausgab und bald darauf unbehelligt verschwinden konnte. Einige Tage später aber warf die Bemannung dieses Seglers im Atlantischen Ozean die Holzverkleidungen in die See, seine Geschütze wurden sichtbar, und drahtlose Telegramme gaben bekannt, daß der deutsche „Seeadler" durchgebrochen sei. Um dieses Schiff haben sich viele Legenden gebildet, und seine Arbeit machte sich bald fühlbar, denn britische, französische und italienische Fahrzeuge fielen ihm zum Opfer. Schließlich, da sich auf dem „Seeadler" Ausbesserungsarbeiten notwendig machten, wählte der Führer Graf von Luckner die kleine französische Insel Mopelia, 263 Meilen westlich von Tahiti, die er völlig verlassen glaubte. Hier, zwischen den Korallenriffen, warf der „Seeadler" Anker. Am 1. August ließ dann der Kapitän die deutsche Flagge auf der Insel hissen. Am nächsten Tage aber wurde der „Seeadler" durch eine gewaltige Woge emporgehoben und auf ein Riff geschleudert, wo er zersplittert liegen blieb. Nun stellte sich auch heraus, daß die Insel nicht völlig verlassen war. Es lebten hier drei Eingeborene, die für das Geschäftshaus Grand Miller & Co. arbeiteten. Diese Firma sollte durch Schiff ihre Vertreter abholen lassen, und die Deutschen auf der Insel erfuhren dies, indem sie drahtlose Telegramme abfingen. Am 24. August schiffte sich der Kapitän mit 5 Mann in einer Motorschaluppe ein, er gelangte erst zur Cook-Insel und wurde dann auf den Fidji-Inseln gefangen. Am 5. September traf der kleine Dampfer „Lutèce" in Mopelia ein, um die drei Eingeborenen und die von ihnen gesammelte Kopra-Ernte für die früher genannte Firma abzuholen. Kaum war das Schiff aber in die Bucht gelangt, als es von einem bewaffneten Boot überrascht wurde. Die Deutschen überließen die Gefangenen ihrem Schicksal, zerstörten, was sie konnten und eilten auf dem Schiff der Firma davon. Gleich nach ihrer Abfahrt wurde die französische Flagge auf der Insel gehißt, und die Besatzung der von den Deutschen entführten „Lutèce" mußte sich für ein Robinson-Leben einrichten. Nach verschiedenen mißglückten Versuchen gelang es endlich dem englischen Kapitän Smith und dreien seiner ebenfalls hier gefangenen und ausgesetzten Leute in einem kleinen Boot, daß sie später den „Befreier von Mopelia" nannten, Tutuila zu erreichen, von wo sie den amerikanischen Behörden von Samoa auf drahtlosem Wege von dem Abenteuer auf der Insel und der Not der Ausgesetzten Mitteilung machten. Am 6. Oktober wurde endlich die Robinsonade auf Mopelia beendet, die vom „Seeadler" während seiner Kreuzfahrten gemachten Gefangenen konnten die einsame Insel wieder verlassen. Das Schicksal der „Lutèce" und der auf ihr verschwundenen Mannschaften des „Seeadler" gehört noch heute zu den Geheimnissen des Großen Ozeans.

Splitter.

Ich glaube, man kann da, wo es sich um die Erziehung von Kindern handelt, das Leben nicht ernst und hoch genug auffassen. Es ist die größte Aufgabe, die uns anvertraut ist.

Max Müller.

Englische Kuchen.

In dem Gefangenenlager Hellitorf in der Provinz Hannover erhalten die englischen Gefangenen von ihren Angehörigen seit langer Zeit herrliche, aus feinstem Weizenmehl und Weizenpuder gebackene Kuchen und Torten gesandt. Vor einigen Tagen, als ein Deutscher, der in dem Gefangenenlager zu tun hatte, dort mit einem Engländer sprach, erhielt dieser gerade eine Kiste von seiner Frau. Diese sandte ihm einen prachtvollen Kuchen. „Ich weiß nicht, warum mir meine Frau diesen Kuchen sendet. Sie weiß doch jetzt gut, daß ich nie Kuchen und derartige Leckereien esse. Mir sind sie direkt zuwider", sagte der Engländer und fragte den Deutschen: „Wollen Sie ihn essen? Dann nehmen Sie ihn nur mit". Als der Mann den Kuchen anschnitt, gewahrte er darin einen Brief von der Frau des Engländers. Diese schreibt: „Ich und viele andere Frauen, deren Männer in Deutschland in Gefangenschaft sind, erhalten wöchentlich von der englischen Regierung einen Posten feinstes Weizenmehl mit der Weisung, davon Kuchen und Torten zu backen und an unsere Männer in Deutschland zu senden, damit man in Deutschland glauben sollte, in England herrsche noch reicher Überfluß. Lloyd George hält das Volk überhaupt nur durch falsche Vorspiegelungen bei gutem Mute". Weiterhin schildert sie dann die ganze wirtschaftliche Not in England.

Das Kriegskind.

„Ach, gnädige Frau," sagte unser liebenswürdiger Hauswirt zu meiner Gattin, „ich höre, es hat sich bei Ihnen ein Kriegskindchen eingestellt. Möge es dermaleinst ein bedeutender Mann werden, ein Schiller, ein Zeppelin, ein Hindenburg! Wie soll es denn heißen?" — „Elisabeth."

Sachgemäße Erklärung.

Dem Unteroff. Krause, der im Lazarett lag, war das viele Fragen mitleidiger Besucherinnen zu dumm geworden. Einmal kam eine liebenswürdige Dame und fragte: „Ach, wo sind Sie denn verwundet?"

„Am Bein", antwortete Krause.

„Wohl nur durch einen Granatsplitter?"

„Jawohl."

„Explodierte denn die Granate so dicht in Ihrer Nähe?" fragte die Besucherin weiter.

Da richtete sich Krause auf. „Nee", sagte er, „erst bellte sie, und wie ich mich wegging, hat se mich gebissen." Berl. Zt.

Keine Verschwendung.

Richter (zum Angeklagten, einem Bankrotteur): „Sie sollen eine maßlose Verschwendung getrieben haben; einmal gaben Sie zum Beispiel Ihren Freunden ein Essen, das nicht weniger als tausend Mark kostete."

„Herr Richter, das Geld ist wieder 'rausgekommen . . . die Teilnehmer habe ich nachher alle angepumpt!"

Wer hat recht?

Bei einer Panzerbatterie erklärt der Offizier den Mannschaften, von denen einzelne an der Westfront waren, die Windrose. Nachdem ein alter Kanonier sämtliche Himmelsrichtungen falsch angegeben hat, unterbricht er die Zurechtweisung des Offiziers mit den Worten: „Entschuldjche, Herr Leidnand, bei uns im Wesde war da naus Nourde" und zeigte treu und brav gen Süden.

Im Urlauberzug.

Urlauberzug, überfüllt, überheizt, Tabaksqualm. Ab Ulm fahren auch Zivilpersonen mit. Ein Fenster wird ein wenig geöffnet, zwecks Lüftung.

Sofort zirpt eine ältliche Dame: „Aber bitte, machen Sie doch das Fenster zu! Draußen ist's ja so kalt!"

Ein Pionier willfahrt ihrem Wunsch und sagt dann wohlwollend zu ihr: „Meinen S', daß 's jetzt drauß' wärmer is?" Jugend.

Billiger Betrieb.

Fremder: „Zu welchem Zweck werfen die Herren abwechselnd ein Geldstück in den Kasten da an der Wand?"

Wirt: „Das ist der Gasautomat — das geht 'rum — gleich fan Sie an der Reih'". Megg. Bl.

Botschaft.

Fräulein: „Was sagen Sie zu meinem Klavierspiel, Herr Professor? Ich habe schon viel verlernt."

— „Es scheint so! Aber geben Sie sich nur rechte Mühe . . . . . vielleicht verlernen Sie's noch ganz!"

Zeitgemäß.

A. „Sie wollen mich wohl veräppeln?!"

B. „Ich Sie veräppeln? Bei den Preußen? Veräppeln Sie mich lieber! Außerdem können Sie mich ganz nach Belieben noch „verkohlen" und „verjohlen"! Vielleicht sind Sie auch noch so freundlich, mir „heimzuleuchten?" Tun Sie sich keinen Zwang an!"

Ltn. Denner.

Macht eure eig'ne Sache gut!

Legt Zwietracht, Mißgunst ab und Neid!
So weist ihr von der Tür viel Leid,
Das ihr euch selbst bereitet.
Fragt nicht, was euer Nachbar tut!
Macht eure eig'ne Sache gut!
So seid ihr recht geleitet.

Woher kommt aller Groll der Welt.
Der oft den schönsten Tag vergällt
Und wächst bei Sturm und Regen?
Weil Unzufriedenheit ihr hegt.
Wie bang doch dann das Herze schlägt
Und ohne allen Segen.

Den Kindern pflanzet in's Gemüt
Die Wahrheit, daß aus ihr erblüht
Ein Leben voller Sonne!
Dann wandern froh sie durch die Zeit,
Und ihrem Schaffen gibt Geleit
Ihr rechte Herzenswonne.

Der eine tu dem andern gut!
Wird was an Dieb' im Herzen ruht,
Faßt nicht am Grunde zusten!
Denn Liebe will an's Tageslicht!
Und folgst du ihrer Stimme nicht,
Dich drücken Bergeslasten.

Weist euch der Nachbar spottend fort —
Grämt euch nicht drum! Sein hartes Wort
Schafft ihm nur böse Stunden,
Verfolgt mit fröhlichem Gesang
Nur unbeirrt den guten Gang,
Den ihr allhier gefunden!

Lt. d. L. Spuhn.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Der beseitigte Buchstabe.

Entferne ich vom Schlusse mich,
So ändert manches gründlich sich:
Die Kränkung wird Gebäudeteil,
Der Knabe wird zum Krankenheil;
Vorrang zur Klasse, wo man schuftet,
Der dich besucht, gar schnell verduftet;
Rasch wird der Platz gemacht zu Geld,
Der Herrscher aus den Wolken fällt;
Das Zahlwort wird ein Schmerzenslaut,
Zum Spiel wird, was im Berg man baut;
Der Hafenplatz wird eingebunden,
Als Ziege das Gespenst gefunden;
Fortlaufen wird zum Lästerwort,
Des Mannes Zier zum Kneipenort.

Diamanträtsel.

a — Konsonant
a a a — Gefrorenes Wasser
a a a a a — Schauplatz
a c c c c d — Selige Ruhe
b b e e e e e — Land
e e e e e e e g g — Fehler
h h h i i i i i i i t t — Wassersport
i i i i i i i m m m m m m m — Feldzeitung
n n n n n n n n o o o o — Teil Italiens
p r r r r r r r r r — Musikstück
| | | | | | | t — Russische Stadt
t t t t t t — Russischer Dichter
t t t t ü — Maß
w w w — Gewässer
w — Konsonant

Die mittlere senkrechte und wagerechte Reihe ergeben eine beliebte Zeitzeitung. Unteroff. Neitler.

Besuchskartenrätsel.

Charles v. Händel

Burg

Welchen Beruf hat der Herr? Ltnt. Sch.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 789 und 790.

Eintritt — Ein Tritt. — Stallung — Stellung.
Mein Glück ist für immer verloren,
Wenn einst nach des Kriegs wilden Tagen
Von mir man es nicht könnte sagen:
Er hat nicht gebrochen das große Wort,
Das er für sie zur Losung erkoren:
Leben und Sterben für's Vaterland,
Wie ich es dem Kaiser geschworen."

Dekorationsmaler. — Nordpol
Feldpostbrief. — Urne
Ruder
Kammerknopf
Egerr
Jawolski
Komade
Feuerland
Ariadne
Unterton

Bretschen, Riga, Wien. — Nur keinen faulen Frieden!

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Sergt. K. E. Ihrer Schwägerin und dem Kind wird Hinterbliebenen-Rente zustehen. Nötigenfalls muß die Todeserklärung Ihres vermißten Schwagers ausgesprochen werden.

Zwei Streitbähne. Schlesien hat 5 225 962, Elsaß-Lothringen 1 874 000 Einwohner, Straßburg i. E. 104 000.

Uffz. Sch. „Es ging aus wie das Hornberger Schießen" bedeutet, es verlief ergebnislos, verlief im Sande. Die Einwohner von Hornberg, einem Städtchen in Schwaben, wollten einen durchreisenden Herzog mit Salutschüssen begrüßen. Als der Herzog wirklich gekommen war, konnten sie nicht schießen, weil das Pulver alles „verprobt", nach anderen Überlieferungen vergessen worden war.

Tierpark 77. Eine Kommandantenstraße ist uns in Lida nicht bekannt.

Gefr. O. und viele andere Einsender. Besten Dank für Ihre poetische Berichtigung, die uns viel Freude gemacht hat.

Armierungssoldat. Natürlich können auch Armierungssoldaten Tapferkeitsauszeichnungen erhalten, wenn sie sie verdient haben.

Gefr. K. Wenden Sie sich an den Pfarrer Ihres Wohnortes. Er wird Ihnen Auskunft erteilen.

2 Streitende XX, 4. Jawohl, Sie haben recht: Der Panzerkreuzer „Sultan Jawus Selim" (Goeben) und der kleine Kreuzer „Midilli" (Breslau) vermochten zu Anfang des Krieges im Mittelmeer sich den Durchbruch zu erzwingen und so den Engländern zu entwischen.

Radium. Zu 1 und 2 siehe Nr. 788 unserer „Leuchtpistole". Aluminium ist das Metall der Tonerde, kommt auch als schwefel- und phosphorsaure Tonerde vor. Es wird gewonnen durch Zerlegung von Aluminiumnatriumchlorid fast ausschließlich auf elektrolytischem Wege, vorausgesetzt, daß die Elektrizität sehr billig gewonnen werden kann, wie etwa bei Vorhandensein großer natürlicher Wasserkräfte. Der chemische Vorgang ist hier seiner Umständlichkeit wegen nicht zu beschreiben.

Uoffz. L—e, Gefr. R. Kürzlich zweimal beantwortet.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 792 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Falle der Postanweisung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Postanstalten 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Freitag, 1. Februar | 1918

19000 to im Mittelmeer versenkt! Paris planmäßig bombardiert!

Berlin, 30. 1. Amtlich. Unseren Ubooten fielen im mittleren und östlichen Mittelmeer kürzlich 19000 to Handelsschiffsraum zum Opfer. Im Besonderen wurde dadurch der Transportverkehr nach Italien betroffen. Unter anderem wurden zwei große Dampfer aus einem durch zahlreiche Bewacher und Ubootjäger gesicherten Geleitzug herausgeschossen. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 30. 1. Nichtamtlich. Auf den Seeverkehr nach Italien wirkt unser Ubootkrieg geradezu verheerend. Dem „Popolo Romano" vom 22. 1. zufolge schätzt der italienische Finanzminister Nitti den Verlust der italienischen Handelsflotte im Verlaufe dieses Krieges auf 55 v. H. Diese Entwickelung erfüllt uns Deutsche mit um so größerer Genugtuung, als das Vertrauen auf die freie Schiffahrt für Italien die selbstverständliche Voraussetzung bildete für seinen Verrat am Dreibund und zum Anschluß an England. Nun stockt die Einfuhr von Kohlen, Erzen und Lebensmitteln. Die Einwohner und selbst die Kriegsindustrien leiden Not. Italien ist völlig auf die Gnade Englands angewiesen, das die Front in Venezien als Nebenkriegsschauplatz behandelt und nur hilft, wenn Italien sich weiter opfert für die eigennützigen Pläne der Entente.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 31. 1. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Gefechtstätigkeit blieb auf Artillerie- und Minenwerferkämpfe an verschiedenen Stellen der Front beschränkt. Am Weihnachtsabend und im Laufe des Januar haben Flieger unserer Gegner trotz unserer Warnung wieder offene deutsche Städte weit außerhalb des Operationsgebietes angegriffen. Dank unserer Abwehrmaßnahmen traten nennenswerte Verluste und Schäden nicht ein. Zur Strafe wurde die Stadt Paris im ersten planmäßigen Luftangriff in der Nacht vom 30. zum 31. Januar mit 14000 kg Bomben belegt.

Italienische Front.

Südwestlich von Asiago scheiterte ein italienischer Angriff im Feuer. Zwischen Asiago und der Brenta blieb die Artillerietätigkeit rege. Die Zahl der von den österreichisch-ungarischen Truppen in den letzten Kämpfen gemachten Gefangenen hat sich auf 16 Offiziere und 660 Mann erhöht.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 30. Januar. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Die schweren Kämpfe auf der Hochfläche von Asiago dauern an. Südwestlich von Asiago und im Gebiete des Monte Sisemol scheiterten alle italienischen Angriffe unter großen blutigen Verlusten. Der Monte di Valbella und der Col del Rosso mußten nach heldenmütiger Verteidigung und zähem Ringen den an Zahl immer stärker herangeführten feindlichen Kräften überlassen werden.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 28. Januar.

Mazedonische Front. Östlich des Ochridasees, im Süden des Dorfes Gradesnitza und zwischen Wardar und Doiransee war die Artillerietätigkeit lebhafter. Im Südwesten von Doiran Tätigkeit von Erkundungsabteilungen, die für uns günstig verlief. In der Ebene westlich von Serres zerstreute unsere Artillerie mehrere englische Infanterieabteilungen.

Dobrudschafront: Waffenstillstand.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 28. 1.

An allen Fronten ist die Lage unverändert.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk.

Brest-Litowsk, 30. 1. Heute vormittag fand unter dem Vorsitz des Großwesirs Talaat Pascha eine Vollsitzung statt. Staatssekretär v. Kühlmann teilte mit, daß die bayerische Staatsregierung, von einem ihr vertragsmäßig zustehenden Recht Gebrauch machend, in Einverständnis mit dem Kaiser und dem Reichskanzler den bayerischen Staatsminister Grafen v. Podewils als ihren Vertreter nach Brest-Litowsk entsandt habe, der als Mitglied der deutschen Delegation an den Verhandlungen teilnehmen werde. Herr Trotzki erklärte darauf, daß an den weiteren Verhandlungen der Volkskommissar für Staatseigentum Herr Kerelin teilnehmen werde. Ferner seien zwei Mitglieder der ukrainischen Volksrepublik in die russische Delegation eingereiht, wovon bereits schriftlich Mitteilung gemacht worden sei. Die ukrainischen Räte der Soldaten-, Bauern- und Arbeiter-Deputierten führten in der ganzen Ukraine einen entschiedenen Kampf gegen die Kijewer Rada, wobei in vielen Teilen der Ukraine die Partei der Räte gesiegt habe, die in vollständiger Übereinstimmung mit dem Petersburger Rat der Volkskommissare auftrete. Das ganze Kohlenbecken des Donetz-Reviers, das ganze Bergwerksgebiet von Jekaterinoslaw und die Gouvernements Charkoff und Poltawa seien in der Gewalt der ukrainischen Sowjets, in den anderen Teilen der Ukraine wachse die Macht der Sowjets und gehe der Einfluß der Kijewer Rada stetig zurück. Am Tage der Abreise Trotzkis aus Petersburg sei auf direktem Draht aus Kijew gemeldet worden, daß das Kijewer Generalsekretariat zurückgetreten sei. Jedenfalls gehe aus dem Dargelegten hervor, daß ein mit der Delegation des Kijewer Sekretariats abgeschlossener Friede unter den augenblicklichen Verhältnissen keinesfalls bereits als ein Friede mit der ukrainischen Republik angesehen werden könne. Schon in der ersten Sitzung, in welcher die Frage der ukrainischen Delegation angeschnitten worden sei, habe er erklärt, daß der Prozeß des Selbstbestimmungsrechtes der Ukraine noch im Werden begriffen sei. Jetzt, wo in Petersburg der allrussische Kongreß der Räte der Arbeiter-, Soldaten- und Bauern-Deputierten tage, auf dem auch die ukrainischen Sowjets vertreten seien und so einmütig föderative Grundlagen für die russische Republik geschaffen würden, entspreche die Aufnahme von Vertretern des ukrainischen Volkssekretariats in die hiesige russische Delegation durchaus den Zuständen, die in der russischen Republik herrschten. Wenn die Delegation des Herren Holubowycz nach wie vor ein Mandat des Kijewer Sekretariats habe, so erhebe seine Delegation keinen Einspruch gegen deren fernere Teilnahme an den Friedensverhandlungen. Jedenfalls aber könnten nur solche mit der Ukraine getroffenen Abkommen anerkannt werden, welche durch die Regierung der Bundesrepublik Rußland ihre formelle Bestätigung fänden. — Der in Brest-Litowsk zurückgebliebene Vertreter der ukrainischen Volksrepublik Herr Lewyzkij erklärte: Die Stellungnahme unserer Delegation zu der hier abgegebenen Erklärung des Vertreters des Rates der Volkskommissare sowie zu der Frage der Zuziehung der Vertreter der Stadt Charkoff zu der russischen Delegation muß bis zum Wiedereintreffen unserer Abordnung vorbehalten bleiben. Staatssekretär v. Kühlmann befürwortete im Namen der Verbündeten, die Erörterung über die Darlegung Herrn Trotzkis bis zum Eintreffen der Delegation der Kijewer Rada aufzuheben. Der Vorsitzende der russischen Delegation habe seinerzeit mit keinem Worte angedeutet, daß neben der Abordnung des Herrn Holubowycz noch eine andere Körperschaft vorhanden ist, welche den Anspruch erhebe, im Namen der Ukraine zu sprechen. Das Bestehen einer freien ukrainischen Volksrepublik werde von keiner Seite in Frage gestellt, aber die beiden konkurrierenden Körperschaften behaupten, berechtigt zu sein, eine freie ukrainische Volksrepublik zu vertreten. Die verbündeten Delegationen würden diese wichtige Frage mit Gründlichkeit prüfen. Herr Trotzki erwiderte, es sei für die russische Delegation kein Anlaß gewesen, zu dieser Frage Stellung zu nehmen, solange die Räte der ukrainischen Arbeiter-, Soldaten- und Bauern-Deputierten noch nicht entschieden hatten, ob sie eigene Vertreter zu den Friedensverhandlungen entsenden wollten. Die Frage, welche der beiden Delegationen das Recht habe, über die Wünsche der ukrainischen Republik zu sprechen, werde nach dem Ergebnis der Kämpfe zwischen den beiden Organisationen zu entscheiden sein. Der Minister des Äußeren Graf Czernin schloß sich der Ansicht des Staatssekretärs v. Kühlmann an, schlug aber vor, um die Zeit nicht unnütz verstreichen zu lassen, daß inzwischen die Kommissionen für Gebietsfragen ihre Arbeit wieder aufnähmen. Diesem Wunsche stimmte auch Herr Trotzki zu, erklärte aber, noch auf eine Frage der früheren Verhandlungsperiode eingehen zu müssen. Er habe festgestellt, daß das sogenannte Telegramm der P. T.-A., in dem angeblich Herr Joffe einen der Wahrheit nicht entsprechenden Standpunkt über den Gang der Verhandlungen im Dezember eingenommen habe, von der P. T.-A. überhaupt nicht abgeschickt sei. Über die Entstehung des Mißverständnisses oder dieser Fälschung könne er keine Erklärung abgeben. Darauf wurde die Sitzung geschlossen. **Die Kommissionsberatungen** sollen wieder aufgenommen werden.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Warschau, 31. 1. Aus Anlaß von Kaisers Geburtstag **hat der polnische Regentschaftsrat S. M. dem Kaiser ein** Telegramm gesandt. Dieser antwortete wie folgt: Den Mitgliedern des Regentschaftsrates des Königreichs Polen danke Ich von Herzen für die zu Meinem Geburtstage ausgesprochenen guten Wünsche. Möge der Allmächtige uns einen gerechten und dauerhaften Frieden schenken, damit auch Polen sich bald von den Wunden des Krieges erholen und einer neuen glücklichen Zukunft entgegengehen kann.

*Berlin, 30. 1. Eine am 30. Januar in Berlin abgehaltene Sitzung des Vorstandes des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften beschloß zu den gegenwärtigen Streiks eine Erklärung, in der es heißt: In Berlin und einigen anderen Stellen im Lande sind in den letzten Tagen größere Teilausstände erfolgt. In außenpolitischer Hinsicht will man die schleunige Herbeiführung des Friedens „entsprechend den von den russischen Volksbeauftragten in Brest-Litowsk formulierten Ausführungsbestimmungen"; in innerpolitischer Hinsicht wurde als hauptsächlichste Forderung die Einführung des allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrechts aufgestellt. Die christlichen Gewerkschaften haben seit Jahren sich für die Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen während des Krieges mit Nachdruck eingesetzt. **Unsere maßgebenden Stellen in Deutschland haben seit langer Zeit zur Beendigung des Krieges getan, was möglich ist. Arbeitsniederlegungen in der gegenwärtigen ernsten Stunde verlängern den Krieg, anstatt ihn abzukürzen.** Mit einem Streik kann das gleiche Wahlrecht in Preußen nicht erzwungen werden. Die christlichen Gewerkschaften verurteilen die gegenwärtigen Streiks mit allem Nachdruck. Die Streiks sind ein **verbrecherisches Treiben** gegen unsere Kameraden und Volksgenossen an der Front, gegen unser Volk und gegen die wohlverstandenen Interessen der deutschen Arbeiter. Die christlichen Gewerkschaften erwarten von ihren Angehörigen, daß sie sich überall Arbeitsniederlegungen widersetzen und sich energisch für die ungekürzte Aufrechterhaltung der Kriegswirtschaft bemühen.

*Kattowitz, 29. 1. Der Zentralvorstand der polnischen Berufsvereinigungen veröffentlicht einen Aufruf an die polnischen Arbeiter, in dem er die polnischen Arbeiter auffordert, auf anonyme Aufrufe nicht zu achten und Einflüsterungen verschiedener Führer kein Gehör zu geben. Ausschreitungen seien Wasser auf die Mühle der Gegner jeglichen Fortschritts, namentlich einer Reform des Arbeitergesetzes und der Wahlrechtsreform. Die Regierung habe bereits angekündigt, daß sie gegebenenfalls mit allen Mitteln gegen solche Ausschreitungen vorgehen werde, so daß die Teilnehmer sich den größten Unannehmlichkeiten aussetzen könnten. Durch Ausschreitungen würden auch die Lebensmittel weder vermehrt noch geschaffen. Der Aufruf schließt: Geht also nicht auf den Leim des Bolschewismus, sondern bleibt ruhig und bei klarem Verstande, erfüllt die euch anvertraute Arbeit und meidet jegliche Ausschreitung.

*Berlin. T. R. Der Streik in Bayern kann als erledigt und beendigt gelten. Er hat nicht einmal einen Tag gedauert. Die Arbeiter in Nürnberg und Fürth, die am Montag in den Ausstand getreten waren, beschlossen am Dienstag Abend und Mittwoch früh, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Berlin, 31. 1. Der Ausstand in Großberlin flaut ab. Gestern mittag schon wurde aus einer ganzen Reihe von Großbetrieben und aus mittleren Werkstätten gemeldet, daß erhebliche Teile der noch gestern früh Ausständigen wieder zur Arbeit erschienen sind. Die Zahl der Streikenden läßt sich unter diesen Umständen nicht genau ermitteln, bleibt aber jedenfalls hinter den Schätzungen der Streikleitung zurück. (Demnach haben sich also unsere englischen Wettern zu früh gefreut, wie folgende Nachricht beweist. Sie zeigt uns aber auch aufs deutlichste, wem allein mit Streikbewegungen bei uns gedient ist.)

Kopenhagen, 30. 1. In London wurde die Nachricht von der Streikbewegung in Berlin mit **heller Freude** aufgenommen und dieses Ergebnis durch Extrablätter mit der Überschrift „**Der Zusammenbruch der Mittelmächte**" (!) **bekanntgegeben.**

Österreich-Ungarn.

*Wien, 30. 1. Das Abgeordnetenhaus **hat die Kriegsgewinnsteuer** in der letzten, vom Herrenhaus beschlossenen Fassung angenommen. Der Budgetausschuß erledigte den vom Finanzminister gestern eingebrachten Nachtrag zum Staatsvoranschlag.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Kopenhagen. In der englischen Geschäftswelt herrscht starke Mißstimmung, weil das ganze Geschäftsleben so gut wie lahmgelegt ist und die ungeheuren Verluste der Kaufleute von Tag zu Tag größer werden. Man hat sich in schärfster Tonart an Lloyd George gewandt, weshalb er nicht auf Kosten von Englands Verbündeten mit Deutschland einen für England vorteilhaften Frieden schließe. Lloyd George antwortete, dazu sei immer noch Zeit, denn er habe die Gewißheit, daß **Deutschland** jeder Zeit zu einem solchen Frieden, der England schonen würde, auch im Falle eines völligen Sieges bereit sei. Er schätzte die amerikanische Hilfe auch nur gering ein und verkenne keineswegs die wachsende Gefahr des Uboot-

krieges, aber die ganze demokratische Bewegung in Deutschland sei so stark, daß man auf diesem Wege, ohne die Verbündeten preisgeben zu müssen, mit Sicherheit zu einem sogenannten annektionslosen Frieden gelange.

Bern. Angesichts der anhaltenden Fleischknappheit, die in der vorigen Woche besonders hervortrat, kündigte Lord Rhondda an, daß sofort Maßnahmen getroffen werden würden, um die für die Fettstoffe bereits verordnete Zwangsrationierung vom 25. Februar an auch auf Fleisch auszudehnen. Rhondda bemerkte, daß die Fleischversorgung innerhalb der nächsten zwei Monate sehr schwierig sei, sich dann aber bessern würde. Das Kriegsamt hat mit einem großen Londoner Schlachthaus Vereinbarungen zur Verwertung kriegsbeschädigter Pferde für den menschlichen Genuß getroffen.

Vereinigte Staaten.

Rotterdam. „Kreuzzeitung": Londoner Blättermeldungen bestätigen, daß Wilson im Namen der Entente auf die Anregung Czernins antworten und dabei alles vermeiden werde, was die Gegensätze verschärfen könnte. Dagegen dürfte er neuerlich betonen, daß noch gewisse Punkte vorhanden seien, für die es zur Zeit keine Brücke gebe und die so lange Friedenshindernisse bilden werden, als die Mittelmächte nicht nachgeben, da die Entente in diesen Punkten, vor allem in der elsaß-lothringischen Frage, keinerlei Zugeständnisse machen könne. Wilson befindet sich bereits im regsten Gedankenaustausch mit den Alliierten, stößt jedoch namentlich bei Italien, das seine nationalen Ansprüche gefährdet sieht, auf heftigsten Widerstand.

*Washington, 29. 1. Reuter. Es wird mitgeteilt, daß eine vorläufige Übereinkunft zwischen den Vereinigten Staaten und Schweden wegen der Pachtung schwedischer Schiffe für die Vereinigten Staaten in London zustande gekommen ist. Die Schiffe sollen hauptsächlich für den Handel mit Südamerika verwendet werden. Einige sollen jedoch Frachten nach Schweden führen.

Genf. D. T.-Z. „Excelsior." Eine riesige Feuersbrunst in Neuyork-Brooklyn hat Docks auf eine Länge von 3000 Metern sowie sieben staatliche Speicher zerstört.

Frankreich.

*Paris, 30. 1. Havas. Lloyd George, Pershing, Douglas Haigh, Cadorna, Orlando und mehrere französische Generale sind in Versailles angekommen. Die alliierten Generale haben gestern eine vorbereitende Versammlung abgehalten, der Kriegsrat wird heute amtlich unter Clémenceau tagen.

Versailles, 30. 1. Der Kriegsrat der Alliierten ist heute nachmittag zusammengetreten.

Versailles, 30. 1. Havas. Clémenceau, Lloyd George und Orlando traten heute vormittag zur Konferenz der Vertreter der Alliierten zusammen. Am Nachmittag wird eine Vollsitzung stattfinden, die, abgesehen von Clémenceau, Lloyd George und Orlando die Militärmissionen von Frankreich, England, Italien und Amerika vereinigen wird.

Genf. B. Z. **Das „Echo de Paris" bringt die (bisher unbestätigte) Nachricht, die militärischen und politischen Verträge der Entente mit Rußland seien durch einen gemeinsamen Beschluß der alliierten Kabinette am 10. Jan. aufgehoben worden.**

Paris. Havas. Der Untersuchungsrichter Bouchardon hat die früheren Minister Millerand und Thomson vernommen. Letzterer äußerte sich über die wirtschaftliche Mission nach Brasilien, die Caillaux von der Regierung übertragen wurde, und gab über den Charakter und das Ergebnis dieser Mission ganz genaue Auskunft.

Italien.

Bern. „Corriere". Die Wiedereröffnung der Kammer ist auf den 7. Februar anberaumt.

Lugano. „Tribuna". Orlandos und Crespis Pariser Reise ist durch dringende Erörterungen von höchstem Interesse für Italien mehr denn je notwendig geworden. Teils sind es politische Fragen der Brester Verhandlungen und ihres Widerhalles bei den Westmächten, teils und zur guten Hälfte wirtschaftliche. Die Versorgung Italiens gestattet keinen Aufschub mehr, darüber sind die Regierung und Völker des Verbandes genügend aufgeklärt. Widerstandskraft hat Italien bewiesen, es hat auch die höchsten Einschränkungen von allen Verbündeten auf sich genommen, aber es gibt eine Grenze des Möglichen, und diese ist durch die natürlichen Hilfsquellen des Landes gegeben. Der heldenmütigste Widerstand muß hieran scheitern. Diese Lage und diese Gefahr den Bundesgenossen zu erklären, hat Orlando die Pflicht. Ersparte Getreidereserven sind bis zur nächsten Ernte nicht vorhanden.

*Basel. L.-A. „Corriere" bestätigt in aller Form: Ungeachtet jedes Einspruches wird der Vatikan durch den Geheimvertrag vom 25. April 1915 zwischen Italien und der Entente tatsächlich von jeder Einmischung in die Kriegs- und Friedensangelegenheiten ausgeschlossen.

Griechenland.

Athen, 30. 1. Ein Erlaß ruft 3 Klassen der Reserveoffiziere und des Sanitätsdienstes unter die Fahnen.

Rumänien.

Genf. L.-A. Nach den aus Bessarabien vorliegenden Nachrichten war General Tscherbatscheff, Befehlshaber sämtlicher dort aufgestellten rumänischen Truppen, mit genügend Material versehen, um etwaigen Gegenangriffen der Bolschewiki standzuhalten. Der Gesundheitszustand der rumänischen Truppen ist nach anderen Berichten ungünstig.

Rußland.

Stockholm. L.-A. Trotzki hat sich über die Taktik, die er weiter in Brest-Litowsk befolgen will, zu verschiedenen Freunden folgendermaßen geäußert: Sein oberster Grundsatz wäre, die Verhandlungen möglichst hinauszuziehen. Die russische Delegation würde möglichst viele Propagandareden zum Fenster hinaus an die Adresse der Bevölkerung der Kaisermächte halten. Die Mittelmächte würden dann doch schließlich die Geduld verlieren und auf Weiterführung der Verhandlungen verzichten. Dann müßten die Vertreter der Mittelmächte mit leeren Händen und belastet mit dem Vorwurf des Abbruches der Verhandlungen nach Hause fahren. Sie würden von den Völkern, die inzwischen genügend international bearbeitet wären, übel empfangen werden und dann hoffentlich bald den Umsturz in ihren eigenen Ländern erleben. (Daß unsere Unterhändler den Frieden wollen, wissen wir. Die Schuld des Scheiterns würde die russischen Hetzer treffen.)

*Stockholm. L.-A. Über die Sitzungen des A.- und S.-Kongresses im Taurischen Palast teilen die Petersburger Zeitungen mit: Anwesend waren 650 Mitglieder, davon 520 Bolschewiki und 100 Sozialrevolutionäre. In den ersten Sitzungen fehlte Lenin, was in bürgerlichen Kreisen lebhaft besprochen und auf einen bevorstehenden Rücktritt Lenins gedeutet wird. Der Kongreß wird sich zweifellos für die Diktatur der Arbeiterschaft aussprechen, worauf die Volkskommissare neue Maßnahmen treffen werden.

*Berlin, 30. 1. Die russische Presse veröffentlicht ein Telegramm des Generals Wentsch Brunewitsch, Stabschef des Oberkommandos, das wörtlich lautet: Vollkommene Machtlosigkeit, viele Teile der Front sind entblößt. Auf der Westfront kommen auf die Werst nur 160 Bajonette. Die Reserven lösen die Kameraden in den Schützengräben nicht ab. Eine ungeheure Zahl erfahrener militärischer Vorgesetzter ist bei den Wahlen ausgeschieden. Der jetzige Bestand an Stäben ist ohne Erfahrungen. Stab und Behörden werden in Kürze zu arbeiten aufhören, da niemand mehr arbeiten kann. Generalstabsoffiziere sind nicht vorhanden. Die Arbeitsbedingungen in den Städten sind entsetzlich. Wirtschaftlich herrscht vollkommene Auflösung. Ausbildung und Ordnung der Truppen ist nichts wert. Die Befehle werden nicht ausgeführt. Ordnung im Heere gibt es nicht mehr; Desertationen finden massenhaft statt, Beurlaubte kehren nicht zurück. Der Zusammenhang ist an vielen Stellen zerrissen. Der Bestand an Pferden ist fast vernichtet. Die Befestigungen der Stellungen sind verfallen; die Drahthindernisse sind zur Erleichterung der Verbrüderung und des Handels entfernt. Einen Angriff des Feindes aufzuhalten, ist unmöglich. Einzige Rettung des Heeres ist Rückzug hinter natürliche Grenzen. Die russische Zeitung „Rjetsch" verurteilt die Reden Lenins im Rätekongreß, die auf die Instinkte der dunklen Massen zielen und Anarchie und Vernichtung der Kultur als Erfolge des Arbeiterkampfes preisen.

Stockholm. T. A. Die Sozialrevolutionäre Partei scheint eine energische Agitation gegen die bolschewistische Herrschaft und für den Wiedereinzusammentritt der Verfassunggebenden Versammlung aufgenommen zu haben. Ihre Agenten bearbeiten die Truppen der Petersburger Garnison, unter der die Stimmung im Hinblick auf den Bürgerkrieg und die Möglichkeit des Scheiterns der Friedensverhandlungen mit Deutschland stark umgeschlagen sein soll.

Zürich, B. Z. Nach Petersburger Meldungen steht ein Dekret bevor, wonach alle Wertpapierhinterlegungen bei Banken über 25 000 Rubel beschlagnahmt werden. Bei Guthaben in laufender Rechnung dürfen 150 Rubel wöchentlich abgehoben werden, nur von den nach Jahresfrist eröffneten Konten können Gelder nach Wunsch abgehoben werden.

Stockholm. D. T.-Z. Auf direkten Befehl Lenins sind von der Roten Garde in Petersburg die Büroräume sämtlicher Gerichtsvollzieher geschlossen worden. Ihre Akten wurden öffentlich verbrannt. Die Gerichtsvollzieher wurden aufgefordert, ihr Amt niederzulegen.

Petersburg, 29. 1. P. T.-A. Der Rat der Volksbeauftragten verfügte, daß die Metallwarenfabrik von Setrosity und die Flugzeugfabrik von Lanikn mit allem Zubehör zugunsten des Staates beschlagnahmt werden, da die Verwaltungen der genannten Fabriken sich der Kontrolle der Arbeiter widersetzen und die Arbeit einzustellen beabsichtigen. Die Newskyfabrik wird Eigentum der russischen Republik und dem Handel- und Industrie-Kommissariat übergeben. Das technische Personal soll im Amte bleiben. Fälle von Verweigerungen und Sabotage kommen vor die revolutionären Gerichtshöfe.

*Stockholm. L.-A. Die Vertreter sämtlicher estländischer Parteien beschlossen die Ausrufung einer selbständigen estländischen Republik; sie wollen Vertreter nach Brest entsenden. Demnächst finden die Wahlen für die Verfassunggebende statt.

*Stockholm, 29. 1. „Tidningen". Gestern überreichte eine Abordnung, bestehend aus drei angesehenen Mitgliedern der Ritterschaft Estlands und Livlands, dem Vertreter der Bolschewikiregierung in Stockholm, Worononsky, eine Kundgebung, in welcher mitgeteilt wird, daß die Ritterschaft in Livland und Estland die Verfassungsmäßige Versammlung des Landes bilde und hiermit bekanntgibt, daß Livland und Estland selbständig sind und in ihr Recht eintreten, mit anderen Ländern Abkommen jeder Art zu treffen. Zum Schluß heißt es in der Kundgebung: Die wiederholten Übergriffe der gefürchteten Selbstherrschermacht und die zahlreichen Übergriffe gegen die Gesetze des Landes, die von der republikanischen Regierung Rußlands zugelassen wurden, haben das Land in eine verzweifelte Lage gebracht und ihm die Möglichkeit genommen, sein staatliches Dasein zu festigen. Die Vertreter des Landes sind somit gezwungen, sich nach Schutz außerhalb der Landesgrenze umzusehen und dort Bürgschaften für Gesetz und Recht zu suchen. **Daher hat die Ritterschaft von Estland und Livland beschlossen, das Deutsche Reich um Schutz zu bitten.** Sie will die Vertreter der russischen Regierung davon zur selben Zeit in Kenntnis setzen, wie dieser Beschluß der deutschen Regierung übermittelt wird.

Stockholm, 29. 1. Das estische Büro in Stockholm teilte dem Vertreter des wtb mit: Beinahe alle nationalen Truppenteile haben gegen das bolschewistische Verbot der Bildung nationaler Armeen protestiert. Ein lettisches Regiment hat den ukrainischen Militärkongreß der Nordfront, welcher mit Wahlvorbereitungen zur Verfassunggebenden Versammlung der Ukraine beschäftigt war, zersprengt. Die ukrainische Delegation der Nordfront wandte sich an die estischen Truppen mit der Anfrage, ob die Esten unter irgendwelchen Umständen gegen die Ukraine vorgehen würden. Die Delegation erhielt den Bescheid, daß die estländischen Truppen unter keinen Umständen gegen die Ukraine vorgehen werden.

Petersburg. „Rjetsch". Krylenko brachte ein Radiotelegramm zur Kenntnis der Volkskommissare, daß schleunigste Maßnahmen zur Vertreibung der polnischen Truppen im Gouvernement Orscha von den Punkten, die sie besetzt halten, und die allgemeine Entwaffnung der polnischen Legionen angeordnet. Das Vorgehen der Polen soll die Antwort auf die Verhaftung des polnischen Zentralausschusses durch die Bolschewiki sein, die unter den Polen lebhafte Aufregung hervorgerufen hat.

Petersburg, 27. 1. P. T.-A. 20 Kosakenregimenter erhoben sich gegen Kaledin und beschlossen, die gesamte Gewalt in der Dongegend an sich zu reißen. Sie bemächtigten sich der Bahnhöfe Swjerewo und Lichaja und nahmen 18 Mitglieder von Militärorganisationen fest.

Berlin. B. Z. Havas bestätigt in einer Meldung aus Petersburg, daß die Zentralrada mit 808 gegen 4 Stimmen die absolute Unabhängigkeit der ukrainischen Republik proklamiert und den Wunsch ausgesprochen hat, mit Rumänien, der Türkei und den benachbarten Mächten in guten und freundschaftlichen Beziehungen zu leben. Bis zur Eröffnung der ukrainischen Nationalversammlung wird die Zentralrada im Namen des ukrainischen Volkes die Geschäfte unter dem Namen „Rat der Volksminister" führen.

Petersburg, 29. 1. P. T.-A. Die Fraktion der Sozialrevolutionäre der Linken hat aus Kiew die Meldung erhalten, daß das Generalsekretariat der ukrainischen Rada zurückgetreten ist. Das neue Sekretariat wird aus Vertretern der revolutionären Linken und der Bolschewiki gebildet werden. In Verbindung mit dem Rücktritt des Generalsekretariats werden auch die Vertreter der Rada in Brest-Litowsk durch andere ersetzt werden. Die Bestätigung dieser Meldung wird abzuwarten sein.

Kopenhagen, „Ruskija Wjedomosti" aus Kokand: In Turkestan entwickeln sich die Ereignisse nach zwei Richtungen. Einerseits die nationale Einigung der Mohammedaner, Tataren, Kirgisen, Junglarten, die in Kokand die turkestanische Selbständigkeit erklärt haben. Ihnen schließen sich die bürgerlichen Klassen der russischen Bevölkerung an. Diese Richtung genießt auch in der ganzen Provinz die größte Achtung. Anderseits hat in Taschkent die bolschewistische Bewegung Erfolg gehabt. Dort hat sich eine Regierung von 15 Volkskommissaren gebildet, der Arbeiter, niedere Post- und Verwaltungsbeamte angehören. Die Eingeborenen in der Stadt Taschkent wie die Bevölkerung der übrigen Städte stehen den Bolschewiki ablehnend gegenüber.

*Petersburg. „Kreuzzeitung". Von den im Hafen von Wladiwostok eingelaufenen englischen, amerikanischen und japanischen Kriegsschiffen wurden Truppen an Land gesetzt, die nicht nur den Hafen, sondern auch die ganze Stadt besetzt haben. Den russischen Behörden wurde eine diesbezügliche Note überreicht, die im Namen der die Stadt besetzenden Mächte vom japanischen Generalkonsul in Wladiwostok unterzeichnet war. Der Inhalt dieser Note wurde auf telegraphischem Wege nach Petersburg übermittelt.

China.

Basel. L.-A. „Daily Mail" aus Tientsin. Im Schoße der chinesischen Regierung gehen Änderungen von großer Bedeutung vor sich. In Peking tritt Feng Kus Tsching vom Präsidentschaftsposten zurück, um die Leitung der Regierung zu übernehmen. Diese Maßnahme soll die Folge eines diplomatischen Druckes sein, der auf die Regierung von Peking nach den wiederholten Angriffen der Südchinesen gegen britische, amerikanische und japanische Schiffe auf dem oberen Jangtsekiang ausgeübt sein soll. Man erwartet eine Beilegung der Zwistigkeiten zwischen Nord- und Südchina.

Neutrale Mächte.

Schweiz.

Berlin. B. Z. Eine internationale Katholikenkonferenz hat in Zürich begonnen. Holländische und deutsche Katholiken, darunter Erzberger, nehmen daran teil. Auch französische katholische Persönlichkeiten werden in Zürich erwartet. Sie werden sich aber an den Besprechungen nicht amtlich beteiligen.

Finnland.

*Helsingfors, 29. 1. Schwed. T.-B. Der Ausführende Arbeiterausschuß beschloß, den Arbeitern vorzuschlagen, eine Delegation des finnischen Volkes zu ernennen an Stelle des jetzt gefallenen, gehaßten Senates. Diese Delegation soll zusammen mit dem Zentralrat der Arbeiter, und vom Rat kontrolliert, die Regierung ausüben, bis die Arbeiter anders bestimmen. Die Regierung, die sozialdemokratisch sein muß, soll eine vorläufige sein. Der Zentralrat wird 35 Mitglieder zählen, nämlich 10 aus dem Parteirat, 10 aus der Volksorganisation, 10 Notgardisten und 5 organisierte Helsingforser Arbeiter. Der Name Senat darf nicht mehr vorkommen.

Kopenhagen, 30. 1. Der Sonderberichterstatter der „Berlingske Tidende" hatte in Helsingfors mit dem neuen sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Manner eine Unterredung, in der dieser erklärte, das Programm Finnlands sei, mit allen Nachbarn, Skandinavien sowohl wie Rußland, freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten unter bestimmter Wahrung der Freiheit und Selbständigkeit Finnlands. Das innerpolitische Programm der Regierung werde erst später veröffentlicht, jedoch könne er schon jetzt sagen, daß es rein sozialistisch sei und unwiderruflich durchgeführt werden würde, selbst wenn es zwischen den Bürgerlichen und der Roten Garde zum Kampf kommen sollte.

Seekrieg.

*London, 30. 1. Reuter. Die Admiralität gibt bekannt: Das bewaffnete Transport-Begleitschiff „Mechanician" wurde am 20. 1. torpediert und später im Englischen Kanal auf Strand gesetzt. Das Schiff ist vollkommen wrack. 8 Offiziere und 10 Mann sind umgekommen.

London. Reuter. Der Dampfer „Cork" (1232 to) aus Dublin wurde ohne Warnung torpediert.

Berlin. B. Z. Havas aus London. Ein neues Verfahren zur Hebung versenkter Schiffe soll gefunden worden sein. Bis August d. Js. will man zwei Millionen to vom Meeresgrunde heben können. Die Admiralität ließ bereits ein Schiff heben, das auf der Seite lag.

Luftkrieg.

*London, 29. 1. Reuter. Der gestrige Luftangriff war länger als alle bis jetzt ausgeführten. Er dauerte ununterbrochen fünf Stunden bei hellem Mondenschein, wolkenlosem Himmel und Windstille.

London, 29. 1. Amtlich. Die Verluste bei den Luftangriffen gestern nacht betragen 14 Männer, 17 Frauen und 16 Kinder tot. 93 Männer, 59 Frauen und 17 Kinder verwundet. Mit Ausnahme der Toten und von 7 Verwundeten, kam es zu keinem Verlust in London. Der Schaden ist nicht bedeutend (?).

Rotterdam. L.-A. Reuter aus London. Bei dem Fliegerangriff auf London am Montag abend schlug eine Bombe in eine Untergrundbahnstation ein, wo zahlreiche Männer und Frauen zum Schutze sich zusammen gedrängt hatten. Nach einer heftigen Explosion, welche Betonstücke herausschleuderte, brach Feuer aus. Das ganze Gewölbe war bald ein einziges Flammenmeer.

Amtliche Meldung.

Berlin, 31. 1. abends. mtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Unsere Uboote — Hurra!

Ein Jahr unbeschränkten Ubootkrieges liegt hinter uns. Das kleine, verwegene Fahrzeug hat sich seine Stellung im Weltkrieg erobern müssen, bis es schließlich als letztes Mittel, des starrsinnigen Briten Seeherrschaft zu brechen, ihn zum Verzicht auf unsere Vernichtung zu zwingen, völlig freie Bewegung erhielt.

Man muß in diesen kleinen, dumpfen Räumen, durch die engen Luken in diesem Gewirr von Apparaten umhergekrochen sein, um die übermenschlichen Leistungen der jungen Helden zu würdigen, die mit dieser Waffe den Weltkrieg zu entscheiden willens sind!

Der erste große Erfolg unserer Uboote war die Lahmlegung der britischen Kriegsflotte, deren stolze Fürchtenichtse sich in gesicherte Buchten und Häfen zurückziehen mußten. Aber nicht minder wichtig war die Kaperei des Uboot-Kreuzerkrieges. Als ihr Erfolg immer klarer hervortrat, lag der Gedanke nahe, alle Fesseln, welche völkerrechtliche Bestimmungen dem Kaperkrieg auferlegten, dadurch zu beseitigen, daß bestimmte Teile der See um die feindlichen Staaten als Kriegszone erklärt und völlig gesperrt wurden.

Das war ein schwerer Schritt, denn es war nicht anzunehmen, daß die Neutralen ihn anerkennen würden. Die Vernichtung neutraler Schiffe in diesen Sperrgebieten mußte neue Verwicklungen hervorrufen. Auf die Kriegserklärung der Vereinigten Staaten mußte man sich nach Wilsons früherem Verhalten von vornherein gefaßt machen. Kein Wunder, daß der Kaiser sich nur unter großen Bedenken, nachdem er vergeblich den Frieden geboten, entschließen konnte, das Vernichtungswerk zu befehlen. Ein leidenschaftlicher Kampf der Meinungen folgte diesem tiefgreifenden Beschluß, und das Ergebnis ist, daß der uneingeschränkte Ubootkrieg, wenn wir von den ausschweifenden Hoffnungen der Schwärmer absehen, die England schon im August zur Strecke gebracht sehen wollten, seine Aufgabe durchaus erfüllt hat.

Wiertel Mittel hat England ersonnen, um die Ubootpest zu bekämpfen! Man bewaffnete die Handelsschiffe und mußte eben dadurch dem Landkriege eine gewaltige Menge von Geschützen entziehen; man spannte Netze und legte Minensperren an, ohne doch selbst die Küstengewässer Großbritanniens vor den Angriffen schützen zu können; man vereinigte die Handelsschiffe zu Geleitzügen, die doch die Schnelligkeit des Schiffsverkehrs bedeutend verminderten und eine große Anzahl von Kriegsschiffen der Versenkungsgefahr aussetzten. In der Tat sind unverhältnismäßig viele Fahrzeuge, die solche Züge zu geleiten hatten, vernichtet worden! Endlich glaubte man wenigstens durch Neubauten den Verlust ersetzen zu können. Aber die Arbeitskräfte nahm der Krieg in Anspruch, viele Rohstoffe fielen dem Ubootkrieg zum Opfer, das Bemannungspersonal wurde immer mangelhafter, und das Ergebnis ist, daß der Schiffsbau stockt und von den fertiggestellten Einheitsschiffen schon die ersten versenkt sind. Die Neubauten von 1917 betrugen nicht ein Drittel der Versenkungen.

Die riesigen Versenkungsziffern unserer Admiralitätsberichte werden noch dadurch gesteigert, daß auch die Schiffe, die nur beschädigt werden, längere Zeit zur Ausbesserung außer Fahrt gestellt werden müssen; daß sie Arbeitskräfte und Stoffe beanspruchen, die dem Neubau entzogen werden. So ist die Zukunft des Weltfrachtraums geradezu hoffnungslos geworden.

Die Wirkung des Ubootkrieges ist sehr tiefgreifend. Das Uboot lähmt den Verkehr mit Lebensmitteln und unentbehrlichen Rohstoffen, besonders Steinkohlen. Australien hat Massen von Getreide und Gefrierfleisch aufgestapelt, während England darbt, weil es für so lange Fahrten keine Schiffe erübrigen kann. England strotzt von Kohlen und hat schon die Förderung vermindern, Arbeiter entlassen müssen, um die Übererzeugung einzuschränken, indes die übrigen Verbandsstaaten aus Mangel an Kohle teilweise den Betrieb der Kriegswerkstätten einstellen mußten. Und überall eine ungeheure Preissteigerung aller Waren, weiterhin eine Erhöhung der Löhne, die wachsende Erbitterung der Volksmassen, die schon den Hunger zu spüren bekommen. In den jüngsten Tagen haben wir mit Befriedigung die Wirkung dieser unheimlichen Bewegung auf die Gemüter der englischen Politiker feststellen können, und wir hoffen, daß das Uboot noch größere Wirkungen erzeugt! —

Auch wir Feldgrauen persönlich schulden dem Uboot Dank. Wieviel Truppentransporte, Munitionsdampfer, Tankdampfer mit Betriebsöl und anderem Kriegsbedarf haben sie schon auf den Meeresgrund befördert, die unseren Gegnern den Kampf erleichtert, unseren Brüdern unberechenbare Verluste zugefügt hätten! So hilft das Uboot den Landkrieg zu unseren Gunsten entscheiden und verpflichtet uns Krieger zu besonderem Dank.

Freilich — den Ausschlag wird der Landkrieg geben, aber nicht ohne die Unterstützung der schneidigen Ubootführer! Erst wenn die Briten einsehen, daß sie verhungern, während ihre Tommies verbluten, wird ein Friede erreicht werden, der uns den Platz an der Sonne wiedergibt. **Drum unentwegt und ohne jede Milderung los auf die Engländer!** — Die Erweiterung des Sperrgebietes, die Fertigstellung von Ubootkreuzern, die auf 9000 km erfolgreich wirken können, wird auch die Yankees kirre machen und ihnen nahelegen, ihre unsauberen Hände aus den europäischen Geschäften zurückzuziehen. Betrug schon der gesamte Verlust an Schiffsraum, Ladung und Fracht für die Entente im ersten Jahre des uneingeschränkten Ubootkrieges rund 31½ Milliarden Mark, was werden die Gegner für das neue Jahr mit seinen Sperrgebietserweiterungen und der fortschreitenden Vervollkommnung der Uboote zu erwarten haben?

Die unverdrossene Arbeit unserer schneidigen Kameraden zur See, ungleich schwerer als die unsere, soll uns ein Ansporn sein zum Wetteifer an Ausdauer und festem Siegeswillen!

A. W.

Der russische Arbeiter.

Wem es noch nicht klar war, daß der russische Arbeiter der eigentliche Herr des gegenwärtigen russischen Reiches geworden ist, dem dürften es die jüngsten Vorgänge in Petersburg bei der Auflösung der Verfassunggebenden deutlich genug gezeigt haben. Der russische Arbeiter, mit dem Bauer zusammen das Aschenbrödel des ehemaligen Zarenreiches, hat sich, genährt von den Ideen, die ihm vom Westen — und vornehmlich von Deutschland her — zugetragen worden sind, erhoben, die Macht an sich gerissen, und ist nun mit allen Mitteln der Gewalt bestrebt, seinen Willen durchzusetzen. Einsichtige Köpfe haben diesen Prozeß vorausgeahnt und die frühere russische Regierung mehrfach vor der Gefahr, die hier heranwachse, gewarnt, und gebeten, es möchten beizeiten die erforderlichen Zugeständnisse und Besserungen gemacht werden. Jeder Kenner der russischen Arbeiterverhältnisse war davon überzeugt, daß es in der alten Weise nicht **mehr weitergehen könne. Der russische Arbeiter** stand in jeder Hinsicht weit hinter seinen westlichen Kollegen zurück; die Gesetzgebung hatte mit der industriellen und sozialen Entwicklung nicht Schritt gehalten. Zur Beurteilung dieser Verhältnisse liegen zwar nur Angaben aus der Zeit vor dem Kriege vor. Aber sie haben sich seither, wenigstens bis zur Revolution, nicht wesentlich geändert. Leider gibt jedoch auch die frühere Statistik nur ein ungenaues und schwankendes Bild. Die Zahl aller Fabrik-, Bergwerks- und Eisenbahnarbeiter wurde in Rußland auf rund 2,5 Millionen geschätzt. Vor dem Kriege bestanden nach den Angaben des Ministeriums für Handel und Gewerbe im europäischen Rußland 14 376 Fabrikunternehmungen mit 1 693 000 Arbeitern. Von der Gesamtzahl der Fabriken gehörte mehr als ein Drittel zu kleinen Unternehmungen, die weniger als 20 Arbeiter beschäftigen, und ein weiteres Drittel zu mittleren, die weniger als 50 Arbeiter hatten. Große Werke mit 500 bis 1000 Arbeitern bildeten in Rußland nur 2,3 % der Gesamtzahl der Fabriken. Die meisten Großbetriebe wies der Moskauer Bezirk auf. Weniger zahlreich waren sie in den Petersburger, Warschauer und Charkower Distrikten. Auf 1 212 000 männliche Arbeiter kamen rund 480 000 weibliche. Darunter befanden sich 89,6 % Erwachsene, 9 % Halbwüchsige, 1,4 % Kinder. Die Kinderarbeit hat zwar in den letzten Jahren abgenommen. Dafür hat sich die Zahl der Arbeiterinnen und der Halbwüchsigen vermehrt. Bis zum Jahre 1900 betrug der jährliche Verdienst eines Arbeiters nach statistischen Angaben im Durchschnitt 200 Rubel. Seit dem Jahre 1906 sind die Löhne jedoch etwas gestiegen, so daß man den Durchschnittsverdienst mit 220 Rubeln im Jahr annehmen konnte.

Bei einer Untersuchung über die Lage der Arbeiter der Eisenbahnwerkstätten in den Wolgastädten wurde folgendes festgestellt: Für die Wohnung mit Heizung und Beleuchtung gab ein verheirateter Arbeiter mit 2 unerwachsenen Kindern monatlich 7,9 Rubel aus, für den Unterhalt 16,2 Rubel, für Tee und Zucker 2,10 Rubel, für Kleidung 6 Rubel, für Branntwein 1,5 Rubel und für Seife 48 Kopeken. Die Gesamtsumme beträgt somit etwas über 34 Rubel. Dagegen belief sich der Monatsverdienst bei Akkordarbeit auf 28 Rubel. Einen genau bis ins einzelne gehenden Haushaltungsplan des russischen Arbeiters aufzustellen, ist in Ermangelung der entsprechenden statistischen Unterlagen vollkommen unmöglich. Das eine stand aber fest, daß der jährliche Verdienst des russischen Arbeiters im Vergleich mit den Industriegegenden Westeuropas bedeutend niedriger war. Der deutsche Arbeiter z. B. verdiente 2 bis 3mal mehr als der russische. Dabei sind in Rußland in den Industriegegenden die Preise für die notwendigsten Verbrauchsgegenstände durchaus nicht niedrig. Lebenslage und Lebenshaltung der russischen Arbeiter war somit recht schlecht. Bis vor kurzer Zeit gab es sehr wenige und mangelhafte gesetzliche Vorschriften bezüglich der speziellen Arbeiterverhältnisse. Es waren nur Ansätze zu einer Arbeitergesetzgebung vorhanden. Schon im Jahre 1866 wurde zwar ein Beschluß des damaligen Ministerkomitees vom Kaiser bestätigt, wonach in den Fabriken des Moskauer Gouvernements für die Arbeiter Kliniken geschaffen werden sollten. Diese Bestimmung wurde später auf dem Verwaltungswege auch auf andere Teile der Monarchie ausgedehnt. So entstand die Verpflichtung für die russischen Fabrikanten, ihre Arbeiter in Krankheitsfällen zu unterstützen.

Die Zahl der Unfälle in den Industrien, besonders in der Montanindustrie, ist in Rußland sehr groß, viel größer als irgendwo anders. Im Jahre 1906 z. B. sind allein in Südrußland auf 157 150 Arbeiter 61 911 Unfälle vorgekommen; mehr als ein Drittel sämtlicher Arbeiter hat somit einen Unfall erlitten. Auch in der Mineral- und Heizmaterialindustrie kamen auf 100 Arbeiter 38,4 Unfälle. Die Zahl der Todesfälle betrug auf 1000 Arbeiter, die in der Steinkohlenindustrie beschäftigt waren, im Durchschnitt des letzten Friedensjahrzehntes 24 und erreichte damit die Höchstzahl aller europäischen Staaten. Die Zahl der Unfälle wuchs von Jahr zu Jahr. Und es wuchs namentlich auch die Zahl der Getöteten sowie die der Verstümmelten. Die Fabrikinspektoren wiesen in ihren Berichten darauf hin, daß der Mangel gesetzlicher Bestimmungen schädlich wirkte. Man kann es auf Grund dieser Ausführungen schließlich verstehen, **daß die russischen Arbeiter zur Selbsthilfe gegriffen haben.**

Februar 1915.

4. Febr. **Die Gewässer rings um Großbritannien und Irland werden als Kriegsgebiet erklärt. — „Emden" bei Hodeida eingetroffen.**
7./15. „ Winterschlacht in Masuren.
9. „ Vorstoß türkischer Truppen gegen den Suezkanal.
16. „ Verlustreicher Angriff der Franzosen bei Perthes.
17. „ Wiedereroberung von Tschernowitz.
8./19. „ Kämpfe in der Champagne.
20. „ **Beginn der Winterschlacht in der Champagne. — Gefecht am Reichsackerkopf.**
8./27. „ Kämpfe bei Przasnysz.
28. „ **Erneute Beschießung der Dardanellenforts.**

Holzasche als Reinigungsmittel.

Von Handelschemiker Dr. Stadlinger in Chemnitz.

Die Verwendung von Holzaschelauge zu Reinigungszwecken reicht bis in die ältesten Zeiten zurück. Unsere Urgroßmütter waren besonders darin erfahren, aus Holzasche einen waschkräftigen „Seifenersatz" herzustellen. Seife, Soda und Pottasche erzielten damals noch hohe Preise. Der „Laugenständer", ein hölzernes Gefäß zur Aufnahme und Auslaugung von Holzasche, war daher eine weitverbreitete Einrichtung des bürgerlichen Haushaltes. Es gab sogar in einzelnen Ländern „Aschenmänner", die unter dem Rufe „Asche, Asche" mit einem Sack auf dem Rücken oder mit einem kleinen Wagen von Haus zu Haus zogen, um die Hausfrauen zum Verkaufe von Holzasche aufzufordern.

Dann kam das mächtige Aufblühen der deutschen Seifen- und Sodaindustrie. In ungeheuren Mengen tat diese zu billigsten Preisen Reinigungsmittel von hervorragender Güte. Wer empfand da noch Lust, Waschlauge selbst zu bereiten? Das wäre ja auch „altmodisch" gewesen!

Nun erleben wir ein ähnliches Schauspiel wie zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als Napoleon I. die Kontinentalsperre diktierte. Zur „Seifennot" hat sich eine „Sodanot" gesellt. Soda wird in großer Menge von der Heeresindustrie benötigt. Auch Pottasche ist infolge erhöhten Bedarfes seltener und teurer geworden. Die Knappheit an diesen Wasch- und Reinigungsmitteln darf daher nicht verwundern.

Da lohnt es sich wohl, den Geheimnissen der „Seifenersatzfabrikation" aus Urgroßmutterszeit etwas nachzuspüren und dem alten „Laugenständer" zu neuen Ehren zu verhelfen.

Pflanzenasche, namentlich Holzasche, enthält neben wasserunlöslichen Stoffen beträchtliche Mengen an wasserlöslichem, kohlensaurem Kali (Pottasche). Laugen wir die Asche mit Wasser aus, so erhalten wir eine Lösung von Pottasche, während Sand, Holzreste und sonstige unlösliche Aschebestandteile zurückbleiben. Das Verfahren ist demnach sehr einfach: man sammelt die Holzasche in einem größeren Eimer, übergießt sie mit nicht zuviel lauwarmem Wasser, rührt öfters um und hebt nach etwa sechsstündiger Einwirkung die überstehende Flüssigkeit vom Bodensatz ab. Diese wird zweckmäßig noch durch ein engmaschiges Tuch geseiht, und der „Seifenersatz" ist fertig. Der unlösliche Rückstand ist übrigens noch gut als Düngemittel zu verwenden. Solche Aschelaugen hatten sich in alter Zeit sowohl als Schauerlauge wie auch als Waschlauge für Wäschereinigung gut bewährt, und sie waren zugleich billig — warum sollen unsere heutigen Hausfrauen nicht mit gleichem Erfolge ihren „Seifenersatz" selbst bereiten können, zumal jetzt Holzasche häufiger zur Verfügung steht als vor dem Kriege, wo die Steinkohle im Haushalte als Wärmespenderin vorherrschte?

Wer seine Aschelauge künstlich verschärfen — „kaustifizieren" — will, kann ihr Kalkwasser oder gelöschte Kalkmilch zusetzen. Dann ist sie freilich nur mehr für Schwerzwecke geeignet, für Wäschereinigung wäre sie direkt schädlich. Ein anderer weniger schädlicher Zusatz wäre flüssiges Wasserglas. Holzaschelauge mit Wasserglaszusatz würde sich besonders gut zum „Einweichen" der Wäsche eignen. Im Sommer könnte man vielleicht auch versuchen, Efeublätter oder abgefallene unreife Roßkastanienfrüchte, die bekanntlich durch ihren Saponingehalt waschkräftige Eigenschaften besitzen, mit Holzaschelauge abzukochen und den Absud als „Seifenersatz" zu verwenden.

Meine Anregungen zur Verwertung der Holzasche sollen selbstverständlich nicht etwa dazu dienen, geschäftsgewandte Unternehmer zu einer „künstlichen" Verarbeitung größerer Holzbestände zu verlassen, um vielleicht einen neuartigen „Seifenersatz" in den Verkehr zu bringen. Wir würden dadurch zwar viel Rohpottasche bekommen, zugleich aber auch eine Entforstung schöner Waldgegenden und eine weitere Verteuerung des Holzes erleben! In aller Vorsorge möchte ich übrigens darauf hinweisen, daß solcher „fabrikmäßig" hergestellter „Seifenersatz" seinesfalls die Genehmigung der zuständigen Stelle (Kriegsausschuß für Öle und Fette in Berlin) finden würde.

Wer aber abfallende Holzasche von geschlossenen oder freien Feuerstellen sammelt und in der angegebenen Weise im Haushalte verwertet, nützt sich und dem Vaterlande!

Darum: „Sammelt Holzasche!"



Wie die Schiffe untergehen.

Wer Gelegenheit hatte, den „Möwe"- oder „U-35"-Film im Lichtbildtheater zu sehen, der hat einen Begriff davon bekommen, wie sich im allgemeinen der Todeskampf eines Schiffes abspielt. Je nachdem, ob der Torpedo, die Sprengpatronen oder die Granaten ein Leck im vorderen oder hinteren Schiffsraum verursacht haben, beginnt auch dieser oder jener Teil des Schiffes, zuerst vollzulaufen. Bald darauf spülen die Wellen über Bug oder Heck hinweg, tiefer taucht das Schiffsende in die Fluten ein, dann ein kerzengerades Aufrichten, das Vorder- oder Hinterende steht senkrecht in die Luft, und hinunter schießt das Schiff in die unergründliche Tiefe. Wenn auf dem untergehenden Schiff noch eine Flagge weht, so kann man die interessante Wahrnehmung machen, daß diese im Augenblick des Versinkens fast stets zum Himmel aufweht, **was von dem im Augenblick des Unterganges aus den Laderäumen entweichenden Luftdruck herrührt.** Dieser ist es auch, der kleinere Wrackteile und Kohlenstaub emportreibt.

Seltener schon sinkt ein Schiff auf ebenem Kiel, d. h. es läuft, besonders wenn es ein Leck in der Schiffsmitte erhalten hat, gleichmäßig voll und geht in wagerechter Lage unter, ohne seine ursprüngliche Stellung nennenswert zu ändern. Hat ein Torpedo in der Mitte des Schiffes ein großes Loch gerissen, so kommt es mehrfach vor, daß das Schiff auseinanderbricht und die beiden Teile getrennt versinken.

Eine andere Art des Untergehens besteht in dem Kentern. Durch das eindringende Wasser bekommt das getroffene Schiff immer mehr Schlagseite, d. h. es legt sich immer mehr nach der Seite über, an der sich das Leck befindet, bis es dann gänzlich umfällt und kieloben auf den Meeresgrund versinkt. Eine von unseren Ubooten auf seichter Versenkungsstelle gemachte interessante Beobachtung besteht darin, daß man deutlich das harte Aufstoßen des Wracks auf dem Meeresboden vernehmen kann und ferner das Brechen der Spanten und Platten als knirschendes, krachendes Geräusch vernimmt. An der englischen Ostküste, die durchweg ziemlich flaches Wasser aufweist, kommt es zuweilen vor, daß ein gesunkenes Schiff mit dem einen Ende auf dem Grund aufsitzt und mit dem anderen senkrecht aus dem Wasser emporragt. Manchmal verharrt es in diesem Zustande noch stundenlang, ehe es sich dann doch anschickt, ganz und gar unter dem Wasserspiegel zu verschwinden.

Die schnellsten, katastrophalen Schiffsuntergänge vollziehen sich dann, wenn ein Schiff Munition oder Sprengstoff geladen hat. Dann vollzieht sich das Schicksal des torpedierten Schiffes in wenigen Sekunden, indem der Dampfer durch die Explosion der in seinem Bauch untergebrachten gewaltigen Sprengmassen auseinandergerissen wird und buchstäblich in die Luft fliegt. Es ist natürlich selten, daß irgendeiner der Menschen an Bord die furchtbare Explosion überlebt, deren Wirkung zeitweise derart stark ist, daß sie das in gewessener Entfernung treibende Uboot in Mitleidenschaft zieht, so daß elektrische Sicherungen durchschlagen werden, Nieten und Schrauben springen oder sogar das Deck des Ubootes mit einem Hagel von Sprengstücken überstät wird.

Besteht die Ladung eines beschossenen oder torpedierten Dampfers aus leicht entzündbaren Gütern, z. B. aus Öl, Benzin, Holz, Kork, Heu, Baumwolle, Chemikalien, so ist der Ausbruch eines Feuers die Regel. Aus allen Luken schlagen die Flammen heraus und hüllen das Schiff in eine dichte Rauchwolke, die den Nachteil hat, daß sie feindliche Bewacher heranlockt und andere Handelsschiffe verscheucht. Aber das Ende ist auch hier der Untergang, welcher das Feuerwerk zum Erlöschen bringt.

Man sieht, die Schiffe gehen auf sehr verschiedene Arten unter. Zuweilen sogar trotzen sie dem Leck und können noch mit Mühe und Not eingeschleppt werden. Dann sind sie jedoch zumeist derart beschädigt, daß ihre Wiederherstellung sich nicht lohnt oder im günstigsten Falle Monate in Anspruch nimmt. Zur Erreichung dieses Zieles des Uboot-Krieges tragen auch diese Schiffe bei.

Wie Pflanzen mit dem Winter kämpfen.

Unter der Schneedecke, die der Winter über das Land ausgebreitet hat, liegen die Pflanzen erstarrt, scheinbar leblos und untätig da; zieht man eine Staude unvorsichtig unter dem Schnee hervor, so zerbricht sie in der Hand, als wäre es Glas. Die Pflanzen schlafen aber nicht, sondern sie arbeiten; das Gefrieren schadet ihnen nichts, in ihrem Innern webt geheimnisvolles Leben. Im Kampfe mit dem Winter haben sie sich soweit angepaßt, daß sie erstaunlich viele Kälte vertragen. Manche unserer Kulturpflanzen, die aus der Fremde zu uns gekommen sind, können starke Kälte freilich nicht ertragen. Bohnen, Gurken und Kürbisse erfrieren schon bei —1,5 Grad Celsius, Mais und Hirse bei —2 bis —3 Grad, ebenso auch Tomaten, und manche Pflanzen erfrieren sogar schon vor dem Gefrieren, nämlich bei 2 oder 3 Grad über dem Nullpunkte. Dagegen überdauert die Zuckerrübe den Schneeschuh über 10 Grad Kälte, der Kohl sogar bis zu 20 Grad unter Null, und die Christrose kann, ohne durch Schnee geschützt zu sein, 24 Grad Kälte ertragen, wenn dieser starke Frost nicht allzu lange andauert.

All dies bedeutet aber noch nichts Besonderes im Vergleiche mit den Leistungen der Pflanzen, die sich im Schnee der Alpen oder

der Polarländer behaupten. Der Eis-Hahnenfuß und der Schnee-Enzian, Hochgebirgspflanzen, vertragen die heißen Sommertage und die bitter kalten Nächte gleich gut; und während der Blütezeit sind sie nachts hart gefroren. Vielleicht die erstaunlichste Leistung, die an einer Pflanze jemals beobachtet worden ist, hat Kjellman, der Botaniker der „Vega"-Expedition Nordenskiölds, beschrieben: er hat ein Exemplar des Löffelkrauts beobachtet, das auf dem Gipfel eines ziemlich hohen Sandhügels in beständigem scharfen Nord- und Nordostwind wuchs. Die Kälte war anhaltend; das Thermometer fiel auf mehr als 45 Grad; im Sommer 1878 begann das Löffelkraut zu blühen, und als der Winter hereinbrach, hatte es Blütenknospen, neugeöffnete Blüten, verblühte Blüten und mehr oder weniger reife Früchte. Die zarten, in der Entwicklung begriffenen Teile wurden nicht etwa vom Froste zerstört, sondern im folgenden Sommer setzte die Löffelkrautpflanze ihre Lebenstätigkeit da fort, wo sie durch den Winter unterbrochen war: die Blütenknospen schlugen aus und aus den Blattachsen der oberen frischen Stengelblätter schossen frische Blütenstände hervor! Eine arktische Landschaft bei Einbruch des Winters gleicht einer südlichen Gegend, die durch eine heftige Frostnacht verheert worden ist, noch ehe der Winter zu erwarten war. In der vollen Entwicklung werden die Pflanzen von der Kälte überrascht und stehen da, mit erfrorenen lebenstätigen Blättern, mit schwellenden Blütenknospen, mit halbgeöffneten und ganz ausgeschlagenen Blüten, mit halb oder beinahe ganz reifen Früchten. Bis zuletzt setzen sie ihre Tätigkeit im Kampfe mit dem Winter fort. Viele erreichen das Ziel des Blühens; während der Reise der „Vega" wurden an der Nordküste Sibiriens unter 150 Blütenpflanzenarten 85 angetroffen, die reife Früchte trugen oder schon so weit gediehen waren, daß aller Wahrscheinlichkeit nach die Reife noch eintreten konnte. Was aber tun die übrigen? Viele gelangen selbst in gewöhnlichen Sommern nicht zur Fruchtreife und müßten vor dem Winter die Waffen strecken und untergehen, hätten sie nicht ihre Brutknospen. Manche Arten bilden aber nicht einmal Brutknospen, sondern begnügen sich mit der Entwicklung rein vegetativer Teile, die auch die Fähigkeit der Vermehrung besitzen. Der größte Triumph der Pflanzen über den Winter findet sich aber in der wirklichen Wüste des ewigen Schnees und Eises. Der „rote Schnee", den Saussure im Jahre 1760 entdeckte, ist deswegen rot, weil in ihm rote Pflanzen leben. Es sind über ein Dutzend verschiedenen Gruppen und Familien angehörende Pflanzenarten. Fast alle sind Einzeller, meistens sind es Algen, doch treten im roten Schnee selbst Laubmoose auf. Diese Pflanzen leben beinahe das ganze Jahr hindurch bei Temperaturen unter dem Nullpunkte, und im Winter überdauern sie Kältegrade von mehr als 30. Trotzdem vermehren sie sich so zahlreich, daß ihre Scharen an Individuenreichtum auch unter mildem Himmel von keiner Art übertroffen werden. tf.

Kismet!

Von Lbstrm. Artur Gottschalk.

Die „Graf-Waldersee" flog im weiten Bogen in die Dunkelheit hinein, daß die Funken sprühten, ein halber Zisch folgte, darauf ein knarrender Ton — ein Mensch warf sich unruhig auf seinem Lager hin und her. Zum Auswachsen, diese Langeweile, und dann kamen die Gedanken — wie Spinnen krochen sie aus den Winkeln hervor, langsam, aber unerbittlich trat die Vergangenheit heran und stand als „Wahrheit" am Lager des einsamen Träumers. Wahrheit ist bitter — bitter wie das Leben selbst. Das Fazit seines Lebens — es war ein Defizit. Wie glasklar trat jener letzte Sommernachmittag vor seine Augen, wie er von Karlshorst zu Fuß, im Staub der vorüberjausenden Kraftwagen, eleganten Equipagen und Dogcarts, den Weg zur Hauptstadt zurücklegte, den armseligen Rest seines Kapitals hineinzutragen in jene Nachtlokale Berlins, wo Summen verschwinden, die ein Vermögen sind. Der Morgen kam, und Alex stand draußen am Brandenburger Tor, stand dort dem — „Nichts" gegenüber.

Ruhig und kalt durchmaß sein Geist nochmals seine Lebensbahn. Naturgemäß wollte er jetzt den Schlußstrich ziehen, das Los aller Spieler und Lebemänner: Kavaliere genießen — aber schweigen! Schweigend verließ auch er diese Welt — die Menschen waren es ja nicht wert, daß man sie noch mit einem Blicke streifte, sie nicht und der Tag nicht, der heraufzog, unbekümmert um die Sorgen, das Hasten und Streben der armseligen Geschöpfe, wovon jeder einzelne sich einbildet, das Weltall müßte in Scherben gehen, wenn nicht gerade er es mit seiner Gegenwart beehre. Alex stand allein im Leben — sein kalter Egoismus hatte ihm nie Freunde erworben, er galt in seinen Bekanntenkreisen als hochmütig; wie wenig kannten ihn doch diese Menschen — — hatte er nicht sein Lebenlang nach einer verstehenden Seele gesucht, er, der solch eine schwerflüssige Natur war? Ja, gesucht, aber nicht gefunden, und als ihn das Leben anekelte, warf er sein Vermögen den Hyänen der Großstadt in den Rachen. Er dachte zurück an seine einsamen Jahre in Indien, auf Ceylon; hatten ihn dort nicht seine Hindus geliebt, ihn, den stolzen, blonden Deutschen, der mit kaltem Blute den Tigern und Panthern gegenübertrat und sie mit sicherem Schuß durchs Auge zur Strecke brachte. Ja, jene Asiaten hatten ihn traurig scheiden sehen, wie er nach Deutschland zurückfuhr. Ein halbes Menschenleben war es her und gerade heute zogen die Bilder an ihm vorüber. Langsam war er an jenem Morgen seinem Heim in der Keithstraße zugeschritten. Da hatte sein alter Diener vor ihm gestanden, der alte Franz, schon vom Vater übernommen und hatte seinen gnädigen, jungen Herrn stumm empfangen. Der Blick des alten Mannes hat ihm plötzlich heute noch weh. Alex war in sein Arbeitszimmer getreten, hatte durch eine Handbewegung dem alten Franz geboten, zu folgen. Schweigend stand der Diener an der Tür, die Befehle seines Herrn zu empfangen. An seinem Schreibtisch sitzend, streiften seine Augen das offene Fenster, zog sein Blick hinaus ins Weite, und endlich fielen ein paar Worte: „Franz, wir müssen uns trennen — — —!" Der alte Mann stand zitternd vor ihm: „Gnädiger Herr, tun Sie mir das nicht an, vierzig Jahre habe ich Ihrem Hause gedient, und Ihr seliger Vater hat mir befohlen, immer, wo es auch sei, auf seinen Sohn zu achten, damit er nicht ganz einsam im Leben sei".

Müde winkte Alex ab: „Ich weiß, weiß, lieber Freund, und doch — es muß sein, ich gehe weit, weit fort von hier in ein weites, großes Land, und ich muß allein gehen!" —

„Und wenn der gnädige Herr mir stürben, ich muß es sagen," hatte der Diener mit leiser Stimme geantwortet, „ich weiß alles! Ich bin ein alter Mann, habe niemanden auf der Welt, und mein ganzes Geld bitte ich dem gnädigen Herrn zur Verfügung stellen zu dürfen." Hilflos war der alte Mann in seiner Rede stecken geblieben, rührend baten die alten Augen: „Tue nicht die letzte Sünde — nimm alles — aber tue es nicht!"

Hastig war Alex aufgesprungen, ließ die elektrische Birne aufflammen und ließ seine Augen in dem freundlichen Unterstande umherschweifen — trostlos, diese Einsamkeit, diese Stille. Draußen schritt der Posten vorüber, hart klang sein Schritt auf dem gefrorenen Boden. Ab und zu drang ein Gewehrschuß durch die nächtliche Ruhe. Alex setzte sich in seinen Lehnstuhl aus Birkenholz und ließ sich wieder von seinen Gedanken einspinnen. Was hatte er doch dem alten Manne geantwortet? „Franz, mein guter, alter Franz, es geht nicht; was du willst, kann und darf nicht sein." — Dann sah er die Tränen in des Alten Augen und hörte seine letzten Worte: „Gnädiger Herr, beim Andenken Ihres seligen Vaters hören Sie mich! Lesen Sie dort seinen Wahlspruch an der Wand:

Nie meide die „Arbeit" im Leben,
Dann hast Du auch „Freude und Segen". —
Doch meide die „Lüge". — Die Wahrheit,
Dann ist Dein Leben voll Klarheit!

(Schluß folgt.)

Aufruf zur Sammlung der Soldatensprache.

Kameraden! Eine angesehene deutsche Gelehrtengesellschaft, die Kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften in München, hat es sich zur Aufgabe gemacht, ein Wörterbuch der deutschen Soldatensprache herzustellen. All die sonderbaren, guten und schlimmen, feinen und gemeinen Ausdrücke und Redensarten, die der Lanzer tagtäglich verwendet, sollen darin verzeichnet stehen, damit sie, wie es leider mit den Soldatensprachen früherer Zeiten geschah, nicht wieder völlig und spurlos verloren gehen.

Wer will mitarbeiten? Der wende sich an uns, und wir werden ihm dann einen der uns zur Verfügung gestellten Fragebogen zuschicken. Auf den beigefügten Briefbogen sind nach dem Muster des Fragebogens alle die Wörter und Redensarten niederzuschreiben, die der einzelne kennt und von denen er weiß, daß sie zur Soldatensprache gehören. Mehrere Briefumschläge sind auch dabei mit der schon aufgedruckten Anschrift der bayerischen Akademie, an die die ausgefüllten Briefbogen zu senden sind. Die Sache ist so anregend wie einfach! Wer von den Kameraden hat Lust, sich zu beteiligen? Schriftl. d. W. i. O.

Für Schachfreunde.

Am 19. Januar hat zu Berlin zwischen den Meistern Schlechter aus Wien und Rubinstein aus Warschau eine Serie von 6 ernsten Schachpartien begonnen. Wer die Mehrzahl davon gewinnt, gilt als Sieger des Wettkampfes. Die Remispartien zählen als ½. Sofort nach Beendigung des kleinen Wettkampfes werden die Partien, mit Anmerkungen versehen, in Buchform im Verlage von B. Kagan (Berlin N. 4, Wöhlertstraße 20) zum Preise von 1 Mark erscheinen. Für Angehörige der deutschen und der österreichisch-ungarischen Armee ist der Bezugspreis auf 50 Pfennig herabgesetzt. Völlig unentgeltlich wird das Büchlein allen verwundeten und kranken Militärpersonen, die sich in Lazaretten oder Sanatorien befinden, zugestellt, falls sie es bis zum 10. Februar direkt beim Verleger vorausbestellen.

Ernst und Scherz.

Deutschland ist jung.

Der Zukunft Schritte hör' ich dröhnen,
Mein Vaterland bleibt nicht zurück;
Es lebt die Kraft in seinen Söhnen
Und aus dem Willen steigt das Glück;
Schon weicht das Schaudern und das Grollen,
Deutschland ist jung, Deutschland muß wollen!

H. Hutter.

Warum ist das Zebra gestreift?

Da die auffallenden Streifen des Zebras keine blinde Laune der Natur sein können, liegt die Frage nahe, auf welche Weise sie ihrem Träger dienlich sein sollen. Bei den Wildeseln z. B. hat die gelbe Farbe den Zweck, ihnen als Schutzfärbung zu dienen, indem sie sie in der Wüste schwer kenntlich macht. Das Urwildpferd wiederum paßt sich durch die bräunliche Färbung seiner Umgebung an, und seine schwarzen Beine lassen darauf schließen, daß es meist auf schwärzlichem Boden steht. Gegen die Schutzfolgerung, daß die Streifen der Zebraart ebenfalls eine solche Schutzfärbung darstellten, hat sich schon Darwin geäußert, indem er bemerkte, daß dies unmöglich sei, da die Streifen zu auffallend sind. Die Ansicht Darwins wurde aber neuerdings verworfen, und man hat sich wieder um die Auffindung von Gründen bemüht, die die Streifen als Schutzfärbung erklären könnten. Vor allem wird darauf hingewiesen, daß die Streifen des Zebras in weiter Entfernung vollkommen verschwinden. Dadurch lassen sie sich aber nicht als Schutzfärbung erklären, denn ein streifenloses Zebra würde natürlich noch viel unsichtbarer sein. Eine andere Begründung lautete, daß ein zur Tränke gehendes Zebra durch die Schatten der Uferpflanzen mit seiner Umgebung verschmelze. Auch dies ist nicht stichhaltig, da der Hauptfeind des Zebras, der Löwe, ein nächtliches Raubtier ist, und da zur Nachtzeit die Streifung gleichgiltig wäre. Dr. Th. Zell führt nun aus, daß er bei einer Arbeit über das Pferd endlich auf die wahrscheinlichste Begründung dieser Schutzfärbung gekommen sei. Wesentlich ist dabei, daß das Zebra zu den ausgesprochenen Nachttieren gezählt werden muß. Die Zebras schlafen am Tage in den Mittagsstunden, wobei sie sich zwischen Bäumen aufstellen. Die Schatten der Bäume stimmen dann völlig mit ihren Streifen überein, so daß die sonderbare Art der Schutzfärbung endlich nachgewiesen zu sein scheint. R.

Unterschlager.

Ein guter Ruf reicht weit, ein schlechter aber noch viel weiter.

Ein Mann der Pflicht.

Gestern morgen noch sagte ich: Wir müssen eine Etage höher ziehen, weil der Müllhaufen auf dem Hof unser Küchenfenster beschattet.

Und am Abend klingelt es.

Ich öffne und sehe einen Mann vor mir, der nicht schön ist, aber gütig lächelt.

„Ick bin der Müllkutscher und jratuliere zum neuen Jahre!" sagte er.

„Was? Heute? Wir sind ja schon Ende Januar!"

„Aber bedenken Sie doch, Herr Kommerzienrat, was jetzt so uff unseeens lastet. Ick und mein Kolleje wir sind jetzt die beeden einzijen hier für die janze Jegend."

„Braver Mann! Da hatten Sie also so lange mit der Müllabfuhr zu tun?"

„Det nicht. Aber mit's Jratulieren." Lust. Bl.

Noch ärger.

„Was schau'n S' denn gar so verdrossen drein, Schmachhuber?"

„Ich weiß nicht, ich hab' etwas im Bauch."

„Sein S' froh, ich hab' nix drin."

Ja so.

„Für die vier Bilder, die mein Schwiegersohn seit seiner Verheiratung gemalt, hat er insgesamt zehntausend Mark erzielt!"

„Glaub' nicht dran; der prahlt und belügt Sie!"

„Durchaus nicht! Ich muß es doch wissen . . . ich hab' sie ihm ja selber abgekauft."

Stimmungsbild.

Bei dem edlen Polen-Panje
Bin ich jüngst zu Gast gewesen —
Stolzer Polen Enkel ist er,
In der Chronik sieht's zu lesen!

In dem rauschig-schmuz'gen Stübchen
Herrschet weihevolle Stille;
Nur der Panje mindert hörbar
Seines Ungeziefers Fülle.

Auf dem Ofen hockt er, friedlich,
Mit dem dicken Pelz bekleidet;
Er, der stolzen Polen Enkel,
Jede Arbeit streng vermeidet!

Und ich seh' die zücht'ge Matka
Dreckumtost den Boden fegen,
Gackernd, quiekend, kreischend flüchtet
Hausgetier und Kindersegen.

Sieh', das liebe kleine Kindlein
Nimmt sie mütterlich beim Schopfe,
Mit den zarten Knoblauchhänden
Sucht sie emsig auf dem Kopfe.

Alles, was da kreucht und fleuchet,
Kracht sie nach den alten Regeln
Mit den schönen, wohlgepflegten,
Landestrauer-schwarzen Nägeln.

Und das kleine Panjebübchen
Sitzt vergnügt im Schlamm vor Straße,
Hat den Finger in der edlen
Wohlgeformten Panjenase.

Du, mein kleines Panjebübchen,
Bist zu Großem auserkoren,
Nimm den Finger aus der Nase,
Noch ist Polen nicht verloren!

Vizewachtmeister Walter Eichelbaum.

Das verfängliche Gespräch.

Frau L. trifft beim Besteigen der Straßenbahn eine Freundin, welche gerade im Herunterſteigen vom Wagen begriffen ist. Im Vorübergehen fragt diese, ob Frau L. schon die B . . . sche Ausstellung besucht habe. Im selben Augenblick fährt der Wagen fort, und die auf der Plattform Stehenden vernehmen zu ihrem Ergötzen die der Freundin laut nachgerufenen Worte:

„Ja, kürzlich, wie mein Mann verreist war, bin ich mal mit meinem Vetter durchgegangen . . .!"

Frühstück.

Im Unterstand. Zwei Landser.

„Noch Kaffee?"

„Is ja gar kein Kaffee; det is Tee."

„Ick sage dir, det is Kaffee!"

Da lache ick bloß; det is doch Tee."

Die Küchenordonnanz (zur Türe hereinschauend): „Hat hier noch jemand keinen Kakao?" Jugend.

Ein schwieriger Fall.

„Schulze," sagte der Gefängniswärter, „kommen Sie 'raus, Ihre Frau ist zu Besuch da." — „Welche Frau?" fragte Schulze mißtrauisch. — „Nu, Ihre Frau, ich sagte es doch schon." — „Und ich frage nochmals: welche. Ich sitz nämlich hier wegen Doppelehe."

Unglaublich.

„Sie sehen ja so müde aus, Herr Meier." — „Ja, denken Sie, ich konnt' nicht schlafen; so eisig kalt ist's in meinem Schlafzimmer, daß mir die ganze Nacht meine Zähne auf dem Nachttischchen geklappert haben." Berl. Illustr.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Such' dir im Harz den kleinen Fluß,
Weil ihn der Maler haben muß.
Hauchst du ihn an, zur selben Zeit
Wird er zur Sitzgelegenheit.
Wenn er mit Gänsefüßen geht,
Auch ein Kamel auf ihm besteht.
Wird ihm das kleine „c" genommen,
Kann man in Handel mit ihm kommen.

Städte-Rätsel.

```
                a a a
              a a a e a
            b c c d d d
          e e e e g g h
        h h i i i i i i
      l l m m m n n n o
    r r s t t u u
      u u u p w
        ä ä ä
```

Jede der wagerechten Reihen ergibt den Namen einer deutschen Stadt. Die mittlere wage- und senkrechte Reihe ergibt denselben Namen.

Feldbäcker Aug. Ries.

Quadraträtsel.

a	a	b	b	d
d	d	e	e	e
e	e	e	e	i
i	l	l	l	m
m	n	n	n	s

Seelische Empfindung
Religionsart
Unglücklicher Zustand
Bezeichnung für Gesindel
Stadt

Lbst. Sch.

Besuchskartenrätsel.

Ernst Fritz Skabbecki
Riga

Was ist der Herr? Lbst. Sch.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 791:

```
                D                    Der Buchstabe t:
              E i s                  Tort
            A r e n a                Kurt
          N i n a u e                Brinat
        G e r m a n i e n            Gast
      R e i s e h r i t t            Markt
    W e t t s c h w i m m e n         Regent
  D i e W a c h t i m O s t e n       Acht
    M i t t e l s i a l i e n         Schlacht
      E r m e m a r s c h            Bucht
        P e t r o g r a d            Geist
          T o l l t o i              Flucht
            L i t e r                 Bart
              S e e
                »                    Verlagsbuchhändler. —
```

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Streiter 2. Von Bogdanow bis Berlin sind etwa 1088 km. Nach Konstanz fährt man nicht über Köln, sondern über Hof.

Streit 100. Ihre Frage ist ganz unverständlich.

Kriegsschiff. Ein Linienschiff kostet 50, ein Panzerkreuzer 45,4, ein kleiner Kreuzer 8,5 Mill. M. (Friedenssatz).

Oberarzt H. Wir nennen Ihnen zur ersten Einführung Hatschek, Allgemeines Staatsrecht, Sammlung Göschen 415/416, woselbst Sie weitere Schriften verzeichnet finden.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 793 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Falle der Postzustellung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Postanstalten 4 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern des Tageszeitungsteiles 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Sonnabend, 2. Februar | 1918

*Berlin, 31. 1. Amtlich. Im Sperrgebiet um England wurden kürzlich durch unsere Uboote 5 Dampfer versenkt, davon 3 dicht beladen im Ärmelkanal bei sehr starker feindlicher Gegenwirkung. Unter den Schiffen befanden sich 2 große bewaffnete englische Dampfer von mindestens 4000—6000 to.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 1. 2. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Erkundungsabteilungen brachten aus den englischen Stellungen in Flandern Gefangene und Maschinengewehre zurück. Bei dichtem Nebel blieb die Feuertätigkeit an der ganzen Front gering.

Italienische Front.

Auf der Hochfläche von Asiago lebhafter Artilleriekampf. Vom Monte di Val bella und dem Col del Rosso aus setzten die Italiener viermal starke Kräfte zu neuen Angriffen an. Sie brachen jedesmal im Feuer vor den österreichisch-ungarischen Stellungen zusammen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 31. Januar. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Südwestlich von Asiago wurde ein feindlicher Vorstoß abgewiesen. Auf dem Ostteil der Hochfläche von Asiago blieb die Gefechtstätigkeit auf lebhafte Artilleriekämpfe beschränkt. Die Zahl der in den letzten Kämpfen eingebrachten Gefangenen hat sich auf 18 Offiziere und 660 Mann erhöht.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 29. Januar.

Mazedonische Front. Zwischen Ochrida- und Prespasee, westlich von Bitolia, im Tschernabogen und westlich vom Wardar steigerte sich bisweilen die Feuertätigkeit. Östlich vom Doiransee wurde ein englisches Bataillon, das gegen unsere Sicherungslinie vorging, mit Feuer empfangen und gezwungen, sich unter beträchtlichen Verlusten zurückzuziehen. An der Strumamündung beschoß ein feindlicher Monitor ergebnislos unsere Stellungen.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 29. Januar.

In den Dardanellen wurde durch Geschützfeuer der Dardanellen-Batterien das englische Uboot „E. 14" bei Kumkale versenkt. Sieben Personen sind gerettet. Einem unseren englischen Uboot „E. 32" wurde bei Nagara das Sehrohr abgeschossen. Es wurde dann ein großer Ölfleck beobachtet, so daß auch dieses Boot mit ziemlicher Sicherheit als vernichtet gelten kann. Durch Maschinengewehrfeuer wurde ein englisches Wasserflugzeug, System Shore, bei Nagara zum Landen gezwungen. Die Besatzung ist gefangen, das Flugzeug unversehrt geborgen. An den übrigen Fronten ist die Lage unverändert.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk.

Brest-Litowsk, 31. 1. Heute wurde unter dem Vorsitz des Ministers des Äußern Grafen Czernin eine Sitzung der deutsch-österreichisch-ungarisch-russischen Kommission zur Regelung der politischen und Gebietsfragen abgehalten. Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärte Trotzki, nach einem in deutschen Blättern wiedergegebenen angeblichen Telegramm der P. T.-A. solle er vor dem dritten Kongreß der Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte in Petersburg gesagt haben, die russische Delegation würde keinen Sonderfrieden abschließen. Diese Nachricht sei erfunden und stelle genau das Gegenteil von dem dar, was er gesagt habe. Die Vorsitzenden der deutschen und der österreichisch-ungarischen Delegation erklärten, sie würden den Ursprung der fraglichen Meldung feststellen lassen. Graf Czernin wies darauf hin, daß die Kommission zuerst die Frage der Gebiete besprochen habe, welche von reichsdeutschen Truppen besetzt seien. Er schlage nunmehr vor, zu versuchen, eine gewisse Klarheit über das zu schaffen, was von österreichisch-ungarischen Truppen besetzt sei. Die Herren der ukrainischen Delegation standen auf dem Standpunkt, sie hätten allein und selbständig über diese Frage zu verhandeln und zu beschließen. Trotzki erhob im Namen seiner Delegation und der russischen Regierung mit allem Nachdruck Einspruch dagegen, daß die Delegation der Kijewer Rada sich auf den Standpunkt stelle, sie könne Gebietsfragen einseitig und selbständig lösen. Er sei der Ansicht auf Grund verschiedener Nachrichten, insbesondere auf Grund eines Telegramms, das er eben erhalten habe, daß die Frage einer Teilnahme der Delegation der Kijewer Rada an den Brester Verhandlungen mehr als eine Frage der Vergangenheit anzusehen sei, denn als eine Frage der Gegenwart und der Zukunft. Minister des Äußeren Graf Czernin schlug vor, baldmöglichst eine Vollsitzung abzuhalten, wo diese in erster Linie zwischen den Regierungen von Petersburg und Kijew zu entscheidende Frage vereinigt werde. Er fragte dann, ob der Standpunkt des Herrn Vorsitzenden der russischen Delegation sich dahin zusammenfassen lasse, daß die Ukraine über die Angelegenheit des selbständigen ukrainischen Staates, besonders über seine Grenzen, überhaupt nicht allein entscheiden kann. Trotzki entgegnete, es sei selbstverständlich, daß, wenn die Ukraine als selbständig freie von Rußland unabhängige Republik bestünde, sie nach der erfolgten Abgrenzung alle Fragen ihres staatlichen Seins, also auch Gebietsfragen selbständig würde lösen können. Aber diejenige ukrainische Regierung, die im Verbande der russischen Delegation vertreten sei, stehe auf dem Standpunkte, daß die Ukraine einen Teil der Bundesrepublik Rußlands bilde. Auf Ersuchen des Staatssekretärs v. Kühlmann gab hierauf Herr Trotzki den Inhalt des von ihm erwähnten Telegramms bekannt, wonach der ausschlaggebende Teil der Kijewer Garnison zur ukrainischen Sowjetregierung übergegangen und die weitere Existenz der Rada nur nach kurzen Zeiteinheiten zu bemessen sein soll. Darauf wurde beschlossen, die Zuständigkeit der ukrainischen Delegation für Gebietsfragen in einer morgen abzuhaltenden Plenarsitzung in Anwesenheit der ukrainischen Vertreter weiter zu besprechen. Trotzki bat um Auskunft, ob die Frage der Hinzuziehung eines Vertreters des polnischen Ministeriums zu den Friedensverhandlungen bei einer der nächsten Sitzungen angeschnitten werden würde. Staatssekretär v. Kühlmann verwies auf seine wiederholten Erklärungen zu dieser Frage, welche mit der Frage der Staatspersönlichkeit der besetzten Gebiete durch die russische Delegation im Zusammenhang stehe. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß es möglich sein werde, die Frage in nächster Zeit auf die Tagesordnung zu setzen. Minister des Äußeren Graf Czernin schloß sich diesen Worten an. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Sofia, 31. 1. B. T.-A. Ministerpräsident Radoslawoff ist gestern nach Brest-Litowsk abgereist, um in seiner Eigenschaft als Führer der bulgarischen Abordnung an den Friedensverhandlungen teilzunehmen.

Basel. L.-A. Havas von der finnischen Grenze: Es wird eine Delegation von fünf Mitgliedern zur Teilnahme an den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk abgesandt. Diese Delegation besteht aus drei bürgerlichen und zwei sozialistischen Mitgliedern.

Berlin. „Kreuzzeitung". Albert Thomas schreibt in der „Humanité" vom 23. 1. Die Nachrichten aus Brest-Litowsk sind wahrhaft erschreckend. Man muß noch betonen, was die Wiederaufnahme der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Mittelmächten und der Ukraine bedeutet: Sie ist die Kornkammer Rußlands. Die Heere der Mittelmächte werden über Kornvorräte verfügen, die vielleicht schon seit Jahren angesammelt sind, denn die Bauern wollen dort nicht gegen Papierrubel verkaufen, sondern nur gegen Fabrikate, landwirtschaftliche Maschinen usw., alles Dinge, die ihnen Deutschland in Hülle und Fülle liefern kann. Schon ist eine deutsche Abordnung nach Odessa abgereist. All die schlimmen Folgen in wirtschaftlicher Beziehung, die man von einem deutsch-russischen Sonderfrieden befürchtete, werden durch den Frieden mit der Ukraine herbeigeführt werden. Hindenburg wird sich nicht mehr um die moralischen Vorteile kümmern, die ein Einvernehmen mit der Petersburger Regierung herbeiführen könnte. Die Hauptsache wird ja erreicht sein; aber noch ist der Sonderfriede nicht unterzeichnet, selbst die Grenzen der Ukraine sind nicht festgestellt. Vielleicht wird die französische Diplomatie endlich die Lage verstehen und entsprechend handeln.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin. L.-A. Vizekanzler v. Payer ist in Berlin eingetroffen und hatte gestern abend bereits eine längere Besprechung mit dem Reichskanzler.

Berlin. W. Z. Die Fraktionsführer des Reichstages werden heute in den späteren Nachmittagsstunden wieder beim stellvertretenden Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Herrn von dem Bussche, zusammenkommen, um die Mitteilungen über den Verlauf der Verhandlungen in Brest-Litowsk entgegenzunehmen.

München, 31. 1. In der Abgeordnetenkammer kam es heute bei der Beratung des Innenetats zu lebhaften Erörterungen über den Streik und die Kriegsziele frage. Ministerpräsident v. Dandl sagte: Wir können dem weiteren Waffengang mit Ruhe und Zuversicht entgegensehen. Die feindliche Rechnung auf Massenwirkung ihrer Heere und auf wirtschaftliche Niederkämpfung war falsch. Dem dritten gegnerischen Kampfmittel, dem Streben, Uneinigkeit zu stiften, die Wirkung zu nehmen, ist die heiligste Pflicht aller, die dem Vaterlande verbunden wollen, was Heer und Heimat geschaffen haben. Die Bundestreue gegen unsere Verbündeten ist nach wie vor der Eckpfeiler der verbündeten Staaten. Die Gegner müssen darauf verzichten, von den Bemühungen, die Verbündeten untereinander zu trennen, irgendeinen Erfolg zu erwarten. Um so eifriger versuchen sie, Uneinigkeit im Volke und zwischen Volk und Regierung zu säen. Der Ministerpräsident tragte, ob sich diejenigen, die in unverantwortlicher Verblendung die von den Feinden angestrebte Uneinigkeit und den Zwiespalt im Innern des Landes herbeiführen, der Tragweite ihrer Handlungen bewußt sind und wissen, daß ihre Handlungsweise dient, den Friedensschluß zu erschweren, und daß die Schwächung der Kampfkraft unserer Truppen dem westlichen Gegner zu gute kommt? Nicht aus Eroberungssucht, sondern um den Bestand des ganzen Reiches und die Zukunft des Volkes zu sichern, traten wir vor 3½ Jahren in den Krieg. Das gleiche Ziel gilt heute noch. Auf diesem Boden stehen die Reichsleitung und die bundesstaatlichen Regierungen und sind davon abzuweichen nicht gewillt. Wozu jetzt auf einmal der Streik? Es ist nicht meine Sache, mich in die Verhältnisse der anderen Bundesstaaten einzumischen, wie ich auch eine Einmischung anderer Bundesstaaten in die bayerischen Verhältnisse entschieden ablehnen müßte. Die preußische Regierung ist ernstlich gewillt, gerechte Forderungen nach zeitgemäßer Umgestaltung des Wahlrechtes mit dem Nachdruck zu vertreten, der Zweifel an dem ernsten Willen der Regierung nicht aufkommen lassen darf. Wenn die Parteien des preußischen Landtages darüber noch nicht einig sind, so kann daraus der Regierung kein Vorwurf gemacht werden. Darf deshalb das ganze Vaterland aufgerufen werden? Nicht nur den Friedensunterhändlern, auch der ganzen Armee mit ihren herrlichen Führern fällt derjenige in den Rücken, der die innere Kraft des Reiches schwächt. Der Ministerpräsident kam dann auf das Verlicht von einem Schritt der Bundesfürsten bei dem Kaiser zu sprechen, bei dem der König von Bayern vorangegangen sei, und erklärte: Der Standpunkt, den unser Landesherr vertritt, deckt sich mit dem der bayerischen Staatsregierung, die hierfür die alleinige Verantwortung trägt. Es würde den Vorwurf der Zwiespältigkeit in sich schließen, wenn man wünschen wollte, daß unser Landesherr auch noch andere Ziele und auf einem anderen als auf einem offenen Wege verfolge. Dagegen muß ich entschieden Verwahrung einlegen, um so mehr, als ich aussprechen kann, daß die Anregungen, die sich auf diesem Wege bewegten, tatsächlich abgelehnt wurden.

Berlin. W. Z. Die sächsische zweite Kammer nahm einstimmig den Antrag der fortschrittlichen Volkspartei an, nach dem in allen Gemeinden Frauen gleichberechtigt in die Fürsorgeausschüsse der Gemeinden gewählt werden können.

*Karlsruhe. W. Z. Die Zweite Kammer hat heute gegen die Stimmen der Sozialdemokratie und der Mitglieder der Fortschrittlichen Volkspartei sowie gegen die Stimmen von drei Zentrumsabgeordneten einen Zuschuß von 600 000 M. für das Jahr 1918 und 1919 für die großherzogliche Zivilliste genehmigt.

*München. T. R. Im bayerischen Landtage teilte am Dienstag der Abgeordnete Dr. Schlittenbauer (Ztr.) mit, daß er und Dr. Heim im Großen Hauptquartier von Hindenburg und Ludendorff empfangen worden seien und daß, als davon gesprochen wurde, die Oberste Heeresleitung zöge das Kriegsende hinaus, Ludendorff folgende Antwort gegeben habe: Glaubt denn irgend ein vernünftiger Mensch, daß wir beide, auf deren Schultern eine so ungeheure Verantwortung lastet, auch nur einen Tag länger diese Verantwortung tragen wollten, wenn es nicht die Sicherheit des deutschen Volkes und die Lebensinteressen des Deutschen Reiches verlangen würden?

*Posen, 31. 1. Die gestrige Stadtverordnetenversammlung beschloß, dem Ersten Generalquartiermeister Ludendorff das Ehrenbürgerrecht der Stadt zu verleihen und dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg das Restgut Golencken zum Geschenk zu machen. Bisher sind für diesen Zweck 130 000 Mark gezeichnet worden, von der Stadt Posen selbst 30 000 Mark. Der Rest wird von Privaten, Kommunen, Provinzialverbänden usw. aufgebracht werden. Der Unterhalt des Gutes und der baulichen Anlagen des Gutes wird auch solange übernommen, als der Feldmarschall Eigentümer des Gutes ist.

*Hamburg. L.-A. Auf allen Werften hat die größte Hälfte der Streikenden die Arbeit aufgenommen.

*Spandau. W. Z. In den meisten Werkstätten wird fast vollzählig gearbeitet. Im ganzen dürften heute noch nicht ganz 4000 der hier beschäftigten 70 000 bis 80 000 Arbeiter im Streik stehen.

*Berlin. L.-A. Nach amtlicher Meldung streiken von 700 000 Arbeitern in Berlin etwa 180 000. Wie von maßgebender gewerkschaftlicher Seite mitgeteilt wird, werden die Streikgelder nicht ausgezahlt. Der Streik hat mit der gewerkschaftlichen Bewegung nichts zu tun, und die Gewerkschaftsführer denken nicht daran, ihre Kassen zu Gunsten dieser Streikenden zu leeren. Eine Einheitlichkeit des Streiks fehlte heute ganz. Die Anschauungen darüber gingen auseinander, ob man nach den ursprünglich in Aussicht genommenen drei Demonstrationstagen weiter streiken sollte oder nicht. Da die Lage sich nicht verändert hat, ist die Reichsregierung fest entschlossen, ihren bisherigen Standpunkt aufrecht zu erhalten. Konferenzen mit den streikenden Parteien sind bisher nicht in Aussicht genommen. Beim Reichskanzler fanden gestern mittag längere Besprechungen statt.

Danzig. W. Z. Die Streikenden beschlossen, am Donnerstag früh die Arbeit wieder aufzunehmen, da der Zweck erreicht sei.

Berlin, 1. Februar. Bis zum gestrigen Mittag hat sich in Groß-Berlin das Streikbild unwesentlich verändert. Im Laufe des Nachmittags war bereits ein starkes Nachlassen der Ausstandsbewegung zu beobachten. Auch in der Provinz ist der Ausstand erloschen und keinerlei beunruhigende Ereignisse sind von dort gemeldet. Die Teilausstände in Kiel und Danzig sind erloschen. In Rheinland und Westfalen, den größten deutschen Industriegebieten, hat die Streikbewegung überhaupt keinen Boden gefunden. In Sachsen sind einige bedeutungslose kleine Ausstände ausgebrochen. Bremen war bisher von der Bewegung unberührt. Am Dienstag traten dort bei einer Werft etwa 3000 Arbeiter in den Ausstand. Leider kam es gestern morgen in Charlottenburg zu einem Zusammenstoß zwischen der Menge und der Polizei. Dabei wurden Schüsse gewechselt, die einen Polizeiwachtmeister tödlich verletzten, ferner wurden ein zweiter Wachtmeister, der aber seinen Dienst weiter versieht, und drei weitere Schutzleute verletzt. Es wurden 30 Männer, 9 Frauen und 3 Jugendliche festgenommen. Infolgedessen hat der Oberbefehlshaber in den Marken über Groß-Berlin den verschärften Belagerungszustand verhängt.

Österreich-Ungarn.

Budapest. Bei der Eröffnung des Kongresses für Luftverkehrswesen sagte der Handelsminister Sterenyi: Der Krieg wird hoffentlich sehr bald ein Ende nehmen, da muß die Arbeit wieder im Zeichen der Kultur und Zivilisation beginnen und die internationalen Beziehungen wieder hergestellt werden, denn die Abschließung der Völker nach dem Frieden ist unmöglich. Jeder Staat, der sich im Verkehr gegen internationale Beziehungen abschließen will, wird es am eigenen Leibe zu spüren bekommen, wenn er diese Dummheit begeht. Wir fürchten nicht die Drohungen unserer Feinde, sich von uns abzuschließen. Mögen sie es tun, wenn sie es zum eigenen Schaden tun wollen.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

*Basel. W. Z. Allgemeiner Pressedienst. Die früher schon aufgestellte Behauptung, daß Frankreich einen Vertrag mit England auf Verpfändung von Calais für 99 Jahre abgeschlossen hat, wird nun endgültig bestätigt. Calais wird von den Engländern auf der Landseite wie auf der Seeseite außerordentlich stark befestigt und damit ganz zum englischen Hafen gemacht werden.

Kopenhagen, 30. 1. Archangelsk ist immer noch in englischen Händen unter dem Oberbefehl eines englischen Admirals, der einem ausschließlich von Engländern bewohnten Teile vorsteht. Im Marineministerium in Petersburg bearbeiten drei englische Seeoffiziere die Angelegenheiten des Weißen Meeres.

Bern, 31. 1. Der Lebensmittelkontrolleur Lord Rhondda erwähnte in einer Rede in Newport, die deutschen Tauchboote hätten in einer Woche im Dezember drei Millionen Pfund Speck und 4 Millionen Pfund Käse versenkt. Zweifellos lege der Tauchbootkrieg England bedeutende Unannehmlichkeiten und Entbehrungen auf. Die Versorgung mit Brot und Weizen sei nicht so bestiedigend, da das Lebensmittelamt wegen der schlechten Ernte in Frankreich und Italien viele amerikanische Sendungen dorthin hätte leiten lassen müssen. Trotzdem bestehe kein Grund zu Besorgnis ().

*Basel. W. Z. „Daily Mail". Auf der englischen Gewerkschaftskonferenz in Nottingham nahmen die Anträge des Hafenarbeiterverbandes auf Beschleunigung einer Zustimmungskundgebung der Gewerkschaften für die letzte Kriegsrede Lloyd Georges nicht zur Abstimmung. Die Antragsteller hatten ihre Anträge vor Eintritt in die Besprechung zurückgezogen.

Rotterdam, 31. 1. N. R. C. Aus London. Hymans wird hinnen kurzem mit Henderson, Ramsay Macdonald und Sidney Webb nach Paris gehen, um eine Vereinbarung über das Friedensprogramm zu treffen, ehe die Arbeiterkonferenz der Alliierten am 21. Februar in London zusammentritt. Der schwierigste Punkt, sagte Hymans, wird die elsaß-lothringische Frage sein; er glaube, daß Lloyd Georges Formel die beste Aussicht biete, diese Frage zu lösen.

Bern, 31. 1. Eine Massenversammlung von Maschinisten und Angehörigen verwandter Gewerkschaften in der Albert Hall in London am 24. 1. hat einstimmig eine Entschließung angenommen, welche die britische und die alliierten Regierungen auffordert, unverzüglich einen Waffenstillstand an allen Fronten zu schließen und den Zentralmächten einen Friedensvorschlag zu machen auf folgender Grundlage: keine Annektionen, keine Entschädigungen, Selbstbestimmungsrecht der Nationalitäten. Die Entschließung verlangt, daß Vertreter der Arbeiterschaft aller kriegführender Länder an den Friedensverhandlungen teilnehmen und erklärt, daß, falls die Mittelmächte es ablehnen sollten, auf dieser Grundlage zu verhandeln, die britische und die alliierten Arbeiterschaft der Regierung beitreten werde, den für die Fortsetzung des Krieges notwendigen Mannschaftsersatz zu enthalten, daß aber, falls die englische Regierung es ablehnen sollte, den Mittelmächten das Angebot zu machen, die Verpflichtung, der Durchführung des Mannschaftsersatzgeschäftes ent-

schlossen Widerstand zu leisten. Die große Albert Hall war dicht besetzt und Tausende konnten keinen Platz finden. Ähnliche Entschließungen wurden gleichzeitig in anderen Maschinistenzentren, besonders am Clyde, Tyne, in Sheffield und Barrow angenommen.

Bern. Angesichts der geringen Aussichten, daß die Abgeordneten der Irenkonvention unter sich zu einer Einigung gelangen, schritt die Regierung ein. Auf der Vollsitzung vom 24. Januar verlas der Vorsitzende ein Schreiben Lloyd Georges, in welchem dieser zu gegenseitigen Zugeständnissen rät und vor der endgiltigen Beschlußfassung die Führer der verschiedenen Gruppen zu einer Rücksprache in London einlädt. Die Konvention wählte einen besonderen Ausschuß für die Zusammenkunft und vertagte sich. Carson soll bemüht sein, Ulster zum Einlenken zu bewegen.

Vereinigte Staaten.

Bern. B. Z. In Washington wird halbamtlich angekündigt, daß die Nahrungsmittelvorräte Englands, Frankreichs und Italiens gegen Ende März erschöpft sein werden und daß die Zivilbevölkerung sowohl wie die Armeen dieser Länder vollständig von Amerika aus zu verproviantieren sein werden.

"Genf. B. Z. „Figaro" aus Neuyork. Die Regierung hat kurzerhand das allgemeine Streikkomitee in Philadelphia, das zum Generalstreik aufforderte, verhaften lassen und den Bundesgerichten zur Verfolgung übergeben.

Frankreich.

Basel. L.-A. In der französischen Kammer machte der sozialistische Abgeordnete von Lyon, Nontet, und der Abgeordnete Rognon auf die ernste Lage in Lyon aufmerksam und erhob gegen die Regierung Vorwürfe. Ende Dezember, zur Zeit der größten Kälte, sei der Mangel in Lyon ganz besonders empfindlich gewesen und habe ernste Zwischenfälle verursacht. Von 600 Lyoner Bäckereien seien durchschnittlich 300 täglich geschlossen. Der Minister machte im Verlaufe seiner Entgegnung u. a. folgende Mitteilung: der Bedarf Frankreichs wurde auf 7 Millionen to veranschlagt, wovon in der letzten Ententekonferenz für Frankreich ein Abzirk von 1 Million to gemacht wurde. 3 Millionen to sollten nach Frankreich eingeführt werden. Trotz aller Mühen konnten im Verlaufe der letzten Monate von 1½ Millionen to indessen nur 680 000 to eingeführt werden. Im Januar und Februar betrug die Gesamteinfuhr 420 000 to, anstatt der vorgesehenen 740 000. Unter diesen Umständen bleibe nur die Rationierung auf durchschnittlich 300 Gramm für den Tag übrig.

Bern, 31. 1. Lyoner Blätter aus Paris: Gestern wurden in klerikal-anarchistischen Kreisen viele Verhaftungen vorgenommen.

Rumänien.

Basel. L.-A. „Daily Mail" aus Jassy: Die rumänische Regierung gab am 29. 1. den Abdruck der diplomatischen Beziehungen mit Rußland, soweit dies durch die Bolschewiki vertreten wird, amtlich bekannt. Für die Russen in dem Bezirk Jassy wurden Vorschriften erlassen, wodurch diese den feindlichen Staatsangehörigen gleichgestellt werden. Die Demission des Kabinetts Bratianu bestätigt sich nicht. „Matin": Der bisherige russische Gesandte in Jassy ist auf der Fahrt von Jassy nach Kischinew von bolschewistischen Truppen festgenommen worden.

Sofia, 30. 1. „Wosseni Isvestija" aus Badadag: Die rumänischen Truppen sind nach mehreren Gefechten in Rent eingezogen. Die Kämpfe dauern an der ganzen Front an.

Rußland.

Rotterdam. L.-A. „Times" aus Petersburg. In diplomatischen Kreisen spricht man über die Möglichkeit, daß die Botschafter der Entente Rußland verlassen werden, wenn die republikanische Regierung Rumänien den Krieg erklärt. Gestern wurde zwischen den Botschaftern der Entente und dem rumänischen Gesandten beraten, aber man erfährt nichts über die gefaßten Beschlüsse.

"Petersburg, 28. 1. P. T.-A. Das Mitglied der Friedenskonferenz in Brest, Kamenest, reist als außerordentlicher Vertreter des Rates der Volksbeauftragten nach Stockholm, Paris und London, um die Regierungen und die Völker der verbündeten Länder über den Gang der Besprechungen zu unterrichten. Die Abreise verzögerte sich durch den Eisenbahnerstreik in Finnland. Die Meldung, daß Trotzki heute nach Brest abgereist sei, ist falsch. (Die Reise Kamenefs ist, wenn die Meldung der P. T.-A. nicht diesmal wieder gefälscht ist, nichts als ein weiteres Verschleppungsmanöver und ein weiterer Versuch, die in Brest zum Fenster hinausgeworfenen Ideen des Anarchismus unter die Völker zu tragen. Was übrigens Trotzki anbetrifft, so hat er bekanntlich vorgestern schon in Brest verhandelt!)

"Wien, 31. 1. In Besprechung der Umsturzbewegung in Rußland schreibt das „Fremdenblatt:" Für die Führer der russischen Revolution ist das Selbstbestimmungsrecht der Nationen lediglich ein Ausfuhrartikel, ebenso die sogenannte Freiheit, die sie bei sich zu Hause unterdrücken, die ihnen aber als geeignet erscheint, die Bande der Ordnung in den Nachbarstaaten zu lockern. Wir müssen uns aufs entschiedenste dagegen verwahren, daß unter dem Deckmantel von Friedensverhandlungen Versuche gemacht werden, daß jene verzweifelten Zustände, wie sie in Petersburg herrschen, bei uns Platz greifen können. Die Erklärung Trotzkis in der gestrigen Plenarsitzung in Brest, daß die russische Regierung die bisherigen Vertreter der Ukraine nicht mehr anerkenne, bedeutet ein offenbares Verschleppungsmanöver.

Petersburg. D. T.-Z. Nach den in Petersburg vorliegenden Meldungen kann jetzt tatsächlich von einem allgemeinen Volksaufruhr und von dem Höhepunkt der Anarchie gesprochen werden. Es gibt im Augenblick nicht ein Gouvernement, in dem nicht die gemäßigten und radikalen Elemente in einem äußerst blutigen Kampfe aller gegen alle verwickelt sind. Namentlich die Kosakenvölker haben sich erneut erhoben und beteiligen sich am Kampf gegen die Bolschewiki, nur die Kuban-Kosaken halten zu den Bolschewiki und stehen im Kampfe mit den Donkosaken.

Petersburg. B. Z. Auf Grund eines neu erlassenen Dekrets wurde zum Regierungskommissar im Kultusministerium die mit Lenin in wilder Ehe lebende Frau Menschynska und zu ihrer Sekretärin die Gattin des Kommissars für Finanzwesen ernannt.

Bern. B. Z. unter Vorbehalt. „Russische Pressekorrespondenz". Sämtliche der Petersburger Garnison angehörige Soldaten armenischer Nationalität werden demnächst nach Türkisch-Armenien abtransportiert. Die unabhängige Regierung beabsichtigt, die rein russischen Truppen aus Türkisch-Armenien zurückzuziehen, und überläßt es den russisch-armenischen Soldaten, ihre Stammesgenossen vor der Rache der muselmanischen Bevölkerung zu schützen.

Neutrale Mächte.

Schweiz.

Bern. „Kreuzztg.": Ein Teil der Züricher Arbeiter fängt an, sich recht revolutionär zu gebärden. Die Holzarbeiter haben an den Schweizerischen Gewerkschaftsbund und die Geschäftsleitung der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz einen von der Züricher Arbeiterunion genehmigten Antrag gerichtet, wonach dem Bundesrat ein Ultimatum gestellt werden soll. Sie verlangen die sofortige Zurückziehung der Vorlage über die Zivil- und Hilfsdienstpflicht, was übrigens, soweit es sich um die Militarisierung der Arbeiterschaft handelt, bereits geschehen ist. Sie fordern ferner zur Regelung der einheimischen Lebensmittelerzeugung die Demobilisierung der schweizerischen Armee, die bis zum 1. Mai 1918 vollzogen sein soll. Weiter sollen die dem Bundesrate verliehenen außerordentlichen Vollmachten wieder zur Verfügung gestellt werden. Wenn diesem Verlangen nicht in zwölf mal 24 Stunden entsprochen wird, sei sofort der Generalstreik zu proklamieren.

Schweden.

Basel. L.-A. Schweizer Blätter aus Stockholm: In Schweden ist die Empörung über das Verhalten der Bolschewikiregierung gegenüber Finnland, dessen Unabhängigkeit dieselbe Regierung vor zwei Wochen anerkannt hatte, allgemein. Allerdings scheint man in Stockholmer finnischen Kreisen die Hilfe weniger von der schwedischen als von der deutschen Regierung zu erwarten.

Stockholm. Svenska T.-B. Der König, der seit einigen Tagen in Schonen weilt, beschloß mit Rücksicht auf die Lage in Finnland, nach Stockholm zurückzukehren.

Stockholm. Anläßlich der Lage in Finnland hat die schwedische Regierung vorbereitende Maßnahmen getroffen, um nötigenfalls unverzüglich Schiffe dorthin zu senden, welche die schwedischen Untertanen in ihr Vaterland zurückführen sollen.

Stockholm. wtb. In Stockholm traf eine aus 5 Mitgliedern bestehende Abordnung von den Alandsinseln ein, die die Aufgabe hat, dem Wunsche der Alander nach Vereinigung mit Schweden Ausdruck zu geben. Die Abordnung führt auch eine Massenadresse mit 8000 Unterschriften mit sich, in der der gleiche Wunsch ausgesprochen wird.

Stockholm. Die Frage der Überlassung schwedischen Schiffsraums an die Entente wird immer eingehender in der hiesigen Presse besprochen. Die Opposition nimmt zu. Heute erklärt „Stockholms Dagblad", daß weder England das Recht habe, noch die schwedische Regierung berechtigt sei, die schwedischen Reeder zu zwingen, ihr Recht auf ihre Schiffe aufzugeben. Ein derartiges Vorgehen der Regierung wäre auch kaum mit unparteiischer Neutralität vereinbar.

Finnland.

"London, 30. 1. Reuter. Balfour hat der in England weilenden finnischen Gesandtschaft mitgeteilt, daß Großbritannien die Gründe für die Unabhängigkeit Finnlands vollkommen billige und die frühere russische Politik der Bedrückung verurteilt. Die britische Regierung habe die Unabhängigkeit Finnlands bereits tatsächlich dadurch anerkannt, daß sie durch die Ernennung eines britischen Generalkonsuls in Helsingfors in direkte Beziehungen zu ihm eintrat. Die Anwesenheit russischer Soldaten in Finnland werde als unvereinbar mit der Unabhängigkeit angesehen, da fremde Truppen ein unabhängiges Land nicht besitzen dürften. Die britische Regierung hofft, die Unabhängigkeit Finnlands bald auch rechtlich anerkennen zu können. Dies hänge aber davon ab, ob günstige Aussichten auf eine fest gegründete russische politische Macht vorhanden seien, oder ob die Unordnung andauere.

Stockholm. L.-A. Die finnische Gesandtschaft erhielt vom Hauptkomitee der Bürgergarde ein Telegramm, nach dem die russischen Volkskommissare dem finnischen Senat ihr Bedauern über das Eingreifen des russischen Militärs in die finnischen Angelegenheiten aussprechen und die Zurückziehung des Militärs zusagen.

Stockholm. L.-A. Die finnische Bürgergarde entwaffnete alles in Nordfinnland stehende russische Militär, insgesamt 5000 Mann, und setzte sie gefangen. Bis nach Gamla Karleby stehen keine russischen Truppen mehr. Die telegraphische Verbindung Stockholm-Helsingfors arbeitet, von einigen Unterbrechungen abgesehen, tadellos.

Stockholm, 31. 1. „Aston Tidningen". Aus Haparanda. Der finnische General Graf Mannerheim hat auf seinem Marsch nach Süden durch Schutzgardisten und Bauern große Verstärkungen erhalten, sodaß sein Heer von 15 000 auf 50 000 angewachsen ist. Er beabsichtigt nun, Finnland von den russischen Plagegeistern zu befreien. Die finnischen Regierungsvertreter, die Schwedens Hilfe erbitten sollen, kamen heute in Stockholm an.

London, 30. 1. „Times" aus Petersburg vom 28. Januar: Eine Abteilung russischer Matrosen, die sich gestern von Petersburg nach ihren Schiffen an der finnischen Küste begeben wollte, wurde im Zuge von Weißer Garde beschossen und mußte mit vielen Verwundeten umkehren. Russische Rote Garde wurde mit Artillerie auf Wiborg abgeschickt. Ein finnisches Nationalheer von 80 000 Mann wird in Übereinstimmung mit den Plänen des finnischen Senates gebildet.

Stockholm, 31. 1. Svenska T.-B. Das finnische Telegrammbüro ist von der Roten Garde geschlossen worden. Die russischen Zivilpersonen wissen von einem Kampf zwischen der Roten und Weißen Garde. Von dem Ergebnis des Kampfes ist nichts bekannt. Die Schützenkorps kämpfen überall ruhmvoll und verfügen über Kanonen.

Seekrieg.

Berlin, 1. 2. Zum Ablauf des ersten Jahres des uneingeschränkten Ubootkrieges nimmen alle Blätter der Tätigkeit der Ubboote lange Artikel. In der „Norddeutschen allgemeinen Zeitung" wird der uneingeschränkte Ubootkrieg als Teil unserer militärischen Operationen besprochen. Von großen Gesichtspunkten aus betrachtet, habe der uneingeschränkte Ubootkrieg einen bestimmenden Einfluß auf die strategischen Entscheidungen der feindlichen Heeresleitungen gehabt. Sie handelten unter diesem Zwange innerlich unfrei. Zu dieser strategischen Wirkung tritt die moralische, die sich sowohl auf die Stimmung der feindlichen Heere als auch die der Bevölkerung besonders Englands drückend und lähmend legt. Als immer weiter in die Meere hineinfassender, damit England umfassender Seekrieg unserer Westfront arbeitet der Ubootkrieg sicher und trächtig. In der übrigen Presse wird der Druck auf die Versorgung der Gegner durch unsere stärkste Waffe hervorgehoben, die zugleich der stärkste Friedenshebel sei.

Luftkrieg.

Paris, 31. 1. Amtlich. Ein Angriff feindlicher Flugzeuge auf Paris hat in der letzten Nacht stattgefunden. Gegen 11 Uhr 30 Min. wurde Alarm geblasen. Bomben wurden an verschiedenen Stellen des Pariser Häusermeeres abgeworfen. Man meldet Sachschäden und Todesfälle. Vollständige Mitteilungen werden veröffentlicht, wenn verbürgte Nachrichten eintreffen.

Amtliche Meldung.

Berlin, 1. 2. abends. wtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Sonntag, den 3. Februar 1918, Nachmittags 4½ Uhr im Lichtspieltheater Lida Streichkonzert der Kapelle des Landw.-Inf.-Regts. 35:

Walzer- und Operettenprogramm.

Kismet!

Von Lsturm. Artur Gottschalk.

(Schluß.)

Laut und deutlich waren diese Worte durch den Raum gehallt, dann war der alte Diener gegangen. Noch heute glaubte Alex diesen Klang zu hören, heute, nach beinahe vier Jahren. Der harte Krieg war gekommen — wie ein Sturmwind durch Deutschlands Lande gefegt, hatte unzählige Tränen, grenzenlosen Jammer gebracht — aber auch stand sein Vaterland ungebeugt in alter Germanenkraft. — Alex hatte seine Angelegenheiten eben noch regeln können — nichts war ihm geblieben! — Doch beinahe froh war er gegangen — nicht in jenes dunkle Land, davor hatte ihn Gott bewahrt. Hinaus, in brausendes Leben führte ihn sein Schicksal, hinaus in Kampf und Streit — Kismet! Wie oft hatte ihm der Tod zur Seite gestanden — aber noch immer war seine Stunde nicht gekommen. Alex war gestärkt durch die harten Kriegsjahre, gestärkt an Seele und Geist — und doch kamen immer wieder seine bösen Stunden, Stunden, in denen er mit seinem Schicksal grollte; ein Einsamer blieb er im Leben stets!

Seine Batterie lag nun schon eine Zeit bei K... Der Feind hatte hier viele Truppen, Geschütze und Munition herangeschafft. Durch die Beobachtung wurden täglich auf dem Kolonnenweg die Truppenbewegungen gesehen. Es hieß, der Feind wolle hier angreifen. Einige Male waren schon feindliche Patrouillen abgewiesen — aber der Russe schien noch mehr zu beabsichtigen. — Die „Horcher" brachten bald jede Stunde ihre Meldungen, und die Kompagnien lagen in allerhöchster Alarmbereitschaft. Alex sah auf seine Gitteruhr, gleich 12 — sein Dienst begann, und er machte sich fertig. In diesem Augenblicke hörte er Maschinengewehr- und Infanteriefeuer hastig einsetzen — sollten die Hunde es wagen, heute nacht Theater zu machen? Draußen war schon alles in Bewegung — die „Horchlöcher" hatten schon gemeldet. Leuchtpistolen wurden abgeschossen, Scheinwerfer traten in Tätigkeit und — — da, richtig, der Russe ließ seine grünen Leuchtkugeln steigen. — Gefahr! Angriff! Einen Augenblick später arbeitete die Artillerie hüben und drüben, die Luft schien zu beben von zischenden, heulenden Lauten. Einschläge dröhnten, nichts mehr zu unterscheiden. Abschuß und Einschlag. Jetzt ertönte auch noch die Gasalarmmaschine, der Russe läßt Gas ab, eingebautes Gas!

Eine Stunde später war der Angriff abgeschlagen — der Feind war vorübergehend im Graben gewesen, aber deutsche Stoßtrupps warfen ihn schneidig wieder zurück. Die Sanitäter durchsuchten die Gräben, suchten nach Verwundeten und trugen die Toten beiseite; die Wachen wurden nun eingeteilt und hielten ihre Wacht im Osten ruhig weiter.

Im Sanitätsunterstand stand der Oberstabsarzt und hielt die Hand des Sterbenden. Granatsplitter im Unterleib, so hatten sie ihn bei seiner Batterie gefunden. — Still lag Alex auf der Pritsche, leise bewegten sich seine wachsbleichen Lippen. — Jetzt glaubte der Arzt Worte zu verstehen und beugte sich tiefer — — „Mein Leben" — klang es wie Stammeln — „Herrgott, ich danke Dir, es war doch nicht verfehlt". —

„Kein, armer Fremdling, auch Du hast alles geopfert, Dein Vaterland zu retten; die Irrungen und Wirrungen Deines Lebens werden Dir dort oben vergeben", murmelte der greise Oberstabsarzt und drückte dem Sterbenden leise die wachsbleiche Hand. Noch einmal schlug Alex die Augen auf — „Mutter, liebe Mutter" — dann hatte auch dieses Menschenleben ausgelitten!

Ernst und Scherz.

Einigkeit!

Lodert, ihr deutschen Herzen, in Flammen!
Schlaget zu einem Brande zusammen.

Anastasius Grün.

Splitter.

Wer andere mit Geduld unterrichtet, hebt sich selbst.

Ein kleiner Irrtum.

In meinem bescheidenen Lehrerzimmerchen hängt über dem Klavier die Gipsmaske Beethovens. Kam da neulich eine Frau zu mir und wollte ihren Jungen wegen Schulversäumnis entschuldigen. Sie beguckt sich meine kleine Bude und erblickt den Kopf an der Wand. Schaut ihn sich kritisch an, und auf einmal kommt's im Brustton tiefster Überzeugung:

„Aber höre Sie mol, Herr Lehrer, Ihr Hindeburg do obe, der macht aber ä bös G'sicht!"

Sprach's und ging.

Ein Unglücksmensch.

„Ich hab' halt meiner Lebtag schon Pech gehabt! Noch nie a Geld g'habt, noch nie 'was g'erbt, und jetzt, wo ich zufällig ein Fremdwörterbuch erb', schaffen S' die Fremdwörter ab!"

Immer derselbe.

Schüler: „Heute haben wir unsern Lehrer, der ins Feld ausgerückt ist, zur Bahn gebracht! War das feierlich! Zuerst sind wir von ihm ermahnt worden, recht artig und fleißig zu sein — und dann hat er uns allen auch noch eine Hausarbeit aufgegeben."

Meggd. Bl.

In der Not.

Professor (beim Examen): „Sagen Sie, Herr Kandidat, was geschieht in der Notfrist?" Kandidat: „In der Notfrist . . . in der Not frißt . . . . der Teufel Fliegen."

Berl. Ill.

Ein guter Retter!

Ein ins Wasser Verunglückter schreit fürchterlich: „Hilfe! Hilfe! Ich kann nicht schwimmen!" Ein Herr am Ufer: „Mein Lieber, ich kann auch nicht schwimmen, aber ich mach doch deshalb kein solches Geschrei."

Die Ubooter im „Lohengrin".

Marx (als Lohengrin in dem von Schwan gezogenen Boot auf der Bühne erscheint): „Mensch, wie ist der Kerl bloß durch die Sperrzone gekommen?"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Lang ist es her — wir standen dort zur Wacht —
Daß wir die deutsche Festungsstadt verlassen,
Daß wir dem Feinde seinen Lohn gespendet.
Hast du das Herz mir nun gewendet,
Stehst du von mir aus Welt und Welt
Regierst und in rechter Bahn geleitet.

San.-Sergt. Wegener.

Buchstabenrätsel.

a a a a b b c e e g h i i k l l l m n n o r r t t t

Aus vorstehenden Buchstaben sind 3 Worte zu bilden, von denen die beiden ersten eine Insel und das letzte einen Staatsmann ergeben.

Untffs. Fl.

Rechenaufgabe.

Fritz öffnet seine Sparbüchse. „Hast du schon 100 Mark?" fragt ihn der Vater. „Noch lange nicht," antwortet Fritz, „noch einmal so viel und die Hälfte davon und ein Viertel, und du schenkst mir noch 1 Mark, dann sind es erst 100 Mark!" — Wieviel hat Fritz?

Feldpostl. Rump.

Scherzfrage.

Welches ist der Unterschied zwischen einem D-Zug und einem Anzug?

Auflösungen der Rätsel in Nr. 792 in nächster Nummer.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Untffs. Naumann.

„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 794 | Der monatliche Preis der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Falle der Postbestellung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Formation 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Sonntag, 3. Februar | 1918

23 000 to aus dem Transportverkehr im Mittelmeer herausgeschossen.

Berlin, 1. 2. Amtlich. Im mittleren und westlichen Mittelmeer wurde in letzter Zeit besonders der Transport nach Italien und Frankreich gestört, dabei wurden 5 Dampfer und 1 Segler mit über 23 000 to versenkt. Die Dampfer waren bis auf einen bewaffnet und meist tief beladen. Die Mehrzahl wurde in geschickt durchgeführten Angriffen aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen, darunter ein großer Truppentransportdampfer, der unter starker Zerstörerdeckung fuhr, also wohl besonders wertvoll war. Der versenkte englische Segler „Maria P" war mit Wein nach Malta unterwegs.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 2. 2. 18.

Von allen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 1. Februar. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Östlich von Asiago stürmte der Italiener viermal gegen unsere neue Stellung. Jeder Angriff scheiterte bereits im eigenen Feuer unter schwersten Verlusten für den Gegner. Unserer Artillerie gebührt bei diesem Erfolge besonderes Verdienst. In den Kämpfen am 28. und 29. haben sich das Egerländer Schützenregiment Nr. 6 und das Landsturmregiment Nr. 6, das Pilsener Schützenregiment Nr. 7 und das Mährische Landsturmregiment Nr. 25, das dritte Bataillon des zweiten Regiments der Tiroler Kaiserjäger sowie die Tiroler Landsturmbataillone 168 und 171 besonders ausgezeichnet.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 30. Januar.

Zwischen Ochrida- und Prespasee und an der Tschernowena Stena, an verschiedenen Punkten im Tschernabogen und auf beiden Seiten des Doiransees war das Artilleriefeuer heftig. Östlich des Butkowosees zerstreuten wir durch Feuer mehrere Erkundungsabteilungen. In der Gegend von Bitolia und im Wardartal lebhafte Tätigkeit in der Luft. In einem Luftkampf nördlich von Bitolia schoß der deutsche Vizefeldwebel Fizeler ein feindliches Flugzeug ab, das hinter unseren Stellungen abstürzte.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 30. 1.

An der Palästinafront Patrouillentätigkeit und das übliche Artilleriefeuer.

Mesopotamische Front. Von fünf feindlichen Flugzeugen, die ohne Erfolg Kifri mit Bomben angriffen, stürzte eins ab und verbrannte.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Dresden, 28. 1. Auf das vom König an den Kaiser gerichtete Glückwunschtelegramm ist nachstehende telegraphische Antwort ergangen: Herzlichen Dank für Deine treuen Wünsche. Du weißt, wie tief Ich die Opfer und Nöte mitempfinde, die diese schwere Zeit unserem Volke auferlegt, aber Ich beginne das neue Jahr voll Zuversicht. Trotz vieler Schwierigkeiten spricht alles dafür, daß unsere überlegene Kriegführung und die größere Ausdauer unseres herrlichen Volkes den Kriegswillen der Gegner brechen und die Grundlage für eine gute, glückliche und sichere Zukunft schaffen wird. Das walte Gott! Wilhelm.

Berlin, 1. 2. Amtlich. Gegenüber den Arbeitseinstellungen in Groß-Berlin hat die Regierung von vornherein den Standpunkt vertreten, daß sie nicht in der Lage sei, mit einem von streikenden Arbeitern ohne gesetzliche Grundlage gewählten Arbeiterrat in Verhandlungen über politische Fragen einzutreten. Dagegen hat sie stets ihre Bereitwilligkeit bekundet, die Lage mit den politischen und gewerkschaftlichen Führern der Arbeiterschaft zu erörtern. Diesem Grundsatz hat am gestrigen Tage auch der Reichskanzler bei einer Besprechung mit den Abgeordneten Bauer und Schmidt Ausdruck gegeben. Er erhielt indessen bald darauf ein von den Abgeordneten Ebert, Haase und Ledebour sowie Scheidemann unterzeichnetes Telegramm, worin diese ersuchten, zusammen mit 5 Funktionären der Gewerkschaftsorganisationen, die von den Streikenden als ihre Vertrauenspersonen bezeichnet worden seien, vom Kanzler empfangen zu werden, und zwar zunächst zur Erörterung des Versammlungsrechtes. Da dieses Ersuchen mit der oben dargelegten grundsätzlichen Stellungnahme der Regierung nicht in Einklang zu bringen war, ließ der Reichskanzler mit dem Vorschlag erwidern, daß an der gewünschten Besprechung je 2 Vertreter der beiden sozialdemokratischen Reichstagsfraktionen und der Generalkommission der Gewerkschaften teilnehmen sollten. Er stellte zugleich anheim, den Leitern der gewerkschaftlichen Organisationen zu ihrer Unterstützung noch 3 andere Vertreter der Gewerkschaften beizugeben. Die Gegenseite ging jedoch darauf nicht ein, sondern schlug nunmehr vor, die Abordnung aus je 2 Vertretern der beiden Reichstagsfraktionen und aus 3 der in dem eben erwähnten Telegramm bezeichneten Gewerkschaftsführern zusammenzusetzen. Unter den beiden Mitgliedern der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion sollte sich der Abgeordnete Bauer befinden, der zwar der Generalkommission der Gewerkschaften angehört, jedoch als Vertreter der Parteileitung an der Besprechung teilnehmen sollte. Die vom Reichskanzler vorgeschlagene Hinzuziehung besonderer Vertreter der Gewerkschaftsleitung sollte mithin unterbleiben. Der Reichskanzler konnte sich mit diesem Vorschlage nicht einverstanden erklären, da die so zusammengesetzte Abordnung wiederum eine von der Streikleitung bevollmächtigte Vertretung der streikenden Arbeiter darstelle und nicht als eine Vertretung der Arbeiterschaft in ihrer Gesamtheit anzusehen sei. Infolgedessen hielt der Reichskanzler an der Antwort fest, die er auf das oben erwähnte telegraphische Ersuchen gegeben hatte. Von der Gegenseite wird jedoch erklärt, daß unter diesen Umständen auf den Empfang der Abordnung verzichtet werde. Wie der geschilderte Sachverhalt ergibt, ist die Regierung jederzeit bereit, berufene Vertreter der werktätigen Bevölkerung zu empfangen und mit ihnen zu beraten. Als Berufene zu solchen Verhandlungen sieht sie die Abgeordneten aller Fraktionen an, außerdem für die Erörterung der besonderen, die Berufsinteressen der Arbeiter betreffenden Fragen, auch die Vertreter der verschiedenen gewerkschaftlichen Verbände. Sie muß es aber als unvereinbar mit dem Wesen unserer staatlichen Ordnung ablehnen, über politische Lebensfragen des ganzen Volkes mit Vertretern solcher Sondergruppen zu verhandeln, die durch Niederlegen der Arbeit in Zeiten vaterländischer Not den Beweis dafür liefern, daß sie den Ernst ihrer schweren Verantwortung als Mitglieder der Gesamtheit des deutschen Volkes nicht erkennen.

Berlin. Zwischen den Reichstagsabgeordneten Scheidemann und Ebert einerseits und Vertretern der Regierung andererseits haben heute vormittag Verhandlungen stattgefunden, die aber zu keinem bestimmten Ergebnis führten. Den Konferenzen, die beim Reichskanzler abgehalten wurden, wohnte auch Staatssekretär Wallraf bei. Der Oberbefehlshaber in den Marken hat eine Anzahl von Betrieben unter militärische Leitung gestellt und den Arbeitern dieser Betriebe aufgegeben, die Arbeit bis spätestens Montag, den 4. Februar, morgens 7 Uhr wieder aufzunehmen. Zuwiderhandelnde setzen sich schweren Bestrafungen nach den Vorschriften des Belagerungsgesetzes aus. Die Wehrpflichtigen unter ihnen werden außerdem militärisch eingezogen werden. Nach dem „Lokalanzeiger" hat sich die Lage seit gestern kaum geändert. Die Zahl der Streikenden ist dieselbe geblieben, es sind Arbeiter in den Streik getreten und wieder Streikende zur Arbeit zurückgekehrt. Im Allgemeinen läßt sich sagen, daß der ältere und reifere Teil der Berliner Arbeiterschaft mehr und mehr zu der Überzeugung gelangt, daß der Streik unüberlegt war und lediglich den Interessen der Arbeiter sowohl in politischer wie in wirtschaftlicher Beziehung abträglich sein kann. In der bayrischen Kammer erklärte der sozialdemokratische Abgeordnete Segitz, Schriftleiter aus Nürnberg, die sozialdemokratische Parteileitung habe nunmehr die Beilegung der Streikbewegung in die Hand genommen, und von der Polizei erwartet er Ruhe und Besonnenheit und nicht das Vorgehen mit Mitteln wie in Berlin. Er unterbreitete der bayrischen Regierung die bekannten Berliner Forderungen. Ministerpräsident v. Dandl erwiderte, daß die Reichsleitung im Hauptausschuß doch genügend Klarheit über ihre Kriegsziele geschaffen habe. Ihre Haltung in der belgischen Frage sei durchaus berechtigt, man dürfe doch jetzt nicht alles mögliche preisgeben, wo unsere Feinde doch Forderungen aufstellen, die an die Lebensnotwendigkeit der Völker rühren. (Lebhafte Zustimmung). Man darf zur Reichsleitung das Vertrauen haben, daß sie die richtigen Wege zur Erreichung eines baldigen Friedens finden wird. Den Sozialdemokraten danke er, daß sie die Beilegung des Streiks in die Hand genommen hätten und er hoffe, daß alles in ruhigen Bahnen geschehe. Auch auf dem inneren Gebiet werde alles getan, um die Zusagen der Reichsleitung erfüllen zu können. Alles sollte zusammenhalten zum Heile des Reiches.

Berlin, 2. 2. Im Laufe des gestrigen Tages kam es wieder mehrfach zu Ausschreitungen meist jüngerer Elemente. Die Polizei mußte an verschiedenen Stellen der Stadt, im Norden, Osten und Treptow einschreiten, konnte aber bald die Ordnung wieder herstellen. Die Streikbewegung scheint ihren Höhepunkt überschritten zu haben, im Reich hat sich auch bisher keine Ausdehnung der geringfügigen Ausstände gezeigt.

Berlin. V.-Z. Der Staatshaushaltsausschuß nahm einen nationalliberalen Antrag an, der den Bau des Mittellandkanals fordert und einen Antrag des Zentrums betreffend baldige Vorlegung eines Plans zur Schaffung eines einheitlichen leistungsfähigen Wasserstraßennetzes und Ausbau vorhandener Wasserkräfte. Ein Konservativer erklärte in der Erörterung, seine Freunde hätten ihre Ansicht über den Bau des Mittellandkanals geändert und ständen der Kanalfrage freundlich gegenüber.

Berlin. V. Z. Der Pour le Mérite wurde dem Oberstleutnant Teschner und dem Hauptmann Stoffleth verliehen.

Berlin, 1. 2. „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" über verfehlte Propaganda der russischen Revolutionäre unter unseren Truppen: Unsere Gefangenen in Rußland benutzen die Unordnung im Land und die immer schwächer werdende Besetzung der feindlichen Stellung, um zu unserer Front zurückzugelangen. Schon sind viele Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften zurückgekehrt. Die russische Propaganda hat keinen Eindruck auf sie gemacht, sie erklären ausnahmslos, für eine Wirtschaft, wie sie in Rußland herrsche, bedanken sie sich, dort hätten sie erst die Ordnung und Sicherheit in der Heimat richtig schätzen gelernt; auch die noch in Rußland zurückgehaltenen Kameraden dächten ebenso und verlachten die feindlichen Versuche, sie von den selbstbeglückenden Ideen der russischen Umstürzler zu überzeugen. Daraus sollte man sich in der Heimat eine Lehre ziehen.

Bulgarien.

Sofia, 30. 1. In der Sobranje sagte Ministerpräsident Radoslawoff heute vor gut besuchtem Hause und überfüllten Tribünen in einer längeren Rede über die Kriegsziele Bulgariens und dessen Teilnahme an den Friedensverhandlungen mit Rußland: Alle Völker wünschen sehnsüchtig den Frieden auch die Bulgaren streben ihn an, jedoch einen ehrenvollen Frieden, der ihre nationale Einheit besiegelt. Bulgarien rechnet mit dem Anschluß der Dobrudscha, des Morawalandes und Mazedoniens an das Mutterland. Dies steht keineswegs im Widerspruch zur Friedensformel „keine gewaltsamen Gebietserweiterungen und freies Selbstbestimmungsrecht der Völker", denn die Bevölkerung der erwähnten Gegend hat schon wiederholt ihr bulgarisches Volkstum sowie den Willen bekundet, ihre Nationalität zu bewahren. Die Verwirklichung dieses nationalen Willens verteidigte die bulgarische Abordnung in Brest-Litowsk mit Erfolg. Der Ministerpräsident verlas eine vor einiger Zeit gegebene Depesche, die bekannt gab, daß die russischen Abgeordneten selbst vorgeschlagen hatten, zu erklären, daß der Krieg zwischen Rußland und Bulgarien beendet und der Zustand vor dem Kriege wieder hergestellt sei. Diese Depesche wurde von einigen fälschlich als Friedensschluß ausgelegt. In Wirklichkeit wurde der russische Vorschlag grundsätzlich angenommen, er wird im Friedensvertrag, den die gegenwärtigen Verhandlungen zwischen dem Vierbund und Rußland beendigen wird, bestätigt werden. Der Ministerpräsident schilderte die Verhandlungen und gab der festen Überzeugung Ausdruck, daß die Verhandlungen schließlich zu einem Sonderfrieden mit Rußland, führen werden. Die bulgarischen Ansprüche bilden einen wesentlichen Punkt des Programms der verbündeten Staaten Österreich-Ungarn und Deutschland. Bulgarien weiß auch, daß es in diesem Bündnis noch andere Interessen als die seinen gibt und daß das Kriegsende nicht nur von seinem Willen abhängt. Alle Führer der Oppositionsgruppen sprachen den rückhaltlosen Beitritt ihrer Fraktionen zu dem von der Regierung vorgetragenen Programm der nationalen Einheit aus.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Wien. L.-A. „Wiener allgemeine Zeitung" aus Rotterdam. Die englische Presse bespricht in langen Berichten den Verlauf der deutschen Arbeiterausstände und schildert angebliche Straßenkämpfe und schwere Unruhen in den deutschen Industriegebieten. In den Besprechungen der voraussichtlichen Folgen der Arbeiterausstände gibt sich die gesamte englische Presse den weitestgehenden Hoffnungen hin, daß die Arbeiter die deutsche Regierung zwingen werden, unter jeder Bedingung den Frieden mit den Ententemächten zu suchen, worauf dann diese in der Lage sein werden, die Friedensbedingungen zu diktieren. Einige Blätter verweisen auf die unleugbare Tatsache, daß durch das Ausscheiden Rußlands als Kriegsfaktor die militärische Lage eine gefährliche Wendung zugunsten der Mittelmächte erfahren habe; daß jedoch diese drohende Gefahr durch die revolutionäre Haltung der deutschen Arbeiterschaft beseitigt erscheine.

Bern. D. T.-Z. „Tagblatt" aus London. Die bedrohliche Lage in London während der Weihnachtstage konnte nur durch die Freigabe von Vorräten der Heeresverwaltung an Fleisch und Butter und durch die Beschlagnahme einiger Dampferladungen auf der Themse behoben werden.

Berlin, 1. 2. In der Zeit vom 1. bis 10. Januar 1918 haben die Engländer nach eigenen Veröffentlichungen 836 Offiziere und 30 752 Mann an Toten, Verwundeten und Vermißten verloren. Nicht eingerechnet ist der erhebliche Abgang an Kranken, der infolge der schlechten Stellungsverhältnisse der Engländer besonders hoch ist.

Frankreich.

*Genf. T. R. Die Ententekonferenz in Versailles hat Mittwoch zwei Sitzungen, eine militärische und eine politische, ab-

gehalten. Der militärischen wohnten u. a. die Ministerpräsidenten von Frankreich, England, Italien und außerdem Vertreter der amerikanischen Regierung bei. Auf diplomatischem Gebiete befaßte man sich mit der neuen Lage in Rußland, wobei besonders von den englischen und amerikanischen Vertretern auf eine Annäherung an die Bolschewiki Wert gelegt wurde. Ferner wurde die Frage einer Antwort auf die Äußerungen Hertlings und Czernins in ablehnendem Sinne entschieden. Man hält es augenblicklich nicht für angebracht, das Redeturnier fortzusetzen, da man der Ansicht ist, daß die sich gegenüberstehenden Gesichtspunkte erst durch die militärischen Ereignisse beeinflußt werden müssen, um einander näher zu kommen. Der deutschen und der österreichischen Streikbewegung wurde große Bedeutung beigelegt und beschlossen, dieser Bewegung durch alle verfügbaren Mittel mit Propaganda usw. Vorschub zu leisten. Besonders glaubt man den gefürchteten Einfluß der Militärpartei in Deutschland zu schädigen. Auf militärischem Gebiet beriet man die Bildung einer Stoßarmee, die aus den Reserven der verschiedenen Verbündeten gebildet werden solle, um dort eingesetzt zu werden, wo eine Bedrohung eintritt, oder wo man schnell einen Stoß führen will. Die militärischen Besprechungen wurden am Donnerstag fortgesetzt. Wie „Petit Parisien" aus der Konferenz erfährt, hat die Frage eines einheitlichen militärischen Oberkommandos eine Lösung im Sinne Frankreichs gefunden.

*Genf. B. Z. „Echo de Paris". Der am Freitag in Versailles zusammengetretene Kriegsrat der Entente wird zur Vorbereitung der Frühjahrsoffensive die notwendige Vermehrung des Mannschaftsbestandes der alliierten Heere feststellen. Im Anschluß daran dürfte in allen alliierten Ländern eine umfassende Neuaushebung zu erwarten sein.

Lugano. L.-A. „Corriere" aus Paris: über die Verhandlung der interalliierten Konferenz wird völliges Stillschweigen bewahrt. Alle Mitteilungen der Pariser Presse über den Gang der Verhandlung entbehren der tatsächlichen Grundlage. Die Beratungen werden wahrscheinlich noch mehrere Tage dauern.

Paris, 1. 2. Die Kammer nahm am Donnerstag den Gesetzentwurf über die Vorschüsse, die den verbündeten und befreundeten Regierungen aus den Mitteln des Staatsschatzes zu machen sind, mit 390 gegen 112 Stimmen an. Finanzminister Klotz erwiderte auf eine Anfrage, die Regierung unterrichte gegenwärtig mit den Alliierten die Frage der Schulden und der Anleihen Rußlands. Die Beschlüsse würden der Kammer mitgeteilt werden. Die Regierung hege weiter Vertrauen zu Rußland, das für seine Schulden den andern Ländern gegenüber verantwortlich bliebe. Die Regierung erachte es aber als ihre Pflicht, in keiner Form die Bande zu lockern, die Rußland mit Frankreich verbinden. Die Kammer möge sagen, ob sie die Politik billige.

*Kopenhagen. „Berlingske Tidende" aus Paris. Das französische Blockadeministerium richtete 4 besondere Abteilungen für den Handelskrieg ein, eine Abteilung für Preis- und Transportfragen und für schwarze Listen, eine Abteilung für finanzielle Blockaden zur Kontrolle des Geldumsatzes und der Wechselkurse, eine Exportabteilung, die Ausfuhrverluste und Transitfragen untersucht, und eine vierte Abteilung, die die Kontrolle über das Telegraphen- und Postwesen führt.

Italien.

Lugano. L.-A. „Tribuna." Die italienische Regierung beschloß, dem von verschiedenen Seiten geäußerten Verlangen für die Bildung eines Freiwilligenheeres der Garibaldianer zu entsprechen.

Genf. B. T. Der hiesigen „Tribuna" zufolge wird die italienisch-schweizerische Grenze am 3. Februar für einige Zeit geschlossen werden.

Rumänien.

*London, 30. 1. „Times" aus Petersburg: Es wird berichtet, daß die Rumänen Kischinew besetzt haben und ihren Vormarsch fortsetzen.

Rußland.

*Berlin. B. Z. aus Stockholm. Die Abreise Kameneffs nach London und Paris war bereits vor Wochenfrist im Petersburger Rate der Volkskommissare beschlossen worden. Von unterrichteter Seite wird behauptet, daß die unmittelbare Veranlassung dazu ein Brief Buchanans an eine Petersburger Mittelsperson gegeben hätte, in der Buchanan Trotzki wissen ließ, die britische Regierung sei unter gewissen Bedingungen gewillt, die Bolschewikiregierung anzuerkennen und zu ihr in amtliche Beziehungen zu treten. Zwischen der Londoner und der Petersburger Regierung hat in den jüngsten Tagen ein eifriger Depeschenwechsel stattgefunden, dessen Inhalt selbst nur allen Volkskommissaren außer vor Lenin und Trotzki geheim gehalten wird. Daß Kameneff in London und Paris nicht nur mit den dortigen Gesinnungsgenossen zu beraten, sondern auch mit der betreffenden Regierung sich im Auftrage der Smolnitregierung zu beratschlagen hat, geht hervor aus einem Telegramm der P. T.-A., in dem amtlich ausdrücklich erklärt wird, daß Kameneff die Regierungen der alliierten Länder über den Verlauf der Breiter Verhandlungen zu unterrichten habe. Die Zeit, wo England und Frankreich von der amtlichen russischen Bolschewistenpresse höhnisch und planmäßig als frühere russische Alliierte bezeichnet zu werden pflegten, scheine demnach bis auf weiteres vorüber zu sein und nicht London oder Paris macht den ersten Schritt nach Petersburg sondern umgekehrt, was zweifellos auf den oben erwähnten von Buchanan eingeleiteten Depeschenwechsel zurückzuführen sein dürfte. Der Gewährsmann des Berichterstatters nennt Kameneffs Reise vielleicht die größte politische Sensation seit dem Petersburger Manöver und erwähnt als Kennzeichen die Tatsache, daß in allerletzter Zeit die früheren Massenverhaftungen von Sozialrevolutionären und selbst von Kadetten auf Smolnianordnung plötzlich und gänzlich aufgehört haben. Wie nicht ganz unwissende Petersburger Kreise behaupten, kann sogar Kameneff lediglich als Trotzkis Schrittmacher in London bezeichnet werden, da eine demnächstige Reise Trotzkis selbst zu den plötzlich „Wieder-Alliierten" keineswegs außerhalb jeder Möglichkeit liege.

*Haag. T. R. A. B. aus London: Hier lief ein Telegramm aus Petersburg ein, das besagt, Trotzki erklärte auf dem Kongreß der Sowjets, man könne nur noch einen Verständigungsfrieden schließen. Die russische Delegation könnte nicht versprechen, daß sie einen Sonderfrieden ablehnen würde. Der Kongreß nahm eine Entschließung an, wodurch die Politik der Delegation zu Brest gutgeheißen wird, worin ferner gegen die deutschen Bedingungen protestiert wird, obschon man den Delegierten freie Hand lasse.

Petersburg. L.-A. In einer Rede im Kongreß der A.- und S.-Räte am 25. Januar erklärte Trotzki: Der englische Imperialismus hat erkannt, daß er Deutschland nicht besiegen kann. Nun ergibt sich auf Kosten Rußlands diejenige Kombination, die man Deutschland lassen muß, um es bei den Verhandlungen mit den englischen und amerikanischen Imperialisten nachgiebiger zu stimmen. Einen unmoralischen Frieden kann es nicht geben, es kann nur zu einem unglücklichen Frieden kommen. Wollten wir uns verpflichten, auf alle Fälle nur einen allgemeinen Frieden zu schließen, so hieße das, der französischen und englischen Börse einen Wechsel ausstellen, der nur mit Strömen Blutes unserer Soldaten eingelöst werden könnte.

London, 1. 2. Reuter. „Daily News" aus Petersburg: Ein neues Attentat auf Lenin ist mißglückt. Ein junger Mann in Studentenkleid drang in das Smolnyinstitut ein und gab Revolverschüsse ab, ohne Schaden anzurichten. Er wurde verhaftet.

Sofia. B. Z. Ein großer Teil der Abgeordneten der aufgelösten russischen Verfassunggebenden hat sich nach Moskau begeben, wo sie als Rumpfparlament eine mittelrussische Republik ausrufen wollen.

Stockholm. T. R. aus Petersburg. Der Verband der polnischen Militärmacht (nicht mit den Legionen zu verwechseln, da solche in Rußland nicht mehr bestehen), der den Oberbefehl über alle aus polnischen Soldaten zusammengesetzten Divisionen übernommen hat, übersandte dem Smolnyinstitut ein Ultimatum, in dem infolge der letzten Morde gegen die Verhaftung, Entwaffnung und den vor einem Monat schon erlassenen Befehl Krylenkos, auf die Polenregimenter keine Rücksicht zu nehmen, ein heftiger Einspruch erhoben wird. Die Polen fordern in diesem Ultimatum die Volkskommissare auf: 1. Eine unparteiische Untersuchung unter Mitwirkung der Polen gegen die an den letzten Vorgängen und an der Proklamation Schuldigen einzuleiten und diese zu bestrafen. 2. Eine sofortige Widerrufung aller von Krylenko gegen die polnischen Regimenter erlassenen Befehle zu veröffentlichen, da sie in Widerspruch mit dem den Polen zugesagten Selbstbestimmungsrecht stehen. 3. Ein Dekret zu erlassen, in dem sich die russische Regierung ausdrücklich bereit erklären soll, daß sie sich künftig in polnische Angelegenheiten nicht einmischen und die Gründung der polnischen Militärorganisation nicht verhindern wird. Die Kommissare erklärten die Angelegenheit des polnischen Ultimatums für sehr wichtig und wollen nach einer Beratung mit Lenin den Polen eine Antwort zukommen lassen.

Berlin, 30. 1. Dokumente über die Zustände in Rußland. An alle Deputiertenräte und Garnisonen (Armeeversorgungsausschuß). Die Unordnung, der Unfug auf den Eisenbahnen, das Abhängen der Lokomotiven und Wagen muß aufhören. Wucherer, Spekulanten, Vergewaltigung des Dienstpersonals und eigenmächtige Beförderung von Lebensmittelfrachten drohen der Front und dem Lande mit unübersehbarem Unheil. Die Garnisonen und die Arbeiter haben die Verantwortung zu begreifen, haben ohne zu zögern entschlossen und strengstens zu handeln und vor keinen Mitteln zur Herstellung der revolutionären Ordnung zurückzuschrecken. Ich erwarte Antwort über getroffene Maßregeln telegraphisch. Petersburg, Armee-Kriegskomitee, Kasimir, Benzinabrodarmee, Zentralausschuß für Verproviantierung der Armee), Vorsitzender Sindew, Woroschowskistraße 2. An alle Räte dringend. Zirkular. Von allen Eisenbahnlinien treffen Nachrichten ein über Unordnung und über Unfug, der auf den Stationen von Soldaten und anderen Personen begangen wird. Die Eisenbahnen befinden sich in den Händen des Pöbels. Die beladenen Waggons werden geöffnet, der Inhalt beraubt. Es gibt eine Menge Leute, die ohne Frachtbriefe eigenmächtig Frachten befördern, von den Zügen Wagen abhängen, sich in die Anordnungen des Eisenbahnpersonals einmischen. Eine solche Anarchie auf den Eisenbahnen hat die Beförderung gänzlich in Unordnung gebracht und verderbenbringend auf die Versorgung der Bevölkerung der hungernden Gouvernements und der Armee an der Front mit Lebensmitteln gewirkt, wodurch unübersehbares Unheil angerichtet wird. In dem hierauf Ihre Aufmerksamkeit gelenkt wird, bitten wir die Räte, vor nichts zurückzuschrecken, die allerenergischsten und strengsten Maßregeln zur Wiederherstellung der revolutionären Ordnung auf den Eisenbahnen zu treffen, indem hierzu besondere Abteilungen der Roten Garde, revolutionärer Freiwilliger und disziplinierter zuverlässiger Heeresteile gebildet werden, zum Zwecke des Schutzes der Bahnlinien, der Brücken und der Bahnlagerhäuser, zur Begleitung der Güter- und der Personenzüge, desgleichen zur Herstellung des Einhaltens der Ordnung beim Einsteigen der Passagiere, zur Bekämpfung der Räubereien. Über den Vollzug dieses Befehls und über die von Ihnen getroffenen Maßnahmen teilen Sie umgehend dem Volkskommissar für Ernährungswesen mit. Armeeversorgungsausschuß 162. Der Volkskommissar für Verkehrswesen Nowski. Gehilfe des Volkskommissars in militärischen Angelegenheiten. Kazimir.

*Petersburg, 31. 1. P. T.-A. Aus Sewastopol wird gemeldet: Die Städte Kertsch, Theodosia und Jalta sind in die Hände der Sowjettruppen gefallen. Bei Simferopol leisteten 7000 tatarische Soldaten Widerstand. Man erwartet jeden Augenblick die Einnahme von Orenburg. Der Kosakengeneral Dutoff ist geschlagen worden.

*Petersburg, 31. 1. P. T.-A. Truppen des Sowjets bemächtigten sich des wichtigen Bahnhofs Bachmatsch (Gouvernement Tschernigoff.) Die Offiziere und adligen Unteroffiziere haben sich nach Kiew zurückgezogen, das von allen Seiten umringt ist. Da die Zentralrada das Vertrauen zu den ukrainischen Soldaten und Arbeitern verloren hat, errichtet sie eine Weiße Garde aus adligen Unteroffizieren und degradierten russischen und polnischen Offizieren.

*Rotterdam. L.-A. „Rjetsch". Kiew ist in die Hände der Bolschewiki gefallen.

*Berlin, 1. 2. N. A. C. aus Stockholm. Folgendes wird über die Machenschaften der Sowjets in der Ukraine berichtet: Der Kongreß der ukrainischen Sowjets wurde durch die Bolschewiki in einer Weise einberufen, daß sie sicher waren, die Mehrheit zu erreichen. So hat z. B. die Stadt Poltawa mit ihren 60 000 Einwohnern das Recht gehabt, 17 Abgeordnete nach Kiew zu schicken, während der übrige Teil des Gouvernements mit 2½ Millionen Einwohnerzahl nur 4 Abgeordnete schicken durfte. Tschernigoff durfte ebenfalls 7 Abgeordnete senden, obgleich es nur 30 000 Einwohner hat. Der übrige Teil des Gouvernements erhielt das Recht, 4 Abgeordnete zu schicken. Nur auf wiederholten Widerspruch der ukrainischen Organisation ging man zu einer ehrlichen und richtigen Art der Verteilung über. Das Ergebnis war, daß die Ukraine nicht mehr durch die Bolschewiki, sondern durch die Ukrainer vertreten wird. Auf dem Kongreß selbst waren denn auch nur 5 % Stimmen erzielt, nämlich 124 von 2500 Teilnehmern. Um ihre Haltung zu retten, verließen die Bolschewiki den Kongreß demonstrativ, nachdem sie einen Protest gegen die Verletzung ihrer Organisationsmethoden eingereicht und den Kongreß als ungesetzlich erklärt hatten. Dieser Protest, der von bekannten demagogischen Phrasen strotzt, wurde nur von 124 Bolschewiki unterzeichnet, die zusammen nur 49 A.- und S.-Räte vertreten. Nachdem sie den Kongreß verlassen hatten, beschlossen die Bolschewiki, sich selbst zum ukrainischen Kongreß zu erklären. Sie reisten zu diesem Zweck nach Charkoff, wo sie sich sicherer fühlten als in Kiew und hielten eine Versammlung ab, der sie feierlich den Namen Großer ukrainischer Kongreß der Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte gaben. Sie ernannten einen Vorstand und behaupteten, daß dieser die einzige gesetzmäßige Regierungskörperschaft sei. Die Regierung in Petersburg schickte ein Glückwunschtelegramm an diese neue Regierung, und die P. T.-A. telegraphierte den Bericht darüber in alle Welt.

Brasilien.

*Rio de Janeiro, 31. 1. Reuter. Admiral Pronti wurde zum Chef der brasilianischen Flotte ernannt, die mit der Flotte der Alliierten zusammenwirken soll.

Neutrale Mächte.

Spanien.

*Köln, 1. 2. K. Z. aus Madrid: Hertlings und Czernins und Kühlmanns Reden geben der „Correspondenze militar" Anlaß, nochmals auf die Rückgabe Gibraltars an Spanien hinzuweisen. Spanien müsse vom Verbande die Versicherung der Rückgabe oder die offene Ablehnung erzwingen und danach sein Verhalten einrichten. Auch die Neuordnung der Kohlenversorgung sei für Spanien als Auswandererland wichtig.

Basel. L.-A. Pariser Blätter aus Madrid: Der Abg. Lerroux, der Führer der spanischen Republikaner, gegen den ein Haftbefehl erlassen worden sein soll, ist im Automobil nach Frankreich entflohen. Die Lage in Spanien soll sehr ernst sein.

Finnland.

Stockholm. B. T. Svenska T.-Bg. Trotzki stellte dem gestürzten finnischen Präsidenten Svinhufvud ein Schreiben zu, worin er versicherte, daß die russische Regierung die Einmischung der russischen Soldateska in innere Angelegenheiten mißbillige. Es sei ihm aber auch bekannt, daß chauvinistische Gegenrevolutionäre und finnische Elemente russische Soldaten überfallen hätten, die sich verteidigen mußten. Trotzki erklärte es als notwendig, daß die russischen Truppen Finnland räumen, deshalb sei eine Sonderkommission zur Behandlung dieser Frage gebildet worden. Trotzki ersuchte schließlich, ihm die Fälle mitzuteilen, in denen russische Truppen sich an der finnischen Bevölkerung vergriffen hätten, um dagegen Maßnahmen zu treffen.

*Stockholm, 1. 2. Die finnische Gesandtschaft erhielt am Donnerstag abend ein Telegramm aus Helsingfors, nach dem russische Soldaten und Rote Gardisten in Helsingfors die Mitglieder des Landtages und die Bankdirektoren verhafteten. Trotzki und Lenin hatten gedroht, 3 Regimenter nach Wiborg zu senden, um das Schützenkorps, die sogenannte Weiße Garde, zu vernichten.

Seekrieg.

Genf. B. D. „Matin". Von den beschlagnahmten deutschen Schiffen haben 16 Frankreich erreicht, darunter „Leviathan" („Vaterland"). Der Gesamttonneninhalt, der derzeit für amerikanische Zwecke Verwendung findet, wird auf ½ Millionen angegeben.

Genf. B. Z. „Matin" aus Neuyork: Seit Februar 1917 wurden 60 amerikanischen Dampfer mit insgesamt 151 601 to von deutschen Booten oder Minen versenkt. Die Zahl der Opfer beträgt etwa 300. 16 frühere deutsche Überseedampfer versehen den Dienst mit Frankreich. Der Dampfer „Vaterland" ist kürzlich an der französischen Küste angekommen.

Luftkrieg.

*Bern, 31. 1. Lyoner Blätter aus Calais: Am letzten Freitag überflogen mehrere deutsche Flugzeuge Calais. Sie konnten trotz heftiger Flugabwehr eine große Anzahl Bomben abwerfen, die einen ziemlich bedeutenden Sachschaden anrichteten. Mehrere Personen wurden getötet.

*Paris, 30. 1. Havas. Die Zahl der daheim oder in Hospitälern in ärztlicher Behandlung befindlichen, durch deutsche Fliegerbomben Verletzten scheint etwa 60 zu betragen. Das Platzen einer Bombe rief kleine Brände hervor.

*Paris, 31. 1. „Havas". Amtlich. Vier feindliche Geschwader überflogen unsere Linien nördlich von Compiègne und erreichten Paris. Sie flogen wegen des klaren Himmels in sehr großer Höhe. Durch den Abwurf von Bomben über Paris und verschiedenen Gemeinden seiner Bannmeilen wurden 20 Menschen getötet und 50 verletzt. Die Opfer sind meist Frauen und Kinder. Ein deutsches Flugzeug wurde abgeschossen und die beiden Insassen gefangen genommen.

*Paris, 31. 1. Havas. Amtlich. 36 Tote, darunter 22 in Paris und 14 in der nächsten Umgebung, 190 Verwundete, davon 114 in Paris und 76 in der nächsten Umgebung waren die Opfer des feindlichen Luftangriffes am Mittwoch.

*Genf, B. Z. „Petit Journal". Die französische Regierung beschloß, Maßnahmen zur Sicherung der Pariser Kunstschätze zu ergreifen. Die Gemälde der Galerien werden nach der Provinz gebracht, während die Denkmäler durch Sandsäcke geschützt werden. Aus den Blättern läßt sich auf eine neue gewaltige Massenkundgebung gegen Deutschland schließen. Der „Matin" fordert Rache. Das „Echo de Paris" verrät, daß sich die Konferenz in Versailles mit den Vergeltungsmaßregeln befassen werde.

Amtliche Meldung.

Berlin, 2. 2. abends. mtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Zum Sonntag.

Wo eine Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet.

Wie ein Nachklang zu unseres geliebten Kriegsherrn Geburtstage schwebt dies Apostelwort am heutigen Sonntage aus fernen Zeiten zu uns herüber. Wenn es je einen Fürsten gegeben hat, der seine Würde demütig auf göttliche Verordnung zurückführte, so ist es unser Kaiser. In diesem Geiste hat er sein Amt geführt, von hohem Pflichtgefühl durchdrungen, an sich und seine Beamten, seine Offiziere und Mannschaften die höchsten Anforderungen stellend, um Gottes Ordnung so vollkommen wie möglich zum Heile des Volkes, das seiner Fürsorge anvertraut ist, zur Entfaltung zu bringen.

So ruhte denn der Segen des Herrn auf seinem Werk. Vergebens haben unsere Feinde versucht, unseres Herrscherhauses Sache von der des deutschen Volkes zu trennen, umsonst versuchen die Machthaber, die an der Ostfront angeblich den Frieden suchen, uns gegen die Wahrzeichen unserer Staatsordnung, gegen Thron und Altar aufzureizen — unser Kaiser ist der Vertreter seines Hauses und seines Thrones; seine gerechte, seine weitschauende und hochsinnige Persönlichkeit, die sich der göttlichen Sendung stets bewußt ist, deckt alles das, was jene angreifen. Und in diesem Sinne schaffen die Vesten des Volkes an den Aufgaben des Staates, mögen sie die Staatsgewalt in der Regierung oder die Volksgewalt in den Parlamenten vertreten; und diese göttliche Ordnung, die alle Volksgenossen umfaßt, wir drücken sie aus in dem einen uns so teuren Worte: Vaterland! —

Wahrlich, diese Ordnung und ihre Vertreter, der Kaiser, unsere Bundesfürsten und Regierungen samt den Vertretern der Stämme Deutschlands, sie haben Anspruch darauf, in der furchtbaren Gefahr, die unser Vaterland bedroht, unseren vollen Gehorsam zu finden. Unmittelbar über uns stehen die militärischen Befehlshaber, denen zu gehorchen unser erster Beruf ist. „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat!" — Freilich, diese Gewalt ist furchtbar, wie uns die Kriegsartikel zeigen; aber das ist nicht der Grund, der uns zum Gehorsam leiten soll. Denn nicht der knechtische Gehorsam ist fruchtbringend, sondern die freie, begeisterte Hingebung an den Führer, der die Verantwortung trägt für alles, was wir im Dienst des Vaterlandes für dessen Rettung vollbringen sollen. Auch unser militärischer Gehorsam ist ein Teil der Ordnung Gottes; auch wir, die wir in Reih und Glied stehen, haben Teil an der göttlichen Sendung, der unser Kriegsherr dient.

Drüben, jenseits der Gräben, haben sie diese Ordnung umgestoßen und eine Obrigkeit, die sich an ihrer hohen Sendung versündigte, gewaltsam gestürzt. Es ruht kein Segen darauf, Kameraden! Seht, wie der Freiheitsrausch in Blut und Grauen, in Hunger und Elend, in Raub und Plünderung erstickt! Wo jeder sich die Rechte der Obrigkeit anmaßt, herrscht die Ordnung der Höllenmächte. Vergeblich haben sie versucht, dies Zerrbild der Ordnung auch uns anzupreisen! Mögen hinter unserem Rücken im nervösen Treiben der großen Städte einige Tausende von Gewissenlosen sich dem Dienste des Vaterlandes und der Unterstützung ihrer Volksgenossen, die an der Front ihr Leben einsetzen, entzogen haben — unser Volk ist in seinem Kern fest und unerschütterlich, durch eine höhere Kraft gefeit gegen solche Aufreizungen zum Sturz der göttlichen Ordnung. Mögen alle frechen Sendlinge des Verbrechens es wissen: Der Deutsche verachtet die tierischen Triebe, die jene stumpfen Massen des Ostens aus der Tiefe der Knechtschaft zur gewaltsamen Befreiung, zum Umsturz aller Ordnung aufstachelten! —

Wir sind frei, und unsere Freiheit fördert derselbe, der unserer Obrigkeit den Geist seiner göttlichen Vollmacht aufprägte, unser Kaiser, der in seiner Osterbotschaft sein Preußenvolk einen großen Schritt vorwärts führte auf der Bahn, die seine Ahnen und sein Gewissen ihm weisen. Gehorsam ist uns eine heilige Pflicht, wie ihm sein königliches Amt. Wir gehorchen bis in den Tod! W.

Der Stand der Dinge.

Die gesamte neutrale Presse, auch die, die uns bisher nicht gewogen war, hat die drei großen Reden unserer Staatsmänner Hertling, Kühlmann, Czernin als den Beginn der öffentlichen Verhandlungen über einen allgemeinen Frieden begrüßt. Aber der lärmenden Presse der Westmächte blieb es vorbehalten, Deutschland weiter als den Hort des Militarismus zu kennzeichnen, der die Erde unterjochen will. Sie bezeichnen die Reden als eine graulame Enttäuschung. Die imperialistische „Morning Post" hört zwar im Geiste schon die Säulen der englischen Weltherrschaft krachen, weil der Reichskanzler anläßlich der Freiheit der Meere die englischen Flottenstützpunkte erwähnte, gibt aber andererseits ihrer hellen Entrüstung Ausdruck, weil Deutschland sich nicht bereit erklärt, die Eisenerz- und Kalilager Elsaß-Lothringens abzutreten. „Morning Post" wird es demnach mit einer Eroberung versuchen müssen, und der Krieg wird, nach dieser Presse zu schließen, weitergehen.

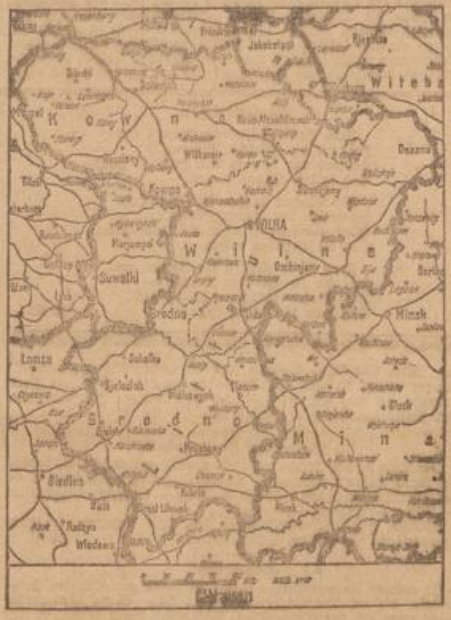
Die Regierungen der Westmächte schwiegen bisher. Der Versailler Kriegsrat dürfte sich mit etwaigen Antworten beschäftigen. Von Wilson wurde ein gewisses bereitwilliges Eingehen auf die Reden unserer Staatsmänner gemeldet. Jedoch wird der Versailler Kriegsrat wohl auch auf Wilsons Antwort Einfluß zu gewinnen suchen. Eine amerikanisch-österreichische Annäherung wäre ja immer nur auf Kosten der italienischen Bestrebungen möglich. —

Wir fragen uns, wie man wohl in Rußland die Reden aufgenommen haben mag. Die allgemeine und unsägliche Verwirrung, der große Kampf aller gegen alle läßt vielleicht den breiten Schichten des Volkes keine Zeit für Betrachtungen der großen Kriegs- und Friedensfragen. So glaubt Herr Trotzki vielleicht, im trüben fischen und mit der Friedenssehnsucht seines Volkes weiter in Brest-Litowsk sein frevelhaftes Spiel treiben zu können.

Denn es erweist sich immer deutlicher und seine Freunde haben es kürzlich erst unvorsichtigerweise verraten, daß es Trotzki von vornherein und eingestandenermaßen in Brest-Litowsk auf Verschleppung abgesehen hat. Die Friedensverhandlungen sind ihm kein Selbstzweck; über dem Frieden steht ihm die Weltrevolution. Durch Verschleppungsmanöver will er die Geduld der Völker auf die Probe stellen; allerlei unbillige Forderungen stellt er auf. Lehnen wir sie ab, so stellt er sich als den von brutaler Macht Vergewaltigten dar, nehmen wir sie an, so arbeiten wir selber für die Verschleppung. So war das Verlangen nach Verlegung der Verhandlungen zu deuten. Kameneffs Reise nach Stockholm und zu den Westmächten dient denselben Zwecken, denen schon die Verlegung nach Stockholm dienen sollte. Zugleich soll er die Ideen des Bolschewismus noch nachdrücklicher in der Welt verbreiten, als es durch das Sprechen zum Fenster hinaus in Brest-Litowsk ohne dies schon geschieht. Und zuletzt will Herr Trotzki dann triumphieren und will der neue Messias, der Schöpfer der neuen Weltordnung sein.

Aber wir danken für diese neue Weltunordnung! Sie ist gleichbedeutend mit völliger Anarchie. Freiheit und Selbstbestimmungsrecht stehen zwar auf den Fahnen des Bolschewismus, aber mit Gewalt und Schrecken ohnegleichen herrscht er in Wirklichkeit, die schlimmsten Zeiten des Zarentums tief in den Schatten stellend. Die Verfassunggebende wurde nach eintägigem Bestehen mit Waffengewalt auseinandergetrieben, weil die Bolschewiki sich in ihr in der Minderheit sahen; Straßenkämpfe und Ermordung zweier früheren Minister; zahllose Verhaftungen; Bürgerkrieg mit regelrechten Schlachten zwischen bolschewistischen und finnischen, bolschewistischen und ukrainischen, russischen und rumänischen Truppen, dazu Mord, Raub und Plünderung überall, das sind die Folgen der Herrschaft des Bolschewismus! Haben sich bei irgendeiner der vielen russischen Nationalitäten einmal die Verhältnisse geklärt und schickt sie sich an, Gebrauch von dem verheißenen Selbstbestimmungsrecht zu machen, wie es Finnland und die Ukraine taten, so beginnt von Petersburg aus die Unterminierung und der Umsturz, und alsbald ist völlige Verwirrung wieder das Ergebnis. Nützliche Regierungsarbeit aber wird nicht geleistet. Sie beschränkt sich auf Erlasse über die Zivilehe, Konfiskation des Erbrechts und der Gerichtsvollzieher und Einziehung fremden Gutes für die Zwecke der Regierenden.

Wir aber dürfen bei alledem die Geduld und die Nerven nicht verlieren. Wir wissen unsere Sache in geschickten Händen und brauchen am guten Willen unserer Unterhändler zu denen sich jetzt noch für Bulgarien der kluge Radoslawoff gesellt, nicht zu zweifeln. Wenn Trotzki sein falsches Spiel weiterspielt, hat er es selbst von vornherein verloren. —u.



Eine verlorene Schlacht.

In Regen und Schlamm, in Kälte und Nacht erwarten sie die festgesetzte Stunde des Sturmangriffs. Auf die Minute schweigt das Feuer der Geschütze, die Sturmtrupps verlassen die schützende Deckung, in genau vorgeschriebenen Bahnen dringen sie vor, und wieder setzen auf die Sekunde genau die Geschütze ein und legen einen glühenden Riegel hinter die feindlichen Schützen. Jeder hat seine Aufgabe, jeder kennt seine genau umschriebene Pflicht und tut sie. Wie das Räderwerk einer Maschine greifen die Anordnungen ineinander, und keiner verlagt, kein Arm feiert, mag ihm auch Tod und Verderben winken. So schützen Deutschlands Krieger in treuer Pflichterfüllung die heimische Erde in fremdem Land, so gewinnen sie die Schlachten, von denen die Heeresberichte uns melden. Und ihre Brüder daheim, ihnen ist der stolze Lorbeer des Kämpfers versagt. Aber nicht minder wichtige Arbeit haben sie zu tun: sie müssen die Waffen schärfen, sie müssen das Rüstzeug schmieden, sie müssen die Kugeln formen, damit es denen draußen nicht mangelt an der eisernen Nahrung des Krieges. Sie wissen es, jede Stümpfnis des einzelnen daheim bedeutet das Fehlen eines Rädchens im Uhrwerk da draußen; sie wissen es, jedes Nachlassen der heimischen Arbeit bedeutet das Versagen des notwendigen Schutzes für die Kameraden in der Front; sie wissen es, jeder Massenstreik bedeutet — eine verlorene Schlacht.

Sie wissen es und sie taten es doch, in jenen schweren und schwarzen Tagen des Januar 1918. Merkt es euch wohl, ihr Kämpfer da draußen, ihr in den Gräben und Sappen, merkt es euch, ihr auf dem Meere und ihr in den Lüften!! Während ihr einen schützenden Wall mit euren Leibern um das Vaterland legt und es denen zu Haus ermöglicht, ihrer Beschäftigung wie im Frieden nachzugehen, während ihr ihnen den doppelten Verdienst, den sie erzielen, nicht neidet und nichts erwartet, als daß die daheim nicht nachlassen in ihrer Pflicht, euch Munition und Waffen zu liefern, die ihr so bitter nötig habt, merkt es euch, daß diese, die eure Arbeitskameraden sein sollten, euch verrieten in diesen Tagen.

Aber die schweren und schwarzen Tage sind vorüber! Die klugen Rheinländer und die besonnenen Westfalen haben sich an der ganzen Bewegung überhaupt nicht beteiligt. In Süddeutschland und Sachsen hat sich nach kurzem Aufflackern an einzelnen Punkten die Unruhe schnell wieder gelegt. Bleibt die Hauptstadt des Deutschen Reiches, wo begreiflicherweise, wie im Zentralpunkt eines Nervensystems, die Erregungen zusammenlaufen und besonderen Widerhall finden, desgleichen Hamburg, wo die Lebensmittelknappheit allerdings besonders fühlbar war. Aber auch hier wird die Arbeit nach ruhiger Besinnung und möglichster Abhilfe wieder aufgenommen werden. All diese Streiks sind Wasser auf die Mühle der Engländer sowohl wie Trotzkis, die damit beide ihre eigenen Pläne verbinden: — unsern Zusammenbruch. 3½ Jahre haben wir ausgehalten, wollen unsere Arbeiter nun die Flinte ins Korn werfen, damit Mühe und Opfer alle umsonst gewesen sind? Es handelt sich nur um die kurze Zeit, bis unsere Unterhändler den Feinden im Osten den Frieden, unsere Kameraden im Westen und unsere Uboote den Feinden den Sieg abgewonnen haben. Wir weisen auf einen Aufruf, den in Köln die Gewerkschaften der christlichen Metallarbeiter, Fabrik- und Transportarbeiter, Bauarbeiter, Holzarbeiter, Bergarbeiter, Gemeindearbeiter und Straßenbahner erlassen, und in dem es heißt: „In einzelnen Teilen des Reiches sind Streiks ausgebrochen. Als Grund dafür wird von sozialdemokratischer Seite angegeben: der angeblich mangelnde Friedenswille der deutschen Regierung. In Westdeutschland hat diese Streikbewegung noch keinen Boden gewinnen können. In Westdeutschland redet die christlich-nationale Arbeiterbewegung ein gewichtiges Wort mit. Ihre Anhänger lehnen es ab, von leichtfertigen Elementen sich zu unsinnigen Schritten verleiten zu lassen. Unsinnig und gemeingefährlich sind diese Streiks, die gegen den Willen der Gewerkschaften angezettelt werden. Und wie verhält es sich mit ihrer Begründung? Haben nicht die Regierungen des Vierbundes ihre Friedensbereitschaft fast bis zum Überfluß immer aufs neue wiederholt?"

Die Verbündeten kämpfen gegen Gespenster, die es nicht gibt; aber ihre Kämpfe scheitern am gesunden Sinn und der Vaterlandsliebe des deutschen Volkes!

Nachtrag zum kaiserlichen Gnadenerlaß.

In Nr. 788 der „Wacht im Osten" vom 27. 1. 1918 findet sich ein kurzer Hinweis auf den neuesten Gnadenerlaß. Hierin wird u. a. erwähnt, daß die schwebenden Strafverfahren der Kriegsteilnehmer bis zum heutigen Tage niedergeschlagen würden.

Dies dürfte eine irrtümliche Auslegung des Allerhöchsten Gnadenerlasses sein, und ich gestatte mir, im Hinblick auf die große Bedeutung, welche ein solcher Artikel in der Heeresgruppe gewinnen kann und auch schon gewonnen hat, zur Berichtigung auf folgendes hinzuweisen:

1. Der Gnadenerlaß (R.-G.-Bl. 1918 S. 39 Nr. 85) betrifft ausschließlich die bis zum 27. 1. 1918 einschließlich von Militärbefehlshabern verhängten disziplinarischen Strafen und die von Militärgerichten rechtskräftig verhängten Geld- und Freiheitsstrafen in dem im Erlaß angegebenen Umfange.

In keinem Falle greift der Gnadenerlaß in schwebende Strafverfahren ein.

Bezüglich einiger Personen ist Ausschluß von der Begnadigung verfügt, u. a. bei solchen, gegen die ein gerichtliches oder disziplinares Verfahren schwebt wegen einer strafbaren Handlung, die begangen ist seit der Verhängung der (für die Begnadigung in Frage kommenden) Strafe. Hier findet Begnadigung der letzterwähnten, bereits vor dem 27. 1. 18 erkannten Strafe nur statt, falls in dem am 27. 1. noch schwebenden neuen Strafverfahren keine schwerere Strafe als Freiheitsstrafe von 14 Tagen usw. verhängt wird. Dieses letztere neue schwebende Verfahren wird aber nicht von der Begnadigung betroffen, sondern geht seinen Gang und beeinflußt lediglich mit der in ihm zu erkennenden Strafe den gnadenweisen Erlaß einer bereits früher verwirkten, aber noch nicht (voll) verbüßten Strafe.

In solchen Fällen wird sich also erst demnächst bei Beendigung des jetzt schwebenden Strafverfahrens entscheiden, ob die vor dem 27. 1. verwirkte, aber noch nicht (voll) verbüßte Strafe unter den Gnadenerlaß fällt oder nicht.

2. Der Erlaß betr. Niederschlagung von Strafverfahren (R.-G.-Bl. 1918 Seite 40 Nr. 86) betrifft lediglich gewisse strafbare Handlungen, die ein am 27. 1. 18 unter den Fahnen befindlicher Soldat vor diesem Tage und zu einer Zeit, als er noch nicht zu den Fahnen einberufen war, begangen hat, nicht aber sind, wie es in der „Wacht im Osten" Nr. 788 heißt, für alle bisherigen Kriegsteilnehmer die Strafverfahren niederzuschlagen, betreffs derjenigen Straftaten, die bis zum 27. 1. begangen worden sind, auch ist diese Niederschlagung (Abolition) nicht in dem Gnadenerlaß enthalten, sondern in einem besonderen Erlaß.

Dr. Heymann, Ltn. und Gerichtsoffizier.

Aus Brest-Litowsks Vergangenheit.

Der Name der Stadt Brest-Litowsk ist heute in aller Munde. Da lohnt es sich wohl, daran zu erinnern, wie er von der längst vergangenen Glanzzeit eines Staatswesens fündet, das nach einer kurzen Blüte auf immer von der Bildfläche zu verschwinden schien, bis ihm jetzt nach Jahrhunderten wieder eine Zukunft winkt. Litauisch-Brest war nur kurze Zeit wirklich im Besitz der Litauer, aber dieses kraftvolle Volk hat der Stadt dauernd einen Namen gegeben, sooft sie auch seitdem den Herrn gewechselt hat und obwohl die ganze Gegend längst nicht mehr von Litauern bewohnt ist. Die Sage führt die Gründung Brests auf einen Kaufmann zurück, der als erster einen Knüppeldamm aus Ulmenstämmen durch die gewaltigen Sümpfe an der Mündung des Muchawiec in den Bug gelegt und zugleich eine Kapelle dort errichtet habe. Die Ulme heißt nämlich auf russisch berest, kleinrussisch bereste. Näher liegt aber die Ableitung des Namens von dem russischen brodity, bereist = waten, das sich auch im Lettischen als brist mit der gleichen Bedeutung und im Litauischen als brasta = Furt findet. In der Bedeutung „Furt" findet sich der Ortsname Brest samt abgeleiteten Formen ziemlich häufig in slawischen Landen, namentlich auch in Bulgarien, Serbien und Kroatien. Brest-Litowsk wäre also die „Litauerfurt" durch die kaum an anderen Stellen zu überschreitenden Sümpfe und erstreute sich als solche daher von Anfang an einer großen Beachtung. Seit nahezu 1000 Jahren haben sich blutige Kämpfe um die Stätte abgespielt, die der polnische Geschichtsschreiber Dlugosch mit Recht „Hafen und Tor für die litauischen und russischen Gebiete" nannt, und seit nahezu 1000 Jahren haben sich Kaufleute aller Nationen, vornehmlich auch Juden, um diese Pforte gedrängt. Auch als Festung finden wir den Ort bereits 1182 erwähnt, denn seine Lage beherrschte den Zugang zu viel umstrittenen, reichen Gebieten.

Aus dem Nebel der Sage tritt Brest-Litowsk erstmals im elften Jahrhundert hervor. Im Jahre 1015 wurde die Stadt dem kiewischen Großfürstentum Turow einverleibt. In den Jahren 1016 und 1019 spielten sich um ihren Besitz blutige Kämpfe zwischen den russischen und polnischen Fürsten ab, im Jahre 1020 kam sie vorübergehend in polnischen Besitz, aber schon 1040 fiel sie wieder an Rußland zurück. Ein Jahr später wurde Brest von den Mongolen vollständig zerstört. Im Jahre 1319 fiel es an Litauen, das unter dem Großfürsten Gedymin seine Grenzen weit nach Osten und Südosten verschob. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts wurde Brest von den deutschen Ordensrittern eingenommen und mit Ausnahme des Schlosses vollständig zerstört. Dieses Schloß diente zur Regierungszeit Jagiellos als Zufluchtsstätte für die litauischen Fürsten; Witold und seine Mutter Biruta wohnten einige Zeit in Brest-Litowsk. Im Jahre 1435 wurde in seinen Mauern zwischen Polen und den deutschen Ordensrittern ein Friede geschlossen. Im Jahre 1483 wurde die Stadt wiederum vollständig von den Tataren zerstört.

Bemerkenswert ist die Gründung einer besonderen Bank um die Mitte des 16. Jahrhunderts, die dem Umtausch polnischer und litauischer Münzen diente. Im Jahre 1566 wurde die Stadt Residenz des Radziwill. Nikolaus Radziwil (der Schwarze) führte den Calvinismus ein, gründete dort eine Druckerei und ließ daselbst die Bibel in polnischer Sprache drucken. Der Druck soll 10 000 Gulden (zerwonji) gekostet haben. Mit der Gegenreformation kehrten auch die Jesuiten in Brest-Litowsk ein und gründeten dort ein Kollegium. Vom Jahre 1650 ab spielten sich in der Umgegend blutige Kämpfe zwischen den Kosaken und den Polen ab, die mit dem Siege der Kosaken endeten. Im Jahre 1705 wurde Brest-Litowsk von den Sachsen besetzt, im nächsten Jahre plünderten es die Schweden (unter Karl XII.) aus. Im Jahre 1792 beherrschten dann wieder die Russen die Stadt; 1794 schlug dort Graf Suworoff das polnische Heer vernichtend. Bei der dritten Teilung Polens fiel Brest-Litowsk samt Umgebung an Rußland. Im Anfang des 19. Jahrhunderts wurde mit dem Bau der Festung begonnen und [illegible] Brest-Litowsk abgetragen, aber erst im Jahre 1833 kam der Bau der Festung in Gang. In den Jahren 1843—1845 mußten dann alle Bewohner der Stadt ihre Wohnungen verlassen und zog in

Vorstädten ansiedeln. Aus dieser Zeit stammt das neue Brest-Litowsk, das dann im Sommer 1915 der Zerstörungswut der Russen vollständig zum Opfer fiel.

Es ist viel Blut auf dem Boden geflossen, auf dem jetzt der Friede geschlossen werden soll, aber die günstige Lage der Stadt an einer großen Völkerscheide berechtigt zu der Hoffnung, daß auch diesmal wieder an der litauischen Furt eine Stätte friedlicher Arbeit ersteht. K. B.

Die Sprachgebiete Böhmens.

Die deutschen Parteien Böhmens haben mit Rücksicht auf die Parteikämpfe mit den Tschechen den Antrag gestellt, Böhmen in zwei nach Sprachen getrennte Verwaltungsgebiete zu scheiden. Dieses



Die Sprachgebiete Böhmens

Bestreben findet in der Presse allgemein wohlwollende Würdigung. Wenngleich starke deutsche Minderheiten in Prag, Pilsen und Budweis damit höheren Interessen geopfert werden müssen, so scheint doch diese Lösung der einzig mögliche Weg, um eine radikale Besserung der Verhältnisse zu erzielen.

Et Pitterche und et Liesbett.

Ein Kapitel aus der ländlichen Geschichte in rheinischer Mundart.

Von Peter H. Becker.

Ja, ja, die Mutter hat recht, träumen, sinnieren und schlafen, das ist Pitterchens schwache Seite, davon kann er nun einmal nicht lassen, ebensowenig wie er von seiner Freundin, der Liesbett, lassen kann.

„Muß de Labberig der janzen Daag esu herömsimmelen un bloß Männcher maache? Dä tünnt doch janz jod e bechche met ahnpacke — dä ahle Fuhllenzer!" So meinte neulich der Köbes, der mit dem Vater die Feldarbeit besorgt.

„Loß es Pitterche jonn, Köbes," erwiderte der Alte beschwichtigend, „hä es doch noch e Kenk! Däm sing Zick es noch nit do! Un wie jod es hä met der Liesbett! Dat es och jeti wär!"

Ja, die Liesbett, die schöne, gelb und weiß gefleckte Kuh, die ist dem Pitterche nach Vater und Mutter das Liebste auf der Welt, die hat er fest an sein weiches Kinderherz geschlossen. Kommt er von der Schule nach Hause, dann steigt der Tornister in die nächste Ecke und sein erster Gang ist in den Stall:

„Daag, Liesbett! No, hastе jod jeschlofe?"

„Hm—mum—uh," antwortet ihm Liesbett in langgezogenem, behendem Baß. „Hm—mum—uh!"

Ganz gewiß, dieser leise zitternde, urtiefe Ton dringt der Liesbett aus dem tiefsten Innern ihrer Tierseele. Es ist wie der Ausdruck stiller Freude und Liebe, die das große Tier dem kleinen Menschen entgegenbringt.

* * *

Die Ferien sind da. Nun beginnt für et Pitterche eine Reihe von herrlichen Tagen. Nun darf er die Liesbett hinausführen auf die Weide, draußen vors Dorf, ganz nahe am Walde. Hier blickt man bis weit in das Tal hinein auf goldglänzende Kornfelder, auf schwellende Kleeäcker und blumenbesäte Wiesen, auf den breiten Strom und die schlafenden Berge. Hier scheint die Sonne so schön und warm, man hört nichts als das Rauschen der Tannen, den Gesang der Vögel und das Säuseln des Windes, der schmeichelnd über die weiten Felder streicht.

Haha, da kommen sie ja, da unten am Wasser entlang, et Pitterche mit der Liesbett. Sie natürlich voraus, breit und gewichtig, am Hals die tieftönige Glocke. Hocherhobenen Hauptes, mit bebenden Nüstern, pustend und schnuppernd stapft sie einher, in stolzen wuchtigen Schritten, ein Urbild von Gesundheit und Kraft. Das schwere Euter schwankt unter den mächtigen Tritten in gleichmäßigem Rhythmus von links nach rechts und von rechts nach links.

Die Bauersleute, die ihnen begegnen, bleiben bewundernd stehen: „Dunnerknepsel — es dat en staaze Kooh, die Liesbett! E prächtig Deer!"

Ja, das muß ihr der Neid lassen, ein schönes Tier ist sie, die Liesbett, schwerer Simmenthaler Schlag, eine Prachtkuh. Ab und zu bleibt sie stehen und wendet den Kopf zurück zum Pitterche, der mit seinen kleinen Beinen ihr kaum zu folgen vermag. Et Pitterche ist glückselig, wie ausgewechselt. Das Gefühl der Freiheit kommt bei ihm in fast übermütiger Form zum Ausdruck. Er kräht, singt, pfeift und knallt mit der Peitsche, was das Zeug hält. Und schneidig schaut er aus in seiner Wichs, in den kurzbeinigen Höschen, dem blauen Leinenjöppchen, den nagelneuen Holzklumpen und dem spitzen Zuckerhütchen.

Endlich sind sie da. Die Liesbett begrüßt die Weide mit kräftigem Gemuh und macht sich gleich über das saftige Grün. Et Pitterche hingegen steuert geradewegs auf seinen „Wigwam" zu. Das ist der kleine primitive Bretterverschlag da oben am Waldesrand, ein notdürftiger Schutz gegen Wind und Wetter. Daneben steht eine hohe weißstämmige Birke mit lustig flatterndem Blätterwerk. Unter ihr bildet der Erdboden eine kleine Mulde, ein bequemes Liegeplätzchen, mit weichem Gras gepolstert, so behaglich und gerade so groß, als ob die Natur es eigens für et Pitterche zum Schlafen und Simmieren geschaffen habe. Gleich streckt er sich hinein.

„Aah," murmelt er befriedigt, „es dat gemöhlich! — Pitterche, do hast e Levve wie 'ne Herrgott en Frankreich. Dat es doch vill schöner, als en der Schull de Bänk dröcke un sich verkamisöle lohse!"

Nun liegt er da, starrt ins Himmelblau und lauscht dem Tönen und Raunen und den geheimnisvollen Lebenskräften, die überall um ihn herum so tausendfältig sich offenbaren. Dann schließt er die Augen und segelt langsam hinüber in das Land der Träume.

(Fortsetzung folgt.)

Gastspiel der Deutschen Kleinkunstbühne.

Am 29. und 30. Januar gab die Deutsche Kleinkunstbühne aus Bialystok ein Gastspiel im hiesigen Lichtspielhaus. Leider hatte sich die Leitung der Bühne für den ersten Abend in der Auswahl der Vortragsstücke vergriffen. Erst der Kabarettabend entsprach dem Geschmack des hiesigen Publikums, obwohl auch da noch Herr Ritter weder in seiner Kleidung noch in der Auswahl seiner Darbietungen sich in den sonst mehr abgestimmten Rahmen zu fügen verstand. Der Leiter des Unternehmens, Curt Speyer, schoß in allen Vorstellungen den Vogel ab, denn seine famose Mimik und seine glänzenden Tanzkarrikaturen rissen das vollbesetzte Haus stets zu wohlverdientem rauschenden Beifall hin. O. U.

Ernst und Scherz.

Viel Feind', viel Ehr'!

Viel Feind', viel Ehr'! ist unser Spruch
In gut und bösen Tagen.
Der Feinde List, der Feinde Dräu'n
Heißt uns den edlen Kampf erneu'n,
Wir wollen's ferner wagen.

Es saust der Wind, es braust das Meer,
Es kommt der Tag der Rache,
Und über allem Lug und Trug
Schwebt siegreich einst in stolzem Flug
Unsre gerechte Sache.

Hoffmann v. Fallersleben.

Deutschlands Wasserkräfte.

Der Wasserbestand Deutschlands wird insgesamt auf 470 cbkm geschätzt. Ein verhältnismäßig geringer Teil dieses Wasserreichtums, nämlich 20 cbkm, wird aus dem Inhalt der Ströme, Flüsse und Bäche bei mittlerem Wasserstand gebildet. Größer ist, wie einer Betrachtung der Wasserkräfte Deutschlands entnommen werden kann, die in den deutschen Seen enthaltene Wassermenge, wobei der Bodensee nicht in Rechnung gestellt werden darf, da er ja zum größten Teil dem Ausland gehört. Die in den Seen enthaltene Wassermenge wird mit ungefähr 50 cbkm angegeben, die restlichen 400 cbkm liefert das im Boden enthaltene Grundwasser. Von dieser Gesamtmenge sind natürlich gewisse Abzüge zu machen, z. B. die durch Abfluß zum Meere oberirdisch oder unterirdisch in Abgang kommenden Wassermengen und die Verdunstung. Diese Verluste werden aber durch eine jährliche Niederschlagsmenge von ungefähr 800 cbkm ersetzt, die man berechnet, indem man die Niederschlagshöhe für das deutsche Tiefland mit 64 Zentimeter, die Niederschlagshöhe für das Hügelland mit 89 Zentimeter und die Niederschlagshöhe für das gebirgige Oberdeutschland im Jahresdurchschnitt mit 64 Zmtr. einschätzt. Von dem Gesamtbetrag an Wasser kann aber vorerst nur jener Teil zur Krafterzeugung verwendet werden, der oberirdisch zum Meere abfließt. Zwar erscheint es durchaus nicht unmöglich, auch die Grundwasserströme durch besondere Anlagen und Apparate der Kraftererzeugung dienstbar zu machen, doch wurden derartige Arbeiten bisher noch nicht unternommen. Es erübrigt sich auch, dies schon jetzt zu tun, denn auch die oberirdischen Wasserläufe Deutschlands sind bisher nur zu einem geringen Teil ausgenutzt worden. Hier ist unbedingt ein Mangel festzustellen, da die meisten anderen Länder auf diesem Gebiete verhältnismäßig weit größere Leistungen zu verzeichnen haben. Während Deutschland im Jahre 1910 nicht einmal ganze 5% der durch Dampfmaschinen erzeugten Kraft durch Ausnutzung von Wasserkräften gewann, hatte Frankreich damals bereits 40% seiner Dampfkraft aus Wasserkräften gewonnen. Nach den neuesten, von Professor Dr. Halbfuß unternommenen Schätzungen belaufen sich die in Deutschland verfügbaren Wasserkräfte auf ungefähr 11,4 Millionen PS., wovon in Bayern 20%, im übrigen Deutschland 30—40% praktisch ausnutzbar sind. Da außerdem nach den jüngsten Anschauungen die Ausnutzungsmöglichkeiten viel größer sind, als früher allgemein angenommen wurde, stehen Deutschland ungefähr 4 Millionen PS. an Wasserkräften zur Verfügung, wovon nicht weniger als ¾ noch in keiner Weise ausgenutzt wurden. B.

Splitter.

Je mehr wir unsere Kinder lieben, um desto weniger kann uns das genügen, daß sie in unsere Fußtapfen treten, die Kinder sollen besser werden, als die Eltern waren. Schleiermacher

Unmöglich.

„Schrecklich war das heut mittag in der Hochbahn" — klagt eine Dame in Gesellschaft —, „wir waren mindestens sechzig Menschen aneinandergepreßt, und wie meine Haltestelle kommt, muß ich doch wirklich weiterfahren und kann nicht aussteigen."

„Das ist mir auch schon passiert," versetzt ein Leutnant, „und unter höchst merkwürdigen Begleitumständen. Ich befand mich nämlich, so seltsam es auch klingen mag, ganz allein in meinem Abteil und konnte trotzdem nicht aussteigen."

„Aber Herr Leutnant! Das ist doch nur so zu verstehen: Sie wollten nicht!"

„Nein, ich konnte nicht. Ich befand mich nämlich über der feindlichen Linie 1500 Meter hoch im Flugzeug." Lust. Bl.

Eine Freude.

Spät abends im selbstgezimmerten Holzhaus über dem bombensicheren Unterstand. Tiefe Stille. — Plötzlich schlägt mein Bursche Albert aus „Balin" krachend einen schweren Nagel in den Fußboden seiner Kammer; ich sahm von der Arbeit auf und rufe ihm zu: „Was fällt Ihnen denn ein, jetzt noch solchen Lärm zu machen!" Darauf ertönt Alberts Bierstimme beruhigend: „Ach Jott, Herr Leitnant, ick frei mir so; hier sind wir doch ma Hauswirt, und hier jiebt's doch keene Untamieta nich!"

Winterliedchen.

Frau Holle schüttelt die Betten aus!
Hei, wie die Flöckchen fliegen,
Hüpfend und tanzend von Haus zu Haus
Sich in den Lüften wiegen. —

Am Waldeck drüben im Fichtenhain
Hängts in den dichten Zweigen,
Gleich Geistern im bleichen Mondenschein
Sich die Behänge neigen.

Frau Holle schüttelt die Betten aus!
Hei, wie die Flöckchen fliegen. —
Der Winter wirft seine Tücher aus;
Verschneit die Dörfer liegen. F. W.

Macht der Gewohnheit.

Der Telegraphist Güldenstein gibt einen Fernspruch durch, in dem der Name Dilsmist vorkommt. Vorschriftsgemäß buchstabiert er in den Schalltrichter hinein: „David — Isidor — Samuel — Zacharias — Isidor — Nathan — Samuel . . .

„Mensch, hör uff!" brüllt neben ihm Emil Lehmann, „zu wat renommierste hier mit deine Ahnenjalerie?" Simpl.

Gemütlich.

In unseren Ruhequartieren haben die Leute zum Schlafen Holzgestelle, die mit Drahtgitter überspannt sind. Gegen Mitternacht bricht einer aus der oberen Etage nach unten durch, so daß er mit Kopf und Füßen nach oben liegt, während der mittlere Teil seines Körpers auf der Magengegend seines Untermannes ruht. Nach längerem mit Geduld ertragenem Leiden sagt der untere grollend: „No, willst net aufstehn und bei Bett in Ordnung bringe?!"

Darauf der obere stehend:

„Ach, das lohnt sich doch nicht mehr, wir werden doch gleich geweckt!" Jugend.

Nicht empfindlich.

Fremder (verlegen): „Soeben höre ich, daß Sie der Herr Wirt selber sind, nehmen Sie 's mir übel, daß ich Ihnen vorhin beim Bezahlen fünf Pfennige Trinkgeld hinschob?" — „I wo! Wollen Sie 's wieder haben — oder wollen S' noch was dazulegen?"

Die Kunst im Kriege.

Meyer: „Da les' ich schon wieder in der Zeitung, daß im Kriege die Künste darniederliegen! Und wovon bin ich in diesen zwei Jahren reich geworden? Kunsthonig, Kunstschmalz, Kunstbutter, Kunstmehl, Kunsteier und Kunstzucker habe ich hergestellt! Man muß seine Kunst nur verstehen!" Flieg. Bl.

Schwacher Trost.

Wegelagerer: „Worauf warten Sie noch?"

Ausgeplünderter: „Es war'n Hundertmarkschein, den Sie mir abgenommen . . . kriege ich da nichts heraus?" Meggd. Bl.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Wort, das geheimnisvoll gewebt,
Am lichten Tag gar bald entschwebt.
Kopflos hat es ew'ges Leben,
Stets wird alles es umgeben,
Grenzenlos ist's, wie die Zeit,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Quadraträtsel.

e	e	e	e	Weibliches Wesen
a	a	g	s	Gewürz
i	i	m	m	Geschoß
n	n	l	d	Tier

Uffz. A. Feicke.

Zahlen-Rätsel.

17	4	6						Fragewort
9	6	7	8	16	7			Fluß in Italien
1	9	5	4	8	3			Bezeichnung für Insel
3	2	1	9					Zahl
9	5	6	1					Weiblicher Vorname
1	8	10	1					Schwimmvogel
6	11	1	9	12	13	1	2	Warenlager
4	14	15	1	8				Gesichtsteil
4	14	15	14	6	10			Männlicher Vorname
10	4	8	10	1				Verwandte

Die Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben ein bekanntes Sprichwort. Uffz. Bergel.

Schach-Aufgabe.

Weiß zieht und setzt mit dem 2. Zuge matt.



Probestellung:
Weiß: Kf7, Dd3, Tc5, Le6, Ba4, b5, e3, e7.
Schwarz: Kd6, Tc8, Sb3, Bb6, f6.

Auflösung der Schach-Aufgabe in Nr. 787.
Te3—a3.

Richtige Lösung sandten ein: Uffz. M. Prischmann, Gefr. W. Menk, Gefr. Kirschberg, Gefr. Schuster, Ldstrm. Magens.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 792 und 793.

Ocker, Hocker, Höcker, Höker. —

Ulm
Mainz
Zwickau
Hochheide
Lichtenau
Magdeburg
Spandau
Glatz
Aue

l	i	e	b	e
i	l	f	a	m
e	l	e	n	d
b	a	n	d	e
e	m	b	e	n

Stickgarnfabrikbesitzer.

Thorn, Thron. — Sansibar, Helgoland, Bismarck. — 36 Mark

Zum D-Zug gebraucht man eine D-Zugkarte.
Zum Anzug eine Bezugkarte.

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Pionier N. N. Wir leben im 20. Jahrhundert. Bedenken Sie, daß das erste Jahrhundert die Jahre 1—100 umfaßt, dann umfaßt das 20. die Jahre 1901—2000.

Gefr. L. 1. Hauptzweck der Freimaurer ist die Pflege der Nächsten- und Menschenliebe. Näheres darüber und über die in Logen üblichen Bräuche läßt sich hier Raummangels wegen nicht angeben. 2. Natürlich kann auch ein gesunder Mann in den besten Jahren plötzlich an Herzschlag sterben.

H. 100. Bourgeoisie heißt Bürgerstand.

Uffz. H. J. Sch. Eine eifrige Leserin aus Dresden hat es versucht, die schwarzen Erbsen wie Linsen zu behandeln und sie mit etwas Essig zu genießen. Sie hat das Gericht für schmackhaft befunden und empfiehlt es zur Nachahmung.

H. 84. Auf amtlichen Karten findet man immer Straßburg i. Westpr. geschrieben, also nicht mit ß.

San.-Gefr. J. S. Wir wissen das nicht. Aber über beide Fragen wird Ihnen doch die Stadtverwaltung Soldau Auskunft geben.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 795 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Falle der Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung nimmt auch die Zeitungsstelle 6 Tage per Monatsscheck erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | **Montag, 4. Februar** | 1918

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 3. 2. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An der flandrischen Front kam es am Nachmittage zwischen dem Houthoulsterwalde und der Lys zu lebhaften Artilleriekämpfen. Auch in der Gegend von Lens, beiderseits der Scarpe und westlich von Cambrai lebte die Feuertätigkeit zeitweilig auf. Bei Monchy wurde ein starker Erkundungsvorstoß der Engländer abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz und Herzog Albrecht. Am Oise-Aisne-Kanal ließen die Franzosen bei einem gescheiterten Unternehmen Gefangene in unserer Hand. Längs der Ailette im Abschnitt von Fresnes, auf den Maashöhen und dem Hartmannsweilerkopf vielfach Artillerietätigkeit. Unsere Infanterie brachte von Erkundungen auf dem Ostufer der Maas und nördlich von Badonvillers einige Franzosen zurück.

Italienische Front.

Lebhafte Feuertätigkeit auf der Hochfläche von Asiago. Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 2. Februar. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Auf der Hochfläche von Asiago und östlich der Brenta blieb die Artillerietätigkeit lebhaft.

Der Chef des Generalstabes.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Berlin, 2. 2. Zum Jahrestage des uneingeschränkten Ubootkrieges hat S. M. der Kaiser dem Chef des Admiralstabes v. Holtzendorf und dem Chef der Hochseestreitkräfte Admiral Scheer das Eichenlaub zum Pour le Mérite verliehen. Der Kaiser hat durch einen Erlaß vom 1. 2., dem ersten Jahrestage des uneingeschränkten Ubootkrieges, ein besonderes Kriegsabzeichen für die Ubootbesatzungen gestiftet als Anerkennung ihrer während des Krieges erworbenen Verdienste. Das Abzeichen kann von Offizieren, Deckoffizieren, Unteroffizieren und Mannschaften der vor dem Feinde tätigen Uboote erworben werden, nachdem sie sich auf drei Fahrten gegen den Feind besonders hervorgetan haben. Von dieser Bedingung darf nur im Falle einer Verwundung abgesehen werden. Das Abzeichen wird auf der linken unteren Brust getragen, von Unteroffizieren und Mannschaften auch auf dem Überzieher. Es bleibt den Beliehenen auch nach dem Ausscheiden aus der Ubootwaffe.

Berlin. L.-A. Im Auswärtigen Amt fand eine Zusammenkunft der Fraktionsführer bezw. ihrer Vertreter statt zum Zwecke der Entgegennahme eines Berichtes über das Ergebnis der abgehaltenen wirtschaftlichen Besprechungen.

*Berlin, 2. 2. Die Abgeordneten Ebert, Haase, Ledebour und Scheidemann wurden heute vormittag vom Reichskanzler in Gegenwart von dessen Stellvertreter v. Payer, des Staatssekretärs Wallraf und des Ministers des Innern Dr. Drews empfangen. Die Abgeordneten unterbreiteten dem Kanzler den Wunsch, bei den Militärbehörden darauf hinzuwirken, daß Vertrauensmännern der streikenden Arbeitergruppe erlaubt werden möchte, in geschlossener Versammlung über die durch den Streik geschaffene Lage zu reden. Der Reichskanzler erklärte, diesen Vorschlag nicht in Erwägung ziehen zu können, so lange keine Gewähr dafür vorliege, daß die Besprechung lediglich auf Beendigung des Streiks abziele und daß alle allgemeinen politischen Wünsche der Arbeiter künftig auf dem gesetzmäßigen Wege an die Regierung gelangten.

*Berlin, 2. 2. V. Z. Im Laufe des heutigen Vormittags eingegangene Meldungen der industriellen Werke Großberlins lassen durchweg erkennen, daß die Zahl der Ausständigen ganz erheblich abgenommen hat. Nicht nur in den großen Betrieben, sondern ganz besonders in den kleineren und mittleren Werken sind die Arbeiter heute vormittag zum größten Teil fast vollzählig zur Wiederaufnahme ihrer Beschäftigung erschienen. Man glaubt, daß die Ausstandsbewegung am Montag völlig beendet sein wird. Auch auf den Straßen zeigt das Verkehrsbild heute den gewöhnlichen Alltagsanblick. Irgendwelche Ansammlungen oder gar Ausschreitungen sind nirgends zu verzeichnen gewesen.

Berlin, 2. 2. Der erste Fall, der vor dem Außerordentlichen Kriegsgericht für Berlin III zur Verhandlung kam, betraf den 30 jährigen Dreher Heinrich Schulze. Der Angeklagte hat am 29. 1. vormittags um 6 Uhr am Bahnhof Reinickendorf—Rosenthal an die mit der Bahn ankommenden Arbeiter, die in die Fabrik gehen wollten, Zettel verteilt, die zum Streik aufforderten. Der Gerichtshof verfagte dem Angeklagten mildernde Umstände und erkannte wegen versuchten Landesverrats auf vier Monate Zuchthaus, die in sechs Monate Gefängnis umgewandelt wurden. Der Angeklagte wurde in Haft behalten.

Österreich-Ungarn.

Budapest, 31. 1. Ministerpräsident Wekerle, der an der Spitze des umgebildeten Kabinetts heute zum ersten Male im Abgeordnetenhause erschien, entwickelte dort das Regierungsprogramm. Zunächst erörterte er die beabsichtigten inneren Reformen im Volksschulunterricht, im Gesundheitswesen, in der Verwaltung, sowie der Förderung der Industrie. Sodann legte er den Stand der Friedensverhandlungen dar, wobei er die Aufrichtigkeit der Friedensbereitschaft betonte und sagte: Es ist und war auch niemals unser Ziel, Eroberungen zu machen. Wir sind bereit, eine gerechte und anständige Verständigung zu suchen, welche zu einem dauernden Frieden und für dessen Sicherung zu internationalen Vereinbarungen führt. Unsere einzige Bedingung ist die unversehrte Aufrechterhaltung unseres Gebietes, die unbedingte Wahrung unserer Unversehrtheit und der unversehrten Freiheit, unsere inneren Angelegenheiten zu ordnen. Wir wünschen einen dauernden ehrenhaften Frieden der Staaten, aber wir gestatten nicht, daß bei uns Keime der Auflösung ausgesät werden. Wir wünschen unter Achtung der Volksrechte die strenge Wahrung der sozialen Ordnung und wir erachten es für unsere Pflicht, jedes Anzeichen der Zerstörung im Keime zu ersticken. Aber ob die nahe Zukunft den Frieden oder den notwendigen Kampf bringen wird, wir wünschen das Bündnis mit Deutschland als eine der wirksamsten Sicherungen des Friedens aufrecht zu erhalten und zu kräftigen. Wir sind bemüht, die Wege zu finden, die, ohne die Interessen anderer Staaten zu schädigen, unser politisches Bündnis in wirtschaftlicher Richtung vertiefen, wobei jene Grenzen innegehalten werden müssen, welche die Verteidigung unserer berechtigten wirtschaftlichen Interessen und die Selbständigkeit unserer Handelspolitik vorschreiben. Sodann entwickelte Dr. Wekerle seine Anschauungen über die Finanzlage und kündigte eine Vermögenssteuer an, durch welche allmählich eine Verminderung des Banknotenumlaufs bewirkt werden soll. Die Errichtung eines selbständigen Zollgebietes, auf das Ungarn gegenüber Österreich ein unbedingtes Recht besitzt, würde den Wiederaufbau der Friedenswirtschaft und die Wiederherstellung eines normalen wirtschaftlichen Zustandes verlangsamen. Eine selbständige ungarische Armee wird unter Wahrung der Einheit der Führung und inneren Organisationen verwirklicht werden. Schließlich richtete der Ministerpräsident an alle Parteien die Mahnung, zu gemeinsamer Arbeit ihre Kräfte miteinander zu vereinigen.

Türkei.

*Konstantinopel, 1. 2. Die Regierung hat der Kammer ein Gesetz vorgelegt, in dem Kredite angesprochen werden zur Prüfung der Frage der Herstellung einer Brücke und eines Tunnels, die Europa mit Asien verbinden sollen.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

London. Reuter. F. Z. Charles Rotschild ist gestorben.

Vereinigte Staaten.

Rotterdam. L.-A. In seiner Botschaft an die Bauern der Vereinigten Staaten, die in der Stadt Urbana im Staate Illinois eine Konferenz abhielten, erbittet Wilson ihre Hilfe im nächsten Jahre. Wilson dringt darauf, daß man sich in jeder Hinsicht anstrengen soll, den Krieg zu gewinnen. Sie werden verstehen, sagte er, daß man auf beiden Seiten des großen Wassers darüber einig ist, daß die größte Krisis des Krieges gekommen ist, und daß die Leistungen dieses Jahres ausschlaggebend sein werden. Wilson ließ dann eine Übersicht folgen über die Gründe, die die Vereinigten Staaten zwangen, sich am Kriege zu beteiligen. Die Regierung Deutschlands habe ihre Gewalt gebrauchen wollen, um Amerika, das auf dem Verkehr mit Europa beruhe, zu unterbinden. Unser Volk, sagte Wilson, sollte sich auf die Hälfte der Welt beschränken, während die Deutschen ihre Pläne ausführen wollten, die unsere nationalen Pläne dauernd behindert und das Schicksal unseres Landes der Gnade der deutschen Regierung ausgeliefert hätten. (Als aber England den Verkehr Amerikas [illegible] den Mittelmächten unterband, fühlte sich Wilson keineswegs behindert.)

*Amsterdam. „Times" aus Neuyork: Mac Adoo hat den Kongreß um Ermächtigung, eine Kriegsfinanzgesellschaft mit 100 Millionen Pfund St. Kapital zu gründen, um einzelnen Personen, Firmen und Aktiengesellschaften, die eine besonders für die Kriegführung wichtige Tätigkeit ausüben, finanzielle Hilfe zu gewähren. Dadurch würde die Regierung maßgebenden Einfluß auf alle finanziellen Operationen während des Krieges und während der für die Liquidation erforderlichen Zeit nach dem Kriege bekommen.

Washington. Reuter. Auf einer Besprechung zwischen dem Schatzamtsekretär Mac Adoo und den Parteiführern des Kongresses wurden Schritte für eine umfassende finanzielle Operation im Zusammenhang mit den Kriegszielen erörtert. Man kam überein, am Montag gleichzeitig in beiden Häusern des Kongresses ein Verwaltungsgesetz zum Zwecke der Errichtung einer Kriegsfinanzgesellschaft mit einem Kapital von 500 Millionen Dollar einzubringen, das die Unternehmungen finanzieren soll.

"Rotterdam. „Daily News". Da durch die Einschränkungen im Kohlenverbrauch das amerikanische Volk seit Kriegsbeginn in größte Erregung versetzt ist, veröffentlicht der Brennstoffkontrolleur Garfield folgende Rechtfertigung: Zurzeit ist das Dringendste, den in Europa befindlichen Amerikanern und den Verbündeten Lebensmittel und Kriegsmaterial zu senden. Zehntausende von Tonnen hiervon und buchstäblich Hunderte von beladenen Schiffen liegen in atlantischen Häfen und können wegen Mangels an Kohlen nicht in See gehen. Diese Schiffe müssen Kohlen bekommen und abfahren. Diese Verfügung Garfields soll 6 Millionen Arbeiter für 5 Tage erwerbslos machen.

Washington, 1. 2. Reuter. Das Schiffsamt teilt die Ernennung eines Ausschusses mit der obersten Befehlsgewalt über die amerikanische, alliierte und neutrale Schiffahrt mit, die aus den amerikanischen Häfen ausgeht. Die für Übersee bestimmten Güter werden auf dazu geeigneten Schiffen verladen werden, gleichviel, ob es sich um amerikanische oder alliierte Schiffe handelt. Die einlaufenden Schiffe werden auf drahtlosem Wege nach denjenigen Häfen gelenkt werden, wo Güter von großer Wichtigkeit auf die Verschiffung warten.

Stockholm, 31. 1. Reuter aus Washington: Eine vorläufige Übereinkunft zwischen den Vereinigten Staaten und Schweden über die Befrachtung schwedischer Schiffe durch die Vereinigten Staaten ist getroffen worden. Die Schiffe sollen ausschließlich im südamerikanischen Verkehr verwendet werden, einige jedoch Erlaubnis erhalten, beladen nach Schweden abzugehen. „Svenska Telegrambyrau" erhält auf eine Anfrage hierüber beim Minister des Äußeren die Auskunft, daß gewisse, von den Vereinigten Staaten abgegangene Waren, sogenannte Weihnachtsgeschenke, von Schiffen aus Schweden abgeholt werden würden. Als Entschädigung erhielten gewisse schwedische, in den Häfen der Vereinigten Staaten liegende Schiffe Erlaubnis, für Rechnung der Vereinigten Staaten eine Reise nach südamerikanischen Häfen zu machen. Die Übereinkunft habe mit den Londoner Verhandlungen nichts zu tun.

Frankreich.

Genf. L.-A. „Petit Parisien" bestätigt, daß nach der Versailler Konferenz ein gegen die Mittelmächte gerichtetes Schriftstück veröffentlicht werden wird. Clémenceau, hierüber befragt, erwiderte: Ich nehme aus Versailles gute Eindrücke mit.

Genf, 1. 2. „Revue de Genève": Bei den Ententeregierungen herrscht jetzt Einstimmigkeit darüber, daß die Türkei im Westen durch die Linie Enos-Midia begrenzt und im Osten auf Anatolien (Kleinasien) beschränkt werden soll.

Bern, 31. 1. Die französische Presse beschäftigt sich hauptsächlich vom Standpunkte der italienischen Kriegsziele mit der Konferenz in Versailles. Mehrere Blätter treten für eine Durchsicht der italienischen Kriegsziele ein. Italien müsse sich mit den Slawen verständigen und nur die Gebiete für sich fordern, in denen die Italiener vorwiegen.

*Kopenhagen. „Berlingske Tidende" aus Paris: Es gilt als erwiesen, daß Caillaux nicht nur von korsikanischen Regimentern militärische Unterstützung, sondern auch von zwei territorialen Regimentern, deren Mannschaften aus dem Wahlkreise Caillaux' stammen, Bestand zugesichert erhielt. Der Kommandeur der Brigade, die aus diesen beiden Regimentern besteht, General Lartigue, ist ein alter Freund Caillaux'. Wie nachträglich gemeldet wird, fand man bei der Verhaftung Caillaux' auch einen Brief des Generals Lartigue; später entdeckte man außerdem noch Briefe mehrerer anderer Generale, die sich Caillaux zur Verfügung gestellt hatten.

*Genf. General Faurie, dessen Beziehungen zu Caillaux von der Regierungspresse bemängelt wurden, ist seines Oberbefehls enthoben worden. Caillaux erreichte, daß mehrere französische Politiker und Industrielle vom Untersuchungsminister vernommen wurden. Sie bestätigten, daß Caillaux' Verhalten in Amerika durchaus den französischen Interessen entsprach.

Genf. „Bataille" läßt die nicht zu beneidenden russischen Flüchtlinge in Frankreich zu Worte kommen: Man muß schon, wie wir es getan haben, unter dem Zarismus gelebt und gelitten haben, um die uns hier zuteil werdende ungerechte und haßerfüllte Behandlung aushalten zu können. Unfähig, gegen alle Lügen und Verleumdungen anzukämpfen, mit denen seit einigen Monaten die „große" französische Presse die Öffentlichkeit über Rußland füttert, verlangen wir wenigstens von einem Teil des Publikums etwas Verständnis für unsere schreckliche Lage. Wohin wir kommen, finden wir geschlossene Türen: im Konsulat verlangt man Pässe, die wir nicht haben; auf der Botschaft weist man uns höflich ab; in keiner Fabrik, keinem Geschäft will man uns Arbeit geben. Ein Zimmer kann man allenfalls mieten (denn wir bezahlen ja!), aber am nächsten Tage erscheint die Polizei, fragt nach dem Namen, und sofort weiß das ganze Haus, daß man ein gefährlicher Bolschewist ist, und man ist geächtet.

Berlin. Bisher hatte die französische Heeresleitung immer geleugnet, daß die zahlreichen Fälle von Sabotage französischer Kriegsgefangener in Deutschland von den französischen Behörden begünstigt und organisiert worden sind. Demgegenüber haben französische Kriegsgefangene freiwillig bekundet, daß sie an der Front, besonders vor Angriffen, bei denen sie in Gefangenschaft geraten können, von ihren Vorgesetzten eingehend über ihre Verpflichtung zur Sabotage in der Gefangenschaft belehrt werden. Den Befehl, diesen Unterricht abzuhalten, erhielten die Regimentskommandeure von ihren vorgesetzten Stellen. Es handelt sich also nicht um Fehlgriffe einzelner französischer Offiziere, sondern um ein amtliches, von der Regierung veranlaßtes System.

Hiermit steht im Einklang, daß die französischen Unterhändler bei einer kürzlich stattgehabten Besprechung in Bern einen deutschen Vorschlag, die gerichtlichen Strafen gegen Kriegsgefangene auszusetzen, nur deshalb ablehnten, weil Deutschland Sittlichkeits- und Sabotageverbrechen ausnehmen wollte. Die französische Regierung kann offensichtlich die Kriegsgefangenen nicht preisgeben, die auf ihren Befehl Sabotageverbrechen verübt haben. Der von den französischen Unterhändlern angegebene Grund, daß Ausnahmen für einzelne Straftaten bei einer Strafaussetzung juristisch nicht möglich wären, ist nicht stichhaltig.

Die unmittelbare Schuld der französischen Regierung an den Sabotageverbrechen französischer Kriegsgefangener in Deutschland ist also durch nichts mehr abzuleugnen! Diese hinterhältige Art der französischen Kriegführung, die die welsche Presse durch Verschleierei fortgesetzt zu umdunkeln sich bemüht, scheint sich also nicht, die französischen Kämpfer ein zweites Mal dem Verderben auszuliefern: In geheimem, staatlich verfügtem Unterricht werden die Soldaten zu Schurkereien erzogen, und es ist der französischen Nation gleichgültig, das Leben der eigenen Landeskinder, die in ehrlichem Waffengange in deutsche Gefangenschaft gerieten, in der rücksichtslosesten Weise auch hier noch preiszugeben.

Italien.

Wien, 1. 2. Zahlreiche, im besetzten Gebiete aufgefundene Befehle italienischer Kommandos lassen erkennen, daß die italienische Heeresleitung gegenüber der immer mehr auftretenden Disziplinlosigkeit und kriegsfeindlichen Propaganda im Heere die schärfsten Maßnahmen ergreifen muß. Ein Befehl besagt beispielsweise, daß die auf Urlaub befindlichen Mannschaften kriegsfeindliche Propaganda betrieben und daß diese Propagandisten ohne Erbarmen zu vernichten seien. Ein anderer Befehl verlautbart den Beschluß einer geheimen Sitzung des Sozialistenkongresses auf Erhöhung der kriegsfeindlichen Propaganda bei Vermeidung von revolutionären Unternehmungen. Ein dritter Befehl wendet sich gegen die Organisationen, welche zur Desertationsverleitung betrieben werden und einzelne Regimenter zu Meutereien verleiten sollen. Obige Befehle beweisen, daß die kriegsfeindliche Stimmung bereits weite Kreise der Bevölkerung Italiens ergriffen hat, und es ist klar ersichtlich, daß die verantwortlichen Stellen in Italien entgegen der Stimmung des Volkes den Friedenswillen der Mittelmächte nicht erkennen wollen.

Bern, 1. 2. Aus der Zuschrift eines Ingenieurs im „Mattino" geht hervor, daß in Neapel am 28. Dezember ein Erdrutsch stattfand, durch die die einzige Wasserleitung, die Neapel mit Trinkwasser versorgt, unterbrochen ist. Die Ausbesserungsarbeiten, die nicht mit Umsicht und sehr langsam ausgeführt worden sind, nahmen einen ganzen Monat in Anspruch, so daß Neapel bis zum 24. Januar ohne Wasser war. Die Zuschrift macht aufmerksam, daß die Wasserleitung an vielen Stellen in ganz bedenklichem Zustand ist, so daß eine baldige Wiederholung des Unglücks nicht ausgeschlossen ist.

Rumänien.

Stockholm. D. Z. Kijewer Blätter melden aus Jassy verschiedene bisher unbekannte Einzelheiten über den stürmischen Verlauf der Eröffnung des rumänischen Parlaments. Die Sitzung wurde ständig durch Lärmszenen unterbrochen. Der König verlas die Thronrede mit bebender Stimme und war auffallend blaß. Die üblichen Aufforderungen zur Einigkeit wurden nur durch vereinzelte Zwischenrufe „Es lebe der König" unterbrochen. Nach dem König betrat Bratianu die Tribüne; sein Erscheinen rief erregte Auftritte hervor. Von allen Seiten wurde ihm zugerufen „Fort! Fort!" Seine Rede wurde durch große Tumulte und Proteste unterbrochen. Professor Jorgho rief, indem er auf den König zeigte „Es lebe die Anständigkeit!" Mehrere Abgeordnete antworteten: „Fort mit Jorgho!" Der König und sein Gefolge verließen darauf sofort den Sitzungssaal.

Wien. „Wiener Allgemeine Zeitung" aus Budapest: Der rumänische Sozialdemokrat Rakowski, der in Odessa lebt, hat von dort aus eine rumänisch-bolschewistische Regierung gebildet, den König Ferdinand abgesetzt und sich selbst zum Diktator gemacht. Rakowski ist Arzt, lebte in Paris und Rom, zuletzt in Stockholm und Petersburg. Er wurde seinerzeit von der rumänischen Regierung verhaftet und infolge Amnestierung freigegeben.

Basel. Havas aus Petersburg. Rumänische Truppen haben Kischinew umzingelt. Die Stadt steht unter Artilleriefeuer. Die Verluste der Rumänen wie der Bolschewiki sind sehr groß.

Rotterdam. Reuter aus Petersburg. Der rumänische Konsul und 14 Leute seines Personals sind in Kischinew von den Bolschewiki verhaftet worden.

Rußland.

*Petersburg. In einem Schreiben von Trotzki an den persischen Gesandten in Petersburg wird ausgeführt: Der Rat der Volksbeauftragten erklärt das englisch-russische Abkommen vom Jahre 1907 als gegen die Freiheit und Unabhängigkeit des persischen Volkes gerichtet und für immer ungültig. Ebenfalls werden für null und nichtig erklärt alle Verträge, die vor oder nach dem erwähnten Abkommen abgeschlossen wurden und in irgendeiner Hinsicht das persische Volk in seiner Freiheit und Unabhängigkeit einschränken oder vergewaltigen. Die Regierung des Rates trifft alle Maßnahmen, um Persien von den früheren Agenten des Zarismus und der imperialistischen Bourgeoisie zu säubern, die in gleicher Weise Feinde des persischen und des russischen Volkes sind. Jeder russische Bürger, der ungesetzlicher oder roher Handlungsweisen gegenüber persischen Bürgern angeklagt ist, wird mit der ganzen Strenge der Revolutionsgesetze bestraft werden.

Amsterdam, 1. 2. „Times" aus Petersburg: Trotzki erklärte in einer Pressebesprechung, daß die russische Republik an Rumänien nicht den Krieg erklärt, sondern nur den rumänischen Gesandten ausgewiesen habe. Trotzki sagte: Wir führen nur Bürgerkrieg gegen die rumänischen Generale und Bourgeoisie, die den Krieg erklärt haben an die russischen Soldaten und unsere demokratischen Einrichtungen an der rumänischen Front. Wir kämpfen nicht mit den rumänischen Arbeitern. Es soll ein demokratisches Rumänien mit jeder denkbaren moralischen und materiellen Unterstützung Rußlands ins Leben gerufen werden. Wir werden die Regierung mit Geld aus den in Moskau beschlagnahmten rumänischen Fonds versehen. Mit der alten rumänischen Regierung wird ohne Rücksicht verfahren werden. Wir empfinden Freundschaft für die rumänischen Demokraten in Rumänien, aber wir behandeln die Vertreter der rumänischen Bourgeoisie als Geiseln, wenn die rumänischen Generale mit dem Aufmarsch ihrer Truppen fortfahren.

*Amsterdam. V. Z. Die Volkskommissare beschlossen, das Gold zum Staatsmonopol zu machen. Es wurde bereits für Gold, das abgeliefert wird, ein fester Preis festgesetzt. Gegenstände, die ein gewisses Gewicht übersteigen, und die Privatpersonen, Geschäften usw. gehören, müssen gegen einen festgesetzten Preis dem Staate ausgeliefert werden. Geschieht dies nicht, so werden sie vor Ablauf eines Monats beschlagnahmt, wobei die Angeber ein Drittel des Wertes als Belohnung erhalten. Die Kirchen müssen ebenso wie die öffentlichen Anstalten ihr Gold dem Staate zur Verfügung stellen.

Stockholm. „Nowaja Shisn". Der russische Unterrichtsminister Lunatscharskij sagte: Unser Außenhandel muß nach dem Kriege einen ganz neuen Charakter erhalten und wird im vollen Sinne des Wortes Tauschhandel sein: Ware gegen Ware. Das Geld hat seine Rolle ausgespielt. Unser Oberster Rat für Volkswirtschaft ist schon jetzt mit Vorschlägen der schwedischen Regierung bezüglich Warenaustausches überschwemmt. Unser auswärtiger Handel wird ferner, aller Wahrscheinlichkeit nach, ein Staatsmonopol werden. In unseren zukünftigen Handelsverträgen werden wir vermeiden, irgend einer Nation die Meistbegünstigungsklausel einzuräumen; wir werden ihnen den Charakter eines gemäßigten Schutzzöllnertums geben, um unsere auf neuen Grundlagen errichtete Volkswirtschaft zu stärken. Diese Verträge werden in den nächsten Jahren eine Übergangsperiode zum sozialistischen Aufbau bilden, die sich durch die vollständige Diktatur des Proletariats kennzeichnen wird, und zwar nicht nur auf politischem, sondern auch auf wirtschaftlichem Gebiet. Wir



beabsichtigen nicht, mit einem Schlage das Kapital zu vernichten, aber wir beabsichtigen, das Einkommen streng zu begrenzen und einer staatlichen Kontrolle zu unterwerfen. Vielleicht wird das russische Kapital eine solche Maßnahme nicht aushalten, aber wir rechnen darauf, daß seine Stelle von dem starken und widerstandsfähigen ausländischen Kapital, hauptsächlich von dem amerikanischen, eingenommen wird. Wir haben nichts dagegen, daß den Amerikanern eine Reihe von Konzessionen eingeräumt wird, aber auf der Grundlage einer Gewinnbegrenzung und der Kurzfristigkeit der Konzessionen, nicht über 10—15 Jahre, worauf die Unternehmungen in den Besitz des Volkes übergehen sollen. Indem wir die Konzessionen gewähren, beabsichtigen wir, von Amerika Anleihen zu erhalten. Was die schon an Amerikaner erteilten langfristigen Konzessionen anlangt, so werden wir sie zurückkaufen oder konfiszieren. In dieser Richtung werden wir sehr energisch vorgehen, wie es ja die Konfiskation der Russisch-Belgischen Werke dargetan hat. Auf die Frage: „Wie denken Sie über die zukünftigen Grund- und Bodenverhältnisse?" antwortete der Minister: Wir Marxisten glauben nicht an die Verwirklichung der Sozialisierung des Bodens, aber wir werden den Sozialrevolutionären die Möglichkeit geben, diesen Versuch zu machen.

Zürich. H. F. Havas aus Petersburg: Die Rote Garde bemächtigte sich des Rathauses von Moskau. Arbeiterdelegationen beschwerten sich im Smolnyinstitut über die Unzulänglichkeit der ihnen gewährten Brotration. Der Petersburger Gemeinderat wird einen erhöhten Zuschuß an Kartoffeln geben.

*Amsterdam. Vor dem endgültigen Bruch zwischen den Bolschewisten und der Rada war eine Deputation von 13 Ukraine-Regimentern aus Kijew in Petersburg gewesen, um festzustellen, ob nicht eine Versöhnung zwischen den beiden Körperschaften möglich sei. Nach tagelangem Suchen fand die Deputation das revolutionäre ukrainische Militärkomitee in einem Keller versammelt. Sie hatte eine Unterredung mit einem von Lenin bestimmten Kommissar, konnte aber Trotzki nicht sprechen und verließ deshalb Petersburg. Vor ihrem Abzug erhielt die Deputation von Krylenko einige Dokumente, die besagen, daß seine Operationen gegen die Rada im Namen des Oberbefehls der Sowjets der gesamten russischen Republik geführt würden. — Der Befehl über die russischen Truppen, die gegen Rumänien stehen, war bisher in den Händen des bolschewistischen Zentralausschusses an der rumänischen Front. Der Ausschuß ist besonders ungehalten über die bessarabische Volksversammlung, die rumänische Truppen zur Unterdrückung der Anarchie nach Bessarabien rief. Die Bolschewisten verlangen die Gefangennahme des ganzen rechten Flügels dieser Versammlung.

*Genf. Lenin gab dem Wladiwostoker Sowjet telegraphisch die Weisung, sich der Landung japanischer oder chinesischer Truppen mit Gewalt zu widersetzen.

*Hamburg. Aus dem Haag. „Newyork Times". Die enormen Vorräte an Munition und anderen Dingen in Wladiwostok sind der Kontrolle der Bolschewisten entzogen. Nötigenfalls wird man verschiedene Städte Ostsibiriens von den Japanern besetzen lassen, um jede Ausdehnung der Bolschewistenkontrolle auf den Bahnhöfen und Flüssen Ostsibiriens zu verhindern. Die russische Regierung hat nun von England und Japan Erklärungen über ihr Auftreten im Wladiwostokbezirk verlangt.

Japan.

Chicago. Die Zeitschrift „The Modern Miller" berichtet über die Art und Weise, wie Japan die Amerikaner aus dem Mehlhandel nach Ostasien herausdrängte: Vor einigen Jahren begann Japan diesem Handelszweig Aufmerksamkeit zu schenken. Zunächst begann man mit Geschick und Erfolg, die modernsten Mühleneinrichtungen Amerikas nachzuahmen; dann legte man einen die Einfuhr verbietenden Zoll auf Mehl. Hiermit hörte der amerikanische Mehlhandel nach Japan auf. Wegen der Mehlausfuhr nach China erstrebte und errang Japan auch die ausschlaggebende Rolle im Schiffsverkehr auf dem Stillen Ozean. Das nächste Ziel war, den mandschurischen Weizen zu erhalten; auch dies glückte. Japan wußte die ihm passenden Mehlzölle für Hongkong zu erhalten, und jetzt, als letztes Glied in dieser Kette, haben japanische Mühlenbesitzer sich einfach alle bekannten amerikanischen Handelsmarken, in Farbe, Zeichnung usw. angeeignet, wobei sie nur den Namen der japanischen Mühlen hinzufügten.

Neutrale Mächte.

Spanien.

*Madrid. Havas. Der Eindruck der amtlichen Kreise über die Ausstände in Asturia scheint günstig zu sein. In Barcelona bessert sich die Lage. Der Ausstand im Bergwerksgebiet von Tharsis und Huelva ist gütlich beigelegt worden.

Norwegen.

Berlin, 1. 2. Die norwegische Zeitschrift „Mercantil Tidende" schreibt über die Möglichkeit eines Abkommens mit Amerika: Jedenfalls sind die amerikanischen Bedingungen derart, daß man sagen kann, daß Amerika uns das Messer an die Kehle gesetzt hat. Das Auftreten der amerikanischen Regierung ist alles andere als mit den Versicherungen übereinstimmend, von denen man amtlich hört, daß Amerika Beschützer der kleinen Nationen ist. Die Herren in Washington versuchen uns offenbar in den Krieg zu bringen. Sie scheuen sich nicht davor, uns gegenüber vertragbrüchig zu werden. Es besteht zwischen Amerika und Norwegen ein Vertrag, der sagt, daß, wenn eins der beiden Länder in den Krieg kommt und das andere neutral bleibt, das kriegführende Land Schiffe des neutralen Landes nicht beschlagnahmen soll. Diesen Vertrag hat Amerika schamlos gebrochen. Die Herren in Washington setzten uns auf eine Hungerkur, um uns mürbe zu machen. Es handelt sich jetzt darum, daß die norwegische Regierung nicht den Kopf verliert. Das Blatt verweist darauf, daß Amerika kaum imstande sein würde, Norwegen ein nennenswertes Quantum Korn zu liefern, daß aber Deutschland nach Gerüchten Korn liefern wolle. Die Möglichkeit, aus Rußland bereits Korn zu erhalten, sei größer als die Möglichkeit amerikanischer Hilfe. Es gelte für Norwegen nur auszuhalten.

Finnland.

Amsterdam. „Times" aus Petersburg. Die finnische Regierung protestierte energisch gegen Rußlands Eingriff in innere Angelegenheiten der finnischen Republik, die von den Bolschewikiinitiatoren bereits ausdrücklich als besonderer und unabhängiger Staat anerkannt worden sei. Die russischen Truppen seien nicht nur nicht, wie versprochen, ganz zurückgezogen worden, sondern die russische Garde fahre fort, die Weiße Garde anzugreifen, die als Vertreter der finnischen Bourgeoisie angesehen werde.

Helsingfors, 1. 2. Svenska T.-B. Nachdem der Landtag und die rechtmäßige Regierung von den Revolutionären an der Amtsführung verhindert worden sind, hat der Zentralverband der Beamten seine Absicht erklärt, mit Genehmigung des Präsidenten Svinhufvud jede tulturelle Arbeit bis zur Wiederherstellung der Ordnung einzustellen. Für die Eisenbahnbeamten wurden besondere Vorschriften erlassen. Die Ärzte und Krankenpfleger sollten nach eigener Prüfung handeln. Nur die Lebensmitteldirektion soll soweit wie möglich ihre Tätigkeit fortsetzen. Die Zensur wird verschärft. Die Weiße Garde hat die Städte Tyrnäskjä und Tavastehus genommen.

Basel. D. Z. „Stockholms Dagblad." Finnische Schützenregimenter gehen gegen Helsingfors vor, um die bolschewistische Arbeiterregierung zu stürzen. Die Bahn über Helsingfors-Petersburg ist abgeschnitten.

Seekrieg.

London. Im Unterhause teilte Mac Namara mit, daß ein Schiff bei der Überfahrt von England nach Irland gesunken sei. Vier männliche, zwei weibliche Passagiere sowie vier Leute von der Besatzung und ein Steward seien ertrunken.

Luftkrieg.

*Bern, 1. 2. Aus der Pariser Presse läßt sich über den Fliegerangriff weiter vernehmen, daß der ganze Stadtbereich mehr oder weniger mit Bomben belegt wurde. In der Nähe des Nordbahnhofs, des Westbahnhofs, des Gaswerkes und auf dem linken Seine-Ufer wurde schwerer Schaden angerichtet. Die nördlichen Vororte wurden besonders schwer heimgesucht. In der Umgebung von Paris schlugen verschiedene Bomben in Fabriken ein, zwei in eine, sechs in eine andere. Lagerhäuser mit Ausrüstungsgegenständen brannten ab.

Amtliche Meldung.

Berlin, 3. 2. abends. wtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Unsere Orientierung.

Im Reiche daheim wogt der Streit um die östliche und die westliche Orientierung. Die Sache ist nicht neu, sondern spielt seit vielen Jahrzehnten in die Leitung der preußischen Politik hinein, mindestens seit den Zeiten des Krimkriegs. Soll Deutschland mit den Westmächten unter Englands Führung oder mit Rußland ein Einvernehmen herzustellen suchen? —

Zweifellos hat die östliche Orientierung außerordentlichen Erfolg gehabt. Da Friedrich Wilhelm IV im Krimkriege alle Versuche, Preußen für die Westmächte einzufangen, zurückwies, gewann er Alexanders II Vertrauen und damit eine sichere Deckung in den Kriegen, die Preußen unter Wilhelm I gegen mächtige Nachbarn auszufechten hatte. So ist die östliche Orientierung altpreußische Überlieferung und wird stets ein Grundzug der deutschen Politik bleiben müssen.

Augenblicklich aber hat dies Schlagwort eine besondere Bedeutung. Zeitungen der äußersten Rechten und einige wenige liberale Blätter verstehen darunter das Streben, mit Rußland einen Frieden zu schließen, der dauernde Freundschaft begründen soll. Dieser Friede soll dadurch ermöglicht werden, daß wir uns ohne jede Rücksicht auf etwaige Ausdehnung unserer Macht im Osten mit Rußland über die von uns besetzten Gebiete verständigen, um im Westen Vorteile zu erringen, die unserer Weltstellung mehr nützen würden, als Gebiete im Osten. Die Anhänger der westlichen Orientierung möchten mit England zu einem Einvernehmen gelangen und sich in den baltischen Küstenländern schadlos halten.

Das deutsche Heer wird keiner von beiden Richtungen seine volle Zustimmung erteilen können. Nachdem die russischen Unterhändler und ihre Hintermänner in Petersburg bewiesen haben, daß sie lediglich den Frieden durch eine überschlaue Verschleppungstaktik hinausschieben wollen, um mittlerweile die Völker des Vierbundes aufzuhetzen, daß sie daheim mit brutalster Gewalt die Freiheit ihrer Mitbürger unterdrücken und das Selbstbestimmungsrecht der Fremdvölker vernichten, während sie uns die geringste Beeinflussung als Vierbrechen anrechnen — ist unser Weg klar vorgezeichnet. Wir sollen die besetzten Gebiete räumen? Das bedeutet, daß dieselben Gebiete, die wir erobert haben, für uns eine Gefahr werden sollen, wenn wir nach Westen Front machen müssen. Wer bürgt dafür, daß dies offenbar hinterhältige Rußland der Bolschewiki den Frieden halten wird, den es unter der Bedingung sofortiger Räumung schließen zu wollen vorgibt? — Sollen wir uns der furchtbaren Gefahr aussetzen, daß man uns in den Rücken fällt, während wir mit dem Westen zu tun haben? Nur militärische Rücksichten dürfen für uns maßgebend sein!

Die östlich Orientierten möchten Rußland alles eroberte Gebiet zurückgeben, um seine Freundschaft zu erwerben und Handelsvorteile zu erringen. Über die Wiedervereinigung Polens mit Rußland würde den Panslawismus genau so stärken wie zur Zarenzeit; denn die ärgsten Panslawisten waren die Parteien, die den Zaren stürzten; und die Verfassungsform — ob Monarchie oder Republik — ist völlig gleichgültig, wenn nationaler Fanatismus im Spiele ist. Eine grobe Selbsttäuschung ist auch die Annahme, Rußland werde uns Handelsvorteile aus Freundschaft, aus Dankbarkeit für Entgegenkommen in Gebietsfragen zugestehen. Schon jetzt hat sich in Petersburg die Schwierigkeit der wirtschaftlichen Verhandlungen herausgestellt. Die Russen hassen uns als überlegene Landvolk, Industrielle und Kaufleute mit dem ganzen neidvollen Haß des Schwächeren, der seine Ohnmacht kennt; sie wollen bei Erneuerung der Handelsverträge neue Vorteile für sich selbst durchsetzen, denn der alte Handelsvertrag galt ihnen als arge Übervorteilung und hat viel zu der Verfeindung beider Völker beigetragen. Der Russe wird mit dem Kaufmann Geschäfte machen, der ihm die besten Waren am wohlfeilsten bietet, mag er ihm Landverlust verursacht haben oder nicht. Die östliche Orientierung gewisser Zeitungen hat seine Ansprüche nur gestärkt, weil er merkte, daß auf ihn Rücksicht genommen wurde. Eine solche Behandlung versteht er nicht, und die kerndeutsche Sprache unseres Generals Hoffmann, die von herzerquickender Deutlichkeit war, ist das zweckmäßigste Mittel gewesen, dem Russen seinen wahren Standpunkt klarzumachen.

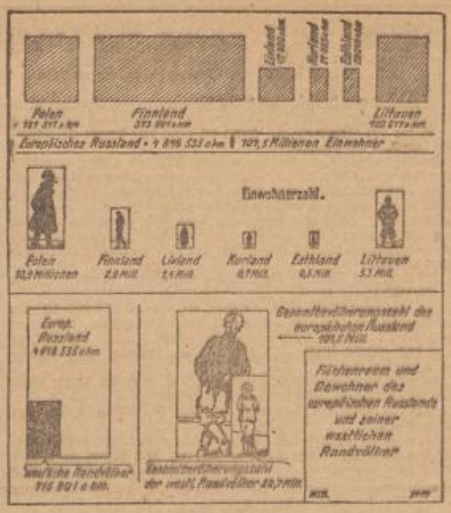
Die östlich Orientierten begehen denselben schweren Fehler wie die Friedensseligen, sie erschweren die Arbeit unserer Unterhändler und arbeiten den schlauen Russen in die Hände.

Nach Ost und nach West gibt es nur eine wahrhaft zweckmäßige Orientierung, die militärische. Zugeständnisse macht uns niemand ohne den Zwang der Waffen, und es ist die Pflicht jedes Deutschen, seine Ansicht gegenüber dem einträchtigen Zusammenwirken unserer Heerführer und Staatsmänner im Friedenskongreß vertrauensvoll zurückzustellen. In der Einigkeit liegt die Stärke!

A. W.

Die Inder melden sich.

Nach „Aftonbladet" vom 11. Januar 1918 teilt das ukrainische Informationsbüro mit, daß das indische Zentralkomitee folgendes Telegramm an die ukrainische Rada gesandt hat: „Anläßlich des Beschlusses der ukrainischen Rada, ein genaueres Friedensprogramm auszuarbeiten und dies den kriegführenden und neutralen Regierungen vorzulegen, erlauben wir uns, die Aufmerksamkeit des ukrainischen Volkes und seiner politischen Führer darauf hinzulenken, daß es verschiedene wichtige Aufgaben gibt, die in den bis jetzt aufgestellten Friedensprogrammen völlig übersehen wurden. Die Ukrainer, das größte unterdrückte Volk Europas, die durch ihre eigene Nationalkraft und die günstige Entwicklung der Dinge während des Krieges ihre Selbständigkeit erhalten haben, werden wohl mit Teilnahme und Mitleid an die Inder denken, das größte unterdrückte Volk Asiens und der ganzen Welt. Indiens Befreiung würde ein Werk allgemein anerkannter weltpolitischer Bedeutung sein, und wir hoffen, daß unsere glücklicheren Leidenskameraden aus der Ukraine mit aller Kraft die nationalen Bestrebungen des indischen Volkes unterstützen, und daß die ukrainischen Vertreter bei den Friedensverhandlungen Indiens Freiheit fordern werden als eine wesentliche Bedingung für einen dauerhaften Weltfrieden. Wir warnen die Ukrainer davor, sich durch falsche englische Nachrichten beirren zu lassen, die Engländer stellen die Inder immer als ein mit der englischen Herrschaft sehr zufriedenes Volk hin, aber wir machen sie auf die starken revolutionären Bewegungen aufmerksam, welche die Befreiung unseres unbarmherzig ausgesogenen Vaterlandes als Ziel haben und es bereit machen wollen zu neuen kulturellen Anstrengungen. Kein Weltfriede kann kommen, solange Indien, der hellste Perlen des englischen Raub- und Mordsystems, ferner Irland und Ägypten, unter der Tyrannenherrschaft Englands stehen, während die britische Weltherrschaft von Europa unterstützt wird, und wir bitten den neuen ukrainischen Staat, im Friedensprogramm für die Sache Indiens einzutreten und die Aufmerksamkeit aller Regierungen auf die Wichtigkeit der indischen Sache für den Weltfrieden zu lenken."



Soldatenstolz.

„Den Schützengraben sind wir los. Nun fängt wahrhaftig der Dreß wieder an. Wir sind die ganze Schweinerei satt." So schrieb mir kürzlich einer in aufwallendem Zorn von der Ostfront und fügte nur noch bei: „Aber der Engländer muß vorher sein Fett weggekommen!" Mit dem letzten bin ich einverstanden, und was das erstere betrifft — auch das begreife ich. Man hat's so wundereinfach getraumt: Waffenstillstand, Völkerverbrüderung, Frieden, Eisenbahn, Heimat, hurra! Statt dessen heißt es jetzt: Griffe machen, rechts schwenkt Marsch! Marsch! Frappeli! Gewehrappell! Soll dem Menschen da nicht das Geduldsfell zum Narrenfell werden? 1871 ging's ähnlich. Belegen wollte man den Franzmann so lang, bis er für ein Menschenalter genug bekam. Und die Liebe von damals haben länger nachgewirkt als ein Menschenalter. Als es aber an den Frieden ging, da begriff mancher nicht, daß man nach Kasernenhof spielen sollte, und zwar hier draußen. Das erschien unsern Vätern schon damals zum Haarauswachsen. Aber sie haben's gemacht, und nachher haben sie gemerkt, wie richtig es war. Denn der „preußische Militarismus" mag ein unbequemes Ding sein. Aber er hat uns damals geholfen und heute wieder. Auch Chinin schmeckt bitter. Aber es hilft.

Besieh dir einmal, was die Revolution aus der russischen Armee gemacht hat. Uns kann's ja recht sein. Aber man hat doch auch so seine Soldatenaugen und seine Soldatennase. Keiner weiß heute mehr, wem er gehorchen soll und wer eigentlich zu befehlen hat; keiner ist sicher, ob der nicht morgen auf ihn schießt, der heute in der Linie steht. So hat die Revolution die Manneszucht zugrunde gewirtschaftet. Nun hat jeder Stand seine eigene Ehre, und diese Standesehre liegt immer da, wo gerade ihm die größten Gefahren drohen. Die Ehre des Kaufmanns heißt Ehrlichkeit; denn das Betrügen liegt ihm so nahe. Die Ehre des Beamten heißt Pünktlichkeit; denn es erscheint auf die Dauer langweilig, nur das Vorgeschriebene zu tun. Die Ehre des Richters heißt Unbestechlichkeit; denn nichts ist häßlicher, als daß Geld das Gesetz umschleicht. Und beim Soldaten? Seine Ehre heißt Manneszucht. Gehorchen ist seine Schande. Manch einer hat's erst jetzt wieder gelernt, welche Kraft im einfachen Gehorsam liegt. Was hat unsere Schlachten gewonnen? Die Manneszucht. Was war der Stolz der Kompagnie? Der straffe Zusammenhalt, daß sich die Mannschaft auf den Offizier und der Offizier auf die Mannschaft verlassen konnte, das ist unsere Ehre. Dadurch allein gelang's, Weib und Kind zu Hause zu retten und Acker und Arbeitsstelle zu schützen. Dabei soll's bleiben. Was hätte der Engländer für einen Spaß, wenn ihm die Russen diesen größten Liebesdienst erfüllten und uns den Geist unserer Manneszucht verdürben? Einer, der in die Grube gefallen, zieht gern den anderen nach sich. Der deutsche Soldat aber kennt seine Ehre und weiß, was ihn allein siegreich gemacht hat.

(D. Traub.)

Das neue Deutschland.

Von Oberleutnant Dr. Eduard Herold.

Die deutsche Geschichte ist ein Garten Gottes. Ein wohlgepflegter, ertragreicher, der dem Gärtner Ehre macht. Gab es Stürme, so waren sie heilsam wie die Windsbraut, die das dürre Laub von den Beeten fegt. Was ist unser großer Vorzug vor den anderen Völkern der Erde? In unserem Garten blühte neben den zarten Pflänzlein geistiger und seelischer Kultur das kräftige Gewächs politischer Geltung und völkischer Gestaltung. Neben dem Baum der Erkenntnis steht der Baum der Tat. Deutschland vereinigt die geistige und künstlerische Größe von Hellas mit der Kraft Roms. Kants Denken wurde in Bismarck und Hindenburg zur Tat.

Kameraden! Erinnert ihr euch noch an das geistige Leben in Deutschland vor dem Weltkriege? Da wurde viel gesprochen und viel gegrübelt, und es wurden unheimlich viele Bücher geschrieben. Und das Sehnen und Streben der deutschen Geister war — von einer undeutschen und charakterlosen Richtung abgesehen — gut. Aber der Fäden waren zu viele für ein einheitliches Gewebe, und das geistige Leben drohte im Sande zu verlaufen. Sammeln und Sichten war die Losung, neue, bahnbrechende Gedanken waren selten. Warum? Weil die Tat fehlte. Es ging bergab mit dem deutschen Volke. Am meisten wurde getadelt und gejammert von Weltverbrüderung und allgemeiner Menschenliebe.

Dann kam der Krieg und — lehrte uns die Liebe zum eigenen Volke. Das ist im Innersten das große Erlebnis des Krieges. Der Krieg war eine Notwendigkeit für die Entwickelung unseres Volkes, ein Geschenk, eine Gnade. Liebe ist immer schöpferisch. Die neuerwachte Liebe zum Vaterlande weckte alle die guten Kräfte des deutschen Volkes. Ihr gesegneten Augusttage! Euer Geist lodert wie tausend heilige Flammen. Sie leuchteten zur Geburtsstunde des neuen Deutschlands. Es war Wille, Herz und Kraft. Das Denken der Deutschen vor dem Kriege sehnte sich nach „aufwärts", zu den lichten Höhen der Kunst, Wissenschaft und Technik. Jetzt kam der Wille mit seiner Losung: „Vorwärts" zur Tat, zum Erfolg, zum Sieg. Das „Aufwärts" war die notwendige Vorbereitung zum Krieg. Alle unsere Denker, Künstler und Techniker hatten ihren unsichtbaren Mobilmachungsbefehl in der Tasche. Und sie waren pünktlich zur Stelle, so pünktlich wie unsere Ersatzreservisten.

Jeder von euch, Kameraden, hat schon im Halbschlaf des Unterstandes, wenn die pfeifenden Granaten das Schlummerlied singen, geträumt, er wäre zu Hause bei seinen Lieben, in seiner gewohnten Beschäftigung, und ihm lache die Sonne der unbekümmerten Daseinsfreude. Wenn nun die gütige Fee käme wie im Märchen und trüge euch aus Gräben und Drahtverhau in die Heimat, genau in die Verhältnisse vor dem Kriege, Kameraden, glaubt mir, ihr würdet euch nicht behaglich fühlen. Vor dem Kriege lebte zumeist Unwahres und Unwesentliches in und um uns. Dessen würden wir gewahr werden, denn wir sind andere Menschen geworden, wir alle ohne Ausnahme. Wem jeder Stundenschlag die Frage über Leben und Tod stellt, dem fallen alle kleinen und großen Unwahrscheinlichkeiten des Lebens wie Flittertand von der Seele. Der Blick richtet sich auf das Wesentliche, und die Unbestechlichkeit des Herzens wird geboren.

Ja, wir sind neue Menschen geworden. Das ist das große Erlebnis des Weltkriegs. Frankreich und England haben sich ausgewirkt; ihre geschichtlichen Entwicklungsmöglichkeiten sind erschöpft. Sie sind alt, uralt. Wir sind jung und entwicklungsfähig und haben die Form des neuen Menschen gefunden, der unsere Zukunft tragen soll. Er schöpft seine Kraft aus der Geschichte unseres Volkes und ist die ewig deutsche Verschwisterung von Denken und Tat. Und die Tat ist die größere von beiden. Sie regiert die Stunde. Tausendfach hat uns der Weltkrieg gelehrt, daß nur die Erfolgebleibenden Wert haben, die dem Schicksal mit unerhörter Willenskraft abgerungen sind. Diese Erkenntnis gibt uns nicht Weltherrschaft, wohl aber Weltführerschaft, und die soll uns kein Teufel rauben.

Februar 1916.

1. Febr. Luftangriff gegen England; Liverpool und Manchester werden mit Bomben belegt. — Ein deutsches Uboot vernichtet mehrere Dampfer in der Themsemündung.
2. „ Das englische Dampfschiff „Appam" läuft mit einer deutschen Prisenbesatzung von der „Möwe" in Norfolk ein. — Stürmer an Stelle Goremykins russischer Ministerpräsident.
6. „ Geschützkämpfe bei La Bassée.
8./10. „ Kämpfe bei Vimy.
11. „ Seegefecht an der Doggerbank. — Kämpfe in der Champagne.
14./20. „ Kämpfe bei Ypern.
21. „ Beginn der Angriffe gegen Verdun.
26. „ Einnahme von Douaumont.
27. „ Durazzo von den Österreichern besetzt. — Hardaumont erstürmt. — Erfolgreiche Angriffe in der Woëvre-Ebene.

Im Herzen des Londoner Hafens.

Es gibt wohl keine rückhaltlosere Anerkennung der wirksamen Tätigkeit unserer Uboote, als die bevorstehende Schließung des Londoner Hafens für die Handelsschiffahrt. Denn damit wird unzweifelhaft der erste Seehafen Englands und somit der Welt durch die unmittelbaren Einwirkungen unserer kriegerischen Maßnahmen lahmgelegt. Der gewaltige Hafen Londons erstreckt sich von der London-Brücke bis zur Themsemündung, also über mehr denn 60 Kilometer.

Zwischen der London-Brücke, dem wichtigsten Bindeglied zwischen der City und dem auf dem gegenüberliegenden Themseufer gelegenen Stadtteil Southwark, an deren Stelle das ganze späte Mittelalter hindurch eine Brücke aus schottischem Granit stand, und der ungefähr einen Kilometer themseabwärts gelegenen Towerbrücke beginnt allmählich das für eine Hafenstadt übliche Leben auszuklingen. Aber erst jenseits der Towerbrücke liegen die großzügigen Hafenanlagen und vor allen Dingen die zahlreichen Docks, die das Wahrzeichen des gesamten Stadtteiles Wapping ausmachen. Dieses Herz des Londoner Hafens führt die Bezeichnung der „Pool". Um den „Pool" begannen sich ungefähr seit dem Jahre 1800 die Docks auszubreiten. Diese sämtlich von Aktiengesellschaften errichteten Schiffsunterkunftsräume beschäftigten schon zu Friedenszeiten über 18000 Menschen. Sie erstrecken sich vom Tower, wo die Flut bis über 5 Meter steigt, bis Tilbury, gegenüber Gravesend, und nehmen eine Wasserfläche von 300 Hektar ein. Die Anlagen für Warenhäuser und Gewölbe bedecken weitere 600 Hektar. Die bekanntesten dieser Dockanlagen sind die London-Docks mit ihren drei gewaltigen Bassins. Sie haben längst die Bedeutung von St.-Katherines-Dock übertroffen, das unmittelbar neben dem Tower gelegen, mehr seines ehrwürdigen Alters wegen Beachtung verdient. 32,5 Hektar Wasser- und 136 Landfläche nehmen an der Themsekrümmung, am Südufer, sodann die Surrey- und Commercial-Docks mit ihren 15 Bassins ein, von denen 8 allein der Holzeinfuhr dienen. Der Holz- und Getreidehandel hatte ihrer seinen Mittelpunkt. Hier ist sicher so manches große Segelschiff oder so mancher Dampfer, der das für den Schiffbau so bitter nötige Holz oder das nicht minder ersehnte Getreide herbeischaffen sollte, jahrelang und vergeblich erwartet worden. Gleichfalls dem Holz- und Getreidehandel dienen die Millwall-Docks auf der Halbinsel Isle of Dogs, wo auch die drei parallel nebeneinander liegenden West-India-Docks Platz gefunden haben. Das Südbassin, früher ein Kanal, ist das Importbecken für westindische Farbhölzer und Rum. Neben dem Exportbecken haben die großen Magazine für Wollwaren u. a. ihren Platz. Seit dem Jahre 1897 besteht zur Verbindung der West-India-Docks mit dem gegenüberliegenden Themseufer bei Greenwich der sogenannte Blackwelltunnel. Die West-India-Docks stellen bezüglich der Neuzeitlichkeit ihrer Anlagen die East-India-Docks weit in den Hintergrund, deren Bedeutung im Laufe der Jahre stark zurückgegangen ist, und zwar zumeist auf Kosten der noch weiter themseabwärts liegenden, im Jahre 1880 eröffneten Victoria-Docks. Allein an Gelände bedecken die Victoria-Docks ein dreimal so großes Areal als wie die East-India-Docks. Das sogenannte Albert-Dock ist seiner Einrichtung nach die modernste Dock-Anlage des Londoner Hafens. Trocken-Docks, Speicher, Eiskeller, Hydraulische Krane, Bahnanschlüsse und elektrische Anlagen sorgen für eine möglichst zweckmäßige und zeitsparende Verstauung und Entladung der Waren. Getreide, Tabak, Gummi, Jute und Gefrierfleisch wurden hier in der Hauptsache gelöscht.

Die Aufsicht über die Docks und den gesamten Londoner Hafenbetrieb übt ein Ausschuß von 38 Mitgliedern, die sogenannte Themes Conservancy. Der Tonnengehalt der Schiffe, die den Londoner Hafen anliefen, betrug im letzten Friedensjahr rund 16 Millionen to. An Kohlen allein wurden in den Docks jährlich 9 Millionen zur



Die Bevölkerung Rußlands

Verschiffung gebracht. Ungeheure Warenmassen von kaum zu berechnenden Werten lagerten hier und harrten der Verfrachtung oder des Weitertransportes in das Innere des Landes. Ein Bild vom geschäftigen Leben und Treiben im Londoner Hafen, der Tausenden Nahrung gibt, kann man sich unschwer machen. Deutsche Zähigkeit und deutsche Tapferkeit haben es aber nunmehr vermocht, diese Lebensader Londons zu unterbinden.

Et Pitterche und et Liesbett.

Ein Kapitel aus der ländlichen Geschichte in rheinischer Mundart.

Von Peter H. Becker.

(Fortsetzung.)

Zwei Stunden sind vergangen.

Inzwischen hat die Liesbett im Grünfutter geschlemmt und sich nach und nach durchgefressen bis zu Pitterchens Lager. Da stutzt sie und richtet ihre Glotzkugeln auf ein kleines Bündel. Was mag das wohl sein? Schnuppernd und blasend bohrt sie die geblähten Nüstern hinein. Haha — Pitterchens Vesperbrot, Eier, rote Zuckermöhren, Obst, Butterstullen usw.

Als Nachtisch nicht schlecht, mag die Liesbett wohl denken, denn sie schlenkert ihre lange Zunge behutsam in das Bündel hinein, bis sie endlich eine schöne Zuckermöhre herausbugsiert. Hm — ah, das mundet ihr, das schmeckt nach mehr.

Also wieder hinein ins Päckelchen! Allein die Mirabellen und die Eier gleiten an der Zunge immer wieder ab. Das ist der schleckrigen Liesbett auf die Dauer zu langweilig, und deshalb denkt sie, es sei einfacher, die Festung im Sturm zu nehmen. Gedacht — getan, und im Handumdrehen ist das ganze Bündel in ihrem gierigen Rachen verschwunden, mitsamt dem roten Taschentüchelchen.

Et Pitterche ist aufgewacht. Kein Zweifel, sein Schlaf war gut und gesund, und nun verspürt er einen Mordshunger. Ah — wird das schmecken! Seine Augen suchen das rote Bündel.

„Ja, zum . . . noch emol! Wo es denn — ja, wo es denn dat Pöngelche?"

Er wendet sich suchend nach allen Richtungen — nichts zu sehen. Unruhig springt er auf: „Donnerknepsel, sitz mööch ich äwver doch wesse, wo dat Pöngelche es. Hann ich denn kein Augen em Kopp? Ich bin doch net blingk?"

Er steht ratlos da, seine Augen irren forschend umher, wandern über die ganze Weide, von oben nach unten und von unten nach oben, vergebens: das rote Bündel ist verschollen, nirgends eine Spur davon, weit und breit nichts — gar nichts.

Was nun? Er senkt traurig den Kopf, der Mund verzieht sich und die Augen werden feucht. Da fällt sein Blick auf die Kuh, die unbekümmert dalliegt und wiederkäuend die breiten Kiefer übereinander reibt.

Ein flüchtiger Verdacht steigt in ihm auf, aber ebenso rasch kämpft er ihn nieder.

„Et Liesbett? Enä, nä . . ., äwver, nä, nä, dat gläuven ich nun der Liesbett nit . . . Nä — nä, dat kann ich nit gläuve, esu gemein es se nit . . . Äwver weiß mer et oh bestimmt, hm? Am End es se et doch gewäs, hm? . . ." Zur Liesbett gewandt: „Do paß ens op, do fussige Sa . . . Sa . . ."

Schon blitzt es in den nassen Augen, er reckt sich in die Höhe und will aufsahren, aber rasch besinnt er sich:

„Halt de Schnüß, Pitterche . . . Nor de Schnüß halde, nor ruhig Bloot . . ."

So redet er sich selber ins Gewissen, redet so lange, bis sein Gemüt sich beruhigt. Dann wischt er sich mit dem Ärmel über Nase und Augen und wendet sich liebevoll zur Liesbett, drückt sich nahe an ihren Riesenkopf, streichelt ihr das sonnenwarme Fell und schwatzt ihr lauter dumme Sachen vor. Und die große Liesbett horcht ihm zu wie ein Wickelkind, gerade so, als ob gar nichts gewesen wäre.

Et Pitterche aber hat die ganze blöde Geschichte und seinen Hunger vergessen.

Nun marschieren sie heim, die beiden, er mit leerem Magen, sie mit vollem Ranzen und prall gefüllten Euter, stolz wie eine Siegerin! Und zu Hause, als man ihr die Milch abnimmt, da ist der Eimer viel zu klein. Die Bäuerin schmunzelt und klopft der Liesbett zärtlich aufs Hinterteil:

„Brav es de Liesbett, brav!"

„Hm—m—u—uh," erwiderte sie.

Ja, es ist wahr, die Liesbett ist eine brave, tüchtige und ehrenwerte Kuh. Et Pitterche aber tut heute so breitspurig und gewichtig, als ob das allein sein Verdienst wäre. (Forts. folgt.)

Die Kriegszeitung der Festung Borkum

hat eine Auswahl aus ihren beiden ersten Jahrgängen in Buchform in R. v. Decker's Verlag, Berlin, erscheinen lassen. An der Hand dieser Auslese kann man sich ein Bild von der Entwicklung der Kriegszeitung machen, die zwischen Heer und Flotte ein enges, auch über den Krieg hinaus verknüpfendes Band geschaffen hat. Die besten und schönsten Aufsätze und Gedichte zweier Jahre vereinigen sich hier zu einem Heimatbuch im edelsten Sinne, das innige Vaterlandsliebe, Treue zum Kaiser, Gottvertrauen und treudeutschen Mut zum Kämpfen und Ausharren durchpulst. Es wird für jeden Kriegsteilnehmer eine schöne Erinnerung an ernste Zeit bilden können, für die Kameraden, die auf Borkum waren, aber ganz besonders dadurch, daß dem Werk prächtige Bilder von Borkum und der See beigegeben sind.

Ernst und Scherz.

Das Leben.

Man klagt, daß unser Leben
pflegt gar zu kurz zu sein:
Die Ewigkeit, schweig stille!
bringt alles wieder ein.

Fr. v. Logau.

Die Entstehung abnormer Hühnereier.

Unter den Eiern gibt es zahlreiche Mißbildungen, die entweder rein äußerlicher Art sind, oder aber die Erwartung des Essers beim Öffnen des Eis enttäuschen. Jeder hat schon abnorme Hühnereier gesehen, über ihre Entstehung aber ist der Laie meist ohne jedes Wissen. Die Bildung verschiedener Arten abnormer Hühnereier erörtert nun Dr. G. Illing in einer Arbeit, der die „Deutsche Landwirtschaftliche Presse" einiges entnimmt. Die sog. „nackten Dotter" — das sind Eier, die nur den von seiner eigenen Haut umgebenen Dotter enthalten — entstehen durch zu schnelle, wurstförmige Bewegung des Eileiters, so daß keine Zeit zur Bildung der übrigen, zum vollständigen Ei gehörigen Teile bleibt. Die Fließ- oder Wildeier sind dadurch bemerkenswert, daß ihre oberflächliche Schicht, die Kalkschale, gänzlich fehlt oder nur eine ganz geringe Dicke erreicht. In diesen Fall muß die Funktion der Eihalterschleimhaut gestört gewesen sein, so daß sie kein oder zu wenig Absonderung absetzte. Meist wird dies durch ungenügende Versorgung der Eihalterschleimhaut mit Blut bewirkt. Die häufig zu beobachtende abnorme Verdickung der Kalkschale der Eier wird dadurch hervorgerufen, daß die Eier sich zu lange im Eihalter befinden. Bekannt sind die abnorm großen Eier. Meist entstehen sie dadurch, daß zwei, in seltenen Fällen auch drei Dotter gleichzeitig oder in kurzen Zwischenräumen auseinander in den Eileiter gelangen und hier von einer gemeinsamen Eiweißmasse und Schale eingeschlossen werden. Hingegen enthalten die abnorm kleinen Eier, die nur einen Durchmesser von 1½—2 cm haben, keinen Dotter, sie bestehen nur aus Eiweis und Schale. Endlich gibt es noch verschiedene Mißbildungen, so z. B. walzenförmige, spindelförmige, kugelförmige und birnförmige Eier. Die Gestaltung des Eis hängt gewöhnlich von der Form des Eihalters und der Wirkung seiner Muskulatur ab. Außerdem können die Formveränderungen auch durch allerlei krankhafte Zustände, z. B. Krampf, Lähmung, Schwäche, Entzündung, Erschlaffung oder Drehung des Eileiters hervorgerufen werden.

Querschläger.

Was wir „Stimmungen" nennen, sind meist nur Verstimmungen.

Kann man von der Erde zum Mars telegraphieren?

Die Frage, ob zwischen Mars und Erde eine Verbindung, ein Gedankenaustausch möglich, ist oft aufgeworfen worden, und die Dichter haben sie in Phantasieromanen mehrfach behandelt. Der Leipziger Physiker Otto Wiener hat sie nun jüngsthin in einem Vortrage gestreift. Danach scheint es, vom rein physikalischen Standpunkte aus betrachtet, nicht ausgeschlossen, von der Erde eine Botschaft zum Mars zu senden. Die elektrische Wellentelegraphie wäre es, deren man sich dabei bedienen müßte. Die Reichweite der elektrischen Wellentelegraphie ist während der letzten Jahre ganz gewaltig gesteigert worden; sie arbeitet mit Strömen von vielen hundert Ampere; die Morsetaster, die zum Senden der drahtlosen Telegramme nötig sind, gleichen dem Stampfwerk einer Fabrik. Von Nauen aus hat man bis nach Togo, ja bis nach Deutsch-Südwestafrika telegraphieren können. Die Großstationen sind schon so weit gekommen, daß Zeichen um das halbe Erdenrund gegeben werden können, und der Bau von Einrichtungen, deren Zeichen auf der ganzen Erde bemerkt werden können, ist nur noch eine wirtschaftliche Frage. Bei genügender Vergrößerung aller Einrichtungen würde man dahin gelangen, von der Erde nach einem anderen Orte unseres Sonnensystems drahtlos zu telegraphieren, etwa die Wellen bis zum Mars zu schicken. Man brauchte dazu freilich Apparate, die nach dem gegenwärtigen Stande der Technik vielleicht eine Billion Pferdekräfte betätigen müßten, ein Unternehmen, das allerdings mehr kosten würde, als man mit Aussicht auf Erfolg gut ins Werk zu setzen wagen dürfte. Wissen wir doch nicht, ob den Menschen wesensverwandte Geschöpfe auf den anderen Planeten unseres Sonnensystems wohnen, noch wohnen oder schon wohnen, und wenn sie es tun, ob sie gerade die Apparate hätten, um solche Zeichen wahrzunehmen und zu beachten. Wissen wir doch auch nicht, ob unter den vielen elektrischen und magnetischen Störungen, die unsere Apparate anzeigen, auch solche sind, die von solchen Geschöpfen auf anderen Planeten ausgehen. Das könnten wir erst beurteilen, wenn wir alle vorhandenen Störungen restlos zu erklären imstande wären.

Lloyd George.

Lloyd George malte seinen Namen auf ein leeres Blatt Papier. Auf einmal schaute er näher hin, wurde rot und blickte wieder auf die beiden Worte. „Merkwürdig," murmelte er dann vor sich hin, „was für Worte aus den Buchstaben meines Namens zu bilden sind: Grog, Orgel, log, doll. Soll das heißen, daß ich im Grograusche mit meiner Orgelstimme doll gelogen habe?" Ulk.

Beim Dorfbader.

„Wie rasiert denn der hiesige Bader?" — „Wissen S', wenn i' Zahna rat'n derf, lassen S' Zahna lieber d' Haar schneid'n!"

Flieg. Bl.

Im Kintopp.

Der Feld-Kintopp spielte ein herrliches Stück. Das unvermeidliche Liebespärchen, eine Gräfin und ein Herzog, findet sich, vom ebenso unvermeidlichen Platzregen im Walde einzeln überrascht, in einer Heubude zusammen und muß dort — dramatischer Höhepunkt — gemeinsam übernachten . . .

Am nächsten Morgen verläßt sie zuerst die gastliche Hütte — suchend sieht sie sich um, den nächsten Weg nach dem väterlichen Schloß einzuschlagen.

Da ertönt eine überzeugende Stimme aus der andächtigen Zuschauermenge:

„Siehste, jetzt sucht se 'ne Entlausungsanstalt!" Jugend.

Günstige Kritik.

Junger Rechtsanwalt: „Also wie gesagt, wenn ich den Mörder freikriege, schenke ich dir hundert Mark für deine Toilette; und nun höre die Rede an, die ich mir ausgearbeitet! (Nachdem er vorgelesen hat, gelpannt) Wie gefällt sie dir?"

Gattin: „Herrlich, großartig, Männchen . . darauf kannst du mir gleich zwanzig Mark Vorschuß geben!"

Beweisführung.

Neben mir im Kaffee sitzen zwei dicke Herren und unterhalten sich lebhaft.

„Aber das ist ja Unsinn, daß alle großen Feldherrn blaue Augen haben sollen!"

„Das ist kein Unsinn! Der Joffre hat blaue Augen und der French und der Haig und der Hindenburg und der Mackensen, alle haben sie blauen Augen."

„Na ja, aber es wird schon Ausnahmen geben!"

„Also machen wir doch bloß mal die Gegenprobe. Sie, Herr Kuhlicke, haben braune Augen . . . na, und sind Sie vielleicht 'n großer Feldherr?"

Einziger Ausweg.

Gattin (vom Spaziergang heimkehrend): „Ist der Kasten Bier abgeliefert worden?" — „Ja, aber du hattest vergessen, mir das Flaschenpfand herzuzahlen . . . da habe ich das Bier gleich austrinken und die leeren Flaschen wieder zurückgeben müssen!"

Pflichteifrig.

Meine achtjährige Lotte beteiligt sich schon lange mit Feuereifer an allen möglichen „Sammlungen": Gold-, Kupfer-, Aluminium-, Obstkern- u. a. m. Sie ist nicht wenig stolz auf ihre anerkannten Erfolge. Kürzlich kam die Verfügung, Knochen zu sammeln, die sofort schmunzelndes Verständnis bei der Kleinen fand. Diese hatte auch den Auftrag, jeden Samstag das Fleisch vom Metzger zu holen. Nun fiel es meiner Frau auf, daß sie in den letzten Wochen gar so wenig Fleisch erhielt, dafür aber um so mehr Knochen. Auf die Beschwerde meiner Frau beim Metzger erfolgte die Antwort: Man hätte sich auch gewundert, aber Lotte habe ausdrücklich recht viel Knochen verlangt. Simplicissimus.

Aus einer Festansprache.

Ein Oberstleutnant hatte das Glück gehabt, seine fünfzigste wilde Sau zu schießen. Aus diesem Anlaß veranstalten die Jagdgenossen ein Fest, bei der ein Festredner seine Rede mit den Worten beginnt: „Verehrter Herr Saujubilar!"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Handel und Wandel.

Mit a zieht blitzschnell es an dir vorüber
In froher Stimmung bald und bald in trüber;
Mit e verlangst du es für deine Waren,
Sahst früher es am liebsten, war's im baren;
Doch heut bist du darauf nicht sehr versessen,
Nimmst statt des Geldes lieber was zum Essen.

Pyramiden-Rätsel.

a	Vokal
a a a	Teil eines Theaterstückes
a b c c e	Kriechtier
e e e f g g	Französischer Feldherr
h h i i f l l m	Zusammenstellung
n n n n n o o o r r	Preußischer General
r r f f f t t t u u z	Schicksal

Die mittlere senkrechte Reihe, von oben nach unten gelesen, ergibt einen jetzt vielgenannten Namen.

Besuchskartenrätsel.

K. P. Kurt
Borna (i. S.)

Welchen Beruf bekleidet dieser Herr? Lint. Bckl.

Zahlenrätsel.

1 5 3 4 9 6	Männlicher Vorname
5 9 20 10 16 14 20 5 16	Schriftstück
8 12 2 11 14 1	Fluß
3 5 8 12 9 18 14 2 11	Instrument
7 12 8 19 5 8 10	Dorf im besetzten Gebiet
9 4 1 12 9 12 21	Sagengestalt
10 1 16 15 14 1 3	Weiblicher Vorname
2 13 12 16 8 10 20 22	Stadt
11 14 1 17 14 20 13 12 8	Gebirge
6 10 8 15 12 1	Körperteil
12 8 22 10 14 8	Blume
1 13 12 5 16 14 20 10 18 16 5 18	Krankheit
8 5 9 9	Zahl
1 5 18 23 8 10 12 8	Kriegführendes Land
4 18 20 12 1 8	Fest
13 14 18 12	Säugetier
1 4 13 1 18 20 4 2 11	Züchtigungsmittel

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben einen Teil am Geschütz. Kan. M. Paul.

Quadraträtsel.

a a e e e	Griechischer Buchstabe
e e e g g	Fluß
g g g f i	Saure Flüssigkeit
i i m m n	Musikinstrument
n g i i i	Wasserpflanzen

Lint. Sch.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 794:

— Traum, Raum. —

Was	Ente
Konto	Speicher
Island	Augen
Drei	August
Ilse	Tante

(Wie die Saat, so die Ernte.)

d	a	m	e
a	n	i	s
m	i	n	e
l	e	i	l

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

U. B. 342. Das Wort ist aus Schillers „Jungfrau von Orleans".

Streitsche Stab II. L. Vermutlich wird der Fixstern Sarrasani jetzt irgendwo spielen; wo, können wir nicht wissen. In Berlin spielte er zuletzt in einem der festen, ständigen Zirkusgebäude.

Feldw. U. D. Einem neuen „Armee-Verordnungsblatt" entnehmen wir u. a.: Die Berechtigung zur Benutzung von Schnellzügen bei Urlauberreisen zu den Sätzen des Militärtarifs ist von der Eisenbahnverwaltung bis auf weiteres auf Reisen über 300 km beschränkt worden. Die Beschränkung gilt nicht für Urlauberschnellzüge. Diese dürfen auch künftig von den Urlaubern ohne Schnellzugsberechtigung benutzt werden. Auch können die Urlauber abweichend von der für den Frieden gültigen militärischen Ausführungsbestimmung 105, 5 der Militär-Eisenbahn-Ordnung, I. Teil, sofern der Urlaubsort über 300 km entfernt liegt, die Schnellzüge ohne Rückstatt auf die Dauer des Urlaubs benutzen. Bei Urlauberreisen unter 300 km Entfernung dürfen zuschlagspflichtige Schnellzüge nur benutzt werden: a) von Militärpersonen, die wegen schwerer Erkrankung oder Todesfalls in der Familie beurlaubt sind, ohne Rücksicht auf die Entfernung. Unter Familie sind zu verstehen: Ehefrau, eheliche Kinder, Pflegeeltern, Eltern, Großeltern und Geschwister; b) von Militärpersonen, die nachweislich unaufschiebbare persönliche oder geschäftliche Angelegenheiten zu regeln haben, bei Reisen über 100 km. In beiden Fällen muß der Truppenteil oder die Lazarettleitung die Dringlichkeit der Reise mit Angabe des Grundes der Benutzung von Schnellzügen besonders bescheinigen. Von der Begünstigung unter b) ist nur ausnahmsweise Gebrauch zu machen.

Kan. H. K. Die lateinischen Buchstaben J. R. bei Unterschriften des Kaisers sind die Anfangsbuchstaben der Worte Imperator Rex (Kaiser und König). Man sagt, diese fremdsprachliche Bezeichnung sei gewählt worden, weil die deutsche K. K. schon anderswo amtlich eingeführt war.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.

„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 796 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Aus Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Felde bei Streifbandversand 50 Pf. Die Bestellung nimmt auch die Zeitungen u. Lage an. | Dienstag, 5. Februar | Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ältere Belegend 10 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | 1918

6 Dampfer und ein englischer Truppentransporter versenkt!

***Berlin, 2. 2. Amtlich. Dicht unter der englischen Ostküste wurden durch unsere Uboote bei starker Bewachung und Gegenwirkung kürzlich 6 Dampfer sowie ein englischer Schlepper „Besire" mit zwei Motorleichtern versenkt. Die Dampfer waren fast durchweg tief beladen, einer von ihnen mit Holz.**

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

***Berlin, 2. 2. Von den Schiffen, die an der englischen Ostküste versenkt werden, darf gegenwärtig vermutet werden, daß sie hauptsächlich dem Verkehr mit Skandinavien dienen. Im Handel mit Skandinavien besaß früher die englische Holzeinfuhr eine hervorragende Bedeutung. Großbritannien hat wenig Wälder, braucht aber viel Holz zum Absteifen seiner Kohlen- und Bergwerksgruben sowie zum Barackenbau. Der Mangel an Schiffsraum hat auch diese Rohstoffquelle verstopft. „Das Holzgeschäft", schreibt ein englisches Fachblatt vom 15. Dezember, „hat sich so sehr verschlechtert, daß es schlimmer gar nicht aussehen kann." Laut „Handelsblad" vom 16. 1. ging die englische Grubenholzeinfuhr 1917 auf 0,75 Millionen Lasten zu je 1,4 cbm zurück gegen 1,4 Mill. Lasten im Jahre 1916 und 1,75 Mill. Lasten im Jahre 1913. Anderes Holz kommt noch weniger hinein. Die schwedischen Ostseelieferungen haben aufgehört. Nur Norwegen und Frankreich schicken noch. Da diese Einfuhr aber nicht zur Deckung des englischen Bedarfs genügt, stellte Lloyd George schon im vergangenen Frühjahr ein inzwischen fehlgeschlagenes Holzprogramm auf. Die einzige bekannt gewordene Wirkung dieses Programms ist, daß die schönen Wälder von Südwales verschwunden sind.**

London, 3. 2. Amtlich. Der bewaffnete englische Truppentransportdampfer „Lousain" wurde im östlichen Mittelmeer torpediert und ist gesunken. 7 Offiziere und 217 Mann sind ertrunken.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 4. 2. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An vielen Stellen der Front Artillerietätigkeit, die sich namentlich in Flandern zwischen dem Houthoulsterwalde und der Lys sowie beiderseits der Scarpe gegen Abend steigerte. Westlich von Bellicourt scheiterte ein starker Erkundungsvorstoß der Engländer. An der Ailette nördlich von Braye drangen die Franzosen vorübergehend in unsere Postenstellung ein. Eigene Infanterie und Pioniere holten nordwestlich von Bezonvaux 19 Gefangene aus den französischen Gräben.

In Luftkämpfen und von der Erde aus wurden in den beiden letzten Tagen 13 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballone zum Absturz gebracht.

Italienische Front.

Zwischen Etsch und Piave lebhafte Artilleriekämpfe.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 3. Februar. mtb.

Amtlich wird verlautbart:

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden hielt lebhafte Artillerietätigkeit an.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 31. Januar.

Mazedonische Front. Westlich vom Ochridasee drangen unsere Sturmabteilungen in die feindlichen Gräben und brachten daraus verschiedenes Kriegsmaterial zurück. Östlich des Sees zerstreute unsere Artillerie eine französische Infanterieabteilung. Im Tschernabogen und südwestlich von Doiran steigerte sich manchmal die Feuertätigkeit im Vorgelände. Westlich vom Butkowosee und südlich von Serres wurden mehrere starke englische Patrouillen durch Feuer vertrieben.

Sofia, 2. Februar.

Generalstabsbericht vom 1. 2.

Mazedonische Front. Bei Dobropolje und südlich von dem Dorfe Huma war das Artilleriefeuer lebhafter. Nördlich von Doldzeli kurze Feuerangriffe. Auf beiden Seiten des Doiransees und im Strumatal wurden mehrere starke englische Erkundungsabteilungen durch Feuer verjagt.

Dobrudschafront: Waffenstillstand.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 2. 2.

Palästinafront. Einige Stoßtrupps drangen an zwei Stellen östlich der Straße Nablus—Jerusalem in die englischen Stellungen ein, fügten dem Feinde erhebliche Verluste zu und erbeuteten Waffen und Geräte. Die Lage ist sonst unverändert.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk.

*Berlin, 3. 2. mtb. Wegen des von Herrn Trotzki in Brest-Litowsk dementierten Satzes seiner Erklärung, die russische Delegation werde keinen Sonderfrieden schließen, haben wir in Stockholm Nachfrage gehalten und festgestellt, daß dieser Satz genau in demselben Wortlaut, wie er von uns veröffentlicht ist, auch dem Svenska Telegrammbüran in Stockholm zugegangen und von ihm gleichlautend veröffentlicht worden ist. Wenn also eine Täuschung vorliegt, kann es nicht zweifelhaft sein, wo die Täuschung begangen wurde.

*Brest-Litowsk, 2. 1. Der bulgarische Ministerpräsident Radoslawoff ist gestern abend in Begleitung des Gesandten Gantschess und Stowanowitsch sowie des Legationssekretärs Dr. Stoiloff in Brest-Litowsk eingetroffen.

Brest-Litowsk, 2. 2. Gestern nachmittag fand unter der Teilnahme sämtlicher Delegationen einschließlich der wieder eingetroffenen Abordnung der ukrainischen Rada eine Vollsitzung statt, die zum Zweck hatte, die Stellungnahme der beteiligten Regierungen zur ukrainischen Zentralrada endgültig zu klären. An Stelle des bisherigen Vorsitzenden der bulgarischen Abordnung Justizminister Popoff trat Ministerpräsident Radoslawoff. Herr Sewrjuk gab bekannt, daß anstatt des bisherigen Vorsitzenden der Abordnung der ukrainischen Rada Holubowitsch er selber den Vorsitz übernehme. Auf die Tagesordnung übergehend, wies der Redner einleitend auf das in der Vollsitzung am 10. Januar verlesene 3. Universal der ukrainischen Zentralrada vom 7. November u. St. hin, womit die ukrainische Volksrepublik proklamiert und deren internationale Stellung bestimmt sei. Die internationale Stellung der ukrainischen Volksrepublik sei damals sowohl durch den Rat der Volkskommissare wie durch die Vertreter der vier verbündeten Mächte anerkannt worden. Im Sinne dieser Erklärung sei dann auch während des ganzen Ganges der Verhandlungen bis zur letzten Unterbrechung die ukrainische Delegation von allen Konferenzparteien stets als Delegation eines unabhängigen Staates angesehen worden. Nach der Unterbrechung habe nunmehr Herr Trotzki versucht, die Stellung und die Rechte der ukrainischen Delegation zu leugnen, wobei er sich auf das bis dahin nie erwähnte Vorhandensein des Exekutivausschusses in Charkoff berufen habe. Die ukrainische Delegation erkläre: Wir sind durchaus einer Ansicht mit Herrn Trotzki, daß in dem staatlichen Leben der Ukraine Veränderungen vorgekommen sind, die aber ganz anderer Natur sind als die, auf welche Herr Trotzki hinwies. Die Regierung der ukrainischen Volksrepublik ist bestrebt gewesen, einen Bund aller Republiken zu schaffen, die auf dem Gebiete des früheren russischen Kaiserreiches entstanden, und eine gemeinsame Bundesregierung in Rußland zu bilden. Da aber bis zur Erlassung des 4. Universals trotz aller Versuche der ukrainischen Regierung ein derartiges gemeinsames Bundesorgan nicht zustande gekommen ist, und da aus der augenblicklichen Lage hervorgeht, daß ein solches auch nicht zustande kommen kann, hat die ukrainische Zentralrada die Bildung einer Bundesrepublik fallen lassen müssen und durch das 4. Universal die Ukraine zum ganz selbständigen und von niemand abhängigen Staate erklärt. Die ukrainische Rada hat in demselben Universal erklärt, daß sie mit allen angrenzenden Staaten in Frieden und Freundschaft leben wolle, daß aber kein einziger von ihnen sich in das Leben der ukrainischen Republik einmischen dürfe, folglich hat das 4. Universal in klarer Weise sowohl die internationale rechtliche Stellung der ukrainischen Volksrepublik als auch ihre Politik gegenüber ihren Nachbarn bestimmt. Was die von Herrn Trotzki angeführten Beweisgründe anbelangt, so entbehren diese jeder Bedeutung. Die Berufung darauf, daß in der ukrainischen Volksrepublik der Exekutivausschuß die arbeitenden Klassen vertrete, sei leicht zu widerlegen. Sie betrifft nur das Gebiet der inneren Beziehungen, welche nicht der internationalen Kontrolle unterliegen. Noch weniger überzeugend ist die Berufung Herrn Trotzkis darauf, daß die ukrainische Delegation keine Berechtigung habe, weil sie nicht von dem Exekutivausschuß in Charkoff anerkannt sei. Nach diesem Beweisgrunde müßte in erster Linie die russische Delegation ihre Vollmachten niederlegen, da in ihr weder Vertreter der Moldau, noch der Krimtataren, noch der Donkosaken, noch der kaukasischen Volksstämme, noch Sibiriens vertreten seien, die ebenfalls nicht die Regierung des Rates der Volkskommissare anerkennen. Um neuerlichen falschen Auslegungen von irgendwelcher Seite vorzubeugen, schlägt die ukrainische Delegation vor, die ukrainische Republik als durchaus selbständigen und von niemand abhängigen Staat anzuerkennen und damit endgültig sowohl deren internationale Stellung als auch die Berechtigung der Delegation festzustellen. Hierauf gab, auf die Aufforderung des Herrn Trotzki, der der russischen Delegation angehörige Vertreter des Ukrainischen Exekutivausschusses, Herr Wledimejew, eine Erklärung ab, in der er ausführte, der Ukrainische Exekutivausschuß habe von Anfang an die Kijewer Rada nicht für berechtigt gehalten, im Namen des ukrainischen Volkes zu sprechen. Der Exekutivausschuß der ukrainischen Republik stehe ganz auf jenen Grundsätzen eines demokratischen Friedens, die durch die russische Revolution verbreitet und von den ukrainischen Sowjets bestätigt worden seien, eines Friedens ohne Annektionen und Entschädigungen, der den Völkern das Recht der Selbstbestimmung sichere. Was die besetzten Gebiete betreffe, so teile der Exekutivausschuß den Standpunkt der russischen Delegation und erkläre, daß das ukrainische Volk irgendwelche Übereinkommen und Verträge mit der Kijewer Rada nicht anerkennen werde, wenn sie nicht durch die Delegation der russischen Bundesrepublik anerkannt und gutgeheißen seien. Anknüpfend hieran führte Trotzki aus, die Anerkennung der Selbständigkeit oder Unabhängigkeit eines Staates könne nicht mit der Anerkennung dieser oder jener Regierung vermengt werden. In welchem Maße die internationale rechtliche Stellung der Ukraine noch im Werden begriffen sei, gehe daraus hervor, daß man heute aus dem Munde des Vorsitzenden der ukrainischen Delegation eine überaus wichtige grundsätzliche Änderung des Standpunktes der Kijewer Rada in der Frage der internationalen rechtlichen Stellung der Ukraine erfahren habe. Die Kijewer Rada lehne eine Beteiligung an einer russischen Bundesrepublik ab, und dieses erfolge jetzt, nachdem auf dem 3. Kongreß der Sowjets unter Teilnahme von Vertretern des ukrainischen Volkes der russische Staat als Bundesrepublik anerkannt sei. (Das Telegramm ist verstümmelt. Es folgt die Erklärung eines ukrainischen Abgeordneten).

Da jetzt die vollständige Unabhängigkeit unserer Republik proklamiert worden, und da unsere Republik von befreundeten und anderen Mächten anerkannt worden ist, hören diese Fragen auf, innere Fragen für uns zu sein; unsere verantwortungsvolle Mission gegenüber unserem Volke nötigt uns jetzt, mit einem entschiedenen Protest gegen falsche Behauptungen aufzutreten, die in unserer Abwesenheit von Herrn Trotzki gemacht worden sind. 1917 hat Rußland, das von vielen verschiedenen Völkern bewohnt ist, die ihre verschiedenen Aufgaben haben und in verschiedenen historischen Bedingungen aufgewachsen sind, eine auch jetzt noch anhaltende Revolution erlebt, die sich im Fahrwasser der nationalen und sozialen Errungenschaften bewegte; am Steuerruder dieser Republik haben im Laufe dieses Jahres verschiedene Regierungen gestanden. Das Jahr begann unter dem Szepter des Kaisers und endete, nachdem es die Stadien einer kadettischen und einer sozialkadettischen Regierung durchlaufen hatte, genau mit denselben Schießereien auf den Straßen Petersburgs und mit eifrigen Vorbereitungen der bolschewistischen Regierung zur Vertreibung der Verfassunggebenden Versammlung. Nur in einer einzigen Beziehung blieben alle diese verschiedenen Regierungen durchaus einmütig: in ihren kapitalistischen Bestrebungen und gingen dem gierigen Wunsche, die neu entstehenden Völker zu erdrosseln und alles unter ihre mächtige Hand zu bekommen. Die Bolschewikiregierung bei den Grundsatz des Selbstbestimmungsrechts der Völker nur zu dem Zwecke erklärt, um desto entschiedener diesen Grundsatz in seiner praktischen Durchführung zu bekämpfen. Die Wahlen zur Verfassunggebenden Versammlung ganz Rußlands Ende November vorigen Jahres führten auf dem ganzen Gebiet der Ukraine zu einem glänzenden Siege der ukrainischen Zentralrada und der in ihr organisierten Parteien, indem die ukrainischen Kandidaten mit über 75% gezählt wurden, während auf die anderen in der Zentralrada vertretenen Parteien etwa 10%, auf die Bolschewiki sogar weniger als 10% entfielen. Wir sind im Namen der großen Massen, auf die sich die ukrainische Zentralrada stützt, hierher gekommen. Am 2. 12. hat die Petersburger Regierung in Kijew unter stillschweigendem Einverständnis der Zentralrada den ukrainischen Kongreß der Bauern und Soldaten einberufen. Mehr als 2000 Delegierte begannen, entgegen den Hoffnungen der Einberufer, die Sitzungen mit lauten Ausrufen für die Kijewer Zentralrada, der sie mit überwältigender Mehrheit ihr volles Vertrauen aussprachen. Nach diesen Vorgängen ist eine kleine Gruppe von Bolschewiki (etwa 90 Mann) von diesem Kongreß nach Charkoff abgereist und hat sich als neue Regierung der ukrainischen Republik erklärt. Die Volkskommissare entsandten dorthin unorganisierte Banden der Roten Garde, um die Charkoffer Regierung vor den Bewohnern des Gouvernements Charkoff zu schützen. So entstand die Charkoffer Regierung, und das sind die Kräfte, worauf sie sich stützt. Es ist kein Zweifel möglich, daß sie nicht berufen sind, die ukrainische Republik zu vertreten. Der Vorsitzende der österreichisch-ungarischen Delegation, Graf Czernin, erklärte: Im Hinblick auf die Feststellung des Vorsitzenden der russischen Delegation in der Plenarsitzung vom 30. 1., daß nur solche Abkommen mit der Ukraine anerkannt und aktiviert werden könnten, die durch die Regierung der Bundesrepublik Rußland formell bestätigt sind, geben die Delegationen der vier verbündeten Mächte angesichts des eben dargelegten Standpunktes der Delegation des Kijewer Volkskommissärrates die Erklärung ab: Wir haben keinen Anlaß, die in der Plenarsitzung vom 12. 1. 1918 erfolgte Anerkennung der ukrainischen Delegation als einer selbständigen Delegation und bevollmächtigten Vertretung der ukrainischen Volksrepublik zurückzunehmen oder einzuschränken. Wir sehen uns vielmehr weiter veranlaßt, die ukrainische Volksrepublik schon jetzt als einen unabhängigen freien selbständigen Staat anzuerkennen, der in der Lage ist, selbständig internationale Abmachungen zu treffen. Trotzki bemerkte, er habe seine bisherige Auffassung über die ukrainische Staatlichkeit nicht geändert. Es werde den vier verbündeten Mächten schwer fallen, die geographischen Grenzen der von ihnen soeben anerkannten Republik anzugeben. Viel Friedensverhandlungen seien aber die Grenzen eines Staates keine gleichgültige Frage. Sodann wurde die Sitzung geschlossen.

Brest-Litowsk, 3. 2. Staatssekretär v. Kühlmann und Minister des Äußeren Graf Czernin begaben sich heute nachmittag mit Begleitung zu kurzem Aufenthalt nach Berlin.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin. „Kreuzzeitung". Dem Großadmiral Prinzen Heinrich von Preußen ist das Eichenlaub zum Pour le Mérite verliehen worden.

Berlin. L.-A.: Die Fünfzehner-Kommission des Herrenhauses genehmigte nach mehrtägiger eingehender Beratung gegen eine starke Minderheit den Gesetzentwurf, der die Befugnis zur Enteignung des polnischen Grundbesitzes wieder aufhebt.

Berlin. „Tägliche Rundschau" unter der Überschrift: „Wo sitzen die Anstifter des Berliner Streiks?" Die heute im Haag eingetroffenen englischen Blätter enthalten einige für die Beurteilung der Ursachen und internationalen

Zusammenhänge der deutschen Streikbewegung recht interessante Tatsachen, die sich die englischen Telegraphenbüros wohl gehütet haben, weiterzugeben. „Daily Mail" vom 26. Januar veröffentlicht ein Telegramm aus Amsterdam vom 24. Januar aus zuverlässiger Quelle, daß am 24. Januar früh in Berlin ernste Unruhen ausgebrochen seien. Das Blatt fügt hinzu, aus besonderer Quelle sei diese Nachricht richtig bestätigt worden. „Daily News" und „Leader" vom 26. Januar veröffentlichen ein Telegramm aus Amsterdam vom 25. Januar, eine bedeutende Bank in Amsterdam habe die Nachricht erhalten, daß am 24. und 26. Januar in Berlin Unruhen stattgefunden hätten, der Mob bewege sich durch die Straßen unter den Rufen nach Frieden. „Daily Chronicle" läßt sich gleichfalls unter dem 26. Januar aus Amsterdam telegraphieren, daß über die Lage der Dinge in Berlin viele Gerüchte umliefen. Die meisten Gerüchte beruhten wohl nur auf Einbildung, aber in allen unterrichteten Kreisen werde die Mitteilung über die Unruhen in Berlin weitergegeben.

Polen.

Warschau. Die polnische Regierung ließ der Presse eine Erklärung zugehen, in der sie gegenüber den bolschewistischen Angriffen, die die Bildung des polnischen Staates verneinen, den Willen der Nation als den bei der Entstehung des polnischen Staates entscheidenden Umstand unterstreicht und die Rolle der Mittelmächte hervorhebt. Sie verleiht der tatsächlichen und rechtspolitischen Unabhängigkeit Polens von Rußland Ausdruck und erklärt somit eine Volksabstimmung für nicht notwendig. In der von demokratischem Geiste erfüllten Erklärung, die sich auf dem Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes der Völker aufbaut, stellt sich die Regierung entschieden auf nationalen Boden unter ausdrücklichem Hinweis auf die selbständige Macht des Regentschaftsrates, von dem sie ihre Befugnisse ableitet. Hieraus zieht sie den Schluß, daß die Regierung als gesetzliche Vertreterin der nationalen Interessen und Anrechte als Friedensunterhändler erscheinen müsse und als solche von den Kriegführenden und auch von den Neutralen restlos anerkannt werden müsse.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Rotterdam. N. R. C. aus London: Henderson, der Führer der Arbeiterpartei, hatte zu dem Streik der Maschinenarbeiter eine Erklärung veröffentlicht, in der er sich der Politik widersetzt, Friedensverhandlungen durch Entschließungen und Streikdrohung zu erzwingen. Nichts werde das Zustandekommen eines guten demokratischen Friedens, der durch den Willen des Volkes auferlegt werden solle, ernstlicher gefährden als ein mißlungener Versuch einer Gruppe von Arbeitern, den Gang der Verhandlungen zu beschleunigen. Ein derartiger Versuch könne nur eine Katastrophe für die Sache der Demokratie herbeiführen.

Zürich. „Morgenzeitung". Der frühere englische Oberbefehlshaber in Mesopotamien, Sir Beauchamp-Duff, der seines Kommandos enthoben war, weil er für einen erheblichen Teil der Mißwirtschaft in Mesopotamien verantwortlich gemacht wurde, hat sich in London vergiftet.

Frankreich.

***Haag. T. R. „Echo de Paris": Die Verträge der Entente mit Rußland sind durch gemeinsamen Beschluß der Verbündeten vom 10. Januar für nichtig erklärt worden.**

***Paris, 3. 2.** Havas. Justin Godart, Unterstaatssekretär im Gesundheitsamt, hat Clémenceau sein Rücktrittsgesuch eingereicht.

Genf. B. Z. Auf die Rede des französischen Finanzministers Klotz in der Kammer folgte ein heftiger Angriff des Führers der Minderheitssozialisten Moutet gegen die ganze russische Politik der französischen Regierung. Wenn die französischen Minister heute über den russischen Bankrott wehklagten, so sei das ihre Schuld. Als die russischen Revolutionäre im Jahre 1906 Frankreich aufforderten, seine bisherige russische Anleihepolitik aufzugeben, die ein ständiges Einmischen in die inneren Angelegenheiten Rußlands darstellte, habe man in Paris abgelehnt. Jetzt zahle man diese Schuld. Es sei doch unerhört, wenn die Regierung von der Kammer verlange, die französischen Großbanken zu entschädigen, die nur die große russische Provision einstecken wollten und darüber die französische Wirtschaftsentwicklung vernachlässigten. Die französischen Banken und die französische Regierung seien für die unglückselige Russenpolitik, die Frankreich jetzt zum Ruin führe, verantwortlich. Moutet schloß: Die von der Regierung an Rußland gezahlten Millionen und Millionen haben die russische Korruption ermöglicht. Rußlands Bankrott ist auch Ihr Bankrott. Sie sind vor dem Zarismus in die Knie gesunken, zahlen Sie jetzt selbst Ihre Schuld.

***Haag. T. R. In der französischen Kammer kam es zu recht lebhaften Aussprachen über die beunruhigende Lage der Schiffahrtverbindung zwischen Südfrankreich und Algier.** Die gesamte Verproviantierung Frankreichs werde durch die teilweise Lähmung dieser Verbindungen in Frage gestellt. Der Staatssekretär des Marinedepartements mußte zugeben, daß Frankreich nur noch über 12 Dampfer verfüge von den 24 großen Dampfern, die zu Anfang des Krieges den Dienst zwischen Algier und Frankreich aufrechterhalten mußten. Die Festsetzung von Höchstpreisen für Frachtraten zwischen Südfrankreich und Algier habe alle neutralen Schiffe verscheucht. Die französische Regierung bemühe sich zur Zeit, ein neues Abkommen zwischen Frankreich, Algier und Tunis zur Errichtung einer staatlichen Schiffahrtsregie zustande zu bringen.

Bern, 2. 2. Die Beschlagnahme des „Petit Journal" ist gestern wegen Veröffentlichung der Namen der Toten und Verwundeten beim Luftangriff erfolgt.

Rumänien.

London, 1. 2. Reuter. „Times" **aus Petersburg.** Von einem Verbandsgesandten in Petersburg wurde um Verlängerung des Abreisetermins des rumänischen Gesandten in Petersburg bei der russischen Regierung nachgesucht. Aber die Bolschewikiregierung blieb unbeugsam. Der rumänische Gesandte wurde von einem besonderen Kommissar zur finnischen Grenze geleitet. In jedem Wagen des Sonderzuges befanden sich 2 bewaffnete Matrosen. Als Diamandi aus der Gefangenschaft entlassen wurde, drahtete er an die rumänische Regierung, daß er glaube, daß die Volkskommissare ihn als Geisel für gefangene Bolschewikiagitatoren an der rumänischen Front festhalten wollten, da er nach der Entlassung aus dem Gefängnis schriftlich versprochen sollte, die Befreiung dieser Agitatoren zu bewirken. Da also seine Freilassung die Form einer Auswechselung von Kriegsgefangenen annehmen sollte, weigerte er sich, dem Ersuchen stattzugeben. Er bat die rumänische Regierung um seine Zurückberufung, erhielt aber keine Antwort. Wahrscheinlich sind alle Telegramme von den russischen Behörden unterschlagen worden. Die französische Botschaft hat vorläufig die Vertretung der rumänischen Interessen.

***Petersburg. D. T.-Z. Alle aus Jassy in Petersburg vorliegenden Meldungen bestätigen, daß sich innerhalb der rumänischen Armee ein völliger Stimmungsumschwung vollzogen hat. Die neugegründete Offizierorga richtete an den König und an den Minister des Äußeren eine Adresse, in der eine Aussöhnung mit den Mittelmächten vorgeschlagen wird. Die Bolschewiki würden die Feinde Rumäniens auch in Zukunft bleiben.** Nach den letzten inneren Umwälzungen in Rußland sei eine Anlehnung Rumäniens an Rußland für lange Zeit völlig ausgeschlossen. Nur eine Annäherung an die Mittelmächte könne Rumänien vor der völligen politischen und wirtschaftlichen Abtrennung retten, Rumänien könne auf seine Bestrebungen in Siebenbürgen verzichten und sich in Bessarabien schadlos halten. Nach einer Meldung des Odessaer „Rabotschi Listok" hat der König nach den letzten Ereignissen in der Moldau eine Wandlung durchgemacht. In Petersburg rechnet man ernstlich damit, daß es zu Verhandlungen zwischen Rumänien und den Mittelmächten kommt. „Prawda" gibt zu, daß zwei Drittel von Bessarabien von rumänischen Truppen besetzt sind. Die rumänische Regierung trifft Maßnahmen, um die rumänische Armee und Bevölkerung mit den in Bessarabien lagernden Getreidemengen zu verproviantieren.

Rußland.

***Basel. B. T.** Agentur Radio aus Petersburg: Trotzki erklärte, die vorgesehene Ungültigkeitserklärung der Schulden Rußlands im Auslande werde als politische Waffe verwendet und erst durchgeführt werden, wenn es die Umstände verlangen.

***Bern, 2. 2.** „Corriere" aus Petersburg: Gorkis „Nowaja Shisn" wurde trotz ihrer extremen Richtung wegen ihrer Kritik an den Regierungsmaßnahmen Lenins verboten. Man bereitet einen neuen Erlaß zur Beschlagnahme aller Goldsachen, Juwelen und Privatbesitzes vor. Wahrscheinlich werden auch Juwelen in Museen und Klöstern in die Beschlagnahme einbegriffen werden. Ein anderer Erlaß sieht die Enteignung sämtlicher Privathäuser in Petersburg vor. Diese sollen in Gemeinbesitz übergehen. Die Preise für Lebensmittel erreichen eine schwindelnde Höhe. Das Kilo Kartoffeln kostet 5 Rubel. Zucker fehlt vollkommen. In den Kasernen der bolschewistischen Soldaten dagegen herrscht Überfluß. Die Lage führt täglich zu blutigen Zwischenfällen. Die Volksdeputierten unterhandeln mit den Arbeitervertretern, die mit Vergeltungsmaßnahmen drohen, falls die Räteregierung nicht für genügende Versorgung des Proletariats das notwendige tut. Das Hungergespenst gesellt sich als Geißel den Krankheiten bei. Die Typhusepidemie macht rasende Fortschritte. Man fürchtet sich vor Pest, die von den Soldaten durch ganz Rußland verbreitet wird.

***Petersburg, 1. 2. P. T.-A.** Der Rat der Volkskommissare hat die Bildung einer Roten Garde angeordnet, die als Wall der Macht der Sowjets und im gegebenen Augenblick als sichere Grundlage für die Erlangung der regulären Armee dienen wird. Die Rote Armee wird aus zuverlässigen Elementen der Arbeitermassen gebildet. Der Eintritt in ihre Reihen steht aber allen Bürgern der russischen Republik frei, die das Alter von 18 Jahren erreicht haben. Jedes Mitglied der Roten Armee muß bereit sein, seine Kräfte und sein Leben für die Verteidigung der Errungenschaften der Oktoberrevolution, der Macht der Sowjets und des Sozialismus zu opfern. Zum Eintritt in die Rote Armee ist es erforderlich, eine Empfehlung der Armeekomitees der demokratischen Organisationen, die die Leitsätze der Sowjets anerkennen, der Berufs- oder politischen Organisationen vorzuweisen. Die Soldaten der Roten Armee der Bauern und Arbeiter werden vollkommen vom Staat unterhalten und erhalten außerdem 50 Rubel. Oberstelle und Verwaltungsorgan der Roten Armee sind die Volkskommissare. Der unmittelbare Oberbefehl und die Verwaltung der Armee sind beim Kriegskommissariat in einem Sonderrat zusammengesetzt, der aus Delegierten ganz Rußlands zusammengesetzt wird.

***Petersburg, 2. 2. P. T.-A.** Der Vollzugsausschuß der Regierung in Mohilew meldet: Die 25 000 Mann starken, von Generalen befehligten polnischen Legionen besetzten Rogaischew, lösten die Sowjets auf und verhafteten die vom Bauernrat ernannten Kommissare. Sie marschieren in Richtung auf Smolensk. Diese Unternehmungen sind die Folge der Erklärung des Kriegszustandes der polnischen Legion an die Bolschewiki. Als Vergeltungsmaßregeln wurden verschiedene hervorragende Persönlichkeiten und Angehörige der Kadettenpartei oder der polnischen Bourgeoisie, darunter vor allem Fürst Swiatopolk Mirski, verhaftet. Eine Depesche aus Odessa meldet, daß die Macht in der Nacht zum 26. 1. nach einem Straßenkampf, an dem sich Artillerie und im Hafen ankernde Kriegsschiffe beteiligten, in die Hände des revolutionären Ausschusses übergegangen ist.

***Stockholm. D. T.-Z.** „Uro Rossij": Die Militärregierung Kaledins hat folgenden Beschluß gefaßt: Die Militärregierung des Kosakentums empfiehlt allen Kosakenregimentern, den ukrainischen, durch das Dongebiet ziehenden Truppen in jeder Beziehung behilflich zu sein und sie zu unterstützen. Andererseits haben die Ukrainer ihre Bevölkerung aufgefordert, den durch Alexandrowsk marschierenden Kosakenregimentern großes Entgegenkommen zu zeigen. Alles dies soll auf Grund eines zwischen den Kosaken und den Ukrainern abgeschlossenen Abkommens in bezug auf den gemeinsamen Kampf mit den Bolschewiki geschehen.

***Zürich. L.-A.** „Züricher Zeitung" aus Petersburg. „Sibirska Shisn". Die bekannte sibirische Handelsstadt Irbit wurde von den dort stationierten Truppenteilen so gut wie ganz zerstört. „Wlast Narodna" aus Omsk: Die Missetaten und Verbrechen der Bolschewiki verwüsten ganz Sibirien. Irkutsk ist von jedem Verkehr abgeschnitten und geht zugrunde. Der Kampf der Roten Garde einerseits und der Kosaken und Junker anderseits dauerte in der Stadt volle zehn Tage. Es wurden 8000 Personen getötet, in der Stadt dauern die Plünderungen und Morde ununterbrochen fort. Die Bevölkerung **flieht massenhaft, da es keine Heizung und keine Lebensmittel gibt.**

Japan.

Berlin. B. Z. Der japanische Minister des Äußeren Baron Motono erklärte im japanischen Oberhaus, daß Deutschland während des Krieges eine Macht entwickelt habe, die kaum vorauszusehen war, und die zweifellos die Welt in Erstaunen versetzt habe. Mit der Niederwerfung Belgiens, Serbiens, Rußlands, Rumäniens, mit der Vernichtung der besten italienischen Armeen sei die Macht Deutschlands sehr ansehnlich gestiegen. So lange Deutschland nicht die Möglichkeit habe, im Stillen Ozean sich eine beachtenswerte Basis zu schaffen, sei Japan an der Entwicklung der Dinge in Europa nur soweit interessiert, als von dieser Entwicklung seine nationalen Bestrebungen berührt werden. Nun stehe aber Deutschland im Begriff, einen Sonderfrieden mit Rußland zu schließen. Der Verfall des russischen Reiches würde Deutschland die Möglichkeit geben, seinen Einfluß in Rußland zu festigen. Infolge seiner Machtstellung sei Deutschland der am meisten zu beachtende Gegner, dessen Ausbreitung am Stillen Ozean unter keinen Umständen von Japan zugelassen werden dürfe. Die Verhandlungen in Brest würden daher von der japanischen Regierung mit dem größten Interesse verfolgt, da von ihrem Ausgang auch die Interessen Japans in starkem Maße mitteldar berührt würden. Auf eine Zwischenfrage, ob die Landung japanischer Truppen an der russischen Ostaskenküste mit den hochpolitischen Plänen des Ministers in Verbindung stehe, antwortete Motono ausweichend, gab aber zu, daß Japan die russische Ostaskenküste besetzen würde, falls die Möglichkeit bestehe, daß Deutschland sich hier einen militärischen oder maritimen Stützpunkt schaffen könne.

Neutrale Mächte.

Norwegen.

Basel. B. Z. In Norwegen macht sich der stärkste Unwille gegen England geltend, das ohne den Schein eines Rechts den versenkten norwegischen Dampfer „Elsa" zum Anlaufen in England gezwungen hat. Sämtliche Blätter sind darin einig, daß das gute Verhältnis zwischen Norwegen und England durch derartige Maßnahmen nicht gestärkt werde. England nehme zu wenig Rücksicht auf Norwegen.

Schweden.

***Stockholm, 2. 2.** Svenska T.-B. Das Kanonenboot „Svensksund", ein großer Eisbrecher und die Dampfer „Heimdal" und „Vineta" sind unter Befehl des Korvettenkapitäns Akergjelm nach Finnland abgegangen, um die Skandinavier nach Schweden zu bringen.

Finnland.

***Kopenhagen, 30. 1.** „Politiken" aus Haparanda: Bei Kemi fand ein blutiger Kampf statt, bei dem die Rote Garde die Kirche und die Schule zerstörte. Die Rote Garde blieb siegreich und besetzte die Stadt. In Uleaborg behauptet die Rote Garde gleichfalls ihre Machtstellung mit Unterstützung von russischen Truppen. Tornea befindet sich in den Händen der bürgerlichen Truppen. Die russischen Soldaten sind nun bereit, die Waffen abzuliefern und nach Rußland zurückzukehren.

***Kopenhagen, 30. 1.** „Berlingske Tidende" aus Helsingfors. Die Stadt ist nun vollständig in den Händen des Arbeiterrates. Der Senatspräsident Svinhufvud fordert in einem Aufruf die Bürger auf, die gesetzliche Regierung und die Truppen des Landtages gegen die unrechtmäßigen Machthaber zu unterstützen, die die Freiheit Finnlands bedrohen. Die Bank von Finnland sowie die Privatbanken sind geschlossen. Die neue revolutionäre Regierung befindet sich bereits in schwieriger Lage. Sie scheint sich bereits darüber klar zu sein, denn sie machte unter der Hand den bürgerlichen Parteien den Vorschlag zu einem Ausgleich, kraft dessen den bürgerlichen Parteien gewisse Sitze in der Regierung eingeräumt werden.

***Stockholm. B. T.** „Aftonbladet". Die Einfahrt zum Hafen von Raumö in Finnland wurde von der Roten Garde mit Minen versperrt, so daß der schwedische Schiffsverkehr mit Finnland stark behindert ist. Die bürgerliche Regierung erließ einen Befehl an die ganze Beamtenschaft, alle Befehle der revolutionären Regierung nicht zu berücksichtigen. Die Rote Regierung hatte der russischen Regierung gegenüber den Wunsch nach starker Einmütigkeit zwischen den russischen und finnischen Arbeitern in gemeinsamer Bekämpfung des Kapitalismus ausgesprochen. Der Generalstreik dauert fort.

Stockholm, 2. 2. „Dagens Nyheter" aus Helsingfors. Die russischen Matrosen beschlossen, an der Aufruhrbewegung der Roten Garde teilzunehmen. Der Landtagsabgeordnete Nikola wurde heute von Sozialisten erschossen und der Landtagsabgeordnete Stahlberg ins Gefängnis geworfen.

***Stockholm.** Svenska T. B. aus Helsingfors. Die Weiße Garde besetzte Raumö, Loviisa und Borga. Viele Russen verlassen nicht nur die Alandinseln, sondern überhaupt Finnland. In Helsingfors herrscht trotz des Ausstandes Ruhe. Die neue Regierung hat befohlen, die Staatsbank zu öffnen und die Einlagen der Privatbanken durch die Staatsbank auszuzahlen. Die Kätner und Kleinkätner wurden für vollständig frei erklärt. Die Verwaltung der Provinzen und Gemeinden ist in die Hände der organisierten Arbeiter übergegangen.

***Stockholm, 2. 2.** Svenska T.-B. Die Weiße Garde beherrscht nunmehr das ganze Land nördlich von der Linie Nystad-Tammerfors-Viborg. In Österbotten nahmen sie Artillerie, Sprengstoffe, Maschinengewehre und Gewehre. Verstärkungen treffen täglich ein. Der Kampf bei Kerawa dauert an. Es kämpfen mehrere Tausend Mann auf jeder Seite. Ruhe scheint zu herrschen in Abo, Tammerfors und Viborg. Die Nacht war dort ruhig, aber die Lage bleibt sehr drohend.

Luftkrieg.

Berlin. Bei dem Luftangriff auf Paris soll die Gesamtzahl der deutschen Fliegergruppen 6 zu je 10 Apparaten gewesen sein.

Amtliche Meldung.

Berlin, 4. 2. abends. wtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Im Lichtspieltheater Lida, Mitnaerstraße, findet am Donnerstag, den 7. Februar, abends 7½ Uhr **Großes Militär-Streichkonzert** einer Landsturmkapelle (Musikleiter: Steger) statt.

Deutschland und Amerika 1917|18.

In diesen Tagen jährt es sich, daß Wilson die diplomatischen Beziehungen zum Deutschen Reiche abbrach. Ganz im Stile der Entente unternahm er den Schritt unter einer falschen Begründung. Wie er in seiner Botschaft an den Kongreß bemerkte, wäre der Regierung keine andere Wahl geblieben, nachdem Deutschland die feierlichen Versicherungen vom 4. Mai 1916 plötzlich zurückgezogen habe. Damit verfolgte Herr Wilson den doppelten Zweck, Amerikas Vorgehen selbst ins helle Licht einer sittlich großen Handlung zu rücken und dem deutschen Gegner die Last eines gebrochenen Versprechens aufzubürden. Eine solche Beschuldigung ist eines der wirksamsten Kampfmittel; denn der Wortbrüchige findet am schwersten den Weg zu den Freunden zurück. Wer aber sich die Mühe nimmt, die Note vom 4. Mai durchzuprüfen, ersieht ohne weiteres, daß das Zugeständnis unter einer bestimmten Voraussetzung gegeben wurde, deren Erfüllung nicht eintraf.

„In dem Daseinskampf, den Deutschland zu führen gezwungen ist," heißt es in der Note, „kann ihm von den Neutralen nicht zugemutet werden, sich mit Rücksicht auf ihre Interessen im Gebrauch einer wirksamen Waffe Beschränkungen auferlegen, wenn seinen Gegnern gestattet bleibt, ihrerseits völkerrechtswidrige Mittel nach Belieben zur Anwendung zu bringen. Ein solches Verlangen würde mit dem Wesen der Neutralität unvereinbar sein. Die deutsche Regierung ist überzeugt, daß der Regierung der Vereinigten Staaten eine derartige Zumutung fernliegt; dies entnimmt sie aus der wiederholten Erklärung der amerikanischen Regierung, daß sie allen Kriegführenden gegenüber die verletzte Freiheit der Meere wiederherzustellen entschlossen sei.

Die deutsche Regierung geht demgemäß von der Erwartung aus, daß ihre neue Weisung an die Seestreitkräfte auch in den Augen der Regierung der Vereinigten Staaten jedes Hindernis für die Verwirklichung der in der Note vom 23. Juli 1915 angebotenen Zusammenarbeit zu der noch während des Krieges zu bewirkenden Wiederherstellung der Freiheit der Meere aus dem Wege räumt, und sie zweifelt nicht daran, daß die Regierung der Vereinigten Staaten nunmehr bei der großbritannischen Regierung die alsbaldige Beobachtung derjenigen völkerrechtlichen Normen mit allem Nachdruck verlangen und durchsetzen wird, die vor dem Kriege allgemein anerkannt waren und die insbesondere in den Noten der amerikanischen Regierung an die britische Regierung vom 28. Dezember 1914 und vom 5. November 1915 dargelegt sind. Sollten die Schritte der Regierung der Vereinigten Staaten nicht zu dem gewollten Erfolge führen, den Gesetzen der Menschlichkeit bei allen kriegführenden Nationen Geltung zu verschaffen, so würde die deutsche Regierung sich einer neuen Sachlage gegenübersehen, für die sie sich die volle Freiheit der Entschließung vorbehalten muß."

Nur Verdrehungskunst oder der völlige Mangel jedes gesunden Denkens konnte darüber hinweggehen, daß die Erwartung einer entsprechenden Aktion der Vereinigten Staaten das Band war, das Deutschland an seine Zusage Amerika gegenüber fesselte. Diese Erwartung hat sich aber nicht erfüllt.

Und auf den ersten Betrug am folgerichtigen Denken folgte der weitere, der das amerikanische Volk um die Erwartung brachte, in der es den Präsidenten wiedergewählt hatte, nämlich, daß er es aus dem Kriege heraushalte. So ist der ganze Krieg, den die Vereinigten Staaten gegen Deutschland führen, dem amerikanischen Volke gegenüber, das dafür bluten, zahlen und wohl auch mit der Zeit entbehren muß, auf Trugbildern aufgebaut. Falsch ist das Trugbild der Demokratie, für das es angeblich kämpft; denn das Volk hatte, wie der Kriegsausbruch erwies, keinen Einfluß auf sein Geschick. Herr Wilson und der kleine Kreis um ihn herum war das Volk; Lord Northcliffe, Englands Preßagent, wurde seine Stimme. Kein Volk in diesem Weltkriege war aus inneren Gründen weniger genötigt, daran teilzunehmen, als das Volk der großen Union, die, wie William Randolph Hearst noch vor Amerikas Eintritt in den Krieg in einem seiner Blätter zu schreiben den Mut fand, „fortan nur noch eine englische Kronkolonie darstellt, in nichts verschieden von Kanada oder Australien". Und in dem Maße, als die englischen Selbstverwaltungskolonien Kanada, Australien, Südafrika sich auf ihre eigenen Rechte und Interessen besinnen, sehen wir Amerika, „die von England zeitweise abgefallene Kolonie", sich wieder in die Politik des Landes verstricken, von dem es sich mit dem Aufwand aller herrischen Eigenschaften vor beinahe anderthalb Hundert Jahren befreit hatte.

Damit macht Amerika sich zum Teilhaber jenes imperialistischen Gesamtwillens, den England, sein alter Bedrücker, in der höchsten Potenz verkörpert und durch seine ganze Geschichte erweist, und schlägt den Grundsätzen ins Gesicht, die seit Washington und Jefferson bis Abraham Lincoln als das Glaubensbekenntnis dieses großen Staatswesens gegolten haben.

Welche inneren Folgen dieser Bruch mit der Vergangenheit dem Lande bringen wird, läßt sich heute noch nicht erkennen. Sicher ist nur, daß der Einsatz, den das amerikanische Volk in diesem Kriege zu machen verführt wurde, im traurigen Gegensatze steht zu dem Einsatz an sittlichen Werten, der das deutsche Volk den Krieg auf sich nehmen und bestehen ließ.

Lb.

Ein Nachtrag zur Seeschlacht vor dem Skagerrak.

Eine bemerkenswerte Berichtigung der englischen amtlichen Darstellung der Seeschlacht vor dem Skagerrak, die allmählich von dem ersten Eingeständnisse der Niederlage zu einem großen Sieg der englischen Flotte umgelogen wurde, bringt „Daily Telegraph" vom 27. Dezember in einem den Verdiensten des abgesägten Admirals Jellicoe gewidmeten Leitartikel. — In ihm wird, entgegen der endgültigen englischen Darstellung, die feststellte, daß die englische Flotte das Schlachtfeld behauptete, unumwunden die Richtigkeit der deutschen Berichte, die den Abbruch der Schlacht seitens der englischen Flotte meldeten, zugegeben. Es heißt über die Beweggründe, die den englischen Flottenführer zum Abbrechen der Schlacht veranlaßten, hierin wörtlich:

„Der Feind warf eine ungeheure Streitmacht von Zerstörern und Unterseebooten in die Schlacht, er war vom Wetter und vom Gefechtsfelde begünstigt, das auf der Höhe seiner durch Minen geschützten Häfen lag." Der Verfasser gibt damit, worauf es ja ankommt, offen zu, daß Admiral Jellicoe die Schlacht „abgebrochen" habe, und stellt gleichzeitig der deutschen Führung durch das Eingeständnis ein glänzendes Zeugnis aus, daß es ihr gelungen sei, durch den überraschenden Einsatz von Zerstörern und Unterseebooten im rechten Augenblick der Seeschlacht die Wendung zum entscheidenden deutschen Siege zu geben. Daß die Deutschen vom Wetter und vom Gefechtsfelde, das auf der Höhe der durch Minen geschützten deutschen Häfen lag, besonders begünstigt gewesen seien, entspricht nun allerdings nicht den Tatsachen. Ein Blick auf die Karte beweist, daß das Schlachtfeld von den deutschen Häfen kaum weniger weit entfernt gewesen ist als von den englischen. Es ist auch schwer verständlich, daß eine solche falsche Darstellung immer wieder bei dem seefahrenden englischen Volke Eingang finden kann, obwohl der Ort der Schlacht einwandfrei feststeht. Doch wird man vom rein menschlichen Standpunkte aus dem Verfasser diese kleine Beschönigung ebenso zugute halten wie die, daß die deutsche Flotte vom Wetter besonders begünstigt war, angesichts des der Wahrheit entsprechenden Eingeständnisses, daß Admiral Jellicoe die Schlacht infolge des rechtzeitigen Einsetzens von deutschen Zerstörern und Unterseebooten abzubrechen genötigt gewesen ist.

Zu den Ereignissen in Wladiwostok.

Der Geschäftsträger der japanischen Botschaft in Petersburg übermittelte dem Kommissariat des Auswärtigen eine Erklärung seiner Regierung auf den Protest des Rates der Volksbeauftragten gegen die Besetzung der Hafenanlagen von Wladiwostok durch japanische Truppen. Nach dieser Erklärung wäre die Landung japanischer Detachements zum Schutze des Lebens und Eigentums der Ausländer in Wladiwostok notwendig geworden. Die japanische Regierung sei verpflichtet, weitere Angriffe gegen die konsularischen Vertretungen in Wladiwostok und die Vernichtung japanischen Eigentums zu verhindern. Für die bisher durch Ausschreitung des Pöbels angerichteten Schäden an japanischem Eigentum müßten Garantien für Schadloshaltung der geschädigten japanischen Besitzer geschaffen werden. Dieser letzte Umstand läßt erkennen, daß die japanische Regierung mit einer dauernden Besetzung Wladiwostoks rechnet, um sich für die durch die Ungültigkeitserklärung der ausländischen Anleihen erlittenen finanziellen Verluste schadlos zu halten.



Zu den Ereignissen in Wladiwostok

Die alte Volkswacht.

Die Welt ist verdreht. Das hat man in diesem Krieg erfahren. Alles wankte. Auch das Unglaubliche wurde wirklich. So ist's leider nicht verwunderlich, daß es Leute bei uns gibt, die jetzt nach drei siegreichen Kriegsjahren, sage und schreibe: nach drei siegreichen Kriegsjahren so wunderbar klug geworden sind, daß sie dem „preußischen Militarismus" die Schuld an diesem Kriege zuschreiben. Mancher Musketier, den sein Feldwebel gedrillt, hässt seinen ganzen Zorn auf das Haupt dieses Militarismus. Ja, wie war das denn noch vor einigen Monaten? Da wußte jedes Kind in Deutschland, daß der Engländer und der Franzmann deshalb auf den preußischen Militarismus schimpfen, weil sie mit dem deutschen Heer nicht fertig geworden sind. Fein listig rechnete man in London und Paris so: Wir können diesen Staat nicht zerbrechen. Drum bitten wir einen Wurm, daß er sein Mark ausbäckle. Und dieser „Wurm" heißt: „Kampf gegen den Militarismus". Und wie war's noch einige Monate früher? Als wir bei Beginn des Krieges der Tapferkeit unserer Truppen Sieg um Sieg verdankten, da war nur eine einzige Stimme in Deutschland: „Gott sei Dank, daß wir den „Militarismus" hatten. Wo wären wir heute ohne ihn!" Ja, so dachte dazumal jedermann, als die Häuser in Ostpreußen in Flammen aufgingen und Hindenburg kam und die alte straffe deutsche Mannszucht die Feinde aus dem Lande warf.

Aber jetzt? Jetzt soll es auf einmal anders sein? Weil's dem Frieden zugeht? Ja, wir freuen uns, daß der Osten zur Einsicht gekommen ist, und danken das unsern Waffen. Freilich vergeßt nicht, daß der Buchanan, die englische Spinne, noch in Petersburg sitzt und hofft, er könnte so heimlich, vielleicht auf Umwegen ein Feuerlein in Deutschland anglimmen. Und vor allem vergessen wir nicht, daß der Engländer im Westen uns noch kennen lernen muß. Denn ehe der geworfen ist, wird niemals Frieden auf Erden. Darum bleibt's bei der alten Mannszucht, die uns bisher geholfen. Ja, sie mag oft unbequem sein. Sie fordert Unheimliches. Aber sie hat uns bis jetzt stark erhalten. Nur der Starke gewinnt. Wenn sich ein Mädchen in der Maschine löst, kann sie ganz zum Stillstand kommen. Und dann jubilieren die Feinde. Der Geist der Mannszucht und zuverlässigen Treue hat bisher Männer geschaffen, hat Freundschaften erzeugt, hat in Not und Tod durchgehalten. Ein kostbares Kleinod wirft man nicht in den Dreck. Solange deutsche Kompagnien und Batterien ihren stolzen Namen tragen und etwas auf ihre Ehre geben, solange halten wir fest am deutschen Volksheere und seiner Ordnung, welche uns allein die Kraft und Unbesiegbarkeit verbürgt. Wir lachen über George und Clémenceau, weil sie uns diesen Geist nicht ausreden können. — Wir wollen unserer Väter von anno 1870 wert bleiben, treu zu Kaiser und Reich!

D. Traub.

Ein Kanalgesetz für den Osten.

Alle Versuche, den Osten wirtschaftlich zu heben, werden wenig Erfolg haben, solange die Vorbedingungen für einen starken wirtschaftlichen Verkehr, ein weitverzweigtes Wasserstraßennetz fehlen. Die räumliche Abgelegenheit des Ostens vom industriellen Westen und das Fehlen eines wirtschaftlichen Hinterlandes sind die Ursachen, daß diese Provinzen wettbewerbunfähig geworden sind und als Gebende nur durch die Lieferung des Menschenmaterials an die westlichen industriellen Gebiete in Betracht kommen. Dieses Schicksal des Ostens ist unabänderlich, solange nicht diese Abgelegenheit durch außerordentliche Herabsetzung der Frachten ausgeglichen werden kann. Aber der Osten wird aus seiner Abgelegenheit befreit und in das deutsche und mitteleuropäische Wirtschaftsgebiet organisch eingegliedert werden, und diese Eingliederung soll ein „Kanalgesetz für den Osten" ermöglichen. Die Eisenbahnen mit ihren hohen Selbstkosten und Frachtbedingungen können bei den großen Entfernungen die Teuerung wirtschaftlich erträglich nicht ausgleichen. Von Königsberg beträgt die Bahnstrecke zu dem nächstgelegenen Wirtschaftspunkt Kattowitz 672,4 km; Berlin ist 690 km entfernt. Durch Bahnwege allein kann dem Osten nicht die notwendige Hilfe gebracht werden. Die Hilfe bringt vor allem der Wasserweg. Mit 1 Mark Fracht für den Doppelzentner sind auf dem Wasserweg erreichbar in Stückgutfracht 400 km, in 10000 kg Ladungsgewicht 600 km, in Massengutverkehr 1000 km; bei 1,50 Mark Wasserfracht betragen die erreichbaren Entfernungen 800, 1000, 1500 km. So ergibt sich für den Osten die gebieterische Notwendigkeit, leistungsfähige Wasserwege zu schaffen zum Westen, zum Süden nach Oberschlesien, zum Südosten in das Absatzgebiet des oberen Weichselstromlandes — Polen, Galizien. Der Osten muß ein großzügiges Binnenwasserstraßennetz im Anschluß an die deutschen und mitteleuropäischen Wasserstraßen erhalten. Die Zukunft unseres Ostens liegt auf dem Wasser seiner Flüsse und Kanäle!

Am notwendigsten ist der Ausbau der Weichsel einschließlich der Abzweigungen nach Danzig, Bromberg, Elbing als moderne Großschiffahrtsstraße für Kähne von mindestens 1000 Tonnen. Der Wasserweg vom Osten zum Westen ist bereits durch den Bromberger Kanal bis zur Weichsel durchgeführt. Er wird noch Vollendung des noch fehlenden Stückes des Mittellandkanals von Hannover bis zur Elbe eine durchgehende Wasserstraße vom Rhein bis zur Weichsel bilden. Auch dem östlich der Weichsel liegenden Gebiet müssen die Wohltaten der Wasserstraßen zuteil werden, damit Industrie und Landwirtschaft eine sichere Grundlage wirtschaftlicher Blüte finden können. Diesen Anschluß des Landes östlich der Weichsel soll der Ostkanal bilden, welcher von der Weichsel zu den oberländischen Seen, von dort ins Alletal und von diesem zu den Masurischen Seen führt. Den weiten Weg zum Pregel vermittelt der Masurische Kanal.

Der Osten und Oberschlesien sind wirtschaftlich eng aufeinander angewiesen. Für die Entwicklung östlicher Industrie ist billiger Bezug der Kohle und der industriellen Erzeugnisse Oberschlesiens Lebensfrage. Zurzeit ist der Gütertransport zwischen dem Osten und Oberschlesien allein auf den Bahnversand angewiesen, da die Kosten des außerordentlich weiten Wasserweges über Küstrin—Zantoch noch teurer sind als der Bahntransport. Würde Oberschlesien eine billige Wasserstraße zum Osten erhalten, so würde sich die Frage der Frachtkosten völlig ändern. Oberschlesien würde im östlichen Absatzgebiet wieder in wirksamen Wettbewerb mit dem Westen treten, nachdem es bereits früher vor dem Bau neuer westlicher Wasserstraßen den Osten zum eigentlichen Absatzgebiet hatte zählen können, aber dann in seinem Absatz von 66,39 v. H. des Bedarfs von Ost- und Westpreußen auf 33,49 v. H. im Jahre 1907 herabgesunken war. Daher ist für unsern Osten wichtig eine Verbindung zwischen mittlerer Oder, Warthe und Netze zur Verkürzung des langwierigen Wasserweges über Küstrin und Zantoch. Diese Kanallinie, für deren Führung mehrere Linien in Vorschlag gebracht sind, würde den Weg zwischen Oder und Weichsel um 280 bis 300 km verkürzen.

Eine Nordsüdlinie zwischen oberer Oder (Oberschlesien) und der Warthe und Weichsel bildet ein künftiger Malapane-Prosna-Warthe-Weichsel-Kanal, welcher in Verbindung mit einem Prosnia-Malapane-Kanal überdies einem sehr großen Teil der oberschlesischen Industrie die Möglichkeit unmittelbarer Wasser-Verfrachtung unter Fortfall des Bahnweges von der Grube oder Hütte bis Kosel und der Umladung in Kosel gewähren würde. Die Entfernung Kosel—Danzig z. B. würde bei diesem Kanal auf 642,6 km mit 40 Schleusen herabgemindert werden gegenüber 990,8 km mit 46 Schleusen über Küstrin. Die Entfernung vom oberschlesischen Industriegebiet (Tarnowitz) bis Danzig würde auf diesem Wasserwege nur 653,1 km betragen.

So sind Regelung der Weichsel, westöstliche, nordsüdliche Kanäle die Grundlagen des für den Osten dringend erforderlichen Wasserstraßennetzes, das von Regierung und Landtag in Form eines Kanalgesetzes anerkannt werden soll. Der Gedanke eines östlichen Kanalgesetzes wird sicherlich im Osten freudigen Widerhall finden. Dieses Kanalgesetz soll vorerst nur eine grundsätzliche Festlegung des Programms bedeuten; die Frage, in welchen Abschnitten die Einzelteile des grundsätzlich festliegenden Programms zu verwirklichen sind, also die Reihenfolge der einzelnen Wasserstraßen, ist durch spätere Sondergesetze zu regeln.



Die Revolution in Helsingfors

Trocknet die Erde aus?

Nichts ist trügerischer als die alte Lehre, daß Verdunstung und Niederschlag der Feuchtigkeit einen vollkommenen Umlaufkreis ohne die Möglichkeit des Verlustes ausmachen: es ist vielmehr eine Tatsache, daß die Feuchtigkeit von der Erde wie von einem Schwamme aufgesogen wird. Tagtäglich sickert Wasser in ungeheurer Menge in unterirdische Tiefen und weder durch natürliche Ursachen, noch durch die Kunst des Menschen kann es jemals wieder zur Oberfläche gelangen. Trocknet die Erde nun aus, und wird einst, in ferner Zukunft, hierdurch der Untergang der Lebewesen herbeigeführt werden? In Europa und Amerika sind noch keine auffälligen Wasserverluste eingetreten, wohl aber in den anderen Erdteilen; ja an manchen Orten hat das Vorrücken der Wüste in erschreckend großem Maßstabe beobachtet werden können; ein Vergleich der Ergebnisse russischer Forschungen in Asien vor fünfzig Jahren mit denen der Reisen Sven Hedins offenbart die Tatsache, daß die Wüste in dieser kurzen Zeitspanne Tausende von Quadratmeilen eines einst fruchtbaren Landes eingenommen hat. Flüsse und Seen sind verschwunden, volkreiche Städte sind durch den eroberden Sand vertilgt worden. Gerade so schnell sind die großen Seen Afrikas eingetrocknet. Vor weniger als 50 Jahren war der N'gami ein wirklicher See; jetzt ist er nichts mehr als ein mit schnellem Untergange drohender Sumpf. Der Rudolfsee ist von der Seite, gegenüber Nowenzori, nur über ungeheure Tafeln trocknen Schlamms zugänglich, Flächen, die einst von den Gewässern des Sees bedeckt waren; jährlich wird ein neuer Gürtel zu dieser Schlammfläche hinzugefügt, ein Fortschritt, der beunruhigend wird, wenn man daran denkt, daß von diesem großen natürlichen Wasserbehälter das Schicksal des Nils und die Fruchtbarkeit Ägyptens stark abhängt. Ein besonders schlagendes Beispiel der Verödung einst fruchtbarer, wasserreicher Gebiete ist der Distrikt Waterberg in Transvaal, ein Gebiet, das größer ist als der Oranje-Freistaat. Noch in neueren geologischen Zeiten war das ganze Gebiet von einem großen See bedeckt; legendeine Emporhebung zerstörte alle

östlichen Teile der Hindernisse, die das Wasser am Abflusse hinderten, es entwich nord- und ostwärts, und es bildeten sich neue Flüsse. In der Erinnerung des weißen Menschen gab es eine Zeit, in der das Gebiet so sumpfig und wasserreich war, daß es ein gewagtes Unternehmen war, es mit Ochsenwagen zu durchqueren. Aus jener Zeit stammt auch sein Name Waterberg. Noch innerhalb des letzten halben Jahrhunderts galt Waterberg als Land, wo Milch und Honig fließt; es gab dort Obst, Wassermühlen und viel Wild. Die letzte Zeit aber mit ihren vielen Dürrejahren hat aus Waterberg eine Wüste gemacht. Eine große Anzahl von Orangengehölzen, die über 50 Jahre alt waren, sind durch die Dürren umgekommen. In dem Dürrejahre 1913 fiel im nördlichen Mittelfeld nicht genug Regen, um die Pflanzen zum Keimen zu bringen, und im Norden regnete es überhaupt nur an ein oder zwei Örtlichkeiten. Die älteren Leute haben noch die Erinnerung an breite tiefe Flüsse, an gewaltige Regenfälle, an Quellen und Wasserfälle. Zwei Flüsse, Magalakwen und Palawa, zu deutsch „Die Macht oder die Feste des Krokodils" und das „Hindernis, die Unterbrechung, der Unmögliche", haben in ihren einheimischen Namen den Beweis ihrer früheren Größe erhalten. Heute sind sie nur Bänder von Sand, die sich zum Limpopo wenden, und der große Limpopo selbst ist im Bezirke Waterberg trocken: nur durch tiefes Graben in seinem Bette kann Trinkwasser gefunden werden. Viele Farmen, die früher mehrere ausdauernde Quellen im Felde hatten, sind heute vollkommen wasserlos. Das süße Gras ist abgestorben, die Samenkörner haben ihre Keimfähigkeit verloren; die großen Bäume sind blatt- und saftlos, unter ihnen viele, die auf drei Jahrhunderte geschätzt werden, und auf den höheren Hügeln ist die Hälfte überhaupt abgestorben. Tiere und Menschen sind gestohlen; das ganze Mittelfeld ist ohne menschliche Bewohner, und der Norden ist eine vollkommene Wüste, in vieler Beziehung eine schlechtere als die Kalahari. Es ist, als hätte die Wüste das einst fruchtbare Land in Besitz genommen: es ist öde, wasserlos und sengend heiß; an dem südlichen Platze sank die Temperatur jeden Tag vier und eine halbe Stunde lang nicht unter 40° C. fk.

Et Pitterche und et Liesbett.

Ein Kapitel aus der ländlichen Geschichte in rheinischer Mundart.

Von Peter H. Becker.

(Fortsetzung.)

Ein heißer Julitag. Die Luft zittert, die Mücken gebärden sich wie toll, besonders in dem üppigen Buschwerk und Gesträuch da unten am Wasser entlang, wo eben et Pitterche und die Liesbett vorbeimarschieren. Die Liesbett stapft unruhig daher, sie bläst und pustet und wirft den Kopf von links nach rechts, während der Schweiß zischend von einer Seite zur anderen saust. Beim Anblick der Weide brüllt sie erleichtert auf und galoppiert in Sprüngen dem Ziele zu.

Et Pitterche keucht hinter ihr her. „Dunnerlettich, nä, nä . . . es dat hück en Heiz," stöhnt er und wischt sich den Schweiß von der Stirn, der schon durch die weiße Mütze dringt . . . Ach ja, diese neue weiße Mütze! Ein Erzeugnis mütterlicher Fürsorge, freilich kein Meisterwerk und auch nicht gerade von nobler Herkunft, denn gestern noch lag sie friedlich oben in der Lumpenkiste als ausrangierte Nachtmütze. Nun ist sie plötzlich zu neuem Leben berufen.

„Die zwei passe jot zosamme," spottete der Köbes. „Do hockt der eine Schlosztipfel op dem andere!"

Aber dem Pitterche gefällt sie in der neuen Form, zumal sie schön weiß ist und die Sonne abhält, wie die Mutter sagt.

Ebenso wunderlich wie diese kuriose Mütze kleidet ihn die riesengroße Botanisiertrommel, die ihm heute von der Schulter herunterhängt. Gewitzigt durch das Ereignis von gestern schien es ihm rassam, das Frühstück statt ins Taschentuch in dieses grüne blecherne Ding zu tun, das der junge Grafensohn da drüben ihm neulich geschenkt hat.

Recht hat et Pitterche. Allein — et Pitterche denkt und die Liesbett lenkt; denn kaum sind zwei Stunden vergangen, und schon hat sie ihm einen neuen Schabernack gespielt.

„Buh, buh, es dat heiß," seufzt et Pitterche und denkt sich, die simple Leinenmütze sei eigentlich nur ein unzureichender Schutz gegen die sengende Sonne. Das bringt ihn auf einen herrlichen Einfall. Er schleicht sich aufs Nachbarfeld, stibitzt einen Arm voll Klee und Rübenblätter und versteckt die Mütze rund herum mit einer sorgfältigen Garnitur. Dann bindet er noch einige Roggenhalme darum, damit das Ganze besser hält. Nun ist das Kunstwerk fertig. Und wie prachtvoll es ihn kleidet! Ganz umrahmt sind Kopf und Hals von kühlem saftigen Grün. Wie wohl das tut? Und ganz stolz ist er auf sein Werk, der erfindungsreiche kleine Kiekindiewelt!

Nun liegt er wieder in der weichen Mulde, schaut ins Blaue und lauscht dem großen Naturkonzert, diesem ewigen Singen und Klingen, verfolgt mit großen Augen die huschenden Silberlichter, die das Spiel der Sonne auf die flatternde Birkenkrone wirft. Endlich müde von dem vielen Horchen und Schauen, duselt er langsam hinüber . . .

Et Pitterche schläft. Er schläft so fest, daß er gar nicht merkt, wie die Liesbett verdächtig an ihn heranschleicht. Die Botanisiertrommel beschnuppert sie nur flüchtig, vor Pitterchens Kopfputz aber bleibt sie bestroffen stehen. Sie bläht die Nüstern, pustet, bläst, und ihre Augen bohren sich gierig in das lockende Grün. Und da sie nie gelernt, über den Zweck der Dinge erst tiefgründige Betrachtungen anzustellen, so packt sie ohne weiteres zu. Mit den Blättern, die sie faßt, erwischt sie auch den Mützenzipfel. Alles andere rutscht nun nach und dann hinein in Liesbetts Schlund, in dessen Tiefen die ganze Herrlichkeit im Nu verschwindet.

Jetzt liegt et Pitterche barhaupt da, die Sonne und die Schnaken haben nun freies Ziel und setzen dem kleinen Schläfer kräftig zu. Endlich öffnet er die Augen, fühlt das Stechen der Sonne und deckt mit beiden Händen die brennende Stirn. Da stockt ihm der Atem. Die Mütze — wo ist die Mütze? Er fährt erschrocken in die Höhe und wirft die Augen forschend umher. Nichts zu sehen — weder von der Mütze noch von der grünen Garnitur.

In steigender Unruhe sinnt er nach. Gestohlen? Der Köbes? Etwa ein schlechter Witz von ihm? Aber nein, es war ja kein Mensch da. — Vielleicht der Wind? Unmöglich, denn die Luft ist ruhig und still. — Aber wo ist die Mütze? Wer hat sie genommen? Gestern sein Vesperbrot und heute die Mütze! (Schluß folgt.)

Ernst und Scherz.

Hehres Ziel.

Erhabenstes von Kriegs- und Friedenszielen:
Für unsere Kinder eine Zukunft schaffen
Und dann mit ihnen nach dem Gang der Waffen
Einst wieder sie betreuend spielen.

Explosionsheizungen.

Das gegenwärtige Verfahren der Heizung mit Kohle ist unvollkommen, ja geradezu verschwenderisch, wenn die Kohle unmittelbar verfeuert wird; etwas vollkommener ist das Verfahren der Verkokung, das eine bessere Ausnutzung gestattet und wertvolle Nebenerzeugnisse entstehen läßt. Viel versprechend ist der Gedanke der Kohlenstaubfeuerung, den zuerst Oberbergrat Henschel ausgesprochen hat, aber bei weitem überlegen scheint all diesen Heizverfahren ein neues, jüngst durch Patent geschütztes zu sein, das die Explosion in den Dienst der Heizung stellen will. Nach der Beschreibung, die Ingenieur Stacke veröffentlicht, bedient sich die Explosionsheizung einer Vorrichtung, die in regelmäßigen Zeitabschnitten eine bestimmte Menge Rohkohle kurz und heftig zu Staub zermalmt, fortschleudert und dem kleinen Reste nicht genügend zerkleinerter Kohle zum Nachglühen einen Platz im Feuerraume zuweist, der von dem Feuer der verbrennenden Staubkohle und von der Luft bestrichen wird. Die Rohkohle gelangt dabei auf mechanischem Wege aus einem Fülltrichter in abgegrenzten Mengen in ein Gehäuse; hier erfolgen in regelbaren Zeitabschnitten Explosionen von Gas- oder Kohlenstaubgemischen oder von kleinen Sprengstoffkapseln, wodurch die Kohle zermalmt und in die Feuerung geschleudert wird. Die zu Staub zerlegte Kohle verbrennt beim Eintritt in den erhitzten Ofen sofort, während die körnigen Reste, durch eine Feuerdrücke aufgehalten, in den Nachglühbehälter gelangen, der von den Stichflammen der verbrennenden Staubkohle bestrichen wird. Da hier Luft sowohl von unten wie von der Seite eintritt, ist ein Verkoken der Reststohle nicht möglich. Der Nachglühbehälter, der einen engmaschigen Rost hat, dient zum Anfeuern und Sammeln der Asche und gleichzeitig als Reserveroft bei Betriebsstörungen der Hauptanlage. Das Gehäuse und seine Düse sind innen mit spitzen, spiralförmig laufenden Zügen versehen, damit die nicht völlig zerkleinerte Kohle sich weiter zerreibt und der austretende Strahl zerstäubter Kohle rotiert, wodurch der Kohlenstaub innigst mit Luft gemischt und lange schwebend gehalten wird. Die Zündungen erfolgen durch eine kleine Spannvorrichtung; nach jeder Explosion springen der federnd angedrachte Fülltrichter und das Explosionsgehäuse infolge des Rückstoßes zurück, hierdurch wird Kohle in den Fülltrichter geschüttelt, und die ganze Einrichtung ist für eine neue Zündung bereit. Es versteht sich von selbst, daß als Sprengmittel nur ein Sicherheitssprengstoff in Betracht kommen kann. Zu untersuchen bleibt noch, ob man mit einem geeigneten Zünder und Düsenkopf zu reinen Kohlenstaubexplosionen übergehen, also als Betriebsmittel nur Kohlenstaub und verdichtete Luft oder gar flüssigen Sauerstoff verwenden kann.

Splitter.

Halte dich an's Schöne, vom Schönen lebt das Gute im Menschen und auch seine Gesundheit.

Schnee als Fleckenbeseitiger.

In diesem Jahre fällt so viel Schnee, wie wir schon seit langer Zeit nicht mehr gehabt haben. Und da ist man wieder auf die alte Idee verfallen, daß der Schnee ein hervorragendes Flecken-Reinigungsmittel darstellt. Nicht nur aus Kleiderröcken lassen sich Flecken entfernen, auch Sofakissen, Teppiche, Vorhänge aus Samt, Plüsch oder Tuch werden durch sachgemäße Reinigung mit Schnee wie neu; besonders für gestickte Decken ist der Schnee vorzüglich zu verwerten. Doch muß man ein paar wertvolle Winke und diesbezügliche Erfahrungen recht beachten. Naturgemäß muß der Schnee unbedingt rein sein; die Reinigung darf nur in recht kalten Zimmer vorgenommen werden mit Hilfe einer großen Schüssel. Die rechte Hand umwickelt man mit einem sauberen Handtuch, dann wird das zur Reinigung bestimmte Stück auf den Tisch mit einer weißen Unterlage gebreitet, der feste Schnee wird darauf gestreut und mit der umwickelten Hand kräftig hin- und hergerieben. Der schmutzig gewordene Schnee wird immer wieder durch sauberen ersetzt, bis der Reinigungsschnee weiß bleibt. Bei besonders hartnäckigen Flecken läßt man den Frostschnee am offenen Fenster auf ihnen längere Zeit liegen; dann plättet man das betreffende Stück auf der linken Seite mit einem heißen Bügeleisen. Vorher ist natürlich ein gründliches Abklopfen am Platze, damit der sich zwischen den Fäden festsetzende Schnee die Fäden nicht löst und dadurch die Stickerei minderwertig macht. Bei teuren Klöppelspitzen selbst ist dies Reinigungsverfahren angebracht und ein Mißerfolg ist eigentlich kaum denkbar.

Qualvolle Nacht.

Frau Schnütgen kam abends nach Berlin und bekam in dem vornehmen Hotel ein höchst vornehmes Zimmer mit Ankleideraum und Badezimmer. Am andern Morgen fragte sie der freundliche Portier: „Haben die gnädige Frau gut geschlafen?" — „Ach Gott," antwortete Frau Schnütgen, „kein Auge habe ich zugetan! Mir fiel kurz vorm Einschlafen ein, daß jemand ein Bad nehmen möchte, und es ist doch zum Badezimmer kein anderer Zugang als durch mein Schlafzimmer."

Russisches Allerlei.

Was alles in der Welt passiert,
Es ist ein reiner Hohn;
Aus Rußland wird kein Mensch mehr klug,
Rings ist Revolution. — —
Wer einen reichen Onkel hat,
Macht jetzt ein trüb Gesicht;
Der Staat zieht ihm die Erbschaft ein,
Er selber kriegt sie nicht.

Herr Trotzki braucht Finanzen jetzt.
Nichts einfacher, als das.
Für wertlos das Effekt erklärt
Ein amtlicher Erlaß.
Man nimmt dem Reichen all sein Geld,
Das er so lang verborgen.
Und wagt er nur ein Gegenwort,
So hängt man ihn schon morgen.

Nur eines muß ich loben mir;
Jetzt muß sich alles wenden.
Gerichtsvollzieher gibts nicht mehr,
Und keiner kann mehr pfänden.
Jetzt lebt man dort in Saus und Braus,
Trinkt Wutki aus Karaffen!
Und hat als Lebensinhalt nur
Beständig einen Affen.

Bedenklich wackelt schon der Thron!
Trotzkichen, gib bloß acht,
Daß dir nicht deine Freundesschar
Ein Henkersbeilchen macht!
Daß sie dein Idealwerk dir
Nicht jämmerlich zerschlagen,
Und du dann in Sibirien träumst
Von längst verblichnen Tagen. —

F. W.

Zweifelhaftes Vergnügen.

Gendarm (mißtrauisch zum Fremden): „Sie scheinen im Fluß angeln zu wollen?"
„Denk' garnicht dran!"
„Und die Würmer, die Sie hier suchen?"
„Die Würm'? Warum soll ich 'a' Würm' suchen?"

Nach einem Musikvortrag.

„Das war ja wunderschön, gnädige Frau. Aber Sie sollten mal sehen, was für eine Wirkung Sie mit einer einfachen Maultrommel im Schützengraben erzielen könnten."

Megg. Bl.

Die Luft.

„Ich habe euch jetzt erklärt, was man neuerdings alles aus Luft herstellen kann," schloß der Lehrer seinen Vortrag. „Die Luft liefert uns Hefe, Eiweiß, Viehfutter. Weiß einer von euch noch etwas, was aus der Luft gewonnen werden kann?"

Der kleine Krause: „Mein Vater ist Konditor; der schneidt die Luft in Stücke und verkooft se als Torte."

Simplizissimus.

Kriegsgewinne.

„Gestern hat mein Mann wieder 10000 Mark verdient. Aber ich sage dir — das Herzklopfen!"

Jugend.

Krieg und Liebe.

„Ich habe meine Flitterwochen im Schützengraben verlebt."
„Solo — na, als ich heiratete, ging auch gleich 3 Tage nach der Hochzeit der Krieg los."

Gute Antwort.

Auf einer Abendgesellschaft fragt ein Gast einen anwesenden Herrn aus dem Kriegsministerium: „Was denken Sie, wie lange wohl der Krieg noch dauert?"

Umgehend antwortete der Gefragte: „Was meinen Sie, wie lang ein Schaftstiefel ist?"

Der neugierige Gast saß Exzellenz erstaunt an und stammelte: „Ich — ich weiß es nicht!" —

„Nein?" sagt da Exzellenz, „mir gehts genau so, und ich freue mich, daß wir da völlig übereinstimmen." —

Ein offenherziger Bettler.

Ein Bettler kommt zu einer Dame und klagt ihr seine Not. „Meine Frau ist tot, und ich habe drei kleine Kinder zu Haus und einen alten Vater, der blind ist und nicht arbeiten kann." Die Dame sucht ihm Kleidungsstücke und Eßwaren zusammen, und da ihr der Mann sagt, daß er noch zu all seinem Elend keine Arbeit finden könne, gibt sie ihm auch noch ein Geldstück. Da bricht der Bettler in Dankesworte aus und meint zum Schluß: „Sie sind eine gute Frau, und da will ich Ihnen was raten: Sie müssen nicht alles glauben, was die Leute Ihnen sagen, Adje!"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Wenn du ins Wirtshaus gehst, dann kannst du eben
Gar manche Überraschungen erleben:
Erst wird man dir die letzten zwei beschneiden,
Dann erst bekommst du deine ersten beiden.

Magisches Quadrat.

	385		392	385
390		391	384	
	386			389
394			388	
		387		393

Die dreizehn leeren Felder des Quadrats sind mit den Zahlen von 371 bis 383 so auszufüllen, daß die 5 Zahlen in jeder wagerechten wie in jeder senkrechten Reihe und auch in jeder der beiden Diagonalen als Summe die Jahreszahl 1915 ergeben.

Jäger Kallewski.

Kammrätsel.

a c e e e e e g
h k n p - r
i n o r u
i n o s u
i n p t u

Der Rücken des Kammes ergibt den Namen eines Feldherrn; die Zacken ergeben: 1. Gemüse, 2. Baum, 3. Nahrung, 4. Kaufmännischer Ausdruck, 5. Vereinigung.

Zahlenrätsel.

1	2	3	4	5	6										Stadt
6	7	3	8	8	8	2	9	10	11	12	13	4	14	6	8 Landesteil
15	2	3	13	14	6	8	4	9	6	16	2	6			Beratungen
1	3	2	11	10	4	5	10	7	17	11	18				Stadt im besetzt. Gebiet
6	2	16	2	3											Baksstamm
11	10	14	6	8	19	9	6	18	10						Ansichtssache
8	7	1	3	9	8	11	12	13	14	20	3	7	6	10	Frontabschnitt
7	1	2	3	1	2	20	2	13	4	11	13	14	1	2	3 Militärisch. Rang
14	3	10	5	4	4	2	3	5	2	20	2	9	2	3	Kriegsabwehr
6	2	20	20	2											Verwandtschaft

Sind die Wörter richtig untereinander gestellt und verschoben, so ergibt sich, von oben nach unten gelesen (von jedem Wort ein Buchstabe), der Name eines berühmten deutschen Generals.

UntFz. Fl.

Auflösungen unter Rätsel in Nr. 795:

Gegenwart, Gegenwert. — Bankprokurist. —

U	Rudolf	Irmgard	Null
Akt	Ultimatum	Chemnitz	Rumänien
Lurch	Neckar	Karpathen	Ostern
Bajaine	Dudelsack	Finger	Hase
Sortiment	Benjuni	England	Rohrstock
Scharnhorst	Loreley	Rheumatismus	

Gefangenenlos (Rundblickfernrohr.)

o	m	e	g	a
m	o	f	e	l
e	j	j	i	g
g	e	i	g	e
a	f	g	e	n

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

A. S. 424. Der briefliche Verkehr mit nahen Verwandten, die im besetzten Gebiet sich aufhalten, ist gestattet.

Ldstrm. L. G. Wenn der Hypothekenschuldner (Grundeigentümer) dem Gläubiger die Hypothek auszahlt, muß der letztere ihm den Hypothekenschein aushändigen, zugleich mit einer beglaubigten Abtretungserklärung oder einer löschungsfähigen Quittung.

J. P. 900. Es freut uns, wenn Sie uns Gedichte schicken wollen. — Kameraden, ihr alle sollt Mitarbeiter unserer Feldzeitung sein! Erwünscht sind: Erzählungen belehrenden, ernsten und heiteren Inhalts; Gedichte und Erlebnisse aus Front, Ruhequartier und Etappe, auch Bersrätsel und Witze für den unterhaltenden Teil.

E. F. Ihre Bestrafung fällt nicht unter den Gnadenerlaß, da das Urteil noch nicht rechtskräftig war.

Jäger H. Die erste lausende Nr. der „Wacht im Osten" erschien am 1. Dezember 1915, die Beilage „Leben im Bild" etwas später.

Kriegsgeldsammlung. Soviel wir wissen, hat es auch in einigen Städten des jetzigen Gebietes Ob. Ost vor der Besetzung durch die Deutschen Kriegsnotgeld gegeben. Das dürfte jetzt aber ganz in Sammlungen verschwunden sein.

Uoffz. B. In Mitteldeutschland sind die größten Kalilager der ganzen Welt; also wird dort auch am meisten gefördert (nicht befördert).

Kan. E. H. Von Bogdanow nach Blankenburg a. H. sind rund 1300 km.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tagesblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 797 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Falle der Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung nimmt auch die Expedition 4 Tage | Mittwoch, 6. Februar | Der Monatspreis entfällt. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 1. 1917) 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 2. 1917). „Kriegsbilderbogen" 20 Pf. | 1918

*Berlin, 3. 2. Amtlich. Ubootserfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 18900 to. Die Schiffe waren fast sämtlich beladen und wurden zum großen Teil im Ärmelkanal vernichtet. Unter anderem wurde hier ein großer französischer Dampfer aus einem Geleitzuge herausgeschossen. Namentlich festgestellt konnte der englische Dampfer „Mimagreve" (5043 to) werden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 3. 2. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Von der Küste bis zur Lys Artilleriekämpfe, die sich am Abend an der Bahn Boesinghe—Staden bei Abwehr eines englischen Vorstoßes sowie zwischen Paschendaele und Becelaere beträchtlich steigerten. Auch südlich von der Lys, am La Bassée-Kanal und an der Scarpe lebte die Feuertätigkeit zeitweilig auf. Bei erfolgreichen Erkundungen südlich von Armentières und bei Graincourt wurden einige Engländer gefangen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Badische Stoßtrupps drangen südlich von Beaumont tief in die französische Stellung ein, fügten dem Gegner schwere Verluste zu und kehrten mit 33 Gefangenen und mehreren Maschinengewehren in ihre Linien zurück.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Auf den Maashöhen nördlich und südlich von St. Mihiel lebte die Gefechtstätigkeit am Nachmittag auf.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 2. Februar.

Zwischen Ochrida- und Prespasee, im Tschernabogen und südlich von Huma verstärkte sich zeitweilig das Artilleriefeuer. Östlich des Wardar mehrere Feuerüberfälle. Im Süden der Belasitzagebene verjagten wir durch Feuer zwei englische Abteilungen, die sich unseren Posten zu nähern versuchten. In der Ebene vor unseren Stellungen westlich Serres zerstreute unsere Artillerie mehrere englische Infanterieabteilungen.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin. Zur Teilnahme an einer Besprechung über politische und wirtschaftliche Fragen aus dem gemeinsamen Interessengebiete Deutschlands und Österreich-Ungarns sind am Montag Staatssekretär v. Kühlmann, der Minister des Äußeren Graf Czernin und General Ludendorff hier eingetroffen. Auch der deutsche Botschafter in Wien Graf Wedel wird zu der Besprechung in Berlin erwartet.

Dresden. B. T. Der sächsische Minister des Innern Graf Vitzthum empfing gestern die Mitglieder des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei Sachsens, die vortrugen, daß das Volk an dem Willen der Reichsregierung, die Wünsche des Volkes in der Wahlrechtsfrage zu erfüllen, Zweifel hege. Sie versicherten, daß es der Parteileitung gelingen werde, die bedrohte Ordnung aufrechtzuerhalten, wenn sie eine befriedigende Zusicherung erhielten. Der Minister erwiderte in Dankesworten für die Unterstützung der Sozialdemokratie während des Krieges. Die Regierung sei sich über den Ernst der Lage vollkommen klar, aber gerade deswegen könne sie sich jetzt auf irgendwelche Zugeständnisse nicht einlassen. Der Reichskanzler habe wiederholt klar und bestimmt ausgedrückt, daß Deutschland zum Verständigungsfrieden bereit ist. Jede Bewegung, die trotzdem unserer Reichsleitung in den Rücken falle und unsere auswärtigen Beziehungen erschwere, verlängere den Krieg und vermehre die Blutopfer. Das ganze Volk wisse sehr wohl, daß die jetzige Bewegung in der Arbeiterschaft von unseren Feinden ausgehe, die die durch bezahlte Agenten in Rußland ausgebrochene Revolution mit allen ihren Schrecken auf unser Vaterland übertragen wollten, um den Widerstand unseres Heeres zu schwächen. Wer diese Bewegung unterstütze, begehe Verrat am Vaterlande. Jedes Entgegenkommen der Regierung in politischen Fragen, die mit dieser Bewegung zusammenhingen, werde selbst dann, wenn solches Entgegenkommen unter anderen Umständen möglich wäre, nach außen hin nur als Schwäche wirken und bei unseren Feinden als Beginn unseres inneren Zusammenbruches ausgebeutet werden, wie Lloyd George kürzlich ankündigte. Zu solcher Politik der Nachgiebigkeit habe die Regierung keine Veranlassung, sie wisse, was ihre Pflicht sei und habe die Kraft, die Ordnung aufrechtzuerhalten. Er erwarte von den Erschienenen, ebenso wie von der Einsicht aller anderen vaterländisch gesinnten Staatsbürger, daß sie die Regierung in diesem Bestreben unterstützen.

*Berlin, 4. 2. Der Reichsverband der deutschen Presse hat in einer Eingabe an das preußische Abgeordnetenhaus den Wunsch ausgedrückt, daß den Tagesschriftstellern eine gesetzlich gewährleistete Vertretung im neuen Herrenhause zugebilligt werde.

*Berlin, 3. 2. U.-A. Die Lage ist seit gestern abend nicht geändert. Die Tatsache, daß 20 % der Streikenden im Laufe des Sonnabend zur Arbeit zurückkehrten, machte auf die übrigen Ausständigen einen starken Eindruck. Die Laune und Lust am Streik ist anscheinend vorbei. Auch in Kreisen der Arbeitgeber wird angenommen, daß mit Beginn der nächsten Woche voraussichtlich die Arbeit wieder in größerem Umfange aufgenommen wird.

Berlin. H. F. Wenn es der deutschen Kolonialverwaltung auch gelungen ist, in der ersten Kriegszeit mit vieler Umsicht und Kühnheit Nachschub nach Ostafrika durchzubringen, so müssen die damaligen Nachschübe doch inzwischen längst aufgebraucht sein. Die kürzlichen Meldungen aus englischen und portugiesischen Quellen bringen die Lösung des Rätsels. Was unsere Ostafrikaner nicht haben, das holen sie sich bei den Feinden selbst. Sie haben vor kurzem nach englischen Meldungen eine Reihe von Munitionslagern in Portugiesisch-Ostafrika erbeutet. Es ist anzunehmen, daß sie dabei auch Kleidung gefunden haben, ähnlich wie bei dem kürzlichen Gefecht in den Mkula-Bergen, bei dem die ganze gegnerische Streitmacht, soweit sie aus Europäern bestand, gefangen wurde. Nun kommt aus Portugal neuerdings die Nachricht, daß unsere Truppen bei der Besetzung von Mtarika Lebensmittel erbeutet haben. Danach kann man annehmen, daß sie für einige Zeit mit dem Notwendigsten wieder versehen sind.

Österreich-Ungarn.

*Wien, 3. 2. Kriegspressequartier. Der Kaiser ernannte die Generalobersten von Böhm-Ermolli und von Boroević zu Feldmarschällen.

*Wien, 3. 1. Der Kaiser ist heute früh nach Wien zurückgekehrt und hat den deutschen Bevollmächtigten General Cramon in besonderer Audienz empfangen.

Aus den besetzten Gebieten.

Basel. Oberst K. Egli schreibt: Eine zweifle Grenzsicherung muß von seiten Deutschlands bis zum Eintritt geordneter Verhältnisse in Rußland wenigstens so lange stehen bleiben, bis die neugebildeten Staaten im Osten eine solche mit eigenen Mitteln übernehmen können. Die Bolschewisten suchen mit der Propaganda für ihre Ideen sowohl in die Truppen der Mittelmächte als auch in die besetzten Gebiete überzugreifen, und es ist doch gewiß verständlich, daß dagegen Maßregeln getroffen werden. Aber auch militärisch wäre ein Rückzug der Truppen der Mittelmächte aus den besetzten Gebieten mit so bedeutenden Nachteilen verbunden, daß er als ausgeschlossen anzusehen ist. Die jetzigen Stellungen sind sorgfältig und mit großen Mitteln so ausgebaut worden, daß sie mit verhältnismäßig schwachen Kräften gehalten werden können. Als die Truppen der Mittelmächte diese Gebiete besetzten, fanden sie keine Verwaltung vor; stellenweise herrschte der Pöbel, die Felder waren nicht bestellt. Es mußte zunächst die ganze Staats- und Gemeindeverwaltung neu geschaffen werden, denn die russischen Beamten waren geflohen, und in der einheimischen Bevölkerung befanden sich sozusagen keine Elemente, die geeignet gewesen wären, die Leitung der Geschäfte zu übernehmen. Dann wurde die Bewirtschaftung des Bodens in die Wege geleitet, und jetzt ist das ganze Gebiet angebaut und wirtschaftlich ausgenutzt, wie nie unter der Russenherrschaft. Zehntausende aus Deutschland gelieferter Maschinen sind heute in den besetzten Gebieten. Die Vorarbeiten für die Ernte im Jahre 1918 sind bereits mit militärischer Hilfe gemacht. Allerdings geschah das alles nicht allein wegen der Bevölkerung der besetzten Gebiete, sondern vor allem im eigenen Interesse: die Ergebnisse der Ernte, welche die Bevölkerung nicht zu ihrem Unterhalte verbrauchte, wurden von den Militärbehörden zu eigenem Nutzen und für die Heimat verwendet. Daraus werden und können sie bis zum endgültigen Friedensschluß gewiß ebensowenig verzichten, als sie die mit vielen Mühen und Kosten geschaffenen geordneten Zustände in jenen Ländern der Anarchie überlassen dürfen, wie sie unter den von Osten kommenden Einflüssen in kürzester Zeit eintreten würden. Bis jetzt haben die Bolschewisten nur zerstört und verbraucht, aber noch nichts geschaffen und gesammelt. Solange die Russen selbst den Abschluß des Friedens verzögern, haben die Mittelmächte gewiß auch keinen Grund, auf die für sie in der jetzigen Lage doch recht wertvolle Arbeitskraft der russischen Kriegsgefangenen zu verzichten, deren Ausscheiden aus dem Wirtschaftsleben stellenweise recht unbequem wäre.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

*Berlin. K. Z. Wie in gut unterrichteten Kreisen verlautet, soll England die Bildung eines nordischen Bundes anstreben, der aus den skandinavischen Mächten, Finnland und den baltischen Provinzen bestehen soll. Einer Ausdehnung des deutschen Einflusses auf die baltischen Provinzen steht England durchaus feindlich gegenüber, da es hierin eine Bedrohung seiner Aus- und Einfuhr nach Rußland, die bisher fast ausschließlich über die baltischen Häfen ging, erblickt. Zum Schutze seiner Interessen hat England dem Vernehmen nach Beziehungen zu estischen und lettischen Kreisen angeknüpft, mit deren Hilfe es dem deutschen Einfluß in den baltischen Provinzen entgegenarbeitet. Im Zusammenhang mit diesem Vorgehen steht auch das Bestreben, möglichst viel Grund und Boden in den baltischen Provinzen in englischen Besitz zu bringen.

*Basel. B. Z. Das Pariser „Journal" aus Neuyork: Der britische Lebensmittelkontrolleur telegraphierte an den amerikanischen Lebensmittelkontrolleur Hoover: Solange Sie nicht in der Lage sind, uns noch weitere 75 Millionen to Buchweizen zu liefern, kann ich mich nicht dafür verbürgen, daß wir als Sieger aus diesem Kriege hervorgehen werden.

Bern, 4. 2. Nach langem Zögern hat das britische Kriegskabinett beschlossen, mit tunlichster Beschleunigung die nationale Zwangsrationierung einzuführen. Rhondda erklärte im Oberhaus am 31. 1., er hoffe, daß die von ihm über London und einige andere Distrikte angeordneten örtlichen Rationierungen bis anfangs März durchgeführt sein werden, worauf sofort Maßnahmen ergriffen werden würden, eine einheitliche Rationierung daraus für das ganze Königreich zu entwickeln. Anscheinend sollen die verschiedenen Rationierungsbezirke, in welche das Land eingeteilt werden wird, so abgegrenzt werden, daß in jedem derselben die Industriebezirke im wesentlichen durch dazu bestimmte Landwirtschaftsdistrikte versorgt werden. Die Schaffung eines nationalen Lebensmittelaustauschamtes in London soll lediglich dazu dienen, daß ergänzend eingegriffen werden kann, wo die Bestände unzureichend sind. — Yapp, der Direktor für sparsame Lebensmittelverabreichung, ist zurückgetreten.

Haag. H. F. In der Jahresversammlung der englischen Arbeiterpartei wurde festgestellt, daß unter den militärischen Qualeretea nicht weniger als 30000 der Dienstverweigerer aus Gewissensbedenken verrückt geworden sind und sich heute im Irrenhause befinden.

Brisbane (Australien). wtb. Reuter. Der Hafenmeister von Mackay meldet dem Marineministerium drahtlos: Ein Zyklon und eine Springflut haben den Hafenplatz betroffen. Bisher wurden 14 Tote geborgen. Die Stadt hat nur für 10 Tage Lebensmittel. Die Zentral- und die Northernseisenbahn und die Telegraphenlinien sind unterbrochen. Die Regierung rüstet Hilfsexpeditionen aus. Alle in Mackay befindlichen Werften und Zuckerlager sind zerstört, die lagernden Zuckermengen werden auf 800000 Pfund Sterling geschätzt. Die Stadt ist vollkommen überschwemmt, drei Dampfer sind verloren gegangen, andere Schiffe wurden schwer beschädigt. (Mackay ist eine kleine Insel an der Nordostküste vor Australien.)

Vereinigte Staaten.

*Genf. B. Z. Die amerikanische Presse kritisiert sehr unwillig die geringe Beachtung, die Wilsons Reden in der englischen Presse finden. Sie vergleicht damit den Widerhall in den deutschen Zeitungen, wo die Reden Wilsons erheblich ausführlicher abgedruckt werden als in der englischen Presse.

Rotterdam. „Wall Street Journal" (Neuyork): Die Arbeiterfrage tritt mehr und mehr in den Vordergrund. Hunderttausende Deutsche und Österreicher sind den Munitionsfabriken und anderen für den Krieg arbeitenden Betrieben entzogen. Der Heeresdienst nimmt fast eine Million in Anspruch. Die Einwanderung stockt gänzlich, die Löhne sind so hoch, daß viele Tausende Arbeiter nur drei bis fünf Tage in der Woche arbeiten. Je größer die Arbeit wird, desto geringer ist die Zahl derer, die sie vollbringen sollen. Vielen ist es unverständlich, warum nicht die billige Kulikraft des fernen Ostens herangezogen werden kann. Mehrere Gründe sprechen dagegen. Zunächst und am wichtigsten: Die „American Federation of Labour", einer der einflußreichsten Faktoren in der inneren Politik, will es nicht und hat die Macht, diesen Willen durchzusetzen. Dann ist der Kongreß dagegen, der seit Jahren auf dem Standpunkt steht, die Einwanderung einzuschränken. Er würde wohl einstimmig die Einfuhr ostasiatischer Kulis ablehnen. Und endlich ist der Präsident selbst dagegen. In Washington wäre es politischer Selbstmord, für die Einwanderung asiatischer Kulis einzutreten.

Berlin. Mit 150 bis 200 Millionen Dollar amerikanischen Geldes ausgestattet, hat sich Neujahr dieses Jahres in Washington ein „Alliierten Propaganda-Komitee" gebildet, dem u. a. Senator Stone, der berüchtigte Herausgeber der „Times", Lord Northcliffe und Reading angehören. Aufgabe dieses Komitees ist es, in den Staaten der Mittelmächte, insbesondere in Deutschland, revolutionäre Propaganda zu betreiben. Zu diesem Zwecke werden in allen Internierten-lagern in den feindlichen Ländern geeignete Persönlichkeiten — vor allem rechnet man auf solche aus der österreichisch-ungarischen Monarchie — ermittelt, deren revolutionäre Gesinnung sie als geeignete Werkzeuge für die Pläne unserer Feinde erscheinen läßt. Ebenso denkt man an gut deutschsprechende Neutrale. Diese feindlichen Agenten werden mit gefälschten einwandfreien Ausweispapieren und reichen Geldmitteln versehen nach Deutschland geschickt, um in den Betrieben, vor allem denen der Kriegsindustrie, umstürzlerische Agitation zu treiben. Für Sabotageakte, Zerstörung von Maschinen, Herbeiführung von Explosionen usw. sind hohe Prämien ausgesetzt. Eine starke Druckschriftenliteratur in deutscher Sprache, die man über die Grenze zu schmuggeln hofft, soll das verbrecherische Treiben unterstützen.

Frankreich.

*Paris, 3. 2. Havas. Die Arbeiten der Alliiertenkonferenz sind am Sonnabend nachmittag beendet worden. Eine amtliche Kundgebung über das Ergebnis dieser Konferenz wird am Sonntag abend gleichzeitig in Paris, London und Rom erfolgen. Clémenceau äußerte sich zu dem Ergebnis, daß er sehr befriedigt sei und annehmen könne, daß sämtliche Teilnehmer in gleicher Weise befriedigt wären.

Genf. An Stelle des Unterstaatssekretärs für Gesundheitswesen, Justin Godart, soll Augagneur mit erweiterten Obliegenheiten ins Kabinett eintreten. Zwischen Clémenceau und Godart bestanden erhebliche Meinungsverschiedenheiten in den Fragen der inneren Politik. Es besteht der Eindruck, daß Clémenceau Godarts Platz für Augagneur brauchte, der in den jüngsten Kammersitzungen sich wiederholt für das Kabinett einsetzte. Den äußeren Anlaß zum Rücktritt Godarts bot die Erörterung über die gegenwärtig bei dem Militärgericht schwebende Untersuchung gegen einen gewissen Bacher, der sich fälschlich den Rang und Titel eines Stabsarztes beigelegt hatte. Godart verweigerte in der Kammersitzung jede Auskunft über diesen Fall und verließ die Regierungsbank.

Der Unterausschuß des Staatsgerichtshofes beendigte die Prüfung der vom Kapitän Bouchardon zusammengestellten Aktenstücke. Für die nächste Woche ist die Vernehmung Daudets sowie Painlevés in Aussicht genommen.

Berlin. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt zur Affäre Caillaux: Außer den in der französischen Presse veröffentlichten Telegrammen des deutschen Missionschefs in Amerika betreffend die Reise Caillaux' sand, wie mit von zuständiger Seite erfahren, noch im Winter 1914/15 ein kurzer Telegrammwechsel zwischen der kaiserlichen Regierung und ihrem Vertreter in Rio de Janeiro statt, der sich ebenfalls mit Caillaux' Reise befaßt hatte. Damals wurde der Gesandte in Rio de Janeiro angewiesen, über Caillaux' Tätigkeit in Südamerika zu berichten, über welche die französische Presse allerlei Andeutungen brachte, die eine für deutsche Interessen unerwünschte Tätigkeit Caillaux' auf wirtschaftlichem Gebiete erwarten ließ. Zur Überwachung der womöglich nötigen Bekämpfung derartiger Bestrebungen erbat und erhielt der Gesandte alsdann die Genehmigung zur Verwendung einer beschränkten Geldsumme. Es ist voraussichtlich, daß nach den bisher verfolgten Grundsätzen des Depeschendiebstahls und seiner öffentlichen Verkündigung auch die fraglichen Telegramme demnächst von Amerika oder Frankreich aus in die gegnerische Presse lanziert werden.

*Paris, 3. 2. Reuter. Gestern abend wurden bei einer Explosion in einer Granatfüllfabrik in Moulins 10 Personen getötet und 30 verletzt. Es brach Feuer aus, ein Postamt wurde zerstört. Ein anliegendes Pulvermagazin konnte gerettet werden.

Italien.

*Lugano. B. Z. „Giornale d'Italia" stellt fest, daß Sonnino wegen seines Schweigens zu Unrecht angegriffen werde, daß er keinen Grund zum Sprechen habe und daß zwischen den Kriegszielen Italiens und den Programmen Lloyd Georges und Wilsons kein Unterschied bestehe. Auch werden Italiens Kriegsziele weder verändert noch vermindert. Eine gemeinsame Erklärung der Mächte des Vierverbandes sei nicht nötig und werde auch nicht erfolgen. Daraufhin greift „Secolo" Sonnino mit ungewöhnlicher Heftigkeit an und fordert die Veröffentlichung und Besprechung des Londoner Vertrages. Das Schweigen Sonninos sei machiavellistisch. Er selbst habe erklärt, daß Italien die Zertrümmerung Österreich-Ungarns nicht beabsichtige. Er habe eine Politik der Feindschaft gegen die Balkanstaaten geführt und Italien dadurch seinen natürlichen Bundesgenossen entfremdet. In London sei er gleichzeitig mit dem serbischen Ministerpräsidenten Paschitsch gewesen, habe aber von dessen Anwesenheit dort keine Notiz genommen. Orlando aber habe jetzt den Vertreter der Südslawen, Trumbitsch, in London empfangen, und es sei zu hoffen, daß Orlando eine neue Politik einleiten wolle.

Rumänien.

Schweizer Grenze. Nach einer Meldung des „Ultro Rossij" haben in den letzten Tagen auf der unteren Donau Schiffsgefechte stattgefunden, die mit einem entscheidenden Erfolg der Rumänen endeten, wobei jedoch der rumänische Monitor „Elisabetha" durch bolschewistisches Geschützfeuer zum Sinken gebracht wurde.

Petersburg. Nach bolschewistischen Wärtermeldungen verfügt der rumänische Oberbefehlshaber gegen die Bolschewisten über 60000 Mann der besten rumänischen Truppen, die teils am Pruth, teils in Bessarabien operieren. An der Front gegen die Mittelmächte sind rund 130000 Mann bewaffnet worden. Diese Frontruppen werden aber von Tag zu Tag durch Abgabe an die in Bessarabien kämpfenden Abteilungen geschwächt.

Rußland.

Rotterdam. H. F. Die russische Regierung hat die unmittelbare telegraphische Verbindung zwischen Moskau und Berlin angeordnet.

Stockholm. „Pravda" will aus allerbester Quelle erfahren haben, daß Kerenski in der Verkleidung eines polnischen Magnaten nach Nowotscherkask gekommen war und, von Kaledin ausgewiesen, nach Finnland übergesiedelt sei. Dieselbe Nachricht tritt mit ziemlicher Bestimmtheit auch in anderen russischen Blättern auf.

Basel. H. F. Havas aus Minsk: Der Kommandant der polnischen Legionen brachte dem Hauptquartier der Westfront zur Kenntnis, daß er sich als mit den Bolschewiki im Kriegszustand befindlich betrachte.

Stockholm, 5. 2. Minsk ist von polnischen Truppen nach einem blutigen Kampfe gegen die Bolschewiki eingenommen worden.

Kiew, 1. 2. P. T.-A. Die ukrainischen Regimenter Schewtschenko und Bogdan Chmelnitzki haben sich mit der gesamten Artillerieausrüstung den Sowjettruppen angeschlossen. Das Arsenal ist genommen. Die übrigen Regimenter der Garnison weigern sich, gegen die Sowjets zu kämpfen. Die Sowjettruppen von Samara haben den Bahnhof Syzi genommen. Die Kosaken Dutoffs weichen in Auflösung zurück und werfen alle ihre Waffen weg. Neue Verstärkungen, gebildet aus Infanterie- und Artillerieeinheiten, kommen den Sowjetstreitkräften zu Hilfe. Bei Orenburg verfügen die gegenrevolutionären Truppen über ernstliche Gase und Explosivgeschosse.

Bern. H. fl. „Bund." In Sewastopol wurde ein Revolutionskomitee aus 20 Personen gebildet, das dort jetzt die Macht ausübt. Die ukrainische Rada in Sewastopol hat dieses Komitee nicht anerkannt, jedoch keine Maßnahmen dagegen getroffen. Nach einer letzten Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur wurde die ukrainische Rada aus Sewastopol vertrieben. Die Seestreitkräfte im Schwarzen Meer sind zu den Bolschewiki übergegangen.

Stockholm. H. fl. Die Zeitung „Lusch" berichtet aus Nowotscherkask, daß der Zwist zwischen Kaledin und dem General Alexejeff, der sich auch in Nowotscherkask aufhält, immer größer wird. Kaledin steht auf dem Standpunkt, daß die Politik der Bolschewiki nur insoweit bekämpft werden muß, als sie dem Dongebiet einen direkten Schaden bringe. Alexejeff dagegen möchte am Don das Zentrum aller gegen die Bolschewiki gerichteten Kämpfe begründen; er sammelt ein besonderes Offizierkorps, dem schon 25000 Offiziere aus allen Teilen zuströmten. Größere Kräfte sammelte auch der frühere Kriegsminister Samsukoff. Der General Kornilloff spielt dabei keine Rolle. Die sich um ihn gruppierenden Generale Lukomski, Denikin, Erdeli und Markoff nützen aber seinen Namen aus, um die Position des Generals Alexejeff zu stärken. Die Kosakenregierung steht den Plänen des Generals Alexejeff mißtrauisch gegenüber.

China.

Bern. „Associatedpress" aus Schanghai. China hat in Tokio einen formellen Protest gegen die unlängst erfolgte Einrichtung einer japanischen Zivilverwaltung innerhalb des Pachtgebietes von Tsingtau und eines nicht näher angegebenen Teiles der Provinz Schantung eingelegt. — Laut der chinesischen Presse verbreitete der nach Peking entsandte Vertreter von Schantung eine Denkschrift, die die Japaner unbeschreiblicher Grausamkeiten gegen alle entlaste, die sich ihren Änderungen widersetzen und behaupte, daß indirekt die Vereinigten Staaten für das japanische Vorgehen in Schantung die Verantwortung tragen. Die Zeitung weist demgegenüber darauf hin, daß die japanische Zivilverwaltung nach Abschluß des Abkommens zwischen Tokio und Tsinanfu eingeführt wurde, und daß gerade dieses Instrument eine Handhabe bieten sollte, Japan zu veranlassen, seine unhaltbare Politik in Schantung aufzugeben.

Neutrale Mächte.

Spanien.

*Rotterdam. B.-T. Aus Madrid. Der Ministerrat beriet unter Vorsitz des Königs über eine Note in der Angelegenheit des Dampfers „Giralda". Der Inhalt der Note wurde genehmigt, der Ministerrat wurde mit ihrer Abfassung beauftragt. Die Note wird unmittelbar ohne Vermittlung des deutschen Gesandten nach Berlin gesandt werden.

Schweiz.

*Bern, 2. 2. Die allgemeine äußere und innere Lage läßt es dem Bundesrat als notwendig erscheinen, die Truppen für den Grenzschutz durch Bildung einer Reserve zu verstärken. Er hat deshalb beschlossen, die 2. Infanteriebrigade, die beiden Abteilungen 3 und 4 und einen Zug der Telegraphenkompagnie 4 am Mittwoch, 6. Februar, aufzubieten.

Niederlande.

*Amsterdam. D. T.-Z. Französische und englische Blätter lassen sich aus Amsterdam und Rotterdam die schaudererregendsten Einzelheiten über die Vorgänge in Deutschland berichten. Es sollen in Berlin förmliche Revolutionsschlachten stattgefunden haben, wobei es viele Tote und Verwundete gegeben hätte. Daß in Holland solche Gerüchte umlaufen sollen, ist Erfindung, denn hier war man ganz genau über die Vorgänge in Deutschland unterrichtet.

Norwegen.

Berlin. Der norwegische Schriftsteller Nils Kjär schreibt in der Kristianaer Zeitschrift „Aftens Post" über Elsaß-Lothringen: Ich hatte vor einigen Jahren Gelegenheit, mich in der alten Stadt Straßburg aufzuhalten, und kam mit denselben Vorstellungen über Sprache und Nationalitätsverhältnisse im Reichslande dorthin, die noch heute dem größeren Teil meiner Landsleute vorschweben, nämlich daß Elsaß-Lothringen ein Stück französischen, im Jahre 1870 eroberten Bodens ist, daß die Einwohner unter der deutschen Fremdherrschaft seufzen und die Wiedervereinigung mit dem Mutterlande wünschen. Zu meiner Überraschung fand ich das Gegenteil. Bauern und Bürger im allgemeinen, Bauernhöfe, Stadthäuser, Sitten und Gebräuche, Sprache, Überlieferung — alles war deutsch und nicht französisch. Es war offenbar kein erobertes Land, sondern es war eins mit ihrem natürlichen Mutterlande wieder vereinigte Provinz. Die französische Sprache wird nur von 5 v. H. der französischen Bevölkerung gesprochen. Die 150 Jahre unter französischer Herrschaft haben den deutschen Charakter des Landes und des Volkes nicht zu verändern vermocht. Bei einer Volksabstimmung würde die französisch gesinnte Partei eine gewaltige Niederlage erleiden. Seit dem Jahre 1871 kann die elsaß-lothringische Frage kein fruchtbares Diskussionsthema sein; es ist ein für allemal abgetan.

Schweden.

Stockholm, Svenska T.-B. Der König empfing heute eine dalländische Abordnung, die eine, den von fast 8000 volljährigen Einwohnern der Insel unterzeichneten Wunsch auf Vereinigung Aalands mit Schweden ausdrückende Adresse an den König und das Volk Schwedens überreichte. Der König erklärte, er sei glücklich, sie zu empfangen und ihre Gefühle für ihr altes Vaterland zu erfahren. Er drückte den Wunsch aus, es werde der schwedischen Regierung im Einverständnis mit dem freien selbständigen Finnland gelingen, einen Ausweg zu finden, um die Schwierigkeiten für die Verwirklichung des Wunsches der Bevölkerung Aalands zu überwinden. Die Abordnung wurde auch von der Königin empfangen.

Finnland.

Berlin. B. Z. Die Berliner Bevollmächtigten der finnischen Regierung lassen dem Wolffschen Telegraphenbüro folgende Erklärung zukommen: Herr Trotzki hat in der letzten Sitzung der Friedensdelegation erklärt, daß die gegenwärtige finnische Regierung gestürzt und ersetzt sei durch eine Arbeiter- und Bauernregierung, und daß er schwerlich Hindernisse dafür sehe, daß Abgeordnete dieser Regierung an den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk teilnehmen. Demgegenüber erklären wir, daß die Regierung Finnlands keineswegs gestürzt ist, daß sich vielmehr nur im Süden Finnlands eine sozialistische Regierung, unterstützt von russischen bolschewistischen Truppen, vorübergehend der Macht in einem kleinen Teil des Landes ohne gesetzliche Vereinigung, lediglich gestützt auf brutale Gewalt, bemächtigt hat, deren Sitz in dieser Regierung keine Bauern sind, die übrigens den bolschewistischen Umtrieben durchgehends feindlich gegenüberstehen. Die rechtmäßige Regierung, die auf gesetzlichem Wege vom Landtage eingesetzt ist, hat die Hauptstadt verlassen müssen, ihre Bevollmächtigten bezeichnen aber den größten Teil des Landes, das sich in den Händen der Ordnungsmacht befindet. Wir sind nun der rechtmäßigen finnischen Regierung mit ausgedehnter Vollmacht versehen, an den Beratungen in Brest-Litowsk als Vertreter Finnlands teilzunehmen; wenn irgendeine finnische Delegation berechtigt ist, an den Friedensverhandlungen teilzunehmen, so können nur wir sowie die später vom Landtage gewählte größere Delegation, der auch wir angehören, als Bevollmächtigte des finnischen Volkes in Betracht kommen. Berlin, den 2. Februar 1918. ges. Staatsrat Hjelt. ges. Professor Erich.

Stockholm, H. B. Die Besetzung der Ostseebahn Tornaschki—Aptisti durch finnländer, die man aus der Hauptstellung einer Eroberung St. Michels hielt, trifft nicht zu. Die gesamte ehemalige finnländische Besatzung, das für den Rückzug russischer Truppen aus Petersburg entscheidende Bedeutung hat, ist noch nie vor im Besitz der Waffen und nicht bekannt. Die in Stockholm eingetroffenen Nachrichten über das heftige Vordringen der Finnländer gehen auf die Meldungen des Ausschusses der militärischen Hilfe Schwedens zurück, der eine optimistische Stelle besitzt. In finnländischen Kreisen merkt man nichts davon, daß sich hier darüber, daß die Lage Finnlands sehr ernst ist, und daß wirklich entscheidende Kämpfe tatsächlich noch nicht stattgefunden haben. Stellt man in Rechnung, daß die finnländische Rote Garde verhältnismäßig schwach und strategisch ungünstig angeordnet ist, daß aber die Petersburger Regierung trotz aller revolutionären Ausdrucksweise im Grunde so gesetzmäßig eingestellt ist, daß sie denkt wie die alte Regierung, und daß in diesem bourgeoisen Volksimperialismus die letzte Ursache für das zähe Festhalten am jeden Fußbreit russischer Erde liegt, so ergibt sich, daß das kleine heldenmütige Volk Finnlands in Wirklichkeit den Riesenkampf gegen seinen Todfeind, das imperialistische Rußland, nicht gegen die Sozialisten im eigenen Lande aufgenommen hat. Von Wilbora und aus dem Grenzgebiet bei Haparanda kommen denn auch beunruhigende Nachrichten über den Ausgang der Kämpfe. Die hiesige finnländische Gesandtschaft erhielt die Nachricht, daß der Senat nicht in Wasa sei, nur drei seiner Mitglieder hätten dort unter dem Senator Renvall eine Rumpfregierung gebildet. Ein gestern hier vom General Graf Mannerheim eingetroffener Kurier berichtet von einer gewaltigen nationalen Erhebung, welche die gesamte Bevölkerung Nordfinnlands ergriffen habe. Es wird aber zugegeben, daß die Zufuhrschwierigkeiten für den Kriegsbedarf jeder Art eine ebenso verhängnisvolle Rolle spielen könnten wie im Jahre 1809, wenn nicht von auswärts Hilfe käme. Schweden beschränkt sich auf die Entsendung einiger Fahrzeuge zur Abholung seiner Untertanen. Die russische Regierung läßt hier verbreiten, sie wisse ganz genau, daß der Aufstand von Deutschland vorbereitet sei.

Kopenhagen. Den unmittelbaren Nachrichten aus Finnland zufolge ist die Lage der bürgerlichen Regierung und der Regierungsarmee im Augenblick nicht ungünstig. Die Regierung ist in Wasa unter der Leitung des Senators Renvall neu zusammengetreten, woraus allerdings zu schließen ist, daß Präsident Svinhufvud nicht in Wasa ist. Indessen hat, wie der nach Helsingfors entsandte Sonderberichterstatter der „Berlingske Tidende" telegraphiert, Svinhufvud eine Kundgebung erlassen, in der er die bürgerliche Bevölkerung eindringlich auffordert, die gesetzmäßige Regierung und die Truppen des Landtags gegen die unrechtmäßigen Gewalthaber zu schützen. Im südlichen Finnland soll derselben Quelle zufolge der Widerstand der Bürger und Bauern gegen die Herrschaft des Arbeiterrates im Wachsen sein. Aus dem befestigten Kikeby hat das Bürgerkorps einen Ausfall gemacht. Bei Borgo tobt eine blutige Schlacht und in Helsingfors ist am Donnerstag ein Zug eingelaufen, der eine große Anzahl verwundeter und toter Roter Gardisten mitführte. Die Lage in Helsingfors ist weiterhin durch den allgemeinen Streik gekennzeichnet. Sämtliche Regierungsbeamten wie die Fabriken streiken, um die Wiederkehr der bürgerlichen Herrschaft zu erzwingen. Im ganzen genommen sollen die Schwierigkeiten der revolutionären Regierung so groß sein, daß ein Gerücht Glauben findet, wonach die Revolutionäre den Bürgerlichen in der Stille einen Vergleichsvorschlag gemacht und ihnen in der neuzubildenden Regierung 40 Plätze eingeräumt hätten.

Seekrieg.

*Haag, 3. 2. Von neutraler Seite wird berichtet, daß am 26. Dezember ein großes englisches Kriegsschiff, das von zahlreichen Torpedobootszerstörern begleitet gewesen ist, in der Nähe des Firth of Forth auf eine Mine gelaufen und gesunken sei.

*Kopenhagen, 3. 2. Der dänische Dampfer „Lindholm" ist auf der Reise von einem englischen Uboot in der Nähe eines französischen Hafens versenkt worden.

Luftkrieg.

Berlin, 3. 2. Zu der Verurteilung der englischen Fliegerleutnants Scholl und Necken wird noch folgendes berichtet: Seit mehr als 2 Jahren werden von englischen Offizieren Flugschriften aufreizenden Inhalts hinter den deutschen Linien abgeworfen, um durch Wort- und Bildschilderung des guten Lebens der deutschen Gefangenen in England unsere Truppen zum Überlaufen zu verführen. So herrschte im März 1916 zwei deutsche Offiziere von der Entente wegen Abwurfs von Flugblättern vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurteilt worden waren, ein Urteil, das später allerdings in lebenslängliche Zwangsarbeit umgewandelt wurde, und da ferner Frankreich angekündigt hat, es würde deutsche Fliegeroffiziere, die Flugschriften hinter den französischen Linien abwerfen, bei Gefangennahme vor ein Kriegsgericht stellen, wurden als Vergeltungsmaßnahmen nunmehr die beiden englischen Flieger vor ein deutsches Militärgericht gestellt. Sie wurden vollbeladen Kriegsvorrats für schuldig befunden und zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt.

Amtliche Meldung.

Berlin, 5. 2. abends. wtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Et Pitterche und et Liesbett.

Ein Kapitel aus der ländlichen Geschichte in rheinischer Mundart

Von Peter H. Becker.

(Schluß.)

So kreuzten sich Fragen und Gedanken in dem kleinen Hirn. Dann malt sich kindlicher Groll in seinem Gesichtchen und die Augen trüben sich.

„Hm—muuh!"

Et Pitterche horcht auf. Richtig, die Liesbett, die hätte er bald vergessen. Gemächlich wiederkäuend, den Kopf nach ihm gewendet, liegt sie da und glotzt ihn an. Da überkommt ihn ein voll feindseliges Gefühl, in seinen Mißmut mischt sich ein Argwohn, den er nicht zurückdämmen kann.

In zwei Sätzen steht er vor ihr, zeigt mit der einen Hand nach der Stelle, wo er gelegen und mit der anderen nach seinem Kopf:

„Hast de ming Mütz jefresse, ha?"

„M—m—u—uh!"

„Muh! Muh! Wat soll dat heißen, Muh? Ich will jtz wesse, ob do ming Mütz jefressen häs. Un ach dat Pöngelche — gelient dat Pöngelche en dämm ruhde Tschendooch, wo do dat jestollen häs, dat weil ich jtz wesse — jo oder enä?"

Gewissensbisse sind der Liesbett fremd, wie ein Klotz liegt sie da und rührt sich nicht.

„Mm—nah!"

„Ich sagen der jtz em Aehrz, halt de Schnüß met dingem Muh. Do ahl Trösht — glaubs do, ich los mich von der lang nüze? Ich stoge dich jtz zom letztemal: häs do os Pöngel un ming Mütz jefressen, jo oder enä, ha?"

Die Liesbett schweigt und stiert vor sich hin. So hat sie ihren kleinen Freund noch nie gesehen.

Pitterchens Fassung geht zu Ende, er wird hitzig, und seine Augen funkeln. Er stellt sich nahe vor die Liesbett hin, spreizt die Beine, ballt die Fäuste und richtet sie drohend gegen die ihn dumm anstierenden Glotzaugen.

„So — also do bess et gewäs, do Lotterminsch! Ich hann et met jo halver gehaach . . . Ein on acht Kluut! Der Köbes hät ganz rüch: do fussig Sa . . . S . . . S—ö—a—u—s—a—ll—ä—" Das böse Wort will nicht heraus, seine Stimme überschlägt sich, ein Würgen, Stoßen und Schluchzen hemmt jählings den Lauf seiner Schmährede.

Nun schämt er sich, schämt sich zu Tode, daß der boshafte Wutteufel wieder einmal mit ihm durchgegangen ist . . . Ob ihn am Ende jemand gesehen und ausgelacht hat? Er sieht sich um — nein, niemand hat's gesehen und niemand gehört. Ist das ein Glück, Gott sei Dank!

O, et Pitterche! Wie sorchin der „Düvel" mit ihm durchgegangen ist, so geht jetzt sein weiches Kinderherz mit ihm durch. Er wirft sich vor die Liesbett hin und schaut sie mit nassen Augen an.

„Komm, Liesbett, sei nit bös! Ich mein et jo nit esu . . . Komm, kummer widder jo!"

„Nnnuh!"

Nein — nein, die Liesbett ist nicht böse, das kennt et Pitterche an diesem unergründlich tiefen, zitternden Ton, der ihr leise wie ferner Donner durch die Nüstern rollt. Nun kehrt er wieder an ihren Hals, krault ihr das seidenweiche Fell und schenkt ihr die alten dummen Sachen gut. Die Liesbett lauscht und ist mit allem einverstanden. Hin und wieder knuppert sie ihn zärtlich an oder stärt ihm mit ihrer Riesenzunge feuchtwarm über Ohr und Nacken.

Dann holt et Pitterche das Besperbrot. Die Liesbett zupft liebevoll nach den guten Dingen und verschlingt gierig die Brocken, die et Pitterche ihr reicht — denn die große Liesbett hat immer Hunger und ist, wie wir schon wissen, ein Ledermaul. Und das wird sie wohl zeitlebens bleiben. Was ja auch kein Wunder wäre, wo et Pitterche sie so verwöhnt . . .

Ernst und Scherz.

Glück.

Wir glauben gern, wir glauben oft,
Das große Glück kam' unverhofft.
Es kommt nicht oft, oft garnicht kommt's,
Und wenn es da ist — niemand frommt's.

A. Friedmann.

Querschläger.

Man glaubt gar nicht, wie oft manche Menschen sein können, wenn man sie dazu zwingt.

Verlegenheit.

„Sie, Frau Huber, wann jetzt mirkli Fried'n kommt, auf was schimpfen ma denn nacha?"

Druckfehler.

Entschlossen trat Fritz zum Kleiderschrank und holte den Baßkonzu heraus, um ihn zu verspeisen. Meggd. Bl.

Guter Rat.

„Ich hab' gehört, Giebelhausbauer, Ihr wollt Euren Sohn studieren lassen?" — „Na, na, i' laß' ihn lieber 'was lerna!"

Kindermund.

Mutter reicht der kleinen Lulle die Brust. Der vierjährige Rudi sieht eine Weile nachdenklich zu. Plötzlich fragt er: „Mutta — ißt det Kind den janzen Klotz?" Simplicissi.

Kritische Quittung.

Baron: „. . . Und hast du dir den Betrag beim Schneider auch bestätigen lassen?" — Diener: „Ja, denken Sie sich, was der boshafte Kerl d'runtergeschrieben hat: „Gott sei Dank erhalten!" Flieg. Bl.

Verfängliche Antwort.

August, der ostpreußische Landwirt, und Karl, der Berliner, unterhalten sich im Felde über die Fleischtage. Nach langer mit großem Ernst geführter Unterredung findet endlich August das erlösende Wort: „Na laß mal, Karl. Solange wie wir leben, ist an Ochsen kein Mangel!" Gefr. H.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Tot und lebendig.

Lebtos bin ich, doch ich sei „lebendig"
Sagen jedenfalls stimmend oft die Leute.
Lebendig bin ich, ändert man ein Zeichen,
Schützt man mich erst, besonders heute.

Rechenaufgabe.

Die Mutter hat einen Korb mit Äpfeln, den sie an 4 Kinder verteilt. Das älteste Kind bekommt den dritten Teil ihres Vorrats, vermehrt um ein Drittel eines Apfels; das zweitälteste bekommt vom Rest den dritten Teil und dazu ein Drittel eines Apfels; das drittälteste erhält wiederum ein Drittel des nunmehr verbliebenen Restes, jedoch vermehrt um ein Drittel eines Apfels. Nachdem so ferner ihrem jüngsten Kinde ein Drittel ihres Restes und dazu ein Drittel eines Apfels gegeben hat, sieht sie sich noch im Besitze von 15 Äpfeln, die sie der Köchin gibt. Wieviel Äpfel hatte die Mutter und wieviel bekam jedes Kind, wenn kein Apfel zerschnitten wurde?

Infant. Stod.

Zahlenrätsel.

1 6 21 14 2	Mädchenname
6 10 9 6 23	Schiff
21 15 14	Farbe
9 23 5 13 2 23 9	Fehdelicher Staat
29 14 21 2 20 20 1 17 21 5	Stadt im Elsaß
4 20 4 9 15 21	Männlicher Vorname
23 15 21 9 6 23	Himmelsrichtung
2 10 10 6 13	Vogel

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben einen Fluß in Rußland. Musk. Herring.

Besuchskartenrätsel.

Erna v. Juwelberg

Danzig

Wie alt ist die Dame? Fehdpfl. Rump.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 795 in nächster Nummer.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Ulfl. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 798 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Felde bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Formation 4 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachdruck sämtlicher Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | **Donnerstag, 7. Februar** | 1918

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 6. 2. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In einzelnen Abschnitten der Flandernfront, in der Gegend von Armentières und am La Bassée-Kanal war die Artillerietätigkeit am Nachmittag gesteigert. Bei Lens andauernde Minenkämpfe. An der Scarpe und westlich von Cambrai nahm das Artilleriefeuer vielfach gegen Abend zu.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Erkundungsvorstöße des Feindes in den Argonnen wurden abgewiesen.

Gestern wurden 7 feindliche Flugzeuge und 1 Fesselballon abgeschossen. Leutnant Bongartz errang seinen 29. Luftsieg.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk.

Brest-Litowsk. Lubinski (Ukrainer) fuhr fort: Die Bolschewikiregierung, die die Verfassunggebende Versammlung auseinander jagte, wird sich nie entschließen, in Rußland selbst die gerechten Grundsätze des Selbstbestimmungsrechtes durchzuführen. Sie weiß, daß die zahlreichen Republiken wie das russische Volk selbst sie nicht als ihre Regierung anerkennen werden. Nur aus Furcht vor der Entwickelung der nationalen Revolution haben die Bolschewiki mit der ihnen angeborenen Demagogie in Rußland und auf der Friedenskonferenz den Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes aufgestellt. Zur Bekämpfung seiner praktischen Durchführung bedienen sie sich der Söldnerscharen der Roten Garden, unterdrücken die Zeitungen, sogen sie politische Versammlungen auseinander, verhaften und erschießen sie Politiker, versuchen sie, durch völlig falsche Zweckschilderungen das Ansehen der Regierung der einen oder anderen jungen Republik zu untergraben, bekannte Sozialisten und Revolutionäre beschuldigen sie als Gegenrevolutionäre. Die Bolschewikiregierung erklärt den heiligen Krieg der Republik, indem sie die Vertreibung der Bourgeoisieregierungen verlangt. Sie führt anstatt des Grundsatzes des Selbstbestimmungsrechtes den Grundsatz der Anarchie und Zerrüttung durch, da sie weiß, daß es leichter ist, zu zerstören als neuzuschaffen. Wir waren längst überzeugt, daß Trotzki sehr bald versuchen werde, sich von den durchaus klaren unzweideutigen Worten loszusagen, womit sie unsere Delegation als die bevollmächtigte Vertretung unserer Republik anerkannt hatten. Am Tage, als wir nach Kijew abreisten, um unsere endgültige Anweisung einzuholen, traf hier auf Aufforderung der Bolschewiki über Petersburg eine neue Delegation ein, die das Ziel hatte, unsere Macht in den Augen der arbeitenden Massen Europas zu untergraben. Um die Rechte und den Charakter dieser Delegation genauer zu begründen und zu umschreiben, gab der Redner eine eingehende Schilderung der Entwicklung der Verhältnisse in der Ukraine und sah hervor, daß die aus Vertretern der Soldaten, Bauern und Arbeiter zusammengesetzte Ukrainische Rada durch die Einsetzung des Generalsekretariats schon im Juni vorigen Jahres die erste rein sozialistische Regierung bildete. Die Petersburger Regierung habe zur Einmischung in die inneren ukrainischen Verhältnisse keinerlei Grund gehabt. Die ukrainischen Soldaten schicken von allen Fronten und Kriegsschauplätzen ihre Delegationen auf die Frontkongresse nach Kijew. Alle scharten sich um die ukrainische Militärrada, die ein Teil der Kijewer Zentralrada ist. Soldaten der ukrainischen Front, die schon unter der zarischen Regierung überwiegend nicht ukrainischer Abstammung waren, gründeten in einigen Städten der Ukraine ihre Soldatenräte, die auf das Leben der umliegenden Gebiete keinen Einfluß haben. In dem Wunsche, sich unter irgendeinem Vorwande in das innere Leben der Ukraine einzumischen, verlangten die Petersburger Bolschewiki die ganze Regierungsgewalt, an deren Zusammenkünften ab und zu die Arbeiter der betreffenden Städte teilnahmen.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Berlin, 4. 2. Auf die dem Kaiser zum Geburtstage seitens des Präsidenten des Herrenhauses Grafen Arnim-Boitzenburg dargebrachten Glückwünsche, ist, wie nachträglich bekannt wird, folgendes Antworttelegramm eingegangen: Großes Hauptquartier, den 30. Januar 1918: Herzlichen Dank für die freundlichen Glückwünsche. Die innige Verbindung von Krone und Volk, die Ich als heiliges Erbe von Meinen Vätern übernommen habe, stammt aus den harten Zeiten, durch die Preußen zu seiner weltgeschichtlichen Mission erzogen werden mußte. Möchten diese Jahre, deren Ernst Ich kraft der Mir von Gott auferlegten Verantwortung umso tiefer empfinde, dieses Vertrauensverhältnis stärken und vertiefen, damit es sich bewähre in den Kämpfen, die noch vor uns liegen und bei den großen Aufgaben, die wir nach siegreichem Frieden in einer veränderten Welt zu lösen haben werden. Den Mitgliedern des Herrenhauses Meinen königlichen Dank.

*Berlin, 4. 2. Wie bekannt, ist heute eine Anzahl höherer politischer Persönlichkeiten zu Besprechungen in Berlin eingetroffen. Die Verhandlungen erstreckten sich einerseits auf die Ernährungsfragen, anderenteils auf unsere Beziehungen zu unseren östlichen Gegnern und insbesondere auf den erhofften Friedensschluß mit der Ukrainischen Republik.

*Berlin, 4. 2. W. Z. Den Arbeitern der mittleren und kleineren Betriebe, die bereits am Sonnabend ihre Tätigkeit in den Fabriken wieder aufgenommen hatten, haben sich heute auch die Ausständigen einer großen Anzahl großer Fabriken angeschlossen. Was die unter militärische Aufsicht gestellten Betriebe betrifft, so ist hier ebenfalls die Arbeit zum Teil wieder aufgenommen worden, besonders sind die Frauen und Mädchen in beträchtlicher Zahl wieder erschienen. Ein Teil der Ausständigen hat sich heute noch nicht eingefunden, jedoch ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß morgen die Arbeit wieder aufgenommen wird.

Berlin. Alle Nachrichten lassen erkennen, daß der Streik tatsächlich so gut wie beendet ist. Der Sonntag ist völlig ruhig verlaufen.

Berlin. V. Z. Gegen die fernere Betätigung von Mitgliedern der Streikleitung ist durch eine Bekanntmachung des Oberbefehlshabers in den Marken eine Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre angedroht worden.

Bremen, 2. 2. Weserzeitung. Heute nachmittag hat eine Versammlung der Streikenden beschlossen, die Arbeit am Montag wieder aufzunehmen.

Köln, 2. 2. K. Z. In hiesigen Werken ist von sämtlichen Arbeitern die Arbeit wieder aufgenommen worden, so daß die Ausstandsbewegung als beendet gelten kann.

*Hamburg. H. F. Der Abg. Dr. Helfferich schreibt in einer Zuschrift: In diesen Tagen ist durch die deutsche Presse die Nachricht verbreitet worden, daß von Amerika und England her planmäßig der Versuch gemacht wird, innere Unruhen in Deutschland anzuzetteln. Zur Erhärtung dieser Behauptung bin ich in der Lage folgendes vorzutragen: Ein Neutraler von Ansehen, der aus Liebe zum deutschen Wesen namhafte Opfer während des Krieges gebracht und der deutschen Sache wertvolle Dienste geleistet hat, berichtete mir bald nach Ausbruch des Krieges zwischen Amerika und Deutschland, daß die dortige amerikanische Gesandtschaft ihm in Unkenntnis seiner deutschen Freundschaft anvertraut habe, man arbeite von englischer und amerikanischer Seite her mit großen Geldmitteln und einem Heer von käuflichen Subjekten daran, innere Unruhen, vor allem Streiks, in Deutschland zu erwecken. Nachdem ich von dieser einwandsfrei verbürgten Tatsache damals an zuständiger Stelle Kenntnis gegeben habe, halte ich es heute für meine Pflicht, diese in weiteren Kreisen bekanntzugeben.

Österreich-Ungarn.

Triest, 2. 2. Wiener K. B. Werftarbeiter sowie Arbeiter größerer Fabriken sind in den Ausstand getreten. Später schlossen sich auch andere Arbeiterkategorien, darunter Setzer, an. Eine Arbeiterabordnung übermittelte dem Statthalter die Wünsche der Arbeiterschaft, namentlich bezüglich des Friedens und der Verpflegung. Auf Grund der Antwort des Statthalters, der insbesondere auf die Erklärung Czernins hinwies, beschloß die Vertrauensmännerversammlung die Wiederaufnahme der Arbeit, die heute erfolgte. Die Bewegung verlief in vollster Ruhe und ohne Zwischenfall.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Berlin, 4. 2. T. d. A. „Times". Der gestrige Tag zeigte das bisher stärkste Anwachsen von Lebensmittelpolonaisen. Die neueste Erscheinung sind Fischpolonaisen. Durch die Fleischknappheit wendet sich das Publikum dem Fischeinkauf als Ersatzmittel zu, obwohl trotz der Höchstpreise nur der Hering als billiger Ersatz für Rind- und Hammelfleisch angesehen werden kann. Einige der Polonaisen traten schon vor Morgengrauen in Erscheinung, und in Balham standen bereits des Morgens 8½ Uhr Tausende von Personen vor einem Lebensmittelgeschäft, um Margarine zu kaufen.

Vereinigte Staaten.

Berlin. V. Z. Oberst House erklärte nach seiner Rückkehr aus Europa, Amerika könne die Forderungen der Alliierten und ihre Kriegsziele nicht erfüllen. Bei der völligen Zerrüttung der Alliierten müsse Amerika eine außerordentlich straffe Kontrolle aller Maßnahmen verlangen, da sonst die Niederlage der Entente sowohl militärisch wie wirtschaftlich unausbleiblich sei.

Genf, 4. 2. Associated Preß: General Penton March wird zum Generalstabschef der amerikanischen Armee ernannt. General Bliß bleibt militärischer Vertreter im Obersten Entente-Kriegsrat in Versailles. Wilson erklärte bei einem Senatorenempfang, ein Mitglied des amerikanischen Kabinetts werde nach Versailles geschickt werden, um dort, mit Generalvollmachten zur Genehmigung oder Ablehnung der militärischen Entscheidungen versehen, an den Beratungen des Obersten Kriegsrates teilzunehmen.

Basel. V. Z. Im amerikanischen Schiffbau ist eine ungeheure Verzögerung eingetreten. Die Amerikaner probieren unausgesetzt neue Typen, so daß heute gesagt werden muß, daß an Stelle der 6 Millionen to Neubauten in diesem Jahre kaum 1,1 bis 1,2 Millionen fertig gestellt werden können. Als eine außerordentliche Leistung bezeichnen es die amerikanischen Blätter, wenn es gelingen sollte, 2 Millionen to wirklich herzustellen.

Frankreich.

Rotterdam. L.-A. London. Amtlich. Der Oberste Kriegsrat der Verbündeten in Versailles prüfte gewissenhaft die jüngsten Erklärungen des deutschen Kanzlers und Graf Czernins, war aber nicht imstande, eine wirkliche Annäherung an die gemäßigten Bedingungen der Verbündeten zu entdecken. Unter diesen Umständen hat der Oberste Kriegsrat den Schluß gezogen, daß die einzige unmittelbare Aufgabe, die ihm obliegt, in der Fortsetzung des Krieges besteht mit äußerster Energie bis zu dem Zeitpunkte, wo der Druck ihrer Anstrengungen bei den feindlichen Staaten eine andere Gesinnung hervorgerufen haben wird.

Genf. In Paris scheint eine neue Haupt- und Staatsaffäre in Entwicklung begriffen zu sein. Die nationalistische Presse beginnt einen Feldzug gegen Painlevé. Der frühere Premier- und Kriegsminister wird angeklagt, die Offensive vom April 1917 aus eigener Initiative vorzeitig abgebrochen zu haben. Die von Painlevés Gegnern vorbereitete Denkschrift soll eine Beschwerde des britischen Generalstabes gegen jenen angeblichen Rückzugsbefehl enthalten. Painlevé läßt im „Pays" ankündigen, er werde die Angelegenheit in der allernächsten Zeit in der Kammer zur Sprache bringen und nötigenfalls eine Geheimsitzung verlangen.

Zürich, 4. 2. W. Z. Das Kriegsgericht von Montpellier hat mehrere Mann der Besatzung des Schiffes „Averja" zu lebenslänglichem Kerker verurteilt. Die Klage lautete auf Meuterei und Aufstutzung dazu an Bord des genannten Schiffes, das Gefangene nach Algerien brachte.

*Zürich. L.-A. „Tagesanzeiger". Die Vermischung der englischen und französischen Truppen, die bisher vermieden wurde, greift immer mehr um sich. Nachdem erst kürzlich englische Truppen südlich von St. Quentin zwischen französischen Truppen festgestellt wurden, treten neuerdings französische Truppen bei Ypern auf. Diese Vermischung scheint die kommende Vereinheitlichung des Oberkommandos vorzubereiten, da es undenkbar ist, daß die so ineinandergeschobenen Truppen zwei verschiedenen Oberbefehlshabern unterstehen könnten.

Genf. L.-A. Als Anfangsstaffel des sogenannten Manövrierheeres für den kommenden Vorfrühling betrachtet die Pariser Presse jene französischen Reserven, die infolge der Übernahme gewisser Teile der Westfront durch die Briten und Amerikaner freigeworden sind. Von den Kriegserfahrungen der nächsten Zukunft soll die Stärke des Manövrierheeres abhängig gemacht werden.

Griechenland.

Bern, 3. 2. „Agence Hellénique". Ein königliches Dekret beruft 10 Reservistenklassen der militärischen Bezirke Alt-Griechenlands außer denjenigen Athens und des Peloponnes ein. Die Stellungstermine für die Einberufenen sind auf 18 Tage verteilt.

Rumänien.

Berlin, 5. 2. W. Z. Heute beginnen in Sinaia Verhandlungen zwischen dem Vierbund und Rumänien über den Abschluß eines Waffenstillstandes.

Rußland.

Berlin, 3. 2. Unter den neuerlich veröffentlichten russischen Geheimdokumenten ist von besonderem Interesse eine Ende 1904 an den früheren Zaren von Rußland gerichtete Aufzeichnung des damaligen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Grafen Lamsdorff, in der dieser der deutschen Regierung das Bestreben unterstellt, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Rußland und Frankreich zu stören und sich aus diesem Grunde sehr zurückhaltend zu einer damals in Frage stehenden engeren Annäherung zwischen Deutschland und Rußland äußert. Auf diese Aufzeichnung hat der frühere Zar folgende Resolution gesetzt: 29. 10. 1904. Nicht völlig einverstanden mit Ihnen. Sie sehen aus meiner Antwort auf das Telegramm des Deutschen Kaisers, daß ich gegenwärtig für eine derartige Verständigung mit Deutschland und Frankreich kräftig wirke. Dies wird Europa von der maßlosen Frechheit Englands befreien und in Zukunft höchst nützlich sein.

Amsterdam. W. Z. „Daily News" aus Neuyork: Die Freundschaft der Vereinigten Staaten für die bolschewistische Regierung läßt die Hoffnung berechtigt erscheinen, daß die russische Regierung hierdurch einigermaßen gestärkt werden könne und daß die amerikanische Regierung sich nicht von der Anerkennung der bolschewistischen Regierung abhalten lassen werde, falls die gegenwärtige Regierung in Petersburg dies ermögliche.

Petersburg. W. Z. „Prawda". Der amerikanische Botschafter hielt mit den übrigen diplomatischen Vertretern der Alliierten in Petersburg Besprechungen ab, die auf eine Neugestaltung der diplomatischen Beziehungen der Verbündeten zu der bolschewistischen Regierung hinzielen. Veranlaßt wurden diese Konferenzen durch den Einfluß, den die Regierung der Volkskommissare auf die Massen in den Ländern der Mittelmächte anscheinend ausübt. Man scheint in London und Washington zu glauben, daß man auf dem Wege über Petersburg die Widerstandskraft der Mittelmächte wirksamer zermürben könne als durch die Reden und Botschaften Lloyd Georges und Wilsons.

Genf. V. Z. „Matin". Die Pariser Ententekonferenz einigte sich grundsätzlich auf die Ankündigung vorläufiger diplomatischer Beziehungen zu der Petersburger Bolschewiki-Regierung.

Bern. Amerikanischen Journalisten gegenüber äußerte sich Trotzki kurz vor seiner Abreise nach Brest-Litowsk folgendermaßen über den Standpunkt Wilsons: „Die Friedensformel Wilsons ist ein Versuch, sich der unsrigen zu nähern. Wenn sie aber zur praktischen Anwendung gelangen würde, müßte sich dasselbe einstellen, was wir letzthin mit der deutschen Diplomatie erlebten. Wilson hat das Selbstbestimmungsrecht der Nationen anerkannt, aber er dehnt dies Recht nicht auf alle Nationalitäten aus. Den Völkern der Doppelmonarchie gesteht er beispielsweise Selbstverwaltung, aber keine Unabhängigkeit zu. Auf diese Weise hofft er, Österreich-Ungarn von Deutschland lösen zu können. Der letzte Punkt Wilsons verschärft zwar, daß Amerika keinerlei territoriale Vergrößerung suche; nichtsdestoweniger bekräftigt er den amerikanischen Imperialismus. Das Programm der amerikanischen Bourgeoisie kann am besten als ein Versuch erklärt werden, den Imperialismus beider Mächtegruppen in Europa zu schwächen, damit der amerikanische Kapitalismus die Herrschaft über den europäischen Kapitalismus antrete."

Berlin. V. Z. In einem Funkspruch „An Alle!" aus Petersburg vom 28. Januar 1918 heißt es über „Die Rada und Rumänien" folgendermaßen: „Die Erfahrungen der Alliierten mit der Rada, welche sie gegen die Macht des Rates unterstützen, und welche die Macht des Rates und alle Verbündeten durch eine Verständigung mit Österreich und Deutschland verraten wollte, haben sich als nicht genügend erwiesen. Zum Glück hat die Rada, trotz der Unterstützung durch London, Paris und Neuyork, eine entscheidende Niederlage erlitten. Jetzt werden dieselben Experimente auch in bezug auf Rumänien angewandt. Die rumänische Oligarchie ist bereit, die Hilfe Frankreichs, Amerikas und Englands anzunehmen, um in jedem beliebigen Augenblick das rumänische Volk an Österreich-Ungarn und Deutschland zu verkaufen. Es ist schwer, auf der ganzen Erde eine zweite Klique zu finden, welche der rumänischen an Christlosigkeit und Verbrechen gleichkäme. Die Niederringung dieser Klique ist eine Ehrensache für die europäische Demokratie. Die verbündeten Imperialisten halten es für eine Ehrenpflicht, die rumänischen Banditen zu unterstützen."

Amsterdam, 2. 2. „Times" aus Petersburg. Die Bolschewiki beschlossen, die Freigabe des auf englischen und anderen ausländischen Banken niedergelegten russischen Geldes dadurch zu erzwingen, daß sie den englischen und anderen fremden Botschaften und Konsulaten nicht zugestehen, ihr bei russischen Banken niedergelegtes Geld abzuheben. Die russischen Behörden stellen jetzt eine Abteilung von 5000 Mann auf, die binnen kurzem alle Läden, Vorräte, Eisenbahnschuppen und Privatspeicher nach Lebensmittelvorräten absuchen sollen. Spekulanten, Hamsterer, Wucherer und deren Mitschuldige werden mit schwerer Strafe bedroht. Die Lebensmittelrationen für kranke und verwundete Soldaten sind sehr klein geworden. Die Rote Garde beschlagnahmte selbst in Krankenhäusern und auf der Straße Lebensmittel.

Berlin. V. Z. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, ist in Rußland das Gerücht verbreitet, daß die Japaner von ihren Konsulaten die Weisung erhalten hätten, Rußland schnellstens zu verlassen. Viele sollen bereits auf der Heimreise sein.

Amsterdam, 4. 2. „Daily Telegraph." Heute vormittag wurde der Allrussische Sowjet-Kongreß eröffnet. Die Opposition gegen die Bolschewiki war schwach; sie bestand nur aus 60 Abgeordneten. Von den übrigen 900 Abgeordneten waren zwei Drittel Bolschewisten, die anderen Sozialrevolutionäre des linken Flügels. Obgleich den Bolschewiks demnächst ansehnliche Schwierigkeiten erwachsen werden, steht ihr Sturz kaum bevor. „Daily News": Der Allrussische Sowjet-Kongreß hat sich gegen eine Koalitionsregierung erklärt. Man befinde sich jetzt in einem Übergangsstadium des Streites zwischen Arbeitern und Kapitalisten, und die Arbeiter würden ihre Sache schwächen, wenn sie die Kapitalisten in ihre Regierung aufnähmen. Sie unterstützen die Bolschewiki in der Bildung der „Roten Armee", weil sie dadurch von der Petersburger Garnison unabhängig werden. Aus demselben Grunde versucht die Oppositionspartei den Kampf zwischen der Roten Garde und der Garnison anzufachen.

Berlin. V. Z. „Nowaja Shisn" zufolge wurde der allrussische Bauernkongreß am 23. 1. unmittelbar nach seiner Eröffnung von Roten Gardisten und Matrosen aufgelöst. Die Teilnehmer wurden in Abteilungen von je fünf Mann verhört, der Vorsitzende verhaftet. Insgesamt hatten sich über 200 Delegierte von der Front und aus den Dörfern eingefunden. Die meisten waren Sozialrevolutionäre. — Einem Tagesbefehl der russischen Regierung zufolge soll ein vorläufig aus fünf Mitgliedern bestehender Kriegsrat zum Schutze der Regierung gegen die Versuche der Gegenrevolutionäre, sich die Macht anzueignen, gebildet werden.

Kopenhagen. V. Z. „Nationaltidende" aus Petersburg: Auf dem bolschewistischen A.- u. S.-Rat-Kongreß, der gegenwärtig in Petersburg tagt, war einer der Redner der Matrose Schelenjakoff, derselbe, der in der Versammlung der Verfassunggebenden den Präsidenten Tschernoff aufgefordert hat, die Sitzung aufzuheben, „weil es die Wache langweile, den Verhandlungen noch länger zuzuhören." Auf dem Kongreß sagte Schelenjakoff, die Matrosen seien nach Petersburg gekommen, um der Bourgeoisie die Köpfe abzuschlagen. „Wenn es notwendig ist, 10 000 Leuten den Kopf abzuschlagen, tun wir das, und wir weichen nicht davor zurück, eine Million zu erschießen, wenn es nötig ist." Diese Auslassungen wurden von der überwältigenden Mehrheit der Versammlung mit stürmischem Beifall aufgenommen.

*Stockholm, 4. 2. Die Zustände in Petersburg werden von Tag zu Tag schlimmer. In der Nacht zum 1. Februar wurde das Mitglied des Zentralkomitees des Rates der A.- und S.-Deputationen Goldmann-Hofer ausgeraubt. In der gleichen Nacht wurde Preobrashenskij, der Mitglied des Vollzugsausschusses des A.- und S.-Rates ist, auf dem Semenskij-Markt seines Mantels, der Brieftasche und des Revolvers beraubt, wobei die Banditen erklärten, daß sie auf Befehl des Rates der A.- und S.-Deputationen alle Passanten zu untersuchen hätten. Im Liteiny-Viertel wurden Läden geplündert, einige Plünderer wurden erschossen. In der Nacht zum 2. Februar wurde ein Weinkeller in der Gogolstraße geplündert, wobei Maschinengewehre in Tätigkeit traten. Zeitungsmeldungen zufolge gab es über 30 Verwundete.

Stockholm. V. Z. Während einer Haussuchung in der „Wolja Narcda" entdeckten die Behörden eine Verschwörung der Terroristen, die sich zur Aufgabe gestellt haben, Lenin und andere Volkskommissare zu ermorden. Die Schriftleiter Arguzow, Stalinski, Fried u. a. wurden verhaftet. Die Zeitung darf nicht mehr erscheinen. — In der Petersburger Gefängnisverwaltung wurde eine Verschwörung entdeckt, an deren Spitze ein gewisser Gawrilieff und der Stabsoffizier Scholoff gestanden hatten. Die Verschwörung hatte sich zur Aufgabe gestellt, alle verhafteten Minister zu befreien.

Zürich, 4. 2. „Utro Rossji" aus Nowo-Tscherkask: Auf den früheren Kommandanten des Petersburger Militärbezirks, General Polkownikoff, wurde ein Attentat verübt. Der General wurde schwer verletzt, zwei Begleitoffiziere leichter verwundet. — Der Offizier, der gegen Kaledin eine Bombe warf, wurde verhaftet. Es ist ein Adjutant des ehemaligen Kriegsministers Sawinkoff, der sich auch in Nowo-Tscherkask aufhält. — General Jastschewicz, Kommandant des ersten polnischen revolutionären Schützenregiments, wurde von den Bolschewiki auf entsetzliche Weise ermordet, weil sich seine Truppen weigerten, gegen die Ukraine zu marschieren. — In Petersburg wurde in der Nacht auf Mittwoch der berühmte Psychologe Professor Rosenbach, als er im Schlitten die Fontanka passierte, von Anarchisten, die das gesamte Stadtviertel besetzt halten, ermordet. — Maxim Gorki, der einem Straßenüberfall zum Opfer fiel und schwer verwundet ins Krankenhaus gebracht wurde, befindet sich außer Lebensgefahr.

Petersburg, 1. 2. P. T.-U. Der Rat der Volkskommissare beschloß am 28. Januar die Einrichtung eines Sonderstabes beim Kriegskommissariat, aus Delegierten ganz Rußlands gebildet, zur Leitung der Arbeit bei der Aufstellung der Roten Armee der Arbeiter und Bauern der russischen Republik. Der Rat setzt sich aus folgenden Abteilungen zusammen: 1. Organisation und Werbung, 2. Einrichtung und Unterricht, 3. Mobilisierung, 4. Bewaffnung, 5. Ausrüstung, 6. Transport, 7. Sanitätsdienst, 8. Finanzen. Am 29. Januar erfolgte die vorläufige Anweisung von 20 Millionen Rubel an den Rat des Kriegskommissariats zur Verfügung der örtlichen Verteidigungsorganisationen für die zur Aufstellung der Roten Armee, für ihre Zentralverwaltung, für die Ausrüstung der Soldaten und den Unterhalt der Familien notwendigen Ausgaben.

Stockholm. V. Z. Die Oberste polnische Heeresleitung erläßt an das ganze polnische Volk einen Mobilisierungsaufruf und fordert alle Polen auf, aus den russischen Regimentern auszurücken und unter der eigenen Nationalfahne zu fechten.

*Berlin, 4. 2. Folgender Funkspruch ist am 1. d. M. von dem ukrainischen kriegsrevolutionären Stab des Nikolajewschen Bezirkes ergangen: Die in den Zeitungen erschienene Nachricht über die oberste Staatsgewalt des Rates in der Stadt Nikolajew, die von den Anhängern Lenins, Bronsteins (Trotzkis) eifrig verbreitet wird, ist eine offensichtliche Unterstellung, da alle staatlichen Organe der unabhängigen ukrainischen Republik, wie Eisenbahn, Post, Telegraph, Telephon, Kriegsstrafe, Depots, die ganze Bahnlinie von Cherson bis Snamenka vor jedem Anschlag durch die der ukrainischen Republik und der Regierung treuen ukrainischen Truppen bewacht werden. Genau so ist die Lage in Cherson.

Stockholm, L.-B. Die neue ukrainische Regierung ist fertig gebildet und besteht aus 6 Vertretern der Sozialrevolutionäre, 5 der Bolschewiki und 3 der Linkssozialrevolutionäre. Die ukrainische Delegation wird entsprechend ausgewechselt.

*Wien. V. Z. Auf dem östlichen Kriegsschauplatze überschritten am 31. Januar 1700 Russen mit Pferden und Fuhrwerken unsere Linien. Es sind dies Teile russischer Truppen, welche im Kampfe mit Rumänen gestanden haben und sich vor diesen auf unser Gebiet zurückzogen.

Neutrale Mächte.

Schweden.

Stockholm, 3. 2. Gestern sprachen Vertreter von 40 schwedischen Zeitungen dem schwedischen Staatsminister und Minister des Äußern den Wunsch aus, für freiwillige Teilnahme Schwedens am Kampf der finnischen Ordnungsfreunde gegen die Anarchie wirken zu wollen. Beide Minister erklärten, die Regierung stehe auf dem Standpunkt, daß ein offizielles Eingreifen jetzt nicht erfolgen könne.

Stockholm, 4. 2. Der Befehlshaber der schwedischen Schiffsexpedition nach Finnland, die die Standinavier dort abholen soll, teilt radiotelegraphisch mit, daß am Sonntag um 12½ Uhr von Rassö bei Mänttuloto Granatfeuer gegen das vorderste Schiff eröffnet wurde. Insgesamt sechs Granaten explodierten im Eise etwa tausend Meter vor dem Eisbrecher. Nach vier Stunden kamen russische Matrosen und Vertreter der Roten Garde an Bord des Kanonenbootes „Svenskund" und teilten mit, daß die Russen die Schiffe mit scharfen Schüssen angehalten hätten, weil sie den Eisbrecher für den von Finnland entflohenen Eisbrecher „Sampo" gehalten hätten und beschlagnahmen, daß die Schiffe Truppen und Waffen führten. Die Schiffe mit Ausnahme des Kanonenbootes „Svenskund" erhielten darauf die Erlaubnis, in den Hafen Mänttuloto einzulaufen.

Stockholm, 1. 2. „Isvestija" veröffentlicht wiederum vier Geheimdokumente. In einem derselben entwickelt der frühere russische Gesandte in Stockholm Gullewitsch den Plan, wie man die schwedische Presse und die schwedischen Arbeiterorganisationen kaufen könne. Der amerikanische und englische Gesandte verhielten sich gegenüber dem Vorschlag, die Presse unmittelbar zu beeinflussen, abwesend, der französische Gesandte jedoch schlug vor, die Propaganda solle nicht durch Stockholms Telegraphenbüro betrieben werden, sondern durch Einwirkung auf die Arbeiterorganisationen, die ihrerseits wieder die Presse bearbeiten würden. Gullewitsch schlug vor, daß der französische Gesandte zu diesem Zweck einhunderttausend Kronen erhalten sollte. Auch der italienische Gesandte in Stockholm billigte den ganzen Plan. Zu dieser aufsehenerregenden Nachricht veröffentlicht der französische Gesandte eine Erklärung, in der er den Sachverhalt zugibt. Er teilt mit, er habe in dem Bericht an seine Regierung seine Verwunderung darüber ausgesprochen, daß die Alliierten niemals daran gedacht hätten, zur Unterstützung ihrer Sache in der öffentlichen Meinung in Schweden die Methoden des feindlichen Propagandabolschewismus anzuwenden, der mit so bemerkenswerten Erfolge gearbeitet habe. „Stockholms Dagblad" bemerkt, die Äußerung des französischen Gesandten sei merkwürdig genug. „Svenska Dagblad" hebt hervor, daß Stockholms Telegrammbyrau schon bisher wegen seiner bemerkenswert eifrigen Propaganda für die Entente allgemein bekannt gewesen sei.

Stockholm, 2. 2. Fast alle Stockholmer Blätter äußern ihre Entrüstung über den durch „Isvestija" veröffentlichten Geheimplan, überall wird hervorgehoben, daß nun der eigentliche Charakter von Stockholms Telegrammbyrau (das in Stockholm eingerichtete Ententebüro, das gegen Svenska Telegrammbyrau in Konkurrenz treten sollte) enthüllt worden sei. „Sozialdemokraten" beeilt sich, zu behaupten, die Gewerkschaften hätten von der Entente niemals ein Angebot bekommen. Das sogenannte Dementi des französischen Gesandten wird allgemein als Bestätigung des Inhalts der Geheimdokumente gedeutet. Die in dem Dementi enthaltene Behauptung, daß die schwedische Presse durch die Mittelmächte bestochen worden sei, erregt empörten Widerspruch. Die Blätter fordern Beweise für solche Anschuldigung.

Finnland.

*Berlin, 3. 2. Der finnische Geschäftsträger in Stockholm, Staatsrat v. Gripenberg, übermittelte am 28. 1. dem deutschen Gesandten einen Protest gegen die russische Regierung an alle Mächte, die Finnlands Selbständigkeit anerkannt haben; darin wird hervorgehoben, daß die russische Regierung trotz ihrer amtlichen Anerkennung der Selbständigkeit Finnlands noch immer zahlreiche Truppenabteilungen in Finnland unterhält, die die Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit hindern und dazu beitragen, daß die unruhigsten Elemente der Bevölkerung Morde, Brandstiftungen und andere Schandtaten verüben. Die in Finnland weilende Vertretung der russischen Regierung wirke direkt zur Verschlimmerung der für ein selbständiges Land unerträglichen Sachlage mit durch Verteilen von Waffen und Munition an Teilnehmer an Unruhen. In Wiborg entwaffneten russische Truppen auf Befehl aus Petersburg die Schutztruppe und gaben die Waffen den Arbeitern, die dort in diesen Tagen blutige Massenunruhen begannen. Ebenso wurde von dem russischen Militär in Helsingfors erklärt, daß es zur Durchführung der sozialen Revolution in Finnland bereit ist, die revolutionären Banden gegen die bürgerliche Gesellschaft und die Schutztruppen der finnischen Regierung zu unterstützen.

*Stockholm, 3. 2. Svenska T. B. Die Telegramme aus Helsingfors werden immer seltener, da die Rote Garde jetzt offenbar im Besitz der Zentrale von Helsingfors ist. Die Verhaftungen politischer Persönlichkeiten der alten Regierung werden fortgesetzt. Landtagsabgeordneter Nikkole wurde im Gefängnis ermordet. Wahrscheinlich werden weitere Verbrechen dieser Art folgen. Alle Skandinavier wollen das Land verlassen. In Helsingfors wird behauptet, daß man angefangen hat, schwedische Waffen über den bottnischen Meerbusen zu führen. Der Volkskommissar für äußere Angelegenheiten, Sirola, sandte deshalb seinem schwedischen Parteigenossen, dem Marineminister Palmstierna, ein darauf bezügliches Telegramm und erhielt die Antwort, daß er sich an den schwedischen Gesandten in Helsingfors wenden solle. Die telegraphische Verbindung zwischen Helsingfors und Petersburg ist neuerlich unterbrochen. Man nimmt an, daß wiederum große Transporte von Soldaten von Petersburg nach Finnland gehen.

Berlin. V. Z. Rote Gardisten haben eine Haussuchung bei dem 80jährigen General Silverhjelm gehalten. Er empfing sie mit Revolverschüssen, tötete mehrere von ihnen und erschoß sich dann selbst. Er wollte Finnlands Unglück nicht überleben. Das Volkskommissariat hat mit der Einsetzung von Kriegsgerichten im ganzen Lande begonnen. Die Staatsbahnen sind einem sogenannten Eisenbahnrat unterstellt worden, der aus einem Schaffner, einem Gepäckträger, einem Lokomotivführer und einem Tischler besteht. Die Bahnverbindung mit Petersburg ist wieder eröffnet.

Stockholm. V. Z. In Helsingfors mehren sich die Ermordungen von Bürgern durch Rote Gardisten. Im Leichenhaus sind bereits 30 Leichen aufgestapelt. Gestern wurden auf mehreren Straßen Maschinengewehre aufgestellt und das gesamte Theater von Helsingfors verwüstet. Unter den von den Roten Gardisten Erschossenen befinden sich der frühere Polizeikommissar Nikefotoff und Schriftleiter Halme. Die in Helsingfors wohnenden Schweden versuchen schleunigst abzufahren. Die Roten Gardisten haben auch den ganzen Goldvorrat der Finnischen Bank weggeschleppt.

Die römische Kurie.

*Genf. V. Z. „Matin" teilt einen Auszug aus einem Gespräch mit, das der Papst dem Hauptschriftleiter des Neuyorker Blattes „Sun Munsen" bewilligt hatte. Der Papst forderte die amerikanische Presse auf, seine Bemühungen zur Herstellung eines dauerhaften Weltfriedens zu unterstützen. Er hoffe auf die Einsicht des amerikanischen Volkes, dessen Großherzigkeit eine unnütze Fortsetzung des Krieges gewiß nicht wolle.

Seekrieg.

Kopenhagen, 1. 2. „Extrabladet" aus Kristiania. Seit Beginn des uneingeschränkten Ubootkrieges sind 384 norwegische Schiffe versenkt worden und 638 Personen umgekommen. Seit Kriegsbeginn sind 713 norwegische Schiffe infolge des Krieges verlorengegangen und 875 Mann sind umgekommen.

Bern. „Progrès de Lyon" aus Lissabon: Ein spanisches Patrouillenschiff rettete in der Nähe von Cap Roca die Besatzung des 140 Meilen von Lissabon versenkten portugiesischen Dampfers „Neptuno", der mit Waren und Lebensmitteln nach Funchal unterwegs war.

Luftkrieg.

*Berlin, 4. 2. Der Funkspruch Paris vom 2. Februar 12.30 Uhr vormittags meldet: In der vorletzten Nacht bewarfen französische Flieger die Standplätze der beim Angriff auf Paris beteiligten Flieger mit Bomben großen Kalibers. Es waren gute Ergebnisse zu verzeichnen. Alle französischen Apparate sind zurückgekehrt. Diese Meldung ist glatt erlogen. Der Bombenabwurf hat nicht stattgefunden. Die Nachricht ist nur eine Maßnahme zur Beruhigung der aufgeregten Pariser Bevölkerung über den deutschen Fliegerangriff und kennzeichnet aufs neue die willkürliche Verlustfestsetzung des französischen Funkdienstes.

Amtliche Meldung.

Berlin, 6. 2. abends. WTB.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

König Ferdinand am Scheidewege.

Fern von Bukarest, das sich nur allzuschnell mit tückischem Flitter und Tand einer scheinbaren Weltstadt zu umgeben bemühte, hatte der Scheinkönig Ferdinand jetzt Zeit genug, darüber nachzudenken, welches Unheil er über Rumänien gebracht hat, und über Mittel und Wege zu sinnen, woher kommen wird der Retter seinem Lande.

Von welcher Seite auch immer man das Schicksal Rumäniens betrachten mag, letzten Endes wird man doch die Hauptschuld daran dem Könige beimessen müssen. Wäre er unter Aufringung ertsten, männlichen Widerstandes schließlich den Listen der bestochenen Ratgeber und den wüsten Drohungen „befreundeter" Mächte unterlegen, so wäre ihm vielleicht Mitleid mit in die Verbannung nach Jassy gefolgt, wenn menschliches Gefühl sich auch nicht zu der Hochachtung verdichtet hätte, die König Konstantin von Griechenland nach der Schweiz begleitete. So aber war er der erste, der jener Sucht nach äußerer Glanzvermehrung und den diese verheißenden Lockungen erlag, und hat daher keinen Anspruch auf Zubilligung mildernder Umstände. Seine Schuld wächst im Gegenteil bei der Betrachtung, daß es ihm ja so leicht gemacht war, schwereren Verantwortungen aus dem Wege zu gehen. Er hätte sich nur nach dem edlen Vorbild seines Oheims und Vorgängers auf dem Thron zu richten oder mindestens das Wort, das er dem Sterbenden gab, zu halten brauchen, wie man es von einem deutschen Manne verlangen darf. Denn schließlich ist ja nicht zu leugnen, daß er guten deutschen Stammes ist. Vielleicht wird er gerade darum deutscherseits schärfer beurteilt, aber nicht ungerechter als von andern.

Seine einstigen Ratgeber und früheren Freunde versuchen nämlich jetzt, sich ganz reinzuwaschen und möchten ihre Mitschuld zurückweisen an jenen furchtbaren Zuständen, die zur Zeit in dem restlichen Reiche herrschen. Ohnmacht und Planlosigkeit haben ein Durcheinander hervorgerufen, das den von Not und Elend gepeinigten Menschen noch mehr Lasten auferlegt. Von einem regelrechten Warenhandel ist in der Moldau schon lange nicht mehr zu reden. Bestände sind seit vorigem Frühjahr nicht mehr ergänzt worden, für wenige Artikel schafft der rege Schmuggel geringe Zufuhr, die aber sofort die russischen Soldaten an sich reißen. Es ist kaum noch ein Wasserglas oder ein Blechlöffel zu kaufen. Was die russischen Soldaten erwischt haben, verkaufen sie zu so hohen Preisen, daß nur wenige es bezahlen können. Ein Päckchen Tabak kostet 25 Lei (20 M.), eine Zitrone 5 Lei (4 M.). Ein Liter Petroleum kostete schon im Dezember in diesem Petroleumlande 12 Lei (9,60 M.). Werden irgendwo neue Vorräte entdeckt, so bemächtigen sich die Russen ihrer und bringen sie über die Grenze. Der Bauer, der noch Milch oder Geflügel und Eier hat, gibt diese nicht für Geld, denn die massenhaft in Umlauf befindlichen Papierscheine sind ihm zu unsicher; er fordert andere Waren wie Zündhölzer, Petroleum, Mehl oder Leinewand. Über Bargeld verfügen nur noch die Bauern, die früheren Geschäftsinhaber, die mit ungeheurem Aufschlag ausverkauften, und die reichen aus Bukarest geflüchteten Leute. Die Reichsten aber schütteln jetzt den Staub Rumäniens von den süßen und gehen — merkwürdigerweise nicht wie früher nach Paris oder St. Petersburg — sondern nach Tokio. Zu den Ernährungsverhältnissen kommen noch böse Seuchen, die verheerend unter der Bevölkerung aufräumen. Die eben ausgebrochenen Verschleppten erzählen darüber erschreckende Einzelheiten.

Vielleicht würde unter diesen Umständen König Ferdinand gern seinen Adligen und Vornehmen — wenn auch nicht ganz so weit — folgen, aber erstens läßt man ihn nicht, und zweitens scheint er endlich zu der Einsicht zu kommen, daß auf irgendeine Weise seinen Untertanen Rettung geschafft werden muß. Daß sie nicht von den Russen kommen wird, hat er wohl ersehen aus der oben geschilderten Art ihres Benehmens in seinem Lande, und das wird er weiter geschlossen haben aus der wenig liebenswürdigen Art, mit der die Bolschewiki ihn und seine Armee behandeln. So wäre es ja erklärlich, daß, wie die letzten Meldungen sagten, bei beiden, bei dem König und bei der Armee, ein Stimmungswechsel zu Gunsten der Mittelmächte eingetreten ist. An der Richtigkeit der Meldungen zu zweifeln, dazu liegt kein Grund vor, und somit ist anzunehmen, daß er endlich klar erkannt hat, auf welcher Seite das Heil erblüht, ihm und seinem Lande. Wenn er in dieser Erkenntnis nun die nötige Tatkraft aufbringt, den zu jenem Ziele führenden Weg zu Ende zu gehen, so wird um dieser Einsicht willen sein Land für manchen früheren Fehler Nachsicht mit ihm üben, oder wenn nicht sein Land, so doch die Geschichte.

Leicht wird man es ihm nicht machen, denn die Bratianu, Take Jonescu und Genossen sind noch heute Geldgierige der Entente, die mit allen Mitteln und Schlichen versuchen werden, ihren Herrscher wiederum vom rechten Wege abzubringen. Wenn er sich ihren Einflüsterungen verschließt, ist schon viel gewonnen. An ihrer Stelle wird er für seine neuen Pläne leicht bessere Helfer finden. Er hat die Blicke nur nach seiner alten Hauptstadt zu wenden. Dort sieht man bei feierlichen Anlässen in den Logen des Nationaltheaters um Marghiloman noch alle die Großen, die niemals ein Hehl aus ihrer Neigung für die Mittelmächte gemacht und ihm schon früher mit Weisungen gedient haben, die sich nun mit der Entwickelung der Dinge als die richtigen herausstellen. Viele von ihnen warten nur darauf, daß sie die Befugnisse erhalten, und sie werden, wenn ihr König mit ihnen eines Sinnes ist, das Ententegelichter unterkriegen. Mit seinem Verschwinden hat dann auch jenes System des Klüngels, der politischen Verderbtheit, abgewirtschaftet, das Rumänien an den Abgrund des Untergangs gebracht hatte. Schwere Entschlüsse hat König Ferdinand jetzt zu fassen; er steht am Scheidewege. Die nächsten Tage werden uns lehren, nach welcher Richtung er den Marsch genommen.

O. U.

Die Kohlennot Italiens und ihre Folgen.

Der furchtbare Kohlenmangel in Italien, das fast gar keine eigenen Kohlenschätze hat, räumt mit dem Waldbestand des ohnehin holzarmen Landes gründlich auf. Im Frieden hatte Italien einen Monatsbedarf von ungefähr 800 000 to Kohle, während gegenwärtig nur ungefähr 400 000 to von England eingeführt werden können. Alle Kohlen, die aus England kommen, werden für Eisenbahnen und Kriegsindustrien verbraucht, während, wie im „Osservatore Romano" ein Einsender berichtet, für Privatindustrie und Hausgebrauch nicht ein Stück übrig bleibt, und Italien genötigt ist, seine Wälder zu fällen, ohne den Bedarf decken zu können. Nur in außergewöhnlichen Fällen werden kleine Mengen Kohlen für Industriezwecke gewährt, die mit dem Krieg in Beziehung stehen, zum Preise von 385 Lire pro to, das ist fast 20 Mark für den Zentner. Alle wissen in Italien, daß man die Wälder weit und breit verwüstet hat, um die Städte mit Brennstoff zu versorgen, und da die Wälder anfangen, selten zu werden, so hat auch das Holz märchenhafte Preise erreicht. Hieraus werden sich Folgen ergeben, die nach dem Krieg noch fühlbarer werden. Denn Kohlen werden aus den englischen Häfen wieder herausgeschafft werden können, aber die in Friedenszeiten so geschonten Wälder werden nicht wiederkommen, die eine Gewähr gegenüber Überschwemmungen bildeten, ganz abgesehen von den gesundheitlichen Schäden, die ihr Verschwinden verursacht.

Luxemburg.

"Luxemburg. V. Z. Staatsminister Kaufmann teilte in der luxemburgischen Kammer mit, Deutschland wolle Luxemburg bis zur neuen Ernte mit Brotgetreide versorgen, wogegen Luxemburg sich verpflichtete, Deutschland als Gegenleistung Kleesamen zu liefern. Die Nachricht löste große Befriedigung aus, weil Luxemburg nur noch für wenige Wochen mit Brotgetreide versorgt war und eine Hungersnot unvermeidlich schien.

Die Pest.

Rotterdam. „Times" aus Petersburg: Die Pest hat sich längs der Handelswege auf das nördliche Schansi ausgedehnt bis nach Tschili. In einem Städtchen südwestlich von Paotingfu sind 30 Fälle vorgekommen. Man fürchtet, daß die Seuche nach den dichtbevölkerten Städten dieser Provinz übergreifen werde. Die chinesische Regierung war bisher sehr saumselig beim Ergreifen von Vorsichtsmaßregeln. Jetzt allerdings werden sie in großem Umfange getroffen.



Februar 1917.

1. Febr. Beginn des uneingeschränkten Ubootkrieges. — Durchbruchsversuche der Russen bei Mitau gescheitert.
3. „ Die Vereinigten Staaten brechen die Beziehungen zu Deutschland ab.
5./7. „ Konferenz der Alliierten in Petersburg.
24. „ Lloyd George kündigt einschneidende Einschränkungen an.
26. „ Verlust deutscher Torpedoboote in den Kanal und die Themsemündung. — Die Türken geben Kut el Amara auf.
27. „ Unsere Truppen stürmen den Ancre-Abschnitt.

Die Überstunde.

Wie hinreichend bekannt, haben sich mit der zunehmenden Dauer des Krieges die Mannschaftsverhältnisse auf den feindlichen Handelsschiffen immer ungünstiger gestaltet. Besonders auf englischen Schiffen findet man heute ein Gemisch von Seeleuten aus aller Herren Ländern mit allen möglichen Hautfarben. Der Mangel an geübten Seeleuten hat diese erklärlicherweise zu übertriebenen Lohnforderungen veranlaßt, und in Australien haben sich die Verhältnisse noch ungünstiger gestaltet, indem dort auch die Arbeitszeit verkürzt werden mußte und die Seeleute nur dann auf einem Schiffe Dienst nehmen, wenn ihnen eine höfliche, zuvorkommende Behandlung zuteil wird. Diese Zustände schildert in spöttischer Weise ein australischer Dampfschiffskapitän in der „New York Times" vom 22. 11. Es heißt dort u. a.: „Keinem Matrosen oder Schiffsjungen wird von seiner Gewerkschaft erlaubt, mehr als 8 Stunden am Tage zu arbeiten, andernfalls ihm Überstundengeld bezahlt werden muß. So fiel z. B. ein Matrose über Bord, weil er es zu eilig hatte, von dem Mast, wo er gemalt hatte, herunterzukommen, als die Glocke die Beendigung des Dienstes ankündigte. Ungefähr eine Stunde wurde gebraucht, um den Mann zu retten, der sich aber alsdann weigerte, vom Deck herunterzugehen, ehe ihm nicht für die versäumte Stunde Anspruch auf Lohnzulage in das Schiffstagebuch eingeschrieben würde. Notgedrungen mußte der Kapitän folgenden Satz einschreiben:

„Nach beendigter Arbeitszeit über Bord gefallen und gerettet = 1 Überstunde."

Ein Besuch in der Großfunkenstation Nauen.

Nauen bei Berlin ist eine Welt für sich, die deutscher Erfindergeist, deutscher Unternehmungsmut geschaffen hat. Eine Reise von Pressevertretern konnte dieser Tage einer behördlichen Einladung Folge leisten und einen erstaunten Blick in diese Wunderwelt tun. Fast ohne Ergriffenheit kann man hier daran denken, daß von dieser Stelle aus Menschenworte weit über den Erdball hin in einem Durchmesser bis zu 10000 km hinausgesendet und aufgenommen werden können. Lustig ist dieses Reich der Luftfernmeldung. So wuchtig und ernst das die Starkstromanlage bergende Hauptgebäude der Großstation in der strengen Schönheit Peter Behrens'scher Formen anmutet, so ist doch in dem weiten, flachen Gelände fast alles dünn und zierlich. Was man Türme nennt, das ist ein von weitem filigranartig wirkendes schlankes Gestänge, in dem die einzelnen Querstriche die Plattformen bedeuten, von denen aus die Bedienungsmannschaft ihre Arbeit verrichtet. Kommt man näher, dann erkennt man deutlich, daß auch die so zartwirkende Eisenkonstruktion aus mässigen Trägern besteht. Leider war gerade an diesem Tage der Januarnebel einer weiteren Aussicht hinderlich.

Aber vor dem geistigen Auge entrollte sich ein umso überwältigenderes Bild dessen, was hier in Jahren mühseligster, vom In- und Auslande erschwerter Versuche und nach dem endlichen Gelingen, insbesondere während der Kriegszeit geleistet wurde, bis Nauen zur größten Funkenstation der Welt geworden ist. Zwei Männer, die an dieser Tat hervorragenden Anteil haben, Direktor Bredow und insbesondere Graf Arco, der mit seinem Meister, Professor Slaby, der Erfinder und Ausgestalter des Telefunkensystems geworden ist, weihten die Besucher in das Entstehen und die Erfolge des großen Werkes ein. Wie mußten die deutschen Erfinder und ihre tatkräftigen Förderer Rathenau, Wilhelm von Siemens, Dr. Franke und Kommerzienrat Mamroth gegen die Feindschaft des bis dahin allein bestehenden Marconi-Systems, das sich ein Weltmonopol anmaßte, und gegen das Mißtrauen im eigenen Lande ankämpfen, ehe sie bei im Jahre 1903 gegründeten „Telefunkengesellschaft" zum Siege verhelfen konnten. Man kann ruhig sagen, uns wäre in diesem Kriege eine der wichtigsten Waffen versagt geblieben, hätten wir uns willig der Marconi-Tyrannei gefügt.

Nicht alles darf heute enthüllt werden, was Nauen uns bedeutet. Aber man vergegenwärtige sich nur, was diese Großstation für unsere Uboote und übrigen Kriegsschiffe leistet, die von hier aus täglich zweimal die von der Sternwarte vermittelte Uhrzeit gekannt bekommen, wodurch es ihnen möglich ist, ihre Chronometer peinlichst zu überwachen und den Schiffsort genau festzustellen. Unsere Kämpfer in den Kolonien hatten es einzig und allein Nauen zu danken, wenn sie mit der Heimat so lange in Verbindung blieben und wichtige Meldungen austauschen konnten, so lange es ihrer bewunderswerten Tapferkeit gelang, die einzelnen Stationen auf den Südsee-Inseln, die schon im Frieden nur durch die Funkentelegraphie von ihrer weltverlorenen Einsamkeit befreit wurden, in Togo, in Südwestafrika (Windhuk konnte erst Ende April 1915 vom Feinde besetzt werden) zu behaupten. Ostafrika selbst hat keine so starke Sendestation und konnte darum nur über Windhuk die Verbindung mit Deutschland aufrecht erhalten. Man wird den Widerstand Englands gegen ein deutsches Telefunkensystem verstehen, wenn man bedenkt, was dieses gleich zu Beginn des Krieges für die Rettung deutscher Schiffe und deutscher Güter vollbracht hat. Im Nu empfingen unsere Dampfer die Nachricht von der englischen Kriegserklärung, und nicht wenige konnten sich in Sicherheit bringen. Nur ein Beispiel sei genannt: Die „Kronprinzessin Cecilie" vom Norddeutschen Lloyd war schon drauß und dran, in einen englischen Hafen einzulaufen, wo britische Kreuzer auf den fetten Fang warteten. Da kam der Funkspruch aus Nauen. Das Schiff konnte eiligst Kehrt machen und den feindlichen Garnen entrinnen. Noch bedeutsamer war es, daß die „Göben" gerade in der rechten Minute aus Nauen die Weisung empfing, mit der „Breslau" durch die feindliche Blokade den Durchbruch nach Konstantinopel zu wagen.

Nun ein Blick auf das Werden und Wachsen Nauens! Alle Welt sprach mit Bewunderung davon, als im Jahre 1909 der hundert Meter hohe Turm von Nauen errichtet wurde. Er galt als ein technisches Wunder. Zum Telegraphieren wurden 50 Pferdekräfte aufgewendet. Die Reichweite war etwa 2000 km, die bis 1910 auf 3000 ausgedehnt wurde. Zwei Jahre später wurde ein Turm von doppelter Höhe mit einem Kraftbedarf von 100 Pferdekräften, die bei Kriegsbeginn schon auf 300 Pferdekräften geeigert waren, hochgerichtet. Beim Telegraphieren wurden außerdem damals schon ein 200 Meter hoher Turm und drei Türme von je 100 Meter Höhe verwendet. Just in der Kriegszeit, in der sich die größten Schwierigkeiten ergaben, wurde die Anlage so außerordentlich erweitert, daß heute zwei Türme von je 200 Meter Höhe und sieben Türme von je 120 bis 150 Meter Höhe aus dem Sandgelände ragen. Der Kraftaufwand ist auf volle tausend Pferdekräfte gesteigert, die Reichweite ist schon genannt: sie beträgt — ein phantastischer Gedanke — einen Umkreis von 10000 Kilometern. Dabei kann gleichzeitig mit zwei in ganz verschiedener Windrichtung liegenden Stationen gesprochen werden.

Auch die Geschwindigkeit der Übermittlung ist fast märchenhaft gesteigert worden. Konnte man früher in einer Minute 100 Buchstaben geben, so bilden jetzt 200 Buchstaben in derselben Zeit ins Weite hinaus. Die Amerikaner, mit denen wir bis zum Eintritt der Union in den Weltkrieg über die Station Sayville uns verständigten, mögen nicht wenig erstaunt gewesen sein über die deutsche Fixigkeit. Sie hatten zum Beispiel den Anfang der Reden Bethmann Hollwegs sozusagen schon in Händen, während der fünfte Kanzler im Reichstage noch weiter sprach. Die englischen Lügen und niederträchtigen Verleumdungen hatten oft nur darum so kurze Beine, weil Nauen Hundertmeilenstiefel an hatte. Sie kamen nach Südamerika oft später als der deutsche Heeresbericht, dessen Wahrhaftigkeit sich in der ganzen Welt Achtung und Glauben erzwang. Was hilft es auch heute noch England, daß es alle Kabel mit Beschlag belegt! Täglich zweimal spricht Nauen, und die neutrale Welt horcht auf. Überallhin, wo nicht Feindschaft die Ohren verstopft, fliegt die deutsche Nachricht, ehenan wieder die Berichte der Obersten Heeresleitung. Ja, England wußte, warum es uns das Joch des Marconi-Monopols aufzwingen wollte!

Die tapferen Weiber von Mora.

Nach einer wahren Begebenheit aus den Kämpfen um Kamerun.

Es war Anfang 1915. Die tapfere Besatzung der deutschen Station Mora in Nord-Kamerun hatte sich unter ihrem Führer Hauptmann v. Raben vor der immer enger werdenden Umzingelung überlegener englischer und französischer Streitkräfte in die nahen Mandaraberge zurückziehen müssen. Dort hatte man einen geeigneten Platz auf der Höhe zu einer starken Feste ausgebaut, an der die Feinde sich nun schon seit Monaten vergeblich die Köpfe einrannten. Aber je enger die Einschließung durch den Gegner wurde, um so knapper stand es im deutschen Lager mit dem Proviant. Standhaft ertrugen die braven schwarzen Soldaten alle Entbehrungen mit ihren weißen Führern und selbst ihr Troß, ohne den Askaris nun einmal nicht zu denken sind, ihre Weiber, Kinder und Soldatenjungen, zeigten sich der Lage gewachsen.

Mit Sorge blickte der Hauptmann oft auf das Gewimmel der unnützen Esser und verglich mit ihnen die immer mehr schwindende Zahl der Ziegen, Hühner und Kornbehälter. Wie lange würde er die Besatzung noch ernähren können? Den Weibern stand es ja frei, die Stellung zu verlassen. Ihnen würden die Feinde nichts tun. Sie würden nach afrikanischer Sitte bald andere Beschützer finden, während ihre Männer in den umzingelten Mandarabergen doch dem sicheren Untergang geweiht waren. Hier wartete ihrer nur Not, Entbehrung und Lebensgefahr. Aber die schwarzen Frauen schüttelten nur den Kopf, wenn der Hauptmann ihnen freien Abzug anbot mit ihrer Habe. Sie blieben bei ihren Männern und hielten dem Salten von Deutschland Treue wie sie.

Schon hatten mehrere ihre Standhaftigkeit mit dem Leben bezahlt. Feindliche Schrapnelle trafen die junge Frau des Feldwebels Coumbra, als das Lager beschossen wurde. Man fand sie tot in ihrer Hütte, den wimmernden Säugling noch an der Brust. Andere fielen, während sie ihren Männern das Essen bereiteten. Aber nichts von Furcht, nichts von Übergabe! Die schwarzen Frauen von Mora hielten bei den Kriegern aus mit antikem Heroismus.

Das Korn war zu Ende. Nun hieß es, schleunigst Ersatz schaffen, wenn der Hunger die Besatzung nicht zur Übergabe zwingen sollte. Am Fuße der Berge lag das Heidendorf Kakadama. Große Vorräte hält es mit Korn winkten den Belagerten auf der Höhe verlockerisch aus dem Tale. Dort herrschte Überfluß, drohen die bittere Not — und die kennt kein Gebot!

Dunkle Nacht war's, als sich vorsichtig ein Zug von Soldaten und Trägern vom Lager her ins Tal hinunterschlich. Den Kornbehältern von Kakadama galt die Patrouille. Würde der Feind etwas merken, den Plan noch im letzten Augenblick vereiteln? Alles bleibt still. Die feigen Mandarahelden sind gefloßen, als sie das Nahen der Deutschen wittern. Die Engländer scheinen nicht auf dem Posten.

Schwer beladen schickt sich der Zug zum mühseligen Aufstieg in die Berge an.

Da zerreißt der scharfe Knall eines Schusses die nächtliche Stille. Ein Träger schreit grell auf und sinkt in die Knie. Seine Kornlast stürzt polternd zu Tal. Und scheinbar von allen Seiten knattert nun das Maschinengewehrfeuer in die hilflosen Menschen hinein. Die deutschen Soldaten antworten aus ihren Karabinern aufs Geratewohl. —

Sie sind doch da, die Feinde! Von den Heiden schon längst benachrichtigt. Vorsichtig bezogen sie gedeckte Stellungen und griffen erst an, als die Deutschen schwerbeladen und unfähig zur wirksamen Verteidigung waren.

Gellende Todesschreie! Stöhnen Verwundeter! Wild entbrennt jetzt der Kampf. Im Lager droben hat man die Schüsse gehört. Frische Truppen eilen der Kornpatrouille in rasendem Lauf zu Hilfe. „Stehe Patronen!"

„Fort mit den hindernden Lasten!"
Aber wer schafft nun das so dringend notwendige Korn in die Berge hinauf? Da hukt es heran auf nackten Sohlen.
Die Soldatenfrauen kommen!
Sie bringen den Männern neue Munition und nehmen dann selber die Kornlasten auf und tragen sie schweigend und schnell zum Lager hinan. — — —
Das Brüllen der Männer durchdringt der schrille Wehschrei einer Frau. — — —

Der fahle Morgen findet den Feind besiegt.
Die Feste hat wieder Korn für längere Zeit.
Die Trockenzeit beginnt und langsam versiegen die Quellen in den Bergen.
Immer enger umschließt der Gürtel der englischen Truppen die Höhen von Mandara.
Das Wasser wird knapp im Lager der Deutschen.
Drunten im Tal, unerreichbar fern, plätschern rieselnde Bäche. Von oben sehen sie es mit gierigen Augen. Nur noch spärlich fließt das Wasser ihrer Quelle. Sorgsam rationiert, versorgt es heute noch die Besatzung. Wie lange wird es dauern, dann ist auch das versiegt.
Mit zusammengebissenen Zähnen, schaut der Hauptmann auf die Brunnen im Tale.
„Nichts von Übergabe!"
„Ihr Frauen, wollt ihr nicht abziehen in eure Heimat?"
„Nein, Herr, wir bleiben." — — —

Ernst und Scherz.

Spruch.

Der Mann allein ist würdig großer Ahnen,
Der wagt, auf ihre Schultern sich zu heben,
Kühn auszuschreiten kühn gebrochene Bahnen.

Franz v. Dingelstedt.

Chinas Kohlenschätze.

Eine wesentliche, heute bereits in ziemlich großen Umfange festzustellende Wirkung des Krieges besteht darin, daß in zahlreichen überseeischen Ländern die Ausbeutung von bisher mehr oder weniger brachliegenden Bodenschätzen aufgenommen wurde. An erster Stelle ist hier die Kohle zu nennen. Länder, die in neuester Zeit als große Kohlenerzeuger beachtet werden müssen, sind vor allem Brasilien, Chile, Südafrika, Indien und China. Den allergrößten Aufschwung wird die chinesische Kohlengewinnung nehmen, da China über außerordentlich große Kohlenschätze verfügt. Noch in der ersten Hälfte des Krieges wurde britische Kohle nach Ostasien ausgeführt. Wenn nun infolge der Gewinnung chinesischer Kohle diese Ausfuhr aufhört, wird dies schon im Interesse der Schonung der europäischen Kohlenlager zu begrüßen sein. Schätzungsweise sind die in China aufgespeicherten Kohlenmengen größer als die jedes anderen Landes. Auf jeden Fall übertreffen sie bei weitem die Kohlenschätze der europäischen Länder, und es ist auch nicht wahrscheinlich, daß die vielbesprochenen Kohlenvorräte in Nordamerika größer sind als die in China. Die chinesischen Kohlenfelder sind fast über das große Reich verteilt und enthalten mindestens eine Billion Tonnen. Auch die Vorräte an ganz erstklassiger Anthrazitkohle sind groß. Die bedeutendsten Kohlenlager liegen in den nordöstlichen Provinzen Schansi, Schantung, Yucan und Tschili, außerdem in der inneren Mongolei und in der Mandschurei. Die in der Nähe der See gelegenen nordöstlichen Provinzen haben aber auch die wertvollsten Kohlen. Die chinesische Kohlengewinnung wurde bis vor kurzem in ganz unzureichender Weise betrieben, während des Krieges hat sie sich aber bereits verdoppelt, trotzdem sie im Jahre 1916 erst 15 Millionen Tonnen erreichte. Zur Ausfuhr gelangten bisher nur geringe Mengen. Der äußerst mäßige Umfang der Erzeugung muß auf den Mangel an Eisenbahnen und Wasserwegen, die für die Versendung der Kohlen über das ganze Land in Betracht kämen, zurückgeführt werden. Aus diesem Grunde hat China trotz seines ungeheuren Kohlenreichtums japanische und britische Kohlen einführen müssen, doch werden diese Zustände aller Wahrscheinlichkeit nach sich bald völlig ändern.

Splitter.

Im Kriege besonders muß man etwas mit seiner ganzen Kraft wollen. Friedrich der Große.

Die russische Seidengewinnung.

Einen Überblick über die Seidengewinnung in Rußland gewährt ein statistisch begründeter Artikel der „Bulgarischen Handelszeitung". Die russische Seidengewinnung verteilt sich in der Hauptsache auf drei große Bezirke, nämlich den südrussischen, den kaukasischen und den Turkestaner Bezirk. Trotzdem für den südrussischen Bezirk die größten finanziellen Opfer gebracht wurden, hat er sich hinsichtlich der Seidengewinnung am wenigsten entwickelt. Dies wurde vor allem dadurch verschuldet, daß die dortige Bevölkerung sich überlieferungsgemäß mit Getreidebau befaßt und trotz aller Versuche der Seidenzucht kein größeres Interesse entgegenbringen will. Etwas erfolgreicher ist die Seidengewinnung nur im südlichen Teil von Bessarabien und im taurischen Gouvernement, wo Bulgaren leben. Das Ergebnis dieses Bezirkes stellte sich im Jahre 1912 auf 6000 Pud Kokons. Die grundlegenden Verhältnisse sind im Kaukasus weit günstiger, dort aber stellt sich wiederum der geregelten Entwicklung ein bisher noch nicht behobener Mangel an vollwertigen Spezialisten entgegen. Dieser Bezirk hat im Jahre 1912 285 000 Pud Kokons gebracht. In dem viel kleineren Turkestaner Bezirk erwiesen sich die Verhältnisse am günstigsten, dort stellte sich das durchschnittliche Jahreserträgnis in der Zeit von 1907—1912 auf 250 000 Pud Kokons.

Es war zu scheen.

Karlchen ist von der Mutter fortgeschickt worden, den Papa aus dem naheliegenden Wirtshaus heimzuholen. Nach geraumer Zeit kommt er lachend, atemlos nach Hause. „Na, was ist," fragt die Mutter.
„Ach, Mutter, es war zu scheen, sie hawwe den Vatter gehage (gehaun) — gehage hawwe sen — es war zu scheen!"
Das illustr. Blatt.

Ausweg.

Frau Hauptmann beim Reinigen des Gesichtes, zum Burschen Johann: „Was macht man denn eigentlich, daß die Strümpfe nicht so schnell entzwei gehen?"
Johann: „Da muß man Fußlappen tragen, gnädige Frau."
Musk. Kaczmarek.

Am Postschalter.

„He! Sie, Herr, können Sie nich lesen? Tabakrauchen ist verboten." — „Ick rooche jar teen' Tabak, ick rooche Hopsenblätter."

Gelöstes Problem.

Auf dem Marsche durch das Überschwemmungsgebiet der südlichen Donau stritten einige Feldgraue über den Zweck der vielen Holzstangen, die dort zur Orientierung bei Hochwasser aus den sumpfigen Wiesen ragten. „Dös is doch ganz einfach," entschied einer, „dös san halt Telegraphenstangen!"
„Wieso denn, du Mostschädel," widersprach sein Nebenmann, „wo siehst du denn da an Telegraphendraht?"
„Der is a gar net nötig," behauptete der erste, „die Stangen san eben für die drahtlose Telegraphie!" Megg. Bl.

Eine Dorfgeschichte.

In einem Dorfe in Norwegen beobachtete man, daß ein Ferkel ganz und gar aufgehört hatte zu fressen. Aber trotzdem war es rund und niedlich und bei bester Laune und Gesundheit. Man konnte sich das Geheimnis nicht erklären, da man ja jetzt schließlich nicht mehr so ganz an Heinzelmännchen glaubt, und stand vor einem Rätsel. Aber eines schönen Tages wurde auch dies gelöst. Denn als die Bauersfrau einmal zu ungewohnter Stunde in den Stall kam, überraschte sie ihr Ferkelchen, das vergnügt am Euter einer Kuh lutschte.

Die Ronde.

Landsturmmann Krause steht Posten vor Gewehr, zum ersten Male. Der Wachthabende fragt von Zeit zu Zeit, ob die Ronde noch nicht gekommen. Endlich erscheint der Offizier der Ronde. Krause ruft: „Halt, wer da!"
Antwort: „Ronde!"
„Ach," sagt Krause, „du kannst dich in acht nehmen, der Unteroffizier wird dir wohl den Kopf waschen! Der hat nämlich schon dreimal nach dir gefragt!"

Deutsches Kaiserlied.

Trompeter blase den Kassermarsch!
Laßt Deutsche die Banner weh'n
Von schlesischen Bergen zur friesischen Marsch,
Wo Deutsche zu Deutschen stehn,
Von Dünaburg, Riga, zum Tal der Etsch,
Vom Nordmeer zu Alpenhöh'n!
Ob Briten, Franzosen mit Zähnegefletsch
Giftgeifernde Bäuche bläh'n,
Ob Reußen, Rumänen und Römergezücht
Alldeutschland bedräuen und schmäh'n,
Wir werden bis Herz und Auge bricht
Als deutsche Männer steh'n,
Und rufen vorm letzten Schlachtensturm:
„Not Blut oder Lorbeerreiser!"
Und jauchzen vom Graben und Panzerturm:
„Ein Hurra dem Deutschen Kaiser!"

Trompeter blase vom Grabenrand
Von Soreth und Düna zum Rhein!
Lichtlohet die Luft noch im Feuerbrand
In glührotem Flammenschein,
Und tagt auch ein Frührot vom Osten her,
Im West muß Schlachtenlärm sein.
Bald steigt aus dem Graben das graue Heer
Zum Sturme nach Welschland hinein.
Nach Recht und nach Pflicht, den Helm in's Gesicht,
Laßt Krähen und Raben schrein!
So stehen wir fest bis zum letzten Rest
Wie Grundsbergs Landsknechtreih'n;
So stehen wir fest bis zum letzten Hauch,
So frei wie uns Gott erschuf,
Für Deutschlands letzten Baum und Strauch
Wie Goten am Berge Vesuv.

Trompeter blase zur Kaiserwacht,
Wo feldgraue Recken steh'n,
Wo Stahlhelmbeschirmte zur Grabenschlacht
Durch würgende Wetter geh'n,
Durch Essenhagel aus Feuerschlund
Und polterndes Minengedröhn,
Wo kämpfende Krieger sterbenswund
In Schmerzen und Röchelgestöhn
Bei berstender Bomben Höllengesauch,
Bei eisigem Todeswe'n
In Gasgiftschwaden beim letzten Hauch,
In Sehnen die Heimat seh'n.
Drum blase Trompeter, vom Grabenrand
An Düna, Pinne und Eiser
Die Kriegsfanfare vom Deutschen Land:
„Ein jauchzendes Hurra dem Kaiser!"

Lmt. J. H.

Zettel an die Lehrerin.

„Fräulein brauch mit Marie nich so streng in Geografi zu sein, sie soll nich Lokamatifführer werden."

So ein Pech!

„Denk' dir nur, Ede, mein Pech! Geschlagene drei Wochen habe ich daran gearbeitet, hinten im Banthaus ein Loch zum Kassenraum in die Wand zu bohren." — „Und nun?" — „Nun macht der Bankier vorne pleite!" Berl. Ill.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Was tut dem deutschen Volke not?
Dem Feinde trotzen bis zum Tod,
Sein Schreckgespenst mit „D" verachten,
Vereiteln all sein böses Trachten!
Doch auch den inner'n Feind bezwingen,
Mit „F" es ganz zum Schweigen bringen,
Und denen, die das ehrlich wollen,
Mit „D" es wollen Herzens zollen:
Das tut dem deutschen Volke not;
Das ist der ernsten Zeit Gebot.

Silbenrätsel.

ze bob chi a me el de e ge ster i le kor je bäu ze loff na mel ne o pric ni ran re wald sew.

Aus diesen 27 Silben sind folgende Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine wichtige militärische Persönlichkeit ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Russischer General, 2. Fluß in Afrika, 3. Fluß in Europa, 4. Kampfort im Westen, 5. Russischer Feldherr, 6. Unterkunftsort, 7. Indischer Fürst, 8. Weiblicher Name, 9. Prophet.

Rösselsprung.

tre-	los	tert	auf	so-	den
blät-	fü-	ten	das	fü-	ist
von	zer-	fals	und	er-	gar
hen	ent-	al-	von	das	ßen
lem	schick	ver-	mein	nen	ro-
welkt		schö-	hen		freund

Uffz. Gemmert.

Scherzaufgabe.

Eine Schnecke kriecht an einer Mauer hinauf. Die Mauer ist 10 m hoch. Die Schnecke legt täglich einen Weg von 3 m nach oben und 2 m nach unten, im Ganzen also 1 m aufwärts zurück. Am wievielten Tage erreicht sie den oberen Rand der Mauer?

Auflösungen der Rätsel in Nr. 796 u. Nr. 797:

Spielkarte. —

373	386	379	392	385
390	378	391	384	372
377	395	383	371	389
394	382	375	388	376
381	374	387	380	393

G n e i s e n a u
u i u e n
r c p t i
f h p t o
e e e o n

BerLin — Bild, Wild. — Berta
Norddeutschland 1. Kind 27 Äpfel, Emden
Verhandlungen 2. Kind 18 Äpfel, Not
Brest-Litowsk 3. Kind 12 Äpfel, England
neger 4. Kind 8 Äpfel, Straßburg
Standpunkt Köchin 15 Äpfel, Isidor
Dobrudschafront zusammen: 80 Äpfel. Norden
Oberbefehlshaber Amsel
Artilleriefeuer
Neffe — Vierundzwanzig Jahre. —

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Gefr. Schn. Zur Verleihung des E. K. meldet man sich nicht, sondern man wird von seinen Vorgesetzten dazu vorgeschlagen. Das geschieht bei Ihrem jetzigen Truppenteil und nicht von dem früheren Truppenteil, bei dem Sie sich ausgezeichnet haben.

Sachsen. Durch eigene Schuld kommen Sie 4 Tage zu spät vom Urlaub zurück. Nun wollen Sie für die 4 Tage Verpflegungsgeld oder Beköstigung in Natur nachgeliefert haben? Ist das wirklich Ihre Meinung? Dann befinden Sie sich in einem gewaltigen Irrtum.

G. G. 23. Versicherungsgesellschaften sind nicht verpflichtet, Kriegsteilnehmern die Prämie zu stunden.

Schlettstadt. Die von Ihnen erwähnten Bedingungen des Vertrages müssen Sie innehalten. Darauf kann der andere Vertragschließende bestehen.

Kursus. An der von Ihnen bezeichneten Stelle werden keine Kurse für Offiziers-Aspiranten mehr veranstaltet.

Uffz. v. W. Es wird „Achtung" gerufen, wenn der Feldwebel die Stube betritt, auch wenn ein Unteroffizier dort ist.

Pionier P. P. Sie können gegen die Firma beim Amtsgericht des Wohnsitzes desselben Klage auf Lieferung der bezahlten Ware erheben.

Wehrm. P. Die Schriftleitung kann doch unmöglich wissen, ob Ihr Truppenteil mobil oder immobil ist. Fragen Sie doch auf der Schreibstube an, da werden Sie schon Auskunft erhalten.

Schütze C. Heiratserlaubnis Ihres Regimentskommandeurs müssen Sie einholen.

Zwei Streithähne. Es gibt noch Kaffeebohnen in Ob-Ost. Den Preis zu sagen, sind wir nicht befugt.

M. G. K. 92. Elsaß-Lothringen ist 14513, Schlesien 40335 qkm groß.

R. B. 13. Der Ausmahlungsprozentsatz gibt das Verhältnis des reinen Mehls zur Kleie und dem etwaigen Verlust an.

Udstrm. W. Unbersuchen erstreut sich Generalfeldmarschall von Haeseler noch guter Gesundheit.

Scheidung. Ehebruch ist nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch Scheidungsgrund.

Schütze K. P. Einen Offizier, den Sie kennen, müssen Sie grüßen, auch wenn er in Zivil ist.

Landwehr. Jeder Miterbe kann Auseinandersetzung verlangen. Können sich die Miterben über die Auseinandersetzung und Teilung nicht einigen, so erfolgt diese bei Grundstücken dadurch, daß der eine Miterbe die Zwangsversteigerung des Grundstückes zum Zwecke der Erbauseinandersetzung betreibt. Der Erlös wird dann geteilt. Vorteilhafter scheint es uns zu sein, sie einigen sich mit der Miterbin.

H. E. 116. Ein Vizewachtmeister kann zum Unteroffizier vom Dienst bestimmt werden.

Gefr. W. Namensänderungen müssen durch das Ministerium des Innern verfügt werden.

Offz.-Stellvertr. E. Eine Verfügung, daß Unteroffiziere und Mannschaften über 45 Jahre nicht an der Front verwendet werden sollen, besteht nicht.

B. 58. Sie wollen gleich 2 Orden auf einmal haben? Nun, den einen bekommen Sie sicher nicht, nämlich die „Preußische silberne Tapferkeitsmedaille". Eine solche gibt es überhaupt nicht. Da wird Ihre Beschwerde auch erfolglos sein.

F. 2146. Derartige Gesuche können Sie natürlich machen. Sie müssen dieselben aber vor Absendung Ihrem Komp.-Führer vorlegen.

2 alte Landstürmer und Tschern. Anonyme Anfragen wandern in den Papierkorb.

Zwei Streitende 342. Mit so alten Scherzen kann sich der „Leuchtpistolen"-schütze nicht abgeben.

4 Streitende. Nein, es hat nicht in jeder Stadt eine Jugendwehr vor dem Kriege gegeben, und zum Eintritt in eine solche ist niemand gezwungen gewesen.

Mus. Neum. Cöln a. Rh. hat 517000 Einwohner und steht unter den deutschen Großstädten an 6. Stelle, in Preußen an 2. Stelle.

Nr. 20. Siehe „Leuchtpistole" in Nr. 795 der W. i. O.

Spandau. Zur Herstellung von Seifenlauge nimmt man Holzasche. Vielleicht aber ist Landholzasche besser.

Zwei Streitende. Wenn aus der Hand gereizt und gespielt wurde, ist es ja gleichgültig, welche Karten im Skat liegen. Ausrechnen kann man das Spiel nur, wenn man weiß, wie hoch die einzelnen Farben bewertet sind.

Gefr. R. B. Blandern ist die plämische, Flandern die deutsche Schreibart.

Krm.-Sold. E. Siehe die erste Antwort unter „Leuchtpistole" Nr. 788.

Streitsache Stab II. L. Wir erfahren heute, daß der Zirkus Sarrasani in Dresden weilt, wo er sich vor mehreren Jahren ein festes Gebäude, das sogen. „Theater der Fünftausend", errichtete. Dem Kameraden Fw. H. schönen Dank für die freundliche Mitteilung.

Wehrm. J. H. Ein Wehrmann muß Heiratserlaubnis haben. Landsturmleute nicht.

U. B. 85. Fragen Sie bei Ihrer vorgesetzten Dienststelle an, ob Ihnen die Genehmigung erteilt werden darf.

U. R. Ihre Anfrage ist unverständlich. Warum sollte es nicht zulässig sein, wenn es befohlen wird?

Kraftfahrer K. O. Versuchen Sie es mit einem Gesuch. Ob es Erfolg haben wird, können wir Ihnen natürlich nicht sagen.

Udstrm. J. J. Man sagt gewöhnlich gönnen, vergönnen ist aber auch nicht falsch, das Gegenteil von beiden ist mißgönnen.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Anstalt: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 799 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Aus Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Felde bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Formation 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung ohne Beilagen: 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Freitag, 8. Februar | 1918

Erfolgreiche Uboottätigkeit im Mittelmeer und im Ärmelkanal.

Berlin, 4. 2. wtb. Der feindliche Transportverkehr nach dem Orient und Italien wurde durch unsere Uboote im mittleren und besonders im östlichen Teil des Mittelmeeres durch Vernichtung von 4 Dampfern und 4 Seglern erheblich geschädigt. Einer der versenkten Dampfer scheint der bewaffnete englische Dampfer „Hampstead" (3447 to) gewesen zu sein. Der vernichtete italienische Segler „Giuseppe" hatte Phosphat geladen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Über die Versenkung von Phosphat wurde schon öfters berichtet. Es zählt zu den Düngemitteln, die über See in die feindlichen Mittelmeerländer geführt werden müssen, um dort die sinkenden Erträgnisse der Landwirtschaft zu steigern. Ubootkrieg und Schiffsraummangel verursachten im vergangenen Jahre einen gewaltigen Rückgang der Einfuhr phosphorhaltiger Düngemittel nach Italien. Diese fiel, der „Economia Italia" vom 7. Januar zufolge, in Genua, dem Haupteinfuhrhafen Italiens, von 98538 to im Jahre 1915 auf 38678 to im Jahre 1917. Daraus folgt klar der Schaden, den die Ernährung unserer Feinde auf diesem Wege erleidet.

Berlin, 6. 2. Amtlich. Eines unserer Uboote, Kapitänleutnant Wenniger, hat im westlichen Teil des Ärmelkanals 3 Dampfer, 2 Segler und 4 englische Fischerfahrzeuge mit rund 20000 to versenkt. Die in beträchtlichem Maße vorhandene feindliche Gegenwirkung überwand das Boot durch geschickt angesetzte und kühn durchgeführte Angriffe. Unter den Schiffen befand sich der große englische bewaffnete Dampfer „Manhattan" (8000 to), der englische Schoner „Perrion" und die Fischerfahrzeuge „General Lenan", „Perseverna" und „Audax".

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 6. 2. Die gestrige Meldung über den Rücktritt von Sir A. Papp sowie über die vom englischen Kriegskabinett beschlossene Zwangszuteilung von Lebensmitteln beleuchtet greller als viele Worte die Lage, in die unsere Uboote England gebracht haben. Der von Papp zugunsten freiwilliger Beschränkung des Lebensmittelverbrauchs unternommene Feldzug ist fehlgeschlagen. England hat nunmehr zu beweisen, ob und wie lange es mit seiner Zwangszuteilung dem Druck des Ubootkrieges zu widerstehen vermag. Hierbei wird leicht der Umstand übersehen, daß in England schon längst eine Zwangsrationierung besteht, freilich nicht für Lebensmittel wie bei uns, sondern für Schiffsraum, das Lebensblut der britischen Nation. Bald nach Beginn des uneingeschränkten Ubootkrieges sah sich die britische Regierung gezwungen, alle Seedampfer von über 500 to in der Weise zu beschlagnahmen und ihre Verwendung zu rationieren, daß diese Schiffe ohne behördliche, nach einem festen Wirtschaftsplan geregelte Genehmigung nicht fahren dürfen. Lloyds Liste bringt unter dem 21. Januar die wertvolle Nachricht, daß sich die Zwangsverteilung vom 1. Februar ab auf sämtliche Schiffe erstrecken wird, also auch auf Segler, ohne Berücksichtigung ihrer Größe und, so weit sie im Küstenverkehr fahren, sogar ohne Rücksicht auf ihre Nationalität. Auch diese Maßregel wird die unausbleibliche Wirkung unserer Ubootwaffe nicht lange aufhalten.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 7. 2. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nahe an der Küste am Nachmittage Artilleriekämpfe. Von einem Vorstoß westlich von Zandvoorde und aus Vorfeldkämpfen im Artois brachten Infanterieabteilungen Gefangene ein. Die englische Artillerie war am Abend zu beiden Seiten der Scarpe und westlich von Cambrai wieder tätig. Ein französischer Vorstoß in der Champagne scheiterte. Im Maasgebiet hielt die Artillerietätigkeit im Anschluß an eine südwestlich von Ornes erfolgreich durchgeführte Erkundung tagsüber an.

Vizefeldwebel Etzwein schoß in den letzten 3 Tagen 6 feindliche Flugzeuge ab.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 5. Februar. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk.

Berlin, 5. 2. Staatssekretär v. Kühlmann und Graf Czernin begeben sich heute abend zur Fortsetzung der Verhandlungen nach Brest-Litowsk.

Berlin, 6. 2. Die Verhandlungen in Brest-Litowsk werden am 7. 2. vormittags wieder aufgenommen. Die durch die Abwesenheit Kühlmanns und Czernins hervorgerufene Pause ist zu Verhandlungen zwischen den Vertretern der einzelnen Delegationen und zur weiteren Beratung in den Unterkommissionen verwendet worden.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 5. 2. L.-A. An den Besprechungen, die seit gestern zwischen den Berliner Zentralstellen und dem Staatssekretär von Kühlmann, dem Grafen Czernin und General Ludendorff im Gange sind, nimmt auch der Generalstabschef des Ostens, General Hoffmann, teil. Letzterer hatte im Laufe des Tages verschiedene Besprechungen, u. a. auch mit dem Abgeordneten Erzberger. Jedenfalls dürfen wir darauf vertrauen, daß die Berliner Besprechungen einen raschen Verlauf nehmen werden als die von Brest. General Ludendorff, der zu ihnen gekommen ist, wird es wahrscheinlich ziemlich eilig haben, um recht bald wieder ins Hauptquartier zurückzukehren. — „Volkszeitung". Alle Voraussetzungen sind gegeben, um mit der Ukraine, wenn nicht Unvorhergesehenes dazwischen kommt, binnen kürzester Zeit Frieden zu schließen. — „Tägliche Rundschau". Die Besprechungen gelten hauptsächlich der polnischen Frage.

Berlin, 6. 2. Auf den Wumba-Betrieben der Rüstungsindustrie wurde die Arbeit geschlossen wieder aufgenommen, ebenso melden alle anderen großen Betriebe und Werkstellen, daß ihre Arbeiterschaft vollständig erschienen sei.

Karlsruhe. Die badische Regierung legte dem Landtage einen Gesetzentwurf über die Erschließung und Ausbeutung von Erdölquellen und Ölschiefer in Baden vor, die dem Staat zunächst vorbehalten werden soll. Bezweckt wird, Deutschland auf die Dauer von fremden Hilfsquellen möglichst unabhängig zu machen.

Berlin. Ein vom Budapester Hilfskomitee für hilfsbedürftige Reichsdeutsche ergangener Aufruf hat für die Unterstützung der in Ungarn lebenden Familien deutscher Krieger das schöne Ergebnis von rund 100000 Kronen gehabt.

Berlin. L.-A. Von unseren im Felde stehenden Truppenteilen können in diesem Jahre vier Infanterieregimenter auf ein hundertjähriges ruhmreiches Bestehen zurückblicken. Es sind dies die im Jahre 1818 errichteten Truppenteile, und zwar: das „Füsilier-Regiment v. Steinmetz (westpreußisches) Nr. 37" in Krotoschin, das „Füsilier-Regiment Generalfeldmarschall Graf Moltke (schlesisches) Nr. 38" in Glatz, das „Niederrheinische Füsilier-Regiment Nr. 39" in Düsseldorf und das „Füsilier-Regiment Fürst Karl Anton von Hohenzollern (hohenzollernsches) Nr. 40" in Aachen. Das I. Sächsische Pionierbataillon Nr. 12 in Dresden besteht 225 Jahre.

Aus den besetzten Gebieten.

Basel. Zentralflämisches Pressebüro: Die flämische Volksabstimmung für den Rat von Flandern geht ihren normalen Gang. Bisher fanden in allen wichtigen Mittelpunkten des flämischen Landes große Volksversammlungen mit vielen Tausenden von Teilnehmern statt. Eindrucksvoll vor allem gestalteten sich die Kundgebungen in Brüssel, Antwerpen, Löwen. Antwerpen bot am 3. Februar den Anblick eines echt belgischen Wahltages.

Berlin. „Nordd. Allg. Ztg." Die kurländische Landesversammlung faßte eine Entschließung, die besagt, daß sie den Schutz des Deutschen Reiches erbitte und vertrauensvoll, als die von der Bevölkerung Kurlands entsandten Vertreter, ihr Geschick in die Hand des deutschen Kaisers und in die von ihm eingesetzte Verwaltung lege. Außerdem bat sie darum, einen aus ihrer Mitte gewählten Landesrat zum Ausbau ihrer geschichtlichen Verfassung und Verwaltung wählen zu dürfen und gemeinsam mit der deutschen Verwaltung an diese Aufgabe heranzutreten.

Es ist unverständlich, heißt es in der „Nordd. Allg. Ztg.", wie behauptet werden darf, daß dieser Landesrat nicht den Willen der Gesamtbevölkerung zum Ausdruck bringt, da er auf vollkommen verfassungsmäßigem Wege zustande gekommen ist. Alle Schichten der Bevölkerung sind herangezogen, die Gesetzlichkeit der zustandegekommenen Beschlüsse ist nicht zu bezweifeln.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Amsterdam. Ein hiesiges Blatt erfährt aus London, daß nach den ausführlichen Erklärungen über die Konferenz von Versailles Lloyd George in der Schlußsitzung des Unterhauses wahrscheinlich nicht reden wird.

Berlin, 5. 2. L.-A. „Daily News" brachte gestern einen Leitartikel, worin der Rücktritt Lloyd Georges und die Bildung einer neuen Regierung verlangt wird. Das Blatt erklärt, das jetzige Ministerium sei außerstande, den Frieden zu bringen, weil es nicht demokratisch sei. Was England fordern müsse, sei ein reines Arbeiterministerium, das aus den radikalsten englischen Arbeiterführern und Pazifisten zusammengesetzt sei. Der Artikel erregte das größte Aufsehen.

Bern. „Daily Mail". Carson sagte bei einem Frühstück am 31. 1.: Die Zeiten sind nicht nur ernst, sondern kritisch, aber nicht nur für uns, sondern auch für unsere Feinde. Die Frage ist jetzt, wer von beiden aushält. Wir alle wollen den Frieden, doch ist ein großer Unterschied zwischen einem wirklichen und einem Flickwerkfrieden. Wenn ich auch dafür bin, keine Gelegenheit zu versäumen, um den Krieg zu einem erfolgreichen, ehrenhaften Ende zu bringen, so sehe ich in den kürzlich in Deutschland und Österreich gehaltenen Reden keine Annäherung seitens unserer Feinde. Die Aufgaben nach dem Kriege bezeichnet Carson als ungeheuer. Die Frage werde sein, wer die Rohstoffe besitzen werde, und England und seine Bundesgenossen müßten unbedingt in diesem Wirtschaftskampf Sieger werden. Deutscherseits sei zugegeben worden, daß die Kontrolle über die Baumwolle durch die Alliierten die deutsche Textilindustrie zugrunde richten würde. Es dürfte auch der Metallhandel nicht wieder in deutsche Hände kommen, damit die Deutschen nicht wieder Kanonen und Bomben gegen England anfertigen könnten.

Rotterdam, 5. 2. Der englische Landwirtschaftsminister Prothero sagte auf einer Konferenz der Vertreter aller Landwirtvereinigungen in England und Wales über die Vorräte an Viehfutter und die Maßregeln, die zur Erhaltung des Viehbestandes notwendig seien, u. a.: England werde in den nächsten 8 Monaten die gefährlichste Zeit seiner Geschichte als Nation und Reich durchleben. Aus der Berechnung der im Lande vorhandenen Mengen Hafer, beschädigten Getreides, des Abfalls und anderen Viehfutters, die die Regierung aufgestellt habe, gehe hervor, daß für die Bauern nicht genug da sei, um das Vieh und die Pferde, so wie sie es gewöhnt seien, zu füttern, und daß eine merkliche Veränderung eintreten müsse, da es sonst zu einer Katastrophe kommen werde. Der vorhandene Hafer müsse auf die Bauernpferde, Grubenpferde und Zugpferde in den großen Städten bis zur neuen Ernte genau verteilt werden. Die Erhaltung des Kriegsvorrates für das Land sei äußerst wichtig, da das Leben der Kinder davon abhänge. Man könne für das Milchvieh noch in den kommenden 4 Monaten Kraftfutter beschaffen, danach müsse es aber hauptsächlich auf Weiden leben. Alle Kutsch- und Luxuspferde müßten abgeschafft werden oder von Gras leben.

Berlin. „Morning Post": Lord Lansdowne erhielt von den Gewerkschaften in Manchester, Birmingham und Glasgow Einladungen zu Vorträgen über die von ihm mehrfach dargelegten Grundzüge einer Verständigung mit den Mittelmächten.

London. wtb. Eine Abordnung, hauptsächlich aus Schriftstellern und Journalisten bestehend, überreichte Lord Lansdowne eine Adresse in Anerkennung seiner dem Lande durch seinen Brief an den „Daily Telegraph" von 29. November geleisteten Dienste. Lansdowne erklärte, er wisse keine maßgebenden Personen, die sagten, ein vollkommener Sieg im Feld sei in Sicht. Ein Zersetzungsprozeß müßte sehr lange dauern, Personen, die dieser Frage sehr viel Beachtung geschenkt haben, meinten zwei Jahre. Wir müssen uns vorstellen, was noch zwei Jahre Krieg bedeuten, das Anwachsen der Staatsschuld, die Knappheit an Lebensmitteln würde in eine Hungersnot ausgehen und ein Leidenszustand in der ganzen zivilisierten Welt eintreten. Darum müssen wir versuchen, einen ehrenhaften, dauernden Frieden zur richtigen Zeit zu erreichen. Der einzige Weg dazu sei die Vereinigung aller Mächte, dahingehend, jeden internationalen Streit einem internationalen Gerichtshof zu überweisen und gegen alle verbrecherischen widersinnigen Teilhaber Zwang anzuwenden. Die Teilnahme Deutschlands an einem solchen Übereinkommen würde die Verneinung des preußischen Militarismus bedeuten.

Haag. L.-A. In vielen Londoner Kreisen wird die Mitteilung des Kriegsamtes und der Admiralität stark bezweifelt, daß bei der Torpedierung des Truppentransportdampfers „Aragon" im Mittelmeer nur 610 Soldaten umgekommen sein sollen. Aus Mitteilungen von Überlebenden wird bekannt, daß der Dampfer 2500 Mann an Bord hatte und in 10 Minuten verschwunden war.

Vereinigte Staaten.

Genf. Trotz der Erklärungen Washingtons, daß vorerst nur Lebensmittel und Kohlen anstatt Soldaten nach Europa befördert werden sollen, meldet „Chicago-Tribune", daß die Vereinigten Staaten militärisch gewaltig weiter rüsten. Einerseits wird behauptet, dies geschähe, um desto wirksamer im Jahre 1919 auf dem europäischen Kriegsschauplatze einzugreifen; aber andererseits wird der wahre Grund für diese Rüstungen auf die immer drohendere japanische Gefahr zurückgeführt.

Peinliches Aufsehen in Amerika verursachten die jüngsten Meldungen aus Tokio, wo ein Dutzend amerikanischer Zeitungsberichterstatter verhaftet und aus Japan ausgewiesen wurden, weil sie berichteten, daß die Effektivbestände des japanischen Heeres innerhalb dieses Jahres auf 25 anstatt 13 Armeekorps gebracht werden. Noch peinlicheres Aufsehen in ganz Amerika verursachte der jetzt durch die Hearstpresse allgemein veröffentlichte Bericht einer Rasinorede des japanischen Generalleutnants Tanaka in Schanghai, wo dieser offen seine Bewunderung für Deutschland aussprach.

Rotterdam. L.-A. Der amerikanische Kriegsminister Baker teilt mit, daß die amerikanischen Truppen in Frankreich nunmehr einen gewissen Teil der Gefechtsfront besetzt haben.

Frankreich.

Genf. „L'Oeuvre" zufolge erklärte ein Freund Painlevés, die Einstellung der Apriloffensive im Vorjahre durch Nivelle sei erfolgt, weil bereits am 16. April 1917, 6 Uhr vormittags, festgestellt worden sei, daß die Durchbruchsoffensive erfolglos verlaufen sei und keine Aussicht auf eine erfolgreiche Wiederaufnahme bestehe. Nivelle habe am 17. April, 12 Uhr mittags, den Befehl erteilt, die Offensive auf der gesamten Front einzustellen. Die folgenden Offensivoperationen anfangs Mai seien örtliche Unternehmungen gewesen. Die Regierung habe sich in keiner Weise in die Operationen eingemischt, sondern diese dem Oberkommando überlassen. — Hervé spielt in „La Victoire" auf den Riesenausstand an, von dem zu sprechen die Zensur verboten habe. Die Regierung hätte die Führer der Syndikalisten militärisch eingezogen und, um deren Agitationstätigkeit zu verhindern, an die Front geschickt. Die Arbeiter antworteten darauf mit einem Ausstand, der einen solchen Umfang annahm, daß Clémenceau mit den Ausständigen verhandeln und ihnen nachgeben mußte.

Bern. „Figaro": In Paris ist ein Beauftragter der bolschewistischen Propaganda, der deren Ideen in Frankreich zu verbreiten sucht, verhaftet worden. Weitere Verhaftungen sollen bevorstehen. — Desertionen von Angehörigen der russischen Truppenkontingente in Frankreich mehren sich andauernd. Die Schweizer Presse berichtet fast täglich vom Eintreffen kleinerer Trupps russischer Soldaten und Offiziere in der Schweiz, die meist unter sehr großen Gefahren aus Frankreich entfliehen. Nach der „Gazette de Lausanne" sind gestern wiederum zehn Russen eingetroffen, die sich über die schlechte Behandlung in Frankreich beschwerten.

Portugal.

Genf. „Progrès de Lyon" aus Madrid: Die hiesige portugiesische Gesandtschaft ist ohne Nachrichten aus der Heimat. In Spanien sind viele Flüchtlinge aus Portugal eingetroffen, die berichten, daß schwere Unruhen ausgebrochen sind. Der Bahnverkehr ist eingestellt worden. Besonders stark sind von der Bewegung Oporto und Vigo betroffen.

Italien.

Genf. L.-A.: Orlando erklärte, der erste Ententeminister, der ergänzende Mitteilungen zur Versailler Konferenz machen werde, sei Lloyd George; doch dürfe das Unterhaus besondere Aufschlüsse politischer und militärischer Natur nicht erwarten. Die Hauptsache sei, die Völker der Entente mit Zuversicht auf den allgemeinen Erfolg der beschlossenen Neuerungen zu erfüllen.

Lugano. T. R. Die Gefangennahme Lazzaris, des Parteisekretärs der offiziellen Sozialisten, wird dem Anscheine nach von großer politischer Bedeutung sein. Im Landesinnern geht ein Gärungsprozeß vor sich, der immer weitere Kreise zieht. Durch das Gezänk der Blätter erfährt das Volk, daß der italienische Krieg um Eroberungen geht, und daß er fortdauert, weil sich die Eroberungen nicht verwirklichen lassen, da sich die den Krieg befürwortenden Staatsmänner und Parteien über die Widerstandskraft der Mittelmächte getäuscht haben; und nachdem so viele Prophezeiungen unerfüllt blieben, beginnt das Volk, trotz der hochtönenden Sprache der Blätter, am Erfolg zu zweifeln, und die rastlose Friedensarbeit der Sozialisten fällt auf günstigen Boden.

Lugano. „Corriere" erhebt Einspruch gegen die in Frankreich herrschende Absicht, Italien nunmehr militärisch auf sich selbst zu stellen und die englischen und französischen Hilfstruppen zurückzuziehen. Die Lage in Italien sei nach wie vor überaus gefährlich, auch wenn die Cima di Val bella durch die Übertrumpelung zurückerobert sei. Österreicher und Deutsche hätten sich an der italienischen Front eher verstärkt als vermindert, und bei der zu erwartenden großen Offensive sei Italien geradezu dem Zusammenbruch ausgesetzt. Die Entente dürfe darum ihre Truppen keinesfalls zurückziehen, vielmehr müsse sie auch amerikanische Truppen zur Verstärkung schicken.

Serbien.

Basel. B. Z. „Basler Nachrichten" aus Rom. Der serbische Landtag, die Skupschtina, wird Ende Februar in Korfu zusammentreten. Ministerpräsident Paschitsch wird ausführliche Erklärungen über die auswärtige Politik Serbiens und ganz besonders über die durch die Reden Lloyd Georges und Wilsons geschaffene Lage abgeben. Eine ähnliche Erörterung über das Verhältnis zu Italien und über die beabsichtigte gemeinsame Offensive gegen Österreich-Ungarn wird in Aussicht gestellt.

Rumänien.

Berlin. L.-A. Auch die rumänische Frage ist seit einigen Tagen in ein neues Stadium getreten. Man glaubt, daß die rumänische Regierung, durch die Ereignisse der letzten Zeit eines Besseren belehrt, nunmehr entschlossen ist, aus ihrer haltlos gewordenen Lage die Schlüsse zu ziehen und, dem Beispiele der Kijewer Rada folgend, sich von Rußland und seinen Bundesgenossen loszulösen.

Petersburg. W. Z. Der demokratische rumänische Ausschuß betreibt von Odessa aus mit reichen Geldmitteln eine wirksame Propaganda, die die Schaffung einer demokratischen Republik Rumänien nach französischem Muster zum Ziele hat. Die Umwälzung wird jedoch nicht durch eine Revolution angestrebt, sondern eine auf Grund des gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts gebildete Verfassunggebende soll über die Staatsform beschließen; es wird die Bildung eines Großrumäniens beabsichtigt, das durch die Angliederung Bessarabiens zustande kommen soll. Die Bewegung gewinnt namentlich unter der Landbevölkerung Bessarabiens immer größeren Anhang.

Sofia, 5. 2. „Wjedomosti Iwestija" aus Babadag. Die rumänischen Revolutionäre haben sich der im Hafen von Kilia liegenden Schiffe bemächtigt und das Donaudelta als eine neue Republik proklamiert. Der Kommandant der russischen Donauflotte hat erklärt, Odessa werde sich mit allen Mitteln gegen eine Besetzung Bessarabiens durch die Rumänen verteidigen. Die Donauflotte sei zu einer Aktion gegen die Rumänen bereit.

Rußland.

Berlin. In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" werden Petersburger Eindrücke von einem neutralen Reisenden wiedergegeben, der soeben aus Petersburg zurückgekehrt ist. Es heißt u. a.: ⁷/₈, wenn nicht sogar ⁸/₈ der Bevölkerung sind gegen den Bolschewismus feindlich oder zum mindesten gleichgültig. Es herrscht eine allgemeine Mißstimmung gegen die Herren Lenin und Trotzki. Sie ergreift täglich weitere Kreise und muß wohl früher oder später zu einer Katastrophe führen. Die Lebensmittelfrage dürfte neben der Friedensfrage für die Dauer der bolschewistischen Regierung entscheidend werden. Schlimmer als die Teuerung und die drakonischen Maßregeln der bolschewistischen Regierung ist die mehr und mehr um sich greifende Anarchie. Mehr und mehr hört man von den Russen verschiedenen Bildungsgrades und gesellschaftlicher Stellung, daß es nur ein einziges Heilmittel gegen das Elend gibt: Die Deutschen.

Berlin. Die Auflösung der russischen Front seit Abschluß des Waffenstillstandes brachte reichliche Nachrichten aus dem Hintergelände nach Deutschland und Österreich. Besonders an der Nordfront waren die quer durch die deutsche Frontlinie aufgenommenen Beziehungen zahlreich. Flüchtlinge aus Wenden berichteten: „Die russischen Soldaten sind ins Innere abgefahren. Unter dem Schreckensregiment der Bolschewiki haben besonders die deutschen Gutsbesitzer viel zu leiden. Die Mehrzahl hat ihre Güter verlassen müssen und ist jetzt aller Mittel entblößt. Einzelne Gutsbesitzer wurden getötet, viele verhaftet. Die Zustände in Wenden und dem Lande werden immer unerträglicher. Die Rote Garde stiehlt und raubt. Straßenraub ist häufig. Die lettischen Gesindewirte bringen nur selten Lebensmittel zum Verkauf in die Stadt, da sie befürchten, ausgeraubt zu werden. In den Häusern sind „Haussuchungen" an der Tagesordnung, die gewöhnlich mit Raub alles Wertvollen enden. Auf Grund dieser Zustände warten die Balten sehnsüchtig auf den Einmarsch der Deutschen. Aber auch alle bestehenden Letten, insbesondere die Gesindewirte, wünschen unter deutsche Herrschaft zu kommen, damit endlich wieder Ordnung und Sicherheit im Lande herrscht. Einige lettische Gemeinden beschlossen, Bittschriften an die deutsche Regierung um Hilfe gegen die Bolschewiki zu richten." Diese Aussagen werden durch Briefe von Deutschen wie Letten in überreichem Maße bestätigt. In einem Brief in lettischer Sprache heißt es: „Es ist kaum mehr möglich, zu leben. Alle Lebensmittel werden fortgenommen. Jeden Tag kommen Leute vom Komitee und suchen in allen Ecken, ob sie nicht etwas finden. Alles nehmen sie für die „Landlose" und für die, die die ganze Zeit nicht gearbeitet haben; aber denen, die sich bis jetzt gequält haben, wird alles mit Gewalt abgenommen. Dieses alles geschieht am hellen Tage. Es gibt auch solche, die es nachts treiben. Aus dem Zimmer darf man sich nicht wagen, wenn man sein Leben behalten will.

Stockholm. W. Z. Die Vertreter der englischen und französischen Regierung erklärten sich bereit, für den Fall, daß Rußlands neue sozialrevolutionäre Armee den Kampf mit dem deutschen Imperialismus aufnehmen sollte, sofort jede materielle und moralische Hilfe des ganzen Alliierten-Verbandes zu gewähren. Alle Militär-Attachés, die sich teils in Jassy, teils in Rostoff am Don aufhalten, würden sich dem russischen Hauptquartier sofort angliedern.

Stockholm. D. T.-Z. Das Smolni-Institut beschloß, das Verfahren gegen die verhafteten Mitglieder der früheren Regierung zu beschleunigen. Der Kommissar des revolutionären Tribunals Steinberg will mit der Verhandlung gegen den Minister des Äußern Terestschenko beginnen. Darauf wird sich Konowaloff zu verantworten haben.

Zürich. „Nowoje Wremja". „Wiedomosti" aus Petersburg: Nach zweitägiger leidenschaftlicher Aussprache beschloß das Petersburger Komitee der russischen Terroristen, das Todesurteil gegen Trotzki und Angelika Balabanoff zu bestätigen. (?)

Berlin. Ein Funkspruch aus Kijew vom 2. Februar meldet, daß Mohilew, der Standort der russischen Obersten Heeresleitung, durch die Polen besetzt und der Oberbefehlshaber Kusnetzko mit seinem ganzen Stabe verhaftet wurde.

Nach dem gleichen Funkspruch wurde der Aufstand der Bolschewiki in Kijew von den Ukrainern unterdrückt. An die Spitze des neugebildeten ukrainischen Ministeriums wurde der Vorsitzende der ukrainischen Friedensdelegation in Brest-Litowsk, Holubowitsch, gestellt. Alle ukrainischen Truppen stellten sich auf die Seite der Kijewer Zentral-Rada. Die Truppenteile der Bolschewiki ziehen schleunigst aus der Ukraine nach Rußland ab. Bei Kijew soll eine halbe Million ukrainischer Truppen unter Führung von Offizieren versammelt, auch die Zivilbevölkerung soll bewaffnet sein.

Berlin. W. Z. Jüdisches Pressebüro aus Stockholm vom 4. Februar: Die ukrainische Rada nahm ein Gesetz an, das die nationale und personale Selbstverwaltung festsetzt. Die Zuständigkeitsbestrebungen werden im einzelnen den Gründungsversammlungen der verschiedenen nationalen Gemeinschaften überlassen.

Berlin. W. Z. Die Truppen der Rada haben Charkoff besetzt. Das neue Ministerium des Staatssekretärs Holubowitsch enthält kein einziges bolschewistisches Mitglied.

Stockholm. „National Tidende" aus Abo. Eingetroffene Reisende bestätigen, daß Rußland die Alandsinseln räumt. Augenblicklich sind nur noch 2000 Russen auf den Inseln, die ebenfalls zur Abreise rüsten.

Japan.

Rotterdam. W. Z. „Morning Post" aus Petersburg. „Nowaja Shisn". Die japanische Regierung antwortete auf die Protestnote Rußlands, daß die japanischen Kreuzer aus Wladiwostok zurückgezogen werden würden, wenn auch die amerikanischen Schiffe Wladiwostok verließen.

China.

Petersburg. P. T.-A. Mehrere Abteilungen chinesischer Truppen stehen vor Blagoweschtschensk. Diese Abteilungen bilden den hervorragendsten Teil der chinesischen Kerntruppen. (Blagoweschtschensk, die Hauptstadt der russisch-sibirischen Amurprovinz, liegt am Amur, der die Grenze gegen die Mandschurei bildet.)

Aus Südamerika.

Bern. W. Z. „Agencia Americana" aus Montevideo: Die Regierung von Uruguay läßt Pläne der deutschen beschädigten Schiffe zeichnen, um die fehlenden Maschinenteile in England herstellen zu lassen, damit die Schiffe wieder in den Verkehr gestellt werden können.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Genf. W. T. Zu der nach Berlin gerichteten spanischen Note in der Angelegenheit der Versenkung der „Giralda" meldet „Liberal" ergänzend, daß materielle Entschädigungen zugunsten der Gesellschaft, der die „Giralda" gehört, verlangt werden. Es wird ersucht, daß die Antwort möglichst bald erfolge. Die Note spreche überdies das allgemeine Bedauern aus, daß Spaniens Schiffahrt durch den Unterseebootkrieg schwer geschädigt werde, und daß sich die Angriffe gegen Schiffe richteten, die keine Konterbande führten. Die Note gipfelt darin, daß die Wiederholung des bedauerlichen Zwischenfalles auf die guten Beziehungen beider Staaten einen ungünstigen Einfluß haben könnte. Auf die Beschwerde der spanischen Reeder erklärte der Marineminister, die Regierung wolle alles daran setzen, daß die Nationalflagge allseitig respektiert werde.

Norwegen.

Kristiania, 4. 2. Die Blätter veröffentlichen eine Reutermeldung mit dem Wortlaut des amerikanischen Zufuhrangebotes. „Morgenbladet" bezeichnet die Veröffentlichung, die erfolgt, ohne die norwegische Antwort abzuwarten, als wenig freundschaftlich und kaum anders aufzufassen, als daß Amerika nicht anhören will, was Norwegen dagegen anzuführen hätte. Die Hoffnung, daß die amerikanischen Behörden Entgegenkommen zeigen würden, nachdem ihnen die norwegische Antwort bekannt geworden sei, sei noch nicht ganz geschwunden, aber stark getrübt. Man hätte erwartet, daß die großen Dienste, welche die norwegische Handelsflotte den Alliierten geleistet, größere Rücksicht gefunden hätten. Hinzu komme, daß Norwegens Ausfuhr an die Alliierten die von Amerika angebotenen Warenmengen um ein Vielfaches übersteige. — „Verdensgang" erwartet nunmehr die Veröffentlichung der norwegischen Antwort, soweit dies möglich sei. Im übrigen bestehe kein Grund, auf Einzelheiten des Angebotes einzugehen, bevor Amerikas Antwort auf die norwegischen Forderungen vorliege, die, mit Billigung des Storthing gestellt, vom norwegischen Volke einstimmig vertreten würden.

Kristiania. Die Antwort der norwegischen Regierung auf die Vorschläge des amerikanischen Handelsministeriums bezüglich der Zufuhr von den Vereinigten Staaten nach Norwegen betont den besten Willen Norwegens, neutral zu sein; deshalb könne Norwegen handelspolitische Verbindungen mit einem der Kriegführenden nicht abbrechen, ohne befürchten zu müssen, die Neutralität in der Allgemeinheit nicht aufrecht erhalten zu können. Das Land dürfe nicht vor die Wahl einer vollständigen Notlage oder eines, eine Gefahr für seine Neutralität bedeutenden Vertrages gestellt werden. Norwegen werde sich nicht ohne große Schwierigkeiten verpflichten können, Deutschland keinen Schwefel, Erz, Calciumcarbid oder Calciumhydrat zu liefern, da Deutschland bezüglich dieser Waren ein alter Kunde Norwegens sei. Schließlich erklärt die Antwort, daß Norwegen den Vereinigten Staaten insofern entgegenzukommen versucht habe, indem es den größten Teil seiner Ausfuhr anbot, um die für seine nationale Gesundheit und Erzeugungsfähigkeit notwendige Zufuhr zu erhalten.

Schweden.

Stockholm. Die schwedische Presse beschäftigt sich zur Zeit sehr lebhaft mit der Frage, inwieweit Schweden eingreifen solle, um das Umsichgreifen der Anarchie in Finnland zu verhindern. Nachdem die Regierung erklärt hat, daß sie ein bewaffnetes Eingreifen für unmöglich halte, forderten die Blätter der Rechten die Bildung eines Freiwilligenkorps und die Einfuhr von Waffen, um die für Ordnung eintretenden Kreise in Finnland zu unterstützen.

Finnland.

Haag. T. R. Balfour erklärte nach Reuter gegenüber einer finnischen Abordnung, daß die britische Regierung die Unabhängigkeit Finnlands schon durch die Ernennung eines Generalkonsuls für Helsingfors anerkannt habe. Die Anwesenheit russischer Truppen in Finnland stehe im Widerspruch zu der Anerkennung der Selbständigkeit Finnlands durch die Bolschewiki.

Berlin. L.-A. Die Bolschewikiregierung hat gestern einen offenen Funkspruch nachstehenden Inhalts abgeschickt:

An alle! Dringend! An alle Schiffe, Matrosen, Reservisten! Kein einziger soll seine Entlassung zur Reserve nehmen, solange die bürgerliche Weiße Garde von Finnland nicht vernichtet ist. Ihr Sieg ist der Nachteil unserer Revolution. Bewaffnung wird in der nötigen Menge gesandt werden.

Stockholm. Die Post aus Schweden ist in Tornea nicht mehr angekommen. Man erwartet einen baldigen Angriff der Russen auf Tornea.

Haag. T. R. Die ausländischen Konsuln haben fast sämtlich Helsingfors verlassen und sich nach Lulea begeben. Die finnische Weiße Garde wird in ihren Kämpfen gegen die russische Rote Garde von der Bauernbevölkerung Nordfinnlands unterstützt.

Argentinien.

Haag. Die argentinische Regierung beschloß, ihre Militärattachees aus Berlin und Wien abzuberufen. Die veränderte Haltung Argentiniens ist wohl der Versenkung des argentinischen Dampfers „Minister Irriendo" zuzuschreiben.

Seekrieg.

Köln. K. Z. meldet über die Tätigkeit der deutschen Uboote an der afrikanischen Küste: Über Las Palmas heimkehrende kanarische Fischerboote melden, ein kleines Geschwader deutscher Tauchboote sei auf der Strecke von Dakar unermüdlich tätig. In der zweiten Hälfte des Januar wurden mehrere amerikanische Schiffe torpediert. Vom Süden her ist fortwährend Kanonendonner hörbar. Deutsche Uboote kreuzen ständig hin und her und entwickeln eine außerordentliche Tätigkeit.

Amtliche Meldung.

Berlin, 7. 2. abends. wtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Die Rote Garde.

Lenin und Trotzki sind offenbar gelehrige Schüler der großen französischen Umwälzung. Ihre Entwicklung haben sie gründlich studiert, ob auch ihren Ablauf, kann erst die Zukunft lehren. Allein hier wirken zwangsläufige Verhältnisse mit, die der Marxist Lenin vielleicht anders sieht, die aber darum doch nichts von ihrer Kraft und Gültigkeit verloren haben. Schon die Eingriffe in das Staatsleben Finnlands und der Ukraine zeugen dafür, daß die Lenin und Trotzki nicht mehr Weisheit besitzen, als die Danton und Robespierre. Auch diese wollten auf der Scheitelhöhe ihrer Macht mit der Bildung eigener revolutionärer Heere nichts anders erreichen, als die Gegner ihrer Lehren im In- und Auslande zu vernichten. Die Petersburger Volksbeauftragten verfahren nach dieser Vorschrift, weshalb sie bolschewistische Truppen in Finnland einrücken ließen, um die auf die Mehrheit des finnischen Volkes gestützte bürgerliche Regierung davonzujagen. In Brest-Litowsk hat einer der ukrainischen Vertreter aus Kijew am 2. Februar die ähnlich geartete Taktik der Bolschewiki gegenüber der Staatswerdung der Ukraine geschildert. Und nun kommt aus Petersburg die Nachricht, daß Lenin den Befehl zur Schaffung eines Roten Heeres gegeben hat, das bestimmt ist, für die Macht der Sowjets einen unüberwindlichen Wall zu bilden.

Zunächst bedeutet das das Eingeständnis, daß es mit der werbenden Kraft der bolschewistischen Lehren nicht weit her sein kann. Lenin wollte den Krieg überwinden allein mit der Losung der Freiheit und des Rechts. Nun ist er schon bei der reinen Machtpolitik gelandet, aber in der widerlichsten Form der Gewaltherrschaft seiner Anhänger über die Bürger und Bauern. Mit den unsertigen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen Rußlands ist das nicht zu erklären. Stünde die Mehrheit der Bauern auf Seite der Bolschewisten, so würde diese Kraft hinreichen, Rußlands Staatsleben vielleicht zu ordnen. Aber Lenin will ja viel mehr. Ausdrücklich bekennt er, daß die Rote Garde das reguläre Heer ersetzen soll. Und was in dieser Hinsicht zu erwarten steht, das lehren die bolschewistischen Übergriffe in Finnland, in der Ukraine und in Rumänien. Soweit es sich um Großrußland selbst handelt, haben die Volksbeauftragten durch den Befehl der Entwaffnung aller nichtbolschewistischen Elemente den Weg gezeigt, den sie gehen wollen. Rücksichtslose Machtanwendung wider alle Gegner des Bolschewismus im Innern, was gleichbedeutend ist mit der Kriegserklärung an alle Bauern und Bürger! Lenin gibt sich keiner Täuschung darüber hin, daß er seine Rote Garde vornehmlich oder allein aus den „zuverlässigsten" Arbeitermassen formen muß. Diese bilden aber nur einen verschwindenden Bruchteil in Rußland, da ja mehr als achtzig vom Hundert der Bevölkerung aus Bauern besteht. Das ist nicht mehr Demokratie, das ist die echte Tyrannei einer Gruppe, die unter zufälligen Umständen zur Macht gelangte und die Eroberung nun mit allen Mitteln behaupten will. Danton und Robespierre konnten die Schreckensherrschaft zwar auch nur auf den Pariser Pöbel stützen. Aber Paris war Frankreich, während Petersburg immer nur die Hauptstadt des Nordens war, das für die Masse des russischen Volkes niemals das geheiligte Ansehen besaß, wie das tausendtürmige Moskau.

Das neue Rote Heer soll das unbedingte Werkzeug der Volksbeauftragten sein. Diese haben immerhin schon genug Proben dafür abgelegt, daß sie nicht etwa daran denken, die Ordnung im eigenen Lande wiederherzustellen, sondern vor allem daran, einen Siegeszug des Bolschewismus in den Nachbarstaaten vorzubereiten. Sie ließen in Finnland die Rote Garde einrücken, weil finnische Sozialisten die Regierungsgewalt an sich zu reißen suchten. Sie überzogen die Ukraine mit Krieg, weil es in Charkoff bolschewistischen Abenteurern nach der Macht gelüstete. Und Rumänien hat die Kriegserklärung zu erwarten, weil ein Haufen von Gesinnungsgenossen der Petersburger Gewaltherrscher das Gleiche erstrebt, wie ihre Wahlverwandten in Helsingfors und Charkoff. Das ist eine sonderbare Wandlung des Selbstbestimmungsrechts, wenn es Rote Garden auf der Spitze des Bajonetts den Völkern aufzwingen. Ob aber Lenin sein Ziel erreicht, ob er ein schlagkräftiges Heer aus dem Boden zu stampfen vermag, bleibt abzuwarten. Die Zeiten sind vorbei, da regellose Haufen marschieren und schlagen konnten. B. N.

Die französischen Sozialisten.

Bern, 4. 2. Die Tätigkeit der französischen Sozialisten gegen Clémenceau dauert an. Die Deputierten Moutet und Renaudel brachten eine Interpellation über die Bedingungen ein, unter denen die Militärjustiz funktioniert. Sie gehen dabei von der Tatsache aus, daß Clémenceau am 24. Dezember 1917 als Chef der Militärjustiz den General Dubail ersuchte, den durch seine scharfen nationalistischen Ansichten bekannten Obersten Fayart als Vorsitzenden für eines der Pariser Kriegsgerichte, vor dem die Skandalaffären zur Sprache kommen werden, zu bestimmen. Dubail weigerte sich unter dem Hinweis, daß seit der Dreyfußaffäre Vorsitzende und Richter der Kriegsgerichte halbjährig im voraus bestellt werden. Clémenceau stand erst von dem Verlangen ab, als Dubail seine Entlassung forderte.

Die Aussichten der deutschen Schlußoffensive in neutralem Licht.

Neben den ausschweifenden Phantasien unserer westlichen Redaktionsstubengegner, die vom völligen Zusammenbruch der deutschen militärischen Kraft zu schwatzen wagen, während mit Rußland zum Waffenstillstand genötigt haben und in Frankreich, Italien, Serbien und Rumänien tief in Feindesland stehen, wirkt ein unbestochenes Urteil aus neutraler Quelle besonders wohltuend. Die schwedische Zeitung „Dagens Nyheter" vom 19. Januar bespricht die Aussichten der deutschen Westoffensive. Sie bezeichnet einen deutschen Durchbruch als möglich. Fraglich sei, ob die Entente es verstehen werde, das von den Deutschen ersonnene elastische Verteidigungssystem anzuwenden. Aber auch wenn sie es verstehe, so sei doch damit zu rechnen, daß der deutsche Generalstab, der dies System erfunden habe, auch Methoden zu seiner Bekämpfung ausgearbeitet habe. Außerdem verfügten die Deutschen jetzt über eine bedeutend größere Zahl von Truppen und über vielmehr Artillerie, als bei irgend einer früheren Offensive. Das mindeste, was sie erreichen würden, sei, daß eine Gegenoffensive von der Ententeseite für lange Zeit undenkbar werde.

„Tatsächlich schon Friede an der Front."

In der russischen Zeitung „Armija i Flot" (Heer und Flotte) weist der russische Oberbefehlshaber Krylenko darauf hin, daß bei der Demobilisierung das Schicksal von Millionen auf dem Spiel stehe, für die schleunigst gesorgt werden müsse; denn, so sagt er wörtlich, „es besteht tatsächlich schon Friede an der Front." In einem anderen Blatte, dem „Rasch Wiek", heißt es, daß Krylenko selbst die Tatsache des vollständigen Verfalls der Armee festgestellt habe. Die Truppen seien zu keiner militärischen Tätigkeit mehr zu gebrauchen. Jede Militärperson, die irgendwelche Begabung gezeigt habe, sei beiseite geschoben. Die Soldaten würden von Führern kommandiert, die sie selbst gewählt hätten und die ihr Wissen aus bolschewistischen Zeitungen bezögen. Die russische Armee habe das Kämpfen einfach verlernt.

Angesichts dieser Umstände erscheint es doppelt unverschämt und unsinnig, wenn Krylenko zu schreiben wagt: „Wir haben den Frieden einem Feinde angeboten, der bis an die Zähne bewaffnet ist, und trotzdem hat er unsere Bedingungen annehmen müssen." Mit solchen Äußerungen, die in Deutschland ganz richtig eingeschätzt werden, will Krylenko den Russen Sand in die Augen streuen.

Die finnischen Kampfplätze der Weißen und Roten Garde.

Die Ruhe, deren sich die junge finnische Republik zu erfreuen hatte, ist nur von kurzer Dauer gewesen. Wie die Bolschewisten sich unter Anwendung jedes, auch des rücksichtslosesten Mittels in Petersburg, sowie im Herzen des alten Zarenreiches die Gewaltmacht zu sichern verstanden, so wollen sie jetzt auch mit Hilfe ihrer Roten Garden Finnland unterwerfen. In allen Teilen der Republik ist es zu heftigen Kämpfen gekommen. Nicht nur die verkehrsreichen Hafenstädte am Finnischen und Bottnischen Meerbusen sind die Zeugen grauenvollen Blutvergießens gewesen, auch die Städtchen und Städte im Innern des „Landes der Tausend Seen" sind in den Strudel der Ereignisse und damit auch des Weltkrieges hineingerissen worden.

Den Mittelpunkt der Bewegung bildet natürlich die Hauptstadt des Landes, Helsingfors. Nach dem Sturz des finnischen Senates soll es jetzt dort wieder etwas friedlicher geworden sein in der alten Stadt des Gustav Wasa, die im Jahre 1550 einige Kilometer nordöstlich von dem heutigen Helsingfors gegründet wurde. Schon im Jahre 1640 siedelte die Hauptstadt an ihren heutigen Platz über.



Was russische Gewalt und Willkür heißt, haben die Helsingforser schon häufig erfahren. 1715 zerstörten die Russen die Stadt und 1742 nötigten sie Lewenhaupt hier zur Übergabe. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts ist Helsingfors stark befestigt. 1808 kehrten die Russen von Neuem zurück, um nunmehr Helsingfors nicht mehr zu verlassen. Seit 1812 ist es die Hauptstadt des Großfürstentums Finnland und seit 1819, also nahezu 100 Jahren der Sitz des Senats, den jetzt die Russen vertrieben haben.

Helsingfors gegenüber ist das in den Meldungen der letzten Tagen genannte Gamlakarleby, die am nördlichen Teil des Bottnischen Meerbusens gelegene Hafenstadt, wo ebenfalls heftige Kämpfe stattgefunden haben, von geringer Bedeutung. Gamlakarleby bot stets ein Bild des Friedens. Die kleine Hafenstadt mit ihren 8000 Einwohnern oblag fleißig dem Holz- und Teerhandel, durch den sie sich im Laufe der Jahre einen beträchtlichen Wohlstand erworben hat. Naturgemäß konnten hier im nördlicheren Finnland die russischen Einflüsse sich nie so stark zeigen, wie in Helsingfors. So überrascht es auch nicht, daß bei den jüngsten Unruhen die sogenannte Weiße Garde, die sich der Roten entgegengeworfen hat, in Gamlakarleby siegreich geblieben ist. — Auch Uleaborg wurde von den blutigen Ereignissen in Mitleidenschaft gezogen. Schon im 1. Jahrhundert war Uleaborg, das ungefähr 30 deutsche Seemeilen nordöstlich von Gamlakarleby am Bottnischen Meerbusen und zwar an der Mündung des Ulea liegt, eine bedeutende Handelsstadt. Seine Gründung führt in das Jahr 1605 zurück. Uleaborg hat sich gleichfalls besonders dem Teerhandel gewidmet, daneben ist es ein bedeutender Werftplatz Finnlands. Aus der Geschichte verdient der 1. Juni 1854 erwähnt zu werden. Damals nämlich brannten die Engländer unter Plumridge, die damals mit den Russen im Kriege lagen, und zwar im Krimkrieg, den Teerhof von Uleaborg, sowie die sämtlichen Hafen- und Werftanlagen der Stadt nieder. Neben Teer und Holz ist Uleaborg auch der Mittelpunkt der finnischen Lederindustrie, die hier ungefähr 100 Fabriken unterhält.

Aber noch weiter bis zu den nördlichsten Hafenstädten am Bottnischen Meerbusen hat die gegenwärtige Bewegung ihre Wirkungen gezeitigt. Wie aus Tornea berichtet wird, sind in den benachbarten Städten Kemi, Kajana und Imola russische Truppen entwaffnet worden. Auch hier hat demnach die Weiße Garde über die Rote Garde wie in Gamlakarleby den Sieg davon getragen. Tornea liegt malerisch am nördlichsten Zipfelchen des Bottnischen Meerbusens gegenüber dem bereits schwedischen Haparanda. Die Grenze zwischen Finnland und Schweden wird über 200 Kilometer von dem bei Tornea mündenden Tornea-Elf gebildet. Noch kurz vor seiner Mündung erreicht ihn einer der bedeutendsten nordfinnischen Gebirgszüge, dessen höchste Erhebung der Berg Avasaxa auf Tornea und Kemi herabschaut. Kemi am gleichnamigen Flusse gelegen, ist ein Kreisort von rund 1000 Einwohnern, die hauptsächlich vom Fischfang leben.

Die sämtlichen bisher erwähnten finnischen Städte und Ortschaften, in denen es zu Zusammenstößen zwischen Finnen und Russen gekommen ist, liegen an der Küste der nördlichen Ostsee. Daß es aber auch im Inlande gärt, beweisen die Kämpfe von St. Michel. Diese Stadt, von den Finnländern Mikkeli genannt, ist jetzt gerade 80 Jahre alt. Sie ist der Hauptort des gleichnamigen Gouvernements und liegt an einem Busen des gewaltigen, sich über ganz Südost-Finnland erstreckenden Saima-Sees. St. Michel liegt so recht inmitten der nach tausenden zählenden Seen Finnlands. Die Stadt hat nahezu 3000 Einwohner, die teils Bauern und Waldarbeiter, teils aber auch Fischer sind. St. Michel ist einer der wenigen Hauptorte an der von Helsingfors quer durch Südfinnland hindurch nach Kajana führenden Eisenbahn.

Sammeln.

Obwohl von „oben" herunter bereits seit Jahresfrist aufs nachdrücklichste auf die Wichtigkeit eines eingehenden Sammelns hingewiesen wird, herrscht darüber leider noch immer eine merkwürdige Gleichgültigkeit. Das wurde uns besonders bewußt, als wir kürzlich vom Westen kommend, die Unterkünfte und Siedlungen unserer Vorgänger bezogen. Überall fanden wir Stöße, ja ganze Berge der jetzt so kostbaren Munition, Hülsen, Gewehre, Stahlhelme und sonstige Ausrüstungsgegenstände.

Deshalb und im Hinblick auf die bevorstehende Abrüstung im Osten halte ich es für angebracht, kurz einmal auf die dringende Notwendigkeit eines umfassenden Sammelns hinzuweisen.

In keiner Zeit hat je ein Reich eine derartige Probe seiner Leistungsfähigkeit ablegen müssen, als es nun schon seit über drei Jahren unser Vaterland in seinem gewaltigen Abwehrkampfe tun muß. Noch nie — abgesehen vom 30jährigen Kriege — ist während eines Krieges jeder Einzelne, bis zum Säugling herab, derart in Mitleidenschaft gezogen worden, wie bei uns daheim. Trotzdem noch nie derartige Schlachten geschlagen, Siege erfochten und Niederlagen erlitten wurden, wie in diesen drei Jahren.

Und weshalb?

Weil dieser Krieg gar kein Krieg im alten Sinne, weil seine Ursachen wirtschaftlicher Art, weil er selbst ein Wirtschaftskrieg ist, der von England mit kaltblütigster Berechnung eingeleitet wurde.

Schon vor dem Kriege war England unser erbittertster Gegner. Denn überall, rings auf den Erdball verdrängten unsere besseren Erzeugnisse die englischen Waren, gewannen unsere Kaufleute und Ingenieure vermöge ihrer größeren Tüchtigkeit Boden. Mit wachsender Besorgnis erkannte England, daß es durch uns in seiner überragenden Weltstellung aufs ernstlichste bedroht war. Friedlich konnte es sich mit uns nicht messen oder gar aus dem Felde schlagen. Deshalb griff es zu seinem alten, sich bisher immer bewährten Mittel: sich andere für seine Zwecke dienstbar zu machen. Geschickt, rein raffiniert nährte es bei unserem alten politischen Gegner Frankreich die Rachegefühle, verstand es, den Belgiern das Gespenst eines mächtigen Deutschlands an die Wand zu malen, bediente sich in Rußland der altrussischen Idee und verstand uns so in einen Krieg, der dann durch Englands Beitritt selbst einen Umfang bekam und in einer Art geführt wurde, wie es noch nie dagewesen. England verhängte sofort die Sperre über uns, weil es glaubte, durch die plötzliche Abschnürung von der Außenwelt Deutschland in kürzester Zeit mühelos zu überwinden.

Die Rechnung war so einfach und schien so richtig! England als ältestes Industrie- und Handelsland wußte, wie innig ein moderner Staat mit der Weltwirtschaft verknüpft ist. Hatten wir doch vor dem Kriege einen Außenhandel von 22½ Milliarden Mark, führten wir doch allein für rund 5½ Milliarden Mark Rohstoffe zur Verarbeitung ein! Mußte es daher nicht als selbstverständlich erscheinen, daß, wenn man Deutschland von diesen Zufuhren abschneidet, es ohnmächtig, waffenlos wird und schmählich unterliegen muß. Denn fast alles das, was gerade zur Anfertigung von Kriegsgut benötigt wird, führte ja Deutschland ein, hatte es nicht im Lande. Nur einige Geduld und die wenigen im Lande befindlichen Vorräte Deutschlands mußten erschöpft sein und England konnte diktieren, frohlocken über solch billigen Sieg!

Aber es sollte anders kommen. Zum erstenmale in seiner Geschichte verrechnete sich England gründlich. Denn es hatte nicht mit der Weitsicht unserer industriellen Unternehmer, mit der Entschlossenheit und Organisationsmöglichkeit der Deutschen gerechnet. Wir hatten Vorräte im Lande, über die wir selber staunten und durch eine rasche und geschickte Organisation, die der Leiter eines unserer Weltunternehmen, Walter Rathenau von der AEG, errichtete, wurden die alle erfaßt, sicher gestellt und je nach Bedarf den Kriegsgut erzeugenden Unternehmern zugeführt. Dazu kam, daß wir gleich zu Beginn des Krieges feindliche Gebiete besetzten, die uns Mengen wichtiger Rohstoffe lieferten, so die zur Herstellung hochwertiger Stähle notwendigen Minette-Erze der Becken von Longwy und Brie, Frankreichs und Belgiens Kohlengebiete und Textilgegenden. Erfindergeist ermöglichte es uns außerdem, auf manche, früher dringend notwendig erscheinenden Stoffe zu verzichten. (Schluß folgt.)

Hallo, hier Franzmann!

Ein ergötzliches Geschichten erzählt ein Regiments-Fernsprecher aus der Zeit, da man noch nichts davon wußte, daß der Feind die Telephon-Gespräche abhören konnte.

Leutnant Bauer, ein noch junger Herr, hatte eine Glatze. Keine vollständige über den ganzen mächtigen Kopf, sondern eine eben hinten auf dem Wirbel beginnende. Und das Mißgeschick war, daß sie täglich, fast zusehends, größer wurde.

Und nun sollte Leutnant Bauer in Urlaub fahren. Das war ja an sich ein durchaus erfreuliches Ereignis. Aber Leutnant Bauer konnte nicht so recht froh werden in dem Gedanken, wie sich seine junge Braut über die beginnende Glatze entsetzen würde. Sie hatte seine früheren volles Haar stets so besonders gerühmt und gern darin gezaust. — Aber das gehört ja nicht hierher.

Also Leutnant Bauer sollte bald in Urlaub fahren. So rief er denn den Assistenzarzt am Telephon an.

„Lieber Herr Doktor" sagte er so verbindlich und nett, wie er überhaupt nur sprechen konnte, „wissen Sie mir kein Mittel gegen Haarausfall? Ich meine so ein Radikalmittel, das in 14 Tagen hilft? Ich soll bald in Urlaub fahren. Und ich kann doch unmöglich mit der Glatze zu meiner Braut kommen". Der Arzt lachte: „Trösten Sie sich, lieber Herr Bauer, ich habe ja auch eine!" Und nun lachten sie alle beide. „Aber davon verschwindet meine doch nicht, Herr Doktor! Sie müssen mir einfach helfen" rief Leutnant Bauer. „Lassen Sie einer Granate in den Weg, die trifft nur die Haare, sondern den ganzen Kopf weg" war des Arztes Antwort.

Leutnant Bauer sah ein, daß ihm von dem Menschen keine Hilfe kommen würde. Die mußte direkt vom Himmel herunterfallen!

Und die Hilfe fiel tatsächlich vom Himmel! —

Der Sappenposten, vorn in Sappe 2, berichtete seinem Kompagnieführer, dem Leutnant Bauer, darüber ungefähr das Folgende: „Ich stand auf Posten. Alles war ruhig. Kein Schuß fiel. Auf einmal höre ich von drüben einen leichten dumpfen Knall. Ich denke: Das ist eine kleine Mine und passe auf, wo sie hinfliegt. Aber es war mir gleich so komisch, als ich das Ding in der Luft sah. Das ist keine Mine, dachte ich mir. Bei der Ablösung holte ich denn das Ding herein, es war nicht weit von mir auf die Deckung niedergefallen. Und hier ist es!"

Leutnant Bauer betrachtete mit eigentümlichen Empfindungen das kleine Päckchen. Es war an ihn adressiert, trug die volle Adresse: „An Herrn Leutnant Bauer, Kompagnieführer, 4 Komp. J.-R. ..."

„Das geht nicht mit rechten Dingen zu," sagte der Leutnant. „Die Postordonnanz wird das Päckchen verloren haben!" —

Wie erschrak er aber, als er das Paketchen öffnete! Es enthielt eine ganz neue Nummer des Pariser Blattes „Le Petit Parisien" und auf der letzten Seite waren Inserate folgenden Inhalts rot und blau angestrichen:

Ich war kahl!
In 14 Tagen mein volles Haar wiedergewonnen!
Gratisprobe! Vollständig kostenlos.
Schreiben Sie mir sofort Ihre Adresse.

Leutnant Bauer sah von dem Tage ab den Fernsprechapparat mit recht mißtrauischen Augen an, und er hütete sich von da ab wohl, auch nur ein Wort zu sagen, das der Feind nicht hätte mithören dürfen! —

•

Ganz anders verlief für einige Minenwerfer im Abschnitt ihre Unvorsichtigkeit am Fernsprecher!

Es waren 3 neue schwere Minenwerfer eingebaut worden. Der Einbau war gerade soweit gediehen, daß am Nachmittag das Einschießen beginnen sollte.

Am Morgen war viel am Telephon gesprochen worden. Und einer hatte am Apparat gefragt, wo die Stände zu finden seien. Der Telephonist am Werfer hatte dann genau Auskunft gegeben: Am Kreuzungspunkt des zweiten Grabens mit dem Brunnenweg. Man könne die neuen Stände aber auch schon daran erkennen, daß der weiße Kalkstein noch nicht abgedeckt sei!

Er hatte also ganz klar erklärt: Bei den 3 weißen Hügeln am Kreuzungspunkt liegen die 3 schweren Werfer!

Am Nachmittag, als das Einschießen eben begonnen hatte, legte die französische Artillerie über 100 Schuß Zerstörungsfeuer auf die 3 weißen Hügel.

Die 3 schweren Werfer sind natürlich vernichtet worden. Der Telephonist am Werfer hat seine Unvorsichtigkeit selbst mit dem Leben büßen müssen und auch noch den Tod eines seiner Kameraden verschuldet!

Solche Vorfälle sollten allen eine Lehre sein, wie vorsichtig man am Fernsprecher sein muß. H. O. Oehlke, Uffz.

Die tapferen Weiber von Mora.

Nach einer wahren Begebenheit aus den Kämpfen um Kamerun.

(Schluß).

Ein kühner Ausfall hat Gelände vom Feind gesäubert, das einige andere Quellen enthält. Freudig gehen Weiber und Soldatenjungen Wasser holen.

Tack—tack—tack!

Von den umliegenden Höhen beschießen die Engländer von neuem jeden Zollbreit Boden um den Brunnen.

Wasserholen bedeutet jetzt fast sicheren Tod.

„Adidja, gehe nicht zum Wasser!"

„Herr, du mußt Wasser haben. Was du von der kleinen Quelle im Lager bekommst, genügt nicht für dich."

„Bleibe hier, du wirst ja totgeschossen!"

„Was liegt daran? Wenn Adidja tot ist, so wird man sie begraben und eine andere wird Wasser holen."

Und Adidja geht eigensinnig durch die Feuerlinie hindurch um einer Kalebasse voll Wassers willen. — — —

Dann aber nützt auch das Naß jener gefährlichen Quellen den Belagerten nicht mehr. Die Heiden haben es, von den Engländern bestochen, vergiftet. Nun muß jeder wieder auskommen mit der kleinen Ration aus der Lagerquelle. — — —

Wasser und Proviant werden immer knapper. Über den Mandarabergen wölbt sich der wolkenlos blaue Himmel der Trockenzeit.

Beängstigend leer sind wieder die Kornbehälter.

Gestern wurde der letzte Esel geschlachtet. Rindfleisch kennt man schon lange nicht mehr. Die Europäer haben keine Konserven. Pro Kopf der Besatzung gibt es in der Woche einen Löffel voll Salz. Der Skorbut herrscht unter den treuen Soldaten. Der Engländer erwartet täglich die weiße Fahne von der Höhe flattern zu sehen.

„Nichts von Übergabe!" — — —

Eines Tages meldete sich der Gefreite Atangana bei Hauptmann v. Raben.

„Herr Hauptmann, meine Frau ist fortgelaufen!"

„Also doch," denkt der deutsche Offizier, „die Ratten verlassen das sinkende Schiff. — Verdenken kann ich's ihnen nicht!"

„Atangana," sagte er, „nimm dir's nicht zu Herzen! Sie hat bisher zwar alle Entbehrungen mit dir ertragen, aber jetzt wird's zu viel für eine Frau."

„Jawohl, Herr Hauptmann," erwiderte Atangana und ging mit gesenktem Kopf davon. Tage vergingen.

Vergebens wartete der Engländer auf die weiße Flagge und vergebens der Gefreite Atangana auf die doch etwa noch mögliche Rückkehr seiner Frau. — — —

Da klopfte es in einer dunklen Nacht an den Leinwandvorhang vom Zelt des Hauptmanns.

„Wer ist da?"

„Ich!"

„Wer ist „Ich"?"

„Fatme!"

„Kann?!" — Hauptmann v. Raben springt auf und tritt ins Freie. Tief gebückt unter einer unbarmherzig schweren Last stand vor ihm ein schwarzes Weib.

„Ich bringe Essen, Herr," sagte Fatme, die Frau des Gefreiten Atangana, und lud den unförmigen Korb von ihren Schultern. Nicht nur Korn, sondern auch Fleisch und europäische Konserven sah der Hauptmann im Scheine der Laterne, der aus dem Zelt drang.

„Woher in aller Welt, hast du denn das?!"

„Herr," erzählte Fatme, „meine Augen konnten nicht mehr ertragen zu sehen, wie ihr Hunger littet. Da bin ich fortgelaufen. Und als ich an die feindlichen Vorposten kam, habe ich gesagt, daß hier der Hunger herrscht und ich keine Lust mehr habe, bei den armseligen Deutschen zu leben, sondern die mächtigen Engländer und Franzosen viel lieber habe. Dann führten sie mich ins französische Lager, denn sie trauten mir nicht. Da war aber einer, ein Sergeant, dem gefiel ich und er sagte, ich sei ein schönes Weib und ich solle seine Frau sein. Ich aber dachte in meiner Seele nur an Atangana und dich und die anderen. Meine Lippen aber sagten: „Sergeant, ich habe dich lieb." Und der Sergeant beschützte mich vor den anderen und nahm mich in sein Zelt und gab mir viel Essen und schöne Kleider. Weil ich die Frau des Sergeanten war, war ich nun eine große Frau im französischen Lager und keiner wehrte mir mehr umherzugehen. Ich kochte meinem Herrn gut sein Essen, damit er mir traute. Und als er mir ganz vertraute und ich im Lager hingehen durfte, wohin ich wollte, da habe ich in einer dunklen Nacht all dies Essen gestohlen und auch Essen des weißen Mannes aus der Küche des französischen Hauptmannes, für dich Herr und diesen großen Korb auch. Dann bin ich leise, leise durch die Vorposten geschlichen und so schnell gelaufen in die Berge, wie die kleinen Antilopen der Steppe, obwohl ich fast gestorben bin unter meiner Last!"

Fatme hob den leeren Korb und zeigte ihn Hauptmann v. Raben. „Als er voll war, war er schwerer als ein starker Mann!" — — —

Ernst und Scherz.

Deutsche Kinder.

Aus der Bedrängnis, die mich wild umflattert,
Hab ich zu dir mich, süßes Kind, gerettet,
Damit ich Herz und Auge weide
An deiner Engelfreude,
An dieser Unschuld, dieser Morgenhelle,
An dieser ungetrübten Morgenquelle.

Ludwig Uhland.

Harz als Motorbetriebsstoff.

Der außerordentliche Mangel an Motorbetriebsstoffen in England hat dazu geführt, daß man sich seit einiger Zeit mit zahlreichen Versuchen zur Herstellung von Ersatzmitteln beschäftigt. Die letzten Versuche dieser Art gelten der Möglichkeit, die Harze dadurch zu verwenden, daß man die bei trockener Destillation aus ihnen sich ergebenden leichtsiedenden Kohlenwasserstoffe statt des Benzin verwendet. Es bleibt dann bei der Terpentinölgewinnung aus einigen Pinusarten als Rückstand Kolofonium übrig, das bei der trockenen Destillation neben dem Harzöl die leichtflüchtige Harzessenz oder Harzspiritus ergibt. Der Hauptbestandteil dieses Harzspiritus ist Paraffine, außerdem enthält er neben aromatischen Bestandteilen einige sauerstoffhaltige noch nicht genau bekannte Verbindungen. Da dieser Harzspiritus, wie das Benzin, niedrigsiedende Paraffine enthält, lag der Gedanke nahe, ihn wie das Benzin als Betriebsstoff für Motoren zu verwenden. England besieht das Kolofonium hauptsächlich aus Amerika, und man geriet auf diese Versuche, weil größere Kolofonimmengen notwendig sein sollen. Da das Kolofonium aber ziemlich teuer ist, und außerdem wegen des Schiffsraummangels weitere genügende Mengen kaum eingeführt werden können, hat man im Anschluß an diese Erwägungen auf andere Harze zurückgegriffen, so z. B. auf das Kauriharz, das von der Kauritanne in Neuseeland stammt und auch unter dem Namen „Kaurikopal" bekannt ist. Es enthält auch etwas ätherisches Öl und ergibt bei trockener Destillation eine Harzessenz, die der vom Kolofonium ähnlich sein soll. Wie den englischen Berichten zu entnehmen ist, soll man bei der Destillation einer Tonne Harz 90—130 Liter Motorenbetriebsstoff erhalten können. Wegen der Schwierigkeit, diese Harzmenge nach England zu schaffen, plürste die Sache, selbst wenn sich technisch alles nach den englischen Angaben verhält, keine besonders hoch einzuschätzenden Ergebnisse haben. Im allgemeinen aber sind diese Versuche insofern von Bedeutung, als sie zeigen, daß Länder, die über genügende Mengen von fossilen und rezenten Hartharzen verfügen, sich mit einer neuartigen Gewinnung von Motorbetriebsstoffen befassen können.

Splitter.

Jeder Staat, dem seine Ehre und Unabhängigkeit lieb ist, muß sich bewußt sein, daß sein Friede und seine Sicherheit auf seinem eigenen Degen beruht. Bismarck.

Wie die Patina auf Kupferdächern entsteht.

Es wurde oft beobachtet, daß neu eingedeckte Kupferdächer sehr schnell schwarz werden und entgegen allen Erwartungen keine Neigung zur Bildung der grünen Patina zeigen. Die Beobachtung dieser Tatsache hat zu dem Glauben geführt, daß die Patinabildung von der Zusammensetzung der Metalle und der Art seiner Herstellung in Blechform abhängig ist, und daß außerdem die Schwarzfärbung des Kupfers durch den Rauch der Großstadtluft im allgemeinen, besonders aber durch deren Gehalt an schwefliger Säure bewirkt wird, was die Bildung von Patina verhindert. Beide Annahmen sind aber unrichtig. Vorbedingung für die Bildung von Patina ist, selbst wenn die Umstände noch so günstig sind, das Verstreichen eines längeren Zeitraumes. Aus den Beobachtungen verschiedener Kirchen in Berlin und anderer Bauten in der Reichshauptstadt geht hervor, daß die Patina, die gewissermaßen nichts anderes als eine Alterserscheinung ist, in der Berliner Großstadtatmosphäre im Durchschnitt 20 Jahre braucht, um sich trotz des schwarzen Überzuges des Kupferbleches bemerkbar zu machen. Bei diesem Vorgang fällt dann natürlich die schwarze Kruste ab. Was für Kupferblech verwendet wurde — ob elektrolytisch niedergeschlagenes oder durch Walzung erzeugtes — ist dabei ziemlich unwichtig, und das Gleiche gilt für die Einflüsse der Luftzusammensetzung. Künstliche Patinaüberzüge haben keinen Sinn, da das Kupferblech trotzdem bald schwarz wird und die haltbare grüne Farbe erst gewinnt, wenn sich nach Ablauf einer entsprechenden Zeit das echte Patina zu bilden beginnt. B.

Unvermeidlich.

Der Landsturmmann Krause hat sich im Felde schon an allen möglichen Künsten versucht. Sein letztes Werk ist ein Ofen, den er für einen Unterstand baute. Als der Bau soweit gediehen ist, daß ihn hätte der Meister mit Wohlgefallen betrachten können, spricht Krause unter tiefem Atemzuge: „Wenn jetzt bloß ein Flieger käme."

Deine schlanke, weiße Hand.

Und muß ich wieder reiten
Wohl in ein fremdes Land,
So soll mich immer führen
Deine schlanke, weiße Hand.
Die Hand, die eine Rose hielt
Und die mit meinem Herzen spielt,
Deine schlanke, weiße Hand.

Die Kugel, die gegossen
Für mich, sie trifft mich nicht,
Solange deine Lippe
Für mich Gebete spricht.
Das kalte Blei den Weg nicht fand,
Mich schirmt ja deine weiße Hand,
Deine schlanke, weiße Hand.

Oberleutnant Eduard Herold.

Die Kameraden wehren ab: „Wünsche doch so etwas nicht. Diese Brummer kommen ohnehin mehr als zu oft."

Krause fragt unbeirrt weiter: „Es kommt also keiner?"

„Gottseidank, nein!"

„Na! Da fällt eben der Ofen alleine wieder ein."

Der patriotische Schlaf.

Der „Daily Chronicle" hat das neueste Mittel zum Sieg entdeckt: möglichst viel zu schlafen! „Wer viel schläft, ißt wenig, und wer wenig ißt, ist ein Mitkämpfer gegen den Feind." Jetzt wissen wir endlich, warum die englische Flotte seit Skagerrak nicht mehr zu sehen ist: sie schläft täglich 24 Stunden, lediglich um Brot und Plumpudding zu sparen. Jugend.

Zart ausgedrückt.

Der Jäger Hinterhuber aus Dagsing kommt mit schwerem Darmkatarrh in ziemlich elendem Zustand ins Lazarett. Sorglich wird er von der jungen Hilfsschwester zu Bett gebracht. Nachdem ihn die Pflegerin erfrischt und seine Kissen noch einmal zurecht gerückt hat, beginnt plötzlich Hinterhuber sein Gesicht in böse Grimassen zu verziehen, um endlich auf den fragenden Blick der Schwester mit den Worten loszuplatzen: „So, Fräulein, und nun hätt' ich noch eine recht unpassende Beschäftigung für Sie." Simplic.

Stolz.

„Fritze, warst du schon mal in Paris?"

„Nee. Die Pariser sollen nach Neutomischel kommen, wenn sie mich sehen wollen."

Kindermund.

Die kleine vierjährige Ursula kommt von der Straße herauf und berichtet der Mutter mit kläglicher Miene, sie sei auf der Treppe gefallen.

Die Mutter sagt zu ihr: „Du hast doch hoffentlich nicht geweint?!"

„Nein, ich wollte gerade anfangen, aber es war niemand da!"

Gleichnis.

Auf schmalem Saumpfade zog ein Wanderer mit seinem wohlbepackten Maulesel. Um die Gegend ganz zu überschauen, deutete sich der Wanderer über den Abhang, ward vom Schwindel erfaßt und stürzte in die grausige Tiefe. Der Esel aber trottete sicheren Schrittes weiter. Jugend.

Die praktische Uhr.

An der Katharinenkirche steht ein Tiefbaubeamter und stellt mit dem großen eisernen T-Schlüssel das Wasser auf dem Trottoir an einem Hydranten ab. Staunend sehen es zwei zugereiste Bäuerlein. „Du," sagt der eine, „wie praktisch — der zieht hier unne da owwe die Uhr uff." Das ill. Blatt.

Rätsel.

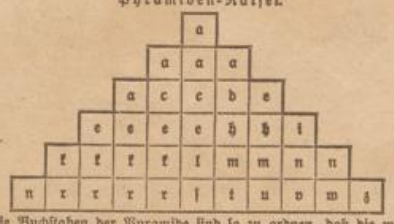
(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Ist der Börsen — „Eins" mal schlecht,
Macht man nichts dem Alten recht,
Nicht mal „Zwei" in Vier gekocht,
Den er sonst so gerne mocht.
Monte Carlos Pracht „Eins-Zwei"
Steht ihm leider jetzt nicht frei.
Ob sie Deutsche dort vermissen,
Möcht' ich gar zu gerne wissen.

Scherzfrage.

Wann schreibt man Wasser mit drei Buchstaben?

Pyramiden-Rätsel.



Die Buchstaben der Pyramide sind so zu ordnen, daß die wagerechten Reihen Worte von folgender Bedeutung ergeben: 1. Konsonant, 2. Säugetier, 3. Gebirge im Kampfgebiet, 4. Gegenstand für Inneneinrichtung, 5. Tatarischer Volksstamm, 6. Hauptzier des Siegers. Das mittelste senkrechte Wort ergibt hierauf eine vielgenannte Festung. Uffz. Hoffmann.

Zahlenrätsel.

12	7	13	13	5	9	16	21	17	3	3	16	21	7	9	1	Wichtiger Vorgang
7	6	16	5	3												Singvogel
13	10	5	17	4	23	10	19									Badische Stadt
18	5	8	20	21	5	9										Sport
5	3	17	16	7	4	5	21	20								Weiblich. Vorname
9	7	8	20	5	9											Beförderungsmittel
16	17	5	19	13	10	17	5	1								Sagenheld
21	5	5														Getränk
17	16	10	7	5	3											Biblisches Volk
3	23	1	12	17	19											Männlich. Vorname
3	17	6	4	23	10	19										Deutsche Stadt
16	7	6	23	5	3											Männlich. Vorname
21	20	5	7	21	5	10										Unterhaltungsstätte
7	7	8	20	5	9											Deutsche Stadt
9	7	8	20	10	17	8	20	21	5	9	21	10	23	15	15	5	Waffengattung
1	7	10	6	16	21	7	1	21									Hessische Stadt.

Die erste wagerechte Reihe und die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben ein freudiges Ereignis.

Uffz. Matthaei.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 798.

Tank, Zank, Dank. —

Kornilow	Priesterwald	Nabob
Oranje	Alexejew	Irene
Memel	Gebäude	Ezechiel

(Kompagnie-Feldwebel.)

Verwelkt, entblättert, zertreten sogar,
Von rohen Schicksalsfüßen —
Mein Freund, das ist auf Erden das Los
Von allem Schönen und Süßen. (Heinrich Heine.)

Am 8. Tage, denn am 7. Tage war sie 7 m hoch; am 8. Tage stieg sie 3 m hoch, war also oben.

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Soldatensprache. Die Bitten um Zustellung des Fragebogens liefen so zahlreich ein, daß unser Vorrat bereits nach drei Tagen erschöpft war. Die Wünsche, die wir infolgedessen leider nicht mehr erfüllen konnten, übermitteln wir gesammelt der K. Bayr. Akademie der Wissenschaften, Wörterbuchkommission (Soldatensprache), München 6. An diese Stelle bitten wir auch die Kameraden sich zu wenden, die noch weiterhin mit einem Fragebogen bedacht sein wollen.

H. H. Versuchen Sie es unter Darlegung der näheren Verhältnisse mit einem Versetzungsgesuch.

E. B. Heiratsurlaub wird Ihnen wohl gewährt werden. Anspruch besteht nicht.

Landwehrm. M—k. Wenn der Lieferungsverband Ihrer Frau keine Unterstützung gewähren will, da sie nicht bedürftig ist, so können Sie gegen deren Entscheidung beim Mecklenburgischen Ministerium des Innern Beschwerde erheben.

M. 1000. Die Landwehr-Dienstauszeichnung 2. Kl. kann nach vorwurfsfrei erfüllter gesetzlicher Dienstpflicht in Reserve und Landwehr I verliehen werden a) Feldzugsteilnehmern; b) Personen des Beurlaubtenstandes, und zwar solchen, die 1) nach einjähriger aktiver Dienstzeit Übungen von zusammen mindestens 17 Wochen oder 2) nach ein- bis zweijähriger Dienstzeit von mindestens 52 Tagen oder 3) nach mehr als zweijähriger Dienstzeit von mindestens 38 Tagen abgeleistet haben; c) solchen Personen, die nach abgeleisteter gesetzlicher aktiver Dienstpflicht noch mindestens 4 Monate aktiv gedient haben. Die Verleihung erfolgt meist beim Übertritt in die Landwehr II. Aufgebots. Während des Krieges wird die L. D. II nicht verliehen.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt: 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 800 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Falle der Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Postämter 4 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachdruck einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Sonnabend, 9. Februar | 1918

London, 7. 2. wtb. Reuter. Amtlich. Der Dampfer „Tuscania" (14 342 to) wurde in der Nacht zum 5. 2. mit amerikanischen Truppen an Bord in der Nähe der Irischen Küste torpediert. Im ganzen befanden sich 2397 Personen an Bord. Hiervon sind 2187 gerettet. Nach den bisherigen Angaben befanden sich unter den Geretteten 76 Armeeoffiziere, 1935 Mannschaften, 15 Schiffsoffiziere und 126 Mann der Besatzung, ferner 3 Passagiere sowie 32 Personen, über die keine Angaben vorliegen.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 8. 2. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Fast an der ganzen Front war die Gefechtstätigkeit gering. Auf dem östlichen Maasufer bei Bezonvaux und südwestlich von Ornes brachte unsere Infanterie von Erkundungen eine Anzahl Gefangene ein. Tagsüber blieb die Artillerie in diesen Abschnitten tätig.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin. L.-A. Die Zahl der 397 Reichstagsabgeordneten wird noch vor den nächsten Wahlen auf 422 vermehrt werden. Die Gesetzesvorlage, die den Riesenwahlkreisen Teltow-Charlottenburg und einigen rheinisch-westfälischen und oberschlesischen Kreisen das Recht auf mehr als einen Volksvertreter gibt, ist in Vorbereitung.

*Berlin. T.-U. Vor dem außerordentlichen Kriegsgericht für Berlin II stand heute Termin gegen den Reichstagsabgeordneten Wilhelm Dittmann (Unabh. Soz.) an. Wie der berichterstattende Kriegsgerichtsrat ausführte, war durch Verordnung des Oberkommandos ein Verbot erlassen worden, wonach den Mitgliedern der Streikleitung jede Betätigung untersagt worden war. Dieses Verbot sei dem Angeklagten noch persönlich mitgeteilt worden. Nun habe im Treptower Park am vorigen Donnerstag eine Versammlung stattgefunden, in der der Angeklagte als Streikleiter über den Ausstand berichtet und u. a. gesagt habe: wir müssen aushalten und den Streik hochhalten. Er habe auch weiter geredet, obgleich ein Polizeiwachtmeister dreimal aufgefordert habe, daß die Menge auseinandergehe, und habe sogar körperlichen Widerstand geleistet. Der Vertreter der Anklage beantragte wegen versuchten Landesverrates und Widerstandes gegen die Staatsgewalt eine Gesamtstrafe von 6 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. Aus den Ausführungen des Angeklagten ist hervorzuheben, daß es sich seiner Meinung nach um einen Demonstrationsstreik handelte, der nur 3 Tage dauern sollte. Das Gericht verurteilte Dittmann unter Zubilligung mildernder Umstände und unter Verneinung der ehrlosen Gesinnung wegen versuchten Landesverrats mit Tateinheit im Vergehen gegen § 9 b des Belagerungsgesetzes zu 5 Jahren Festungshaft und wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu 2 Monaten Gefängnis.

*München, 4. 2. Die Streikbewegung in München hat nach viertägiger Dauer ihren Abschluß gefunden. Störungen der öffentlichen Ruhe waren im Verlaufe der Bewegung nicht zu verzeichnen.

Berlin. Der Krieg hat die ganze Volkswirtschaft umgestaltet und Erfahrungen geliefert, die ohnegleichen sind. Zahlreiche Aufgaben hat er neu gestellt, und früher für unmöglich Gehaltenes hat verwirklicht werden müssen. Schon beginnt die Volkswirtschaftslehre einen besonderen Zweig, die Kriegswirtschaftslehre, auszubilden. Eine große Anzahl von Einzeluntersuchungen sucht diese und jene Erscheinung zu beschreiben und zu erklären. Eine ganze Reihe von Archiven sammelt den Rohstoff. Mehrere gedruckte Nachrichtensammlungen stellen in geordneter Form wöchentlich und monatlich die wichtigsten Tatsachen zusammen. Auch die Behörden haben den unvergleichlichen Erfahrungsstoff zu ordnen und zu bearbeiten begonnen. Die leitenden wirtschaftlichen Behörden lassen diese Aufgabe durch besondere Stellen durchführen. Voran stehen in dieser Beziehung die wissenschaftlichen Kommissionen des Kriegsministeriums und die wissenschaftliche Gruppe des Reichsamtes des Innern. Um alle diese Bestrebungen vor der Zersplitterung zu bewahren und ihren planvollen Ausbau zu sichern, hat der Reichskanzler die Errichtung eines wissenschaftlichen Ausschusses zur Darstellung der deutschen Kriegswirtschaft angeordnet und den Staatsminister v. Delbrück mit dessen Vorsitz betraut. Das Ziel ist eine Durchforschung und zusammenfassende Schilderung der deutschen Kriegswirtschaft, die ein Gegenstück zum Generalstabswerk bilden soll, das wohl auch über den gegenwärtigen Krieg erscheinen wird. Die Durchführung unterliegt zunächst der Beratung zwischen den verschiedenen Reichsämtern, Ministerien der Bundesstaaten und dem großen Selbstverwaltungsverbande.

Aus den besetzten Gebieten.

*Berlin. L.-A. Der General der Infanterie z. D. v. Egloffstein, der am 19. August 1915 zum Gouverneur von Warschau berufen worden war, scheidet — er ist am 21. November 70 Jahre alt geworden — aus seinem Amte. Zu seinem Nachfolger ist der Generalleutnant v. Kehler, bisher Kommandeur der 36. Infanterie-Division, ernannt worden.

Warschau, 5. 2. Heute erschien die erste Nummer des amtlichen polnischen Gesetzblattes, gedruckt in der Staatsdruckerei des Königreichs Polens. Das Titelblatt ziert der weiße Adler.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

*Genf. B. Z. Nach einer Londoner Meldung wird Lloyd George Anfang dieser Woche eine wichtige Rede halten, die sich auf die diplomatischen Entscheidungen der Versailler Konferenz stützen wird.

*Haag. B. T. Lord Haldane sprach in Glasgow im Liberalklub über die Zukunft der Nationen anläßlich der eindrucksvollen Reden Czernins und Hertlings. Solche Reden machen deutlich, daß man sich in einem neuen Abschnitt der Friedensgespräche befindet und es sei klar, daß sowohl Deutschland wie Österreich-Ungarn den Frieden wünschen. England behandelt die Frage am besten als rein geschäftliche Angelegenheit. Erfahrungsgemäß wäre das geeignete Mittel dazu eine Konferenz. Haldane legte dann Wert darauf, daß die großen sozialen Reformen, die nach dem Kriege kommen müßten, nur in der Voraussetzung eines dauernden Friedens möglich sein werden. Das Ziel sei, Abschaffung des Militarismus. Um dieses Ziel zu erreichen, müsse man noch einige Monate aufs schwerste Krieg führen, denn danach werde England aus dem einfachen Grunde der Sieg zufallen, weil es während dieser Monate keine Niederlage erlitten habe. Wolle man ein verträgliches Deutschland und ein freundnachbarliches Verhältnis zu ihm, dann dürfe dieses Deutschland nicht im Gefühl eines brennenden Unrechtes leben, das ihm beim Friedensschluß angetan sei. Deutschland müsse natürlich unrechtsmäßig besetztes Gebiet herausgeben und Entschädigungen für getanes Unrecht leisten, vielleicht eine große Entschädigung, aber überall sei eine ausgleichende Regelung erforderlich auf Grundlage der Gerechtigkeit.

London. Reuter. Auch dies Jahr werden in London eine Reihe von Sitzungen des Reichskriegskabinetts und Reichskriegskonferenzen stattfinden. Über die Staatsmänner, die aus den Dominien nach England kommen werden, ist noch nichts endgültiges festgesetzt.

London, 5. 2. Reuter. Als Ergebnis des Besuches der schwedischen Handelsabgeordneten wurde ein für beide Teile befriedigendes Abkommen getroffen.

London, 5. 2. Das Unterhaus lehnte (230 : 141) die Kompromißvorschläge des Oberhauses bezüglich der Verhältniswahl ab. Man erwartet, daß das Oberhaus sich dem Beschluß fügen und daß die Wahlreformvorlage morgen endgültig angenommen werden wird.

Haag. L.-A. Im Unterhause fragte Houston die Regierung, ob es richtig sei, daß der neue Dampfer „Wartissile" (5166 to) torpediert worden sei, und daß dies eins der neuen Modellschiffe war. Die Admiralität antwortete bejahend; aber es sei gerade befriedigend, daß das Schiff sich schwimmend erhalten konnte.

London, 5. 2. Bonar Law sagte im Unterhause, es seien 14 120 am Kriege unbeteiligte Personen durch deutsche Uboote und Flugzeuge getötet worden. Von den Deutschen würden keine entsprechenden Berichte veröffentlicht.

London. Reuter. In Kürze wird eine Delegation der britischen Arbeiter nach Paris gehen, um vor dem Zusammentritt der allgemeinen interalliierten Konferenz in London am 20. Februar eine Übereinkunft der englischen und französischen Arbeiter und Sozialisten herbeizuführen und eine internationale Sozialistenkonferenz in der Schweiz vorzubereiten. Der Delegation gehört u. a. auch Henderson an.

Berlin. B. Z. Die englischen Blätter geben die Gesamtverluste des englischen Heeres im Januar auf 1484 Offiziere und 77 912 Mann, der britischen Flotte auf 84 Offiziere und 1357 Matrosen an.

*Rotterdam. „Journal of Commerce". Die neue drahtlose Station ist jetzt in Salinas in Ecuador fertig geworden, und die ersten Amtsnachrichten sind von der nächstgelegenen Station in Guayaquil dorthin gelangt. Salinas liegt auf der Santa Elena-Spitze, nördlich des Golfs von Guayaquil, und diese neue Station wird ihnen kurzem mit einer weiteren gebunden sein, die jetzt auf den Galapagos-Inseln errichtet wird. Es wird nach und nach die ganze Westküste Südamerikas durch drahtlose Stationen überdrückt, die alle von der anfänglichen britischen Leitung auf den Falklands-Inseln ihren Ausgang nehmen. Diese liegen natürlich auf der Ostseite. An der Westküste ist das einzige englische Gebiet die kleine Morro-Insel, die der Pacific Steam Navigation Company gehört, die vor vielen Jahren dort eine Maschinenreparaturwerkstätte und einen Hafen errichtete.

Berlin, 6. 2. Aus Mitteilungen der im November 1917 zur Internierung in der Schweiz von England nach Frankreich verbrachten deutschen Kriegsgefangenen wird ersichtlich, in welcher schamlosen Weise sich die Engländer auch noch bei diesem Liebeswerk gegen das Völkerrecht vergehen. Der Transport der schwerkranken Gefangenen, die sich teilweise nur noch an Krücken fortbewegen konnten, erfolgte auf einem Viehdampfer, aber nicht etwa in den Ställen, wofür mancher dieser Unglücklichen wohl noch dankbar gewesen wäre, sondern in einem von Schmutz starrenden Raum noch unter den Ställen, im letzten Stockwerk des Schiffes. Dort mußten die Krüppel in verpesteter Luft die Nacht wie Vieh zusammengepfercht auf Bänken zubringen, die nicht einmal Lehnen hatten. Am Morgen erhielten sie Kaffee und mußten dann den ganzen Tag über hungern. Teller, Messer und Gabel zu verabreichen, daran dachte der auf alle äußere Kultur so sehr bedachte Engländer nicht. Den Tee mußten sich die bedauernswerten Gefangenen mit leeren Konservenbüchsen aus den Futtertrippen schöpfen. Den Pferch tief unter der Wasserlinie durften auch die nicht verlassen, die von der Seekrankheit befallen waren. Über 32 Stunden setzten die Engländer arme, invalide Gefangene einem Transport unter diesen unerhörten Verhältnissen aus. Die deutsche Regierung hat bei der englischen sofort energischen Protest eingelegt.

Frankreich.

Bern. Die französische Presse hebt bei Besprechung der Versailler Konferenz mit auffallendem Nachdruck die Tätigkeit des Generals Foch hervor, so daß sich annehmen läßt, Foch sei der Oberleiter der künftigen Operationen.

Paris, 6. 2. Havas. Der Abgeordnete Mourier wurde zum Unterstaatssekretär für das Gesundheitswesen ernannt.

*Paris, 6. 2. Vor dem dritten Senat des Kriegsgerichts begann der Prozeß Bolo Pascha. Der Angeklagte wird beschuldigt, Beziehungen zu Deutschland unterhalten zu haben, um dessen Unternehmungen zu fördern. Er soll eine von Deutschland stammende Geldsumme durch Vermittlung des Khediven von Ägypten Abbas Hilmi Pascha angenommen haben (!), um Friedensfreundliche Bewegungen in Frankreich hervorzurufen. Weiteres deutsches Geld soll ihm über die Vereinigten Staaten übermittelt worden sein, um eine Wandlung in der öffentlichen Meinung und in der französischen Presse herbeizuführen. Namentlich soll er dem Direktor des „Journal" Geld gegeben haben. Der Angeklagte Cavaillini wird beschuldigt, Beziehungen mit Deutschland unterhalten zu haben, um dem Feinde Vorschub zu leisten, er soll Bolo Pascha Geld übermittelt und versucht haben, mit deutschem Geld Aktien des „Figaro" zu kaufen. Der Angeklagte Duchêne wird verschiedener Straftaten beschuldigt. Telegramme an die von der Verteidigung als Zeugen vorgeschlagenen Abbas Hilmi, Ramanonos, den Amerikaner Hearst blieben unbeantwortet. Das Gericht vertagt die von der Verteidigung beantragte Vertagung des Prozesses.

*Berlin. L.-A. Schweizer Allgemeiner Pressedienst aus La Chaux de Fonds: Unter Reihe Fabriken im Schweizer Jura sind neuerdings von Frankreich die Munitionsbestellungen auf den 1. März gekündigt worden. Da in Frankreich selber Fabriken den Betrieb einstellen, z. B. in Marseille eine solche mit 1500 Arbeitern, so könne man annehmen, daß Frankreich mit einem baldigen Friedensschluß rechnet.

*Zürich. B. Z. „Secolo" aus Paris: Der durch den Luftangriff auf Paris angerichtete Schaden wird vorsichtig mit über 15 Millionen Franken bezeichnet. In Paris und in der Banmeile von Paris sind 72 Häuser vollständig oder teilweise zerstört und mehr als 150 beschädigt. — „Daily Mail": Die Bomben bei dem letzten Luftangriff sind nicht wahllos geworfen, sondern die Flieger handelten nach einem bestimmten Plan. Ihr Ziel war die Erreichung der inneren Stadt mit den vielen Regierungsgebäuden, um Verwirrung und Schrecken in das Pariser Volk zu tragen. Man muß sagen, daß sie ihr letztes Ziel leider erreicht haben.

Rumänien.

London. wtb. Reuter. Nach amtlichen Telegrammen vom 2. 2. aus Jassy entwaffnet und beraubt ein großer Teil des rumänischen Heeres jetzt die russischen Truppen. Die Räumung der russischen Front in der Moldau dehnt sich täglich aus. Ganze russische Abteilungen ziehen nach den russischen Grenzen und greifen die rumänischen Truppen und Dörfer auf ihrem Wege an. Beim Angriff der Russen auf Galatz entwaffneten rumänische Truppen nach einstägigem Kampfe die 9. russische Division und eroberten 50 Kanonen. Einige Abteilungen der Division flüchteten nach den deutschen Gräben. Am letzten Mittwoch griff das 6. russische Armeekorps mit schwerer Artillerie Faltizeni in der Mitte der Moldaufront an. Es wurde von den Rumänen umzingelt, entwaffnet und nach Rußland abgeschoben. Außer großen Truppenabteilungen verlassen auch Regimenter und Kompagnien die russische Front. Die neue Republik Bessarabien ersuchte die rumänische Regierung um Truppen, um der Verwüstung des Landes zuvorzukommen. Im Innern Bessarabiens bemächtigten sich bolschewistische Banden der Vorratsmagazine für die rumänische und russische Armee und hielten Züge mit Lebensmitteln für die Bevölkerung der Moldau an. Auf Ersuchen der bessarabischen Regierung ließ daraufhin die rumänische Regierung die Eisenbahn Kischinew—Ungeny—Jassy besetzen, außerdem Bolgrad, Reni und andere Vorratszentren. Der Kampf zwischen rumänischen Truppen und Bolschewisti-Banden erstreckt sich über ganz Bessarabien. Die rumänische Regierung ergriff alle möglichen militärischen Maßregeln, um die eigenen und russischen Truppen an der rumänischen Front, sowie die Bevölkerung der Moldau vor Hunger zu schützen. In Rußland wurden viele rumänische Offiziere und Parlamentarier verhaftet, besonders in Odessa.

Petersburg. P. T.-A. Beim Kriegskommissariat eingelaufene Nachrichten bestätigen, daß die Kämpfe zwischen den russischen Truppen und den Rumänen beendet sind und die Ruhe wieder hergestellt ist. Die nach Kischinew vorgerückten Rumänen wurden gegen die rumänische Grenze zurückgeworfen. Die 9. Schützendivision, deren Rückzug die Rumänen in der Gegend von Galatz aufzuhalten versuchten, indem sie sie unter das Feuer schwerer Artillerie und der auf der Donau bei Ompa Daine (?) liegenden Monitoren nahmen, umzingelte zwei starke rumänische Einheiten und zerstreute sie. Die genannte Division verlor in den Kämpfen mehrere hundert Mann an Toten und Verwundeten; sie befindet sich jetzt in Akerman.

Rußland.

Zürich. B. Z. „Corriere". Der italienische Botschafter in Petersburg hat den Auftrag erhalten, die Aufnahme des diplomatischen Verkehrs mit der Bolschewiki-Regierung in Erwägung zu ziehen.

*Bern. L.-A. Nach einer Meldung der Schweizer Gesandtschaft aus Petersburg dürfen die Ausländer, die Rußland verlassen, nur 2000 Rubel und die für ihren persönlichen Gebrauch bestimmten Schmuckgegenstände mitnehmen. Schritte wegen Rückgabe von Guthaben bei den russischen Banken durch Schweizer Bürger seien zurzeit aussichtslos.

Petersburg. P. T.-A. Gemäß den Bestimmungen über die Nachforschungen nach Lebensmitteln in den einzelnen Wohnungen erschien eine Abteilung Soldaten in der dänischen Gesandtschaft, um eine Durchsuchung vorzunehmen. Der Gesandte erklärte zunächst dem Führer der Abteilung, einem einfachen Soldaten, daß in den Räumen einer fremden Gesandtschaft eine Durchsuchung nicht vorgenommen werden dürfe. Angesichts des Widerspruchs des Führers der Abteilung mußte der Gesandte sich darauf einlassen, mit ihm zu verhandeln, ohne übrigens zu erreichen, daß die Soldaten von ihrem Vorhaben abließen. Unmittelbar nachdem der Ausschuß für Auswärtige Angelegenheiten benachrichtigt worden war, schickte dieser einen Vertreter in die Gesandtschaft, welcher auf die gleiche Hartnäckigkeit bei dem Führer der Abteilung stieß. Dieser nahm dann eine Durchsuchung in den Räumen der Gesandtschaft vor, wo sich allerdings Lebensmittelbestände vorfanden, die jedoch aus Dänemark stammten. Auf Widerspruch mehrerer Soldaten der Abteilung, welche die Unrechtmäßigkeit der Durchsuchung einräumten, wurde jedoch nichts weggenommen. Tschitscherin, der Gehilfe Trotzkis, drückte dem dänischen Gesandten das Bedauern des Rates der Volksbeauftragten wegen der ungehörigen Durchsuchung der Gesandtschaft aus.

Petersburg. Seit vier Tagen sind die direkten telegraphischen Verbindungen mit Brest-Litowsk unterbrochen, und bisher ist keine amtliche Meldung über die Friedensverhandlungen veröffentlicht worden.

Rotterdam. „Daily News". In einer Arbeiterversammlung am 25. 1. hatte Krylenko unter anderem von dem Zusammenbruch des russischen Eisenbahnsystems als Folge des Zusammenstoßes der von der Front Heimkehrenden gesprochen. Man müsse die alte Armee von kriegsmüden Mannschaften säubern und ein neues Freiwilligenheer schaffen, das bereit sei, sich für die Revolution zu opfern. „Hilfe kann uns nur aus uns selbst kommen," fuhr Krylenko fort, „unsere Verbündeten kümmern sich nicht um unsere Revolution. Als sie hörten, daß wir eine neue freiwillige Armee aufstellen wollen, spitzten sie die Ohren. Erst kamen die Engländer, dann die Franzosen und fragten mich: „Sie wollen eine Armee aufstellen?" „Jawohl." „Wird sie kämpfen?" „Wir hoffen es." „Alle steht es mit Geld?" — So ist es. Sie wollen uns dafür bezahlen, daß wir für unsere Revolution kämpfen, im Glauben, daß, wofür wir auch kämpfen, es zu ihrem Nutzen ausschlagen muß. Wir wollen aber nicht als Kanonenfutter dienen, damit die verbündeten Imperialisten einen Sieg feiern können."

Berlin. B. T.: Das ungeheure russische Reich muß bulden, nach Theorien von Männern verwaltet zu werden, deren Praxis aus Gesprächen politischer Kaffeehäuser stammt. Jeder Sachverständige ist als bürgerlich Verdächtiger zur Seite geschoben worden. Die führenden Männer sahen die Gedanken ihrer kommunistischen Weltanschauung ohne Rücksicht auf Rußlands geschichtliche Entwicklung durchzusetzen. Hinter ihnen kommt die durch die Revolution hervorgerufene Menge von Befehlgewaltigen, denen Sachkenntnis und Verantwortlichkeitsgefühl völlig fehlen. Diese Männer sind die Träger der ganz unverhüllten Korruption. Für die Gestellung von Eisenbahnwaggons, für die Ausfertigung von amtlichen Bescheinigungen, für Sicherheit der drückenden Untersuchungen usw. haben die Bestechungen eine Höhe erreicht, die an die schönste Zeit der rumänischen Eisenbahn-Korruption erinnert.

Bern. B. Z. „Temps" aus Petersburg: Da die Sozialrevolutionären merken, daß die Massen sich von den Bolschewiki abwenden, drängen sie die Arbeiter dazu, die in die Sowjets gewählten Delegierten zurückzuziehen. Dieser Feldzug beginnt die Bolschewiki zu beunruhigen.

Petersburg, 5. 2. P. T.-A. Der dritte Hauptkongreß der Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte nahm die Landgesetze an, die das Eigentumsrecht am privaten Landbesitz aufheben und dieses Recht jedem vorbehalten, der das Land mit seinen eigenen Händen bestellen will. Die Beschränkung gilt nicht für Berufsgenossenschaften. In den vorberatenden Hauptausschuß wurden 300 Mitglieder gewählt, darunter 160 Bolschewiki und 125 revolutionäre Sozialisten des linken Flügels.

Lippische Landesbibliothek Detmold

Zs 218.2° (800-862)

Berlin. L.-A. Die finanzielle Lage Rußlands ist verzweifelt, der Rubel gilt nur 10 Kopeken. Die Staatsausgaben werden für 1918 unter Voraussetzung eines ungedeihenden Friedensschlusses 26 Milliarden Rubel betragen. Da sich die Staatseinkünfte nur auf 5 Milliarden belaufen, ergibt sich ein Fehlbetrag von 21 Milliarden Rubel. Allein die Unterstützungszahlungen an Soldatenfamilien betragen monatlich 1000 Millionen Rubel. Die Eisenbahnen arbeiten mit einem ungeheuren Fehlbetrag trotz der doppelten Fahrpreise. Infolge des massenhaften Reiseverkehrs stockt die Lebensmittelzufuhr fast ganz. Jeder Arbeiter erhält gegenwärtig täglich ½ Pfund Brot.

Petersburg. P. T.-A. Die Gehälter für Kultus und Geistlichkeit sind aufgehoben worden.

Petersburg. P. T.-A. Ein Erlaß ordnet die Trennung von Staat und Kirche und die Abschaffung aller Vorteile an, die sich auf das Glaubensbekenntnis begründen. Der religiöse Eid wird abgeschafft, die Eintragungen der Eheschließungen und Geburten gehen auf die bürgerliche Behörde über, die Schule wird von der Kirche getrennt, der obligatorische Religionsunterricht wird aufgehoben. Alle kirchlichen und religiösen Gesellschaften genießen keine Sonderrechte oder Unterstützung von seiten des Staates und besitzen kein Eigentum. Alle Güter in ihrem Besitz werden als Volkseigentum erklärt.

Petersburg. P. T.-A. Der Patriarch Tichon veröffentlicht einen Hirtenbrief, in dem er alle Gläubigen auffordert, sich gegen die Bolschewiki zu erheben, die den orthodoxen Glauben bekämpften, und zum Schluß die Bolschewiki verflucht. Das Smolny-Institut teilte den Mönchen des Alexander Newski-Klosters mit, daß es die für morgen beabsichtigte religiöse Prozession, die als Protestkundgebung gegen die Besetzung des Klosters gedacht ist, verbietet. Die Abendzeitungen melden, daß das Smolny-Institut morgen eine Note veröffentlichen werde, in der es heißt, daß die Vorgänge im Kloster ausgenutzt würden, um die religiösen Gefühle des Volkes gegen den Sowjet aufzureizen. Das Smolny-Institut habe nicht die Absicht, die Ausübung der religiösen Verrichtungen zu behindern, sondern es wolle nur dem Volke wiedergeben, was die Popen ihm seit Jahrtausenden genommen hätten.

London, 6. 2. „Daily News" aus Petersburg. Die Revolution geriet zum ersten Male wegen Beschlagnahme des Grundbesitzes und der Gebäude des reichen Alexander-Newsky-Klosters in ernsten Streit mit der Kirche. Man braucht die Gebäude „für wohltätige Zwecke". Als Vertreter des Sowjets das Klostergebiet mit Soldaten von der Roten Garde und mit Matrosen betraten, um das Inventar des Klosters aufzunehmen, eilten Scharen von Gläubigen aus der Nachbarschaft herzu und es wurden Protestzusammenkünfte abgehalten. Der Geistliche Rat des Klosters beschloß, das Vorgefallene zur Kenntnis des Patriarchen zu bringen. — Reuter. Tausende von Frauen protestierten in einer großen Prozession gegen die Beschlagnahme des Klosters. Auf dem Wege vom Newsky-Prospekt zur Kasan-Kathedrale hielten der Bischof von Petersburg und andere Geistliche Gottesdienst unter freiem Himmel. Das Komitee zur Verteidigung von Petersburg ließ am Morgen bekannt machen, daß Prozessionen verboten seien, da sie Anstoß erregten. Der Bischof und die übrigen Geistlichen wurden für die Handhabung der Ordnung verantwortlich gemacht. Die Soldaten von der Roten Garde waren nicht zugegen.

*Petersburg. Infolge des großen Kohlenmangels mußten die Elektrizitätswerke in Petersburg ihren Betrieb einstellen, und auch der ganze Verkehr der Straßenbahn ruht. Die großen Betriebe, wie die Zeitungsdruckereien, sind in der peinlichsten Verlegenheit, da sie keinen elektrischen Strom erhalten können. Nur einigen sehr wichtigen Betrieben wird auf 2 Stunden Strom geliefert. Die Straßen sind in Dunkelheit gehüllt; die Bevölkerung hat kein Brennmaterial und ist in bitterster Not. Auch der Eisenbahnverkehr leidet sehr unter dem Mangel an Kohlen. Die Züge verkehren jetzt auf der Linie Windawa—Moskau—Rybinsk—Petersburg nicht mehr. Der ganze Petersburger Eisenbahnknotenpunkt ist gefährdet.

Stockholm. Die Hauskapelle im Palais der Großfürstin Maria Pawlowna wurde geplündert und aller Kostbarkeit beraubt. Eine bewaffnete Bande von etwa 500 Menschen brach in verschiedene Kaufläden des Waarenhauses ein. Es wurden viele Geschäfte geplündert, der ganze Bezirk wurde von Militär mit Panzerautomobilen und Maschinengewehren umstellt. Die erbitterten Kämpfe dauerten die ganze Nacht an, wobei 120 Personen getötet wurden.

Petersburg, 5. 2. P. T.-A. Großfürst Nicolaus Konstantinowitsch ist in Taschkent gestorben.

*Berlin. L.-A. „Züricher Tagesanzeiger" aus Paris: Der Student Bachal, der frühere Diktator von Kronstadt, ist bei einem Zusammenstoß zwischen russischen und rumänischen Truppen gefallen.

Petersburg, 5. 2. P. T.-A. Aus Rogatschew, das am 29. 1. von den polnischen Legionen genommen worden ist, wird gemeldet, daß sich dort eine Gärung der Geister bemerklich macht. Der Generalstab wurde verhaftet. Die einsichtsvollen Soldaten weigern sich, sich zum Spielball der Bourgeoisie machen zu lassen. Die sozialistische Regierung hat dem polnischen Generalstab ein Ultimatum überreicht, in dem die Räumung von Rogatschew und die Einstellung der Gewaltätigkeiten und Verhaftungen gefordert wird. Von dem Ausgang der Revolte hängt das Schicksal der in unseren Händen befindlichen polnischen Geiseln ab. Wir halten es für notwendig, sie selbst nach Erstickung der Revolte im Gefängnis zu halten.

Petersburg, 6. 2. Die polnischen Truppen, die durch die bolschewistischen Verfügungen Krylenkos bis zum äußersten gereizt wurden, belagern eine Ortschaft nach der andern und jagen die geschlagenen Russen immer tiefer nach dem Innern des Landes. Ein Teil der in Mohilew geschlagenen Armee der Bolschewiki ist nach Smolensk geflüchtet, wohin das Hauptquartier Krylenkos übersiedeln sollte, aber hierzu keine Zeit mehr hatte. Während die polnischen Truppen unter dem Befehl des Generals Lesnjewski und des Generals Mussnicki Mohilew von allen Seiten umzingelten, tobte im Innern der Stadt ein wilder Kampf zwischen den in Mohilew stationierten polnischen Ulanen von Krechowitze und den Bolschewiki. Die an den Kämpfen beteiligten zwei Divisionen Bolschewikitruppen mußten sich schließlich den Polen ergeben.

Stockholm, 7. 2. wtb. Aus Petersburg: Nach einer 12tägigen Schlacht, an der sich auch die neue polnische Artillerie unter General Lesnjewski beteiligt hatte, ist Smolensk von den polnischen Truppen gestürmt worden. Die Stadt Witebsk wurde von General Dowbor-Musnicki erobert. Die zur Bespannung der Artillerie nötigen Pferde wurden den Polen von der Ukraine geliefert.

Stockholm. D. Z. Die in Petersburg ansässigen Kirgisen haben bei der Bolschewikiregierung wiederholt Schritte unternommen, um ein besonderes Sekretariat für ihre Angelegenheiten zu bilden. Die Kirgisen verlangen für ihr Land gänzliche Selbstverwaltung und werden es in allernächster Zeit zur Bundesrepublik ausrufen.

Petersburg. P. T.-A. In Tomsk wurde die sibirische Duma eröffnet, die die zur Berufung der sibirischen gesetzgebenden Versammlung die vollziehende Gewalt in ganz Sibirien ausüben wird. Die Duma zählt 30 Mitglieder. Vertreter der Semstwos, Städte, Genossenschaften und der Sibirien bewohnenden Völkerschaften, sowie Vertreter der Eisenbahn- und Postbeamten und anderer öffentlicher Einrichtungen.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Bern, 5. 2. Lyoner Blätter aus Madrid: In Huelva sind infolge des Lebensmittelmangels neue Unruhen ausgebrochen. Die Lebensmittelgeschäfte wurden von der Menge angegriffen. Mehrere hundert Frauen veranstalteten in der Stadt Kundgebungen, so daß die Bürgergarde zur Wiederherstellung der Ordnung eingreifen mußte.

Niederlande.

Haag. L.-A. „Daily Telegraph". Die Hoffnungen auf eine allgemeine vorläufige Übereinkunft zwischen Holland und Amerika, über Ausfuhr der Schiffe bald zu einem endgültigen Abkommen zu gelangen, werden sich nicht erfüllen. Die Entente hatte gefordert, daß Holland seine Grenzen für die Ausfuhr nach Deutschland völlig schließen und der Entente Kredite, für holländische und kolonniale Erzeugnisse einräumen sollte, was die holländische Regierung ablehnte.

Schweden.

*Stockholm. Die Aktivistenpresse für Einmischung in Finnland nimmt die schärfste Form an. Die Aktivistenpresse fällt die Regierung an, weil diese den Waffentransport nach Finnland für die Schützenkorps verhindert. Einstweilen scheint die liberal-sozialistische Koalition Schwedens einer Einmischung noch abgeneigt. Jedenfalls ist die Gefahr, in die Welthändel verwickelt zu werden, für Schweden jetzt die ernsteste seit Kriegsbeginn.

Finnland.

Kopenhagen. „Berlingske Tidende" aus Stockholm: Die hiesige finnische Gesandtschaft erhielt die Mitteilung, daß die Lage in Tornea sehr drohend ist. Die Rote Garde greift an. Mehrere Eisenbahnwagen wurden aufgebrochen und ausgeplündert. Es kommen beständig große Truppenmengen aus Rußland an.

Stockholm, 6. 2. Der Marineminister hat dem Befehlshaber der nach Finnland entsandten Schiffe befohlen, morgen mit ungefähr 200 heimkehrenden Schweden nach Stockholm in See zu gehen. — Die am Sonnabend den finnischen Aufständischen von der Bolschewikiregierung gesandten Hilfstruppen zählen 7000 Matrosen und 7000 Soldaten. Die finnische Weiße Garde, die von der Roten Garde aus der Gegend von Wiborg nach Norden gedrängt worden war, hat sich wieder gesammelt und nach Eintreffen bedeutender Verstärkungen die Offensive ergriffen. Sie bedroht Wiborg ernstlich, dessen Garnison Maßnahmen zur Verteidigung der Festung getroffen hat. Die Eisenbahnverbindungen sind abermals unterbrochen. Der Zug, in dem Kamenew und Salkins reisten, um sich nach Frankreich und der Schweiz zu begeben, konnte nicht über Tammerfors hinaus gelangen.

Petersburg. P. T.-A. Bei Helsingfors, Nihmiaki, Perno und Sibbo dauert der Kampf zwischen der Weißen und der Roten Garde an. Wiborg ist in den Händen der Arbeiter, der Gouverneur und fünf Stadtverordnete wurden verhaftet. Der Ausstand hält an. Abo ist in der Macht der Arbeiter. Die Hauptkräfte der Weißen Garde sind in Nordfinnland versammelt.

Petersburg. P. T.-A. Die Stadt Tammerfors wurde am 4. 2. eingeschlossen. Am 5. Februar morgens begann ein blutiger Kampf, der mit dem vollständigen Sieg der Roten Garde endete. Die von General Graf Mannerheim befehligte Weiße Garde wurde nach Norden zurückgeworfen. Sie zieht sich in die Westplätze des Bottnischen Meerbusens zurück und wird von den Roten Garden verfolgt. Tammerfors wird von 10000 Mann Weißer Garde verteidigt. Die Verluste sind auf beiden Seiten beträchtlich.

Außereuropäische Neutrale.

*Lugano. „Agenzia Americana." In Buenos Aires sind Nachrichten über eine bedenkliche Lage in Mexiko eingetroffen. Im Lande herrscht völlige Anarchie und Hungersnot. Neue Aufstände werden vorbereitet. Eine Bestätigung bleibt abzuwarten.

*Berlin. B. Z. Die Londoner Meldung, daß die Militärattachés von Argentinien in Berlin und Wien abberufen seien, ist in dieser Fassung falsch. Der hiesige argentinische Militärattaché, Oberstleutnant Pertine, hat im November vorigen Jahres schriftlich das Ersuchen um seine Rückberufung gestellt, da er zum Oberst befördert werden soll, aber bestimmungsgemäß vorher ein Kommando in der Heimat führen muß. Auf dieses Ersuchen ist jetzt die telegraphische Genehmigung der argentinischen Regierung eingetroffen. Oberstleutnant Pertine kehrt daher in den nächsten Tagen in die Heimat zurück. Ähnlich dürfte es sich mit dem Militärattaché Argentiniens in Wien verhalten.

Buenos Aires, 6. 2. Havas. Die Regierung hob das Verbot der Getreideausfuhr auf.

Genf, 6. 2. Französische Zeitungen aus Buenos Aires. Die englische und französische Regierung haben dem früheren deutschen Gesandten Grafen Luxburg das nachgesuchte freie Geleit für die Reise nach Europa verweigert. In einer der argentinischen Regierung von den Gesandten Englands und Frankreichs zugestellten Begründung wird erklärt, daß die Entente die Reise des Grafen Luxburg nach Spanien verhindern müsse, weil sie nicht dulden könne, daß der deutsche Diplomat in einem an Frankreich grenzenden Lande möglicherweise eine schädliche Tätigkeit entwickle.

Amtliche Meldung.

Berlin, 8. 2. abends. wtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Sommerpudel.

Eine Kindergeschichte von Richard Rieß.

Die Mutti vom kleinen Anselm verstand viel von der Kunst. Zwei Semester lang war sie als Hörerin in die Universität gegangen und hatte nie ein Kolleg versäumt. Und als sie dann später den kleinen Anselm bekommen hatte, dachte sie an die Kinderbilder von Van Dyk und ließ ihm die Haare lang bis zu den Schultern wachsen. Das machte dem kleinen Anselm Spaß. Denn er konnte die gelben Strähnen ganz gruselig um den Kopf flattern lassen, und wenn er dann dazu ein mächtiges Gebrüll erschallen ließ, dann hieß es: Anselm sei ein Löwe. Und alle lachten . . . bis auf den Vati, der gerade seinen Mittagsschlaf hielt. Die anderen aber sagten: Aus dem Jungen wird noch mal was werden.

Und mit den Jahren wurde der kleine Anselm groß und stark, und schließlich hatte er das Schulalter. Er freute sich schon sehr auf die Schule, denn er dachte sich es recht lustig, mit anderen Kindern umgezogen zu sein. Der Hausmeisterjunge hatte ihm sehr seine Sachen aus der Schule erzählt. Daß es dort Krieg gäbe, und daß man der Hauptmann sei. Und der Hausmeisterjunge wußte es, denn er war ja schon groß und ging zwei Jahre in die Schule.

In der Schule hatte der kleine Anselm eine Lehrerin. Das war ihm gerade recht. Und als die mal was von Nachtigen und Händeklappe erzählte, hob er seinen Finger und sagte: „Ich fatal mich vor Mädels nicht!" Doch da geschah etwas ganz unerwartetes: Das Fräulein rief ihn aus der Bank und zupfte ihn ganz eklig die langen Haare und sagte: „Dich werde ich artig machen, du . . . Sommerpudel, du!"

Da war es dem heraus, das schlimme Wort. Und die fünfzig Kinder, die oft nicht recht aufpaßten, wenn von Haarstrichen und dem Einmaleins die Rede war, alle fünfzig Kinder hörten diesmal mit beiden Ohren hin und sie wußten es nun: Der Anselm ist ein Sommerpudel.

Dann kam die große Pause, und da der Anselm sich an sein Gespräch mit dem Hausmeisterjungen erinnerte, fragte er seine sieben besten Freunde, wie denn das mit dem Kriege sei und ob sie nicht gegen die Lehrerin einen Krieg machen sollten. „Nein," sagten die sieben Freunde. Der käme sicher der Herr Oberlehrer und der Herr Rektor zu Hilfe. Und die seien stärker. Aber gegen die Jungs aus der Oktava, da könnte man Krieg machen, weil die in der Religionsstunde immer vorn sitzen dürfen und gegen den Hübrich Franz, weil er dem Fräulein stets die Schreibhefte nach Hause trage. Da sagte der Anselm, ihm sei es schon recht. Gegen wen, das sei ihm wurscht, wenn es nur Krieg gebe. Und er sei der Hauptmann. Das habe ihm der Hausmeisterjunge versprochen.

Da aber lachten alle sieben. Und der Moser Kurti meinte, ein Hausmeisterjunge gehe ihn überhaupt nichts an. Der von ihrem Hause müsse sogar Sie zu ihm sagen. Doch Anselm hielt mehr auf seinen alten Freund. Denn der habe schon ganz dicke Muskeln. Und er sei fast zwei Jahre älter. Aber der Reiter Oskar meinte, das sei gar nichts. Er habe einen Bruder, der bereits in die Quarta gehe. So wurde der Anselm geschlagen. Und jeder der sieben besten Freunde wollte selber Hauptmann sein. Der Moser, weil sein Vater bei der Polizei sei und selber eine Uniform trage, der Hennberger, weil er der größte sei, der Reiter, weil er in einem so schönen Hause wohne und . . . so hatte jeder seinen Grund, und sie stritten sich lebhaft, während sie mit vollen Backen kauten. Da wäre es beinahe zu einer Schlacht zwischen den Bundesgenossen gekommen. (Schluß folgt.)

Ernst und Scherz.

Vaterlandstreue.

Erklärt mir fein euer Land
zum Vaterland,
sind' mir auch frei die große Wahl! Jahn.

Epsilitor.

So heilig sei dir die Wahrheit, als wenn jedes Ja, jedes Nein deines Mundes ein Eidschwur sei.

Wahres Geschichtchen.

In N. in Nordfrankreich kommt ein biederer Landsturmmann in das „Laufokeum" und wendet sich an den dort regierenden „Wiz" mit den Worten: „Herr Feldwebel, ich möcht' heut mittag auf Urlaub fahren und da brauch ich meinen Schein. Tätens mich auch a bissel lausen?" Darauf der Wize: „Gelaust wird bei Hagenbeck in Hamburg, hier wird entlaust, verstehen Sie?!"

Der Münzensammler.

Mein Freund, von Zivilberuf Stud. jur., erzählt im Unterstand: Als ich eine Vorlesung über Münzrecht belegt hatte, kam mir der glückliche Einfall, meinen Vater als Grundstock zu einer Münzsammlung um ein Einpfennigstück und ein Zweipfennigstück in Kupfer, um ein Fünfpfennig-, Zehnpfennig-, Fünfzigpfennig- und ein Markstück in Nickel usw. bis zu einem Hundertmarkschein zu bitten. Ich erhielt folgende Antwort: „Lieber Fritz, ich bin nicht gesonnen, deine Studien über das Münzrecht in der von dir gewünschten Weise zu unterstützen. Denn, daß du die eine Münzsammlung anlegen willst, kommt mir so vor, als wenn sich unser guter Kato eine Wurstsammlung zulegen wollte. Dein Vater."

Glück.

„Ich sage Sie — meine Lotte, die hat 'n Glück — vor acht Tagen ging sie noch mit 'm Grafen — und heut' hat se schon 'n Verhältnis mit 'm Munitionsarbeiter . . ." Jugend.

Ertappt.

Frau (zum Gatten): „Nicht wahr, Wilhelm, du warst doch während meiner Erholungsreise jeden Abend zu Hause?"

Mann: „War ich auch, natürlich, mein Liebling, war ich auch!"

Frau: „Aber wie kommt es denn, daß die Gasrechnung diesen Monat nur 0,50 M. macht?"

Friedensware.

„Einen solchen Preis verlangen Sie für das Adreßbuch von 1913!" „Bedenken Sie, es ist Friedensware!" Das Il. Bl.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Es stand im amtlichen Schreiben
Zweimal dasselbe Wort:
Kann ich mich's, darf ich bleiben,
Wo nicht, so läßt man mich's sofort.

Buchstabenrätsel.

Auf! Laßt im Rätselwort uns den britischen Leu niederzwingen,
Sonst streicht dem Wort er ein „t," um dort hinein uns zu bringen.
Gefr. W. Erthal.

Quadraträtsel.

a	a	b	b	Haustier
b	e	e	e	Blutgefäß
e	i	k	l	Zeitschrift
l	r	z	f	Krankenkost

A. R—t.

Silbenrätsel.

an der din dom dorf e e en go gal gor gos lic mel mel mund na nach ne phen ra reth ruf rohr sa sar sam sau se za.

Aus den Silben sind 11 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und deren Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, eine bekannte Ballade und den Dichter derselben ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Stadt, 2. Schweizerisches Alpengebiet, 3. Spanische Stadt, 4. Afrikanischer Fluß, 5. Stadt in Bayern, 6. Schlingpflanze, 7. Stadt in Palästina, 8. Schlachtort in Galizien, 9. Biblischer Name, 10. Vogel, 11. Signal.

Wehrm. Arthur Meyer.

Kreuzrätsel.

						a								Konsonant
					a	a	a							Tier
				a	a	n	d	d						Fluß in Rußland
			d	e	e	e	e	e	e					Edelstein
e	h	h	h	i	i	i	i	?		?		?		
			l	i	m	m	m	m	n					Römischer Kaiser
				n	n	o	p	r						Hausgerät
					z	i	u							Papst
						w								Lokal

Die mittlere senkrechte und wagerechte Reihe ergeben eine wichtige Ergänzung des Feldheeres.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 709 in nächster Nummer.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Lyc. Lesesaalbibliothek Ostrowo
26 1376/142

Die Wacht im Osten

Nr. 801 | Sonntag, 10. Februar | 1918

Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit der Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet in Posen bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Postanstalten 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung sowie Beilagen 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf.

Friede mit der Ukraine.

13 Dampfer und 3 Segler im Ärmelkanal versenkt.

Brest-Litowsk, 9. 1. mtb. Heute am 9. Februar, 2 Uhr morgens, ist der Friede zwischen dem Vierbund und der Ukrainischen Volksrepublik unterzeichnet worden.

Berlin, 8. 2. Im Ärmelkanal fielen unseren rastlos tätigen Unterseebooten 5 Dampfer, ein englischer Segler und ein englisches Fischerfahrzeug zum Opfer. Die Dampfer waren fast durchweg beladen. Einer von ihnen wurde auf dem Wege nach Cherbourg aus starker Fischdampfersicherung herausgeschossen. Er hatte offenbar Kriegsmaterial geladen. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 6. 2. Der auf dem Wege nach Cherbourg mit Stückgut versenkte Dampfer führt der französischen Regierung wieder einmal den Ernst der Ubootwirkung vor Augen. Frankreich, das bis zum Kriege stolz darauf war, auf eine große Getreideeinfuhr verzichten zu können, ist infolge Arbeitsmangels, Aushebung von Pferden und Besetzung seiner Grenzprovinzen in immer größere Abhängigkeit von ausländischen Zufuhren gekommen. Der Rückgang seiner Anbaufläche für Brotgetreide wird auf 30 v. H. geschätzt. Die Zeitung „Le Pays de France" schreibt am 6. 12. 17, daß die französischen Häfen zweimal soviel Kohlen und zwölfmal soviel Getreide einführen müßten wie im Frieden. Deshalb stößt unser Ubootkrieg auch hier auf brüchigen Boden. Kein Geringerer als Charles Roux, Präsident der Compagnie générale transatlantique, erklärte am 29. Dezember vorigen Jahres im „Sémaphore de Marseille", daß unsere Unterseeboote die erfolgreiche Kriegführung des Verbandes in Frage stellen; 7/8 Million to oder ein Fünftel seiner gesamten Flotte hätte Frankreich im vergangenen Sommer verloren.

Berlin, 9. 2. Amtlich. Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Remy, hat kürzlich im westlichen Teile des Ärmelkanals und an der französischen Westküste 8 Dampfer und 2 Segler mit rund 28000 to versenkt. 4 Dampfer wurden aus gesichertem Geleitzug herausgeschossen, darunter der englische Dampfer „Arrino" (4484 to) und ein etwa 6000 to großer Dampfer vom Typ der Citylinie. 2 weitere Dampfer wurden vor Cherbourg versenkt, beide tief beladen, mit Bestimmung nach Cherbourg, also höchstwahrscheinlich Kriegsmaterialtransporte. 2 andere Dampfer, darunter der französische Dampfer „Union", hatten Kohlen für Frankreich an Bord. Von den beiden versenkten Seglern hatte der eine 315 000 Liter Rum von Martinique nach Bordeaux geladen, der andere, der englische Schoner „Charles", Eisenerz nach Swansea.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 9. 2. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Nördlich von Paschendaele und westlich von Oppy machten wir in kleineren Infanteriegefechten Gefangene. Das Vorfühlen einer schwachen Sicherungsabteilung bei Fontaine lez Croisilles löste beim Feinde auf breiter Front heftige Feuertätigkeit aus.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Am Osthange der Côte Lorraine hatte ein Handstreich gegen die feindliche Stellung nördlich von Ronvaux Erfolg. Die französische Artillerie war in einzelnen Abschnitten zwischen Maas und Mosel tätig. Nördlich von Xivray wurden amerikanische Gefangene eingebracht.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Der Frieden mit der Ukraine ist heute 2 Uhr morgens unterzeichnet worden.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 9. Februar. mtb.

Amtlich wird verlautbart:

Keine Kampfhandlungen von Bedeutung.

Heute 2 Uhr vormittag wurde in Brest-Litowsk der Friede mit der Ukrainischen Republik abgeschlossen.

Der Chef des Generalstabes.

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk.

Brest-Litowsk, 8. 2. Staatssekretär v. Kühlmann und Graf Czernin sind am Mittwoch abend hier eingetroffen. Am Donnerstag vormittag hielt die deutsch-österreichisch-ungarisch-russische Kommission zur Regelung der politischen und territorialen Fragen eine erneute Sitzung ab. Staatssekretär v. Kühlmann kam zunächst auf die Frage nach dem Ursprung gewisser angeblich gefälschter Telegramme der P. T.-A. zurück. Die Meldung über die Sitzung vom 27. Dezember ist durch das Ritzau-Büro in Kopenhagen verbreitet worden. Das bei Ritzau vorliegende Original-Telegramm sei aus Petersburg abgeschickt und trage die Unterschrift Westnik, wie alle anderen Telegramme der P. T.-A. Er müsse also die weiteren Nachforschungen dem Herrn Vorsitzenden der russischen Delegation überlassen. Die Meldung über die Rede Trotzkis auf dem dritten Kongreß des A- und S.-Rates sei auf Grund ihrer Wiedergabe in der dänischen Zeitung „Berlingske Tidende" vom 31. v. M. nach Deutschland gelangt. Die beiden wichtigen Sätze in dem Bericht lauten: „Die Imperialisten behaupten fälschlicherweise, daß wir Sonderverhandlungen führen wollten" und „die russische Delegation will von ihren Forderungen nicht Abstand nehmen und will keinen Sonderfrieden schließen." Das Wolffsche Telegraphenbüro hat am 29. Januar abends aus Stockholm die Mitteilung in französischer Sprache als Meldung der P. T.-A. erhalten. Aus Stockholm werde bestätigt, daß in der Tat der französische an Wolff weitergegebene Text dort als Telegramm der P. T.-A. eingegangen sei. Wenn eine Fälschung also vorliege, so müsse sie zwischen Petersburg und Stockholm begangen worden sein. Auch in diesem Falle möchte er also dem Vorsitzenden der russischen Delegation anheimgeben, festzustellen, daß das wtb. und die deutsche Presse in dieser Angelegenheit völlig in gutem Glauben gehandelt hätten. Trotzki entgegnete, bezüglich des ersten Telegrammes habe er sich alle Originale der Depeschen der P. T.-A. vorlegen lassen, das beanstandete Telegramm aber nicht darunter gefunden. Die Untersuchung nach dem zweiten Telegramm werde fortgesetzt. — Vor Eintritt in die eigentliche Tagesordnung, auf der die Fortsetzung der Besprechung über die Frage der Beteiligung polnischer Vertreter an den Friedensverhandlungen stand, erhob Trotzki Einspruch gegen den, wie er meinte, in der deutschen, österreichischen und ungarischen Presse sehr gut organisierten Feldzug, der den Zweck verfolge, der russischen Delegation die Verschleppung der Friedensverhandlungen vorzuwerfen. Eine Verantwortung für die Verschleppung falle nicht auf die russische Delegation. Gerade der Vorsitzende der deutschen Delegation habe eine theoretische Erörterung der verschiedenen Fragen gewünscht. Staatssekretär v. Kühlmann erklärte hierauf, die deutsche Presse habe sich aus den veröffentlichten Verhandlungsberichten ihr eigenes Urteil bilden können und wenn dies der russischen Delegation nicht gefalle, so stehe es der russischen Delegation frei, die von ihr als richtig gehaltenen Ansichten zu verfechten. Er müsse jedenfalls jede Unterstellung, als wären die Vorsitzenden der verbündeten Delegationen für eine Verschleppung der Verhandlungen verantwortlich, auf das nachdrücklichste zurückweisen. Allerdings sei es unbedingt notwendig gewesen, die zur Erörterung gestellten Fragen auch von der theoretischen Seite zu beleuchten. Wäre eine Einigung über die theoretischen Punkte zu erzielen, so wäre man einer befriedigenden Lösung der gemeinschaftlichen Aufgaben sehr nahe gekommen. Er glaube, daß es den Wünschen des Herrn Trotzki entsprechen würde, wenn in einer der nächsten Sitzungen die bisherigen Ergebnisse der Verhandlungen zusammengefaßt würden. Graf Czernin erklärte, daß auch die österreichische und ungarische Presse ihre Anschauungen über die Haltung der Bolschewiki ohne Beeinflussung seitens der Regierung äußere. Es folgte die Auseinandersetzung über die Vorzensur. Staatssekretär v. Kühlmann wies darauf hin, daß es auch in Deutschland keine Vorzensur gebe und daß Angriffe auf die auswärtige Politik und deren Träger nicht zum Verbot deutscher Zeitungen zu führen pflegten. Hierauf wurde auf Antrag des Herrn Trotzki das Wort dem Mitglied der russischen Delegation Bobinski als Sachverständigem für polnische Angelegenheiten erteilt. Bobinski verlas eine Aufzeichnung in russischer Sprache, die von seinem Genossen Radek in deutscher Sprache wiederholt wurde. Die beiden Herren bezeichneten sich als die einzig berufenen Vertreter des polnischen Staates, forderten die sofortige Entfernung des jetzigen Regierungsorgans in Polen und ergingen sich in Anklagen gegen die bisherige Entwicklung der Unabhängigkeit Polens. Bobinski und Radek beriefen sich auch auf die in der deutschen und österreichisch-ungarischen Armee kämpfenden Polen. — Staatssekretär v. Kühlmann richtete die kurze Frage an den Vorsitzenden der russischen Delegation, ob das eben verlesene Dokument als eine amtliche Mitteilung der russischen Abordnung anzusehen sei. Trotzki entgegnete, die eben vorgetragenen Ansichten seien natürlich in denjenigen Grenzen gültig, welche die russische Delegation bei Beginn der gegenwärtigen Verhandlungen festgesetzt habe und innerhalb dieser Grenzen seien sie als amtliche Erklärungen anzusehen. Was über diese Grenzen hinausginge, sei nur als informatorisches Material zu betrachten. Staatssekretär v. Kühlmann gab hierauf folgende Erklärung ab: „Ich finde es merkwürdig, daß in derselben Sitzung, in welcher der Herr Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten den Vorwurf weit von sich weist, daß er die Verhandlungen verschleppt, er uns durch ein Mitglied seiner Delegation Ausführungen von dieser Länge vorlegen läßt, für welche er dann halb und halb die Verantwortung ablehnt. Mir hat die eben verlesene Darlegung den Eindruck gemacht, daß sie zum Fenster hinausgesprochen ist und wie der Herr Vorsitzende der russischen Delegation zur Auffassung kommt, daß durch derartige rein agitatorische Volksreden dem Fortschritt unserer Verhandlungen gedient werden soll, ist mir vollständig unklar. Ich für meine Person lehne es auf das bestimmteste ab, von seiten der russischen Delegation irgendwelche Erklärungen entgegenzunehmen, welche nicht von vornherein sich als amtliche Erklärung der gesamten Delegation darstellen. Ich fürchte, die Geduld der Vorsitzenden der verbündeten Delegationen wird durch Vorgänge, wie die eben gehörte Rede des Mitgliedes der russischen Delegationen, auf eine sehr harte Probe gestellt und es werden jetzt nicht nur bei der deutschen Presse sehr ernstliche Zweifel darüber entstehen müssen, ob auf Seiten der russischen Delegation wirklich die Absicht vorliegt, die hiesigen Verhandlungen erfolgreich zum Abschluß zu bringen. General Hoffmann protestierte hierauf dagegen, daß Bobinski und Radek sich anmaßen, im Namen von Angehörigen des deutschen Heeres zu sprechen und nahm die Soldaten des deutschen Heeres polnischer Nationalität auf das energischste in Schutz. Trotzki entgegnete, er halte die Ansichten und Urteile der im Verbande seiner Delegation vertretenen Polen für außerordentlich wichtig für die Stellungnahme seiner Delegation in dieser Frage. Staatssekretär v. Kühlmann schloß hierauf die Sitzung mit der Bemerkung, daß den Wünschen der russischen Delegation entsprechend in der nächsten Sitzung die Ergebnisse der bisherigen Verhandlungen zusammenfassend erörtert werden sollen.

Berlin, L.-A. „Prawda": Trotzki wird in den nächsten Tagen vorübergehend wieder in Petersburg erwartet, um an den wichtigen Beratungen des Kongresses der Semstwoverbände Rußlands teilzunehmen.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Nürnberg, 8. 2. Der Führer der unabhängigen Sozialdemokraten in Fürth namens Hopf und ein zweiter unabhängiger Sozialdemokrat wurden wegen versuchten Landesverrats, begangen bei den letzten Streikbewegungen, verhaftet.

Berlin, 8. 2. Dem Vernehmen nach besteht die Möglichkeit, daß in einiger Zeit die Aufhebung der außerordentlichen Kriegsgerichte stattfinden wird. Alsdann würden die noch nicht zur Aburteilung gelangten Strafsachen den ordentlichen Gerichten übergeben werden.

Berlin. Ein Kaiserlicher Kabinettsbefehl bestimmt, daß die Gemeinen der Eisenbahntruppen künftig Eisenbahnpioniere heißen.

Österreich-Ungarn.

Wien, 8. 2. Der Kaiser empfing heute den Obmann des Polenklubs Goetz in besonderer Audienz.

Wien, 8. 2. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses soll Mittwoch oder Donnerstag stattfinden. Die Regierung wird ein Budgetprovisorium vorlegen.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Basel. „Daily Mail". Die Konferenz der Alliierten beschloß die Vermehrung des Mannschaftsbestandes der Entente um 1 1/2 Mill. Mann und die weitere Steigerung des Artilleriematerials um 1/3. Das sei die Vorbedingung für die Endoffensive; bis dahin gelte es, die erwarteten feindlichen Offensiven an der Westfront abzuwehren.

Berlin. „Times". Churchill erklärte, lediglich infolge des Mangels an Schiffen habe er den Granatstahl, für dessen Bearbeitung Fabrikanlagen, Arbeiter, Geschütze und Geschützpersonal bereitständen, um Hunderttausende von Tonnen verringern müssen.

London. „Echo de Paris". Die Gesamteinfuhr in den britischen Häfen wurde am 2. Februar der Kontrolle des englischen Lebensmittelamtes unterstellt. Das Amt erhielt weitgehende Vollmachten zur Beschlagnahme und Rationierung.

London. A. H. Abendda ermächtigte die örtlichen Lebensmittelkommissionen, alle Lebensmittelvorräte der kleinen Händler, mit Ausnahme der Genußmittel, in ihren Distrikten zu requirieren.

Basel. T. R. In England wurde die Lebensmittelration für sämtliche Truppen im Inlande mit Ausnahme der für die Front ausgebildeten Soldaten um ein Drittel verringert. Die englischen Blätter besprechen die neueingetretene Herabsetzung der Rationen für die Soldaten, die für alle Lebensmittel um ein Drittel, für Tee um ein Viertel gekürzt worden sind. Die Blätter sagen, daß die Heeresleitung sich erst nach langem Zögern zu dieser Maßnahme entschlossen habe, da zweifelsohne die Soldaten am meisten Anspruch auf eine unverminderte Ernährung hätten.

Kopenhagen. „Südvenste Dagblad". Hier lagern etwa eine Million Kilogramm Butter für englische Rechnung. Das Lager vermehrt sich jede Woche. Offenbar können sie wegen der Schiffsnot nicht abtransportiert werden.

London, 9. 2. Reuter. Der Lebensmittelkontrolleur setzte die Rationen für das vom Schlächter zu beziehende Fleisch für London und die umliegenden Grafschaften auf eine Grundlage fest, die dem Verkaufspreis von 15 Pence, gleich 1.25 Mk. pro Kopf und Woche entspricht, dazu kommt noch anderes Fleisch im Gewicht von 5 Unzen, gleich 140 Gramm. Kinder erhalten von der durch den Schlächter erhältlichen Fleischmenge die Hälfte.

Berlin, 8. 2. Aus zuverlässigen Quellen wird bekannt, daß das englische Volk wegen der fortgesetzten Torpedierungen und infolgedessen dadurch entstandenen Frachtraummangels sehr ungeduldig geworden ist. Durch den Wechsel des Oberbefehls in der englischen Marine hat man vor allem eine Beruhigung des Volkes in dieser Hinsicht bezweckt, indem man den Anschein erweckte, daß hiermit ein

besseres Vorgehen gegen die Uboote gewährleistet sei. Das englische Volk befürchtet ferner noch in diesem Jahre eine Hungersnot, wenn die Torpedierung im gleichen Maße wie bisher fortgesetzt wird. Die Folge längerer Dauer des Krieges würde sein, daß in England sowohl wie in Nord- und Südamerika die Revolution ausbrechen würde.

London. Das neue Gesetz über die Volksvertretung gibt das Wahlrecht an 6 Millionen Frauen über 30 Jahre und an 2 Millionen Matrosen, die Dienste im Auslande tun.

Amsterdam. wtb. Lovat Fraser schreibt in einem offenen Brief in der „Daily Mail", der britische Generalstab gebe jetzt zu, daß die britischen Verluste im vorigen Jahr allein 900 000 Mann betragen haben.

Vereinigte Staaten.

Bern. B. Z. Die amerikanische Regierung hat in den letzten Tagen im Kongreß sehr bedeutungsvolle Niederlagen erlitten, die deutlich das Erstarken der wachsenden Opposition gegen Wilson bekunden. Es war sein besonderer Wunsch, daß die gesamte Druckpapier- und Holzverwertungsindustrie seiner Kontrolle unterstellt werde. Eine dahingehende Gesetzesvorlage wurde dem Unterhause des Kongresses vorgelegt und nach heftiger Debatte mit bemerkenswerter Mehrheit abgelehnt. Noch bezeichnender ist die Abstimmung in dem Senatskomitee für den zwischenstaatlichen Verkehr und Handel, das mit 7 gegen 4 Stimmen den Antrag annahm, daß die Regierungskontrolle über die Eisenbahnen innerhalb eines Jahres nach dem Kriege aufhören müsse. Die dauernde Verstaatlichung der Eisenbahnen ist ein Hauptprogrammpunkt und das innere Kriegsziel Wilsons. Der Senat hat den Antrag des Präsidenten auf Erteilung unbeschränkter Vollmachten zum Abschluß von politischen und militärischen Verträgen während der Dauer des gegenwärtigen Krieges abgelehnt. Es wurde eine Kommission eingesetzt, die die Frage der verfassungsmäßigen Teilnahme des Senates an dem Abschluß notwendiger Staatsverträge während des Krieges prüfen soll. Die Mehrheit des Repräsentantenhauses hat den Beschlüssen der Pariser Alliierten-Konferenz zugestimmt.

Genf. B. T. „Matin". Senator Overmann, bekannt als besonders begeisterter Anhänger Wilsons, brachte im Senat eine Vorlage ein, die Wilsons Vollmachten bis zur absoluten Diktatur erweitert.

Basel. „Pariser Herald" aus Neuyork. Der Personen- und Güterverkehr über den Atlantischen Ozean, soweit die amerikanischen Häfen und Gewässer in Betracht kommen, wurde am 1. Februar militarisiert. Der Staatssekretär des Krieges hat das Kommando über alle Häfen des Atlantischen Ozeans übernommen. Die amerikanischen Vorschüsse an die Alliierten sind eingestellt worden. — Die amerikanischen Vorschüsse an die Alliierten sind durch ein Darlehen von 155 Millionen an Frankreich auf 4 684 400 000 Dollar angewachsen.

Kopenhagen. „Berlingske Tidende." Gegen die Deutschen in Amerika werden neue scharfe Maßregeln vorbereitet. Alle männlichen Deutschen über 14 Jahre im der ganzen Union sollen von der Polizei unter Herbeiführung von Fingerabdrücken registriert werden. Angeblich ist festgestellt worden, daß Männer, die Anschläge auf die amerikanische Landesverteidigung verübt hatten, sehr umsichtig alle Zeichen ausgelöscht haben, die zu ihrer Feststellung hätten dienen können.

Genf. D. Z. Am 25. Januar verbrannten in der Nähe von Neuyork sieben große Hallen und Stapelräume für Heereslieferungen, die der Einschiffung nach Europa harrten. Das Feuer sprang auf die naheliegenden Werften und Hafenanlagen über und dehnte sich bei dem Winde zu einem heftigen Flammenmeer aus, dem schließlich große städtische Hafenanlagen in einer Ausdehnung von 3 km zum Raube fielen. Die Verluste an Munitionslieferungen belaufen sich auf viele Millionen Dollar. Die Regierung versucht diesen neuen schweren Verlust zu vertuschen. Am selben Tage flog eine Torpedoniederlage in Newport (Rhode Island) in die Luft.

Kopenhagen, 8. 2. „Politiken" erhält aus Washington die amtliche Meldung, daß das amerikanische Heer einen Frontabschnitt im französischen Lothringen erhalten habe. Amerikanische Geschütze antworten bereits den deutschen.

Frankreich.

Bern, 8. 2. Pariser Blätter veröffentlichen heute die Meldung, daß in Rechtfertigung der auf die Konferenz von Versailles gesetzten Erwartungen eine gemeinschaftliche Beschlußfassung über das Oberkommando der alliierten Kräfte erfolgt sei und nunmehr ein General von bedeutendem strategischen Können Hindenburg als Gegner gegenübergestellt würde.

Basel. L.-A. „Nachrichten". Ein amtlicher Havasbericht bezeichnet die Versailler Erklärungen als den Abschluß der diplomatischen Antworten und als Eröffnung der militärischen Aktion. Die Lage sei nunmehr völlig geklärt. Auf der ganzen Westfront wird mit den Vorbereitungsarbeiten für die kommenden Operationen, die geheim bleiben, fortgefahren. Die Artillerie, die den Infanteristen den Weg zu ihren Unternehmungen öffnen soll, ist sehr lebhaft tätig. Die gegnerische Artillerie entfaltet besonders in den von französischen und englischen Truppen gehaltenen Abschnitten eine starke Tätigkeit.

Genf. B. Z. Die linksstehende Presse Frankreichs beweist, daß die Versailler Antwort auf die Reden Czernins und Hertlings im Volke vielfach enttäuscht hat. So findet es „Progrès de Lyon" ganz unbegreiflich, wie die Versailler Konferenz zwischen der Erklärung Czernins und der Wilsons einen unüberbrückbaren Abgrund erblicken konnte. Die Friedensfreunde würden bedauern, daß der Versailler Ententerat diese Gelegenheit absichtlich verpaßt habe.

Portugal.

Paris. Die portugiesische Gesandtschaft in Paris aus Lissabon: Der portugiesische Außenminister erklärt, daß die Nachrichten über neuerliche Unruhen in Portugal völlig falsch seien und überall im Lande vollständige Ruhe herrsche.

Italien.

Lyon. B. T. „Tribuna" gibt angeblich auf Grund sicherer Mitteilungen den die italienischen Gebietsansprüche betreffenden Teil des in Paris vereinbarten Ententeprogramms wieder. Italien soll hiernach die militärische und diplomatische Unterstützung der Verbündeten zur Erreichung seiner natürlichen Grenze in den rätischen und julischen Alpen samt dem Nordteil der Adria erhalten. Außerdem werde Italien größere finanzielle Hilfe und Verproviantierung, sowie endlich seitens Englands einen Teil des ihm selbst unlängst von der Entente zugebilligten Schiffsraumes erhalten. Von der Absicht, zu versuchen, Österreich-Ungarn von Deutschland zu trennen, habe die Entente abzusehen beschlossen.

Basel. L.-A. „Stampa". Die neue Phase der Kriegführung der Verbündeten wird durch den Plan gekennzeichnet, die Tätigkeit auf dem Balkan-Kriegsschauplatz demnächst wieder aufzunehmen. In Korfu wird eine politische Zusammenkunft zwischen Paschitsch und dem griechischen Minister Politis angekündigt, um die Annäherung zwischen Italien, Griechenland und Serbien zu vervollständigen. Die Gegensätze zwischen diesen Ländern und Serbien scheinen nun beigelegt zu sein, so daß das serbische Heer wieder tätig an dem Kampfe teilnehmen wird. Die Balkanarmee der Alliierten wurde ferner durch bereits mobilisierte griechische Truppen verstärkt.

Lugano. B. Z. „Avanti". Außer dem Generalsekretär Lazzari sind 9 Beamte der sozialistischen Partei auf Beschluß des Mailänder Kriegsgerichts verhaftet worden.

Griechenland.

Rotterdam. N. R. C. aus Athen. Außer Lambros, Skuludis und Ypsilanti wurden auch die früheren Minister Zaimakostas, Baltazis, Triantafilagos, Zaldaris, Hasepulos und der Sohn des früheren Premierministers Rhallis wegen Behinderung der Mobilmachung und Förderung der Unzufriedenheit des Volkes verhaftet.

Athen. „Times". Am Freitag fanden Meutereien bei den Truppen in Lamia und anderen griechischen Häfen statt. Infolgedessen veröffentlichte die Regierung einen Erlaß, in dem Wenizelos beauftragt wird, das Abgeordnetenhaus aufzulösen. Dadurch soll die für Mittwoch angesetzte Eröffnung der Kammersitzung verhindert werden, weil man Grund hatte, anzunehmen, daß die Opposition beabsichtige, die Mobilisierung zu verhindern.

Genf. B. Z. „Secolo" aus Athen. In Larissa und in Korinth haben royalistische Offiziersaufstände stattgefunden. Über den Piräus ist der Kriegszustand erklärt. Die fremden Gesandtschaften lassen Truppen im Piräus landen.

Rumänien.

Sofia 8. 2. „Iswestija". Die rumänischen Truppen haben die Stadt Ismail genommen. In Kiew sind die bolschewistischen Truppen aus dem Innern der Stadt verdrängt. In den äußersten Stadtvierteln wird noch gekämpft. Die rumänische Flotte hat Befehl erhalten, die von den russischen Revolutionären beschlagnahmten Schiffe zu befreien. Am 1. Februar sind der Kommandant und 10 Matrosen des rumänischen Kreuzers „Elisabetha" wegen Teilnahme an revolutionären Verschwörungen verhaftet und zum Tode verurteilt worden.

Rußland.

London, 7. 2. Reuter. „Times" aus Petersburg. Der Rat der Volkskommissare erwägt die Kriegserklärung gegen China, weil es die Einfuhr von Lebensmitteln nach Rußland verweigert. Man hat vorgeschlagen, China zu revolutionieren durch Unterstützung der Selbständigkeitsbewegung in den südlichen Provinzen gegen die Zentralregierung. Zu diesem Zwecke soll ein russischer Kommissar dorthin geschickt werden, um eine revolutionäre sozialistische Agitation hervorzurufen.

Basel. „Daily News" aus Petersburg: Infolge der Unruhebewegungen in Rußland und der verdächtigen Haltung verschiedener russischer Semstwos wurde über ganz Rußland der verschärfte Belagerungszustand verhängt. — „Secolo": Da die russischen Semstwos im wachsenden Maße gegen die Petersburger Regierung Beschlüsse fassen, hat die letztere den gesamten Drahtverkehr mit den Provinzen unterbunden.

London, 7. 2. Reuter aus Petersburg: Die neuen Agenten der Bolschewiki und der Roten Garde werden mehr gefürchtet als die Gendarme und die Polizei der Selbstherrschaft. Alle leben in Furcht vor der Verhaftung und der Beschlagnahme der Papiere und der Konfiskation von Geld, Kostbarkeiten und Wertpapieren. Die Verhaftungen und Haussuchungen nach Dokumenten und Lebensmitteln werden durch bewaffnete Jungen, Soldaten, Matrosen und Proletarier vorgenommen.

Berlin. B. Z. Die russischen Banken stellten die Veröffentlichung ihrer Monatsbilanzen ein. Der Ausstand der Bankangestellten dauert an.

Petersburg, 6. 2. P. T.-A. Der Rat der Volksbeauftragten hat den Taurischen Palast, den Sitz der früheren Reichsduma, mit seiner ganzen Einrichtung dem geschäftsführenden Hauptausschuß der Sowjets Rußlands unbedingt zur Verfügung gestellt und den Palast der Kaiserin Maria, den früheren Sitz des Staatsrats und des auf Veranlassung von Zeretelli berufenen und durch die Oktobristen aufgelösten demokratischen Rates zum Eigentum der Republik erklärt.

Rotterdam. „Daily News" aus Petersburg: Der Lebensmittelmangel ist vor allem in den der Hauptstadt benachbarten Distrikten sehr groß. An vielen Stellen wurden Eisenbahnzüge, die mit Lebensmitteln nach Petersburg verladen waren, angehalten und ausgeraubt. Die Preise steigen noch immer, Kartoffeln kosten ungefähr 3 Mk. das Pfund, Butter, die kaum zu haben ist, 30 Mk., Zucker etwa 17 Mk. Der Getreidemangel wird immer fühlbarer, zumal die Bauern in Südrußland kein Papiergeld mehr annehmen und ihr Getreide nur gegen andere Waren austauschen. Es wurde ein Zug mit Fabrikwaren nach dem Süden abgeschickt, um dagegen Getreide und Mehl einzutauschen.

Petersburg. B. Z. „Prawda". Der Rat der Volksbeauftragten hat zuverlässige Nachrichten erhalten, denen zufolge im Dongebiet ein allgemeiner Kosakenaufstand ausgebrochen ist. Die ärmeren Schichten der Kosaken haben sich gegen ihren Hetman Kaledin und seine Anhänger erhoben. In allen Städten des Dongebietes finden heftige Kämpfe statt, bei denen die Aufständigen die Oberhand behalten. General Kaledin hat Nowotscherkask verlassen und ist nach Persien entflohen.

Amsterdam, 8. 2. „Times" aus Petersburg: Nach unbestätigten Gerüchten fahren infolge des Vorgehens von General Alexejeff längs der Eisenbahn die Eisenbahnzüge von Moskau nur bis Woronesh. Aus Mohilew wird gemeldet, daß das bolschewistische Hauptquartier und der Stab nach Petersburg übergeführt werden würde, weil die polnischen Legionssoldaten einen Teil der russischen Front bedrohen.

Stockholm. L.-A. Aus Kiew berichtet der „Djennik Kijewski", daß General Tolmatschoff, der von den Russen in Kischinew verhaftet worden ist, vor einigen Tagen in ähnlicher Weise wie seinerzeit General Duchonin ermordet wurde.

Genf. B. Z. „Petit Parisien" aus London: General Tscherbatscheff, der frühere Kommandant der russisch-rumänischen Front, soll bei seiner Ankunft in Kiew verhaftet worden sein.

Berlin, 6. 2. „Times" unterm 29. 1. in einem Brief aus Jassy: Soviel ist klar, daß, ganz gleich was die russische Regierung beschließen mag, die russischen Soldaten zu mindest an dieser Front niemals wieder kämpfen werden. Für sie sind Kerenski, Lenin usw. die rechten Männer, solange sie für den Frieden sprechen. Sobald sie aber versuchen, die Soldaten wieder zum Kampfe zu bringen, ist ihre Volkstümlichkeit vorüber; dann ist der nächste der rechte Mann, aber natürlich nur solange, wie er gegen Kämpfen ist.

Berlin. B. T. Expreß-Korrespondenz aus Petersburg vom 6. d. M.: Aus Südrußland vorliegende Berichte lassen erkennen, daß die bolschewistische Bewegung innerhalb der Ukraine immer mehr an Boden verliert. Das ganze ukrainische Gebiet, von bedeutungslosen Ausnahmen abgesehen, befindet sich in der Gewalt der Zentralrada. Nur auf der Krim haben die Bolschewisten noch Sebastopol besetzt. Von ausschlaggebender Bedeutung ist die Haltung der Schwarzmeerflotte, die bisher auf seiten der Bolschewisten stand. Von 72 Einheiten in den verschiedenen Häfen ist jedoch ein beträchtlicher Teil zu der Ukraine übergegangen, so daß die Gefahr eines Flottenputsches gegen die Zentralrada nicht mehr besteht. — Der Vorsitzende der Räte des 26. Korps richtete an die Zentralrada folgenden Funkspruch: „In dieser historischen Zeit, wo die ukrainische Nation an der Schwelle eines lang ersehnten Friedens und der Freiheit steht, will die Bande der Gewalttäter gegen die Revolution und gegen die heilige Sache des ukrainischen Volkes in der Person des Hauptes der Charkoffer neu gebildeten Regierung die Macht und die Friedensangelegenheiten aus den Händen unserer Erwählten der Zentralrada reißen. Im höchsten Maße erbost über diese Gewalttat, erklärt das 26. Korps im Namen von 50 000 Kosaken laut, daß es eine solche Mißhandlung der Ukraine nicht dulden und auf den ersten Ruf der Zentralrada ausrücken wird, und es wird entweder als Heldenleiche auf dem Felde bleiben oder alle bolschewistischen Gewalttäter werden aus der Ukraine hinausgekehrt." — Ein weiterer Funkspruch besagt: „Der Bestand der Bolschewiki in Kiew ist dabei, gänzlich liquidiert zu werden. Das Stadtzentrum ist von Bolschewiki gänzlich gesäubert. Alle Regierungsanstalten, der Bahnhof und das Arsenal sind von Ukrainern besetzt. Die Bolschewiki haben bedeutende Verluste erlitten."

Bern. T. R. „Russische Pressekorrespondenz": Eine Konferenz zwischen Vertretern der Ukraine und Delegierten des sogenannten südöstlichen Bundes sprach sich für ein Bündnis mit der sibirischen Republik aus.

China.

Petersburg 6. 2. In einer von der chinesischen Gesandtschaft veröffentlichten Note über die Besetzung Charbins durch chinesische Truppen wird darauf hingewiesen, daß Charbin chinesischer Boden sei und daß die Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit für die Ausländer und Chinesen die Entsendung von Truppen nötig gemacht hätte. Die Republik China wünsche als gute Freundin Rußlands nichts als die Entwicklung der russischen Demokratie. Die erwähnte Maßnahme stehe in keinem Zusammenhang mit den innerpolitischen Verhältnissen Rußlands.

Neutrale Mächte.

Schweden.

Stockholm. B. T. Der schwedische Marineminister Palmstjerna reichte wegen eines gegen ihn gerichteten scharfen Angriffs im „Svenska Dagblad" unter dem Titel „Freisinn und Mörder" eine Ehrenbeleidigungsklage ein. In diesem Artikel wird Palmstjerna vorgeworfen, er „reiche der finnischen Mörderliga die Hand", indem er des finnischen Ministers des Äußeren Sirola Depesche beantwortet habe. Der Ton in der schwedischen Presse wird immer schärfer. Die Linkssozialisten drohen mit einem Generalstreik, falls die Konservativen mit ihren Angriffen auf die gegenwärtige Regierung nicht nachließen.

Stockholm, 7. 2. Der Umfang der Propaganda, die in Schweden zu Gunsten der Unterstützung Finnlands eingesetzt hat, nimmt rasch zu. Am Mittwoch abend fand eine öffentliche Versammlung statt, in der eine Entschließung angenommen wurde, die das Eintreten Schwedens für das finnische Brudervolk fordert. Heute fordern die großen Tageszeitungen zur Unterzeichnung einer Massenadresse auf, in der die Regierung gebeten werden soll, die Durchfuhr von Waffen und Munition nach Finnland zu gestatten. Die Meldung von Freiwilligen soll auch fortschritte machen.

Stockholm, 6. 2. Das schwedische Rote Kreuz rüstet zwei Ambulanzen aus, um sie nach Finnland zu schicken.

Stockholm, 6. 2. Svenska T.-B. Der Marineminister hat den Befehlshabern der nach Finnland entsandten Schiffe befohlen, morgen mit ungefähr 200 Heimkehrenden nach Stockholm in See zu gehen.

Stockholm, 8. 2. Svenska T. B. Ein Teil der nach Finnland entsandten Schiffe hat in der Nacht den Stockholmer Hafen erreicht, der andere Teil wird heute erwartet. Die Gesamtzahl der auf ihnen Heimgekehrten beträgt 427, auch 3 russische Bolschewiki sind an Bord. Zeitungsvertreter schildern die Reise als reich an fürchterlichen Erlebnissen. Ein Zollbeamter wurde fast vor den Augen der Fahrgäste ohne den geringsten Anlaß von Roten Garden erschossen.

Finnland.

Stockholm, 6. 2. Aus Helsingfors: Die Rote Garde beschlagnahmte alle Vorräte an Lebensmitteln auch von Privatleuten, sowie Automobile mit allem Zubehör für die Intendantur der Roten Garde. Der schwedische Gesandte erhob nachdrücklich Protest gegen die Ermordung des Arztes Schybergson, der aus dem Krankenhaus von der Roten Garde fortgeführt und später ermordet aufgefunden wurde, obwohl er die Abzeichen des Roten Kreuzes trug.

Stockholm, 6. 2. „Dagens Nyheter". Die roten Gardisten zogen sich nach ihrer Niederlage in Uleaborg nach Kemy zurück. Dort führen sie ein vollständiges Schreckensregiment. Jeder von draußen Kommende wird verhaftet, und fast alle Einwohner sind aus der Stadt entfernt.

Amtliche Meldung.

Berlin, 9. 2. abends. wtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Zum Sonntage.

Der Friede Gottes regiere in euren Herzen!

Es ist in den letzten Wochen so viel von Frieden gesprochen worden, daß wir den wahren Frieden darüber vergaßen. Um den äußeren Frieden zu beschleunigen, haben Tausende großstädtischer Toren den inneren Frieden gebrochen; Blut ist geflossen und dem Feinde wurde der Rücken gestärkt, da er uns uneins sah. So haben die Feinde im Osten ihr trügerisches Spiel mit unserem Friedenswillen hartnäckig fortgesetzt, und die westlichen Gegner haben ein neues Bündnis zu unserer Vernichtung geschlossen. Jene aber, die den Frieden zu beschleunigen wähnten, haben ihn hinausgeschoben und sind Verräter an der heiligen Sache des Kampfes um Heimat und Vaterland geworden! —

Was für ein Friede wird das sein, den sie so heiß ersehnten? Wird nicht der Wettkampf der Völker von neuem entbrennen, wenn der Friede sie versöhnt hat? Werden die inneren Kämpfe im Staate, in der Bürgerschaft, in der Gemeinde schweigen? Wirst du, lieber Kamerad, den wirtschaftlichen Wettbewerb mit deinen Berufsgenossen nicht um deiner selbst und deiner Lieben willen mit aller Zähigkeit, mit dem Aufgebot aller Kräfte durchführen müssen? — Und wenn du heimkehrst, wirst du nicht alte Feindschaften, alten Verdruß wiederfinden, werden nicht neue Verwicklungen entstehen, die dir den Frieden vergällen können? — Eines ist uns allen sicher: Der Friede wird von uns errungen werden müssen, selbst wenn der Krieg überstanden ist; denn es wird eine schwere Zeit werden, die Zeit der Übergangswirtschaft, und nur der Standhafte und Weitblickende wird diese erste Friedenszeit wahrhaft friedvoll durchleben.

Das ist nicht der Friede, der unser Herz befriedigt! — „Unser Herz ist ruhelos, bis es ruhet in Dir" — so betete einst ein frommer Mann; und wir können es im Kriege aussprechen: „Unser Herz ist friedlos, bis es den Frieden findet in Gott!"

Diesen Frieden bringt uns vor allem eine wahre, gute Kameradschaft. „So ziehet nun an herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld, und vertrage einer den andern und vergebet euch untereinander! — über alles aber ziehet an die Liebe!" — Es ist so schwer, unter den rauhen Verhältnissen des Krieges, tagaus tagein denselben Dienst mit denselben Genossen zu tun, ohne zu erlahmen; und darum ist es so erhebend, sich selbst zu bezwingen und allen Genossen ein gutes Vorbild zu sein in diesem erzwungenen Einerlei! Wieviel kann ein hochherziger Mann zur Hebung des Geistes in einer Kriegergemeinschaft wirken! Ist es nicht das schönste Zeugnis, daß du dir ausstellen kannst, wenn du deinen stillen Einfluß auf die Veredlung rauher Gemüter feststellen kannst? Ist diese innere Befriedigung nicht wie ein Friedensschluß, den du mit dir selbst zu Wege brachtest?

Nichts wirkt tieferen Frieden als die Liebe; und die höchste Liebe, die Gottesliebe, muß den tiefsten Frieden, die glückseligste Ruhe der Seele bringen. Suche Gott in der winterlichen Natur, suche ihn in liebevoller, stiller Betrachtung in der schlichten Umgebung, die dein Unterstand, dein Quartier dir bieten. Denke an das Wort des frommen Bruders Thomas von Kempen: „Wer seine Zelle liebgewinnt, wird dort den Frieden finden." —

W.

Vor der Entscheidung.

Warum wurde Kerenski gestürzt? — Weil die Menge Brot und Frieden forderte und die Führer der Bolschewiki beides versprachen. Lenin und Trotzki haben diese Hoffnung schmählich getäuscht. Petersburg sieht vor der Hungersnot, und die Losung in Brest heißt: Weder Krieg noch Frieden! — Haben die Russen wirklich geglaubt, daß wir die besetzten Gebiete sofort räumen würden, um ihnen das von uns geordnete Land zur Brandschatzung und Aufwiegelung, unserem Rücken zur dauernden Bedrohung preiszugeben? Haben sie die Harmlosigkeit gehabt, uns zuzumuten, daß wir uns die Untergradung jeglicher öffentlichen Ordnung daheim und im Heere gefallen lassen würden? Wir kennen diese Revolutionäre, die in langem Kampfe mit der russischen Beamtenschaft Meister des Verschwörertums und der Hinterlist geworden sind, jetzt zu genau, um ihnen solche Harmlosigkeiten zuzutrauen. Diese Friedensapostel Braunstein (Trotzki), Rosenblum (Kamenetf), Sobelsohn (Radek) und Genossen sind überhaupt nicht gewillt gewesen, Frieden zu schließen, weil die Revolution den Kriegszustand braucht, um ihre Gewaltherrschaft zu begründen; darum haben sie unerfüllbare Forderungen gestellt und uns genarrt. Durch den Waffenstillstand mit uns sind sie vor unserem weiteren Vorrücken gesichert, haben die brauchbaren Truppen ins Innere zur Bekämpfung ihrer sozialen Gegner zurückziehen können und verwenden die Matrosen der Ostseeflotte, die ebenfalls durch den Waffenstillstand gesichert ist, zur Niedermetzelung der Petersburger Bürger, der gewählten Abgeordneten und der finnischen Vaterlandsverteidiger.

Diese berechnende Art der Ausnutzung unseres Waffenstillstandes haben sie noch überboten durch die dreiste Ausbeutung der öffentlichen Verhandlungen zu Brest, von wo sie durch unseren halbamtlichen Telegraphen ihre Lehren, die mit orientalischer Beredsamkeit vorgetragen wurden, in alle Welt verbreiten lassen konnten. Gleichzeitig ließen sie Zeitungen und Flugblätter, die eigens zu diesem Zwecke hergestellt waren, an unserer Front und im Inlande verbreiten, suchten durch Sendlinge auf unsere Arbeiter zu wirken in der ausgesprochenen Hoffnung, eine Revolution bei uns und unseren Verbündeten zu entfesseln, die uns dasselbe Schicksal bescheren sollte, dem jetzt das unglückliche Rußland zu erliegen droht. Anarchie und Revolution haben diese Friedensengel als „großrussische Exportartikel" bei uns einzubürgern versucht und tatsächlich manche Dumme gefunden, zumal in Großberlin, wo sie am wenigsten alle werden. Aber da selbst dort von 700 000 Arbeitern nur 180 000 wenige Tage gestreikt haben und der Abg. Dittmann kleinlaut versichert, es sei nur ein Demonstrationsstreik, keine Revolution beabsichtigt gewesen, so dürften den russischen Exporteuren wohl die Augen aufgehen, zumal unsere Ostfront deren alberne Aufwiegelungsversuche kaltlächelnd beiseite geschoben hat. Weder in Österreich noch in Deutschland werden diese blinden Fanatiker Glück haben! Unsere Losung heißt: Reform, nicht Revolution! —

Aber sich selbst haben die russischen Friedensheuchler unheilbaren Schaden zugefügt. Europa kennt nun ihre verworrene Taktik, und selbst die neutralen Sozialisten wenden sich von ihnen ab. Das russische Heer ist in voller Auflösung begriffen, da es den Frieden ernstlich gewollt und erwartet hat; wird es noch Widerstand leisten können und wollen? Die Machthaber trauen den Betrogenen nicht mehr und suchen ein Rotes Heer aus Lumpengesindel zu bilden, das durch hohen Sold geködert wird. Es wird uns eine Freude sein, diese Ehrenmänner näher zu mustern! So hat ihre Friedensheuchelei die Heuchler am empfindlichsten gestraft, indem sie ihre Hauptstütze zerbrach.

Um uns kirre zu machen, haben die Bolschewiki wieder mit der Entente angeknüpft und Sendlinge zu den Westmächten geschickt. Wir gönnen sie diesen, denn sie werden die „großrussischen Exportartikel" zu den Briten, Franzosen und Italienern bringen, wo sie mehr Glück haben werden als bei uns. Trotzki rechnet stark auf „die reiche Kampferfahrung und den mächtigen technischen Apparat" des „westlichen Proletariats", um „das Netz des Kapitalismus" zu zerreißen!

Diesem Gaukelspiel der Großrussen gegenüber werden die Vierbundunterhändler in Brest ihren Entschluß zu fassen haben. Wir müssen mit dem Abbruch der Verhandlungen zwischen dem Vierbund und Großrußland rechnen, falls Trotzki nicht sein falsches Spiel aufgiebt. Die Lage würde für uns günstiger und freier werden; denn einem verkappten Feind gegenüber könnten wir selbst im Falle eines Friedensschlusses unseren Rücken nicht schutzlos lassen, sodaß wir unsere Heimkehr ohnehin aufzuschieben genötigt sind. Den endgültigen Frieden, den wir brauchen, erreichen wir nur durch militärische, nicht durch politische Maßregeln. Der Verständigungsfriede findet bei unseren Gegnern kein Verständnis, wie uns auch der Versailler Kriegsrat lehrte, also mögen die Waffen das letzte Wort sprechen zum Siegesfrieden!

A. W.

Die Winterschlacht in Masuren.

(7.—21. Februar 1915.)

Wieder ist der Jahrestag jener Schlacht herangekommen, die ein Lorbeerblatt im Siegeskranze unseres Generalfeldmarschalls von Hindenburg bildet. Es ist die Schwester von Tannenberg, später geboren, jedoch kräftiger entwickelt.

Wiederum ward es eine Vernichtungsschlacht allergrößten Umfangs, geschlagen und gewonnen durch beiderseitige Umfassung. Wieder ließ Hindenburg seine Flügel marschieren, aber nicht nur marschieren, sondern auch diesen Vormarsch erkämpfen. — Denn die Umfassung um die feindlichen Flügel und Flanken herum mußte erkämpft werden.

Mit zäher Tapferkeit, allen Unbilden der Witterung und der feindlichen Übermacht trotzend, hielt zu Jahresbeginn 1915 die 8. Armee unter General v. Below, dem jetzigen Oberbefehlshaber der 1. Armee, ihre weit auseinandergezogenen ostpreußischen Stellungen. Teils Landsturm, teils Landwehr- und Reservetruppen, nur zum geringsten Teile aktive Truppen bildeten diese — etwa 100 000 Kämpfer — starke Armee. In der ungefähren Linie Johannisburg—Lötzen—Darkehmen—Pillkallen—Tilsit bot sie der russischen 10. Armee unter dem General v. Sievers, die etwa 225 000 Mann stark war, Trotz.



Schon im Januar hatte dieser in verschiedenen Offensivunternehmungen die deutsche Front nach einer schwachen Stelle abgetastet, aber vergeblich. Wo er zupacken wollte, verbrannte er sich die Finger am deutschen Feuer.

Immerhin aber wurde aus dem regeren Leben der russischen Front eine strategische Offensivabsicht erkannt; ein neuer Einfall in Ostpreußen stand im Februar 1915 bevor, — wenn man ihm nicht zuvorkam und ihn abwendete.

Sobald daher die Entwicklung der Kriegslage in Polen den Schluß gestattete, daß dort zunächst nach dem Hindenburgschen Sieg von Lodz mit seinen strategischen Folgen eine Änderung der Gesamtlage nicht zu erwarten war, wurden frische Kräfte, zum großen Teil Neuformationen, unauffällig nach Ostpreußen gezogen.

Hindenburg setzte zum befreienden Schlage an. Die Front dehnte sich damals, wie eingangs erwähnt, von der Memel, und zwar aus Gegend östlich Tilsit bis herunter nach Johannisburg, auf eine Länge von etwa 160 Kilometer, aus.

Sollte der dieser Front gegenüberstehende Feind vernichtet werden, so konnte dies nicht im Frontalangriff, sondern mußte durch doppelte Umfassung geschehen; er mußte nach der Mitte zusammengedrängt und gequetscht werden, die Zange mußte wieder angesetzt werden.

Das alte Cannae, das in Sedan und Tannenberg seine ebenbürtigen Nachfolger hatte, sollte in Masuren noch einmal erstehen.

Wieder mußte daher die Mitte der Front, die 8. Armee, zunächst verhalten. Auf ihrem rechten Frontflügel waren 2 neue Korps unter den Generälen v. Falk und v. Litzmann angesetzt worden, in den Nordflügel der 8. Armee schob sich in aller Stille die neugebildete 10. Armee unter General v. Eichhorn ein.

Die beiden Flügel treten am 7. und 8. Februar bei starker Kälte den Vormarsch an; Schnee und Glatteis ist das ärgste Hindernis, das es zu überwinden gilt. Doch ebenso, wie diese Naturhindernisse, wird auch der zähe Widerstand der zunächst völlig überraschten Russen überwunden, in allgemeiner Richtung Suwalki drängt die 10. Armee die Russen unter Kämpfen zurück, während die rechten Flügelkorps in der allgemeinen Richtung über Vialla auf Augustowo zu angreifen. Ein gegen sie angesetzter russischer Entlastungsstoß aus der rechten Flanke von Kowno her wird durch schnelles Handeln Litzmanns blutig zurückgewiesen.

Bereits am 12. Februar unterbricht deutsche Kavallerie die Bahn Wirballen—Kowno, und zerschneidet damit die Lebensader der russischen 10. Armee.

Da tritt auch die Mitte, die 8. Armee am 10./11. Februar von der Angerapp aus an; und zwar in dem Augenblick, da der Russe abbauen will. Doch der Stoß der 8. Armee ist so kräftig, daß der russische Abmarsch sich in Gefecht und Kampf wieder auflöst, daß er aufgehalten, ja verhindert wurde.

In Lyck verteidigte sich das sibirische Korps zähe und mit anerkennenswerter Tapferkeit, trotzdem es bereits beinahe umzingt war. Am 14. Februar war auch seine Widerstandskraft gebrochen. Brausender Jubel der Sieger, die von allen Seiten her in Lyck eindrangen, begrüßte den allerhöchsten Kriegsherrn, der im Kraftwagen nach der Stadt hereinellte, seinen Tapferen Dank zu sagen. —

Unterdessen marschierten Hindenburgs Flügel, marschierten und verfolgten bis zum letzten Hauch von Mann und Roß. Die große Einschließung der Russenarmee näherte sich am 15. Februar ihrer Vollendung. Im Walde von Augustowo waren die Massen zusammengepreßt, waren Bagagen und Trains, Geschütze und Kanonen rettungslos ineinander verkeilten.

Siewers versuchte vergeblich, mit entkommenen Teilen durch Entlastungsangriffe den ehernen Ring der Einschließung von außen her aufzureißen. Vergeblich stürmen auch von innen Russenkolonnen in dicken Massen mit verzweifeltem Mut gegen die Umklammerung an. — Nur Reste weichen in die Wälder zurück. Am 21. Februar geht das Drama von Augustowo zu Ende. Der Russe streckt die Waffen. Über 110 000 Gefangene, über 300 Geschütze und weit über 200 Maschinengewehre sind die Beute. Mit den endlosen Gefangenenscharen treten 1 kommandierender General und 5 Divisionskommandeure den Weg in die Gefangenschaft an.

Der russische Armeeführer Baron Sievers endet bald darauf durch Selbstmord. —

Ungeheures Material ward auf dem Schlachtfeld gesammelt, allein über 2000 Truppenfahrzeuge fielen in unsere Hand. Bis an den Bahr und unter die Farts von Grodno stürzen unsere Truppen vorübergehend nach nach, so die Aufräumung des Schlachtfeldes bedeutend.

Hindenburg hatte Ostpreußen von der Russengefahr befreit, eine Vernichtungsschlacht geschlagen, wie sie unerhört in der Weltgeschichte dasteht, — es war die letzte große Umfassungsschlacht im Osten. —

Anarchie in Estland und Livland.

Ein Bürger von Dorpat, dem es gelang, über Ösel nach Riga sich durchzuschlagen, berichtet, „daß die in Dorpat organisierte, aus Männern aller Stände und Nationalitäten bestehende Bürgerwehr von der an Zahl geringen, aber durch Gewalt herrschenden bolschewistischen Partei aufgelöst worden ist. Durch die Beseitigung der Bürgerwehr ist Leben und Eigentum aller Einwohner auf das schwerste gefährdet. Der die Herrschaft über die Stadt ausübende Pöbel „requiriert" in den Häusern der besitzenden Bürger aller Nationalitäten nicht nur die etwa noch vorhandenen Lebensmittel, sondern auch die warmen Kleidungsstücke, weil das Vermögen der „Bourgeois" dem „Volke" gehöre." Andere Flüchtlinge, die aus dem südlichen Livland nach Riga gelangten, erzählten, „daß in der ungefähr 80 Kilometer nördlich Riga gelegenen Stadt Wenden bolschewistisch gesinnte Bataillone die Offiziere gefangen gesetzt und zum Teil ermordet haben. Sie bemühen sich wohl, eine gewisse Ordnung aufrecht zu erhalten, da sie aber zur Teilung des Grundbesitzes auffordern, sind alle besitzlosen Elemente, deren Erbitterung durch den Krieg vermehrt ist, zu dem Raub des Landes, des Viehes und des Inventars geschritten. Neben anderen Gütern sind die großen Höfe Schloß Alt-Schwaneburg und Lejten eingeäschert worden, weiter nördlich wurde das Gut Schloß Ringen durch Feuer vernichtet." Endlich berichtete ein aus der russischen Gefangenschaft entflohener österreichischer Offizier, der auf seinem Wege aus Sibirien Estland durchquert und sich dort längere Zeit verborgen gehalten hatte, folgendes: „Im westlichen Estland haben die aus Ösel und Dago rückenden russischen Truppen eine große Anzahl von Guts- und Bauernhöfen ausgeplündert und verbrannt. Während ein Teil von ihnen sich über Narwa nach Rußland begab, bildeten andere Teile Banden, die sich nun mit Raub und der Verwüstung des Landes beschäftigen. Etwa 40 Kilometer von der See ins Land hinein stehen nur noch die Mauern der Gehöfte, jedes Leben ist erstorben. Die estnischen Regimenter bemühen sich vergeblich, Ordnung zu schaffen — es gelingt ihnen nicht, mit den erwähnten Soldatenbanden, den im Lande stationierten Soldaten und den von Haus und Hof vertriebenen Leuten fertig zu werden, die alle sich gleichermaßen an der Plünderung beteiligten."

Die allgemeine Wehrpflicht in Afrika.

Die französische Regierung hat die Einführung der allgemeinen Militärdienstpflicht in Französisch-West- und Equatorialafrika beschlossen. Präsident Poincaré hat eine Reihe dahingehender Verordnungen bereits erlassen. Die französische Regierung hat damit einen Entschluß von weittragender Bedeutung getroffen, weniger für die militärische Lage in Europa, als für die Eingeborenenpolitik in Afrika. Die französische Regierung ist sich der Gefährlichkeit dieser Maßnahme für ihre französischen Kolonien ebenso wie ihrer Angreifbarkeit vom Standpunkte der weißen Rasse und der Menschlichkeit durchaus bewußt. Wenn sie sich jetzt nach jahrelangem Zögern und Widerstreben trotzdem dazu entschlossen hat, an die Stelle der bisher mehr oder weniger freiwilligen Anwerbung die offene Zwangsaushebung in Afrika treten zu lassen, so müssen wir darin eben den letzten Ausweg aus den Mannschaftsnöten Frankreichs erblicken. Es ist vom französischen Standpunkt aus schließlich auch verständlich, daß sie ihre farbigen Untertanen zum letzten Kampfe mit heranziehen, wenn die französischen Bürger bis zum fünfzigsten Lebensjahre und darüber schon im Schützengraben stehen. Aber Frankreich hat damit ein für alle Male das Recht verwirkt, sich den Beschützer und Fürsorger der schwarzen Rasse zu nennen. Das Hinschlachten von Hunderttausenden von Farbigen vor unseren Maschinengewehren läßt sich mit patriotischen Phrasen nicht rechtfertigen.

Und was sagen die Engländer zu dieser Militarisierung der schwarzen Rasse? Was sagt insbesondere General Smuts dazu, der erst vor wenigen Tagen in der Geographischen Gesellschaft in London behauptet hat, England sei der Militarisierung der Eingeborenen immer entgegengetreten! Hier ist eine Gelegenheit, ihre Militarisierung zu bekämpfen! Uns aber kann es mit seinen Warnungen vor einer solchen Militarisierung füglich verschonen, nachdem wir weder vor dem Kriege die Eingeborenen zum Militärdienst herangezogen haben, mit Ausnahme einer verschwindend kleinen, nur zur Aufrechterhaltung der Ruhe unter den Eingeborenen bestimmten Schutztruppe, und nachdem von dem Leiter unserer Kolonialverwaltung Dr. Solf auch für die Zeit nach dem Kriege die Mobilisierung der Eingeborenen wiederholt und entschieden abgelehnt worden ist.

Sammeln.

(Schluß.)

Nun aber stellt die lange Dauer des Krieges, die gewaltige Ausdehnung unserer Fronten, die Notwendigkeit der Versorgung unserer Verbündeten an die Belieferung mit den notwendigen Rohstoffen die allergrößten Anforderungen. Wir müssen Stand halten gegen die Industrien und die unerschöpflichen Hilfsquellen der gesamten Erde. Aber unsere Vorräte ergänzen sich nicht, werden vielmehr täglich weniger. Allergenauseste Ausnutzung sämtlicher uns zur Verfügung stehenden Stoffe, allergrößte Sparsamkeit, Umarbeiten und Wiederverwenden gebrauchter Stoffe haben es uns bisher ermöglicht, unsere Kriegsindustrie wenn auch knapp, so doch immerhin ausreichend zu versehen. Trotzdem werden aber von Tag zu Tag die Schwierigkeiten größer.

Da die Heimat nicht in der Lage ist, sich noch weiter einzuschränken und neue Quellen der Rohstoffversorgung auch nicht aufzufinden sind, ist es nunmehr dringendste Pflicht des Feldes, zunächst mit dem nach draußen gebrachten Kriegsgut so sparsam wie nur irgend möglich umzugehen, dann aber auch alles verbrauchte oder unbrauchbar gewordene Gut sorgfältig zu bergen. Wenn sich jeder vergegenwärtigt, daß doch der größte Teil der im Felde zu bergenden Gegenstände eine mehr oder weniger lange Reihe von Herstellungs- und Arbeitsvorgängen darstellt, die also durch die Arbeitslöhne und Gewinne viel wertvoller geworden sind, als der rein zu kalkulierende Rohstoff, daß vor allem durch die Bergung auch eine kostbare Zeit erspart wird, so leuchtet es wohl ohne weiteres ein, weshalb eifrig gesammelt werden muß. Es weiß doch ein jeder, welche Mengen an Waffen und Ausrüstungsstücken in und hinter der Front, vor allem aber leider in den Unterkünften herumliegen. Ein jeder hat da die Pflicht, sich die geringe Mühe des Aufhebens und Bergens zu machen. Die Abliefrung der Sache wird ihm ja so bequem

gemacht. Der einzelne Mann hat nichts weiter zu tun, als die Fundsachen dem Sammelunteroffizier seiner Kompagnie zu übergeben und dann die Bergelöhne einzustecken. So kann selbst in den ärgsten Frontstellen erstaunlich gesammelt werden. Denn alle leer von der Front zurückgehenden Wagen müssen das Sammelgut mitnehmen und bei dem Bataillons-Sammelunteroffizier — der bei der Gefechts- oder Großen Bagage ein Zwischenlager unterhält — abgeben. Der führt das Sammelgut direkt zu den Weiterleitungsstellen, die ihm dann die amtliche Fundbescheinigung ausstellen. Es wird so jedes Stück auch wirklich dahin geführt, wo es weiter verwendet wird. Auf diesem Wege haben wir z. B. am „Damenwege" im ärgsten Feuer aus der vordersten Stellung Ausrüstungsgegenstände und aus den zerschossenen Ortschaften wertvolles Kriegsgut und Sparmetall bergen können.

Um den einzelnen Mann anzuspornen, seinen Eifer zu belohnen, sind ja von der Heeresleitung schöne Finder- und Bergelöhne ausgesetzt. Diese Beträge müssen dem Finder unverkürzt ausgezahlt und sie dürfen keinesfalls irgendwelchen Kompagniefassen, Stiftungen u. dergl. zugeführt werden.

Wenn sich also ein Jeder die Schwierigkeiten vor Augen hält, mit denen wir zu kämpfen haben, wird ihn das schon zur persönlichen Sparsamkeit veranlassen. Und wenn ein Jeder berücksichtigt, daß durch die Bergung doch eine ungeheure Zeit- und Geldersparnis erzielt wird, so wird sich sicher jetzt ein Jeder bemühen, sich dieser für so uns lohnenden vaterländischen Pflicht zu unterziehen.

—— W. Ehmer, Unteroffizier.

Der Sommerpudel.

Eine Kindergeschichte von Richard Rieß.

(Schluß.)

Der Anselm gab auch seinerseits den Anspruch auf die Hauptmannschaft keineswegs auf. Und als alle Konkurrenten so gewichtige Gründe für ihre Kandidatur ins Treffen führten, besann er sich seiner eigenen Kraft und schüttelte die gelben Haare und brüllte „Wu . . Wu . . Wu . . Wu . ." und schrie. Er sei Hauptmann, denn er sei ein Löwe. Und wenn er käme, da würden die Feinde von ganz allein fliehen.

Das hätte der Anselm nicht sagen sollen. Denn seine sieben besten Freunde, die eben noch sehr uneins waren, fanden sich sofort zu neuer Gemeinschaft, indem sie riefen: „Du 'n Löwe, Päh! Sommerpudel Du! Der Sommerpudel bist'e! hat's Fräulein gesagt". Und sie umtanzten den Anselm und sangen: „Da steht der Sommerpudel! Da steht der Sommerpudel!" Immer dasselbe. Denn etwas anderes fiel ihnen nicht ein. Da wollte der Anselm denn handgreiflich werden, aber wie er auf den Reiter Oskar zustürzte, fanden sich seine anderen Freunde dem Bedrohten zu Hilfe und pufften und knufften den armen Anselm, bis er sich weinend davon machte und schrie: „Ich spiel überhaupt nicht mehr mit Euch. Ich geh zum Hilbrich Frangi! Der is stärker als Ihr. Und ich sage dem Hausmeisterjungen. Dann kriegt Ihr Kloppe." Die sieben aber lachten nur und schrieen:

„Sommerpudel! Sommerpudel! Kannste auch's Pfotel geben?"

Dieser Schultag hatte zur Folge, daß Anselm seine Frijur plötzlich als Problem empfand. Nicht als ästhetisch-künstlerisches, sondern als Lebensfrage. Denn er war nun einmal als Sommerpudel gekennzeichnet und ward diesen Titel vorerst nicht mehr los.

Er ging zur Mutti und klagte sein Leid. Und er gehe überhaupt nicht mehr in die Schule, wenn er nicht der Hauptmann werde. Da versprach die gute Mutti, sie wollte mal mit der Lehrerin reden. Dort aber erfuhr sie, daß der Anselm für einen Hauptmann zu unartig sei.

Da hatte er es nun, der arme Anselm. Er klagte dem Hausmeisterjungen sein Leid. Ihm und dem Peter und dem Ullu, seinen beiden Vettern. Und da mußte er es denn erleben, daß auch der geliebte Hausgenosse lachte. „Sommerpudel nennen se Dir?" fragte er. „Recht ham se. Du siehst ja aus wie 'n Mädchen mit Deine langen Haare". Und der Peter meinte: „Unsere Mutti hat auch gesagt, daß man mit solchen langen Haaren nich in die Schule gehn soll. Nich, Ullu?" Der nickte bloß.

Da sagte der Anselm auch zur Mutti, wie die Kinder ihn nannten, und er hat, sie möge ihm die Haare abschneiden.

Doch dafür war sie nicht zu haben. Denn Anselms Haare waren ihr stolzester Besitz. Sie sagte nur: „Die Kinder, die Dich „Sommerpudel" nennen, sind ungezogen. Ich werde mich bei der Lehrerin beschweren."

Aber die Lehrerin konnte da nichts machen. Sie fand die Haare nicht unangebracht, weil sie daran ziehen konnte. Doch das war auch alles.

Und so ging die Geschichte weiter... bis eines Tages der Peter und der Ullu wieder beim Anselm waren. Damals, als gerade das Fräulein Heitzig im Nähzimmer saß und für Anselms Sommeranzug sorgte.

Eine große Schere hatte das Fräulein Heitzig, mächtig und dabei luftig wie in der Bilderbibel. Und scharf! Die schnitt so sauber und sicher, daß es eine Lust war.

Aber Fräulein Heitzig hütete dieses Kleinod, und zum Soldatenbilderbogen ausschneiden gab sie es nicht her. Wenn man sie auch nur darum bat, war sie schon böse. Nicht böse war sie, wenn man sie bat . . . Kaffee zu trinken. Und das wußte der Anselm, und der Peter mit seinem Bruder Ullu wußten es auch. Und so warteten sie denn, bis die dicke Pauline hereinkam und meldete: Der Kaffee wäre so weit.

Fräulein Heitzig setzte umständlich die Brille auf die Nähmaschine, spießte an den Stirnlöckchen, da sie schön sein wollte, und begab sich mit kleinen hüpfenden Schritten in die Küche.

Anselm aber ergriff die Schere und Schnipp-Schnapp fiel die schönste Strähne seines Sommerpudelkopfes zu Boden.

„Ich auch! Ich auch!" schrie der Vetter Ullu. Und er durfte! Da wagte es auch der Peter, obwohl er sonst sehr artig war.

Und sie schoren den Anselm, schnitten ihm Zacken und Kreise, rasierten auch die wieder weg und arbeiteten, bis der ganze van Dyk neben den Flicklumpen des Fräulein Heitzig am Boden lag. Und als der Anselm keine Haare mehr hatte, kam der Peter dran. Und er erhob ein mächtiges Siegesgebrüll, als auch er im Schmucke einer Glatze erstrahlte. Und da der Ullu fand, daß er mit seinen fünf Jahren auch schon erwachsen sei, mußten auch seine Haare fallen.

Und gerade, als die letzte Locke fiel, erschien die Mutti auf der Bildfläche und war sprachlos. Und die Mutti vom Peter und vom Ullu kam und war noch sprachloser. Doch der Peter schrie: „Mutti und Tante, jetzt sind wir keine Sommerpudel mehr!" Und der Ullu sagte: „Wir sehen jetzt aus wie der Papi!"

Nur der Anselm hielt den Mund, denn seine Mutti sah zu traurig aus. Und während die Tante mit der lockeren Hand auf den Backen ihres Sprößlings Lachen in Weinen zauberte, hatte die Mutti nur zu einem Seufzer die Kraft, und sie seufzte denn:

„Und sowas tust Du mir an, wo der Papi im Kriege ist!" Der Anselm aber sagte: „Bei uns ist auch Krieg. Und nun werde ich doch der Hauptmann."

Ernst und Scherz.

Unmöglich!

Vergeßt ihr, was wir nun durch Jahre gelitten?
Vergeßt ihr, warum wir gebarbt und gestritten?
Vergeßt ihr die Feuer, die heilig einst lohten?
Vergeßt ihr die Wunden, die Krüppel, die Toten?
Ihr könnt nicht vergessen. — Der Fluch wär' zu schwer,
Und wolltet ihr sühnen, ihr könntet nicht mehr!
Ihr redet vom Hunger. — Schnallt den Gurt um den Bauch,
Beißt die Zähne zusammen! — Wir müssen's ja auch.
Schon reifen die Früchte der blutigen Saaten;
Schon winkt uns der Lohn. — Wer will uns verraten?
Ein Deutscher? Unmöglich! Ein Hundsfott allein.
„Wer", frag' ich, „will uns der Judas sein?" —

—— Gefreiter Werner Fiehler.

Der deutsche Holzmarkt im vergangenen Jahre.

In einem Rückblick über den deutschen Holzmarkt im Kriegsjahre 1917 bemerkt der „St. Hubertus", daß das Holzgeschäft für Deutschland keineswegs ungünstig war. Natürlich hatte man auch hier mit vielen Schwierigkeiten und hemmenden Verordnungen zu kämpfen, aber anderseits konnten wegen der Verkaufsmöglichkeiten die Betriebe auch erweitert werden. Hierdurch haben allerdings in vielen Fällen die kleineren Betriebe leiden müssen, die der großzügigen Konkurrenz nicht gewachsen waren. Bei den Forstverwaltungen machte sich das Bestreben geltend, ihre Plätzgeschäfte dadurch günstiger zu gestalten, daß sie den Sägemühlen nahegelegene Schläge überließen mit der Verpflichtung, die fertige Ware zu den festgesetzten Richtpreisen an die Militärverwaltung abzuliefern. Dadurch wurden die Bahnen ganz erheblich entlastet. Besonders stark war die Nachfrage nach Gruben- und Papierholz. Den Anforderungen der Gruben und Zechen konnte vor allem darum entsprochen werden, weil bei uns die Kiefern eine Fläche von 5½ Millionen Hektar bedecken und zum großen Teil aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts stammen. Auch Papierholz wäre genügend vorhanden, nur machte sich hier häufig die Schwierigkeit geltend, das im Walde fertiggestellte Holz heranzubringen. Besonders zu betonen ist schließlich noch, daß für den Abfall und die schwächeren Holzstücke ungewöhnlich hohe Preise erzielt wurden, was in der Hauptsache auf die Kohlenknappheit und die damit verbundene Nachfrage von seiten der Haushaltungen zurückzuführen war.

Splitter.

In so gefährlichen Dingen, wie der Krieg eins ist, sind die Irrtümer, welche aus Gutmütigkeit entstehen, gerade die schlimmsten.

Clausewitz.

Die Zerstörungen der Baudenkmäler.

In Bonn sprach Geheimrat Clemen über die Zerstörungen der Baudenkmäler in der Kriegszone und erwähnte dabei folgendes: Die Russen haben in Ostpreußen ohne militärische Notwendigkeit 24 Städte, 300 Dörfer, 600 Einzelgehöfte, im ganzen rund 30 000 Baulichkeiten zerstört. Er verlas ferner auch einen bisher unbekannten Briefwechsel zwischen dem Papst und dem deutschen Kaiser aus dem Herbst 1916. Der Papst bat den Kaiser, zu gestatten, daß der Dachstuhl der Kathedrale von Reims wiederhergestellt werde, damit die Gewölbe nicht noch weiter durch die Unbilden der Witterung vernichtet würden. Der Papst wollte die Bürgschaft dafür übernehmen, daß die Bauarbeiten und die Kathedrale selbst nicht für militärische Zwecke mißbraucht würden. Der Kaiser versprach, die Wiederherstellungsarbeiten sollten von uns in keiner Weise gehindert oder gestört werden. Der dann bei der französischen Regierung erfolgte Schritt des Papstes ist ergebnislos geblieben, weil die französische Heeresleitung Reims schon damals als Stützpunkt und Ausfallstor für die Frühjahrsoffensive 1917 bestimmt hatte. Auf das eigentliche Kampfgebiet übergehend, meinte Geheimrat Clemen, an einen Wiederaufbau der Kunstdenkmäler und der vielen zerstörten Ortschaften sei nicht zu denken. Die früheren Bewohner würden sich, wenn sie überhaupt zurückkehren, außerhalb der Trümmerstätten ansiedeln. Der Redner schloß: Wir verdanken es dem eisernen Heimatschutz unserer Heere, daß wir nicht gezwungen sind, im eigenen Lande eine so furchtbare und schmerzliche Denkmalspflege zu üben, wie jetzt in Feindesland.

Auch nicht schlecht.

Bei einem Stafflestabe wird von einer Kolonne ein Bratherd angefordert, um den Mannschaften eine bessere Abwechslung in der Kost zu bringen. Der gedankenlose Schreiber gibt darauf folgendes Gesuch weiter: „In Anbetracht der heutigen Verhältnisse wäre es dringend erwünscht, der Kolonne zur Abwechslung in der Kost ein Bratpferd zu überweisen."

Der respektvolle Sohn.

In einem Nachbarstädtchen stellt ein Bürgerschullehrer das Aufsatz-Thema: „Die Beschäftigung des Vaters."

Schreibt da ein artiger Sohn: „Wenn mein Vater mittags nach Hause kommt, kriegt das Schwein was zu fressen."

Auf Urlaub.

Nach langer Schützengrabenzeit
Ward Urlaub ihm verschrieben.
Den hat er ganz und gar geweiht
Berlin und seinen Lieben.
Er fand ja manches nicht wie sonst
Und vieles nicht beim alten.
So klagte ihm sein Ehgespons:
Kein Fett sei zu erhalten.
Da sagte er zum Trotze ihr:
Darin mußt Du Dir fügen —
Ich bin ja jetzt auf Urlaub hier,
Du wirst Dein Fett schon kriegen.

O. U.

Der tüchtige Gendarm.

In dem Orte X. ist ein Einbruchsdiebstahl verübt worden; der Täter ist sofort nach der Tat spurlos verschwunden und es geht nur das Gerücht, daß er nach Rügen geflohen sei. Die Akten werden mit diesem Vermerk dem Gendarmen zu X. zur weiteren Ermittelung übersandt. Nach 6 Wochen reicht der Gendarm die Akten mit folgendem Bericht zurück: „Bisher konnte nur ermitteln, daß Rügen eine Insel ist und an der Ostsee liegt."

Bewiesen.

Der erste Zweifel an der elterlichen Allwissenheit und Aufrichtigkeit ergriff den dreijährigen Heinz, als er auf dem Bahnsteig mit Muße eine schnaubende Lokomotive beangenscheinigte. Seine Frage: „Ist die Lokomotive lebendig?" wird wahrheitsgetreu beantwortet. Da will es der Zufall, daß Wasser abgelassen wird, und triumphierend belehrt mich mein Sohn: „Und sie ist doch lebendig!"

Ein Mann.

„Der Soldat allein ist der freie Mann!" singt Schiller. Meine fünfjährige Jüngste scheint aber anderer Ansicht zu sein.

Als ich jüngst auf Urlaub bei meiner Familie weilte, legte ich eines Tages Zivil an. Da rief mein kleines Mädel, das mich in solcher Gewandung monatelang nicht gesehen hatte, bei meinem Anblick erfreut aus: „Unser Vatel ist wieder ein Mann!"

Jugend.

Mißverstanden.

A.: „Wer ist die schöne Dame dort?"
B.: „Eine Schlangenbändigerin. Sie hat reizende Schlangen."
A.: „Mitzist?"
B.: „Nein, ohne Gift."

—— Das ill. Bl.

Das Tischtuch.

In einem Hotel im Osten schlief ich eines Morgens etwas länger als gewöhnlich. Plötzlich klopfte es sehr lebhaft. Auf meine Frage, was denn los sei, rief der Oberkellner ängstlich: Der gnädige Herr möge doch entschuldigen und aufstehen; die Wäsche sei so knapp, und ich hätte das beste Laken, und er müsse doch den Mittagstisch decken!

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Man trifft die Frau und ihren Mann
Im Norden von Europa an;
Tauscht man der Frau ein Zeichen ein,
Dann wird sie nur in Deutschland sein;
Bringt man dagegen bei dem Mann
Genau dieselbe Änderung an,
So kann an jedem Punkt auf Erden
Er sicher wahrgenommen werden.

Schach-Aufgabe.

Weiß zieht und setzt mit dem 2. Zuge matt.



Probestellung:

Weiß: Kg8, Dg4, Ld3, h8, Se4, e6, B b5.
Schwarz: Kb5, Lb3, b8, Sb1, h7, Bb6, g5, g6.

Auflösung der Schach-Aufgabe in Nr. 794.

Da3 n. b2 oder Da3 n. b4.

Richtige Lösungen sandten ein: Ltnt. Bleske, Zgsfdwbl. Schubert, Uffz. Dobrzinski, Prischmann, San.-Uffz. Andersen, Ob.-Gefr. Kolipoit, Gefr. Metz, Pionier Breininger, Landstrm. Grün, Magens, Menk, Schlicker, Schütze Schanzenbach.

Zahlenrätsel.

1	2	3	2	4	5	6	7	4	8		?
2	4	9	2								Baum
3	10	2	11	3	2	4					Vergnügen
2	12	3	2	4	13	14	10				Federvieh
4	15	16									Hauptstadt
5	13	9	6	2	12	4	17	3	5	2	9	Rätsel
6	7	19	11	4	2	5	3					Hauptstadt
7	10	7										Vogel
4	20	5	3	4	13	12	8	2	12			Stadt
8	7	5	3	11	18							Vorname

Die erste wagerechte und erste senkrechte Reihe ergeben eine Stadt, welche infolge dieses Krieges umgetauft wurde. Uffz. Fl.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 799 u. in Nr. 800:

Kurs—Aal, Kursaal. —



Wenn es gefroren: Eis. —

Waffenstillstand	Elisabeth	Israel	Theater
Amiel	Nachen	Ludwig	Aachen
Freiburg	Siegfried	Limburg	Nachrichtentruppe
Fechten	Tee	Samuel	Darmstadt

Ausweisen. — Frontdienst, Frondienst.

f	a	l	b
a	d	e	r
l	e	f	e
b	r	e	i

Dortmund Nazareth
Engadin Gotik
Tarragona Eisen
Senegal Rohrdommel
Andernach Sammelruf
Ephen
Des Sängers Fluch, Uhland.



Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Schütze K. Anspruch auf Aufwandsentschädigung haben Ihre Eltern nicht. Sie und Ihre Brüder haben doch nur zusammen eine Gesamtdienstzeit von 6 Jahren geleistet. Die Mehrdienstzeit während des Krieges wird nicht angerechnet. Nur die aktive gesetzliche Dienstzeit wird angerechnet. Häufig genug ist dies schon in der Leuchtpistole abgedruckt worden.

Sergt. V. H. Warum sollten die Unteroffiziere nicht zu einem Appell mit Sachen antreten? Jeder Soldat tut das, was ihm befohlen wird.

Schütze G. H. Graf Haeseler war schon vor dem Kriege Generalfeldmarschall.

Streitfrage. Generalfeldmarschall Graf Haeseler lebt noch und soll sich bei einer Armee im Westen befinden.

Liebhaber. Jawohl, Lichtbilder vom Sportfest sind immer noch einige vorhanden — aber nicht mehr sehr viele. Also bestellen Sie nur!

Schachfreunde. Gute Schachspieler im Bereiche Lidas, die Lust zu einer Partie Schach an noch zu bestimmendem Orte und zu noch zu bestimmender Zeit in sich fühlen, wollen sich melden. Das weitere wird veranlaßt werden.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 802 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Falle der Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Postanstalten 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung sowie Beilagen 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Montag, 11. Februar | 1918

Reiche Ubootbeute im Mittelmeer und im Ärmelkanal.

Berlin, 7. 1. Amtlich. Neue Ubootserfolge im westlichen Mittelmeer 26000 to. Die dadurch unseren Feinden zugefügten Verluste haben den Transportverkehr nach Frankreich und Italien schwer getroffen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich zwei große Transportdampfer und ein Tankdampfer, der mitsamt seinem Geleitfahrzeug vernichtet wurde und anscheinend Benzin oder Naphta geladen hatte, da er unter einer ungeheueren Feuersäule versank. Auch 5 italienische Segler fielen den Angriffen der Uboote zum Opfer, unter ihnen die Schoner „Attilio", „Rania" mit Korkladung und „Maria S. del Paradiso". An den vorstehenden Erfolgen war in erster Linie ein kleines Uboot unter Führung des Oberleutnants zur See Neumann beteiligt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 7. 2. Die häufige Versenkung von Tankdampfern bildet ein besonderes Leidenskapitel für die feindliche Kriegsmarine. Tankdampfer sind meistens recht große, eigens für den Transport von Erdöl eingerichtete Spezialschiffe. Sie versorgen die Entente mit Petroleum, Naphta und Benzin, die als Kraftstoff für den Schiffsantrieb an Stelle von Kohle im Laufe dieses Krieges eine gewaltige Bedeutung gewonnen haben. Auch die zur Abwehr unserer Uboote ständig in Dienst gehaltenen, meistens mit Ölfeuerung versehenen zahllosen schnellen Fahrzeuge, Motorboote und Flugzeuge steigerten den Ölverbrauch und die Abhängigkeit unserer Feinde von überseeischen Zufuhren in ungeahnter Weise. Lloyds Register von 1916 zählt nur 401 feindliche und neutrale Tankdampfer. In Anbetracht dieser Zahl bedeutet jede Versenkung eines solchen Schiffes eine willkommene Schwächung der Schlagfertigkeit der feindlichen Kriegsflotte.

Berlin, 9. 2. Amtlich. **Im Ärmel-Kanal wurden von unseren Unterseebooten bei stärkster feindlicher Gegenwirkung 4 Dampfer und 2 Segler versenkt. Sämtliche Dampfer waren beladen und bewaffnet. Die Segler waren die englischen Schoner „Louis Bell" und „Henriette Williamson". Eines der Uboote geriet am 5. 2. nachts unweit der französischen Nordküste mit einem feindlichen Motorboot in ein Gefecht, in dessen Verlauf das Motorboot durch die Artillerie des Ubootes mit hoher Wahrscheinlichkeit vernichtet wurde.** Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 9. 2. Für unsere Ubootserfolge fallen die zwar nicht versenkten, jedoch infolge Schußverletzung beschädigten feindlichen Handelsschiffe stark ins Gewicht; sie gleichen den Schwerverwundeten im Landkriege. Bisher vermutete man unter verletzten Schiffen dieselben, die in den englischen Wochenmeldungen als „erfolglos angegriffen" bezeichnet werden. Der Vertreter der englischen Admiralität Mac Namara gab aber laut „Times" vom 17. Januar im Unterhause bekannt, daß die durch Uboote oder Minen beschädigten Fahrzeuge in keiner veröffentlichten Liste enthalten sind. Über den Umfang dieser Verluste teilt das „Journal of Commerce" vom 17. Januar mit, daß im November vorigen Jahres 70 angeschossene Schiffe reparaturbedürftig in englischen Häfen lagen, die durch ihre Wiederherstellung durchschnittlich 4 Monate ihrer Bestimmung entzogen wurden. Rechnet man mit einer durchschnittlichen Schiffsgröße von 4000 to, so hätten die englischen Werften jährlich mindestens ¾ Million to Schiffsraum auszubessern, eine Nebenleistung von solcher Ausdehnung, daß darunter ihre Hauptaufgabe, der Ersatz versenkter Schiffe durch Neubau, notwendig erheblich leiden muß.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 10. 2. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An einzelnen Stellen der Front Artilleriekampf. In Erkundungsgefechten wurden nahe an der Küste Belgier und Franzosen, nordöstlich von Ypern sowie zwischen Cambrai und St. Quentin Engländer gefangen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz und Herzog Albrecht. Im Maasgebiet, beiderseits der Mosel und in einzelnen Abschnitten nordöstlich und östlich von Nancy erhöhte Tätigkeit des Feindes. Französische Erkundungsabteilungen drangen in der Sellenniederung vorübergehend in unsere Linien bei Allendorf ein. In der Gegend westlich von Blamont wurden sie vor unseren Hindernissen abgewiesen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk.

Brest-Litowsk, 10. 2. Bei Eintritt der letzten Verhandlungspause konnte bekannt gegeben werden, daß die Grundlagen für den Abschluß eines Friedens zwischen dem Vierbund und der ukrainischen Volksrepublik gefunden seien. Seit Rückkehr der Delegationen nach Brest-Litowsk war auf diesen Grundlagen weiter verhandelt worden. Dank energischer, unermüdlicher Arbeit aller Kommissionen und dank dem Geiste der Versöhnlichkeit und des Entgegenkommens, der alle Teile beseelt, war es im Laufe des gestrigen Tages gelungen, eine Einigung in sämtlichen Punkten herzustellen, sodaß zur Schlußredaktion der Verträge und zu deren Unterzeichnung geschritten werden konnte. Die mit der Herstellung von 5 Vertragstexten verbundenen technischen Schwierigkeiten führten dazu, daß die feierliche Schlußsitzung und Unterfertigung erst in den ersten Morgenstunden des 9. Februar möglich war. Staatssekretär v. Kühlmann eröffnete als Vorsitzender die Sitzung kurz vor 2 Uhr nachts mit folgender Ansprache: **Meine Herren! Niemand von Ihnen wird sich der historischen Bedeutung dieser Stunde verschließen können, in der die Vertreter der Vierbundmächte mit den Vertretern der ukrainischen Volksrepublik in diesem Saale zusammengekommen sind, um den ersten Frieden zu unterzeichnen, der in diesem Weltkriege zustande kommt. Daß dieser Friede unterzeichnet wird mit dem jungen Staatswesen, das aus den Stürmen des großen Krieges hervorgegangen ist, gerechtet den Vertretern der Vierbunddelegationen zur besonderen Genugtuung. Möge der Friede der erste von einer Reihe segensreicher Friedensschlüsse sein, segensreich sowohl für die verbündeten Mächte als auch für die ukrainische Volksrepublik, für deren Zukunft wir alle die besten Wünsche hegen.** Der Vorsitzende der ukrainischen Delegation Herr Sewrjuk entgegnete: **Mit Freuden stellen wir fest, daß vom heutigen Tage an der Friede beginnt zwischen dem Vierbund und der Ukraine. Allerdings waren wir hergereist in der Hoffnung, zu einem allgemeinen Frieden zu kommen und ein Ende zu machen dem brudermordenden Krieg. Die politische Lage ist aber so, daß nicht alle Mächte sich hier zusammengefunden haben, um einen allgemeinen Frieden zu unterzeichnen. Beseelt von der glühenden Liebe zu unserem Volke und in der Erkenntnis, daß dieser lange Krieg die kulturellen und nationalen Kräfte unseres Volkes erschöpft hat, müssen wir nunmehr alle Kräfte darauf verwenden und das unsere tun, um eine neue Zeit der Wiedergeburt herbeizuführen. In der festen Überzeugung, daß wir diesen Frieden abschließen im Interesse unserer breiten demokratischen Massen, und daß dieser Friede beitragen wird zur allgemeinen Beendigung des großen Krieges, stellen wir hier gern fest, daß die lange und zähe Arbeit, die hier in Brest-Litowsk geleistet wurde, von Erfolg gekrönt ist, und wir einen demokratischen und für beide Teile ehrenvollen Frieden erzielt haben. Vom heutigen Tage an tritt die Ukrainische Volksrepublik, zu einem neuen Leben geboren, als selbständiges Reich in den Kreis der Staaten ein. Sie stellt auf ihrer Front den Krieg ein und wird dafür Sorge tragen, daß alle Kräfte, die in ihr verborgen sind, zu neuem Leben erstehen und erblühen.** Staatssekretär v. Kühlmann lud sodann die **bevollmächtigten** Vertreter ein, zur Unterzeichnung des Friedensvertrages zu schreiten. Um 1 Uhr 50 Min. unterzeichnete Staatssekretär v. Kühlmann als erster die für Deutschland bestimmte Ausfertigung des Friedensvertrages. Um 2 Uhr 20 Min. waren sämtliche Unterschriften geleistet.

Budapest. L. A. „Az Est" aus Krakau: Unerwartet kamen die Führer der russischen Delegation Trotzki, Joffe und Kameneff nach Warschau auf Besuch. Ihr Aufenthalt währte 3 Tage. Die Herren machten Einkäufe und nahmen die Merkwürdigkeiten der Stadt in Augenschein. Mit gesellschaftlichen oder politischen Vereinen traten sie nicht in Verbindung.

Vierbund.

Deutsches Reich.

München, 9. 2. Der König hat sich Montag abend in Begleitung des Kriegsministers an die Front begeben und ist Freitag abend von der Reise zurückgekehrt. Zunächst galt die Reise dem Besuch des Kaisers im Großen Hauptquartier, wo auch der Großherzog von Hessen und Prinz Heinrich von Preußen sowie Generalfeldmarschall v. Hindenburg anwesend waren. Danach besuchte der König mehrere Divisionen an der Front, wobei er auch mit seinem Sohne Prinz Franz zusammentraf, und besichtigte bayerische, in Metz stehende Truppen. Der König hatte Gelegenheit, sich von der ausgezeichneten Verfassung seiner Bayern zu überzeugen. Er begrüßte die einzelnen Truppenteile. In Ansprachen gedachte er hierbei der heldenmütigen Ausdauer und Tapferkeit und verlieh Auszeichnungen an zahlreiche Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten. Auf der Rückreise begrüßten der Großherzog, die Großherzogin und die Großherzogsmutter von Baden den König auf dem Bahnhof Karlsruhe. Der König hielt einige Stunden bei dem König und der Königin von Württemberg in Stuttgart. Seine Majestät überreichte hierbei dem König von Württemberg das Großkreuz des Max-Joseph-Ordens.

*Wien. „Kreuzzeitung". Die Meldung der „Vossischen Zeitung", daß in Sinaja Verhandlungen über einen Waffenstillstand zwischen dem Vierbunde und Rumänien begonnen hätten, ist vollständig aus der Luft gegriffen. Es liegt außer dem von General Tscherbatscheff seinerzeit unterfertigten Waffenstillstand kein Anfang zu irgendwelchen Verhandlungen mit Rumänien vor. Es liegt auch im Bereiche der Wahrscheinlichkeit, daß die Verhandlungen mit Trotzki in Brest-Litowsk in ein schärferes Tempo gebracht werden und daß weitere Verschleppungsmanöver nicht mehr ruhig geduldet werden sollen. Über das Ergebnis der Berliner Verhandlungen wird mitgeteilt, daß sie nach jeder Richtung hin volle Übereinstimmung ergeben hätten. Die Meldung eines Berliner Blattes, daß es sich bei diesen Beratungen auch um die polnische Frage gehandelt habe, wird als vollständig aus der Luft gegriffen bezeichnet.

Berlin. V. Z. Der Abg. Stubbendorff richtete folgende Anfrage an die Regierung: Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß nach Zeitungsnachrichten aus Rumänien in dem Gefangenenlager von Sipote von etwa 4000 deutschen und österreichischen Kriegsgefangenen infolge schlechter Unterkunft und barbarischer Mißhandlungen nur noch etwa 300 am Leben sind? Was ist deswegen geschehen oder was gedenkt der Herr Reichskanzler dabei zu tun?

*Berlin, 9. 2. Die aus Anlaß des Streiks ergangenen einschränkenden Bestimmungen auf dem Gebiete des Versammlungswesens sind wieder aufgehoben worden. Betriebsversammlungen sind demgemäß bis auf weiteres nicht mehr anzeigepflichtig. Versammlungen, in denen öffentliche Angelegenheiten erörtert werden, können wieder zugelassen werden.

Berlin. L.-A. Der stellv. Kommandierende General des 8. Armeekorps General der Infanterie v. Plötz, scheidet aus seiner Stellung aus. Sein Nachfolger ist General der Kavallerie Graf Schmettow.

Österreich-Ungarn.

Wien, 8. 2. Die Wiener Zeitungen veröffentlichen das folgende Allerhöchste Handschreiben: Lieber Ritter von Seidler! Im Einverständnis mit den übrigen Mitgliedern des Ministeriums haben Sie Mir angesichts der parlamentarischen Lage die Bitte um Gewährung der Demission des Gesamtkabinetts unterbreitet. Da Ich ganz besonders Wert darauf lege, daß das Mein volles Vertrauen besitzende und unter den schwierigsten Verhältnissen bewährte Ministerium im Amte verbleibt, finde Ich Mich nicht bestimmt, der gestellten Bitte zu willfahren.

Aus den besetzten Gebieten.

Berlin. L. A. „Gazette des Ardennes". Seit September 1915 sind insgesamt 4046 friedliche französische und belgische Einwohner Opfer der Geschosse ihrer eignen Landsleute oder der Verbündeten Frankreichs bei Artillerie- oder Fliegerangriffen geworden.

Türkei.

Konstantinopel, 7. 2. Der Senat hat einen Antrag angenommen, in dem die Regierung aufgefordert wird, die Ende Februar ablaufende Legislaturperiode zu verlängern. Hierzu seien Änderungen der Bestimmungen der Verfassung nötig.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Haag. B. T. Die englische Parlamentstagung wurde gestern geschlossen. In seiner Thronrede sagte König Georg nach einem Hinweis auf den Eintritt Amerikas in den Krieg: Rußland, durch innere Wirren zermürbt, sei nicht mehr imstande, seine Aufgabe für die Alliierten zu erfüllen. Seine Verhandlungen mit den Feinden hätten aufs neue ergeben, daß sich die Begierden, von denen der Krieg hervorgerufen worden sei, noch immer ungeschwächt behaupteten. Die tragischen Ereignisse in Rußland hätten die Bürde der anderen Alliierten vergrößert. Inmitten der Verwirrungen der sich immer ändernden Ereignisse stehe klarer denn je der Beschluß der Demokratien der Welt, sich einen gerechten und dauerhaften Frieden zu sichern. Die Thronrede beschäftigt sich dann mit den Ereignissen des Krieges zu Lande und zur See und geht auf die erste Teilnahme der Dominien und Indiens an dem Reichskriegskabinett ein. Sie erwähnt die Maßnahmen, die zur besseren parlamentarischen Vertretung des Volkes geplant sind, und hebt die nationale Einheit hervor, die das Land zu weiterer energischer Kriegführung befähigen werde. Die glückliche Fortsetzung des Krieges sei das erste aller gegenwärtigen Ziele Englands.

Rotterdam, 9. 2. A. N. C. Ein Pariser Telegramm Reuptons an die „Morning Post" hat folgenden Inhalt: Es wird gemeldet, daß die Beschlüsse des Kriegsrates der Alliierten über die Inspektion der britischen Truppen im Felde so absonderlich seien, daß das Parlament darüber die genauesten Nachrichten einziehen, eine parlamentarische Kommission mit ihrer Untersuchung betrauen und außerdem ein Gutachten unseres Generalstabes, sowie unseres Befehlshabers im Felde über die Maßregel einholen müßte.

Rotterdam. B. T. Havelok Wilson, der Führer der englischen Seeleute, sagte hinsichtlich der Forderungen nach der internationalen Arbeiterfriedenskonferenz, die Regierung Amerikas möge soviel Pässe bewilligen, wie sie wolle, die amerikanischen Seeleute würden die Inhaber der Pässe nicht übers Meer bringen. Wir bitten auch, keine Beziehungen mit den Deutschen anzuknüpfen, solange sie nicht Reue über ihre Missetaten fühlen und diese gebüßt haben.

Amsterdam. „Times" erfährt aus Sydney: Die australischen Farmer sind sehr besorgt, wie sie in Zukunft ihren Weizen absetzen sollen. Lesroo, der von der britischen Regierung nach Australien geschickt wurde, ersuchte die Landwirte, den Anbau des Getreides fortzusetzen, er bürge dafür, daß sie es fünf Jahre lang auf Lager halten könnten, ohne daß es verdürbe. Der Beschluß der Landwirte wird davon abhängen, ob England sich verpflichtet, die während des Krieges sich ansammelnden Ernten zu kaufen, auch wenn sie mangels Schiffsraums nicht verfrachtet werden können.

Vereinigte Staaten.

Genf. B. T. Wilson ist, ungeachtet der Versailler Erklärung, entschlossen, seine Aktion fortzusetzen. Man erwartet,

Krylenko in Moskau verhaftet und nach Charkoff gebracht. Sechs Monate bringt er im Gefängnis zu, worauf er als Fähnrich nach der Front geschickt wird.

Durch die Revolution ist Krylenko mit einem Schlage in den Vordergrund geschoben worden. Er nimmt die leitende Stellung eines Vorsitzenden am Ausschusse der Armee ein, die er jedoch angesichts der vaterlandsverteidigenden Gesinnung des Ausschusses darauf wieder aufgibt. Als Delegierter vom Ausschusse der Minderheit begibt er sich nach dem allrussischen Kongreß der Sowjets, wo er in den zentralen Exekutivausschuß als Mitglied der bolschewistischen Partei eintritt. Nach dem Kongresse führt Krylenko nach der Front, und als er von dorther zurückkehrt, wird er von Kerenski für die Dauer von 2 Monaten verhaftet. Durch eine Vorschrift des Oberbefehlshabers Werchowski wird er freigelassen.

Am Vorabende des Umsturzes vom 7. 11. war Krylenko nahe daran, auf einen Befehl von Kerenski wieder verhaftet zu werden. Nach dem vollbrachten Umsturze wird er auf der letzten Sitzung des 2. Kongresses der Sowjets als Volkskommissar in militärischen und Marineangelegenheiten gewählt und nach der bekannten Weigerung Duchonins, die Sowjetsvorschriften auszuführen, zum Oberbefehlshaber ernannt.

Die Haustiere im Artilleriefeuer.

Mehrfach ist darüber geschrieben worden, wie die Tiere an der Front sich im Schlachtenlärm beim Artillerie- und Gewehrfeuer benehmen. Da es sich in allen diesen Fällen nur um Tiere, die in Freiheit leben, handelt, seien im Gegensatz dazu hier Beobachtungen wiedergegeben, die sich auf sogenannte Haustiere beziehen. Anlaß dazu gibt ein phantastisches Begebnis, das ein englischer Offizier in einer französischen Zeitung folgendermaßen beschreibt.

„Es war während einer der furchtbaren Beschießungen der unglücklichen belgischen Stadt Ypern. Granaten platzten an allen Ecken, und ihr schreckliches Krachen mischte sich mit dem dumpfen Getöse der berstenden Mauern und einstürzenden Häuser.

Gerade in dem Augenblick, als wir uns nach dem Platze der Tuchhallen verkrümeln wollten, bemerkten wir eine wohlgenährte Kuh, die ruhig in behäbigem Schritt den einsamen Platz kreuzte und auf das nächste Stadttor zusteuerte.

„Wir können nichts zu ihrer Rettung tun," sagte mein Begleiter, „sie geht direkt in den Tod."

Und in der Tat sahen wir sie verschwinden, langsam mit fast majestätischer Ruhe in der Richtung der Feuerlinie, unbekümmert um das Krachen rings umher. Diese einsame Kuh in der Trümmerstadt, ohne Ahnung der riesigen Gefahr, an dieser Stätte des Todes und der Zerstörung wirkte wie eine phantastische Erscheinung, die ich niemals vergessen werde."

Sollten unsere Haustiere nichts bei dem Gebrüll der Kanonen und dem krachenden Zerplatzen der Geschosse empfinden, kennen sie nichts von dem Schrecken, der doch zuweilen die mutigsten Menschen packt? Zu diesem Schlusse wird man nicht kommen dürfen, denn die **Hunde** beispielsweise benehmen sich recht verschieden in solchem Falle. Bekanntlich gibt es ja Hunde, die, für den Meldedienst abgerichtet, völlig an den Schlachtenlärm gewöhnt sind. Andere zittern an allen Gliedern und zeigen die größte Angst, wenn ein Geschoß in ihrer Nähe krepiert. Zu Anfang des Krieges sah ich in einem Dorfe einen kleinen Hund, der durch den ersten Schuß einer beginnenden Beschießung dermaßen entsetzt war, daß er zum Fenster hinaussprang und sich dabei die Beine brach. Andere flüchteten sich unter die Möbel und waren erst wieder hervorzubringen, als die Kanonade längst vorüber war. Es gibt aber auch Hunde, und zwar ziemlich zahlreich, die, wenn die erste Überraschung vorüber ist, dem ganzen Radau gar keine Aufmerksamkeit mehr beimessen. Und viele scheinen sich sogar dabei zu freuen. Man sah Hunde, die bei einem Infanterie-Überfall im Graben lustig bellend hin- und hersprangen, als ob es ihnen gelingen könnte die pfeifenden Dinger aus der Luft wegzufangen.

Die **Katzen** bewahren nach vielen Beobachtungen fast immer eine „gute Haltung" im Feuer. Den in den Schützengräben gehaltenen Katzen imponierten die Schrapnells und das Geknalle wenig, vorausgesetzt, daß sie einen behaglichen Winkel hatten, wo sie schnurren und träumen konnten.

Nun die **Pferde**! Sie sind ja dermaßen eng mit den heutigen Kriegsleistungen verbunden, daß wir sie unsere vierbeinigen Kameraden nennen. Die Bauernpferde, die dicht hinter der Front arbeiteten, bewahrten meist die gleiche philosophische Ruhe wie die stillen, grauhaarigen Männer, die sie leiteten. Die Artilleriepferde blieben, selbst wenn Geschosse in ihrer Nähe einschlugen, meist ruhig; es genügte ein energischer Zug in den Zügeln, um ihnen ihr „kalt Blut" zu erhalten. Es gibt natürlich auch genug, die sehr nervös sind und viele scheinen sich der Gefahr bewußt zu sein, die ihnen mit dem Krachen und Knallen in der Nähe droht. So sahen wir eines schönen Tages einen Soldatenwagen in gemütlichem Trott die sonnige Landstraße entlang gondeln. Plötzlich fiel es dem Feinde ein, wieder einmal die Gegend mit einigen schweren Knallbonbons zu beglücken. Nicht allzufern von dem Wagen setzte sich der erste mit gewaltigem Getöse ins Gelände. Sofort gingen die Pferde mit dem Wagen auf und davon. Sie rasten den ihnen wohl schon bekannten Weg entlang bis zu einem breiten Eisenbahndamm, unter dessen langer Unterführung sie dann ganz ruhig stehen blieben. Da der Damm auch sehr hoch war, so war die Deckung, die die Unterführung bot, eine tatsächlich sehr sichere. Wenn sich die Tiere auch darüber nicht werden den Kopf zerbrochen haben, so geht doch aus ihrem Verhalten unwiderleglich hervor, daß sie in ihrer Kriegspraxis schon soviel erfahren hatten, daß sie in der gedeckten Unterführung sicherer waren, als auf freiem Felde. O. U.

Der Mann der Aufwärterin.

Aus dem Französischen von Ldstrm. O. U.

Die Dame im 3. Stock hat eine recht zuverlässige Aufwärterin.

Neulich Montags sagt die Aufwärterin zu der Dame: „Ich muß Ihnen sagen, daß mein Mann heute auf Urlaub kommt. Aber ich werde gnädige Frau dadurch nicht in Ungelegenheiten bringen, Sie brauchen sich nach keinem umzusehen, der die Arbeit macht, ich komme morgen arbeiten wie gewöhnlich."

Sehr angenehm berührt von der anständigen Art der Frau, antwortete die Dame aus dem 3. Stock ebenso liebenswürdig: „Ich möchte nicht, daß Sie sich den ganzen Tag von Ihrem Manne trennen. Sagen Sie ihm nur, er soll morgen hierher essen kommen Sie können ja beide hier in der Küche essen."

Am folgenden Tage sitzt die Dame aus dem 3. Stock mit ihrem Gatten, der Soldat beim ...ten Infanterieregiment ist, bei Tisch. Plötzlich klingelt es.

„Laß nur," sagt die Dame, „das ist der Mann von der Luise, der auf Urlaub hier ist, den ich eingeladen habe, mit ihr in der Küche zu essen."

„Gut. Hast du ihm auch eine Flasche Wein vorsetzen lassen? Es sind brave Kerls, die da aus den Schützengräben kommen."

„Ja, ja, ich weiß."

Beim Nachtisch sagte die Dame zu ihrem Gatten: „Du solltest eigentlich dem Mann der Luise guten Tag sagen. Das wird dem wackeren Manne Freude machen."

„Aber wovon soll ich mit ihm reden?"

„Na, du kannst ihn doch fragen, wie es an der Front steht, sie sollen nur nicht verzagen und so weitermachen, kannst ihm auch eine Zigarette anbieten . . ."

Der Gatte stand auf und ging in die Küche voller Herablassung. Fünf Minuten später kam er ins Eßzimmer zurück, jämmerlich bestürzt und undeutliche Flüche vor sich hinbrummend.

„Was gibts denn?"

„Was? . . . Na, der Mann von der Luise . . ."

„Ja, was ist denn mit dem Mann der Luise?"

„Der Mann der Luise ist Unterleutnant."

„Na . . . und?"

„Na, als ich nun vor ihm vorschriftsmäßig stramm stehen mußte, sagte er mit viel Wohlwollen: „Bitte rühren!" Du hast ja keine Ahnung, wie furchtbar peinlich das für mich war."

Bald war alles eingerenkt. Die Aufwärterin kam und erklärte: Ihr Mann sei eben erst Offizier geworden, sie wolle aber vorläufig noch ihre Stelle beibehalten, denn man wisse nicht, was noch kommen kann. Und da eine gewissenhafte Aufwärterin in der jetzigen schweren Zeit für die gnädige Frau nicht so schnell zu haben sein werde, so werde die gnädige Frau schon einwilligen und ein Auge zudrücken müssen zu dieser sozialen Irrung, solange ihr Mann . . . nicht noch einen höheren Rang erreiche.

Ernst und Scherz.

Die Alten und die Jungen.

Ein Alter liebt die Taler
Ein Junger liebt sie auch,
Nur jener zum Verstecken
Und dieser zum Gebrauch.

„Listige Geschösse".

Waffen, bei deren Konstruktion nicht nur die möglichst tödliche Wirkung, sondern auch ein harmloses Äußere beabsichtigt wird, haben in früheren Zeiten eine nicht minder große Rolle gespielt als heute, da man im Felde alle möglichen täuschenden Vorrichtungen mit Erfolg zu verwenden sucht. Von derartigen „listigen Geschößen" erzählt A. Lüders, der in der Zeitschrift „Niedersachsen" aus alten Chroniken berichtet: „Wiederholt erfahren wir aus den Geschehnissen des vorigen Jahrhunderts, daß mordlüstige Gesellen, erfüllt von Haß und Rachegedanken, eigenartige Vorrichtungen ersannen, durch die in hinterlistigster Weise Menschen getötet werden sollten. Wir erinnern nur aus neuerer Zeit an den Mordanschlag auf Bonaparte, auf den König von Frankreich Ludwig Philipp (1836), und an die sogenannte Höllenmaschine des Nordamerikaners Thomas, der im Jahre 1875 eine mit explodierendem Zündstoff angefüllte Maschine hergestellt hatte, um dadurch den Dampfer „Mosel", auf den er seine hochversicherte Ware gebracht hatte, auf offenem Meere zu vernichten; hierdurch wollte er in den Besitz der sehr großen Versicherungssumme gelangen. Doch schon aus dem Jahre 1600 hören wir von einem solchen, allerdings nur kleinen und einfach zusammengesetzten Mordwerkzeuge, das, wäre es in die Hände seines ausersehenen Opfers gekommen, Unheil angerichtet hätte. Die Chronik erzählt folgendes: „Im April 1600 hat man eine vornehme Person mit list tödten wollen. Er hieß Hector Martinnengo. Ihm ist ein Brief auff einer absonderlichen Schachtel gesandt worden, darinne aber heimliche Geschöße verborgen gewesen. Als er aber die überschrift nicht wohl lesen konnte, gibt er Brieff und verdächtige Schachtel seinem Hüter, die zu eröffnen. Als der nun den Brieff und Schachtel aufmachet, gehen fünff Büchsenrörlein ab und verwunden den Hüter tödlich. Ebenso hat sein Bruder zu Ferrar, der einen solchen zugesandten Brieff und Schachtel aufthun wollte, sich selber erschossen. Solche list erdenket man auf die sterblichen Menschen, um sie vom leben zu tode zu bringen und unvermerkt aus der Welt wegzureumen. Drümb mögen sich große Fürsten und Herren wol vorsehen, denn man auch Exempel hat, das in Büchsel-Briessen Geschoß verborgen gewesen sind". B.

Splitter.

Ruhm muß erworben werden; die Ehre hingegen braucht bloß nicht verloren zu werden. Schopenhauer.

Neue Versuche über die Herstellung von künstlichen Diamanten.

Seit den Versuchen des großen französischen Chemikers Moissan ist es niemandem gelungen, den Kohlenstoff in seiner kristallinischen Form als Diamanten zu gewinnen. Neuerdings hat O. Ruff bei seinen Untersuchungen, die den Bildungsbedingungen des Diamanten galten, diese Leistung wiederholen können. Unter einem Aufwande bedeutender Experimentierkunst und großer technischer Hilfsmittel hat Ruff seine Versuche durchgeführt. Planmäßig hat er alle Wege, die zur Bildung des Diamanten führen können, geprüft, und auch die Frage, ob man vorhandene Diamanten wachsen lassen könne, hat er durch Versuche zu beantworten gesucht. Aus Gasen und aus Dämpfen, sowohl organischen wie auch unorganischen, versuchte er bei allen möglichen Temperaturen den Kohlenstoff zur Abscheidung zu bringen; dann untersuchte er, ob unter dem abgeschiedenen Kohlenstoff solcher in Form von Diamanten vorhanden war. Von erstaunlicher Kühnheit sind die Versuche Ruffs, Kohlenstoffdampf selbst bei der Temperatur des elektrischen Lichtbogens 3000 bis 4000 Volt in niedrige Temperaturen abzuschrecken. Es wurde ein Lichtbogen mit 5000 Volt Zündspannung und ½ Ampère Stromstärke unter flüssiger Luft gezogen, sodaß ein Temperatursprung von mehr als 4000 Wärmegraden auf wenige Millimeter dem Kohlenstoffdampf begegnen mußte. Es ist nicht zu bezweifeln, daß Ruff hier tatsächlich einige kleine Splitterchen von der Eigenschaft des Diamanten erhalten hat. Sämtliche Versuche aber, aus flüssigen unorganischen oder organischen Stoffen den Kohlenstoff zur Kristallisation als Diamant zu veranlassen, scheiterten. Man kann daraus folgern, daß bei allen früheren Versuchen der künstlichen Diamantenherstellung — mit Ausnahme derer von Moissan — auch keine Diamanten gewonnen worden sind. Es ist Ruff wiederum nachzuweisen gelungen, daß wirklich bei der Abkühlung einer Lösung

Reiter.

Der Tag erblüht im Morgenrot
Und fleht in lichte Weiten.
Grüßt dich nun Leben oder Tod?
Heut' gilt es wacker reiten.

Die nimmerwelke Heide singt
Das Lied vom ew'gen Leben,
Und daß für einen Reitersmann
Es keinen Tod kann geben.

Und wenn von allen Bergen her
Sie bliesen zum Valet,
Der Hornruf und Kartaunengruß,
Er klingt wie ein Gebet.

Klingt wie das Rufen zum Appell:
Zur Stelle bin ich gleich.
Ein deutscher Mann ist stets bereit
Zum Ritt ins Himmelreich.

Und solche Reiter sind wir all'
Zu Fuß, zu Roß und Wagen,
Wir wollen Deutschlands Herrlichkeit
Hinauf zum Himmel tragen.

Ihr Jungen, merket auf und hört:
So ward der Sieg erstritten.
Es sind wohl viele tausend Mann
Ins Himmelreich geritten.

Oberleutnant Eduard Herold.

von Kohlenstoff in flüssigem Eisen neben viel Graphit auch etwas Diamant zur Kristallisation gelangt. Beachtenswert sind auch die Andeutungen, die Ruff über künftige Versuche der Diamanterzeugung unter hohem Druck macht; bei den bisherigen Versuchen, die Drucke bis zu 3000 Atmosphären anwandten, ist die Gewinnung des Diamanten nicht geglückt, jedoch die Aussichten, die Diamantenerzeugung könne auf diesem Wege gelingen, nicht besonders günstig sind.

Das Vogelnest.

Auf Mutters Nähtisch steht ein künstliches Vogelnest. Aus Weiden geflochten. Als Nähkorb. Eines Tages wird stundenlang vergeblich nach diesem Vogelnest gesucht; endlich findet man es — vor dem Fenster des siebenjährigen Anton, der strenge zur Rede gestellt wird: „Warum, Anton, hast du Mutters schönes Nestkörbchen in den kalten Schnee hinausgehängt?" Aber Anton rechtfertigt sich glänzend: „Mutter sagt doch immer, die Eier wären so teuer. Und Vater hat gestern gesagt, der Kuckuck legt Eier in fremde Nester. Na, und da hab' ich mir gedacht: vielleicht k o m m t einer und legt." Simplic.

Zeitgemäße Ausrede.

Ein Angler wird beim verbotenen Fischen ertappt. —

Gendarm: „Wissen Sie nicht, daß das Fischen verboten ist?"

Angler: „Nein, Herr Gendarm, ich fange bloß Engländer und Franzosen und Amerikaner!"

Gendarm: „Woran erkennen Sie denn die?"

Unterdessen zieht der Angler auch schon einen mächtigen Fisch an die Oberfläche und erwidert: „Sehen Sie, das zum Beispiel ist ein Engländer, den kenne ich an der großen Schnauze!" Worauf der Gendarm schmunzelnd abzieht. Schütze Conrath.

Feldgraue Angewohnheiten.

Nach der französischen Schützengrabenzeitung „Tord-Boyau" wird sich der Soldat nach dem Kriege verschiedenes abgewöhnen müssen zum Beispiel:

Aus alter Gewohnheit in den Viehwagen zu steigen, wenn man eine Reise tun will.

Seinen Teller umzukehren, wenn der Käse serviert wird.

In größter Hast über den Damm zu rennen, um Deckung zu gewinnen.

Sich überall zu beklopfen, wenn ein Gummireifen platzt.

In der Untergrundbahn die Gasmaske anzulegen.

Wenn man auf Besuch ist, sich zu vergewissern, ob auch mehrere Ausgänge vorhanden sind.

Der Werbe-Kuß.

Man spricht gegenwärtig viel von einer bevorstehenden Ehescheidung im Hause Wilson infolge von Zerwürfnissen.

Und das kam so:

Wilson erzählte beim Abendtee von der neuen englischen Agitation zur Auffüllung der stark gelichteten Truppen: die berühmte, hübsche Brettl-Diva Gaby Delys gibt jedem jungen Mann einen Kuß, wenn er sich verpflichtet, zu den Sturmtruppen zu eilen.

„So was könnte man doch bei uns machen," meinte Frau Wilson.

„Gewiß," sagte Woodrow. „Du zum Beispiel, liebe Gattin, brauchtest bloß jeden zu küssen, der zu Haus bleiben will, da sollst du mal sehen, wie sie alle nach Europa an die Front stürzen!"

Ergebnis der Unterhaltung: Ohnmachtsanfall, Wutschrei, Scheidungsantrag.

Anhaltspunkt.

Klatschbase (zur andern): „Ich wollte Ihnen etwas erzählen, habe aber ganz vergessen, was. Nennen Sie mir doch mal rasch 'n paar Leute, denen man so alles Mögliche zutrauen kann!" Meggd. Bl.

„Konsultation."

Untergrundbahn. Im Wagen furchtbarste Enge. Eine Dame bekommt Schreikrämpfe. Ein fremder Herr gibt ihr eine Ohrfeige. Gemurmel, Entrüstung, man spricht von unerhörter Roheit. Der Herr sagt: „Unsinn! Es gibt kein besseres Mittel gegen Schreikrampf!" Die Dame ist in der Tat still geworden und erholt sich wieder. Dann muß sie aussteigen. Aber vorher tritt sie noch an den Herrn heran und sagt schüchtern: „Verzeihen Sie, mein Herr, was bin ich Ihnen schuldig?" Lust. Bl.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Wenn er das junge Völkchen ziert,
Macht sich's geschäftig auf die Socken
Dorthin, wo Walzertöne locken
Und Knabe Amor triumphiert.

Gibst du ein „t" ihm für ein „l",
Dann kannst du Raum und Zeit besiegen,
Dahin zum Türkenreiche fliegen —
Das ging vordem nicht halb so schnell.

Quadraträtsel.

e	e	e	e	Ausdruck für Löhnung
d	d	d	i	Fluß
l	l	h	r	Stadt
r	o	o	s	Zahlwort

Schütze W. Stern.

Zahlenrätsel.

13 26 14 6 9	Festung
15 12 13 20 21 22 15 15 12 4	Englischer Dichter
22 18 24 19 19 12 9 13	Generalfeldmarschall
19 22 15 8 18 13 20 21 12 9 8	Stadt
24 19 26 14 11 26 20 13 22	Land in Frankreich
8 18 22 20 24 9 18 22 26	Ehemaliger Ringkämpfer
6 8 22 20 12 14	Insel
26 9 14 22 22	Truppenteil
14 12 1 26 9 7	Komponist

Die Anfangsbuchstaben von unten nach oben gelesen ergeben eine Beschäftigung unserer Feldgrauen in ihren Mußestunden.

Gefr. Walter Samel.

Besuchskartenrätsel.

Herr T. v. Ceggiff
Nauen

Was ist der Empfänger dieses Briefes?

Auflösungen der Rätsel in Nr. 801.

Schwedin, Schwede — Schwerin, Schwere.

Petersburg	Rom	Uhu
Erle	Silbenrätsel	Rüstringen
Theater	Bukarest	Gustav
Enterich		

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 803 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Falle der Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Postanstalten 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachdruck sämtlicher Artikel der Tageszeitung ist gestattet. Bezugspreis für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917) 10 Pf., für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917) „Kriegsbilderbogen" 20 Pf. | Dienstag, 12. Februar | 1918

Ende des Krieges mit Großrußland.

Brest-Litowsk, 10. Februar 1918. Die deutsch-österreichisch-ungarisch-russische Delegation für die Verhandlung der politischen und territorialen Fragen hielt gestern und heute Sitzungen ab. In der heutigen Sitzung teilte der Vorsitzende der russischen Delegation mit, daß Rußland unter Verzicht auf die Unterzeichnung eines formellen Friedensvertrages **den Krieg mit Deutschland, Österreich-Ungarn, der Türkei und Bulgarien für beendet erklärt** und gleichzeitig **Befehl zur völligen Demobilisierung der russischen Streitkräfte an allen Fronten** erteilt. Für die aus dieser Lage sich ergebenden weiteren Besprechungen zwischen den Mächten des Vierbundes und Rußland über die Gestaltung der wechselseitigen diplomatischen, konsularischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Beziehungen verwies Herr Trotzki auf den Weg unmittelbaren Verkehrs zwischen den beteiligten Regierungen und auf die bereits in Petersburg befindliche Kommission des Vierbundes.

*Berlin, 10. 2. Amtlich. Neue Ubooterfolge im Sperrgebiet um England: 5 Dampfer, 7 Fischerfahrzeuge, darunter der englische Dampfer „Ferryhill" und ein mittelgroßer Tankdampfer, der dicht unter der englischen Ostküste versenkt wurde. Die Fischerfahrzeuge wurden im Ärmel-Kanal versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 11. 2. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Erkundungsvorstöße der Engländer an vielen Stellen der Front in Flandern und im Artois führten namentlich bei Warneton und östlich von Armentières zu heftigen Kämpfen. Wir machten dabei Gefangene.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. An der lothringischen Front und in den mittleren Vogesen lebte die Gefechtstätigkeit am Nachmittag auf. Eigene Erkundungen südlich von Emberménil, bei Senones und am Bucherkopf brachten uns Gefangene ein.

Italienische Front.

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden lebhafte Artillerietätigkeit.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 10. Februar. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden und östlich der Brenta lebhafte Artillerietätigkeit.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 8. Februar.

Westlich von Bitolia, beim Dorfe Gradesnitza und östlich von der Tscherna, und in der Gegend von Moglena war das Artilleriefeuer zeitweilig lebhafter. Mehrere Abteilungen englischer Infanterie, die in die Linien unserer Sicherungsposten östlich vom Wardar und westlich von Serres heranzukommen versuchten, wurden durch Feuer vertrieben. Vom Golf von Orfano aus beschossen feindliche Monitore ohne Erfolg unsere Stellungen bei der Strumamündung.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 9. 2.

Keine wichtigen Ereignisse.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk.

Brest-Litowsk, 9. 2. Die hauptsächlichsten Artikel des zwischen den Verbündeten Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei einerseits und der ukrainischen Volksrepublik andererseits abgeschlossenen Friedensvertrages sind folgende: Artikel 1. Die Vertragschließenden erklären, daß der Kriegszustand zwischen ihnen beendet ist und sie entschlossen sind, miteinander fortan in Frieden und Freundschaft zu leben. Artikel 2. Zwischen Österreich-Ungarn einerseits und der ukrainischen Volksrepublik andererseits werden jene Grenzen bestehen, welche vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und Rußland bestanden haben. Weiter nördlich wird die Grenze der ukrainischen Volksrepublik von Tarnogrud angefangen im allgemeinen in der Linie Bjelgoraj—Szczebrzeszyn—Krasnostaw—Puchaczow—Radzyn—Mendzyrzec—Sarnaki—Miselnik—Wysoko-Litowsk—Kamieniec-Litowsk—Prushany—Wygonowskoje-See verlaufen. Im einzelnen wird die Grenze nach den Bevölkerungsverhältnissen und unter Berücksichtigung der Wünsche der Bevölkerung durch eine gemischte Kommission festgesetzt werden. Artikel 3. Die Räumung der besetzten Gebiete wird unverzüglich nach der Bekanntgabe des gegenwärtigen Friedensvertrages beginnen. Art. 4. Die diplomatischen und konsularischen Beziehungen werden sofort nach der Vollziehung des Friedensvertrages aufgenommen werden. Art. 5. Die vertragschließenden Teile verzichten gegenseitig auf den Ersatz ihrer Kriegskosten sowie auf den Ersatz der Kriegsschäden einschließlich der Requisitionen. Art. 6. Die beiderseitigen Kriegsgefangenen werden in ihre Heimat oder in das von ihnen gewünschte Land entlassen. (Einzelheiten regelt Art. 8.) Art. 7. Über die wirtschaftlichen Beziehungen wird vereinbart: I. Die vertragschließenden Teile verpflichten sich, unverzüglich die wirtschaftlichen Beziehungen anzuknüpfen und auf Grund folgender Bestimmungen zu organisieren: bis 31. Juli d. J. ist der gegenseitige Austausch der Überschüsse der wichtigsten landwirtschaftlichen und industriellen Erzeugnisse nach folgenden Bestimmungen durchzuführen: a) die Menge und die Art der Produkte, deren Austausch vorgesehen ist, werden durch eine Kommission festgestellt, die in der gleichen Zahl von Mitgliedern beider Staaten besteht und sogleich nach Unterzeichnung des Friedens zusammentritt. b) Die Preise der Produkte werden auf Grund gegenseitigen Einverständnisses durch eine Kommission festgestellt, die in der gleichen Zahl von Mitgliedern auf beiden Seiten besteht. c) Regelt die Berechnung der deutschen Reichsmark in Gold gegenüber dem Rubel in Gold des früheren russischen Kaiserreiches oder der Krone in Gold der österreichisch-ungarischen Monarchie. d) Der Austausch der Waren erfolgt durch staatliche Zentralstellen oder durch staatlich kontrollierte Zentralstellen oder im Wege des freien Verkehrs unter den Bedingungen des provisorischen Handelsvertrages. II. Soweit nicht in I anders vorgesehen, sollen den wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den vertragschließenden Teilen provisorisch bis zum Abschluß eines endgiltigen Handelsvertrages, jedenfalls aber bis zum Ablauf von mindestens 6 Monaten nach Abschluß des Friedens zwischen den Verbündeten einerseits und den zur Zeit mit ihnen im Kriege befindlichen europäischen Staaten, den Vereinigten Staaten von Amerika und Japan andererseits folgende Bestimmungen zugrunde gelegt werden: a) im allgemeinen gelten die Bestimmungen des deutsch-russischen Handels- und Schiffahrtsvertrages von 1894 bezw. 1904. Dabei besteht Einverständnis über folgende Punkte: 1. Der allgemeine russische Zolltarif vom 13./26. Januar 1903 bleibt aufrecht erhalten. 2. Der Artikel V wird geändert dahin: „Die vertragschließenden Teile verpflichten sich, den gegenseitigen Verkehr nicht zu hemmen und die freie Durchfuhr zu gestatten." Ausnahmen gelten nur für Staatsmonopole sowie für gewisse Erzeugnisse, für die aus gesundheitlichen, politischen oder wirtschaftlichen Gründen Verbote ergehen könnten. 3. Kein Teil wird die Begünstigungen in Anspruch nehmen, die der andere Teil irgend einem anderen Staate auf Grund einer bestehenden oder zukünftigen Zollermäßigung oder im kleinen Grenzverkehr gewährt oder gewähren wird. 4. Artikel XI wird dahin geändert, daß die Durchfuhr von Waren aller Art abgabefrei ist. 5. Artikel XIIa wird geändert: a) Für den Schutz des Urheberrechts an Werken der Literatur, Kunst und Photographie gelten die Bestimmungen des zwischen dem Deutschen Reich und Rußland geschlossenen Vertrages vom 28. Februar 1913. b) Hinsichtlich des Schutzes der Warenbezeichnungen sollen die Bestimmungen der Deklaration vom 23./11. Juli 1873 auch in Zukunft maßgebend sein. 6. Die Bestimmung des Schlußprotokolls zu Artikel XIX wird geändert: Die vertragschließenden Teile werden einander im Eisenbahntarifwesen tunlichst unterstützen und möglichst bald darüber verhandeln. 7. § 5 des vierten Teils des Schlußprotokolls wird geändert: Die Zollämter der beiden Länder bleiben an allen Tagen des Jahres geöffnet mit Ausnahme der Sonntage und gesetzlichen Feiertage. Für die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und der ukrainischen Volksrepublik gelten im allgemeinen die Bestimmungen des österreichisch-ungarisch-russischen Handels- und Schiffahrtsvertrages vom 17. Febr. 1906. Im einzelnen sind die Bestimmungen entsprechend den Abmachungen für das Deutsche Reich getroffen. Die wirtschaftlichen Beziehungen Bulgariens und der Türkei zur ukrainischen Volksrepublik werden sich zum Abschluß von Handelsverträgen nach dem Rechte der meistbegünstigten Nation regeln. III. Die Gültigkeitsdauer der zu II. für die wirtschaftlichen Beziehungen getroffenen Bestimmungen kann im beiderseitigen Einverständnis der Parteien verlängert werden. Eine Kündigung kann vom 30. Juni 1919 an sechsmonatlich erfolgen. IV. Die ukrainische Volksrepublik wird keinen Anspruch erheben auf die Begünstigungen, die Deutschland an Österreich-Ungarn oder an ein anderes mit ihm durch ein Zollbündnis verbundenes Land oder seine Kolonien usw. gewährt. Deutschland wird umgekehrt an die Ukraine keine entsprechenden Ansprüche erheben. Das gleiche gilt für den wirtschaftlichen Verkehr zwischen Österreich-Ungarn und der Ukraine. V. Soweit in neutralen Staaten Waren lagern, die aus den verbündeten Ländern oder aus der Ukraine stammen, die aber mit der Verpflichtung belegt sind, daß sie weder unmittelbar noch mittelbar nach den Gebieten des anderen vertragschließenden Teiles ausgeführt werden dürfen, sollen derartige Verfügungsbeschränkungen aufgehoben werden. Den neutralen Staaten ist hiervon unverzüglich Kenntnis zu geben. Art. 8. Die Herstellung der öffentlichen und privaten Rechtsbeziehungen, der Austausch der Kriegsgefangenen und Zivilinternierten sowie die Frage der Behandlung der in die Gewalt des Gegners geratenen Handelsschiffe werden in Einzelverträgen geregelt, die einen wesentlichen Bestandteil des gegenwärtigen Friedensvertrages bilden und, soweit tunlich, gleichzeitig mit diesem in Kraft treten. Art. 9. Die in diesem Friedensvertrage getroffenen Vereinbarungen bilden ein unteilbares Ganzes. Art. 10. Bei der Auslegung dieses Vertrages ist für die Ukraine der ukrainische Text und für die Verbündeten der Text in der Sprache des betreffenden Landes maßgebend. Schlußbestimmung: Der gegenwärtige Friedensvertrag wird vollzogen werden. Die Vollziehungsurkunden sollen tunlichst bald in Wien ausgetauscht werden. Der Friedensvertrag tritt, soweit darin nichts anderes bestimmt ist, mit seiner Vollziehung in Kraft. Der in Art. 8 vorgesehene deutsch-ukrainische Zusatzvertrag, der sich erstreckt auf Wiederherstellung der konsularischen Beziehungen, der Staatsverträge, des privaten Rechts, Ersatz für Zivilschäden, Austausch der Kriegsgefangenen und Zivilinternierten usw. ist gleichfalls unterzeichnet worden. Die Veröffentlichung des Wortlautes dieses Zusatzvertrages erfolgt später.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Homburg v. d. H., 10. 2. Bei einer Huldigung, die aus Anlaß des Friedensschlusses mit der Ukraine die Homburger dem Kaiser heute darbrachten, erwiderte S. M. auf die Ansprache des Bürgermeisters mit folgenden Worten: Meine lieben Homburger! Ich danke euch von ganzem Herzen für die schlichte Feier und die warmen Worte, die euer Stadtoberhaupt soeben zu Mir gesprochen

hat. Es sind schwere Zeiten über uns hingegangen. Ein jeder hat seine Last zu tragen gehabt, Sorgen und Trauer, Kummer und Trübsal, und nicht zum mindesten der, der jetzt vor euch steht. In ihm vereinigt sich Sorge und Schmerz um ein ganzes Volk und sein Leid. In diesem selben Hofe habe ich damals im Jahre 1870/71 als kleiner Junge die Homburger stehen sehen, unter Führung vom alten Jacoby, als sie nach großen Siegesnachrichten Meiner seligen Frau Mutter ihre Huldigung darbrachten, ein Bild, das sich Mir ewig in die Seele eingeprägt hat! Ich habe damals nicht geahnt, daß es Mir bestimmt sein sollte, zur Erhaltung dessen, was damals Mein Großvater und Mein seliger Vater erworben und errungen haben, kämpfen zu müssen. Es hat unser Herrgott entschieden mit unserem deutschen Volke noch etwas vor, deswegen hat er es in die Schule genommen, und ein jeder ernsthaft und klar Denkende unter euch wird Mir zugeben, daß es notwendig war. Wir gingen oft falsche Wege; der Herr hat uns durch diese harte Schule darauf hingewiesen, wo wir hin sollen. Zu gleicher Zeit ist die Welt aber nicht auf dem richtigen Wege gewesen, und wer die Geschichte verfolgt hat, kann beobachten, wie es unser Herrgott mit einem Volke nach dem anderen versucht hat, die Welt auf den richtigen Weg zu bringen. Den Völkern ist es nicht gelungen. Das römische Reich ist versunken, das fränkische zerfallen und das alte Deutsche Reich auch. Nun hat er uns Aufgaben gestellt. Wir Deutschen, die wir noch Ideale haben, sollen für die Herbeiführung besserer Zeiten wirken. Wir sollen kämpfen für Recht, Treue und Sittlichkeit. Unser Herrgott will den Frieden haben, aber einen solchen, in dem die Welt sich anstrengt, das Rechte und das Gute zu tun. Wir sollen der Welt den Frieden bringen, wir werden es tun auf jede Art. Gestern ist's im gütlichen gelungen. Der Feind, der, von unseren Heeren geschlagen, einsieht, daß es nichts mehr nützt, zu fechten, und der uns die Hand entgegenhält, der erhält auch unsere Hand. Wir schlagen ein. Aber der, welcher, seines eigenen und unseres Volkes Blut vergießend, den Frieden nicht haben will, der muß dazu gezwungen werden. Das ist jetzt unsere Aufgabe, dafür müssen jetzt alle wirken, Männer und Frauen. Mit den Nachbarvölkern wollen wir in Freundschaft leben, aber vorher muß der Sieg der deutschen Waffen anerkannt werden. Unsere Truppen werden ihn weiter unter unserem großen Hindenburg erfechten. Dann wird der Friede kommen. Ein Friede, wie er notwendig ist für eine starke Zukunft das Deutschen Reiches und der den Gang der Weltgeschichte beeinflussen wird. Dazu werden uns die gewaltigen Mächte des Himmels beistehen, dazu muß ein jeder von euch, vom Schulkinde bis zum Greise hinaus, immer nur dem einen Gedanken leben: Sieg und ein deutscher Friede! Das deutsche Vaterland soll leben! Hurra!

München, B. T. Die Frontreise des Königs von Bayern fand ihren Höhepunkt in der Begegnung mit dem Kaiser und dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg. Wie von besonderer Seite mitgeteilt wird, hat die Aussprache des Königs mit dem Kaiser und mit Hindenburg die volle Übereinstimmung der Anschauungen ergeben.

*München, 9. 2. In der bayerischen Kammer der Reichsräte brachte Graf Preysing eine Interpellation über die finanzielle Gesamtlage des Reiches und über die Aufbringung der Mittel für die Versorgung der Kriegsbeschädigten und die wirtschaftliche Aufrichtung der durch den Krieg geschädigten und zerstörten Existenzen ein. Finanzminister v. Breuning erklärte, auf die Ergebnisse der letzten Finanzministerkonferenz in Berlin und auf die zur Beratung stehende Vorlage über den Reichshaushalt und die Deckung der Fehlbeträge für 1918 noch nicht näher eingehen zu können. Er stellte fest, daß unter Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Verhältnisse nach dem Kriege etwa 10 Milliarden Mark jährlich an fortlaufenden Einnahmen mehr zu beschaffen sein würden. So erwünscht eine Kriegsentschädigung sein würde, müsse schon vorsichtshalber zur Deckung der Kriegsschuld im Lande vorbereitet werden.

Sodann gab Minister v. Breuning einen Überblick über die Gestaltung der finanziellen Verhältnisse des Reiches mit etwa 14 Milliarden von fortlaufenden Ausgaben. Zu ihrer Deckung werde das Kriegssteuergesetz eine Ausdehnung auf das Jahr 1917 und auf die erste Zeit nach dem Kriegsschluß 1918 erfahren. Ferner wird ein ziemlich erheblicher Betrag von neuen Steuern im laufenden Jahre bewilligt und ein großer Rest in naher Zukunft beschafft werden müssen. Unter solchen Umständen sei es selbstverständlich, einen entsprechenden Beitrag zur Abbürdung dieser Lasten vom Gegner zu verlangen. Von der weiteren Entwicklung der militärischen und politischen Lage werde es abhängen, wieweit die Reichsleitung solche Forderung zur Geltung zu bringen in der Lage sein werde. Der Minister besprach sodann die schwierige Lage der bundesstaatlichen Haushalte durch die immer weiteren Ausdehnungen der Reichssteuern. Wenn die wirtschaftliche und politische Selbständigkeit der Bundesstaaten erhalten bleiben solle, so dürfte bei keiner von seiten des Reiches geplanten Besteuerungsmaßnahme auf dem Gebiete der direkten Steuern weiter übergegriffen werden, sonst könnte eine bedauerliche Rückwirkung auf die bundesstaatlichen Haushalte nicht ausbleiben. Der Minister schloß, daß trotz des tiefen Ernstes der Finanzlage alles Bangen und aller Pessimismus unbegründet seien, und man könne das zuversichtliche Vertrauen haben, daß Deutschland sich aus der harten Prüfung emporringen werde, wenn die innere Geschlossenheit und die staatliche Ordnung erhalten bleiben und die echte Bürgertugend eine bleibende Stätte finde in Sparsamkeit, Opfermut, Arbeitsamkeit und treuer Pflichterfüllung. In der folgenden Aussprache zum Finanzetat wiesen verschiedene Redner darauf hin, daß ein baldiger, ehrenvoller Friede für Deutschland in hohem Maße wünschenswert sei, dann werde die kommende Zeit nicht den finanziellen Ruin, sondern einen wirtschaftlichen Aufschwung bringen; es sei aber nicht unsere Schuld, daß der Krieg weitergehe.

Berlin, B. Z. Generalleutnant de Grand, der frühere Generalstabschef des stellv. 18. Armeekorps, wurde zum Chef des Stabes des 3. stellv. Armeekorps in Berlin ernannt.

Türkei.

Konstantinopel, 10. 2. Agentur Milli. Der ehemalige Sultan Abdul Hamid ist heute an Lungenentzündung gestorben. Ein kaiserlicher Irade ordnet die Leichenfeierlichkeiten für morgen an, wie sie einem Herrscher gebühren.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Basel, B. Z. „Petit Journal" aus London: Die Verluste der englischen Schiffahrt im Januar werden nicht mehr veröffentlicht werden. Auch die Teilangaben der Neederein über ihre nicht eingelaufenen Schiffe unterbleiben von jetzt ab.

Haag. L.-A. Lloyd George ist eifrig mit der Lösung der irischen Frage beschäftigt, die allerdings für England eine äußerst bedrohliche Angelegenheit bildet. Er besprach sich neuerdings mit Gruppen von Vertretern aus dem irischen Konvent. Carson, der mit den Ulster-Unionisten beraten hat, besuchte heute Lloyd George, und „Pall Mall Gazette" behauptet, daß Lloyd George wahrscheinlich alle Mitglieder des Konvents empfangen wird.

Bern. Der englische Generalstaatsanwalt Sir Frederic Smith, der sich in amtlichem Auftrage in den Vereinigten Staaten befand, hat Amerika etwas unvermittelt verlassen. Seine vorzeitige Abreise wird mit gewissen abfälligen Äußerungen über die amerikanische Politik in Verbindung gebracht, besonders einer kritischen Erörterung des Gedankens eines Völkerbundes in Wilsons Kongreßbotschaft bei einer vor dem Neuyorker Juristenverein gehaltenen Rede.

Basel. „Daily News". Lord Lansdowne hat im Oberhause an den Minister des Äußern, Balfour, die Frage gerichtet, wie die Beschlüsse der Pariser Entente-Konferenz mit den Erklärungen, die Lloyd George an die Gewerkschaften gerichtet hat, in Einklang zu bringen seien.

Vereinigte Staaten.

Washington. Reuter. Zur Erleichterung der Getreidelieferung an die Alliierten hat Mac Adoo den Generaldirektor der Eisenbahnen angewiesen, den Getreidesendungen Vorrang einzuräumen.

Washington, 7. 2. Reuter. Charles Piez, Generaldirektor der Emergency fleet Corporation, sandte ein Telegramm an die Regierungen aller Unionsstaaten, in dem er um dringende Mitwirkung bei der Anwerbung von 200 000 Handwerkern und gelernten Maschinenarbeitern zum Dienst an den Schiffswerften unter dem Namen „Reserve der Schiffswerft-Freiwilligen" ersucht. Ohne diese große industrielle Armee könne das Schiffsbauprogramm, von dem das Schicksal der amerikanischen Armee in Frankreich und das der Alliierten abhänge, nicht ausgeführt werden. Um den Krieg zu gewinnen, seien in erster Linie Schiffe und zum Schiffbau gelernte Arbeiter erforderlich.

Frankreich.

Bern, 9. 2. „Stampa". Neben den militärischen Beschlüssen (Manövrierherr an Stelle des einheitlichen Oberkommandos und Verstärkung der Orientarmee, Beschleunigung der amerikanischen Waffenhilfe) ist in Versailles eine interalliierte diplomatische Verständigung erreicht worden auf der Grundlage, daß jeder Verbündete die Kriegsziele der anderen unterstütze, z. B. würden England und Italien für die französischen Forderungen eintreten, Frankreich und Italien den spezifisch englischen Standpunkt hinsichtlich Belgiens und Luxemburgs einnehmen und Frankreich und England die italienischen Forderungen unterstützen.

*Bern, 8. 2. Die französische Kammer verhandelte gestern über eine Interpellation Renaudel betreffend die Handhabung der Militärjustiz. Unter großem Beifall seiner Parteigenossen führte Renaudel aus: Wenn Clemenceau in Ankenntnis des französischen Gesetzes gehandelt habe, müsse er wegen grober Unwissenheit eines seiner Mitarbeiter im Kriegsamt abdanken. Unterstaatssekretär Jgnace bestritt im Namen der Regierung, daß Unregelmäßigkeiten vorgekommen seien. Renaudel dagegen verlangte nachdrücklich eine parlamentarische Untersuchung. Clemenceau verlangte die Annahme der einfachen Tagesordnung und stellte die ausdrückliche Vertrauensfrage. Die einfache Tagesordnung wurde mit 395 gegen 113 Stimmen angenommen.

*Berlin, 9. 12. Der Rückgang der französischen Bevölkerung im Kriege läßt das Land bereits veröden. In der Auvergne werden viele Pachtgüter aufgegeben, ohne neue Pächter zu finden. In der Marnegegend ist der Kaufpreis eines Hektars Land bis auf 50 Frc. gesunken. Große Dörfer zählen manchmal nur noch 100 Einwohner.

Bern, B. T. Gleichzeitig mit der Bolosache wird von der ersten Kammer des Pariser Kriegsgerichts ein anderer Hochverratsprozeß verhandelt, die sogenannte Calcium-Carbid-Affäre. Angeklagt sind Hauptmann Hall, Kaufmann Jourdean, Bankier Lullin. Sie sollen während des Krieges an die schweizerische Lonza-Gesellschaft Posten von Cyanamid geliefert haben, obgleich sie wissen mußten, daß Lonza einen Teil der gelieferten Chemikalien an Deutschland weitergebe. Die Angeklagten versichern, daß sie die Absichten Lonzas nicht kannten.

Genf. B. Z. „Humanité". General Nivelle lehnt es ganz bestimmt ab, als Urheber der blutigen Massenoffensiven des Frühjahres 1917 zu gelten. Auch der damalige Kriegsminister Painlevé sei nicht der Schuldige. Aus patriotischen und militärischen Gründen lehnt Nivelle weitere Erklärungen ab. Er sehe aber einer parlamentarischen Untersuchung getrost entgegen.

Bern, 10. 2. Eine Feuersbrunst hat die Baumwollfabrik in Toulouse mit allen Vorräten vernichtet. Der Schaden übersteigt 2 Millionen Franks.

Portugal.

Genf. „Temps". Die portugiesische Regierung ließ mehrere hundert Personen wegen Teilnahme an einer revolutionären Verschwörung verhaften. Die Verhafteten werden nach Afrika geschafft und in Strafbataillone eingestellt.

Italien.

Rom. Der Ministerrat entschied, daß die Generale Cadorna, Porro und Capello weiterhin zur Verfügung des Kriegsministeriums bleiben sollen ohne Herabsetzung ihres Ranges oder Ansehens, lediglich um die Möglichkeit zu haben, dem Ausschuß alle Elemente liefern zu können, die ihm nützen können. Zur Teilnahme an dem Ausschuß des obersten interalliierten Kriegsrates in Versailles ordnete der Minister den General Gaetano Giardino, früheren Kriegsminister und jetzigen Unterchef des Generalstabes, ab.

Rumänien.

Wien. L.-A. „Zeit" aus Petersburg: Den russischen Blättern zufolge ist in der Moldau und Bessarabien eine Bewegung unter den Rumänen entstanden, an der 148 Mitglieder der Kammer teilnahmen. Die neue Partei hat auf ihr Programm das Schlagwort der Rettung Rumäniens gestellt. Angeblich verlangt diese Partei den Abschluß eines Friedens mit den Mittelmächten und macht davon ihr Verhalten zu König Ferdinand abhängig. Die Bewegung soll im rumänischen Offizierkorps starken Anhang haben.

Bukarest, 11. 2. N. A. Z. Nach Berichten hiesiger Blätter hat das Kabinett Bratianu demissioniert. Auch eine Reutermeldung bezeichnet den Rücktritt des Kabinetts als vollzogen.

Neutrale Mächte.

Schweiz.

Bern. B. Z. Die deutsche Gesandtschaft hat der Schweizer Presse folgende Erklärung zu den Zürcher Waffenfunden zugestellt: Das „Berner Intelligenzblatt" veröffentlicht eine anscheinend auf eine italienische Quelle zurückführende Nachricht, nach welcher die in Zürich gefundenen Flugblätter aus Berlin stammen, die Handgranaten in deutscher Verpackung und die Revolver deutscher Herkunft gewesen sein sollen. Die von der genannten Zeitung daran geknüpften Betrachtungen deuten an, daß diese Gegenstände aus amtlichen deutschen Büros herrühren. Die deutsche Gesandtschaft weist diese Verdächtigung und alle von dem Blatte daran geknüpften Schlußfolgerungen auf das nachdrücklichste zurück. Romberg.

Rußland.

Petersburg. Havas. Die Volkskommissare überreichten der englischen Gesandtschaft in Petersburg ein Ultimatum, das die Anerkennung von Litwinoff als russischen bolschewistischen Botschafter in London verlangt und mit schärfsten Maßregeln für den Fall einer Weigerung droht.

Kopenhagen. L.-A. Aus Haparanda. Die Ankunft eines Sonderzuges aus Petersburg wurde gemeldet, mit dem sämtliche Ententediplomaten mit dem Personal ihrer Botschaften und Gesandtschaften Rußland verlassen haben, da nunmehr die Lage in Rußland für sie vollkommen hoffnungslos geworden ist.

*Haag. T. R. „Daily Chronicle". In Petersburger politischen Kreisen wird jetzt kein Hehl mehr daraus gemacht, daß bei der rumänischen Regierung der Friedensgedanke die Oberhand zu nehmen beginnt. Die Wirkung des Friedensschlusses mit der Ukraine macht sich in Petersburg bereits bemerkbar. Die Bauern sind entschlossen, auf die bolschewistische Regierung zwecks Beschleunigung der Brest-Litowsker Verhandlungen einen starken Druck auszuüben, damit ihre landwirtschaftlichen Interessen gegenüber dem Wettbewerb der Ukraine nicht allzusehr ins Hintertreffen geraten.

Bern. L.-A. „Tagblatt" zufolge gibt die russische Pressekorrespondenz eine Reihe Meldungen aus dem russischen Reiche wieder, aus denen hervorgeht, daß mit jedem Tage die Macht der bolschewistischen Volkskommissare mehr und mehr in Mißkredit gerät und daß eine Krise nahe bevorsteht. Man stehe in Rußland vor großen Ereignissen. Die Politik der Bolschewiki habe in neuester Zeit ungeahnte Widerstandskräfte in Rußland entwickelt, die den Ausgang des bevorstehenden Entscheidungskampfes im voraus bestimmen werden.

*Bern, „Tagblatt". „Djen": Ein Erlaß der Bolschewikiregierung erklärt alle Arbeitseinstellungen in den Staatsbetrieben als Hochverrat und bedroht sie mit schwersten Strafen.

London, 7. 2. Reuter aus Petersburg. Morgen beginnt der Prozeß gegen Leutnant Schneer, den früheren Stadtchef Krylenkos. Er wird beschuldigt, daß er bei seinem Aufenthalt im Auslande 1910 Beziehungen zum russischen Polizeidepartement anknüpfte. Er bot seine Dienste als Polizeispitzel an. Diese Beziehungen dauerten 5 Monate, bis das Polizeidepartement ihn als nicht vertrauenswürdig fallen ließ. Er wird ferner beschuldigt, daß er trotz dieser schändlichen Verbindung die Durchführung bedeutender Maßnahmen der Sowjetregierung übernommen habe, wobei er diese bewußt bloßstellte.

Stockholm, 8. 2. Der russische Generalissimus Krylenko, der von den Polen in Mohilew gefangen wurde, ist unter starker Eskorte nach dem Hauptquartier des polnischen Generalmajors Dowbor-Musnicki in Minsk gebracht worden. In Petersburg wurde ein Kriegsrat abgehalten, an dem sich infolge der schlechten Bahnverbindungen verhältnismäßig nur wenig Abgesandte von der Front beteiligten. Im ganzen waren 10 Sozialrevolutionäre, 2 Menschewiki und 30 Bolschewiki vertreten. Es wurde einstimmig beschlossen, bis zur Erledigung des Zwistes mit den Polen die Oberste Heeresleitung Muralnikoff, dem bisherigen Vertreter Krylenkos, anzuvertrauen.

Wien. D. T.-Z. Krakauer „Glos Narodu" schätzt die Stärke der polnischen Streitkräfte des Generals Dowbor-Musnicki auf 170 000 Mann; sie sind musterhaft diszipliniert. An der rumänischen Front ist ein polnisches Korps unter General Micheles organisiert.

Ukraine.

Stockholm. D. T.-Z. Die Truppen der ukrainischen Rada haben einen großen Sieg über die Bolschewiki davongetragen. 300 Maschinengewehre, 200 000 Gewehre und 200 volle Munitionswagen wurden erbeutet. Der Versuch der Bolschewiki, gegen Kijew vorzudringen, mißglückte vollständig. Die Bolschewiki hatten 3000 Tote.

Budapest. L.-A. „Keleti Ertesitö": Die neue Republik Ukraine, die mit den Mittelmächten den Frieden abgeschlossen hat, verfügt zurzeit noch über große Mengen Getreide. Als Watuhoff, der Sekretär des ukrainischen Verpflegungsministeriums, im vorigen Monat in Petersburg weilte und wegen Bestätigung der Unabhängigkeit der Ukraine mit Lenin verhandelte, hat er dort mitgeteilt, daß die Ukraine der russischen Regierung für einen gewissen Preis 80 Millionen Pud Getreide überlassen kann. Watuhoff führte auch an, daß die Ukraine noch Überschüsse in Getreide vom Jahre 1915 und 1916 hat.

Amtliche Meldung.

Berlin, 11. 2. abends. wtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Generalfeldmarschall von Eichhorn.

Die ruhmreiche 10. Armee rüstet sich, den 70. Geburtstag ihres siegerkrönten Oberbefehlshabers zu feiern. Eine denkwürdige Geburtstagsfeier, welche zugleich die Vollendung des siebenten Jahrzehnts eines Kriegerlebens und die Vollendung eines Feldherrnberufes, letztere in doppelter Hinsicht, kennzeichnet; denn in diesem Lebensjahre wurde ihm die höchste Ehre des Feldherrn, die Ernennung zum Generalfeldmarschall, und der höchste Erfolg des Heerführers, die Erzwingung eines Waffenstillstandes zum Zweck von erfolgreichen Friedensverhandlungen zu Teil.

Noch in die vormärzliche Zeit Preußens reicht dies inhaltsvolle Leben zurück. Am 13. Februar 1848 in Breslau als Sohn des Regierungsrates von Eichhorn geboren, hat Hermann von Eichhorn zwei bedeutende Männer zu Großvätern gehabt. Von väterlicher Seite her ist er ein Enkel des preußischen Staatsmannes Johann Albrecht Friedrich Eichhorn, der bis zum preußischen Kultusminister aufstieg; mütterlicherseits war sein Großvater der große Philosoph Schelling. Im Jahre 1866 begann er nach bestandener Reifeprüfung seine Laufbahn als Avantageur beim 2. Garderegiment zu Fuß. Der Feldzug gegen Österreich führte ihn in die Schlachten bei Soor, Königinhof und Königgrätz. Am 6. August wurde er Portepeefähnrich und einen Monat später Leutnant. Im Kriege gegen Frankreich hatte er ehrenvollen Anteil an der Belagerung von Straßburg und an der entscheidenden Abwehr des französischen Ausfalls vom 2. September, später an der Belagerung von Paris. Die Friedenszeit ließ ihn schnell den höchsten Heeresstellen näher rücken. Garnisonendienst und fleißiges Schaffen im Großen Generalstab brachten dem künftigen Feldherrn Erfahrung und Weitblick.

Nachdem er als Oberst das Leibgardegrenadier-Regiment in Frankfurt a. O. geführt hatte, befehligte er 1898—1901 die 18. Infanterie-Brigade in Liegnitz. Ein geistvoller, scharf urteilender und fesselnd schildernder Gesellschafter, nahm er gern Teil an vaterländischen Veranstaltungen und wußte echte Vaterlandsliebe, stolze deutsche Gesinnung und Sinn für weltpolitische Betätigung des Deutschtums zu fördern.

Am 1. Mai 1904 wurde Eichhorn kommandierender General des 18. Armeekorps und Weihnachten 1905 General der Infanterie. Am 13. September 1912 wurde er zum Inspekteur der 7. Armee-Inspektion ernannt und am 1. Januar 1913 unter Belassung in dieser Stellung zum Generaloberst befördert.

In diesen Stellungen wirkte er auch als militärischer Schriftsteller. An der Ausarbeitung des Exerzierreglements für die Infanterie und der Felddienstordnung, sowie der Infanterie-Kriegsvorschrift hat er hervorragenden Anteil. Daneben aber war er bemüht, das Denken des Volkes vor der Sorglosigkeit des Glaubens an den ewigen Frieden zu bewahren. Aufsehen erregte Ende 1912 die Ansprache, die der damalige Armee-Inspekteur auf einem von der Stadt Saarbrücken veranstalteten geselligen Abend zu halten sich verpflichtet hielt. Der Redner konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, als ob in manchen Volksschichten die Bereitschaft erlahme, die Schrecken eines Krieges auf sich zu nehmen, wenn es sich um die Ehre, den Wohlstand und die Zukunft des Vaterlandes handelt. Er warnte vor den Predigern des ewigen Friedens und betonte, daß in den Zeiten der Losung: Die Waffen nieder! die Zahl der Kriege nur zugenommen habe. Seine Mahnung an das deutsche Volk ging dahin: Bereit sein ist alles! Heute danken wir es ihm, daß er weitblickend ein Einschlafen auf den Lorbeeren von 1870/71 mitverhindert hat. Und doch schien es eine Zeitlang, als ob das Schicksal ihn nicht bestimmt habe, an der großen Waffenentscheidung, deren glücklichem Gelingen er ein langes Leben zäher Arbeit gewidmet hatte, tätigen Anteil zu nehmen.

Im Frühjahr 1914 stürzte der Generaloberst bei einer Kavalleriebesichtigung mit dem Pferd und zog sich so schwere Verletzungen zu, daß er in einem Lazarett bei Metz lange darniederliegen mußte. Obendrein überfiel ihn auf dem Krankenlager noch eine schwere Lungenentzündung. Wer da weiß, was es heißt, mit Leib und Seele Soldat zu sein, kann Eichhorn die grimme Enttäuschung nachfühlen, daß er bei Kriegsbeginn untätig liegen mußte. Als er sich endlich gesund melden konnte, war kein passendes Kommando für ihn frei. Nur kurze Zeit vermochte er noch zu warten. Dann erwirkte er von seinem Kriegsherrn kurz entschlossen die Erlaubnis, zu seinem Regiment an die Front zu gehen. So nahm er im Januar 1915 an der Schlacht bei Soissons teil. Die Neubildung der 10. Armee jedoch schuf den Platz, auf dem er seine Fähigkeiten in großen Verhältnissen entfalten konnte.

Der ausgezeichnete Offizier, der nach der Laufbahn der Friedenszeit zum Feldherrn an der Westfront vorausbestimmt schien, war in Wirklichkeit vom Schicksal ausersehen worden, den Kriegsverlauf im Osten entscheidend zu beeinflussen. Die Winterschlacht in Masuren war der Anfang einer ungewöhnlich langen Offensive. Kowno und Wilna wurden genommen, und in weitausholender Streife ritten die Spitzen der Eichhornschen Kavallerie bis an die Ufer der Beresina.

Der Einfluß Schlieffenscher Gedanken in Eichhorns Feldherrnkunst ist unverkennbar. Der Gedanke der Vernichtung wurde schon in der Masurenschlacht zur Tat. Danach entschloß sich mit der besonnenen Kühnheit, die das Wagnis nicht an der Gefahr, sondern an dem möglichen Erfolge mißt, Generaloberst v. Eichhorn dazu, starke Kräfte zwischen die Festung Grodno und den weichenden Feind einzuschieben und so die Voraussetzung für die völlige Vernichtung der russischen Armeegruppe Bulgakoff zu schaffen. In dieser Hinsicht ähnlich stand es bei Kowno. Eichhorns eigene Flanke war bedroht. Dennoch zögerte er nicht, seine Truppen gegen die stärkste Festung Rußlands zu werfen. Wieder fand die Kühnheit ihren Lohn in der gewaltigen Höhe des Erfolges, denn mit Kowno stürzte das ganze Verteidigungssystem der russischen Westfestungen in sich zusammen; Eichhorns Tat war die Voraussetzung zu den Erfolgen, die sich dann an der Ostfront mit einer auch im gegenwärtigen Kriege unerhörten Schnelligkeit abwickelten.

Am 1. April 1916, zur Feier der 50jährigen Zugehörigkeit v. Eichhorns zum preußischen Heere, erschien Hindenburg persönlich und feierte die Verdienste des Generaloberst in mit ehrenvollen Worten. „Was mir die 10. Armee unter Ihrer bewährten Führung ist," erklärte er, „das möchte ich in kurzen Worten dahin kennzeichnen: der entscheidende Flügel in der Winterschlacht, der unwiderstehliche Sturmblock, der mir den Weg über den Njemen nach Wilna freigefegt hat, und jetzt der harte Prellstein, an dem des Feindes Kraft zerschellt und auch weiter zerschellen wird."

Am 19. Dezember 1917 ernannte S. M. der Kaiser den Generaloberst zum Feldmarschall. Die amtliche Mitteilung hob ausdrücklich hervor, daß die Kämpfe der 10. Armee und der Heeresgruppe v. Eichhorn wesentlich zur Herbeiführung der an der Ostfront eingeleiteten Verhandlungen beigetragen haben.

In Wilna haben sich Litauer, Polen und Juden an das Auftreten des Generalfeldmarschalls nur langsam und staunend gewöhnen können. Dort war man andere Bilder gewöhnt. Ließ sich während der Russenherrschaft ein General öffentlich sehen, so nicht ohne starkes, auch schon vorausgehendes Truppen- und Polizeiaufgebot. Wie eigenartig berührte da Eichhorns Erscheinen, der sich immer wieder ohne jede Begleitung in Wilnas Straßen bewegte und unangemeldet heute in diesem, morgen in jenem Geschäft seine Einkäufe besorgte. Aber was Not tat, bitter Not gerade in dieser ehedem russischen Großstadt, die das zehnfache von Not und Elend in sich aufgespeichert hat, vergleichen mit den Verhältnissen unserer heimischen Großstädte, das hatte er bald scharf erkannt. Seiner persönlichen Anregung sind die Wilnaer Arbeitsstuben zu verdanken, die die Erzeugnisse des litauischen, polnischen, weißruthenischen und jüdischen Hausgewerbes in breitem Umfange herstellen lassen und in den Handel bringen. Schon jetzt wird im eroberten Gebiet des Ostens willig und dankbar anerkannt, daß diese Maßnahme, die Armut und Not durch Arbeit heilen will, einen Strom gewinnbringenden Segens nach sich gezogen hat.

Wenn der greise Heerführer von dem Hause aus, in dem er den weiten Befehlsbereich seiner Heeresgruppe leitet, den Schloßberg hinaufschreitet, um die frische Luft zu genießen, so schweift sein Blick über die anmutigen Berge und Täler an den Ufern der Wilia, über das malerische Stadtbild Wilnas zu seinen Füßen, das Bild einer Großstadt, die er eroberte und die er nach echt deutscher Art zu fördern, neuzubeleben suchte. Welche Empfindungen mögen den Sieger, den schaffensfreudigen Organisator bewegen?

Diese entschlossene und vielseitig anregende Persönlichkeit, dieser militärisch hochbegabte und stürmisch vorwärts drängende Führer wird in der Geschichte Deutschlands, Litauens und in den Herzen der Krieger, die ihm begeistert durch die russischen Einöden gefolgt sind, die unter seinem Befehl die jahrelange Wacht an der Ostfront hielten und russischen Anstürmen trotzig widerstanden, noch lange fortleben und tiefe Spuren seines Wirkens hinterlassen.

Unser Generalfeldmarschall — Hurra!

Der Friede von Brest.

Ein erster Friedensschluß! — Nach so langem Hoffen ein erstes Aufleuchten der Morgenstrahlen einer neuen Zeit und eine bedeutende Erleichterung der Lage an unserer Ostfront. Denn die Ukraine umfaßt den südlichen Teil des Hintergeländes der russischen Stellungen, so daß unsere dort stehenden Truppen, und besonders die Österreicher, keinen Feind mehr zu bekämpfen haben werden, mit Ausnahme der Rumänen, deren Stellung noch nicht mit Sicherheit zu beurteilen ist. Falls sie mit den Ukrainern gemeinsame Sache machen sollten, um die Bolschewistengefahr abzuwehren, würde der ganze Südabschnitt der Ostfront erledigt sein.

Wenn wir also unseren Kameraden im Süden von Herzen Glück wünschen zu diesem Erfolge unserer gemeinsamen Mühen, so dürfen wir uns nicht verhehlen, daß noch nicht alles völlig geklärt ist. Zunächst ist die Frage, ob die jetzige Regierung der Ukraine am Ruder bleiben oder ob eine spätere Regierung den Friedensschluß für ungültig erklären wird; eine gewisse Waffenbereitschaft wird also auch hier nötig sein, um die Kriegshetzereien draußen in Schach zu halten und einem Umschwung zuvorzukommen. Ungewiß ist ferner die Aussicht auf Lebensmittelzufuhr aus der Ukraine. Wir wissen nicht, wieviel der Krieg in diesem reichen Lande übrig gelassen hat, wieviel die mißtrauischen Bauern abzugeben geneigt sein werden und was überhaupt noch mit dem völlig unbrauchbaren rollenden Material der russischen Bahnen herangebracht werden kann, vorausgesetzt, daß in der Ukraine die Anarchie auf den Bahnen, die zu täglichen Zugplünderungen führt, beseitigt werden kann. Die Wasserwege zu Lande sind zunächst unbenutzbar, das Schwarze Meer von Minen durchseucht, — also Geduld wird nötig sein, um die Vorteile des Friedensschlusses mit der Ukraine reifen zu lassen. Unser Bundesgenosse Österreich-Ungarn hat den unmittelbarsten Vorteil von dieser erfreulichen Wandlung der Lage und würde, da die Balkanfeinde niedergeworfen sind, ohne ernstlichen Gegner dastehen, wenn nicht der Versailler Kriegsrat aufs neue Trient und die Adriaküste für Italien gefordert hätte, ein eiskalter Wasserstrahl für die törichten Friedensschwärmer in Wien, die dem deutschen Bundesgenossen schon wegen angeblicher Kriegslust Vorwürfe machten!

Daß dieser Friede von Brest weitere nach sich ziehen würde, wurde vielfach erwartet. Und schon ist die frohe Kunde eingelaufen, daß die großrussische Abordnung eingelenkt hat. Freilich, zu einem Friedensschluß hat man nicht den Entschluß gefunden. Hinderten die Rücksichten auf die Entente oder auf die Parteigrundsätze den Abschluß des Friedens? —

Man möchte glauben, daß hinter dieser Art der Beendigung des Krieges eine neue Hinterlist steckte, aber für uns ist die Art der Erledigung zunächst belanglos, da wir der bolschewistischen Regierung ohnehin nach allen bisherigen Erfahrungen zu wenig Vertrauen schenken konnten, um unsere besetzten Gebiete auch im Falle eines Friedens von Truppen zu entblößen. Wenn Rußland nicht Frieden schließen will, so verliert es vielleicht manchen Vorteil, der sich aus einem Friedensschluß ergeben hätte; wenn es gänzlich demobilisiert, so ist es militärisch wehrlos, und seine Lage ist erheblich schlechter, als wenn es uns durch förmlichen Friedensschluß gebunden hätte. Vermutlich will die Bolschewistenregierung die Verantwortung für die Erledigung des Selbstbestimmungsrechtes der Randvölker einem allgemeinen Friedenskongreß überlassen. Wir sehen auch diesem mit der vollen Zuversicht entgegen, die uns die Überlegenheit unserer Waffen einflößt. Die gesamte Ostfront ist nun vermutlich militärisch erledigt, denn auch die Rumänen werden kaum umhin können, ihre Waffen endgültig niederzulegen und den Anschluß an Mitteleuropa von neuem zu suchen. Wie gestaltet sich nun die nächste Zukunft? —

Die Demobilisation des russischen Heeres war tatsächlich schon im vollen Zuge, und durch den Demobilisationsbefehl der russischen Regierung wird nur der amtliche Stempel daraufgeprägt. Ehe die Verhandlungen zwischen den Regierungen zum vollen Abschluß gelangt sind, kann von einer Räumung des Ober-Ostgebietes gar nicht die Rede sein. Halten wir also weiter die Ostwacht, um allen Möglichkeiten vorzubeugen, um den Verhandlungen den nötigen Nachdruck zu geben, um die völlige Herstellung der Ordnung und der Verwaltung in den Gebieten, die wir erobert haben und für die wir verantwortlich sind, zu sichern! — —

Nur wenn wir bis zum Ende getreulich und unerschütterlich ausharren, wird unser Sieg vollständig sein. Zunächst freilich wollen wir uns der Erfolge unserer Kämpfe und Mühen von ganzem Herzen freuen! Unsere Augen richten sich vertrauensvoll nach dem Westen, nachdem wir hier unsere Schuldigkeit getan haben für Kaiser und Reich.

A. W.

Die polnische Regierung.

Berlin, 8. 2. Poln. Pressebüro in Berlin. In letzter Zeit mehren sich in der ausländischen Presse und in politischen Versammlungen verschiedener Länder unwahre Gerüchte über das Verhältnis der polnischen Regierung zur jüdischen Bevölkerung. Die polnischen Juden sollen persönlichen Beschränkungen unterworfen und von polnischen Behörden drangsaliert werden. Die polnische Regierung soll die Lösung der Judenfrage in Zwangsauswanderung der jüdischen Bevölkerung suchen. Die jüdische Bevölkerung Polens hat keinen Grund zu irgendwelchen derartigen Beschwerden. Angesichts solcher aus polenfeindlichen Quellen verbreiteter Nachrichten ist an die Erklärung des Herrn Ministerpräsidenten vom 4. 12. 17 und an die Regierungserklärung vom 30. 1. 18 zu erinnern, wonach die Judenfrage im Sinne des demokratischen Grundsatzes der Gleichberechtigung aller Staatsbürger ohne Unterschied des Bekenntnisses und der Abstammung durch den polnischen Staat gelöst werden muß und wird. Ohne inneren Frieden und Zufriedenheit aller Staatsbürger ohne jeden Unterschied ist eine Durchführung der Polen bevorstehenden wichtigen Aufgabe nicht möglich.

Amerika.

Washington, 9. 2. Reuter. Die nach Schätzungen des Schatzamtes zusammengestellten Zahlen zeigen, daß 10 Kriegsmonate den Vereinigten Staaten ungefähr 7100 Millionen Dollar gekostet haben. 4121 Millionen wurden den Verbündeten als Anleihen ausgezahlt, der Rest stellt Amerikas Ausgaben für eigene Kriegszwecke dar. Diese Zahlen enthalten nicht die etatsmäßigen Regierungsausgaben, die ebenfalls um 100 Millionen Dollar monatlich gestiegen sind. Die Gesamtausgaben bis Ende April, dem Jahrestag des Eintritts Amerikas in den Krieg, werden auf 10 Milliarden Dollar geschätzt.

Washington, 8. 2. Reuter. Es wird mitgeteilt, daß die Vereinigten Staaten und Kanada sich über die wirksame Verteilung der Arbeitskräfte für die Kriegszwecke geeinigt haben. Kanada wird keine Arbeiter aus den Vereinigten Staaten ohne amerikanische Zustimmung ins Land ziehen und umgekehrt. Nach der Proklamation Wilsons schließt der Begriff „Feind" in dem Gesetz über den Handel mit dem Feinde alle feindlichen Ausländer ein, die vom Kriegsdepartement dauernd interniert werden. Diese Auslegung ermöglicht es der Regierung, alles Eigentum der internierten Deutschen zu übernehmen und dadurch die Möglichkeit, sich vom Internierungslager aus am Handel zu beteiligen, auszuschließen.

Rotterdam, 8. 2. N. R. C. aus Neuyork. Die amerikanischen Behörden betrachten die vor 1871 in Elsaß-Lothringen geborenen Elsaß-Lothringer als Franzosen. Diese Personen müssen sich, mit einem von der allgemeinen Vereinigung der Elsaß-Lothringer in Amerika ausgestellten und durch die französischen Konsulate unterzeichneten Paß versehen, bei den amerikanischen Behörden anmelden. Sie werden als französische Elsaß-Lothringer und nicht als feindliche Ausländer angesehen.

Berlin, 7. 2. „Daily Telegr." warnt eindringlich vor Überschätzung der Leistungen, die von den Amerikanern für den Krieg zu erwarten sind. Die wirtschaftliche Hilfe sei anzuerkennen, aber die Unterstützung der Truppen- und Handelsschiffe sei weniger verheißungsvoll. Wohl sei ein großes Heer, rund 1½ Millionen Mann, in der Bildung begriffen, aber wie könne es ausgerüstet werden? Die Untersuchung durch den Senat hat ergeben: 1. daß das Feldzeugmeisteramt noch nicht ein einziges Geschütz für die amerikanischen Truppen an der Front geliefert hat; 2. daß die Truppen in den Lagern in den Vereinigten Staaten ohne Artillerie sind und nicht vor nächsten Sommer solche erhalten können; 3. daß die Feldartillerie für die amerikanischen Truppen in Frankreich von Frankreich gestellt ist; 4. daß die Vereinigten Staaten heute so gut wie keine schwere Artillerie haben von der Haubitzenart, die für eine wirksame Offensive an der Westfront notwendig ist; 5. obwohl die englischen Heere nach dreijährigen Erfahrungen mit dem amerikanischen Lewisgewehr über 60 000 davon in Gebrauch haben, haben die Amerikaner mit einem neuen Gewehr, Browning, Versuche angestellt. Es ist nicht im Felde erprobt, aber die Beamten des Feldzeugamtes haben es angenommen ungeachtet der Verzögerung, die durch die Herstellung der notwendigen Gerüstschaften verursacht wird. Infolgedessen werden vor April keine fertig sein; 6. Nach der Annahme des Enfield-Gewehres, für dessen Massenherstellung die amerikanischen Fabriken wohl vorbereitet waren, da sie täglich mehrere Tausend für das englische Heer hergestellt hatten, verursachte das Amt viele Monate Verzögerung mit einer Änderung der Kammer für die Verwendung amerikanischer Munition. Die Truppen werden das neue Enfield-Gewehr erhalten, wenn sie nach Europa abgehen sollen. Auch die Erwartungen betreffs des Schiffsbaues in diesem Jahre werden sich nicht verwirklichen lassen. Man habe von 6 Millionen so gesprochen, die die Amerikaner in diesem Jahre herstellen werden. Man könnte aber nur „hoffen", daß mit den Fahrzeugen, die vor einem Jahre oder früher von den Verbündeten bestellt wurden, die amerikanischen Werften im laufenden Jahre 1½ bis 2 Millionen Nettotonnen fertigstellen und in See senden können. Schon das würde eine gute Höchstleistung darstellen.

Geständnisse eines Ententespions.

Großes Aufsehen hat in Schweden ein neuer Spionagefall erregt, der unlängst durch die schwedischen Blätter die Runde machte. Ein Mann schwedischer Abkunft, namens Lotick, der im Solde des von der Entente in Schweden unterhaltenen Spionagedienstes gestanden hatte, war in Deutschland verhaftet worden und hatte ein umfassendes Geständnis abgelegt. Wie er bekundete, war er von seinen Auftraggebern zu allerhand seltsamen Experimenten mit aufreizendem Zwecke angestellt worden. So sollte er u. a. versuchen, in schwedische Lebensmittelschiffe oder in solche der Entente

innerhalb der schwedischen Gewässer Dynamit zu Sprengzwecken zu schmuggeln, um den Verdacht zu erwecken, daß in Schweden anfässige Deutsche Anschläge gegen die schwedische Ernährung planten. Offenbar sollten auch durch solche Zwischenfälle die deutsch-schwedischen Beziehungen getrübt und Volk und Regierung gegen uns mißtrauisch gemacht werden. Lorich, dem als geborenen Schweden die Sache etwas bedenklich und gefährlich vorkommen mochte, wurde durch die Zusicherung beruhigt, daß es sich ja nur um Scheinmanöver handele und es genüge, wenn der Kapitän des Schiffes oder die Polizei durch einen anonymen Brief von der Explosion von den gefährlichen Machenschaften der „Boches" in Kenntnis gesetzt werde. Man wolle ja nichts weiter, so versicherten die Herren vom Spionagedienst, als den „Boches" einen Streich spielen und Deutschland und Schweden verfeinden.

Lorich hat sich diesen ehrenvollen Aufträgen schließlich unter einem Vorwande entzogen, da er sich wohl sagen mußte, daß es für ihn als schwedischen Staatsangehörigen mehr zu verlieren, als zu verdienen gab. Auf jeden Fall sind wieder einmal den Neutralen die Augen geöffnet worden, wo die Urheber so vieler rätselhafter Brandstiftungen und Schiffsbeschädigungen zu suchen sind. Hoffentlich trägt der Fall Lorich dazu bei, die Aufmerksamkeit der Neutralen schärfer als bisher auf das unerhörte Treiben der Agenturen und Spionagebüros der Entente in ihren Ländern zu lenken, wo bestochene Kreaturen die ihnen gewährte Gastfreundschaft zu Versuchen mißbrauchen, Volk und Regierung in schwere internationale Zusammenstöße hineinzutreiben.

Heimgekehrt.

Ein zurückgekehrter Internierter schreibt:

Wieder heim! Befreit aus dem jammervollen Sklavenleben der Internierung, aus dem Elend, der Drangsalierung, der kläglichen Abgeschlossenheit in den schmutzigen moldauischen Dörfern. Frei bei den Unsrigen, zwischen Freunden und Volksgenossen, von Güte und Wohlwollen umgeben, inmitten der Segnungen der Zivilisation, der Regel und Ordnung. Ein Glück, nicht auszudenken, unfaßbar fast und unsaglich.

Alles Gottesgefühl aber kann es nicht verhindern, daß für viele, für sehr viele der Heimgekehrten die Not dieser schweren Zeit sich vom ersten Augenblicke an besonders schmerzlich fühlbar macht. Nahezu anderthalb Jahre lang waren sie ohne Erwerb, waren sie herausgerissen aus dem Boden, indem ihre Existenz wurzelte, und ihre Lage verdient hilfsbereite Aufmerksamkeit. Sie haben keinen anderen Wunsch, als sich im Ausmaß ihrer Kräfte nützlich zu machen, als in ehrlicher Arbeit für sich und die Ihrigen ihr Brot zu verdienen, und es ist nicht zu zweifeln, daß alles geschehen wird, um ihnen über die erste schwere Zeit hinwegzuhelfen und sie wieder in das Geleise einer geschierten Existenz hinüber zu führen.

Von den Heimgekehrten wendet sich heute mit doppelter Teilnahme der Blick den unglücklichen Genossen zu, die in der Moldau verblieben sind. Der Winter in der Moldau mit seinem Gefolge von Hunger, Elend und Krankheit, er hat uns viele Todesopfer gekostet im vergangenen Jahre, und ich zittere bei dem Gedanken an das Schicksal der zurückgebliebenen Kameraden. Schon vor 6 Wochen, als wir, die Bevorzugten, die Glücklichen, den Heimweg antraten, war in der Moldau nur sehr wenig mehr zu bekommen. Milch, Eier, Käse, ja selbst Kartoffeln und sonstiges Gemüse waren ein Märchen aus vergangenen Zeiten, der Genuß von Fleisch war durch behördliche Verordnung bei strenger Strafe verboten. Das Brot war kärglich zugemessen und von elendester Beschaffenheit, und die Portion Maismehl für die Tage, an denen es kein Brot gab, auf 300 gr herabgesetzt. Die geringen Vorräte an Zucker und Tee, die früher noch aus Rußland kamen, müssen jetzt schon vollständig aufgebraucht sein. Kleider und Schuhe sind überhaupt nicht mehr zu beschaffen, und alles sonstige für das Leben Nötige ist schon seit langem nicht mehr vorhanden. Der Verkehr ist so gut wie abgeschnitten und nahezu keine Möglichkeit, von den Angehörigen draußen Nachrichten zu bekommen oder ihnen Nachrichten zukommen zu lassen. Ein qualvolles Dasein von körperlicher und seelischer Pein. Hoffentlich wird auch für diese unglücklichen Opfer recht bald die Stunde der Befreiung schlagen.

Die Heideschullehrerin.

Skizze von K. Damm.

Wenn Gisela Martenstorf an den nun schon langsam kürzer werdenden Tagen ihren Nachmittagsspaziergang durch die Felder und die Heide machte, dann kam es just immer von ungefähr, daß sie den Weg wählte, den sie damals — vor vier Jahren — von der Bahnstation aus gefahren war auf des Gemeindevorstehers Claßen hohem, etwas unbequemen Wagen, vor dem zwei Ackerpferde in grau gewordenen Ackerfleisen gingen.

Und sie dachte daran, wie sie damals gedacht hatte: „Hier ist die Zuflucht, die du dir ersehnt hast? Ach, wenn du doch bald diesen Weg wieder zurückführst!"

Sie hatte gefroren, und doch war es heiße Sommerzeit gewesen und die Heide hatte sich schon hier und dort mit zartrötlichen Blüten bedeckt.

Nun war sie schon vier Jahre hier in ihrer Stellung als Volksschullehrerin, als zweite Lehrkraft neben dem alten Lehrer für die Schule des großen Heidedorfes, zu dem noch mehrere große reiche ausgedehnte Höfe gehörten. Ihre Seele war damals krank gewesen an einer großen Enttäuschung, und daß sie wieder genesen war, das war das Werk der Heide und ihrer Bewohner, war das Werk an den kleinen, zuerst so verschlossenen und unzugänglichen Heidekindern. Von Berlin kam Gisela, wo sie ein Jahr schon an einer Volksschule beschäftigt gewesen war, ihre Anstellung war die letzte Freude ihrer Mutter gewesen. Und doch hatte sie sie aufgegeben, hatte der großen Stadt den Rücken gewandt, als sie in der Zeitung die Anzeige fand, die eine Lehrerin in ein großes einsames Heidedorf suchte. Einsam wollte sie sein, nachdem ihr der liebste Mensch, den sie kannte, dem ihr ganzes treues Herz gehörte, sie so gekränkt und verwundet hatte. Auf den geselligen Vereinigungen bei gemeinsamen Freunden, auf Bällen des Regiments, dem einst ihr als Hauptmann verstorbener Vater angehört hatte, hatte sie den Grafen Küllig kennen gelernt. Er war Reserveoffizier bei der Garde und kam in das Kasino der andern, weil da zwei seiner Vettern dienten. Sie hatten zusammen musiziert, sie spielte Geige, er das Cello oder sie hatte gesungen und er hatte begleitet. Und im Zauber und Glanz froher Abende hatten sich ihre Herzen gefunden.

„Wenn Sie nicht Gisela Martenstorf wären, müßten Sie Künstlerin werden," sagte er einmal zu ihr. — „Ich habe gar keine Begabung für die Künstlerin," lächelte sie, „und der Weg der Kunst ist steinig und hart."

Da griff er nach ihrer Hand und küßte sie: „Nein, für Gisela Martenstorf muß ein anderes Leben sein — das Leben einer liebenden geliebten Frau."

War das wirklich für sie bestimmt, das Geschick? Ihr Herz hatte ein paar unruhige Schläge getan und hatte gejubelt: er versteht dich, er liebt dich.

Wie kam es doch, daß dann durch ihr Herz der Riß ging: er versteht dich nicht, er liebt dich nicht! Als sie ihm, da er fragte, weshalb sie soviel lerne und weshalb sie immer so ernsthaft sei, antwortete: „Weil ich einem ernsten Beruf entgegengehe, weil ich Volksschullehrerin werde." Nein — das hatte er nicht verstanden — eine jähe Blässe hatte sein Antlitz bedeckt, seine Augen waren mit einem Male hart und kalt geworden: „Wie können Sie — gerade Sie — in einer Volksschule unterrichten?" — „Es ist ein wundervoller Beruf — Kinderseelen zu bilden — und Graf Küllig, sind unsere Berufe nicht verwandt? Sind Sie als Offizier nicht auch in gewissem Sinne Lehrer und Bildner der Söhne des Volkes, die unter den Fahnen stehen?"

„Nein — was für Männer taugt, ist nichts für Frauen — geben Sie Ihren Beruf auf, gnädiges Fräulein." — „Warum?" Ihre Frage klang hart. „Weil — weil ich keine Volksschullehrerin heiraten möchte."

Ganz leise, fast feierlich sagte sie: „Aber Graf Küllig, das ist ja auch gar nicht nötig," und es war ihr, als spräche nicht sie diese Worte, sondern ein ganz Fremder.

Und nun wußte sie, daß es eine Täuschung gewesen — Graf Küllig verstand sie nicht, nicht ihr Streben, nicht ihren Wunsch, den Kindern des Volks zu dienen — und damit wurde er ihr fremd und fern.

Aber — es tat doch weh! Als nach einigen Monaten ihre Mutter starb, war ihr Entschluß gefaßt, sie ging in die Einsamkeit, ganz wollte sie ihrem Beruf leben, und da man vielfach Lehrerinnen suchte für ländliche Schulen, so meldete sie sich für Hadersholm und wollte nun schon vier Jahre hier. Zwei Zimmer, die lieb und traut mit ihren Möbeln ausgestattet waren, bewohnte sie im neuen Lehrerhause, die Mahlzeiten nahm sie in der Familie des Lehrers, und zur Winterzeit und wenn die Abende noch lang und dunkel waren, gab es in der traulichen Wohnstube manches Konzert. Da klang Giselas Geige neben dem Klavier oder dem Harmonium oder Giselas wundervoller Sopran hinaus über die stille Straße. Auch für heute abend war solch Musizieren vorgesehen, und weil es langsam zu dämmern begann, wollte Gisela an den Heimweg denken. Da, sie sah nur den Weg entlang, der nach Hadersholm führte, klang ein leises jämmerliches Wehen an ihr Ohr! Wo kam das her? War das nicht eine Kinderstimme? Ihre Augen suchten, ihr Fuß stockte — da — unten im kleinen Hohlweg unterschied sie ein buntes Kleidchen und hastete hinunter.

(Schluß folgt.)

Ernst und Scherz.

Das Gebot der Stunde.

Nicht fragen und nicht denken
Sich fügen, stark sein, kämpfen,
Nicht zittern und nicht zagen,
Sich aber tapfer schlagen;
Ist das Gebot der Stunde.

Ldstrm. Conrad.

Kaiser Wilhelm und Generalfeldmarschall von Eichhorn.

Es ist bekannt, daß der Generalfeldmarschall von Eichhorn sich der Gunst Kaiser Wilhelms erfreute, der nicht nur für die militärische Tüchtigkeit des „Lehrmeisters unserer Armee" die vollste Anerkennung hatte, sondern auch manche wissenschaftliche Liebhaberei des ungemein gelehrten Generalfeldmarschalls teilte und ihn, der z. B. ein vorzüglicher Münzenkenner und Münzensammler ist, oft zu Rate zog. Es war sowohl für den Kaiser als auch natürlich noch mehr für Exzellenz von Eichhorn ungemein schmerzlich, daß dieser bei Kriegsbeginn schwer krank war und nicht mit dem Heere hinausziehen konnte. Einen Krieg ohne „seinen Nogi", — wie der Kaiser oft scherzweise Eichhorn genannt hatte, — hatte sich der Monarch gar nicht denken können. In Saarbrücken, — Eichhorn war 1913 zum Generalinspektor der neugebildeten 7. Armeeinspektion in Saarbrücken ernannt worden, — war der Feldherr vom Pferde gestürzt und hatte sich nicht unbedeutende Verletzungen zugezogen, zu denen noch eine Lungenentzündung hinzutrat. Er unterzog sich in Heidelberg einer längeren Behandlung, Telegramme flogen hin und her, der Kaiser, der auf die Mitarbeit „seines Nogi" durchaus nicht verzichten wollte, zögerte so lange es irgend möglich war, mit seinen endgiltigen Entschließungen, mußte aber doch von der Mitwirkung des Herrn von Eichhorn zunächst absehen, der allen seinen Besuchern am Krankenbette wieder und wieder versicherte, er sei „der unglücklichste Mann der deutschen Armee". Wie Exzellenz von Eichhorn dann doch sehr bald zunächst als Gast des III. Armeekorps ins Feld ging und beim Leib-Grenadier-Regiment Nr. 8 die schweren Kämpfe bei Soissons miterlebte, dann aber im Januar 1915 den Oberbefehl über eine neugebildete 10. Armee erhielt und so als Führer seiner berühmten Heeresgruppe von Eichhorn an seinem Geburtstage in der Winterschlacht bei Masuren herrliche Waffentaten verrichten konnte, ist bekannt. Kaiser Wilhelm, der bekanntlich selbst sehr belesen ist in den alten Klassikern, pflegte sich gern mit Herrn von Eichhorn über diese zu unterhalten, und nicht selten passierte es auch, wenn Kaiser Wilhelm in Gesprächen mit Andern auf eine Stelle aus jenen klassischen Werken zurückkam, die ihm wörtlich nicht gleich gegenwärtig war, sich mit einer Wendung wie etwa: „Da brauchen wir nur unsern Eichhorn zu befragen!" sich an diesen wendete, der auch dann stets, oft die längsten Stellen aus Cäsar, Ovid, Horaz usw., sofort frei aus dem Gedächtnis herzulagen wußte. Übrigens ist Exzellenz von Eichhorn nicht nur in der klassischen Literatur bewandert, sondern auch in der schöngeistigen Literatur unserer Tage sehr belesen, wie ihm überhaupt kein geistiges Gebiet fremd ist. Herr von Eichhorn war deshalb nicht nur beim Kaiser selbst, sondern überhaupt bei Hofe stets als ungemein belebendes Element der kaiserlichen Tafelrunde sehr geschätzt.

Splitter.

„Die Politik, hat Fürst Bismarck oft gesagt, ist eine Kunst. Deshalb hat in ihr der gute Wille, der in der Moral alles ist, wenig oder nichts zu bedeuten, sondern allein das Können."

von Bülow.

Die verfängliche Frage.

Der Gasoffizier kommt zur Visitation in den Grabenbereich. Sofort stürzt er sich auf den ersten Posten, einen biederen Bayer, um ihn im Aufsetzen der Maske zu prüfen. „Sehen Sie," beginnt er, „dort schlägt 50 m von Ihnen entfernt eine Granate ein und Sie riechen etwas." — Verwundert blickt ihn der Posten an, ohne sich zu rühren. „Na, Sie riechen etwas," wiederholt der Gasoffizier." — Treuherzig und etwas beleidigt erwidert jetzt der Bayer: „I bin's aber nit, Herr Leutnant!" —

Berufsgeheimnis.

„Angeklagter, erklären Sie 'mal, wie Sie die eiserne Tür aufkriegten, ohne daß der daran befindliche Alarmapparat in Tätigkeit trat?" — „Entschuldigen Sie, Herr Vorsitzender, das ist mein Berufsgeheimnis."

Leutnant Werner.

Wer war Leutnant Werner? Ihr kennt ihn nicht!
Ach, er hatte solch rosiges, frisches Gesicht.
Seine Worte klangen so stark und frei,
Und ging es um's ganze — da war er dabei.
Leutnant Werner zog mutig mit uns zum Kampf
Durch Granatengezisch und Pulverdampf.

Er führte den Stoßtrupp. In finsterer Nacht
Hat er den kühnen Vorstoß gemacht. — —
— — — Es pfiff der Wind so eisig kalt,
Der Rauhreif lag über'm kahlen Wald;
Da schlichen im Dämmer wir sechzig Mann
Uns, lampfbereit, an den Feind heran.

Männer, kräftig und wetterfest,
Den Stahlhelm tief in die Stirn gepreßt;
Die Arme so sehnig, das Herz voll Mut,
In den Adern das kochende, heiße Blut. —
Nur noch ein Stück! Dort liegen sie!
Schon besinnt sie gar mächtig die Artillerie. —

„Vorwärts denn!" ruft er, „Kameraden." —
Und hussa fliegen die Handgranaten.
Herüber — hinüber. Im Handgemenge,
Drängen wir den Feind in die Enge,
Und bringen im bleichen Mondenschein,
Stolz unsere zwanzig Gefangenen ein. —

Doch — dort unser Leutnant! Er wankt — es sinkt!
Ein breiter Blutstrom der Brust entdringt. —
„Schnell einen Verband!" — — Er winkt uns heran;
Still reicht die Hand ihm Mann für Mann.
Und er reckt sich empor. — Er lächelt und spricht:
„Kameraden — wir saßen nur unsere Pflicht!"

F. W.

Unter Anglern.

„Sagen Sie, wann ist denn hier die beste Zeit zum Angeln?" fragte ein Fremder einen vorübergehenden Jüngling. — „Zwischen sechs und acht Uhr abends," war die Antwort, „da sitzt der Gendarm immer im ‚Gold'nen Engel'."

Berl. Ill.

Zwischen Jassy und Petersburg.

Ferdinand von Rumänien: „Entsetzlich! Erst beleidigt, dann verhaftet, — was geschieht eigentlich mit mir?"

Russe: „Sie werden nach Petersburg transportiert zur Aburteilung."

Ferdinand: „Zur Aburteilung! Das setzt allem die Krone auf."

Russe: „Bloß Ihnen nicht!"

Treue Liebe.

„Wenn bist du, Liesl, gut hast du für die Gäu gesorgt, — da könnt' ja mir mancher seines Vaters schießen."

„Ja, Hansl, ich hab' auch immer an dich gedacht, wenn sie gestorben haben." Wiener.

In der Kunstausstellung.

„Seit einer halben Stunde stehen Sie schon vor dem Stillleben, Herr Moritz; was, das gefällt Ihnen? Wie dieser Fasan hängt und die Pfirsiche daneben! Ausgezeichnet. Wollen Sie das Bild nicht kaufen?" — „Nee, aber die Modelle möcht' ich haben."

Unterschied.

Was ist der Unterschied zwischen einem Liebesroman und einem Kriminalroman? — Im Liebesroman kriegen sie sich — im Kriminalroman kriegen sie ihn!

Berlin. Ill.

Der kleine Handelsherr.

In Hamburg ist soeben die erste deutsche Schiffshypothekenbank gegründet worden.

Einer ihrer allerersten Kunden war Tedje Lüttensmut, neun Jahre alt. Tedje Lüttensmut präsentiert dem Schalterbeamten ein Papierschiffchen, gefertigt aus einem herausgerissenen Schulheftblatt und vom Gebrauch als Straßenfahrzeug bereits stark mitgenommen.

„Entschuldigen Sie," fragte Tedje Lüttensmut, „könnte ich woll auf den Steamer da 'ne Hypothek aufnehmen? Ich möcht' mir dafür bei Tietz Murmeln kaufen."

Simplic.

Im Eifer.

Frau (nach dem häuslichen Streit): „Warum ist denn mein Mann noch nicht im Büro?" — Dienstmädchen: „Gewiß, weil Sie gesagt haben, Sie wollten noch heute zu Ihren Eltern zurückfahren!" — Frau: „Da kann er lange warten!"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Wie heißt der Ort, wo bunte Herden grasen,
Dabei der Hirt und seine Liebste saßen?
Erräts du es, nennt dir's das Mägdelein,
Fügst du den Anfangslaut am Ende ein,
Setzt außerdem ein „h" du noch davor,
Bereitet's frohe Stunden und Humor.

Uffz. Rapp.

Quadraträtsel.

e	e	e	e	Vögel
é	e	a	a	Bibelwort
t	t	n	n	Gartenstück
h	h	r	m	Geflügel

Uffz. Feicke.

Scherzfrage.

Ein Fuchs kommt hungrig an einem Bach vorbei, auf dem 14 Enten schwimmen. Wie fängt er es an, eine davon zu bekommen?

Zahlenrätsel.

1	2	3	4	5	3	6	7	8	9					?	?	?	
2	10	11	2	12										Raubtier			
3	13	8	14	9	5	3								Neutraler		Staat	
4	15	12	12	5	10	4	13	8	16					Stadt			
5	10	12	11	5	8									Vogel			
3	2	5	4	5	8	10	17	3	4					Neutrales		Land	
6	8	17	7	3	12	18	1	14	5	2	9			Stadt			
7	19	8	17	2	3	5								Teil Rußlands			
8	5	19	11	13	8									Lehrer			
9	8	5	9	13	8									Name			

Die erste wagerechte und erste senkrechte Reihe ergeben den Namen eines großen deutschen Panzerkreuzers.

Uffz. Fl.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 802:

l	g	l	d
a	d	e	r
l	e	h	e
d	r	e	i

— Ballanzug, Balkanzug —

Namur Helsingfors Usedom
Longfellow Champagne Armee
Eichhorn Siegfried Mozart

— Versicherungsagent —

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Schütze H. u. F. Allerdings kann jungen Handwerkern für besonders tüchtige Leistung in ihrem Berufe (durch ihr Gesellenstück oder dergl.) der Berechtigungsschein zum Einjährig-Freiwilligendienst gewährt werden.

Kantine. Das Zigaretten-Monopol Ob-Ost existiert noch. Ausführliche Antwort demnächst.

O. N. L. F. 35. 1. Ja. 2. Selbstverständlich ist das Spiel verloren.

Gefr. J. D. Schachspiel. Zu a) Selbstverständlich nicht! Geschlagen ist geschlagen! Zu b) An Stelle des sogenannten Freibauern, welcher in eine Figur verwandelt werden soll.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.

„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 804 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Felde bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung nach durch die Postanstalten 6 Tage | Mittwoch, 13. Februar | vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | 1918

Berlin, 11. Februar. Amtlich. Im östlichen Teil des Armelkanals und an der englischen Westküste vernichteten unsere Uboote 18 000 to feindlichen Handelsschiffsraums. Alle Schiffe, mit Ausnahme eines mit Ballast fahrenden, waren beladen. Ein etwa 5000 to großer Dampfer wurde aus einem Geleitzuge herausgeschossen, ein anderer allein fahrender Dampfer von mindestens 6000 to unter starker Bedeckung versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 12. 2. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz. An vielen Stellen der Front Artillerietätigkeit. Infanterieabteilungen führten südlich von St. Quentin und auf dem östlichen Maasufer am Caurièrewalde erfolgreiche Erkundungen durch; sie machten dabei Gefangene.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Zwischen Flirey und der Mosel Artillerie- und Minenkampf, der sich heute morgen besonders in der Gegend von Remenauville verschärfte.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die militärische Lage ist an der Front gegenüber den Großrussen und Rumänen unverändert.

Italienische Front.

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden tagsüber lebhafter Feuerkampf. Im örtlichen Angriff säuberten österreichisch-ungarische Truppen feindliche Stützpunkte am Südhange des Sasso Rosso und nahmen dabei 6 Offiziere und 170 Mann gefangen.

Von der mazedonischen Front nichts neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 11. Februar.

Amtlich wird verlautbart:

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden rege Artillerietätigkeit.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 10. Februar.

Mazedonische Front. Auf der ganzen Front mäßige Artillerietätigkeit, die zeitweise lebhafter war. In der Gegend von Bitolia, im Westen des Dobropolje und im Südwesten des Doiranjees, sowie im Norden des Tachinosees verliefen Patrouillengefechte zu unseren Gunsten.

Dobrudschafront: Waffenruhe.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Berlin. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht folgenden Erlaß S. M. des Kaisers an den Reichskanzler: Zu Meinem Geburtstage sind Mir aus allen deutschen Landen und weit darüber hinaus unzählige treue Wünsche und Grüße dargebracht. Je ernster die Zeit und je größer die Verantwortung, die Mir von Gott auferlegt ist, umso wärmer und dankbarer empfinde Ich alle Zeichen treuester Anhänglichkeit an Mich und Mein Haus. Das Vertrauensverhältnis zwischen Krone und Volk, von Meinen Vorfahren in langer Geschichte erworben, ist gerade in den schwersten Zeiten am innigsten geknüpft, und es leuchtet Mir entgegen, wenn Ich unseren heldenmütigen Kämpfern an der Front den Dank des Vaterlandes ausspreche. Es berührt Mich tief, wenn Ich an den Betten unserer Verwundeten und Sterbenden stehe. Es tritt Mir in allen Gauen der Heimat in gleich bewegender Weise entgegen, auch da, wo es sich im offenen Ausdruck ernster Sorge um die Zukunft des Vaterlandes äußert. Durch 26 Jahre ist es Mein Herzensanliegen gewesen, das vom großen Kaiser und seinem eisernen Kanzler geeinte Reich im Frieden auszubauen, wirtschaftliches Leben, Wissenschaft und Technik des gesamten deutschen Volkes zu immer stärkerer Teilnahme an den geistigen und wirtschaftlichen Gütern des Vaterlandes zu fördern, als der Neid unserer Feinde Mich zwang, alle Kräfte unseres Volkes zur Verteidigung der heimischen Erde aufzurufen. Mit tiefer Dankbarkeit gedenke Ich jener stolzen Tage der Geschichte Deutschlands, als alle Stände und Parteien bewiesen, daß unser geliebtes Vaterland ihnen jedes Opfer wert war und seitdem sind uns, dank der überlegenen Kriegsführung unserer großen Feldherren, der erhabenen Taten unseres Heeres, der Hilfe unserer uns treu zur Seite stehenden Bundesgenossen, weltgeschichtliche Erfolge zu Teil geworden. Die opferwillige Ausdauer und die gewaltige Arbeitsleistung der Heimat haben aber auch der Not und Entbehrung Trotz geboten, so daß unser im Felde und im Lande bewährtes Volk mit Gottes Hilfe voll starker Zuversicht einem guten Frieden entgegensehen kann. Hierzu bedarf es aber jetzt der ernsten Selbstzucht, der inneren Geschlossenheit, der willigen Unterordnung unter große Ziele, der Bereitschaft, auch das Schwerste zu ertragen, des Vertrauens auf die eigene Unbesiegbarkeit und der Einstellung aller Kräfte für das eine große Ziel der Erkämpfung einer starken und sicheren Zukunft des Vaterlandes. Hierzu erbitte Ich die treue Mitarbeit aller, die unser Volk lieb haben und seiner Zukunft dienen wollen. Dann wird aus der Saat dieser schweren Jahre und dem Blut der gefallenen Söhne Deutschlands ein starkes Reich und ein glückliches, an wirtschaftlichen, geistigen, sittlichen Gütern gesegnetes Volk hervorgehen. Dazu helfe uns Gott! Ich ersuche Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen. Großes Hauptquartier, 7. Februar 1918. Wilhelm I. R.

Berlin. D. T.-Z. In Kreisen, in denen sich die Meinung der Berliner politischen Leitung wiederspiegelt, wird die Erklärung Trotzkis als nach wie vor zweideutig und sehr zurückhaltend beurteilt. Die Erklärung hat eine neue Lage geschaffen, deren Bedeutung selbstverständlich gründlich durchdacht werden muß. Vor allem darf nicht übersehen werden, daß für uns der Kriegszustand nicht ohne weiteres beendet ist, wenn Trotzki ihn auch seinerseits für beendet erklärt. Wir haben auch jetzt noch volle Freiheit, den Waffenstillstand zu kündigen und die besetzten Gebiete weiter in der Hand zu halten. Was die Stellung der Bolschewiki selbst betrifft, so ist nicht zu verkennen, daß sie sich von Tag zu Tag verschlechtert, insbesondere hat das Vorgehen der Bolschewiki gegen die kirchlichen Einrichtungen auf die Massen sehr verbitternd gewirkt. Auch der große Bannfluch des Bischofs von Moskau ist nicht ohne Wirkung geblieben und sehr empört ist man auch über die fortgesetzten Ausschreitungen der Roten Garde und des Pöbels. Das alles sind Dinge, die sozusagen selbsttätig eine Klärung der Sachlage in absehbarer Zeit herbeiführen müssen. Bis dahin empfiehlt sich kühle Zurückhaltung.

Berlin, 12. 2. W. T. Heute trafen Herr v. Kühlmann und der bulgarische Ministerpräsident Radoslawoff aus Brest in Berlin ein.

Berlin, 12. 2. Reichskanzler Graf Hertling und Staatssekretär v. Kühlmann begaben sich heute morgen zum Vortrag bei S. M. dem Kaiser ins Große Hauptquartier.

Berlin, 11. 2. K. N. A. Aus Anlaß einer Unterredung, zu der der Herr Reichskanzler den Präsidenten des preußischen Abgeordnetenhauses hatte bitten lassen, machte er ihm u. a. folgende Mitteilung. Ihm, dem Ministerpräsidenten sei in letzter Zeit von verschiedenen Seiten, auch in der Presse, unterstellt worden, daß er nicht mehr mit der gleichen Entschiedenheit wie bei seinem Amtsantritt für die Wahlreformvorlage eintrete. Er müsse diese Unterstellung mit aller Schärfe zurückweisen, denn er habe sein Wort gegeben, für die Wahlreform einzutreten und er wolle und werde sein Wort halten. Er erkenne zwar durchaus an, daß eine für die ganze Zukunft Preußens und Deutschlands so entscheidend bedeutungsvolle Vorlage, wie es die preußische Wahlreformvorlage sei, eine sehr gründliche und eingehende Durchberatung erfordere, und daß sie nicht in kurzer Frist erledigt werden könne. Er müsse aber Wert darauf legen, seinen Zweifel an seinem unveränderten Willen aufkommen zu lassen, die Reform mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu stande zu bringen.

München, 11. 2. Der Staatssekretär des Reichsjustizamts Dr. Krause stattete vormittags dem Ministerpräsidenten v. Dandl und dem Justizminister v. Theleman einen Besuch ab und wurde ½12 Uhr vom König in Audienz empfangen. Um 1 Uhr fand zu Ehren des Staatssekretärs beim König Tafel statt.

Berlin, 11. 2. Die Zulagen zu den Invaliden- und Unfallrenten, die zunächst für die Zeit bis zum 31. Dezember 1918 in Aussicht genommen worden sind, werden voraussichtlich auch später gewährt, da die Teuerung voraussichtlich auch nach dem 31. Dezember 1918 nicht behoben sein dürfte. Es besteht demgemäß die Absicht, im Wege der Gesetzgebung eine weitere Zahlung der Zulagen über den 31. Dezember 1918 hinaus herbeizuführen.

Berlin. W. T. Der Pour le Mérite ist dem Kapitänleutnant Viebig verliehen worden, der als Ubootführer sich wiederholt ausgezeichnet hat.

Österreich-Ungarn.

*Wien, 10. 2. Kriegspressequartier. Der Kaiser hat den Generalobersten Baron Rohr zum Feldmarschall und den Chef des Generalstabes General der Infanterie Baron Arz zum Generaloberſten ernannt.

Budapest, 11. 2. Ung. T.-B. Der König hat auf Vorschlag des Ministerpräsidenten Wekerle Dr. Alexander Popowic zum ungarischen Finanzminister und den Grafen Bela Serenyi zum ungarischen Ackerbauminister ernannt. Der König ist heute vormittag in Budapest eingetroffen.

Wien. W. B. Die wirtschaftlichen Kommissionsverhandlungen zwischen der Ukraine und den Mittelmächten werden in Berlin stattfinden. Ein Vertreter des österreichischen Handelsministeriums reist nach Berlin ab, um an den Konferenzen teilzunehmen.

Wien. W. T. Wegen der Zuteilung des Cholmer Landes an das neue ukrainische Staatsgebiet hat der Polenklub die Beziehungen mit der österreichischen Regierung gelöst. Die Regierung steht nunmehr einem geschlossenen tschechisch-polnisch-südslawischen Block gegenüber.

Bulgarien.

Sofia, 12. 2. Agence Bulgare. Gestern teilte der stellvertretende Ministerpräsident Peschoff der Sobranje eine Depesche mit, in der Ministerpräsident Radoslawoff, dem Kabinett von der russischen Erklärung über die Beendigung des Krieges mit dem Vierbunde und der vollständigen Demobilisierung der russischen Streitkräfte an allen Fronten Kenntnis gibt, und seine Glückwünsche für die Regierung und das bulgarische Volk anläßlich des mit Rußland eingetretenen Friedens ausdrückt. Die Verlesung dieser Depesche wurde mit einem Beifallssturm auf allen Bänken aufgenommen. Die Sobranje beschloß sodann, die Sitzung zu Ehren des Friedens aufzuheben.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Berlin, 11. 2. „Financial News". Der Völkerbund als solcher bietet nicht genügende Sicherheit für die Verhinderung künftiger Kriege. Um das System praktisch durchzuführen, müsse zunächst Deutschland in eine Reihe kleiner Staaten aufgeteilt werden, damit jeder von ihnen abgetan werden könne, ohne daß die andern beteiligt seien. Als Ganzes, so wie es jetzt bestehe, sei Deutschland zu schwer in Ordnung zu halten, selbst wenn eine Änderung der Regierung Platz greifen würde. Diese Aufteilung müsse daher eines der Hauptziele des Verbandes sein. Eine ähnliche Aufteilung sei übrigens auch für die anderen Länder ins Auge zu fassen, die zu groß seien, um von den Polizisten in Ordnung gehalten zu werden, auch für Irland, das in vier oder mehrere Teile zerlegt werden müsse.

London. „Daily News" bezeichnet die amtliche Erklärung betreffend die Ergebnisse der Versailler Konferenz sowohl vom militärischen als auch vom politischen Standpunkte aus als beunruhigend. Vom ersteren Standpunkte aus betrachtet, könne man nicht umhin, sie mit dem neuerlichen Angriff auf die britische Heeresleitung zu dem Lloyd George so sonderbar geschwiegen, und den neuerlichen Lobgesängen auf General Foch in Zusammenhang zu bringen. Noch beunruhigender sei die fragliche Erklärung vom politischen Standpunkte aus, insbesondere die bemerkenswerte Entscheidung, daß die Rede des Grafen Czernin keinerlei Erwiderung wert sei. Ein wichtiger Teil dieser Rede sei von den Pressеagenturen ganz anders wiedergegeben worden, als er in dem von den deutschen Blättern mitgeteilten Original laute.

Bern. Ahondda richtete folgendes, in England nicht veröffentlichte Telegramm an den amerikanischen Nahrungsmittelkontrolleur: „Ich sehe die Lage mit schwerer Sorge an. Ich habe wiederholt öffentlich und privatim gesagt, daß kein Grund für eine augenblickliche Aufregung besteht, wiewohl alle Veranlassung für strengste Sparsamkeit und Vorsichtsmaßregeln vorliegt. Diese Äußerungen sind verschiedentlich in die Erklärung verdreht worden, daß in England und Frankreich massenhaft Lebensmittel vorhanden seien. Tatsächlich kann die Lebensmittellage hier und, wie ich höre, auch in Frankreich jetzt ohne Übertreibung nur als kritisch und besorgniserregend bezeichnet werden."

Bern. Die englischen Zeitungen melden allgemein mit Anzeichen der Bedrücktheit, daß der irische Maler und Dichter George Russell das Mandat zur irischen Konvention niedergelegt hat. Russell, der für die weitestgehende Form von Homerule eintrat, galt als eine Hauptpersönlichkeit der Konvention und wurde daher in die Abordnung gewählt, die mit Lloyd George verhandeln soll. Er wird nun aber auch an dieser Aufgabe nicht teilnehmen.

*Berlin. „Times" aus Sydney: Die Besorgnis in Australien über die kritische Lage der Nahrungsversorgung in England ist im Steigen begriffen. Eine neue Bewegung arbeitet darauf hin, die Behörden zu einer weiteren Einschränkung der Küstenschiffahrt zu veranlassen, um dadurch mehr Schiffe für die Nahrungszufuhr nach London bereit zu machen.

Vereinigte Staaten.

*Bern, 7. 2. „Progrès de Lyon" aus Neuyork: Nichts, was in Paris und Versailles getan und gesagt worden ist, wird die offene Politik Wilsons hindern. Man würde in Washington nicht überrascht sein, wenn Wilson zu gegebener Stunde den Regierungen der Mittelmächte persönlich antworten würde.

*Rotterdam. N. R. C. „Northamerican Review": Wenn man bedenkt, daß Amerika 14mal größere Kosten hat als Deutschland, um die gleiche Anzahl Soldaten in der Kampflinie zu unterhalten, und daß der Unterhalt jedes amerikanischen Soldaten an der europäischen Front ununterbrochene Arbeit von 4 Mann in Amerika erfordert, so erscheint die Aufgabe noch größer, als man ursprünglich gedacht hat. Bis jetzt hat Deutschland den Krieg gegen den überwiegenden Teil der ganzen Welt gewonnen und behält noch immer die Oberhand. Wir müssen also zuerst zurückgewinnen, was Deutschland erobert hat. Das ist jetzt keine so leichte Aufgabe mehr, wie es vor einem Jahr oder sechs Monaten gewesen wäre. Denn seitdem hat Rußland den Verstand verloren und Italien hat in den Sand gebissen. Diese notwendige Aufgabe ist überaus erschwert. Darum erleben wir jetzt die schwerste Zeit seit der Marneschlacht."

Amsterdam. D. T. Auf der Neuyorker Börse war der Eindruck der Funksprüche und Kabelmeldungen über den Sonderfrieden mit Klein- und Großrußland katastrophal. Unbeschreibliche Szenen spielten sich in den Räumen der Stock Exchange und auf den öffentlichen Straßen in Wallstreet ab. Alle Aktien, die überhaupt etwas mit dem Kriege zu tun hatten, insbesondere die Engländer und Franzosen, sowie die beiden amerikanischen Kriegsanleihen, Eisenbahn-, Schiffahrtsgesellschaften, Stahl-, Palmenwerke und alle anderen Kriegslieferungspapiere fielen mit erschreckender Schnelligkeit. Auch der Kurswert des Pfund Sterling, der Lira und des französischen Franc erlitt Einbuße, während der Rubel, in minder öffentlichen Transaktionen die Mark und die österreichische Krone langsam zu steigen beginnen.

*Berlin. L.-A. „Chicago Tribune": In Amerika besteht die Absicht, eine Einheitskleidung einzuführen. Nur ein Modell von Halbschuhen in schwarz und braun soll angefertigt werden. Die Frauen- und Männerkleidung soll nur in schwarz, grau oder blau hergestellt werden. Man verspricht sich davon eine bedeutende Ersparnis, mindestens 10 v. H. an Arbeitskraft und an Stoffen.

*Basel. „Nachrichten" aus Paris. Die amerikanischen Streitkräfte in Frankreich bezogen die Stellung nordwestlich der Festung Toul.

*Washington. Die meisten Zeitungen veröffentlichen die kurzen Verlustlisten, die General Pershing täglich übermittelt.

Frankreich.

Haag. W. T. Der französische Botschafter in London Paul Cambon sagte in einer Rede in London, daß es die Aufgabe des jungen Frankreichs sei, das für die Sache der Freiheit und Menschlichkeit notwendige Bündnis zwischen England und Frankreich unzerstörbar zu machen. Frankreich müsse sich vor Augen halten, daß nach diesem Kriege der Feind danach streben werde, Frankreich und England auseinanderzubringen.

*Bern, 9. 2. Schweizer, Dep.-Ag. Der französische Botschafter bei der Eidgenossenschaft, Beau, tritt Ende Februar von seinem Amte zurück, um den Vorsitz einer Kommission in Paris zu übernehmen, die sich mit den wirtschaftlichen Beziehungen Frankreichs zur Schweiz nach dem Kriege befassen wird.

Italien.

Bern, 9. 2. Der Lebensmittelkommissar Crespi weilt wieder in London.

Bern. D. T.-Z. Cadorna wurde aus dem Entente-Kriegsrat abberufen und durch Giardino, den bisherigen Militär-Unterstaatssekretär und früheren Kriegsminister ersetzt. Die Gründe für diesen Wechsel in diesem Augenblick sind noch unbekannt.

Griechenland.

Bern. Agence Hellénique: Die Stimmung in der griechischen Armee ist keineswegs für die Regierung Venizelos' günstig. Die Offiziere sind in der Armee schreiet trotz aller getroffenen Maßregeln tätig. Acht Zehntel der griechischen Soldaten stehen treu zu König Konstantin. Die Einteilung von über 200 französischen Offizieren in die griechische Armee rief bei den Truppen gewaltige Mißstimmung hervor. Die Gährung soll ganz besonders in den Garnisonen von Larissa und Lamia stark sein.

Rumänien.

Jassy, 11. 2. Havas. Der König hat den General Averescu mit der Kabinetsbildung beauftragt.

Japan.

Stockholm. Der japanische Gesandte erklärte im russischen Auswärtigen Amt, daß die Rede des japanischen Außenministers über die japanische Politik im fernen Osten durch die englische Berichterstattung, die diese Rede bekanntlich in der Fassung einer starken Drohung für Rußland wiedergegeben hatte, entstellt worden sei. Er übergab gleichzeitig den amtlichen Text der Rede.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Madrid. D. T.-Z. Der Ministerrat ermächtigt den Minister der öffentlichen Arbeiten, Schiffe zu beschlagnahmen, um für die Industrie Kohlen aus England einzuführen.

Barcelona, 11. 2. Havas. In einer Straße im Zentrum der Stadt explodierten letzte Nacht mehrere Bomben. Niemand wurde getötet.

Schweiz.

Zürich. W. T. Die Nachricht von dem Friedensschluß mit der Ukraine bewirkte in der Schweiz ein neues Ansteigen des Markkurses.

Niederlande.

*Haag. N. R. C. Bei dem Finanzminister Treub sprachen englische Bankiers vor, um über einen von Holland der Entente zu gewährenden Kredit auf Produkte aus Holland und aus den holländischen Kolonien zu unterhandeln. Das Blatt fügt hinzu, daß diese Unterhändler mit sehr unbestimmten Instruktionen versehen waren.

Schweden.

Stockholm. Socialst.-T.-B. Am Sonntag geht eine neue Hilfsexpedition nach Finnland ab zur Abholung der dort weilenden Schweden. Die Expedition besteht aus denselben Schiffen unter derselben Führung, wie die erste.

Finnland.

Kopenhagen. „Berlingske Tidende": Polnische und ukrainische Soldaten hatten sich in Sweaborg in der Festung versammelt, da sie die Rote Garde nicht unterstützen wollten. Am letzten Sonntag wurden sie aber von russischen Matrosen überfallen. Eine große Anzahl von ihnen wurde getötet oder verletzt, und Sweaborg kam wieder in die Hände der Roten Garde. Finnische Gelehrte äußerten mit Tränen in den Augen, daß die jetzigen Zustände in Finnland den Untergang der finnischen Kultur bedeuteten. Wenn Westeuropa nicht einschreite, sei Finnland unwiderruflich der Barbarei ausgeliefert.

*Stockholm. T. R. Nach dem Bericht der durch die schwedische Hilfsexpedition aus Südfinnland geretteten Schweden herrscht in dem Gebiet, in dem die sogenannte sozialistische Regierung Finnlands die Gewalt hat, eine Schreckensherrschaft, da in Rußland die Macht jeglicher politischer Leitung versagt. Die Städte sind völlig in der Gewalt plündernder Scharen, die sich aus Roter Garde und völlig demoralisierten russischen Truppen zusammensetzen. Jeder Versuch, sich gegen diese Scharen zur Wehr zu setzen, oder sein Eigentum zu schützen, endete mit der sofortigen Niedermetzelung. Die Rote Garde besteht größtenteils aus beschäftigungslosen Leuten, die seit Monaten davon leben, daß sie ein Gehalt als Mitglieder der Roten Garde beziehen. Der verbrecherische Einschlag innerhalb der Roten Garde scheint jetzt stark zu sein. Berufsmäßige Diebe benutzen die Gelegenheit, um im Namen des Volkes im großen Stile zu rauben. In Helsingfors, dem Sitz der sozialistischen Regierung tritt der Parteicharakter der Bewegung etwas deutlicher hervor, insofern, als die Rote Garde versucht, planmäßig gegen alle vorzugehen, die für die Regierung Swinhufvud gewirkt haben. Wie weit die sozialistische Regierung in die Gewalt dieser anarchistischen Bewegung geraten ist, geht daraus hervor, daß in einer Sitzung des Ministeriums - ernstlich die Frage erörtert wurde, alle über 8 Jahre alten Kapitalisten in einer Bartholomäusnacht niederzumetzeln. Der Vorschlag soll nur mit zwei Stimmen Mehrheit abgelehnt worden sein. Übrigens gleitet die tatsächliche Macht immer mehr aus den Händen der finnischen sozialistischen Regierung in die Hände des russischen Soldatenkomitees und der Kommissare der Petersburger Regierung über. Große Transporte von Waffen und Munition und von Truppen fanden aus Petersburg nach Finnland statt.

Stockholm, 11. 2. Svenska T.-B. Nach bei der finnischen Gesandtschaft eingetroffenen Telegrammen nimmt der Terrorismus der Roten Garde in Wiborg unbeschreibliche Formen an. Die meisten Privatbäuser sind geplündert. Die Lebensmittel gestohlen worden, so daß außer bei den Roten Hungersnot herrscht. Der Eroberer von Sweaborg, Rittmeister Ignatius, fragte bei der finnischen Gesandtschaft telegraphisch an, ob von Schweden Hilfe erwartet werden könnte. Die russischen Soldaten plündern, töten, brennen und schießen auf ihre Gefangenen mit Maschinengewehren.

Rußland.

Berlin. L.-A. Ein erneuter Beweis für die Niedertracht und die Unglücklichkeit, mit der die gegenwärtigen Machthaber in Rußland ihre angebliche Friedensüberzeugung uns gegenüber zu zeigen suchen, ist ein Befehl, den das russische Oberkommando veröffentlicht und in dem es die Soldaten auffordert, die deutschen Truppen zur Beseitigung ihrer Offiziere und Generale anzureizen. Dieser Befehl, der russischerseits den Zusatz erhalten hat, er sei in weitestem Umfange unter den deutschen Truppen zu verbreiten, stammt von einer Regierung, deren augenblickliche Vertreter es wagen, vor aller Welt den Anschein zu erwecken, als dächten sie wirklich an Frieden mit uns. Es würde nichts anderes bedeuten, als dem Greistrom des revolutionären Internationalismus Tür und Tor zu öffnen, wenn wir der Aufrichtigkeit dieser Gewalthaber auch nur im geringsten Glauben schenken wollten. Die Verschleppungsmanöver, wie Trotzki sie bisher getrieben hat, gestattet unsere Lage nicht mehr, sie verträgt auch nicht mehr die Lösung, die Trotzki gestern verkauft hat, und die nur den Interessen der Bolschewisten dienen würde. Solange nicht volle Klarheit herrscht, ist nicht daran zu denken, daß wir in eine Änderung der militärischen Lage an der Ostfront einwilligen können. Dazu kommt noch eins: Nach verschiedenen Meldungen, deren Glaubwürdigkeit nicht zu bezweifeln steht, ist die Entente im Begriff, mit den raffiniertesten Mitteln eine neue Propaganda gegen unseren ersten Generalquartiermeister General Ludendorff in Szene zu setzen. „Weg mit Ludendorff!" heißt die Parole, für die sie jetzt arbeiten lassen will. Damit wähnt sie eins der hinterlistigsten Mittel, um Deutschland zu schwächen, indem sie den Versuch unternimmt, uns des Führers zu berauben, der als rechte Hand Hindenburgs unersetzlich für das deutsche Volk ist.

Berlin, 11. 2. „Iswestija" veröffentlicht einen Aufruf an die Bürger des freien Rußlands über die Lage der Kriegsgefangenen in Rußland, in dem es folgendermaßen heißt: Aus den Zeitungen kennt ihr nur die Mißhandlungen unserer Gefangenen in Deutschland. Tatsachen über barbarische Behandlung in Rußland dürfen wir nicht veröffentlichen. Mit Bedauern und Scham müssen wir sagen, daß die Lage der Kriegsgefangenen auch jetzt noch in vielen Winkeln des weiten Rußlands sich nicht gebessert hat. Das darf das freie russische Volk nicht zulassen. Wenn wir jetzt am Ende des Krieges dem Feinde die Hand reichen, dürfen wir nicht länger zusehen, daß die Gefangenen von russischen Soldaten, den Bürgern eines freien Landes, unbillig behandelt werden. Bürger, Soldaten, Bauern! Erleichtert das Los der Gefangenen! — Der Aufruf zeigt die bedauerliche Tatsache, daß das Los der Kriegsgefangenen in Rußland an vielen Stellen noch immer ein recht trauriges ist. Um so mehr ist die in der russischen Presse selbst zutage tretende Einsicht anzuerkennen, daß die Sünden, die sich die frühere Regierung in der Gefangenenbehandlung zuschulden kommen ließ, möglichst wieder gutzumachen sind.

Berlin, 11. 2. Künftig wird ein Teil der Postsendungen (Briefe und Pakete) an deutsche Kriegsgefangene in Rußland unmittelbar durch die Front befördert werden. Wöchentlich soll zu diesem Zweck ein Bahnwagen durch die Front über Wilna-Dünaburg laufen. Dadurch wird die Beförderung der Kriegsgefangenenpost rascher und hoffentlich sicherer werden.

Stockholm. V. Z. In Londoner politischen Kreisen liegen bestimmte Nachrichten vor, daß die englische Regierung mit Petersburg in besserer Fühlung als früher steht, und daß die Kriegsziele der Entente jetzt dort anders gewürdigt werden als unmittelbar vor dem Sturz Kerenskis. Die frühere Militärmission in Petersburg wird wieder auf ihre volle Höhe gebracht. Ein Teil ihrer Mitglieder ist bereits in Petersburg. Von englischer und französischer Seite wurden bereits bei der ersten Stockung in den Brester Verhandlungen, als das erste Mal die Rede von der Bildung einer neuen Armee zur Verteidigung der Revolution war, Geldmittel in jeder Höhe für diesen Zweck zur Verfügung gestellt. Die englischen und französischen Vertreter wandten sich an den später von polnischen Truppen gefangen genommenen russischen Kommandeur Krylenko. Das Angebot wurde aber von diesem abgelehnt.

Warschau. W. M. „Gazeta Poranna". Litwinoff, den die Bolschewisten zu ihrem Vertreter in London ernannten, heißt eigentlich Meyer Wallach. Er wurde in Bialystok geboren, wo er das Gymnasium absolviert hat. Im Jahre 1890 ist er zusammen mit Trotzki und Dejcz aus der Kiewer Festung entkommen und ließ sich in Genf nieder. Dort hatte er die Stellung des Kassiers der Sozialdemokratie inne. 1905 kehrte Litwinoff nach Petersburg zurück und wurde Redakteur der sozialdemokratischen Tageszeitung: „Nowaja Shisn." Nach der bekannten bolschewistischen Schiffsmeuterei in Tiflis im Jahre 1907, wo 200000 Rubel in 500-Rubelscheinen geraubt worden waren, hatte Litwinoff die Auswechslung des Geldes in Paris zu besorgen. Dabei wurde er in dem „Crédit-Lyonnais" von der französischen Polizei angehalten. Auf Intervention der französischen Sozialisten wurde Litwinoff zwar freigelassen, doch aus Frankreich ausgewiesen. Darauf ließ er sich in London zu ständigem Aufenthalt nieder.

Bern. T. R. „Echo de Paris." Die bolschewistische Regierung hat den früheren Londoner Schneider Holzmann zum Botschafter Rußlands in Paris ernannt.

Kopenhagen, 10. 2. „Aftonbladet" aus Petersburg: Der verschärfte Kriegszustand ist über ganz Rußland verhängt worden. Die Pest und Cholera breiten sich aus; die Sterblichkeit ist auf eine erschreckende Höhe gestiegen, in Petersburg sterben täglich 600 Menschen. Es finden neue Unruhen statt; die Rote Garde schoß auf die Demonstranten.

Bern. Die hier erscheinende russische Pressekorrespondenz führt eine Reihe von Tatsachen an, die den Schluß berechtigt erscheinen lassen, daß die Bolschewiki, die behaupten, sich auf das gesamte Proletariat, auf die gesamte ärmere Bauernschaft und auf die gesamte Armee zu stützen, im Gegenteil ungeahnte Widerstandskräfte in Rußland erweckt haben, die den Endkampf im voraus bestimmen lassen. Die Schaffung eines südsibirischen Kosakenverbandes, der entschieden bolschewistenfeindlich ist, ist im Werden begriffen. Er wird außer Sibirien Gebiete von Süd-Wolga, Ural, Don und Nord-Kaukasus umfassen. Die Sprengung der aus allgemeinen Proportionalwahlen hervorgegangenen Verfassunggebenden hat im Lande ungeheure Entrüstung hervorgerufen, und alle anderen sozialistischen Parteien im Kampfe gegen die Bolschewiki noch fester zusammengeschmiedet. In Saratoff wurde ein großer Bauernkongreß abgehalten; kein einziger Abgeordneter sprach sich für die Bolschewiki aus. Eine Versammlung, an der 10000 Personen, darunter viele Soldaten teilnahmen, pflichtete der anti-bolschewistischen Entschließung bei. Gelegentlich eines Bauernkongresses in Jekaterinodar (Kubangebiet) beschlossen Kosakenoffiziere und Revolutionäre Rußland gegen die Bolschewiki zu verteidigen. Mit jedem Tag wankt die Macht der Volkskommissare mehr, eine Krise steht bevor.

Stockholm. „Kreuzzeitung". Zu der von Radek und dem General a. D. Wolkonski im Namen der Polen unternommenen „Mission" schreibt der in Petersburg erscheinende „Djennik Polski", daß die beiden Herren von niemand aufgefordert sind, die Interessen der Polen zu vertreten. Die Ideale der beiden Herren, die den Bolschewiki gänzlich ergeben sind, stehen mit den Idealen der Polen völlig im Widerspruch. Keiner der in Rußland lebenden Polen erkennt die Bolschewikiregierung an und muß sich ihren Verordnungen nur unter höherem Druck und Zwang fügen. Um Radek und Mobinski gruppieren sich nur die wenigen Mitglieder der polnischen äußersten Linken, deren Zahl kaum 3000 Polen überhaupt betrüge.

Stockholm, 11. Februar. Im Hafen von Tumanst sollen seit September vorigen Jahres Millionen von Hamaschen, zehntausende von Schuhen und hunderttausende Pfund Mehl unter freiem Himmel ohne jeglichen Schutz lagern. Die Vorräte sollen aus Ägypten stammen. Nach Bekanntwerden dieser Nachricht soll das Zentralkomitee der baltischen Flotte am tunlichst baldige Übersendung der Vorräte gebeten haben, da infolge des großen Schuhmangels in der Flotte ein großer Teil der Matrosen barfuß geht, außerdem eine Brotkrise unmittelbar bevorsteht. In den Verpflegungsmagazinen von Sveaberg soll Mehl nur noch für 5 Tage vorhanden sein.

*Berlin. L.-A. Ein aus Estland Geflüchteter berichtet, daß bis vor etwa 10 Tagen die Masse der estlichen Bevölkerung sich zur Frage des Anschlusses an Deutschland ziemlich ablehnend verhalten habe, teils aus Furcht vor den Bolschewiki, teils auch, weil Bauern und Landlose hofften, bei Aufteilung des Großgrundbesitzes ein Geschäft zu machen. * Die Bolschewiki haben angefangen auch den bäuerlichen Besitz einzuziehen und die Exzesse der Bauern zu beschlagnahmen, obendrein drohen russische Agenten aus Petersburg mit Ermordung aller Bürgerlichen und auch der Bauern. Die Anhänger eines Anschlusses an England verlieren trotz starker Propaganda und weitgehender Versprechungen materieller Vorteile täglich an Boden. Die furchtbare Not hat alle Parteien geeinigt und es entspricht der Gesamtstimmung, wenn die estlichen Gemeindeältesten täglich um den Einmarsch der Deutschen zu Gott bitten.

*Stockholm. V. Z. Die in Minsk seit einigen Tagen erscheinende polnische Zeitung „Glakowka" berichtet, daß gegen die erste polnische Ulanenschwadron, die in Dukoro in der Nähe der Bahnstation Rudzienst stationiert war, eine kaukasische Kavallerie-Division geschickt wurde. Der polnische Ulanenoberst Mesciati zerstreute seine Soldaten und führte ein so glückliches Manöver durch, daß die ganze kaukasische Division sich ergeben mußte. Kurz darauf entspannen sich neue Kämpfe zwischen den zur Hilfe geschickten Bolschewiki-Truppen. Diese wollten gegen die Polen den Kampf nicht weiterführen und zogen sich zurück.

*Stockholm. V. Z. Im Oktober kamen von Amerika nach Rußland gegen 1000 Mitglieder der christlichen amerikanischen Jugendvereine, die sich zur Aufgabe gestellt hatten, die Stimmung der russischen Soldaten zu heben und zu diesem Zweck festliche Veranstaltungen usw. in den verschiedenen Städten vorzubereiten und die unsichere Soldateska, wenn nötig, auch mit Geld zu gewinnen. Der plötzliche Umschwung in Rußland machte der amerikanischen Jugend einen Strich durch die Rechnung. Sie schloß sich alsbald den polnischen Militärorganisationen an, die sie mit Geldmitteln unterstützte.

*Berlin. V. Z. Der Pianist Ignatz Paderewski, Führer der polnischen Nationalbewegung in den Vereinigten Staaten, ist zum Sekretär des Obersten Hauses ernannt worden. Paderewski soll die Sammlung des für die Friedenskonferenz nötigen Materials übernehmen. Viele Verpflichtungen für angesagte Konzerte wurden rückgängig gemacht. Paderewski hat nun seinen festen Sitz in Washington.

Sofia, 9. 2. „Wojenna Iswestija" aus Bukarest: die polnischen Legionäre verkündeten die Vereinigung des Gouvernements Mohilew mit Polen.

Stockholm. D. T.-Z. Die von den Bolschewiki am 18. 12. in Minsk zerstreuten Delegierten der Weißrussen werden sich demnächst wieder versammeln und die Selbständigkeit Weißrußlands feierlichst proklamieren.

Bern. T. R. Die einstweilige Regierung der Republik Sibirien umfaßt Vertreter sämtlicher politischer Parteien von den Kadetten bis zu den Minimalisten, ausgeschlossen sind nur die Bolschewiki.

Seekrieg.

Bern, 11. 2. Gegenüber den von England verbreiteten Gerüchten, daß die Moral der Besatzungen der deutschen Tauchboote stark gelitten habe, erklärte der amerikanische Admiral Henson am 3. Januar vor dem Marineausschuß des Kongresses, die feindlichen Gerüchte seien unsinnig, aus dem Verhör deutscher Gefangener sei zu entnehmen, daß die Moral der Tauchbootbesatzungen die beste in der deutschen Marine sei. Henson legte gleichzeitig dar, daß der Typus der sogenannten Tauchbootjäger die Erwartungen nicht erfüllt habe und die Bauten daher beschränkt worden seien.

*Amsterdam. A. H. Der schwedische Dampfer „Frielan", der mit Getreide von Baltimore nach Rotterdam unterwegs war, wurde torpediert.

Bern, 11. 2. Lyoner Blätter melden zur Versenkung des italienischen Dampfers „Busca di Genova", daß Unterseeboot habe ungefähr 1000 Meilen von der Küste entfernt gegenüber dem Leuchtturm Canet das Schiff torpediert. Der Torpedo drang in den Maschinenraum ein. Der Dampfer gab 3 Kanonenschüsse auf das Uboot ab, ohne zu treffen. 140 Überlebende wurden in einem spanischen Hafen ausgeschifft. Mehrere Personen wurden getötet und verwundet.

*London. Reuter. „Daily Mail" aus Neuyork: Eine Million Tonnen Schiffsraum soll für Kriegszwecke dadurch gewonnen werden, daß die in den atlantischen Häfen liegenden niederländischen Schiffe, sowie die für den Dienst in der Gefahrzone nicht geeigneten französischen Segelschiffe die südamerikanische Küstenschiffahrt im Stillen Ozean übernehmen.

*Berlin. V. Z. Der Verkehr nach den Häfen längs der ostasiatischen Küste bis nach Singapur hat fast völlig aufgehört. Man kann damit rechnen, daß von drei Dampfern, denen man auf der Fahrt begegnet, sicherlich zwei japanisch sind. Amerikanische und französische Dampfer sind eine Seltenheit geworden, und die englische Schiffahrt beträgt höchstens noch ein Drittel des Anteils der englischen Tonnage am ostasiatischen Schiffsverkehr vor dem Kriege. Infolge dieser Frachtraumnot sind die Lagerhäuser der Häfen überfüllt, und ungeheure Mengen Kokosgarne, Matten, sowie in Fässern verpackter Waren liegen hoch aufgestapelt unter freiem Himmel. Die Ausfuhrgeschäfte, die mit Landeserzeugnissen arbeiten, sind meist in sehr schlechter Lage und können sich nur durch weitgehende Bankunterstützungen halten.

Amtliche Meldung.

Berlin, 12. 2. abends. wtb.

Westlich von der Mosel flaute die Gefechtstätigkeit nach den gescheiterten französischen Vorstößen am Vormittag wieder ab.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Die Heideschullehrerin.

Skizze von K. Damm.

(Schluß.)

Da lag, mitten zwischen Wiesenkraut und Brombeergestrüpp Wiebke Mellersen, ihre jüngste Schülerin aus der letzten Klasse, ein zartes schwächliches Mädchen, das allmorgendlich von einem alten Knecht auf einem kleinen Einspännerwagen von dem ziemlich entfernt großen Mellersenhof zur Schule gefahren wurde.

„Mein Bein, mein Bein," klagte die Stimme.

„Aber Wiebke, mein Liebling, was hast Du denn gemacht?"

Das Kind schmiegte sich an sie. Es war sonst so scheu und wenig zutraulich und auf ihre Frage hatte Lehrer Hinrichsen gesagt: „Ach die Wiebke Mellersen — ja, der ist die Mutter gestorben, als sie erst ein halbes Jahr alt war — und da ist Mellersen so komisch und so ungeschlig geworden und die alte Trüsch, die Haushälterin, ist so streng und kalt mit dem Kinde."

Mit geübter Hand untersuchte Gisela das Bein: kein Zweifel, es war gebrochen und Hilfe so weit. Unterdessen wußte sie auch den Weg zum einsamen Mellersenhof nicht. Schon wurden die Nebel sichtbar, die die Erde feuchteten, schnell entschlossen hob Gisela das Kind auf, um es in ihr Heim zu tragen. Es weinte laut auf, als Gisela es aufhob.

„Mensch! Bist Du so weit gelaufen?" fragte sie laut und freundlich. „Vater ist schon seit gestern fort — nach Hamburg zum Viehmarkt und da ist es so einsam — und niemand hat mich lieb — und Trüsch brummt immer und schilt mit den Mädchen und den Knechten. Das konnte ich nicht aushalten, da bin ich hergelaufen — da auf dem Hügel — da kann ich das Schulhaus sehen und da hab ich immer Sehnsucht hin —" und sie legte ihren Kopf dicht an Giselas Arm.

Mutter Hinrichsen sah schon ängstlich hinaus in den Abendnebel, als Gisela mit ihrer kleinen Last ankam, und dann wurde das Kind auf Giselas Ruhebett gebettet und von Hinrichsen und Gisela das Bein so gut als möglich eingerichtet, dann schickte Hinrichsen einen Boten zu Trüsch mit der Nachricht, daß Wiebke im Schulhaus krank läge, und der Doktor aus dem nahen Flecken wurde geholt.

„Sie müssen Wiebke heimbringen, Fräulein Martenstorf", sagte der große blonde Knut Mellersen zu der jungen Lehrerin, die im Sonnenschein neben dem Lehnsitz am Fenster saß, in dem sein genesenes Töchterchen ruhte.

Knut Mellersen konnte sich jetzt gar nicht fassen an seiner Wiebke; war das sein scheues, stilles, unzugängliches Kind, das er da seit Wochen täglich besuchte? Waren diese leuchtenden Blauaugen, die trotz der Schmerzen leuchteten, die Augen, die immer zu Boden gerichtet waren, konnte er überhaupt das süße Gesicht seines Kindes, dem er oft lauschte, wenn er vor der Tür zu Giselas Zimmer stand? Er fühlte noch den warmen Ton der Stimme der jungen Lehrerin, als er Wiebke in das Krankenhaus bringen wollte, weil Trüsch die Pflege des Kindes abgelehnt hatte.

„Lassen Sie nur das Kind — ich pflege es mit Gottes Hilfe gesund." „Wiebke ist so traurig!" hatte er gesagt. „Sie soll fröhlich bei mir werden," hatte Gisela geantwortet und nun war in der sonnigen Liebe ihres Wesens das einsame Kind aufgeblüht wie eine zarte Rose. Als er heut kam, um Wiebkes Heimkehr zu besprechen, fühlte er, wem er dieses frohe Kind verdankte und einen Augenblick trat das unfreundlich-herrische Wesen der Haushälterin dazwischen.

Was er so in Trauer um Mits gewesen, hatte er sich so dem reichen Gewinn, den sein Gutshof einbrachte, ergeben, daß er vom Leben gar nichts mehr erhoffte? Empfand er nicht sein reiches stattliches Heim arm und kalt, wenn er aus dem kleinen Lehrerhause von seines Kindes Krankenbett kam? Wiebke steckte das blonde Köpfchen weg. „Ich bleib hier, Vater, ich geh hier nicht fort", dann leise aufschluchzend: „ich fürcht' mich bei Trüsch".

„Lassen Sie sie hier, Herr Mellersen — sie kann von hier aus leichter zur Schule kommen — zur Schule muß sie doch wieder, oder wollen wir noch weiter allein zusammen lernen?" Da schlang Wiebke ihre Arme um Giselas Hals: „Oder — komm Du mit."

Es ging wie ein Erschrecken durch die beiden stillen Menschen, die während der letzten Wochen so oft stundenlang zusammen am Bett des Kindes gesessen und geplaudert hatten. Da hatten sie, ohne es zu wissen, einander in die Herzen geschaut, einer kannte das Leben des andern und seine Lasten.

Und Gisela wußte es: dieser Mann verstand sie — dieser Mann teilte ihren Stolz, daß sie Volksschullehrerin war, an dieses einsamen Mannes Kind war die reiche Mütterlichkeit ihres Wesens aufgeblüht — und als Knut Mellersen stumm ihre Hand faßte und sie leise fragte, ob sie für immer in sein Haus kommen, es licht und fröhlich machen und Wiebkes treue Mutter sein wollte, da versank die Vergangenheit und die Enttäuschung ihrer ersten Jugend.

Aus der Schule des Heidedorfs holte sich der Hofbesitzer Knut Mellersen seine Frau auf seinen reichen Besitz.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Ussts. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".



Nr. 805 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Aus Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Feldpostversandbezug 50 Pf. Die Belieferung muß durch die Postanstalten 4 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachdruck einzelner Nummern der Tageszeitung sowie Beilagen: 25 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 7. 1915), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 8. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Donnerstag, 14. Februar | 1918

20 000 to versenkt.

***Berlin, 12. 2. *wtb. Amtlich. Neue Ubooterfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 20000 to. Die versenkten Schiffe waren meist tief beladen. Unter ihnen befanden sich zwei große Dampfer von etwa 5000 to, deren einer der Bibby-Linie angehörte.**

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 13. 2. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz: Stärkere Erkundungsabteilungen, die der Feind nördlich von Lens und nördlich vom Omignonbach ansetzte, wurden im Nahkampf abgewiesen. Im übrigen blieb die Gefechtstätigkeit auf kleinere Erkundungen und Artilleriefeuer in einzelnen Abschnitten beschränkt.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Nach heftiger Feuersteigerung zwischen Flirey und der Mosel stießen mehrere französische Kompagnien bei Remenauville und im Westteile des Priesterwaldes gegen unsere Linien vor. Nach kurzem Kampf wurde der Feind unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Gefangene blieben in unsere Hand. Am Sudelkopf und am Hartmannsweilerkopf Artillerie- und Minenkampf. In Vergeltung feindlicher Bombenwürfe auf Saarbrücken am 5. ds. Mts. griffen unsere Flieger gestern abend Nancy mit Erfolg an.

Mazedonische Front.

Bei Monastir und am Wardar Artillerie- und Fliegertätigkeit.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

***Wien, 12. Februar.**

Amtlich wird verlautbart:

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden und im Gebiet des Monte Asolone lebhafte Artillerietätigkeit. Nördlich Valstagna warfen unsere Truppen den Gegner aus seinen Stellungen. Hierbei wurden 7 Offiziere und 170 Mann gefangen eingebracht.

Der Chef des Generalstabes.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 11. Februar.

In der Bucht von Tschandarli wurde ein feindliches Boot durch unsere Küstenartillerie erfolgreich beschossen. Darauf wurden, die Insassen, 1 Kapitän und 3 Mann, gefangen genommen. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Konstantinopel, 12. Februar. wtb.

An den Fronten nichts Besonderes.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin. „Germania". Der Bischof von Kowno, Karewicz, weilt zurzeit in Berlin und hatte am Samstag Ludendorff im Großen Hauptquartier einen Besuch abgestattet, besprach sich am Sonntag in Köln mit Kardinal Hartmann und hatte gestern eine Audienz beim Reichskanzler in Sachen der litauischen Fragen. Der Bischof ist von dem Entgegenkommen, das er im Großen Hauptquartier und bei der Reichsleitung gefunden hat, sehr befriedigt.

*Berlin. „Germania." Der Friedensvertrag mit der Ukraine dürfte dem Reichstage alsbald bei seinem Wiederzusammentritt am 19. d. M. zugehen. Am Donnerstag, den 21. d. M. wird das Plenum sich voraussichtlich mit denselben befassen. Man rechnet damit, daß der Reichstag auf die Beratung nur einen Tag verwenden und daß der Reichskanzler bei dieser Gelegenheit eine Rede halten wird. Im Anschluß an eine Besprechung der Parteiführer mit dem Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Freiherrn von dem Busche, nahm Abgeordneter Trimborn gestern Veranlassung, dem Reichskanzler Grafen Hertling und dem Unterstaatssekretär v. Kühlmann im Namen aller Parteien Dank und Anerkennung für den ersten Friedensschluß auszusprechen.

Dresden. V. Z. Im Verfassungsausschuß erklärten sich sämtliche Parteien außer den Konservativen für den nationalliberalen Antrag auf Einführung des gleichen, direkten und geheimen Wahlrechtes. Die zwei Zusatzstimmen für Alter und Familienstand, Vermögen, Bildung und Einkommen bleiben außer Betracht. Die Abstimmung erfolgt nächste Woche. Die Annahme des Antrages ist so gut wie sicher. Die Fortschrittler beantragen eine neue Regelung des Beamtenrechtes.

Berlin. V. Z. Der für gestern angesetzte Termin im Landesverratsprozeß der außerordentlichen Kriegsgerichts gegen die wegen Landesverrat in Untersuchung gezogenen Vorwärtsschriftleiter Friedrich Stampfer und Erich Kuttner ist aufgehoben worden, weil weitere Ermittelungen notwendig geworden sind.

Berlin. V. Z. In diesem Jahre beginnt die Sommerzeit am 1. April und endet am 14. Oktober.

Berlin. V. Z. General der Artillerie v. Lauter ist unter Belassung in dem Verhältnis als Chef des Fußartillerie-Regiments Nr. 9 zur Disposition gestellt worden. General v. Lauter ist 1871 in das Heer eingetreten und hat lange Zeit dem Generalstab angehört. Als Oberst war er Führer des Garde-Fußartillerie-Regiments und stand später an der Spitze der zweiten und dann der ersten Fußartillerie-Inspektion. Bei Ausbruch des Krieges war er Generalinspekteur der Fußartillerie.

*Berlin. L.-A. Oberstleutnant v. Huth, Kommandeur eines Infanterie-Leibregiments, und Hauptmann Seiler sind mit dem Pour le Mérite ausgezeichnet worden.

Österreich-Ungarn.

Wien. V. Z. Die jungtschechische, fortschrittliche und staatsrechtliche Partei und die fortschrittliche Volkspartei der Tschechen haben sich zu einer Partei der tschechisch-staatsrechtlichen Demokratie zusammengeschlossen und zum Obmann den Abgeordneten Kramarsch gewählt.

Wien, 12. 2. Den Abendblättern zufolge erklärten auch die polnischen Mitglieder des Herrenhauses, daß sie sich mit Rücksicht auf die der Ukraine im Friedensvertrag zugestandenen Grenzen der Opposition des Polenklubs im Abgeordnetenhaus anschließen.

Köln, 13. 2. K. Z. aus Wien: Zur Erklärung des Vertrages mit der Ukraine wird hier an amtlicher Stelle bemerkt, daß der Artikel 2 über die Abgrenzung der Ukraine gegen Kongreßpolen nur die allgemeinen Grenzen enthalte, die durch eine besondere Kommission unter Hinzuziehung maßgebender Sachverständiger bei hauptsächlicher Berücksichtigung völkischer Gesichtspunkte festgelegt werden sollen. Die polnische Auffassung, nach der man nach historischen Gesichtspunkten handeln müsse, habe nicht zur Geltung kommen können, da ein Teil des Cholmer Landes, worauf Polen aus historischen Gründen Anspruch erhebt, der Ukraine zugefallen sei. Die Mittelmächte hätten sich diesem Wunsche der Ukraine nicht entziehen können.

Aus den besetzten Gebieten.

Brüssel. Zentralflämisches Pressebüro. Die flämische Bewegung, die angeblich von nur ein paar Dutzend „Verrätern" auf deutschen Befehl unternommen wurde, scheint den Herren in Le Havre, seitdem die Wahlen zum Rat von Flandern vollzogen werden, doch nicht mehr ganz so harmlos zu sein, wie sie glauben machen wollen. Es geht nämlich das Gerücht, auf Einwirkung der Regierung in Le Havre sei dem Brüsseler Gericht der Auftrag gegeben worden, gegen die Veranstalter der Wahlen, die seit drei Wochen in Flandern in allen Städten stattfinden, strafrechtlich vorzugehen, weil sie sich angeblich ein Recht angemaßt hätten, das nach der Verfassung nur dem König zustehe: Wahlen zur Einsetzung von Gauräten vorzunehmen. In Wirklichkeit scheint es den Machthabern in Le Havre nur um eine politische Demonstration zu tun zu sein, mit der man wieder einmal diesseits oder jenseits des Ozeans eine „deutsche Mache" bloßstellen will, denn, wie man hört, soll nur die Anklage erhoben werden, aber an die Durchführung der Prozesse, die auf zweifelhaftem Boden aufgebaut sind, denkt niemand. In Wirklichkeit verstärken derartige Maßnahmen nur die Bewegung.

Brüssel. Zentralflämisches Pressebüro. Die Herren von Le Havre haben in ihrem blindem Eifer zu einem neuen Schlage gegen die flämische Bewegung ausgeholt. Sie haben in Brüssel gefügige Richter und Staatsanwälte gefunden, die zwei führende Mitglieder des Rates von Flandern wegen ihrer politischen Tätigkeit verhaften ließen. Wenn die Herren glauben, die flämische Bewegung mit solchen Machenschaften einschüchtern zu können, so haben sie sich gründlich getäuscht. Gerade an derlei Maßregeln erkennt das stammbewußte Flamentum, welchen Terrorismus es von der jetzigen Regierung zu erwarten hat; setzt diese sich doch aus Elementen zusammen, die mit dem Volke in der Heimat jede Fühlung verloren haben und daher nicht begreifen können, daß diese Aktion hier im Lande höchstens als schlechter Scherz beurteilt wird. Übrigens sind die beiden Verhafteten sofort wieder in Freiheit gesetzt worden.

Warschau, 12. 2. Wie die Blätter melden, fand gestern eine mehrstündige Sitzung des Ministeriums unter Vorsitz des Regentschaftsrates statt. Gegenstand der Erörterung waren die letzten politischen Ereignisse, insbesondere der Friedensvertrag mit der Ukraine. Am Abend hat Ministerpräsident Kucharzewski dem Regentschaftsrat den Rücktritt des Kabinetts überreicht. „Gazeta Poranna" zufolge wird Kucharzewski dem Regentschaftsrate heute in dieser Angelegenheit eine begründete Erklärung überreichen.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Genf. V. Z. „Information". Lloyd George wird im Unterhause eine Erklärung über die allgemeine Lage abgeben. Der „Daily Mail" zufolge wird Lloyd George am 25. d. M. vor den Gewerkschaften in Liverpool über die Notwendigkeit für England, sich auf einen langen und harten Krieg einzurichten, sprechen.

London, 12. 2. Reuter. Die Parlamentstagung wurde heute von dem König eröffnet. In der Thronrede heißt es: Die Kriegsnotwendigkeiten lassen es unerläßlich erscheinen, daß Sie nach kurzer Pause wieder zu Beratungen einberufen werden. Die deutsche Regierung übergeht unsere gerechte Forderung nach Wiedergutmachung der begangenen Übeltaten und nach Bürgschaften gegen deren Wiederholung. Bis zur Anerkennung der eigentlichen Grundlagen, auf der ein gerechter, ehrenvoller Friede geschlossen werden kann, ist es unsere Pflicht, den Krieg mit aller Kraft, über die wir verfügen, fortzusetzen. Ich habe die Vertreter meiner Dominien und meines indischen Kaiserreiches zu einer weiteren Sitzung des königlichen Kriegskabinetts eingeladen, um diese um ihre Ratschläge in den wichtigen, die gemeinsamen Interessen des Reiches berührenden Fragen zu bitten. Der Kampf, in den wir verwickelt sind, hat ein kritisches Stadium erreicht, das mehr als je unsere Energie und unsere Hilfsmittel beansprucht. Ich empfehle Ihrer Vaterlandsliebe vertrauensvoll die Maßregeln, die Ihnen vorgelegt werden.

(Durch den Friedensschluß mit der Ukraine und zugleich mit der Friedenserklärung Trotzkis ist die russische Dampfwalze, die sich seit August 1914 auf dem Wege nach Berlin und Wien befand und von Lloyd George trotz mehrfachen Versagens rücksichtslos immer wieder geheizt wurde, endgültig liegen geblieben. Das Heizmaterial mußten die Millionen russischer Krieger liefern, die für englische Eroberungsziele nutzlos ihr Blut vergießen mußten und ihr eigenes Land in namenloses Unglück stürzten. Der Kriegsverlängerer Lloyd George hat umsonst versucht, aus dem militärischen Zusammenbruch Rußlands noch in letzter Stunde zu retten, was zu retten war. Die Siege Hindenburgs und Ludendorffs und die unvergleichlichen Taten des deutschen Volksheeres verdarben ihm ein für alle Mal seine Rechnung, erreichten, daß aus dem Zweifrontenkrieg, der Deutschlands Untergang bringen sollte, der Einfrontenkrieg geworden ist, für dessen Weiterführung den englischen Premierminister allein die Verantwortung trifft. Die Ströme von Blut, die nach der Kriegserklärung von Versailles noch vergossen werden sollen, werden lediglich auf den Willen dieses Mannes hin fließen, der, der imperialistischen Ziele Englands wegen, der ganzen Welt, den Kriegführenden sowohl wie den Neutralen, die Hoffnung und den Traum des langersehnten allgemeinen Völkerfriedens zerstört hat.)

Vereinigte Staaten.

Genf. „Matin". Es steht eine wichtige Washingtoner Konferenz bevor, an der nebst Wilson auch Lansing, Oberst House und der Nahrungsmittelminister Hoover teilnehmen werden.

Bern. „Chicago Tribune". Dem Kriegssekretär Baker wurde von Senator Chamberlain vorgeworfen, er habe mit seiner Erklärung über die verfügbaren Streitkräfte das amerikanische Volk getäuscht und ihm den irrtümlichen Glauben beigebracht, daß die Truppen hinreichend ausgerüstet seien. Baker wandte ein, er habe gesagt, daß die dringendsten Bedürfnisse der Truppen in Frankreich gedeckt seien. Von den ungeheuren Lücken der Ausrüstung der Truppen in den Ausbildungslagern habe er absichtlich nicht gesprochen. Der Kongreß-Ausschuß bestritt indessen, daß selbst die nötigste Ausrüstung der Truppen in Frankreich vorhanden sei. Baker gab ferner zu, daß eine Erweiterung des Planes für die Artillerieausrüstung nützlich wäre, behauptete aber, daß die gegenwärtigen Zustände keinen Grund zu Besorgnissen gäben. Der Ausschuß bezeichnete es als einen schweren Fehler, daß das Kriegsdepartement, obgleich für die Herstellung des französischen 24-cm-Geschützes und der dazu gehörigen Munition alle maschinellen Anlagen im Lande vorhanden gewesen seien, abgelehnt hätte, diesen Geschütztyp anzunehmen. Baker gab weiter zu, daß das Kriegsdepartement keinen Versuch gemacht habe, dem Kongreß Ende 1916 die Notwendigkeit größerer Vorbereitungen nahezulegen, obwohl der Bundesregierung aus aufgefangenen deutschen Depeschen die Absicht Deutschlands, die Vereinigten Staaten auch weiterhin zu mißachten, bekannt gewesen sei. Er betonte, daß er persönlich 1916 nicht davon überzeugt gewesen sei, daß die Vereinigten Staaten 1917 in einen Krieg eintreten würden, räumte aber ein, daß es nützlicher gewesen wäre, mit den Kriegsvorbereitungen 1916 zu beginnen. Auf eine Frage, wann die vollständige Ausrüstung der sämtlichen Truppen und Ausbildungslager in den Vereinigten Staaten zu erwarten sei, erklärte Baker, keine bestimmte Antwort geben zu können. — Die Stellung Bakers ist schwer erschüttert. Wilson versucht, ihn zu halten, aber Baker wird vermutlich trotzdem zurücktreten — eine Möglichkeit, die dem Ansehen Wilsons nicht förderlich wäre.

Frankreich.

Berlin. V. Z. Die Notengrenze der Bank von Frankreich ist durch Dekret der Regierung von 24 Milliarden auf 27 Milliarden erhöht worden. Aus dem jüngsten Ausweis geht hervor, daß der Notenausweis mit 23,74 Milliarden an die bisherige Grenze bereits herangerückt ist.

Italien.

Lugano. L.-A. „Giornale d'Italia". Bei der morgigen Kammereröffnung wird außer Orlando auch Sonnino zu den

Die Wacht im Osten

Nr. 805 | Donnerstag, 14. Februar | 1918

Der monatliche Preis der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit der Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Felde bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Formation 4 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachdruck einzelner Nummern der Tageszeitung kann Bezugspreis 25 Pf. für die älteren Nummern von Nr. 1 bis 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf.

20 000 to versenkt.

***Berlin, 12. 2. wtb. Amtlich. Neue Ubooterfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 20000 to. Die versenkten Schiffe waren meist tief beladen. Unter ihnen befanden sich zwei große Dampfer von etwa 5000 to, deren einer der Bibby-Linie angehörte.**

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 13. 2. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz: Stärkere Erkundungsabteilungen, die der Feind nördlich von Lens und nördlich vom Omignonbach ansetzte, wurden im Nahkampf abgewiesen. Im Übrigen blieb die Gefechtstätigkeit auf kleinere Erkundungen und Artilleriefeuer in einzelnen Abschnitten beschränkt.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Nach heftiger Feuersteigerung zwischen Flirey und der Mosel stießen mehrere französische Kompagnien bei Remenauville und im Westteile des Priesterwaldes gegen unsere Linien vor. Nach kurzem Kampf wurde der Feind unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Gefangene blieben in unsere Hand. Am Sudelkopf und am Hartmannsweilerkopf Artillerie- und Minenkampf. In Vergeltung feindlicher Bombenwürfe auf Saarbrücken am 5. ds. Mts. griffen unsere Flieger gestern abend Nancy mit Erfolg an.

Mazedonische Front.

Bei Monastir und am Wardar Artillerie- und Fliegertätigkeit.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

***Wien, 12. Februar.**

Amtlich wird verlautbart:

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden und im Gebiet des Monte Asolone lebhafte Artillerietätigkeit. Nördlich Valstagna warfen unsere Truppen den Gegner aus seinen Stellungen. Hierbei wurden 7 Offiziere und 170 Mann gefangen eingebracht.

Der Chef des Generalstabes.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 11. Februar.

In der Bucht von Tschandarli wurde ein feindliches Boot durch unsere Küstenartillerie erfolgreich beschossen. Darauf wurden, die Insassen, 1 Kapitän und 3 Mann, gefangen genommen. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Konstantinopel, 12. Februar. wtb.

An den Fronten nichts Besonderes.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin. „Germania". Der Bischof von Kowno, Karewicz, weilt zurzeit in Berlin und hatte am Samstag Ludendorff im Großen Hauptquartier einen Besuch abgestattet, besprach sich am Sonntag in Köln mit Kardinal Hartmann und hatte gestern eine Audienz beim Reichskanzler in Sachen der litauischen Fragen. Der Bischof ist von dem Entgegenkommen, das er im Großen Hauptquartier und bei der Reichsleitung gefunden hat, sehr befriedigt.

"Berlin. „Germania." Der Friedensvertrag mit der Ukraine dürfte dem Reichstage alsbald bei seinem Wiederzusammentritt am 19. d. M. zugehen. Am Donnerstag, den 21. d. M. wird das Plenum sich voraussichtlich mit denselben befassen. Man rechnet damit, daß der Reichstag auf die Beratung nur einen Tag verwenden und daß der Reichskanzler bei dieser Gelegenheit eine Rede halten wird. Im Anschluß an eine Besprechung der Parteiführer mit dem Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Freiherrn von dem Busche, nahm Abgeordneter Trimborn gestern Veranlassung, dem Reichskanzler Grafen Hertling und dem Unterstaatssekretär v. Kühlmann im Namen aller Parteien Dank und Anerkennung für den ersten Friedensschluß auszusprechen.

Dresden. V. Z. Im Verfassungsausschuß erklärten sich sämtliche Parteien außer den Konservativen für den nationalliberalen Antrag auf Einführung des gleichen, direkten und geheimen Wahlrechtes. Die zwei Zusatzstimmen für Alter und Familienstand, Vermögen, Bildung und Einkommen bleiben außer Betracht. Die Abstimmung erfolgt nächste Woche. Die Annahme des Antrages ist so gut wie sicher. Die Fortschrittler beantragen eine neue Regelung des Beamtenrechtes.

Berlin. V. Z. Der für gestern angesetzte Termin im Landesverratsprozeß der außerordentlichen Kriegsgerichts gegen die wegen Landesverrat in Untersuchung gezogenen Vorwärtsschriftleiter Friedrich Stampfer und Erich Kuttner ist aufgehoben worden, weil weitere Ermittelungen notwendig geworden sind.

Berlin. V. Z. In diesem Jahre beginnt die Sommerzeit am 1. April und endet am 14. Oktober.

Berlin. V. Z. General der Artillerie v. Lauter ist unter Belassung in dem Verhältnis als Chef des Fußartillerie-Regiments Nr. 9 zur Disposition gestellt worden. General v. Lauter ist 1871 in das Heer eingetreten und hat lange Zeit dem Generalstab angehört. Als Oberst war er Führer des Garde-Fußartillerie-Regiments und stand später an der Spitze der zweiten und dann der ersten Fußartillerie-Inspektion. Bei Ausbruch des Krieges war er Generalinspekteur der Fußartillerie.

*Berlin. L.-A. Oberstleutnant v. Huth, Kommandeur eines Infanterie-Leibregiments, und Hauptmann Seiler sind mit dem Pour le Mérite ausgezeichnet worden.

Österreich-Ungarn.

Wien. V. Z. Die jungtschechische, fortschrittliche und staatsrechtliche Partei und die fortschrittliche Volkspartei der Tschechen haben sich zu einer Partei der tschechisch-staatsrechtlichen Demokratie zusammengeschlossen und zum Obmann den Abgeordneten Kramarsch gewählt.

Wien, 12. 2. Den Abendblättern zufolge erklärten auch die polnischen Mitglieder des Herrenhauses, daß sie sich mit Rücksicht auf die der Ukraine im Friedensvertrag zugestandenen Grenzen der Opposition des Polenklubs im Abgeordnetenhaus anschließen.

Köln, 13. 2. K. Z. aus Wien: Zur Erklärung des Vertrages mit der Ukraine wird hier an amtlicher Stelle bemerkt, daß der Artikel 2 über die Abgrenzung der Ukraine gegen Kongreßpolen nur die allgemeinen Grenzen enthalte, die durch eine besondere Kommission unter Hinzuziehung maßgebender Sachverständiger bei hauptsächlicher Berücksichtigung völkischer Gesichtspunkte festgelegt werden sollen. Die polnische Auffassung, nach der man nach historischen Gesichtspunkten handeln müsse, habe nicht zur Geltung kommen können, da ein Teil des Cholmer Landes, worauf Polen aus historischen Gründen Anspruch erhebt, der Ukraine zugefallen sei. Die Mittelmächte hätten sich diesem Wunsche der Ukraine nicht entziehen können.

Aus den besetzten Gebieten.

Brüssel. Zentralflämisches Pressebüro. Die flämische Bewegung, die angeblich von nur ein paar Dutzend „Verrätern" auf deutschen Befehl unternommen wurde, scheint den Herren in Le Havre, seitdem die Wahlen zum Rat von Flandern vollzogen werden, doch nicht mehr ganz so harmlos zu sein, wie sie glauben machen wollen. Es geht nämlich das Gerücht, auf Einwirkung der Regierung in Le Havre sei dem Brüsseler Gericht der Auftrag gegeben worden, gegen die Veranstalter der Wahlen, die seit drei Wochen in Flandern in allen Städten stattfinden, strafrechtlich vorzugehen, weil sie sich angeblich ein Recht angemaßt hätten, das nach der Verfassung nur dem König zustehe: Wahlen zur Einsetzung von Gauräten vorzunehmen. In Wirklichkeit scheint es den Machthabern in Le Havre nur um eine politische Demonstration zu tun zu sein, mit der man wieder einmal diesseits oder jenseits des Ozeans eine „deutsche Mache" bloßstellen will, denn, wie man hört, soll nur die Anklage erhoben werden, aber an die Durchführung der Prozesse, die auf zweifelhaftem Boden aufgebaut sind, denkt niemand. In Wirklichkeit verstärken derartige Maßnahmen nur die Bewegung.

Brüssel. Zentralflämisches Pressebüro. Die Herren von Le Havre haben in ihrem blinden Eifer zu einem neuen Schlage gegen die flämische Bewegung ausgeholt. Sie haben in Brüssel gefügige Richter und Staatsanwälte gefunden, die zwei führende Mitglieder des Rates von Flandern wegen ihrer politischen Tätigkeit verhaften ließen. Wenn die Herren glauben, die flämische Bewegung mit solchen Machenschaften einschüchtern zu können, so haben sie sich gründlich getäuscht. Gerade an derlei Maßregeln erkennt das stammbewußte Flamentum, welchen Terrorismus es von der jetzigen Regierung zu erwarten hat; setzt diese sich doch aus Elementen zusammen, die mit dem Volke in der Heimat jede Fühlung verloren haben und daher nicht begreifen können, daß diese Aktion hier im Lande höchstens als schlechter Scherz beurteilt wird. Übrigens sind die beiden Verhafteten sofort wieder in Freiheit gesetzt worden.

Warschau, 12. 2. Wie die Blätter melden, fand gestern eine mehrstündige Sitzung des Ministeriums unter Vorsitz des Regentschaftsrates statt. Gegenstand der Erörterung waren die letzten politischen Ereignisse, insbesondere der Friedensvertrag mit der Ukraine. Am Abend hat Ministerpräsident Kucharzewski dem Regentschaftsrat den Rücktritt des Kabinetts überreicht. „Gazeta Poranna" zufolge wird Kucharzewski dem Regentschaftsrate heute in dieser Angelegenheit eine begründete Erklärung überreichen.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Genf. V. Z. „Information". Lloyd George wird im Unterhause eine Erklärung über die allgemeine Lage abgeben. Der „Daily Mail" zufolge wird Lloyd George am 25. d. M. vor den Gewerkschaften in Liverpool über die Notwendigkeit für England, sich auf einen langen und harten Krieg einzurichten, sprechen.

London, 12. 2. Reuter. Die Parlamentstagung wurde heute von dem König eröffnet. In der Thronrede heißt es: Die Kriegsnotwendigkeiten lassen es unerläßlich erscheinen, daß Sie nach kurzer Pause wieder zu Beratungen einberufen werden. Die deutsche Regierung übergeht unsere gerechte Forderung nach Wiedergutmachung der begangenen Übeltaten und nach Bürgschaften gegen deren Wiederholung. Bis zur Anerkennung der eigentlichen Grundlagen, auf der ein gerechter, ehrenvoller Friede geschlossen werden kann, ist es unsere Pflicht, den Krieg mit aller Kraft, über die wir verfügen, fortzusetzen. Ich habe die Vertreter meiner Dominien und meines indischen Kaiserreiches zu einer weiteren Sitzung des königlichen Kriegskabinetts eingeladen, um diese um ihre Ratschläge in den wichtigen, die gemeinsamen Interessen des Reiches berührenden Fragen zu bitten. Der Kampf, in den wir verwickelt sind, hat ein kritisches Stadium erreicht, das mehr als je unsere Energie und unsere Hilfsmittel beansprucht. Ich empfehle Ihrer Vaterlandsliebe vertrauensvoll die Maßregeln, die Ihnen vorgelegt werden.

(Durch den Friedensschluß mit der Ukraine und zugleich mit der Friedenserklärung Trotzkis ist die russische Dampfwalze, die sich seit August 1914 auf dem Wege nach Berlin und Wien befand und von Lloyd George trotz mehrfachen Versagens rücksichtslos immer wieder geheizt wurde, endgültig liegen geblieben. Das Heizmaterial mußten die Millionen russischer Krieger liefern, die für englische Eroberungsziele nutzlos ihr Blut vergießen mußten und ihr eigenes Land in namenloses Unglück stürzten. Der Kriegsverlängerer Lloyd-George hat umsonst versucht, aus dem militärischen Zusammenbruch Rußlands noch in letzter Stunde zu retten, was zu retten war. Die Siege Hindenburgs und Ludendorffs und die unvergleichlichen Taten des deutschen Volksheeres verdarben ihm ein für alle Mal seine Rechnung, erreichten, daß aus dem Zweifrontenkrieg, der Deutschlands Untergang bringen sollte, der Einfrontenkrieg geworden ist, für dessen Weiterführung den englischen Premierminister allein die Verantwortung trifft. Die Ströme von Blut, die nach der Kriegserklärung von Versailles noch vergossen werden sollen, werden lediglich auf den Willen dieses Mannes hin fließen, der, der imperialistischen Ziele Englands wegen, der ganzen Welt, den Kriegführenden sowohl wie den Neutralen, die Hoffnung und den Traum des langersehnten allgemeinen Völkerfriedens zerstört hat.)

Vereinigte Staaten.

Genf. „Matin". Es steht eine wichtige Washingtoner Konferenz bevor, an der nebst Wilson auch Lansing, Oberst House und der Nahrungsmittelminister Hoover teilnehmen werden.

Bern. „Chicago Tribune". Dem Kriegssekretär Baker wurde von Senator Chamberlain vorgeworfen, er habe mit seiner Erklärung über die verfügbaren Streitkräfte das amerikanische Volk getäuscht und ihm den irrtümlichen Glauben beigebracht, daß die Truppen hinreichend ausgerüstet seien. Baker wandte ein, er habe gesagt, daß die dringendsten Bedürfnisse der Truppen in Frankreich gedeckt seien. Von den ungeheuren Lücken der Ausrüstung der Truppen in den Ausbildungslagern habe er absichtlich nicht gesprochen. Der Kongreß-Ausschuß bestritt indessen, daß selbst die nötigste Ausrüstung der Truppen in Frankreich vorhanden sei. Baker gab ferner zu, daß eine Erweiterung des Planes für die Artillerieausrüstung nützlich wäre, behauptete aber, daß die gegenwärtigen Zustände keinen Grund zu Besorgnissen gäben. Der Ausschuß bezeichnete es als einen schweren Fehler, daß das Kriegsdepartement, obgleich für die Herstellung des französischen 24-cm-Geschützes und der dazu gehörigen Munition alle maschinellen Anlagen im Lande vorhanden gewesen seien, abgelehnt hätte, diesen Geschützyp anzunehmen. Baker gab weiter zu, daß das Kriegsdepartement keinen Versuch gemacht habe, dem Kongreß Ende 1916 die Notwendigkeit größerer Vorbereitungen nahezulegen, obwohl der Bundesregierung aus aufgefangenen deutschen Depeschen die Absicht Deutschlands, die Vereinigten Staaten auch weiterhin zu mißachten, bekannt gewesen sei. Er betonte, daß er persönlich 1916 nicht davon überzeugt gewesen sei, daß die Vereinigten Staaten 1917 in einen Krieg eintreten würden, räumte aber ein, daß es nützlicher gewesen wäre, mit den Kriegsvorbereitungen 1916 zu beginnen. Auf eine Frage, wann die vollständige Ausrüstung der sämtlichen Truppen und Ausbildungslager in den Vereinigten Staaten zu erwarten sei, erklärte Baker, keine bestimmte Antwort geben zu können. — Die Stellung Bakers ist schwer erschüttert. Wilson versucht, ihn zu halten, aber Baker wird vermutlich trotzdem zurücktreten — eine Möglichkeit, die dem Ansehen Wilsons nicht förderlich wäre.

Frankreich.

Berlin. V. Z. Die Notengrenze der Bank von Frankreich ist durch Dekret der Regierung von 24 Milliarden auf 27 Milliarden erhöht worden. Aus dem jüngsten Ausweis geht hervor, daß der Notenausweis mit 23,74 Milliarden an die bisherige Grenze bereits herangerückt ist.

Italien.

Lugano. L.-A. „Giornale d'Italia". Bei der morgigen Kammereröffnung wird außer Orlando auch Sonnino zu den

Erklärungen über die Regierungspolitik das Wort ergreifen. In den letzten Tagen tritt immer schärfer der Zwiespalt in den nationalistischen Kreisen hervor, der von den führenden Blättern auf beiden Seiten bis zu den Mitgliedern des Koalitionsministeriums hinaufreicht. Während Sonnino in seinem Blatt „Giornale d'Italia" den Standpunkt vertritt, der auch von Wilson und Lloyd George angenommen worden ist, daß der Bestand des österreichisch-ungarischen Staates gewahrt werden müsse, erklären Orlando, Bissolati und die Blätter „Epoca", „Corriere", „Secolo" usw. die unumgängliche Notwendigkeit der Zerstückelung Österreichs und als Mittel zu diesem Zweck den Bund Italiens mit den Südslaven, Tschechen und Rumänen. Auf beiden Seiten ist die Erbitterung des Kampfes bereits so weit gelangt, daß sie sich gegenseitig Vaterlandsfeindschaft und Begünstigung der feindlichen Pläne vorwerfen. **Der Eintritt einer Ministerkrise wird immer wahrscheinlicher.**

Lugano. B. T. Mussolini, der Leiter des „Popolo d'Italia" und das Oberhaupt der Piazza (Straßenpöbel), dessen Anordnungen die Regierung stets auf das pünktlichste nachzukommen pflegt, verlangt die sofortige Unterdrückung sämtlicher Blätter ohne Ausnahme. An ihre Stelle soll für die Kriegsdauer ein unbedingt im Dienste der Kriegssache stehendes, von einem durchaus ententefreundlichen Komitee geleitetes Einheitsblatt treten.

Griechenland.

Athen. „Avanti." **Der Ministerrat hat Neuwahlen für die Kammer beschlossen.**

Rumänien.

*Berlin, 12. 2. **In Rumänien sieht nach Nachrichten, die aus dem mit der Regierung in Jassy noch in Verbindung stehenden Ausland eintreffen, ein völliger Umschwung der Verhältnisse unmittelbar bevor. Zurückgeführt wird die Wendung auf ein Ultimatum, das Generalfeldmarschall v. Mackensen an die rumänische Regierung gerichtet hat,** sie möge sich bis Mittwoch abend entscheiden, ob sie Friedensunterhandlungen einzuleiten wünsche oder nicht. Im letzteren Falle würde natürlich der Waffenstillstand sein Ende finden, da seine Verewigung eine unmögliche Lage schaffen würde. Die nächste Folge des Ultimatums ist der Rücktritt Bratianus und die Ernennung des Generals Averescu zum Ministerpräsidenten gewesen. Ferner besagen Pariser Meldungen, daß König Ferdinand zugunsten seines Sohnes abzudanken beabsichtigt.

Berlin, 12. 2. Die durch Havas verbreitete Meldung von einem Ultimatum der Deutschen an die rumänische Regierung ist nicht zutreffend. Richtig ist, daß Generalfeldmarschall v. Mackensen mit der rumänischen Heeresleitung in Verhandlung eingetreten ist, um die Entscheidung über das Fortbestehen des seinerzeit mit dem General Tscherbatscheff abgeschlossenen, für Russen und Rumänen gemeinsamen Waffenstillstandes herbeizuführen, nachdem durch das augenblickliche Verhältnis zwischen Ukraine und Rumänien die Klärung dieser Frage notwendig geworden ist.

Jassy. „Morningpost." Die für den 15. Februar ausgeschriebenen Einberufungsbefehle für die im Januar ausgemusterten Heerespflichtigen wurden aufgehoben. General Averescu hat neben der Ministerpräsidentschaft das Amt des Armeeoberkommandanten übernommen.

Bern. „Temps" aus Jassy: Die beiden rumänischen Kuriere Jonescu und Dalber sind auf dem Bahnhof Kischinew von Bolschewisten vollkommen ausgeraubt worden.

Jassy. „Romania." Die Bolschewisten, welche die verbündeten rumänischen Offiziere in Kischinew verhafteten, haben sich nicht gescheut, einen nackten Raub zu begehen. Es wurden unseren Offizieren 1800000 Rubel gestohlen, die für den Ankauf von Lebensmitteln bestimmt waren.

Japan.

Genf. Wie die japanische Regierung amtlich in Washington mitgeteilt hat, hat sie auf den besetzten deutschen Inseln in der Südsee die Militärbehörden durch die Zivilverwaltung ersetzt.

Neutrale Mächte.

Niederlande.

*Amsterdam, 11. 2. **Auf der hiesigen Börse entstand anläßlich der Nachricht von der Beendigung des Krieges zwischen Rußland und dem Vierbund eine starke Hausse in Devisen und Effekten der Mittelmächte. Die Mark- und Kronen-Kurse** wiesen eine erhebliche Verbesserung auf.

Berlin, 10. 2. Die holländischen Militärbehörden sehen sich veranlaßt, nachstehende Warnung in die holländischen Zeitungen zu setzen: Der Ortskommandant für die Kriegsgefangenen im Haag wünscht bekannt zu machen, daß weder die englische noch die holländische Regierung in irgend einer Weise verantwortlich eintritt für die Schulden, die bei holländischen Kaufleuten von britischen Gefangenen gemacht werden.

Finnland.

*Stockholm, 11. 2. „Nya dagligt Allehanda": **Der in Stockholm eingetroffene Abgeordnete der gesetzlichen finnischen Regierung hat den Auftrag erhalten, der schwedischen Regierung mitzuteilen, daß der Mangel an Munition und Waffen bei den finnischen Regierungstruppen an wichtigen Punkten so groß sei, daß, falls Schweden nicht schleunigst genügende Hilfe leistet und noch einige Tage ohne Unterstützung vergingen, dem kulturellen Finnland der Untergang drohe.**

Kopenhagen. Die dänische Regierung sandte angesichts der in Finnland herrschenden Lebensmittelnot das Motorschiff „Thomas" mit Lebensmitteln nach Finnland.

Kopenhagen. L.-A. Aus Mariahamn auf den Alandsinseln wird gemeldet, daß die finnische Bürgergarde, die sich aus Ystad vor der Roten Garde zurückziehen mußte, über das Eis marschiert und auf den Alandsinseln an Land gegangen ist. Man erwartet binnen kurzem einen Zusammenstoß zwischen der finnischen Bürgergarde und den russischen Truppen, die sich noch auf den Alandsinseln befinden, 1500 Mann zählen und über Artillerie verfügen.

Stockholm, 10. 2. Die schwedische Gesandtschaft in Helsingfors teilt mit, daß nach einer amtlichen Bekanntmachung die Rote Garde als staatliche Einrichtung aufrecht erhalten werden wird. Gegenrevolutionäre Zeitungen sind vorübergehend verboten; im Weigerungsfalle sollen die Druckereien beschlagnahmt werden. Nach einer weiteren Meldung ist Viborg in empörendster Weise von den Russen ausgeplündert worden.

Rußland.

*Berlin, 12. 2. B. Z. Daß die Lage an unserer Ostfront trotz der Erklärung Trotzkis zur Vorsicht mahnt und daß wir in unseren militärischen Maßnahmen zunächst keine Veränderung eintreten lassen können, geht aus zuverlässigen Nachrichten hervor. Danach lösen zwar die Führer der Bolschewiki die Front, die allerdings auf Hunderte von Kilometern überhaupt nicht mehr vorhanden war, auf, aber sie arbeiten mit Energie daran, aus den Resten des russischen Heeres **eine Armee der Roten Garde im Innern** zu bilden. Diese hoffen sie auf eine Kopfstärke von einer Million Mann zu bringen. Sie soll dazu dienen, in den Randstaaten ihre Herrschaft aufzurichten. Merkwürdig ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß der russische Oberbefehlshaber Krylenko, der entgegen einer früheren Meldung **nicht** von den polnischen Truppen gefangen genommen worden ist, in einem Funkspruch An alle! den russischen Soldaten die Mitteilung von dem Ende des Kriegszustandes und Anordnungen über die Demobilisierung, die in voller Ordnung vor sich gehen müsse, abgegeben hat, daß aber 3 Stunden später ein neuer Befehl erging, daß diese Mitteilung nicht weiter verbreitet werden solle.

Berlin. „Vorwärts". Die deutsche Sozialdemokratie will die Beendigung jedes unklaren Verhältnisses zwischen Deutschland und Rußland, will darum nicht nur die Beendigung des Kriegszustandes, sondern wirklichen Frieden. Diesen will sie aber auf solcher Grundlage, daß seine Anerkennung durch das russische Volk zu erwarten ist. Er soll ein Band sein, das die Völker miteinander verbindet und nicht ein Joch, das wieder abgeschüttelt wird, wenn die Machtverhältnisse es gestatten. Irreführend ist die Vorstellung, daß die deutschen Arbeiterklassen durch Gewalt die Macht an sich reißen könnten, um Rußland beizuspringen. Ein solches Beginnen wäre nicht nur aussichtslos, sondern auch den demokratischen Grundsätzen widersprechend und im Hinblick auf den fortdauernden Kriegszustand im Westen gefährlich, denn wir hätten, wenn Deutschland in die Lage geriet, in der sich Rußland jetzt befindet, sicher nicht mit einer Erhebung der englischen und französischen Arbeiterklassen zu rechnen, die für die Unversehrtheit des deutschen Gebietes eintraten. Wir wollen alles tun, damit mit ganz Rußland wie mit der Ukraine ein Friede ohne Annektionen und ohne Entschädigung geschlossen wird, wie er den Interessen des deutschen und russischen Volkes entspricht. Käme ein solcher Friede nicht zustande, so würden wir die Verantwortung mit gutem Gewissen auf die legen, die ihn nicht gewollt haben. (Also auch das Blatt der Mehrheitssozialisten unterstreicht das Zweideutige und Unzuverlässige in den Erklärungen der Bolschewiki. Bemerkenswert ist auch die Zurückweisung des Gedankens einer internationalen Arbeiterbewegung zugunsten des Friedens.)

Kopenhagen. L.-A. Der bolschewistische Abgesandte Kamenesf, der in besonderem Auftrage seiner Regierung nach England und Frankreich reisen soll, sagte dem Stockholmer Vertreter des „Socialdemokraten": Rußland hat durch seine Unterhändler erklären lassen, daß es den Krieg nicht fortsetzen will und kann. **Es liegt aber darin keineswegs ein Aufgeben der russischen Friedensgrundsätze und auch keine Anerkennung des deutschen Standpunktes.** Wir haben uns freie Hand vorbehalten für eine allgemeine Friedenskonferenz, die kommen muß und wir werden dort für unsere Friedensgrundsätze eintreten. Der Beschluß zur Friedenserklärung und Demobilisierung des Heeres sei in der letzten Sitzung des allgemeinen A.- und S.-Rats gefaßt worden, der Trotzki beigewohnt hätte.

Berlin. B. Z. Die russische Regierung verbreitet folgenden Funkspruch aus Zarskoje Selo: An Alle! Vom Kommissar für auswärtige Angelegenheiten: Indem er als unzulässig erachtet, daß auf die russischen Bürger in England die Zwangszuziehung zur englischen Armee und Delegierung zu irgend einem auswärtigen Staate angewandt wird, überhaupt das Recht der Zwangszuziehung russischer Bürger zum Heeresdienst, hat der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten den bevollmächtigten Vertreter in London, den Kameraden Litwinoff, beauftragt, der englischen Regierung vorzustellen, sie solle mitteilen, welche Schritte sie zu unternehmen gedenkt, in Anbetracht der Konventionen, die mit der Regierung Kerenskis über diese Frage geschlossen worden sind. Er soll die Hoffnung ausdrücken, daß auf diesem Boden es zu keinen Mißverständnissen zwischen England und Rußland kommen wird, und daß England von solchen Maßnahmen abstehen werde, die zu ähnlichen Mißverständnissen führen könnten.

Berlin. B. T. General Sytin, der Führer des zur russischen 8. Armee gehörigen 18. Korps, das noch einen letzten Versuch machte, die rumänische Front zu durchbrechen, aber blutig zurückgeschlagen wurde und bei Rabauz auf österreichischen Boden trat, versicherte: Rußland ist krank, sehr krank. Es ist innerlich ganz zerrüttet, und bei diesem Zustande glaubt jeder, sich ein Stück herausschneiden zu dürfen. Der Bär ist nicht tot, nur betäubt, und wird sich bald aufraffen. Ich für meine Person bin fest überzeugt, daß Rußland in kürzester Frist eine monarchische Regierung haben wird. Glauben Sie mir, Rußland sehnt sich nach einer Monarchie. Die Bolschewiki sind Idealisten. Es läßt sich praktisch mit ihnen nichts machen. Es ist das Verbrechen unserer Geheimdiplomaten, daß sie einen künstlichen Gegensatz zwischen uns und Österreich schlugen und ihn bis zu einem Maß steigerten, der nun mit einem Schlag aufgehört hat, weil er eben in der Volksseele nicht vorhanden war. Die Vernichtung der Geheimdiplomatie ist neben dem Friedensschluß das nützlichste Werk, das den Bolschewiki gutgeschrieben werden muß. Deutschland ist ein starkes Land, dessen Bevölkerung ein noch niemals dagewesenes Selbstvertrauen besitzt und Aufopferung wie selten ein Volk in der Geschichte. Deutschland kämpft um seine Einheit, vielleicht auch um seine Selbständigkeit.

Berlin. B. Z. Die Zersetzung der russischen Front nimmt rasch ihren Fortgang. In Petersburg und Moskau herrscht Anarchie. Die meisten Fabriken stehen still und plötzlich verkaufen Arbeiter Maschinenteile. Die Kirchen sind zum Teil ausgeraubt worden und die Geistlichkeit hat ihre Macht über die Menge eingebüßt. Lenin hat den Befehl erteilt, die deutschen Gefangenen in Rußland wegen der Hungersnot nicht nach Petersburg oder Moskau oder anderen hungernden Gouvernements zu senden.

Basel. B. T. **„Daily Chronicle" aus Petersburg: Der Kongreß der russischen Sowjets hat die geforderte Stellungnahme gegen die ukrainische Unabhängigkeit abgelehnt. — „Daily Mail": Der Rat der Volkskommissare hat neue Verhandlungen mit den Finnen und Ukrainern aufgenommen, nachdem die Sowjets die Politik einer gewaltsamen Unterwerfung der russischen Volksstämme nicht mehr mitmachen wollen. Die Beratung der Sowjets über die Friedensfrage war geheim.**

Stockholm. B. Z. „Utro Rossij": Die Kommissare Krasikoff und Koglowski, letzterer ein Freund Lenins, wurden nach einer bei ihnen abgehaltenen Haussuchung verhaftet und in der Peter-Paul-Festung untergebracht. Den beiden Kommissaren wird zur Last gelegt, daß sie ungeheure Summen von Spekulanten und Gegnern der Revolution für die Zurücknahme der gegen sie eingeleiteten Verfahren bezogen haben. Sogar Prozesse, die schon angesetzt waren, sind von den Kommissaren rückgängig gemacht worden.

*Rotterdam. B. Z. Der russischen Botschaft in London geht von Petersburg die Nachricht zu, daß die Bolschewisten das Vermögen und Eigentum einer Reihe von russischen Gesandten und Legationsbeamten bei den ausländischen Gesandtschaften beschlagnahmt haben. Es kommen alle russischen Gesandten in Betracht, die sich weigern, die bolschewistische Regierung anzuerkennen. Zu ihnen gehören die Botschaften bezw. Gesandtschaften in London, Paris, Haag, Washington, Rom, Madrid, Peking und Tokio. Allen diesen ist das Betreten russischen Bodens unter Androhung sofortiger Verhaftung verboten.

*Petersburg, 10. 2. **Der Zentral-Exekutiv-Ausschuß nahm** am 3. 2. einen Beschluß an, in dem er die Ungültigkeit aller Staatsanleihen vom 1. 12. 1917 alten Stils ab ausspricht und sich mit der von den Volkskommissaren bereits befohlenen Nationalisierung der Handelsflotte, sowie mit der Konfiskation der Aktienkapitale der früheren Privatbanken einverstanden erklärt.

Berlin. „Kreuzzeitung". „Nowaja Shisn": 42000 Kirchen in Rußland verfügen über einen Landbesitz von 2271000 Dessjatinen, 11000 Klöster über einen solchen von 802436 Dessjatinen.

Petersburg. B. Z. **Die unter dem Befehl des Generals Dowdor Musjnicki stehende polnische Armee hat in den letzten Tagen ganz gewaltige Verstärkungen erhalten.** Von allen Teilen der Front strömen die im russischen Heere stehenden polnischen Soldaten nach Minsk, Mohilew, Smolensk, Witebsk und Dutorn, um sich dem polnischen Generalstab zur Verfügung zu stellen. Ganze polnische Regimenter haben sich sogar gewaltsam nach Minsk durchgeschlagen und sich der polnischen Armee angeschlossen. Besonders groß ist der Zuzug von der rumänischen Front und aus dem Kaukasus. Insgesamt standen bis zur Auflösung und Zersetzung der russischen Front 100000 polnische Soldaten im russischen Heeresdienst. Von geringen Ausnahmen abgesehen, sind die Polen von der bolschewistischen Propaganda nicht beeinflußt worden, sondern stehen der Räteregierung und den Sowjets feindlich gegenüber.

Bern. B. Z. **Der russische Mitarbeiter des „Berner Bund"** berichtet, daß in Jekaterinoslaw Unterhandlungen geführt wurden, um einen südrussischen Verband zur Verteidigung gegen die Bolschewiki zu schaffen. Diese Verhandlungen sind nun mit Erfolg zu Ende geführt worden. Alle südrussischen Republiken werden gemeinsam gegen die Bolschewiki vorgehen. Vorläufig wird eine gemeinsame Gendarmerie, später eine gemeinsame Armee gebildet und diese zu dem Zwecke verwendet, Südrußland von den Bolschewiki ganz zu säubern.

*Basel. Fr. Z. Havas aus Peking. Hier traf die Nachricht aus Charbin ein, daß die Mitglieder der Einstweiligen sibirischen Regierung in Tomsk durch die Bolschewiki verhaftet wurden.

Ukraine.

Bern. D. Z. „Matin." Die Zentralrada, die noch immer in Kijew tagt, hat in einer Proklamation den heiligen Krieg gegen die Bolschewiki erklärt. Nach der gleichen Quelle steht die Proklamation der Trennung der Ukraine von Großrußland bevor.

Seekrieg.

*London, 11. 2. Amtlich. Reuter. Der britische Zerstörer „Dozer" ist in der Nacht vom 8. 2. infolge eines Zusammenstoßes im Kanal gesunken. Ein Mann wird vermißt.

*Berlin. B. Z. In der Rede, die Lord Jellicoe am 8. 2. in Hull hielt, sagte er noch u. a., alle Schwierigkeiten seien einzig und allein auf das Uboot zurückzuführen. Die Methode des Ubootes habe die britische Kriegsflotte überrascht. Es gäbe kein Mittel, Handelsschiffe zu retten, wenn ein Uboot einmal ausgelaufen sei und es sei unmöglich, es in seinem Hafen einzuschließen. Seit die britische Kriegsflotte dieser Aufgabe gegenüberstand, glaubt er, daß sie versuche, ihr Bestes zu tun, es sei dies jedoch eine übermenschliche Aufgabe, da das Uboot ein Fahrzeug sei, das 24 Stunden untertauchen könne und 48 Stunden auf dem Meeresboden zu liegen vermöge. Der Grund für die hohen Verluste in der Irischen See seien die Untiefen auf beiden Seiten der Irischen See, sodaß es den Ubooten möglich sei, jederzeit unterzutauchen. Ich fürchte, sagte Jellicoe, daß wir während der nächsten Monate schwere Zeiten haben werden, doch ich setze volles Vertrauen in die Zukunft, da ich weiß, was bereitgestellt und was in Vorbereitung ist. Ich habe das Vertrauen, daß — ich darf einen so frühen Termin angeben — ungefähr im August, wenn bis dahin das Volk durchhält, wir tatsächlich imstande sein werden, zu sagen, daß die Ubootgefahr getötet ist.

Neuyork, 11. 2. Havas. Der 2. Vorsitzende des Marineausschusses Zaunder erklärte, man habe ein Mittel gefunden, um Transportschiffe unversenkbar zu machen. (Diese Erfindung ist merkwürdig schnell, wohl 24 Stunden nach der Versenkung der „Tuscania", gemacht worden).

Luftkrieg.

Berlin, 11. 2. Amtlich. Luftangriffe auf das deutsche Heimatsgebiet im Monat Januar. Im Monat Januar hat der Gegner 31 Luftangriffe auf das deutsche Heimatsgebiet unternommen; davon galten 15 dem lothringisch-luxemburgischen Industriegebiet und 14 den offenen deutschen Städten Ludwigshafen, Freiburg (3 Angriffe), Trier (2 Angriffe), Friedrichshafen, Rastatt, Offenburg, Mannheim, Karlsruhe und Heidelberg (je 1 Angriff). Wenngleich die Zahl der Angriffe gegenüber dem Vormonat (3 Angriffe) infolge der günstigeren Wetterlage bedeutend stieg, so waren doch für uns Schäden und Verluste glücklicherweise geringer als im Vormonat. Die Opfer der Angriffe waren insgesamt 5 Tote und 9 Verwundete. Der Sachschaden war in allen Fällen unerheblich. Die wenigen Bomben, die auf die Werke unserer Rüstungsindustrie fielen, haben keine nennenswerte Betriebsstörung zur Folge gehabt. Der Gegner büßte bei diesen Angriffen 4 Flugzeuge ein.

Amtliche Meldung.

Berlin, 12. 2. abends. mtl.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Die Ukraine und ihr Wert für uns.

Durch den Frieden, den wir jetzt mit der Volksrepublik der Ukraine geschlossen haben, und die damit erfolgte Anerkennung der Selbständigkeit dieses Reiches, gewinnt das Land seine Selbständigkeit wieder, das dem gesamten Zarenreich seinen neueren Namen gab, das dessen Kornkammer war, ihm den meisten Zucker, die meisten Kohlen lieferte, und aus diesen und vielen andern Ursachen seine Hauptsteuerquelle bildete.

Schon im 9. Jahrhundert entstand an den Ufern des Dnjepr unter reichen Fürsten, die unter dem Namen „Russi" in die Geschichte eintraten, das Reich mit dem am hohen Ufer des Stromes gelegenen goldenen Kijew als Hauptstadt, das sich darum die Mutter der russischen Städte nennt. Schon in uralten Volksliedern und in den Chroniken des 12. Jahrhunderts heißt das Land Ukraine. Die Bezeichnung „Kleinrußland" ist eine spätere Erfindung der zur Macht gelangten moskowitischen Herrscher, die auf dem Verwaltungsweg eingeführt wurde, um das Land desto sicherer zu verrussen. Auf der uralten Handelsstraße, die von Byzanz nach der Ostsee führte, brachten griechische Mönche ihm das Christentum in orientalischer Fassung, wodurch das ukrainische Volk zu Glaubensgenossen seiner späteren Unterdrücker wurde, des slawisch-finnischen Mischvolkes der sogenannten Großrussen, die kein so echt russisches Blut haben wie die Ukrainer. Aus seiner ganzen tausendjährigen Geschichte wird das reichbegabte Volk der Ukrainer, dessen weicher, echt slawischer Natur die Sprödigkeit staatenbildender Kraft fehlte, die Lehre gezogen haben, daß Vereinzelung des Volkes und Mißgeschick in der Wahl der Bundesgenossen sie stets um ein eigenes nationales Leben gebracht haben. Die ukrainischen Steppen wurden im 12. Jahrhundert von Mongolen, im 13. von den Tataren so schwer heimgesucht, daß der Kijewer Staat seine Bedeutung verlor. Das schwach verteidigte Gebiet eroberten ein Jahrhundert später die Litauer, die aber im Wesen des besiegten Volkes aufgingen. Ein Teil geriet dann unter die Herrschaft der Polen und wurde vom polnischen Adel ausgenutzt, später unter die der Moskowiter. In vielen Aufständen wehrte sich das ukrainische Volk erbittert gegen die Unterdrückungen. Nach Fehlschlagen der letzten Erhebung unter Mazeppa im 18. Jahrhundert blieb es endgültig den Moskowitern ausgeliefert, nachdem Zar Peter I. die fruchtbarsten Landesstriche verwüstet hatte und Tausende von heldenmütigen Ukrainern hatte ans Kreuz schlagen lassen. Bis zur letzten russischen Revolution 1905 wurde ukrainisches Schrifttum völlig unterdrückt, kein Buch durfte in der klangvollen Sprache, in der Taras Grigorjewitsch Schewtschenko seine schwermütigen Weisen dichtete, erscheinen.

Nach Ergebnissen der ersten und einzigen russischen Volkszählung von 1897 wird die Zahl der Ukrainer heute etwa 35—40 Millionen betragen, die damit etwa 18 v. H. der russischen Gesamtbevölkerung ausmachen. Ihre Wohnsitze erstrecken sich vom San bis zum Don und von den Pripetsümpfen bis zum Schwarzen Meere und schließen die bedeutenden Städte Kijew, Charkoff, Nikolajew, Cherson, Sewastopol, Rostoff, Taganrog und Odessa ein. Ihr Land wird unter Einschluß des ihnen neuerdings zugedachten Cholmer Landes jetzt etwa 100 000 qkm umfassen, es ist also jetzt etwa 155 000 qkm größer als Deutschland. Dieses große Gebiet wird von Ukrainern in geschlossener Masse bewohnt, die etwa 72 v. H. der Gesamtbevölkerung ausmachen.

Die Bedeutung der Ukraine, bisher für Rußland, in Zukunft hoffentlich vor allem für Mitteleuropa, liegt in ihrer seit dem Altertum bekannten Fruchtbarkeit. Sie lieferte ein Drittel der gesamten landwirtschaftlichen Erzeugnisse Rußlands und hatte immer soviel Überschuß, um anderen minder gesegneten Teilen des Reiches aushelfen zu können. Diese Überschußmengen sind so groß, daß nach der Meinung eines genauen Kenners der Verhältnisse „die Mittelmächte, denen der Überfluß jetzt zufließt, von jeder Lebensmittelnot befreit sind". Ferner lieferte die Ukraine fast drei Viertel der gesamten russischen Kohlenförderung, ebenso groß ist der Anteil der Ukraine an der Roheisenerzeugung Rußlands gewesen. Im Gebiete von Tschernigoff ist die ganze Zuckerindustrie des Zarenreichs vereinigt. Poltawa hat den größten Viehreichtum Rußlands; außerdem bringen beide Bezirke die Hälfte des ganzen bisherigen russischen Tabaks hervor. Auf dem Boden des Südens kann selbst Reis und Baumwolle gewonnen werden. Reiche Naphtafelder und Salzgruben harren noch der Erschließung.

Mit der Ukraine verliert Rußland nicht nur seine Hauptsteuerquelle, sondern auch die wertvollen Bürgschaften, die es seinen zahlreichen Gläubigern gegenüber in der Hand hielt. Der ukrainische Bauer aber wird, vom Druck der russischen Verwaltung befreit, nicht mehr im Banne der Schlamperei und Bestechlichkeit der moskowitischen Beamtenschaft, erst jetzt frei aufatmen und seines Besitzes froh werden, zumal ihm die Mittelmächte für die Lieferungen, die er ihnen zugute kommen läßt, ihre kulturelle Förderung und landwirtschaftliche Unterstützung werden angedeihen lassen. O. U.

Der Zusatzvertrag mit der Ukraine.

Berlin, 11. 2. Der Zusatzvertrag, der in dem Friedensvertrag mit der Ukraine angekündigt wurde, liegt nunmehr vor. Er enthält die Bestimmungen über die Aufnahme der konsularischen Beziehungen, über die Wiederherstellung der öffentlichen und privaten Rechtsbeziehungen zwischen Deutschland und der Ukraine, über den Ersatz der Zivilschäden, über den Austausch der Kriegsgefangenen und Zivilinternierten und über die Fürsorge für Rückwanderer. Die Konsuln sollen an allen Plätzen zugelassen werden, soweit nicht bereits vor dem Kriege Ausnahmen bestanden. Aus Gründen der Kriegsnotwendigkeit kann jedoch jeder der beiden vertragschließenden Teile sich vorbehalten, an gewissen Plätzen erst nach Abschluß des allgemeinen Friedens Konsuln zuzulassen. Die Verträge, Abkommen und Vereinbarungen, die zwischen Deutschland und Rußland vor der Kriegserklärung in Kraft gewesen sind, treten wieder in Kraft, soweit der Friedensvertrag und der Zusatzvertrag nicht abweichende Bestimmungen enthalten. Binnen 6 Monaten nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages kann jeder Vertragschließende den anderen mitteilen, welche Verträge oder einzelne Bedingungen nach seiner Auffassung mit den Veränderungen im Widerspruch stehen, die während des Krieges eingetreten sind; diese sollen dann sobald wie möglich durch neue Verträge ersetzt werden, zu deren Ausarbeitung eine Kommission zusammentreten wird. Alle Bestimmungen, nach denen die Angehörigen eines vertragschließenden Teiles im Gebiete des anderen infolge des Kriegszustandes hinsichtlich ihrer Privatrechte irgendeiner besonderen Regelung unterliegen (Kriegsgesetz), treten mit Vollziehung des Friedensvertrages außer Anwendung. Die privatrechtlichen Schuldverhältnisse werden wieder hergestellt, soweit sich aus den Bestimmungen des Zusatzvertrages kein anderes ergibt. Geldforderungen, deren Bezahlung im Laufe des Krieges auf Grund von Kriegsgesetzen verweigert werden konnte, brauchen nicht vor Ablauf von 3 Monaten nach der Vollziehung des Friedensvertrages bezahlt zu werden.

Nach der Vollziehung des Friedensvertrages soll die Bezahlung der staatlichen Verbindlichkeiten, insbesondere der öffentliche Schuldendienst, den beiderseitigen Angehörigen gegenüber aufgenommen werden. Im Hinblick auf die von der ukrainischen Volksrepublik in Aussicht genommene Vermögensauseinandersetzung mit den übrigen Teilen des ehemaligen russischen Reiches bleibt die Ausführung dieses Grundsatzes besonderer Vereinbarung vorbehalten. Dabei wird die ukrainische Volksrepublik den deutschen Staatsangehörigen gegenüber jedenfalls die Verbindlichkeiten übernehmen, die für die in der Ukraine vorgenommenen öffentlichen Arbeiten eingegangen oder durch dort befindliche Vermögensgegenstände sichergestellt sind. Vorbehaltlich der Bestimmungen des Artikels 11 werden Urheberrechte und gewerbliche Schutzrechte, Konzessionen und Privilegien für das Gebiet der Ukraine wiederhergestellt. Den beiderseitigen Angehörigen sollen die infolge von Kriegsgesetzen erlittenen Schäden ersetzt werden, ebenso die Schäden, die Zivilangehörigen während des Krieges außerhalb des Kriegsgebietes von den staatlichen Organen oder der Bevölkerung durch völkerrechtswidrige Gewaltakte an Leben, Gesundheit oder Vermögen zugefügt sind. Der bereits im Gang befindliche Austausch dienstuntauglicher Kriegsgefangener wird mit möglichster Beschleunigung durchgeführt, während der Austausch der übrigen Kriegsgefangenen tunlichst bald in bestimmten, noch zu vereinbarenden Zeiträumen erfolgt. — Die Aufwendungen für die beiderseitigen Kriegsgefangenen werden im Hinblick auf die Gefangenenzahl gegeneinander aufgerechnet. Die beiderseitigen internierten oder verschickten Zivilangehörigen werden tunlichst bald unentgeltlich heimbefördert, soweit sie nicht mit Zustimmung des Aufenthaltsstaates in dessen Gebiet zu bleiben oder sich in ein anderes Land zu begeben wünschen. Jeder Teil gewährt volle Straffreiheit den dem anderen Teil angehörenden Kriegsgefangenen sowie den Zivilpersonen. Nach den Amnestiebestimmungen gewährt jeder Teil volle Straffreiheit den Angehörigen seiner bewaffneten Macht in Ansehung der Arbeiten, die sie als Kriegsgefangene dem anderen Teil leisteten. Gleiches gilt für die von den beiderseitigen Zivilangehörigen während ihrer Internierung oder Verschickung geleisteten Arbeiten. Kauffahrteischiffe des einen vertragschließenden Teiles, die bei Kriegsausbruch in den Häfen des anderen Teiles lagen, werden gleich ihren Ladungen zurückgegeben oder in Geld ersetzt. Die als Prisen aufgebrachten Kauffahrteischiffe der vertragschließenden Teile sollen, wenn sie vor Vollziehung des Friedensvertrages durch rechtsgültige Urteile eines Prisengerichts abgeurteilt sind, als endgültig eingezogen anzusehen, im übrigen zurückgegeben oder ersetzt werden.

Das Abgeordnetenhaus.

Berlin, 11. 2. Der Wahlrechtsausschuß des Abgeordnetenhauses erledigte heute bis auf einige kleine, vorläufig zurückgestellte Punkte die Herrenhausvorlage. Auf einen von konservativer Seite gestellten Antrag, nach der Herrenhausvorlage zunächst nicht die Abgeordnetenhausvorlage, sondern den Gesetzentwurf betreffend Abänderung der Artikel 62 und 99 der Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850 (Kompetenzgesetz) zur Beratung zu stellen, erklärte der Vizepräsident des Staatsministeriums, er könne nur dringend empfehlen, die vorgeschlagene Umstellung nicht vorzunehmen, sondern nunmehr zur Beratung der Wahlrechtsvorlage überzugehen. Auch er sei der Meinung, daß in weiten Kreisen des Volkes der Eindruck wenig günstig sein würde, wenn die Vorlage jetzt wiederum zurückgestellt würde. Die Staatsregierung habe nicht den Eindruck aus den Verhandlungen der Kommission gewonnen, als ob eine Verschleppung der Vorlage mit der Voranstellung der Herrenhausvorlage beabsichtigt gewesen sei. Für die vorgeschlagene weitere Umstellung dagegen könnten wichtige Gesichtspunkte nicht geltend gemacht werden. Er könne die positive Erklärung abgeben, daß die Regierung nach wie vor den festen Willen habe, innerhalb des Rahmens der Vorlage zu einer Verständigung mit dem Hause zu kommen, aber auch nur innerhalb dieses Rahmens, und daß sie alle verfassungsmäßigen Mittel anwenden werde, um die schleunige Verabschiedung der Vorlage in dem Sinne und Geiste, in dem sie eingebracht sei, durchzusetzen. Der Antrag wurde darauf abgelehnt.

Frankreich.

Paris, 9. 2. Havas. Heute fand eine nationale Kundgebung der großen französischen Gesellschaft für die heilige Einigkeit in der Sorbonne in Anwesenheit des Präsidenten Poincaré und unter dem Vorsitz des Kammerpräsidenten Deschanel statt. Sämtliche Mitglieder des diplomatischen Korps, die Mitglieder des Instituts sowie Vertreter Elsaß-Lothringens waren zugegen. Deschanel eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache, die mit folgendem Gelöbnis schloß: Wir schwören, die Waffen erst niederzulegen, wenn das seit 40 Jahren gegen die Freiheit der Welt vorbereitete Attentat bestraft und wenn Belgien, Serbien und Rumänien befreit und Frankreich die ihm 1870 und 1914 entrissenen Gebiete wieder zurückgegeben sein werden. Dann erklärte der Marineminister im Namen der Regierung: Wir sind hier versammelt, um den Pakt der Einigkeit zu erneuern und um von neuem vor der Welt unseren unbeugsamen Willen zum Siege zu bekräftigen. Bei allen Kriegführenden wird hinter der Front eine gewaltige Schlacht geschlagen. Der Feind weiß, daß er militärisch den Krieg verloren hat, er bemüht sich nun, den Sieg durch seine Diplomaten und durch die Agenten der Flaumacherei und durch Verrat zu gewinnen. Der Kampf an den inneren Fronten hat begonnen. Frankreich wird sich nicht beugen in seiner ruhigen glühenden Entschlossenheit und Zuversicht. Das französische Volk besitzt eine ungeheure innere Stärke, es ist ein Volk, dessen Genie, Kraft und kriegerische Tugend sich mit jedem Geschlecht erneuern und bei jeder Prüfung zutage treten.

Genf. W. Z. In der französischen Kammer wurde die merkwürdige Art zur Sprache gebracht, mit der Clémenceau der Militärjustiz nachzuhelfen wünscht. In der Hauptsache drehte sich die Erörterung um die Anforderung des Obersten Javary durch das Kriegsministerium zur Übernahme des Präsidiums des dritten Kriegsgerichts, vor dem der Fall Caillaux verhandelt wird. Javary ist bereits früher als Vorsitzender eines Pariser Kriegsgerichts Clémenceau durch seine ihm geistig verwandte und schneidige Denk- und Tonart aufgefallen. Die Anforderung Javarys sollte nach der Ansicht des sozialistischen Deputierten Renaudel eine Gesetzesverletzung darstellen, da die Richterliste halbjährlich im voraus festzustellen sei. Die Angabe eines Regierungsvertreters, daß sich Javary selbst für eine Richterstelle gemeldet habe, wurde von Renaudel bestritten. Er verlangte eine parlamentarische Untersuchung. Dieser Antrag wurde von Clémenceau bekämpft, der Annahme einer einfachen Tagesordnung verlangte und ausdrücklich die Vertrauensfrage stellte. Die einfache Tagesordnung wurde mit 365 gegen 113 Stimmen angenommen.

Berlin. Die Moral der französischen Soldaten scheint einen traurigen Tiefstand erreicht zu haben. Französische Fliegeroffiziere äußerten: Glauben Sie, daß, wenn ich einmal nach Karlsruhe käme, ich mit den Bahnhof als Ziel nehmen würde? Nein, die Zivilbevölkerung muß man treffen, das ist das beste Mittel, ihnen Furcht einzujagen, und wenn man aus irgendwelchen Gründen nicht zur Stadt selbst gelangen kann, soll man die Bomben auf die Dörfer der Umgegend fallen lassen. Man muß so viele Boches wie möglich töten. Ein Gefangener hat Krankenwagen hinter der Front gesehen, die mit Munition voll beladen waren. Verschiedene französische Offiziere haben die Einrichtungen des Roten Kreuzes überhaupt als überflüssig bezeichnet und die Forderung aufgestellt, kurzerhand alles zu töten und zu vernichten, was ihnen von den Boches in die Hand fiele.

Der äußerste Westen der Ukraine nach dem Frieden von Brest.



——— Die neue Grenze der Ukraine.

Die Analyse von Schachaufgaben.

Von Leutnant d. L. A. Bleße.

Die Beschäftigung mit Schachaufgaben kann als eine der schönsten und edelsten Erholungen und Ablenkungen des Geistes von der Berufsarbeit gelten, und es scheint mir, daß dieselbe bei weitem nicht so verbreitet ist, wie ihrem Wert zukommt.

Mögen die nachfolgenden Ausführungen dazu beitragen, das Interesse an der Lösung von Schachaufgaben zu beleben, und zugleich den Verfassern von Schachaufgaben eine Anregung zur Vervollkommnung der Aufgabentechnik bieten.

Alle guten Schachaufgaben stellen Probleme dar, denen eine Idee zu Grunde liegt; die Ideen treten nicht von vornherein offen zu Tage, sondern sind mehr oder weniger verschleiert.

Das Ziel der Lösung einer Aufgabe muß darauf gerichtet sein, die Idee derselben zu erkennen.

Man kann eine Schachaufgabe auf zweierlei Weise lösen: Entweder probiert bezw. rät man so lange, bis man durch Zusammenwirken von Zufall, Ausdauer und Geschick den ersten richtigen Zug gefunden hat, der dann zugleich den Schlüssel zum Erkennen der Idee und damit zur völligen Lösung der Aufgabe bietet. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß diese Lösungsweise unter den Durchschnittsschachspielern die übliche ist.

Die zweite Art der Lösung besteht darin, daß man die Aufgabe mathematisch analysiert und durch logische Untersuchungen der Wertigkeit der Steine sowie ihrer Relationen zueinander der Idee des Schachproblems ohne Raten auf die Spur kommt. Diese Lösungsart befriedigt infolge der logischen Denkarbeit in höchstem Maße, während nach meiner Meinung die auf Probieren und Raten verwandte Zeit und Mühe bei weitem nicht genügend durch die Lösung der Aufgabe belohnt wird.

Viele Schachaufgaben, welche geradezu als Schachrätsel erscheinen, wenn man sie durch Probieren zu lösen versucht, entfalten sich als Probleme feinster und edelster Art, wenn die Idee durch Analyse bloßgelegt wird.

Ich werde in nächster Zeit den Leser mit der von mir bearbeiteten Methode der mathematischen Analyse von Schachaufgaben bekannt machen, indem ich sie an Hand einiger wöchentlich in der „Wacht im Osten" erscheinenden Aufgaben mit der Lösung derselben zugleich erläutere.

Zum Verständnis der Analyse ist die Kenntnis der nachstehenden Regeln erforderlich.

Man teilt die Schachaufgaben nach den vom Verfasser gestellten Bedingungen ein in direkte Matte, Bedingungsaufgaben, Selbstmatte und Studien.

I. Direkte Matte.

Das direkte Matt fordert, daß in der aufgegebenen Zügezahl das Schachmatt erzwungen wird.

II. Bedingungsaufgaben.

In diesen Aufgaben werden außer der Zügezahl anderweitige Bedingungen für das Matt gestellt, z. B. daß ein bestimmter Bauer pp. mattsetzen soll.

III. Selbstmatte.

In dem Selbstmatt ist das Ziel der Schachpartie umgekehrt: Weiß zwingt Schwarz, Weiß in angegebener Zügezahl matt zu setzen.

IV. Studien.

Studien können als Endspiele von Schachpartien gelten; Weiß soll entweder durch geschicktes Verfahren das Spiel gewinnen oder dasselbe durch Herbeiführung des Remis oder Matt retten, obwohl es für Weiß verloren zu sein scheint.

Für die verfeinerte Schachaufgabentechnik, deren Ausbildung wir dem großen Schachmeister Adolph Anderssen (Breslau 1818—1879) verdanken, speziell für „Direkte Matte" sind folgende Regeln eingeführt, die für gute Aufgaben Geltung haben, und die man zur Durchführung der Analyse von Aufgaben genau kennen muß:

1. Vorbedingungen für eine gute Aufgabe sind Einfachheit, Natürlichkeit und Anlehnung an die praktische Partie.
2. Die Aufgabe soll ein Problem darstellen, dem eine gute Idee (sogenannte Pointe) zu Grunde liegt.
3. Mit dem aufgegebenen Zuge (2., 3. usw. Zuge) muß der Gegner bei jeder beliebigen Verteidigung matt gesetzt werden; andererseits muß es ausgeschlossen sein, daß die Lösung in einer geringeren Zahl von Zügen, als aufgegeben, erzwungen werden kann.
4. Es darf nur ein erster Zug für die richtige Lösung möglich sein. Eine Aufgabe, welche dieser Bedingung nicht entspricht, ist unkorrekt und wird als „nebenlösig" bezeichnet.

5. Mit dem 2., 3. usw. Zug sind mehrere Spielarten („Varianten") zulässig; in solchen Fällen nennt man diejenige Lösung, in der sich die Idee ausprägt, das Hauptspiel.
6. Frühheitiger Figurenraub namentlich im ersten Zuge ist unschön; dasselbe gilt vom Schachbieten mit gewissen Ausnahmen, falls nämlich hierin eine besondere Idee ruht.
7. Kein Stein soll in der Aufstellung überflüssig sein, vielmehr jeder mehr oder weniger an der Herbeiführung des Schachmatt beteiligt werden, so daß sein Fortfall zugleich die unbedingte Lösung in Frage stellt.
8. Sämtliche Figuren der mattsetzenden Partei (König meist ausgeschlossen!) sollen in der Mattstellung des Hauptspiels wirksam („engagiert") sein.
9. Der Wert einer Aufgabe wird durch die „Mattreinheit" erhöht. Die volle Mattreinheit besteht darin, daß dem mattgesetzten König die Nachbarfelder („Abzugsfelder") nur in einer Weise unzugänglich gemacht sind; d. h. jedes Abzugsfeld soll entweder nur durch einen (lediglich hierfür engagierten!) feindlichen Stein beherrscht oder nur durch einen eigenen Stein besetzt, nicht außerdem noch durch einen feindlichen Stein beherrscht sein.

Zum Schluß empfehle ich allen Lesern, welche Freunde von Schachaufgaben sind oder es werden wollen, die von Dufresne herausgegebenen Sammlungen leichterer Aufgaben (3 Bändchen zu je Mk. 1.30, Verlag Philipp Reclam).

Die höhere Gewalt.

Skizze von G. Kay.

Das erste Gericht war schon abgetragen, als der Adjutant eintrat. „Der Herr Oberst wollen gütigst entschuldigen," sagte er. „Aber Kamerad Wilstrupp —"

Der Oberst „winkte ab". „Wie geht es Herrn von Wilstrupp?" fragte er teilnehmend.

„Über Erwarten, Herr Oberst! Die Brustwunde heilt gut und der Oberarzt hofft, ihn mit dem nächsten Transport in die Heimat abgeben zu können. Wilstrupp selbst möchte freilich am liebsten gleich wieder nach vorne."

„Begreiflich," sagte der Oberst. „Ein so vorzüglicher Offizier! Aber er soll sich nur schonen! Wir brauchen Männer von solcher Pflichttreue, von solcher vorbildlichen Pünktlichkeit, von solcher —"

Die heiße Suppe, welche dem Adjutanten nachserviert wurde, schien dessen Kehle zu reizen, denn er hüstelte.

„Sie scheinen nicht ganz meiner Meinung, Wedroo?" fragte der Oberst in scharfem Tone.

„Verzeihung! Nichts liegt mir natürlich ferner, als Kamerad Wilstrupp etwa herabsetzen zu wollen! Aber da der Herr Oberst seine Pünktlichkeit rühmend hervorhoben, fiel mir gerade eine Geschichte ein — Wilstrupp selbst hat sie mir einst, zu sehr vorgerückter Stunde, in der Weinlaune erzählt. Und wenn mich der Herr Oberst nicht verraten wollen — Wilstrupp würde mir ja wohl nie mehr gut, wüßte er, ich hätte dies Erlebnis verschwatzt.

Daß Wilstrupp Opernsänger von Beruf ist, wissen der Herr Oberst natürlich. Ein recht berühmter sogar, ein Tenor von Rang. Allerdings trat er, seiner Familie wegen, unter einem Künstlernamen auf, denn die Wilstrupps — na ja! Es genierte sie eben ein wenig!

Kamerad Wilstrupp war sehr geschätzt; seine prachtvolle Stimme, seine glänzende Schulung, die tadellose Deklamation, die bestechende Erscheinung — und dann der vornehme Mann! So gar nichts Gemachtes an dem ganzen Menschen! Er war eifrig, bescheiden, zuverlässig — doch halt, daß ich es nicht verrede! Dies letztere war er nur bedingt, er war der unpünktlichste Mensch, der mir je vorgekommen ist. Wehrmann, sein Impresario, pflegte zu scherzen, Wilstrupps streng moralische Grundsätze erklärten sich durch seine Unpünktlichkeit von selbst — der Sänger sei nie im Stande gewesen, ein Stelldichein richtig einzuhalten. Wehrmann war auch immer gewaltig dahinter her, wenn Wilstrupp zu Gastspielen verreisen oder in Konzerten auftreten sollte. Dann quartierte er sich Stunden früher bei dem Tenor ein, packte seine Koffer, verlangte und bezahlte die Rechnung und schob seinen Pflegebefohlenen eigenhändig in den Wagen, das Eisenbahnabteil, das fremde Hotel. Nur so konnte Wilstrupp jahrelang den Kontraktbruch vermeiden und blieb vor Gott und den Theaterdirektoren angenehm.

Indes — der Krug geht solange zum Wasser, bis er bricht. Wilstrupp verließ sich voll und ganz auf seinen Impresario und verlor überhaupt jedes Gefühl für Zeit. Uhren kannte er nur mehr vom Hörensagen, und es ging damals ein Gerücht, Wilstrupp könne weder essen noch schlafen gehen, noch aufstehen, bis Wehrmann ihm dazu aufforderte. Und auch dieser wackere Mann hatte sich in die Rolle der Vorsehung hineingelebt, daß er, als ihn eine bildschöne Influenza aufs Lager warf, zuerst Wilstrupp und dann erst den Arzt kommen ließ.

Am nächsten Tage sollte der Sänger nämlich zu einem Gastspiel abreisen, das eine schöne Summe abwerfen konnte, jedoch mit einem besonders knifflichen Direktor abgeschlossen war, dem man nachsagte, er lebe nur von eingeklagten Konventionalstrafen. Wehrmann beschwor den Tenor unter Tränen, diesmal, nur dieses eine Mal ausnahmsweise pünktlich zu sein, er malte ihm das Bild eines kontraktbrüchigen Sängers in den schwärzesten Farben und tünchte den gutmütigen Wilstrupp bis zum Schluchzen.

Wilstrupp gelobte alles, was der Impresario nur irgend verlangen konnte. Ja, er würde sofort alle seine Uhren um zwei Stunden vorstellen. Ja, er würde, um den Zug 11 Uhr 30 zu erreichen, sein Hotel schon um 9 Uhr verlassen. Ja, er würde Auftrag geben, ihn Schlag Sechs zu wecken. Dies alles beschwor der Tenor mit feierlichen Eiden, ging „durch die Mitte ab", geriet in eine lustige Gesellschaft, wurde in ein Weinhaus verschleppt, kam, schon jenseits von Gut und Böse, zu sehr vorgerückter Nachtstunde ins Hotel, vergaß die Uhren vorzustellen, gab niemand den Auftrag, ihn zu wecken, vergaß Versprechen, Gastspiel und Kontraktbruch und erwachte mit einem Riesenkater, Schlag halb zehn Uhr vormittags, in seinem weichen Bette. Nun war Holland in Not!

(Schluß folgt.)

Ernst und Scherz.

Deutschland heißt mein Vaterland!
Stolz ruf ich's der Welt entgegen,
Seit die Winternacht verschwand
Und sich Frühlingslüfte regen,
Und der deutschen Eiche Saft
Gärt und braust in Jugendkraft. J. Sturm.

Der Gründer der Landwehr.

Zum 70. Todestag des Generalfeldmarschalls Hermann von Boyen. 15. Februar.

An diesem 15. Februar sind 70 Jahre verflossen, seit eines Morgens in Berliner Blättern die für die damalige Bevölkerung recht schmerzliche Nachricht zu lesen war: „Wir haben unseren Lesern heute die Trauerkunde zu bringen, welche, soweit der preußische Name reicht, im Vaterlande, in ganz Deutschland und weit über seine Grenzen hinaus, die innigste und schmerzlichste Teilnahme finden wird: der Generalfeldmarschall von Boyen ist heute morgen um 4 Uhr infolge einer durch ein Geschwür am Halse nötig gewordenen Operation, nach zwei Tagen schweren Leidens, im 77. Jahre seines ruhmreichen Lebens verschieden. Der König, die Armee, die ganze Nation verlieren an ihm einen der treuesten, redlichsten Diener, den heldenmütigsten Genossen, den würdigsten Mitbürger. Seine Verdienste um die Organisation, die Bildung und Pflege unseres Heerwesens werden seinen Namen für alle Zeiten unvergeßlich machen."

Die ruhmreiche Verteidigung der nach dem Generalfeldmarschall benannten Feste Boyen im Kreise Lötzen gleich nach Ausbruch des Krieges hatte das Gedenken des großzügigen Heeresorganisators in weitesten Volkskreisen wachgerufen. Der Weltkrieg gibt uns aber auch sonst aus naheliegenden Gründen Anlaß, des „Gründers der Landwehr", wie ihn König Friedrich Wilhelm IV. nannte, aus äußerlichem Anlaß besonders zu gedenken. Geboren 1771 zu Kreuzburg in Ostpreußen, war Hermann von Boyen 1794—1796 im Kriege in Polen bereits Adjutant des Kommandierenden Generals v. Günther. Nachdem er 1806 bei Auerstedt schwer verwundet worden war, wurde er ein paar Jahre später Mitglied der Militär-Reorganisationskommission, in der er in Scharnhorsts Geist wirkte. Er hatte einen großen Anteil an den Denkschriften von 1810 über die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und die Unbrauchbarkeit des Milizsystems. 1813 trat er als Oberst in den Generalstab ein und machte die Feldzüge von 1813 und 1814 beim 3. Armeekorps mit. Nach dem ersten Pariser Friedensschluß zum Kriegsminister ernannt, begleitete er den König 1815 nach Paris. Von 1819 an zog er sich ins Privatleben zurück. Gleich nach seiner Thronbesteigung 1840 berief ihn König Friedrich Wilhelm IV. unter Ernennung zum General der Infanterie als Kriegsminister. 1847 wurde er zum Generalfeldmarschall und Gouverneur des Invalidenhauses ernannt. Sein Wirken wird durch eine Reihe organischer Gesetze, darunter das vom 3. September 1814 über die allgemeine Wehrpflicht, bezeichnet. O. K.

Querschläger.

Neid macht die einen gesprächig, die anderen schweigsam.

Die fliegende Feuerwehr.

Die erste fliegende Feuerwehr wurde jetzt in San Diego in Kalifornien gegründet. Aus städtischen Mitteln rüstete man ein besonders konstruiertes Feuerwehr-Flugzeug aus. Die Maschine hat einen 6-Zylinder-Motor mit 110 Pferdekräften. Es ist ein Hydroplan, der zwei Mann und eine größere Menge chemischer Feuerlöschmittel tragen kann. Im Dienst soll diese fliegende Feuerwehr im Durchschnitt eine vorschriftsmäßige Geschwindigkeit von 70 Meilen in der Stunde haben.

Gleiches Recht.

Der Zug der Untergrundbahn ist zum Bersten voll. Da drängen noch zwei Personen herein. Die Frau Bullrich, eine starkbusige Dame und ein Mann, der einen Globus im Arm trägt.

„Aber, mein Herr," kreischt Frau Bullrich, die sich beengt fühlt, „das geht doch nicht. Sie können doch unmöglich mit Ihrem Globus hier rein!"

„Bitte schön," antwortet der Mann, „was dem einen recht ist, ist dem andern billig!" Lust. Bl.

Sehr einfach.

„Wie kommt es, Marie, daß ich gesehen habe, wie Sie einem Soldaten in der Küche eine ganze Wurst gaben?" — „Det kommt daher, Madameken, det ick keen Luch über det Schlüsselloch jehängt hatte."

Günstig.

Der Herr Professor geht in einen Laden, um sich eine elektrische Taschenlaterne zu kaufen. Die Verkäuferin zeigte ihm verschiedene Ausführungen, unter anderm eine, bei der man eine Kappe über die Linse herunterschlagen und so das Licht abblenden konnte.

„Ah," ruft da der Herr Professor aus, „die nehme ich, das scheint mir eine ganz vortreffliche Einrichtung zu sein. Was man da Licht damit sparen kann." Mogg. Bl.

Der angehende Geschäftsmann.

Ein Schuljunge, der schon zu rechnen verstand, verlor auf einer Wiese seine Geldbörse mit einigen Mark Inhalt. Trostlos kommt er zu seiner Tante und jammert. Diese gab ihm zur Beruhigung den Rat, zum hl. Antonius zu beten und ihm 50 Pfg. zu versprechen, dann helfe er ihm gewiß, sein Geldtäschchen zu finden. Wirklich, den andern Morgen früh suchte nun der Kleine abermals und im feuchten Grase sah er sein so schwer vermißtes Geldtäschchen liegen. Nun erinnerte er sich seines Versprechens zum hl. Antonius und fragte seine Tante: „Sag mal, Tante, hab ich gestern gesagt fünfzig oder fünfzehn?"

Billig.

„Danke dir, Vater, ich habe heut morgen ein schönes Messer auf der Straße gefunden." — „Na, sei froh, das kannst du dir gleich als Geburtstagsgeschenk behalten."

Kriegsgewinnler.

„Haben Sie auch Kinder, Herr Drehhahn?" — „Jawohl, die Anne soll sofort die vier kleinen Millionäre ins Zimmer rufen."

Schönheitskur.

In einem Londoner Schönheitssalon kam ein blasierter junger Mann. „Ich möchte eine andere Nasenform haben!" sagte er. Man legte ihm den Musterkatalog vor. Aber er fand nichts Passendes. „Könnte ich nicht auch so eine Niggernase haben wie der Herr da?" sagte er schließlich und wies auf einen Offizier, der in einer Ecke saß. „Gewiß," antwortete dieser. „Sie brauchen bloß ins Feld zu ziehen und sich von einem Deutschen mit dem Gewehrkolben draufklopfen zu lassen!" Lust. Bl.

Aus einer kleinen Residenz.

Unsere Prinzessin feierte Verlobung, und natürlich war die Stadt festlich beflaggt. Am Vormittag wurde nun im Gymnasium in bekannter Weise in den Unterklassen der Grund des Flaggens festgestellt. In Quarta schien es niemand zu wissen, nur ein jüdischer Schüler kennt sich aus: „Heut' hat doch unsre Prinzeß Verlobung!"

Am Nachmittag des gleichen Tags stand der Kommandeur des hier garnisonierenden Regiments, eine beliebte Persönlichkeit, weshalb alsbald Kasernen und viele öffentliche Gebäude ihre Flaggen auf Halbmast setzten.

Am nächsten Morgen fragte man in Quarta wieder, weshalb denn nun plötzlich Halbmast geflaggt sei? — Keiner rührt sich.

Da meldet sich unser kleiner Schlauberger von gestern und sagt: „Na, wird die Partie wieder auseinander gegangen sein!" Jug.

Unter höheren Töchtern.

„Was versteht man denn eigentlich unter „Nationale Heiligtümer?"
„Lotte, du bist aber auch zu dumm, natürlich unsere Feldgrauen!"
Liller Krtzg.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Im Winter kam zu uns ein Mohr,
Der liebte Füße sich-erwor;
Man empfindet die Glieder,
Drum beinet man den armen Rest
In einen Platz nicht warm und fest:
Nun zieht ihn Feinat wieder.

Besuchskartenrätsel.



Welchen Vorzug hat der Herr?

Silbenrätsel.

Aus den Silben:

a ar be er fan fö han in it lo lar mel mer na ni ni pa pu rat sem sop ta ta te tin trist zau

sind 11 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen modernen Komponisten und sein Werk nennen.

Die Wörter bezeichnen: 1. Werkzeug, 2. Fabeldichter, 3. Einen Exkönig, 4. Verschwundenes Gebäck, 5. Fremdlichen Volksstamm, 6. Blasinstrument, 7. Angehörigen einer Waffengattung, 8. Amtsgewand, 9. Das Hervorbringen geheimnisvoller Wirkungen, 10. Anregendes Gift, 11. Weiblichen Vornamen.

Zahlenrätsel.

6	2	18	11	4	6					Stadt
5	3	14	16							Turngerät
7	11	20	3	20						Biblische Person
3	5	1	14	13						Männlicher Vorname
3	5	2	3							Baum
15	6	13	5	20	18	19	13	2		Beförderungsmittel
3	1	20	3	4	9	6	13	4		Verkehrsmittel
5	19	20	20	2	6	4	12			Land
4	11	22	3	7	9	3	5			Monatsname
20	8	6	2	3						Fluß
17	1	11	4	1	3	5				Soldat
5	8	9	3	23	6	13	2			Sagengestalt
3	19	5	11	17	6					Erdteil
14	3	4	18							Münze
13	6	5	15	3						Instrument
3	21	6	2	12						Männlicher Vorname
5	19	13	5							Krankheit

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben ein unentbehrliches Nachrichtenmittel. Kan. Martin Paul.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 803:

Alm, Alma, Halma.

r	a	b	e
a	m	e	n
b	e	e	t
e	n	t	s

Hindenburg
Ilio
Norwegen
Düsseldorf
Ester
Niederland
Braunschweig
Ukraine
Rektor
Gregor.

— Das sind nicht deine Sachen. —

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Polt. Sie behaupten mit dem Gegenteil das Falsche.

Mehrere Streitende. Graudno hatte vor dem Kriege 63 000 Einwohner, 1916 etwa 25 000.

E. H. 75. Von einem solchen Brief ist uns nichts bekannt. Wir könnten, wenn wir ihn erhalten hätten, derartige Besorgungen auch nicht machen.

Bizewachtmstr. K. B. Nach Knoten wird im Seewesen die Fahrt eines Schiffes in Seemeilen angegeben. „Ein Schiff läuft 20 Knoten" heißt, es legt in einer Stunde den Weg von 20 Seemeilen zurück. Eine Seemeile = 1852 m.

Ltdnt. E. B. Auch wir sind der Meinung, daß sämtliche Reichsbanknoten die Reichsscheine der Darlehnskasse Ost unwechselm.

A. H. Wir glauben nicht, daß in diesem Falle Mietunterstützung gezahlt wird.

Feldw. S., Krankenträger J. B. Wenden Sie sich an jede beliebige Buchhandlung in der Heimat.

Ulissa. N. Die Klage des „Hauptmanns von Köpenick" ist durch alle Zeitungen gegangen. War uns also bekannt. Besten Dank.

Wache W. Der Petroleumkönig heißt John Dawson Rockefeller. Sein stündliches Einkommen können wir nicht berechnen, weil wir nicht wissen, was er jetzt im Kriege „gehamstert" hat.

O. S. und **M. B.** Unseres Wissens ist mit dieser Verleihung keine Geldunterstützung verbunden.

Rittmstr. M. Ob Oberst Ludendorff (Husaren 16.) ein Bruder des Generalquartiermeisters ist, wissen wir leider auch nicht. Weiß es jemand von unseren Lesern?

Danzig 1000. Sie wenden sich am zweckmäßigsten an Ihr nächstes Militärkreisamt und fragen dort an.

A. W. 152. Auch während des Ehescheidungsprozesses hat der Mann nach Maßgabe seiner Lebensstellung, seines Vermögens und seiner Erwerbsfähigkeit Unterhalt in Natur zu gewähren. Das Prozeßgericht kann auf Antrag eines Ehegatten anordnen, daß der Mann dieser Unterhaltungspflicht für die Dauer des Getrenntlebens der Ehegatten durch Zahlung einer Geldrente genügt. Die Höhe derselben ist nicht im Gesetz genau festgesetzt, sondern richtet sich nach dem mehrer Gesagten.

Unterstand 30. Zum Gefreiten wird man ernannt, nicht befördert.

K. Z. 160. Der Mindestbetrag der Zuchthausstrafe ist ein Jahr. Umwandlung in Gefängnis ist nicht möglich. Höchstens kann solche Umwandlung im Gnadenweg durch den Landesherrn geschehen.

Glück. Im Frieden wird das Nationale des Bundesstaates getragen, dem das betr. Regiment angehört. Gleichgültig ist, welche Staatsangehörigkeit der Träger hat.

Wehrm. L. Ein Handwerksmeister darf seinen Lehrling nicht körperlich züchtigen. Es muß ihm vielmehr von dem Vater des Lehrlings die Erziehungsgewalt insoweit ausdrücklich übertragen werden.

Schulden 500. Ein Ehemann haftet für diejenigen Schulden, die seine Ehefrau innerhalb des häuslichen Wirkungskreises für den Haushalt gemacht hat.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" erscheint 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 806 | Freitag, 15. Februar | 1918

35000 to aus dem Transportverkehr im Mittelmeer herausgeschossen.

Berlin, 13. 2. Amtlich. Durch Vernichtung von 35000 to erlitt der Transportverkehr unserer Feinde im östlichen Mittelmeer eine empfindliche Einbuße. Es handelte sich hauptsächlich um nach dem Orient bestimmte Transporte. Den Hauptanteil an dem stärkster Gegenwehr zum Trotz erzielten Erfolge hat Kapitänleutnant Sieß. Fünf Dampfer wurden aus Geleitzügen herausgeschossen, zwei davon unmittelbar vor dem Hafen von Alexandria. Unter den übrigen versenkten Dampfern befand sich das erst 1916 gebaute Motorschiff „Clemamon" (7269 to). Ein Dampfer hatte Baumwolle nach Marseille geladen, wie sich aus der Aufschrift zahlreicher an der Untergangsstelle treibender Baumwollballen ergab. An Segelschiffen wurden vernichtet die englischen Segler „Apostolos Andreas" und „Taxiarcheo".

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 13. 2. Wie der Mangel an Schiffsraum die Unterstützung Frankreichs durch überseeische Länder untergräbt, erhellt aus den Verhandlungen der französischen Kammer vom 25. Januar. Der Unterstaatssekretär Limer erklärte, es sei ihm gelungen, den Frachtpreis von Frankreich nach Algier bedeutend herabzusetzen; die neutrale Schiffahrt habe aber daraufhin die Fahrten eingestellt, weil ihr der Höchstpreis zu niedrig sei. Die Schiffe aus dem fernen Osten mußten zurückgezogen werden; den Verkehr mit Indochina vermittelt nur noch monatlich ein Dampfer, der aber nur noch bis Port Said fährt und dort die von japanischen oder neutralen Schiffen gebrachten Waren übernimmt und wieder umkehrt. Der Abgeordnete Bouschet gab bekannt, daß am Jahresschluß fast eine Million to Ware, davon die Hälfte Nahrungsmittel und Kriegsgerät, in den fernen Kolonien unbefördert liegen bleiben mußten. Der Abgeordnete Buisson griff die französischen Reeder auf das heftigste an, weil sie aus Furcht vor Verlusten ihre Schiffe auflegen, um nach Kriegsende bessere Geschäfte zu machen. Durch die inzwischen erfolgte Ernennung des Abgeordneten Buisson zum Kommissar für Seetransporte gewinnen seine Ausführungen besonderes Gewicht.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 14. 2. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Engländer und Franzosen setzten an vielen Stellen der Front ihre Erkundungen fort. Nördlich von Lens und in der Champagne kam es dabei zu heftigen Kämpfen. In einem vorspringenden Teil unserer Stellung südöstlich von Tahure haben sich die Franzosen festgesetzt. Eigene Infanterie brachte in Flandern und auf den Maashöhen Gefangene ein.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 13. Februar. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Keine Kampfhandlungen von Bedeutung.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 11. Februar. wtb.

Mazedonische Front. In der Umgegend von Bitolia und bei Dobropolje nahm das Artilleriefeuer zeitweilig an Heftigkeit zu. Westlich und östlich vom Wardar auf beiden Seiten mehrere Angriffe und Feuergefechte. Im Strumatal, am Butkovosee und östlich vom Dorfe Kopriva zerstreuten wir durch unser Feuer mehrere starke englische Erkundungsabteilungen.

Dobrudschafront. Waffenstillstand.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Berlin, 13. 2. „Norddeutsche Allgemeine Zeitung": Der bulgarische Ministerpräsident Radoslawoff ist heute mittag in Berlin eingetroffen, um mit dem Reichskanzler und anderen leitenden politischen Persönlichkeiten nach Abschluß der Verhandlungen in Brest-Litowsk politische Fragen zu besprechen. Der Stellvertreter des Reichskanzlers v. Payer begab sich gemeinsam mit dem Reichskanzler in das Große Hauptquartier, um sich dem Kaiser vorzustellen und an den Beratungen teilzunehmen.

*Berlin, 13. 2. Reichskanzler Graf Hertling ist gestern abend nach Homburg v. d. H. abgereist.

Berlin, B. T., Über die Behandlung des ukrainischen Friedens im Reichstage: Selbstverständlich wird die Genehmigung von allen großen Parteien erteilt werden; indessen ist Stimmenthaltung der Polen und unabhängigen Sozialdemokraten nicht unwahrscheinlich. Die Unabhängigen fordern selbst diesen Frieden ohne Annektionen und Entschädigungen noch imperialistisch und zwar wegen des im Friedensvertrag angedeuteten Planes eines mitteleuropäischen und vielleicht auch eines allrussischen Zollverbandes.

*Berlin, 13. 2. Im Verfassungsausschuß des Abgeordnetenhauses erklärte der Vorsitzende, mit der erstmaligen Durchberatung der Herrenhausvorlage sei ein erheblicher Teil der gestellten Aufgaben bereits erfüllt. Die Vorlage habe eine wesentliche Erweiterung entsprechend zahlreichen Wünschen aus dem Lande erfahren. Wenn trotz dieser gründlichen Beratung und der Erledigung von 82 Anträgen aus der Mitte der Kommission der Abschluß der ersten Lesung der Herrenhausvorlage früher als erwartet erfolgt sei, so sei dies der angespanntesten Tätigkeit der Kommission und der Regierungsvertreter zu danken. Es sei angezeigt, diese unbestreitbare Tatsache festzustellen, nachdem der Ministerpräsident Graf Hertling sich gegen die Unterstellung verwahrt habe, daß er nicht mehr mit der gleichen Entschiedenheit wie bei seinem Amtsantritt für die Wahlreform eintrete. Jedes einzelne Kommissionsmitglied sei durchdrungen von der großen Wichtigkeit der Verhandlungen und fleißig darauf bedacht, sie in angemessener Weise zu einem guten Ende zu führen.

*Berlin, 13. 2. Der Wahlrechtsausschuß des Abgeordnetenhauses beendete heute die erste Lesung der Herrenhausvorlage. Der konservative Antrag, das Herrenhaus künftig Erste Kammer zu nennen, wurde angenommen. Ferner wurde beschlossen, daß die Vertreter der Privatangestellten im Herrenhause von den Vertrauensmännern der Versicherten bei der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte vertreten werden sollten. Angenommen wurde ferner der Antrag, daß die Herrenhausvorlage gleichzeitig mit der Wahlrechtsvorlage in Kraft treten soll. Der Ausschuß beginnt morgen mit der ersten Lesung der Abgeordnetenhausvorlage.

Berlin, 13. 2. Der Hauptausschuß des Abgeordnetenhauses erledigte heute die Beratung des Finanzetats und nahm u. a. eine Entschließung an, die Staatsregierung aufzufordern, dahin zu wirken, daß die Bezüge der Kriegsbeschädigten und der Hinterbliebenen Gefallener oder an den Folgen des Krieges Gestorbener eine der gegenwärtigen Teuerung entsprechende Erhöhung erfahren.

Dresden, B. Z. Dem sächsischen Landtag ist eine Regierungsvorlage zugegangen, die den sächsischen Gemeindebeamten die Wählbarkeit zu den Gemeindevertretungen verleiht. Eine weitere Vorlage betrifft die Errichtung und den Betrieb von Sparkassen. Diese müssen mindestens 25 v. H. des verbindlich angelegten Vermögens in mündelsicheren Inhaberpapieren und zwar mindestens 8 v. H. in Schuldverschreibungen des sächsischen Staates anlegen.

Österreich-Ungarn.

Budapest, 10. 2. „Az Est". Der stellvertretende Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Freiherr von dem Busche-Haddenhausen, sagte: „Die Betonung treuen, unbeugsamen Durchhaltens bis zum guten Frieden in der Rede des Führers der neuen Regierungspartei Grafen Andrassy, sowie insbesondere die Rede des in Deutschland sehr geschätzten ungarischen Ministerpräsidenten Wekerle haben bei der Regierung sowie in weiten Kreisen des Volkes ein lebhaftes Echo hervorgerufen. Der von Ministerpräsident Wekerle betonte Gedanke, daß unser Bündnis ausschließlich auf die Wahrung des Friedens und die gegenseitige Verteidigung gerichtet sei und keinerlei Angriffsabsichten besitze, ist auch Gemeingut der deutschen Nation, und eben daraus erklärt sich die unverbrüchliche Treue des deutschen Volkes zum Bündnisgedanken. Der grundlegende und bestimmende Gedanke unseres Bündnisses ist und bleibt die Erkenntnis der Notwendigkeit des gemeinsamen Zusammenhaltens zur Verteidigung unseres territorialen Besitzstandes und zur Sicherstellung der Lebensinteressen unserer Völker.

Wien. B. Z. Am Schluß einer amtlichen Erläuterung, die man den Vertretern der hiesigen Presse zur Lage im Osten gab, wurde betont, daß, falls Trotzki beabsichtige, sich mit seiner Roten Garde gegen die Ukrainer zu wenden, er gewärtigen müsse, daß die Mittelmächte aus dem Umstande, daß sie den Kriegszustand gegenüber Rußland noch nicht für beendet erklärt hätten, entsprechende Folgerungen ziehen, da sie nicht zulassen könnten, daß dieser ihnen nunmehr befreundete freie Staat in seiner freien Entwicklung gestört werde.

Wien. T. R. In Polenkreisen erwartet man den Rücktritt der polnischen Regentschaft. In Krakau wurden alle Theater geschlossen, viele Häuser wurden schwarz geflaggt. Der Polenklub tritt Sonnabend zu einer Vollsitzung zusammen, in der eine stürmische Kundgebung gegen Czernin und die österreichische Regierung erwartet wird.

Aus den besetzten Gebieten.

Warschau. B. Z. Die Stimmung in den polnischen Regierungskreisen war schon krisenhaft, als die bloße Nachricht von dem Abschlusse des Friedens mit der Ukraine bekannt wurde. Als dann auch die Einzelheiten bekannt wurden, nahm der österreichische Militärgouverneur Graf Szeptitzki sofort seine Entlassung und Civiladlatus Ritter v. Madejski ersuchte um Enthebung von seinem Amte. Auch Hofrat Dr. Rosner, der als Vertreter des k. und k. Ministeriums des Äußern in Warschau wirkt, ist zurückgetreten. Die polnische Regierung hat ebenfalls demissioniert, und auch die Mitglieder des Regentschaftsrates tragen sich mit dem Plan, ihre Stellen niederzulegen. In den führenden polnischen Kreisen besteht die Absicht, die Ausführung dieses Planes zu verhindern, weil sonst die Möglichkeit gegeben werde, daß sämtliche bisher geschaffenen politischen Einrichtungen wieder verschwinden und daß überradikale Elemente die Oberhand gewinnen, die einen Anschluß an Rußland in republikanischer Form suchen und eine geheime Regierung. An Stelle des Ministeriums Kucharzewski wird wahrscheinlich ein Kabinett Stecki treten. Stecki gehörte vor seinem Eintritt in die Regierung der russenfreundlichen nationaldemokratischen Partei an. Die für den 27. Februar ausgeschriebenen Wahlen in den Staatsrat können nicht stattfinden, weil die Wahlen auch für die Bezirke ausgeschrieben sind, die der Ukraine zufallen sollen.

Türkei.

Konstantinopel, 12. 2. Die Bestattung des ehemaligen Sultans Abdul Hamid hat heute im Mausoleum seines Großvaters, des Sultans Mahmud, stattgefunden. Der Leichenzug, vom alten Serailpalast ausgehend, war der eines regierenden Herrschers.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

London, 12. 2. Reuter. Die englische Regierung hält sich nicht für gebunden, den zwischen Österreich-Ungarn, Deutschland und den anderen Unterzeichnern mit der Ukraine geschlossenen Frieden anzuerkennen.

*Bern, 12. 2. Henderson erklärte in einer Wahlversammlung in Southwick, er habe der englischen Regierung im vorigen Sommer leider vergebens nahegelegt, daß sie sich zu gewissen Grundsätzen und Zielen bekennen müsse, denen die Demokratie allerwärts beistimme. Wenn die bisherige Politik andauern soll, so sehe er keine Hoffnung, daß der Krieg eher beendet wird, als bis die ganze Zivilisation bankrott sei. Das britische Volk sei bereit, bis zum Äußersten zu kämpfen, um Europa zu erlösen und den Militarismus allerwärts zu vernichten, die Mehrheit des britischen Volkes sei aber nicht bereit, für andere Ziele zu kämpfen, am allerwenigsten für irgend etwas, was in der Natur imperialistischer Absichten liege. Die Methode der Alliierten sei: Wenn die militärische Lage für sie günstig sei, mit ihren Forderungen hinaufzugehen, und sie bei ungünstiger militärischer Lage entsprechend zu ändern. Dadurch wird der Krieg verlängert. Die britische Demokratie habe die Pflicht, jedes Hindernis aus dem Gebäude des Weltfriedens zu entfernen, selbst wenn dieses Hindernis die gegenwärtige Regierung sein sollte.

London, 11. 2. Reuter. Lord Beaverbrook wurde als Nachfolger Carsons zum Propagandaminister ernannt und mit dem Amt der Kanzlerschaft des Herzogtums Lancaster betraut.

Berlin, 13. 2. Der immer stärker werdende Lebensmittelmangel in England ruft immer ernstere Unruhen und Ausschreitungen im Zusammenhang mit den sich mehrenden Streiks hervor. So kam es in der letzten Hälfte des Januar nach Berichten aus England kommender Seeleute in Cardiff, Newport, Manchester, Hull und Liverpool infolge Fleisch- und Kohlenmangels zu schweren Auftrittszenen.

Bern. „Daily News". Die Unruhe in der Arbeiterschaft beruht viel weniger auf einer Gegnerschaft gegen das Heeresersatzgesetz als auf einer tiefgehenden Unzufriedenheit und auf Mißtrauen gegenüber der Regierung. Das einzige Hindernis zur Herbeiführung der nationalen Einheit ist die Entschlossene Weigerung einer Gruppe von Staatsmännern, dem Volke die Bürgschaft zu geben, daß sie den Idealen, für die der Krieg geführt wird, treu sind. Die Ziele wahrer Demokratie stehen in völligem Gegensatz zu dem Geiste und dem Ton der Versailler Erklärungen.

Berlin, 13. 2. Von zurückgekehrten deutschen Missionaren wird berichtet, daß mitte 1916 die Negerstämme der deutschen Kolonie Togo von der englischen Regierung aufgefordert wurden, entweder englisch zu werden oder eine Erklärung abzugeben, auch künftig deutsch bleiben zu wollen. Diejenigen, die sich für das Deutschbleiben erklärten, wurden ausnahmslos mit Zwangsarbeit bestraft. Diese wohl verbürgte Tatsache ist ein Beweis dafür, wie die englische Regierung das Selbstbestimmungsrecht der Eingeborenen in den Kolonien auffaßt. Nach den Beobachtungen der Missionare haben übrigens die englischen Zwangsmaßnahmen nichts gefruchtet. Der größte Teil der Togoneger ist noch wie vor von dem Wunsche beseelt, daß möglichst bald wieder anstelle der englischen Regierung die deutsche treten möge.

Vereinigte Staaten.

Neuyork. „Daily News" meldet unter Bezugnahme auf die Versailler Erklärung, daß Amerika politisch im Kriegsrat

der Alliierten nicht vertreten ist. Auf diese Tatsache werde in Washington besonderer Nachdruck gelegt. — „Finanz-Tidende." Englands und Amerikas Stellung zu den Neutralen sei kalt und geschäftsmäßig. Es gelte für sie, so wenig als möglich Waren abzugeben und dafür soviel neutralen Schiffsraum wie möglich zu erhalten.

Bern. Jeanette Rankin, das einzige weibliche Mitglied des amerikanischen Kongresses, brachte eine Entschließung ein, in der es heißt: „Die Regierung der Vereinigten Staaten erkennt das Recht Irlands auf politische Unabhängigkeit an, und wir rechnen Irland unter die Länder, für deren Freiheit und Demokratie wir kämpfen." Über das Schicksal des sehr bezeichnenden Antrages ist nichts bekannt.

Frankreich.

Genf. V. Z. „Echo de Paris". Auf der Pariser Ententekonferenz ist auch der Londoner Vertrag von 1915, der den Verbündeten die Pflicht auferlegt, ohne Zustimmung der anderen keinen Sonderfrieden abzuschließen, in eine neue Fassung gebracht worden.

Genf. V. Z. Die führende sozialistische Organisation Frankreichs, die des Seine-Verbandes, beschäftigt sich mit der Vorbereitung zu dem für den 17. d. M. einberufenen Landeskongreß. Die regierungstreue, sogenannte Mehrheitsrichtung, erlitt bei dieser Sitzung eine vernichtende Niederlage, was den Fortschritt der Friedensbewegung in Frankreich deutlich beweist. Der Versammlung lagen eine ganze Reihe von Entschließungen vor, in denen alle Schattierungen der sozialistischen Politik zum Ausdruck kamen. Eine von der gesamten Minderheitsrichtung, also wohl von den Zimmerwaldern wie der Partei Longuets, eingebrachte Hauptresolution erzielte 4730 Stimmen. Auf die Entschließungen der regierungsgetreuen Mehrheitsrichtung entfielen nur 1470 Stimmen. Die Entschließung der Klerikaler und der anderen Minderheiten verlangt: Erstens raschen Friedenseintritt auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes der Völker; zweitens Verweigerung der Kriegskredite; drittens Lösung der elsaß-lothringischen Frage durch Volksabstimmung. Was besonders vermerkt zu werden verdient, ist der Umstand, daß sich die Richtung Longuets den Zimmerwaldern vollkommen angeschlossen hat und jetzt auch die Ablehnung der Kriegskredite verlangt. Die beiden Parteien trennen sich bisher nur in diesem einen Punkte. Die Versammlung beschloß ferner, einen Tadel gegen die drei sozialistischen Deputierten, die sich an der Regierung beteiligen wollen, auszusprechen. Am Schluß der Sitzung wurde eine Protestresolution gegen die Verhaftung pazifistischer Agitatoren und eine Sympathieadresse an den von der römischen Regierung festgenommenen Sekretär der italienischen Sozialistenpartei, Lazzari, beschlossen. Eine gleichzeitig tagende Versammlung des Sozialistenverbandes des Departements Nord verlangte eine gemeinsame Kriegszielerklärung der Entente auf Grundlage der Wilsonschen Botschaft.

Berlin. Da der Dienst im französischen Heere immer härter und die Strafen immer schärfer werden, so bilden Meutereien keine Seltenheit. Die Soldaten des 74. Regiments haben sogar die Fahne in Stücke gerissen, und Maschinengewehre und die 15. Dragoner mußten aufgeboten werden, um die Meuterer nach ihrer Überwältigung zu überwachen. Der Regimentskommandeur war verzweifelt, aber gänzlich machtlos.

Berlin, 18. 2. Nach zuverlässigen Nachrichten hat die französische Regierung eine Bestimmung erlassen, die den Militärgeistlichen verbietet, sich bei den Regimentern aufzuhalten, da man ihren Einfluß fürchtet.

Berlin. Allmählich ist es auch den Franzosen klar geworden, daß England die Hauptschuld an dem unheilvollen Kriege trifft. Äußerungen der französischen Soldaten über ihre Verbitterung, ja selbst über ihren Haß gegen den großen englischen Verbündeten mehren sich. Daß Englands hauptsächlichstes Ziel die Beherrschung der Meere ist, haben die Franzosen zur Genüge erkannt. Wenn man auch nicht offen zugestehen will, daß England die besetzten französischen Hafenstädte niemals freiwillig räumen wird, so spricht doch aus den Äußerungen der Mehrzahl französischer Gefangener die bange Sorge, daß man in Frankreich mit der Möglichkeit des Verlustes dieser unersetzlichen Häfen rechnet. Der ganze französische Handel wäre vernichtet, wenn Calais aufhörte, ein französischer Hafen zu sein. Die militärische Tüchtigkeit des Engländers sowie des Kanadiers wird anerkannt, allerdings mit dem Vorbehalt, daß immer Franzosen dabei sein müßten. Die Hauptarbeit im englischen Heere wird nach wie vor den Kolonialsoldaten aufgebürdet.

Italien.

Rom, 12. 2. Stefani: Der Ministerpräsident Orlando hielt heute in der Kammer eine Rede, in der er auf die früheren Äußerungen des Kabinetts über den Krieg und die einmütige Zustimmung der nicht gegen den Krieg eingenommenen Parteien verwies und auf die sachliche Übereinstimmung der letzten Reden der Ententestaatsmänner über Kriegsziele und Friedensmöglichkeiten, die dem Gegner zur Kenntnis gebracht wurden. Dieser habe sich aber nicht bereit gezeigt, auf sie einzugehen. Der Redner bezeichnete das Ergebnis von Brest-Litowsk als einfache Übergabe der in Rußland zur Herrschaft gekommenen Partei und zog daraus die Folgerung, daß das Streben nach Frieden um jeden Preis zu einem schlechten Frieden führe. Die Reden des Reichskanzlers und des Grafen Czernin hätten trotz ihrer Verschiedenheiten die Forderungen der Alliierten übereinstimmend zurückgewiesen. Sie forderten alles und gewährten nichts. Man müsse den Krieg mit aller Kraft fortsetzen und Italien müsse seine Kriegsziele nach den Erfahrungen dieses Krieges noch bestimmter als vorher aufrechterhalten, nämlich die Vereinigung aller Italiener und die Erlangung gesicherter Land- und Seegrenzen. Solange Italiens Ziel nicht erreicht sei, müsse der Krieg weitergehen. Der Feind sei also an seiner Verlängerung wie an seinem Ausbruch schuldig. Die Lage im Osten Europas ermangele nach Meinung der Entente bis zur Anerkennung sich etwa neu bildender Staaten jeder rechtlichen Grundlage. Schon der Kriegsrat in Versailles habe festgestellt, daß die Westfront infolge der Ereignisse im Osten auf sich allein angewiesen sei und die ganze Last des Krieges zu tragen haben werde. Trotzdem könne man mit Vertrauen in die Zukunft sehen. Die außerordentlich schwierige Lebensmittelfrage wurde von den Alliierten in herzlichem Einvernehmen getegelt.

Lugano. V. Z. „Corriere" richtet wiederum einen liebenswürdlichen Ruf an die Entente, Italien schleunigst neue Hilfe an Menschen und Kriegsmaterial zu senden. Als rechter Flügel des Ententeheeres und zugleich als Schutzlinie für die Verbindungen mit den orientalischen Kriegsschauplätzen besitze die italienische Front eine ganz hervorragende Bedeutung. Die Erschöpfung und Zermürbung der italienischen Truppen und ihre ungenügende Ablösung seien überaus gefährlich, zumal der Feind im Frühjahr mit seinen aus Rußland kommenden Streitkräften zu neuem, gewaltigem Vorstoß einsetzen wird.

Lugano. „Varwärts." Die Versammlung des Vorstandes der italienischen sozialistischen Partei, der Gewerkschaftsabgeordneten und der Kammerfraktion, die am vergangenen Sonntag in Florenz stattfinden sollte, ist von der Polizei verboten worden. Die Führer und Delegierten, die sich schon nach Florenz begeben hatten, wurden von der Polizei derartig kontrolliert, daß es ihnen auch nicht möglich war, zu einem vertraulichen Zusammensein zu kommen.

Basel. „Germania." Alle italienische Blätter melden, ist der Anarchist Monticelli, Sekretär des internationalen anarchistischen Aktionskomitees und Vorstandsmitglied des Gewerkschaftsbundes verhaftet worden.

Lugano. V. Z. „Corriere" hält sich darüber auf, daß man die Briefe der in Deutschland und Österreich-Ungarn gefangenen Italiener tonnenweise in Italien selbst zurückhält, ohne sie den bangenden Familien auszuhändigen. Die Zensur kann sich nämlich seit Monaten nicht zur Prüfung entschließen.

Griechenland.

Athen. „Tribuna." In Athen haben vor dem Königspalast Unruhen stattgefunden, bei denen die Reservetruppen sich auffällig gegen die Vierverbandstruppen verhielten. Es soll sich um einen Versuch handeln, die griechische Mobilisierung zu stören.

Rumänien.

Jassy. D. T.-Z. Bratianu wird niemals wieder ins politische Leben zurückkehren, da er, abgesehen von dem Fehlschlag seiner Politik, durch Schwindelmanöver auf das schwerste bloßgestellt ist. Vor Eintritt Rumäniens in den Krieg hat er nämlich als Hauptaktionär einer der größten rumänischen Schiffahrtsgesellschaften alle Dampfer und Schleppschiffe dieses Unternehmens an Rußland verkauft, obgleich sich die Verwaltung dagegen sträubte. Die Abtretung der rumänischen Schiffe wurde geheim gehalten. Ihr Verschwinden wurde damit begründet, daß sie im Schwarzen Meer und in der Donaumündung auf Minen gelaufen und gesunken seien. Von den großen Summen, die Bratianu für den Schiffsverkauf als Vermittlungsgebühr erhielt, wurden mehrere Bukarester Blätter bestochen, die erdichtete Nachrichten über die Versenkung der rumänischen Dampfer durch Minen veröffentlichten.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Madrid. Reuter. Der Ministerpräsident hat die Behörden der kanarischen Inseln um nähere Mitteilungen über die Begleitumstände der Versenkung des Dampfers „Sebastian" ersucht. Sobald diese Mitteilungen eingelaufen sein werden, wird sich die Regierung mit diesem neuen Angriff auf die spanische Handelsmarine beschäftigen. Die spanischen Blätter besprechen ausführlich die Versenkung des „Sebastian." „El Liberal" erklärt: Die Deutschen können nicht behaupten, daß die „Sebastian" Kriegskontrebande an Bord hatte. Es steht vollkommen fest, daß die Ladung des Schiffes aus Salz bestand. Wir stehen in diesem Falle somit einer neuen Verletzung des internationalen Rechtes gegenüber. — Die Bearbeitung der öffentlichen Meinung in Spanien durch die Entente wird wieder einmal mit besonderem Nachdruck betrieben. Es liegt kein berechtigter Grund vor, der Spanien Anlaß zu Klagen über die Behandlung seiner Schiffahrt gäbe. Die Behandlung spanischer Schiffe entspricht durchaus den von der deutschen Regierung erlassenen Erklärungen. Die Behauptung, daß die Erschwerung des spanischen Verkehrs durch Deutschland gleichbedeutend sei mit vollständiger Unterbrechung, ist eine ebenso lächerliche Übertreibung, wie es die böswillige Unterstellung ist, daß die Behandlung Spaniens derjenigen einer feindlichen Macht entspräche.

Dänemark.

Kopenhagen. L.-A. Eine größere Anzahl von Jungsozialisten und Syndikalisten veranstaltete hier lärmende Unruhen. Nach einer Volksversammlung zogen die Demonstranten mit roten Fahnen und unter Revolverschüssen in die innere Stadt, wo die Börse gestürmt, Börsenbesucher mit Stöcken angegriffen und zahlreiche Fensterscheiben eingeschlagen wurden. Die Polizei schritt ein; es kam zu einem blutigen Zusammenstoß. Auch die Feuerwehr griff ein. In anderen Stadtteilen kam es ebenfalls zu Unruhen und blutigen Zusammenstößen mit der Polizei. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. An den Kundgebungen haben sich die Sozialdemokraten nicht beteiligt.

Bern. V. Z. Schweizer Preß-Telegraph. Die Zarinmutter Maria Feodorowna, eine geborene Prinzessin von Dänemark, traf in den letzten Tagen in Kopenhagen ein, wo sie sich endgiltig niederzulassen gedenkt.

Schweden.

Stockholm, 13. 2. Svenska T.-B. Infolge der Berichte über die Unruhen auf Aaland und die Überfahrt schwedischer Untertanen nach Signildsskär wird eine Expedition ausgerüstet. Ein großer Eisbrecher geht heute ab.

Berlin. V. Z. Der Regierungspräsident von Lulea in Nordschweden hat das dortige Generalkommando um Absendung einer Abteilung Infanterie und Kavallerie nach Selkarö bei Haparanda ersucht, da man das Eindringen von finnischen Roten Gardisten und russischen Soldaten in schwedisches Gebiet befürchtet.

Berlin. V. Z. Nach der liberalen Zeitung „Stockholms Tidningen" beginnen immer zahlreichere sozialistische Provinzblätter gegen die Vergewaltigung der gesetzlichen Regierung Finnlands zu protestieren.

Stockholm. V. Z. Mit einem lachenden und einem weinenden Auge betrachtet heute Brantings „Socialdemokraten" den mit der Ukraine abgeschlossenen Sonderfrieden. Das Blatt gibt zu, daß dieser Vertrag unterzeichnet wurde „von einer Regierung, die nach aller Urteil die überwältigende Mehrheit des ukrainischen Volkes vertritt", meint aber gleichzeitig, daß die Ukraine wahrscheinlich schweren Herzens den bedeutungsvollen Schritt getan habe. Die Mittelmächte hätten nunmehr endgültig Rußlands diplomatische Front durchbrochen, die deutschen Annexionspläne würden verwirklicht, und man stehe unmittelbar vor dem Zusammenbruch der bolschewistischen Friedenspolitik.

Finnland.

Stockholm, 12. 2. „Aftonbladet" aus Hoparanda. Die Schreckensherrschaft der Roten Garde in Südfinnland besteht unvermindert weiter. Täglich werden neue Morde verübt. Um die Toten für ihre Angehörigen unkenntlich zu machen, werden ihre Gesichter zerschnitten. Aus Teinasoki wird gemeldet, daß die finnische Schutztruppe jetzt auch über einen Flieger verfügt. Dem Grafen Mannerheim haben etwa 200 russische Offiziere ihre Dienste angeboten, der General erklärte aber, daß er bei finnischen Truppen grundsätzlich keine russischen Offiziere anstellen wolle, sie könnten nur als freiwillige Soldaten im Kriege Verwendung finden. Nach Telegrammen aus Wasa hat das Bezirkskommando in Helsingfors alle russischen Truppen aufgefordert, die Roten Garden zu unterstützen. Infolgedessen nehmen ganze Truppenabteilungen am Kampfe teil. Demgegenüber hat Graf Mannerheim einen Aufruf erlassen, daß für jeden ermordeten Finnen drei Russen hingerichtet werden sollen. In Helsingfors wurde ein Revolutionsgericht eingesetzt, das die Beamten mit Todesstrafe bedroht, wenn sie ihre Dienste nicht versehen wollen.

Wasa, 10. 2. Svenska T.-B. Gestern und heute fanden lebhafte Kämpfe bei Mäntyharju südlich von Sankt Michel statt. Berichte aus allen Teilen des Landes, in denen die Rote Garde noch die Herrschaft hat, sind überaus fürchterlich; ihre Greueltaten gegen Männer jeden Alters sind zahllos.

Rußland.

Warschau, 11. 2. „Godzina Polski" bringt Mitteilungen, die ihr Mitarbeiter Spektator über die Rolle Englands in der russischen Revolution von einer kürzlich aus Rußland zurückgekehrten Persönlichkeit erhielt. Die englische Agitation in Rußland verfolgte den Zweck, ein polnisches Heer zu bilden, das der Entente zu Diensten wäre. Nach Ausbruch der Revolution trat die englische Botschaft in Petersburg in Unterhandlungen mit Vertretern der polnischen Emigration ein, nämlich mit der nationaldemokratischen Partei und dem nationalen Komitee. Sie stellten ihnen Millionen Summen zur Verfügung zwecks Bildung besonderer polnischer Korps. In der Tat entstanden zwei solche Korps, das eine unter Führung des Generals Dowbor-Muznicki, das zweite unter General Michaelis, beide je 40 000 Mann. England gestand seine Absicht, die beiden Korps an die französische Front zu schicken. Ein französischer General kam nach Petersburg, um das Kommando zu übernehmen. Zur Ausführung dieses Planes konnte sich jedoch der Minister des Äußeren Terestschenko nicht so rasch entschließen. Inzwischen brach die bolschewistische Revolution aus, die gegen eine weitere Kriegführung war. Die polnische Emigration mußte sich nach Minsk zurückziehen, wohin auch polnische Abteilungen zusammengezogen wurden für die Verteidigung der dortigen Polen. Sie leisteten sie jedoch nicht. Das große Raffinement im Morden und Rauben, das die russischen Soldaten bei Pogromen in Wolhynien, Podolien und der Ukraine zeigten, führt der Gewährsmann vom Spektator darauf zurück, daß die Engländer, um in den russischen Truppen die Wut gegen die Deutschen wach zu halten, in den Schützengräben Kinovorstellungen organisiert hatten, die Greuel darstellten, die angeblich von den Deutschen in Frankreich und Belgien begangen waren. Was also der russische Soldat auf der Leinwand sah, führte er dann in Wirklichkeit aus.

Petersburg. V. Z. Folgender Beschluß über die Ungültigkeit der Staatsanleihen, angenommen in der Sitzung des Zentralexekutivausschusses vom 3. Februar, wird veröffentlicht: 1. Alle Staatsanleihen, die von den Regierungen der russischen Bourgeoisie aufgenommen sind, werden vom 1. Dezember 1917 (a. St.) ab für ungültig erklärt, die Dezemberkupons nicht mehr bezahlt. Ebenso werden alle Garantien ungültig, die von diesen Regierungen für Anleihen verschiedener Unternehmungen gegeben sind. 3. Alle ausländischen Anleihen werden bedingungslos und ohne jede Ausnahme ungültig. 4. Kurzfristige Obligationen bleiben in Kraft. Prozente werden nicht bezahlt, die Obligationen selbst gelten wie Kreditscheine, 5. Minderbemittelte Bürger, die ungültige innere Anleihe bis zu 10 000 Rubel besitzen, werden durch Anteile der neuen Anleihe der russischen sozialistischen föderativen Räterepublik entschädigt. 6. Einlagen in den staatlichen Sparkassen und deren Zinsen sind unantastbar. Die im Besitz der Sparkassen befindlichen ungültigen Anleihen werden auf die Schuld der Regierung übernommen. 7. Über Entschädigung von Genossenschaften und dergleichen werden besondere Bestimmungen ausgearbeitet. 8. Die Leitung der Liquidation der Anleihen hat der Oberste Volkswirtschaftsrat. 9. Die Ausführung ist Aufgabe der Staatsbank. 10. Die Feststellung der Minderbemittelten erfolgt durch besondere Kommissionen. Diese haben das Recht, Ersparnisse in vollem Betrage zu beschlagnahmen, die nicht auf dem Wege der Arbeit erworben sind, selbst wenn diese die Summe von 5000 Rubel nicht übersteigen.

Stockholm. In der Nacht zum 7. Februar drangen Bewaffnete in die Auferstehungskirche in Petersburg ein und plünderten. Sie wurden von lettischen Schützen überrascht und flohen nach heftigem Kampfe. In diesen Stadtteilen fanden Plünderungen von Geschäften und Weinlagern statt. Auf der Matrosenstraße wurde ein zwecklos mit einem Revolver um sich schießender Soldat von der Menge gelyncht.

Berlin. V. Z. Die von den Mohammedanern Rußlands in den letzten Monaten energisch befolgte Politik der Sammlung hat solche Fortschritte gemacht, daß nunmehr mohammedanischer Einfluß in folgenden Gebieten entscheidend ist: 1. In der Krim ist von den Tataren das Khanat proklamiert, 2. Zwischen der mittleren Wolga und dem Ural ist die Bildung der Republik Baschkirien und der tatarischen Republik des südlichen Ural und der mittleren Wolga erfolgt. 3. Kirgisistan. 4. Auch in Turkestan beherrschen die Mohammedaner die Lage, obwohl im Lande gleichzeitig von den Bolschewiki eine Nebenregierung gebildet worden ist. Zwischen allen diesen mohammedanischen Gebieten besteht enge Verbindung.

Amtliche Meldung.

Berlin, 13. 2. abends. wtb.

In der Champagne war die Feuertätigkeit in den Abschnitten nördlich von Prunay und südöstlich von Tahure vielfach gesteigert.

Von den andern Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Und Rumänien?

Nachdem die Volksrepublik der Ukraine mit uns Frieden geschlossen hat und nun auch der eben noch so fehdelustige Trotzki plötzlich das Kriegsbeil begraben und im Namen Großrußlands den Kampf der Waffen für beendet erklärt hat, wird die berechtigte Frage auftauchen, was Rumänien nun tun wird. Eigentlich bleibt ihm gar keine Wahl, da es nunmehr völlig eingeschlossen ist. Es wird notgedrungen dem Beispiel seiner ehemaligen Mitkämpfer folgen müssen. Aber schon bevor es in diese Zwangslage kam, waren genügend Anzeichen dafür vorhanden, daß in der Regierung wie in der Armee und vor allem im Volke sich sehr taktkräftig die Neigung zu einer Loslösung von der Entente geltend machte, die dann letzten Endes eine Anlehnung an die Mittelmächte oder mindestens einen Friedensschluß mit diesen bringen muß. Diesen Gedanken hat erst kürzlich der frühere rumänische Gesandte in Berlin Dr. Beldiman klar ausgesponnen und dabei darauf hingewiesen, wie schmählich die Entente Rumänien seinem traurigen Schicksal überlassen hatte, ohne zu ahnen, daß seine Worte eine so treffende Illustration finden würden, wie sie durch die nun eingetretene vollkommene Absperrung Rumäniens geboten wird.

Und wie steht es in diesem isolierten Lande aus? Nach den kürzlich vom statistischen Amte des Domänenministeriums in Jassy veröffentlichten Ziffern über die Volksbewegung im unbesetzten Gebiete betrug in der Stadt Jassy in den Monaten Januar bis Juni, also in der ersten Hälfte des Jahres 1917, die Zahl der Todesfälle 25 209, die Zahl der Geburten 5809. Die Zahl der Todesfälle war also nahezu fünfmal so groß wie die Zahl der Geburten. Die Einwohnerzahl von Jassy betrug vor dem Kriege etwas über 70 000 und ist heute durch die Flüchtlinge aus der Walachei und durch sonstigen Zuzug auf rund 200 000 gestiegen. Von diesen sind in einem halben Jahre 25 209 gestorben, was für ein Jahr 50 418, also ein Viertel der Gesamtbevölkerung ausmacht. Diese Ziffern reden eine Sprache von furchtbarer Beredsamkeit und geben ein grauenhaftes Bild von den Zuständen.

Selbstverständlich vergißt man auch in dem von uns besetzten Gebiet nicht, wieviel Schuld die Entente und mit ihr die Russen an den bösen Zuständen für sich zu verbuchen haben. Diese Stimmung des Volkes kennzeichnete sich treffend, als die unlängst auf dem dortigen Kriegsschauplatze zu unseren Truppen übergegangene russische Division nach Bralla überführt wurde und dort einzog. An der Spitze des Zuges ritten die sogenannten „Soldatenoffiziere", offenbar der Stab der nachfolgenden Infanterie. Dann kamen in stramm marschierenden Gruppenkolonnen, mit der Regimentsmusik voran, die einzelnen von Offizieren geführten Kompagnien, fast ausnahmslos prächtige, kräftige Gestalten, darunter viele mit Orden geschmückt. Ein zuschauender Rumäne bemerkte spöttisch zu ein paar Landsleuten: „Sehen Sie, die Russen haben Wort gehalten, als sie bei ihrem Abmarsch sagten, sie kämen wieder. Freilich, sie mögen sich den Wiedereinzug anders vorgestellt haben." Interessant soll es gewesen sein, das Mienenspiel der rumänischen Zuschauer zu beobachten. Die einen standen mit hochrotem Kopf und zornigen Augen da bei dem Durchmarsch ihrer einstigen Verbündeten; andere wieder schienen das Ereignis freudigen Herzens zu erblicken, als ein Zeichen, daß nunmehr das gewaltige Völkerringen sich seinem Ende nähere.

Diese Hoffnung mußte aber für Rumänien so lange unerfüllt bleiben, als Bratianu und Take Jonescu mit ihren Genossen am Ruder blieben, die zuletzt rein diktatorisch ihres Amtes walteten. Trotzdem sie das Parlament, um es mundtot zu machen, sofort nach seinem Zusammentritt nach Hause geschickt hatten, danach aber den Deputierten und Senatoren, um sie bei ruhiger Stimmung zu erhalten, ihre Tagegelder weiter gezahlt und allerlei Vergünstigungen gewährt hatten, hat sich doch die Stimme der Vernunft nicht unterdrücken lassen. Es hat sich eine Partei, der neben vielen Offizieren 148 Kammermitglieder angehören, gebildet, die in Verfolgung ihres Schlagwortes „Rettung Rumäniens" den Abschluß eines Friedens mit den Mittelmächten anstrebt und den König für ihre Ziele gewinnen will. Angesichts der inzwischen eingetretenen völligen Isolierung des Reiches scheint der Einfluß der Partei gewachsen zu sein und auch auf den König Eindruck gemacht zu haben, der, wie schon früher an dieser Stelle ausgeführt wurde, sich selbst mit ähnlichen Gedanken trug. Diesem gemeinsamen Drucke hat das Kabinett Bratianu nun nachgegeben und ist zurückgetreten. Mit der Kabinettsneubildung hat der König General Averescu beauftragt.

Ob damit ein Schritt zur Besserung, zum Verlassen des alten Systems verbunden ist, kann erst festgestellt werden, wenn Averescu vom König gehalten wird, das neue Ministerium entsprechend zusammenzusetzen. Die bestechlichen und ehrgeizigen Hörigen der Entente dürfen darin mindestens nicht mehr das Übergewicht haben, das muß sich so verschieden, daß es bei denen ruht, die schon durch ihr Verbleiben in dem von den Mittelmächten besetzten Gebiet bewiesen haben, mit wem sie es halten wollen. Deren findet man um Peter Carp und Marghiloman eine große Reihe, so daß es nicht schwer sein dürfte, etliche zu finden, die in dieser letzten Stunde ihrem bedrängten Lande zu helfen bereit sind. Und wenn Männer dieses Schlages, Männer, die nicht von Gewinn- und Selbstsucht, sondern von der Liebe zum Vaterlande sich leiten lassen, im Ministerium sitzen und Berater des Königs sind, wird dieser bald erkennen, wo der Weg zum Heile führt: es ist der Weg, den die Ukraine mit gutem Beispiel voranging.

D. U.

Lettow-Vorbeck in siegreichem Vordringen in Portugiesisch-Ostafrika.

Portugiesische Zeitungen bringen folgende amtliche Darstellung des siegreichen Vormarsches unserer unermüdlichen Ostafrikaner:

Im Kolonialministerium wurden folgende ausführlichen Telegramme vom Gouverneur von Mozambique empfangen:

1. Laut Nachrichten vom Gouvernement des Distriktes Mozambique haben die Deutschen von dem Posten Nyassa am linken Ufer des Lurio Besitz ergriffen. Sie haben den Fluß bei Tuburuto westlich von dem Posten Namte überschritten. Einige von unseren Hauptlingen sind auf jener Seite. (!)

Der Posten Salana wurde am 1. Januar angegriffen und der Chef der Garnison gefangen genommen. Mucuti wurde von den Deutschen genommen und die telegraphische Verbindung mit der Expedition abgeschnitten; die Verbindung wurde durch die radiotelegraphischen Stationen von Mozambique, Mozimboa da Praia und einem englischen Schiff, das im Hafen von Mozimboa lag, wiederhergestellt.

2. Laut Nachrichten von Senhor Guerra Lage sind unsere Truppen noch im Besitz von Ossulo; die deutschen Truppen haben Matarica, Moembe und Luambala genommen und in Matarica tausend Lasten mit Lebensmitteln erbeutet. Die Deutschen haben Garundio und Muembe (Matoka) verlassen und befinden sich in Montepuez.

3. Es ist dringend notwendig, daß ein anderes Kriegsschiff nach Mozimboa da Praia kommt, um dort an der Verteidigung teilzunehmen, da der „Adamastor" nicht gebrauchsfähig ist, weil er schon ungefähr ein Jahr in Lourenca Marques in Reparatur ist und erst noch in das Dock in Durban gehen muß. (!)

4. Der Kommandant der Expedition teilt mit, daß die Rekrutierung von Personal für die Operationen in Mozambique sehr schlecht vor sich geht, daß die Formationen unvollständig sind und es an Offizieren fehlt. Die Flugzeuge konnten aus Mangel an Mechanikern nicht montiert werden (!); die Chauffeure, die Sanitäter und das Personal für die Maschinengewehre konnten nicht verwandt werden, weil sie nicht genügend instruiert sind.

Der Kommandant verlangt den Rücktransport von einer großen Anzahl Kranker und die sofortige Sendung von Infanterieoffizieren, Ärzten und Sanitätern sowie von Geschützen, die schon seit langem angefordert worden sind, und die Organisation von Eingeborenen-Maschinengewehrbatterien.

Über diese ernsten Fragen, für die die jetzige Regierung nicht verantwortlich ist, verhandelte heute der Ministerrat und faßte die nötigen Beschlüsse, deren schnelle Ausführung dem Kolonialminister übertragen wurde.

(Danach scheinen Lettow-Vorbecks Truppen in zwei Staffeln nach Süden vorzudringen. Die westliche operierte östlich des Nyassasees in der Gegend von Matarika und Mataka, Orte, die etwa 170 Kilometer südlich der deutsch-ostafrikanischen Grenze liegen. Montepuez scheint ein am gleichnamigen, parallel der Grenze laufenden, 200 Kilometer südlich von ihr mündenden Fluß gelegener Ort zu sein. Anscheinend hat sich die westliche Truppe nunmehr also auch nach Osten gewandt, wo die bereits 300 Kilometer tief in portugiesischem Gebiet am Lurio stehende zweite Abteilung operiert. Die Bemerkung des amtlichen Berichts, daß einige Häuptlinge auf die Seite der Deutschen getreten sind, erklärte sich zwanglos aus der Tatsache, daß sich zahlreiche Eingeborene in Mozambique bereits seit Jahr und Tag im heißen Aufstand gegen die Portugiesen befanden.)

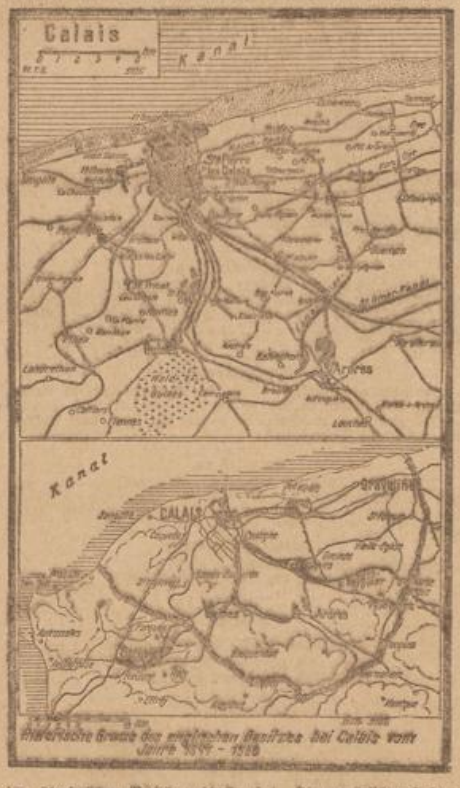
Amerika.

Neuyork, 11. 2. Reuter. Heute begann die Loyalitäts-Woche, die zum Beweis für die einstimmige Entschlossenheit der amerikanischen Arbeiter, den Krieg zu unterstützen, veranstaltet wird. In über 100 der hauptsächlichsten Städte der Vereinigten Staaten wurden begeisterte Massenversammlungen abgehalten. Der Präsident der Arbeitervereinigung, Gompert, hat in einem Schreiben die Arbeiter aufgerufen, an den Kundgebungen dieser Woche teilzunehmen, und wenn nötig, für die Ideale der Politik der Vereinigten Staaten alles aufzuopfern. Über 40 patriotische amerikanische Vereinigungen beteiligten sich an den Kundgebungen des Arbeiterverbandes.

Neuyork. Der Deutschamerikaner v. Rintelen und zehn andere Deutsche wurden in Neuyork zu 18 Monaten Gefängnis und je 2000 Dollar Geldstrafe verurteilt. Sie waren der Zerstörung von Munitions- und Lebensmitteln angeklagt.

Calais.

Nach den Meldungen der Blätter soll zwischen Frankreich und England tatsächlich ein Abkommen geschlossen worden sein, demzufolge Calais auf 99 Jahre an England verpachtet wird. Calais, das alte, noch von den Römern gegründete Scalus, besteht eigentlich aus zwei Teilen, dem alten Calais und dem seit 1885 mit ihm verbundenen St. Pierre-les-Calais. Das alte Calais hat seinen alten Charakter bewahrt, das neue dagegen ist mit seinen modernen breiten Straßen und den neuen großstädtischen Häusern Sitz der Industrie geworden, welche durch vorzügliche Schienenanschlüsse und die vielen Kanäle hier einen Hauptumschlagplatz für



Historische Karte des englischen Besitzes bei Calais vom Jahre 1347 - 1918

den überseeischen Verkehr geschaffen hat. Die vorzüglichen Hafenanlagen, die großen, zweckmäßig verteilten Bassins ermöglichen einer großen Anzahl von Schiffen, gleichzeitig ihre Ladung zu löschen. Dazu kommt, daß Calais den Mittelpunkt des Verkehrs mit England bildet. Ist doch Dover in 1½ Stunden zu erreichen. Calais fiel 1347 in die Hände der Engländer und bildete das Einfallstor für diese bei ihren Siegeszügen durch Frankreich. Es war aber auch das letzte Stück französischen Bodens, das die Engländer noch bis zum Jahre 1558 inne hatten. Unsere historische Karte gibt die Grenze dieses letzten Stückes des ehemaligen englischen Besitzes wieder.

Heeresdienst und Universitätsstudium.

Vom preußischen Kultusministerium ist beabsichtigt, für die im Kriegsdienst stehenden Studierenden Einrichtungen zu treffen, die ihnen die Möglichkeit gewähren sollen, ihr Studium neben dem Heeresdienst fortzusetzen und, soweit angängig, zu einem gewissen Abschluß zu bringen. Auf die Ausbildungszeit der Studierenden der Medizin, der Zahnheilkunde, der Tierheilkunde und der Pharmazie kann der Kriegsdienst bis zur Dauer von ein oder zwei Halbjahren angerechnet werden. Für die Studierenden der theologischen und philosophischen Fakultäten ist eine Abkürzung der vorgeschriebenen Studienzeit nicht in Aussicht genommen. Es wird aber diesen Studierenden durch Schaffung besonderer Einrichtungen die Möglichkeit geboten werden, ihre Studien innerhalb der vorgeschriebenen Zeit zu vollenden. Im übrigen werden nach Friedensschluß an den Universitäten besondere Kurse eingerichtet werden, um den heimkehrenden Kriegsteilnehmern behilflich zu sein, sich wieder in die wissenschaftliche Arbeit hineinzufinden und die verlorengegangenen Kenntnisse wieder aufzufrischen. Für Medizinstudierende findet gegenwärtig vom 10. Februar bis zum 27. April, ein neuer Kursus in Berlin statt, die vor dem 1. Januar 1915 ihr Studium begonnen und drei Semester studiert haben.

Falls studierende Kriegsteilnehmer später in den Staatsdienst eintreten, wird ihnen der Kriegsdienst nach Maßgabe der hierfür erlassenen Grundsätze vom 17. Juni 1916 auf das Dienstalter angerechnet.

Kurland und Preußen.

In diesen Tagen, da über das Schicksal des Ostlandes entschieden wird, ist es nicht ohne Interesse, den engen Beziehungen nachzugehen, die Kurland während der ganzen Zeit seiner kurzen Selbständigkeit mit Preußen verbanden. Noch ehe die ständische Staatskonföderation auseinandergefallen war, bald nach der Gründung des Herzogtums Preußen (1525), so berichtet die „Libausche Zeitung", begann der erste Herzog, Albrecht, nach der Oberherrschaft über Livland (zu dem auch Kurland gehörte) zu streben, um auf diese Weise ein starkes, einheitliches Staatswesen zu schaffen. Im geheimen nahm er adlige Vasallen aus dem Erzstift Riga und dem Ordensgebiet Kurland als seine Agenten in Dienst und Sold, und dahin zielte ebenso die von ihm 1529 veranlaßte Ernennung seines jüngeren Bruders Wilhelm, Markgrafen von Brandenburg, zum Koadjutor des rigaischen Erzstiftes. Wilhelm war später der letzte rigasche Erzbischof, vermochte jedoch die weitgehenden Pläne seines ehrgeizigen Bruders nicht zu verwirklichen. Dagegen kam 1560 die Vogtei Grobin durch Verpfändung für 30 000 Taler zu Preußen, aber Herzog Albrechts Tod (1568) schien die weiteren kurländischen Pläne zu vereiteln, da sein Sohn Albrecht Friedrich sich als sehr unfähig erwies. Er wurde 1573 geisteskrank, so daß an seiner Stelle sein Verwandter Albrecht von Ansbach die Regentschaft und die Politik Herzog Albrechts übernahm, die er nun eifrig fortsetzte. Er trat in Verhandlungen zum Stift Pilten (oder Kurland), das weite Gebiete Westkurlands umfaßte und das er nach dem Kronenburger Traktat vom 15. April 1585 für 30 000 Taler gleichfalls in Pfand nahm. Damit hatte der Besitz Preußens in Kurland, wenngleich nur als Pfand, die weiteste Ausdehnung erhalten. Durch Heirat und Kauf brachte Herzog Wilhelm diese Gebiete später wieder zu Kurland.

Als nach der Schlacht bei Poltawa (1709) im Osten eine neue Lage entstand, begann Preußen, um der wachsenden Macht Rußlands zu begegnen, wieder aggressive Pläne in bezug auf Kurland zu verfolgen. Ein Teilungsplan, nach dem Westpreußen, Samaiten und Kurland zu Preußen kommen sollten, sand polnischerund russischerseits keine Billigung, doch kam es, als mit dem Tode Herzog Friedrich Wilhelms (1711) das Erlöschen des kurländischen Herzoghauses nahegerückt war, 1718 zu Petersburg zu einem Vertrage, wonach Markgraf Friedrich Wilhelm von Brandenburg-Schwedt die Herzogin Witwe Anna heiraten sollte; infolge der großen Jugendlichkeit des 1705 geborenen Markgrafen wurde die Eheschließung der Ehe hinausgeschoben. Peters des Großen Nachfolgerin, Katharina I., behielt den preußischen Plan wohl im Auge, schlug aber an Stelle des Markgrafen den preußischen Thronfolger, den späteren König Friedrich II. vor, der die Prinzessin Elisabeth, seine dereinstige erbitterste Gegnerin, heiraten und Herzog von Kurland werden sollte. Andere Rücksichten geboten dem König Friedrich Wilhelm I., obwohl er Kurland als einen „fetten Bissen" auch, diese Absicht aufzugeben, wie auch ein im Jahre 1732 zwischen Preußen, Österreich und Rußland geschlossener Vertrag, laut dem Kurland nach dem Aussterben der Ketlers als Zweitgeburtsbesitz an Preußen kommen sollte, nicht vollzogen wurde. Biron durchkreuzte einstweilen die weiteren Absichten, und sein Regierungsantritt verschaffte dem russischen Einfluß vollends Eingang in Kurland. Erst sein Sohn Peter suchte hiergegen Anschluß an Preußen, das wohl die Entwicklung der Dinge mit großer Sorge betrachtete, sich aber zu keiner entscheidenden Politik aufzuraffen vermochte. Ein am 7. Mai 1792 zwischen Rußland und Preußen geschlossener Bundesvertrag räumte Preußen gewissermaßen das Recht eines Bürgen ein, indem ein geheimer Artikel bestimmte, daß Rußland ohne Preußens Zustimmung Kurland seiner Selbständigkeit nicht berauben dürfe. Was jedoch diese Formel in Wirklichkeit bedeutet, bewiesen die späteren Ereignisse, indem sich Rußland die freiwillige Unterwerfung Kurlands anbieten ließ, was auch am 17. März 1795 erfolgte und dadurch Preußen der Möglichkeit eines Einspruchs beraubte.

Wie es in Petersburg aussieht.

Ein zuverlässiger, soeben aus Petersburg heimgekehrter Gewährsmann erzählt folgendes: Daß es unter der Herrschaft der Bolschewiki in der Hauptstadt des russischen Reiches sich jetzt besonders gemütlich leben lasse, kann selbst der schwärmerischste Anhänger der Revolution nicht gut behaupten. Die Stadt befindet sich im Zeichen einer ausgesprochenen Soldatenherrschaft. In ganzen Scharen sind die russischen Vaterlandsverteidiger von der Front her in Petersburg eingezogen samt Gewehren und Munition und haben es sich sehr bald in den Kasernen bequem gemacht, die sie als Wohnräume benutzen. Von dort aus gehen sie nun ihrer Tagesarbeit nach, die zum Teil allerdings in nichts anderem als in Stehlen und Plündern besteht.

Bewaffnet ziehen die Soldaten, deren Gesamtzahl sich auf 200 000 belaufen dürfte, durch die Straßen, von denen jede Sicherheit des Verkehrswesens gewichen ist. Das Geschäftsleben ruht vollkommen. Alle Tage kommt es vor, daß große Geschäfte geplündert werden, und namentlich die Weinkeller sind es, auf die man es abgesehen hat. Polizei gibt es nicht mehr, nur noch das sogenannte Tribunal ist vorhanden, das die Aufgabe hat, für die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen, in Wirklichkeit aber wohl mit anderen Dingen beschäftigt ist. Die Rote Garde, deren die Regierung sich zu ihrem Schutze bedient, besteht in der Mehrzahl aus entlassenen Arbeitern, die durch die Stillegung der Munitionsfabriken frei geworden sind. Sie erhalten einen sehr hohen Tagelohn. Im Verkehr kennt man nur noch Papiergeld, das in der Größe von Straßenbahnfahrkarten hergestellt wird. Dabei wird in ganz leichtherziger Weise verfahren, die Scheine, die über 25 und 40 Rubel lauten, tragen weder Seriennummern noch Unterschriften, noch einen Vermerk über die Art der Deckung. Als Kleingeld dienen alte Freimarken aus der Kaiserzeit, die auf der Rückseite den Vermerk tragen: „Gilt als Silbergeld." Kein Wunder, daß unter diesen Umständen die Fälschungen üppig ins Kraut schießen und daß sich auch Wilhelm die Gunst dieser Lage zunutze machen. So entdeckte man eine große Serie von Freimarken mit dem Vermerk auf der Rückseite: „Nur der Dumme fällt drauf rein." Im täglichen Leben wird gar nicht mehr mit Ausgaben von geringer Höhe gerechnet, 60 bis 80 Rubel muß man schon anlegen, um ein einfaches Essen zu erhalten. Die breiten Massen der Bevölkerung leiden infolgedessen ausgesprochenen Mangel. An Brot, Tee und Zucker fehlt es in erster Reihe, das

Kartensystem, das man ausgearbeitet hat, versagt natürlich vollkommen. Fast täglich kommt es vor, daß mit Soldaten besetzte Kraftwagen mitten auf der Straße einen oder zwei gut bekleidete Bürger angreifen und sie vollkommen ausrauben. Gänzlich unbekleidet werden diese armen Leute dann wieder auf die Straße gesetzt, ohne Rücksicht auf die starke Kälte des Winters.

Bei der Häufigkeit dieser Ereignisse hat sich der Petersburger Einwohner natürlich eine verzweifelte Stimmung bemächtigt. Nur ein Wunsch nach Erlösung von diesen Zuständen wird überall laut, von dieser Gewaltherrschaft, die alle Grundlagen des persönlichen Lebens bewußt zerstört. Ebenso wie das Land enteignet worden ist, so hat man sich auch in der Stadt der Häuser kurzerhand bemächtigt. Es erschienen plötzlich ein paar Männer bei dem Besitzer und erklärten ihm, er habe sich in Zukunft mit vier Zimmern zu begnügen, der Rest des Hauses wurde mitsamt dem größten Teil der Einrichtung gleich von den Erschienenen für ihre eigene Person mit Beschlag belegt. Bei der gewaltsamen Öffnung der Banken ist es auch wenig glimpflich hergegangen. Die Direktoren, die sich weigerten, die Depots herzugeben, wurden verhaftet und die Depots danach ihres Inhaltes beraubt. Die Beamten, die sich zum großen Teil weigerten, an dieser Ausplünderung mitzuwirken, wurden einfach auf die Straße gesetzt. In den Behörden gibt es jetzt nur noch Kommissare, die an der Spitze der Verwaltung stehen. Sonst aber sind die Dienstgebäude mehr oder weniger vollständig verwaist. Die Büros stehen leer, so auch im Marineministerium, wo alles so liegen geblieben ist, wie es vor Wochen lag. Die Banken sind jetzt nur an drei Tagen der Woche bei zwei Stunden täglicher Arbeitszeit geöffnet.

Besonders schlimm sind die Bolschewisten mit dem Offizierkorps in Heer und Marine umgesprungen. Hier ist es zu zahlreichen Mordtaten gekommen, von denen ja auch in der deutschen Presse wiederholt berichtet wurde. So wurden kürzlich noch in Sebastopol an einem Tage 60 Offiziere getötet, in einer Weise, die jeder Beschreibung spottet. So sieht es mit dem angeblich unblutigen Charakter dieser Revolution aus. In Wirklichkeit hat es in Petersburg Tage gegeben, an denen zwei bis drei Tausend Personen ihr Leben lassen mußten, und in Moskau wird es nicht besser gewesen sein. Ganz zu schweigen von den Zuständen auf dem Lande. Namentlich in Estland und Livland sind Raub und Mord an der Tagesordnung, und in manchem Gasthause hält der Besitzer den Revolver bereit, um Frau und Tochter vor dem Schicksal zu bewahren, in die Hände aufrührischer Banden zu fallen. So wird alles von dem einzigen Verlangen beherrscht, diesen menschenunwürdigen Verhältnissen ein Ende zu bereiten, gleichviel von welcher Seite die Rettung auch kommen mag. Bei den Gebildeten ist der Ruf nach deutscher Hilfe allerdings am stärksten, obwohl sie doch eigentlich wissen mußten, daß sie mit schuldtragend an dem Ausbruch dieses Krieges und damit aller seiner für Rußland so besonders unseligen Folgeerscheinungen sind. Als Zeichen der Zeit kann ein Bild in einem russischen Witzblatt dienen, das einen deutschen Schutzmann zeigt, wie er auf dem Hauptplatz von Petersburg Ordnung schafft. Die Unterschrift des Bildes lautet: „Unsere Hoffnung".

Niemand weiß mehr, woran er ist, was morgen aus ihm werden wird, und die jungen Leute namentlich stehen vor dem Nichts, da alle Schulen aufgelöst sind. Die Marine hat man durch Ermordung von 5—600 Offizieren auf Jahre hinaus ihrer Schlagfertigkeit beraubt. Daß die Staatsmaschine überhaupt noch sozusagen im Gange ist, beruht wohl lediglich auf ihrem Beharrungsvermögen, aber der Augenblick kann nicht fern sein, wo schließlich alles stillstehen wird. Am deutlichsten werden die vollkommen anarchischen Verhältnisse des Landes durch die Zustände auf den Eisenbahnen beleuchtet. Auch sie sind vollkommen in den Händen der Soldaten, die sich auf einer Art selbsttätigem Rückmarsch von den Fronten in die Heimat befinden und so die Demobilisierung allmählich zur Durchführung bringen. Auf den Bahnhöfen kennt man keine Kontrolle mehr. Die Fahrkartenschalter sind außer Kurs gesetzt, Gepäckbeförderung gibt es nicht. Für die Zivilisten ist das Mitkommen vollständig unmöglich geworden. Die Züge werden von Soldaten gestürmt, die alle Gänge und Nebenräume bis hinauf zu den Dächern besetzen, so daß sich kein Mensch von der Stelle rühren kann. Die Fenster sind herausgeschlagen, die Türen können nicht geöffnet werden. Es ist vorgekommen, daß verschiedene Züge unterwegs erfroren sind, kurz, die Zustände sind ganz unbeschreiblich. Krylenko hat im Süden die wichtigsten Stationen mit Maschinengewehrkompagnien besetzen lassen, denn die Getreidewagen wurden vielfach unterwegs angehalten, geöffnet und die Mehlsäcke aufgeschnitten. Die von der Front kommenden Soldaten bewegen sich nach den Plätzen und Gegenden fort, in denen es noch etwas zu essen gibt. Die Depots hinter der Front werden zunächst aufgeräumt, dann setzt sich der Zug nach dem Hinterlande zu in Bewegung. So schreitet die russische Demobilisierung fort — und niemand kann sagen, wie sie enden wird.

Die höhere Gewalt.

Skizze von G. Katz.

(Schluß.)

Sein Koffer gepackt — das hatte er richtig verdummelt; sein Wagen zur Bahn war bestellt. Und der Bahnhof lag eine gute halbe Stunde vor der Stadt. Und in der Nacht hatte es Stein und Bein gefroren. Wilstrupp konnte feststellen, wie die Menschen draußen bei jedem Schritte ausglitten — und — und — und — und —

Wilstrupp griff an seinen schmerzenden Kopf. Schon sah er sich in einen Prozeß verwickelt, den der Direktor sicher gewinnen mußte, und der alle Ersparnisse des Tenors verschlingen würde; schon sah er sich, kontraktbrüchig erklärt, nur mehr an Provinzbühnen dritten Ranges nehmen, schon sah er sich, im höheren Alter und nach dem Verlust seiner Stimme, ein Stückchen Brot von Tür zu Tür erbetteln. Er stöhnte laut — dann drückte er auf den elektrischen Knopf und läutete Sturm.

Ein Kellner warf Nötiges und Unnötiges in den bereitstehenden Koffer, ein zweiter half dem bebenden Sänger in die unentbehrlichsten Kleidungsstücke, ein dritter schlüpfte seine Krawatte, ein vierter hielt Pelz, Hut und Stock bereit. Und als Gott den Schaden besah, da war alles besorgt, alles, und nur eine einzige Kleinigkeit war vergessen worden — den Wagen zur Bahn zu bestellen.

Drei, vier Kellner hängten sich ans Telefon, schrien wild durcheinander, verlangten die verschiedensten Anschlüsse, erhielten nur falsche, und wären bei einem Haar noch wegen Beamtenbeleidigung angezeigt worden, da sie das „Fräulein" für alles Mißgeschick verantwortlich machten. Und während dieser ganzen Zeit stand Wilstrupp zähneknirschend neben dem Apparat, die Uhr in der einen Hand, den gepackten Koffer in der anderen.

Zehn Uhr zwanzig, zehn Uhr dreißig, zehn Uhr fünfunddreißig — allerhöchste Eisenbahn!

Wilstrupp stieß einen unchristlichen Fluch aus, rannte die Kellner über den Haufen, stürzte aus dem Hotel und wäre beinahe gleich langelangs zu Boden gestürzt, so glatt erwies sich der Gehsteig. Ein mitleidiger Passant empfing ihn in seinen Armen.

„Vorsicht!" warnte dieser. „Wollen wohl verreisen? Haben Eile? Ja, mein Bester, wenn Sie gleich Anfangs hinstürzen, kommen Sie tollsicher nicht bis zum Bahnhof!"

Ein plötzliches Leuchten zog über Wilstrupps Gesicht. Wenn er stürzte, wenn! Das war dann doch höhere Gewalt! Dann gab es keinen Kontraktbruch mehr, und keine Konventionalstrafe, und keinen verlorenen Prozeß, und keine Provinzbühnen dritten Ranges, und kein Betteln von Tür zu Tür! „Und bräche ich mir auch Arme und Beine!" rief er vor sich hin, als er, den Koffer in der Hand schwingend, wie ein Besessener durch die Straßen lief. „Das heilt! Das heilt! Ein Kontraktbruch nie! In diesem Leben niemals!"

Nun, Wilstrupp kam nicht eben weit. Schon nach wenigen Minuten stürzte er — und stand freiwillig nicht wieder auf. Der Krankenwagen wurde geholt, der Arzt stellte schmerzhafte Absplitterungen fest und, gefälligerweise, auch noch einen schweren „Nervenschock".

„Und dann?" fragte der Oberst lachend.

„Nun, dann ging natürlich alles, wie am Schnürchen. Der kniffliche Direktor befand ein Attest, an das der bestissenste Anwalt nicht rütteln konnte und der gefällige Nervenschock hielt genau so lange an, wie Wehrmanns, des hilfreichen Engels, Influenza. Genau so lange wie dieser lag auch der Sänger zu Bette, seine Genesung fiel mit Wehrmanns Gesundung zusammen und erst, als der Impresario den ersten Ausgang wagte, erklärte sich der Tenor geheilt. Als Wilstrupps Vorsehung wieder zu Kräften kam, wurde das gestörte — durch höhere Gewalt gestörte — Gastspiel nochmals vereinbart; Wehrmann schob den Tenor in Wagen, Eisenbahn und fremdes Hotel. Und als er ihn am Abend aus dem Hotel holte, um ihn ins Theater zu begleiten, da rief er ihm mit halbem Lächeln zu — Glückwünsche sind bei den abergläubischen Theaterleuten strenge verpönt —: „Hals und Beinbruch, Herr Wilstrupp! Ganz ohne Glattels, höhere Gewalt und doppelten Boden!'"

Ernst und Scherz.

Deutsche Gauen.

Wo deutsche Berge hoch ins Blau
und deutsche Dome ragen,
mit einem Wort: am schönsten ist's,
wo deutsche Herzen schlagen.

Joh. Nepomuk Vogl.

Sprachmerkwürdigkeiten aus dem besetzten Gebiet.

Von Viktor Jungfer.

Der Niederklauer oder Schamaite wiederholt zur Besatzung einer Frage stets die erste Silbe des Zeitworts. Auf die Frage hast du? wird er stets antworten: tu (statt turin — ich habe); auf die Frage: schreibst du? antwortet er: ra (statt rasen — ich schreibe). Mit Vorliebe wendet er jedoch, um eine verstärkte Bejahung oder Verneinung auszudrücken, zwei Wörtchen an, deren Sinn nicht ohne weiteres verständlich wird, nämlich: aho und su. Der auslautende Vokal wird stets kurz gesprochen. Eine Vernehmung vor einem Kriegsgericht hört sich also folgendermaßen an.

„Sie heißen Johann Spinntus?" — „Aha!"
„22 Jahre alt?" — „Aha!"
„Sie sind verheiratet?" — „Aha!"
„Haben Sie Kinder?" — „Fu!"
„Waren Sie russischer Soldat?" — Fu!"
„Sind Sie verwandt mit diesen Juden?" — Fuich!"

Die letzte Verneinung ist das Zeichen der ehrlichen Entrüstung über diese Zumutung, während in dem einfachen Wörtchen: su nicht der geringste Unwillen enthalten zu sein braucht.

Wir treffen diese Art der Verneinung in gleicher Weise bei den Letten an. Auch die baltischen Deutschen haben sie übernommen. Das: pfui nein! der baltischen Mundart hat infolgedessen auch wesentlich andern Sinn als bei uns in Deutschland. „Ich war einmal im Frieden in der Dresdener Hofoper," erzählte mir jüngst eine junge Baltin. „Es wurden die „Meistersinger" gegeben. Diese Ausstattung! Pfui nein, wie schön!"

Spitter.

An echte Begeisterung nicht glauben, weil es auch falsche gibt, heißt ungefähr: Das Dasein von Goethestein leugnen, weil sie nachgemacht werden.

Neues über den Exzaren.

Neue Einzelheiten über das Leben des Exzaren in der Verbannung in Tobolsk sind den Mitteilungen zu entnehmen, die ein Abgeordneter der Konstituante, Afanchanoff, einem Berichterstatter der Agentur Rodio machte: In der ersten Zeit seines Aufenthalts in Tobolsk hat Nikolaus II. unter den Einwohnern viel neugierige Erregung hervorgerufen. Nach und nach ist aber die Neugier geschwunden, und heute gibt es in Tobolsk kaum einen Bauer mehr, der sich noch irgendwie um die Anwesenheit des einstigen Herrschers aller Russen kümmert. Nikolaus selbst hat sich jetzt völlig in die ihm vorgeschriebenen Lebensbedingungen gefunden. An jedem Morgen wohnt er der Messe in einer seinem Hause gegenüberliegenden kleinen Kapelle bei. Nach dem Gottesdienst vermeidet er die Hauptstraße, die zu seiner Wohnung führt, und macht einen Umweg, um nach Möglichkeit keinem Menschen zu begegnen. Anfangs grüßte er die Leute, die sich auf seinem Wege versammelten. Jetzt senkt er aber stets den Kopf und erwidert keinen einzigen Gruß mehr. An jedem Morgen jagt der Exzar eine halbe Stunde lang Hasen, eine Beschäftigung, der er auch in Zarskoje Selo zu obliegen pflegte, und die auf seine Gesundheit die beste Wirkung auszuüben scheint. Sein körperliches Befinden scheint sich übrigens in Tobolsk wesentlich gebessert zu haben. Nachmittags liest der Verbannte französische und russische Bücher, sowie zahlreiche Zeitungen. Abends erteilt er seinem Sohne Geschichtsunterricht. Die Zarin verbringt einen großen Teil des Tages mit Gebeten, vor dem Schlafengehen pflegt sie Karten zu spielen.

B.

Falsch aufgefaßt.

Das Töchterchen eines Pastors wird von der Mutter zum ersten Mal mit zum Gottesdienst genommen. Während der Klingelbeutel rundgeht, fällt der Mutter ein, daß sie vergaß, die Kleine darüber aufzuklären. Sie sieht, wie das Kind hineingreift, und hört es dann flüstern: „Mutti, wieviel hast du? Ich hab' die ganze Hand voll."

Jugend.

Kriegswandlung.

„Was ist denn aus der hiesigen Petroleumgesellschaft geworden, seit es kein Petroleum mehr gibt?" — „Ein Ölfarbenvertrieb!"

Flieg. Bl.

Wilna.

Sankt Anna und Sankt Bernhard
Erglänzen rötlich im Tal,
Die Romanowka vergoldet
Der scheidenden Sonne Strahl.
Erst gaben mit ehernem Klange
Viel Glocken ihr das Geleit,
Jetzt flüstern nur ihre Geister:
Maria, sei benedeit.
Maria von Ostra Brama
Madonna im Wundergewand,
Du Königin der Armsten,
Reich ihnen die Gnadenhand. —
Und droben am heiligen Berge,
Wo die drei Kreuze stehn,
Weißt du, wie tief bewegt wir
Dort einst hinabgesehn?
Als du mir traurig gestanden,
Daß du nur ihn geliebt,
Und daß es für mich Armsten
Nie mehr eine Hoffnung gibt? —
Da kam von den Türmen ein Flüstern
Und ward ein Wunder getan,
Aus deinen Augen schaute
Maria mild leuchtend an.
Mit deinen weichen Händen
Hat sie mich gesegnet mild —
Nun hilft mein Leid mir tragen
Das holde Marienbild.

Der Schiffsraummangel.

„Ein Brief nach Port Said? Ja, den können wir noch mitnehmen — aber er darf kein Übergewicht haben!"

Seine Auffassung.

Neun Uhr vormittags in einer Krankensammelstelle. Der aufsichtshabende Krankenwärter hat Langeweile und fragt einen der „Versammelten": „Kannste vielleicht Schlat schpiat'n?" — „Nee," kam die Antwort zurück. — „Na, zu wat bistten hier herjekommen?" fragt der Krankenwärter.

Kzztg. d. 7. Armee.

Brest-Litowsk.

„Ich hatte mir eigentlich gedacht, die Verhandlungen in Brest-Litowsk würden Zug um Zug gehen."

„Das ist ja auch der Fall. Bald geht ein Zug nach Berlin, bald einer nach Petersburg."

Mezgg. Bl.

Er weiß es.

„Troskowiak," schreit der Feldwebel, „mir ist zu Ohren gekommen, daß Sie Ihr Koppelschloß verloren haben. Wissen Sie nicht, was darauf steht?" — „Befehl," stammelt Troskowiak, „steht sich „Gott mit uns" drauf."

Unter Feldgrauen.

„Mazo, 1313 war auch 'ne eherne Zeit!"
„Na, gegen heute war das aber bloß Wellblech!"

Berl. Ill.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Raubt man die Waffe dir, glaub mir,
Zwei Körperteile nimmt man dir.

Zahlenrätsel.

```
                o                    Konsonant
            a   b   ß                Mineral
          b   c   d   e              Waffe
        e   f   f   g   h            Eigenschaft
      i   i   i   l   n   n          Komposition
    n   o   o   r   t   u   z        Goldkind
```

Die mittlere senkrechte Reihe ergibt eine von uns besetzte Stadt im Osten.

Rechenaufgabe.

In einem Stalle befinden sich Gänse und Kaninchen. Zusammen haben sie 100 Köpfe und 272 Beine. Wieviel sind es von jeder Art?

Schütze Röder.

Quadraträtsel.

e	e	f	g	Alter
g	i	n	n	Flußrand
o	o	r	r	Römischer Kaiser
r	ß	u	u	Eigenschaft

Utffz. Velten.

Versteckrätsel.

Der Landvogt Geßler fand durch einen Held den Tod,
Das Dunkel weicht, bricht auf das Morgenrot,
Ein wärmend Kleid nennt manches Tier sein Eigen,
Wir schreiben gut, Tommy muß anders schreiben.

San.-Utffz. Möbus.

Besuchskartenrätsel.

Sam. Breitbert
Aachen

Was ist dieser Herr?

Serg. B.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 805:

Reg(er), Seal, Senegal. — Generaldirektor. —

Hammer	Papua	Zauberei
Äsop	Flöte	Nikotin
Nikita	Infantrist	Erna
Semmel	Talar	

(Hans Pfitzner, Palaestrina).

Ahorn	Zahnstuhl	Saale	Cent
Aal	Eisenbahn	Pionier	Harfe
Moses	Rußland	Rübezahl	Gwald
Erich	November	Europa	Ruhr
Erle	(Armeesenipreche).		

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Wandsbek. Ihnen wird, wie mit Sicherheit anzunehmen ist, kein Abnutzungsgeld für Ihre Stiefel gezahlt, vielmehr wird die Militärverwaltung durch die Zahlung die Stiefel übernommen haben.

R. R. 18. Der Erlaß der Strafen durch Allerhöchsten Gnadenerlaß hat nur auf die Vollstreckung Einfluß. Die Strafe bleibt trotzdem bestehen, wird auch unter Umständen, wenn es sich um gerichtliche Strafen oder strengen Arrest handelt, in die Militärpapiere eingetragen.

Schachfreunde. Auf die von Ihnen angeregte Aufforderung zum gemeinsamen Schachspiel in Lida sind eine Anzahl Adressen eingelaufen. Wir bitten Sie, dieselben bei der Schriftleitung abholen zu lassen.

Nr. 2683. Die Angabe aller Wechselkurse bezieht sich immer auf 100 Stück der betreffenden Währung. Mithin entsprechen 100 Rubel nur einem Wert von 80 Francs.

Hauptmann Wagner. Der Schachwettkampf Rubinstein—Schlechter wurde von Rubinstein gewonnen, der mit 2:1 bei zwei Remispartien als Sieger hervorgegangen. Anschließend an den Wettkampf gab Schlechter eine Simultanvorstellung, in der der Meister bis zu 25 Partien gleichzeitig führte. Der vollständige Gang des Spieles M. wie wir in Nr. 782 erwähnt haben, in einer Broschüre von B. Kagan (Berlin N. 4, Wöhlertstraße 20), Preis 60 Pf., dargestellt worden.

Utffz. H. 1. Weil solche Dinge die militär. Zensur verbietet. 2. Wissen wir nicht.

San.-Utffz. T. Warum nicht? Wenn er nur kochen kann!

H. B. 156. Natürlich ist er dazu berechtigt.

Sch. und L. In Ostpreußen ist uns solche Umbenennung nicht bekannt. Die oberschlesische Zahrze ist in Hindenburg umgenannt worden.

Kottbg. D. B. Wir 1, gespielt 2, Schneider $3 \times 20 = 60$, verloren doppelt $= 120 : 4 = 30$ Pf.

R. 18. 1. Die Engländer waren ungleich stärkere Fleischesser. 2. Vor dem Kriege war der Kaiser vom Generalfeldmarschall.

M. K. 156. Die evangelische Kirche kennt keine Fastage.

Utffz. P., Feuerwerker, 150 P., M. G. Waffenmeister, „Auskunft", ist uns nicht bekannt.

G. 35. Es verhält sich so, wie von uns angegeben: Unteroffiziere und Mannschaften, die ungebührlich haben, nehmen die Mütze nicht ab im Zimmer des Vorgesetzten.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Utffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Illustrationsbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Illustrierei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 807 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit der Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Falle der Vorausbezahlung 50 Pf. Die Lieferung auch durch die Formation 6 Tage | Sonnabend, 16. Februar | vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung „Wacht im Osten" 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | 1918

Berlin, 14. 2. Amtlich. 1. Außer den gestern veröffentlichten Erfolgen unserer Uboote im östlichen Mittelmeer sind nach neu eingegangenen Meldungen auch solche im mittleren Teil des Mittelmeers erzielt worden, durch die im besonderen der Transportverkehr nach Italien betroffen wurde. 3 Dampfer und 3 Segler fielen hier unseren Ubooten zum Opfer. Die Dampfer, von denen 2 bewaffnet waren, wurden sämtlich aus stark gesichertem Geleitzug herausgeschossen. Von den versenkten Seglern hatten zwei Papiermassen, einer Holz geladen. 2. Am 31. Januar hat eines unserer Uboote die chemische Fabrik Arenella bei Palermo auf nahe Entfernung erfolgreich beschossen. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 14. 2. Keine Geldsumme kann den Wert ersetzen, — zu diesem Ergebnis kommt Sir F. Green in der Generalversammlung der Orient Steam Navigation. Es handelt sich um zwei versenkte Schiffe, nämlich „Orama" und „Otway", beide über je 12 000 to. Sir F. Green erklärte, daß über den Ersatz dieser Schiffe mit der Regierung verhandelt werde, daß aber keine Entschädigung an Geld den Verlust dieser beiden Schiffe für die Gesellschaft gutmachen könne, da sie besonders konstruiert gewesen seien und ihre Zweckmäßigkeit für den Handel erwiesen hätten. Man habe darauf gerechnet, daß diese Schiffe noch viele Jahre hindurch für die Gesellschaft ein wertvolles Kapital darbeiten würden. Während des Krieges sei es natürlich unmöglich, derartige Schiffe zu ersetzen, und nach dem Kriege würden, wie er annehme, die Preise noch lange Zeit sehr hoch bleiben. Diese Bemerkung eines Geschäftsmannes zeigt wieder einmal deutlich, daß der Unterseebootkrieg nicht nur eine Bedrohung Englands im Kriege, sondern auch eine Belastung der gesamten englischen Wirtschaft noch dem Kriege bedeutet.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 15. 2. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In einzelnen Abschnitten Artillerie- und Minentätigkeit. Abteilungen eines Matrosenregiments brachten von einem Erkundungsvorstoß gegen die belgischen Linien südwestlich von Mannekensvere 2 Offiziere und 26 Mann gefangen zurück.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Nordwestlich und östlich von Reims rege Erkundungstätigkeit des Feindes. In der Gegend von Prunay und südöstlich von Tahure entwickelten sich lebhafte Artilleriekämpfe.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Die Gefechtstätigkeit lebte im Ober-Elsaß zeitweilig auf.

Im Januar beträgt der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an den deutschen Fronten 20 Fesselballone und 151 Flugzeuge, von denen 67 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Stellungen erkennbar abgestürzt sind. Wir haben im Kampf 68 Flugzeuge und 4 Fesselballone verloren.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 14. und 15. Februar.

Amtlich wird verlautbart:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 13. Februar.

Mazedonische Front. An mehreren Stellen der Front zwischen dem Ochrida- und Prespasee, in der Umgebung von Strolin und bei Dobropolje war die Artillerietätigkeit lebhafter. Östlich des Wardar mehrere Feuerüberfälle. Südlich der Petschitza Planina und im Struma-Tal, sowie nördlich vom Tachinosee zerstreuten wir einige englische Infanterieabteilungen. Im Wardartal lebhafte Fliegertätigkeit seitens des Feindes.

Dobrudschafront. Waffenstillstand.

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk.

*Berlin, 14. 2. Über den Verlauf der beiden letzten Sitzungen der deutsch-österreichisch-ungarisch-russischen Kommission zur Regelung der politischen und territorialen Fragen, die mit der bekannten Erklärung Trotzkis ihren Abschluß fanden, wird nachträglich noch folgendes bekannt. In der Sitzung vom 9. Februar gab Unterstaatssekretär v. Kühlmann die in Aussicht gestellte zusammenfassende Darlegung über das Ergebnis der bisherigen Besprechungen. Er stellte fest, daß eine erhebliche Annäherung der beiderseitigen Standpunkte auch durch die eingehende Beratung nicht habe erzielt werden können. Er habe nicht den Eindruck, als ob eine weitere Erörterung auf der bisher von beiden Parteien eingenommenen Grundlage einen günstigeren Erfolg versprechen könnte. Eine unbeschränkte Ausdehnung der Verhandlungen, die keine Aussicht auf Erfolg verspräche, könnte nicht ins Auge gefaßt werden. Die gesamte Frage werde heute nochmals zur Besprechung gestellt, um zu sehen, wo sich etwa noch ein Weg der Verständigung finden lasse. Die rechtspolitischen Fragen hätten zwischen den Sonderkommissionen bereits eine eingehende Erörterung gefunden, so daß im Falle einer Einigung über die politischen Fragen der Abschluß auf diesem Gebiete hoffentlich keine ernsten Schwierigkeiten bereiten würde. Auch auf dem Gebiete der Handelsfragen sei eine befriedigende Lösung nicht ausgeschlossen. Minister des Äußeren Graf Czernin führte hierauf aus: Seit Wochen beschäftigt man sich mit einer unfruchtbaren Erörterung darüber, wie gewisse territoriale Veränderungen an der russischen Westgrenze aufzunehmen wären. Ein auch noch so langes Hinausziehen dieser in ihrem Wesen theoretischen Erörterungen biete wenig Aussicht auf eine Einigung. Er schlage vor, diese Frage offen zu lassen, wie die geplanten Veränderungen aufzufassen seien, und festzustellen, ob die Gestaltung dieser Veränderungen tatsächlich dem Abschluß eines Friedens Hindernisse in den Weg legen würden oder nicht. Herr Trotzki entgegnete, vom russischen Standpunkte sei die Anwendung, welche die Gegenpartei dem Grundsatze des Selbstbestimmungsrechtes der Völker geben wolle, gleichbedeutend mit der Ablehnung dieses Grundsatzes. Infolgedessen sei die Erörterung auf der Grundlage dieses Prinzips allerdings hoffnungslos gewesen. Die von der Gegenpartei vorgeschlagene neue Grenzführung im Westen Rußlands müsse vom Gesichtspunkte militärischer und strategischer Rücksichten beurteilt werden. Eine neue Schwierigkeit sei entstanden durch die Stellungnahme des Vierbundes gegenüber der Ukraine. Die ukrainische Volksrepublik sei vom Vierbunde anerkannt worden, ja die Vierbundvertreter hätten mit den Bevollmächtigten der Kijewer Rada einen Friedensvertrag unterzeichnet, in welchem angeblich auch die Abgrenzung des ukrainischen Gebietes behandelt sei. Der Redner protestierte hiergegen. Diese Handlungsweise müsse Zweifel hervorrufen, ob die Mittelmächte zu einer Verständigung mit der Regierung des föderativen Rußland gelangen wollten. Der angeblich unterzeichnete Vertrag mit der Kijewer Rada könne für das ukrainische Volk und für die Regierung von Großrußland keinerlei Geltung haben. Staatssekretär v. Kühlmann schlug vor, die Frage der Grenzziehung einer Unterkommission zu überweisen, die am Schluß der Sitzung zu bilden wäre und am folgenden Tage der politischen Kommission über das Ergebnis ihrer Besprechungen zu berichten hätte. Dieser Bericht wird nach der ganzen Sachlage für das weitere Schicksal der Verhandlungen von ausschlaggebender Bedeutung sein. Bei der von den Verbündeten vorgeschlagenen Ziehung der Grenzlinie seien in erster Linie völkische Gesichtspunkte maßgebend gewesen. Es sei der Versuch gemacht worden, für Polen, Kurland und Litauen diejenige Grenze zu finden, welche der geschichtlichen Abgrenzung und der völkischen Lage am besten entspreche. Der Staatssekretär verwies auf die dauernde Grundlage der deutschen Politik, ein gutes und freundschaftliches Verhältnis zu dem großen östlichen Nachbar zu pflegen bis zu dem Augenblicke, wo durch Vorgänge, die der russischen Delegation ebenso gut oder besser bekannt seien als der deutschen, dem deutschen Volke der Kampf mit Rußland aufgezwungen worden sei. Die deutsche Politik wird auch dem neu organisierten Rußland gegenüber immer ein freundnachbarliches Verhältnis anstreben unter Verneidung der Einmischung in seine inneren Verhältnisse, sobald dieser Krieg einen befriedigenden Abschluß gefunden haben wird. Über die Haltung der Mittelmächte gegenüber der ukrainischen Volksrepublik bemerkte Herr Kühlmann, der Vierbund müsse selbst entscheiden, welche Staaten er anzuerkennen für gut befinde. Die Mächte des Vierbundes hätten in der Tat mit den Vertretern der ukrainischen Volksrepublik einen vom heutigen Tage datierten Friedensvertrag abgeschlossen. Eine Förderung der Verhandlungen von einer Erörterung des staatsrechtlichen Verhältnisses der Ukraine sei nicht zu erwarten. Was das zukünftige Schicksal der in den besetzten Landgebieten lebenden Völkern anlange, so beziehe er sich auf die bei den hiesigen Verhandlungen und vor den Volksvertretern der Mittelmächte von deren Staatsmännern und hiesigen Vertretern abgegebenen Erklärungen. Trotz der Auffassung, wonach das Selbstbestimmungsrecht in diesen Gebieten bereits ausgeübt worden sei, seien die verbündeten Regierungen bereit, durch planmäßigen Ausbau der bestehenden Vertretungskörper die Möglichkeit einer Kundgebung auf breitester volkstümlicher Grundlage zu schaffen. Die Bestimmung des Zeitpunktes und die Form dieser Kundgebung wären zweckmäßig im Einvernehmen mit den derzeitigen Vertretungskörpern der betreffenden Gebiete festzusetzen. Minister des Äußern Graf Czernin bemerkte, das Verhältnis der Ukraine zur Petersburger Regierung gehe den Vierbund nichts an. Ein unfreundlicher Akt gegen die russische Regierung sei in dem Friedensschluß mit der Ukraine nicht zu erblicken. Die Ukraine sei für den Vierbund durch den Friedensvertrag ein neuer Staat geworden. Komme der Vierbund auch mit der russischen Regierung zu einem Friedensschluß, so werde Rußland für den Vierbund gleichfalls ein neutraler Staat werden. Wenn allerdings der Vierbund zu keinem Frieden mit dem Rat der Volkskommissare gelange, hätte der Vierbund die ukrainischen Gebiete als neutrale, die dem Einfluß des Rates der Volkskommissare unterstehenden Gebiete aber bis auf weiteres als feindlich zu betrachten. Seinen bisherigen Erklärungen über das zukünftige Schicksal der von österreichisch-ungarischen Truppen besetzten Gebiete habe er nichts hinzuzufügen. Auf eine Frage Trotzkis entgegnete Staatssekretär v. Kühlmann, daß auch bei den Verhandlungen mit den Ukrainern über die Ziehung der Grenzen südlich Brest-Litowsk versucht worden sei, zwischen der Volksverteilung und den historisch entstandenen Grenzlinien einen verständigen Mittelweg zu finden. Herr Trotzki erklärte sich mit dem Zusammentritt einer militärtechnischen Kommission zur Prüfung der Grenzlinie einverstanden. Staatssekretär v. Kühlmann betonte, es sei unbedingt nötig, bis zu der für den folgenden Tag anzuberaumenden Sitzung Klarheit zu schaffen. Er schlage eine neue Fassung vor, die unter Umständen den 2. Artikel des zu vereinbarenden Friedensvertrages bilden könnte, diese laute: „Rußland nimmt Kenntnis von folgenden territorialen Veränderungen, die mit der Vollziehung des gegenwärtigen Friedensvertrages eintreten. Die Gebiete zwischen den Grenzen Deutschlands und Österreich-Ungarns und einer Linie, die . . ., verläuft, werden der territorialen Oberhoheit Rußlands nicht mehr unterliegen. Aus ihrer ehemaligen Zugehörigkeit zum russischen Kaiserreiche werden ihnen keinerlei Verpflichtungen gegenüber Rußland erwachsen. Das künftige Schicksal dieser Gebiete wird in dieser Beziehung im Einvernehmen mit ihren Völkern entschieden werden, und zwar nach Maßgabe der Vereinbarungen, die Deutschland oder Österreich-Ungarn mit ihnen treffen werden." Der wesentliche Inhalt des Artikels 1 des ersten Vorschlages sei für den Vierbund eine unerläßliche Vorbedingung des Friedensschlusses. Die Räumung gewisser Gebiete durch die Mittelmächte sei zugesagt worden unter der Bedingung, daß die Räumung der Gebiete ihrer Verbündeten gleichzeitig stattfinde. Die Mittelmächte seien hinsichtlich des Zeitpunktes dieser Räumung zu Zugeständnissen bereit. Ein Friedensschluß, in welchem die Zusicherung der Räumung der verbündeten Gebiete durch die Truppen der Petersburger Regierung nicht enthalten sei, käme jedoch nicht in Frage. In der Aalandfrage müsse der Friedensschluß Deutschland als Minimum das Anrecht wieder einräumen, was es vertragsmäßig bei Kriegsausbruch genossen habe. Der Staatssekretär wies auf die lebhaften Wünsche des schwedischen Volkes hin, welches aus geographischen und völkischen Gründen an diesen Inseln ein Lebensinteresse habe. Auf verschiedene Einwürfe des Herrn Trotzki entgegnete Staatssekretär v. Kühlmann, er habe bezüglich der Aalandfrage den Ausdruck Minimum gebraucht zur Bezeichnung dessen, was er als eine deutsche Forderung ansehe. Ein Maximum, an das er dabei gedacht habe, sei die Maßregel, unter Beteiligung der der Ostsee anliegenden Völkerschaften diese Inseln in weitestem Sinne zu neutralisieren. Das erste sei eine Forderung, das zweite eine Anregung. Die Sitzung wurde hierauf geschlossen. Am 10. Februar hielt die sofort gebildete Unterkommission zwei Sitzungen ab, in denen in erster Linie die militärischen Sachverständigen zu Worte kamen. Der russische Versuch, die strategischen Nachteile nachzuweisen, denen Rußland durch die vorgeschlagene neue Führung seiner Westgrenzen ausgesetzt werde, wurde von deutscher Seite eingehend widerlegt; es handele sich nicht um eine russisch-deutsche Grenze, sondern um eine Grenze Rußlands mit den neuen Randstaaten. Eine Einigung wurde nicht erzielt. In der Sitzung der Vollkommission am 10. Februar brachte Staatssekretär v. Kühlmann einen Befehl zur Sprache, den nach einer Meldung aus Petersburg das russische Oberkommando zur Verbreitung unter die deutschen Truppen veröffentlicht habe, und der die russischen Soldaten anweise, deutsche Truppen zum Vorgehen gegen ihre Führer, die deutschen Generale und Offiziere zu bestimmen. Herr Trotzki erklärte, einen solchen Befehl nicht zu kennen. Nachdem der Vorsitzende der Unterkommission mitgeteilt hatte, daß ein Einvernehmen nicht erzielt worden sei, führte Herr Trotzki aus, nach den langen Verhandlungen sei nunmehr die Entscheidungsstunde gekommen. Die Völker erwarteten mit Ungeduld das Ergebnis der Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk. Nach Ausfällen gegen den Imperialismus der Welt erklärte er, Rußland sei nicht gewillt, das Blut seiner Soldaten für die Interessen der einen Partei gegen die andere zu vergießen. Deshalb führe es sein Heer und Volk aus dem Kriege heraus. Rußland gebe den Krieg auf und benachrichtige hiervon alle Völker und ihre Regierungen. Es gebe den Befehl zur vollständigen Demobilisierung aller Armeen, die sich den Truppen Deutschlands, Österreich-Ungarns, Bulgariens und der Türkei gegenüberständen. Seine Regierung lehne es aber ab, die deutschen und österreichisch-ungarischen Bedingungen anzuerkennen; Rußland sehe sich also gezwungen, auf die Unterzeichnung eines Friedensvertrages zu verzichten. Hierauf folgte die ihrem Inhalte nach schon bekannte Erklärung über die Beendigung des Kriegszustandes und die Demobilisierung sämtlicher Truppen. Staatssekretär v. Kühlmann entgegnete: Die kriegerischen Unternehmungen seien durch den Waffenstillstandsvertrag eingestellt, würden aber bei Wegfall dieses Vertrages von selbst wieder aufleben. Der Waffenstillstandsvertrag bezeichnet den Übergang des Friedens als den eigentlichen Zweck seines Daseins, würde also mangels Abschlusses eines Friedens dieser eigentliche Zweck verschwinden, so würden nach Ablauf der vorgesehenen Frist die Kriegshandlungen wieder aufleben. Die Tatsache, daß die eine von beiden Parteien ihre Armeen demobilisiere, ändere hieran weder tatsächlich noch rechtlich irgend etwas. Ein Merkmal für das Bestehen des Friedenszustandes sei das Vorhandensein von internationalen Beziehungen, von Rechtsbeziehungen und Handelsbeziehungen. Er bitte um eine Meinungsäußerung darüber, ob die russische Regierung beabsichtige, neben der Erklärung der Beendigung des Kriegszustandes mitzuteilen, wo die Grenzen des russischen Reiches liefen, denn dies sei für die Wiederaufnahme der diplomatischen, konsularischen Rechts- und Handelsbeziehungen eine notwendige Voraussetzung, sowie ob die Regierung der Volkskommissare gewillt sei, die rechtlichen und Handelsbeziehungen genau in demselben Umfange wieder aufzunehmen, wie sich dies aus einer Beendigung des Kriegszustandes natürlich ergeben würde. Diese Fragen seien wesentlich für die Beurteilung der Frage, ob der Vierbund mit Rußland im Krieg oder Frieden lebe. Herr Trotzki konnte dem Gesagten nicht viel hinzufügen. Staatssekretär v. Kühlmann schlug vor, für den folgenden Tag eine Vollsitzung anzuberaumen, in der die Stellungnahme der Verbündeten zu den neuesten Mitteilungen der russischen Delegation bekannt gegeben werden würde. Herr Trotzki erwiderte, seine Delegation habe bis jetzt alle ihre Vollmachten erschöpft, und halte es für notwendig, nach Petersburg zurückzukehren. Alle Mitteilungen, welche die verbündeten Delegationen machen würden, werde sie mit der Regierung der russischen Bundesrepublik beraten und darauf die Antwort erteilen. Dieser Gedankenaustausch könne auf der direkten Drahtverbindung zwischen Brest-Litowsk und Petersburg oder, wie vor der Einleitung der Waffenstillstandsverhandlungen, durch Funksprüche erfolgen. Außerdem befänden sich jetzt in Petersburg die Vertretungen der Vierbundmächte, die mit ihren Regierungen verkehren könnten. Die Sitzung wurde hierauf geschlossen.

*Berlin, 14. 2. W. Z. Radoslawoff sagte, die Abmachungen von Brest betrachte er als den ersten Schritt zum allgemeinen Frieden. Die Ukrainer, geborene Organisatoren, hätten Realpolitik getrieben. Über den Unterschied im Tone der letzten Reden Wilsons und Lloyd Georges sagte er, viele Amerikaner haben einen gewissen Grad von Pazifismus im Blute. Zwischen den amerikanischen Auffassungen und denen der übrigen Ententemächte bestehen anscheinend gewisse Unstimmigkeiten, die ihre Beweggründe in verschiedener Geistesverfassung haben dürften. Den Bolschewismus bezeichnete er als eine gesamteuropäische, letzten Endes sogar als eine Weltgefahr. Was in Petersburg augenblicklich geschehe, sei nicht Revolution, sondern Anarchie. Es sei ernstlich zu überlegen, ob und in welcher Form überhaupt noch mit den Bolschewisten weiter verhandelt werden solle. Bezüglich der polnischen Frage sagte er, bei wiederholten Staaten seien Phantasien die schlechtesten, Realitäten die besten Berater. Mit den Rumänen, die den vollen Ernst ihrer Lage noch immer nicht begriffen hätten, sei über einen Frieden nicht zu sprechen, ehe nicht die rumänische Armee kapituliert habe.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, V. Z. Der Reichskanzler verließ heute abend das Große Hauptquartier und kehrte nach Berlin zurück. An den Besprechungen im Großen Hauptquartier nahmen außer den bereits genannten Herren noch für die Marine der Chef des Admiralstabes v. Holtzendorff und der Staatssekretär des Reichsmarineamtes v. Capelle teil.

Berlin, 14. 2. Die Besprechungen im Großen Hauptquartier haben zu einer völligen Übereinstimmung in der Auffassung zwischen der militärischen und politischen Leitung geführt.

Berlin, V. Z. Heute nachmittag beginnen im Auswärtigen Amte Verhandlungen zwischen Vertretern Österreich-Ungarns und des Deutschen Reiches über die Regelung der durch den Friedensvertrag angeknüpften wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Mittelmächten und der Ukraine.

*Berlin, V. Z. Der Reichstag wird am Dienstag seine Arbeit wieder aufnehmen, aber schon morgen sollen die Besprechungen zwischen der Regierung und den Fraktionsführern beginnen, durch die, wie üblich, die parlamentarische Arbeit eingeleitet wird. Der Stellvertreter des Reichskanzlers, v. Payer, wird diese Besprechungen leiten.

Berlin, 13. 2. Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat das Ehrenpräsidium über die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen übernommen.

Berlin, V. T. Aus parlamentarischen Kreisen. In den letzten Besprechungen der Fraktionsführer der Mehrheitsparteien mit den leitenden Regierungsstellen wurde von diesen der Wunsch ausgesprochen, den Friedensvertrag mit der Ukraine vor allen Dingen vorweg zu nehmen und ihn am Mittwoch, den 20. Februar, gleich in allen drei Lesungen zu verabschieden. Der Reichskanzler gedachte, den Friedensvertrag in einer einleitenden Rede zu begründen. Die allgemeine politische Rede des Reichskanzlers wird erst bei der großen Etatsdebatte erwartet.

Berlin. D. T.-Z. Generalfeldmarschall v. Eichhorn wurde von der juristischen Fakultät der Berliner Universität zum Ehrendoktor ernannt.

Karlsruhe, 14. 2. Der Staatssekretär des Reichsjustizamtes, v. Krause, ist hier eingetroffen und am Vormittag vom Großherzog empfangen worden. Am Abend wird er nach Darmstadt reisen.

Berlin, 14. 2. Der Wahlrechtsausschuß des Herrenhauses nahm heute den § 1 der Wahlrechtsvorlage in der Fassung der Regierungsvorlage an; ebenso einen nationalliberalen Antrag, wonach vom Recht zu wählen ausgeschlossen sein sollen alle unter Entmündigung, vorläufiger Vormundschaft, Ehrenstrafen und Polizeiaufsicht Stehenden und solche, denen die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter abgesprochen ist und die Armenunterstützung erhalten, wobei die Unterstützung der Wähler oder seiner Angehörigen infolge gefälliger oder körperlicher Krankheit nicht als Armenunterstützung gilt.

unterstützung gilt. Zu § 3 der Vorlage brachten die Konservativen einen Abänderungsantrag ein, wonach 236 Abgeordnete aus allgemeinen, geheimen, direkten Wahlen nach dem Mehrstimmensystem und 214 Abgeordnete aus berufsständischen, geheimen, indirekten Wahlen hervorgehen sollen.

Österreich-Ungarn.

Wien, 13. 2. Der Kaiser hat ein Manifest erlassen, in dem es heißt: Unter dem Eindruck des Friedens mit der Ukraine wendet sich unser Blick voller Freundschaft jenem strebsamen jungen Volke zu, welches genügend Entschlossenheit besaß, um seiner besseren Überzeugung vor aller Welt durch die Tat Ausdruck zu verleihen. So schied es denn als erstes aus dem Lager unserer Feinde aus, um im Interesse der möglichst raschen Erreichung des nunmehr gemeinsamen großen Zieles seine Bestrebungen mit unserer Kraft zu vereinen. Ich fühle Mich eins mit Meinen Völkern in dieser Stunde, in welcher nunmehr der erste Schritt zur Verwirklichung eines dauerhaften Friedens erfolgt ist. Zum Schluß hob der Kaiser die Opferfreudigkeit der Truppen und der Daheimgebliebenen hervor und gab dem Wunsche Ausdruck, daß auch für die ganze Menschheit der ersehnte Friede erreicht werde.

Wien, 13. 2. Graf Czernin traf heute nachmittag aus Brest-Litowsk ein. Es wurde ihm ein außerordentlich herzlicher Empfang zuteil. Auf eine Begrüßungsansprache des Bürgermeisters Weißkirchner erwiderte Graf Czernin mit warmen Worten. Er schloß mit dem Ausdruck der Überzeugung: Noch einmas durchhalten, und der ehrenvolle allgemeine Friede wird erreicht sein!

Wien, B. Z. Graf Czernin hat die Absicht, auf die Botschaft des Präsidenten Wilson in der nächsten Zeit zu antworten.

Budapest, 14. 2. Ung. K.-B. Die aus 12 Mitgliedern bestehende Serenyi-Gruppe hat ihren Eintritt in die Regierungspartei erklärt.

Wien, 14. 2. Gemäß Artikel II, Absatz b, des mit der Ukraine abgeschlossenen Vertrages, der den früheren Verlauf der zwischen Österreich-Ungarn und Rußland bestehenden Grenzen wieder herstellt, sind gestern unsere Truppen in Brody eingezogen. Durch diese friedliche Besetzung Brodys ist die letzte größere Stadt in Ostgalizien wieder in österreichisch-ungarischen Händen, nachdem sie seit den letzten Julitagen 1916 unter russischer Herrschaft gewesen war.

Bulgarien.

Sofia, 13. 2. Der König hat heute abend die finnische Mission empfangen.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

*Rotterdam, 13. 2. „Daily News" zu der Rede Lloyd Georges: Der Premierminister ging mit einem ermüdeten Ausdruck aus dem Saal. Gleich bei Beginn der Sitzung bekam man das Gefühl, als ob eine Krise in der Luft wäre. Die Angelegenheit wird und muß bis auf den Grund geprüft werden. Das Unterhaus wird darauf dringen, zu hören, wessen Händen das Schicksal der englischen Armee anvertraut, und ob Haig und Robertson dem französischen Oberbefehl unterstellt worden sind. Es wird bessere Gründe verlangen als die, die für eine Leitung durch General Nivelle angeführt worden sind. Es ist Sache des Parlaments, geschehe, was will, deutlich zu machen, daß England von Westminster, und nicht von Versailles regiert wird.

London, 15. 2. Reuter. Lloyd George leidet an leichter Erkältung, er ist ans Haus gefesselt, jedoch imstande, die Geschäfte weiterzuführen.

*Zürich. „Neue Zürcher Zeitung" aus London: Es mehren sich gegenwärtig die Anzeichen für eine Auflösung des britischen Parlaments.

London, 13. 2. Reuter. Im Unterhause teilte Bonar Law mit, daß unter dem Reichsverteidigungsgesetz schnellstens ein Verfahren wegen des ohne Erlaubnis des Zensors am 11. Februar veröffentlichten Artikels des militärischen Mitarbeiters der „Morning Post", Obersten Repington, eingeleitet wurde. Der Artikel beschäftigt sich ausführlich mit den angeblichen Beschlüssen des Versailler Kriegsrates.

London, 14. 2. Reuter. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses, bei der Debatte über die Antwortadresse auf die Thronrede, hielt Balfour eine Rede, in der er den Angriffen mehrerer Abgeordneter auf den Obersten Kriegsrat in Versailles entgegentrat. Balfour sagte, der oberste Kriegsrat sei in erster Linie zur Besprechung der großen militärischen Fragen zusammengekommen und habe eine Erklärung über die Schlüsse, die aus den Reden des deutschen Kanzlers und des österreichisch-ungarischen Ministers des Äußeren gezogen werden müßten, abgegeben. Er habe aber nicht die Kriegsziele besprochen. Wenn über Friedensbedingungen verhandelt worden wäre, so hätten die auswärtigen Minister aller beteiligten Länder anwesend sein müssen, was nicht der Fall war. Der Kriegsrat habe über die Reden Hertlings und Czernins zwar verhandelt, aber darin keine Friedensannäherung gefunden. Aus diesem Grunde seien die Verhandlungen über die militärischen Maßregeln wichtiger gewesen als je.

London, 15. 2. Das Unterhaus hat die Adresse auf die Thronrede angenommen.

*Bern. „Daily Chronicle": Im März wird England eine neue große Kriegsanleihe ausschreiben. Es handelt sich diesmal um 40 Milliarden Stilling. England ist genötigt, den Geldbedarf auch von zwei anderen alliierten Staaten auf sich zu nehmen.

Rotterdam. B. Z. In London fanden in den letzten 8 Tagen täglich große Kundgebungen zu Gunsten des Friedens statt. Die kommenden Arbeiterkongresse werden sich zweifellos mit einem starken Drang nach Frieden zu befassen haben.

Vereinigte Staaten.

*Bern. „Matin". Eine Einladung Wilsons an die Alliierten zu einer gemeinsamen Konferenz über die Festlegung der Friedensbedingungen ist eingegangen.

Zürich. L.-B. „Morgenzeitung." Bisher sind etwa 70000 Mann amerikanischer Truppen im Osten Frankreichs eingetroffen.

Frankreich.

Paris, 14. 2. Havas. Bolo ist einstimmig zum Tode verurteilt worden. Prochère wurde zu drei Jahren Gefängnis, Cavallini in Abwesenheit zum Tode verurteilt.

Paris, 14. 2. Marschall Joffre wurde einstimmig zum Mitglied der französischen Akademie gewählt.

Zürich. B. T. „Morgenzeitung." Aus französischen Mitteilungen geht hervor, daß General Foch immer mehr in den Vordergrund tritt, so daß man in ihm in Balde den Nachfolger des Generalissimus Pétain erblicken kann.

Italien.

*Lugano. B. T. In der italienischen Kammer war es schon während der Rede Orlandos infolge von Zwischenrufen der Sozialdemokraten zu leichten Zusammenstößen dieser mit Anhängern anderer Parteien gekommen. Großer Lärm entstand später bei der Einbringung einer sozialistischen Interpellation über das Verbot des „Avanti" in gewissen Provinzen und über die Verhaftung des Parteisekretärs Lazzari. Die Generale Cadorna, Capello und Porro wurden unter heftigen Schmähungen als die Hauptschuldigen für Karfreit verantwortlichen bezeichnet. Die Sitzung wurde schließlich unter tosendem Lärm unterbrochen.

*Bern, 13. 2. „Popolo d'Italia" aus Rom: Die Regierung erwägt einen Plan zur Ausübung von Zwangsmaßnahmen gegen diejenigen Kapitalisten, die die Kriegsanleihe noch nicht gezeichnet haben.

Rumänien.

*Bern. „Matin". Am Montag ist die rumänische Regierung von den Gesandten der Entente in Jassy auf die weittragenden Folgen einer Abschwenkung von der gemeinsamen Politik hingewiesen worden. Die neue rumänische Regierung hat die Mitteilung der Gesandten zur Kenntnis genommen, eine Gegenerklärung wurde aber nicht abgegeben. „Morning Post": Der private Telegrammverkehr zwischen England und Rumänien ist seit Montag eingestellt.

Genf. Nach einer Petersburger Depesche der Perser Presse sollen die rumänischen Truppen Kischinew besetzt haben.

Neutrale Mächte.

Schweden.

Stockholm, 15. 2. Svenska T.-B. Auf Ersuchen der schwedischen Regierung teilt am 15. Februar der Vertreter der Bolschewikiregierung, Worowski, auf einem schwedischen Kriegsschiff nach den Alandsinseln, um die dortigen russischen Soldaten dazu zu bewegen, sich aller Gewalttaten zu enthalten und die Alandsinseln auf dem schnellsten Wege, womöglich auf schwedischen Schiffen, zu verlassen. Die zweite schwedische Hilfsexpedition nach Finnland hat am 14. Februar mit 638 Passagieren die Rückfahrt nach Schweden angetreten. Der Chef der Rettungsexpedition hat nach Aaland telegraphiert, daß die ganze Expedition auf Eckerö, einer der größten der Alandsinseln, angelangt ist und daß alles dort wohl sei. Der Dampfer „Runeberg" nahm 29 Einwohner von Eckerö mit.

Finnland.

Stockholm, 13. 2. Einige schwedische Zeitungen enthalten heute Nachrichten, daß zwischen den russischen Soldaten und den Roten Gardisten ernste Meinungsverschiedenheiten ausgebrochen sind. Dieser Zwiespalt wächst immer mehr. Nur Rote Matrosen nehmen freudig am Kampf teil, während besonders in Tammerfors die russischen Infanteristen Unterhandlungen mit den Schutztruppen einleiteten. Nach einer anderen Meldung ist die Regierung der Roten Kommissare in Helsingfors infolge noch größerer Opposition gezwungen, sich auf die Verteidigung der eigenen Machtstellung einzurichten. Ein Gerücht will wissen, Tokoj habe Friedensverhandlungen eingeleitet.

Ukraine.

Basel. B. Z. „Neue Korrespondenz": Die ukrainische Rada hat soeben die sofortige Demobilisierung der Armee verkündet und die Räumung des ukrainischen Gebietes von den russischen Truppen angeordnet.

Berlin. B. Z. In der Ukraine sind schwere Kämpfe zwischen Bolschewiki und den Truppen der neuen Volksrepublik im Gange. Augenblicklich befinden sich Teile der Hauptstadt Kijew im Besitz der Bolschewiki. Die Petersburger Regierung schickt fortgesetzt geschlossene Truppenkörper zur Hilfe, um dem sich bisher als Bandenkrieg abspielenden Feldzug eine bestimmte Form zu geben. Plünderungen und jede Art Anarchie stehen an der Tagesordnung.

Außereuropäische Neutrale.

Buenos Aires, 13. 2. Havas. Da der Eisenbahnerverband sich mit einer schiedsgerichtlichen Schlichtung einverstanden erklärt, ist der Ausstand beigelegt.

Rußland.

Berlin, 14. 2. Die russische Regierung hat die Absicht, alle in Petersburg befindlichen deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen, ausgenommen die Invaliden, angeblich wegen der Ernährungsschwierigkeiten, sofort nach dem Trotzki-Lager im Gouvernement Orenburg abzuschieben. Da die Ausführung dieser Maßregel bei der in Rußland herrschenden allgemeinen schlechten Organisation eine außerordentlich große Gefahr für die Gefangenen mit sich gebracht hätte, hat die in Petersburg befindliche deutsche Kommission gegen die Transportierung der Gefangenen nach Orenburg den schärfsten Einspruch erhoben.

Berlin, 15. 2. Die Tätigkeit der nach Petersburg gesandten deutschen Kommission stößt in der letzten Zeit auf größere Schwierigkeiten. Unterredungen mit den maßgebenden Persönlichkeiten, ohne die nach Lage der derzeitigen Verhältnisse in Petersburg ein Fortgang der Verhandlungen nicht zu erzielen ist, werden den Mitgliedern der deutschen Kommission dadurch unmöglich gemacht, daß die russischen Volkskommissare, insbesondere Lenin und Trotzki, andere dringende Geschäfte vorschützen. Bald ergeben sich diese, bald jene Gründe für die Verzögerung der Verhandlungen. Nachdem sich nun in den letzten Tagen auch noch der schwerwiegende Fall ereignet hat, daß in einer die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen betreffenden Angelegenheit die russische Regierung eine von ihr gegebene Zusage am nächsten Tage wieder zurückgezogen hat, entsteht ernstlich die Frage, ob die weitere Anwesenheit der deutschen Kommission in Petersburg unter den derzeitigen Verhältnissen noch Zweck hat.

Stockholm, B. Z. Der Vertreter der Bolschewiki in Stockholm Worowski, ein Freund Trotzkis, sagte zu einigen Pressevertretern über die Lage in Rußland: wenn wir nicht bald wirklichen Frieden bekommen, wird die Lage kritisch, unsere jetzige Lage in Petersburg geht in Anarchie über, und niemand kann sagen, wie dieser Anarchie gesteuert werden soll. In Rußland gibt es überhaupt keine Fortschritte bis der Friede in Landwirtschaft und Industrie und Geschäftswelt wieder hergestellt ist. Unsere demobilisierten Soldaten müssen unbedingt sofort zu ihrer früheren Tätigkeit zurückkehren. Die große Frage der Landverteilung muß vor der Saatenbestellung gelöst werden, sonst gibt es unbedingt die schwersten Unruhen und Bürgerkämpfe und Banditentum unter den Bauern, die bewaffnet von der Front ins Innere des Landes ziehen.

Bern. „Bund". Der bolschewistische Delegierte Holzmann soll an Stelle des nach Rußland abgereisten Karpenski zum russischen Geschäftsträger in Bern ernannt worden. Holzmann, seinem Beruf nach Rechtsanwalt, war früher Hauptschriftleiter bei der litauischen Tageszeitung „Deimas Lapa" in Riga.

*Bern. „Daily Mail" aus Petersburg: Der Kongreß der russischen Sowjets beschloß, sich in Dauersitzung zu erklären bis zum Vertragsabschluß Rußlands mit allen Kriegführenden über die Wiederaufnahme der Friedenswirtschaft.

*Wien. „Utro Rossij". Der Arbeiter Ussanjeff sprach sich in den Ausschuß des Petersburger A.- u. S.-Rats über die Zusammensetzung der Roten Armee und ihre etwaige Verwendung aus. Interessant ist darin folgender Satz: Nach dem vorliegenden Plan wird die Rote Armee etwa 2 Millionen Bajonette zählen. Sie werden sowohl gegen Wilhelm als gegen Kaledin gerichtet sein.

Berlin, 15. 2. Der russische Oberstkommandierende der West- und Südwestfront, Mjasnikoff, hat durch Funkspruch vom 11. ds. Mts. folgenden Befehl ergehen lassen: 1. Die Demobilisierung der Armee wird schnell vor sich gehen, wobei volle Ruhe und Ordnung bewahrt werden muß. Der jetzige Zustand unserer Eisenbahnen erfordert, daß wir sparsam damit umgehen. 2. Zur Durchführung der Demobilisation sind bei den Truppenteilen besondere Organe mit Komitees und Räten an der Spitze zu bilden. Die Heranziehung bezahlter Arbeitskräfte ist in weitestgehendem Maße erforderlich, worauf ich schon in meinem vorigen Befehle hingewiesen habe. 3. Parallel mit der Demobilisierung muß die Organisierung der Roten Armee vor sich gehen. Mehr Agitation, mehr praktisches Handeln in dieser Richtung! Die Komitees, die Räte und Verwaltungsorgane der Truppenteile müssen bis zur letzten Minute auf ihren Posten bleiben. Kameraden! Die Erfüllung dieser Bedingungen wird es uns ermöglichen, die Folgen des Krieges endgültig zu liquidieren und zu einer gesunden Form des Schutzes von Volk, Land und Revolution gegen ihre Feinde überzugehen.

Berlin, amtl. Zur Lage an der russischen Front wird von maßgebender Seite darauf hingewiesen, daß der durch Funkspruch erteilte Befehl zur Demobilisierung des russischen Heeres noch am selben Tage, vier Stunden nach seinem Erlassen, wieder zurückgezogen worden ist, eine Demobilmachung in Rußland also nicht erfolgt ist.

Bern. T. A. „Bund." Die seinerzeit aufgelöste weißrussische Rada wird sich wieder versammeln, um die Selbstverwaltung Weißrußlands im Bereiche der russischen Bundesrepublik feierlichst zu verkünden. Die Rada wird auch die Grenzen Weißrußlands bestimmen.

Amtliche Meldung.

Berlin, 15. 2. abends. mtl.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Bodos Rettung.

Humoreske von F. Wüst.

Im „Riesen" ging es heute wieder lustig zu. In der Nische, wo das Verbindungswappen, umrahmt von allerlei Fotos alter Burschenschaftler und Gruppenbildern, hing, hatte sich die Rhenania zum Frühschoppen zusammengefunden. Recht zahlreich waren sie versammelt und es herrschte eine gehobene Stimmung. Da konnte die blonde Fanny nicht Krüge genug herbeischleppen, und wie strahlte sie, wenn ihr einer der Burschen ein Sträußchen von der alten Blumenliese anbot. War doch ein wahres Wettessern unter den schmucken Kellnerinnen, wer abends mit den meisten Blumen geschmückt war.

Nur Bodo Heimburg war heute nicht in der rechten Stimmung. Kein Wunder, es ging wieder einmal auf den Letzten. Der Schneider, der Schuster, alle hatten schon ihre Besuche gemacht und die Hausmittin ganz sachte ausgefragt, ob denn der Monatswechsel beim Herrn Studiosus noch nicht eingetroffen. — Aber das war es ja eben; der würde wohl diesmal gänzlich ausbleiben, und so saß er nun richtig in der Klemme. Heute hatte er noch die letzten blauen Studienbände versetzt und ganze drei Mark dafür bekommen, und mit diesem einen Taler sah er dem kommenden Tag entgegen. Da kommt denn der Depeschenbote und bringt auch noch dieses Unglücksteiegramm, daß der alte Onkel, der gütige Wechselspender, unlängst der Heidelberger Schloßbeleuchtung den Reflex beisahen, und sich bei dieser Gelegenheit auch gleich über den Fortschritt seiner Studien unterrichten werde.

„Mensch," sprach Bodo zu seinem Leibburschen, „Mensch, laß deine Gedankenblitze strahlen und reiße mich aus dieser Patsche. Nun habe ich zum Unglück auch noch heute die letzten Bücher versetzt, und mein Riesenvermögen besteht aus einem ganzen blanken Taler." — So trat man denn zur Beratung zusammen und ein zweistündiger Morgenschoppen bezeugte, daß die Sitzung eine gute Lösung gefunden haben mußte. — —

Es war ein glänzender, sonniger Herbsttag, als der Sonderzug in die Bahnhofshalle fuhr und bald ein reicher Fremdenstrom sich nach der Stadt ergoß. Bodo stand in feistlichem Gewande am Bahnhof, winkte sofort dem Gepäckträger, als er den wohlbeleibten Onkel dem Abteil entsteigen sah, und nach herzlicher Begrüßung fuhren die beiden im offenen Fiaker nach dem ehrwürdigen Hotel zum „Riesen". — In zartem Duft verdämmerte die Zickzacklinie der Berge; hinter schmalschen Schleiern schien eine unsichtbare Hand dies unermeßliche Gold des herbstleuden Laubes die Hänge herunter zu schütteln. Rötlich und grünlich, weißlich und bräunlich drängte es sich bis zum olivenfarbenen Fluß hinunter. Aus Duft und Blau hoben sich, wie ein Märchenbild, in wilder Pracht die Trümmerhaufen des alten Schlosses. In den Straßen wogten zwischen blondköpfigen, straßlenden Mädchengestalten die markigen stämmigen Burschen zum Mittagsbummel, das Zeteseis keck auf den Kopf gestülpt, das leuchtende breite Band über die Brust gezogen. Der Onkel kam unter all diesen Eindrücken in die gehobenste Stimmung und als er im „Riesen" sein schmuckes Zimmer mit dem Erkerfenster bezogen, klopfte er Bodo auf die Schulter: „Junge, nachher werden wir einer Pulle den Hals brechen." —

(Schluß folgt.)

Ernst und Scherz.

Gaben.

Wir haben nicht alle die gleichen Gaben,
Doch täuscht uns oft ein falscher Schein:
Die Menschen, die keinen Willen haben,
Können oft recht eigenwillig sein.

Splitter.

Gute Gedanken und gute Werke sind Geschwisterkinder, die einander immer bei der Hand führen.

Ein Mißverständnis.

Armierungssoldaten sind nach einem Arbeitsdienst zum Sammeln angetreten. Einer im ersten Glied behält ruhig seine erkaltete Havanna zwischen den Lippen. Der Unteroffizier ruft entrüstet: „Da hört sich doch alles auf! Raucht der Mensch ganz kalt in Reih und Glied!", worauf der Angeredete harmlos erwidert: „Jo, mei Zigarri is mir ausgunga und Zündhölzl hab' i koans dabei!" —

Zeitgemäßes aus Köln.

„Och jömmich, jetzt han ich minge Butteram (Butterbrode) verloren, wat mach ich nun?" — „Dat kütt nur von dinger Unvorsichtigkeit, früher han ich nach nie Butteram verloren, seitdem dann ich se immer int Portemonnee."

Zukunftsbild.

„Wißt's, warum jetzt soviel Italiener g'fangt wer'n?" fragt der Bachlschuster pfiffig im Wirtshaus. „Da müssen allesamm Ziegeltee mache zum Brausschreib'n, wann's Papier ausgeht!"

Jugend.

Die Einweihungsrede.

Bei einer Landwehr-Division im Osten wird auf dem Heldenfriedhof das von dem Landwehrmann H. geschaffene Denkmal eingeweiht. Einige Tage später las man in einer Feldzeitung in der Beschreibung der Einweihungsfeierlichkeit folgenden Satz: „Der Herr Regimentskommandeur übernahm das Denkmal und dankte seinem Schöpfer, dem Landwehrmann H.!"

John Bull und die deutschen Kolonien.

„So, Ihr Idioten, Ihr werdet jetzt auch an der schönen „Selbstbestimmung der Völker" teilnehmen! Aber das sage ich Euch: Jedem, der unter deutscher Herrschaft bleiben will, schlage ich den Schädel ein."

Jugend.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Neumann.

„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 808 | Der regelmäßige Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Falle der Postzeitungsbezahlung 50 Pf. Die Lieferung auch durch die Filialisten 6 Tage | Sonntag, 17. Februar | Der Bezugspreis einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917) 10 Pf. für die neueren Nummern seit 1. 4. 1917. „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | 1918

Glücklicher Vorstoß unserer Torpedoboote in den Engl. Kanal. — Ubootbeute 19 000 to.

Berlin, 15. 2. Amtlich. In der Nacht vom 14. zum 15. Februar griffen unsere Torpedoboote unter der Führung des Korvettenkapitäns Reinecke die starke Bewachung des Englischen Kanals zwischen Calais—Dover und Gris Nez—Folkestone überraschend an. Große Bewachungsfahrzeuge, zahlreiche bewaffnete Fischdampfer und mehrere Motorfahrzeuge wurden zum Kampfe gestellt und größtenteils vernichtet. Unsere Torpedoboote erlitten dabei keine Verluste und Beschädigungen. Sie sind vollständig zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 15. 2. Amtlich. Bei starker Bewachung und Gegenwirkung versenkten unsere Uboote im Ärmelkanal letzthin 19000 to feindlichen Handelsschiffsraums. Unter den vernichteten Schiffen, von denen die meisten tief beladen waren, befanden sich 2 große Dampfer von 6000 to, deren einer ein Tankdampfer war.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 16. 2. Die Verhandlungen im englischen Unterhause über den Ubootkrieg richten den Blick auf die unter der steigenden Unsicherheit der Schiffahrt sich vollziehende Ablenkung des britischen Seeverkehrs von den Häfen der englischen Ostküste nach denen Irlands und der Westküste. Die Ubootgefahr vor der Themsemündung hat einen solchen Grad erreicht, daß in der englischen Presse das allerdings amtlich widerrufene Gerücht von der Schließung des Londoner Hafens mit großer Bestimmtheit auftauchen konnte. Das „Journal of Commerce" stellt am 31. Januar fest, daß neuerdings ein Viertel der gegenwärtigen Lebensmitteleinfuhr Großbritanniens aus oder über irische Häfen komme, von wo sie in Küstenfahrzeugen zu den weiter östlich gelegenen Verbrauchsplätzen übergeführt wird. Unter Hinweis auf die sich hierbei häufig ereignenden Torpedierungen greift das Blatt den englischen Schiffahrtsdirektor Monney sehr heftig an, weil er erklärt hatte, dank den Geleitzügen würden Lebensmittelschiffe so gut geschützt, daß an Weizen im September 1917 nur 3,3 Prozent monatlich verloren gingen. Das genannte Fachblatt erläutert diese mit den tatsächlichen Verlusten und mit dem Lebensmittelmangel in England offensichtlich in Widerspruch stehende Erklärung Monneys durch die bekannte Tatsache, daß Geleitzüge nur bei Ozeanfahrten Anwendung finden, nicht aber in der Küstenschiffahrt und im Verkehr mit Irland. Diese Erläuterung gibt wieder einmal einen Begriff von der Wahrheit amtlicher englischer Erklärungen.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 16. 2. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In einzelnen Abschnitten Artillerietätigkeit, die sich in der Champagne zwischen Tahure und Ripont am Abend verschärfte. Kleinere Unternehmungen unserer Infanterie in Flandern und östlich von St. Mihiel hatten Erfolg.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 14. Februar. wtb.

Im Tschernabogen, in der Nähe des Dobropolje und zu beiden Seiten des Wardar wurde das Artilleriefeuer bisweilen an verschiedenen Stellen der Front heftiger. In der Nähe des Butkowosees wurden verschiedene englische Abteilungen, die mit ihren Flugzeugen und ihrer Artillerie vorgingen abgewiesen. Unsere Erkundungsabteilungen machten englische Gefangene.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 14. Februar. wtb.

An der Palästinafront bei trockenem Wetter und guten Sichtverhältnissen lebhaftere Patrouillen- und Artillerietätigkeit.

An der Diala für uns erfolgreiche Zusammenstöße unserer Patrouillen mit einer englischen Aufklärungsabteilung.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

München. B. Z. Die Empfänge zur Feier der goldenen Hochzeit des Königspaares, zu der fast alle im Felde stehenden bayerischen Prinzen eingetroffen sind, haben heute begonnen. In stiller, kriegsgemäßer Einfachheit erfolgte von ½10 Uhr ab die Auffahrt der Vertreter der mit Bayern verbündeten Staaten und hierauf die der ersten Würdenträger des Landes. Der päpstliche Nuntius als rangältester Diplomat übermittelte dem Königspaar die Glückwünsche und den Segen des Papstes und überreichte ein Handschreiben sowie ein Geschenk des Papstes. Er brachte dann in einer Ansprache die Glückwünsche des diplomatischen Korps dar. Hierauf übergaben der preußische Gesandte, der österreichisch-ungarische Botschafter, der württembergische, der badische und der sächsische Gesandte die Handschreiben ihrer Herrscher.

*Berlin. L.-A. Der Reichskanzler traf heute vormittag gegen ½6 Uhr wieder in Berlin ein. Der bulgarische Ministerpräsident Radoslawoff hat seinen Aufenthalt in Berlin bis zum Sonntag abend verlängert. Eine Begegnung zwischen den beiden leitenden Staatsmännern wird morgen erfolgen. Wie bekannt wird, traf auch der Vizekanzler v. Payer heute vormittag hier ein.

Berlin, 15. 2. Die Meldung, Staatssekretär v. Kühlmann reise am Sonnabend nach Bukarest, ist unzutreffend.

*Berlin, 15. 2. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" bringt einen halbamtlichen Artikel über die Wahlreform, in dem es heißt: Das künftige Wahlrecht wird auf dem Vertrauen beruhen, daß das in Kriegsnot, unter Kriegslast und Opfern treu bewährte Pflicht- und Staatsbewußtsein des ganzen Volkes auch in Friedenszeiten die feste Grundlage des preußischen Staatswesens sein wird. Bei den Erörterungen über die mißlungenen Streikversuche hat man vielfach die Streikbewegung mit der Wahlrechtsfrage in dem einen oder anderen Sinne in Zusammenhang gebracht. Die Staatsregierung erkennt keinerlei Zusammenhang an. Derartige Versuche können zwar die Widerstände verstärken, die der Einführung des Wahlrechts in Preußen entgegenstehen, werden aber die Staatsregierung nicht um Haaresbreite von dem Wege abbringen, auf dem sie entschlossen ist, die Wahlrechtsvorlage zum Ziele zu bringen. Das Band, mit dem der Wahlrechtserlaß vom 11. Juli die preußische Monarchie mit dem Volke und ganz besonders mit der Arbeiterschaft verbindet, läßt die Regierung nicht vom verbrecherischen Leichtsinn einer kleinen Zahl Pflichtvergessener zerreißen. Die Staatsregierung ist entschlossen, nur einem Verhandlungsergebnis zuzustimmen, das auf dem Boden der Regierungsvorlage beruht und sie erwartet, daß ein solches Ergebnis im Wege der Verständigung erreicht wird. Die Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen verdient nicht geringe Opfer an politischen Überlieferungen der großen Parteien, die sich um den preußischen Staat unvergeßliche Verdienste erworben haben. Die Regierung fordert diese Opfer, aber sie weiß, daß sie nicht leichten Herzens gebracht werden können, sondern sich in anhaltendem Austausch der Meinungen durchsetzen müssen. Nach den Erklärungen der Staatsregierung ist es selbstverständlich, daß sie zur Anwendung der besonderen Mittel, wie die Verfassung sie an die Hand gibt, schreiten wird, wenn es unvermeidlich ist zur Erreichung des Zieles. Aber es ist ebenso selbstverständlich, daß sie solche Mittel nicht in Erwägung zieht oder gar zu ihrer Anwendung sich drängen läßt, solange Aussichten bestehen, die Wahlrechtsvorlage durch eine von amtlichen Mitteln unbeeinflußte Beratung und Beschlußfassung der beiden gesetzgebenden Körperschaften zur Annahme zu bringen. Der Zeitpunkt des Inkrafttretens der Wahlreform ist nach wie vor so in Aussicht genommen, daß die nächsten Wahlen, das heißt, die ersten Wahlen nach Friedensschluß nach dem neuen Wahlrecht vor sich gehen sollen, auch dafür wird die Staatsregierung mit aller Kraft und mit allen gebotenen Mitteln eintreten.

*Berlin. N. A. Z. Anstelle des verstorbenen Verwaltungschefs v. Sandt ist Staatsminister v. Delbrück mit der Leitung der Arbeiten zur Aufstellung eines Berichtes über die Verwaltung der besetzten Gebiete beauftragt worden.

*Berlin, 15. 2. Betreffend die Verlegung des Oberpräsidiums von Potsdam wird vorläufig ein Provisorium geschaffen, über das nähere Einzelheiten noch nicht feststehen. Die endgültige Verlegung wird, wie wir hören, nach Charlottenburg erfolgen.

Österreich-Ungarn.

Budapest, 15. 2. Heute findet hier unter Beteiligung der österreichischen und ungarischen Finanz-, Handels- und Übergangswirtschafts-Minister, sowie der gemeinsamen Minister v. Stöger, Steiner und Baron Burian unter Vorsitz des Ministerpräsidenten Dr. Wekerle eine gemeinsame Ministerkonferenz über beide Staaten interessierende Wirtschaftsfragen statt.

*Budapest. B. Z. Heute begaben sich der Handelsminister Serenyi und der Minister für Volksernährung Fürst Windischgrätz nach Berlin, um dort die Ernährungsfrage mit den zuständigen deutschen und österreichischen Stellen zusammen zu verhandeln. Gleichzeitig begaben sich auch Vertreter der ungarischen, österreichischen, türkischen und bulgarischen Regierung nach Berlin, um an den Verhandlungen über den Warenbezug aus der Ukraine teilzunehmen. Die Konferenz in Berlin findet am Sonnabend statt und ein Teil der Konferenzteilnehmer wird sich dann über Warschau nach der Ukraine begeben.

Wien, 16. 2. Wiener K.-B. In der heutigen Sitzung der Parlamentskommission des Polenklubs entwickelte sich eine mehrstündige Debatte über die dem Polenklub zu erstattenden Vorschläge bezüglich des weiteren Vorgehens in der ukrainischen Frage. In der Debatte, die die Entrüstung der Nation und die Bereitwilligkeit, ihr Recht zu verteidigen, widerspiegelte, wurde vollkommenste Übereinstimmung der Ansichten sowohl in der Beurteilung der Ereignisse der letzten Tage, als in der Haltung, die die Nation gezwungen ist in der polnischen Frage einzunehmen, festgestellt.

Aus den besetzten Gebieten.

Brüssel, 11. 2. Infolge eines Beschlusses des Appellhofes in Brüssel haben die Justizbehörden zwei Mitglieder des Rates von Flandern wegen ihrer politischen Tätigkeit für die Selbständigkeit Flanderns verhaftet. Dieser Vorgang, der im Inlande als ein schlechter Scherz wirkt und ebenso im Auslande beurteilt werden dürfte, ist rechtlich nicht haltbar und trägt den Charakter einer Demonstration. Daher hat der Generalgouverneur angeordnet, daß die Verhafteten unverzüglich in Freiheit gesetzt werden und daß ein weiteres Strafverfahren untersagt wird. Ferner wurde den Mitgliedern des Appellhofes, die bei dem Entschluß mitgewirkt haben, die weitere Ausübung ihres Amtes verboten und drei von den vier Präsidenten des Appellhofes sind in Sicherheitshaft genommen und nach Deutschland abgeführt worden.

Kowno, 15. 2. K. B. Der kurländische Landesrat hielt heute seine erste Sitzung ab, die der Verwaltungschef v. Gößler eröffnete, und in der nach einer Besprechung der Armen- und Krankenfürsorge auf dem Lande zwei Anträge einstimmig angenommen wurden, betreffs Umrechnung des russischen Rubels in Markwährung bei der Erfüllung alter Rubelforderungen und Vereinfachung der das Wirtschaftsleben und den Verkehr hemmenden Verordnungen.

Berlin. L.-A. Bischof Karevicz von Kowno gewährte einem Mitarbeiter des „Lokalanzeiger" eine Unterredung. Der Bischof streifte kurz seinen Aufenthalt im Großen Hauptquartier, wo er Hindenburg und Ludendorff begrüßen konnte und bemerkte dann, daß er auch dem Erzbischof von Köln, Kardinal v. Hartmann, einen Besuch abgestattet habe, um ihm für Opfergaben zu danken, die in Deutschland für Litauen gesammelt worden seien. Über seinen Berliner Aufenthalt äußerte sich der Bischof wie folgt: Ich bin hierher gekommen, um den deutschen leitenden Stellen nahezulegen, daß die Zeit gekommen ist, an die Schaffung eines selbständigen litauischen Staatswesens heranzutreten, das selbstverständlich Anlehnung an Deutschland suchen würde. Ich habe zu diesem Zwecke ein Memorandum ausgearbeitet und dem Reichskanzler übergeben. Die Litauer glauben, daß es jetzt an der Zeit wäre, dort staatliche Einrichtungen in ähnlicher Weise zu schaffen, wie es in Polen bereits geschehen ist. Wir würden also eine Anerkennung Litauens als selbständiges Staatswesen erwarten und es könnten dann zunächst vielleicht ähnliche Regierungseinrichtungen gebildet werden, wie es in Polen der Fall ist. Endgültige Regelung der litauischen Staatsbildung bliebe dann immer noch der Zukunft vorbehalten und würde erst erfolgen, wenn wieder mit geordneten Verhältnissen zu rechnen ist. Mir schwebt ein monarchisches Staatswesen vor, das sich auf christlich-konservativer Grundlage aufbauen würde. Das würde auch durchaus dem Sinne der großen Mehrheit der litauischen Bevölkerung entsprechen, die in hohem Grade religiös und konservativ gesinnt ist. Eine Ausnahme hiervon machen nur gewisse nicht zahlreiche Elemente der Bevölkerung, die eine sehr lebhafte Agitation eingeleitet haben, um eine Beziehung zu Rußland anzuknüpfen und auf diese Weise die Wiedervereinigung Litauens mit Rußland zu betreiben. Gerade diese Agitation läßt es um so wünschenswerter erscheinen, daß nunmehr der Anfang mit der Bildung eines selbständigen Litauens gemacht wird, das sich durch Verträge an Deutschland anlehnen würde. Ich bin überzeugt, daß wir mit Deutschland zu einem freundschaftlichen Verhältnis gelangen werden, das in Zukunft beiden Teilen zum Nutzen gereichen wird. Dem Kaiser werden meine Vorschläge unterbreitet werden, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß schon bei den Verhandlungen, die jetzt aus Anlaß der Anwesenheit des Reichskanzlers und des Staatssekretärs v. Kühlmann im Großen Hauptquartier stattfinden, auch die litauische Frage zur Sprache kommt.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Rotterdam, 15. 2. R. N. C. aus London: Es wurde bekannt gemacht, daß russische Untertanen, die gemäß der russisch-englischen Übereinkunft der Dienstpflicht in Großbritannien unterworfen waren, bis auf weiteren Befehl nicht ausgebildet werden sollen. Im Unterhause sagte Robert Cecil, daß die Stellung Englands zu Rußland so dunkel sei, daß es unmöglich sei, jetzt eine Erklärung abzugeben, ob Rußland als Bundesgenosse, als neutraler oder als feindlicher Staat betrachtet werden müsse. Mit Bezug auf die Frage, ob Kameneff, der nach England komme, in Deutschland gewesen sei und ob der russische Botschafter in England, Litwinoff, revolutionäre Schriften unter den revolutionären Arbeitern verbreitet habe, erklärte der Staatssekretär des Innern, daß die Regierung dieser Frage ihre Aufmerksamkeit zuwende.

Rotterdam. L.-A. „Westminster Gazette" befaßt sich mit den Gegensätzen in Lloyd Georges Ausführungen über den Kriegsrat der Alliierten vom November vorigen Jahres und in seiner letzten Rede. Man wisse, daß die Regierung durch eine bestimmte Sorte von Blättern geführt werde, deren Forderungen durch ein merkwürdiges geheimnisvolles Zusammen-

treffen von Umständen immer den späteren Beschlüssen der Regierung entsprechen. Das Land fordere Offenheit vom Premierminister. Das Unterhaus sei in diesem Kriege eine sehr zahme Versammlung. Aber das Ansehen Lloyd Georges habe zweifellos einen Riß erhalten. Allerdings könne man daraus nicht, wie es einige liberale Blätter täten, folgern, daß sich Lloyd George nicht auf seinem Platz behaupten werde.

Rotterdam. B. T. „Daily News." Leute, die im Unterhause eine hohe Stellung einnehmen, glauben, daß am Montag abend ein Druck auf Robertson ausgeübt worden ist, um ihn zu bewegen, als Generalstabschef seine Entlassung einzureichen, damit General Wilson an seine Stelle treten könne. Robertson soll geantwortet haben, er bleibe auf seinem Posten, es sei denn, er werde entlassen. Wie verlautet, soll daraufhin in der Tat erwogen worden sein, ihn zu entlassen. Die Kritik ist nicht zum Schweigen gebracht und die Regierung hat nunmehr auch unter den Konservativen viele Feinde.

*Berlin. B. Z. Oberst Repington hat in der „Morgenpost" ausführlich über folgende drei Dinge berichtet, die von dem obersten Kriegsrat beraten wurden und welche zugleich drei schwere Anklagen gegen Lloyd George bilden. 1. Lloyd George habe versucht, den Kriegsrat dazu zu bringen, eine neue Seitenoperation zu unternehmen und zwar gegen die Türkei. Clémenceau habe jedoch diesen Plan zunichte gemacht. 2. Lloyd George habe den Alliierten im Kriegsrat keine Hoffnung auf das Eintreffen englischer Verstärkungen gemacht und eine Erörterung dieses Gegenstandes vermieden. Repington habe in Frankreich unangenehme und sehr harte Worte über Lloyd George gehört. Ganz Frankreich marschiert wie ein Mann für die heilige Sache, das tue auch Amerika, wogegen die britische Armee infolge der Freigebigkeit des Herrn Lloyd George dahinschwinde. 3. Lloyd George habe darein gewilligt, die Autorität des Großen Generalstabes in London aufzuheben und Marschall Haig aller seiner wichtigen Funktionen zu berauben. Repington erklärte am Schlusse seines Berichts, Lloyd George habe klar und endgültig seine Unfähigkeit, England in einem so großen Kriege zu regieren, bewiesen. Dies sei eine Lage, die das Parlament klären müsse. Es ist dies unzweifelhaft der „Morningpost"-Artikel, der zu dem Verfahren gegen Repington Anlaß gegeben hat.

Bern. B. Z. Der englische Mathematiker und Philosoph Professor Bertrand Russel wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, weil er in der pazifistischen Zeitschrift „Tribunal" die verhängnisvollen Folgen einer Verlängerung des europäischen Krieges auseinandersetzte und dabei Betrachtungen über die zukünftige amerikanische Vorherrschaft anstellte, die in England, wie in Amerika unliebsam empfunden wurden.

Wellington (Neuseeland). Reuter. Der Finanzminister teilte mit, die Vertreter von Neuseeland gingen zur Reichskonferenz nicht aus freiem Entschluß, sondern unter dem Druck ihrer Pflicht. Die Frage der Südseeinseln sei von beherrschender Wichtigkeit. Ihre Rückgabe an Deutschland müsse verhindert werden und die Vertreter des Dominiums müßten dazu helfen, dies zu verhüten. Der Entschluß, die Inseln zurückzugeben, würde ein Unglück sein.

Haag. B. T. Reuter. In Kapstadt fand eine Besprechung zwischen Abgesandten aller Landesteile statt, um den sehr zweifelhaften Nachschub zur Aufrechterhaltung der südafrikanischen Frontdivisionen zu sichern. Botha erklärte sich energisch gegen die allgemeine Dienstpflicht, deren Annahme zu unwahrscheinlich sei. Führe man sie ein, so würde man die Südafrikaner an der Front zurückrufen müssen, um die Unruhen im Lande zu unterdrücken.

Vereinigte Staaten.

Washington. Das Postamt fordert zum Angebot von 6 Luftfahrzeugen auf, die für einen vom 1. Mai an aufzunehmenden beständigen Postluftdienst zwischen den Städten Washington und Newyork über Philadelphia dienen sollen. Der Kongreß bewilligte für diesen Postluftdienst, von dem die Sachverständigen erklärten, er sei bereits über das Versuchsstadium hinaus, 100 000 Dollar. Jedes Luftfahrzeug soll 300 Pfd. Postsachen 200 Meilen weit ohne Unterbrechung der Fahrt tragen können.

Frankreich.

Kristiania. B. Z. Die Versailler Konferenz, die als glänzendes Ergebnis so laut verkündet wurde, soll mit heftigen Mißklängen geschlossen und eine offene Gegnerschaft in mehreren Punkten gezeigt haben.

Genf. B. T. Die Ententemächte sollen übereingekommen sein, General Foch ohne Verleihung des Titels eines Generalissimus die verantwortliche Oberleitung der militärischen Operationen an allen Fronten anzuvertrauen.

Paris, 15. 2. Havas. Der Finanzminister hat in der Kammer einen Gesetzentwurf über vorläufige Kredite für Kriegsausgaben während des zweiten Vierteljahres eingebracht, die sich dadurch auf 9½ Milliarden erhöhen.

Genf. B. Z. Aus Paris wird das Gerücht verbreitet, Bolo Pascha habe durch Gift Selbstmord verübt.

Genf. Fr. Z. In dem aus dem französischen Kriegsministerium stammenden Bericht des Lyoner „Nouvelliste" wird das Publikum auf eine in den allernächsten Tagen, vermutlich am zweiten Jahrestage der Schlacht von Verdun (21. 2.), erfolgende größte Offensive der Entente vorbereitet.

Italien.

Rom. Ein königlicher Erlaß ordnet für Landwirtschaft, Industrie, Staatsdienst usw. den freiwilligen Zivildienst an. Für den Fall, daß das Angebot Freiwilliger ungenügend ist, behält sich die Regierung die Einführung des Zwanges vor.

Rom, 15. 2. Stefani. Ein Erlaß erteilt dem Ackerbauminister das Recht, zur Erhöhung der landwirtschaftlichen Erzeugung den Ackerbau zu kontrollieren, die landwirtschaftliche Arbeit zu organisieren, für die Arbeit und Erzeugung Mittel zu liefern und zu verteilen und nicht angebaute Ländereien mit Beschlag zu belegen.

Griechenland.

Athen. Reuter. Das Kriegsgericht, das infolge der Meutereien in Lamia und der späteren Unruhen zusammengetreten war, verurteilte drei Leutnants, zwei Soldaten zu Degradation und zum Tode und einen anderen Leutnant zu Degradation und einem Jahr Gefängnis.

Rumänien.

Basel. B. Z. Schweizer Preß-Telegraph. Seit Sonnabend ist keinerlei Nachricht mehr aus Rumänien in Paris eingetroffen.

Neutrale Mächte.

Spanien.

*Madrid, 13. 2. Wiener K. B. Blättermeldungen zufolge nimmt der Wahlkampf immer größeren Umfang an. Besonders heftig tobt er in Katalonien und Galicien.

Schweiz.

*Bern, 14. 2. Schweiz. Dep.-Ag. Die alliierten Regierungen wünschten beim Bundesrat eine Revision der Bestimmungen, um den Export von Baumwolle nach dem Gebiet der Mittelmächte weiter einzuschränken. Zur Zeit finden in Bern zwischen den hiesigen kommerziellen Delegierten der alliierten Regierungen und einer vom schweizerischen Volkswirtschaftsdepartement bestellten schweizerischen Delegation Verhandlungen über die aufgeworfene Frage statt.

Bern, Schweiz. Dep. Ag. Bei einer Besprechung des schweizerischen Bundesrates mit der Arbeiterschaft erklärte der Bundesrat, daß die Einführung der Zivildienstpflicht, die weder bei der Landwirtschaft noch bei der Arbeiterschaft Anklang gefunden habe, nicht beabsichtigt sei.

Niederlande.

Haag, 15. 2. In Beantwortung einer Anfrage eines Mitgliedes der zweiten Kammer über die Ungültigkeitserklärung der russischen Anleihen stellte der Minister des Äußeren Laudon mit, daß die holländische Regierung den anderen neutralen Regierungen vorgeschlagen habe, in dieser Angelegenheit gemeinsam aufzutreten. Spanien habe sich im Grundsatz dazu bereit erklärt. Von den skandinavischen Ländern und der Schweiz werde demnächst Antwort erwartet. Inzwischen hat der holländische Gesandte in Petersburg gegen alle Handlungen der Volkskommissare, durch die holländische Interessen geschädigt werden, Protest eingelegt. Der Gesandte hat sich im Namen seiner Regierung das Recht vorbehalten, Schadenvergütung zu verlangen.

Finnland.

Stockholm, 15. 2. „Socialdemokraten". Ein Mitarbeiter des Blattes wird nach Finnland reisen, um die finnischen Sozialdemokraten für den Gedanken einer schwedischen Vermittlung zwischen den beiden kämpfenden Parteien in Finnland zu gewinnen. Die finnische Regierung steht auf dem Standpunkt, daß eine Vermittlung Schwedens zwischen den beiden Parteien in Finnland unannehmbar, ein Waffenstillstand aber möglich ist.

Kopenhagen, 14. 2. „Politiken." Graf Mannerheim sagte: Wir rechnen in unserem Kampfe um die Befreiung Finnlands von der Anarchie und zur Errichtung eines Dammes gegen die Wellen des Bolschewismus auf Hilfe aus Europa, das an dem Ausgange des Kampfes das größte Interesse hat. Wenn wir in dem Kampfe nicht siegen, wird sich der Blutstrom des Bolschewismus über die anderen Länder ergießen. Wir brauchen Freiwillige in eigenen Korps und mit eigenen Offizieren, Gewehren und Geschützen. Eine Verständigung mit den Anarchisten, die in der Minderheit sind und mittels eines Schreckensregiment über die Mehrheit herrschen wollen, ist nicht möglich. Das Haupt der bürgerlichen Regierung, Senator Renvall, sagte, man wisse nichts über den Aufenthalt der übrigen Regierungsmitglieder, namentlich des Präsidenten Svinhufvud. Die Revolutionäre würden als Hochverräter bestraft werden, und zwar die Führer der Revolution durch Erhängen. Ein Teil ihrer Anhänger würde Amnestie erhalten, aber die bürgerlichen Ehrenrechte verlieren und nicht mehr am bürgerlichen Leben teilnehmen dürfen.

Ukraine.

*Wien. B. Z. Der Frieden mit der Ukraine war nur unter der Voraussetzung eines Zugeständnisses bezüglich des Cholmer Landes zu erlangen. Dieser Wunsch der Ukrainer konnte durch Anwendung des von uns in den Verhandlungen anerkannten Grundsatzes des Selbstbestimmungsrechts der Völker der russischen Gebiete erfüllt werden. Cholm ist in völkischer Beziehung ein gemischtsprachiges Land, so daß von einer Zugehörigkeit zu Polen eigentlich nicht gesprochen werden kann. Die Linie, die im Friedensvertrag das Land trennt wurde gewählt, weil östlich der Linie das ukrainische Element überwiegt.

Wien. B. Z. Die ersten Folgen des Friedensschlusses mit der Ukraine machen sich bemerkbar. Die Rada hat ihren Sitz nach Shitomir verlegt und die direkte Verbindung mit uns hergestellt. Es ist sehr zu hoffen, daß durch diese örtliche Näherrückung eine beschleunigte Abwicklung aller im Verhandlungswege festgelegten Abmachungen erfolgen wird.

*Zürich. „Neue Korrespondenz". Die ukrainische Zentralrada veröffentlichte am 10. Februar einen Aufruf, in dem es heißt: Die Regierung der Bolschewiki hat die Friedensverhandlungen in die Länge gezogen; sie rufen einen neuen Krieg heraus, den sie als heiligen Krieg bezeichnen. Das ukrainische Volk wünscht aber den Frieden, und zwar den baldigen Frieden. Damit nun weder die russische Regierung noch irgendeine andere die Ukraine daran verhindert, diesen sogenannten Frieden abzuschließen, erklärt die Rada: Von heute ab wird die Volksrepublik der Ukraine ein selbständiger, völlig unabhängiger Staat. Wir wollen mit allen Nachbarstaaten, d. h. mit Rußland, Polen, Österreich und der Türkei in Frieden leben, unter der Bedingung freilich, daß diese Staaten sich nicht in die Geschäfte der unabhängigen Republik der Ukraine mischen.

Basel. L.-A. „Nachrichten" aus Kijew: Die englische Regierung hat in der Ukraine Sir Jon Pilchen als Botschafter ernannt, der die Kijewer Regierung unterstützen soll.

Wien. „Reichspost." In Brest ist ein Funkspruch des ukrainischen Ministerpräsidenten Holubowitsch eingetroffen, in dem es heißt: Die Schlacht, die bei Kijew im Gange ist, beginnt sich zu unseren Gunsten zu entwickeln.

Abessinien.

Adis Abeba. Die Kaiserin Witwe Taitu von Abessinien ist gestorben.

Rußland.

Riga. L.-A. Die Lage der von Deutschland ihre Rettung erhoffenden Deutschen und Esten in Livland und Estland ist der Katastrophe zu, wenn nicht Rettung in letzter Stunde kommt. In Reval sind von den Bolschewik 3000 Deutsche und Esten verhaftet worden. Die Frauen befinden sich getrennt von ihren Kindern im Schloß, die Männer in Kinos. In Dorpat wurden etwa 280 Männer verhaftet. Weitere Verhaftungen sind aus Fellin gemeldet. Der gesamte deutsche Adel ist für vogelfrei erklärt. Währenddessen agitiert England weiter und bedingt sich die militärische Verfügung über die Häfen des Landes als Gegenleistung aus.

Berlin. N. A. Z. Gegen das schmachvolle Vorgehen der Bolschewiki in Livland und Estland hat der Gesandte v. Rosenberg als deutscher Vertreter bei einer Kommissionsversammlung am 10. Februar in Brest nachdrücklich Verwahrung eingelegt. Der russische Vertreter hat erwidert, er könne sich zu den Schandtaten der russischen Truppen erst äußern, wenn ihm das Material im einzelnen vorliege. Die Zustände wurden inzwischen von Tag zu Tag schlimmer.

Riga. T.-B. Flüchtlinge aus Dorpat berichten über die dortige Stimmung: **Selbst die kleinen Leute, sofern sie nur irgend eine feste Arbeit haben, wie Droschkenkutscher, Handwerker, kleine Beamte, wünschen mit Sehnsucht den Einmarsch der Deutschen herbei, damit wieder Ordnung und Sicherheit in Dorpat herrsche. Der größte Teil der Esten ist für einen festen Anschluß Estlands an Deutschland,** ein kleiner Teil wünscht Estlands Selbständigkeit ohne Anschluß an irgend ein Reich, für Rußland ist niemand. Selbst Leute, die zurzeit für die Bolschewiki sind, würden sich schnell von den bisherigen Genossen lossagen, sobald die Russen aus Estland verschwinden würden.

*Berlin, K. B.-Z. Der Beschluß der Bolschewiki, ein Revolutionsheer zu bilden, hat für Deutschland, noch mehr für Österreich-Ungarn eine ungemein gefährliche Bedeutung. Es sind bestimmte Nachrichten eingelaufen, daß die Bolschewiki bereits Truppenverschiebungen vorgenommen haben, um sie gegen die Ukrainer zu werfen. Ein Feldzug Trotzkis mit den freigewordenen russischen Truppen gegen die Ukraine bedeutet die größte Gefahr für das neue ukrainische Staatswesen. An den maßgebenden Stellen ist man nicht geneigt, sich von Trotzki in dieser Weise um die Früchte des Friedens mit der Ukraine bringen zu lassen.

Berlin, mtb. **In einer Zuschrift an die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" wird auf die Frage, wann der Waffenstillstand im Osten beendet ist, geantwortet, man könnte sagen, daß Trotzki mit seiner Erklärung Deutschland vollständig freie Hand gegeben habe, so daß es alle Rechte aus dem unbeschränkten Kriegszustand wieder aufnehmen kann, wie denn auch Trotzki selbst sich nicht mehr an die Bestimmungen des Waffenstillstandes halten will. Wenn man ihm aber die siebentägige Kündigungsfrist zugute kommen lasse, so ist der Waffenstillstand vom 15. Dezember spätestens am 17. Februar auf Grund der Erklärung Trotzkis vom 10. Februar abgelaufen.**

Stockholm. Die Zustimmung der bolschewistischen Presse zu den Ergebnissen von Brest-Litowsk klingt etwas gedämpft. Gortis Blatt „Nowaja Shisn" findet den Ausgang der Verhandlungen unbefriedigend, da Deutschland zum weiteren Vordringen in Rußland stark genug sei und die ukrainische Frage militärisch wie **wirtschaftlich eine sehr gefährliche Wendung** genommen habe. Das führende Organ der Sozialrevolutionäre hat zu dem Ergebnis noch nicht Stellung genommen. Das Kadettenblatt „Rasch Wsek" erklärt die Lage zwischen Rußland und dem Vierbund wegen der inneren Gefahren und des wirtschaftlichen Elendes Rußlands als unmöglich. Im Smolnyinstitut herrscht ziemlich kleinlaute Stimmung. Man verhehlt sich kaum mehr, daß man sich über den Ausbruch der erwarteten **revolutionären Umwälzung in Deutschland** gründlich getäuscht hat. Die gedrückte Stimmung wird noch durch das Gefühl der Ohnmacht gegenüber der allgemeinen Anarchie, besonders gegenüber den in Petersburg herrschenden trostlosen Zuständen wesentlich verschärft. Besonders kritisch erscheint die Gesamtlage durch das Vorgehen des Generals Alexejeff, der über etwa 100 000 Mann, wovon etwa 30 000 Offiziere sind, verfügen soll, gegen Moskau.

Petersburg. B. Z. Die bolschewistische Presse veröffentlicht mit anerkennenswerter Offenheit Einzelheiten über die Zukunftspläne der Smolnyregierung, die erkennen lassen, daß die von Trotzki in Brest verkündete Beendigung des Krieges tatsächlich nur als ein bolschewistisches Manöver zu betrachten ist. Schon nach der Rückkehr des Delegierten Kameneff aus Brest hatte die Räteregierung jeden Gedanken an eine glückliche Verständigung mit den Mittelmächten aufgegeben und dementsprechend Maßnahmen getroffen. Lenin richtete an alle Frontarmeen die dringende Anfrage, ob der Rat der Volksbeauftragten noch auf die Truppen zählen könne und ob genügend Kriegsmaterial zur Fortsetzung des Krieges vorhanden sei. Die Auskunft lautete so niederschmetternd, daß die Smolnyregierung die sofortige Demobilisierung der demoralisierten Armee anordnete, gleichzeitig aber Vorkehrungen zur Bildung einer neuen Revolutionsarmee traf.

Basel. B. Z. „Times" aus Petersburg: Ein Erlaß der Volkskommissare vom 14. Februar ordnet an, daß die Demobilisierung des Heeres bis zum 15. März durchzuführen ist. Von diesem Tage an werden alle Zahlungen und Löhnungen an die Armee eingestellt.

Wien. L.-A. Korrespondenz „Rundschau": **Die Rote Garde hat in Petersburg zwei englische Offiziere verhaftet;** es wurden bei ihnen Bomben gefunden.

Stockholm. T. R. In allen größeren Städten Rußlands werden mit der Unterschrift des Hauptkomitees der Armee versehene Flugblätter verteilt, in denen folgende vielsagende Forderung enthalten ist: Wir empfehlen allen sozialistischen Parteien und allen demokratischen Organisationen, von Lenin und seinen Genossen die Durchführung des nachfolgenden Programms zu fordern: 1. Gänzlicher Bruch mit dem System der terroristischen Politik und Wiederherstellung aller persönlichen Freiheiten. 2. Sofortige Festsetzung des Termins für den Wiederbeginn der Verfassunggebenden mit voller Redefreiheit. 3. Die Überweisung des Bodens an die Verwaltung des Ackerbaukomitees. 4. Weiterführung der Friedensverhandlungen. 5. Eine schleunige Durchführung des Programms und Übernahme der obersten Staatsgewalt durch den Präsidenten der Verfassunggebenden. Unterschrift: Tschernoff.

Berlin. B. Z. Die russischen Truppen in Mazedonien sind überall entwaffnet worden, wo sie sich weigerten, gegen die Truppen der Mittelmächte zu kämpfen. Man drohte den Russen mit Abtransport in das afrikanische Kolonialgebiet.

Amtliche Meldung.

Berlin, 16. 2. abends. wtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Zum Sonntag Invocavit.

Matth. 10, 39: Wer sein Leben erhalten will, der wird verlieren, wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird finden.

Das ist ein Wort, an dem uns einmal die Eigenart der christlichen Religion recht klar werden kann gegenüber den andern Gebieten menschlichen Geisteslebens.

Unsere Religion ist nicht nur Weltanschauung. Sie ist Tat und fordert Tat. Sie setzt nichts voraus an Geistesbildung und materieller Kraft und verlangt doch das Höchste: Siegreiche Bezwingung aller Lebenshemmungen! Es ist unmöglich durch Vernunft ihr Wesen zu erfassen und doch offenbart sie sich dem, der sie erlebt, als Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft.

Und recht erleben wird sie nur der Mensch, der sein ganzes Leben an sie hingibt. Der es wagt, sein ganzes Leben für sie einzusetzen — auf Hoffnung! Der sich sagt: „Ich will so leben, als ob die christliche Religion das einzig Wahre wäre. Ich will mich dem Willen Gottes, wie er mir im Heiland sich offenbart, ganz hingeben, ganz und willig einfügen." Dann erst merkt der Mensch, daß die Religion mehr als ein blasses, überlebtes Gedankengebilde, daß sie eine Kraft ist, die sein ganzes Wesen erfüllt und durchdringt, im Sonntag wie im Alltag, in geistlichen wie in weltlichen Dingen.

Schiller hat uns unser Bibelwort in die Soldatensprache übersetzt in seinem Reiterliede, wo er spricht: „Und setzt ihr nicht das Leben ein — nie wird euch das Leben gewonnen sein!"

Aber das Wort gilt nicht für den Krieg, sondern auch für den Frieden — es gilt nicht nur im tatendurstigen Dasein des Mannes — nein, auch vom stillen, schlichten Walten der Frau. Die Frau, die „ihr Leben erhalten will", d. h. die immer nur an sich denkt und ihr eigenes Wohlbefinden, die da meint, der Mann sei nur dafür da, um für sie zu schaffen, die Kinder nur um ihr zu dienen —, die nur Genuß haben will und immer nehmen möchte, anstatt zu geben — die Frau wird sicher unglücklich und unbefriedigt sein und bleiben. Sie wird das Leben kalt finden, weil sie in ihrer Selbstsucht keine Wärme ausstrahlt, sie wird ungeliebt sein, weil sie keine Liebe in sich hat. Umgekehrt: Denken wir uns eine Frau, die in vollständiger, liebeseifriger Selbstlosigkeit aufgeht, in der Sorge für das Wohl ihres Gatten und ihrer Kinder, wie unendlich reich, wie heilig dünkt uns solch ein Leben. Wieviel dankbare Liebe pflegen gerade solche Frauen auf sich zu ziehen. Ja, es ist doch wahr: Geben ist seliger denn Nehmen — trotzdem der Verstand es zuerst anders ansehen möchte. Unser religiöses Leben korrigiert unsern Verstand — er ist höher als alle Vernunft.

Und was hat unser Wort uns zu sagen? Ich denke das kann sich nach dem, was wir ausführten, jeder selbst sagen.

Tausende haben ihr Leben und ihre Gesundheit für uns eingesetzt, für uns hingegeben. Das haben wir ohne weiteres angenommen. Nun wollen wir Treue um Treue geben. Wollen nicht immer unsere vermeintlichen Ansprüche auf persönliches Glück in den Vordergrund stellen. Nun wollen wir still und treu auch uns einsetzen — so lange es Not tut — so lange das Wohl des Ganzen es erfordert. Wir selbst haben den größten Segen davon, wenn wir selbstlos werden. Denn wer selbstlos ist — der kommt los von allen Hemmungen und Minderwertigkeiten seines Ich — der erst spürt etwas in sich vom Frieden Gottes, der höher ist, als alle Vernunft. Darum wollen wir es wirken lassen an uns, das Wort: Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren, wer sein Leben aber einsetzt für seine Freunde, der wird es finden! H.

Der Wille zum Krieg.

Auf den Versailler Kriegsrat sind drei Reden gefolgt, die Eure „Macht", wie sie im Zeitalter der Papierknappheit tun zu müssen glaubt, ungedruckt gelassen hat. Wilson, Lloyd George und Cecil haben den angelsächsischen Standpunkt wieder einmal in ihrer Weise ausgedrückt.

Die Ereignisse sind nicht spurlos an ihnen vorübergegangen. Die bodenlos hochmütige Schulmeisterei Wilsons ist etwas gemildert; er verwahrt sich vorsichtig dagegen, sich in die innere Politik europäischer Staaten einmischen zu wollen. Lloyd George ist von dem früheren Boxerton zu einer leidlich anständigen Diplomatensprache zurückgekehrt — kurz, unsere Hiebe haben erzieherisch gewirkt.

Das wollen wir uns und den vorbildlichen Ubootkämpfern als Gewinn buchen, aber im Übrigen haben wir keinen Anlaß, unsere Hoffnungen auf einen Verständigungsfrieden der Erfüllung näher zu sehen.

Denn der Wille zum Kriege spricht noch allzu deutlich aus diesen drei Reden wie aus dem Gesamtergebnis der Versailler Konferenz überhaupt: Fortsetzung des Krieges mit aller Kraftentfaltung. Eine wesentliche Ermutigung zu diesem Entschluß brachte, wie nun nicht mehr wegzuleugnen ist, den Ententiern jener unglückselige Arbeiterstreik bei den Mittelmächten. Immerhin besteht ein Unterschied zwischen der Versailler Kriegserklärung und Wilsons neuer Botschaft. So unverhüllte Eroberungen und Entschädigungen wie jene kündigt diese nicht an. Wilson will Gebietsveränderungen nur zulassen, wenn sie zum Vorteil des betreffenden Volkes sind, er will schließlich alle natürlichen Wünsche befriedigen. Darunter läßt sich alles oder nichts vorstellen. Solange aber diese Grundsätze nicht anerkannt sind, will Wilson weiter kämpfen, wobei er nicht unterläßt, auf den großen Machtmitteln Amerikas herumzutrommeln. Sehr viel Fleiß hat Wilson darauf verwendet, seine neue Kriegserklärung an den deutschen Militarismus zu richten und Österreich-Ungarn abzusondern, wobei die Absicht doch allzuscharf zu Tage tritt.

Einen Tag nach Wilson benützte auch Lloyd George wieder einen Vorwand, um seinerseits auf die Reden Hertlings und Czernins zu antworten. Er bemüht sich, den Anschein zu erwecken, als übe er streng sachliche Kritik. Aber in völlig willkürlicher und entstellender Weise greift er die harmlose und beiläufige Wendung Hertlings von den englischen Kohlenstationen heraus, um in hellster Entrüstung und mit allzu deutlich agitatorischer Absicht festzustellen, daß kein Friedenswille im Deutschen Reiche vorhanden wäre. Man ermesse aus diesem einen und völlig genügenden Beispiel die Willkür, mit der sich Lloyd George über alles, was ihm nicht paßt, hinwegsetzt, die Verdrehung, mit der er den Friedenswillen in Deutschland wegleugnet und die Roheit, mit der er den Pazifismus in England zu Boden schlägt. Ohne Scham enthüllt er seine Kriegsziele: Arabien und Mesopotamien, und wenn etwa der Wille zur Kriegsverlängerung noch irgendwo deutlicher als bei Lloyd George trotz alles höflichen Tons zu Tage treten konnte, dann geschah es in der Unterhausrede Lord Robert Cecils. Mit einem Akrobatenkunststückchen sondergleichen setzten sich diese Herren immer über den nun oft genug kundgegebenen Friedenswillen des Deutschen Reiches hinweg. Es habe keinen Zweck, den Versuch zu machen, über den Frieden zu sprechen, wenn der Feind keinen Frieden wolle. So sagt Lord Cecil und weist die Bereitwilligkeit zu einem Verständigungsfrieden ausdrücklich weit von sich. Und er hat Erfolg: Einen Antrag des Pazifisten Kolt, die Antwortadresse auf die Rede des Königs dahin abzuändern, daß die energische Fortsetzung des Krieges nicht mehr als einzige Aufgabe der englischen Kriegführung betont werde, lehnte das Unterhaus mit 189 gegen 28 Stimmen ab.

Also haben die Kanonen weiter das Wort, da es unsere Feinde so wollen. Aber Wilson, Lloyd George und Cecil mögen sich bewußt sein, daß nicht wir allein vor dem Gerichtshof der Menschheit stehen, wie Wilson sich ausdrückt, sondern auch sie. Und nicht vor dem Gerichtshof der Menschheit allein, sondern auch vor dem der Geschichte und vor dem Gerichtshof Gottes! —n.



Finnische Landschaftsbilder.

Es sind schwere Stunden, die Finnland in diesen Tagen durchkämpft. Auch dieser junge Staat muß seine Freiheit und Unabhängigkeit mit Blut und Schrecken erkaufen. Täglich melden uns die Telegramme von neuen Greueltaten der russischen „Befreier", der Roten Garde, täglich werden kleine finnische Städte als Schauplätze des roten Schreckens genannt. Leider sind wir nicht recht in der Lage, uns ein Bild von diesen finnischen Städten und Landschaften zu machen, in denen jetzt um das höchste Gut eines Volkes, um die Freiheit, gerungen wird. Finnland lag bisher leitab vom großen Verkehrs- und Fremdenstrom. Die geographischen Schilderungen sind überaus dürftig und mangelhaft. Aber wir denken meist nicht daran, daß Finnland eine hohe und feine Literatur hat, daß es in den jüngsten Jahren eine Reihe von vorzüglichen Dichtern hervorgebracht hat, die ihre Kunst auch der Darstellung der heimischen Landschaft, des heimischen Lebens widmeten. Aus ihren Werken lassen sich überaus anschauliche Bilder vom Lande der tausend Seen gewinnen. Da hat z. B. Juhani Ahe, der bedeutendste finnische Dichter der letzten Zeit, das Bild einer kleinen finnischen Landstadt folgendermaßen gezeichnet:

„Auf den Stationen bewegen sich Landleute in Pjarer (Rinnenschuhe) und Schafspelzen. Ihre Kleider sind von demselben Schnitt wie ihre Mundart: die Eisenbahn hat nichts daran zu ändern vermocht. Endlich halten sie bei einer kleinen Stadt, die gleich einer Oase in der Wüste eingebettet liegt. Hier hat sich alles, was der finnischen Landschaft eigentümlich und ursprünglich ist, wie auf einem ernsten Punkt vereinigt. Sie ist von Nadelwald umgeben, dessen Sausen man bis zu jedem Hofe hört, und zu ihm führen aus allen Richtungen mit Pfählen abgesteckte Wege, damit sie die Bauern auch in schlimmsten Schneegestöber befahren können. Unten auf dem Eise erklingen Schlittenglocken, und in der Stille des Abends bleibt der einsame Wanderer auf der Gasse stehen, um mit welcher Rührung wieder einmal nach so langer Abwesenheit darauf zu lauschen.

Die Straßen sind hier wie in einer Stadt, aber die Häuser ähneln kleinen Villen oder Landhäusern. Sie sind, wie in einem Dorfe, um die Kirche gruppiert, deren weißer Turm weithin leuchtet. Dieses Gotteshaus hat einst in Kriegszeiten dem Feinde zum Pferdestall gedient, aber die Spuren davon in den Wänden steigern nur die Frömmigkeit des Volkes. Vor der Kirche ist die Büste eines vaterländischen Helden errichtet auf einem Stein der heimischen Felsen."



Es gibt aber auch düstere, ärmlichere Landschaftsbilder in Finnland, die ganz den Charakter des unwirtlichen Nordlands tragen. Ahe hat ein solches mit düsteren Farben ausgemalt, das wir in der deutschen Übersetzung Ernst Brausewetters wiedergeben möchten:

„Ein flacher, sumpfiger Einöde-See, wo das schwarze Schlammwasser des Sumpfes träge Wellen schlägt. Am Strande dickes, undurchdringliches Schilf, wie ein grober, ungepflegter Bart, und mitten darin ein kleiner Streifen klaren Wassers. Es rieselt von dem grauen, schmutzigen Herbsthimmel herab. Das Riedgras steht unter dem Wasser bis zum Wasserrand. Der Wald ist eine einzige, undurchdringliche Wildnis, und die einförmig gleichhohen, spitzigen Tannen stehen wie ein mißratenes Distelfeld aus. Am vorspringenden Waldrande steht eine Scheune und ein grauer Heuschober. Neben der Scheune wächst eine einzige kahle Fichte, und an ihrem Stamm ist eine Klemmfalle mit rundem Öffnung befestigt. Weiterhin gewahrt man durch den Regen einen Höhenzug, der über dem Walde aufsteigt, und auf einem Kamm zeichnen sich die Konturen eines Hofes ab. Das Dach ist aus Birkenrinde und Torf, die eine Fensterhälfte aus Klemfallen, ein Loch ist mit Lumpen zugestopft. Der Kornacker steht in Stoppeln, auf dem Flachsfelde liegt ein ungeschützter Wasserzauber, am Zaune hängen erfrorene Kartoffelblätter."

Hören wir noch die Schilderung der finnischen Mitternachtssonne, die uns Zakarias Topelius in einem reimlosen Gedicht beschert hat:

So oft gemalt, niemals wirklich gegeben,
Nicht Tag, nicht Nacht, kein Stern, nicht Sonn, noch Mond,
Doch eine Landschaft in verklärtem Licht.
Südwärts der Himmel klar, im Nord Gewölk.
Ein Berg, ein Feld, ein Fluß, ein Kirchenturm,
Ein Hof, ein Stall, ein Pferd auf grüner Weide.
Und alles ruht und strahlt. Woher das Licht?
Es fließt daher, doch merkt man nicht von wo,
Es kommt nicht von der Höh, nicht aus dem Tal.
Es leuchtet überall. Es ist ursprünglich.
Luft, Feld und Fluß und Haus davon erfüllt.
Es strömt von allen Dingen selber aus.
Ist die verborgene Seele des Geschaffenen,
Die ausbricht in des Nordens Sommernacht,
Die tief verborgene Sehnsucht, stilles Hoffen.
Komm, Meister, der du wirkest deine Lichter
Und sorgfältig verteilst die Schattentöne,
Gib uns, damit Du's, die Seele der Natur:
Taglose Nacht und Landschaft ohne Schatten!"

Stenographie an der Front.

Mit einigen allgemeinen Gesichtspunkten und Hinweisen.

In unserer Batterie sind auf Anregung des Herrn Batterieführers Stenographiekurse eingerichtet worden. Durch das besondere Entgegenkommen der Offiziere wurde uns für diese Arbeit ein sehr schöner Raum zur Verfügung gestellt, so daß zunächst eine Reihe äußerer Bedingungen für den Erfolg des Stenographie-Unterrichtes erfüllt sind. — Damit ist denn dem Kameraden für seine Privatbeschäftigung ein Arbeitsgebiet erschlossen, dessen Wert, dessen lohnender innerer Charakter, dessen persönlicher und allgemeiner Nutzen garnicht hoch genug einzuschätzen ist. Wohin ich mich auch wende: immer lehe ich die verschiedenartigsten Vorteile, die wohltätigsten inneren Einflüsse und äußeren Erfolge, die einem jeden aus der gründlichen Beschäftigung mit der Stenographie erwachsen. Ich weise auf einige Punkte hin.

An unserer stillen Front gibt es doch viele Stunden der Beschäftigungslosigkeit, Mußestunden, die man auf eine angenehme und nützliche Art auszufüllen trachtet. Und wie oft wird der Wunsch laut nach einer Beschäftigung mit Dingen, die den Geist einmal dem Tagesgespräch und den Zeitfragen gänzlich entführen. Ja, auch in vielen Dienststunden, besonders bei den verschiedenen Arten des Arbeitsdienstes, ist oft nur der Körper, und zwar in einer Weise beschäftigt, die dem Geiste immer noch Spielraum läßt, sich zu betätigen. Und der Geist sucht nach Tätigkeit. Der Geist, der sich nicht einem bestimmten Gegenstande hingibt, flattert unruhig umher, und je nach seiner Entwickelung läßt ihn die Leere des Müßigtuns auf verschiedenen „Erlaß" sinnen. Das Bücherlesen kann zu einem maschinenmäßigen Verschlingen der zweifelhaftesten Stoffe werden, zu einem „Schwarten" oder jedes Unterhaltungsgefühl für Wert und Unwert des Gelesenen. Andauerndes Spielen kann sich zur Monotonie oder zur blinden Spielwut entwickeln, die unserer Ruhe, unserer Erfrischung und unserem Gelde nicht immer förderlich sind. Das Briefschreiben kann und soll man nicht ins Endlose ausdehnen, wenn nicht eine ganz besondere Veranlagung zu überreichlichem Papierverbrauch zwingt. Musizieren ist nicht immer möglich, in manchen Formen auch nicht allen angenehm. Die Kunst einer ersprießlichen Unterhaltung ist in Wahrheit wenigen gegeben. Sehr viele Menschen neigen dazu, von irgendeinem Gegenstande der Unterhaltung aus auf einer allgemeinen Phrase recht schnell in ein bekanntes Lieblingsgebiet hinüberzurennen. Da können sie nun das Röstlen ihrer Kritiksucht munter tummeln, können sich mit ihrem Maulheldentum mit rechter Sicherheit produzieren, räsonnieren bei einer wirklich einleitigen und oberflächlichen Betrachtung der Dinge über alles und jedes, und die stilleren und tieferen Naturen erkennen als beste oder klügste Beteiligung an solchem Zeitvertreib das Schweigen. Wie unterhaltend könnte die Beschäftigung mit der Stenographie einem einzelnen wie einer Vereinigung von Kameraden die Zeit gestalten und wie fruchtbringend! Sie wendet sich zugleich an Hand, Auge, Verstand und Kunstsinn. Sie birgt Anregungen und Anforderungen an den Geist in jeder Richtung, an Ernsthaft, Witz und Gedächtnis. Es kann sich einer seiner Geschicklichkeit im Schreiben freuen oder vielleicht erst durch die sorgfältige Wiedergabe der kleinen, gefälligen stenographischen Zeichen zu einer Verbesserung auch seiner Kurzschrift gelangen. Das Nacherleben des systematischen Aufbaues einer Schriftkürzung, das Miterleben gleichsam immer erneuter Möglichkeiten, Energie beim Schreiben zu sparen und doch die Leistung zu steigern, bietet eine unversiegliche Quelle der Lust, des köstlichen geistigen Vergnügens. Und es gibt gar nicht wenige stenographisch veranlagte Leute, d. h. solcher oft recht einfacher Naturen, deren innere Freude an dieser schönen Kunst sie durch Fleiß und Beharrlichkeit bald dahin führt, eine immer fortwachsende Virtuosität im Gebrauch ihrer Kurz- und Schnellschrift zu entwickeln. Und mit Sicherheit winkt hier dem Bemühen der „geloene" Lohn, der inneren Anstrengung der äußere Erfolg.

Wenn irgend wir eine Zukunft haben, so haben wir auch eine Schrift der Zukunft: und das ist Stenographie und Maschinenschrift. Die Stenographie wird Gemeingut aller Gebildeten und — einer ganzen Reihe von Berufen werden. So kann der einzelne auch nicht wissen, ob ihm die gefällige Kunst, die er im Felde zu nebenher erlernte, nicht einmal helfen kann, sein Leben zu erhalten. Vielleicht lassen sich auch unter den Kriegsverletzten besondere Stenographen heraus, die, wenn es die Art ihrer Verletzung nur sonst gestattet, wohl ganz ansehnliche Fertigkeit entwickeln könnten und denen sicher die Kunst Gabelsbergers, unserer von Herzen legnen würden. In den Zeiten politischer Hochflut und Umwälzung und des oft darauf folgenden Aufschwunges des wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Lebens haben auch die stenographischen Bestrebungen meist Blütenperioden durchlebt, so im alten Rom, in England, in Frankreich, in Deutschland. (Davon soll einmal in einem besonderen Aufsatze erzählt werden.) Und so wird auch in unserer Zukunft das Bestreben, die träge dahinziehende Kurrentschrift zu beflügeln, nur immer aufs neue gefördert und die Kunst gefördert werden. Der Beamte in Diensten jeder Art, der Kaufmann im Kontor, Verkaufsgeschäft, auf der Reise, der Redner, der Student, der Richter, der Theologe und Mediziner, der Kellner, der Bote, der Handwerker, sie dürften in Zukunft oft recht den größten Vorteil davon haben, etwas 6 mal so kurz und so schnell niederschreiben zu können, als nicht stenographierende Berufsgenossen. Es bedarf keiner umständlichen Beweisführung, um zu überführen, wie nützlich es doch wäre, wenn auch gerade in dieser Kriegszeit mit ihrem Mangel an Papier

und an Arbeitskräften, wenn auch im Heere die Stenographie schon allgemein verbreitet wäre. Wem leuchteten nicht sofort die großen Vorteile ein, die wir in unserer Heeresorganisation, in dem reich entwickelten Meldewesen und Nachrichtendienst genießen würden, wenn auf einmal an allen Telephonen und Telegraphen, in allen Geschäftszimmern, Schreibstuben, Zahlmeisterein, Kommandanturen, wenn mir als Adjutanten, Ordonnanzen, Befehlsempfänger, Meldereiter usw. heute schon handfeste Stenographen hätten! Was aber nicht ist, kann und wird noch werden. Das Heer lebt zuerst von modernen Errungenschaften und Einrichtungen, und die Bemühungen der amtlichen und nichtamtlichen Verbände der deutschen Stenographie um eine breite Einführung der Kurzschrift in der Armee werden doch ihren Erfolg haben.

Die meisten Kameraden an der Front werden sich ja von der Hoffnung auf den möglichen späteren Nutzen bestimmen lassen, sich der Stenographie zu widmen. Aber ich wende mich auch gerade an die intelligenten Kameraden, die vielleicht keine direkte Nötigung zum Zwangslehrgange vor sich sehen, geradezu nach einem anderen „Beruf" oder einem neuen „Broterwerb" zu suchen. Hier kann ich ruhig dem System (Gabelsberger z. B.) selbst vertrauen, wenn ich die Zuversicht hege, daß er den, der sich ihm einmal mit Ernst und Andacht gewidmet hat, immer erneut in seine Kreise zieht, ihm in seiner Logik, in seinem systematischen Bestreben nach Vereinfachung und Kürzung einen wirklichen geistigen Genuß verschafft. Und wenn sich gar mehrere Kameraden finden, die schon eine ziemliche Geschwindigkeit des Nachschreibens zu entwickeln vermögen, so ist es ein stets erneutes, gemeinsames Vergnügen, die Silbenzahl immer weiter zu steigern, sich gegenseitig in der Auffindung der sichersten, richtigsten, glücklichsten Kürzungen zu unterstützen und an der erworbenen Fertigkeit zu freuen.

Und ein jeder wird nur dankbar sein und kann nach den verschiedensten Richtungen dankbar sein, daß, den besonderen Verhältnissen Rechnung tragend, nun auch von höherer Warte aus der Ruf erklingt: Stenographie an die Front! Uffz. Keller.

Bodos Rettung.

Humoreske von F. Wüst.

(Schluß.)

Inzwischen war in Bodos Bude eine lebhafte Tätigkeit. — Am Fensterbrett wurden die von der braven Hauswirtin selbstgezogenen Geranientöpfe aufgebaut, auf den Tisch zwei dicke Bücher gepflanzt. Heinz hatte ein altes Kollegienheft aufgetrieben und dies, mit einem Chaos bekritzelter Blätter belegt, glich dem Schreibtisch eines büffelhaftesten Studenten. Nun ging es an den Knalleffekt, die Bücherimitation. In der etwas dämmerigen Ecke wurde das künstlerische Holzgestell aufgepflanzt, das der gute Pinselmeier gezimmert und auf dessen vorderes Brett sein säuberlich er lauter Bücherrücken gemalt hatte, so daß es den Anschein einer reichen Büchersammlung erweckte. — —

Die Umwandlungen hatten sich kaum vollzogen, als Bodo mit dem Onkel eintraf und selber stutzte, ob er nicht das falsche Zimmer betreten. — Der gute Onkel nahm alles genau. — Mit belobigendem Blicke betrachtete er die Blumenflora am Fenster, betastete den Schreibtisch und beliebäugelte das dicke Studienbuch. „Na, wie ich sehe, mein Junge, hast du meine Zuschüsse ja richtig angewandt, hast es dir heimlich gemacht und deine Studien fleißig betrieben. Und sieh," — der Onkel gewahrte das imitierte Bücherbrett, „eine ganze Bibliothek hast du dir zugelegt; laß doch mal sehen, was du da alles hast." Zögernd nahm Bodo die Stehlampe, der Schweiß perlte auf seiner Stirn, nun mußte die Katastrophe kommen. Doch — da öffnete sich die Tür, drei Couleurbrüder traten ein und forderten den Onkel auf, doch auf dem Verbindungsdampfer die Schloßbeleuchtung mit zu verleben. Der Onkel war natürlich entzückt von soviel Gastfreundlichkeit. —

Ein lustiges Treiben belebte den Neckar, ein Gewoge von Dampfern, Nachen und Booten tanzte auf den Wellen. In friedlichen Spiegeln und in wirbelnden, schaumschlagenden Schnellen spielten die Wasser um die rotgrauen Pfeiler der köstlichen alten Brücke, die zur berühmten Hirschgasse hinüberführt. Bunte, sprühende Feuerwerksgarben tauchten im Neckar unter und verlöschten, und tausendfarbige Lamplons spiegelten sich darin wie ein großer Mosaikteppich. Leuchtfeuer sprühten vor den Menschenmengen auf, die die Ufer umsäumten, und nun erglühte das Schloß. Ein bezaubernder Anblick, wie sich die feurigen Mauerreste aus dem goldgelben Wäldermeer emporreckten. — Der Onkel war begeistert und als er, nach einem kurzen Abschiedsshoppen am Verbindungstisch, wieder in seinem Hotelzimmer angelangt, hielt er dem braven Neffen eine lange Lobesrede, deren Enderfolg 3 blaue Lappen waren. —

In einer Stunde war der Gelbbeutel abgedampft und Bodo erschien unter großem Beifall wieder am Verbindungstisch. „Kinder, ich bin gerettet, 3 blaue Lappen hat der Alte herausgerückt! Jamm, eine Runde!" — „Aber fast wäre ich aufgeflogen, wie der Alte das Büchergestell begossen wollte; Kinder, da fiel mir wie ein rettender Engel gekommen" — „Und das sehr einfach," lachte nun Heinz, „wir standen doch bei deiner Hauswirtin im Nebenzimmer auf Wache und als wir hörten, wie er auf das Büchergestell los wollte, da haben wir schleunigst den rettenden Einfall gemacht." — In gehobener Stimmung saß die Rheinania noch lange im „Ritter" vereint und feierte Bodos Rettung. In gehobener Stimmung fuhr der gütige Onkel durch die Nacht der Heimatstadt zu, mit dem Vorsatz, dem fleißigen Neffen, dem er so bitter Unrecht getan, den Monatswechsel künftig zu erhöhen.

Ernst und Scherz.

Mit Gott.

Was du Jrd'sches willst beginnen, heb' zuvor
Deine Seele im Gebet zu Gott empor!
Einen Prüfstein wirst du finden im Gebet,
Ob ein Jrd'sches vor dem Göttlichen besteht.

Friedrich Rückert.

Krieg und Schachspiel.

Die nicht uninteressante Frage, ob das in gewissem Sinne kriegsmäßige Schachspiel tatsächlich auch einen Einfluß auf den wirklichen Krieg habe, wurde jüngst aufgeworfen. Viele Generale, deren Namen in der Geschichte unsterblich wurden, sind erwiesenermaßen große Schachspieler gewesen. Schon vor 5000 Jahren war das schachartige Gospiel das beliebteste Kriegsspiel der Perser, Inder, Babylonier und Chinesen. Die Griechen zerstreuten sich durch schachartige Spiele während der zehnjährigen Belagerung von Troja. Vor Jahrhunderten empfahl ein chinesischer General das Schachspiel als die beste Übung zur Entwickelung des strategischen Talents. Das Schachspiel wurde wahrscheinlich durch die Muselmanen nach Europa gebracht, es stand in Italien und Spanien während des 12. und 13. Jahrhunderts in hoher Blüte, in England setzte es sich verhältnismäßig langsam durch. Die „Times" versteigt sich in ihren Erörterungen hierüber zu der Behauptung, daß der kriegerische Geist Deutschlands dadurch bewiesen werde, daß die jungen Leute in Deutschland, die überhaupt nichts vom Schachspiel verstehen, zu den großen Seltenheiten gehören. Tatsächlich sei ein Studium der Grundprinzipien des Schachs eine vortreffliche Ergänzung der militärischen Ausbildung. Die Bauern seien der Infanterie gleichgestellt, außerdem gäbe es Kavalleristen, leichte Geschütze, die durch die Läufer versinnbildlicht werden, und die Türme seien als schwere Haubitzen zu betrachten. Der König versinnbildliche das Land oder den Staatsherrn, die Königin endlich den Generalstab. Wenn man der Ansicht sei, daß gute Generale auch gute Schachspieler sein müßten, so liege die Frage nahe, ob dies nicht auch für die Diplomaten Geltung haben solle. In diesem Falle sei Bonar Law einer der größten englischen Diplomaten, da er zu den besten Schachspieler Englands gehöre. Diese Theorie würde auch dadurch bestätigt, daß der äußerst geschickte frühere deutsche Botschafter in London, Baron Marschall, ein ausgezeichneter und leidenschaftlicher Schachspieler gewesen sei.

Epliker.

Es ist ein Hauptfehler der Jugend, daß sie in vieles hineinspringen will, in das sie nur hineinwachsen kann.

Deutsches Opium.

Der Weltkrieg hat durch die Erschwerung der Zufuhr ausländischer Drogen dazu geführt, daß der alte Plan eines Opiumbaues wieder aufgenommen worden ist; im vergangenen Sommer hat Geheimrat H. Thoms (Dahlem) einschlägige Anbauversuche ausgeführt, und deren Ergebnis ist sehr erfreulich. Schon vor langem, wahrscheinlich zuerst im Jahre 1828, ist durch den Erfurter Apotheker Friedrich Bilz ermitteln, daß sowohl Nord- wie Süddeutschland für den Anbau der Mohnart geeignet ist, aus deren Milchsaft in Kleinasien, in Persien und anderwärts das morphinhaltige Opium gewonnen wird. Die Anbauversuche mit diesem Mohn, die im Laufe der letzten Jahrzehnte in Deutschland ausgeführt wurden, hatten kein befriedigendes Ergebnis, denn der Morphingehalt des deutschen Opiums war mit 10 v. H. im Durchschnitt zu gering, als daß bei den hohen Arbeitslöhnen in Deutschland der Opiumbau wirtschaftlich hätte sein können. Geheimrat H. Thoms hat nun seit 1904 Anbauversuche gemacht, bei denen er verschiedene Mohnarten verwandte; dabei stellte er fest, daß sowohl der weiß- wie der blausamige deutsche Mohn ein alkaloidreiches Opium auch in unseren Breitengraden liefert; die Opiumgewinnung war zunächst nicht wirtschaftlich, weil das gewonnene Opium den Wettbewerb mit dem türkischen und bulgarischen Opium im Preise nicht aufnehmen konnte. Nichtsdestoweniger erschien ein Vorschlag Lindes beachtenswert, durch Erforschung geeigneter Kulturbedingungen den Ertrag von Morphium wesentlich zu steigern, und im vergangenen Sommer hat nun Thoms bei seinen Versuchen auf einem schlesischen Gute schöne Erfolge erzielt. Der Boden war dort für eine Opiumkultur geeignet, es wurden besonders Düngemittel angewandt, und so wurden für eine größere Mohnpflanzung möglichst günstige Wachstumsbedingungen geschaffen. Dies so erzeugte deutsche Opium enthielt, auf trockenes Opium bezogen, nicht weniger als 22 v. H. Morphin, ein besonders günstiges Ergebnis, denn dieser Gehalt übersteigt die Werte des türkischen und des bulgarischen Opiums bei weitem, und allein der Morphingehalt ist maßgebend für den Wert des Erzeugnisses. So ist aller Grund vorhanden, die Frage der Gewinnung eines deutschen Opiums wieder aufzunehmen, denn wenn die dauernde Erzeugung eines so hohen Alkaloidgehaltes gelingt, ist die Gewinnung des unentbehrlichen Opiums in Deutschland selbst angesichts der hohen Arbeitslöhne aussichtsreich.

Der schlagfertige Photograph.

„Bitte, machen Sie ein freundliches Gesicht, damit das Bild gut wird. Denken Sie an etwas Angenehmes, vielleicht an Ihre Frau Gemahlin".

„Was fällt Ihnen ein, ich bin geschieden".

„Dann denken Sie an Ihren Rechtsanwalt!" Vers. Bl.

Neuyorker „Heldensöhne".

„Hallo, Mister Brown, Sie sind in's Milliardär-Regiment eingetreten?"

„Yes! Aber für den Heldentod in Flandern schick ich meinen Diener!"

Eherne Sonette.

2.

„nd doch, und doch! In jenen ernsten Zeiten,
Da Tod und Blut beherrscht die ganze Erde,
Wird Gottes Wort, das Wort vom ew'gen „Werde"
Uns sicher aus dem heißen Streit geleiten.

Es wird uns all' den sonn'gen Weg bereiten
Durch Schutt und Asche zu dem heim'schen Herde,
Den wir beschützen mit dem blanken Schwerte,
Um uns die volle Wahrheit zu erstreiten. —

Durch, Brüder, durch! Was Feindes Macht begehrte
Aus blassem Neide und Gehässigkeiten,
Erringt sie nie! Denn deutscher Geist sie lehrte,

Daß ungestraft die deutschen Herrlichkeiten
Kein Fuß des Feindes je betreten werde. —
Das Recht ist uns, wir werden es erstreiten!

Ref. O. Sperlich.

Die Tuberose.

Lilli: „Ach, ich bin so neugierig, wie der Roman weitergeht, wo die Gräfin doch jetzt krank ist".

Else: „Krank — ich hab' das nicht gelesen".

Lilli: „Doch — doch — am Schlusse heißt es: „Die Gräfin hatte eine Tuberose an der Brust".

Der findige Zollbeamte.

Im Jahre 1910 kehrte ein bekannter Naturforscher von einer wissenschaftlichen Reise aus Nordafrika nach Deutschland zurück. Beim Passieren der deutsch-schweizerischen Grenze entdeckt der pflichteifrige Zollbeamte unter den mannigfaltigen Schätzen des Gelehrten auch das Skelett eines ausgegrabenen menschlichen Schädels und fordert zum Verzollen dieses Gegenstandes auf. Der Gelehrte protestiert entschieden gegen diesen Entschluß. Großes Kopfzerbrechen. — Endlich findet der bestimmungsbewanderte Beamte die Lösung:

Der Totenschädel unterliegt, als „schon getragener Gegenstand", keiner Zollpflicht.

Triene hätt Lieslält.

Triene wör bis betere Lüt in dä Stadt in Dänst. Enes Dages klagde sü eier Lieslält. Wiel sü nu doch in dä Kall' wär, lägt dä Herrschaft tau hör: Triene, gah doch mal nah'n Dokter, du büst so doch in dä Kass'. Triene schambe sük ja doch, als jung Dern wegen Lieslält nah'n Dokter tau gahn, aber wegen dat ewige Täureden geit sü denn doch henn. Bi'n Dokter mutt sü sük denn nackend utrecken un dä Dokter sägt tau hör: Datt is bloß n' kleinen Reigen in de Winddarm. So Triene nu wer nah Hus geiht, reeßt sü höre Fründin Talke. Dä sägt: „Na Triene wer kummst du denn her?" „Och sägt sä, ick her son Lieslält und weil ick ja doch in dä Kass bün, bün ick nah'n Dokter wesen; dä Dokter sei mi spinnerlik nakend utrecken un watt mehr, watt sägt dä Dokter, dä olle Kerl: Ick her jou kienen reigenden Blinddarm." Sergt. Brahm.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

1 2 ist ein gar rauher Gesell,
Deckt alles mit seinem Kleide;
Wie strahlten unsere Augen so hell,
Lag 3 4 auf der Weide. — —
Wir sagen in Stellung tief verschneit,
Da kam 1, 2, 3, 4 voll Wonne,
Rief alles, in tiefer Winterszeit,
Sei gepriesen uns — — — —

F. W.

Litauische Rätsel.

1. Fünf Ställe, eine Tür?
2. Rotes Fräulein, grüner Hut?
3. Schönes Faß ohne Reifen?

Schach-Aufgabe

von Franz Leupold in Hof (Bel.-Leg.).

Matt in zwei Zügen.



Probestellung:

Weiß: K b6, D d8, S e6, g4, L h7, B b2, b6.
Schwarz: K d5, B a4.

Analytische Lösung der Schachaufgabe in Nr. 80!

von Leutnant d. L. A. Biege

(zu Artikel „Die Analyse von Schachaufgaben" in Nr. 805).

1. Untersuchung: Alle „Abzugsfelder" des schwarzen Königs sind von Weiß „beherrscht"; Matisetzung wird in „Urstellung" (K d5) erfolgen!

2. Untersuchung: Schwarz kann durch S f7—f6 Schach bieten; von entscheidender Bedeutung für Analyse!

Lösung: Nimm einen Schwarzzug voraus (nach 1. Untersuchung kein Königszug) und konstruiere Mattstellung mit zwei beliebigen, aber nicht unmöglichen, Weißzügen!

Man beginnt naturgemäß auf Grund der 2. Untersuchung mit der wichtigsten Kombination durch S f7—f6; wie sogleich zu erkennen, sind nicht nur eine oder zwei, sondern sogar drei verschiedene Schachmattstellungen möglich; nämlich:

a) 1. D g4—e2 2. S e4 n. f6 matt.
b) 1. L h8—b4 2. S e4 n. f6 matt.
c) 1. K g8—f7 2. D g4 n. g5 matt.

Die Aufgabe ist nebenlösig; eigentlich darf es nur eine Lösung, d. h. einen richtigen ersten Zug für alle Varianten geben (vergl. Regel Nr. 4).

Lösung a) hat außer Hauptspiel 5 Varianten
„ b) „ „ „ 1 „
„ c) „ „ „ 1 „

Gültig ist natürlich nur die Lösung a.

Richtige Lösungen sandten ein: Hauptmann Wagner, San.-Vicefeldw. Schubert, Sergeant Göze, Uffz. Hoffmann, Gefr. Metz, Menk, Schoen, Telef. Badosen, Musk. Dill, Ldstrm. Grün, Schlicker, Kanonier Ellmann, Schütze Hennig.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 806:

Armbrust. —

i	u	n	g
u	f	e	r
n	e	r	o
g	r	o	ß

G
Erz
Uhoot
Bildung
Offenbach
Kalifornien

36 Kaninchen, 64 Gänse. —

Toll, Hell, Fell, Well. — Reichsbankbeamter.

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Musk. A. Z. Die Namen einiger wichtigeren polnischen Zeitungen heißen verdeutscht: Dziennik: Tageblatt, Journal; Przeglond: Rundschau; Gazeta Poranna: Morgenzeitung; Gazeta Wieczorna: Abendzeitung; Piacowka: Wacht; Moniter: Staatsanzeiger; Godzina: Stunde; Goniec (Goniez): Kurier.

Kr.-Fr. A. L. Die ungarischen Zeitungen, die am meisten erwähnt werden, heißen: Az Est: Der Abend; Pesti Napto: Pester Tageblatt; Releti Ertestö: Morgenzeitung. Die ungarischen Wörter werden meist auf der ersten Silbe betont und y wird wie sch gesprochen, z wie j.

Rittmeister M. Wie uns von Herrn Ltnt. H. freundlichst mitgeteilt wird, ist Oberst Ludendorff ein Vetter unseres Ersten Generalquartiermeisters.

Ltnt. Tr. Die Schriftleitung dankt bestens für die Übersendung der schönen Rösselsprung-Aufgaben. Wir würden uns freuen, von recht vielen Lesern Beiträge, wie Silbenrätsel, Versrätsel, Gedichte und Erzählungen, zu erhalten.

Lbstm. K. L. Wie uns bekannt, gibt es ein Brettspiel, das noch älter ist als das Schachspiel, das „Gospiel" genannt. Dieses kann auf das hohe Alter von 3000 Jahren zurückblicken und nennt sich mit Recht das interessanteste Spiel. Gespielt wird es hauptsächlich in Asien. Näheres besagt Heft Nr. 1256/57 der Miniaturbibliothek, Verlag A. O. Paul, Leipzig. (Preis 0,24 M.)

Stabsarzt. Offener Null gibt 46, aus der Hand 50. Dementsprechend wird auch gereizt.

Skeptikus. Indien, Rußland, China ist die Reihenfolge der Größe nach.

Gefr. H. Das Buch „Das Land Oder Ost" ist von jeder Buchhandlung zu beziehen und kostet 6 M. gebunden.

Hefr. Edm. Die Stadt ist doch nicht verpflichtet, Ihre ganze Miete zu zahlen. Die Mietsunterstützung ist eine Beihilfe zur Zahlung der Miete. Sie selber sind und bleiben Mietsschuldner.

Zwei Skeptikusgen. 1. Kleine Kinder kann ein Ehepaar, das selbst Kinder hat, nicht adoptieren. 2. Kleine Lebewesen — Läuse — können einen Hitzegrad von 105—120 Grad Celsius nicht vertragen. Sie sind dann mausetot.

Ehrenbezeugung. Zwischen den einzelnen Dienstgraden der Unteroffiziere besteht an sich kein Unterordnungsverhältnis. Indessen gelten sämtliche Unteroffiziere, die das Portepee tragen, als im Dienstrang höher und müssen von den übrigen Unteroffizieren militärisch gegrüßt werden.

Feldbäckerei A. Jeder Deutsche hat die Pflicht, als Zeuge seine Aussagen vor Gericht zu machen. Verweigert er solches, so kann er zu einer Geldstrafe bis zu 300 M. verurteilt werden. Im Falle der wiederholten Zeugnisverweigerung ist zur Erzwingung des Zeugnisses Haft anzuordnen.

Geschäftsstelle: J. V.: Oblt. Hoffmann. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.

„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 809 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Aus Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Falle der Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Postanstalten 4 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachdruck einzelner Nummern der Tageszeitung wird nicht geliefert. Preis der älteren Nummern für 31. 3. 1917: 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917): „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Montag, 18. Februar | 1918

Die Petersburger Regierung hat durch ihr Verhalten den Waffenstillstand gekündigt.

Glückliche Tätigkeit zur Luft und zur See.

Dringende Hilferufe der Finnen, Esten, Letten, Livländer und Ukrainer.

Berlin, 16. 2. Amtlich. In seiner bekannten Erklärung vom 10. Februar hat Herr Trotzki zwar für Rußland die Beendigung des Kriegszustandes und die Demobilmachung verkündet, zugleich aber die Unterzeichnung des Friedensvertrages abgelehnt. Er hat sich geweigert, an einer ihm vorgeschlagenen Vollsitzung, in der ihm die Entschließungen des Vierbundes mitgeteilt werden sollten, teilzunehmen und hat die Verhandlungen abgebrochen. Durch die einseitige russische Erklärung ist selbstverständlich der Kriegszustand nicht beseitigt und der Friedenszustand nicht an seine Stelle gesetzt worden. Vielmehr hat die Weigerung, den Friedensvertrag zu unterzeichnen, die Herstellung des Friedens unmöglich gemacht. Gerade zur Herbeiführung eines Friedens aber war der Waffenstillstandsvertrag vom 15. Dezember 1917, wie der Vertrag in seiner Einleitung ausdrücklich hervorhebt, abgeschlossen worden. Mit dem Verzicht auf den Frieden hat daher das bolschewistische Rußland auch auf die Fortdauer des Waffenstillstandes verzichtet. Dieser Verzicht ist der Kündigung gleich zu erachten. Die kaiserliche Regierung stellt hiernach fest, daß die Petersburger Regierung durch ihr Verhalten den Waffenstillstand tatsächlich gekündigt hat. Diese Kündigung ist als am 10. Februar erfolgt anzusehen. Die deutsche Regierung muß sich demgemäß nach Ablauf der vertraglich vorgesehenen siebentägigen Kündigungsfrist freie Hand nach jeder Richtung vorbehalten.

Berlin, 16. 2. Amtlich. 1. In der Nacht vom 15. zum 16. Februar haben abermals leichte deutsche Seestreitkräfte einen Streifzug in den östlichen Teil des Ärmelkanals durchgeführt. Die bisherige umfangreiche Bewachung in der Straße Dover—Calais und in der Linie Cap Gris Nez—Folkestone war nicht mehr vorhanden. Nur vor Dover wurde ein Vorpostendampfer angetroffen und durch Geschützfeuer versenkt. Unsere Seestreitkräfte sind ohne Ausfälle zurückgekehrt. 2. Am 16. Februar griffen unsere Flugzeuge in den südlichen Hoofden englische Wasserflugboote an, die einen von England nach Rotterdam fahrenden Geleitzug begleiteten. Eines der Flugboote wurde durch Oberleutnant z. S. der Res. Christiansen brennend zum Absturz gebracht. 3. Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden von unseren Ubooten 6 Dampfer versenkt, darunter 2 mittelgroße Tankdampfer dicht unter der englischen Ostküste.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 16. 2. Eine neue Wendung in der Wirkung unseres Ubootkrieges ist festzustellen. Der amtliche Bericht des englischen Kriegsernährungsamtes kommt in einer Besprechung über den Brotgetreideverbrauch zu dem Schluß, daß die Entente in diesem Wirtschaftsjahr 15,7 Millionen to Weizen einführen muß, daß die unbedingte Sparsamkeit mit Schiffsraum den Bezug aller Getreidesorten fast ausschließlich aus den Vereinigten Staaten bedingt, daß diese aber entsprechend ihres bisherigen Bedarfs nur 5,4 Millionen to liefern können. Hier haben wir den Grund für die Sparsamkeitsbewegung in den Vereinigten Staaten. Sie können Lebensmittel nur noch ausführen, die sie sich selber am Munde absparen. Wird die „heilige Selbstsucht" in Amerika so weit gehen? Argentinien schwankt, wie weit es die Getreideausfuhr gestatten soll oder nicht. Die entfernteren Länder kommen als Lieferanten heute nicht mehr erheblich in Betracht, und die Vereinigten Staaten müssen den Weizen Indiens, die Butter, das Fleisch und die Wolle Australiens und Südafrikas ersetzen. Das übersteigt ihre Kraft. Aber selbst wenn England genügend Schiffe besäße, um die kostbaren Rohstoffe aus Nordamerika abzuholen, sie müßten zum Teil leer heimkehren, weil es drüben nicht genug gibt.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 17. 2. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern und im Artois vielfach aufflebender Feuerkampf. In kleinen Infanteriegefechten bei Chérisy und nördlich von Marcoing wurden Gefangene eingebracht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz und Herzog Albrecht. Bei Tahure und Ripont, auf dem östlichen Maasufer und im Sundgau zeitweilig erhöhte Gefechtstätigkeit.

Unsere Flieger haben in der letzten Nacht London, Dover, Dünkirchen sowie feindliche Seestreitkräfte an der französischen Nordküste mit Bomben angegriffen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Großrussische Front. Der Waffenstillstand läuft am 18. Februar 12 Uhr mittags ab.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

*Wien, 16. Februar.

Amtlich wird verlautbart:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*München, 16. 2. Zu Beginn der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer gedachte Präsident v. Fuchs des goldenen Hochzeitsfestes mit einer Ansprache, in der er der Liebe, Dankbarkeit und Treue des Bayernvolkes zum Königshause Ausdruck gab und den Segen des Himmels auf das Königspaar und das bayrische Vaterland herbeiflehte. „Wir alle wissen", so führte der Präsident aus, „was wir dem König Ludwig zu danken haben, der schon seit Jahrzehnten, ehe er den Thron bestieg, ein Leben fruchtbarer Arbeit geführt und seine Kräfte, seine reichen Erfahrungen und sein abgeklärtes Urteil der Gesamtheit dienstbar gemacht hat. Er steht vor uns als ein guter, gerechter und weiser Herrscher, als ein Mann, dem seine hohen persönlichen Eigenschaften einen Platz im öffentlichen Leben auch dann gesichert hätten, wenn nicht eine Krone sein Haupt schmücken würde. Allen Bundesfürsten ein Vorbild, steht unser König in zielbewußter Treue zu Kaiser und Reich und weiß sich stets der einmütigen Zustimmung seines Volkes sicher, wenn er dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit aller deutschen Fürsten und Stämme in kraftvoller Weise öffentlich bekundet." Der Königin gedachte der Präsident als der wahren Landesmutter, die in aufopfernder Weise sich in den Dienst der werktätigen Nächstenliebe stellt.

*Berlin, 16. 2. Amtlich. In der heutigen Bundesratssitzung gelangten zur Annahme der Entwurf eines Gesetzes über die Zusammensetzung des Reichstages und die Verhältniswahlen in großen Reichstagswahlkreisen, der Entwurf eines Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, der Entwurf eines Gesetzes gegen die Verhinderung der Geburten.

*Berlin, 16. 2. Vizekanzler v. Payer setzte heute seine Besprechung mit den Vertretern der Reichstagsfraktionen über das künftige Arbeitsprogramm des Reichstages fort. Am Vormittag empfing er vier nationalliberale Abgeordnete.

*Berlin, B. T. Von der Reichsregierung wird erwogen, dem Reichstag im kommenden Sitzungsabschnitt Vorschläge zur Milderung der Zensur zu unterbreiten.

Berlin. „Vorwärts": Der erste wichtige Gegenstand, mit dem sich der Reichstag zu beschäftigen haben wird, ist der Friedensvertrag mit der Ukraine. Dieser Beratung wird sich die Etatsdebatte anschließen, die voraussichtlich am 25. Februar beginnen wird. Graf Hertling wird die äußere und Vizekanzler v. Payer die innere Politik vertreten.

*Berlin, B. Z. Staatsminister Friedberg wurde heute in Solingen als Landtagsabgeordneter wiedergewählt.

*Berlin, B. Z. Die preußische Regierung hat mit dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses Graf Schwerin-Löwitz und anderen führenden Abgeordneten verschiedener Parteien in der Frage der Wahlreform Stellung genommen. Die Besprechungen werden in der nächsten Woche noch nachhaltiger fortgesetzt werden. Mit dem Zentrum wird, wie es heißt, über die verfassungsrechtliche Sicherstellung der bekannten kulturpolitischen Wünsche des Zentrums verhandelt werden. In den Besprechungen mit den nationalliberalen Abgeordneten soll versucht werden, deren Forderung auf Schutz des Deutschtums in den Ostmarken im Wahlrechtsgesetz nachzukommen.

Karlsruhe, 16. 2. Staatssekretär des Reichskolonialamtes Dr. Solf hielt heute vor der Abteilung der Karlsruher deutschen Kolonialgesellschaft einen Vortrag über die deutschen Missionen und benutzte diese Gelegenheit zur erneuten Darlegung der kolonialen Kriegsziele Deutschlands. Der Staatssekretär unterzog die verdienstvolle Tätigkeit der deutschen Missionen beider Konfessionen in unseren Schutzgebieten eingehender Würdigung und zollte ihren hervorragenden Leistungen in allen Zweigen des Missionswesens rückhaltlose Anerkennung. England, das sich vor dem Kriege in der Rolle der obersten Hüterin des christlichen Missionsgedankens gefallen habe, habe durch seine brutale Austreibung der deutschen Missionare nicht nur aus unseren Schutzgebieten, sondern auch aus allen englischen Kolonien bewiesen, daß es den selbstsüchtigen Zwecken seiner Machtpolitik die höchsten Menschheitsziele zu opfern bereit sei. Der Staatssekretär gab demgegenüber seiner freudigen Zustimmung Ausdruck, daß die deutschen Missionen in Befolgung des biblischen Auftrages: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker" daran festhalten wollen, das Christentum nach dem Kriege nicht nur in deutschen Kolonien, sondern an allen Stätten ihrer früheren Wirksamkeit wieder zu lehren. Das Ziel der Reichsleitung sei die Wiedererlangung des deutschen Kolonialbesitzes und seine Ausgestaltung zu einem widerstandsfähigen und wirtschaftlich leistungsfähigen Gebilde. Sie sieht es als ihre besondere Aufgabe an, der den Frieden Europas gefährdenden Militarisierung Afrikas mit allen Kräften entgegen zu arbeiten. Der Staatssekretär trat für eine gerechte Neuverteilung des kolonialen Besitzstandes aller Nationen in Afrika ein und bezeichnete als Maßstäbe für diese Neuverteilung vom machtpolitischen Standpunkt aus das Verhältnis der gesitzten Kräfte der beteiligten Staaten und vom militärischen Standpunkte aus das Verhältnis ihrer wirtschaftlichen Bedürfnisse und Leistungsfähigkeit. Ein Hinweis auf die übergroßen Besitzungen Frankreichs, Portugals und Belgiens genüge, um klar erkennen zu lassen, daß die gegenwärtige Besitzverteilung gerechten Maßstäben nicht entspreche. Beim Friedensschluß müsse eine besser gerecht werdende Umlegung der Kolonien vorgenommen werden, mit dadurch könne der internationale Ausgleich erzielt werden, der die Möglichkeit zu zukünftigen Kriegen beseitige.

Österreich-Ungarn.

*Budapest. B. Z. Aus dem Tölgyeser Stuhlbezirk-Komitat Csik, dem östlichen Bezirk Siebenbürgens, sind die Russen gestern herausgezogen. Der Abmarsch der Russen erfolgte als letzter Akt des Sonderfriedensschlusses mit der Ukraine und der Einstellung der Feindseligkeiten mit Rußland. Auch der letzte Streifen ungarischen Landes ist nunmehr wieder in ungarischen Besitz zurückgelangt.

*Wien. B. Z. Der Führer der Altpolen, der ehemalige Eisenbahnminister Dr. Glombinski, hat in einem Brief an den Kaiser auf die Würde eines Geheimen Rates und auf den Leopoldsorden verzichtet. In einer Lemberger Versammlung wurden die polnischen Ordensinhaber aufgefordert, dem Beispiel Glombinskis zu folgen. Auch die Mandatsniederlegung der polnischen Abgeordneten wurde vorgeschlagen.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Bern. Litwinoff teilte dem Vertreter der Londoner Presse-Agentur mit, die englische Regierung habe das Versprechen gegeben, keine weiteren Russen in England in die Armee einzustellen, bis die Frage der Gültigkeit des englisch-russischen Übereinkommens betreffs Heranziehung der gegenseitigen Staatsangehörigen zum Militärdienst endgiltig geregelt sei. Die Bolschewiki bestritten die Gültigkeit des Übereinkommens, da sie mit der alten russischen Regierung und nicht mit der Regierung der Volkskommissare abgeschlossen worden sei.

Basel. B. Z. Neuerdings gehen Gerüchte über einen Rücktritt Lord Derbys und mehrerer Mitglieder des Generalstabes um, indessen nimmt man an, daß der Generalstabschef Robertson auf seinem Posten verbleiben wird.

London, 16. 2. Amtlich. Sir William Robertson ist zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger als Chef des Generalstabes wurde Sir Henry Wilson ernannt.

Amsterdam. B. Z. Das unionistische Parlamentsmitglied Lord Hugh Cecil (ein Bruder Robert Cecils) hat einen Brief an die „Times" geschrieben, worin er sich mit Nachdruck gegen jeden Parteizwist äußert, der im Auslande den falschen Eindruck hervorrufen könnte, daß die Fortsetzung des Krieges von der Mehrheit einer bestimmten Partei abhänge. Er lobt Asquith wegen seiner aufrichtigen Kritik und tritt der Behauptung der Northcliffe-Presse entgegen, daß die Kritik an den Beschlüssen des Versailler Kriegsrates pazifistischer Art gewesen sei. Er sagt, Asquith und Lloyd George stimmten darin überein, daß der Krieg zum Ende gebracht werden müßte. Aber er bezweifelt, ob bei der augenblicklichen Stimmung im Unterhause einer von den beiden die Mehrheit in solchem Umfange hinter sich hätte, daß er im Namen der Gesamtheit sprechen dürfte. Er empfiehlt deshalb eine Umgestaltung des Kabinetts unter anderer (d. h. konservativer) Führung, aber mit Lloyd George und Asquith als Mitgliedern.

Bemerkenswert in Verbindung mit diesem Brief ist, wie der Londoner „Handelsblad"-Korrespondent schreibt, daß Lord Robert Cecil, der gestern erklärte, ein Schema für den Völkerbund gefunden zu haben, von den konservativen Parlamentariern als ihr künftiger Führer bezeichnet wird. Zweifellos genießt dieser Sohn des früheren Premiers Salisbury großes Ansehen im Unterhause. Aber es fragt sich, ob er genügend auf den konservativen Parteistandpunkt eingeschworen ist, um die Führung zu übernehmen.

Amsterdam, 17. 2. Die überwiegende Mehrheit des Metallarbeiterverbandes hat den Vorschlag, einen Proteststreik gegen die Regierungsvorschläge zum Mannschaftsgesetz zu veranstalten, abgelehnt.

Vereinigte Staaten.

Amsterdam, 16. 2. „Daily Mail" aus Neuyork. **Amerika geht mit der Politik des Versailler Kriegsrates der Alliierten nicht mit.** Auf die Tatsache wird viel Nachdruck gelegt. Während der letzten Sendung des Obersten House wurden durch diesen im Namen des Präsidenten alle politischen Angelegenheiten ausgeschaltet. General Bliß war einzig und allein militärischer Berater und nimmt diese Stellung jetzt noch ein. Nach der Ansicht Amerikas hat der Kriegsrat der Alliierten nur den Zweck, den militärischen Druck auf die Mittelmächte zu verstärken.

"Genf. T. Z. „Daily Mail". Die amerikanische Presse ist darüber einig, daß Asquith den Präsidenten Wilson unterstütze, während Lloyd George dem Präsidenten entgegenarbeite.

Rotterdam. B. T. Beißende Bemerkungen der Neuyorker Blätter beweisen den Ernst der Spannung in den Beziehungen zwischen England und der Union. Die Presse warnt die englischen Zeitungen, Asquith einen Pazifisten zu nennen. Asquith, der Wilson loyal unterstütze, gelte ebenso wie Henderson als Parteigänger Wilsons.

"Washington, 14. 2. Reuter. Der Staatssekretär Mac Adoo hat eine weitere Summe von einer Million Dollar zu den Krediten an Italien eingestellt, so daß die Gesamtanleihe an dieses Land 850 Millionen Dollar beträgt. Die Gesamtsumme der amerikanischen Anleihen an die Alliierten beträgt jetzt 4 734 400 000 Dollar.

"Neuyork, 14. 2. Reuter. Die zehntägige Frist für die Einschreibung der männlichen feindlichen Ausländer ist abgelaufen. Insgesamt wurden allein in der Stadt Neuyork 29 506 Personen registriert. Das Ergebnis der Eintragungen in den anderen Städten liegt noch nicht vor. Beamte der Vereinigten Staaten sind seit heute unterwegs, um solche Personen ausfindig zu machen, die im Verzeichnis fehlten.

"Berlin, 16. 2. „Commercio d'Oporto". Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben die portugiesische Regierung um die Erlaubnis ersucht, zur Errichtung eines Stützpunktes einige tausend Seesoldaten auf den Azoren zu landen. Die Vereinigten Staaten, die bereits Artillerie zur Befestigung der Azoren gelandet haben, stellen auch die nötigen Flugzeuge und Uboote für die Azoren und Madeira zur Verfügung.

Neuyork. „Daily Mail". Theodor Roosevelt ist kürzlich erkrankt. Sein Zustand hat sich plötzlich verschlimmert.

Frankreich.

Berlin. Die französische Regierung sucht mit allen Mitteln den sich immer stärker bemerkbar machenden Menschenmangel zu beseitigen. Alle irgend verfügbaren Leute werden zum Heer und Arbeitsdienst herangezogen. Jetzt hat die französische Regierung aus eigener Machtbefugnis ohne die Kammer zu befragen, eine Amnestie erlassen und die Gesandtschaften und Konsulate aufgefordert, bekanntzugeben, daß alle Fahnenflüchtigen und Unbotmäßigen nach Frankreich zurückkehren dürfen, ohne bestraft zu werden. Hinter der französischen Front arbeiten Chinesen, Amerikaner, Japaner, Annamiten, Marokkaner, Senegalneger, Kabylen, Araber, kurz, die halbe Welt. Die Sehnsucht nach den Amerikanern ist gerade jetzt in Erwartung deutscher Angriffe größer als je.

Italien.

"Rom, 14. 2. Auf Wunsch des Ministerpräsidenten Orlando ist die unter dem Vorsitz des Generals Canova zur Untersuchung und Berichterstattung über die Ursachen und die Verantwortung für den Rückzug an der Piave eingesetzte Untersuchungskommission zusammengetreten. Orlando versicherte, daß die Regierung der Untersuchung keine Schranken setze, die Kommission habe vollkommene Freiheit hinsichtlich aller Vorkommnisse und aller Persönlichkeiten.

Rumänien.

"Wien. L.-A. Wie hier verlautet, erstreben die Rumänen folgendes: Die Mittelmächte sollen die Unabhängigkeit Rumäniens anerkennen und die Frage der Dynastie dem Lande Rumänien selbst überlassen. Rumänien will die Dobrudscha abtreten, dafür sollen ihm die Mittelmächte ihre wohlwollende Unterstützung in der Angelegenheit Bessarabiens zusichern. In politischen Kreisen verlautet, die Verhandlungen stünden günstig. Nach zuverlässigen Nachrichten aus Jassy hat General Averescu das Kabinett noch nicht vollständig gebildet. Die Grundlage der neuen Regierung ist der Friede mit den Mittelmächten.

Rußland.

"Berlin, 16. 2. wtb. Amtlich. Die deutsche Kommission sowie die Kommissionen der verbündeten Staaten haben Petersburg gestern verlassen und heute morgen auf dem Rückwege die deutschen Linien passiert.

"Berlin, L.-A. Dem Vorgehen der Bolschewiki in Reval ging die Verbreitung eines aufreizenden Flugblattes voraus, das furchtbare Strafen für das Streben nach Selbstbestimmung ankündigte. Die Bewegung geht auf die Landbevölkerung über und für die deutsche Bevölkerung ist das Schlimmste zu befürchten.

"Riga, 15. 2. Nach hier eingetroffenen Nachrichten sind bis 10. Februar in Dorpat 300 Deutsche und viele deutschfreundliche Esten verhaftet worden. Alle Lebensmittel wurden beschlagnahmt, so daß die Ernährung deutscher Frauen und Kinder kaum mehr möglich ist. Hunderte der Verhafteten sind in Kasematten nach Kronstadt überführt worden. Das Leben der Verhafteten und Nichtverhafteten, die schon lange entwaffnet sind, schwebt stündlich in allergrößter Gefahr, da die Bolschewiki die Verhafteten als Geiseln Deutschland verwenden wollen und unter den Nichtverhafteten ein Blutbad anzurichten drohen. Durch Maueranschlag wird der baltische Adel, Männer von 17 Jahren und Frauen von 20 Jahren für vogelfrei erklärt.

Berlin, 15. 2. Die bevollmächtigten Vertreter der estlischen Kleingrundbesitzer der Kreise Dorpat, Fellin und Pernau und des Dorpater Hausbesitzervereins sind in Danzig eingetroffen und haben die deutsche Regierung im Namen aller estlichen Kleingrundbesitzer Nordlivlands um Hilfe gegen die Schreckensherrschaft der Bolschewiki und um sofortige Besetzung des Landes durch siegreiche deutsche Truppen gebeten. Ebenso haben deutsche und deutschfreundliche Esten gestern Abgesandte an die deutsche Heeresleitung mit der Bitte um schnellste Besetzung des Landes gesandt, da sonst alles verloren ist.

Berlin. N. A. Z. Der Bevollmächtigte der livländischen Ritter- und Landschaft, v. Stryk, hat im Namen des ganzen Landes, der Ritterschaft, Bauernschaft und städtischen Bevölkerung an den Reichskanzler einen telegraphischen Hilferuf gerichtet, in dem es heißt: Eine sofortige militärische Besetzung des Landes mit gleichzeitiger Androhung der schärfsten Vergeltungsmaßregeln könne noch die bisher am Leben gebliebenen Männer, Frauen und Kinder retten. **Jedes Zögern bedeutet eine Preisgabe.** Es sind die letzten Minuten, dann wird es zu spät sein und alle die Männer und Frauen, die im festen Vertrauen auf die Reichsregierung und die Oberste Heeresleitung vor keinem Opfer zurückschreckten, im Lande ausgeharrt haben und bereit waren, ihr Leben für die Erhaltung des Deutschtums hinzugeben, werden nutzlos von wilden Horden hingeschlachtet.

" Basel. Havas. Die Bolschewiki haben in Reval die Deutschen und Esten verhaftet.

Berlin. L.-A. Die Zeitung der Bolschewiki „Armija i Flot" vom 13. Januar sagt mit aller wünschenswerten Deutlichkeit, was die Russen unter Demobilisierung verstehen. Im Kongreß für die Demobilisierung der Armee wurde die Frage der baldigen Schaffung von Kadres der sozialistischen Armee zum heiligen Krieg für den Sozialismus erörtert. Mehrfachen Hinweisen auf das Verlangen der Soldaten nach Frieden und der der politischen Lage entsprechenden Stimmung an der Front trat man mit dem Hinweis entgegen, daß dieser heilige Krieg mit allen Mitteln zu betreiben sei. Schließlich wurde folgendes Programm für die Organisation der sozialistischen Armee angenommen: 1. Ersatz des stehenden Heeres durch allgemeine Volksbewaffnung. 2. Im Hinblick auf die noch bestehende Herrschaft der Bourgeoisie in den westeuropäischen Reichen ist die Rätearmee verpflichtet, jederzeit bereit zu sein, mit bewaffneter Macht nicht nur die Grundsätze des demokratischen Staates zu verteidigen, sondern auch nötigenfalls den in nächster Zeit in Westeuropa möglichen Aufstand der Proletariermassen im Namen der sozialistischen Revolution aktiv zu unterstützen. 3. Daher muß unverzüglich zur Bildung von Korps der sozialistischen Garde aus Freiwilligen geschritten werden. Dabei tritt der Grundsatz der Freiwilligkeit im Hinterlande sofort in Kraft, an der Front allmählich, nach Maßgabe der Ablösung der demobilisierten Truppen durch die sozialistischen Formationen aus dem Hinterlande. Die Versorgung der sozialistischen Armee erfolgt durch Einführung der allgemeinen Arbeitspflicht.

Petersburg. D. T.-Z. **Die Smolny-Regierung trifft Vorbereitungen, die auf die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten an der Front hindeuten.** Lenin will sich mit Kaledin verständigen und ihm den Vorschlag unterbreiten lassen, die inneren Zwistigkeiten einzustellen und den Kampf gegen den gemeinsamen Feind wieder zu beginnen. Krylenko hat alle früheren Generale aufgefordert, sich sofort wieder der Armee zur Verfügung zu stellen. In Petersburg wird bereits der Wiederbeginn des Kampfes allgemein erörtert. In allen Schichten der Bevölkerung macht sich eine dumpfe Wut gegen die Räte-Regierung bemerkbar, die es nicht verstanden habe, dem Lande den notwendigen Frieden zu bringen, gleichzeitig aber durch die bolschewistische Propaganda die Auflösung des Heeres beschleunigt und die Kampfkraft der Truppen vernichtet habe. Für die neue Rote Armee haben sich bisher nur sehr wenige Soldaten anwerben lassen. Die Kriegsmüdigkeit der Truppen hat schon zu sehr an Ausdehnung gewonnen, als daß es der Räte-Regierung noch gelingen könnte, ein kampffähiges Heer auf die Beine zu stellen.

"Petersburg. Die Organisation der Roten Armee wird den örtlichen (Gouvernements-, Kreis- usw.) Räten übertragen. Die Räte gründen hierfür besondere Ausschüsse. Die Armee stellt besondere Stäbe der Roten Armee auf.

Petersburg. „Echo de Paris". Der Kongreß der Sowjets hat die Stärke der Revolutionsarmee auf eine halbe Million festgesetzt.

"Basel. L.-A. „Prawda": Großfürst Nicolai Nicolajewitsch wurde als erster Angehöriger des Kaiserhauses Romanoff vor den Revolutionsgerichtshof geladen zur Verantwortung in seiner Eigenschaft als früherer Oberbefehlshaber des russischen Heeres.

" Petersburg, 16. 2. Der Rat von Saratoff hat den Astrachankosaken den Krieg erklärt.

Neutrale Mächte.

Schweden.

Stockholm, 16. 2. Die zweite finnische Expedition kehrte mit 600 Passagieren zurück. Eine dritte Expedition ist wahrscheinlich.

Finnland.

"Berlin. B. Z. Die hiesigen Bevollmächtigten der finnischen Regierung haben die Zustände, die durch die bolschewistischen Gewalttaten eingetreten sind, schriftlich eingehend geschildert und dieses Schriftstück der deutschen Regierung überreicht. Eine Antwort ist der finnländischen Vertretung in Berlin zwar noch nicht zugegangen. Man wird aber annehmen dürfen, daß die Darstellung der traurigen Lage in Finnland ihren Eindruck auch an amtlichen Stellen nicht verfehlt. Deutschland hat ein politisches, aber auch ein sehr großes wirtschaftliches Interesse an der Festigung der finnländischen Selbständigkeit und der finnländischen Regierung und an der Wiederkehr geordneter Zustände in diesem an wichtigen Naturprodukten reichen Land, das besonders Holz und Erz liefern kann.

Stockholm. Die Mitglieder der Alandsdeputation veröffentlichen einen Artikel über die verzweifelte Lage Alands. Durch den Ausbruch der schweren Unruhen in Südfinnland und den Abbruch der Verbindungen mit Petersburg ist die Lebensmittelplage der Inseln noch beunruhigender als vorher geworden. Die russischen Soldaten sind jetzt ausschließlich auf die Vorräte der Bevölkerung angewiesen, die nach den Berechnungen der Bevölkerung für sie selbst bis Ende März ausreichen könnten. Die Bevölkerung ist zwar zahlreicher als die Soldaten, verfügt aber nur über etwa 50 Gewehre und ist ohne Ausbildung. Die Zukunftsaussichten scheinen verzweifelt, und doch wäre den Einwohnern leicht zu helfen, wenn man von Schweden aus ein Hilfskorps von 500 bis 600 Mann unter zielbewußter Leitung oder auch ein Kriegsschiff hinsenden möchte. Solche Expedition wäre um so begründeter, als viele schwedische Untertanen sich auf Aaland aufhalten und ebenso bedroht sind wie die übrigen Einwohner.

"Stockholm, 13. 2. „Dagblad". Auf Aaland ist unter den russischen Truppen eine völlige Revolte ausgebrochen. Die Soldaten ziehen umher und verhaften die ihnen mißliebigen Inselbewohner. Sie verwenden dabei Bluthunde, um ihre fliehenden Opfer aufzuspüren. In Mariehamn sollen sie ein entsetzliches Blutbad angerichtet haben. Die 2000 russischen Soldaten, die auf Aaland liegen, sind mit Munition und Maschinengewehren versehen, während die Bevölkerung vollkommen wehrlos ist. Auf den Inseln zwischen Aaland und der schwedischen Küste herrscht große Panik.

Stockholm, 16. 2. Die Lage auf der Insel Eckerö ist verhältnismäßig ruhig. Die russischen Soldaten haben dort Haussuchungen vorgenommen. Gestern nachmittag kam eine Anzahl Soldaten in Eckerö an, wahrscheinlich mit der Absicht, zu plündern, kehrte aber abends zurück, nachdem sie Kenntnis von der Expedition genommen hatte. Gestern legten einige Soldaten freiwillig die Waffen vor der Zivilbevölkerung nieder. Die Russen setzten die Funkenstation Kalugde in Brand.

"Kopenhagen, 12. 2. „Politiken" aus Wasa: Der Glöckner in Vilpula, der zur Weißen Garde geflüchtet ist, meldet, daß Mitglieder der roten Regierung in Vilpula angekommen sind, um wegen des Friedens zu unterhandeln. Auch aus Haapamäki sind ähnliche Meldungen eingegangen. Der russische Bezirksausschuß in Helsingfors hat die russischen Soldaten aufgefordert, bei den Kämpfen für die Roten in Zivil aufzutreten. General Mannerheim hat daraufhin Befehl gegeben, daß alle russischen Soldaten, die in Zivil ergriffen werden, als Spione zu erschießen sind. In Südfinnland nehmen die Schrecken von Tag zu Tag zu. **Die Roten haben beschlossen, die bürgerlichen Elemente auszuhungern.** Nicht nur Küchen und Keller werden geplündert, sondern selbst von gedeckten Tischen wird das Essen fortgenommen. **Aus Wiborg** wird gemeldet, daß Rote Gardisten in allen Privathäusern und Läden die Lebensmittel geplündert haben. Hungersnot bedroht alle Bürger in Wiborg. Die Lage ist jetzt so, daß das ganze nördliche Finnland bis zu einer Linie ungefähr fünf Meilen nördlich von Tammerfors vollständig in den Händen der Weißen ist. Südlich davon sind indessen die Roten Gardisten und die Russen sehr stark. Sie haben dort hinter ausgedehnten Schützengrabenanlagen Stellung genommen. Es ist eine mächtige Front, deren Durchbrechung große Anstrengungen fordern wird. General Mannerheim beschligt gegenwärtig 80 000 Mann.

Stockholm, 16. 2. „Dagbladet" bringt neue Einzelheiten über die Schreckensherrschaft der Roten Garde in Finnland. Anarchistische Elemente planen alle Bürger bis zum 12. Lebensjahre herab zu ermorden. Die Aufständischen in Südfinnland erhalten ihre Befehle unmittelbar vom Smolnyinstitut. Ihr Hauptplan scheint darauf auszugehen, die Bürgerlichen regelrecht auszuhungern, indem sie von Haus zu Haus ziehen und alle Vorräte wegschleppen. In Helsingfors werden täglich unzählige Morde begangen. Ein besonderes Licht auf die entsetzlichen Verhältnisse wirft die amtliche Anzeige, daß keine Leichenbestattungen mehr stattfinden können.

Ukraine.

Berlin, 16. 2. Die ukrainische Delegation in Brest-Litowsk hat der deutschen Reichsregierung eine Erklärung an das deutsche Volk übermittelt, in der gesagt wird, der Friedensvertrag vom 9. Februar mit den Mittelmächten habe der Ukraine noch keinen Frieden gebracht. Der Feind ihrer Freiheit sei, wie vor 254 Jahren in die Ukraine eingebrochen, um mit Feuer und Schwert das ukrainische Volk zu unterjochen. Die russischen Bolschewiki haben den heiligen Krieg gegen die Sozialisten der Ukraine unternommen. Rote Garde, von der Front entlassene russische Soldaten und befreite Sträflinge bringen unter den erfahrenen Befehlen gewesener Polizisten in die Städte ein, lassen die Führer der öffentlichen Meinung erschießen und treiben von den Bewohnern Kontributionen ein. Es seien Lügen, wenn die Petersburger Kommissare behaupten, das Volk in der Ukraine sei aufgestanden. Die nach Trotzkis Erklärung in Brest-Litowsk von der Front zurückgerufenen Reste des russischen Heeres würden heimlich gegen die Ukraine geworfen, um das Land zu berauben und zu unterjochen und um die Getreidevorräte nach Norden zu schaffen. Die Früchte der jungen ukrainischen Revolution, die kaum errungene Freiheit sei in Gefahr. In dem Kampf um ihre Existenz sehe sich die Ukraine nach Beistand um, fest überzeugt, daß das friedens- und ordnungsliebende deutsche Volk nicht gleichgiltig bleiben werde, wenn es von ihrer Not erfahre. Das deutsche Heer besitze die Macht, durch sein Eingreifen die nördliche Grenze der Ukraine vor dem weiteren Eindringen des Feindes zu schützen.

Wien. B. Z. Die alliierten Militärmissionen, die sich seit ihrer Flucht aus dem russischen Hauptquartier unmittelbar nach der Ermordung Duchonins in Kijew aufhalten, treten in den nächsten Tagen über Petersburg und Finnland die Heimreise an.

Außereuropäische Neutrale.

Berlin. B. Z. Dem „New York Herald" zufolge sandte der mexikanische Präsident Carranza dem deutschen Gesandten zu seinem Geburtstag ein Telegramm, in dem er dem Kaiser, der kaiserlichen Familie und der befreundeten deutschen Nation Glück wünscht.

Seekrieg.

London, 16. 2. Amtlich. Ein feindliches Tauchboot eröffnete heute morgen um 12 Uhr 10 Minuten das Feuer auf Dover und verschoß ungefähr 30 Granaten in 3 bis 4 Minuten. Ein Kind wurde getötet, 3 Männer, eine Frau und 3 Kinder wurden verwundet, einige Häuser wurden nicht ernstlich beschädigt. (Anmerkung von wtb.: An zuständiger Stelle ist hierüber nichts bekannt.)

Stockholm, 15. 2. „Dagblad". Der schwedische Lloyd-Dampfer „Jialie" (1700 to) ist vor Peterhead gesunken.

Genf. L.-A.: In Toulon geriet aus unbekannter Ursache das große französische Hospitalschiff „Asia" in Brand; es gilt für verloren.

Amtliche Meldung.

Berlin, 17. 2. abends. wtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Klarheit im Osten!

Die Geschichte schreibt keine neuen Kapitel, aber sie schreibt ihre Kapitel immer wieder noch einmal. Robespierre und seine Freunde waren die Bolschewiki der französischen Revolution. Aber die Greuel der französischen Umwälzung treten hinter dem zurück, was in den russischen Reichen jetzt vor sich geht, denn an die Stelle harmloser Guillotinen sind Maschinengewehre und Geschütze getreten. Was in Finnland und Estland sich abspielt, wo die Roten Garden nach Gefallen wüten können, ist ein Vorspiel dessen, was die Petersburger Schreckensmänner Kurland, Litauen und Polen, ja was sie Deutschland und Österreich zugedacht haben.

Einen riesigen Weg hat die russische Geschichte rasenden Laufes in dreiviertel Jahren zurückgelegt. Die Namen Rodzianko, Miljukoff, Kerenski, Trotzki bilden die Etappen dieses Weges: Sturz des Zaren, parlamentarische Regierung, Republik, radikalster Sozialistenstaat heißen diese Etappen. Aber eigentlich wechselten nur die Namen, nur die Macht wechselte ihre Besitzer, das Wesen blieb: brutalste Gewaltherrschaft. Beim Zarentume verstand sich diese schließlich von selbst; wunderlich ist sie bei einer Regierung, die das Wort Selbstbestimmung im Schilde führt.

Dieses in so ungeheure Schwungkraft versetzte Rad hält noch lange nicht still. Die Entwicklung der Dinge in Rußland schreitet unaufhaltsam fort, und so wird sich auch die neue Lage, in die uns Trotzkis letzte Bretter Erklärung zu Rußland gebracht hat, bis zu einem gewissen Grade von selber klären. Man kann von einer Bolschewikidämmerung reden. Ihr Vorgehen gegen die Kirche hat große Erbitterung erregt. Tschernoffs Aufruf, den wir veröffentlicht haben, spricht Bände. Die Bauern drängen auf eine beschleunigte Agrarreform, ihre Vertreter sagen nicht mit Unrecht, wenn sie ohne klare Richtlinien heimkehren müßten, würde bei der Bestellung der Felder der Kampf aller gegen alle entbrennen. Auch der Friedensschluß mit der Ukraine wird auf Nordrußland seine Wirkung ausüben, wo die Erbitterung gegen die Bolschewisten infolge der Herrschaft des Pöbels und der Roten Garde schnell und wesentlich steigt. Warenski scheint diese drohenden Wolken aus der Stockholmer Entfernung deutlicher zu erblicken als Trotzki, der in dem Wirbel mitten inne steht.

Trotzkis Erklärung war keine Friedenserklärung und der Kriegszustand mit Rußland ist für uns nicht ohne weiteres dadurch beendet, daß Trotzki ihn seinerseits für beendet erklärt. Diesen Schreckensmännern ist nicht zu trauen. Während sie noch mit uns verhandeln, fordern sie unsere Truppen zur Meuterei auf, und indem sie den Befehl zur Demobilisierung der Armee geben, schicken sie sich an, im dunklen Hintergrunde des Innern eine neue 2-Millionen-Armee zusammenzustellen. Unter diesem Gesichtswinkel ist der unvermittelte Abbruch der Verhandlungen tatsächlich nichts anderes als eine neue Kampfansage.

Der Waffenstillstand ist seit dem 14. Januar automatisch weitergelaufen. Aber Trotzki hat ihn selbst am 10. Februar gekündigt, und rechnet man die siebentägige Kündigungsfrist hinzu, so ist er am 17. Februar abgelaufen. Da Trotzki den Kriegszustand für beendet erklärt, fällt auch der Waffenstillstand rechtlich in sich zusammen. Nur ein regelrechter Friedensvertrag könnte den bösen Fehler Trotzkis einrenken. Aber den Frieden hat er ja niemals ernstlich gewollt, sonst wäre ihm das Schicksal der verhältnismäßig kleinen Randgebiete nicht so wichtig erschienen, angesichts der Auflösung Rußlands und angesichts der Unmöglichkeit, den Krieg fortzusetzen. Was Trotzki so ungeheuer klug dünkte, den Kriegszustand einfach als beendet zu erklären, um die Verantwortung für alles weitere der Gegenseite aufzubürden, zeigt sich also hinterher als ein schwerer Fehler. Wenn es beispielsweise den Bolschewisten gefallen sollte, ihre Wühlarbeit an unserer Ostfront und in den besetzten Gebieten fortzusetzen, so sind ohne weiteres die schärfsten Maßregeln gegeben, ohne daß für uns irgendwelche hemmende Bestimmungen in Betracht kämen. Wenn die Bolschewisten in Großrußland den Bürgerkrieg fortsetzen wollen, so mögen sie das mit sich und ihren Gegnern abmachen. **Aber Deutschland will an seiner Ostgrenze klare und geordnete Verhältnisse. Sie zu schaffen, bleibt uns überlassen, nachdem der Gegner das Feld geräumt hat!** —n.

Prinz Max über Krieg und Frieden.

Berlin, 15. 2. Prinz Max von Baden hat dem Direktor des wtb. Dr. Mantler eine Unterredung gewährt. Über den Frieden mit der Ukraine sagte der Prinz: „Ich glaube, daß die Gründung der Ukraine sich in der europäischen Geschichte als ein Faktor dauernder Beruhigung bewähren wird. Aus der russischen Revolution führten zwei Wege: der eine zur Ordnung, Duldung und Freiheit, der andere zurück zum Morden von Amts wegen. Hier mußte Deutschland sich entscheiden: Friede den Bolschewiki unter Preisgabe der sich ordnenden Nationalitäten, oder Friede mit den Randvölkern, die nur das eine vertangen, ihre Verhältnisse ordnen zu können. Ich freue mich über die Entscheidung, die gefallen ist. Das heutige kranke Rußland hat den einen Ehrgeiz, in alle gesunden oder gesundenden Staaten seine Krankheiten hineinzutragen. Es ist an der Zeit, daß man sich klar wird über die Abwehrmaßnahmen, die notwendig sind, und wir müssen dar von Trotzki verkündeten Weltumordnung, die die Freiheit zerstört, eine Weltordnung entgegensetzen, die die Freiheit schützt. Wir müssen unseren deutschen Organismus so gesund und widerstandsfähig wie möglich machen. Hinter uns liegt eine nationale Erhebung ohnegleichen und unerhörte Erlebnisse von Gefahr und Rettung, wie sie ein Volk zusammenschweißen müßten, selbst wenn es keine so einheitliche Struktur aufwies, wie das deutsche. Aber es sind heute Kräfte am Werke, die den deutschen Organismus lockern wollen, die sich in den Dienst der diplomatischen Offensiven stellen, welche unsere Feinde sich rühmen, zur Zertrümmerung unserer Heimatfront unternommen zu haben. Aber die ganze Masse des erbitterten deutschen Volkes wehrt sich mit einem starken und gesunden Instinkt gegen den Versuch, Deutschlands Verteidigungskraft zu schwächen. Darum bedarf ich die Unternehmungen, die darauf hinzielen, breite Schichten unserer Bevölkerung als unpatriotisch zu brandmarken. Wir müssen aufhören, bei unseren inneren Auseinandersetzungen beim politischen Gegner immer nach unpatriotischen Motiven zu suchen. Die wirksamste Abwehrmaßnahme wäre natürlich der Friede. Der Schlüssel der Lage liegt bei den angelsächsischen Völkern. Ich will der Antwort des Reichskanzlers an Wilson nicht vorgreifen. Nur darauf will ich hinweisen, der Präsident spricht in seinen letzten Reden nicht als Rachefürst. Er sagt: „Die Vereinigten Staaten haben keinen Grund, sich in europäische Angelegenheiten zu mischen oder als Schiedsrichter in europäischen Streitigkeiten zu wirken. Sie werden es gern übernehmen, wenn man ihnen verständlich macht, daß die Lösungen, die sie vorgeschlagen haben, nicht die besten und dauerbestellten sind." Diese Worte sind bedeutungsvoll. Alles wäre gewonnen, wenn einmal die Völker so weit wären, zueinander zu sprechen ohne Anspruch auf Unfehlbarkeit. In England halten es Lord Northcliffe und Reuter für ihre vornehmste Aufgabe, Deutschland nur das England zu zeigen, mit dem es nur einen Kampf auf Leben und Tod geben kann. Auch andere Stimmen schallen herüber. Die entscheidende Frage bleibt, welches ist das Kräfteverhältnis der widerstreitenden Richtungen. Der Versailler Kriegsrat verkündet noch einmal die Entscheidung nur durch Waffengewalt. Es gibt Männer aller Parteien in England, die nach einem Ausweg sich umsehen. Lloyd George ist in der Weltgeschichte als Exponent des unerbittlichen Vernichtungswillens gezeichnet. Wenn ein solcher Mann plötzlich eine Brücke zum Gegner zu suchen scheint, stellen sich unvermeidlich zwei Deutungen ein: Entweder England ist so schwach, daß Lloyd George eine weitere Fortsetzung des Krieges nicht auf sich nehmen will, oder Lloyd George will zur Erleichterung des Krieges, dessen Fortsetzung er wünscht, die deutschen und englischen Anhänger des Verständigungsfriedens betören. Ich hielt die zweite Deutung, die Unaufrichtigkeit, von vornherein für zutreffend, und die Ereignisse haben mir recht gegeben. Lord Robert Cecil hat nicht einmal abgewartet, bis er die Herrlingsche Rede gelesen hatte, ehe er sie als annehmbare Grundlage bezeichnete, und dabei war ihr Hauptprogramm: 1. Die Unversehrtheit des Staatsgebietes Deutschlands und seiner Verbündeten, sowie grundsätzlicher Verzicht auf den Wirtschaftskrieg. 2. Die gewaltsame Einverleibung der eroberten Gebiete liegt nicht in Deutschlands Absicht. 3. Über alles andere sind wir bereit, zu verhandeln. **Aber gerade verhandeln wollen die Gegner nicht.** Nur wer fürchten muß, daß die Verhandlungen die Unsauberkeit der eigenen und die Sauberkeit der feindlichen Forderungen bloßlegen, der muß eine Konferenz scheuen, wie der Schuldige die Gerichtsverhandlung. Das Verantwortungsgefühl gegenüber der Menschheit hätte gefordert, daß man die Hölle von 1918 nicht noch einmal losläßt, bevor der ehrliche Versuch gemacht wurde, ob nicht die Differenzen zwischen den Kriegführenden schon so weit geschwunden sind, daß Verhandlungen sie überbrücken können. Ich halte es für sehr möglich, daß dieser Versuch gescheitert wäre. Aber man hätte Klarheit bekommen; in gewissem Sinne hat man sie auch jetzt. Die Menschheit soll in den Frühling von 1918 eintreten, welcher der blutigste von allen werden muß, weil es in Versailles so beschlossen worden ist." Auf die Frage, ob die Lansdowneschen Rede nicht einen Ausweg zu weisen scheine, antwortete der Prinz: „Der Gedanke ist richtig, daß als Vorarbeit zum Frieden eine Einigung über gewisse allgemeine Ziele erreicht werden muß, die sich aus der Fülle der Sonderbestrebungen herausheben, die nicht irgendeiner Nation gehören, sondern gewissermaßen allen Völkern. Jede öffentliche Erörterung ist hier förderlich. 1. Der Grundsatz, der der Freiheit der Meere zugrunde liegt, besagt, daß den Nichtkämpfern zu Wasser und zu Lande die Leiden des Krieges erspart werden sollen. Es darf kein Hungerkrieg mehr geführt werden. Die Sicherstellung der Freiheit der Meere wäre eine Friedensbürgschaft. Denn die Aussicht, die Seemacht mißbrauchen zu können, ist eine der größten Versuchungen zum Krieg. 2. Die Welt darf nicht in zwei Mächtegruppen gerissen werden, die sich mit Rüstungen überbieten. Das Ziel der Zusammenarbeit der Völker muß die Verhinderung künftiger Kriege sein. — Aber die moralischen Voraussetzungen sind hierfür erst gegeben, wenn die Völker aus dem Gegeneinander zu einem Miteinander streben. 3. Das erste Zeichen dieses Gesinnungsumschwungs wäre das allseitige Bekenntnis zum Handelsfrieden. Der Friede darf nicht zu einer Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln werden. 4. Auch die farbigen Volkerschaften dürfen nicht nur als Mittel zum Zweck angesehen werden. Die Erschließung Afrikas muß nach den Grundsätzen des Verantwortungsgefühls gegenüber der schwarzen Rasse und des Einheitsbewußtseins der weißen Rasse vor sich gehen. **Diese Ziele sind Menschenziele, sie werden sich unaufhaltsam in allen Ländern durchsetzen. Wer zu ihnen steht, wird Sieger sein, wer sie verleugnet, wird unterliegen.**"



Der Vorstoß der Matrosen.

* Berlin, 15. 2. Nach kurzen heftigen Feuerüberfällen brachen Stoßtrupps eines deutschen Matrosenregiments am 14. 2. in eiligem Laufe über den aufgeweichten Boden hinweg überraschend in die belgischen Gräben südwestlich von Nieuport-Bad ein. Von 2 Seiten her rollten sie, jeden feindlichen Widerstand brechend, mit Handgranaten ein breites belgisches Grabenstück auf. Von Schulterwehr zu Schulterwehr vorgehend, trieben sie von rechts nach links die sich verzweifelt wehrende belgische Besatzung immer dichter zusammen, die in dem Handgranatenregen schwere blutige Verluste erlitt. Was nicht eiligst nach rückwärts floh, wurde gefangen genommen. Das ganze Unternehmen spielte sich mit rasender Geschwindigkeit ab. Schon nach kurzer Zeit konnten die Matrosen mit 2 belgischen Offizieren, 26 Mann, zahlreichen Beutestücken und wichtigen Erkundungsergebnissen in ihre Ausgangsstellung zurückkehren.

Zur Leipziger Messe.

*Leipzig, 14. 2. Die Zahl der Aussteller der am 3. März beginnenden Frühjahrsmesse ist nach den bis heute vorliegenden Anmeldungen auf 3150 gestiegen. Es ist dies die höchste Zahl seit Kriegsbeginn, sie übersteigt die Beteiligung an der letzten Herbstmesse um 600, an der Frühjahrsmesse 1917 um 700 Firmen. Die Gesamtzahl der am Geschäft beteiligten auswärtigen Besucher wird auf mindestens 50 000 veranschlagt.

Hoffnungslose Lage der englischen Landwirtschaft.

Die mit so großen Erwartungen begonnenen Versuche der englischen Regierung, im Industriestaate England über Nacht eine leistungsfähige Landwirtschaft zu organisieren, die England von der überseeischen Zufuhr zum Teil unabhängig machen könnte, darf man als aussichtslos betrachten. Wie „Jeremans Journal" vom 12. 1. schreibt, hat der Landwirtschaftsminister Prothero kürzlich den Landwirten mitgeteilt, daß es im kommenden Jahr so gut wie keine Futtermittel geben wird. Die Landwirte würden im wesentlichen auf Grün- und Rauhfutter angewiesen sein, das ihre eigene Wirtschaft erzeugt. Die Zeitung sieht in dieser Entwicklung die Folge der gänzlich verfehlten Nahrungsmittelpolitik. „Der Lebensmittelkontrolleur hat all seine Aufmerksamkeit auf die Preise gerichtet, ohne an die Erzeugung zu denken, und jetzt sind die Preise für Nahrungsmittel fest, die nicht vorhanden sind. Ohne Futtermittel werden die Rinder nicht fett und die Kühe geben keine Milch. Ohne Vieh gibt es keinen Dünger und ohne Dünger keine Ernte. Mit der Eisenbahn ist Dünger nicht herangeschafft; selbst wenn Phosphate nicht von den Booten versenkt würden, und der Krieg nicht den Stickstoff verbrauchte. Und in dieser Zeit verlangt der Nahrungsmittelkontrolleur noch, daß Viehweide, die zur Milchgewinnung dient, in Ackerland umgewandelt werde, so daß die besten Düngestoffe nach weitentlich eingeschränkt werden. Der Bauer muß sehen, wie sein Heu, sein Hafer beschlagnahmt, seine Futtermittel gestreckt werden, aber dafür erhält er, daß die Preise für seine Erzeugnisse niedriger angesetzt werden und daß allerhand Ausschüsse die Verteilung der Erzeugnisse regeln, welche nicht da sind. Diese Politik tötet die Erzeugung, und der Mangel der wichtigsten Dinge zum Leben schafft den Preiswucher, läßt die Preise anschwellen und wird schließlich die Bevölkerung ohne Nahrung lassen."

Kunst.

Von Oberleutnant Dr. Eduard Herold.

„Kamerad," werdet Ihr sagen, „wenn du uns von Deutschlands Zukunft erzählst oder von England oder Spanien, das lassen wir die vielleicht hingehen, aber von Kunst — das geht uns ja gar nichts an." Da irrt Ihr Euch, Ihr lieben Kameraden. Die Flutwelle der Erneuerung, die der Krieg über Deutschland tragen soll, muß auch in der Kunst Fäulnis und Ungesundes mit hinwegspülen. Da haben wir Soldaten ein Wörtlein mitzureden.

Was ist denn Kunst? Persönliches Erlebnis zum Allgemeinen zu gestalten. Persönlich Erlebtes, sage ich, nicht Nachempfundenes, Angelesenes. Man sollte glauben, der Krieg hätte mit dem Ekel der letzten Jahrzehnte, dem ‚Kaffeehausliteratentum', gründlich aufgeräumt. Da saßen sie, die edlen ‚Künstler', deren größtes Erlebnis war, wenn sie zum Zahnarzt mußten oder die Geliebte untreu wurde, und brauten in einer aus Alkohol und Größenwahn gemischten Luft ihr ‚Nagout aus anderer Schmaus'. Und dieser Dreck nannte sich dann ‚deutsche Kunst'.

Also, Kameraden, mit dieser Kulturschande hat der Krieg nicht aufgeräumt. Ich habe nach meiner Verwundung über ein Jahr in München gelebt und blutenden Herzens gesehen, daß diese traurige Geister immer noch am Werke sind. Und das Publikum, das allzugeduldige, fällt immer wieder auf ihre Erbärmlichkeiten hinein.

Ihr wißt, Kameraden, daß oft der Vorschlag gemacht wurde, diese jämmerlichen und blutleeren Kunstjünger in den Schützengraben zu stecken. Wir würden uns höflichst bedanken. Solche Burschen, die das deutsche Vaterland nicht kennen, sind auch nicht wert, für Deutschland zu kämpfen.

Das Traurigste ist, daß auch Künstler von größtem und höchstem Namen und von einer Gestaltungskraft ohnegleichen wie Heinrich Mann — ich wähle ein Beispiel, konnte auch Frank Wedekind nennen und andere — an der Größe der Zeit und ihren Aufgaben mit vollkommener Verständnislosigkeit vorübergehen. Das große Erlebnis des Krieges, daß ‚Volk sein heißt, eine gemeinsame Not empfinden', ist ihnen verborgen.

Ja, haben denn diese Herren keine Augen? Sehen sie nicht die gewaltigen Aufgaben der Zeit? Fühlen sie nicht, daß jeder Nerv und jede Sehne und jeder Gedanke eingestellt werden muß für des Vaterlandes Größe? Daß wir bauen müssen mit allen Kräften an dem Haus unserer Zukunft, in dem unsere Kinder wohnen sollen?

Gewiß, vor allem muß die Armee die Grundlagen unserer Zukunft schmieden. Aber das große Heer der Dichter und Denker muß mit uns marschieren — alle ohne Ausnahme — auf dem Weg zum neuen Deutschland. Und wir, Kameraden, wollen wie einst die deutschen Ordensritter auf diesem Boden einen großen Orden gründen und geloben, daß nicht nur im Krieg unser Arm, sondern dereinst im Frieden jeder Gedanke und jeder Pulsschlag unseres Herzens dem Vaterland gehört. So bleiben wir auch im Frieden Streiter für Deutschlands Größe.

Die Fischerei im Winter.

Die Hauptfangzeit der Fische ist, so merkwürdig es auch manchem erscheinen mag, der Winter, denn die großen, ertragreichen Fänge werden hauptsächlich gemacht, wenn die Seen mit einer dicken Eisschicht überzogen und überall für die Menschen zugänglich sind. Bei Tagesanbruch zieht dann die Fischereigesellschaft mit breiten Schlitten, auf denen das Hauptzeug und alle Geräte verladen sind, zu einer bestimmten Stelle des Sees. Hier wird ein mehrere Meter langes rechteckiges Loch in das Eis geschlagen, es ist die Stube, durch die das Netz unter das Eis gezogen wird. Mehrere Gehilfen haben unterdes, von der Mitte ausgehend, nach beiden Seiten in Entfernungen von je 15 Metern kleine Löcher in das Eis gehackt, die sich in einem weiten Kreise von mehreren hundert Metern Durchmesser über den See ziehen. Wo die Kreislinien der Löcher wieder zusammentreffen, wird ebenfalls eine größere Wune geschlagen, und zwar in der Nähe des Ufers. Nach Fertigstellung der Löcher beginnt die Arbeit am Netze, die gewaltige Kräfte erfordert, denn ein solches Zugnetz ist 300 bis 600 Meter lang und je nach Tiefe 10 bis 20 Meter hoch. Die beiden Flügel des Netzes laufen in der Mitte zu dem 100 bis 150 Meter langen Netzsack zusammen. Das ganze Netz ist oben mit Schwimmern aus Kork und Strohbündeln versehen, die den oberen Rand des Netzes dicht unter der Eisdecke hochhalten, während der Saum mit Blei und Steinen beschwert ist, damit es bis auf den Grund geht. An den beiden Enden der Flügel sind Zugleinen von 300 bis 500 Meter Länge befestigt, und diese werden nun zuerst in der Wune ins Wasser gebracht. Das Ende jeder Leine ist an eine lange Stange gebunden, die an jeder Seite des Wunes so unter das Eis geschoben wird, daß sie zu dem nächsten Eisloch hingeht. Hier fängt ein Fischerknecht mit einer starken Holzgabel die Stange auf und stößt sie zum zweiten Loch. Von beiden Seiten gelangt so allmählich das ganze Netz ins Wasser, die Flügel zuerst, der Sack zuletzt.

Wenn die Leinen den ganzen Kreis durchlaufen haben bis zur zweiten Wune, dann steht das ganze Netz aufrecht im Wasser, einen großen Teil des Sees absperrend. An der zweiten Wune werden nun beide Leinen mit der Winde aufgewunden, bis die Enden beider Flügel in der Wune erscheinen. Jetzt greifen alle Mann mit den Händen zu und ziehen die Flügel auf das Eis. Noch und noch erscheinen schon einige Fische in den Maschen der Flügel, die herausgenommen und auf einen Haufen geworfen werden. Stetig wird das Netz herausgezogen, die vor dem Netze fliehenden Fische werden durch klatschende Schläge mit einer langen Stange ins Wasser der Wune zum Netzsack zurückgetrieben. Mit jedem neuen Zuge wächst die Spannung der Fischer, da endlich erscheint der Anfang des Netzsackes. Hastiger greifen die eisenfarrten Hände zu, laute Zurufe und kurze Kommandos ertönen, jetzt noch ein gewaltiger Ruck, und das Ende des Beutels liegt mit der zappelnden und schlagenden Masse der Schuppenträger auf dem Eise. Die Fischer greifen in den Haufen hinein, holen zuerst die ganz großen Fische, wie Hechte, Karpfen und Brassen heraus und sammeln die ganze Beute in die mitgebrachten großen Bottiche. Ein einziger solcher Zug bringt oft hundert und mehr Zentner Fische. Ist der See an einem Tage noch nicht abgefischt, dann wird die Arbeit am folgenden Tage fortgesetzt, und so dauert es bei den großen Seen oft eine Woche, bis alle Teile abgefischt sind.

Außer mit dem Zuggarn arbeitet der Berufsfischer auch noch mit Stell- und Staatnetzen und findet dabei oft lohnende Beute. Aber auch der Angler braucht in dieser Zeit nicht zu ruhen, er fängt natürlich nur Raubfische, also in erster Linie Hechte und Barsche, die bei großem Appetit sind und gierig nach dem Köder schnappen. Der Angler schlägt an einer günstigen Stelle ein Loch ins Eis und setzt sich an dasselbe heran. An einem ganz kurzen, etwa einen halben Meter langen Stock, hat er eine lange Angelschnur befestigt, an der als Köder ein kleines, hellblinkendes Metallfischchen, aus Blei oder Zinn gegossen, hängt. Diesen Köderfisch läßt er nun zunächst bis auf den Grund herab, dann schnellt er mit dem Stocke ruckweise in die Höhe, dadurch kommt der Köder in ruckweise Bewegung und wird durch sein Blinken im Wasser weithin sichtbar. Der Hecht oder Barsch, der die vermeintliche Beute gewahr wird, schießt heran, ein Zuschnappen, ein Ruck, und schmunzelnd zieht der Angler den Räuber hoch. Befindet sich das Angelloch an einer Stelle, an der viele Fische zusammenstehen, wie es die Barsche zu tun pflegen, dann erfolgt Zug auf Zug; der Angler macht reiche Beute, und Wind und Kälte sind vergessen.

Eine ganz eigenartige Fangmethode ist das Angeln von Hechten und Barschen mit Puppen. Eine Puppe ist ein kurzer, runder, ziemlich dicker Holzknüppel, der eine ziemlich lange, starke Angelschnur trägt. Überall auf dem Eise sind Löcher geschlagen, und in jedes Loch wird mit dem Angelhaken ein kleiner, lebender Weißfisch herabgelassen, während die Puppe aufrecht neben dem Loch auf das Eis gestellt wird. Sobald ein Fisch anbeißt, fällt die Puppe um, und der Fischer eilt hin, um den Fang herauszuziehen. Es sieht ganz lustig aus, wenn eine große Eisfläche mit vielen Puppen bestanden ist und nun bald hier und dort eine umfällt. Die Fischer müssen dann rennen und laufen und haben alle Hände voll zu tun, um die Fische hochzuziehen und die Puppen neu zu stellen. Sind die Fische sehr beißlustig, dann wird oft reiche Beute gemacht. Wir sehen also, daß im Winter sowohl Berufs- wie Sportfischerei auf der Höhe stehen.

Die Schotten.

Von A. Manns.

Es war ein trüber, dunstiger Tag.

Auf der Ostsee fuhr mit voller Kraft der Maschinen der deutsche Dampfer „Rügen" in nördlicher Richtung.

Die „Rügen" hatte es ungewöhnlich eilig, denn in dem schwedischen Bestimmungshafen lag eine Partie hochwertigen Gießerei-Roheisens, das in Deutschland im Augenblick zu besonderen Zwecken überaus dringend benötigt wurde. Der Dampfer hatte dieselbe Reise unmittelbar vorher schon einmal gemacht. In dem deutschen Heimathafen war er von der Einnahme der aus Kohlen bestehenden Rückladung für Schweden fortbeordert worden; es eilte mit der Herangschaffung des Erzes, für das zufällig kein anderes Schiff zur Verfügung war, derartig, daß man der „Rügen" nur Zeit ließ, gerade soviel Kohlen überzunehmen, wie erforderlich war, um den äußersten Ansprüchen an Ballast zu genügen.

Die Folge war, daß der Dampfer ganz ungewöhnlich hoch aus dem Wasser ragte. Bei ruhiger See, wie zur Zeit des Auslaufens, hatte das wenig auf sich, im Gegenteil, durch das leichtere Gewicht des Dampfers konnte sogar die Geschwindigkeit vergrößert werden. Aber mittlermeile war ein scharfer Wind herausgezogen, der die See stark bewegte. Das leichte Schiff wurde von den Wellen tüchtig angefaßt. Es fuhr unruhig, es schlingerte und schaukelte, um so mehr, als alle Augenblicke die Schrauben aus dem Wasser kamen, die, in der Luft keinen Widerstand findend, ein ratterndes Sausen ertönen ließen, daß das Fahrzeug stöhnte und ächzte.

Auf Deck stand der alte Bootsmann Klaas Oeding neben seinem Schwiegersohne, dem Schiffszimmerer Peter Krech.

Die beiden sahen sehr froh auf, besonders Klaas. Der Mensch kann nicht immer an den Krieg denken, und wenn einem zwischendurch etwas fürs Herz beschert wird, dann freut man sich.

Peter Krech war vor sechs Wochen mit einem etwas verkürzten Bein und dem Eisernen aus dem Lazarett entlassen. Vor zwei Wochen hatte ihm seine Meta, die Tochter des alten Klaas, einen prachtvollen Buben geschenkt, und heute, während er bei gutem Wohlbefinden zum ersten Male seine geliebte Seeluft wieder aufgenommen hatte, hantierte auch sein Weib schon wieder früh und munter in dem kleinen behaglichen Haushalt herum.

Klaas schmunzelte. Er biß einen neuen Priem ab und steckte sich gleichzeitig die frisch gestopfte Pfeife an, denn er war ein Tabakfanatiker.

„Junge," sagte er, „Ihr habt's gut. Meine selige Antje, die Mutter von Meta, hatte es schwerer. Es sah jedesmal aus, als ob sie es nicht durchhalten würde. Ich denk' noch dran, damals, wie unser Erster, der Deto, erwartet wurde. Junge, das war schlimm. Und just wie's am gefährlichsten aussah, da mußte ich auf See." Eine Welle schwieg Klaas und blies mächtige Rauchwolken von sich. „Das war eine böse Fahrt, Peter, das darfst Du mir glauben."

Der Zimmermann sah den Alten mit seinen großen, ernsten Augen an.

„Ja, das muß schlimm gewesen sein, Vater, da sind wir besser dran. Und nun muß ich hinunter."

„Was hast Du denn zu tun?"

„Ich muß in den Laderäumen nachsehen, ob die Streben und Holzwände, die das Rutschen von dem Eisen verhindern sollen, noch überall in Ordnung sind."

Der Bootsmann sah nach der Uhr. „Ich habe eine kleine Stunde Zeit. Der Quartermeister ist gut. Ich helf' Dir so lange."

„Das ist fein."

Es war meist alles heil. Nur in dem mittleren Backbordraume war eine Holzwand eingedrückt und mußte repariert werden.

Der Alte hämmerte und pfiff ein Liedchen, trug Pfeife und Priem. Man konnte zwar nicht heraushören, was für eine Melodie es sein sollte, aber etwas sehr Gemütliches war es auf jeden Fall.

Peter Krech arbeitete still und emsig. Ab und zu wischte er sich mit der Hand über die Stirn. Nicht des Schweißes wegen, aber dort saßen ein paar ernste Falten. (Fortsetzung folgt.)

Ernst und Scherz.

Allerlei Menschen.

Menschen gibt's, die uns nie betrübt,
Als bis sie sterben,
Und and're, die uns sehr geliebt
Und unser Leben verderben.

Die Telegraphendrähte und der Schnee.

Bei den letzten großen Schneefällen sind allenthalben Störungen des Drahtwerkehrs vorgekommen, weil an vielen Orten Leitungsdrähte unter der Schneelast gebrochen sind. Von vornherein klingt es einigermaßen verwunderlich, daß eine so leichte Masse wie der Schnee die Drähte zerreißen kann, zumal da er auf ihnen so wenig Halt findet. Allein tatsächlich haben die elektrischen Drähte manchmal ganz bedeutende Schneelasten zu tragen. Regierungsbaumeister Schmetting hat darüber gelegentlich eines bedeutenden Schneefalls Untersuchungen ausgeführt. Im Dezember 1916 kamen im Ortstelegraphennetz in Freiburg im Breisgau Betriebsstörungen durch Schnee vor. Der in der Nacht vom 4. zum 5. Dezember niedergegangene Schnee bestand aus weichen Flocken, die sehr feucht waren und starke Neigung zum Ansfeteren hatten. Solcher Schnee ist für die Leitungsdrähte besonders gefährlich. Es lagerte sich auf einem Bronzedraht von 1,5 mm Durchmesser eine Schneeschicht ab, die 9 cm in der Höhe und 6 bis 8 cm in der Breite maß. Von einem Meter Länge eines solchen Drahtes wurde der Schnee gesammelt, und es stellte sich heraus, daß sein Gewicht 368 Gramm betrug. Der Draht hatte außer seinem Eigengewichte noch das 21,5fache in Gestalt von Schneebelastung zu tragen! Bei 100 Metern Spannweite eines solchen Drahtes bedeutet das eine Mehrbelastung jedes der beiden Aufhängepunkte von 18,4 kg in der Senkrechten gemessen, die Mehrbelastung der Aufhängepunkte der Isolatoren durch den infolge der Schneelast vermehrten Zug des Drahtes in der Wagerechten, der vom Aufhängewinkel abhängig ist, kann aber das Vielfache dieser Belastung betragen! Aber allein durch die Schneebelastung in der Senkrechten wurde das Abspannsgestränge des Telegraphenamtes mit nicht weniger als 23900 kg mehr belastet als unter gewöhnlichen Verhältnissen. Die Höhe dieser Zahlen legt es durchaus nicht mehr erstaunlich erscheinen, daß zahlreiche Leitungen unter der Schneelast zusammengebrochen sind. Bei stärkeren Drähten ist die Schneelast noch bedeutend größer, und besonders bei Starkstromfreileitungen, deren Drähte also stärker zu sein pflegen, verdienen diese Zahlen Beachtung, insbesondere, da neuerdings Aluminium und Zink zu Drähten verwendet werden, Stoffe, deren Zugfestigkeit geringer ist als die der Bronze.

Splitter.

Die Muttersprache zugleich reinigen und bereichern ist das Geschäft der besten Köpfe. Goethe.

Fett aus Plankton?

Beim Suchen nach neuen Fettquellen, die der menschlichen Ernährung erschlossen werden können, ist der dänische Forscher Dr. C. Wesenberg-Lund darauf verfallen, daß das Geschwebe des Meeres wie des süßen Wassers, das mit dem Sammelnamen Plankton bezeichnet wird, außerordentlich fettreich ist; Fett spielt für diese kleinen Lebewesen des Wassers, so führt er aus, die gleiche Rolle wie die Stärke für die Pflanzen an Land. Der Mensch hat auch schon den Fettgehalt dieses Geschwebes ausgenutzt, freilich nur unmittelbar: zahlreiche Fische leben von Plankton und speichern das Fett, das die Kleinlebewesen bereitet haben, umgewandelt in ihren Körper auf, und ebenso verdanken zahlreiche Säugetiere des Meeres ihren Speckpanzer der Planktonnahrung. Technisch wäre die Aufgabe so anzufassen, daß das Plankton, das zu gewissen Jahreszeiten an manchen Orten des Meeres in unendlichen Mengen auftritt, abgefischt wäre, ähnlich wie es die Wale mit ihren Barten machen; darauf wäre der Rohstoff auf Fett zu verarbeiten. Der dänische Gelehrte hat Vorversuche in dieser Hinsicht gemacht, wobei er das Geschwebe dänischer Binnenseen als Rohstoff gewann. Diese Versuche sind jedenfalls so ermutigend ausgefallen, daß ihre Fortsetzung vielversprechend erscheint.

Flaches und Tiefes aus dem Horchloch.

Obgleich man im Horchloch in einer Vertiefung steht, kommt man sich doch zuweilen recht bloßgestellt vor.

*

Wenn ich in meinem Horchloch steck',
Dann weiß ich, was ich tu',
Heb fein die Nase drüber weg
Und . . . horche innerzu.

*

Im Horchloch, als in einer Vertiefung, kann die Stimmung naturgemäß nur ausnahmsweise eine gehobene sein.

*

Wer im Horchloch hocken will, wird fühlen. O. U.

Einst.

Einst mußt' ich von Dir gehen . . . .

Nun zogen Jahre drüber schon ins Land,
Und doch, als wär' es gestern erst geschehen,
Seh' ich uns beide noch am Bahnhof stehen —
Hand lag in Hand.

Und uns're Herzen hätten schwer wie Blei
So gern sich an der Zeiger Lauf gehangen,
Die unerbittlich uns're Blicke zwangen —
Gleich — war's vorbei!

Gleich! — Deine heiße Hand strich liebevoll,
Scheu kosend, über meines Ärmels Stoff.
Die Träne schwer Dir von der Wimper troff,
Und Schluchzen würgend aus der Kehle quoll.

Ein Schwingen in der Luft — ein Schlag — die Stunde!
Ich hing an Deinen Lippen — jäher Krampf
In Deinen Schultern — letzter, inn'rer Kampf —
Dann rissest Du Dich los von meinem Munde.

Ich ging
Und wagt' es nicht und schaute nicht zurück,
Ob hannend auch Dein liebesschwerer Blick
Mit Allgewalt an meinem Nacken ging.

Und ließ das Glück. . . . . Gefr. Walter Wolff.

Sie ist sparsam.

A.: „Ihre Frau soll, wie ich höre, sehr sparsam sein?"
B.: „Jawohl — sie spart mir alles vom Munde ab!"

Kindermund.

Mein achtjähriger Junge erzählt mir, daß einige seiner Schulkameraden sich über das interessante Thema unterhalten haben: Woher kommen denn die kleinen Kinder? Mein Junge ist „aufgeklärt," und ich sage ihn deshalb, ob er es seinen Schulkameraden denn nun gesagt habe? „Nein," sagt er entrüstet, „das soll ich doch nicht, — aber," kommt es dann ganz nachdenklich, „ich hab' mir doch gewundert, wie merkwürdig wenig bekannt es ist."

Jugend.

Poesie der Heimat.

Ein Matrose sinnt den hellerleuchteten Abendsternen lange gedankenvoll an. „Ach, wenn der Abendstern am Firmament erscheint," sagt er zu seinem Kameraden, „dann muß ich immer an meine Braut denken."

„So," sagt der, „das kann ich mir denken, daß einem da so viele gemeinsame poetische Erinnerungen kommen."

„So ist es," bestätigt der Matrose, „um diese Zeit ging meine Braut immer in die Küche, um mir das Abendessen zu machen."

Alles unecht.

An der Isonzofront wird dem Offizier ein italienischer Überläufer vorgeführt, der ihn fragt, wie er herübergekommen sei.

„Ich hab dem Korporal gegeben fünf Lire, da hat er mich lassen durchschlüpfen!"

„Na, die fünf Lire werden Italien auch nicht retten," meint der Offizier.

„Glaub' ich auch," entgegnete der Überläufer, „sie waren ja falsch!"

Er langweilt sich nicht.

Herr Lehmann, ein Weltbummler im Gebirge, der angeblich nur seiner Gesundheit lebt: „Sie, lieber Meyer, langweilen Sie sich hier eigentlich in dieser einsamen Gegend nicht so den lieben langen Tag?"

Waldmeister (die Pfeife ausklopfend): „Na — Zeit — langweilen — na — warum denn? — ich hab zu dem ganzen Tag nie zu viel!"

Das Beste.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Ein verwickeltes Verhältnis.

Der Bräutigam spricht: „Eins-zwei-drei, bald wie keins,
Du bist mein Zwei, drum weiß ich dir mein Eins.
Du mein Zwei-eins, wie es auch immer sei,
Du bist eins-zwei, drum heiß ich dich eins-zwei!
Mein Eins-drei zwei, sei's Eins-drei noch so klein,
Ganz schließt mich dein zwei Eins-drei in sich ein.
Drum sieh, mein Zwei-drei, wie so wunderbar
Die Zwei wirkt, daß du zwei mich immerdar:
Dann bleibst mein alles du von eins bis drei,
Ganz einzeln und vertauscht, wie es auch sei!"

Zwei in einem.

Wenn einem deutschen Dichter
Das Herz entrissen ist,
Verbleiben: fremder Dichter
Und deutscher Komponist.

Quadraträtsel.

a	a	b	e	Stadt in Westpreußen
e	e	e	h	Tier
l	l	n	r	Jahreszeit
r	t	z	z	Beruf

Silbenrätsel.

Aus den Silben:

bob e e el ef ge ger gu hu i in kar lip mud mus na nat ne ni mus pol ra rich su se se si sta tal ve zwin

sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, einen beherzigenswerten Ausspruch ergeben.

Die Wörter bezeichnen: 1. Ader, 2. Männlichen Vornamen, 3. Dalmatinische Stadt, 4. Behausung für Tiere, 5. Geometrische Figur, 6. Farbstoff, 7. Bestandteil der Erde, 8. Zustand der Verzückung, 9. Jüdischen Fürsten, 10. Frauengestalt der griechischen Sage, 11. Volksstamm, 12. Heiliges Buch.

Besuchskartenrätsel.

Erich E. Banause

Welchen Beruf hat dieser Herr und wo wohnt er?

Auflösungen der Rätsel in Nr. 808:

Silbenrätsel. — 1. Der Handschuh. 2. Mohrrübe. 3. Das Ei.

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Postm. P. 1. Die Staatsanwaltschaft ist nicht verpflichtet, bei Gnadengesuchen gegangenen die Akten aus einem Ermittelungsverfahren dem Gericht oder den Parteien auszuhändigen. 2. Die Unehelichkeit eines Kindes, das während der Ehe geboren ist, kann nur durch Anfechtungsklage des Ehemannes geltend gemacht werden. Die Klage ist gegen das Kind zu richten. Zuständig ist das Gericht des Wohnsitzes des Ehemannes, da das Kind diesen Wohnsitz teilt.

P. H. 103. Bei zeitweiliger Beurlaubung bis zu einem Monat wird die Familienunterstützung nicht eingestellt. Wird vorn vorherein länger als ein Monat bewilligt oder wird über einen Monat hinaus Nachurlaub bewilligt, so hängt die Weiterzahlung der Unterstützung von dem Nachweis der Bedürftigkeit ab.

Artilleriebote. Die Begriffe Lote und Büchse decken sich. Beide können lose und feste Deckel, aufgesetzte oder Druckdeckel haben. Beide, Dose und Büchse, können aus Holz, Blech, Papier oder sonstigem Stoff sein, eine Büchse braucht nicht stets aus Blech zu sein.

Gefr. P. Vielen Dank für freundliche Nachricht.

E. H. C. Generalquartiermeister Ludendorff besitzt noch nicht das Rad. — Vorläufig werden die Hornspäne für Düngerzwecke gesammelt. Manchmal kratzt man sie auch einem Kameraden in die Suppe, und das juckt," sagt Robert Johannes.

Musk. H. P. Durchgehende Züge Warschau—Lille gibt es nicht.

Adam Riese sagt. Von Adam Riese stammen die ersten Lehrbücher des gestimmen Rechnens. Mathematische Lehrsätze von ihm sind aus nicht bekannt.

Fahnenjunker-Unteroffizier. Wenn man die Staatsangehörigkeit von zwei Bundesstaaten erwerben. Erwirbt man diejenige eines zweiten Bundesstaates, so verliert man dadurch nicht ohne weiteres die erste. Ehefrau und Kinder teilen die Staatsangehörigkeit des Mannes.

Ulffz. E. B. Wenn Sie nach dem Kriege zur Gendarmerie gehen wollen, müssen Sie mindestens 9 Jahre aktiv gedient haben und 6 Monate auf einer Königlichen Gendarmerieschule gewesen sein. Sollten Sie z. v. sein, so würde ein schon jetzt auf dem Dienstwege eingereichtes Gesuch vielleicht Erfolg haben. Bei der Polizei können Sie nach 6 Jahren aktiver Dienstzeit als Schutzmann verwendet werden. Meldungen bei einem Polizeipräsidium. Um Zollaufseher werden zu können, müssen Sie 12 Jahre aktiv gedient haben.

Geschäftsstelle: J. V.: Obltt. Hoffmann. — Schriftleitung: Ulffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 810 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Aus Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Falle der Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Postanstalten 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung ohne Beilagen 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917) 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Dienstag, 19. Februar | 1918

Vormarsch auf Dünaburg und aus Richtung Kowel!

29000 to im westlichen Mittelmeer versenkt.

Berlin, 17. 2. Amtlich. Im westlichen Mittelmeer wurden 4 bewaffnete Dampfer und 2 Segler mit rund 29000 to vernichtet. Hierdurch wurden hauptsächlich italienische Reedereien geschädigt, die dabei 3 Dampfer und 2 Segler verloren, und zwar die Dampfer „Participation" (2438 to) mit Apfelsinen nach Liverpool, „Caprera" (5050 to) und ein unbekannter italienischer Dampfer von etwa 8000 to, sowie die Segler „Emma Felice" und „Agnese Madre" mit Farbrinde. Der vierte versenkte Dampfer war der englische Truppentransportdampfer „Minnetonka" (13528 to), von dem 10 Gefangene eingebracht wurden. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 18. 2. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An vielen Stellen der Front lebte am Abend der Artilleriekampf auf. Die Infanterie-Tätigkeit blieb auf Erkundungsgefechte beschränkt. Bei klarem Frostwetter waren die Flieger am Tage und in der Nacht sehr tätig. Militärische Anlagen hinter der feindlichen Front wurden im großen Umfang mit Bomben belegt. Ein Flugzeug griff London an. In den beiden letzten Tagen wurden im Luftkampf und von der Erde aus 16 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballone abgeschossen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Amtliche Meldung.

Berlin, 18. 2. abends. wtb.

Südöstlich von Tahure entwickelten sich örtliche Kämpfe.

An der großrussischen Front haben heute 12 Uhr mittags die Feindseligkeiten begonnen.

Im Vormarsch auf Dünaburg ist die Düna kampflos erreicht.

Von der Ukraine zu ihrem schweren Kampfe gegen die Großrussen zu Hilfe gerufen, haben unsere Truppen den Vormarsch aus Richtung Kowel angetreten.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 17. und 18. Februar. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 16. Februar. wtb.

Mazedonische Front. Westlich des Ochridasees verjagten wir eine französische Erkundungsabteilung durch Feuer. In der Gegend von Bitolia und an der östlichen Tscherna war die Artillerietätigkeit lebhafter. — Westlich des Wardar führte unsere Artillerie mehrere erfolgreiche Feuerüberfälle auf feindliche Stellungen aus.

Dobrudschafront. Waffenstillstand.

Sofia, 17. Februar.

Mazedonische Front: An der ganzen Front mäßige Feuertätigkeit, welche zeitweise lebhafter war. In der Gegend von Moglena und südlich Ghewgeli und des Doiran-, am Nordufer des Tachinosees wurden mehrere Abteilungen englischer Infanterie und Kavallerie, die sich unseren vorgeschobenen Posten zu nähern versuchten, durch Feuer zerstreut.

Dobrudschafront: Waffenstillstand.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 14. Februar. wtb.

An der Palästinafront beiderseitiges lebhaftes Störungsfeuer. Ein Stoßtruppunternehmen unsererseits fügte dem Feinde Verluste zu.

Sonst keine besonderen Ereignisse.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Bierbund.

Deutsches Reich.

*München. B. Z. Der Kaiser wird sich am 19. Februar nach München begeben, um dem bayerischen Königspaar persönlich seine Glückwünsche zur goldenen Hochzeit auszusprechen.

*Berlin, 16. 2. Infolge der derzeit in Rußland und zwar besonders in Petersburg herrschenden Gesetzlosigkeit hat sich die deutsche Kommission veranlaßt gesehen, Rußland zu verlassen. Sie hat die deutschen Linien überschritten. Sobald die Sicherungsverhältnisse in Petersburg es gestatten, wird sich die Kommission wieder dahin zurückbegeben.

*Karlsruhe, 17. 2. Staatssekretär Dr. Solf ist gestern vom Großherzog empfangen worden. Am Nachmittag war er beim Minister des Äußeren Dr. Düringer zum Tee. Der Großherzog hat dem Staatssekretär das Großkreuz zum Orden des Zähringer Löwen verliehen.

*Berlin. L.-A. Die vertraulichen Besprechungen über die politische Lage beim Vizekanzler v. Payer wurden gestern im Laufe des Nachmittags und Abends mit Mitgliedern der deutschen Fraktion, des Zentrums, der fortschrittlichen Volkspartei und der Unabhängigen Sozialdemokraten fortgesetzt.

*Berlin, 16. 2. Amtlich. Aus dem Entwurf eines Gesetzes über die Zusammensetzung des Reichstages und die Verhältniswahlen in den großen Reichstagswahlkreisen, der am 16. Februar die Zustimmung des Bundesrates gefunden hat und nunmehr dem Reichstag zugeht, sind folgende Bestimmungen von allgemeinem Interesse: Die Zahl der Mitglieder des Reichstages wird auf 441 erhöht. Die Stadtgebiete Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., München, Dresden und das Hamburgische Staatsgebiet bilden je einen Wahlkreis. Außerdem werden Proporzwahlkreise gebildet für Köln, Düsseldorf, Elberfeld, Essen, Duisburg, Hannover, Leipzig und Stuttgart. Ferner gilt das Verhältniswahlverfahren für die Wahlkreise Niederbarnim, Teltow, Königshütte, Heidelberg, Kiel, Recklinghausen, Bochum, Dortmund, Nürnberg, Chemnitz, Mannheim und Bremen. Es wählen Berlin 10, Teltow 7, Hamburg 6, Bochum und Leipzig je 4, Breslau, Duisburg, Dortmund, Essen, Niederbarnim, München und Dresden je 3, die übrigen genannten je 2 Abgeordnete.

Berlin. Der „Lokalanzeiger" erfährt über den mutmaßlichen Verlauf der am 19. beginnenden Sitzungsperiode des Reichstages folgendes: Am Dienstag, den 19. Februar wird im Plenum Staatssekretär v. Kühlmann bei der ersten Lesung des Friedensvertrages mit der Ukraine das Wort zu längeren Ausführungen ergreifen, nach denen dieser Gegenstand an die Kommission verwiesen werden dürfte, um am Freitag, den 22. ds. Mts. in dritter Lesung vom Plenum verabschiedet zu werden. Am Montag, den 26. Februar wird die allgemeine Aussprache beginnen, während der nicht nur der Reichskanzler, sondern auch der Vizekanzler von Payer das Wort ergreifen werden. Man rechnet in parlamentarischen Kreisen damit, daß eine Interpellation der Unabhängigen Sozialdemokraten über die jüngsten Streikvorgänge eingebracht wird.

Berlin. V. Z. Den Niederlassungen geistlicher Orden der katholischen Kirche soll durch einen dem Abgeordnetenhaus zugegangenen Gesetzentwurf die Rechtsfähigkeit verliehen werden, wodurch die Niederlassungen in der Lage sind, ihr bisher im Besitz von Treuhändern befindliches Grundvermögen auf ihren eigenen Namen eintragen zu lassen. In Betracht kommen insgesamt 46 Niederlassungen von Orden und ordensähnlichen Kongregationen.

Berlin. V. Z. Die badische Zweite Kammer hat einstimmig einen Antrag der Fortschrittlichen Volkspartei angenommen, in dem die Regierung aufgefordert wird, einen Gesetzentwurf auszuarbeiten und der Kammer vorzulegen, wonach Höchstsätze für den jeweils geltenden Personen- und Güterverkehr der Zustimmung des Landtages unterworfen werden müssen. Die Regierung äußerte sich zu diesem Antrage in entgegenkommenden Sinne.

Berlin. Ein in der „Germania" veröffentlichter Aufruf des Verbandes katholischer Arbeitervereine (Sitz Berlin) stellt fest, daß wiederum lichtscheue Elemente versuchen, die deutsche Arbeiterschaft durch geheime Umtriebe in den Streik zu hetzen. Der Aufruf erinnert daran, daß der Ausstand die Rüstungsindustrie gefährdet, ein Verbrechen an den Kämpfern an der Front, am arbeitenden Volk daheim und am Vaterlande ist. Die katholischen Arbeiter werden aufgefordert, wie bisher, sich auch diesmal durch keinen Vorwand beirren zu lassen, hochverräterischen Machenschaften mit denkbar größter Entschiedenheit entgegenzutreten, die Wankelmütigen zu stärken und die Unbesonnenen zur Ruhe zu mahnen.

*Bukarest, 16. 2. Heute nachmittag wurde der im 48. Lebensjahre an den Folgen einer Operation gestorbene Oberst Henisch auf dem hiesigen Soldatenfriedhof beigesetzt. Unter dem Trauergefolge befanden sich u. a. S. Hoheit Prinz Christian, als Vertreter des Königs von Sachsen, und Generalfeldmarschall v. Mackensen, der in dem Verstorbenen zugleich seinen früheren Obergartiermeister verlor. In Oberst Henisch ist der geistvolle, ungewöhnlich taktkräftige Schöpfer der Militärverwaltung Rumäniens dahingegangen. Ihm ist es in hohem Maße zu verdanken, daß es gelungen ist, den Sieg über Rumänien in denkbar günstiger Weise dem wirtschaftlichen Durchhalten in der Heimat nutzbar zu machen.

Berlin. L.-A. Den stellvertretenden Generalkommandos wurde anheimgegeben, die Entlassung von „a. v. Heimat"-Landwirten zu verfügen unter der Voraussetzung, daß ein Notstand anerkannt ist und die Entlassung auf dem Wege der Reklamation erfolgt.

Österreich-Ungarn.

*Wien. B. Z. In einem Handschreiben drückt Kaiser Karl den Wunsch aus, das Verhältnis zwischen der Wehrmacht und dem Grafen Czernin, der, gestützt auf die Tüchtigkeit der Armee, den ersten Grundstein zum allgemeinen Frieden gelegt habe, noch inniger als bisher zu gestalten, und ernennt den Grafen Czernin zum Generalmajor außer Dienst.

Wien. L.-A. Zur Frage des Ablaufs des Waffenstillstandes mit Rußland wird von unterrichteter Seite mitgeteilt: Österreich-Ungarn wird von dieser Möglichkeit nicht berührt, da es mit Rußland keine gemeinsamen Grenzen mehr besitzt und in Gebieten, wo ein Krieg in Betracht käme, keine Truppen hat. Anders wäre die Sachlage, wenn die Ukraine von den Bolschewiki bedroht würde. Übrigens steht fest, daß die Monarchie in dieser Frage wie in allen anderen im vollen Einvernehmen mit Deutschland vorgeht und auch, wenn Deutschland weitere Operationen einleiten sollte, sich in Übereinstimmung mit der deutschen Regierung befinden wird.

Budapest, 16. 2. Der frühere ungarische Ministerpräsident und Präsident der nationalen Arbeitspartei Graf Khuen-Hedervary ist heute morgen gestorben.

Lemberg. „Gniec Wieczorny." In den nächsten Tagen soll die Eröffnung des Eisenbahnverkehrs zwischen Tarnopol und Kijew erfolgen. Die Eisenbahn wird in erster Linie dem Warenverkehr dienen.

Aus den besetzten Gebieten.

Berlin. V. Z. In Ösel soeben eingetroffene estische Flüchtlinge melden, daß die Bolschewiki in Livland und Estland zahlreiche Deutsche und deutschfreundliche Esten verhaftet haben und daß bisher in Reval über 1000 Personen interniert worden sind. Die Balten bäten die deutsche Regierung dringend um sofortige Hilfe, da sie sonst dem Untergange geweiht seien.

Bulgarien.

Berlin. L.-A. Der bulgarische Ministerpräsident Radoslawoff hat gestern abend Berlin verlassen und sich nach seiner Heimat zurückbegeben.

Türkei.

Konstantinopel, 16. 2. Im Kampfe mit den armenischen Banden wurden am 14. Februar die Stadt Erzingan, die Straße Erzingan—Ardasa sowie die Gegend westlich von dieser Straße und die Küstenlandschaft Kötele-Vurnu von diesen Banden gesäubert.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

London, 18. 2. Reuter. Viscount Northcliffe hat den Posten eines Direktors der Propaganda in feindlichen Ländern angenommen.

Amsterdam. Im englischen Parlament und in der englischen Öffentlichkeit tobt der Kampf gegen Lloyd George weiter. Die „Times", die gestern noch so tat, als ob nichts Nennenswertes geschehen sei, schlägt heute einen bedeutend nachdenklicheren Ton an. In ihren Parlamentsartikeln bedauert sie, daß die Regierung noch keine Zeit gefunden habe, der Organisation des Obersten Kriegsrates zu Versailles eine Erklärung zu widmen. Die öffentliche Meinung Englands sei ungeduldig geworden und aufs äußerste überrascht über diese Opposition gegen einen Beschluß, an dem die Alliierten gleichmäßig beteiligt seien. Das Blatt sagt warnend, daß eine dauernde Gegnerschaft gegen die Versailler Beschlüsse eine Katastrophe für die Bundesgenossenschaft bedeuten werde.

*Bern, 16. 2. Zu der Sitzung des englischen Unterhauses vom 13. d. Mts. über die Debatte zur Thronrede wird noch ergänzend gemeldet: Robert Samuel besprach die Ergebnisse der Tätigkeit des Kriegsamtes seit seinem Bestehen. Die Kenntnis, die man über die militärischen Operationen habe, sei nur unvollkommen; sonst seien die Ergebnisse dieses Systems aber völlig ungenügend, sowohl was den Mannschaftsersatz anlange, wie in der Erzeugung und Verteilung von Lebensmitteln und im Schiffsbau, trotzdem die Staatsausgaben seit dem vorigen Jahre um täglich 2 Millionen Pfund zugenommen hätten. Bonar Law bezeichnete die Ausführungen Samuels als eine Kritik der Regierung. Wenn das Haus zur Regierung kein Vertrauen habe, müsse es eine neue einsetzen; solange aber müsse man sich der Kritik enthalten. Der Schatzkanzler führte dann eine Reihe von Zahlen an, um die Behauptung Samuels zu widerlegen. Der Arbeiterführer Adamson erklärte, falls ein Wechsel in der Regierung gewünscht werde, so stelle er sich dem nicht entgegen. Die Friedensbedingungen des Premierministers gingen nicht so weit, wie die der Arbeiterpartei. Die deutsche Antwort auf die verschiedenen Kriegszielerklärungen sei leider wenig hoffnungsvoll. Die Alliierten müßten sich nicht nur über die Kriegsziele, sondern auch über die Friedensziele verständigen. Im weiteren Verlauf der Erörterungen erklärte Major Herbert namens der

tropischen Tiefländern. Wenn es auch manchem einzelnen, der eine starke Natur besitzt, gelingen mag, sich dort einige Zeit zu halten, so erliegt doch sicherlich die zweite oder dritte Generation dem mörderischen Klima. Aus diesem Grunde bleibt, da sich auch andere Völker nördlicheren Ursprungs, wie z. B. die Chinesen, auf die Dauer als tropenuntauglich erwiesen haben, die minderwertige schwarze Rasse unbedingt notwendig. Denn diese ist aus Gründen, die man noch nicht genau kennt, besser ausgerüstet, das Tropenklima zu ertragen, als die weiße, und besonders die blonde. Aber es erscheint aus verschiedenen Gründen zweifelhaft, ob, selbst wenn man einen vielstämmigen Ursprung des Menschengeschlechts annimmt, auch nur irgend ein Menschenstamm dem echten Tropenklima entsprossen ist. Wird doch auch die Nachkommenschaft der negroiden Rasse hell geboren; die ganze Nachdunklung der Haut scheint somit etwas Nachträgliches zu sein. Die Fähigkeit der schwarzen Rasse, das Tropenklima ohne Schaden zu ertragen, scheint daher die Folge eines im Laufe der Erdgeschichte allmählich vor sich gegangenen Akklimatisationsprozesses zu sein.

Wenn demnach der Ursprung menschlicher Kultur gerade von Gegenden niedriger Breiten — man denke an Ägypten und Babylonien — ausgehen konnte, so ist das eine Folge des Wüstenklimas, das man nicht mit dem heißfeuchten Tropenklima verwechseln darf. Denn jenes gestaltet sich ganz anders und ungleich vorteilhafter in seinen Wirkungen auf den menschlichen Organismus. Wenn hier auch Hitzegrade erreicht werden und Temperaturschwankungen vorkommen, wie sie in den Tropen gänzlich unbekannt sind, so vermag doch die schwarze und die weiße Rasse sich an die Eigentümlichkeiten dieses Klimas zu gewöhnen, wie in der Sahara, im Sudan, in Arabien und Vorderindien die verschiedensten Völker semitischer, hamitischer und indogermanischer Verwandtschaft zeigen. Die Transpiration ist infolge der großen Trockenheit der Luft hier äußerst gering. Dafür findet sich starke Perspiration, indem die Haut die Flüssigkeit in gasartigem Zustande durchtreten läßt. Daher die eigentümliche Kälte der Haut bei den Wüstenvölkern. Alle diese Umstände machen den Aufenthalt in der Wüste im allgemeinen sehr erträglich. So konnte sich denn in frühen Zeiten unter einem ehernen Wüstenhimmel die Grundlage des „mittelmeerischen Kulturkreises" bilden, der, allmählich west- und nordwärts vordringend, „mit indogermanischer Kultur sich wechselig befruchtete".

Die Schotten.

Von A. Manns.

(Fortsetzung.)

Schließlich bemerkte auch Klaas, daß dem andern der Frohsinn ausgegangen war.

„Na, Peter, was ist?" fragte er und richtete sich auf.

„Weiß nicht, Vater, kann's nicht sagen. Aber das war bei uns in Flandern so oft, gerade in letzter Zeit: Wenn es einem so recht gut ging, weil was ganz besonders Gutes in einem Briefe von Hause gestanden hatte, und auch sonst, dann ganz oft, Vater, passierte ihm was. Es ist so furchtbar draußen, man wird sonderbar. Das ist natürlich Unsinn, aber es muß erst ein bißchen Gras darüber wachsen, dann wird man auch wieder anders."

„Ja, Junge, hast recht. Wenn einer nach so etwas gleich wieder ist wie vorher, und als ob er nichts gesehen hat, das ist ein schlechter Kerl. Aber was soll uns hier denn groß passieren? Unser Schiff ist gut, die Maschinen auch — — —"

„Sicher nichts. Es ist auch keine Furcht oder Ahnung, nur Stimmung."

„Hm ja. Da sagte mir unser Erster an Land, daß die Engländer wieder ein paar U's durch den Sund bekommen haben, die sollen hier spuken. Na, das ist ja nichts Neues, und Du hast ganz andere Gefahren überstanden."

Damit griff Klaas den Hammer wieder auf. Er qualmte womöglich noch stärker, aber pfeifen tat er nicht mehr.

Schweigend wurde weiter gearbeitet.

Schließlich sah der Bootsmann nach der Uhr.

„Es wird Zeit für mich, ich muß nun — —"

Er hatte nicht ausgesprochen, da geschah ein betäubender Krach, als ob mehrere Kanonen gleichzeitig abgefeuert würden. Der Dampfer bäumte sich wie ein getroffenes Roß und schwankte, gleichsam betäubt, hin und her.

„Na, also doch," sagte nach dem ersten, sekundenlang lähmenden Schreck der Alte. „Steuerbord sitzt es. Gleich kann der Rumpf auseinandergehen, wenn's auch hier dicht ist." Dann warf er den Hammer weg und schrie heftig: „Hinauf, Junge!"

Beide eilten über die Gerüste hinweg dem Ausgange zu. Sie hatten ihn fast erreicht, als ein saugendes, quietschendes Geräusch ertönte.

Nun griff den starken Männern das Entsetzen ans Mark.

„Schotten dicht," murmelte Klaas verständnislos.

Peter Krech wurden die Augen starr.

„Die Pieta und der Lütte," kam es unhörbar über seine Lippen.

Aus breiten Flutlöchern stürzte rauschend und polternd das Seewasser herein.

„Ja, um's Himmels willen, was soll denn das heißen?" schrie der alte Bootsmann. „Das Schiff sinkt, und man läßt die Räume vollaufen? Schließen müssen sie die wasserdichten Schotten, und meinetwegen auch uns einsperren — zwei für alle, das ist nicht anders. Aber dies verstehe, wer will."

„Es ist alles in Ordnung, Vater," entgegnete der andere mit zuckendem Munde, „Du weißt es auch, bist nur zu aufgeregt. Steuerbord strömt die See ein ins Leck. Wenn hier nicht Gleichgewicht geschaffen wird, kippen wir in wenigen Minuten um."

„Hast recht, Peter, man wird alt — — das Übel wird allerdings in wenigen Augenblicken beseitigt sein. Na, es liegt nicht viel daran. Aber — Herrgott, Junge, Du und die beiden zu Hause — — —"

Höher stieg das Wasser im Raume, es reichte den beiden schon bis an die Knie. Der Alte setzte sich auf eine Leiste, grub den Kopf in die Hände und zermarterte verzweifelt sein Hirn.

Plötzlich sprang er auf und schlug sich vor die Stirn.

(Schluß folgt.)

Ernst und Scherz.

Die Verräter.

Nun fluchen sie wild am Tiberstrom;
„Pohbombenelement,
Es führen alle Wege nach Rom
Und keiner nach Trient!"

Entlausung vor 200 Jahren.

Eine interessante ärztliche Mitteilung, aus der hervorgeht, daß bereits vor mehr als 200 Jahren im militärischen Sanitätsdienst Entlausungsmethoden bekannt waren, wie sie auch noch im heutigen Feldzug angewandt werden, ist einer Veröffentlichung von Dr. H. E. Sigerist in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" zu verdanken. Es handelt sich um die Zeit des Schweizer Bürgerkrieges, als die reformierten Kantone Bern und Zürich im Jahre 1712 bei Villmergen über die katholischen Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Luzern den Sieg davontrugen. In diesem Feldzuge betätigte sich im bernischen Lazarett Lenzburg ein Arzt namens Johann Kupferschmid, der in seiner drei Jahre später erschienenen Doktorarbeit auch seine Erfahrungen über die Bekämpfung der Läuseplage im Heere mitteilt: „Die Soldaten werden sehr häufig von einem quälenden und juckenden Schmerz befallen, fast auf der ganzen Haut. Dieser Schmerz wird von kleinen, vielbeinigen weißen Tierchen mit hier und da einem schwarzen Fleck auf dem Rücken hervorgerufen, die nicht hüpfen, sondern kriechen, und sich allmählich scharenweise über den ganzen Körper verbreiten. Sie nisten mit Vorliebe in den Kleiderfalten und ergreifen besonders unreinliche und schmutzige Soldaten. Diese Läuse sind ganz anderer Art als die Kopfläuse der Kinder, und sie befallen die behaarte Haut nicht mehr als die übrige, unbehaarte. Sie sind so fruchtbar, daß sie sich durch ihre in den Kleiderfalten abgelegten Eier in kurzer Zeit zu unglaublicher Menge vermehren. Die Behandlung ist einfach. Sobald man nämlich die Läuse entfernt hat, hört auch das lästige Jucken auf. Zu diesem Zwecke empfahl ich jeweils den ärmeren Soldaten mit gutem Erfolg, außer fleißigem Durchsuchen und Reinigen der Kleider Tabakrauch in die Falten und Fransen ihrer Kleidungsstücke zu blasen. Den anderen verordnete ich scharfe Waschmittel, wie Säfte von Enzian, Koloquinthen, Tausendgüldenkraut, Raute, Absinth, Andorn, Lavendel, Tabak, Kresse, Meerzwiebeln, Lorbeerfrüchten, Kampfer usw. mit Wein zubereitet. Mit machten aber die Erfahrung, daß von allen Mitteln am schnellsten und zuverlässigsten folgendes wirkte: Es wurden Tücher mit Weingeist getränkt, dem Säfte von Koloquinthen, weißem Nieswurz, Aloe, Myrrhen, Grünspan, Rindergalle usw. beigemischt waren, und damit wurde der ganze Körper warm abgewaschen. Auch wurde auf häufiges Kleiderwechseln Wert gelegt und öfters angeordnet, daß die Kleidungsstücke im Backofen erhitzt würden. Wenn das alles nicht genügte, kam als stärkstes Mittel das metallische Quecksilber an die Reihe, aus dem mit Schweinefett eine Salbe bereitet werden kann, die mit größter Wirksamkeit angewendet wird."

Querschläger.

Ist es nicht ein tröstliches Gleichnis, daß zu jeder Kornähre ein langer Strohhalm gehört?

Bienen als Diebe.

Die Biene wird oft als Muster der Arbeitsamkeit und Ordnung hingestellt. Daß sie dies nicht immer ist, zeigt eine echt amerikanische Geschichte, die sich sehr erheiternd liest, der man aber vom Standpunkte des Naturwissenschaftlers nur sehr wenig Glauben beimessen wird. Im Delawaretale, im Staate New Jersey, so lautet diese Geschichte, wohnte seit Jahren ein Bienenzüchter, dessen Bienen jahraus, jahraus ihm die reichsten Honigernten eintrugen. Er machte glänzende Geschäfte und wurde durch seine Bienen ein reicher Mann. Im letzten Sommer aber stellte sich heraus, daß seine Bienen nicht arbeiten, wie andere, die vom frühen Morgen bis zum späten Abend im Schweiße ihres Angesichts den Nektar aus Blumen zusammentragen und in ihren Waben als Honig aufspeichern. Nein, die Bienen des New-Jersey-Mannes verschafften sich ihren Honig viel leichter; sie führten nicht die beschwerliche Wanderung von Blume zu Blume aus, sondern schlichen sich heimlich in die Vorräte anderer, fleißiger Bienen und stahlen ihnen die Honigvorräte, und — das war das schlimmste — ihr Besitzer begünstigte diesen Diebstahl nicht nur, sondern hielt sie förmlich dazu an! Er hatte nämlich herausgebracht, daß er sie durch mäßige Alkoholgaben hierzu veranlassen konnte, ähnlich wie man ein Rennpferd durch Verabreichung unerlaubter Mittel vor dem Rennen zu Leistungen bringen kann, die über seine gewöhnlichen Fähigkeiten hinausgehen. Was aus dem New-Jersey-Manne und seinen Bienen geworden ist, sagt der amerikanische Bericht nicht. Amerikanische Bienenfachleute haben jedoch an die Zeitungen und Zeitschriften, die die Geschichte als wohlverbürgte Wahrheit veröffentlicht haben, entrüstete Zuschriften gerichtet. Mit Recht; Bienen stehlen keinen Honig und können auch durch Alkohol nicht dazu gebracht werden. Daß manche Bienenstöcke in Hungerzeiten Honigvorräte anderer Bienen rauben, kann wohl vorkommen, doch daß sich einzelne Bienen in fremde Bienenstöcke „einschleichen", ist nicht möglich. Sie würden mutmaßlich so schlecht empfangen werden, daß ihnen die Lust nach fremdem Honig bald vergehen würde.

Hilferufe.

Im Osten wuchs, mit heißem Blut gedüngt,
Der erste Keim zum stolzen Friedensbaume
Und Wahrheit ward, wie schon Schewtschenko singt,
Ukrainas hundertjähr'gem Friedenstraume.

Doch einen Hilferuf und Jammerwort
Mißtönend sich dem ersten Jubelpsalme,
Daß nicht erstickt das Bäumlein und verdorrt
Im hinterhält'gen gift'gen Umfturzqualme.

Aus Est- und Livland dringet Notgeschrei,
Aus Kurland auch, wo deutsche Balten wohnen,
Weil Pöbelbrut und rote Tyrannei
Nicht Bürgersinn und Adelsahnheit schonen.

Noch fernerher, von Finnlands blauem Fjord
Flieht Weheruf der Jünglinge und Greise.
Die Horden Trotzkis bringen Tod und Mord
Jedwedem, der nicht tanzt nach ihrer Weise.

Und selbst in Polen, wo dem weißen Aar
Man helfen will, die Schwingen neu zu breiten,
Siehst Du des Unmuts und des Neides Paar
Aufwiegelnd durch des Volkes Massen schreiten.

Ihr seht und hört die Schreie und die Qual
Voll Hoffnung schauen, voller Inbrunst tönen
Nach Westen hin zum deutschen Kaisersaal,
Zum deutschen Volk und seinen Heldensöhnen.

Nicht ungehört die Hilferufe schallen
Zu Kaiser Wilhelm hin und seinem Volke:
Wir helfen Euch, wir bringen Rettung all'n,
Wir treiben fort die weiterschwang're Wolke.

Soll Anarchie und Bolschewistennut
Und Brutenlist uns unsern Sieg verderben,
Soll'n sie, was teures deutschen Heldenblut
Errungen schon, zerbrechen jetzt in Scherben?

Wohl nimmermehr! Habt frohe Zuversicht,
Ukrainer, Balten, Letten, Esten, Finnen,
Das deutsche Volk verläßt Euch sicher nicht,
Jetzt wird es erst sein schönstes Werk beginnen.

Wer jetzt verschmäht die deutsche Friedenshand,
Nicht reden will mit deutschen Diplomaten,
Der findet dann wohl noch viel schwerer'n Stand,
Muß er sich stellen unseren Soldaten.

Wer deutschem Wort, das edlem Golde gleich,
Nicht traut und will Entgegenkommen zeigen,
Der wird sich müssen deutschen Schwertes Streich
Viel tiefer noch und ihm gehorchend neigen.

Erst war's der Neid, der Haß, der sich uns zwang
In einen Krieg, der Reiche hat zertrümmert,
Jetzt aber gilt es einen Waffengang,
Der schöpferisch, der neue Reiche zimmert.

Ihr rieft zu Hilfe Kaiser Wilhelm Euch,
Ukrainer, Balten, Letten, Esten, Finnen;
Er wird dem Euern und wird seinem Reich
Mit frohem Sieg den Frieden doch gewinnen.

O. U.

Prompte Antwort.

Der Geschützoffizier besucht eine Batteriestellung und will den Posten prüfen: „Was machen Sie, wenn ein Vorgesetzter die Stellung betritt und an die Gasalarmglocke schlägt?"

Kanonier S.: „Ich ersuche den Herrn Vorgesetzten, dies zu unterlassen."

Sein erster Fall.

Neben mir im Kino saß der Bildhauer Lepetzig und betrachtete mit glühenden Augen den Detektivfilm.

Am Tage danach besuchte ich ihn. Er lag auf dem Diwan und studierte das Buch „Wie werde ich Detektiv?", während auf dem Hocker ein anderer Band lag mit dem Titel „Die Kunst, Fußspuren zu verfolgen".

In der darauffolgenden Woche begegnete ich ihm auf der Straße. Er trug einen künstlichen Bart und tat geheimnisvoll.

Gestern war ich abermals bei ihm. Er rauchte heftig und schien in guter Stimmung.

„Setz dich, Watson!" sagte er, „ich habe meinen ersten Fall glücklich hinter mir."

„Aha! Du hast den geheimnisvollen Doppelmord in der Kremsäulengasse aufgeklärt?"

„Nein, ich habe einen Mann gefunden, der mir ein Stückchen Rasierseife abkäpt!" Lust. Bl.

Die Badereise der Frau Schmerlitz.

Frau Schmerlitz, eine sehr verwöhnte, sich stets krank glaubende Dame, möchte zu gern wieder einmal ins Bad reisen. Sie bittet zu diesem Zwecke ihren Hausarzt um einen Empfehlungsbrief an den Badearzt. Dieser gibt ihr das gewünschte Schreiben mit, aber versiegelt. Die Dame ist jedoch neugierig, was darin stehen mag und was für eine Krankheit sie eigentlich an sich habe. Sie öffnet daher, zu Hause angekommen, das Schreiben. Und voll wütender Empörung liest sie die kurzen Worte: „Arbeit schicke ich Ihnen eine goldene Gans. Ich habe sie schon tüchtig gerupft. Nun rupfen Sie sie weiter!"

Aller Anfang ist schwer.

„Sag' mal, liebes Kind," sagte der junge Ehemann, „möchtest Du nicht mal etwas anderes kochen als immer nur Gulasch. Eine ganze Woche sind wir schon verheiratet, und nun gibts heute zum siebenten Male Gulasch." — „Ach Gott," seufzte die junge Frau, „ich gebe mir ja so viele Mühe, aber ich kann kochen, was ich will . . . es wird doch immer wieder Gulasch."

Herumreiten.

Sergeant: „Ulan Kulike, wenn Sie sehen, daß Ihr Vorgesetzter mit seinem Pferde in einem Sumpfe stecken bleibt, was werden Sie dann machen?" — Ulan: „Um den Sumpf herumreiten."

Kindermund.

Im Zoologischen stehe ich mit meinem kleinen Jungen vor dem Tigerkäfig; das große Tier liegt im Halbschlummer ganz hinten an der Wand. Interessiert sieht der Junge eine Zeitlang den Tiger an; plötzlich ruft er: „Komm doch her, Löwe! Ich tu Dir ja gar nichts!"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Buchstabenrätsel.

Es ist ein Dichter aus uralter Zeit,
Berühmt in allen Ländern.
Ein Zeichen nur brauchst du zu ändern,
Und ein andres stelle zu viert, statt zu zweit,
So nennt dir das Wort eine Eigenschaft,
Die, nicht nur dem Dichter vorteilhaft,
Eine wahre Gottesgabe.
Bin froh, daß ich sie habe.

Zahlenrätsel.

								1									Konsonant
							10	2	3								Artikel
						13	3	2	6	4							Wert
					11	2	5	3	14	12	3						Monat
				3	15	9	9	2	3	10	12	16					Stadt
			4	17	10	18	2	4	9	19	6	7	8				Richtung
		1	2	2	3	2	4	5	2	3	6	7	8	9			?
			1	2	3	4	9	2	19	19	14	20	21				Zubereitung
				22	2	3	9	3	2	9	2	3					Angestellter
					9	3	2	6	5	2	20						Vorwärtssagen
						19	6	7	8	9							Beleuchtung
							2	8	2								Gemeinschaft
								9									Konsonant

Die mittlere senkrechte und wagerechte Reihe ergeben dasselbe Wort. Schütze Stern.

Rösselsprung.

man's	We-	säumt	kom	sein	ein
bat	men	eh	sen	ab	wird
dem	denkt	Sol-	te	En-	das
über	ein	der	der	de	der
wirds	der	er	der	Al-	de
spannt	Nacht	wie	macht	Wan-	Frie-

Die Lösung ergibt ein Zitat aus Schillers: Wallensteins Lager.

Ltn. Tr.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 809:

Herzliedchen. — Wild(en)bruch. —

h	e	l	a
e	b	e	r
l	e	n	z
a	r	z	t

Bene, Ellipse, Nabob
Erich, Inkarnat, Ichthyende
Agnes, Zinnes, Tenuis
Zwinger, Ekstase, Talmud

(Verzeihen ist die beste Rache.)

Bauer, Eisenach.

Geschäftsstelle: J. V.: Oblt. Hoffmann. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 811 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit der Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Falle der Postbestellung 90 Pf. Die Bestellung nimmt auch die Expedition entgegen. | Mittwoch, 20. Februar | Der Monatsabschluß erfolgt. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung kostet Beilagen 20 Pf. für die älteren Nummern bis 31. 3. 1917, 10 Pf. für die neueren Nummern seit 1. 4. 1917. „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | 1918

Der deutsche Vormarsch an der Ostfront.

Das deutsche Ostheer hat am 18. Februar mittags 12 Uhr auf der ganzen Front von der Ostsee bis zu den Grenzen der Ukraine zum Schlage angesetzt. Die Festung Dünaburg wurde noch an demselben Tage durch Handstreich genommen. Diese Maßnahme ist die einzige Antwort, die auf die Verschleppungspolitik der russischen Delegation bei den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk und auf den einseitigen Abbruch dieser Verhandlungen durch Herrn Trotzki gegeben werden konnte. Deutschland hatte die ehrliche Absicht, mit dem russischen Volke zu einem für beide Teile ehrenvollen Frieden, der die Grundlage eines dauernden friedlichen Nebeneinanderlebens der beiden Völker für die Zukunft bilden sollte, zu gelangen. Dieses Ergebnis ist nur mit der Ukraine erreicht worden, weil deren Delegierte mit dem aufrichtigen Willen zum Frieden nach Brest-Litowsk kamen. Ergebnislos mußten dagegen alle Verhandlungen mit den bolschewistischen Vertretern der Petersburger Regierung bleiben, da diese nicht von dem Willen zum Frieden beseelt waren, sondern in völliger Verkennung der politischen und militärischen Lage Deutschlands und befangen in phantastischen Träumen einer allgemeinen Weltrevolution auf Unterwühlung der Standhaftigkeit des deutschen Volkes und Untergrabung der Disziplin des deutschen Heeres hofften und planmäßig hinarbeiteten. Sie verfolgten infolgedessen kein anderes Ziel als die Verschleppungen der Verhandlungen bis zur Verwirklichung ihrer auf die Vernichtung Deutschlands gerichteten Hoffnungen. Obwohl diese Absichten der russischen Delegation klar hervortraten und in Propagandaschriften, wie z. B. der „Fackel", unverhüllt ausgesprochen wurden, obwohl diese amtlich unterstützten Propagandaschriften, im Tone einer wüsten Revolverpresse, die deutsche Regierung und das deutsche Heer mit nicht zu überbietenden Schmähungen bedachten, hat die deutsche Regierung doch mit größter Langmut die Verhandlungen bis an die Grenze des Möglichen fortgesetzt. Als Herr Trotzki alle Verschleppungsmöglichkeiten erschöpft sah, hat er durch eine einseitige Erklärung die Verhandlungen abgebrochen und so den Friedensabschluß vereitelt. Wie wenig er gewillt ist, den wahren Wünschen des russischen Volkes Rechnung zu tragen, beweist am klarsten die gewaltsame Auseinandertreibung der Verfassunggebenden Versammlung, deren Zusammensetzung das Weiterbestehen der bolschewistischen Diktatur in Frage stellte. Die bolschewistische Schreckensherrschaft stützt sich heute in keiner Weise auf den Willen des russischen Volkes, sondern lediglich auf einen schonungslosen Terrorismus, der das russische Volk völlig zugrunde zu richten droht. Der am 18. 2. angetretene Vormarsch wird dem russischen Volke zeigen, daß die Disziplin der deutschen Armee unerschüttert und ihr Offensivgeist und ihre Stoßkraft ungebrochen ist. Die Stimmung im Innern Deutschlands wird der Welt beweisen, daß das deutsche Volk viel zu klug ist, um sich durch die hohlen Phrasen der Demagogen blenden und betören zu lassen. Gewiß ist die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten für das deutsche Volk eine Enttäuschung, denn das deutsche Volk wünscht und will den Frieden mit dem russischen Volke. Es bot die Hand dazu unter für Rußland durchaus annehmbaren Bedingungen, es verlangte nicht nur keine Entschädigungen, sondern es bot sogar wirtschaftliche Hilfe an, um das durch die Bolschewikiherrschaft zerrüttete Wirtschaftsleben Rußlands wieder in normale Bahnen zu bringen. Es verlangte ebensowenig Annektionen, sondern lediglich die Zustimmung Rußlands dazu, daß die von Nichtrussen bewohnten Gebiete das solange entbehrte Recht erhalten, sich ihren nationalen Wünschen entsprechend zu organisieren und zu leben. Wir können nicht zugeben, daß die bolschewistische Regierung eine Armee organisiert, die uns später in den Rücken fallen kann, während wir an anderen Fronten kämpfen. Es kann weder geduldet werden, daß die Bolschewiki die Ukraine wegen ihres Friedensschlusses mit den Mittelmächten durch den Bürgerkrieg zugrunde richten, noch kann die deutsche Armee mit Gewehr bei Fuß den Greueltaten der Bolschewisten in Livland, Estland und Finnland zusehen. Es liegt Deutschland an sich fern, sich in die innerrussischen Verhältnisse einzumischen, aber es kann gegenüber den auf allen Seiten laut werdenden Hilferufen nicht taub bleiben. Es muß daher für die Zukunft der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß das russische Volk zu einer Vertretung seiner nationalen Interessen gelangen möge, mit der der Abschluß eines dauernden Friedens möglich sein wird. Die deutschen Waffen kämpfen somit nicht gegen das russische Volk, sondern ausschließlich gegen die bolschewistischen Machthaber, die den Abschluß eines Friedens zwischen den beiden Völkern verhindern. Der am 18. Februar begonnene Vormarsch erscheint — so widerspruchsvoll es klingen mag — als das einzige Mittel, um den erwünschten Frieden herbeizuführen.

Berlin, 18. 2. Die jetzt vorliegenden genauen Meldungen über den Vorstoß unserer Torpedoboote in den Ärmelkanal in der Nacht vom 14. zum 15. zeigen, daß die deutschen Erfolge noch erheblich größer waren, als in der ersten amtlichen Veröffentlichung mitgeteilt werden konnte. Unsere Torpedoboote drangen in die Kanalenge zwischen Dover-Folkestone und Calais-Cap Gris Nez ein und trafen dort eine aus Torpedobooten, Ubootjägern, bewaffneten großen und kleinen Dampfern und Motorschnellbooten bestehende starke Kanalbewachung an. Das gesamte Gebiet war durch Scheinwerfer und auf dem Wasser schwimmende Magnesiumkugeln taghell erleuchtet. Unverzüglich griffen unsere Boote zuerst die Fahrzeuge an, die mit Scheinwerfern die Straße absuchten. Ein großes Fahrzeug, anscheinend ein alter Kreuzer oder ein Spezialschiff, dem die Leitung der Kanalbewachung oblag, wurde durch Artillerietreffer auf nächste Entfernung zum Sinken gebracht. Hier zum Angriff gegen unsere Boote vorgehende Motorschnellboote wurden durch Artillerietreffer völlig zerstört und vernichtet. Der Schnell, mit dem diese mit Torpedos ausgerüsteten Boote unsere Streitkräfte angriffen, verdient hervorgehoben zu werden. Ein anscheinend älteres Torpedoboot wurde gleichfalls mit wenigen Salven in Brand geschossen und kenterte dann. Ein Ubootjäger mit der Bezeichnung „1113" am Bug wurde auf 20 Meter durch einen Volltreffer im Kessel stillgelegt und durch weitere Treffer zum Sinken gebracht. Die auf ihm befindlichen Magnesiumleuchtartikel explodierten mit starker Detonation und sprengten unter hellem Lichtschein Schiffsteile mit der Besatzung auseinander. Ferner wurde noch das Sinken von mindestens zwölf weiteren bewaffneten Fahrzeugen, sowie Treffer und starke Sprengwirkung auf noch mindestens elf bewaffneten Fahrzeugen einwandfrei beobachtet, so daß mit Sicherheit anzunehmen ist, daß der größte Teil von ihnen ebenfalls gesunken ist. Nur einzelne Fahrzeuge können sich schwer beschädigt noch dem nur wenige tausend Meter entfernten Dover in Sicherheit gebracht haben. Die Verluste beim Feinde sind dementsprechend hoch anzusetzen und sie übersteigen schätzungsweise 300. Sämtliche angegriffenen Fahrzeuge waren mit Geschützen und Wasserbomben bewaffnet. Die ganze Vernichtungsarbeit vollzog sich unmittelbar vor der englischen und französischen Küste, ohne daß weitere feindliche Streitkräfte zur Entlastung der angegriffenen herangezogen worden wären. Unsere Torpedoboote traten daher nach erfolgreich durchgeführter Aufgabe den Rückmarsch an, auf dem sie mit feindlichen Streitkräften nicht mehr zusammentrafen.

Berlin, 18. 2. Amtlich. Eines unserer Unterseeboote hat im Sperrgebiet an der englischen Westküste 5 Dampfer mit rund 23 500 to vernichtet, darunter einen großen englischen Passagierdampfer von etwa 13 000 to. Die übrigen Dampfer waren tief beladen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Wie störend der Ubootkrieg mittelbar auf den Seeverkehr unserer Feinde wirkt, wie er die volle Ausnutzung des unversenkten feindlichen Schiffsraumes schmälert, beweist die Aussage eines Geretteten von dem am 22. Januar als im Mittelmeer versenkt gemeldeten Dampfer „Atlanton" (4253 to). Dieser englische, mit 6000 to Kohlen nach Malta bestimmte Dampfer gebrauchte für die Fahrt von Hull nach Bizerta 20 Tage, wovon 14 Tage auf den wegen Ubootgefahr angeordneten Aufenthalt in verschiedenen Häfen entfielen. Unter friedlichen Verhältnissen hätte der Dampfer die Reise in 9 Tagen zurückgelegt. Durch das Fahren in Geleitzügen, durch Warten auf andere Schiffe und Stilliegen in Häfen — alles unmittelbare Folgen unseres Ubootkrieges — hat dieser Dampfer also mehr als dreimal so viel Zeit, als es ohne Ubootkrieg der Fall gewesen wäre, gebraucht; oder anders ausgedrückt: Der Schiffsraum konnte unter Berücksichtigung der Lage und Löschzeiten nur mehr zur Hälfte seiner früheren Leistungsfähigkeit ausgenutzt werden. Ein derartiger Fall ist keineswegs eine Ausnahme; umsoweniger ist er bezeichnend für die Unwirtschaftlichkeit des heutigen Reederbetriebes. F. Allen, Vorsitzender der Rhodisischen Postdampfer-Gesellschaft, bestätigt sie in einem an die „Times" vom 28. Dezember gerichteten Brief mit den Worten: Das Geleitsystem verdoppelt die auf eine Reise zu verwendende Zeit und halbiert die jährlich in England zu löschende Ladung.

Berlin, 18. 2. Amtlich. Im Monat Januar haben unsere Gegner durch die Tätigkeit unserer Kampfmittel auf allen Fronten im ganzen 151 Flugzeuge und 20 Fesselballone verloren. Wir haben 68 Flugzeuge und 4 Ballone eingebüßt, davon 17 Flugzeuge jenseits unserer Linien, während die anderen 51 über unserem Gebiet verloren gingen. Auf die Westfront entfallen von den 151 außer Gefecht gesetzten feindlichen Flugzeugen 136, von den 68 deutschen 61. Im einzelnen setzt sich die Summe der feindlichen Verluste folgendermaßen zusammen: 10 Flugzeuge wurden im Luftkampfe, 35 durch Flugabwehrkanonen, 1 durch Maschinengewehrfeuer von der Erde aus, 1 durch Zusammenstoß abgeschossen, 5 landeten unfreiwillig hinter unseren Linien. Von diesen Flugzeugen sind 67 in unserem Besitz, 84 jenseits der Linien erkennbar abgestürzt. Außerdem wurden 11 feindliche Flugzeuge jenseits unserer Linien zur Landung gezwungen.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 19. 2. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Nächtliche Vorstöße des Feindes am Houthoulsterwalde wurden abgewiesen. Östlich von Ypern und beiderseits der Scarpe am Abend gesteigerter Feuerkampf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Am Oise-Aisnekanal führten Infanterieabteilungen erfolgreiche Erkundungen durch. Südöstlich von Tahure stießen badische und thüringische Kompagnien gegen die am 13. Februar in Feindeshand gebliebenen Gräben vor und brachten 125 Gefangene zurück. Der Geländegewinn wurde vor starken feindlichen Gegenangriffen wieder aufgegeben. Im Luftkampf wurden gestern 7 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Oberleutnant Lörzer errang seinen 21., Leutnant Udet und Leutnant Kroll errangen ihren 20. Luftsieg.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen sind gestern abend in Dünaburg eingerückt. Sie fanden nur wenig Widerstand; der Feind war größtenteils geflüchtet. Die vorbereitete Sprengung der Dünabrücken ist ihm nicht gelungen. Beiderseits von Luzi sind unsere Divisionen im Vormarsch. Luzi wurde kampflos besetzt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 19. Februar.

Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Piave und im Gebiete des Monte Asolone war die Artillerietätigkeit lebhaft. Truppen der Heeresgruppe Linsingen haben Luzi kampflos besetzt.

Der Chef des Generalstabes.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*München, 16. 2. Erzherzog Friedrich und Gemahlin sind heute zur goldenen Hochzeitsfeier des Königspaares eingetroffen. Aus Anlaß der goldenen Hochzeit hat der König durch einen allgemeinen Gnadenerlaß alle Beweise und Geldstrafen bis 150 Mark einschließlich, Haft, Festungshaft und Gefängnisstrafen bis zu einem Monat einschließlich, sowie die nebenständigen Kosten erlassen. Daneben erfolgten noch in umfangreichem Maße Einzelbegnadigungen, insbesondere solcher Personen, die längere Freiheitsstrafen teilweise verbüßt haben.

München, 18. 2. Aus Anlaß seiner goldenen Hochzeit empfing das Königspaar heute in der Residenz die Vertreter aller Stände und aller Kreise, die dem hohen Paare ihre Huldigung darbrachten. Fürst Fugger-Glött gedachte in einer Ansprache der unvergänglichen Verdienste des Königspaares um die Wohlfahrt des Landes. Er schloß mit der Erneuerung des feierlichen Gelöbnisses der stets erprobten Treue zum König und der oft bewährten Bekenntnisliebe, mit denen Segenswünschen der gesamten bayerischen Bevölkerung und mit einem dreimaligen Hoch auf die Majestäten. Der König dankte in längeren Ausführungen, an deren Schluß er mitteilte, daß aus der zum heutigen Tage dargebrachten Landesspende eine Stiftung von 5 Millionen Mark zur Fürsorge für Säuglinge und kinderreiche Familien errichtet werden soll. Ein Betrag von 3 Millionen Mark soll den Inhabern der goldenen und silbernen Münster-Verdienst-Medaille einen Ehrensold sichern. Aus eigenen Mitteln überwies der König 500 000 Mark zu einer Stiftung, die würdigen und bedürftigen Landeskindern, vorzugsweise Kriegsteilnehmern, den Eintritt in den Ehestand und Begründung eines Hausstandes erleichtern soll. Schließlich überwies der König aus den ihm zur Verfügung stehenden Stiftungsmitteln 1 200 000 Mark zur Errichtung eines vornehmen Ausstellungsgebäudes für Kunst und Kunstgewerbe auf dem Gelände des alten botanischen Gartens.

*Erfurt, 18. 2. Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat am 14. Februar im Großen Hauptquartier eine Abordnung des Thüringer Städteverbandes zur Überreichung der von Professor Paul Wöstler mit künstlerischer Meisterschaft in wundervoller Farbenverbindung ausgeführten Urkunde über das Ehrenbürgerrecht von 33 thüringischen Städten empfangen. Der Generalfeldmarschall erwiderte auf die Ansprache der Abordnung, daß die Anerkennung seines Wirkens auch „meinem Ludendorff", den Unterführern und dem ganzen Heere zu gelten und daß Gottes Hand sie wieder sichtlich geleitet habe. Mit herzlichem, schlichtem Ausdruck des Dankes für die Huldigung bat der Generalfeldmarschall, „meinen Mitbürgern einen Gruß von mir zu übermitteln" und betonte, daß sein Vertrauen auf eine gute Zukunft des Vaterlandes begründet sei, wenn die Heimat mit der Wehrmacht weiter wetteifere in Selbstzucht und Kraftentfaltung.

*Berlin, 18. 2. Der Reichskanzler hat heute den Vorsitzenden des Volksbundes für Freiheit und Vaterland, Prof. Dr. E. Francke, empfangen, um einen Bericht über Entstehung, Aufgabe und Fähigkeit des Volksbundes entgegenzunehmen.

Berlin. L.-A. Der Vizekanzler v. Payer setzte heute die Besprechungen mit den Vertretern der Reichstagsfraktionen fort. Er empfing vormittags die führenden Mitglieder des Zentrums, der fortschrittlichen Volkspartei und der nationalliberalen Partei.

Berlin, 18. 2. In der heutigen Sitzung des Wahlrechtsausschusses wurde der § 2 in folgender Weise angenommen: Ausgeschlossen vom Rechte zu wählen sind Personen 1. die entmündigt sind oder unter vorläufiger Vormundschaft stehen; 2. über deren Vermögen das Konkursverfahren schwebt; 3. die der bürgerlichen Ehrenrechte entbehren; 4. denen die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter abgeht; 5. die unter Polizeiaufsicht stehen; 6. die während des letzten Jahres eine Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln erhalten haben. Hierauf folgte die Beratung des § 3 (jeder Wähler hat eine Stimme). Der Minister des Innern führte aus: Die Tatsache, daß in Berlin rund 12 % der Arbeiter gestreikt haben, lasse sich gegen die Einführung des gleichen Wahlrechtes nicht verwerten. In der Provinz war die Zahl erheblich geringer. Das Ziel der Staatsregierung bei Einbringung der Vorlage sei die Ausfüllung der innerpolitischen Kluft gewesen. Man könne nicht infolge der letzten Vorgänge den Arbeitern in ihrer Gesamtheit die politische Reife absprechen; denn 30 % haben ihre Pflicht getan. Unser nationales Leben müsse verjüngt werden, wenn das gleiche Wahlrecht nicht eingeführt würde. Im weiteren Verlauf der Debatte gab der Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Friedberg eine Erklärung ab, in der er u. a. sagte: Der konservative Antrag hat, was die Beschränkung des Wahlrechtes anbetrifft, meine Erwartungen noch übertroffen. Ich bekenne offen, daß der Streik in seinen Nebenwirkungen mir nicht in festem Zusammenhang mit der Wahlrechtsfrage zu stehen scheint. Die Verbindung des allgemeinen Wahlrechts mit einem berufsständischen Wahlrecht ist für die Staatsregierung unannehmbar. Sie ist nur möglich in kleinen Staaten, die sich nicht zwei Kammern leisten können, nicht aber in Preußen. Was das vorgeschlagene Pluralwahlrecht betrifft, so enthält es noch eine besondere Berücksichtigung des Grundbesitzes, also einen verstärkten agrarischen Einschlag. Ich muß daher aufs neue erklären, daß die Staatsregierung zu einer Verständigung im Rahmen der Vorlage bereit ist, daß aber das berufsständische Wahlrecht und ein Pluralwahlrecht mit Zusatzstimmen für Einkommen und Besitz unannehmbar ist. Wenn man realpolitisch denkt, muß man doch berücksichtigen, daß die königliche Botschaft vorhanden ist, die eine Direktive für die Minister enthält. Und diese werden alles tun, um die Ankündigung der königlichen Botschaft durchzuführen, weil sie überzeugt sind, daß die politische Lage dies erheischt. Auf die Frage eines nationalliberalen Redners, welchen Zusatzstimmen unter Umständen die Regierung zustimmen würde, erklärte der Vizepräsident des Staatsministeriums, vor der Beantwortung dieser Frage müßte erst das Staatsministerium darüber Beschluß fassen. Er könne aber vorläufig erklären, daß gewisse Änderungen auf natürlicher Grundlage mit dem Rahmen der Vorlage wohl vereinbar sein könnten.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Bern. P. B. In die politische Bewegung, die auf den Sturz des Kabinetts Lloyd George hinzielt, greift jetzt auch Ramsay Macdonald in einem Schreiben an die „Daily News" ein. Er sagt darin, wenn heute eine andere Regierung für unser Land spräche, die auf die Anregungen einginge, wie sie Graf Czernin gab, um den Krieg von der Mittelmächte zu beseitigen, so könnte Europa Frieden haben. Darum ist es jetzt am wichtigsten, einen Regierungswechsel zu erkämpfen. Wohl würde die neue Regierung in Schwierigkeiten mit einigen unserer Verbündeten geraten, aber diese Schwierigkeiten würden nicht ernsthaft sein.

Amsterdam. P. B. Viscount Northcliffe erklärte einem Reuter-Vertreter, den Posten eines Leiters der Propaganda in den feindlichen Ländern übernommen zu haben, um seine genauen Kenntnisse der feindlichen Länder in den Dienst der Propaganda zu stellen, deren Aufgabe es sei, unter den Völkern der Mittelmächte und ihrer Verbündeten eine genaue Wiedergabe wichtiger Reden und Erklärungen über die Kriegsziele und andre Dinge zu verbreiten. Northcliffe hofft und glaubt, daß die Kriegsdauer dadurch erheblich verkürzt würde.

*Genf. „Echo de Paris". Der Rücktritt Robertsons steht mit der Verhaftung Repingtons im engsten Zusammenhange. Robertson hat Repington über die Beratungen und Beschlüsse der Konferenz von Versailles unterrichtet, Repington verwertete diese Nachrichten zu dem bekannten „Morningpost"-Artikel, der Repingtons Verhaftung zur Folge hatte.

Amsterdam. A. H. Die Verluste der australischen Expeditionsarmee betrugen im ganzen 229 000 Mann, davon 115 000 verwundet, 43 000 tot, 67 000 krank und 4000 gefangen oder vermißt.

Amsterdam, 18. 2. „Times" aus Ottawa: Die Regierung beschloß, das Frauenwahlrecht für ganz Kanada einzuführen. Ein Gesetzentwurf darüber wird wahrscheinlich noch während dieser Sitzung dem Parlamente vorgelegt werden.

Vereinigte Staaten.

*Bern. „Petit Parisien". Wilson hat außer seiner Botschaft an den Kongreß eine zweite Botschaft an die gesamte Menschheit gerichtet, die bisher dem Kongreß nicht vorgelegen hat.

Basel. L.-A. „Victoire". Die von Wilson vorgeschlagene gemeinsame Alliiertenkonferenz zur Festsetzung der äußerst[en] Friedensbedingungen wird am 21. März in Versailles stattfinden.

Büllingen. Eine Familie empfing einen Brief von einem gewissen C., der vor zwei Jahren nach Amerika gegangen war. Er schreibt jetzt von der französischen Front, daß er im amerikanischen Heere sei. Man habe ihm 8 Tage Zeit gelassen, um Amerika zu verlassen, wenn er nicht dienen wolle; aber er habe keine Gelegenheit zur Abreise gehabt und sei dann ebenso wie andere Landsleute eingezogen worden.

Frankreich.

Amsterdam. W. T. Reuter aus Paris: Der Nationalrat der sozialdemokratischen Partei hielt eine Sitzung ab. Vanderveldes legte den französischen Genossen dringend nahe, zu einer Einigung über die Kriegsziele zu kommen, ehe dann wird man die Sozialdemokraten der Mittelmächte auffordern dürfen, ihre Kriegsziele bekanntzugeben. Minister Henderson trat gleichfalls für eine Vereinigung aller Kräfte der organisierten Arbeit ein, um einen wahren Völkerfrieden zu erlangen.

Basel. W. T. Schweizerische Depeschen-Informationen aus Paris: Die Friedensströmung in den sozialistischen Kreisen macht der bürgerlichen Presse große Sorge. „Figaro" schreibt, der Wegfall eines Friedens um jeden Preis mache besorgniserregende Fortschritte, die man hemmen müsse, wenn man nicht wolle, daß er sich immer mehr ausbreitet.

Bern. Trotz zustimmender Aufnahme von Wilsons Rede in der französischen Presse herrscht doch eine gewisse Enttäuschung, weil der Präsident Elsaß-Lothringen nicht erwähnte.

Genf. „Progrès de Lyon". Der Malvy-Prozeß wurde bis April vertagt.

Paris, 18. 2. Havas. Senator Humbert ist heute früh auf seinem Schlosse im Departement Calvados, wo er vorgestern angekommen war, verhaftet worden.

Berlin. W. T. Das Todesurteil gegen den Deutschen Arnold Holtz, der in Abessinien durch seine hervorragende Tüchtigkeit der deutschen Sache nicht unerhebliche Dienste geleistet hatte und im November vorigen Jahres durch das Kriegsgericht in Dschibuti von den Franzosen verurteilt worden war, ist vom Revisionsgerichtshof in Paris aufgehoben worden. Die Angelegenheit ist an das Vierte Pariser Kriegsgericht verwiesen worden.

Portugal.

Basel. W. T. „Times" aus Oporto: Der Ausbruch einer neuerlichen Revolutionsbewegung in Lissabon bestätigt sich. Einzelheiten fehlen noch, da die Telegraphenverbindungen zwischen Lissabon und Oporto sämtlich unterbrochen sind. Es heißt, daß auch der Generalstreik angesagt wurde.

Berlin. „Germania" aus Rom. Die portugiesische Regierung bereitet Verordnungen vor, um die Gesetzbestimmungen betr. Kultus und Trennung von Kirche und Staat in einzelnen Punkten zu ändern, damit im Lande wieder Ruhe und Friede herrscht.

Italien.

Lugano. W. T. In der Sonnabendsitzung der italienischen Kammer bestritt Sonnino, daß Italien sich im Londoner Vertrage die Ausschließung des Vatikans von den Friedensvorverhandlungen ausbedungen habe. Longinotti verwies auf die Mitteilungen Lord Cecils im englischen Parlament, wonach Italien die Ausschließung des Papstes zwar nicht schon jetzt verlange, sich aber diese Ausschließung für den Fall habe zusichern lassen, daß es sie verlangen sollte.

*Paris, 18. 2. Havas. Die italienischen sozialistischen Delegierten, in der Mehrzahl Abgeordnete, sind auf dem Wege zur Londoner Konferenz in Paris angekommen. Der ehemalige Unterstaatssekretär Canepa lehnte den Gedanken einer Verhandlung mit Vertretern der Mittelmächte ab. Die Italiener werden eine Denkschrift der italienischen sozialistischen Union vorlegen, in der die Entschlossenheit des Proletariats betont wird, den Krieg bis zur Verwirklichung der gemeinsamen Ansprüche fortzusetzen.

Griechenland.

*Zürich. „Neue Zürcher Ztg." Über Lamia und Theben wurde das Kriegsrecht verhängt und außerordentliche Kriegsgerichte wurden eingesetzt. Alle verdächtigen Personen wurden verhaftet.

Berlin. N. A. Z. Nach den letzten Meldungen aus Griechenland ist Venizelos der Mehrheit in der Kammer durchaus nicht sicher. Die Bewegung gegen Venizelos beginnt eine für ihn bedrohliche Ausdehnung anzunehmen. Daß auch die Entente die Lage als ernst ansieht, beweist die Nachricht aus italienischer Quelle von der Besetzung Athens durch 2500 Mann Ententetruppen.

Rumänien.

Genf. W. T. Französische Presse: Die Mittelmächte stellen Aversen mitteilen, sie betrachten es als die Voraussetzung zu Friedensverhandlungen, daß der neuen rumänischen Regierung kein Mitglied des Ministeriums Bratianu angehöre.

*Berlin, 18. 2. Verhandlungen mit Rumänien über den Friedensschluß haben noch nicht begonnen. Es ist wahrscheinlich, daß sie am 23. ds. Mts. beginnen werden. Alsdann dürfte Staatssekretär v. Kühlmann sich nach Focsani begeben, um die Verhandlungen zu leiten.

Berlin. „Germania". Über die militärische Lage Rumäniens läßt sich folgendes sagen: Das rumänische Heer ist noch gut diszipliniert, fest in der Hand der Führer und in soweit kampffähig. Indessen sind die Truppen infolge der verzettelten Aufstellung und des Munitionsmangels nicht imstande, weiter gegen uns zu kämpfen. Im ganzen verfügt Rumänien noch über 16 Infanterie- und 2 Kavalleriedivisionen. Mit diesen Kräften hat Rumänien die ganze Front vom Dnjestr bis zum Schwarzen Meer zu besetzen und daneben die Kämpfe in Bessarabien und an seiner Nordfront gegen die Bolschewiki durchzuführen. In Wirklichkeit stehen 7 Infanteriedivisionen auf dem 120 km breiten Mittelstück der gegen uns gerichteten Front. Dort kommen also rund 17 km auf eine Division. Der Südflügel zeigt nur die schwache Besetzung von 2 Infanteriedivisionen über 100 km, hier steht nur eine schwache Postenkette. Der Nordflügel zeigt nur eine Besetzung durch Gendarmerieposten. Stärkere rumänische Reserven stehen der Front sind nicht vorhanden. Die Friedenssehnsucht im rumänischen Heer ist groß. Im Volke gewinnt die von den einflußreichen Sozialistenführer Rakowski betriebene Werbetätigkeit gegen die Regierung erheblich an Boden.

Odessa. W. T. B. Am 14. Februar begaben sich zwei Offiziere des rumänischen Generalstabes mit einem Vertreter des französischen Militärmissions zu den den rumänischen Truppen gegenüberstehenden russischen Streitkräften, um Friedensverhandlungen einzuleiten. Da die Russen sich überzeugten, daß die Vollmachten des französischen Offiziers nicht so weit reichten, wie sie anfangs annahmen, glaubten sie sich von den Unterhändlern irregeführt und stellten der rumänischen Regierung ein Ultimatum, bis zum 10. Februar morgens sofort aus Bessarabien alle rumänischen und gegenrevolutionären russischen Truppen unter Zivilvollmacht zurückzunehmen, sofort alle von rumänischen Behörden beschlagnahmten, Rußland gehörenden Güter auf rumänischem und bessarabischem Gebiet zurückzugeben, die russischen Truppen durch Rumänien und Bessarabien ungehindert durchzulassen, den von den Sowjets der russischen Volkskommissare für ungültig erklärten General Tscherbatschew herauszugeben und die Schuldigen am Morde des Kameraden Holchal und am Erschießen russischer Soldaten und Matrosen auszuliefern. In dem Funkspruch heißt es schließlich, daß der Krieg nur gegen die rumänische Regierung, nicht aber gegen die rumänischen Arbeiter, Bauern und Soldaten geführt wird, denen die Selbstbestimmung zur Niederwerfung der rumänischen Bourgeoisie- und Gutsbesitzerregierung in Aussicht gestellt wird.

Rußland.

*Berlin. „Im „Vorwärts" setzt sich Otto Braun mit den Bolschewisten auseinander und kommt zu folgendem Schluß: „Deshalb muß hier den russischen Bolschewisten mit aller Deutlichkeit gesagt werden, ihre Hoffnung auf eine baldige gewaltsame Revolution in Deutschland ist ein Irrwahn. Sie begehen den Fehler, den russischen Maßstab an deutsche Verhältnisse anzulegen, die in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht den russischen fast hundert Jahre voraus sind. Die bolschewistische Revolutionsmethode findet in Deutschland nun einmal keinen Boden. Es muß aber auch offen und ganz unzweideutig ausgesprochen werden, daß wir als Sozialdemokraten diese Gewaltmethoden der Bolschewisten auf das schärfste verurteilen. Was die Bolschewisten in Rußland treiben, ist weder Sozialismus noch Demokratie. Es ist vielmehr gewalttätiger Putschismus. Deshalb müssen wir zwischen den Bolschewisten und uns einen dicken sichtbaren Trennungsstrich ziehen."

Berlin. L.-A. Ein Mitglied der deutschen Kommission, die sechs Wochen lang in der russischen Hauptstadt an der Arbeit war, um eine Verständigung über bestimmte Einzelfragen mit der bolschewistischen Regierung zu erzielen, berichtet: Das Verhalten des russischen Publikums ist sehr reserviert, bei näherer Berührung verdunkelt und äußerst liebenswürdig. Nichtsdestoweniger hatte ich den bestimmten Eindruck, auf Schritt und Tritt beobachtet zu sein. Die Zeitungen sind stark antideutsch, die meisten stehen in englisch-französischem Solde. Die „Daily News" und die „Entente" erscheinen in englischer oder französischer und russischer Sprache. Die Beschlagnahme der Bankguthaben hat große Erbitterung hervorgerufen. Die Franzosen hatten 5 Millionen Rubel auf Petersburger Banken eingezahlt. Die Beschwerde des französischen Botschafters ist unberücksichtigt geblieben. Zahlreiche Fabriken sind von den Bolschewiki geschlossen worden. Das Geschäftsleben stockt gänzlich. Infolge der Unberechenbarkeit und Unsicherheit der Verhältnisse ist der geschäftliche Wettbewerb vollständig unterbunden. Durch die Abschaffung jeglicher äußeren Würden und Ehrenzeichen haben die Bolschewiki es verstanden, auch jeglichen persönlichen Ehrgeiz Halt zu gebieten. Die Zustände in der Stadt sind hoffnungslos. Die Bevölkerung erhält täglich 100 g Brot; Gemüse gibt es so gut wie gar nicht. Zu unglaublichen Phantasiepreisen erhalten die Menschen die notwendigsten Lebensmittel auf weiten Umwegen durch Hintertreppenhandel. Die öffentlichen Gebäude werden von Soldaten der Roten Garde, bewaffneten Zivilisten, bewacht. Kommissare üben die Aufsicht aus. Vielfach sind die letzteren ungebildete Leute ganz niederer Schichten und Soldaten- und Matrosenunteroffiziere. Die Roten Gardisten rekrutieren sich aus arbeits- und lichtscheuem Gesindel. Sie erhalten 30 Rubel täglich und haben nichts zu tun. Sie laufen in ihren schäbigen Zivilanzügen mit dem Gewehr über der Schulter umher — ein kläglicher Wahrzeichen von Rußlands staatlicher Macht.

*Berlin. W. T. B. Die russische Regierung steht auf dem Standpunkte, daß der Waffenstillstand, der früher getroffenen Vereinbarung gemäß, mit siebentägiger Frist ausdrücklich gekündigt werden müßte. Die deutsche Heeresleitung dagegen ist der Meinung, daß der Waffenstillstand durch das Scheitern der Friedensverhandlungen von selbst gekündigt worden ist, da er ja nur zu dem Zwecke abgeschlossen wurde, einen Friedensschluß herbeizuführen. Auf deutscher Seite wird daher der letzte Sitzungstag von Brest-Litowsk, der 10. Februar, als Tag der Kündigung und der heutige Tag als Termin für den Ablauf des Waffenstillstandes angesehen.

*Kopenhagen, „Berlingske Tidende" aus London: Die Regierung hat das Bankguthaben des britischen Botschafters in Petersburg beschlagnahmt, und zwar so lange, bis die russische Regierung von England erzwungen haben wird, daß sie frei über die russischen Guthaben in der Bank von England verfügen kann. Die englische Regierung will jedoch die russischen Depots als Sicherheit für die enormen Verluste, die Großbritannien durch Rußland erlitten hat, behalten.

Petersburg. Der amerikanische Botschafter überreichte im russischen Auswärtigen Amte im Namen der alliierten und neutralen Diplomaten eine Note, worin die Petersburger Vertreter der fremden Mächte erklären, daß sie die Beschlüsse über die Ablehnung der russischen Anleiheverpflichtungen als nichtig betrachten. Sie behalten sich das Recht vor, bei der russischen Regierung Schadenersatzansprüche zu stellen.

Petersburg, 18. 2. P. T.-A. Auf Anordnung des revolutionären Gerichtshofes wurden der Chef der rumänischen Mission und die drei militärischen rumänischen Agenten verhaftet. Die in Odessa wohnenden rumänischen Senatoren versuchten zu fliehen, wurden aber zurückgehalten. Es wird die Beschlagnahme der rumänischen Güter vorgeschlagen.

Berlin, 18. 2. „Germania". „Corriere" aus Petersburg. Der italienische Botschafter Torretta wurde abends von Räubern überfallen und ausgeraubt. Der Gesandte hatte am Abend einer Sitzung des diplomatischen Korps beigewohnt und kehrte um 11½ Uhr in seinem Wagen nach Hause zurück, als ein Automobil plötzlich seinem Wagen den Weg versperrte und drei Männer heraussprangen, die ihn mit vorgehaltenen Revolvern bedrohten. Ein Widerstand war unmöglich. Der Gesandte wurde aller seiner diplomatischen Abzeichen beraubt, sowie seiner Uhr, Krawattennadel, Zigarettentasche, Schlüssel, Pelz, Handschuhe und 500 Rubel. Das diplomatische Korps wird energisch bei den Volkskommissaren protestieren.

Petersburg. P. T.-A. Es wurde eine Verschwörung aufgedeckt, welche den Zweck hatte, Lenin gefangen zu setzen, um ihn als Geisel zu gebrauchen.

*Stockholm, 17. 2. P. T.-A. Zum Vorsitzenden des ausführenden Hauptausschusses der Sowjets wurde Genosse Swjerdloff, zu Mitgliedern des Präsidiums wurden Mutanoff, Frau Ekatidonowa, Markoff, Tschizewiesk und andere gewählt. Die Leitung der internationalen Abteilung wurde Petroff übertragen.

Petersburg, 18. 2. P. T.-A. Der Rat der Volksbeauftragten hat die Einsetzung einer außerordentlichen Verpflegungskommission für die sofortige Kontrolle und Regulierung der Ernährung verfügt. Die Kommission besteht aus Trotzki und Vertretern des Kriegs- und Verkehrskommissariats.

Lugano. L.-A. „Stefani". In Kiew fand ein Pogrom gegen die Juden statt, wobei 900 Häuser geplündert wurden; in Petersburg wurde eine Metallfabrik, in welcher sich 1½ Millionen Rubel zur Auszahlung der Arbeitslöhne befanden, angegriffen. Das Gewehrfeuer dauerte zwei Stunden, der Angriff wurde aber abgeschlagen. Die Zoll-, sowie die Wein- und Alkoholläger wurden geplündert und nach einem 15stündigen Kampfe eingeäschert.

Petersburg. In Moskau befinden sich zur Zeit 5000 arbeitslose Offiziere, die zum Teil als Transportarbeiter und Zeitungsverkäufer Beschäftigung finden; die Mehrzahl leidet Hunger.

*Basel. „Berner Bund" aus Petersburg: Die Bildung eines griechischen Armeekorps wurde von den Regierungsbehörden von Tiflis anerkannt. Der Zweck der Gründung dieses griechischen Korps ist, die griechischen Interessen in der Gegend des Schwarzen Meeres zu unterstützen, wo eine unabhängige griechische Republik gegründet werden soll.

Stockholm, 17. 2. P. T.-A. Aus Charkoff wird gemeldet, daß bei der Station Zwerkowa in der Gegend des Don blutige Kämpfe zwischen den revolutionären Truppen der Sowjets und den Kosaken stattfinden. Der Kampf spielt sich unter wirkungsvoller Teilnahme von Artillerie, Flugzeugen und Panzerwagen mit allen Schrecken des Krieges ab.

Petersburg. „Iswestija". Alexejeff hat den Kampf nicht nur gegen die Bolschewiki, sondern im Namen der Wiederherstellung der Monarchie aufgenommen. Die Nachricht der Einnahme von Woronesh durch die Truppen Alexejeffs wird bestritten.

Petersburg, 17. 2. Die bei Nowotscherkask operierende Abteilung des Generals Alexejeff hat eine starke Niederlage erlitten. Die revolutionären Truppen erhielten Verstärkungen, die Kosaken wurden umzingelt und mußten die Waffen strecken. Gefangene Kosaken erzählen, daß General Alexejeff versprochen habe, den Süden in acht Tagen von den Truppen der Sowjets zu befreien. Die Gefangenen weigern sich, den Aufenthaltsort des Generals Alexejeff anzugeben. Eine in Nowotscherkask zusammengetretene Versammlung der Militärregierung der Kosaken hat den Entschluß gefaßt, die Offensive zu ergreifen. Die Reaktionären treffen in Nowotscherkask ein, wo sie bei den Kosakentruppen Zuflucht finden. Die Militärregierung hat einen Plan zur Leitung Rußlands im Falle des Sieges über die Sowjettruppen ausgearbeitet. In der Liste der vorgeschlagenen Minister fehlt Kaledin. Die Eisenbahnangestellten, die sich weigern, sich dem Befehl der Kosaken zu unterwerfen, werden erschossen.

*Bern. Russische Pressekorrespondenz in der Schweiz. Die Massendesertion in der russischen Armee hat nunmehr einen katastrophalen Umfang angenommen. Zwischen der österreichischen Grenze und Kiew ziehen sich ungeheure Linien von Truppen, bald bolschewistische, bald ukrainische, bald Kosaken. In der Gegend von Schwerinka fand dieser Tage ein Zusammenstoß zwischen radaufreundlichen und bolschewistischen Ukrainern statt.

Neutrale Mächte.

Schweden.

*Basel. L.-A. „Daily Mail". Eine gemeinsame Aktion der skandinavischen Staaten in finnisch-russischen Gebieten steht unmittelbar bevor. Sowohl dänische als auch schwedische und norwegische Schiffe sind in den letzten Tagen zum Schutz der skandinavischen Staatsangehörigen unter dem Kommando des dänischen Kapitäns Aterhiel nach Finnland abgegangen.

Seekrieg.

Berlin, 18. 2. Amtlich. Zur englischen Nachricht, ein deutsches Uboot habe am 16. Februar, morgens 12 Uhr 10 Minuten, Dover beschossen, ist auf Grund der inzwischen eingegangenen genauen Meldungen unserer Seestreitkräfte über ihren Vorstoß in den Kanal zu bemerken, daß die erfolgreiche Beschießung durch Torpedoboote und nicht durch ein Uboot ausgeführt wurde. Die Küstenbatterien von Dover haben das Feuer unserer Seestreitkräfte ohne Erfolg erwidert.

Rotterdam. „Maasbode": Der englische Dampfer „Sardinia" (6380 to) ist auf der Höhe von Algier auf Klippen gelaufen. Alle Mitfahrenden sind wahrscheinlich gerettet.

Amtliche Meldung.

Berlin, 19. 2. abends. wtb.

Von Riga bis südlich von Luzk sind die deutschen Armeen im Vormarsch gegen Osten.

Von den andern Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Die Schotten.

Von A. Manns.

(Schluß.)

„Junge, es ist ja lächerlich, daß wir nicht gleich daran dachten. Diesmal An ich der erste. Wie haben wir noch heute morgen über die riesigen Luftlungen gelacht. Nun sind sie unsere Rettung. Ein Glück, daß wir so leicht geladen haben und die Fenster über Wasser sind. Wir klettern hinaus und springen ins Meer, dann sieht man uns ein!"

Die Sicherheit in den Zügen Peter Krechs löste sich nicht.

„Einer für alle, Vater. Rette du dich, ich bitte dich, tu es schnell. Ich bleibe hier, der Raum muß voll sein. Durch die offenen Fenster würde das Wasser wieder ablaufen. Das darf nicht sein. Die Fenster müssen dicht sein, sie können nur von innen geschlossen werden. Und nun schnell, Vater."

Der Alte schüttelte energisch den Kopf.

„Was soll ich der Meta wohl sagen, wenn ich alter Knabe mich rette? Ich kann abkommen. Deine Pflicht ist's, für Frau und Kind zu sorgen. Darum raus jetzt, ich bleibe."

Die Wasser stiegen höher und höher.

„Du magst recht haben, Vater, aber ich würde im Leben nicht wieder froh, wenn ich dich hier allein lasse und könnte auch der Meta nicht in die Augen sehen. Sie ist stark. Sie hilft sich selbst auch ohne uns."

„Ja, mein Junge, aber ist's denn notwendig?"

„Sicher. Das Schiff hat Auftrieb, sich zu halten. Noch kannst du durch die Luklungen sehen. Guck dir den Seegang an, was für ein Sturm aufgekommen ist. Du merkst's auch am Schiff. Rein, da kann man kein Rettungsboot ausschwingen, es schlägt sofort an der Schiffswand kaputt, und käm's zu Wasser, hielte sich's kaum zwei Minuten. Nein, lassen wir's nur so. Man kann auch hier für seine Pflicht sterben. Zwei für viele."

Bis an die Brust spülten den Männern die Fluten. Über die Fenster waren die Wasser hinweggestiegen, denn sobald es innen die Höhe des Meeresspiegels erreichte, waren die Löcher geschlossen worden und die Schiffspumpen setzten die Füllung fort.

Rühsam arbeitete sich Klaas Oding an seinen Schwiegersohn heran und legte den Arm um seinen Nacken.

„Wenn nur die Meta nicht wäre und der Lütte. Junge, unser Lütter — — Na, nun Zähne auseinander. Ein Vaterunser und dann: Einer für viele. Das hilft."

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Der Kapitän stand mit kreidebleichem Gesicht auf der Kommandobrücke.

„Ventile belasten!" schrie er in den Maschinenraum, „und wenn die Kessel platzen und wir alle in die Luft gehen. Schneller, Mann, schneller!"

Der erste Offizier trat hinzu. Er hatte den Kopf gesenkt, in seinen Zügen lag Hoffnungslosigkeit.

„Nützt nichts, Herr Kapitän. Die Lüfte ist nach vier Stunden weg, und wahrscheinlich ist unten im Raum vier schon alles still."

Der andere antwortete nicht.

„Schneller! Schneller!"

Mit einem Male ging ein Ruck durch das Schiff. Es lag und rührte sich nicht weiter.

„Was ist das?" fragte der Schiffsoffizier, der heute zuerst an Schweden fuhr.

„Pumpen an. Der Himmel geb's, daß es noch nicht zu spät ist. Die Untiefe ist erreicht, wir sitzen auf."

Kurze Zeit darauf zog man die leblosen, eng verschlungenen Körper des Bootsmannes und des Zimmermanns an Deck.

Der Kapitän nahm die Mütze ab, blickte eine Weile zu Boden und bedeckte sich wieder.

Der Steuermann hatte sich über Krech und Oding gebeugt. Nun sprang er hoch: „Sie leben!" schrie er wie wahnsinnig, „sie leben!"

Von neuem zog der Kapitän die Mütze. Diesmal sah er nach oben.

Geschäftsstelle: J. V.: Obltt. Hoffmann. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.

„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 812 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Falle der Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Postanstalten 4 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung oder Beilagen 10 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Donnerstag, 21. Februar | 1918

Erneutes Friedensangebot der russischen Regierung!

Berlin, 20. 2. Staatssekretär v. Kühlmann verlas im Verlaufe seiner heutigen Rede im Reichstage nachstehenden Funkspruch der Bolschewiki-Regierung in Petersburg:

An die deutsche Regierung! Der Rat der Volkskommissare sieht sich veranlaßt, in Anbetracht der geschaffenen Lage sein Einverständnis zu erklären, den Frieden unter den Bedingungen zu unterzeichnen, welche von den Delegationen des Vierbundes in Brest gestellt wurden. Der Rat der Volkskommissare erklärt, daß die Antwort auf die von der deutschen Regierung gestellten näheren Bedingungen unverzüglich gegeben werde.

Der Staatssekretär bemerkte hierbei, er möchte trotzdem davor warnen, zu glauben, daß wir den Frieden mit den Russen nun schon in der Tasche hätten. Der Friede mit Rußland sei erst da, wenn die Tinte unter dem Vertrage getrocknet sei.

(Die 2 Tage Offensive haben uns also weiter gebracht als die 8 Wochen Verhandlungen in Brest-Litowsk. Anm. d. Schriftl.)

Berlin, 19. 2. Amtlich. Am 18. Februar abends belegten vier Marineflugzeuge den Seebahnhof von Calais sowie das danebenliegende Barackenlager erfolgreich mit Bomben und griffen dort drei Scheinwerfer mit Maschinengewehr an. Im Barackenlager wurden Brände beobachtet. Einer der Scheinwerfer wurde zerstört.

Berlin, 19. 2. Amtlich. Im mittleren Teil des Mittelmeers haben unsere Uboote 5 Dampfer und 10 Segler versenkt, wodurch hauptsächlich der Transportverkehr nach Italien geschädigt wurde. 4 der vernichteten Dampfer, von denen einer italienischer Nationalität war, wurden aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen. Unter den Seglern befanden sich die italienischen Fahrzeuge „Esterol", „Ida", „Caterina", „Lyst", „Laforo", „Paolo Meriga", „Elsa", „Ada", „Fanni" mit Ladung: Fässer, Kohlen bezw. Grubenholz. Eine Ubootfalle in Gestalt eines Zweimastraaschoners wurde durch zwei Artillerietreffer eines Ubootes schwer beschädigt.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 20. 2. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front Artillerie- und Minenwerferkampf. Größere Erkundungsvorstöße, die der Engländer westlich Houthem, der Franzose bei Juvincourt und nördlich von Reims unternahm, wurden abgewiesen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Beiderseits der Bahn Riga—Petersburg wurden die 20 km vor unserer bisherigen Front liegenden russischen Stellungen überschritten. Schwacher Widerstand des Feindes bei Jnjen nördlich der Bahn wurde schnell gebrochen. — Über Dünaburg hinaus stießen unsere Divisionen in nordöstlicher und östlicher Richtung vor. Zwischen Dünaburg und Luzk traten sie in breiten Abschnitten den Vormarsch an. — Die über Luzk hinaus vorgedrungenen Divisionen marschieren auf Rowno. 2500 Gefangene, mehrere 100 Geschütze und große Mengen an rollendem Material fielen in unsere Hand.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 17. Februar.

Auf der ganzen Front war die Kampftätigkeit mäßig. Auf dem Vorgelände westlich von Serres verjagte unser Feuer mehrere englische Erkundungsabteilungen.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 18. Februar. wtb.

An der Palästinafront hob eines unserer Jagdkommandos einen englischen Posten aus und nahm 1 Offizier und 6 Mann gefangen. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Berlin, D. T.-Z. Auf das Treuegelöbnis der Jubiläumsversammlung des Bundes der Landwirte traf folgende Antwort des Kaisers ein: Herzlichen Dank für das Gelöbnis treuer Gefolgschaft, das der Bund der Landwirte Mir bei seiner 25. Tagung erneut dargebracht hat. Die lange rastlose Friedensarbeit und der starke Schutz des Reiches haben die deutsche Landwirtschaft zu Kriegesleistungen befähigt, die die Geschichte unter den Ruhmestaten dieser großen Zeit dankbar nennen wird. Jetzt gilt es: Schließung der Heimatfront zum letzten großen Kampf! Ich zweifle nicht, daß die im Bund vertretenen Landleute mithelfen werden, die Kräfte zu sparen, die Opferwilligkeit zu stärken, die Herzen zu festigen und zu begeistern für den heiligen Dienst unseres herrlichen heißgeliebten Vaterlandes. Wenn unser Volk sich in solcher Bereitschaft eint, dann zweifele Ich nicht, daß mit Gottes Hilfe uns baldiger, endgültiger Sieg und starke glückliche Zukunft sicher sind.

*München. Der Kaiser traf heute morgen hier ein. Zur Begrüßung am Bahnhof waren der König, Kronprinz Rupprecht sowie sämtliche Prinzen des Königlichen Hauses und die Spitzen der Behörden erschienen. Begeisterte Kundgebungen der spalierbildenden Einwohnerschaft begleiteten den Kaiser auf der Fahrt nach der Residenz. Kurz nach seiner Ankunft in der Residenz sprach der Kaiser bei dem König und der Königin vor, brachte ihnen seine und der Kaiserin Glückwünsche und überreichte ihnen als Angebinde eine wertvolle und künstlerisch ausgeführte Standuhr.

München, 19. 2. Kaiser Wilhelm, der während seines kurzen Aufenthalts in München von der Bevölkerung überall freundlich begrüßt wurde, hat heute nachmittag um 3 Uhr die Stadt wieder verlassen.

*München, 18. 2. Aus Anlaß der goldenen Hochzeit des Königspaares wurden zahlreiche gemeinnützige Stiftungen und Wohlfahrtseinrichtungen ins Leben gerufen. Die für diesen Zweck aufgebrachten Gelder erreichten die Summe von 9 Millionen Mark.

Berlin. W. T. Die Abreise des Staatssekretärs v. Kühlmann nach Focsani ist endgültig auf Mittwoch abend festgesetzt worden.

Berlin, 19. Februar. Der Friedensvertrag mit der Ukraine fand heute die Zustimmung des Bundesrates.

*Berlin, 19. 2. Der Ältestenausschuß des Reichstages beschloß, daß morgen die Vollversammlung die erste Lesung des Friedensvertrages mit der Ukraine vornehmen soll. Heute abend wird der Hauptausschuß die Erklärungen des Staatssekretärs v. Kühlmann entgegennehmen, um dann am Donnerstag in die endgültige Besprechung einzutreten. Weiter soll auf die Tagesordnung für Mittwoch gesetzt werden die Interpellation Albrecht und Genossen betreffend Inhaftierung des Abgeordneten Dittmann und der Gesetzentwurf betreffend Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Am Donnerstag findet keine Sitzung der Vollversammlung statt. Am Freitag wird der Reichstag die 2. und 3. Lesung und die Abstimmung über den Friedensvertrag mit der Ukraine vornehmen.

*Berlin, 19. 2. Reichstagspräsident Kämpff befindet sich krankheitshalber in einem schlesischen Bade; er hofft, schon Ende der Woche seine Geschäfte wieder übernehmen zu können.

Berlin, 19. 2. Im Haushaltausschuß des Reichstags führte heute Staatssekretär v. Kühlmann etwa folgendes aus: Das Verhalten der russischen Delegation, besonders das Trotzkis, in Brest-Litowsk ist ohne Vorgang in der Geschichte. Mit seiner letzten Erklärung wollte dieser sich aus seiner unhaltbar gewordenen Lage befreien. Es kam ihm im Ernst auf den Frieden nicht an. Wir können an die friedlichen Gesinnungen Rußlands nicht mehr glauben und müssen für Ruhe und Ordnung in den an die besetzten Gebiete angrenzenden Ländern sorgen. Unser erneutes Eintreten in den Krieg wird hoffentlich in Petersburg die Geneigtheit zum Frieden stärken. Auch heute noch sind wir bereit, einen Frieden zu schließen, der unseren Interessen entspricht. Aus unserer Friedensbereitschaft ist der Friede mit der Ukraine entstanden. Die Ukraine ist ein reiches Land, und die wirtschaftlichen Beziehungen waren für den Friedenschluß von ausschlaggebender Bedeutung. Bei der Festsetzung der Grenzen machte die Ukraine Ansprüche auf das Gebiet des Gouvernements Cholm und so entstand die Gefahr, daß die Verhandlungen scheitern würden, wenn diesem Verlangen nicht Rechnung getragen würde. Zwischen den Mittelmächten ist das Verhältnis durch diese Verhandlungen nicht getrübt worden, wohl aber haben sich die Polen verletzt gefühlt. Auch der österreichische Ministerpräsident wird sich heute eingehend über diese Frage äußern, auch nach der wirtschaftlichen Seite hin. Es sind hinsichtlich des Abtransportes der gewaltigen Vorräte bestimmte Vereinbarungen getroffen worden, so daß wir noch im Laufe des Jahres davon Vorteil haben werden. Die Grenzen des Gouvernements Cholm sind noch nicht festgelegt, sondern werden durch eine gemischte Kommission festgesetzt werden, die sich aus Vertretern der verbündeten Mächte, der Ukraine und Polen zusammensetzen wird. Der Redner empfiehlt zum Schluß die Annahme des Vertrages.

Abg. Gröber (Ztr.) sagte, bei den Verhandlungen mit der Ukraine hätten Vertreter Polens zugezogen werden sollen, dann wäre wohl die Zuteilung des Cholmer Bezirks zur Ukraine unterblieben. Abg. Seyda (Pole) legte entschieden Verwahrung dagegen ein, daß das Selbstbestimmungsrecht der Polen bei den Friedensverhandlungen mit der Ukraine so wenig beachtet worden sei. Ganz unverständlich sei die Abtrennung des Cholmer Bezirks, der schon vom Wiener Kongreß als zu Polen gehörig angesehen wurde. Abg. Ledebour (Unab. Soz.) forderte die Vorlegung des staatsrechtlichen Akts, aus dem die Reichsleitung das Recht ableite, mit der Ukraine, einem Bestandteil des russischen Reiches, einen Friedensvertrag abzuschließen. Abg. Naumann fragte: Wie liegen die staatsrechtlichen Verhältnisse der Ukraine? Meines Wissens liegt nur ein Entwurf dazu vor. Ob mit einer Personengruppe ein gesicherter Vertrag abgeschlossen werden kann, ist fraglich. Abg. David (Soz.): Wer es ernst meint mit dem Selbstbestimmungsrecht, der muß auch der Ukraine einräumen, dies Recht auszuüben. Nach den Ansichten Ledebours wäre es gar nicht möglich, mit einem während des Krieges auseinanderfallenden Staatswesen oder seinen Teilen Frieden zu schließen. Im Osten herrscht jetzt ein trostloses Chaos, auch in der Politik. Abg. Graf Westarp drückte seine Zufriedenheit mit dem Friedensvertrag aus. Durch den Vertrag sei auch den Wünschen der Türkei bezüglich der Dardanellenfrage entsprochen worden. Die Hilferufe der Ostvölker gehen auf die rohe Behandlung der Bevölkerung durch die Bolschewisten zurück. Abg. Stresemann (natl.) bestätigt aus eigener Anschauung in Riga die Barbarein der Bolschewiki. Die Zuneigung der Esten und Liväander zu Deutschland ist entstanden aus dem Gefühl, vor der russischen Anarchie Schutz zu suchen. Abgeordneter v. Trampczynski (Pole): Das Enteignungsgesetz in Preußen soll beseitigt werden. Der Entwurf liegt vor, wird aber nicht verabschiedet. Die Festlegung der Grenzen für Polen und Ukraine bedeutet einen Zankapfel zwischen den beiden Völkern. Abg. Fischbeck (Fort. Volksp.) Wir stimmen dem Friedensvertrag mit der Ukraine freudig zu. Lieber wäre es uns natürlich gewesen, wenn es gelungen wäre, mit Herrn Trotzki zu einem Abkommen mit Großrußland zu gelangen. In erster Linie ist für uns das deutsche Interesse maßgebend. Von ihm aus begrüßen wir jeden einzelnen Frieden, der diesem entsetzlichen Kriege ein Ende macht. Wir begrüßen den Frieden, weil er unter Umständen die Möglichkeit bietet, unsere Ernährung zu fördern. Es scheint, als ob man in Polen die Zweikaiserproklamation als unbündbare Hypothek betrachtet habe und daß man aber immer Ausschau hält, ob sich nicht durch eine andere Wendung der Dinge weitergehende polnische Wünsche verwirklichen ließen. Wir haben uns stets gegen alle Ausnahmebestimmungen gegenüber den Polen gewendet, aber das Verhalten der Polen im Landtage hat gerade nach dem weitgehenden Entgegenkommen der Zweikaiserproklamation auch bei uns die schwersten Bedenken erregt. Den polnischen Ansprüchen ist im weitesten Maße Rechnung getragen worden. Staatssekretär v. Kühlmann beantwortete die im Laufe der Beratung vorgebrachten Fragen in längeren Ausführungen. Daß ein Gedankenaustausch zwischen den Vertretern der Ukraine und der Polen nicht hat stattfinden können, liege an dem schnellen Friedensschluß. Die Bolschewikiregierung geht mit so großen Machtmitteln gegen die Ukraine vor, ein Beweis für das Vorhandensein von Lebensmitteln. Die Delegationen haben vorausgesehen, daß die polnische Bevölkerung Bedenken gegen die Zuteilung von mit Polen durchsetzten Gebieten zur Ukraine äußern werde. Es galt aber, den Frieden zu sichern und ihn nicht etwa wegen des Cholmer Bezirks in Frage zu stellen. Wir hätten gern einen Vertrag geschlossen, der den Frieden mit ganz Rußland gebracht hätte. Ich betrachte aber den Frieden mit der Ukraine als den Vorläufer für den Frieden mit ganz Rußland. — Damit schloß die Besprechung.

*Berlin. Gegenüber den Nachrichten von einem Plane, von Polen so viel für Deutschland abzutrennen, wie man zur strategischen Sicherheit nötig zu haben glaube und den Rest seinem Schicksal zu überlassen, und gegenüber der Behauptung des „Vorwärts", das preußische Staatsministerium habe sich kürzlich einstimmig mit größter Entschiedenheit gegen eine Erweiterung des mit Polen bevölkerten Staats- und Reichsgebietes ausgesprochen, wird der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" von zuständiger Seite mitgeteilt, daß bisher Beschlüsse darüber, was weiter mit Polen geschehen soll, nicht gefaßt seien. Auf den Ausfall der letzten Entscheidung wird selbstverständlich auch vor allem die Art und Weise von Einfluß sein, wie das befreite Polen sich gegenüber Deutschland und Österreich zu verhalten gedenkt.

Berlin, 19. 2. wtb. Das Oberkommando in den Marken hat eine Bekanntmachung erlassen, daß der am 31. Januar über Berlin und Umgegend verhängte verschärfte Belagerungszustand mit dem Ablauf des 23. Februar 1918 außer Kraft tritt.

Österreich-Ungarn.

Wien, 18. 2. Kriegspressequartier. Der von den Bolschewiki angezettelte Aufstand in der ukrainischen Volksrepublik nimmt alle Formen eines regelrechten Bandenkrieges an, bei dem Raub und Plünderung den Hauptkriegszweck darstellen, indessen der Kampf gegen die Rada bloß den politischen Deckmantel abgibt. Den Bolschewisten war es namentlich im Nordwesten des Landes möglich, sich wichtiger Bahnlinien, Bahnhöfe und Örtlichkeiten zu bemächtigen, während das offene Land nur wenig von ihnen belästigt wird und weitaus zum größtenteil der Rada anhängt. Bedauerlicherweise ist auch Kiew von der Verwüstung der Sowjettruppen heimgesucht worden. An der ukrainischen Front nimmt die Demobilisierung der großrussischen Front ihren Fortgang, das heißt, die Mannschaft verläßt in hellen Scharen ihre Gräben und eilt heimwärts. Auch die durch die Entlassung zahlreicher Jahrgänge geschwächten ukrainischen Verbände marschieren nach dem Inneren des Landes. In den jüngsten Tagen duldeten die Verhältnisse im Nordwesten der jungen Republik kein längeres Zuziehen mehr, Truppen der Heeresgruppe Linsingen und deutsche Verbände haben heute, dem Hilferufe gegen die Großrussen Folge leistend, im Raume von Kowel den Vormarsch angetreten.

Wien. T. K. In den nächsten Tagen findet in Wien eine wichtige Konferenz von Staatsmännern des Vierbundes statt,

die als Vorkonferenz für Friedensverhandlungen mit Rumänien anzusehen ist.

Wien, 19. 2. Kriegspressequartier. Der Artikel des Friedensvertrages mit der Ukraine bezüglich der Grenzen in dem früheren Verlaufe, wie er mit dem großrussischen Reiche geherrscht hat, ist nunmehr vollkommen zur Durchführung gelangt. Seit gestern haben unsere Truppen das gesamte Gebiet bis zur Reichsgrenze ohne Zwischenfall besetzt.

*Wien, 19. 2. Im Polenklub teilte der Obmann mit, daß die polnischen Minister, der Unterrichtsminister und der Minister für Galizien dem Ministerpräsidenten ihr Rücktrittsgesuch überreicht hätten.

*Budapest, 18. 2. Der Handelsminister Szterenyi und der Minister für Volksernährung, Fürst Windisch-Graetz, reisten gestern abend nach Berlin, wo sie an den deutsch-österreichisch-ungarischen Wirtschaftsverhandlungen teilnehmen werden.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

*London, 18. 2. Unterhaus. Bonar Law erklärte, Lloyd George sei schwer erkältet, aber er hoffe, sich morgen über den Wechsel im Generalstab äußern zu können. Robertson habe den östlichen Kommandobezirk in England übernommen.

London, 19. 2. Reuter. Der Voranschlag für das Heer für 1918/19 ist heute veröffentlicht worden. Darin werden 5 Millionen Mann vorgesehen.

London, 19. 2. Reuter. Unterhaus. Bei Einbringung des Voranschlages für das Heer betonte Lloyd George, der mit lautem Beifall empfangen wurde, daß die in Versailles gefaßten politischen Entschlüsse einstimmig seien. Das Haus soll heute entweder dem Vorgehen der Regierung seine Billigung aussprechen, indem es diese Beschlüsse unterstützt, oder es soll eine andere Regierung suchen, welche die Verantwortung für eine Ablehnung von Entschlüssen übernehmen würde, die er für die Sicherheit des Landes für wesentlich erachte. (Beifall.) Asquith kritisierte die militärische Maschinerie zur Durchführung der Versailler Beschlüsse, erhob aber keine Einwendungen gegen die Erweiterung der Befugnisse des Kriegsrates. Die Debatte war außerordentlich eingeschränkt und es ereigneten sich keine Zwischenfälle. Das Haus beriet nach Erörterung über den Versailler Kriegsrat verschiedene Heeresfragen. Die Vertrauensfrage wurde nicht gestellt.

London, 19. 2. Reuter. Die vereinigte Gewerkschaft der Mechaniker verwarf die Vorschläge der Regierung zur Beschaffung von Menschenmaterial mit 121 017 gegen 27 470 Stimmen.

Berlin. Die meist gelesene englische Zeitschrift „John Bull" schreibt wörtlich: Amerika müsse eine Flotte von mindestens 1000 Flugzeugen schaffen, deren einziger Zweck es sei, deutsche Städte zu bombardieren, ihre Gebäude zu zerstören, Tod, Unheil und Entsetzen zu verbreiten. Weder Mann, noch Frau, noch Kind dürfe geschont werden. Das sei das Evangelium des Hasses, der Barbarei, der Wildheit; aber es sei Krieg.

*Bangkok, 19. 2. Reuter. Alle deutschen Männer und Frauen sind nach Indien abgeführt worden.

Vereinigte Staaten.

London, 19. 2. Reuter. „Times" aus Washington: Es ist jetzt möglich, die Haltung Wilsons und des Volkes der Vereinigten Staaten gegenüber dem Obersten Kriegsrat deutlich anzugeben. Die Vereinigten Staaten unterstützen alle militärischen Maßregeln, für die man sich in Versailles entscheidet, von ganzem Herzen; aber Wilson und die Amerikaner wünschen, sich, soweit es sich um rein politische Erwägungen handelt, ihre Bewegungsfreiheit zu wahren. Aus diesem Grunde werden die Vereinigten Staaten an rein politischen Konferenzen in Versailles nicht teilnehmen, sondern nur einen politischen Beobachter entsenden, der sich darauf beschränken wird, der Regierung der Vereinigten Staaten Bericht zu erstatten. Die Vereinigten Staaten sind ebenso sehr, wenn nicht noch mehr, daran interessiert, die deutsche Militärherrschaft zu zerschmettern, wie irgend eine andere der alliierten Mächte, aber wenn dieses Ziel erreicht ist, werden sie an den rein europäischen Fragen, die territoriale Veränderungen betreffen, nicht so sehr interessiert sein wie die Alliierten.

Haag. „Manchester Guardian". Das amerikanische Volk ist verstimmt, daß die europäischen Verbündeten die bisherigen Leistungen Amerikas als zu langsam und gering bezeichnen. Außerdem besteht der Eindruck, daß die Verbündeten sich zu sehr auf die amerikanische Hilfe verlassen. Die Art der englischen Kriegsfinanzierung, langfristige Anleihen herauszugeben, hat den amerikanischen Geldmarkt ungünstig beeinflußt und daher verstimmt.

Frankreich.

Genf. „Figaro". Die Untersuchung gegen Caillaux ist abgeschlossen. Das Militärgericht des Seine-Departements hat sich für zuständig erklärt. Die Verhandlungen dürften in der nächsten Woche beginnen.

*Genf. Lyoner Presse aus Paris: Sehr wichtige Beratungen zwischen Renaudel, Longuet, Sembat, Thomas, Henderson und Huysmans fanden statt. Der Zweck ist, die Franzosen zu Zugeständnissen in der elsaß-lothringischen Frage zu veranlassen, damit dieselbe nicht mehr in ihrer bisherigen starren Form erscheine. Die englischen Sozialisten wünschten, daß die elsaß-lothringische Frage nur von den beteiligten zwei Nationen geregelt wird; andernfalls wäre ein Mißerfolg der Londoner Konferenz zu befürchten.

Genf. B. T. Der Nationalrat der französischen Sozialistenpartei hat mit 2618 gegen 280 Stimmen bei 108 Stimmenenthaltungen einen Ausgleichsantrag angenommen, der im wesentlichen folgende Punkte der Tagesordnung für die Londoner Sozialistenkonferenz festsetzt: 1. Die deutschen Kolonien sollen entweder zurückgegeben oder durch Entschädigungen ersetzt werden. 2. Der Satz des Londoner Entwurfes über die Ansprüche Italiens soll seines imperialistischen Charakters entkleidet werden. 3. Die Staatszugehörigkeit Elsaß-Lothringens soll durch ein Referendum unter Oberleitung der künftigen Gesellschaft der Völker entschieden werden. Ob dem Referendum die nachträgliche Desannexion vorangehen oder folgen soll, wurde offen gelassen. Letzterer Beschluß wurde nach einer sehr heftigen Debatte gefaßt.

Rumänien.

*Genf. „Matin": Die Militärattachees der Alliierten im rumänischen Hauptquartier erhielten am Sonnabend den Abberufungsbefehl ihrer Regierungen zugestellt.

Basel. „Times." General Averescu hat als neuer Ministerpräsident den alliierten Regierungen amtlich mitteilen lassen, daß es Rumänien unmöglich sei, die von der früheren Regierung unter anderen Vorbedingungen eingegangenen Verpflichtungen aufrecht zu erhalten.

Bukarest. „Tagblatt". In dem rumänischen Kriegsgefangenenlager von Sipote bei Jassy sind von 17 000 Kriegsgefangenen der Mittelmächte etwa 14 000 durch Mißhandlung, Hunger und Krankheit gestorben, darunter von 4000 gefangenen Deutschen 3700. Generalfeldmarschall v. Mackensen hat der deutschen Obersten Heeresleitung von den eidlichen Aussagen von Augenzeugen über die Lage der deutschen Kriegsgefangenen in der Moldau Kenntnis gegeben und den Auftrag erhalten, vom rumänischen Oberbefehlshaber umgehend Abhilfe zu fordern. Schweizer Delegierte, die über alles genau unterrichtet sind, was bisher dort durch Gefangenenaussagen bekannt geworden ist, befinden sich seit Anfang Februar in der Moldau, um die Lager zu besichtigen und den Gefangenen Liebesgaben zu überbringen. Die Delegierten werden dem preußischen Kriegsministerium genau über die dortigen Zustände berichten.

Rußland.

Kopenhagen. D. T.-Z. Der russische Delegierte in Brest Mitislawsky erklärte, daß der Selbstmord des russischen Delegierten General Skalon, der bekanntlich gleich zu Beginn der Verhandlungen erfolgte, mit der Art und Weise zusammenhing, wie in Brest verhandelt wurde. Während die deutschen Delegierten in jeder Weise auf das genaueste vorbereitet waren, hatte die russische Delegation so gut wie nichts bei sich. Keine Landkarte, keine Aufzeichnungen, ja, es stellte sich sogar heraus, daß einige der Delegierten nicht schreiben konnten. Eine ordentliche Rede und Gegenrede konnten die Deutschen auch nicht mit ihnen führen, da die Russen untereinander uneinig waren. Darüber war der General so erregt, daß er Selbstmord beging.

*Berlin, 19. 2. Ein Funkspruch aus Petersburg meldet, daß die Vertreter der mit Rußland verbündeten und neutralen Länder anläßlich des Protestes gegen die Ungültigkeitserklärung der russischen Staatsschulden erklärten, indem sie die Beschlüsse der gegenwärtigen russischen Regierung nicht anerkennten, mischten sie sich nicht nur in die inneren Angelegenheiten Rußlands ein, sondern drohten sie auch, **diese Einmischung bis zum bewaffneten Zusammenstoß** zu treiben.

Stockholm. „Prawda" dementiert die Nachricht, daß die fremden Gesandten Petersburg verlassen hätten. Die Gesandten hätten heute mehr als je Grund, in der russischen Hauptstadt zu bleiben und Rußland zu unterstützen.

*Petersburg, 18. Februar. P. T.-A. Der Präsident des revolutionären militärischen Komitees hat die Nachricht von dem Selbstmord Kaledins in Nowotscherkask erhalten. General Nasaroff wurde zu seinem Nachfolger ernannt. — Das Kommissariat für ausländische Angelegenheiten macht infolge einlaufender Klagen bekannt, daß die Konsulate und Gesandtschaften als ausländisches Gebiet angesehen werden und daß dort keine Haussuchungen vorgenommen werden dürfen, außer in dem Falle, daß die Konsulate eine Rolle spielen, die den Anordnungen der Sowjetregierungen zuwiderläuft. Ausländische Untertanen sind der Beschlagnahme warmer Kleidungsstücke für die Armee nicht unterworfen.

*Rotterdam. „Daily Mail" aus Petersburg: Der Rat der Volkskommissare hat die Wiedereinführung der Briefzensur im Verkehr zwischen den Fronten und der Heimat vorübergehend angeordnet. Gleichzeitig sind die Strafbestimmungen über Spionage neu in Kraft gesetzt worden. Das russische Eisenbahnnetz ist, soweit es den Bolschewiki unterstieht, schon seit Tagen für jeden nichtamtlichen Verkehr gesperrt. Mehr als 20 Generale der früheren Regierung wurden begnadigt unter der Bedingung, daß sie sich dem Rat der Volkskommissare zur Verfügung stellen.

*Rotterdam. „Morning Post" aus Petersburg. Der Kongreß der Sowjets beschloß die vorläufige Vertagung der allgemeinen Heeresdemobilisierung.

*Basel. Havas. Im Hafen von Petersburg ist ein neuer Brand entstanden, der eine große Menge Lebensmittel zerstörte. Das Feuer ist auf Brandstiftung zurückzuführen.

*Stockholm, 17. 12. P. T.-A. Aus Minsk vom 7. Februar: Gestern fand ein erbitterter Kampf zwischen den Streitkräften der Sowjets und den gegenrevolutionären polnischen Legionen statt, die 2000 Mann mit Artillerie zählen. Nach blutigem Kampfe errangen die Streitkräfte der Sowjets einen vollständigen Sieg. Eine Abteilung von 600 Mann wurde aufgehoben und zwei Geschütze unbrauchbar gemacht. Die polnische Kanallerie zog sich zurück. Die örtliche Bevölkerung begrüßte unsere Truppen, unterstützte sie, lieferte ihnen Lebensmittel. Die polnischen Truppen sind in voller Auflösung.

Petersburg, 18. 2. P. T.-A. Die Meldung von der Einnahme von Kischinew durch die Rumänen ist noch nicht bestätigt. Doch finden ansehnliche Truppenzusammenziehungen im Dnjestrgebiet statt. Das russische Oberkommando hat energische Maßregeln ergriffen, um die Angriffe im Militärbezirk von Odessa zurückzuweisen und hält Truppen und Artillerie an der ausgedehnten Grenze Bessarabiens bereit.

Japan.

*Tokio, 17. Februar. Havas. Das Abgeordnetenhaus erörterte einen Antrag, der Regierung wegen ihrer falschen Finanzpolitik und ihres diplomatischen Mißerfolges in China, sowie besonders wegen ihres Schweigens über die Kriegsziele Japans das Mißtrauen auszusprechen. Schließlich wurde das Mißtrauensvotum mit 241 gegen 117 Stimmen abgelehnt.

Neutrale Mächte.

Schweden.

*Genf. „Petit Parisien". Das Stockholmer Kabinett verlangt von der Petersburger Regierung die Räumung der Alandsinseln und ganz Finnlands durch die russischen Truppen.

*Stockholm, 19. 2. Svenska T.-B. Amtlich. Der Eisbrecher Nr. 2 und der Dampfer „Heimdal" sind mit Bewachungsmannschaft nach Aland abgegangen, um die finnische Schutzgarde und die russischen Truppen wegzuführen. Eine dritte Expedition nach Maentyluoto ist verschoben worden.

Finnland.

Stockholm. Der Vorsitzende des Helsingforser russischen Soldaten-Komitees Glasunoff hat vorgestern der Mannerheimschen Regierung den Vorschlag unterbreitet, angesichts der zunehmenden Erfolge der freiwilligen Schützenkorps und des nicht minder zunehmenden Interesses für dieselben seitens der finnländischen Bevölkerung in Verzeichsverhandlungen zu treten. Eine mehrstündige hitzige Debatte schloß damit, daß das Mannerheimsche Kabinett den Vorschlag Glasunoffs ablehnte. Darauf erklärte Glasunoff, daß das russische Soldaten-Komitee ebenso wie die Besatzungen der vor Helsingfors und Sveaborg liegenden russischen Kriegsschiffe in diesem Falle der finnländischen Roten Garde den Bündnisvertrag aufkündigen und von nun ab sich streng neutral zu verhalten gedenke. Mannerheim erklärte Glasunoff, sämtliche russischen Soldaten und Matrosen müßten das finnländische Gebiet verlassen. Glasunoff wäre vielleicht darauf eingegangen, wenn nicht Finnlands Rote Regierung gleichzeitig die Entwaffnung der abziehenden Russen gefordert hätte. Daraufhin erklärte sich das russische Soldatenkomitee zu Feinden des revolutionären Finnlands. Der Abzug der Russen hat die Gefahr der friedlichen Zivilbevölkerung noch erhöht. Die Roten Gardisten, die jetzt die alleinige Herrschaft in Helsingfors ausüben, haben auch den letzten spärlichen Rest von Zucht und Ordnung eingebüßt. Die Stadt befindet sich in den Händen einer mehrtausendköpfigen Räuberbande.

*Wasa, 18. 2. Svenska T.-B. Der Generalstab der Weißen Garde meldet: Unsere schwachen Posten bei Lankipohja sind infolge der Sammlung überlegener feindlicher Abteilungen zurückgezogen worden. Der Feind zieht nördlich Tammerfors größere Abteilungen mit kräftiger Artillerie zusammen. Aus den anderen Abschnitten ist nichts zu melden.

*Kopenhagen, 16. 2. „Nationalitidende" aus Stockholm: Der Kommandant des Küstenpanzerschiffes „Thor" hat die Russen aufgefordert, die Alandsinseln zu verlassen. Die Russen sprengten das Munitionslager in die Luft und steckten die Wachstationen und die Signalstationen auf Eckerö in Brand.

Petersburg, 18. 2. P. T.-A. Ganz Nordfinnland von Tornea bis Uleaborg und fast ganz Südfinnland ist in den Händen der Roten Garde. Unrichtig ist die Nachricht, daß Munition aus Schweden in Finnland eingetroffen sei.

Ukraine.

Berlin. Die ukrainische Regierung erließ auf ihrem gegenwärtigen Regierungssitz Shitomir einen Funkspruch, in dem es heißt: Noch vor 2 Monaten hat man überall in Rußland von der Ukraine als von einer Oase mitten in der altrussischen Wüste gesprochen. Es war verhältnismäßig Ordnung in unserem Lande. Die Bolschewisten in Petersburg, in Moskau und in anderen großrussischen Städten sahen mit Neid und Haß die Fortschritte der Kleinrussen. Aber dies war doch nur der kleinere Grund. Der Hauptgrund war der natürliche Reichtum der Ukraine an Getreide, an Zucker und was sonst unsere Heimat hervorbringt und die uralte historische Gewohnheit des gierigen unersättlichen großrussischen Volkes, uns zu berauben und auszusaugen. Die Träger der bolschewistischen Gedanken vertreten die Rechte und die Freiheit der nicht russischen Länder des gewesenen russischen Reiches und setzen die Räuberei des Zarentums fort. Warum rauben die Bolschewisten nur bei uns in der Ukraine? Warum zum Beispiel nicht in dem Dongebiet, obwohl auch dort viel Getreideprodukte sind und obwohl nach bolschewistischer Auffassung nur Gegner der Revolution verdammt sind. Es ist klar: Das Dongebiet hat in der Mehrzahl großrussische Bevölkerung; also wird es geschont, obwohl es gegenrevolutionär oder reaktionär ist. Die Ukraine aber besteht aus ukrainischem Land und Bevölkerung; also wird sie nach russischer Manier ausgebeutet, obgleich sie sich als soziale und demokratische Republik organisiert hat. Der Funkspruch vermißt darauf, daß die Petersburger „Prawda" am 18. Januar schreibt: Die Tätigkeit und das Amt als Kommissar für Nahrungsmittelbeschaffung auf ukrainischem Gebiete ist dem Volkskommissar Buchanowski übertragen worden. Der ganze technische Apparat, wie Eisenbahn, Stationskommissare, Waggonleiter und fliegende Requisitionsabteilungen sind zu seiner Verfügung gestellt worden. Auf den Dörfern und Gütern ist noch eine Umfrage von Getreide, auf den Fabriken der Ukraine noch massenhaft Zucker, auf den Eisenbahnstationen stehen noch viele Steinkohlen in Waggons. Leider ist die Transportfähigkeit der Eisenbahnen in fürchterlichem Zustande; die Knotenpunkte sind vollkommen verstopft, dies muß noch gebessert werden. Auch haben unsere Kommissare in den Dörfern, wo sie die erwerbslosen Leute organisieren, noch große Mühen, den Boden an sich zu bringen, den die ukrainischen Dorfkomitees nicht herauszugeben wollen. Der Funkspruch sagt dann: Die bolschewistischen Requisitionskomitees stehen unter dem Oberbefehl hunderter sonst stellungsloser Spitzel und Gendarmen der alten Regierung, die gemäß unserem, im Auftrag des Zarentums unschuldige und wehrlose Menschen zu vernichten. Sie setzen ihr Handwerk fort, verbreiten Leid und Entsetzen in unserem Lande, das keine andere Schuld hat, als fruchtbringend, freiheit- und friedliebend zu sein.

Berlin. N. A. Z. aus ukrainischen Kreisen. Die Franzosen waren, nachdem sie den Fehler ihrer Politik der Negation der Ukraine erkannt hatten, ernstlich bemüht, auf die Entwicklung des neuen Staates ausschlaggebenden Einfluß zu gewinnen und die Ukraine in französischem Sinne und im Interesse gegen die Bolschewiki zu stützen. Frankreich bot daher der ukrainischen Regierung eine Anleihe an, die diese aber ablehnte. In jüngster Zeit wurden französischerseits die größten Anstrengungen gemacht, um den Abschluß des Friedens mit den Mittelmächten zu verhindern. Es wurden mehrere Tatsachen über engste Mitarbeit der einzelnen französischen amtlichen Stellen mit den Bolschewiki bei der Verbreitung der Anarchie im Lande festgestellt.

Außereuropäische Neutrale.

Amsterdam, 19. 2. „Daily Mail" aus Buenos Aires. Am 9. Februar wurde der Eisenbahnerausstand in ganz Argentinien verkündet.

Seekrieg.

Amsterdam. Niederländische Telegraphenagentur. Heute mittag ist das Dampflotsenboot 14 beim Suchen nach Minen durch unterseeische Explosionen gesunken. Ebenso das Fischerfahrzeug „Antemuiden 16".

Luftkrieg.

*London, 18. 2. Reuter. Amtlich. Bei dem Luftangriff am Sonntag wurden 13 Männer und 3 Frauen getötet und 27 Männer und 3 Frauen verwundet.

Amtliche Meldung.

Berlin, 20. 2. abends. mtb.

Im Osten gehen die Bewegungen vorwärts. Deutsche Truppen sind in Estland eingerückt. Wenden wurde in östlicher Richtung durchschritten.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Auch Orlando hat gesprochen —

und zwar nach seiner Rückkehr aus Versailles. Er hat also von dort die Genehmigung zu seinen unerhörten Forderungen mitgebracht: Italien ist auf keinen Fall gewillt, das machtpolitische Programm aufzugeben, für das es in den Krieg gehetzt wurde! Es betont sein Mitgefühl für die unterdrückten Nationalitäten, verlangt aber nicht nur die Vereinigung aller Italiener — es legt Nachdruck auf die Sicherung seiner Land- und Seegrenzen! Daß dadurch neue Völker unterjocht werden müssen, stört die Demokraten jenseits der Alpen nicht. Auch noch nach dem Frieden will der großmütige Italiener unterdrückte Völker demütigen können!

Die genaue Umschreibung der Kriegsziele vermeidet Orlando; die Länder, die sich mit ihrer Demokratie so sehr brüsten, ziehen ja noch immer die Geheimvertragspolitik vor. Nur wir Militaristen benehmen uns so fortschrittlich!

Wie sollen wir mit solchen Gegnern zu einer Verständigung kommen? Mit den offenen und ehrlichen Erklärungen eines Hertling und Czernin hält man sich nicht auf: es sind „gegenstandslose Erwägungen". Und solche Behauptungen und solche Forderungen von dem Ministerpräsidenten eines Landes, dessen Armee vernichtend geschlagen wurde und dessen Land im Innern von den schwersten Zuckungen heimgesucht wird! Nur das Trommelfeuer schwerster Geschütze kann Großsprecher von der Sorte verhandlungsfähig machen. H.

Heimkehr aus rumänischer Gefangenschaft.

Vor einigen Tagen sind die deutschen und österreich-ungarischen Austauschgefangenen — 360 an der Zahl — ein Bulgare und ein Türke befanden sich auch unter ihnen — aus der Moldau nach Bukarest zurückgekehrt und mit begreiflicher Freude von unseren Truppen begrüßt worden. Am Bahnhof waren zwei Musikkapellen aufgestellt, die beim Eintreffen des Zuges frohe Weisen ertönen ließen. Se. Exzellenz der Herr Generalfeldmarschall hatte sich persönlich mit seinem Stabe eingefunden, mit ihm der österreich-ungarische Bevollmächtigte Generalmajor v. Sendler, seiner Se. Exzellenz Generalleutnant Osman Nizami Pascha sowie Generalmajor Tantiloff. Auch der Generalstabschef v. Goetz war anwesend. Der Bahnhof hatte zu Ehren des Tages festlichen Schmuck angelegt. Nachdem der Zug eingelaufen war, nahmen die Kriegsbeschädigten, die sich irgendwie auf den Beinen halten konnten, auf dem Bahnsteig Aufstellung. Der Herr Generalfeldmarschall schritt die Front ab und unterhielt sich längere Zeit mit den einzelnen Soldaten, die er über ihre Kriegsschicksale, ihre Behandlung und die Art ihres Leidens befragte.

Während sodann die Schwerinvalliden unmittelbar nach dem Lazarett Elena Doamna überführt wurden, gab es für die Mehrzahl erst noch eine festliche Bewirtung in der ebenfalls festlich geschmückten Krankensammelstelle des Bahnhofes, wo sie bei einem guten Stück Braten, einem Glas Wein und Zigaretten Gelegenheit hatten, über die ausgestandenen Leiden zu plaudern. Angesichts der Tatsache, daß die überwältigende Mehrzahl unserer gefangenen Kameraden infolge elender Behandlung und schlechter Verpflegung, die den Seuchen leichten Zutritt gewährten, in der Moldau den Tod gefunden hat, kam vielen ihre endliche Erlösung und das Gefühl, wieder im Kreise Deutscher weilen zu dürfen, noch wie ein unglaubwürdiges Märchen vor. Ich sprach einen Kameraden, der bei Marasesti im verflossenen Sommer gefangen genommen wurde. Trotzdem er am Fuß verwundet und von den Seinigen abgeschnitten war, richteten die Rumänen noch weiter ihre Gewehre auf ihn. Als er sich gefangen gab, wurde ihm als erstes Begrüßungsgeschenk seine Uhr und sein Geld abgenommen. Auf dem Verbandplatz wurde er dann noch seiner letzten Habseligkeiten, auch seiner Schuhe beraubt. Im Lazarettzug erfuhr er von russischer Seite eine anständige Behandlung, ebenso im rumänischen Spital von Bacau, wo die südlichen Ärzte die deutschen und österreich-ungarischen Soldaten mit Sorgfalt behandelt haben sollen.

Ein zweiter Kamerad, der schon im November 1916 in Gefangenschaft geriet, hat es weit schlechter gehabt und gab eine stellenweise erschütternde Darstellung seiner Leiden. Als er, über die deutschen Stellungen ausgefragt, die Antwort verweigerte, erhielt er Schläge und 14 Tage strengen Arrest. Man schrie dem Bayern zu, er sei ein elender Hund und solle krepieren. Unterkunft und Verpflegung waren gleich elend. Es gab nur Maisaftige und Erbsen mit Käfern. Bei der Arbeit wurden unsere Soldaten immer wieder geschlagen, und wenn sie dagegen protestierten, tagelang ins Loch gesperrt. Erst mit Beginn dieses Jahres war eine offenbar von der Furcht eingegebene Besserung der Behandlung der Kriegsgefangenen, die inzwischen zu Tausenden gestorben waren, zu verspüren.

Bukarest. Tgbl.

Englische Gewaltmaßnahmen gegen deutschfreundliche Neutrale.

Die schwedische Zeitung „Vidi", die gelegentlich es wagt, England und seine Politik unter die kritische Lupe zu nehmen, ist den Engländern schon lange ein Dorn im Auge. Um den unbequemen kritischen Betrachtungen des Blattes einen Riegel vorzuschieben, haben die Engländer kurzen Prozeß gemacht und zu Zwangsmaßnahmen gegriffen. Der Bruder des Herausgebers der geschätzten Zeitung, Konsul Grebst, wurde, als er eine Reise nach Amerika antreten wollte, bei seiner Ankunft in Kirkwall von den englischen Behörden verhaftet und gefangen gesetzt. Dabei wurde ihm eröffnet, daß er während des Krieges als Geisel zurückgehalten werden solle, damit die Zeitung „Vidi" mit ihren englandfeindlichen Artikeln aufhöre. Bei dem Polizeiverhör in London wurde ihm klargemacht, weshalb er sich zu verstehen habe: „Sie treiben Geschäfte mit Deutschland?" fragte man ihn. — „Ja." — „Sie vertreten eine der größten Brandversicherungs-Gesellschaften Deutschlands in Schweden?" — „Ja." — „Dann sind Sie ein Deutscher, und wir werden Sie wie einen solchen behandeln." Um ihn der Spionage zu beschuldigen, wurde auch eine ihm gehörige Landkarte vorgebracht, die er zur Reise benutzte und auf der nachträglich von fremder Hand genaue Aufzeichnungen eingetragen worden waren, die Konsul Grebst angeblich während der Seefahrt nach England vorgenommen haben sollte.

Der unglückliche Schwede hatte dann in England eine schwere Leidenszeit durchzumachen. Teils wurde er im Gefängnis mit Schwerverbrechern eingesperrt, teils in Gefangenenlagern unter unwürdigen Lebensbedingungen untergebracht. Sein letztes Gefängnis war der mittelalterliche Tower, wo Konsul Grebst in einem finsteren, feuchten und schmutzigen Keller hausen mußte. Nachdem er seine Freiheit endlich erlangt hatte und wieder in Schweden eingetroffen war, hat Grebst seine furchtbaren Erlebnisse im „Aftonbladet" ausführlich geschildert. Sein Schicksal dürfte wohl manchem seiner Landsleute die Augen darüber geöffnet haben, wie England mit ihm unbequemen Neutralen umspringt, wenn es sie in irgend einer Weise erreichen kann.

Das einzige Hindernis.

„Corriere della Sera" vom 28. Januar läßt sich aus London melden: „Manchester Guardian" erkennt die Dringlichkeit der italienischen Bedürfnisse an. Ohne Verzug soll Italien die nötigen Lebensmittel und Kohlen erhalten. Italien könnte sich sonst in sehr schwierigen Verhältnissen befinden. Ohne ausreichende Lebensmittel würde die pessimistische Propaganda in der allgemeinen Unzufriedenheit einen günstigen Boden finden, und ohne Kohlen und Rohmaterialien würde die Aktivität der Kriegsindustrie gestört werden. „Secolo" vom 28. Januar berichtet aus London zu dem gleichen Thema: „Eine Übereinkunft ist also erreicht. Das einzige Hindernis, das einer endgültigen Lösung entgegensteht, hat technischen Charakter und besteht im verfügbaren Schiffsraum. Die Frage wird nach allen Richtungen hin untersucht, und man vertraut darauf, eine befriedigende Lösung zu finden innerhalb eines für Italien nützlichen Zeitraumes." Das Vertrauen in die geheimnisvollen Zukunftsmaßnahmen der Entente ist schon oft enttäuscht worden. Das „einzige Hindernis" auf dem Wege zu Sieg und Wohlleben, die Frachtraumnot durch das deutsche Unboot, besteht noch immer und wird von Tag zu Tag drückender.

Wie die Engländer die Bedeutung von Antwerpen und Konstantinopel einschätzten.

Die Londoner „Sphere" bringt nebenstehende Karte: Antwerpen und Konstantinopel — die Schlüssel zum westlichen und östlichen Europa. — Die konzentrischen Kreise zeigen die ungeheure Bedeutung, die diese großen Städte nach den in diesem Kriege gemachten Erfahrungen besitzen.

Wie die Engländer die Bedeutung von Antwerpen und Konstantinopel einschätzen.

(Abdruck aus der englischen Zeitschrift „The Sphere" vom 25. Januar 1918).



Antwerpen: Der Besitz der Stadt hätte die Besetzung der belgischen Küste verhindert, hätte die Kohlenbasis Nordfrankreichs geschützt, hätte die Möglichkeit gegeben, Flieger-Angriffe nach Deutschland zu machen, hätte Angriffe zur See und aus der Luft verhindert.

Konstantinopel: Der Besitz der Stadt hätte den deutschen Einfluß auf dem Balkan ausgeschaltet, hätte das östliche Mittelmeer unter Kontrolle gehalten, hätte die Verbindung der Türkei nach Rußland und Rumänien abgeschnitten, hätte den Fall Kut-el-Amaras unmöglich gemacht, hätte automatisch Palästina und Ägypten gesichert.

Mechanismus und Organismus.

Von Oberleutnant Dr. Eduard Herold.

Das ist das Geheimnis des Weltkriegs oder besser gesagt, das Geheimnis der ganzen Weltgeschichte. Die Geschichte ist ein gewaltiges, obeliskenähnliches Lied. Um es zu verstehen, muß man den Schlüssel kennen, nach dem es gesungen wird. Der Schlüssel ist die rechte Formel: Mechanismus und Organismus.

Das klassische Beispiel für den Mechanismus in der Geschichte ist Rußland. Tote Kraft. Riese ohne Seele. Wenn das Land der großen Hintergründe, der unverbrauchten Nervenkraft, der unerschöpflichen Hilfsquellen als Organismus und nicht als Mechanismus gegen uns gezogen wäre, wer weiß, Rußland hat keine Seele. Was die besten russischen Denker und Dichter — und deren sind nicht wenige — in den letzten Jahrzehnten geschrieben, war alles Suchen, qualvolles, brennendes Suchen nach der russischen Seele. Was sie fanden, war viel Traurigkeit, viel Sehnsucht, viel Moll und wenig Dur. Und vor allem viel Unausgeglichenes. Das Land der Widersprüche.

Wenn es wahr ist, daß die Seele eines Landes im Volksliede schlummert, dann hört einmal ein russisches Volkslied. Es wird wohl kaum etwas Erpressenderes, Traurigeres geben. Nähe Dämmerung. Dem russischen Herzen sind wie seinem Lande die Weiten und der Nebel näher als die Sonne. Es ist eine große Traurigkeit wie die müden Wellen eines großen, breiten Flusses. — So war es nur ein gewaltiger, seelenloser Mechanismus, den Rußland gegen uns ins Feld führte. „Fehlt leider nur das geistige Band." —

Organismus ist Leben, Wachstum, innere Kraft und Beseelung. Organismus kann Kunstwerk sein. Und der Weltkrieg ist das größte Kunstwerk, das deutscher Geist je geschaffen. — Daß es im Kriege nicht nur auf die Zahl der Divisionen und Maschinengewehre ankommt, weiß bei uns jeder Soldat. Aber das ist noch nicht tief genug in das Bewußtsein des Volkes eingedrungen, daß es jahrhundertelanger Kultur und des ständigen Bezogenseins zu den höchsten und tiefsten Fragen bedurfte, um das deutsche Volk für den Weltkrieg reif zu machen. Die Askese des Mittelalters gebar die Kraft der Renaissance. Das Sehnen der Freiheitskämpfer schuf den Boden für das neue deutsche Reich. Und Jahrhunderte ernster und heiliger Arbeit machten das deutsche Volk fähig, erhobenen Hauptes durch die härteste Schule zu gehen, durch die je ein Volk gegangen. Sie haben alle ihren seidgrauen Rock angezogen, der alte Fritz, Schillers Idealismus und Goethes höchste Menschlichkeit, Luther, Bismarck, Fichte, Schleiermacher, Lassalle und Marx und vor allem Immanuel Kant. Kant ist so recht der geistige Schutzpatron des Krieges. Ohne Kant und Moltke kein Hindenburg und Ludendorff.

Ihr kennt alle, Kameraden, Kaulbachs Bild von der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern, wo die Geister der Erschlagenen in der Luft weiterkämpfen. Ich weiß ein ander Bild: Alle deutschen Helden von Armin bis Moltke, alle Streiter des Schwertes, des Wortes und des Gedankens, auch die, die ihr eigenes Volk verkannt hat, kämpfen an der Seite unserer braven Truppen, à la suite der Armee. Und das deutsche Wunder des Weltkrieges heißt Organismus, Einheit, Kraft und Glaube.

Es ist der Wunder größtes und doch wie alle Wunder schlicht und einfach zu erklären: organisches Leben, das sich in tausendarmige Kraft umsetzt mit dem einen großen Ziel, das alle Kräfte wiederum eint, Deutschlands Sieg.

Vom Wirtschaftsleben Finnlands.

Die Lostrennungsbestrebungen Finnlands vom russischen Reiche, die so tief in die Vergangenheit zurückreichen und so viele Kämpfe und Opfer gefordert haben, sind durch den Weltkrieg endlich verwirklicht worden, und das Deutsche Reich hat bereits der jungen finnischen Republik die Anerkennung ausgesprochen. Zwischen Deutschland und Finnland haben seit alter Zeit nicht nur wirtschaftliche, sondern auch allgemeine tiefgehende kulturelle Beziehungen bestanden. So wie bei uns in Deutschland z. B. stets ein lebhaftes Interesse für die finnische Literatur geherrscht hat, so haben die jungen Finnländer seit langem an deutschen Hochschulen ihre wissenschaftliche Bildung vertieft und bereichert. Die deutsche Sprache ist die einzige fremde Sprache, deren Studium in allen höheren Schulen des Landes vorgeschrieben ist. Ein großer Teil der wissenschaftlichen Arbeiten an der Universität zu Helsingfors erscheint in deutscher Sprache.

Auch der Warenaustausch hat stets im Verkehr zwischen Deutschland und Finnland eine wichtige Rolle gespielt. Der Reichtum Finnlands beruht auf seinen riesigen Waldungen, die das Land der tausend Seen mindestens zu 55 v. H. bedecken. Forstwirtschaft und Holzindustrie beherrschen daher das volkswirtschaftliche Bild des Landes und in der Ausfuhr findet man in der Hauptsache nur die Erzeugnisse der rasch aufgeblühten Holz- und Holzverarbeitungsindustrie. Daneben tritt, während das nordische Klima einen Weizenanbau kaum zuläßt, noch die finnische Viehwirtschaft einen Teil ihrer Erzeugnisse der Ausfuhr zu; namentlich die finnische Butter wird in großen Schiffsladungen ins Ausland geschickt. Der Mangel an eigenen Bodenprodukten ist zugleich der Grund dafür, daß in der Einfuhr Finnlands Getreide und Mehl neben industriellen Erzeugnissen, wie Maschinen, Kleiderstoffen, Zement, Lederwaren, Kurzwaren aller Art, einen breiten Raum einnehmen. Finnland war z. B. unser größter Abnehmer an Roggenmehl. Auch Weizenmehl bezog es von uns in großen Mengen. Gerade in den letzten Jahren vor dem Kriege aber war die russische Regierung daran gegangen, die bis dahin bestehende handelspolitische Sonderstellung Finnlands, die uns die Möglichkeit gab, auf dem finnischen Markte mit den Erzeugnissen der russischen Landwirtschaft in erfolgreichen Wettbewerb zu treten, zu beseitigen. Diese Bestrebungen sind durch den Weltkrieg zunichte gemacht worden, und so besteht die Aussicht, daß, wenn erst in Finnland wieder völlig geordnete Verhältnisse eingetreten sind und das Wirtschaftsleben — das zumal infolge des Vorhandenseins reicher Wasserkräfte einer starken Entwicklung fähig ist — in vollen Bahnen verläuft, der Handelsverkehr des Landes mit uns schnell wieder den alten Umfang annehmen, ja ihn bald hinter sich lassen wird. Dr. M.

Tatarennachrichten.

Der Weltkrieg hat neben anderen hervorstechenden Eigentümlichkeiten auch die unglaubliche Verlogenheit unserer Feinde ans Licht gebracht. Daß dies früher schon nicht anders war, ist im Verlaufe des Krieges vielfach dargelegt worden. Auch in Bezug auf Rußland, wo die Quellen allerdings nicht so reichlich fließen, hat diese Tatsache historische Geltung. Dies zeigen uns unter anderem die Kriegsberichte des Fürsten Wassilij Wassiljewitsch Golizyn über seine Feldzüge von 1687 und 1689. Auf Grund eines Gutachtens von Patrick Gordon hatte er einen Feldzug gegen die Krimtataren für ein Kinderspiel gehalten. Es zeigte sich aber schon beim ersten Feldzug, daß er nichts gegen sie auszurichten vermochte. Trotzdem ließ er bei seiner Rückkehr die abenteuerlichsten Berichte über einen riesigen Erfolg nach allen Staaten gehen. Seine Geliebte, die Zarin Sofia, überhäufte ihn mit Auszeichnungen aller Art. So erhielt er u. a. 1000 Bauernhöfe geschenkt, Kein Wunder, daß er zwei Jahre später den Feldzug wiederholen wollte. In der Nähe der Festung Perekop kam es zum ersten Gefecht mit den Tataren. Diese warfen zwar die russische Reiterei mit Leichtigkeit zurück, wurden aber durch die russische Artillerie vertrieben. Dies gab dem Fürsten Gelegenheit, über eine gewaltige Schlacht zu berichten, in der er Sieger geblieben sei. Ins Ausland ging folgender Bericht: „Die ganze Ebene war mit Leichen besät (in Wirklichkeit waren es ein paar Dutzend), der Chan ist verwundet, Perekop wurde genommen, 60 000 Tataren niedergehauen, nur 3000 Kosaken gefallen. Dann marschierte das Heer nach Otschakoff, wo man 70 000 Tataren niedermetzelte. Das russische Heer war 527 000 Mann stark."

Die Wirklichkeit ist aber folgende: Das russische Heer zählte keine 100 000 Mann und diese kämpfte mit 18 000 Tataren, die die Russen in die Flucht trieben und ihnen 20 Kanonen abnahmen. Trotz aller Überlegenheit wagten die Russen nicht, das Geschütz wieder zu nehmen. Die Tataren eroberten und zerstörten die russischen Schanzen, ohne das Schießen der Russen zu beachten, weil kein Schuß traf. Der Fürst ließ vor Perekop einen Pfeil ins Tatarenlager schießen, an den ein Brief gebunden war, in dem er Verhandlungen vorschlug. Der Chan ging darauf ein, aber bevor sie zu einem Ergebnis führten, trat Golizyn den Rückzug an, nachdem er 20 000 Tote, 15 000 Gefangene, 70 Kanonen und allen Troß an die Tataren verloren hatte.

Angesichts dieses jämmerlichen „Erfolges" ist es erheiternd, wie darüber amtlich berichtet wurde. Der Kosakenhetman Mazeppa, der seine Stellung dadurch erlangt hatte, daß er dem Fürsten Golizyn 10 000 Rubel schenkte und deshalb den Lobredner des Fürsten machen mußte, sagte in einem Bericht an die Regentin Sofia: „Noch nie ist ein solcher Sieg über die Krimtataren erfochten worden. Noch nie hat man ihnen solchen Schrecken verursacht. Die Festung Perekop zu zertrümmern, war ungeheuer schwer. Ich habe eine Chronik von Darius gelesen, welcher die Krim wegen des Wasser- und Futtermangels nicht erobern konnte und nach Verlust von 80 000 Mann schmachvoll abzog. Jetzt aber haben die russischen Truppen bei Perekop tapfer gekämpft, eine Menge Feinde getötet und sind ohne Verluste heimgekehrt." In seinem amtlichen Bericht hatte Fürst Golizyn gemeldet, daß der Chan mehrmals siebenmal um Frieden gebeten habe. Nach reiflicher Erwägung aller Umstände hätte jedoch der von ihm einberufene Kriegsrat das Friedensansuchen abgelehnt. In der ganzen Krim sei bei den Tataren ein so furchtbarer Schrecken entstanden, daß alle Bewohner der Krim mit Hinterlassung ihrer Habe in die Berge (leider gibt es dort keine) geflohen seien. Daß diese Lügen geglaubt wurden, ersieht man aus den Ehrungen, die dem tapferen General zuteil wurden. Die Regentin dankte ihm in ihren amtlichen Erlassen nicht nur in überschwenglicher Weise, sondern beschenkte ihn mit einem Landgut und einer Geldsumme, die vermutlich in die Millionen ging. Auch die Teilnehmer des Feldzuges wurden insgesamt belohnt, damit sie schwiegen. Die Gefallenen ehrte man durch Einschreibung ihrer Namen in die Verzeichnisse derjenigen, die in den Kirchengebeten erwähnt wurden. Ausdrücklich wurde dabei bemerkt, daß diese ungewöhnlichen Belohnungen deshalb verliehen würden, weil die ganze Weltgeschichte bisher so unerhörte Siege nicht zu verzeichnen gehabt hätte. Man möchte eher annehmen, daß die amtliche Berichterstattung jener Zeit und nicht erst die Meldung über den Fall von Sebastopol die Bezeichnung „Tatarennachricht" veranlaßt hat.

Eine eigenartige jüdische Hochzeit.

W. M. Bei den frommen Juden Polens gibt es einen alten sonderbaren Aberglauben. Wenn eine Stadt von einer ansteckenden Krankheit heimgesucht wurde, so suchten die Einwohner einen armen Jüngling und ein Mädchen aus, denen dann auf allgemeine Kosten eine Aussteuer besorgt und ein prunkvolles Hochzeitsfest bereitet wurde, falls sie sich einverstanden erklärten, daß die Hochzeit auf dem Friedhofe stattfände. Das Brautzelt wurde in solchen Fällen zwischen den Gräbern der an der betreffenden Krankheit Verstorbenen errichtet und dort fanden die feierlichen Hochzeitszeremonien statt. Der religiöse Glaube erwartet von dieser Feier das Erlöschen der Krankheit in der betreffenden Gemeinde.

Interessant, daß dieser Brauch auch heute noch zahlreiche Anhänger, sogar in der Hauptstadt Warschau, findet. Als vor einiger Zeit in den jüdischen Vierteln Krankheiten ausbrachen, tauchte aus frommen Kreisen die Erinnerung an die alte Sitte auf und es fanden verschiedene Beratungen der religiösen Führer statt, ob man nicht das Mittel der „Hochzeit auf dem Friedhofe" anwenden solle. Ehe jedoch eine Entscheidung fiel, griffen einige Juden zur Selbsthilfe.

Es erkrankte nämlich einer der Markthallenhändler — und sofort beschlossen die Zunftgenossen, um sich vor weiterer Ausdehnung der Krankheit zu schützen, eine Friedhofshochzeit zu veranstalten. Zwei mittellose junge Menschenkinder, die einer kostenlosen Hochzeit und einem warmen Neste nicht abgeneigt waren, waren schnell gefunden. Die Kaufleute der Markthalle aber steuerten aus ihren Warenlagern so ziemlich alles bei, was ein junges Paar zur Ausstattung braucht, und sammelten noch einige tausend Mark für Anschaffungen und für eine würdige Ausstattung der Feier, bei der das Brennen einer möglichst großen Zahl von Lichtern sehr wesentlich ist. Schließlich wurde die Zustimmung des Warschauer Rabbinats eingeholt und am Sonntag, den 10. Februar 1918 erschienen Braut und Bräutigam mit den gesamten Händlern der Markthalle und sonstigen Gästen auf dem Warschauer jüdischen Friedhof, wo zwischen den Gräbern das Brautzelt errichtet war. Eine Zuschauermenge von von rund 10000 Juden nahm an der Feier teil, bei der im flackernden Schein der zahllosen Lichter ernste, feierliche Gebete zum Himmel stiegen, bis nach Beendigung der Trauzeremonien ein vieltausendstimmiges „Masel tow" („Viel Glück") dem jungen Ehepaare zujubelte.

Der Abend wurde in einem der größten Säle Warschaus mit einem auch von den Markthallenhändlern in Naturalien gelieferten Essen und einem Balle beschlossen. Die Teilnehmer an der Trauung wie am Feste spendeten noch Hochzeitsgaben, so daß das junge Paar ein kleines Kapital von einigen tausend Mark mit auf den Lebensweg bekam. Über seiner Zukunft ruht freilich noch ein Dunkel: während nämlich ein Teil der Händler dem Paare für das Geld einen Verkaufsstand in der Markthalle einrichten will, verlangen andere, daß sie — Wächter im Krankenhause für ansteckende Krankheiten werden.

Zur rechten Stunde.

Novellette von Gefreiter Fritz Gantzer.

Lore Jensen oder Barbara Holzinger? Welche von beiden?

Klaus Johannsen hatte diese Frage wochenlang erwogen und war endlich von der Leidenschaft zur Lore getrieben worden.

Aber die Lore lachte schnippisch, als er sie zum Weibe begehrte. Sie dächte nicht daran, mit ihren achtzehn Jahren in das Ehejoch zu kriechen. Sie wolle erst das Leben genießen. Darnach sei immer noch zum Heiraten Zeit. Zunächst ginge sie nun in die Stadt in den Dienst.

Sie ging schon am nächsten Morgen. Und Klaus Johannsen wußte Wochen hindurch nicht, ob es noch wert sei zu leben. Eigentlich wohl nicht. Denn wenn man Lore Jensen, dieses lustige, prächtige Ding, diese Dirn mit dem graziösen und doch drallen Bau ihres Körpers, den sammetbraunen, keckblickenden Augen und den schwellenden Kirschenlippen nicht besitzen konnte, war es schon besser, sich am ersten besten Baum aufzuknüpfen.

Die Leidenschaft machte Klaus toll und wild. Er versuchte, sie in Lorenzes Krug zu ersäufen. Und als das nicht gelang, sondern nur der Kopf wüst und der Beutel leer wurde, dachte Klaus Johannsen an seine Liebe.

Und die zwang die Leidenschaft, daß sie zusammenbrach und sich verkroch. —

Barbara Holzinger war nicht schnippisch und redete nicht vom Ehejoch, als Klaus um sie warb. Sie meinte nur, glücklich lächelnd, sie habe schon lange auf sein Kommen gewartet und sei froh, daß er nun gekommen sei.

Da küßte er sie. Und dann sprachen sie von der Hochzeit. —

Nun war die kleine, bescheidene Barbara Holzinger mit dem zierlichen, zarten Bau ihres Leibes und den gutmütig schauenden blauen Augensternen schon an die drei Jahre des Klaus Johannsens Frau. Und Klaus hatte es noch nie bereut, daß er sie heimgeführt. Sie war immer heiter, hielt ihm das Haus blank, kochte seine Leibgerichte ebenso schmackhaft wie einst seine Mutter selig und war in den Klaus noch genau so arg vernarrt, wie während der ersten Wochen ihrer Ehe. Und er küßte sie auch noch gern.

Nahrungssorgen kannten sie nicht. Ihre Äckerchen geben mehr Korn und Erdäpfel, als sie brauchten, und der kleine Milchhandel, den man nebenbei betrieb, warf ein hübsches Stück Geld ab. So sparten sie noch. „Für den Jungen", meinte Klaus immer, wenn er wieder ein paar harte Silberstücke zu den übrigen in den Beutel warf, und lächelte verschmitzt. Barbara lächelte zwar auch. Aber es war mehr ein sehnsüchtiges Lächeln. Und dann seufzte sie manchmal. Wenn sie doch erst einen Jungen gehabt hätten! — Oder doch wenigstens ein kleines, niedliches Mädchen. Ja, Frau Barbara war sogar mehr für ein Mädchen. —

An Lore Jensen dachte Klaus schon längst nicht mehr, und manchmal sagte er sich, daß er einst recht töricht gewesen sei, zu wähnen, sie gefalle ihm.

Eine bessere Frau als seine Barbara gabs überhaupt nicht auf der Welt. Und wenn er das beim Heimfahren aus der Stadt glücklich schmunzelnd bedachte, knallte er lustig mit der Peitsche und trieb den Fuchs an, damit sie früher heimkamen. —

Wieder wars auf einer solchen Heimfahrt. Der neue Frühling hatte schon vorwitzig ins Land geschaut und war mit leisen Schritten über das Feld gegangen. Hier und dort hatte er schon einen blauen Enzian oder eine gelbe Dotterblume zurückgelassen, und den Pappel- und Weidengebüschen am Wege hatte er wollige Kätzchen geschenkt. Und die ersten Lerchen ahmten sein jauchzendes Lachen nach.

Klaus Johannsen knallte übermütiger mit der Peitsche denn je und pfiff leise.

Ein gut Stück vor ihm ging jemand. Ein Mädchen. Der Frühlingswind bauschte seine Röcke auf, hob sie manchmal indiskret bis über die Knöchel und spielte mit den langen Hutbändern. Die Dirne schritt frisch aus. Dabei bewegten sich ihre Hüften mit einem leichten, graziösen Wiegen.

Klaus war näher gekommen. Plötzlich erstarb sein Pfeifen. Teufel eins! War das nicht Lore Jensen?

Natürlich, so drall, so keck, so hurtig war eben nur die Lore.

Nun hörte sie das Klappern des Fuhrwerks hinter sich und sah sich um.

Alle Wetter, die war ja noch viel schmucker geworden! Diese Augen und diese Lippen! Und dann, wie sie ihn anlächelte!

Ja, fürwahr, eine bildhübsche, blitzsaubere Dirn'!

Klaus Johannsen stieg bei diesem Schauen etwas Würgendes in der Kehle hoch, ein rasendes, wildes Hämmern drohte ihm die Brust zu sprengen. (Forts. folgt.)

Ernst und Scherz.

Bleib' hart, mein Volk!

Bleib' hart, mein Volk!
Deinem eigenen innersten Wesen entgegen,
Aber dir selbst und der Menschheit zum Segen.
Trage ihn ruhig, den Fluch der Welt,
Der heute dir entgegen gellt!
Trag' ihn frei erhobener Stirn!
Es kommen auch andere Zeiten wieder
Ohne Haß und Lügenschranken,
Zeiten, die es dann dir danken,
Was du für sie gelitten hast. . . .
Bleib' hart, mein Volk!

Cäsar Flaischlen.

Der Name Weißrußland.

Alte Chroniken bestätigen, daß der Name „Weißrußland" bereits im frühen Mittelalter bekannt war. Bei den litauischen und preußischen Deutschen war er bereits um die Mitte des 14. Jahrhunderts und noch früher überall gebräuchlich. Der süddeutsche Dichter Peter Suchenwirt, der Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts in Österreich lebte, erwähnt diesen Namen oft in seinen Schriften, wenn er von den Abenteuern und den Heldentaten der süddeutschen Ritter erzählt, die nach Preußen und Livland zogen, um dort zu kämpfen. So z. B. in einem Gedicht über „Friedrich von Chrumpech" (d. i. Krebsbach), der im Jahre 1300 starb und österreichischer Jägermeister war. Er bereiste ganz Europa, verschiedene Teile Asiens und Afrikas und war auch zweimal nach Preußen gekommen (zum ersten Male im Jahre 1328/29). In diesem Gedicht heißt es:

„Von Tatrei hin gen Reuzzen
Von da rait er gen Preuzzen
Durch die Mosau und durch Valan:
Er tet die halden lebens an
Mit seiner ellenthasten hant,
Von Preuzzen hin gen Lissant
Mit stolzen helden heuzzen (d. h. feurig).
Darnach gen Weizzen-Reuzzen
Vur Elsenburk vur der geheuer,
Da ein grozz schumpfentever (d. h. Niederlage)
Geschah, da wol ist von ze taben."

In einem andern Gedicht desselben Dichters über die Abenteuer des Johann von Traun und Abersdorf aus dem alt-bayrischen und später österreichischen Hause (der Name dieses Ritters wird schon im Jahre 1320 erwähnt), heißt es von „Weißrußland":

„Da rait er an derselben stet
Gen Lissant hin von Preuzzen,
Da man gen Weizzen-Reuzzen
Raist mit stolzen helden frut.
Die Weizzen-Reuzzen heten mut
Ze rassen auf di christen;
Da ritterich gestürmet wart
Lysenburch (d. i. Insorsje) di guten stat
In Weizzen-Reuzzen, do er trat
Gen schüzzen und gen würsten.

Splitter.

Der Arzt, den die Natur mit eigner Hand geweiht,
Der unbezüglichste, ist unsere Mäßigkeit.

Torten aus England.

Die Zustände, die jetzt in England bezüglich der Versorgung mit Lebensmitteln herrschen, beleuchtet nachstehendes Vorkommnis: Ein in Deutschland internierter Engländer erhielt kürzlich aus der Heimat zwei Torten, als ihn gerade eine deutsche Dame besuchte, mit deren Familie er befreundet ist. Da diese Dame das Ausleger, besonders das zarte Weiß der Torten bewunderte, schnitt er ihr eine davon. Beim Zerschneiden zu Hause fand man darin einen Brief, in dem stand, der Empfänger solle sich nicht erbitten, daß sie noch Mehl hätten. Es würde zum Teil schon Holzmehl darunter gemengt. Die Not ist sehr groß. Die Empörung im Lande wüchse. Das wenige gute Mehl, das sie noch zusammenbekommen könnten, verbacken sie zur Sendungen nach Deutschland, um den Deutschen Sand in die Augen zu streuen und sie über die Lage in England zu täuschen.

Reviererlebnis.

Morgens beim Rapport meldet sich Kaczmarek krank. Nach der Revierstunde kommt Kaczmarek mit Mütze, Hemd und Schuhen bekleidet bei uns im Unterstande an. Allgemeines Gelächter und Staunen. — Auf unsere Frage: „Na, wo hast denn du deinen Anzug gelassen?" erwiderte er: „Hat sich gesagt das Doktor, ist sich die Lungenentzündung im Anzuge. Hab ich gleich weggeworfen das Anzug." —

Schütze Conrath.

Sonne.

Ob Tausende verschlingt des Todes Mund,
Die Erde wandelt weiter in der Rund.
Die Sonne zieht wie immer ihre Bahn
Und kümmert sich um nichts. Was geht sie's an?
Sagt, ist in dieser unheilvollen Zeit
Nicht dies die allergrößte Grausamkeit?

Wie man erzählt im alten Bunde schon,
Die Sonne stand einst still zu Gibeon.
Und diese selbe Sonne scheu entwich,
Als eines Dulders Haupt am Kreuz erblich.
Nur jetzt, in dieser todestrunknen Zeit,
Geht ihre Bahn in starrer Stetigkeit.

Wißt ihr warum? Sie kann nicht satt sich sehn,
Wie Deutschlands Söhne stolz zum Kampfe gehn.
Und jeder ihrer goldnen Strahlen mild
Beschenkt der Mannheit herzerquickend Bild.
O, mög' sie spenden bald in Friedenszeit
Dem neuen Deutschland neue Wonn' und Freud!

Oberleutnant Eduard Herold.

Landsturmmusterung.

Herr Takmann, der leider einen kleinen Sprachfehler hat, erscheint im Adamskostüm vor dem Stabsarzt.

„Sie heißen?" fragt dieser nicht eben freundlich.

„. . . Tatatat — Ja — Tat —" würgt der Unglückswurm heraus.

„Ah! Maschinengewehrabteilung!" lautet der salomonische Entscheid.

Jugend.

Schwierige Rechnung.

Der kleine Rudi, Schüler der 1. Klasse, quält sich mit schwierigen Rechnungen, wozu er seine zehn Finger zu Hilfe nimmt.

Seine Mama erklärt ihm, daß man nicht mit den Händen, sondern mit dem Kopfe rechnet, worauf Rudi eine Weile nachdenkt, um dann kläglich auszurufen:

„Aber ich hab' doch nicht soviel Köpf!"

Durch Dick und Dünn.

Auf einem Hofballe stand der etwas korpulente König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen in einem Gespräch mit einem langen, sehr dünnen Herrn. Ehe sich die beiden es versahen, sagte im Wirbel des Tanzes ein Husarenleutnant mit seiner Dame zwischen den beiden hindurch. Kaum aber hatte der Offizier den König erkannt, als er still hielt und sich eiligst entschuldigte. „Nur keine Entschuldigung!" entgegnete der König, „es war ganz in der Ordnung, ein Husar muß immer durch Dick und Dünn!"

Konsultation.

Arzt: Die Medizin, die ich Ihnen heute verschreibe, wird bestimmt helfen, aber Sie müssen auch daran glauben!

Patient: Ich weiß. Sie haben ja meinen Bruder behandelt; der hat auch daran glauben müssen!

Ulk.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Eins hat stets auf alle Fälle,
Jedes Gut ob groß, ob klein.
Zwei ist ein Wort dagegen,
Flieg in das Herz ihm ein.
Drei besucht man viel auf Reisen,
Manch Geschlecht gelebt dort hat,
Hast du eins, zwei, drei gefunden,
Nenne dies eine deutsche Stadt.

E. Zünskes.

Rechenaufgabe.

Eine Kompagnie eroberte eine feindliche Fahne, wofür ein edler Spender eine Belohnung von 600 M. ausgesetzt hatte, die an die Eroberer gleichmäßig verteilt werden sollten. Da bei dem Angriff jedoch 30 Mann gefallen sind, bekommt jeder Überlebende 1 M. mehr. Wie stark war die Kompagnie vor dem Angriff?

Litauische Rätsel.

Wer ist nach dem Tode rot?

Es hat Beine und geht nicht;
Es hat Gefieder und fliegt nicht;
Es hat eine Seele, aber nicht immer.

Ein roter Hund bellt hinter der Schwelle.

Zahlenrätsel.

12	1	15	7	12	12	10	13	15	18		?		?		?				
1	13	15	1	9	14	1	7	13	10	9	Vogel								
15	5	3	5	4	13	12	2	14			Unbeliebte Arznei								
7	10	16	12	16	11	8	1	3	9		Schüler								
12	6	14	17	7	13						Staat in Ostpreußen								
12	5	7	19								Staat in Asien								
10	9	4	9	17	5	21	1				Papst								
13	4	5	20	9	15	12	13	19			Zeitschrift								
15	5	9	4	3	5						Oper								
18	9	22	14	13	4	21	9	15			Geschwätz								

Die erste wagerechte Zeile und die ersten Buchstaben von oben nach unten gelesen, ergeben eine im Volkslied besungene deutsche Stadt.

Otto B.

Scherzfrage.

Welchen Trick wendet jeder Soldat beim Gewehrreinigen an?

Auflösungen der Rätsel in Nr. 810:

Homer, Humor. —

								H											
								d	e	r									
							P	r	e	i	s								
						J	a	n	u	a	r								
					M	ä	r	z		e	r	b	e	n					
				l	i	b	w	e	g	t	l	i	c	h					
S	e	e	r	e	s	b	e	r	i	c	h	t							
			S	c	h	i	f	f	t	e	l	i	u	n	g				
				S	e	r	i	n	e	t	e	r							
					t	r	e	i	b	e	n								
						L	i	c	h	t									
							E	h	e										
								t											

Der Friede wird kommen über Nacht,
der dem Wesen ein Ende macht;
der Soldat zäumt ab, der Bauer spannt ein,
ei wann's denkt, wirds wieder das Alte sein.

(Wallensteins Lager.)

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

„Das Land Ob. Ost". Vom Generalkommando 57 kann nach wie vor eine Anzahl Exemplare dieses Buches, wie uns freundlichst mitgeteilt wird, bezogen werden und zwar zum Preise von 4 Mark (gebunden).

Vizefeldw. P—g. Es war uns leider nicht möglich, irgend etwas über russische Feldzeitungen zu erfahren. Aber über deutsche Feldzeitungen geben wir Ihnen folgende Nachträge: 1. Westfront: Der Stoßtrupp (Armee-Abt. A); Grabenpost (16. Res.-Div.); Feldzeitung Allerhand (10. J.-D.); Erinnerungsblätter (211. J.-D.); Scharfschützenwarte; Der Drahtverhau (Bayr. L.-J.-R. 1); Der Armierer (Bayr. Arm.-Bataill. 14); Der Eigenbrödler (Spaa); Siegfried (Monatliches Divisionsblatt). 2. Balkan: Kriegszeitung der Heeresgruppe v. Scholz; Dobrudscha-Biene; Kriegszeitung der 9. Armee; Putna-Zeitung; Die Front (Heeresgruppe Erzh. Josef); Am Bosporus (Konstantinopel).

Kriegsgetraut. Eine Verpflichtung gibt es nicht. Es handelt sich um eine freiwillige Gabe, über die allerdings vorher Abmachungen gebräuchlich sind. Natürlich kann der Vater, selbst wenn er Millionär ist, ganz einfach das erklären.

Zwei Streitende. Zahlen, der Soldat ist zur Zahlung verpflichtet; das Gerede der Frau ist garnichts zur Sache.

E. G. 284. Ja, der Kaiser verliehen den Rang eines Generalfeldmarschalls.

Gefr. St. Als Deutsche schreiben wir Finnland.

San.-Sergt. F. W. Was Ihr Kamerad behauptet, ist sehr wohl möglich bei kaltem Wetter und entsprechender Windrichtung.

Ers. R. Anrede und Schluß sind richtig, wie Sie sie anführen.

Gefr. Schuth. Das Fürstentum Liechtenstein, 159 qkm groß, wird im Osten und Norden von Vorarlberg, von den Schweizer Kantonen Graubünden im Süden und St. Gallen im Westen begrenzt. Es ist neutral.

Schütze P. S. Von den Kulturstaaten haben wohl alle, selbst der kleinste, ein entsprechendes Militär.

E. B. II. Richtig ist: Bloß ein bißchen Grieß.

Raubtier. Die Tragzeit der Löwin dauert 15—16 Wochen.

Soldatensprache. Ihnen und den vielen anderen Kameraden, die sich danach erkundigten, teilen wir mit, daß bereits ein sehr sehr reiches und nützliches Büchlein über die Soldatensprache erschienen ist, von Dr. Mausser, Verlag K. J. Trübner in Straßburg, Preis etwa 2 Mark. Wir können das Heftchen bestens empfehlen. Der Verfasser ist übrigens derselbe, dem die Bayr. Akademie die Ausarbeitung des Wörterbuches der deutschen Soldatensprache übertragen hat, auf welches sich die Ihnen und den anderen Kameraden übersandten Fragebogen bezogen.

Geschäftsstelle: J. V.: Obltt. Hoffmann. — Schriftleitung: Utffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 813 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Falle der Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Postanstalten 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Freitag, 22. Februar | 1918

Einmarsch in Estland. — Reiche Beute Linsingens. Rowno und Minsk besetzt.

Berlin, 21. 2. Die russischen Volkskommissare sind der Aufforderung, ihr Friedensangebot schriftlich zu bestätigen, gestern nachgekommen. Das bezügliche Schriftstück hat unsere Linien inzwischen passiert. Damit dürfte auch die seit einigen Tagen umlaufende Nachricht von einem Sturz der Regierung Trotzkis und Lenins hinfällig sein.

Berlin, 20. 2. Amtlich. Im westlichen Mittelmeer erzielten unsere Uboote neue Erfolge gegen den italienischen Transportverkehr. — 23 000 to feindlichen Handelsschiffsraums wurden von ihnen vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der italienische Dampfer „Harlaw" mit Kohlen von Marseille nach Livorno, die bewaffneten englischen Dampfer „Newminster Abbey" (3114 to), „Storton" (4406 to) und „Celia" (6064 to), der englische Dampfer „Aboukir" (3660 to) und der italienische Segler „Bodonta di bis", dieser mit Kartoffeln nach Tunis. Vier von den versenkten Dampfern wurden aus ein und demselben Geleitzug, einer aus Zerstörer-bedeckung herausgeschossen. Von dem bewaffneten italienischen Dampfer „Harlaw" und dem englischen Dampfer „Aboukir" wurden die Kapitäne als Gefangene eingebracht.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin. Unsere Bombengeschwader benutzten das günstige Wetter des gestrigen Tages zu kraftvollen Angriffen gegen die englische und französische Kriegsrüstungsindustrie. Die militärischen Ziele in London und die Festung Dover wurden in der Nacht vom 18. zum 17. Februar mit deutlich beobachtetem Ergebnis beworfen. In Dover entstand ein großer, weithin sichtbarer Brand. Feindliche Seestreitkräfte bei Dearl nördlich Dover wurden ebenfalls mit Bomben belegt. Auf französischem Boden galten die Angriffe militärischen Anlagen hinter der feindlichen Front. Gegen Truppenansammlungen sowie Lager und Munitionsstaffeln bei Ires nordöstlich von Talon wurden durch Massenabwurf besonders starke Wirkungen erreicht. Fortgesetzte Angriffe gegen das für die feindliche Kriegsindustrie wichtige Stahlwerk Isbergues südöstlich Aire riefen mehrere Explosionen und Brände hervor. Insgesamt wurden etwa 25 000 kg Sprengstoff abgeworfen.

Im Luftkampf und durch Abschuß von der Erde aus verloren unsere Gegner am gestrigen Tage 9 Flugzeuge.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 21. 2. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz. Vielfach Artillerie- und Minenwerferkampf. Ein Vorstoß in den Argonnen hatte Erfolg.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. An der lothringischen Front war die Kampftätigkeit in vielen Abschnitten zwischen der Selle und Plaine gesteigert. Starke französische Abteilungen griffen am Abend unsere Stellungen bei Moncel, Lechicourt und Bouaucourt an. An einzelnen Stellen drang der Feind ein. Unsere Infanterie warf ihn im Gegenstoß wieder hinaus und machte eine größere Anzahl Gefangene. Südwestlich von Markirch brachten Sturmtrupps von einer Erkundung Gefangene zurück.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Von der Insel Moon aus sind unsere Regimenter nach Überschreiten des zugefrorenen Sundes in Estland eingerückt und haben Leal besetzt. Im Vormarsch am Rigaischen Meerbusen entlang wurden Pornigal und Lensal erreicht. Bei Lensal kam es zu kurzem Kampf, in dem 500 Gefangene gemacht und 20 Geschütze erbeutet wurden. Wenden wurde durchschritten. Unsere Truppen stehen vor Wolmar. Zwischen Dünaburg und Pinsk sind wir im Vordringen nach Osten.

Heeresgruppe Linsingen. Die Bewegungen gehen vorwärts. An der ganzen Front wurden wichtige Bahn- und Straßenknotenpunkte besetzt. Rowno wurde vom Feinde gesäubert. Die Beute läßt sich noch nicht annähernd übersehen. Bisher wurden gemeldet: An Gefangenen, 1 Kommandierender General, mehrere Divisionskommandeure, 425 Offiziere und 8700 Mann. An Beute: 1353 Geschütze, 120 Maschinengewehre, 4—5000 Fahrzeuge, Eisenbahnzüge mit etwa 1000 Wagen, vielfach mit Lebensmitteln beladen, Flugzeuge und sonstiges unübersehbares Kriegsgerät.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 20. Februar. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Auf dem Monte Pertica scheiterte ein feindlicher Angriff unter schweren Verlusten für den Gegner. An der übrigen Front stellenweise lebhafte Artillerie-Tätigkeit. Die Truppen der Heeresgruppe Linsingen sind in der Richtung Rowno weiter vorgerückt.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 20. Februar. wtb.

Mazedonische Front: An der ganzen Front war die Kampftätigkeit unbedeutend. In der Ebene von Serres zerstreute unsere Artillerie mehrere englische Infanterieabteilungen.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 20. Februar.

Keine besonderen Ereignisse.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Bierbund.

Deutsches Reich.

*Berlin, 19. 2. Amtlich. In der holländischen Presse vom 10. Februar ist als amtliche englische Bekanntmachung ein Telegramm verbreitet, nach dem die Deutschen die Bedingungen des Waffenstillstandes vom 15. Dezember zwischen Deutschland und Rußland durch Abtransport zum Westen nach dem 15. Dezember verletzt hätten. Diese amtliche Nachricht ist eine falsche Meldung. Im Waffenstillstandsvertrag war vereinbart, daß von der Front zwischen dem Schwarzen Meer und der Ostsee keine operativen Truppenverschiebungen durchgeführt werden sollten, die nicht im Augenblick der Unterzeichnung schon eingeleitet waren. Die Truppenbewegungen, die noch nach dem 15. Dezember stattgefunden haben, waren sämtlich bereits vor oder im Augenblick der Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages eingeleitet. Die Mittelmächte haben die Bedingungen des Vertrages dem Wortlaut und dem Sinne nach auf das peinlichste innegehalten.

Berlin. Staatssekretär v. Kühlmann hat seine für gestern abend geplante Reise nach Bukarest um einige Tage verschoben. Dieser Aufschub steht nicht etwa mit irgendeiner Wendung der Dinge in Rumänien in Verbindung, sondern ergibt sich aus der Notwendigkeit, daß der Staatssekretär während des Gedankenaustausches mit den Bundesgenossen über die durch den neuen Funkspruch des Rates der Volkskommissare in Petersburg geschaffene Lage am Sitze der Regierung in schnellster persönlicher Fühlung mit den anderen maßgebenden Stellen bleiben muß. Selbstverständlich wird sich, wenn inzwischen die Verhandlungen mit den rumänischen Delegierten beginnen sollten, Herr v. Kühlmann bei diesen Besprechungen entsprechend vertreten lassen.

*Berlin, 20. 2. Reichstag. Vizepräsident Dove gedachte in einer herzlich gehaltenen Ansprache des goldenen Hochzeitstages des bayrischen Königspaares. Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung des Friedensvertrages mit der Ukraine. Staatssekretär v. Kühlmann gibt zunächst einen Überblick über die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk und fährt dann fort: Es handelt sich um den ersten Friedensschluß in diesem gewaltigen Kriege. Wir wollen in keiner Weise für die Sünden des Zarismus verantwortlich sein und werden den Wunsch unseres Volkes nach Frieden zu erfüllen suchen. Die Verhandlungen waren nicht ganz leicht, da, wie bei den meisten jungen Völkern, bei den Ukrainern die nationalen Ideale hoch gespannt sind. Uns interessiert die Abgrenzung der Ukraine nach Westen hin. Wegen der polnischen Forderung durften wir den Frieden nicht scheitern lassen, das wäre mit Recht vom deutschen Volke in seiner großen Mehrheit mißbilligt worden. Die Einzelheiten der Grenzfestsetzung mußten einer kommissarischen Verhandlung vorbehalten werden. Die Verhandlungen schweben zur Zeit. Die Abkommen werden revidiert werden gemäß der völkischen Verhältnisse. Es wird alles geschehen, um eine möglichst gerechte Abgrenzung zu bewirken. Die ukrainische Regierung wird aus den persönlichen Verhandlungen in Wien und Berlin die Überzeugung geschöpft haben, daß wir ein herzliches Verhältnis zu pflegen bemüht sind. Es ist durchaus glaubwürdig, daß große Vorräte an Getreide und Futtermitteln in der Ukraine noch vorhanden sind, und daß von diesen ein erheblicher Teil für uns und in erhöhtem Grade für die österreichisch-ungarische Monarchie zur Verfügung stehen wird. Der Austausch dieser Vorräte mit unseren Erzeugnissen ist ein Lebensinteresse beider Länder. Die Hauptbedeutung des Friedensvertrages liegt darin, daß er vorbildlich für künftige Friedensschlüsse sein wird. Er gewährleistet die Rechtsbedingungen vollkommen in diplomatischer wie handelspolitischer Beziehung. Er ist auch vorbildlich für den Friedensschluß mit der bolschewistischen Regierung. Unser erneutes militärisches Vorgehen dürfte nicht ohne Einfluß auf die Haltung der Petersburger Regierung sein, das beweist nachstehender Funkspruch des bolschewistischen Kabinetts an die deutsche Regierung. (Folgt das bereits mitgeteilte Friedensangebot der Petersburger Regierung.) Nach den bisherigen Erfahrungen, fuhr der Staatssekretär fort, ist das noch nicht gleichbedeutend mit Frieden. Wir haben Petersburg den Funkspruch bestätigt und um schriftliche Bestätigung ersucht. Diese ist zu erwarten. Trotzdem haben wir den Frieden noch nicht in der Tasche. Der Friede mit Rußland ist erst da, wenn die Tinte unter dem Vertrage trocken ist. Wir sind sofort mit der österreichisch-ungarischen Regierung in einen Gedankenaustausch getreten. (Beifall.)

Abg. Gröber (Ztr.): Der Friedensvertrag ist vorbildlich für spätere Verträge, der eiserne Ring um uns ist durchbrochen. Die Ansprüche der Polen müssen möglichst erfüllt werden. Ein Friedensschluß mit Rußland bedeutet nicht einen Frieden mit den bolschewistischen Mordbrennern. — David (Soz.): Der Funkspruch stellt uns vor eine ganz neue Lage und ist hocherfreulich. Die neuen Hoffnungen dürfen nicht wieder zusammenbrechen. Bei der Abgrenzung des Bezirkes Cholm hätte die dortige Bevölkerung gehört werden müssen. Es ist zu verhüten, daß die deutsch-polnische Verständigung zusammenbricht. Die Verständigung im Osten wird auch im Westen wirken. — Abg. Seyda (Pole): Mit Bedauern hören wir, daß das Zentrum dem Friedensvertrage zustimmen will. Selbst von einer Teilung Polens wird gesprochen. Wir Polen lehnen diesen Friedensvertrag als einen Akt der Gewalt ab. — Abg. Dove (Fortschr. Volksp.): Es heißt die Wahrheit auf den Kopf stellen, wenn man aus diesem Vertrage eine neue Teilung Polens herausliest. Wir begrüßen den Friedensvertrag namentlich vom wirtschaftlichen Standpunkt aus. Fremde Nationalitäten wollen wir uns nicht angliedern. Das Beispiel von den Polen warnt uns. Den Funkspruch beurteilen wir nicht so optimistisch wie Dr. David, hoffen aber, daß wir auch zu einem Frieden mit Großrußland kommen werden. — Abg. Dr. Stresemann (Natl.): Es sollte künftig unterbleiben, daß Vertreter von Einzelstaaten zu den Verhandlungen entsandt werden. Wir wollen als deutsche Einheit gelten. Trotzki hoffte auf innere Unruhen bei uns. In dem russischen Friedensvertrag müssen wir die Forderung der sofortigen Freilassung der deutschen Gefangenen in Estland und Livland und den Schutz der ukrainischen Bevölkerung aufnehmen. Wir verstehen die Gefühle der Polen, aber was hätte man zu den Staatsmännern gesagt, wenn wegen des Cholmer Bezirks die Verhandlungen gescheitert wären? Sie wären gesteinigt worden. Was haben die Polen getan, um sich unsere Freundschaft zu sichern? Wenn es zutrifft, daß die polnischen Legionäre mit Rußland gegen die Ukraine ziehen, so haben die Polen den Vertrag vom 5. November 1916 zerrissen. Es gab eine polnische Armee, die mit Deutschland gegen Rußland gehen wollte. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen im Hause auf den Tribünen.) Millionen von Menschen wurden in den letzten Tagen die Augen geöffnet über den Unterschied zwischen Anarchie und Ordnung. Wir erkennen die Notwendigkeit an, daß Österreich-Ungarn mit dem rumänischen Getreide und den ukrainischen Erzeugnissen bevorzugt wird, nun muß man aber entschieden die Dinge nicht auf den Kopf stellen. (Bravo.) Die Deutschen in den Ostseeprovinzen werden für vogelfrei erklärt, da müssen wir ihnen Hilfe bringen. Der Krieg wird nicht durch das Schwert der Kritik beendet, sondern durch die Kritik des Schwertes. Mit einem deutschen Siege werden wir den Frieden der Welt erlangen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) — Abg. Graf Westarp (Kons.): Wir begrüßen den Friedensschluß mit der Ukraine auf das lebhafteste. Namentlich im Hinblick auf Österreich-Ungarn und die Türkei ist der Friedenschluß zu begrüßen. Die Dardanellenfrage ist damit erledigt. Hinsichtlich der wirtschaftlichen und rechtlichen Seite kann der Vertrag als mustergültig bezeichnet werden. Das neue Friedensangebot bringt uns in eine überaus günstige Lage. Die Bolschewiki müssen anerkennen, daß die von uns besetzten Gebiete dauernd von Rußland losgelöst sind. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker werden wir wahren, soweit es das deutsche Interesse verlangt, und soweit es sich um die militärische Sicherung der Grenzen handelt, muß das Einverständnis Hindenburgs und Ludendorffs sicher sein. — Abg. v. Halem (Deutsch. Frakt.): Wir begrüßen die vorliegenden Verträge. In unseren Ostprovinzen ist eine Trennung von Deutschen und Polen nicht denkbar. Die Polen müssen die preußischen Staatsnotwendigkeiten anerkennen. An Entgegenkommen gegen die Polen hat es in Deutschland, namentlich im Reichstage, nie gefehlt. Der heutige Funkspruch ist eine Folge unseres energischen Vorgehens. Ledebour (Unabh. Soz.): Wir zweifeln nicht daran, daß Graf Westarp Frieden will, auch Trotzki will ihn. Sein Friede ist aber nicht nach Ihrem Geschmack. Mit der Ukraine dürfte ein Friede nur mit Übereinstimmung des übrigen Rußlands geschlossen werden. Der Protest gegen die Einreihung der

Polen in die Ukraine geht von der ganzen polnischen Nation aus. Fürst Radziwill (Pole): Wir würden der preußischen Regierung dankbar sein, wenn sie die Ausnahmegesetzgebung abtragen würde. Auch die Polen haben in diesem Kriege ihr Blut vergossen für Deutschland, aber auch für Polen. Staatssekretär v. Kühlmann: General Hoffmann war als Vertreter der Obersten Heeresleitung auf Vorschlag des Reichskanzlers vom Kaiser zu den Verhandlungen als Bevollmächtigter entsandt. Das war nötig, weil die Verhandlungen während des Waffenstillstandes im besetzten Gebiet stattfanden und es deshalb erwünscht war, jederzeit einen Vertreter der Obersten Heeresleitung zugegen zu haben. Diese Einrichtung hat sich gut bewährt und wird wohl auch beibehalten werden. Sie ist nichts Neues. Bei den Haager Verhandlungen waren Militär- und Marinevertreter zugegen, sie unterzeichneten die Verträge, ohne politische Bevollmächtigte zu sein. — Damit schließt die Aussprache. Die Verträge werden dem Hauptausschuß überwiesen. Es folgt die erste Beratung der Gesetzentwürfe zur Beratung der Geschlechtskrankheiten und gegen die Verhinderung der Geburten, die dem Ausschuß für Bevölkerungspolitik überwiesen werden.

*Berlin. Der von konservativer Seite angekündigte neue Pluralwahlrechtsantrag ist im Abgeordnetenhause eingegangen. Der Antrag, der auch von den Freikonservativen (insgesamt von 16 Mitgliedern der 36 Mitglieder starken Kommission) unterschrieben ist, will der einen Grundstimme jedes Wählers je eine Zusatzstimme hinzufügen auf Grund des Lebensalters und der erwachsenen Kinder (50 Jahre, mindestens 3 eheliche Kinder, die das 4. Lebensjahr vollendet haben), des Vermögens (Veranlagung zur Ergänzungssteuer), des Einkommens (über durchschnittlichen Steuerbetrag, jedenfalls wenn ein Einkommen über 3000 Mark), der selbständigen Erwerbstätigkeit (Beschäftigung mindestens einer versicherungspflichtigen Person oder selbständiger Landbesitz von mindestens 2 ha), der Schulbildung (Erreichung des Zieles einer Mittel- oder Realschule, der Versetzung in die drittoberste Klasse einer mehr als sechsklassigen höheren Schule oder der Aufnahme in die 3. Seminarklasse einer Lehrerbildungsanstalt).

Berlin, 20. 2. In der heutigen Sitzung des Wahlrechtsausschusses des Abgeordnetenhauses wurde der konservativ-freikonservative Antrag auf die Gewährung eines Mehrstimmenwahlrechts mit 20 gegen 15 Stimmen angenommen und damit der § 3 der Regierungsvorlage, der das gleiche Wahlrecht vorsieht, als erledigt erklärt. Für den Antrag stimmten 12 konservative, 4 freikonservative, 4 nationalliberale Abgeordnete, dagegen die übrigen Mitglieder.

Berlin, 20. 2. Im Wahlrechtsausschuß des Abgeordnetenhauses erklärte der Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Friedberg, die Staatsregierung habe die Frage ihrer Stellungnahme zu Pluralstimmen, die sich nicht auf Besitz oder Einkommen gründen, nunmehr geprüft. Eine Zusatzstimme für Alter und Familienstand sei keine Verbesserung, sie wecke das Gefühl der Ungleichheit von neuem. Schon daher müsse die Regierung dringend davon abraten, sich auf diesen Boden zu stellen. Die Zusatzstimme für selbständige Erwerbstätigkeit sei eine verdeckte Besitzstimme, da für die Selbständigkeit ein fundierter Besitz vorhanden sein müsse. Der Vorschlag stehe daher im Widerspruch zu der Regierungsvorlage. Betreffs der Bildungsstimme sei zu bemerken, daß es im allgemeinen von dem Einkommen der Eltern abhänge, ob sie den Kindern eine höhere Bildung angedeihen lassen können. Es sei eine Ungerechtigkeit, diejenigen zu benachteiligen, die von Hause aus nicht in der Lage gewesen wären, sich eine höhere Schulbildung anzueignen, es aber später durch Fleiß und Tüchtigkeit zu einer höheren Bildung gebracht hätten. Die Annahme der Bildungsstimme würde für weite Kreise der Bevölkerung aufreizend wirken. Der Vizepräsident schloß: Aus allen diesen Gründen vermag die königliche Staatsregierung in den angedeuteten Vorschlägen eine Verbesserung der Vorlage nicht zu erblicken. Sie würden die Zwecke, die die Antragsteller im Auge haben, nicht fördern, sondern teils unerwünschte Ungleichheiten in die Vorlage hineintragen, teils das Wahlrecht viel stärker demokratisieren, als der vorliegende Gesetzentwurf. Dazu komme noch eine weitere Erwägung. Die Vorschläge sollen durchgeführt werden auf Grund von Zusatzstimmen; dadurch würde in weiten Kreisen unseres Volkes die Auffassung entstehen, daß die Grundlage des Gesetzentwurfes das gleiche Wahlrecht verlassen und auf ein Pluralwahlrecht zurückgegriffen werden soll. Das steht aber nicht in der klar ausgesprochenen Absicht der königlichen Staatsregierung. Sie kann daher die Zustimmung der königlichen Staatsregierung zu den Vorschlägen des nationalliberalen Abgeordneten nicht in Aussicht stellen.

Berlin, 19. 2. Die Deutsche Bank teilt mit, daß ihr mit Rücksicht auf die Zustände in Rußland und angesichts der vollständigen Unterbrechung des Postverkehrs zu ihrem lebhaften Bedauern augenblicklich die Weitergabe von Zahlungen an die Kriegs- und Zivilgefangenen in Rußland unmöglich ist. Wegen der Zahlungen an die Gefangenen in der Ukraine hofft die Deutsche Bank, demnächst weitere Mitteilungen machen zu können.

Österreich-Ungarn.

Wien, 20. 2. Kriegspressequartier. Der Rat der Volkskommissare hat die von den Vierbundmächten in Brest-Litowsk aufgestellten Friedensbedingungen ohne jedweden Vorbehalt angenommen. Die hiermit erzielte neue Wendung im Osten ist ausschließlich dem ohne Zögern erfolgten militärischen Vorgehen gegen die großrussische Republik zu danken. Es ist selbstverständlich, daß diese militärische Aktion, welche bisher an den Fronten unternommen wurde, auf dem Einvernehmen der beiden Mittelmächte begründet war. Wenn bisher nur das Vorgehen deutscher Kräfte gemeldet wurde, so ergibt sich dies aus der Tatsache, daß das Schwergewicht der österreichisch-ungarischen Streitkräfte auf dem südlichen Teil der Ostfront liegt. Nördlich vom Pripjet stehen nur deutsche Truppen, auch beiderseits der Bahn Kowel-Rowno waren zur Stunde des Eingreifens nur deutsche Verbände zur Verfügung. Das Eingreifen unserer Truppen hängt lediglich von der örtlichen Lage und der Kräftegruppierung ab.

*Berlin, 20. 2. Graf Czernin reist morgen in besonderer Mission nach Bukarest. Dorthin begibt sich heute abend auch Staatssekretär v. Kühlmann. Am 22. 2. beginnen die Verhandlungen mit Rumänien in Bukarest oder Focsani.

*Wien, 20. 2. Gestern abend fand ein Kronrat unter Vorsitz des Kaisers statt, in dem über die Verwaltungsreform Beschluß gefaßt wurde.

*Wien, 20. 2. Der Kaiser hat gemäß dem Antrage des Ministerpräsidenten dem Ansuchen des Unterrichtsministers Twilkinst und des Ministers Twardowski auf Enthebung vom Amte keine Folge gegeben und die beiden Minister seines fortdauernden Vertrauens versichert.

Wien, 19. 2. Im Abgeordnetenhaus kam es, als Ministerpräsident v. Seidler über den Friedensvertrag mit der Ukraine sprach, zu außerordentlich erregten Szenen. Sämtliche slawischen Abgeordneten verließen in größter Hast den Saal. Trotz alles Lärms setzte Dr. Seidler seine Rede fort. Er betonte, daß der Friedensvertrag mit der Ukraine einen unmittelbaren Erfolg bildet. Die Getreidevorräte in der Ukraine seien größer, als man erwartet habe, und sie würden dem Lande noch im jetzigen Wirtschaftsjahre zugute kommen. Nur diete der Abtransport große Schwierigkeiten, da Rußland im Bürgerkrieg liege. Bei dieser Stelle schrie der tschechische Abgeordnete Saukup, seine Partei protestiere, daß die deutschen Truppen einmarschieren wollten, und nun entstand ein furchtbarer Tumult zwischen den slawischen und deutschen Abgeordneten. Erst nach einiger Zeit konnte der Ministerpräsident seine Rede zu Ende führen. Selbst wenn die Erfassung des Getreides nicht so schnell möglich wäre, so bliebe doch der Vorteil, daß der Kriegszustand mit der Ukraine und mit der Petersburger Regierung beendet wäre. Man habe am Dienstag mit der ukrainischen Delegation folgende Erklärung zu dem Friedensvertrag unterzeichnet: Zur Vermeidung von Mißverständnissen bei Punkt II, Artikel 2 wird festgestellt, daß die darin vorgesehene gemischte Kommission bei der Festlegung der Grenze nicht gebunden ist, die Grenzlinie durch die Orte Bjelgorai bis Sarnaki zu legen, sondern das Recht besitzt, die aus völkischen Verhältnissen und Wünschen der Bevölkerung sich ergebende Grenze auch östlich dieser Linie zu führen." Aber selbst dies scheint nicht geeignet zu sein, die Polen zu beruhigen. Ihr Kampf wendet sich jetzt direkt gegen Graf Czernin. Wie wenig sie ihrerseits zu irgend welchem Entgegenkommen bereit sind, zeigt die Tatsache, daß sie den Bug als Grenze fordern.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Stockholm, 20. 2. Aus Petersburg: Die englische Regierung ist laut Erklärung des englischen Geschäftsträgers nicht geneigt, die Ukraine als selbständigen Staat, noch den von der Ukraine mit Deutschland geschlossenen Sonderfrieden anzuerkennen.

*London, 19. 2. Reuter. Im Unterhause teilte Lloyd George mit, daß Sir Henry Rawlinson zum britischen Vertreter im Versailler Kriegsrat ernannt worden sei.

*London, 19. 2. Reuter. Oberhaus. Lord Derby gab eine ähnliche Erklärung wie Lloyd George ab, indem er sagte, daß er im Hinblick auf seine bisherige Unterstützung Robertsons, Lloyd George seinen Rücktritt angeboten habe, daß aber der Premierminister ihn ersucht habe, im Amte zu bleiben, um bei der Ausführung des Planes zur Herstellung einer besseren Einigkeit der Kriegsziele der Alliierten zu helfen. Er habe zugestimmt, weil er der Ansicht sei, daß der Versailler Plan zu einem Erfolg gebracht werden könne und wesentlich zur Gewinnung des Krieges beitragen würde.

London, 20. 2. Reuter. Die interalliierte sozialistische Konferenz wurde heute eröffnet. Die Verhandlungen der Konferenz werden bei geschlossenen Türen stattfinden.

Frankreich.

Genf. **Die Nachricht von der völligen Kapitulation der großrussischen Regierung hat in Paris große Bestürzung hervorgerufen.** Man zweifelte nicht, daß die Bolschewiki durch ihren Widerstand die deutsche Regierung und Heeresleitung zwingen würden, Maßnahmen militärischer Art gegen Rußland in großem Maßstabe durchzuführen und daher größere Bestände nach Rußland zu schicken. Es wird jetzt beabsichtigt, mit Rußland jegliche Beziehungen abzubrechen.

Paris. Der Direktor des „Journal", Raymond, ist wegen Betrügerei und Erpressung verhaftet und in das Gefängnis de la Santé abgeführt worden. Die Affäre Bolo zieht weitere Kreise. Nach Senator Humbert ist nun auch Raymond ihr Opfer geworden.

Genf. Havas. Aus Paris wird gemeldet, daß gegen zwei Offiziere, die beschuldigt sind, vertrauliche diplomatische Schriftstücke an nicht zuständige Personen abgegeben zu haben, ein Verfahren eingeleitet wurde. Diese Untersuchung steht mit keiner der bisherigen Affären im Zusammenhange.

Rumänien.

Budapest. Der rumänische Ministerpräsident Averescu traf am Donnerstag mit Zustimmung des deutschen Oberkommandos in Bukarest ein, um über die Frage der Kabinettbildung mit jenen hervorragenden rumänischen Politikern zu verhandeln, die sich auch heute noch auf dem besetzten rumänischen Gebiet befinden.

Berlin, über General Averescu wird aus wohl unterrichteter Bukarester Quelle folgendes erwähnt: General A. erblickte in dem am Pruth gelegenen Dorfe Averesti in der Moldau das Licht der Welt. Er trat als einfacher Soldat in die rumänische Armee ein und erlangte nach rastloser Arbeit den Grad eines Leutnants. Als solcher erhielt der begabte junge Offizier eine Beihilfe vom Kriegsministerium, mit welcher er die Militärschule von Turin besuchte. Averescu verdankt seinen militärischen Aufstieg nicht irgendeiner Begünnerung, sondern seinen eigenen Verdiensten. In seiner Eigenschaft als späterer Generalstabschef der Armee trat Averescu für die Verpachtung des Bukarester Arsenals an die Kruppschen Werke ein und erklärte die Notwendigkeit dieser Handlung in einer Unterredung, die großes Aufsehen erregte und zu einer Interpellation im Senate führte. Die liberale Partei verhinderte die Verpachtung. General Averescu erfreute sich besonderer Hochschätzung König Carols. Er war ein ausgesprochener Gegner des Eintritts Rumäniens in den Krieg, weil er die militärische Vorbereitung seines Landes als ungenügend bezeichnete. Dieses Verhalten trug ihm den Haß der Brüder Bratianu ein, und so sah man ihn bei Ausbruch des Krieges nur als Führer einer Division.

Hamburg. „Morning Post" aus Jassy: Das rumänische Parlament wurde zum 20. Februar einberufen. Man nimmt an, daß es sich um wichtige Beratungen handelt, nachdem die Ukraine Bessarabien als außerhalb ihres Volksstammes bezeichnete.

Lugano. „Secolo". Die Einberufung der rumänischen Kammer wurde auf den 10. März verschoben. Sie soll als eine Art von Nationalversammlung gelten, entscheidende Ereignisse stehen vor ihrem Zusammentritt bevor. **Ein stark unterstützter Antrag versucht, Bratianu in den Anklagezustand zu versetzen.**

Rußland.

*Genf, T. U. **Aus zuverlässiger Quelle wird bekannt, daß seit einigen Tagen Beratungen der Ententeregierungen stattfinden, die sich mit der Frage der Anerkennung der bolschewistischen Regierung in Petersburg befassen. Die Unterhandlungen haben auf Ansuchen der amerikanischen Regierung begonnen, welche der Ansicht ist, daß die bolschewistische Regierung genügend Beweise durch ihre Haltung bei den Brest-Litowsker Verhandlungen erbracht habe, daß sie nicht im Solde der Mittelmächte stehe und nur im Interesse Rußlands handle. Die amerikanische Regierung wünscht, daß die Ententemächte erneut den Bolschewisten ihre Unterstützung in dem neuen Kampfe gegen die deutschen Heere, sowohl auf militärischem als auch auf diplomatischem Gebiete gewähren.** Der Vorschlag der amerikanischen Regierung sei von England günstig aufgenommen worden, jedoch machten französische Staatsmänner große Widerstände geltend, da sie befürchten, daß die bolschewistische Regierung abermals ihre Haltung ändern und sich in neue Verhandlungen mit den Mittelmächten einlassen könnte. Die amerikanische Regierung ist nunmehr in Paris vorstellig geworden und betonte, daß eine Verschleppung in dieser Angelegenheit nachteilig sein könnte; es sei von größter Wichtigkeit, eine endgültige Politik gegenüber den Bolschewiki einzuschlagen.

Wien. Wie von unbedingt zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, haben die Nachrichten aus Deutschland über das Ende des Waffenstillstandes und den Beginn des deutschen Vormarsches im Petersburger A. und S.-Rat Bestürzung hervorgerufen. Die überwältigende Mehrheit des Sowjet verurteilt jetzt die früher befolgte Politik und mißbilligt den Abbruch der Friedensverhandlungen.

Genf. Petersburger Depeschen der Pariser Blätter schildern die wachsende Panik im Smolnyinstitut infolge der Unsicherheit des Erfolges des vom Volksrat beschlossenen Friedensangebotes und der von den ukrainischen Truppen erzielten Fortschritte. Trotzki und Lenin zeigen sich nicht öffentlich.

*Berlin. B. T.-Z. Die Sowjetregierung hat in ihrer letzten im Smolnyinstitut abgehaltenen Sitzung sich eingehend mit der Stellungnahme gegenüber den auf Grund des Selbstbestimmungsrechts gegründeten Republiken befaßt und beschlossen, dem im Fortschreiten begriffenen Loslösungsprozeß mit allen Mitteln entgegen zu wirken. Die selbständigen Republiken, die die Räteregierung nicht als Zentralregierung anerkennen wollen, sollen durch Unterwerfung dazu gezwungen werden. Zunächst ist eine Aktion gegen die sibirische Republik in Aussicht genommen, vor allem mit Rücksicht auf die großen Getreidevorräte, die sich die Regierung infolge der großen Lebensmittelknappheit in Rußland zu sichern wünscht. Der Kriegskommissar hat auf Veranlassung des Rates der Volksbeauftragten bereits die Entsendung von Truppen nach Sibirien angeordnet, um die Regierung von Tobolsk zu stürzen und eine Sowjetregierung einzusetzen, die die Unabhängigkeit Sibiriens für ungültig erklären und den Anschluß an Rußland proklamieren soll.

Haag. „Times" aus Petersburg. Der große Kampf der bolschewistischen Truppen mit den Kosaken hat begonnen und wird mit allen Waffen geführt. Auch Flugzeuge werden verwandt. Die polnischen Legionen stellen sich auf die Seite der Gegner der Bolschewiki.

Stockholm, 18. 2. **Kaledin tötete sich im Laufe einer Sitzung der Donregierung,** welche versuchte, die Angelegenheiten des Dongebiets zu leiten. Nach einer Beratung entschloß sich die Regierung, ihre Vollmachten zugunsten der Sowjets niederzulegen. Kaledin begab sich darauf in einen anderen Saal und schoß sich eine Kugel ins Herz.

Neutrale Mächte.

Ukraine.

Stockholm, P. T.-A. **Ein telephonischer Bericht aus Moskau** beleuchtet die schrecklichen Vorgänge vor der Einnahme von Kijew. Über der Stadt hing eine dichte Rauchwolke. Die gesamte Artillerie der Bolschewiki nahm an dem Kampf teil. An allen hochgelegenen Stellen sowie auf dem rechten Flußufer waren Kanonen aufgestellt. 200 und mehr Feuerschlünde traten in Tätigkeit. Die Oktoberereignisse in Moskau verblassen vor den Ereignissen in Kijew. Der Hauptkampf spielte sich in der Umgegend der Petschera ab, dem Sammelpunkt der ukrainischen Streitkräfte. Es wird erzählt, daß sich Offiziere und Offiziersschüler den ukrainischen Truppen anschlossen. Nach bolschewistischen Meldungen kämpfen in den Reihen der Ukrainer rumänische, englische, belgische und französische Offiziere. Viele Mönche haben sich als Freiwillige gemeldet.

Petersburg, P. T.-A. Der Kampf bei Kijew war erbittert. Kijew ist endgültig von den revolutionären Streitkräften genommen. Das Kommissariat für Ausrüstungen richtet eine Abteilung für den Austausch von Waren ein, um dem Lande Industrieerzeugnisse zu festgesetzten Preisen im Austausch gegen Getreide und Lebensmittel zu liefern.

Wien. In der Ukraine ist ein Angriff auf die Sicherungsdetachements, die im Interesse der Durchführung der Getreide-Exporte aufgestellt wurden, unternommen worden.

Neubestellungen auf die Feldzeitung „Die Wacht im Osten" müssen bis zum 25. d. Mts. eingeliefert werden.

Jeder bestelle bei seiner Formation,

da Einzelbestellungen infolge Knappheit des Packmaterials unter keinen Umständen mehr berücksichtigt werden können.

Geschäftsstelle der „Wacht im Osten".

Amtliche Meldung.

Berlin, 21. 2. abends. wtb.

Der Vormarsch im Osten dauert an. Deutsche Truppen sind in Minsk eingerückt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Die Menschheitsbeglücker bei der Arbeit.

Privatbesitz gibt es nicht mehr; alles der Allgemeinheit! — Kein Wunder, daß so etwas in Großrußland gezogen hat, wo die Urteilskraft der Masse in umgekehrtem Verhältnis zur Ausdehnung des Landes steht. Nur die Dummen arbeiten noch; der Spargroschen des Vaters gehört ja dem Staate, und sein Stück Land ist ihm nur geliehen. Nach seinem Tode bebaut es ein anderer — demnach Raubbau! Und mehr bebauen, als der eigene Bedarf erheischt? Der Staat nimmt es ja doch früher oder später, die Städter mögen hungern. Da führt man überhaupt besser ein Mordbrennerleben, wie es die Rote Garde tut. Was kümmern sie sich um die unzähligen Opfer an unschuldigen Menschen, um all die zerstörten Kulturwerke? — Das Glück im eigenen Hause, Schreckensherrschaft, Hungersnot!

Und da gibt es noch Starrköpfe, die nicht mittun wollen, die das Glück der Bolschewisten von sich weisen? Ukrainer, Finnländer, Livländer, Esten sollen zwar ihre Zukunft selbst bestimmen; Trotzki hat es ja vor aller Welt erklärt. Aber sie unterstehen sich, dem Glück die Tür zu weisen und sagen sich von den Bolschewisten los! Doch da werden die Bolschewisten Imperialisten schlimmster Sorte: mit Feuer und Schwert ziehen ihre Mordbrennerbanden in die neuen Staaten und bringen ihr Glück: Mord, Tod und Verderben! — Wir haben die Hilferufe von dort vernommen.

Aber die Fürsorge der Bolschewisten sucht noch ein größeres Reich; sie will die ganze Welt beglücken — vor allem die Vierbundstaaten! Ihre Kulturträger — Mordbrenner — können sie uns zwar nicht schicken, dafür sorgen wir schon. Aber wenn wir sie gewähren ließen und uns den Frieden mit der Ukraine und die selbstgewählte Anlehnung der übrigen Neustaaten zunichte machen ließen, dann schädigten sie uns wirtschaftlich ungeheuer. Es ist klar, je mehr Lebensmittel — und wenn es auch noch so wenig sind — wir aus der Ukraine bekommen können, umso höher können die Zulagen für die Schwerarbeiter und schließlich das ganze Volk bemessen werden. Dann ist eben nach der Meinung der Bolschewisten die Revolution mit all ihren „Segnungen" für die Mittelmächte ausgeschlossen. So schätzen sie unsre Arbeiter ein, durch die sie auch uns zu Hause das gleiche Glück bringen wollen: Umsturz und Untergang! H.

Ein neues Mittel der Frachtraum-Erpressung.

Ein englisches Schiffahrtsblatt vom 7. Januar 1918 schreibt in seinem Frachtenmarktbericht: „Es will uns scheinen, daß es der Wunsch und Ehrgeiz des Miets-Ausschusses der Vereinigten Staaten ist, die Frachten auf sicheren Routen herabzudrücken, um neutrale Schiffseigentümer dazu zu überreden, ihre Schiffe in den sogenannten gefährlichen Routen zu verwenden." Das Schiffahrtsblatt bringt hierfür ein Beispiel aus der Fahrt Vereinigte Staaten von Amerika—Süd-Amerika. Keinen deutlicheren Beweis gibt es für die Heuchelei der Amerikaner. Kein Wort war seiner Zeit stark genug — als sie noch selbst „neutral" waren — um gegen die Gefährdung von Menschenleben durch den Unterseebootkrieg zu protestieren. Jetzt sind es die Vereinigten Staaten von Amerika, die nach den Angaben ihrer eigenen Bundesbrüder eine Frachtraum-Politik treiben, welche darauf berechnet ist, möglichst viele neutrale Schiffe der Gefährdung durch den Seekrieg auszusetzen. Hoffentlich findet diese Erpresserpolitik auch im neutralen Auslande eine entsprechende Würdigung.

Lord Rhondda wird schlank!

Lord Rhondda, der englische Lebensmitteldiktator sagte einem Vertreter des „Weekly Dispatch" vom 13. Januar 1918 in einer Unterredung aus Anlaß der Fleischknappheit u. a. folgendes: „Jetzt, wo die Schiffsbaufrage uns so weit gebracht hat, daß wir uns mit weniger Fleisch begnügen müssen und wahrscheinlich nicht mehr als die Hälfte dessen essen dürfen, was wir im Oktober an Fleisch verzehrten, müssen wir uns mit den Tatsachen abfinden. Unsere Gesundheit wird durch den verminderten Fleischgenuß nicht leiden. Ich persönlich esse so wenig, daß ich eine ganze Woche lang zu Hause kein Fleisch angerührt habe. Einmal hatte ich in einer Volksküche eine Fleischpastete, aber darin war mehr Pastete als Fleisch. Ich kann schwere Arbeit verrichten, wenn ich nur einen Hering habe. Als Knabe bekam ich die ganze Woche zweimal Fleisch. Neuerdings habe ich mich mit den freiwilligen Rationen begnügt und alle diejenigen Lebensmittel vermieden, die knapp sind. So habe ich denn an Gewicht 28 Pfund verloren, und mein Arzt sagt mir, daß ich deshalb 10 Jahre länger leben werde." Wenn dieses erhebende Beispiel nicht wirkt, dann wirkt sicherlich überhaupt nichts mehr. Da muß doch das Hungern zum Vergnügen werden.

Freiwillige Rationierung — eine Narrheit!

Am 24. Dezember, dem Weihnachtstage, brachte die „Daily Mail" unter der Überschrift „Ernährung und Narrheit" einen Briefwechsel, dessen Abdruck auch für deutsche Leser nicht uninteressant sein dürfte. Dem Vikar einer Liverpooler Kirche war nachstehendes Rundschreiben zugegangen, das er der Zeitung einschickte:

18. Dezember 1917.

Geehrter Herr! Es ist beabsichtigt, im ganzen Königreiche eine große Propagandawoche vom 30. Dezember bis 5. Januar ins Werk zu setzen, die als „S. O. S.-Woche" (Save or Starve, spare oder verhungere) bezeichnet werden soll und deren Organisation mir von dem Lebensmittelkontrolleur Sir Arthur Yapp übertragen worden ist. Ich frage deshalb bei Ihnen an, ob neben Ihren Bemühungen es Ihnen möglich sein würde, dieser Bewegung eine wertvolle Unterstützung dadurch zu geben, daß Sie von der Kanzel herab die Leute zur Selbstbeschränkung auffordern und auf sie einwirken, daß sie durch freiwillige Rationierung alles, was in ihren Kräften steht, zur Unterstützung dieser Bewegung tun, dessen Dringlichkeit Sie ihnen klar machen wollen. Der Bedarf unseres Landes an Nahrungsmitteln ist sehr groß und wird in Zukunft noch größer werden. Dies ist der Grund, weshalb ich auf Ihre neue und andauernde Unterstützung rechne. Ihre sehr ergebene C. May Beeman.

Dieses Rundschreiben ist anscheinend an alle Geistlichen des Landes versandt worden, hat aber den Liverpooler Vikar so in Harnisch gebracht, daß er der Schreiberin folgende Antwort zugehen ließ:

21. Dezember 1917.

Geehrte Frau! Ich habe gerade Ihren Brief wegen der Woche vom 30. Dezember bis 5. Januar erhalten. Da ich in meiner Gemeinde 6000 Seelen habe, die aber diesen Blödsinn nicht verstehen würden und wollen, so ist meine Antwort die: Aktioniert uns sofort und hört auf mit närrischem Geschwätz! Ihr ergebener Theodore A. Howard, Vikar der St. Matthias-Kirche, Toxteth, Liverpool.

In seiner Zuschrift an die „Daily Mail" schreibt der Vikar: „Wann können wir diesem Blödsinn ein Ende machen?"

Also so weit ist man in England schon, daß man die Kanzel dazu benutzen muß, um das Volk zur Lebensmitteleinschränkung aufzufordern. Diese Nachricht paßt ausgezeichnet zu den letzten Berichten über die anschwellenden Polonäsen, in denen von morgens 5 Uhr an 1000, ja zeitweise 2000 Menschen vor den Lebensmittelläden warten, wobei 15 bis 20 Polizisten die Ordnung aufrechterhalten müssen. Und das nicht etwa nur in London, sondern in allen größeren Städten. Nur ein weiterer Beweis für die wachsende Wirkung des Ubootkrieges!

Wenn Wilhelm — Wilson wäre.

Am 8. Januar stellte Wilson sein Weltfriedensprogramm auf, das kurz gefaßt, folgende Punkte enthält:

1. Alle Diplomatie öffentlich!
2. Freiheit der Schiffahrt außerhalb der territorialen Gewässer.
3. Beseitigung aller wirtschaftlichen Schranken unter allen Nationen, die sich dem Frieden anschließen und ihn erhalten wollen.
4. Abrüstung nach außen.

Wie hierher klingt das Programm Wilsons ganz vernünftig. Den Pferdefuß unter dem frommen Gewande erkennt man freilich sofort, wenn man den sonstigen Inhalt der Rede des Präsidenten berücksichtigt. Ein Landsmann Wilsons, der amerikanische Militärschriftsteller Oberst Emerson, empfand die Unwahrhaftigkeit und Anmaßung seines obersten Landesherrn so lebendig, daß er in einem launigen Artikel den Spieß gegen ihn selbst umdreht und dessen Rede so abfaßt, wie sie Kaiser Wilhelm halten müßte, wenn er nach dem Rezepte Wilsons verfahren wolle. Die ersten vier Punkte des amerikanischen Friedensprogramms müßten dann folgendermaßen lauten:

1. Diplomatische Besprechungen dürfen nicht mehr vertraulich sein, und diejenigen der Entente müssen in Zukunft immer nur in Gegenwart von deutschen Zeitungsberichterstattern stattfinden.
2. Vollkommene Freiheit der Schiffahrt auf dem Meere. Nur steht es Deutschland zu, durch bindende internationale Verträge die Nordsee und Ostsee zu schließen, während die freie Republik Ukraina und die Krim und die Türkei das Schwarze und Weiße Meer und das Marmarameer ebenso verschließen können.
3. Beseitigung aller wirtschaftlichen Schranken. Dies aber nur unter denjenigen Mächten, die Krieg geführt haben, und die sich jetzt dem ewigen Weltfrieden anschließen. Nieder mit allen Neutralen!
4. Entsprechende Bürgschaften, daß Rüstungen der Völker auf das niedrigste mit den höchsten Profiten der Waffen- und Munitionslieferanten vereinbarte Maß herabgesetzt werden.

Präsident Wilson fordert nun in seiner Rede weiter:

5. Räumung des russischen Gebiets zwecks Ermöglichung nationaler russischer Politik.
6. Wiederaufrichtung Belgiens.
7. Wiederherstellung Frankreichs, Zurückgabe Elsaß-Lothringens.
8. Berichtigung der italienischen Grenze nach nationalen Gesichtspunkten.
9. Selbständige Entwicklung der Völker Österreichs.
10. Wiederherstellung und Verbrüderung der Balkanstaaten unter internationalen Bürgschaften.
11. Freie Entwicklung der nichttürkischen Teile des osmanischen Reiches. Dardanellen international.
12. Unabhängiger Staat aller polnischen Landstriche mit Zugang zum Meer unter internationaler Bürgschaft.

Ins „Deutsche" übersetzt klingen diese Bedingungen noch drastischer als die ersten fünf. Kaiser Wilhelm könnte nämlich nach Oberst Emerson verlangen:

5. Räumung aller jener Gebiete Amerikas, die ihren früheren Bewohnern durch Waffengewalt abgenommen wurden, also die Wälder der nordamerikanischen Indianer und Eskimos, den früheren spanischen Gebietsteil von Florida und Porto Rico, die früheren mexikanischen Staaten von Texas, Neu-Mexiko, Arizona, Nevada und Kalifornien sowohl wie die von den Vereinigten Staaten militärisch besetzten Gebiete von Panama, Nicaragua, San Domingo und Haiti.
6. Sofortige militärische Räumung Indiens und Ägyptens. Frankreich muß Cochinchina, Tonkin, Annam und Siam räumen. Italien räumt Tripolis, Lybien und die Cyrenaika. Fernerhin müssen die Vereinigten Staaten Hawai und die Philippinen freigeben. Auch Samoa und die Marianen müssen an ihre deutschen Kolonisten zurückgeben.
7. Belgien muß, worin die ganze Welt übereinstimmt, das Kongogebiet sofort und vollständig räumen und muß die geschädigten Kongoneger vollauf entschädigen. Obendrein muß den germanischen Flamen die Vorherrschaft über die wallonischen Franzosklinge und wirtschaftliche Bevorzugung eingeräumt werden.
8. Neuyork muß an Holland zurückerstattet werden. Die Mündung des Delaware-Flusses kehrt zurück an Schweden, der ganze Mississippi an Frankreich und die Bucht von San-Franzisko in Kalifornien an die freien Russen. Die Neger der Südstaaten erhalten das Selbstbestimmungsrecht. Die deutschsprechenden Städte Germantown, Milwaukee, Chicago, Cincinnati und St. Louis kommen an Deutschland.
9. Die Völker von West-Indien, Mexiko, Mittel- und Süd-Amerika müssen verbürgte internationale Bürgschaften erhalten gegen alle zukünftige Beeinträchtigung oder Machtgelüste von Seiten der Vereinigten Staaten.
10. Alle geraubten Inseln müssen freigegeben werden, also auch die Marschall-Inseln, Carolinen, Samoa, Formosa, Malta, Cypern, Korfu, Mytilene, Lemnos und Korsika, sowie St. Helena, Madagaskar und Zanzibar. Von anderen geraubten festen Stützpunkten muß Gibraltar an Spanien, Hongkong an China und das Kap der Guten Hoffnung an Holland zurückerstattet werden.
11. Irland, Schottland, Wales, Kanada, Süd-Afrika und Australien erhalten ihre Freiheit und werden als selbständige Staaten anerkannt.
12. Nicht nur Hongkong, sondern auch Tonkin, Cochinchina, Makao, Kiautschou und die Mandschurei werden an China zurückgegeben. Korea erhält seine Freiheit zurück und wird als ebenbürtiger, unabhängiger Kulturstaat anerkannt. Die irische See, der Meerbusen von Persien, Mexiko und Fonseka sowohl wie die Buchten von Magdalena und San-Franzisko werden internationalisiert. Ebenso die Kanäle von Suez und Panama. Sollte ein Nicaragua-Kanal zustande kommen, so muß dieser Kanal auch neutralisiert werden.

Soweit diese dem Stile Herrn Wilsons getreu angepaßte Verspottung seines amerikanischen Landsmanns. Sie ist die beste Art, die Unverschämtheit des amerikanischen Maulkrieges zu kennzeichnen.

Die Lage des Bürgerkrieges Ende Januar (n. St.)

Berlin, 15. 2. Nasch Wiek (Rjetsch) schreibt:

Im Bürgerkriege erscheinen als aktive Partei die Truppen der Bolschewiki. Das Ziel ihrer Operationen ist, die politischen Zentren Kijew und Nowotscherkask zu besetzen. Anscheinend besteht dazu folgender Plan: 1. die Ukraine und das Dongebiet zu trennen durch Besetzung der Eisenbahnknotenpunkte Wjelgorod, Charkoff, Lozowaja und Alexandrowsk; die Ukraine zu isolieren durch Aufstellung einer Deckung auf der Linie Jekaterinoslaw—Poltawa—Worosshba; 3. den Kosaken einen Schlag zu versetzen und das Dongebiet zu besetzen; 4. gegen die Ukraine einen Schlag von Süden und Norden zu führen und Kijew zu besetzen.



Gegenwärtig ist die strategische Lage der Bolschewiktruppen wie folgt: Die Basen für die Operationen gegen die Ukraine und das Dongebiet sind 1. Petersburg — das Hauptzentrum, das die Direktiven gibt, die ganze Organisation der bolschewistischen Truppen leitet und den Ersatz aus dem Petersburger Militärbezirk und von der Nordfront stellt. 2. Moskau — Zentrum, das den Nachschub formiert und dirigiert. 3. Mohilew — allgemeine Direktion. 4. Minsk — für Ersatz aus den Reserven der Westfront. 5. Brjansk — Stab der Truppen gegen die Ukraine (Operationszentrum). 6. Charkoff — Hauptstab der Truppen gegen Ukraine und Don. 7. Woronesh — Stab der Truppen gegen das Dongebiet. 8. Sewastopol — für den Ersatz aus dem Süden — die Städte Homel und Jaizyn haben nur eine Bedeutung zweiten Ranges.

Alle Kräfte der Ukraine sind auf den Schutz der Eisenbahnzentren gerichtet. Sie haben die Knotenpunkte Sarny, Korosten und Bachmatsch besetzt. Im Südosten bildeten die Knotenpunkte Romodan, Poltawa und Kremenschug den Raum der aktiven Operationen der bolschewistischen Truppen. Mit Besetzung der Knotenpunkte Alexandrowsk, Jekaterinoslaw, Lozowaja wendet sich die Lage der Ukraine zum schlechten. Sie wird vom Don getrennt und Kijew vom Süden her bedroht. Von den Truppen der Südwest- und der rumänischen Front droht der Ukraine anscheinend keine Gefahr. Hier sind die bolschewistischen Truppen z. T. entwaffnet, z. T. hinter die Grenzen der Ukraine verlegt.

Das Dongebiet ist direkt nicht zu treffen. Eine Bedrohung von Woronesh und Zarizyn her ist nicht ernst zu nehmen. Die dortigen Garnisonen sind in Auflösung. Die Kalmücken sind neutral oder den Bolschewiki feindlich. Seitens des Kaukasus droht bisher keine Gefahr. Operationen gegen das Dongebiet sind nur von Nordwesten her zu erwarten. Da der Ataman (Hetman) befohlen hat, daß die Kosaken, die die Bolschewiki hinausdrängen, keinesfalls die Grenzen des Gebietes überschreiten sollen, so wird sich der Kampf an der Grenze des Dongebietes bei Lugansk, Nowosjt und Wolnowacha abspielen.

Im allgemeinen gilt, daß die strategische Lage und die Minderertätigkeit bei den Bolschewiki gegenwärtig befriedigend sind.

Das Erwachen der Ukraine.

Der ukrainische Freiheitstraum geht seiner vollen Verwirklichung entgegen. Die moskowitische Herrschaft hat ein Ende, das Land wird zukünftig seine Geschicke selbst bestimmen. Damit hat eine Bewegung ihren Abschluß gefunden, die seit Jahrhunderten immer wieder die Ukraine erfaßte und politisch und kulturell auf das stärkste nachwirkte. Das erste nationale Erwachen der Ukraine hängt mit den Kämpfen gegen die Tataren zusammen. Damals, d. h. im 14. Jahrhundert, erschien auch zum ersten Mal der Name „Ukraine", der zu deutsch „Grenzland" heißt. Die litauischen Großen, denen damals das Gebiet zur Hauptsache gehörte, mußten ihre Wachsamkeit stets auf die Grenze gerichtet halten, da die Tataren ununterbrochen mit neuen Raubzügen drohten. Infolgedessen bildete sich hier, anfangs in fürstlichen Diensten, später in trotziger Unabhängigkeit, eine stets kampfbereite Schar, die auch ihrerseits plündernd in tatarisches Gebiet eindrang und deshalb von den Tataren „Kosaken", d. h. Freibeuter, genannt wurde. Ihr Hauptlagerplatz war die Sitsch, südlich von den Stromschnellen des Dnjepr. In Rotten von 150 Mann geteilt, bewohnten hier die Krieger umzäunte und mit Pferdefellen bedeckte Hütten. Sie nährten sich von Sauerteig und Fischen. Kein Weib durfte die Sitsch betreten, die Frömmigkeit stand in hohen Ehren. Alle waren einander gleich, doch wählten sie jährlich einen Ataman, dem sie unbedingten Gehorsam schworen.

Mit unwiderstehlichem Zauber lockte dieses freie Kosakentum allmählich die ganze Ukraine in seinen Bann. Wen eine unerträgliche Schuld drückte, wer nach Abenteuern lechzte, wem der bäuerliche Frondienst zu schwer ward, der floh in die Sitsch. Da sprengte er tagsüber mit kühnen Männern durch die duftende Steppe, und wenn er abends, im Kreise der Gefährten, ums Lagerfeuer saß und den weidenden Pferden zuschaute, dann flossen Natur und Seele in eines jener Volkslieder zusammen, in denen nur die Südslaven mit den Kleinrussen wetteifern können. Der Strom dieser Dichtung ist in vortatarischer Zeit entsprungen und bis heute nicht versiegt. Seitdem um die Mitte des 19. Jahrhunderts Kostomarow seine Forschungen über diese ältere ukrainische Poesie bekannt gab, bewunderten alle, die den Liederschatz des kleinrussischen Volkes im Urtext zu lesen vermochten, den Wohllaut der Sprache, das innige Naturgefühl und die Vergeistigung der Liebe.

1775 zerstörte Potemkin die Inselfestungen der Sitsch, und acht Jahre darauf verhängte Katharina II. über alle kleinrussischen Kronbauern die Leibeigenschaft. Aber noch glühte in der Seele des Volkes ein verborgener Lebensfunke. Politisch war es tot, literarisch wachte es auf. Kaum waren seit dem Untergang der Sitsch zwei Jahrzehnte verflossen, da erstand, wie Jakob Overmans in den „Stimmen der Zeit" schilderte, dem zerstörten Dnjeprtroja sein Sänger. Iwan Kotljarewskyi begann seine Umdichtung der Aeneis mit den Versen: „Aeneas war ein wackrer Junge, ein Bursche — durch und durch Kosak!" Die fernste Vergangenheit stieg aus der Nacht des Vergessens empor, und Kotljarewskyis Werk wurde zum Morgenrot einer neuen Zeit. Neben ihn und den Landpfarrer Schaschkewytsch trat der Bauernsohn und spätere Offizier Georg Fedkowytsch aus der Bukowina und eroberte mit seinen Husulengeschichten der ukrainischen Bewegung neues Land und der sich langsam bildenden literarischen Sprache neue Farben und Töne.

Unterdessen aber stand schon in bewunderter Höhe als hellster Stern der kleinrussischen Literatur Taras Schewtschenko. Als Leibeigener 1814 geboren, unsist als Bediener, Maler und politischer Flüchtling sein hartes Leben fristend, gab er in den Liedern seines „Kobzarj" allen Leiden und Hoffnungen der kleinrussischen Seele einen so unmittelbaren Ausdruck, daß Kostomarow von dem gewaltigen Einfluß dieses Dichters sagen durfte: „Ein Dichter wie Schewtschenko malt nicht nur das Volksleben, besingt nicht nur die Gefühle und die Taten des Volkes, er ist seinem Volke Führer, Auferwecker zu neuem Leben, Künder der Zukunft".

Das Aufblühen der kleinrussischen Dichtung, die ihre beste Kraft aus der großen Vergangenheit schöpfte, steigerte naturgemäß das nationale Bewußtsein. Alle Teile des Volkes, mochten sie auf russischem Boden, in Galizien, in der Bukowina, in Ungarn wohnen oder jenseits der Meere eine neue Heimat gefunden haben, begannen sich als Einheit zu fühlen. Diese Anschauung stimmte aber weder zu den politischen Zielen der Großrussen, noch zu ihrer nationalen Wissenschaft, und so begann denn um die Mitte des 19. Jahrhunderts der Streit, der erst in unseren Tagen von der Ukraine siegreich ausgetragen wurde.

„Aus allen Ecken".

Der Krieg hat mancherlei auf den Kopf gestellt, und so zeigt der Kriegsausschuß für Sammel- und Helferdienst, der unter dem Vorsitze des Kriegsamtes die großen zentralen Wohlfahrtsorganisationen zusammenschließt, in seiner Ausstellung „Aus allen Ecken" in Berlin, Leipziger Straße 65, gleichsam die auf den Kopf gestellte Technik.

Während es im Frieden Aufgabe der Technik war, aus Rohstoffen Fertigfabrikate zu erzeugen, kann man hier sehen, wie den Notwendigkeiten des Krieges entsprechend Fertigfabrikate zur Gewinnung von Rohstoffen umgearbeitet werden.

Alte Zeitungen, Akten, Geschäftsbücher, verwandeln sich in Pappe, Schreibpapier und Karton. Das Altpapier hilft die Cellulose strecken und macht sie frei zur Erzeugung der verschiedensten Gegenstände aus Papiergewebe. Alte Konservenbüchsen, Staniolpapier liefern das Zinn für neue Weißblechdosen. Metallreste aller Art liefern Rohstoff für Munition und Maschinen. Der alte Kork wird auf neu gearbeitet, der Korkabfall ergibt den Kunstkork. Die alte Flasche kann ohne weiteres an der Front wieder verwendet werden. Jede so von neuem verwendete Flasche erspart die drei Pfund Kohle, die für die Herstellung einer neuen notwendig gewesen wäre.

Aus der alten Gummipuppe, dem Spielball, dem zerrissenen Gummischuh entstehen neue Autoreifen oder -schläuche. Die Brennessel liefert Soldatenhemden oder Kinderstrümpfe, der Obstkern Öl, der Knochen Fett, die Wildfrüchte Ersatz für Tee sowie Marmelade, aus gebrauchten photographischen Chemikalien läßt sich Silber wiedergewinnen. Und damit es in dieser ernsten Zeit dem Soldaten im Unterstande, der Blousjacke im Uboot nicht an Heimatklängen fehle, werden aus den Scherben von Schallplatten neue geformt.

Der Maler Henckel hat für die wichtigsten Sammelgüter Bilder gezeichnet, die in wenigen Strichen den Werdegang vom Abfall zum Fertigerzeugnis veranschaulichen. Viel Dank gebührt den Firmen und Personen, die sich durch unentgeltliche Hergabe der Räume und der Inneneinrichtung sowie durch Überlassung von Ausstellungsgegenständen um das Zustandekommen der Ausstellung verdient gemacht haben.

Zur rechten Stunde.

Novellette von Gefreiter Fritz Gantzer.

(Fortsetzung.)

War er denn plötzlich ein anderer Mensch geworden? Er kannte sich nicht. Im Augenblick versank die ganze Zeit seiner glücklichen Ehe, und etwas Wildes, von ihm noch Unerkanntes stieg auf, etwas, das sich rücksichtslos Raum schuf, mit starken Fäusten stieß und mit gewalttätigen Füßen trat, alles zu Boden trat. Und nun stand es triumphierend, siegesfroh lächelnd und prahlte: Was seid ihr alle: Liebe und Treue und Glück gegen mich? Ein Nichts, erbärmliche Gesellen. Aber ich bin groß, stark — riesenstark, ich, die Leidenschaft! —

Eben hatte Klaus das Mädchen mit seinem Fuhrwerk eingeholt. Lore blieb stehen, nickte lächelnd und rief: „'n Tag, Klaus!"

Er wollte vorüber. Schon hob er die Peitsche, um den Fuchs durch einen wuchtigen Schlag über den ganzen Rücken weg zum Ausgreifen anzufeuern. Denn er wollte mit dem Mädchen nichts mehr zu tun haben. Er durfte das ja auch gar nicht. Und doch waren Wille und Pflichtgefühl, trotz des Paktes, den sie geschlossen, machtlos, elend, erbärmlich machtlos und zwangen die Leidenschaft nicht.

Der beabsichtigte Peitschenhieb unterblieb, und die Leine glitt Klaus durch die Finger, daß sie nun schlaff herabhing.

Er mußte der Lore wenigstens die Hand reichen. Aber nur das, — nur das! Höchstens noch eine gleichgültige Frage nach dem Ergehen, und dann heim zur Barbara.

Wenn er in die Augen seines Weibes sehen würde, mußte der Taumel, der über ihn gekommen war, sich zu einem lächerlichen Nichts verflüchtigen. . . .

Und nun sprachen sie schon eine lange Viertelstunde miteinander. Er kam nicht los. Es war, als wenn sie durch die Berührung ihrer Hände zusammengekettet seien. Und das heiße, flackernde Leuchten der braunen Mädchenaugen schuf von Minute zu Minute festere Bänder und zog den Mann ganz in ihren Bann.

Lore erzählte, daß sie wieder heim käme. Des Dienstes in der Stadt wäre sie überdrüssig geworden. Sie fragte nach diesem und jenem. Endlich erkundigte sie sich auch, ob Klaus schon verheiratet sei. Dabei blinzelte sie ihn mit halbgeschlossenen Augen unnachahmlich kokett an, als wolle sie ihn an die Stunde erinnern, in der er begehrend vor ihr gestanden.

Er wich dem Blick aus. „Freilich!" sagte er nur.

Da lachte sie. „Und Du bist glücklich, gelt?"

„Sehr!" Aber darnach kam ein zitterndes Seufzen über seine Lippen. Er mußte nicht, was es erzeugte. Er war doch glücklich. Deutete sie sein Seufzen falsch?

Es schien so. Sie lachte wieder und sagte: „Du Böser!"

Und dann saß sie plötzlich neben ihm auf dem Wagen. „Mit heim nehmen mußt mich nun schon wenigstens. Die Barbara wird nicht gleich ein Gesicht ziehen, wenn sie mich an Deiner Seit' sieht. . . . Überhaupt die Barbara! Wie bist Du gerade auf die verfallen?"

Er antwortete nicht, zuckte nur die Schultern und setzte sich so, daß ihn nicht einmal der äußerste Saum ihres Kleides berührte. Und plötzlich hieb er auf den Fuchs ein, daß er aufbäumte und mit dem leichten Gefährt davonraste.

Nur erst los von ihr! Nur erst los von ihr! Und dann nie wieder mit ihr zusammen. Sonst würde er verrückt. —

Acht Tage war Lore Jensen nun schon wieder im Dorfe. Klaus Johannsen war ihr überall scheu aus dem Wege gegangen. „Sie nur nicht sehen!" sagte er sich während eines Tages viele Male. „Und nicht an sie denken!"

Und doch war sein ganzes Sinnen bei ihr. Er sah ihre Augen und ihre Lippen überall. Und Barbara hatte er seit jenem Tage des Begegnens mit Lore Jensen nicht mehr geküßt. Er war unwirsch und wortkarg geworden, tat seine Arbeit voller Unlust und saß an den Abenden, dumpf vor sich hinbrütend, in einer stillen Ecke.

Barbara fiel sein verändertes Wesen auf. Ob er krank sei, fragte sie ihn. „Nein!" Ob er vielleicht Sorgen habe. „Nein, nein! Nichts!" Aber er wäre doch so anders. „Nein. So wie immer!" Sie solle ihn nicht quälen. Da ging sie zu ihm und sah ihm traurig in die Augen. Und als sie ihren Arm um seinen Nacken schlingen wollte, wehrte er unfreundlich ab und erhob sich.

„Ich gehe noch in den Krug, da wird man endlich vor Dir seine Ruhe haben."

Als er das Haus verließ, zog er die Tür hart ins Schloß. Draußen schnob der Frühlingssturm. Wie wohl es tat, sich von seinem kühlen Odem die heiße Stirn kühlen zu lassen! Klaus lief ziellos in den Abend hinein. An Lorenzens Krug dachte er überhaupt nicht mehr.

Aber plötzlich wußte er, was er wollte: Er mußte zur Lore.

Das Haus ihrer Eltern lag schon im Dunkel, und auch in Lorens Schlafkammer war das Licht schon gelöscht . . . Sie . . schlief wohl bereits . . . Stundenlang umschlich er die ein Stück vom Dorfe entfernte Kate der Jensens wie ein Verbrecher. Dann raste sein Blut schneller durch die Adern, daß es ihn durchrauscht wie ein Feuerstrom. Und sein Finger wollte sich zum Pochen krümmen.

Erst kurz vor Mitternacht ging er mit wankenden Knien wie ein Trunkener heim.

Barbara lag wartend wach. Sie hörte, wie er auf den Zehen durch das Zimmer schlich und lauschte darauf, daß sie seine ruhigen Atemzüge vernehmen möchte, als er sich entkleidet hatte und zu Bett gegangen war. Aber er warf sich stöhnend und seufzend bis zum lichten Morgen umher.

Da packte sie eine wilde Angst. —

Von diesem Abend an ging Klaus Johannsen Lore Jensen nicht mehr aus dem Wege. Er suchte sie. Die Leidenschaft war wie eine riesige Meereswoge über ihm zusammengeschlagen und hatte den letzten Rest klaren Besinnens hinweggespült.

Schon am Nachmittage des übernächsten Tages begegneten sie sich. Er kam vom Acker, wo er die Saat in die Furchen gestreut hatte, und sie heckte am Grabenrande und sammelte die runden Blätter des Huflattichs. Mit brennenden, heißen Augen umfaßte er ihre ganze Gestalt und blieb stehen. (Schluß folgt.)

Ernst und Scherz.

Rat.

Lächerlichkeit an anderen
Sollst du nicht verachten.
Lächerlich sind die allein,
Die sich nie lächerlich machten.

Russische Gewässer, die im Winter nicht zufrieren.

Der russische Winter ist wegen seiner Strenge bekannt. Seltsamerweise gibt es nun in Rußland eine ganze Reihe von Gewässern, stehende und fließende, die trotz schneidender Kälte nicht zufrieren. Dr. B. Brandt (Belzig i. d. Mark) hat im Winter 1916/17, der besonders streng war und Temperaturen bis zu 38 unter Null brachte, in dem weiten, von der Memel und vom Serwetsch durchflossenen Allupialbecken mit seinen diluvialen Hochflächenrändern eine Reihe wertvoller Beobachtungen über solche nicht gefrierende Gewässer gesammelt.

Im Januar und Februar des vorigen Jahres war der Serwetsch trotz großer Kälte innerhalb einer vier km langen Strecke beständig offen oder doch nur von einer ganz dünnen, immer wieder schwindenden Eisdecke bedeckt. Er erhielt Zufluß durch eine Anzahl in verschiedener Höhe des Gehänges austretender Quellen. Die eine zeigte bei der Lufttemperatur von 13,7 Grad Kälte 3,7 Grad über Null, ihre Wassermenge war nur gering und vermehrte sich erst, als das Frühjahrstauwetter einsetzte; das Wasser einer anderen Quelle war nur wenig wärmer als Null Grad und gefror bald nach dem Austritt; eine dritte, sehr kräftige Quelle, die Sswjatina-Quelle, die im Sommer wegen ihres sehr kühlen Wassers geschätzt war, wies im Februar bei 6,2 Grad unter Null Lufttemperatur 7,5 Grad Wärme auf! Der Mühlteich, zu dem ihr Ablauf angestaut war, brachte es niemals über den Beginn einer Eisbildung am Rande; bei einer Lufttemperatur von 6 Grad unter Null maß sein Wasser wie auch der abfließende Mühlbach etwa 6 Grad Wärme. Da die chemische Analyse des Wassers nichts Besonderes ergab, muß die verhältnismäßige Wärme der Quelle auf der tiefen Lage des Quellhorizontes unterhalb der Zone schwankender Bodenwärme beruhen. Diese Sswjatina-Quelle war es, die in erster Linie den Serwetsch offen hielt und eine fast beständige Nebelbildung innerhalb der nächstfolgenden Flußstrecke hervorrief. Solche warmen Quellen sind im westrussischen Landrücken weit verbreitet, und auf ihrem Vorhandensein muß das Offenbleiben von Flüssen beruhen.

Unter den stehenden Gewässern sind es in erster Linie die Moore, die nur unvollkommen zufrieren. Außerhalb der sumpfigen Niederungen sind stehende Gewässer selten, und der einzige größere Hochflächensee im westrussischen Landrücken ist der Ozero-Switen, ein kreisförmiges Becken von etwa 1½ Kilometer Durchmesser, das den höchsten Teil einer ausgedehnten Bodenerhebung einnimmt, überwiegend ganz flache Ufer hat und oberflächlich weder einen Zu- noch einen Abfluß besitzt. Bei der strengen Kälte des Januars — beinahe 20 Grad unter Null — sollten Löcher in die Eisdecke geschlagen und der See abgelotet werden. Die Eisdecke erwies sich jedoch als morsch und brüchig, unter ihr betrug die Wassertemperatur 0,6 Grad über Null, und es stellte sich heraus, daß das Eis überall nicht glasartig splitterte, wie man bei der kalten Lufttemperatur erwartet hatte, sondern zerrieselt, matt glänzend oder gelblich wie altes Eis war und sich sofort in einen wässerigen Brei verwandelte. Die sicher nur wenig über Null Grad liegende Temperatur des oberflächlichen Grundwasserstromes, der den See speist, genügte also, die Ausbildung einer soliden Eisdecke zu verhindern.

Splitter.

Was ist die Vorstellung des Mannes draußen im Schützengraben, wenn er der Heimat gedenkt? Ein Haus ist's oder auch nur eine Stube, darin die Frau waltet, die er liebt, nach der er sich sehnt, die Mutter, die Frau, die Liebste. Sie ist ihm Heimat, für sie und das Stückchen Erde, wo er den Jahreslauf durchlebte, kämpft er, stirbt er.

Die deutschen Kriegshelden in der Kunst.

Von Hindenburg sind in jüngster Zeit wieder einige neue Bildnisse vollendet worden. Das von Professor Walter Petersen nach dem Leben gemalte Bildnis des Generalfeldmarschalls hat dessen Familie erworben, während Dr. Krupp von Bohlen und Halbach ein Bildnis erwarb, das der Maler Fedor Encke im Hauptquartier ausgeführt hat. In der Aula der Universität Göttingen soll eine Hindenburgbüste aufgestellt werden, mit deren Ausführung Professor Ludwig Habich in Stuttgart beauftragt worden ist. Von den zahlreichen Aufträgen, die das Rote Kreuz erteilt hat, sind nunmehr die ersten drei Statuetten vollendet. Professor Fritz Behn hat den Kronprinzen Rupprecht von Bayern, Professor Theodor von Gosen den Kapitänleutnant Weddigen und Professor Ludwig Cauer den Generalfeldmarschall von Mackensen modelliert.

Aus der Kindheit der Luftschiffahrt.

In der deutschen „St. Petersburger Zeitung" vom Jahre 1811 findet sich folgende Nachricht. „Am 14. Juli 1811. — München, vom 25. Juni n. St. Unsere weise Regierung hat dem Mechanikus, Herrn Miller, der von Augsburg hierher gekommen ist, sein Gesuch, mit einer papiernen Montgolfiere eine Luftfahrt halten zu dürfen, abgeschlagen, teils weil eine solche Unternehmung für ihn selbst bedrohend, für den Staat aber gefährlich ist, indem eine solche papierne Montgolfiere, wenn sie durch die Rauchsäume Feuer fängt, Dörfer und Wälder in Brand stecken könnte."

Auch ein Standpunkt.

Feldwebel: „Müller, wodurch ist der 27. Januar besonders bemerkenswert?"

Müller: „Weil wir an diesem Tage drei Zehntel Schnaps erhalten haben, Herr Feldwebel." Uffz. Mbf.

Ein Schäker.

Ein Bauchredner wird im Krankenhaus behandelt. Als ihn der Chefarzt zum ersten Male untersucht und bei dieser Gelegenheit an seine Brust „klopft", klingt plötzlich ein Schmunzeln über sein Gesicht, während die umherstehenden Assistenten in ein helles Gelächter ausbrechen. Aus dem Innern des Patienten schallt es nämlich nach jedesmaligem Klopfen laut und deutlich: „Herein!"

Der Pferdebesitzer.

Bei der Besichtigung fällt dem Herrn Rittmeister ganz besonders ein Dragoner auf, der tadellos sein Schlachtroß in der Gewalt hat. Er winkt den Mann an sich heran. „Sagen Sie mal, Sie haben wohl zu Hause schon viel mit Pferden zu tun gehabt?" — „Zu Befehl, Herr Rittmeister, ich habe selbst 60 Pferde." — „Donnerwetter, dann sind Sie wohl Großgrundbesitzer, oder haben Sie einen Rennstall?" — „Keins von beiden, Herr Rittmeister, ich bin Karusselbesitzer."

Wahres Hilfsdienstgeschichtchen.

Auf der Etappenkommandantur fand die Maschinenschreiberin als erste Vorlage auf ihrem Pult einen Zettel: „Fräulein, ich liebe Sie, was kostet das?"

Prompt schrieb darunter der Herr Hauptmann: „3 Tage Mittel!"

Zukunftsbild.

„Was ist denn dort in der Ecke für ein Andrang?" „Da läßt einer an seiner brennenden Zigarre jeden, der fünf Pfennig zahlt, einen Zug tun!"

Unter Professoren.

„Wo geh'n Sie hin, Herr Kollege?" „Zu sechzigste Lebensjahr!" „Warten Sie ein wenig, ich geh mit!" Flieg. Bl.

Richtig erkannt.

Der Oberstabsarzt hatte unter den Gestellungspflichtigen einen recht unsicheren Kantonisten. Der machte gleich eine solche weitläufige Miene, daß der Arzt ihn fragte: „Fehlt Ihnen etwas?" — „Ob mir etwas fehlt? Ach, leider eine ganze Menge. Ich habe Atembeschwerden und ein Herzleiden und eine geschrumpfte Niere." — Daraufhin erfolgte genaueste Untersuchung, die das glatte Gegenteil feststellte. Der Arzt wandte sich an den Schreiber und diktierte kurz: „K. v. l." — „Das fehlt mir auch noch!" sagte der Mann und trat ab.

Trotzkis letzter Funkspruch.

„An alle! In Rußland alle gegen alle! Alles ist alle! Ich bitte um Frieden!"

Brüderhilfe.

Sausend fegt es über Schienen,
Daß es knirschend Funken sprüht,
Daß vor dieser Wahnsinnsseile
Jegliche Entfernung flieht!
Aus dem Wirbeltanz der Räder
Steiget in die Nacht empor
Wilder Sang, in wildem Drängen
Hin zu der Kanonen Chor,
Deren angstdurchwühlt Brüllen
Grausenvoll herüber dröhnt,
Deren kampfesmatter Atem
Heiß schon fast die Stirn umfohnt. —
— — — — — — — —
In verderbenschwang'ren Wehen
Windet sich und wogt die Schlacht;
Schier erdrückend krall'n das Gegners
Fänge sich in uns're Macht.
Deren ungedeckte Flanken
Leben nur dem Tatzenhieb
Starker Kräfte, die der Russe
In die wunden Seiten trieb.
Trotzig stehn sie, unerschüttert,
Auf der Pflicht erhab'nem Turm:
Einen Friedhof, Wegner, findet,
Nur ein Leichenfeld, ein Sturm!
Wo die letzten Helden sanken,
Pflanze deine Fahne auf
Blosen Haupt's, zu deinen Füßen
Uns'res Schwert's zerbrochn'nen Knauf!
„Diese Stellung wird gehalten!"
Flattert uns'rer Fahne Band,
Nimm sie still, ehrfurchterschauernd
Aus der letztertarrten Hand. —
Doch noch weht sie, die Kanonen
Künden's laut der Brüder Ohr!
„Horch! was naht sich nah und näher,
Siegverheißend in den Chor?"
— — — — — — — — —
Sausend fegt es über Schienen,
Daß es knirschend Funken sprüht,
Daß vor dieser Wahnsinnsseile
Jegliche Entfernung flieht!
Aus der wilden Jagd der Räder
Dringt es in die Nacht hinaus:
„Harre, Heldenhäuflein, harre,
Eine Spanne noch harr' aus!
Schon vom Munde der Kanonen
Lösen wir den Lederflausch,
Daß sie singen, daß sie jauchzen
Hell in unsern Siegesrausch!

Feldw. H....

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Der rettende Knoten.

Einen Knoten machte ich hinter drei Zeichen —
Und konnte damit meine Schulden begleichen.

Quadraträtsel.

a	a	a	a	Gebäude
a	a	f	f	Vorname
n	n	n	n	Stadt
u	u	h	t	Frucht

Uffz. Feicke.

Defizitaufgabe.

er, car, haar, lis, all, ze, a, grum, ier, lo, hyl, rum, te, tennich, ach, apher, rik.

Nicht wahr, das sagt nicht viel? —
Doch jetzt der Schar ihr ein Getränk
Bald vor, bald hinten hin,
Dann sagt ihr sicherlich: „Vorhilfe,
Jetzt hat es einen Sinn!"

Kreuzrätsel.

1	2
3	4

Eins-zwei und eins-vier hebt des Gartens Pracht,
Drei-vier beseitigt Schmutz und Schnee,
Eins-drei gehört zu der Damentracht,
Vier-zwei schneidet Korn und Gras und Klee.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 812:

Magd—e—burg. — 150 Mann. — Der Krebs. — Das Bett. — Die Zunge. —

Straßburg	Nizinusöl	Soldau		Benedikt	Rienzi
Turteltaube	Abschütze	Siam		Universum	Gesunker
Wisch—trick.					

Geschäftsstelle: J. V.: Obtl. Hoffmann. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.

„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Textbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 814 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet 80 Pfg. bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Postanstalten 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung zum Preise von 20 Pf. für die letzten Nummern des M. J. 1917, 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Sonnabend, 23. Februar | 1918

Berlin, 21. 2. Amtlich. Im Monat Januar sind durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte insgesamt 632 000 to des für unsere Feinde nutzbaren Handelsschiffsraumes versenkt worden. Damit beläuft sich das Ergebnis des ersten Jahres des uneingeschränkten Ubootkrieges auf 9 590 000 to.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 21. 2. Amtlich. Der unermüdlichen Tätigkeit unserer Uboote fielen an der englischen Westküste letzthin 5 Dampfer und 2 Segler zum Opfer, darunter der bewaffnete englische Dampfer „Mexico City" (5078 to), der englische Dampfer „Sophie" und ein etwa 5000 to großer Dampfer, anscheinend vom Einheitstyp. Die beiden Segler waren Zweimastschoner, der eine englischer, der andere französischer Nationalität, letzterer namens „Marie Madeleine". Eines der Uboote hat außerdem zwei bewaffnete englische Frachtdampfer durch Artillerietreffer beschädigt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 22. 2. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In einzelnen Abschnitten Artillerie- und Minenwerfertätigkeit und kleinere Erkundungsgefechte. An der Bahn Ypern—Roulers wurde eine englische Feldwache überrumpelt und gefangen.

In den letzten drei Tagen wurden im Luftkampf und von der Erde aus vierundzwanzig feindliche Flugzeuge und zwei Fesselballone abgeschossen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Eichhorn. In Estland wurde Hapsal genommen. Das Erste Estenregiment hat sich dem deutschen Kommando unterstellt. In Livland stießen unsere Kolonnen über Ronneburg, Wolmar und Spandau hinaus vor. Unter dem Jubel der Bevölkerung sind unsere Truppen in Rjeshiza eingerückt. Von dort stießen sie bis Ljuzyn vor. Minsk wurde besetzt.

Heeresgruppe Linsingen. Bei der Unterstützung der Ukraine in ihrem Befreiungskampf wurden Fortschritte erzielt. In Nowogrod Wolynskyj haben wir Verbindung mit ukrainischen Abteilungen aufgenommen. Andere Kolonnen marschieren auf Dubno.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 22. Februar.

Amtlich wird verlautbart:

Keine besonderen Ereignisse. Truppen der Heeresgruppe Linsingen haben Nowograd Wolhynskyj erreicht.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 20. Februar.

Westlich des Ochridasees zerstreute unsere Artillerie mehrere französische Infanteriegruppen, an einigen Stellen im Tschernabogen und am Dopropolje kurze Feuerüberfälle. In der Moglenagegend und an beiden Wardarufern das gewöhnliche Artilleriefeuer. An der unteren Struma vielfach lebhaftere Tätigkeit unserer Erkunder.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin. Die ehemalige Ritter- und Landschaft richtete, eingedenk der alten Beziehungen zwischen Lübeck und dem Baltenlande, an den Bürgermeister von Lübeck die dringende Bitte, den Senat zu veranlassen, ihren Hilferuf an die Reichsleitung zu unterstützen. Der Senat hat sich direkt an den Kaiser gewandt. Darauf ist dem Senat jetzt vom Kaiser folgende Antwort zugegangen: Senat der Freien und Hansestadt Lübeck haben in Meinem Herzen lauten Widerhall gefunden. Der verzweiflungsvolle Notschrei, der aus dem Baltenlande immer dringlicher zu uns herüberhallt, soll nicht unerhört bleiben. Wirksame Maßnahmen sollen ergriffen werden, um die gequälte Bevölkerung vor dem Sengen und Plündern räuberischer Horden in Sicherheit zu bringen und dem Zustande völliger Gesetzlosigkeit ein Ende zu machen.

Berlin, 21. 2. Der Kaiser hat den Regierungspräsidenten a. D. v. Steinmeister in Frankfurt a. M. zum Vertreter des beurlaubten Verwaltungschefs beim Generalgouvernement in Warschau ernannt.

Berlin, 21. 2. Staatssekretär v. Kühlmann begibt sich heute abend über Wien nach Bukarest.

Berlin. Am Montag wird sowohl der Reichskanzler wie auch der Vizekanzler v. Payer im Reichstage das Wort ergreifen. Der Reichskanzler wird zur auswärtigen Politik sprechen, Dr. v. Payer wird sich mit innerpolitischen Fragen befassen. Die Frage des preußischen Wahlrechtes dürfte in seiner Rede eine wichtige Rolle spielen.

Berlin, 21. 2. In der Nachmittagssitzung des Hauptausschusses des Reichstages wurde der Friedensvertrag mit der ukrainischen Volksrepublik angenommen. Im weiteren Verlaufe der Sitzung nahm der Hauptausschuß des Reichstages auch den Zusatzvertrag zum Friedensvertrag mit der ukrainischen Volksrepublik an.

Berlin, 21. 2. Die Annahme des Friedensvertrages mit der Ukraine und des Zusatzvertrages im heutigen Ausschuß des Reichstages erfolgte gegen zwei Stimmen der Unabhängigen Sozialdemokraten in Abwesenheit der Polen.

Berlin, 21. 2. Der Hauptausschuß des Reichstages erörterte vor der Abstimmung über den Friedensvertrag mit der Ukraine die Frage, ob verfassungsgemäß die Zustimmung des Reichstages zu dem Vertrage in allen seinen Teilen notwendig sei. Mit Ausnahme der Vertreter der konservativen und der deutschen Fraktion erklärten sich die Ausschußmitglieder für die Zuständigkeit des Reichstages. — Direktor im Auswärtigen Amt Kriege führte aus: Praktische Gesichtspunkte hätten dazu geführt, den ganzen Friedensvertrag dem Reichstag vorzulegen; es sei kaum angängig, aus einzelnen Vertragsteilen einen Gesetzentwurf zusammenzustellen und diesen dem Reichstage vorzulegen. Indes soll durch die Vorlage des Friedensvertrages keine Vorentscheidung getroffen werden, auch nicht in bezug auf die kaiserlichen Rechte; das sei in der Begründung auch zum Ausdruck gebracht.

Berlin. N. A. Z. Aus der Abstimmung im Hauptausschuß über den ukrainischen Friedensvertrag verdienen zwei Momente niedriger gehängt zu werden. Die Polen haben sich durch ihr Fernbleiben von der Abstimmung sowohl vor einer Folgewidrigkeit, wie vor einer plumpen politischen Undankbarkeit hüten wollen. Ihr Verhalten ist nach den Ereignissen der letzten Tage und nach dem Vorgehen ihrer Volksgenossen in Warschau zwar erklärlich, aber keineswegs entschuldbar. Sie haben sich damit außerhalb des deutschen Volkes gestellt und werden ihr Verhalten einst vor der Geschichte zu rechtfertigen haben. Weit schärfere Verurteilung verdient die Haltung der Unabhängigen Sozialdemokraten, die sich nicht nur außerhalb des deutschen Volkes gestellt, sondern in offene Gegnerschaft zu ihren Volksgenossen getreten sind. Die, die sich so gern und mit so großer Selbstgefälligkeit als die Apostel des Friedens aufspielen, fanden ihr teuflisches Vergnügen daran, dem Frieden gewissermaßen die Tür vor der Nase zuzuschlagen, und ein Glück für sie selbst, wie für das ganze deutsche Volk ist es, daß durch ihre geringe Zahl und ihre glänzende Vereinsamung ihre Stimme eine leere Kundgebung blieb, eine eben so leere und noch wirkungslosere, wie diejenige es war, über die mancher ihrer Anhänger jetzt hinter den Gefängnismauern nachdenken muß.

Berlin. Die nationalliberale Reichstagsfraktion hat heute vormittag die Beschlußfassung über ihre Stellung zu den Mehrheitsparteien vertagt bis nach dem Ablauf der in der nächsten Woche beginnenden allgemeinen politischen Debatten. Von den in diesen Debatten zu erwartenden Reden der sozialdemokratischen Führer wird die weitere Stellung der Nationalliberalen zu den anderen Mehrheitsparteien abhängig gemacht werden.

Berlin, 22. 2. Der Reichstag hat den Antrag der unabhängigen Sozialisten auf Haftentlassung des Abgeordneten Dittmann für die Dauer der Sitzungsperiode gegen beide sozialdemokratische Fraktionen und die Polen abgelehnt.

Berlin. Der Vizepräsident des preußischen Staatsministeriums Friedberg erklärte über die Lage nach der gestrigen Abstimmung im Wahlrechtsausschuß, daß es sich um etwas Vorläufiges und nichts Endgültiges handelt, wurde ja vor der Abstimmung von Vertretern verschiedener Parteien betont. Die Regierung glaube, unter diesen Umständen die weitere Entwicklung zunächst abwarten zu können. Sie dürfte auf dem Standpunkt, den sie bisher eingenommen hat, bleiben. Er glaube aber, daß die gestrige Entschließung, die ja noch keine Entscheidung bedeutet, ihr keine Veranlassung gibt, jetzt noch einmal mit einer Erklärung hervorzutreten, zumal er auch noch in der gestrigen Sitzung seinen Standpunkt erneut gekennzeichnet habe. Die Regierung hoffe noch immer, daß sich eine Einigung in ihrem Sinne finden lassen wird. Über die Anträge, die Wahlpflicht einzuführen, ließe sich noch reden.

Berlin, 21. 2. Wahlrechtsausschuß. Eingegangen ist ein Antrag der Nationalliberalen, der die Einführung der Wahlpflicht vorsieht. Die Strafen für Wahlversäumnis sollen 1 bis 50 M. betragen und gegebenenfalls den dreifachen Steuerbetrag. Ein konservativer Antrag sieht gleichfalls die Einführung der Wahlpflicht vor. Der Minister des Innern bemerkte, daß die Regierung im allgemeinen gegen die Einführung der Wahlpflicht sei. Ein Mitglied der Zentrumspartei sprach sich gegen die Einführung der Wahlpflicht aus. Ein freisinniger Abgeordneter wünschte, daß man den Sonntag als Wahltag festlegen solle. Hierauf wurde von dem Ausschuß die Einführung der Wahlpflicht grundsätzlich beschlossen. Gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Polen wurden die beiden Anträge einem Unterausschuß überwiesen.

Berlin, 21. 2. Der Wahlrechtsausschuß des Abgeordnetenhauses verwies heute eine Reihe von Paragraphen an einen Unterausschuß und führte die Beratung über die Abgeordnetenhausvorlage vorläufig zu Ende.

Berlin, 21. 2. Den Pour le Mérite erhielt der General der Kavallerie Freiherr v. Richthofen.

Berlin, 21. 2. Der Pour le Mérite wurde neuerdings dem Oberleutnant Körzer und dem Leutnant Markmann verliehen. Oberleutnant Körzer, Führer einer Jagdstaffel, hat am 19. Januar 1918 seinen 20. Luftsieg erfochten. Leutnant Markmann, ein besonders tapferer und bewährter Sturmtruppführer, hat, von schwerer Verwundung kaum wieder hergestellt, im Dezember und Januar 8 schwierige und erfolgreiche Sturmtruppunternehmungen gegen stark ausgebaute und hartnäckig verteidigte Gräben ausgeführt.

Österreich-Ungarn.

Wien, 21. 2. Es ist noch fraglich, ob Graf Czernin heute abend nach Bukarest abreist, da vielleicht wegen des Funkspruches Trotzkis andere Verfügungen nötig sind.

Wien, 22. 2. Wiener K. B. Graf Czernin begibt sich doch nach Bukarest. Sollten zu gleicher Zeit die neuen Verhandlungen mit Rußland beginnen, so würde zu diesem Zwecke eine Sonderdelegation nach Brest entsandt werden.

Wien, 22. 2. Staatssekretär Dr. v. Kühlmann ist in Begleitung des Legationssekretärs v. Hoesch heute um 11 Uhr vormittags in Wien eingetroffen und hat sich zur deutschen Botschaft begeben.

Wien, 21. 2. Die Mittelpartei und die Verfassungspartei des Herrenhauses faßten einen Beschluß, worin sie erklären, der polnische Widerstand gegen die allgemeine Politik des Staates sei nicht zu verantworten und um so ungerechtfertigter, als nach den gestrigen Erklärungen des Ministerpräsidenten der Zwischenfall von Cholm einer ausgleichenden Lösung zugeführt werden soll. Sie erwarten, daß die in Cholm und im polnischen Okkupationsgebiet herrschende Erregung über den Friedensvertrag mit der ukrainischen Regierung schwinden werde. Sie sprachen ihre Zustimmung zu der bisherigen Haltung des Ministers des Äußeren aus und versicherten ihm ihre Unterstützung.

Wien, 21. 2. Die Abendblätter bringen die bisher noch nicht bestätigte Meldung, daß der Leiter des Amtes für Volksernährung, Generalmajor v. Höfer, aus Gesundheitsrücksichten seine Demission gegeben habe. Als Nachfolger wird der Vertreter der österreichisch-ungarischen Armee in der rumänischen Erntekommission, Generalmajor v. Sedler, genannt.

Aus den besetzten Gebieten.

Berlin. Der Rücktritt des polnischen Ministerpräsidenten Kuchazewski ist als endgültig zu betrachten. Ob sein Kabinett durch ein Arbeitsministerium oder durch ein politisches Kabinett ersetzt werden soll, steht noch nicht fest.

Bulgarien.

Sofia, 22. 2. B. T.-A. König Ferdinand hat heute den Ministerpräsidenten Radoslawoff in Audienz empfangen, der über die politische Lage Bericht erstattete.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

London, 21. 2. Reuter. Graf Ladislaus Sobanski empfing vom Auswärtigen Amt ein Schreiben, in dem Balfour ihm als Vertreter des polnischen Nationalkomitees in London mitteilte, daß England keinen Frieden anerkennen wird, an dem Polen interessiert ist, wenn dieses Land nicht vorher befragt worden. (Englands Absichten sind bei den augenblicklichen Zeitumständen nur allzu durchsichtig!)

Rotterdam. Die ganze englische Presse weist mit einer Einmütigkeit, die auf einen Wink von oben schließen läßt, auf den vorläufigen Charakter des russischen Friedens hin und äußert die Überzeugung, daß Sonderbesprechungen nur durch einen allgemeinen Frieden Gültigkeit erlangen. Alle Blätter betonen, daß die Entscheidung im Westen fallen muß.

London, 20. 2. Bei Einbringung des Heeresetats sagte Macpherson: Wir müssen auf eine baldige entschlossene feindliche Offensive vorbereitet sein. Alle Maßnahmen, um ihr zu begegnen, sind getroffen.

Berlin. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" meldet über die Unterhaussitzung vom 19. Februar, in der Lloyd George in der Debatte über den Heeresetat nochmals eine eingehende Darstellung des Zustandekommens der Versailler Beschlüsse und des damit zusammenhängenden Rücktritts des Generalstabschefs Robertson gab. Lloyd George hob die Schwierigkeiten für die Sicherheit des Zusammenwirkens für die Verbündeten hervor und sagte: Der Feind hat die gemäßigsten Friedensbedingungen, die jemals gestellt worden sind, zurückgewiesen. Sie waren so gemäßigt, daß die gesamte Zivilnation sie als vernünftig angenommen hat, weshalb sind sie nicht angenommen worden? Weil der Feind offenbar überzeugt war, daß der russische Zusammenbruch es in seine Macht gegeben habe, einen militärischen Sieg zu erringen und die deutsche Herrschaft Europa gewaltsam aufzuerlegen. Lloyd George forderte dann das Haus auf, alle Streitigkeiten zu begraben. Die Regierung habe das Recht, sofort zu erfahren, ob das Unterhaus und die Nation wünschen, daß die Regierung die Organisierung der Streitkräfte gegen die Angriffe des Feindes fortsetzen soll. Er selbst habe seine furchtbaren Amtspflichten von der Übernahme seines Amtes an bis zur äußersten Grenze seiner Fähigkeit und Kraft ausgeübt. Wenn das Unterhaus heute die Politik verwerfe, von der nach seiner Überzeugung die Sicherheit des Landes abhänge, so wird er nur das eine bedauern, daß er nicht mehr Kraft und Fähigkeit seinem Heimatlande in der schwersten Stunde der Geschichte zur Verfügung zu stellen hatte.

Rotterdam, 21. 2. Das unionistische Kriegskomitee aus dem englischen Ober- und Unterhaus hat gestern eine Entschließung angenommen, nach der kein Zeitungsbesitzer eine Regierungsstelle bekleiden soll (kann sich nur gegen Northcliffe richten).

London, 21. 2. Reuter. Oberst Repington und der Herausgeber der „Morning Post" wurden wegen des Artikels in der „Morning Post" vom 11. 2. zu je 100 Pfund Sterling verurteilt.

Vereinigte Staaten.

Bern. „Daily News". Wilson hat in einer freundschaftlichen Note an die Alliierten den Wunsch nach einer Überprüfung der Kriegszielbeschlüsse der Versailler Konferenz ausgedrückt.

Neuyork. „Herald". Nach einer Mitteilung Lansings im Repräsentantenhaus erklärte Wilson die Aussprache über die Friedensmöglichkeiten noch nicht für beendet. Der Präsident erwartet zunächst eine weitere Antwort von Czernin und Hertling.

Berlin. „Chicago Daily Tribune". Äußerungen einzelner Mitglieder der nach Amerika zurückgekehrten Mission unter Oberst House erregen Beunruhigung. Der Bericht der Kommission über den Ubootkrieg ist äußerst pessimistisch. Es erscheint ausgeschlossen, daß England und die Vereinigten Staaten hinreichenden Schiffsersatz schaffen können. Die britische Armee ist äußerst knapp an Lebensmitteln. Auch die französischen und italienischen Armeen besitzen nur so geringe Reserven, daß Ängstlichkeit herrscht. Auch sonst ist die Lage der Alliierten ungeheuer ernst. Der mangelhafte Artilleriebestand läßt die Durchführung einer längeren Offensive ausgeschlossen erscheinen. England und Frankreich konnten infolge der Heereslieferungen in Italien und Amerika ihre eigenen Bestände nicht genügend auffüllen. Die englische Armee allein verliert monatlich 70 bis 80 000 Mann an Toten; die Vereinigten Staaten können für längere Zeit nicht einmal diesen Ausfall ersetzen.

Frankreich.

Frankfurt a. M. Das französische Ministerium des Äußeren hat gestern der Presse folgende Mitteilung gemacht: Die spanische Regierung, die die Abberufung des deutschen Marineattachees in Madrid durchgesetzt hat, erbat von der französischen Regierung für den Korvettenkapitän Creon und seine Familie die Ermächtigung, französisches Gebiet zu durchreisen, um nach Deutschland zurückzukehren. Die französische Regierung hat nicht geglaubt, dieses Ersuchen ablehnen zu sollen.

Genf. Der Pariser Sozialistenkongreß brachte der pazifistischen Richtung einen Sieg. Das beweist die Entrüstung eines Teiles der Regierungspresse. Daß auf diesem Kongreß mit Mühe und Not eine Mehrheit für die Kriegskredite zusammenkam, beruhigt die Kriegspresse keineswegs. In Wirklichkeit ist die Bewilligung der Kriegskredite davon abhängig gemacht worden, daß Clémenceau der Rede zu einer internationalen Sozialistenkonferenz keine Schwierigkeiten bereitet.

Genf. Der militärische Untersuchungsrichter beantragte beim Senat, daß das Verfahren gegen Senator Humbert in Anklage auf Landesverrat umgewandelt wird. Ebenso wird die Anklage gegen Lenoir und Dedouch, die den Verkauf der Journalaktien vermittelten, in Landesverrat umgeändert.

Bern. „Figaro". Den früheren Ministern Briand und Painlevé wurde die Vorladung zu einer Vernehmung in einer gegen sie erstatteten Anzeige zugestellt. Die beiden Staatsmänner haben an den letzten Kammersitzungen nicht mehr teilgenommen.

Genf. Von heute ab bis zur Mitte des März werden strenge französische Überwachungsmaßnahmen der französisch-schweizerischen Grenze andauern.

Italien.

Paris, 20. 2. Hapas. Cadorna hat Versailles verlassen, nachdem er seine Funktionen dem General Giardino übertragen hatte, der seine Stelle im Obersten Kriegsrat der Alliierten einnimmt.

Griechenland.

Bern, 21. 2. Die „Union Hellénique" richtet einen Aufruf an das Schweizer Volk und alle anderen Neutralen gegen die erzwungene Kriegsbeteiligung Griechenlands, die nur die Opferung eines weiteren kleinen Volkes bedeutet. Sie bestreitet denjenigen, welche mit Hilfe des Auslandes augenblicklich Griechenland in Händen haben, jedes Recht, namens des griechischen Volkes zu sprechen und seine Geschicke zu leiten und ihm den Krieg aufzuzwingen.

Rumänien.

Berlin, 21. 2. „Wiener Mittagszeitung" vom 20. 2. Was Rumänien betrifft, so ist kein Anzeichen dafür vorhanden, daß die Rumänen der wirklichen Sachlage Rechnung tragen und die Schlüsse aus ihren Niederlagen, besonders der berechtigten bulgarischen Forderungen, ziehen wollen. Für uns ist die Angelegenheit nicht

brennend. Wenn Rumänien, dem der Friede unabweisliches Bedürfnis ist, geneigt ist, auf vernünftiger Grundlage mit uns zu verhandeln, wird es uns bereit finden, wie uns die Bolschewiki bereit fanden, denen gegenüber wir wohl das Höchstmaß von Geduld bekundeten. Bedenkt Rumänien anders vorzugehen, so hat es sich die Folgen selbst zuzuschreiben. Die Rumänen sind es, die um die Einleitung von Verhandlungen ersuchen.

Lugano 21. 2. „Corriere". Der rumänischen Regierung wurde der Wunsch der Alliierten nach einer Rückerstattung der bisherigen Kriegsvorschüsse in Höhe von 1½ Milliarden Lei übermittelt. Die Alliierten erklärten sich grundsätzlich mit der Sicherstellung durch die Gewährung von wirtschaftlichen Verträgen einverstanden.

Genf. Eine Jassyer Depesche der Pariser Blätter schildert die Lage der rumänischen Regierung als hoffnungslos. Die Nachricht vom Abbruch der Verhandlungen in Brest-Litowsk habe die tiefe Angst, die in Rumänien herrscht, noch erhöht. Dadurch, daß die Mittelmächte die Truppen in Rußland einmarschieren lassen, werde die rumänische Armee völlig isoliert.

Berlin. Die Friedensverhandlungen des Staatssekretärs v. Kühlmann und des Grafen Czernin mit dem rumänischen Ministerpräsidenten Averescu werden nicht in Focsani sondern in Bukarest stattfinden. Vermutlich wollen die Mittelmächte zu den Verhandlungen eine Anzahl rumänischer Politiker heranziehen, die auch während der Besetzung Bukarests dort blieben und durch ihre aufrichtige Gesinnung für die Zuverlässigkeit des wiederherzustellenden Staatswesens gewisse Sicherheiten bieten können. Auf diese Weise wird es den Mittelmächten vielleicht möglich sein, in anderen sehr wichtigen Personalfragen eine gewisse Nachgiebigkeit zu zeigen.

Rußland.

Berlin. Der russische Kurier traf gestern abend in Berlin ein und überreichte den Friedensvorschlag der Petersburger Regierung. Die Urkunde, die mit dem bekannten Petersburger Funkspruch wörtlich übereinstimmt, ist von Lenin und Trotzki gezeichnet. Über den Inhalt der deutschen Antwortnote, die erst in einigen Tagen abgesandt werden dürfte, werden noch Beratungen gepflogen werden.

Berlin, 21. 2. Noch kurz vor der Abreise der deutschen Mitglieder der Petersburger Kommission haben diese mit den russischen Vertretern unter dem Vorbehalt der Genehmigung ihrer Regierungen eine Vereinbarung über die Heimbeförderung der beiderseitigen Zivilangehörigen unterzeichnet. Entsprechend dem bekanntlich nicht genehmigten Kopenhagener Protokoll sollen die von den russischen Truppen nach Rußland fortgeführten Ostpreußen ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht in die Heimat befördert werden. Von den übrigen in Rußland zurückgehaltenen Zivilpersonen sind zunächst die Frauen und Mädchen, die männlichen Personen unter 18 und über 45 Jahre, die Dienstuntauglichen innerhalb dieser Altersgrenze, sowie die Ärzte und Geistlichen dieses Alters heimzubefördern. Die entsprechenden Klassen der aus dem unbesetzten Rußland stammenden Russen, die noch in Deutschland zurückgehalten waren, sollen nach Rußland befördert werden. Die deutsche Regierung hat ihre Genehmigung zu der Vereinbarung ausgesprochen, die russische Regierung noch nicht, indessen war bei der Abreise der deutschen Kommission bereits mit dem Abtransport der deutschen Zivilpersonen aus Petersburg begonnen worden. Die Weiterführung des Abtransportes wird naturgemäß von der Entwicklung der Dinge in Rußland abhängen.

Berlin. Im Osten nehmen die Operationen ihren planmäßigen Verlauf. Die russischen Truppen einschließlich der oberen Kommandostellen erweisen sich als völlig desorganisiert. An die Wiederherstellung der Eisenbahn ist sofort mit Energie herangetreten worden. Das gilt besonders für die Aufnahme der Arbeiten in der Ukraine. Die ukrainische Bevölkerung bekundet durch ihr Verhalten Verständnis und Zustimmung für die deutsche Aktion. Auch auf der Insel Moon erschienen die Vertreter des Ersten estischen Regiments und erklärten ihre Bereitwilligkeit, sich unter den deutschen Befehl innerhalb der Ostseeprovinzen zu stellen. Für weitere drei estische Regimenter, für die sie eine Verantwortung nicht übernehmen, glauben sie jedoch die Versicherung abgeben zu können, daß sie nicht gegen uns kämpfen werden.

Berlin, 22. 2. Der Vormarsch der 8. Armee dehnte sich bereits am ersten Tage auf 75 km Frontbreite aus und vollzog sich völlig planmäßig. Die Truppe, von dem Wunsche beseelt, dem leidenden Lande schnellstens Hilfe zu bringen und Tausenden von vergewaltigten Menschen Leben und Freiheit zu retten, kennt keine Müdigkeit. Die Rigaer Einwohnerschaft gab ihnen heiße Segenswünsche für ihre Stammesgenossen in ganz Livland und Estland mit, die man in größter Gefahr und völliger Verzweiflung weiß. Der planmäßig streifenweise erfolgende deutsche Vormarsch wird nach allgemeiner Ansicht der Bevölkerung von Riga und ganz Kurland in den befreiten Gegenden ein unbeschreibliches Aufatmen hervorrufen und die endliche Erfüllung des lange gehegten Wunsches in letzter Stunde bringen.

Stockholm. Am 10. Februar hielt der Matrosenausschuß und der Petersburger soldatische Bezirksausschuß zusammen mit 4 Abgesandten der politischen Heeresorganisation unter dem Vorsitz Radeks eine Sitzung ab, die folgenden Beschluß faßte:

„Der bevorstehende Anschluß Finnlands, der Ostseeprovinzen, der Ukraine und Rumäniens an das imperialistische Deutschland bedroht sowohl die russische Revolution als auch die nationalen Interessen eines selbständigen Polens. Während Polen voraussichtlich imstande sein würde, mit militärischer Macht seine eigenen Interessen wahrzunehmen und nach Livland und Estland die bereits geschaffenen Volksregimenter gesandt werden könnten, müßten Rußlands revolutionäre Heere gegen Finnland und Kleinrußland marschieren, um diese Länderstriche, die sich für ein selbständiges politisches Dasein auf revolutionärer Grundlage als noch nicht reif erwiesen haben, einstweilen wieder zu besetzen. Es muß eine Rote Armee in Höhe von vorerst acht Armeekorps aufgestellt werden, wozu Kadres bereits vorhanden sind." Dem Vernehmen nach ist Mjasnikoff zum Oberbefehlshaber der neuzuschaffenden Armee ausersehen. Die roten Kerntruppen werden aus den zwischen Pskow und Minsk zu demobilisierenden Divisionen gebildet werden. Zu diesem Zwecke werden u. a. in Witebsk, Borissoff und Mogilow Truppensammelstellen errichtet werden.

Berlin, 21. 2. Wenn auch die Gerüchte von einem Sturz der Regierung Lenins nicht den Tatsachen entsprechen, so zeigt doch eine Meldung aus Stockholm, daß auch in der russischen Armee sich eine gegen Trotzki und Lenin gerichtete Bewegung bemerkbar macht. Es wird ein Aufruf an die Soldaten mitgeteilt, der von einem für alle Armeen gebildeten Komitee ausgeht und der die schärfsten Vorwürfe gegen die beiden Führer der Bolschewiki erhebt. Das Land müsse Führer haben, die ihm wirklich den Frieden geben können und nicht nur inhaltsverheißende Worte. Die Soldaten sollten die Gründung einer allsozialistischen Regierung fordern, die von dem Lande und den anderen Mächten anerkannt und die Friedensverhandlungen sofort wieder beginnen würde. Das Haupt dieser neuen Regierung aber soll Tschernoff, der Führer der sozialrevolutionären Partei, sein.

Berlin. Aus Funksprüchen, die von Tauben der russischen Ostseeflotte ausgegangen sind, geht hervor, daß die Zersetzung der russischen Kriegsmarine große Fortschritte macht. Es fehlt vor allem an Lebensmitteln, so daß die Lage der Besatzungen verschiedener Einheiten geradezu trostlos ist. Andere warten seit langer Zeit vergeblich auf Ablösung; dazu kommt eine völlige Veränderung in den Befehlsverhältnissen.

Stockholm. In Petersburg sollte der zu einer allgemeinen Beratung zusammenberufene heilige Synod seine Sitzungen beginnen. Zu dem Synod sind mehrere hundert Popen, viele Bischöfe und Erzbischöfe, sowie auch der Patriarch Tichonin aus Moskau gekommen. Als die Geistlichkeit sich zu der ersten Besprechung versammeln wollte, wurde sie von den Roten Gardisten auseinandergetrieben unter dem Vorwand, daß die Geistlichkeit für die Revolution überflüssig sei und nur für sie gefährliche Beschlüsse fassen würde.

Bern. Havas aus Petersburg: Der Gouvernementssowjet von Kaluga konstituierte sich als Nationalversammlung und erklärte die Unabhängigkeit von Kaluga.

Neutrale Mächte.

Schweden.

Stockholm, 21. 2. Spensto T.-B. Der finnische General Griesberg hat an die schwedische Regierung die Bitte gerichtet, Schweden möge in Finnland eingreifen. Das Gerücht, daß auch der englische und französische Gesandte im Namen ihrer Regierungen die schwedische Regierung aufgefordert hätten, Finnland zu Hilfe zu kommen, wurde vom Ministerpräsidenten in der gestrigen Abendsitzung der Kammer in bestimmter Weise für unrichtig erklärt.

Ukraine.

Berlin, 22. 2. Bei klarem Frostwetter und strahlendem Sonnenschein vollzieht sich der deutsche Vormarsch auf fest gefrorenen Straßen in die Ukraine hinein. Am 21. war die Linie Lyuniec—Rowno überschritten und damit die wichtige Transversalbahn Baranowitschi—Rowno in deutschen Händen. Bolschewistische Banden leisten nur geringen Widerstand. Die Vorräte, die allerorten aufgefunden und dadurch vor der Zerstörung durch die bolschewistischen Banden bewahrt werden, übersteigen die Erwartungen. Außer reichem Kriegsgerät, Geschützen, Maschinengewehren, Flugzeugen und Automobilen fiel den Deutschen vor allem erhebliches rollendes Material in die Hände. In Zdolbunowo südlich Rowno wurden allein 50 Lokomotiven und mehrere hundert Waggons vorgefunden. Die besetzten Bahnen sind bereits in Betrieb genommen. An der noch fehlenden Strecke zwischen der deutschen und russischen Bahnlinie zwischen den Orten Holoby und Peresspa wird fieberhaft gearbeitet. Die große Landstraße von Luzk ist bereits über die trennenden Schützengräben hinweg fertiggestellt. Im Raume von Kowel wird der Grundstock zu einer nationalen ukrainischen Armee gelegt. Die erste ukrainische Division, deren Führer, Stabsoffiziere und Mannschaften aus ehemaligen Kriegsgefangenen bestehen, ist bereits in der Bildung begriffen. Offiziere und Mannschaften in der historischen Uniform der ehemaligen ukrainischen Kosaken, lange blaue Röcke und weißgraue Pelzmützen, machen den besten Eindruck. Stimmung und Aussehen der Leute, die unmittelbar aus den deutschen Gefangenenlagern gekommen sind, sind das beste Zeugnis für die Behandlung der Kriegsgefangenen in Deutschland.

Zürich. Havas aus Petersburg. Das bolschewistische Sekretariat der Ukraine hat aus Gemeinschaft mit dem Petersburger Rat der Volkskommissare beschlossen, sich also im Kriegszustand mit Rumänien befindlich zu betrachten.

Wien. „Neue Freie Presse". Das Mitglied der ukrainischen Friedensdelegation Sjewrjuk erklärte, daß die Forderung der Polen bezüglich des Cholmer Landes wohl zu weit ginge, aber die Ukrainer wollten auch in dieser Frage Entgegenkommen beweisen und es der Bevölkerung von Cholm anheimstellen, durch eine Volksabstimmung zu bekunden, zu welchem Staat sie gehören wollen. Voraussetzung jedoch wäre dafür, daß die zahlreichen ukrainischen Landwirte, die von den Russen verschleppt und verrieben worden seien, und jene, die im russischen Heere dienten, in das Cholmer Gebiet zurückgekehrt seien.

Seekrieg.

Amsterdam, 21. 2. Reuter. Der Dampfer „Dives" wurde am 1. Februar zwischen Marseille und Bougie torpediert. Unterseeboote wurden nicht gesehen. Es waren 339 Passagiere an Bord, darunter 391 Militärpersonen, sodann 55 Seeleute; 110 Personen werden vermißt.

Neubestellungen auf die Feldzeitung „Die Wacht im Osten" müssen bis zum 25. d. Mts. eingeliefert werden.

Jeder bestelle bei seiner Formation,

da Einzelbestellungen infolge Knappheit des Packmaterials unter keinen Umständen mehr berücksichtigt werden können.

Geschäftsstelle der „Wacht im Osten".

Amtliche Meldung.

Berlin, 22. 2. abends. mtb.

Im Osten nehmen die Operationen ihren Fortgang. Von den anderen Fronten nichts Neues.

Zur rechten Stunde.

Novellette von Gefreiter Fritz Ganzer.

(Schluß.)

„'n Tag, Lore!"

„'n Tag, Klaus!"

Und nach längerem Schweigen rang es sich in heiserem Ton über seine Lippen: „Ich muß Dir was sagen."

„Sag's!" Sie sah ihn keck herausfordernd an und wartete.

„Jetzt nicht." Er beugte sich tief zu ihr hinab.

„Kommst Du heute Abend an den Mühlenbach zu den Weiden? Heute Abend, wenn es ganz dunkel geworden ist?"

Also wirklich, wirklich! Und so schnell. In ihrer Seele jauchzte es. Und doch nickte sie nur stumm und kurz, als sei ihr nicht sonderlich viel an dem Zusammentreffen gelegen. —

Wie im Traume ging Klaus bis zum Abend umher. Die Nähe Barbaras wies er und machte sich in stillen Winkeln in Haus und Hof zu schaffen. Und fortwährend dachte er: „Möchte es doch erst Abend sein!"

Endlich, endlich!

Die kleine Wirtschaft war besorgt. Auf dem Tische dampfte die Abendsuppe. Sie nahmen schweigend Platz. Klaus löffelte hastig und vermied es, seine Frau anzusehen. So bemerkte er es nicht, daß neben aller Trauer, die die letzten Tage in ihr Gesicht gegraben hatten, ihre von heimlichem Weinen gerötteten Augen auch ein großes Glück verkündeten.

Er schob den Teller zurück und stand auf. Während er nach seiner Mütze griff, sagte er leichthin, er habe noch einen Gang vor.

Barbara würgte es in der Kehle.

Sollte sie's ihm gleich sagen? Oder erst, wenn er kam? Ach, er kam vielleicht wieder so spät wie vorgestern! Erst um Mitternacht. Während sie noch überlegend zauderte, ging er schon zur Tür.

Da erhob sie sich plötzlich: „Klaus!"

Er blieb stehen und sah sich erschrocken um. Sie kam ihm in ihrem Wesen so eigentümlich vor. Sollte sie wissen, wohin er ging?

„Klaus!" sagte sie da noch einmal. Nun ganz leise und bittend. Der Ton drang ihm in die Seele. Er mußte sie ansehen. Wie blaß und verhärmt ihr Gesicht war. Und wie eigentümlich dennoch ihre Augen leuchteten. Eine weiche Regung quoll in ihm auf. . . Sekundenlang zauderte er . . . war er nicht ein Schuft, ein Lump, ein ganz erbärmlicher Lump?

Und wenn er alles gewesen wäre! Die Leidenschaft züngelte wie eine Flamme in seiner Seele auf. Er mußte fort. —

„Was sollst?" fragte er barsch.

Da stand sie schon neben ihm. „Ich muß Dir etwas sagen, Klaus." Und nun schwieg sie wieder. Aber eine glühende Röte schoß in ihr Gesicht, ihre Finger zupften verlegen am Schürzenbande.

„So sag's doch!" forderte er ungeduldig, die Hand schon auf die Türklinke gelegt. „So sag's doch!" Das klang schon unsicher und zitternd. Was hatte sie?

Da fiel sie ihm plötzlich um den Hals.

„O, Du, Du!" stammelte sie. „Du, Du!" Immer wieder.

Einen Augenblick lang durchzuckte ihn noch die Absicht, sie abzuschütteln. Aber im nächsten schon packte es ihn wie ein Verstehen.

Seine Hand löste sich zitternd von der Klinke und in seine Seele kamen ein unendliches Glück und eine tiefe, heiße Scham.

Und beide traten die Leidenschaft tot.

„Wirklich, Barbara?" stammelte er glückselig. „Wahrhaftig?"

Sie reckte sich zu seinem Ohr auf und flüsterte: „Ja, wahrhaftig! Ich weiß es gewiß!"

Da hob er sie jauchzend empor und trug sie zu dem Korbstuhl am Fenster. Er sank vor ihr nieder und barg das Gesicht in ihren Schoß.

Draußen brauste der Frühlingssturm. Schon standen die Knospen schwellend. Das junge Leben kam und gab einen neuen Frühling. Und der Winter war tot.

An Trotzki!

Wird dir etwas schwül, mein Lieber?
Siehste wohl, du alter Schieber!
Wärst du doch in Brest geblieben,
Hättest du doch unterschrieben!
Warum hast du dich blamiert?
Jetzt wird mit dem Schwert diktiert!

Eichhorn wird sich schnell entfalten,
Kommt zu Hilf' den deutschen Balten,
Linsingen marschiert nach Kiew
Wohin ihn die Rada riefe,
Dieses schadet uns nicht viel:
Trotzki macht ja demobil!

Lang schon in den Schützengräben
Wurde uns zu trist das Leben,
Endlich rührt man seine Glieder
Frisch in Siegesmärschen wieder!
Hast es gut mit uns gemeint,
Trotzki, edler Menschenfreund!

Landsturmmann Friedrich.

Ernst und Scherz.

Spruch.

Wer mit getrostem Herzen sich
Dem Vaterland ergibt,
Der fordere seinen andern Lohn
Als den, daß er es liebt!

Jul. Hammer.

Splitter.

Viele Menschen sprechen am liebsten von Dingen, von denen man nicht spricht.

Umgruppierung.

Clémenceau (zum Polizeipräsidenten): Schnell, mein Herr, machen Sie die Gefängnisse leer — wir brauchen die Sträflinge für die Front und den Raum für die Minister!" Lustige Bl.

Der Frontbart.

„Können Sie mir den Bart stutzen?"

„Jawohl, Sie brauchen mir nur Ihre Drahtschere zu leihen!" Wegg. Bl.

Zu viel verlangt.

„Ich möchte Insektenpulver haben." — „Für wieviel?" — „Gott, gezählt hab' 'mer je nich."

Lehrreicher Film.

„Im Kino wurde heute auf einem Film gezeigt, wie ein Taschendieb arbeitet — kolossal spannendes Sacks — ich war so hingerissen, daß ich jede Bewegung mitmachte — nachher hatte ich drei Portemonnaies in der Tasche!" Fliegende Bl.

Das seltsame Echo.

„Sie, Herr Wirt, was ist denn das, das berühmte Echo antwortete heut' ja gar nicht." — „Ja, entschuldigen die Herrschaften, das mußte heute früh zur Nachmusterung." Berl. Zll.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Vorn und hinten.

Du siehst vor Karpfen mich und Ei.
Vor Bild, vor Tisch, vor Fechtersi.
Doch hinter Nasen, Augen, Hand,
Nach Taschen, Wasser und nach Wand.

Besuchskartenrätsel.

Kurt Schopest

Welchen Beruf hat der Herr? Wehrm. Gattig.

Litauische Rätsel.

Ein schwarzer Teufel sitzt auf einem goldenen Gestel.

Sommer im Wagen, Winter im Korbe.

Durchschlägst du Eis, findest du Silber,
Durchschlägst du Silber, findest du Gold.

Kapselrätsel.

Laufgraben, Kleiderriegel, Ruderregatta, Remscheid, Verschwester, Einnahme, Vanilleeis, Neubau, Mazedonien, Adelsgeschlecht, Tuchunterlage, Verlobung, Liebrede.

In jedem der obigen Wörter ist ein Fluß versteckt. Richtig untereinandergesetzt, ergeben die Anfangsbuchstaben drei andere Flüsse.

Wehrm. A. Meyer.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 813 in nächster Nummer.

Geschäftsstelle: J. V.: Obltt. Hoffmann. — Schriftleitung: Ltfz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 815 | Der monatliche Preis der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Aus Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung wird durch die Postanstalten 4 Tage vor Monatsschluß erbeten. Nachdruck einzelner Nummern der Tageszeitung sowie Beilagen 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917) 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Sonntag, 24. Februar | 1918

Dubno erreicht! — 18000 to versenkt!

***Berlin, 22. 2. [Amtlich. Neue Ubootserfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz 18000 to. Unter den versenkten Schiffen befand sich ein großer Dampfer von über 10000 to, vom Aussehen des englischen Dampfers „Orama".**

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*Berlin, 22. 2. Der englische Hilfskreuzer „Orama" war ein neues, schnell mit Turbinen und drahtloser Telegraphie ausgerüstetes Schiff von 12927 to und wurde am 19. Oktober 1917 versenkt. An Fahrzeugen über 1200 to führte die englische Handelsflotte 1914 nur 71 Stück. Auch der fast tägliche Verlust vieler kleiner Fischereifahrzeuge schädigt die Ernährung Englands empfindlich, denn die Hochseefischerei und der Genuß von Fischen spielt drüben eine erheblich wichtigere Rolle als bei uns. Von der ehemals 2200 Dampfer zählenden Fischerflotte steht heute, soweit noch vorhanden, der größere Teil als Minensucher, Begleit- oder Wachschiffe im Marinedienst. Unter Hinweis auf diesen Notstand beantragte der Abgeordnete Bellalzis im Unterhause am 29. Januar dieses Jahres die Freigabe von 200 Fischdampfern für den Fang. Der Vertreter der englischen Admiralität erklärte, daß infolge des wachsenden Bedarfs zurzeit an keine Freigabe von Fischdampfern zu denken sei. Da der Fang eines Fischdampfers in Friedenszeiten bei einer zwei- bis dreiwöchigen Reise 100000 Pfund Fische und mehr betrug, läßt sich der Ausfall ermessen, den die englische Volksernährung durch den Ubootkrieg auch auf diesem Gebiete erleidet.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 23. 2. 18.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In Estland sind unsere Truppen im Vordringen nach Osten. **In Livland** wurde **Walk** besetzt. In der **Ukraine** haben die südlich von **Luzk** vorgehenden Kräfte **Dubno** erreicht. Im übrigen nehmen die Operationen ihren Fortgang. Die Zahl der eingebrachten Gefangenen hat sich um 2 Generale, 12 Obersten, 433 Offiziere und 8770 Mann erhöht.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 22. Februar.

An der **Palästinafront** erneute der Gegner am 20. 2. seine Angriffe gegen unseren linken Flügel. Sie konnten nicht überall abgeschlagen werden, unsere Truppen bezogen teilweise neue, vorher bestimmte Stellungen. — Sonst keine besonderen Ereignisse.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Konstantinopel, 23. Februar. wtb.

Keine besonderen Ereignisse.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Köln, 22. 2. K. V.-Z. Ein Abgeordneter des polnischen Regentschaftsrates, der Adjutant des Erzbischofs v. Kakowski, ist in Berlin eingetroffen. Er hat dem Reichskanzler ein Handschreiben des Regentschaftsrates an den Kaiser überreicht.

*Berlin. Der Vizepräsident des preußischen Staatsministeriums Dr. Friedberg ist nach seiner erfolgten Wiederwahl zum Abgeordnetenhause der preußischen nationalliberalen Landtagsfraktion wiederum als Mitglied beigetreten.

*Berlin, 22. 2. In der heutigen Sitzung des Reichstagsausschusses für Handel und Gewerbe teilte der Vorsitzende mit, daß am 21. Februar eingehende Verhandlungen zwischen dem Staatssekretär und dem Unterstaatssekretär des Reichswirtschaftsamtes einerseits, den Vertretern sämtlicher Reichstagsfraktionen andererseits in der Frage der Übergangswirtschaft stattgefunden haben. Auf allen Seiten herrschte Übereinstimmung darin, daß auch nach dem Kriege für die ersten Jahre besondere behördliche Maßnahmen vor allem zur Hebung des Rohstoffmangels nötig wären. Demnächst soll dem Reichstage ein Entwurf zu einem besonderen Ermächtigungsgesetz für die Übergangswirtschaft zugehen. Alle Übergangsmaßnahmen von Bedeutung sollen mit dem Ausschuß für Handel und Gewerbe durchberaten werden.

Leipzig. N. A. Z. In dem neuen Gebäude des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen in Leipzig fand heute nachmittag die Eröffnung der Kurland-Ausstellung des deutschen Auslandsmuseums und -Instituts in Stuttgart statt.

*Berlin. Gestern abend verstarb der Generalleutnant und bekannte Schriftsteller Freiherr Friedrich von Dincklage-Campe im 79. Lebensjahre an einem Herzschlag.

Österreich-Ungarn.

*Wien, 22. 2. Amtlich. S. M. Kaiser Karl weilte heute im Großen Hauptquartier zur Besprechung der schwebenden Fragen. In seiner Begleitung befand sich der Chef des österreichisch-ungarischen Generalstabes General v. Arz und der deutsche Militärbevollmächtigte General v. Cramon. An der Besprechung zwischen den Majestäten nahmen auch der Generalfeldmarschall und der erste Generalquartiermeister teil.

*Berlin, 22. 2. Wiener K.-B. Der Minister des Äußeren Graf Czernin begibt sich heute in Begleitung des Sektionschefs Dr. Graf, des Generalkonsuls v. Peter und des Legationsrates Graf Colloredo nach Bukarest.

*Wien, 22. 2. Wiener K.-B. Staatssekretär v. Kühlmann hat heute nachmittag 3½ Uhr die Reise nach Rumänien fortgesetzt.

*Wien. In amtlichen Kreisen teilt man den deutschen Standpunkt gegenüber dem russischen Friedensangebot. — Zwischen den Vierbundmächten finden Besprechungen über die Antwort an Trotzki statt; ob Rußland jetzt noch den Frieden zu den alten Bedingungen haben kann, ist mindestens eine offene Frage. Jedenfalls müßten verstärkte Bürgschaften besonders gegen eine bolschewistische Einmischung in die Verhältnisse der Randstaaten gefordert werden.

*Wien, 21. 2. Abgeordnetenhaus. In fortgesetzter erster Lesung des Budgetprovisoriums erklärte der christlich-soziale Abg. Hauser unter wiederholtem stürmischen Beifall, Hochrufen, Händeklatschen der Linken und Ukrainer, er habe gestern mit dem Kaiser über die Wünsche nach Entlassung älterer Jahrgänge gesprochen. Er sollte dem Hause sagen, es bereite dem Kaiser die größte Sorge, den Krieg fortführen zu müssen. Er wünsche nichts sehnlicher, als die Soldaten sobald als möglich nach hause zu schicken und besonders die älteren Jahrgänge sobald als möglich zu entlassen. Der Kaiser sei ein edler herzensguter Mann, der keine Freude am Blutvergießen habe und kein Interesse daran, den Krieg auch nur eine Stunde zu verlängern. Wir vertrauen, sagte der Redner, auf ihn und Graf Czernin, daß sie uns baldmöglichst den allgemeinen Frieden und die allgemeine Abrüstung bringen werden. Weiter erklärte der Redner, die Gefährdung des Budgetprovisoriums bedeute eine Gefährdung des Parlaments. Ministerpräsident Dr. v. Seidler wies unter lebhaftem Beifall auf der Linken mit aller Schärfe die gestern von polnischen Abgeordneten erhobenen Angriffe gegen das Deutsche Reich zurück. Solche Angriffe wirken kriegsverlängernd, indem sie den Kriegshetzern im gegnerischen Lager Beweise gegen die Geschlossenheit der Mittelmächte liefern. Gott sei Dank stehe das Verhältnis zu dem allezeit und namentlich im Feuer des Weltkrieges herrlich bewährten Verbündeten zu hoch und zu fest, als daß schwere Treibereien dieser Art an seiner Klarheit, Wärme und Innigkeit zu rühren vermöchten. Der Südslawe Trasic bekämpfte den Standpunkt des Grafen Czernin hinsichtlich des Selbstbestimmungsrechtes der österreichisch-ungarischen Völker, die Völker würden an ihrem Nationalprogramm festhalten. Der Slowene Pozacnik sagte, daß auch die Kärntner Slowenen im Sinne der südslawischen Erklärung den Anschluß an ein südslawisches Königreich unter dem Habsburger Szepter wünschen. Abg. Jaworski Greul erklärte: Die Rumänen hielten nach wie vor zu Kaiser und Vaterland, die Rumänen der Bukowina strebten ein nationales Selbstbestimmungsrecht im Rahmen der Monarchie an. Der tschechische Agrarier Viskovsky protestierte gegen die Verdächtigung, daß die Tschechen mit der bekannten Entschließung sich an das feindliche Ausland gewendet hätten. Die Tschechen wünschen den Ukrainern den besten Erfolg, hätten jedoch kein Vertrauen zu dem ukrainischen Frieden und zu denen, die dahinterstanden. Der Ukrainer Wassko erklärte, von einer Vergewaltigung der Polen könne keine Rede sein, die polnischen Phrasen über den deutschen Militarismus seien vollkommen unberechtigt, denn der polnische Grund und Boden wurde von den Deutschen aus den russischen Klauen befreit. Er vertrat die Forderung der Ukrainer nach einem selbständigen staatlichen Gebilde innerhalb der Grenzen Österreichs.

Wien, 22. 2. Abgeordnetenhaus. Zu Beginn der Sitzung erklärte Ministerpräsident v. Seidler: Vorgestern erschien eine amtliche Verlautbarung, die davon spricht, wo gegenwärtig das Schwergewicht der österreichisch-ungarischen Streitkräfte liegt. Wie aus verschiedenen Äußerungen hervorgeht, scheint diese Mitteilung teilweise zu mißverständlichen Auffassungen geführt zu haben. Zur Aufklärung möchte ich einige kurze Bemerkungen vorbringen: Wie ich schon am 19. Februar erklärte, beteiligt sich Österreich-Ungarn nicht an der militärischen Aktion, die gegenwärtig von Deutschland gegen Rußland geführt wird. Der Einmarsch österreichisch-ungarischer Truppen in die Ukraine, mit der wir im Friedensverhältnis stehen, erfolgt nicht. Was Rumänien anbelangt, besteht der Waffenstillstand zwischen Österreich-Ungarn und diesem Staate. Die Friedensverhandlungen beginnen in den nächsten Tagen. Das Haus setzte sodann die erste Lesung des Budgetprovisoriums fort.

Wien. Die Regierung hat angeordnet, daß es in den amtlichen Kundgebungen und Schriftstücken künftighin statt ruthenisch, immer ukrainisch zu heißen hat.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Zürich. Erst jetzt wird bekannt, daß vor einigen Wochen das Mitglied des englischen Kriegskabinetts General Smuts versucht hat, mit dem früheren österreichisch-ungarischen Botschafter, Grafen Mensdorff, in der Schweiz zusammenzukommen, in der Absicht, Österreich das Angebot eines Sonderfriedens zu übermitteln. Graf Mensdorff hat den englischen Versucher in unzweideutiger Weise abfallen lassen.

London. Reuter. Asquith, der mit einigem Beifall begrüßt wurde, erklärte im Unterhaus: Robertson hat ein großes Beispiel gegeben, in dem er nach allem, was geschehen ist, seine Dienste der Regierung zur Verfügung gestellt und die Stellung angenommen hat, die, obwohl sie nicht seinen großen Fähigkeiten entsprach, die einzige war, über die die Regierung augenblicklich verfügte. Asquith stellte verschiedene Fragen an Lloyd George über die Übereinstimmung der Regierung mit ihrer militärischen Beratung. Von verschiedenen Seiten des Hauses wurde ihm zugerufen: Sie haben kein Kreuzverhör vorzunehmen. Lloyd George erklärte, der Widerstand sei in der Tat sehr unerwartet gekommen, als man schon alle Schwierigkeiten überwunden glaubte. Asquith schloß mit der Erklärung, daß er dem Beschlusse des Rates von Versailles durchaus nicht entgegentreten wolle. Er sei der Meinung, daß der militärische Vertreter in Versailles der Vertreter des Chefs des Generalstabes sein solle. Das Publikum sei über die jüngsten Geschehnisse beunruhigt. In den letzten zwei Monaten habe man Jellicoe und Robertson verloren, die beide in hohem Maße das Vertrauen des Landes, des Heeres und der Marine besaßen. Beide seien nach gewissenlosen Treibereien zum Rücktritt gezwungen worden. Im Interesse eines baldigen Friedens dürfe die Stimme der parlamentarischen Kritik nicht zum Schweigen gebracht werden.

Zürich. „Times". Großbritannien hat bisher insgesamt 7½ Millionen Mann gestellt, die sich wie folgt verteilen: England 4520000, Schottland 620000, Wales 280000, Irland 117000, die Kolonien 900000, Indien und Afrika 1 Million.

Vereinigte Staaten.

*Washington, 22. 2. Reuter. Der britische Sonderbotschafter Lord Reading und Staatssekretär Lansing haben Verträge über die Einschreibung zum Militärdienst von englischen und amerikanischen Staatsbürgern, die sich in den Vereinigten Staaten oder in England aufhalten, unterzeichnet. Die Verträge wurden dem Senat vorgelegt, der das Bestätigungsrecht für die Vereinigten Staaten hat. Nach diesen Übereinkünften hat die amerikanische Regierung das Recht, ihr Dienstpflichtgesetz auf britische und kanadische Staatsbürger der Vereinigten Staaten, die das britische Dienstalter erreicht haben, anzuwenden; sie erhalten 60 Tage Zeit, um sich freiwillig in die englische Armee zu melden. Ebenso können Großbritannien und Kanada amerikanische Staatsbürger, die in ihrem Gebiete wohnen und 21 bis 31 Jahre alt sind, zum Militär einziehen.

Amsterdam, 22. 2. „Central News" aus Washington: William Churchill von der fremdsprachlichen Nachrichtenverbreitungsabteilung erklärte im Abgeordnetenhaus, die Treue des deutschen Volkes zu seiner Regierung werde stückweise durch eine Propaganda, die die Vereinigten Staaten in Verein mit Frankreich betrieben, untergraben. Größere und besser organisierte Streiks in ganz Deutschland seien für den 1. Mai anberaumt. (Anm. der Schriftl.: Durch diese Meldung erfährt also die Tatsache, daß die letzten Streiks in Berlin und einigen anderen Industriestädten durch planmäßige Umtriebe aus dem feindlichen Auslande hervorgerufen worden sind, eine neue Bestätigung.)

Frankreich.

Rotterdam. Über die Beschlüsse der Entente auf der Versailler Konferenz verlautet aus zuverlässiger Londoner Quelle, daß die englischen Truppen in Saloniki nach Frankreich zurückgenommen werden sollen, während Italien die Truppen aus Griechenland nach Italien zurückberuft. Die französischen Truppen bleiben in Griechenland. Die italienische Front soll noch mehr durch Kolonialtruppen aus Frankreich verstärkt werden. Tatsache ist, daß England in Frankreich an der wichtigsten Kriegsfront im Verhältnis zu seiner Armee eine ungenügende Truppenzahl unterhält und daß dafür seine Truppen allerlei Kolonialunternehmungen, die rein englische Interessen vertreten, auszuführen haben. Von den französischen Generalen in Paris ist in den Beratungen mit allem Ernst darüber gesprochen worden. Lloyd Georges Verteidigung versagte vollkommen, weil die englischen Generale Haig und Robertson sich von der Konferenz zurückzogen, als dieser Teil der Debatte vor sich ging.

Bern, 22. 2. In der französischen Kammer wurde der Geschäftsantrag auf Organisation der Getreideerzeugung und Bestellung der brachliegenden Ländereien erörtert. Der Plan sieht die Aufhebung des freien Getreidehandels während der Dauer des Krieges und bis nach der ersten Friedensernte vor. Ferner wird der Staat der Käufer der gesamten Getreideernte und der einzige Importeur. Alle Ackerbauer werden die Ländereien zwangsweise bebauen müssen. Kein für die Getreidebestellung verwertbares Land darf als Futterweide

oder für andere Zwecke benutzt werden. Trotz aller Bemühungen und trotz gesteigerter Getreideeinfuhr bestehe augenblicklich immer noch ein Fehlbetrag von 35 772 000 Doppelzentnern. Infolge der zunehmenden Schwierigkeiten in der Schiffsraumfrage während und nach dem Kriege wird es Frankreich nicht gelingen sich zu ernähren, wenn es die eigenen Bodenerträgnisse nicht vermehrt. Außer den bisher bebauten Flächen müßten noch 2 654 000 ha zur Getreideerzeugung urbar gemacht werden. Hoffentlich könnten die Zwangsmaßnahmen wieder einholen, was in drei Jahren versäumt worden sei.

Paris. Beim Empfang der Delegierten der englischen Arbeiterpartei durch die sozialistischen Deputierten im Palais Bourbon erregte eine Äußerung Huysmans Aufsehen, welcher sagte, in London würden die Sozialisten demnächst ans Ruder kommen. Die erste Notwendigkeit für die Entente-Sozialisten sei die Beseitigung der Hindernisse für das Zustandekommen einer internationalen Konferenz. Macdonald sagte, wer die Verhältnisse in England kenne, wisse, wie ernst es um die Alliierten stehe. Die Masse murre und leide und der Geist des Aufruhrs breite sich aus.

Paris. Der Militärgouverneur von Paris wird vom Senat die Ermächtigung zur Verfolgung von Charles Humbert verlangen. Das neue Verlangen wird gestellt wegen Einverständnis mit dem Feinde, eines Vergehens, das dem Militärgericht überwiesen werden muß.

Portugal.

Lissabon. Havas. Im Ministerrate wurde vollkommene Übereinstimmung der Ansichten festgestellt. Die Minister beschlossen, binnen kurzem zur Wahl eines Präsidenten der Republik durch eine direkte Abstimmung zu schreiten. Dieser wird gleichzeitig Abgeordnete und Senatoren mit besonderen Vollmachten zur Revision der Verfassung auswählen.

Italien.

Lugano. Die letzte italienische Kammersitzung warf wieder grelle Lichter auf die Stimmung des italienischen Volkes. Zunächst beklagte Exminister Bonomi, daß Italiens Alliierte noch immer nicht einsehen wollten, daß Italiens Kriegsziele die Zertrümmerung Österreichs erheischten. Der Sozialist Masti entwarf ein trauriges Bild der Lage des Landes. Die Präfekten verheimlichten, was in den Provinzen vorgehe. Auf dem Lande herrsche ein derartiges Elend, daß die ländliche Bevölkerung heute schlimmer daran sei als das Vieh. Wenn das versprochene Brot noch einige Tage ausbleibe, könne das Landvolk einfach nicht mehr existieren. Masti fuhr noch weiter in der düsteren Schilderung der Zustände fort, aber die Zensur verhinderte es, daß seine Worte in die Presse gelangten. General Pistoja verteidigte den gestürzten Cadorna. Pistoja schloß mit den Worten, Cadorna könnte zwar ein Heer schaffen, aber dem Heere eine Seele geben, das könne ein Generalissimus nicht (Große Tumulte).

Lugano. In der italienischen Kammer führte der unabhängige Sozialist Lucci aus: Die Konferenz von Versailles habe die Fortsetzung des Krieges für unvermeidlich und notwendig erklärt. Die Völker würden aber diese Erklärung, die ohne stichhaltige Gründe abgegeben wurde, nicht ohne weiteres hinnehmen. Es sei auch ein großer Fehler der Entente gewesen, die Papstnote unbeantwortet zu lassen. Dieselbe Ansicht vertraten der Katholik Rodnio und der sozialistische Führer Treves; dieser bemerkte weiterhin, es sei kein Grund dafür einzusehen, daß man den Papst von der Friedenskonferenz ausschließen wolle. Der nationalistische Abgeordnete Colonna hielt eine interventionistische Rede gegen jeden Verzicht und jede Abschwächung der italienischen Kriegsziele.

Griechenland.

*Canea. Havas. Ein englischer Dampfer landete in der Sundabai 119 verurteilte oder angeklagte griechische Offiziere, darunter einen Admiral und zwei Generale, die im Fort Issodino interniert werden sollen.

Rumänien.

Berlin. Soeben ist die erste Nachricht der nach dem unbesetzten Rumänien zur Besichtigung der Gefangenenlager entsandten Schweizer Delegierten eingegangen. Erfreulicherweise ist dabei festgestellt worden, daß die Lage unserer Gefangenen in den Lagern von Dobrowatz und Sipote auch in hygienischer Beziehung günstig ist und daß keine Seuchen dort herrschen. Die Zahl der deutschen Gefangenen beträgt 2450.

Rußland.

*Rotterdam. „Daily News" aus Petersburg: Der Rat der Volkskommissare hielt, bevor die Kapitulationsdepesche nach Berlin abgelassen wurde, eine Abstimmung ab, und erklärte sich mit einer Stimme Mehrheit zugunsten des Friedens. Trotzki, der zuerst dafür eingetreten war, bis zum äußersten zu kämpfen, änderte seine Gesinnung und gab dadurch den Ausschlag; er wird jetzt vermutlich zurücktreten. Die lettischen Scharfschützen hielten im Smolnyinstitut eine Protestversammlung ab. Auch eine unter Ausschluß der Öffentlichkeit abgehaltene Bolschewikiparteiversammlung verwandelte sich in eine Entrüstungskundgebung gegen Trotzki. Trotzkis Aufgabe, die Hauptstadt mit Lebensmitteln zu versorgen, ist aussichtslos, weil jetzt auch die Eisenbahner erklärten, sie würden verhindern, daß Lebensmittel die Hauptstadt erreichen, wenn nicht ihr eigener Bedarf zuerst gedeckt werde. Man rechnet mit dem Sturz der Bolschewiki. Die Veröffentlichung der Kapitulationsbotschaft hat einen völligen Umschwung der Stimmung bei der Bourgeoisie und der anderen Bevölkerung verursacht. Man freut sich offenbar darüber, daß die Deutschen kommen werden.

Basel. Der holländische Gesandte in Petersburg ist überfallen und beraubt worden.

Lugano. „Daily Telegraph" aus Petersburg. Die vor zwei Monaten von den Bolschewiki auf der Suche nach Brotgetreide ausgesandte Kommission ist mit leeren Händen nach Petersburg zurückgekehrt. Die Kommission berichtete, die südlichen Provinzen mit Einschluß von Kijew sind mit Getreide überfüllt. Die Ukrainer wollen uns von ihrem Überfluß nur etwas abtreten, wenn die Lieferung an die Verfassunggebende Versammlung erfolgt. An dieser Forderung sind die Verhandlungen gescheitert. Die gleiche Überfüllung von Getreide, aber auch die gleichen Bedingungen für die Lieferung fand die Kommission in Nowotscherkask, bei den Donkosaken, sowie bei den Kosaken von Kuban.

Stockholm. Die Volkskommissare stellen fest, daß die Regierungskasse vollständig leer ist, und daß Rußland vor dem inneren finanziellen Ruin steht. Sehr auffallend ist, daß von den Volkskommissaren dem früheren Finanzminister Tschegelowitoff das Anerbieten gemacht wurde, die Reorganisation der Finanzen zu übernehmen. Man erklärt sich diesen Schritt damit, daß die Bolschewiki keine geeigneten Persönlichkeiten besitzen, die die Verwaltung und auch die Verantwortung übernehmen wollen. Tschegelowitoff, der seit einigen Monaten im Gefängnis schmachtet, hat den Vorschlag abgelehnt.

Bern. „Neue Korrespondenz" aus Petersburg. Die Demobilisierung der Petersburger Garnison stößt auf große Schwierigkeiten. Die Regimenter halten Versammlungen ab, um die Bedingungen festzulegen, unter denen sie nach Hause gehen wollen. Sie verlangen, ihre Uniformen, Gewehre usw. mit nach Haus nehmen zu dürfen. Der Volkskommissar für militärische Angelegenheiten hat gegen ihre Forderungen lebhaften Einspruch erhoben. Er betonte, daß die Bewilligung der Forderung die Staatskasse um 10 bis 18 Milliarden Franken belasten würde.

Bern. Privat. „Dépêche de Lyon" bringt eine Mitteilung vom Roten Kreuz der Vereinigten Staaten aus Petersburg, die Kosaken hätten den Marineminister in einem Eisenbahnzug festgenommen und aufgehängt.

*Basel. Reuter aus Petersburg. Der frühere Generalstabschef Januskewitsch ist von der Roten Garde getötet worden.

Amsterdam. „Times" aus Petersburg: Einige russische Großfürsten und Großfürstinnen sandten eine Bittschrift an die Regierung der Bolschewiki, in der sie ersuchen, der Familie des Exzaren zu erlauben, Tobolsk zu verlassen und nach Frankreich oder England zu gehen. Sie erklären, daß alle Gerüchte über eine Teilnahme an Verschwörungen zur Wiederherstellung der Monarchie unrichtig sind und verzichten auf alle Rechte auf den Thron.

Kopenhagen. „Extrabladet". Das Komitee zur Bekämpfung der Gegenrevolution erhielt die Mitteilung, daß Kerenski sich in Kristiania aufhält.

*Stockholm. P. T.-A. Die Gegenrevolution am Don hat der Kohleindustrie von Nowotscherkask ungeheuren Schaden zugefügt. Die Arbeiter haben ihre Abrechnung erhalten. Ihre Familien wurden gezwungen, ihre Wohnungen zu räumen. Von 100 Bergwerken arbeiten noch 15. Der Kohlenversand hat aufgehört. Die Eisenbahnzüge bleiben beladen an Ort und Stelle. Das gleiche Bild bietet sich in Jusowsk und Nakejewsk. Die Sowjetführer werden verfolgt und erschossen.

Petersburg. P. T.-A. Erfolge der Sowjettruppen über die polnischen Legionen wurden von dem Führer der ersten revolutionären Abteilung in Minsk gemeldet. Unter den polnischen Truppen wächst die Agitation. Täglich erklärt eine große Anzahl von polnischen Soldaten, daß sie nicht wissen, wofür die Offiziere die Soldaten zu kämpfen zwingen. Unter den polnischen Legionären befinden sich viele russische Offiziere.

Riga. Flüchtlinge erzählen, daß sich die Lage in Estland und Livland täglich verschlimmert. In Stadt und Kreis Werro sind über 100 Deutsche, in Fellin etwa 140 Deutsche und in Pernau etwa 20 verhaftet worden. Der bekannte Aufruf zur Beseitigung aller deutschen Männer und aller deutschen Frauen über 20 Jahren wurde auch in Dorpat verbreitet. Bei Dorpat ist es zu einem Zusammenstoß zwischen Deutschen und Roter Garde gekommen, von welcher 5 Mann getötet wurden. Letzterer Umstand kann Anlaß zu neuen Deutschenmorden geben.

Petersburg. P. T.-A. Die Gerüchte, wonach die Sowjet- eine Abteilung von 2000 Freiwilligen in Irkutsk gebildet hätten, die mit chinesischen Truppen in der Mandschurei ein Gefecht gehabt haben sollen, werden als vollkommen unwahr erklärt. Alle Abteilungen haben zusammen mit dem Sowjet von Charbin die Mandschurei geräumt. Die Mandschurei ist ein Lager der Gegenrevolutionäre, die sich auf chinesische Bajonette stützen. Infolge eines übelwollenden Gerüchts neigt die chinesische Bevölkerung dazu, die japanische Verwaltung als Ersatz zu betrachten. Die japanische Presse bestätigt, daß Japan entschlossen ist, das Gebiet nach dem Kriege an China zurückzugeben.

Japan.

*Neuyork. In amtlichen Kreisen schenkt man einer Erklärung des japanischen Politikers Dr. Eydmann große Aufmerksamkeit. Er habe gesagt, daß sich das Chaos aus Rußland rasch auf Asien ausdehnen wird. Diese Tatsache sei für Japan besorgniserregend, weil sie den Frieden im Orient bedrohe. Japan betrachte sich für die Aufrechterhaltung des Friedens im Orient als verantwortlich.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Bern. Lyoner Blätter melden den Ausbruch von Unruhen infolge Lebensmittelmangels auf der Insel Mallorka.

Schweiz.

Bern, 22. 2. Amtliche Mitteilung. Der schweizerische Gesandte in Rom v. Planta erklärte aus Gesundheitsrücksichten zum 15. April seinen Rücktritt. Zu seinem Nachfolger bestimmte der Bundesrat Herrn Dr. jur. George Wagnière in Genf.

Schweden.

Stockholm. Svenska T.-B. Ministerpräsident Eden erklärte in der 2. Kammer, die Regierung hege keinerlei Absicht, eine bewaffnete Intervention in Finnland zu unternehmen, falls das Recht und die Interessen Schwedens nicht Kränkungen ausgesetzt seien, die dazu nötigten. Die an gewissen Stellen in Schweden gewünschte Intervention erwecke starken Widerstand in breiten Lagern des schwedischen Volkes und würde eine finnländische Staatsordnung, die ihren Erfolg schwedischen Waffen verdankte, unter den Teilen des finnischen Volkes sehr verhaßt machen, gegen welche diese Waffen gerichtet waren. Die schwedische Regierung habe nicht die Absicht, das Verbot gegen die Durch- und Ausfuhr von Waffen aufzuheben oder zu verändern. Die Regierung könne die Bildung von bewaffneten Korps auf schwedischem Boden nicht gestatten, aber Privatleute hätten die Erlaubnis erhalten, als freiwillige in finnische Dienste einzutreten.

Stockholm. Svenska T.-B. Der Ministerpräsident teilte in der zweiten Kammer mit, daß Schweden bei einer Anzahl der europäischen Mächte einen diplomatischen Schritt in Petersburg betreffend die Räumung Finnlands durch die russischen Truppen angeregt habe, noch hätten nicht alle diese Mächte ihre Ansicht mitgeteilt. Die Regierung habe die Möglichkeit eines friedlichen Vergleiches auf Grund der vollen Selbständigkeit Finnlands untersucht und den finnischen Gesandten in Stockholm ersucht, dies seiner Regierung mitzuteilen. Die finnische Regierung antwortete aus Wasa, der Vermittlungsvorschlag der Regierung sei unannehmbar und Waffenruhe unmöglich. Die schwedische Regierung sei fortwährend bereit, ihre Dienste zur weiteren Vermittlung zur Verfügung zu stellen. Sie habe ihr Augenmerk darauf gerichtet, die Sicherheit der Ausländer an Leben und Eigentum zu gewährleisten. Die anfänglich guten Aussichten auf einen Vergleich seien später vereitelt worden durch die Ankunft eines finnischen Schutzkorps. Die Regierung setzt ihre Bemühungen fort, eine Einigung zwischen den kämpfenden Parteien zustande zu bringen, über die Räumung der Inselgruppen und die Zusicherung, daß sie in Zukunft außerhalb der Kriegsereignisse gestellt werden. Der Führer der Rechten Lindmann forderte einen entschiedenen Eintritt Schwedens zugunsten Finnlands, während der Rechtssozialist Branting von der Regierung die Wahrung der unbedingten Neutralität verlangte.

Stockholm, 23. 2. Svenska-T.-B. Die Regierung überreichte heute dem Reichstage zwei Vorschläge, die durch die Lage auf den Alandsinseln veranlaßt wurden. Der eine betrifft das Recht, Wehrpflichtige zu gewissen Zwecken außerhalb des Reiches zu verwenden, der andere die Mittel zum Wachtdienst der schwedischen Mannschaften auf den Alandsinseln. Der Ministerpräsident betonte, daß beide Vorschläge durch ein Übereinkommen zwischen den Kämpfenden auf Aland veranlaßt sind und nur vorübergehend, bis zum 1. März 1919, dauernde Maßnahmen zum Schutz der Inselbevölkerung beabsichtigen. Sie schlössen also gar keine politischen Absichten ein.

Finnland.

*Stockholm. Die Lage auf Aaland hat sich in den letzten Tagen immer stärker verwickelt. Besonders durch die Ankunft von 500 Weißen Gardisten ist eine wesentliche Änderung eingetreten, da dieselben einerseits der Bevölkerung von Aaland nicht sehr willkommen sind, andererseits an Stärke hinter den Russen zurückstehen. Außerdem sind, durch ihr Erscheinen angelockt, auch Rote Gardisten eingetroffen. Es befinden sich jetzt vier verschiedene Parteien auf der Insel. Erstens russische Truppen, zweitens Weiße Gardisten, drittens Rote Gardisten, viertens Schweden, die seit heute gleichfalls durch Truppen verstärkt wurden. Außerdem nimmt auch der Vertreter der Bolschewiki-Regierung in Stockholm, Herr Woroniki, an den Verhandlungen teil.

Haag. „Times". Am Sonntag und Montag dieser Woche wurde auf den Alandsinseln zwischen russischen Soldaten, welche die Forts besetzt hielten, und kleinen Korps von Eingeborenensoldaten, welche auf der Insel stationiert sind, gekämpft. Eine schwedische Division wurde zum Schutze der Bewohner ausgesandt. Schwedische Offiziere vermitteln. Die Unterhandlungen hatten den Erfolg, daß ein Abkommen getroffen wurde, auf Grund dessen die russischen Soldaten die Insel an Bord schwedischer Schiffe verlassen. Sie überlassen die Forts den Bewohnern der Insel, nicht aber den finnischen Soldaten.

Stockholm. Der amerikanische Konsul von Helsingfors erklärte Tokoi, die Wiederherstellung der Ordnung und die vollständige Sicherheit für die Ausländer bildeten die Voraussetzung, unter der die Vereinigten Staaten an der Lebensmitteleinfuhr teilnehmen könnten. — Die Weiße Garde nähert sich Viborg.

*Stockholm, 19. 2. Ermordungen sind in Helsingfors noch immer an der Tagesordnung; auch diejenigen Arbeiter werden verfolgt, die unter Protest gegen die Gewalttaten aus der sozialdemokratischen Partei ausgetreten sind. So wurde kürzlich ein Schuhmacher zu Tode gefoltert.

Ukraine.

Berlin, 28. 2. Wie von amtlicher ukrainischer Seite mitgeteilt wird, ist die Havasmeldung, in der behauptet wird, Frankreich habe die Unabhängigkeit der Ukraine nicht anerkannt und der Botschafter habe den General Tabouis beauftragt, wegen des Sonderfriedens der Ukraine bei der Rada Protest einzulegen, frei erfunden. General Tabouis hat seine telegraphische Beglaubigung durch die französische Regierung seinerzeit an die ukrainische Regierung überreicht. Durch dieses Schriftstück, das in den Staatsakten der Ukrainer und in beglaubigter Abschrift bei dem damaligen ersten Adjutanten und Chef der äußeren Abteilung des Kriegsministeriums Georg v. Gassenko sich befindet, ward die Ukraine als unabhängig anerkannt. Die Erklärungen Englands in gleichem Sinne, wie sie kürzlich von Havas verbreitet wurde, sind ebenfalls aus der Luft gegriffen.

Seekrieg.

Paris, 28. 2. Havas. Das Unterseeboot Bernouilli, das vor einigen Tagen zu einer Kreuzfahrt ausgelaufen war, ist bisher nicht an seinen Stützpunkt zurückgekehrt.

Luftkrieg.

Berlin, 22. 2. Am 16. Februar kurz nach 8 Uhr abends warf ein Flugzeug 5 Bomben auf holländisches Gebiet. Die Bomben richteten Materialschaden an. Am 17. gegen 1 Uhr mittags überflogen zwei Flugzeuge holländisches Gebiet zwischen Brügge und der Scheldemündung. Am 17. abends warf wiederum ein Flugzeug Bomben auf holländisches Gebiet. In allen drei Fällen war die deutsche Regierung sofort in der Lage, an Hand von einwandsfreien Meldungen des Flugzeugmeldedienstes nachzuweisen, daß es englische Flugzeuge waren, die die holländische Neutralität verletzt haben.

Paris, 22. 2. Havas. Ein französisches Lenkluftschiff, das Mittwoch morgen im Ärmelkanal auf der Höhe von St. Adresse Erkundungen vornahm, hatte einen Unfall mit dem Steuer. Es stieß gegen eine Klippe bei Le Havre. Es kam zu einer kräftigen Explosion, durch die der Major Fleury sowie ein Funkentelegraphist auf der Stelle getötet wurden. Infolge des Aufstoßens platzten die an Bord des Luftschiffes befindlichen Bomben. Das Luftschiff ist vollkommen zerstört.

Amtliche Meldung.

Berlin, 23. 2. abends. wtb.

Am Hartmannsweilerkopf und westlich von Mülhausen lagsüber erhöhte Gefechtstätigkeit.

Die Operationen im Osten nehmen den erwarteten Verlauf.

Zum Sonntag Reminiscere.

1. Tess. 4. 11: „Ringet darnach, daß ihr stille seid und das Eure schaffet."

Kampf ist wieder die Losung hier im Osten! Der Feind wollte es nicht anders. Unseren ehrlichen Friedenswillen faßte er — wie so oft! — als Schwäche auf. Die Verhandlungen sollten hingeschleppt werden und dazu dienen, Unfrieden in unsere Reihen zu säen, den Gedanken an Revolution mit Mord, Brand und Vernichtung aller Werte in unser Lager hinüberzutragen. Betrogen sollten wir werden um die Früchte unserer, mit so viel edlem Blut erstrittenen Erfolge. Da haben wir Front gemacht, um zu erzwingen, was auf gütlichem Wege nicht zu erreichen war. Wir haben aufs neue zum Schwert gegriffen, um Schutz und Rettung zu bringen unseren gefangenen Brüdern, um in christlicher Nächstenliebe — und weitsichtiger Fürsorge fürs eigene Wohl — strebsame, friedensgeneigte Völker vor dem Untergange durch die rohesten und gemeinsten aller Gewalten zu bewahren, die von den russischen Volksverführern unter dem Deckwort der „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" entfesselt sind.

Aber so edel und klug zugleich unsere Bestrebungen auch sind, Kampf ist die bittere Voraussetzung. Und wenn wir auch wohl mit Recht hoffen dürfen, daß dieser Kampf nicht gar so verlustreich werde, so können wir doch nicht leugnen, daß wir keine Freude am Kämpfen haben, daß es uns bitter ankommt, aufs neue das Schwert zu ziehen. Dennoch dürfen wir der Notwendigkeit dieses Kampfes nicht aus dem Wege gehen. „Wer da weiß Gutes zu tun und tuts nicht, dem ist's Sünde", so steht geschrieben. Und deshalb wollen wir das Unsere schaffen, deshalb müssen wir dem ehrenvollen Rufe Gottes an unser Volk folgen und am deutschen Wesen die armen, von Vernichtung bedrohten Völkerschaften an unseren Grenzen genesen lassen. Deshalb wollen wir nicht murren gegen den Willen Gottes, der unser Volk zu einer so großzügigen Tat der Nächsten- und Feindesliebe auffrief. Mit Reden sind wir nicht ans Ziel gekommen, so redlich wirs versuchten, einen für beide Teile ehrenvollen Frieden herbeizuführen. Gottes Zeit ist noch nicht erschienen. Drum vorwärts mit Gott! Wer sein Leben einsetzt um des Ganzen willen, des Dasein gewinnt Ewigkeitswert, der kann nicht verloren gehen. Und unser Endziel liegt nicht im Irdischen. Drum mutig vorwärts — gläubig aufwärts: Ringet darnach, daß ihr stille seid und das Eure schaffet! Dann hilft Gott weiter. H.

Prozeß Bolo Pascha.

Mit Bolo Pascha wurde kurzer Prozeß gemacht. Innerhalb von 8 Tagen war er zum Tode verurteilt. Aber der Mord Jaurès' hat keine große Eile. Sein Mörder läuft noch heute, nach 3½ Jahren, ohne Prozeß und ohne Urteil herum. Je nach Bestellung ist die französische Göttin der Gerechtigkeit blind oder nicht blind, und je nach den Wünschen der Regierung fällt sie ihr Urteil langsam oder überraschend schnell.

Clemenceau hat auf seiner Verräterjagd sein erstes Opfer zur Strecke gebracht. Nichts kann Bolo Pascha vor dem Schicksal retten, in den Lauf graben von Vincennes erschossen zu werden. Wir wollen die ganze widerwärtige Angelegenheit nicht noch einmal hier aufrollen. Bolo ist ja kein Verräter, sondern nur ein Opfer des geistigen und sittlichen Verfalles Frankreichs. Bolo stand unter der Anklage, von Abbas Hilmi, dem vormaligen, von den Engländern abgesetzten Khediven von Ägypten, der ihn zum Pascha machte, reiche Geldmittel empfangen zu haben, um französische Zeitungen für friedensfreundliche Zwecke zu kaufen. Dahinter habe die deutsche Regierung in Gestalt der Staatssekretäre Zimmermann und v. Jagow und des Gesandten Bernstorff gesteckt. Das Beweismaterial war schwach. Die Zeugen versagten. Der Bruder des Angeklagten, Monsignore Bolo, einer der berühmtesten Kanzelredner Frankreichs, gab den verblendeten Anklägern einen Bescheid mit Hörnern und Zähnen. Nur politische Überreiztheit könne deutsche Staatsmänner für so töricht halten, daß sie sich derartig bloßstellen würden. Nie wäre er, als Diener der Kirche und guter Franzose, für den Angeklagten eingetreten, wenn er nicht von dessen Schuldlosigkeit überzeugt wäre.

Half aber alles nichts. Bolo Pascha wird erschossen. Er ist des Verrats angeklagt, also ist er ein Verräter. Eine für Franzosen höchst einfache und ausgemachte Sache. Denn Publikum und Presse haben wacker mitgeholfen bei dieser Vergewaltigung. Tatsache ist und es zeugt für den Geisteszustand der französischen Gesellschaft, daß in diesem Prozeß, der von vornherein den Tod eines Menschen bezweckte, minutenlang brüllende Heiterkeit die Aussagen der Zeugen unterbrach.

Der Prozeß Bolo kann als Generalprobe für den Prozeß Caillaux gelten, Bolos Tod ist der Auftakt für Caillaux' Verurteilung. Stimmung, Voreingenommenheit der militärischen Richter, Mangel an greifbaren Beweisen und die leidenschaftliche Erregung des Publikums sind beidemal dieselben. Clemenceau hat es eilig; Schlag auf Schlag muß er führen, damit man nicht zur Besinnung kommt. Er weiß gut, womit er sein Frankreich zu füttern hat. Er weiß auch, wovon er es ablenken muß: von den Ereignissen in Rußland, von der Ukraine und von Rumänien, von den Vorgängen im Seesperrgebiet, von der Lebensmittelnot im eigenen Lande, von der Enttäuschung über Amerikas Hilfe und nicht zuletzt von der furchtbaren Wolke, die sich drohend hinter der französischen Front erhebt. —u.

Amerikanisch-japanische Spannungen.

Am 2. November vorigen Jahres wurde ein Abkommen zwischen Japan und Amerika unterzeichnet, in dem die Vereinigten Staaten die besonderen Interessen Japans in China anerkennen und in dem sie und Japan zusammen den Grundsatz der offenen Tür dort bestätigen. Wie Reuter damals hinzufügte, erklärten die beiden Regierungen in einem dem Abschluß des Vertrages vorausgehenden Notenwechsel, daß sie es für wünschenswert hielten, in jenem Augenblicke nochmals ihre gemeinsamen Wünsche und Absichten bezüglich der chinesischen Republik bekannt zu geben, um die bösartigen Gerüchte, die von Zeit zu Zeit auftauchten, zum Schweigen zu bringen. Diese „bösartigen Gerüchte", denen zufolge die Beziehungen zwischen Amerika und Japan während der damaligen Verhandlungen dicht vor dem Abbruch standen, waren geeignet, Mißstimmung zwischen den beiden Staaten zu erregen und wurden von den Amerikanern, wie gewöhnlich, auf deutsche Machenschaften zurückgeführt. Natürlich mußte Deutschland wieder einmal der schuldige Teil sein.

Wie es aber heute um die vielgepriesene amerikanisch-japanische „Einmütigkeit" steht, ist ohne weiteres aus einer Kabelmeldung aus Tokio zu ersehen, nach der in japanischen Kaufmannskreisen eine wachsende Erbitterung gegen das Treiben der Amerikaner auf dem japanischen Wirtschaftsmarkte herrscht. Nach diesem Bericht sind in Tokio und Yokohama durch Regierungsbefehl 37 amerikanische Geschäftsleute und Tagesschriftsteller verhaftet worden, weil sie einer geheimen Gesellschaft angehörten, die es darauf abgesehen habe, die Beziehungen zwischen Japan und Rußland zu stören. Man hatte festgestellt, daß die amerikanischen Zeitungsleute ihre schriftstellerische Stellung dazu benutzen, unwahre und sensationelle Nachrichten über Japan in die Welt zu senden. Auch hegte die japanische Regierung wohl Befürchtungen, daß die Amerikaner einen für diesen Eindlick in die gerade jetzt vor sich gehenden militärischen Rüstungen und Erhöhungen der Wehrmacht gewinnen könnten.

Auf sehr festen Füßen dürfte die amerikanisch-japanische Freundschaft demnach nicht stehen!

Aus Richtung Kowel.

Mit der Stunde, da unser Waffenstillstand mit Rußland abgelaufen ist, haben auch die Feindseligkeiten im Osten wieder begonnen. Interessant ist in dieser Hinsicht die Tatsache, daß, als erste Folge des mit der Ukraine abgeschlossenen Friedensvertrages, unsere Truppen, von der Ukraine zu ihrem schweren Kampf gegen die Großrussen zu Hilfe gerufen, den Vormarsch aus Richtung Kowel angetreten haben. Es geht also, von den westlichen Grenzgebieten her, weiter nach Wolhynien hinein, und zwar vermutlich der großen Bahnlinie entlang, die, von Brest-Litowsk kommend, über Kowel in gerader, dann vom Flusse Stutsch aus in südöstlich sich neigender Linie nach Kijew führt.

Wolhynien, nun wieder im Vordergrund des Interesses stehend, ist kein physisch-geographisch einheitliches Gebiet. Es besteht aus zwei Teilen: Aus der eigentlich wolhynischen Plattenlandschaft im Süden, dem weitaus reicheren Gebiet mit den wichtigeren Städten, und aus der polnischen Ebenenlandschaft im Norden, jenem Teil, der für unseren Vormarsch vor allem in Betracht kommt. Denn der polnische Landschaftstypus, mit Wäldern und Sümpfen, herrscht gerade im Gebiet der Linie Kowel-Kijew vor, dringt dann auch in breiten Flußtälern buchtartig in die Plattenlandschaft des Südens hinein. Dadurch wird die wolhynische Plattenlandschaft in verschiedene Abschnitte geteilt. Das Gebiet, in das nun unsere Truppen vorstoßen, liegt schon vollständig innerhalb der Grenzen des ukrainischen Nationalterritoriums. Der Prozentsatz der Ukrainer in der Gesamtbevölkerung übersteigt 80 Prozent. Hier ist der gesamte Bauernstand ukrainisch, ebenso größtenteils der meist ackerbauende Kleinbürgerstand der Städtchen und der Vorstädte größerer Ortschaften. Außerdem ist, was als sehr wichtig erscheinen muß, die niedere Geistlichkeit und die Unterschicht des Beamtenstandes ukrainisch durch Herkunft, teilweise auch durch Nationalbewußtsein.

Der Teil Wolhyniens, durch den jetzt unsere Truppen marschieren, ist voller Sümpfe und zeigt auf weiten Strecken Torfmoor, also einen Boden, der für ein Heer wohl wenig Annehmlichkeiten aufweisen dürfte, zumal das Wegenetz überaus dünnmaschig und schlecht gepflegt ist. Daher spielen naturgemäß die Eisenbahnlinien eine große Rolle. Deren wichtigste ist eben diejenige, die gerade jetzt in der Hauptsache in Betracht kommt, nämlich die Strecke Brest-Litowsk-Kijew. Sie durchzieht ganz Wolhynien und sendet Abzweige von Kowel nach Kelm in Polen, von Kiwerzy nach Łuck, von Rowno nach Wilna, von Zdolbonowo nach Brody in Galizien.

Zahlreiche Wasserläufe werden für unsere Truppen auf ihrem Vormarsch gen Kijew zu überwinden sein. Und diese Gewässer sind alles Nebenflüsse des großen Pripjet oder Pripet, der auf wolhynischem Boden, im Kreise Wladimir, entspringt. Die größeren dieser Nebenflüsse kommen von Südwolhynien her. Der erste dieser Gewässer ist die Turija, die unweit westlich von der Festung Łuck, bei dem kleinen Ort Setturzy, entspringt. Sie durchirrt, dem Norden zufließend, Kowel, um in fast gerader Richtung dem Pripet zuzueilen. Oft genannt wurde im Weltkrieg der nächste Fluß, der Stochad, der, südlich von Kowel, nicht weit von dem Ausgangspunkt des Turija, bei Kiselin entspringt. Bei Gulewitschi berührt er sich mit der ihn überquerenden Bahnlinie nach Kijew und mündet, schon jenseits der wolhynischen Notdgrenze, zwischen zwei kleinern Seen in den Pripet. Ein wichtiger Wasserlauf ist der dritte Fluß, den die Bahn auf ihrem Weg nach Osten kreuzt, der Styr. Er entspringt in Ostgalizien, unweit der Grenze, und durchmißt dann ganz Wolhynien, um nach 383 km langem Lauf sich mit dem Pripet zu vereinigen. Die Stuba, ein kleiner Fluß, der nicht ganz bis an die Bahn heranreicht, läuft ihm, unweit östlich, fast parallel. Der größte dieser wasserreichen Flüsse ist der nächste, der Horyn, der an der galizischen Grenze entspringt, östlich Gorodez die Bahn kreuzt und, nach 780 km, in zwei Armen mündet. Er ist über 370 km weit schiffbar. Sein rechter Nebenfluß, der ebenfalls von der Bahn überquert wird, ist der Slutsch, der von Nowogrodek Wolynsk ab, wo er schiffbar wird, nordwestlich fließt. Er mündet oberhalb Wysoki. Erwähnt sei noch der Ubort und der Uscha. Dann verläßt die Bahn das wolhynische Gebiet.

Eigentliche Städte, das, was wir darunter verstehen, kommen für den Vormarsch, wenn er der Bahnlinie entlang gedacht wird, kaum in Betracht. Tatsächlich ist Kowel die einzige nennenswerte Ortschaft des ganzen nördlichen Wolhynien. Gulewitschi ist der nächste Ort, den die Bahn östlich von Kowel berührt; weiter wäre zu nennen Gorodez, Rokitno und Klwort, wo die Bahn aus Wolhynien austritt. Trojanowka, nördlich von Gulewitschi, Rasolowka, oberhalb der Bahn am Styr gelegen, und Tomaschgrod, nordwestlich von Rokitno, sind etwas größere Ortschaften, erheben sich aber alle kaum über die Bedeutung eines Fleckens hinaus. Dieser ganze Teil Wolhyniens ist zudem arm und recht dünn bevölkert.





Minderheits- und Mehrheitssiege.

Der Schriftsteller Karl Lepel geht davon aus, daß zu Minderheitssiegen ein Genie gehöre, während beim Mehrheitssiege eben der Mehrheit der Hauptanteil am Siege gebühre; das Genie sei also hier gar nicht nötig und auch gar nicht vorhanden. So folgert wenigstens der genannte Schriftsteller in seinem Buch: „Hindenburg oder Napoleon?"; man wird ihm schwerlich folgen können, doch ist das dahingestellt. Jedenfalls sind seine Gegenüberstellungen sehr bemerkenswert. Lepel hat in seinem Buch die 65 bedeutendsten Schlachten in der Zeit von 1631 bis 1871 zusammengestellt. Und davon sind 53 Minderheitssiege. Einer der größten Minderheitssieger ist Friedrich der Große gewesen. In seinen zehn Kriegsjahren hat er nämlich sein zahlenmäßig überlegenes Heer besiegt. Bekannt sind ja in dieser Hinsicht vor allem Roßbach und Leuthen. Noch glänzender aber sind die Siege bei Soor und Liegnitz. Denn während bei Leuthen 43000 Preußen 80000 Österreicher und bei Roßbach 22000 Preußen 43000 Feinde besiegten, kämpften bei Soor nur 18000 Preußen gegen 40000 Mann, und bei Liegnitz war das Verhältnis gar 14000:32000. Dabei ist noch hervorzuheben, daß die Österreicher bei Liegnitz von ihrem zweifellos tüchtigsten, Dann weit überlegenen Feldherrn Laudon geführt wurden. Noch ungünstiger lagen die Verhältnisse für den Prinzen Eugen bei Peterwardein, wo 64000 über 150000, und bei Belgrad, wo 60000 über 150000 siegten. Die gewaltigste Leistung aber hat General von Werder vollbracht, als er an der Lisaine mit nur 45000 Mann Bourbakis 140000 besiegte. Wiederholt haben ferner Minderheitssiege erfochten Gustav Adolf, Radetzky und Prinz Friedrich Karl. Vielleicht ist mancher Leser überrascht, Napoleon nicht in dieser Reihe zu finden. Dieser hat aber in seinen 10 Kriegsjahren (wie Friedrich der Große) nur zwei Minderheitssiege davongetragen, bei Austerlitz und bei Ligny. Dort siegte er mit 65000 über 82000 und hier mit 78250 über 87350.

Überhaupt sind die Vorstellungen, die man bisher allgemein von Napoleons Feldherrnleistungen gehabt hat, wie Lepel schreibt, stark übertrieben. Als „Allege seines Ruhmes" gilt ja Italien, wo er in dem Feldzuge 1796/97 nach der üblichen Darstellung eine Reihe glänzender Siege erfochten haben soll. Betrachtet man aber die Zahlenverhältnisse kritisch, so verlieren diese Siege viel von ihrem Glanz; mit Ausnahme von Rivoli, wo die Partie gleichstand, hat er mit erdrückender Mehrheit gesiegt, so bei Montenotte mit 15000 über 8000, bei Lodi mit 15000 über 9000, bei Arcole mit 21000 über 8000. Manche Siege hat er sich außerdem auf Kosten anderer angeeignet. So ist der Sieg bei Marengo ein Wert Desaix'. Napoleon war am Vormittag des 14. Juni 1800 glatt besiegt worden. Desaix nahm nachmittags die Schlacht wieder auf, fiel aber, und diesen Umstand nutzte Napoleon beim Bericht nach Paris für sich aus. Auch später hat Napoleon — von den beiden genannten Ausnahmen abgesehen — so beständig große Massen vor der Schlacht zusammengetrieben, daß bereits Bernhardt sagt, er sei eigentlich nur an der Spitze der Übergahl in seinem Element gewesen. Napoleon hat zudem eine wirklich durchgeführte Umfassungsschlacht, die allein den Gegner vernichtet, nie geschlagen. Der Meister dieser Taktik war Moltke und ist neuerdings Hindenburg, der trotz Clausewitzens Grundsatz, daß eine solche Schlacht einem zahlenmäßig überlegenen Gegner gegenüber nicht am Platze sei, mit der Minderheit den riesigen Gegner umarmt und germalmt. — Vor Tannenberg verblaßt Austerlitz zu nichts.

Hans der Flieger.

„Vater, ach ich hab' ja dieses Mal so einen großen Geburtstagswunsch!" — Ganz erregt kommt Hans in Vaters Arbeitszimmer gelaufen. Seine Backen glühen vor Eifer und aus dem schwarzen Lockenkopf funkeln die Augen begeistert hervor. — Der alte Bremer Großkaufmann lacht über seinen aufgeweckten Jungen und fragt, ihm die Locken streichelnd: „Na, was ist denn das, was sich mein Sohn so lang wünscht?" — „Vater, wir wollen einen Drachen zusammen zimmern!" — —

Und Hänschens Wunsch wird erfüllt. Ein paar elastische Latten werden hübsch blank gehobelt, mit Kordel umspannt und schön säuberlich mit weißem Papier überzogen. Zwei Augen jetzt mit Tusche gemalt, die Nase, der Mund, und am Kinn einen langen, krausen Zottelbart. — Gleich am nächsten Tag geht es mit Vater zur großen Waldwiese hinaus. Vater hält den Drachen, Hans beginnt zu laufen, die Kordel strafft sich, und schon schwingt der Drache sich empor. Schwerfällig schwankt er noch hin und her, dann packt ihn der Wind, und er saust blitzschnell davon. Kleiner, immer kleiner wird er. Hans schaut ihm sehnsüchtig nach; ach einmal so in den Lüften schweben können, ganz allein über dem weiten Weltall, wie herrlich müßte das sein. — —

Von dem Tag an bleibt sein Sehnsuchtstraum die Luft. Stundenlang liegt er im Grase, sagt und den ziehenden Wolkenbergen oder folgt dem Dreiecksflug der scheidenden Vögel. Als er dann älter und als junger Student die ersten Verse schmiedet, handeln sie von der Sehnsucht, in den Wolken zu schweben und aus der blauen Unendlichkeit auf die grüne Welt herniederschauen zu können.

Der Mord von Serajewo durchzittert Österreich, ein Sturm der Entrüstung treibt das Volk zu den Waffen. Deutschland bricht seine Bundestreue nicht, Schulter an Schulter werden sie fechten. Und die Stunde naht, da sich der Sehnsuchtstraum von Hans erfüllte. Mit den freiwilligen Studenten meldet er sich zum Fliegerbataillon. Bang harrt er der Entscheidung, und als sie ihm tauglich

befunden, da hätte er springen und tanzen mögen, wie ein ausgelassener Bube. — —

Frische, schnige junge Gestalten sind es, die um ihren Lehrer am Flugplatz versammelt sind. Die Mannschaften holen den Albatros aus dem Schuppen; schon hebt der Motor an zu knattern, das stampfende Pusten des Vergasers ertönt. Ein paar gute Regeln noch — und Hans steigt ein zum ersten Flug — die Pilotenprüfung. Die Propeller schnurren und das Flugzeug hebt sich vom Rasen empor. Wie von Adlerflügeln fühlt sich der junge Flieger getragen. Er stellt das Höhensteuer ein, und in immer engeren Kreisen schraubt er sich zu den Wolken empor. 3000 m zeigt der Barograph; glückstrahlend schaut der kühne Pilot unter sich. Da liegt es tief, tief zu seinen Füßen, das Heimatland. In den Straßen die Häuser so winzig mit den grauen und roten Schieferdächern, kleine, eilende Wagen drinnen, und die Menschen — die Menschen, die Könige der Schöpfung — wie klein, wie nichtig. Schwarze, tanzende Punkte huschen da in den Straßen geschäftig hin und her. Nun kreuzt er einen Wolkenberg; feucht wie Nebelhauch legt es sich um ihn und alles unter ihm verschwindet. Dann aber zerteilt sich der Nebel. Wie der bunt gewirkte Schleier einer Märchenfee umfluten ihn die farbenschillernden Sonnenstrahlen. Weiter gleitet der große Vogel durch die Lüfte, so ruhig, so sicher singt der Motor sein eintöniges Lied. — Wie strahlt Hans, als er nach gelungenem Flug in sanftem Gleitflug auf dem Flugplatz landet. Ein Händeschütteln, ein Beglückwünschen von allen Seiten. —

So manchen wohlgelungenen Aufstieg hat Hans schon ausgeführt. Nun sitzt er heute in der trauten Stube am Arbeitstisch, umweht von dem Duft eines frischen Rosenstrauzes und schreibt seinen Lieben ein paar Zeilen. —

Liebe Eltern!

Pilotenprüfung glänzend bestanden. Werde nun auf eigenen Wunsch einem Geschwader zugeteilt. Morgen geht es gegen England, ein Freudenfest, dem Briten Vergeltung geben zu können. Und sollt es mein Leben kosten, so trauert nicht. Um einer großen, heiligen Sache willen habe ich mich ja hingegeben; freudig und pflichtbewußt bis zum letzten Atemzug.

Euer Sohn Hans der Flieger.

(Schluß folgt.)

Neubestellungen auf die Feldzeitung „Die Wacht im Osten" müssen bis zum 25. d. Mts. eingeliefert werden.

Jeder bestelle bei seiner Formation, da Einzelbestellungen infolge Knappheit des Packmaterials unter keinen Umständen mehr berücksichtigt werden können.

Geschäftsstelle der „Wacht im Osten".

Ernst und Scherz.

Zum Ziel.

Keiner kann im leichten Spiel
Dieses Lebens Preis erjagen.
Fest ins Auge faß dein Ziel,
Bis die Pulse höher schlagen
Und sich dir an Fuß und Hand
Wieder straff die Sehne spannt!

Und so wandre Schritt für Schritt
Den Gefahren kühn entgegen:
Hoch das Haupt und fest der Tritt
Und im Herzen Gottes Segen.
Auf der Stirn des Kampfes Schweiß:
So gewinnest du den Preis. Julius Sturm.

Die Pferde und der Gaskampf.

Bekanntlich ist heute für jeden Soldaten in der Kampfzone die Gasmaske ebenso so unentbehrlich geworden wie die Waffe. Die Pferde aber stehen der Einwirkung der Gase meist schutzlos gegenüber. Allgemein müßte man daher glauben, daß durch den Gaskampf ungeheure Verluste an Pferdematerial verursacht werden, in Wirklichkeit ist dies aber durchaus nicht der Fall. Die Gründe hierfür sind einem interessanten Artikel zu entnehmen, den Dr. Ehrlich in der Deutschen Landwirtschaftlichen Presse veröffentlicht. Vor allem ist zu bedenken, daß die Pferde meist mehrere Kilometer von der ersten Linie entfernt sind. Der den gegenwärtigen Krieg beherrschende Stellungskampf hat bekanntlich die Kavallerie so gut wie ausgeschaltet, und darum sind eigentlich, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, nur die Pferde von Offizieren, Meldereitern, Munitionskolonnen und Verpflegungsfahrzeugen den Gefahren des Gaskampfes ausgesetzt. Den Pferden fehlt zwar die als sicherstes Vorbeugungsmittel geltende Gasmaske, trotzdem sind sie aber in mehr als einer Beziehung den Menschen gegenüber beim Gasangriff im Vorteil. Da die Gase spezifisch schwerer sind als Luft und darum zu Boden sinken, ist das Gas in den oberen Luftschichten bereits mehr verdünnt und verliert somit auch an Wirkung. Das Pferd kann infolge seiner Größe und seines langen Halses die Nüstern hoch über den Erdboden erheben und so über der eigentlichen Gaswolke unvergiftete oder doch nur geringradig mit Gas vermischte Luft atmen. Zahlreiche Beobachtungen stimmen darin überein, daß alle Pferde ganz instinktmäßig diese Schutzmaßregel ergreifen. Außerdem kann sich das Pferd in manchen Fällen durch seine Schnelligkeit früher als der Mensch aus dem Kampfbereich retten. Die schwersten Erkrankungen treten auf, wenn die Pferde gezwungen sind, konzentriertes Gas einzuatmen. Wenn z. B. eine Gasgranate in einen Pferdestall einschlägt, sind die in ihrem Stand angebundenen Pferde der Einwirkung des Gases ganz anders ausgesetzt als ihr Freien, wo das Gas bald im Winde verweht und die Möglichkeit besteht, die gefährliche Stelle sofort zu verlassen. Gaskranke Pferde leiden vor allem an hochgradiger Atemnot. Außerdem wird das Blut zäh und manchmal so dickflüssig, daß es beim Aderlasse nicht mehr aus der in die Halsader eingestochenen Hohlnadel abfließt. Endlich gibt es noch verschiedene andere mittelbare Störungen im Blutkreislauf und auch an den übrigen Organapparaten. In den schwersten Fällen erliegen die Pferde dem Erstickungstod. In leichteren Fällen lassen die Pferde den Kopf hängen, sie husten in kurzen Abständen anhaltend und quälend und ringen angestrengt unter pumpenden Bewegungen nach Luft. Während die Zahl der Atemzüge beim gesunden Pferd in der Minute 8—16 beträgt, kann sie dann auf 80 und mehr in der gleichen Zeit gesteigert werden. Die Pferde nehmen kein Futter und Wasser an und bekommen Fieber. Nach einigen Tagen aber wird die Atmung gleichmäßiger, der Husten ist nicht mehr so schmerzhaft, endlich klingen auch die sog. Rasselgeräusche ab. Die Kurzatmigkeit aber bleibt oft noch längere Zeit bestehen, um manchmal überhaupt nicht mehr ganz zu schwinden. Der überwiegende Teil der gaskranken Pferde aber ist nach 14 Tagen bis 4 Wochen wieder völlig hergestellt.

Splitter.

Jeder Mann, er sei wer er wolle, gehe ernstlich mit der Sache um, die er erzählet. Dr. Martin Luther.

Wer den Schaden hat . . .

Verärgert und hundemüde wurden wir nach zehn Tagen Stellung abgelöst. Hochbepackt und mit Lehm überzogen wateten wir durch den anhänglichen, knietiefen Argonnenboden. Als es einen Unterstand hinunterging, verlor der Knöpfle-Karl das Gleichgewicht. Von dem ganzen Mann mit Tornister, Paketen, Spaten und Stahlhelm sah man aus einem halb mit Wasser gefüllten Granatloch nur noch den Lauf des Gewehres herausragen, das ihm als gedientem Mann vor allem ans Herz gewachsen war. Die Wut über sein Mißgeschick steigerte sich noch, als ihm aus der Kolonne der freundliche Rat erteilt wurde: „Karle, do muescht net heilege, do hoch jo kei Schutzfeld!" Jugend.

Süßigkeiten.

Backfisch: „Die Pralinés habe ich Mama gestohlen, die schmecken mir jetzt noch einmal so gut."

Leutnant: „Ist grad wie mit den Küssen, Fräulein. Die gestohlenen schmecken auch am besten." Mogg. Bl.

Neue Mode.

Obwohl wir uns jetzt unsere Moden selber machen, ist Frankreich noch immer eifrig bemüht, uns mit neuen Moden zu beglücken. Die kleidsamste Tracht für Deutschland und Österreich sei, so meint es in rührender Fürsorge, die Zwiettracht. Kladderadatsch.

Aus der Schachwelt.

An einem Abend war ich im Schachwettkampf Schlechter — Rubinstein.

Es saßen viele Leute herum, in deren Gesichtern eine Spannung war, als ob da der Weltfriedenskongreß tagte.

„Denken Sie sich, was mir passiert ist," sagte einer und seine Augen glänzten fiebrig. „Gestern war Lasker bei mir. Wir setzten uns zu einer Partie. Er eröffnet spanisch, ich ziehe portugiesisch nach. Er kommt in Zeitbedrängnis, ich mache ihm einen Doppeldauer und kriege starken Angriff. Da ruft uns meine Frau zum Abendbrot. Gut! Wir unterbrechen die Partie und gehen zu Tisch. Plötzlich fürchterliches Geschrei im Nebenzimmer. Ich stürze hin und finde meine fünfjährige Tochter, die eben den schwarzen Königsläufer verschluckt hat."

„Entsetzliche Situation!" bemerke ich erschüttert.

„Nicht wahr!" bestätigt er, „Lasker wäre in drei Zügen matt gewesen!" Lust. Bl.

Unserm Friedensapostel.

(Ein Dank aus dem Felde.)

Herrn Kühlmann läuft jetzt jeder nach,
Schwer hat er's jetzt, ich meine.
Dieweil er noch im Reichstag sprach
Vom Frieden der Ukraine,
War schon die Abfahrt festgesetzt
Zur Reise nach Rumänien,
Weil sie sich endlich dort auch jetzt
Nach einem Frieden sehnten.
Noch hat er nicht nach Bukarest
Gelöst sich seine Karte,
Kommt schon ein Funkspruch, daß in Brest
Ihn Trotzki neu erwarte. —
Für einen viel auf jeden Fall
Und schwer auch, ohne Scherze.
Wenn unser Kühlmann überall
Man fühl bleibt bis an Herze.

Weil er so schwere Arbeit nun
Für unser Wohl verrichtet,
Da müssen wir doch auch was tun,
Wir sind ihm auch verpflichtet.
Und daher wär' mein Vorschlag der:
— Das stimmt ihn sicher heiter, —
Wir geben ihm auch, was sonst mehr
Kriegt jeder Schwerarbeiter. O. U.

Glücklich abgelaufen.

Ein Volltreffer in den Bataillonsunterstand. Dem Adjutanten wird Meldung durch den Fernsprecher erstattet.

„Ist jemand verletzt?" „Nein!"

„Sind die Akten alle verbrannt?" — „Ja!"

„Na, dann ist ja alles gut gegangen!"

Was ist der Unterschied

zwischen einem Soldaten und einem Storch?

Der Soldat kann auf einem Bein stehen, das kann der Storch auch.

Der Soldat kann auch auf dem andern Bein stehen — das kann der Storch auch.

Der Soldat kann aber auch auf einem Flügel stehen — das kann der Storch nicht. Lust. Bl.

Auskunft.

Der Kriegsgerichtsrat stand auf einem Bahnhof den Urlauberzug erwartend. Er fragte, um die Ankunftsstation zu erfahren, einen neben ihm stehenden Musketen: „Wo kommt der Zug her?"

Der zeigte stumm gen Westen.

„Nein, ich meine doch: Wo fängt er an?" — Antwort: „Vorn an der Maschine!"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

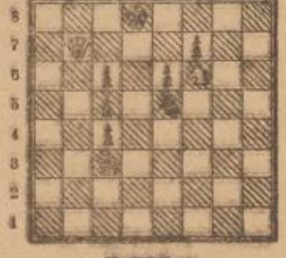
Den „Eins" auf der „Zwei" nach dem Donne zu seh'n,
Blieb mancher oft schon freudig steh'n.
Dann lief auch der Große das Ganze beiseite.
Und mischte sich unter die kleinen Leute.

Quadraträtsel.

a	a	a	b	Frontabschnitt
b	e	e	e	Vogel
l	l	l	l	Bibl. Name
l	r	r	ch	Gefäß

Wehrm. Sattig.

Schach-Aufgabe
von Leutnant F. Köhnlein.
Matt in fünf Zügen.



Probestellung:
Weiß: Kc3, Dh7, Sf6.
Schwarz: Kd5, Se5, Bc4, c6, d5, f7.

Analytische Lösung der Schachaufgabe in Nr. 805 von Leutnant d. L. A. Bierge.
(Zu Artikel: „Die Analyse von Schachaufgaben" in Nr. 805.)

1. Untersuchung: Von den „Abzugsfeldern" des schwarzen Königs sind c4 und e6 nicht „beherrscht"; der schwarze König sieht „Zügig."

2. Untersuchung: Auffällig erscheint die Bedeutung von Bd2! (Vergl. Regel Nr. 7.) Bd2 wird „Abzugssperre" für Kc4 sein!

Lösung: Ziehe Kd5—c4 und konstruiere Mattstellung mit zwei beliebigen, aber nicht unmöglichen Weißzügen!

Matt wird auf c4 erreicht durch ersten Zug des weißen Königs von Linie b auf Linie a oder Linie c und zweiten Zug: Sg4—e3.

Zur Ermittlung des gültigen Zuges vom weißen König ziehe nunmehr Kd5—e6 und konstruiere ebenfalls Mattstellung! Matt durch:

1. Ke6—c7. 2. Dd8—g8.

Diese Lösung ist das „Hauptspiel"; außerdem gibt es zwei Varianten. Man beachte die volle „Mattreinheit" im Hauptspiel! (Regel Nr. 9.) Eine gute Aufgabe!

Richtige Lösungen sandten ein: Hauptm. Wagner, Ltnt. Darius, Feld-Oberpostsekretär Arp, Offizierstellvert. Bonert, Serg. Götze, Uffz. Hoffmann, San.-Uffz. Müller, Obergefr. Kollpost, Gefr. Kaping, Schoen, Stahr, Menk, Mey, Ldsturm. Erdinger, Gerike, Kappmeier, Lumme, Grün, Kanonier Eilmann, Telegraphist Förster,

Auflösungen der Rätsel in Nr. 813 und in Nr. 814:

Banknoten. — Meter, Meteor, Metteur, Kismet, Metall, Metze, Meta, Grummet, Mettler, Komet, Methyl, Metrum, Mette, Metternich, Achmet, Metaspher, Metrik: Met.

h	a	u	s
a	n	n	a
u	n	n	a
f	a	a	t

Ro	se
Be	sen

Spiegel. — Postkutscher. — Der Kessel auf dem Feuer. — Heu. — Das Ei. —

Rab	Ems	Ob
Hunte	Lech	Don
Ebro	Bug	Eider
Inn	Etsch	Rega
Nil		

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

H. L. 424. Wir wissen nicht, wo Helmut Hirth, der bekannte Flieger, geblieben ist. Vielleicht weiß das einer der Leser.

15. Febr. 1918. Unonym, Papierkorb.

Gefr. Sch. Sie sind eben falscher Meinung.

Bayern. Die russischen Fürsten Gedimin (1315—40) und Witowt (1392—1430) ließen in Nowogrodek großartige Bauten ausführen. Vermutlich sind die Burgruinen ein letzter Rest davon.

Pfälzer Schl. 1. Aufgabe Nr. 787. Die Lösung einer guten Schachaufgabe hat nur einen richtigen ersten Zug für alle Varianten (vergl. Artikel „Die Analyse von Schachaufgaben" in Nr. 805, Regel Nr. 4). Der richtige erste Zug bedeutet daher die Lösung.

1. Te3—f3 1. Tf2×f3
2. Dd2—c1

ist falsch! Denn Schwarz verhütet Matt durch 2. Tf3—e3 oder 2. Lb4—d2. —

2. Aufgabe Nr. 794.

Diese Aufgabe hat nur eine Lösung: Da3—b2.

3. Aufgabe Nr. 801.

Lösung falsch! Denn 1. Zug Se4×d6 ist nur für diese Variante gültig; erster Zug muß für alle Varianten richtig sein.

H. B. 98. Die bayerische Briefmarke gilt nur für Bayern.

Ldt. Jawohl, die zweite Erklärung ist nur eine Formsache.

Führer M. K. Namentlich der Süden der Ukraine hat ein viel wärmeres Klima als wir. Auf dem dortigen Boden kann, wie wir ja schon in unserem Artikel in Nr. 805 erklärten, Reis und Baumwolle gewonnen werden.

Ptkr. 816. Solch Buch ist uns nicht bekannt.

Gefr. Sch. Beim „Ramsch" ist, wenn ein Wenzel ausgespielt ist, Überstechen kein Zwang.

Musk. C. Beim Zahlenreizen ist natürlich, wenn ein Bube im Skat liegt, überreizt und das Spiel verloren und kostet dann dem Verlierer 10 Pf.; beim Farbenreizen kostet das Spiel 2 Pf., wenn es um die Zehntel geht.

Musikfreund W. B. Jawohl, mit gutem Willen und fleißigem Üben werden auch Sie das Spielen erlernen.

Zwei Streitende. Wenn die Frau nichts fordert, braucht er nicht zu zahlen. Wo kein Kläger ist, ist kein Richter. Wenn aber geklagt wird, und der Mann hat kein Vermögen, wird ihm die zu zahlende Summe allmonatlich von seinem Verdienst abgezogen, der für diesen Zweck zu einem Teil beschlagnahmt werden kann.

Fahrer M. Der jetzige Postanzug führt von Berlin ab. Der früher sogenannte Orient-Expreßzug Paris—Konstantinopel beginnt Köln a. Rh.

Ldstm. A. M. Die neuen Fahrpläne müssen in jeder Schreibstube einsehen sein.

Krankenträger H. G. Die Bücher können Sie in einer Feldbuchhandlung beziehen.

Pferm. L. K. Am 17. 2. verkehren zwischen Grodno und Bogdanow der Güterzüge mit Personenbeförderung:

	ab Grodno	11[50]
Nr. 2087	an Lida	7[00]
	ab Lida	8[45]
	an Bogdanow	12[55]
	ab Bogdanow	2[20]
Nr. 2088	an Lida	6[30]
	ab Lida	7[20]
	an Grodno	4[30]

Leutnant D—ns. Für Aufgabe 794 gibt es nur eine richtige Lösung: Da3—b2! Da3—b4 ist falsch!

Hauptspiel: 1. Da3—b2 1. Te8—c5
2. Be7—e8 (wird Springer!) matt!

Geschäftsstelle: J. V.: Obli. Hoffmann. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".



Nr. 816 | Der wöchentliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Vom Leben im Wild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Felde bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Postanstalten 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung oder Beilagen 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Montag, 25. Februar | 1918

„S. M. S. Wolf" glücklich heimgekehrt. — Rekordleistungen im Vormarsch.

Berlin, 23. 2. Amtlich. Neue Ubootserfolge im westlichen Mittelmeer: 22 000 to. Ein etwa 6000 to großer bewaffneter tiefbeladener Frachtdampfer mit Passagierdecks wurde aus Zerstörer- und Fischdampferbedeckung, der bewaffnete tiefbeladene Transportdampfer „Majar" (7200 to) aus einem stark gesicherten Geleitzug herausgeschossen. Unter den übrigen versenkten Schiffen konnte der bewaffnete, erst 1917 gebaute französische Dampfer „Ville de Verdun" festgestellt werden, der mit Erdnüssen von Dakar nach Marseille unterwegs war. Der Kapitän des Dampfers wurde gefangen genommen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 23. 2. Der neuerbaute und schon wieder versenkte Dampfer „Ville de Verdun" ist nur ein Beispiel unter vielen für das Mißgeschick, das die französische Handelsflotte seit Kriegsbeginn verfolgt. Wäre es nicht unser Vorteil, wir könnten aufrichtiges Mitgefühl empfinden für den täglichen Niedergang der französischen Seewirtschaft. 1914 zählte die französische Handelsflotte 2½ Millionen to, 1916 immerhin noch 2,2 Millionen, aber Ende 1917 gab sie der Unterstaatssekretär Lemery in der Kammer mit kaum 1½ Millionen to an. Die Verluste 1917 beziffert „Fair-Play" vom 3. Januar nach einem Aufsatz von Rousier mehr als doppelt so hoch wie 1916, nämlich 609 048 gegen 318 580 to. Allein im letzten Jahre wurden demnach 28 % des Friedensstandes vernichtet und seit Kriegsbeginn beinahe die Hälfte. Ohne Unterstützung durch 1,3 Millionen englische und 0,7 Millionen neutrale to könnte die französische Regierung nicht im entferntesten ihren Schiffsraumbedarf, den de Monen am 29. Dezember 1917 in der Kammer auf 7½ Millionen to schätzte, befriedigen. Interessant ist die Tatsache, daß England noch vor einem halben Jahre Frankreich mit 2 Millionen to aushelfen konnte. Von den oben genannten 1,3 Millionen to hat England für seine eigenen dringlichen Zwecke im Laufe des letzten halben Jahres 700 000 to zurückgezogen und wird unbarmherzig weitere Kürzungen folgen lassen; denn was kümmern die englischen Machthaber die Schwierigkeiten der französischen Stoffversorgung, wenn der Krieg ihre eigene Einfuhrwirtschaft mit dem Zusammenbruch bedroht.

Berlin, 23. 2. Amtlich. S. M. S. Hilfskreuzer „Wolf" ist nach 15 Monaten Kreuzfahrt durch den Atlantic, Indischen Ozean und Stillen Ozean dank der hervorragenden Führung seines Kommandanten, Fregattenkapitän Werger, und der glänzenden Leistung seiner Besatzung glücklich und erfolggekrönt in die Heimat zurückgekehrt. Das Schiff hat den Seeverkehr zu unseren Feinden durch Vernichtung von Schiffsraum und Ladung in schwerster Weise geschädigt. Mehr als 400 Angehörige von Besatzungen vernichteter Schiffe, darunter die verschiedensten Nationalitäten, im besonderen auch zahlreiche farbige und weiße englische Militärpersonen sind durch S. M. S. „Wolf" nach Deutschland mitgeführt worden. Außer mehreren von bewaffneten Dampfern erbeuteten Geschützen, hat „S. M. S. Wolf" große Mengen von wertvollen Rohstoffen, wie Gummi, Kupfer, Messing, Zink, Kakaobohnen, Kopra usw. im Werte von vielen Millionen Mark mitgebracht. Nähere Angaben werden noch veröffentlicht. Der im Februar 1917 von „S. M. S. Wolf" aufgebrachte und als zweiter Hilfskreuzer ausgerüstete englische Dampfer „Turritella", der den Namen „Iltis" erhielt, hat unter Führung des Ersten Offiziers „S. M. S. Wolf" Kapitänleutnant Brandes erfolgreich im Golf von Aden operiert, bis er durch englische Streitkräfte gestellt und von der eigenen Besatzung versenkt wurde, die sich in Stärke von 27 Köpfen in englischer Gefangenschaft befindet. Diese unter den schwierigsten Verhältnissen ohne jeden Stützpunkt und ohne Verbindung mit der Heimat durchgeführte Kreuzerfahrt „S. M. S. Wolf" stellt eine einzigartige Leistung dar.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 24. 2. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz. Engländer und Franzosen entwickelten an vielen Stellen der Front rege Erkundungstätigkeit. Stärkere französische Abteilungen, die über die Ailette in Chevregny einzudringen versuchten, wurden im Gegenstoß vor dem südlichen Dorfrande zurückgeworfen. Auf dem westlichen Maasufer holten Sturmtrupps Gefangene aus den französischen Gräben.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. In den Vogesen erfolgreiche Erkundungsgefechte. Westlich von Mülhausen griffen französische Bataillone nach heftiger mehrstündiger Feuerwirkung beiderseits der Doller an. Ihre Angriffe brachen bei Niederaspach im Gegenstoß, bei Erbrüde und Niederburnhaupt im Feuer bayrischer Truppen zusammen. 14 Gefangene blieben in unserer Hand.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Eichhorn. In Estland stießen unsere Truppen, von der Bevölkerung überall freudig begrüßt, trotz verschneiter Wege in Gewaltmärschen vor, warfen den an einzelnen Punkten sich stellenden Feind und nähern sich Reval. Bei der Einnahme von Walk am 22. 2. wurde durch schneidige Attacke einer Husarenschwadron die Stadt vor der Einäscherung durch den Feind gerettet, 1000 Gefangene gemacht und 600 deutsche und österr.-ungarische Kriegsgefangene befreit. Kleinere Abteilungen stießen gestern bis Ostrowo vor und brachen dort feindlichen Widerstand. Sächsische Truppen machten in Baltinowo 1000 Gefangene. Von Minsk aus wurde Borissoff besetzt. Auch bei der Heeresgruppe Linsingen nehmen die zur Unterstützung der Ukraine in ihrem Befreiungskampfe eingeleiteten Operationen den beabsichtigten Verlauf. In Istorost (halbwegs Kijew) sind deutsche Truppen eingerückt. Ein auf dem Bahnhofe Schepjetowka einlaufender Zug mit großpreußischen Truppen wurde angehalten.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Östlich von der Brenta brachen die Italiener am Abend überraschend zum Angriff am Col Caprile vor. Sie wurden im Feuer abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 23. Februar. mtb.

Amtlich wird verlautbart:

Keine besonderen Ereignisse. Deutsche Truppen haben Dubno besetzt.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 21. Februar.

An der Mazedonischen Front mäßige Kampftätigkeit, bisweilen verstärkte sich das Artilleriefeuer östlich der Tscherna und in der Gegend von Moglena. In der Gegend von Serres lebhafte gegenseitige Fliegertätigkeit.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Berlin, 23. 2. Bekanntlich wollen die Nationalliberalen im Reichstage ihr weiteres Zusammenarbeiten mit den Mehrheitsparteien von der bevorstehenden Stellungnahme der Sozialdemokraten abhängig machen, und zwar von der Haltung der Sozialdemokraten in der Frage des letzten Streiks. Es scheint, daß die Möglichkeit eines Ausgleichs in dieser schwebenden Frage gegeben ist. In der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion besteht die Meinung, den Streik als ein gegen den Willen der Parteileitung ausgebrochenes Elementarereignis hinzustellen, und zwar als die Reaktion von unten gegenüber der politischen Tätigkeit der Vaterlandsparteiler. Das Eingreifen der Parteiinstanzen soll mit der Absicht begründet werden, beruhigend einzuwirken und den Streik in geregelte Bahnen zu lenken. Da es nun den Nationalliberalen in erster Linie darauf ankommen dürfte, festzustellen, ob die sozialdemokratische Parteileitung selbst den Streik gebilligt hat oder nicht, könnte eine Erklärung im angegebenen Sinne eine Verständigung über das weitere Zusammenarbeiten herbeiführen.

*Berlin. Der Vizekanzler v. Payer wird am Montag im Reichstage im Namen der Regierung eine entscheidende Erklärung zugunsten des gleichen Wahlrechts in Preußen abgeben.

*Wolmar, 21. 2. Wolmar wurde nach kurzem Gefecht nach vorangehenden Gewaltmärschen erreicht. 300 Gefangene und erhebliches Zugmaterial wurden erbeutet. Blutige Verluste hatte nur der Feind. In Wolmar und Wenden war die Dankbarkeit der von den Bolschewiki befreiten Bewohner groß und aufrichtig. Die Lage war unerträglich, die Willkür der russischen Garden entsetzlich. Noch im letzten Augenblick wurden 100 angesehene Bürger Wolmars verhaftet und zum Teil im Walde erschossen, darunter eine 62jährige Frau. Die Landsitze in Wolmar sind sämtlich längst geplündert und leer bis auf die Mauern. Einige wurden noch gestern niedergebrannt. Die Kirche in Wolmar war durch die Bolschewiki erbrochen und verwüstet, der Gottesdienst verboten, der Pfarrer verbannt. Der deutsche Vormarsch vollzog sich in beschleunigtem Tempo unter großen Entbehrungen und Anstrengungen. Die Truppen marschieren bei 18 Grad Kälte und geben in ununterbrochenen Tagesmärschen ihr Äußerstes her. Haltung und Stimmung sind vorzüglich, obwohl das Nachfolgen der Verpflegungskolonnen in dem völlig ausgeraubten Gebiet, bei den großen Entfernungen, auf schneeverwehten Straßen ungeheuer schwierig ist. Ganze Bataillone opfern ihre Nachtruhe für die Herstellung der Straßen. Nur ein Wille ist vorhanden: schleunigst dem unmenschlichen Treiben der Roten Garde ein Ende zu machen und die zu Tode geängstigte Bevölkerung zu erlösen. Nur so war es möglich, daß am 21. Februar alle Marschziele erreicht wurden. Vormarsch und Befreiung gehen planmäßig schnell weiter.

*Berlin, 23. 2. Im Osten setzten die deutschen Truppen in schnellem Tempo ihren Vormarsch fort. Wertvolle Beute, vor allem an ungeheuren Geschützmengen und rollendem Material, sowie die auffallend große Zahl an Gefangenen, höheren und niederen Offizieren, beweisen den traurigen Zusammenbruch des einstigen tapferen russischen Millionenheeres, dessen Wiedergeburt für absehbare Zeit nicht möglich sein wird. Im Westen setzten Engländer und Franzosen ihre gewaltsamen Erkundungen, oft unter Einsatz stärkster Kräfte, fort. Durch die Beschießung von Moorsele erlitten die Einwohner neue Verluste, desgleichen wurden in Gegend von St. Quentin durch feindliche Bombenabwürfe in der Nacht vom 21. zum 22. 2. eine Zivilperson getötet und 14 verwundet. Die Erörterungen der feindlichen Presse über demnächst an der Westfront angeblich bevorstehende Kämpfe sind in ein neues Stadium getreten. Während schon mehrfach die amtliche Agence Havas den nahe bevorstehenden deutschen Ansturm ankündigt, sind laut der französischen Provinzpresse im Gegensatz hierzu Offensiven der Westmächte bald zu erwarten. Diese verschiedenen Meldungen sollen anscheinend tatsächliche Angriffsabsichten der Entente verschleiern. In jedem Falle wird uns die Entente bereit finden.

Riga, 23. 2. Der Vormarsch in Estland und Livland gegen die Räuberhorden der Roten Garde geht weiter. In Walk hat sich nachträglich der ganze Stab der 110. russischen Division ergeben. Russische Offiziere und Soldaten wünschen, in geordnete Verhältnisse zu kommen und der Willkür der Roten Garde entzogen zu sein. Bereits zeigen sich zum Teile des schwer darniederliegenden Landes die Früchte der strapazierenden Leistungen der deutschen Divisionen, die planmäßig mit kampfkräftigen Vorhuten und dicht aufgeschlossenen starken Groß und Reserven den Straßen entlang vorwärtsdrängen und wahre Rekordleistungen im Marschieren erzielen. Verpflegung in dem von Natur reichen, von den Bolschewiki verheerten Lande ist in großen, von der Roten Garde angehäuften Rauddepots an mehreren Stellen erbeutet, da ein rechtzeitiger Abtransport bei der kopflosen Flucht nicht mehr möglich war. Dadurch wird das Vorwärtskommen unserer Truppen erleichtert. Eile ist dringend geboten, da jede Stunde früherer Ankunft in einem Landstädtchen Hunderten von Einwohnern Leben und Freiheit rettet. Die Bevölkerung aller Nationalitäten wünscht dringend Frieden und Ordnung, sie hat übergenug von den bisherigen grauenhaften Zuständen. Überall hört man die gleiche Frage: Werdet ihr uns nicht im Stiche lassen und unsere verschleppten Lieben befreien?

Österreich-Ungarn.

Berlin, L.-A. Der Besuch Kaiser Karls im deutschen Großen Hauptquartier, der nicht etwa durch die jüngsten politischen Ereignisse hervorgerufen, sondern bereits seit langer Zeit geplant war, hat den beiden Monarchen Gelegenheit gegeben, über die laufenden Fragen, militärische wie politische, in einen vertraulichen Gedankenaustausch einzutreten, um die Gemeinsamkeit der deutsch-österreichisch-ungarischen Gesichtspunkte von neuem zu bestätigen.

*Budapest, 22. 2. Im Abgeordnetenhaus sagte Ministerpräsident Wekerle: Was die polnische Frage betrifft, ist es nicht nötig, zu wiederholen, daß wir für die zukünftige Festigung und Befriedigung des polnischen Volkes in jeder Hinsicht von Freundschaft erfüllt sind. Es ist die Frage, in welchem Maße wir im Interesse der Sicherung der Grenzen des Deutschen Reiches mit Bezug auf Polen Ansprüche zu erheben wünschen. Darüber könne er aber das Haus beruhigen, daß auf die Lösung dieser Frage das polnische Verhalten entscheidenden Einfluß ausüben werde. Bezüglich der Cholmer Frage sei mit der Ukraine eine neue Vereinbarung zustande gekommen, die die Gewähr enthält, daß die Wünsche der Bevölkerung und die völkischen Verhältnisse berücksichtigt werden, und daß diese Frage unter Mitwirkung Polens gelöst werde.

Wien. In Dombrowa wurden durch die Besatzungsbehörde drei Bolschewiki-Agitatoren, die aus Rußland durch die Front eintrafen, verhaftet. Bei ihnen gefundene Papiere und Proklamationen weisen deutlich auf eine planmäßige, in den polnischen Gebieten ausgeübte Bolschewiki-Agitation hin.

Aus den besetzten Gebieten.

Warschau, 22. 2. „Kurier Warszawski." Der Regentschaftsrat ordnete die Bildung einer einstweiligen Regierung an. An der Spitze der einzelnen staatlichen Abteilungen werden Sektionschefs stehen, welche unter Vorsitz eines der bisherigen Minister einen Rat bilden. Als Vorsitzender dieses Rates ist vom Regentschaftsrat Unterrichtsminister Ponikowski in Aussicht genommen, welcher das Unterrichtsministerium weiter leitet. Noch während dieses Provisoriums, das möglichst kurz sein soll, wird der Regentschaftsrat einen Kandidaten für die künftige Ministerpräsidentschaft bestimmen und ihm, wenn die politische Lage günstig ist, die Kabinettsbildung übertragen.

Türkei.

Konstantinopel, 23. 2. „Tanin": Der türkische Botschafter in Berlin, Hakki Pascha, wird als erster türkischer Unterhändler bei den neuen Verhandlungen mit Großrußland in Brest tätig sein.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Amsterdam. A. H. aus London. Der Agent der Bolschewiki Litwinoff erhielt die Anweisung, seine Wohnung in der Victoriastraße, die er seine Botschaft nennt, zu verlassen. In dem Mietkontrakt war eine Bestimmung aufgenommen, wonach es ihm verboten war, die Zimmer für Propaganda zu benutzen.

Bern. „Daily News". Zwischen Asquith und Lansdowne fanden in den letzten Tagen mehrere Besprechungen statt, die ein Übereinkommen über die wichtigsten Friedensbedingungen gebracht haben sollen. Die Aussprache zwischen Lloyd George und Asquith hat zu einer Klärung der Lage geführt. Die politische Krise ist für diesmal vermieden worden.

Amsterdam, 23. 2. Am Montag tritt in London und in vier bis fünf angrenzenden Bezirken die Pflichtrationierung von Fleisch, Butter und Margarine in Wirksamkeit.

London. Reuter. Eine Reihe von Gewerkschaften wird wegen der herrschsüchtigen Haltung des äußersten linken Flügels der Arbeiterpartei eine gewerkschaftliche Arbeiterpartei zu gründen versuchen, die unter dem Einfluß des Gewerkschaftskongresses stehen soll.

Stockholm, 22. 2. Der Führer der persischen Verfassungspartei und ehemalige Vizepräsident des persischen Parlaments, Prinz Suleiman Mirza, ist auf persischem Boden durch den englischen Konsul in Kermanschah festgenommen und als britischer Gefangener abtransportiert worden. Die jedem Rechtsgefühl ins Gesicht schlagende Verhaftung des angesehensten persischen Politikers hat in ganz Persien die größte Empörung ausgelöst.

Vereinigte Staaten.

Amsterdam. Wilson wird nächste Woche wieder eine Rede vor dem Kongreß halten. Er wird über die amerikanischen Friedensbedingungen und die Stellungnahme der Vereinigten Staaten zu den Beschlüssen der Alliierten auf der Konferenz in Versailles sprechen.

Washington, 23. 2. Reuter. Zwischen den Vereinigten Staaten und Norwegen ist ein umfassendes Wirtschaftsabkommen zustande gekommen, an dem auch Großbritannien und die andern Alliierten beteiligt sind. Die Bedingungen wurden nicht veröffentlicht.

Washington. Reuter. Das Kriegshandelsamt teilt mit, daß es bereit ist, von Holland und Schweden Bestellungen auf gewisse Bedarfsartikel entgegenzunehmen, die nicht unter das allgemeine Rationierungsabkommen, über das zwischen diesen Ländern verhandelt wird, fallen.

Petersburg. Der frühere Kommandant der russischen Schwarzmeerflotte, Admiral Koltschak, befindet sich in San Franzisko, wo er sich an der Ausrüstung und Organisation der amerikanischen Flotte beteiligt. Der Admiral hat Rußland gleich nach dem Ausbruch der Bolschewiki-Revolten verlassen. Dank seiner Fürsprache ist es vielen russischen Marineoffizieren gelungen, in die amerikanische Flotte einzutreten.

Frankreich.

Bern. „Secolo": Zu der am 21. März in Versailles beginnenden Alliiertenkonferenz, die die Friedensbedingungen der Entente festlegen soll, wurde die Vollmacht des rumänischen Vertreters zurückgezogen.

Genf. „Echo de Paris" nennt die bisherige Haltung Wilsons in der ostasiatischen Frage einen Fehler. Die jetzige Lage Rußlands gebe zu der Befürchtung Anlaß, daß der deutsche Einfluß bald bis Wladiwostok vordringe. Wilson müsse endgültig den Widerstand gegen die japanische Aktion in Ostasien aufgeben. „Echo de Paris", das ständig gute Beziehungen zur Regierung zu unterhalten wußte und zudem englandfreundlich ist, steht Clemenceau naturgemäß nahe und ist somit ein Hauptvertreter der französisch-japanischen Freundschaft.

*Genf. Laut Marseiller Blättern wurde am 15. Februar die Versicherungsprämie für Schiffstransporte im Mittelmeer auf 20 Franks für 1000 Franken Wert Ladegewicht erhöht. Die Hälfte der Versicherungsgebühr trägt der französische Staat.

Bern. Französische Blätter melden, die Einführung der Lebensmittelkarte stehe in Frankreich unmittelbar bevor. — Marschall Joffre wurde von dem Untersuchungsrichter als Zeuge über die gegen Viviani und Briand erhobenen Beschuldigungen vorgeladen. Auch Delcassé erhielt eine Vorladung; man weiß nicht, ob als Zeuge oder als Angeschuldigter.

*Genf. Der französische sozialistische Pazifist Guilberaux, der in Genf lebt, wurde in Paris des Hochverrats angeklagt. Das Blatt „Feuille" veröffentlicht Guilberaux' Telegramm an Clemenceau, in dem er gegen die Anschuldigung, Beziehungen zu Deutschland zu haben, Einspruch erhebt. Nach dem Blatte „Heure" benutzt die Regierung die angebliche Spionageaffäre in St. Etienne, um die Friedensfreunde des Hochverrats anzuklagen.

*Paris, 22. 2. Havas. Kammer. In der Debatte über die Interpellation hinsichtlich der durch den Bolo-Prozeß erfolgten Bloßstellungen erklärte Clemenceau, er sehe keine Notwendigkeit, das Land durch eine Debatte zu beunruhigen über Angelegenheiten, die einzig und allein der Militärgerichtsbarkeit zustehen. Nichtsdestoweniger halte er sich zur Verfügung der Kammer. — Darauf wandte sich Painlevé gegen Bestrebungen, die darauf abzielten, das Land glauben zu machen, daß ein Kriegsminister während acht Monaten die mit dem Verrat zusammenhängenden Angelegenheiten niederzuschlagen vermochte, anstatt ein Strafverfahren einzuleiten. Die nach Italien entsandten Untersuchungsausschüsse seien mit leeren Händen zurückgekommen, da man sie auf falsche Fährten gelenkt habe. Man habe darum nur die nach Amerika gesandten Ausschüsse zählen können. Die Debatte wurde auf Freitag verschoben.

Haag. „Socialiste Belge" erklärt, die Mehrheit der französischen Sozialisten sei für die internationale Konferenz; infolgedessen habe sich Vandervelde nunmehr ebenfalls dafür erklärt, und wenn die Beschlüsse der Londoner Konferenz entsprechend seien, so werde Vandervelde die Konferenz der Internationalen mit allen Kriegführenden zusammenberufen, und zwar sofort. Die Stimmung sei für Stockholm. Die Engländer haben bekanntlich Bern vorgeschlagen, um ihrer Regierung entgegenzukommen. Daß Vandervelde nicht mehr widerstrebt, ist nicht ohne Bedeutung.

Italien.

*Bern. Nach Meldungen von der italienischen Grenze haben in Rom am letzten Montag und Dienstag vor dem Kammergebäude Kundgebungen und Ausschreitungen stattgefunden, so daß das Militär einschreiten mußte. Über Rom ist abermals der verschärfte Kriegszustand verhängt.

Rumänien.

Genf. „Matin". Die Regierungen in Petersburg und in Jassy haben einen neuen Vorschlag der Alliierten vom 7. Februar abgelehnt, dem zufolge alle Streitpunkte zwischen Rußland und Rumänien einem Schiedsgericht der Alliierten übertragen werden sollen.

Berlin. Die Verhandlungen mit Rumänien, die jetzt in Bukarest fortgesetzt werden sollen, wurden zuletzt bis gestern in Buftea bei Bukarest geführt. Die rein militärischen Verhandlungen über die Erneuerung des Waffenstillstandes, die vorangingen, fanden in Focsani statt. Als der neue rumänische Ministerpräsident General Averescu zu den Verhandlungen eintraf, siedelte man nach Bukarest über.

*Genf. Über die erste Sitzung des Kabinetts Averescu berichten Jassyer Depeschen in Pariser Blättern, die Regierung zeige fraglos Friedensneigung.

Bukarest, 24. 2. Staatssekretär v. Kühlmann und Graf Czernin sind gestern abend hier eingetroffen.

Sofia, 22. 2. Bulg. T.-B. Eine bulgarische Abordnung begab sich heute nach Bukarest, um an den Friedensverhandlungen mit Rumänien teilzunehmen. Der Führer der Abordnung ist der Finanzminister Tontschess, der Bulgarien auf der Bukarester Konferenz 1918 vertrat. Weiter gehören der Abordnung an der Vizepräsident der Sobranje Momtschilosf, der Abgeordnete Kolioff, General Tantiloff und Professor Miletitsch. General Tantiloff befindet sich bereits als militärischer Vertreter in Bulgarien in Bukarest.

Rußland.

Berlin. N. A. Z. Nach zuverlässigen Meldungen aus Rußland kann kein Zweifel darüber obwalten, daß die bolschewistische Regierung ohne weiteres bereit gewesen wäre, die deutschen Friedensbedingungen in Brest-Litowsk zu unterzeichnen, wenn sie nicht die Hoffnung gehegt hätte, daß die Streikbewegung in Deutschland und Österreich-Ungarn zur Revolution führen würde. Ein Funkspruch des Rates der Volkskommissare vom 21. liefert zugleich den Beweis dafür, daß es der bolschewistischen Regierung auch jetzt noch genau so wenig um einen dauernden Frieden und um die Wiederherstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Rußland und uns zu tun ist. In dem Funkspruch heißt es: „Da sich die deutsche Arbeiterklasse in dieser drohenden Stunde als unentschlossen und nicht stark genug erwiesen hat, um das verbrecherische Handeln des eigenen Militarismus aufzuhalten, so blieb uns keine andere Wahl, als die Bedingungen des deutschen Imperialismus anzunehmen, bis zu dem Zeitpunkte, wo die europäische Revolution sie abändern wird." Auch diese Kundgebung spricht dafür, daß wir uns bei dem Friedensschluß mit Rußland bestimmte an die gesicherte Bürgschaften für die Erfüllung aller Verpflichtungen geben lassen müssen, die Rußland vertragsmäßig eingehen wird.

*Basel, „Baseler Nachrichten": Die Bolschewikiregierung hat den minimalistischen Sozialisten die Pässe zur Reise nach London zur internationalen Sozialistenkonferenz verweigert.

London, 22. 2. Reuter. „Daily Telegraph". Lenin erklärte, Rußland sei nicht in der Lage, dem Einmarsch der Deutschen Widerstand zu leisten, so daß eine Fortsetzung des Krieges auf eine Niederlage und die vollständige Vernichtung aller Errungenschaften der Revolution hinauslaufen würde. Das einzige Mittel, sich zu retten, sei ein Friedensschluß, nach welchem der Wiederaufbau Rußlands im sozialistischen Sinne beendet werden könne. Die Regierung müsse den Krieg gegen die inneren Feinde fortsetzen, könne also die dazu nötigen Truppen nicht an die Front schicken." Ein anderer Grund für den Friedensschluß sei, daß die Deutschen sich jetzt mit den Imperialisten von Westeuropa noch nicht geeinigt hätten, dies werde aber früher oder später geschehen und daher müsse Friede geschlossen werden, ehe die Imperialisten der ganzen Welt sich gegen die Revolution vereinigt hätten.

Berlin. L.-A. Erst die nächsten Tage werden zeigen, ob und wann die Friedensverhandlungen mit Rußland auf neuer Grundlage wieder aufgenommen werden können. Wieder von uns noch von unseren Bundesgenossen sind entgegen anderen Mitteilungen Vertreter nach Brest-Litowsk gegangen. Auch die russische Regierung hat noch keine Anstalten getroffen, Vertreter dorthin zu entsenden.

*Genf. „Daily Expreß" aus Petersburg: Die Bolschewisten setzen Petersburg in Verteidigungszustand. Die Demobilisierung von Heer und Flotte wurde eingestellt.

Stockholm, 22. 2. U. T.-A. Nach einem Befehl des Kriegskommissariats vom 21. Februar über die Verteidigung der Revolution ist ein außerordentlicher Generalstab für den Bezirk Petersburg eingesetzt, der auf Grund des Belagerungszustandes die unverzügliche Unterdrückung der verbrecherischen Versuche gegenrevolutionärer Elemente, Ausschreitungen anzustiften, anordnet. Gleichzeitig wird die sofortige Beschlagnahme aller im Privatbesitz befindlichen Explosivstoffe befohlen. Es werden Maßregeln zur Bestandaufnahme und Verteilung der Lebensmittel getroffen und die gesamte Bevölkerung für Verteidigungsarbeiten mobilisiert und zur Verfügung der Militärbehörde gestellt. Außerdem werden alle Immobilien, die zur Verteidigung notwendig sind, beschlagnahmt.

Bern, 23. 2. Die russischen Kräfte konzentrieren sich um Witebsk in der Hoffnung, den deutschen Vormarsch aufzuhalten. General Bruhewitsch hat den Oberbefehl übernommen.

Köln, 23. 2. „Morning Post" aus Petersburg. Der Gedanke, Petersburg zu verteidigen, ist aufgegeben worden, da die Befestigungswerke in schlechtem Zustande sind. Die Räumung Revals ist beendet. Trotzki soll die Absicht haben, sich persönlich nach Dünaburg zu begeben, um bei den Deutschen bessere Friedensbedingungen durchzusetzen.

Petersburg. „Corriere". Angesichts des Vormarsches verschlimmert sich die Lage sehr, die Gefahr einer Besetzung von Petersburg besteht diesmal ernstlich. In Petersburg geht das Gerücht um, Trotzki werde zurücktreten. Die Ententebotschafter haben eiligst eine Beratung zur Prüfung der Lage anberaumt.

Amsterdam, 23. 2. „Times" aus Petersburg: Die Nachrichten von der Flotte lauten immer beunruhigender; die anarchistische Bewegung unter den Seeleuten gewinnt ständig an Boden. Man verlangt den Rücktritt des Volkskommissars für die Marine Dibenko. Die Beunruhigung in der Hauptstadt nimmt ständig zu, die Furcht vor den Anarchisten ist sehr groß. Bei Straßenaufständen kann man hören, daß das Volk von den Deutschen Rettung aus dieser Gefahr erwartet. Es ist der Revolution müde und leidet unter der Unordnung und den schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen.

Petersburg. „Progrès de Lyon". Eine politische Krise steht bevor in der Hauptstadt. Die Sozialrevolutionäre verschärften ihren Widerstand gegen die Sowjets.

Stockholm. Die Wahlen zur estländischen Verfassunggebenden brachten für die Bolschewiki 30% der Wähler gegenüber 40% bei den allrussischen Wahlen.

Petersburg, 21. 2. Die Untersuchung wegen der Ermordung Rasputins soll ergeben haben, daß der junge Fürst Jussupoff nicht der Mörder war. Er nahm nur die Schuld auf sich, weil er mit dem Zarenhause verwandt ist und eine mildere Strafe zu erwarten hatte. Neue Spuren weisen auf die Täterschaft und Mitschuld von Personen hin, die den allerhöchsten Kreisen angehören. Die völlige Lösung des Rätsels scheint bevorzustehen.

Neutrale Mächte.

Schweden.

Stockholm, 23. 2. Svenska T.-B. Beide Kammern genehmigten die beiden Regierungsvorlagen betreffend die Alandsinseln und zwar über die Absendung einer Mannschaft auf den Wachtdienst und über die Mittel dafür.

Finnland.

Stockholm, 22. 2. Die meisten russischen Kriegsschiffe sind in dem Hafen von Helsingfors und Sveaborg in den letzten Tagen wieder eingetroffen. Da die Rote Garde den Fall von Tammerfors und Wiborg befürchtet, haben sie Helsingfors in Kriegszustand erklärt und die drei Landfronten der Stadt mit Stacheldraht und Schützengräben umgeben.

Stockholm, 22. 2. Svenska T.-B. Amtlich. Unter schwedischer Vermittlung ist zwischen der Weißen Garde und den Russen auf Aaland, sowie zwischen den Russen und der Bevölkerung von Aaland über die Räumung der Inselgruppe ein Abkommen getroffen worden.

Stockholm. Der finnische revolutionäre Minister des Äußeren Sirola verhandelte bei seiner jüngsten Anwesenheit in Petersburg mit dem britischen Geschäftsträger und mit dem amerikanischen Botschafter. Der letztere versprach der revolutionären finnischen Regierung amerikanisches Getreide und ferner 4 Batterien amerikanischer Feldgeschütze mit der nötigen Munition, 100 Maschinengewehre, Handgranaten und anderes, was vor mehreren Monaten über Wladiwostok nach Tschita in der Amurprovinz kam und dort liegen blieb, weil Amerika vorher die inzwischen ans Ruder gekommenen Bolschewisten nicht mit Kriegsbedarf unterstützen wollte. Der bolschewistische Kriegsminister hat der revolutionären finnischen Regierung bis Ende Februar neuen Stils ein russisches Unterstützungskorps von 9000 Roten Gardisten und Matrosen versprochen. Von britischer und amerikanischer Seite werden ihr 5 Millionen finnische Mark in der zur Verfügung gestellt werden. Die Gerüchte von tiefgehenden Unstimmigkeiten zwischen der finnischen Roten Garde und den russischen Truppen in Südfinnland sind mit Vorsicht aufzunehmen. Die gesetzliche finnische Regierung und die für sie kämpfenden Freiwilligenkorps Mannerheims sind zu schwach gegen die vereinten Gegner und auf Hilfe von außen angewiesen.

Bern, 24. 2. „Matin" aus Madrid. Die spanische Regierung beschloß, die neue finnische Regierung anzuerkennen und die Beziehungen zu dieser Regierung aufzunehmen.

Ukraine.

Bern. Ukrainisches Telegraphenbüro. Die ukrainische Legion in Galizien und der Bukowina, die lebhaften Anteil an den Feldzügen in diesen beiden Provinzen hatte, wird von der österreichisch-ungarischen Armee getrennt. Aus ihr soll ein Hilfskorps gebildet werden, das von der Wiener Regierung zur Verfügung der Zentralrada in Kiew gestellt wird.

Seekrieg.

Berlin. Fregattenkapitän Werner (Karl August), der Held der beispiellos kühnen und erfolgreichen Fahrt über die von den Feinden beherrschten Meere nach der entgegengesetzten Hälfte der Erdkugel, ist am 4. April 1882 in die Marine eingetreten. Am 19. April 1911 wurde er zum Korvettenkapitän befördert und zur Dienstleistung im Reichsmarineamt kommandiert. Hier wurde er kurz vor Ausbruch des Krieges der Abteilung für militärische Fragen, für Schiffskonstruktionen und für Waffenausbildung überwiesen.

Kopenhagen, 25. 2. Ein großer englischer Geleitzug ist von einer Katastrophe betroffen worden. Montag früh verließen 29 Schiffe, und zwar 18 skandinavische und 11 englische, im Geleitzug England auf der Reise nach Norwegen. Der Geleitzug geriet auf See in einen furchtbaren Sturm. Am Mittwoch morgen ereignete sich das erste Unglück; ein dänischer Dampfer verschwand plötzlich. Hinzueilende Schiffe fanden eine Anzahl Wrackstücke und die um Hilfe rufende Besatzung, es war aber unmöglich, sie zu retten. Nach den Wrackstücken zu schließen, handelt es sich um den dänischen Dampfer „Georg". Mittwoch nachmittag versank plötzlich der englische Dampfer „Harrowgate", am selben Abend der schwedische Dampfer „Svanö". Auch ein anderer schwedischer Dampfer ging verloren. Auf der ganzen Reise wurden weder Unterseeboote noch Kriegsschiffe gesichtet. Es wird daher nicht angenommen, daß die Schiffe versenkt worden seien. Die „Harrowgate" ist untergegangen, weil sich die Ladung verschoben hatte. Von den 29 Schiffen des Geleitzuges sind nur 8 in Bergen eingetroffen und später noch zwei in Stavanger eingelaufen. Man hofft aber, daß es noch einer größeren Anzahl Schiffe gelungen ist, einen englischen oder schottischen Nothafen zu erreichen.

Amtliche Meldung.

Berlin, 24. 2. abends. wtb.

Im Osten gehen die Bewegungen planmäßig vorwärts. Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Preußen im Siebenjährigen Krieg und Deutschland im Weltkrieg.

Zahllos sind die Aufsätze, Reden und Flugschriften, in denen der preußische Staat Friedrichs des Großen mit der Lage Deutschlands im Weltkrieg verglichen wird. Der Vergleichspunkte sind auch zu viele: der ungleiche Kampf gegen drei Fronten, der Vorteil der inneren Linie Preußens und der Mittelmächte, Friedrich der Große und Hindenburg. Der tiefste Berührungspunkt ist in keiner dieser Arbeiten — soweit ich sie überblicke — erfaßt worden. Der Schwerpunkt des Vergleichs liegt nicht in dem Tatsächlichen und im äußeren Geschehen, so überraschend diese Ähnlichkeiten auch immer sein mögen, sondern im Parallelismus des **Werdens** und der geschichtlichen **Entwicklung**.

Durch den Siebenjährigen **Krieg hat sich Preußen**, allerdings durch den vollen Einsatz von Friedrichs überragender Persönlichkeit, vom **Militärstaat zum Wohlfahrtsstaat** entwickelt, der im Sinne der Aufklärung die Leitung und Förderung des ganzen wirtschaftlichen, geistigen und sittlichen Lebens in seine Hand nahm. Um diesen Friederizianischen Staat zu schaffen, waren viele Kräfte am Werke. Die stärkste Kraft war der dauernde Druck der Machtverhältnisse, der Zwang und der Wille, sich in dem allgemeinen Machtkampf zu behaupten. Daraus entsprang für Preußen der Antrieb, sich im Innern so zu gestalten, daß Verfassung und Verwaltung jederzeit die größte Summe von politischer Energie nach außen für den Kampf gegen den vielfach überlegenen Feind ergaben. Der Siebenjährige Krieg ist die Lehre, daß die innere Politik eines Staates nur die Dienerin und die Folge der äußeren Politik ist. Diese Lehre scheinen jetzt einige übereifrige Reformer gründlich zu vergessen. Es ist ein Unding, den Staat ausschließlich auf den Gedanken der Demokratie, des Sozialismus und Kommunismus oder der Humanität stellen zu wollen. Bei diesem ganz unhistorischen Beginnen werden die russischen Phantasien ihr blaues Wunder erleben. Das erste ist der Staat an sich, und zwar der Staat als Macht.

Preußen ist durch die Not und den Zwang des Siebenjährigen Krieges vom „Zwitterwesen zwischen Kurfürstentum und Königreich" zu einer Großmacht Europas emporgestiegen. In gleicher Weise sind die Mittelmächte durch den Weltkrieg zur stärksten Anspannung und Zusammenfassung aller Kräfte gezwungen worden. Kann es da einen denkenden Menschen in ganz Deutschland geben, der da zweifelt, daß die geschichtlichen Früchte dieser ungeheuren Energieleistung, die selbst unsere Gegner allmählich zu begreifen anfangen, nicht reifen sollten? Bis jetzt können wir den Vergleich mit Friedrich dem Großen aushalten. Auch bei uns war alles Kraft, Herz und Leben. Und so soll es bleiben, selbst wenn noch größere Belastungsproben kommen. Es darf in Deutschland an der Front und in der Heimat, in Stadt und Land, in allen politischen Parteien nur einen Gedanken geben: **Sieg**. Alle anderen Fragen innerpolitischer Gestaltung, die an sich ihre volle Berechtigung haben, treten gegen diesen Gedanken zurück. Für Deutschland naht die größte Stunde, die im Leben des Einzelnen und der Völker nur einmal schlägt. Mögen wir alle die Größe dieser Stunde erkennen! Und wer verzagen will, der mag sich daran erinnern: Es gab einmal einen Friedrich den Großen und einen Siebenjährigen Krieg!

Oberschlesischer Herold.

Die Einnahme von Dünaburg.

Auf der ganzen großrussischen Front von Riga bis hinab nach Kowel gaben am 18. Februar um 12 Uhr mittags Kanonenschüsse das Zeichen, daß der Waffenstillstand beendet sei, und mit deutscher Pünktlichkeit wurde der Vormarsch aller Armeen angetreten. Der Vormarsch zum endgültigen Frieden, den Rußland noch dringender braucht als das tägliche Brot. Auf verschiedenen Straßen traten die deutschen Kräfte im Abschnitt Drowiaty-See—Illuxt den Vormarsch an, nachdem die Flieger um 12 Uhr mittags gemeldet hatten, daß die russischen Stellungen größtenteils unbesetzt und alle Brücken über die Düna unversehrt seien. Aus den Fenstern, von den Dächern und Straßen Dünaburgs wurden unsere Flieger freudig mit Tücherschwenken und Jubelrufen begrüßt. Es war nicht der Feind, der nahte, es war die Befreiung.

Mit zwei Kompagnien, die auf Kraftwagen verladen waren, warfen 12 Uhr 13 Min. die vordersten russischen Stellungen auf der Chaussee Kowno-Alexandrowsk — Dünaburg erreicht, nachdem von Motorradfahrern die Posten überrumpelt waren. Unbehindert und von den russischen Offizieren freudigst begrüßt, kamen sie bis zur verrissenen Düna vor, deren Eisenbahnbrücke sie 1 Uhr 15 Min. erreichten. Hier erst erhielten sie Feuer von der Dünaburger Zitadelle und den Wachmannschaften, aber es gelang ihrem schneidigen Draufgehen, die bereits zur Sprengung fertig angelegten Kabel zu durchschneiden und auch die Zerstörung der übrigen Brücken — die Holzbrücke war schon mit Petroleum begossen — rechtzeitig zu hindern. Um 4 Uhr nachmittags hatten sie die Stadt ohne Widerstand besetzt und spät abends die nördlich angelegten Kolonnen den Ostrand von Dünaburg erreicht. Nirgends war eine Artillerievorbereitung nötig, da die Russen zum Teil schon in den Frühstunden des 18. den Rückzug angetreten hatten.

Besonders hervorragend arbeiteten die Flieger, die mit Maschinengewehren und Bombenwürfen die Züge östlich Dünaburg teilweise zum Stillstehen oder zur Umkehr zwangen. Besonders richteten sie Schaden auf der Bahnstrecke Dünaburg — Resitza an, und trotz der stellenweise recht heftigen Beschießung gelang es zwei Jagdfliegern, gegen den Bahnhof Duhna, nordöstlich Dünaburg, vorzustoßen und die in dichten Kolonnen in der Seenenge bei Moschki abziehenden Russen zur Auflösung zu bringen.



Schon am ersten Tage wurde die Linie Dryswiatysee—Skridelitno—Ostrand Dünaburg und nach Norden bis in die Höhe von Twetern gewonnen. Eine noch unabsehbare Beute fiel in unsere Hände. Sie betrug, soweit sie am ersten Tage nur annähernd gezählt werden konnte: über 200 Geschütze, über 1000 Fahrzeuge aller Art, 22 teils unbeschädigte Flugzeuge, 5 Funkenstationen, 70 meist sofort fahrbare Kraftwagen, 2 Panzerkraftwagen, 50 Lokomotiven, von denen 40 sofort verwendet wurden, 500 Eisenbahnwagen. — Die Beute vermehrt sich von Stunde zu Stunde.

Planmäßig wurde am zweiten Tag der Vormarsch fortgesetzt. Das klare Frostwetter begünstigte die Flugaufklärung auf das beste. Der Bahnhof Resitza wurde wieder unter Feuer genommen, ein lebhafter Zugverkehr nach Duhna festgestellt. Unsere Truppen, auf Autokolonnen in Marsch gesetzt, nahmen fast kampflos den Bahnhof Duhna, gerade als eine Lokomotive mit 40 Wagen aus Petersburg einlief. Der Versuch der Russen, unseren Vormarsch aufzuhalten, scheiterte überall kläglich. Das Ziel des zweiten Tages wurde trotz des starken Frostwetters überall erreicht. Die Marschleistung der Truppen ist hervorragend, ihre Stimmung wird noch dadurch wesentlich erhöht, daß sie von der Bevölkerung überall als Retter freudig begrüßt werden, daß vor allem auch große Lebensmittelvorräte in ihre Hände gefallen sind. Auch zahlreiche russische Offiziere beteiligen sich an den Huldigungen, da auch für sie die Zeiten der Schmach nun zu Ende seien.

Hans Kuser, Kriegsberichterstatter.

Unsere Gefangenen in Rußland.

Berlin. Nachdem sich die Mauer der Ostfront gelockert hat, sind zahlreiche Meldungen eingetroffen, die ein erschütterndes Bild von der Behandlung geben, die das „freie" Rußland unseren Gefangenen zuteil werden läßt. Aus ihnen sieht man deutlich, wie es um die schöne Phrase der Bolschewiki von der Gerechtigkeit und Menschlichkeit bestellt ist. Die Unterkunftsräume unserer Gefangenen starren von Schmutz und wimmeln von Ungeziefer. Die Lagerkommandanten sind allmächtig, und glücklich der Gefangene, der die Mittel hat, sich ihre Gunst zu erkaufen. Die Unterverteilt der russischen Gefangenenlager erzieht zahlreiche Krankheiten und Seuchen, die Sterblichkeitsziffer unter den Gefangenen beträgt nach Angaben von einwandfreien Zeugen 40%. „Das ist recht so, hier sollen sie verrecken" hat noch kürzlich Aussage ein Rohling von Lagerkommandant erklärt. Da es an Medikamenten und Verbandstoffen fehlt, wird Watte ungereinigt immer wieder verwendet, bis sie vollständig von Eiter durchtränkt ist. Kranke mit ansteckenden Krankheiten werden nicht in Isolierbaracken untergebracht, sondern müssen mit den übrigen zusammen Mann an Mann liegen. Knutenschläge und Fußtritte sind an der Tagesordnung. Der ganze Bolschewismus ist ein Phrasenrausch, aber dieser Phrasenrat wird bedenklich, wenn an ihm das Leben von Tausenden wehrloser deutscher Männer hängt. Was will die Regierung tun?

Berlin. Ein deutscher Unterarzt, Dr. St., der lange in russischen Gefangenenlagern war und zurückgekehrt ist, gibt unter Eid folgendes zu Protokoll: Es war ein entsetzlicher Anblick, die durch die lange Bahnfahrt bei über 30 Grad Kälte heruntergekommenen, verdreckten und verlausten Gestalten zu sehen, über und über mit Geschwüren bedeckt, mit erfrorenen Zehen, Fingern, Nasen und Ohren; dabei mußte mit Medikamenten und Verbandstoffen außerordentlich gespart werden. Für etwa 3000 Kriegsgefangene standen nur etwa 16 Betten zur Verfügung und diese waren meist noch von Russen belegt. Die kranken Gefangenen blieben also auf ihren Pritschen ohne Decken, Strohsack und Pflege. Nur die sehr schwer erkrankten wurden in das Lazarett nach Tschita übergeführt. Die Überführung dorthin, zunächst 4 Tm Fahrt zur Bahn im offenen Bretterwagen ohne Streh bei 30 bis 50 Grad Kälte und dann 24 Stunden Eisenbahnfahrt bei ungenügender Verpflegung, — ein Teil des Verpflegungsgeldes verschwand in den Taschen der russischen Sanitäter — hatte oft den von den Russen erhofften Erfolg, der Patient war tot.

„Blauer Dunst".

Die von den feindlichen Ministern getreute Lügensaat beginnt aufzugehen, aber in einem ganz anderen Sinne, als man es in England erwartet hatte. Die Langmut von Volk und Presse ist erschöpft. Es mehrt sich der Unwille über die amtliche Irreführung, da die Wirkungen des Ubootkrieges sich täglich fühlbarer machen und die Teuerung und Knappheit zunimmt. So findet man in dem Leitaufsatz eines bedeutenden englischen Handelsblattes sehr beachtenswerte Ausführungen, aus denen folgendes herausgegriffen sei:

„Sir Leo Money hat uns wiederholt Dolen von Prozentzahlen vorgelegt, um zu beweisen, daß unsere Nahrungsmittelvorräte verschwindend klein seien. Gestern sagte er: „Von Nahrungsmitteln schiffen haben wir nur etwa 3 Prozent verloren, so daß die Knappheit nicht großen Verlusten an Nahrungsmitteln zuzuschreiben ist. Sie ist vielmehr eine Folge der sich häufenden Wirkung der Schiffsverluste während der ganzen Zeit des Krieges und aus anderen Ursachen." Gleichzeitig macht Lord Rhondda der Presse eine Mitteilung, daß infolge der Ubootstätigkeit die Einfuhr von gefrorenem Rindfleisch in den letzten drei Monaten von 1917 nur ein Drittel der Einfuhr in den ersten drei Monaten von 1914 betragen hätte, und daß sich diese Abnahme wahrscheinlich in den kommenden Monaten noch verschärfen wird. Eine bedeutsame Zuschrift in unserer heutigen Ausgabe betont die Notwendigkeit, alle Zahlen der Regierung mit großer Vorsicht aufzunehmen. Gibt es kein Entrinnen aus dem Durcheinander von Teilstatistiken, irreführenden Zahlen, unberechtigten Schlüssen und falschen Behauptungen, mit denen wir amtlich gespeist werden? Wir haben nichts dagegen, daß der Premierminister die Deutschen ihrines Licht führt, aber wir verwahren uns nachdrücklichst dagegen, daß unser eigenes Volk in Fragen der Schiffahrt und der Versorgung mit Lebensmitteln zum Narren gehalten worden ist und noch wird. Wir verheimlichen nichts, sagt Lloyd George großsprecherisch in der Guild Hall. Wir können nur sagen, wir haben noch keinen Neider getroffen, der es glaubt, und wir haben die besten Gründe, das Gegenteil zu glauben."

Die hier angegebene Zuschrift ist der Aufsatz des Parlamentsmitgliedes und Schiffsreeders Houston, in dem er ähnde Kritik an den Reden von Lloyd George und der amtlichen Berichterstattung übt. Uns interessiert besonders die Feststellung, daß die Reden von Lloyd George absichtlich blauer Dunst seien, der den Feind täuschen soll. Nun, wir lassen uns ebensowenig täuschen wie die Einsichtigen unter den Engländern, denen freilich erst sehr spät die Erkenntnis vom wirklichen Stand der Dinge aufgeht. Aber es dämmert doch in gewissen Kreisen. Sagte doch dieser Tage der Abgeordnete King im englischen Unterhaus über das Kriegsjahr 1917:

„Wir hatten an der Westfront eine Armee, die an Moral und Disziplin prachtvoll war, an Anzahl dem Feinde überlegen oder mindestens gleich und — nach den Worten des Premierministers — an Munition und Ausrüstung ihm gewaltig voraus. Dennoch, was haben wir gesehen? Einen prahlerischen Oberstkommandierenden, der seine prahlereien nicht erfüllen konnte. Das ist das demütigende Ergebnis der Campagne von 1917."

Dieses Ergebnis ist deswegen vor allem so demütigend, weil das Ziel der Engländer die Vernichtung der deutschen Ubootstützpunkte war, und in der Erreichung dieses Ziels sah sein Geringerer als der frühere erste Seelord der englischen Admiralität und Führer der englischen Flotte, Admiral Jellicoe, die einzige Möglichkeit, die Ubootgefahr abzuwenden. Danach kann man es den Engländern nachfühlen, wie demütigend für sie das erste Ubootjahr abschließt. Umso größer ist die Genugtuung, die wir trotz allen blauen Dunstes des Herrn Lloyd George empfinden.



Samogitien und seine Kultur vor 350 Jahren.

Ein nicht unerheblicher Bestand der von uns besetzten russischen Gouvernements wird im nördlichen Teile durch die Landschaft Samogitien oder Szemaiten gebildet. Dieser Name entspringt dem litauischen „zemaitis" und bedeutet „Niederländer". Hier findet man den besten Kern des Litauertums, wie sich auch in diesem zum kleinsten Teil noch von der See mündenden Landstriche litauische Sprache und Volkssitten und Pflege der „Dainos" genannten Volkslieder am reinsten erhalten haben. Das Land wurde 1380 dem deutschen Ritterorden untertan und 1411 im ersten Thorner Frieden an Polen abgetreten. Eine 1639 erschienene geographische Abhandlung über das Königreich Polen enthält neben eingehender Schilderung von Land und Leuten auch beachtenswerte Belegstücke, wie schwer und spät es dem Christentum gelang, hier Boden zu fassen.

„Zum Großfürstentum Litauen gehört noch", so heißt es, „das Bistum Samogitien." Es wird nördlich von Livland, westlich vom Baltischen Meer begrenzt und berührt auch Preußen. Seine Hauptstadt ist Rossieny und sein Hauptbaseplatz Polangen. Das Land ist durch keine Festungen geschützt, doch gibt es mehrere Städte und Dörfer darin, teils dem Könige, teils adeligen Besitzern gehörig. Der Statthalter oder Ober-Kapitän wird vom Könige von Polen als Großfürst von Litauen auf Lebenszeit angestellt. Das Landvolk wohnt in niedrigen Hütten, wo in der Mitte das Herdfeuer brennt. Es sind rühne, abgehärtete Leute; sie tragen oft Panzer, verschiedene Waffen, aber alle einen Spieß. Ihre kleinen Pferde sind den Anstrengungen des Krieges wie auch der Feldarbeit gewachsen. Trotz des schweren Bodens ist die Pflugschar hölzern; als einmal ein Statthalter eiserne einführen wollte, kam eine Mißernte und hartnäckig kehrte darum das Volk zu dem alten Gerät zurück.

Die Provinz ist reich an Wäldern und wilden Bienenstöcken in hohlen Stämmen, und nirgends wird wohl heller und besserer Honig gewonnen als in Samogitien. Es gibt dort auch viele abergläubische Bräuche aus der Heidenzeit, namentlich werden gewisse kurze unschädliche Schlangen, auch Eidechsen, die Giftotter (gyvatés-Schlange) heißen und eine Art Hausgötter sind, verehrt. Als solche werden sie an gewissen Festtagen gefüttert, und tritt danach im Hause ein Unfall ein, so ist eben der Hausgeist nicht gut oder reichlich genug bedient worden.

Ende Oktober feiert das Landvolk eine Art Opferschmaus. Auf dem Festplatz wird ein Tisch mit Heu bestreut, darauf Brote gelegt und zu beiden Seiten der Brote zwei Gefäße mit Bier. Alsdann führen sie ein Kalb, einen Eber und eine Sau, einen Hahn und ein Huhn und andere zahme Haustiere herbei. Zuerst beginnt eine Art Priester unter Hersagen eines gewissen Spruches mit einem Stock auf das Tier zu schlagen, was dann die anderen Anwesenden nachgetheten und dabei sprechen: „Dies Opfer bringen wir Dir, o Gott Ziemiennik, und danken Dir dafür, daß Du uns in diesem Jahre Gesundheit und eine gute Ernte gegeben hast. Nun bitten wir Dich, daß Du uns auch weiter gnädig gesonnen bist!" Darauf zerteilen sie das Fleisch der geopferten Tiere, schneiden aber zuvor von jedem Gericht einen Bissen ab und weihen ihn demselben Gott unter vorgeschriebenen Formeln. Der Name „Ziemiennik" hängt vermutlich mit dem litauischen ziema-vieno (Winter), polnisch ziema zusammen, also ein Wintergott, der die Winterkaat schützen soll. Weniger wahrscheinlich erscheint die Ableitung von zems—Erde.

Dies Land beherrscht der König von Polen unter dem Titel eines Großfürsten von Litauen. Samogitien führte im Kriege die weiße Fahne des Großfürstentums Litauen mit den zwei gekrönten Wappen im roten Felde.

O. Klossnski.

Wie sieht ein Spion aus?

Natürlich: hager, unheimlich, unordentliches Haar, spitze Nase, schwarze Brille, falscher Bart, kurze englische Pfeife zwischen den schmalen Lippen und in der Tasche einen ganzen Bund geheimer Öffnungsschlüssel. So eine Mischung von Schwerverbrecher und Detektiv, man sieht's ja alle Tage im Kino, man kann nicht fehlgehen. — Falsch geraten! Wenn alle Spione so aussähen, dann wäre der Krieg schon längst zu Ende; denn dann hätte man schon alles gefaßt, und der Feind wüßte nichts von allen Waschlappen, Jammerlisten und Wiesmachern, die ihm bei uns mit ihrem Gejammer den Rücken steif machen.

Die Spione, die in die Falle gegangen sind, hat man alle photographiert, und es hat sich herausgestellt, daß sie je nach ihrem sonstigen Berufe aussehen wie gewöhnliche Menschen. Da war ein Sprachlehrer, neuneus Schulze, mit Brille und Umlegekragen, der gab englischen deutschen Jungfrauen Unterricht im Französischen und teilte ganz nebenbei wöchentlich einem durchfahrenden Weinreisenden seine Wahrnehmungen über Truppentransporte mit, die durch den Bahnhof liefen. Der Weinreisende hieß Meier, hatte eine ganz gemütliche rote Nase, einen grünkarierten Anzug, goldene Uhrkette und gelbe Schuhe und reiste zwischen Oldenburg und Basel, wo er einem biedern Schweizer alles überbrachte, was ihm der Sprachlehrer und hundert andere Agenten auf seinem Netze Interessantes erzählt haben. Der biedere Schweizer hatte gar keinen Haß gegen die Deutschen. Es war ihm nur um die tausend Franken zu tun, die ihm ein Herr aus Paris in Zürich für jede Nachricht aus Deutschland bezahlte.

Wieder einer hieß Lehmann. Das war gewiß kein Spion; denn er war ja schon ein halbes Jahr vor Kriegsausbruch in einer chemischen Fabrik in Deutschland angestellt. Jedermann schätzte ihn wegen seines Humors. Er aß alle Tage zum Vesperbrot seinen

Backsteinkäse für Schwerarbeiter und schimpfte aufs Dünnbier wie die andern. Und doch hat er eines schönen Tages versucht, das Rezept einer Gasmischung in Geheimschrift an seinen Bruder in Holland zu schicken.

Ja, ja, es gibt Leute, die fahren am liebsten im Eisenbahnwagen, wo Urlauber sich ihre Erlebnisse erzählen. Sie stecken den Kopf hinter ihre Zeitung, aber ihre Ohren lassen sie rechts und links darüber hinaushängen. Es gibt junge Mädchen, die nehmen sich gern der armen Feldgrauen an. Man erfährt so ganz nebenbei manches, wenn die Liebe das Herz aufweicht. Und so geht es weiter. Es gibt kein Gesicht, das harmlos, dumm, unbedeutend, alltäglich genug aussähe, daß es nicht einem Spion gehören könnte.

Heiratsschwindler und Betrüger machen uns durch Schaden klug, den wir selbst zu spüren kriegen. Spione schaden uns nur mittelbar, dafür aber um so schwerer. Sie sind mitschuldig, daß unsere Lieben zu Hause entbehren und daß unsere Kameraden draußen fallen.

Obit. Flach.

Merkwürdiges aus dem Raupenleben.

Das Leben der Raupen ist, wie übrigens das fast aller Insekten, durch eine ziemlich große Anzahl merkwürdiger Eigenheiten und Sitten ausgezeichnet. Im allgemeinen sind die Raupen sowohl wegen ihres wenig angenehmen Aussehens wie wegen ihrer vielfach schädlichen Wirkung nicht gerade beliebt, man nennt sie häßlich und giftig; das letztere stimmt aber nur in sehr beschränktem Maße, denn von den 20 000 Raupenarten, die wir kennen, ist die überwiegende Mehrzahl den Angriffen der zahlreichen Feinde ziemlich wehrlos ausgeliefert. In Ermangelung regelrechter Waffen bedienen sich aber die Raupen, wie einer Plauderei von Dr. Bergner zu entnehmen ist, verschiedener Kriegslisten. So sucht z. B. der auf Weiden und Pappeln lebende Gabelschwanz den Angreifer dadurch zu erschrecken, daß er sozusagen sein zorniges Haupt erhebt und aus den gleichfalls erhobenen Gabeln seines Hinterleibes rote Fäden züngeln läßt. Wenn auch dies noch nicht wirkt, so spritzt er aus einer Drüse unterhalb des Mundes einen Saft, dessen Salizylgeruch den Feind verjagen soll. Eine Maskerade, die wahrhafte Grimmigkeit vortäuschen soll, unternimmt die Raupe des Weinschwärmers, indem sie ihre vorderen Leibesringe so einzieht, daß die schwarzen Seitenflecken sich wie die Augen eines Schlangenkopfes drehen. Zu derartigen Scheinwaffen gehören auch die langen, an Käferbeine gemahnenden Brustfüße, die der Buchenspinner wie in komischem Entsetzen vorstreckt. Häufiger als derartige Scheinwaffen ist aber die Anpassung durch Farbe, Zeichnung und selbst Gestalt an die Umgebung. Rote oder blaue Flecken auf dem Raupenkörper können sogar die Beeren des betreffenden Futterstrauches vortäuschen. Sehr viele Raupen sind grün wie die Blätter, auf denen sie leben, andere wiederum haben die Farbe des Bodens. Besonders günstig haben es in dieser Beziehung die Spannerraupen, die in der Ruhe steif und starr wie kleine Ästchen von den Zweigen abstehen. Aber auch die auffallende rote, grüne und schwarze Färbung, wie sie z. B. die Raupe des Schwalbenschwanzes auszeichnet, kann zum Schutze dienen. An diesen grellen Farben erkennen nämlich die Vögel die Raupen, die übelschmeckende Bissen darstellen und dann unbehelligt gelassen werden. Der sogenannte Harzwickler aber überwintert in einem regelrechten Panzerturm; im Frühjahr bringt er nämlich unter dem Knospenquirl der Kiefer in die jungen Triebe ein, wodurch Harz ausfließt, das rasch zu einer fast nußgroßen Beule erhärtet. Wenig bekannt in Laienkreisen ist, daß es auch Raupen gibt, die sich ihr Leben lang im Wasser tummeln. Dies trifft aber auf verschiedene südamerikanische Raupen zu, die hervorragende Künstler im Schwimmen und Tauchen sind. Dabei kommt ihnen besonders ihr dichtes Haarkleid zustatten, das sie nicht nur vor der Nässe schützt, sondern auch in den vielfach verästelten Haaren Atemluft in die Tiefe mitnimmt. Eine große Merkwürdigkeit ist auch das Leben der Bläulingsraupen in Ameisenbauten, da ja bekanntlich im allgemeinen die Ameisen die Raupen vernichten, wo immer sie ihnen begegnen. Die Bläulingsraupen aber werden sozusagen in der Höhle des Feindes völlig unbehelligt gelassen, weil sie aus den Drüsen ihres Nackens einen süßen Saft als Lohn für die Gastfreundschaft spenden. Daß Raupen in der Zeit des römischen Verfalles häufig als Leckerbissen auf den Tisch gebracht wurden, ist bekannt. Aber auch heute noch gehört in China eine buntfarbige Raupensuppe zu den erlesensten Gerichten eines Festmahls. Einige Raupen finden aber auch an ihresgleichen Geschmack, sie heißen nicht mit Unrecht „Mordraupen" und rekrutieren sich vor allem aus dem Geschlecht der Eulenraupen. Eine anders Merkwürdigkeit ist eine kleine afrikanische Raupe, die sich mit Vorliebe im Gehörn der Antilopen aufhält, um sich hier genau so zu nähren, wie unsere Schaben in Kleiderstoffen und Pelzen. Eigenartig ist auch die ungeheure Vermehrungsfähigkeit gewisser Raupenarten, z. B. der Weißlinge, die bereits mehr als einmal sogar Schnellzüge zum Stehen gebracht haben. Unter den Feinden der Raupen ist am gefürchtetsten die Schlupfwespe, die ihre Eier mit ihrem Legebohrer in den Raupenkörper versenkt, worauf die Larven sich von der Raupe mästen und, ausschlüpfend, aus deren Körper hervorbrechen. Unter den seuchenartigen Krankheiten endlich, von denen die Raupen heimgesucht werden, ist an erster Stelle die sogen. Fleckenkrankheit zu nennen. Leider verschont sie auch nicht die nützlichen Seidenspinner, und in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zum Jahre 1867 hat sie in Südfrankreich einen Schaden von mehr als 1½ Milliarden Franks verursacht. ok.

Der russische Flachs.

Kein Land der Erde bringt soviel Flachs hervor wie Rußland; es erzeugt fast allein die Hälfte des gesamten Flachses von Europa, im Durchschnitt 250 000 Tonnen jährlich. Doch diese Zahl dürfte noch zu niedrig bemessen sein, da die Mengen, die von den Bauern auf den kleinen Gütern unmittelbar zum Hausgebrauch gewonnen werden, nicht von der Statistik erfaßt sind. Bemerkenswert ist, daß große russische Flachsfelder in den Ostseeprovinzen gelegen sind, die sich teils hinter, teils unmittelbar vor unserer Front befinden. In diesen Gegenden betrug die Anbaufläche für Flachs allein 315 000 Hektar, während sie in ganz Rußland auf rund 1 Million zu schätzen ist. - Bisher war in Rußland sowohl die Art des Anbaues wie die Aufbewahrung der Stengel so nachlässig, daß längst nicht der größtmöglichste Gewinn erzielt wurde. Mit der Verarbeitung haben sich die Russen erst recht wenig abgegeben, denn für die ungeheure Flachsernte gab es in Rußland nur etwa 80 Brechanstalten mit ca. 4000 Arbeitern. Auch größere Webereien sind nur spärlich in Rußland verteilt.

Hans der Flieger.

Von F. Wüst.

(Schluß.)

Ein herrlicher Morgen ist es, die Luft ist so dünn und duftig. Noch liegt alles in tiefem Schlafe, da stehen sie schon bei ihren Flugzeugen. Die Monteure sind noch emsig bei der Arbeit, ein paar frohe Zurufe hin und her, und schließlich ist das Geschwader klar zum Aufstieg. Sanft hebt sich Flugzeug um Flugzeug vom Boden und schraubt sich kühn empor. „Auf denn gegen England!" —

Die belgische Küste ist schnell erreicht, schon gleiten sie über See; immer weiter geht es vom Festland ab, immer mehr verschwimmt die Küste. Die Motore donnern ihr eintöniges Lied, hier und da unterbricht es das scharfe Tak—Tak eines Maschinengewehres, aus dem sein Beobachter ein paar Probeschüsse löste. Drunten rauscht das Meer — das unendliche Meer mit seinem schäumenden Wellenspiel. — Wolkenbank türmt sich an Wolkenbank; endlich haben sie freie Sicht.

Dort taucht schon im Nebeldunst die Küste auf. Dort die ersten englischen Vorpostenschiffe. Ha! sie haben uns erkannt; die Abwehrgeschütze setzen von allen Seiten ein! Schnell ein paar Bomben auf Sheerneß! Dort, die Speichergruppen! Hui, wie das aufloht und prasselt! Gellendes Alarmsignal der Schiffe in den Docks. Die teuflischen Sprengwölkchen kommen von allen Seiten geschossen, doch sie suchen uns vergeblich zu erreichen. — Da fließt die Themse, wie ausgestorben liegt die berühmte „Tower-Brücke", auf der sich sonst die Masse der Menschen und Wagen nach der Stadt bewegt. Öd und verlassen liegt die „City", das Herz Londons. Hier erhebt sich der stolze Steinkoloß der „Bank von England". — Mit eisernem Griff löst Hans die Brandbomben aus; schon sprüht es hier und dort, ein Krachen und Bersten. Lodernde Flammen schlagen aus der Bank von England, ein Wutgeheul wird England durchrasen, wenn sie sein Heiligtum beschädigt. — Die Aufgabe ist voll erfüllt, wie ein Mückenschwarm eilt das Geschwader wieder in schnellem Fluge der Heimat zu. Vergeblich bemühen sich ein paar „Spads", es zu erreichen und nieder zu schießen. Sie sind den deutschen Flugzeugen an Schnelligkeit und Lenkbarkeit nicht gewachsen. Wohlbehalten sind alle im heimatlichen Flughafen gelandet und am Abend werden im Kasino die Erlebnisse des Tages ausgetauscht. —

Noch so manchen erfolgreichen Flug führt der junge Leutnant aus. Vater und Mutter sind wohl besorgt um ihren großen Jungen, aber noch vielmehr sind sie stolz auf ihn, wenn sie hören, wie er Sieg um Sieg erringt. Der Erfolg scheint sich an seine Sohlen geheftet zu haben. —

Und wieder kommt ein Zeichen von ihm nach der Heimat:

Liebe Eltern!

Seit einer Woche bin ich der hohen Ehre teilhaftig, der Jagdstaffel des „Roten Fliegers" anzugehören; ich bin ja so glücklich, so stolz. Ihr müßtet ihn sehen, unseren Meister, vor dem die Gegner zittern und dem noch keiner gewachsen war. Kaum hat er einen Gegner am Scherenfernrohr erspäht, so schraubt er sich pfeilschnell empor, immer höher, immer näher an den Feind. Geschickt weiß er sich ihm zu nähern. Mit kühnen Kurven täuscht er ihn. Er sucht ihn von oben zu fassen. Jetzt kreist er über dem Engländer; Tak—Tak, ein paar wohlgezielte Schüsse aus dem Maschinengewehr. Der Feind beginnt unruhig zu werden; sein Motor setzt aus. Verzweifelt sucht er aus dem Schußbereich zu kommen. — Halla! Der Schuß hat gesessen! Der feindliche Vogel schwankt, Stichflammen schlagen aus dem Motor und zu Tode getroffen saust der brennende Apparat mit rasender Geschwindigkeit zu Boden. — Vernichtet! Beidseit kehrt unser Führer zurück. Ach, es ihm gleich tun können. Ich brenne auf den ersten Luftkampf, er muß und er wird mir Erfolg bringen.

Es grüßt Euch alle

Euer Sohn

Hans der Flieger.

Ernst und Scherz.

Hütet die Fahne.

Es zieht eine Fahne vor uns her,
Herrliche Fahne,
Es geht ein Glanz von Gewehr zu Gewehr
Glanz um die Fahne.

Es schwebt ein Adler auf ihr voll Ruh,
Der rauschte schon unseren Vätern zu:
Hütet die Fahne!

Richard Dehmel.

Die „feindlichen Mächte" der Störche.

Trotz aller Bemühungen der Vogelschutzvereine läßt sich seit einigen Jahren ein starkes Abnehmen der bei uns heimischen Störche feststellen. Man hat bereits des öfteren nach den Ursachen dieses Aussterbens geforscht, ist dabei jedoch stets nur zu unzulänglichen Ergebnissen gekommen. Auf Grund ausgedehnter Beobachtungen im Königreich Sachsen dürfte nun dort wenigstens diese Frage geklärt sein. Über diese interessanten Untersuchungen berichtet A. Klenzel folgendermaßen: Nach meinen Beobachtungen ist die mit erschreckender Schnelligkeit zunehmende Entvölkerung der Storchnester zum größten Teil auf Unglücksfälle an den Hochspannungsdrähten der immer weiter ausgebauten elektrischen Überlandzentralen zurückzuführen. Die seit Erbauung der Großer Überlandzentrale in der Großenhainer Gegend leerstehenden Storchnester, deren Zahl zurzeit auf 17 von 20 überhaupt vorhandenen Nestern angewachsen ist, legen davon bereites Zeugnis ab. Am allgemeinen Rückgang der Störche mögen auch zahlreiche Todesfälle in den Winterquartieren in Südafrika Schuld tragen. Zur Bekämpfung der Heuschreckenplage werden dort Sprizungen mit Arsenikflüssigkeit vorgenommen. Die Störche fressen die vergifteten Heuschrecken und gehen daran ein. In der Meißener Gegend ist beobachtet worden, daß Störche mit Phosphor vergiftete Mäuse aufgenommen haben und daran zugrunde gegangen sind. Aus den genannten beiden Gründen bietet sich deshalb oft Gelegenheit, Beobachtungen an Nestern anzustellen, aus denen ein Insatze verloren gegangen ist. Kommt während der Brutzeit oder während der Flugunfähigkeit der Jungen ein alter Storch abhanden, so gehen nach meinen Beobachtungen Eier oder nicht flügge Junge stets zugrunde. Der allein übrig gebliebene Storch muß, vom Hunger getrieben, die Eier solange verlassen, daß sie nicht erbrütet werden können. Schon vorhandenen Jungstörchen kann ein alter Storch allein in den seltensten Fällen das nötige Futter zutragen. Das Schicksal des übriggebliebenen Storches ist verschieden. In vielen Fällen wandert er dann ab und das Nest bleibt dann leer stehen.

Splitter.

Ein gut Wort, gut gesagt und auch gut aufgenommen,
Dazu gut angewandt, mag uns zugute kommen.

Die kleine Marianne und ihr Pony.

Im Landkreise Köln, nicht weit von Marhof, so schreibt das „Köln. Tagebl.", wohnt eine Ackerersfamilie, deren 12jährige Tochter Marianne von frühester Kindheit an kein größeres Vergnügen kannte, als auf Vaters Pony herumzureiten. Marianne liebte schwärmerisch ihr Pony, und das geliebte Tier bequemte sich allen Wünschen des Kindes an. Nun sollte plötzlich im vierten Kriegswinter das holde Glück gestört werden. Die grausame Militärbehörde ging bei der Pferdeaushebung auch nicht an dem Pony vorbei. Marianne bat und flehte — umsonst. Sie weinte einen ganzen Tag lang, dann aber wurde sie ruhig und schien getröstet. Als nach mehreren Wochen nun die Schergen erschienen, um das Pferd abzuholen, wurde ihnen ein Schreiben aus dem Kaiserlichen Zivilkabinett vorgelegt, worin klar und deutlich stand: „Der Marianne Baumann ist das Pferd zu belassen". Allgemeines Erstaunen! Was war geschehen? Das Kind hatte an den „lieben Kaiser" geschrieben und ihm dargelegt, daß es ohne das Pony nicht leben könne. Eitel Freude herrschte nun im Hause wie in der Nachbarschaft. Das Pferd aber heißt jetzt allgemein das „Kaiserpony".

An unser deutsches Volk!

Du deutsches Volk mit deiner Heldenstärke
Was zauderst du? Was zauderst du?
Bedenk' die heil'gen Toten, edlen Werke,
Des Bruders Tod, des Gatten Heldenruh! —
Bedenk', was wir erkämpft in blut'gen Streichen,
Vergeblich wärs, es wär ein Trauerspiel,
Wenn ehrlos du und schmachvoll würdest weichen,
So kurz vor deinem schönen, hehren Ziel!

Ermanne dich, du Jüngling, Greis und Vater.
Klebt fest, wie eine deutsche Eiche stehn! —
Speit sie auch Feuerbrand aus gleich dräuendem Krater
Auch dieser Lava wirst du widerstehn.
Du deutscher Mann, halt aus mit zähem Willen,
Zur deutschen Krone steh', zu Hof und Herd! —
Bet' nur zu Gott, dem Großen, Stillen,
Daß neue heil'ge Kraft er dir bescheer
Zu kämpfen in der Schlacht ohn' Unterliegen
Zu deutscher Freiheit, Ehr und Siegen! —

Welch edlen Stolz kannst du verspüren,
Wenn einst den „deutschen Frieden" du ersangst
Und nicht erlagst dem feigen Volksverführen,
Obgleich du jetzt noch um den Endsieg bangst! —
Halt aus du Deutscher, sei ein ganzer Mann,
Und zeig, was deutscher Wille leisten kann! —

Zahlmeister Oskar Schulz.

Die Macht der Gewohnheit.

Hausfreund (schüttelt den): „Na, alter Junge, ist deine vielgeliebte Schwiegermutter wirklich wieder da?"

Ehemann (aus Nebenzimmer deutend): „Pst! Der Feind hört mit!"

Der Fiskus.

Ein Bauer begegnet einem Bekannten, der aus der Stadt kommt und fragt ihn: „Wo läßt du denn herr?"

„Ich komme vun Kölle," sagt der andere, „ich hann ne Prozeß m' em Fiskus."

„Was?" ruft jener, „jään denn du Köll noch immer, du hätt ja mingen Großvater als eene Prozeß met gehatt!"

Zeitgemäße Vorlage.

Wirtin (zur Ladnerin): „. . . . Und daß nur ja kein Stück Brot oder Käse oder Schinken größer ausfällt als das andere . . . hier haben Sie von jedem ein Schnittmuster!"

Fl. Bl.

Pflanzenlehre.

Lehrerin: „Kennt einer von euch den gemeinen Hederich?"

Schüler: „Bei welchem Regiment steht er denn?"

Sie deutet vor.

„Mann, du könntest dir zu deinem Geburtstag eine schöne Kristallvase wünschen."

„Aber ich habe doch schon eine im Eßzimmer."

„Ja, die habe ich eben kaputt geschmissen."

Erste Hilfe.

Ein Tiroler Kaiserjäger kommt mit einer Kopfverletzung zum Arzt, die ihm ein Vordermann aus Unvorsichtigkeit mit dem Gewehrlauf zugefügt.

„Haben Sie denn auch gleich etwas dagegen getan?" fragte der Arzt.

„Jawohl," meldet der Mann, „i ha eahm glei' eine abig'haut!"

Der titelreiche Fahrgast.

Ein gemütlicher Kölner hat sich unterhalb Kölns am Rhein niedergelassen. Er besitzt zwei große Nachen für 12 Personen und eine kleine Schaluppe für 2 Personen, die er nach Bedarf verwendet. An einem Novemberabend rief eine Stimme in der Dämmerung vom anderen Ufer: „Hal über!" — „Wer es do?" erwiderte der Fährmann. „Der Königliche Landrat, Geheime Regierungsrat Freiherr von Förster-Neuhaus, Rittmeister der Reserve!" — „Dann maht, dann kummen ich met mingen großen Nachen; die packen ich net all An de Schaluppt!"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Ein jeder hat's,
Im Grabe ruht's,
Der Herr besitzt's,
Der Kutscher tut's.

Hptm. M.

Besuchskartenrätsel.

Kasimir Lappnetz

Thale

Was ist der Herr?

Uffz. Feicke.

Zahlenrätsel.

12	4	15	9	19								Putzmittel
19	10	12	17	10	12	12						Bekannter Schriftsteller
8	12	6	19	5	13	20	10					Weiblicher Vorname
5	13	18	6	9	12	17						Berliner Vergnügungsort
4	10	20	10	12								Spektakel
14	20	5	6	6	10							Russische Stadt
1	13	10	19	20	5	4	19					Kampfort
1	13	9	5	20	5	4						Strauch
9	8	21	5	7	14	5						Stadt in Schleswig
21	9	5	3	5	13	5	9					Betrieb

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und die Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, ergeben einen täglich in der „Wacht im Osten" wiederkehrenden Namen.

Kammrätsel.

a	a	a	c	c	c	c	e	e	e	e	e
f	i	g	a	n	n						
n	n	n	m	i	i						
i	i	s	s	l	l						
i	r	r	r	u	w						

Der Rücken des Kammes ergibt ein Kriegsgerät; die Zacken: 1. Deutsche Stadt, 2. Deutsche Stadt, 3. Befestigungsmittel, 4. Gebirge, 5. Vorname, 6. Naturereignis.

Schütze Stern.

Scherzfrage.

Was ist das Gegenteil von Garn?

Auflösungen der Rätsel in Nr. 813:

Hoffahrt. —

i	r	a	l
r	a	b	e
a	b	e	l
f	e	l	ch

Geschäftsstelle: J. V.: Obit. Hoffmann. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei:
Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 817 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Aus Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Falle der Postzustellung 90 Pf. Die Bestellung muß durch die Postämter 4 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachdruck einzelner Nummern der Tageszeitung (seit 31. 3. 1917) 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917) „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Dienstag, 26. Februar | 1918

Die Rückkehr nach Brest.

Reval, Dorpat, Pskoff und Shitomir genommen.

Berlin, 25. 2. Im Verlaufe seiner heutigen Rede im Reichstage machte Graf Hertling folgende Mitteilung: Gestern ist die Nachricht eingetroffen, daß die Petersburger Regierung unsere Friedensbedingungen angenommen und Vertreter zu weiteren Verhandlungen nach Brest-Litowsk abgesandt hat. Demgemäß sind auch die deutschen Delegierten gestern abend dorthin abgereist. Möglich, daß über Einzelheiten noch gestritten wird, aber die Hauptsache ist erreicht: Der Friedenswille ist von russischer Seite ausdrücklich kundgetan, unsere Bedingungen sind angenommen, der Friedensschluß muß in kürzester Frist erfolgen.

Berlin, 24. 2. Amtlich. Neue Ubooterfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 19000 to. Unter den versenkten Schiffen befand sich der englische Truppentransportdampfer „Tuscania" (14348 to) mit amerikanischen Truppen an Bord. Der Dampfer wurde kurz vor dem Einlaufen in die Irische See in geschicktem Angriff bei starker feindlicher Gegenwirkung aus einem Geleitzuge, an dessen Spitze er fuhr, herausgeschossen.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 25. 2. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Vielfach Artillerie- und Minenwerferkampf. An verschiedenen Stellen der Front Erkundungsgefechte, die uns östlich von Armentières Gefangene und Maschinengewehre einbrachten.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Eichhorn. Unsere Truppen besetzten Pernau. Ein Estenbataillon hat sich dort dem deutschen Kommando unterstellt. Ihren Divisionen voraus haben gestern vormittag die Sturmkompagnie 18 und die 1. Schwadron Husaren-Regiments 16 Dorpat genommen. Auf den Wegen dorthin wurden 3000 Gefangene gemacht und viele hundert Fahrzeuge erbeutet. Diese fliegende Abteilung hat somit in 5½ Tagen über 210 km zurückgelegt.

Heeresgruppe Linsingen. In Rowno ist der gesamte Stab der russischen „Besonderen Armee" in unsere Hände gefallen. Ihr Oberbefehlshaber war geflohen. — Vortruppen erreichten Shitomir und nahmen dort Verbindung mit ukrainischen Truppen auf.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

*Wien, 24. Februar.

Amtlich wird verlautbart:

Östlich der Brenta scheiterte ein überraschender Angriff der Italiener. Bei der Heeresgruppe Linsingen nehmen die zur Unterstützung der Ukrainer eingeleiteten Operationen den beabsichtigten Verlauf.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 25. Februar. mtb.

Amtlich wird verlautbart:

An der Piave war die Artillerie-Tätigkeit lebhaft. Bei der Heeresgruppe Linsingen haben deutsche Vortruppen in Shitomir die Verbindung mit den ukrainischen Truppen aufgenommen.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 23. Februar. mtb.

Bericht vom 22. Februar.

Mazedonische Front. An mehreren Stellen der Front Infanterie- und Artilleriefeuer auf beiden Seiten. Im Vorgelände der unteren Struma führten unsere Abteilungen gelungene Streifen aus. Bei Serres lebhafte Fliegertätigkeit.

Dobrudschafront. Waffenruhe.

Sofia, 24. Februar. mtb.

Bei Altschak Mahale machten unsere Aufklärungstruppen nach einem Kampf Mann gegen Mann mit feindlichen Infanterieabteilungen französische Gefangene. Östlich vom Wardar schlugen wir durch Feuer eine starke englische Patrouille zurück.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 23. Februar.

An der Palästinafront bei heftigem Sturm, Regen und Hagel geringe Gefechtstätigkeit. Bei Keschan wurde durch eine Batterie ein feindlicher Flieger abgeschossen. Die Insassen wurden gefangen. Ihr Versuch, das Flugzeug zu zerstören, wurde verhindert.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 25. 2. S. M. der Kaiser hat aus Anlaß der Rückkehr „S. M. Hilfskreuzer Wolf" an den Kommandanten Fregattenkapitän Berger folgendes Telegramm gerichtet: Ich heiße Sie und Ihre tapfere Besatzung nach langer erfolgreicher Kreuzfahrt durch alle Ozeane herzlich willkommen in der Heimat. Indem Ich Ihnen hiermit den Orden Pour le Mérite verleihe, lasse Ich für den Stab und die Besatzung des Hilfskreuzers eine Anzahl Eiserne Kreuze 1. und 2. Klasse folgen. Ihnen allen wünsche ich frohes Wiedersehen mit den Ihrigen und gute Erholung nach langen Entbehrungen und Anstrengungen. Wilhelm I. R.

*Neustrelitz, 24. 2. Amtlich. Plötzlich und unerwartet ist Seine Königliche Hoheit der Großherzog Adolf Friedrich VI. aus diesem Leben geschieden. Tieferschüttert durch diesen furchtbaren Schicksalsschlag, steht das großherzogliche Haus und mit ihm das ganze Land an der Bahre seines im blühenden Mannesalter heimgegangenen geliebten Landesherrn.

Berlin, L.-A. Das Haus Mecklenburg-Strelitz ist mit dem Tode des Großherzogs Adolf Friedrich IV. im erbfolgeberechtigten Mannesstamm erloschen. Die Regierung des Strelitzer Landes geht nunmehr auf den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin über, da nach hausgesetzlichen Bestimmungen im Falle des Erlöschens des Mannesstammes des einen der beiden großherzoglichen Häuser der erstgeborene Sohn des anderen thronberechtigt ist.

*München, 24. 2. K. H. Amtlich. Der Minister Graf Podewils muß sich auf dringenden ärztlichen Rat einige Zeit Schonung auferlegen und kann daher an weiteren Friedensverhandlungen vorerst nicht teilnehmen. An seiner Stelle ist der Geheime Legationsrat von der bayrischen Gesandtschaft in Berlin, v. Schön, abgeordnet, der bereits die Reise nach Rumänien angetreten hat. Schön war in den Jahren 1903/08 der bayrischen Gesandtschaft in Petersburg, dann der bayrischen Botschaft beim Quirinal zugeteilt und wirkte seit 1910 als erster Referatsbeamter der bayrischen Gesandtschaft in Berlin. 1917 wurde er zum stellvertretenden Bundesratsbevollmächtigten ernannt.

*Berlin, 23. 2. Die Abgg. Müller-Meiningen, Fehrenbach, Stresemann und Stücklen haben den Antrag gestellt, dafür Sorge zu tragen, daß a) die Entlassung der Jahrgänge 1869 und 1870 aus dem Heeresdienst sobald wie möglich geschieht, daß aber jedenfalls die dauernde Zurückziehung der Jahrgänge 1869 bis 1872 aus der vordersten Linie zur militärischen Dienstleistung in die Heimat mit möglichster Beschleunigung durchgeführt werde; b) diejenigen Mannschaften des Landsturms, die seit Kriegsbeginn ununterbrochen im Felde stehen und seit mindestens einem Jahre in der Front eingesetzt sind, zu Ersatztruppenteilen dauernd in das Heimatgebiet versetzt werden.

*Berlin, 23. 2. Reichstag. Die Besprechung über militärische Angelegenheiten wird fortgesetzt. Abg. Stücklen (Soz.) Wir fordern Entlassung oder Schonung der alten Landstürmer, die jetzt 50 Jahre alt werden, der Väter kinderreicher Familien und letzter Söhne von Familien, die bereits Blutopfer gebracht haben, ein Recht auf Heimatsurlaub, Statistik über Militärprozesse und Beseitigung des strengen Arrests. — Abg. Müller-Meiningen (Fortschr. Volksp.): Die ältesten Jahrgänge müßten nur zum Dienst in der Heimat verwendet werden. Die Urlaubsverteilung muß gleichmäßig erfolgen. Unser Antrag dient nur dem Durchhalten in der Front. Die Herzen für das Volk und das Heer schlagen im Reichstage ebenso wie im Großen Hauptquartier; man sollte die beiden Lager deshalb nicht gegeneinander ausspielen. — General v. Wrisberg: Die Entlassung erfolgt, wenn die militärische Lage es gestattet. Angesichts der Tausende von Entlassungen kann man nicht behaupten, daß nichts geschehen sei. Die geforderten Maßnahmen sind bereits eingeleitet. Vermeiden Sie deshalb, durch weitere Anträge unerfüllbare Hoffnungen zu erwecken. Als die Friedensmeldung aus Brest eintraf, riefen uns die Truppen bei Ypern zu: Nun geht es den Engländern ans Fell. — General v. Langermann-Erlenkamp: Über die Zulassung milderer Strafen an Stelle des strengen Arrestes wird in Balde ein Gesetzentwurf eingebracht werden. — Abg. Prinz Schönaich-Carolath (Natl.): Wir stimmen dem Beschluß des Hauptausschusses auf Entlassung der alten Mannschaften zu. — Abg. Gräfe (Kons.): So manche brillantengeschmückte Hand bei den Kriegsgesellschaften könnte noch zur schwieligen Faust im Schützengraben werden. Auch mancher jüngere Abgeordnete könnte sich noch der Heeresleitung zur Verfügung stellen. Dies würde die Ablösung der alten Landstürmer erleichtern. Eine schablonenhafte Gleichmäßigkeit des Urlaubs dürfte nicht im Interesse der Soldaten liegen. Einer Milderung des Strafgesetzbuches hinsichtlich des strengen Arrestes stimmen wir zu. — Abg. Werner-Gießen (Deutsche Frakt.): Auch diejenigen, die drei-, vier- und fünfmal verwundet worden sind, sollten heimberufen werden.

Berlin. Dr. Diedrich Hahn, noch nicht 60 Jahre alt, ist nach langer Krankheit gestorben. Es liegt, sagt die „Deutsche Tageszeitung", etwas Herbes darin, daß der Tod gerade jetzt eintrat, wo der Bund der Landwirte sein 25. Jubiläum feierte, aber Hahn konnte das Bewußtsein mitnehmen, daß das, was er hier schaffen half, Dauer haben wird.

Österreich-Ungarn.

*Wien, 24. 2. Kaiser Karl ist von seiner Reise ins deutsche Große Hauptquartier zurückgekehrt.

Wien, 23. 2. Kriegspressequartier. Mit der Vertretung des C. und K. Armeeoberkommandos bei den rumänischen Friedensverhandlungen ist Generalmajor Oskar v. Hranibovicz-cetarzin betraut worden, der in dieser Tätigkeit schon an den Waffenstillstandsverhandlungen von Focsani beteiligt war. Ihm sind beigegeben Oberstleutnant Felix Ritter v. Förster-Streuffler und Major Johann Ritter v. Hempel, beide vom Generalstabskorps.

Wien, 25. 2. Kriegspressequartier. Als Vertreter des Armeeoberkommandos bei den bevorstehenden Verhandlungen in Brest fungiert wieder Feldmarschalleutnant Csicseries v. Bacsany, ihm sind beigegeben die Generalstabsmajore Freiherr v. Mirbach, Glais v. Horstenau und Militärintendant v. Nabl.

Lublin, 23. 2. Wiener K.-B. Generalmajor Stanislaus Graf Szeptycki ist auf seine eigene Bitte von dem Posten des Militärgeneralgouverneurs enthoben worden. General der Infanterie Liposcak hat die Leitung des Militärgeneralgouvernements übernommen.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

London, 24. 2. Reuter. Geddes, der Minister für nationalen Hilfsdienst, erklärte in einer Versammlung aus dem Dienst entlassener Soldaten und Seeleute, die Regierung werde ihre Grundsätze, daß alle dienstpflichtigen Männer in Munitionsfabriken, die noch nicht gedient hätten, ausgehoben und durch andere ersetzt werden sollten, jetzt im weiteren Umfange durchführen. Genauere Zahlen zu geben, würde nicht gut sein, aber die Zahl derer, die jetzt zum Heere eingezogen werden könnten, sei so groß, daß die notwendige Gesamtzahl verhältnismäßig früh im Jahre beisammen sein werde. Über 85000 Mann sei bereits verfügt, man wünsche aber Hunderttausende aufzustellen.

Amsterdam. Zu Beginn der heutigen Sitzung der Arbeiter- und Sozialistenkonferenz in London wies Vandervelde auf die in den Zeitungen gemeldete Absicht einer deutschen Offensive im Westen und auf den Abfall Rußlands hin, das sich gezwungen sah, mit Habsburg und Hohenzollern Frieden zu schließen. „Wir können nicht übersehen, daß die Bolschewiki ihr eigenes Land und den internationalen Sozialismus in Mißkredit gebracht haben. Wir dürfen aber auch nicht vergessen, was die russische Revolution für die Internationale und den Sozialismus tat, als sie ihre ersten Triumphe feierte. Sie stand für jene Grundsätze ein, die Präsident Wilson gestellt hat und die die Grundlage des kommenden demokratischen Friedens bilden sollen. Die Lehre, die wir aus der russischen Revolution ziehen sollten, ist die, die Waffen nicht früher niederzulegen, bis der Imperialismus am Boden liegt. Wenn die deutsche Offensive den Sieg davontrüge, so werden die hier angenommenen Entscheidungen nichts als ein Fetzen Papier sein und keinen höheren Wert haben als die Banknoten der russischen Staatsbank. Wird der Angriff aber zurückgeworfen, so werden wir glorreiche Gelegenheit haben, in den Bestrebungen, einen gerechten demokratischen Frieden zu erlangen, eine führende Rolle zu spielen."

Vandervelde sagte weiterhin, daß er bisher gegen den Gedanken einer internationalen Konferenz gewesen sei, nicht nur, weil er von den Gefahren einer solchen Konferenz überzeugt sei, sondern weil der ihm erteilte bestimmte Auftrag der belgischen Arbeiterpartei so lautete. Während der Beratung der internationalen Kommission habe er aber von der belgischen Arbeiterpartei die Mitteilung erhalten, daß sie mit den führenden Mitgliedern der belgischen Arbeiterbewegung die Angelegenheit besprochen hätten, und daß dort keine Einstimmigkeit bestände. Die Minderheit wolle ihren Vertretern volle Handelsfreiheit geben, die Mehrheit jedoch erklärte sich gegen die internationale Konferenz, so lange die deutschen Sozialisten sich nicht bestimmt bereit er-

klärten, auf ihre Regierung im Sinne eines demokratischen Friedens einen Druck auszuüben. Wenn aber die Ansicht der Mehrheit der deutschen Sozialisten bekannt wäre, würden die belgischen Sozialisten beurteilen können, ob eine allgemeine Konferenz herbeizuführen wäre. Vandervelde ließ sich über die seiner Ansicht nach schwierige Lage der deutschen Sozialdemokratie aus und hob hervor, daß sie jetzt zwischen einem demokratischen Frieden und einem vom Generalstab diktierten zu wählen hätte.

Rotterdam. „Daily Chronicle": Die sozialistische Konferenz in London hat große Fortschritte hinsichtlich der allgemeinen Übereinstimmung über die Kriegsziele gemacht. Renaudel erklärt, es müsse sich jetzt herausstellen, in welchen Punkten die österreichischen und die deutschen Sozialisten mit den Ansichten ihrer Genossen in den verbündeten Ländern nicht übereinstimmten. Der von Renaudel vorgeschlagene Plan eines Völkerbundes verlangt die völlige Demokratisierung aller Länder, das Aufhören des Imperialismus und die Einrichtung einer internationalen obersten Autorität mit internationalen Gerichtshöfen zur Schlichtung von Streitigkeiten. Diese internationale Autorität soll die Macht haben, ihren Beschlüssen praktisch den nötigen Nachdruck zu verleihen. Dem Völkerbunde soll die Regelung der elsaß-lothringischen Frage überlassen werden, ebenso die Regelung der Zukunft der deutschen Kolonien, wobei die Wünsche der Bevölkerung der angrenzenden britischen Kolonien berücksichtigt werden müssen. Im allgemeinen verlangt die Konferenz, daß die Rechte aller Nationalitäten geachtet würden. Zwar hätten die Italiener ein Anrecht auf den Trentino, aber es müsse dafür gesorgt werden, daß Österreich einen Ausgang zur Adria erhalte.

London. „Reuter" amtlich aus Palästina: Am Morgen des 21. Februar nahmen unsere Truppen, die östlich Jerusalem operieren, nach einer ereignisreichen Nacht ihren Vormarsch gegen Jericho wieder auf. Nach geringem Widerstand rückte um 8,20 Uhr morgens australische Kavallerie in das Dorf ein.

Vereinigte Staaten.

Genf. Betreffs der mangelnden Kriegsbereitschaft der Vereinigten Staaten und der jüngsten scharfen Kritik Wilsons durch das Kongreßmitglied Medill Mc. Cormick veröffentlicht die Detroiter „Freie Presse" einen Leitaufsatz mit folgenden Ausführungen: Die Kritik Mc. Cormicks war nur zu berechtigt. Es wird allmählich klar, daß die Kriegsmaßnahmen unserer Regierung sich so weit als völlig verfehlt erwiesen haben. Wir haben Geld verschleudert, wir haben den Verbündeten viel Munition geliefert und haben sogar eine gewisse Anzahl von Mannschaften bis nach Europa gebracht. Aber wir haben uns unfähig gezeigt, ein größeres Heer in unserem eigenen Lande aufzustellen und auszurüsten. Alles geht drunter und drüber in unseren Übungslagern, und die Maßnahmen unserer Regierung betr. Schiffsbau, Eisenbahnen und Kohlenbeschaffung erwiesen sich als völlig hoffnungslos.

*Bern, 23. 2. „Matin" aus Neuyork: Der Finanzminister erklärte, daß eine dritte 4½ %ige Kriegsanleihe im April ausgegeben wird.

Amsterdam. Das Kriegshandelsamt der Vereinigten Staaten hat die erste namentliche Liste der feindlichen Firmen, ungefähr 1600, in Süd- und Mittelamerika veröffentlicht, mit denen der Handel verboten ist. Das Gesamtkapital dieser Firmen wird auf 300 Millionen Dollar geschätzt. Die Liste für Brasilien und Mexiko enthält über 300 Namen. Die meisten Firmen sind deutsche, einige sind englisch, spanisch, französisch und portugiesisch.

Frankreich.

Genf. In der französischen Kammer hatte sich der frühere Kriegsminister und Ministerpräsident Painlevé gegen die Hetze der nationalistischen Presse und Politiker zu wehren, die ihm in ihrem Verfolgungswahnsinn den Prozeß machen wollen, weil er Bolo nicht rasch genug ans Messer geliefert habe. Die Rede des früheren Ministerpräsidenten wurde zu einer von der ganzen Linken begeistert aufgenommenen Auseinandersetzung mit Clemenceaus treuesten Freunden in der Umgebung des erzreaktionären Royalisten Maurice Barrès. Der Verleumdungs- und Vergiftungsfeldzug, der gegen alle bisherigen republikanischen Ministerpräsidenten (Clémenceau selbstverständlich ausgenommen) geführt werde, müsse, so sagte Painlevé, endlich aufhören. Niemals habe er seine Pflicht als Ministerpräsident versäumt. Die Aufgaben einer Regierung erschöpfen sich schließlich doch nicht in Verhaftungen und Bestrafungen. Vielleicht erinnere man sich daran, daß er als Ministerpräsident andere Sorgen gehabt habe, als sich um die Polizeiberichte über Bolo zu kümmern. Clémenceau erklärte der Kammer, das ganze Aktenmaterial liege im Heeresausschuß, der die beste Gelegenheit habe, die Angelegenheit endgültig zu klären.

Genf. Nach einer Erklärung, die Compère-Morel, der französische Regierungskommissar für den Getreidebau, in der gestrigen Kammersitzung abgab, ist der französische Frachtraum auf 1 600 000 t zusammengeschrumpft. Für das kommende Wirtschaftsjahr ist die Getreideversorgung Frankreichs auf die eigene Produktion angewiesen. Eine von Compère-Morel begründete Vorlage sieht für jeden unbebauten Hektar Land eine Geldstrafe von 1000 bis 5000 Franken vor. Bei der Eröffnung der Debatte war die Kammer beschlußunfähig. Die Abgeordneten interessieren sich mehr für Bolo, Caillaux und Humbert, als für diese immer drängendere Lebensfrage Frankreichs.

Genf. In Frankreich wurde die Veröffentlichung derjenigen Stelle von Lloyd Georges Rede im Unterhaus unterdrückt, worin dieser seinen Stolz darüber aussprach, daß die englische Armee mit der Verteidigung der französischen Hauptstadt und der wichtigsten Teile Frankreichs, sowie dem Schutz der Häfen an der französischen Küste betraut sei.

Italien.

*Rom, 24. 2. Reuter. Die Kammer hat der Regierung nach den Reden Sonninos und Orlandos mit 340 gegen 44 Stimmen das Vertrauen ausgesprochen.

Rumänien.

*Petersburg, 21. 2. wtb. P. T.-A. (Verspätet eingetroffen.) Der rumänische Generalstab hat als Abgesandte den Obersten Nedalesk und den Hauptmann Ladere nach Petersburg abgeschickt, um einen Waffenstillstand bis zum 1. März zu erbitten. Wir empfingen sie, um die Friedensbedingungen anzuhören, die von dem Präsidenten der französischen Mission, Hauptmann Reichsgamer, angeblich angeboten worden sind. Es stellte sich jedoch heraus, daß Hauptmann Reichsgamer keine Vollmacht hatte, vielmehr lediglich beauftragt war, eine russisch-rumänische Kommission zu bilden zu dem Zweck, den Stand der Dinge aufzuklären. Wir sind der Ansicht, daß Hauptmann Reichsgamer und Oberst Nedalesk uns in einen gemäß dem Völkerrecht unzulässigen Irrtum geführt haben. Unsere revolutionäre Würde gebietet uns jedoch, den Waffenstillstand bis zum festgesetzten Zeitpunkt innezuhalten, wobei wir uns an die festgesetzten Bedingungen halten, wonach die Feindseligkeiten eingestellt werden, behalten uns jedoch gegenseitig das Recht vor, Truppen vorrücken zu lassen und zusammenzuziehen. Gleichzeitig haben wir ein Ultimatum abgesandt, in dem wir der rumänischen Regierung eine Frist bis übermorgen früh zur Annahme folgender Bedingungen gegeben haben: Sofortige Räumung Bessarabiens von rumänischen Truppen und gegenrevolutionären Elementen, die unter Führung Tscherbatscheffs dorthin gebracht wurden; unverzügliche Rückerstattung der beschlagnahmten, Rußland gehörigen, sich in Bessarabien befindlichen Güter; freier Durchgang für die russischen Truppen auf rumänischem Gebiet nach Rußland; Auslieferung des Generals Tscherbatscheff, der von den Sowjets für vogelfrei erklärt ist; Auslieferung der Schuldigen an der Ermordung des Kameraden Kochal und an dem Tode der vierzehn in Ismail erschossenen russischen Soldaten und Matrosen an die Sowjets. Wir machen die rumänischen Reaktionäre darauf aufmerksam, daß am 1. März 5 Uhr morgens die Feindseligkeiten zur Verteidigung der russischen Revolution wieder beginnen.

Basel. „Secolo". Für die am 21. März in Versailles beginnende neue Alliiertenkonferenz, in der die Friedensbedingungen neuerdings festgelegt werden sollen, wurde die Vollmacht des rumänischen Vertreters zurückgezogen. England hat aus der neuen Lage die Konsequenz gezogen. In der Grafschaft London wurde mit der Registrierung der rumänischen Staatsangehörigen begonnen. Man rechnet mit der Möglichkeit eines Ultimatums der Mittelmächte an Griechenland, sobald der Friede mit Rumänien unterzeichnet ist.

Rußland.

Genf. In Paris erwartet man Widerstand der Bolschewikitruppen vor Reval sowie am Peipussee, falls innerhalb der nächsten drei Tage nicht die Wiederaufnahme der Besprechungen Trotzkis mit den Vertretern der Mittelmächte erfolgt.

Paris. Die bolschewistische Regierung veröffentlicht folgendes vom Oberkommandanten der Armee, Krylenko, unterzeichnete Radiotelegramm, das an die Hauptquartiere aller Fronten gerichtet ist: „Der Sowjet der Volkskommissare hat Deutschland die unverzügliche Unterzeichnung des Friedensvertrages zugesagt. Sollte ich mit den Deutschen jedoch in Konflikt kommen, so befehle ich, mit den deutschen Soldaten Massenzusammenkünfte zu verabreden, in denen sie aufgefordert und verpflichtet werden, nicht mehr zu kämpfen." Nach einer anderen Meldung soll die Proklamation mit folgenden Worten schließen: „Wenn sich die Deutschen weigern, so müßt ihr ihnen im Kampf den denkbar schärfsten Widerstand leisten."

Berlin. Über die in den letzten Tagen bei unserem Vormarsch im Osten gemachte Beute verlautet, daß nunmehr die großrussische Armee nicht nur moralisch, sondern auch tatsächlich als Kampffaktor für immer ausgeschaltet ist, da die erbeuteten Geschütze zwei Drittel des gesamten russischen Artilleriebestandes ausmachen. Wenn man noch die überall umherstehenden, noch nicht gezählten russischen Geschütze hinzurechnet, so ergibt sich daraus ein Maßstab für die Schlagfertigkeit der deutschen Armee und die Ohnmacht der russischen Armee.

Bern, 24. 2. „Temps" aus Petersburg: Das Exekutivkomitee des Zentralrats der Sowjets beschloß, alle Maßnahmen der Bolschewikiregierung im Hinblick auf den Friedensschluß gutzuheißen. Die militärpflichtigen Engländer wurden aufgefordert, sich zum Verlassen Rußlands binnen 6 Stunden bereit zu halten. Den übrigen Engländern wurde der Rat erteilt, Rußland so schnell wie möglich zu verlassen. In Smolensk fand eine Militärkonferenz statt.

Petersburg. „Utro Rossij". Der bekannte nationalistische Politiker Purischkewitsch hat im Hofe der Peter-Paul-Festung den früheren Kriegsminister Suchomlinoff tätlich angegriffen und ihm schwere Verletzungen beigebracht. Suchomlinoff, der zwei Hiebe über den Kopf erhielt, verlor das Bewußtsein und mußte in das Festungslazarett gebracht werden. Den tobenden Purischkewitsch konnten die Wärter nur mit Mühe bändigen. Er wurde schließlich in seine Zelle abgeführt und wegen ungebührlichen Benehmens zu drei Tagen strengen Arrests verurteilt.

Stockholm, 22. 2. Als Ursache des Selbstmordes Kaledins wird allgemein angegeben, daß er den Bolschewiki nicht unterliegen wollte und deshalb den Tod vorgezogen habe. Es kann dies unmöglich die tatsächliche Ursache seines Todes sein, da Kaledin im Gegensatz zu den ihn umgebenden früheren Generalen stets für eine friedliche Auseinandersetzung mit den Bolschewisten eingetreten ist, so sehr, daß es schließlich zu dem Bruch mit dem General Alexejeff kam. Laut „Narodа" ist eher anzunehmen, daß Kaledin ermordet worden ist, als er sich nicht vor dem Willen der anderen Generale beugen wollte. Vor einigen Tagen noch veröffentlichte Kaledin einen durch seinen Quartiermeister Schaplin unterzeichneten Aufruf, in dem gesagt wurde, daß zur Vermeidung von Blutvergießen und infolge der unerträglichen Lage den Kosaken geraten wird, mit den Bolschewiki nicht mehr zu kämpfen. Gleich nach dem Tode Kaledins ist ein anderer, von seinem Nachfolger General Nazaroff, unterzeichneter Aufruf erlassen worden, der zum äußersten Kampf gegen die Bolschewiki aufforderte.

Wladikawkas. Der Bahnhof ist voll von Flüchtlingen mit den Resten ihrer Habe. Die Leute sitzen direkt auf dem Schnee. Alles ist von den Inguschen geraubt. In der Stadt kämpfen Osseten mit Inguschen. Man erzählt furchtbare Dinge. Für die Plünderung der Häuser ist eine feste Reihenfolge aufgestellt. Die Werke von Alagir (Kupfer-, Blei- und Silberhütte und chemische Fabrik, französische Aktiengesellschaft) sind vollständig zerstört. Der Feuerwehr wurden die Löschgeräte weggenommen, dann die Arbeitskasernen angezündet. Die Osseten besetzten das Hotel de France und schießen von dort auf die angreifenden Inguschen. Läden und der Basar sind ausgeraubt. Die 42. Batterie und die 248. Samarer Reichswehr-Druschine wurden von den Inguschen entwaffnet. Sie erbeuteten ferner 1200 Pferde. Die technische Eisenbahnschule, der Güterbahnhof sind geplündert und verbrannt. Die Eisenbahnverwaltung sammelt die unversehrt gebliebenen Personenwagen und schafft sie von Wladikawkas weg. Die am Leben gebliebenen Einwohner von Wladikawkas hausen in den Kellern. Die Telegraphendrähte um Wladikawkas und in der Stadt sind sämtlich abgerissen. In der Nacht zum 22. Januar fand ein Überfall auf die Filiale der Azow-Don-Bank statt. In der Bank befand sich ein Maschinengewehr, das von Offizieren bedient wurde, die Inguschen wurden abgeschlagen. Sie lassen nie ihre Toten oder Verwundeten zurück, sondern legen sie auf die Pferde und schaffen sie weg. Jetzt befindet sich die Ter-Dagestaner Regierung in Wladikawkas. Die Wladikawkaser Kosaken und die Osseten haben sich zusammengetan und mit vereinten Kräften und mit Unterstützung der Reichswehrleute die Inguschen aus der Stadt verjagt, deren Straßen einen Trümmerhaufen darstellen.

Japan.

*Bern. Im japanischen Abgeordnetenhaus kam der Führer der Opposition Osaki gelegentlich eines Antrages, der Regierung das Mißtrauen auszusprechen, auf Elsaß-Lothringen zu sprechen und führte aus, daß man dieses Programm nicht so sehr vom gefühlsmäßigen, sondern mehr vom grundsätzlichen Standpunkte betrachten müsse. Bei aller Bewunderung für Frankreich müsse doch die Frage gestellt werden, ob Elsaß-Lothringen in dieselbe Klasse falle, wie die während des jetzigen Krieges eroberten Gebiete. Wenn man von einer Desannektion Elsaß-Lothringens spreche, so bedeute dies einen Grundsatz, dessen Anwendung auf andere große Staatenteile der Erde zu unentwirrbaren Verwicklungen führen müsse. Osaki wurde durch Zurufe unterbrochen, die ihn der Deutschfreundlichkeit beschuldigten.

Neutrale Mächte.

Finnland.

*Stockholm. Reisende von Helsingfors berichten, daß die Morde an Gutsbesitzern immer zahlreicher werden.

*Stockholm. Viel besprochen wird in der schwedischen Presse die Tatsache, daß 5000 schwedische Finnen auf einer finnischen Insel von Roten Gardisten umzingelt sind und dem Hungertode zu unterliegen drohen. Die konservativen Blätter fordern energisch deren Rettung. Doch erklärte der Marineminister einem Mitarbeiter von „Aftonbladet", daß die schwedische Aktion zur See wegen der Eisverhältnisse unmöglich sei. Dagegen wolle die Regierung in Helsingfors wegen des Schicksals der unglücklichen Weißen Garde besonders vorstellig werden.

*Stockholm. Finnische Regierungstruppen haben bei Varpanen nördlich von Kouvolo einen Sieg über die Roten Gardisten erfochten. An der kareliischen Front stehen Weiße Gardisten nahe Viborg und Villmannstrand.

Stockholm. Die Weißen Garden sind fest entschlossen, den Kampf bis zum guten Ende zu führen. In der Gemeinde Ilme stellten die Sozialisten das Eigentum des Arbeitervereins zur Verfügung des Schutzkorps.

Seekrieg.

Berlin. Fregattenkapitän Nerger, der Kommandant des „Wolf", ist ein Rostocker Kind. Er ist der Sohn eines Professors und Lehrers an einer höheren Schule. Fregattenkapitän Nerger fand bereits als jüngster Oberleutnant Gelegenheit, sich hervorragend auszuzeichnen. Er war auf dem Kanonenboot „Iltis", das unter Korvettenkapitän Lans bei der ostasiatischen Station kreuzte; bei der Erstürmung der Taku-Forts tat er sich hervor und wurde mit dem Kronenorden IV. Klasse mit Schwertern dekoriert. Bei Ausbruch des Krieges war er Kommandant des kleinen Kreuzers „Stettin", Flottillenschiff der zweiten Ubootsflotte. Im Kriege hat er sich bereits im Seegefecht bei der Helgoländer Bucht am 28. August 1914 glänzend ausgezeichnet.

Kristiania, 23. 2. Der deutsche Dampfer „Biarix" von der Gesellschaft Argo, Bremen, ist am 22. 2. 10 Uhr vormittags bei dem Buholmer-Feuer, wie die beiden an Bord gewesenen norwegischen Lotsen bekunden, in solcher Nähe vom Lande, daß die Menschen dort gesehen werden konnten, durch ein unbekanntes englisches Kriegsschiff gekapert und westwärts weggeführt worden. Die Lotsen versichern auf das bestimmteste, daß der Dampfer innerhalb der norwegischen Hoheitsgewässer aufgebracht worden sei. Das gleiche Schicksal ereilte den deutschen Dampfer „Düsseldorf", der von Narwik mit Kiesladung unterwegs war und ebenfalls am 22. 2. bei dem Buholmer-Feuer innerhalb der norwegischen Territorialgrenze von einem englischen Hilfskreuzer gekapert wurde. An Bord dieses Dampfers waren außer der deutschen Besatzung 4 Norweger, 2 Lotsen und 2 Zollbeamte, die beim Buholmer-Feuer gelandet worden sind. Die norwegische Regierung hat dem Vernehmen nach eine sofortige Untersuchung eingeleitet und ein anderes Schiff nach Buholmer-Feuer zwecks Vernehmung des dortigen Leuchtturmwärters entsandt. In beiden Fällen kann nach Aussagen der an Bord gewesenen Lotsen kein Zweifel darin bestehen, daß England sich wieder einmal eine offenkundige Verletzung der norwegischen Unabhängigkeit hat zuschulden kommen lassen.

*Berlin. Lord Jellicoe wurde bei der Überreichung einer Adresse durch den Victoria-Arbeiterklub gefragt, wie er über die Möglichkeit eines Zusammentreffens der deutschen und englischen Flotte denke. Er sagte: Ich glaube, daß die Deutschen im Hafen bleiben werden, nicht als ob der deutsche Seemann sich drücken wollte, denn er ist sehr tapfer; aber der Feind weiß, daß er unsere Aufgaben mehr erschwert, wenn er dort bleibt, wo er sich gegenwärtig aufhält. Denn es besteht immer die Drohung, daß er einen Ausfall machen werde, und es gibt für uns keine schwierigere Lage, als die sogenannte Seedefensive, die ein schwächerer Gegner übt.

Luftkrieg.

Bern. „Stefani". Feindliche Flieger führten drei Flüge über Padua aus und warfen mehrere Bomben ab, die einige Gebäude zerstörten und andere beschädigten. Unter der bürgerlichen Bevölkerung wurden acht Tote gezählt.

Lichtspieltheater Lida, Wilmersstraße 113. Von Donnerstag, 28. Febr., bis Sonntag, 3. März: Gastspiel des Deutschen Theaters „Ostfront". Zur Aufführung kommen voraussichtlich: Donnerstag: „Flachsmann als Erzieher", Freitag: „Pension Schöller", Sonnabend: „Der Herr Senator", Sonntag: „Der Raub der Sabinerinnen".

Amtliche Meldung.

Berlin, 25. 2. abends. wtb.

Stadt und Festung Reval wurde heute 10.30 Uhr vormittags nach Kampf besetzt. Pleskau (Pskow), südlich vom Peipussee, ist in unserer Hand.

Wie unsere Uboote wirken.

Englands Stärke — seine weltwirtschaftlichen Beziehungen! Und diese stehen und fallen mit seiner Handelsflotte. Warum? Im Frieden brauchte England die notwendigsten Lebensmittel nicht im Lande selbst herzustellen, da sie im Ausland vielfach billiger waren, die Flotte schaffte alles herbei. England hatte das Glück, allmählich die größte Handelsflotte zu besitzen — andrerseits das Unglück, von ihr abzuhängen.

Gelingt es uns also, unseren treulosen Vettern die Lebensmittel- und Rohstoffzufuhren zu unterbinden, dann ist unser Erfolg sicher. Und unsere Uboote sind auf dem besten Wege dazu! Sie schaffens!

Die Hilferufe Englands übers große Wasser haben wir gehört und die großmäulige Antwort erst recht! 1000 Holzschiffe! Und die Probefahrt dieses ersten Rothosers? Das Vorschiff nach 16tägiger Fahrt vollständig erledigt! Der Kapitän hatte auf der Fahrt mehr Arbeit mit dem Auspumpen des Schiffes als mit dem Vorwärtskommen. Noch mehr aufgeblasene Lieferungsverträge lagen vor. Über einen macht sich sogar eine englische Zeitung wegen der zu tollen amerikanischen Prahlereien lustig. Sie meinte in sehr billiger Weise: Zwei Dampfer vor dem Frühstück, vier vor dem Mittagessen und ungefähr ein halbes Dutzend am Nachmittag vom Stapel! Das und noch viel weniger sei unmöglich; es fehlten Stahl, Maschinen und Arbeitskräfte, um auch nur im entferntesten die hochtönenden Pläne zu verwirklichen.

Aber die Frage des Schiffsraumes ist nun einmal Lebensfrage für England. Wieviel kostbarer Platz durch die Geleitzüge verloren geht, zeigt unsere Abbildung. Und das nur ein Nebenerfolg unserer Uboote! Nun erst die Folgen der Versenkungen selbst! Rationierung im stolzen Albion, Preissteigerung, sogar Herabsetzung der Verpflegungssätze für Militär.

Wir leben zwar auch nicht im Überfluß — aber unsere Vorräte lagern auf festem Boden, wir wissen, womit wir zu rechnen haben; Englands Vorrat dagegen schwimmt meist auf dem Meere, dauernd bedroht und verkleinert von unseren Ubooten!

Die ehrlichen englischen Zeitungen machen gar kein Hehl aus der Ursache der mageren Portionen: die Schiffsraumknappheit, hervorgerufen durch die Tätigkeit unserer Uboote! Mengen von Getreide liegen in Australien, in Kanada, in Argentinien und den Vereinigten Staaten; die Getreidehäuser Australiens und Neuseelands hängen voll Fleisch; Millionen Tonnen von Zucker darunter in Java der Verschiffung. Kanada, Australien und Neuseeland könnten gewaltige Mengen an Butter und Käse verfrachten, wenn Schiffsraum zur Verfügung stände. Und die Baumwolle von Nordamerika muß liegen bleiben, genau so wie der Salpeter in Chile!

Was so einzelne Versenkungen bedeuten können, zeigt uns das Fleischschiff, das dicht bei der englischen Küste auf den Meeresgrund geschickt wurde! London hätte einen halben Monat, Edinburg 7½ Monate davon leben können. Ein ander Mal wurden soviel Zuckerschiffe versenkt, daß die Zuweisung von Einmachzucker an Privatpersonen unmöglich war. Alles sehr schmerzlich für die, die auf die Anfuhr der Nahrungsmittel gewartet hatten!

Wie war es doch geplant? Wollte nicht England uns durch den Hungerkrieg schon vor anderthalb Jahren auf die Knie gezwungen haben? Und der Erfolg? Hunger und Teuerung im eignen Lande!

H.

Der Vormarsch nach Livland und Estland.

Überwältigend ist das Bild, das man sich nur in der Vorstellung von dem neuen Vormarsch der deutschen Armeen nach Osten machen kann, wenn man die Ostfront in mehrjährigen Kriegsfahrten von den Inseln des baltischen Meeres bis zum Endpunkt der heutigen Operationen, den wolhynischen Schlachtfeldern, kennen gelernt hat. Über die Schollen des Moonsundes, über die vereiste Düna, durch die kampfberühmte See-Enge des Narocz-, Myiadhsjol-, Wischnjewsees, über die Trümmerstellen von Smorgon, an der Beresina und am Njemen hin, durch die blutgetränkten Sumpffelder von Baranowitschi, über Schara und Stochod, alles Zeugen furchtbarer Kämpfe, über Witoniz, Kissielin nach Swintuchi und wie die zerschossenen wolhynischen Kampfdörfer noch heißen, marschieren in großem strategischen Zusammenhang die deutschen Divisionen, und soviel Blut der Besitz und die Verteidigung all dieser Inseln, Städte, Flüsse, Moore in jahrelangen Kämpfen und standhafter Verteidigung gekostet haben: heute geht es fast kampflos gegen einen völlig geschlagenen, demoralisierten und in gänzlicher Auflösung flüchtenden Feind.

Es herrscht nur eine Stimmung an der Front: die beste, die einzige der deutschen Armee würdige Antwort auf die russische Friedensabsage in Brest-Litowsk ist der Vormarsch, dem endgültigen Frieden mit Rußland entgegen! Die Treiblichen Revolutionsschriften, die auch heute noch unseren tapferen Soldaten angeboten werden, haben nur Erheiterung zur Folge, obwohl die Strapazen des ununterbrochenen Vormarsches, besonders wegen der großen Kälte sehr groß sind. Gründlich ist die Fabel zerstört, daß unsere Ostfront günstig von Truppen entblößt sei. Es sind Armeen, die marschieren und während der Friedensverhandlungen in strenger Zucht gehalten waren. Welch eine fast unglaubhafte Schlagfertigkeit, die in sieben Tagen alle Vorbereitungen auf dieser ungeheuren Front möglich machen konnte!

Leider ist es der Kriegsberichterstattung nur möglich, einen kleinen Ausschnitt dieser letzten großen Kraftentfaltung des deutschen Heeres im Osten wiederzugeben, aber das Interesse der Heimat wendet sich wohl vor allem jenen bedrängten russischen Nordprovinzen zu, in denen das bis aufs äußerste bedrohte Deutschtum in letzter Stunde unserer Hilfe teilhaftig wird. Besonders an der livländischen Front ist unser Vormarsch sehr erschwert gewesen. Hier stand kein Gehöft mehr, die Straßen und Brücken waren gründlich zerstört, Lebensmittel gab es nirgends. Auf allen Straßen von unserer großartigen Brückenkopfstellung um Riga mit dem Zentralpunkt Hinzenberg stießen unsere Divisionen an der Küste entlang und strahlenförmig nach Osten vor, erreichten am 20. mittags die Linie Pernigal (an der Küste des Rigaischen Busens) — Lemsal — Wenden — den Ostrand von Nitau bis Neuhofenhelde und stehen am 21. in der Linie Lagrad (nordöstlich Jakobstadt, dem früheren Sitz des russischen Stabsquartiers des 28. Korps) — Schloß Schugen (24 Kilometer östlich von Nitau) — Ronneburg (unweit der Straße, die von Riga nach Pskow führt, etwa 21 Kilometer östlich Wenden), haben Wolmar überschritten und bei Spandau die Schmalspurbahn, die von Hainasch nach Wolmar führt, in Besitz genommen. An der Küste sind sie über Pernigal hinausgekommen. An der Front von Wolmar bis zur Küste ist kaum eine Fühlung mit dem Feinde, der sich, in marschierende Banden aufgelöst, nach Osten zu retten versucht.

Natürlich macht auf den zum Teil tief verschneiten Wegen der Nachschub der Verpflegung große Schwierigkeiten, aber die Truppen marschieren so, daß kaum ein Nachkommen möglich ist.

Am 20. haben auch unsere Operationen von den baltischen Inseln Moon und Dagö gegen das gegenüberliegende Festland eingesetzt. Die Insel Worms, die schon am Tage zuvor von den letzten russischen Truppen verlassen war, wurde in anstrengendem Marsch über die Schollen des eingefrorenen Moonsundes besetzt, ebenso von Moon aus die Inseln Schilda und Paternoster. Zu Fuß in klarem Frost — heute hatte er eine Höhe von 20 Grad Kälte erreicht — ging es auf das Festland. Von der südlichen Stoßgruppe wurde Leal besetzt, der nördlichen fiel am 21. Hapsal in die Hände. Überall wurden unsere Truppen als Befreier begrüßt, und Balten wie Esten bemühen sich, uns zur Schaffung neuer, geordneter Zustände zur Seite zu stehen. Viele Geschütze, die die Russen ohne Versuch einer Verteidigung im Schnee zurückließen, fallen in unsere Hände. Es ist keine Zeit, die Beute an Material zu zählen.

Die umherirrenden, von allen Seiten gefaßten Reste der russischen Truppen ergeben sich ohne Widerstand. Die Katastrophe der Auflösung des russischen Heeres ist vollständig. So beschwerlich auch die Kälte für unsere Truppen ist, unserem Vormarsch bleibt sie günstig. Die Eisdecke zwischen Moon und dem Festland hat nach neuesten Messungen eine Stärke von 35 Zentimeter und setzt täglich 2—3 Zentimeter neues Eis an.

Die Mitteilungen der baltischen und estischen Flüchtlinge, die man zu sprechen Gelegenheit hat, bestätigen mehr und mehr die Notwendigkeit eines schnellen Vormarsches, da sonst der Ruin des Landes und der Untergang des baltischen und estischen Bürgertums besiegelt ist.

Hans Kyser, Kriegsberichterstatter.

Von den Geleitzügen auf See.

Eines der Abwehrmittel, deren sich unsere Feinde zur Sicherung ihrer Transporte über See bedienen, ist das System der Geleitzüge. Eine größere Anzahl von Handels- bzw. Truppentransportdampfern wird zu einem Schiffszuge zusammengestellt, der dann in gemeinsamer Fahrt und unter starker Bedeckung durch bewaffnete Begleitdampfer die gefährliche Fahrt durch das Sperrgebiet antritt. Auf die Mängel und Schwierigkeiten dieses Systems ist schon mehrfach hingewiesen worden. Sein größter Mangel ist der, daß es, wie die Erfahrung inzwischen mit größter Deutlichkeit gelehrt hat, nicht imstande ist, den Schiffen einen wirksamen Schutz gegen die Torpedos unserer Uboote zu gewähren. Fast täglich kann gemeldet werden, daß Schiffe aus derartigen Geleitzügen herausgeschossen werden. Selbstverständlich soll nicht behauptet werden, daß das Geleitzugsystem überhaupt keinen Nutzen für die Schiffahrt unserer Feinde hat, aber er ist jedenfalls nur sehr bedingt.

Unsere nachstehende Zeichnung veranschaulicht deutlich, in welcher Art diese feindlichen Geleitzüge in der Regel zusammengestellt werden und wie der Angriff auf sie zu erfolgen pflegt. Der Pfeil rechts zeigt die Fahrtrichtung.

Voran fährt als Zugleiter ein Torpedojäger A. Mit sieben Kilometer Abstand folgt das Kommandoschiff B. Etwa drei Kilometer weiter eröffnet ein Torpedojäger C 1 den eigentlichen Geleitzug. Über ihm schwebt, auf ihm befestigt, ein Fesselballon mit Beobachtern, die mit Ferngläsern den Gesichtskreis der See absuchen und alle verdächtigen Beobachtungen durch Fernsprecher nach unten melden. Nun folgen in Reihform die Reihe der zehn zu sichernden Handelsdampfer H mit ihrem wertvollen Inhalt. Nach der Geschwindigkeit des am langsamsten laufenden dieser Transporter muß sich das Ganze richten.

Innerhalb des Kreis und außen längsseits sind noch acht bewaffnete Fischdampfer S verteilt. Die äußere Sicherung des Kreis besorgen auf jeder Seite je zwei weitere schnellfahrende Torpedojäger D 1 bis 4. Dieselben laufen stets im Zickzack neben dem ganzen Zuge her. Den Beschluß des Ganzen macht der achte Torpedojäger C 2, ebenfalls mit Fesselballon ausgerüstet.

Diese in der Regel beobachtete Ordnung sieht nun auf dem Papier sehr klar und einfach aus. Für unsere Leser gehört aber wenig Einbildungskraft dazu, sich vorzustellen, wie auf der Nordsee — um diese handelt es sich ja vorwiegend — das Ganze in Wirklichkeit vor sich geht, verändert durch starken Wellengang, heftigen Wind usw. Auf dem ruhigeren Mittelmeer wird der schwierige Gesamtbetrieb leichter sich so auftreht erhalten lassen, wie die Zeichnung angibt — so lange kein deutsches U-Boot dazwischen fährt.



Im vorliegenden Falle nähern sich die unheimlichen Untermaterkämpfer von der linken, der Backbordseite, dem Geleitzug. Die Darstellung läßt erkennen, wie die deutschen Torpedos, zwischen den trennenden Torpedojägern geschickt angesetzt, zwei Opfer unter den Handelsdampfern erreichen. Die beiden Schüsse liegen natürlich zeitlich auseinander, falls nur ein U-Boot als Angreifer auftritt. Wie ein solcher gesicherter Geleitzug aussieht, wenn der erste getroffene Dampfer unter fürchterlicher Sprengwirkung mit hochsteher Wassersäule in die Tiefe geht, ist leicht auszudenken. Völlige Verwirrung, Störung der Fahrtordnung, allgemeiner Schrecken und das ängstliche Gefühl der Machtlosigkeit gegenüber dem meist unsichtbaren plötzlich auftauchenden U-Boot.

Ins Herz der Ukraine.

Ins Herz der Ukraine führt die deutschen Streitkräfte, die beiderseits von Luzk den Vormarsch angetreten haben, die Bahnlinie, die über Rowno nach Berditschess und von da weiter nach dem alten



Kijew führt. Es ist dies die uralte, für das Völker- und Handelsleben des europäischen Ostens hochbedeutsame Straße, die Polen mit dem Gebiete des Dnjepr und mit Südrußland verbindet, und auf der sich schon seit vielen Jahrhunderten, wie die Heereszüge der Eroberer, z. B. der Mongolen im 13. Jahrhundert, so auch die friedlichen Züge des Handelsverkehrs bewegt haben. Auf dieser Straße hat Wolhynien von jeher den Reichtum seiner Wälder den Gebieten Polens, Galiziens, Ostdeutschlands zugeführt. Diese Bahnlinie ist aber zugleich auch geographisch von besonderem Interesse, denn sie bezeichnet die Mittellinie zwischen den beiden verschiedenen Teilen, aus denen das wolhynische Land besteht. Was nördlich dieser Linie liegt — so kann man im ganzen und großen das geographische Verhältnis kennzeichnen —, ist von anderer Natur, als was sich südlich davon ausbreitet. Den Norden beherrscht jenes ungeheure Sumpfgebiet des Pripjetkuses, die Polesje, an deren Westrand der deutsche Vormarsch bisher Halt gemacht hatte, und die alle großen Heerstraßen und Bahnwege fast durchweg in weitem Bogen umgehen. An sie schließt sich eine Ebenenlandschaft an, deren hauptsächliche Elemente Wälder und Sümpfe sind. Die Wälder dieses Bezirkes sind reich und mannigfaltig; der beherrschende Baum ist die Fichte, die mächtigen Strecken mit ihrem dunkeln Nadelkleide das Gepräge aufdrückt; aber auch herrliche Eichen- und Buchenbestände, Birke, Erle und Espe gedeihen reich auf diesem sumpfdurchstandenen Boden. Überschreiten wir dann aber die Bahnlinie, so befinden wir uns in einem anderen Gebiete: in der Plattenlandschaft von Südwolhynien, und damit haben wir die große Platte der Ukraine erreicht, die sich in einer mittleren Meereshöhe von 200 bis 250 Metern bis zum Schwarzen Meere erstreckt. Hier bietet die Landschaft ein anderes Bild: sie zeigt flach gewellte Ackerflächen, von waldbedeckten Hügeln umsäumt, breite, flache Flußtäler mit sanften Gehängen und versumpften Talböden. Wie man sieht, ist es eine irrtümliche Vorstellung, sich diesen Teil der Ukraine als eine völlige, grenzlose Ebene vorzustellen. Das ist um so weniger der Fall, als von Galizien und Podolien her das dortige Hoch- und Hügelland mit kräftigen Ausläufern nach Südwolhynien vorstößt. Es erreicht seinen Höhepunkt in dem malerischen Hügellande von Dubno, wo es bis zu 340 Metern ansteigt. Auf diesen Höhen haben die Flüsse ihren Ursprung, die dem Pripjet zuströmen, und hier ist auch die Geländebildung der Anlegung von Befestigungen am günstigsten gewesen. So ist hier das bekannte Festungsdreieck Luzk, Dubno, Rowno entstanden. Das sind heut längst vergessene Plätze, die nur jetzt durch den Krieg wieder in das Scheinwerferlicht der Geschichte gerückt worden sind. Aber die Geschichte, die sie hinter sich haben, ist lang und bewegt genug. So bildete Luzk einst die Hauptstadt eines eigenen wolhynischen Fürstentums; im Jahre 1429 fand hier ein Kongreß der Fürsten von Osteuropa statt, und noch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zählte es zu den Großstädten des slawischen Europas. Dubno ist sehr malerisch auf einer Halbinsel gelegen, die der Ikwaffluß beinah ganz umströmt, und die Festungsanlagen werden vollendet durch Rowno, das noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts die glanzvolle Residenz der Fürsten Lubomirski war. Heut sind all diese Städte nur noch Handelsplätze, die fast durchweg von den Juden beherrscht werden. Denn wenn auch die Juden nur etwa 13,2 v. H. der Bevölkerung bilden, so sind sie doch fast ganz in den Städten zusammengeströmt, wo sie das in der Zeit der Polenherrschaft verdrängte ukrainische Bürgertum ersetzt haben. In den mittleren und kleineren Städten bilden die Juden oft die Hälfte, ja selbst einen noch größeren Bestandteil der Bevölkerung.

Erst im Süden stößt die Bahnlinie in das eigentliche Schwarzerdegebiet vor, jenen Teil der Ukraine, auf dem ihr unerschöpflicher Reichtum beruht. Sonst herrscht in Südwolhynien Lehm- und Sandboden vor, der jedoch vielfach gleichfalls sehr ergiebig ist. So ist es erklärlich, daß auch schon dieser Teil der Ukraine zu den wohlhabendsten und bevölkertsten Bezirken Rußlands zählt. Die Bevölkerung von Wolhynien wird auf 4 Millionen berechnet, und die Landwirtschaft, die sich hauptsächlich auf Getreide- und Rübenbau sowie die Kultur von Öl- und Gespinstpflanzen bezieht, hat einen recht guten Stand erreicht. Nur durch eine Seitenlinie an den Hauptstrang angeschlossen ist die Hauptstadt von Wolhynien, Shitomir, deren Name germanischen Ursprungs ist und auf einen der alten Waräger zurückgehen dürfte. Shitomir ist bekanntlich zur Zeit der Sitz der ukrainischen Rada; es ist eine lebhafte, fabrikreiche und handelstätige Stadt. Die Hauptlinie der Bahn aber setzt ihren Weg unmittelbar gen Südosten fort und erreicht in Berditschess das Gouvernement Kijew. Dort ist das Herz der Ukraine bereits erreicht, und alle Straßen führen zum sagenreichen Dnjepr, dem heiligen Flusse der Ukrainer, in dessen Fluten sich die Kuppeln und Türme Kijews spiegeln.

Sollen die Ostgebiete geräumt werden?

Wie aus Riga berichtet wird, veröffentlicht die dortige lettische Zeitung einen Artikel zu der Frage einer etwaigen Räumung des besetzten Gebiets durch die deutschen Truppen. Veranlaßt durch die Schreckensnachrichten aus dem hinter der russischen Front liegenden Teil von Estland, wo alle Zucht und Ordnung aufgelöst ist, wird die Befürchtung ausgesprochen, daß nach einer etwaigen Zurückziehung der deutschen Truppen aus dem von ihnen besetzten Gebiete auch dieses der von dort kommenden Welle von Anarchie und Gewalttätigkeit preisgegeben sein würde.

„Hier ist," so schreibt das Blatt, „keine Rede mehr von „Politik";

hier ist ein einfaches Sichhingeben an Raub und Mord und andere verbrecherische Instinkte. Der auf breitester demokratischer Grundlage errichtete neue estnische Landesrat ist von den Resten des russischen Militärs und vom Proletariat gewaltsam überfallen und auseinandergejagt worden. Hier sehen wir, welch ein Hohn es ist, wenn behauptet wird, daß man durch Fortführen der Truppen die Selbstbestimmung der Landeseinwohner sichern könnte. Wo ein solcher Schutz fehlt, kommt es soweit wie in Estland. Deserteure und alle schlechten Elemente, zum Teil aus den Gefängnissen herausgelassen, terrorisieren die Einwohner, sodaß von einer freien Selbstbestimmung auch nicht die Rede sein kann. Was kann der Einwohner an einer Selbstbestimmung für Interesse haben, wenn er ausgeraubt, zum Bettler gemacht oder gar abgeschlachtet wird. Hauptsächlich bedarf er der Sicherheit für Leben, Leib und Eigentum. Wofür ist denen, die die Macht haben, eigentlich das Schwert gegeben? Soll man warten, bis die baltischen Provinzen zur Einöde gemacht sind, die sich in der Gewalt von Deserteuren und entlassenen Sträflingen befinden? Wir haben deshalb nur einen Ruf, eine Bitte: Unverzüglich strenge Schritte der Militärmacht zum Schutz gegen Gewaltiat! Lediglich eine unverzügliche und unerbittliche Anwendung der bewaffneten Macht kann unser Land vor furchtbarem Elend bewahren."

So denkt und schreibt ein lettisches Blatt, das den Verhältnissen, über die jetzt in Brest-Litowsk entschieden werden soll, nahe genug steht, um ein ungeschminktes Bild von den Zuständen geben zu können, die sich in den von der deutschen Truppenmacht nicht beschützten Teilen der Ostseeprovinzen seit dem Siege der russischen Revolution herausgebildet haben.

Das Flaggensignal.

(Militär-Humoreske.)

„Donnerwetter, was ist denn das?"

Der Oberleutnant flog wie ein Pfeil hoch, riß das Fernglas aus dem Etui, führte es an die Augen und richtete es nach dem Punkte, der seine Aufmerksamkeit in so jäher Weise wachgerufen hatte.

„Alle Wetter, dort winkt jemand; Deubel noch mal, wo ist denn mein Winker? Brüller! Br . . . ü . . . l . . . l . . . e . . . r!"

Brüller stand schon dicht hinter seinem Vorgesetzten. Nichtsdestoweniger beeilte er sich, unter Aufbietung seiner keineswegs geringen Lungenkraft zu schreien: „Hier, Herr Oberleutnant!"

„Mensch, dort winkt jemand! Um ½8 abends noch!"

Brüller, der das Zeichen der Winker-Abteilung auf seinem Ärmel trug, glotzte in der angegebenen Richtung die Schneise hinauf. Zwischen den Bäumen hindurch sah man ein schloßähnliches Gebäude. Auf einer hochgelegenen Plattform stand ein Mann, der eine Fahne hin und her schwenkte, bald kurz von links nach rechts, bald halb nach unten, bald ganz nach unten.

„Was will der Kerl da?" fragte der Oberleutnant seinen Winker.

„Er gibt fortwährend das Zeichen „Fertig"! . . — . . —, antwortete Brüller.

Winken — die Leser kennen gewiß die Flaggensprache in Heer und Marine durch die Morsezeichen des Telegraphen — wenn auch nur zum Ansehen.

„Zum Deubel, so antworten Sie doch, Mensch!"

Brüller schlich weg, kam bald mit seiner Flagge zurück und fing nun seinerseits an, sich die Arme auszurenken und die Flagge durch die Luft zu wirbeln.

„Geht's los, Brüller?"

„Zu Befehl, jetzt, Herr Oberleutnant!"

„Gut, ich notiere die Buchstaben, los!"

Brüller machte dabei ein Gesicht, als sei er dreimal zum Tode und noch zu 8 Tagen Gefängnis verurteilt.

Der Oberleutnant notierte sorglam: a . . f . . f . . r . . e . . d Wortschluß (also „Alfred") f . . u . . m . . m Wortschluß („kumm") n . . e . . u . . n („neun") v . . e . . r . . g . . n . . ü . . g . . t . . e . . s („vergnügtes") f . . e . . s . . t („Fest") j . . e . . h . . n . . f . . u . . c . . h . . t („Sehnsucht"). Jetzt schwenkte der Winker dort oben dreimal die Fahne im Kreise, was Telegrammschluß bedeutet. Brüller gab das Zeichen „verstanden" zurück.

Der Oberleutnant las noch einmal langsam: „Alfred kumm neun Uhr. Vergnügtes Fest. Sehnsucht."

Offenbar keine Dienstmeldung, dachte er sich nach einiger Zeit des Überlegens. Aber was ist es dann? „Kumm" soll wohl „komm" heißen. Ein Versehen des Winkers. Da es nun ein Vorrecht des Vorgesetzten ist, zunächst einmal die Untergebenen zu fragen, wenn man selbst etwas nicht weiß, wandte er sich an Brüller: „Was wohl der Winkspruch bedeutet?"

Brüller knickte zusammen, erholte sich aber im selben Augenblick von seinem Ohnmachts-Anfall und antwortete dreist: „Is wohl 'ne Privat-Übung von dem da, Herr Oberleutnant!"

„Während des Manövers? Und dann oben auf einem Dach? Der Kerl muß ja auf Festung! Oder er ist geisteskrank!"

„Nein, Herr Oberleutnant!"

„Nein? Woher wissen Sie denn das, Brüller?"

„Das könnte ja auch 'ne Privat-Meldung sein," erwiderte Brüller ausweichend mit der Vertraulichkeit eines Mannes, der die Wichtigkeit seiner Person kennt.

„Donnerwetter ja," entfuhr es unwillkürlich dem Oberleutnant. Is gut, Brüller. Werde die Sache untersuchen. Können gehen!"

Brüller trottete im Tempo eines Leichenwagens ab.

„Wenn das man god geiht!" murmelte er vor sich hin.

Aber auch der Oberleutnant hielt ein kleines Zwiegespräch mit sich. Wie konnte ich darauf nicht kommen! „Alfred!" dies eine Wort sagte alles! Ob denn der Schloßherrin Töchterlein seinen Vetter vergessen will? Heute Abend ist also ein Fest im Schloß. Und das Komteßlein lädt mich auf diesem allerdings etwas ungewöhnlichen Wege dazu ein. „Süße Irmgard," sprach er vor sich hin, „ich komme." Originell ist es doch, das mit dem Winken! und was für'n Dusel ich habe, daß ich zufällig den Kerl dort oben herumfuchteln sehe! — (Schluß folgt.)

Ernst und Scherz.

Sechs Wörter!

Sechs Wörter nehmen mich in Anspruch jeden Tag:
Ich soll, Ich muß, Ich kann,
Ich will, Ich darf, Ich mag.

Fr. Rückert.

Kochsalzgewinnung aus Meerwasser.

Die Kochsalzgewinnung durch Verdampfung mittels Sonnenwärme, die in Amerika in großem Maßstabe betrieben wird, schildert ein Bericht. Durch Verdampfung von Meerwasser durch die Sonne wird Kochsalz in Kalifornien gewonnen, und zwar hauptsächlich an den Küsten der San Francisco-Bai und der San Diego-Bai. Das Meerwasser, das an den verschiedenen Stellen einen Gehalt von 4—3,34 % an Salz aufweist, wird bei diesem Verfahren bei höchstem Wasserstande in große Teiche übergeleitet, von wo man es durch Windmotoren in den hochgelegenen ersten Verdampfungsteich pumpt. Von da läßt man es in andere, tiefer gelegene Teiche fließen, deren Sohle mit Lehm ausgestampft ist. Nach der Verdampfung wird die Lösung in die sog. Kristallisierteiche abgelassen, das in diesem zurückbleibende harte Salz wird aufgebrochen, mit gesättigter Sole gewaschen, es wird gemahlen und mit Kochsalzlösung gedeckt, manchmal auch noch ein zweites Mal aufgelöst und in Vakuumpfannen raffiniert. Ziemlich einfach ist das Verfahren auch in Utah, wo man das Wasser des großen Salzsees durch die Sonne verdampfen läßt und ebenfalls zur Kochsalzgewinnung verwendet. Dort läßt man das hochgepumpte Seewasser durch ein Gerinne ungefähr drei Meilen weit zu den Klarteichen fließen, wo es 5—6 Tage stehen bleibt, um von hier zu den eigens angelegten Verdampfteichen zu gelangen. Um ein möglichst reines Salz zu erzielen, wird in jedem Jahr bei der Gewinnung eine Schicht Salz in den Kristallisierteichen zurückgelassen, die herausgenommene, ungefähr 75 mm hohe Schicht aber wird durch von Pferden gezogene Pflüge aufgebrochen. Die Möglichkeit, auch bei uns Kochsalz mittels Verdampfung durch die Sonne zu gewinnen, wurde bereits mehrfach erörtert, doch erscheint dies in Anbetracht unseres Klimas nicht durchführbar.

Querschläger.

Wer verschlagen ist, wird nicht leicht verhauen.

Feldm. Sch.

. . . Aber ich hab's schlau gemacht.

Es war an der Straße Mitau—Riga, kurz bevor der russische Vorstoß gegen unsere Stellungen am Tirulsumpf erfolgte. Der Regimentsadjutant ging mit mir durch den Graben und zeigte mir auch die Starkstromsicherung, die das Durchkommen durch das Drahthindernis während der Nacht verhindern soll. In der Morgendämmerung wurde aus Gründen der Sparsamkeit der Strom ausgeschaltet. „Ist schon mancher Russe dran hängen geblieben," sagte der Adjutant. „Aber die Tage haben wir einen Übermenschen gehabt, der hat wirklich Schwein gehabt. Er muß gerade durchs Drahthindernis gekrochen sein, als der Strom ausgeschaltet wurde. Man hat ihn ziemlich früh am Tage zum Regimentsstabe gebracht. „Mann bist Du in unseren Graben gekommen?" frag ich ihn. „Um sieben Uhr." — „Mensch, wie bist Du bloß durch das elektrische Drahthindernis gekommen? Da war ja sicher um die Zeit noch Strom drinnen. Weißt Du nicht, daß der tötet, wenn man den Draht packt?" — „O, daß weiß ich wohl," sagte der Russe; „wir haben ja auch elektrische Hindernisse. Aber ich hab's schlau gemacht. Ich hab' nicht mit der ganzen Hand zugepackt und erst probiert, ob noch Strom in der Leitung ist. Bloß den kleinen Finger hab' ich zuerst an den Draht gehalten."

Peinliche Eröffnung.

Unser Unteroffizier hatte eine schwache Blase, und sich eine leere Konservenbüchse unters Bett gestellt, damit er nachts nicht vors Haus zu gehen brauche. Eines Tages war die Büchse verschwunden. Der Unteroffizier ruft die Treppe herauf: „Karlchmarat, haben Sie meine Blechdose unterm Bett weggenommen?"

„Jawohl, Herr Unteroffizier, haben wir heute morgen — Marmelade drin empfangen."

Verwertung.

Dem Drogisten Pillverle ist durch Unvorsichtigkeit eine Goethebüste zerschlagen worden. Nach einigen Tagen wird im Laden Gipsmehl verlangt, da fragt der Lehrling: „Herr Pillverle, in welcher Schublade ist der gemahlene Goethe?"

Empfindlich.

„Also eingesperrt haben s' dich. Ja ja, kleine Diebe hängt man . . ."

„O bitte sehr, so 'n ganz kleiner Dieb bin ich nun doch nicht!"

Begegnung im Abteil.

„Sie kommen mir so bekannt vor, sind Sie nicht Herr Schnabje aus Rawitsch?"

„Woher kennen Sie mich?"

„Vor fünf Jahren kam ich dort in eine Versammlung, wo Sie als Redner auftraten, stimmt das?"

„Ich habe tatsächlich einige Reden gehalten . . ."

Ubootbeute.

Ein Geleitzug von sechs Schiffen,
Vorne, hinten, an den Seiten
Gut verteilt zum Schutz der Dampfer,
Die mit Gütern schwer beladen
So geschützt westwärts dampfen,

Westwärts nach Gibraltar bringen
Über schaumgekrönte Wellen,
Reis und Zucker, Speck und Weizen,
Um am Ende nächster Woche
Noch in London Fracht zu löschen.

Abgeblendet alle Lichter,
Schwebt die Wasserkarawane
Nächtlich wie Gespensterschiffe
Durch das glatte, monddeglänzte
Mittelländische Gewässer.

Mittschiffs tanzen tiefe Schatten
Zitternd auf und niederhuschend.
Von der Balearen-Gruppe
Nordwärts heben sich die Küsten
Aus der Vollmond-Wasserwüste.

Aus den hohen Ausguckmasten
Spähen sucht'nd scharfe Augen
In die nasse, graue Ferne. —
Doch die See ist leer und ruhig
Läßt nichts von Gefahr vermuten.

Da! — Was ist das? Quer durchs Wasser
Zuckt ein dünner, grader Streifen
Senkrecht, stell zur Fahrtenlinie! —
Weißer Schaum zerteilt blitzartig
Die mondblanke Oberfläche.

Ha! — Schon wieder die Erscheinung!
Wieder blitzt der weiße Streifen
Schneidend durch die Oberfläche.
Die Geleitschutzschiffe melden's
Stützt er auf die Frachtendampfer.

Da! — Alarm- und Hilferufe,
Heulend tuten die Sirenen!!
Schauerlich in dies Getöse
Tönt ein donnerähnlich Krachen. —
Schäumend sinken Reis und Weizen.

Zwei Torpedoschiffe schicken
Wieder zwanzigtausend Tonnen
Unheilbringend in den Orkus.
Tommy, wenn die Ratten nagen,
Schmalle gegen deinen Nieren!

Zwischen Algier und Sardinien
Schießt verstohlen aus dem Wasser
Sich ein Periskop nach oben;
Hält ein deutsches Unterseeboot
Umschau schon nach neuen Taten.

Offiz.-Stellvertr. M. S.

„Und zum Schluß war ein Tumult, man hat Sie von der Tribüne gezogen und windelweich gehauen."

„Davon weiß ich gar nichts."

„Aber so was vergißt man doch nicht!"

„Mein Herr, es hat seitdem in Europa so viel Keile gegeben, wie soll man sich da auf einen Einzelfall besinnen!" Luft. Bl.

Der Pferdeliebhaber.

Sonntagsreiter (als das Pferd Dummheiten macht und es den Hals wasserwurft, während seine Freunde ihn lachend bedauern). „Zu albern von Euch — — —, ich werde doch das Pferd gehen haben dürfen." Sch. Feldp.

Die Rüge.

Wir sind zum Kartoffelholen angetreten, müssen aber im Hinblick vorm Küchenausgang noch warten. Da, der Kompagniekommandeur, schlanggerte, kerzengerade, an einem unsrigen vorbei, bemerkt ihn, sich, ebenso unerklärlich, im Kasernenhofton anbrüllt: „Sie — Hilfsbereit stellt ein Kamerad seine Kochgeschirre wieder ins Gestell darin Ruhe.

Nachdem sich beide zehn Minuten ohne jegliches Ergebnis abgemüht haben, meint der hilfsbereite Kamerad: „Weeßt du, ant Ende Wesse kommen wir überhaupt nicht rein mit der Kiste!" Da ertönt brummend die Stimme des Küchengewaltigen aus dem Innern: „I, du Grasaffe, ich will ja raus!" —

Vorbedacht.

Gattin: „Wer war die kokette Person, die du da so galant zur Tür begleitetest?"

Rechtsanwalt: „Eine Angeklagte, deren Verteidigung ich übernommen habe!"

Gattin: „Na, wehe dir, wenn sie freikommt!" Meggd. Bl.

Zu verliebt.

Meine Base Helene ist überselig. Ihr Bräutigam, Unteroffizier Hannemann, ist aus Flandern auf Urlaub da.

Gestern abend kehrte sie mit erregten Wangen und funkelnden Augen heim. Wie gesagt — überselig.

Als es Schlafenszeit ist und Helene Liebeslieder singend auf ihr Zimmer geht, hört die Tante plötzlich die sich Entfernende: „O du liebes Veichel! O du liebes Veichel!"

Das ist Tante doch ein bißchen zuviel Verrücktheit und sie schaut in Helene's Kämmerlein: „Was hast du denn nur, Lenchen?"

„O du süßes Veichel!" ertönt's wieder im höchsten Diskant. Und Helene schaut andachtsvoll in die flache Hand, in der ein allerliebstes — Läuschen sich tummelt. Jugend.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Ein jeder Bürger muß seinen Bestand,
Sonst wird er bestraft, denn er schädigt das Land;
Doch wenn er's nicht tat und ein andrer es tut,
Von dem hält man wenig, spricht nie von ihm gut.
Es verlangt danach auch der richtige Ton,
Und der Kartenspieler, der harrt drauf schon.
Und die lustige Schar, sie hat Freude dran,
Und ist so vergnügter, je mehr sie was kann.

Litauische Rätsel.

Weder trinkt es, noch ißt es, aber es lebt.

Inmitten des Meeres ein Feuer.

Sommer im Pelz, Winter ohne Pelz.

Silbenrätsel.

be bi ei eu fer he il is lam le ler mer ne ne ne nand phre ro si sy tau.

Aus vorstehenden 21 Silben sind 8 Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden: 1. männl. Vorname. 2. Frucht. 3. Gefäß. 4. Religion. 5. Mädchenname. 6. Muse. 7. Fluß. 8. Vogel.

Die Anfangsbuchstaben und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben einen Wahlspruch Englands.

Unteroff. Podzech.

Zahlenrätsel.

23	9	21	5	10	16	5	5	4	2	21	Wichtiges Kampfmittel
9	5	19	5	10							Volksstamm
24	22	19	13	5	17						Bierbundsmacht
5	16	8	20	8							Baum
10	2	19	19	5	9						Gemeinheart
16	8	20	12	17	6	6	5	9			Genf
5	17	16	5	9	4	7	20	9			Antike Verkehrsmittel
5	9	4	5								Englischer Fluß
4	5	10	3	17	9						Residenzstadt
2	14	21	2	4	5	10					Mangel
4	5	10	3	5	20	21	9	7	9	21	Offizier
21	2	10	15	3	1	2					Geschoß

Die erste wagerechte Reihe und die erste senkrechte Reihe, von oben nach unten gelesen, ergeben ein wichtiges Kampfmittel.

Musk. A. Sch.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 816:

Vorfahren. — Zahlwiesse-Spyllkant.

Urbin	Tusnelda	Radan	Flandern	Ithobe
Naumann	Einsinm	Odessa	Flieder	Ziegelei

(Unteroffizier Naumann.)

	M	i	n	e	n	w	e	r	f	e	r
	a	-a	a		i	r	e				
	f	n	g		j	i	g				
	u	e	d	e	c	t	e				
	g	n	i	l	i	g	n				

Ungern.

Aus unserer Geheimpistole.

(Ohne Gewähr.)

Griechenfreund. Die griechische Zeitung für die griechischen Truppen in Gorizia hat sich jetzt zu einer schönen Tageszeitung „Hellenika Phylla", zu Deutsch „Griechische Blätter" erweitert. In Nr. 10 erscheinen, im Zeichnungswesen, in Anlagen belehrenden Inhalts nun, breite sie aber, was man und aber guten Tageszeitung erwarten kann. Das verantwortliche Herausgeber ist E. Glauber, Berlin W. 10, Königin Augusta-Straße 20. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonntags. Im 2. Jahrgange ist auch der griechische Kalender wieder erschienen, der neben einer Anzahl guter Lichtbilder bekannter Persönlichkeiten einen stattlichen Almanach schöner Gedichte und Aufsätze, alles in neugriechischer Sprache.

Einj. Ch. Wir freuen uns, wenn uns Beiträge eingeschickt werden. Kritik an diesen zu üben, ist nicht unseres Amtes.

Alter Abonnent 158. Daß Sie solche Soldaten nicht in Deutschland gesehen haben, glauben wir gern. Hoffentlich hier draußen desto öfter, oder sind Sie noch nicht lange im Felde?

Fahrer M. Gewiß kann ein Geheimbund edle Ziele verfolgen, ohne dem einzelnen verderbendringend zu sein. Ein Soldat darf nicht Mitglied eines Geheimbundes sein.

Geschäftsstelle: J. V.: Oblt. Hoffmann. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.

„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 818 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Felde bei Vierteljahrszahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Formation 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1915), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1915). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Mittwoch, 27. Februar | 1918

Unsere von Rußland angenommenen Friedensbedingungen.

Berlin, 26. 2. Im Reichstage ergriff heute Unterstaatssekretär von dem Busche-Haddenhausen das Wort zu folgenden Ausführungen: Von verschiedenen Seiten ist der Wunsch geäußert worden, das Ultimatum kennen zu lernen, das von der russischen Delegation angenommen worden ist. Ich erlaube mir, dieses Ultimatum bekanntzugeben. Es lautet: Deutschland ist bereit, unter folgenden Bedingungen mit Rußland die Verhandlungen wieder aufzunehmen und Frieden zu schließen: 1. Das deutsche Reich und Rußland erklären die Beendigung des Kriegszustandes; beide Nationen sind entschlossen, fortan in Frieden und Freundschaft zusammenzuleben. 2. Die Gebiete, die westlich der den russischen Vertretern in Brest mitgeteilten Linien liegen und zum russischen Reiche gehört haben, werden der territorialen Hoheit Rußlands nicht mehr unterstehen. Die Linie ist in Gegend Dünaburg weiter zur Ostgrenze Kurlands zu verlegen. Aus der ehemaligen Zugehörigkeit dieser Gebiete zum russischen Reiche werden ihnen keinerlei Verpflichtungen gegenüber Rußland erwachsen. Rußland verzichtet auf jede Einmischung in die inneren Verhältnisse der Gebiete. Deutschland und Österreich-Ungarn beabsichtigen, das künftige Schicksal der Gebiete im Benehmen mit deren Bevölkerung zu bestimmen. Deutschland ist bereit, sobald der allgemeine Friede geschlossen und die russische Demobilisierung vollkommen durchgeführt ist, das östlich der oben genannten Linie gelegene Gebiet zu räumen, soweit sich nicht aus Artikel 3 etwas anderes ergibt. 3. Livland und Estland werden von russischen Truppen und Roten Garden unverzüglich geräumt und von deutscher Polizeimacht besetzt, bis Landeseinrichtungen die Sicherheit gewährleisten und die staatliche Ordnung hergestellt ist. Alle aus politischen Gründen verhafteten Landesbewohner sind sofort freizulassen. 4. Rußland schließt sofort mit der ukrainischen Volksrepublik Friede. Die Ukraine und Finnland werden ohne jeden Verzug von russischen Truppen und Roter Garde geräumt. 5. Rußland wird alles in seiner Kraft stehende tun, um alsbald die ordnungsmäßige Rückgabe der ostanatolischen Provinzen an die Türkei sicherzustellen und erkennt die Abschließung der türkischen Kapitulation an. 6. a) Die völlige Demobilmachung des russischen Heeres, einschließlich der von der jetzigen Regierung neu gebildeten Heeresteile, ist unverzüglich durchzuführen. b) Die russischen Kriegsschiffe im Schwarzen Meer, in der Ostsee und im Eismeer sind entweder in russische Häfen zu überführen und dort bis zum allgemeinen Friedensschluß zu belassen, oder sofort zu entwaffnen. Kriegsschiffe der Entente im russischen Machtbereich sind wie russische Kriegsschiffe zu behandeln. c) Die Handelsschiffahrt im Schwarzen Meer und in der Ostsee wird wieder aufgenommen, wie es im Waffenstillstandsvertrage festgesetzt war. Das Minenräumen hat sofort zu beginnen. Das Sperrgebiet im Eismeer bleibt bis zum allgemeinen Friedensschluß bestehen. 7. Der deutsch-russische Handelsvertrag vom 1904 tritt, wie in Artikel VII 2c des Friedens mit der Ukraine, wieder in Kraft unter Wegfall der in Artikel IX 3, 2 des Handelsvertrages vorgesehenen besonderen Vergünstigungen für asiatische Länder. Ferner wird der ganze erste Teil des Schlußprotokolls wieder hergestellt. Dazu kommt: Sicherung der Ausfuhrfreiheit und Ausfuhrzollfreiheit für Erze, alsbaldige Verhandlungen und Abschluß eines neuen Handelsvertrages, Sicherung der Meistbegünstigung bis mindestens 1925 auch für den Fall der Kündigung des Provisoriums, endlich Bestimmungen entsprechend Artikel VII 3, 4a und 5 des Friedens mit der Ukraine.

Berlin, 25. 2. Amtlich. Im Sperrgebiet um England wurden von unseren Ubooten 5 Dampfer und 2 Fischerfahrzeuge versenkt. 2 Dampfer wurden aus Geleitzügen herausgeschossen. Die Fischerfahrzeuge waren der englische Segelfischer „Holker" und der französische Segelfischer „Marconnin".

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 25. 2. Amtlich. S. M. Hilfskreuzer „Wolf" hat in Durchführung der ihm übertragenen Aufgaben mindestens 35 feindliche oder für den Feind fahrende Handelsschiffe mit einem Gesamttonnengehalt von mindestens 210 000 to versenkt oder so schwer beschädigt, daß ihre Wiederverwendung für längere Zeit ausgeschlossen ist. Es handelt sich vorwiegend um große, wertvolle englische Dampfer, deren gleichwertiger Ersatz in absehbarer Zeit nicht möglich ist. Mehrere dieser Dampfer waren besetzte englische Truppentransporter. Ihr Untergang hat entsprechende Menschenverluste zur Folge gehabt. Ferner sind durch die Kriegsmaßnahmen des Hilfskreuzers der japanische Linienschiffskreuzer „Haraunka" von 28 000 to Wasserverdrängung und ein englischer oder japanischer Kreuzer, dessen Name nicht festgestellt werden konnte, schwer beschädigt worden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 26. 2. 18.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Eichhorn. Vier Tage nach Überschreiten des Moonsundes haben gestern vormittag die auf Reval angesetzten Truppen — Radfahrer, Kavallerie und Maschinengewehrschartschützen an der Spitze — unter Führung des Generalleutnants Freiherrn v. Seckendorff nach Kampf die Festung genommen.

In Livland haben viele Städte bei unserem Einzuge geflaggt, zahlreiche durch Russen verhaftete Landeseinwohner wurden befreit.

Südlich von Pleskau (Pskoff) stießen unsere Regimenter auf starken Widerstand. Im heftigen Kampf schlugen sie den Feind. Die Stadt wurde genommen.

Heeresgruppe Linsingen. Feindliche Kräfte warfen sich unseren in der Ukraine längs des Pripet vordringenden Abteilungen bei Kontowitschi entgegen. In schneidigem Angriff wurde der Feind geworfen, Stadt und Bahnhof erstürmt. — In wenigen Tagen heben die Truppen der Heeresgruppe Linsingen zu Fuß, mit Bahn und auf Kraftwagen unter großen Anstrengungen und Entbehrungen mehr als 300 Kilometer zurückgelegt. Im Verein mit ukrainischen Truppen haben sie große Teile des Landes von plündernden Banden befreit. — Die ukrainische Regierung hat in den vom Feinde gesäuberten Gebieten die Ruhe und Ordnung wieder hergestellt. — An Gefangenen wurden an der Ostfront neuerdings eingebracht: 3 Divisionsstäbe, 180 Offiziere und 3676 Mann. Die Gefangenenzahl und die Beute aus Reval und Pleskau lassen sich noch nicht übersehen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 26. Februar.

Amtlich wird verlautbart:

Westlich der Brenta scheiterte ein Vorstoß der Italiener.

Der Chef des Generalstabes.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 24. Februar.

Palästinafront. Geringe Gefechtstätigkeit. Am Euphrat ging der Gegner am 22. Februar mit 2 Bataillonen, 2 Kavallerieregimentern und 3 Batterien gegen Hit vor, zog sich aber nach kurzem Feuergefecht wieder zurück. Im Luftkampf wurde ein feindliches Flugzeug zum Absturz gebracht. Am 23. Februar ging der Gegner erneut gegen Hit vor, dieses Mal in 2 Kolonnen; eine Kolonne machte 10 km vor Hit bei Muhamedi Halt und grub sich ein. Die andere ging bis auf 4 km an Hit heran und machte dann kehrt. Sonst keine Ereignisse.

Konstantinopel, 25. Februar.

An der Palästinafront schwache Artillerie- und lebhafte Patrouillentätigkeit. Sonst keine wichtigen Ereignisse.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Neustrelitz. In den letzten Tagen hatte sich bei dem Großherzog eine schwere Melancholie geltend gemacht, die seiner Umgebung ernste Sorgen bereitete, zumal er sich persönlich völlig abschloß. Auf dem Schreibtisch des Verstorbenen wurden mehrere versiegelte Briefe vorgefunden!

Neustrelitz. W. T. Trotz seiner Zurückhaltung, die oft als menschenscheu angesehen wurde, ist der verblichene Großherzog in den wenigen Jahren seiner Regierung ein sehr beliebter Fürst geworden. Bald nach seinem Regierungsantritt 1914 brach der Krieg aus und gab ihm Gelegenheit, sich als Landesvater im guten alten Sinne zu erweisen. Er ließ, um der Arbeitslosigkeit ein Ziel zu setzen, Notstandsarbeiten für eigene Rechnung in großer Masse errichten und brachte die Arbeiter so über die schweren Monate hinweg. Seine Wohltätigkeit war vorbildlich, ungebeten half er, wo er Not wußte. Er war einer der reichsten Fürsten Deutschlands, vielleicht der reichste, und hat immer reichlich und mit vollen Händen gegeben. Stets war er für seine Landeskinder zu sprechen. Der Gang zum Großherzog brachte immer die erbetene Hilfe. Er hatte, wie er in vertrauten Kreisen näher ausführte, für Neustrelitz große Pläne, namentlich auf dem Gebiete der Kunst. Sein Riesenvermögen hätten ihm jede Erfüllung erlaubt. Die politischen Folgen sind noch ungeklärt, soviel steht nur fest, daß Michael, der russische vierte Prinz aus dem Neustrelitzer Hause, von der Thronfolge bestimmt ausgeschlossen wurde. Wie aber die Abmachungen bei dem zu Kriegsbeginn neuabgeschlossenen Vertrage sind, ob das Land ein selbständiger Staat bleibt und nur durch Personalunion mit Schwerin verbunden bleiben soll oder ob es restlos in dem größeren Nachbargebiet aufgeht, ist noch nicht bekannt. Man wartet mit Ungeduld auf die Ankunft des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, der bei seinem Schwiegervater in Gmunden zu Besuch weilte und auf der Heimreise nach Schwerin begriffen war, als ihn unterwegs die Nachricht erreichte. Erst sein Hierjein wird die Ungewißheit beenden.

Berlin, 25. 2. Reichstag. Vizepräsident Dr. Paasche gedenkt des Ablebens des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz. Das Haus erhebt sich von den Sitzen. Der Vizepräsident erbittet und erhält sodann die Ermächtigung, dem König von Württemberg zum 70. Geburtstage die Glückwünsche des Reichstages übermitteln zu dürfen und gedenkt der glücklichen Heimkehr des Hilfskreuzers „Wolf." Hierauf tritt das Haus in die Tagesordnung ein. Erste Beratung des Etats. Das Wort ergreift Reichskanzler Graf Hertling. Er führt in seiner Rede u. a. aus: Ich kann Herrn Runckman nur zustimmen, wenn er gemeint hat, daß man dem Frieden weit näher käme, wenn sich berufene und verantwortliche Vertreter der kriegführenden Mächte in engerem Kreise zu einer Aussprache vereinigen wollten, denn dies wäre der Weg, all die vielen gewollten und ungewollten Mißverständnisse wegzuräumen und eine Verständigung über die vielen Einzelfragen herbeizuführen. Ich denke hierbei ganz besonders an Belgien. Wiederholt ist gesagt worden, daß wir nicht daran denken, Belgien zu behalten, daß wir aber vor der Gefahr behütet bleiben müssen, daß das Land, mit dem wir nach dem Kriege wieder in Frieden und Freundschaft leben wollen, zum Gegenstand oder zum Aufmarschgebiet feindlicher Machenschaften wird. Wenn also ein Vorschlag von der Gegenseite, etwa von der Regierung in Le Havre käme, so würden wir uns nicht ablehnend verhalten, wenn auch die Besprechungen zunächst nur unverbindlich sein könnten. Einstweilen gebe ich gern zu, daß die Botschaft des Präsidenten Wilson vom 11. Februar vielleicht einen kleinen Schritt zur gegenseitigen Annäherung darstellt.

Ich kann den vier Grundsätzen, welche nach Ansicht des Herrn Wilson bei einem gegenseitigen Meinungsaustausch Anwendung finden müssen, grundsätzlich beistimmen und erkläre somit mit Präsident Wilson, daß ein allgemeiner Friede auf solcher Grundlage erörtert werden kann. Nur ein Vorbehalt ist dabei zu machen. Es müßten diese Grundsätze nicht nur von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten vorgeschlagen, sondern auch von allen Staaten und Völkern tatsächlich anerkannt sein. Aber noch ist dieses Ziel nicht erreicht, noch besteht kein von allen Nationen zur Wahrung des Friedens im Namen der Gerechtigkeit errichtetes Schiedsgericht. Wenn Herr Wilson sagt, der deutsche Reichskanzler spreche zu dem Gerichtshof der ganzen Welt, so muß ich diesen Gerichtshof als besangen ablehnen, so freudig ich es begrüßen würde, wenn ein unparteiisches Schiedsgericht bestände und so gern ich dazu mithelfen würde, einen solchen idealen Zustand herbeizuführen. Leider aber ist von einer ähnlichen Gesinnung bei den führenden Mächten der Entente nichts zu verspüren. Die Kriegsziele Englands sind noch immer durchaus imperialistisch und wollen der Welt einen Frieden nach Englands Gefallen aufzwingen. Wenn England von dem Selbstbestimmungsrecht der Völker spricht, so denkt es nicht daran, den Grundsatz auf Irland, Ägypten oder Indien anzuwenden. Unser Kriegsziel ist von Anfang an die Verteidigung des Vaterlandes gewesen, die Aufrechterhaltung unserer territorialen Unverletzlichkeit und die Freiheit unserer wirtschaftlichen Entwicklung. Unsere Kriegführung, auch wo sie im Angriff vorgehen muß, ist ihren Zielen nach defensiv. Ich betone das gerade jetzt mit besonderem Nachdruck, um keine Mißverständnisse über unsere Operation im Osten aufkommen zu lassen. Sie hat lediglich den Zweck, uns die Früchte des mit der Ukraine geschlossenen Friedens zu sichern. Wir denken nicht daran, uns etwa in Estland oder Livland festzusetzen. In Kurland und Litauen gilt es, Organe der Selbstbestimmung und Selbstverwaltung zu schaffen. Die militärische Aktion hat aber einen weit über das ursprünglich gesteckte Ziel hinausgehenden Erfolg gezeitigt. Gestern ist die Nachricht eingetroffen, daß die Petersburger Regierung unsere Friedensbedingungen angenommen und Vertreter zu weiteren Verhandlungen nach Brest-Litowsk abgesandt hat. Demgemäß sind auch die deutschen Delegierten gestern abend dorthin abgereist. Möglich, daß über Einzelheiten noch gestritten wird, aber die Hauptsache ist erreicht, der Friedenswille ist von russischer Seite ausdrücklich kundgetan, unsere Bedingungen sind angenommen, der Friedensschluß muß in kürzester Frist erfolgen. (Lebhafter Beifall.) Um die Früchte unseres Friedens mit der Ukraine zu sichern, hat unsere Heeresleitung das Schwert gezogen, der Friede mit Rußland wird das glückliche Ergebnis sein. Die Friedensverhandlungen mit Rumänien haben gestern in Bukarest begonnen. Auch Rumänien gegenüber wird der Grundsatz leitend sein, daß wir die Staaten, mit denen wir jetzt auf Grund der Erfolge unserer Waffen Frieden schließen, zu unseren Freunden in der Zukunft machen müssen und machen wollen. Was Polen anbelangt, so ist das Land bekanntlich von Deutschland und Österreich-Ungarn aus drückender Abhängigkeit befreit worden mit der Absicht, einen selbständigen Staat ins Leben zu rufen. Die staatsrechtliche Frage im engeren Sinne befindet sich noch im Zustand eingehender Beratungen zwischen den drei beteiligten Ländern. Das Bekanntwerden des Friedens mit der Ukraine hat in Polen im ersten Augenblick große Beunruhigung hervorgerufen. Ich hoffe aber, daß es dem guten Willen gelingen wird, zu einem Ausgleich der Ansprüche zu kommen. Von deutscher Seite wird bei Regelung der Grenzfrage nur das militärisch Unerläßliche gefordert werden. Die Aussicht auf den Frieden an der gesamten Ostfront ist in greifbare Nähe gerückt und die des Krieges überhaupt in weite Ferne. Die ganze Welt, insbesondere auch die neutrale, fragt sich in fieberhafter Spannung, ob damit nicht auch der Zugang zum allgemeinen Frieden eröffnet sei. (Beifall.) Aber noch scheint man in England, Frankreich und Italien völlig abgeneigt, der Stimme der Vernunft und der Menschlichkeit Gehör zu geben. Die Entente hat von anfang an Eroberungsziele verfolgt. Sie kämpft für die Herausgabe von Elsaß-Lothringen an Frankreich. Ich habe dem früher hierüber Gesagten nichts hinzuzufügen. Es gibt keine elsaß-lothringische Frage im internationalen Sinne. (Beifall.) Die Entente kämpft für den Erwerb österreichisch-ungarischer Gebietsteile durch Italien, für die Abtrennung von Palästina, Syrien und Arabien vom türkischen Reich. England hofft durch Schaffung eines abhängigen Schutzstaates dem englischen Reiche neue Gebietsteile anzugliedern, um den gewaltigen englischen Besitz, namentlich in Afrika, zu mehren und abzurunden. Angesichts dieser Politik wagen es die Staatsmänner der Entente immer noch, Deutschland als Störenfried hinzustellen, das im Interesse des Weltfriedens in die engsten Schranken verwiesen, wenn nicht vernichtet werden muß. Durch ein Netz von Lüge und Verleumdung sind sie unausgesetzt bemüht, wie die eigenen Völker, so auch die Neutralen gegen die Mittelmächte aufzuhetzen, und die Neutralen insbesondere auch mit dem Gespenst einer Neutralitätsverletzung durch Deutschland zu schrecken. Gegenüber einem Ränkespiel, wie es neuerdings wieder in der Schweiz betrieben wird, erkläre ich vor aller Welt, daß wir nie daran gedacht haben, noch daran denken werden, die schweizerische Neutralität anzutasten. (Lebhafter Beifall, sehr wahr.) Wir wissen uns der Schweiz gegenüber nicht nur durch die Grundsätze des Völkerrechts, sondern durch die Jahrhunderte alten Beziehungen eng verpflichtet. Der Schweiz, wie den übrigen neutralen Staaten, Holland, den skandinavischen Ländern und dem durch seine geographische Lage besonderen Schwierigkeiten ausgesetzten Spanien, nicht minder auch den noch nicht in den Krieg eingetretenen außereuropäischen Ländern zollen wir die größte Hochachtung und Dankbarkeit für die mannhafte Haltung, mit der sie allen Anfechtungen und Bedrückungen zum trotz die Neutralität bewahrten (anhaltender Beifall). Die Welt sehnt sich nach Frieden, aber die Regierungen der feindlichen Staaten peitschen die Kriegführenden immer wieder von neuem auf. Daneben haben sich allerdings in England auch andere Stimmen hören lassen und man kann nur wünschen, daß solche Stimmen sich mehren. Unser braves bewundernswürdiges Volk wird weiter ausharren, aber das Blut der Gefallenen, die Qual der Verstümmelten, alle Not und alles Leid der Völker wird über die Häupter derer kommen, die sich hartnäckig weigern, den Stimmen der Vernunft und der Menschlichkeit Gehör zu geben. (Wiederholter, anhaltender Beifall im ganzen Hause.)

Nach dem Reichskanzler nahm der Vizepräsident des Staatsministeriums v. Payer das Wort: Eine offizielle Vorstellung werden Sie mir wohl erlassen; wer wie ich den hohen Hause 36 Jahre lang angehört hat, tritt ihnen nicht als Fremder gegenüber. Umgekehrt betrachte ich es als wichtigsten Teil meiner Aufgabe, einen vertrauensvollen und reibungslosen Zusammenwirken zwischen Regierung und Volksvertretung die Wege zu ebnen. Heute, im vierten Jahre des Krieges, kann es für die deutsche Innenpolitik nur einen Gesichtspunkt geben: Zusammenfassung aller Kräfte im Reiche, um durch bürgerliche Einigkeit, Arbeit und Opferwilligkeit unseren tapferen Heeren die Erfüllung ihrer schweren Aufgabe zu ermöglichen und zu erleichtern. Den Grund zu dieser Politik hat, gestützt auf die kaiserlichen Worte vom 4. August 1914, in großzügigem Vertrauen auf das ganze deutsche Volk der frühere Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg gelegt. Ihm gebührt für immer der Dank des deutschen Volkes, und seine Nachfolger sind dieser Losung immer treu geblieben. In der ersten Zeit des Krieges ist das Wort des Kaisers „Ich kenne keine Parteien mehr" und der Burgfriede so gut wie allgemein beachtet worden. Damals hielt der Gedanke, daß gleichen Pflichten die gleichen Rechte entspringen müssen, seinen Einzug in Deutschland. Es gibt keine Macht auf Erden, die diesen Gedanken wieder auszurotten imstande wäre. Die verbündeten Regierungen haben manchen Gesichtspunkt aufgegeben, an dem sie früher festgehalten haben, und haben von Anfang an dieser Bewegung Rechnung getragen. Der Vizepräsident erwähnte sodann die verbesserte Fürsorge für die Angehörigen und Hinterbliebenen der Einberufenen, die Änderung des Vereinsrechtes, die Novelle zum Militärstrafgesetzbuch, das Arbeitskammergesetz, die neue Einteilung der Wahlkreise zum Reichstag, die geplante Aufhebung des § 153 der Gewerbeordnung, die bevölkerungspolitischen Gesetze, die Bundesratsverordnungen gegen die Preistreibereien, sowie das geplante Eingreifen auf dem Gebiete der Wohnungsfürsorge. An diesen gemeinnützigen Einrichtungen sollen sich Gemeinden, Einzelstaaten und Reich gemeinsam beteiligen. Er fuhr dann fort: Auch die Einzelstaaten sind sich des Gebotes der Stunde und des Wandels der Dinge bewußt. Das hervorragendste Beispiel ist die Änderung des Wahlrechts zum preußischen Abgeordnetenhause. Nichts liegt mir ferner als die Absicht, mich in die Angelegenheiten des Bundesstaates Preußen einzu-

mischen. Die Frage, ob für das preußische Abgeordnetenhaus ein dem Reichstagswahlrecht gleiches oder entgegengesetztes Wahlrecht besteht, greift aber schon wegen der starken Einwirkung Preußens auf Gesetzgebung und Verwaltung des Reiches tief in die Verhältnisse des Reiches ein. Auch bei dem letzten Streik hat die Frage des preußischen Wahlrechtes eine nicht unbedeutende Rolle gespielt. Die Reichsleitung steht selbstverständlich durchaus auf dem Boden der letzten Erklärungen des preußischen Ministerpräsidenten und des preußischen Ministers des Innern, die sich unbedingt dafür eingesetzt haben, daß der Standpunkt der Kaiserlichen Botschaft vom 11. Juli 1917 unverändert festgehalten werden müsse. Die Reform scheint durch den bekannten Beschluß der Ausschußmehrheit auf ein totes Geleise gekommen zu sein, und man erörtert schon jetzt alle staatsrechtlichen Möglichkeiten, als ob der Entwurf schon endgültig gescheitert wäre. Aber es ist schon mancher Entwurf wundersam ebenso gefährdet gewesen und doch noch glücklich unter Dach gekommen. Nach meiner festen Überzeugung besteht die Gewißheit, daß das im Entwurf vorhergesehene Wahlrecht für Preußen kommt und es besteht die größte Hoffnung, daß es bald kommt. (Lebhaftester Beifall links und in der Mitte). Leider wird das Bild der Geschlossenheit und Einigkeit durch extreme Bewegungen von beiden Flügeln her getrübt. Der jüngste Streik hat die Hoffnung unserer Feinde auf unseren schließlichen Zusammenbruch wieder belebt, die Friedenshoffnungen beeinträchtigt, vielleicht den Krieg direkt verlängert und wenn es nicht noch schlimmer geworden ist, so ist das nicht das Verdienst seiner Urheber. Es war ein Fehler, daß die Gewerkschaften und die sozialdemokratische Partei nach ursprünglicher Ablehnung sich schließlich doch noch an dem Streik beteiligt haben, der seiner ganzen Natur nach garkein Ergebnis haben konnte. Es konnte doch wirklich niemand daran denken, daß das deutsche Volk in den Fabriken aufstehen sollte, um sein immerhin noch recht erträgliches Joch mit den Ideen des Bolschewismus zu vertauschen. Das Zustandekommen der Wahlrechtsreform aber ist durch den Streik sehr gefährdet worden. Auf dem Ernährungsgebiet hätte der Streik doch nur dann einen Sinn gehabt, wenn es etwa am guten Willen fehlte. Was aber den Zweck einer Beschleunigung der Friedensarbeit anbelangt, so hätten doch dazu auch die radikalen Parteien in den feindlichen Ländern sich anschließen und stark genug sein müssen, um die Macht an sich zu reißen. Die Möglichkeit des Friedens rückt immer weiter ab, sobald der Gegner Spuren einer Unentschiedenheit bei uns zu entdecken glaubt. Die Urheber des Streikes haben weder der Sache des Vaterlandes, noch der des Volkes einen Dienst getan (lebhafter Beifall). Die Aussprache über die Kriegsziele ist frei in den Grenzen, die das Ausland auf das Maß des Vaterländes zieht. Aber wie wenig wird leider diese selbstverständliche Aussicht geübt. Von der äußersten Rechten wie von der äußersten Linken spricht man sich leider gegenseitig immer wieder den guten Glauben ab. Im Auslande will leider nicht beachtet, daß es immer nur ein kleiner Teil des Volkes ist, der auf diesem extremen Standpunkte steht, und unsere Feinde haben die Wahl, ob sie ihre Pfeile dem Köcher der äußersten Linken oder der äußersten Rechten entnehmen wollen. Unter diesen Gesichtspunkten ist es überaus bedauernswert, daß unlängst in Berlin in einer von Tausenden besuchten Versammlung von der „allseitigen Friedensresolution der Reichstagsmehrheit" gesprochen und das Bild eines Reichskanzlers gezeichnet werden konnte, auf den geschossen wird, der aber auch feindseligste Schüsse (stürmischer Beifall links und in der Mitte. Unruhe und Widerspruch rechts). Der Vizekanzler ging sodann auf die Kriegsgesellschaften ein und betonte, daß die Reichsleitung nicht daran denke, die Organisationen, die für den Krieg notwendig, aber auch für den Krieg geschaffen seien, zu verewigen (lebhafter Beifall). Sie können vielleicht im Augenblick des Friedensschlusses restlos werden, aber auch dem Handel und der Industrie in der Übergangszeit tüchtig mithelfen. Zum Schluß erneuerte der Stellvertreter des Reichskanzlers seine Bitte um Einigkeit und Geschlossenheit: Jahre schwerster Kämpfe und Entbehrungen liegen hinter uns und der gleichzeitig kurz ist dagegen, menschlicher Voraussicht nach, die Spanne Zeit, die uns noch vom Frieden trennen wird. Nur eins könnte noch unseren Feinden helfen: Deutsche Uneinigkeit hinter der Front. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen in der Mitte und auf der Linken, Widerspruch, Pfuirufe und Zischen rechts. Erneuter Beifall links und im Zentrum, wiederholter Widerspruch der Rechten erstickt wird.) Vizepräsident Dr. Bonhe: Das Händeklatschen und das Pfuirufen entspricht nicht der Würde des Hauses. Ich schlage vor, die nächste Sitzung morgen 11 Uhr abzuhalten. Abg. Freiherr v. Gamp (Reichspartei) und v. Schönaich-Carolath (natl.) beantragen den Anfang der morgigen Sitzung auf 1 Uhr festzulegen. Abg. Graf Westarp (kons.): Ich beantrage, die Sitzung erst um 2 Uhr beginnen zu lassen, damit will genügend Zeit haben, den Wortlaut der herausfordernden Rede zu studieren, die wir soeben gehört haben. (Lauter Beifall rechts, Widerspruch links.) Bei der Abstimmung wird der Antrag des Grafen Westarp gegen die Stimmen der Konservativen abgelehnt. Der Beginn der Sitzung wird auf 1 Uhr festgesetzt.

*Stuttgart, 25. 2. Kriegsminister General der Infanterie von Marchtaler wurde zum Generaloberst befördert.

Österreich-Ungarn.

Wien, 24. 2. Botschafter v. Mérey begibt sich heute abend als Bevollmächtigter Österreich-Ungarns zu den Friedensverhandlungen nach Brest-Litowsk. In seiner Begleitung reisen Gesandter v. Wiesner, Hof- und Ministerialrat v. Markowski, Legationssekretär Baron Gautsch, Konsul Wildner, Sektionsrat im K. K. Honvedministerium Freiherr v. Allmayer-Beck und Sektionsrat Dr. Peter, vom Königl. Ungarischen Handelsministerium.

Budapest. W. Z. Ministerpräsident Wekerle, der gestern beim Monarchen in Audienz erschienen war, begibt sich heute zu den Friedensverhandlungen nach Brest-Litowsk, um dort in Vertretung der ungarischen Regierung die Interessen in strategischer und wirtschaftlicher Hinsicht wahrzunehmen.

Bulgarien.

*Frankfurt, 24. 2. Fr. Z. aus Sofia: Vor seiner Abreise nach Bukarest beanspruchte der Finanzminister in der Sobranje eine Milliarde Kriegskredit und sagte, er hoffe bald in der Lage zu sein, die Erklärung abzugeben, daß diese schwere Last nicht von den Bulgaren getragen werde.

Türkei.

Konstantinopel, 24. 2. Im Laufe des 24. Februar wurde auch Adrianopel vom Drucke der Räuberbanden befreit. Die noch Osten stehenden Banden werden verfolgt. Unsere Truppen drangen auch in die Stadt Kumachatun ein, deren größter Teil von Banden eingeäschert ist. Die auf Erzerum zurückgehenden Banden mordeten und verbrannten in den Dörfern, die sie durchzogen, gegen 300 Muselmänner.

Aus feindlichen Ländern.

Belgien.

Basel, 25. 2. Havas. Der König und die Königin der Belgier haben Nizza verlassen und sich über Paris nach Belgien zurückbegeben.

Frankreich.

"Genf. „L' Oeuvre." Caillaux ist unter Verhaftungserscheinungen schwer erkrankt. Der Verteidiger verlangt eine Sachliche Analyse.

Berlin, 25. 2. Am 23. Februar verfeuerte der Franzose im Sundgau von 10 Uhr 30 vormittags bis 4 Uhr 52 Batterien, Kaliber 28 cm, und aus schweren Minenwerfern an 30000 Artilleriegeschosse und 800 schwere Flüssigkeitsbomben gegen unsere vorderen Linien, das Batteriegelände und die Straßen im Abschnitt Niederaspach, Ueberbrückung Niederspitzhouse. Um 1 Uhr mittags blies er aus dem Kreuzwalde gegen Niederaspach Gas ab, das über Norden nach Nordwesten drückte und in das Thanntal zog. Auch mit Granaten suchte er den Abschnitt zu vergasen. Nach siebenstündigem Feuer stürmten drei völlig ausgeruhte, durch Wochen hinter der Front angriffsgeschulte Bataillone heran. Streckenweise brach der Ansturm schon in unserem Feuer nieder. Bei Schönau wurde er im Kampfe Mann gegen Mann erstickt. In Niederaspach drang der Feind ein. Die Besatzung war an Zahl unterlegen, geschwächt, erschüttert und betäubt von schweren Detonationen, aber sie zögerte keine Sekunde, sie wartete keine Reserven, keine Hilfe ab, sie griff den Feind an und warf ihn hinaus. Die ganze vordere Linie ist fest in unseren Händen. Infanterie und Artillerie haben sich glänzend geschlagen; der Feind hat in seinem Feuer schwer bluten müssen, die Gefangenen müssen davon zu erzählen.

Italien.

Lugano. Die russischen Ereignisse rufen in Italien tiefste Besturzung hervor. Die Presse findet im allgemeinen noch gar nicht die Ruhe, sich darüber zu äußern. Nur „Corriere" kleidet seine Empörung in einen Leitartikel, worin er die Ukraine und die Bolschewisten die „infamsten Verräter der Geschichte" nennt. Aber die Millionen Männer, „wahre Männer, zivilisierte Männer", die auf den Schlachtfeldern Frankreichs und Italiens kämpften, würden diese Verräter strafen und „die Verträge von Brest-Litowsk auf ihre Bajonettspitze stecken".

Bern, 25. 2. Schweiz. Dep.-Ag. Die Grenze zwischen der Schweiz und Italien ist völlig gesperrt. Der gesamte Personen-, Gepäck- und Güterverkehr ist eingestellt, auch der Zugverkehr Brig-Iselle, was bisher bei Grenzsperren nicht der Fall war.

Rumänien.

Bukarest. Dupa Kallak, Leiterer des rumänischen Ministeriums des Innern hat im Namen des früheren Ministerpräsidenten Peter Carp bei rumänischen Telegraph, wie bei der Zossner Regierung zwecks Besitzergreifung der Waffenstillstandes mit den Vierbundmächten nach Tulcea entsandt wurde, folgende Erklärung übermittelt: Herr Peter Carp bittet Sie, Seiner Majestät gehorsamst unterbreiten zu wollen, daß seiner Meinung nach selbst dann, wenn der König den Frieden mit den Mittelmächten unterzeichnen würde, sein weiteres Verbleiben auf dem Thron eine Quelle von Erschütterungen hervorrufen könnte, die die Dynastie unmöglich machen und die Heilung der durch eine falsche und verhängnisvolle Politik verursachten Wunden bedeutend erschweren würde.

*Wien. Averescu hatte in Bukarest eingehende Verhandlungen mit Generalfeldmarschall v. Mackensen. Doch scheint General Averescu den ihm gemachten Eröffnungen nicht sehr zugänglich zu sein. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß mit dem Minister Averescu keine Einigung zu erzielen sein wird, weil sich dieser vielleicht in Zaisy zu stark gebunden hat. Das Endergebnis dürfte jedoch dadurch nicht beeinflußt werden, denn Rumänien ist darauf angewiesen, durch eine Verständigung zum Frieden zu gelangen. Jedenfalls werden sich die Mittelmächte auf lange Verhandlungen nicht einlassen.

*Wien, 24. 2. Als Vertreter Kaiser Karls auf den Friedensverhandlungen mit Rumänien sind Ministerpräsident Tonischef und der Vizepräsident der Sobranje Dr. Motschalow in Bukarest eingetroffen. Die türkischen Vertreter, Minister des Innern Talaat Bey und General Izzet Pascha treffen am Dienstag ein. Averescu weilt bereits seit einigen Tagen in Bukarest.

*Berlin, 25. 2. Die Friedensverhandlungen zwischen den Regierungen des Vierbundes und Rumänien haben nunmehr in Bukarest begonnen.

Berlin. Die Rumänen legen bei den Friedensverhandlungen das Hauptgewicht auf die Wiederbesetzung von drei bessarabischen Kreisen, die sie im Berliner Frieden verloren haben; es sind dies rund 10000 qkm, die die Gebiete Ismail, Bolgrad und Kubel umschließen.

Rußland.

Petersburg, 24. 2. W. T.-B. In der Nacht vom 24. Februar fand eine Vollsitzung des ausführenden Hauptausschusses statt. Nach heftiger Debatte wurden die deutschen Friedensbedingungen von Brest-Litowsk, die aber durch die letzten Zusätze von Kühlmann ergänzt waren, angenommen. 126 Stimmen wurden dafür, 85 dagegen abgegeben, 26 Mitglieder enthielten sich der Stimme und 2 Anarchisten nahmen an der Abstimmung nicht teil.

Petersburg, 24. 2. W. T.-B. Folgendes Telegramm wurde am 24. Februar um 7 Uhr früh durch Funkspruch an die deutsche, die österreich-ungarische, die bulgarische und die osmanische Regierung abgesandt: Gemäß der vom ausführenden Hauptausschuß und vom Rat der Vertreter der Arbeiter, Bauern und Soldaten am 24. Februar 4 Uhr 30 Minuten früh getroffenen Entscheidung hat der Rat der Volksbeauftragten beschlossen, die von der Deutschen Regierung gestellten Friedensbedingungen anzunehmen und eine Abordnung zur Unterzeichnung des Friedens nach Brest-Litowsk zu senden. Der Vorsitzende des Rates der Volksbeauftragten Wladimir Lenin. Der Volksbeauftragte für auswärtige Angelegenheiten Leo Trotzki.

*Basel. Havas aus Petersburg: Die Regierung hat das Standrecht erklärt. Alle ausländischen Agenten, Spekulanten, Herumtreiber, Agitatoren und Spione werden mit dem Tode des Erschießens bedroht.

*Zürich. Die Hungersnot im Gouvernement Moskau nimmt schreckliche Formen an. Im Gouvernement Twer hungert 1 Million Menschen. In Kostroma schiebt die Bevölkerung die Schuld dem Sowjet zu, der von einer vielhundertköpfigen Menschenmenge belagert wird. Auf die Demonstranten wurde geschossen, es gab Tote und Verwundete. Das Komitee der Moskauer Getreidebörse erklärte, die Hauptursache der Hungersnot sei der Bürgerkrieg der Bolschewiki.

Petersburg, 24. 2. W. T.-B. Die Einnahme von Rostoff am Don, die am 23. 2. durch Sowjettruppen erfolgte, wird bestätigt. Die Straßenkämpfe, in denen die Sowjetstreitkräfte erfolgreich waren, sind beendet.

Amsterdam, 25. 2. „Times" aus Petersburg. Das bolschewistische Heer ist in der Hauptsache aus Arbeitslosen zusammengesetzt, deren Zahl infolge der durch den deutschen Vormarsch veranlaßten Schließung von Fabriken und Arbeitsstätten stets größer geworden ist. Eine kleine Anzahl russischer Soldaten hilft den Bolschewiki bei der Organisierung von Truppen in 1000 bis 1000 Mann, deren Aufgabe es sein soll, die deutschen Angreifer zu beunruhigen.

*Zürich. „Neue Zürcher Zeitung." Die russische Flotte ist vorbereitet aus dem Hafen von Helsingfors auszulaufen.

*Berlin, 24. 2. Vorgestern und Freitag erreichten am 22. Febr. nächtigen nach Gewaltmärschen Wall. In der Stadt hatten sich viele Hundert russische Soldaten versammelt, die die Strapazen des Rückzuges nicht mehr ertragen wollten und gleichgültig die Deutschen erwarteten. 200 Mann, die sich am Bahnhof mit Plündern der ungeheuren Vorräte beschäftigten, wurden durch eine Attacke von Husaren zerstreut. Viele Kriegsgefangene wurden gemacht. 300 Österreicher und 100 Deutsche wurden befreit und sofort zum Sicherheitsdienst gegen die zahlreichen versteckten Rotten Gardisten verwandt. Die Einwohner kamen voll Dank für die Erlösung aus heimster Not mit Tränen in den Augen den Deutschen entgegen. Die Bolschewiki haben aus Wolk mehrere hundert deutsche und lettische Einwohner weggeschleppt. Von den aus Wolmar Deportierten wurden 20 im Walde losgelassen und dann wie Hasen niedergeschossen. 2 Letten, darunter ein Pfarrer, die sich tot stellten, entkamen. Der jämmerliche Anblick von Elend und sinnloser Zerstörung trifft die deutschen Truppen, die schwersten Strapazen mindestens zu großer Eile. Ruhetage gibt es nicht. Marschleistungen von 60 bis 80 km trotz verschneiter Straßen, bei 15 Grad Kälte, sind an der Tagesordnung. Die Rote Garde hat einen planmäßigen Bandenkrieg zu neuem Schrecken der Bewohner organisiert. Überfälle mit Attacken und bestialischer Rohheit nehmen zu. Jede Stadt, jedes Dorf und Gehöft hütet die Deutschen wie Gold. Es ist unmöglich, allen gleichzeitig zu helfen. Das Land hat so schwer gelitten, daß es langer Zeit geordneter Verwaltung bedarf, um normale Verhältnisse wieder herzustellen, um die Wunden, die die Bolschewiki geschlagen haben, zu heilen. Der Vormarsch der Deutschen geht im Eilempo unter schwierigsten Verhältnissen rastlos weiter. Russische Offiziere berichten, die Regierung wolle das neue Friedensscheinangebot benützen, um den deutschen Vormarsch zu verzögern, und die Bildung der Roten Armee zu ermöglichen. Angeblich Kriplenkos sei Minister Benjamins Generalissimus und Diktator geworden, der den Krieg bis aufs äußerste proklamiert habe.

Japan.

Amsterdam, 25. 2. Niederländisch-Indische Pressezentrale aus Batavia. Der japanische Kreuzer „Kotuga", der vor längerer Zeit strandete, ist endgültig als verloren zu betrachten.

Aus Mittelamerika.

Neuyork, 25. 2. In verschiedenen Teilen Costa Ricas stach Revolution auf, die jedoch unterdrückt wurde. Die Ordnung ist völlig wiederhergestellt. Die Unruhen begannen am letzten Freitag unter der Führung des Herausgebers der Zeitung „Impartial", die von der Regierung unterdrückt war. Eigentum wurde nicht zerstört und die Verluste an Menschenleben sind gering.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Madrid, 25. 2. In Madrid wurden gewählt: 3 Anhänger Mauras, darunter Maura selbst, 1 Konservativer, 1 Demokrat, 2 Republikaner und der Sozialist Pablo Iglesias. Bei einem Auflauf in Lerida anläßlich der Veröffentlichung des Wahlergebnisses gab es 1 Toten und mehrere Verwundete.

Schweden.

Stockholm, 24. 2. Svenska-T.-B. Nachdem eine Verabredung bezüglich Räumung der Alandsinseln von russischen und finnischen Streitkräften getroffen worden ist, hat die Regierung mit Ermächtigung des Reichstages eine Abteilung zwecks Kontrolle, Bewachung und Schutzes der Bevölkerung gegen Gewalttätigkeit dorthin entsandt.

Seekrieg.

*St. Johns (Neufundland), 24. 2. Reuter. Der Kolerendampfer „Florizel", auf der Fahrt von St. Johns nach Neuyork, ist in der Nähe von Cap Race gescheitert. Die 40 Fahrgäste und 80 Mann Besatzung sind sämtlich umgekommen.

Amtliche Meldung.

Berlin, 26. 2. abends. WTB.

Die Operationen im Osten nehmen den beabsichtigten Verlauf.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Das Flaggensignal.

(Militär-Humoreske.) (Schluß.)

Eine halbe Stunde später ließ er sich bei der Komteß melden.

„Was verschafft mir die Ehre?"

„Gnädige sehen mich hier laut Befehl. Habe das Telegramm erhalten und mich bereit, pünktlich zur Stelle zu sein."

„Telegramm? Ich verstehe Sie nicht, Herr Oberleutnant:"

„Nun, meine natürlich Wink-Spruch, Flaggen-Signal!"

„Sie werden immer unverständlicher!"

„Aber Komteß haben mich doch durch Wink-Spruch aufgefordert —"

„Hier muß ein Irrtum vorliegen," entgegnete Komteß Irmgard schalkhaft, „ich habe dem Herrn Oberleutnant nie einen Wink gegeben!"

„Leider meine Gnädigste, obwohl Sie wissen, wie heiß und innig — —"

„Mein Herr!" Irmgard erhob abwehrend die Hände.

„Irmgard, teure Irmgard, es ist doch so; ich habe Dich doch lieb! Und Du mich auch! Dein Wink-Spruch kann doch nicht lügen!"

„Herr Oberleutnant, ehe Sie fortfahren: Was bedeutet das mit Ihrem Wink-Spruch?"

„Das fragen Sie mich, wo Sie doch selbst den Winker auf die Plattform gestellt und ihn befohlen haben! — — Aber hier, lesen Sie selbst! — — War das denn Laune, Komteß? Wollten Sie sich vielleicht über mich lustig machen, den einfachen Oberleutnant, der es vor einem Jahr wagte, einer hochgeborenen Komteß — —"

„Lassen Sie das, Herr Oberleutnant!"

„Nein, dann kann, dann muß ich gehen!"

Hatten zusammen, daß die Sporen einen Beistand zusammenstießen, Verbeugung, Kehrt. Wie ein Mädchen huschte das Komteßlein ihm nach.

„Alfred!"

Daß es in diesem Augenblick keinen Ohnmachts-Anfall bekam, ist ihm noch jetzt unerklärlich. Eingestellt ist aber, daß er über die nächsten Minuten jede Auskunft verweigert.

„Nun erklären mir doch endlich, was es mit dem Wink-Spruch auf sich hat."

„Das wollen wir gleich haben," jubelte der Offizier, stürzte davon und kehrte nach kurzer Zeit mit einem braven Musketier zurück, der ebenfalls das Winkerzeichen trug.

„Schrör, Herr Schrör, stellen Sie sich mal dort hin! So! Sagen Sie mal, verehrtester Herr Schrör, haben Sie um ½8 oder auf der Plattform diesen Winkspruch zur Feldwache gegeben?"

Schröt los, schluckte einmal auf und nieder, als säße ihm ein besonders großer Königsberger Klops in der Gurgel und antwortete dann mit Grabesstimme: „Jawohl, Herr Oberleutnant!"

Der sah das Komteßlein lächelnd an, als wollte er sagen: „Siehste wohl, Liebchen!"

„Wer gab Ihnen den Auftrag dazu, Schrör?"

„Die — — Erna, Herr Oberleutnant, und die — — Hanne auch!"

Jetzt war die Reihe zu lachen an Irmgard.

„Unsere beiden Köchinnen sind das, Herr Oberleutnant! Jawohl! Aber nun will ich weiter fragen. An wen sollten Sie denn winken?"

„Un — — Un — — meinen — — Kameraden — — Alfred!"

„Der heißt Alfred, nicht wahr?"

„Jawohl," entgegnete Schrör erstaunt.

„Schrör," befahl nun der Oberleutnant, „machen Sie das Sie raus kommen! Festung kriegen Sie sicher!"

Dabei öffnete er dem bestürzten Musketier die Tür und drückte ihm ein Zwanzig-Markstück in die Hand. „Laufen Sie zur Feldwache und sagen Sie dem Bräller: Wenn er Sie heute Abend besuchen wolle, ich hätte nichts dagegen. Nun raus!"

Geschäftsstelle: J. V.: Obstl. Hoffmann. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.

„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Unterhaltungsbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Heimatbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 819 | Der monatliche Preis der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Falle der Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung nach durch die Postanstalten 6 Tage | Donnerstag, 28. Februar | für Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung 10 Pf. Beilagen: 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. X. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 11. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | 1918

Berditscheff erreicht! — 19 000 to versenkt!

Berlin, 20. 2. Amtlich. Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz vernichteten unsere Uboote 19000 to feindlichen Handelsschiffsraums. Die meisten Schiffe wurden an der englischen Ostküste unter erheblicher feindlicher Gegenwirkung vernichtet, unter ihnen der bewaffnete englische Dampfer „Athenie" (4979 to). Ein anderer Dampfer von mindestens 4000 to wurde als größtes Schiff eines Geleitzuges in geschickt durchgeführtem Angriff abgeschossen. Fast alle Dampfer waren beladen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 26. 2. Die Erörterung der Ernährungsschwierigkeiten nimmt seit Ende vorigen Jahres in der englischen Öffentlichkeit einen breiten Raum ein. Die Zeitungen sind gefüllt mit meist trübsinnigen Betrachtungen über den Einfluß des Ubootkrieges auf den steigenden Lebensmittelmangel, mit neidischem Seitenblick auf die durch die deutsch-russischen Friedensverhandlungen sich vorbereitende Besserung der Lebensmittelverhältnisse der Mittelmächte. Dem Pessimismus geben die Leiter des englischen Lebensmittelamtes treffenden Ausdruck. Der „Times" vom 2. Februar zufolge sagte Sir Prothero in einer Versammlung von Vertretern der englischen Landwirtschaft: Die nächsten 8 Monate sind die gefährlichste Zeit für die Geschichte Englands. Laut „Daily Telegraph" vom 25. 1. warnte Lord Rhondda davor, nicht zu große Erwartungen an die Wirkung der Zwangszuteilung zu knüpfen. Man müsse nicht glauben, daß die Rationierung mit den Mißständen der Polonäsen aufräumen werde. „Times" vom 25. Januar fügte hinzu, Lord Rhondda hätte auch erwähnt, daß die zur See einkommenden Fleischzufuhren kaum weiter als gerade für den Bedarf des Heeres ausreichten, während vor dem Kriege etwa 40 % des Fleischbedarfs der bürgerlichen Bevölkerung durch Einfuhr beschafft wurde. Der englische Armeerat setzte deshalb die Lebensmittelrationierung für die in England dienenden Truppen und Pferde zwecks Ersparnis von Frachtraum bedeutend herab.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 27. 2. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Yser wurden einige Belgier gefangen. An der flandrischen Front beiderseits der Scarpe, in der Champagne und auf dem östlichen Maasufer lebte die Artillerie-Tätigkeit am Abend auf. Vielfach kam es zu heftigen Luftkämpfen. Ein einheitlicher Angriff englischer Flieger gegen unsere Ballone zwischen Oise und Aisne scheiterte. Wir schossen gestern 15 feindliche Flugzeuge und 3 Fesselballone ab. Hauptmann Ritter v. Tutschek errang seinen 24. Luftsieg, Gefreiter Kaffner brachte bei einem Fluge 2 Fesselballone zum Absturz.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Eichhorn. Nördlich von Dorpat nehmen wir zwei russische Regimenter bei ihrem Rückmarsch gefangen.

Heeresgruppe Linsingen. In der Ukraine wurde ein feindliches Bataillon, das sich bei Korostyschess (20 km östlich von Shitomir) unserem Vormarsch in den Weg stellte, unter Verlusten zersprengt. Südlich von Shitomir drangen unsere Truppen bis Berditscheff vor. In Kremenez (südlich von Dubno) nahmen wir den Stab eines russischen Generalkommandos, einen Divisionsstab und 200 Mann gefangen.

Mazedonische Front. Englische Abteilungen, die über den Butkowosluß gegen die bulgarischen Stellungen vorbrangen, wurden im Gegenstoß zurückgeworfen.

Italienische Front: Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 25. Februar. wtb.

Eine englische Kompagnie rückte gegen unsere Sicherungsposten nördlich des Doiransees vor. Sie wurde durch unser Feuer verjagt, ebenso andere englische Kompagnien, die gegen unsere Stellungen bei Barakli Dzumaja vorrückten. Im Norden des Tachinosees machten unsere Erkundungsabteilungen Engländer zu Gefangenen.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Neustrelitz, 26. 2. Prinz Heinrich von Preußen wird als Vertreter des Kaisers an den Beisetzungsfeierlichkeiten teilnehmen. Der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin trafen heute nachmittag hier ein.

Berlin, 26. 2. Im Reichstag wurden zunächst kurze Anfragen beantwortet. Sodann nahm Staatssekretär des Reichsschatzamtes Graf Rödern das Wort: Bei den Finanzdarlegungen kann ich mich kurz fassen, da in dem laufenden Etat Mittel für die Kriegskosten nicht angefordert werden. Der ordentliche Etat weist eine Steigerung um 2,390 Milliarden auf, der außerordentliche Etat schließt mit 426 Millionen gegen 20 im Vorjahre ab. Bei der letztjährigen Etatsbewilligung war der Ausgleich neben den laufenden neuen Steuern durch 20 %igen Zuschlag zur Kriegssteuer bewilligt, die wir damals auf höchstens 500 Millionen veranschlagten, die aber in etwa dem doppelten Betrage dem laufenden Rechnungsjahr zugute kommen würden. Der Ausgleich in diesem Jahre ist mit 2,875 Milliarden Mark angesetzt, er findet seine Hauptbegründung in dem gesteigerten Zinsendienst. Der 2. Hauptgrund des gesamten Mehrbedarfs liegt in der Tatsache, daß der vorjährig bewilligte Zuschlag zur Kriegssteuer ein einmaliger war, also in diesem Jahre sein damals veranschlagter Betrag der Deckung bedarf. Setzt man aber diese Zuschläge nach Maßgabe der vorjährigen Veranschlagung fest, so bleibt nur noch ein Betrag von nicht ganz 70 Milliarden Mehrbedarf, der sich auf Mindereinnahme und Mehrausgabe der einzelnen Verwaltungszwecke verteilt. Der Staatssekretär geht auf die Hauptposten bei diesen Verwaltungen ein, bespricht die Mindereinnahmen von 10 Milliarden durch den Ausfall der Verzinsung der chinesischen Kriegsentschädigung, die Mindereinnahme von rund 40 Millionen Mark durch Aufzehrung der Hinterbliebenenversicherungsfonds, sowie die Mehrausgabe von 53 Millionen, die zum Teil durch Schaffung neuer etatsmäßiger Stellen und Übernahme der beiden neuen Reichsämter in den Hauptetat entstanden sind. Bei der Verwaltung der Reichseisenbahnen sind die Mehrausgaben auf eine Ausbesserung und Ergänzung des Fuhrparks und des Betriebs- und Werkstättenmaterials zurückzuführen. Beim außerordentlichen Etat habe ich die Einstellung von 300 Millionen auf Grund des Gesetzes betreffend Wiederherstellung der Flotte zurückzuführen. Was das heute hier zur Beratung stehende Abänderungsgesetz zum Kriegssteuergesetz betrifft, so handelt es sich dabei um eine reine Berechnungsvorschrift: es soll von 1916 ein etwaiges Defizit auch im Jahre 1917 auf die Kriegssteuer verwiesen werden. Der Betrag, der sich aus der Kriegssteuer mit Zuschlag ergibt, wird voraussichtlich 5½ Milliarden überschreiten. Die Kohlensteuer hat in der letzten Zeit annähernd 70 Millionen im Monat gebracht, die Zigarettensteuer wiegt den gegen den Voranschlag niedrigen Ertrag der Warenumsatzsteuer reichlich auf. Hoffentlich gehen wir aus dem Kriege infolge der Bewilligungen der letzten Jahre ohne ungedeckten Fehlbetrag hervor. Die neuen Steuervorlagen gehen dem Reichstage nach Ostern zu. Ob sie schon als der erste Schritt in die am Ende des Krieges erforderliche Finanzgesetzgebung oder wieder als eine Zwischengesetzgebung während der weiteren Dauer des Krieges zu betrachten sind, steht noch dahin. Aber auch für den letzten Fall werden unsere Krieger an der Westfront an dem Willen und der Kraft, finanziell den Endkampf auch an dieser Front zu bestehen, nicht zu zweifeln haben. (Beifall.) Die Depositen der deutschen Kreditbanken haben im letzten Jahre wieder um mehrere Milliarden zugenommen. Die Sparkassenguthaben sind nach Abbuchung aller kriegsmäßigen Anleihezeichnungen um 3½ Milliarden gewachsen. Die Zahl der Sparkassenbücher ist um mindestens 1½ Millionen gestiegen. Diese Zahlen beweisen, daß das im Kriege nun einmal schneller rollende Geld in weite Kreise geflossen ist, die die Millionenzahlen der letzten Anleihen stellten und sie hoffentlich bei der nächsten wieder stellen werden. (Lebhafter Beifall.) — Abg. Trimborn (Ztr.) Das Friedensbedürfnis wächst in allen Ländern zusehends. Dem Kaiser danken wir für seine Friedensbereitschaft. Leider sind die Bemühungen des Papstes ohne Erfolg gewesen. Dem Reichskanzler stimmen wir darin zu, daß die Wilsonschen Grundsätze eine Grundlage für ein Einvernehmen bilden. Die frohe Botschaft von gestern zeigt, daß unsere Delegation in Brest zur rechten Zeit energische Töne gefunden hat. Wichtig dabei ist, daß hinter der beratenden Delegation ein schlagfertiges Heer steht. Die Bildung der Ukraine ist ein Ruhmesblatt Deutschlands. Wir begrüßen unseren früheren langjährigen Kollegen v. Payer in seinem neuen Amte. Seine gestrigen Ausführungen haben ihn jedenfalls in erfreulicher Frische gezeigt (Heiterkeit). Wir streben ein Parlament an, wie es der deutschen Eigenart entspricht. Die Kriegslage ist glücklicher Weise günstig und im Innern werden wir bei guter Rationierung auskommen. Der Landwirtschaft gebührt unser voller Dank. Der Streik war ein Treubruch gegen unsere braven Truppen im Felde. Die sozialistische Riebknechtspartei hat ihn nicht hervorgerufen. Die Unabhängigen streiken für den Frieden und lehnen den ersten Friedensvertrag ab! Unsere Forderung, den Kriegsämtern eine selbständige Stellung zu geben, ist nicht erfüllt worden. Dem Mittelstande muß möglichste Förderung zuteil werden. Wir hoffen, daß die Wahlreform bald zu einem guten Ende kommen wird. Abg. Scheidemann: Was jetzt aus Rußland geworden ist, entspricht nicht der Absicht der deutschen Sozialdemokratie. Die Losreißung der Randvölker von Rußland scheint unvermeidlich. Aber schaffen wir nicht Zustände, die eine Revanchestimmung gegen uns erzeugen! Auch im Westen einen bedingungslosen Frieden zu erzielen, wäre für Deutschland in jedem Falle gefährlich. Unsere letzten Freundschaften im Auslande gehen verloren. Man höre mit dem Gerede auf, der Streik sei mit ausländischem Gelde gemacht worden. Hätte Staatssekretär Wallraf die Arbeiter empfangen, so hätte er 3 bis 4 Tage des Streiks gerettet. „In Köln wurden die Arbeiter sofort empfangen. Der Kampf um das gleiche Wahlrecht in Preußen darf nicht schwächer werden. Wir freuen uns des Programms des Herrn v. Payer; das deutsche Volk steht hinter ihm. Staatssekretär Wallraf: Die Anfänge der ausländischen Streikpropaganda reichen auf ein in Zürich gedrucktes Flugblatt aus dem Herbst 1914 zurück. Er wurde gefördert durch Funkrufe der Bolschewik. Daß auch die Entente im gleichen Sinne agitiert hat, steht aktenmäßig fest. Das Ausland wußte von dem Streik, als er noch garnicht bestand (Unruhe, sehr richtig.) Der sozialdemokratischen Partei gereicht es zum Verdienst, daß sie sich ursprünglich von dem Streik ferngehalten hat. Ich wäre gern bereit gewesen, die Arbeiter zu empfangen, nicht aber die Streikenden, weil es sich um politische Forderungen handelte, und man einen Druck auf die Regierung ausüben wollte. Ich freue mich, daß Herr Scheidemann von den Bolschewisten abgerückt ist. Mit Schlagworten wie „Hungerfrieden" soll man recht vorsichtig sein. Im Osten kommt der Friede, im Westen stehen unsere Truppen unerschüttert. Wir sind nahe am Ziel. Deshalb müssen wir eng zusammenstehen. Deutschland ist die Wiege der Sozialpolitik, und es wird auch neuen Gedanken Gestalt geben und sie nach deutscher Art friedlich zur Lösung bringen. (Lebhafter Beifall.) Abg. Dr. v. Heydebrandt und der Lasa (kons.): Die Mitteilungen des Reichskanzlers über die Friedensaussichten mit Rußland haben uns allen ein tiefes Aufatmen gebracht. Das russische Millionenheer war bedeutungsvoller als man gemeinhin angenommen hat. Daß wir ihm widerstehen konnten, ist geradezu ein Wunder. Mit den Friedensbedingungen sind wir ebenfalls einverstanden. Zu dem Programm des Vizekanzlers brauche ich mich nicht zu äußern; es war eine parteipolitische Rede voller Einseitigkeit. Das preußische Wahlrecht ist eine rein preußische Angelegenheit. Reichskanzler Graf Hertling: Die Stimmung am Schluß der gestrigen Rede des Herrn Vizekanzlers war nicht berechtigt. Wenn Sie die Rede nochmals in Ruhe lesen, so werden Sie finden, daß sie nicht richtig bei der Unruhe des Hauses verstanden worden ist. Er hat zwischen den Streikenden und Ihnen (nach rechts) einen Strich gezogen und für das preußische Wahlrecht keineswegs die Gewalt des Reiches beansprucht. Wir wollen nichts anderes, als eine Politik, die unser Deutschland einheitlich zusammenhält. Bitte, helfen Sie uns auf allen Seiten dazu (Bravo). Begraben Sie, was hinter uns liegt, damit wir einheitlich beieinander stehen.

Berlin. Reichstag. Fortsetzung der von dem Freiherrn von Busche-Haddenhausen verlesenen deutschen Friedensbedingungen an Rußland. 8. Die rechtspolitischen Angelegenheiten werden geregelt auf Grundlage der Beschlüsse der ersten Lesung der deutsch-russischen Rechtskommission, soweit Beschlüsse noch nicht gefaßt sind, also insbesondere Ersatz von Zivilschäden auf Grundlage der deutschen Vorschläge, Ersatz der Aufwendungen für Kriegsgefangene auf Grund des russischen Vorschlages. Rußland wird Deutschland eine Kommission zum Schutz deutscher Kriegsgefangener, Zivilpersonen und Rückwanderer zulassen und nach Kräften unterstützen. 9. Rußland verpflichtet sich, jegliche amtliche oder amtlich unterstützte Agitation oder Propaganda gegen die vier verbündeten Regierungen und ihre Staats- und Heereseinrichtungen auch in den von den Mittelmächten besetzten Gebieten einzustellen. 10. Vorstehende Bedingungen sind in 48 Stunden anzunehmen. Russische Bevollmächtigte haben sich unverzüglich nach Brest-Litowsk zu begeben und binnen 3 Tagen den Frieden zu unterzeichnen, der innerhalb weiterer 2 Wochen genehmigt sein muß.

Die russische Delegation, zu der auch Herr Trotzki und Herr Joffe gehören sollen, ist bereits von Petersburg abgereist; sie hat aber einen unfreiwilligen Aufenthalt erlitten nördlich von Pskoff, dadurch, daß dort eine Brücke gesprengt worden ist. Sie werden aber im Laufe dieser Nacht oder im Laufe des morgigen Tages in Brest-Litowsk eintreffen. In Brest-Litowsk ist die deutsche und österreich-ungarische Delegation bereits versammelt; die türkische und bulgarische Delegation wird im Laufe des heutigen Tages dort eintreffen. (Lebhafter Beifall bei den bürgerlichen Parteien, Zischen bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Berlin, 27. 2. Noch niemals ist eine Etatsberatung im Deutschen Reichstage in so großzügiger parlamentarischer Form eingeleitet worden, wie dies gestern mit der Rede des Reichskanzlers über die äußere Politik und derjenigen des Vizekanzlers über die innere Politik geschah. Wenn der Reichskanzler die Versicherung wiederholte, daß man nicht daran denke, Belgien zu behalten, daß wir aber vor der Gefahr bewahrt werden müssen, daß dieses Land, mit dem wir nach dem Kriege wieder in Frieden und Freundschaft leben wollen, zum Aufmarschgebiet feindlicher Machenschaften wird, und wenn er die Bereitschaft der deutschen Regierung feststellt, über die Mittel, dieses Ziel zu erreichen mit der in Le Havre befindlichen Regierung zu verhandeln, so sollte man meinen, daß nach dieser Offenheit und Deutlichkeit die sogenannte belgische Frage in der bisherigen Form und Bedeutung zu existieren aufhören müsse. Mit der gleichen Klarheit und Entschiedenheit äußert sich der Kanzler zu der letzten Botschaft des Präsidenten der Vereinigten

Staaten. Wenn Graf Hertling sagt, er sei mit dem Plan Wilsons der Ansicht, daß ein allgemeiner Friede auf solcher Grundlage erörtert werden könne, so wird man mit großem Interesse der Wirkung entgegensehen dürfen, die diese Erklärung jenseits des Atlantischen Ozeans findet. „Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung" sagt zur Rede des Vizekanzlers v. Payer, die das Blatt als Schulbeispiel für die parlamentarische Einleitung der allgemeinen Aussprache über die innere Politik bezeichnet: Die Kundgebungen für und gegen nahmen teilweise sehr geräuschvolle Formen an. Nach Schluß der Sitzung wurden sie in den Wandelgängen lebhaft besprochen und es bestand eine gewisse Neigung, sie als etwas außergewöhnliches abzurutteln. Dies gehört mit zum Wesen des Parlamentarismus in Verfassungsstaaten wie in Republiken und man wird sich damit abzufinden haben, solange es Parlamente und Minister gibt.

Berlin, 26. 2. Abgeordnetenhaus. Ein freikonservativer Antrag, der die Vorschriften über die Auflassung und die Bestellung eines Erbbaurechtes im Geltungsbereich des rheinischen Rechts auf alle Grundstücke der Monarchie ausdehnen will, wird angenommen. Dem Staatshaushaltsausschuß überwiesen wird ein Zentrumsantrag, der von der Regierung Maßnahmen verlangt, den leistungsschwachen Gemeinden Mittel für Kriegsunterstützung an ihre Gemeindebeamten zur Verfügung zu stellen. Beim Etat des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten will Abg. Dr. Seyda (Pole) für seine Partei eine Erklärung abgeben, beginnend: Am 9. Februar 1918 ist zwischen dem Deutschen Reiche und Oesterreich-Ungarn ... Vizepräsident Dr. Porsch unterbricht den Redner mit der Erklärung, daß derartige Ausführungen nur bei der allgemeinen Erörterung des Etats in der ersten und dritten Lesung gemacht werden können. Außer den Polen und den Unabhängigen Sozialdemokraten schließen sich alle Parteien dieser Auffassung an. Der betreffende Etat ist damit erledigt. Es folgt der Justizetat. Abg. Delbrück (Kons.): Mit der Unterstellung der Gefängnisverwaltung unter das Justizministerium sind wir einverstanden. Die Gefangenenarbeit darf nicht zur Konkurrenz für das freie Handwerk werden. Die Bestrafungen sollen nicht als Mittel zur Erziehung aufgefaßt werden. Die aus dem Felde zurückkehrenden Justizbeamten müssen erhalten, was ihnen hinsichtlich der Sicherung ihrer Lebenshaltung versprochen wurde. — Abg. Hänisch (Soz.): Die Erziehung bei der Bestrafung ist für uns gerade die Hauptsache. Die ganze Strafrechtspflege einschließlich Verteidigung sollte eine unentgeltliche Staatssache werden. — Justizminister Dr. Spahn: Die Einnahmen der Justizverwaltung reichen bei weitem nicht aus, um die Ausgaben zu decken. Hinsichtlich der Anstellung von Richtern werden diejenigen eingezogenen Assessoren den Vorzug erhalten, die an der Front gelitten haben.

Braunschweig. Dem Landtage sind jetzt die in der Thronrede angekündigten Entwürfe eines Gesetzes über die Änderung der Zusammensetzung des Landtages und des Wahlrechtes zum Landtage zugegangen. Das Parlament des Herzogtums Braunschweig soll wie bisher durch 48 Abgeordnete gebildet werden; davon soll die Mehrzahl, nämlich 30 Abgeordnete, aus allgemeinen Wahlen hervorgehen, 14 Abgeordnete sollen aus Wahlen der Berufsstände und die übrigen 4 aus Wahlen öffentlicher Körperschaften hervorgehen. Die Wahl der Abgeordneten soll unmittelbar und geheim sein. Für die Stadt Braunschweig hält die Regierung die Verhältniswahl als erforderlich. Alle übrigen Wahlen erfolgen durch die Mehrheit aller abgegebenen gültigen Stimmen. Wahlberechtigt soll jede männliche Person sein, die am Wahltage das 25. Lebensjahr vollendet hat, seit mindestens 3 Jahren die braunschweigische Staatsangehörigkeit besitzt und seit mindestens 1 Jahre im Herzogtum wohnt. Die Berechtigung zum Wählen ruht für die zum aktiven Heer gehörigen Militärpersonen. Wählbar als Abgeordneter ist jeder Wahlberechtigte, der das 30. Lebensjahr zurückgelegt hat. Die Mitglieder des Staatsministeriums und die landschaftlichen Beamten sind nicht wählbar. Die 14 Städte des Herzogtums bilden 7 Wahlbezirke. Die Landgemeinden des Herzogtums werden in 6 Wahlbezirke eingeteilt. Die Berufsstände bestehen aus den Grundbesitzern, den Gewerbetreibenden, den Geistlichen der evangelisch-lutherischen Landeskirche und den wissenschaftlichen Berufsständen. Zu den Wahlen der öffentlichen Körperschaften sind wahlberechtigt die Landwirtschaftskammer, die Handelskammer, die Handwerkskammer und die Arbeitskammer, sobald die Einrichtung von Arbeitskammern gesetzlich angeordnet und durchgeführt sein wird. Von 4 zu 4 Jahren oder nach einer Auflösung des Landtages werden sämtliche Abgeordnete neu gewählt.

Berlin, 27. 2. Nach einem Vortrage, den Paul Rohrbach in Berlin über die Ukraine hielt, und dem auch Mitglieder der ukrainischen Abordnung beiwohnten, wurde einstimmig beschlossen, ungesäumt eine Organisation zur Pflege der deutsch-ukrainischen Beziehungen zu gründen. Die Vorarbeiten sind im Gange.

Berlin, 28. 2. Kaum vermag man auf der Karte dem ungestümen Vorwärtsdrang des Deutschen Heeres zu folgen. Orte, die noch vor wenigen Tagen in weiter Ferne zu liegen schienen, sind heute von den Spitzen und morgen von dem Gros der Marschkolonnen durchschritten. Es ist ein atemraubendes Tempo, das die Kolonnen der Befreier vom Joch der Roten Garden eingeschlagen haben und ihnen täglich neue Dank- und Segenswünsche der erlösten Einwohner einträgt. In Estland wütet unterdessen die Rote Garde weiter, ohne sich von ihrer Regierung im mindesten beeinflussen zu lassen. Um so energischer vollzieht sich der Vormarsch der Deutschen, der durch die plötzlich einsetzende schlechte Witterung, Schnee, Westwind und starke Temperaturschwankungen nicht aufgehalten werden kann. Zahlreiche tiefgegliederte, nebeneinander nord- und ostwärts vormarschierende Kolonnen, die sich strahlenförmig ausbreiten und starke fliegende Abteilungen mit Artillerie und Maschinengewehren vorauseilen, stehen größtenteils bereits in der allgemeinen Linie Pleskau-Dorpat-Reval. Das schnelle Vorwärtsdringen der Vortruppen hat nirgends zum Abreißen der Verbindungen geführt. Alle Kolonnen stehen in sich und mit den Nachbartruppen trotz der gewaltigen und täglich anwachsenden Entfernungen ununterbrochen in Verbindung. Besonders bewährt hat sich die Beförderung geschlossener größerer Truppenkörper auf den sogenannten Panjeschlitten. Kilometerweit ziehen solche Schlittenkolonnen durch die Wälder und zugefrorenen Sümpfe Estlands und durch Livlands freundliche Hügel.

Türkei.

Konstantinopel, 24. 2. Der Minister des Äußeren, Achmet Nessimi Bei verwies in der Kammer auf die bevorstehenden Verhandlungen in Brest, auf den Abschluß des Friedens mit der Ukraine und teilte mit, daß der Präsident der Republik Kaukasus durch den Kommandeur der russischen Truppen im Kaukasus gebeten habe, einen geeigneten Ort für Friedensverhandlungen zu bestimmen. Die Bitte sei bereitwillig aufgenommen worden. Der Minister erwähnte dann, daß die östlichen Provinzen von den Banden gesäubert seien, die dort nach dem Rückzuge der Russen schreckliche Greueltaten an den eingeborenen Mohammedanern verübt hätten.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Bern. „Daily Mail", Das britische Kabinett hat sich bereit erklärt, in die von Wilson gewünschte Nachprüfung der Kriegsziele von Versailles einzutreten.

Rotterdam, 26. 2. A. A. C. Chiozza Money sagte im Unterhause, daß im letzten Jahre in England 200 Handelsschiffe von 1600 to und darüber mit zusammen 1 067 696 to fertiggestellt wurden. Der Nettoverlust der englischen Schiffe von 1600 to und darüber habe 508 Schiffe betragen, das bedeutet einen Verlust von 20 % des britischen Schiffsraums, der im Jahre 1916 zur Verfügung stand. Von den zur Einfuhr nach England bestimmten Ladungen seien aber nur 2 % verloren gegangen. Im November seien 22 Schiffe mit zusammen 150 375 to, im Dezember 21 Schiffe mit 115 752 to und im Januar 11 Schiffe mit 55 588 to in Dienst gestellt worden. „Times" bemerkt hierzu, daß in diesen drei Monaten zusammen 147 Schiffe über 1600 to versenkt worden seien.

Bern. „Daily News" aus Dublin. Ein zehntägiger Aufenthalt in Westirland in enger Fühlung mit zahlreichen Personen, denen die Volksstimmung genau bekannt ist, hat uns überzeugt, daß die dortige Lage sich ernster gestaltet, als gewöhnlich angenommen wird. Von den beständigen Streitigkeiten zwischen Regierung und Bevölkerung führen nur wenige zu Gewalttaten, aber die Einwohner in County Clare und in den benachbarten Bezirken erkennen seit Monaten die Regierung nicht mehr an, erweisen den Behörden keinerlei Achtung mehr, widersprechen den Regierungsvorschriften offen, verhöhnen die Polizei und verspotten die Beamten ungestraft. So treibt Westirland der Anarchie zu. Vielleicht läßt sich das Schlimmste noch abwenden, aber schwerlich in weiteren 2 oder 4 Wochen. Begreift die Regierung die Notwendigkeit, ruhig, aber schnell zu handeln?

Vereinigte Staaten.

Lugano. „Journal de Geneve." Amerikas auffällige Verkündung der Nichtinteressiertheit an den politischen und territorialen Kriegszielen der Entente ist keineswegs nach deren Geschmack und hat die tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten zwischen Amerika und der Entente, die schon lange kein Geheimnis mehr waren, offen enthüllt.

Washington. Reuter. Der Senat nahm in einer Abstimmung die Eisenbahnvorlage der Regierung an, die sich mit den Aufgaben befaßt, die aus der Übernahme der Eisenbahnen durch die Regierung entstehen. Die Bemühungen, die Befugnisse des Präsidenten zu beschränken, waren erfolglos. Ein Zusatzantrag stellt die kurzen Bahnlinien ebenso unter das Gesetz wie die langen Straßen.

Frankreich.

Bern. „Journal du Peuple" veröffentlicht eine schon im Amtsblatt vom 8. Februar erschienene, bisher von niemand recht beachtete Verordnung des Präsidenten der Republik, die nichts anderes bedeutet als den Beginn von Vorarbeiten für die Erweiterung des französischen Kolonialgebietes, die auf der Friedenskonferenz gefordert werden soll. Die Verordnung betraut einen außerparlamentarischen Ausschuß mit der Aufstellung von Friedensbedingungen, die dem französischen Kolonialreich diejenigen Zusammenhang und diejenigen Stützpunkte bringen sollen, die zur Sicherung des kolonialen Systems Frankreichs nötig sind.

Bern. „Figaro". Der Ausschuß des Senates beschloß mit 9 gegen 5 Stimmen, der von dem Militärgouverneur von Paris geforderten Auslieferung des Senators Humbert an das Militärgericht zuzustimmen.

Italien.

Rom, 24. 2. Orlando sagte in der Kammer: Die alliierten Mächte haben durch Verminderung ihrer eigenen Vorräte die für Italien erforderliche Getreidemenge bis zum März gesichert. Auch über die Kohlenversorgung sind mit den Alliierten befriedigende Abkommen erzielt. Die parlamentarische Untersuchung über die Ereignisse von Karfreit ist während der Dauer des Krieges nicht möglich. Die Zensur ist in Kriegszeiten nötig. Unzuträglichkeiten sollen nach Möglichkeit vermieden werden.

Serbien.

Zürich. Das serbische Parlament ist von der Regierung zum 20. März nach Korfu einberufen worden. „Secolo" und „Corriere" zeigen sich darüber sehr beunruhigt. „Secolo" geht sogar so weit, die unerwartete Einberufung der serbischen Kammer mit angeblichen Absonderungsbestrebungen der serbischen Staatsmänner in Verbindung zu bringen.

Rumänien.

Basel. „Morningpost." Zur Sicherstellung der Kreditvorschüsse der Alliierten an Rumänien sind die rumänischen Guthaben in England, Frankreich und Italien beschlagnahmt worden. Die Kriegsvorschüsse an Rumänien von annähernd 9 Milliarden Lei sind hierdurch zu etwa 1 Drittel gedeckt.

Rußland.

Petersburg, 25. 2. P. T.-A. Auf Anordnung des Rates der Volksbeauftragten ist eine Abordnung nach Brest-Litowsk entsandt worden, um den von der deutschen Regierung vorgeschlagenen und in der Sitzung vom 24. Februar, 4 Uhr morgens vom ausführenden Hauptausschuß angenommenen Frieden zu unterzeichnen. Die Mitglieder der Friedensdelegation sind Trotzki, Volksbeauftragter für auswärtige Angelegenheiten, Tschitscherin, Sokolikoff, Petrowski und Alexejeff, Mitglied der Partei der Sozialrevolutionäre der Linken; ferner Delegationssekretär Karachan, Joffe und militärische Sachverständige.

Haag. „Daily Telegraph." Lenin setzt in einem Artikel in der „Prawda" seine Gründe auseinander, die zugunsten des Friedens mit den Deutschen sprechen. Die deutsche Antwort enthalte härtere Bedingungen, als es diejenigen von Brest-Litowsk gewesen seien. Trotzdem sei er überzeugt, daß nur diejenigen, welche durch die revolutionären Schlagworte vollständig verwirrt seien, sich weigern könnten, diese Bedingungen anzunehmen. Bisher habe er versucht, die Mitglieder seiner Partei von der Notwendigkeit zu überzeugen, ihr Bewußtsein von der revolutionären Heuchelei zu reinigen. Jetzt müsse er dies öffentlich tun, denn unglücklicherweise seien seine trübsten Prophezeiungen eingetroffen. Er habe damals gesagt, wenn man den Frieden von Brest-Litowsk nicht unterzeichne, würden schwere Niederlagen Rußland zwingen, einen noch ungünstigeren Sonderfrieden zu schließen. Es sei noch schlimmer gekommen, als er vorausgesagt habe. Dann fährt Lenin fort: Ich persönlich würde keinen Monat an der Regierung oder im Zentralrat bleiben, wenn die Politik der Phrase nochmals die Oberhand bekommen sollte. Diese nackte Wahrheit hat sich uns so scharf fühlbar gemacht, daß es unmöglich ist, sie nicht zu spüren. Die ganze Bürgerschaft Rußlands jubelt über das Näherkommen der Deutschen.

Stockholm. „Tidningen": Die Verbandsdelegationen in Petersburg werden in den nächsten Tagen die russische Hauptstadt verlassen. Die japanische Botschaft reiste bereits über Charbin heim. Die Diplomaten der Westmächte wollen zunächst in Stockholm die Entscheidung der russischen Verhältnisse abwarten.

Bern. Angesichts der Unruhen in Charbin und Wladiwostok beschlossen die Ententeregierungen, die Munitionstransporte von Neuyork nach Wladiwostok aufzuhalten. Japan wurde beauftragt, alle nach Wladiwostok unterwegs befindlichen Munitionssendungen abzufangen und die Munition in Japan zu löschen. Bereits wurden in Kobe und auf den Bessima-Inseln 4000 to Munition gelöscht, 3 japanische Dampfer liegen in Neuyork und können keine Munition laden. 10 amerikanische Schiffe haben unterwegs Befehl erhalten, Wakamiku anzulaufen. Unterhandlungen sind im Gange, die Munition dort auszuladen.

Stockholm. Die „Großmutter der Revolution", Frau Breschko-Breschkowskaja, die in den ersten Tagen der Revolutionsherrschaft verhaftet und dann wieder freigelassen worden ist, wurde ihres Mandats zur Verfassunggebenden für verlustig erklärt. Man will die über 70 Jahre alte Greisin wegen Bekämpfung der Revolution vor Gericht stellen.

Japan.

Bern. In Tokio ist eine mexikanische Abordnung eingetroffen, die ein enges Verhältnis zwischen Japan und Mexiko vertraglich festlegen und größere Munitionseinkäufe für die mexikanische Armee vollziehen soll. Der japanischen Rüstungsindustrie kommen die mexikanischen Bedürfnisse sehr gelegen, nachdem ihr bisheriger Hauptabnehmer Rußland ausgeschieden ist.

Neutrale Mächte.

Niederlande.

Amsterdam. Niederländisch-Indische Pressezentur. Infolge eines heftigen Wolkenbruches und eines gewaltigen Wirbelsturmes steht halb Batavia unter Wasser. Mehrere Dörfer sind weggespült, einige Tausend Menschen sind obdachlos.

Schweden.

Stockholm, 26. 2. Amtlich. „Vineta," einer der schwedischen Dampfer der Rettungsexpedition in Finnland, wurde am Vormittag südöstlich von Mäntiluoto vom Eis gebrochen und sank. Passagiere und Besatzung konnten an Bord der anderen Schiffe gerettet werden.

Stockholm. Das finnländische Schutzkorps in Aaland wird mit schwedischen Schiffen nach Hargshamn, einem Hafenplatz nördlich von Stockholm, gebracht. Es wird unmittelbar mit der Eisenbahn über Haparanda nach Finnland weiterbefördert.

Finnland.

Kopenhagen. „Politiken" aus Wasa: Allgemeine und aufrichtige Freude rufen hier die Berichte über den tatkräftigen Vormarsch der Deutschen gegen Reval und Petersburg hervor, dessen glückliche Durchführung für den Kampf Finnlands von unberechenbarer Bedeutung ist.

Ukraine.

Gens. Aus Petersburg. Der Volkskommissar Stalin telegraphierte aus Kiew, die bolschewistische Rada werde in Brest den Friedensvertrag mit der Ukraine vollziehen.

Berlin. Von ukrainischer Seite wird folgendes mitgeteilt: Der mit Vernichtungswahn begleitete Zug der Bolschewikihaufen längs der Eisenbahnlinie in der Ukraine hat die guten Folgen, daß sogar die mehr russenfreundlich gesinnten Ukrainer sich überzeugt haben, daß mit dem Russentum ein für allemal gebrochen werden muß, und daß unser ukrainischer Entwicklungsweg nur nach dem europäischen Westen gerichtet sein kann. Die russischen Bolschewiki, mit denen sich in ihrem Kampf gegen das Ukrainertum die Mitglieder der gewesenen „Schwarzen Hundert" vereinigt haben, haben den alten Haß der Ukrainer gegen die Russen bis zum Siedepunkt gesteigert und endgiltig einen solchen Widerwillen gegen alles Russische erweckt, daß viel Zeit notwendig sein wird, um den Abgrund irgendwie zu überbrücken.

Seekrieg.

Neuyork, 25. 2. Reuter. Amtlich. **Der deutsche Hilfskreuzer „Wolf" versenkte während seiner 15-monatigen Kreuzfahrt vermutlich 11 Schiffe im Indischen und Stillen Ozean und machte die Besatzungen zu Gefangenen. Die „Rittella", Die ein unbewaffnetes Handelsschiff, nicht ein Kreuzer war, wurde von „Wolf" im Februar 1917 gekapert und eine deutsche Prisenbesatzung an Bord gebracht. Die „Rittella" wurde dann zum Minenlegen ausgerüstet, aber wenige Tage darauf von einem britischen Kriegsschiff gestellt, worauf die Prisenbesatzung die „Rittella" versenkte und selbst zu Gefangenen gemacht wurde.**

Amtliche Meldung.

Berlin, 26. 2. abends. wtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Brauner, langhaariger Jagdhund, auf den Namen „Lump" hörend, entlaufen. Nachrichten an die W. i. O. Belohnung zugesichert.

Brest-Litowsk—Bukarest und wieder Brest-Litowsk.

Deutschland führt seine Friedensverhandlungen auf Feindesboden. Für die Wahl der Ruinenstadt Brest-Litowsk sprach immerhin die Lage dieser Festung an der alten russisch-polnischen Grenze, die annähernd gleich weite Entfernung von Berlin und von Petersburg. Brest-Litowsk, einst polnisch, jetzt ukrainisch, hatte, als Verhandlungsort, noch etwas von einem neutralen Punkt, einer mathematischen Mitte; ihm hätte, auf die Besprechungen zwischen den Mittelmächten und Rumänien übertragen, Focsani entsprochen. Diese Stadt aber wird die Unterhändler nicht sehen, und das ist eine der wirksamsten Kennzeichen der Lage. Der Ort der Verhandlungen mit Rumänien wird Rumäniens Hauptstadt: wird Bukarest sein.

Diese Ortswahl ist zunächst ein Ausdruck der Kriegslage. Rumänien ist nicht nur besiegt wie Rußland, nicht nur auf einen Rest seines Gebietes beschränkt wie Belgien: es ist umzingelt. Der Vormarsch im Osten hat auch für das Donaukönigreich neue Bedingungen geschaffen. Östlich der Moldau und der von Rumänien besetzten Teile Bessarabiens liegt Gebiet, das zum Operationsbereich deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen geworden ist oder werden kann. Widerstand wäre Wahnsinn; militärisch gesehen, ist Rumänien zur Kapitulation genötigt. Ein so völlig besiegter Gegner aber läßt nur den Tatsachen ihr Recht werden, wenn er in seiner vom Feinde besetzten Hauptstadt verhandelt. Focsani wäre ein Irrtum.

Bukarest aber drückt noch etwas anderes aus. Als man nach Brest-Litowsk ging, tat man es in dem Gefühl, etwa mit einem Gegner von beschränkter Kampffähigkeit, aber doch von Großmacht zu Großmacht zu verhandeln. Man ließ sich auch auf Erörterungen ein, die weit über die eigentlichen Gegenstände des Verhandelns hinauslangten. Der politische Umkreis der Fragen, die von Brest-Litowsk aus entschieden werden sollten, war von Anfang an und blieb — bis zum Ende ein sehr beträchtlicher; er reichte bis zu den letzten Fragen des Weltfriedens. Bukarest bedeutet von vornherein eine ganz andere Technik des Verhandelns. Die Enttäuschungen, die man in Brest-Litowsk erlebt hat, können sich hier wohl nicht wiederholen. In der rumänischen Hauptstadt handelt es sich um scharfbegrenzte, stoffliche Gegenstände; und offenbar sind die Verhandlungen auf geringe Dauer angelegt. Rumänien, das dem Bolschewismus bewaffnet entgegentrat, hat ja auch selbst kein Bedürfnis nach Revolutionsbirngespinsten. Seine Kriegspolitik war zwar unzweckmäßig in ihren Mitteln, aber herzlich realistisch in ihren Absichten; seine Friedenspolitik wird ebenso irdisch sein. Einige der Forderungen, die man ihr wird stellen müssen, hat der ungarische Ministerpräsident Dr. Wekerle wenigstens angedeutet: sie beziehen sich unter anderem auf die Notwendigkeit, jede rumänisierende Wühlarbeit auf ungarischem Gebiet für die Zukunft unmöglich zu machen. Über die Dobrudscha wird sich Rumänien mit Bulgarien auseinanderzusetzen haben.

Ein drittes Merkmal der Bukarester Verhandlungen liegt auf der Linie, an der die äußere und innere Politik Rumäniens ineinander übergehen. Von dem besiegten Staat hatte man fordern dürfen, daß er, vor jeder Verhandlung, seine Regierung wechsle; das ist geschehen. Außerdem aber bedeutet die Wahl des Verhandlungsortes die Teilnahme der Männer, die vor dem Eintritt Rumäniens in den Krieg eine den Mittelmächten freundliche oder doch neutrale Politik getrieben haben. Dieser Umstand ermöglicht, nach den Andeutungen eines Berliner Blattes, den Mittelmächten vielleicht „eine gewisse Nachgiebigkeit in anderen, sehr wichtigen Personalfragen" — also dynastischen Fragen.

Täuscht nicht alle Voraussicht, so wird man in Bukarest schnell zum Abschluß kommen. Und die dortige Verhandlungsart wird wieder zurückgewirkt haben — auf Brest-Litowsk.

B. N.

Denkschrift der Alliierten-Arbeiterkonferenz.

London, 24. 2. Nach einer Reutermeldung besitzt man die Denkschrift über die Kriegsziele, die die sozialistische und Arbeiterkonferenz der Alliierten in London angenommen hat, die Gründung eines Völkerbundes, unter dessen Kontrolle die Völker ihr Selbstbestimmungsrecht ausüben sollen. Der Bund wird Schiedsgerichtsverfahren durchsetzen. Die Denkschrift verlangt: die Unterdrückung der Geheimdiplomatie und Verminderung aller neuen Rüstungen sowie Verstaatlichung aller Rüstungsindustrien. Die Satzungen des Völkerbundes müssen einen Teil der Friedensbedingungen bilden. Die allererste Friedensbedingung sei die vollständige Entschädigung Belgiens und seine Wiederherstellung als unabhängiger Staat. Die Denkschrift erklärt, die elsaß-lothringische Frage sei keine Frage territorialen Ausgleichs, sondern des Rechtes; deren Lösung sei für einen gerechten und dauerhaften Frieden unentbehrlich. Der neue Friedensvertrag wird anerkennen, daß Deutschland durch die Kriegserklärung von 1914 den Frankfurter Frieden gebrochen habe. Frankreich könne zustimmen, daß die elsaß-lothringische Bevölkerung über ihre Wünsche befragt werde. Der Friede wird durch den Völkerbund verbürgt werden. Die Denkschrift unterstützt den Anspruch der italienischen Bevölkerung in Österreich-Ungarn, mit Italien vereint zu werden. Vielleicht werden Berichtigungen notwendig sein, um die Interessen des italienischen Volkes in den benachbarten Meeren zu sichern, dagegen verurteilt die Denkschrift die Ziele des italienischen Imperialismus. Die Beziehungen zwischen Italien und den Südslawen an der österreichischen Adriaküste müßten auf die Grundsätze der Billigkeit und Verfassung begründet werden. Die Slawen, die innerhalb der künftigen Grenzen Italiens lebten und Italiener auf slawischem Gebiet müßten gegenseitig Bürgschaften für volle Freiheit der Selbstverwaltung erhalten. Serbien, Montenegro, Rumänien und Albanien müßten von den feindlichen Truppen geräumt werden. Wo immer eine Bevölkerung der gleichen Rasse und Sprache vereint zu werden verlange, soll es geschehen. Alle diese Völker müßten volle Freiheit haben, über ihre Geschicke zu bestimmen. Die Konferenz schlägt einen Bund aller Balkanvölker vor. Polen müsse wieder hergestellt werden in Einigkeit und Unabhängigkeit und mit freiem Zugang zum Meere. Die Konferenz fordert für die Juden aller Länder die gleichen Rechte mit den Angehörigen jeder Nation. Palästina soll zu einem Freistaat unter internationaler Bürgschaft gemacht werden. Arabien, Armenien und Mesopotamien dürften keinesfalls wieder unter türkische Herrschaft kommen. Wenn diese Gebiete nicht selbst über ihr Schicksal entscheiden können, so sollen sie von einer Kommission unter dem Völkerbunde regiert werden. Die Dardanellen sollen neutralisiert und unter die Kontrolle des Völkerbundes gestellt werden. Die Konferenz fordert nicht die Auflösung Österreich-Ungarns und daß ihm der wirtschaftliche Zugang zum Meere genommen werde. Tschechen, Slowaken und Südslawen dürfen einen freien Bund von Donaustaaten an die Stelle des österreichischen Reiches setzen. (Die Ziele der Verbandssozialisten sind also genau so einseitig auf die Vernichtung der Mittelmächte gerichtet, wie die der Verbandsregierungen!)

Unsere Aufnahme in der Ukraine.

Die Deutschen sind in diesem Kriege in Städte eingezogen, in denen die Bevölkerung zähneknirschend und mit geballten Fäusten dem Einzug der fremden Sieger zusah und in andere, wo ihnen Jubel und Hurra und Blumen und Küsse entgegenflogen. Der Einmarsch in die Ukraine zeigt ein neues Bild. Die Einwohner nehmen den Einzug der Deutschen entgegen, ruhig und gleichmütig in das Schicksal ergeben, nur die schlimmsten Bolschewisten, die sich ein allzu grosses Schuldkonto aufgeladen haben, sind geflohen. Alles andere ist geblieben, Ukrainer, Großrussen, Polen und Juden. Die Ukrainer sind begreiflicherweise, auch die besitzenden Klassen, froh in den Deutschen die Retter vor den zuchtlosen Räuber- und Mörderbanden, aber sie brechen nicht in lauten Jubel aus. Zuviel hat dies Land in 3½ Jahren Krieg und fast einem Jahr Revolution durchgemacht, zu wechselvolle Schicksale haben die Landstriche zwischen Sjan und Slutsch, die schon einmal zwischen 1915 und 1916 den Vormarsch und Rückzug der Heere sehen, erwühlt, aber jetzt sind die Deutschen da, Gott sei Dank. Man atmet auf. Die Deutschen, d. h. Wiederkehr von Zucht und Ordnung, und auch die Elemente, die bisher aus den anarchistischen Zuständen Nutzen zogen, fügen sich zum besseren und nützen in die neuen Verhältnisse, und so ergibt sich das absonderliche Bild, daß die Deutschen, wie bei dem Einzug in Lodz, in Städte kommen, die voll sind von russischen Truppen. Die erste Nacht verbringen die Deutschen in Alarmbereitschaft, vor den Quartieren stehen Doppelposten, die Straßenkreuzungen sichern Maschinengewehre, aber am nächsten Morgen kommen die Russen der Aufforderung zur Ablieferung der Waffen nach und geben freiwillig in Kriegsgefangenschaft. Die Ukrainer gehen noch rückwärts in die Aufnahmebezirke der neuen ukrainischen Divisionen oder sie gliedern sich den deutschen Truppen an, denen sie vor allem das technische Personal abgeben: Chauffeure, Telegraphisten, Eisenbahntruppen, die auch als Dolmetscher wertvolle Hilfe leisten. Aber auch die großrussischen Kriegsgefangenen dürfen sich in bestimmten Bezirken frei bewegen. Den Offizieren hat man sämtlich die Waffen gelassen, sie haben sich durchweg vorbehaltlos auf die deutsche Seite gestellt. Sie haben zu tief unter der Revolution gelitten, um in den Deutschen etwas anderes zu sehen als die Retter und Befreier aus höchster Not. Es sind Oberste und Generale darunter, die den Deutschen in den Karpathen, am San und Bug, am Stochod und vor Tarnopol als Gegner gegenüberstanden. Die Deutschen haben sie aus den Gefangenlagern befreit, in denen sie ihre Himmelfahrt erwarteten, denn die Bolschewiki planten in der Ukraine einen allgemeinen Offiziersmord. Mancher von ihnen hatte Tränen der Rührung in den Augen, als er aus deutscher Hand Degen und Offizierepauletten zurückerhielt. Zwei Tage nach dem Einzug der Deutschen war das Bild von Lust von Grund aus geändert. Waren vordem Straßen und Plätze beherrscht von dem schmutzigen Braun einer beschäftigungslosen Soldateska, zogen vorsichtig auch Zivilisten den Soldatenrock und zwar einen möglichst abgerissenen an, denn nur dieser gewährleistete einigermaßen die persönliche Sicherheit, so zeigt sich jetzt erwachendes bürgerliches Leben. Die Organe der Rada bedurften nur des geringen Plus der deutschen Hilfe, um die Regierung wieder in die Hand zu bekommen. Es ist nicht mehr eine Schande und eine Gefahr, einen guten Rock zu tragen, man sieht wieder elegante Damen und russische Offiziere in glänzenden neuen Uniformen. Die russischen Soldaten salgen wieder zu ihre Vorgesetzten zu grüßen und alles erwacht wie aus einem bösen wilden Traum, aus der Orgie von Blut und Anarchie, in die die junge Freiheit nur allzubald ausartete. Wie ein Wahrzeichen einer neuen Zeit durchwandern nachts die deutschen Patrouillen die nunmehr menschenleeren Straßen der Stadt, in denen jetzt jeder Bürger wieder unbesorgt zur Ruhe und Gewohnheit unter dem Schutz des deutschen Militärs ruhig schlafen kann.



Minsk und sein Gouvernement.

Mit Eisenbahngeschwindigkeit geht es nach Rußland hinein. Den beiden Vorstößen auf den Flanken, d. h. bei Gomel im Süden und von Kurland aus im Norden, ist alsbald auch der Vormarsch in der Mitte auf Minsk gefolgt. Die Schwierigkeiten, die es dabei zu bewältigen gegeben haben muß, kann nur der ermessen, der weiß, daß die Verkehrsverhältnisse dieses Gebietes zu den schlechtesten von ganz Rußland gehören. Obwohl Minsk ein Hauptstaffelplatz für die Versorgung der russischen Front war und obwohl hier das Generalkommando des 4. russischen Armeekorps seinen Sitz hatte, so waren die Straßen doch völlig vernachlässigt und über alle Maßen schlecht. Eisenbahnen gibt es hier nur zwei große Linien. Die eine kommt von Brest-Litowsk über Slonim her und führt über Wolkoff und Smolensk weiter nach Moskau; die andere geht von Kowno aus und führt über Wilna und Smorgon in südöstlicher Richtung über Bobruisk nach Gomel und weiterhin nach Charkoff. Minsk, die Hauptstadt des Gouvernements, liegt im Schnittpunkt der beiden Linien. Es war schon früher einmal in einem unserer Heeresberichte genannt worden. Ende August 1915 konnte die österreichische Heeresleitung melden: „Die bei Brest-Litowsk geschlagenen russischen Truppen sind im vollen Abzuge beiderseits der nach Minsk führenden Bahnen." Doch kam es damals von unserer Seite aus nicht zu einem weiteren Vormarsch nach Osten.

Minsk ist eine überaus stattliche Stadt. Im Jahre 1914 zählte sie rund 117 000 Einwohner. Die Hälfte davon waren Juden. Dieser starke Prozentsatz drückte dem ganzen Stadtbild und dem öffentlichen Leben einen besonderen Stempel auf. Während z. B. nur 9 griechisch-katholische und zwei römisch-katholische Kirchen vorhanden sind, verfügen die Juden außer einer mächtigen Haupt-Synagoge allein über 40 Bethäuser. Die Hauptgeschäftsstraße von Minsk, die Gubernatorskaja, ist fast nur von Juden bewohnt, die hier teilweise sehr ausgedehnte und moderne Verkaufsläden besitzen. An vergangene, ungemütlichere und unsichere Zeiten erinnern jedoch die mit schweren Eisenblech beschlagenen Türen und Läden, die außerdem noch durch starke Eisenstangen und Riegel verschlossen werden. Immerhin hat Minsk nur diesem geschäftstüchtigen Bevölkerungsanteil der Juden seinen Aufschwung zu verdanken. Die Juden haben hier gewissermaßen die Aufgabe des Kulturträgers übernommen. Man hat zu berücksichtigen, daß man sich im Herzen von Westrußland, also dem verwahrlosesten und unkultiviertesten Gebiet des ehemaligen Zarenreiches befindet. Kein anderes russisches Gouvernement hat einen so hohen Prozentsatz von Analphabeten aufzuweisen wie Minsk. Es kommen hier auf tausend Einwohner nur 178, die lesen können, und diese wenigen sind zur Hauptsache Juden.

Eigenartig ist die Lage der Stadt. Sie dehnt sich auf einer hügeligen Landschaft aus und wird von der Swislotsch, einem Nebenfluß der Beresina, durchflossen. Den höchstgelegenen Teil der Stadt nimmt der breite Marktplatz ein, auf dem sich zu allen Tageszeiten ein überaus reges Geschäftsleben abspielt. Im März jedes Jahres findet auf diesem Marktplatz die große Messe von Minsk, der sogenannte Josephskontrakt, statt, der von Kaufleuten aus ganz Rußland und von den Grenzbezirken des gesamten Gouvernements besucht wird. An vornehmeren Bauwerken hat Minsk nur die griechisch-katholische Peter-Paul-Kathedrale und den Palast des Gouverneurs aufzuweisen. Die Häuser der Stadt sind im allgemeinen klein und niedrig. Die Sauberkeit und der Zustand der Straßen ließen stets sehr viel zu wünschen übrig.

Minsk ist, wie bereits erwähnt, die Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements. Dieses umfaßt etwas über 61 400 qkm: es ist also ungefähr so groß wie Württemberg und Bayern zusammen. Nur der nordwestliche Teil des Gebietes, der eine hügelige Ebene darstellt, ist fruchtbares Ackerland; der südliche Teil dagegen, der sich am Pripet entlangzieht, gehört zu dem bekannten Sumpfland der Polesie. Hier erstrecken sich große ausgedehnte Sümpfe und Moore. Diesem Gebiet hat Minsk es zuzuschreiben, daß es 22 v. H. Ödland aufzuweisen hat. Verhältnismäßig erheblich ist der Anteil der Wälder an dem Gesamtareal, der 40 v. H. ausmacht. Guter Ackerboden ist nur zu 20 v. H. vorhanden. Es werden hier zur Hauptsache Roggen, Hafer, Gerste, Buchweizen und Kartoffeln angebaut. Die Ernte liefert durchschnittlich sehr stattliche Beträge. Vor zehn Jahren waren es etwa 450 000 to Roggen, 300 000 to Hafer, 870 000 to Kartoffeln, 70 000 to Gerste usw. An Vieh wurden damals gezählt: 950 000 Stück Rinder und Kühe, 745 000 Schafe, 690 000 Schweine und 380 000 Pferde. Die Industrie, die sich vornehmlich auf Minsk beschränkt, ist noch nicht besonders entwickelt. Es mögen jetzt ungefähr 400 Fabrikbetriebe vorhanden sein, die rund 10 000 Arbeiter beschäftigen. Die erste Stelle dieser Industrietätigkeit nahmen vor dem Kriege die 160 Branntweinbrennereien ein, die für 15 Millionen Rubel herauschende Getränke herstellten. Die Mehrzahl der Bewohner, d. h. 71 v. H., sind Weißrussen. Die eigentlichen Russen machen nur 5 v. H. aus. Polen sind 12 v. H., Juden 10 v. H. vorhanden. Dagegen befinden sich hier auch einige Ansiedlungen von Krimtataren, die unter Katharina II. angesiedelt worden sind. Im Jahre 1812 war Minsk und sein Gouvernement einer der bedeutendsten Etappenplätze der Napoleonischen Armee.

Estnische Volkslieder.

Von H. v. Schmid.

Unter den Esten, die außer im eigentlichen Estland, auf den Inseln und im nördlichen Livland sowie in Teilen der Provinzen Petersburg, Pskof und Witebsk wohnen und den Finnen stammverwandt sind, ist von altersher der Hang zur Poesie stark entwickelt. Doch wurde erst im 19. Jahrhundert mit dem Sammeln von estnischen Volksdichtungen begonnen, und — brauchbarweise zusammengetragen — entstand damals das große estnische Nationalepos, der Heldensang vom Kalewisohn, dem Sohne Kalews. („Poeg" heißt auf Estnisch Sohn.) Diese hochpoetische Dichtung ist ein Gegenstück zu den berühmten finnischen Nationalepos, der „Kalewala" (Kalewala-Heim), das die Heldentaten und Schicksale dreier Kalewsöhne verherrlicht — des Wannemuinen, der die Zither erfand, des kunstreichen Schmiedes Ilmarinen und des verwegenen, kampflustigen Lemminkäinen, der, ein nordisches Herzensbrecher, sich auch gern um die Gunst der Frauen bewarb. 1636 wurde die Kalewala von Elias Lönnrot aus Volksliedern zusammengestellt, aus Liedern, die der Herausgeber hauptsächlich bei den Kareliern in der Provinz Archangel gefunden hat, die aber noch heute in ihrer ursprünglichen Fassung bei den Finnen und auch in dem an Estland grenzenden Ingermanland gesungen werden. Dies finnische Nationalepos lenkte die besondere Aufmerksamkeit europäischer Gelehrten auf sich und regte zugleich bei den Esten den Wunsch an, dem Beispiel des Bruderstammes zu folgen und die eigene Volksdichtung zu erforschen. So entstand dann das stammverwandte Heldenlied vom Sohne Kalews, das 20 Gesänge umfaßt. Der Herausgeber dieses in Dorpat 1857 erschienenen, den Stolz des Esternvolkes bildenden Werkes ist Fr. Kreutzwald, der außerdem noch eine Sammlung von estnischen Sagen und Volksmärchen veranstaltet hat.

Der Este liebt die Siegesdichtung, er singt überall, bei der Hausarbeit, auf dem Felde. Er sagt von sich selber:

Ruft mich Arbeit auf den Acker,
Arbeit auf die Blumenwiesen,
überall ertönt mein Lied.
Lied und ich wie Zwillingsbrüder
Wachsen mit einander auf.

In den Spinnstuben und auf den Gütern schnurren die Räder emsig unter dem leicht melancholischen Gesange der Spinnerinnen. Solch eine estnische Spinnstube im nordischen Winter, wo der Schneeringsum weiterlich liegt, wo die flachsblonden Küste, von der roten Glut eines Kienspanes überstrahlt, der im eisernen Ring aus einem vorspringenden Wandbalken blakt, eifrig den Faden zieht, läßt einen anheimelnden Reiz. Die Räder schnurren und die Lieder vom Kalewsohn, von jungen, roten Lippen gesungen, zaubern jene ferne Vergangenheit hervor, da das Volk der Esten noch mild und gemahlthätig war, da heimische Seeräuber den Schrecken der Ostsee bildeten. Nach der Eroberung des Landes durch den Deutschen Orden, lebten die Esten 600 Jahre als Leibeigene, bis die baltische Ritterschaft — der russischen Regierung vorgreifend — den Esten und Letten die Freiheit schenkte. In jenen Jahren der Knechtschaft sind viele Volkslieder entstanden, aber von der großen Mehrzahl der heutigen Esten vergessen worden. Um so höher steht das Verdienst derer, die die dichterischen Schätze des Landes gehoben haben. Der Held des Kalewliedes lebte in jener Zeit, in der die deutschen Ritter nach Estland kamen, mit ihnen bestand der Riese, der alle anderen Dielchen und sonstigen sagenhaften Riesen des baltischen Inseln an Körperstärke weit überragt, gar manchen Strauß. Einst versuchte er einen Landsherrn, wo gutes Ackerland war, will er sich über die dortigen Bewohner beschwert hatte; er pflügte es mit seinem Riesenpflug um, zu einem unfruchtbaren Moorort, und legte sich nach getaner Arbeit zur Ruhe. Vorher aber kettete er dem Roß die Vorderfüße zusammen, damit es sich nicht losreiße. Es kamen aber Mäuse, und das Roß, von ihnen verfolgt, sprang in großen Sätzen davon, bei jedem Sprung mit den Vorderfüßen tief die Erde aufpflügend und das darzwischenliegende Erdreich aufwühlend. Die Mäuse erreichten jedoch das abgelegene Tier und zerrissen es. Das breit strömende Blut aber hat den Boden, so heißt es in der Sage, wieder fruchtbar gemacht, und die Gegend, wo die Moorstriche das Kalewroß zerfleischt haben, heißt noch heute im Volksmunde „Talmerre", d. h. „Breitblut". Die Erdhügel dort erzählen von der vergeblichen Flucht des armen Tieres.

In einer alten Chronik findet man das zu allererst bekannt gewordene estnische Volkslied, das von einem verfehlten Stelldichein handelt und mit dem Vers schließt:

Wenn der Tau beginnt zu fallen,
Und die trockne Erde kühlt,
Wann annoch der Käfer spielt,
Will ich dir schon zu gefallen,
Liebster, auf dem Rasen stehn
Und mit dir der Herd' nachgehn.

Ein estnisches Lied vom Kriege ist von Herder ins Deutsche übertragen worden. Den aus der Schlacht heimgekehrten Kämpfer erkennen weder Vater noch Mutter, erst die Schwester sieht in ihm den Bruder wieder, zu der er spricht:

Liebe Schwester, kleine Schwester,
Zieh mir aus die staub'gen Kleider,
Wisch mir ab den blut'gen Degen,
Dann erzähl ich dir vom Kriege,
Liegen dort der Männer Häupter
Wie Baumstubben in dem Walde,
Fließet dort das Blut der Männer
Wie der Mühle Wasser fließt.

(Fortsetzung folgt.)

Mein Freund photographiert.

Von Karlernst Knatz.

Es fing damit an, daß er mich anpumpte. Der Apparat kostete fünfzig Mark, und er hatte zurzeit nur dreißig zur Verfügung. Leider sagte er mir erst hinterher, wofür er meine zwanzig Mark haben wollte. Ich hätte sie sonst lieber in albanischen Staatspapieren angelegt und auf diese Weise wenigstens gewissermaßen weltgeschichtlich verloren.

Aber der Apparat war, wie er sagte, für das Geld „geradezu geschenkt". Er hatte ihn „unter der Hand" erstanden. Das hasse ich nun. Seine Frau kauft auch immer die unmöglichsten Dinge „unter der Hand". Nach meinen traurigen Erfahrungen in Bekanntenkreisen und an mir selbst bedeutet „unter der Hand" immer zu viel zahlen, aber desto mehr reinfallen. Auch der Apparat machte keine Ausnahme. Es erwies sich, daß er im Neukauf höchstens sechzig Mark wert war. Dafür verschluckte er, sobald ihn mein Freund glücklich hatte, zunächst mal dreißig Mark Ausbesserungskosten.

Als ich einige Tage nach diesem bemerkenswerten Ankauf in die Wohnung meines Freundes trat, sah es in seinem Arbeitszimmer aus, wie es in dem Laboratorium Emil Fischers oder Ehrlichs aussehen müßte, wenn diese großen Gelehrten einmal einen über den Durst getrunken hätten und dann gemeinsam das künstliche Eiweiß zusammenmischen wollten. Es waren da Flaschen, dicke und kleine, Glasschalen, verdächtige Lampen, Haufen von Löschpapier, Platten und Tücher. Außerdem roch es unerfreulich. Aber mein Freund schien sich wohl zu fühlen. Er war geschäftig und suchte mir die Geheimnisse dieser Höllenküche zu erklären.

„Es ist ein famoser Apparat! Man kann alles von ihm haben! Zeitbilder, „Momentbilder", Mittag-, Abend- und Nachtaufnahmen! Auf die Beleuchtung kommt es an, weißt du. Aber um Gottes willen, schmeiße mir die Platten da nicht vom Schreibtisch runter! Sie trocknen da."

„Die Schreibtischplatte," bemerke ich, „muß auch mittrocknen. Sie ist naß."

Mein Freund überhörte das. „Schwierig," fuhr er fort, „schwierig ist bloß die Sache mit den Bädern. — Halt! komm da nicht an die schwarze Schale! Es ist salpetersaures Silber darin. Meine Frau hat sich auch schon ein Kleid verdorben."

„Und dies hier? Es sieht verhältnismäßig unschuldig aus."

„Das ist," erklärte er stolz, „Methylorthoamidophenol."

„Das Wort genügt mir. Ich schwöre, daß ich nie photographieren werde. Übrigens: vor allem scheint mir mit dieser Kunst erheblicher Dreck verbunden zu sein. Ich bin doch nun bis jetzt um all' die schönen Sachen hier eigentlich bloß herumgegangen, aber meine Hände sehen aus, als ob ich Kaminfeger vom Beruf wäre. Ich will mir mal eben im Badezimmer —"

„Halt!" schrie mein Freund, „du mußt erst 'n Licht haben. Es ist da dunkel. — Ich habe nämlich, weißt du, diesen Raum als Dunkelkammer wählen müssen. Ein anderes Zimmer wollte meine Frau nicht hergeben. Es ist ja ein bißchen unbequem, daß man immer mit dem Licht — wo wir doch kein elektrisches Licht haben — ich habe das Fenster vernagelt, aber was soll man machen?"

„Aber sag' mal, hast du nun schon irgendein Bild sozusagen — erzielt?"

„Hm," meinte er und wurde sichtlich kühler, während er mir sechs braun und schwarz gemusterte kubikförmige Etwasse zuschob, „die ersten Aufnahmen sind natürlich noch nicht ganz gelungen."

Ich beruhigte ihn. Ich kenne in der Tat keinen Liebhaberphotographen, der mir nicht zu jedem seiner Erzeugnisse erklärt hätte, es sei „nicht ganz gelungen". Man kann das erfreulicherweise auch immer bestätigen.

„Dies hier," fügte mein Freund melancholisch hinzu, „ist noch das beste."

Ich besah mir das Bild von unten nach oben und von oben nach unten, drehte es zweimal um seine Achse und warf dann, um ihm nicht weh zu tun, hin:

„Es ist wirklich schon ganz nett, das Stilleben. Ich glaube, man fängt am besten mit Stilleben an. Und der Kürbis hier in der Mitte, oben, ist sogar großartig herausgekommen."

Er sah mich blöde an.

„Stilleben?" sagte er eisig. „Es ist unser Junge. Auf dem Schaukelpferd. Ja. Und der „Kürbis", — er warf die Aufnahmen in hohem Bogen in einen Zigarrenkasten — „der „Kürbis" ist der Kopf."

Zum Glück trat in diesem Augenblick seine Frau ins Zimmer.

„Nein! Dieses Geschmier und Geplansche! Sie ahnen ja gar nicht! Und diese Ungemütlichkeit! Sogar in der T . . . ," sie stockte und beschränkte sich darauf, ihrem Gatten einen feindseligen Blick zuzuschleudern.

„Die Dunkelkammer, nicht wahr, gnädige Frau?"

„Ach so, Sie wissen schon. Na ja. Und dann: Ist überhaupt das noch ein Leben mit einem Mann, der — ahnen Sie, was mein Mann jetzt tut? Zimmer, ausschließlich?"

Diesmal ahnte ich nicht.

„Er sucht malerische Motive! Im Wohnzimmer, im Eßzimmer, an mir, meinem Jungen, beim Spazierengehen."

Ich fühlte es, hier war nicht die Stätte meines Bleibens und empfahl mich.

„Geben Sie ihm bloß nicht die Hand!" zischte seine Frau, „seine Finger sind total braun."

„Gott ja!" schrie er wütend, „ich habe aus Versehen in die Jodlösung hineingegriffen. Was ist denn dabei?"

„Gar nichts," tröstete ich ihn. „Nach meiner leider persönlichen Erfahrung sind schmutzige Finger überhaupt der einzige Erfolg, der bei dieser schönen Kunst verhältnismäßig sicher ist."

Es schien mir, als ob mein Freund nach einer Waffe suchte. Ich empfahl mich daher hastig.

Lichtspieltheater Lida, Wilmaer Straße 113. Von Donnerstag, 28. Febr., bis Sonntag, 3. März: Gastspiel des Deutschen Theaters „Ostfront". Zur Aufführung kommen voraussichtlich: Donnerstag: „Flachsmann als Erzieher", Freitag: „Pension Schöller", Sonnabend: „Der Herr Senator", Sonntag: „Der Raub der Sabinerinnen".

Ernst und Scherz.

Waffensegen.

Nimm dein Schwert in beide Hände,
Heb es hoch zum hellen Himmel,
Daß die Sonne es dir segne. —
Halt's dem wilden Wind entgegen,
Der ihm frische Kraft verleihe. —
Stoß es fest in deutsche Erde,
Daß es sich nicht bieg noch breche!
Hol ihm Ehre, junger Held!

Schwester Maria Adametz.

Der Einfluß der Gestirne auf das Wasser.

Im Volke ist der Glaube allgemein verbreitet, daß die Gestirne, insbesondere der Mond, Einflüsse auf unsere Witterungsverhältnisse ausüben. Neuerdings hat nun auch die Wissenschaft die Berechtigung dieser Annahme, der gegenüber sie sich so lange Zeit spöttisch ablehnend verhielt, ernsthafter auf Grund der meteorologischen Erfahrungen geprüft und ist zu dem Ergebnis gelangt, daß aller Wahrscheinlichkeit nach tatsächlich recht bemerkenswerte Zusammenhänge der Ursachen des Wetters mit den Verhältnissen bei den Gestirnen vorliegen. Vor allem ist es gelungen, das Auftreten der großen ozeanischen Zyklone und Wirbelstürme, welche die Meteorologie als Zweiturfachen für unser Wetter erkannt hat, mit den von den Astronomen schon so lange mit großem Interesse verfolgten Sonnenflecken und Sonnenfackeln in Beziehung zu setzen. Diese letzteren, die uns von ungeheuren Wirbelstürmen Kunde geben, die in der glutigen Sonnenatmosphäre sich abspielen, sollen vermittelnde Wirkungen, wahrscheinlich elektrischer Natur, auf unsere Erdatmosphäre ausüben und so dortselbst das Entstehen entsprechender Luftströmungen veranlassen. Die Planeten, insbesondere solche von großer Masse wie Jupiter und Saturn, und unser nächster Nachbar, der Mond, wirken je nach ihren Stellungen abändernd auf die zwischen der Sonne und unserer Erde sich ausbreitenden Kraftfelder ein. Demnach müßte man durch Beobachtung der auf der Sonnenoberfläche sich abspielenden Vorgänge unter Berücksichtigung der Konstellation der Planeten die Grundlagen für die irdische Wettervoraussage gewinnen können. Sollten sich diese Berechnungen bestätigen, so würde die Witterungskunde, die sich bis jetzt nur unsicher tastend vorzuarbeiten vermochte, eine wichtige gesetzmäßige Grundlage erhalten. Es scheint also, daß die alten Bauernregeln, die Gestirne und Wetter miteinander in Beziehung setzten, nahe daran sind, eine wissenschaftliche Rechtfertigung zu erlangen.

E.

Splitter.

„Sieht er, ich habe heute meine Tagfahrt gemacht. Erst Soldaten, dann die Kassen, dann die Schnien. Ich weiß wohl, da draußen im Reiche nennen sie mich einen Unteroffizier. Ja, lasset sie nur, ich kenne mein Land, meine Mittel, und ich werde die Jungens nicht in der Dummheit aufwachsen lassen. Denn es wird der Tag kommen, wo Geld, offenes Kopf mit guter Weisheit drinnen und gute preußische Soldaten notwendig sind, und kein Engländer oder Franzose soll über uns Deutsche gebieten; dafür will ich meinen Preußenkindern Degen und Pistole in die Wiege geben, damit sie die fremden Völker aus Deutschland abhalten helfen. Aber Geld braucht man auch dabei, und ich spare für die Zukunft; also haltet wie bisher zusammen, und geht's einmal drauf, werden wir mit dabei sein."

(König Friedrich Wilhelm I. am Schlusse einer Besichtigungsreise zu einem höheren Beamten.)

Die Geschichtsmaler von Prezl-Litowsk.

Nachdem die Herren v. Kühlmann und Graf Czernin in ihre Heimatländer zurückgekehrt sind, haben nun auch die übrigen Mitglieder der verbündeten Delegationen, die durch Formalitäten noch zurückgehalten worden waren, die Heimreise angetreten. Mit ihnen kehrten auch die Geschichtsmaler zurück, von denen drei am Ort der Friedenskonferenz geweilt hatten, und zwar Professor Emil Orlik, der auf Einladung des Herrn v. Kühlmann nach Brest-Litowsk gefahren war, der Maler Fritz Reusing, den Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern eingeladen hatte und ein Maler des k. und k. Kriegspressequartiers, der durch Graf Czernin herbeigeholt worden war. Professor Orlik hat Porträts sämtlicher anwesender Delegierten hergestellt, und zwar nicht nur der verbündeten, sondern auch der gegnerischen. Ein Porträt von Trotzki soll sogar zu den besten Blättern gehören, die er geschaffen hat. Außerdem hat er Studien zu einem großen Gemälde, darstellend eine Plenarsitzung gemacht, das er in Berlin vollenden wird und das in Staatsbesitz übergehen dürfte.

Ein „freundlicher" Gläubiger.

John Bull: „Japs, soll ich dir über die mir gepumpten 100 Millionen Yen eine Quittung ausstellen?"

Japs: „Oh, das ist unter guten Freunden nicht nötig; — — ich hole mir schon das Geld gelegentlich!"

Ein Rückblick.

Ich hör noch immer schwerer Schritte Dröhnen
Im Schutt der Städte — höre Menschen fleh'n. —
Dem Flammentod geweihte Dörfer stöhnen. —
Rings meine Augen noch den Jammer sehn,
Der durch die Schmach des Russenheer's beschworen
Am eignen Land, am Werke der Natur! —
Da schufen neu, was ewig schien verloren,
Die deutschen Bataillone der Kultur!

Vieltausend Hände seh' der Pflicht ich dienen,
Der deutsche Geist durchwebt das arme Land;
Und neues Leben steigt aus den Ruinen,
Die edler Sinn dem Untergang entwand. —
Der Zukunft gold'ne Brücke ist geschlagen,
Des Frühlings harrend, atmet Feld und Flur. —
Wir haben ostwärts Stein auf Stein getragen,
Wir deutschen Pioniere der Kultur!

Hier schreibt ein eh'rner Griffel die Geschichte,
Die Sonne wendet lächelnd sich zurück. —
Der Schergen Missetat, sie ward zunichte,
Auf wüsten Trümmern blüht ein neues Glück. —
Und werden wir auch dieses Land verlassen,
Manch unvergänglich Denkmal weist die Spur,
Die wir gebahnt uns durch den Schmutz der Gassen —
Wir deutschen Bataillone der Kultur!

Sergt. Max Hamm.

Das Urlaubsgesuch.

Während der letzten Urlaubssperre lief bei unserer Batterie wörtlich folgendes Gesuch ein:

„Ich bitte um 10 Tage Urlaub. Begründung: Meine Frau kommt nieder, und meinem Vater geht es auch nicht viel besser."

Kanonier L."

Zwiesprache zwischen Trotzki und Gattin.

Er: Wei b. Ollsche! W' ist denn die Sache mit dem Frieden?
Sie: Ich rate dir, Mann, Trotz Kiew, Lehn' ab 'n Friedensvorschlag ab!

Starker Tabak-Ersatz.

Die Hausfrau: Anna, was ist denn eigentlich mit dem Straßenhelden los, der wird ja alle Tage kluger?

Das Mädchen: Ach, gnädige Frau, der Herr schneidet sich täglich davon ab und raucht ihn in der Pfeife. Ulk.

Begründung.

Während der italienischen Offensive wurden große Mengen Militär-Wäschestücke erbeutet, darunter auch viele graublaue Hemden.

Die Hemden gelangten kürzlich an die Mannschaften der Kompagnie zur Ausgabe. Am anderen Tage meldet sich ein Pionier beim Kompagnie-Feldwebel, das neue Unterzeug über dem Arm. „Was soll's mit dem Hemde?" erkundigt sich überrascht die Kompagnie-Mutter.

„Det dunkle Hemde kann ick nich jebrauchen, da sieht man jo keene Laus druff!" war die Antwort.

Die Meldung.

Eines Tages wurde ein biederer garnisonsdienstfähiger Landsturmmann zum Kompagnie-Führer befohlen, um mit der Friedrich-August-Medaille in Bronze ausgezeichnet zu werden.

Als er nach der Verleihung dem „Stammzügen" in Kompagnie-Revier begegnete, frante ihn dieser, ob er ihm nicht eine Meldung zu erstatten habe? Mit freudig-jauchzendem Gesicht nahm er vor dem Gefreiten Stellung und meldete in biederem Ton: „Bon Ordensfesten zurück!"

Jugend.

Rücksichtsvoll.

Unser Kurtchen erzählt uns am Morgen, daß er plötzlich mitten in der Nacht aufgewacht sei, weil er gestern abend das Nachtgebet vergessen habe, und das hätte ihn so beunruhigt, daß er lange Zeit nicht wieder eingeschlafen sei.

„Na," meint da die Mutter, „da hättest du dein Nachtgebet doch bloß nachträglich noch zu sprechen brauchen. Ist dir denn das nicht eingefallen?"

„Zwischendurch ist mirs schon," erwidert Kurt, „aber ich wollte doch so gern den lieben Gott nicht mehr stören."

Meggd. Bl.

Er muß pfeifen.

In einer Anwaltskanzlei sitzen sich zwei Schreiber gegenüber. Während der Eine heftig die Feder übers Papier gleiten läßt, pfeift der Andere und hält sich mit beiden Händen die Ohren zu.

„Warum halten sie sich eigentlich die Ohren zu, wenn Sie pfeifen, Herr Kollege?"

„Weil ich das Pfeifen nicht vertragen kann!"

„Aber dann würde ich das Pfeifen doch einfach unterlassen?"

„Geht nicht! Wenn ich nicht pfeif, kann ich nicht arbeiten!"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Nimm einem Musiker den Kopf und sieh!
Vor dir steht eine weltberühmte Stadt,
Sowie ihr Schutzpatron, dem ein Genie
Die größte Kirche dort errichtet hat.

Rösselsprung.

wol-	auf	wir	Gott	Tod	uns	ums	e
den	sten	wir	nicht	wol	her	als	nen
en	len	den	den	und	tren-	ren	Not
höch	le	fürch-	len	wa	ner	und	in
sein	trau	der	schaft	ten	der	ter	kei
Macht	Voll	ein	schen	Bä	wir	frei	Ge
ein	Men	Brü	vor	Knecht	wie	in	mol
nun	der	sig	die	dem	len	fahr	sein

Die Lösung gibt ein Zitat aus Schillers „Tell".

Gefr. K. Neufeld.

Litauische Rätsel.

Ein junges Fräulein bekleidet die ganze Welt.

*

Neben dem Wald, neben dem Hain zanken sich zwei Hasen, weißes Blut fließt.

Scherzfrage.

In welchen Ländern gibt es keine Menschen?

Auflösungen der Rätsel in Nr. 817:

Anlegen. — Die Uhr. — Teemaschine. — Erbse. —

Ferdinand	Islam	Iller
Rosine	Helene	Laube
Eimer	Euphrosyne	

(Freiheit der Meere).

Unterseeboot	Esche	Eisenbahn	Oktober
Neger	Roggen	Elbe	Oberleutnant
Turkei	Schwimmen	Berlin	Torpedo

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Zwei Streithähne. Tilsit hat etwa 40 000 Einwohner.

Pf. III. Das alte englische Pfund als Gewicht hatte früher 373 bezw. 453 Gramm. Jetzt wiegt man dort wohl auch nach Kilogramm.

Soldat J. B. Das Buch „Das Land Ob-Ost" kostet für Kameraden im Felde 4 M., sonst 6 M.; Gen.-Komm. 57 hat noch einige Exemplare zu vergeben.

Brauenstello. N. F. Ihre Fragen betreffen alle derartige Sondergebiete, daß wohl kaum eine Zeitung im Felde sie wird beantworten können.

Gefr. W. Ein altes, ganz bekanntes Mittel gegen Kopfläuse ist die sog. Merkurial- oder graue Salbe.

Schütze A. F. Diese Ortsnamen auf itz, itz (witz), ez usw. sind slawischen Ursprungs. Nach der Abwanderung der germanischen Stämme in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt waren die östlichen Gegenden Deutschlands bis ungefähr an die Elbe von Slawen bevölkert worden, die in harter Kolonisationsarbeit zur Kaiserzeit erst wieder zurückgedrängt wurden. Diese Ortsnamen sind oft die letzten Denkmäler der slawischen Siedlungszeit.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Utffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 820 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Falle der Postanweisung 50 Pf. Die Bestellung nach durch die Postanstalten 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung 5 Pf., Beilagen 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Freitag, 1. März | 1918

Reiche Beute in Minsk! — 25 000 to versenkt!

Berlin, 27. 2. Amtlich. Eines unserer Uboote, Kommandant Oberleutn. z. S. Lohs, hat kürzlich in der Irischen See und im Ärmelkanal 9 Dampfer mit rund 25 000 to versenkt, darunter die bewaffneten tiefbeladenen englischen Dampfer „Eleanor" (1980 to), „Polo" (2918 to), „Carlisle Castle" (4325 to), ferner die englischen Küstendampfer „Limesfield", „Arabeg", „Ben Rein". Mit den versenkten Schiffen gingen für die Feinde wertvolle Ladungen an Kriegsmaterial und Gebrauchsgegenständen verloren, so mit dem Dampfer „Eleanor" eine Schiffsladung Minen, für den Mittelmeer-Kriegsschauplatz bestimmt. Die drei Küstendampfer waren mit Werg, Soda und Seife voll beladen. Besonders wertvolle, mit mehreren Geschützen bewaffnete Dampfer von 4000 bis 7000 to wurden in der Einfahrt zur Irischen See aus stärkster feindlicher Sicherung herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 28. 2. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Die Engländer setzten ihre Erkundungen an vielen Stellen der Front fort. Mit stärkeren Kräften stießen sie während der Nacht am Houthoulsterwalde und nördlich von der Scarpe nach heftiger Feuerwirkung vor. Im Nahkampf und im Gegenstoß wurden sie zurückgeschlagen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz und Herzog Albrecht. Erfolgreiche Unternehmungen bei Avocourt und Les Eparges brachten uns 27 Gefangene ein.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Operationen nehmen ihren Verlauf. In Estland hat sich auch das vierte Esten-Regiment zur Bekämpfung der das Land durchstreifenden Banden unserem Kommando unterstellt. In Minsk wurden 2000 Maschinengewehre und 30 000 Gewehre eingebracht.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

* Wien, 27. Februar.

Amtlich wird verlautbart:

Zwischen Etsch und Brenta zeitweise erhöhte Artillerietätigkeit. Italienische Flieger bewarfen die weit hinter unserer Front liegenden nicht befestigten Ortschaften Cles, Mezzolombardo und Bozen.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 27. Februar. wtb.

Mazedonische Front. In der Gegend von Bitolia und südwestlich von Gewgheli war das Artilleriefeuer beiderseits zeitweilig lebhafter.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 26. Februar.

Palästinafront. Erhöhte feindliche Artillerietätigkeit im Küstenabschnitt. Vor der Mitte unserer Front gingen zwei feindliche Eskadrons, die gestern vorgeschoben worden waren, wieder zurück. Lebhafte Patrouillentätigkeit an der ganzen Front.

Mesopotamien. In Richtung Hit und Kubeje unternahm die feindliche Kavallerie erneut Aufklärungsstreifen, kehrte dann aber wieder in ihre Ausgangsstellungen zurück. Ein feindlicher Fliegerangriff auf Hit und Solije war ergebnislos. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Neustrelitz, 27. 2. Eine Sonderausgabe der Landeszeitung veröffentlicht eine Proklamation des Großherzogs Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin, in der es heißt: In Ansehung der jetzt eröffneten Regierungsfolge bedürfen verschiedene Tatsachen noch einer näheren und sachlichen Klärung. Das Wohl des Landes gestattet jedoch keine Unterbrechung der Regierungstätigkeit. Auf Grund der Hausgesetze und Verträge haben Wir deshalb als nächster Agnat (Verwandter männlicher Linie) die Regierungsgewalt in dem Großherzogtum übernommen.

Berlin, 27. 2. Reichstag. Bei der Fortsetzung der ersten Lesung des Etats erklärte Wiemer (fr. Volksp.): Die Regierungspolitik stützt sich auf die Mehrheit des Reichstages, das ist zum ersten Mal der Fall. Das Zusammenarbeiten erfolgte auf Grund eines einheitlichen Programms. Hoffentlich kommt es jetzt zum Frieden von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer. Mit den Friedensbedingungen können wir uns einverstanden erklären, vorbehaltlich der Nachprüfung des Friedensvertrages. Wir wünschen, daß die Regierung die baldige Rückführung der Ostpreußen mit Nachdruck betreibt. Wir legen großes Gewicht auf die Wiederherstellung guter Beziehungen zu Rußland, teilen aber nicht die Auffassung des Abg. Scheidemann, daß dieses Ziel nur erreicht werden kann auf Grund der Erfüllung der Forderungen der Bolschewikiregierung. Behalten wollen wir Belgien nicht, es soll aber auch nicht der Tummelplatz feindlicher Machenschaften sein. Mit den Ausführungen des Prinzen Max von Baden sind wir völlig einverstanden. Das deutsche Volk will den Frieden aus voller Seele, seine Kraft ist aber ungebrochen. Wenn die Konservativen von der Mehrheit ausgeschaltet sind, so sind sie selber schuld daran. Ein Gegensatz zwischen Kanzler und Vizekanzler ist nicht zu konstruieren. Bei der kommenden Finanzreform muß der Steuerpartikularismus der Einzelstaaten zugunsten des Reiches die Segel streichen. Aus der Zwangsjacke der Kriegswirtschaft müssen wir schleunigst herauskommen. Die mangelhafte Erfassung der Vorräte hat eine Entfremdung zwischen Stadt und Land hervorgerufen. Wenn beide Teile sich verstehen lernen, so dient das dem Volke und dem Vaterlande. Auch die Arbeiterschaft darf sich davon nicht ausschließen. Der Streik hat schädlich gewirkt, weniger auf die Munitionsfabrikation als auf die Hoffnung der Feinde auf unseren inneren Zerfall. Wir verurteilen den Streik, wenn er der Erreichung politischer Ziele dienen soll. Wir hoffen, daß wir bald zum Frieden kommen, auch mit denen, die uns jetzt als Feinde gegenüber stehen. (Beifall links.) — Abg. Stresemann (Natl.): Wir kommen jetzt zum Frieden mit unserem mächtigsten Feind. Wir sind uns als Mitteldeutsche der Größe dessen nicht bewußt, was wir alles erreicht haben. Dem russischen Frieden wird der rumänische folgen und damit die Neuordnung der Dinge auf dem Balkan, wobei Bulgarien, dessen Könige an seinem Geburtstage unsere herzlichsten Wünsche gelten, zur Zusammenfassung aller Stammesgenossen kommen muß. In Österreich bestanden beim Beginn unseres Vormarsches entgegengesetzte Gefühle. Die Ansichten wandten sich aber, als nach einigen Tagen die Nachricht kam, daß unseren Soldaten eine Ummenge Waggons mit Lebensmitteln in der Ukraine in die Hände gefallen seien, da schlug die Stimmung um und man wurde der Ansicht, daß Österreich sich an dem Vormarsch hätte beteiligen sollen (Heiterkeit). Unser Vorgehen sicherte doch erst dem Grafen Czernin den Burgfrieden. Wie können die Österreicher uns deshalb hassen? (Sehr gut.) Im Interesse Belgiens ein neues Friedensangebot zu machen, würde von Übel sein. (Sehr richtig.) Die Belgier dürfen nicht aus dem ganzen Komplex der Westfront herausgerissen werden. Belgien ist uns ein außerordentlich wertvolles Faustpfand. Das Herausgreifen der polnischen Frage aus dem Komplex der Ostfragen reift gerade nicht zur Nachahmung im Westen. Unsere Zusagen an die Flamen werden nicht uneingelöst bleiben. Dem rumänischen Königspaare haben wir noch nach dem Tode zu danken, daß sie uns mit Peter Carp die Treue gehalten haben. (Lebhafter Beifall.) Die jetzigen Herren verdienen aber keine Rücksicht. Besteht ein Grund, von Rumänien keine Kriegsentschädigungen anzunehmen? Nein, es braucht ja nicht gerade eine bare Zahlung zu sein. Die sittlichen Ziele, mit denen England in den Krieg eingetreten ist, sind nach den Worten des General Smuts die Vernichtung unseres Kolonialbesitzes. Mit geringer Besatzung haben wir drei Jahre unseren Besitz gewahrt. Hätten wir weitsichtiger gehandelt und die Verteidigung unserer Kolonien ermöglicht, wir hätten jetzt ein anderes Ergebnis. Unsere Feinde halten ihre Eroberungspläne nach wie vor aufrecht. Die Westfeinde sollten aus dem Osten lernen. — Der tragische Tod des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz gibt die Möglichkeit, daß der russische General Herzog Karl Michael, der gegen Deutschland gekämpft hat, die Thronfolge erhält. Das geht nicht an. Der Politik des Herrn v. Payer können wir grundsätzlich zustimmen. Im Arbeitskammergesetz muß auch die Schaffung von Angestelltenkammern festgelegt werden. Das preußische Wahlrecht ist nicht eine rein preußische Angelegenheit. Wir wollen doch gerade die staatliche Stellung Preußens aufrecht erhalten. Scheitert das gleiche Wahlrecht, so wird die Demokratisierung nur noch radikaler. Die nationalliberale Reichstagsfraktion steht bedingungslos auf Seiten des gleichen Wahlrechts. — In dem Streik sehen wir nicht ein Zeichen für die Unreife des deutschen Volkes; nur ein geringfügiger Bruchteil der Arbeiterschaft hat sich ihm angeschlossen. Der Streik an sich war stupid; er war ein Streik der Bestbezahlten und Besternährten, er war ein Streik, der international wirken und Trotzki unterstützen sollte. Die Haltung des Staatssekretärs Wallraf war durchaus richtig. Wir können sonst zur Regierung der Straße oder des Bolschewismus in Deutschland, und davor möge uns Gott in Gnaden bewahren! Wir sind erfreut über die Ausführungen des Reichskanzlers von gestern. Wir müssen die Nerven behalten und zur Einigkeit mahnen. Parteitreitigkeiten müssen zurückgestellt werden, bis dem Reiche der Friede wiedergegeben ist. (Beifall bei den Nationalliberalen.) Staatssekr. Solf: Die Rede des Generals Smuts war nicht die Rede eines Staatsmannes; er ist Mitglied des englischen Kabinetts und auch in Versailles gewesen. Niemals hat es in unserem Volke Unklarheit darüber gegeben, daß wir unsere Kolonien wiederhaben wollen. Lloyd George will Deutschland als Kontinentalmacht, Carson als Industriemacht und Smuts als Kolonialmacht vernichten. Südwestafrika müsse als überreiches Land England gehören. Nachdem er aber die Unhaltbarkeit seines Standpunktes eingesehen hat, führt Smuts jetzt moralische Momente gegen den angeblichen deutschen Militarismus in Afrika an. Unsere Schutztruppe hatte nur die Aufgabe, Ruhe und Ordnung im Lande aufrecht zu erhalten. Die englische Macht in den Kolonien war viel stärker. Wenn es unseren ostafrikanischen Kriegern gelungen ist, so lange standzuhalten und eine neue Kolonie zu erobern, so ist dies gelungen, weil wir ihnen mit Hilfe der Marine zweimal Waffen und Munition schicken konnten. (Bravo.) Wir streben keinen Imperialismus in Afrika an, aber gleiches Recht muß für alle gelten. Hinter dem General Smuts stehen die britische Regierung, große Massen, große Interessen und große Leidenschaften, und damit müssen wir rechnen. (Beifall). — Abg. Bruhn (Deutsche Fr.): Die Errichtung eines selbständigen Polens wird die Wünsche der Polen nach Angliederung preußischen Landes erst recht erwecken. Der Streik ist von Außen allmählig in unsere Fabriken hineingebracht worden. Die Streikenden veranlaßten auch durch Drohungen die Schließung weiterer Betriebe. Unsere Gegner haben bisher stets unsere Friedensangebote abgelehnt. Sie werden auch auf die letzte Rede des Reichskanzlers nicht eingehen. Es bleibt also nichts weiter übrig als der Kampf. Nur das Schwert hat zu entscheiden, und diese Entscheidung wird zugunsten Deutschlands ausfallen, da wir den Rücken frei haben. — Abg. Haase (U. Soz.): Nach dem Ultimatum kann Deutschland von einem Verständigungsfrieden nicht mehr sprechen. Rußland wird jetzt unter das kaudinische Joch gezwungen. Wir protestieren stark gegen diese Politik. Wir sind gegen einen englischen, französischen oder italienischen Frieden, aber auch gegen einen deutschen Frieden. Wenn behauptet wird, der Streik sei mit feindlichem Gelde gemacht worden, so ist das falsch. Die Arbeiter haben aus reinstem Idealismus gehandelt. (!) Abg. Erzberger (Zentrum): Die Reichstagsresolution muß als Ganzes genommen werden und man sollte nicht von einer niederträchtigen und unglückseligen Friedensresolution sprechen. Wir sind für einen Verständigungsfrieden und für dauernde Versöhnung. Der Friede mit Rußland liegt im Rahmen der Resolution. Die Besetzung ist eine vorübergehende Polizeimaßnahme. Nach den Vorgängen in Brest habe ich das Vertrauen, daß unsere Unterhändler das deutsche Interesse vollkommen wahren werden. Die augenblicklichen Vorteile dürfen aber nicht die dauernden politischen Gewinne überragen. Belgien gegenüber ist eine Gewaltpolitik nicht angebracht. In England finden die Friedensdebatten im Parlamente in großer Breite statt. In Frankreich herrscht eine Schreckensherrschaft wie in Petersburg. Daß Wilson mit Versailles nicht einverstanden ist, ist offenkundig. Der Kolonialpolitik des Staatssekretärs Solf stimmen wir zu. Vielleicht läßt sich durch Austausch der Kolonien ein zusammenhängendes Gebiet erzielen. Über meine Person kursieren Tausende von Märchen und Verleumdungen. So soll ich als Mönch beim Papst gewesen sein, so sei die niederträchtige Friedensresolution entstanden. Später soll ich in London gewesen sein, die Treibereien gegen Ludendorff besorgt haben, von England bestochen sein, sogar am Diebstahl beteiligt gewesen sein. Mein Schild ist rein. Auch wir wollen einen guten Frieden für das Vaterland. Er kann aber nur gelingen, wenn das Volk mitarbeitet.

*Berlin, 27. 2. Die interfraktionelle Konferenz des Reichstages für Beamtenfragen hat sich einstimmig für eine allgemeine erhebliche Erhöhung der laufenden Kriegsteuerungszulagen erklärt. Die Vertreter der verbündeten Regierungen haben sich grundsätzlich ebenfalls für eine allgemeine Erhöhung ausgesprochen.

*Berlin, 27. 2. Der Ältestenrat des Reichstages hielt heute vormittag eine Besprechung über die Geschäftslage ab und einigte sich dahin, am 2. März soll sich die Vollversammlung bis zum 12. März vertagen, damit der Hauptausschuß und etwaige kleinere Ausschüsse Zeit haben, die Beratung des Reichshaushaltes und kleinere Vorlagen zu fördern. Die Osterpause ist vom 23. März bis zum 9. April vorgesehen.

*Berlin, 27. 2. Das Abgeordnetenhaus hat heute den Antrag über die Form der Auflassung in dritter Beratung ohne Erörterung angenommen. Der Gesetzentwurf zur Abänderung des Gesetzes über die Handelskammern und ein Antrag Hammer (Kons.), der den kleinen Handelsinteressen eine wirksamere Vertretung in den Handelskammern sichern will, wird der Kommission für Handel und Gewerbe überwiesen. Der Gesetzentwurf betr. Verleihung der Rechtsfähigkeit an Niederlassungen geistlicher Orden geht ohne Erörterung an einen Ausschuß von 14 Mitgliedern. Der Gesetzentwurf über den Bau eines Dampfkraftwerkes bei Hannover wird in zweiter und dritter Lesung mit verschiedenen Anträgen der Kommission angenommen, die eine einheitliche Verteilung der Elektrizität für das ganze Land unter möglichster Schonung der bestehenden privaten Elektrizitätsunternehmungen bezwecken. Morgen Justizetat, Etat des Ministeriums des Innern und Bergetat.

*Berlin, 27. 2. Der Ältestenausschuß des Abgeordnetenhauses beschloß, Sonnabend, den 2., Freitag, den 8. und Sonnabend, den 9. März keine Vollsitzung abzuhalten. An diesen Tagen tritt der Wahlrechtsausschuß bezw. der Unterausschuß wieder zusammen.

Österreich-Ungarn.

Wien, 28. 2. Ein kaiserliches Handschreiben gewährt dem Minister Generalmajor Hoefer die erbetene Enthebung von der Leitung des Amtes für Volksernährung unter Vorbehalt der Wiederverwendung im militärischen Dienst und ernennt den Direktor-Stellvertreter bei der Direktion für die Linien der Staatseisenbahn-Gesellschaft Hofrat Ludwig Paul zum Präsidenten des Amtes für Volksernährung.

Aus den besetzten Gebieten.

*Warschau, 28. 2. Der Regentschaftsrat hat nachstehendes einstweilige Kabinett bestätigt: Ponikowski, Staatssekretär, Volksaufklärung und politische Abteilung (deren Leiter Dr. Wladislaw Wroblewski); Manowski, Justiz; Dziewulski, innere Angelegenheiten; Wieniawski, Finanzen, Handel und Industrie; Piutek, Arbeits- und soziale Fürsorge; Janicke, Ackerbau und Lebensmittelversorgung.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

*London, 26. 2. Auf einem unter Vorsitz Northcliffes abgehaltenen Frühstück sagte Bonar Law u. a., wenn eine An-

leihe herausgebracht worden wäre, so hätte diese nicht so erfolgreich sein können wie die vorangegangene im Januar 1917, hauptsächlich weil damals das Gefühl bestanden habe, es würde wahrscheinlich eine Siegesanleihe sein. Diese Hoffnung würde sich auch verwirklicht haben, wenn nicht der Zusammenbruch Rußlands erfolgte. Eine wenig erfolgreiche Anleihe würde zwar nicht so sehr bei dem Volke in der Heimat wie bei Freunden im Auslande und bei den Feinden den Eindruck erwecken, daß der Entschluß, den Krieg auf die einzig mögliche Weise zu beenden, eine Abschwächung erhalten habe. Unverlenzbar sei der beste Weg, von Woche zu Woche dem Staate Geld zu leihen. Diese Art würde das Aushartungsvermögen Englands am besten an den Tag legen. Offenbar werde der Krieg nicht bald zu Ende gehen.

Bern. „Exchange Telegraph". Die englischen Schiffe im russischen Eismeer erhielten Befehl, innerhalb 24 Stunden die russischen Gewässer zu verlassen. Ein Funkspruch der englischen Admiralität verbietet den britischen Schiffen das Anlaufen von Archangelsk.

Rotterdam. Lord Burmaster beantragt in einem Briefe, daß Wilson die wenigen und klaren Ziele umschreiben solle, derentwegen der Krieg fortgesetzt wird. Man solle von der Erörterung allgemeiner Fragen absehen, dann könnten die Verhandlungen beginnen. Wenn sie nicht zum Ziele führten, würde man doch sehen, daß man alles getan habe, was man unbeschadet der Ehre des Landes tun könne.

Genf. Schweizer Ukrainisches Büro. In London und in Paris arbeitet eine aus früheren russischen Diplomaten und Militärattachés bestehende Organisation planmäßig auf die Wiederherstellung der russischen Monarchie hin. Die beiden Gruppen werden von einer großen englischen Munitionsfabrik und einer französischen Großbank reichlich unterstützt.

*Hongkong, 26. 2. Reuter. Während einer sportlichen Veranstaltung des Jockeyklubs stürzte das Schaugerüst ein, auf dem sich 1000 Zuschauer befanden; 100 Frauen und Kinder wurden tot getreten; es brach Feuer aus, dem auch noch Hunderte zum Opfer fielen.

Vereinigte Staaten.

*Berlin, 26. 2. Nach den schriftlichen Mitteilungen eines Amerikaners, die dieser von Neuyork aus an einen Neutralen gelangen ließ, hat in den Vereinigten Staaten besonders die schlechte Winterausrüstung der Soldaten sowie die mangelhafte Fürsorge für ihre Unterbringung in den kalten Monaten größte Erbitterung erregt und den Krieg noch weniger volkstümlich gemacht, als er schon war. In einer einzigen Woche starben in den Truppenlagern 230 Mann an Lungenentzündung. Die Opfer, durch schlechte Versorgung und Verpflegung hervorgerufen, sind überhaupt sehr groß. Nachdem die ersten Kriegsmonate, die gewisse Kreise Amerikas aufgepeitscht hatten, vorüber waren, wurde die Kriegsmüdigkeit allgemein. Der Amerikaner kommt am Schluß seines Briefes zu dem Ergebnis, daß Amerika zwar seine Verbündeten finanziell unterstützen werde, daß aber militärisch nichts von den Vereinigten Staaten zu erwarten sei.

Belgien.

*Berlin, 26. 2. Der deutsche Reichskanzler hat am 25. 2. erklärt, Deutschland denke nicht daran, Belgien zu behalten, müsse aber gegen die Gefahr geschützt sein, daß Belgien zum Gegenstand oder Aufmarschgebiet feindlicher Machenschaften werde. Wie notwendig diese Forderung ist und wie schweren Gefahren das industrielle Herz Deutschlands bei seiner unneutralen Haltung ausgesetzt wird, beweisen die Äußerungen des Karl Ohdendijk, die er kürzlich laut „Daily News" vom 16. 2. in einer Ansprache an die Londoner Handelskammer tat. Er sagte: Wenn wir während einiger Wochen den westfälischen Industriebezirk, die Rheinbrücken und die großen Munitionsfabriken mit Bomben bewerfen könnten, so würde dies mehr zur Beendigung des Krieges beitragen als monatelange Kämpfe an der Westfront.

Frankreich.

Genf. Die halbamtliche französische Presse lehnt mit dem unheilbaren Mißtrauen, das sie jeder Berliner Kundgebung entgegenbringt, auch die letzte Kanzlerrede mehr oder weniger deutlich ab. Zwar habe Graf Hertling mildere Worte gefunden, in Wirklichkeit aber die alte deutsche Politik fortgesetzt, einzelne Ententegenossen durch heuchlerische Versprechungen zu einem Treubruch zu verführen.

Genf. Sämtliche französischen Blätter erneuern ihre Einladung an Japan, Truppen in Sibirien einmarschieren zu lassen und fordern Wilson auf, Japan freie Hand zu lassen. Viscount Chinda, der japanische Botschafter in London, hatte eine Besprechung mit Balfour, und „Daily Chronicle" ermuntert Japan, in Ostsibirien einzugreifen, um einer Bedrohung im fernen Osten durch Deutschland vorzubeugen.

Köln. England soll versprochen haben, den Franzosen unter allen Umständen Elsaß-Lothringen wiederzuverschaffen und will sich selbst dafür durch das besetzte Gebiet von Calais, Dünkirchen und Nordflandern schadlos halten. In Frankreich hegt man schon lange starkes Mißtrauen gegen England und die Verträge der eigenen Regierung. Immer wieder ist jeder Versuch, die Frage der Räumung von Calais in der Kammer anzuschneiden, von der Regierung verhindert worden.

Genf. T. R. In der Kammer in Paris gab der Lebensmittelminister wichtige Erklärungen über die Beurlaubung von Truppen zu Ackerbauzwecken ab. Die Lage sei ungünstig und es könne eine Besserung nur eintreten, wenn Mannschaften von der Front beurlaubt werden, aber dies sei augenblicklich vollkommen unmöglich. Frankreich brauche jetzt alle seine Männer für die Front, da große militärische Zusammenstöße unmittelbar bevorstünden. Ob die Offensive von den Deutschen oder von den Verbündeten unternommen werde, könne und wolle er nicht sagen, aber die Sicherheit des Landes dürfe nicht in Frage gestellt werden. Die Regierung lasse Männer aus Afrika, Amerika und Indo-China kommen. Sobald diese Leute für den Frontdienst ausgebildet seien, werde man dazu übergehen können, ältere Jahrgänge abzulösen, aber vorher nicht.

Basel. Zur Verstärkung der französischen Kampffront wurden 164 Truppeneinheiten aus der Etappe an die Front befohlen. Alle Angehörigen der Armee, die weniger als 1 Jahr an der Front standen, sind in die Armee zu kommandieren. Aus dem britischen Hauptquartier wird amtlich bestätigt, daß die Ablösung der französischen Front bis südlich von St. Quentin durch die Engländer innerhalb zweier Monate in aller Stille vor sich gegangen sei. Die englische Front besitzt jetzt eine Ausdehnung von über 180 km. Aus den freiwerdenden französischen Divisionen wurde eine besondere Stoßtruppe gebildet.

Serbien.

Budapest. Es ist Tatsache, daß die von der mazedonischen Front entnommenen italienischen und französischen Truppen durch griechische Soldaten ersetzt worden sind. Unter den serbischen Truppen entstand vor einigen Tagen ein großer Aufruhr, der sich gegen die Franzosen richtete. Den Franzosen gelang es, die aufrührerischen Serben niederzuringen. 26 serbische Offiziere wurden verhaftet und auf der Stelle erschossen.

Rumänien.

Bukarest, 28. 2. Seit dem Eintreffen der Abordnungen der Vierbundmächte in Bukarest haben unverbindliche Vorbesprechungen mit General Averescu stattgefunden. Gemäß einer bei diesen Besprechungen getroffenen Vereinbarung hatte der k. u. k. österreichische Minister des Äußeren, Graf Czernin, am 27. ds. Mts. in dem von rumänischen Truppen noch besetzten Teil Rumäniens eine Unterredung mit König Ferdinand. Im Einverständnis mit den Verbündeten gab Graf Czernin dem Könige die Bedingungen bekannt, unter denen der Vierbund bereit wäre, mit Rumänien Frieden zu schließen. König Ferdinand erbat sich kurze Bedenkzeit, die ihm gewährt wurde. Von der Antwort des Königs wird es abhängen, ob eine friedliche Lösung möglich erscheint.

Köln, 27. 2. K. Z. Reuter. Der rumänische Gesandte in London, Misciu, der in dem neuen rumänischen Kabinett die auswärtigen Angelegenheiten wahrnehmen soll, ist gestern in Paris angekommen. Von dort reist er nach der Schweiz, wo er das Freigeleit für die Weiterfahrt durch Österreich nach Rumänien abwartet. Misciu gilt als sehr geeignete Persönlichkeit, in diesen schwierigen Zeiten einen Ausweg für Rumänien zu finden.

Rußland.

Berlin, 28. 2. Die russische Abordnung trifft heute nachmittag zur Wiederaufnahme der Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk ein. Sie besteht aus Sokolnikoff als Leiter, dem Minister des Inneren Petrowski, Dschitscherin und Karachan als dessen Gehilfen, Joffe, Alexejeff, dem Gehilfen des Ministers für Landwirtschaft, Admiral Altvater vom Admiralstab, Daniloff, Adaski und Lipski vom Generalstab und Tereterkowitsch, sowie der erforderlichen Anzahl von Sekretären und Stenographen.

*Stockholm. Der allerneueste Erlaß sieht die Räumung Petersburgs durch die Garnisonen vor. Mit Ausnahme einer sehr geringen Zahl von Truppen, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung in der Stadt behalten werden, rücken alle Regimenter nach der Provinz aus. Diese Maßnahme mußte wegen der sich verbreitenden Krankheiten, wie Typhus und Pest, wegen der Disziplinlosigkeit getroffen werden. Auch die Lebensmittelfrage wird hierbei eine große Rolle gespielt haben. Einige Regimenter weigern sich, Petersburg zu verlassen.

Petersburg. Die letzte Sowjetsitzung befaßte sich mit dem Großfürstengesuch, der Zarenfamilie die Reise ins Ausland zu gestatten, und beschloß, die Entscheidung über das Schicksal der Romanoffs der Verfassunggebenden zu überlassen. Bis dahin soll der Exzar und sein Sohn Alexej in Tobolsk interniert bleiben, während die Zarin und ihre Töchter die Erlaubnis zum Verlassen Rußlands erhalten sollen.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Bern, 26. 2. Der ententefreundliche Republikaner Lerroux wurde in Madrid und Barcelona geschlagen und scheidet aus dem Parlament aus. Die stärkste Gruppe in der neuen Kammer wird wahrscheinlich von den Anhängern Prietos gebildet. Die Anhänger Romanones haben ungefähr 40 bis 50, die Anhänger Datos über 80 Sitze. Die Blätter heben den Sieg der Monarchisten hervor.

Schweden.

Stockholm, 27. 2. Svenska T.-B. In der ersten Kammer fragte der Führer der Rechten, Trygger, ob sich die Regierung noch fortwährend verhindert finde, die Absendung von Waffen und Munition nach Finnland zu erlauben. In der zweiten Kammer fragte Thore an, ob die Regierung die sofortige Absendung einer militärischen Hilfsexpedition beabsichtige.

Stockholm, 28. 2. Die Regierung legte heute dem Reichstage eine Vorlage über das Frauenstimmrecht und die Wählbarkeit der Frauen vor, die mit den Männern vollkommen gleichgestellt werden.

Finnland.

Stockholm. Der Versuch schwedischer und dänischer Sozialisten, in Finnland zwischen der Roten und Weißen Garde zu vermitteln, macht gute Fortschritte. Die Weißen Garbisten, die Aaland verlassen mußten, sind mit dem Eingreifen auf Aaland sehr zufrieden. Sie behaupten, es wäre ihnen gelungen, die Russen zu schlagen und von der Insel Besitz zu ergreifen. Sie hätten bereits drei Forts eingenommen und eine Menge Munition erbeutet. Sie selbst hätten unter der Beschießung durch die Russen keineswegs gelitten.

Kopenhagen. Seitdem 3 schwedische Kriegsschiffe in der Nähe der Insel Eckerö Anker geworfen haben, herrscht dort Ruhe. Die bürgerlichen Vertreter haben eingewilligt, daß an den Roten Gardisten keine Vergeltung geübt und nur die eigentlichen Anstifter bestraft werden. Die Mehrheit der finnischen Sozialdemokratie wünscht keine gewaltsame Umwälzung. Die Roten Garden sind nun zum Frieden bereit, da sie das Eingreifen der Deutschen befürchten.

Außereuropäische Neutrale.

Cadix. Diaz bedroht die Verbindung zwischen der Hauptstadt und dem Hafen von Veracruz. Die amerikanischen Berichterstatter wurden aus Mexiko ausgewiesen. Auch die Spanier, Portugiesen und Chinesen suchen das Weite, nur die Japaner scheinen sich sicher zu fühlen.

*Stockholm, 27. 2. In Teheran hat sich ein neues Kabinett unter dem Vorsitz des nationalistischen Politikers Mustaufel-Mamalek gebildet. Dem bisherigen Kabinett wurden reaktionäre Bestrebungen und zu große Nachgiebigkeit gegen England vorgeworfen. Das neue Ministerium ist in politischer Hinsicht einheitlich zusammengesetzt und hat die demokratisch-sozialistische Mehrheit des persischen Volkes hinter sich.

Seekrieg.

Berlin, 27. 2. Ausrelse und Heimreise des Hilfskreuzers „Wolf" standen unter dem Zeichen anhaltend schlechten Wetters; Sturm, Nebel und Eisgang waren zwar zur Durchbrechung der englischen Blockadelinie willkommene Bundesgenossen, stellten aber andererseits hohe Anforderungen. Unerkannt gewann S. M. S. „Wolf" gegen Ende 1916 den Ozean und wandte sich gen Süden. Die erste Wirkung des Auftretens S. M. S. „Wolf" zeigte sich in Schiffsverlusten im südlichen Atlantik. Diese wurden zuerst auf Sabotage, dann auf Uboote zurückgeführt. Erst als Englands Stolz die Anwesenheit eines deutschen Hilfskreuzers zugeben mußte, um die Schiffahrt vor ihm zu warnen, erhielt eine Reihe von Schiffsuntergängen ihren Aufschluß. Von Südafrika wandte sich S. M. S. „Wolf" nach dem Indischen Ozean und kreuzte vor der Insel Ceylon wie auch an der Westküste Vorderindiens. Auch jetzt wieder meldeten drahtlose Nachrichten von den schnell eingetretenen Erfolgen, und mit dem Sinken wertvoller großer Dampfer wachsende militärische Maßnahmen des Feindes wurden beobachtet. Die Schiffe in den indischen Gewässern wurden alarmiert. Auf dem Gebiet des Hilfskreuzers betätigten sich anstatt englischer vorwiegend japanische Schiffe. Um diese Zeit wurde der englische Dampfer „Turitella", früher deutscher Dampfer „Gutenfels", erbeutet und als Hilfskreuzer unter dem Namen „Iltis" verwandt. Er sollte die Schiffahrt im Golfe von Aden stören, während S. M. S. „Wolf" nach Süden steuerte. Ein vierter Erdteil wurde aufgesucht und die Schiffahrt von Australien, Neuseeland, Westamerika auf der Fahrt durch den Stillen Ozean geschädigt. Bald erfolgte auch hier als Zeichen guter Erfolge die Warnung der Schiffe. Dicht vor Nabaul lief dem Hilfskreuzer ein englischer Regierungsdampfer in den Weg, von dem nicht nur wertvolle Dienstpost erbeutet, sondern auch der für die geraubten deutschen Südseekolonien bestimmte australische Gouverneur gefangen genommen wurde. Sehr gute Dienste leistete S. M. S. „Wolf" ein mitgenommenes Flugzeug. Tag der Hilfskreuzer wegen irgend welcher Arbeiten an irgend einer einsamen Inselstellung, so lüftete es auf und scherte vor Überraschungen. Eines Tages, als S. M. S. „Wolf" inmitten eines palmenbestandenen Atolls (Koralleninsel) eine Reinigung des Schiffsbodens vornahm, mithin selbst nicht aktionsfähig war, zog in nächster Nähe ein englischer Dampfer vorüber, den das Flugzeug vermittels eines auf das Deck heruntergeworfenen Beutels aufforderte, sich sofort, ohne seine Funkentelegraphie zu gebrauchen, zu dem deutschen Hilfskreuzer zu begeben. Folglam kam der Engländer dem Befehl nach und wurde dann prompt versenkt. Nicht einfach war die Kohlenergänzung. Nicht weniger als 11 Monate mußte S. M. S. „Wolf" von den eigenen Beständen leben. Häufig auftretendes schlechtes Wetter verhinderte mehrfach die Entnahme von Kohlen aus aufgebrachten Dampfern, so daß diese samt ihrem wertvollen Inhalt versenkt werden mußten. Die Maschinen arbeiteten während der ganzen Kreuzerfahrt ohne erhebliche Störungen. Das technische Geschick des Maschinenpersonals verbunden mit nie erlahmender Arbeitsfreudigkeit wurde aller durch die lange Reisedauer entstehenden Schwierigkeiten Herr. Die Versenkung der aufgebrachten Schiffe wickelte sich im allgemeinen ohne Zwischenfälle ab. Nur mit dem japanischen Passagierdampfer „Hitachi Maru" mußte ein kurzes Feuergefecht durchgeführt werden, da dieser sofort nach dem Anhalten Anstalten machte, aus einem Geschütz das Feuer zu eröffnen. Einige Salven brachten seinen Widerstand zum Schweigen, richteten aber an Deck des Japaners große Verwirrung an. Bei dem kopflosen Zuwasserwerfen der Rettungsboote verloren mehrere Menschen ihr Leben. Die Beschädigung des Dampfers wurde alsdann ausgebessert und dieser eine Zeitlang als Begleitschiff mitgenommen. Seine auf viele Millionen Mark zu schätzende wertvolle Ladung verschwand im Laderaum des Hilfskreuzers. Etwas später wurde der spanische Dampfer „Igotz Mendi" (4648 to) mit wertvoller Kohlenladung aufgebracht. Bei schwerem Wetter ergänzte S. M. S. „Wolf" seinen Kohlenvorrat und rüstete den Spanier als Begleitschiff aus. Die Kajüteneinrichtung des japanischen Dampfers wurde hinübergeschafft, Kammern gehaut und dadurch Unterkunft für die 60 besseren Passagiere, darunter englische Damen und mehrere Kinder, geschaffen. 20 japanische Schiffskellner wurden zur Bedienung hinübergeschafft. Auch der gefangene Gouverneur befand sich auf dem Begleitschiff. Ohne bedeutende Zwischenfälle gelangten beide Schiffe in die europäischen Gewässer, wo der japanische Kapitän Selbstmord beging. Aus einem hinterlassenen Briefe geht hervor, daß Gewissensbisse über das Schicksal seines Schiffes und der bei dem Aufbringen umgekommenen Menschen den Japaner in den Tod getrieben haben, nachdem er nun das Leben seiner übrigen Passagiere und Mannschaften in Sicherheit wußte. Bei schwerstem Wetter verlor jedoch S. M. S. „Wolf", schon in den nordeuropäischen Gewässern eingetroffen, das Begleitschiff in Nacht und Nebel aus Sicht. Dieses hatte die Reise nach Deutschland selbständig fortgesetzt, ist aber vor mehreren Tagen in einem starken Nordweststurm bei Skagen gestrandet und hat einen Teil seiner Passagiere, vor allem Frauen, Kinder und Neutrale, im Hafen gelandet, um deren Sicherheit zu gewährleisten für den Fall, daß die Versuche, den Dampfer flott zu machen, ergebnislos blieben. Fast ein ganzes Jahr lang hatten einige Gefangene den „Wolf" auf seinen abenteuerlichen Fahrten begleitet. Ihre Zahl war auf 467 gewachsen, Engländer aller Hautfarben, Australier und Franzosen, Japaner, Inder, Spanier, Amerikaner, Norweger usw. Ihr Verhalten war im allgemeinen zufriedenstellend, doch bildete sich bald ein sehr gespanntes Verhältnis zwischen Japanern und Indern einerseits und Engländern andererseits heraus, das in Tätlichkeiten ausartete und eine räumliche Trennung nötig machte. Der Gesundheitszustand der Besatzung und Gäste war im allgemeinen gut, nur zuletzt machte sich der Mangel an frischem Proviant empfindlich bemerkbar, und es traten die ersten Anzeichen von Skorbut auf. Die Höhe der mit Schiffen und Ladungen durch S. M. S. „Wolf" versenkten Werte läßt sich genau nicht schätzen, geht aber in die Hunderte von Millionen Mark. Eine nicht hoch genug zu bewertende Wirkung der anderthalbjährigen Kreuzerfahrt liegt aber darin, daß er wie andere ähnliche Unternehmungen der deutschen Marine eine außerordentlich große Zahl feindlicher Kriegsschiffe, Bewachungsfahrzeuge usw. in Atem gehalten und so Schiffahrt und Handel des Feindes auch indirekt auf das schwerste geschädigt hat.

London, 27. 2. Reuter. Die Admiralität teilt mit: Das Hospitalschiff „Glenart Castle" (6000 to) wurde am 26. Februar um 4 Uhr früh im Kanal von Bristol 20 Meilen südlich der Insel Sundy torpediert. Es war vorschriftsmäßig beleuchtet. Eines der Rettungsboote mit 22 Überlebenden wurde von dem französischen Dampfer „Jéan" aufgenommen und in Sundy gelandet. Ein anderes Boot mit 9 Personen wurde in Milford an Land gebracht. Von den anderen an Bord befindlichen 200 Personen ist nichts bekannt. Das Schiff war auf der Reise nach Frankreich, wo es Verwundete aufnehmen sollte.

Amtliche Meldung.

Berlin, 28. 2. abends. mtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Sz. 55 (ab Lida 10,42, an Nowojelnia 12,24) wird letztmals am Donnerstag, den 28. Februar von Lida nach Nowojelnia und Sz. 56 (ab Nowojelnia 5,41, an Lida 7,03) letztmals am Freitag, den 1. März von Nowojelnia nach Lida gefahren. Sodann fallen beide Sz. auf dem Streckenabschnitt zwischen Lida und Nowojelnia weg.

Der bleiche Schrecken.

Mit einer Schnelligkeit, die auch dann noch betäubend wirkt, wenn man den Widerstand des Gegners ganz außer Betracht läßt, stürmen die deutschen Truppen in Rußland gen Norden und Osten. Sind wirklich seit dem Beginn dieser großartigen Friedensexekution erst wenige Tage vergangen? Man vergißt beinahe, sich zu vergegenwärtigen, was dies mit einem kleinen Bruchteil der deutschen Heeresmacht begonnene Unternehmen auch nur an äußerem Umfang und räumlichem Ergebnis bedeutet. Eine Front von mindestens 800 Kilometer Länge, die seit fast zweieinhalb Jahren im wesentlichen unverändert blieb, ist ins Rollen gekommen — vielmehr: sie besteht als solche nicht mehr. Der Stellungskrieg hat sich nicht in Bewegungskrieg verwandelt, sondern ist stürmischer „Feldzug" geworden. Die russische Front, mit ihren ungeheuren Anlagen und im Zerfall noch bedeutenden Kampfmitteln, der Angriff aller Verteidigung, hat aufgehört zu sein; sie ist überrannt, und das Ergebnis kommt dem eines Durchbruches auf tausend Kilometer Breite gleich . . . Hinter ihr öffnet sich die russische Unendlichkeit; jeder Tagesmarsch vorwärts bedeutet einen Raumgewinn, der sich in Zehntausenden von Quadratkilometern ausdrückt.

Schon am 25. Februar nahmen die deutschen Truppen Reval. Am 22. bereits ritten Husaren in Walk ein; hundert Kilometer nordöstlich von Riga, auf drei Fünfteln des Weges zum Peipussee. Alsbald war Livland zum größten Teile besetzt. Vorwärts Minsk ist Borissoff in unseren Händen: 150 Kilometer von der alten Front. . . . Man vergegenwärtige sich: In einem Vordringen, wie es nur in der russischen Weite möglich war, hatten bis zum Herbst 1915 die deutschen und verbündeten Truppen ein Gebiet von 300 000 Quadratkilometern besetzt. Wie viel Fläche jetzt der Vormarsch in wenigen Tagen hinter sich gebracht hat, läßt sich in genauen Zahlen nicht sagen, weil jede Stunde das Ergebnis erweitert; aber hunderttausend Quadratkilometer mögen es wohl sein. Vielleicht mehr.

Daß dies und die drohende Machtentfaltung im Westen gleichzeitig möglich sei, hat keiner unter unseren Gegnern geglaubt. In Rußland war man sich wenigstens der eigenen Schwäche recht deutlich bewußt, glaubte jedoch die deutsche Kraft im Westen gebunden. England und Frankreich waren von der aufsaugenden Wirkung ihrer Kampfbereitschaft erst recht überzeugt. Das Zeitmaß dieses Vormarsches hat sie taumeln machen. Wieder durchlebt die Entente einen der Augenblicke schwindelnder Bestürztheit und halbbewußter Feindesbewunderung, wie sie's in diesem Kriege schon mehrmals erlebte. Sie trauen uns jetzt wieder alles zu. Die Bolschewisten haben schon im Anfang des Vormarsches Reval geräumt. Ihre früheren Verbündeten aber flüchten aus Petersburg. Die „Times" lassen sich (am 21.) melden, das Erscheinen der Deutschen vor Petersburg werde „mit Sicherheit" angenommen. Über Hunderte von Kilometern treibt die Annäherung deutscher Truppen die Briten aus der russischen Hauptstadt. Die wehrpflichtigen Engländer verlassen Petersburg auf Befehl, den anderen wird die Flucht aus Rußland dringend empfohlen. Wie weit ihre Befürchtungen berechtigt sind, vermag noch niemand zu sagen; aber die Tatsache ihrer Furcht ist schon ein Ergebnis, kaum weniger bedeutsam, als das Ereignis selbst es sein würde. Sie haben jetzt zu der deutschen Kriegsleistung wieder ein unbegrenztes Vertrauen.

Die Bestürzung hat aber noch etwas anderes gezeitigt: ein Geständnis, das sonst wohl nicht auf britisches Druckpapier gekommen wäre. Abermals die „Times" lassen sich melden: man zittere in Petersburg vor der zunehmenden anarchistischen Bewegung und wünsche als Retter in dieser Not — die Deutschen herbei. Also eine Einladung in die russische Hauptstadt. Wäre ein solches Unternehmen mit starker Beanspruchung deutscher Kräfte verbunden, so möchte es den Engländern gar nicht unlieb sein. Zunächst jedoch überwiegt wohl das Gefühl: ein Feind, der im Osten mit einem Heeresbruchteil so allgewaltig ist, müsse auch auf anderen Kriegsschauplätzen furchtbar sein.

B. N.

Hendersons Erklärungen.

London. Bei einem Frühstück zu Ehren der zur interalliierten Arbeiter- und Sozialistenkonferenz nach London gekommenen Sozialistenführer Albert Thomas, Vandervelde, Huysmans, Renaudel u. a. erklärte Henderson, daß die jetzt beendete zweite Konferenz das Ergebnis der vorbereitenden Besprechungen in Paris und London vom Dezember 1917 im wesentlichen angenommen habe. Henderson faßt sich zusammen: Völkerbund zwecks Abrüstung und Verhinderung künftiger Kriege, völlige Freiheit und Unversehrtheit Belgiens, Serbiens, Rumäniens, Montenegros; andere Gebietsveränderungen, soweit England davon berührt werde, auf Grund von Gerechtigkeit und Recht zum Zwecke eines dauernden Weltfriedens, seien Mindestforderungen, bei deren Erfüllung der wirtschaftliche Boykott für Deutschland abzulehnen sei. Dieser Krieg müsse mit Versöhnung enden. Beide Parteien müßten den Militarismus aufgeben. Die Arbeiterschaft der Alliierten erstrebe den Sieg großer Grundsätze, der internationalen moralischen und geistigen Grundsätze auf Grund der unveräußerlichen Rechte allgemeiner Menschlichkeit durch ehrliches Spiel und ehrlichen Handel beider Parteien, aber keinen Frieden um jeden Preis. Eine baldige internationale Konferenz wird alle Hindernisse eines ehrenvollen und gerechten Weltfriedens hinwegräumen.

Die geschichtliche Entwicklung Bulgariens.

Unsere heutigen Kartenskizzen geben unsern Lesern ein Bild von dem Entstehen und Aufblühen Bulgariens im frühen Mittelalter, von seiner ersten Knechtschaft, dem Wiedererstehen, dem fünfhundertjährigen Schlaf unter türkischer Herrschaft und dem raschen Wiedererwachen zu neuem Leben, das in unsere Tage gefallen ist. Die Bulgaren sind unter dem Zaren Asparuch um das Jahr 800 in die Dobrudscha eingedrungen und haben sich hier niedergelassen. Die Dobrudscha ist also gleichsam die Wiege des bulgarischen Reiches gewesen und hieraus erklärt sich in erster Linie das Bestreben der Bulgaren, die Dobrudscha wieder ganz und ungeteilt ihr eigen nennen zu können. Ist sie doch bis zum Berliner Vertrage von 1878 stets als das bulgarische Stammland anerkannt worden. Von der Dobrudscha dehnten sich die Bulgaren rasch nach Westen und Süden aus und durch Vertrag mit Konstantin IV. von Byzanz wurde ihnen die auf unserer Karte verzeichnete Nordgrenze gegeben, während Asparuchs Nachfolger Terwel sich auch das Gebiet von Widin bis zum Timokfluß im Westen und im Süden die Linie bis in die Gegend von Sofia, Philippopel und Burgas sicherte. Die folgenden Zaten dehnten den Machtbereich Bulgariens rasch nach Norden, Westen und Süden aus und so finden wir auf der zweiten Karte, die das Jahr 864 betrifft, den östlichen Teil Ungarns, ganz Rumänien, Süd-Bessarabien, Belgrad, Ostserbien und Mazedonien bis hinter Ochrida im vertraglich gesicherten ungestörten Besitz Bulgariens. Es war dies die Zeit der ersten Blüte Bulgariens unter dem Zaren Boris I., unter dem die Bulgaren das Christentum annahmen. Unter seinem Nachfolger Simeon wurden die Bulgaren unter dem Drucke der Völkerwanderung genötigt, die Teile ihres Landes jenseits der Donau an die Magyaren und Petschenegen zu überlassen, dafür dehnten sie ihre Herrschaft nach Westen und Süden aus, einerseits also an das Adriatische Meer, andererseits bis an die Tore von Larissa und Saloniki. Die Nachfolger Simeons vermochten sich indessen gegen das wieder erstarkende Byzanz nicht zu behaupten, und so gelang es dem byzantinischen Kaiser Basilius II. im Jahre 1018 ganz Bulgarien zu unterwerfen. Wie weit das ganze Gebiet indessen damals schon von den Bulgaren selbst bewohnt war, wird am besten durch die Tatsache bewiesen, daß die Byzantiner die Provinz Bulgarien als ungeteiltes Verwaltungsgebiet bestehen ließen, wie unsere Karte es veranschaulicht. Im Jahre 1186 erhob Assen I. die Fahne der Empörung im Norden Bulgariens und seine Nachfolger Kalojan und Assen II. vollendeten das Werk der Befreiung. Karte 5 zeigt Bulgariens damalige Ausdehnung. Jetzt begann Bulgariens Niedergang. Assen's II. Nachfolger verloren zunächst die nordwestlichen Gebietsteile mit Belgrad an die Serben, desgleichen Mazedonien. Und



als nach dem Tode Stefan Duschans, dessen serbisches Reich auseinander fiel, bildeten sich aus den bulgarischen Teilen Mazedoniens die Fürstentümer Prilep und Welbschd, während auch das alte bulgarische Stammland sich in 3 Fürstentümer spaltete, Widin, Tirnowo und das Küstenland am Schwarzen Meer. Diese einzelnen Länder konnten dem übermächtigen Drucke der Türken nicht widerstehen und wurden nacheinander eine Beute des Siegers. Fünfhundert Jahre haben sie unter türkischer Herrschaft leben müssen, aber nichts hat vermocht, den Charakter des Landes und seiner Bewohner zu ändern. Und als dann das harte Joch sich zu lockern begann, und als vor allem in der Religionsfrage die Türkei gezwungen war, dem äußeren und inneren Drucke nachzugeben und Zugeständnisse zu machen, erhob die bulgarische Kirche als eine der ersten wieder ihr Haupt, und unsere Karte des bulgarischen Exarchats beweist genau, wie weit sich die bulgarische Kirche und damit bulgarische Sprache und bulgarische Art trotz aller Widerwärtigkeiten erhalten hatten. Also, Pirot und Wales wurden in dem betreffenden Firman des Großherrn ausdrücklich als bulgarische Eparchien bezeichnet. Auch Skutari, Monastir und Ochrida ist der bulgarische Charakter ausdrücklich anerkannt worden. Wenn es hier zu einer Einsetzung bulgarischer Bischöfe nicht gekommen ist, so hat dies an Differenzen zwischen der Türkei und dem inzwischen befreiten Bulgarien gelegen. Karte 7 schildert das Bulgarien des Berliner Vertrages, das einen Teil der Dobrudscha an Rumänien für das diesen genommene Bessarabien gab und das Moravagebiet mit Nisch und Pirot an Serbien abtreten mußte, ohne daß seine Wünsche auf Mazedonien Berücksichtigung fanden. Karte 8 endlich zeigt Bulgarien, wie es zur Zeit aussieht und der Angliederung der ehemals bulgarischen Gebiete in Nordost, West und Süd wartet.

Wir entnehmen diese Karten dem von dem bulgarischen Gesandten in Berlin D. Rizoff herausgegebenen historischen Atlas.

Appell an die Kompagnie-Feldwebel, Wachtmeister usw.

Kameraden!

Die 8. Kriegsanleihe ist im Anmarsch!

Daß es Pflicht eines jeden einzelnen von uns ist, sie fördern zu helfen, ist selbstverständlich. Ganz besonders aber ist es der Kompagnie-Feldwebel (Wachtmeister usw.), der durch planmäßige Kleinarbeit große, wenn nicht gar gewaltige Erfolge erzielen kann.

Kameraden! Kein Theoretiker, kein Mann vom grünen Tische spricht zu Euch! Ich bin selbst Kompagnie-Feldwebel, habe mich oft genug der — wie wir alle wissen — mühseligen und oft recht undankbaren Arbeit der Werbung bei meinen Leuten unterzogen; in der Heimat anfangs, beim Ersatz-Bataillon, wie hier draußen im Felde.

Habe auch keine Millionäre bei meinen Kompagnien gehabt, habe ohne jeden Druck, ohne jede Beeinflussung gearbeitet, lediglich durch persönliche Besprechung mit dem Einzelnen. Und habe gute Erfolge erzielt.

Namentlich das Gebiet der Sparmarke ist das ureigenste Feld für den Kompagnie-Feldwebel.

Oft ist es nicht möglich, bei der Löhnungszahlung mit jedem einzelnen zweckentsprechend gründlicher zu sprechen, denn selten hat man doch die Kompagnie beisammen.

Aber die beste Gelegenheit zur Kleinarbeit, zur Werbung von kleinen Zeichnungen, zur Sparmarken-Annahme bietet sich für den Kompagnie-Feldwebel bei der Einzahlung von Postanweisungen durch die Mannschaften. Ich habe es angeordnet (und in den meisten Fällen läßt es sich auch durchführen!), daß die Leute zur Einzahlung von Postanweisungen persönlich zu mir kommen. Bei dieser Gelegenheit weise ich sie eindringlich, oft mit gutem Humor, manchmal mit derbem Witz, je nach Veranlagung der einzelnen, auf die doch tatsächlich gute Einrichtung der Sparkarte hin. Mache sie darauf aufmerksam, daß die Familien in den weitaus meisten Fällen das mit Postanweisung erhaltene Geld sinnlos liegen lassen, daß es gestohlen werden kann, ja, daß manche gutmütige Frau es auf Nimmerwiedersehen an gute Nachbarinnen „verpumpt", daß auch wohl nicht ganz „sattelfeste" Frauen es in unnützen Käufen von Luxussachen oder in Vergnügungen „verplempern."

Wie schön ist es dagegen und wie beruhigend, in der Sparkarte ein kleines Kapital in der Tasche zu haben, eine unbedingte Sicherheit, bei endlichem Friedensschluß nicht ohne einen Notgroschen nach Hause zu kommen. Für manchen wird nicht gleich der erste Tag Arbeit und Erwerb bringen; wie segensreich ist es dann, in der Sparkarte die Gewißheit zu haben, von niemand abhängig zu sein, sondern selbst Geld in der Tasche zu haben.

Namentlich die kürzlich erfolgte Löhnungserhöhung gibt der kleinen Werbearbeit Nachdruck. Viele Leute, die sonst nicht daran dachten, lieben nun Sparmarken.

Bringt das Sparmarkensystem allein vielleicht auch keine Milliarden, — aber Hunderte von Millionen ganz gewiß!

Kameraden, wenn ich Euch, die Ihr ja ebenfalls mitten in der Praxis steht, vielleicht nichts Neues erzählte, so wird doch der eine oder andere, der infolge von Mißerfolgen, nicht ausbleibenden Ärger, oft uns entgegentretendem Unverstand usw. das Interesse verlor, aufs neue angeregt.

Vergessen wir nicht, daß die Werbungsarbeit mit zu unseren Pflichten gehört.

Mit deutschem Feldgruß!

Ein Kompagnie-Feldwebel.

Die französische Kriegsentschädigung von 1871.

Auf den Friedensschluß war man 1871 finanzpolitisch in keiner Weise vorbereitet. Wie rein zufällig es war, daß Frankreich eine bestimmte Zahl von Milliarden zu fordern, geht aus einer Mitteilung des Prof. Dr. Jul. Wolf hervor, die er in einer soeben erschienenen Veröffentlichung über den französischen Nationalreichtum vor dem Kriege macht. Danach hatten die Berater aus der finanzpolitischen Praxis, die Bismarck zur Seite standen: der Chef des Hauses Bleichröder und ein Rat der Seehandlung, eine Forderung von wenig über eine Milliarde Mark vorgeschlagen. Nur der Umstand, daß als dritter Sachverständiger der damalige Graf Henckel-Donnersmarck beigezogen wurde, und der weitere Zufall, daß, wie Fürst Donnersmarck später Wolf selbst erzählte, er bei dem Suchen nach Material in der zweiten von zwei Buchhandlungen, die er in Versailles hatte aufschließen lassen, eine Veröffentlichung über die Wohlstandsentwicklung Frankreichs während des zweiten Kaiserreichs fand, führte dazu, daß dieser schlesische Magnat ein vielfaches des oben genannten Betrages als Forderung vorschlug, wovon ein Teil dann hereingebracht wurde. Bismarck verlangte bekanntlich sechs Milliarden Franken; nicht zuletzt der Einmischung Gladstones ist es zu danken, daß dieser Betrag unter bestimmten Bedingungen auf fünf Milliarden ermäßigt wurde. Der Betrag galt damals als kolossal, ein ausgezeichneter Vertreter der Finanz in Deutschland meinte, als ihm die Summe zu Ohren kam, ich verdörrt zu haben — das könne man Frankreich trotz seiner zweifellosen Zahlungsfähigkeit nicht zumuten. Man spielte eben vor 50 Jahren mit den Milliarden noch nicht Fangball wie heute! Werden doch die Kriegskosten Frankreichs bis Ende 1917 mit rund 100 Milliarden Franken beziffert. Frankreich gibt jetzt monatlich drei Milliarden aus; diese Ausgaben gehen zweifellos über seine Kräfte. Bis Herbst 1917 hat es nur etwa 20 v. H. der Kriegskosten aufgebracht gegen rund 40 v. H. in England und 70 v. H. in Deutschland.

Die Agrarverhältnisse in den baltischen Provinzen.

Wie wie einem Werk Dr. Valerian Tornius „Die Baltischen Provinzen" entnehmen, teilet sich im Jahre 1900 in Estland die Zahl der Bauernhöfe oder Gesinde auf 11 692, die 775 780 ha umfaßten und 40,2 v. H. der Gesamtfläche der Provinz bildeten. Livland hatte 1906 im ganzen 22 498 Bauernhöfe aufzuweisen mit einem Gebietsumfang von 1 347 428 ha (39,2 v. H. der Gesamtfläche), und in Kurland gab es in demselben Jahre 28 281 Bauernhöfe, die zusammen 981 337 ha betrugen und 37 v. H. der Gesamtfläche beanspruchten. Seitdem haben sich die Zahlen kaum wesentlich verschoben. Die Durchschnittsgröße eines Bauernhofes beträgt 53,92 ha, davon sind 12,61 ha Äcker, 23,59 ha Wiese und Weide, 12,97 ha Wald und 4,75 ha unfruchtbarer Boden. Diese ziemlich beträchtliche Wirtschaftseinheit, der weder in Westeuropa noch in Rußland dergleichen Größenverhältnisse an die Seite zu stellen sind, gilt jedoch nur für die Gesinde der Rittergüter. Auf die aus dem Domänenbesitz hervorgegangenen Bauernhöfe trifft die Durchschnittsgröße 28,15 ha zu. Es muß auch berücksichtigt werden, daß die Bauernhöfe zumeist aus Ökonomieland (Äcker, Wiese und Weide) bestehen, während die meistausgedehnten Waldungen nach wie vor zum größten Teil den Rittergütern angehören.

Die Zahl der Rittergüter beträgt in Estland 462, in Livland 804 und in Kurland 648, die der Domänengüter in gleicher Reihenfolge 3, 132 und 200. Ihre Größe schwankt meist zwischen 100 und 2500 ha. Doch gibt es eine Anzahl Majorate, namentlich im Norden Kurlands, die eine Fläche von 50 000 und noch mehr ha Ländereien aufweisen. So befindet sich im Windauschen Kreise das Rittergut Donhangen, das 728 qkm umspannt und an Areal dem Fürstentum Reuß j. L. nicht viel nachsteht. Ein anderes — Popen — bedeckt einen Flächenraum von 560 qkm, ist also größer als die Fürstentümer Schaumburg-Lippe und Reuß ä. L. Für die Verteilung des Bodens nach seiner Ertragkraft läßt sich hier keine feste Norm aufstellen. Auf manchen Gütern, die in waldreichen Gegenden liegen, überwiegen natürlich sehr stark die Forste; kleinere Güter findet man meist in waldärmeren, aber deshalb fruchtbareren Kreisen.

Was den landwirtschaftlichen Betrieb anbetrifft, so gründete sich dieser bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts auf das Drei-

felderſyſtem. Mit der Einführung der Geldpacht kam die Mehrfelderwirtſchaft immer mehr in Aufnahme, die auf den Gütern ſchon größtenteils angewandt wurde und nun auch in die Bauernhöfe eindrang. Heute findet man das Drei- und Vierfeldersſyſtem faſt ausſchließlich noch in den kleinen bäuerlichen Wirtſchaften der Domänengüter. K. B.

Eſtiſche Volkslieder.

Von H. v. Schmid.

(Schluß.)

Eins der eigenſten Volkslieder iſt das von der Gabe des Sanges:

Wollt Ihr wiſſen, wie des Liedes,
Wie der Klänge ſüße Gabe,
Wort zum Worte, Sinn zum Sinne,
Sich verbindend, in mir keimte?
Hört mich an, ich ſing es Euch.
Als der Mutter Hand mich wiegte,
Sanft die Schaukelſtange ſchwenkend,
Wiegte ſie Geſang im Munde,
Mich mit Liedern ſüß zum Schlummer.
Traumes Eſſen um mein Lager,
Schlummerwächter an der Wiege,
Von der Schaukelſtange flüſternd,
Nährten meiner Mutter Lieder,
Bis ſie ſanken in des Herzens
Heimlichſtilles Feld zum Keimen.

Der Eſte liebt die Vergleiche in der Poeſie ebenſo wie der Finne, bei den Eſten tritt dies beſonders in den Sprichwörtern zutage, die allerdings nicht gerade immer poetiſch ſind: „Der Hund in zwei Gefinden, wird nie zu freſſen finden", oder „Nicht jedes Huhn kann auf der Stange ruhn". „Krankheit kommt zu Pferd heran, mit Ochſen zieht ſie wieder von dann". Ein finniſch-ſchwediſches Lied — die Tſchuden in Ingermannland ſind ſtets für Finnen gehalten worden, doch haben ſie viel von den Ruſſen angenommen — hat Anklänge an die eſtiſchen Volkslieder, die bei aller häufig naiven Derbheit im Ausdruck, doch immer das poetiſche Sehnſüchtig-Schwermütige beibehalten:

Helft doch mir Armen,
Der eine mit Worten, der andere mit Zureden,
Alsdann, wenn ich auf eine fremde Stelle komme,
Ich ſitze verloſſen wie ein Vogel auf dem Baum,
Und ſo verloren wie ein Schaf im Walde.

Aus Schweden und Finnland ſind Sagen und Lieder auf die baltiſchen Inſeln mitgewandert. Da gibt es Kinderlieder, Scherzlieder, Brautlieder, Trinklieder, Freierlieder, Hochzeitslieder und Balladen. Zu dieſen gehört auch das alte Lied von der ſpinnenden Tochter, die kein Freiersmann holte. Und als Gegenſtück zu dieſer ſchwermütigen Klage das drollige Liedchen:

Die Katze ſchlägt auf die Trommel,
Vier Mäuſe tanzen!
Die Bremſe ſpringt,
Die ganze Welt donnert.

Das Volk der Eſten hat in ſeiner Dichtung manches mit dem Kleinruſſiſchen gemeinſam, dem gleichfalls alles zum Liede wird. Jahrhundertelang in Knechtſchaft gehalten, hat es trotzdem das Bezaubernde, Perſönliche, das ſich in ſeinen improviſierten Dichtungen offenbart, nicht verloren. Ein gewiſſes humorvoll-ſelbſtverſpottendes Eichbescheiden ſpricht aus dem Volksreim:

Ich bin ein eſtiſcher Bauer.
Das Leben wird mir ſauer.
Ich ſteig auf einen Birkenbaum
Und haue mir den Sattel und Zaum.
Die Füße bind ich mir mit Baſten,
Und füll's meinem Herrn den Koſten,
Und gebe dem Paſtor meine Pflicht
Und weiß von Gott und ſeinem Worte nicht.

Nun, das trifft heutzutage freilich nicht mehr zu, denn der Eſte iſt ein eifriger Kirchgänger, und wenn er auch ſeine alten Kalewlieder mit der Zeit verlaſſen hat, die Geſangbuchlieder ſind ihm geläufig. Will man aber den rechten Charakter des Eſtenvolkes kennen lernen, muß man ſich in ſeine volkstümliche Lyrik, ſeine Balladen, Sprüche und Sagen vertiefen, die hier nur eben angedeutet werden konnten.

„Gaſſenjunges" Tod.

Aus dem Franzöſiſchen von O. U.

Mit dem einen Auge, das ihm ſeit ſeiner letzten Kopfverletzung geblieben war, blickte „Gaſſenjunge", der brave Gaul, den man mir für meinen Meldereiterdienſt gegeben, ruhig auf die großen Geſchoſſe, die nicht allzufern von uns einſchlugen. Nur die Ohren bewegten ſich lebhaft. Er blieb ruhig bei mir ſtehen, vielleicht, weil ich ihm nie etwas von ſeiner Brot- oder Haferration abgezogen hatte, vielleicht auch, weil er meine Liebkoſungen zu ſchätzen und es zu würdigen wußte, daß er von mir nie Schläge erhielt. Wir beide waren wirklich ein paar Freunde.

Plötzlich rief man mich und gab mir einen Brief, den ich ſchleunigſt dem Führer der Reſerven überbringen ſollte. Während ich zu „Gaſſenjunge" zurückging, ſah ich, daß auf dem Brief rot unterſtrichen geſchrieben ſtand „Im ſchnellſten Galopp!" Schnell ſteckte ich den Brief ein und ſaß gleich im Sattel auf „Gaſſenjunge", der noch immer ruhig im Hagel der Geſchoſſe daſtand.

Einen ganz kleinen Druck mit den Sporen zur Aufmunterung, „Gaſſenjunge" legte die Ohren an, er hatte verſtanden. Im geſtreckten Galopp ging es ab. Wir hatten kaum 200 m zurückgelegt, als eine Granate höchſtens einen Schritt von uns platzte. „Gaſſenjunge" bricht erſt leicht in die Knie, macht dann einen Seitenſprung und bäumt ſich auf. Dieſe Bewegung hat mir das Leben gerettet, aber ihn das ſeine gekoſtet. Ein großer Splitter traf ihn, der ſonſt mich erwiſcht haben würde. Aber ſchon fiel mir wieder die Aufſchrift „im ſchnellſten Galopp" ein; da war nichts zu machen, wir mußten vorwärts, obwohl das ſpritzende Blut meine Hoſen traf.

Das arme Tier, das einen Augenblick geſtutzt hatte, ging nun, von mir geſpornt, wieder davon. Wir kamen dicht an einem Brunnen vorüber. „Gaſſenjunge" ſchnob, als ob er ſagen wollte: „Hab' Mitleid, laß mich trinken!" Aber ſchon war der Brunnen weit hinter uns. Immer in geſtrecktem Galopp. Wir hatten keine Minute zu verlieren, der Tod war uns auf den Ferſen. Und ich dachte bei mir: „Werden wir durchkommen?" Es waren noch ſechs Kilometer zurückzulegen, und mein braves Pferd quälte ſich ſchon immer mühſamer vorwärts. Es war augenſcheinlich, es konnte nicht mehr ſo recht; ſeine Nüſtern dampften. Aber, was half's, immer voran! Vorwärts!

Vier Kilometer noch. Das Blut rieſelte von meinen Sporen herab. „Mut! Mein gutes Tier, wir ſind bald dort." Seine vier Hufe ſchlugen ſchon unregelmäßig den Boden; es wieherte vor Schmerz, aber es verſuchte wieder, ſchneller zu laufen. In der Ferne ſehe ich ſchon die Lichter des Lagers. „Gaſſenjunge" ſieht ſie vielleicht auch. Er ſcheint zu begreifen, daß das Ziel gleich erreicht iſt. Er ſtrengt ſich aufs äußerſte an. Noch 100 Meter. Noch 50 .... Und plötzlich bricht „Gaſſenjunge" zuſammen wie ein Klumpen, während ich drei Meter über ſeinen Kopf wegfliege.

Ich ſpringe auf und laufe, ohne mir Zeit zum Umſchauen zu nehmen, um den Brief dem Truppenführer zu bringen.

Dann kehre ich zu meinem unglücklichen „Gaſſenjungen" zurück. Er iſt unbeweglich, in ſeinem Blut gebadet, auf der Straße liegen geblieben. „Armer Kerl, Du haſt Deinen letzten Dienſt getan!" Als er meine Stimme erkennt, hebt er ein wenig den Kopf. Ich werde niemals den Blick ſeines verſchleierten Auges vergeſſen. Dann lief ein Zittern durch ſeinen Körper. Wie zum Abſchied wollte er nochmal den Kopf heben .... aber der ſank zurück .... und das war alles.

Ich habe ihn beweint, wie man ſeinen beſten Kameraden beweint.

Ernſt und Scherz.

Bezwingung.

Was kümmert dich, ich bitte dich, die Regel,
Nach der der Feind ſich ſchlägt:
Wenn er nur nieder
Vor dir mit allen ſeinen Fahnen ſinkt?
Die Regel, die ihn ſchlägt, das iſt die höchſte.

H. v. Kleiſt.

Ein Apparat zur Ermittlung von Schlagwettern.

Da der größten Gefahr, von der die Bergleute bedroht werden, den Schlagwettern, noch immer nicht erfolgreich entgegengearbeitet werden kann, ſucht man wenigſtens eine rechtzeitige Rettung dadurch zu ermöglichen, daß man die Schlagwetter ermittelt, noch bevor ſie ihre Wirkung ausüben. Einen neuen Apparat zu dieſem Zweck hat der erſte Chemiker des Amerikaniſchen Büros der Minen-A.-G. Burelles erfunden. Die Konſtruktion des Apparates beruht im Prinzip darauf, daß bei dem Verbrennen einer beſtimmten Menge Luft, die das gefährliche Sumpfgas oder Methan enthält, das Volumen ſich vermindert. Durch Beachtung dieſer Volumenverminderung wird alſo vor dem zu erwartenden Schlagwetter gewarnt. Der Apparat beſteht aus einem zweiſchenkligen Rohr mit einer Skala und Einrichtungen, die dazu dienen, eine beſtimmte, auf ihren Methangehalt zu prüfende Menge Luft einzuführen. Die Verbrennung erfolgt dann durch den elektriſchen Strom, der ganz einfach der elektriſchen Bergbarmpe entnommen wird, wie ſie ja in den heutigen modernen Betrieben jeder Bergmann trägt. Durch den elektriſchen Strom wird ein Platindraht zum Glühen gebracht und ſo die Verbrennung bewirkt. An der bereits erwähnten Skala, die auch für andere Gaſe, z. B. Gaſolin und Waſſerſtoff, eingerichtet iſt, kann dann die in der Luft vorhandene Methanmenge ohne weitere Schwierigkeit abgeleſen werden. Der nur 0,7 kg wiegende, alſo ſehr handliche Apparat, ſoll es geſtatten, die Anweſenheit des Methans mit einer Genauigkeit von 0,1 v. H. innerhalb zwei Minuten feſtzuſtellen.

Splitter.

Aber die Geſchichte wird ſchon zu ihrer Zeit aufſtehen und reden, und wenn ſie geredet hat, ſo kommt alles vorhergegangene Geſchwätz nicht mehr in Betracht. Klopſtock.

Weshalb ſie Bolſchewiki heißen.

Eine neue Nachricht über den Urſprung des Wortes Bolſchewiki vermittelt ein Mitarbeiter der „Times", der ſich dabei auf eine kürzlich in Moskau erſchienene Schrift von Dr. Charuſchein ſtützt. Danach entſtand im Jahre 1903 auf dem zweiten Kongreß der ruſſiſchen ſozialdemokratiſchen Partei gelegentlich der Debatte über die hinſichtlich der revolutionären Propaganda einzuhaltende Taktik zwiſchen den Parteien eine Unſtimmigkeit. Bei der Abſtimmung ſpaltete ſich demzufolge die Verſammlung in eine Mehrheit (Bolſchinſtwo) und eine Minderheit (Menſchinſtwo.) Seither führen die beiden Gruppen die Namen Bolſchewiki und Menſchewiki. Es ſind alſo die Vertreter der Mehrheit des Kongreſſes von 1903, die heute die revolutionäre Herrſchaft ausüben. Die Annahme, daß die Bezeichnung Bolſchewiki erſt aus den gegenwärtigen Zeitumſtänden entſtanden ſei, iſt demnach hinfällig.

Kriegsfrüchte.

„Ihr Neffe iſt nun mit in Frankreich, Rußland und im Balkan geweſen. Hat er denn etwas von den fremden Sprachen begriffen?"

„Oh! Er ſpricht ein vorzügliches Kriegerlatein."

Zeitbild.

„Nun, Frau Meier, wie geht's?"

„O, recht gut! Unſere drei Buben ſind in der Munitionsfabrik; die zwei Töchter bei der Poſt; nur mein Mann verdient immer noch nix, der malt immer noch Bilder."

Enttäuſchung.

Feldgrauer (ein Liebespackl öffnend): „Jetz ſo was Deikets: A Bierfilzl ſchickt mir mei Baſl, was ſchreibts denn dazu? ‚Hoffentlich ſchmeckt dir dieſer Kriegskuchen, wo wir ſelbſt gebacken haben'."

Megg. Bl.

Schlagender Beweis.

Kunde: „Mit den Schuhen haben Sie mich ſchön angeführt, und Sie ſagten doch, das ſei noch Friedensware?"

Verkäuferin: „Bitte, fragen Sie in der ganzen Stadt nach, was wir im Frieden für 'n Schund geführt haben!"

Die Handwerker.

Auf der warmen Handwerksſtube
Sitzt ein hartgeſott'ner Bube,
Nach ein and're ſitzt daneben.
Beide hegen das Beſtreben,
Vormittags nicht viel zu tun,
Nachmittags ſich auszuruhn. —
Wenn die Flocken draußen tanzen,
Setzt ein jeder dieſer Schranzen,
In dem warmen Unterſtand,
Erſt die Pfeife ſich in Brand,
Tut dann große Reden führen,
Zeitung leſen, kritiſieren.
Während and're draußen üben,
Oder nächtlich Wache ſchieben,
Oder Sommers in der Hitzen
Hölliſch wie ein Nilpferd ſchwitzen,
Sehen die in kalter Ruh
Unſerm Exerzieren zu. —
Einer, der beſonders helle,
Der hantiert mit Scher und Elle
Und mit Nadel, Garn und Zwirn,
Nunzelt dabei tief die Stirn.
Hat er auf der Naſ' die Brille,
Unterbricht manchmal die Stille
Ein verleg'nes mäh—mäh—mäh,
Geht die Arbeit nicht vom Fleck.
Macht mechaniſch mit den Füßen
Hinten an den Zwirn den Knoten,
Der doch, wie ihr alle wißt,
Hauptſache beim Handwerk iſt;
Denn — ſo ſagten ſchon die Alten —
Sonſt kann ja die Naht nicht halten. —
Und der and're neben ihm
Kaut gemütlich ſeinen Priem.
Der erzürnt ſich nicht ſo bald,
Denn die Arbeit läßt ihn kalt.
Er hantiert mit Schuſterahl',
Beharrlich und dem Knieriem ſchmal,
Schlägt die Nägel groß und klein
Schwungvoll in den Abſatz ein.
Dabei ſpuckt er wie nach Noten
Und garniert den Stubenboden.
Spuckt in Ecken, an die Wände,
Spuckt ſich auch mal in die Hände,
Daß es durch die Lippen pfeift,
Ehe er zum Hammer greift. —
Hut, dann haut er auf die Sohlen,
Daß ſich biegen juſt die Bohlen
Unter ſeinen frummen Füßen,
Grad als ſollt's der Stiefel büßen
Für die Arbeit unbedacht,
Die man ihm damit gemacht. —
Und gar höflich ſind die beiden,
Keiner mag ein Trinkgeld leiden,
Kamerad, ein jeder ſpricht. —
Trinkgeld! Nein, das gibt es nicht! —
Wer nicht ſchon den Rückgriffchen
Vorher Recht für die Gaſtoſchen,
Wer es wagt, nach ein paar Tagen
Schon nach ſeinem Rock zu fragen,
Wird zerknirſcht bald weitergehn,
So hat man ihm angeſchrien. —
Darum fragt der kluge Mann
Erſt mal ganz beſcheiden an,
Schaut noch vorher voller Liſt
Ob zur Stund' auch Sprechſtund' iſt.
Und befleißigt die beiden Knaben,
Was ſie juſt für Laune haben.
Stellt ſich denn in Poſitur —
Und fragt nach der Rep'ratur:
So nur wird es ihm gelingen
Seine Brocken anzubringen.

Gefr. Fontaine.

Feldpoſt.

„Morgen trete ich nun meinen Urlaub an. Ach, Elſe, wie werde ich auf dich zu rennen, dich in die Arme nehmen, deine blonden Haare mit den Händen ſtreicheln . . . Alles übrige mündlich."

Beſtanden.

Als Prinz Ferdinand XIV. ſein Abiturientenexamen machte, wurde er von ſeinem Geographielehrer gefragt: „Wie heißt das Meer zwiſchen Oſtaſien und dem weſtlichen Amerika?"

Der junge Prinz errötete und ſchwieg beharrlich.

Nach einer Weile rief der Lehrer aus: „Ausgezeichnet, Hoheit, es iſt tatſächlich der Stille Ozean!" Berl. Ill.

Rätſel.

(Auflöſungen in der nächſten Nummer.)

Der Kaiſer hat ihn angelegt;
Den in den Dolomiten?
Nein, den, der zahllos in ſich trägt
Sie ohne g voll Blüten.

Litauiſche Rätſel.

Weder Beine noch Hände, den Baum erkletert es doch.

Schwarze Ochſen ſpringen, Spuren ſind nicht zu merken.

Kleiner als Erbſen, böſer als Hunde.

Es geht durchs Feuer, es brennt nicht;
Es geht durchs Waſſer, es ertrinkt nicht,
Es geht über Stroh, es raſchelt nicht.

Quadraträtſel.

a	a	e	e	Vogel
e	e	l	l	Gebirge
ſ	ſ	r	ſ	Ungeziefer
ſ	u	u	u	Mädchenname

Unſſg. Posdzech.

Silbenrätſel.

a a au ber bi bi bi e ef eſt fa fen gen hard her i ir kir kuſt me man mant na ne re rhein ro ze.

Aus vorſtehenden Silben ſind 11 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, von oben nach unten geleſen, ein wichtiges geſchichtliches Ereignis der Gegenwart bezeichnen.

Die Wörter bedeuten:

1. Edelſtein, 2. Männlicher Vorname, 3. Lied, 4. Bettelmönch, 5. Stadt in Baden, 6. Stadt in Rußland, 7. Bibl. Perſon, 8. Griechiſche Göttin, 9. Türkiſcher Ehrentitel, 10. Teil der Eingeweide, 11. Weiblicher Vorname.

Arm.-Sold. R. Drießner.

Scherzfrage.

Welches iſt die leichteſte Stadt?

Auflöſungen der Rätſel in Nr. 813:

(Trompeter), Rom, Peter. —

Wir wollen ſein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr; wir wollen frei ſein wie die Väter waren, eher den Tod als in der Knechtſchaft leben; wir wollen trauen auf den höchſten Gott und uns nicht fürchten vor der Macht der Menſchen.

Rabel. — Mühlſteine. — In den Kalendern.

Aus unſerer Leuchtpiſtole.

(Ohne Gewähr.)

Fahrer M. Zur Frage des Balkanzuges wird uns liebenswürdigerweiſe folgendes ergänzend mitgeteilt: Der Balkanzug verkehrt bis Galanta in 3 Teilen: Berlin—Breslau—Galanta, Berlin—Dresden—Wien—Galanta, München—Wien—Galanta; von Galanta über Budapeſt—Belgrad—Sofia nach Konſtantinopel. Der Orientexpreß fuhr nicht über Köln, ſondern über Straßburg—München—Wien. Dagegen verkehrte der Oſtende—Wien-Expreß mit Anſchluß an den Orientexpreß über Köln. Ferner berührte Köln der Nordexpreß Paris—Berlin—Petersburg (Wagenwechſel in Eydtkuhnen). — Dem Einſender ſchönen Dank.

Schütze L. Vor dem Kriege hatten Warſchau 780 000, Wilna 204 000, Minſk 117 000 Einwohner.

Nr. 715. Deutſchland und Deutſches Reich ſind wohl im landläufigen Gebrauch ſich deckende Begriffe. Dünnmark iſt größtenteils eine Halbinſel, denn es hängt doch mit dem europäiſchen Feſtland zuſammen, indem die preußiſche Provinz Schleswig und das däniſche Jütland unmittelbar aneinanderſtoßen.

Geſchäftsſtelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.

„Die Wacht im Oſten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Oſten".

Die Wacht im Osten

Nr. 821 | Der wirkliche Preis der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Der Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Feldbei Postversendung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Postanstalten 4 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | **Sonnabend, 2. März** | 1918

Berlin, 28. 2. Amtlich. Im Mittelmeer wurden auf dem Wege nach Alexandrien, Port Said und Saloniki 6 Dampfer und 2 Segler von zusammen 22000 to versenkt. Die Dampfer waren tief beladen, zum Teil bewaffnet und stark gesichert.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 1. 3. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Nördlich von Poelkapelle scheiterten nächtliche nach starker Feuerwirkung unternommene Vorstöße englischer Infanterie. An der übrigen Front lebte die Artillerietätigkeit, vielfach in Verbindung mit kleineren Erkundungsgefechten, auf. Westlich von La Fère brachte eine Abteilung vom Vorstoß über den Kanal einige Gefangene zurück. Ein feindlicher Luftangriff auf Kortrijk verursachte erhebliche Verluste unter der belgischen Bevölkerung.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Bei Chavignon drangen Sturmtruppe in die feindlichen Gräben und nahmen 10 Amerikaner und einige Franzosen gefangen. In den frühen Morgenstunden lebte die Gefechtstätigkeit in einzelnen Abschnitten der Champagne auf.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Längs der ukrainischen Nordgrenze im Vordringen nach Osten haben unsere Truppen den Dnjepr erreicht. Bei Rjetschiza stießen sie auf einen stark ausgebauten und vom Feinde verteidigten Brückenkopf. Stadt und Bahnhof wurden im Sturm genommen und einige hundert Gefangene gemacht. In Mosyr haben wir die Pripetflottille — 6 Panzerboote, 35 Motorboote, 6 Lazarettboote — erbeutet. Bei Fastoff und Kasatin wurde die Bahnlinie Kijew—Shmerinka erreicht. Den südwestlich von Starokonstantinoff im Kampf gegen feindliche Übermacht stehenden polnischen Legionen eilten deutsche Truppen zu Hilfe. Gemeinsam wurde der Feind geschlagen. — Von der ukrainischen Regierung und Bevölkerung zum Schutze gegen feindliche Banden gerufen, sind österreichisch-ungarische Truppen in breiten Abschnitten nördlich vom Pruth in die Ukraine eingerückt.

Italienische Front.

In beiden Seiten der Brenta war die Kampftätigkeit zeitweise gesteigert.

Von der mazedonischen Front nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 28. Februar.

Amtlich wird verlautbart:

In einzelnen Abschnitten der Piavefront erhöhte Artillerietätigkeit. Als Vergeltung für den italienischen Fliegerangriff auf die offene Stadt Innsbruck haben einige Flugzeuggeschwader in der Nacht zum 27. Februar die Bahnhofs- und militärischen Anlagen des Kriegshafens Venedig mit Bomben belegt und hierbei zahlreiche deutlich beobachtete Treffer mit Brandwirkung erzielt.

Der Chef des Generalstabes.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 27. Februar.

An der Palästinafront geringes Artilleriefeuer und Patrouillentätigkeit. Englische Fliegerangriffe auf Kerak, Kutrane und Maan hatten keinen Erfolg. In Mesopotamien erneute feindliche Marschbewegungen von Truppen aller Waffen mit Panzerkraftwagen. Keine Gefechtsberührung.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Breslau. Die Eisenbahndirektion Kattowitz hat den Regierungsrat Weikusat und einen Assistenten nach Brest entsandt, die dort den Eisenbahnverkehr zwischen Deutschland und Rußland zwecks Austausch von Gütern in die Wege leiten sollen.

München, 28. 2. C. H. Amtlich. Staatsminister v. Dandl begibt sich heute zur Sitzung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten nach Berlin.

Berlin, 28. 2. Reichstag. Fortsetzung der ersten Lesung des Haushalts. Abg. Landsberg (Soz.): Wir wollen nicht Rußland demütigen, wir wollen den Frieden mit dem ganzen russischen Volke. Wir bekennen uns zur Landesverteidigung und verurteilen den Landesverrat. Der Bolschewismus ist ein rein russisches Gewächs und hat auf den Streik in Deutschland keinen Einfluß gehabt, das länger als alle anderen Länder von Ausständen verschont geblieben ist. Auch Landwirte und Händler streiken, wenn sie weitere Lieferung von Lebensmitteln von höheren Preisen abhängig machen. Das Pluralwahlrecht ist ganz unmöglich. Staatssekr. Wallraf: Die Regierung hatte, als der Streik ausbrach, die Wahlrechtsvorlage bereits eingebracht, das Arbeitskammergesetz war vorbereitet, die Aufhebung des § 153 geplant, meine Zustimmung zu diesem Programm stand fest — war es da nötig, den Streikenden dies besonders zu bestätigen. Die Streikführer vielmehr hatten die Pflicht, aufzuklären und die Nutzlosigkeit des Streiks nachzuweisen. Gerade durch den Ausstand wurde der Regierung die Durchsetzung des Programms erschwert. (Sehr richtig). Ich konnte nicht wie Ministerpräsident v. Dandl in München, der Sozialdemokratie dafür danken, daß sie die Führung übernommen habe, das war bei uns gornicht der Fall. Ich halte meine damalige Stellung auch heute noch für richtig. Mit den Abgeordneten von Gewerkschaften zu verhandeln wären wir bereit gewesen. Unrichtig ist die Behauptung, daß bei dem Streik Arbeiter zu Tode gekommen wären. Dagegen sind, außer dem erschossenen Wachtmeister, 21 Polizeibeamte mehr oder weniger schwer verwundet worden. Ihnen gebührt für ihre Treue mein Dank. (Lebhaftes Bravo). Zwischen Ihrer (zu den Unabhängigen Soz.) Ideenwelt und meiner Auffassung klafft eine unüberbrückbare Kluft. (Beifall. Lärm bei den U. Soz.). Abg. Rießer (Natl.): Ich bedaure, daß Herr Haase und mancher seiner Freunde hier immer das eigene Vaterland in den Augen der Welt herabsetzt und das Ausland in Schutz nimmt. Sie beweisen damit nicht die Liebe zum Vaterlande, die wir als das selbstverständliche Rüstzeug jedes Volksvertreters als das Mindestmaß dessen betrachten, was von einem Reichstagsabgeordneten zu fordern ist. Unsere gesamte Wirtschaft kann nur gedeihen, wenn alle Stände und Berufe [illegible] und [illegible]. Alle Kriegsgesellschaften sollten nach Friedensschluß sobald wie möglich verschwinden. Staatsmonopole lehnen wir ab, sonst sind wir nicht mehr in der Lage, durch den eigenen Handelsverkehr den deutschen Namen ehrenvoll hinauszutragen. Unsere Valuta wird sich nach ehrenvollem Frieden allmählich wieder dem normalen Stande nähern. Abg. Nölke (kons.): Hauptaufgabe des Reichswirtschaftsamtes wird der Wiederaufbau der Handelsflotte sein; weiter die Förderung des Kalibergbaues und die Wohnungsfürsorge, die sich auch auf das Land erstrecken muß. Die Reichsschuld wächst ins Ungemessene. Die Friedensresolution hat der Möglichkeit einen Riegel vorgeschoben, diese Last auf unsere Feinde abzubürden. Die Resolution sollte uns den Frieden bringen, das hat sie aber nicht getan; sie ist jetzt hinfällig. Es sollen keine Annektionen erfolgen! Nur von Deutschland nicht? Ungarn und Bulgarien wollen doch annektieren! Man will die Mitarbeit der Arbeiterschaft gewinnen durch Konzessionen und Anerkennung der Sozialdemokratie als Vertreterin der Arbeiterklasse. Eine radikale Partei wird aber nie aufhören zu fordern. Herr Scheidemann hat mit der Revolution gedroht. Für Sie (zu den Sozialdemokraten) gilt das Wort: „Willst Du nicht mein Bruder sein, so schlag ich Dir den Schädel ein." Wir sind zur politischen Mitarbeit stets gern bereit, wenn der Kanzler nicht eine Politik verfolgt, die uns der Sozialdemokratie wegen ausschließt. Wir bieten die Hand zur Einigkeit. Der Streik ist in die Arbeiter hineingetragen worden. Arbeitswillige sind durch Streikposten von den Fabriken ferngehalten worden. Ist das Freiheit? Friedensfördernd haben die Streiks nicht gewirkt. Wir hoffen, daß der Kanzler sich hinter die Oberste Heeresleitung stellen wird, um uns einen gesicherten Frieden zu bringen. Abg. Schulze-Gävernitz (f. Volksp.): Wenn je ein Volk seine Reife für das allgemeine und gleiche Wahlrecht gezeigt hat, so ist es das deutsche Volk. Die preußische Wahlreform ist die Wasserscheide zwischen dem alten und neuen Deutschland. Die russische Revolution ist ein Kind des deutschen Sieges. Mit der Einführung der elsaß-lothringischen Verfassung und Einbringung der preußischen Wahlreform hat Herr v. Bethmann-Hollweg seinen Namen in die Weltgeschichte eingetragen. Der kommende Friede wird als Freiheitsfriede fortleben, wie die napoleonischen Kriege als Freiheitskriege. Morgen Weiterberatung. Anfragen. Reichstagswahlkreiseinteilung.

Berlin, 28. 2. Abgeordnetenhaus. Fortsetzung der 2. Beratung des Staatshaushaltes. Justizetat. Abg. Reinhard (Ztr.): Die Zuweisung des Gefängniswesens an das Justizministerium ist eine glückliche Neuerung. Die Zunahme der Kriminalität im Kriege beklagen wir tief, namentlich die Zunahme der Verbrechen jugendlicher. Ihnen gegenüber müßte von der bedingten Strafaussetzung Gebrauch gemacht werden. Die Lage der Rechtsanwälte wird sich im Frieden hoffentlich günstiger gestalten. Es ist anzuerkennen, daß unsere Rechtspflege auf derselben Höhe steht wie vor dem Kriege, obwohl die Hälfte der Beamten eingezogen ist. — Abg. Gottschalk (Soz.): Nach dem Kriege wird die Kriminalität wieder zurückgehen. Praktische Leistungen sollten bei den Assessoren ebenso bewertet werden wie ein gutes Examen. — Abg. Rewoldt (Freikons.): Weder der Strafzweck noch die Absicht der Besserung dürfen bei der Beurteilung der Strafe an die Spitze gestellt werden. Im Straf- wie im Zivilrecht muß die Öffentlichkeit im Prinzip aufrecht erhalten werden. — Justizminister Spahn: Die politische Gesinnung ist kein Hindernis für die Verleihung des Justizratstitels. Prädikats-Assessoren werden nur bevorzugt, wenn sie sich in der Verwaltung bewährt haben. — Abg. Kanzow (Volksp.): Bei der Bestrafung der Jugendlichen muß man berücksichtigen, daß ihnen im Kriege die Aufsicht fehlt. Die unehelichen Kinder bedürfen besonderen Schutzes. Politische Gesinnung darf für ein Urteil nicht mit maßgebend sein. Wir bitten um Gleichstellung der Richter mit den anderen Beamten und Beschränkung des Hilfsrichtertums. Die Richter müssen in voller Unabhängigkeit urteilen. Die wirtschaftliche Lage der Beamten ist vielfach nicht sicher gestellt, deshalb gehen sie häufig in andere Berufe über. Die Gebühren für Rechtsanwälte müssen erhöht werden. Die Fülle der Kriegsverordnungen hat eine Rechtsverwirrung im Volke hervorgerufen. — Abg. Liepmann (Natl.): Zur Fürsorge für die aus der Strafhaft Entlassenen muß eine umfassende Organisation mit umfassenden Mitteln gebildet werden. Gesetzliche Bestimmungen zur Erhöhung des Realkredits sind erforderlich. — Justizminister Spahn verliest eine Verordnung des Staatsministeriums über die Zulässigkeit der Löschung von Disziplinarstrafen. Der Justizetat wird genehmigt. Es folgt die Beratung des Etats des Ministeriums des Innern. Medizinalwesen. — Abg. Faßbender (Zentr.): Die Kreisärzte sollten durch volle Besoldung von der Privatpraxis unabhängig gemacht werden. Die Unterbrechung der Schwangerschaft dürfte nur nach einem Gutachten zweier Ärzte zulässig sein. Zu einer gesunden Bevölkerungspolitik gehören vornehmlich Säuglingspflege und gute Ernährungspolitik. Mit der Saisonarbeitsfrage sollte sich eine Sachverständigenkommission abzeitig befassen. Weiterberatung Freitag. Außerdem: Bergetat.

Berlin. Gestern abend verstarb im Alter von 65 Jahren der Generalleutnant z. D. Imhoff, der als langjähriger Instrukteur in der Türkei zugleich den Titel eines Paschas führte. Mit ihm ist eine der Stützen dahingegangen, die, von der Goltz voran, als Lehrer der osmanischen Armee an ihrem Teil so viel zur Stärkung des deutschen Einflusses am Bosporus beitrugen. Er stand als Oberstleutnant bei einem Artillerieregiment, als er einem Ruf des Sultans folgte und in das osmanische Heer eintrat, um die türkische Artillerie nach deutschem Muster umzubilden. 10 Jahre blieb er in dieser Stellung, die er mit dem Range eines Divisions-Generals verließ, um als Oberst wieder in die deutsche Armee einzutreten. Ein Herzleiden hat ihn bereits 1913 genötigt, seinen Abschied zu nehmen.

Berlin. L.-A. Der Kommandant des Hilfskreuzers „Wolf", Fregattenkapitän Nerger, ist heute nachmittag in Berlin eingetroffen. Er reist heute abend nach dem Großen Hauptquartier, wohin er vom Kaiser zum Vortrag befohlen worden ist.

Aus den besetzten Gebieten.

Warschau. W. T. Der Regentschaftsrat richtete an die ukrainische Regierung eine Note, in der er auf die durch den Brester Friedensvertrag unter den Polen hervorgerufene Aufregung und auf die geschichtlichen Rechte der polnischen Nation verwies und betont, daß die Polen ein einträchtiges Zusammenleben mit der ukrainischen Nachbarnation anstreben und auch wünschen, daß die Festsetzung der Landesgrenze durch eine polnisch-ukrainische Grenzkommission geregelt wird.

Berlin. „Germania". Auf eine Ersetzung des polnischen provisorischen Beamtenministeriums durch ein politisches Ministerium ist in einigen Tagen zu rechnen. Die Polen haben bereits erkannt, daß ihren Interessen doch am besten durch den Anschluß an die Mittelmächte gedient wird. Das Programm der neuen Regierung wird die Pflege der guten Beziehungen zu uns sein. In ganz Polen ist Ruhe eingetreten. Die Nachrichten über die erfolgten Demonstrationen waren stark übertrieben; Menschen sind dabei nicht umgekommen. Ein Funkspruch des kommandierenden Generals der gegen die Bolschewiki im Felde stehenden polnischen Truppen meldet, daß eine von ihm nach Warschau entsandte Delegation im Bereich der 2. russischen Armee verhaftet worden sei. Falls diese nicht bis zum 3. März unversehrt zurückgekehrt sei, würde er die in seiner Hand befindlichen Geiseln vom Stabe der 2. Armee erschießen lassen. An den Oberbefehlshaber Ost wird die Bitte gerichtet, Nachforschungen nach der Delegation, die für ermordet gehalten wird, anzustellen.

Berlin. „Germania". Litauisches Pressebüro in Lausanne: Das polnische Reichstagsmitglied Dr. Seyda wandte sich gegen die Zusammenlegung der Verwaltung Bialystok-Grodno mit der Verwaltung Litauen, da dies polnisches Gebiet sei. Gegen die in der Rede Seydas zu Tage getretenen polnischen Ansprüche müssen die Litauer Protest einlegen. Seit der Entstehung des unabhängigen litauischen Staates im 13. Jahrhundert bis zu seiner Annektion durch Rußland haben die Gebiete Grodno und Bialystok stets einen wesentlichen Teil Litauens ausgemacht und selbst Rußland hat die Zugehörigkeit des Gouvernements Grodno zu Litauen niemals in Frage gestellt. Die Einbeziehung der Militärverwaltung Bialystok-Grodno in die Militärverwaltung Litauen durch die deutsche Occupationsverwaltung ist daher nur die Wiederherstellung einer seit Jahrhunderten bestehenden Tatsache, die auch dem völkischen Grundsatz entspricht.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Bern. „Corriere": 360 Italiener verlassen Petersburg zusammen mit englischen und französischen Untertanen. Die Kolonien der Alliierten werden möglichst abgeschoben. Die Botschafter der Alliierten, die alle Tage gemeinsame Beratungen abhalten, sind entschlossen, in Petersburg bis zum letzten Augenblick zu verbleiben, sind jedoch stündlich zur Abfahrt bereit.

Rotterdam. „Manchester Guardian" bespricht Herlings Rede günstiger als die Londoner Presse und meint, man müsse sie eine Friedensrede nennen. Aber obwohl die Rede auf den Frieden zusteuere, seien die Bedingungen doch unannehmbar. Die Londoner Presse bleibt sehr kühl.

Rotterdam. N. R. C. In der letzten Zeit hat sich die Lage in Irland fortwährend verschlimmert. Die Sinnfeinerunruhen breiten sich über ganz Irland aus. „Times" schreibt: Es ist die nackte Wahrheit, daß des Königs Befehl in einigen Grafschaften Irlands nichts mehr gilt. In einigen Gegenden von Clare hat die Polizei täglich Zusammenstöße mit Trupps von Viehhändlern und Landarbeitern. Sie hat kleine Truppenabteilungen zu Hilfe gerufen. Täglich werden Telegraphendrähte durchschnitten und Bäume über die Straße geworfen, um die Bewegungen des Militärs und der Polizei zu behindern. In den westlichen Grafschaften werden jeden Tag im Namen der irischen Republik Farmen beschlagnahmt. Lynch, der sich Lebensmittelverteiler der Sinnfeiner nennt, hat in Dublin die Ausfuhr von Schweinen nach England verhindert und offen erklärt, daß die Sinnfeiner die ganze Fleischausfuhr zum Stillstand bringen würden. „Times" rügt die schlappe Haltung der Behörden und glaubt, daß Polizei und Soldaten den Auftrag haben, Zusammenstöße mit der Bevölkerung zu vermeiden.

Bern, 28. 2. „Temps". In der irischen Grafschaft Clare fanden Unruhen statt, zu deren Beilegung Truppen herangezogen werden mußten. Die Grafschaft wurde zum militärischen Sondergebiet erklärt, die Gewalt dem Militärkommando übergeben.

Rotterdam. L.-A. Die militärischen Werbungen in Irland unter Führung des Generaldirektors des englischen nationalen Hilfsdienstes wurden schon zweimal vertagt. Sie sollten nun am 2. März stattfinden, wurden aber wieder auf den 3. Mai vertagt.

Vereinigte Staaten.

Amsterdam. „Times". Der amerikanische Infanteriehauptmann Hales wurde wegen deutscher Zuneigung aus der amerikanischen Armee entlassen und zu 25 Jahren Zuchthaus verurteilt. Er hatte einen Brief an den Kriegssekretär Baker geschrieben, in dem er erklärte, daß seine Frau Österreicherin sei und seine Blutsverwandten deutscher Abstammung. Es sei ihm unmöglich, gegen seine Verwandten zu kämpfen.

Frankreich.

Genf. Am Freitag wird die französische Kammer die angebliche Verschleppung der Untersuchung gegen Bolo besprechen. Die Debatte wird vielleicht von großer Bedeutung sein, da die rechte und sozialistische Opposition die Regierungsmehrheit gefährden können. Herve sagt, am Freitag werde der erste ärgste Ansturm gegen das Ministerium Clemenceau erfolgen, das durch ein Kabinett Albert Thomas ersetzt werden soll. Die Regierung will auf die Interpellation nicht antworten, dagegen werden Painleve, Ribot und Viviani das Wort ergreifen, um sich vor den Vorwürfen zu wahren, sie hätten Frankreich dadurch verraten, daß sie Bolo dem Richter entziehen wollten. — Die Sache des Senators Humbert steht nicht zum besten. Die amerikanische Geheimpolizei hat entdeckt, daß Humbert in der Morgan-Bank über ein Konto von 200000 — 300000 Dollar verfügt, die ihm von Bolo überwiesen worden waren. Der Senator ließ sich einen Teil dieser Summe nach Paris senden. Humbert soll auch in einer Genfer Bank einen Kassenschrank besitzen. Humbert hat sich bereit erklärt, in Anwesenheit eines Bevollmächtigten eine Öffnung des Schrankes vorzunehmen.

Genf. „La Feuille". Kürzlich veranstalteten in Bourges 2000 Arbeiter und Arbeiterinnen vor dem Rathause eine große Friedenskundgebung. Frauen trugen ein großes Plakat, das Clemenceau in einem Sturmeer darstellt. In Lyon fand am 19. bis 21. Januar ein dreitägiger Generalstreik statt. Einige Wochen zuvor hatten die Metallarbeiter des Loire-Gebietes die Arbeit eingestellt, da ihr Gewerkschaftssekretär an die Front zurückgeschickt worden sei. Unter dem Vorsitz Merrheims fand in Paris ein Metallarbeiter-Kongreß statt, auf dem 100 Delegierte 1800000 Arbeiter vertraten. In der Tagesordnung hat die Zensur den Paragraphen gestrichen, der Merrheim beauftragt, auf der Londoner Sozialistenkonferenz den sofortigen Waffenstillstand unter der Androhung des Generalstreiks zu beantragen.

Serbien.

Bern. Die Abreise der serbischen Delegierten aus Frankreich zu der nach Korfu einberufenen Kammertagung stößt auf Schwierigkeiten. Die französischen Banken beginnen, serbische Werte nach dem neutralen Ausland abzustoßen. Havas dementiert demgegenüber die im Ausland verbreiteten Gerüchte von angeblichen Sonderfriedensneigungen Serbiens.

Haag. Holländisch Nieuws Bureau aus Korfu: In der gestrigen Skupschtinasitzung bekam bei der Wahl des Präsidenten der Kan-

didat der radikalen Partei 54, der Gegenkandidat der vereinigten Opposition 50 Stimmen. Im Hinblick darauf, daß der Regierungsmann nur die kleine Mehrheit von vier Stimmen erhielt und weil die gesetzmäßige Stimmenzahl bei der Wahl des Vizepräsidenten nicht erreicht werden konnte, brachte Paschitsch für die Kabinettsmitglieder den Rücktritt ein.

Rumänien.

Berlin, 27. 2. Die Verhandlungen mit Rumänien gestalten sich schwierig. Es dürfte sogar mit der Möglichkeit zu rechnen sein, daß sie ergebnislos verlaufen. Wenn ein Friede nicht zustande kommt, liegt das nicht an deutschen Forderungen, die lediglich wirtschaftlicher Natur sind, sondern an den territorialen Ansprüchen unserer Verbündeten, die das gegenwärtige rumänische Ministerium sich noch nicht bereit zeigt zu erfüllen. Namentlich dürften dabei die bulgarischen Ansprüche auf die Dobrudscha nicht ohne Bedeutung sein. Wir halten es für selbstverständlich, daß Deutschland ohne jede Einschränkung hinter den berechtigten Forderungen seiner Bundesgenossen steht.

Bukarest. Seit Eintreffen der rumänischen Delegation der Jassyer Regierung in Bukarest setzte eine starke Preßpropaganda ein gegen das Verbleiben der jetzigen Königspaares auf dem Thron. Nach der offenen scharfen Aufforderung Carps an den König, zurückzutreten, schreibt jetzt der frühere rumänische Gesandte in Berlin, Beldiman, in der Bukarester Zeitung „Lumina“: Ist es nach der unglücklichen vernichtenden Rolle, die sowohl König Ferdinand wie Königin Maria in der rumänischen Tragödie gespielt haben, noch möglich, daß sie oder ihre Nachfolger in diesem Lande weiter regieren können? Es ist unmöglich, weil König Ferdinand sich zu einem Werkzeuge seines Premierministers erniedrigt hat und leichtsinnig das Werk König Carols zerstören ließ. Um die Tat des Königs Ferdinand zu rechtfertigen, wird von denjenigen, die ihn in den Abgrund stießen, vorgeschützt, daß der König, um seine Pflicht als Rumäne zu tun, die Stimme seines Hohenzollernherzens verleugnen mußte. Im Namen der ganzen politischen Mittellosigkeit unseres Landes müssen wir gegen diese unerhörte Verstellung der Wirklichkeit protestieren. Indem König Ferdinand zum Mitschuldigen seiner Minister wurde, hat er eine Tat begangen, die weder eines Rumänen noch eines Hohenzollern würdig ist. Zwischen der Pflicht als Rumäne und der Pflicht als Hohenzoller bestand kein Gewissenszwiespalt. Im Gegenteil, seine Eigenschaft als Hohenzoller war eine Sicherheit für die Erfüllung seiner Pflicht als König von Rumänien. Dieser König hat an dem Tage auf den Thron verzichtet, als er seinen Schwur gebrochen hat und als er zuließ, daß der rumänische Staat an der Seite Rußlands einer sicheren Niederlage, Erniedrigung und Vernichtung entgegengeführt wurde.

Rußland.

Stockholm. Als die Bolschewiki sich nach dem Abbruch der Friedensverhandlungen so weit in der Macht fühlten, daß sie den deutschen Truppen einen energischen Widerstand leisten zu können hofften, wurde ein von den Sowjets unterzeichneter Beschluß erlassen, alle Adligen und Großgrundbesitzer Estlands und Kurlands, die Männer von 17, die Frauen von 20 Jahren ab, zu verhaften und nach dem inneren Rußland zu schicken. Nach dem siegreichen Vormarsch der Deutschen haben sich die Bolschewiki anders besonnen und ordneten jetzt an, daß alle Verhafteten unverzüglich wieder freigelassen und zurückbefördert werden.

Amsterdam. Der Belagerungszustand wurde über Petersburg verhängt. Straßenkundgebungen sind verboten. Berichterstatter werden im Smolny-Institut nicht mehr zugelassen. Alle bürgerlichen Blätter sind völlig unterdrückt, trotzdem werden ihre Eigentümer gezwungen, das gesamte Setzer- und Druckerpersonal weiterhin zu entlohnen, bis sie nähere Anweisung bekommen haben. In einer Verfügung der Bolschewiki heißt es ausdrücklich, die Stimmen der Flugschriftenschreiber und der verräterischen Schriftsteller müssen unbedingt während dieser geschichtlichen Zeit unterdrückt werden.

Genf. Eine Petersburger Meldung der Pariser Presse wiederholt, Trotzki habe sich zum Rücktritt entschlossen. Er werde von den Bolschewiki bereits nicht mehr als Minister betrachtet. Die Uneinstimmigkeiten innerhalb der bolschewistischen Regierung nehmen zu.

Genf. „Exchange Telegraph“. Auf General Krylenko soll ein Attentat verübt worden sein. Er soll durch einen Revolverschuß verletzt sein. Für ihn sei Brujewitsch zum Generalissimus und gleichzeitig zum Diktator ernannt.

Lugano. L.-A. „Corriere“ und „Secolo“ aus Petersburg: Entgegen dem Beschluß des Vollziehungsausschusses der Sowjets, die feindlichen Friedensbedingungen anzunehmen, beschloß der Sowjet von Petersburg ihre Verwerfung und die Fortsetzung des Widerstandes. Die Sozialrevolutionären veröffentlichen einen Aufruf für die Fortsetzung des Widerstandes und Einberufung der Verfassunggebenden außerhalb von Petersburg. Die Panik in Petersburg ist aufs höchste gestiegen. Die Bolschewiki machen die größten Anstrengungen, den Ausbruch von Unruhen und Plünderungen zu verhindern. Wer stehen kann, steht. Besonders viele Soldaten der Petersburger Garnison verließen ungeachtet der Rückgängigmachung der Demobilisierung Petersburg. Die Bolschewiki haben den Kopf verloren.

Japan.

Tokio, 24. 2. Havas. Bei Beantwortung einer Interpellation erklärte in der Kammer Vicomte Motono, es sei schwer, sich eine scharfumgrenzte Vorstellung über die Tragweite des russisch-deutschen Friedens zu machen. Sobald der Friede wirklich geschlossen sei, werde Japan sehr durchgreifende und angemessene Maßnahmen ergreifen, um zu der Lage Stellung zu nehmen. Die Adresse des Vicomte Uchida aus Petersburg sei durch die gefährliche Lage veranlaßt worden, die dort herrsche, aber die Adresse bedeute keinen Bruch mit Rußland. Mit England, Amerika und den anderen Alliierten bestehe vollkommenes Einvernehmen über die Frage des russischen Sonderfriedens.

London, 27. 2. Reuter. In einflußreichen japanischen Kreisen ist über die französische Anregung einer etwaigen Aktion Japans angesichts des russischen Zusammenbruches nichts bekannt. Die jüngsten Ereignisse in Rußland sind jedoch der Aufmerksamkeit Japans nicht entgangen. Der deutsche Vormarsch in Rußland hat für alle Verbündeten, die im Osten Interessen haben, eine völlig neue Lage geschaffen. Die neueste Entwicklung in Rußland und die östliche Ausbreitung Deutschlands nach Rußland und Asien enthält für Japan eine höchst ernsthafte Gefahr. Die Lage erheischt die ernste Beachtung seitens der Behörden in Tokio und des allgemeinen Publikums in Japan. Eine Besetzung Petersburgs würde unter den jetzigen Umständen bedeuten, daß Deutschland nur einen Monat von Wladiwostok entfernt sei, und daß die deutsche Macht in 5 bis 6 Wochen sich über ganz Sibirien dank seinem Reichtum an Lebensmitteln, anderen Vorräten und Munition und der sibirischen Bahn erstrecken würde. Die neue Lage sei also von dem denkbar größten Interesse für Japan. (Es ist unverständlich, wie Japan sich in seinen Interessen durch unseren Vormarsch sollte bedroht fühlen. In Wirklichkeit handelt es sich um den Versuch der Entente, Japan zu beunruhigen und aufzuhetzen. Mit besonderem Eifer obliegt Frankreich diesen Bestrebungen, wofür seit einiger Zeit gewisse Anzeichen zu beobachten sind.)

Berlin. D. Z. 5 Kreuzer Japans, Englands und Frankreichs haben in Wladiwostok Truppen gelandet und den Hafen besetzt. Der japanische Ministerpräsident kündigte in einem vertraulichen Ministerrat das bevorstehende Eingreifen Japans gegen Rußland an.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Madrid, 28. 2. Reuter. Das spanische Kabinett hat seinen Rücktritt eingereicht.

Madrid, 28. 2. Der König ernannte Garcia Prieto sein Vertrauen. Das Kabinett verbleibt im Amt mit zwei Ausnahmen. Canuto ersetzt den Finanzminister Ventosa, und Luis Silvela, Kommissar für Lebensmittelversorgung, übernimmt statt Rodes die öffentlichen Arbeiten.

Niederlande.

Rotterdam, 27. 2. Die Hospitalschiffe „Sindor“, „Zeeland“ und „Koningin Regente“ sind gestern abend mit 317 deutschen Austauschgefangenen hier angekommen.

Schweden.

Stockholm, 28. 2. Im Reichstage kritisierte Trygger die Antwort der Regierung ziemlich scharf. Der mutige Kampf der Söhne Finnlands, sagte er, wird die nötige Hilfe erhalten, auch wenn Schweden versagt. Wer aber wird uns helfen? Was werden die Völker über uns denken, da wir unsere Brüder enttäuschen?

Kopenhagen, 28. Febr. „Nationaltidende“. Ein Jägerbataillon aus schwedischen Freiwilligen ist nach Finnland abgegangen, um dort am Kampfe teilzunehmen. Es wird zu den finnischen Elitetruppen gehören, da es aus ausgewählten Leuten unter guter schwedischer Leitung besteht und vorzüglich bewaffnet ist.

Berlin. Die skandinavische und holländische Presse beurteilen die Rede des Grafen Hertling fast durchweg günstig und sehen in ihr eine Mitteilung, die Welt dem Frieden näher zu bringen.

Finnland.

Berlin, 28. 2. Die hiesigen Bevollmächtigten der finnischen Regierung haben ein amtliches Gesuch der finnischen Regierung um Hilfe an die deutsche Regierung übermittelt.

Stockholm, 28. 2. General Mannerheim erließ einen Aufruf, in dem er schwört, das Schwert nicht eher in die Scheide zu stecken, bis die gesetzliche Ordnung im Lande wieder hergestellt, alle Festungen genommen und die letzten Krieger Lenins aus Finnland vertrieben sind.

Stockholm, 27. 2. Die in Aaland angekommenen Militärexpeditionen wurden von russischen Batterien beschossen. Die Granaten erreichten zwar die schwedischen Schiffe nicht; aber der ganze Vorgang bedeutet nach dem bisher mit den Russen getroffenen Übereinkommen eine aufsehenerregende Rechtsverletzung. Auch zwei der schwedischen Posten auf Aaland wurden von den Roten Gardisten belästigt. Die Neuankunft von Roten Gardisten aus Finnland versetzt die Aaländer in großen Schrecken, da man von deren Seite Unruhen befürchtet.

Ukraine.

Berlin. Der Kommandierende General, der die in die Ukraine einrückenden deutschen Truppen befehligt, ist der General Groener. Die Eisenbahnen durch die Ukraine erweisen sich als in leidlicher Ordnung. Bei der 8. russischen Armee ist die Demobilisierung eingestellt.

Wien. Az Est. Der Gouverneur von Podolien wandte sich an die Monarchie mit der Bitte, unsere Truppen in Podolien einmarschieren zu lassen, um zu verhindern, daß Bolschewikibanden ukrainisches Gebiet zerstören und ihre Lebensmittelvorräte vernichten. An zuständiger Stelle wird die Bitte des Gouverneurs von Podolien als gerechtfertigt und begreiflich angesehen. Die Lebensmittelvorräte für die Monarchie müssen gesichert werden, weiter sei damit zu rechnen, daß, wenn unsere Truppen im Rücken der Rumänen sein werden, dies auf die rumänischen Friedensverhandlungen eine sehr günstige Wirkung haben würde.

Amtliche Meldung.

Berlin, 1. 3. abends. wtb.

In der Champagne sowie zwischen Maas und Mosel führten wir kleinere Unternehmungen mit Erfolg durch. Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Die Taufzigarren.

Humoreske von Gefreiter Fritz Ganzer.

Da hörte denn aber doch verschiedenes auf! Tatsächlich, das war starker Tobak!!

Leutnant Wolf von Buttlar wurde vor maßlosem Wut kreboret im Gesicht, schleuderte die goldgeränderte Karte mit einer unterdrückten Verwünschung in die äußerste Ecke des Zimmers und warf sich japsend, als litte er an Asthma, in seinen bequemen Schaukelstuhl, daß dieser in stürmische Bewegung geriet.

Na, es war wirklich zum . . . zum . . .

Und um seiner Empörung einen Abschluß zu ermöglichen, hob Wolf von Buttlar ein dröhnendes Lachen an.

Kurt von Holsten, Buttlars Regimentskamerad, der bereits dreimal einladungserstrend an der Zimmertür gepocht hatte, trat endlich mautgefroren über die Schwelle und blieb topfschüttelnd gleich am Eingange stehen.

Was hatten denn diese Lachsalven zu bedeuten? Das sah ja arbeitlich beängstigend aus.

Schließlich, als ihn Buttlar gar nicht zu bemerken schien, sondern immer noch lachte und sich jetzt ein über das andere Mal mit den flachen Händen auf die Schenkel klatschte, fragte er laut, einen stark mißbilligenden Ton hervorkehrend:

„Hast du das große Los gewonnen oder ist eine alte Erbtante gestorben, daß du so wahnsinnig vergnügt bist?“

Buttlar sprang auf. „'n Tag, Holsten! Verzeihe! Aber es ist tatsächlich zum Totlachen.“

„Es schien so. Jetzt merkt man allerdings nichts mehr davon. Du siehst plötzlich wie ein Veilchenbitter aus. Mit Lotteriegewinn und Erbschaft scheint's also nichts zu sein.“

Buttlar lächelte ironisch. „Dergleichen Lieblichkeiten gehen an unsereinem selbstverständlich immer vorüber. Übrigens war mein Lachen ein mütendes.“

Leutnant von Holsten nahm auf einem ihm hingeschobenen Stuhle Platz. „Na, dann erzähle mal, was deine Wut so nachdrücklich erregt hat.“

Der stand gegen den Schreibtisch gelehnt und fuhr bissig auf: „Man hat mich um die Übernahme einer Patenstelle gebeten.“

„Und darüber bist du so erbost? Na, aber warum denn? Das ist doch etwas ganz Nettes! Man hat das Vergnügen, ein Taufdiner abzusitzen und — eigentlich hätte ich das an den Anfang stellen müssen — macht seiner Tischdame, sofern sie jung und schön ist, nach allen Regeln der Kunst den Hof. Und da bist du wütend? Na, das verstehe ich nicht!“

„Kannst du auch nicht verstehen. Denn sieh mal, es handelt sich um einen ganz anormalen Fall. Also paß mal auf: Vor knapp anderthalb Jahren hatte ich mit bei meiner lieben Base Eva Brodow einen riesengroßen Kurb. Acht Tage später verlobte sie sich mit dem langen Weltenhagen, der bei uns gerade seine Übung ablapperte und da oben in Hinterpommern, bei Schiefelbein herum oder wie das Nest sonst heißen mag, seine Klitsche hat. Um keinen Tarasch zu machen, nahm ich an ihrer Hochzeit teil, obgleich es mich verdammt wurmte, daß ich so als ganz nebensächliche Erscheinung beiwohnen mußte, wo ich hätte Hauptperson sein können. Immerhin: Die kleine Anneliese Schiefelstädt, die man mir als Dame zugeschanzt hatte, war ganz anziehbar. Und ich müßterte mich leidlich nett. Nun wird denen da oben bei Schiefelbein herum ein Stammhalter geboren. Und ausgerechnet mich sucht man auch dazu aus, um diesen Bengel aus der Taufe zu heben. Ist das noch kein Anlaß, um sich wütend zu ärgern?“

„Hm!“ Leutnant Holsten zog seinen blonden Schnurrbart durch die Finger und kraulte die Stirn. „Allerdings: So sehr interessant denke ich mir das auch nicht, als abgewinkter früherer Liebhaber an derselben Stelle eine simple Gevatterschaft zu übernehmen.“

Wolf von Buttlar schob die Unterlippe vor und rümpfte die Nase: „Bitter gehe ich zu den Hottentotten, als daß ich zur Taufe fahre“.

„Ich würde zu einer glatten Absage aber nicht raten. Schwindele Unabkömmlichkeit vor und laß dich vertreten. Das ist eine kluge, nette Lösung.“

„Fällt mir gar nicht ein, mich erst noch lange um eine Vertretung bei dieser Sache zu bemühen,“ fuhr Buttlar auf. „Laß sie sich ihre Paten meinetwegen von den Kosinus holen.“

Leutnant von Buttlar beschäftigt sich die Sache dreimal. Dann entschloß er sich zur Annahme der Patenschaft. Daß für diese Entscheidung in erster Linie die Hoffnung, Anneliese Schiefstädt würde ebenfalls Pate sein, den Ausschlag gegeben hatte, wollte er sich allerdings nicht eingestehen. Aber es war so.

Da die Taufe schon am übernächsten Tage stattfand, hielt er eine briefliche Mitteilung von seinem Kommen für verspätet. Im übrigen war er vom Schreiben überhaupt kein Freund. Die Herrschaften würden ja sehen, wenn er da war.

Der erforderliche Urlaub wurde ihm glatt bewilligt. Und am Morgen des nächsten Tages dampfte er von Berlin ab.

(Fortsetzung folgt.)

Ernst und Scherz.

Lebensweisheit.

Werde, was du noch nicht bist,
Bleibe, was du jetzt schon bist;
In diesem Bleiben und diesem Werden
Liegt alles Schöne hier auf Erden.

Spitze.

Der Geist ist stets der Narr des Herzens, und die Weisheit hängt bei uns eben so sehr vom Glücke ab, als unser Wohlstand.

Wie sie einander lieben.

Das Pariser Witzblatt „Le Rire“ brachte in seiner Nummer vom 19. Januar folgendes: Bolschewistischer Bericht: „Glänzende Meldung: Unsere heldenmütigen Truppen haben ein Auto, zwei Weinflüsser und 25 Portemonnaies erobert. Die Schlacht ist noch im Gange.“ Kladd.

Feinschmecker.

„Na, du rauchst wohl auch ‚Marke Handgranate‘ — ‚anzünden un schnell wegschmeißen‘?“ — „Nee, meine is Marke ‚Bahnwärter‘ — ‚bei jedem Zug raus‘.“ Stmpl.

Warum in die Ferne schweifen?

Im Privatmittagstisch der Frau Schöneber herrscht eitel Freude: es gibt Kartoffelsalat! — Das ist ein unäßlichliges Schlecken! — Einer aber, der dieses Mittagsgast, nimmt die Spenderin dieses Göttergerichtes beiseit: „Sagens mir um alles in der Welt, wo kriegens den Essig her?“ — Die Frau Schöneber flüstert: „Die Flasche kost't sechs Mark!“ — „Egal — wie kommens zu dem Essig?“ — „Ich kauf' mir die billigste Sorte Weißwein!“

Meggendorfer Blätter.

Zu gesund.

Ein Mann rannte hinter einer leeren Automobildroschke her, die in großer Eile war. Durch drei Straßen ging die Jagd, dann gab es der Mann auf. Er blieb auf dem Damm stehen und dampfte. Ich redete ihn an.

„Nun sagen Sie bloß mal, warum gehen Sie nicht lieber zu Fuß?“

„Unmöglich! Ich hab' 'n Herzfehler!“ Lust. Bl.

Landsturm.

In der Revierstube eines Landsturmbataillons im badischen Oberland suchte ein alter Landsturmmann abends sein Hemd nach Flöhen ab. Da sie schneller waren als er, schnaufte er schwer auf und sagte: „Für die alten Landsturmleit wär'n die Lais praktischer als die Flöh — die hupfen nit so“. Krzg. d. 4. Armee.

Kindermund.

Mein Kamerad erhielt von Hause die Nachricht, daß seine Frau mit seinem 4jährigen Söhnchen ein Theater besuchte. „Als nach dem ersten Akt der Vorhang fällt, fragt der Kleine: „Mutter, wann wird denn der Laden wieder aufgemacht?“ Uffz. Kronberger.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Das Riesenei verlor ein Bein,
Da gab ich a für o ihm ein,
Hab etwas „Tee“ ihm vorgesetzt
Und habe Fernsprech-Anschluß jetzt.

Silbenrätsel.

Aus den Silben:

a an ch ei in ke ko ku mor pot rach ros ra se si ta ti tra tus

sind 7 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Wahlspruch ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Bauteil, 2. Gott, 3. Mozartsche Bühnenfigur, 4. Römischer Schriftsteller, 5. Juristische Bezeichnung für Angeklagter, 6. Wein, 7. Verfasser eines Bibelbuches.

Litauische Rätsel.

Im Walde geboren, dort ausgewachsen, kam es nach Hause und wurde heilig.

Ohne Seele, ohne Atem sagt es die Wahrheit.

Besuchskartenrätsel.

Ufz. Weubert
Meinungen

Welcher Formation gehört der Mann an?

Auflösungen der Rätsel in Nr. 820 in nächster Nummer.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten“ umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild“, 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen“. — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten“.

Die Wacht im Osten

Nr. 822 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Falle der Postzustellung 50 Pf. Die Lieferung auch durch die Formationen 6 Tage | Sonntag, 3. März | von Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung: für Vollagen 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917) 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | 1918

Kijew befreit! — 23000 to Ubootbeute um England.

Berlin, 1. 3. Amtlich. Ubooterfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz 23 000 to. Die Erfolge wurden hauptsächlich in der Irischen See und im Ärmelkanal erzielt. Unter den versenkten Schiffen waren wertvolle Dampfer von 8000 und 4000 to. Ein tief beladener, 3500 to großer Dampfer wurde im Ärmelkanal aus stark gesichertem, großem Geleitzuge herausgeschossen. Namentlich festgestellt wurden der englische Motorsegler „Kia Ora", der französische Segler „Commandant Baratier" mit Grubenholz von La Rochelle nach Cadix, endlich die englischen Fischerfahrzeuge „Commander", „Snow Drow", „Irex", „Leonora", „Rose Bud", „Idalia", „Oryx".

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 1. 3. Nichtamtlich. Die Unzufriedenheit der britischen Reeder über die Gewaltpolitik des Kabinetts Lloyd George ist sehr groß. In früheren Kriegen waren die Vertreter der Schiffahrt die Hauptträger der britischen Ausdehnungsbestrebungen, denn fast jede Erweiterung des britischen Weltreichs erhöhte das Verkehrsbedürfnis und brachte steigende Einnahmen aus dem in der Schiffahrt und im Schiffsbau angelegten Kapital. Aus diesem Grunde begrüßten anfänglich die britischen Reeder den Eintritt Englands in diesen Krieg als „ein Geschäft wie immer", wie Sir Edward Grey sich 1914 ausdrückte. Aber seit Jahr und Tag müssen die Reeder nicht nur erleben, wie ihre schönsten Schiffe, für die kein Geld sie entschädigen kann, versenkt werden, sondern sie müssen sich sogar für den verbliebenen Teil ihrer Flotte Beschlagnahmung und weitere Bevormundung von seiten des Staates gefallen lassen. Von hohen Gewinnen aus Frachteinnahmen ist daher heute keine Rede mehr. Das Fachblatt „Fairplay" vom 31. Januar rät den Schiffseignern, ihren Besitz zu verkaufen, weil man bei weiteren Fortschritten des Sozialismus mit der Verstaatlichung der Schiffahrt rechnen muß. Die Stimmung in diesen einst besonders kriegerisch gesinnten Kreisen ist daher recht kleinlaut.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 1. 3. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Nur in wenigen Abschnitten lebte am Abend die Gefechtstätigkeit auf. Eigene Erkundungen bei Hollebeke und südlich von St. Quentin brachten Gefangene ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. An vielen Stellen der Front führten wir erfolgreiche Unternehmungen durch. Östlich von Reims draugen hessische Truppen in das zerstörte Fort Pompelle, Rheinländer und Westfalen stießen nordwestlich Prosnes tief in die feindlichen Stellungen vor. Die aus den Februarkämpfen südöstlich von Tahure noch in Feindeshand gebliebenen Grabenstücke wurden von badischen und thüringischen Truppen im Angriff gesäubert. Auf dem Westufer der Maas stürmten rheinische Kompagnien die feindlichen Gräben südlich von Haucourt. Nach Durchführung ihrer Erkundungen kehrten unsere Truppen mit mehr als 400 Gefangenen und zahlreichen erbeuteten Maschinengewehren in ihre Ausgangsstellungen zurück. Die südöstlich von Tahure genommenen Gräben wurden gehalten und gegen französische Gegenangriffe behauptet.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Zwischen Maas und Mosel stieß Infanterie mit Pionieren in die feindlichen Gräben nordöstlich von Seicheprey vor. Die amerikanische Besatzung erlitt schwere Verluste und büßte 12 Gefangene ein. Hauptmann Ritter v. Tutschek errang durch Abschuß eines feindlichen Fesselballons seinen 25. Luftsieg.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Eichhorn. In Estland und Livland nehmen die Operationen ihren Verlauf.

Heeresgruppe Linsingen. In der Verfolgung des bei Rjeschitza geschlagenen Feindes haben wir Gomel genommen. Kijew, die Hauptstadt der Ukraine, wurde durch Ukrainer und sächsische Truppen befreit.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

*Wien, 1. März.

Amtlich wird verlautbart:

Westlich der Brenta scheiterte ein Vorstoß der Italiener.

Von der Regierung und den Bewohnern immer wieder und in den jüngsten Tagen besonders eindringlich angerufen, sind gestern Truppen des Feldmarschalls Boehm-Ermolli zu friedlicher Intervention in Podolien eingerückt und haben die Linie Nowosjelitza—Chotin—Kamenjetz-Podolski erreicht. Die an der Bahn und den wichtigen Straßen vordringenden Abteilungen haben den Auftrag, in den durchschrittenen Gebieten Ruhe und Ordnung herzustellen und die für die Einfuhr nötigen Handelswege zu sichern. Bisher haben nahezu 10000 Russen die Waffen gestreckt, beträchtliche Mengen an Munition, Fuhrparks und rollendem Material wurden geborgen.

Der Chef des Generalstabes.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 28. 2. Abgeordnetenhaus. Die Beratung des Etats für Medizinalwesen wird in Verbindung mit einem Antrage des Zentrums wegen Fürsorge für die unbemittelten Krüppel unter 16 Jahren fortgesetzt. Hirsch (Soz.): Wir stimmen für die Anträge betreffend Krüppelfürsorge und Untersuchung der Wirkung des Salvarsans. Die Tuberkulose ist nur durch eine planmäßige Wohnungsfürsorge und wirksame Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit zu unterdrücken. Für eine gesunde Bevölkerungspolitik dürfen wir keine Opfer scheuen. — Minister des Innern Drews: Die Wirkung neuer Heilmittel bedarf der sorgfältigsten Prüfung. Die Entscheidung über neue Heilmittel gehört der freien Wissenschaft und der Praxis der Ärzte. Die deutsche Medizin hat einen Weltruf. Hat die Ärzteschaft das Vorliegen einer öffentlichen Gefahr erkannt, so muß die Vollzeigewalt des Staates eingreifen. Nach einer genauen Statistik von allen Universitätskliniken und allen Spezialärzten würde ein staatliches Eingreifen gegenüber dem Salvarsan nicht gerechtfertigt sein, das, vorsichtig angewendet, eine Bereicherung unseres Heilmittelschatzes bedeutet. Die Einsetzung einer Kommission würde nicht zweckmäßig sein. Die Regierung wird sich weiter über alle Fälle Bericht erstatten lassen, und sie wird auch alle geeigneten Maßnahmen zur Förderung einer gesunden Bevölkerungspolitik, insbesondere in der Wohlfahrtspflege, der Wohnungsfürsorge, der Herabsetzung der Säuglingssterblichkeit treffen. Abg. Regenborn (kons.): Die Einsetzung von 500000 Mark zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit begrüßen wir. Die Herbeiführung künstlicher Fehlgeburten muß verhindert werden. Seit der Einführung des Salvarsans haben die Syphiliserkrankungen anscheinend infolge des zu großen Vertrauens in das Mittel um 25 v. H. zugenommen. Abg. Lieber (nat.): Wir begrüßen die geplanten Maßnahmen für die Jugend- und Krüppelfürsorge. Abg. Mugdan (Fortschr. Volksp.): Wenn es der Verwaltung gelingt, die erforderlichen Maßnahmen zur Erhaltung der Arbeitsfähigkeit zu treffen und die Gesunden gegen Krankheit zu schützen, so werden wir einigermaßen die Kriegsverluste ausgleichen und die Zukunft unseres Volkes sicherstellen. Wir brauchen in Berlin einen Lehrstuhl für Orthopädie, deren große Bedeutung uns der Krieg gelehrt hat. — Abg. Woyna (freikons.): Die Bevölkerungsgesundheit beruht auf der Gesundheit der Mütter. Ganz besonders sollte man sich der unehelichen Mütter annehmen und sie von der Sorge um ihr Dasein befreien. Das Hebammenwesen ist verbesserungsbedürftig. Mit der Typhusbekämpfung sollte schon durch Belehrung in der Schule begonnen werden. — Der Etat des Medizinalwesens wird mit dem Antrage betreffend Krüppelfürsorge genehmigt. Die Petition über das Salvarsan wird zur Erwägung überwiesen. — Es folgt die Beratung des Etats der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung. Die Kommission ersucht die Regierung, dafür zu sorgen, daß die Arbeiter ausreichend Lebensmittel und Bekleidung und auskömmliche Löhne erhalten. Jugendliche und weibliche Arbeiter sollten mit solchen Verrichtungen beschäftigt werden, die der Gesundheit möglichst wenig schädlich sind. — Nach kurzer Erörterung wird die Weiterberatung auf morgen 11 Uhr vertagt. Außerdem Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung.

Berlin, 1. 3. Wie und wann die Rückführung der deutschen Kriegsgefangenen aus Rußland und die Zurückschaffung der russischen Kriegsgefangenen bewerkstelligt wird, ist noch nicht zu übersehen. Wenn auch alle hierauf bezüglichen sehr schwierigen Fragen gelöst sein werden, wird im Hinblick auf die großen Entfernungen und auf die äußerst mangelhaften Transportverhältnisse in dem zerrütteten Rußland die Rückführung nicht so schnell erfolgen können, wie der Laie wohl hoffen mag. Zu berücksichtigen ist auch, daß die Gefangenen nach Austausch wegen der Seuchengefahr einige Wochen der Quarantäne im besetzten Gebiet werden durchmachen müssen. Daß dabei durch gute Quartiere usw. für sie Sorge getragen wird, versteht sich von selbst.

Österreich-Ungarn.

*Wien, 28. 2. Im Herrenhause führte Ministerpräsident von Seidler in Beantwortung der Interpellation Weiskirchners betreffs der Lebensmittel aus der Ukraine aus, daß die Regierungen in Wien und Budapest alle erforderlichen Maßnahmen zur beschleunigten Herbeischaffung von Lebensmitteln aus der Ukraine getroffen hätten. Ein militärisches Vorgehen sei zunächst nicht geplant gewesen, da das Deutsche Reich sich bereits zu besonderen Sicherheitsmaßnahmen veranlaßt gesehen habe. Nachdem aber die ukrainische Regierung auch an Österreich-Ungarn wiederholt und mit größtem Nachdruck die Bitte um Unterstützung gerichtet habe, könne solche Hilfe nicht mehr abgelehnt werden, da sonst die Erfüllung der Pflichten der Ukraine verzögert oder überhaupt in Frage gestellt werden könnte. Die Aktion, an der sich die Monarchie nunmehr beteilige, habe mit einer kriegerischen Handlung nicht das mindeste zu tun, sie besitze nicht einmal politischen Charakter, sondern sei lediglich eine Rechts- und Verwaltungshilfe, die von einem anderen Staate erbeten worden sei. Sie erfordere nur friedliches Einsehen übrigens beschränkter militärischer Kräfte und werde aller Voraussicht nach die Ernährungsinteressen der Monarchie in der Ukraine in vollem Maße sichern.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Basel. D. T.-Z. „Morningpost": Die Besprechungen Asquith' und Lord Lansdownes mit dem Premierminister, die auf Wunsch des Premierministers stattfanden, sollen die innere Lage wesentlich geklärt haben. Trotz der verschiedenen Stellungnahme zu dem Friedensprogramm haben die Besprechungen eine Annäherung in der Frage der englischen Friedensbedingungen gebracht.

London, 27. 2. Im Unterhause hielt Bonar Law eine Rede, in der er sagte, Großbritannien könne auf das Ergebnis der Maßnahmen zur Vermehrung der Lebensmittelerzeugung stolz sein. Aber den Schiffsbau sagte er, daß nach der stufenweise gesteigerten Tätigkeit in den Jahren 1916 und 1917 die beiden ersten Monate des laufenden Jahres eine Enttäuschung gebracht hätten, die in der Hauptsache durch Arbeiterschwierigkeiten zu erklären sei. Die Verluste an Schiffsraum seien bisher auf Verlangen der Verbündeten nicht veröffentlicht worden. Jedenfalls werde aber den Werftarbeitern zum Bewußtsein gebracht werden, daß ihre Arbeit ebenso wichtig sei, wie die der Soldaten an der Front. Das Anwachsen der Staatsausgaben führte Bonar Law im wesentlichen auf die Vorschüsse an die Verbündeten zurück, die die anfängliche Schätzung überstiegen hätten.

Rotterdam. D. T.-Z. Gegen Lloyd George wurde am 23. Februar auf der Straße ein Anschlag verübt, die Kugel fehlte ihr Ziel und Lloyd George kam mit dem Schrecken davon. Sein an diesem Tage amtlich verkündetes Unwohlsein hat nun seine Aufklärung. Der Attentäter soll ein Sinnfeiner sein und wurde verhaftet.

*Genf, 1. 3. Die von Pariser Blättern gemeldeten Unruhen in Irland finden ihre Bestätigung in einer Meldung der „Times", in der es unter anderem heißt: Das Land befindet sich in einem Zustand ernster Störung. Die Flut der Gesetzlosigkeit hat den Süden und Westen überschwemmt, und in den Grafschaften Clare, Sligo, Roscommen und Wexe hat die Autorität aufgehört. In diesen Grafschaften besetzten die Sinnfeiner die Gutshöfe und rufen die irische Republik aus.

Vereinigte Staaten.

Haag. L.-A. „Times" aus Neuyork: Präsident Wilson wird Graf Hertlings Rede nicht beantworten, bevor auch Graf Czernin gesprochen hat.

Neuyork, 27. 2. Reuter. Die Morgenblätter sagen über Hertling: Seine Rede läßt die Lage unverändert. Wie es nach dem russischen Zusammenbruch zu erwarten war, nimmt Deutschland die Maske der Versöhnung an. Die Zeitungen halten es für eine unnütze Bemühung, zwischen England und Amerika einen Keil zu treiben.

Brent Allinson, ein Mitglied der amerikanischen Gesandtschaft in Bern, wurde wegen Belundung friedensfreundlicher Ansichten abberufen.

Frankreich.

*Bern, 28. 2. Die französischen Zeitungen schlagen in Besprechung der Kanzlerrede, sicherlich auf ein Stichwort hin, einen anderen Ton an als gestern. Die Presse sucht heute überall Hintergedanken in den Äußerungen des Kanzlers. Über Belgien werde versucht, die Alliierten zu entzweien, oder ihr Interesse gegen einander auszuspielen und so gesonderte Erörterungen in den Ententestaaten über die Kriegsziele hervorzurufen. Der größte Teil der Presse glaubt, daß die Annahme der Wilsonschen Grundsätze durch den Kanzler nur ein Lippenbekenntnis sei, um die annexionistischen Absichten Deutschlands im Osten besser zu bemänteln. Die Rede bedeute keinen Fortschritt zum Frieden. Der Krieg müsse fortdauern.

Genf. B. T. Der Untersuchungsausschuß des Senats beschloß, das Verfahren gegen Malvy auf Erhebungen über die gesamte Amtszeit des ehemaligen Ministers auszudehnen. Der Prozeß kann infolgedessen frühestens im Mai zur Verhandlung kommen. Führende radikale Sozialisten schlagen den Zusammenschluß der radikalen und sozialistischen Kammergruppe zur Abwehr der antirepublikanischen Propaganda vor. Gemeint ist damit in erster Linie die Tätigkeit der nationalistischen Organe gegen Painlevé wegen seiner angeblichen Verschleppung der Untersuchung gegen Bolo.

Genf. B. T. In der gestrigen Sitzung hatte Clemenceaus Regierung zum ersten Male eine Niederlage zu buchen. Die Regierungsvorlage auf zwangsweise Besiedlung von Ödland, auf die das Ministerium großen Wert legte, ist dadurch praktisch gescheitert, daß die Kammer einen Zusatzantrag annahm, der Zwangs- und Strafbestimmungen nur für Besitzer von Höfen über 10 ha gelten ließ. Er ist trotz des allerschwersten Protestes des Verpflegungsministers und des Regierungskommissars Compère Morel mit 262 gegen 214 Stimmen angenommen worden, was ziemliche Aufregung hervorrief. Die Regierung hofft, im Landwirtschaftsausschuß zu einer Verständigung zu gelangen.

Italien.

Rom, 28. 2. Stefani. Der Generalsekretär der sozialistischen Partei, Lazzari, und der Vizesekretär Bombacci, die einer Propaganda angeklagt sind, welche geeignet sei, die Widerstandskraft des Landes zu vermindern, sind vom Gerichtshof in Rom zu 2 Jahren 11 Monaten Zuchthaus und 3900 Lire Buße bezw. 2 Jahren 4 Monaten Zuchthaus und 2100 Lire verurteilt worden.

*Zürich. „Secolo". In Mailand sind 40 000 Brotkarten in Umlauf gesetzt worden, die statt des Wortes „Pane" (Brot) das Wort „Pace" (Friede) aufwiesen. Die Drucker wurden sofort verhaftet.

Griechenland.

Rotterdam, 1. 3. „Nieuwe Rott. Courant" aus Athen vom 28.: Der König hat die neue Session des Parlaments mit einer Thronrede eröffnet.

Köln, 28. 2. K. Z. Hellenische Agentur. Der Abschluß des Friedens mit der Ukraine und gewisse Meldungen über die Friedensverhandlungen mit Rußland haben die Erbitterung des griechischen Volkes gegen Wenizelos gesteigert. In Regierungskreisen herrscht eine förmliche Panik. Gerüchte sind im Umlauf von der Möglichkeit einer Offensive gegen Saloniki und eines Ultimatums an Griechenland. Das Volk ist überzeugt, daß die Mittelmächte für Verhandlungen als erste Bedingung die Entfernung von Wenizelos und die Wiederherstellung der Verfassung und der gesetzmäßigen Regierung fordern würden.

Rumänien.

Budapest, 28. 2. „Pester Lloyd" aus Wien. Aus unterrichteten Kreisen verlautet, Rumänien bereite trotz der üblen Lage, in der es sich befindet, einer Einigung noch immer erhebliche Schwierigkeiten. Die Rumänen legen eine Haltung an den Tag, die in den Tatsachen keine Stütze findet. Worauf die Rumänen noch rechnen, wenn sie sich unseren Forderungen entgegenstellen, ist nicht ersichtlich. Ihre an der Front stehende Armee kann es nicht sein, denn deren strategische Lage ist schon heute keineswegs beneidenswert, wird bekanntlich aber schon in allernächster Zeit zu einer geradezu verzweifelten gestaltet. Eine militärische Rettung, sei es aus eigener Kraft, sei es durch Hilfeleistung der Entente, ist ausgeschlossen, aber auch darauf kann die rumänische Regierung nicht rechnen, daß die Mittelmächte, wenn sie die hier gebotene Gelegenheit, das Land vor einem Zusammenbruch zu bewahren, zurückweist, sich damit begnügen würden, ihre den Rumänen gegenüberstehende Front Gewehr bei Fuß abwarten zu lassen, bis man in Jassy bessere Einsicht gewinnt. Es ist vielmehr anzunehmen, daß die Mittelmächte in diesem Falle nicht zögern würden, zur Verstärkung des rumänischen Friedenswillens den entsprechenden Druck auszuüben.

Berlin. B. T. aus Wien. Die Audienz des Grafen Czernin beim König Ferdinand von Rumänien ist erfolgt, nachdem die Besprechungen mit General Averescu zu keinem Ergebnis geführt hatten. Bei dem Zögern Rumäniens spielt natürlich die Frage mit, ob durch die Fortsetzung des Krieges von der Entente beim allgemeinen Friedensschluß bessere Friedensbedingungen erhofft werden könnten als jetzt. Es ist wahrscheinlich, daß die rumänischen Unterhändler sich diese Frage selbst mit einem Nein beantworten. Nicht nur, weil der Glaube an dem Enderfolg Englands und Frankreichs erschüttert ist, sondern auch, weil Rumänien nach seinen bisherigen Erfahrungen eine besonders nachdrückliche Wahrung seiner Interessen durch seine Verbündeten beim allgemeinen Friedensschluß kaum erhofft. Aber neben diesen sachlichen Erwägungen scheint bei den rumänischen Unterhändlern auch die Frage der persönlichen Verantwortung eine sehr große Rolle zu spielen. Die Unterredung des Grafen Czernin mit dem König deutet ebenfalls darauf hin, daß die rumänischen Unterhändler trotz der schwierigen Lage Rußlands bisher einen Entschluß nicht fassen konnten und den Wunsch hegen, der König Ferdinand möge unmittelbar die Entscheidung fällen. In unterrichteten Kreisen wird für möglich gehalten, es werde, falls der König sich zu Verhandlungen auf den vom Vierbund angegebenen Grundlagen doch entschließen sollte, der Fortsetzung der Verhandlungen eine Neubildung der rumänischen Regierung vorangehen. Die Mitteilungen, die Graf Czernin dem Könige im Namen des Vierbundes gemacht hat, haben übrigens nicht das Gepräge eines Ultimatums getragen.

Haag. N. A. Z. Die rumänische Regierung in Jassy veröffentlichte folgende Mitteilung: Die rumänische Regierung begreift, daß die durch die Ereignisse im Osten entstandenen Zustände die Eröffnung von Friedensverhandlungen nicht ausschließen. Die Regierung wird diese aber nicht beginnen, bevor sie sich überzeugt hat, daß die Verhandlungen in jeder Beziehung auf annehmbaren Bedingungen beruhen. Die Gerüchte von einem Frieden auf beliebiger Grundlage sind unbegründet. (Die Grundlage bestimmen wir.)

Rußland.

***Brest-Litowsk, 1. 3. B. Z.** Gestern hat eine Vorbesprechung der russischen Delegation mit unserer Delegation stattgefunden, der heute die eigentliche Verhandlung folgen soll.

Berlin. B. Z. „Secolo" aus Petersburg. Die militärpflichtigen Staatsangehörigen der Entente erhielten den Befehl, Petersburg und Rußland in 3 Tagen zu verlassen. Auch die noch auf russischem Boden sich aufhaltenden technischen und Militärbeamten der Entente sind angewiesen worden, Rußland unmittelbar nach Abschluß des Friedens mit den Mittelmächten zu verlassen. Der Vollzugsausschuß der Sowjets beschloß, über die neuen Friedensverhandlungen in Brest keine Berichte an die Öffentlichkeit auszugeben.

Genf. B. T. Nach einer Petersburger Depesche der Pariser Blätter setzte der Rat der Volkskommissare ein Direktorium ein, dem außerordentliche Vollmachten verliehen wurden. Das Direktorium, dem Lenin und Trotzki angehören, beschloß die Generalmobilisation und Verteidigung Petersburgs. Der Petersburger Korrespondent des „Petit Parisien" verweist auf die merkwürdige Haltung Trotzkis, der sich während der kritischen Tage, in denen zu dem deutschen Ultimatum Stellung genommen werden sollte, ganz im Hintergrunde hielt und offenbar die Gelegenheit abwartete, die spätere Unzufriedenheit mit der Kapitulation der Volkskommissare auszunutzen und sich an die Stelle Lenins zu setzen, der jetzt der Führer der Friedenspartei sei. Nach Petersburger Depeschen der Balkan-Agentur soll die „Prawda" das Gerücht, daß Lenin und Trotzki abzudanken beabsichtigen, bestätigt haben. Dem Rücktritt beider werde die Wiedereinberufung der Verfassunggebenden vorausgehen, die mit der Vertretung des russischen Volkes gegenüber den Mittelmächten betraut werden soll. „Prawda" erklärt, Lenin und Trotzki hätten den ersten Teil ihrer Aufgabe als Apostel des internationalen Sozialismus erfüllt, sie würden daher ihre amtlichen Funktionen niederlegen und sich ganz der Arbeit unversöhnlicher Bekämpfung des deutschen Imperialismus widmen. In den Petersburger Straßen wurden Plakate angeschlagen, in denen gesagt wird, Lenin und Trotzki beabsichtigten ins Ausland zu fliehen, nachdem sie Rußland an Berlin verraten hätten. Die Plakate wurden von Roten Gardisten abgerissen.

Berlin. B. Z. aus Petersburg: Der Kampf der Sozialrevolutionäre gegen die maximalistische Regierung dauert mit steigender Erbitterung an. Die Sozialrevolutionäre treffen bereits Vorbereitungen zu einer Geheimsitzung der am 18. 1. aufgelösten Verfassunggebenden, um die Regierung zu stürzen. Diese, die sich mit allen Kräften gegen die wachsende Gefahr zu wehren sucht, hat sowohl mit den Anarchisten als auch mit der Partei der alten monarchistischen Regierung Fühlung genommen.

Berlin. B. Z. „Zürcher Zeitung". Nach eingelaufenen Meldungen erwartet man die kampflose Räumung Petersburgs durch die Bolschewiki.

Stockholm, 1. 3. Havas aus Petersburg vom 28. 2.: Die Lage ist unverändert. Die Stadt ist ruhig. Die außerordentlichen Maßnahmen gegen den deutschen Einbruch dauern fort. Abteilungen der Roten Garde gehen ab, um die Sowjetstruppen zu verstärken, besonders in der Richtung auf Pskoff. Der französische und englische Botschafter verließen Petersburg am Nachmittag, die Konsuln bleiben.

Petersburg, 28. 2. P. T.-A. Bericht über die Lage im Norden. In der Vollsitzung der Matrosenabteilungen in Helsingfors wurde beschlossen, daß jeder seinen Posten bis zur letzten Minute behaupten solle. Die teilweise Wegschaffung der Werkzeuge hat begonnen. Alle Schiffe haben den Hafen verlassen, Kronstadt ist ruhig. Die Matrosen sind begeistert für die Verteidigung der Revolution. Der Generalstab der Nordfront verläßt Twer. Abteilungen der Roten Garde werden nach Bologoie (Knotenpunkt halbwegs Petersburg—Moskau) und anderen Punkten gesandt. Die Mobilisation wird mit Feuer fortgesetzt. Die Soldaten vergessen ihre Erschöpfung und sind zum Kampf bereit. Narel, 20 Werst von Reval, ist durch die Weiße Garde besetzt worden. Die Artillerietätigkeit läßt vermuten, daß die Deutschen vorrücken.

Haag. T. R. „Daily Telegraph" aus Petersburg. Wie in den Städten, so wird auch auf dem Lande die Lage immer verworrener. Bei der Verteilung der verlassenen Landhäuser und Güter der Großgrundbesitzer ist es zwischen den einzelnen Gemeinden und Landstädten zu den heftigsten Streitigkeiten gekommen. Über 200 Dörfer führen einen Kleinkrieg miteinander. Die Bauern fordern für Vieh und Getreide unverschämte Preise. Vielfach umgeben sie die Dörfer mit Wällen, Gräben und Drahtverhau, so daß diese Dörfer durch die Bolschewikitruppen wie kleine Festungen erobert werden müssen.

Berlin. B. Z. Havas aus Odessa: Die Arbeitslosen beschlossen, von den Landleuten, Fabrikanten und Hausbesitzern unverzüglich die Auszahlung von 10 Mill. Rub. zu fordern. Im Weigerungsfalle würden sich die Arbeitslosen das Geld selbst holen. Die Vertreter der Banken und der Industrie beschlossen, den Arbeiterorganisationen die 10 Mill. Rub. unter der Bedingung auszuzahlen, daß die Vertreter der Kapitalisten das Recht haben, diese Summe auf die verschiedenen besitzenden Klassen zu verteilen. Die Banken haben unverzüglich 2½ Mill. Rub. für Kanalisationsarbeiten in den Vororten ausgezahlt.

Amsterdam, 1. 3. „Times" aus Peking vom 28: In Peking fand eine Zusammenkunft russischer Anführer aus Sibirien und der Mandschurei statt, in der über die zur Bekämpfung der Bolschewiki im fernen Osten zu ergreifenden Maßregeln verhandelt wurde. Man glaubt, daß der größte Teil der Bevölkerung den Bolschewiki feindlich gesinnt ist. In der Mandschurei stellt der Kosakenoffizier Semenoff eine Truppenabteilung auf, und man erwartet, daß es ihm zusammen mit den in den anderen Distrikten jenseits des Baikalsees vorhandenen Truppen gelingen wird, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Allgemein wird angenommen, daß Japan im Einvernehmen mit China bereit ist, in Ostsibirien einzuschreiten, falls Deutschland in Rußland einen vorherrschenden Einfluß erlangen und den Alliierten bei ihrem Auftreten im fernen Osten Hindernisse in den Weg legen sollte. Eine Frage, die sofort gelöst werden muß, ist die Rettung der Munitionsvorräte, die sich auf ½ Millionen to belaufen, und der in Wladiwostok befindlichen Warenvorräte.

***Wladiwostok.** Eine internationale Gruppe hat wegen der zunehmenden Zügellosigkeit die Bewachung der Städte und den Schutz des auswärtigen Eigentums übernommen.

Japan.

Amsterdam. D. T.-Z. „Morning Post" berichtet nach chinesischen Blättern über Shanghai, Japan mobilisiere seine Truppen, um in Sibirien einzurücken. China werde mit 4 Divisionen teilnehmen.

China.

Haag. L.-A. Aus Tientsin wird gemeldet: In Peking ging ein Bericht ein, daß falsche Bolschewiki-Agitatoren in Hsinschin eingetroffen sind, wo sie versuchen, die mohammedanische Bevölkerung gegen die Regierung von Peking aufzuhetzen, bisher aber mit wenig Erfolg.

***London, 28. 2.** „Daily Mail" aus Tientsin. Es bestehen wichtige Gründe, ein baldiges Vorgehen Japans infolge der wachsenden Bedrohung durch die Anwesenheit zahlreicher deutscher und österreichischer Kriegsgefangener in Tientsin zu erwarten.

Neutrale Mächte.

Schweiz.

Frankfurt, 28. 2. F. Z. Demnächst siedelt das Organisationsbüro der internationalen Sozialistenkonferenz nach Bern über. Die Übersiedlung steht im Zusammenhange mit der Absicht der Londoner Sozialistenkonferenz, die nicht zustande gekommene Stockholmer Konferenz an einem neutralen Orte abzuhalten, der für die Sozialisten der westlichen Ententemächte wie der Mittelmächte leichter erreichbar und dem Einfluß der bolschewistischen Propaganda weniger ausgesetzt ist.

Niederlande.

Haag, 28. 2. K.-B. Der Minister des Äußeren hat heute eine Kommission ernannt, um zu untersuchen, auf welcher Grundlage die wirtschaftlichen Beziehungen Hollands zu den Mittelmächten nach Ablauf des jetzigen Abkommens am 31 März geregelt werden sollen.

Schweden.

Stockholm, 28. 2. Sv. Tel. Der Ministerpräsident beantwortete die Interpellation Trygger betreffend die Waffenausfuhr nach Finnland: Die Regierung glaube wie bisher, daß Waffen und Munition für die finnische Regierung nicht aus den schwedischen Staatsvorräten geliefert werden dürfen.

Finnland.

***Stockholm.** „Amtliches finnisches Pressebüro". Der Senat sandte ein Schreiben an den deutschen Reichskanzler, in dem es unter anderen heißt: Die Finnen wagen zu hoffen, daß Seine Majestät der Kaiser bei der nahenden Friedenskonferenz als mächtigster Beschützer der germanischen Kultur und des evangelischen Glaubens das Streben des finnischen Volkes nach voller Freiheit und friedlicher Entwicklung stützen wird, indem er die Forderung stellt, daß alle russischen Truppen tatsächlich und endgültig aus Finnland und aus den von Rußland besetzten Festungen fortgeschafft, daß die an die Aufrührer gelieferten Waffen sofort der gesetzlichen Regierung abgeliefert, und daß diese Forderungen unverzüglich erfüllt und ihre Ausführung überwacht wird.

Berlin. B. Z. „Petit Journal" aus Stockholm. General Mannerheim, der finnische Oberbefehlshaber, hat den von den Helsingforser Bolschewiki erbetenen Waffenstillstand verweigert, ebenso den Eintritt in Friedensverhandlungen. Er verlangt die bedingungslose Räumung von Helsingfors, wo die Rote Garde seit Tagen plündert.

Ukraine.

***Berlin.** Zur Förderung des Handels mit der Ukraine ist in Berlin von den beteiligten Industrie- und Handelskreisen eine Gesellschaft gegründet worden, deren Zweck darin besteht, die notwendigen Erhebungen zur Gestaltung des Geschäftsverkehrs zu veranstalten und die Ausfuhrbewilligungen zu vermitteln. Das Direktorium der Gesellschaft ist zur Ausgleichung je zur Hälfte aus Vertretern der Industrie und des Handels zusammengesetzt. Kommissar des Reichskanzlers ist der Direktor im Reichswirtschaftsamt Müller.

Genf. B. Z. Nach einem vom „Temps" veröffentlichten Funkspruch der bolschewistischen ukrainischen Rada sind Präsident Zatulli und die Minister Weratowitsch, Tormeitzy und Rudenko nach Brest abgereist, um den mit der alten Kiewer Rada abgeschlossenen Friedensvertrag nachträglich mit zu unterzeichnen.

Seekrieg.

Amsterdam, 27. 2. Der englische Dampfer „Amsterdam", der auf der Reise von Leith nach Rotterdam war, ist an der Ostküste von England aus unbekannter Ursache gesunken. Besatzung gerettet.

Bern. T. R. Die französische Kammer hat dem französisch-brasilianischen Abkommen betreffend Übernahme der in Brasilien internierten deutschen Schiffe durch Frankreich, Ankauf des brasilianischen Kaffees und Zahlung der Kupons der brasilianischen Schuld zugestimmt.

Luftkrieg.

Berlin. B. Z. Aus Anlaß des Angriffes deutscher Flieger auf Paris hat der kommandierende General der Luftstreitkräfte v. Höpfner dem Berliner Vertreter des „Hollandsch Nieuws Büro" eine Unterredung gewährt, in der er die Berechtigung dieser Angriffe nach den zahllosen und systematischen Angriffen französischer Flieger auf offene, militärisch völlig bedeutungslose deutsche Städte nachwies. Das Gespräch beschäftigte sich auch mit der im Bericht erwähnten, dem Eingreifen vorausgegangenen Warnung. Auf die Frage des Korrespondenten, wann diese Warnung erfolgt sei, sagte General v. Höpfner: Schon im vorigen Herbst haben wir durch unsere Presse und ganz besonders eindringlich am 17. Oktober durch eine auch als Funkspruch übermittelte Auslassung Frankreich gewarnt, die ruchlosen Luftangriffe gegen das deutsche Heimatgebiet fortzusetzen, und gedroht, daß Paris es würde büßen müssen. Daß diese Warnungen bekannt waren, beweisen Äußerungen wie die des mit vorliegenden Echo des Paris vom 1. Februar 1919, in dem sich der Satz findet: „Wir müssen unseren Feinden die Gerechtigkeit antun, zuzugeben, daß sie uns sorgsam gewarnt haben." Obwohl alle diese Warnungen schon vor vielen Monaten erfolgt waren, setzten Frankreichs Flieger im Dezember und Januar ihre schändlichen Bombenangriffe gegen unsere offenen Städte weit außerhalb des Operationsgebietes fort und stellten unsere Langmut auf die schwerste Probe. So sah sich unsere Heeresleitung schließlich gezwungen, die langangedrohte Strafe zu vollziehen. Wir werden jetzt sehen, sagte der General, wie weit die französische Regierung sich diese harte Strafe zu Herzen nimmt. In ihrer Hand liegt es, ob die Stadt Paris fernerhin Luftangriffe von uns zu erdulden haben wird oder nicht.

Berlin, 1. 3. Die gute Sicht hatte am 26. Februar auf der ganzen Westfront eine rege Tätigkeit der Luftstreitkräfte zur Folge. Das Streben, Einblick in die Maßnahmen des Gegners zu gewinnen, führte besonders auf der nördlichen Hälfte der Front zu heftigen Luftkämpfen. Der Gegner büßte durch unsere Waffenwirkung 15 Flugzeuge und 3 Ballone ein. Wir verloren 3 Flugzeuge. Hauptmann Ritter v. Tutschek blieb Sieger über den 24. Gegner. Eines unserer Bombengeschwader griff in der Nacht vom 26. und 27. Februar die Festung Nancy, die Rüstungswerke von Dieulouard und den Flughafen Malzéville wirkungsvoll mit 12 000 kg Sprengstoff an.

Das Gastspiel des Deutschen Theaters „Ostfront" wird bis Mittwoch verlängert. Es gelangt zur Aufführung: Montag, 4. März: „Pension Schöller;" Dienstag, 5. März: „Der Herr Senator"; Mittwoch, 6. März: „Der Raub der Sabinerinnen."

Amtliche Meldung.

Berlin, 2. 3. abends. mtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Zum Sonntage.

Ein jeglich Reich, so es mit sich selbst uneins wird, das wird wüste.

Wie sie vorwärts stürmen, unsere Kameraden, die gen Osten gezogen sind, um die Greueltaten der Herren Rußlands und die Falschheit ihrer hinterlistigen Friedensboten zu rächen!

Das furchtbarste aller Heere, die je gegen das deutsche Volk zu Felde zogen, das wir in schweren Kämpfen, unter schmerzlichen Verlusten tief in seine Wälder und Sümpfe zurückgedrängt hatten, ohne es zertrümmern zu können, das mit angestammter Tapferkeit noch den vaterländischen Boden schirmte, ist einem Feinde erlegen, der an Stärke selbst uns überlegen war: der Zwietracht.

Wehe den Regierenden, die durch Herrschsucht und Habgier Entzweiung im Volke stiften, aber wehe auch den schlechten Bürgern, die der Haß und der Neid gegen die Reicheren und Gebildeteren zur Spaltung des Volkes, zum Umsturz der Throne und Altäre treibt! Wie ein fressendes Gift wird die entfesselte Selbstsucht den Körper des Staates zersetzen, die Manneszucht der Heere zerstören und das blühendste Land der Vernichtung preisgeben.

Unser Nachbarland ist mit sich selbst uneins geworden; ein Volk, das blind zu gehorchen gewohnt war, ist über Nacht Herrscher geworden. Diese ungeheure Wandlung erzeugte einen tiefen inneren Zwiespalt zwischen der vaterländischen Pflicht und dem allzu menschlichen Streben nach Freiheit und ungezügeltem irdischen Genuß, dem das gewaltige Reich in Jahresfrist erlegen ist. Es ist wüste geworden, und das Wort unseres Heilandes hat sich in erschütterndem Maße an dem irrgeleiteten Volke erfüllt.

Laßt Euch warnen, liebe Kameraden! Auch bei uns daheim sind Kräfte am Werke, die unsern festgefügten Staatsbau untergraben, an Stelle des Wohles unseres teuren Vaterlandes nur verschwommene Bestrebungen von allgemeiner Völkerbeglückung im Auge haben und einen Keil treiben wollen zwischen die Erwerbsstände, die doch aufeinander angewiesen sind, zwischen die Glieder des großen Heereskörpers, der die Burg bewacht, welche unsere Lieben umschließt!

„Wenn ein starker Gewappneter," so spricht Jesus, „seinen Palast bewahrt, so bleibt das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ und teilt den Raub . . ."

Der Stärkere, das ist die Zwietracht, die auch das stärkste Heer entwaffnen kann, wie unser Gegner erfahren mußte. Von allen Seiten nahen sie, die alten Feinde, die Verbündeten und die Neutralen, um sich an dem Raub zu laben, den die Zwietracht dort mit vollen Händen austeilt. Laßt Euch warnen! — Das Vaterland fordert Euch ganz für sich, fordert Euer Leben, Euer Sinnen und Streben und spricht wie Jesus:

„Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet!" — —

W.

Selbstbestimmung.

Ehe man einer jugendlichen Persönlichkeit das Recht der Selbstbestimmung überläßt, pflegt man ihr eine gewisse geistige Reife zu verschaffen, in dieser Zeit des Reifens aber die Entwicklung zur Selbstbestimmung zu fördern. Denn die Selbstbestimmung ist die schwerste der Aufgaben des Menschenlebens; sie bindet die Persönlichkeit an eine bestimmte Richtschnur, die sie nicht verlassen darf, ohne die Grundlagen ihres Daseins zu gefährden.

Wenn die Völker Persönlichkeiten im Großen sind, so wird auch für sie das Recht der Selbstbestimmung ihrer Geschicke nicht ohne vorbereitende Entwicklungszeit stattfinden können. Dem Selbstbestimmungsrecht wird eine Zeit der Selbstbesinnung vorausgehen müssen. Wer daran zweifelt, werfe nur einen Blick auf den russischen Wirrwarr, der nichts ist, als die unmittelbare Folge von Revolutionen, von gewaltsamen Versuchen unreifer Volksklassen, das Selbstbestimmungsrecht an sich zu reißen, und vergleiche diesen Hexensabbath mit der sicheren Ruhe, die der deutschen Reichsregierung eigen war, als sie den Streik, der jene Tollhäuslerei auch bei uns einführen sollte, kurzerhand unter dem Beifall des deutschen Volksheeres erledigte. Freilich — das deutsche Volk hat Jahrzehnte einer schweren Lehrzeit hinter sich, und die Selbstbestimmung, die wir durch den Reichstag, die Landtage, die kommunalständischen Körperschaften der Provinzen, Kreisen und Gemeinden, die berufsgenossenschaftlichen und gewerblichen Selbstverwaltungsbehörden so ausgiebig üben, haben wir langsam von unten auf üben gelernt.

Von der preußischen Städteordnung des Jahres 1808 bis heute — welch ein langer Entwicklungsgang! Auf die Stadtverordnetenversammlungen folgten die Kreistage und Provinziallandtage, bis endlich der Vereinigte Landtag von 1847 das Abgeordnetenhaus vorbereitete und als Krönung des Werkes das Zollparlament von 1868 den Deutschen Reichstag einleitete, der auf den freiesten Wahlen beruht und das gesamte Volk an den Regierungsaufgaben beteiligt.

Dieser Reichstag hat mit überwältigender Mehrheit die Verträge gutgeheißen, die wir mit den Oststaaten verhandelt haben. In diesen Verträgen ist bekanntlich das Selbstbestimmungsrecht der Völker berücksichtigt worden. Aber über dies Recht sind die Begriffe noch nicht völlig geklärt, und wir weisen die Auffassung Trotzkis ganz entschieden ab, der die urteilslose Volksmasse der Analphabeten mit der Entscheidung über die Zukunft ganzer Völker und Erdteile ausstatten will. Wohin diese Art der Selbstbestimmung führt, zeigt die Tatsache, daß die Bevölkerung der russischen Hauptstadt den Landesfeind herbeisehnt, um von der eigenen Regierung erlöst zu werden.

Diese Regierung hat mittlerweile unsere Auffassung anerkennen müssen, daß wir „im Benehmen mit der Bevölkerung" das künftige Schicksal der besetzten Randgebiete bestimmen werden. Das Selbstbestimmungsrecht wollen wir diesen Randvölkern nicht nehmen, können es ihnen aber auch nicht in vollem Umfange geben. Sie sind ohne jede Übung und Erfahrung in der schweren Kunst des Regierens, und die Zeit der Vorbereitung zur Ausübung dieser Kunst soll nicht von Revolutionen, sondern von ernster Arbeit am eigenen Wohl ausgefüllt werden, Arbeit unter der Leitung derer, die Land und Volk befreit haben und für beides verantwortlich bleiben. Diese Leitung ist nicht allzu bequem, aber sie verbürgt die Ordnung, den Besitz, die Wohlfahrt und die Bildung, sie schützt das Recht der völkischen Minderheiten vor Vergewaltigung durch die herrschende Masse. Nicht von den Unterworfenen, sondern von der Geschichte erwarten wir Deutschen das Urteil über unsere Arbeit. Unsere Beamten werden ihre Schuldigkeit tun. Jeder deutsche Soldat aber soll sich als Mitarbeiter an diesem Werke betrachten und durch sein gesamtes Verhalten die Einbürgerung staatlicher Ordnung, die Achtung vor Gesetz und Recht, die Pflege des Gemeinsinnes und des Pflichtbewußtseins in der einheimischen Bevölkerung fördern, um ihr zur Teilnahme an den Aufgaben der Selbstbestimmung und Selbstverwaltung wenigstens die sittliche Reife zu verschaffen, die ihr die bestechliche, willkürliche und lässige russische Beamtenschaft im Keime erstickt hatte.

A. W.

Bessarabien.

Das deutsche Schwert hat dem russischen Bären die Krallen gestutzt und den Rumänen erscheint es leicht, ihm Bessarabien zu entreißen. Man kann ihnen nicht ohne weiteres das Recht zu solchen Gelüsten absprechen. Ist doch das reiche, schöne Land zwischen Pruth und Dnjestr fast zu zwei Dritteln von Rumänen bevölkert. Sie bilden den Grundstock der bunt zusammengewürfelten Menschheit, die im Laufe der Jahrhunderte oder Jahrtausende sich hier ansiedelte. Wo die wilden Horden aus den südrussischen Steppen nach Westen vorstießen, da brachen sie über das Land der „Bessen" herein, die einmal vor 12 Jahrhunderten hier saßen und noch heute, wo sie längst den Weg aller zeitweiligen Eroberer gegangen sind, ihren Namen für Bessarabien hergeben. Und wenn irgend eines der Völker sich aus den Schluchten des Balkan über die Sümpfe der Donaumündung hinweg freie Bahn schaffen wollte, so war abermals Bessarabien das nächste Ziel. So ist es nicht zu verwundern, daß wir in Bessarabien auf blutgetränkter Erde stehen und daß es gar oft den Herrn wechselte; viele Völker kamen und gingen und von allen blieb ein Fetzen im Lande hängen. In nebelferner Vorzeit saßen Skythen hier, die ältesten Bewohner, von denen wir wissen, und vor zweitausend Jahren warfen die Geten sie hinaus, ein trazischer Stamm, der südlich der Donau saß und seit Darius Zeiten mit den Skythen in ewiger Fehde lag. Gegen dreihundert Jahre, bis zur Römerherrschaft, hielten sie das Land, die Römer wurden von den Goten abgelöst, denen die Hunnen folgten, im 6. Jahrhundert wuchsen die Städte der Slawen aus der Erde, Bulgaren machten sich vorübergehend ansässig und ein halbes Jahrtausend lang löste ein Volk das andere ab. Batu Chan verwüstete Bessarabien im 13. Jahrhundert mit seinen Mongolen; Türken und Nogaier stritten sich darum und seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts dient es das unersättliche Rußland immer fester in der Hand. Nicht weniger als viermal im Laufe eines Jahrhunderts mußte das Schwert zwischen Rußland und der Türkei über Bessarabiens Schicksal entscheiden, aber der weiße Zar gab es nicht mehr heraus, im Frieden von Bukarest wurde es 1812 endgültig sein Eigentum. Der südliche Teil ging zwar 1856 im Pariser Frieden an die Rumänen über, aber nach dem russisch-türkischen Krieg nahm Moskau sein Eigentum wieder und seitdem spielte der Kampf unter der Oberfläche ohne Pause weiter. Die Russen arbeiteten mit den Mitteln, die sie überall anwendeten, sie russifizierten das Land nach ihrer Art, unterdrückten jede freiheitliche Regung und jedes kulturelle Streben und die Rumänen wühlten in der Bevölkerung und reizten zum Widerstande. Daß Bessarabien mit seinem Völkergemisch dabei nicht gerade gedieh, ist kein Wunder. Daß es nicht ganz zugrunde gerichtet wurde, hat es in erster Linie seiner Fruchtbarkeit und seinen außerordentlich günstigen klimatischen Verhältnissen zu danken. Die Rumänen freilich taten nicht viel dazu. Wenn man weiß, daß 90 v. H. der in Bessarabien lebenden Rumänen — Moldauer nennt man sie dort — Analphabeten sind, ist wohl der kulturelle Wert dieses Grundstockes der Bevölkerung genügend gekennzeichnet. Die eigentlichen Ackerbauer sind Bulgaren und deutsche Kolonisten; Griechen, Armenier und Juden haben den Handel in der Hand. Der Weizenbau liefert den reichsten Ertrag — die Jahresernte reicht nahe an eine halbe Million Tonnen heran und auch die übrigen Getreidearten, besonders Gerste und Mais, gedeihen vorzüglich, Tabak wird gebaut und viel Wein, und die ziemlich im Verfall geratene Viehzucht ließe sich leicht zur einstigen Höhe zurückbringen. Ob freilich die Rumänen fähig sind, Kulturarbeit, so wie sie in Bessarabien notwendig ist, zu leisten, das ist eine Frage, die man nach den bisherigen Erfahrungen nur sehr vorsichtig erwägen kann.

O. K.



März 1915.

1. Französische Angriffe in der Champagne abgewiesen. — Erneute Beschießung der Dardanellen.
4. Kämpfe an der Loretohöhe.
10. Ende der Winterschlacht in der Champagne. Französische Gesamtverluste etwa 45000 Mann. — Kämpfe bei Neuve Chapelle.
18. Die Russen in Memel.
20./23. Kämpfe um den Reichsacker- und Hartmannsweilerkopf.
20. Beginn der Karpathenschlacht.
22. Vertreibung der Russen aus Memel. — Fall von Przemysl.
25. „U 29", Kommandant Kapitänleutnant Weddigen, durch hinterlistigen Überfall versenkt.

Dorpat einst und jetzt.

Was Heidelberg für den Deutschen, das ist dem Balten sein Dorpat; die Embach ist dann der Neckar und die Domruine hätte etwa die Stelle des Heidelberger Schlosses zu vertreten. Und wenn dieser Vergleich auch zugegebenermaßen ein Stück Übertreibung in sich schließt, so kann sich die baltische Musenstadt doch auch in landschaftlicher Hinsicht ungewöhnlicher Reize rühmen. Sie liegt auf dem Grunde des alten Embachbettes, das sie ganz ausfüllt, während der Fluß selbst sich im Laufe der Zeit in eine schmälere Rinne zurückgezogen hat, die er tief in das ältländische Plateau einschnitt. So steigt denn die Stadt an den Rändern dieser Talmulde bis zur Plateauhöhe hinauf und bietet damit ihrer Lage nach ein gar anmutiges Bild. Und dieses gipfelt im Westen der Stadt im „Dom", der sich zur hübschen Höhe von 35 Metern über die Embach erhebt. Einst war er Dorpats Burg, jetzt ist er Dorpats Park, eine schöne, aussichtsreiche, mohngespiegte Anlage, deren große Zierde die Dom-



Dorpat und Umgegend

ruine selbst bildet. Als nämlich der Deutsche Orden im Jahre 1224 Stadt und Feste Dorpat erobert hatte, da ging Bischof Hermann alsbald daran, hier oben auf dem Berge eine gewaltige Kirche in Backsteinbau zu errichten. Auf dem östlichen Vorsprunge des Berges erhob sich dieser Bau, der zum größten und schönsten aller baltischen Kirchengebäude sich gestaltete. Im Jahre 1566 brannte diese Kathedrale ab, und seither ist sie Ruine geblieben. Aber beinahe möchte man — wieder wird man an Heidelberger Erlebnisse erinnert — sie nicht anders wünschen, wenn man diese hohen geborstenen Hallen durchwandert. Denn unvergleichlich schön und ehrfurchtgebietend ist das Bild, das die mächtigen roten Backsteinmauern mit den schlanken, 70 Fuß hohen Spitzbögen inmitten der grünen Wipfel alter Baumgruppen gewähren. Den Chor der Kirche aber hat man von dem Reste der Ruine abgeschieden und darin die Universitätsbibliothek untergebracht, und im ganzen weiten Bezirke deutscher Kultur gibt es wohl kaum eine zweite Universitätsbibliothek, die ein so originelles Heim hätte, wie diese.

Seiner Geschichte nach ist Dorpat alt, nach seinen Erinnerungen jung. Seine Gründung mag in die Zeit ums Jahr 1000 fallen, und dann sind viele Jahrhunderte lang über die so hart an der Grenze gelegene Siedelung schwere Kriegesstürme und Heimsuchungen dahingegangen, bis schließlich nach allen schrecklichen Schicksalen das alte Dorpat anno 1775 fast ganz abbrannte. Das war gleichsam der Strich unter die Vergangenheit. Dorpat war nun nichts mehr als ein stilles, lebensarmes Landstädtchen. Denn wohl hatte schon Gustav Adolf im Jahre 1632 hier die Universität begründet, aber unter den Stürmen des nordischen Krieges war sie eingegangen, und das Versprechen Peters I., sie wieder aufzurichten, war dazumal noch nicht eingelöst worden. Erst 1802 erfolgte die Neubegründung der Universität durch Alexander I. So konnte es geschehen, daß das alte Dorpat geschichtsarm wurde. Die städtische Tradition reicht, um die Worte einer örtlichen Geschichtsdarstellung zu benutzen, wenig über das Gedächtnis der ältesten Leute hinaus, und der landstädtische Charakter, den die Stadt seit den letzten 150 Jahren trägt, hat keine selbständige Eigentümlichkeit, keine ausgeprägte Bürgerphysiognomie aufkommen lassen. Der Stil, der den Mittelpunkt Dorpats, den Markt und seine öffentlichen Gebäude beherrscht, das ist ein behäbig-stiller Klassizismus mit bescheidener Schmuck- und Säulenfreude an Portalen, Vorhallen, Giebeln, Friesen. In den Vierteln, die vorzugsweise von Esten bewohnt sind und nicht immer einen sonderlich gepflegten Eindruck machen, herrscht noch heut das Holzhaus vor, während der Hauptteil Dorpats längst zum Steinbau übergegangen ist. Gar stattlich ist die schöne Granitbrücke, die in Fortsetzung des Marktes über die Embach führt und von Katharina II., wie die Inschrift stolz meldet, als die erste Steinbrücke in Livland errichtet worden ist.

Die Herrscherin Dorpats ist nun seit mehr als 100 Jahren die Universität. Sie konnte sich nur langsam entwickeln und blieb lange in provinzieller Enge beschränkt. Es herrschte an ihr weniger wissenschaftliches Leben und Streben, als der Betrieb zur Ausbildung normaler Staatsbeamter. Erst in der Regierungszeit Alexanders II. änderte sich das Bild; eine Fülle bedeutender Gelehrter ist durch Dorpat gegangen und hat hier anregend gewirkt; die Früchte begannen reich zu reifen — da zertrat der moskowitische Stiefel die schöne junge Pflanzung. Dorpat wurde russifiziert, die deutsche Lehrsprache von der russischen verdrängt, aus Dorpat wurde Jurjew — und damit war die wissenschaftliche Bedeutung und Blüte der Stadt dahin.

K. F.

Die Taufzigarren.

Humoreske von Gefreiter Fritz Ganzer.

(Fortsetzung.)

In Strauenhosen befand man sich in schönster Aufregung. Der Taufvater ging umher wie ein brüllender Löwe und verwünschte ein über das andere Mal die Unzuverlässigkeit und Ungefälligkeit lieber Verwandter. „Er hätte doch wenigstens schreiben sollen, wenn er nicht konnte oder wollte," grollte er, „dann wäre ich jetzt nicht in Verlegenheit."

„Vielleicht trifft die Sendung noch morgen früh ein," suchte die Taufmutter den erregten jungen Vater zu beruhigen. „Wird wird dich auf keinen Fall im Stich lassen, davon kannst du überzeugt sein."

„Ach, man verschiebt nicht alles bis zur letzten Minute!"

Die ungemütliche Stimmung hielt bis zum späten Nachmittag an. Dann traf ein in Stettin aufgegebenes Telegramm ein.

„Erbitte Wagen 6 Uhr Kölln. Wolf."

„Siehst du," triumphierte Frau Eva erfreut, ein merkliches Verwundern mit Mühe unterdrückend, „er läßt dich nicht im Stich. Er

kommt sogar selber — sie hüstelte etwas verlegen — und bringt die Zigarren."

Es war gerade so im ersten Schlummern, als Wolf von Buttlar vor dem Frauenhofener Gutshause kreuzvergnügt aus dem Wagen stieg, erst seiner schönen Frau Base ritterlich die Hand küßte und dann dem Hausherrn soviel die Schulter klopfte, als käme er als väterlicher Gönner und Freund.

„Es ist wirklich nett, daß ihr an mich gedacht habt, Kinder," sagte er dann mit einem vergnügten Lächeln. Niemand hätte vermuten können, daß er anfänglich von einer grenzenlosen Wut besessen gewesen.

„Wir wußten, daß du uns den Gefallen gern erweisen würdest," entgegnete Frau Eva, „deshalb baten wir dich. Recht leid tut es uns nur, daß du die weite Reise machen mußtest."

„Ja, es ging doch aber nicht anders! Warum wohnt ihr auch fast in der Polackei!"

„Wir befürchteten schon, Sie hätten's vergessen, lieber Buttlar", sagte der Hausherr, während sie die Freitreppe hinanschritten, „und waren eigentlich in Sorge."

„Aber, lieber Westernhagen! So etwas vergißt man doch nicht! Ich bitt' Sie!"

„Und nicht wahr, Wolf, du bleibst nun ein paar Tage? Wenigstens gibst du uns morgen die Ehre?"

Wolf von Buttlar blieb unwillkürlich stehen und riß beide Augen auf. Tatsächlich! Die hatten wohl auf ihrer Kutsche vor lauter Langerweile schon so etwas wie einen gelnden Vogel bekommen!

„Na, aber selbstverständlich bleib ich! Ich bin so expreß zum Bleiben gekommen. Oder dachtest du, ich würde vor der Taufe ausrücken!"

Herr von Westernhagen warf seiner Frau einen fragenden Blick zu und runzelte leicht die Stirn. Wirklich, der liebe Herr war ein bißchen frech! . . . .

Wolf zog sich zunächst in sein Zimmer zurück, um sich vom Reisestaube zu befreien. Ehe man dann zu Tische ging, saßen die beiden Herren noch ein Weilchen plaudernd im Arbeitszimmer Westernhagens.

„Es ist sonst noch niemand hier?" erkundigte sich Buttlar. „Ich bin wohl der erste? Wer kommt denn noch?"

Sein Gegenüber zögerte auf, ziemlich erstaunt, daß sich der Vetter seiner Frau so ungeniert um Sachen kümmerte, die ihn nach seiner Meinung gar nichts angingen.

„Ah, also auch die kleine Schierstädt!" unterbrach Wolf interessiert, als der Name seiner Tischdame von der Hochzeit her an sein Ohr schlug. „Das ist ja riesig nett. Ich dachte mir das bald. Und das süße Würmchen kommt auch erst morgen?"

„Ja!" Ganz kurz und kühl kam dies eine Wort heraus. Dann rauspeerte sich Herr von Westernhagen. (Schluß folgt.)

Achtung!

Die Büchersammelstelle der Königlichen Hausbibliothek für Lazarett- und Feldbibliotheken, Berlin C. 2, Kgl. Schloß, gibt auf Wunsch an Truppenteile und einzelne Soldaten Bücher und Noten kostenlos ab.

„Hindenburg, der Retter und Führer des deutschen Volkes in schwerer Zeit" nennt sich ein von Prof. Dr. Otto Stählin verfaßtes Büchelchen, das J. F. Lehmanns Verlag München, herausbrachte. In kurzen knappen Zügen gibt es ein eindrucksvolles Bild vom Leben, von den Taten und Erfolgen des großen Heerführers. Ohne stilistische Verschnörkelung wendet es sich in guter, markiger Sprache gerade an den einfachen Mann, der sich etwas eingehender über Leben und Wirken der bemerkenswertesten Persönlichkeit dieses großen Krieges unterrichten möchte. Das Buch, mit einem Bilde Hindenburgs, kostet 60 Pfg., verbilligt sich aber stark bei gleichzeitiger Abnahme von viel Exemplaren. Es wäre daher vielleicht zu empfehlen, daß die Formationen die Bücher kaufen und einzeln abgeben. Bei Abnahme von 100 kostet das Stück 50, bei 500 40, bei 1000 30 Pfg. das Stück.

Ernst und Scherz.

Michel, hol aus!

Früher schon beginnts zu tagen,
Kürzer wird die dunkle Nacht. —
Michel horch! Die Finken schlagen,
Nun wirds Zeit. Sei auf der Wacht!
Später geht die Sonne unter,
Heller wirds mit jedem Tag,
Michel auf! Nun hole munter
Aus zum allerletzten Schlag.
Zeig den Feinden deine Zähne,
Brich im Westen siegreich vor —
Schlage zu, daß dort die Späne
Fliegen bis in Englands Tor!
Michel, schreck' die großen Schreier
Auf aus ihrem Siegestraum. —
Sieh, schon schweben Kräh' und Geier
Lauernd überm weiten Raum . . . . !

Reserv. Osk. Sperlich.

Die Physik der Wolken.

Bekanntlich kann man bei näherer Untersuchung immer von neuem die Feststellung machen, daß die alltäglichsten Erscheinungen oft auch die wunderbarsten und unverständlichsten sind. Die Forschungen gelten gewöhnlich vor allem dem ganz Neuen, dem ganz Unbekannten, und so kommt es, daß auch die meteorologische Forschung sich mit Vorliebe mit außergewöhnlichen Witterungserscheinungen beschäftigte, so daß die regelmäßige Beobachtung der täglich sich wiederholenden Vorgänge ziemlich vernachlässigt wurde. Aus diesem Grunde hat die heutige Meteorologie noch ein weites Forschungsfeld vor sich, das gerade auch den Laien am meisten interessiert. Die Physik der Wolken z. B. ist noch immer reich an Ungewißheiten und Rätseln. Schon die naheliegenden Fragen, wie Wolken, Regen, Schnee und Hagel entstehen, sind keineswegs immer eindeutig beantwortet. Bekannt ist natürlich, daß Wolken und Niederschläge nur entstehen können, weil stets in der Luft eine gewisse Menge Wasserdampf enthalten ist. Auch eine Wolke ist nichts anderes als Dampf, nämlich eine Ansammlung von Millionen kleiner Wassertröpfchen, die durch Abkühlung der Luft ausgeschieden wurden. Ein solches Tröpfchen aber kann sich nur halten, wenn von vornherein es eine gewisse Größe hat oder genauer gesagt, wenn es sich auf einen vorhandenen „Kern" zu bilden vermag. Die Luft selbst enthält unzählige derartige „Kerne", so die vom Winde aufgewirbelten Staubkörnchen, die auf Vulkanausbrüche zurückzuführenden Staubmengen, die durch Blitzschlag entstandenen Stickstoffverbindungen, das durch die Sonnenstrahlung geschaffene Wasserstoffsuperoxyd usw. Alle diese Körper sind sog. hygroskopische Kräfte, sie sind wasseranziehend und können ein Tröpfchen von genügender Größe bilden, um auf demselben die weitere Kondensation zu gestatten. Die hierzu notwendige Abkühlung der Luft wird dann gewöhnlich durch Ausdehnung derselben hervorgerufen. Es ist bekannt, daß Gase, die sich ausdehnen, sich auch abkühlen. Die Wolken entstehen also durch Ausdehnung der Luft, und die mit diesem Vorgang verbundene, bis zur Kondensation getriebene Abkühlung. Da der Luftdruck nach oben hin abnimmt, tritt Ausdehnung der Luft stets ein, wenn sie emporsteigt. Dieses Emporsteigen kann durch einen, dem Winde sich entgegenstellenden Berg erzwungen werden, und dann bildet sich über dem Berg eine Wolke, die trotz des durch sie hindurchjagenden Sturmes unverrückbar auf ihrem Platze bleibt. So sind die bekannten Wolkenbildungen über Berggipfeln erklärt, die daher in der Wolkenphysik als „Hindernniswolken" bezeichnet werden. Eine andere Erscheinung sind die Wogenwolken. Wenn der Wind über das Meer bläst, erzeugt er Wellen und Wogen, und wenn ein wärmerer Luftstrom über einen darunterliegenden kalten hinfährt, müssen ebenso Wellen erzeugt werden, die aber wegen der außerordentlichen Leichtigkeit der Luft viel höher und länger sind als die Wasserwellen. Gewöhnlich bleiben diese Luftwogen unsichtbar. Wenn aber die untere Schicht reich an Wasserdampf war, dann muß dieser Dampf beim Aufsteigen in den Wellenberg infolge der Abkühlung aufsteigender Luft kondensieren und Wolken bilden: die sichtbaren Wolkenwogen. Eine dritte, dem durchschnittlichen Beobachter viel vertrautere Erscheinung ist endlich die Haufen- oder Kumuluswolke. Man beobachtet sie gewöhnlich an stillen Sommernachmittagen, wenn der Boden durch die Sonnenstrahlung erhitzt ist und seine Wärme der untersten Atmosphärenschicht mitteilt. Die Luftmasse wird hierdurch ausgedehnt, sie steigt empor, kühlt sich dabei ab, und der Wasserdampf kondensiert dann in einer Höhe von durchschnittlich 1404 m, um die bekannten ballenartigen Kumuluswolken zu schaffen.

Splitter.

Du darfst weder Schmerz noch Tod fürchten,
Du darfst nicht Ruhe oder Leben lieben,
Im Zorne sollst du des Erbarmens und
Der Gerechtigkeit eingedenk sein.

Thomas Carlyle.

Der Wollfaden.

Zwei Feldgraue auf Urlaub besuchen ein Kino. Aus der Tasche der vor ihm sitzenden Frau seines Kameraden sieht der eine Soldat einen Wollfaden baumeln. Er zieht daran, und weil der Faden immer länger wird und kein Ende nehmen will, wickelt er ihn auf einen Knäuel. Als ihm das Wickeln zu langweilig wird, wirft er ihn unter die Bank. Am nächsten Tage treffen sich die beiden. „Du", sagt da der eine, „es ist doch unbegreiflich. Wie ich gestern mit meiner Frau vom Kino heimkomme, und sie sich auskleidet, vermißt sie ihren wollenen Unterrock. Ich weiß aber ganz bestimmt, daß sie einen anhatte!"

Die beiden Teckel.

„Ich habe mich wohl verhört, Herr Justizrat: wie nennen sie Ihre zwei Dackl?"

„Lenin und Trotzki. Das klingt Ihnen komisch, aber die Namen haben ihre volle Berechtigung. Der gelbe nämlich, der lauert darauf, daß er das Kleiderspind meiner Frau offen findet, dann zerreißt er immer die guten Sachen. Das ist also der Teckel Lenin, der rutniert „den Staat". Und der schwarze macht sich im Büro bei meinen Akten zu schaffen. Das ist der Teckel Trotzki, der verschleppt alle Verhandlungen."

Die Soufflause.

Bei Gutsbesitzer Tonderns herrscht große Aufregung. Ein Flieger hat auf dem einsamen Gut eine Notlandung vornehmen müssen. Am Abend sitzt die Familie mit dem Gast bei einem guten Glase Wein, und der Flieger erzählt dem jüngsten Tondern, den er auf seine Knie genommen hat, von den Wundern der Ein- und Zweidecker. Plötzlich unterbricht ihn der Junge: „Sag mal, Onkel Leutnant, bist du eigentlich verheiratet?"

„Nein, mein Junge", lautet die Antwort.

Da blickt der Kleine auf seine große Schwester: „Martha, was sollte ich noch fragen?" Lust. Bl.

Ein kleiner Irrtum.

Ein Hauptmann d. L. unseres Regiments, seines Zeichens böttiger Forstmann, tritt neben seinem Ruhequartier aus dem „Schilderhäuschen"; es ist noch dunkler Morgen, und dichter Nebel wallt. Während er sich noch mit seinen Hosenträgern abmüht, ziehen dichte Kolonnen an der nahen Straße vorbei. Unser Hauptmann versucht, Seelenverbindung mit ihnen aufzunehmen und ruft laut und vernehmlich: „Guten Morgen, Soldaten!"

Die ziehen ruhig weiter. —

Nochmals: „Guten Morgen, Soldaten!!"

Die ziehen ohne Antwort ruhig weiter.

Da tortelt ein biederer Landsturmmann, der den Ton des Rufers nicht erkennt, im Nebel vorbei und meint: „Härrn Se, Se wollen wohl 'n Sebaradsrieden einleiden? — Des sind je nämlich alles Zdallener!" Jugend.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Der eine wird's früher, der andere spät,
Doch manchem und manchen es nimmer gerät.
Und wird es die Frucht: eine einzige Nacht
Nur hat er gebraucht und zunicht sie gemacht.
Da lieb ich mir einen von holderer Art,
Der Liebesleute zum Bunde paart.
Der blühe weiter, von keinem befallen,
Seid ihr's auch an Jahren, das wünsch ich euch allen.

Quadraträtsel.

a	b	d	e
e	e	e	
e	i	i	n
n	r	r	r

Fluß
Deutsche Stadt
Stadt in der Schweiz
Mädchenname

Ustffz. Bondzech.

Silbenrätsel.

Aus folgenden 31 Silben:

a ber bra bes e en ge hem ir lur land land lu ma mö neu ni ni nus rah ru ro se sel si ster ti ti trot ul zu

sind 12 Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden: 1. Östliche Provinz, 2. Heidnischer Staat, 3. Mädchenname, 4. Lasttier, 5. Geschlecht, 6. Biblischer Name, 7. Negersklave, 8. Irische Provinz, 9. Chemische Verbindung, 10. Stadt in Rumänien, 11. Biblischer Name, 12. Englische Kolonie.

Sind die Wörter richtig gefunden, so kennzeichnen deren Anfangsbuchstaben, nun oben nach unten gelesen, und ihre Endbuchstaben, nun unten nach oben gelesen, die augenblickliche Lage an der Front.

Ustffz. Bondzech.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 329 und 331:

Rosengarten, Rosenarten. — Hasten. — Flöhe. — Pfeffer. — Der Schellen. —

s	u	l	c
u	r	a	l
l	a	u	f
e	l	l	e

Diamant — Bieber
Eberhard — Diana
Romane — Ozean
Kalk — Hagen
Rheinau — Irene
Zentil
(Der Friede mit den Ukraine).

Agram.

Elefant, Telefon, —

Kokoko — Intulpot
Amor — Chianti
Saratoga — Gizeh
Tacitus — (Nast ich, so rost ich.)

Kreuz. — Uhr. — Minenwerfer-Abteilung.

Was mag's wohl sein?

Was mag's wohl sein,
daß in allen Stunden
ich den Mut
zum Kampf gefunden?

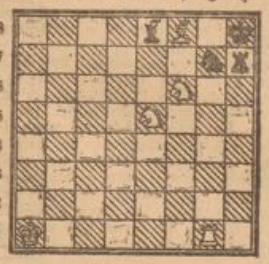
Ein Lächeln auf den Lippen,
ein bißchen Trotz im Blick.
Ging mir das Glück verloren,
dann träumt ich's mir zurück.
Und ward der Tag verdunkelt —
Herr Nachbar, wie's gefällt:
ein Trutzlied wird gesungen
und helle lacht die Welt!

Ustffz. Benny Kippes.

Schach-Aufgabe

von Adolph Anderssen.

Matt in drei Zügen; weiß zieht an.



Probestellung:

Weiß: K a1; T g1: L f8; S e5 und f6.
Schwarz: K h8; T h7; L e8; S g7.

Lösung der Schachaufgabe in Nr. 315:

Matt in fünf Zügen durch:

1. D b7—b8†, K d5—c7; 2. S f6—g8†, K e7—d7; 3. D b8—b7†, K d7—d8; 4. S g8—f6! (die Anfangsstellung mit umgekehrter Zugfolge ist wieder erreicht), S e5 beliebig; 5. D b7—d7 matt. Tempogewinn durch Schachzwang nebst Rückkehr in die ursprüngliche Stellung. — Falls 3. . . . ., K d7—d6, so folgt 4. D b7—c7†, K d6—d5; 5. S g8—f6 matt; und falls 3. . . . ., K d7—e8†, setzt 4. D b7—e7 sofort matt.

Richtige Lösung: Leutnant Darius.

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

W. B. Es empfiehlt sich, daß Ihre Frau schriftlich anfragt, was aus Ihrem Gesuch geworden ist, und zwar an der Stelle, wo sie das Gesuch eingereicht hat.

A. Z. 101. Es kommt darauf an, ob der Offizieraspirant etatsmäßiger oder überzähliger Unteroffizier ist. Nur in ersterem Falle erhält er Unteroffizierslohnzug. Im übrigen rangiert er unter die Unteroffiziere nach seinem Dienstalter.

Wehrmann M. Die Kriegsjahre zählen bei einem Beamten bei Berechnung der Altersgulagen nicht doppelt, höchstens bei der Pension. Es kommt auf den Anstellungsvertrag und die Gesetze des betreffenden Bundesstaates an.

Maikäfer. Besten Dank für Einsendung des „Frühlingsboten", denn als solcher wird der erste Maikäfer immer angesehen. Der Ihre war aber lange nicht der erste. Bereits am 7. Januar ist uns einer lebend eingesandt und von uns sofort in Nr. 767 als Frühlings- und Friedensbote „verherrlicht" worden. In seiner letzten Eigenschaft scheint er uns ja nicht im Stich gelassen zu haben.

Sch—r. Der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg ließ es sich allerdings nicht nehmen, seine Reden im Reichstage stets in Uniform zu halten.

Kürassier Kl. Die Berliner Garnisonkirche brannte unseres Wissens 1900 ab, ein Zeppelin kam 1900 das erstemal nach Berlin. Schwören können wir aber auf die Zahlen nicht.

San.-Sergt. C. Darüber können wir hier keine Auskunft geben.

Hilfe. Wir haben an dieser Stelle schon mal geantwortet, daß die Bestandteile für einen haltbaren Birkensaft hier schwer erhältlich sind. Es empfiehlt sich hier, das Birkenwasser als Haarpflegemittel fertig bei Barbieren oder in Drogerien zu kaufen.

Gefr. Thr. und Lstrm. Gottschalk. Ihre uns übersandten Erzählungen haben wir erhalten und danken Ihnen für Ihre rege Mitarbeit. Wir werden sie baldmöglichst benutzen.

Fahrer B. Rußland hat (einschließlich seines asiatischen Gebiets) 22 000 000 qkm, Asien 44 179 400 qkm Flächeninhalt.

843. Düsseldorf hat 357 702 Einwohner.

J. S. 100. Kriegsgetraute Ehefrauen, die unmittelbar nach der Eheschließung unterstützungsbedürftig werden, haben Anspruch auf Familienunterstützung. Wird die Ehefrau unmittelbar nach der Kriegstrauung unterstützungsbedürftig, so ist sie von dem Lieferungsverband zu unterrichten, in dem sie ihren gewöhnlichen Aufenthalt gehabt hat. Wenn die Bedürftigkeit erst geraume Zeit nach der Eheschließung eintritt, so ist der gewöhnliche Aufenthaltsort der Frau maßgebend. Fällt der Ehemann, so hat die Frau Anspruch auf Witwengeld.

Freiwilliger W. E. Die Unterstützung Ihrer Frau ist wahrscheinlich aus dem Grund eingestellt, weil Ihre Frau infolge ihres Arbeitsverdienstes nicht mehr als unterstützungsbedürftig angesehen wird. Eine Beschwerde verspricht nach der von Ihnen mitgeteilten Lage das Arbeitsverdienstes wenig Aussicht auf Erfolg.

Streitfrage 92. Warum soll ein stud. med. nach dem Kriege sein Studium nicht fortsetzen können? Wenn er noch nicht Unterarzt werden kann, so kann er doch Ref.-Offizier werden, vorausgesetzt, daß er die Bedingungen hierzu erfüllt hat.

Ussa. W. Aus den Abdrücken kann man nichts Genaues erkennen. Aller Wahrscheinlichkeit nach aber handelt es sich um wertvolle Silbermünzen aus der Zeit des Großen Kurfürsten.

Oberdecker M. B. Selbstverständlich kann Ihr Vater Sie in Ihrem Geschäft voll und ganz vertreten. Wir empfehlen Ihnen aber, Ihrem Vater eine schriftliche Vollmacht auszustellen und Ihre Unterschrift von Ihrem Kolonnenführer, dem zuständigen Gerichtsoffizier oder Kriegsgerichtsrat beglaubigen zu lassen. Derjenige, mit dem Ihr Vater in Ihrem Namen verhandelt, braucht nämlich Ihren Vater erst dann als Vertreter anzuerkennen, wenn er eine solche schriftliche Vollmacht vorlegt.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Ustffz. Raumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei.
Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 823 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Aus Luft und Meer" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Falle der Postzustellung 90 Pf. Die Zustellung auch durch die Postanstalten 4 Tage | Montag, 4. März | Der Monatsabschnitt erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung ohne Beilagen 20 Pf. für die älteren Nummern bis 31. 3. 1917, 10 Pf. für die neueren Nummern seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | 1918

Friede mit Rußland und ungeheure Beute!

Berlin, 3. 3. Amtlich. Der Friede mit Rußland ist heute um 5 Uhr nachmittags unterzeichnet worden.

Berlin, 2. 3. Im Februar haben die Mittelmächte über 1066 Offiziere und mehr als 30 094 Mann zu Gefangenen gemacht. Hierzu kommen verschiedene höhere Stäbe und 2 russische Regimenter. An Beute wurden 1353 Geschütze und 2154 Maschinengewehre eingebracht. Außerdem fielen in Minsk den Deutschen 50 000 Gewehre und während des bisherigen Vormarsches 104 Lokomotiven, 5—600 Fahrzeuge und 2348 Eisenbahnwagen in die Hände, von denen 704 voll beladen waren.

Berlin, 2. 3. Amtlich. Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Oberleutnant z. S. Launburg, hat im westlichen Mittelmeer 6 Dampfer und 1 Segler von zusammen mindestens 24 000 to versenkt. Die Dampfer wurden zum größten Teil aus stark gesichertem Geleitzug herausgeschossen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich wahrscheinlich der englische Dampfer „Cimbrier" (3905 to) sowie der frühere russische Dampfer „Empreß Jekaterina II" (3545 to). Außerdem hat das Uboot den englischen Transporter „Sardinia" (6589 to) durch Torpedotreffer schwer beschädigt und einer Ubootfalle im Artilleriegefecht 3 Treffer beigebracht.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 2. 3. Der Wettlauf zwischen Ubootwirkung und feindlichen Werften, die Frage, in welchem Tempo wir schneller versenken als unsere Gegner bauen, wird wesentlich entschieden durch die Leistungsfähigkeit der englischen Schiffsbauindustrie. Über sie hat die britische Regierung durch den Mund von Lloyd George und Geddes so irreführende Angaben verbreitet, daß in der englischen Öffentlichkeit eine Zeitlang der Eindruck entstand, die Anstrengungen der deutschen Uboote wären umsonst, weil die Zahl der neuerbauten Schiffe die durch Versenkungen gerissenen Lücken wieder ausgliche. Die Februarverhandlungen im Unterhause haben nun aber Klarheit in das von der britischen Regierung über diese Frage absichtlich verbreitete Dunkel gebracht. Laut „Journal of Commerce" vom 14. Februar hat Bonar Law zugeben müssen, daß England 1917 ganze 1,16 Millionen to erbaute, fast ebensoviel, nämlich 1,09 Millionen to, versenkten die deutschen Uboote in dem einen Monat April. Auch wenn man die Leistung mit dem ersten Jahresergebnis des uneingeschränkten Ubootkrieges vergleicht mit 9,6 Millionen to, so haben wir 1917 rund 9 mal soviel versenkt, als England baute. Der Abgeordnete Herbert Samuel, früher Minister des Inneren, klagte die Regierung wegen Nichterfüllung ihrer vorjährigen Versprechungen heftig an. Lloyd George hatte damals erklärt: Wir erzeugen 1917 über 2 Millionen to Handelsschiffe. Diese Gegenüberstellung müßte nach deutschen Begriffen das ganze britische Kabinett überaus peinlich berühren.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 3. 3. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Südwestlich von Lombardzijde nahmen wir eine Anzahl Belgier gefangen. Brandenburgische Sturmtrupps brachten von einem Vorstoß bei Neuve Chapelle 66 Portugiesen, darunter 3 Offiziere, gefangen zurück.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Französische Kompagnien griffen am Abend nach mehrstündiger Feuervorbereitung unsere Stellungen bei Corbény an; sie wurden im Gegenstoß zurückgeworfen. In der Champagne lebte die Gefechtstätigkeit in den Kampfabschnitten vom 1. 3. zeitweilig auf.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Die nach Ablauf des Waffenstillstandsvertrages eingeleiteten Operationen haben zu großen Erfolgen geführt. Die Truppen des Generaloberſten Grafen Kirchbach haben Livland und Estland zur Unterstützung der bedrängten Bewohner im Siegeszuge durcheilt, begleitet durch Teile der über den zugefrorenen Moonsund vorgehenden Besatzung der baltischen Inseln und durch estnische Regimenter. Reval und Dorpat wurden genommen. Unsere Truppen stehen vor Narwa. Die Armeen des Generaloberſten von Kirchbach und des Generalfeldmarschalls von Eichhorn haben in unaufhaltsamem Vordringen über Dünaburg und Minsk nach hartem Kampf Pleskau sowie Polozk und Borissoff genommen. In Bobruisk wurde die Vereinigung mit polnischen Divisionen erzielt.

Teile der Heeresgruppe Linsingen haben in Übereinstimmung mit der ukrainischen Regierung den Eisenbahnweg von Luninetz über Rjetschiza am Dnjepr bis Gomel nach mehrfachem Kampf geöffnet. Andere Divisionen unter Führung des Generals von Knörzer haben feindlichen Widerstand brechend die auf Kijew führenden Bahnen und die Bahnlinie Kijew—Shmerinka vom Feinde gesäubert. Am 1. 3. wurde Kijew im Verein mit Ukrainern genommen; Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen sind in Shmerinka eingerückt. Die dem Feinde abgenommene Beute ist auch nicht annähernd zahlenmäßig festzustellen. Soweit Meldungen vorliegen, sind in unserm Besitz an Gefangenen 6800 Offiziere und 57 000 Mann, an Beute 2400 Geschütze, über 5000 Maschinengewehre, viele tausend Fahrzeuge, darunter über 500 Kraftwagen und 11 Panzerautos, über 2 Millionen Schuß Artilleriemunition und 128 000 Gewehre, 800 Lokomotiven und 8000 Eisenbahnwagen. Hierzu kommt die Beute von Reval mit 13 Offizieren, 500 Mann, 220 Geschützen, 22 Flugzeugen und viel rollendem Material.

Heeresgruppe Mackensen: Der Waffenstillstand mit Rumänien ist gestern gekündigt worden. Daraufhin hat sich die rumänische Regierung bereit erklärt, in neue Verhandlungen über einen weiteren Waffenstillstand auf Grund der von den Mittelmächten gestellten Bedingungen einzutreten. An diese Waffenstillstandsverhandlungen sollen sich Friedensverhandlungen anschließen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

*Wien, 2. März. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

An der italienischen Front keine besonderen Ereignisse. — In Podolien verliefen die Operationen planmäßig. Österreichisch-ungarische Truppen haben Lanowcy, Proskuroff und Lipkany erreicht. Bei der Besetzung von Kamenez—Podolski ergaben sich zwei russische Korpskommandos und drei Infanterie-Divisionskommandos. An Beute fielen bisher über 200 Geschütze, 200 Fahrküchen, mehrere hundert Fuhrwerke, eine komplete Radiostation, sowie große Mengen an Munition und sonstigen Kriegsmaterials- und Verpflegungsvorräten in unsere Hände.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

*Sofia, 1. März. wtb.

Bericht vom 28. Februar.

Mazedonische Front. In der Umgegend von Bitolia, im Tschernabogen und bei Dobropolje war die Artillerietätigkeit beiderseits zeitweilig heftiger. Unsere Artillerie beschoß mit Erfolg das hinter der feindlichen Front gelegene Gelände und setzte ein feindliches Munitionslager südlich vom Bahnhof Doiran in Brand. Englische Aufklärungsabteilungen, die sich unserer Sicherungslinie südlich der Belasitza und in der Ebene nördlich des Tachinosees zu nähern versuchten, wurden vertrieben. Im Wardartal lebhafte Fliegertätigkeit.

Dobrudschafront. Waffenstillstand.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 1. März. wtb.

Palästinafront. Geringe Gefechtstätigkeit bei schwachem Artilleriefeuer.

Mesopotamien am Euphrat. Nur feindliche Artillerieaufklärung.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Neustrelitz, 2. 3. Heute nachmittag fand in der Schloßkirche die Trauerfeier für den entschlafenen Landesherrn statt. Rund um den Katafalk saßen die nächsten Angehörigen des Verblichenen: die Großherzogin Elisabeth, die Herzogin Marie mit ihrem Gemahl, dem Prinzen Ernst Julius zu Lippe, und ihrer Tochter aus erster Ehe Gräfin Nemeroff, der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, der Vertreter des Kaisers Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen, und eine Reihe weiterer Fürstlichkeiten. Die Beisetzung der Leiche fand nachmittags auf der Schloßinsel Mirow statt.

Berlin, 2. 3. „Norddeutsche Allgemeine Zeitung": Unter der Überschrift „Kein neues Friedensangebot": Die Londoner „Morningpost" läßt sich melden, daß in Washington von einem neuen deutschen Friedensangebot die Rede sei. Deutschland wolle Elsaß-Lothringen abtreten, einem Übereinkommen wegen Belgien, Serbien und des Schadenersatzes an Frankreich zustimmen, würde aber die Bedingung stellen, daß es die Beute im Osten behalten dürfe. In Washington wäre man nicht abgeneigt, ein derartiges Angebot anzunehmen. (Wir glauben gern, daß die Westmächte auf Kosten Rußlands eigene Kriegsziele fördern möchten! Sie haben aber im Osten nichts zu verschenken und müssen die Regelung des Verhältnisses zwischen Deutschland und Rußland den Beteiligten überlassen. Die Meldung der „Morningpost" scheint dazu bestimmt zu sein, die Hoffnung der Franzosen auf Elsaß-Lothringen zu nähren, um sie bei der Stange zu halten).

*Berlin, 2. 3. Mit Rücksicht auf eine Vereinbarung zwischen der Reichsregierung und den Parteien in bezug auf die achte Kriegsanleihe bittet das Reichsschatzamt wiederholt, die Steuerdebatte bis zur Eindringung der Steuervorlagen ruhen zu lassen. Über die Börsensteuer liegen noch keine endgiltigen Beschlüsse vor.

*Berlin, 2. 3. Der dem Reichstag zugegangene Gesetzentwurf über die Kriegsabgaben der Reichsbank bestimmt, daß von dem Gewinn der Reichsbank für das Jahr 1917 vorweg ein Betrag von 130 Millionen Mark gegen bisher 100 Millionen Mark dem Reiche überwiesen werden soll.

Berlin, 2. 3. Reichstagspräsident Kämpff ist an einer Rippenfellentzündung erkrankt und hat in einem Sanatorium außerhalb Berlins Unterkunft gefunden. Seine Erkrankung gibt wegen des hohen Alters des Präsidenten, der das 75. Lebensjahr überschritten hat, zu ernster Besorgnis Anlaß.

München, 2. 3. Der Ausschuß für die Geschäftsordnung der Kammer der Abgeordneten schlägt vor, in die Geschäftsordnung einen Abschnitt einzufügen, wonach die Mitglieder der Kammer kurze Anfragen an die Staatsregierung stellen können. Die Anfragen, die beim Büro der Kammer schriftlich einzureichen sind, müssen von mindestens 5 Mitgliedern unterzeichnet sein.

*Berlin, 2. 3. Unsere Unternehmungen in Gegend von Reims am 1. 3. wurden während des Tages durch kräftiges Artilleriefeuer vorbereitet. Am späten Abend traten unsere Abteilungen zum Sturm an, kommen überall in die feindlichen Gräben eindringen und kehrten nach Erfüllung ihres Auftrages planmäßig in die Ausgangsstellung zurück. Im Fort De la Pompelle, das von uns genommen war, hatten sie reichlich Zeit, die feindlichen Verteidigungsanlagen vorher zu zerstören. Die blutigen Verluste des Feindes waren hier besonders schwer. An Gefangenen konnten aus diesem Vorstoß 4 Offiziere und 157 Mann zurückgeführt werden. Der Vorstoß südlich Tahure hatte ebenfalls vollen Erfolg. Die Angriffsziele wurden überall erreicht und der Geländegewinn der Franzosen vom vorigen Monat wieder ausgeglichen. Sofort nach Wiedereroberung der dortigen Gräben durch unsere Truppen setzten französische Gegenstöße ein, denen um 11 Uhr vorm. ein starker Gegenangriff folgte. Unter schweren Verlusten brachen alle Angriffsversuche der Franzosen zusammen. Weitere Bereitstellungen des Gegners zu neuen Angriffen wurden durch unser Vernichtungsfeuer zerstört. Im ganzen büßte der Feind an Gefangenen 4 Offiziere und 201 Mann ein. Auf dem westlichen Maasufer führte der gemeldete Vorstoß bei Haucourt unsere Sturmtruppen auf etwa 1 km Breite bis zum zweiten feindlichen Graben vor. Trotz starker Gegenwirkung eroberten wir hier 2 Stützpunkte und wiesen in ihnen den bald darauf einsetzenden feindlichen Gegenstoß blutig ab. Am anderen Morgen kehrten unsere Stoßtrupps planmäßig mit 30 Gefangenen und 2 erbeuteten Maschinengewehren in die eigenen Gräben zurück. Gegen die Amerikaner errangen Teile eines Sturmbataillons nordöstlich von Seicheprey vollen Erfolg. Sie drangen hier nach starker kurzer Feuervorbereitung bis zu 500 m tief in die feindliche Stellung ein, brachen schnell den amerikanischen Widerstand und kehrten mit 12 Gefangenen und 2 Maschinengewehren zurück. Übereinstimmend wurde festgestellt, daß die Verluste der Amerikaner bei der kurzen artilleristischen Feuervorbereitung außerordentlich hoch waren.

Österreich-Ungarn.

Wien, 2. 3. Wiener K. B. In Tschernowitz aus Bessarabien eingetroffene Flüchtlinge berichten, daß sich die Bevöl-

kerung zahlreicher Ortschaften dieses Landes für den Anschluß an Österreich-Ungarn ausgesprochen habe.

Haag. B. T. Um einen Übergang des bekannten böhmischen Kurortes Johannisbad in tschechischen Besitz zu verhindern, wurde eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 2700000 Kronen gegründet, die den Besitz des Bades der deutschen Ortsgemeinde Johannisbad sichert.

Aus den besetzten Gebieten.

*Warschau, 1. 3. Nach der Warschauer Presse ist der Schriftleiter der „Polnischen Blätter" in Berlin, Wilhelm Feldmann, als Leiter der polnischen Vertretung in Berlin zurückgetreten.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Basel. „Times". Die Alliierten sind nicht in der Lage, die deutsche Kanzlerrede über die Friedensbereitschaft Deutschlands in irgendeine gemeinsame Erwägung zu ziehen.

Rotterdam. B. Z. Die Lebensmittelnot in England ist aufs höchste gestiegen. Alle gegenteiligen Meldungen dienen nur Propagandazwecken. Für viel Geld kann man in London allenfalls noch leben, aber die Leiden der ärmeren Bevölkerung spotten jeder Beschreibung. In Amerika hat man das Empfinden, daß der allgemeine Friede bevorsteht, eine Tatsache, an der alle anderslautenden Berichte aus Washington nichts ändern können. Diese Ansicht findet ihre Bestätigung in der Tatsache, daß die größten amerikanischen Pressleagenturen für ihre Berichterstatter in den größten Hotels im Haag eine Reihe von Zimmern für die bevorstehenden Friedensverhandlungen bestellen.

Rotterdam. „Times". Der Oberbefehlshaber der Truppen von Irland verbot das Tragen von militärischen Waffen, Munition und Explosivstoffen in Irland, mit Ausnahme von Jagdwaffen. In einem Befehl, der am 4. März in Kraft tritt, verbietet er den Besitz von Feuerwaffen, Munition und Explosivstoffen ohne polizeiliche oder militärische Erlaubnis für die Grafschaften Clare, Tipperary und Galway.

Vereinigte Staaten.

Lugano. „Secolo" und „Corriere" teilen mit, daß amerikanische Generalstabsoffiziere in den italienischen Generalstab eingetreten sind.

*Neuyork. „Central News". Angesichts des großen finanziellen und wirtschaftlichen Interesses, das die Vereinigten Staaten in China haben, finden zurzeit mit der amerikanischen Regierung Besprechungen über die Frage der Entsendung eines großen amerikanischen Kriegsschiff-Geschwaders in die chinesischen Gewässer statt.

Köln. „Manchester Guardian" aus Neuyork: Die National Manufacture Association, ein einflußreicher Verband aller Fabrikanten, hat auf dem Wege der Abstimmung den Vorschlag, gegen Deutschland nach dem Kriege einen Handelsboykott eintreten zu lassen, abgelehnt.

Bern. B. Z. In Washington wurde bekanntgegeben, daß mexikanische Banden abermals eine Anzahl Amerikaner ermordet haben. Das Kriegsministerium bereitet die Organisation von 15 Kavallerieregimentern an der mexikanischen Grenze vor, um die Grenzgebiete zu sichern.

Frankreich.

*Genf, 28. 2. B. Z. Im Gegensatz zu der „Humanité" scheint die übrige sozialdemokratische Presse Frankreichs in Herrlings Rede die Brücke zu einem Verständigungsfrieden zu sehen. Der sozialistische Exminister Sembat sagt in der heutigen „Lanterne": Wenn Herrling den Grundsatz vom Selbstbestimmungsrecht der Völker annehme, so bestehe doch vielleicht die Möglichkeit, Deutschland im Laufe diplomatischer Verhandlungen zu einer Abstimmung in Elsaß-Lothringen zu bekommen. (?)

Genf. In der Kammer erzählte Brousse haarsträubende Dinge von der Unordnung in manchen Kreisen der französischen Finanz- und Kriegs-Verwaltung. Namentlich bei der Steuerbehörde fehlt es vollständig an jeder Kontrolle, so daß sich viele Zolleinnehmer neben ihrem kleinen Gehalt von 2000 bis 5000 Francs aus sogenannten Zulagen und Entschädigungen für Überstunden einen Nebenverdienst bis zu 80000 Francs schaffen können.

*Bern, 1. 3. Schw. Dep.-Ag. Die französische Grenze wird Freitag mittag 12 Uhr gesperrt.

*Genf. B. Z. Der mit der Überprüfung des Caillaux'schen Panzerstaches in Florenz betraute Sachverständige stellte fest, daß die dort gefundenen Vermögenswerte 380000 Francs nicht übersteigen, daß sie Frau Caillaux gehören und einwandfreien Ursprungs sind. Alle diesbezüglichen Anklagen sind somit hinfällig.

*Berlin. B. Z. Wie man in Genfer russischen Kreisen versichert, soll Kerenski sich in Paris aufhalten.

Italien.

Zürich. D. T.-Z. Die italienische Grenze ist am Donnerstag abend abermals geschlossen. Es sollen mehr als 65 % aller italienischen Bahnen für den Privatverkehr gesperrt sein.

Rumänien.

*Berlin, 2. 3. Die Meldung, daß Staatssekretär von Kühlmann und Graf Czernin von Bukarest nach Brest-Litowsk abgereist seien, ist falsch.

Berlin. L.-A. Die Unterredung des Grafen Czernin mit dem König Ferdinand von Rumänien hat am Mittwoch stattgefunden. Dem Könige wurde dabei eine Bedenkzeit von 2 Tagen eingeräumt, bis zu deren Ablauf er sich über Annahme oder Ablehnung unserer Friedensbedingungen entscheiden wollte. Danach wird man also erst heute abend endgültig in Bukarest wissen, woran wir fortan mit Rumänien sind. Sollte sich der König zum Abbruch der Friedensverhandlungen entschlossen haben, so würde der Waffenstillstand den getroffenen Vereinbarungen gemäß außer Kraft gesetzt werden und das Schicksal Rumäniens würde dann sehr bald durch Waffengewalt besiegelt werden.

Berlin, 2. 3. Aus Bukarest wird soeben mitgeteilt, daß die Rumänen sich auf den Boden der vom Vierbund vorgeschlagenen Verhandlungsgrundlage gestellt haben und Vertreter zur Beratung über den Friedensschluß entsenden werden.

Berlin. Vorw. „Manchester Guardian" vom 8. Februar veröffentlicht den Geheimvertrag, durch den Rumänien das Banat zugesagt wurde. Er gibt Rumänien Ungarn innerhalb der Theiß, der Donau und des Pruth.

Genf. „Matin". Die Alliierten haben in der letzten Woche dem König von Rumänien die an Rumänien gegebenen territorialen Zusicherungen erneuert unter der Voraussetzung, daß Rumänien einen Friedensschluß mit dem Feinde ablehne. Der König habe jedoch die Gesandten an seinen Ministerpräsidenten verwiesen und damit seine Übereinstimmung mit den Friedensbestrebungen einer kleinen aber einflußreichen politischen Gruppe bewiesen. Die Entente fühle sich dadurch ihrer politischen und militärischen Verpflichtung enthoben.

Bern, 1. 3. „Tagblatt" veröffentlicht eine Unterredung mit dem rumänischen Gesandten. Dieser meint, Rumänien sei gezwungen, einen Friedensvertrag zu unterzeichnen, der vielleicht alle Hoffnungen des rumänischen Volkes auf lange Zeit zerstören wird. Der Gesandte machte nicht allein das zaristische Rußland, das durch sein Ultimatum Rumänien zum Kriegseintritt gezwungen habe, für Rumäniens Unglück verantwortlich. Erst der Verrat der bolschewistischen Regierung habe die rumänische Katastrophe herbeigeführt. Die Bolschewikiregierung habe sich sogar des rumänischen Nationalvermögens bemächtigt; fast 1 Milliarde desselben, größtenteils Gold, die von der rumänischen Regierung in der russischen Staatsbank deponiert war, sei von ihr beschlagnahmt worden.

Budapest. L.-A. „Pester Lloyd" aus Wien. Die Mitteilung der Friedensbedingungen des Vierbundes an Rumänien erfolgte nicht in Form eines Ultimatums. Die bisherigen unverbindlichen Besprechungen mit Averescu hatten vielmehr, ebenso wie die Unterredung des Grafen Czernin mit dem König Ferdinand nur den Zweck, eine Grundlage für förmliche Friedensverhandlungen sicherzustellen. Natürlich wäre auch dann, wenn der König und die Regierung die Bedingungen annehmen, noch keine Sicherheit geschaffen, daß die Verhandlungen zum Ziele führen. Auch dann wäre es noch möglich, daß wichtige Punkte auf Widerstand stoßen, und daß diese sich nicht auf diplomatischem Wege überwinden lassen.

Rußland.

Brest-Litowsk, 2. 3. Die neuen Friedensverhandlungen des Vierbundes mit Rußland wurden in einer Vollversammlung unter Vorsitz des Gesandten v. Rosenberg heute vormittag eröffnet. Der Vorsitzende schlug vor, zur Regelung der politischen Fragen einen gemeinsamen Vertrag der 4 Verbündeten mit Rußland abzuschließen, die wirtschaftlichen Abmachungen und die rechtlichen Fragen teils in Anlagen zum Hauptvertrag, teils in Zusatzverträgen für jeden einzelnen der Verbündeten getrennt zu erledigen. Herr Sokolnikoff, der Führer der russischen Delegation, erklärte sich hiermit einverstanden, worauf in die sachliche Verhandlung eingetreten wurde. Der Vorsitzende übergab Herrn Sokolnikoff einen von den Verbündeten gemeinsam aufgestellten Entwurf des politischen Hauptvertrages unter eingehender Darlegung der einzelnen vertraglichen Bestimmungen. Ebenso wurde der russischen Delegation von den Vertretern der 4 verbündeten Mächte der Entwurf für die wirtschaftlichen und rechtlichen Abmachungen mit entsprechender Erläuterung mitgeteilt. Die russische Delegation behielt sich ihre Stellungnahme zu den einzelnen Punkten vor, bis ihr das Material in seiner Gesamtheit vorgelegt sei. Nachmittags nahmen die Verhandlungen ihren Fortgang.

Berlin, 2. 3. Amtlich. Im Laufe des heutigen Tages fanden zwanglose Besprechungen zwischen dem Vorsitzenden und einzelnen Mitgliedern der verbündeten Delegationen und der russischen Abordnung statt. Die nächste Vollversammlung ist auf morgen, Sonntag, vormittags 11 Uhr anberaumt.

*Genf. Havas aus Petersburg: Der amerikanische Botschafter, der chinesische, der brasilianische und der siamesische Gesandte haben ebenfalls Petersburg verlassen.

Stockholm. „Vorw." Die Botschafter und Gesandten der Ententemächte, die meist Petersburg schon verlassen hatten, haben sich fast sämtlich in Moskau niedergelassen, um dort die weiteren Ereignisse in Großrußland abzuwarten und erst abzureisen, wenn Rußland mit Deutschland endgültig Frieden schließt.

*Paris. B. Z. Gustap Hervé veröffentlicht in der „Victoire" folgenden Wutausbruch gegen die Maximalisten anläßlich ihrer Kapitulation vor Deutschland: „Um sich zu erleichtern, um seinen Abscheu in das Gesicht dieser niederträchtigen Kerle zu spucken, die durch ihre Dummheit und Feigheit uns dazu gezwungen haben, wenigstens ein Jahr länger Krieg zu führen, fühlt man sich versucht, zu rufen: „Es lebe der Zar!"

Bern. „Daily Chronicle" aus Petersburg. Trotzki ist von seinem Posten als Volkskommissar des Äußeren zurückgetreten. Die Einladung, an den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk wieder teilzunehmen, hat er abgelehnt. Es steht fest, daß Trotzki mit seinen Kollegen, besonders mit Lenin, nicht mehr einig ist.

Basel. D. T.-Z. „Morning Post" aus Petersburg: Der Exekutivausschuß der russischen Sowjets wurde nach Moskau verlegt, da er seine Tätigkeit in einem militärisch besser gesicherten Zentrum entfalten soll, um im gegebenen Augenblick alle Machtmittel der Regierung der Sowjets anzuwenden. In Petersburg wurde der Ausschuß der Sowjets belassen.

Petersburg, 1. 3. B. T.-A. „Pramda" teilt mit: Über die Frage Krieg oder Frieden hat der Rat der Volkskommissare eine Rundfrage erlassen und aus allen Teilen Rußlands, in der Hauptsache durch die Sowjets und die politischen Organisationen, Antworten erhalten. Die Mehrzahl der eingelaufenen Antworttelegramme erklärt sich für den Frieden, der Kronstädter Soldatenrat für den Krieg. Einige Sowjets fordern die Einberufung einer allgemeinen Versammlung zur Erörterung des Gegenstandes. Die „Pramda" hält es für eine bemerkenswerte Tatsache, daß die Anhänger des Friedens doch die Aufstellung einer Roten Armee fordern.

*Riga, 2. 3. Die auf Pskow vormarschierenden deutschen Truppen werden überall von der Bevölkerung freudig begrüßt. Vor Rzetschitza an der Bahn Dünaburg-Pskow wurden die Truppen von den Stadtverordneten mit dem in Rußland üblichen Salz und Brot empfangen.

Stockholm. Der im September während der blutigen Kämpfe in Moskau und der Beschießung des Kreml in seiner Privatwohnung durch einen Granatsplitter schwer am rechten Fuß verwundete General Brussilloff ist aus dem Sanatorium, in dem zur Abnahme seines Fußes geschritten werden mußte, entlassen worden. Der vor 2 Wochen gegen ihn ergangene Verhaftungsbefehl ist nicht ausgeführt worden, dagegen hat man ihn jetzt aufgefordert, sich vor das revolutionare Volkstribunal zu stellen. Brussiloff wird kaum diesem Befehl Folge leisten können, da er durch die Operation außerordentlich geschwächt ist.

Japan.

*Amsterdam, 2. 3. A. H. aus Neuyork. Japan hat Frankreich eine Anleihe von 25 Millionen Dollar gewährt.

Genf. B. Z. „Petit Journal" aus Petersburg: Lenin gab im Sowjet eine Mitteilung des japanischen Botschafters bekannt, nach der Japan an der inneren Gestaltung Rußlands nicht interessiert sei.

*Tokio. Pariser Blätter. Der Rat der Alten wird ein Gutachten abgeben, ob die Verhältnisse Rußlands ein bewaffnetes Einschreiten Japans in den Gebieten rechtfertigen, wo die Gefahr besteht, daß unschätzbare Metallgruben in Feindeshand geraten. Es kommt viel auf die Haltung der sibirischen Streitmacht an, darüber fehlen aber noch verläßliche Nachrichten.

Washington, 2. 3. Reuter. Es verlautet, daß bei den Beratungen, die sich mit der vorgeschlagenen japanischen Aktion in Sibirien beschäftigt haben, die Ansicht sehr viele Anhänger fand, daß Japan, da es besser ausgerüstet sei, rasch vorgehe und alle etwa notwendigen Schritte allein tun solle.

Washington, 1. 3. Reuter. Wilson beschäftigt sich mit der Frage einer amerikanischen Teilnahme mit den Japanern an der vorgeschlagenen Aktion in Sibirien. Es verlautet, daß man vielleicht zu einer Vereinbarung kommen wird, um zu verhindern, daß die Kriegsvorräte in Wladiwostok und die sibirische Bahn in deutsche Hände fallen.

Neutrale Mächte.

Schweiz.

Bern, 2. 3. Schweiz. Dep.-Ag. Gestützt auf die Bundesverfassung und den Bundesbeschluß betreffend den Schutz des Landes und Aufrechterhaltung der Neutralität hat der Bundesrat die Herausgabe der Blätter „Die Forderung", „Freie Jugend" und „Jugend-Internationale" wegen ihrer Ausschreitungen, die die innere und äußere Sicherheit des Landes gefährden, verboten.

Finnland.

Stockholm. T. R. Wenn auch die schwedische Regierung es bisher vermieden hat, zur Frage der Erwerbung der Alandsinseln Stellung zu nehmen, so weiß man doch in Finnland aus der schwedischen Presse, daß die öffentliche Meinung Schwedens den Anschluß der Alandsinseln fordert, und betrachtet daher die Schritte der schwedischen Regierung mit einem gewissen Mißtrauen. Dieses habe nämlich nicht nur dazu geführt, daß schwedische Truppen auf Aaland gelandet wurden, um die dortigen schwedischen Einwohner vor den Russen und der Roten Garde zu schützen, sondern die Vermittlung eines schwedischen Kommandeurs im Kampfe zwischen Finnländern und Russen hat zu dem eigentümlichen Ergebnis geführt, daß die finnländische Weiße Garde entwaffnet und auf schwedischen Schiffen über Schweden nach Nordfinnland abgeschoben wurde, während die Russen, obwohl sie versprochen haben, die Inselgruppe zu verlassen, ihre Waffen behalten haben und auf den Inseln geblieben sind.

*Berlin. L.-A. Von Kristiania ist eine Hilfsexpedition nach Finnland abgegangen. Sie besteht aus zwei Ambulanzzügen mit vollständiger Ausstattung an Verbandmaterial, Medikamenten, Küchenaussteuer usw. Vermutlich sollen die beiden norwegischen Ambulanzzüge im Norden Finnlands stationiert werden, da in diesem Teile des unglücklichen Landes die größte Not und der größte Mangel an ärztlicher Hilfe herrscht.

Stockholm. „Germania". Angeblich begann die teilweise Räumung des Festungsgebietes Sveaborg. Die Eisbrecher arbeiten daran, die im Hafen liegenden Kriegsfahrzeuge frei zu machen.

Stockholm, 1. 3. „Dagens Nyheter" aus Wasa. Die Herrschaft der Roten Gardisten in Finnland fängt langsam an zusammenzustürzen. Die Leitung in Helsingfors soll allen von dort aus gesandten Truppen befohlen haben, wieder zurückzukehren. Nach dem gleichen Blatt hat eine größere russische Truppenmacht zwischen Ransuli und Hietal die Weißen Gardisten zu umgehen versucht, wurde aber nach blutigem Kampf zurückgetrieben. Mehrere Blätter melden, daß der schwedische Generalkonsul Ahlström in Helsingfors mit seinem Personal von den Roten Gardisten gefangen genommen wurde, aber nach zwei Stunden wieder freigelassen ist.

Ukraine.

*Brest-Litowsk, 2. 3. Der Einmarsch der deutschen Truppen wird in der Ukraine überall freudig begrüßt. Allerorts ersehnen die Kreise der Intelligenz und Bauernschaft den Einmarsch zur Wiederherstellung der Ordnung. Viele deutsche Kolonisten erklären, wegen der Unordnung und der erlittenen Unbill ihr Anwesen in Rußland verlassen und nach Deutschland übersiedeln zu wollen.

Basel. „Morningpost" aus Petersburg. Der Rat der Volkskommissare beantragte beim Sowjet die sofortige Einleitung von Friedensverhandlungen mit der ukrainischen Zentralrada.

Seekrieg.

Amsterdam, 1. 3. Nach Berichten aus Vlieland kam es heute nachmittag nördlich der Insel zu einem Seegefecht. 2 Torpedojäger sind gestrandet oder gesunken. 5 deutsche Schiffsbrüchige von einem Trawler sind in Vlieland angekommen. Vor der Küste treiben Boote mit anderen Schiffbrüchigen. Nach einer anderen Meldung stammen die in Vlieland angekommenen deutschen Schiffbrüchigen von einem deutschen Schiff, von dem aus heute nacht zwischen 12½ und 1 Uhr beobachtet wurde, daß ein deutsches Torpedoboot und 2 Minenleger im Minenfeld in die Luft geflogen sind. Die in Vlieland gelandeten Mannschaften hatten versucht, Hilfe zu leisten, waren aber infolge des stürmischen Wetters nach der Küste getrieben worden. Die Besatzungen der in die Luft geflogenen Schiffe sind wahrscheinlich umgekommen. (Von zuständiger Stelle verlautet, daß es sich um ein Minensuchboot und 3 Fischdampfer handelt, deren Besatzungen zum größten Teil gerettet worden sind).

Amtliche Meldung.

Berlin, 3. 3. abends, wtb.

Infolge der Unterzeichnung des Friedensvertrages mit Rußland sind die militärischen Bewegungen in Großrußland eingestellt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Die englischen Kriegsausgaben und ihre Deckung.

Wenn man von den Kriegskosten eines Landes spricht, so wird als zweite begleitende Frage sofort die Art ihrer Deckung auftauchen. — Kommt man auf Englands Kriegskosten zu sprechen, so hört man stets die fälschliche Meinung vertreten, daß England bereits im Kriege einen großen Teil seiner Kosten durch laufende Einnahmen habe decken können. Mithin könne es unvergleichlich besser als irgend ein anderes Land in den Frieden hineingehen. Diese Annahme ist nur ein Zerrbild einer bestehenden Tatsache. Es ist richtig, daß England in der Lage ist, einen größeren Teil seiner Verzinsung, aber keineswegs des Kapitals seiner Kriegslast aus laufenden Einnahmen aufzubringen. England kann das, weil sein Einkommensteuersystem auch schon im Frieden dehnbar ist. Bei jedem neuen Budget hat der Schatzkanzler schon festgestellt, wieviel Schilling oder Pence auf das Pfund Sterling als Steuern zu zahlen sind. Diese schwankende Festlegung ist möglich in einem Einheitsstaate wie England. In einem Bundesstaate wie Deutschland ist sie nicht denkbar, weil hier die direkten Steuern von den einzelnen Gliedstaaten aufgebracht werden.

Trotz seiner hohen direkten Steuern und der Einführung einer Kriegsgewinnabgabe ist es England nicht gelungen, eine ernstliche Verringerung seiner Staatsschuld zu erreichen, das Gegenteil ist sogar eingetroffen. Nach amtlichem englischen Material wurden bis Januar 1918 6435 Mill. Pf. Sterling ausgegeben. Durch Einnahmen konnten nur 1543 Mill. gedeckt werden, während nicht weniger als 4892 Mill. gestehen werden mußten. Diese Summe enthält allerdings auch die Darlehen, die Großbritannien seinen Verbündeten und Kolonien gewährt, die man auf rund 1400 Millionen schätzen kann. Die Summen muß man mit Recht einschließen, denn niemand wird erhoffen, daß die beispielsweise Rußland, Serbien und Rumänien geliehenen Gelder in den nächsten Jahren so ohne weiteres zurückgezahlt werden. Da auch die Vorschüsse an die Kolonien wohl eines Tages als Verlust gebucht werden müssen, wird man Englands Kriegsschuld mit 4 Milliarden Pfund Sterling (ca. 80 Milliarden Mark) nicht überschätzt haben. Aus statistischen Beobachtungen ergibt sich, daß die Schuldenlast von Jahr zu Jahr schneller zunimmt. Während sie beispielsweise von April 1915 bis April 1916 eine Milliarde Pfund betrug, machte das folgende Jahr schon eine Steigerung um zwei Milliarden aus.

Aber für England besteht nicht nur die Gefahr dieser sich immer steigernden Kriegslasten, sondern auch das Anwachsen der ungedeckten und kurzfristigen Anleihen. Wirklich langfristig gesicherte Anleihen hat England nur etwa 2 Milliarden. Über eine Milliarde hat es an Schatzwechseln, den sogenannten „National War Bonds“ und Schatzanweisungen herausgabt. Vor allem aber steht Großbritannien mit Bangen das Anwachsen seiner Schulden bei den ausländischen Nationen, besonders Amerika, dem es sich schwer verpflichtet hat.

Wie viel günstiger steht und wird nach dem Frieden Deutschland stehen! Es hat sich vor allem seine Geldunabhängigkeit von fremden Nationen gewahrt und hat seine Kriegslasten im eigenen Lande aufgebracht. Um seine Verbündeten hoch zu halten, wird sich England auf dem finanziellen Gebiete noch weiter verbluten.

Deutschland steht heute wie einst in sich selbst erstarkt und sieht mit stolzer Zuversicht seiner neuen Anleihe entgegen.

F. W.

Deutsches Reich.

*Berlin. V. Z. Die Regierung wird dem Reichstag einen Gesetzentwurf über die Erhöhung der Aufwandsgelder der Reichstagsabgeordneten von 3000 auf 5000 Mark jährlich zugehen lassen. Die Regierung hatte eine solche Erhöhung schon vor dem Kriege in Aussicht genommen, verschiedene Parteien hatten aber darauf verzichtet. Nun soll man sich aber mit Rücksicht auf die Teuerung und auf bereits laut gewordene Wünsche parlamentarischer Abgeordneter verschiedener Parteien bereits darüber geeinigt haben, der Erhöhung zuzustimmen.

Halle. Der jüngste Ritter des Ordens Pour le Mérite, der bekannte Fußballspieler Hans Markmann, ist bei einem Sturmangriff im Westen gefallen.

Staatsberatungen im Deutschen Reichstag.

*Berlin, 28. 2. Reichstag. Auf eine Anfrage des Abg. Fuchs (Soz.) erklärte Generalmajor v. Oven: Für die militärische Besoldung Vermißter werden verschiedenartige Formulare verwendet, die Rücksicht nehmen auf die Frage, ob Verdacht der Fahnenflucht vorliegt, insbesondere trifft dies auch für Heeresangehörige zu, die in russische Gefangenschaft gerieten, auf ihren Wunsch aber nach Frankreich gebracht wurden. In Frankreich gibt es besonders eingerichtete Gefangenenlager mit besonders guter Behandlung solcher Gefangener, die aus irgend welchen Gründen sich für unsere Gegner freundlich gesinnt gezeigt haben. In diesem Falle liegt ein Grund vor, den Angehörigen die Auszahlung der Löhnung vorzuenthalten. Andere Fälle sollen geprüft werden. Hierauf wird die Lesung des Haushaltsprovisoriums fortgesetzt. Abg. Graf Posadowsky-Wehner (Dt. Frakt.): Unsere Schuld ist bereits auf 124 Milliarden Mark angewachsen, dazu kommen weitere große Ausgaben für Neuregelung der Gehälter, Beschaffung von Rohstoffen, Ausbau des Wohnungswesens. Es ist fraglich, ob man die Tilgung der Anleihen nicht beschleunigen soll. Die Landwirtschaft wird große Aufwendungen zur Verbesserung des Pferdebestandes machen müssen, sowie zum Ankauf von Maschinen, ebenso die Industrie. Das Handwerk hat vielfach sehr gelitten. Danach werden sich die neuen Steuern richten müssen. Deutschland muß die Möglichkeit haben, sein Wirtschaftsleben bald wieder zur Blüte zu bringen. Während des Krieges sind sehr viele hohe Gewinne erzielt worden und doch ist die Zahl der hohen Zensiten nur gering gewachsen. Die Steuerbehörden müssen zugreifen. Wir sind Rußland gegenüber Sieger und da müssen die Rechte der deutschen Staatsbürger gewahrt werden. (Sehr richtig.) Deutschland ist durch Sparsamkeit groß geworden. Kehren wir zu ihr zurück, dann überwinden wir nicht nur die wirtschaftlichen, sondern auch die militärischen Schäden dieses fürchterlichen Krieges und gewinnen unserem Vaterlande die alte wirtschaftliche und politische Stellung zurück. (Lebhafter Beifall.) Schatzsekretär Graf Rödern: Den letzten Worten des Vorredners habe ich nur zuzustimmen. Bei jeder Ausgabe werden wir uns in nächster Zeit vor Augen zu halten haben, wie diese auf die Steuerzahler wirkt. Auf eine Verbesserung der Steuerveranlagungstechnik wird hingearbeitet.

Berlin, 1. 2. Reichstag (Schluß). Graf Rödern (schließend): Die Kriegsgewinnler zu erfassen, ist das heiße Bemühen der Veranlagungskommission (Beifall). Abg. Vogtherr (U. Soz.): „Das Ultimatum an Rußland widerspricht dem Versprechen, das Selbstbestimmungsrecht der Völker zu achten.“ Als der Redner von der „verrotteten Kriegspolitik der Regierung“ spricht, wird er zur Ordnung gerufen und erhält einen zweiten Ordnungsruf, als er sagt: „wild gewordene Generale machen die Abhaltung von Versammlungen unmöglich!“ — General v. Wrisberg: Die kommandierenden Generale verfahren bei Genehmigung oder Verbot von Versammlungen nach allgemeinen Richtlinien streng sachlich. Wenn die Versammlungen der Unabhängigen Sozialdemokraten öfter untersagt werden, als die der anderen Parteien, so liegt das daran, daß sie nicht in dem gleichen Maße für Ruhe und Ordnung garantieren, wie die anderen. Andere Gesichtspunkte sind nicht maßgebend. Durch Beleidigungen lassen sich die kommandierenden Generale nicht von ihrer Pflicht abbringen. — Gen. v. Schoech: Der Abg. Vogtherr hat zu unrecht die Frauenorganisation angegriffen. Die Frauen haben aber ihre volle Pflicht getan, nicht nur in der Sorge um die Familien, sondern auch als Arbeiterinnen. Sie sind in die Munitionsfabriken gegangen. Der Streik hat die militärischen Interessen geschädigt. Gewiß haben wegen Kohlenmangels einzelne Betriebe Feierschichten einlegen müssen. Bei Kohlenmangel wird planmäßig zwischen wichtigen und weniger wichtigen Betrieben unterschieden. Der Streik macht keinen Unterschied; er zerstört rücksichtslos und planlos. — Kapitän Brüninghaus: Der Abg. Vogtherr hat vor kurzem ein dickes Aktenstück mit Beschwerden gegen Offiziere und Mannschaften in Swinemünde eingereicht. Obwohl er weiß, daß die Prüfung noch nicht beendet sein kann, hat er die Angelegenheit hier angeschnitten. Es wird alles ordnungsgemäß untersucht und rücksichtslos verfolgt (Beifall). — Abg. v. Trampczynski (Pole): Es wird immer von den undankbaren Polen gesprochen. In der Politik gibt es keine Dankbarkeit und Undankbarkeit. Polen wird wirtschaftlich und politisch immer noch als feindliches Land behandelt. Viele hunderte polnischer Arbeiter werden seit Jahren im Reiche, namentlich in Pommern und Mecklenburg, zurückgehalten. — Unterstaatssekr. Lewald: Die Klagen über die Zurückhaltung polnischer Arbeiter müssen im Preußischen Abgeordnetenhaus vorgebracht werden. Eigenartig ist es, daß der Vorredner niemals Anerkennung findet für das, was für die polnische Bevölkerung geschehen ist. Er hat stets nur Worte des Tadels. Bei der Besetzung polnischer Landesteile fanden die Deutschen einen Wüstenwust. In wenigen Tagen setzte die Kulturarbeit ein. Das alles sieht Herr v. Trampczynski nicht. Jetzt haben wir in Polen überall polnisch verhandelnde Gerichte und Selbstverwaltungseinrichtungen nach deutschem Muster. Die polnischen Behörden sind zunächst auf die deutschen Beamten angewiesen, denn polnisches Personal fehlt! Der Vorredner vergißt auch, daß es dort polnische Schulen gibt, eine polnische Universität und eine polnische technische Hochschule. — Abg. Heyden-Rauch (Z.): Berechtigte Beschwerden der preußischen Polen fanden bei uns stets ein williges Ohr. Bei Preußen müssen sie bleiben. Dabei soll ihnen aber der polnische Charakter, Sprache und Art erhalten bleiben. Das heutige Königreich Polen war feindliches Land, deshalb mußten dort Kriegsmaßnahmen platzgreifen mit Härten im Gefolge. Das durfte aber kein Anlaß sein, den Friedensantrag mit der Ukraine abzuschließen. Dieser Vertrag war der erste Schritt zur Selbständigkeit Polens. Der Gegensatz zwischen Litauen und Polen besteht tatsächlich. Die Polen mögen in die neue Zeit hineingehen mit dem guten Willen, ein starkes Reich zu sein, sich anlehnend an die Westmächte, im übrigen aber frei, dann schaffen sie auch der polnischen Sache in Preußen einen günstigen Boden. Dann brauchte auch die preußische Militärverwaltung Polen nicht als voraussichtlich feindliches Land anzusehen, gegen das ein besonderer Grenzschutz nötig ist, dann könnte Polen frei und kräftig zwischen Deutschland und Rußland bestehen. — Der Haushaltsetat geht nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen an den Hauptausschuß. Nächste Sitzung Dienstag, den 12. März, 3 Uhr nachmittags: Anfragen. Zweite Lesung des Haushaltsplanes.

Vereinigte Staaten.

Bern. V. Z. „Daily Expreß“ aus Paris. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat einer Anzahl spanischer Schiffe die Erlaubnis zur Ausfuhr verweigert, weil die spanische Regierung den Nahrungsmitteltransporten über die spanisch-französische Grenze Schwierigkeiten in den Weg gelegt habe. Als Grund hierfür wurden von der spanischen Regierung Verkehrsschwierigkeiten angegeben. Die Vereinigten Staaten nehmen jedoch an, daß diese Erklärung deutschem Einfluß zuzuschreiben ist und erwarten von ihren Vergeltungsmaßregeln, daß sie einen genügenden Druck auf Spanien ausüben werden, um den normalen Verkehr zwischen Spanien und Frankreich wieder herzustellen.

März 1916.

2. Erstürmung des Dorfes Douaumont.
4. Hilfskreuzer „Möwe“ kehrt nach mehrmonatiger Kreuzerfahrt zurück.
7. Einnahme von Fresnes (Verdun).
8. Erstürmung des Ablehnitts Forges—Regneville—Rabenwald (Verdun). Kämpfe um die Panzerfeste Vaux.
9. Deutschlands Kriegserklärung an Portugal.
15. Erstürmung der Höhe Toter Mann. Rücktritt des Staatssekretärs Tirpitz.
15./20. Fünfte Isonzoschlacht.
18. Beginn der russischen Entlastungsoffensive am Dryswjaty- und Narotschsee.
20. Erstürmung der Stellungen bei Avocourt.
28. Französische Stellungen bei Malancourt erstürmt.

Förderung des Gesundheitswesens in Ob-Ost.

Die zur Hebung des Gesundheitszustandes im besetzten Gebiet Ob-Ost getroffenen Maßnahmen sind, wie die Korrespondenz B. berichtet, in letzter Zeit um eine wichtige Einrichtung vermehrt worden, nämlich eine der Verwaltung in Kowno angegliederte Hygienische Untersuchungsstelle. Mit ihr wird vor allem die Möglichkeit einer verbesserten und beschleunigten Bekämpfung der ansteckenden Krankheiten in der einheimischen Bevölkerung angestrebt. Sie umfaßt vorläufig eine bakteriologisch-serologische Abteilung und eine Wutschutzabteilung.

Die erstere hat die Aufgabe, bei fieberhaften und übertragbaren Krankheiten (z. B. Typhus, Ruhr, Cholera, Flecktieber, Malaria, Diphtherie u. a. m.) die wissenschaftlich gesicherte Diagnose zu stellen und damit den Weg zur Bekämpfung, d. h. zur Verhütung des weiteren Umgreifens der Krankheit zu zeigen, wozu auch die Gewinnung und Prüfung von Schutzimpfstoffen gehört. Auf der Wutschutzabteilung soll bei Personen, die von tollwütigen Hunden gebissen oder gekratzt worden sind, durch eine Schutzimpfung der ohne die Impfung drohende Ausbruch der tödlichen Tollwut verhütet werden. Die Wutschutzabteilung ist hervorgegangen aus der zur Russenzeit zu Wilna befindlichen Wutschutzstelle, deren Einrichtung freilich fast restlos von den Russen verschleppt bezw. vernichtet worden ist. Vorgesehen ist ferner die baldige Einrichtung einer physiologisch-chemischen Abteilung, in der außer den für das Krankenhaus zu schwierigen und umständlichen rein medizinisch-chemischen Untersuchungen auch alle Nahrungsmittelprüfungen vorgenommen werden sollen. K. B.

Die englische Farbenindustrie und ihre Aussichten.

Vor einiger Zeit ist durch die englische Presse die Nachricht verbreitet worden, daß ein Herr Rowe 275 deutsche Rezepte zur Herstellung von Farbstoffen aus der Schweiz nach England habe bringen können, und man hat an diese Mitteilung, die auch durch das Reutersche Büro verbreitet worden ist, vielfach große Hoffnungen geknüpft. Indem man darauf hinwies, daß diese auf so eigenartigem Wege erhaltenen Verfahren besonders wertvoll seien und zum Teil auch Farbstoffe betreffen, deren Herstellung bisher in England nicht möglich gewesen sei, glaubte man schon die Zeit gekommen, man werde es jetzt und in Zukunft nicht mehr notwendig haben, deutsche Farbstoffe zu beziehen. Wer die Dinge näher kennt, dem konnte schon damals kein Zweifel kommen, daß diese anscheinend zur Stimmungsmache in die ganze Welt gesandte Nachricht auf einer recht zweifelhaften Grundlage beruhen müsse. Tatsächlich ist das sachliche Dement auch schon nach ganz kurzer Zeit erfolgt, da der fragliche Herr Rowe ausdrücklich in den „Daily News“ darauf hingewiesen hat, daß er ein Farbstoffrezept geprüft habe, und daß die weitgehenden Folgerungen, die man in England aus jener Nachricht gezogen habe, nicht berechtigt seien. In der Tat ergibt sich auch aus der bisherigen Entwicklung der englischen Farbenindustrie im Kriege, daß man noch recht weit davon entfernt ist, die englische Industrie in einer Weise versorgen zu können, wie es den Bedürfnissen des Kriegs- und Friedensverbrauches entspricht. Man braucht dabei die pessimistischen Äußerungen einzelner Gelehrter, die selbst in den letzten Monaten noch erklärt haben, daß die englische Regierung alles tue, um die Industrie in der Friedenszeit der deutschen Einflußsphäre zu unterwerfen, nicht zu überschätzen, denn es liegt nun einmal im englischen Volkscharakter, bald nach der politischen und bald nach der negativen Seite über das Ziel hinaus zu gehen. Aber es liegen auch feststehende Tatsachen vor, an denen man nicht achtlos vorübergehen darf. Die englische Regierung hat zwar der Gesellschaft British Dyes, die aus der alten Firma Read Holliday and Co., Huddersfield, hervorgegangen ist, ein beträchtliches Darlehen in Höhe von 1 Million Pfund Sterling gewährt, womit man eine erhebliche Ausdehnung der Fabrikanlagen hat durchführen können, aber die bisherigen beiden Geschäftsberichte der Firma weisen doch mit aller Deutlichkeit darauf hin, daß nur die hohe Preislage für Farbstoffe es bisher ermöglicht habe, eine recht befriedigende Rentabilität zu erzielen. Für die Ausführung eines weit größeren Fabrikationsprogramms hat man jedenfalls die Gewährung weiterer Staatsbeihilfen unlängst für eine Notwendigkeit erklärt, wenn man der deutschen Konkurrenz gegenüber nach dem Kriege leistungsfähig bleiben wolle. Diese staatliche Unterstützung wird der Gesellschaft British Dyes jedoch von den anderen privaten Farbwerken durchaus mißgönnt, unter denen die Firmen Levinstein Ltd. in Blackley bei Manchester eine besondere Stellung einnimmt. Dieses Unternehmen vermochte zwar vor dem Kriege kaum seine Obligationszinsen zu beziehen, aber der Krieg selbst hat zu einem sehr bedeutenden Aufschwung des Werkes geführt. In dem letzten Geschäftsbericht hebt die Fabrikleitung auch noch besonders hervor, daß es ihr gelungen sei, in dem von der englischen Regierung beschlagnahmten und der englischen Farbenfabrik überlassenen Werke der Höchster Farbwerke die Herstellung von synthetischem Indigo durchzuführen. Auch von dieser Firma wird mit offensichtlichen Übertreibungen gegen Deutschland Stimmung gemacht, indem auf der Hauptversammlung erklärt wurde, ein Waffensieg Englands über Deutschland würde kein vollkommener Sieg sein, wenn es nicht mit Hilfe der Regierung gelänge, auch über die deutsche Farbenindustrie zu siegen. Wenn Deutschland, so heißt es weiter, auch in Zukunft die beherrschende Stellung in der Farbstofferzeugung behaupte wie früher, dann besitze es damit allein schon das Machtmittel, um bei etwaigen Friedensverhandlungen die Klausel bei meistbegünstigten Nation zu erzwingen. Ein abschließendes Urteil über die Aussichten der englischen Farbenindustrie nach dem Kriege zu geben, erscheint gegenwärtig in Deutschland unmöglich, da die Verhältnisse in einzelnen zu undurchsichtig sind. Immerhin darf man wohl erwarten, daß eine Industrie, die sich nicht, wie die englische, in der Gegenwart, darauf beschränkt, auf Grund älterer Patente fremder Eigentümer zu fabrizieren, sondern wie früher stets neue Bahnen einzuschlagen bestrebt ist, auch nach dem Kriege sich einen großen Anteil an dem Absatz auf dem Weltmarkt zu sichern wissen wird.

Die Jubiläums-Messe in Leipzig.

Am 1. März 1268 stellte Markgraf Dietrich von Landsberg, der damalige Landesherr der Stadt Lypzk, dieser seiner Stadt eine Urkunde aus, in welcher er den nach Leipzig fahrenden Kaufleuten samt ihren Gütern seinen Schutz zusicherte, selbst wenn er mit ihren Landesherren in offener Fehde läge. In diesem selben Jahre fiel das Osterfest auf den 8. April, und da zur damaligen Zeit die Märkte mit den großen kirchlichen Festen verbunden waren, wie dies auch in der Benennung „Messe“ später zum Ausdruck gekommen ist, so haben wir auf Ostern 1268, also vor genau 650 Jahren, die erste geschichtlich festgestellte Leipziger Messe anzusetzen. Dafür, daß es eine Messe, ein von fremden Kaufleuten besuchter Markt, und nicht etwa ein gewöhnlicher Wochen- oder Jahrmarkt der Kleinhändler und Bauern war, gibt uns eben die erwähnte Urkunde den Anhalt. Sie läßt in ihrem ganzen Ton die außerordentliche Wichtigkeit erkennen, die der Gedanke von Leipzig dem Marktte für das Gedeihen seiner Stadt zuerkannte. Der Schutzbrief für die fremden Kaufleute bildete den Anfang der späteren landesherrlichen und kaiserlichen Privilegien, die der Messe zuteil wurden, und legte einen der wichtigsten Grundsteine für die Entwicklung und die spätere Blüte der Einrichtung.

In ihren letzten Ausstrahlungen ist die weitsichtige Fürsorge des mittelalterlichen Markgrafen für die Leipziger Messe auch heute noch spürbar. Knüpfen doch die Mustermessen unmittelbar an die alten Warenmessen an, die viele Jahrhunderte hindurch der Stadt Leipzig ihr Gepräge gaben.

In welchem Maße Leipzig der Mittelpunkt eines weltumspannenden Meßverkehrs geblieben ist, wird an der am 3. März beginnenden Frühjahrs-Mustermesse in Leipzig deutlicher als je in die Erscheinung treten. Der außerordentlich starke Aufschwung, den die Mustermessen genommen haben, seit ihnen der Kriegsbeginn vergeblich das Leben zu gehen drohte, setzt sich diesmal in verstärktem Maße fort. Noch bis zum vorigen Jahre nahm die Zahl der Industrie-Firmen, die ihre Neuheiten zur Messe nach Leipzig brachten, um sie hier auszustellen, nur langsam zu; im Herbst 1917 betrug ihre Zahl 2591. Die diesjährige Frühjahrsmesse wird dagegen rund 3500 Aussteller zeigen. Die maßgebenden Fabrikanten der in Leipzig vertretenen Geschäftszweige der keramischen, Metallwaren-, Spielwaren-Industrie usw. sind wiederum erschienen und dazu eine ganze Reihe neuer Geschäftszweige getreten. Unter diesen spielen die Erzeuger der mannigfaltigen Ersatzwaren für fehlende Rohstoffe oder Friedensartikel eine wichtige Rolle. In ihnen gibt sich ein Teil der wirtschaftlichen Kraft kund, welche die deutsche Industrie in diesem Kriege bewiesen hat.

Noch auffälliger ist das sturmflutartige Anschwellen der Besucherzahlen. Die letzte Herbstmesse hatte mit 40 000 auswärtigen Besuchern einen Höhepunkt erreicht, der alle bisherigen Kriegs- und Friedensmessen überstrahlt. Und nun werden in der alten Messestadt etwa 60—70 000, wenn nicht mehr Menschen erwartet! Es ist kein Zweifel, daß die Leipziger Messe heute volkstümlicher ist denn je; im übrigen dürften die meisten Besucher wohl durch die herrschende Nachfrage nach Ware an diesen höchst wichtigen Mittelpunkt des Angebots geführt werden.

Unter den Besuchern befinden sich auch diesmal zahlreiche Vertreter des verbündeten und neutralen Auslandes. Von unseren Verbündeten sendet diesmal Bulgarien eine besonders stattliche Zahl von Vertretern, eine erfreuliche Folge der Werbearbeit des Meßamts in diesem aufstrebenden Lande und der kürzlich vom Direktor des Meßamts dortihn unternommenen Vortragsreise.

Die neutralen Besucher werden von Leipzig die günstigsten Eindrücke mit nach Hause nehmen.

Dafür, daß an der Messe neben dem Geschäft das leibliche und geistige Wohl der Besucher zu seinem Rechte kommt, ist diesmal in erhöhtem Maße gesorgt worden. Selbst das berühmte Leipziger Gewandhaus-Orchester hat sich in den Dienst der Messe gestellt und veranstaltet für die Messe-Besucher ein Sonder-Konzert. Und schließlich trägt die äußere Lage Deutschlands nicht zum wenigsten dazu bei, den Erfolg einer Veranstaltung zu sichern, die für unsere wirtschaftliche Zukunft von der allergrößten Wichtigkeit ist.

Vom Erfindungsgeist der Vögel.

Von neuen Merkwürdigkeiten aus dem Vogelleben, die vor allem beweisen, daß die Vögel wenigstens in einzelnen Fällen mit einem auffallenden Erfindungsgeist begabt zu sein scheinen, weiß B. Franz zu berichten. Im allgemeinen lassen die Tätigkeiten der Vögel erkennen, daß die Vögel in der Hauptsache auf Grund ihres Instinktes zu Werke gehen. Dies beobachtet man am besten bei der interessantesten Arbeit der Vögel, dem Bau der Nester, und auch in der Brutpflege spielt der Instinkt die maßgebendste Rolle. Daneben ist aber festzustellen, daß die Vögel im Laufe ihres Daseins gewisse Erfahrungen zu sammeln vermögen, die sie praktisch verwerten wissen. So vermögen die älteren Vögel die Gefahren und Feinde viel genauer zu erkennen und ihnen viel wirksamer zu begegnen, als die jüngeren. Leistungen, die aber das Vorhandensein eines regelrechten Erfindungsgeistes beweisen, sind höchst selten und darum besonders beachtenswert. So beobachtete W. Israel ein sehr erfinderisches Zaunkönigspärchen, das seine Jungen fast ausschließlich mit den Exemplaren einer bestimmten, in klebrigen Gespinsten an Evonymusbüschen lebenden Raupenart fütterte. Dabei wußten die Vögel sich die Gewohnheit der Raupen, sich bei Störungen an Fäden aus den Gespinstballen herabzulassen, sehr geschickt auszunutzen. Das Zaunkönigmännchen hämmerte in der Nähe des Gespinstballens an den Zweig, und das Weibchen nahm weiter unten die an Fäden herabkommenden Raupen in Empfang, um sie den Jungen zu überbringen. Hierauf wartete das oben sitzende Männchen, bis das Weibchen zurückgekehrt war, und dann begannen die beiden ihre merkwürdige Arbeit von neuem. Die geschickteste Jagdart wurde aber keineswegs von diesem Zaunkönigspärchen zum ersten Male erfunden, denn schon vor Jahren konnte Israel im Vogtlande dieselbe Beobachtung anstellen. Es ist also möglich, daß die fragliche Handlungsweise durch den Anblick der Raupengespinste sich bei einem noch unerfahrenen Zaunkönigspärchen gewissermaßen als eine altererbte Reflexkette auslöst. Oder aber — da im allgemeinen die Vögel schwierigere Tätigkeiten nicht nachzuahmen vermögen, handelt es sich um eine Erfindung, die von einzelnen Zaunkönigspärchen immer wieder neu gemacht wird. Bemerkenswert hierbei ist auch das bei Vögeln Ungewöhnliche einer gemeinschaftlich auf ein Ziel hinwirkenden Arbeit zweier Tiere. Erfindungsgeist beim Bau von Nestern hat der Forscher H. Granvik im südlichen Schweden in der Gegend Torup festgestellt. Die Dohlen leben dort in so großer Zahl, daß sie oft gezwungen sind, sich mit ungewohnten Nistplätzen zu begnügen. Sie müssen also, über den Rahmen ihres angeborenen Instinktes hinaus, einen gewissen Erfindungsgeist besitzen, um z. B. Eichhornnester umzubauen oder aber aus Bäumen freie Nester zu errichten, trotzdem sie von Haus aus Höhlenbrüter sind. Ein Dohlenpaar hatte sich so gar ein ganz meisterhaft eingerichtetes Nest unter der dicksten Wurzel einer mächtigen Ulme errichtet. Dieses Nest hatte zwei enge Ausgangsröhren, von ½—½ m Länge, die nach entgegengesetzten Seiten hin verliefen. Lange Zeit hielt man es für unbewohnt, denn jedes Mal, wenn man von der einen Seite hineingriff, war der Vogel auf der anderen Seite heimlich hinausgeflogen. Es handelte sich also um eine Nestanlage mit einem regelrechten „Notausgang". Ungewiß ist, ob die Dohlen sich diesen Notausgang wirklich als Schutzmittel schufen, oder ob sie so lange wühlten und scharrten, bis rein zufällig die beiden Ausgänge entstanden waren. Tatsache aber ist, daß das Vorhandensein der beiden Ausgänge im Sinne eines „Notausganges" benützt wurde, wozu immerhin ein gewisser Erfindungsgeist erforderlich war.

Die Taufzigarren.

Humoreske von Gefreiter Fritz Gantzer.

(Schluß).

„Haben Sie übrigens ausgepackt?" fragte er hierauf, um endlich etwas von den Zigarren zu hören.

„Ausgepackt? Was ging denn das andere Leute an? Das war doch seine Sache. Nee, noch nicht!"

„Aber nachher dann, nach Tisch, nicht wahr? Ich warte sehnsüchtig darauf. Sie haben doch Zigarren?"

Wolf von Buttlar war baff. Das war ja ein niedliches Haus! Nicht mal Zigarren hatte die Gesellschaft zur Taufe? Alle Wetter! Endlich sagte er: „Natürlich habe ich Zigarren . . . aber . . . ."

„Von Gerold, nicht wahr?"

„Je, ja, von Gerold. Ich kaufe nur dort."

„Na, das ist schön. Wieviel Hundert haben Sie denn mitgebracht?"

Der Getragte verstand nicht. „Hundert? Wieviel Hundert? Ja, aber liebster Westernhagen, denken Sie denn, ich sei ein wandelndes Zigarrenlager? Knapp ein Dutzend besitze ich noch. Man qualmt doch von Berlin bis hie . . . ."

Herr von Westernhagen sprang auf.

„Du lieber Himmel, nur ein Dutzend? Ja, was soll denn nun werden! Ich habe mich so fest auf Sie verlassen, und nun kommen Sie ohne Zigarren! Ich weiß wirklich nicht, was ich von Ihnen denken soll."

„Ja, dasselbe möchte ich Ihnen sagen," fuhr Buttlar nun bissig auf. „Ich bin einfach platt."

Die beiden Herren standen sich mit gerötelten Gesichtern und erregten Mienen gegenüber, und es sah aus, als ob sie sich im nächsten Augenblick auseinanderstürzen würden, um sich gegenseitig zu ohrfeigen.

Frau Eva, die jetzt ins Zimmer trat, um zu Tisch zu bitten, schrie erschrocken auf. „Aber was habt ihr denn?"

„Denke dir, Eva, dein Vetter hat keine Zigarren mitgebracht!" rief Westernhagen empört.

„Ja, aber warum denn nicht, Wolf? Das ist doch die Hauptsache!"

Wolf von Buttlar setzte die Arme zuckartig in die Seite und lachte. Sagt mal Kinder, bin ich verrückt oder ist euch nicht ganz wohl? Wie sollte ich denn dazu kommen, Zigarren mitzubringen? Ist denn das Sitte? Hat man denn als ehrsamer Gevatter nötig, für die Befriedigung der Rauchgelüste einer ganzen Taufgesellschaft Sorge zu tragen? Ihr bittet mich, bei eurem Jungen eine Patenstelle anzu . . . ."

„Mir dich gebeten? Als Pate gebeten? Aber Wolf, das ist uns ja gar nicht eingefallen!" rief Frau Eva halb empört, halb belustigt.

Wolf von Buttlar lachte dröhnend. „Nun höre auf, liebste Base! Ich kann doch lesen. Oder traust du mir das nicht zu? He? Und was soll das nun mit den Zigarren bedeuten? Bitte, erkläre dich! Augenscheinlich liegt hier ein arges Mißverständnis vor."

Herr von Westernhagen schüttelte den Kopf. „Hast du etwa Buttlar die Einladung und Tante Klara die Bitte, mir Zigarren zu besorgen, übermittelt, Eva? Na, ich danke, das wäre ja eine nette Verwechselung!"

„Also ich war gar nicht als Pate vorgesehen?" fragte nun Buttlar pikiert. „Nur als Gefälligkeitskarnickel sollte ich fungieren? So? Na, dann werde ich schleunigst abreisen. Aufdrängen will ich mich keinesfalls."

Es bedurfte der ganzen Überredungskunst des Ehepaares, um Wolf zum Bleiben zu bewegen. Schließlich gab er den bestürmenden Bitten nach.

„Meinetwegen," sagte er. „Aber für die Patenstelle danke ich nun auch." —

Er übernahm sie dann doch. Denn Tante Klara schickte zwar noch die Zigarren, blieb aber selbst natürlich aus. In ihrem Briefe, der gleichzeitig mit den Zigarren eintraf, gab sie ihrer Verwunderung Ausdruck, daß man sie mit einem Male „Wolf" nenne. Sie sei doch gar nicht so „bissig". Auch wäre sie sehr erstaunt gewesen, daß man ihr Kenntnisse in der Zigarrenkunde zugemutet. Ob da vielleicht ein Versehen zugrunde läge? Endlich versicherte sie auch, daß sie gern, sehr gern Patenstelle übernommen hätte.

Wolf von Buttlar wurde ihr Ersatz, führte Anneliese von Schierstädt zu Tisch und war so vergnügt, als hätte er von der Taufmutter nie einen Korb bekommen und es längst vergessen, daß man ihn so schmählich nur als „Zigarrenexporteur" benutzen wollte. —

Zwei Jahre später lud er selbst zur Taufe ein. Anneliese war Taufmutter, und das Baby hieß Eva. Die Frauenhofer hatten natürlich auch einen Patenbrief. Und auf der Rückseite der goldgeränderten Karte hatte der glückliche junge Vater bemerkt: „Zigarren müssen mitgebracht werden!"

Ernst und Scherz.

Seegefecht.

Feinde brausen von England her,
Furchtbar gewappnet durch's nordische Meer,
Kommen in Schwaden, Kiel an Kiel,
Pilschen sich tückisch ins feige Spiel!
Jetzt, ihr blauen Jungen, heraus,
Zeigt, was ihr seid in Gefahr und Graus!
Sieg muß uns werden dort und hier —
Sind ja nur zweimal so viel wie wir!

Fritz von Ostini.

Der Krieg und die japanische Schiffahrt.

Schiffahrt und Schiffsbau sind in Japan durch die Kriegsverhältnisse außerordentlich begünstigt worden, und die in diesem Sinne neugeschaffenen Verhältnisse zeigen die Tendenzen zu noch weiterer Steigerung. Die ungeheure Bedeutung, die der europäische Krieg in dieser Beziehung für Japan gewonnen hat, ist nach einer Besprechung einerseits auf die Deckung des eigenen, infolge der Errichtung neuer Linien erheblich vermehrten Bedarfs zurückzuführen, andererseits auf die geradezu unbegrenzte Anzahl von Seiten der Verbandsmächte. Die Preise sind natürlich in demselben Verhältnis gestiegen. So verkauften im Juli 1917 die „Osaka Ironworks" einen Dampfer, der vertraglich im Januar 1918 zum Preise von 700 Yen für die Tonne zu liefern war. Einige Zeit später konnte die Schiffsbaugesellschaft „Mitsubishi" für einen Dampfer sogar 770 Yen pro Tonne fordern. Die japanischen Sachverständigen sind der Ansicht, daß diese Preise für Schiffsneubauten noch weiter steigen werden, so daß schließlich 1000 Yen für die Tonne gefordert werden würden. Der Handel in Schiffen ist äußerst lebhaft, es wurden so viele Schiffe nach dem Ausland verkauft, daß zeitweilige Ausfuhrgüter in Japan angesammelt wurden, die noch nicht verfrachtet werden konnten. Diese Entwicklung veranlaßte die Regierung zu dem Plan, eine Kontrolle über die Schiffswerkstätte auszuüben. Nachteilig für den japanischen Schiffsbau ist nur der Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg, denn Japan ist infolge des Mangels an den in Betracht kommenden Rohstoffen genötigt, sehr viel Eisen und Stahl aus Amerika zu beziehen. Da aber jetzt auch in den Vereinigten Staaten der Schiffsbau viel reger werde, sei die Rohstoffausfuhr nach Japan vermindert worden, und logischerweise sind gleichzeitig die Preise für diese Rohstoffe gestiegen. Nach einem aus Tokio stammenden Bericht wurden in Japan im Jahre 1917 60 Schiffe über 1000 Tonnen gebaut, ihr Gesamtraumgehalt belief sich auf 209 684 Tonnen.

B.

Splitter.

Wer dem Tod ins Auge sehen kann,
erschrickt nicht vor Schatten.

Das dicke Ende.

Ein Fräulein älteren Registers erscheint mehrere Tage hintereinander am Expeditionsschalter einer Zeitung, um etwaige Briefe in Empfang zu nehmen — Anträge auf ihre Heiratsonzeige, die sie in hoffnungsfroher Sehnsucht vom Stapel gelassen. Aber, ach — der Mann am Schalter muß ihr jedesmal mit bedauerndem Achselzucken gestehen, daß für sie kein Brief da ist.

„Hat es denn noch Zweck, daß ich wieder herankomme?" fragte sie schließlich mit schmerzlicher Enttäuschung.

„O doch!" versichert der Mann, — „die Briefe aus dem Felde kommen noch!"

Die Hauptsache.

Gefängnisinspektor: „Kellner sind Sie? . . . Da sollen Sie bei der Verteilung der Speisen mithelfen!"

Sträfling: „Ich hab' aber mein' Frack nicht bei mir, Herr Inspektor."

Megg. Bl.

Kinder-Mund.

Die kleine Else: „Sag' mal, Mama, darf man sich denn als Frau zwei Männer halten?" — Mutter: „Nein, mein Kind, das darf man nicht. Wie kommst du überhaupt zu dieser Frage?" — Elschen: „Na, gestern war doch deine Freundin hier und hat uns ihren zweiten Mann vorgestellt."

Sch., Feldw.

Deutsche Treue.

Als wir nach Rußland zogen,
Wir waren unser drei:
Ein Schütze und ein Jäger
Und ich, der Fahnenträger
Der schweren Reiterei.

Drei Brüder und drei Herzen
Bestanden manche Schlacht. —
Marschierten ohne Ende
Durch Rußlands Sumpfgelände
In kalter Mondscheinnacht.

Als einst die Schlacht geschwiegen,
Wir waren nur noch zwei,
Mein Freund, der schmucke Jäger,
Und ich, der Fahnenträger
Der schweren Reiterei.

Und wieder ging zum Sturme
Hei, floh die Russenbrut.
Der Jäger mir zur Seite
Sank hin im schwersten Streite
Ade du junges Blut!

Ach Eltern, liebe Eltern!
Nur fest auf Gott gebaut,
Meine Zähne laß ich schweben,
Die mir auf Tod und Leben
Mein Deutschland anvertraut.

Und mutterseelenallein
Kam ich aus Feindesland,
Nun gilt es dir, Gesell! —
Treu folgt der Fahnenträger
Dem treuen Trommelschläger
Zum himmlischen Appell.

Grenadier K. Scheffler

Die zweite Schöpfung.

Dem lieben Gott tat die durch die Kriegswut der Völker zerstörte Schöpfung leid. Da schuf er zum zweitenmal eine jungfräuliche Eva.

Aber es zeigte sich, daß die Kriegswirkungen nicht umzubringen waren. Adam kam gleich als Feldwebel zur Welt.

Gnädig wies ihm Gott Eva und die Erde zu. Und was waren Adams erste Worte: „Da muß ich aber gleich noch zwei Mann mit Besen und Eimer haben — die Geschichte muß erst mal richtig gescrubbt werden."

Pionier B.

Die große Familie.

Ich war in Lida bei einer Judenfamilie eingeladen. Im Gespräch fragte ich auch den Hausherrn, wieviel Kinder er eigentlich hätte.

— Ja, sehen Sie lieber Herr, ich habe acht, das siebente ist ungerade.

— So meinen wohl das neunte, mag ich ein.

— Nein, nein das siebente. Das habe ich nämlich eben zum Einkaufen geschickt.

Auch ein Geschäftsmann.

Auf dem Marsch nach — kommt eine M.-G.-Kompagnie durch das Städtchen T. Am Ausgange wird ein kurzer Halt gemacht. In der Nähe liegt eine Knabenschule, deren Schüler sich, da gerade Freistunde ist, bald vollzählig um die Kompagnie versammelt haben. Drolligen Knaben erkundigen sich bei den Schützen danach, wie denn eigentlich das schießen würde, wie weit die Kugeln fliegen usw. Da tritt der kleine Lehr vor den Kompagnieführer, legt die Hand an den Kopf und sagt: „Verzeihen Sie gütiger Herr Leutnant, was kostet so ein kleines Gewehr?"

Sch., Feldw.

Der Nachteil.

Gattin: „Das schönste Geburtstagsgeschenk für mich ist doch dein Urlaub, Paul."

Ehemann: „Leider nutzt sich das Geschenk aber sehr schnell ab."

Megg. Bl.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Wahrlich, wie haben wir oftmals euch Trost gespendet und Labung.
Kühlenden Balsam legten wir lindernd auf brennende Wunden.
Wehe dem Feinde, der frevelnd das rettende Zeichen mißachtet,
Der es benützt, Soldaten und Waffen heimlich zu bringen
In den Lärm des Gefechts und der todesspendenden Schlachten.
Allzeit sei ich euch heilig! Und sei ein Trost für den Kranken,
Labe wird Freund und Feind und Sorgfalt wird reichlich gespendet.
Birgt euch, die ihr Genesung sucht, mein schützender Giebel.

F. W.

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 6 3 8	Bekannte Burg
9 10 9 11 1 9 12 13 13	Alpenblume
11 14 15 9 16 8 3 12 16	Oper von Rich. Wagner
4 2 16 16 15 7 6 13 9 3	„ „ „ „
16 14 16 17 9 3 9 16 10	Beratung
3 12 10 15 4 15 14 17 9 16	Gesamter Jäger
12 16 10 12 9 16	Land in Asien
9 10 9 16	Schwedischer Politiker
8 6 2 16 14	Düngemittel

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben eine Katastrophe.

W. N.

Rösselsprung.

kann	da-	nun	dem	schrieb-	gen	
de-	zeit	das	un-	lich	blei-	
die	bleibt	was	für	nen	wei-	be-	bau-
na-	tür-	li-			das	ist	te
us	ist	nicht			ne-	er-	ga-
tert	sta-	grün	ma-	di	zier	gleich	ob-
es	kel	rei-			die	zeit	nicht
ihr	ge-	denn	doch	die	just	wenn	rauf
euch		sie	ne	schrift	seid		schrift
ja	gemalt	ihr			die	da	ihr

Ltnt. d. R. Rabers.

Scherzfrage.

Was für Laus frißt nicht, sondern nimmt nur ab?

Auflösungen der Rätsel in Nr. 822:

zum Kreuz. —

Kurland	Julia
Rumänien	Mister
Irma	Silbernitrat
Tisel	Tibesti
Genus	Abraham
Sarah	Neuseeland

(Kriegszustand mit Rußland)

e	l	b	e
l	e	e	r
b	e	r	u
e	r	n	a

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Ltnt. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 824 | Dienstag, 5. März | 1918

Der Friedensvertrag mit Rußland.

Brest-Litowsk, 3. 3. Der politische Hauptvertrag, der heute unterzeichnet werden soll, lautet: Friedensvertrag zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei einerseits und Rußland andererseits. Da Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und die Türkei einerseits und Rußland andererseits übereingekommen sind, den Kriegszustand zu beenden und die Friedensverhandlungen möglichst rasch zum Ziele zu führen, wurden zu Bevollmächtigten ernannt: Von der kaiserlich deutschen Regierung der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Kaiserlicher Wirklicher Geheimer Rat Herr Richard von Kühlmann, der Kaiserliche Gesandte und Bevollmächtigte Minister Herr Dr. von Rosenberg, der Königlich Preußische Generalmajor Hoffmann, Chef des Generalstabes des Oberbefehlshabers Ost, der Kapitän zur See Horn, von der k. u. k. gemeinsamen Österreichisch-Ungarischen Regierung der Minister des Kaiserl. und Königl. Hauses und des Äußeren Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät, Geheimer Rat Ottokar Graf Czernin von und zu Chudenitz, der Außerordentliche und Bevollmächtigte Botschafter seiner k. u. k. Apostolischen Majestät, Herr Kajetan Mérey von Kapos-Mére, der General der Infanterie Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät Geheimer Rat, Herr Maximilian von Czicserics von Bacsany, von der Königlich Bulgarischen Regierung der Königliche Außerordentliche Gesandte und Bevollmächtigte Minister in Wien, Andreas Toncheff, der Oberst im Generalstabe, Königlich Bulgarischer Militärbevollmächtigter bei Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser und Flügeladjutant Seiner Majestät des Königs von Bulgarien, Peter Gantschew, der Königlich Bulgarische Erste Legationssekretär Dr. Theodor Anastassoff, von der Kaiserlich Osmanischen Regierung Seine Hoheit Ibrahim Hakki Pascha, ehemaliger Großwesir, Bevollmächtigter Botschafter Seiner Majestät des Sultans in Berlin, Seine Exzellenz General der Kavallerie, Generaladjutant Seiner Majestät des Sultans bei Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser, Zeki Pascha, von der Russischen Föderativen Sowjet-Republik Grigorij Jakowlewitsch Sokolnikoff, Mitglied des Zentralen Exekutivausschusses der Räte der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten, Lew Michailowitsch Karachan, Mitglied des Zentralen Exekutivausschusses der Räte der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten, Georgij Wassiljewitsch Tschitscherin, Gehilfe des Volkskommissars für Auswärtige Angelegenheiten, Grigorij Iwanowitsch Petrowsky, Volkskommissar für Innere Angelegenheiten. Die Bevollmächtigten sind in Brest-Litowsk zu den Friedensverhandlungen zusammengetreten und haben sich nach Vorlegung ihrer in guter, gehöriger Form befundenen Vollmachten über folgende Bestimmungen geeinigt.

Art. 1. Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und die Türkei einerseits und Rußland andererseits erklären, daß der Kriegszustand zwischen ihnen beendet ist. Sie sind entschlossen, fortan in Frieden und Freundschaft miteinander zu leben.

Art. 2. Die Vertragschließenden werden jede Agitation oder Propaganda gegen die Regierung oder die Staats- oder Heereseinrichtungen des anderen Teiles unterlassen. Die Verpflichtung gilt, soweit sie Rußland obliegt, auch für die von den Mächten des Vierbundes besetzten Gebiete.

Art. 3. Die Gebiete, die westlich der zwischen den vertragschließenden Teilen vereinbarten Linien liegen, und zu Rußland gehört haben, werden der russischen Staatshoheit nicht mehr unterstehen, die vereinbarte Linie ergibt sich aus der diesem Friedensvertrag als wesentlicher Bestandteil beigefügten Karte. Die genaue Festlegung der Linie wird durch eine deutsch-russische Kommission erfolgen. Den in Rede stehenden Gebieten werden aus der ehemaligen Zugehörigkeit zu Rußland keinerlei Verpflichtungen gegen Rußland erwachsen. Rußland verzichtet auf jede Einmischung in die inneren Verhältnisse dieser Gebiete. Deutschland und Österreich-Ungarn beabsichtigen, das künftige Schicksal dieser Gebiete im Benehmen mit deren Bevölkerung zu bestimmen.

Art. 4. Deutschland ist bereit, sobald der allgemeine Friede geschlossen und die russische Demobilisierung vollkommen durchgeführt ist, das Gebiet östlich der im Artikel 3 Absatz 1 bezeichneten Linie zu räumen, soweit nicht Artikel 6 anders bestimmt. Rußland wird alles in seiner Kraft stehende tun, um die alsbaldige Räumung der ostanatolischen Provinzen und ihre ordnungsmäßige Rückgabe an die Türkei sicherzustellen. Die Bezirke Erivan, Kars und Batum werden gleichfalls ohne Verzug von den russischen Truppen geräumt. Rußland wird sich in die Neuordnung der staatsrechtlichen und völkerrechtlichen Verhältnisse dieser Bezirke nicht einmischen, sondern überläßt der Bevölkerung dieser Bezirke, die Neuordnung im Einvernehmen mit den Nachbarstaaten, namentlich der Türkei, durchzuführen.

Art. 5. Rußland wird die völlige Demobilisierung seines Heeres einschließlich der von der jetzigen Regierung neugebildeten Heeresteile unverzüglich durchführen. Ferner wird Rußland seine Kriegsschiffe entweder in russische Häfen überführen und dort bis zum allgemeinen Friedensschluß belassen oder sofort desarmieren. Kriegsschiffe der mit den Möchten des Vierbundes im Kriegszustand verbleibenden Staaten werden, soweit sie sich im russischen Machtbereich befinden, wie russische Kriegsschiffe behandelt werden. Das Sperrgebiet im Eismeer bleibt bis zum allgemeinen Friedensschluß bestehen. In der Ostsee, und soweit die russische Macht reicht, im Schwarzen Meer, wird sofort mit der Wegräumung der Minen begonnen. Die Handelsschiffahrt in diesen Seegebieten ist frei und wird sofort wieder aufgenommen. Zur Festlegung der näheren Bestimmungen, namentlich zur Bekanntgabe der gefahrlosen Wege für die Handelsschiffe, werden gemischte Kommissionen eingesetzt. Die Schiffahrtswege sind dauernd von treibenden Minen freizuhalten.

Art. 6. Rußland verpflichtet sich, sofort Frieden mit der ukrainischen Volksrepublik zu schließen und den Friedensvertrag zwischen diesem Staate und den Mächten des Vierbundes anzuerkennen. Das ukrainische Gebiet wird unverzüglich von den russischen Truppen und der russischen Roten Garde geräumt. Rußland stellt jede Agitation oder Propaganda gegen die Regierung oder die öffentlichen Einrichtungen der ukrainischen Volksrepublik ein. Estland und Livland werden gleichfalls ohne Verzug von den russischen Truppen und der russischen Roten Garde geräumt. Die Ostgrenze von Estland läuft im allgemeinen dem Narowa-Fluß entlang, die Ostgrenze von Livland verläuft im allgemeinen durch den Peipus-See und Pskowschen See bis zu dessen Südwestecke, dann über den Lubanschen See in Richtung Livenhof an der Düna. Estland und Livland werden von einer deutschen Polizeimacht besetzt, die dort die Sicherheit durch eigene Landeseinrichtungen gewährleistet, bis die staatliche Ordnung hergestellt ist. Rußland wird alle verhafteten oder verschleppten Bewohner Estlands und Livlands sofort freilassen und gewährleistet die sichere Rücksendung aller verschleppten Esländer und Livländer. Auch Finnland und die Aalandinseln werden alsbald von den russischen Truppen und der russischen Roten Garde, die finnischen Häfen von der russischen Flotte und den russischen Seestreitkräften geräumt. Solange das Eis die Überführung der russischen Kriegsschiffe in russische Häfen ausschließt, werden auf den Kriegsschiffen nur schwache Kommandos zurückbleiben. Rußland stellt jede Agitation oder Propaganda gegen die Regierung oder die öffentlichen Einrichtungen Finnlands ein. Die auf den Aalandinseln angelegten Befestigungen sind sobald als möglich zu entfernen. Über die dauernde Nichtbefestigung dieser Inseln sowie über ihre sonstige Behandlung in militärischer und schiffahrtstechnischer Hinsicht ist ein besonderes Abkommen zwischen Deutschland, Rußland, Finnland und Schweden zu treffen. Es besteht Einverständnis darüber, daß hierzu auf Wunsch Deutschlands auch andere Anliegerstaaten der Ostsee hinzuzuziehen sein werden.

Art. 7. Von der Tatsache ausgehend, daß Persien und Afghanistan freie und unabhängige Staaten sind, verpflichten sich die vertragschließenden Teile, die politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit und die territoriale Unversehrtheit dieser Staaten zu achten.

Art. 8. Die beiderseitigen Kriegsgefangenen werden in ihre Heimat entlassen. Die Regelung der hiermit zusammenhängenden Fragen erfolgt durch die im Artikel 12 vorgesehenen Einzelheiten.

Art. 9. Die vertragschließenden Teile verzichten gegenseitig auf den Ersatz ihrer Kriegskosten, das heißt der staatlichen Aufwendungen für die Kriegsführung, sowie auf den Ersatz der Kriegsschäden, d. h. derjenigen Schäden, die ihnen und ihren Angehörigen in den Kriegsgebieten durch militärische Maßnahmen mit Einschluß aller in Feindesland vorgenommenen Requisitionen entstanden sind.

Art. 10. Die diplomatischen und konsularischen Beziehungen zwischen den vertragschließenden Teilen werden sofort nach der Ratifikation des Friedensvertrages wieder aufgenommen. Wegen Zulassung der beiderseitigen Konsuln bleiben besondere Vereinbarungen vorbehalten.

Art. 11. Für die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Mächten des Vierbundes und Rußland sind die in den Anlagen 2 und 5 enthaltenen Bestimmungen maßgebend, und zwar Anlage 2 für die deutsch-russischen, Anlage 3 für den österreichisch-ungarisch-russischen, Anlage 4 für die bulgarisch-russischen und Anlage 5 für die türkisch-russischen Beziehungen.

Art. 12. Die Herstellung der öffentlichen und privaten Rechtsbeziehungen, der Austausch der Kriegsgefangenen und Zivilinternierten, die Amnestierung sowie die Frage der Behandlung der in die Gewalt des Gegners geratenen Handelsschiffe werden in einzelnen Verträgen mit Rußland geregelt, die einen wesentlichen Bestandteil des gegenwärtigen Friedensvertrages bilden und soweit tunlich, gleichzeitig mit diesem in Kraft treten.

Art. 13. Bei der Auslegung dieses Vertrages sind für die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland der deutsche und russische Text, für die Beziehungen zwischen Rußland und Bulgarien der bulgarische und der russische Text und für die Beziehungen zwischen der Türkei und Rußland der türkische und der russische Text maßgebend.

Art. 14. Der gegenwärtige Friedensvertrag wird ratifiziert werden. Die Ratifikationsurkunden sollen tunlichst bald in Berlin ausgetauscht werden. Die russische Regierung verpflichtet sich, den Austausch der Ratifikationsurkunden auf Wunsch einer der Mächte des Vierbundes innerhalb von 2 Wochen vorzunehmen. Der Friedensvertrag tritt, soweit nicht seine Artikel, seine Anlagen oder Zusatzverträge es anders bestimmen, mit seiner Ratifikation in Kraft. Zu Urkund dessen haben die Bevollmächtigten diesen Vertrag eigenhändig unterzeichnet. Ausgefertigt in fünffacher Urschrift in Brest-Litowsk am 3. März 1918 (folgen Unterschriften). (Die handelspolitischen Fragen, auf die sich Art. 11 bezieht, sind nach den Forderungen des deutschen Ultimatums und entsprechend dem ukrainischen Vertrag geordnet. Was die rechtspolitischen Vereinbarungen angeht, so entsprechen sie im Wesentlichen den Vorschlägen, die auf Grund des Ultimatums von deutscher Seite in der ersten Sitzung unterbreitet worden sind.)

Berlin, 3. 3. Amtlich. Der unermüdlichen Tätigkeit unserer Uboote fielen im Ärmelkanal und an der Ostküste Englands wiederum 22 000 to Handelsschiffsraum zum Opfer. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der englische Dampfer „Huntsmore“ und ein beladener englischer Dampfer von über 6000 to, 2 Tankdampfer von 5000 und 3000 to, und ein englischer bewaffneter Frachtdampfer wurde mit Ladung aus starker feindlicher Sicherung herausgeschossen. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 4. 3. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz. Eine eigene Sturmabteilung drang an der Yser in die feindlichen Linien ein und nahm eine Anzahl Belgier gefangen. Starkem Feuer folgten an mehreren Stellen der flandrischen Front englische Vorstöße. Sie wurden abgewiesen. Im übrigen blieb die Gefechtstätigkeit auf Artillerie- und Minenwerferkämpfe in einzelnen Abschnitten beschränkt.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Auf den östlichen Maashöhen waren französische Artillerie und Minenwerfer zeitweilig lebhaft. Bei kleinen Unternehmungen nördlich vom Rhein-Marne-Kanal, westlich Blamont und südlich Metzeral wurden 27 Gefangene eingebracht.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Infolge Unterzeichnung des Friedensvertrages mit Rußland wurden gestern die militärischen Bewegungen in Groß-Rußland eingestellt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

*Wien, 3. März.

Amtlich wird verlautbart:

An der Piave mehrere Feuerüberfälle. Im Gebirge behinderten Stürme seit gestern mittag jede Gefechtstätigkeit.

In Podolien haben österreichisch-ungarische Vortruppen Imerinka nach kurzem Kampf besetzt. Bei der Einnahme von Gorodek ergab sich ein sibirisches Korps- und ein Infanterie-Divisions-Kommando.

Der Waffenstillstand mit Rumänien wurde gestern gekündigt. Die rumänische Regierung erklärte sich daraufhin zu neuen Waffenstillstandsverhandlungen mit anschließenden Friedensverhandlungen auf Grund der von den Mittelmächten gestellten Bedingungen bereit.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

*Sofia, 1. März. mtb.

Mazedonische Front. Wir vertrieben durch unser Feuer auf den Westhängen der Mokra Planina eine starke französische Abteilung. Östlich von Bratindol machte unsere Artillerie einen erfolgreichen Feuerangriff auf feindliche Stellungen.

Im Tschernabogen Plänklergefechte, die für uns günstig verliefen. Englische Infanterieabteilungen, die gegen unsere Sicherungslinie bei Baraltli Dschumaja vorgingen, wurden geworfen und zerstreut. Im Wardartal lebhafte Tätigkeit des Feindes.

Dobrudschafront: Waffenstillstand.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 2. März. wtb.

Außer Patrouillengefechten an der Palästinafront keine besonderen Ereignisse.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Berlin, 3. 3. S. M. der Kaiser und König haben aus Anlaß des Friedensschlusses mit Rußland an den Reichskanzler Grafen von Hertling folgendes Telegramm gesandt: Großes Hauptquartier, 3. 3. 1918. Das Deutsche Schwert hat, geführt von großen Heerführern, den Frieden mit Rußland gebracht. Mit tiefer Dankbarkeit gegen Gott, der mit uns gewesen ist, erfüllt Mich stolze Freude über die Taten Meiner Armee, über die zähe Ausdauer Meines Volkes. Daß deutsches Gut und deutsche Kultur hat gerettet werden können, ist Mir eine besondere Befriedigung. Empfangen auch Sie für Ihre treue, starke Mitwirkung am großen Werke Meinen warmen Dank. Wilhelm I. R.

Berlin, 4. 3. S. M. der Kaiser und König haben anläßlich des Friedens mit Rußland Flaggen befohlen.

Berlin, 4. 3. Amtlich. S. M. der Kaiser hat nach Abschluß der Operationen im Osten dem Oberbefehlshaber Generalfeldmarschall Prinzen Leopold von Bayern das Großkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Berlin, 4. 3. Zu Beginn der heutigen Besprechungen im Hauptausschuß des Reichstages über den Etat des Auswärtigen Amtes ergriff der Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes Freiherr von dem Busche-Haddenhausen das Wort zu folgenden Mitteilungen: Meine Herren! Sie haben alle gelesen, daß gestern der Friedensvertrag mit Rußland in Brest-Litowsk unterzeichnet worden ist. Ich darf hinzufügen, daß in einigen Tagen auch ein Friedensvertrag mit Finnland zur Zeichnung gelangen wird. Ferner ist bekannt, daß auch Rumänien sich zu Friedensverhandlungen auf der Grundlage unserer Vorschläge bereit erklärt hat. So sind wir Dank der Erfolge unserer Waffen dicht davor, im Osten wieder in den Friedenszustand zurückzukehren. Unterstaatssekretär Freiherr von dem Busche verlas darauf die Einzelheiten des deutsch-russischen Friedensvertrages. Auf Ausführungen des Abg. Ledebour erwiderte Freiherr von dem Busche, die Vorgänge betreffend die Aalandsinseln seien auf die finnischen Hilferufe zurückzuführen. Finnland wollte mit deutscher Hilfe Herr über die Revolution und das Bandenunwesen werden. Mit Schweden sei über die Besetzung der Aalandinseln verhandelt worden. Die schwedische Regierung habe sich trotz anfänglicher Bedenken mit der Besetzung der Aalandinseln abgefunden.

*Freiburg i. Br., 2. 3. Die medizinische Fakultät der Universität Freiburg hat den Ersten Generalquartiermeister Ludendorff anläßlich der Wiedergewinnung der Universität Dorpat zum Ehrendoktor ernannt.

*Freiburg i. Br., 2. 3. Der Prorektor der Universität Freiburg hat folgendes Glückwunschtelegramm an Generalfeldmarschall v. Eichhorn gesandt: Die südwestlichste Universität Deutschlands beglückwünscht Ew. Exzellenz zur Befreiung der östlichsten Universität Dorpat und hofft, daß diese Hochschule nun wieder eine Stätte deutscher Wissenschaft wird und bleibt.

Berlin, 3. 3. Den vielen erfolgreichen deutschen Unternehmungen am gestrigen Tage sind auch am 2. März wieder vollgeglückte Vorstöße der deutschen gefolgt. In der Nacht vom 2. zum 3. März wurde bei dem Vorstoß südlich von Lombardzijde außer 1 Offizier und 2 Belgiern für uns wichtige Beutestücke und 1 Maschinengewehr zurückgebracht. In Gegend Mannekewer brachte ein weiterer Patrouillengang die gewünschten Ergebnisse. Bei dem Vorstoß bei Neuve Chapelle machte eine brandenburgische Sturmabteilung, die im Vertrauen auf die Führung ihrer Offiziere und in gewohnter Siegeszuversicht trotz heftiger Gegenwirkung der feindlichen Artillerie in die feindlichen Stellungen eindrang, die Verteidigungsanlagen zerstörte und mehrere Unterstände sprengte, außer 3 Offizieren 63 Portugiesen zu Gefangenen. Diese Sturmabteilung brachte bei geringen eigenen Verlusten eine gefüllte Kriegskasse zurück. Die Franzosen melden in ihrem Funkspruch vom 2. März 4 Uhr nachm. sie hätten in der Gegend Bauz les Palameux deutsche Gefangene eingebracht. Diese Meldung ist wiederum frei erfunden. Die aus dem Osten gemeldete ungeheure Beute an Tausenden von Geschützen, an vielen Tausenden Maschinengewehren und Kraftwagen, Panzerautomobilen, Fahrzeugen aller Art, an mehreren Millionen Schuß von Artilleriemunition und die gewaltigen Ziffern an erbeuteten Lokomotiven und Eisenbahnwagen sind ein großer Kräftezuwachs für die deutsche Armee und Industrie.

Berlin, B. T. Die Ansprüche der Polen, die durch die polnische Reichstagsfraktion vertreten werden, sollen zum Bruch mit dem Zentrum geführt haben. Wie eine Nachrichtenstelle aus parlamentarischen Kreisen hört, denkt die Zentrumsfraktion nicht mehr daran, die ungerechtfertigten Wünsche der Polen in irgend einer Weise zu unterstützen. Das kann für die polnische Fraktion von weittragender Bedeutung sein, da in vielen polnischen Wahlkreisen das Zentrum großen Einfluß hat.

Aus den besetzten Gebieten.

Warschau, 1. 3. Hiesigen Blättern zufolge ist der soeben erst ernannte Leiter des Ministeriums für Industrie, Handel, Arbeit und soziale Fürsorge, Anton Kaczerowski, am Mittwoch im Alter von 40 Jahren gestorben. An Stelle des Verstorbenen ist vom Regentschaftsrat vorläufig kein neuer Minister bestimmt worden.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

*Amsterdam, 2. 3. Reuter. Der Oberbefehlshaber der in Irland befindlichen Streitkräfte, Lord French, ist mit seinem Stabe heute in Dublin angekommen.

Basel, B. Z. Ein Neutraler, der lange Jahre in England lebte, und eine Ausreiseerlaubnis erhielt, um ein sterbendes Familienmitglied zu besuchen, sagte über den Zustand in London: Fleisch wird 30 gr auf den Tag zugesprochen; ob es erhältlich ist, bleibt fraglich. Die großen Lebensmittelläden sind seit Wochen geschlossen. Die Brotration ist auf 120 gr festgesetzt. Milch ist selten anders als kondensiert und zu sehr hohen Preisen erhältlich. Unter den hundert Toten des vorletzten Fliegerangriffs sollen Persönlichkeiten von Bedeutung sein. Ganz London schwebt in fortwährendem Schrecken vor Fliegerangriffen. Die Kriegslust der Londoner ist größtenteils verschwunden. Lloyd George ist keineswegs mehr volkstümlich. Lansdowne, Asquith und Henderson sind die Männer, auf die man zählt.

Vereinigte Staaten.

*Neuyork, 2. 4. Reuter. Die Werbearbeit für die 3. Friedensanleihe wird am 6. April, dem Jahrestage von Amerikas Eintreten in den Krieg beginnen. Eine amtliche Äußerung des Schatzamtes gibt die laufenden Kriegskosten der Vereinigten Staaten auf etwa 1 Milliarde Dollar monatlich an. Im Februar betrugen sie 1 300 878 603 Dollar, wovon 665 400 000 Dollar regelrechte Kriegskosten und 325 000 000 Darlehn an die Alliierten darstellen.

*Neuyork. L.-A. Der Kontrolleur des beschlagnahmten feindlichen Eigentums wird die Docks der Hamburg-Amerika-Linie und des Norddeutschen Lloyd in Neuyork mit Zustimmung des Präsidenten öffentlich versteigern.

Washington, 2. 3. Reuter. Das Ernährungsamt hat die Konservenhersteller aufgefordert, alles jetzt verfügbare Konservierte, Korn, Erbsen, grüne Bohnen, Lachs für Kriegszwecks bereitzuhalten. Die Bestände sind auf der Polizei zu melden.

Belgien.

*Frankfurt, 2. 3. F. Z. „Nieuwe Rott. Courant" aus dem Haag: Der belgische Minister Hymans sagte zur Rede Hertlings, der Standpunkt der belgischen Regierung bliebe unverändert. Die Grundlagen der belgischen Friedensverhandlungen sind: Unverletztheit des belgischen Gebietes in Europa und der belgischen Kolonien, politische, wirtschaftliche und militärische Unabhängigkeit, Schadenregulierung und Garantien gegen eine Erneuerung des Überfalls von 1914. Die belgische Regierung wird nur in Übereinstimmung mit den Mächten handeln, die die Unabhängigkeit Belgiens garantierten und ihren Verpflichtungen nachgekommen sind.

Frankreich.

Gen. D. Tg.-Ztg. Nach einem Bericht der „Humanité" finden in Frankreich, besonders in Paris, täglich politische Verhaftungen wegen des behaupteten Einverständnisses mit dem Feinde statt. Die Möglichkeit eines Rückschlages infolge der bevorstehenden großen Offensive zeigt sich schon jetzt in diesen verzweifelten Maßnahmen der Regierung Clémenceaus.

Montenegro.

Wien, 3. 3. Prinz Mirko von Montenegro, der sich wegen eines schweren Leidens vor 2 Jahren in ein hiesiges Sanatorium zur Pflege begab, ist heute dort einer Lungenblutung erlegen.

Rumänien.

*Paris, 2. 3. Havas. „Echo de Paris" schreibt über die Zusammenkunft des Grafen Czernin mit dem König von Rumänien. Der König antwortete, daß er den Grafen Czernin nur nach Gutheißen seines Kabinetts empfangen werde. Da die Entscheidung des Kabinetts zustimmend ausfiel, fand die Zusammenkunft in Baku (?) statt, sie dauerte eine Stunde. Die von den Mittelmächten gestellten Bedingungen sind folgende: Abtretung der Dobrudscha und Grenzberichtigung an der ungarischen Front.

Berlin. B. Z. Schon seit einiger Zeit waren Nachrichten darüber verbreitet, daß Rumänien die Bewilligung der Entente für seine Verhandlungen mit dem Vierbund erlangt habe. Die Nachricht, daß der rumänische Gesandte in London Misu mit Erlaubnis der englischen Regierung durch schweizerisches und österreichisch-ungarisches Gebiet zu den Verhandlungen nach Bukarest gereist sei, bekärft den Eindruck, daß die Regierung des Königs Ferdinand in ausdrücklichen Einverständnis mit England und seinen Bundesgenossen handelt. In diesem Zusammenhange ist die Vermutung gerechtfertigt, daß Rumänien dazu ausersehen ist, eine Brücke zwischen dem Vierbund und der Entente zu bilden und daß die Regierung von Jassy die Verhandlungen mit den Mittelmächten zunächst verschleppt, bis ihre eigene Aufgabe, die Anbahnung einer Verständigung zwischen Deutschland und England erfüllt ist. Gegen eine solche bewußte Verzögerung macht sich aber hier eine starke Gegenbewegung geltend. Eine Entscheidung in der rumänischen Frage muß deshalb für die allernächste Zeit erwartet werden.

Rußland.

*Paris, 2. 3. Noulens und das Personal der Botschaft sowie die alliierten Missionen haben Petersburg verlassen und sich nach Helsingfors begeben.

*Petersburg, 1. 3. P. T.-A. Der ausführende Hauptausschuß erklärte alle Gerüchte, daß er und der Rat der Volkskommissare Petersburg räumen wollten, für durchaus unwahr. Sie würden die tatkräftige Verteidigung vorbereiten und in Petersburg bleiben. Die Räumung Petersburgs käme ausschließlich als die letzte Möglichkeit angesichts drohender Gefahr in Frage. Zur Zeit sei dies jedoch noch nicht der Fall.

Japan.

*Genf. B. T. „Petit Journal" behauptet, daß Japan in vollem Einvernehmen mit den übrigen Ententeregierungen, namentlich mit Amerika, zunächst die Besetzung Sibiriens vornehmen wird. Die hierfür bereitgestellten beträchtlichen Truppen sollen angeblich binnen kurzem an der russischen Ostküste landen.

*Amsterdam, 2. 3. Reuter aus Neuyork. Lord Reading und der japanische Geschäftsträger Tanake hatten gestern jeder für sich Besprechungen mit Staatssekretär Lansing.

Washington, 1. 3. Reuter. Der japanische Vorschlag über ein Vorgehen in Sibirien wurde zwischen Lansing und Lord Reading besprochen und dann im Kabinett erörtert. Beschlüsse wurden noch nicht gefaßt, aber der Meinungsaustausch macht Fortschritte.

Neutrale Mächte.

Ukraine.

Berlin, 3. 3. Auf ein Telegramm des Ministerpräsidenten der ukrainischen Republik an den Reichskanzler, in dem diesem namens des ukrainischen Volkes der herzliche Dank für die gewährte Waffenhilfe ausgesprochen wird, ist folgende Antwort des Reichskanzlers ergangen: Mit aufrichtiger Freude habe ich die Kunde von der Befreiung des alten, ehrwürdigen Kijew, der Hauptstadt der Ukraine vernommen. Ich beglückwünsche Sie und die junge ukrainische Armee zu dem Erfolge und weiß mich eins mit dem deutschen Volke in der Genugtuung, daß deutsche Truppen an der Befreiung des ukrainischen Volkes mitwirken konnten. Möge ihm auch ferner die Freiheit und die Macht beschieden sein, nach eigenem Recht und eigener Gesinnung dem Frieden zu leben. Noch stehen die deutschen Truppen in Ihrem Lande. Ich darf Ihren Mitteilungen entgegensehen, sobald sie glauben, daß das Werk der deutschen Truppen vollendet ist, und daher Befehl zu ihrer Zurückziehung unbedenklich gegeben werden kann.

*Berlin, 2. 3. Über die Einnahme von Shitomir wird gemeldet: Shitomir, der Sitz der ukrainischen Zentralregierung, ist von den deutschen Truppen erreicht. Panzerwagen, die am 24. 2. in die Stadt einfuhren, folgten am 27. 2. geschlossene Truppenkörper. Trotz der starken Bedrohung von Kijew ist die Stadt von den Bolschewiki verschont geblieben. Lediglich Banden näherten sich den Vorstädten. Ein von Shitomir gegen Kijew vorstoßender Panzerwagen stieß auf eine Abteilung von Bolschewiki, die abzogen und zerstreute sie durch Maschinengewehrfeuer. Die Zustände in der Stadt waren bereits vor dem Einmarsch der Deutschen leidlich geordnet. Schießereien und nächtliche Überfälle, die sonst jetzt in Rußland an der Tagesordnung sind, waren verhältnismäßig selten. Eine städtische Miliz, zum großen Teil aus ehemaligen Offizieren bestehend, sorgt für Aufrechterhaltung der Ordnung. Lebensmittel, allerdings zu sehr hohen Preisen, sind in Läden und Restaurants reichlich vorhanden. Da die Teuerung jedoch eine durchaus künstliche ist, kann man damit rechnen, daß die Preise wieder normal werden.

Wien, 1. 3. Zur Regelung des Warenaustausches mit der Ukraine fanden am 28. Februar und 1. März im Ministerium des Äußeren Sitzungen der Zoll- und Handelskonferenz unter dem Vorsitz des Botschafters Graf Forgach statt, der vom Grafen Czernin mit der Leitung der Kommission betraut wurde, welche im Sinne des mit der Ukraine geschlossenen Friedensvertrages die Durchführung des Warenaustausches und des Abschlusses der Lieferungsverträge in die Wege zu leiten hat. In diesen Konferenzen, welchen bereits Besprechungen mit der deutschen Regierung in Berlin vorangingen, wurden Maßnahmen beschlossen und alle Vorkehrungen getroffen, um den gegenseitigen Austausch der Warenüberschüsse einzuleiten und besonders mit größtmöglicher Beschleunigung vorerst auf dem Landwege mit der Bahn und später auf dem Seewege durch das Schwarze Meer und auf der Donau in die Monarchie einzuführen.

Lublin, 2. 3. Wiener K. B. Die von einem Lemberger Blatt gebrachte Meldung, daß die österreichisch-ungarischen Besatzungsbehörden die Übergabe des Cholmer Landes an die ukrainische Republik vorbereiten und bereits mit der Räumung von Kamoso begonnen hätten, ist als vollkommen unbegründet und unrichtig zu bezeichnen.

Seekrieg.

Rotterdam, 1. 3. „Maasbode" veröffentlicht folgende Liste von Schiffen, die im September torpediert wurden oder auf Minen gelaufen und deren Namen erst jetzt bekannt wurden: Französische Dampfer: „Ville de Strassbourg" (2167 to), „Ancain" (1687 to), „Kouang Si" (6472 to), „Ville de Valenciennes" (1734 to). Englische Dampfer: „Tanagra" (5191 to), „Stimosa" (1221 to), „Vienna" (4170 to), „Ortona" (5524 to), „Montegarth" (1928 to), „City of Corinth" (5870 to), „Delphic" (8273 to), „Eastern Prince" (2885 to), „Idomeneus" (6682 to), „Malta" (6064 to), „Minnehaha" (13714 to) und „Turakina" (9920 to), der belgische Dampfer „Elisabethville" (7017 to), der griechische Dampfer „Heraklios" (2878 to) und mehrere amerikanische Segler.

Kopenhagen. F. Z. In Bergen kamen 2, in Stavanger 1 Schiff an, die zu einem 10 Schiffe starken Geleitzuge gehörten, der England am Montag verließ. Der Geleitzug wurde in der Nähe der norwegischen Küste durch einen heftigen Orkan auseinander getrieben. Über die anderen sieben Schiffe fehlt vorläufig jede Nachricht.

Luftkrieg.

Bern, 1. 3. Amtlich. Am 26. Februar, 11.20 Uhr abends, hat ein französisches Flugzeug über Wald Laengenberg zwischen Merishausen und Schaffhausen Bomben abgeworfen.

Bern, 1. 3. Das politische Departement hat eine Note an die französische Regierung gerichtet, in der aufs formellste und energischste gegen die neue Verletzung des schweizerischen Bodens durch den Bombenabwurf bei Merishausen vom 26. Februar Beschwerde erhoben wird.

Köln, 2. 3. K. Z. Der Kriegsberichterstatter des „Giornale d'Italia" berichtet über den Fliegerangriff vom 26. Februar auf Venedig: Etwa 30 Häuser sind gänzlich vernichtet und etwa 60 Häuser, Kirchen und Paläste beschädigt. Auf Murano wurden ebenfalls Bomben abgeworfen.

Bekanntmachung.

1000 Mark Belohnung!

Es ist von Wichtigkeit, zwei Soldaten, vermutlich Infanteristen, festzustellen, die am Sonntag, den 24. Februar 1918, mittags von 12—1 Uhr, zusammen mit 3 anderen jüngeren Soldaten (anscheinend Telegraphisten, Funker oder Flieger), von denen einer eine etwas schiefe, platzgedrückte Nase haben soll, im Hinterzimmer des Ausschankes des Hotels „Deutsches Haus" in Lida am Sofatische gesessen und nach dem Weggange dieser 3 Leute größere Mengen Papiergeld, bestehend aus deutschen Scheinen, gezählt haben.

Beschreibung:

1. Volles Gesicht, gelblich angehaucht, schwarzer Schnurrbart, starker Bartwuchs, unrasiert, Alter zwischen 45 und 48 Jahren.
2. Volles, rotes, rundes Gesicht, rötlicher Schnurrbart, Alter zwischen 40 und 45 Jahren.

Unter Hinweis darauf, daß eine hohe Belohnung — 1000 Mark — auf die Wiederherbeischaffung des gestohlenen Geldes ausgesetzt ist, werden alle Personen, die nähere Angaben über diese beiden Soldaten machen können, aufgefordert, sich sofort bei ihrem nächsten Vorgesetzten zu melden. Sollten die beiden gesuchten Soldaten etwa auf rechtmäßige Weise zu dem Gelde gekommen sein, so haben sie selbst dies zu melden. Die Truppenführer usw. würden festzustellen haben, wer von ihren Leuten am Sonntag, den 24. Februar, in Lida zu tun gehabt oder sich dort hätte aufhalten können.

Weitere Mitteilungen sind umgehend und evt. telephonisch an den Armee-Postdirektor 10, Deutsche Feldpost Nr. 282, zu richten.

Amtliche Meldung.

Berlin, 4. 3. abends. wtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Die Rumänen haben unsere Waffenstillstandsbedingungen angenommen.

Die Leidtragenden.

Die Kapitulation des bolschewistischen Rußland macht für unsere westlichen Gegner einem fast zwölfmonatigen Zustand nervenaufreibenden Wechselfiebers ein Ende; womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß ihnen das Fieber nicht immer noch lieber wäre, als das Ende.

Als vor ungefähr einem Jahr, um die Märzmitte, die Tatsache der russischen Umwälzung zur Gewißheit wurde, gaben sich die Verbandsmächte einer je nach der nationalen Gemütsart abgestuften, meist aufrichtigen Begeisterung hin. Die zarische Regierung war gefallen, weil sie der Friedensbereitschaft verdächtig war; auf dem Programm der neuen Männer stand als erstes Gebot, die willensstarke, alle Kräfte des Reiches zusammenfassende Fortsetzung des Krieges. Die Minister waren Bewunderer Englands und Freunde Frankreichs, Kriegsnationalisten und Demokraten zugleich. Welches Rußland konnte willkommener sein, als ein im Geiste Miljukoffs regiertes? Die Verlegenheit, den Zaren zum Bundesgenossen zu haben, war von den Völkern des Westens genommen; jetzt erst versprach das Schlagwort von der gegen Deutschland kämpfenden Weltdemokratie eine volle Wirklichkeit. Besonders in Amerika, das im Begriff stand, an dem Kriege teilzunehmen, fühlte man sich von einem Gewissensdruck befreit. England, das die revolutionäre Bewegung vorsichtig gefördert hatte, und dessen Staatsmänner ohne Überschwang urteilten, war guter, wenn auch nicht völlig von Beklemmungen freier Zuversicht. In Frankreich bekannte der Strudelkopf Hervé, „toll vor Freude" zu sein. . . .

Dieser Rausch währte nicht einmal bei dem Herausgeber des „Sieges" lange Zeit. Schon im April waren die Sowjets über die Regierung hinausgewachsen, die nationalistische Duma ward nicht nur räumlich vom Platze gedrängt. Der Arbeiter- und Soldatenrat stellte den Grundsatz des Friedens ohne Annektionen und Entschädigungen auf, die Stockholmer Luftspiegelung erschien. Von diesem Augenblick an und während des Halbjahrs der Kerenskiziit waren die Beziehungen der Alliierten zu Rußland ein ununterbrochener Wechsel von Hoffnung und Entmutigung, Zuversicht und Wut, Aufmunterung und Drohung, Anerkennung und wilder Beschimpfung. Man wartete auf das Wunder. Im Frühjahr mußten die französisch-englischen Heere ihre Offensive ohne den erhofften mittelbaren Beistand des russischen Massendruckes aufnehmen. Die Hilfe blieb aus, aber spät im Sommer, am 1. Juli, schien das Wunder doch noch zu geschehen: Kerenski, jetzt Oberbefehlshaber der russischen Heere, entschloß sich zu der mit jedem Mittel der Drohung und Verheißung ihm abverlangten Angriffsaktion. Das Schicksal dieses Versuchs ist bekannt. In Rußland wurde der Friedenswille gestärkt, die Kerenskische Diktatur wankte unter dem Ansturm der Radikalen, die Zersetzung des Heeres schritt fort. Von dem damaligen Rußland erwarteten die Verbündeten kaum noch etwas; ingrimmig nannten die Italiener die deutsch-österreichische Herbstoffensive das „Geschenk der Sowjets an Italien". Dazu kam die Verzeihtheit wegen Stockholm und wegen der Teilveröffentlichungen von Ententeverträgen. Dennoch klammerten sich die Westmächte an die Hoffnung: Rußland werde — vielleicht nach einer Gegenrevolution — seine Kampffähigkeit wiederherstellen. Sei es auch erst im nächsten Jahr.

Nicht einmal nach dem Sieg der „bolschewistischen Verräterbande" hörten die Bundesgenossen auf, sich mit Möglichkeiten zu trösten. Die Bolschewisten würden bald wieder gestürzt sein. Oder, wenn sie blieben, so ließen sie sich vielleicht dahin bringen, wenigstens dem förmlichen Friedensschluß auszuweichen (wie das Trotzki tatsächlich versuchte). War Nordrußland für die Kriegführung verloren, so war doch der Süden „entlastet". Trotz aber gerade der Süden, die Ukraine, in Friedensverhandlungen, so ließ sich vielleicht durch Unterstützung der eben noch verfluchten Bolschewisten das Schlimmste verhüten. Schließlich, wenn alles im Osten zusammenbrach, stand noch — Rumänien aufrecht.

Es ist alles zusammen gebrochen. Auch Rumänien. Jetzt zum erstenmal geben die ehemaligen Verbündeten Rußlands zu, daß der Krieg im Osten zu Ende ist. Sembat erinnert mit bitterem Spott seine Landsleute an ihr Himmelhochjauchzen und zum Tode Betrübtsein, das jetzt wohl bei der Endgültigkeit der Bettühlung angelangt sei; Gustav Hervé läßt sich das Bekenntnis entschlüpfen, Deutschland habe durch 43 Monate einem Weltensturm „siegreich standgehalten". Es ist aus. Ganz aus? Wer das voraussetzt, kennt die Kraft der französischen Einbildungskraft nicht. Es gibt noch ein Volk im Osten, das helfen könnte: Japan. Am Grabe der russischen Hoffnung pflanzt, heute schon wieder, die Pariser Presse das Sonnenbanner des fernen Bundesgenossen auf.

B. R.



Preußisches Abgeordnetenhaus.

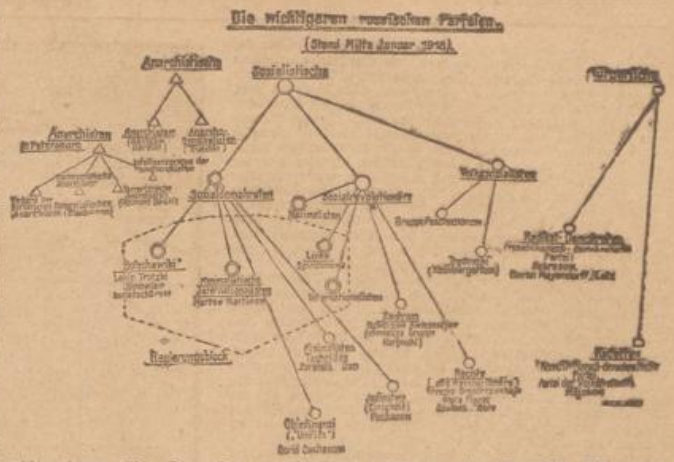
Berlin, 2. 3. Abgeordnetenhaus. Fortsetzung der Beratung des Staatshaushaltsplanes bei der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung. Abg. Vogelsang (Zentr.): Die Löhne der Bergarbeiter sind nur zureichend. Im Bergbau beschäftigte Kriegsinvaliden dürfen nicht schlechter gestellt werden als die übrigen Arbeiter. Bei der Festsetzung des Gedinges sind die Arbeitervertreter zu hören. Zur Verhütung von Grubenunfällen müssen die Sicherheitsmänner vorhanden sein. Das Pullen der Förderwagen sollte nicht gestattet werden. Durch Berufskrankheit hochgradig gewordene Bergleute sind für die Minderung ihrer Arbeitskraft voll zu entschädigen. Durch einstimmige Annahme der Resolution der Kommission, die eine weitgehende Fürsorge für die Bergarbeiter fordert, können wir die Berufsfreudigkeit erheblich heben. — Abg. Macco (natl.): Das Nachlassen der Leistungsfähigkeit von Material, Maschinen und Menschen in den letzten Jahren macht die ungünstigen Ergebnisse des Bergetats erklärlich. Die Bedürfnisse müssen mehr als bisher befriedigt werden. Die Lebensmittelverteilung für die Bergarbeiter muß besser organisiert werden. Der Bezug von Rohstoffen wird uns in den nächsten Jahren Schwierigkeiten machen. Unsere Feinde wollen uns vom Weltmarkt ausschließen. Für die wichtigen Rohstoffe, Eisen und Erze, sind Ersatzstoffe nur in geringem Maße zu beschaffen, deshalb müssen wir uns das Erzbecken von Briey sichern. Nach dem Kriege müssen wir in die schärfste Konkurrenz auf dem Weltmarkt eintreten, um unsere eigene Wirtschaft zu erhalten. Die Einführung einer sozialen Wirtschaft ist völlig ausgeschlossen. — Minister v. Sydow: Von der Rentabilität der staatlichen Bergwerke gibt der Staatshaushalt kein rechtes Bild, da er die Aufwendung für Betriebsverbesserungen nicht erkennen läßt. Den gegenwärtigen Verkaufswert darf man in die Bilanz nicht einstellen. Die Verhandlungen über das Braunkohlensyndikat lassen eine Verständigung erhoffen, ohne daß ein Zwangssyndikat notwendig würde. Es ist dringend erwünscht, daß die Sicherheitsmänner vollzählig vorhanden sind. — Oberbergbauptmann Althaus: Die Löhne der Arbeiter sind erheblich erhöht worden. Die kriegsverletzten Arbeiter verdienen weniger, weil die Bezahlung im allgemeinen nach den Leistungen erfolgt. Die Wünsche derselben sollen aber wohlwollend geprüft werden. — Abg. Hue (Soz.): Der Erwerb des Beckens von Briey würde kriegsverlängernd wirken. Wir können ja jetzt die reichhaltigen Erzlager der Ukraine ausnutzen. Für bessere Ernährung der Bergarbeiter muß gesorgt werden. Die Löhne entsprechen den hohen Lebensmittelpreisen durchaus nicht. Die niedrige Bezahlung der kriegsbeschädigten Arbeiter ist unwürdig. Die Unterbeamten sind der Willkür ihrer Vorgesetzten preisgegeben. — Minister v. Sydow: Die Löhne sind während des Krieges auf das Doppelte gestiegen. Die privaten Bergwerksgesellschaften haben die Kriegskonjunktur nicht ausgenutzt. In Fällen unwürdiger Behandlung wird die Verwaltung einschreiten. Die Zuschläge bei Kohlenverkäufen nach dem Auslande kommen dem gesamten inländischen Verbrauch zugute. Abg. Schrader (freikons.): Die Arbeiterlöhne sind viel stärker gestiegen als die Gehälter der Beamten. — Abg. Göbel (Zentr.): Die Löhne in Oberschlesien stehen hinter denen des Ruhrreviers bedeutend zurück. Die oberschlesischen Bergleute wünschen den Achtstundentag. Versuche ausländischer Agenten, unter den oberschlesischen Arbeitern Unzufriedenheit zu schüren und zum Streik, dem ein baldiges Ende des Krieges folgen müsse, zu reizen, blieben erfolglos. Der Etat und die Anträge der Kommission betreffend Fürsorge für die Bergarbeiter werden angenommen. Dienstag 11 Uhr Eisenbahnetat.

Englische Sorge um Mannschaftsersatz.

Bern, 28. 2. Sir Geddes erklärte in einer Massenversammlung des Bundes der entlassenen Seeleute und Soldaten am 24. Februar, zu keinem Zeitpunkte des Krieges sei die Frage des Mannschaftsersatzes und der militärischen Anstrengungen im allgemeinen so dringend für England gewesen, wie im jetzigen. Die ganze Frage der Stärke habe sich in den letzten Wochen von Grund aus verschoben. Infolge eines Schneesturmes während mehrerer Wochen und starker Kälte sei in den Vereinigten Staaten die gesamte, ohnehin durch die Kriegstransporte erheblich überlastete amerikanische Eisenbahn „stranguliert". Infolgedessen seien die Schiffe in den atlantischen Häfen außerstande, volle Kriegsmaterialladung zu erhalten und volle Ladungen Soldaten herüber zu bringen, und dabei sei die Heranschaffung bedeutender Mengen von Lebensmitteln und wichtiger Rohstoffe nach England verzögert worden. Man ziehe deshalb junge ungeübte Leute zur Frontdienste heran. Ihr Platz würde, wenn später der volle Betrieb wieder aufgenommen würde, durch Kriegsinvaliden, und Leute, die längere Zeit Frontdienste getan hätten, ausgefüllt werden. Das Kriegskabinett habe dabei, so sagt Geddes, beschlossen, daß Lebensmittelverschiffungen allen anderen vorzugeben haben.

Dänische Neutralität.

Kopenhagen, 1. 3. Ritzau. Zu den Artikeln deutscher Blätter über einen angeblichen dänischen Fehlgriff bei der Strandung des spanischen Schiffes „Egoth Medau" zu Skagen schreibt „Berlingske Tidende". Diese Darstellungen beruhen augenscheinlich auf Unkenntnis der näheren Verhältnisse. Die Besatzung des Schiffes und die Fahrgäste schwebten ja nicht in eigentlicher Gefahr, in diesem Falle hätten Rücksichten der Menschlichkeit selbstredend das dänische Rettungswesen zu sofortigem Eingreifen veranlaßt. Aber ein solcher Beistand seitens der Behörden zum Flottmachen des Dampfers wäre unzweifelhaft mit den Verpflichtungen eines neutralen Staates gemäß dem Haager Übereinkommen in Widerspruch gewesen, ebenso wie ein Beistand dieser Art seitens Privater durch Gesetz vom 2. August 1914 verboten ist. Falls der Dampfer endgültig gestrandet und die Prisenmannschaft selbst außerstande war, das Schiff heimzusahren, hörte das Schiff im gesetzmäßigen Sinne auf, eine Prise zu sein, und es bleibt nichts weiter übrig, als die Bergung zu versuchen. Daß die Prisenmannschaft in solchem Falle interniert werden muß, folgt aus den ausdrücklichen Bestimmungen in dem 10. Haager Übereinkommen, Artikel 21. Die dänische Regierung hat in diesem Falle wie in früheren Fällen bei Strandungen und dergleichen an den dänischen Küsten in genauester Übereinstimmung mit ihren Neutralitätsverpflichtungen gehandelt. (So erfährt nun auch das deutsche Volk, mit welcher Begründung die dänische Regierung glaubt, Deutschland mehr wie 20 Männer vorenthalten zu können, auf deren Rückkehr nach 15monatiger Fahrt gewartet worden war. Nach deutschem Empfinden hat das Verhalten der dänischen Regierung nichts mit Neutralität zu tun. Die Bestimmungen, die „Berlingske Tidende" aus dem Völkerrecht anführt, besagen keineswegs, daß es die Pflicht eines neutralen Staates wäre, sich einerseits dem Hilfswerk seiner privaten Staatsangehörigen hindernd in den Weg zu stellen und andererseits die in Not befindlichen Leute einzuziehen, nachdem man ihrer infolge der verhinderten Hilfeleistung habhaft geworden ist. In Deutschland wird man solches Verhalten als gegen alle Anschauungen von Treu und Glauben verstoßend ansehen und schleunigste Wiedergutmachung des Mißgriffes fordern!)



Dorpat — das Kampffeld gegensätzlicher Nationalitäten.

Eine alte Hochburg deutschen Geistes in den baltischen Landen, Dorpat, ist auf ungeheimen Siegeslauf von den deutschen Truppen eingenommen worden. Unstreitbar ist damit ein gewichtiger weiterer Schritt getan worden zur Befreiung der Deutschen in den unglücklichen Provinzen. Denn gerade um Dorpat und seine Universität kristallisierte sich seit altersher das Deutschtum des Ostens. Die im Jahre 1632 gestiftete Universität Gustav Adolfs hatte natürlich, gleich allen ihrer Zeit, die lateinische Vortragssprache, aber fast ausschließlich deutsche Professoren und Studenten. Kaiser Alexander I. erneuerte sie im Jahre 1802 als eine mit großen Vorrechten ausgestattete deutsche Universität, die bis zum Beginn der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts sich einer herrlichen Blüte erfreute, bis ihre Umwandlung in eine Hochschule mit ausschließlich russischer Vortragssprache ihren raschen Niedergang herbeiführte.

Freilich, Nationalitätenwiderstreit gab es vorher schon genug in Dorpat. Das brachte schon die Zusammensetzung der Studierenden mit sich. Selten kamen diese aus dem Reich. Dorpat war eben ausgesprochen Landesuniversität und die Studenten überwiegend Angehörige der Provinzen. Dazu kamen die Söhne von Petersburger Deutschen und von solchen aus Moskau, Bessarabien, den Wolgagegenden und anderen Landschaften, wo deutsche Kolonisten meist weise im russischen Reiche wohnen. Nicht unerheblich war aber auch die Gruppe der polnischen Studierenden aus Litauen und den westrussischen Gouvernements. Diese nahmen eine ausgeprägte Sonderstellung unter den Dorpater Burschen ein. Das äußerte sich schon darin, daß sie sich von dem altertümlichen „Du", das sonst allgemein herrschte, ausschlossen und bei vorkommenden Ehrenhändeln nicht auf Schläger, sondern nur auf Pistolen losgingen. Es waren meist anscheinliche junge Leute aus solchen Familien, die für ihre Söhne das deutsche Dorpat den russischen Hochschulen als das kleinere Übel vorzogen. Eigentliche Russen, deren es vorerst nur wenige an der Universität gab, und die, eigener Minderwertigkeit wegen, keinen Anschluß zu finden wußten, überschwemmten dann in den achtziger Jahren ebenfalls Dorpat, und zwar waren es meist recht zweifelhafte Elemente.

Dann wurde auch die Gruppe derjenigen jungen Leute wichtig, namentlich in der theologischen und philosophischen Fakultät, die bäuerlichen estischen und lettischen Familien entstammten. Denen unter ihnen, die nur zu gern als Deutsche gegolten hätten und unter der Schutzfarbe der Sprach- und Konfessionsgemeinschaft in die sozial höherstehende deutsche Gemeinbürgerschaft, wenn man so sagen soll, aufgenommen worden wären, wurde der Zutritt wahrlich nicht leicht gemacht. So war es kein Wunder, daß sich eine Gruppe sogenannter Jung-Esten und Jung-Letten immer fester zusammentat, die sich zwar die deutsche Bildung aneignen wollte, aber, auf ihr fußend, ihren Nationalitätenstandpunkt immer entschlossener zu betonen willens war und wurde. Nun kann man es als ein Glück für das baltische Deutschtum bezeichnen, daß die studierenden Esten und Letten wohl eine Strecke zusammengingen, eben soweit sie die gemeinsame Abneigung gegen den deutschen Herrenstandpunkt einander nahe brachte, daß sich aber darüber hinaus sofort die Rassenverschiedenheit geltend machte und sie unter sich entzweien mußte. Denn die Letten sind Arier, während die Esten dem ugrisch-finnischen Stamme zugehören. Wurde also ernstlich, wie es die Zeit überall in Europa zu fördern schien, der Nationalitätentrumpf ausgespielt und die Frage aufgeworfen, wem denn eigentlich das Hausrecht und das Übergewicht in Livland gebühre, den Deutschen, den Esten oder schließlich dem zeitigen Besitzer, dem Russen, so mußten sich die Ansprüche der Esten und Letten schon wegen ihrer unverhältnismäßigen Gegensätzlichkeit lahmlegen und aufheben. Der eigentliche Kampf konnte nur zwischen den Deutschen und Russen ausgetragen werden, und ist schließlich auch tatsächlich zwischen ihnen ausgetragen worden, sofern einzelne brutale Unterdrückung sich überhaupt noch als Kampf bezeichnen läßt. Sicher ist, daß die gesamten auf die Vernichtung der Lande abzielenden Bestrebungen bei der Universität einsetzen mußten. Denn sie war das stärkste Bollwerk, die Hochburg der deutschen Freiheit und Selbständigkeit in diesen Landen. Solange Zar Alexander II. lebte, hatte die Universität einen starken Halt und Schirm. Erst als er ermordet war, begann offen die Unterdrückung. Wer das Heil von der Vernichtung der Hochschule erwartete, mußte diesen Brückenkopf deutscher Gedankenwelt sprengen. So ist es nach Alexanders gewaltsamem Tode folgerichtig geschehen.

Lettische Dörfer.

Interessante Aufschlüsse über den Charakter eines Volkes und über seine frühesten kulturgeschichtlichen Verhältnisse kann man aus der Art und Weise seiner Siedelungen und dörflichen Anlagen ziehen. Bei den Letten, die jetzt zum überwiegenden Teil unter dem Schutz der deutschen Heeresmacht stehen, sind wie über diese Verhältnisse sehr gut unterrichtet. Die Siedelungsart der Letten läßt sich mit einer gewissen Sicherheit bis in die vorgeschichtliche Zeit verfolgen und klarlegen.

Es ist bekannt, daß der den Letten verwandte Litauer im allgemeinen gern in Dörfern wohnt, wenigstens seit einigen Jahrhunderten. Auch bei den finnischen Stämmen, den Esten und Liven, sind Dörfer beliebt, wenn auch Einzelhöfe sich nicht selten finden. Das lettische Land dagegen zeigt heute einen wesentlich anderen Charakter. Die waldlosen, fruchtbaren Gegenden sind mit Einzelhöfen übersät, so daß ihre Wangen schon im Jahre 1829 Alexander von Humboldt auf seiner Reise nach dem Ural und dem Altai in hohem Grade auffiel. Es ist jedoch zu bemerken, daß bei den Letten das Hofsystem nicht überall vorherrscht. Bei den Hochletten in polnisch Livland ist die Dorfsiedelung allgemein und das Einzelgehöft selten. Doch darf man sich diese Dörfer, die sich auch im südlichen Teil Livlands häufig vorfinden, nicht zu groß und in ihrem Aussehen nicht so vorstellen, wie die litauischen und deutschen Dörfer. Es sind sehr unregelmäßige Haufen von Bauern-

höfen, bald enger zusammengehäuft, bald in Reihen nebeneinander stehend, und außer den Hofkomplexen, die als Dörfer bezeichnet werden können, und außer den Einzelhöfen finden sich in manchen Gegenden kleinere Gruppen von Höfen, etwa 6 bis 10 an der Zahl, in naher Nachbarschaft vereint. Von der Betrachtung der eigentlichen lettischen Siedelungsweise muß man so ziemlich den ganzen Meeresstrand ausscheiden, weil er seit Jahrhunderten von Liven bewohnt ist oder von Liven bewohnt war, die sich allmählich lettisiert haben. Die Stranddörfer haben also ihren historischen Untergrund in der finnischen Sitte. Daneben mag auch das Fischergewerbe, in alten Zeiten vielleicht auch der Hang zur Seeräuberei, die Strandbewohner bewogen haben, zur gegenseitigen Unterstützung eng beisammen zu wohnen. Ähnlich wird sich an der Südgrenze Livlands und Kurlands das dorfartige Zusammensiedeln der Letten daraus erklären, daß ihre Vorfahren Litauer gewesen sind, die im Laufe der Zeit die lettische Nationalität angenommen haben.

Die Nachrichten der ältesten historischen Quellen und die heutigen tatsächlichen Verhältnisse stimmen, nach den Forschungen des ausgezeichneten Lettenkenners Dr. A. Bielenstein, im großen und ganzen hinsichtlich der Siedelungsart überein, und wie die Lettgallen einst „besunder in den walt buweten", so gründen die Letten noch heute, wenn sie als Kolonisten nach Litauen, Witebsk, Minsk usw. ziehen, nirgends Dörfer, sondern überall Einzelhöfe, im scharfen Gegensatz z. B. zu den schwäbischen Deutschen, die in Südrußland so zahlreiche Kolonien immer in Dörfern gegründet haben. Trotzdem läßt sich nicht behaupten, daß in der Siedelungsart der Letten während der historischen Periode von 700 Jahren keine Veränderungen vor sich gegangen wären. Es läßt sich eine zweifache, entgegengesetzte Bewegung unterscheiden. Man ist imstande nachzuweisen, wie unter den Letten im Laufe der Jahrhunderte zu einem Teil aus Einzelhöfen Dörfchen oder Dörfer und wie zu einem andern Teil aus Dörfern Einzelhöfe entstanden sind. Jenes war der natürliche Prozeß, dieses dagegen ein künstlicher. Die Hauptmomente, die zur Erweiterung eines Hofes beigetragen haben, sind folgende: In Liv- und Kurland gibt es eine große Menge von paarweise zusammenliegenden Doppelgesinden, die für beide Teile immer den gleichen Namen führen. Im Deutschen werden die beiden Wirte als Hälftner bezeichnet, im Lettischen als Puschenecki, zu deutsch etwa Halbhäker. Eine solche Teilung des Bauernhofes unter zwei Hälftner geschah vor Zeiten in der Art, daß beide in dem gleichen Wohnhause wohnten und die Wirtschaftsgebäude zusammen benutzten. Der Kommunismus war aber auf die Dauer nicht haltbar, und in haben die Puschenecki in den Westgebieten Livlands jetzt überall ihren eigenen Hof, aber nebeneinander und nur durch eine Gasse zwischen den Gärten voneinander getrennt. Die Teilungen hatten aber nicht überall mit der Einführung der Puschenecki ihr Ende erreicht. Neben den Halbhäkern finden sich auch Viertelhäker und sogar Achtelhäker, die ebenfalls ihren eigenen Hof besitzen. Die Vermehrung der Bauernhöfe lag ferner im Interesse der Gutsherren, die nicht minder aber auch in dem der wachsenden Bevölkerung, und sie war leicht auszuführen bei der Fülle des noch nicht urbar gemachten Landes. Der Lette hat den uralten Trieb, in irgend einer Art selbständig auf einem Grundstück zu sitzen, und die zur Hauptsache aus Westfalen stammenden deutschen Herren haben von Anfang an diesen Zug unterstützt und ihre Agrarverhältnisse in diesem Sinne geordnet. War nun ein Dörfchen im Laufe der Zeit aus einem Hof herangewachsen, so hatte das ganze nur einen einzigen Namen. Die zahlreichen Dorfnamen auf -eni und -uni bedeuten nichts anderes als „die Kinder des Ioundso", Klawani z. B. die Kinder des Klaus usw.



Der Verrat.

Skizze vom Landsturmmann Fritz Wüst.

Im Stabsquartier herrschte heute eine rege Tätigkeit. Ordonnanzen kamen und gingen, Befehle schwirrten durch den Draht und allerlei Anordnungen wurden getroffen — kurz, alles deutete darauf hin, daß ein großer Plan im Gange war. —

Es war nun um die Mittagsstunde, ein schwacher, zitternder Sonnenstrahl tanzte über die Schneedecke, flimmerte an den Eiszapfen — die wie kostbare Kristalle von den Bäumen herunterhingen — und warf sein wärmendes Lichtbündel in den Unterstand der Telefonvermittlung hinein. „Endlich ein wenig Ruhe," stöhnte Joseph Trautmann vor sich hin. Heute war aber auch wieder ein heißer Tag; die Klappen waren dauernd gefallen, und wenn auch nicht wichtiges über den Draht gesprochen wurde, so fielen doch immer Andeutungen, die genug besagten. Und — man kann ja auch einmal in's Dorf hinunter, da konnte man von dem Burschen — Burschen wissen bekanntlich immer mehr als andere — schon noch genaueres erfahren. — — Rrrrrrr....., die Klappe fällt schon wieder. Ist Josepp da? — „Jawohl." — „Hier ist Wilhelm, na geht Dirs gut? Du hättest mich auch längst einmal anrufen können. Sag mal, was gibt es denn neues bei Euch; man munkelt hier im Graben so allerhand?" — — Joseph überlegt noch — in seinem Inneren lockt die verführerische Stimme des Teufels Prahlgeist. — Nun erzähle es ihm, stachelt die, da wird er staunen, daß ihr beim Stabe doch alles wißt. Unwillkürlich fällt da sein Blick auf das große Schild, das er selbst an die Wand geheftet:

Vorsicht! Feind kann mithören!

Da war es ihm, als ob zwei starre Augen sich durchbohrend auf ihn richteten, als ob eine schwere Eisenfaust seine Schultern packte und eine warnende Stimme ihm zurief: „Schweige, Kamerad!" — — „Na, nur mal raus mit der Sprache, Du kannst uns doch schon ein bißchen vorbereiten — und Ihr da hinten hört doch alles; hast wohl Angst, Du alter Hasenfuß?" Höhnisch drangen Wilhelms Worte auf ihn ein. — Joseph kämpfte noch mit sich; es wurmte ihn, daß er sich hänseln lassen sollte. Ach, sagte er sich schließlich, das Schild hängt da schon so lange, man hat so oft einmal ein Wort gesprochen und überdies wird er ihm ja nur eine kleine Andeutung machen. — „Ja, Wilhelm, große Sache," ruft er jetzt zurück. — „Und wann denn — und wo denn," fragt es von drüben. „Morgen am Kreuzeck. — laß Dirs gut gehen, ich werde gerufen!" — Joseph klopft nun doch das Herz; leichtsinnig war es ja, die Andeutungen zu machen; aber es ist ja doch garnichts zu befürchten, tröstet er sich dann. — — —

* * *

Eine lebhafte Unruhe ist auch im feindlichen Lager. Man fühlt, es liegt etwas in der Luft, und ist vergeblich bemüht, genaueres auszukundschaften. Alle Hebel der Spionage hieß es in Bewegung bringen; aber wer wollte nach sein Leben auf's Spiel setzen, wo es den Deutschen täglich gelang, ein paar Spione abzufassen. „Wir müssen uns unter jeder Bedingung Aufklärung verschaffen; ich erwarte Ihren Bericht." Mit diesen Worten hatte der Major die Besprechung mit seinem Adjutanten beendet. — Oberleutnant Marrée schreitet in die Nacht hinaus, der gefrorene Schnee knirscht unter seinen Füßen. Vergeblich sinnt er, wie er sich seines Auftrages entledigen könnte. Sein Blick schweift in die Ferne, da bleibt er wie gebannt an dem kleinen Unterstand hängen, der tief im Wald versteckt kaum zu finden ist; vielleicht, daß er sich dort Gewißheit verschaffen könnte. Er kann nicht schnell genug vorwärts kommen — eine Unruhe hat ihn erfaßt und zugleich ein Freudentaumel — ein siegesgewisses Ahnen. Ganz in der Waldeinsamkeit, unter den knorrigen, alten Fichtenriesen liegt sie im Schnee vergraben — die Abhörstation. Ein spärlicher Lichtschein fällt aus dem verdeckten, kleinen Fenster; tiefe Ruhe herrscht im Raume. Nun öffnet sich hastig die Tür und der Adjutant stürzt herein. „Haben Sie den Streifen fertig, den die Station heute aufgenommen?" — Der Führer der Truppe reicht ihm ein zweiseitiges Blatt: „Es bedarf jedoch noch der Übersetzung." — — (Schluß folgt.)

Bayerische Pioniere im Weltkriege. Mit 83 Beiträgen von Mitkämpfern und 258 Bildern. Verlag R. Piper & Co., München.

In fesselnden Aufsätzen spiegelt sich das Verdienst unserer Pioniere am Weltkriege wieder. Sie haben in nimmermüder Tätigkeit den Truppen den Weg geebnet. Packende Erlebnisse aus den Flandernkämpfen, den Karpathen und Rumänien ziehen, von schönen landschaftlichen und volkstümlichen Aufnahmen begleitet, an unserem Auge vorüber. Warm empfundene Gedichte schildern das Leben und Treiben der Pioniere. Das interessante Werk sei allen Kameraden als eine Erinnerung an den Weltkrieg empfohlen. Die zahlreichen Beiträge sowie die künstlerische Ausstattung wird ihnen Freude machen. F. W.

Ernst und Scherz.

Der beste Freund.

So mancher scheint beim ersten Blick
Verschlossen, starr und eisig kühl,
Doch birgt sein Herz für den, der sucht,
Den reichsten Schatz von Mitgefühl.

Wilhelm Jordan (1810—1904).

Die längste Kraftspannung der Welt.

Dieser Tage ist die elektrische Kraftübertragung Flörli—Stavanger zum Teil fertiggestellt worden, und mit amtlicher Erlaubnis ist zum ersten Male der elektrische Strom durch die Leitung geschickt worden. Diese Leitung ist die größte der Welt; sie ist noch 50 Meter länger als die bisher größte, die den Carguinezstrom überspannt. Anfänglich veranschlagte man sie auf 1500 Meter; es glückte aber, sie auf 1384 Meter zu verkürzen. Ein stromführendes Kabel von dieser Länge spannt sich jetzt vollkommen frei über den Högasfjord zwischen Helle und Oltesvik. Der Draht liegt so hoch, daß er der Schiffahrt keine Hindernisse bereitet; selbst die großen Stavangerfjordsdampfer können frei unter ihm wegfahren, denn er liegt rund 100 Meter über dem Wasser. Es versteht sich von selbst, daß ein Kupfer- oder gar Aluminiumdraht von dieser Länge unter seinem eigenen Gewichte reißen würde. Gewöhnlich verwendet man für solche Zwecke Kabel aus Stahl; aus Kriegsgründen mußte man in Norwegen darauf verzichten, das Leitungskabel mit einer Kupferhaut zu überziehen. Die große Bedeutung der neuen elektrischen Anlage liegt selbstverständlich nicht darin, daß sie die längste der Welt ist; dennoch sind die Norweger auf diese Länge stolz, und das mit Recht, denn es ist jetzt erwiesen, daß man die vielen Fjorde, die die Küste zerschneiden, mit so langen, freischwebenden Leitungskabeln überspannen kann. Man hofft, selbst Fjordbreiten bis zu zwei Kilometern durch elektrische Leitungskabel überbrücken zu können.

Splitter.

Große Menschen handeln schön, um der sittlichen Schönheit willen; gute Menschen handeln schön, um des Gegenstandes willen. Aus jenen wollen wir uns Gesetzgeber, Richter, Könige wählen — aber nur aus diesen unsern Freund. Schiller.

Ein zweihundertjähriger Weinstock.

Ein Weinstock, der das ehrwürdige Alter von zweihundert Jahren hat, findet sich in der alten Eisenstadt Steye in Oberösterreich, einer Gegend also, deren Klima dem Weinbau nicht besonders günstig ist. Geht man vom Bahnhofe in die innere Stadt hinein, durch die Bismarckstraße, so trifft man noch vor der Enns brücke das alte Gasthaus „Zu den drei Hacken". In ziemlich ungünstiger Lage, nämlich an der Nordwand im Vorhofe, steht der alte Weinstock. Wie A. Pichersdorfer schildert, hat der Weinstock einen Stamm von mehr als Armdicke. Einer der ersten Besitzer des Gasthauses soll den Weinstock nach Beendigung der großen Türkenbelagerung Wiens gesetzt haben, wonach er über zweihundert Jahre erlebt hätte. Trotz seiner schlechten Lage und des ungünstigen Klimas ist er prächtig gediehen und hat viele Geschlechter durch seine vollen blauen Trauben erfreut; auch die Zu- und Vorbauten, die in den letzten Jahren dem Gasthofe angegliedert sind, haben ihm anscheinend wenig geschadet, obwohl sie ihm das Sonnenlicht zum Teil genommen haben.

Gut gegeben.

Anna stand bei der Frau Doktor als Dienstmädchen in Stellung. Mit der Gnädigen war aber nicht auszukommen, weshalb Anna kündigte und sich nach einer anderen Stelle umsah. Die sonst so hochmütige Frau Doktor verabschiedet sie mit freundlichen Worten und gibt ihr noch allerlei gute Ratschläge mit auf den Weg. „Ich danke Ihnen auch, gnädige Frau," sagte Anna zu ihr, „ich wünsche Ihnen ebenfalls alles Gute," und fährt Anna fort, „möchten Sie recht viel Freude an dem Jungen haben!" Ganz erstaunt fragte jetzt die Gnädige: „An dem Jungen?" Aber weiter wissen sie dann so bestimmt, daß es ein Junge wird?" Mit triumphierender Miene sagte Anna: „Na, ein Mädel bleibt doch keine 9 Monate bei Ihnen."

Begründet.

Gast: „Wissen Sie, Herr Wirt, das Rindfleisch, das Sie mir da gebracht haben, ist furchtbar klein und schlecht."

Wirt: „Na, wenn es schlecht ist, dann seien Sie doch froh, daß es klein ist."

Das gleiche Übel.

„Wo gehst du hin?" fragt Müller den vorübereilenden Meier, dessen Frau krank geworden ist. „Ich geh zum Doktor, meine Frau gefällt mir seit ein paar Tage nicht mehr." Müller: „Dann geh ich mit, die meine gefällt mir schon lange nicht mehr."

Krankenträger St.

Boxrisches Feldrätsel.

„Schorsch, kannst Du mir sagen, was für a Unterschied is zwischen an Feldpolibrief und an Sanitätshund?" — „Na!" — „Koaner. A Feldpolibrief, der is adressiert; und a Sanitätshund, der is a dressiert!"

Verfehlte Anknüpfung.

Feldwebel Schulz, auf Urlaub in Berlin, geht in ein Musikkasse; an seinem Tisch sitzt eine junge Dame, mit der er gern ein Gespräch anknüpfen möchte, er weiß aber nicht wie. Als der Kapellmeister ein Solo geigt, kommt ihm ein Gedanke. Er wendet sich an seine Nachbarin und fragt: „Spielen Sie Geige, gnädiges Fräulein?" — „Nein," antwortete die Dame, „ich nicht, das tut der Mann da auf dem Podium."

Berl. Ill.

Zu viel verlangt.

Der Landsturmmann Müller ist gerade zu dem kritischen Zeitpunkte heim auf Urlaub gekommen, da der Storch sich anschickt, bei ihm seine Visitenkarte abzugeben. In der ersten Nacht gleich weckt ihn seine Gattin mit der bezeichnenden Mahnung, die weise Frau zu holen, aus dem Traume. Schlaftrunken richtet sich Müller auf und sagt zu ihr: „Ach, liebe Else, ich bin noch so schläfrig — kannst du nicht warten bis morgen früh?"

Jugend.

Bescheidenheit. . . .

Ich schickte meinen Burschen zur Kantine nach einer Büchse Sardinen. „Kannst dir auch eine kaufen", rief ich ihm nach, „weil ich heute Geburtstag habe", und gab ihm 3 Mark.

Nach einer Stunde kommt Josef zurück: „Es gibt keine Sardinen mehr, es war nur noch eine Büchse da!" —

„Na, und wo ist sie?" —

„Ja", sagt er, „das war meine!"

Mahnung an die Heimat.

Laßt ab vom Klagen, wenn des Lebens Fülle
Nicht mehr die satten Schwingen um euch breitet.
Laßt ab vom Klagen, wenn auch Herz und Leib
Jetzt durch die Unbill dieses Krieges leidet.

Laßt ab vom Klagen und gedenkt der Toten,
Die durch ihr Leben euch den Sieg errungen,
Um eurer Freude, nicht der Klage willen,
Hat sie des Todes starker Arm bezwungen.

Laßt ab vom Klagen, laßt Gesang erschallen,
Daß über Wälder, Täler, Berg und Flüsse,
Wenn stille Nebel sich im Dunst verzieh'n,
Dann euer Dank die fernen Toten grüße!

Oberleutnant Eduard Herold.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

In einer Munitionsfabrik
Hat fleißig er gedreht,
Doch ward ein liederlicher Strick
Er bald, wie's jetzt so geht.

Und weil er zuviel Geld dabei
Verbraucht, hatt' er bald keins,
Drum „zwei" aus der Fabrik er „Zwei"
Und ward so zum „Zwei-eins".

Doch wurde bei dem „Eins-zwei" er
Vom Nachtwächter geseh'n,
Und wurde vom Gerichte schwer
Bestraft für sein Vergeh'n.

Aufgabe.

Zwischen Neuyork und San Franzisko werden nach beiden Richtungen täglich je ein Zug abgelassen. Jeder Eisenbahnzug braucht für die Strecke 7 Tage. — Wieviel Züge werden einem Reisenden, der die Fahrt macht, begegnen?

Telefon. Hartmann.

Rösselsprung.

fen	Mer	dor	ge	die
ver	richt	gro	ßen	den
te	Ta	ist	mo	End
ro	Mark	tun's	we	gro
ten	nicht	Volk	zum	len
im	reif	seh	die	ein

Lepin. Lz.

Silbenrätsel.

a as ä ce bi e bar i i i la la lon man mar mi mis ng ne ols ra rat ret ro sa se ß ta to tro trop tuh u un ze.

Wörter aus vorstehenden 34 Silben 11 Worte mit folgender Bedeutung: 1. ägyptische Göttin, 2. Staat in Nordamerika, 3. Stadt in Florida, 4. Orientalischer Kriegsschauplatz, 5. Oper, 6. Gebiet der Mythe, 7. Stadt in Westfalen, 8. Natur-Musikinstrument, 9. Stadt in Spanien, 10. Volksstamm des Altertums, 11. Gedichtform.

Die Anfangsbuchstaben ergeben, von oben nach unten gelesen, ein klassisches Drama und die Endbuchstaben dessen Dichter.

Unsitz. Kastening.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 823:

Das Rote Kreuz. —

Weltkrieg	Tannhäuser	Indien
Edelweiß	Konferenz	Eden
Lohengrin	Richthofen	Gaans

(Weltkrieg.)

Lästert nicht die Zeit, die reine! Schmäht ihr sie, so schmäht ihr euch! Denn es ist die Zeit dem weißen, unbeschriebnen Blatte gleich. Das Papier ist ohne Makel, doch die Schrift darauf seid ihr! Wenn die Schrift nicht just erbaulich, nun, was kann das Blatt dafür?

Anastasius Grün.

Us—laub.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Ltstz. Flaumann.

„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Finkäterei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 825 | Für monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet in Posen frei ins Haus 2,50 Mk. Bei Postbezug 50 Pf. Die Bestellung nach durch die Postanstalten u. Lage

Mittwoch, 6. März

vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917) 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917) „Kriegsbilderbogen" 21 Pf.

1918

Des Obersten Kriegsherrn Dank an sein Ostheer.

Berlin, 4. 3. Amtlich. S. M. der Kaiser an den Oberbefehlshaber Ost: S. Königl. Hoheit Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern!

In 3½jährigem Ringen hat die deutsche Armee im Verein mit unseren treuen Verbündeten dem in erdrückender Übermacht unser Land bedrohenden russischen Heere Halt geboten. In gewaltigen Schlachten wurde der Feind geschlagen und in das Innere seines Landes zurückgeworfen. Die Schläge der verbündeten Heere führten die Zersetzung des russischen Reiches herbei. Am Ende vorigen Jahres senkte der einst mächtige Gegner im Osten zum erstenmal die Waffen, aber noch einmal mußte Ich Mein tapferes Ostheer zum Kampfe rufen, um den von der russischen Regierung auf dem Wege der Verhandlungen verweigerten Frieden schwer zu erkämpfen. Unter Deiner Führung haben Meine unvergleichlichen Truppen in wenigen Tagen ihre Aufgabe glänzend gelöst. Es weht der alte Angriffsgeist in ihnen! Truppen aller deutschen Stämme wetteiferten an Zähigkeit und an Ausdauer in unaufhaltsamen Tagesmärschen; auf schlechten Wegen, in Eis und Schnee gaben sie ihr Äußerstes her. Der 14tägige Siegeszug im Osten, reich an großen Anstrengungen und Entbehrungen, aber auch reich an Erfolgen, wird ein Ruhmesblatt in der Geschichte des deutschen Heeres bleiben. Allen Führern und allen Truppen spreche Ich Meinen und des Vaterlandes Dank aus.

Gott helfe weiter!

Wilhelm I. R.

*Berlin, 4. 3. Neue Ubootserfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz 16 500 to. Unter den versenkten Schiffen befanden sich zwei wertvolle tiefbeladene Dampfer von 7000 und 5000 to, die an der Westküste Englands versenkt wurden. Einer derselben hatte, aus der besonders schweren Ertzbütterung, die dem Torpedotreffer folgte, zu schließen, Munitionsladung an Bord.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Hilflosigkeit der nordamerikanischen Stahlindustrie gegenüber dem Mangel an Schiffsraum offenbart folgende Meldung des Neuyorker World Streetjournal vom 10. Januar: Die amerikanische Eisen- und Stahlindustrie ist durch die Verkehrsschwierigkeiten in die schlimmste Lage geraten. Viele Werke und 23 Hochöfen stehen still. Der Produktionsausfall beläuft sich auf Tausende von to. Die Ausbeute im Dezember war die geringste seit August 1915. Der Ausfall gegenüber den letzten Monaten beträgt 10 v. H. — So interessant diese Meldung auch ist, so sagt sie doch nichts Neues, denn schon am 23. Oktober v. J. bezahlte der „Public Ledger" in Philadelphia eine Anfrage, daß tatsächlich Mangel an Stahl für Schiffsbauzwecke in Amerika bestünde. Er stellte fest, daß Stahlwerke wegen Kohlenmangel schließen oder ihren Betrieb einschränken müßten. Die Verkehrsschwierigkeiten haben sich seit Heranahme zahlreicher Dampfer der amerikanischen Binnen- und Küstenflotte zugunsten der Fahrt nach Europa naturgemäß verschärft, so daß die Aussicht auf Verwirklichung des geplanten amerikanischen Schiffsbauprogramms von Tag zu Tag mehr schwindet.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 5. 3. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz. Lebhafte Erkundungstätigkeit an vielen Stellen der Front. Nördlich von Reims und auf dem östlichen Maasufer war die französische Artillerie vielfach rege.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Auf den östlichen Maashöhen tagsüber heftiger Feuerkampf. Starke französische Abteilungen brachen am Abend zum Angriff gegen unsere Stellungen östlich von Mouilly vor. Sie wurden im Gegenstoß zurückgeschlagen. Auch an der lothringischen Front und in den mittleren Vogesen herrschte gestern erhöhte Gefechtstätigkeit.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Rumänen haben unsere Bedingungen angenommen. Somit tritt der Waffenstillstand mit Rumänien von neuem in Kraft.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 4. März.

Amtlich wird verlautbart:

An der italienischen Front keine besonderen Ereignisse.

In Podolien schreiten die Operationen erfolgreich vorwärts. An Beute wurden bisher über 770 Geschütze, über 1100 Maschinengewehre und weitere große Mengen an Kriegsmaterial aller Art eingebracht.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 3. März 1918.

Mazedonische Front. An mehreren Stellen im Tschernabogen kurze Feuerstürme seitens des Feindes. In der Gegend der Moglena und beiderseits des Wardar war das Artilleriefeuer zeitweise lebhafter. Westlich von Dolbjeli vertrieben wir durch Feuer eine verstärkte englische Patrouille, die sich unseren Posten zu nähern versuchte.

Dobrudscha-Front. Waffenstillstand.

Sofia, 4. März.

An der Mazedonischen Front westlich vom Dojranersee machten nach einem Handgemenge unsere Patrouillen Gefangene von den Truppen Essads. In der Gegend von Bitolia, östlich der Tscherna und im Wardartal war das beiderseitige Artilleriefeuer lebhaft. Südlich von Gewgheli drangen unsere Erkundungsabteilungen bis in die feindlichen Gräben vor und brachten gefangene Franzosen zurück.

An der Dobrudschafront Waffenstillstand.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 5. März.

Keine besonderen Ereignisse.

Konstantinopel, 4. März.

Palästinafront. An der Küste arbeitete die feindliche Infanterie am Stellungsbau. Ein Feuerüberfall mehrerer unserer schweren Batterien hatte beobachteten guten Erfolg. Aus Kuban, wo der Gegner sich festgesetzt hatte, wurde er wieder vertrieben.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, W. Z. In der Vollsitzung des Reichstages am Dienstag, d. 12. März, soll der Friedensvertrag mit Rußland, ohne vorherige Beratung im Ausschuß, verhandelt werden.

Berlin, 4. 3. Von Sr. Maj. dem König von Sachsen ist dem Reichskanzler folgendes Telegramm zugegangen: Der hochbedeutende geschichtliche Augenblick, in dem wir mit der ersten feindlichen Großmacht zum Frieden gelangt sind, bietet Mir willkommene Gelegenheit, Ew. Exzellenz Meinen herzlichsten Glückwunsch und begeisterte aus überquellendem deutschen Herzen flammende Freude auszusprechen. gez. Friedrich August.

*Berlin, 4. 3. In Vertretung des abwesenden Reichstagspräsidenten hat Vizepräsident Geheimer Justizrat Dove folgendes Telegramm an S. M. den Kaiser gerichtet: Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät bitte ich im Namen des Reichstags der hohen Freude Ausdruck geben zu dürfen, daß durch den Friedensschluß mit der russischen Republik nun auf der Ostfront der Friede wieder hergestellt ist. Durch die unvergleichlichen Waffentaten unserer Brüder im Felde und ihrer Verbündeten, durch das Genie ihrer Führer und durch den Opfermut des ganzen Volkes ist die deutsche Kultur vor der Vernichtung bewahrt worden, welche ihr durch den Ansturm der im Zarenreich vereinigten Völkermassen drohte. Eure Majestät haben das zur Verteidigung des Vaterlandes gezückte Schwert mit dem Lorbeer des Sieges umwunden. Dankbar für das Erreichte und entschlossen, auszuharren, bis der Vernichtungswille auch der anderen Feinde durch die Kraft der deutschen Waffen gebrochen ist, erhofft mit dem ganzen Volke der deutsche Reichstag, daß uns bald der allgemeine ehrenvolle Friede beschert sein möge, der uns freie Bahn gibt, im friedlichen Wettbewerb mit den Völkern unter dem ruhmreichen Szepter Eurer Majestät der Macht und Herrlichkeit des Vaterlandes uns zu freuen, die Wunden, die der Krieg geschlagen, zu heilen, für die Freiheit und Wohlfahrt des Volkes zu arbeiten.

Berlin, 4. 3. Zur gewohnten Zeit, ein halb Jahr nach der siebenten Kriegsanleihe rüstet sich die Finanzverwaltung des Reiches, eine neue Kriegsanleihe aufzulegen. Die Zeichnungsfrist läuft vom 18. März bis 18. April, der Zinsenlauf beginnt am 1. Juli 1918. Die Bedingungen sind dieselben wie bei den früheren Kriegsanleihen.

Stuttgart. W. Z. In der württembergischen Zweiten Kammer äußerte sich der Minister des Inneren v. Fleischhauer bei der Beantwortung der Anfrage des Abgeordneten Keil und Genossen (Soz.) betreffend die Wohnungsnot dahin, daß die Entlassung der Heeresangehörigen nach dem Kriege nicht nur nach militärischen Gesichtspunkten erfolgt, sondern nach der wirtschaftlichen Erfordernis. Geeignete Arbeitskräfte für die Herstellung von Bauten würden daher keinerzeit in genügendem Maße zur Verfügung stehen. Einer Rationierung von Wohnungen hinaus zu große Schwierigkeiten im Wege.

Solingen, 3. 3. Der Landtagsabgeordnete Staatsminister Dr. Friedberg sprach heute vor einer großen Versammlung seiner Wähler über die auswärtige Lage und die innere Politik. Er erklärte, er glaube aussprechen zu dürfen, daß kein Zweifel mehr herrschen könne, daß wir Sieger im Osten sind und wir in kurzer Zeit auch Sieger im Westen sein werden. Zur inneren Politik und zur Wahlrechtsfrage übergehend, erklärt er, er bedauere die ablehnende Haltung der nationalliberalen Fraktion des Landtages. Es scheine ihm auch sehr zweifelhaft, ob es der jetzigen Mehrheit des Abgeordnetenhauses gelingen wird, dem doppelten Druck der Krone und der Masse des Volkes widerstehen zu können. Einer üblen Rückwirkung des allgemeinen Wahlrechtes auf unsere Ostmarken- und Polenpolitik sei dadurch zu begegnen, daß in gemischtsprachigen Bezirken die Verhältniswahl eingeführt werde. Das Pluralwahlrecht ebenso wie das Dreiklassenwahlrecht seien unmöglich. Man solle durch Verweigerung des gleichen Wahlrechts nicht die alte Sozialdemokratie in eine revolutionäre Bewegung hineintreiben. Er habe die Überzeugung, die Annahme des gleichen Wahlrechtes sei für das Vaterland und die Partei die beste und befriedigendste Lösung der Wahlrechtsfrage, für die er sich mit aller Kraft einsetzen werde. Auch die Krone könne eine Ablehnung nicht genehmigen, sondern werde alle verfassungsmäßigen Mittel bis zur Erschöpfung anwenden. Der Vorsitzende der Versammlung stellte fest, daß der Wunsch der Wähler seines Wahlkreises sei, daß Staatsminister Dr. Friedberg die Wahlrechtsvorlage auf der Grundlage des allgemeinen Wahlrechtes zur Durchführung bringe.

München, 4. 3. Der König von Bayern hat dem Fregattenkapitän Nieger das Ritterkreuz des Militär-Max-Joseph-Ritter-Ordens verliehen.

Leipzig, 4. 3. Eine erstaunlich große Besucherzahl, wie wir sie sonst in Friedenszeiten nicht gekannt haben, hat die am 3. März begonnene Frühjahrsmustermesse aufzuweisen. Auf Grund der vom Reichsamt erteilten Vergünstigungen für die Fahrpreisermäßigungen auf den Eisenbahnen kann nämlich mit dem Erscheinen von 75 000 Einkäufern und Ausstellern gerechnet werden. Die Steigerung der Besucherzahl, in der übrigens die gewerbetreibenden Meßbesucher aus Leipzig und Umgebung nicht mit enthalten sind, hat sich im Krieg ununterbrochen fortgesetzt. Die Hauptmenge der auswärtigen Messeteilnehmer bilden die Einkäufer, aber es ist von Belang, festzustellen, daß auch die Zahl der Aussteller im Verlaufe des Krieges gewachsen ist. Gegenüber Frühjahr 1916 beträgt die Zunahme der für die jetzt bevorstehende Messe angemeldeten Aussteller 607. Auch vom Auslande sind viel mehr Firmen zur diesjährigen Frühjahrsmesse angemeldet als zu den vorangegangenen Kriegsmessen. Das ist besonders erfreulich, da es nach dem Kriege eine der wesentlichsten Aufgaben der Leipziger Mustermesse sein wird, die Ausfuhr zu fördern.

Österreich-Ungarn.

Wien, 1. 3. W. Z. Ministerpräsident v. Seidler hat, um die parlamentarische Lage der Gesundung entgegenzuführen, die Frage der Revision der Verfassung aufgeworfen. Man will versuchen, eine Aussprache der nationalen Gruppen über die Verfassungs- und Verwaltungsreform herbeizuführen. Alle Parteien erklärten sich bereit, an der Besprechung teilzunehmen. In der ersten gemeinsamen Besprechung entwickelte heute der Ministerpräsident den Obmännern den Zweck der Konferenz. Die Regierung will den Parteien fertige Grundsätze über die Verfassungsrevision und Verwaltungsreform vorlegen. Diese Anregung wurde von Obmännern des Verbandes der deutschnationalen Parteien und vom Obmann der christlich-sozialen Vereinigung in wärmster Weise unterstützt. Die deutschen Sozialdemokraten verhalten sich nicht ablehnend. Die Tschechen und Südslawen erklärten, daß sie die Anregung des Ministerpräsidenten zur Kenntnis nehmen und ihren Klubs berichten wollen. Die Polen schwiegen.

Aus den besetzten Gebieten.

Berlin, 4. 3. In Reval sind 8 alte Unterseeboote, 3 brauchbare Dampfer von 1200 bis 2000 Tonnen, 2 kleine Eisbrecher, mehrere leichte Fahrzeuge und Schlepper, 3 Prähme mit Kriegsschiffsmunition und viele Heizmaterialien zur Sicherung gegen Ubootse in unsere Hand gefallen. Die russischen Schiffe, von denen sich 3 bis 4 kleinere Kreuzer und Torpedobootzerstörer, sowie ein größerer Kreuzer im Hafen von Reval befunden hatten, waren auf dem Wege nach Helsingfors und sind vermutlich inzwischen im Eise festgekommen.

Warschau, 4. 3. „Kurjer Warszawski." Die aus 2 Obersten, 1 Oberstleutnant und 1 Leutnant bestehende Delegation des Kommandos des 1. polnischen Korps in Rußland des General Dowbor-Muśnicki ist bei dem Regentschaftsrat in Warschau eingetroffen.

Berlin, 4. 3. Wie wir hören, sind Exzellenz Körner, Kriegs. v. Stockamer und Gesandter von Rosenberg von Brest-Litowsk nach Bukarest abgereist.

Berlin, 3. 3. W. Z. Der frühere Duma-Abgeordnete Michael Lempicki hat sich einen Plan ausgedacht, großpolnische Träume zu verwirklichen auf Kosten der litauischen und weißrussischen Nachbarn. „Godzina Polski" veröffentlicht dieses Programm: Es sei an der Zeit, die deutsche Kriegsaktion gegen die bolschewistischen Räuberhorden mit einer Aktion polnischer Truppen in Rußland zu verbinden. Diese Waffenverbrüderung könne ein Bündnis der beiden Regierungen und der beiden Völker nach sich ziehen. Das sei das Programm, welches das zu einem Kleinstaate zusammenschrumpfende Polen noch retten könne und für Deutschland von Nutzen sei. „Wir können Bündnisverträge und ein Heer anbieten. Deutschland muß uns territoriale Grenzen sichern, die für die normale Entwicklung des polnischen Staates erforderlich sind." Eine Garantie für die Sicherheit von Osteuropa würde ein polnisch-litauisch-weißrussisches Bündnis sein. Das Programm sei vorläufig bei den Volksmassen weder in Polen noch in Deutschland beliebt, doch die Volksstimme sei nicht immer umtrüglich. Die neue Aufgabe trete jetzt vor die deutschen und polnischen Politiker.

Bulgarien.

Wien. D. T.-Z. „Neue Fr. Presse". Der Vierbund tritt für die Abtretung der ganzen Dobrudscha an Bulgarien ein.

Türkei.

Konstantinopel, 4. 3. Agentur Milli. Großwesir Talaat Pascha ist gestern abend nach Bukarest abgereist, um an den Friedensverhandlungen mit Rumänien teilzunehmen.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

London, 4. 3. Reuter. „Daily Mail": Zwischen England, Frankreich, Italien und den Vereinigten Staaten wird über die Lage in Sibirien verhandelt. Japan nimmt nicht an den Verhandlungen teil.

Vereinigte Staaten.

Haag. W. T. Die „Neuyork Times" meldet, daß 850 000 Dollar aus dem Privatbesitz der Gräfin Bernstorff, die in Neuyorker Banken hinterlegt waren, von den staatlichen Treuhändern für feindlichen Besitz beschlagnahmt worden.

*Berlin. K.-Z. Der Führer der amerikanischen Sozialisten, Gompers, erklärte gegenüber einem Vertreter des „New York Herald", daß seiner Meinung nach für den Frieden Europas die beste Lösung der belgischen Frage die restlose Aufteilung des belgischen Staates zwischen Frankreich und Holland sei. An Frankreich müsse der wallonische Teil, an Holland der vlämische Teil kommen, so daß ungefähr die Hauptgrenze zwischen den beiden deutschen Verwaltungsgebieten der zukünftigen Grenze zwischen Frankreich und Holland entspreche. Als Ausgleich gegen Deutschland würde Frankreich auf seine Ansprüche auf Elsaß-Lothringen für alle Zeiten verzichten, freundschaftliche Grenzregulierungen zwischen Frankreich und Deutschland sollten aber nicht ausgeschlossen sein.

Paris, 4. 3. Havas. Der „Temps" veröffentlicht folgende Note: Meldungen aus Washington besagen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten, ohne den Wunsch zu besitzen, selbst mit Japan über das Einschreiten zu unterhandeln, welches dieses Land vielleicht in Sibirien durchzuführen beabsichtigt, wie die Alliierten in Europa Verständnis für die gesetzliche und dringende Art dieser Maßnahme besitzt. Es sind daher die Alliierten in Europa, insbesondere das Japan verbündete Großbritannien, denen es zukommt, der japanischen Regierung Genugtuung zu gewähren, welche mit Recht wünschen, daß die Art und die Folgen ihres Einschreitens in einem gemeinsamen Abkommen festgelegt werden. Aber es versteht sich von selbst, daß die Alliierten in Europa beständig Sorge tragen werden, die engste Gemeinschaft der Gesichtspunkte zwischen sich und der Washingtoner Regierung aufrechtzuerhalten, welcher unmittelbar daran liegt, zu verhindern, daß der deutsche Einfluß sich bis an den Stillen Ozean ausbreite.

Frankreich.

Paris, 1. 3. Havas. Ganz Frankreich feierte gestern den Jahrestag des Protestes der Vertreter Elsaß-Lothringens in

der Nationalversammlung in Bordeaux am 1. März 1871. Poincaré wohnte der Feier in der Sorbonne bei, umgeben von Stephan Pichon, sämtlichen Mitgliedern der Regierung, zahlreichen Senatoren und Abgeordneten, dem Abbé Wetterle, dem Abgeordneten Blumental und den Bürgermeistern der wiedereroberten elsaß-lothringischen Dörfer.

Genf, 2. 3. Havas. Poincaré und Clémenceau wurden bei ihrem Erscheinen auf der Kundgebung über Elsaß-Lothringen in der Sorbonne stürmisch begrüßt. Auf wiederholtes Drängen hielt Clémenceau eine Rede, in der er betonte, seine Aufgabe sei, zu handeln und die gehörten Worte in Taten umzusetzen. Er sei vor einigen Tagen an der Front gewesen und bringe ein Wort mit, das auf aller Lippen schwebe: Sie werden nicht durchkommen! Alle Völker ständen jetzt aufrecht für die große Idee der Herstellung einer besseren Gerechtigkeit unter den Menschen. Jeder müsse verstehen, daß die erste Bedingung die Unabhängigkeit der Nation sei, die in das Leben der Geschichte mit Ansprüchen auf ein höheres Leben für die ganze Menschheit eingetreten sei. Zum Schluß forderte Clémenceau zum Vertrauen auf, denn die Stunde der Verwirklichung dieser Ziele sei nahe. Bei der Kundgebung sprach ferner Abgeordneter Siegfried im Namen der Elsässer und Barrès im Namen der Lothringer.

Genf, 2. 3. In einer Rede in der Sorbonne wandte sich Pichon gegen die Feststellung des Reichskanzlers, daß Elsaß-Lothringen altes deutsches Land sei. Als Beweis führte er einen schon zum Teil bekannten Brief Kaiser Wilhelms I. an Kaiserin Eugenie an, den diese vor kurzem dem Nationalarchiv übergeben habe. In diesem vom 26. Oktober 1870 datierten Brief wird Elsaß-Lothringen nur zu dem Zwecke verlangt, Deutschland gegen den nächsten Angriff Frankreichs, mit dem es rechnen müsse, sobald Frankreich gerüstet sei und Bundesgenossen habe, zu schützen; nicht aber, weil diese Länder deutsch seien. Pichon behauptete ferner, Deutschland habe Frankreich bei Ausbruch des Krieges nicht nur mitschuldig an seinem Angriff auf Europa machen wollen, sondern auch zu entehren getrachtet. Er führte den erst jetzt bekanntgewordenen Schluß des Telegramms von Bethmann-Hollweg vom 31. Juli 1914 an, in dem Herr von Schön beauftragt wurde, Frankreich zu ersuchen, neutral zu bleiben. Nach diesem Telegramm soll angeblich Deutschland als Bürgschaft für die Neutralität Frankreichs die Übergabe der Festungen Toul und Verdun verlangt haben. Daraus ersehe man, wie Deutschland den Frieden wollte in dem Augenblick, als es den Krieg erklärte. Zum Schluß betonte Pichon, nicht nur das französische Volk, sondern der ganze große Bund der Entente verlange die Herausgabe Elsaß-Lothringens. (?)

Berlin. B. Z. Den Posten des Kommissars für Wohltätigkeitszwecke in Rußland übernahm Frau Kollontaj, die allen Bestimmungen und Rundschreiben die Worte: „So ist der Wille des Volkes" hinzufügt. Dieser Verwaltung für Wohltätigkeitszwecke ist eine Anzahl der Mittelschulen für Mädchen untergeordnet. Frau Kollontaj führte dort neue Reformen ein: sie überließ die Verwaltung dieser Schulen der Bedienung. Auf diese Weise bilden Portiers, Dienstboten und Köchinnen die Verwaltung dieser Lehrstätten, die auf Grund einer geheimen, gleichen und allgemeinen Abstimmung beider Geschlechter zwei Direktoren zu wählen haben: einen Arbeiter und einen Lehrer. Manche dieser neugewählten Direktoren fallen durch ihre orthographischen und grammatischen Fehler in ihren Schreiben auf.

Italien.

Rom, 4. 3. Agenzia Stefani. Schatzminister Mitti erklärte im Senat, daß sich die allgemeinen Ausgaben Italiens vom 1. August 1914 bis 31. Dezember 1917 auf 44,478 Millionen belaufen.

Rumänien.

Lugano. B. Z. „Secolo" aus Jassy. Der Präsident der rumänischen Kammer erhielt die Mitteilung des Ministeriums, daß das rumänische Parlament am 23. 3. zu einer außerordentlichen Tagung in Jassy zusammentritt.

Berlin. N. A. Z. Die russischen Geheimdokumente, die von der bolschewistischen Regierung jetzt in gesonderten Heften veröffentlicht werden, enthalten in Heft 8 den russisch-rumänischen Militärvertrag vom 17. August 1916. In dem Vertrage sind folgende wesentliche Bestimmungen enthalten: Rumänien verpflichtet sich, alle seine Land- und Seestreitkräfte zu mobilisieren und Österreich-Ungarn nicht später als am 28. August 1916 anzugreifen. Die Angriffshandlungen der rumänischen Armee sollen am Tage der Kriegserklärung selbst beginnen. Von dem Augenblick der Unterzeichnung der vorliegenden Konvention und während der Mobilisierung und Zusammenziehung der rumänischen Armee soll die russische Armee verpflichtet sein, eine äußerst energische Tätigkeit an der ganzen Ostfront zum Zwecke der Sicherung der obenerwähnten rumänischen Unternehmungen zu entfalten. Diese Tätigkeit soll besonders stark angreifend in der Bukowina sein. Vom 26. August 1916 an soll die russische Flotte die Sicherheit des Hafens von Konstanza gewährleisten und jede Landung feindlicher Truppen an der rumänischen Küste, sowie jedes Eindringen in die Donau oberhalb der Mündung dieses Flusses verhindern. Rumänien erkennt für die russische Schwarzmeerflotte das Recht an, Konstanza als Kriegshafen zu benutzen, sowie die notwendigen Maßnahmen gegen die feindlichen Unterseeboote zu treffen. Rußland verpflichtet sich, während der Mobilisierung der rumänischen Armee 2 Infanterie-Divisionen und 1 Kavallerie-Division in die Dobrudscha zu gemeinsamer Wirksamkeit mit der rumänischen Armee gegen die bulgarische Armee zu entsenden. Die Verbandsmächte verpflichten sich, eine entschiedene Offensive der bei Saloniki stehenden Heere wenigstens 6 Tage vor Beginn der rumänischen militärischen Tätigkeit zu unternehmen, um die Mobilisierung und Zusammenziehung aller rumänischen Streitkräfte zu erreichen. Diese Offensive beginnt am 20. August 1916. Rußland, Frankreich, Großbritannien und Italien verpflichten sich, Rumänien mit Kriegsbedarf und Vorräten zu versorgen, die auf rumänischen Schiffen oder solchen der Verbandsmächte verladen und im Transitwege durch Rußland weiterbefördert werden sollen. Grundsätzlich werden die königlich rumänischen und die kaiserlich russischen Truppen ihr eigenes Kommando, ihre abgetrennte operative Zone und volle Unabhängigkeit bei Durchführung der Operationen erhalten. Die zum Zusammenwirken mit der rumänischen Armee bestimmten russischen Truppen sollen unter dem Befehl des Oberkommandos der rumänischen Armee stehen. In dem Falle, daß der Bestand der südlich der Donau tätigen russischen Truppen erheblich vergrößert wird, kann ein solches Kontingent bei dem Austritt aus dem rumänischen Gebiet eine selbständige Armee bilden, die dem russischen Oberkommando zu unterstellen ist. Die Frage eines Waffenstillstandes soll nach allgemeiner Übereinstimmung der obersten Kommandostellen der zusammenwirkenden Armeen entschieden werden. Die Konvention bleibt in Kraft von dem Zeitpunkt ihrer Unterzeichnung bis zum Abschluß eines allgemeinen Friedens.

Japan.

*Haag. T. R. Die bevorstehende Vermittlung Japans in Ostasien wird in der englischen Presse lebhaft besprochen. Aus den Artikeln und Drahtungen der englischen Zeitungen kann man zwischen den Zeilen lesen, daß diese Tätigkeit in politischen Kreisen Englands alles andere als erwünscht kommt und daß man von ihr keine Unterstützung der Entente im Kampfe gegen Deutschland erwartet, sondern daß dieses Vorgehen lediglich als ein Versuch Japans betrachtet wird, den Zusammenbruch Rußlands auszunutzen, um endgültig im Osten das große Reich der aufgehenden Sonne zu errichten.

Haag. N. A. Z. Reuter aus Tokio: Trotz der zähen Gerüchte mobilisiert Japan nicht. Gegenüber den verbreiteten Nachrichten zugunsten einer unmittelbaren Aktion wird aus bestgut unterrichteten Kreisen mitgeteilt, daß Japan noch nicht in der Lage ist, direkt militärisch vorzugehen, weil erst eine vollständige Übereinstimmung der Mächte diesbezüglich erfolgen muß.

Bern, 2. 3. „Echo de Paris" befürchtet: Japan könnte sich bei einer etwaigen Einmischung mit Deutschland verständigen. Angesichts des russischen Zusammenbruches sei Japan vor die Frage gestellt, entweder sich mit Deutschland zu verständigen oder aber mit allen Mitteln am Kriege gegen Deutschland teilzunehmen. Das Blatt hält die Besetzung von sibirischen Gebieten in beiden Fällen für unvermeidlich. „Action Française" schreibt, wenn Japan für die Entente als Gegengewicht zum russischen Zusammenbruch dienen soll, dürfe die Entente die japanischen Ansprüche nicht beschränken und Japan wegen seines Imperialismus keine Schwierigkeiten bereiten.

Bern, 4. 3. „Neue Korrespondenz" aus Tokio: Vicomte Motono und Admiral Togopato berieten mit dem Mikado. Die Unterhaltung bezog sich auf die Ereignisse in Rußland. In den einflußreichsten japanischen Kreisen betrachtet man die Abberufung der Diplomaten von Petersburg in dem jetzigen Augenblick als einen Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Rußland. Der frühere Attaché bei der japanischen Botschaft in Petersburg, Admiral Tatana, hat Wladiwostok heute verlassen.

Neutrale Mächte.

Norwegen.

Kopenhagen, 3. 3. Ritzau aus Kristiania. Die norwegische Regierung hat ihren Londoner Gesandten beauftragt, bei der britischen Regierung wegen der Aufbringung des deutschen Dampfers „Düsseldorf" Protest einzulegen. Er war von Narvik mit einer Erzladung unterwegs und wurde am 27. 2. 9½ Uhr vormittags vor Folla von einem englischen Hilfskreuzer auf norwegischem Gebiet aufgebracht. Die norwegische Regierung verlangt sofortige Freigabe des Schiffes, der Ladung und Mannschaft, behält sich Schadenersatzansprüche vor und spricht die Hoffnung aus, daß die britische Regierung ihr Bedauern über den Vorfall ausspricht und Vorkehrung zur Vermeidung einer Verletzung des norwegischen Seegebietes trifft.

Schweden.

Stockholm, 4. 3. Svenska T.-B. Amtlich. Auf Befehl seiner Regierung hat der deutsche Gesandte in Stockholm den Minister des Auswärtigen zur Kenntnis gebracht, daß Deutschland die Absicht habe, auf Verlangen der finnländischen Regierung Truppen nach Finnland zu übersenden, um die dort herrschende Revolte zu unterdrücken und daß diese Truppen mit Zustimmung Finnlands sich im Verlaufe ihrer Operationen auch der Alandsinseln bedienen würden. Um die Erfüllung der menschenfreundlichen Aufgabe, die Schweden bezüglich der Alandsinseln übernommen habe, nicht zu beeinträchtigen, würde Deutschland sich indessen darauf beschränken, diese Inseln zu benutzen, um dort eine Etappe einzurichten, die für die militärische Expedition notwendig sei. Es wurde versichert, daß Deutschland keinerlei territoriale Interessen an den Inseln habe und daß die Frage der Alandsinseln mit Rücksicht auf die Lebensinteressen Schwedens an diesen Inseln im engen Einvernehmen mit diesem Lande geregelt werden soll. Indem sie von diesen im Namen der deutschen Regierung abgegebenen Erklärungen Kenntnis nahm, hat die schwedische Regierung ihre ernsten Einwendungen gegen eine etwaige Besetzung der Alandsinseln geltend gemacht, durch die die Inseln in den Bereich der kriegerischen Operationen gezogen oder die Erfüllung der neutralen fremdlichen Aufgaben zum Schutze der Bevölkerung der Inseln verhindert werden könnte, und es als ihre Pflicht betrachtet, hervorzuheben, daß nach ihrer Meinung selbst eine begrenzte Besetzung der Alandsinseln, die gemäß den gemachten Mitteilungen stattfindet, Schwierigkeiten mit sich bringen könnte für eine den gegenwärtigen Zustand entsprechende Verwirklichung der erwähnten Ziele Schwedens auf den Alandsinseln. Der Kommandeur des schwedischen Übernahmekorps auf den Alandsinseln ist von der geplanten Ankunft der deutschen Expedition sowie von den mit Bezug hierauf gemachten deutschen Erklärungen benachrichtigt worden.

Finnland.

Rom, 4. 3. Ag. St. „Corriere": Der Papst hat am Sonnabend eine finnische Abordnung in Audienz empfangen und eine Adresse entgegengenommen, in welcher das Ersuchen um Aufnahme direkter Beziehungen zum heiligen Stuhl gestellt wird.

Kopenhagen, 4. 3. N. Z. Z. Telegramme aus Finnland besagen, daß Finnland von einer furchtbaren Hungersnot heimgesucht werde. Die letzten Rationationen seien verteilt worden. Der revolutionäre Ministerpräsident Tokoi sei zurückgetreten.

Ukraine.

Bern, 4. 3. Ukrainisches Pressebüro. Die Getreidevorräte in der Provinz Cherson allein befinden sich auf über 800 Millionen Pud; die in den anderen Provinzen der Ukraine verfügbaren Getreidevorräte sind gleichfalls sehr bedeutend. Man schätzt, daß die Ukraine in diesem Gebiet gegenwärtig wenigstens über einige hundert Millionen Pud Getreide verfügt.

Wien. B. T. Wie das Ukrainische Lemberger Blatt „Dilo" meldet, kämpften die Polen in Kiew auf der Seite der Bolschewisten gegen die Ukrainer.

Sofia. B. T.-A. Der Fähnrich Alexander Golowtschanoff aus Woronesh, ein gebürtiger Ukrainer, der aus einer russischen Brigade vor Saloniki vor wenigen Tagen geflohen ist, erklärt in der „Kambana", daß die meisten von den 23000 Russen an der Salonikifront Ukrainer seien, die man nach der bolschewistischen Revolution hinter die Front zurückgezogen und gezwungen habe, als Arbeiter tätig zu sein, widrigenfalls sie als Kriegsgefangene behandelt werden sollten. Trotz ihres einmütigen Wunsches, nach der Unterzeichnung des Friedens mit der Ukraine heimgesandt zu werden, seien die Ukrainer von anderen Truppen umzingelt worden, um nach Afrika gebracht zu werden. Ihre beiden Generale seien in den Dienst des französischen Expeditionskorps übergetreten.

Rußland.

Petersburg, 3. 3. P. T.-A. Der geschäftsführende Hauptausschuß der Sowjets hat für den 12. 3. nach Moskau eine außerordentliche Versammlung der Sowjets und der Kosakenabgeordneten einberufen zur Beratung der mit dem Friedensschluß zusammenhängenden Fragen.

Stockholm. B. Z. a. M. In Petersburg ist in Anbetracht der schwierigen Lage, die dort allgemein herrscht, ein außergewöhnlicher Stab geschaffen worden, dem folgende Persönlichkeiten angehören: Padurstij, Michanoschin, Jermejew, Krienew und der Leiter des Stabes Pilsoff. Der Stab hat vor allen Dingen die Aufgabe, die Sowjets zu schützen.

Stockholm. B. Z. a. M. Die Unruhen, die in verschiedenen Stadtteilen Petersburgs ausgebrochen sind, aber sofort wieder unterdrückt wurden, nahmen am Sonnabend den Charakter von Riesendemonstrationen an. Eine vielhundertköpfige Menge zog nach dem Smolnyinstitut, wurde aber an der Ecke des Litejny-Prospektes und der Furstatzkaja von einer Abteilung der Roten Garde empfangen und zum Rückzug aufgefordert. Als die Menge der Aufforderung nicht Folge leistete, wurde eine Gewehrsalve abgefeuert. Mehrere Personen wurden getötet, darunter auch ein Mitglied der Verfassunggebenden.

*Köln, 4. 3. Laut „K. Z." verlautet in diplomatischen Kreisen Roms, der Vierverband werde am Tage des Friedensschlusses der maximalistischen Regierung mit den Mittelmächten über das gesamte Gebiet Rußlands die Blockade verhängen. Einige römische Blätter kündigen die Kriegserklärung Japans an die maximalistische Regierung Rußlands als bevorstehend an.

*Berlin. K.-C. Reuter aus Petersburg. Der Führer der russischen Delegation in Brest-Litowsk telegraphierte an Lenin, daß die Delegation beschlossen habe, den Vertrag ohne Prüfung der verschiedenen Klauseln zu unterzeichnen, da die Deutschen sich weigerten, die militärischen Operationen bis zur Unterzeichnung des Vertrages einzustellen. Es soll also der Welt weisgemacht werden, durch militärischen Zwang sei Rußland gewissermaßen zur Unterzeichnung eines Blancofriedensvertrages genötigt worden.

*Berlin 4. 3. Von russischer Seite wird behauptet, daß die russischen Unterhändler in Brest-Litowsk genötigt gewesen seien, den Friedensvertrag zu unterzeichnen, ohne von seinem Inhalt die erforderliche Kenntnis genommen zu haben. Diese Behauptung ist völlig unzutreffend. Alles die rechtlichen Bestimmungen des Vertrages betrifft, so stimmen sie völlig mit denen überein, die in den wochenlangen Verhandlungen zwischen den Delegationen in Brest-Litowsk schon vor der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten festgelegt worden waren. Die politischen Bestimmungen des jetzigen Vertrages sind nach der Wiederaufnahme der Verhandlungen zwischen den russischen Delegierten und dem Gesandten v. Rosenberg eingehend erörtert worden. Besondere Kommissionen einzusetzen, haben die Russen aber selbst abgelehnt. Sie haben also in voller Kenntnis und nach einer Prüfung, die sie selbst als ausreichend betrachtet haben, den Vertrag gezeichnet.

Amtliche Meldung.

Berlin, 5. 3. abends. mtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Ernst und Scherz.

Spruch.

Ein Kampfplatz ist die Welt. Das Kränzlein und die Kron'
Trägt keiner, der nicht kämpft, mit Ruhm und Ehr' davon.

Angelus Silesius.

Splitter.

Erst aus der Antwort wird oft klar,
Wie ungeschickt die Frage war!

Der neue Name.

Zwei Kontoristinnen sitzen sich am Schreibtisch gegenüber. Marianne zu ihrer Kollegin: „Denkst du auch Karl auf Urlaub aus dem Felde."

Kollegin Friedel: „Schon wieder!?"

Marianne: „Jawohl, er ist sehr beliebt bei seinen Vorgesetzten — und außerdem, es schadet ihm nichts, wenn er mal wieder von der Kultur beleckt wird."

Friedel: „Seit wann heißt denn Du „Kultur?"

Sein Auslegung.

An der Tür eines öffentlichen Büros steht: „Nicht anklopfen!"

Bauer: Immer fauler werden s', die Stadtleut . . . jetzt mögen s' gar's Maul nicht mehr auftun, um „Herein" z' rufen!"

Nach dem Urlaub.

„Na, wie hast Du zu Hause geschlafen?"

„Schrecklich! Meine Frau ist doch bei der Untergrundbahn, alle Augenblick hat sie mir im Schlaf in die Ohren geschrien: „Fertig, abfahren!"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Ein gutes Fremdwort.

Ein jedes Taufkind hat „Einsvier",
Selbst konnt' es nie sie wählen;
Der Taufkunft Freund wird „Zwei-drei" dir
Zu seinen Freuden zählen.
Das Ganze einen Plural nennt,
Den gerne wir verehren;
Ist er auch nicht ein urdeutsch Wort,
War er doch immer Deutschlands Hort,
Im Vaterlande wirk' er fort —
Es kann ihn nicht entbehren.

Zahlenpyramide.

				5					Konsonant
			6	18	24				Mineral
		11	19	6	3	19			Kristenser
5	18	8	19	5	6	14			Stadt in Deutschland
		6	13	5	6	14			Kriegsschiff
			5	6	18				Artikel
				14					Konsonant

Rechenaufgabe.

U. Meggesch

Was ist der Herr? —— Schütze E. Sch.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 824 in nächster Nummer.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 826 | Donnerstag, 7. März | 1918

Grundlagen eines Friedens mit Rumänien.

Berlin, 6. 3. Aus Bukarest wird uns vom 5. März gemeldet:

Auf Schloß Buftea bei Bukarest wurde heute 7 Uhr nachmittags von den bevollmächtigten Vertretern der Vierbundmächte und den rumänischen Bevollmächtigten folgender Vertrag unterzeichnet. Beseelt von dem gemeinsamen Wunsche, den Kriegszustand zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei einerseits und Rumänien andererseits zu beenden und den Frieden wieder herzustellen, sind die Unterzeichneten, und zwar der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Kaiserlicher Wirklicher Geheimer Rat Herr Richard v. Kühlmann als der Bevollmächtigte Deutschlands, der Minister des Kaiserlichen und Königlichen Hauses und des Äußeren, Seiner Kaiserlichen und Königlichen Apostolischen Majestät Geheimer Rat Ottokar Graf Czernin von und zu Chudenitz als Bevollmächtigter Österreich-Ungarns, der Präsident der Sobranje Herr Dr. Momtschiloff als Bevollmächtigter Bulgariens, Se. Hoheit der Großwesir Talaat Pascha als Bevollmächtigter der Türkei einerseits und Herr C. Argetoianu als Bevollmächtigter Rumäniens andererseits nach Prüfung ihrer Vollmachten dahin übereingekommen, daß, nachdem der zu Focsani am 9. Dezember 1917 unterzeichnete Waffenstillstandsvertrag am 2. März gekündigt und am 5. März 1918 um 12 Uhr mittags abgelaufen ist, vom 5. März 1918 mitternacht an eine 14tägige Waffenruhe mit 3tägiger Kündigungsfrist laufen soll. Zwischen den Unterzeichneten besteht vollkommene Übereinstimmung darüber, daß innerhalb dieses Zeitraumes der endgültige Friede abzuschließen ist, und zwar auf Grundlage nachstehender Vereinbarung:

1. Rumänien tritt an die verbündeten Mächte die Dobrudscha bis zur Donau ab.
2. Die Mächte des Vierbundes werden für die Erhaltung des Handelsweges für Rumänien über Constanza nach dem Schwarzen Meer Sorge tragen.
3. Die von Österreich-Ungarn geforderte Grenzberichtigung an der österreichisch-ungarisch-rumänischen Grenze wird von rumänischer Seite grundsätzlich angenommen.
4. Ebenso werden der Lage entsprechend Maßnahmen auf wirtschaftlichem Gebiet grundsätzlich zugestanden.
5. Die rumänische Regierung verpflichtet sich, sofort mindestens 8 Divisionen der rumänischen Armee zu demobilisieren. Die Leitung der Demobilisierung wird gemeinsam durch das Oberkommando der Heeresgruppe Mackensen und die rumänische Oberste Heeresleitung erfolgen. Sobald zwischen Rußland und Rumänien der Friede wiederhergestellt ist, werden auch die übrigen Teile der rumänischen Armee zu demobilisieren sein, soweit sie nicht zum Sicherheitsdienst an der russisch-rumänischen Grenze benötigt wird.
6. Die rumänischen Truppen haben sofort das von ihnen besetzte Gebiet der österreichisch-ungarischen Monarchie zu räumen.
7. Die rumänische Regierung verpflichtet sich, den Transport von Truppen der verbündeten Mächte durch die Moldau und Bessarabien nach Odessa eisenbahntechnisch zu unterstützen mit allen Kräften.
8. Rumänien verpflichtet sich, die noch in rumänischen Diensten stehenden Offiziere der mit dem Vierbund im Krieg befindlichen Mächte sofort zu entlassen. Diesen Offizieren wird seitens der Vierbundmächte freies Geleit zugesichert.
9. Dieser Vertrag tritt sofort in Kraft. — Zu Urkund dessen haben die Bevollmächtigten diesen Vertrag unterzeichnet und mit ihren Siegeln versehen.

Ausgefertigt in fünffacher Urschrift in Buftea am 15. März 1918. (Folgen Unterschriften.)

Berlin, 5. 3. Amtlich. Unsere Unterseeboote haben im Sperrgebiet um England neuerdings 20000 to Handelsschiffsraum versenkt. Von den vernichteten Schiffen sind zwei besonders wertvolle bewaffnete Dampfer von je 6000 to in geschicktem Angriff, schärfster feindlicher Gegenwirkung zum Trotz, aus demselben Geleitzug herausgeschossen worden. Einer der Dampfer hatte Munition geladen. Zwei weitere Dampfer wurden an der Ostküste Englands ebenfalls aus Geleitzügen herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 5. 3. Der Verlust von auch nur zwei Schiffen täglich — schreibt der Marinemitarbeiter der „Times" vom 10. Januar — macht einen großen Unterschied von Brot und Fleisch aus, die zur Verteilung bereitstehen. Die Vernichtung eines Weizenschiffes von 5000 to bedeutet den Verlust von 2 Millionen Laib Brot, und wenn ein entsprechendes Fleischschiff torpediert wird, so bringt dies einen Verlust von 50000 Hammeln. Nach diesem Maßstabe muß jeder Verlust durch Uboote bewertet werden. — Einen Vortrag des Ernährungsministers Lord Rhondda erwähnte die „Times" am 6. Februar unter der Überschrift „Die schwierige Lage während der nächsten zwei Monate". Da jedoch der Inhalt vertraulicher Art war, enthält sich das Blatt eines Berichtes. Nur der Abgeordnete Samuel äußerte sich hierüber am 13. Februar im Unterhause: Die Abgeordneten seien mit schweren Zweifeln an der Lage der Nahrungsmittelzufuhr nach Hause gegangen.

Berlin, 6. 3. Amtlich. Ein zur Einrichtung eines Etappenplatzes für die Hilfsaktion nach Finnland bestimmter Teil unserer Seestreitkräfte hat am 3. 3. nachmittags bei Eckerö auf den Aalandsinseln geankert.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 6. 3. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Heftige Feuerüberfälle richtete der Feind gegen unsere Stellungen auf dem Nordufer der Lys. Ein starker englischer Vorstoß bei Wasten wurde im Nahkampf abgewiesen. Beiderseits der Scarpe und in Verbindung mit eigenen erfolgreichen Erkundungen nördlich und südwestlich von St. Quentin lebte die Gefechtstätigkeit auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. In einzelnen Abschnitten Artilleriekampf. Sturmabteilungen drangen in der Gegend von Ornes in die französischen Gräben und brachten 28 Gefangene ein.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Südlich vom Rhein-Marne-Kanal, im Thanner Tal und bei Altkirch rege Tätigkeit der Franzosen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In Verfolg der von der finnländischen Regierung erbetenen militärischen Hilfe sind deutsche Truppen auf den Aalandsinseln gelandet.

Der Waffenstillstandsvertrag mit Rumänien ist von neuem formell unterzeichnet worden. Friedensverhandlungen schließen sich unmittelbar an.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 5. März.

Amtlich wird verlautbart:

An der italienischen Front keine besonderen Ereignisse. — Die Operationen zur Herstellung der Ordnung und Sicherheit in der Ukraine nehmen den beabsichtigten Verlauf. — Rumänien hat die Waffenstillstandsbedingungen der Mittelmächte angenommen.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 6. März. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

An der italienischen Front keine besonderen Ereignisse.

Der Waffenstillstandsvertrag mit Rumänien wurde formell unterzeichnet. Auf Grund desselben beginnen nunmehr die Friedensverhandlungen.

Der Chef des Generalstabes.

Vierbund.

Österreich-Ungarn.

Budapest, 4. 3. „Pester Lloyd": Die öffentliche Meinung besteht mit Entschiedenheit darauf, daß zu einer strategischen Grenzberichtigung feste Sicherungen gegen künftige meuterische Überfälle von rumänischer Seite geboten werden.

Aus den besetzten Gebieten.

Brest-Litowsk, 4. 3. Nachdem die russische Delegation am 1. März die Entwürfe zum Friedensvertrag mit Anlagen und Zusatzverträgen entgegengenommen hatte, erklärte der Vorsitzende Sokolnikoff, daß er von einer Durchberatung in Kommissionen absehen wolle. Am 2. März nahmen der Vorsitzende und einzelne Mitglieder der russischen Delegation Fühlung mit den Delegierten der Verbündeten, um sich über die einzelnen Bestimmungen der Entwürfe Aufklärung zu verschaffen. Abänderungswünsche wurden russischerseits nicht geäußert. Für die Unterzeichnung der Verträge wurde im gemeinsamen Einvernehmen der 3. März festgesetzt. Am 3. März, um 11 Uhr vormittags, trat die Abordnung unter dem Vorsitze des österreichisch-ungarischen Botschafters v. Mereen zu einer Vollversammlung zusammen. Die Vollmachten wurden geprüft und richtig befunden. Sodann gab der Vorsitzende der russischen Delegation zwei Erklärungen ab: Die Vertragsbestimmungen betreffend Rußlands Verzicht auf Einmischung in die Neuordnung der staats- und völkerrechtlichen Verhältnisse in den ehemaligen türkischen Bezirken Erdehan, Kars und Batum stelle eine Gebietsänderung ohne Befragung der Bevölkerung dar und könne von Rußland nur unter Protest angenommen werden. In einer zweiten Erklärung betonte der Vorsitzende der russischen Delegation, das deutsche Ultimatum habe die russische Republik bei der Demobilmachung getroffen. Rußland sehe sich deshalb gezwungen, das Ultimatum anzunehmen und die ihm jetzt vorgelegten Verträge zu unterzeichnen, dieser Friede sei kein Verständigungsfriede. Die russischen Randvölker würden unter dem Vorwande des Selbstbestimmungsrechtes dem Einfluß der Gegner unterstellt, um die dort herrschenden Klassen gegen die Revolution zu schützen und die Kräfte der Gegenrevolution zu stärken. Auch in Finnland und der Ukraine suche der Vierbund die revolutionsfeindlichen Bestrebungen Rußlands durch den Bruch des Waffenstillstandes. Vergewaltigt unterzeichne Rußland, nachdem es vergebens an die deutschen Arbeiter appelliert habe, den Friedensvertrag, ohne in Verhandlungen darüber einzutreten. Botschafter v. Mereen gab seinem Bedauern über die russischen Erklärungen Ausdruck, die Delegation des Vierbundes hatte gehofft und gewünscht, daß am letzten Tage der Verhandlungen friedliche und versöhnliche Töne angeschlagen würden. Wenn die russische Delegation die Bestimmungen über den Frieden beanstande, so müsse er bemerken, daß die russischen Herren in der Lage gewesen waren, Abänderungswünsche geltend zu machen. Jede Verantwortung und Schuld für die jetzige Lage Rußlands müßten die Mächte des Vierbundes ablehnen. Die Verhandlungen in Brest-Litowsk hätten bei voller Waffenruhe zwei Monate lang gedauert. Bei sachgemäßer Verwendung dieser Frist würde die russische Delegation reichlich Zeit gehabt haben, das Friedenswerk auf der zu Beginn der Verhandlungen festgesetzten Grundlage durchzuarbeiten und zu einem gedeihlichen Ende zu führen. Wenn die russische Delegation später diesen Weg verlassen und jetzt auf abschließende Besprechungen verzichtet habe, so treffe die Schuld hieran ausschließlich sie selbst. Unter Beibringung reichlichen geschichtlichen, völkerkundlichen und geographischen Materials trat hierauf der Vorsitzende der osmanischen Delegation der ersten Erklärung Sokolnikoffs entgegen. Er erinnerte daran, daß die fraglichen drei Bezirke vier Jahrhunderte lang zur Türkei gehört hätten, daß Rußland sie als Ersatz für eine von der Türkei nicht gezahlte Kriegsentschädigung an sich gerissen und daß die Türkei, solange sie Herrin der Bezirke gewesen sei, von dort aus Rußland niemals bedroht habe. Den Vorwurf, daß hier eine Annektion vorliege, entkräftete er durch Hinweis auf den Wortlaut der von den Verbündeten vorgeschlagenen Vertragsbestimmungen, wonach die Bevölkerung das Recht haben solle, ihr künftiges staatliches Schicksal selber zu bestimmen. General Hoffmann legte gegen den Vorwurf einer Verletzung des Waffenstillstandsvertrages durch Deutschland Verwahrung ein. In der Vollversammlung vom 10. Februar habe Herr v. Kühlmann dem Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten klipp und klar gesagt, daß mit einem einseitigen Abbruch der Friedensverhandlungen der Waffenstillstand automatisch außer Kraft trete. Herr Trotzki habe das widerspruchslos zur Kenntnis genommen. Die russische Demobilmachung habe nicht erst infolge des Befehls vom 10. Februar begonnen; in Wirklichkeit sei sie schon lange vorher im Gange und tatsächlich das russische Heer am 10. Februar demobil gewesen. Gesandter v. Rosenberg führte aus, die deutschen Delegierten hätten sich im Dezember und Januar ehrlich bemüht, einen Frieden der Verständigung zustande zu bringen. In dem Wunsche, den Ideen des neuen Rußlands entgegenzukommen, sei auf die Rechte des Eroberers verzichtet worden, aber infolge eines unseligen Verhängnisses habe die russische Delegation an die Ehrlichkeit der deutschen Absichten mit den Randvölkern nicht glauben wollen. Inzwischen hätten sich die Verhältnisse und naturgemäß die Forderungen Deutschlands verändert. Aber auch heute noch seien die Forderungen Deutschlands weit davon entfernt, eine rücksichtslose Ausnutzung der Machtverhältnisse darzustellen. Annähernd sechs Wochen habe der Waffenstillstand gedauert; also hätten der russischen Regierung nicht drei Tage, sondern sechs Wochen und drei Tage zur Verfügung gestanden, um sich über die Friedensverhandlungen schlüssig zu werden. Hierzu komme, daß die Besprechungen im Januar und Februar gerade auf den Gebieten, in denen der Stoff verwickelter sei, bereits zu weitgehenden Ergebnissen geführt haben. Der Friede werde Rußland nicht aufgezwungen. In der freien Entschließung des russischen Volkes stehe es, die deutschen Bedingungen anzunehmen oder den Krieg fortzusetzen. Die russische Regierung habe nicht das Recht, die Aufrichtigkeit der von Deutschland verkündeten Absichten mit der Bevölkerung der Randgebiete in Zweifel zu ziehen, um so weniger, als während der kurzen Zeit, die sie am Ruder sei, zwischen ihren Worten und ihren Taten scharfe Widersprüche festzustellen waren. Der Vorsitzende der russischen Delegation habe in seiner Erklärung auch vom deutschen Arbeiter gesprochen. Wer glaubt, daß der deutsche Arbeiter für sein Verhalten nach innen und außen Verhaltungsmaßregeln und Anweisungen vom Auslande beziehe, der beleidigt ihn! — Der Vorsitzende der bulgarischen Delegation, Herr Toscheff, hob in ähnlichen Ausführungen hervor, daß die Vertreter

des Vierbundes mit den russischen Delegierten zusammen gekommen seien, um einen dauerhaften Frieden zu schließen, und nicht, um den Keim für neue Kriege zu pflanzen. Die Sprache und die Erklärungen des Herrn Sokolnikoff schaffen jedoch eine Stimmung, die mit dieser Absicht nicht übereinstimme. Nach einer Erwiderung des Herrn Sokolnikoff, der im wesentlichen nur die früher entwickelten Gedankengänge wiederholte, und nach einigen Gegenbemerkungen des Gesandten v. Rosenberg und des Generals Hoffmann wurde die Sitzung um 2 Uhr auf 2 Stunden unterbrochen. Nach der Wiedereröffnung um 4 Uhr wurde zur Unterzeichnung des Friedensvertrages geschritten, die um 5 Uhr beendet war. Sodann folgte die Unterzeichnung der Rechtsverträge, die bis 5½ Uhr dauerte. Nunmehr ergriff Botschafter v. Mérey das Wort und erklärte: Ich möchte den feierlichen Akt, den wir soeben vollzogen haben, nicht vorübergehen lassen, ohne der aufrichtigen Hoffnung Ausdruck zu geben, daß der heute unterzeichnete Friede es den Völkern unserer Mächtegruppe sowie Rußland, die sich länger als 3½ Jahr im Kriege gegenüber standen, ermöglichen wird, doch allmählich die früheren freundschaftlichen Beziehungen wieder aufzunehmen. Nach Worten des Dankes an das Büro und an die Dolmetscher erklärte Botschafter v. Mérey die Friedensverhandlungen für beendet.

Wien, 5. 3. Kriegspressequartier. General d. Inf. v. Cziceris ist aus Brest abgereist. Bei dem am vergangenen Tage stattgehabten Abendessen im Kasino feierte Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern in einer kurzen Ansprache an die verbündeten Delegationen den russischen Friedensschluß und drückte die Hoffnung aus, daß diesem weltgeschichtlichen Ereignis bald auch der Friedensvertrag mit Rumänien folgen werde, so daß nach 3½jährigen schweren Kämpfen an der ganzen Ostfront der Friede einkehren werde. Dieses Ereignis sei den glänzenden Leistungen der verbündeten Heere und dem treuen, unverbrüchlichen Zusammenhalten der vier Obersten Kriegsherren zu danken. Prinz Leopold brachte hierauf ein dreifaches Hurra auf die verbündeten Monarchen aus. Der Vorsitzende der österreichisch-ungarischen Delegation, Botschafter v. Mérey, stellte in seiner Antwort gleichfalls die Verdienste der Armeen in den Vordergrund, indem er der Tätigkeit der Diplomaten nur die Herbeiführung des herrlichen Abschlusses zusprach, während das Ursprüngliche und Schöpferische die Heere vollbracht hätten. Im Hauptquartier des Oberbefehlshabers wolle er dabei vor allem der weltgeschichtlichen Führertätigkeit Sr. Königl. Hoheit und der Erfolge der ihm unterstehenden deutschen Truppen gedenken, die Se. Maj. der Deutsche Kaiser eben aufs neue durch Verleihung des Großkreuzes des Eisernen Kreuzes an Se. Königl. Hoheit anerkannt habe. Der Redner schloß mit einem Hurra auf Se. Königl. Hoheit und die dem Befehlsbereich Ob-Ost angehörenden deutschen Truppen.

*Berlin, 5. 3. Die Abordnungen der deutschen, österreichischen, ungarischen, bulgarischen, türkischen und russischen Regierung bei den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk sind nach Unterzeichnung des Vertrages am Sonntag und Montag abgereist. Die russische Abordnung fährt über Dünaburg und Pleskau. Von den deutschen Herren begeben sich der Gesandte v. Rosenberg, Exzellenz v. Körner und Exzellenz Kriege vom Auswärtigen Amte, Direktor Schröder vom Reichsschatzamt, Geheimer Legationsrat v. Stockhammer und Legationsrat Gautsch nach Bukarest, wo sich Staatssekretär Kühlmann bekanntlich bereits befindet. Wirklicher Geheimer Legationsrat Simon kehrt nach Berlin zurück. Ebenso Ministerialdirektor Neuhaus vom Handelsministerium. Geheimer Legationsrat Köhler bleibt einstweilen als Vertreter des Auswärtigen Amtes beim Oberbefehlshaber Ost in Brest-Litowsk.

*Berlin, 5. 3. Vom deutschen Vormarsch in Estland wird noch gemeldet: Aus Wesenberg sind viele Personen verschleppt; einige sind durch die Weiße Garde befreit. Zur Zeit besteht eine planmäßige Sperre vom Baltischen Meer bis zum Peipussee. Aus Petersburg eingetroffene Deutsche berichten von Hunger. Die Regierung stützt sich auf die Rote Garde, die in eine neue Rote Garde umgebildet wird und den Friedensschluß unbeachtet läßt. Ausgewählte Teile der Roten Garde verblieben an der Front und regieren vollkommen willkürlich. Der Vorsteher der schwedischen Mission für Kriegsgefangene empfing heute in Wesenberg 25 aus Narwa entflohene Kriegsgefangene, welche dort im Laufe der letzten 9 Tage nur einmal wenig zu essen bekamen. Viele deutsche, lettische und estische Gefangene befinden sich noch dort. Darum muß der Vormarsch in größter Anspannung und Eile geschehen. Die Bevölkerung hat sich zur Weißen Garde organisiert. Das estische Regiment Wesenbergs hilft den Deutschen bei der Bewachung der Eisenbahnen. Unter großen Sympathiekundgebungen der Bevölkerung ist heute morgen eine fliegende deutsche Abteilung in Wesenberg eingetroffen. Mehrere Züge Sprengmassen, 2150000 kg Naphtha, viele Maschinengewehre und Stahl sind unsere Beute. Die estische Bevölkerung beteiligt sich freiwillig an unserer Hilfsaktion.

Bulgarien.

*Sofia, 4. 3. In der Sobranje gab Ministerpräsident Radoslawoff unter allgemeinem Beifall den Friedensschluß mit der russischen Bundesrepublik bekannt. Hierauf entwarf Finanzminister Tontschess ein Bild der Verhandlungen mit Rumänien, erwähnte das Ultimatum des Vierbundes an Rumänien und gab dann die von dem in Jassy versammelten Thronrat angenommenen Bedingungen bekannt. Diese bestehen in der Abtretung der Dobrudscha, der Berichtigung der rumänisch-ungarischen Grenze und in Begünstigungen wirtschaftlicher Art. Es wurde hierauf der rumänischen Regierung geantwortet, daß sie innerhalb einer Frist bis Dienstag mittag 12 Uhr den Vorfriedensvertrag zu unterzeichnen habe, der die oben aufgezählten Punkte enthält, und daß die Verhandlungen zum Abschluß eines neuen Waffenstillstandes und eines endgültigen Friedens unverzüglich wieder aufzunehmen seien.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Berlin, 5. 3. Die englische Garnison in Dublin wurde durch das zweite und das dritte schottische Regiment verstärkt.

Haag. Reuter aus Ottawa: Die Wahlergebnisse haben der Regierung eine Mehrheit von 69 Stimmen im Unterhause gebracht. Die Soldaten haben zum größten Teil für die Regierung gestimmt.

Vereinigte Staaten.

Berlin. B. Z. Das amerikanische Repräsentantenhaus hat der Übernahme der Eisenbahnen durch die Union mit großer Mehrheit zugestimmt.

Washington, 5. 3. Reuter. Das Kriegsdepartement der Vereinigten Staaten teilte mit, daß in Frankreich eine große Artilleriebasis errichtet wird, die 25 Millionen Dollar kostet. Zu ihrem Betrieb werden 450 Offiziere und 16000 Mann nötig sein. Das Kriegsdepartement verlangt vom Kongresse außer den bereits bewilligten 640 Millionen Dollar für die Durchführung der Luftrüstung weitere 450 Millionen Dollar.

Frankreich.

Genf. N. A. Ztg. „Matin": Die neue Kriegskonferenz des Vierverbandes wird am 28. März in Versailles abgehalten. Hauptpunkt der Beratung werden die Wilsonsche letzte Note und die rumänische Frage sein. Vor dieser Konferenz sind amtliche Erklärungen über die neu geschaffene Lage im Osten nicht zu erwarten.

Genf. B. T. Auf Einladung französischer sozialistischer radikaler Führer, wie Dalbiez, Poncet, des Exministers Violette, der Sozialisten Renaudel und Pressemane, des Gewerkschaftsführers Adurnaux und zahlreicher Vertreter der republikanischen Kreise, der Schriftstellerwelt und Journalistik fand die Gründungsversammlung der neuen republikanischen Gruppe „Liga für die republikanische Verteidigung" statt. Es ist eine freie Vereinigung parlamentarischer und außerparlamentarischer Anhänger der republikanischen Politik und hat als einzigen Programmpunkt die Bekämpfung der nationalistischen Stimmungsmache. Sie bedeutet also eine Art Gegenströmung gegen die Affärenstimmung und ist in gewissem Sinne eine Nachfolgerin der im vergangenen Jahre von Caillaux versuchten republikanischen Liga.

Genf. N. A. Z. „Journal des Débats": Die russischen Truppenabteilungen in Frankreich sollen nicht demobilisiert, sondern in die zweite Linie zurückgezogen werden.

Italien.

Rotterdam. B. Z. Wie Londoner Blätter berichten, soll Italien auf der Versailler Konferenz mit einem Sonderfrieden gedroht haben, falls die Alliierten Italien etwa ebenso zu behandeln gedächten wie Rußland. Nach langer heftiger Erörterung wurde einstimmig beschlossen, daß die Alliierten sich verpflichten, die Gebietsforderungen Italiens zu unterstützen. Der amerikanische Botschafter in Paris, der an der Sitzung teilnahm, verließ den Saal, weil über einen Antrag Amerikas zur Abänderung der Kriegsziele der Alliierten infolge des Beschlusses nicht mehr verhandelt werden konnte.

Rom, 4. 3. Ag. St. Sonnino empfing die finnländischen Delegierten, die ihm die Erklärung der Unabhängigkeit Finnlands mitteilten. Die Delegation wird nach Paris abreisen.

Griechenland.

Sofia, 4. 3. B. T.-A. „Echo de Bulgarie" veröffentlicht den Text des serbisch-griechischen Geheimvertrages vom Jahre 1913, der die Beraubung Bulgariens zu einer Zeit bestätigt, wo dieses mit seinen Armeen die Sache des Balkanbundes verteidigte. Die Veröffentlichung des Vertrages erregt großes Aufsehen.

Rumänien.

Bukarest, 4. 3. „Expreß-Korrespondenz". Die rumänische Regierung hat den bisherigen Londoner Gesandten Misciu mit der Leitung der Friedensverhandlungen betraut. Außer ihm gehören Unterstaatssekretär Boktojani, der frühere Gesandte in Sofia, Papiniu, und der Gesandte Burgel der rumänischen Delegation an. Zu Beiräten wurden die Generale Knanda und Christiescu sowie Zolldirektor Czorgu und drei Bankdirektoren ernannt.

Japan.

Genf. „Kriegsztg." Nach Meldungen aus Tokio würde sich das japanische Ultimatum nicht an Rußland, sondern lediglich an die Bolschewikiregierung richten. Man wird wohl damit warten, bis der japanische Gesandte außerhalb des Machtbereiches der Bolschewiki gelangt ist. Das Ultimatum soll gefaßt sein auf den Auftrag der Entente, alle bis zum Sonderfrieden von Brest von den Bolschewiki unternommenen Schritte sowie deren Unterlassung als ententefeindlich zu kennzeichnen. Es ist fraglich, ob Japan auch im Namen Chinas spricht oder ob die Pekinger Regierung eine anschließende Drahtnote an Rußland richten wird.

Washington, 5. 3. Man glaubt, daß das militärische Einschreiten Japans in Sibirien unmittelbar bevorsteht. Die amerikanische Regierung hat keinerlei Erklärungen abgegeben. In diplomatischen Kreisen verlautet, daß Japan mit Rücksicht auf die dringende Notwendigkeit das Vorgehen und gleichzeitig die diplomatischen Verhandlungen fortsetzen werde, um sich mit den Vereinigten Staaten und den Alliierten über den Umfang und das Ziel des Vorgehens zu einigen.

Neutrale Mächte.

Finnland.

Kopenhagen, 4. 3. Der russische Oberst Sieners, Kommandant der Festung Sweaborg, erklärte einem Berichterstatter des „Sozialdemokraten" daß die russischen Soldaten sich im finnischen Kampfe neutral verhalten haben. Wenn es aber Mannerheim gelingen sollte, den Vormarsch auszuführen, würden die Russen wie ein Mann zur Verteidigung von Helsingfors und Wiborg eintreten. Sweaborg sei gerüstet, es mit der Weißen Garde aufzunehmen. Hinter den Geschützen der Festung und der Flotte ständen 70000 Soldaten und Matrosen. In Regierungskreisen herrschte Mißverständnis bezüglich der Einmischung Schwedens in der Alandfrage; die schwedische sozialistische Abordnung reiste nachts an die Front ab und hofft dort einzutreffen, ehe die Rote Garde die Offensive begonnen habe. Aus Reval trafen Tausende von Bolschewiki in Helsingfors ein. Eine Anzahl von ihnen reiste nach Rußland weiter. In Petersburg machen Sozialrevolutionäre, Anarchisten und Kommunisten Stimmung für den Krieg, die Sozialrevolutionäre verlangen, daß die Regierungsmacht an die Reichsduma übergehen soll. Die Anarchisten bilden Bataillone für den Krieg. Ein allgemeiner Bolschewikenkongreß tritt am 5. März zusammen. Der 1. Punkt der Tagesordnung ist die Revision des Parteiprogramms. In der Sitzung des A.- und S.-Rates am letzten Freitag wurde ein Antrag auf teilweise Beschlagnahme der bürgerlichen Vermögen zugunsten der A.- und S.-Räte eingebracht. Sirola erklärte das Gerücht, daß die Rote Garde die allgemeine Wehrpflicht in Finnland eingeführt habe, für falsch. In Helsingfors ist alles ruhig.

Stockholm, 5. 3. Nachrichten zufolge kamen in Helsingfors am 27. 2. vier Kreuzer von Reval an. Zum Schutze des Arbeiterrates in Helsingfors hat die Marine die Gründung einer Roten Flotte beschlossen, die, unabhängig vom deutsch-russischen Frieden, weiterkämpfen will.

Petersburg, 4. 3. W. T.-A. aus Helsingfors. Amtlich. In der Stadt Nikolaistad wurden auf Befehl des früheren bürgerlichen Senats die Mitglieder der Roten Garde und zahlreiche andere Personen, die sich weigerten, die frühere Regierung anzuerkennen, verhaftet und werden durch ein Kriegsgericht abgeurteilt. Tornea ist gegenwärtig in den Händen der Gegenrevolutionäre.

Kopenhagen. D. T.-Ztg. Zwischen den Regierungen in Petersburg und Helsingfors fanden Verhandlungen statt, um das gegenseitige Verhältnis zu regeln. Als wichtigster Punkt dieser Beratungen ist der Entschluß Petersburgs, seine Truppen aus Finnland zurückzuberufen, hervorzuheben. Wie aus Finnland gemeldet wird, sollen bereits einige Abteilungen Matrosen Helsingfors mit der Eisenbahn in Richtung Petersburg verlassen haben.

Berlin. N. A. Z. Die deutsche Unternehmung der Alandexpedition erfolgt auf Grund der dringenden Hilferufe der finnischen Regierung. Die Berechtigung Deutschlands, der finnischen Regierung auf ihren Wunsch Hilfe zu leisten, ist von keiner Seite, auch nicht von schwedischer, ernstlich angezweifelt. Die schwedischen Zeitungen haben sogar betont, daß die Berechtigung Deutschlands zu einer Landung auf den Alandinseln in keiner Weise bestritten werden kann. Deutschland hat sich mit Schweden, trotz seiner unbedingten Berechtigung, selbständig zu handeln, doch vorher ins Einvernehmen gesetzt, und es ist eine Verständigung mit Schweden zustande gekommen. Deutschland will das schwedische Hilfswerk auf Aaland, dem es volle Teilnahme entgegenbringt, in keiner Weise stören. Was Rußland betrifft, so hat es nach dem deutsch-russischen Friedensvertrag die Verpflichtung übernommen, seine Truppen von den Alandinseln und überhaupt aus Finnland zurückzuziehen. Kommt es dieser Verpflichtung nach, so werden sich keinerlei Zwistigkeiten zwischen deutschen und russischen Truppen in Finnland ergeben. Eine Einmischung in die inneren Verhältnisse Finnlands bedeutet dieses deutsche Vorgehen insofern nicht, als Deutschland weiter nichts tut als die rechtmäßige finnische Regierung, die es ebenso wie die russische Regierung seinerzeit anerkannte und deren Bevollmächtigte sich in Berlin befinden, zu unterstützen. Diese Regierung ist vom ganzen finnischen Landtage rechtmäßig eingesetzt worden. Erst als die Revolution und die bolschewistischen Machenschaften in Finnland angezettelt wurden, hat sich eine rein sozialistische Nebenregierung aufgetan. Diese konnte sich auf keine andere Macht stützen als auf die Bajonette der Roten Garde, und sie gerät, so weit bekannt ist, bereits ins Wanken. Das deutsche Vorgehen erfolgt somit unter voller Ermächtigung der gegenwärtigen finnischen Regierung und ist nach allen Seiten unanfechtbar.

Rußland.

*Basel. B. Z. Die „Times" meldet aus Petersburg vom Sonnabend: Die regulären russischen Truppen in Finnland und in der Ukraine werden durch einen Armeebefehl Krylenkos innerhalb der nächsten acht Tage zurückgezogen. Aus Helsingfors ist der Stab des russischen Armeekommandos für Finnland bereits abgereist.

Berlin. B. Z. Der Kronstädter Marinesowjet hat seinen Widerstand gegen den Friedensvertrag mit den Mittelmächten aufgegeben und mit großer Mehrheit den Vorschlag der Petersburger Regierung angenommen.

*Berlin. Die Ententemächte klammern ihre Hoffnung daran, daß die aus Kijew und aus anderen Städten in Moskau eingetroffenen Konsuln Frankreichs, Englands und Amerikas Stimmung machen werden, damit der für den 12. März nach Moskau einberufene allgemeine Sowjet den Brester Vertrag für unverbindlich erklärt. Doch würde ein solcher Beschluß nach den Petersburger Depeschen über die völlige Unmöglichkeit der Wiederherstellung der russischen Streitkräfte die Gesamtlage nicht zu ändern vermögen.

Petersburg. „Morning Post". Der Vollzugsausschuß der russischen Sowjets wurde nach Moskau verlegt, da er seine Tätigkeit in dem besser gesicherten Zentrum entfalten soll, um im gegebenen Augenblick alle Machtmittel der Regierung anzuwenden. In Petersburg wurde der Auszug der Sowjets bekanntgegeben.

Stockholm. „Germ." Die vom Smolny-Institut erlassenen Befehle der allerletzten Tage zeigen ein Merkmal großer nervöser Spannung und Unruhe, die durch die Machenschaften der gegnerischen Parteien, ganz besonders der Sozialrevolutionären, veranlaßt sind. Im Smolny-Institut scheint man ganz genau zu fühlen, daß die Herrschaft der Bolschewiki zu Ende geht und daß die drakonischen Maßnahmen keinerlei Grundlage für eine dauerhafte Regierung sein können. Die Zahl der Feinde der Bolschewikt wächst auch in den Schichten den ärmeren Bevölkerung und in den Arbeiterklassen. Man hat in Petersburg jetzt die seit dem Sturze des Zaren nie dagewesene Erscheinung zu verzeichnen, daß die angeordneten Haussuchungen und Verhaftungen besonders in den Arbeitergegenden vorgenommen werden.

Seekrieg.

Berlin. D. Z. Oberleutnant zur See Steinbauer, einer unserer bekanntesten Uboothelden, hat, nachdem der Flottenbericht ihn wiederholt rühmlichst erwähnt, nunmehr den Orden Pour le Mérite erhalten. Er ist der Sohn des Berliner parlamentarischen Vertreters der Kölnischen Zeitung.

Luftkrieg.

Berlin. B. Z. Die französischen Flieger Garros und Marchal, die kürzlich aus Deutschland entkommen sind, sind nach einer Havasmeldung in Paris eingetroffen.

15 Mark Belohnung.

Schwarzwollene Damenbluse vom „Deutschen Haus" bis Krummestraße verloren. Abzugeben Kasino „Deutsches Haus", Libau.

Amtliche Meldung.

Berlin, 6. 3. abends. WTB.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Friede im Osten.

Das war ein schneidiges Nachspiel unserer Ostfrontkämpfe, ein stürmisches Vorrücken über weite Flächen mit allen Mitteln moderner Beförderungsweise, ohne nennenswerte Verluste, unter Erbeutung ungeheurer Massen Kriegsbedarfs und Eisenbahnmaterials, mit dem erhebenden Bewußtsein, den Völkern, der Menschheit einen wesentlichen Dienst zu leisten, ihnen Rettung zu bringen vor dem wahnsinnigen Treiben der bolschewistischen Peiniger!

Wie frech hatte Trotzki-Braunstein seinen Kommunistenstandpunkt verfochten und selbst Lenin gegenüber aufrechterhalten! Die Langmut unserer Unterhändler ist hoch belohnt worden, denn nur die offene Aussprache dieser frechen Grundsätze konnte uns eine so glänzende Rechtfertigung des letzten Stoßes geben, den wir brauchten, um unseren Frieden mit der Ukraine zu sichern und unsere Stammesgenossen in den Baltenlanden zu befreien. Die Beute kam uns sehr gelegen, zumal da die Russen zum Teil die Abrüstung wirklich begonnen und die Waffenvorräte versandbereit aufgestapelt hatten, so daß wir uns das mühsame Einsammeln vielfach ersparen konnten. Anderwärts freilich kam es zu Kämpfen, denn im russischen Heere herrscht derselbe Wirrwarr wie im Staate.

Die Bahnlinien entlang vorrückend, standen wir in Kiew, standen wir kaum noch 20 Meilen von Petersburg entfernt — da entschlossen sich die Russen, den von uns diktierten Frieden zu unterzeichnen. Einen Siegesfrieden! Die baltischen Brüder erlöst, die eroberten Gebiete zu unserer Verfügung, die Staaten, mit denen wir Frieden geschlossen oder verabredet haben — Ukraine und Finnland —, anerkannt und gesichert, wir und unsere Bundesgenossen endgültig vor der russischen Bedrohung geschützt!

Das letztere ist außerordentlich wichtig. War schon vor dem Kriege die deutsche Südelungentreue sprichwörtlich in Österreich, so ist nun der Glaube an unsere Bundestreue unerschütterlich und erstreckt sich bis in den fernen Osten. Denn die Türkei erhält nicht nur ihre kleinasiatischen Gebiete zurück, sondern auch ihr wird anscheinend ein Kranz von Pufferstaaten vorgelegt.

Noch weiter reicht die Tragweite dieses Friedensvertrages. Die Unabhängigkeit Persiens und Afghanistans wird von beiden Parteien anerkannt. Die Muselmanen sollen wissen, daß wir ihre Staaten gegen russische Ländergier schützen. — Nur gegen russische? — Afghanistan liegt vor den Toren Indiens, und Persien sperrt die Verbindung Indiens mit Afrika! Britische Ländergier ist noch schlimmer als russische. Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir diesen Teil des Friedensvertrages auch auf England gemünzt glauben.

Zu diesen großen strategischen, militärischen und politischen Werten treten die wirtschaftlichen Vorteile, die sich aus der Wiederaufnahme des Handels und Verkehrs mit den reichen Ländern ergeben, die eben das erzeugen, was uns fehlt: Lebensmittel und Rohstoffe, die unsere Fabrikate als Gegenwerte schätzen werden.

Voll tiefer Befriedigung blicken wir auf das Werk, das die Waffen der Ostfront, unser standhaftes Ausharren in der russischen Wintern, in den Fluten der Schneeschmelzen in erster Linie erzielt haben. Dankbar blicken wir zur Vorsehung auf — denn wir denken an die großen Wandlungen, die uns drüben zur Hilfe kamen — zu unserem Kriegsherrn und unseren Führern, die uns bis zu diesem glänzenden Erfolge zu leiten wußten. Nun segne uns Gott diesen Frieden! — —

A. W.

Unser Kleinod in Asien.

(Zum 20. Gedenktage der Erwerbung der Kiautschou-Bucht.)

Von E. Hampe.

Am 6. März 1898 hatte der deutsche Gesandte in Peking, Freiherr von Heyking, mit der chinesischen Regierung den Vertrag über die Erwerbung der Kiautschou-Bucht durch Deutschland abgeschlossen. Seitdem hat der deutsche Name in Ostasien einen hellen Klang bekommen. Die kurze, aber umso glänzendere Geschichte unserer Pflanzstätte im fernen Osten ist zu einem Heldenlied deutscher Arbeit und Pflichterfüllung geworden, das niemals wieder in den Ohren der Asiaten verklingen wird!

Freilich als die ersten deutschen Landungstruppen der ostasiatischen Geschwaders unter Vizeadmiral v. Diederichs zur Sicherung der beiden ermordeten deutschen Missionare in dieser ostasiatischen Bucht Fuß faßten, trug der besetzte gelbe Landstrich in seiner einförmigen Trostlosigkeit noch kein Zeichen einer solchen Zukunft. Nur elende Lehmhütten, dürftig aus Bruchsteinen und Lehm erbaut und zu winkligen, engen Gassen zusammengewürfelt, auf denen der Schmutz und Unrat vieler Jahre lagerte, zogen sich dicht am Ankerplatze längs des Strandes entlang. Auch die Lager und altertümlichen Befestigungsanlagen, die kurz zuvor von der chinesischen Besatzung geräumt worden waren, zeigten das gleiche Bild der Verwahrlosung. Wohl standen dort noch zahlreiche neuere Krupp-Geschütze aufgebaut, aber ihre grenzlose Vernachlässigung und die überallhin achtlos verstreute Munition bewiesen deutlich, daß mit dem europäischen Erzeugnis noch lange keine europäische Ordnung eingezogen war. So hatten denn unsere Marinemannschaften zunächst alle Hände voll zu tun, in diesem Wust von Unordnung erst einmal gründlich aufzuräumen, um darin überhaupt leben zu können.

Nicht besser sieht sich die nähere Umgebung an. Kahl und nackt erhob der Lauschun im Osten seinen felsigen Rücken. Kein natürlicher Baumwuchs bekleidete ihn, nur dürftige künstliche Obstanlagen streckten sich verstohlen hier und da an seinen Hängen. Keine grünen Wiesen schimmerten aus seinen Tälern, grau und öde zog sich überall der verwitterte Boden bis auf schmale Feldstreifen ringsum die kleinen Lehmdörfer.

Zwar zeigte sich die erste größere Stadt Kiautschou dicht bevölkert. Auch blickte sie auf eine glanzvolle Vergangenheit zurück. Aber die jahrhundertlange Vernachlässigung hatte ihren einst bedeutenden Hafen vollkommen versanden lassen und sie damit ihrer wirtschaftlichen Stellung beraubt. Längst zog der Welthandel in weitem Bogen um die breite Landnase Schantungs herum, um erst auf deren Nordseite im Tschifu wieder die Küste anzulaufen.

Dennoch wagte das Deutsche Reich unter persönlicher Einsetzung seines vorauseilenden Kaisers den großen Wurf. Die Notwendigkeit, für die heimatlose ostasiatische Flotte einen Stützpunkt an der chinesischen Küste zu schaffen, war bremend. Auch durfte Deutschland bei der einsetzenden wirtschaftlichen Erschließung Chinas nicht untätig zur Seite stehen. Und nicht zum mindesten galt es, dem aufstrebenden Fluge deutschen Geistes und deutscher Kultur in der weiten Welt auch auf die noch tote chinesische Riesenmasse eine Einwirkung zu sichern. Das war die dreifache Aufgabe, die dem Deutschen Reiche bei der Erwerbung der Kiautschou-Bucht vorschwebte, und die es mit der gleichen Tatkraft wie bei der Besitzergreifung so in den späteren Jahren durchzuführen sich bemühte.

Wie ist ihm dieses hohe koloniale Werk gelungen? Bereits nach einem Jahrzehnt hatte es die erste Stufe der beabsichtigten Entwicklung erreicht und damit die Grundlage für ein späteres glänzendes Gedeihen gesichert. Von Grund auf war in dieser kurzen Spanne Zeit das wirtschaftliche, landschaftliche und kulturelle Leben der jungen Kolonie und ihres Hinterlandes umgestaltet worden. Wie durch einen Zauberstab war dem öden gelben Landstrich ein neuer rühriger Geist und ein verlockendes stattliches Äußere eingehaucht worden. Selten ist ein Fleck in der Welt so schnell unter dem befruchtenden Kulturhauche innerlich wie äußerlich zur Blüte erweckt worden wie unser fernöstliches Kleinod! Binnen weniger Jahre war aus dem verschlafenen Fischerdorf ein neuzeitlicher Kriegshafen erwachsen, der seine gewaltige Mole weitumfassend in die Bucht hineinstreckte und mit seinen erstklassigen Schwimmdock wie seinen ausgedehnten Hafenanlagen sowohl den eigenen Kriegsschiffen eine gesicherte Heimstätte wie zahlreichen Schiffahrtslinien einen belebten Ankerplatz bot. Hier im Norden des einstigen Chinesendorfes hatte der Welthandel seine Sitze aufgeschlagen. Hier arbeitete der deutsche Großkaufmann neben immer zahlreicher sich einfindenden fremden Großfirmen in festen großen Geschäftshäusern und gewaltigen Lagerschuppen. Südwärts hatte sich eine echte deutsche Beamten- und Garnisonstadt gebildet. Baumbepflanzte geradlinige Straßen durchzogen das schmucke Viertel stattlicher Steinbauten mit ihren Türmen und Zinnen, glänzenden Dächern und weißen Hauswänden, die zwischen grünenden Gärten hindurchleuchteten. Breit und mächtig traten die massiven Bauten für die mannigfachen Verwaltungsbehörden und die ausgedehnten Baulichkeiten industrieller Unternehmungen wie das Elektrizitäts-, das Wasserwerk, der riesige Schlachthof mit neuzeitlichster Ausstattung aus den Straßenfronten hervor. In diesem Rahmen einer deutschen Mittelstadt lebte der deutsche Kolonist wie in einem Stückchen seiner fernen Heimat.

Nach Osten hin längs des breiten Strandes hatte sich, versteckt in dem Grün neuer Anlagen, Villa an Villa gereiht. Geräumige Gasthäuser mit weißen auf das Gelbe Meer schauenden Fensterfronten waren dazwischen entstanden und gaben dem jungen Badeort immer mehr das Gepräge eines europäischen Seebades.

Aber auch das Eingeborenen-Viertel selbst hatte der deutsche Verwaltungsgeist nachhaltig beeinflußt. An Stelle der baufälligen Lehmhütten waren feste Stein- und Ziegelhäuser mit hellem Kalkputz getreten. Die deutsche Polizeiverwaltung, in deren Hand das Gesundheitswesen belassen war, wachte über Ordnung und Sauberkeit der neu gerichteten und gepflasterten Gassen.

Doch weiter hatte schon die deutsche Wirksamkeit ihre Kreise gezogen. Eine wissenschaftlich betriebene Forstverwaltung hatte auf den nahen Hügeln wie auf den entfernteren kahlen Terrassen des Lauschan ganze Haine heimatlicher Baumarten hervorgezaubert. Auch die Anpflanzungen und Obstanlagen hatten sich immer weiter an den Hängen ausgedehnt und waren für ihre Besitzer durch Einsetzung besserer Sorten ertragreicher geworden. Jetzt, ebene Straßen wanden sich spiralenförmig zu dem Gebirgskamme empor, an dessen schönsten Aussichtspunkte ein gesundiges und vielbesuchtes Genesungsheim errichtet war. Längs des Ufersaumes der Bucht aber zog sich der Doppelstrang der Schantung-Eisenbahn in die Ferne und übermittelte auch dem weiten Hinterlande die Segnungen der neuen Kultur.

Es hätte jedoch nicht deutscher Art entsprochen, wenn sie sich mit dieser äußeren Hebung des Landes begnügt hätte. Mit der wirtschaftlichen Entwicklung wetteiferte die deutsche Arbeit zur geistigen Erziehung und Bildung des chinesischen Volkes. Bald erkannte die Pekinger Regierung selbst den hohen Wert dieser wahrhaft uneigennützigen Bestrebungen und lieh bereitwillig dazu ihre Kraft. Ein chinesischer Studieninspektor nahm fortan seinen festen Sitz in Tsingtau. Eine gemeinsame deutsch-chinesische Knabenschule wurde dort gegründet, der folgte kurz darauf die Grundsteinlegung der deutsch-chinesischen Hochschule. Mit so siegreicher Macht hatte sich der junge deutsche Kulturreinfluß in China durchzusetzen vermocht, daß schon im Jahre 1909 ein chinesischer Regierungserlaß neben der englischen die deutsche Sprache als die für China zuerst in Betracht kommende Kultursprache bezeichnete und ihre Erlernung anempfahl!

Dieser beispiellose Aufstieg des deutschen Pachtgebietes im fernen Osten, auf den alle anderen Kolonialvölker mit grimmigem Neide blickten, hat nun durch den Weltkrieg eine jähe Unterbrechung erfahren. Aber über seine heute noch ungewisse Zukunft hinweg wird seine geschichtliche Bedeutung niemals erlöschen. Die kurze, jedoch im gleichen Verhältnis bisher unerreicht glänzende Blütezeit der deutschen Pflanzstätte im fernen Osten hat zweifelsfrei vor aller Welt erwiesen, daß dem Deutschen Reiche einer der ersten Plätze in der Reihe der Kolonialvölker gebührt. Sie bietet das unwiderlegbare Zeugnis der Weltgeschichte, daß das deutsche Volk zu hoher kolonialer Mission berufen ist!

Die Völker der unteren Donau.



Rumänien und seine Verbündeten.

Der ehemalige Bukarester Universitätsprofessor, Nae Basilescu, veröffentlicht im „Journal de Genève" einen Artikel, der absichtlich den Zweck hat, die Schuld seiner Auftraggeber an dem Zusammenbruch Rumäniens in mildestem Lichte erscheinen zu lassen. Diese Verteidigung aber gestaltet sich so Wirklichkeit zu einer unerbittlichen Anklage, da sie ein grauenhaftes Bild von der mangelnden militärischen Vorbereitung, von dem verbrecherischen Leichtsinn und der politischen Kurzsichtigkeit gibt, mit der Rumänien in den unheilvollen Krieg eintrat.

Basilescu schreibt:

Die von uns angekauften Vorräte an Waffen und Munition, die nach Archangelsk und Wladiwostok geschickt wurden, verrosten auch heute noch dort. Ungeheure Mengen sind unter Schnee und Wasser begraben und heute gar nichts mehr wert, während sie uns Hunderte und Hunderte von Millionen gekostet haben. Gleich in den ersten Tagen nach dem Eintritt Rumäniens in den Krieg hörte das Eintreffen der Munitionszüge für die rumänische Front auf, ihr Verbleib wurde erst wieder unter der ersten provisorischen revolutionären Regierung in schwacher und zeitweiliger Weise aufgenommen. Die rumänische Armee trat in den Krieg nur mit 400 Maschinengewehren ein, ohne schwere Geschütze, ohne Flugzeuge, ohne Helme, ohne Stickgase, ohne irgend etwas von dem, was in Wirklichkeit das Rüstzeug des modernen Krieges ausmacht. Im Vertrauen auf das Versprechen ihrer Verbündeten, daß sie all dieses nach dem Eintritt in den Krieg bekommen würden, mußten sich die Rumänen nur mit dem Bajonett schlagen, und daher kommen auch ihre ungeheuren Verluste.

Rußland hatte sich verpflichtet, Rumänien in der Dobrudscha zu verteidigen und dorthin alle nötigen Truppen zu schicken. Es sandte aber nur 30000 Mann, die aus den serbischen Flüchtlingen und aus den kroatischen oder jugoslawischen Gefangenen rekrutiert waren; ihre Hilfe war gleich null. Vergeblich wurden nach der Niederlage von Tutrakan den Russen Verstärkungen gemacht, die russische Hilfe kam nicht rechtzeitig an. Noch schlimmer aber war es, daß General Brussiloff, dessen Offensive jener Rumäniens hätte vorangehen müssen, sich nicht rührte. Er ließ Rumänien allein nach Siebenbürgen gehen und sich mit den Armeen Falkenhayns messen. Das Gleiche war auch mit der Offensive Sarrails und mit der allgemeinen Offensive der Fall. Alle Verbündeten Rumäniens standen auf dem Balkan, um zuzusehen, wie das kleine Rumänien den deutsch-österreichisch-bulgarischen Riesen zu Boden strecken werde.

Drei Monate hindurch erneuerten die Rumänen ihre dringlichen Hilferufe an Rußland, niemand aber wollte sich rühren, niemand wollte sie hören. Stürmer, der an der Spitze der Petersburger Regierung stand, war von Stein, er verfolgte seinen Plan, der kein anderer war, als die Aufteilung Rumäniens und die Wegnahme der Moldau durch Rußland. Die Russen warteten ab, bis zunächst die rumänischen Armeen besiegt waren, der Feind ins Land eindrang und jeder Widerstand unmöglich wurde, und dann, Ende des Monats November 1916 ergossen sich die russischen Heeresmassen über Rumänien. Man hätte glauben können, daß sie mit einem einzigen Schluck die verbündeten Armeen verschlingen wollten, die sich seit 3 Monaten im Lande befanden. In Wirklichkeit aber traten sie nichts und kreuzten ihr Schwert nicht mit den Deutschen. Obgleich keinerlei Offensive mehr möglich war, da der Schnee teilweise 2 Meter hoch lag, trafen im Laufe des schweren Winters 1917 in der Moldau unaufhörlich russische Truppenmassen ein, ohne Waffen, ohne Munition, ohne Lebensmittel. Es kamen mehr als eine Million Russen. Als man von General Sacharoff die Erklärung dieser sonderbaren Haltung verlangte, antwortete er, er habe Befehl, die Moldau militärisch zu besetzen, nicht aber die Deutschen anzugreifen. Durch die schärfsten Drohungen erpreßten die Russen die schwachen Hilfsmittel des Landes, brachten unsere Armee und unsere Bevölkerung dem Verhungern nahe und zwangen uns, neue und überaus schwere Verluste unter unseren Soldaten und unserer bürgerlichen Bevölkerung zu verzeichnen.

„Während des schrecklichen Winters 1917 sind 100000 Mann von den Truppen an Kälte, Hunger und Fleckentyphus gestorben und überdies mehr als 300000 Zivilisten, darunter insbesondere junge Leute zwischen 14 und 20 Jahren, die wir mit uns mitgenommen hatten, um sie nicht in die österreich-bulgarisch-deutschen Hände fallen zu lassen."

Der Dank eines russischen Kriegsgefangenen.

Ein russischer Oberleutnant, der jetzt in Norwegen interniert ist, hat an den Chefarzt des Festungslazaretts Königstein, Stabsarzt Dr. G., folgenden Brief geschrieben: „Teurer Doktor! Ich schreibe Ihnen russisch, da ich eine andre Sprache nicht so beherrsche, daß ich einen Brief schreiben könnte. Es sind schon fast zwei Monate, daß ich in Norwegen bin. Ich denke, daß ein Kamerad Ihnen meinen Brief übersetzen wird. Nach Norwegen bin ich als der einzige aus Königstein und Bischofswerda gekommen. Wir leben hier in den Bergen in der Nähe des grünen Sees. Die Verhältnisse sind vorzüglich. Wir werden sehr gut ernährt. Ich fühlte mich sehr wohl. Seit ich in Ihrer Behandlung war, geht es mir besser und besser. Die Erscheinungen meiner Krankheit, mit denen ich zu Ihnen ins Lazarett kam, sind fast vollständig verschwunden. Sie haben mir nicht nur mein Leiden erleichtert, sondern mich von ihm erlöst. Ich hatte nicht gehofft, je wieder gesund zu werden. Mir scheint es jetzt, daß es keinen besseren Arzt als Sie auf der Welt gibt. Glücklich ist der kranke Leidende, der sich an Sie wendet. Teurer Doktor (entschuldigen Sie eine solche Ausdrucksweise), das ist kein Kompliment. Innerhalb von 6 Jahren bin ich vom Arzt zum Professor und vom Professor zum Arzt gegangen, aber bis zur Bekanntschaft mit Ihnen waren das alles unnütze Wege. Ich fühle, daß ich wieder lebe und ich möchte leben. Alles das verdanke ich nur Ihnen. Vielleicht war die Gefangenschaft für mich eine Rettung. Jedenfalls segne ich mein Schicksal, daß ich Sie getroffen habe. Ich schreibe Ihnen wie ein Verliebter. Ja, ich liebe Sie und bleibe Ihnen ewig dankbar. Ich denke mit Entsetzen daran, wie ich mich zwei Jahre vorher gequält habe. Auf Wiedersehen! Gebe Gott Ihnen überall und immer Erfolg zum Heil der Leidenden."

Berditschew und Shitomir,

die beiden wichtigen Punkte unseres Vormarsches in der Ukraine, liegen fast genau auf dem gleichen Meridian. Shitomir, das nördlichere, befindet sich auf der gleichen geographischen Höhe wie Dubno, Berditschew, das südlichere, auf der Lembergs. Politisch gehörten sie bis vor dem Kriege zwei verschiedenen russischen Gouvernements an. Berditschew war eine Kreisstadt im Gouvernement Kiew, Shitomir die Hauptstadt des Gouvernements Wolhynien. Beide Orte sind durch eine Eisenbahn mit einander verbunden. Berditschew ist der kleinste Ort. Es zählte unmittelbar vor Kriegsausbruch 76000 Einwohner. Davon waren über 85 v. H. Juden. Sie haben den größten Teil des Handels in ihren Händen. Er erstreckte sich zur Hauptsache auf Pferde, Vieh, Getreide und Manufakturwaren. Die vier Jahrmärkte, die jedes Jahr in Berditschew abgehalten wurden, waren in der ganzen Ukraine berühmt und stets sehr besucht. Die Stadt erhebt sich auf einer sanft ansteigenden Höhe über den Gniloplat, der sich bei Shitomir in den Teterew ergießt und mit diesem dem Dnjepr zufließt. Das schönste Gebäude Berditschews ist das im Jahre 1627 gegründete Karmeliterkloster, das allerdings seinem eigentlichen Zweck bereits 1864 entzogen wurde. Shitomir zählt 91000 Einwohner, von denen ebenfalls mehr als die Hälfte Juden sind. Es soll von dem Wägerfürsten Shitomir, einem Gefährten Ruriks, gegründet worden sein. Als Stadt erscheint es jedoch erst im Jahre 1240. 80 Jahre später fiel es an Litauen, 1778 an Rußland. Seit 1686 war es Hauptort der Ukrainschaft Kijew, seit 1804 Gouvernementsstadt. 19 griechisch-katholische, 3 römisch-katholische, 2 evangelische Kirchen und drei Synagogen bestimmen das architektonische Bild der Stadt. An Bildungsanstalten kommen noch hinzu: 3 Gymnasien, ein Seminar für römisch-katholische Geistliche und ein Institut für jüdische Lehrer. Ferner befinden sich in Shitomir zwei hebräische Druckereien, in denen mehr als die Hälfte aller hebräischen Bücher in Rußland hergestellt wurden. Außerdem gibt es eine ansehnliche Industrie, die sich zur Hauptsache mit der Herstellung von Leder, Hüten und Kleidern beschäftigt.

Römische Bronzefunde im Moseltal.

Viele der kleinen Ortschaften zu beiden Flußufern der Mosel mit ihren mittelalterlichen Gassenbildern sind über den versunkenen Trümmerstätten römischer Villen, Kastelle und auch Kaiserschlössern aufgebaut worden. Stromauf- und abwärts lagen stolze römische Siedelungen. Hier werden noch täglich durch die tief schürfende Flugschar oder beim Wegebau Römerreste ausgegraben, die von den Altertumskundigen mit freudigen Händen empfangen und durchforscht werden. Zu den letzten reichhaltigen Ausgrabungen gehören die Fundstücke aus dem sogenannten Varuswalde bei Tholey und aus Detzeme bei Trier. Auch der Name dieses Dörfchens wahrt noch seinen römischen Ursprung, nämlich in der Ableitung ad decimum lapidum, am 10. Meilenstein. Zahlreiche Bronzewagen, erstaunlich gut erhalten, und hübsche eigenartige Gewichtsstücke sind hier als Reste römischen Handels und Wandels gefunden worden. Aus der Form der Wagen erfährt man, daß die Römer die gleichen Wagen benutzten, die noch heute bei uns gebraucht werden. Nämlich eine mit gleicharmigen Schenkeln versehene, und die Schnellwage mit Hängegewichten, die vielfach herumziehende Händler noch heute bevorzugen. Die Fundstücke lassen auf eine ungemein saubere Arbeit schließen, ebenso wie die in ihrer Art eigenen Gewichtsstücke. Unter diesen fallen die Figurengewichte auf, die zierlich geformte Götterbüsten, Heldenstatuetten, Frauen- und Kinderbildnisse, sowie Tierbilder darstellen, die zwischen naturgetreuer und phantastischer Ausführung das nüchterne Handelsgeschäft belebten.

Besondere Reize lösen neben und mit der Fundausgrabung die wissenschaftlichen Auslegungen aus, mit denen jedesmal ein Stück alter Kulturgeschichte beleuchtet wird. So läßt sich folgern, daß diese Bronzestücke häufig als Ziergeräte benutzt wurden, die man wahllos zu Gewichten verwandelte, indem man sie dick mit Blei anfüllte, um die Gewichtswerte zu erreichen. Für die gewöhnliche Wage benutzten die Römer abgeplattete Kugeln als Gewichtssteine, die teils auf Silberstückchen die Unzenzeichen trugen — in griechischer Inschrift. Denn griechisch war ja die Handelssprache der Römer. Ein eiserner, prachtvoll erhaltener Zirkel wurde ebenfalls an der Detzemer Fundstelle ausgegraben und als ein höchst seltenes Stück angesehen. Die zahlreichen früher gefundenen römischen Zirkel, die im Provinzial-Museum in Trier aufgehoben werden, bestehen ohne Ausnahme aus Bronze, sodaß dies eiserne Stück erst sachkundig untersucht und danach als römisches Gerät erkannt wurde. Auffallend an den römischen Zirkeln ist der große unförmige Nietnagel zum Zusammenhalten beider Schenkel, der eine bequeme Handhabe abgab, sodaß unsere heutigen Zeichner sich diese Zirkelform zum Muster wählten.

Trier, die einstige stolze Römerresidenz mit berühmten Prachtbauten, bietet bis auf den Tag eine reiche Fundstelle antiker Reste. Bei den letzten Kanal- und Straßenbauten wurden viele römische Messer, auch Löffel gefunden. Darunter befanden sich meist beinerne Geräte mit künstlerischen Klingen und Stielen. Die römischen Taschenmesser sahen wie unsere heutigen aus, nur wiesen die Klingen Figuren auf: Götter- und Tierköpfe und andere Darstellungen, die den heutigen Messerschmieden als dankbare Vorlage dienen können. An Löffeln kannten die Römer nur zwei Arten: den zungenförmigen Löffel, der ihnen als Suppenlöffel diente, und den sogenannten Eierlöffel, dessen Stiel eine Spitze zeigte zum Anbohren des Eies. Römische Gabeln wurden in nur geringer Zahl ausgegraben; es handelt sich dabei nur um die Serviergabel, denn die alten Völker aßen bekanntlich mit den Fingern, während die Gabel nur zum Vorlegen benutzt wurde. — Römische Haarnadeln in allen Größen und Arten, vielfach mit anmutigen Kopfverzierungen, wurden in den Kanälen der Trierer Thermen in zahllosen Mengen gefunden. Die Altertumsforschung schließt daraus, daß die Sklaven in den Bädern die Haarnadeln angefertigt und am Platze verkauft haben. — Ein ungewöhnlich seltenes Römerstück wurde in Trier in einem kleinen Bronzetäfelchen gefunden, über dessen Ursprung und Zweck der Leiter des Provinzialmuseums jetzt aufschlußreiche Angaben unterbreitete, als er diesen Fund mit den übrigen kürzlich in einem Vortrage zeigte. Wie aus der lateinischen Inschrift hervorging, stellte das Bronzetäfelchen eine Art Ausweis dar, den bei kaiserlichen Veranstaltungen die einzelnen Stadtteilvorsteher vorlegen mußten, wenn sie die kaiserlichen Festgaben zur Verteilung an ihre Bewohner empfingen.
K. K. N.

Schnupfers Leid und Freud in der Geschichte.

Für die Schnupfer ist jetzt eine schlimme Zeit hereingebrochen. Durch den Mangel an echtem Tabak ist naturgemäß auch der Schnupftabak knapp geworden, und was bedeutet für einen leidenschaftlichen Schnupfer — deren Zahl in Deutschland durchaus nicht gering ist — das Leben ohne das ihm ganz unentbehrliche „Prischen"? Die jüngere Generation hat sich zwar anderen Passionen zugewandt, aber unter den älteren Herren gilt es noch heute als Zeichen der Sympathie, dem Bekannten, gleichviel ob man ihn auf der Straße trifft oder ob er im Hause einen Besuch macht, die Tabakdose hinzuhalten, damit er „sich bediene". Soll doch nach dem altüberlieferten Glauben der Schnupfer die Prise das Allheilmittel sein gegen Kopfschmerz, Augenübel, Stockschnupfen und chronischen Rachenkatarrh. Vor dem Schlafengehen genommen, sichert sie angenehmen Schlaf mit lieblichen Träumen, und der täglich genommenen Prise zu bestimmten Tageszeiten wird sogar lebensverlängernde Wirkung nachgesagt.

Mögen auch alle diese Tugenden des Schnupftabaks nur in der Einbildung des Schnupfers beruhen, so wird dieser doch nur ungern seine geliebte Prise missen wollen. Die „echte" Prise wird er jedenfalls für die Zeit des Krieges entbehren lernen müssen, denn der reine Schnupftabak wird aus feinstem Virginiatabak hergestellt. Vor dem Zerpulvern werden die Blätter entrippt, mit verschiedenen Flüssigkeiten gebeizt und sodann einem Gärungsverfahren unterzogen. So hergestellt, kam Mitte des 16. Jahrhunderts der erste Schnupftabak nach Frankreich, wo er unter Franz II. schon zu großer Beliebtheit gelangte. Die Einfuhr der Rohprodukte aus Spanien wuchs so stark, daß im Jahre 1558 die erste Schnupftabakfabrik errichtet werden konnte. Hier mußten Havannablätter, die mit roter Erde gefärbt wurden, zur Herstellung dienen, ein Erzeugnis, das dann unter dem Namen „Spaniol" die Feinschmecker unter den Schnupfern der Welt ergötzte. Von Spanien aus fand das Schnupfen auch Einführung in Rom, wo es von den Mönchen Anfang des 17. Jahrhunderts mit einer an Leidenschaft grenzenden Hingebung ausgeübt wurde. Die Manie griff schließlich so um sich, und die Gesundheitsschädigungen, die sie im Gefolge hatte, waren so stark, daß sich Papst Urban VIII. im Jahre 1640 entschloß, das Schnupfen in Acht und Bann zu erklären. Die hohe Geistlichkeit mußte nun wohl oder übel das vielgeliebte Prischen aufgeben, und die sonst nimmer leergewordene Tabaksdose ging nicht mehr von Hand zu Hand, sondern konnte in irgendeiner Klostertruhe auf bessere Zeiten harren. Diese besseren Zeiten ließen ziemlich lange auf sich warten, denn es verging fast ein ganzes Jahrhundert, ehe der Bann — es war im Jahre 1724 — wieder aufgehoben wurde. Inzwischen war die Schnupftabakfabrikation in Europa zu einer blühenden Industrie emporgewachsen. In Venetien gelangte dieser Gewerbezweig zu solcher Blüte, daß Venedig Mitte des 17. Jahrhunderts die Herstellung und den Betrieb des Schnupftabaks gegen hohe Summen verpachtete.

In Deutschland gelangte dank der bekannten Vorliebe Friedrichs des Großen für das Schnupfen die Prise zu so hohem Ansehen, daß ihr goldene und diamantbesetzte Behälter gefertigt wurden. Die Goldschmiedemeister wetteiferten, kostbare Gebilde in sogenannten „Tabatièren" herzustellen, und Künstler schmückten die Vorderseite der Dose mit reizenden in Schmelzmalerei ausgeführten Bildern. Es war eine Glanzzeit des Schnupftabaks, wie sie vielleicht nie wieder kommen wird. Die Schnupfer aber der heutigen Zeit, die es durchaus nicht lassen können, werden vielleicht wieder zu dem früher angewandten Schnupftabak-Ersatz, dem „Schneeberger", greifen, der aus gemahlenen Maiglöckchenblüten hergestellt wird. Dieser heimische Erreger eines angenehmen Nasenkitzels wird dann dafür sorgen, daß das allgewohnte „Prischen gefällig?" sich in die Friedenszeit hinüberrettet.
D. K.

Der Verrat.

Skizze von Landsturmmann Fritz Wüst.

(Schluß.)

Erregt nimmt der Oberleutnant das Blatt zur Hand und schickt sich an, es selbst zu entziffern. Lauter alltägliche Dinge: Guten Tag — Wann fährst du denn auf Urlaub — Heute hat auch Emmy geschrieben. Schon will er ungeduldig werden. — Da — was ist das! Seine Augen funkeln und ein teuflisches Lachen fliegt über sein Gesicht. — Ja Wilhelm — Ich komme ja auch — Große Sache — steht da; und dann geht es weiter: Danke gut. — Lassen Sie doch den Proviant holen. — Und wann denn und wo denn — Ihr wißt doch immer etwas. — Morgen am Kreuzeck. — Ha, lacht er grell auf: „Das genügt!" — — Mit fieberhafter Eile schneidet er sich einzelne Worte aus dem Bogen — fügt sie zusammen, und — schon liegt es vor ihm: „Große Sache morgen am Kreuzeck." — Er weiß genug. — — In einer Stunde verläßt er schon wieder die Wohnung des Majors. Befehle durcheilen die Nacht, und man beginnt die nötigen Truppen heran zu ziehen.

* * *

Der Artilleriebeobachter sitzt auf seinem Beobachtungsstand. Tiefes Kieferngeäst verbirgt ihn dem Feinde. Die Schneeflocken tanzen im Wirbelreigen um den Bretterverschlag seiner Beobachtungsbude, und der Nachtwind heult sein schauriges Kriegslied. Da, wie er wieder in die Runde späht — was ist das? — Es ist wohl ein Trugbild der Winternacht — oder ist es wahrhaftig? Lauter schwarze Punkte beginnen den Schnee zu beleben, immer größer wird ihre Masse. Gestalten, Geschütze, Pferde und Wagen schieben sich aus dem Hintergelände heran. — — Schnell erstattet er seine Meldung. Inzwischen haben auch schon die Horchposten verdächtige Geräusche gemeldet. — Noch ehe der Feind sich sammeln kann, geht der deutsche Stoßtrupp, durch Artillerie gedeckt — zum Angriff vor. — Der grelle Schein der Leuchtraketen zerreißt das nächtliche Dunkel. — Ein kurzes Aufblitzen der Mündungsfeuer an den Geschützen — immer weiter rückt das Sperrfeuer vorwärts; immer tiefer speit es seinen Geschoßhagel in die feindliche Stellung. Handgranaten durchsausen die Luft, Gewehrgeknatter durchdröhnt den Schlachtenlärm. Schon flieht der Feind in planloser Hast! Der Angriff ist abgeschlagen! — Durch Berge von Leichen und stöhnende Verwundete sind sie vorwärts gestürmt, mit fieberndem Puls und brennenden Augen. Nun ist die feindliche Stellung in unserem Besitz. Auch zu dem zertrümmerten Quartier des Adjutanten kommen sie im Vorwärtsdringen und finden dort die zusammengeklebten Ausschnitte des Aufnahmebogens der Abhörstation. — Nun trat es klar zutage, auf welche Weise der Feind von dem geplanten Unternehmen erfahren hatte. — — —

Sieh Kamerad, dieses Erlebnis mag dir zeigen, wie du, ohne es zu wollen, nur durch deine „Schwatzhaftigkeit" und die Sucht „dich mit einer Neuigkeit brüsten zu können," zum Verräter an deinem deutschen Vaterlande werden kannst. Wieviel Menschenleben hat der Kamerad durch seine Ausplauderung militärischer Geheimnisse vernichtet? Wieviel seiner eigenen Kameraden sind zu Boden gesunken? — Hüte allzeit deine Zunge! Denke stets daran, daß auch das geringste unvorsichtige Wort deinem Vaterlande zum Verderben werden kann. Sei mannhaft, nicht nur durch Mut und Kraft, sondern auch durch Selbstbeherrschung und Schweigen. Und kommt die Versuchung an dich herangeschlichen, dann soll dir — wie ein flammendes Schwert — das kleine Warnungsschild plötzlich vor Augen schweben:

Vorsicht! Feind kann mithören!

Ernst und Scherz.

Der Sieger.

Wer Gott mit Ernst vertrauen kann,
Der bleibt ein unverzagter Mann,
Es zürne Teufel oder Welt,
Den Sieg er doch zuletzt behält.

Wölfe in Ostpreußen.

Der Wolf ist seit Jahrzehnten in Deutschland ausgestorben, nur gelegentlich wechseln in besonders strengen Wintern vereinzelte Wölfe aus Nachbarländern, besonders aus Rußland über die deutsche Grenze. Der strenge Winter 1916/17, besonders das späte Eintreten des Frühlings, ist nun, wie man bereits vor einem Jahre befürchtete, auf das Verhalten der deutsch-russischen Grenzwölfe Ostpreußens nicht ohne Einfluß geblieben. Die im vergangenen Winter zahlreicher als sonst nach Ostpreußen eingewanderten Wölfe sind zum Teile auf deutschem Boden geblieben und haben sich hier auch vermehrt. Eine Wölfin mit zwei Jungen ist wiederholt gesehen worden, und in den Kreisen Lyck und Oletzko vernimmt man zur Nachtzeit oft das Geheul mehrerer Wölfe. Die Raubtiere wagen sich an Dörfer und Gehöfte heran; sie haben bereits viel Geflügel und Hunde weggeschleppt und sogar Angriffe auf ein Kalb und ein Pferd unternommen. Für diesen Winter fürchtete man ernste Gefahr für Kinder und, wenn es sich um eine größere Anzahl von Wölfen handelt, auch für einzelne Erwachsene.
E.

Querschläger.

Mancher läßt für einen Engel sein Geld zum Teufel gehen.

Wie Maxim Gorki seine Stimme verlor.

Es dürfte recht wenig bekannt sein, daß Gorki in seiner Jugend Tenorist war. Der russische Schriftsteller war vor 30 Jahren eng befreundet mit dem russischen Sänger Challapine, der inzwischen europäische Berühmtheit erlangt, in jener Zeit aber vor Gorki die Segel streichen mußte. Als nämlich Ende der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts sich sowohl Challapine wie Gorki um eine Anstellung als Chorsänger bewarben, wurde der erstere zurückgewiesen, Gorki hingegen einstimmig gewählt. Man weiß, daß der Dichter später als Bäckergeselle sehr trübe Tage sah. Damals war ihm, wie er in seinen Erinnerungen selber erzählt, sein Gesang der einzige Trost. Aber auch dieser sollte ihm durch ein widriges Geschick geraubt werden. In seiner späteren Stellung als Eisenbahnwärter kletterte Gorki eines nachts während eines Unwetters auf das Dach eines Warenspeichers, als ein Wirbelwind kam und Gorki mitsamt dem Dache fortriß. Der Dichter wurde eine ganze Strecke weit fortgeschleudert und erst nach Stunden besinnungslos und schwer verletzt aufgefunden. Die Folge dieses Unfalles war eine schwere Erkrankung. Er genas zwar nach einiger Zeit, seine schöne Stimme jedoch, sein Trost in Leidenstagen, war auf immer dahin.

Berechtigter Wunsch.

Vater: „Der eine von meinen Schwiegersöhnen ist Maler, dem muß ich die Bilder abkaufen, der zweite ist Arzt, für den muß ich 's ganze Jahr krank sein, den dritten Schwiegersohn will ich aber zu meinem Vergnügen haben ... (an seine jüngste Tochter gewandt) du, Elli, darfst mir nur einen Wein- oder Delikatessenhändler heiraten".

Zeitgemäß.

Mieter: „Sie haben uns doch erst vor einem Jahre gesteigert". — „Kriegsjahre zählen doppelt".

Ein Lied vom Tabak.

Der Tabak stammt, wie allbekannt,
Aus manchem fernen, fremden Land:
Aus Kuba und Amerika,
Aus Java sowie Sumatra;
Im Türkenreiche pflanzt man
Wie in Ägypten Tabak an,
Rumänien und Bulgarien baut
Gleichfalls ganz passablen Kraut. —
Aus diesen Ländern ganz allein
Traf früher unser Tabak ein. —

Nun kam des Weltenkriegs Gebraus:
Bald wars mit diesen Sorten aus.
Die edlen Marken machten Platz
Dem deutschen Kriegs-Tabak-Ersatz.
Man staunt und steht kopfschüttelnd still
Vor dem, was heut geraucht sein will.
Die Buchenblätter rühren sich,
Es naht der edle Huflattich.
Und Heu und Stroh und Blumen bunt
Vom Wiesenrand, aus Grabens Grund,
Was man nur irgend trocknen kann,
Das bringt man heut als Tabak an.
Man hackt und wiegt und stopft es fein
Und dreht's in Zigaretten ein.
Man zieht und preßt es mit Gewalt
Zu richtiger Zigarr'n Gestalt,
Und was zum Schluß noch übrig bleibt,
Das wird der Pfeife einverleibt.

So haben wir es denn geschafft,
Daß jeder Raucher heut noch pafft.
Stolz kräuselt sich der blaue Rauch.
Ersatz-Tabak, er duftet auch:
Ein sonderbarer, schwerer Duft
Durchdringt dort, wo man raucht, die Luft — —
Vor diesem Rauch reißt alles aus:
Hund, Katze, Wanze, Floh und Laus;
Nur einen Einz'gen ficht's nicht an,
Das ist der deutsche Kriegersmann.
Stand hält er jeglicher Gefahr,
Dem Kriegs-Tabak-Ersatz sogar.

[illegible] Bertheim.

Aus einem Zeit-Roman.

Hübsch war August Holzer nicht. Aber er hatte eine Rolle Nähgarn. Damit band er Luisens Herz an das seinige.

Entschlußkräftig.

Kürzlich fahre ich mit der Trambahn nach Hause. Ein junges Fräulein ist eben im Begriff, in den Wagen zu steigen und hat einem Herrn, von dem sie sich verabschiedet, noch mancherlei zu erzählen. Unserm alten, biedern Schaffner wird die Unterhaltung zu lange. Behutsam schiebt er die junge Dame in den Wagen mit den Worten: „So, Freilein, jetz fahr ma und das andere schreiben S' eahm nacha!"

Besondres Kennzeichen.

Gendarm: „Und wissen Sie nicht von dem Gesuchten ein besonderes Kennzeichen anzugeben?"
Vorsteher: „Ja ... sein Vatern sieht er ähnlich!"

Vorsicht.

Ein Vater überrascht seinen Sohn, der auf einem anderen Jungen liegt und ihn festhält: „Gustav, warum liegst Du auf dem Jungen?"
„Er hat mich ins Auge geschlagen."
„So! Habe ich Dir nicht gesagt, man soll erst bis hundert zählen, ehe man sich von seinem Zorn hinreißen läßt?"
„Ja Vater. Ich halte ihn auch bloß fest, damit er nicht fortläuft, ehe ich mit Zählen fertig bin."

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Unentbehrlich.

Zwei Getränke, innig gesellt,
Braucht jeder Dichter in der Welt.

Quadraträtsel.

a	a	a	e	Maß
e	e	e	e	König der englischen Sage
f	i	l	l	Fluß
r	r	n	n	Mädchenname

Kamm-Rätsel.

```
g a b c e e e c e e e e e
h   i   i   f   l   l   f
l   m   n   n   n   n   n
e   n   n   r   r   r   s
v   n   h   v   w   w   z
```

Der Rücken des Kammes ergibt eine Waffe.
Die Zacken: 1. Männlicher Vorname, 2. Getränk, 3. Verwandter, 4. Schuhwerk, 5. Gewässer, 6. Vulkan, 7. Stadt im besetzten Gebiet.

Sergt. Nitz.

Zahlenrätsel.

8 16 12 18 2 26 17	Russische Provinz
18 1 20 3 22 14 1 28 20	Neutraler Staat
15 2 16 20	Gewürz
2 18 14 8 25 12	Männlicher Vorname
13 12 4 15 15 12 25 1 18 15	Bewährte Truppe
15 8 23 15 8	Landwirtschaftliches Gerät
19 2 25 3 26 8 12 12	Heilanstalt
7 21 28	Körperteil

Waffengehilfe J. B.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 824 u. in Nr. 825:

Diebstahl. — 14 Züge, da schon 7 bei Fahrtantritt unterwegs sind.

Wo die großen Taten fehlen, tun's die großen Worte nicht;
Wo ein Volk im Mark verdorben, ist es reif zum Endgericht.
Gerok.

Isis — Irak — Semiramis — Kolsharfe — Assyrer
Allah — Undine — Castrop — Salamanca — Romanze
Louisiana (Julius Cäsar, Shakespeare.)

D
E r z
K r e b s
D r e s d e n
E m d e n
d e r
n

Patrioten. — Meschugge.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 827 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Felde bei Vorausbezahlung 56 Pf. Die Bestellung muß durch die Formation 4 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Freitag, 8. März | 1918

Friedensvertrag mit Finnland.

Berlin, 7. 3. Heute mittag ist der Friedensvertrag zwischen Deutschland und Finnland, ebenso ein Handels- und Schiffahrtsabkommen sowie ein Zusatzprotokoll zu beiden Verträgen unterzeichnet worden.

In Artikel 1 wird erklärt, daß zwischen Deutschland und Finnland kein Kriegszustand besteht, und daß die vertragschließenden Teile entschlossen sind, fortan in Frieden und Freundschaft miteinander zu leben. Deutschland wird dafür eintreten, daß die Selbständigkeit und Unabhängigkeit Finnlands von allen Mächten anerkannt wird, dagegen wird Finnland keinen Teil seines Besitzstandes an eine fremde Macht abtreten, noch einer solchen Macht ein Servitut an seinem Hoheitsgebiet einräumen, ohne sich vorher mit Deutschland darüber verständigt zu haben.

Die folgenden Artikel betreffen die Wiederaufnahme der diplomatischen und konsularischen Beziehungen sofort nach der Bestätigung des Friedensvertrages, gegenseitiges Verzichten auf den Ersatz der Kriegskosten und der Kriegsschäden, die Wiederherstellung der Staatsverträge und der Privatrechte, Austausch der Kriegsgefangenen und Zivilinternierten und Ersatz von Zivilschäden.

Was die Staatsverträge anbelangt, so sollen die außer Kraft getretenen Verträge zwischen Deutschland und Rußland durch neue Verträge ersetzt werden, die den veränderten Anschauungen und Verhältnissen entsprechen, insbesondere soll alsbald über einen Handels- und Schiffahrtsvertrag verhandelt werden. Einstweilen werden die Verkehrsbeziehungen zwischen beiden Ländern durch ein Handels- und Schiffahrtsabkommen geregelt.

Bezüglich der privaten Rechte treten alle Kriegsgesetze mit der Bestätigung dieses Vertrages außer Kraft. Die Schuldverhältnisse werden wieder hergestellt. Die Bezahlung der Verbindlichkeiten, insbesondere der öffentliche Schuldendienst, wird wieder aufgenommen. Zur Feststellung der Zivilschäden soll in Berlin eine Kommission zusammentreten, die zu je einem Drittel aus Vertretern der beiden Teile und neutralen Mitgliedern gebildet wird. Um die Bezeichnung der neutralen Mitglieder, darunter des Vorsitzenden, soll der Präsident des schweizerischen Bundesrates gebeten werden.

Kriegsgefangene Finnländer in Deutschland und die kriegsgefangenen Deutschen in Finnland sollen tunlichst bald ausgetauscht, die beiderseitigen verschickten oder internierten Zivilangehörigen heimbefördert werden.

Es folgen Bestimmungen über eine Amnestie, über die Rückgabe oder den Ersatz von Kauffahrteischiffen usw.

Zur Regelung der Aalandsfrage wird bestimmt, daß die auf den Inseln angelegten Befestigungen sobald wie möglich entfernt und die dauernde Nichtbefestigung dieser Inseln durch ein besonderes Abkommen geregelt werden soll.

Die Bestätigungsurkunden sollen tunlichst bald in Berlin ausgetauscht werden. Zur Ergänzung des Vertrages werden binnen vier Monaten nach der Bestätigung Vertreter der vertragschließenden Teile in Berlin zusammentreten.

Berlin, 6. 3. Amtlich. Durch unsere Uboote wurden auf dem nördlichen Kriegsschauplatz 21 000 to Handelsschiffsraum vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der englische bewaffnete Dampfer „Whitecourt" (3680 to) mit Kohlenladung, ferner zwei bewaffnete Dampfer von 5000 und 4000 to. Ein Dampfer hatte Erz und Holz für England. Die Erfolge wurden zum größten Teil in der Irischen See erzielt. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 7. 3. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Nordwestlich vor Dixmuiden brachten Sturmabteilungen von einem Angriff gegen zwei belgische Gehöfte 3 Offiziere, 114 Mann und einige Maschinengewehre ein. Die Artillerietätigkeit lebte in vielen Abschnitten auf. Mehrfach wurden englische Erkundungsvorstöße abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Die französische Artillerie entwickelte an vielen Stellen der Front rege Tätigkeit. Nordwestlich von Avocourt drangen Stoßtrupps tief in französische Stellungen ein und kehrten nach heftigem Kampf und nach Zerstörung zahlreicher Unterstände mit 27 Gefangenen zurück. Im Luftkampf wurden gestern 19 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballone abgeschossen. Hauptmann Ritter v. Tutschek errang seinen 26. Luftsieg. Durch Bombenabwurf englischer Flieger auf ein Lazarett in Tourcoing wurden zahlreiche französische Einwohner getötet.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 4. März. wtb.

Mazedonische Front. Östlich vom Ochridasee und bei Bitolia belegte unsere Artillerie mit Erfolg feindliche Stellungen. An mehreren Stellen im Tschernabogen und östlich vom Wardar wechselseitige Feuerüberfälle. Südlich von Baraki Dschumaja vertrieben wir eine englische Infanterieabteilung, die an unsere Stellung heranzukommen suchte, durch Feuer.

Dobrudschafront: Waffenstillstand.

Sofia, 6. März. wtb.

Mazedonische Front. Östlich von Bratindol während des ganzen Tages heftiges feindliches Artillerie- und Minenfeuer, das unsere Artillerie nachdrücklich beantwortete. Nördlich von Ljumnitza war die wechselseitige Feuertätigkeit zeitweise lebhaft. Unsere Einheiten drangen in die feindlichen Gräben westlich von Doldzeli und kehrten nach einem Handgemenge mit englischen Gefangenen zurück. Südlich von Baraki Dschumaja wurden mehrere englische Erkundungsabteilungen verjagt.

Dobrudschafront. Waffenruhe.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 5. März. wtb.

An der Palästinafront schwaches Artilleriefeuer. Sonst keine wichtigen Ereignisse.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Stuttgart, 6. 3. Anläßlich des Friedensschlusses mit Rußland hat zwischen dem König und Kaiser ein Depeschenwechsel stattgefunden. Auf den telegraphischen Glückwunsch des Königs ist folgendes Telegramm des Kaisers eingelaufen: „S. M. dem König, Stuttgart. Gott ist mit unseren Heerführern und Truppen gewesen. Sie haben uns den Frieden im Osten gebracht, den wir brauchten, um unsere Grenzen zu sichern und deutschem Blut Hilfe zu bringen. Noch steht schweres Ringen uns bevor, aber deutscher Mut und deutsche Ausdauer werden uns nicht verlassen. Habe von Herzen Dank für Dein treues Gedenken in diesem Moment der stolzen Freude. In alter Freundschaft Wilhelm".

Berlin, 6. 3. Auf das vom Präsidium des Reichstages an den Kaiser gerichtete Glückwunschtelegramm aus Anlaß des Friedensschlusses mit Rußland ist folgende Antwort eingegangen: „Herzlichen Dank für das Telegramm des Reichstages, dessen Fassung Mich sehr erfreut hat. Der völlige Sieg im Osten erfüllt Mich mit tiefer Dankbarkeit. Er läßt uns wieder einen großen Moment erleben, in denen wir ehrfürchtig Gottes Walten in der Geschichte bewundern können. Welch eine Wendung durch Gottes Fügung! Die Heldentaten unserer Truppen, die Erfolge unserer großen Feldherrn, die bewunderungswürdigen Leistungen der Heimat berufen letzten Endes in den sittlichen Kräften, im kategorischen Imperativ, die unserem Volk in harter Schule anerzogen sind. Sie werden uns auch durch die entscheidenden Schlußkämpfe hindurchtragen, dem endgültigen Siege entgegen. Bei den großen Aufgaben, die uns Friedensschluß, Wiederaufbau und Heilung der Kriegswunden stellen werden, wünsche Ich Meinem geliebten deutschen Volke die alte geschichtliche Erfahrung, daß Einigkeit stark macht. Möchte es mit starkem Wirklichkeitssinn, mit unbeugsamem Glauben an sich selbst und seine Mission, mit starkem Staatsgefühl und stolzer Freude am Vaterlande an die neue Zeit und an die neuen Aufgaben herantreten, mit Mir und Meinem Hause durch die alten bewährten Bande gegenseitigen Vertrauens verbunden. Ich zweifle nicht, daß aus den Stürmen und Opfern dieser Zeit eine reiche, starke und glückliche Zukunft erwachsen wird! — Das Befinden des Reichstagspräsidenten Dr. Kämpff begleite Ich mit bestem Wunsche für baldige Genesung. — Wilhelm R."

"Berlin, 6. 3. Auf ein Begrüßungstelegramm, das der Präsident des preußischen Abgeordnetenhauses aus Anlaß des Friedensschlusses mit Rußland an den Kaiser gerichtet hatte, ist folgende Antwort heute eingegangen: „Herzlichen Dank für den treuen Gruß des Abgeordnetenhauses. Der Sieg im Osten gehört zu den größten Erfolgen der Weltgeschichte, dessen Bedeutung erst die Enkel richtig würdigen können. Daß er das Deutschtum der baltischen Ordensländer nach menschlichem Ermessen für alle Zeiten sichert, ist Mir eine große Freude und Genugtuung! Gott lasse baldigen endgültigen Frieden folgen! Ich bin voll tiefer Dankbarkeit gegen das Heer und seine großen Führer. Wilhelm I. R."

Stuttgart, 6. 3. Heute vormittag traf König Friedrich August von Sachsen zum Besuch des Königs und der Königin hier ein.

"Berlin, 5. 3. N. A. Z. Der 48. Provinziallandtag der Provinz Ostpreußen wurde heute durch den Oberpräsidenten von Batocki eröffnet.

Dresden. B. T. Der Verfassungsausschuß der Zweiten sächsischen Kammer nahm den nationalliberalen Antrag auf Einführung des gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts mit zwei Zusatzstimmen, die nicht nach Einkommen und Vermögen zugeteilt werden würden, an. Der Ausschuß der Ersten Kammer stimmte gegen 2 Stimmen der Regierungsvorlage über die Umänderung der Ersten Kammer ohne Änderung zu. Eine gründliche Änderung durch die Zweite Kammer ist sicher.

Österreich-Ungarn.

Budapest, 6. 3. „Pesti Naplo" aus Wien: Zum Petersburger Botschafter ist Merey, der Botschafter in Rom und Delegierter in Brest-Litowsk, ausersehen.

Lemberg, 4. 3. Gestern fand hier eine große Kundgebung der Ukrainer für das Herrscherhaus statt, an der etwa 100000 Personen teilnahmen. Die Feier wurde mit einem Dankgottesdienst eröffnet. Auf dem Georgsplatz hielt man Ansprachen, worauf sich ein Zug durch die Straßen der Stadt bewegte. Am Ringplatz hielt Abg. Lewicki eine Ansprache, worin er die polnischen Ansprüche auf das Cholmer Land zurückwies und die Schaffung einer ukrainischen Provinz im Rahmen Österreichs verlangte. Die Massenkundgebung verlief ohne Zwischenfall.

Aus den besetzten Gebieten.

Berlin, 6. 3. „N. A. Z.": Liegt in dem Frieden mit Rußland der Keim zukünftiger Freundschaft? Nach dem Wortlaut des Vertrages ohne Zweifel, nach der Überzeugung der russischen Unterhändler zweifellos nicht. Trotzdem haben diese den Friedensvertrag unterschrieben. Gewalt, so sagten sie, habe sie dazu gezwungen. Diese Erklärung macht ihnen keine Schande. Sie war männlich offen, sie war sogar richtig, aber in einem ganz anderen Sinne, als sie gutgläubig abgegeben wurde. Auf dem Schlachtfeld war Rußland schon lange besiegt, längst, ehe die Revolution kam und den unverzeihlichen Fehler beging, nicht zugleich mit dem Zaren auch dessen englischen und französischen Freunden den Laufpaß zu geben. Die Folge dieses verhängnisvollen Mißgriffes war, daß Rußland mit den bekannten betäubenden Reizmitteln britischer Stimmungsmache über seinen Kräfteverfall hinweggetäuscht wurde. Der Zarismus wollte uns im Felde mit Waffengewalt besiegen. Die Bolschewiki versuchten es auf dem Gebiete der Politik mit Hilfe zersetzender Ansteckung. Erfolg hätte beides versprochen, wenn sie von richtigen Voraussetzungen ausgegangen wären. Zu unserem Glück hat das aber weder die eine noch die andere getan. Sowohl im Kampfe der militärischen Waffen wie in dem der politischen Ideen hat sich das gesunde und kraftvolle Deutschland als weit überlegen bewiesen. Die Bolschewiki sagen also durchaus die Wahrheit, wenn sie erklären, daß unwiderstehlicher Zwang sie zur Unterzeichnung des Friedens genötigt habe. Nur liegt der Ausgangspunkt dieses Zwanges nicht etwa bei Deutschland und seinen Verbündeten, sondern bei den verschiedenen Petersburger Kriegsregierungen, die sämtlich bewußt oder unbewußt nach französischem Muster regierten, um ihr Dasein zu fristen, bei jenen Männern, die trotz der Verschiedenheit ihrer politischen Glaubensbekenntnisse sämtlich darin übereinstimmten, man müsse den Niederbruch Deutschlands wollen, um die Schnelligkeit des selbstverschuldeten Niederbruchs zu hemmen. Die Bedingungen, die wir bei diesem unverkennbaren Angriffsgeist unserer östlichen Nachbarn stellen mußten, waren nicht von Eroberungssucht, sondern ganz allein von der Rücksicht auf die deutsche militärische wie politische Landesverteidigung vorgeschrieben. Sie beruhen nicht auf Willkür, sondern auf dem Rechte der Notwehr, das unsere Politik aus ihren Erfahrungen mit dem zaristischen wie mit dem bolschewistischen Rußland ableiten mußte. Von uns ist die im Friedensvertrag enthaltene Erklärung, daß wir in Freundschaft mit Rußland zu leben wünschen, ehrlich gemeint. Es ist nichts weiter nötig, als daß in Rußland urteilsreife und praktische Staatskunst an die Stelle starren, geschichtsfremden Glaubenswahns tritt, damit aus dem Frieden auch eine aufrichtige Freundschaft der Völker emporblüht.

Berlin, 5. 3. In Polen haben sich die deutschen Genossenschaften zu einem Verbande zusammengeschlossen, der die Wahrung ihrer Interessen bezweckt und vom Generalgouverneur bestätigt ist.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Amsterdam, 6. 3. „Allg. Handelsblad" aus London. Bonar Law wird heute im Unterhause zur Deckung der Kriegskosten bis Ende Juni einen Kredit von 550 Mill. Pf. St. verlangen.

Italien.

Bern, 6. 3. Der schweizerische Bundesrat hat auf das Ersuchen der italienischen Regierung die schweizerische Gesandtschaft in Petersburg mit der Vertretung der italienischen Interessen in Rußland bis auf weiteres betraut.

Serbien.

Rotterdam, 7. 3. Nach einer Meldung aus Paris sollen die Regierungen Serbiens und Montenegros Gerüchte, daß sie Frieden schließen wollten, als unbegründet bezeichnet haben.

Rumänien.

Berlin, 6. 3. Der Waffenstillstand zwischen Rumänien und Rußland war am 5. März abgelaufen. Nach einem Funkspruch gilt der Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten nur für die Nord- und Westfront. Auch die Rumänen betrachten ihre Operationen in Bessarabien noch nicht als beendet. Bei den rumänischen Mannschaften erregte die Mitteilung über die Friedensverhandlung mit den Mittelmächten lebhafte Freude, während die Offiziere resigniert auftraten. Allgemein wird eingesehen, daß Bratianu und seine Genossen Unglück über das Land gebracht haben. Auch die von der Entente gekaufte Presse, die einen Anschluß an die Mittelmächte verhindert hat, wird verantwortlich gemacht. Man stellt Vergleiche an über die Lage, in der Rumänien heute sein würde, wenn seine Divisionen an der Seite der Mittelmächte in Bessarabien eingerückt wären, anstatt die bisherigen Verbündeten anzugreifen. Zwischen Berthelot und Averescu herrscht ein sehr schlechtes Verhältnis, das bereits zu sehr scharfen Zusammenstößen geführt hat. Schon Anfang Dezember sah Averescu die militärische Lage Rumäniens als hoffnungslos an und verlangte, daß Rumänien Frieden schließe, da damals noch günstigere Bedingungen zu erlangen gewesen wären. Aber er vermochte gegen Berthelot nicht durchzudringen, der von Bratianu gestützt wurde. Das Verhältnis der rumänischen Offiziere zu der französischen Mission ist schon lange schlecht, besonders seit bekannt geworden ist, daß Berthelot in Frankreich wegen Unfähigkeit beseitigt war, ehe er nach Rumänien gesandt wurde. Das anmaßende Auftreten der französischen Offiziere wirkt aufreizend, und es wird über schlechte Materiallieferungen geklagt. Ebenso war das Verhältnis zwischen Russen und Rumänen von vornherein sehr schlecht.

Berlin, 6. 3. Bei dem rumänischen Frieden sind wir in erster Linie an den wirtschaftlichen Bedingungen interessiert. In Frage steht die starke Beteiligung Deutschlands an der Petroleumindustrie und der Versuch, uns die Überschüsse der Getreideernten für längere Zeit zu sichern. Von einer Kriegsentschädigung in bar hat man abgesehen, dagegen sollen die Requisitionen, die im Lande erhoben wurden, aufgerechnet werden, was ungefähr einen Wert von einer Milliarde ausmachen würde. Bei der Regelung der Hafenfrage von Konstanza besteht der Wunsch, für Rumänien einen Ausgang zum Meer freizuhalten, da man dem Staate die Möglichkeit geben will, in einer Form weiter zu existieren, die ihm die Bedingungen des wirtschaftlichen Gedeihens sichert. Von diesem Hafen würden auch wir Vorteile haben, da wir dadurch eine zweite Verbindung mit dem Schwarzen Meer und dem Osten erhalten würden.

Wien, 6. 3. Wien. k. k. T.-K.-B. Die Meldung von der Unterzeichnung des Vorfriedens mit Rumänien, die durch Sonderblätter bekannt wurde, wurde sowohl im Publikum als auch im Abgeordnetenhaus, wo Ministerpräsident v. Seidler hiervon Mitteilung machte, mit allgemeiner lebhafter Befriedigung als ein weiterer Schritt zum allgemeinen Frieden aufgenommen.

Japan.

Berlin, 7. 3. Die heute aus dem Auslande vorliegenden Meldungen über das Vorgehen der Japaner in Sibirien betonen immer deutlicher, daß es sich um einen Schritt handelt, der sich in der Tat gegen die Entente richtet, und daß die feindlichen Staatsmänner trotz ihrer beruhigenden Erklärungen über die neuen Pläne der japanischen Regierung sehr besorgt sind. Die Pariser Ausgabe des „New York Herald" meldet aus Tokio, daß die japanische Regierung die Auslandssperre über alle dortigen Telegramme verfügt hat, ebenso sollen die japanischen Häfen Nagasaki, Hokodate und der koreanische Hafen Fushima seit Sonntag mittag gesperrt sein. Nach englischen Nachrichten aus Schanghai steht fest, daß China sich mit allen Truppen, die Japan für erforderlich hält, an der Expedition beteiligen wird. Peking wird nach einer Meldung der „Daily Mail" Bevollmächtigte nach Japan entsenden, und andererseits sollen japanische Vertreter nach Peking kommen, um die militärischen Maßnahmen festzusetzen. Die „Basler Nachrichten" heben hervor, daß sich der Gegensatz zwischen den Vereinigten Staaten und Japan offensichtlich verschärft, und daß die eifrigen Besprechungen der Staatsmänner der Ententeregierungen eine gefährliche Zuspitzung der Lage zwischen Japan und Amerika zu verhindern suchen. Auch „Nieuws van den Dag" weist auf die Beunruhigung der Ententeregierungen hin, die sich aus dem Ton der amtlichen Telegramme aus London, Paris und Petersburg deutlich verrät. Es wird uns schon nachdrücklich versichert, daß es die Amerikaner und Engländer ungern sehen würden, wenn Japan allein in Ostasien vorginge, daß sie aber vermutlich gute Miene zum bösen Spiel machen werden.

*Berlin, 5. 3. Reuter übermittelt folgende Meldung der „Associated Preß" aus Washington: Die Vereinigten Staaten sind grundsätzlich mit Japan, Großbritannien und den anderen Alliierten zu einem Übereinkommen über das Vorgehen in Sibirien gelangt. Die Einzelheiten bleiben noch auszuarbeiten.

Rotterdam, 4. 3. B. Z. Der „Manchester Guardian", der in England noch immer am meisten bestrebt ist, den Leuten die Wahrheit zu sagen, warnt vor dem geplanten Vorgehen der Entente in Sibirien und sagt: Nicht die Vorräte in Wladiwostok oder die „Kornkammer Sibiriens" ständen auf dem Spiel, sondern der gute Name der ganzen Entente. Wie könne England von der „Freundschaft der Völker" sprechen und gleichzeitig den Angriff auf Rußland gutheißen? Und wie stehe es, wenn die Entente Gebiet im Osten besetzt, um die Erklärung Wilsons, daß die Deutschen die besetzten Gebiete im Westen nicht behalten dürfen?

Neutrale Mächte.

Spanien.

Genf, 7. 3. „Matin" aus Madrid: Der spanische Kriegsminister Dato hatte eine Unterredung über die Bildung eines Kabinetts der Rechten, in dem auch die Partei Mauras vertreten sein sollte. Dato erklärte sich für den Fall, daß ein entsprechender Antrag an ihn gestellt werden sollte, zur Bildung eines nur aus Liberalen und Konservativen bestehenden Kabinetts bereit.

Schweden.

*Kristiania, 5. 3. In Entgegnung auf Hetzartikel in der Ententepresse, die Deutschland Annektionsabsichten in Bezug auf die Aalandinseln unterzuschieben suchen und im Gegensatz zu der ententefreundlichen Presse in Kristiania, die bestreitet ist, Deutschlands Hilfsvorgehen für Finnland als ein gegen Schweden gerichtetes Unternehmen hinzustellen, erklären die Stockholmer Blätter „Dagbladet" und „Aftonposten" Deutschlands Vorgehen für durchaus berechtigt. „Dagbladet" nennt den schwedischen Protest eine übereilte und unüberlegte Handlung ohne völkerrechtlich genügende Grundlage, während „Aftonposten" die Schuld für die Lage der passiven Politik Schwedens beimißt und die Hetzversuche gegen Deutschland zurückweist.

Finnland.

Berlin, 7. 3. In Helsingfors ist der rote Schrecken proklamiert. Massenmorde sollen an der Tagesordnung sein.

Wasa, 3. 3. Hauptquartier: Die Weißen Garden nahmen Lavia nach heftigem Kampf und eroberten 2 Maschinengewehre. In der Tavastland-Front dauert der heftige Kampf fort. An der Karelien-Front nahmen wir nach erbittertem, achtstündigem Kampf gegen russische Marinesoldaten und Huligans das Dorf Mäkelä. Bei Pellinge hält die Weiße Garde von Borga seit anderthalb Wochen noch ihre Stellung trotz der Überlegenheit des Feindes. Der Feind verlor bisher an Toten 200 Mann, die Weißen Garden hatten nur 6 Tote und 30 Verwundete. (Lavia liegt etwa 150 km nördl. Abo; die Tavastland-Front zieht sich nördlich Helsingfors hin. Die Insel Pellinge liegt etwa 50 km östl. Helsingfors.)

Kopenhagen, 5. 3. „Berl. Tid." General Mannerheim bereitet einen Angriff großen Stils vor, der bald zu erwarten ist. Freiwillige strömen in großen Scharen von allen Seiten herbei. Das Aufgebot der Wehrpflichtigen ist im vollem Gange. Mannerheim soll bereits 75 000 Mann zur Verfügung haben. Die Mißstimmung gegen die schwedische Regierung gibt sich überall zu erkennen. Die finnische Presse führt eine heftige Sprache.

Kopenhagen, 7. 3. L.-A. aus Finnland. Die Stadt Björneborg wurde von der Weißen Garde erobert. Tammerfors ist von ihr fast eingeschlossen. Nach einer Meldung aus Wasa sind drei Eisenbahnzüge mit russischen Matrosen von Helsingfors nach Petersburg abgegangen. Über das Schicksal der russischen Kriegsflotte, die im Hafen von Helsingfors eingefroren sein soll, herrscht Unruhe. Drei große Panzerschiffe sollen, falls ihre Befreiung aus dem Eise gelingt, nach Kronstadt zurückkehren.

Stockholm, 5. 3. T.-U. Der mit so großem Eifer von den Bolschewiki begonnene Feldzug gegen Finnland scheint nach all den Mißerfolgen, die die Rote Garde in den Kämpfen mit der Weißen Garde hatte, beendet zu sein. Täglich laufen mehrere Züge nach Petersburg ein, die die aus Finnland zurückgenommenen Regimenter nach dem Innern Rußland befördern. Der ganze Einfluß der Russen in Finnland hat anscheinend aufgehört. Der Bolschewismus, der anfänglich einen Erfolg in Südfinnland zu verzeichnen hatte, ist dort beseitigt.

*Stockholm, 5. 3. Nach „Politiken" wurde am 1. März im Smolny-Institut ein Vertrag unterzeichnet, der die Beziehungen zwischen Rußland und Finnland ordnet. Rußland tritt alles unbewegliche Eigentum ab, und zwar die Gebiete am Eismeer, Finnland, die Eisenbahnen von Valkeassari bis Petersburg, sowie die Telegraphenkabel nach Rußland. Die Festung Ino wird russisch. Den Arbeitern werden von beiden Seiten Erleichterungen verschafft. Rußland zieht sofort seine Truppen aus Finnland zurück. (Es handelt sich offenbar um einen Vertrag zwischen der russischen und finnischen sozialistischen Nebenregierung in Helsingfors.)

Kopenhagen, 7. 3. L.-A. Im Besitze der gesamten Goldvorräte der Bank von Finnland, ist die bürgerliche Regierung in Wasa zur Ausgabe von neuem Papiergeld geschritten.

Rußland.

Berlin, 6. 3. In der neutralen Presse wird vielfach das Gerücht verbreitet, daß die Sowjets vielleicht den Friedensvertrag nicht ratifizieren werden. Soweit in Berlin an unterrichteter Stelle Meldungen vorliegen, ist damit zu rechnen, daß ein Teil der Sozialrevolutionäre und der links von den augenblicklichen Machthabern stehenden Sowjetmitglieder in der Tat nicht gesonnen ist, seine Zustimmung zu geben. Lenin ist jedoch nach wie vor der Ansicht, daß die Ratifikation vorzunehmen ist, und es ist auch durchaus damit zu rechnen.

Berlin, 7. 3. Von der Ostfront sind besondere Ereignisse nicht gemeldet. Die Auflösung des russischen Heeres vollzieht sich weiter. Einzelne Behörden haben jedoch, wie wir erfahren, Aufrufe zur Fortsetzung des Kampfes erlassen. Es sind dies die Volkskommissare für Marineangelegenheiten von Charkoff, das Ausführungskomitee des politischen Rates von Moskau, der Höchstkommandierende der bolschewistischen Truppen in der Ukraine, der Marinestab in Petersburg, das Revolutionskomitee im Dongebiet und, wie aus Gefangenenaussagen hervorgeht, der Oberbefehlshaber der inneren Front, Dubenko.

Petersburg, 5. 3. Reuter. Die Abendblätter bestätigen den Beschluß der Regierung, trotz der Unterzeichnung des Friedens mit der Verlegung der Staatseinrichtungen nach Moskau, Nishni-Nowgorod und Kasan fortzufahren. Heute wird mit der Verlegung der Kommissariate für Auswärtige Angelegenheiten, für das Verkehrswesen und der Finanzen begonnen. Die Regierung wird bald eine Erklärung veröffentlichen, in der sie die Verlegung der Hauptstadt nach Moskau damit zu rechtfertigen sucht, daß es unmöglich sei, die Hauptstadt an den Grenzen des Staates zu belassen, wenn Petersburg zu einem freien Hafen erklärt sein würde.

Berlin, „Germ." Auch die treuesten Anhänger der Bolschewiki, darunter das Preobrashensli-Regiment, weigerten sich, die Regierung Lenins weiterhin zu unterstützen, und haben die Stadt verlassen. Die für die Beförderung der Ausländer bereitstehenden Züge wurden von ganzen Kompagnien im Sturm genommen. Der plötzliche Entschluß, die Garnison zu verlassen, wurde von den Soldaten gefaßt, als von den Sowjets verschärfte Bestimmungen ausgingen, die die Gewalttaten der Soldaten zu beschränken und zu bekämpfen versuchten.

Berlin, 7. 3. N. A. Z. Von finnischer Seite wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach zuverlässigen Nachrichten die englischen Interessen an der Murmanküste sich durch energischen Ausbau von Archangelsk für einen englischen Hafen kundgeben. Alle Maßnahmen der englischen Besatzung und besonders auch der Zivilverwaltung lassen deutlich erkennen, daß England auch nach Friedensschluß diesen Hafen zur Beherrschung des Nordmeeres nicht aufgeben wird.

Genf, 7. 3. „Temps". Der Rat der russischen Volkskommissare befahl die Aufhebung aller jüdischen Zeitungen Rußlands. Die Schriftleiter sämtlicher Blätter wurden verhaftet. Ebenso der Vorsitzende des Organisationsausschusses des jüdischen Kongresses, der demnächst in Petersburg zusammentreten sollte.

Ukraine.

Berlin, 6. 3. Die Ratifikation des Friedensvertrages mit der Ukraine wird dieser Tage in Wien ausgetauscht werden. Die Sicherung der Vorteile, die uns dieser Vertrag bringen soll, hängt auch von Dingen ab, die sich nicht übersehen lassen. Der deutsche Vormarsch hat jedoch dazu beigetragen, Sicherheiten für den Abtransport der wirklich bedeutenden in der Ukraine lagernden Vorräte zu bringen.

Wien, 7. 3. „Fremdenblatt". Die ukrainische Regierung ist bemüht, bis zum 15. April 30000 Waggons Brotfrüchte, 1200 Waggons Zucker, 2000 Waggons Gefrierfleisch und 1000 Waggons Dörrfrüchte an die Mittelmächte zu liefern.

Die römische Kurie.

*Rom, 6. 3. Kardinal Serafini ist in der Nacht vom 6. März um Mitternacht gestorben.

Außereuropäische Neutrale.

Berlin, 7. 3. N. A. Z. Drei hervorragende persische Politiker trafen auf einer Reise zum Studium deutscher Einrichtungen in Berlin ein, die ehemaligen Parlamentsmitglieder Seyid Mohammed Riza Mossawat, der Herausgeber einer bekannten persischen Zeitung, Nasir-ul-Islam, einer Adelsfamilie der Stadt Resht (Nordpersien) angehörend, und Mirza Mohammed Ali Chan Chlub, ehemals Finanzbeirat der Stadt Hamadan. Das neue persische Kabinett wird von der sehr erstarkten demokratischen Partei nach Kräften unterstützt, so daß berechtigte Hoffnungen für ein gedeihliches Zusammenarbeiten zwischen Regierung und Parlament gehegt werden können.

Seekrieg.

*Berlin, 6. 3. Der „Reichsanzeiger" meldet die Verleihung des Ordens Pour le Mérite an den Kapitänleutnant Hans Messenthin.

Rotterdam, 5. 3. „Maasbode" gibt außer den bereits gemeldeten noch folgende englische Dampfer als im Januar versenkt an: Andania 13 405 to, Mecklarician 9044 to, Manhattan 8115 to, Glenanoy 7260 to und Marton 5094 to.

Köln. K. Z. über das am 17. 1. bei den Kanarischen Inseln erfolgte Ubootgefecht mit einem englischen Ubootzerstörer, wonach die beiden Uboote „294" und „295" vernichtet worden seien: Tatsächlich ist eines unserer Uboote in der Nähe der Insel Ferro (Kanarien) von einem englischen Uboot angegriffen worden. Von hier aus nächster Nähe abgeschossenen englischen Torpedos traf indessen nur einer, und dieser explodierte nicht, so daß das deutsche Uboot seine Unternehmung wohlbehalten fortsetzen konnte. Beim „Schnelltauchen" vor dem Angriff konnten zwei Mann nicht mehr das Bootsinnere erreichen, schwammen an Land und wurden nach freundlicher Aufnahme durch die Inselbewohner nach Las Palmas gebracht, wo sie der internierten Besatzung des Hilfskreuzers Kronprinz Wilhelm" zugeteilt sind."

Amsterdam, 6. 3. Reuter aus London. Der Dampfer „Calgarian" war als bewaffneter Hilfskreuzer im Dienst. 2 Offiziere und 46 Mann sind bei der Versenkung umgekommen.

Genf. B. T. Im Hafen von Bordeaux wurde ein Postdampfer der Le-Havre-Linie von den Ankern gerissen und in die See hinausgetrieben, wo er mit einem englischen Schiff zusammenstieß. Der französische Dampfer strandete auf einer Sandbank und ging mit 6000 to (10 Mill. Fr.) unter.

Berlin, 6. 3. Zu der holländischen Meldung, daß bei den Bojen 1, 2 und 3 der freien Fahrtrinne zwischen dem deutschen und englischen Sperrgebiet Minen festgestellt sind, durch die mehrere holländische Fahrzeuge in Verlust geraten sind, erfahren wir an zuständiger Stelle, daß diese Minen nicht von deutscher Seite gelegt worden sind. (Ein neuer Beweis für das rücksichtslose Vorgehen der Engländer, um Holland vom Seeverkehr abzuschneiden.)

Berlin, 5. 3. Wegen der völkerrechtswidrigen Internierung der deutschen Prisenbesatzung vom Dampfer „Igoz Mendi" durch die dänische Regierung hat die deutsche Regierung eine Protestnote nach Kopenhagen gerichtet. Eine Entscheidung der dänischen Regierung liegt noch nicht vor. Der Begleitdampfer gilt als verloren. Es handelt sich nur noch um die Freigabe der Besatzung.

Luftkrieg.

Haag, 4. 3. Reuter aus Venedig. Der letzte Nachtangriff war der größte von den 45 Angriffen, die Venetien seit Kriegsbeginn durchgemacht hatte. Er dauerte acht Stunden, von 10 Uhr 20 Minuten abends bis 7/8 Uhr morgens. Die längste Zwischenpause war nur eine halbe Stunde. Im ganzen wurden 300 Bomben abgeworfen, 58 Häuser wurden vernichtet. Das königliche Palais wurde getroffen und ein Flügel in Trümmer gelegt. Ungefähr 15 Bürger wurden verletzt. Nur ein Mann ist getötet. Die geringen Verluste sind darauf zurückzuführen, daß die Venezianer sich mit großer Schnelligkeit in die für Luftangriffsfälle vorgesehenen Unterschlupfe retten konnten, und ferner auf die Tatsache, daß von 150 000 Einwohnern der Stadt überhaupt nur 60 000 zurückgeblieben sind.

Lichtspieltheater Lida. Sonntag, den 10. März 1918, abends 7½ Uhr: **Letztes Streichkonzert**, ausgeführt vom Musikkorps eines L.-J.-R. (Leitung: Musikmeister Kausmann). **Preise der Plätze für Militär und Zivil:** Rel. Platz 1,50, I. Platz 1,—, II. Platz 0,50 M.

Amtliche Meldung.

Berlin, 7. 3. abends. wtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der russische und der rumänische Friede.

Die Technik der Friedensschlüsse ist um einige wirksame Handgriffe bereichert worden. Als Trotzki in Brest in endlosen Reden seine Lesefrüchte aus der sozialistischen und anarchistischen Literatur der letzten Jahrzehnte zum Besten gab, bemäntelte er nur schlecht seine Absicht des Zuwartens auf den bolschewistischen Umsturz in Deutschland und Österreich-Ungarn. Die Vertreter des Vierbundes kamen hinter die Absichten der Trotzkischen Taktik. Damit hatte dieser ausgespielt. Der alte Verschmörer mußte seine sozialistischen Schmöker einpacken, um mit ihnen den von Roten Garden bewachten Hofzug nach Petersburg zu besteigen. Er glaubte, durch ein paar Worte den Kriegszustand beendigt zu haben, während er tatsächlich den neuen Krieg zurückgelassen hatte. Dann folgte dem Ablauf des Waffenstillstandes der Vormarsch unserer Truppen, der die westliche und stärkste Widerstandszone der Russen in wenigen Tagen überwältigte. Die Petersburger Machthaber lenkten ein. Einer solchen Sprache der Waffen war ihr bolschewistischer Wortschatz nicht gewachsen. Der deutsche Vormarsch stieß das Tor zu neuen Friedensverhandlungen auf; das deutsche Ultimatum bot die Grundlage, auf der sie allein erfolgen konnten. Und siehe da, es ging. Die Vertreter der Smolny-Regierung hatten Trotzki zu Hause gelassen. In Brest waren die Fenster geschlossen, die Tage für immer vorüber, an denen ein vollständiger Wirrkopf die noch nicht völlig verdauten Gefrüchte als bolschewistische Weisheit von sich geben konnte. Deutschland diktiert den Frieden, nicht aus Eroberungslust und Herrschsucht, sondern buchstäblich von der Tücke seiner Gegner gezwungen. Die Smolnyleute hätten den Frieden wohlfeiler haben können, hätten nicht den Verlust eines großen Teiles der gesamten Heeresausrüstung hinzunehmen brauchen, wenn sie im Januar und Februar realpolitischen Erwägungen überhaupt zugänglich gewesen wären. Verhandlungen sind gewiß dazu da, um die Gegner einander näher zu bringen. Voraussetzung bleibt indessen, daß es auf beiden Seiten nicht an gutem Willen fehlt. Dieser gebrach Trotzki, da er in Brest etwas ganz anderes suchte. Er setzte die Öffentlichkeit der Verhandlungen durch, nicht um der Geheimdiplomatie den Kopf abzudrehen, sondern um seine Reden in allen beteiligten Ländern wirken zu lassen. Den guten Willen haben die Nachfolger Trotzkis mitgebracht. Und deshalb konnten die Beratungen so beschleunigt werden, daß der Abschluß in der vorgesehenen Frist erfolgte. Die militärische Lage im Osten ändert sich indessen vorläufig nicht, weil im Friedensvertrage Bedingungen aufgenommen sind, ohne deren vollständige Erfüllung von einer Einstellung der Operationen keine Rede sein kann und darf.

Wie sich die Verhältnisse in Groß-Rußland gestalten, bleibt abzuwarten. Es liegt uns räumlich nicht mehr so nahe, als daß das Leben der bolschewistischen Umwälzung bei uns spürbar sein könnte. Dazu kommt, daß die ganze Kraft unserer politischen Arbeit im Osten der Aufrechterhaltung der neuen Randstaaten gelten muß, die wie eine feste Gliederkette sich um das alte Groß-Rußland legen.

Der Handgriff, der bei Rußland so schnell wirkte, hat auch gegenüber Rumänien nicht versagt. Zunächst versuchten seine neuen Staatsmänner die Verhandlungen zu verschleppen. Über das neutrale Ausland ist bekannt geworden, daß sich die Rumänen gegen fast alle Zugeständnisse zur Wehr setzten. Sie sind geschlagen. Das ist eine geschichtliche Tatsache. Dennoch glaubten sie leichten Kaufes davon zu kommen, was sich nur durch gewisse Fernwirkungen erklären läßt, durch nichts begründete Hoffnungen auf eine Wendung des Kriegsglücks. Um hier reinen Tisch zu machen, kündigte der Vierbund den Waffenstillstand. Sofort lenkte Rumänien ein, erklärte sich bereit einen neuen Waffenstillstand auf Grund der von den Mittelmächten gestellten Bedingungen abzuschließen. Das Wesentliche daran ist, daß Friedensverhandlungen sofort folgen sollen. Jedoch ist sicher, daß das Spiel von Brest in Bukarest keine Wiederholung erfährt. Die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen haben sich in Pedolien vorgeschoben, nähern sich der bessarabischen Grenze, wo sie die Lebensadern des rumänischen Heeres berühren. Will Rumänien jetzt nicht den Frieden, den es immer noch wohlfeil haben kann, so muß es ihn in absehbarer Zeit gezwungen entgegennehmen, wenn die Widerstandskraft der fast von allen Seiten eingekesselten Moldauarmee gebrochen ist. Auch in der Technik der Friedenserzwingung sind die Deutschen unüberwindlich.

B. R.

Glückwünsche zum Frieden.

München, 5. 3. Zwischen dem Deutschen Kaiser und König Ludwig hat nachstehender Telegrammwechsel stattgefunden: S. M. dem König von Bayern. „Nachdem soeben der Frieden mit Rußland unterzeichnet und hiermit dank der glorreichen Führung Deines Bruders der Kampf an der Ostfront zum siegreichen Abschluß gebracht ist, habe Ich ihm das Großkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Es macht Mir Freude, Dir dies mitzuteilen.

Wilhelm."

S. M. dem Deutschen Kaiser, Großes Hauptquartier. „Unter dem erhebenden Eindruck des siegreichen Abschlusses des Kampfes an der Ostfront stehend, erhalte Ich Deine gütige Mitteilung über die hohe Anerkennung, die Du der Führung Meines Bruders durch Verleihung des Großkreuzes des Eisernen Kreuzes zollst. Tief gerührt und hoch erfreut über die hohe Würdigung der Verdienste Meines Bruders bitte Ich Dich, Meinen herzlichen Dank für Deine Mitteilung entgegennehmen zu wollen. Gott der Herr, der bis jetzt sichtlich uns und unsere tapferen Heere beschirmt hat, möge ferner mit uns sein und uns besonders zum endgültigen ehrenvollen Frieden führen.

Ludwig."

Dresden, 4. 3. Aus Anlaß des Friedensschlusses mit Rußland hat zwischen dem König von Sachsen und dem Kaiser folgender Telegrammwechsel stattgefunden. „S. M. dem Kaiser, Großes Hauptquartier. Ich kann Dir gar nicht sagen, mit welcher aufrichtigen Freude Ich soeben die Nachricht von der Unterzeichnung des Friedens mit Großrußland gelesen habe. Unser beispielloser Vormarsch hat uns den Frieden gebracht. Gott helfe uns weiter!

Friedrich August."

„S. M. dem König in Dresden. Durch Dein Glückwunschschreiben hast Du Mich sehr erfreut. Ich fühle wie Du, tiefste Befriedigung, Dank gegen Gott und gegen die Armee, die diesen Frieden erzwungen hat. Wir sind, nachdem nunmehr die Ostfront in der Hauptsache freigeworden, ein gewaltiges Stück weitergekommen. In festem Vertrauen auf das deutsche Schwert sehe Ich in die Zukunft, die nun nach allen Opfern Sieg und starken Frieden bringen muß. In treuer Freundschaft!

Wilhelm."

*Berlin, 5. 3. Amtlich. S. M. der Kaiser sandte folgendes Telegramm an den Generalfeldmarschall von Hindenburg: Nachdem gestern der Friede mit Rußland unterzeichnet und hiermit der seit vierjährige Krieg an der Ostfront zu glorreichem Abschluß gelangt ist, ist es Mir tief empfundenes Herzensbedürfnis, Ihnen, mein lieber Feldmarschall und Ihrem treuen Gehilfen, dem General Ludendorff, Meinen und des deutschen Volkes heißen Dank erneut auszusprechen. Sie haben durch die Schlacht von Tannenberg, durch die Winterschlacht in Masuren und durch die Kämpfe bei Lodz den Grundstein für alle weiteren Erfolge gelegt und die Möglichkeit geschaffen, mittels des Durchbruchs von Gorlice-Tarnoff die russische Armee zu weiterem Rückzuge zu zwingen und allen erneuten Anstürmen der feindlichen Heeresmassen siegreich standzuhalten. Und nun ist der kostbare Siegespreis jahrelangen Ringens in unserer Hand, unsere baltischen Brüder und Waffengenossen sind vom russischen Joch befreit und dürfen sich wieder als Deutsche fühlen. Gott war mit uns und wird weiter helfen. Wilhelm J. R.

Sofia, 4. 3. B. T.-A. Anläßlich des Friedensabschlusses zwischen dem Vierbund und Rußland tauschten der Führer der türkischen Abordnung in Brest-Litowsk, der ehemalige Großwesir Halil Pascha, und Ministerpräsident Radoslawoff herzliche Glückwünsche und Sympathietelegramme.

Die neutrale Presse über den Frieden mit Rußland.

Bern, 4. 3. In Besprechung des Friedensschlusses zwischen Deutschland und Rußland führt das „Berner Tageblatt" aus: Die Friedensbedingungen seien in keiner Weise entmündigend. Ein rücksichtslos auf seine militärischen Erfolge pochender Gegner würde ganz andere Bedingungen diktiert haben. Vor einem Monat hätte Großrußland den Frieden allerdings billiger haben können, heute mußten sich die Petersburger Machthaber dazu bequemen, die Randstaaten ihrem eigenen Schicksal zu überlassen. Daß die mit deutscher Kultur durchsetzten Länder an der Ostsee dem russischen Zarismus und dem maximalistischem Treiben für immer entrissen sind, sei im Interesse einer geordneten Entwicklung der Dinge nur zu begrüßen. Nicht an der Hand des schon theoretisierenden maximalistischen Rußland würden diese Nationen zu einem eigenen staatlichen Leben geführt werden, sondern an der Hand der viel geschmähten als militärisch und annektionistisch hingestellten Zentralmächte, gestützt allerdings auf deren militärische Macht.

*Bern. T. R. Bei Besprechung des Friedensschlusses mit Rußland urteilt die schweizerische Presse übereinstimmend dahin, daß die bisherigen Kriegsziele für die Entente nicht mehr haltbar seien, und daß die Stunde des allgemeinen Friedensschlusses schlagen müsse.

*Stockholm, 4. 3. Zum Frieden mit Rußland schreibt „Stockholms Dagbladet": Der Wert des von den Mittelmächten erzielten Erfolges beruht wesentlich darauf, in wieweit man den erzwungenen Frieden für endgültig halten kann. Demgegenüber meint „Dagens Nyheter": Der Friede im Osten ist jetzt eine unerschütterliche Tatsache, die letzten Endes durch die zweimächtige Kriegsführung erzwungen wurde. Auch wenn man annimmt, daß die Bolschewikiregierung schon morgen gestürzt wird, würde dies keine Änderung der jetzigen Verhältnisse mit sich bringen. Hat nun aber der deutsche Siegesfrieden im Osten den allgemeinen Frieden nähergebracht? Das ist das große Fragezeichen, das trotz der außerordentlichen Erfolge Deutschlands bestehen bleibt. „Svenska Dagbladet" schreibt: Deutschland hat sich durch den jetzt unterzeichneten Frieden auf Kosten des Auslandes zwei neue Einflußgebiete geschaffen, eins in der Ostsee und eins am Schwarzen Meer. Ebenso wie der neuerrichtete ukrainische Staat ist auch Großrußland in nächster Zeit in hohem Grade auf deutsche Führung und Organisation, besonders in wirtschaftlicher Hinsicht, angewiesen. Der Friedensschluß hat Deutschland einen mächtigen Einfluß auf seinen östlichen Nachbarn gesichert, und man darf seine überlegenheit über Konkurrenten auf diesem Gebiete als eine gegebene Tatsache ansehen.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

*Berlin, 5. 3. Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses eröffnete der Präsident Graf Schwerin-Loewitz mit einer Ansprache. Man mag über die Einzelheiten des Friedensvertrages mit Rußland denken wie man will, ein Ereignis von der weittragendsten geschichtlichen Bedeutung, ganz besonders für das Königreich Preußen, bedeutet er ohne Frage. Er bringt uns zunächst einen ungeheuren strategischen Vorteil, der uns besonders nach einem wohl in kürzester Frist zu erwartenden Friedensschluß mit Rumänien die Möglichkeit bieten wird, nunmehr befreit aus der jahrzehnelang auf uns lastenden Umklammerung, unsere Operationen allein auf die Westfront zu beschränken. Aber abgesehen davon dürfen wir doch auch für die Zukunft wenigstens bei einer entschlossenen Auswertung unserer mit diesem Friedensvertrage erkämpften neuen Gerechtsame eine wesentlich verstärkte Sicherung der bis dahin am unmittelbarsten gefährdeten Ostgrenze des Königreichs Preußen erhoffen. Der Präsident verlas darauf ein an den Kaiser gesandtes Glückwunschtelegramm, in dem es zum Schluß heißt: Der Herr wolle Eurer Majestät vergönnt sein lassen, unserem Volke zu diesem Teilfrieden bald einen gleich siegreichen allgemeinen deutschen Frieden mit allen unseren Feinden bereiten zu können. Der Präsident schloß: Auch diesen neuen Erfolg verdanken wir in erster Linie dem unvergleichlichen Heldenmut unserer Truppen und ihrer genialen Führung, und wie es war, so wird es auch bleiben, das ist unsere felsenfeste Zuversicht auch für den uns noch bevorstehenden schweren Endkampf an unserer Westfront. Auch da wird, wie im Osten, mit Gottes Hilfe unseren Waffen der volle Endsieg bald nicht mehr fehlen. Die Ansprache begleiteten lebhafte Beifallskundgebungen des Hauses. Auf der Tagesordnung steht die Beratung des Haushalts der Eisenbahnverwaltungen in Verbindung mit der zweiten Beratung des Gesetzentwurfs über die Erhebung von Kriegszuschlägen im Güter- und Tierverkehr der Staatseisenbahn. Auf Beschluß des Hauses wird zunächst über die Tarifvorlage verhandelt. Abg. Dr. Macco (natl.): Wegen der Höhe der Mehrausgaben der Eisenbahnverwaltung stimmen wir trotz Bedenken im einzelnen der Vorlage zu. — Abg. Graf von der Gröben (kons.): Wir haben schwere Bedenken, daß die erhöhten Tarife die Landwirtschaft schädigen werden, und noch härter wird das Handwerk getroffen werden, besonders beim Bezug von Rohstoffen. — Abg. Dr. Schmedding (Ztr.): Wir stimmen der Vorlage zu, ebenso dem Kommissionsbeschluß, daß keine Bindung der Zuschläge auf 15 v. H. erfolgt, sondern gesagt wird, bis 15 v. H. — Eisenbahnminister von Breitenbach: Die Regierung ist mit schwerem Herzen an die Tariferhöhung herangegangen. Die Eisenbahnverwaltung wird stets auf Förderung unseres wirtschaftlichen Lebens bedacht sein. Unsere wirtschaftliche Lage bedarf nach dem Kriege gesteigerten Schutzes gegen den ausländischen Wettbewerb. Unsere Ausfuhr müssen wir mit allen Mitteln unterstützen. — Abg. Dr. Schmedding (Ztr.) und Abg. Dr. von Woyna (freikons.) schlossen sich dem Dank der Vorredner an die Beamten an. — Minister von Breitenbach: Ich danke den Vorrednern für die Anerkennung der Leistungen des Eisenbahnpersonals, dessen Stimmung im ganzen fest und geschlossen ist. Die Verwaltung trägt den Ansprüchen des Personals auf Verbesserung des Einkommens Rechnung. Bei den Klagen über die verschiedenen Unbequemlichkeiten des Reisens ist zu berücksichtigen, daß das gegenwärtige Personal nicht so geschult ist wie das frühere. Heeresverwaltung und Eisenbahnverwaltung müssen Hand in Hand miteinander arbeiten. Alle anderen Eisenbahnen haben bereits im Kriege Tariferhöhungen vorgenommen. Ich bin überzeugt, daß unser wirtschaftliches Leben den Zumutungen, die ihm durch die Vorlage gestellt werden, standhalten wird. Abg. Rewoldt (frkl.): Wir nehmen an, daß für die Einbringung der Vorlage keine fiskalischen Gesichtspunkte maßgebend gewesen sind, sondern nur die Förderung des wirtschaftlichen Lebens durch Stützung der Ausfuhr. Abg. Lippmann (F. Volksp.): Man kann nicht unter den Selbstkosten arbeiten; dieser Grundsatz ist bei unseren Eisenbahnen bereits gefährdet. Wir stimmen der Vorlage zu, von der wir die Wiederherstellung unseres Auslandverkehrs erwarten. Abg. Hofert (U. Soz.): Ein 15prozentiger Zuschlag belastet schon das Volk, namentlich die arbeitenden Klassen. Wir lehnen die Tarifvorlage ab. Die Erörterung schließt. Der Gesetzentwurf wird in der Kommissionssitzung in zweiter und dritter Lesung angenommen. Hierauf berichtet Abg. Hirsch-Essen (natl.) über wirtschaftliche und finanztechnische Fragen des Eisenbahnetats. Die Kommission beantragt, das Ablommen betreffend die Trennung der Eisenbahnfinanzen und der allgemeinen Staatsfinanzen um zwei weitere Jahre zu verlängern. Nach weiteren Kommissionsberichten der Abgeordneten Dr. Macco (natl.) und Fruett (frkl.) sprach Abg. Graf v. d. Gröben (kons.) den Eisenbahnbeamten Dank und Anerkennung aus für die bewiesene aufopferungsvolle Pflichttreue während des Krieges. Der Verlängerung des Finanzabkommens stimmen wir zu. Gegen die Eisenbahndiebstähle muß mit größter Strenge vorgegangen werden. Die Vorschläge der Lokomotivführer zur Verhütung von Unfällen sollten eingehend geprüft werden. Die Nachricht von der Erbeutung von 800 Lokomotiven und 8000 Eisenbahnwagen im Osten haben wir freudig begrüßt. Es ist jetzt nicht mehr möglich, daß wir vom Feinde ausgehungert werden.

Hapsal und sein Schloß.

Hapsal ist die kleinste, zugleich aber auch älteste Hafenstadt Estlands. Lange Zeit, ehe Deutsche die Wiek betraten, hatten skandinavische Seefahrer hier schon festen Fuß gefaßt; bald trieben sie französischen Handel mit den Küstenbewohnern, dann wieder kämpften sie mit ihnen; auch in der Folgezeit ist die Gegend von Hapsal viel umstritten worden und hat oft ihren Besitzer gewechselt. Den Namen hat Hapsal von einer nahen, am Meeresufer gelegenen Bauernburg übernommen; er bedeutet (im Estischen ist Haab die Espe und Sal das Wäldchen) Espenhain. Eine Stadt ist Hapsal erst seit dem Jahre 1279, in dem der Bischof von Ösel seinen Domherren dort Höfe zumies und Leute ansiedelte. Eine größere Bedeutung aber hat die Stadt — abgesehen von ihrem Werte im Kriege — nie erlangt; noch heute ist sie, ganz wie in alter Zeit, ein kleines, verschlafenes Städtchen am Meere, das seinen beschedenen Handel treibt; der einzige Unterschied gegen früher ist der, daß Hapsal in den letzten Jahrzehnten zu einem beliebten Badeorte geworden ist, den viele Hunderte aufsuchen, weil die Meeresbucht durch die vorliegenden Inseln vor rauhen Winden geschützt ist. Die einzige Sehenswürdigkeit von Hapsal ist das alte Schloß, seit langem eine der schönsten Ruinen der russischen Ostseeprovinzen. Es liegt auf einem Hügel am flachen Strande; seine altertümlichen, halbverfallenen Mauern und der hochragende Turm sind weit von der See her sichtbar; die Sommergäste ersteigen gern die alte Ruine, um die schöne Fernsicht zu genießen. Eine alte Sage schreibt dem Schlosse eine Rolle in der Kriegsgeschichte zu: sieben volle Jahre hindurch soll das Schloß Hapsal von den Polen belagert worden sein, ohne daß es ihnen gelang, die Eingeschlossenen auszuhungern; durch einen unterirdischen Gang war das Schloß nämlich unter der See hindurch mit Neuenhof verbunden, und von dorther wurde es mit Lebensmitteln und mit Munition versorgt. Die Belagerer suchten das Geheimnis der Lebensmittelversorgung des Schlosses durch einen Kundschafter in Erfahrung zu bringen; die Belagerten erfuhren aber davon und wandten nun eine List an; sie ließen einen Eimer durch starkes Bier trunken machen, innerhalb der äußeren Ringmauer herumführen und zum Brüllen reizen und auf der Mauer Bierkufen aufstellen. Der Kundschafter meldete nun, in der Festung sei noch hinreichend Fleisch und Korn vorhanden, und daraufhin gaben die Polen die Belagerung auf. Wandert man heute in der Ruine umher, so findet man wohl Gänge, die mit der Sage in Zusammenhang gebracht werden können, allein es handelt sich offenbar nur um alte Kasematten, die wahrscheinlich zur Aufbewahrung von Munition oder als Verbindungsgänge zwischen den einzelnen Teilen des Schlosses dienten, das recht weitläufig angelegt war und aus vielen Einzelgebäuden bestand. Von der gotischen Schloßkirche sind noch einige Gewölbe wohlerhalten; in dem Teile des Schlosses, das die Domherren bewohnten, sind mehrere Säle noch erkennbar, während die einzelnen Wohnzellen zerfallen sind; der runde Glockenturm zwischen Kirche und Refektorium ist noch heute zu großen Teilen vorhanden. Auf 88 steinernen Stufen — einer neuen Anlage — erreicht man seine Höhe, von der man weit über das Land und über das Meer bis nach Dagö sehen kann.

Wie Schiffe docken.

Noch mehr als der Landkrieg ist der Seekrieg ein technischer Krieg, d. h. von den reibungslosen Arbeiten der technischen Hauptpunkte abhängig. Zu Lande kann ein Versagen der technischen Einrichtungen unter Umständen durch Mannesmut und Kaltblütigkeit ausgeglichen werden, zur See ist das zumeist nicht möglich. Ein Schiff, dessen Maschine nicht läuft, dessen Schiffskörper durch irgendwelche Umstände unbrauchbar geworden ist, fällt eben aus, es ist nicht darauf zu rechnen. So ist z. B. die Möglichkeit für ein Schiff, zu docken unbedingt notwendig, auf die Dauer wird es unbrauchbar, wenn es nicht Gelegenheit findet, ins Dock zu gehen, den Schiffsboden vom Bewuchs zu säubern. Beschädigungen auszubessern usw. Für unsere Unterseebootskriegführung ist diese Notwendigkeit erst recht groß, denn Unterseeboote sind eben empfindlicher als andere Schiffe und bedürfen einer sorgfältigeren Pflege. Ausreichende Dockgelegenheit ist deshalb für sie eine Lebensfrage, und ein Stütz-

punkt, der diese nicht bietet, hat halben oder gar keinen Wert. Wenn die Zeitungen unserer Gegner mit Vorliebe von deutschen Unterseebootsstützpunkten an der griechischen, spanischen oder gar südamerikanischen Küste fabeln, so beweist das nur ihre völlige Unwissenheit in Bezug auf die wirklichen Bedürfnisse der Seekriegführung. Mit Lebensmitteln oder Brennstoffen können sich die Boote für völlig ausreichende Zeit versehen, wie die glänzende Fahrt von U 53 nach Amerika und zurück beweist; wenn ihnen ein Stützpunkt keine Dockgelegenheit bietet, ist er nichts wert.

Es sind immer noch zweierlei Arten von Docks im Gebrauch, die Trocken- und die Schwimmdocks. In neuerer Zeit werden freilich die Trockendocks immer mehr zurückgedrängt, man bevorzugt die Schwimmdocks, weil sie für die Riesenabmessungen neuzeitlicher Schiffe sich bei weitem billiger bauen und auch nicht den kostbaren Grund und Boden wegnehmen, sondern auf dem meistens viel billigeren Wasser schwimmen; aber immer noch gibt es eine ganze Anzahl von Trockendocks, die noch viel in Gebrauch sind. Das wesentliche beim Docken ist bei beiden Arten das gleiche, das Schiff kommt aus dem Wasser heraus und wird sozusagen aufs Trockne gesetzt. Das Trockendock ist eine ungeheure Grube in der Erde, so lang, daß eben die Schiffe der Größe, die es aufnehmen soll, gerade mit einem gewissen Spielraum hineingehen, so tief, daß es mit Wasser gefüllt, ihrem Tiefgang genügt. Es ist nach der Wasserseite zu abgeschlossen durch ein Schleusentor, d. h. ein Tor, das wasserdicht hält und sich in bequemer Weise durch Maschinenkraft schließen und öffnen läßt. Zum Eindocken eines Schiffes wird es geöffnet, nachdem man das Dock durch Pumpen oder Zulaufkanäle mit Wasser gefüllt hat. Dann wird das Schiff durch kleine Schleppdampfer hineingeschleppt; es aus eigener Kraft hineinfahren zu lassen ist nicht angängig, weil es eine zu große Geschwindigkeit erlangen und nicht so schnell zu bremsen sein würde. Nachdem das Schiff hineingebugsiert worden ist, schließt sich das Tor und die Pumpen beginnen ihre Arbeit um das noch übrige Wasser hinauszuschaffen. Dafür sind in den meisten Fällen ganz gewaltige Pumpen erforderlich, denn es ist immer noch eine riesige Wassermenge zu bewältigen und das muß in kurzer Zeit geschehen, damit das Schiff bald wieder gefechtsklar ist. Beim Ausdocken ist der Weg der umgekehrte, erst wird das entleerte Dock durch die Pumpen oder Zulaufkanäle mit Wasser gefüllt, dann öffnet sich das Tor und nun kann das Schiff hinausgeschleppt werden. Das Schwimmdock arbeitet ganz anders. Es ist ein hohler eisernder Kasten, der einen nach oben gerichteten, vorn und hinten offnen Hohlraum hat, in dem das Schiff Platz findet. Da der Kasten hohl ist, schwimmt er auf dem Wasser, es wäre also ohne weiteres nicht möglich, ein Schiff hineinzubringen. Dazu muß er erst versenkt werden. Man füllt dazu die Hohlräume teilweise mit Wasser, dadurch verliert der Kasten seine Schwimmfähigkeit und fängt an, zu sinken. Ist er genügend weit gesunken, so daß am offenen Ende ein Schiff hineinfahren kann, so hört man auf mit dem Fluten, läßt das Schiff hineinschleppen und fängt dann an, das Wasser aus den vollgelaufenen Abteilungen wieder auszupumpen. Der Auftrieb hebt alsdann Dock und Schiff an, dieses kommt aus dem Wasser und nun können die notwendigen Arbeiten daran beginnen. O. K.

Die Opiumraucher.

Humoristische Erzählung von Arkadius Awertschenko.
Deutsch von Joseph Schalom.

I.

Im Zimmer kam ein Gespräch vor:

„Wir haben beide keinen Pfennig, wir haben nichts zu essen und für die Wohnung ist seit zwei Monaten keine Miete mehr gezahlt worden."

Ich sagte: „Ja."

„Gestern haben wir kein Abendbrot gegessen; heute gab es keinen Tee, und auch für morgen steht nichts Gutes bevor."

Ich bejahte auch dies.

Anders rieb seine unrasierte Wange und sagte:

„Es gibt ein Mittel, um tadellos zu leben, aber es ist widerlich."

„Mord?"

„Nein."

„Arbeit?"

„Nicht ganz. Als tägliche Beschäftigung ist es zwar ekelhaft . . . aber einen Tag wollen wir es spaßeshalber versuchen. Was meinst du dazu?"

„Gut," sagte ich, „versuchen wir es! Und worin besteht es?"

„Kleinigkeit! Mach' es wie ich! Zieh' dich an! Laß uns Luft schöpfen!"

„Der Hauswirt wird uns anhalten!"

„Mag er!"

Als wir das Zimmer verließen und über den Flur schritten, wollte ich unbemerkt entschlüpfen. Anders dagegen stampfte derb mit den Stiefeln auf — wie ein Pferd. Am Ende des langen Flures kam uns das Dienstmädchen nach:

„Herr Anders, Hauswirt Grigorij Grigorjewitsch ließe sehr bitten. Sie möchten doch gleich zu ihm kommen".

„Da haben wir's", flüsterte ich und drückte mich gegen die Wand.

„Ah, sehr angenehm . . . mit Vergnügen! Komm nur, Freundchen!"

Der Inhaber der möblierten Zimmer, ein alter, widerlicher Kerl, dem die Sauberkeit und Ruhe im Hause zur fixen Idee geworden war, begegnete uns kalt:

„Verzeihen Sie, meine Herren . . . geschäftshalber . . . Sie denken wahrscheinlich: „Wozu hat uns dieses dumme Vieh nötig?"

Anders nickte vorwurfsvoll mit dem Kopf und sagte kalblütig:

„Wir wollten heute schon von selber kommen".

In den Augen des Alten blitzte es vor Freude:

„Ah, wirklich?"

„Ja . . . wir wollten uns bei Ihnen aufrichtig und warm bedanken. Wissen Sie, wir haben schon in vielen Hotels gewohnt, manchmal in sehr teuren und vornehmen, aber solche Ruhe, Sauberkeit und Ordnung — aufrichtig gesprochen — haben wir noch nie gesehen. Ich frage ihn jeden Tag (Anders zeigte auf mich): „Wo nimmt Grigorij Grigojewitsch die Zeit her, um dieses riesige und komplizierte Unternehmen so vorzüglich zu leiten?"

„In der Tat", bestätigte ich, und wenn ich nicht irre, habe ich ihm geantwortet: „Ich begreife es nicht, hier ist wohl Zauberei im Spiel!"

„Ja", erwiderte der Alte mit zufriedenem Lächeln. „Es ist wirklich nicht leicht, so auf Sauberkeit, Ruhe und Ordnung im Hause zu halten".

„Aber Sie verstehen es in idealem Maße!!!", rief Anders begeistert aus. „Wo haben Sie bloß diesen Takt, dieses feine Gefühl her? Soviel ich mich erinnere, wohnten bei Ihnen im vorigen Jahr ein Säufer und ein Selbstmörder. Haben die etwa gewagt, die Ruhe und Ordnung zu stören? Nein. Als seine Kumpane den Säufer nach Hause brachten, war er nicht imstande, einen Laut von sich zu geben, so betrunken war er; und als wir ihn ins Bett gepackt, schlief er sanft und geräuschlos ein . . . und der Selbstmörder — erinnern Sie sich? — er hatte sich ganz im stillen erhängt, und hing da geduldig, ohne Jammern und Wehklagen, bis man sich am zweiten Tage seiner erinnerte."

„Und die eifersüchtigen Eheleute?", fiel ich ins Wort. „Erinnerst Du dich, Anders? Als die Frau ihren Mann mit dem Dienstmädchen absaßte? Was war da? Schrie man etwa? Gab's Zank und Streit? Keinen Ton!! Sie nahm einfach das Dienstmädchen und warf es freundlich lächelnd durchs offene Fenster. Allerdings hat sich die Aermste das Bein gebrochen, aber . . ."

„. . . das war doch auf der Straße!" fiel der Alte eifrig ins Wort. „Das, was auf der Straße vorkommt, geht doch mein Haus nichts an!"

„Freilich!! Was können Sie dafür, wenn ein x-beliebiges Frauenzimmer Lust hat, sich auf der Straße das Bein zu brechen? Geht das Sie an? Nein, ganz gewiß nicht!"

„Ja, ja . . . viel Kraft und Energie brauchen Sie wohl, um Ihr Unternehmen so tadellos zu führen! Dies Fältchen zwischen Ihren Brauen, das die Standhaftigkeit und Unbeugsamkeit des Willens charakterisiert . . ."

„Sie waren wohl in der Jugend sehr schön?"

„Auch jetzt noch . . .", meinte Anders. „Wissen Sie auf, wenn ich verheiratet wäre, würde ich meine Frau gut versteck . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Ernst und Scherz.

Ein Lutherwort.

Wiewohl ist Krieg ein rechtmäßig und ordentlich Ding und Werk der Obrigkeit, nicht allein eine Defensive und Notwehr, sich vor unrechter Gewalt zu schützen, sondern eine Rache.

Womit sich die deutschen Gefangenen beschäftigen.

Während in Deutschland die Klagen darüber zunehmen, daß die den gebildeten Ständen angehörenden englischen und französischen Gefangenen sich trotz reichlicher Gelegenheit nicht zu beschäftigen wüßten und auch gar nicht wünschten, daß sie ferner keine Sprachstudien trieben und dergleichen, kommt aus England über die deutschen Gefangenen die entgegengesetzte Kunde. So schildert noch „Fyns Tidende" vom 12. Februar ein Finnländer seine anläßlich eines Besuches in englischen Gefangenenlagern gewonnenen Eindrücke von den kriegsgefangenen Deutschen: „Überall, schreibt er, sah man Soldaten, die durch irgend ein Studium ihr Wissen zu bereichern bemüht waren. Wie ihm der ihn begleitende englische Major sagte, waren die meisten deutschen Gefangenen der englischen Sprache mächtig und viele trieben jetzt russisch und spanisch. Einige beschäftigten sich auch mit der italienischen Sprache. Ihr Fleiß, ihr Wille, ihre Kenntnisse zu erweitern, und die Zeit nicht nutzlos verstreichen zu lassen, machten auf den Beobachter einen tiefen Eindruck. In einem Saal spielte gerade ein 25 Mann starkes Orchester (alles deutsche Gefangene) die Tannhäuser-Ouvertüre.

Querschläger.

Auch der nüchternste Kaufmann hat jetzt Phantasie-Preise.

Radium-Licht an der Front!

Leuchtuhren, von denen man in tiefster Dunkelheit die Zeit ablesen kann, sind allgemein bekannt. Aber das Radium und die mit seiner Hilfe gewonnenen Leuchtfarben spielen an der Front eine viel größere Rolle; wozu die Engländer sie verwenden, war unlängst in einer technischen Zeitschrift zu lesen. Eine große englische Firma ist es danach, die das ganze englische Heilandheer mit Radiumlicht versorgt. Als Leuchtfarbe dient dabei ein Gemisch, dessen Hauptbestandteile Zinksulfid und Radium sind. Nicht nur hundertausende von Uhren und Kompassen sind mit solcher Leuchtfarbe für den nächtlichen Gebrauch hergerichtet, sondern auch im Gefechte wird das schwache Licht dieser Leuchtfarbe benutzt. Für nächtliche Unternehmungen erhalten die Infanteristen einen „Radiumkragen". Das ist ein kleines rechteckiges, mit Leuchtfarbe präpariertes Stoffstückchen, das in der Nackengegend angehängt wird. Vorgehende Mannschaften sind dadurch nicht nur ihren Hintermännern, sondern auch der Grabenbesatzung auf eine Strecke weit sichtbar. Weiter sollen „Leuchtpfähle" im Gebrauche sein, kleine Stäbchen, die an einem Ende eine kleine, mit Leuchtfarbe versehene Platte trägt. Sie werden von Patrouillen, Krankenträgern usw. mitgenommen und vorübergehend in den Boden gesteckt, auf dem sie so einen schwach leuchtenden Weg bezeichnen. Im größeren Maßstabe soll dies Verfahren bei festen Lagern, also für dauernden Gebrauch angewandt werden. Ganze Wege werden mit „Leuchtband" auf dem Boden bezeichnet; Hindernisse auf dem Wege werden kenntlich gemacht, z. B. Bäume, Löcher oder Gräben im Boden usw. Auch das Quartier des Arztes, des Kommandanten usw. werden so bezeichnet, damit sie nachts leicht aufgefunden werden können. Schließlich wird leuchtfarbe auch zum Telegraphieren verwandt: liegt ein Graben dem feindlichen so nahe, daß leise gesprochene Worte von einem Graben zum andern verstanden werden können, so dient im Dunkeln eine kleine Leuchtscheibe zum Telegraphieren, ähnlich wie der Heliograph, nur daß sie nicht so vervollkommnet ist wie dieser und langsamer arbeitet. Durch Decken mit der Hand, wo mehr Platz vorhanden ist, auch durch Armbewegungen, werden dabei die Punkte und Striche der Morsezeichen oder einer anderen Telegraphenschrift übermittelt.

Ruhestörender Lärm.

Nebenan von dem Rentner Gutschmidt wohnt jetzt eine junge Dame, die von früh bis spät heftig Klavier spielt.

Am ersten Tag glaubte Gutschmidt, er solle sterben, wie er das hörte. Er warf augenblicklich seine Zeitungen hin und rannte so, wie er war, an die Tür seiner Nachbarin. Auf sein Klingeln kam das Mädchen heraus.

„Bitte," schrie er, „wer spielt da Klavier?"

„Das ist Fräulein Erigi d'Or!"

„Eigri d'Or?" Was ist denn das für eine?"

Vorfrühling!

Es schmilzt der Schnee.
Des Winters Weh
Entflieht über Flur und Feld.
Der Lenz erwacht!
Mit neuer Pracht
Umkleidet sich die schöne Welt;

Der Finken Schlag
In Wald und Hag
Verkündet hell des Frühlings Nah'n.
Der Sonne Strahl
In Berg und Tal
Bereitet vor des Lenzes Bahn.

Schneeglöckchen, weiß,
Schaut aus dem Eis,
Den Frühling lautet es zu Gast.
Vom Klang, so hell,
Springt auf der Quell
Und stürzt zu Tal in toller Hast . . .

Mit neuer Pracht
Der Lenz erwacht!

Dok. Sperlich.

„Die Dame ist Kunstreiterin."

„Kunstreiterin? Das nennen Sie Kunst? Sagen Sie ihr, so kann ich auch reiten auf 'm Klavier!" Lust. Bl.

Zeitgemäß.

„Wie die Angeklagte wußte Sie veranlassen, die ganze Geschichte zu verheimlichen. Wollte sie Ihnen den Mund stopfen?" — „Mit zweihundert Talern."

„Revolution" von morgen.

Während der letztvergangenen Streiktage hat auch in Lübeck ein kleiner Teil der Arbeiter zeitweilig zu demonstrieren versucht. Es wurde nicht viel daraus, da die Arbeitgeber sich sehr schnell mit ihren Leuten verständigten. In einem Geschäft, wo ein Großkaufmann bei dieser Gelegenheit mit den Arbeitern hatte streiken wollen, wachsam er verschaut hatte, daß sie sich für gar beruhigen würden: „Aber, wenn de Krieg ut is, mutt wi ers recht Revolutschon." Als er hierauf gefragt wurde, ob sie dann Scheibenschießen oder Hauße zum Führer haben wollten, erwiderte er abschließend: „Nee — denn nehmt wi Hindenburg". ok.

Der Zwangs-Zuschauer.

Der Vorhangzieher Schulze ging eines Tages in das Durchgangszimmer des Theaterdirektors und bat bescheiden um eine Erhöhung seines Lohnes. „Was," schrie ihn der Direktor an, „mehr Geld wollen Sie haben? Was tun Sie denn eigentlich? Ein paar Handgriffe! Sonst stehen Sie Abend für Abend zwischen den Kulissen und sehen sich die Stücke an!" — „Eben deshalb!" sagte Schulze.

Preß-Likörl im Besuchszimmer.

„Endrige sagen noch nicht ja"? Ich lasse mich durch Zwischentöne nicht irre machen. Kurzhandeln wir also sofort.

„Gut, aber den Verhandlungsort bestimme ich, das muß das Standesamt sein."

Die Besuchskarten.

Ein Emporkömmling erfreute seine Gattin zum Geburtstage mit einem Kuschmen, zu welchem dann aus dem heimatlichen Dorfe das Geburtstagskind junger Bursche als Diener bestellt wurde. Die gnädige Frau beschied gleich persönlich des neuen Wagens ihre Besuche absolvierten und unterrichtete den Diener, daß er bei jedem Landhaus, an der vorgesehen wurde, eine Karte abzugeben habe. Am Besuchstage bestieg die Gnädige den Wagen, bemerkte aber, daß sie die Karten im Wohnzimmer auf dem Tisch hatte liegen lassen und schickte den Diener in die Wohnung zurück, dieselben zu holen. Alles ging glatt von statten. Der Kutscher hielt an den bezeichneten Landhäusern, der Diener sprang vom Bock und gab eine Karte ab. Nach längerer Fahrt erteilt die Gnädige den Befehl: „Jetzt fahren wir noch zu von B., zu Müllers, und zu Baron L." „Das ist unmöglich," erwiderte der ländliche Diener, „ich habe nur die Herzdame und das Schippenaß."

Der Grund.

Dieser Kanonier Knopp ist doch ein unverschämter Kerl! Da reicht er hier eine Meldung wegen Urlaub ein und schreibt gleich eine wegen Nachurlaub darunter. Grund Papiermangel.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Ein vielseitiges Tier.

Bald bin ich Pferd, bald Elefant,
Bald als Kamel dir wohlbekannt.
Doch auch als Esel, Maultier auch,
Bin ich in Feindesland in Brauch.
Ich bin im Frieden und im Krieg
Dir unentbehrlich, Sturz und Sieg
Hab' ich mit dir geteilt, erlebt.
Ein Freundschaftsband zusammenwebt
Uns beide. Auch bei Sport und Spiel
Als Sieger geh ich mit durchs Ziel.
Wer täglich mich zu finden weiß,
Der hat dann für die Müh' den Preis,
Das vor- und rückwärts lesen kann,
Als Rätselwort mich jedermann.

L. Schulze.

Kammrätsel.

a	c	d	e	e	e	e
h	i	i	i	i	l	m
n	n	n	n	o	o	
p	r	r	r	t	t	
u	u	u	u	u		

Der Rücken des Kammes ergibt ein Kriegsgerät. Die Zacken: 1. Blut, 2. Vorname, 3. Kaufmännischer Ausdruck, 4. Vereinigung, 5. Pinscherin, 6. Insekt. Sergt. Rst.

Silbenrätsel.

Aus den Silben:

am a a bar bar ban be bu bin bo he cum car den dau dei ei e ent e ent e e den haus hol he i ka kah ker ka ka land lom lau lo lop lei lang lok li lo lo mim me nie ne nord na ne o ri ro ri ra ren son ser spon sen son se te te iri tri tätz te um west wald wai went zo zi

sind 21 Wörter zu bilden von folgender Bedeutung: 1. Fluß in Irland, 2. Deutsche Großstadt, 3. Nahrungsmittel, 4. Englischer, 5. Deutsches Gebirge, 6. Landschaft in Italien, 7. Anlage, 8. Ornament, 9. Beruf, 10. Gesandter, 11. Stadt, 12. Städtische Einrichtung, 13. Krankenpfleger, 14. Bündnis, 15. Bekleideter Jugendheld, 16. Technische Einrichtung, 17. Staat, 18. Chemischer Ausdruck, 19. Desinfektionsmittel, 20. Kampfort im Westen, 21. Stadt in Persien.

Die Anfangs- und Endbuchstaben der gefundenen Wörter, beide von oben nach unten gelesen, ergeben einen bekannten Ausspruch eines berühmten Feldherrn. Sergt. Rst.

Scherzaufgabe.

In ein Nonnenkloster kommt ein Mann und wünscht eine Nonne zu sprechen. Die Portierin trifft den Mann beide sich küssend. Auf ihre Verhaftung erwidert die Nonne: „Ich bin doch Ihre Mutter, meines Mutter Schwiegermutter!" — Wie muß alle verwandt sein?

Auflösungen der Rätsel in Nr. 828:

Mei, nun. —

e	l	l	e
l	e	a	r
i	e	n	e
i	g	h	n
e	r	n	e

a	r	m	e	e	r	p	o	l	v
l	i	n	k	s	f	l	ü	g	e
w	i	l	f	e	l	m	ü	w	
l	c	e	n	d	u	n			
n	s	l	c	u	n	o			

Eisland
Luxemburg
Sieg
Albert
Stolzirupp
Sense
Lazarett
Oder.

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Lbstrm. O. Die Singer-Nähmaschinenfabrik ist ein amerikanisches Unternehmen.

Gefr. Sch. Geldsendungen an die Westfront sind portopflichtig.

Pfdr. Rosenberg (Westpr.) hat 3280 Einwohner; unseres Wissens stand in Friedenszeiten dort eine Eskadron der 5. Kürassiere.

Dumskopf. Allerdings wird der fruchtbarste Teil Rumäniens, das von uns fast ganz besetzte Gebiet, Walachei genannt.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Ltffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Einkärterei.
Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 828 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt 90 Pf. Bei Versendung bis 90 Pf. Die Lieferung muß durch die Postanstalten 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Anzeigenpreis einzelner Nummern der Tageszeitung jedoch Beilagen 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 10. 1917) 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 6. 1918) „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Sonnabend, 9. März | 1918

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 8. 3. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Bei Durchführung erfolgreicher Erkundungen östlich von Merckem wurden 30 Belgier, nordöstlich von Festubert 23 Engländer gefangen genommen. Der Artillerie- und Minenwerferkampf lebte am Abend in einzelnen Abschnitten auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Sturmabteilungen brachten von einem Vorstoß östlich von La Neuville (südlich von Berry-au-Bac) eine Anzahl gefangener Franzosen zurück. Im übrigen blieb die Gefechtstätigkeit auf Störungsfeuer beschränkt, das sich auf dem westlichen Maasufer vorübergehend steigerte.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. An der lothringischen Front entwickelte die französische Artillerie zwischen Selle und Plaine rege Tätigkeit.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Berlin, 7. 3. wtb. Die Beute der Mittelmächte an Kriegsmaterial, das zum größten Teil englischen und französischen Ursprungs ist, wird von der Entente als recht ärgerlich empfunden. Im ganzen beziffert sich die Beute der Mittelmächte seit dem 1. Dezember 1917 auf 120 448 Gefangene, 3658 Geschütze, 7103 Maschinengewehre, 36 Grabenmörser, 125 000 Gewehre, viele Tausend Fahrzeuge, darunter 600 Kraftwagen, 11 Panzerautomobile, mehrere Millionen Schuß Artilleriemunition, zahlreiche Tanks, 47 Panzermotore und Lazarettboote, 22 Flugzeuge (ohne die abgeschossenen), 800 Lokomotiven, 8000 meist mit Proviant beladene Eisenbahnwagen, dazu unermeßliches Kriegsgerät, zahlreiche Feldküchen mit Zubehör und dgl. Diese ungeheuren Zahlen gewinnen vor allem an Bedeutung, wenn man bedenkt, daß die Zahl der 3658 Geschütze bei weitem den Friedensbestand sämtlicher deutschen Armeekorps an Feldartillerie übertrifft. Während die Zahl der 7103 Maschinengewehre ein vielfaches darstellt von dem, was an dieser Waffe bei Kriegsausbruch in Deutschland vorhanden war. Rechnet man die Tausende von Geschützen und Maschinengewehren aus der Offensive gegen Italien hinzu, so kann man den ungeheuren Kräftezuwachs ermessen, der den Mittelmächten aus ihren Siegen zugeflossen ist, und den Urger Englands und Frankreichs voll und ganz würdigen.

Berlin, 6. 3. Abgeordnetenhaus. Die zweite Beratung des Staatshaushaltsplanes wird beim Etat der Ansiedelungskommission für Westpreußen und Posen fortgesetzt; damit verbunden wird eine Erörterung aller polnischen Fragen.

Abg. Senda (Pole): Nach Ausbruch des Krieges haben wir die Forderungen der polnischen Nation in diesem Hause zum Ausdruck gebracht. Die Regierung hat unsere Forderungen schroff abgelehnt. Ihre Zugeständnisse an die Staatsbürger polnischer Nationalität hat die polnische Bevölkerung als ungenügend zurückgewiesen. Bei dieser Sachlage hatten wir augenblicklich jeden weiteren Meinungsaustausch für aussichtslos und lehnten eine Beteiligung an einer weiteren Debatte über die polnischen Fragen heute ab. Seit Jahrhunderten zu Polen gehörende Gebiete sind der ukrainischen Volksrepublik abgetreten worden. Unter nichtigen Vorwänden wurden die Vertreter der polnischen Nation von den Verhandlungen in Brest ferngehalten. (!) Der Reichskanzler hat im Reichstage am 25. Februar Polen gegenüber in der Grenzfrage eine Position der Annektionen angekündigt (?), die ein friedliches Nebeneinanderleben des deutschen und des polnischen Volkes unmöglich machen würde. Wir protestieren feierlichst gegen die beabsichtigten Gewaltakte (!) an der polnischen Nation. Den Friedensvertrag mit der Ukraine werden wir nie als Recht anerkennen. Abg. Wolff-Gorzil (kons.): Die Polen bluten auf eine alte Kultur zurück: sie haben einen glühenden Patriotismus: sie wollen sich wieder zusammenschließen. Wer glaubt, sie in diesem Bestreben irre machen zu können, den bedaure ich. Wer den Polen kennt, weiß, daß mit ihm keine Verständigung möglich ist. Es ist ganz unmöglich, die Polen mit dem preußischen Element zu versöhnen oder ihren Unabhängigkeit zu gewähren. Sie halten an ihren Ansprüchen fest und kennen keine Grenzen. Sie berufen sich sogar auf die polnischen Volksteile in Westfalen und im Rheinland. Die Versöhnungspolitik des Ministers gegenüber den Polen ist unbegreiflich. Wir dürfen die Dornne, die wir in dreißigjähriger Ansiedelungspolitik aufgerichtet haben, nicht antasten und müssen sie im Gegenteil verstärken, sonst kommen wir zur Polonisierung der Ostprovinzen. Auch die Einführung des Proporzwahlrechts in den Ostprovinzen wird wenig nützen. (Beifall rechts.) Präsident Graf Schwerin-Löwitz gibt sodann das Antworttelegramm des Kaisers auf die Glückwünsche des Hauses zum Frieden mit Rußland bekannt. Vizepräs. des Staatsministeriums Friedberg: Die Ausführungen des Vorredners haben mich etwas enttäuscht. Er hat gesagt, die Regierung verfolge eine unklare Versöhnungspolitik gegenüber den Polen. Unsere jetzige Polenpolitik ist entstanden aus dem Gefühl, daß das, was nach dem Empfinden der Polen ungerecht ist an dem Polengesetz, beseitigt werden soll. Wir wollen das Deutschtum aufrechterhalten, aber die Ungleichheiten beseitigen. Unsere Polenpolitik beruht nicht auf Gefühlsduseleien, sondern auf Gerechtigkeit. Jetzt ist der richtige Zeitpunkt, das Enteignungsgesetz aufzuheben. Der Abg. Senda hat von einer „polnischen Nation" gesprochen, die in Preußen vertreten sei. Davon kann staatsrechtlich gar nicht die Rede sein. Wenn er dagegen Verwahrung einlegt, daß alles historisches Land den Polen genommen ist, so sehe ich nicht ein, welches Interesse wir haben, diese Frage hier zu erörtern. Es läßt uns ziemlich gleichgültig, ob die Polen den Friedensvertrag mit der Ukraine anerkennen oder nicht. Die Polen haben nichts dazu getan, die Selbständigkeit zu erringen; sie verdanken sie wesentlich den Mittelmächten, Dank dafür begehren wir nicht. Die Lebensbedingungen unseres Volkes ordnen wir nicht nach den Forderungen der Polen. (Beifall.) Abgeordneter Pohlmann-Lipa (Z. Volksp.): Die Polen finden kein Wort des Dankes für die Errichtung des polnischen Reiches. Wir haben stets die Enteignung und die Erschwerung der Ansiedlung bekämpft. Abg. Stanke (Ztr.): Wir hoffen, daß man die kleinen Wünsche der Polen in Oberschlesien, Erteilung des Religionsunterrichts in der Muttersprache und Belassung des polnischen Volksschulwesens, erfüllen wird. Für die Abtrennung des Chelmer Landes hat die dortige Bevölkerung kein Verständnis.

Berlin, 7. 3. N. A. Z. Entgegen der Blättermeldung, daß der Zentralausschuß der nationalliberalen Partei sich mit $^{2}/_{3}$ Mehrheit für das gleiche Wahlrecht ausgesprochen habe, verlautet aus nationalliberalen Kreisen, daß der Zentralvorstand der nationalliberalen Partei Sonnabend zusammentreten und sich mit dem Wahlrecht beschäftigen wird. Vorläufig hatte der Zentralvorstand (einen Zentralausschuß gibt es nicht) noch keine Gelegenheit zur Stellungnahme.

Berlin, 7. 3. Die Sommerzeit beginnt in diesem Jahre am 15. April 1918 vormittags 2 Uhr und endet am 16. September 1918 vormittags 3 Uhr. Die öffentlichen Uhren sind am 15. April vormittags 2 Uhr auf 3 Uhr vorzustellen, am 16. September vormittags 3 Uhr auf 2 Uhr zurückzustellen. Die Sommerzeit wird wieder eingeführt, weil sie sich 1916 und 1917 vorzüglich bewährt hat. Außer den amerikanischen Parteien für die Volksgesundheit sind erhebliche Ersparnisse an den für Beleuchtungszwecke nötigen Rohstoffen erzielt worden. Die Regelung der Sommerzeit entspricht sachlich ganz der vorjährigen, nur die Kalendertage sind etwas verschoben, weil die Sommerzeit im Interesse des Bahn- und Postverkehrs an einem Montag beginnen und enden soll.

Österreich-Ungarn.

*Wien, 7. 3. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde das Budgetprovisorium in allen drei Lesungen angenommen. Die Polen hielten sich von der Abstimmung fern.

Aus den besetzten Gebieten.

Berlin, 8. 3. T. U. Eine litauische Abordnung versuchte beim Reichskanzler für die litauische Unabhängigkeit Stimmung zu machen, doch lehnte dieser den Empfang ab und ließ bedeuten, daß sich die Litauer zu ihren früheren Entschließungen zurückfinden sollten; diese galten bekanntlich der litauischen Selbständigkeit im Anschluß an Deutschland.

*Berlin, 7. 3. schreibt unter dem Titel „Litauische Betrachtungen": Von gut unterrichteter Seite wird uns geschrieben: In Litauen tritt, unterstützt durch den Krieg, eine immer schärfere Betonung des staatlichen Selbständigkeitsgedankens hervor, der gerade dort in keiner Weise berechtigt ist. Es ist erinnerlich daß gerade Litauen zunächst bald nach seiner Befreiung zu der richtigen Auffassung gelangt war, daß es sein Glück und seine Zukunft nur in einem engen Anschluß an das Deutsche Reich finden könnte. Die Litauer wollten damals von Selbständigkeit nichts wissen, weil sie selbst einsahen, daß sie dazu politisch nicht reif genug sind. Inzwischen hat unter Mitwirkung des Abgeordneten Erzberger eine Agitation für die Selbständigkeit Litauens eingesetzt, und ein erheblicher Teil des Klerus arbeitet, wie schon bekannt, in derselben Richtung. Nebenbei gesagt, versteht Herr Erzberger mit dieser Agitation gegen das von ihm verschobene Selbstbestimmungsrecht der Völker: denn er will den Litauern eine Staatsform aufreden, die sie selbst gar nicht wollen. In der jüngsten Zeit kannten die Litauer dem Reichskanzler Grafen Hertling keine entsprechende Erklärung abgeben. Der Reichskanzler hat, wie es ohne weiteres zu erwarten war, die Entgegennahme einer derartigen Kundgebung abgelehnt und anheimgegeben, sich auf der Grundlage der früheren Entschließungen zu erklären. Hieran mußte unter allen Umständen festgehalten werden. Wenn das fortwährende Hinweisen in den Adressen und Wünschen der Litauer erkennen läßt, daß dieser Staat für ein selbständiges Gebilde noch lange nicht reif genug ist, so darf auch nicht außer acht gelassen werden, daß im Falle der Selbständigkeit Litauen als nichts weiter als ein dem polnischen Staate untergeordnetes Staatswesen regelrecht würde. So haben denn auch in jüngster Zeit die Litauer mit Macchen Führung genommen, um mit den Polen zusammenzuarbeiten. Dabei haben sie aber nicht begriffen, was wieder ihren Mangel an politischer Reife zeigt, daß sie sich bei diesem Zusammengehen selbst die Henker auswählen würden. Der Reichskanzler hat wieder richtig erkannt, daß er allein deutsche Interessen zu vertreten hat, also weder polnische noch litauische. Diese deutschen Interessen liegen aber nicht in einem selbständigen unreifen Staatswesen, das selbst noch nicht recht weiß, was es will, bei keinerlei Einrichtungen hat, die es zum selbständigen Staatswesen geeignet machen, und das unter allen Umständen unter polnische Herrschaft kommen würde. Für Deutschland bedeutet Litauen außerdem die sehr wichtige Verbindung zwischen Deutschland und Kurland; diese in die politische Einflußsphäre gezogen zu lassen, haben wir nach dem Verhalten der Polen in der letzten Zeit wirklich keinerlei Anlaß. Es ist daher zu begrüßen, daß der Reichskanzler auch in dieser Frage festgeblieben ist und zweifellos auch weiter festbleiben wird. Sollten den Litauern weiter die Köpfe verdreht werden, so müßte schnell und gründlich eine recht deutliche Sprache mit ihnen gesprochen werden. Immerhin ist es aber möglich, daß die zielbewußte Haltung des Reichskanzlers Grafen Hertling schon jetzt die Elemente in Litauen zur Vernunft bringen wird, die in Unklarheit über die tatsächlichen Verhältnisse und über die Entwicklungsmöglichkeiten eines Staates Litauen zustreben, die für sie nun einmal nicht erreichbar sind."

Berlin. Wie wir hören, steht die Ernennung eines Reichskommissars für die besetzten Gebiete der drei baltischen Provinzen und Litauen mit dem Sitz in Berlin bevor. In seinem Amt soll die politische und wirtschaftliche Verwaltung dieser Gebiete zusammengefaßt werden, was wohl als ein Beweis dafür zu gelten hat, daß man Livland und Estland staatsrechtlich die gleiche Behandlung angedeihen lassen will, wie sie für Kurland und Litauen gedacht ist. Zur Übernahme dieses Amtes soll der Wirkliche Geheime Oberregierungsrat und Oberster Landschaftsdirektor im preußischen Landwirtschaftsministerium Graf Robert Keyserlingk ausersehen sein. Graf Keyserlingk war bekanntlich in letzter Zeit in Rumänien tätig.

Brüssel, 7. 3. Der Generalgouverneur v. Falkenhausen hat heute nachmittag die Bevollmächtigten des Rates von Flandern empfangen und von ihnen die Mitteilung von der Neubildung des Rates entgegengenommen. Er begrüßenswünschte den Rat zu seinem Erfolge: „Den vielbesprochenen Beschluß des Rates von Flandern vom 22. Dezember 1917 habe ich dahin aufgefaßt, daß Sie erneut den unerschütterlichen Willen bekundet haben, das flämische Volk vom Joche der Verwelschung zu befreien. Im Einvernehmen mit der Reichsleitung kann ich versichern, daß der Reichskanzler und ich noch wie vor auf dem Boden der Erklärung des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg vom 3. März 1917 stehen, der seinerzeit unsere Anordnung verschärft hat, das Deutsche Reich werde bei den Friedensverhandlungen über den Frieden hinaus alles tun, was dazu dienen kann, die freie Entwicklung des flämischen Volksstammes zu fördern und sicherzustellen. In Verfolg der Erklärungen des Reichskanzlers vom 3. März 1917 ist die Verwaltungstrennung durchgeführt worden mit dem klaren politischen Ziel, dem flämischen Volke zu einer Selbständigkeit zu verhelfen, die seiner Volkszahl, seiner besonderen Kultur und seiner ruhmvollen Geschichte entspricht. Flandern a Volk wird erkennen müssen, daß jetzt oder nie sich ihm die Möglichkeit bietet, die Grundlage für jene Selbständigkeit zu schaffen, auf die es einen unverjährbaren Anspruch hat. Ihre Aufgabe in den nächsten Monaten wird darin zu bestehen haben, das flämische Volk auf diese große Entscheidung vorzubereiten."

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

**Berlin, 7. 3. N. A. Z. „Daily News" veröffentlicht eine bemerkenswerte Zuschrift von Lord Buckmaster, in der dieser die letzte Rede des Grafen Hertling als wichtigste Äußerung eines deutschen Staatsmannes seit Kriegsausbruch bezeichnet. Diese Rede, zu einem Zeitpunkt gehalten, da Rußland überwunden zu Deutschlands Füßen liege, während an der Westfront die Ruhe vor dem Orkan herrscht, sei bei weitem die gemäßigste, die man bisher gehört habe. Sie bekunde ein mehr als oberflächliches Einverständnis mit Wilsons Grundbedingungen für einen bleibenden Frieden, wobei Graf Hertling begreiflicherweise verlange, daß auch die Alliierten diese Bedingungen annähmen. In Bezug auf Belgien mache er den Vorbehalt, daß seine künftige Lage es nicht zur Basis feindlicher Machenschaften machen dürfe. Der Vorbehalt könne nur angenommen werden, wenn er mit der völligen politischen Wiederherstellung vereinbar sei. Es sei schwer einzusehen, weshalb Graf Hertlings Vorschlag einer Aussprache abgelehnt werden solle. Wenn man jenes Angebot als unaufrichtig und vertrauensunwürdig hinstelle, werde der Friede nicht kommen. Keine schwerere Verantwortung liege auf den Staatsmännern als diejenige, solch Angebot unberücksichtigt zu lassen.

Berlin, 8. 3. Nach Meldungen verschiedener Quellen scheinen sich die Verhältnisse in Irland zuzuspitzen. So berichten holländische Reisende, die im Haag eingetroffen sind, daß in Liverpool außergewöhnlich starke Truppenmassen bereitgehalten würden, in Erwartung einer Revolution in Irland. In Zusammenhang damit mag auch die Reise von Lord French nach Irland stehen. Nach einer Meldung (E. Z.) sei French bei seiner Ankunft in Newyork von Vertretern öffentlicher Körperschaften gebeten worden, Newyork zu seinem Hauptquartier zu machen. In seiner Antwort habe French gesagt, daß Schritte getan seien, um Irland unter militärischen Zwang zu bringen. Zur selben Zeit berichtet „Matin" bereits, daß die irische Landschaft Munster unter Aufhebung der Zivilverwaltung dem Militärbefehlshaber unmittelbar unterstellt worden sei. Die Städte York, Waterford und Limerick hätten Truppenbesatzungen erhalten.

Vereinigte Staaten.

*London, 7. 3. Reuter. wtb. „Daily Expreß" aus Neuyork: Bei den Ersatzwahlen in Neuyork am 5. März wurden die Demokraten mit großer Mehrheit gewählt. Infolge dieses Wahlsieges haben die Demokraten jetzt im Repräsentantenhause die Mehrheit.

Frankreich.

Berlin, 7. 3. Wie die Pariser Zeitungen melden, wird die lange vertagt gewesene Verhandlung gegen den Mörder von Jaurès am 21. März vor dem Schwurgericht des Seinedepartements wieder aufgenommen werden.

Rumänien.

*Wien, 6. 3. wtb. Die Blätter erhalten von unterrichteter Seite Mitteilungen über die hauptsächlichsten Bedingungen des Vorfriedens mit Rumänien, denen folgendes zu entnehmen ist: Die Grenzberichtigungen an der siebenbürgischen Grenze, die im großen und ganzen den Schutz der Eisernen Tore und der Bergwerke von Petroşani, sowie die Vorsorge gegen eine Erneuerung des Einfalles überhaupt bedeuten, werden keineswegs tief in rumänisches Gebiet hineingreifen und haben natürlich keinerlei annektionistisches Gepräge. Die Räumung österreichisch-ungarischen Gebietes von den rumänischen Truppen betrifft die letzten Reste des von den Rumänen besetzt gehaltenen Gebietsstreifens in der Dreiländerecke. Die Bestimmung wonach, daß Rumänien die Truppentransporte der Verbündeten nach Odessa eisenbahnmäßig unterstützen werde, ergänzen notwendig um die Sicherung des Abtransportes größter, vor Odessa, auf der Wolga und am Dnjepr lagernder Getreidemengen und sodann nach der Donaumündung und über die Donau nach den Zentralstaaten schwerzubringen, damit auf diesem Weg die endgültige Durchbrechung des von den Feinden um die Mittelmächte gelegten Blockaderinges geschieht erscheine.

*Wien, 7. 3. Der Vertreter des Handels-, Finanz- und Arbeitsministeriums begeben sich heute, nach dem „Neuen Wiener Tagblatt", nach Rumänien, um die wirtschaftlichen Interessen Österreichs wahrzunehmen. Die Regierungsdelegierten sind von Fachleuten aus der Petroleumindustrie begleitet.

Wien, 7. 3. Wiener k. k. T. K.-B. aus Bukarest: In der heutigen und in der gestrigen Sitzung der Friedenskonferenz im Schloß Buftea wurde im Wesentlichen der Arbeitsplan der Konferenz festgesetzt. Es soll ein politischer und ein handelspolitischer Ausschuß gebildet werden. Vertreter der Verbandsmächte werden in alphabetischer Reihenfolge den Vorsitz führen. Die Sitzungen werden fortan nicht mehr auf Schloß Buftea, dessen Entfernung von Bukarest inzwischen verdoppelt ist, sondern in dem in der Nähe von Bukarest gelegenen königlichen Schloß Cotrocent stattfinden.

Neutrale Mächte.

Spanien.

*Madrid, 3. 3. Havas. Die neue Kammer wird sich folgendermaßen zusammensetzen: 95 Demokraten, 39 Anhänger Romanones, 30 Anhänger Mauras, 25 Anhänger Cierras, 3 Unabhängige Konservative, 9 Anhänger Don Jaimes, 2 Katholiken, 1 Agrarier, 15 Republikaner, 9 Reformisten, 6 Sozialisten, 1 Unabhängiger Republikaner, 20 Katalonier, 3 Nationalistische Republikaner, 2 Katalonische Nationalisten, 7 Baskische Nationalisten, 1 Asturischer Regionalist, 1 Andalusischer Regionalist.

Madrid, 7. 3. Reuter. Das Kabinett entschloß sich einstimmig für die Militärreform. Eine Krise besteht nicht.

Norwegen.

Kristiania, 7. 3. Ritzau. Am Nachmittag fanden an verschiedenen Stellen der Stadt Unruhen statt, an denen der Mob beteiligt war. Mehrere Läden und Bäckereien wurden geplündert; die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor.

Finnland.

*Berlin, 7. 3. wtb. In dem zugleich mit dem Friedensvertrage zwischen Deutschland und Finnland abgeschlossenen Handels- und Schiffahrtsvertrage wird bestimmt, daß die Angehörigen eines jeden der vertragschließenden Teile im Gebiete des anderen Teiles inbezug auf Handel und sonstige Gewerbe dieselben Rechte und Begünstigungen aller Art genießen, die den Finnländern zustehen oder zustehen werden. Aktiengesellschaften, G. m. b. H. und andere kommerzielle, industrielle und finanzielle Gesellschaften mit Einschluß der Versicherungsgesellschaften sollen auch in dem Gebiete des andern Teiles als gesetzlich bestehend anerkannt werden und insbesondere das Recht haben, vor Gericht als Kläger und Beklagte aufzutreten. Die Boden- und Gewerbeerzeugnisse jedes der vertragschließenden Teile sollen nach dem Grundsatze der Meistbegünstigung behandelt werden. Die Bestimmungen begründen sich aber nicht auf die Begünstigungen des Grenzverkehrs, auch nicht auf die Begünstigungen, die einer der vertragschließenden Teile einem mit ihm zollgeeinten Lande oder Gebiete gewährt, und auch nicht auf die, welche Deutschland, Österreich-Ungarn oder einer anderen mit ihm durch ein Zollbündnis verbündeten Lande, das ein

Deutschland unmittelbar oder durch ein anderes mit ihm oder Österreich-Ungarn zollverbündetes Land mittelbar angrenzt, oder seinen eigenen Kolonien etwa gewähren wird. Während des Bestehens dieses Abkommens wird der finnische Zolltarif nach dem Stande vom 1. Januar 1914 gegenüber Deutschland in Anwendung kommen. Der Tarif kann während dieser Zeit Deutschland gegenüber weder erhöht noch durch Zölle auf bisher zollfreie Waren erweitert werden. Auch bezüglich der Eisenbahnen und der Seeschiffahrt wird die Meistbegünstigung vereinbart. Ferner wird in dem Abkommen der Schutz des gewerblichen Eigentums und Urheberrechts nach der Pariser und Berner Übereinkunft, der Post- und Telegraphenverkehr nach den Bestimmungen des Weltpostvertrages geregelt. Bis zur baldigen Neuregelung soll der deutsch-russische Konsularvertrag, die deutsch-russische Konvention von 1874, das Haager Abkommen über den Zivilprozeß vom 17. Juli 1905 usw. gelten. Jeder vertragschließende Teil wird die Einwanderung seiner Angehörigen in das Gebiet des anderen Teiles zur Beschäftigung in landwirtschaftlichen Betrieben gestatten. Dieses Abkommen soll zwei Wochen nach dem Austausch der Bestätigungsurkunden in Wirksamkeit treten.

Stockholm, 7. 3. „Svenska T.-B.": Nach einer neuen Drahtung ist die Lage in Bjorneborg, entgegen den Privatmeldungen mehrerer Blätter, daß die Stadt von der Weißen Garde eingenommen sei, unverändert. Die Roten beherrschen noch die Stadt.

Rußland.

Berlin, 8. 3. Nach einer Bekanntmachung des Reichskanzlers tritt das am 17. März 1917 erlassene Verbot der Einfuhr und Durchfuhr von Rubeln mit dem 5. März 1918 außer Kraft.

Berlin, 7. 3. (Eig. Drahtber.) Aus Petersburg: Die Rätegierung hat in einer besonderen Sitzung beschlossen, der ukrainischen Rada zur Versöhnung die Hand zu bieten. Auf Grund der Beschlüsse betont der Volkskommissar für Volksangelegenheiten in einer Mitteilung, daß zwischen den Völkern Rußlands und der Ukraine keine Feindschaft bestehe.

Bern, 5. 3. W. Z. „Berner Bund" aus Petersburg amtlich: Die Hauptstadt des sibirischen Transbaikal-Gebietes, Tschita, wurde von den Revolutionstruppen unter dem Chef der Kosakendivision Iwanoff genommen. Sämtliche Batterien in Tschita sind zu den Revolutionstruppen übergegangen. Die Rote Garde hat die Weiße Garde entwaffnet. Eine große Zahl von Offizieren und ein Teil des bürgerlichen Stadtrates wurde verhaftet. Die Macht in Tschita befindet sich in den Händen der dortigen Sowjets. (Tschita, Hauptstadt des Generalgouvernements Amur, liegt etwa 400 km östl. des Baikalsees.)

Ukraine.

Berlin, 8. 3. Die Einnahme von Kiew von den deutschen und ukrainischen Truppen ging fast ohne Kampf vor sich. Die Zerrüttung der bolschewistischen Behörden, ihre Einmischung in den Oberbefehl, sowie der Umstand, daß die ukrainische Bevölkerung aus Vaterlandsliebe den bolschewistischen Truppen Lebensmittel verweigerte, haben so entmutigend auf die bolschewistischen Soldaten eingewirkt, daß sie kaum nennenswerten Widerstand leisten.

Wien, 7. 3. Im Ministerium des Äußeren haben unter dem Vorsitz des Botschafters Graf Forgach Besprechungen begonnen, die der Ausführung der Friedensbestimmungen über den Warenverkehr mit der Ukraine, insbesondere die Regelung der Getreideeinfuhr gelten. Bei den Verhandlungen, an denen die Vertreter der österreichischen, ungarischen und der gemeinsamen Zentralstellen nebst verschiedenen Sachverständigen teilnehmen, ist die deutsche Regierung durch den Botschafter Graf Wedel, den Unterstaatssekretär v. Grävenitz (Reichsgetreidestelle), Geheimrat Wiedfeld (Reichswirtschaftsamt), Wirkl. Legationsrat Bone und mehrere andere Herren vertreten. Die Verhandlungen werden im Beisein von ukrainischen Delegierten fortgesetzt werden.



Die im Artikel 3 des Friedensvertrages mit Rußland vorgesehene Linie, welche die russische Staatsoberhoheit im Westen begrenzt, läuft zwischen den Inseln Dagö und Worms, sowie zwischen Moon und dem Festlande hindurch und erreicht in flachem Bogen, durch den Rigaischen Meerbusen gezogen, etwas nordöstlich der Mündung der Livländischen Aa das Festland, geht in der Verlängerung des Bogens um Riga herum und überschreitet östlich von Uxküll die Düna. Sie folgt jetzt dem Laufe der Düna bis östlich Dünaburg bis zu der Stelle, wo die bisherige kurländische Grenze aufhörte und geht von hier in ziemlich gerader Linie bis zur Südspitze des Dryswjaty-Sees, wobei der Ort Dryswjaty selbst östlich dieser Linie bleibt. Von hier biegt die Linie in südwestlicher Richtung um und kreuzt die Bahnlinie Swenzjany-Lyntupy etwa in der Mitte. Die Orte Widsy und Dweretsch bleiben östlich der Linie liegen. An den Orten Michalischki und Gerwjany vorbei, die beide westlich der Linie verbleiben, erreicht die Linie in mehrfachen Windungen die Bahnlinie Wilna-Smorgon, die sie etwas westlich des Ortes Slobodka überschreitet, und hält jetzt wiederum südwestliche Richtung inne, wobei sie dem Laufe der Opita und der Ganja bis zur Einmündung in den Njemen folgt. Oschmjana und Djewenischki bleiben östlich der Linie, Klewiza und Gjernon westlich derselben. Die Linie folgt jetzt flußabwärts dem Njemen bis oberhalb Mostty und biegt hier direkt nach Süden ab in den Flußlauf der Sjelwjanka, dem sie folgt bis zum Orte Rußnany, welcher östlich der Linie verbleibt. Von hier aus geht sie in südwestlicher Richtung bis zur ukrainischen Grenze, wo Prußhany erreicht wird. Die Orte Smoljeniza und Dobutschin bleiben östlich der Linie liegen. Eine ganz genaue Festlegung dieser Linie wird durch eine deutsch-russische Kommission erfolgen.

Die im Friedensvertrag mit Rußland festgelegte Linie.

Seekrieg.

*Madrid, 6. 3. Havas nach „Imparcial". Das Marinekommando in Teneriffa berichtet, daß der spanische Dampfer Villa Nueva von einem deutschen Uboot gezwungen worden sei, seine als Bannware bezeichnete Ladung über Bord zu werfen, dann aber habe weiter fahren dürfen.

Haag, 7. 3. Amtlich. Das Ministerium des Äußeren teilt mit, daß die deutsche Regierung der Hilfskommission für Belgien den durch den Angriff eines Ubootes auf den niederländischen Dampfer „Rijndijk" im April 1916 verursachten Schaden vergütet hat. Der am Schiff selbst angerichtete Schaden ist bereits früher von ihr ersetzt worden.

Bern, 5. 3. Schw. T.-Ag. Mitteilung des schweizerischen Militärdepartements: Nach den jetzt vorliegenden Nachrichten aus nichtamtlichen Quellen sei der spanische Dampfer „Sardinero", der ausschließlich eine für die Eidgenossenschaft bestimmte Sendung von etwa 1000 to Weizen, 1000 to Roggen und 900 to Mehl geladen hatte, am 28. Februar 20 Meilen westlich Casablanca infolge Torpedierung untergegangen. Der Bundesrat müsse bestimmtere Nachrichten der diplomatischen Vertreter abwarten, um in der Sache eine Entschließung fassen zu können. „Sardinero" sei das erste von 472 seit Kriegsausbruch für das Oberkriegskommissariat verwendeten Schiffen, das torpediert worden sei. (Die Meldungen über die Torpedierung stammen aus nichtamtlichen Quellen und klingen nicht glaubwürdig.)

Luftkrieg.

*Bern, 6. 3. wtb. Pariser Blätter berichten, daß in der Nacht vom 26. zum 27. Februar zwischen 6 Uhr abends und Mitternacht deutsche Flugzeuge mehrere Luftangriffe auf Nancy unternahmen, wodurch in der Stadt und ihrer Umgebung beträchtlicher Schaden angerichtet und ungefähr zehn Personen getötet wurden. In der Stadt entstanden mehrere Brände; an mehreren Stellen sind Häuser eingestürzt und ungeheure Trichter entstanden. „Journal" zufolge sind beinahe alle Stadtbezirke schwer betroffen worden.

Amtliche Meldung.

Berlin, 8. 3. abends. wtb.

London, Margate und Sherneß wurden in der Nacht vom 7. zum 8. März von mehreren Flugzeugen mit Bomben angegriffen. Die Wirkung war zu beobachten.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Die Opiumraucher.

Humoristische Erzählung von Arkadius Awertschenko.
Deutsch von Joseph Schakow.

(Fortsetzung.)

„Ach, was schwatzen wir da für unnützes Zeug! Verzeihen Sie, daß wir Ihre Zeit so in Anspruch nahmen. Komm, Freundchen! Nochmals, lieber Grigorij Grigorjewitsch, im Namen sämtlicher Bewohner . . . aufrichtigsten, wärmsten . . . ihn!! . . ."

Der entrente Alte begleitete uns und sandte uns mit seinen alten, zitrigen Händen Grüße hinterher. Im Flur begegnete uns nochmals das Dienstmädchen.

„Nadja," hielt Anders sie an, „ich möchte Sie eins fragen: Sagen Sie doch, was für ein Offizier war gestern bei Ihnen zu Gast? Ich sah, wie er von Ihnen herauskam . . ."

Nadja begann freudig zu lächeln:

„Das ist mein Bräutigam; er ist aber kein Offizier, sondern ein Schreiber . . . ein Militärschreiber beim Stabe."

„Ach was! Er sieht genau wie ein Offizier aus. Was für eine Schönheit! So ein kluges Gesicht! . . . Hören Sie mal, Nadja! Geben Sie uns doch einen Rubel Kleingeld. Die Droschken . . . na, Sie wissen doch, dies und jenes . . ."

„Wenn ich was habe," sagte Nadja, eifrig in der Tasche suchend. „Ja, da ist was. Hier! Haben Sie seine Wangen bemerkt? Diese zarte Farbe . . ."

„Wunderbare Wangen, etwas Prächtiges. Na, komm!"

Als wir das Haus verließen, blieb ich an der Tür stehen, hinter der ein dicker Pförtner bei der Zeitung saß, und sagte: „Und Sie befassen sich noch immer mit der Politik?" Wie angenehm das ist, so einen vernünftigen, intelligenten — —"

„Komm," sagte Anders, „hier lohnt es sich nicht."

„Wenn es sich nicht lohnt — meinetwegen!"

Ich drehte mich mit einem Schwung herum und ging gehorsam hinter Anders her.

II.

Uns entgegen kam ein magerer, vom tollen Leben arg mitgenommener Mensch mit gebeugtem Rücken, eingefallener Brust und einer Gangart, daß jedes Bein, das den Boden berührte, lange im Knie wackelte, hin- und herpendelte, bis es sich endlich beruhigte und einem anderen, von seinem Dasein ebenso wenig überzeugten Beine Platz machte. Er schleppte sich nach Art einer Grille vorwärts, der man die Beine gebrochen hat.

„Ah, Kolja Magnatow! Wie geht es? Darf ich die Herren bekanntmachen . . . Wo waren Sie gestern, Kolja?"

„Beim Ringkampf", antwortete der halbtote Kolja. „Beim Ringkampf", wie immer. Ah, wenn sie gesehen hätten, Anders, wie Chabibula mit dem Schweden Arnström rang. Chabibula ist Schwerathlet und Arnström ist so schön gebaut, schlank . . ."

„Und Sie, Kolja, ringen auch?" fragte Anders ernst.

„Ich? Wie komme ich dazu? Ich bin doch nicht gerade besonders kräftig!"

„Nicht besonders? Gerade solche Naturen wie Sie, trockene Nerven, muskulöse, verfügen über eine unmenschliche Kraft . . . Wie ist Ihr Griff? Na, drücken Sie mir mal die Hand!"

Der entkräftete Kolja nahm Anders' Hand, strengte sich an, riß seine Augen auf und röchelte: „Na, was?"

„Oh, lassen Sie doch" rief Anders mit schmerzhaftem Stöhnen aus. „Sie sind ja ein reiner Teufel. So wie Eisen . . . noch mal mit solchem Spaß . . . er wird dir was zeigen . . . die ganze Hand ist mir angelaufen . . ."

Anders fing vor Schmerzen zu tanzen an und schwenkte mit der Hand, während ich vorsichtig die eingefallene Brust Koljas anrührte und fragte: „Sie befassen sich wohl von Kindheit auf mit Turnen?"

„So will ich Ihnen denn gestehen," rief Kolja triumphierend aus, „daß ich nie in meinem Leben geturnt habe!"

„Aber das ist doch unmöglich," bewunderte ich. „Dann haben Sie gewiß viel körperlich gearbeitet."

„Niemals."

„Kaum glaublich. Denken Sie mal nach!"

„Na, allerdings. Ich habe vor sieben Jahren zum Vergnügen im Gemüsegarten gearbeitet."

„Da haben wir's!" rief Anders aus. „Diese Bescheidenheit! Mal im Gemüsegarten, mal wo anders! Diese bescheidenen Seelen! Es wäre gewiß interessant, Ihre Muskulatur näher kennen zu lernen!"

„Haben die Herren noch nicht gefrühstückt?" fragte Kolja.

„Nein."

„Na, dann lade ich Sie, Anders, und Ihren netten Kameraden, zum Frühstück ein. Hier nebenan ist ein ziemlich gutes Restaurant. Wir wollen ein separates Zimmer nehmen . . . ich werde meine Kleider ablegen . . . hm so kleine Muskelchen habe ich wohl . . ."

„Wir sind gegenwärtig ohne Geld," sagte ich geradeheraus.

„Oh, Kleinigkeit . . . ich bekam erst gestern welches vom Gut . . . kommen Sie!"

Im Privatzimmer veranlaßte Kolja sofort, man solle Wein, Imbiß und Frühstück bringen; dann schloß er die Tür ab und entblößte seinen Körper bis zum Gürtel.

„Das dachte ich mir," sagte Anders. „Die Veranlagung ist trocken, aber außerordentlich muskulös und benzsam. Wenig ausgebildet, aber bei guter Ausbildung würde er ein Onkel werden . . . ein Onkel . . ."

Er zeigte auf irgend einen Pickel am Ellbogen Koljas und sagte: „Bizeps!! Gesunder Teufel das!" (Schluß folgt.)

Ernst und Scherz.

Ode an die Deutschen.

Seht die vielen Völker alle,
Die sich wider uns verschworen,
Die vor dünkelhafter Ehrfurcht
Völlig den Verstand verloren;
Unsertwegt nur, meine Helden!
Treff sie mit dem Wetterschlage
Eures Zornes, eurer Liebe,
Daß die Menschheit künft'ger Tage
Diesem Sturmlauf ohnegleichen,
Diesem Sieg der Minderzahl
Wider eine Welt von Neidern
Turm' ein bleibend Ehrenmal.

Friedrich der Große.

Gedankensplitter.

Den Vorwurf der Gedankenlosigkeit kann man nur einem machen, der sonst Gedanken hat.

Rätzliche Übung.

Der wachhabende Leutnant betritt in der Kaserne eine Mannschaftsstube, in deren Mitte ein Unteroffizier steht, der das Kursbuch in der Hand hat und ruft: „Station Guben umsteigen!" — Sogleich öffnen sich zwei Mannschaftsschränke, daraus entsteigen zwei Rekruten, stürzen in wahnsinniger Eile durchs Zimmer am Leutnant vorbei und zur Tür hinaus. — „Was machen Sie denn da, Unteroffizier?" — „Die beiden Rekruten haben Urlaub in ihre Heimat bekommen, ich nehme mit ihnen die Reise durch, damit die Dämlacks nicht falsch aus- und einsteigen, Herr Leutnant!"

Erblich belastet.

„Die ganzen schönen Spielsachen hat Hänschen wieder zerschlagen; der Junge ist sicher erblich belastet!" — „Wieso denn?" — „Großvater war doch Möbelspediteur."

Provinzbühne.

Der Darsteller des „Tell" ist ziemlich angesäuselt und stolpert über jedes zweite Wort. Schwankend deklamiert er in seiner ersten Szene: „Der See kann — der See — hupp — kann sich — kann mich . . ."

Stimme von der Galerie: „Sie uns aa!"

Ein tüchtiger Geschäftsmann.

Bei dem Juwelier Kropfputzer erschien ein Mann und warf einen Brillantring auf den Tisch.

„Geben Sie mir fünftausend Mark dafür!" sagte er.

Der Juwelier prüfte den Ring.

„Ausgeschlossen!" antwortete er kühl. „Ich gebe höchstens dreitausend."

„Aber zum Kuckuck, Sie haben ihn mir doch vor kurzem für achttausend Mark verkauft."

„Was, der Ring ist von mir? Das ändert die Sache. Dann kann ich natürlich nur fünfzehnhundert geben!"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Zeitgemäßes Silbenrätsel.

Hört, auf einem Vormarsch neulich,
Gab es „eins, zwei" Züge voll.
Ja, der Deutsche ist abscheulich —
Dachte Trotzki kummervoll.

„Drei" ist ein Beförderungsmittel,
Und es lauft bei Tag und Nacht.
Kleider und auch Lebensmittel
Wird von ihm hierher gebracht.

Daß den Russen wir den Rest
Nehmen nicht mit „eins—zwei—drei,"
Darum war'n sie jetzt in Brest
Mit dem Frieden schnell dabei.

E. Zünkes.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 827 in nächster Nummer.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 829 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Aus der Heimat im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Feld bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Formation 8 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung jedoch 10 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Sonntag, 10. März | 1918

Tagesbefehl.

Kameraden der 10. Armee!

Seine Majestät der Kaiser hat mich am 4. ds. Mts. von der Stellung als Oberbefehlshaber der 10. Armee enthoben. Von der Winterschlacht in Masuren bis zur Einnahme von Minsk und dem Überschreiten der Beresina an der Stelle, wo das napoleonische Heer ruhmreichen Untergang fand, ist die 10. Armee in Angriff und Abwehr immer siegreich gewesen und hat ihre kostbarste Eigenschaft, den unwiderstehlichen Schwung, der sie im Angriff beseelt, in den letzten Kämpfen erneut bewiesen. Ihr habt mir den Feldmarschallstab erkämpft, ich danke Euch. Ich bin glücklich, Euch nicht Lebewohl sagen zu brauchen, da ich als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe in engster Verbindung mit Euch bleibe. Immer aber wird uns der Ruf gemeinsam sein: Es lebe der Kaiser, es lebe das geliebte deutsche Vaterland!

v. Eichhorn, Generalfeldmarschall.

Berlin, 8. 3. Neue Ubooterfolge im Sperrgebiet um England 18 500 to. Von den versenkten Schiffen wurden zwei tief beladene Dampfer im Ärmelkanal aus einem großen, stark gesicherten Geleitzuge herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 9. 3. Amtlich. Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz fügten unsere Uboote den Gegnern einen Verlust von 20 500 to Handelsschiffsraum zu. Die Erfolge wurden größtenteils an der Westküste Frankreichs und im Westausgang des Ärmelkanals erzielt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Enttäuschung über die geringe Leistung des englischen Schiffsbaues 1917 zieht immer weitere Kreise. Im „Daily Telegraph" vom 25. Februar stellt Archibald Hurd eine Betrachtung an über die betrübliche Tatsache, daß der Schiffsbau statt der erwarteten 2 Millionen to nur 1,1 Million to geleistet hat. Bekanntlich hat im Herbst vorigen Jahres der Erste Lord der Admialität die schon damals feststehenden ungünstigen Zahlen damit zu bemänteln versucht, daß er behauptete, es sei zwar im Anfang des Jahres die Erzeugung gering gewesen, dieselbe werde sich jedoch im November und Dezember gewaltig steigern. Archibald Hurd nennt nun nach amtlichen Angaben die Tonnage der neuerbauten Schiffe für November 1917 mit 130 750 to, für Dezember mit 115 753 to und für Januar 1918 mit 55 588 to. Wie man sieht, nimmt die Erzeugung ab, anstatt sich zu steigern, und das ist der Grabstein aller jener „wertvollen" Voraussagen im Herbst. Andere Kenner des englischen Schiffsbaues behaupten, daß sogar die Jahresleistung von 1,1 Millionen to im Jahre 1917 nur dadurch möglich war, daß zahlreiche Schiffe, die seit Anfang 1914 halb fertig auf Stapel lagen, jetzt erst fertiggestellt wurden.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 2. 3. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Rege beiderseitige Erkundungstätigkeit führte östlich von Merdem, am Houthoulsterwalde, nordwestlich von Gheluvelt und auf dem Nordufer der Lys zu heftigen Infanteriegefechten. Zahlreiche Gefangene wurden eingebracht. Vielfach aufflebender Feuerkampf, der sich am Abend besonders an der flandrischen Front und nördlich von der Scarpe verschärfte.

An der Front der Heeresgruppen Deutscher Kronprinz und Herzog Albrecht lebte die Gefechtstätigkeit nur in wenigen Abschnitten auf. Zur Vergeltung für feindliche Bombenabwürfe auf die offenen Städte Trier, Mannheim und Pirmasens am 19. und 20. Februar haben unsere Flugzeuge in der Nacht vom 8. zum 9. März Paris erneut mit Bomben angegriffen und große Wirkung erzielt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bandenkämpfe nördlich und südlich Birzula (an der Bahn Shmerinka—Odessa). Die Banden wurden zerstreut.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 8. März.

Amtlich wird verlautbart:

Es ist nichts Besonderes zu melden.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 8. März. wtb.

Mazedonische Front. Zwischen Ochrida- und Prespasee vertrieben unsere Patrouillen eine verstärkte französische Patrouille. Im Tschernabogen beim Dorfe Dobromir wurden einige italienische Gruppen, die unsere Posten zu erreichen suchten, mit Feuer verjagt und ließen vor unseren Drahtverhauen einige Tote zurück. Südlich des Dorfes Hoji in der Moglenagegend führte die feindliche Artillerie während der Nacht einen vergeblichen Feuerüberfall aus. Westlich des Vardar gingen nach heftiger Artillerievorbereitung mehrere griechische Kompagnien gegen unsere vorgeschobenen Posten nördlich des Dorfes Ljumniza vor, wurden jedoch von unserem Artillerie-, Gewehr- und Sperrfeuer empfangen. Sie wurden zerstreut und erlitten fühlbare Verluste. Auf dem Vorgelände südlich von Barakli Dschumaja vertrieb unsere Artillerie einige Kompagnien feindlicher Infanterie.

Dobrudschafront: Waffenstillstand.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 7. März, wtb.

Palästinafront. Ein sich entwickelnder feindlicher Angriff gegen unsere Stellungen östlich von Jericho wurde schon 1500 Meter vor unserer Front zum Stehen gebracht. Bei Aralon-Buran versuchte ein feindlicher Minensucher sich der Küste zu nähern, er wurde von unserer Küstenartillerie unter Feuer genommen und verschwand, in Rauch gehüllt, nachdem er einen Treffer erhalten hatte.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. 3. Auf Grund der Berichte der aus Petersburg zurückgekehrten deutschen Kommission über die Hilfstätigkeit des schwedischen Roten Kreuzes für die deutschen Gefangenen in Rußland hat S. M. der Deutsche Kaiser folgendes Danktelegramm an den König von Schweden gerichtet: „S. M. dem König von Schweden. Graf Mirbach, den Ich an der Spitze Meiner Kommission nach Petersburg gesandt hatte, hat Mir über die außerordentliche Hingabe und Aufopferung berichtet, mit der in den Organen Deiner Regierung für das Wohl unserer in Rußland schmachtenden Kriegs- und Zivilgefangenen gearbeitet wird. Namentlich konnte er nicht rühmend genug die Tätigkeit Deines Gesandten Generals Brandström und seiner heldenhaften Tochter hervorheben. Ich bin tief gerührt durch die Beweise edler, menschenfreundlicher Gesinnung, von denen diese unermüdliche und selbstlose Tätigkeit Zeugnis ablegt. Es drängt Mich, Dir, Deiner Regierung und allen, die in den Werken der Gefangenenfürsorge in Rußland tätig sind, Meinen tiefen Dank auszusprechen. Das deutsche Volk wird nicht vergessen, was schwedische Männer und Frauen unter diesen schwierigen Verhältnissen für uns getan haben. Wilhelm."

Der König von Schweden sandte darauf folgendes Antworttelegramm an den Deutschen Kaiser: „Von ganzem Herzen Dank für Dein überaus liebenswürdiges Telegramm mit so günstig anerkennenden Worten über unsere Tätigkeit für die armen Gefangenen. Es ist allen Beteiligten Herzenspflicht und Freude gewesen, an dieser Arbeit teilzunehmen, und für Mich eine wahre Genugtuung, daß Meine Schweden etwas zur Linderung der Leiden beitragen konnten. Gustaf."

Königsberg, 8. 3. Auf ein Huldigungstelegramm des Provinzial-Landtages ging folgende Antwort des Kaisers ein: „Herzlichen Dank für den treuen, Mich sehr erfreuenden Gruß! Die Provinz Ostpreußen steht Meinem Herzen besonders nahe, sie hat auch in diesem Kriege die größten Opfer bringen müssen und wird noch lange besonderer Förderung bedürfen. Um so dankbarer wird gerade in Ostpreußen das Gottesgericht im Osten empfunden werden. Unseren Sieg verdanken wir nicht zum wenigsten den sittlichen und geistigen Gütern, die der große Weise von Königsberg unserem Volke geschenkt hat. Dem schnellen Wiederaufbau und aller treuen Arbeit für Ostpreußens Zukunft gehört Mein dauerndstes wärmstes Interesse. Dem Landtage Meinen königlichen Gruß. Gott helfe weiter bis zum endgültigen Sieg! Wilhelm."

*Berlin, 8. 3. Der Hauptausschuß des Reichstages beriet heute vertraulich über die Liquidation feindlichen Eigentums in den besetzten Gebieten als Vergeltungsmaßnahme gegen die Liquidation deutschen Eigentums.

Berlin, 8. 3. Der Wahlrechtsausschuß des Abgeordnetenhauses hat heute den vom Unterausschuß vorgelegten Wahlpflichtantrag gegen die Stimmen der Fortschrittler, der Sozialdemokraten und der Polen angenommen. Nach diesem Antrag ist jeder verpflichtet, sein Stimmrecht auszuüben. Zur Nichtausübung des Stimmrechtes berechtigt 1. ernste Krankheit, 2. unaufschiebbare wichtige Geschäfte, 3. sonstige besondere Verhältnisse, welche nach billigen Ermessen des Wahlkommissars eine gültige Entschuldigung begründen. Wer ohne einen der vorbezeichneten Entschuldigungsgründe es unterläßt, sein Stimmrecht auszuüben, hat eine Ordnungsstrafe in Höhe eines Viertels des Jahresbetrages der von ihm zu entrichtenden Staatseinkommensteuern, mindestens aber im Betrage von 5 M. zu zahlen. Ein Zusatzantrag, die Höchststrafe auf 50 M. festzusetzen, wurde abgelehnt.

Berlin, 8. 3. Herrenhaus. Am Regierungstisch Minister v. Eisenhardt-Rothe. Präsident Graf Arnim-Boitzenburg eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache, in der er auf den Friedensschluß mit der Ukraine und Rußland eingeht und dessen Tragweite auf die Beendigung des Krieges und unsere Zukunft hervorhebt. „Das verdanken wir nächst Gott lediglich unserem unvergleichlichen Heere und seinen genialen Führern. Wir können jetzt unsere Kraft im Westen konzentrieren zu einem vernichtenden, entscheidenden Schlage." An den König hat der Präsident Glückwünsche zum Abschluß des Friedensvertrages mit der Ukraine und mit Rußland im Namen des Hauses übermittelt, auf die inzwischen Antworttelegramme eingegangen sind, in denen der König die Hoffnung ausspricht, daß nunmehr, nachdem der Ring unserer Feinde gebrochen sei, der allgemeine Frieden nicht mehr fern sein möge. Auch der Reichskanzler hat auf die ihm telegraphisch ausgesprochenen Glückwünsche zum Friedensschluß mit der Ukraine mit einem Danktelegramm geantwortet. — Auf die Glückwünsche des Hauses zum Geburtstage des Königs ist ein Danktelegramm eingegangen, in dem der König die Hoffnung kund gibt, daß das Vertrauensverhältnis zwischen Krone und Volk, dessen Wurzel in den harten Zeiten liege, durch welche Preußen zu einer weltgeschichtlichen Mission erzogen werden mußte, durch die letzten schweren Jahre verstärkt und vertieft werden möge. — Der Entwurf eines Kriegsgesetzes zur Vereinfachung der Verwaltung wird einer Kommission von 15 Mitgliedern überwiesen. Beim Schätzungsamt-Gesetz beantragt die Kommission Wiederherstellung der im Abgeordnetenhause gestrichenen Bestimmungen über die Errichtung eines Landeseschätzungsamtes. Nach kurzer Besprechung wird der Gesetzentwurf betreffend Förderung der Stadtschaften in der vom Abgeordnetenhause besprochenen Fassung angenommen. Die Gesetzentwürfe betreffend Landeskreditkasse in Kassel und betreffend die Landesbank in Wiesbaden werden unter unerheblichen Abänderungen angenommen. Es folgen Petitionen. Nächste Sitzung Sonnabend 11 Uhr: Wohnungsgesetz, Eisenbahntarifvorlagen, Petitionen.

Berlin, 8. 3. wtb. Der Wahlrechtsausschuß des Abgeordnetenhauses hat heute mit Rücksicht darauf, daß der Unterausschuß seine Beratungen über das Verhältniswahlsystem noch nicht beendet hat, die Verhandlung über die Abgeordnetenhausvorlage abgebrochen und ist in die Beratung des Gesetzentwurfes betreffs Abänderung der Artikel 62 und 99 der Verfassungsurkunde eingetreten, wonach das Herrenhaus den Etat bisher nur im ganzen annehmen oder ablehnen konnte.

Berlin, 7. 3. Abgeordnetenhaus. v. Woyna (frkons.): Wir vertrauen darauf, daß die Eisenbahnverwaltung die fiskalischen Interessen bei dem eben erwähnten Vertrage genügend gewahrt hat. Meine Ausführungen über parlamentarische Minister stützen sich auf die Erfahrungen in parlamentarischen Ländern, wo vielfach eine Klickenwirtschaft schlimmster Sorte herrscht. — Minister v. Breitenbach: Der Abg. Leinert zeigt kein Verständnis dafür, daß alle unsere Verwaltungsmaßnahmen unter dem Druck des Krieges stehen. Wir müssen vieles ausführen, was wir im Frieden bestimmt ablehnen würden. Er hat die Tarifreform als unsozial bezeichnet. Heute muß jeder an den allgemeinen Lasten mittragen. Die Arbeiterkarten bleiben von der Verkehrssteuer frei. Er belegt die Einschränkung der Sonntagskarten. Zunächst kommt in spezieller Beziehung das Interesse unseres Personals in Betracht. Der Vertrag mit dem Verleger der N. A. Z. bringt nur eine geringfügige Nebeneinnahme für die Eisenbahnverwaltung; weder fiskalische noch politische Momente spielen dabei mit. Für die Ernährung des Personals, namentlich des Fahrpersonals, tut die Eisenbahnverwaltung alles irgend mögliche. Dem Ministerium ist ein Ernährungsbeirat angegliedert; Lebensmittelausschüsse wurden gebildet, Lebensmittelkontrolleure angestellt. Bei der Einführung neuer technischer Erfindungen müssen große Verwaltungen vorsichtig sein. Bei allen Maßnahmen meiner Verwaltung gilt der Grundsatz: alles herzgeben, was möglich ist, aber die Zukunft vorbereiten! — Nach kurzen Ausführungen des Abg. Dittmann schließt die allgemeine Besprechung. Es folgt die Besprechung der Arbeiter- und Beamtenfragen. Abg. Schmidt (Zentr.): In allen großen Städten und Industriegegenden herrscht Wohnungsmangel. Namentlich fehlen kleine Wohnungen. Die Verwaltung muß in dieser Beziehung für die unteren Beamten und die Arbeiter sorgen; ebenso in der Ernährungsfrage; Arbeiter und Beamte müssen ausreichenden Erholungsurlaub erhalten. Ein Ausbau der Arbeiterausschüsse ist erforderlich. Die Eisenbahnverwaltung muß den Wünschen der Eisenbahner, die unter den schwierigen Verhältnissen treu ihre Pflicht getan haben, nach Möglichkeit Rechnung tragen. — Abg. Wagner (Frkons.): Das Akkordwesen muß geregelt, genügender Erholungsurlaub gewährt werden. Der Achtstunden-Arbeitstag ist grundsätzlich einzuführen. Der Redner tritt für Abhilfe der Zustände ein, die verschiedenen Klagen unserer und mittlerer Beamten zugrunde liegen. — Weiterberatung Montag, 11. März, 11 Uhr vormittags. Außerdem Handelsetat.

London, 8. 3. 750 freigegebene deutsche Zivilgefangene und 12 Offiziere sind von Boston nach Holland abgefahren.

Österreich-Ungarn.

*Wien, 7. 3. Abgeordnetenhaus: Bei der zweiten Lesung des Budgetprovisoriums richtet der Ministerpräsident Dr. Ritter von Seidler an das Haus einen warmen Appell, das Budgetprovisorium

einschließlich der Kreditermächtigung zu bewilligen. Die Verweigerung des Kriegsbudgets und insbesondere der Kriegskredite müßten in aller Welt als Entschließung aufgefaßt werden, die nicht davor zurückscheut, dem Staate die materiellen Mittel in einem Momente zu entziehen, da er den schwersten aller Kriege in Ehren zu beenden sich anschickt. Die Öffentlichkeit würde derartige Erscheinungen als tief bedenklich und geradezu beschämend empfinden. Die verfassungsmäßige Erledigung des Budgetprovisoriums würde eine freie Bahn schaffen für die Erledigung wichtiger wirtschaftlicher und sozialer Gesetzesvorlagen, durch welche die nationalen Gegensätze innerhalb des Rahmens der Staatsidee zur Ausgleichung gebracht werden. In der nationalen Selbständigkeit sei die Bestandsmöglichkeit zu erblicken. In dieser Beziehung hält die Regierung an den wiederholt bekanntgegebenen Grundsätzen, sowohl betreffs des Rechtes der Völker Österreichs auf eine über die Landesgrenzen nicht hinausgreifende Selbstverwaltung in ihren Siedlungsgebieten fest, als auch hinsichtlich des Selbstbestimmungsrechtes, soweit es im Einklang mit den Voraussetzungen für die Erhaltung und Entwickelung des Staatsganzen steht. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen (links.) Die Regierung stelle sich überdies auf den Boden des Grundsatzes der nationalen Selbstbestimmung, namentlich des Grundsatzes, daß keine Nationalität die andere zu vergewaltigen, daß vielmehr jede auf den ihr eigenen Gebieten sich auszuleben berechtigt sei. Nach der Einigung der Ödmänner über die Form der Behandlung der Verfassungsrevision wird die Regierung einen diesbezüglichen Vorschlag vorlegen. Gerade in Böhmen könnten gewisse Neugestaltungen unter Beachtung des Grundsatzes der Auseinanderlegung der nationalen Streitteile für beide Volksstämme segensreich und entwickelungsfördernd wirken. Die Beseitigung aber wenigens die Vermeidung der Reibungsflächen zwischen den beiden Böhmen bewohnenden Volksstämmen bei gegenseitiger Achtung ihrer Rechte kann zu einer dauernden Verständigung und jener ruhigen Sicherheit der Verhältnisse führen, deren alle österreichischen Volksstämme bedürfen, um sich ungestört den wirtschaftlichen und kulturellen Aufgaben widmen zu können. Auch an der Südslawenfrage kann schon gegenwärtig nicht länger achtlos vorübergegangen werden. Es handelt sich darum, jene Lösung zu finden, die diesem Grundsatze der dynastischen und staatlichen Treue voll und ganz entspricht. Auf dieser einzig möglichen Grundlage ist die Regierung gern bereit, im Rahmen dieser Bedürfnisse in die Erörterung der Südslandsfrage mit dem Ziel ihrer baldigen Lösung einzutreten, wobei jedoch selbstverständlich mit aller Offenheit im Einvernehmen aller Beteiligten und unter Wahrung der berechtigten Ansprüche der nicht berührten österreichischen Völker vorgegangen werden kann. An der Regelung der nationalen Verhältnisse haben alle Nationalitäten übereinstimmend geradezu ein lebenstragendes Interesse. Der Ministerpräsident appelliert an alle Parteien, einen inneren politischen Waffenstillstand zwecks der Herbeiführung eines baldigen äußeren Friedens zu schließen. Die Regierung strebe danach, eine feste Friedensmehrheit herzustellen, die mit der Regierung zusammenarbeiten soll an der Lösung der ungeheuren Verwaltungsaufgaben, wie auch an der Vorbereitung der politischen Erneuerung des Vaterlandes. In Beantwortung der Anfrage betreffend die Armeefrage stellte der Ministerpräsident unter Hinweis auf die entsprechenden Bestimmungen der österreichischen und ungarischen Verfassungsgesetze fest, daß, insofern in den Ländern der ungarischen Krone die gemeinsame Armee aufgegeben oder geändert werden soll, dies nur mit Zustimmung Österreichs und nur mit Zustimmung des österreichischen Reichsrates, also jedenfalls nur auf dem Wege der Verhandlungen geschehen kann. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Der Ministerpräsident wird vielseitig beglückwünscht.

Aus den besetzten Gebieten.

*Freiburg i. B., 7. 3. Auf das Glückwunschschreiben des Prorektors der hiesigen Universität anläßlich der Wiedereroberung von Dorpat erwiderte Generalfeldmarschall v. Eichhorn: „In ganz Deutschland muß sich unwiderstehlich der Ruf erheben, daß im Baltenlande deutsche Kultur und Weltanschauung für alle Zeiten sichergestellt werden. Dann wird Dorpat erneut eine Leuchte deutscher Wissenschaft und Geistesarbeit im hohen Norden werden."

Berlin, 8. 3. Graf Robert Keyserlingk ist zum Reichskommissar für die drei baltischen Provinzen und Litauen ernannt worden. Dieser neugeschaffenen Berliner Zentralstelle, die unmittelbar dem Reichskanzler untersteht, soll die einheitliche Bearbeitung der politischen und wirtschaftlichen Fragen der von Rußland abgetrennten Nordgebiete zufallen. Graf Keyserlingk, geboren 1866 in München, stammt aus der kurländischen Linie des alten westfälischen Adelsgeschlechts.

Türkei.

Konstantinopel, 7. 3. Nach Erörterung hat die Kammer den Haushalt und das Haushaltsgesetz mit verschiedenen Abänderungen endgiltig angenommen.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Genf, 9. 3. E. D. Aus London. In den letzten Tagen wurden über 10 000 Mann englischer Truppen nach irischen Häfen überführt.

London, 8. 3. Reuter. Im Unterhaus sagte Bonar Law weiter, er zweifele, daß die Offensive kommen würde. Im Hauptquartier erwartet man den Angriff, aber die Brigade- und Bataillonskommandeure, die in täglicher Fühlung mit dem Feinde sind, glauben nicht, daß Deutschland angreifen werde. So überzeugt sind sie von der eigenen Überlegenheit. Bisher habe ich die Lage erörtert, ohne Amerika in Rechnung zu stellen. Der Wert der amerikanischen Hilfe hängt von dem Erfolg der Operationen zur See ab. Die Admiralität erwartet, daß die Schiffsbauten Ende Juni die Schiffsverluste mehr als ausgleichen würden. Sobald das Gleichgewicht einmal hergestellt sei, werde sich die Lage Woche für Woche bessern und die Fähigkeit vermehren, die amerikanischen Hilfsquellen für den Krieg nutzbar zu machen. Wenn die Verbündeten zusammenhalten, so können sie ihr Kriegsziel, die Vernichtung des deutschen Militarismus, sicher erreichen. Ginge der Krieg zu Ende, ehe das Ziel erreicht sei, so wäre es eine Niederlage für England. All das Geschwätz über den Sinn von Hertlings Rede ist einfach lächerlich. Welchen Zweck hat es, von Hertlings Annahme der Wilsonschen Grundsätze zu reden, wenn die Deutschen zur selben Zeit Livland, Estland und Kurland nehmen, und es zu einer Friedensbedingung für Rumänien machen, daß es nicht nur die Dobrudscha, sondern auch andere Landesteile aufgebt. Ein Verbündeter sagte mir neulich, er höre, daß der englische Geist im Kriege schwach werde. Das glaube ich nicht (lauter Beifall). Natürlich ist es richtig, daß das Land kriegsmüde ist, aber die Engländer wissen, was die Niederlage in diesem Kriege, in der ganzen Geschichte der Nation des britischen Reiches und der Welt bedeuten würde. Wenn es möglich wäre, die Stimmung des englischen Volkes auf die Frage zur Antwort zu bringen: Wollt ihr den Krieg fortsetzen, bis unsere Ziele erreicht sind, oder nicht?, so würde das Ergebnis unsere Feinde und unsere Verbündeten in Erstaunen setzen.

Wellington, 7. 3. In einer Rede erklärte der Premierminister von Neuseeland, er werde dem Reichskabinett und der Reichskonferenz beiwohnen. „Was die Samoafrage anbelangt, so liegt unser Interesse nicht an der Fruchtbarkeit und Erzgiebigkeit dieser Insel, sondern wir sind in Wirklichkeit besorgt, weil Samoa der Schlüsselpunkt zum südlichen Stillen Ozean ist, und wenn es an Deutschland zurückerstattet wird, wird es den Hauptstützpunkt der deutschen Flotte und den Mittelpunkt der deutschen Operationen im Stillen Ozean bilden. Die britische Flagge wurde 1880 aus Samoa fortgebracht, und Neuseelands Söhne brachten sie zurück. Meine Meinung und Hoffnung ist, daß sie zurückgetragen wurde, um dort zu bleiben."

Vereinigte Staaten.

Neuyork, 7. 3. An den stattgehabten Ersatzwahlen für das Repräsentantenhaus aus dem Staate Neuyork nahmen zum ersten Mal Frauen teil.

Frankreich.

Bern, 7. 3. Der Schutz der französischen Interessen in Rußland wurde Dänemark übertragen.

Portugal.

*Lissabon, 8. 3. Havas. Die unionistischen Minister lehnten es ab, zu dem allgemeinen Stimmrecht für die Präsidentschaftswahl ihre Zustimmung zu geben. Infolgedessen brach eine Ministerkrise aus.

Rumänien.

Budapest, 8. 3. E. D. „Pesti Hirlap" aus Bukarest: Nach Abwicklung der Frage der Grenzberichtigung wird Averescu zurücktreten. Sein Nachfolger wird Marghiloman, der als Mann der Zukunft gilt.

*Bern, 7. 3. „Progrès de Lyon" aus Paris: Zwischen Dnjestr und Pruth hat sich eine Moldaurepublik mit der Hauptstadt Kischinew gebildet.

Japan.

Rotterdam, 7. 3. Die „Morning Post" meldet aus Washington, daß die amerikanische Regierung den Vorschlag der japanischen Regierung, die Vereinigten Staaten mögen sich in der sibirischen Angelegenheit den anderen Mächten anschließen, abgelehnt habe. Der Präsident beabsichtige nicht, sich der Aktion Japans zu widersetzen; Japan werde die Versicherung erhalten, daß Amerika ihm nicht mißtraue.

Berlin, 9. 3. E. D. „Morning Post" aus Tokio: Fünf Jahresklassen der japanischen Marine haben am 4. März Einberufungsbefehle erhalten. Das japanische Parlament hat Pariser Blättern zufolge einen Mobilisierungskredit von 1 Milliarde Yen für militärische Sicherheitsmaßnahmen in Korea und den benachbarten Gebieten bewilligt. China unterstützt nach einer Mitteilung des chinesischen Botschafters in London die amerikanische Politik gegenüber der japanischen Einmischung und wird sich wahrscheinlich auf den Schutz der Grenzen der Mandschurei beschränken.

Stockholm, 7. 3. Der „Prawda", dem Organ Lenins, zufolge sind sehr beunruhigende Nachrichten in Petersburg eingelaufen, nach denen sich mehrere japanische Infanterie-Regimenter bereits auf dem Marsche nach Irkutsk befinden. Die Japaner scheinen nicht nur mit eigenen Truppen vorgehen zu wollen, sondern sie haben auch chinesische Truppen zur Verfügung, die sie bei den Operationen von Charbin aus benutzen wollen. Alle Eisenbahnlinien, die Eisenbahn- und Telegraphenstationen sind bereits von den Chinesen, teils von den Japanern besetzt. In Wladiwostok und Charbin regieren jetzt schon die Japaner. Die Bolschewiki-Behörden wurden abgesetzt. Die russischen Familien versuchten nach Rußland zu flüchten, es ist ihnen dies aber wegen der strengen Kontrolle der Japaner unmöglich.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Rotterdam, 8. 3. Reuter aus Madrid. Das spanische Kabinett ist zurückgetreten. — „Times" aus Madrid: Der Kriegsminister La Cierva hatte, nach einem dieser Meldung vorangegangenen Bericht, zusammen mit dem König verschiedene Reformen im Heereswesen entworfen, deren Kosten sich auf ungefähr 200 Mill. Pesetas belaufen würden. Darüber ist eine Meinungsverschiedenheit entstanden. La Cierva wünschte, daß die Reform durch Königliche Verordnung erlassen werde. Seine Amtsgenossen dagegen waren der Ansicht, daß zu so bedeutsamen Maßnahmen das Parlament sich aussprechen müsse. Romanones erklärte sich in einem Brief an den Premierminister für die Reformen, wünschte sie aber nicht dem Urteil des Parlaments entzogen zu sehen.

Genf, 8. 3. T.-U. „Homme Libre" verlangt die Abtretung des gesamten spanischen Besitzes in Marokko, sowie Tangers an Frankreich. England soll dafür Gibraltar an Spanien abtreten und Ceuta als Entgelt erhalten. Der Artikel läßt erkennen, daß diesbezügliche Verhandlungen im Gange sind und London dazu mindestens halbamtlich seine Zustimmung gegeben hat.

Rußland.

Berlin 8. 3. Seit Rußlands Niederbruch und vollends mit dem Friedensschluß von Brest-Litowsk ist bei der Entente jedes Dankeswort verstummt, das ihr russischer Bundesgenosse gerechterweise in reichem Maße verdient hätte. Zu Kriegsbeginn wurde es als größter Faktor aller Siegeshoffnungen der Entente überschwenglich gefeiert; jetzt stimmen sich weder Frankreich, England noch Italien der furchtbaren Opfer, die das russische Volk und Heer den imperialistischen Plänen der Entente gebracht hat. Niemand gedenkt mehr der zahllosen und verlustreichen Entlastungsoffensiven des Großfürsten Nikolaj, Brussilloffs und Kerenskis. Das aus tausend und abertausend tiefen Wunden blutende russische Volk erntet statt dessen nur der eigenen Verbündeten verletzenden Hohn und wildeste Schimpfworte. England hat längst vergessen, daß nur das russische Heer ihm Zeit schaffte, im Rahmen der allgemeinen Wehrpflicht eine eigene Armee aufzustellen. Frankreich vergaß die Hilfsaktion für Verdun, die im März 1916 in Gegend des Narotschsees mit einem russischen Verlust von über 100 000 Mann ihr Ende fand. Kein Wort mehr von der Sommeroffensive Brussilloffs desselben Jahres, obwohl sie Rußland allein an Toten, Verwundeten und Vermißten rund 1½ Millionen Mann kostete. Ihrem Undank die Krone aufzusetzen, droht die Entente heute mit Blockade und Einmarsch. Was das scharfe siegreiche Schwert der Mittelmächte vollbracht, kommt auf das Schuldkonto des einst so geliebten und jetzt so gehaßten russischen Volkes. Und doch hat in diesem Kriege kein Land so riesenhafte Millionenopfer gebracht, wie das zaristische und revolutionäre Rußland im Dienste der Entente!

Berlin, 9. 3. Die Abdankung Lenins und Trotzkis soll unmittelbar bevorstehen. Nach einer Meldung der Expreß-Korr. ist der Rücktritt der beiden Minister in einer Sitzung des Hauptausschusses der Sowjets am 5. März beschlossen worden. Als Nachfolger Lenins kommt der frühere Ackerbauminister Tschernoff, der bisher immer als erster Kandidat genannt wurde, nicht in Betracht, man spricht bereits davon, daß der vor einigen Tagen aus der Peter-Paulsfestung entlassene frühere Minister Kischkin vom Exekutivausschuß der Sowjets den Auftrag erhalten würde, eine neue Regierung zu bilden. Kischkin ist einer der eifrigsten Parteigänger der Kadetten und Anhänger der Entente. In Rußland herrscht nach den Schilderungen von Flüchtlingen, die aus Petersburg in Hapatanda eingetroffen sind, eine sehr erregte Stimmung gegen Lenin und Trotzki, die beschuldigt werden, durch ihr Hinausziehen der Friedensverhandlungen den großen Landverlust Rußlands verschuldet zu haben. Die „Prawda", das Organ Lenins, betont dagegen, daß die Schuld daran, daß die Friedensbedingungen der Deutschen härter sind, als voraussehen werden konnte, die alte Regierung trage.

London, Reuter. Trotzki ist von seinem Posten als Volksbeauftragter für Auswärtige Angelegenheiten zurückgetreten.

Stockholm, 6. 3. Haasa aus Petersburg vom 5. März: Auf der nördlichen Front machten die Deutschen an der Linie Narwa—Pskoff—Witebsk—Mohilew—Orscha Halt.

*Berlin, 8. 3. T. U. Reuter. Der Zentralausschuß des Petersburger Sowjets hat mit großer Mehrheit den Friedensvertrag mit Deutschland guigeheißen. Wie verlautet, ist Krylenko wegen politischer Meinungsverschiedenheiten mit dem Volkskommissar zurückgetreten.

Basel, 6. 3. „Allg. Pressedienst". Lenin erklärte in der „Krasnaja Gazeta": Nur Schwätzer können von der Fortsetzung des Krieges reden. Die ganze bürgerliche Welt Rußlands ersehnt die Anwesenheit der Deutschen. Ein waffenloser Revolutionskrieg gegen die Armee wäre ein Wahnsinn. Wo die Deutschen erscheinen, werden sie mit offenen Armen empfangen. Alle Welt freut sich, daß die Deutschen unsere Regierung über den Haufen werfen werden. Wir müssen uns mit den Deutschen verständigen, sonst ist die Republik verloren. Der Friede ist ein Verhängnis für uns, aber er allein gibt uns die Möglichkeit, organisatorische Arbeit zu leisten. — „Daily Chronicle" meldet aus Petersburg: Dem am 12. März nach Moskau einberufenen außerordentlichen Kongreß der russischen Sowjets ist als einziger Punkt der Tagesordnung der Antrag des Rates der Volkskommissare auf Anerkennung des Friedens mit den Mittelmächten zugegangen. Nach dem gleichen Blatt haben bereits mehr als zwei Drittel der russischen Sowjets dem Friedensschluß der Bolschewiki zugestimmt.

Berlin. E. D. „Journal" aus Petersburg: Der Kongreß wird am 12. März den Vertrag von Brest-Litowsk ratifizieren. Lenin ist trotz aller Schwierigkeiten, die ihm gemacht werden, davon überzeugt, nötigenfalls wird er schon das Mittel finden, die Annahme durchzusetzen.

Ukraine.

Petersburg, 9. 3. E.-K. aus Kijew: Die Zentralrada trifft Vorbereitungen für die Befreiung der noch unter bolschewistischer Herrschaft stehenden östlichen Gouvernements. Dem „Djennik Kijewski" zufolge werden die ukrainischen Korps gegen Charkoff und Odessa in Marsch gesetzt. Charkoff befindet sich noch in der Gewalt des östlichen Sowjets. In Odessa ist die Herrschaft der Bolschewisten bereits schwer erschüttert. Sie brandschatzen mit der Roten Garde die Stadt und suchen ihren Raub in Sicherheit zu bringen, bevor sie nach Osten abziehen.

Wien, 8. 3. „N. Fr. Pr." Nächste Woche dürfte eine Regierungskommission zur Regelung des Warenverkehrs nach Kijew gehen, wo dann die endgiltigen Verabredungen zustande kommen sollen. Behufs Zentralisierung des Warenverkehrs wird die Landtelle in Lemberg unter Leitung des Generalquartiermeisteramtes eingesetzt, dem Vertreter der Kriegsgetreideverkehrsanstalt für Brotfrüchte und der österreichischen Zentraleinkaufsgesellschaft für andere Nahrungsmittel mit Beamten des Handelsministeriums an der Spitze beigeordnet werden. Der Verkehr über das Schwarze Meer und über die Donau wird der Schwarzmeerstelle mit dem Sitze Braila unter Leitung eines österreichischen Generalstabsoffiziers unterstehen. Den Seeverkehr im Schwarzen Meer sollen deutsche Vertreter ins Werk setzen. Der Verkehr auf der Donau dürfte von österreichisch-ungarischen Transportbooten besorgt werden.

Seekrieg.

Amsterdam, 7. 3. Die englische Wochenschrift „Truth" erklärt, sie könne in Zukunft den Mitteilungen Lloyd Georges über den Ubootkrieg nicht mehr trauen. Im August habe er erklärt, daß im ersten Halbjahr 1917 484 000 to Handelsschiffsraum erbaut seien, und daß in der zweiten Hälfte 1 000 000 to vollendet würden. Nach den Angaben Bonar Laws im Unterhause seien aber nur wenig mehr als 60 v. H. davon hergestellt worden. Lloyd George habe ferner im August mitgeteilt, daß 330 000 to durch Kauf erworben worden seien, während nur 170 000 to gekauft wurden. Einen dritten „Irrtum" habe Lloyd George begangen, indem er versprach, daß im Jahre 1917 der englische Schiffsraum um 1 004 000 to vermehrt werden würde, während diese Vermehrung nur 1 333 474 to betragen habe, eine Übertreibung von 42,8 v. H.

Luftkrieg.

London, 8. 3. Reuter. Der Luftangriff von gestern Abend war der erste Flugzeugangriff, der bei mondloser Nacht ausgeführt wurde. Kurz nachdem alarmiert worden war, hörte man heftiges Geschützfeuer über London, das ungefähr eine Stunde dauerte.

Amtliche Meldung.

Berlin, 9. 3. abends. wtb.

Ein starker englischer Vorstoß bei Monchy südlich der Scarpe wurde abgewiesen. An der lothringischen Front lebhafte Artilleriekämpfe in der Gegend von Badonviller, denen in den frühen Nachmittagsstunden ein feindlicher Infanterieangriff folgte. Die Kämpfe sind noch nicht abgeschlossen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Zum Sonntag Lätare.

Jes. 52,7: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkünden, die da sagen wie Zion: Dein Gott ist König."

Vor zwei Wochen sahen wir uns vor neue Kämpfe gestellt. Nun hören wir wieder Friedenslaute! Mit der Ukraine und Großrußland, mit Finnland und auch mit Rumänien ist der Weg zum Frieden gefunden. Was uns erst großes Leid dünkte, als wir vor zwei Wochen aufs neue zum Schwert griffen — der Herr hat's zum Segen gewandt. Jetzt haben wir alle wichtigen russischen Stützpunkte als Pfand des Friedens in Händen, und unermeßliche Beute ist uns fast kampflos geschenkt. Der unvergleichliche Vormarsch unserer Truppen hat große Mengen von Lebensmitteln vor der Zerstörung und Vernichtung durch die wahnsinnigen Horden des revolutionären Rußlands gerettet, die durch Welthungersnot die Weltrevolution herbeizuführen suchten, und wenn wir sie hätten gewähren lassen, nicht nur uns, sondern auch sich selbst das Grab gegraben hätten. Wahrlich, der Herr hat Großes durch uns und an uns getan.

Und lieblich sind auch uns die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen! Friede im Osten! — Wie Weihnachtsbotschaft klingt's uns in den Ohren, — und die Hoffnung wacht wieder auf, daß der Feind im Westen nun, wo er uns aufs neue gestärkt sieht, jetzt, wo er begreifen muß, daß er uns nicht besiegen wird, wenn Gott weiter mit uns ist — endlich zur Besinnung kommen, endlich auch seinerseits die Hand zum Frieden bieten werde. Dann soll eine neue, herrliche Blütezeit für unser Deutschland erscheinen. Ist das Böse abgewehrt, die Lüge zu Boden gerungen, dann können wir auch wieder Gutes predigen, Heil verkündigen. Dann soll unser Volk, seiner hohen Aufgabe und Berufung eingedenk, im Frieden seine Stärke zeigen. Dann werden Handel und Wissenschaft froh und frei ihr Haupt emporheben mit Mut und Kraft! Und gesegnet wird die neue Zeit für uns sein, wenn wir uns nicht trennen lassen von der Quelle der Kraft und stets es uns vor Augen halten, was der Prophet einst dem stolzen Zion zurief: „Dein Gott ist König!" H.

Der dritte Friedensschluß.

Dem ukrainischen und russischen Frieden ist der finnische gefolgt. Freilich befanden wir uns nie mit dem harmlosen finnischen Volke im Kriege, aber da Finnland einen Teil des einstigen Zarenreiches bildete, so war ein ausdrücklicher Friedensschluß erforderlich, um gesetzliche Verhältnisse wiederherzustellen. Die Berechtigung Finnlands zum selbständigen Friedensschluß ist unbestreitbar, denn die Selbständigkeit des jungen Staates war selbst von der Petersburger Regierung anerkannt worden.

Das Land umfaßte 373000 Geviertkilometer, war also größer als Preußen; dieser großen Fläche standen (1910) nur 3,1 Millionen Einwohner gegenüber, die größtenteils ihrer Abstammung nach den Türken, Bulgaren und Ungarn verwandt waren. Obwohl die Bewohner schwedisch-germanischer Abstammung nicht viel über 10% der Bevölkerung ausmachten, hatten sie doch als der gebildetere Teil der Einwohnerschaft große Bedeutung. Diese überragende Stellung auszunutzen fand das Mutterland Schweden nicht den rechtzeitigen Entschluß. Das liberal-sozialistische Ministerium Eden lehnte eine Einmischung in den finnisch-bolschewistischen Kampf ab und gab das unglückliche Land dem verheerenden Treiben der Roten Garde preis. Ein schwächlicher Vermittlungsversuch schwedischer Sozialisten erregte nur die Entrüstung der Finnen, die um das Dasein ihres Volkes, ihrer Kultur, ihres evangelischen Glaubens gegen wütende Anarchisten kämpften, mit denen es keine Vermittlung gibt. So wandten sie sich verzweifelnd an das Deutsche Reich, das um so berechtigter zum Eingreifen war, als in dem Brester Frieden die Räumung Finnlands zugestanden war, so daß das Vorgehen Deutschlands in Finnland nur eine beschleunigte Durchführung des Friedens bedeutete.

Die Stumpfheit und Lässigkeit der russischen Volksart haben wir zur Genüge kennen gelernt. Zwischen Worten und Taten ist bei dem echten Russen ein himmelweiter Unterschied; ohne Druck würde die Petersburger Regierung Finnland sicherlich nicht so bald aufgegeben haben. Dazu kommt die Tatsache, daß der russische Wirrwarr überall nur örtliche Gewalten gelten läßt. Was kümmert die Sowjets und Roten Garden in Finnland die Friedensbedingung der Petersburger Regierung? — Wir mußten wieder einmal nachhelfen und unseren gerechten Forderungen mit der Waffe Nachdruck geben. So haben wir die Aufgabe übernommen, die Schweden vergeblich angeboten war. Eine Flotte ankert bei Ekerö, Truppen besetzten die Alandsinseln als Stützpunkt, und Finnland wird für uns der nördlichste Kriegsschauplatz werden, wenn nicht sofort der Rote Wahnsinn aufhört.

Eine Ergänzung zu diesem Einschreiten in Finnland bildet der Berliner Friede mit dem finnischen Volke, der mehr bedeutet als einen Frieden in landläufigem Sinne. Deutschland verpflichtet sich, für die Unabhängigkeit Finnlands einzutreten und erhält dafür die Zusage, daß Finnland keinen Landesteil abtreten und keine Beschränkung seiner Hoheitsrechte an irgend einem Teile seines Gebietes durch Verträge mit einer fremden Macht zulassen wird **ohne Verständigung mit Deutschland.** Schwedische Ansprüche an die Alandsinseln würden also dieser Verständigung unterliegen. Zunächst sollen diese entfestigt werden, damit der freie Verkehr im nördlichen Bottenmeer für alle Zeiten gesichert bleibt — eine wichtige Erwerbenschaft für die Zufuhren von Erzen und Hölzern!

So ist denn dieser Friede mit einem Volkchen, das an Zahl nicht einmal die Bevölkerung mancher preußischen Provinz erreicht, ein bedeutender wirtschaftlicher Fortschritt, abgesehen von der Tatsache, daß Rußland, von Süd und West durch die beiden ersten Friedensschlüsse lahmgelegt, nun auch von Norden her durch ein mit uns befreundetes Volk in Schach gehalten wird, falls es von neuem zu den Waffen greifen sollte. Und die Eisenbahnen durch Finnland stehen von nun an der Waffen- und Munitionsbeförderung nicht mehr zur Verfügung!

Zum dritten Male ist ferner das Zauberwort „Friede" durch die Welt geklungen, und diesmal ist auf beiden Seiten der unerschütterliche Wille vorhanden, „in Frieden und Freundschaft miteinander zu leben". Solche Friedensschlüsse haben werbende Kraft im Ausland. A. W.



Preußisches Abgeordnetenhaus.

Berlin, 8. 3. Etat der Ansiedlungs-Kommission. Fortsetzung. Abgeordneter Braun (Soz.): Die Ansiedlungspolitik hat wenig erreicht im Verhältnis zu den aufgewendeten vielen Millionen und der unter den Polen hervorgerufenen Erbitterung. Das Enteignungsgesetz war ein Mißgriff. Alle Ausnahmegesetze müssen verschwinden. Abg. Fuhrmann (natl.): Wir unterschreiben das Programm der Regierung in der Polenpolitik. Das Enteignungsgesetz war unkündlich. Gegen die Bestrebungen, eine Selbstregierung für die polnischen Landesteile innerhalb Preußens zu schaffen, gibt es nur den Kampf. Nur Schwächlinge glauben an eine Versöhnung mit den Polen in absehbarer Zeit. Für die Errichtung des polnischen Reiches wie für den Friedensvertrag mit der Ukraine waren in gleicher Weise Interessen Deutschlands maßgebend. Eine Aufgabe des Schutzes der Ostmarken würde auch eine Aufgabe der starken Stellung Preußens bedeuten. Wir halten die Politik des Oberpräsidenten von Posen nicht für richtig. Wird uns der Kampf aufgezwungen, so werden wir ihn durchführen. Abg. Winkler (kons.): Die Regierung macht den Polen immer neue Zugeständnisse im Schulwesen, in der Verwaltung und Wahlrecht. Eine Rückwärtspolitik im Osten machen wir niemals mit. Minister des Inneren Drews: Auf die allgemeinen Angriffe des Abg. Fuhrmann gegen den Oberpräsidenten in Posen kann ich nicht eingehen. Für Prüfung und Abhilfe werden wir stets eintreten, wenn durch tatsächliche Unterlagen bewiesen wird, daß ein Beamter seine Pflicht nicht oder in ungeeigneter Weise erfüllt. Abg. Remoldt (kons.): Die Regierung wandte die gute Waffe des Ansiedlungsgesetzes nicht an und ließ sie stumpf werden. Die Polen haben in die Hand der Regierung, die einen neuen Kurs in der Polenpolitik mit den Kriegsereignissen und der Haltung der Polen begründeten, nicht eingeschlagen. Sie werden für die neuen Zugeständnisse ebensowenig Dankbarkeit zeigen, wie für die Errichtung des Königreichs Polen. Den aufgezwungenen Kampf im Osten dürfen wir nicht aufgeben. Landwirtschaftsminister v. Eisenhardt-Rothe: Die Polenpolitik der Regierung erfolgt auch weiterhin im deutschen Sinne. Die Vorwürfe gegen die Verwaltung der Provinz Posen und die Ansiedlungskommission sind unbegründet. Abg. Goigalat (Litauer): Ein polnisches Reich mit Einschluß Litauens läge weder im Interesse Polens noch Litauens noch Preußens. Litauens Interessen würden am besten bei einem Anschluß an Deutschland gefördert. Kultusminister Schmidt: Ein Erlaß vom Juli v. J. bestimmt die Einführung des polnischen Religionsunterrichtes in einer Reihe von Schulen der Provinz Posen und Ausdehnung des polnischen Religionsunterrichtes für Oberschlesien. Wir bezweckten in erster Linie die Erziehung der Kinder zu guten Christen und Staatsbürgern. Nicht jedes Entgegenkommen gegenüber den Polen ist Schwäche. Die Besprechung schließt. Der Etat wird angenommen. Die Ansiedlungsdenkschrift wird durch Kenntnisnahme erledigt. Donnerstag 11 Uhr: Eisenbahnetat.

Berlin, 9. 3. Fortsetzung der zweiten Beratung der Eisenbahnverwaltung bei wirtschaftlichen und finanztechnischen Fragen. Abg. Lippmann (Freis. Volksp.): Das Eisenbahnpersonal, dem das Haus einmütig seine Anerkennung dezeugt, leidet unter Überlastung und ungenügender Ernährung. Damit hängt die Steigerung der Unfallziffern zusammen. Wir stimmen der Verlängerung des Finanzgakkommens zu. Die Einschränkung des Personenverkehrs war eine dringende Folge der Kriegsverhältnisse. Wir erwarten, daß bei weiteren Tarifverhöhungen das Einvernehmen des Hauses eingeholt wird. Es ist eine falsche Annahme, daß nach dem Kriege zur Wiederherstellung des alten Standes der Betriebsfähigkeit der Eisenbahnen ungeheure Mittel notwendig wären. — Abg. Macco (natl.): Die Besserstellung des unteren Personals ist zu begrüßen gegenüber den Bestrebungen gewissenloser Agitatoren, die Arbeitsfreudigkeit der Eisenbahner zu untergraben. Vor allem müssen die Bedürfnisse der Eisenbahnverwaltung befriedigt werden. Die Einnahmen dürfen nicht dazu dienen, den Staatshaushalt im Gleichgewicht zu halten. — Abg. Leinert (Soz.): Die Eisenbahnverwaltung muß von der Finanzverwaltung unabhängig werden. Wir verlangen, daß die unsozial wirkenden Tariferhöhungen nur auf Grund gesetzlicher Regelung erfolgen dürfen. Wir hielten es für selbstverständlich, daß die Arbeiterfahrkarten nicht beteuert werden. Die vierte Klasse muß Sitzplätze für alle ihre Fahrgäste erhalten und auch in den D-Zügen fahren. Der Reklame-Monopol-Vertrag der Eisenbahnverwaltung mit dem Verleger der „Norddeutschen allgemeinen Zeitung" bringt dem Unternehmer ungeheure Einnahmen, die die Eisenbahnverwaltung selbst erzielen könnte, und beutet diejenigen aus, die auf diese **Reklame angewiesen sind.**

Die Ubootfrage im englischen Unterhaus.

London, 5. 3. Reuter. Im Unterhause brachte der Erste Lord der Admiralität Geddes den Voranschlag des Flottenetats ein und machte dabei über den Seekrieg der letzten drei Monate und besonders über den Ubootkrieg allgemeine Ausführungen: „Er ist hauptsächlich eine Kraftprobe zwischen dem feindlichen Uboot und unseren Maßnahmen zu seiner Bekämpfung. Es hat gelegentlich Zwischenspiele gegeben, wie den Angriff auf den Lemwicker Geleitzug, die Ausfahrt der „Goeben" und „Breslau" aus den Dardanellen und der türkische (!) Überfall feindlicher Zerstörer auf unsere Patrouillenfahrzeuge in der Straße von Dover und einige andere Zwischenfälle. Der Kanal wird an der Oberfläche durch eine Sperre von Nacht- und Tagespatrouillen geschützt. Um diese Sperre anzugreifen und die patrouillierenden Schiffe zu vernichten, ging der Feind am 14. Februar nachts vor. Nachtstreifen dieser Art können von einem entschlossenen Feind jederzeit unternommen werden und zeugen in diesem Falle für die Wirksamkeit der Sperre (!). Die Haupttätigkeit der britischen Flotte bleibt die heimischen Gewässer, das Hauptfeld der Tätigkeit der feindlichen Uboote, auf dem wir bisher unsere größten Erfolge, in letzter Zeit mit Unterstützung der amerikanischen Streitkräfte, erzielt haben. Auf das Mittelmeer entfielen etwa 30 v. H. des Verlustes von Handelsschiffen, und der dortigen Verhältnisse kann man schwierig Herr werden. Das Flottenkommando im Mittelmeer haben die Franzosen, in der Adria die Italiener. Der Flottenrat der Verbündeten hat die Kriegführung gegen das Uboot im Mittelmeer einem Ausschuß in Rom zugewiesen. Dieser Ausschuß nahm die Vorschläge des Vizeadmirals Calthrop gegen die Uboote an, der unter dem französischen Oberbefehl steht, und es wurde beschlossen, daß die wesentlichen unterseeischen Operationen unter den Befehlen Calthrops ausgeführt werden sollen. Auf Ersuchen der griechischen Regierung helfen britische Seeoffiziere bei dem Wiederaufbau der griechischen Flotte, und die reorganisierten Seestreitkräfte Griechenlands arbeiten bereits im Mittelmeer mit und leisten wertvolle Dienste. Die alliierten Flotten werden in kurzem durch brasilianische Kriegsschiffe verstärkt werden. Die Kurve der Handelsschiffsverluste bewegt sich noch in absteigender Richtung. Der Februar war ein verhältnismäßig schlechter Monat, aber der Januar war gut. (Hier wies Geddes eine Darstellung vor, um das Andauern der niedergehenden Kurve zu zeigen.) Der Verlust des Weltonnenraums im Febr. beträgt nur etwas über die Hälfte des Jahr. 1917. Während der 3 Monate bis zum 22. Febr. 1918 war der Weltschiffsraumverlust 10% geringer, als während der entsprechenden 3 Monate im Jahre vorher. Der Schiffsbau betrug im letzten Viertel des Jahres 1917, monatlich durchschnittlich rund 140000 to; aber im Januar nur 58000 to, der Februar dürfte nahezu doppelt so gut sein. Schließlich können bis 3 Mill. to gebaut werden (?), aber das wäre nur die größte Anstrengung aller zu erreichen. Die feindlichen Uboote werden in vermehrter Zahl zerstört (?). Das Geleitsystem ist erheblich entwickelt worden. Über 35000 Schiffe wurden geleitet. Die Verluste waren sehr gering (?). Während der ersten Monate des uneingeschränkten Ubootkrieges kamen in den heimischen Gewässern 50% der Verluste auf die Zone jenseits 50 Meilen von Land, innerhalb 10 Meilen betrugen die Verluste nur 21%. Heute sind die Verluste außerhalb der 50-Meilen-Zone auf 1% der Gesamtverluste gesunken, während die Verluste in größerer Nähe der Küste auf 61% gestiegen sind. Dadurch, daß die Angriffe näher an der Küste stattfinden, konnten wir nicht nur häufiger den Feind durch patrouillierende Wasser- und Luftfahrzeuge angreifen, sondern auch viele Schiffe retten. Die verbesserten Bergungsmaßnahmen haben die Wiederherstellung einer großen Anzahl beschädigter Schiffe zur Folge, was andererseits außerordentlich große Anforderungen an Arbeit und Material verursacht, die sonst dem Bau neuer Schiffe gewidmet sein würden."

Die Ausführungen Geddes tragen wieder denselben Optimismus zur Schau, der schon so oft durch die folgenden Tatsachen widerlegt wurde und den auch die englischen Fachmänner nicht teilen. Die von dem Unterseebootskrieg des Schiffsbaumates vor einigen Tagen mitgeteilten Zahlen ergeben einen Durchschnitt von 100000 to Neubauten in den letzten 3 Monaten, also 1,2 Millionen und nicht drei Millionen im Jahre. Die Angaben über die Versenkung von Ubooten sind schon oft widerlegt worden. Von der amerikanischen Hilfe hatten unsere Ubootskommandanten noch nichts zu melden. Die Kritik setzte denn auch im Unterhause sehr lebhaft ein.

Asquith bedauerte, daß über den Umfang der englischen Schiffsverluste und über die betreffenden Maßregeln, mit die Verluste wieder einzubringen, nicht genauere Mitteilungen gemacht würden. In seinem Vorschlage im Dezember habe der erste Lord der Admiralität gesagt, daß die Neubauten im Jahre 1917 denen des Rekordjahres 1913 gleichkämen. Das Haus würde gern erfahren, ob diese Erwartung in der Tat erfüllt wurde, oder wenn dies nicht der Fall sei, wie weit man der Erfüllung nahegekommen sei. Bonar Law antwortete darauf, daß der Neubau von Schiffen für die Flotte und die Handelsmarine zusammen ungefähr dem des Rekordjahres 1913 gleichkomme. Asquith verlangte hierauf die Bekanntgabe der Ziffern über die Handelsmarine und sagte, es müßten mehr Schiffe gebaut werden und sie müßten rascher fertig gestellt werden.

Bei der Besprechung der Rede Geddes' geben alle Blätter nur ihrer Enttäuschung über den Rückstand im Schiffsbau Ausdruck. Fast alle Blätter appellieren an die Uboter, daß sie den Ernst der Lage einsehen mögen. Die Blätter glauben, daß die Veröffentlichung der genauen Ziffern des versenkten Schiffsraums eine ausgezeichnete Wirkung in vieler Hinsicht haben würde. „Daily News" bemerkt dazu, Geddes' vorsichtige Worte lieferten eine peinliche Erläuterung zu den Prophezeiungen des Premierministers vor einem halben Jahre.

Die Opiumraucher.

Humoristische Erzählung von Arkadius Awertschenko.
Deutsch von Joseph Schakom.
(Schluß.)

III.

Wir verließen das Restaurant gegen acht Uhr.

„Der Kopf dreht sich mir," klagte Anders. „Wollen wir ins Theater fahren? Das ist eine Idee. Droschke!"

Wir stiegen ein und fuhren los. Beide waren wir in unsere Gedanken versunken. Die Droschke schleppte sich schauderhaft langsam vorwärts.

„Sieh mal, was für ein herrliches Pferd," sagte Anders. „So ein herrliches Pferd kann wie ein Sturmwind laufen. Der Kutscher zeigt noch nicht, was er kann; aber er wird uns zeigen, was eine gute Fahrt heißt. Mit einem Wort: ein „Ukhotsch" (die besten Droschken in Rußland.)

Und wahrhaftig: der Kutscher lauschte dem Gespräch, er erhob sich von seinem Sitz, heulte etwas mit wilder Stimme vor, zog dem Pferd eins über, und wir fuhren im Galopp davon.

Nach zehn Minuten saßen wir in der Garderobe des ersten Schauspielers, Aktarow.

„Sagen Sie mal, sagen Sie mal . . ." stammelte der Schauspieler nach langer, schleichender Unterhaltung mit liebkosendem Lächeln, „hoffentlich haben Sie sich noch keine Karten besorgt?"

„Wir werden es . . . gleich nachholen."

„Das ist nicht nötig. Weshalb denn! Das werden wir gleich haben! Mitrofan, bringe mal schnell dies Schreiben zur Kasse! Zwei in der dritten Reihe. Los!"

Während der Pause, als wir im Foyer spazierten, trafen wir den Kaufmannssohn Natujin, den wir beide kannten.

„Ah, Herr Kommerzienrat!" rief Anders aus. „Von Ihrem letzten Abend spricht die ganze Stadt. Wir haben fürchtbar gelacht, als wir von Ihrem Streich mit dem Zigeuner aus dem Chor erfuhren. Sowas klug fertig zu bringen. Den Zigeuner in eine Portiere einzurollen — zu versiegeln und in die Wohnung der Mutter zu

schicken — ich kann mir ihre Verwunderung denken — witzig — witzig — so lange es in Rußland solche lebenslustigen Menschen — solchen fröhlichen Humor gibt — ist Rußland nicht verloren — geben Sie uns fünfzig Rubel — diese Tage haben Sie sie wieder!"

Obwohl in dem ganzen Anders'schen Satze kein Interpunktionszeichen war — aber der lustige Kaufmannssohn war selber unorthographisch wie ein Firmenschild, und infolgedessen nahm er die letzten Worte als etwas Selbstverständliches — nahm er das Geld aus der Tasche und reichte es Anders.

„So? War es wirklich so schlau angestellt . . . mit der Portiere?"

* * *

Ermüdet, nach einem reichlichen Abendbrot, kehrten wir nachts heim. Das Auto trug uns weich auf seinen schnellenden Federkissen, und der Geruch des Benzins mischte sich mit dem Rauch der Zigarren, die träge zwischen unseren Zähnen quainten.

„Du bist ein kluger Mensch, Anders", sagte ich. „Du hast einen guten Spürsinn, Takt, und eine gute, sachverständige Beurteilung . ."

„Ach, laß doch, du willst nur den Bescheidenen spielen. In dir, gerade in dir ist diese wundervolle Klarheit und Folgerichtigkeit des Denkens, mit der ich nicht mitkomme. Ich spreche schon nicht von deinem Äußeren . . . niemals sah ich solch ein sympathisches, anziehendes Gesicht, schön in seinen merkwürdigen Zü . ."

Plötzlich erinnerte er sich, fuhr mit der Hand durch die Luft, krümmte sich und wollte ausspucken:

„Pfui, wie ekelhaft!"

Ernst und Scherz.

Heimkehr.

Leg fort den Kranz, den du für mich geschnitten,
Den jede Hand dem lieben Haupte beut.
Frag nicht danach, was ich gekämpft, gelitten,
Und sag mir nur, wie sehr du dich gefreut.

H. U. v. Oertzen.

Ein Schicksalsring der Hohenzollern

ist ins Berliner Hohenzollern-Museum gelangt. Der Ring hat seine eigenartige Geschichte. In Himmelskron bei Bayreuth hielt sich im Jahre 1750 Markgraf Friedrich von Bayreuth auf und in seinem Gefolge der Kammerherr v. Bose. Sie besuchten zusammen die Abtsgruft. Ein paar Tage später hatte Bose einen Traum. Darin erblickte er den Sarg des 1708 verstorbenen Markgrafen Christian Heinrich von Bayreuth und an dessen Finger einen Ring. Eine Stimme forderte ihn auf, diesen Ring zu entfernen, sonst werde die ganze markgräfliche Linie aussterben. Man schenkte dem Traum keine Beachtung. Erst später fand er Berücksichtigung, als nämlich Markgraf Friedrich Christian die Nachfolge antrat und 1769 in schweres Siechtum verfiel. Da hatte Bose noch einmal den gleichen Traum und erbielt vom bayreuthischen Ministerium den Auftrag, er möge, da die Erhaltung des Hauses in Frage kam, der Traumstimme willfahren. Dies geschah. Bose ließ Gruft und Sarg öffnen, fand tatsächlich den Ring und überbrachte ihn dem Ministerium. Aber nun vermochte der Ring den Gang des Schicksals nicht mehr zu hemmen. Acht Tage später starb der Markgraf, und mit ihm erlosch der Mannesstamm der jüngeren Linie Brandenburg-Bayreuth. Das Land fiel an die Ansbacher Linie, die aber auch bald aussterb. In dem sofort in Himmelskron aufgenommenen Protokoll Boses steht dieser Schicksalsring verzeichnet als goldener Ring mit einem Amethysten zwischen kleinen Brillanten. Der alte rostige Ring wurde dann dem Geheimarchiv auf der Plassenburg übergeben und kam später in das Berliner Königliche Hausarchiv, aus dem er jetzt ins Hohenzollern-Museum gelangte.

Zum Merken.

Bete, als hülfe kein Arbeiten!
Arbeite, als hülfe kein Beten.

Kriegserfindungen, die keine sind.

In allen Ländern gibt es gegenwärtig eine förmliche Hochflut von Erfindungen im Dienste des Krieges. Am zahlreichsten scheinen die Kriegserfindungen in Amerika zu sein; allerdings stehen dort dafür auch die Brauchbarkeit der Erfindungen im umgekehrten Verhältnisse zur Begeisterung ihrer Urheber. Hudson Maxim, ein Erfinder, dessen Name auch bei uns gut bekannt ist, weiß davon ein Lied zu singen. Er gehört nämlich einem amtlichen Prüfungsausschusse für Kriegserfindungen an, der das Gebiet „Artillerie und Sprengstoffe" bearbeitet. Im Durchschnitte, so gibt er auf Grund seiner Erfahrungen an, ist unter 1000 Erfindungen nur eine, die einiges verspricht; alle anderen sind von vornherein unbrauchbar! Kürzlich wurden bei einer Sitzung des Prüfungsausschusses 75 Erfinden erörtert, und der Ausschuß kam zu dem Ergebnisse, daß nur bei vieren eine Aussicht auf wirkliche Anwendung vorhanden sei. Aber dieses günstige Verhältnis war ein Ausnahmefall! Gewöhnlich werfen sich viele erfinderische Köpfe gleichzeitig auf einen Gedanken, der gerade öffentlich erörtert worden ist, und das Ergebnis ist in der Regel, daß viele die gleiche Lösung bringen; meistens ist diese Lösung unbrauchbar, und wenn sie brauchbar ist, ist sie nicht neu, denn die Kriegserfinder der Vereinigten Staaten nehmen sich nicht die Zeit, zunächst das Patentamt zu befragen, sondern wenden sich, sobald ihre „Erfindung" fertig ist, an die in Frage kommende Flotten- oder Heeresbehörde. Dabei ist es sogar einmal vorgekommen, daß ein besonders begeisterter Erfinder ein Geschoß als neu vorlegte, das seit langem als Kuriosum in den Sammlungen des Flottenamtes aufbewahrt wird und jedem Besucher zugänglich ist! Eine große Anziehungskraft übt das „Zentrifugalgeschütz" auf die Erfinder aus. Fast täglich kommen Erfinder, die ein solches Zentrifugalgeschütz erfunden haben wollen; bei der Prüfung stellt sich dann gewöhnlich heraus, daß es hinter den Leistungen des amerikanischen Armeegewehres erheblich zurückbleibt. So legte ein Erfinder ein solches „Zentrifugalgewehr" vor, dessen Kugeln auf 50 Fuß, also rund 15 Meter ein zollbickes Brett durchschlugen! Freilich sollte das Gewehr es mehr als auf 1000 Schüsse in der Minute bringen können, also mehr leisten, als Maschinengewehre. Für den, der längere Zeit die eingereichten Erfindungen zu bearbeiten hat, muß es recht erheiternd sein, immer die gleichen Begleitbriefe zu lesen. Ein besonders hübsches Beispiel dafür mag zum Schlusse angeführt werden: Ein englischer (!) Erfinder reichte dem Amte eine (unbrauchbare) Erfindung ein und schrieb dazu, er habe noch 140 andere fix und fertig, die er einsenden wolle, sobald die amerikanische Regierung die erste angenommen habe. Geschehe dies nicht, so drohte er, dann wolle er sie veröffentlichen, um die Amerikaner zu beschämen, wenn auch die Deutschen sie dann ausnutzen könnten!

Papa auf Urlaub.

„. . . Und wie Du wieder gewachsen bist, Mädi!"
„Ja, Mama sagt auch, ich ginge ihr schon bis auf die Nerven."

Kleines Gespräch.

„Haben Sie die neueste Rede Lloyd Georges gelesen? Ich finde, er hat sich schon um einen Vokal gebessert."
„Wieso?"
„Früher war seine Tonart nur verlogen, diesmal war sie verlogen."

Ergänzung.

„Wir leben in einer Zeit, die die Herzen weit macht!"
„Und 's Gewissen."

Der Ungläubige.

Ein Korpsstudent wird kurz vor Semesterschluß von seiner Schwester besucht, die ihm seinen Koffer packen hilft. Als er einmal fortgegangen ist, erscheint einer seiner Korpsbrüder, und es entspinnt sich zwischen diesem und der ihm öffnenden Schwester folgendes Gespräch: „Kann ich Herrn H. sprechen?" — „Bedaure sehr, mein Bruder ist soeben ausgegangen." — „Bruder ist ausgezeichnet! Empfehle mich."

Die Mahnung.

Vor einiger Zeit wurden bei uns allen Fettsprechstellen jene bewußten Zettelchen verteilt, in denen zur Vorsicht beim Sprechen ermahnt wird. Bald prangten sie an allen möglichen und unmöglichen Orten. So war auch auf einer Latrine zu lesen: Achtung! Vorsicht! Der Feind hört mit!

Auf ferner Wacht.

Wenn ich allein auf stiller Wacht
Am Waldesrand in dunkler Nacht
Den Blick muß feindwärts lenken:
Dann denk ich Lieb mir so oft
Im stillen Dein gedenken.

Dann schwingen Saiten rein und mild,
Bald um Dein liebes, süßes Bild
In sehnsuchtsbangen Klängen.
Ich aber steh in treuer Pflicht
Auf drahtumwehrten Hängen.

Der Liebe zauberkrauter Schein
Umschließt mein Herz so wonnerein,
Wie einst du mich umfangen. —
Es schlägt und pocht in meiner Brust
Ein heißes Glutverlangen.

Mir wird die Nacht so leuchtend hell,
Die Sinne eilen windesschnell
Zu dir in's Heimatstübchen, —
Ich küß' dir Augen, Stirn und Mund,
Die Wangen und die Grübchen!

Gedenke mein, wenn du im Traum
Auf ferner Wacht am Waldessaum
Siehst einen Krieger stehen. —
Der wird gewiß zur selben Stund'
Der Liebsten Glück erflehen.

Serg. M. Hamm.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Berliner Range.

„Gemiet" schrieb Fritzchen statt Gemüht.
Der Lehrer hatte kein Gefühl
Für neue Schreibart, sondern sprach:
Für diesen Fehler bleibst Du nach.
„Der ist," brummt Fritz „nicht allzugroß,
Ein Millimeter fehlt ja bloß.
Geb' den ich meinem Worte zu,
Wird's richtiges Gewühl im Nu."

Silbenrätsel.

gnin ul be mund ment he gen des müll pfau de len hu gen wehr rot burg e berg ft di sei ma u zie ten i ful me ler dort me rü te ro ra ka halt ge an bi.

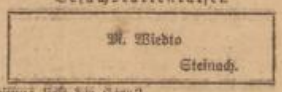
Aus diesen 41 Silben sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben einen bekannten Ausspruch ergeben.

Die Wörter bedeuten:

1. Stadt in Deutschland, 2. Baum, 3. Erdfrucht, 4. Hauptgetränk, 5. Biblischer König, 6. Waffe, 7. Deutsches Herzogtum, 8. Gewerbe, 9. Frucht, 10. Deutscher Fluß, 11. Militärische Übung, 12. Vogel, 13. Menschliches Organ, 14. Waffe, 15. Männlicher Vorname, 16. Stadt in England, 17. Stadt in Schlesien.

Feldw.-Lieut. Heinze.

Besuchskartenrätsel.



Welche Zeitung liest der Herr?

Sergt. L.

Scherzfragen.

Welche Kinder haben ihren Vater taufen sehen?

Was ist fertig und wird doch täglich gemacht?

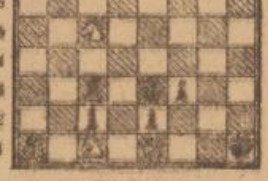
Scherz-Rebus.



Schach-Aufgabe

von Leutnant d. L. A. Bietze.

Matt in zwei Zügen; weiß zieht an.



Probestellung:

Weiß: Kh1, De1, Se1, c5; Le3.
Schwarz: Ke4, Sa1, Bc2, e4, f6.

Analytische Lösung der Schachaufgabe in Nr. 822.

von Leutnant d. L. A. Bietze.

(Zu Artikel: „Die Analyse von Schachaufgaben" in Nr. 805.)

1. Untersuchung: Schwarzer König steht nicht „zügig"; Mattsetzung wird in „Urstellung" (Kh8) erfolgen.

2. Untersuchung: Sf5 wird „Hauptriegel", Tg1 und Lf8 werden „Hauptriegel" oder „Sieger", Se5 wird nur „Sieger" sein.

Lösung: Nimmt man einen beliebigen Schwarzzug voraus, so erkennt man, daß Schwarz schon mit einem Weißzug, der Le8—h5 mit zwei Weißzügen mattgesetzt werden kann. Erster Zug von Weiß darf also an Figurenstellung nichts ändern. (Stiller Zug für Weiß! Herbeiführung des Zugzwangs für Schwarz!)

Also muß erster Zug mit weißem König erfolgen!

Hauptspiel:	1.	Ka1—b1.	1.	Le8—h5.
	2.	Tg1—g8.	2.	Lh5—g6.
	3.	Se5—g6 matt!		
1. Variante:	1.	. . . . .	1.	Th7—h1.
	2.	Lf8—g7 matt!		
2. Variante:	1.	. . . . .	1.	Le8—f7.
	2.	Se5—f7 matt!		
3. Variante:	1.	. . . . .	1.	Le8—g6 †.
	2.	Se5—g6 matt!		
4. Variante:	1.	. . . . .	1.	Sg7—e6 od. f5 od. h5.
	2.	Tg1—g8 matt!		

Als 2. Hauptspiel könnte gelten:

	1.	. . . . .	1.	Le8—h5.
	2.	Tg1—g8	2.	Th7—h6.
	3.	Se5—f7 od. Lf8—g7 matt!		

Eine sehr feine Aufgabe!

Lösung:

Nimm einen Schwarzzug voraus (nach 1. Untersuchung kein Königszug!) und kombiniere Mattstellung mit zwei beliebigen, aber nicht unmöglichen Weißzügen!

Lösung der Aufgabe in Nr. 822.

1. Ka1—b1. 1. u. 2. beliebig.
2. u. 3. T, L oder S setzt matt.

Richtige Lösungen sandten ein: Hptm. Wagner, Lints. Wolanke, Katzenstein, Moenites, Thieme; Pfarrer Wehner, Gefr. Kaping, Telegraphist Afsr. Förster, Lstrm. Emil Fritsch.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 827 u. in Nr. 828:

Rettich. —

		M	i	n	e	n	
			u				
			f				
			b				
			e				

Ilonka	Laubenkolonie	Waisenhaus	Nordamerika
Cumberland	Teleskop	Ambulanz	Analyse
Henriette	Elektriker	Entente	Carbolineum
Westminster	Ebene	Robinson	Hollebeke
Odenwald	Spandau	Elektrizitätswerk	Teheran
Bombardei	(Ich wollte es wäre Nacht, oder die Preußen kämen.)		

Es war ihr Vater. — Beutezug.

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Schütze Gr. Die Anrede eines Vorgesetzten mit „Du" ist Achtungsverletzung.

L. G. 47. In Darmstadt ist eine Fliegerschule. Meldung zu den Fliegern können Sie auf dem Dienstwege einreichen. Sie wenden sich am zweckmäßigsten zunächst an das Geschäftszimmer Ihres Bataillons oder Regiments. In dem Gesuch können Sie vielleicht den Wunsch aussprechen, zu einer bestimmten Fliegerschule zu kommen.

Schw. Fr. Sie müssen Alimente zahlen. Daß das Mädchen schon ein uneheliches Kind hat, kann Sie hiervon nicht befreien.

J. K. 10. Der von Ihnen angeführte Grund ist kein Ehescheidungsgrund.

E. J. Gerichtliche Strafen, die Sie während Ihrer Dienstzeit erhalten haben, werden in die Papiere eingetragen.

Garbekorps. Die Abmeldung eines Urlaubers beim Kolonnenführer hat im Ordonnanzanzuge zu erfolgen.

D. S. u. M. B. Pekuniäre Vorteile sind mit der Österreichischen Tapferkeitsmedaille nicht verbunden.

Ldstm. E. Gs. Es ist wohl zweifelhaft, ob Sie während des Krieges eine Angehörige des besetzten Gebietes heiraten dürfen.

San.-Serg. W. M. Unbemittelte Kriegerfrauen erhalten bei der Geburt eines Kindes als Beihilfen: Ärztliche Kosten bis zu 10 Mk., Beihilfe zu den Kosten der Geburt 25 Mk., 8 Wochen lang 7 Mk. wöchentlich Wochengeld. Außerdem, falls die Frau das Kind stillt, 12 Wochen lang 3,50 Mk. wöchentlich Stillgeld. — Das Gesetz ist seit dem 23. April 1915 in Kraft.

Schütze W. H. Jugendliche Personen bis zu 20 Jahren können auf Anordnung des Regimentskommandeurs die Brotzulage bekommen, wenn der Truppenarzt die Notwendigkeit bescheinigt.

Mieter. Das Mietverhältnis geht stillschweigend weiter. Die Kündigung ist gemäß § 565 B. G.-B. zum Schluß eines Kalendervierteljahrs zulässig.

E. M. Nach Ablauf 5½jähriger Dienstzeit steht Ihnen Sergeantenlähnung zu.

Uffz. P. K. Der Vizefeldwebel und Vizewachtmeister sind nicht Vorgesetzte der übrigen Unteroffiziere. Ehrenbezeugungen müssen ihnen erwiesen werden, da sie das Portepee tragen.

Exerzieren. Erst auf „Marschordnung" dürfen die Gewehre beliebig getragen werden. Beim Schwärmen aus der Doppelreihe oder Reihe kommen die vorderen 4 Mann rechts, die hinteren 4 Mann links vom Gruppenführer. Das Büxer ist hart gelötet.

K. K. 85. Bei Urlaub zu besoldeter Tätigkeit in fremden landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betrieben steht Unteroffizieren und Mannschaften die Löhnung nur bis Ende des Monatsdrittels zu, in dem der Urlaub angetreten ist. Für Verpflegungsgebührnisse gilt das gleiche.

Vereins. W. und Ers.-Ref. St. S. Die Familienunterstützung beträgt monatlich 20 Mk. für die Ehefrauen und 10 Mk. für die sonstigen Angehörigen von Kriegsteilnehmern. Es hat ferner der Bundesrat bestimmt, daß die Lieferungsverbände verpflichtet sind, aus ihren Mitteln neben den genannten Reichsunterstützung eine Erhöhung der Unterstützung zu gewähren. Der Betrag dieser Erhöhung richtet sich oft nach den örtlichen Verhältnissen. Den Lieferungsverbänden steht die Entscheidung zu, in welcher Höhe dies zu geschehen hat. Sie können dabei Zahl der Kinder, Arbeitsmöglichkeit und andere Gesichtspunkte berücksichtigen. Das Reich erstattet den Lieferungsverbänden die gezahlte Erhöhung bis zum Betrage von 5 Mk. monatlich.

Diese Bestimmung hat vielfach zu Mißverständnissen geführt, insbesondere kann man häufig der Auffassung begegnen, daß jeder Unterstützungsberechtigte nunmehr Anspruch auf eine Zulage von 5 Mk. monatlich habe. Das ist keineswegs der Fall. Die Zulage wird in ihrer Höhe vom Lieferungsverband festgesetzt. Beschwerde zulässig.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei.
Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 830 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Felde bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Lieferung auch durch die Formationen 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917), „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Montag, 11. März | 1918

35000 Tonnen von einem Uboot versenkt!

Berlin, 9. 3. Amtlich. Eines unserer Uboote, Kommandant Kapitänleutnant Spieß, hat unseren Gegnern durch Vernichtung von 35000 to Schiffsraum schweren Schaden zugefügt. In glänzend durchgeführtem Angriff wurden in der Einfahrt zur Irischen See unter ungeheurer Gegenwirkung ein schwer beladener amerikanischer Frachtdampfer von etwa 10000 to, ein Tankdampfer von etwa 5000 to, und aus einem stark gesicherten Geleitzuge das Schlußschiff von etwa 3000 to abgeschossen. Am Abend desselben März torpedierte das Boot den von mehreren Zerstörern begleiteten englischen Hilfskreuzer „Calgarian" von 17515 to. Da der Hilfskreuzer nicht sofort sank und von Bewachungsfahrzeugen in Schlepp genommen wurde, griff es ihn, ungeachtet der von allen Seiten zur Bergung des wertvollen Schiffes herbeieilenden Zerstörer und Bewachungsfahrzeuge, erneut an und versenkte ihn durch einen zweiten Torpedo.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Nichtamtlicher Zusatz: Die „Calgarian", ein Vierschraubendampfer von großer Schnelligkeit, war erst 1914 in Glasgow für die Allan-Linie erbaut und mit zeitgemäßen Einrichtungen für den Lebensmitteltransport von Kanada, u. a. mit Eismaschinen und Kühlräumen versehen. Ihre Torpedierung bedeutet also einen besonderen Erfolg. Da die heutigen Versenkungen wiederum, wie vielfach in der letzten Zeit, in der Einfahrt zur Irischen See, also innerhalb der 50-Seemeilenzone von Land erzielt wurden, hätte Herr Geddes nach seiner letzten Unterhausrede neuen Anlaß, sich auf den angeblich „geringen Prozentsatz von Verlusten außerhalb der englischen Küstengewässer" etwas einzubilden und sein Publikum über den wachsenden Ernst der Lage zu täuschen. Auf seine letzten Kunststücke lassen wir am besten das „Journal of Commerce" vom 16. Februar antworten: Wann wird die Regierung begreifen, daß wir richtige oder gar keine Angaben haben wollen, wann wird sie begreifen, daß es wichtiger ist, den Krieg zu gewinnen, als ihre eigene Stellung zu retten?

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 10. 3. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Die englischen Erkundungsvorstöße dauerten fort. Stärkere Abteilungen brachen südlich von Monchy vor. Bei ihrer Abwehr wurden Gefangene gemacht. Am Abend vielfach aufflebender Feuerkampf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Nördlich von Reims drangen Sturmtrupps in die feindlichen Gräben und brachten Gefangene zurück. Erhöhte Gefechtstätigkeit beiderseits von Ornes.

Heeresgruppe Herzog Albrecht: Nordwestlich und westlich von Blamont am Abend rege Feuertätigkeit der Franzosen. Nach mehrstündiger Feuervorbereitung griffen starke feindliche Abteilungen am Nachmittag zwischen Ancerviller und Badonviller an und drangen teilweise in unsere vorderen Gräben ein. Vor unseren Gegenstößen zog sich der Feind in seine Ausgangsstellungen zurück. Württembergische Stoßtrupps, nassauische Landwehr und Flammenwerfer nahmen bei einem Vorstoß in die französischen Stellungen südwestlich von Markirch 1 Offizier und 36 Mann gefangen.

An den beiden letzten Tagen wurden 28 feindliche Flugzeuge und 1 Fesselballon abgeschossen. Jagdstaffel Boelcke brachte ihren 200. Gegner zum Absturz.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

*Wien, 9. März.

Amtlich wird verlautbart:

Bei Balta in der Ukraine wurden durch die zur Deckung der Bahn Kowel—Odessa vorgehenden Truppen stärkere Banden zersprengt.

An der italienischen Front stellenweise lebhafterer Artilleriekampf.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 9. März. wtb.

Bei Tschervena Stena brachten unsere Patrouillen französische Gefangene ein.

Im Tschernabogen bei dem Dorfe Makowo machten wir Engländer zu Gefangenen. Östlich der Tscherna in der Moglenagegend und zwischen Wardar und Doiransee nahm die beiderseitige Artillerietätigkeit zeitweilig zu. An der Strumamündung vertrieb unsere Artillerie mehrere englische Erkundungsabteilungen, wobei sie ihnen empfindliche Verluste beibrachte.

Dobrudschafront: Waffenstillstand.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 8. 3.

Palästinafront: Rege Flieger- und geringe Artillerietätigkeit. Versuche des Gegners, auf Berdamie vorzudringen, sind gescheitert. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Berlin, 9. 3. In der fortgesetzten Aussprache des Hauptausschusses des Reichstages über die Heereslieferungen beantragten die Nationalliberalen die Schaffung einer zentralen Prüfungsstelle der Heereslieferungen, mit der Aufgabe, die anderen Prüfungsstellen zu überwachen. Damit wurde die Aussprache beendet. Die Abstimmung über die Anträge wird in der nächsten Sitzung, Mittwoch, den 13., erfolgen.

*Berlin, 9. 3. wtb. Im Wahlrechtsausschuß des Abgeordnetenhauses erklärte ein Vertreter der konservativen Partei, daß die Konservativen vor der zweiten Lesung sich über das bisherige Ergebnis der Verhandlungen mit ihrer Fraktion besprechen müßten. Er halte es nicht für möglich, diese Aussprache bis Ostern beenden zu können. Im gleichen Sinne äußerten sich Vertreter des Zentrums, der Freikonservativen und der Nationalliberalen. Die Vertreter der Linken lehnten die Verantwortung für die weitere Verzögerung der Wahlrechtsfrage ab, durch die die Erledigung der Vorlage noch vor Pfingsten im Plenum unmöglich gemacht würde. Eine Abstimmung fand nicht statt. Anfang der nächsten Woche wird der Ältestenausschuß hierzu Stellung nehmen.

Breslau, 8. 3. Der Vorstand des Schlesischen Landesausschusses des Deutschen Ostmarken-Vereins erläßt eine Kundgebung, die sich dagegen wendet, daß die Polen-Organisationen Preußens neuerdings wieder Schlesien als urpolnische Erde bezeichnet und für ihre großpolnischen Ziele in Anspruch genommen haben. Von den Hütern staatlicher Ordnung und den gewählten Vertretern der staatstreuen politischen Parteien wird die nachdrücklichste Zurückweisung des neuen großen polnischen Übergriffes erwartet.

*München, 9. 3. wtb. Der Dichter Frank Wedekind ist heute nachmittag infolge einer Operation, die durch eine frühere Blinddarm-Operation nötig wurde, gestorben.

Aus den besetzten Gebieten.

*Berlin, 9. 3. wtb. Die N. A. Z. schreibt: Durch Funkspruch ist bei der russischen Regierung dagegen Verwahrung eingelegt worden, daß die Verschleppung von deutschen Flüchtlingen aus Estland und Livland fortgesetzt wird, da dies den Abmachungen des Friedensvertrages widerspreche.

Türkei.

*Konstantinopel, 8. 3. Agentur Milli. Eine aus drei Mitgliedern bestehende osmanische Abordnung wird sich morgen nach Trapezunt begeben, um dort mit einer Abordnung der Regierung der Republik Kaukasus in Verhandlung zu treten.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

*Berlin, 9. 3. B. Z. „Manchester Guardian" erfährt von zuverlässiger Seite, daß Bonar Law von seinem Posten als Finanzminister zurücktreten wird, um sich ganz seinen Aufgaben im Kriegskabinett zu widmen und der unionistischen Partei tatkräftigere Unterstützung zu leisten. Austen Chamberlain wird seinen Posten übernehmen.

Amsterdam, 8. 3. B. Z. Vor der Wählerschaft in Cupar (Schottland) hielt Asquith eine Rede, in der er nach Bezugnahme auf den russischen Wirrwarr Herrlings grundsätzliche Annahme der vier Prinzipien Wilsons (er meinte, die Phrase „im Prinzip" höre sich sehr schön an) mit den Rußland auferlegten Bedingungen verglich. Diese seien nicht die Bedingungen eines Friedens, sondern die einer Kapitulation und ebenso hart wie demütigend, wie sie nur in der Geschichte gefunden werden könnten. Man wisse nicht, ob man mehr über den Zynismus überrascht sein müßte, oder über die Leichtgläubigkeit, daß ähnliche Bedingungen die Basis für einen dauernden Frieden bilden könnten.

Berlin, 10. 3. E. D. Aus England wird von großen Unruhen berichtet, die erst durch das Eingreifen von Militär beendet wurden. Die Züricher Ztg. folgert aus den Nachrichten englischer Blätter, daß es sich um tatsächliche Aufstände gehandelt habe, deren Ursachen in der Einberufung der Arbeiter und in der Lebensmittelknappheit zu suchen sind. In Leith und Edinburg kam es zu wahren Kämpfen zwischen der Menge und den Truppen. In London fanden im Stadtteile Camden-Town ernste Unruhen statt, bei denen Lebensmittelgeschäfte geplündert wurden. 50 Personen wurden verwundet.

Berlin, 7. 3. T. U. Edward Redmonds Tod beraubt die irischen Nationalisten des Führers und damit des Zusammenhaltes und stärkt der republikanischen Partei (Sinnfeiner) den Rücken. Bereits die letzten irischen Ersatzwahlen im Londoner Parlament sind von den Sinnfeinern gegen die Nationalisten Redmonds gewonnen worden. Wir haben alle Veranlassung, den Vorgängen in Irland unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden und daran zu denken, daß die deutsche Reichsregierung dem irischen Volke Hilfsbereitschaft zugesichert hat.

Berlin, 10. 3. E. D. Die zunehmenden Unruhen in der irischen Grafschaft Clare haben nach einer in den englischen Blättern enthaltenen amtlichen Meldung die Entsendung weiterer Truppen zur Verstärkung der Polizei notwendig gemacht. Die ganze Grafschaft wurde in den Belagerungszustand versetzt. Die Blätter erwähnen zahlreiche Ausschreitungen in der Grafschaft, Überfälle auf Automobile und Schutzleute sind an der Tagesordnung. Die verhafteten Sinnfeiner sind in den Hungerstreik eingetreten. Da sie auch mit Gewalt nicht zur Nahrungsaufnahme veranlaßt werden konnten, mußte ihre Entlassung aus den Gefängnissen angeordnet werden. Trotz dieses offensichtlichen Entgegenkommens der Behörden nimmt die Aufstandsbewegung weiter zu und steigert sich in einzelnen Distrikten sogar bis zur völligen Anarchie, gegen welche die Polizeimannschaften machtlos sind.

Rotterdam, 7. 3. „Evening News". In England ist nur noch für 3 Monate Tabak vorhanden, der für die Soldaten und Arbeiter in den Kriegsbetrieben zurückgestellt wurde, so daß für die Kriegsdauer die weiteren Raucher nicht versorgt werden können.

Vereinigte Staaten.

Berlin, 7. 3. E. D. Exchange Telegraph: Wilson wird in kurzem vor dem Repräsentantenhause über die Stellung der Entente zu dem russischen Frieden das Wort nehmen.

Berlin, 10. 3. B. Z. aus Bern. Admiral Palmer führte im amerikanischen Kongreß aus, daß die Armeeleitung unmöglich mehr Truppen nach Frankreich senden könne, solange nicht deren Versorgung durchaus gesichert sei. Die Sicherheit sei aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht vorhanden, da in der Handelsmarine ein Streik jederzeit zu erwarten sei. Im Marineministerium herrsche ein völliger Mangel an Organisation. Außerdem soll in der Handelsmarine die Hälfte der Heizer aus Spaniern und Südamerikanern bestehen, die zum größten Teil einer revolutionären kriegsfeindlichen Bewegung angehören. Um diese Angaben zu bekräftigen, wurden dem Kongreß die näheren Einzelheiten über die Versenkung einer Anzahl amerikanischer Schiffe vorgelegt, deren völliger Verlust nur der Feigheit, Sorglosigkeit und in einzelnen Fällen der Trunkenheit der Besatzung zuzuschreiben war. Das Marineministerium verlangt vom Schiffahrtsamt, daß alle Handelsschiffe mit Matrosen der Kriegsflotte bemannt werden. Die Zahl der im Januar vollendeten Handelsschiffe in England hat nach einer in englischen Blättern wiedergegebenen Erklärung des Schiffahrtskabinettmitglieds Barnes im Unterhause nicht die Hälfte der erwarteten Ziffer erreicht. Im Februar wird sich die Lage nicht besser gestalten. Der Neubau in Amerika habe den Erwartungen bei weitem nicht entsprochen.

Berlin, B. Z. General Pershing, der Oberbefehlshaber der amerikanischen Streitkräfte in Frankreich, hat nach Pariser Funkspruch vom 5. März folgendes erklärt: „Wir haben unsere Anstrengungen weiter entwickelt. Unsere Truppen beteiligen sich am Kampf. Unsere Bestände sind noch nicht sehr beträchtlich. Die amerikanische Hilfe ist noch in den Anfängen begriffen." — Diese Äußerungen des amerikanischen Oberbefehlshabers stehen in schreiendem Gegensatz zu den reklamehaften amtlichen Verlautbarungen englischer und französischer Staatsmänner über die bereits wirksam gewordene zahlenmäßig bedeutende amerikanische Truppenhilfe.

Petersburg, 7. 3. Der vom Kriegsgericht in Sofia wegen Hochverrats zum Tode verurteilte frühere bulgarische General Radko Dimitrijeff, der die russischen Truppen beim Sturm auf Przemysl befehligte, befindet sich auf der Fahrt nach Jekatit, um sich über Wladiwostok nach den Vereinigten Staaten zu begeben. Er hielt sich bisher im Hauptquartier Alexejeffs auf, das er nach Unterzeichnung des Friedensschlusses in Brest-Litowsk verlassen hat. Durch Vermittlung des amerikanischen Botschafters Francis ist dem Landesverräter ein höherer Kommandoposten in der amerikanischen Armee angeboten worden, den er nach seiner Ankunft in Washington sofort übernehmen will.

Berlin, 7. 3. E. D. Wie der deutsch-amerikanische Wirtschaftsverband in Berlin mitteilt, bestätigt sich die Nachricht, daß der Besitz der in Feindesland sich aufhaltenden Staatsangehörigen der Vereinigten Staaten seitens der amerikanischen Regierung beschlagnahmt wird.

Washington, 6. 3. Reuter. Das Repräsentantenhaus hat einen Gesetzantrag angenommen, durch den die deutschen Frauen unter die feindlichen Ausländer einbezogen werden. Die Frauen waren bisher von der Anwendung des Gesetzes gegen feindliche Ausländer ausdrücklich ausgeschlossen.

Frankreich.

*Berlin, 9. 3. B. Z. Zwischen Clémenceau und General Pétain besteht, wie das „Berner Tagblatt" von gut unterrichteter Seite erfährt, ein beständiger Kampf in der Frage der Offensive an der Westfront. Clémenceau will, daß die Offensive von den Franzosen ergriffen werde, bevor die Deutschen die von ihnen angekündigte Offensive auslösen, während General Pétain die deutsche Offensive abwarten will, um dann zum Gegenangriff überzugehen. Clémenceau besteht mit großer Beharrlichkeit auf seiner Auffassung, nicht weniger auch Pétain, dessen Ansicht in den militärischen Kreisen größtenteils gebilligt wird.

Portugal.

*Lissabon, 9. 3. Havas. Das Ministerium wurde ohne die Unionisten neugebildet.

Rumänien.

*Bukarest, 9. 3. wtb. Gestern fand im Schloß Cotroceni eine Vollsitzung der Friedenskonferenz statt unter dem Vorsitz des bulgarischen ersten Delegierten Tontschew. Herr Tontschew gab dem Wunsche Ausdruck, die Verhandlungen nach Möglichkeit zu beschleunigen. Der rumänische erste Delegierte schloß sich diesem Wunsche an. Um diesem allseitigen Begehren Rechnung tragen zu können, schlug Herr Argetoianu vor, es möge ihm möglichst sofort eine zusammenfassende Aufstellung sämtlicher einzelner Forderungen der verbündeten Mächte schriftlich mitgeteilt werden, damit er dieselben persönlich seiner Regierung vortragen könne. Entsprechende Mitteilungen sind Herrn Argetoianu gestern gemacht worden. Er wird heute noch Jassy abreisen. Seine Rückkehr wird für nächsten Donnerstag erwartet. Inzwischen sollen unverbindliche Besprechungen auf technischem Gebiete mit den übrigen vollzählig hier zurückgebliebenen Mitgliedern der rumänischen Delegation fortgesetzt werden.

Budapest, 7. 3. Der Berichterstatter der Expreß-Korrespondenz erfährt von diplomatischer Seite, daß der ungarische Ministerpräsident Wekerle und der österreichische Ministerpräsident v. Seidler in Bukarest erwartet werden, um an den Verhandlungen im Schloß Cotroceni persönlich teilzunehmen.

Berlin, 9. 3. D. Tg.-Z. Frankreich schlägt das Angebot eines freien Geleits für die in Rumänien weilende Militärmission Berthelot aus. Dieses Verhalten stellt einen Protest gegen das deutsch-russische Vorfriedensabkommen dar, das ausdrücklich die Verabschiedung der Militärmissionen der Alliierten vorsieht.

Japan.

*Genf, 9. 3. T.-U. „Matin". Pichon erklärte vor dem Kammerausschuß, daß die japanische Einmischung in Sibirien als Ziel Tschita und Irkutsk habe. Japan werde nicht weiter gehen, als es zur Bekämpfung des deutschen Einflusses in Sibirien nötig sei.

Berlin, 10. 3. E. D. T. A. Die Verhandlungen der Entente mit Japan sind ins Stocken geraten. Die von der amerikanischen Regierung gemachten Einwendungen sind so schwerwiegender Art, daß die Ententeregierungen vor der Weiterführung der Verhandlungen darüber Besprechungen abhalten werden. Besonders die Befürchtung der Vereinigten Staaten, daß eine Einmischung durch japanische Truppen bei der bolschewistischen Regierung die Ansicht erwecken könnte, daß eine feindselige Handlung gegen die russische Nation geplant sei, hat die englische Regierung zur Vorsicht veranlaßt. Es wurde die Möglichkeit angeführt, daß das russische Volk in seiner Verstimmung über das japanische Eingreifen sich vollkommen in die Arme der Mittelmächte werfen könnte. Die Weiterverhandlungen über die japanische Einmischung sollen, wie verlautet, Anfang der nächsten Woche, sobald das Einvernehmen erzielt würde, wieder aufgenommen werden. Wilson hat sich über die japanische Frage nicht ausgesprochen. In Regierungskreisen meint man, Japan könne auf dem betretenen Wege des Imperialismus nicht weiter schreiten, der, wie die Geschichte lehre, unvermeidlich zur Katastrophe führe. Aber Japan könne auch sein Gesicht dem Lichte der Ideale zuwenden, wegen deren Verwirklichung einzig und allein Amerika an diesem Kriege teilnehme. Die britische Diplomatie sei auch in dieser Sache korrekt und taktvoll, und Japan habe die Verantwortung in seinen eigenen Händen. Nord- und Südamerika und Australien seien schweigende Zuschauer.

Rotterdam, 9. 3. E. D. „Daily Mail" aus Tientsin. Am 4. März haben die Bolschewiki 50 Meilen westlich von Mandschuli an der Nordwestgrenze der Mandschurei die Brücken und Schienen der sibirischen Eisenbahn gesprengt. Das wird wahrscheinlich die Reise der Diplomaten, die aus Petersburg kommen, unterbrechen. Falls äußerste Maßregeln sich als notwendig erweisen, würde Japan die Mitwirkung von China gern sehen. China hofft bei den Ausgaben für die Expeditionstruppen im Norden auf finanzielle Unterstützung Japans und Amerikas.

Köln, 8. 3. E. D. „Birmingham Daily Post" aus London. Mit Genehmigung der beiden Regierungen sind zwischen englischen und japanischen Organisationen Verhandlungen im Gange, um die Handels- und Industriebeziehungen des Feindes (Deutschland) im äußersten Osten für die Zeit nach dem Kriege so stark wie möglich zu beeinträchtigen. Diese Verhandlungen sollen auch Seeinteressen berühren.

Neutrale Mächte.

Spanien.

*Madrid, 8. 3. Reuter. Kriegsminister La Cierva hat ohne Kenntnis des Premierministers eine heftige Note gegen den früheren Senatspräsidenten Toca veröffentlichen lassen. Darauf sind die übrigen Mitglieder am Nachmittag zusammengetreten und haben auf Antrag des Ministerpräsidenten beschlossen, gemeinsam zurückzutreten.

Finnland.

Kopenhagen, 7. 3. Nach Stockholmer „Sozialdemokraten" erfolgte die deutsche Landung auf Aaland erst gestern. „Aftonbladet" meldet, daß das deutsche Geschwader sehr stark sei. Das lange Zögern bei der Landung sei durch die schwierigen Eisverhältnisse veranlaßt worden.

Stockholm, 7. 3. wtb. Nach einer Mitteilung aus Wasa beschloß der finnische Senat, die Alandinseln zu einem selbständigen Bezirk innerhalb der finnischen Republik unter einem Landshövding zu machen. „Politiken": Die revolutionäre Regierung in Helsingfors hat gegen die Besetzung der Alandinseln durch Schweden protestiert, da es sich hierbei um finnisches Gebiet handele.

Berlin, 8. 3. Der zum deutschen Vertreter in Finnland bestellte Gesandte Freiherr von Brück begibt sich in den nächsten Tagen auf seinen Posten. Als Beirat ist der deutschen Vertretung in Finnland der dort ansässige Kommerzienrat Goldbach-Löwe mit dem Charakter als Konsul zugeteilt worden.

Rußland.

Berlin, 10. 3. Die N. A. Z. veröffentlicht den Wortlaut des deutsch-russischen Zusatzvertrages. Dieser behandelt in 10 Artikeln folgendes: 1. Wiederaufnahme der diplomatischen und konsularischen Beziehungen. 2. Wiederherstellung der Staatsverträge. 3. Wiederherstellung der Privatrechte. 4. Ersatz für Zivilschäden. 5. Austausch der Kriegsgefangenen und Zivilinternierten. 6. Fürsorge für Rückwanderer. 7. Amnestie. 8. Behandlung der in die Gewalt des Gegners geratenen Kauffahrteischiffe und Schiffsladungen. 9. Organisation des Spitzbergen-Archipels, und setzt 10. in den Schlußbestimmungen fest, daß der Zusatzvertrag, soweit darin nicht ein anderes bestimmt ist, gleichzeitig mit dem Friedensvertrag in Kraft tritt.

Berlin, E. D. Bezeichnend für die Stimmung in Petersburg ist die Meldung des „Journal", welche die Begeisterung der besitzenden Klassen bei der Nachricht schildert, daß die Deutschen von Narwa gegen Petersburg marschierten. Der Stillstand der deutschen Bewegung habe in diesen Kreisen Mißstimmung hervorgerufen. Der Lebensmittelmangel in Petersburg nimmt das Gepräge einer wirklichen Hungersnot an. Zwei Drittel aller Läden sind geschlossen; wer noch Nahrungsmittel hat, verbirgt sie aus Angst vor hungrigen Dieben und Beschlagnahme. Alle der Regierung unterstellten Banken dürfen nur einmal wöchentlich kleine Summen auszahlen, und auch für Geld bekommt man nichts mehr zu kaufen. Die Bevölkerung verläßt daher die Hauptstadt in großen Massen in Wagen und zu Fuß, da die öffentlichen Verkehrsmittel versagen.

Genf, 8. 3. V. Z. Die englische Botschaft in Petersburg wurde nach der Abreise des Botschafterpersonals von maximalistischen Soldaten ausgeplündert. Ein Teil der versiegelten Akten wurde verbrannt, ein anderer gerandt.

Petersburg, 9. 3. E. K. Der Hauptausschuß der russischen Sowjets hat in einer am Dienstag abgehaltenen Sitzung den Beschluß gefaßt, dem Bürgerkrieg ein Ende zu machen und ebenso, wie der Ukraine, auch den Kosaken unter General Alexejew die Hand zur Versöhnung zu bieten. Eine besondere Abordnung der Sowjets wird sich nach Nowotscherkask begeben, um den Generalen Alexejew und Bodam eine sofortige Einstellung der Feindseligkeiten vorzuschlagen. Die Oberbefehlshaber Krylenko, Murawjew und Antonoff sind von ihren Posten zurückgetreten, weil sie die Fortsetzung des Kampfes gegen die Ukraine und die Kosaken bis zu deren Unterwerfung für notwendig hielten.

Lugano, 10. 3. „Secolo" aus Petersburg. Der Sowjet von Petersburg hat mit großer Mehrheit gegen die Stimmen der Sozialrevolutionäre den Brester Frieden angenommen.

*Berlin, 9. 3. (Eig. Drahtber.) V. Z. Die Entente soll, nach „Echo de Paris", Vorbereitungen treffen, um an einer dem Einfluß der Mittelmächte entrückten Stelle in Rußland eine russische Sonderregierung zu errichten, die den Brester Frieden nicht anerkennen und den Krieg, wenn auch nur mehr oder weniger theoretisch, fortsetzen soll. Die Entente wird diese Sonderregierung durch diplomatische und militärische Vertreter unterstützen. Die Abreise der französischen Mission Berthelot ins Innere Rußlands soll mit diesem Plan im Zusammenhang stehen.

Berlin, 10. 3. E. D. T.-U. aus Stockholm. Lenin und Trotzki, die sich nach in Petersburg befinden, beabsichtigen, wie es heißt, nicht, ihre Politik vor dem Moskauer Kongreß zu rechtfertigen. Dieser wird jedoch die Forderung stellen, daß die beiden leitenden Männer erscheinen und über die Lage berichten. Lenin arbeitet in der „Iswestija" und „Prawda" für die Bestätigung des Friedensvertrages. Es besteht kaum ein Zweifel, daß der Sowjetkongreß den Friedenvertrag bestätigen wird. Die Kriegspartei der Bolschewisten dagegen hat ein neues Blatt, den „Kommunist" gegründet, das für den revolutionären Widerstand wirbt. Der Führer dieser Gruppe ist Bucharin, der bisher einer der Anhänger Lenins war. Die Kriegslust des linken Flügels ist jedoch durch Lenins Einfluß gehemmt worden. Die Blätter sehen die Unmöglichkeit ein, den Krieg fortzusetzen. Statt der 60 000 Freiwilligen, die man in Moskau für die Rote Garde aufzubringen hoffte, haben sich nur 2700 gemeldet. Die Ergebnisse der Werbung in Petersburg waren wahrscheinlich noch geringer.

Stockholm, 10. 3. T.-B. In einer langen Rede, die der Stellvertreter Krylenkos, Oberst Muchnikaff, in dem Zentralexekutivausschuß der A.- u. S.-Delegierten hielt, und in der er Beschlüsse und Verordnungen der Sowjets einer scharfen Kritik unterzog, erklärte er, daß er die Wiederherstellung der Armee für ein Ding der Unmöglichkeit halte und eine Verantwortung für die Neubildung der Roten Armee nicht übernehmen könne. Aus diesem Grund ist er bereit, dem obersten Heerführer Krylenko zu folgen. Er hat sein Rücktrittsgesuch bereits eingereicht.

Stockholm, 10. 3. T. U. Die ersten aus dem Kaukasus und aus Armenien einzuziehenden Regimenter sind nach Moskau zurückgekehrt. Man erfährt von den Soldaten, daß sie, als sich die Offiziere weigerten, die beladen Gebiete freizugeben, unter den Offizieren ein Blutbad angerichtet haben. Verschiedene Regimenter haben ihre sämtlichen Offiziere verloren. Auch mehrere Generals sollen ermordet worden sein. Nähere Einzelheiten fehlen noch. Es heißt, daß viele Offiziere aus Angst vor den eigenen Mannschaften zu den Feinden übergingen, wo sie Rettung suchten und fanden.

Ukraine.

*Berlin, 9. 3. „Wien. Nchsp." Unter dem Jubel der Bevölkerung ist die ukrainische Rada feierlich in Kijew eingezogen, um ihren Sitz wieder dort aufzuschlagen.

Berlin. wtb. Je weiter die deutschen Truppen vordringen, desto reicher erschließen sich ihnen gewaltige Getreide- und Lebensmittelschätze. Die Ernährungsverhältnisse unmittelbar hinter der russischen Front, wo die Massen der demobilisierten Armeen bei ungenügender Zufuhr eine gewisse Knappheit bewirkten, gaben keine richtige Vorstellung von den Landesvorräten an Lebensmitteln. Schon in Luzk und Rowno ist zu sehr hohen Preisen alles zu haben. Je weiter man jedoch nach Osten kommt, desto günstiger wird die Ernährungsfrage. So werden in Nowgorod-Wolynsk auf dem Markte — das Pfund zu 3 Mark — Fleisch und Speck in großen Mengen angeboten. Eier gab es zu 15 Pfg. das Stück. In den großen Hotels in Shitomir ist man glänzend verpflegt. Es mangelt an nichts, auch Kaffee, Tee, Zucker usw. gibt es. Dabei leiden die Städte heute unter ungenügender Zufuhr. Bei der bisherigen Unsicherheit hielten die Bauern ihre Vorräte zurück. Ein weiterer Grund für das geringe Angebot liegt darin, daß heute jeder Bauer seinen eigenen Kornschnaps brennt. Sind hier erst einmal geordnete Verhältnisse geschaffen, so werden allein aus den Dörfern des bisher besetzten Gebietes große Mengen Körnerfrüchte für die Ausfuhr verfügbar.

Berlin. V. Z. Die Meldungen über die reichen Vorräte an Lebensmitteln in der Ukraine sind allenthalben mit großer Freude aufgenommen worden. Immerhin wird es noch geraume Zeit dauern, bis diese Bestände erfaßt und weggeschafft werden können. Erst muß die Verteilungsart geregelt und die Preisfestsetzung erledigt sein, dann kommen die großen Transportschwierigkeiten in Betracht. Berücksichtigt man das alles, dann dürften wir eine wesentliche Hilfe für unsere Volksernährung erst gegen Ende des laufenden Ernte- und Wirtschaftsjahres erwarten, also etwa Ende Juni. Bis dahin müssen wir mit dem ausreichen, was unsere Landwirtschaft uns liefern kann.

Berlin, 10. 3. E. D. V. Z. Der ukrainische Professor Ostapenko bemerkte in einer Unterredung mit einem Wiener Pressevertreter: Wir haben in Brest-Litowsk den Frieden mit Rußland nicht unterzeichnet. Wir stehen mit diesem Staate heute noch auf feindlichem Fuße. Bevor wir ernsthafte Friedensverhandlungen mit der gegenwärtigen Regierung in Rußland einleiten, werden wir zunächst alles daran setzen, um unsere Heimat von den Bolschewisten zu säubern und den strengsten Grenzschutz gegen Rußland durchzuführen, um es auf diese Weise durch Mangel an Nahrungsmitteln zum Nachgeben zu zwingen. Dieses dürfte gleichzeitig den Sturz der Bolschewikiregierung zur Folge haben.

Seekrieg.

*Amsterdam, 8. 3. T.-U. Im Monat Februar sind 52 Minen, nämlich 45 englische, 4 deutsche und 5 unbekannten Ursprungs an der holländischen Küste angeschwemmt worden. Insgesamt sind seit Kriegsbeginn 4444 Minen, und zwar 3583 englischen, 86 französischen, 324 deutschen und 457 unbekannten Ursprungs an der holländischen Küste angetrieben worden.

Luftkrieg.

*Berlin, 9. 3. Bei günstigem Wetter war am 6. März die deutsche Flugtätigkeit sehr rege. Die Erkundung wurde überall erfolgreich durchgeführt. In zahlreichen Luftkämpfen verlor der Gegner 15 Flugzeuge. Ein weiteres Flugzeug fiel durch Notlandung unversehrt in unsere Hände. Zwei feindliche Fesselballone wurden brennend abgeschossen. Hauptmann Ritter v. Tutschek errang seinen 26. Luftsieg. Unsere eigenen Verluste betragen zwei Flugzeuge; ein Flugzeug wird vermißt.

London 8. 3. Amtlich. Reuter. Der Luftangriff scheint von sieben oder acht feindlichen Aeroplanen ausgeführt zu sein, wovon zwei London erreichten und mit Bomben beworfen. Die ersten zwei Angreifer näherten sich der Insel Thanet um 10 Uhr 55 abends und flogen die Themsemündung aufwärts. Beide wurden zur Rückkehr gezwungen, ehe sie London erreichten. Inzwischen kam ein dritter Flieger um 11 Uhr 20 über die Küste von Essex und begab sich nach Westen weiter. Um 11 Uhr 45 wurde er über Ostlondon gemeldet. Ein paar Minuten später warf er Bomben auf südwestliche und nordwestliche Distrikte ab. Um 11 Uhr 50 warf ein vierter Aeroplan, der ebenfalls über Essex gekommen war, Bomben nördlich von London ab und setzte dann seine Fahrt über die Stadt hinweg in südlicher Richtung fort, wobei er zwischen 12 Uhr 20 und 12 Uhr 30 in einem nördlichen Distrikt die restlichen Bomben fallen ließ. Die übrigen feindlichen Maschinen, die alle über die Küste von Essex kamen, wurden zur Umkehr gezwungen, ehe sie London erreichten. Es wurde einiger Schaden an Londoner Wohnhäusern angerichtet. Mehrere Häuser wurden zerstört. Die Zahl der Unglücksfälle wird später bekanntgegeben werden. Eine spätere amtliche Meldung besagt, daß nach den letzten Polizeiberichten 11 Personen getötet und 46 verwundet wurden. Man fürchtet, daß außerdem noch sechs Leichen unter den Trümmern der Häuser begraben sind. Alle Unfälle ereigneten sich in London.

Paris, 9. 3. Havas. Amtlicher Bericht 10 Uhr 50 abends. Es hat ein feindlicher Fliegerangriff stattgefunden. Alarm wurde 8 Uhr 50 gegeben. Die Geschwader, die sich gegen Paris und Umgebung richteten, wurden angekündigt. Unsere Flieger stiegen sofort auf. Um 10 Uhr 30 wurden an mehreren Punkten Abwürfe festgestellt. Es wird von Opfern und Materialschaden berichtet.

Paris. Amtlicher Bericht vom 9. März 1 Uhr 50 nachts. Der Überfall hörte 18 Minuten nach Mitternacht auf. Nach den ersten Benachrichtigungen gelang es mehreren Geschwadern, unsere Linien zu überfliegen. Sie erreichten nach und nach die Pariser Zone. Von da an konnte eine Anzahl feindlicher Apparate, die durch Artilleriefeuer in ihrer Fliegertätigkeit behindert wurden, ihre Aufgaben nicht erfüllen. Auf Alarm wurde Sperrfeuer durch unsere Artillerie gegeben. Eine große Anzahl französischer Verteidigungsflieger stieg auf. Die Zahl der Opfer ist bisher noch nicht bekannt. Sie soll aber weniger beträchtlich sein als die der vorigen Angriffe. Die Wachen für den Hilfsdienst funktionierten nach den neuen Bestimmungen ausgezeichnet. Die Schutzmaßnahmen waren wirksam. Während des Alarms fielen noch den Pariser Blättern schon die ersten Bomben in die Vororte. Die Bevölkerung flüchtete in die bombensicheren Hallen der Untergrundbahn. Auch diesmal haben die nördlichen Stadtbezirke am meisten gelitten. Die Zahl der Pariser Toten und Verwundeten wird zwischen 30 und 40 angegeben. Die deutschen Apparate blieben die ganze Zeit über bei fast wolkenlosem Himmel in beträchtlicher Höhe.

Amsterdam, 9. 3. wtb. Niederl. T.-U. aus dem Haag: Der Logger K. W. 89 wurde von einem Flugzeug unbekannter Nationalität ziemlich heftig beschossen. Ein Mann der Besatzung wurde verwundet.

Köln. K. Z. Der französische Fliegeroffizier Prinz Jérôme Murat wurde im Luftkampf schwer verwundet; es mußte ihm das linke Bein abgenommen werden.

Amtliche Meldung.

Berlin, 10. 3. abends. wtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Noch einmal die Schuld am Kriege.

Wenn wir den Krieg mit Rußland zu glücklichem Ende geführt haben, so verdanken wir das nicht zum wenigsten unserer Rückendeckung durch die Westfront.

Hat die Entente den Krieg vorteilhaft eröffnet, als sie Deutschland gleichzeitig von Ost und West bedrohte? Wäre es nicht vorteilhafter gewesen, wenn man unser Heer verleitete, sich in einen unabsehbaren Krieg mit Rußland zu verwickeln, um es dann durch ein anscheinend neutrales Frankreich im Rücken zu fassen?

So haben Italien und Rumänien gegen Österreich gehandelt und damit solche Erfolge erzielt, daß nur durch die tatkräftigste Unterstützung der Bundesgenossen der Kaiserstaat vor dem Untergang gerettet werden konnte. Hätte Frankreich nach diesem Plane gehandelt, so hätte uns vielleicht kein Verbündeter retten können! —

Unsere Oberste Heeresleitung mußte also diese Möglichkeit von vornherein ausschalten, und der Botschafter in Paris wurde angewiesen, von Frankreich, falls es seine Neutralität erklärte, die zeitweilige Überlassung der beiden wichtigsten Ausfallstore Toul und Verdun zu fordern.

Bekanntlich hat Frankreich seine Neutralität gar nicht erklärt, und jener telegraphische Auftrag ist nie ausgeführt worden. Erst jetzt hat man ihn entziffert und als Vorwand benutzt, um uns die Schuld am Kriege zuzuschieben.

Unser Auswärtiges Amt gibt dazu folgendes bekannt:

Berlin, 8. 3. mtb. Zu den Enthüllungen Pichons hat sich jetzt der deutsche Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, v. d. Busche-Haddenhausen, einem Vertreter des mtb. gegenüber folgendermaßen geäußert: Die französische Regierung sucht den Unmut ihres Volkes über den Eintritt Frankreichs in den Krieg zur Unterstützung Rußlands angesichts des Ausscheidens Rußlands nunmehr zu beschwichtigen. Sie möchte durch Veröffentlichung der Anweisung an den deutschen Botschafter vom Juli 1914 den Nachweis führen, daß das deutsche Neutralitätsangebot unhaltbar und nicht ernst gemeint war. Wenn von französischer Seite behauptet wird, Frankreich sei nicht unmittelbar durch Deutschland angegriffen worden, sondern als Verbündeter Rußlands in den Krieg eingetreten, so ist das schon ein sehr wertvolles Eingeständnis. Dieses Zugeständnis hat allerdings die französische Regierung bereits gemacht, seitdem die Entwicklung in Rußland es notwendig machte, dort in Erinnerung zu bringen, daß Frankreich lediglich zur Hilfeleistung für Rußland in den Krieg gegangen sei und seine Vertragstreue allein es behindert habe, neutral zu bleiben. Nachdem nun der Friede der Mittelmächte mit Rußland eine vollzogene Tatsache ist und Frankreichs Weigerung, neutral zu bleiben, sich vor dem französischen Volke auf diesem Wege nicht mehr genügend rechtfertigen läßt, sollen die Anweisungen an den deutschen Botschafter die Weigerung, neutral zu bleiben, durch die unannehmbaren deutschen Neutralitätsbedingungen rechtfertigen. Ganz abgesehen davon, daß diese Bedingungen der französischen Regierung, als sie entschlossen war, nicht neutral zu bleiben, gar nicht bekannt waren, ist es überhaupt eine Verschiebung der Tatsachen, wenn sie den Kriegseintritt Frankreichs allein auf ihre Treue Rußland gegenüber zurückzuführen sucht. Die diplomatischen Veröffentlichungen der Entente selbst zeigen es ja, daß die französische Regierung sich keineswegs Rußland anschloß, als dieses sich für den Krieg gegen Deutschland entschied, sondern daß sie vielmehr einen ganz bestimmenden Einfluß auf jenen Entschluß der Regierung des Zaren ausübte. Dieser Entschluß zum Kriege ist erst nach vorbehaltlosen Zusicherungen der französischen Hilfe erfolgt, das beweist das englische Blaubuch, das französische Gelbbuch und das russische Orangebuch unwiderleglich. Besonders bezeichnend ist das Telegramm, das am verhängnisvollen 29. Juli Sasonoff an seinen Botschafter nach Paris sandte. Er berichtet darin über Mitteilungen des deutschen Botschafters, wonach Deutschland auch mobilisieren müsse, wenn Rußland seine militärischen Vorbereitungen nicht einstelle, und schreibt dann wörtlich (Orangebuch Nr. 58): „Da wir dem Wunsche Deutschlands nicht Folge geben können, bleibt uns nichts anderes übrig, als unsere eigenen Rüstungen zu beschleunigen und mit der wahrscheinlichen Unvermeidlichkeit des Krieges zu rechnen. Verständigen Sie die französische Regierung davon und danken Sie ihr gleichzeitig für die Erklärung, die der französische Botschafter in ihrem Namen gab, daß wir nämlich vollständig auf die Unterstützung des uns verbündeten Frankreich zählen können. Unter den gegenwärtigen Umständen ist die Erklärung besonders wertvoll." So griff Rußland, wie es auch der Bericht des belgischen Gesandten in Petersburg ersehen läßt, nur auf Grund gemeinschaftlicher französisch-russischer Entschließungen zu den Waffen. Ja, die treibende Kraft ging mehr von Paris als von Petersburg aus, wie auch die unbegründete Einmischung in den serbisch-österreichischen Zwist nicht nur die rückhaltlose Billigung der französischen Regierung fand, sondern zum großen Teil auf direkte Ermutigung französischer Staatsmänner zurückzuführen ist. Diese lebhafte tätige Teilnahme der französischen Regierung ging sogar England zu weit, wie verschiedene der Ententedokumente beweisen. Ich will nur eins davon erwähnen: das englische Blaubuch-dokument Nr. 8, von dem die französische Regierung die wichtigsten Sätze vorsichtigerweise im französischen Gelbbuch unterschlagen hat. Danach konnte am 24. Juli bereits der englische Botschafter in Petersburg an Grey telegraphieren: Der französische Botschafter gab mir zu verstehen, daß Frankreich alle Verpflichtungen erfüllen würde, die das Bündnis mit Rußland nach sich ziehen müßte, wenn die Notwendigkeit eintrüte, und außerdem Rußland bei etwaigen diplomatischen Verhandlungen stark unterstützen würde. Nach der Sprache des französischen Botschafters scheint mir, daß Frankreich und Rußland, selbst wenn wir ablehnen, mit ihnen gemeinsame Sache zu machen, entschlossen sind, sich stark zur Wehr zu setzen. Mit der Behauptung, daß die französische Regierung nur zum Schutze und zur Unterstützung Rußlands zu den Waffen greift und daß sie auch gar nicht neutral bleiben könnte, weil Deutschland unannehmbare Bedingungen stellte — oder stellen wollte —, können sich die französischen Staatsmänner vor der unparteiischen geschichtlichen Forschung ebensowenig rechtfertigen wie mit der früheren, nun endlich aufgegebenen Behauptung, das französische Volk sei das Opfer eines Überfalles geworden. Im Gegenteil: die französische Regierung hat vom ersten Tage des Krieges an im engen Einvernehmen mit den längst entlarvten Kriegstreibern Sasonoff, Suchomlinoff und Januschkewitsch die kriegerischen Entschlüsse Rußlands gefördert und sie durch ihre lebhafte Unterstützung überhaupt erst möglich gemacht.



Die im Friedensvertrage mit Rußland genannten Bezirke von Batum Kars und Ardahan.

Bonar Law über die Lage.

London, 7. 3. Im Unterhause brachte Bonar Law einen Gesetzentwurf über einen Kredit von 600 Mill. Pf. St. ein und erklärte, dies wäre die größte einzelne Kreditvorlage, die vor das Haus gebracht worden sei, im Dezember hätte er eine von 550 Mill. eingebracht. Der Durchschnitt der täglichen Kriegsausgaben seit Beginn des Finanzjahres vom 1. Februar ab. betrage 6 557 000 Pf. Mit Bezug auf die den Alliierten gegebenen Anleihen sagte er: Er erkenne an, daß das, was sich in Rußland ereignet habe, es zweifelhaft mache, ob das ganze an Rußland vorgestreckte Geld zurückerstattet werden würde. Die gegenwärtige Uebersteigerung der Ausgaben über den Haushaltsanschlag werde auf 154 150 000 Pfd. geschätzt; die Hauptsteigerung sei durch das Heer verursacht. Eine der Ursachen sei die Ausdehnung der Kriegshandlungen in Mesopotamien und Palästina, was große Eisenbahnbauten und Vorkehrungen für Flußverkehr bewirkt habe. Dazu komme die größere Stärke des Heeres und der Sold für eine große Zahl von Soldaten außerhalb Englands, auch die Ausdehnung des Programms für den Flugdienst verlange einen Zuschuß von mehreren Millionen. Bonar Law sprach sodann über die militärische Lage. Das ganze deutsche Kolonialreich sei verschwunden, der militärische Erfolg Rumäniens sei völlig von der Mitwirkung Rußlands abhängig gewesen. Für England wäre es den Umständen nach auch völlig unmöglich gewesen, Rumänien zu Hilfe zu kommen. In Bezug auf Mesopotamien und Palästina bemerkte Bonar Law, daß er während des ganzen Krieges sehr für die Lehre eingenommen gewesen sei, daß, da die Zentralmächte gemeinsam kämpften wie die Glieder einer Kette, man diese Kette zerbrechen würde, wenn ein Glied zerbräche. Aber es handle sich hier nicht um Lehren, sondern um militärische Möglichkeiten, und er zweifle, ob es damals möglich gewesen sei, entscheidende Operationen durch über See herangeführte Truppen durchzuführen. Auf jeden Fall sei es England kaum möglich gewesen. Als es genügenden Frachtraum hatte, hatte es nicht genügend ausgebildete Truppen, und jetzt machten die Schiffsraumverhältnisse es unmöglich, sehr starke Kräfte dort hinzubringen. Kein maßgebender Soldat oder Zivilist habe je gesagt, daß England den Ereignissen gleichgültig gegenüberstehen könne, doch habe auch nie ein maßgebender Soldat bezweifelt, daß die Westfront genügend Mannschaften haben müsse, um jedes erforderliche Ergebnis dort zu erzielen. Bezüglich Palästinas sagte Bonar Law: Die ganze Welt war tief bewegt, als die Palästina-Expedition in der Einnahme von Jerusalem ihren Höhepunkt erreichte, aber der Höhepunkt ist nicht das Ende, und man darf den Erfolg nicht nur als einen politischen und moralischen ansehen. Vom Standpunkte unserer Stellung in Indien ist es nicht nur eine Frage materiellen Vorteiles, sondern auch unserer Stärke in Indien und der Möglichkeiten, die sich daraus ergeben. In einer bestimmten Zeit stand der Vormarsch auf Bagdad in erster Reihe der Pläne. Gute Kenner Indiens stellten der Regierung vor, daß auf die Millionen Indiens die Einnahme Bagdads größeren Eindruck machen würde als jede andere denkbare Operation. Was wäre heute die englische Stellung im Osten, wenn die Expedition von Saloniki nach der erzwungenen Aufgabe der Dardanellen, die Expedition in Mesopotamien nach der Einnahme von Kut, oder die Expedition in Palästina nach den vergeblichen Versuchen, Bagdad zu nehmen, unterblieben wären? England kann offenbar Ägypten nicht aufgeben, außer wenn das britische Reich völlig besiegt wäre; um irgendwen vor einem Einfall zu schützen, bedarf es nach Kitcheners Ansicht einer viel größeren Truppenmacht als sie in Mesopotamien und Palästina operiert hat. Die Operationen in Saloniki sind oft kritisiert worden. Aber die Lage wird schwerlich ganz richtig verstanden. Wenn sich die Truppen in Saloniki in keiner befriedigenden Lage befinden, so sind die Ereignisse in Rußland daran Schuld; wir hatten niemals erwartet, daß diese Truppen sich rein verteidigend verhalten würden; aber die Ereignisse in Rußland vereitelten unsere Pläne. Wir geben zu, daß die dortige Lage gefährlich werden kann. Aber nach allen unseren Nachrichten würde eine Offensive der Mittelmächte kostspielig für sie werden, und sie würden jeden Meter, den sie die Truppen der Verbündeten zurücktrieben, teuer bezahlen müssen. Es ist nicht schwer, diese Expedition zu rechtfertigen, ohne sie wäre König Konstantin noch auf dem griechischen Thron und ganz Griechenland wäre von den Deutschen über den Haufen gerannt, die griechischen Hilfen ständen den feindlichen Truppen zur Verfügung, und die Ukoofrage wäre so schwierig geworden, daß wir unsere Verbindung mit dem Osten kaum aufrecht erhalten könnten. Im Anschluß an diese Rede bewilligte das Unterhaus einstimmig den Kredit von 600 Millionen Pfd.

Northcliffes Pressediktatur.

* Rotterdam, 7. 3. N. N. C. Im englischen Unterhause entspann sich über die Entlassung Jellicoes eine erregte Erörterung. Auf die Anfrage Lamberts an Carson, ob er als Mitglied des Kriegskabinetts dabei zu Rate gezogen sei, antwortete dieser verneinend. Es sei wiederholt ein Druck auf ihn ausgeübt worden, hochgestellte Personen, darunter auch Jellicoe, zu entlassen; aber er habe nie nachgegeben. Carson lobte die Tüchtigkeit Jellicoes und wandte sich scharf gegen Angriffe der Presse auf hochgestellte Personen, die in Zukunft durch drastische Maßnahmen der Regierung verhindert werden sollten. Die Entlassung Jellicoes sei ein Unglück für die Nation. Der erste Lord der Admiralität, Geddes, schloß sich den Äußerungen Carsons über die Presse an und teilte mit, daß Maßregeln gegen eine Wiederholung ergriffen seien. Für die Entlassung Jellicoes nehme er die Verantwortung auf sich. Er habe sich vorher mit einigen Mitgliedern des Kriegskabinetts beraten. Man wolle sich jedoch der großen Talente Jellicoes wieder bedienen, sobald sich dazu Gelegenheit finde. Bonar Law betonte, die Regierung müsse darüber entscheiden, wer ein für die Sicherheit des Landes so wichtiges Amt zu bekleiden habe. Dabei sei jeder Minister allein für die ihm unterstellten Personen verantwortlich, nicht das Kriegskabinett als Ganzes. Die Londoner Blätter behandeln diese Unterhausdebatte sehr ausführlich. „Daily News" nennt das herrschende System nicht eine Regierungs-, sondern eine Pressediktatur. „Daily Mail", die wohl in erster Linie gemeint ist, spricht von einer bösartigen Verleumdung. Wie ernst die Angelegenheit erschien, geht aus der Mitteilung des „Manchester Guardian" hervor, daß nach den Enthüllungen Carsons in den Wandelgängen eine halbe Stunde lang von einer Regierungskrise gesprochen worden sei; es sei aber niemand vorhanden gewesen, der den Platz der Regierung einzunehmen bereit war.

Als Kaiser Wilhelm starb.

Dreißig Jahre ... die Erinnerung an graue, unfreundliche, schwere Märztage steigt vor uns auf. Damals wehten rauhe Winde: der Lenz ließ auf sich warten und der Druck schwerer Sorge lastete auf dem deutschen Volke. Im fernen Süden weilte, mit dem Tode ringend, des Reiches Erbe, und während die allgemeine Sorge mit dem unglücklichen Kronprinzen beschäftigt war, erwachten in der Reichshauptstadt plötzlich beunruhigende Gerüchte über das Befinden des greisen Kaisers. Wer die Tage vom 7. bis zum 9. März 1888 in Berlin miterlebt hat, der wird sie wohl nimmer vergessen. Das Vertrauen auf die Rüstigkeit und Zähigkeit Wilhelms I. war in dem Grade zu einer Art Volksglauben geworden, daß die ersten Gerüchte über die Verschlimmerung seines alten Nierenleidens mit ziemlicher Ruhe aufgenommen wurden: der alte Herr hatte derlei Anfälle, und selbst solche schwerer Art, schon wiederholt glücklich überwunden — er würde wohl auch diesmal mit der Krankheit fertig werden. So geschah es, daß erst am 7. März wirklich Unruhe und ernste Besorgnis sich zu verbreiten begann. Die Gerüchte fingen an umzulaufen, sich zu sagen, sich zu überbieten. Am 8. März steigerte die Stimmung sich bis zur dramatischen Spannung. Der Vormittagsbericht der Ärzte war sehr beunruhigend, er nannte das Befinden des Patienten „sehr schwach", und nun wiesen alle Anzeichen auf den Ernst der Lage hin: das Staatsministerium war zur Sitzung zusammengetreten, die Truppen standen in den Kasernen bereit, im Palaste herrschte ein ängstliches Kommen und Gehen: die Familienangehörigen und die Paladine des Kaisers waren um sein Krankenlager versammelt. Wie lebendig es noch vor uns steht, das Bild der dichtgedrängten Menge, die sich Unter den Linden vor dem bekannten historischen Eckfenster versammelt hatte! Sie war tief erregt und dennoch still; nur ein gedämpftes Summen durchlief sie, und aller Augen hingen an dem schlichten Bau, hinter dessen Mauern unser alter Herr seinen letzten guten Kampf kämpfte. Jedes kleine Zeichen wurde mit Spannung beachtet, und bei der erregten Stimmung konnte es an Mißverständnissen nicht fehlen. So wurde besonders das Einholen der Flagge als das Zeichen der Katastrophe gedeutet, bis ein Diener die Wartenden davon verständigte, daß sie jeden Abend eingezogen werde. Es ging ein Aufatmen durch die Menge, als gegen 7 Uhr ein General, der das Schloß verließ, ihr zurief: „Der Kaiser lebt!" denn gerade damals hatte das Gerücht, daß er bereits verschieden sei und sein Tod nur verheimlicht werde, sich allgemein verbreitet. Und so ganz ohne Grund war es auch nicht, am Nachmittag hatte der Kaiser allerdings einen bedrohlichen Schwächeanfall gehabt, doch gegen Abend sich davon noch einmal erholt. Als das bekannt wurde, verbreitete sich in Berlin noch einmal das Gefühl der Hoffnung. Aber es ging zu Ende. Am Lager des Greises saßen seine Tochter, die Großherzogin Luise von Baden, und seine Lebensgefährtin. Das Prinzenpaar Wilhelm war zugegen, Bismarck und Moltke trafen ein, und Oberhofprediger Kögel betete. Das verstand der Patient noch wohl; man bemerkte, daß er folgte, und als die Großherzogin einmal fragte: „Papa, hast Du es verstanden?" antwortete er: „Es war schön". Im Laufe der Nacht folgerte sich die Unruhe des Kranken. Da war es, daß er seinen Enkel, den jetzigen Kaiser, in seine nächste Nähe rief und eingehend mit ihm zu sprechen begann. Er sprach zu ihm von Volk und Heer, von Deutschlands Verbündeten und von den Kriegen, die ihm drohten. Er sprach von den militärischen Einrichtungen in Deutschland und im Auslande, dazwischen schlief er ein, und immer wieder erwachend sprach er von Feldzügen und Truppen, wobei sich zuweilen Phantasien in seine Worte mischten. Heut, wo die Sorgen, die den greisen Fürsten in seinen letzten Stunden bedrängten, zur bitteren Wirklichkeit geworden sind, wird man sich dieser Szene nicht ohne Ergriffenheit erinnern können. Und dabei war es auch, daß die Großherzogin den Vater ermahnte, sich nicht durch zu vieles Sprechen zu ermüden, und Wilhelm I., Edelmann und pflichttreu bis zum letzten Atemzuge, deutlich antwortete: „Ich habe nicht mehr Zeit, mude zu sein".

In der zweiten Hälfte der Nacht trat starker Kräfteverfall ein, der sich fortgesetzt steigerte, und um 8½ Uhr des Morgens trat der Begründer des Deutschen Reichs seinen letzten Atemzug. Es geschah während eines Gebetes Kögels, der die Anwesenden erst auf das bereits eingetretene Ende des Kaisers aufmerksam machen mußte. Da nahmen alle, die im Sterbegemache versammelt waren, Abschied von der Leiche ihres alten Herrn, von der Gattin und Tochter bis zu den treuen Dienern. Moltke rannen die Tränen über die Wangen, während Bismarck sich mit aller Anstrengung zu beherrschen suchte.

Gegen 10 Uhr erschienen die ersten Sonderblätter mit der schicksalsschweren Nachricht. Gleichzeitig zuckte sie um den ganzen Erdball. Ein Schlag ging durch die Welt — alle fühlten, daß mit Wilhelm I. ein Zeitalter zu Ende gegangen war, und ein neues nun begann.

Der Zeitungs- und Büchersturm in Riga.

Feldbuchhändlererlebnisse von M. Müller-Jabusch.

Vier Tage nach dem Fall von Riga packte ich in der Mitauer Feldbuchhandlung zwei große Säcke voll Zeitungen und fuhr nach Riga. Und damit begann ein seltsames Kapitel in der Geschichte freudenvoller Tage der Einnahme Rigas. Wir hatten uns die Sache etwa so vorgestellt, daß wir einen Tisch irgendwo im Korridor der Kommandantur aufstellten, und dort unseren Kram schön sacht und ruhig verkaufen würden.

Wir wußten aber nicht, wie sehr die Rigenser nach deutschen Zeitungen ausgehungert waren. Drei dunkle und trübe Jahre lang hatten sie auf der Straße kein deutsches Wort sprechen, keine deutsche Zeitung und kein deutsches Buch lesen dürfen. Gelang es, über Schweden oder durch die Schützengräben etwas einzuschmuggeln oder von deutschen Gefangenen etwas zu erhalten, dann barg der glückliche Besitzer das Blatt wie ein Heiligtum. Nächtlicherweile, vor Spitzelaugen und vor den lettischen Dienstboten verborgen, wurde es gelesen, denn wenn etwas verraten wurde, so drohte Sibirien. Es wanderte heimlich von Hand zu Hand, im Familienkreis setzte man die Minuten fest, die jedem vergönnt waren, die Zeilen zu durchfliegen, und zum Besten deutscher Kriegsgefangener zahlte jeder sein Scherflein, der des Glückes teilhaftig wurde. So hungerte man in Riga nach dem deutschen gedruckten Wort und das wußten wir nicht. Als ich kam, glaubte ich etwas besonderes Gutes gefunden zu haben. Denn der Zeitungskiosk, dessen Pächter gestohlen war, wurde mir zur Verfügung gestellt. Am fünften Tage nach der Einnahme packte ich die Kiste aus und öffnete das Klappenfenster. Zwei Minuten brandete um den Kiosk eine schwarze Menge, die uns die Zeitungen aus den Händen riß. Wir wollten möglichst lange reichen und gaben jedem Käufer nur ein Blatt. Aber unserer Vorrat verschwand wie Butter an der Sonne, und der Ansturm wurde immer stärker. Eine Fensterscheibe zerklirrte im Gedränge

der Hellschenden, dann noch eine, dann wurden zwei Türfüllungen eingedrückt, und schließlich krachte auch der Verkaufstisch vor den Fensterchen zusammen. Schließlich konnten wir uns nur so retten, daß wir die Klappe versperrt hielten und sie nur öffneten, um eine Zeitung hinauszureichen und den Groschen in Empfang zu nehmen.

Man glaube mir, ich verfüge über Lungenkräfte, über Energie, und wenn ich gereizt werde, auch über die nötige Grobheit. Ich habe von diesen Talenten noch nie vorher so schrankenlos Gebrauch machen müssen, aber geholfen hat es wenig. Hatte ich den Zugang auf der einen Seite frei bekommen, so stand die Menge auf der anderen schon wieder wie eine Mauer, und ging ich auf die andere, so war es genau so auf der einen. „Wie auf einen Messias haben wir auf Sie gewartet!" riefen mir ein paar aus der Menge zu.

Nur ein Drittel von denen, die da warteten, haben Zeitungen bekommen. Um die Glücklichen bildeten sich Kreise, und zehn, zwanzig zu gleicher Zeit lasen in einem Blatt. Und dann ging auch der Handel sofort los. Bis drei Mark hat man an diesem Tage für eine Zeitung in Riga gezahlt.

Am folgenden Tage wars nicht besser. Wir hatten Wachmannschaften von der Polizei bekommen, mit Stahlhelm und mit aufgepflanztem Seitengewehr; aber als es so weit war, waren es zu wenig. Als die Sache zum Klappen kam, wurden sie von der Menge so eingekeilt, daß sie nicht die Finger rühren konnten. Sieben Mann haben schließlich den Verkauf regeln müssen, mit Stacheldraht haben wir den Zugang vergittert, und die Leute standen von früh um sieben bis zum Nachmittag in einer langen Kette von dreihundert Metern.

Wir hatten derweils einen regelrechten Pendeldienst zwischen Mitau und Riga eingerichtet. Einer fuhr mit soviel Zeitungen im Gut, als er auf dem Rücken schleppen konnte, nach Riga, der andere fuhr mit leerem Sack und vollem Geldbeutel nach Mitau, immer auf dem Lastauto über die stellenweise arggeschossene Straße.

Der Verkauf war organisiert, aber nun organisierten sich auch die Käufer, oder besser, die Wiederverkäufer, denn daß bei dieser Sucht nach der Zeitung ein Geschäft herauszuschauen, hatten die kleinen Straßengauner, die Geschäftsleute mit 10 Kopeken Kapital, sofort heraus. Sie hatten Zeit, sich in der Reihe anzustellen, und der Käufer, der dazu keine Lust hatte, bezahlte gern für eine Zeitung 20 Pfennig, wenn er dafür nicht zu warten brauchte. Zwei oder drei solcher Wiederverkäufer taten sich zusammen, indem sie abwechselnd verkauften und neue Zeitungen holten, sodaß die Firma ihr Kapital an einem Tage vielfach umsetzte. Wir kannten diese Freunde bald. „Für einen Rubel gemischte Zeitungen," war die Formel, mit der sie an den Verkaufsstand herantraten, und wir haben auch den Kampf gegen sie aufgenommen. Vergeblich, denn sie waren zäher, und haben uns zur Kapitulation gezwungen. Man merkte auch in Riga, daß man in Rußland war. (Schluß folgt.)

Die Waldsee.

Aus dem Französischen von O. U.

Der lustige Lavand erzählte:

Sie alle haben, vor etwa 20 Jahren den Marquis d'Antoingt gekannt; Sie wissen, daß er die Mode regierte, die Eleganz vorschrieb, daß er bei den bekanntesten Zweikämpfen den Sekundanten machte, bei allen Festen der Vorsitzende und überall der erste war, wo ein Weltmensch dabei gewesen sein muß und wo man sich zu amüsieren verstand, dann hörte man plötzlich seinen Namen nicht mehr. In den Hauptstadtblättern munkelte man, Marquis d'Antoingt sei in ein spanisches Trappistenkloster eingetreten. Er habe sich freiwillig aus der Welt zurückgezogen.

Man glaubte den Zeitungen, man sprach noch acht Tage über ihn und die vermutlichen Beweggründe zu seinem plötzlichen Entschluß, dann ward es still. Ich kann Ihnen jedoch versichern, daß die Wirklichkeit mit jenen Gerüchten nichts zu tun hat.

* * *

Also der Marquis war, ungefähr dreißig Jahre alt, bis zu dem Grade Menschenfeind geworden, wo einem der goldigste Horizont wie in die schwärzeste Tinte getaucht erscheint. Der Tod von Angehörigen hatte ihn wahrscheinlich stark niedergedrückt. Eine starke Neurasthenie hatte sich seiner bemächtigt. Angeekelt, kränklich, nervös bis zum Übermaß klopfte er eines schönen Tages an die Tür einer Größe der medizinischen Wissenschaft.

„Ich weiß bestimmt," sagte er, „daß Vorfahren von mir im Irrenhause gestorben sind. Sollte nun die Reihe an mir sein?"

„Sie sind in der Tat von einem unheilbaren Übel befallen," erwiderte der Arzt lachend, nachdem er ihn untersucht hatte. „Sie leiden an der Krankheit der Langeweile, der alle verfallen, die nichts zu tun haben. Dagegen kann ich nichts machen. Ich könnte Ihnen höchstens raten, sich einer Kur zu unterziehen in einer einsamen, bergigen Gegend, geschützt gegen jede Beobachtung, gegen jede Zivilisation. Nehmen Sie keinen Bedienten mit, leben Sie allein in einer kleinen Hütte, und machen Sie sich keinerlei Sorge um Erfüllung Ihrer sonstigen Ansprüche und Gewohnheiten."

Schon 48 Stunden später richtete sich d'Antoingt in einer Hütte eines kleinen Fleckens im Süden ein. Gleich am ersten Morgen kleidete er sich schnell an und stieg in die Berge hinauf. Es war ein schöner leuchtender Morgen. Buchfinken und Rotkehlchen huschten lustig durchs Gezweig der Korkeichen. Auf dem Gipfel eines Berges angekommen, von wo der Blick in das Blau des Meeres und der Wolken hinabtauchte, klang plötzlich eine frische Stimme an sein Ohr.

„Halt!" dachte er bei sich, „gibt es also doch noch Waldseen?"

Neugierig und erfreut schritt er auf ein Kiefernge hölz zu und sah eine wunderschöne Maid von etwa 18 Jahren an einem Holzkohlenhaufen, dessen Brand sie überwachte. D'Antoingt betrachtete sie. Ihr Antlitz zeigte eine seltene Klarheit der idealen Linie, und ihre Augen glänzten wie zwei Perlen in einem schwarzen Sammetkästchen.

„Verzeihung, mein Fräulein", sagte der Marquis dann, indem er so tat, als ob er sich verirrt hätte, „würden Sie nicht so gut sein, mir den Weg zum Abtritt nach Sérailles zu sagen?"

Das Mädchen war keineswegs überrascht bei dem Anblick des Fremden. Es gab ihm in zuvorkommendster Weise die erwünschte Auskunft, und das damit angeknüpfte Gespräch setzte sich fort. D'Antoingt, der sich auf am Boden liegendes Kiefernzweig niedergelassen hatte, erfuhr, daß sie die älteste von 5 Kindern sei, die sie zu betreuen habe, da ihre Mutter vor einigen Jahren gestorben sei.

„Mein Vater", erzählte das Mädchen weiter, ist eben mit meinem ältesten Bruder nach Sérailles hinunter um Kohlen zu liefern. Meine beiden anderen Brüder und mein Schwesterchen sind in der Schule. Ich muß mich jetzt beeilen, ihnen die Suppe zu kochen.

(Schluß folgt.)

Eisenbahnfahrplan.

Gültig ab 10. März 1918.

Strecke: Marggrabowa—Suwalki—Grodno.

803	521	525	563		Stationen		562	804	522	526
	8.55		5.40	ab	Marggrabowa	an	7.23		4.55	
	9.08		5.53	„	Prostkergut	ab	7.16		4.48	
	9.25		6.11	„	Wielitken	„	7.02		4.32	
	9.39		6.25	„	Willkassen	„	6.49		4.19	
	9.50		6.35	an	Czymochen	„	6.34		4.04	
	10.15		7.10	ab		an	6.09		3.39	
	10.36		7.31	„	Baczki	ab	5.58		3.20	
	10.58		7.56	„	Poddubowek	„	5.33		2.52	
	11.21		8.22	„	Papierznja	„	4.47		2.34	
	11.35		8.36	an		„	4.33		2.16	
6.27		2.55		ab	Suwalki	an		1.34		10.20
7.16		3.24		„	Piotzischna	ab		1.10		10.03
7.56		3.47		„	Szczypki	„		12.34		9.41
8.21		4.07		„	Wilzna	„		12.09		9.17
8.29		4.46		„	Augustowo	„		11.33		8.41
10.00		5.27		„	Sasenek	„		10.24		8.15
10.45		6.08		„	Jastrzebna	„		9.46		7.30
11.22		6.44		„	Kamiennz Nowa	„		9.09		6.51
11.50		7.10		„	Ostrowo (Bobr)	„		8.36		6.11
12.08		7.37		„	Gierasgmowice	„		8.22		5.56
1.01		8.36		„	Bielany	„		7.37		5.12
1.56		9.40		„	Losolna	„		6.46		4.18
2.23		10.07		an	Grodno	ab		5.52		3.25

Sämtliche Züge führen 2.—3. Klasse.

Ernst und Scherz.

Deutsch sein.

Laßt uns Deutsche sein und bleiben,
Deutscher Handschlag steht uns wohl!
Was wir denken, reden, schreiben,
Das sei deutschen Herzens voll!

Gleim.

Die schwedische Bevölkerung auf Aaland.

Das Mitgefühl, das die Schweden den Finnen in ihrem gegenwärtigen Unabhängigkeitskampfe entgegenbringen, erklärt sich nicht allein aus der unmittelbaren Nachbarschaft und der jahrhundertelangen Zugehörigkeit Finnlands zu Schweden, sondern vor allem aus dem Umstand, daß fast ein Achtel der Gesamtbevölkerung der schwedischen Rasse angehört und in Sprache und Sitten seinen Ursprung treu geblieben ist. Die Aaland- und benachbarten Inseln sind fast ausschließlich von Schweden bevölkert, die auch im südlichen Aaland und an der Küste des südlichen Österbotten überwiegen. In den Küstenstädten trifft man sie überhaupt zahlreich an, in einigen bilden sie die Mehrzahl. Das helle Haar, die blauen Augen und die schlanke Gestalt verraten in den meisten Fällen die Abstammung, die sich ebenso offenkundig durch den lebhaften, mitteilsamen Charakter zu erkennen gibt, der in ziemlich schroffem Gegensatz zu der zurückhaltenden Wesensart der Finnen selbst steht. Seit undenklichen Zeiten ein freier Landbesitzer, ist der schwedische „Österbottning" ein geborener Demokrat und auf seine Freiheit außerordentlich eifersüchtig. In allen Holzarbeiten besitzt er große Geschicklichkeit, die er nicht selten weit von seinem Wohnort zur Geltung bringt, während den weiblichen Mitgliedern seines Haushalts die Bestellung des Ackers überlassen bleibt. Der schwedische Bewohner von Aaland dagegen zieht es vor, auf seiner Scholle zu bleiben und Holz zu fällen, mit dem er sein Boot für den Verkauf beladet. Als geborener Fischer jegelt der Bewohner der Alandsinseln weiter aufs Meer hinaus als alle übrigen finnischen Küstenbewohner, und durch seinen beständigen Verkehr mit Schweden fühlt er sich hier wie zu Hause; um so willkommener wäre es ihm natürlich, wenn seine engere kleine Heimat wieder an Schweden zurückfiele. Wo die schwedische und sinnische Bevölkerung im Lande Nachbarn sind, sind sich miteinander zu verschmelzen, nimmt die eine im allgemeinen die guten Eigenschaften der anderen an. In der Nähe der größeren Städte und in Grenzorten mit gemischter Bevölkerung, wo die nationalen Charakterzüge leichter verloren gehen, ist jedoch das gerade Gegenteil der Fall. Alle starke Nebenbuhlerschaft zwischen den beiden Rassen auch oft zutage getreten sein mag, wenn es zu kämpfen galt, standen sie doch immer Schulter an Schulter. Soziale und nicht politische Unterliegenheit trennte bisher die finnisch sprechende Mehrheit von der schwedisch sprechenden Minderheit, und diese Kluft zu überbrücken, ist seit dem dritten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts das soziale Problem der neueren Zeit in Finnland gewesen. O. R.

Splitter.

Nach Minne und Gewinne stehn aller Welt die Sinne.

Wie Kaiser Napoleon über einen Waffenstillstand dachte.

Es war ein Grundsatz Kaiser Napoleons I., dem geschlagenen Feinde außer zur Anknüpfung von Friedensverhandlungen niemals einen Waffenstillstand zu bewilligen; denn, so sagte er, man schlägt sich nur zu dem Zwecke, den Feind kampfunfähig zu machen und ihn dadurch zum Frieden zu zwingen. Wolle man ihm jedoch wieder Muße lassen, seine Kampffähigkeit wiederherzustellen, so heißt man sie ihm lieber gar nicht rauben sollen. Ein Waffenstillstand ohne Anknüpfung von Friedensverhandlungen widerspricht dem ganzen Zweck der Schlachten. Man schlägt sich in der Schlacht nicht nur, um sich zu schlagen und die Ehre des Sieges zu erringen, das wäre unmenschlich und närrisch zugleich. Man schlägt sich nur, um den Feind durch Besiegung zum Frieden zu zwingen. Hat man also dabei diesen humanen Zweck, so erfordert eben dieser Zweck, daß man ihn so schnell wie möglich erreicht, daß man die Verdauer des Krieges so schnell wie möglich beendet und daß man also den besiegten Feinde nicht gestattet, sich wieder zu erholen, um den Krieg zu verlängern.

Selbstsucht.

Dienstmädchen (in die Kneipe stürzend, zum Stammtisch): „Herr Meier, kommen Sie nur rasch nach Hause, soeben ist der Storch eingetroffen!"

Meier (fühl): „So? A Gans wär mir lieber!"

März-Gefühl.

Ein heiterer, klarer Sonnenstrahl
Im lauen Monat März!
Und neu belebt es Wald und Tal
Und neu das Menschenherz!

Vom Haupte schüttelt sich der Strauch
Die letzten Spuren Schnee
Und reckt im warmen Lenzeshauch
Die Knospen in die Höh'!

Die lichten Frühlingswolken ziehn,
Und aus den Gräsern schaut
Im Mäntelchen von Hermelin,
Schneeglöckchen lenzvertraut!

Und Gram, der in der Seelengruft
Gefesselt lag und stumm,
Macht sich im tiefsten Seufzer Luft
Und stimmt zur Lust sich um!

W. T. 8/98.

Schüttelreim

eines Küchendragoners.

Die Treu' muß ich Therese künden,
Bei ihr gibt's nichts als Käserinden.

Steigerung.

„Ganz ehrlich: Meinen Sie nicht auch, daß die Männer viel mehr Dummheiten begehen als die Frauen?"

„Selbstverständlich, gnädiges Fräulein, zu denen, auf die sie selbst verfallen, kommen doch noch die hinzu, zu denen sie von den Frauen angestiftet werden."

Meggendorfer Bl.

Berechnung.

Der Soldat Obermoser wird in das Lazarett eingeliefert. Er ist schwerkrank und soll morgens und abends je zwanzig Tropfen einer gallbitteren Arznei nehmen. Schwester Annemarie kommt mit der Flasche und dem Löffel. Der Soldat steckt die Zungenspitze in die Flüssigkeit, schüttelt den Kopf und legt sich entschlossen in die Kissen zurück.

„Aber Obermoser, Sie müssen doch einnehmen."

„Nicht zu machen, Schwester. Wenn Sie mir nicht 'nen Knix geben, nehm ich das Zeug nicht!"

Schwester Annemarie weiß, daß das Leben des Kranken auf dem Spiele steht, und geht auf seine Forderung ein. Befriedigt nimmt der Soldat die Arznei und schläft danach prächtig.

Am Abend wiederholt sich die Szene. Ebenso am nächsten Morgen. Beim Besuch fragt der Stabsarzt: „Na Obermoser, wie geht's?"

„Ja!" antwortete der Kranke gezwungen.

„Und Sie nehmen zweimal am Tage zwanzig Tropfen, nicht wahr?"

„Jawohl! Aber wenn's Ihnen nicht ausmacht, Herr Stabsarzt, dann möchte ich lieber zwanzigmal am Tage zwei Tropfen nehmen!"

Lust. Bl.

Öffentliches Ärgernis.

Herr zum Schaffner: „Aufstehen wollen Sie mich, weil ich das Gesicht hingeschmissen hab'?"

Schaffner: „Natürlich. Vorgehung von Lebensmitteln erregt öffentliches Ärgernis."

Herr: „Aber es hat ja schon geklungen."

Schaffner: „Dann erst recht, — aber verdorbene Wurst ärgern sich die Leute noch viel mehr."

Meggend. Bl.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Gleichklang.

Als es noch Wurst gab, fettig, schön,
Kannt' man's den Schlächter machen sehn.
Jetzt, wo's mit Wurst ihm nicht mehr möglich,
Tut er am Stammtisch es tagtäglich.

Die findigen Soldaten.

Militärische Scherzaufgabe.

Zwei Infanteristen sollen ein Fahrrad nach Adorf schaffen. Jeder würde den Weg zu Fuß in 40 Minuten zurücklegen. Auf dem Rade würde jeder 10 Minuten zu dem Wege gebrauchen. Nach welcher Zeit können sich beide in Adorf melden, wenn immer nur einer das Rad besteigen darf?

Kan. Stein.

Quadraträtsel.

b	b	e	e	Atem
e	e	e	e	Mädchenname
I	m	m	o	Baum
o	r	r	r	Teil der Erdoberfläche

Zahlenrätsel.

17	3	9	21	4	12	16	9	1	1		Deutscher Botschafter
6	11	3	9	3	4	28	19				Rumänischer General
3	16	14	3	21	15	9	22	21			Deutsche Oper
7	19	22	4	17	19	9	15				Rheinische Stadt
22	5	6	21	15	16	9	16	7			Russische Festung
15	3	2	8	17	7	3					Versprechen
3	28	8	6	7	16	9					Feindlicher Staat
21	16	12	6	9							Beruf
22	21	7	22	15	16						Farbe
3	19	10	14	9	6	12					Fluß im Orient
7	6	21	12	3							Italienischer Dichter
3	20	7	3	21							Kriegsschiff
9	3	15	3	21	4	17	19	9	15		Bayrische Stadt
13	9	3	12	6							Griechische Insel
18	12	14	3	9							Flüssigkeit
20	16	14	6	20	3	7					Prophet
10	22	28	6	9	7	22	3				Französische Provinz.

Die Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben den festen Willen Deutschlands im Osten. Musk. L.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 829:

Gewimmel. —

Dortmund	Karabiner	Zielen	Seitengewehr
Ulme	Anhalt	Uhu	Ilsbor
Nüße	Müller	Magen	Edinburg
Cement	Pflaume		Gründerg
Herodes	Fulda		

(Durch Kampf zum Sieg!)

Die Wacht im Osten. — Die Pfarrkinder. — Das Bett. — Er ist im Tritt und sie (sieh) ist auch nicht ganz richtig.

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Soldatentreu W. W. und A. G. Kriegsgetraute junge Ehefrauen, die unmittelbar nach der Eheschließung unterstützungsbedürftig werden und einen Anspruch auf Familienunterstützung geltend machen können, sind von demjenigen Lieferungsverband zu unterstützen, in dem die Ehefrau vor der Eheschließung ihren gewöhnlichen Aufenthalt gehabt hat. Wenn die Bedürftigkeit erst geraume Zeit nach der Eheschließung eintritt, so ist der Lieferungsverband des Aufenthaltsortes zur Zahlung verpflichtet.

Musk. E. S. Die Abteilungen T.-U., E.-R., E. D. in unseren Tageszeitungen bedeuten Telegraphen-Union, Expreß-Korrespondenz und „Eigener Drahtbericht". Das Nachrichtenbüro ist für unsere Feldzeitungen in sehr dankenswerter Weise neu hinzugetreten und unsere Nachrichtenquellen sind vermehrt worden.

1000 C. M. Die Sergeantenlöhnung steht Ihnen zu.

Gefr. Dü. Ein „Muß" zur Urlaubserteilung besteht nicht. Versuchen Sie doch ein Gesuch an die Kompagnie ein.

Zahnarzt. Zum Studium der Zahnheilkunde ist Reifezeugnis erforderlich. Ein Versetzungsgesuch zu einer Zahnstation erscheint nicht aussichtsvoll, zumal Sie „K. V." sind.

A. B. 100. Einen Anspruch auf Beförderung hat keiner. Sprechen Sie mit Ihrem Abteilungsführer über die Sache.

Ussz. S. und **O. B. 104.** Sergeanten sind nicht ranghöher, wohl aber dienstälter als Unteroffiziere.

Gefr. N. L. J.-R. 76. Das Gericht ist nicht verpflichtet, den Namen zu nennen.

Gefr. S. Es ist gleichgültig, ob der Vorgesetzte Zivil oder Uniform trägt. Er ist stets Vorgesetzter. Eine Sondervorschrift besteht, nach der Wachen Offiziere in Zivil als Zivilpersonen zu behandeln haben.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Ussz. Naumann.

„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".



Nr. 831 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Lieferung muß durch die Postanstalten 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachlieferung einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Dienstag, 12. März | 1918

Uboothente 18000 Tonnen. — Petersburg nicht mehr Hauptstadt?

Berlin, 10. 3. Amtlich. Unsere Uboote haben im Sperrgebiet um England 18000 to Schiffsraum vernichtet. Unter den versenkten Schiffen waren 2 Engländer, nämlich der bewaffnete Dampfer „Dalewod II" (4200 to), mit 3000 to Kohlen für die englische Flotte in Scapa Flow bestimmt, und der bewaffnete Dampfer „Largo" (1764 to), mit 2400 to Kohlen für Bellast; zwei weitere Dampfer, darunter einer von 4000 to, hatten als Ladung Braunkohlenteeröl und Öl an Bord.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 11. 3. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artillerie- und Minenwerfertätigkeit lebte am Abend vielfach auf. Rege Erkundungstätigkeit hielt an. Eigene Abteilungen drangen an mehreren Stellen der flandrischen Front in der Gegend von Armentières und auf dem westlichen Maasufer in die feindlichen Gräben ein und brachten Gefangene und Maschinengewehre zurück. — Bei einer deutschen Unternehmung nordöstlich von Reims trat wiederum eine in letzter Zeit mehrfach beobachtete, auf der Kathedrale von Reims eingerichtete Blinkstelle der Franzosen in Tätigkeit.

Hauptmann Ritter v. Tutschek und Leutnant Wüsthoff errangen ihren 27., Oberleutnant Bethge seinen 20. Sieg.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Banden wurden bei Bachmatsch (nordöstlich von Kijew) und bei Rasdjelnaja (an der Bahn Shmerinka—Odessa) zerstreut.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 10. März.

Amtlich wird verlautbart:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 11. März. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

An der Eisenbahn Shmerinka—Odessa wurden abermals feindliche Banden vertrieben.

An der italienischen Front lebte stellenweise das Artilleriefeuer wieder auf.

Der Chef des Generalstabes.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 9. 3.

Palästinafront. Artillerietätigkeit von wechselnder Lebhaftigkeit auf der ganzen Front. Vorstöße des Feindes auf Nebi Saleh und Tell Azur wurden abgeschlagen.

In Adalia wurde durch eine Landbatterie ein feindliches Beobachtungsschiff von etwa 1000 to versenkt; es war mit mehreren Geschützen bewaffnet.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Konstantinopel, 10. März. wtb.

Palästinafront: Am 9. März herrschte an der ganzen Front lebhafte Gefechtstätigkeit, die teilweise zu heftigen Kämpfen führte. In der Gegend von El Kafr, Bet Lia und Rebib bal Eh kam es nur zu Vorfeldgefechten, in denen unsere Postierungen befehlsgemäß ernsten Kämpfen auswichen. Weiter östlich waren schon in der vorhergegangenen Nacht feindliche Erkundungsvorstöße im Handgranatenkampf abgewiesen worden, als am frühen Morgen scharfes Artilleriefeuer auf einem großen Teil der Front einsetzte, dem bald darauf der Angriff folgte. Den auf die Hauptstellung ausweichenden vorgeschobenen Sicherungen folgend besetzte der Feind Katarawani, Ataka und Silwad. Nördlich Jabrud setzten harte Angriffe des Gegners über Burbeck und Berdawili ein. Sie wurden unter schweren Verlusten für den Feind restlos abgeschlagen. Sein Hauptangriff richtete sich auf die Höhen der Tell-Asur-Stellungen. Mehrmals wechselten diese Stellungen in erbittertem Kampfe ihre Besitzer, schließlich blieben sie dank der heldenmütigen Abwehr unserer Truppen fest in unseren Händen. Am linken Flügel unserer westlichen Jordanfront war es in der Nacht zu Patrouillenkämpfen gekommen, bei denen 1 Offizier, 1 Unteroffizier und 6 Mann als Gefangene eingebracht wurden. Die hier am Morgen einsetzenden feindlichen Angriffe wurden sämtlich verlustreich abgeschlagen. Alle Stellungen sind in unseren Händen geblieben.

Während des ganzen Tages herrschte lebhafte Fliegertätigkeit.

Von den anderen Fronten nichts besonderes.

Im Vormarsch auf Erzerum wurde unser Vortrupp westlich Ilidsche von Armeniern angegriffen, die verlustreich und leicht abgewiesen wurden.

Den Rebellen von Hedschas wurde eine empfindliche Niederlage beigebracht. Nachdem sie schon am 6. März bei Kurwane geschlagen waren, wurden sie gestern unter schweren Verlusten weiter nach Süden getrieben in Richtung auf Schobak.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 9. 3. Im Hauptausschuß des Reichstages wurde die Aussprache über die Vergebung von Heereslieferungen und die dafür gezahlten Preise fortgesetzt. Die Sozialdemokraten, das Zentrum und die Nationalliberalen beantragten die Militarisierung der Betriebsleitungen bei solchen für den Heeres- und Marinebedarf arbeitenden Betrieben, die durch übermäßige Preisberechnung die Interessen des Reiches schädigen, sowie die Zahlung nur solcher Preise an die militarisierten Betriebe, die die Verzinsung des investierten Kapitals von 5 % gestatten. Das Zentrum beantragte Einrichtung von Preis-Prüfungsstellen für sämtliche zentralen Beschaffungsstellen. Schließlich liegt ein Antrag sämtlicher Parteien vor betr. Überwachung der Geschäftsbücher und aller für die Berechnung der Presse maßgebenden Unterlagen. Im Laufe der Aussprache erklärte General v. Wrisberg, die Fälle von Behr-Pinnow und Daimler-Werke seien den Gerichten übergeben worden. Abg. Cohn-Nordhausen (U. Soz.) fordert, daß dem Leiter der Daimler-Werke wegen Landesverrates der Prozeß gemacht werde. (Daimlerwerke haben übermäßige Kriegsgewinne gemacht). Ein Vertreter des Reichs-Justizamtes führte aus, wenn irgend bei Heereslieferungen in unerlaubter Weise Wuchergewinne erzielt würden, so könne der übergewinn bis zum doppelten Betrage eingezogen werden. Abg. Schiele (kons.) fordert scharfes Vorgehen gegen Übergriffe und Unterschleife, lehnte aber eine Militarisierung ab.

Berlin, 9. 8. Wahlrechtsausschuß des Abgeordnetenhauses. Die Zentrumsanträge betr. konfessionelle Verhältnisse usw. wurden abgelehnt. Angenommen wurde nur ein ohne Zusammenhang mit dem übrigen Inhalt stehender Absatz, nach dem Artikel 83 der Verfassungsurkunde folgende Fassung erhalten soll: „Die Mitglieder der Zweiten Kammer erhalten eine Entschädigung nach Maßgabe des Gesetzes. Ein Verzicht ist unstatthaft." Ein freikonservativer Antrag wurde angenommen, nach dem über Ansprüche gegen die Gültigkeit der Wahlen der Landtagsmitglieder das Oberverwaltungsgericht entscheidet. Zum Schlusse wurde noch mit den Stimmen der Konservativen, Freikonservativen, Nationalliberalen und des Zentrums eine Bestimmung angenommen, wonach alle drei Vorlagen in unlösbarem Zusammenhang miteinander stehen sollen.

Berlin, 10. 3. V. Z. Ein Kapitalabfindungsgesetz für Offiziere ist in Vorbereitung. Mit der Vorlage wird einem Beschluß des Reichstages vom Juni 1916 Rechnung getragen, der den Reichskanzler ersucht, Maßnahmen zu treffen, um die Wohltaten der Kapitalabfindung an geeignete, auch kriegsbeschädigte Offiziere und den Witwen gefallener Offiziere zuzuwenden.

Berlin. Durch Kaiserlichen Erlaß vom 3. d. M. ist den im Dienste des Vaterlandes Verwundeten als besondere Anerkennung ein Abzeichen verliehen worden. Das Abzeichen soll diejenigen auszeichnen, welche für das Vaterland geblutet oder im Kriegsgebiet durch feindliche Einwirkung ihre Gesundheit verloren haben und infolgedessen dienstunfähig geworden sind. Über die Form des Abzeichens ist einzelnes noch nicht bekannt gegeben.

Österreich-Ungarn.

Wien, 10. 3. W. T.-B. Ihre Majestät die Kaiserin ist heute vormittag um 10 Uhr 40 in Baden bei Wien von einem Prinzen glücklich entbunden worden. Die hohe Wöchnerin, wie auch der neugeborene Prinz, befinden sich wohl.

Wien. Der bisherige Militärattaché bei der deutschen Botschaft in Wien, Oberst und Flügeladjutant Graf Kageneck, ist zum Kommandanten einer Kavalleriebrigade ernannt worden. Die Stelle des Militärattachés bei der genannten Botschaft wird während der Dauer des Krieges nicht neu besetzt werden. Mit der Wahrnehmung der Geschäfte ist der deutsche bevollmächtigte General beim k. und k. Armeeoberkommando Generalmajor v. Cramon unter Belassung in seiner bisherigen Stellung beauftragt worden.

Aus den besetzten Gebieten.

Berlin, 10. 3. wtb. Am 6. richtete der Oberbefehlshaber Krylenko einen Funkspruch an den Oberbefehlshaber-Ost, in dem er auf die Bedingungen des Friedensvertrages hinwies, nach denen die Feindseligkeiten eingestellt werden. Daraufhin erfolgte am 6. vom Oberbefehlshaber-Ost nachstehende Drahtantwort: „An die russische Oberste Heeresleitung. Die Einstellung der Feindseligkeiten war deutscherseits für den 3. März 1 Uhr nachmittags befohlen worden. Wenn es trotzdem am 4. zu einzelnen Kämpfen gekommen ist, so wird dies deutscherseits bedauert. Nach den bisher vorliegenden Meldungen war die Ursache einerseits der Widerstand, der in Estland und in der Ukraine dem rechtmäßigen Vormarsch der deutschen Truppen durch russische Truppen an einigen Stellen noch entgegengesetzt wurde, andererseits haben leider auf großrussischem Gebiet einige Kämpfe mit wenigen unorganisierten Banden stattfinden müssen, die sich feindlich gegen deutsche Truppen benahmen. Es ist der lebhafte Wunsch der Obersten Heeresleitung, daß auch diese Kämpfe baldmöglichst aufhören und daß andererseits die dazu erforderlichen Anordnungen getroffen werden." Damit erledigen sich die tendenziös in der Auslandspresse verbreiteten Nachrichten.

Berlin, 11. 3. wtb. Die deutsche Regierung hat am 8. 3. durch Funkspruch an die russische Regierung darauf hingewiesen, daß 450 Balten aus Dorpat und Reval und 130 Balten aus andern livländischen Städten verschleppt worden seien, um nach Sibirien abtransportiert zu werden. Der Transport sei in Viehwagen nach Anweisungen des Smolnyinstitutes erfolgt. Die deutsche Regierung legt gegen diese Maßregel, die mit Artikel 6 Absatz 2 des deutsch-russischen Friedensvertrages in Widerspruch steht, energisch Verwahrung ein und verlangt die sofortige Zurückbeförderung der Verschleppten.

Warschau. Der Feldscher Romuald Jarmulowicz in Tschenstochau ist durch Urteil des Feldgerichtes wegen Verstoßes gegen die Verordnungen des Generalgouverneurs zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Jarmulowicz hatte öffentlich zu Widersetzlichkeiten gegen die deutschen Behörden und zum Ungehorsam gegen Anordnungen der deutschen Militärbefehlshaber aufgefordert.

Türkei.

Berlin, 11. 3. Die türkische Kammer hat das Budget endgültig mit allen Stimmen der anwesenden 170 Abgeordneten bei einer Stimmenenthaltung angenommen.

Berlin, 10, 3. C. D. K.-Z. Die türkische Kammer hat einen Zusatzantrag zum Staatshaushaltsgesetz angenommen, der die Regierung ermächtigt, mit Rücksicht auf den Plan einer Brücke oder eines Tunnels von Europa nach Asien bis zu 1500 Pfund für Tiefenmessung und Bohrung am Meeresgrunde zwischen der Serailspitze und Haidar Pascha aufzuwenden. Der Minister kündigte an, daß die Eisenbahnlinie in Kleinasien mit Doppelgleis ausgestattet werde.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Berlin, 10. 3. C. D. Auf das Huldigungstelegramm, das die deutsch-irische Gesellschaft anläßlich ihrer letzten Sitzung an den Generalfeldmarschall von Hindenburg gerichtet hatte, ist folgende Antwort eingetroffen: „Herzlichen Dank für freundliches Gedenken. Ich hoffe, daß der deutsche Sieg auch Irland schützen wird!" Generalfeldmarschall von Hindenburg.

Amsterdam, 9. 3. „Alg. Handelsblad". Nach einem Schriftwechsel mit dem Premierminister und dem Minister Barnes haben die Arbeiterführer der Maschinenindustrie sich bereit erklärt, die Vorschläge der Regierung anzunehmen. Auch die Bergarbeiter haben den Regierungsvorschlag angenommen und werden 50000 Mann für die Armee stellen.

London, 9. März. Reuter. Die Regierung hat beschlossen, 50000 unverheiratete Kohlenbergleute unter 25 Jahren, die für den allgemeinen Dienst tauglich sind, auszuheben. Eine Mitteilung hierüber ist an den Sekretär des Bergarbeiterverbandes gerichtet worden. Die Befreiungszeugnisse, die bisher im Besitze solcher Leute waren, sind zurückgezogen worden.

Bern, 8. 3. V. Z. Die Übertragung höchster Regierungsämter an die drei „Presse-Lords" Northcliffe, Rothermere und Beaverbrook war am 28. Februar im englischen Unterhause erneut Gegenstand herber Kritik durch mehrere Mitglieder. Der frühere Minister des Innern Samuel tadelte namentlich die Ernennung Northcliffes zum Leiter der Propaganda in den feindlichen Ländern. Der Redner bezeichnete es als unklug, das deutsche Volk wissen zu lassen, daß England in seiner Leitung Propaganda betreibe, vermutete aber besonders, daß diese Tätigkeit Northcliffe übertragen wurde.

Rotterdam, 8. 3. In ihrer Besprechung der Rede Asquiths und Bonar Laws sagt die „Times", England sei durch die infolge der deutschen Politik in den Grenzländern von Indien durch persische Bewegungen hervorgerufene Beunruhigung unmittelbar berührt. Die beiläufige Erwähnung von Persien und Afghanistan im deutsch-russischen Friedensvertrag habe einen unangenehmen Zug. Die früheren Versuche kurdischer Banden, sich einen Weg nach Persien zu bahnen, und die Versuche deutscher und österreichischer Diplomaten, Beunruhigung in Persien hervorzurufen, seien seinerzeit durch die Russen zu Schanden gemacht worden. Heute könne Rußland nicht mehr eingreifen. Das Blatt meint, auf den Emir von Afghanistan könne England zwar rechnen; aber selbst große englische Heere in Mesopotamien könnten die Wege von Kleinasien und Transkaukasien nach dem nördlichen Sibirien nicht versperren.

Basel, 8. 3. „The World" (London) schreibt, viele englische Offensiven, unter denen die Cambrai-Schlacht nur als eine erwähnt sei, hätten gezeigt, daß in sehr bedeutenden Fragen die englische Heeresleitung hinter der deutschen zurückstehe. Das Kriegsglück der letzten vier Feldzugsjahre zu wenden, sei ein bedenkliches Unternehmen. Tatsächlich seien die Deutschen größtenteils auf den entscheidenden Operationsgebieten jetzt für England viel gefährlicher als sie es während ihres Rückzuges von der Marne im September 1914 waren. Eine große Offensive sei in Vorbereitung, und es wäre Wahnsinn, anzunehmen, daß sie fehlginge. Im Gegenteil werde sie zweifellos von Erfolg begleitet sein.

Frankreich.

Berlin, 9. 3. Der Prozeß gegen Villain, den Mörder Jaurès', wurde abermals vertagt, um den Geisteszustand des Angeklagten untersuchen zu lassen. Der Anwalt der Familie Jaurès protestierte dagegen mit der Erklärung, man habe Villain veranlaßt, wahnsinnige Briefe zu schreiben, um eine Geistesverwirrung vorzutäuschen und dadurch die Vertagung des Prozesses zu erzielen.

Bern, 9. 3. „Journ. d. Genève": Die französische und die deutsche Regierung haben sich bereit erklärt, demnächst in Bern die im Dezember unterbrochenen Verhandlungen über allgemeine Fragen der Kriegsgefangenenbehandlung sowie über Internierung und Austausch wieder aufzunehmen. Während im Dezember die Delegationen unter Vermittlung des politischen Departements getrennt verhandelten, werden sie nunmehr in gemeinsamer Sitzung unter Vorsitz des Chefs des Schweizer politischen Departements oder seines Vertreters tagen. Man erwartet, daß die Delegationen im Laufe der nächsten zwei Monate ihre Arbeiten aufnehmen werden.

Portugal.

Berlin. wtb. Wenn man am Jahrestage des Eintretens Portugals in den Weltkrieg einen Rückblick auf die Leistungen dieses von der Entente in den Kampf getriebenen Staates wirft, ist das Gesamtbild kläglich. Schon zu Beginn war die Kriegslust der Truppen, die die portugiesischen Häfen verließen, so gering, daß es zu Aufruhrszenen kam. Die Regierung mußte zu zwangsweisem Abtransport greifen. Auch in der Folge blieben die Gründe der Kriegsbeteiligung dem Volke unklar, während die Gebildeten sie zum Verbrechen stempeln. Auslassungen haldamischen Charakters erheben schwere Anklagen gegen die verantwortlichen Stellen, die durch ihre Großmannssucht das Land geschädigt und die Zukunft von Mozambique in Frage gestellt hätten. Dazu kommt die Mißstimmung der Frontsoldaten, die über unpünktliche Soldauszahlung klagen, und Angehöriger von Gefallenen, die mit der Regierung Prozesse wegen verweigerter Unterstützung führen. Nach neueren Nachrichten scheint Portugal weitere Truppen nicht mehr stellen zu können.

Berlin. Havas aus Lissabon: Das Ministerium wurde ohne die Unionisten neu gebildet. Sidonio Pais wird Ministerpräsident und Präsident der auswärtigen Angelegenheiten bleiben. Besa wird Minister des Innern; Rodrigo Mello Justizminister; Xavier Esteves Finanzminister; Pinto Osorio Handelsminister; Tamaglini Barbosa Minister der Kolonien; Alfredo Magalhaes Minister der öffentlichen Angelegenheiten und der Marine. Feliciano Costa behält das Unterrichtsministerium. Der bisherige Minister des Innern Machado Santos lehnte es ab, Minister zu bleiben.

Serbien.

Berlin, 10. 3. W. T.-B. F. Z. Reuter. Der serbische Prinzregent Alexander nahm das Rücktrittsgesuch des serbischen Kabinetts an. Er ersuchte den ersten Minister, so lange im Amte zu bleiben, bis ein neues Ministerium gebildet wäre.

Griechenland.

Rotterdam. N. R. C. aus Athen: Eine aus Vertretern von Frankreich, England, den Vereinigten Staaten und Griechenland zusammengesetzte Kommission wird gebildet, die für die Bedürfnisse der griechischen Armee sorgen soll.

Rumänien.

Wien, 9. 3. Kriegspressequartier. Den Bestimmungen des Vorfriedensvertrages mit Rumänien zufolge räumen die Russen seit dem 7. März die von ihnen bisher noch besetzt gehaltenen Teile der Bukowina. Von den ihnen nachrückenden eigenen Abteilungen zog am Nachmittag des 7. März ein österreichisch-ungarisches Bataillon in Anwesenheit des Bataillonskommandanten unter dem Jubel der Bevölkerung in die Stadt Sereth ein.

Japan.

*Berlin, 10. 3. E. D. Den Widerstand, dem das japanische Einschreiten in Sibirien bei den Engländern begegnet, suchte Lord Robert Cecil in einer Unterredung zu beschwichtigen. „Als unabhängiger souveräner Staat," so führte er aus, „wird Japan jeden Schritt unternehmen, den es für richtig hält. Ich würde sicherlich nicht überrascht sein, wenn Japan im Hinblick auf die Ereignisse es für wünschenswert hielte, in seinem eigenen Interesse und dem der Alliierten Truppen zu entsenden, um eine Germanisierung Sibiriens zu verhüten. Ich persönlich würde dies willkommen heißen, wenn Japan als Bevollmächtigter der Alliierten handeln würde". Nach dieser diplomatischen Einleitung zeichnete Lord Cecil ein Schreckbild der deutschen imperialistischen Ziele, die Japans Eingreifen nötig machen sollen. Man mache sich keine richtige Vorstellung davon, wie furchtbar verheerend die Durchdringung Rußlands durch Deutschland wäre. Deutschland habe den riesenhaften Plan einer Welteroberung. Zum Beweise wies Lord Cecil auf die baltischen Provinzen, auf das Abkommen mit Finnland, auf den Plan, Odessa zu besetzen, und auf die Rückgabe der Häfen am Schwarzen Meere an die Türkei hin. Die Bagdadbahn solle durch eine neue Linie nach Osten über den Kaukasus und durch Nordpersien ersetzt werden, auch Armenien sei wieder an die Türkei gekommen. Gäbe es also irgendeinen Grund, weshalb Deutschland nicht versuchen sollte, in Sibirien einzudringen, wie es das anderswo getan habe? Er sähe keinen. Sogar die abenteuerlichen Gerüchte von deutschen Gefangenen in Sibirien, die unter dem Befehl eines preußischen Generals organisiert werden sollten, mußten Lord Cecil als Beweis für die deutschen Pläne dienen. England würde daher im höchsten Maße töricht und verbrecherisch handeln, wenn es nicht jeden möglichen Schritt versuchte, um diese deutschen Pläne zu vereiteln. Es wäre gut beraten, wenn es den Beistand des japanischen Verbündeten, der allein helfen könnte, in dieser Sache suchte. Zum Schluß drückte Lord Cecil seine Überzeugung aus, daß Japan, wenn es von den Alliierten mit der Aufgabe betraut würde, Rußland gegen Deutschland Beistand zu leisten, diese Aufgabe mit größter Treue und Wirksamkeit ausführen würde, eine Bemerkung, die nur zu deutlich verrät, ein wie tief eingewurzeltes Mißtrauen in England gegen die Absichten des japanischen Bundesgenossen besteht.

*Amsterdam, 10. 3. „Morning Post" aus Tokio. Fünf Jahrgänge der japanischen Marine sind am 5. März einberufen worden.

Washington, 7. 3. Die Blätter berichten, daß die Haltung der Vereinigten Staaten gegenüber der Einmischung Japans in Sibirien schwankend gewesen ist. Mitglieder der japanischen Botschaft erklären, daß in Tokio die Frage genau überdacht wurde. Es seien im Augenblick keine Truppen unterwegs und es würden auch keine ohne vorherige Besprechung zwischen der amerikanischen und japanischen Regierung abgeschickt. Die japanische Regierung will keine Truppen nach Sibirien schicken, ehe sie sich nicht die Zustimmung der Alliierten und der Vereinigten Staaten gesichert hat. (?)

China.

London, 9. 3. „Daily Mail" aus Tientsin: Der Präsident der chinesischen Republik hat den Chef des Kriegsministeriums ermächtigt, selbständig die für die Grenzverteidigung nötigen Maßregeln zu treffen und jeden Zeitverlust zu vermeiden.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Madrid, 8. 3. Ministerpräsident Garcia Prieto und der Kriegsminister La Cierva hatten heute eine lange Unterredung. La Cierva teilte dem Ministerpräsidenten mit, daß er sein Amt endgültig niederlege. Die ganze Presse betrachtet die gegenwärtige Krise als sehr ernst. Der Ministerpräsident hatte auch mit dem König eine Besprechung. Zwei Lösungen wurden ins Auge gefaßt: die Bildung eines liberalen Kabinetts und die Bildung eines konservativen Kabinetts. Die Möglichkeit, daß La Cierva, gestützt auf ein militärisches Kabinett, die Diktatur erhalten könne, entbehrt jeder Begründung.

Madrid, 10. 3. Havas. Prieto hat es endgültig abgelehnt, das Kabinett zu bilden.

Schweiz.

Bern, 8. 3. Schweiz. Dep.-Ag. Im Auftrag des Bundesrats macht das schweizerische Volkswirtschaftsdepartement die kantonalen Regierungen darauf aufmerksam, daß die Schweiz infolge mangelnder Rohstoffzufuhr allem Anscheine nach einer Periode ausgesprochenen Mangels an industrieller und gewerblicher Beschäftigung entgegengeht. Das Departement empfiehlt eine Reihe Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und vertritt die Meinung, daß neben der Öffentlichkeit auch die Arbeitgeber selbst zu den Kosten der Arbeitslosenfürsorge beizutragen haben. Zur Bekämpfung der Not wird eine Ausdehnung der Massenspeisung unerläßlich.

Niederlande.

Amsterdam, 11. 3. E. D. Nied. Tel.-A. aus dem Haag. In der Zweiten Kammer sagte gestern der Führer der sozialistischen Partei, Troelstra, es bestehe nicht viel Aussicht, daß Holland Brotgetreide aus Amerika erhalten werde. Da die Versorgung mit Brotgetreide eine Lebensfrage sei, verlangt er, daß das Land aus der Ukraine Getreide zu erhalten trachten soll. Für dieses Getreide könnten Deutschland Sämereien als Tauschwerte angeboten werden.

Berlin, 10. 3. E. D. Haager Korr.-B. Die Verhandlungen über den Abschluß eines Wirtschaftsabkommens mit den alliierten Regierungen machen keine sehr guten Fortschritte.

Finnland.

*Stockholm, 9. 3. wtb. „Dagens Nyheter": Die finnische Regierung in Wasa hat aus Anlaß der deutschen Alandsexpedition folgende Proklamation erlassen: „Die Landung der Deutschen auf Aaland geschieht ebenso wie deren Operationen auf dem Festlande im Einverständnis mit der finnischen Regierung. Der Oberbefehlshaber der Truppen der finnischen Republik hat der Regierung mitgeteilt, daß wir, seitdem wir Waffen erhalten haben, mit eigener Kraft den Kampf gegen die Russen und Roten Gardisten hätten durchführen können. Aber die zahlreichen, in Südfinnland verübten Gewalttaten und die Lebensmittelnot der Bevölkerung, sowie die täglich aus Rußland eintreffenden Bolschewikihaufen veranlassen die Regierung, sich zum Wohle des Landes eines handfesten Freundes zu bedienen. In den deutschen Friedensbedingungen für Rußland befindet sich auch die Bedingung, daß die russischen Truppen und Bolschewiki aus Finnland entfernt werden müssen. Die Räumung soll Deutschland, gestützt auf seine nach Finnland gesandten Truppen, überwachen. Deutschland gestattet nicht, daß russische Soldaten, als Zivilpersonen verkleidet, in Finnland kämpfen und durch Unterstützung der Roten Banditenhorden den deutsch-russischen Friedensvertrag betrügerisch umgehen.

Berlin, 9. 3. E. D. F. Z. aus Wasa: Das Erscheinen eines vom finnischen Senat herausgegebenen Weißbuches, das das gesamte Urkundenmaterial in der Alandsfrage umfaßt, steht bevor.

Berlin, 11. 3. E. D. „Stockholms Tidningen". Schweden wird seine Truppen von Aaland zurückziehen, so daß Schwedens Mission beendet ist. Zum deutsch-finnischen Friedensvertrag bemerkt „Stockholms Dagbladet", man müsse mit Befriedigung feststellen, daß dieser Friede nichts enthalte, was von den Sympathien für die lebhaften Wünsche des schwedischen Volkes abweiche, die Staatssekretär v. Kühlmann erst kürzlich unter Hervorhebung der völkischen Zusammengehörigkeit geäußert habe.

Rußland.

Berlin, 11. 3. E. D. Die Petersburger Regierung wird nach Meldungen der französischen Presse die Verlegung der Hauptstadt nach Moskau demnächst amtlich zur Kenntnis bringen. Petersburg werde zum Freihafen erklärt.

Amsterdam, 8. 3. wtb. „Times" aus Petersburg: Die tatsächliche Demobilisierung wurde durch den Aufmarsch der Deutschen außerordentlich beschleunigt. Durch die Verhängung des Belagerungszustandes ist insofern eine Beruhigung eingetreten, als mit Strenge gegen die Plünderer, Einbrecher und Räuber vorgegangen wird.

Stockholm, 10. 3. Havas aus Petersburg: Die ausländischen Konsuln in Wladiwostok haben an das Smolny-Institut gegen eine Reihe politischer und wirtschaftlicher Maßnahmen, die ernstlich die Interessen der Länder bedrohen, die sie im äußersten Osten vertreten, eine amtliche entschiedene Protestkundgebung überreicht. Die Konsuln verlangen, daß diese Maßnahmen sofort zurückgenommen werden, behalten sich im Weigerungsfalle die Freiheit ihres Handelns vor und lehnen jede Verantwortung ab, welche eine Weigerung nach sich ziehen könnte.

Stockholm, 10. 3. W. T.-B. „Dagblad" aus Haparanda: Das englische Botschaftspersonal hat auf dem Wege von Petersburg nach London gestern Haparanda passiert. Auch der griechische Gesandte in Petersburg wird demnächst in Tornea erwartet.

Petersburg, 8. 3. Der oberste Wirtschaftsrat veröffentlichte einen Beschluß, der die sofortige Ausführung des Dekrets betreffend die Nichtigkeitserklärung der russischen Staatsanleihen anordnet. Ein weiterer Beschluß des Wirtschaftsrates setzt ein Verkaufsmonopol für Streichhölzer, Kerzen, Reis, Kaffee und andere nach Rußland eingeführte Spezereiwaren fest.

Berlin, 11. 3. E. D. L.-A. Die in der Anbahnung begriffene wirtschaftliche Ordnung Rußlands schließt auch den großzügigen Plan eines Kanals vom Baltischen bis zum Schwarzen Meere in sich. Der Entwurf schließt sich an den Ogintski-Kanal an. Seine Ausführung erfordert die Aufwendung von 2 Milliarden Mark. Die maßgebenden deutschen Stellen stehen dem Plane freundlich gegenüber. Auch das deutsche Kapital dürfte nicht zurückhalten. Großrußland und die Randvölker bekämen einen bequemen Weg zu den Meeren. Im Norden dürfte der Kanal auch für große Dampfer fahrbar werden. Mit der Erklärung Rigas zum Freihafen dürfte dem Interesse Rußlands weiter entgegengekommen werden. Im Süden wird die Ukraine von dem neuen mit allen modernen Einrichtungen zu versehenden Wasserwege gewinnen. Natürlich muß das politische und wirtschaftliche Verhalten der russischen Republiken uns gegenüber das großzügige Entgegenkommen Deutschlands rechtfertigen.

Stockholm, 9. 3. T.-U. In Romotscherskaja, das sich wiederum in der Hand der Kosaken befindet, wurde ein Kongreß abgehalten, in dem folgende Beschlüsse gefaßt wurden: 1. Die Petersburger Lenin-Regierung nicht anzuerkennen. 2. Den unterzeichneten Friedensvertrag mit den Mittelmächten für nichtig zu erklären. Der Friedensvertrag mit Rußland kann nur mit den Vertretern aller in Rußland wohnenden Nationen abgeschlossen werden. 3. Die Kosaken werden gegen die Großrussen so lange kämpfen, bis Krylenko abgesetzt wird und die Rote Garde den Boden der Kosaken verläßt.

Berlin, 9. 3. F. Z. Zu der Veröffentlichung des Handschreibens des Zaren Nikolaus an den Präsidenten Poincaré bemerkt der „Gaulois", daß der Versuch, den guten Ruf des Zaren wieder herzustellen, auch im Zusammenhang stehen könne mit der gegenwärtigen politischen Lage. Wenn die Japaner die Mission übernehmen sollten, die Ordnung in Sibirien herzustellen, so wäre es ganz natürlich, wenn sie den Zaren befreiten und wieder an die Spitze des Reiches stellen würden. Da der Direktor des „Gaulois", Artur Meyer, in persönlichen Beziehungen zum Elysée steht, so vermutet die „Humanité", daß Präsident Poincaré selbst die Veröffentlichung des Handschreibens des Zaren veranlaßt hat, und daß er darauf hinarbeitet, die russische Revolution durch die Rückberufung des Zaren zu beenden.

Ukraine.

Berlin 9. 3. „Reichspost": Die Delegierten der ukrainischen Republik Professor Ostapenko, Schamsrenko und Salisniak erklärten in einer Unterredung, daß die in diesen Tagen in Wien abgehaltene Konferenz durch ihren Verlauf und die Art des Entgegenkommens der österreichisch-ungarischen Regierung sie in der Zuversicht bestärkte, daß die Beziehungen der Mittelmächte mit der Ukraine dauerhaft bleiben werden. Ostapenko versicherte gegenüber falschen Zeitungsnachrichten, daß die Einfuhr von Lebensmitteln nach den Mittelmächten nicht erst im Monat Mai, sondern noch im Laufe dieses Monats vor sich gehen würde, und zwar im Wege amtlicher Austauschstellen. Darüber sei bereits ein Einvernehmen erzielt.

Berlin. E.-K. aus Petersburg. Die in Kijew tagende kleine Rada hat sich eingehend mit den polnischen Einsprüchen gegen die Angliederung des Cholmer Bezirkes an die Ukraine befaßt. Auf Grund der Berichterstattung des sozialrevolutionären Mitgliedes der Rada, Saltan, wurde der Beschluß gefaßt, die Angelegenheit einem besonderen Ausschuß zu überweisen, der das ganze Fragengebiet seiner Bedeutung entsprechend prüfen soll. Der Ausschuß hat seine Arbeit begonnen, die Aussichten für eine Verständigung über die Grenzregulierung werden als günstig betrachtet.

Außereuropäische Neutrale.

Amsterdam, 9. 3. „Times" aus Buenos Aires: Die Nachricht von der Rückkehr des Gesandten Naon nach Washington hat Erwartungen wachgerufen, die sich wahrscheinlich nicht erfüllen werden. Die die jetzt bekannt gewordenen Ergebnisse der Wahlen bedeuten einen Sieg der bisherigen neutralen Politik Argentiniens.

Seekrieg.

Lübeck, 10. 3. wtb. Der Hilfskreuzer „Wolf" langte heute nachmittag 3½ Uhr vor Travemünde an und erreichte in 1½stündiger Fahrt den für große tiefgehende Schiffe geeigneten Lübecker Hafen, um hier einen Teil seiner Ladung zu löschen. Auf der Einfahrt in den Innenhafen wurde das Schiff vom Hafenmeister, von dem Ortskommandanten und den Senatsmitgliedern sowie von der Bevölkerung lebhaft begrüßt. Die Besatzung erwiderte mit dreifachem Hurra auf die Stadt Lübeck. Unter Glockengeläut legte das Schiff am Hafenkai an.

Rotterdam, 9. 3. Der englische Dampfer „Machaon" ist auf der Reise von Liverpool nach Singapore gesunken.

Luftkrieg.

Berlin, 11. 3. E. D. Der Fliegeroberleutnant Buddecke ist im Luftkampf gefallen.

Paris, 9. 3. Über den Luftangriff auf Paris bringt eine Note der Agence Havas noch folgende Einzelheiten: Zehn bis zwölf Geschwader flogen hintereinander über die Täler der Oise und Marne längs der Eisenbahn Creil—Paris auf Paris zu. Gegen 60 Verteidigungsflugzeuge stiegen auf. Zahlreiche feindliche Flieger wurden durch die Verteidigung zurückgetrieben, bevor sie Paris hatten erreichen können.

Rotterdam, 9. 3. Der Luftangriff auf London am Donnerstag war für London eine große Überraschung, da man geglaubt hatte, daß Flieger ohne Mondlicht den Weg nach London nicht finden würden. Es war aber prächtiges Nordlicht. Nach dem Angriff glühte es blutrot am Himmel, was viele für den Widerschein eines großen Brandes hielten. Seit vielen Jahren war dies nicht mehr zu beobachten gewesen.

Amtliche Meldung.

Berlin, 11. 3. abends. wtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Das Vorgehen der Japaner in Sibirien.

Japan betheuert ein über das andere Mal seine Treue zu seinen Verbündeten, und diese versichern nicht minder eifrig immer wieder, daß das Vorgehen Japans in Sibirien ihre Zustimmung finde. Ein Freundschaftsverhältnis, um das so viele Worte gemacht werden müssen, pflegt in Gefahr zu sein, zu zerreißen. Es gewinnt mehr und mehr den Anschein, als sei Japan bestrebt, die Chinesen durch Gewährung eines großen Anteils an der Beute, den der Raubzug nach Sibirien verspricht, wieder mit sich zu versöhnen, nachdem man sie während des Krieges durch eine schonungslose Erpresserpolitik fast um die Herrschaft im eigenen Lande gebracht hat. Das chinesische Kabinett hat sich für ein vollständiges Zusammenwirken mit Japan entschieden. Aber Rußland erfährt man, daß sich japanische Infanterieregimenter bereits auf dem Marsche nach Irkutsk befinden sollen. In der Mandschurei sind alle Eisenbahnlinien, die Eisenbahn- und Telegraphenstationen teils von Chinesen, teils von den Japanern besetzt. In Wladiwostok und Charbin sollen jetzt schon die Japaner regieren. Für Japan wird es sich in erster Linie darum handeln, die bolschewistische Regierung an die Bedingungen des Geheimvertrages zu fesseln, den die zaristische mit Japan abschloß, und wonach Japan u. a. ein Ansiedlungsrecht in Ostsibirien ohne alle wirtschaftlichen Einschränkungen eingeräumt wurde. Die Schiffahrt auf dem Sungari, für die die Russen ein Monopol hatten, wurde durch diesen Vertrag an die Japaner freigegeben, die Übergabe des Abschnitts der ostchinesischen Bahn zwischen dem Sungari und Kuangschengtse an Japan in Aussicht gestellt. Dazu kam das Versprechen gegenseitigen bewaffneten Beistandes wider jede Macht, die eine politische Vorherrschaft im fernen Osten erstreben sollte.

Die bolschewistische Regierung kann sich um so schwerer auf solche Bedingungen einlassen, als sie sich auf die Massen der Bauern und Arbeiter stützt, die in den fremden Arbeitern, mit denen nicht nur das asiatische, sondern auch das europäische Rußland während des Krieges überschwemmt wurde, Todfeinde sehen. Seit der Aufrichtung der bolschewistischen Herrschaft fluten jene eingedrungenen Arbeitermassen, durch gesetzliche Maßnahmen gedrängt, mehr und mehr wieder zurück. England und Amerika müssen das japanisch-chinesische Vorgehen in Sibirien mit um so größerem Mißtrauen verfolgen, als sie für die vorbereitete Ausbeutung der natürlichen Reichtümer Sibiriens nach dem Kriege von Japan völlig abhängig werden, wenn es diesen gelingt, in Ostsibirien eine unerschütterliche Machtstellung zu erlangen.



Aus dem Vorleben russischer Revolutionäre.

Geist und Aussichten einer politischen Bewegung sind oft besser aus dem Charakter ihrer leitenden Persönlichkeiten, als aus dem Wortlaut eines Programms zu beurteilen. Dies gilt, wie schon für die französische, so namentlich auch für die russische Revolution. Man hat zu bedenken, daß das Dasein der Revolutionäre unter dem früheren Regiment teils in Gefängnissen, teils in Spelunken und Kellerlöchern verlief. Es ist nun klar, daß die örtliche Gemeinschaft mit tierischen Elementen aller Art eine starke Abstumpfung des Gefühls für moralische Sauberkeit noch sich ziehen mußte. Lenin und Trotzki sind zwar keine Handlungen zum persönlichen Vorteil nachzuweisen, dagegen einer ganzen Reihe ihrer politisch Getreuen. Fülle besonders würdeloser und weinerlicher Bettel- sind z. B. vom heutigen Generalissimus Krylenko und dem Kommissär Podwoisik bekannt. Zur weiteren Vervollständigung dieser Charaktere sei der Lebenslauf von Wladimir Schneur mitgeteilt, der mit Sagalowitsch zusammen die Waffenruhe mit dem deutschen Hauptquartier abschloß.

Schneur, Sohn eines einflußreichen Petersburger Rechtsanwalts, war schon auf der Handelsschule wegen Zwischenträgerei und Angeberei bei seinen Mitschülern verhaßt. Er machte den japanischen Krieg als blutjunger Reserveoffizier mit, wurde aber durch Beschluß des Offizierskorps seines Regiments aus demselben ausgestoßen. Durch die Verbindungen seines Vaters gelang es ihm, in ein anderes Regiment einzutreten, und da inzwischen der Krieg zu Ende ging, gründete er auf Kosten des Polizeidepartements ein Blatt unter dem Titel „Wosenny Golos“ (Militärische Stimme). Der Zweck war, sich in Offizierskreisen Bekanntschaften und Vertrauen zu erwerben, um sie politisch zu überwachen. Die Absichten Schneurs wurden jedoch bald durchschaut, so daß der Zweck des Unternehmens verfehlt war. Hierauf wandte er sich Geldgeschäften zu mit dem Erfolg, daß er nach 1½ Jahren sich wegen Urkundenfälschung, Betrugs und Untreue vor Gericht zu verantworten hatte. Er wurde zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, der er sich jedoch durch die Flucht entzog. Während er in Rußland als Fälscher und Betrüger steckbrieflich verfolgt wurde, verstreckte er sich in Deutschland, verkehrte in aufrührerischen Kreisen und gab sich für einen politischen Flüchtling aus. Von hier aus knüpfte er wieder Beziehungen zum Petersburger Polizeidepartement an. „Die Umstände haben sich so gestaltet,“ schrieb er am 22. Januar 1910 an dessen Direktor, „daß ich gegenwärtig die Mehrzahl der sich hier verbergenden Revolutionäre gut kenne . . . Ein halbes Jahr erzwungenen Auswanderertums hat meine Absichten vor der russischen Revolution verstärkt . . . Mein einziger Wunsch ist, der russischen Revolution einen entscheidenden Schlag zu versetzen, und zwar an der empfindlichsten Stelle, dem Zentralkomitee und den militärischen Organisationen.“ Auf diesen Brief hin wurde Schneur unter dem Decknamen Spetz unter die Polizeispitzel der Ochrana eingereiht. Zu Beginn des Krieges kehrte er nach Rußland zurück und trat als Leutnant in das 9. Husarenregiment ein. Nach dem maximalistischen Putsch berief ihn Krylenko zum Generalstabschef der revolutionären Armee.

Ebenso wie Schneur standen einige andere Personen wie Kommissaroff, Dysobin, Murawieff, Radek, die heute einflußreiche Stellungen im militärisch-revolutionären Komitee bekleiden, früher in nahen Beziehungen zur Ochrana. Auch die nachstehende kleine Blütenlese dürfte interessieren:

Pokrowsky ist wegen Diebstahls vorbestraft. Während des maximalistischen Aufstands auf das Winterpalais versuchte er, sich dort Wertsachen anzueignen und wurde von seinen eigenen Genossen dabei ertappt. Jetzt hat er als Kommissar die Überwachung der Kunstgegenstände des Staates.

Popoff machte sich zweimal (in einer Bank und in einem Klub) des Diebstahls schuldig. War eine Zeit lang Gefängnisdirektor, wurde aber wegen Trunksucht entlassen. Jetzt überwacht er die Goldbestände der Reichsbank.

Karjaschoff wurde bereits nach der Revolution während des ersten maximalistischen Aufstandes beim Diebstahl ertappt und verurteilt. Wurde am 30. Oktober von den Bolschewiki aus dem Gefängnis befreit und sofort zum Mitglied der Untersuchungskommission ernannt.

Efremoff, Vorsitzender der Untersuchungskommission in Kronstadt, hatte als solcher die Prozesse der Offiziere und Junker (Offizierschüler) zu leiten. Er entpuppte sich aber als Dieb und wurde bereits von den eigenen maximalistischen Behörden vor Gericht gestellt.

Lapteki, Gehilfe des „Finanzministers“, unterhielt früher eine Spielhölle in der Postamtsstraße in Petersburg. In seiner jetzigen Stellung beschäftigt er sich im Nebenberuf mit Erpresereien: gestützt auf seine gute Kenntnis des dunkelsten Petersburg zieht er des Nachts von einer Spielhölle zur andern und erhebt unter Androhung mit Schließung des Betriebes von den Inhabern Tribute.

So märchenhaft alle diese Tatsachen klingen, steht ihre Zuverlässigkeit außer jedem Zweifel. Sie wurden wiederholt in den Organen der bürgerlichen Presse festgenagelt, und von Seiten der Maximalisten ist kein Widerruf erfolgt.

Der Brief des Zaren.

Bern, 7. 3. W. T.-B. Die französische Presse veröffentlicht einen Brief des Zaren vom 20. April 1916 alten Stils, den der Zar dem damals in Rußland weilenden Viviani für Poincaré mitgab. Der Zar drückte darin in ausdrücklicher Weise den Wunsch aus, daß alle Alliierten alle Mittel in den Dienst der gemeinsamen Sache stellten. Rußland seinerseits scheue vor keinen Opfern zurück, um der Sache der Alliierten zum Triumph zu verhelfen. Die reaktionären Zeitungen sehen in diesem Brief einen Beweis, daß der Zar der Entente stets die Treue bewahrt habe. „Figaro“ erklärt, der Gedanke des Sonderfriedens, dessen Ruhm man Lenin und Trotzki überlassen könne, sei maximalistisch. „Gaulois“ predigt ganz offen die Wiederaufrichtung des Zarentums. Frankreich habe niemals einen so treuen Bundesgenossen wie den Zaren gehabt. Sein Sturz und die russische Revolution seien das unheilvollste Ereignis für die Entente gewesen. Man müsse heute wieder rufen: „Es lebe der Zar!“

Paris, 9. 3. Havas. In der Kammer wünschte Jean Bon Aufklärungen über den kürzlich veröffentlichten Brief des Zaren an Poincaré. Pichon erklärte: Das Schriftstück, um das es sich hier handelt, ist in Übereinstimmung mit der Regierung veröffentlicht worden. Wir beschränken uns darauf, uns der Erklärung des englischen Botschafters anzuschließen, daß die kaiserliche russische Regierung bis zum letzten Augenblick ihre Treue für den Bündnisvertrag verpflichtet hat. Renaudel fragte, warum die Regierung nicht den Bündnisvertrag mit Rußland veröffentliche, wozu Ribot sich verpflichtet habe. Man könnte sich auf diese Weise über den friedlichen Charakter des Vertrages eine Meinung bilden. Pichon hatte keine grundsätzlichen Einwendungen gegen diese Veröffentlichung, erbat sich aber Zeit zur Prüfung der Frage, die er bejahend zu lösen wünsche. Man wird alsdann sehen, fuhr Pichon fort, daß wir stets unser möglichstes getan, um den Frieden zu erhalten. Nicht für Rußland sind wir in den Krieg eingetreten, sondern zu unserer Verteidigung.

Preußisches Herrenhaus.

Berlin, 9. 3. Herrenhaus. Am Regierungstische Minister von Breitenbach und Dr. Sydow. Präsident Graf von Arnim-Boitzenburg eröffnet die Sitzung um 11½ Uhr. Nach dem Bericht der Mitgliedschaftskommission über Veränderungen im Personalbestande des Herrenhauses sind für das Herrenhaus gegenwärtig Berechtigungen auf Sitz und Stimme 402 vorhanden. Davon ruhen 52. Es sind mithin stimmberechtigte Mitglieder vorhanden 350. Das Wohnungsgesetz wird nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses angenommen. Bei der Beratung des Gesetzentwurfs über die Erhebung von Kriegszuschlägen zu Güter- und Tierverkehr der Staatseisenbahnen berichtet Oberbürgermeister Wermuth-Berlin über die Verhandlungen der Kommunen und weist darauf hin, daß aus den Zuschlägen 280 Millionen erzielt werden sollen. — Minister v. Breitenbach: Meine Absicht, erst nach dem Kriege an eine Umgestaltung der Tarife herantreten, hat sich leider nicht durchführen lassen. Infolge der ungeheuren Steigerung der Ausgaben mußte schon jetzt eine Erhöhung der Tarife erfolgen. Sämtliche Staaten des Kontinents haben ihre Tarife erheblich höher belastet. — Graf Pleitenberg-Lehnhausen: Wir werden die Tariferhöhung ungern, aber der Not gehorchend hinnehmen. Das Gesetz wird in der Fassung des Abgeordnetenhauses angenommen. (Schluß 1¼ Uhr.)

Marschleistungen.

Von Generalmajor z. D. v. Gersdorff.

Der deutsche Vormarsch nach Osten, der nach Kündigung des Waffenstillstandes mit Großrußland am 18. Februar mittags begann und am 3. März, nachmittags 5 Uhr, mit der Unterzeichnung des Friedensvertrages zu Brest-Litowsk endete, mithin den Zeitraum von rund 13 Tagen umfaßt, hat Marschleistungen gezeitigt, die in der Geschichte sehr achtungswert dastehen. Heute lassen sie sich noch nicht genau berechnen, da man die Ausgangspunkte und Endpunkte der Operationen nicht genau feststellen kann. Es muß genügen, die Basis als Ausgangspunkt anzunehmen, z. B. bei dem Vormarsch nach Kiew, Kowel in Wolhynien. Auch die Endpunkte der Marschleistungen stehen noch nicht außer allem Zweifel.

Die Operationen gegen Osten erfolgten der Hauptsache nach auf vier Marschlinien: von Norden nach Süden 1.: in Estland von der Insel Moon bis Narwa; 2.: von Riga über Dorpat in Livland bis zu den Ingermanländischen Grenzpfählen; 3.: in Weißrußland u. a. von Slonim bis Mohilew an der Grenze des Moskowitertums; 4.: in Wolhynien und der Ukraine von Kowel in Wolhynien bis Kiew am Dnjepr.

Von der Insel Moon bis Narwa messen wir rund 250 km, ungefähr gleich der Strecke in der Luftlinie Berlin—Hamburg. Es wurden täglich im Durchschnitt rund 20 km in Eis und Schnee und unter Kämpfen zurückgelegt. Von Riga bis zu den Ingermanländischen Grenzpfählen über Dorpat in Livland messen wir rund 300 km, in der Luftlinie ungefähr gleich der Strecke Berlin—Breslau. Die Tagesleistung betrug etwas über 23 km in der Luftlinie. Die Wegstrecke von Slonim über Minsk in Weißrußland bis zur Moskowitergrenze bei Mohilew beträgt rund 300 km, auch ungefähr die Entfernung zwischen Berlin und Breslau. Die tägliche Marschleistung beträgt etwas über 23 km im Durchschnitt. Von Kowel bis Kiew sind es in der Luftlinie fast 400 km. Das ist gleich der Strecke zwischen Berlin und Elbing. Die tägliche Marschleistung beträgt hier unter Gefechten rund 30 km im Durchschnitt.

Bei Beurteilung dieser Marschleistung ist in Berechnung zu ziehen, daß sie auf die Durchschnittsleistungen beschränkt sind. Wie aus den täglichen Etappen, welche die offiziellen Berichte angeben, zu ersehen ist, haben sich die Tagesleistungen unserer Truppen bis auf 40 km und darüber gesteigert.

Außer Berechnung mußten auch die Strecken bleiben, welche außerhalb der Geschützlinie zurückzulegen waren. Ohne Hilfe der Autos und der Kraftwagen, weiter bei Gelegenheit auch der Eisenbahnen, wäre die Aufgabe in der Winterjahreszeit und bei verhältnismäßig kurzen Tagen nicht zu bewältigen gewesen.

Zum Vergleich mögen die Marschleistungen der Franzosen im Feldzug von 1812 angeführt werden. Napoleon I. marschierte von der Weichsel—Komno nach Wilna 500 km in 20 Tagen; das sind durchschnittlich 22 km; von Wilna nach Witebsk 300 km in 18 Tagen; das sind 20½ km; von Witebsk nach Smolensk 130 km in 6 Tagen; das sind 21 km; von Smolensk—Borodino—Moskau 440 km in 27 Tagen; das sind 16 km täglich (dabei eine große Schlacht).

Die Russen übertrafen alles. Bei Gelegenheit ihres Rückzuges von Witebsk nach Smolensk legten sie die Strecke von 160 km in 5 Tagen zurück. Die tägliche Durchschnittsleistung betrug 32 km.

Die Verwendung giftiger Gase.

Eine französische Erfindung.

Der Funkspruch Carnarvon vom 2. März 1 Uhr vormittags behauptet, die Deutschen hätten als erste im Frühjahr 1915 giftige Gase verwendet. Aber schon im Herbst 1914 hat das französische Kriegsministerium öffizielle und bis ins einzelne gehende Untersuchungen über den Gebrauch giftiger Gase herausgegeben und damit bewiesen, daß die Verwendung von Gasen bereits vor dem Krieg von der französischen Heeresverwaltung erwogen war.

Der Gedanke ist überhaupt rein französisch. Sein Vater ist der Franzose Turbin. Schon vor dem Kriege plauderte die französische Presse dessen Erfindung aus, und in den letzten Augusttagen 1914, als die Verzweiflung in Paris auf den Höhepunkt gestiegen war, wurde plötzlich mit jubelnder Begeisterung die Nachricht aufgenommen, durch ein giftiges Gas, eine Erfindung Turbins, seien über 100 000 Deutsche im Walde von Compiegne erstickt worden.

Also nicht nur die französische Heeresverwaltung hat zuerst giftige Gase angewandt, sondern auch die französische Phantasie hat zuerst an der Verwendung dieses Kampfmittels gebraucht. Die Deutschen haben sich notgedrungen dann auch zur Einführung giftiger Gase entschließen, und zwar mit einem Erfolg, der den Franzosen Angst einflößt.

Bei der Motorbatterie.

Wem noch vor einem halben Jahr, in der gemessenen Regelmäßigkeit des Kriegslebens bei einer bodenständigen Truppe und mit dem Wust von mehr oder weniger „unentbehrlichem“ bepackt der Stellungswechsel als etwas furchtbar Grausiges erschien, der hat bei der ewig auf Reise befindlichen Motorbatterie, dem „Wanderzirkus“, sich schnell in sein Schicksal finden müssen. Das Gepäck ist zusammengeschrumpft zu dem Inhalt eines feldmarschmäßigen Tornisters. Aber auch dabei läßt sich leben, denn wie überall war auch hier der Krieg der gebarmungslose Lehrmeister, der uns in der Notwendigkeit auch das Gute erkennen ließ. Marschbereit ist zu jeder Stunde der anspruchslose Feldsoldat, und kommt der Befehl, so werden rasch Decken und Zeltplane zusammengerollt, Schmierstiefel, Brotbeutel, Schreibblocken verstaut, und fertig. Und wieder rasseln schwerfällig die klobigen Zugmaschinen mit den Geschützen über die Straßen, die der nimmermüde Kriegsverkehr zerfurcht und holperig gemacht hat. Unter der Plane des Verdecks plumpsen die Bedienungsmannschaften, wie's über Gräben und Granattrichter geht, bei den schütternden Stößen durcheinander. Vorbei gleitet das graue, noch winterliche Land. Das von Kanälen durchäderte Land verdämmert in friernder Öde. Hier zerschossene Gehöfte. Kahle Baumstücke greifen in felsionne Erstarrung in den Himmel. Ein Dorf. Häuser verfallen, ohne daß die Zerstörung des Artilleriefeuers über sie wütete, von Regen und Unwetter zerzaust. Der Schutthaufen des geprengten Turmes ist herunitergeklatscht auf das Mitteldach der kleinen Kirche. Zwischen den Trümmern der Steinwüste schafft sich ein neues Leben Raum: Barackenlager rasten der Infanterie. Unsere schnaubenden Ungetüme halten an. Neugierig bestaunen die Infanteristen das Wunder und kommen mit unzähligen Fragen. Klopfen die Kanonenrohre ab, wie man den Nacken eines guten Pferdes tätschelt. Sie mögen oft die Hilfe dieser mächtigen stählernen Freunde verspürt haben, wenn das Vorbereitungsfeuer feindlichen Großangriffs ihre Gräben umpflügte und auf ihren Stollengängen hämmerte.

Motorräder sitzen geschwind einher mit Meldungen. Der ferne, am Horizont hängende und nur mühsam die satte Luft durchdringende Geschützlärm schwillt in einzelnen Feuerstößen an. Nahebei läßt der harte, klingende Knall einer Abwehrbatterie den Boden erzittern. Das Surren der englischen Flugmaschinen taumelt verirrt in der Luft. Wir warten noch immer auf den Befehl, in Stellung zu fahren. Der leichte Luxuswagen des Batterieführers schnurrt heran — kurz abgerissene Zurufe, Meldung, Befehl — und fürrt weiter, das graue Band der Landstraße geschäftig unter sich abhaspelnd. Die Geschütze sollen noch während der Nacht in Stellung gehen, die Packwagen und die überzähligen Mannschaften rückwärtig, in unerforschtem, von der Zivilbevölkerung noch bewohntem Dorfe untergebracht werden. Die graue Ebene umschattet sich mit dunkleren Tönen. Der Mond ist eine gelbe Scheibe zwischen Wolkenballen. In schlüftigem, frierendem Hindusein erstarrt das Hirn, die Gedanken ziehen trübe und schwerfällig durch den Kopf, mechanisch die Eindrücke von außen erfassend. Hinter meinem Wagen kommt ein zweiter, immer den gleichen Abstand wahrend; das erweckt die Einbildung, als wären tatsächlich die beiden Wagen in Ruhe, während das mondbeglänzte Land in kreisender Bewegung wirbelt. Ein Stern blinkt hell und einsam. Jedesmal, wenn man bei den pustenden Stößen des Autos vornüber gebeugt wird, erscheint dieser Stern im schnellen Himmelsbogen zwischen Verdeck und Rückwand, und jedesmal wiederholt sich die Täuschung, es sei eine eben aufkommende Leuchtkugel, die augenblicks wieder spurlos erlischt. Nun noch ein wenig Stroh und ein Feuer, die Kälte aufzutauen, das ist der einzige Wunsch für den Rest des Abends. Wie wir uns schließlich auf das Lager strecken und die Müdigkeit schnellen Schlaf herauftuft, kommt in meine letzten wachen Augenblicke der alte Unteroffizier neben mir, mit komischer Gebärde: „Wenn ich die Augen zumache, sehe ich bloß Landstraßen, die in affenartiger Geschwindigkeit vorbeiflitzen!“ Und da lachen wir uns noch aller Müdigkeit des Stellungswechsels in den Schlaf.

H. L.

Der Zeitungs- und Büchersturm in Riga.

Feldbuchhändlererlebnisse von M. Müller-Jabusch.

(Schluß).

So ging der Zeitungsverkauf seinen regelmäßigen Gang. Und inzwischen richteten wir die Feldbuchhandlung ein. Wir hatten einen herrlichen Laden bekommen. Von Libau, von Mitau, von Wilna und von Bialystok wurde alles, was aus den Lagern der Hauptbuchhandlungen und der Feldbuchhandlungen herauszunehmen war, eiligst herangeschafft, der Laden schleunigst instandgesetzt, Kisten und abermals Kisten ausgeräumt, und knapp drei Wochen nach der Einnahme der Stadt durch die deutschen Truppen die Feldbuchhandlung Riga eröffnet. Ganz feierlich, mit vorheriger Ankündigung, mit Blumentöpfen innen drin und zwei Lorbeerbäumen vor der Tür. Nur die Regimentskapelle und die Festreden fehlten.

Machte nichts, denn Ansprachen an das Publikum mußten wir sehr bald halten. Riga hatte seine neue Sensation und stürmte die Feldbuchhandlung. Kaum hatten wir den Laden aufgemacht, so

war der Raum vor den Tischen gedrängt voll, und wir mußten schleunigst die Ladentür zusperren. Durch die zweite Tür wurden die Käufer hinausgelassen, und dann kam der andere Schub, und so ging es nicht nur am ersten Tage, sondern wochenlang. Heute stehen ja die Regenser, um sich auch in der Hinsicht einzudecken, nach Butter und anderen Nahrungsmitteln, aber bevor sie das lernten, standen sie schon nach Zeitungen und, was wohl bisher noch nie und nirgends vorgekommen ist, nach Büchern, nach deutschen Büchern vom Kriege. Beide Arme voll nahmen sie mit, glücklich, daß ihnen kein anderer zuvorgekommen war, triumphierend, wenn sie das letzte Exemplar irgend eines Buches erwischen konnten. Zwanzig Exemplare der Stegemannschen Geschichte des Krieges hatten wir am Eröffnungstage — nach einer Viertelstunde waren sie fort. Einem Käufer sich widmen, ihn belehren, ging überhaupt nicht an. Nur mit größter Energie konnten wir die Ordnung aufrechterhalten und kamen uns als Feldbuchhändler doch ziemlich bejammert vor, denn das einzelne Buch verlor hier jeden Eigenwert, nur Bücher, deutsche Bücher, Bücher vom Kriege, Kriegsromane wollten die Leute, und schließlich haben wir wieder, wie bei den Zeitungen, kapituliert. Pfundweise, wie irgend eine Ware, gaben wir sie ihnen, vom Autorum mürbe gemacht, wie beim Zeitungsverkauf; dort hieß es „für einen Rubel gemischte Zeitungen", hier: „für 10 Rubel Bücher". Hauptsache war ja, daß sie befriedigt wurden, und das waren sie, wenn sie mit einem Arm voll Bücher abziehen konnten. Bisher hatten sie ja für ein Buch, daß in Deutschland 1 Mark kostete, 4—8 Rubel bezahlen müssen und gern bezahlt.

Was Wunder, daß sie unsere Billigkeit nicht zu fassen vermochten! Und so dauerte es ein paar Tage, bis unser für sonstige Verhältnisse sehr ansehnlicher Vorrat einfach erschöpft war. Sechs Bücher hatten wir im Schaufenster und im Laden nicht ein einziges Büchlein. Und wir atmeten auf und sagten: Gottseidank! Denn solchem Betrieb ist auf die Dauer niemand gewachsen. Wenn der Abend kam, sah es in unserm schmucken Laden aus wie auf einem Schlachtfeld, und wir hatten aufzuräumen, zu ordnen, auszupacken, Rechnungen zu vergleichen, Briefe zu schreiben, Geld zu zahlen bis in die Nacht hinein. Das Kleingeld ging nie aus. Billige Broschüren mußten an die Stelle der Wechselgelder treten, statt 50 Pfennig die Erinnerungsblätter eines Theologen, von denen wir irgendwoher einen ganzen Stapel bekommen hatten, statt 20 Pfennig die Schützengrabenbücherei, statt 5 Pfennig eine Ansichtskarte. Wir konnten uns nicht anders helfen, und die Leute waren zufrieden.

Lange hat die Ruhe ja nicht gedauert. Anderthalb Tage, dann waren neue Kisten da, und damit neue Sensationen für die Rigenser. Wir brachten jetzt allmählich System in den Verkauf. Wurde die Tür geöffnet, um einen Schub Käufer hineinzulassen, so wird er in einer kleinen Ansprache über das, was ausverkauft war, unterrichtet und zum Schluß gebeten, möglichst schnell und ohne unnötigen Aufenthalt, denn „meine Herrschaften, draußen warten schon wieder 50 Käufer!"

So ging der Betrieb wochenlang, und erst ganz langsam, ganz allmählich bildeten sich normalere Verhältnisse, konnten wir aufatmen, wenn jeder von uns nicht von zwanzig bücherheischenden Händen umdrängt werden, nicht zehn Menschen zugleich Auskunft geben, nicht fünf Käufern auf einmal Geld abnehmen sollte.

Jetzt, wo der Betrieb anfängt, seinen ruhigen gleichmäßigen Gang zu laufen, kann ich rückschauend ja sagen: Es war zuzeiten grauenhaft, aber missen möchte ich diese bei aller Seltsamkeit und Verstiegenheit doch wieder schönen Erlebnisse nicht. Denn unter den übertriebenen Auswüchsen dieser Kauferei lag doch etwas wirklich Wertvolles: Hunger, echter, ehrlicher Hunger nach dem deutschen gedruckten Wort.

Die lachenden Brillanten.

Ein feldgrauer Urlauber schreibt: „Wie sie über mich lacht," sagte der Kamerad und zeigte einer Dame nach, die eben die Straße überschritt. Sie war elegant gekleidet, jung und hübsch, und hatte es eilig, an uns vorüberzukommen. „Eigentlich finde ich . . ." „Weiß schon, weiß schon, lieber Junge, du findest, daß sie den wichtigsten Ernst im Gesicht hat, den der liebe Gott einer kleinen Frau geben kann. Aber du hast das andere nicht gesehen, dieses schamlose Gelächter, das sie sonst noch am Leibe hat. Wenn wir so für ein paar Tage von der Front kommen, weißt du, dann haben wir einen schärferen Blick und wir sehen die Dinge nackter und tatsächlicher. In der Heimat fließt die Alltäglichkeit schnell über manches hinweg, was uns Eindruck ist. Tagtäglich lesen wir in unseren Zeitungen die Aufforderung, Gold- und Brillantschmuck dem Vaterlande zu geben. Wir lesen es, draußen in den Schützengräben . . . und wenn wir dann in die Heimat kommen, dann sehen wir noch immer den Schmuck auf der Straße herumlaufen. Fühlt man denn nicht, wie unanständig das auf uns Frontsoldaten wirkt, daß es Hohn ist? Wenn im Heeresbericht steht „Die Wucht unseres Vernichtungsfeuers brach den feindlichen Angriffswillen", so heißt das: Tausende von Soldaten danken unserer Artillerie und unseren Scheinwerfern, daß sie noch gesund atmen können, daß sie noch da sind, ihre Heimat zu verteidigen. Glaubt man vielleicht, daß die Wucht eines Vernichtungsfeuers durch Blasebälge zustande kommt? Nein, durch Munition und Kanonen. Und das kostet Geld, sehr, sehr viel Geld. Und dieses Geld — trägt man an den Ohrläppchen spazieren und hängt es um den Hals. Wahrhaftig, man könnte bitter genug sein, solche Leute mit den Kannibalen zu vergleichen, die sich mit Menschenaugen und Skalps behängen, wenn man denkt, wieviele deutsche Brüder draußen ihr Leben nur darum lassen müssen, weil hier Geld und Brillanten gebraucht werden, um sich „schön" zu machen. Solch ein elendes Gemeschelde, siehst du, trägt diese Dame, und dadurch, dadurch lacht sie über mich!"

Überschreiten der Höchstpreise für Zündhölzer und Zigaretten.

Immer wieder werden Klagen laut, daß im Kleinhandel Zündhölzer und auch Zigaretten zu weit höheren Preisen verkauft werden, als zulässig ist. Bekanntlich bestehen für beide Warengattungen Höchstpreise. Als Höchstpreis für eine Schachtel Zündhölzer ist durch besondere Verfügung des Oberbefehlshabers Ost der Preis von 10 Pfg. festgesetzt. Bei Zigaretten geht der Preis, zu dem sie im Kleinhandel abgegeben werden dürfen, aus dem Aufdruck auf dem Steuerzeichen (Banderole) hervor. So lautet der Aufdruck z. B.: „20 Stück 1,40 Mk." d. h. die Packung enthält 20 Stück Zigaretten und kostet 1,40 Mk., die einzelne Zigarette also 7 Pfg. Da Zigaretten einzeln im Handel nicht abgegeben werden dürfen, ist die Kontrolle für den Preis sehr einfach. Dem ganz bedenklichen Unfuge der Überschreitung der Höchstpreise kann wirksam nur dann gesteuert werden, wenn das kaufende Publikum dabei die Behörden unterstützt. Eine solche Unterstützung ist nach dem Vorhergesagten sehr leicht, da der Käufer jederzeit eine Kontrolle über die Preise hat. Er braucht also beim Überschreiten dieser Preise den Fall nur der Polizei anzuzeigen, die gegen den Händler einschreiten wird. Abgesehen davon, daß der Händler in eine empfindliche Geldstrafe genommen wird, wird ihm auch unnachsichtlich die Genehmigung zum Handel mit Zigaretten und Zündhölzern für alle Zukunft entzogen werden, eine Folge, die andere Händler doch vielleicht vor gleicher Handlungsweise abschrecken wird. Selbstverständlich macht sich der Händler auch dann strafbar, wenn er zwar die Zigaretten und Zündhölzer zu dem vorgeschriebenen Preise abgibt, ihre Abgabe aber an die Bedingung knüpft, daß der Käufer andere Waren von ihm abnimmt oder die Abgabe sonst erschwert oder gar ganz verweigert. Auch ein derartiges Verfahren ist unzulässig und es müßte dagegen unnachsichtlich eingeschritten werden. Der Händler, der Zigaretten oder Zündhölzer auf Lager hat, ist zu ihrer bedingungslosen Abgabe an jeden Käufer verpflichtet. Die deutschen Behörden sind auch bereit, Personen, die ihnen besonders schwere Fälle von solchen Zuwiderhandlungen der Händler gegen die Monopolbestimmungen anzeigen, angemessen zu belohnen, falls es gelingt, auf Grund der Anzeige den Täter zu überführen.

Die Waldsee.

Aus dem Französischen von O. U.

(Schluß.)

Ohne Überstürzung sammelte sie einige Kienäpfel, ließ sie zwischen zwei Steine glätten und stellte den Kochtopf auf drei zu einer Pyramide zusammengesetzte Pfähle. Bald schlug die helle Flamme hervor, und aus dem Kochtopf kam ein Duft wie von Gerüchen von allen Kräutern der Berge.

„Habt Ihr Euch leicht an dieses Dasein gewöhnt?" fragte d'Antoingt.

„O, wir fühlen uns ganz wohl. Wenn es an Kohlen mangelt, machen uns die Kienäpfel oder die Baumstubben zu schaffen. Man kann kaum soviel heranschaffen, um den Ansprüchen in den Landhäusern am Strande zu genügen."

Ein Wildschwein stürzte plötzlich aus dem Gebüsch. Der Marquis machte eine Fluchtbewegung, was die Kleine zum Lächeln veranlaßte. „Fürchten Sie sich nicht, es ist so zahm, daß es mir folgt, wenn ich im Dorf meine Gänge besorge."

Genau zur Mittagszeit tauchte ein altertümliches, von einer Eselin gezogenes Vögelchen auf. Der Vater und sein Sohn stellten das Tier ein und schoben den Wagen beiseite. Drei muntere Kinder sprangen vom Wagen. d'Antoingt ging höflich zu dem Alten und stellte sich vor. Eine Viertelstunde später tat er im Kreise der Familie des Waldarbeiters einer famosen Suppe, einem Stück geräucherten Speck und als Nachtisch einigen Brombeeren alle Ehre an.

Am folgenden Tage ließ er seinen Koffer auf den Berg schaffen und, unbekümmert um seine teuren Kleider, machte er sich entschlossen mit der Arbeit des Vaters Mathias vertraut. Er grub, er sägte, er hänfelte die Kohlen und sackte sie ein mit der Geschicklichkeit und Kraft eines berufsmäßigen Waldhüters. Niemals hatte er so friedliche Tage, so ruhige Nächte verlebt. Seine Neurasthenie, seine Nervosität, sein ganzer krankhafter Zustand war wie durch einen Zauber verschwunden. Zuweilen, in Augenblicken der Ruhe, verspürte er einen Schauer des Entzückens, wenn er an seine schwere Arbeit dachte. Neue wohltuende Empfindungen stiegen in ihm empor. Eine seltsame Andacht nahm seine Seele gefangen und tauchte sie in die Wogen einer abgeklärten Inbrunst.

Indem er sich so philosophischen Betrachtungen überließ, rief der Marquis, der „neue" Waldarbeiter einen Eindruck unauslöschlicher Bewunderung bei der jungen und hübschen Waldmaid hervor, die Micheline hieß. Ihre Liedchen, dem Provencalischen entnommen, weckten das Echo in Tal und Schluchten. Unwillkürlich spürte auch d'Antoingt etwas wie einen feinen elektrischen Schlag, wenn er die schöne Micheline ansah.

„Teufel!" gestand er sich eines Abends, als er seine Reisighütte aufsuchte, „ich glaube beinahe, ich bin stark drauf und dran, mich zum ersten Mal richtig zu verlieben."

Im folgenden Frühjahr empfing sein Rechtsanwalt von ihm die nötigen Anweisungen zum Verkauf seines Schlosses, seiner Ländereien und Wälder. Die öffentliche Wohlfahrtspflege und verschiedene gemeinnützige Anstalten erhielten in Gestalt namenloser Schenkungen fast das ganze Vermögen des Marquis. Nur 50 000 Frs. hob er auf, um eine Beisteuer für die armen Leute sicherzustellen, die ihn so lieb aufgenommen hatten, und um ein Hochzeitsgeschenk zu haben für die Waldsee, die er nun heiratete.

Sie werden nun sagen, daß das die Handlungsweise eines Übermannten oder gar eines Narren ist. Aber ist die Narrheit nicht aller Weisheit Anfang?"

Am Sonntag mittag von einer Schwester, wahrscheinlich in der Nähe des Lagers, ein blauseidenes Haubentuch verloren. Bitte im Seuchenlazarett abgeben.

Ernst und Scherz.

Schöne Welt.

Geschäh's nicht, daß uns Leiden
Auch wären zugeteilt,
Wer möchte dann noch scheiden
Aus dieser schönen Welt?

Martin Greif.

Ein mittelalterlicher Städtekatalog in Reval.

Im Revaler Stadtarchiv hat sich der folgende mittelalterliche Spruch erhalten:

Lübeck ein Kaufhaus,
Cöln ein Weinhaus,
Braunschweig ein Zeughaus,
Danzig ein Kornhaus,
Hamburg ein Brauhaus,
Magdeburg ein Wollhaus,
Rostock ein Malzhaus,
Lüneburg ein Salzhaus,
Stettin ein Flachshaus,
Riga ein Hanf- und Butterhaus,
Reval ein Wachs- und Flachshaus,
Krakau ein Kupferhaus,
Wisby ein Pech- und Teerhaus.

Die Zusammenstellung und Charakteristik der aufgeführten Städte ist vom Standpunkte des Rigaer und Revaler Kaufmanns aus erfolgt. Die Zusammenstellung zeigt, welche Städte in jenen Geschäftskreis die wichtigsten Waren gewesen sind, und die Charakteristik, welche Waren aus den genannten Städten besonders gesucht wurden.

Querschläger.

Leute, die mit einem Sprachfehler behaftet sind, sprechen gewöhnlich am lautesten.

Clémenceaus bombensichere Wohnung.

Paris besitzt ein Stadtviertel, das in dieser Zeit der drohenden Luftangriffe einen nicht genug zu schätzenden natürlichen Vorzug vor anderen Stadtgegenden voraus hat. Es ist das Viertel, das auf dem Wege nach Passy links der Rue Raynouard gelegen ist, ein Viertel, in dem früher Balzac wohnte, und in dem jetzt Clémenceau sein Heim aufgeschlagen hat. Auf ausgedehnten unterirdischen Steinbrüchen, den sogenannten Katakomben aufgebaut, besitzt es den bisher garnicht gewürdigten Vorzug, daß die auf diesem Grunde erbauten Häuser keine anderen Keller haben, als die Galerien der alten, stillgelegten Steinbrüche, die im Besitze der Stadt sind und unter staatlicher Aufsicht stehen. Die Eigentümer und Bewohner dieser Häuser haben nun das Benutzungsrecht auf diese Galerien, ein beim Ertönen der Alarmsignale unbezahlbares Recht, denn es gestattet ihnen den Aufenthalt in den grottenähnlichen Galerien, die einen unbedingt bombensicheren Zufluchtsort versprechen.

Wie die Alten sungen . . .

„Jesses, Gretl, wo hast denn dein Kleid gelassen?"

„Wir haben Bezugsscheinstelle gespielt, und da hab ich erst mein Kleid abliefern müssen."

Boshaft.

Freund (zum Besuch): „Und stört dich das nicht, daß meine Tochter eben Klavier übt?"

„Ach nein, lasse sie nur; wie ich höre, hat sie's sehr nötig."

Ein kleines Mißverständnis.

Es schritt zur Marketenderei
Zahlmeisterstellvertreter May.
Im Magazin da wollte er
Mal sehr, was dort zu haben wär.
Und wie er wandelt schnell dahin,
Zieht vieles ihm durch seinen Sinn. —
Die Kopfzahl seiner Formation,
Die Butter- und die Fleischportion,
Die Tagesmenge Branntewein,
Der Rubeltkurs, ein Lauserschwein,
Tabak, Zigarren, Mixruten, Schmalz,
Auch Klippfisch, Dörrgemüse, Salz.
So kalkulierte mancherlei
Zahlmeisterstellvertreter May.
Und was er rechnend überdacht,
Hält' gern er zu Papier gebracht;
Jedoch zum Unglück hatte May
Zwar einen wohlgespitzten Bleistift,
Papier hingegen hatte er
Auch nicht den kleinsten Fetzen mehr.
Da kommt ihm auf des Waldes Wegen
Langsam ein Landsturmmann entgegen.
Gleich fällt May der Gedanke ein:
„Vielleicht wird dies der Retter sein."
Und freudig eilt er zu ihm hin
Und bittet ihn, zu tun: „Kamerad, ich bin
Hier in Verlegenheit, denn mir
Fehlt eben jetzt ein Stück Papier.
Wenn gütig ich etwas aufgreife,
Vielleicht, daß Sie mir helfen pfeife?"
Drauf der Soldat: „Du kannst ich Ihnen
Gerne helfen Willen nicht mit dienen;
Ich kann' auch kein Papier bekommen
Und hab' statt dessen Gras genommen.

Bruchmstr. Bertheim.

Im Theater.

Drei Akte des düsteren Epos sind vorbei. Der vierte beginnt. Einige Arabeskentöne ist der Pauke bereits der alte Wiener Walzer entrollt. Im Foyer der Herzog. Groß — Schweigen.

Nur ein Flüstern ganz oben, nicht jemand. Der Herzog bleibt stehen.

„Hörst du nichts, Fabio?" — „Ich höre nichts, Herr!"

Abermals ein Flüstern — Rosen.

„Fabio, Fabio, hörst du nichts?" — „Beruhigt euch, o Herr, ich höre nichts!"

Da meldet sich ein tiefer Baß oben auf der Galerie. „Na, det verzeih ick mich!"

Lust. Bl.

Vermutung.

„Wie still die Tante geworden ist, seitdem sie heute beim Bader war und sich den Zahn hat ziehen lassen!"

„Das ist vielleicht grad der Giftzahn gewesen!"

Unberechtigt.

Kunde (zum Porträtmaler): „Wie, den Preis für die Porträte haben Sie jetzt in der Kriegszeit sogar noch erhöht? — Über die Leute sind doch alle dünner geworden, da brauchen Sie doch viel weniger Farbe!"

Meggendorfer Bl.

Ehegeplänkel.

„Du warst gestern so fremd zu mir!"

„Ja, ein guter Freund hatte mir manches von dir erzählt!"

„Nun, dann hat er gelogen!"

„Aber, es war ja nur Gutes!"

„Ach so, na, dann begreif' ich dich erst recht nicht!"

„Ja, er log augenscheinlich!"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Gleichklang.

Wie sonst man hat die — — der,
War zahlreich wohl der Käufer Schar,
Doch ach, schon bald ihr wurde klar,
Daß heut' die — — — — rar.

Quadraträtsel.

f	l	ö	t	Flechtwerk
l	e	e	l	Fluß
e	r	i	r	Kulturpflanze
r	r	o	g	Speise

Geographisches Silbenrätsel.

ay di en eng gen hölf i in korn kra land ne nor ruß ten u we.

Aus vorstehenden 16 Silben sind 7 Ländernamen zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, richtig geordnet, den Namen einer jungen Republik ergeben.

Bildw. A. C.

Zahlenrätsel.

2	9	1	12	16	1									Kopfbedeckung
4	10	17	7	22										Schützengerät
5	4	22	16	4	19	2								Fluß in Österreich
19	11	19	2	25	20	14	1							Getränkpflanze
2	25	2	1	13	6	11	18	25	23					Landgut eines Lausers
14	13	6	4	10	12	7	20	14	1					Waffengattung
13	4	9	3	24	9	20	11							Stadt an der Saale
1	14	5	1	13	21	7	2	13						Textilgewächs

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und die Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, ergeben eine Kriegswaffe.

Ussz. Bleyer.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 830:

Aufschneiden.

v	b	e	m
b	o	r	e
e	r	l	e
m	e	e	r

In 25 Minuten. Beide setzen sich in Marsch, der eine zu Rad, der andere zu Fuß. Auf der Mitte des Weges läßt der erste das Rad stehen und geht weiter, der zweite nimmt das Rad und fährt, beide kommen gleichzeitig nach 25 Min. an.

Bernstorff	Iwangorod	Indigo	Emden	Ather
Meerengen	Gelübde	Syphrat	Regensburg	Mohamed
Hohenzollern	Ecuador	Dante	Kreta	Picardie
Duisburg	Notar			

(Baldige Niederkämpfung der Roten Garde.)

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt: 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 832 | Der monatliche Preis der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Felde bei Vorausbezahlung 90 Pf. Die Belieferung muß durch die Postanstalten erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Mittwoch, 13. März | 1918

***Berlin, 11. 3. Amtlich. Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant von Glasenapp, hat an der Westküste Englands fünf Dampfer und einen Segler mit zusammen 22 700 to Schiffsraum vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich drei besonders wertvolle Dampfer von je etwa 6000 to; drei von den fünf Dampfern waren Tankdampfer. Alle Dampfer waren bewaffnet und mit einer Ausnahme tief beladen. Namentlich konnten festgestellt werden: Der bewaffnete englische Dampfer „Hirchleaf" (5847 to), der nach der Torpedierung mit Artillerie in Brand geschossen und dessen Kapitän gefangen eingebracht wurde, und der englische Dampfer „Hailenbury" (2883 to).**

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 12. 3. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die feindliche Artillerie entwickelte am frühen Morgen an vielen Stellen der Front, namentlich zwischen Lys und Scarpe, rege Tätigkeit. Auch in den Abendstunden lebte der Feuerkampf vielfach auf. Im Vorfeld der beiderseitigen Stellungen kam es zu kleineren Infanteriegefechten. Das Feuer englischer Artillerie auf rückwärtige Ortschaften forderte zahlreiche Opfer unter der französischen Bevölkerung, auch Cambrai erhielt mehrere Schuß schwersten Kalibers. — Zur Vergeltung für feindliche Fliegerangriffe am 9. und 10. 3. auf Stuttgart, Eßlingen, Untertürkheim und Mainz haben unsere Flieger in der letzten Nacht Paris ausgiebig und erfolgreich mit Bomben belegt. — Ltn. Freiherr v. Richthofen errang seinen 27. Luftsieg.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 10. März 1918.

Nach methodischer Artillerievorbereitung drang eine deutsche Sturmabteilung in die feindlichen Gräben im Tschernabogen nördlich von Rapech ein und brachte gefangene Franzosen und zwei Maschinengewehre zurück. Dieser Angriff löste auf beiden Seiten der Front Artilleriefeuer aus. Im Westen des Dorfes Makowo westlich des Wardar verjagten unsere Posten eine französische Erkundungsabteilung. Eine verstärkte englische Patrouille, die sich unseren Vorposten bei der Strumamündung zu nähern versuchte, wurde blutig abgewiesen.

An der Dobrudschafront Waffenstillstand.

Sofia, 10. März. wtb.

Im Tschernabogen machte der Feind bei dem Dorfe Makowo einen Feuerangriff. Südwestlich von Doiran verstärkte sich zeitweilig auf beiden Seiten das Artilleriefeuer. Südlich von Doiran schlugen unsere Posten eine starke englische Erkundungsabteilung zurück. Eine andere englische Infanterieabteilung, die sich unseren Posten bei der Strumamündung zu nähern versuchte, wurde mit Bomben vertrieben.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 11. März.

Auch der 10. März war ein Tag heftiger Kämpfe. Teilweise sind sie noch nicht abgeschlossen.

Mit starken Sicherungen stehen wir 18 km vor Erzerum den armenischen Banden gegenüber. An der Küste haben wir Matari, Atina und Witse besetzt. Im Hedschas wurde Dastie von uns besetzt. Die Rebellen fliehen in voller Auflösung. Wiederholte starke Angriffe bei Nacht und am Tage in den Abschnitten Nebi Salch wurden abgewiesen. Nur an einer Stelle konnte der Engländer hier etwas Gelände gewinnen. Der Hauptstoß des Feindes richtete sich gegen unsere Stellungen beiderseits der Straße Jerusalem—Nablus. Der Erfolg beschränkte sich darauf, daß er sich bei Durdsch el Lisane und Scheich Saich festsetzen konnte. In der Gegend der Insel Abai wurde ein größerer feindlicher Segler durch Artilleriefeuer versenkt.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Köln, 10. 3. K. Z. Die Möglichkeit, daß der verrußte Sproß des großherzoglich mecklenburgischen Hauses, Herzog Karl Michael, seine Ansprüche an die Thronfolge in Mecklenburg-Strelitz geltend machte, ist beseitigt. Der Herzog hat schriftlich auf seine Thronansprüche verzichtet. Die Thronfolge in Strelitz geht auf den Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin über. Die beiden mecklenburgischen Lande, die künftig in Personalunion regiert werden, bleiben sonst im Innern völlig selbständig.

Sofia. Der deutsche Gesandte Graf Oberndorff ist nach Bukarest abgereist.

Berlin, 11. 3. wtb. Der für Finnland ernannte Gesandte, Freiherr v. Brück, tritt am 11. die Reise nach Finnland an.

*Berlin, 11. 3. B. T. Dem Reichstage ist ein Gesetzentwurf zugegangen, in dem ein neuer Kredit von 15 Milliarden Mark verlangt wird. Die bisher bewilligten Kredite belaufen sich auf 109 Milliarden Mark, sodaß also nach Annahme dieser Vorlage 124 Milliarden Mark bewilligt sind.

Berlin, 11. 3. E. D. Abgeordnetenhaus. Beratung des Eisenbahnetats. Minister v. Breitenbach: Die Forderungen der Beamten und Arbeiter unterliegen einer sorgfältigen Nachprüfung. Die Verbände der Arbeiter führen vielfach gegen einander einen Kampf, der höchst unerwünschte Formen angenommen hat. Auch die Beamtenschaft hat sich mehr zusammengeschlossen. Der Bund der Reichseisenbahner fordert eine weitgehende Aufbesserung der Teuerungszulagen. Die Form, in der die Bittschrift abgefaßt ist, und in der von einer Gefahr in den Betriebs- und Verkehrssicherheiten die Rede ist, widerspricht dem Geiste des preußischen Beamtentums. Gehälter und Löhne sind bis in die letzten Monate ganz erheblich aufgebessert worden. Auch der nötige Erholungsurlaub soll gewährt werden. — Abg. Dellus (fortschr. Volkspartei): Gegen die Eisenbahnarbeiterstreiks muß energisch eingeschritten werden. Sie entstallen wohl meist auf die Hilfskräfte, wobei mangelhafte Besoldung, Überbürdung und ungenügende Ernährung die Gründe bilden. Die Frauen sollen dort, wo große Körperkräfte erforderlich sind, nicht beschäftigt werden. Die Schlichtungsausschüsse der Eisenbahn-Verwaltung sollten so schnell als möglich ins Leben gerufen werden. Die Forderungen der Eisenbahn-Organisationen gehen in manchen Punkten zu weit, doch dürfen den Organisationen, die ein Mittel des Vertrauens zwischen der Arbeiterschaft und der Verwaltung sein sollen, keine Schwierigkeiten gemacht werden. — Abg. Leinert (Soz.): Es müssen Arbeiter-Ausschüsse wie bei der Privatindustrie eingeführt werden. Mit der Bildung der Schlichtungsausschüsse sollte nicht bis zur Einführung des Arbeitskammergesetzes gewartet werden. Verunglücktes Fahrpersonal sollte nicht auf die Unfallrente angewiesen sein, sondern vollen Schadenersatz wie die Reisenden erhalten. Der Minister will nicht mit den Organisationen, sondern nur mit den Arbeiterausschüssen verhandeln. Der Staatssekretär des Reichspostamtes hat sich zur Regelung der Teuerungszulagen und Besoldungsfragen mit dem Verbande der Postbeamten in Verbindung gesetzt. Auch die Arbeiter müssen Ruhegehälter erhalten. Wir verlangen achtstündige Arbeitszeit und ausreichende Löhne, die bei der Eisenbahnverwaltung hinter denen der Privatindustrie zurückstehen. Minister v. Breitenbach: Ein Vertreter der Arbeiterschaft im Hause hat im Ausschuß versichert, daß eine allgemeine Unzufriedenheit nicht besteht. Aus der Agitation Einzelner allgemeine Schlüsse zu ziehen, ist eine Beleidigung des Personals. Der Abg. Leinert hat in einer Versammlung eines Eisenbahnverbandes gesagt: „Ihr dürft nicht zufrieden sein!" Es ist begreiflich, daß bei einem solchen Riesenpersonal Fehler gemacht werden. Bei festgestellten Verfehlungen erfolgt Ahndung. Wir werden nicht dulden, daß das Personal durch Hetzer und Schürer aufgeregt wird. Abg. Leinert (Soz.): Der Bericht, nach dem ich die Arbeiter zur Unzufriedenheit aufgereizt haben soll, ist unrichtig. Ich will gerade die Unzufriedenheit aus den Arbeitern herausbekommen. Abg. Ströbel (unabhäng. Soz.): Wenn der Minister lediglich das Ziel im Auge hat, den Krieg zu gewinnen, werden ihm die Eisenbahner nicht folgen. Minister v. Breitenbach: Zu der Behauptung, die Eisenbahner legten keinen Wert darauf, den Krieg zu gewinnen, gehört ein ungeheurer Mut. Fast alle Eisenbahnangestellten werden diese Unterstellung als schwere Beleidigung betrachten. Ich nehme gern Kenntnis davon, daß der Abg. Leinert nicht unter den Arbeitern Unzufriedenheit erregen will und bitte ihn, seinen Einfluß im Verbande in diesem Sinne geltend zu machen. Der Eisenbahnetat wird genehmigt, das Finanzabkommen angenommen. Nächste Sitzung: Dienstag 11 Uhr. Handelsetat.

Berlin, 11. 3. E. D. Dem Abgeordnetenhause ist soeben der Entwurf eines Gesetzes zur Verlängerung der laufenden Legislaturperiode um ein Jahr zugegangen. Die Legislaturperiode wäre ordnungsgemäß am 11. Juni abgelaufen. In der Begründung wird gesagt, die Vornahme allgemeiner Wahlen während des Krieges erscheine schon in Rücksicht auf die Millionen im Felde stehender Wähler ausgeschlossen. Auch wenn der Krieg zu diesem Zeitpunkt beendet sein würde, würde die Durchführung der Demobilisierung noch geraume Zeit in Anspruch nehmen.

Berlin, 12. 3. wtb. Amtlich. Reichskanzler z. D. Dr. Michaelis wurde an Stelle des wegen Krankheit in den Ruhestand getretenen Freiherrn v. Zitter zum Oberpräsidenten der Provinz Pommern ernannt.

Nordhausen, 11. 3. wtb. Die städtischen Körperschaften haben heute dem Generalmajor Hoffmann einstimmig das Ehrenbürgerrecht Nordhausens, seiner Vaterstadt, verliehen.

Österreich-Ungarn.

Wien. wtb. Das Herrenhaus hat das viermonatige Budgetprovisorium und den Sechs-Milliarden-Kredit angenommen. Im Laufe der Debatte wiederholte Ministerpräsident v. Seidler seine jüngst im Abgeordnetenhause abgegebenen Erklärungen über die Notwendigkeit einer Verfassungsreform.

Aus feindlichen Ländern.

Vereinigte Staaten.

Amsterdam, 12. 3. E. K. Die Heeresverwaltung hat vom Kongreß einen neuen Kredit von 400 Millionen Dollar zu sofortiger Verwendung verlangt.

Amsterdam, T.-U. Die zunehmende Knappheit an Lebensmitteln und Rohstoffen in den Vereinigten Staaten kennzeichnet folgende gleichzeitige Meldung: Lebensmittelkontrolleur Hoover hat den Antauf von Gerste oder anderen der Malzerzeugung dienenden Getreidearten verboten. Den Brauereien wird nur noch so viel Gerste zugestanden, daß sie ihren Betrieb für 3 bis 6 Monate aufrecht erhalten können. Man hofft so, Ersatz für Brotgetreide zu schaffen, an dem täglich größerer Mangel herrscht. In Chikago herrscht täglich große Aufregung wegen ungenügender Milchversorgung. An einem Tage wurden 8 Milchgroßhändler wegen Preiswuchers verhaftet. — Die Knappheit an Stoffen hat dazu geführt, daß amtlich Sparanzug bei der Herstellung von Herrenkleidern empfohlen wurde. Dagegen wendet sich der Nationalbund der Konfektionäre, der erklärt, daß die Beschränkung zu keinen bedeutenden Ersparnissen führen, aber viele Fabrikanten ruinieren werde.

Serbien.

Berlin, 11. 3. E. D. D. T.-Z. aus Zürich: Ein früherer Balkanstaatsmann erklärte, daß es trotz der Ablehnungen der Regierungen Serbiens und Montenegros wohl in kurzer Zeit zu einem allgemeinen Balkanfrieden kommen werde.

Griechenland.

***Athen, 11. 3. Havas. General Danglis ist zum Oberbefehlshaber der griechischen Armee ernannt worden.**

Berlin, 11. 3. E. D. Der nach einer „Times"-Meldung aus Athen abgesetzte Erzbischof von Athen und andere höhere Geistliche, die an der Exkommunikation von Venizelos teilgenommen haben, sind vor ein Kriegsgericht gestellt worden.

Rumänien.

Berlin, E. D. Die Mittelmächte und die Türkei werden die Dobrudscha gegen gewisse wirtschaftliche und politische Vorteile an Bulgarien abtreten, über die gegenwärtig von einer gemischten Kommission in Buften beraten wird. Diese Zugeständnisse beziehen sich natürlich auf die zukünftigen wirtschaftspolitischen Beziehungen zwischen den Mittelmächten und der Türkei einerseits und Bulgarien andererseits. Was die rumänischen Petroleumfelder betrifft, so werden diese Gebiete zwar an Ungarn abgetreten, aber von Deutschland, Österreich-Ungarn und Bulgarien (die Türkei beteiligt sich nicht hieran) gemeinsam verwaltet und ihre Erzeugnisse nach einem noch zu bestimmenden Schlüssel unter die Interessenten aufgeteilt werden.

Bukarest, 12. 3. E. K. Der Führer der rumänischen Konservativen, Alexander Marghiloman, sagte: Das rumänische Volk ist der unglücklichen Politik Bratianus und seinem phantastischen Glauben an die Unbesiegbarkeit der Entente zum Opfer gefallen. Als Führer der Konservativen suche er eine Annäherung an die Mittelmächte. Rumänien müsse den Frieden so schnell wie möglich haben. Die Freude über die Friedensverhandlungen werde im rumänischen Volke beeinträchtigt durch allerlei Gerüchte über die Art der Bedingungen. Er glaube an einen Ausgleich, der den Interessen des rumänischen Volkes durchaus entspreche. Von seiner Gegnerschaft gegen das Ministerium Averescu machte Marghiloman kein Hehl. Bratianu sei immer noch hinter den Kulissen tätig und beeinflusse die Politik Averescus. Infolgedessen sei seine Regierung an das Ruder gekommen, um nach Abschluß der Friedensverhandlungen eine Annäherung an die Mittelmächte durchführen zu können. Über den Gang der Friedensverhandlungen äußerte er sich sehr zuversichtlich. Auch in den Gebietsfragen würde eine Einigung erzielt werden. Sowohl die Grenzberichtigung für Ungarn und die Abtretung der Dobrudscha wie die Angliederung eines Teils von Bessarabien seien Bedingungen, auf die Rumänien eingehen müsse. Die falsche Linie in der Politik Rumäniens war weder die Schuld des Königs noch die Schuld der Königin, wenngleich man nicht vergessen darf, daß sie eine englische Prinzessin ist. Verfassungsmäßig war nur die Regierung verantwortlich. Es sei überflüssig, noch neue Schmierigkeiten durch Aufwerfen der dynastischen Frage hervorzurufen. In dieser Frage bestünden zwischen ihm und Carp Meinungsverschiedenheiten. Er habe seiner Partei ausführliche Entwürfe über eine Verfassungsänderung zugestellt, für deren Durchführung seine Partei entschieden eintreten werde.

Japan.

***Berlin, 11. 3. E. D. Eine japanische Mission die ein Handschreiben des Mikado an den Präsidenten Wilson überbringt, ist wie Berliner Blätter aus dem Haag gemeldet wird, am 10. März in einem Hafen des Stillen Ozeans eingetroffen.**

Berlin, 12. 3. E. D. „Motin". Halbamtlich. Die Entente wird eine Kundgebung erlassen, in der erklärt wird, man erkenne den Brester Friedensvertrag nicht an und widersetze sich der Vermittlung Rußlands. Zur Durchführung dieser Politik werde im Einvernehmen mit dem russischen Volke die Hilfe Japans in Anspruch genommen werden. Als militärische Ziele des japanischen Eingreifens werden geltend gemacht: Die Folgen des Durchbruchs der Blockade sollen gemindert, der Feind an der Benutzung der sibirischen Eisenbahn und an der Beschlagnahme der großen Rohstoffvorräte Sibiriens verhindert werden. Auch erwarte man, daß die Besetzung Sibiriens bis zum Ural nicht ohne Rückwirkung auf die strategische Lage an der Ost- und Kaukasusfront bleiben werde. Nach anderen französischen Blättern ist anzunehmen, daß Japan sich auf die notwendige Operation im Osten Sibiriens und in der Mandschurei beschränken wird, da der Transport seiner Truppen an die russische Front materiell unmöglich sei. Auf den Beginn militärischer Rüstungen Japans deute die Einführung der Telegrammsperre in den Hauptstädten hin. Die Ausfuhr aus Charbin nach Wladiwostok wurde verboten. Die Nachrichtenverbindung mit Wladiwostok und Irkutsk ist unterbrochen. Angesichts dieser Verhältnisse und eigentlich auch unmöglich der Meldung über das Wirken des Fürsten Lwoff in Peking glaubt die „Prawda" (Lenin), daß der Krieg mit Japan eine Tatsache sei. Die bolschewistische Regierung tut ihr möglichstes, Sibirien zu ermutigen, um dem drohenden Angriff Widerstand zu leisten. Der Sowjet von Wladiwostok mobilisiert seine Streitkräfte, um den Widerstand zu organisieren. Es wird in aller Eile eine Rote Armee gebildet.

***Bern, 10. 3. wtb. Englische und japanische Kriegsschiffe wurden nach Pariser Blättermeldungen nach Wladiwostok entsandt. Die dort ansässigen Japaner wurden nach Japan zurückgeschickt.**

China.

London, 10. 3. Reuter. „Morning Post" aus Tientsin: Die politischen Verhältnisse in China werden bald zu einer neuen Krise führen. Der Präsident will zurücktreten, weil er seine Stellung für aussichtslos hält. Der Militärgouverneur von Mukden, der Truppen nach Tschinwangtou geschickt hat, um sich der Waffen zu bemächtigen, die die Japaner für die Zentralregierung nach dort geschickt hatten, schickt nun die Truppen in der Richtung auf Taku, wahrscheinlich mit dem Zweck, sich der übrigen auch zu bemächtigen. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß jetzt die Gegensätze in China so groß sind, daß zu einem gemeinsamen Vorgehen von Japan und China in Sibirien keine Aussicht besteht.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Madrid. Havas. Garcia Prieto erschien nachmittags im königlichen Palast. Später erklärte er, der König habe ihn dringend ersucht, in Gemeinschaft mit dem gegenwärtigen Kabinett weiter zu regieren. Er habe erwidert, er könne keine Verpflichtungen übernehmen, ohne zuvor mit Romanones gesprochen zu haben. Der Ministerpräsident stattete Romanones sofort einen Besuch ab.

Bern. E. K. Die spanische Ministerkrise ist beendigt. Garcia Prieto wurde nach längerer Unterredung mit dem König beauftragt, das Kabinett aus den alten Mitgliedern neu zu bilden.

Amsterdam, 12. März. Reuter aus Madrid: Die Senatswahlen ergaben: 46 Demokraten, 16 Anhänger von Romanones, 16 Anhänger Albas, 6 unabhängige Liberale, 43 Konservative, 7 Anhänger Cierras, 3 Anhänger Mauras und 24 Angehörige anderer kleiner Parteien.

Niederlande.

Amsterdam, 8. 3. K. Z. Die holländische Zweite Kammer hat gestern Abend die Besprechung der Vorlage über Abschließung und teilweise Trockenlegung des Zuiderzees begonnen.

Finnland.

Berlin, 12. 3. V. Z. Der finnische Ministerpräsident Svinhufvud ist nach abenteuerlicher Flucht aus der Gefangenschaft der Roten Garde gestern in Berlin eingetroffen. Mit 8 Herren war es ihm gelungen, der Roten Garde in Helsingfors zu entkommen. Die Flüchtlinge versteckten sich auf einem russischen Schiff in Helsingfors. Als sich der Dampfer auf offener See befand, verließen sie ihr Versteck, überwältigten die russische Besatzung und zwangen diese, den Kurs nach Reval einzuschlagen, wo sie auch glücklich eintrafen. Von Reval begaben sich die Flüchtlinge nach Berlin. Zu Ehren Svinhufvuds veranstaltete abends ein engerer Kreis im Hotel Esplanade ein Festessen, an dem auch der neue finnische Gesandte in Berlin, Hjelt, teilnahm.

Stockholm. wtb. „Aga Daglight Allehanda": Das Mitglied der finnischen Regierung, Senator Renvall, sagte, das Ausbleiben schwedischer Hilfe und das ständige Zuströmen von Truppen aus Rußland zur Unterstützung der Roten Gardisten hätten die finnische Regierung dazu bestimmt, Deutschland um Hilfe zu bitten. Die von Deutschland auf Aaland getroffenen Maßnahmen seien nicht dazu geeignet, einen etwaigen Meinungsaustausch mit anderen interessierten Mächten auf der Grundlage des Friedens von Brest-Litowsk auszuschließen.

***Berlin, 9. 3. K. Z. Eine Gesandtschaft von Nordkarelien, geführt von Dr. Mitrofanoff, ist nach Wasa abgereist, um der dortigen Regierung die Vereinigung Nordkareliens bis zur Murmanküste mit Finnland anzubieten.**

Stockholm, 9. 3. K. Z. Nach amtlichen Mitteilungen aus Finnland versuchen die russischen Soldaten und Roten Gardisten die Bedingungen des deutsch-russischen Friedensvertrages durch massenweise ungesetzliche Einbürgerung als finnische Staatsbürger zu umgehen.

Stockholm, 8. 3. K. Z. Aus Wasa, Sitz der bürgerlichen Regierung Finnlands, wird gemeldet, daß der Senat die Alandinseln für einen selbständigen Län (Bezirk) erklärt und dort einen Landshöding (Landeshauptmann) ernannt habe.

Stockholm, 9. 3. K. Z. Die Russen suchten fluchtartig das Festland zu gewinnen, sobald die Landung der Deutschen auf den Alandinseln erkennbar wurde.

Berlin, 12. 3. Über die Operationen auf den Alandinseln melden schwedische Blätter nähere Einzelheiten. Eine auf Eckerö gelandete Radfahrabteilung trat sofort den Vormarsch an. Gleich bei ihrem ersten Erscheinen zogen sich die Russen fluchtartig zurück und ließen alles Kriegsgerät liegen. Gegenwärtig befindet sich im westlichen Teil Nalands kein einziger Russe mehr. Zwischen dem deutschen und dem schwedischen Kommando herrschen korrekte Beziehungen. Nach der schwedischen Darstellung hat man sich dahin geeinigt, daß die Deutschen den Hafen von Eckerö und den Kreis Lemland als Operationsbasis und zur Errichtung von Etappenstationen benutzen sollen, während das eigentliche Festland von Aaland weiterhin dem schwedischen Befehlshaber unterstellt bleiben soll. Die Deutschen erhalten jedoch durch dieses Gebiet freien Durchzug. Der deutsche Befehlshaber teilte den Bewohnern in einem Aufruf mit, daß die Deutschen als Freunde und Verbündete kämen, um die Rote Garde zu bekämpfen. Unter den Aaländern herrscht große Freude über die Dankadressen an den deutschen Oberbefehlshaber zum Ausdruck kommt. Es wird besonders betont, daß die deutschen Truppen die abziehenden Roten Gardisten am Plündern verhindern.

Berlin, 12. 3. C. D. Kr.-Z. aus Schweden: Deutsche Truppenabteilungen sind bei Abo in Finnland gelandet.

Rußland.

*Berlin, 11. 3. Die Besitzer des Volkskommissars für auswärtige Angelegenheiten in Petersburg erwideten auf die Verwohrung der deutschen Regierung im Namen der russischen Regierung, es seien bereits Verfügungen getroffen worden, daß die verschleppten Balten noch der Heimat zurückgeführt würden. Ihre Zurückschaffung werde nur durch Transportschwierigkeiten aufgehalten, die durch die Demobilisierung der russischen Armee entstanden seien.

*Berlin, 11. 3. C. D. An der Ostfront konnten die Kämpfe, die mit feindlichen Banden in Großrußland noch geführt werden mußten, im allgemeinen jetzt auch eingestellt werden. In der Gegend von Petschora (beim Pskowsee) sind noch mehrere Banden aufgetreten, gegen die Strafzüge unternommen wurden, da sie sich starke Plünderungen und Räubereien zu Schulden kommen lassen. 6 von den Plünderern, die auf frischer Tat ertappt worden sind, wurden erschossen. Es wurden auch 9 grausam verstümmelte deutsche Kriegsgefangene in dem Orte aufgefunden, dem zur Strafe eine Kontribution von 300 000 Rubel auferlegt wurde. Entgegen den Vereinbarungen des Friedensvertrages wird an unserer Front von russischer Seite immer noch versucht, aufreizende Flugschriften bei unseren Mannschaften zu verteilen. Berichte über die Stimmung in Rußland stimmen darin überein, daß das entschiedene deutsche Auftreten der großen Masse imponierte und daher eine gute Wirkung ausgeübt hat, während unser schwaches Entgegenkommen, das mit bei den ersten Verhandlungen in Brest-Litowsk bemerken hatten, als Schwäche gedeutet worden war. Trotzki hat alles Vertrauen, das ihm früher in weiten Kreisen entgegengebracht wurde, verloren, da den großen Worten nicht die entsprechenden Taten folgten. Jetzt ist er das zersetzende Element seiner Partei geworden. Man ist allgemein der Ansicht, daß die Herrschaft der Bolschewiki sich ihrem Ende nähert. Was dann werden soll, ist nicht vorauszusehen. Es ist keine Partei und keine Persönlichkeit in Rußland, die soviel Ansehen besäße, daß sie Ordnung in den Wirrwarr bringen könnte. Die Herstellung der Ordnung wird nur dort erwartet, wo das deutsche Eingreifen die Grundlage dazu geben kann. In Moskau soll sich noch verschiedene Meldungen eine Gegenrevolution vorbereiten, deren Programm jedoch auch auf Anerkennung des Friedensschlusses von Brest-Litowsk lautet. Neuerdings wird Großfürst Michael als künftiger Regent des Landes bezeichnet. In Finnland ist die Stimmung deutschfreundlicher als je. Nach einem Funkspruch aus Zarskoje Selo hat der Rücktransport der aus Estland Verschleppten begonnen, die Schwierigkeiten der Beförderung werden ihn jedoch hemmen. Bei der Säuberung der Ukraine von den bolschewistischen Banden haben sich unsere Truppen Odessa genähert. Starke feindliche Kräfte scheinen sich bei Jekaterinoslaw zusammenzuziehen. Ferner werden solche bei Charkow, wo sich das Hauptquartier des bolschewistischen Oberbefehlshabers befindet, zusammengezogen. Östlich von Kiew stehen sich die maximalistischen Truppen längs der Bahnlinie zurück. Der wichtige Eisenbahnknotenpunkt Kruty wurde von uns besetzt, ebenso Dowrinskaja. Südöstlich von Kiew in der Gegend von Bachmatsch stehen unsere Truppen in einem und zwar für uns günstigen Kampf gegen einen weit überlegenen Feind, dessen Streitkräfte sich in der Hauptsache aus tschechischen Deserteuren der österreichischen Armee zusammensetzen. In einem Funkspruch aus Jekaterinoslaw wurde mitgeteilt, daß von der 8. russischen Armee nur noch die Stäbe übrig seien, um so bedauerlicher ist die Tatsache des neuen Zustromes tschechischer Kräfte. Die Bitte abgeschnittener Verbände und Truppen, mit ihren Waffen abziehen zu dürfen, wurde natürlich verweigert. Der Stand des Kampfes zwischen Rumänen und Russen ist ungewiß. Bei dem rumänischen Heer scheinen die Neigungen für Deutschland gewachsen zu sein.

*Petersburg, 11. 3. Der von seinem Posten zurückgetretene Volkskommissar Trotzki ist in Moskau eingetroffen und hat angekündigt, daß er am Dienstag in einer großen Rede die Gründe darlegen wird, die ihn zum Rücktritt veranlaßt haben. Es bestätigt sich, daß Lenin und Trotzki sich vollständig überworfen haben. Trotzki verfolgt jetzt die Taktik, die Verantwortung für den Friedensschluß nicht der Regierung, sondern einzig und allein Lenin zuzuschieben, um dadurch den Sturz seines Nebenbuhlers zu beschleunigen. Die Spaltung innerhalb der Sozialrevolutionäre, die sich durch die Stellungnahme ihres linken Flügels gegen den Friedensschluß erweitert hat, macht einen vollständigen Bruch unvermeidlich. Der Justizkommissar Steinberg, der Führer der extremen Gruppe, sucht in Gemeinschaft mit Trotzki, Radek und den anderen „Unversöhnlichen", Einfluß auf die Sowjets zu gewinnen, um sie zu einer Mißbilligung der Smolny-Politik zu veranlassen. Die Vorbereitungen für die Übersiedlung der Räteregierung nach Moskau sind in vollem Gange. Lenin wird dort Ende dieser Woche erwartet. Trotzis Nachfolger, Georg Schlichtscherin, hat der „Prawda" zufolge die Leitung der Amtsgeschäfte übernommen. Ein Teil der Beamten, die sich mit Trotzki solidarisch erklärten, wurde entlassen. Schlichtscherin siedelt am Donnerstag mit den Archiven des auswärtigen Amtes nach Moskau über. Die Regierung trifft umfassende Vorkehrungen, um die gegenrevolutionäre Bewegung, die von den Friedensgegnern betrieben wird, im Keime zu ersticken. Zur persönlichen Sicherheit der Volksbeauftragten ist die Rote Garde verstärkt worden. Eine besondere Abteilung befindet sich auf dem Wege nach Moskau. Die Regierung ist entschlossen, allen Putschen mit aller Strenge entgegenzutreten, und hat bekanntgegeben, daß die in Moskau geplanten großen Kundgebungen, die anläßlich der Tagung des Generalkongresses der Sowjets stattfinden sollen, verboten werden. Auch die Monarchisten beginnen sich wieder zu rühren. In Moskau hat sich ein gemeinschaftlicher monarchistischer Ausschuß, der von der Geistlichkeit unterstützt wird, gebildet, der in Tausenden von Exemplaren einen Aufruf veröffentlicht, in dem die Bevölkerung aufgefordert wird, sich nach Herstellung des Friedens ihrer inneren Feinde zu erledigen und die Bolschewiki zu verjagen. Das russische Volk habe aus den traurigen Erfahrungen der letzten Zeit erkannt, daß die Schreckensherrschaft der Revolution undurchführbar sei. Nur ein monarchistisch regiertes Rußland könne dem Untergang entgehen und sich wieder durchsetzen. Der Aufruf schließt mit der Aufforderung, die Bestrebungen zu unterstützen, die darauf abzielen, den Zaren wieder auf den Thron zu bringen.

Stockholm, 10. 3. T.-U. „Prawda." Zu dem Kongreß der Sowjets in Moskau haben sich folgende Regierungsmitglieder begeben: Rakoff, Miljutin, Schlapnikoff, Drisenko, Dybenko, Ragin, Skworzoff, Feodorowitsch, Stalin und Ololoff.

Berlin. E. D. Kerenski, Miljukoff, Altmayer und General Iwanoff halten sich in der Nähe von Moskau auf. Gegen eine Sicherung, die ihnen die Sowjetversammlung geben soll, wollen sie in Moskau erscheinen, um ihr Programm vorzulegen. Allen politischen Verbrechen soll eine Amnestie erteilt werden. Freund und Feind soll sich jetzt zur Verteidigung des Vaterlandes vereinigen. Götz, Werschewski und Boganoff halten sich trotz aller für sie schon jetzt bestehenden Gefahr in Moskau auf. Der Führer der Sozialrevolutionären, Tschernoff, nach dem in Petersburg gefahndet wird, hält in Moskau öffentliche Versammlungen ab, in denen er die schärfste Kritik gegen die Machenschaften der Bolschewikiregierung ausübt. An den Beratungen sollen auch verschiedene Kadettenmitglieder teilgenommen haben. Tschernoff soll sich der Gunst des ganzen Volkes erfreuen. Aller Augen richten sich auf diesen Mann, der schon zur Zeit Kerenskis eine der bedeutendsten Rollen gespielt hat. — Gleichzeitig wird aus Moskau gemeldet, daß General Brussiloff, der sich dem revolutionären Kriegstribunal gestellt hat, freigesprochen wurde. Die Bevölkerung begrüßte das Urteil mit großem Jubel. Auch Großfürst Michael Alexandrowitsch, der bisher in seiner Petersburger Wohnung interniert war, ist auf freien Fuß gesetzt worden. In Petersburg herrscht infolge der kräftigen Maßregeln gegen eine Gegenrevolution augenblicklich völlige Ordnung.

*Petersburg, 11. 3. E. K. Der Kohlenmangel in Nordrußland hat sich durch Einstellung der Zufuhr aus dem Donezgebiet derartig verstärkt, daß der Eisenbahnverkehr im Petersburger Bezirk vollständig eingestellt werden mußte.

Ukraine.

*Petersburg, 10. 3. E. K. Das ukrainische Generalsekretariat hat, wie aus Kiew gemeldet wird, die Vorarbeiten für die Wahlen zur ukrainischen Verfassunggebenden begonnen. Das Wahlsystem ist vom Bevollmächtigten der Rada Sewrjuk, der an den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk teilnahm, ausgearbeitet worden und sieht die Wahl von 301 Abgeordneten in 10 Bezirken vor.

Berlin, 12. März. C. D. W. T.-Z. aus Wien. Nächster Tage findet die Radifizierung zur Bestätigung des Brester Friedensvertrages statt. — In Kiew haben Friedensverhandlungen zwischen der Ukraine und Großrußland begonnen.

Berlin, 11. 3. C. D. L.-A. aus Wien. Von österreichischer Seite begeben sich Delegierte unter Führung des Grafen Forgach und von deutscher Seite Vertreter unter Führung des Unterstaatssekretärs v. Stumm nach Kijew, um über die Frage der Getreidezuschübe aus der Ukraine nach dem Gebiet der Mittelmächte zu verhandeln.

*Petersburg, 10. 3. E. K. Der französische Gesandte General Thabouis hat, wie aus Kiew gemeldet wird, die ukrainische Hauptstadt verlassen und ist in Moskau eingetroffen. General Thabouis hat vor seiner Abreise im Namen der französischen Regierung beim Kriegssekretär Wassenko gegen den Friedensschluß der Ukraine mit den Mittelmächten förmlichen Einspruch erhoben. Gegenwärtig weilt kein Mitglied der fremden Missionen mehr in Kiew. Den russischen Zeitungen zufolge wollen viele englische, französische und belgische Staatsangehörige Rußland auf Anraten der fremden Konsuln verlassen. Es hat eine wahre Massenabwanderung nach Archangelsk eingesetzt. Ein englischer Dampfer ist im Hafen eingetroffen, um die Flüchtlinge nach England zu befördern.

Berlin, 9. 3. Die ukrainischen Korps unter dem Oberbefehl Potlagars wurden gegen Charkoff und Odessa in Bewegung gesetzt, um die Befreiung zu vollenden.

Luftkrieg.

Amsterdam, 11. 3. tu. Die Zahl der bei dem Luftangriff auf Paris verunglückten Personen beträgt für Paris selbst 7 Tote und 20 Verwundete. Eine Anzahl Bomben wurden in Departement Seine et Oise abgeworfen, wobei 3 Personen getötet und 9 verwundet wurden.

*Berlin, 11. 3. E. D. Über den letzten Fliegerangriff auf Paris wird weiterhin bekannt, daß er drei Stunden andauerte und zur Wirkung hatte, daß die Feuerwehren tagsüber ununterbrochen arbeiteten. Die Zeitungen dürfen über den Umfang des Materialschadens keine Schätzungen mitteilen. Die Oberleitung des Pariser Flugwesens erklärte, daß die besten aufgebotenen französischen Flieger, abgesehen von einem einzigen Punkte oberhalb Compiegne keine Fühlung mit den Gegnern gewinnen konnten. Aus Versailles und Umgegend trafen weitere Meldungen über starke Brände ein, die durch Fliegerbomben entstanden.

Paris, 12. 3. Havas. Amtlich. Ein feindlicher Fliegerangriff hat stattgefunden. Das Signal wurde um 9,10 abgegeben. Sieben Geschwader wurden gemeldet, die sich auf Paris zu bewegten. Um 10,15 wurden an mehreren Punkten Bombenabwürfe festgestellt. Menschenverluste und Sachschaden wurden verursacht. Weitere Mitteilungen werden gemacht, sobald nähere Angaben vorliegen.

Rom, 11. 3. Stefani. In der letzten Nacht haben feindliche Flugzeuge Neapel mit 20 Bomben beworfen, die fast alle in das Innere der Stadt fielen.

Berlin. W. T.-B. Die Splitter der am 26. Februar 11 Uhr 20 abends auf schweizerisches Gebiet in Lengenberg-Walde abgeworfenen Fliegerbomben sind aufgefunden. Sie entsprechen genau denen, die man bei Muttenz, Henziken und Kollnach fand, sind also zweifellos französischer Herkunft. Es handelt sich demnach um eine neue Verletzung der schweizerischen Neutralität durch französische Flieger.

Amtliche Meldung.

Berlin, 12. 3. abends. wtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Ein durchtriebener Einbrecher.

Skizze von Otto Schulz.

Frau Gräfin X. war mißgestimmt über ihren Gatten. Vor drei Monaten war sie sein Weib geworden, nun vernachlässigte er sie schon sträflich; auch heute abend schützte er wieder einen wichtigen Geschäftsbesuch vor. Sollte er ihrer schon überdrüssig sein und bei einer anderen? — — Nein, nein, nur das nicht, sie könnte es nicht ertragen.

Als sich die Gräfin etwas beruhigt hatte, warf sie sich auf den Diwan und nahm ein Buch zur Hand, in dessen Lektüre sie sich bald vertieft hatte.

Es mochte gegen 11 Uhr sein, als plötzlich der Schlüssel zum Hausflur knarrte. „Gott sei Dank, jetzt kommt mein Mann und befreit mich von meinen törichten Gedanken!" Nach einem Augenblick ging die Zimmertür auf und herein trat — nicht der Graf, sondern ein Herr, vornehm im Gesellschaftsanzug, das Monokel im Auge. Die Gräfin konnte einen leisen Aufschrei über diesen unangemeldeten nächtlichen Besuch nicht unterdrücken. Doch der Herr, welcher sich der Gräfin mit einer tiefen Verbeugung näherte, begann sofort: „Bitte tausendmal um Verzeihung, daß ich so spät noch störe; da ich aber in einer augenblicklichen Verlegenheit bin, so möchte ich Gnädigste höflichst ersuchen, mir Ihr Halsband, welches Sie bei Kommerzienrat B. trugen, auszuhändigen."

Die Gräfin, starr vor Schrecken, stieß zunächst hervor: „Wie können Sie es wagen, zu so nächtlicher Stunde unangemeldet hier einzudringen? Ich bitte, entfernen Sie sich sofort, widrigenfalls ich mein Personal rufe. Ich kenne Sie gar nicht und bin erstaunt über Ihre Forderung."

„Meine Gnädigste, ich bitte von meinem Namen absehen zu wollen, und muß Sie nochmals höflich aber bestimmt ersuchen, mir das Perlhalsband auszuhändigen, da ich nicht viel Zeit habe, denn ich muß den D-Zug um 12.⁰⁰ Uhr noch rechtzeitig erreichen. Da Ihr Mann auch in einer Viertelstunde hier erscheinen wird, läge es in Ihrem eigenen Interesse, alles Unangenehme zu vermeiden."

Die Gräfin, etwas beherzter, erwiderte: „Sie erhalten von mir nichts; also ich bitte nochmals, sich zu entfernen! Übrigens, woher wissen Sie, daß mein Mann in einer Viertelstunde hier ist?"

„Ich habe demselben einen anonymen Brief zugesandt, worin ihm mitgeteilt wird, daß er um 11½ Uhr in seiner Wohnung sein müsse, wolle er sich von der Untreue seiner Frau überzeugen, — also noch ist es Zeit, sich vor dieser Situation zu retten."

Die Gräfin, ganz verzweifelt über den Verdacht, in den sie verwickelt werden sollte, geht zum Geldschrank, nimmt das Halsband heraus und übergibt es dem Einbrecher, worauf derselbe sagt: „Da ich sehe, daß Sie auch nicht ohne Geld im Hause sind, bitte ich auch noch, mir 2000 Mark zu übergeben; es spielt ja bei so reichen Leuten keine Rolle, aber mir wäre sehr damit gedient, da ich heute abend beim Spiel großes Pech hatte." Nachdem die Gräfin auch das verlangte Geld aus dem Schrank genommen hatte, entgegnete der Einbrecher: „Ich danke Ihnen ganz gehorsamst für Ihre Opferfreudigkeit und will mich nun empfehlen, denn ich höre schon das Auto Ihres Mannes." Darauf entfernte er sich geräuschlos.

Wieder starrt der Hausschlüssel, doch schon wird der Einbrecher von dem Grafen gestellt, welcher in ihm den Liebhaber seiner Frau vermutet.

„Was haben Sie zu so nächtlicher Stunde in meiner Wohnung zu suchen, ich werde Sie zur Rechenschaft ziehen und werde den Schänder meiner Ehre zu züchtigen wissen."

„Bitte vielmals um Verzeihung, leider bin ich unschuldig daran, Ihre Frau Gemahlin verfolgt mich schon seit Wochen mit ihren Briefen, und da ich arm bin . . . ."

„Ich verstehe . . . . . Haben Sie die Briefe bei sich und was verlangen Sie dafür?"

„Aber ich bitte, Herr Graf . . . . ."

„Also kurz, geben Sie mir die Briefe und Sie erhalten von mir 5000 Mark. Natürlich verlange ich, daß Sie schweigen."

„Dessen dürfen Sie versichert sein!"

Der Einbrecher händigte dem Grafen ein verschnürtes Paket aus und empfing dafür 5000 Mark, darauf empfahl er sich mit auffallender Eile. Der Graf, froh, seine Ehre vor der Öffentlichkeit rein erhalten zu haben, öffnete das Paket, und entgegen fielen ihm . . . . . alte Zeitungen und Papierschnitzel.

Der Verbrecher erreichte noch rechtzeitig den Zug, der ihn ins Ausland entführte. Er saß im Eisenbahnabteil, betrachtete seinen Raub und lachte hämisch in sich hinein.

Ernst und Scherz.

Der deutsche Stamm.

Der deutsche Stamm ist alt und stark,
Voll Hochgefühl und Glauben;
Die Treue ist der Ehre Mark,
Wankt nicht, wenn Stürme schnauben!
Es schafft ein ernster tiefer Sinn
Dem Herzen solchen Hochgemüt,
Den uns kein Feind mag rauben.

Friedr. v. Schlegel.

Splitter.

Auch das Leben ist ein Beruf und soll wie jeder Beruf mit Ernst betrieben werden.

Technik im Kriege.

Musketier Kleppke bleibt auf dem Marsche plötzlich stehen und schlägt nach Art der Fuhrleute, wenn sie sich erwärmen wollen, mit seinen Armen in regelmäßigen Bewegungen kräftig um sich. Sein Kamerad sieht sich das eine ganze Weile mit an, dann sagt er: „Menschenskind, friert du etwa bei die Wärme?" Worauf Kleppke erwidert: „Ik friere nich, ick bringe bloß meine Armbanduhr in Jang!" Ulk.

Die reiche Erbin.

„Jetzt ist mir schon der dritte Mann mit meiner Mitgift durchgegangen! Nun geb' ich aber kein Geld mehr für Männer aus!"

Unglückliche Ausrede.

Richter: „ . . . Angenommen wirklich, Sie hätten das Kistchen Zigarren dem Zeugen nur aus Freundschaft geschickt und nicht, um ihn zu bestechen, warum sagten Sie denn abendeauf noch einen Zwanzigmarkschein?" — Angeklagter: „Weil die Zigarren gar so schlecht waren!"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Zahlenrätsel.

4	3	6	1	7	8	9	Eigenschaftswort
10	3	4	2	11	4	6	Stadt in Deutschland
1	2	4	3	12	7	13	Wochentag
1	2	3	4	5	4	6	Etwas heiß Erwünschtes
9	7	6	5	4	14	6	Tätigkeit
12	4	9	4	2	7	6	Stadt in Asien
11	15	7	6	8	4	6	Land in Europa

Die 4. Reihe von links nach rechts, und die 4. Reihe von oben nach unten gelesen, ergeben das gleiche Wort.

Uffz. Tzr.

Besuchskartenrätsel.

Karl Freit

Siegen

Was ist der Herr? Uffz. Meyer.

Der Gänsehandel.

2 Jungens mit Gänsen begegnen sich. A sagt zu B: „Gib mir eins von deinen Gänsen, dann habe ich eben so viel wie du." B sagt zu A: „Gib mir eins von deinen, dann habe ich nochmal so viel wie du." Wieviel Gänse hatte jeder?

Auflösungen der Rätsel in Nr. 831 in nächster Nummer.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.

„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten"

Die Wacht im Osten

Nr. 833 | Der monatliche Preis der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Falle der Vorausbezahlung 50 Pf. Die Zustellung muß durch die Postanstalten 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Donnerstag, 14. März | 1918

Die Balten erbitten den Schutz des Deutschen Kaisers.

Einzug in Odessa und Erzerum. — Neapel bombardiert.

Kowno, 9. 3. K. B. aus Mitau vom 8. März: Der bis auf ein entschuldigtes Mitglied vollzählig versammelte kurländische Landesrat hat in einer heute nachmittag 4 Uhr stattgefundenen Sitzung einstimmig beschlossen:

1. S. M. den Kaiser und König zu bitten, die Herzogskrone Kurlands anzunehmen.

2. Dem Wunsche Ausdruck zu verleihen, durch den Abschluß von Konventionen, betreffend das Militär-, Zoll-, Verkehrs-, Bahn-, Münz- und Gewichtsmesen und andere Verträge Kurland möglichst eng an das Deutsche Reich anzuschließen.

3. Die Hoffnung auszusprechen, daß das ganze Baltenland zu einer staatlichen Einheit im Anschluß an das Deutsche Reich zusammengefaßt werden.

Der Antrag um Absendung eines Huldigungstelegramms an S. M. den Kaiser fand ebenso einstimmige Annahme; desgleichen der Antrag, eine viergliedrige Abordnung nach Berlin zu senden, um dem Herrn Reichskanzler den Beschluß persönlich zu überreichen.

Berlin, 12. 3. wtb. S. M. dem Kaiser sind aus Dorpat folgende Telegramme zugegangen: „Ew. Majestät bittet die livländische Ritterschaft, ihren unterthänigsten Dank entgegenzunehmen für die Errettung Livlands aus Drangsal und Not und Stellung dieser ältesten deutschen Kolonie unter den Schutz des mächtigen Deutschen Reiches. Die livländische Ritterschaft knüpft daran das Gelübde unwandelbarer Treue und bittet Ew. Majestät, dessen gewiß zu sein, daß die Livländer mit Gut und Blut immerdar einzutreten bereit sein werden für die Größe des deutschen Vaterlandes. Im Namen der livländischen Ritterschaft: Provisorischer Landsrat gez. Baron Stackl v. Holstein. Ritterschaftssekretär v. Sanron. Himelstierna."

„Ew. Majestät bitten die in der alten deutschen Hochschule versammelten deutschen Professoren, Dozenten und Studenten, ihren tiefgefühlten Dank für die Befreiung deutschen Wortes und Wesens entgegennehmen zu wollen. Ew. Majestät geloben wir unverbrüchliche Treue und Ergebenheit. I. A. gez. Prof. Dehio. Prof. Hahn. Prof. Zoege v. Manteuffel."

S. M. hat mit folgenden Telegrammen geantwortet: „Baron Stackl v. Holstein, Dorpat. Herzlichen Dank für den Gruß, mit dem Mich die livländische Ritterschaft erfreut hat. Das deutsche Volk freut sich mit Mir, daß unsere Waffen das schöne, schwergeprüfte Land vor weiteren Drangsalen haben bewahren können. Möchte diese schwere Zeit die Auferstehung des baltischen Deutschtums zu freier, freudiger Entwicklung seiner Kraft zur Folge haben. gez. Wilhelm I."

„Prof. Dehio, Dorpat. Herzlichen Dank für den freundlichen Gruß. Es ist Mir und dem ganzen akademischen Deutschland eine wirkliche Freude, daß die ehrwürdige Alma Mater Dorpatensis Dank dem Siege unserer Waffen in geistiger Freiheit ihren geschichtlichen Beruf als Heimstätte deutschen Geisteslebens wieder aufnehmen kann. Große Erinnerungen der Vergangenheit werden damit zu neuem Leben erweckt. Möchte wieder, wie in alten Tagen, reicher Segen für die schwergeprüften Ordenslande und für die deutsche Wissenschaft von ihr ausgehen. gez. Wilhelm I."

*Berlin, 12. 3. wtb. Amtlich. Marineluftstreitkräfte haben in der Nacht vom 10. zum 11. März Hafenanlagen und militärische Einrichtungen von Neapel, sowie die Eisenwerke von Bagnoli ausgiebig und wirkungsvoll mit Bomben belegt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*Berlin, 12. 3. Amtlich. Neue Ubooterfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz 19500 to. Unter den versenkten Schiffen befand sich der englische bewaffnete Dampfer „Rockpool" (1502 to), der 6000 to Gerste und 615 to Stahlbarren geladen hatte. Der Kapitän des Schiffes wurde gefangen eingebracht. Zwei weitere, 5000 to große Dampfer wurden vor dem Westausgang des Armelkanals versenkt, davon einer, wahrscheinlich amerikanischer Nationalität, aus einem einlaufenden, stark gesicherten Geleitzuge herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*Über die gute Miene, die englische Minister zum bösen Spiel des Ubootkrieges zur Schau tragen müssen, schrieb der nordische „Sozialdemokraten" am 4. März 1918: Sir Geddes hat in einer Unterredung mit einem Pressevertreter erklärt, daß der Ubootkrieg jetzt keine Bedeutung mehr habe. Ich habe eine Kurve, sagte Geddes, die für mich eine Quelle großer Zufriedenheit bedeutet; sie zeigt die deutsche Übertreibung. Während dieser Minister also behauptet, daß ihre Schiffahrt weniger behelligt von deutschen Ubooten vor sich gehe, hat jedenfalls die norwegische Schiffahrt eine Erfahrung gemacht, die davon wesentlich abweicht. Für uns sieht es so aus, als wenn die Deutschen immer noch mehr Schiffe versenken, als sie selbst zugestehen. Angesichts unserer Erfahrungen und der englischen Nationierung, die wohl auch nicht nur ein Scherz ist, dürfte man weitaus eher geneigt sein, den Deutschen zu glauben.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 13. 3. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In vielen Abschnitten lebte am Abend der Artilleriekampf auf. Die Erkundungstätigkeit blieb rege. Bei Abwehr eines belgischen Vorstoßes östlich von Nieuwport nahmen wir einen Offizier und 30 Mann gefangen. — Eigene Unternehmungen östlich Zonnebeke und südwestlich Fromelles brachten 23 Engländer und Portugiesen ein. In der Champagne stürmten westpreußische Kompagnien nach starker Feuervorbereitung die französischen Gräben nordöstlich von Prosnes und kehrten nach Zerstörung der feindlichen Anlagen mit 90 Gefangenen in ihre Linien zurück. Starke Erkundungstätigkeit in der Luft führte zu heftigen Kämpfen. Wir schossen gestern 19 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballone ab. Rittmeister Frhr. v. Richthofen errang seinen 64., Leutnant Frhr. v. Richthofen seinen 28. und 29. Luftsieg.

Osten.

Deutsche und österreich-ungarische Truppen stehen vor Odessa.

Mazedonische Front. Bei Makowo im Tschernabogen stellt sich einigen Tagen die durch den eigenen erfolgreichen Vorstoß hervorgerufene erhöhte Feuertätigkeit der Franzosen auch gestern an.

Von der italienischen Front nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 13. März.

Amtlich wird verlautbart:

Österreichisch-ungarische und deutsche Truppen vor Odessa.

In Venetien griffen 2 österreichisch-ungarische Kampfmassen zur Vergeltung feindlicher Luftangriffe den italienischen Flugplatz nordöstlich Mestre an. 4 feindliche fahrbereite Jagdstaffeln wurden überfallen, aus 350 m Höhe mit Bomben beworfen und unter heftiges Maschinengewehrfeuer genommen. Eine italienische Flugzeughalle stürzte ein. Unsere Flieger kehrten vollzählig zurück und bombardierten auf der Rückfahrt die feindlichen Gräben an der Piave.

Der Chef des Generalstabes.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 12. März. wtb.

An der Palästinafront herrschte heute, abgesehen von schwachem Artilleriefeuer, Ruhe. Die am 9. März bei Tagesanbruch beginnenden feindlichen Angriffe, die fast ohne Unterbrechung bis zum 10. März spät in die Nacht hinein andauerten, wurden durch heldenmütige Abwehr unserer Truppen abgeschlagen. Der augenscheinlich vom Feinde angestrebte Zweck des Durchbruchs an der Straße Jerusalem-Nablus ist gescheitert. Vor Erserum leisteten die Armenier unseren Truppen ernsteren Widerstand. Nachdem noch gestern unser Angriff bis an die Drahthindernisse einer befestigten Stellung vorgetragen war, wurden heute nacht in glänzendem Nachtkampf die Hindernisse überrannt und die feindlichen Banden zurückgeworfen. Unsere Truppen rücken in Erserum ein und bemühen sich, die von den Armeniern verursachten Brände zu löschen.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 12. 3. Amtlich. Der Generalfeldmarschall v. Hindenburg weilte am 12. März zu Besprechungen in Berlin.

Berlin, 13. 3. Der Kaiser und die Kaiserin sind gestern in Berlin eingetroffen. S. M. empfing den Generalfeldmarschall v. Hindenburg und anschließend den Reichskanzler zum Vortrag. Später nahm der Kaiser den Generalstabsvortrag entgegen.

Berlin, L.-A. Bei den Besprechungen in Berlin dürfte es sich in erster Linie um die Erörterungen von Fragen handeln, welche mit dem vollzogenen Friedensschluß in Zusammenhang stehen. Auch dürfte der gegenwärtige Stand der Friedensverhandlungen in Bukarest zu einer eingehenden Aussprache mit der Oberstien Heeresleitung geführt haben. Der Präsident der finnischen Regierung, P. E. Swinhufvud, wurde gestern vom Generalfeldmarschall v. Hindenburg und vom Unterstaatssekretär von dem Bussche empfangen.

*Berlin, 12. 3. wtb. Der Ältestenrat des Reichstages beschloß heute bezüglich des Arbeitsplanes für die nächsten Tage: Mittwoch und Donnerstag soll der heute nicht zur Erledigung kommende Rest der heutigen Tagesordnung durchberaten werden, dazu der Gesetzentwurf betreffend Kriegszuschläge zu den Gerichtskosten in erster Lesung. Der Sonnabend soll sitzungsfrei bleiben, damit der Hauptausschuß die kurländischen und livländischen Fragen erörtern kann.

Berlin, 13. 3. Gestern nachmittag fand eine interfraktionelle Besprechung der Mehrheitsparteien des Reichstags statt. Abends wurden die Parteiführer und das Präsidium des Reichstags vom Reichskanzler empfangen. Besprochen wurden die sogenannten Ostfragen, ferner die neue Kreditvorlage und die bevorstehende Kriegsanleihe.

Straßburg, 11. 3. In Straßburg wurde gestern ein viel beachteter Aufruf angeschlagen, in dem der Statthalter im Anschluß an die Kundgebung in der Sorbonne in flammenden Worten die Elsaß-Lothringer an ihre deutsche Sinnesart erinnert und erklärt, daß der Wille des deutschen Volkes unerschütterlich sei, Elsaß-Lothringen niemals freizugeben. Eine Lüge sei es, wenn Frankreich seine Eroberungsziele und die Befriedigung seiner Rachsucht als Desannektion bezeichnet.

*Essen, 12. 3. wtb. Die Firma Friedrich Krupp Aktiengesellschaft beteiligt sich an der achten Kriegsanleihe mit 50 Millionen Mark.

Österreich-Ungarn.

Wien, 12. 3. K.-B. Im engsten Rahmen hat heute im Kaiserhause zu Baden bei Wien die Taufe des neugeborenen Erzherzogs auf den Namen Karl Ludwig stattgefunden.

Berlin, 13. 3. E. D. N. A. Z. In parlamentarischen Kreisen der österreichisch-ungarischen Rumänen herrscht die Auffassung, Rumänien werde sich durch die natürliche Entwicklung der Dinge veranlaßt sehen, engeren Anschluß an die Mittelmächte anzustreben, und diese würden diesem Bestreben nicht ablehnend gegenüberstehen. Auch würde der Vierbund keine ablehnende Haltung beobachten, falls Rumänien Wünsche auf Angliederung solcher Gebietsteile Bessarabiens, die von Rumänen besiedelt sind, an Rumänien geltend machen würde.

Aus den besetzten Gebieten.

Lübeck, 11. 3. wtb. Auf das Begrüßungstelegramm der Lübecker Handelskammer ist von der Revaler Kaufmannschaft folgende Antwort eingegangen: Tief bewegten dankerfüllten Herzens ergreift die Revaler Kaufmannschaft die Glückwunschhand, die ihr mit so warmen Worten und Empfinden aus dem alten Lübeck dargereicht wird. Allen Stürmen und insbesondere auch dem schwersten Sturm der letzten Jahre zum Trotz hat sich die deutsche Kultur, die sich vor 700 Jahren hier an der Ostküste des Baltischen Meeres auf den Grundlagen des alten Lübeckischen Rechts ausbaute, lebendig erhalten. Unter dem starken Schutz der ruhmvollen deutschen Truppen, deren rettenden Einzug Reval mit Dankesjubel begrüßte, sehen wir jetzt hoffnungsvoll der Zukunft entgegen, und vertrauen darauf, daß die Kette der deutschen Hafenstädte, die sich von den südlichen Gestaden der deutschen Ostsee nun in ununterbrochener Reihe von der Trave bis zur Narowa zieht, ein unzerreißbares Bollwerk deutschen Wesens bleiben möge. Das alte Lübeckische Wappen, das unser ehrwürdiges Schwarzhäupterhaus schmückt und unser altes Revaler Wappen, das an der Wand des Lübeckischen Ratskellers hängt, mögen als Wahrzeichen dafür dienen, daß die engen Beziehungen, die seit je zwischen der alten Hansakönigin im Westen und unserem nördlichsten Vorposten deutscher Kultur bestanden, sich in Zukunft noch fester gestalten mögen, auf Grundlage der neuen staatsrechtlichen Beziehungen, die unsere Nordmark, die älteste Kolonie Deutschlands, mit unserem heißgeliebten Mutterlande verbinden wird. Reval, 4 März 1918. Für die Revaler Kaufmannschaft: Das Revaler Börsenkomitee. 5 Unterschriften.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

*Berlin, 12. 3. E. D. Lloyd George beabsichtigt, sich nach Amerika zu begeben, um mit Wilson direkt in Verkehr zu treten. Besonders die Frage der japanischen Intervention habe die tiefe Kluft zwischen Amerika und den Westmächten geoffenbart, weshalb dieser Schritt des Premiers notwendig geworden sei.

Berlin, 13. 3. wtb. Lord Beresford richtete im Oberhause die Aufmerksamkeit der Regierung auf die ernsten Verheerungen, die der Tauchbootkrieg unter den zwischen Irland und Großbritannien verkehrenden Schiffen anrichten. Der Grund liege in der ungenügenden Verteidigung. Man verliere Schiffe in einem solchen Tempo, daß, falls dasselbe anhalte, bald keine Schiffe für den Verkehr in der Irischen See übrig sein würden. Lytton gab zu, daß die Tauchboote in den letzten zwei Monaten im Irischen Kanal besonders tätig und deshalb die Verluste dort größer gewesen seien, als an den früheren Zeitpunkten. Aber keine Maßnahme der Admiralität vermöchte derartige Schiffsverluste ganz zu ver-

düster-massige Bau von Abohus, dem alten Schlosse, und flußauf wärts, von einzelnen Hügeln überragt, drängt sich das Häusergewimmel von Abo zu beiden Seiten des Aurajoki.

Eine ehrwürdige Siedelung ist die Stadt am Aurajoki. Sie ist Finnlands älteste, geschichtreichste, in vieler Hinsicht merkwürdigste Stadt, und lange war sie seine Hauptstadt. Wie bei den andern alten Städten Finnlands, so hat auch hier den Kern und Ursprung der Ansiedelung die Befestigung gebildet, die (1157) von den Schweden errichtet wurde, als sie in Finnland eindrangen. Damit fasste zugleich das Christentum festen Fuß. Abo, an jenem Winkel des finnischen Landes gelegen, wo der finnische und der bothnische Meerbusen sich begegnen, war von der Natur zu einem wichtigen Handels- und Verkehrsmittelpunkte, wie auch militärischen Stützpunkte gleichsam vorausbestimmt. So entfaltete sich die neue Ansiedelung schnell, sah sich aber freilich auch harten Kämpfen ausgesetzt, die Feuersbrünste, Verwüstungen und Plünderungen zur Folge hatten. Im 14. Jahrhundert setzte ihre Blütezeit ein, die im 17. ihren Höhepunkt erreichte: damals erhob Christine von Schweden das von Gustav Adolf gegründete Gymnasium zur Universität, und damit fiel Abo auch die unbestrittene Führung auf dem Gebiete des geistigen Lebens zu. Hier hat der berühmte Astronom Anglander seinen großen Sternkatalog ausgearbeitet. Die russische Herrschaft machte Abos Glanz ein Ende. Im Jahre 1817 verlor es die Stellung als Landeshauptstadt, die es fast acht Jahrhunderte lang behauptet hatte, und noch dem großen Brande 1827 wurde auch die Universität nach Helsingfors verlegt. Abo wurde Provinzialstadt; der Handel aber ist dem glücklich gelegenen Orte nicht untreu geworden: noch immer ist Abo Finnlands zweitgrößte Handelsstadt, und auch im literarischen Leben des Landes, besonders was Schwedens Schrifttum angeht, spielt es eine ansehnliche Rolle.

Jener Brand von 1827 hat die ganze heutige Gestalt der Stadt bestimmt. Abo, wie es heute ist, weiß von seiner ehrwürdigen Geschichte nicht mehr allzuviel zu erzählen. Nach dem Brande erfolgte eine völlig neue Anlage, und zwar in streng schematischer Form: alle Straßen wurden entweder parallel mit dem Aurajoki oder im rechten Winkel zu ihm geführt, und selbst die Felshügel, die sich besonders auf dem Südufer des Flusses erheben, haben in diese geradlinig-rechtwinklige Straßenführung keine Veränderung oder Bewegung zu bringen vermocht. Der Fluß erscheint also, wie die Stadt sich heute zeigt, im vollsten Sinne des Wortes als seine Herzader, und genau seinem Laufe entlang führt Abos Hauptstraße, die Schlossstraße. Wer sie von einem Ende zum andern durchwandert, der gelangt zu den beiden historischen Stätten Abos: gegen das Meer zu liegt Schloß Abohus, flußabwärts die Domkirche. Das Schloß, worin heute das historische Museum der Stadt untergebracht ist, ist ein umfänglicher, schwerfälliger Bau, den an beiden Flanken niedrige, dicke Türme abschließen. Hier haben jahrhundertelang die schwedischen Statthalter gewohnt und regiert; hier hat Gustav Adolf geweilt, hier hat Erik XIV. als Gefangener seines Bruders Johann gesessen. Und wie hier, so sind es auch in der Domkirche durchweg schwedische Erinnerungen, denen wir begegnen. Das Bild dieses Gotteshauses ist das Eindrucksvollste, was die erneuerte Stadt zu bieten hat. Mächtig und massig liegt der grosartige Backsteinbau auf dem Unikankari-Hügel, von wo aus er die Stadt überblickt. Es ist im Kerne ein romanisches Bauwerk, das im Jahre 1300 geweiht wurde, später aber durch gotische und Renaissanceanbauten umgestaltet wurde. Und drinnen in den ernsten Hallen, in den Kapellen, die das Schiff und den Chor begleiten, da ruht Schwedens Ruhm. Da liegen die Stahlhandske und Tabatt, die Horn und Tott; da hat Katharina Mansdattter die letzte Ruhe gefunden, das vielgeprüfte Soldatenkind, das König Erik XIV. zu sich auf den Thron erhoben hat.

Um den Kathedralenflügel aber brandet frisch das geschäftige Leben der heutigen Stadt. Denn hier liegt zu beiden Seiten des Flusses, den zwei Brücken überspannen, ihr eigentlicher Mittelpunkt, der sich auf der rechten Flußseite um den Alexander-, auf der linken um den Nikolai-Markt gruppiert. Hier liegen die wichtigsten öffentlichen Gebäude, erinnern einige Denkmäler an die Vergangenheit Abos; hier steht sein altes Gymnasium und die einstige Universität. Heut ist es der Handel und die Schiffahrt, die in Abo herrschen. Aber ein gewisser unverwischbarer Zug von geschichtlicher Würde und geistiger Bedeutung gibt der Stadt trotz ihrer modernen Anlage ein eigenes und anziehendes Gepräge. K. F.

Die Zigarette.

Von Alfred Bratt.

An dem Knattern der Räder, deren bis dahin gleichmäßig pochender Takt plötzlich außer Rand und Band geraten zu sein schien, an dem Rütteln und den jähen Schwenkungen des Wagens, an dem Klirren mannigfacher Gleiskreuzungen konnte man erkennen, daß die Strecke sich verbreiterte, daß Ueberleise und Weichen sich dem brausenden D-Zug unterschoben. Es war der Expreß Deutschland-Holland, der die Reisenden aus dem kriegführenden Staat in neutrales Gebiet brachte — —, mit der Möglichkeit, sich von da weiterhin in einen feindlichen Staat zu begeben.

Die Maschine verlangsamte ihr Tempo, man hörte ihr Schnauben bis zum allerletzten Wagen. Wächterhäuschen schoben sich erst schnell und dann immer langsamer vorbei, in der Dämmerung noch halbblinde Signallaternen in Blau, Rot und Grün sprangen neben den regenfeuchten Schwellen empor und tauchten gleitend wieder im Nebel unter. Ein Wellblechdach senkte sich herab und verdunkelte die Aussicht, der Bahnsteig mit Menschen und Gepäckbergen glitt heran — hutrufend, unter einer von Glutpünktchen durchflatterten Kohlenrauchfahne, fuhr der Zug in die Grenzstation ein.

Der übliche Trubel der Aussteigenden, war um ein Vielfaches erregter als sonst — denn man befand sich ja an einer Grenze in doppelten Sinn an einer Grenze zwischen Krieg und Frieden . . . und hinter dem Friedensgebiet lauerte die andere Kriegspartei. Innerhalb verblüffend weniger Minuten war der ganze lange Zug leer; die Reisenden klapperten mit Schuhen und Handkoffern auf den Bahnsteigplanken, in ungewisser, nervöser Stimmung, der scharfen Grenzkontrolle und der tausenderlei damit verbundenen, nicht zu vermeidenden Unannehmlichkeit gedenkend, denen sie sich nun würden unterziehen müssen. Wohin man auch blickte — überall sah man blinkende Uniformknöpfe, die Mützen von Beamten, Helme, hier und dort ragte aus dem Gewühl die kalte Stahlspitze eines Bajonetts empor. Amtliche Tafeln mit doppelsprachigen Aufschriften, Zettel mit Bekanntmachungen, Wappenzeichen, Stempeln . . . Befehle, Verbote, Aufforderungen . . . „Achtung", „Revision", „Paßamt", „Gepäckdurchsuchung", — „Aus- und Ankleidezellen". Ein Grenzbahnhof zur Kriegszeit.

Aus dem letzten Wagen des D-Zuges war ein einzelner Herr gestiegen. Er kam aus einer Wagenhälfte, die an Wandung und Türe mit „I. Klasse" bezeichnet war. Es war ein sehr eleganter Herr in einem geschmeidigen, dünnhäutig, raschelnden Regenmantel. Ein hochgewachsener Herr unbestimmten Alters, mit jenen nachlässigsicheren Bewegungen, die sofort den geübten, in allen Lagen erfahrenen Reisenden verraten. Glattrasiert, vornehme energische Gesichtszüge. Er ließ sein Gepäck aus seinstem Juchtenleder abladen und folgte mit unbekümmert festen, lässig federnden Schritten der Menge, die — bunt, gesprächig und einigermaßen zögernd — der Untersuchungsabteilung zuströmte.

Im Kontrollraum waren alle Laute gedämpft. Unwillkürlich trat man mit Zurückhaltung auf, man unterhielt sich raunend und schob sich von Zeit zu Zeit ein Stück vorwärts, wenn die vorderste Reihe abgefertigt war. Die lauten Stimmen der Beamten und das Rollen von Gepäckkarren hinter einer Türe bildeten hierzu einen merkwürdigen, besonders für nervöse Leute fast akustisch schmerzhaften Gegensatz.

Der elegante Herr stand unter den Letzten. Unerschütterlich überschaute er mit von Reisemüdigkeit zwinkernden Auge das Bild ringsum, das ihm im übrigen wenig zu interessieren schien. Wenn gedrängt wurde, schob er sich unmerklich zur Seite, ungeduldige Damen ließ er mit einem Lächeln vor. Er gähnte. Augenscheinlich ließ er sich Zeit. Vielleicht dachte er auch, am Schluß rascher abgefertigt zu werden, da der holländische Zug sofort nach Beendigung der Untersuchung fahrplanmäßig abfahren sollte.

Endlich kam auch der Herr im Regenmantel an die Reihe. Als der Beamte aus dem Paß mit Russtimme seinen Namen vorlas, trat er gleichmütig hervor, ohne dem Bewachungssoldaten besondere Beachtung zu schenken.

Er antwortete auf alle in üblicher Folge an ihn gestellten Fragen rasch, kurz und korrekt. Skandinavier, in englischen Kolonien geübt, jetzt an der Spitze eines europäischen Exporthauses in Europa. Geschäfte hier im Lande abgewickelt. Reiseziel: Amsterdam, Geschäftskonferenz und Vertragsabschluß. (Schluß folgt.)

Ernst und Scherz.

Streben und geben.

Man soll nach Gute werben,
Als müßte nie man sterben,
Um es so recht dann hinzugeben,
Als sollt' man keine Woche leben.

Aus Freidanks „Bescheidenheit".

Langlebigkeit und Beruf.

Welches ist der gesundeste Beruf? Wenn man die Langlebigkeit als Maßstab dafür wählt, sind die ländlichen Beschäftigungen sicherlich die gesundesten. Wenigstens geht dies aus einer umfangreichen, jüngst veröffentlichten italienischen Statistik hervor, die alle über 90jährigen Personen Italiens umfaßt. Es sind im ganzen 12 926, die dieses hohe Alter erreicht haben; die Frauen — 7465 — sind bei weitem zahlreicher als die Männer — 5461 —. Unter den Männern finden sich die meisten übervierundzigjährigen unter den Bauern und Hirten, nämlich 1887. An zweiter Stelle stehen eigentümlicherweise die Invaliden und Beschäftigungslosen (1072); es folgen die Rentner (850), die Heimarbeiter (418), die Pensionierten (271), die Bewohner von Altersheimen (229), die Maurer (153), die Geistlichen (117), die Bettler (87), die Kaufleute (70), die Tischler (54), die Schuhmacher (50), die Seeleute (43), die Schmiede (30), die Schneider (22), die Metzger (18), die Weber und Spinner (14), die Rechtsanwälte (13), die Aerzte (12), die Bäcker und Müller (8), Notare (8), Gastwirte (7), Apotheker und Kalkbrenner (je 6), Perückenmacher (5) und schließlich Insassen von Gefängnissen (4). Bei den Frauen finden sich die meisten Langlebigen unter den Heimarbeiterinnen, nämlich 4417. An zweiter Stelle stehen, ebenso wie bei den über neunzigjährigen Männern und der Anzahl nach nur wenig mehr, die Invaliden und Beschäftigungslosen mit 1064; an dritter Stelle kommen die ländlichen Berufe mit 621. Es folgen Rentner mit 600, Insassen von Altersheimen (307), hierauf Pensionierte (178). Soweit ist die Verteilung auf die Berufe bei den langlebigen Frauen annähernd die gleiche wie bei den Männern. Von hier an aber treten erhebliche Abweichungen auf. Es kommen zunächst die Bettlerinnen (104), dann folgen Spinnerinnen und Weberinnen (79), Nonnen (36), kaufmännische Angestellte (15), Schneiderinnen (5), Gastwirtsfrauen (3), Angehörige des Bäcker- und Müllergewerbes (2), ebensoviele Perückenmacherinnen, und schließlich eine Strafgefangene.

Querschläger.

Noch niemals ist die „Katz" im Sack so viel gekauft worden wie jetzt.

Am Stammtisch.

„Die ersten Friedensverhandlungen in Brest zogen sich aber schön in die Länge!"

— „Ja mei', auf der russischen Seit'n war ja a Frau dabei."

Zur Hamsterzeit.

„Hänschen, was würdest Du sagen, wenn der Storch noch einmal zu uns käme?" — „Wir wollen ihn rasch einwecken, Mama!"

Kurz und bündig.

Lehrer: „Woran kennt man die giftigen Pilze?"
Schüler: „Am Bauchweh."

Das Opferlamm.

„Sagen Sie, Herr Direktor," fragte eine neugierige Dame einen Zirkusdirektor, „Ihre Dressurnummer ist großartig, wie haben Sie das nur fertig gebracht, daß das Lamm mit dem Löwen zusammen auftritt?" — „Dressur, Gnädigste, nichts als Dressur!" — „Und vertragen sich die beiden Tiere denn immer so gut miteinander?" — „Nein, das allerdings nicht." — „Und was tun Sie dann?" — „O, dann kaufe ich ein neues Lamm."

Großes Entgegenkommen.

Kandidat beim Examen: „Aber, Herr Geheimrat, können Sie mir nicht ein paar weniger schwere Fragen stellen?"

Professor: „Gut! Wie geht es Ihren Eltern? Wie ist das Befinden Ihres Vaters? Haben Sie noch Schwestern? Sind diese verheiratet? Seit wann und mit wem?"

Mahnung.

Die folgenschwerste Zeit des Krieges naht.
Vielleicht nur Tage trennen uns davon;
Wenn Frühlingswinde fächeln um die Saat,
Dann dröhnt die Erde vom Geschützeston.

Mein Deutschland halte aus noch diesen Stoß;
Wir draußen tun's, tut Ihr es drinnen auch,
Und schlage fest auf's Haupt der Söldner Troß
Wie es von alter Zeit her ist der Brauch.

Dann wird der Brite und die Spießgesell'n
Das Geifern lassen und das freche Schmähn,
Dann haben wir Bedingungen zu stell'n
Und werden endlich auch den Frieden sehn.

Den Frieden, — ach, wie klingt das Wort so schön, —
Wird haben dann Soldat und Arbeitsmann,
Drum müssen Alle jetzt zusammenstehn;
Dann ist er da, vernehmt es wohl — nur dann.

Wehrm. Hirschler.

Bei Geflügelhändlers.

„Sag', Frau, weißt du den Unterschied zwischen mir und den alten Römern?" — „Nun?!" — „Die alten Römer haben ihre Gänse ins Kapitol gestellt und ich stell' mein Kapitol in die Gänse!"

Doch ähnlich.

„Gestern habe ich den Emil Kübel getroffen und wurde gleich lebhaft an Sie erinnert." — „Der sieht mir doch gar nicht ähnlich!" — „Das nicht, aber er ist mit auch zwanzig Mark schuldig."

Unterhaltsame Kinoanzeigen.

„Wenn zwei sich lieben."
Bisher noch nicht öffentlich gezeigt. Dienstag und Donnerstag zu ermäßigten Preisen.

„Sie schützt ihre Liebe."
Nur noch bis Donnerstag.

„Die Schwiegermutter kommt!"
Ausspucken auf den Fußboden verboten.

„Sie wird ihm antun!"
Zum 25. Male.

„Die Milljon."
Mit Leonie de Chevrourourt in der Hauptrolle.

„Die Jungfrau."
Von Fachleuten für das Kino bearbeitet.

„Paula bekommt Zwillinge."
Mit Ortsverbegleitung.

„Der Mann muß hinaus."
Täglich viermal.

Ohne Schwefel und Phosphor.

Donnerwetter, die Streichhölzer brennen aber auch gar nicht! Kein Wunder! Die Verkäuferin hat doch gleich gesagt: „Kaufen Sie nur recht viel. Die gehen aus!"

Die gefährliche Turnhalle.

Fritzchen soll die Turnhalle in der Schule beschreiben. Er fängt an: „Wenn man die Turnhalle betritt, fällt einem ein eiserner Träger ins Auge."

Wohin sie gehören:

Die Fröhlichen	nach Freudenstadt,
die Traurigen	nach Klingenfurt,
die Geizigen	nach Geldern,
die Frommen	nach Fünfkirchen (Ungarn),
die noch Frömmeren	nach Neunkirchen,
die Hungrigen	nach Essen,
die Hungrigeren	nach Nauheim (b. Bremen),
die Dünnen	nach Schmalkalden,
die Schmutzigen	nach Baden-Baden,
die Stinkenden	nach Pforzheim,
die Verliebten	nach Küßnacht,
die Antialkoholiker	nach Wasserbillig (b. Trier),
die Kräftigen	nach Starkenburg,
die Metzger	nach Darmstadt,
die Pferdekuchte	nach Stallupönen,
die Schneider	nach Meckenheim (b. Cöln),
die Schuster	nach Pechlarn (Oest.).

Ufftd. C.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Knapp bemessen.

Steh'n im Worte mit St
Wartend viele, ist, o weh!
Knapp der Raum; indessen
Knapper noch ist heutzutage
Wort mit R ganz ohne Frage
Für die R bemessen.

Silbenrätsel.

gends zeit ju not a ui nir om se je schrei it herbst dolf lo bus.

Die obigen 16 Silben ergeben: 1. Ordensbruder, 2. Beförderungsmittel, 3. Giftpflanze, 4. Knabenname, 5. Umstandsort, 6. Ausruf.

Die Anfangsbuchstaben dieser Worte, von oben nach unten, und die Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, ergeben ein Fest.

Kammrätsel.

a a b e e e e e e e e e e e e e e f g g
g g g h i i i i i i i i i i i i l l
m m m m n n n n n n n n o
o o p r r r r r r r r r s s
s s s s t u u u u v w w

Der Rücken des Kammes ergibt eine unentbehrliche Kriegstätigkeit; die Zacken: 1. Festung, 2. Religion, 3. Musikinstrument, 4. Gestirn, 5. Naturerscheinung, 6. Prophet, 7. Waschmittel, 8. Menschenrasse, 9. Benennung für großen Fluß, 10. Schlinggewächs, 11. Berühmter Kreuzer.

Beamt.-Stellv. Topograf Sch.

Diamanträtsel.

						11								Vokal
					2	1	1							Fluß
			15	7	10	10	4							Insekt
		9	19	2	4	8	4	1						Zeitvertreib
	9	19	4	6	6	20	7	2	4					Gefährliches Gebiet
15	1	1	6	4	9	9	3	12	18	4				Militär. Briefaufschrift
12	1	10	3	6	9	4	4	14	7	7	10	4		Wichtige Kriegswaffe
	5	2	12	13	10	4	8	14	4	6	17			Berg in Sachsen
		18	3	8	15	14	6	11	1	1				Stadt im Riesengebirge
			9	19	6	7	10	10	4					Kleiner Fisch
				5	6	7	9	10						Naturerscheinung
					2	10	20							Fluß i. Thüringer Wald
						4								Vokal

Die mittlere senkrechte und mittlere wagerechte Reihe ergeben das gleiche Wort. Ufftz. Bergel.

Scherzfragen.

Was geht auf und doch nicht zu?
Welchen „Baum" macht Karl im Ru?
Welches „Pferd" hat keine Mähne?
Was kann nicht beißen und hat doch Zähne?
Welche „Butte" wächst auf dem Strauch?
Welcher „Stein" hat in sich Rauch?

Auflösungen der Rätsel in Nr. 831 u. in Nr. 832:

Waren. —

t	o	r	b
o	d	e	r
t	e	b	e
b	r	e	i

Ukraine, Kärnten, Rußland, Anhalt, Indien, Norwegen, England (Ukraine), Mütze, Anker, Salzach, Eichorie, Hohenfinow, Infanterie, Naumburg, Eisenbahn (Maschinengewehre), einfach, Viersen, Freitag, Frieden, handeln, Teheran, Spanien.

Kriegslieferant. — A.: 5 Stück, B.: 7 Stück. —

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Ufftz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".



Nr. 834 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Felde bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Lieferung auch durch die Postanstalten 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung sowie Beilagen: 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Freitag, 15. März | 1918

Zeppelinangriff auf Ostengland. — 48000 to versenkt!

*Berlin, 13. 3. Amtlich. In der Nacht vom 12. zum 13. März hat eines unserer Luftschiffgeschwader mit gutem Erfolge befestigte Plätze und militärische Anlagen am Humber und in der Grafschaft York angegriffen. Die Schiffe stießen auf starke artilleristische Gegenwehr, die den Angriff jedoch nicht aufhalten konnte. Alle Schiffe sind ohne Beschädigungen zurückgekehrt. Die Führung hatte auch diesmal wieder Fregattenkapitän Strasser. Aus der Zahl der Kommandanten verdienen als oft bewährte Englandfahrer erwähnt zu werden Korvettenkapitän d. R. Prechts, Kapitänleutnant Freiherr Treusch v. Buttlar-Brandenfels, Kapitänleutnant Ehrlich (Herbert), Hauptmann Manger und Kapitänleutnant v. Freudenreich.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 13. 3. Amtlich. 1. Eines unserer Uboote, Kommandant Kapitänleutnant Ganßer, hat im Sperrgebiet um die Azoren feindlichen und für den Feind fahrenden Frachtraum von insgesamt 22000 to vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befinden sich der englische bewaffnete Tankdampfer „Artesia" von 2767 to und der englische Schooner „Mackay" von 145 to, die beiden griechischen Dampfer „Joannina" von 4191 to und „Chariton" von 3300 to, der italienische bewaffnete Dampfer „Atlantide" von 5437 to und die italienische Bark „Francesco" von 1093 to. Die Ladung der Schiffe bestand aus Messing, Zink, Gummi, Tabak, Opium, Fellen, Lebensmitteln, Erdnüssen und Kopra und war nach Frankreich, Italien oder Häfen der Vereinigten Staaten bestimmt. Außer den 7,6 cm-Geschützen der beiden bewaffneten Dampfer wurde aus den Ladungen der Schiffe Messing, Zink, Gummi heimgebracht.

2. Im östlichen Mittelmeer hat ein Uboot, Kommandant Oberleutnant z. S. Sprenger, 6 Dampfer und 2 Segler mit zusammen etwa 26000 to versenkt. Insbesondere wurde der Transportverkehr vor Alexandria und Port Said gestört. Die Dampfer waren bewaffnet. Ihre starke Sicherung ließ auf wertvolle Ladung schließen. Ein an der syrischen Küste torpedierter Dampfer, der Kurs auf Jaffa hatte, führte, aus der auffallend starken Detonation zu schließen, Munition. Das Boot hat ferner auf einen als Sicherung fahrenden Kreuzer der „Arabis"-Klasse einen Torpedotreffer erzielt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Für die Vermehrung unserer Vorräte an Zink und Messing gebührt dem erfolgreichen Boot ebenso unser Dank wie für die Versenkung der oben aufgezählten tropischen Produkte sowie der Lebensmittel, deren Mangel in England wächst. Die feindliche Presse liefert täglich Beweise dafür. In Erwiderung auf die zuversichtlich gefärbten Erklärungen Bonar Laws im Unterhause über die englischen Weizenbestände Ende 1917 verweist ein englisches Fachblatt auf folgende sorgenvolle Ansprache des Vorsitzenden des Mühlenkontrollausschusses an die Londoner Müller vom 12. Februar: Als diejenige Person, die vielleicht in erster Linie für die Volksernährung nicht nur unseres Landes, sondern auch aller verbündeten Staaten Europas verantwortlich ist, möchte ich Ihnen sagen, daß die Lage wirklich äußerst ernst ist. Seit Dezember hängen wir in erster Linie in unserer Versorgung mit Brotstoffen von dem nordamerikanischen Kontinent ab, da, wie Sie wissen, die Ausfuhr aus Argentinien beschränkt worden ist und nur eine geringe Zufuhr aus Indien und so gut wie gar keine aus Australien zur Verfügung steht. Das englische Blatt stellt diese Erklärung von sachverständigster Seite den Ziffern Bonar Laws gegenüber und sieht in ihr die Bestätigung der früheren Voraussage des englischen Nahrungsmittelediktators, „daß die kommenden Monate die schlimmsten für die englische Versorgung sein werden."

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 14. 3. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Artillerie entwickelte in einzelnen Abschnitten zwischen der Lys und der Scarpe, beiderseits der Maas und im Sundgau, in der Gegend von Altkirch rege Tätigkeit. Auch an der übrigen Front vielfach lebhaftes Störungsfeuer. Kleinere Infanteriegefechte in dem Vorfelde der Stellungen.

Gestern wurden im Luftkampf und von der Erde aus 17 feindliche Flugzeuge und 3 Fesselballone abgeschossen. Von einem nach Freiburg fliegenden feindlichen Geschwader wurden an der Front 3 Flugzeuge heruntergeholt. Rittmeister Freiherr v. Richthofen errang seinen 65. Luftsieg.

Osten.

Die im Einvernehmen mit der rumänischen Regierung von Braila über Galatz—Bender auf Odessa angesetzten deutschen Truppen haben nach Bandenkampf bei Moldowanka Odessa besetzt. Ihnen sind von Schmerinka her österreichisch-ungarische Truppen gefolgt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 13. März. wtb.

(Bericht vom 12. 3.)

Mazedonische Front. An mehreren Stellen im Tschernabogen und in der Moglenagegend beiderseits lebhaftes Artillerie- und Minenfeuer. Auf dem Vorgelände westlich vom Butkowojee und in der Nähe des unteren Strumalaufes vertrieben wir mehrere englische Erkundungsabteilungen durch Feuer. Beiderseits des Wardar lebhafte Luftätigkeit beim Feinde.

Dobrudschafront: Waffenstillstand.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 14. 3. Amtlich. S. M. der Kaiser hörte gestern vormittag den Vortrag des Staatssekretärs v. Waldow und den Generalstabsvortrag. Ferner empfing S. M. den türkischen Botschafter Hakki Pascha und nahm die Meldung des Generalgouverneurs v. Besseler entgegen.

Berlin, 14. 3. E. D. Der ganze Kreis der Ostfragen ist, wie wir erfahren, Gegenstand der Verhandlungen gewesen, die in den letzten Tagen in Berlin gepflogen worden sind. Es handelt sich dabei um Rußland, die Ukraine und vor allen Dingen um Finnland. Die Verhandlungen haben dabei einen durchaus befriedigenden Verlauf genommen. Über ihre Ergebnisse werden nähere Mitteilungen noch nicht gemacht. Über die Verhältnisse im Westen ist in diesen Verhandlungen nicht gesprochen worden. Zum Austausch der Bestätigungsurkunden des Friedensvertrages mit der Ukraine sind Deutschland und die Türkei bereit. Nur Österreich und Bulgarien sind noch nicht völlig am Ziele, aber man nimmt an, daß sie bald so weit sein werden.

Die Bestätigung des Friedensvertrages mit Rußland, welche binnen 14 Tagen vor sich gehen sollte, wird erfolgen, wenn von einem der Vertragschließenden der Wunsch dazu ausgesprochen wird. Dieser Wunsch ist bisher noch nicht geäußert worden. Die Vorbereitungen für den Austausch der Friedensverträge haben noch einige Schwierigkeiten. Das Dokument ging erst Bukarest und mußte dort unterschrieben werden; heute geht es dem Bundesrat zu und wird dort weiter bearbeitet werden.

Der rumänische Unterhändler Argetoianu ist heute aus Jassy zurückgekehrt; die Verhandlungen werden wieder aufgenommen. Die bisherigen Kommissionsberatungen über die rechtspolitischen und wirtschaftlichen Fragen nehmen einen günstigen Verlauf.

Aus den besetzten Gebieten.

Berlin, 14. 3. T.-U. In Reval ist eine englische Propagandaorganisation ans Licht gekommen. Das Revaler „Tageblatt" war seit Weihnachten von dem englischen Marineattaché und Hafenkommandanten bestochen, gegen die Balten zu hetzen. Nach Einmarsch der Deutschen wurden durch bezahlte Agenten unter der Bevölkerung Gerüchte verbreitet, England werde binnen weniger Monate durch Waffengewalt die früheren Zustände in den Ostseeprovinzen wieder herstellen, die Bevölkerung ist aber auf diese von England hochbezahlten Machenschaften nicht hereingefallen.

Berlin, 13. 3. E. D. B. T. Der Finanzminister im Kabinett Kucharzewski, Steczkowski, ist gestern nach mehrtägigem Aufenthalt in Wien nach Warschau zurückgekehrt. Gleich nach seiner Rückkehr nach Warschau dürfte er an die Bildung einer neuen polnischen Regierung gehen, in welcher er das Amt des Ministerpräsidenten übernehmen wird. Die Grundlagen der neuen Regierung sind in Unterhandlungen geschaffen worden, die er in Berlin mit dem Reichskanzler und mit den Vertretern der österreichisch-ungarischen Regierung, dem Ministerpräsidenten v. Seidler und verschiedenen Führern des Polenklubs hatte. Die neue Regierung wird aus Fachmännern der verschiedenen zu besetzenden Ressorts gebildet werden. Sie wird vor allem die selbständige politische Verwaltung ausbauen, ferner neue Grundlagen für die Errichtung des polnischen Heeres schaffen, die Wiedereinberufung des polnischen Staatsrates durchführen und schließlich den Zusammentritt des polnischen Landtages vorbereiten. Den Mittelmächten gegenüber wird das Kabinett unter voller Wahrung der polnischen Forderung eines selbständigen unabhängigen Staatswesens nach den schweren Zusammenstößen der letzten Zeit eine Politik der Versöhnung einleiten.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

*London, 13. 3. Reuter. Im Unterhause sagte der Blockademinister Lord Robert Cecil auf eine Anfrage wegen der Ausfuhr von Lebensmitteln nach Holland, Norwegen, Schweden und Dänemark: Seit einer ganzen Reihe von Monaten sind so gut wie keine Ausfuhrbewilligungen erteilt worden. Abgesehen von Gütern, die die Prisengerichte freigesprochen haben, und gewissen Rohstoffen zur Herstellung von Lebensmitteln, wie Kakaobohnen und Margarine, sind Rohstoffe weiterhin ausgeführt zur Herstellung von Fabrikaten, die dann wieder nach England zurückkehren.

*London, 13. 3. Reuter. John Dillon wurde einstimmig an Stelle Redmonds zum Vorsitzenden der irischen nationalistischen Partei gewählt. „Freemans Journal" berichtet, daß der Führer der Sinnfeinbewegung erklärte, Irland habe durch die Entsendung einer irischen Partei in das englische Parlament, wo diese Partei unter Englands Einfluß verdorben und dadurch wiederum die irische Nation ungünstig beeinflußt worden sei, seine Nationaleigenschaften zum guten Teil eingebüßt. In dieser Wahlkrise erklären die Sinnfeinparteiführer der ganzen Welt, daß das irische Volk nur durch eine politische Abtrennung von England befriedigt werden könne. Wilson habe den Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes aller Nationen verkündet, aber solange Irland seine Freiheit nicht wiedererlange, werde der Präsident nicht imstande sein, zu beweisen, daß Amerika im Interesse der kleinen Nationen in den Krieg ging.

Vereinigte Staaten.

Berlin, 13. 3. E. D. „Nationalzeitung." Wilson wird demnächst in einer Erklärung die Freundschaft Amerikas für Rumänien anläßlich der den Rumänen auferlegten Friedensbedingungen kundgeben. Wilson wird gleichzeitig die Gelegenheit benutzen, um die letzten Erklärungen Hertlings zu beantworten. In amtlichen Washingtoner Kreisen wird erklärt, daß man die Wiederherstellung des rumänischen Königreiches in seinen alten Grenzen als eine der Vorbedingungen des Friedens betrachtet.

Berlin, 12. 3. E. D. Die Frage der japanischen Einmischung wurde in der amerikanischen Kabinettsitzung vom 7. März behandelt. Die Debatte ergab, daß die Vereinigten Staaten sich der Besetzung Sibiriens nicht anschließen könnten, es sei denn, daß Japan eine befriedigende Erklärung darüber abgebe, daß diese Besetzung einen Charakter habe, der mit den Kriegszielen der Vereinigten Staaten im Einklang stehe.

Bern, 13. 3. T.-U. Die Vertreter sämtlicher Ententestaaten sollen in Port Arthur ein Übereinkommen unterzeichnet haben, in dem die Ausdehnung der japanischen Einmischung festgesetzt und geregelt wird. In der Pariser „L'heure" werden die Bedingungen Wilsons in der Angelegenheit der japanischen Einmischung mitgeteilt. Danach verlangt Wilson eine formelle Erklärung Japans, daß es keinerlei Annektionen vorzunehmen und lediglich gegen Deutschland, nicht aber gegen Rußland vorzugehen gedenke.

Berlin, 14. 3. E. D. „Leipziger Neueste Nachrichten". Der Senat der Vereinigten Staaten hat in einer Entschließung an den Präsidenten Stellung gegen eine dauernde Besetzung Sibiriens durch Japan oder eine andere Verbandsmacht angenommen.

Amsterdam, 13. 3. wtb. Die Vereinigten Staaten von Amerika haben den Alliierten bisher insgesamt 5679400000 Dollar geliehen. Davon entfallen auf England 2250 Mill., auf Frankreich 1440 Mill., auf Italien 1550 Mill, Rußland 325 Mill., Belgien 93400000, Kuba 15 Mill. und Serbien 6 Millionen.

Frankreich.

*Paris, 13. 3. Reuter. Die Berufung Bolos und Prachères ist abgelehnt worden.

Italien.

Berlin, 14. 3. E. D. B. T. aus Lugano: In der italienischen Kammer schilderte Masci die traurige Lage der Ernährung des Volkes. Das Volk kennt Brot nur noch vom Hörensagen und muß sich mit einem unverdaulichen Gebäck von Bohnen, Welschkorn und Mohrenhirse behelfen. Fische und Räucherwaren sind längst verschwunden. Auch das Salz bleibt häufig aus. Das italienische Heer ist ein wahres Krankenhaus. Wehe, wenn das Land dereinst von der Massenfüsilierung italienischer Truppen erfahren wird, die am 24. Juni 1916 auf dem Monte Interrotto durch italienische Waffen erfolgte. Das Volk wird hierfür Rache und Rechenschaft fordern. Das Volk weiß ferner, daß nach dem Kriege eine furchtbare wirtschaftliche Krise ausbrechen wird. Der Redner geißelt dann die grausame Unterdrückung aller Friedenspropaganda. Soldaten, die keine anderen Verbrechen begingen, als bei ihren Briefen nach Hause das Wort Friede einfließen zu lassen, wurden aufs härteste bestraft. Caroti wandte sich dann gegen die Einbildung, daß Amerika der Entente wirtschaftliche Hilfe leisten könne. Wenn irgend eine Regierung, so kann die italienische nur mit Schaudern an den Frieden denken. Caroti schloß, indem er gleichfalls ein ergreifendes Bild von den Leiden des Volkes entwarf.

Serbien.

Bern, 13. 3. T.-U. „Neue Zürcher Zeitung." Der hiesige serbische Gesandte, Dr. Gruitsch, erklärte, die Friedensschlüsse im Osten werden keinen Einfluß auf die Haltung Serbiens haben. Obwohl Serbien im Kriege nahezu eine Million Menschen eingebüßt habe, werde es weiterkämpfen. Erst

kürzlich sei eine Division serbischer Truppen ins Leben gerufen worden, die aus freiwilligen, aus österreichischen Heeren entkommenen serbischen, slovenischen und kroatischen Soldaten bestehe und gegenwärtig an der Saloniki-Front kämpfe. Die augenblickliche Kabinettskrise sei rein innerer Natur und von der Opposition hervorgerufen, offenbar um die Bildung einer Koalitionsregierung herbeizuführen. Kronprinz Alexander sei in Korfu, um an der Lösung der politischen Krise mitzuarbeiten.

Rumänien.

*Budapest, 13. 3. Über den Verlauf der rumänischen Friedensverhandlungen wird dem Budapester „Hirlap" von unterrichteter Seite mitgeteilt: Argentoianu begab sich am Sonnabend nach Jassy, um über die wirtschaftlichen Friedensbedingungen des Vierbundes Bericht zu erstatten und neue Instruktionen einzuholen. Am Mittwoch kehrte er nach Bukarest zurück und am Donnerstag findet eine Plenarsitzung statt, die sich mit der Dobrudschafrage beschäftigen wird. Die bisherigen Sitzungen tragen gewissermaßen einen herzlichen Charakter. Die rumänischen Unterhändler führten eine versöhnliche Sprache, obgleich die wirtschaftlichen Forderungen auf rumänischer Seite lebhaften Widerspruch begegnen. In den Kreisen der Unterhändler der Mittelmächte herrscht die Meinung vor, daß bis zum Friedensschluß noch ungefähr vier Sitzungen notwendig sind. Da die rumänischen Delegierten nach jeder Sitzung aus Jassy neue Weisungen einholen müssen, dürfte wahrscheinlich der Vorfriede um eine Woche verzögert werden müssen. Wenn keine Verzögerungen eintreten, dürfte der Friedensvertrag bis zum 25. März unterzeichnet sein. Rumänische Wünsche auf die Angliederung gewisser Teile Bessarabiens an Rumänien würden insofern Unterstützung finden, als es sich hierbei um die von Rumänen bewohnten Gebietsteile Bessarabiens handelt. Was die Zukunft Konstanzas anbelangt, so werden Besprechungen darüber von einer gemischten Kommission in Bukarest geführt. Was die rumänischen Petroleumfelder anbetrifft, so sollen diese mindestens teilweise unter die Grenzberichtigungen an Ungarn fallen, aber von Deutschland, Österreich-Ungarn, Rumänien und Bulgarien gemeinsam verwaltet werden.

Japan.

Petersburg, 12. 3. E. K. Der japanische Botschafter Uchida und der amerikanische Francis sind in der japanischen Hauptstadt eingetroffen. Der amerikanische Botschafter wird an dem japanischen Kronrat, der die Entscheidung über die Einmischung in Sibirien treffen soll, persönlich teilnehmen, nachdem das japanische Parlament seine Zustimmung zu dieser etwas ungewöhnlichen Ehrung eines fremden Diplomaten gegeben hat.

*Petersburg, 12. 3. E. Z. Die Japaner haben nach Wladiwostoker Berichten bereits mit den technischen Vorbereitungen für ihre Einmischung in Sibirien begonnen. Tausende von chinesischen Arbeitern sind Tag und Nacht beim Bau einer Eisenbahnlinie beschäftigt, die von Wladiwostok aus nach Nikolajew und Kiachta geführt wird. Außerdem wird der nach Irkutsk und Tobolsk führenden Eisenbahnlinie ein zweites Gleis nebengelegt. Rollendes Material für die japanischen Einmischungspläne ist in Wladiwostok genügend vorhanden, da dort noch riesige Bestände der amerikanischen Lieferungen aufgestapelt sind. Japanische Ingenieure und Techniker sind mit Zusammensetzung der Wagen und Lokomotiven beschäftigt. Der japanische Botschafter Baron Uchida erklärte vor seiner Abreise aus Wladiwostok einer von der gegenrevolutionären Gruppe zu ihm entsandten Abordnung, daß alle Truppen, die sich von der Sowjetregierung losgelöst hätten, auf die tatkräftige Unterstützung Japans rechnen könnten. Japan sei nicht nur bereit, seine eigenen Lebensinteressen in Sibirien und in der Mandschurei zu verteidigen, sondern werde auch jede Bewegung fördern, die gegen die Bolschewisten gerichtet sei. Zwischen General Alexejeff und der japanischen Regierung soll durch Vermittlung des Botschafters Baron Uchida ein Abkommen zustande gekommen sein, demzufolge Japan die Versorgung der gegenrevolutionären Armee mit Kriegsmaterial und Munition übernimmt. Die in der Mandschurei stationierten russischen Truppen sollen sich entschlossen haben, gemeinsam mit den Japanern gegen die Sowjetregierung zu marschieren. Jedoch hat nicht, wie von französischer Seite gemeldet wurde, Fürst Lwoff den Oberbefehl übernommen, sondern der junge Kosakenoffizier Semenoff, der schon in mehreren früheren Meldungen erwähnt worden ist. Auch in China findet die russische gegenrevolutionäre Bewegung Stützen; in Peking befinden sich nicht nur geflüchtete Führer, sondern auch einzelne russische Truppenteile, die auf chinesischem Boden neugebildet werden und gegen die Bolschewisten kämpfen wollen. Der Kommandant der russischen Flotte, Admiral Koltschak, der kurz nach dem Sturz des Zaren nach Amerika geflüchtet war, kam mit 96 russischen Marineoffizieren nach Peking und beteiligte sich an den Beratungen der russischen Emigranten. Die japanischen und chinesischen Vorbereitungen werden nach Wladiwostoker Nachrichten im Stillen Ozean schon seit Monaten geführt. Seit November sollen unaufhörlich amerikanische, englische und japanische Schiffe ein und ausgelaufen sein. Es fiel im allgemeinen auf, daß die Japaner die erbeuteten Magazine immer mit neuem Kriegsmaterial füllten. Die letzten Schiffe, die in Wladiwostok eingelaufen sind, brachten vorwiegend Lebensmittel. Die japanische Presse bewahrte über alle Vorbereitungen das größte Stillschweigen.

Petersburg, 14. 3. E. K. Japanische Truppen haben, nach Meldungen aus Wladiwostok, in die Kämpfe zwischen den Bolschewisten und den von Hetman Semenoff kommandierten russischen Truppen eingegriffen. Zwei reguläre japanische Regimenter und ein chinesisches Regiment stehen mit den bolschewistischen Truppen im Kampf und haben ihnen eine schwere Niederlage beigebracht. Die Leitung der Operationen liegt in den Händen eines japanischen Stabes, der den Feldzugsplan in allen Einzelheiten ausgearbeitet hat. Die Lage in der Mandschurei gestaltet sich für die Sowjettruppen bedrohlich, da ihre Gegner gut ausgerüstet sind und eine starke artilleristische Überlegenheit besitzen.

China.

London, 12. 3. Reuter. Nach dem Rückzug der Kosaken auf eine Stellung in der Nähe einer mandschurischen Bahnstation richtete der chinesische Kommandant von Charbin an den Bolschewik-Führer die Warnung, daß jeder Einfall in das chinesische Gebiet als eine kriegerische Handlung betrachtet würde, da man von der Streitmacht Semenoffs annehme, daß sie die von China anerkannte russische provinziale Regierung vertrete. Auch die Versicherung der Bolschewiki-Führer von Irkutsk an die chinesische Behörde der Grenzstationen der Mandschurei, daß sie keine unfreundlichen Absichten gegen China hegten, daß sie nur den Rebellen Semenoff angriffen, begegnet verschiedenen Chinesen abweisend. Die Kosaken haben die Bolschewiki-Führer von Blagoweschtschensk verhaftet und ihre Truppen entwaffnet.

Petersburg, 13. 3. E. K. Der Wortlaut eines an die japanische Botschaft gerichteten Telegrammes, das von der Smolnyregierung entziffert worden ist, wird von der „Iswestija" veröffentlicht. In dem am 20. Oktober 1917 aus Washington abgesandten Telegramm heißt es, daß zwischen Japan und den Vereinigten Staaten ein militärisches und wirtschaftliches Abkommen unterzeichnet wurde, durch das die chinesische Frage geregelt und eine Einigung über die Stellungnahme der beiden Mächte zu Rußland erzielt wurde. In diesem Abkommen seien Japan im Rahmen der territorialen Unverletzlichkeit Chinas besondere Vorrechte eingeräumt worden, während sich die beiden Staaten hinsichtlich Rußlands gegenseitig wichtige Vorteile zugesichert hätten.

Neutrale Mächte.

Spanien.

*Madrid, 13. 3. wtb. Das amtliche Blatt veröffentlicht einen Erlaß über militärische Reformen.

Bern, 13. 3. „Petit Parisien" aus Madrid: Das spanisch-französische Wirtschaftsabkommen wurde unterzeichnet und wird in wenigen Tagen von beiden Regierungen bestätigt werden.

Schweiz.

Lugano, 11. 3. T.-U. Bei Airolo am St. Gotthard sind drei Lawinen 1400 m hoch abgestürzt und haben zehn Häuser verschüttet.

Finnland.

Stockholm. wtb. Die Roten Gardisten haben in letzter Zeit besonders in schwedisch-finnischen Dörfern zahlreiche Mitglieder der männlichen Bevölkerung ermordet. Der Plan bei diesem Vorgehen ist, die bürgerlichen Elemente für die Zukunft so zu dezimieren, daß die Sozialdemokraten weiterhin die Mehrheit im Lande behalten. Der Zuzug von Roten Gardisten aus Rußland war in der letzten Zeit in Südfinnland besonders groß. Die Gesamttruppenzahl der Revolutionäre soll sich auf 200 000 belaufen, allein an der Front bei Abo stehen 50 000 Mann.

Haparanda. wtb. Die Ausschreitungen der Roten Garde dauern unvermindert fort. In Helsingfors sollen bisher an 600 Bürger getötet sein. In Lavia wurde die Kirche geplündert und der Pfarrer erschlagen. Das Land wird bis zum Äußersten ausgesogen, Vieh und Pferde werden weggetrieben, Lebensmittellager erbrochen, Brennereien und Spritlager geplündert und unter dem Einfluß des Alkoholo neue Blutaten begangen. Bei Zuteilung der Lebensmittel werden die Bürgerlichen vernachlässigt. In Südfinnland herrscht Hungersnot, während die Rote Garde die Vorräte verjubelt. Die russischen Truppen nehmen nach übereinstimmenden Meldungen, meist allerdings in Zivil, an den Kämpfen teil. Der erfolgreiche Widerstand der Roten Garde ist lediglich infolge der Überlassung von Gewehren, Kanonen und Munition seitens Rußland möglich. Das noch in Finnland befindliche russische Militär wird auf 60 000 Mann geschätzt.

Stockholm, 13. 3. E. D. „Socialdemokraten": Die schwedischen Sozialisten, die nach Finnland gereist waren, um zwischen Weißen und Roten Gardisten zu vermitteln, kehrten unverrichteter Dinge zurück, weil die Revolutionsregierung in Helsingfors im Vertrauen auf ihre bewaffnete Macht von einer Vermittlung nichts wissen wollte. Einer der Reisenden bestätigt die Meldung über zahlreiche Grausamkeiten und Morde, die von den regulären Roten Gardisten begangen werden. So töteten sie 8 Männer mit ihren Frauen, die sie auf Grund einer Liste für Mitglieder der Weißen Garde hielten; später zeigte es sich, daß die Ermordeten nur Mitglieder eines Bildungsvereins waren. Die Regierung in Helsingfors bestätigte die Richtigkeit dieser Angaben.

Berlin, 13. 3. wtb. „Nationalzeitung": Der Aufruf des deutschen Befehlshabers an die Bevölkerung von Aaland lautet: In freundschaftlichem Übereinkommen mit Finnlands Regierung kommen wir zu euch als eure Freunde und Helfer. Wir werden uns hier nur kurze Zeit aufhalten, um euch vor der Roten Garde und anderen Feinden zu schützen, bis Finnlands Freiheit und Sicherheit wiederhergestellt ist. Schenkt uns daher euer Vertrauen. Der Chef des deutschen Geschwaders.

Stockholm, 13. 3. „Socialdemokraten". Das finnische Volkskommissariat soll das deutsche Oberkommando auf Aaland ersucht haben, mit ihm verhandeln zu dürfen, was auch bewilligt worden sei.

Rußland.

Stockholm, 12. März. T.-U. Der noch von Kerenski bestätigte Vertreter der russischen Republik in China, Kudaischeff, versucht, die Vertreter der Ententemächte zu überzeugen, daß das japanische Einschreiten in Sibirien überflüssig ist, da dieses eine Republik für sich bildet. Andererseits will er die Unterstützung der Ententemächte für die den Bolschewiki feindlich gesinnten Kreise in Sibirien und der Mandschurei gewinnen. Auf diese Weise soll sich die Einmischung Japans vermeiden lassen. Die Verbündeten sollen sich den Ansichten Kudaischeffs angeschlossen haben und ihr Möglichstes tun, um das Vordringen der japanischen Truppen über Wladiwostok hinaus zu vermeiden. Auch viele von den geflüchteten Politikern Rußlands, die ihre vorläufige Zuflucht in Sibirien und der Mandschurei gefunden haben, kamen mit Genehmigung der chinesischen Regierung mit den ständig in Peking wohnenden Russen zur Beratung zusammen, um die bedrohliche Lage im fernen Osten zu retten und die Bolschewiki zu bekämpfen. Der Einfluß der Bolschewiki ist östlich vom Baikalsee sehr stark.

Petersburg, 12. 3. E. K. Die Räteregierung hat für den zum 12. März nach Moskau einberufenen Generalkongreß der Sowjets ein Programm aufgestellt und angeordnet, daß eine allgemeine Aussprache über die Beweggründe für und gegen den Frieden unterbleiben müsse. Die Stellungnahme der einzelnen Parteien zur Friedensfrage soll auf die Abgabe einer schriftlichen Erklärung beschränkt bleiben.

Petersburg, 13. 3. E. K. Der russische Militärbevollmächtigte in Paris, General Janitschkin, hat von der Räteregierung die Anweisung erhalten, sofort den Rücktransport der in Mazedonien stehenden russischen Truppen über Bulgarien in die Wege zu leiten. Falls er dem Befehl nicht unverzüglich nachkomme, werde er als Verräter an der heiligen Sache der Revolution erklärt werden. Darauf hat General Janitschkin einen Aufruf an die russischen Truppen der Saloniklarmee erlassen, in dem er sie auffordert, an der Seite der Verbündeten den Kampf fortzusetzen.

London, 12. 3. Reuter. Moskau ist in den Händen der anarchistischen Partei, gegen die die Bolschewiki einen harten Kampf führen müssen. Es ist auch zweifelhaft, ob es den Petersburger Truppen gelingen wird, Moskau zu erreichen, denn die zügellosen Soldaten suchen in aller Eile nach Hause zu kommen und überdies besteht bei den organisierten Parteien die deutliche Absicht, sie daran zu hindern, nach Moskau zu kommen. Es ist sicher, daß die Bolschewiki von Schlimmerem bedroht werden, als von einem Bruch innerhalb ihrer Partei, sie haben in jedem Falle ausgespielt. Die Bolschewiki haben die Nation zum Despotismus zurückgebracht. Ihre Führer werden jetzt in Petersburg sorgfältig beobachtet, wahrscheinlich will man ihre Flucht verhindern. Viele ihrer Anhänger halten die vorgeschlagene Übersiedelung nach Moskau für eine schmähliche Flucht vor ihrer Aufgabe.

Petersburg, 14. 3. E. K. In Kasan sind nach Moskauer Meldungen blutige Straßenkämpfe zwischen Bolschewisten und der Bürgerschaft, die sich zur Selbstwehr organisierte, ausgebrochen. Sowohl die Bolschewisten wie ihre Gegner haben mit Artillerie in den Kampf eingegriffen. Die Stadt ist durch die Explosionen der schweren Granaten entsetzlich verwüstet worden. Die Bevölkerung verläßt panikartig die Stadt. Die Zahl der Opfer ist ungewöhnlich groß. Im ganzen sollen allein über 700 Personen getötet worden sein. Die Kämpfe sind bisher noch nicht entschieden. Die Bolschewisten ziehen Verstärkungen heran.

Ukraine.

*Wien, 13. 3. wtb. Ukrainisches Pressebüro. In Kijew begannen die Friedensverhandlungen zwischen Rußland und der Ukraine.

Petersburg, 14. 3. E. K. „Iswestija". Der ukrainische Sowjet, der sich unmittelbar vor der Einnahme Kijews durch ukrainische und deutsche Truppen nach Charkoff begeben hatte, hat jetzt auch Charkoff fluchtartig verlassen, da seine Stellung unhaltbar geworden war. Die Behörden der Zentralrada haben die Stadtverwaltung wieder übernommen. In Charkoff ist die Ruhe wiederhergestellt. Die Bevölkerung verhält sich gegenüber dem Aufruf der Sowjets, dem Gegner mit allen Mitteln Schwierigkeiten zu bereiten, vollkommen ablehnend. Der bolschewistische Einfluß ist in den östlichen Gouvernements der Ukraine im Schwinden begriffen. Die Bevölkerung erwartet ihre Befreiung durch die Truppen der Mittelmächte und der Zentralrada.

Wien, 12. 3. wtb. Die Bewegungen der österreichisch-ungarischen Truppen in der Ukraine verlaufen programmäßig. Es werden alle Verkehrungen getroffen, damit die Herbeischaffung der Lebensmittel aus der Ukraine in möglichst kurzer Zeit erfolgen kann.

Argentinien.

Berlin, 14. 3. E. D. B. T. Graf Luxburg ist nach Chile geflüchtet. Der Militärattaché ist ebenfalls verschwunden. Die Polizei ist seit mehreren Tagen ohne jede Spur von ihnen. Chikagoer Nachrichten besagen, daß Graf Luxburg sich gestern in einem Automobil nach der deutschen Gesandtschaft in Chile begeben habe.

Luftkrieg.

Bern, 13. 3. wtb. Stefani. Die Bomben schlugen in Neapel in der Via Roma, Piazza Municipio, Via Speranzella, Via Conte Mola und der Piazza Concordia ein. Auch die beiden Kirchen Santa Brigitta und San Nicolo Tolentino sind getroffen. Die genannten Straßen und Kirchen befinden sich in der nächsten Umgebung der militärischen und Hafenanlagen.

Lugano, 13. 3. T.-U. Nach einer amtlichen Meldung aus Rom wurden drei Kommandanten Neapels wegen unzulänglicher Maßregeln gegen den Luftangriff abgesetzt. Das Militärgericht wird eine Untersuchung einleiten.

Berlin, 13. 3. E. D. L.-A. zu dem letzten Luftangriff auf Paris. Auf die Eingangstreppe der Untergrundbahnstation, auf der 66 Personen erdrückt worden waren, drängten gleichzeitig viele hunderte von Menschen von zwei Straßenecken aus zu. Die Polizei erwies sich als ohnmächtig. Die benachbarten Haustüren waren gesperrt und die Flammen loderten in unmittelbarer Nähe empor, die mehrere Granattreffer entzündet hatten. Man hatte versäumt, Posten aufzustellen und dem Publikum den Zugang zu anderen Untergrundbahnstationen zu weisen. Daher die furchtbare Panik. Die Gesamtzahl der Opfer übersteigt 150, der Materialschaden ist sehr bedeutend. Der Pariser Gemeinderat hielt anläßlich des Angriffes eine Sitzung ab, die einen sehr bewegten Verlauf nahm. Die Wiedergabe der Reden über die Vorgänge in den einzelnen Stadtbezirken wurde von der Zensur verhindert.

London, 12. 3. wtb. Reuter. Amtlich. Ein oder zwei feindliche Luftschiffe griffen heute Abend die Küste von Yorkshire an. Wie gemeldet wird, fielen einige Bomben in kurzen Entfernungen auf das Binnenland. Berichte über Verluste und Sachschaden liegen noch nicht vor. Der Angriff geht noch weiter.

London, 13. 3. wtb. Reuter. Amtlich. Die Verluste bei dem letzten Angriff belaufen sich jetzt auf insgesamt 20 Tote und 40 Verwundete. Man befürchtet, daß noch eine Leiche unter den Trümmern begraben liegt.

Haag, 13. 3. wtb. Gegen die Wiedervergeltung durch Luftangriffe wendet sich „Daily News": „Die auf deutsche Städte ausgeführten Angriffe bewirken nur, daß die Luftangriffe zahlreicher werden, anstatt daß ihnen ein Ende gemacht wird. Das einzige Kennzeichen dieser Angriffe ist, daß nichts dabei herauskommt, was von militärischer Bedeutung sein könnte."

Berlin. E. D. Amundsen beabsichtigt, eine neue antarktische Expedition zu unternehmen, bei der er Flugzeuge und Wasserflugzeuge verwenden will. Amundsen brachte einige Zeit an der Westfront zu, um die verschiedenen Flugzeugtypen zu studieren.

Amtliche Meldung.

Berlin, 14. 3. abends. wtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Industrie und Kriegsgewinne.

Es ist eine alte Binsenwahrheit, daß jedes Ding zwei Seiten hat. So hat auch der Krieg neben seiner grausen Eigenschaft des Mordens, Zerstörens und Vernichtens die gute, daß er schlummernde Geisteskräfte weckt, Überlebtes beseitigt und vielen Menschen Vorteile und erhebliche materielle Güter verschafft.

Diese letzte Art seiner guten Wirkungen wollte man dem Kriege in diesen Tagen kurzsichtigerweise verübeln, weil einzelne Leute dadurch überreich bedacht worden sind. Das, was viele Wortführer der Empörung über die Daimlerwerke als unliebsame Kriegsnebenerscheinung auffaßten, ist vielmehr nur die Betätigung einer in Krieg und Frieden gleichmäßig vorhandenen hohen menschlichen Charaktereigenschaft, der unersättlichen Habgier. Außerdem haben gerade wir Deutsche doch einen schönen Trost bei der Erkenntnis, daß der Krieg allerdings verteufelt einseitig ist in der Auswahl seiner Günstlinge, nämlich den, daß fast alle durch ihn erworbenen Reichtümer wenigstens im Lande geblieben sind. Während das Geld von England, Frankreich und Rußland an die Kriegsgewinnler Amerikas und Japans ging, haben wir nur verhältnismäßig geringe Summen für Rohstoffe dem Auslande opfern müssen, denn das weitaus meiste von dem, was die Heeresleitung anforderte, konnte im Lande aufgebracht werden unter Benutzung des willkommenen Zuwachses, der geschaffen wurde durch das schneidige Vorgehen unserer Truppen in Ost und West.

Wenn sich nun unter unseren Kriegsgewinnlern auch solche befinden, die an dem bitteren Beigeschmack dieses neuen Wortes schuld sind, so hieße es das Kind mit dem Bade ausschütten, wollte man darum unserer gesamten Industrie vergessen, was sie zum bisherigen guten Fortgang des Krieges beigetragen hat, und wollte man es ihr verübeln, Nutzen zu ziehen aus der augenblicklichen Lage der Dinge.

Daß die an sich schon reichen Daimlerwerke einen Gewinn von 173 Prozent erzielen wollen, ist gewiß unerhört. Unerhörter ist noch, daß eine Firma sich solche Übergewinne berechnet, die fast nur mit dem Staate arbeitet, — denn welcher Privatmann kaufte jetzt noch Autos, — daß sie also immer ganz dreist Behörden bewuchert, die andern Fabrikanten in dieser Beziehung scharf auf die Finger sehen. Das unerhörteste aber ist es, daß Daimlers, als sie endlich von der Militärbehörde, der die Augen aufgegangen sind, aufgefordert werden, Farbe zu bekennen, sich dessen ganz frühlich weigern und sogar für den Fall weiteren Drängens mit Stillegung des Betriebes drohen, des Betriebes, in dem überall der Brief unseres Generalfeldmarschalls Hindenburg angeschlagen ist, der darauf hinweist, welche Folgen das Nichtarbeiten für die Helden im Schützengraben und somit für das Vaterland haben kann! Mit dieser edlen Kühnheit hat die Firma sich aber auch der zächenden Hand des Gesetzes ausgeliefert. Denn war die Weigerung, Bücher vorzulegen, schon strafbar, so ist es noch mehr der Umstand, daß schließlich, wie der Ausdruck lautet, „fristerte" Bücher zur Einsicht gegeben wurden. Die Gerichte werden sich also mit der Sache befassen und sie bei dieser Gelegenheit auch auf Wucher hin betrachten.

Damit ist der Fall Daimler in guter Hand. Wir aber haben keinerlei Veranlassung, aus ihm verallgemeinernd auf unsere Industrie zu folgern. Mag wirklich da oder dort noch einer sein, der die Kriegslage über Gebühr zu seinem Vorteil ausgenutzt hat, so kann man doch behaupten, daß unsere Industrie im ganzen redlich verdient hat, was sie durch den Krieg gewonnen. Denn sie hat andererseits ein erkleckliches Guthaben an den Erfolgen dieses Krieges! Selbst von dem, was ihr durch ihn rechtmäßig zugeflossen ist, wird sie noch ein gut Teil in Gestalt von Kriegsgewinnsteuer und sonstigen Abgaben der Allgemeinheit wieder nutzbar machen. Außerdem ist nach dem Erfolg der bisherigen Kriegsanleihen zu erwarten, daß die Kriegsgewinne sich bei der jetzt aufgelegten 8. Kriegsanleihe in entsprechenden Summen niederschlagen werden, welche auf die große Öffentlichkeit Eindruck machen und sie zufrieden stellen. Es sind im Verlaufe des Krieges durch unser Kriegsministerium etwa 30 Milliarden Mark in die Hände der Industrie gelangt. Gegenüber diesen 30 Milliarden sprechen die in den 7 Kriegsanleihen bisher aufgebrachten 72,8 Milliarden noch immer eine recht beredte Sprache. Und wenn sich dieses gute Verhältnis erhält auch bei der neuen, der 8. Kriegsanleihe, so wird das nicht zum mindesten unserer Industrie zu danken sein.

O. U.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 12. 3. Reichstag. Das Haus erledigte zunächst kurze Anfragen. Auf eine Anfrage gibt ein Vertreter des Auswärtigen Amtes Auskunft über die Angelegenheit des Hilfsschiffes „Igen Mendi". Bei der dänischen Regierung seien Vorstellungen erhoben und besonders die Freilassung der internierten Mannschaft gefordert worden. Die Antwort Dänemarks sei in kurzem zu erwarten. Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfes über Zusammensetzung des Reichstages und die Verhältniswahl in großen Reichstagswahlkreisen. Staatssekretär Wallraf: Die Vorlage entspricht mehrfach ausgesprochenen Wünschen des Reichstages. Die Zahl der Abgeordneten soll von 397 auf 441 erhöht werden. In den großen Wahlkreisen soll die Verhältniswahl eingeführt werden. Die politischen Folgen des Gesetzes, die Vorzüge und Nachteile, namentlich für die Parteien der Minderheit, sind noch nicht zu übersehen. Ich empfehle die Vorlage der wohlwollenden Prüfung des Hauses. Abg. Kuckhoff (Genr.): Eine völlig gerechte Verteilung der Abgeordneten auf die Wahlkreise entsprechend deren Einwohnerzahl ist undenkbar. Die Verhältnisse haben sich aber nachgerade zu Ungeheuerlichkeiten ausgewachsen. Wir begrüßen die neue Maßnahme. Hoffentlich wird es möglich, das Gesetz sehr schnell zu verabschieden, damit man ein Beispiel hier gibt, wie man solche Vorlagen zu behandeln hat auch für Preußen. Ich beantrage Verweisung des Entwurfes an den Verfassungsausschuß (Beifall im Zentrum.). — Abg. Graßmann (Soz.): Die Verhältniswahl ist eine alte Forderung der Sozialdemokraten, in der Vorlage aber durchaus ungureichend zum Ausdruck gebracht. Weshalb geht man nicht zu einer vollständigen Neueinteilung der Wahlkreise über? Vielleicht gelingt es der eingehenden Beratung im Hauptausschuß, die Verhältniswahl mehr durchzuführen, als in der Vorlage vorgesehen, und eine weitere Vermehrung der Mandate zu erreichen. — Abg. Müller-Meiningen (Fortschr. Volksp.): Wir stehen der Vorlage freundlich gegenüber; sie beseitigt die allergrößten Ungerechtigkeiten. — Abg. Junck (Natl.): Die Vorlage ist keineswegs arbeiterfeindlich; sie erfüllt die Wünsche des Reichstags. Die Verhältniswahl wird namentlich in zweisprachigen Gebieten dem Wahlkampf die Schärfe nehmen. — Abg. Dr. Weil (Kons.): Wir waren auf eine Vermehrung der Mandate um 20 bis 30 gefaßt, aber nicht um 44. Leider entfallen auf Süddeutschland nur fünf Mandate. Gegen die Verhältniswahlen haben wir Bedenken, weil sie das Berufsparlamentarierium bringen. Nach der Vorlage soll das Verhältniswahlsystem nicht allgemein eingeführt werden. Wiegekanzler v. Payer sprach von einem Versuch für ihre allgemeine Einführung. — Abg. Dr. Erdmann (Unabh. Soz.): Die Arbeitermassen haben stets unter einem Übermaß von Pflichten und Lasten aber einem Untermaß von Rechten gelitten. Diese Vorlage ist unzulänglich und hängt mit den Kriegsziefen zusammen. — Abg. Graf Posadowsky (Deutsche Fraktion): Das Wohl des Landes hängt nicht in erster Linie von dem Wahlrecht, sondern von vielen anderen, namentlich von den gewählten Vertretern der Wahlkreise ab. Eine Vermehrung der Abgeordneten verlängert die Debatte. Die Regierung wird sich fragen müssen, ob nicht eine allgemeinere Form des Reichswahlgesetzes notwendig ist, durch die auch die von den Abgeordneten vertretenen Flächen berücksichtigt werden. Die Vermehrung der Mandate erschwert den Apparat und vermindert das Interesse des Volkes an den Verhandlungen. Die Vorlage wird hierauf dem Verfassungsausschuß überwiesen. Der Gesetzentwurf betreffend Abänderung des Postscheckgesetzes, die die Überweisungsgebühr bei Postschecks von drei Pfennig wegfallen lassen und das Porto dem Absender auferlegen will, wird nach kurzer Erörterung dem Reichshaushaltsausschuß überwiesen. Ohne Aussprache erledigt wird die Vorlage betreffend die Kriegsabgaben der Reichsbank. Nächste Sitzung morgen 2 Uhr: Anfragen des Zentrums betreffend den gewerblichen Mittelstand.



Die Balten und ihr Kaiserhoffen.

*Berlin, 12. 3. E. D. B. Z. bringt die Meldung über den Beschluß des kurländischen Landesrates und führt dazu aus: Die Gesinnung, die sich in diesem Beschluß kundgibt, ist sehr erfreulich, die Berechtigung des Landesrates, im Namen des Volkes zu sprechen, ist nicht mehr anzuzweifeln. Trotzdem ist es durchaus fraglich, ob die Abordnung des Landesrates vom Grafen Herling schon jetzt eine befriedigende Antwort erhalten wird. Der Beschluß des Landesrates wünscht ja nicht nur die Regelung der Staatsform und der dynastischen Frage, sondern auch des politischen und wirtschaftlichen Anschlusses. Die politische und wirtschaftliche Ausgestaltung Kurlands kann aber nicht gut außer Zusammenhang mit dem Aufbau der übrigen beteiligten Länder vorgenommen werden. Auch der Reichstag und der Bundesrat müssen erst zu dem großen Kreis von Fragen Stellung nehmen. Selbst die dynastische Frage wird man doch nie ohne Einverständnis und Befragung aller Bundesfürsten erledigen wollen. Endlich ist es wünschenswert, daß eine so große Staats- und Zukunftsfrage dem kurländischen Volke zur Bestätigung auf breiter Grundlage vorgelegt wird. Daß die endgültige Regelung jedoch zu dem gewünschten Ziele führen wird, daran zweifeln wir alle nicht. Auch die Berliner Abendblätter veröffentlichen den Beschluß des kurländischen Landesrates. Die „Deutsche Tageszeitung" beschränkt sich darauf, den ausführlichen Bericht der „Rigaschen Zeitung" über die betreffende Sitzung des Landesrates einschließlich der Erklärung des lettischen Vertreters Weschneek wiederzugeben, ohne eigene Bemerkungen hinzuzufügen. Ebenso gibt die „Kreuzzeitung" den ausführlichen Sitzungsbericht wieder. Sie begrüßt den Beschluß des Landesrates mit Genugtuung. Ob sich freilich die Hoffnung auf Angliederung des ganzen Baltenlandes erfüllen wird, müsse die Zukunft lehren. Nach der „Täglichen Rundschau" kommen mit dem Beschluß die Verhältnisse im Baltikum einer gewissen Klärung näher. Es müsse aber betont werden, daß wir Kurland nur zu halten vermögen, wenn auch in Litauen die Verhältnisse nach rein deutschen Interessen, nicht aber nach den Wünschen des von Herrn Erzberger beeinflußten litauischen Landesrates geregelt werden, also durch Erfüllung des zu 3 genannten Wunsches der Kurländer. Die „Vossische Zeitung" weist noch einmal darauf hin, daß anscheinend bei einem Teil der Balten Stimmung für den Herzog Friedrich zu Mecklenburg besteht. Nicht gering sind auch die staatsrechtlichen Schwierigkeiten im Falle einer Lösung, wie sie der Landesrat vorschlägt. Jedenfalls wird geraume Zeit vergehen, ehe eine Klärung erfolgt ist. Das ist keineswegs zu bedauern, da jede Vorwegnahme einzelner Teile die Entscheidung über andere Ostfragen ungünstig beeinflussen kann, wie das beim polnischen Beispiel klar genug hervorgetreten sei. — Das „Berliner Tageblatt" läßt Zweifel durchblicken, ob die Auswahl der Mitglieder des Landesrates eine Bürgschaft dafür biete, ob der Wille des Baltentums darin zum Ausdruck gelange. Es könne in keinem Falle wünschenswert sein, daß über eine so ungeheure bedeutungsvolle Zukunftsfrage die Entscheidung von einer Körperschaft getroffen wird, der später nachgesagt werden könnte, sie habe nicht die wahre Meinung der Bevölkerung ausgedrückt. Dann tritt das Blatt dafür ein, daß sich auch der deutsche Reichstag mit dem kurländischen Angebot eingehend beschäftigen müsse, da Kurland gewissermaßen ein Schutzgebiet sei und die Erwerbung eines solchen nur durch ein Reichsgesetz möglich sei. — Die „Tägliche Rundschau" erhält eine eigene Drahtmeldung aus Riga vom 12. März, daß der Rigaer „Lettischen Zeitung" zufolge die Lettgallen der deutschen Regierung ein Gesuch um Angliederung Lettgallens an die baltischen Lande eingereicht haben.

Die Befreiung Estlands durch die Deutschen.

Narwa. Am 2. März kam der großrussische Kriegsminister, Matrose Dybenko, nach Narwa mit 1500 Kronstädter Matrosen und Roten Gardisten aus Petersburg. Der Widerstand in der letzten Spitze Estlands sollte scheinbar organisiert werden. Merkwürdigerweise erließ der Kriegsminister als ersten Befehl die Straßenreinigung durch die Gebildeten. Wenn auch Narwa infolge seiner großen Arbeiterschaft besonders viele Gewehre hat, bleibt es doch bezeichnend, daß von den 10 000 Arbeitern der Baumwollspinnereien in Kremholm nur 500 Bolschewisten waren. Es ist Tatsache, daß ein großer Teil von Arbeitern mit Revolvern gezwungen wurde, sich den Bolschewiki anzuschließen. Am 3. März stellte sich die Rote Garde und eine geringe Anzahl von den verführten Soldaten und Matrosen bei Balwara unseren vorgehenden Abteilungen zum Kampfe, indem sie ein Panzerautomobil in einen Güterwagen stellten und ihn eine Reihe von D-Zugwagen dahinter fahren ließen. Ein paar Treffer unserer Feldartillerie verstümmelten das Auto, eine Granate fiel in den Maschinenraum der Lokomotive und verletzte den Zugführer. Solche Einrichtungen mögen sich bei dem gegenseitigen Abschlachten in Petersburg bewähren, gegen eine regelrechte Truppe sind sie zwecklos. Immerhin mußte sich hinter Balwara unsere Infanterie in Schwarmlinie entwickeln zum letzten Gefecht in Estland. Um 4 Uhr rückte die Rote Garde nach Narwa zurück. Das Auto mit dem Wagen hastete mit den Führern nach Petersburg. Sie vergaßen vor allem nicht, die „gefundenen" Gelder mit sich zu führen. Heute morgen zogen dann unsere Truppen in die Stadt ein. Sie wurden recht freundlich begrüßt. An Pogrom ist dabei nicht zu denken. Die ganze evangelische Gemeinde von Narwa hat nur 1000 Seelen und die schönen alten deutschen Häuser werden von Russen und Esländern bewohnt. Auf dem Markte und in den engen Straßen zog eine bewegte Menge und der Schluß ihrer Erzählungen war immer: Gott sei Dank, daß die Deutschen kommen. — Die großen Fabriken der Stadt waren bis Sonnabend in Betrieb. Die Rohstoffmengen, die zur Verfügung stehen, sind recht beträchtlich. Die Flachsmanufaktur, die 1800 Arbeiter beschäftigt hat, hat 2000 bis 3000 Waggons fertige Baumwollwaren. Die Tuchmanufaktur, die 1200 Arbeiter hat, besitzt noch Vorräte von ägyptischer Baumwolle und russischer Wolle, um mehrere Monate arbeiten zu können. In der Maschinenfabrik lagern 11 000 Minen. In den Arbeiterzeitungen, die noch vom Sonnabend zum Sonntag abgehalten wurden, wurde beraten, ob man die Fabriken sprengen solle. Die Vernunft behielt aber die Oberhand. Wovon sollen unsere Frauen leben? Die Deutschen sind auch Menschen! Man wird einfach weiter arbeiten. So unterblieben alle Sprengungen. Die Petersburger Demagogen hatten genug zu tun, ihre Person und ihren Raub in Sicherheit zu bringen. Auch die große Brücke über die Narowa ist unbeschädigt. Unter den wertvollen Bildern der alten Festungsbogen auf beiden Seiten der Narowa vorbei ging es heute über die Brücke hinein in das Gouvernement Petersburg. Ein Hauptmann erzählte, der Friede mit Rußland sei unterzeichnet. Blaßrot lag die Abendsonne auf der alten Stätte deutscher östlicher Macht.

v. Lettow-Vorbecks Heldenzug.

Berlin, 11. 3. „Manchester Guardian" über die Tätigkeit des deutschen Oberbefehlshabers in Deutsch-Ostafrika: In v. Lettow-Vorbeck hatten die Streitkräfte der südafrikanischen Union einen bemerkenswerten Gegner zu bekämpfen. Er ist durch und durch Soldat, Meister der Strategie des Rückzuges und ein Kämpfer bis zum letzten Schuß. Wiederholt hatten wir ihn schon beinahe. Aber es gelang ihm immer wieder zu entschlüpfen. Die erste große Offensive General Smuts' im Gebiete des Kilimandscharo war ein Versuch, ihn zu umgehen; aber er entwich. Im August 1916 bei Turiana waren wir nahe daran, ihn abzuschneiden; aber der Plan ging irgendwie fehl, und die Brücken, die er hinter sich zerstörte, rauchten noch, als wir sie erreichten. Einige Tage später am Wamiflusse ging es ihm noch gefährlicher an den Kragen. Zwei Tage lang vereitelte er unseren Übergang, während sich das Netz gleichzeitig um ihn immer enger zog und seine Munitionsvorräte außerdem bedenklich zusammenschrumpften. Am Ende des zweiten Tages entschlüpfte er jedoch abermals durch das einzige übriggebliebene Loch und setzte seinen Rückzug fort. Noch einmal stiegen unsere Erwartungen, diesen nicht zu fassenden deutschen Kommandanten abzufangen, als Vandeventer längs der Hauptbahn auf Morogoro zurückte, während gleichzeitig General Smuts die Nachhut der fliehenden deutschen Kräfte nicht zu Atem kommen ließ. Als unsere Truppen aber in Morogoro einrückten, war er schon wieder fort. Die Verfolgung ging weiter; er wurde durch die Ulugururuberge gejagt über Wege, die keinen Bau vertrugen, mit Truppen, die vom Fieber heimgesucht waren, ohne Transportmittel und Ambulanzen. Wieder einmal klappte jedoch der Plan irgendwie nicht und alles ging fehl. Schließlich ist es unseren Truppen trotz alledem gelungen, v. Lettow aus der Kolonie zu treiben, und obwohl wir nicht geneigt sind, seine Tätigkeit nach diesen dreijährigen Erfahrungen zu unterschätzen, so wird doch der Feldzug auf portugiesischem Gebiet nicht mehr lange andauern können.

Der deutsch-russische Schuldendienst.

Berlin. wtb. Eine Bekanntmachung über russische Staatsanleihen und staatlich verbürgte Wertpapiere, die soeben veröffentlicht wird, nimmt Bezug auf den am 3. März unterzeichneten deutsch-russischen Friedensvertrag, wonach jeder vertragschließende Teil sofort nach der Ratifizierung des Vertrages die Bezahlung seiner Verbindlichkeiten, insbesondere den öffentlichen Schuldendienst gegenüber den Angehörigen des anderen Teils, wieder aufnehmen soll. Es soll zunächst festgestellt werden, welche Stücke von russischen Staatsanleihen, staatlich verbürgten Eisenbahnobligationen und sonstigen Wertpapieren mit Bürgschaft des russischen Staates, sowie welche bereits fällig gewordenen russischen Zinsscheine und Stücke von solchen Papieren sich in deutschem Besitz befinden. Zu diesem Zweck werden die deutschen Eigentümer von solchen Wertpapieren aufgefordert, ihre Stücke bis zum 15. März zur Abstempelung bei einer Reichsbankanstalt einzureichen. Die Wertpapiere und die sämtlichen nach dem 8. März 1918 (neuen Stils) fälligen Zinsscheine sind unter Beifügung genauer Nummernverzeichnisse einzureichen. Zinsscheine dieser Wertpapiere, die bereits vor dem 3. März fällig geworden sind, sollen bis zum 16. März bei einer der deutschen Zahlstellen für russische Zinsscheine eingereicht werden. Die vor der Ratifikation fällig gewordenen Verbindlichkeiten sollen nach dem Friedensvertrag binnen 6 Monaten nach der Ratifikation bezahlt werden.

Ein Jahr Revolution.

(Schluß.)

Dazu kam, daß allmählich eine tiefe Unzufriedenheit mit den bisherigen Ergebnissen der hoffnungsvoll begonnenen Revolution überall Platz gegriffen hatte. Keins der Ausgangsziele der Revolution war bisher erfüllt oder auch nur der Erfüllung näher gebracht worden. Der Friede stand bei dem engen Zusammengehen Kerenskis mit der Entente, vornehmlich England, noch in weiter Ferne, der wirtschaftliche Niedergang war nicht aufgehalten, sondern nur erschreckend

beschleunigt worden. Das einstige Getreideausfuhrland konnte infolge Lahmlegung des Großgrundbesitzes nicht einmal mehr die eigene Ernährung sicherstellen. Die Industrie war durch die politischen Streiks und maßlosen Lohnforderungen der Arbeiter so unwirtschaftlich geworden, daß die Großbetriebe nur noch mit hohen steigenden Verlusten arbeiteten, deshalb schlossen und höchstens zwangsweise noch zum Teil weitergeführt werden konnten. Im Bergbau und in der Kohlenförderung hatten Kürzung der Arbeitszeit und Minderung der Arbeitsleistung nur noch die Hälfte der bisherigen Leistungsfähigkeit zu erreichen vermocht. Darunter litt vor allem das für Rußland so wichtige Verkehrs- und Transportwesen, das mangels einheitlicher Organisation vollkommen niederbrach und weder die Versorgung der Armee noch die Abwendung von Hungersnot leisten konnte. Der Staatsbankerott stand unmittelbar vor der Tür, und die fremden Mächte, vor allem England und Amerika, suchten sich durch Besitznahme der inländischen Werte in immer größerem Umfange schadlos zu halten.

Auf dem Boden solcher Unzufriedenheit mußte die Saat der Bolschewisten aufs Neue gewaltig in die Halme schießen. Ganz offen erhoben sie jetzt ihr Haupt und verkündeten die kommende Herrschaft des Proletariats. Kerenski konnte mit Rücksicht auf die bereits mißgestimmte sozialistische Partei keine Gewaltmaßregeln gegen sie ergreifen. Nachdem sich schließlich auch die Petersburger Garnison offen für den Bolschewismus erklärt hatte, verließ Kerenski die Hauptstadt und unter der Vorgabe, von auswärts regierungstreue Truppen herbeizuholen, in Wirklichkeit aber, um nicht wiederzukehren und den Bolschewisten nach einem Gewaltstreich gegen die zurückgebliebenen Mitglieder der Kerenski-Regierung die Herrschaft zu überlassen.

Die unter dem Schlachtruf „Für Freiheit, Frieden und Brot" zur Regierung gelangten Bolschewisten schienen anfänglich die Revolutionsziele schneller verwirklichen zu wollen. Friedensverhandlungen kamen in Gang, schrankenlose Freiheiten wurden gewährt, den Fremdvölkern wurde Selbstbestimmung zugesichert, die bisher immer hinausgeschobene Vornahme der Wahlen zur Gesetzgebenden Versammlung angeordnet und der erste Hunger der Masse durch Aushändigung der letzten Lebensmittelreserven befriedigt. Aber bald sollte es sich zeigen, daß die tatsächliche Absicht der Bolschewiki garnicht die Verwirklichung dieser Ziele, sondern die Herbeiführung der allgemeinen Weltrevolutionierung war, auf deren Trümmern sie die Säulen ihrer Weltherrschaft aufzurichten gedachten. Das bewies die absichtliche Verschleppung der Friedensverhandlungen, das die beispiellose Bedrückung aller Andersdenkenden, das die blutige Bekämpfung der fremdstämmigen Freiheitsbestrebungen und schließlich die gewaltsame Auflösung der Gesetzgebenden Versammlung, als sie keine bolschewistische Mehrheit besaß.

Diese letzte Gewalttat hat dem Bolschewismus vollends die Maske vom Gesicht gerissen. Nur noch auf die rohe Gewalt seiner Roten Garden gestützt, vermag er sich seither am Ruder zu halten. Denn die wahre Stimmung der Mehrheit des russischen Volkes ist längst gegen ihn. In der Gesetzgebenden Versammlung hatte sich bereits eine starke Zunahme der Kadetten als Vertreter der bürgerlichen Parteien gezeigt. Auch die Sozialrevolutionäre, welche den Hauptbestandteil des russischen Volkes, die Bauernschaft, vertreten, sind gleichfalls in Feindschaft gegen die Bolschewisten geraten, da diese das wirtschaftliche Chaos nicht zu ordnen, sondern nur reitungslos zu vergrößern vermochten. Nach einem Jahre blutiger Revolution steht so Rußland noch immer in voller Gärung. Wichtige Provinzen hat es unterdes verloren, und es hat sich wirtschaftlich und moralisch auf unbestimmte Zeiten zu Grunde gerichtet. Vielleicht wird es nun nach Auskostung der Hefe seines revolutionären Leidensbechers noch einmal den Weg zur bürgerlichen Reorganisation wiederfinden, nachdem die Katastrophenpolitik der Bolschewiki mit unverkennbarer Klarheit die Unfähigkeit des Proletariats zur Bildung eines ordnungsmäßigen Staatswesens erwiesen hat.

E. Hampe.

Die Zigarette.

Von Alfred Bratt.

(Schluß.)

Der Beamte nickte dankend und bat, ihm in die Gepäckabteilung zu folgen. Die Koffer waren bereits untersucht, alles in Ordnung. Ihr Inhalt wurde dem Besitzer gezeigt. — Zur Kenntnisnahme, daß jedes Stück an seinem Platze sei — dann schnappten die silberblitzenden Nickelverschläge der Schlösser zu. Wieder nickte der Beamte dankend; dann sagte er, kühl, aber äußerst höflich:

„Sie sind Ausländer, mein Herr. Sie verlassen unser Land. Wenn Sie diese Grenze überschritten haben, stehen alle Wege offen. Es tut uns leid, Ihnen Unbequemlichkeiten bereiten zu müssen . . . aber — Sie haben sich der Leibesvisitation zu unterziehen. Hier rechts, diese Türe" . . .

„O, bitte, verstehe vollkommen", meinte der Herr mit einem flüchtigen weltmännischen Lächeln, „begreife vollkommen, Krieg ist Krieg". Und er verschwand hinter der Türe, die der Beamte schlug. Zehn Minuten später trat der Herr wieder in den ersten Raum. Der Beamte übergab ihm die verschiedenen kleinen Gegenstände, die er bei sich getragen, Uhr, Brieftasche usw. Als er ihm das goldene Zigarettenetui reichte, meinte er bedauernd:

„Die Zigaretten müssen Sie aber herausnehmen und hier lassen, mein Herr. Wollen Sie so liebenswürdig sein?" . . . Er wies auf die Tischplatte.

„O," sagte der Herr erstaunt und biß sich ein wenig ungeduldig auf die Lippe, „das ist aber unangenehm. Ich habe dann nichts zum Rauchen bis zur nächsten Stadt."

„Sie bekommen im Zug soviel Zigaretten, als Sie nur wünschen können."

„So? Nun ja — aber nicht meine Marke."

„Das tut mir leid."

Der Herr runzelte die Stirne und zögerte. Dann meinte er, wieder lächelnd:

„Aber eine darf ich mir doch nehmen, zum sofortigen Gebrauch, nicht wahr?"

„Bitte."

Der Herr blickte in das noch immer aufgeklappte Etui, zog aus der Mitte eine Zigarette heraus und warf die andern auf den Tisch. Dann wollte er sich mit kurzem Gruß entfernen.

Der Beamte warf unter den Augenbrauen einen raschen Blick auf ihn, trat einen Schritt vor und sagte:

„Verzeihung, Sie müssen die Zigarette hier rauchen."

„Gut denn, ich zünde sie hier an. So." Er warf das brennende Streichholz auf den Estrich und zertrat es. „Aber jetzt ist's die höchste Zeit." . . .

Zum zweiten Male trat der Beamte vor:

„Sie müssen die Zigarette hier zu Ende rauchen."

„Jetzt verlor der Herr seine Ruhe: „Aber ich versäume ja den Zug!"

Der Beamte zuckte die Achseln: „Dann werfen Sie sie fort."

Der Herr stampfte auf. Er wurde mit einem Male rot vor Zorn. „Zum Donnerwetter, das geht denn doch zu weit!"

Der Beamte ergriff ihn beim Arm. Seine Stimme klang hart und befehlend, als er sagte: „Sie werden die Zigarette hier vor mir zu Ende rauchen, vor meinen Augen, Zug für Zug!"

Der Herr wehrte sich. Er wollte sie vernichten, das Zeug fortwerfen. Er versäumte tatsächlich den Zug, verfluchte noch einmal. Doch nichts half. Soldaten standen an der Türe. Der Beamte starrte ihn an. Er mußte, mußte zu Ende rauchen! . . Als aber die Zigarette zur Hälfte geraucht war, durchlief ein Zucken den robusten Körper des Herrn. Der Beamte starrte auf das glimmende Ende. Und jetzt — jetzt fiel ein kleiner Gegenstand mit hellem metallischen Aufschlag aus der Zigarette auf die Erde.

Der Beamte bückte sich blitzschnell, hob die winzige, kurze Aluminiumhülse auf, öffnete sie mit dem Taschenmesser und entnahm ihr eine Rolle langen Seidenpapiers, die mit fast mikroskopischen Schriftzeichen besät war.

Das Gesicht des vornehmen Herrn war sehr bleich, als die Soldaten ihn wegführten.

Draußen pfiff der abfahrende Zug.

Ernst und Scherz.

Das deutsche Heer.

O Vaterland, tritt allen Völkern vor,
Dein Banner halte hoch im Kampfeswetter,
Und jubelnd schall' es in der Enkel Ohr:
„Das deutsche Heer allein war Deutschlands Retter!"

Heinrich Zeise.

Tiere, die fünf Jahre hungern können.

Wie lange können Tiere hungern? Diese Frage hat ein amerikanischer Gelehrter, Professor J. E. Wodsedalek von der Universität des Staates Idaho, durch Versuche zu beantworten gesucht, denen er verhältnismäßig hochstehende Tiere, nämlich Insekten, unterwarf. Er ließ Käfer im Larvenzustand hungern. Dabei ergab sich, daß ganz junge Käferlarven volle vier Monate ohne Nahrungsaufnahme am Leben blieben. Je älter die Larven waren, desto länger hielten sie das Hungern aus, und die letzte Käferlarve starb erst nach einer Hungerzeit von fünf Jahren, einem Monat und 29 Tagen! Es versteht sich von selbst, daß die Larven während des Hungerns an Gewicht und Größe abnahmen. Allein sie konnten jederzeit durch Darreichung von Nahrung gerettet werden, fraßen dann gut und erreichten in kurzer Zeit die ihnen zukommende Größe.

Querschläger.

Gar mancher geht aus, um Wolle zu kaufen, und kommt geschoren wieder nach Hause.

Inserat.

Mahagoniplanimpolituerbestandteilsvertriebsinstitut zu tauschen gesucht gegen Biedermeierkinderzimmerbilderrahmenvergoldungsfabrik. Offerten unter einfach.

Empörung.

„So, mein Sohn," sagte der wütende Vater, „nun sage mir mal, weshalb ich dich durchgeprügelt habe?" — „Das — das ist ja großartig," schluchzte der Junge und schluckte die Tränen hinunter, „erst hauste mich durch, und nachher weißte nich mal warum."

Kriegszeit.

„Wie gehts Ihnen denn Frau Hinterlehner?"
„O mei, alleweil auf zwoa Pappsohlen!" —

Gegenwirkung.

In einem Antialkoholikerverein hält der Vorsitzende einen Vortrag über die Schädlichkeit der alkoholischen Getränke und führt eine Reihe derselben an. „Da haben wir," sagte er, „den Rum, Kognak, Sherry Brandy, Silvovitz, ferners die Liköre wie Weichsel, Kirschen, Kaiserbirn. . . ."

„Verzeihen Sie," unterbricht ihn da eines der Mitglieder, „Verstrag muß ma zahln, an Schnaps derf ma trinken, gut; aber martern laß ih mi net — ih tritt aus!" Fr. W.

Verstärkung.

Neulich treffe ich Frau Krause, wissen Sie, die Gattin des Millionärs J. M. Krause. „Na," sage ich, um etwas zu sagen, „es freut mich, daß Ihrem Herrn Gemahl jetzt auch das Glück gelächelt hat".

„Gelächelt?" ruft sie aus, „gelächelt ist gut! Gebrüllt hat es!"

Kriegsseife.

Ich bin jetzt Fabrikant von Kriegsseife!
Also Tonkünstler!

Sein erster Gedanke.

Unserm kleinen Willi habe ich die Geschichte vom Schlaraffenland erzählt. Der kleine Mann denkt, als ich sie beende, eine Weile nach, dann sagt er: „Du Vati, sind wir mit den Schlaraffen gut?"

Lustiger Türkenerfolg.

Zu lesen haben wir's bekommen:
Es hat ein Teil vom Türkenheer
Atari, Witse eingenommen,
Zwei Orte an dem Schwarzen Meer.
Nicht nur, weil der Erfolg erfreut,
Auch drum wird uns die Kunde laben:
Sie zeigt, daß noch in unserer Zeit
Die Türken Sinn für Witse haben.

O. U.

Märzveilchen!

Drauß' schmilzt allmählich fort der Schnee,
Das Eis taut auf im blauen See. —
Ein Veilchen, schüchtern, ängstlich schaut,
Ob noch nicht alles weggetaut. . . .

Neugierig hebt's das Köpfelein
Und weidet sich am Sonnenschein,
Der wärmend auf den Auen liegt
Und sich an Baum und Strauchwerk schmiegt;

Märzveilchen steht, als wie im Traum,
Verwundert an des Waldes Saum
Und lauscht vergebens, stumm und bang,
Auf Wachtelschlag und Drosselsang. . . .

Ein Frost kam eilends über Nacht
Und hat viel neues Leid gebracht. — — —
Das Veilchen reckte hin der Tod,
Lag sterbend noch im Morgenrot,

Als ich des Weges kam daher
Und alles noch fand öd' und leer. . . .
Märzveilchen, du standst viel zu früh,
Nun weckt dich Lenz und Liebe nie! . . .

Osk. Sperlich.

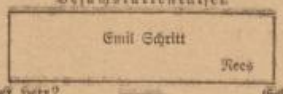
Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Eine gute Bekannte.

Du kennst sie sicher, die Vermittlerin,
Fast immer steh'n dir ihre Pforten offen,
Vermittlerin wird sie stets nach deinem Sinn,
Mich dein Geschmack dabei auch nicht getroffen.
Ob sie Genuß dir oder Ärgernis
Bereiten wird, du magst sie nicht entbehren,
Du lauschst ihr häufig nach, und ganz gewiß
Wirst sie dir niemals ihren Rücken kehren.

Besuchskartenrätsel.



Wes is der Herr? Gest. Galsen.

Quadraträtsel.

a	o	a	n	Vogel
n	f	x	r	Fluß
i	i	e	o	Fluß
w	l	f	l	Hebemittel

Schulze Stern.

Zahlenrätsel.



Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben ein Drama von Schiller. Löstrm. Bruhns, Musk. Wineke.

Silbenrätsel.

Ich da ei da dein doch d e e e ei fehrt fen ge gen gor hel ihn hand ho i i fa id im ire ker ft lod in land land let ft mel mi ng na nal ne ne ni pe ra re re richt rot sau se se sen ft sou ter tech thein tor tro tro troß wind zo.

Aus vorstehenden Silben sind 22 Worte zu bilden, die folgendes bedeuten: 1. Weiblicher Vorname, 2. Kandierte Frucht, 3. Evangelischer Feiertag, 4. Berg in Palästina, 5. Technischer Beruf, 6. Englischer Staat, 7. Käseart, 8. Reptil, 9. Rassehund, 10. Pflanzenteil, 11. Insel, 12. Flieger, 13. Stadt an der Ostsee, 14. Männlicher Vorname, 15. Holländische Stadt, 16. Blume, 17. Ozeandampfer, 18. Biblischer Name, 19. Frucht, 20. Norwegischer Dichter, 21. Mitglied der russischen Friedensdelegation, 22. Fluß im feindlichen Ausland.

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und die Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, ergeben ein Zitat aus einer bekannten Dichtung Schillers. Löstrm. Bruhns, Musk. Wineke.

— Auflösungen der Rätsel in Nr. 833:

Station, Ration, Nation. —

Jesuit Omnibus Herbstzeitlose Adolf nirgends Notschrei

K r i e g s v e r m e i j u n g s w e i s e n
ø s c e e l e t p u
w i i s g i i g r h d
n a g u e a f e o e e
ø m e s n s e r m u n

```
                 A
               J u n
             M o t t e
           j p i c i e n
         S p e r r z o n e
       H e r e s s i a c h e
U n t e r j ä g e r B ø o t e
  Z i c h t i g l b e r g
    W a r m s t u n n
      S p r o t t e
        G r o j i t
          i t z
            e
```

Samen
Purzelbaum
Heupferd
Zahnrad
Hagebutte
Schornstein

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

U. 106. Der Allerhöchste Erlaß über die Löschung von Strafeintragen vom 27. 1. 18 findet auf Sie nur hinsichtlich der vor dem 27. 1. 1908 erkannten Strafe Anwendung.

Ken. O. G. Die Luftfahrerzulage von 150 Mk. erstreckt sich auf Flugzeugführer, Beobachter, Lehrer und Schüler.

Offizier. Außer den von Ihnen aufgeführten Fällen ist noch eine Beförderung zu übergähligen Unteroffizieren von Kapitulanten möglich.

Cyernin. Gerichtliche Vorstrafen vor Dienstantritt brauchen zwecks Eintragung in den Paß nicht angegeben zu werden.

Offiziersstellvertreter-Bewärter. Eine Beförderung zum Feldwebelleutnant kommt für Sie nicht in Frage, da Sie weder ehemaliger Unteroffizier (Feldwebel) mit 12jähriger aktiver Dienstzeit, noch Offiziersaspirant, noch ehemaliger Offiziersaspirant sind.

„H. Unglück". Da es sich um eine Ehrenstrafe handelt, werden Sie von dem Allerhöchsten Gnadenerlaß vom 27. 1. 18 nicht getroffen. Der Erlaß bestimmt jedoch weiter, daß, wenn sich durch eine Ausschließung von der Begnadigung besondere Härten ergeben, ein Erlaß oder eine Milderung der Strafe vorgeschlagen werden kann. — Über eine Wiedereinstellung als Beamter können wir nicht urteilen.

Vielleo. E. Voraussetzung der Beförderung zum Feldwebelleutnant ist nicht, daß jemand Offizier-Stellvertreter ist.

Ulk. J. P. Sie können nur dann als einjährig-Unteroffizier entlassen werden, wenn bei Ihrer Formation freie planmäßige Stellen vorhanden sind.

Pr. 101. Der von Ihnen angeführte Grund ist kein Ehescheidungsgrund.

Fahrer 155. Wenn Sie aus einer alten Unterhose Fußlappen herausschneiden, können Sie selbstverständlich bestraft werden.

E. H. 196. Einem Gefreiten, der Unteroffizierdienste tut, steht außer seiner Löhnung eine besondere Vergütung nicht zu.

H. M. Die Heiratskaution für Unteroffiziere beträgt 300 Mk.

D. 213. Ihre Strafe fällt nicht unter den Allerhöchsten Gnadenerlaß vom 27. 1. 18.

Sergt. B. Aus Ihrer Darstellung geht hervor, daß der Wolf noch im Eigentum des betr. Rittmeisters stand. Einen Anspruch auf Schutzgeld — falls ein solcher überhaupt besteht — haben Sie in diesem Falle nicht.

Fahrer M. Ein Gesetz, nach dem einem Soldaten während des Krieges ein Anspruch auf Urlaub zusteht, gibt es nicht.

Dumskopf. Beantwortet 10. 3. 18.

Unterstand 415. Ein Garde-Jäger-Regiment zu Pferde gibt es nicht.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefendruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 835 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" ergibt im Falle der Postzustellung 50 Pf. Die Zahlung muß durch die Postanstalten 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Sonnabend, 16. März | 1918

Berlin, 14. 3. Amtlich. Im Sperrgebiet um England, vorwiegend im Armelkanal, fügten unsere Uboote dem Gegner neuerdings einen Verlust von 20 000 to Handelsschiffsraum zu. Alle versenkten Dampfer, darunter drei wertvolle Schiffe von 4 bis 5000 to, waren bewaffnet und größtenteils stark gesichert. Namentlich festgestellt wurde der tiefbeladene französische Dampfer „Senegambie" (1628 to). Den Hauptanteil an diesem Erfolge hat Kapitänleutnant Viebig.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 15. 3. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Die tagsüber schwache Artillerietätigkeit verstärkte sich vor Einbruch der Dunkelheit in wenigen Abschnitten. Während der Nacht lebte sie in Verbindung mit eigenen und feindlichen Erkundungsvorstößen vorübergehend auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Die Blindstelle der Franzosen auf der Kathedrale von Reims ward erneut in Tätigkeit beobachtet. Heftiges Zerstörungsfeuer lag von Mittag an auf unseren Stellungen nördlich und nordöstlich von Prosnes. Starke französische Abteilungen, die am Abend in breiter Front vorstießen, konnten nur westlich von der Straße Thuizy—Auroy in unserem vorderen Graben Fuß fassen; im übrigen wurden sie im Nahkampf zurückgeworfen.

Auf dem östlichen Maasufer hielt tagsüber die gesteigerte Feuertätigkeit an.

Osten.

Feindliche Banden, die in der Ukraine die von Gomel und Kijew nach Bachmatsch führenden Bahnen bedrohten, wurden in mehrfachen Kämpfen zerstreut. Bachmatsch wurde besetzt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 13. März.

An der Palästinafront lebte am 12. März die Kampftätigkeit wieder auf. Starke feindliche Kräfte griffen um 6,30 Uhr vormittags die Linie Kalum—Medschel Jaba—Ballut—Pisane an. Der Feind erlitt schwere Verluste. Alle Angriffe des Gegners scheiterten. Von dem am 9. März bei Agwaleiman versenkten französischen, mit drei Geschützen bewaffneten Schiff „Alexandria" sind 21 Mann gefangen. An der Küste nähern sich unsere Truppen der bisherigen Landesgrenze.

Konstantinopel, 14. 3. wtb. Ein feindlicher Zug, der im Jordantal auf Maskera vorgehen wollte, wurde verlustreich abgewiesen. In Trapezunt fielen 82, in Erserum bis jetzt 32 Geschütze, in Mamahatun 18 Minenwerfer in unsere Hand. Armenier in Stärke von 2000 Mann, sechs Maschinengewehren und 240 Reitern haben am 11. März unsere in Achtat und Karmutsch befindlichen Truppen angegriffen. Sie wurden verlustreich abgeschlagen.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin. E. D. T. R. Keine von der obersten Heeresleitung gefaßte Entschließung militärischer Natur stand bei den Berliner Besprechungen zur Erörterung. Es handelte sich lediglich um die erneute Freilegung und Befestigung der Beschlüsse, die unsere wirtschaftliche und politische Sicherstellung nach Osten unter jeder Möglichkeit gewährleisten. Versuche gleichartiger Aktionen unberufener Elemente haben keine Rolle dabei gespielt. Es bleibt dabei, daß das Blut der Deutschen, das nach unserer Hilfe ruft, nicht im Stich gelassen wird und Wünsche, die uns durch berufene Landesorgane aus den befreiten Gebieten übermittelt werden, unter allen Umständen der Erfüllung zugeführt werden. Nach dem „Lokalanzeiger" handelt es sich bei der Besprechung um ein alltäglich politisches Geschehen, um interfraktionelle Besprechungen, bei denen jetzt natürlich die finnische, kurländische, polnische usw. Frage zur Erörterung stand. Vertreter der Mehrheitsparteien haben auch von dem Rechte Gebrauch gemacht, vom Reichskanzler empfangen zu werden. Dasselbe haben auch die Vertreter der übrigen Fraktionen getan. Die Darstellung, als ob die Regierung mit den Mehrheitsparteien an einem Strange zöge, war aber irreführend. Es fragt sich, ob der Einfluß einiger, in der Kunst zu regieren, sehr laienhafter Parlamentarier, die sich besonders mit den östlichen Fragen beschäftigen, hoch hinauf reicht. Bei allen Fragen unserer wirtschaftlichen und politischen Sicherung nach Osten hat jedoch nicht die Schulmeisterei, sondern die bewährte Praxis das Wort. Mit Nachdruck wird hervorgehoben, daß mit die Kraft beider Arme nach Westen frei haben. Auch die „Vossische Zeitung" nennet sich gegen die Quertreibereien im Osten, wobei sie die bedauerliche Tatsache übernimmt, daß die Mehrheit des deutschen Reichstages bereits der neuen polnischen Taktik zum Opfer gefallen wäre. Mit besonderer Schärfe werden die Umtriebe des Abg. Erzberger angegriffen.

Berlin, 14. 3. E. D. L.-A. Der Reichskanzler wird morgen eine Abordnung des kurländischen Landesrates empfangen, die beauftragt ist, der deutschen Regierung die sittlich in Mitau gefaßten Beschlüsse des Landesrates zu unterbreiten.

München, 13. 3. wtb. Im Finanzausschuß der Abgeordnetenkammer führte Finanzminister v. Breunig u. a. aus, daß wegen einer Kriegsentschädigung der Krieg nicht einen Tag verlängert werde. So wie die Kriegslage heute ist, werden Reichsregierung und Heeresleitung die Rechte des deutschen Vaterlandes zu wahren wissen. Die Zuweisung eines Teiles der Reichsschuld an die Bundesstaaten ist nicht durchführbar. Die Reichsregierung arbeitet bereits an einem Tilgungsplan. Von einer Enteignung der Reichsanleihen oder einer Vermögensbeschlagnahme ist durchaus nicht zu sprechen. Die Verhältnisse des Deutschen Reiches sind dazu viel zu gesund.

Berlin, 15. 3. E. D. Der Ausschuß des Reichstages für Bevölkerungspolitik beschloß, zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten den Behandlungszwang einzuführen, die Fernbehandlung und die gewerbsmäßige Behandlung der in Frage kommenden Krankheiten durch nichtapprobierte Personen zu verbieten.

München, 14. 3. wtb. Im Sitzungssaal der Handelskammer fand eine Versammlung namhafter Industrieller und Kaufleute statt, worin die Gründung eines deutsch-ukrainischen Wirtschaftsverbandes mit dem Sitz in München beschlossen wurde.

Halle a. d. Saale, 14. 3. E. D. Die hier am 13. und 14. März tagende Konferenz von Rektoren der deutschen Universitäten hat folgendes Telegramm nach Dorpat gesandt: Die Rektorenkonferenz der Universität Halle begrüßt die Befreiung der Universität Dorpat und hofft auf ein Wiederaufblühen deutscher Wissenschaft in der Musenstadt an der Embach.

Berlin, 14. 3. wtb. Ein kaiserliches Befehlsschreiben ordnet eine mehrmonatliche Beurlaubung der Landsturmjahrgänge 1867/69 an.

Österreich-Ungarn.

*Innsbruck. E. D. Die 4 deutsch-tiroler Landesparteien nahmen auf einer Versammlung in Innsbruck eine Entschließung an, worin ein gemeinsames Vorgehen mit dem Deutschen Reiche im Krieg und Frieden gefordert und für die tiroler Deutschen gegenüber Italien als besonders wichtig erklärt wird, daß durch die Herstellung einer Tirol besser schützenden Grenze am Rande der Südalpen mit Einverleibung der alten deutschen Gebiete Dreizehngemeinden, Siebengemeinden, Viaden und Zahre, sowie durch Auferlegung eines ausgiebigen Kriegskostenersatzes Italien für seinen heimtückischen Verrat und Treubruch bestraft und von ähnlichen Überfällen in Zukunft abgeschreckt werden muß.

Wien, 14. 3. K.-B. Das Abgeordnetenhaus nahm in allen Lesungen den Antrag auf Erhöhung der Mannschaftsgebühren, ferner die Vorlage auf Änderung der Rentensteuer und Kriegszuschläge zu den direkten Steuern an.

Wien, 14. 3. Mit militärischen Ehren fand heute das Leichenbegängnis des in Wien verstorbenen Prinzen Mirko von Montenegro statt.

Türkei.

*Konstantinopel, 13. 3. wtb. Die in Trapezunt eingetroffenen kaukasischen Abgeordneten zählen 100 Personen, 12 Delegierte, 12 erste und 24 zweite Sekretäre und 52 Betreute.

*Berlin, E. D. In Großrußland hat die Übersiedlung der Räteregierung nach Moskau stattgefunden, es ist nicht ganz klar, ob dies nur wegen des Kongresses geschehen ist, oder ob der Sitz dauernd dorthin verlegt werden soll, um aus der Nähe der deutschen Soldaten zu kommen. Über das Ergebnis der Abstimmung über den Friedensvertrag liegen noch keine Mitteilungen vor. Von der Stimmung, die in den von uns besetzten, später wieder zu räumenden Gebieten herrscht, wird berichtet, daß auch hier allgemeine Freude darüber besteht, daß durch unseren Vormarsch die Sicherheit wieder hergestellt wurde, nur der minderwertige Teil der Bevölkerung erhofft von der Bolschewikiregierung Vorteile. Die Stimmung unter den Offizieren ist unklar, ihre Stellung zu ihrem Vaterlande ist durch die Erfahrungen der letzten Monate erschüttert, vielfach wird Überraschung darüber ausgedrückt, daß Deutschland in Großrußland nicht ebenso eingegriffen hat und die Ordnung wieder herstelle wie in der Ukraine. Die bolschewistische Wut kennzeichnet ein vorgefundener Befehl Krylenkos, daß die an der Front befindlichen kriegsgefangenen deutschen Offiziere erschossen werden sollen. In Orscha befanden sich 800 bis 900 Eisenbahnwagen mit Munition, 600 davon konnten von der bolschewistischen Regierung fortgeführt werden, 300 wurden in die Luft gesprengt. Den Befehl, die Wagen anzuzünden, mußten deutsche Gefangene ausführen, es trat eine Katastrophe ein, bei der 50 Tote zu beklagen waren. Nach Finnland werden noch täglich Waffen und Munition für die Rote Garde geliefert.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Berlin, 14. 3. „Tribuna". In London beginnt die Pariser Konferenz, die sich mit der Frage der Schiffsraumbeschaffung befassen wird; an ihr wird auch Amerika teilnehmen. Der amerikanische Kriegssekretär Baker wird als Vertreter Wilsons an der Kriegskonferenz am 26. März in Versailles teilnehmen. Baker erklärte den Pressevertretern, er habe bei seinem Besuch an der Front die feste Überzeugung gewonnen, daß es dem Feinde niemals gelingen werde, seine Linien in Frankreich durchzubrechen.

London, 13. 3. Unterhaus. Reuter. Bonar Law gab das Ergebnis des wöchentlichen Kriegsschuldverschreibungsfeldzuges bekannt und führte aus: Der Verkauf der von der Bank von England ausgegebenen Serie nationaler Kriegsschuldverschreibungen beläuft sich auf insgesamt 158 870 240 Pfund Sterling. Das Haus werde ihm beipflichten, daß dies ein sehr befriedigendes Ergebnis sei. Bonar Law dankte allen, die sich daran beteiligt hätten und sagte, er habe Briefe aus allen Teilen des Landes erhalten, die darlegten, daß alle Klassen und alle Bezirke ihr bestes getan hätten. Der Gesamtbetrag der seit Anfang Oktober vorigen Jahres, wo die Ausgabe begonnen habe, verkauften Kriegsschuldverschreibungen stelle sich auf 570 Millionen Pfund Sterling.

London, 14. 3. Reuter. Der Arbeitsminister erklärte am 13. März in einer Versammlung in Manchester, daß nach dem Kriege die Rohstoffe, über die die Alliierten verfügen, den Mittelmächten nicht zugänglich gemacht werden würden.

*Berlin, 14. 3. E. D. K. A. J. Die englische Presse ist von der Wahl Dillons zum Führer der irischen Partei enttäuscht. Auch im Unterhause ist Dillon nicht beliebt, und zwar wegen seines unheilsamen leidenschaftlichen Nationalismus. Aus diesem Grunde sind aber gerade die irischen Extremisten für ihn. Dillon ist deswegen gewählt worden, weil die irische Partei die Unterstützung durch die Extremisten suchte, die bei im wegen seiner infolge ihres schwankenden Tuns verlorenen Vertrauen des irischen Volkes verloren. Dadurch erlitt sich auch das schnelle Aufblühen der Sinnfeinerbewegung. Die Partei hofft jetzt eine Annäherung an die gemäßigten Sinnfeiner zu finden.

Bern, 14. 3. wtb. „Daily Mail". Die gesamte Grafschaft Clare ist militärisch abgesperrt worden. Man hörte nur mit Militärerlaubnisschein durch die Sperre gelassen. Der telegraphische, telephonische und briefliche Verkehr und die lokale Presse unterstehen einer scharfen Zensur. Nach Meldungen aus Kilkenny in der Grafschaft Clare erklärten dort am 1. März 260 Freiwillige eine sogenannte Proklamation, daß sie sich feierlichst zu den ihnen zugehörigen Bataillonen bekennen, die die ihre Führer eingesetzten seien, und keine anderen Gesetze anerkennen, als die bei der in der Osterwoche 1916 ausgerufenen irischen Republik. Am 3. März fand eine Protestversammlung statt, bei der alle wichtigen Punkte der Ortschaft besetzt waren. Der Zugang war nur mit den Namen der Teilnehmer ausgestellten Erlaubnisscheinen gestattet.

Basel, 15. 3. Havas. Die Opfer der Explosion des Munitionsdampfers „Mont Blanc", der das umfangreiche Unglück in der Stadt Halifax verursachte, sind nach amtlichen Schätzungen 1800 bis 2000 Tote. Der Sachschaden beläuft sich auf 22½ Millionen Dollar. 13 Millionen Dollar wurden zur Hilfeleistung gesammelt, außerdem wird die Regierung des Landes sieben Millionen für die dringendsten Bedürfnisse auslegen.

Vereinigte Staaten.

Washington, 13. 3. Reuter. Der amerikanische Arbeiterführer Gompers hat im Namen des amerikanischen Arbeits- und Demokratieverbandes an den Sowjetkongreß in Moskau ein Telegramm geschickt, in dem er um Angabe der Mittel bittet, wie die Vereinigten Staaten am besten helfend eingreifen können.

*Washington, 12. 3. wtb. An weitere 95 000 Mann erging der Befehl, sich zur Einstellung in die Übungslager bereitzuhalten. Das ist die letzte Einstellung des ersten Gestellungsaufrufes.

Washington, 14. 3. Reuter. Der Oberstmarschall, General Crowder betonte in einer längeren Erklärung über die neue Einberufung zum Militärdienst, es werde bei der Auswahl der Leute dafür gesorgt, daß Industrie und Landwirtschaft nicht geschädigt würden. Die Gesamtzahl der monatlich Einzuberufenen könne jetzt nicht angegeben werden, doch sollten nicht mehr eingezogen werden als schnell ausgebildet werden könnten. Die Verteilung auf die Staaten werde auf einer Grundlage von 80 000 erfolgen. Für die 10 000 ausgebildeten Handwerker sollen binnen kurzem 10 000 junge Leute aus den Mittelschulen aufgerufen werden, um vor dem 1. April in die verschiedenen technischen und anderen Schulinstitute geschickt zu werden. Zusammenfassend könne gesagt werden, daß im kommenden Sommer keineswegs plötzlich eine große Zahl von Leuten aus der Industrie und Landwirtschaft herausgenommen werden soll.

Berlin, 12. 3. T. U. Nach den Erzählungen neutraler Matrosen werden alle Seeleute der in nordamerikanischen Häfen festliegenden neutralen Schiffe von der amerikanischen Regierung vor die Wahl gestellt, entweder in der amerikanischen Küstenfahrt Dienst zu tun oder in amerikanischen Fabriken zu arbeiten. Die Seeleute, die sich weigern, werden nach etwa drei Monaten des Landes verwiesen oder in eine Art Fremdenbataillon eingestellt. Diejenigen, die darauf eingehen, müssen sich u. a. schriftlich verpflichten, auf neutralen oder amerikanischen Schiffen in der amerikanischen Küstenfahrt bis zum Kriegsende zu bleiben.

Frankreich.

*Berlin, 14. 3. E. D. Clémenceaus Kammerrede hat auch bei den Sozialisten nicht zu beschwichtigende Ausbrüche hervorgerufen, er hat offenbar weniger um sein Vaterland als um sein Ministerium gekämpft. Seine Angriffe auf die Sozialisten waren dabei wenig glücklich. Sogar Viviani mußte seinen Behauptungen in einem Falle entgegentreten. Die sozialistische Presse scheint nunmehr entschlossen, Clémenceau als offenen Feind zu behandeln. Sembat bezeichnet den Burgfrieden, nachdem ein Regierungschef von der Kammertribüne herab einer Partei den Fehdehandschuh hingeworfen habe, nunmehr für amtlich beendet. Er wirft Clémenceau mit Bezug auf die Siegeswünsche und auf die Ereignisse in Rußland Phrasen und Untätigkeit vor und nennt seinen Erfolg einen Pyrrhussieg. Schärfer noch äußern sich „Journal du Peuple" und „L'heure": Die Moral unseres Volkes kann durch den Feind nicht angetastet werden, nur durch die Fehler der eigenen Regierung, und eine Kammerrede, wie die Clémenceaus, ist ein furchtbareres Ereignis als alle Zeppelinangriffe Deutschlands. „L'Oeuvre" und „Happel" halten es für eine große Unvorsichtigkeit, daß Clémenceau der sozialistischen Partei offen den Krieg erklärt habe. Renaudel erklärte in der „Humanité", daß Clémenceau seine ganze Politik bisher auf Ausbeutung der Skandale gestützt habe.

Italien.

Berlin, 14. 3. E. D. B. T. Der italienische Botschafter in Washington und die nach Amerika gesandte Einkaufskommission werden in der amerikanischen und in der italienisch-amerikanischen Presse schwerer Unregelmäßigkeiten beschuldigt. Die Regierung bestätigte trotzdem dem Botschafter ihr Vertrauen und beauftragte ihn mit der Untersuchung über die neulich bereits von Marconi im Senat gegeißelten Vorgänge. Marconi erklärte, es handle sich um geradezu furchtbare Dinge. Die Regierung müsse diesen Dingen schonungslos auf den Grund gehen, sonst sei es um Italiens Ansehen in Amerika geschehen.

Serbien.

*Berlin, 14. 3. E. D. Das neue serbische Kabinett setzt sich folgendermaßen zusammen: Ministerpräsident und Äußeres Paschitsch, Finanzen Toschitsch, Landwirtschaft Jenquitsch, Justiz und Gjurowitsch, Krieg Mazuja, Inneres Buschitsch, Kultus Glewanowitsch.

Japan.

Berlin, 14. 3. E. D. Japanische Matrosen haben, wie Pariser Blätter melden, das russische Gouvernementsgebäude in Wladiwostok besetzt. In Tokio trafen wichtige Telegramme ein, die veranlaßten, daß der Rat der Elfesten sofort zusammentreten wurde. Wahrscheinlich wird am Montag ein endgültiger Beschluß gefaßt werden. Inzwischen ist in Wladiwostok ein Pariser Funkspruch eingetroffen, daß Frankreich sich mit einer japanischen Einmischung in Sibirien bedingungslos einverstanden erkläre. Die britische Billigung des Unternehmens hängt im Augenblick von der amerikanischen Haltung ab, aber man rechnet in Amerika, daß dieses sich die Feindschaft Rußlands zuzieht, wenn es die Einmischung gutheißt.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Madrid, 13. 3. Wiener K.-B. Marineminister Gimeno wurde von einer Abordnung der spanischen Marine zu seinem Verbleiben im Marineministerium beglückwünscht. Die Abordnung dankte dem Minister dafür, daß er im Ministerrate sein Entlassungsgesuch zurückgezogen und dadurch die Lösung der Kabinettskrise erleichtert habe. Nach Erklärungen des Marineministers bestehen zwischen ihm und dem Grafen Romanones die Meinungsverschiedenheiten über das Vorgehen in der Frage der Militärreform und der Stellungnahme aus Anlaß der letzten Kabinettskrise fort.

Berlin, 14. 3. E. D. „Times". Von der Belassung des spanischen Kabinetts, zu der sich der König nach zweitägigen Konferenzen mit den Parteiführern genötigt sah, ist keine Partei befriedigt, sie war aber unvermeidlich. Auf Verlangen des Königs hat Maura in einer ausführlichen Denkschrift seinen alten Standpunkt gekennzeichnet. Entweder müsse der Regierung von den verschiedenen Parteien ihre Arbeit erleichtert werden, oder aber diejenigen, die den Gehorsam verweigern, sollen selbst die Regierungsverantwortlichkeit auf sich nehmen. Diese Auffassung stimmt mit derjenigen des Grafen Romanones überein und findet allgemeinen Anklang. Inzwischen hat der Kriegsminister, ohne die Meinung der Cortes abzuwarten, die Armeereform in der Form eines königlichen Beschlusses veröffentlicht.

Niederlande.

*Amsterdam, 13. 3. wtb. Die Note des Ministers des Auswärtigen über den Stand der wirtschaftlichen Verhandlungen

mit den alliierten Regierungen ist heute morgen in den Blättern erschienen. In dem Begleitschreiben an die Generalstaaten erklärt der Minister des Auswärtigen, er habe den Bericht empfangen, daß die alliierten Regierungen auf ihre Zusage zurückzukommen wünschten, in die von niederländischer Seite gestellten Bedingungen einzugehen, daß die für Rechnung der Alliierten fahrenden Schiffe nicht in der sogenannten Gefahrzone gebraucht werden sollten.

*Amsterdam, 13. 3. wtb. Der englische Gesandte im Haag hat im Namen der alliierten Regierungen und der Vereinigten Staaten von Holland die Auslieferung seines gesamten Schiffsraumes gegen entsprechende Frachtraten und den Ersatz der torpedierten Schiffe nach dem Kriege für Fahrten auch innerhalb des Sperrgebietes verlangt. Der holländischen Regierung wurden für ihre Antwort 8 Tage Frist eingeräumt. Falls dieser Forderung der alliierten Regierungen nicht nachgekommen werden sollte, würden die holländischen Schiffe in den Häfen der Vereinigten Staaten und auf See beschlagnahmt werden. Außerdem würde an Holland in diesem Falle von den alliierten Regierungen kein Brotgetreide geliefert werden. Dazu schreibt der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“: Die hier bekannt gewordenen Bedingungen der Alliierten sind bitter und schwer. Dazu kommt noch die Haltung Deutschlands, das, falls Holland auf diese Bedingungen eingeht, seine wirtschaftlichen Übereinkünfte mit Holland nicht erneuern würde. Holland befinde sich in der furchtbaren Lage, die auf der einen Seite die Aushungerung, auf der anderen Seite den drohenden Ubootkrieg darstelle. Alle schönen Reden, die von jenseits des Ozeans über hohe Ideale verbreitet werden, dürften nur halb ernst genommen werden. Den Worten ständen die Taten so bitter gegenüber, daß man sehr mißtrauisch sein müsse.

Berlin, 14. 3. U. Z. Sicherem Vernehmen nach haben die Regierungen der Entente von Holland die Zustimmung zu den von ihnen in den Schiffsraumverhandlungen gemachten Vorschlägen bis 18. März verlangt. Sollte ein Einverständnis bis dahin nicht erzielt sein, so würden die in den Ententehäfen liegenden holländischen Schiffe beschlagnahmt werden. Die Schiffsraum-Knappheit bei den Ententestaaten ist angeblich in schnellem Steigen.

*Berlin, 14. 3. E. D. Das Ultimatum, das der englische Gesandte im Haag im Namen der alliierten Regierungen und der Vereinigten Staaten an Holland gestellt hat, seinen gesamten Schiffsraum auszuliefern, bildet das Schlußstück in der Kette roher Vergewaltigungen, deren sich die Vorkämpfer für die Freiheit der Völker in der Schiffsraumfrage den Neutralen gegenüber schuldig gemacht haben. Als der uneingeschränkte Ubootkrieg einsetzte, übte das Sperrgebiet zunächst eine abschreckende Wirkung auf die neutralen Schiffe aus, erst nach einiger Zeit trat ein Teil der zurückgehaltenen Schiffe wieder in den Verkehr mit England und den Vereinigten Staaten ein. Im Herbst 1917 stieg die Schiffsnot der Entente und eines der Mittel, ihr abzuhelfen, wurde für die Gegner die Beschlagnahme der neutralen Schiffe, die in englischen und amerikanischen Häfen lagen. Dieser Völkerrechtsbruch genügte ihnen aber noch nicht. Ihr Verlangen richtete sich seitdem auch auf die Schiffe, die in neutralen Ländern liegen. In erster Linie kommt für sie der holländische Schiffsraum in holländischen Häfen mit insgesamt etwa 300000 to in Frage. Das Mittel, die Holländer zur Nachgiebigkeit zu zwingen, ist die Drohung, die nötigen Lebensmittel und Rohstoffe nicht mehr zu liefern, wenn sie die Schiffe nicht zu freier Verfügung der Entente stellten. Darüber hinaus verlangten sie auch noch die Einschränkung oder wenigstens starke Beschränkung der Ausfuhr.

Finnland.

Berlin, 14. 3. wtb. Nachdem in Voraussetzung der Verfügung des abgeschlossenen Friedensvertrages die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und der Republik Finnland aufgenommen worden sind, ist in Berlin eine finnische Gesandtschaft eingerichtet worden, die unter der Leitung des Gesandten Wirklichen Staatsrats Dr. Hjelt ihre Tätigkeit begonnen hat.

Frankfurt, 14. 3. E. D. Fr. Z. Die finanzielle Stellung der finnischen Regierung wird aus Wasa als günstig bezeichnet. Die Zölle auf Luxuswaren sowie die Lizenzabgaben wurden erhöht, eine Erhöhung der direkten Steuern ist dagegen nicht beabsichtigt. Die Regierung deckt ihren Bedarf an laufenden Mitteln durch inländische Anleihen bei Banken und Privaten. Die skandinavischen Länder bewilligten eine Valutaanleihe. Angeblich steht der Abschluß einer größeren Anleihe in Deutschland bevor.

Rußland.

Berlin, 14. 3. E. D. Von den Bolschewiki wird ein Geheimbericht über eine Unterredung veröffentlicht, die im Dezember 1915 der ehemalige französische Ministerpräsident Doumergue in Petersburg mit dem Generalstabschef Alexejeff hatte. Frankreich wünschte die Entsendung von russischen Truppen an die französische Front. In dem Bericht heißt es: Die Franzosen wiesen auf ihren furchtbaren Verlust an Leuten von durchschnittlich 140000 Mann im Monat hin sowie auf die beschränkte Menge des Menschenmaterials Frankreichs, welches schon 15% seiner ganzen Bevölkerung unter die Fahnen gerufen hat, und auf die verhängnisvolle Bedeutung einer Durchbrechung der französischen Linie, die sich so nahe dem Herzen Frankreichs befindet, nicht nur für Frankreich selbst, sondern auch für den Vierverband, wenn es den Deutschen gelingen würde, einen solchen Durchbruch zu bewirken. Zur Abwendung dieses Durchbruchs ist bei den Franzosen alles vorhanden außer einer vollkommen sicheren Anzahl Leute, derentwegen sie sich an ihre Verbündeten wenden. Wenn auch Herr Doumergue seine Bitte mit großer Überredungskunst und Feinheit vortrug, deging er doch die Unvorsichtigkeit, die gegenseitigen Dienste, welche die Verbündeten einander leisten, allzu hervortretend zu vergleichen: Die Franzosen geben uns Gewehre (er versprach noch 150000 außer den früher versprochenen), wir werden ihnen die Leute geben. Dieser Vorschlag eines Handels mit seelenlosen Gegenständen für lebendige Menschen kränkte besonders den General Alexejeff, der obnehin wenig Neigung für die Entsendung unserer Soldaten in gefrorenen Abteilungen zu entfernten, fragwürdigen Expeditionen hatte. General Alexejew antwortete daher ausweichend und schob dem Kriegsminister die letzte Entscheidung zu. Die Truppen sind später, wenn auch nicht unmittelbar in dem von Doumergue gewünschten Umfange nach Frankreich gesandt worden und haben hier in schweren Kämpfen für Frankreich bluten müssen. Heute denkt man in Frankreich nicht mehr dieser Opfer des russischen Volkes, sondern ergeht sich in Schmähungen, weil es mit Rußland anders gekommen ist, als man es sich gewünscht hatte.

*Berlin, 14. 3. E. D. „Morning Post“: Trotzki soll in Petersburg bleiben, um an die Spitze des Rates der Volkskommissare der Stadt zu treten. Lenin wird zum Sowjetkongreß nach Moskau reisen. Vor der Abreise der Delegierten nach Moskau wurde unter dem Vorsitz Lenins eine fast die ganze Nacht dauernde Beratung abgehalten, in der man sich darüber einig wurde, verschiedene Reformen einzuführen und von drakonischen Bestimmungen Abstand zu nehmen. Verschiedene Kommissare wiesen darauf hin, daß der bisherige Einfluß der Partei auf die Volksmassen gesunken ist, und daß man sich um jeden Preis darum bemühen soll, durch besondere Begünstigung die Macht zu erhalten. Die mit Verachtung hervorgerufene Spaltung zwischen Lenin und Trotzki, die darauf ausging, einem von beiden die Macht zu sichern, wird jedoch, wie „Nowaja Shisn“ meldet, wohl kaum von dem erwarteten Ergebnis gekrönt sein. Alle Parteien sind darin einig, eine völlig neue Regierung zu gründen. Aus den Bolschewikikreisen sind in den letzten Tagen mehrere starke Gegner mit dem Kommissar Germanski an der Spitze ausgeschieden und haben einen heftigen Feldzug gegen Lenin begonnen.

Berlin, 14. 3. E. D. L.-A. In Moskau wird erwartet, daß die Tagung des Kongresses außerordentlich stürmisch wird. Die Opposition wird von Radek geführt, der ebenfalls aus dem Volkskommissariat ausgeschieden ist. Radek kündigt bereits neue Enthüllungen an. Die Gegenpartei unter Lenin empfiehlt vorläufige Zurückhaltung, ist sich aber darüber einig, daß Rußland, sobald es wiederum kampffähig wird, den Krieg gegen Deutschland im Sinne der sozialen Revolution aufnehmen muß. Lenin leugnet mit Rußlands Kampffähigkeit für absehbare Zukunft. Die Erneuerung des Krieges würde, meint er, zur Unterwerfung des ganzen Landes durch Deutschland führen. Ein besonderes Volkskommissariat, benannt Nationaler Kommunistischer Rat, wurde in Petersburg gegründet. Es soll die Ordnung aufrecht erhalten und steht unter Trotzkis Leitung.

Berlin, 15. 3. E. D. L.-A. Alle Tore des Moskauer Kreml sind bis auf eins geschlossen. Im Kreml befinden sich gewaltige Munitionsvorräte, die ein sächsisches Regiment aus dem Smolny-Institut nach Moskau gebracht hat.

Stockholm, 15. 3. wtb. „Nowaja Shisn.“ Der frühere Minister des Innern, Pratopopoff, und der ehemalige stellvertretende Minister des Innern, Bjelezki, sind aus der Peter-Paul-Festung entlassen worden. Aus dem Gefängnis in Kresty wurde der frühere Ministerpräsident des Innern, Kutisch, freigelassen. Der ehemalige Kriegsminister Bjelajeff ist von seinem Hausarrest entbunden worden. Protopopoff wurde in dem Nikolajew-Lazarett untergebracht.

Ukraine.

Wien, 14. 3. E. D. Die ukrainische wirtschaftliche Delegation ist nach Kiew zurückgekehrt.

*Berlin, 14. 3. E. D. Am Mittwoch vormittag sind die deutschen Streitkräfte, die von Golaz aus durch Südbessarabien vorgestoßen sind, in Odessa eingedrungen. 15 russische Kriegsschiffe lagen vor Odessa, es wird mit 4 Kommissionen in der Stadt verhandelt. Die Besetzung wird jedoch dadurch nicht aufgehalten. Inzwischen kamen die österreichischen Truppen von Schmerinka aus auf dem Bahnhof an und drangen in Odessa ein. Östlich von Kiew sind unsere Truppen im Vormarsch gegen den Sula, einen Nebenfluß des Dnjepr. Nordwestlich von Bachmatsch wurde der Bahnhof Dotsch im Sturm genommen. Durch wiederholte Angriffe wurde der zahlenmäßig überlegene Feind nach Bachmatsch hineingeworfen, weiter nördlich wird das Gebiet von Banden gesäubert. In der Ukraine wird eine Armee auf der Grundlage freier Werbung organisiert. Die Altersgrenze ist auf 18 Jahre festgesetzt. Deshalb die Deutschen in die Ukraine gekommen sind, wird der Bevölkerung von verschiedenen amtlichen Stellen durch Flugblätter erklärt. Der Einmarsch der Deutschen ist eine freundschaftliche Hilfe für die junge ukrainische Republik. Er bedeutet keine Einmischung in ihre inneren Verhältnisse; es ist die Aufgabe der deutschen Truppen, das Land von den Bolschewiki zu säubern und da diese es nicht räumen, wird die Ukraine die deutsche Hilfe noch lange in Anspruch nehmen müssen. Diese Hilfe wird dem Volk die Möglichkeit geben, seine normale Arbeit wieder aufzunehmen. Die wirtschaftliche Lage des Landes hat außerordentlich gelitten und von der Mühlen- und Zuckerindustrie sind nur noch traurige Spuren vorhanden. Der Handel ist zerstört, Kredit- und Bankwesen sind völlig zerrüttet. Die Landwirtschaft ist durch die Beseitigung des Eigentumsrechtes zugrunde gerichtet. Die Bauern erkennen die Komitees, denen sie das Land übergeben sollen, nicht an und es herrscht in den Dörfern eine völlige Anarchie, die Herdebestellung ist durchgeführt und auf dem Lande sind noch große Vorräte vorhanden, aber die Städte leiden Mangel. Schnelles Eingreifen ist erforderlich, weil sonst die Frühjahrsbestellungen sehr gefährdet sein würden, auch die Finanzlage des Landes ist ernst.

London, 14. 3. Reuter. Der größte Teil der Schwarzmeerflotte liegt in Odessa, aber alle Handelsschiffe sind nach Sebastopol übergeführt worden.

Argentinien.

Berlin, 15. 3. E. D. L.-A. Graf Luxburg ist in Valparaiso eingetroffen.

Seekrieg.

Bern. wtb. Der frühere deutsche Dampfer „Nürnberg“ (3780 to), den Frankreich für Senegambien in Dienst gestellt hatte, wurde von einem unbekannten Dampfer versenkt.

Luftkrieg.

Berlin, 14. 3. E. D. Die Zahl der bei den Luftangriffen auf Neapel Getöteten wird auf 16, die der Verwundeten auf 40 angegeben. In Rom werden in Befürchtung feindlicher Fliegerangriffe Maßnahmen getroffen. An die Stadtbevölkerung wurde ein Aufruf mit Verhaltungsmaßregeln verteilt. Auch in den Palästen des Vatikans sind für die Möglichkeit eines Luftangriffes Maßnahmen getroffen worden.

Berlin, 15. 3. B. T. aus Lugano. Neapel lag im tiefen Schlaf, als um 1 Uhr plötzlich Explosionen erdröhnten. Die Einwohner wußten zuerst nicht, worum es sich handelt, da niemand an eine Luftbeschießung Neapels dachte. Nach der zehnten Bombe wurde die elektrische Beleuchtung der Stadt kurz unterbrochen; in diesem Augenblick fiel eine Bombe auf den Südflügel der großen Galeria Umberto, der zerstört wurde. Um 1 Uhr 10 Minuten wurde die letzte Bombe geworfen. Im Parlament wurden mehrere Anfragen angemeldet. Labriola fragt, wie es möglich sei, daß trotz der kostspieligen Abwehrmaßregeln feindliche Angreifer von der Adria nach dem Tyrrhenischen Meer fliegen, Neapel bombardieren und nach dem Bombardement mindestens noch 20 Minuten über Neapel verweilen konnten. Neben der Volksströmung, die rücksichtslose Vergeltungsmaßregeln für den Luftangriff verlangt, gibt es eine andere Strömung, welche eine Verständigung mit den Deutschen über die künftige Einstellung aller Luftangriffe auf offene Städte fordert.

*Köln, 14. 3. E. D. K. Z.: Die erste Beschreibung des Luftangriffs auf Paris am letzten Sonntag gibt „Petit Parisien“, nach dessen Darstellung 14 deutsche Flieger 3 Stunden lang über Paris und den Vorstädten kreuzten. Die Franzosen ließen insgesamt 112 Abwehrflugzeuge aufsteigen.

*London, 13. 3. Reuter. Amtlich. Nach inzwischen eingelaufenen Berichten flogen drei feindliche Luftschiffe gestern abend zwischen 8 Uhr 30 und 10 Uhr über die Küste von Yorkshire. Nur eines davon wagte sich einer befestigten Stadt, nämlich Hull, zu nähern und warf drei oder vier Bomben ab. Die beiden anderen Luftschiffe kreuzten während einiger Stunden in großer Höhe über verschiedenen Distrikten und nahmen dann wieder ihren Kurs nach dem Meere.

London, 14. 3. Reuter. Amtlich. Nur ein Luftschiff hat die Küste passiert und vier Bomben auf Hartlepool abgeworfen. Das Schiff flog in großer Höhe und blieb nur einige Minuten über dem Land. Die übrigen Bomben scheinen in die See gefallen zu sein. Sechs Wohnhäuser wurden zerstört und ungefähr 30 beschädigt. Nach den letzten Berichten wurde ein Mann, eine Frau und drei Kinder getötet und drei Männer, eine Frau und fünf Kinder verwundet.

Amtliche Meldung.

Berlin, 15. 3. abends. wtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Phot. Apparat gestohlen (13 × 18, Firma Hüttig, Dresden; Objektiv Görz Dagor 18 cm Brennweite, in schwarzer Tasche, 8 Blechkassetten und eine Einstelldecke aus schwarzem Futter.) Monteurpart Gyrdwienta, Ausm.-Soldat G. Hoopmann, 50 Mark Belohnung dem, der mir zur Wiedergewinnung verhilft.

Bei Hindenburg und Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 11. 3. Ein sommerwarmer Vorfrühlingstag im deutschen Großen Hauptquartier. Durch die blanke Straße huschen die dunkelnden Wiederwärtigen dieser eisernen Zeit. Autos mit ernsten Generalstabsoffizieren, rasselnde Kraftfahrräder mit eiligen Depeschenboten. Ernst und Zuversicht auf allen Gesichtern. Man begegnet Offizieren und Mannschaften aller Waffengattungen, dazwischen Marinern und Gruppen von Offizieren der verbündeten Heere. Wie stille unnahbare Inseln, von feldgrauen Tempelhütern mit sonnenbeglänzten Stahlhelmen bewacht, sind abseits vom Strom des lauten Verkehrs die verschiedenen Häuser der allerschönsten Personlichkeiten, die Wohnungen der Heerführer, des Reichskanzlers, die Arbeitsstätten des Generalstabes. In diesen hier, so flüstern die Vorübergehenden mit fast ehrfürchtiger Stimme, wohnen Hindenburg und Ludendorff. Uns Kriegsberichterstattern der Westfront ist heute hier der Eintritt beschieden. In granitischer Wucht, die durch seine gewaltig aufragende Körperlichkeit verständlich wird, steht der Generalfeldmarschall über den Geschehnissen. Kein Bild gibt die lebendige feine Durchgeistigung seiner Gesichtszüge richtig wieder. Keines den jugendlichen Glanz seiner ganz hellblauen Augen. Auch sein nach garnicht angegrauter Schnurrbart verläuft in fast schmal wirkenden Keilen und macht wie einzelne Züge dieses in der Gesamterscheinung so kräftigen Antlitzes beinahe fast. Wenn er von den Leistungen seiner Helden spricht, klingt helle stolze Freude aus seiner Stimme. „Was wir erreicht haben,“ betont der Generalfeldmarschall immer wieder, „haben wir dem guten Geiste der deutschen Soldaten zu verdanken, daran wollen wir immer denken, das bin ich meinen Soldaten schuldig. Ludendorff weist darauf hin, was unsere Westfrontkämpfer geleistet haben, als sie im Jahre 1917 mit sehr unterlegenen Kräften dem Ansturm der vereinigten Feinde standgehalten haben. Diese ungeheuren Leistungen mußten gefordert werden, damit wir die großen Schläge an der Lys und am Ilonzo austeilen konnten. Der Erfolg, der Abschluß des Krieges im Osten, ist nun erreicht. Hindenburg nennt ihn ein gewaltiges Ereignis, welches wir, die wir darin stehen, vielleicht noch nicht in seiner vollen weltgeschichtlichen Größe zu beurteilen und begreifen können, wie die, die später davon lesen werden. Nun wirft man uns ja vor, daß wir da als ziemliche Gewaltmenschen aufgetreten seien, aber der Krieg ist keine weiche Sache, das wissen Sie, meine Herren Kriegsberichterstatter, die Sie den Krieg solange aus eigener Anschauung kennen. Da mußten wir hart zufassen.“ Ludendorff betont, daß wir mit zwei der größten Teile, in welche nach Hindenburg das große Rußland zerfallen ist, einen Verständigungsfrieden im wahrsten Sinne des Wortes geschlossen haben, mit der Ukraine und mit Finnland. Beide haben uns um Hilfe gegen die unbeschreibliche bolschewistische Unordnung gebeten. Bei der Ukraine haben wir das begreifliche Interesse, große Lebensmittelvorräte dieses reichen Landes für die Ernährung der deutschen Heimat sicherzustellen. Die uns von Finnland dargebotene Freundeshand können wir nicht zurückweisen. Finnland ist sonst darauf angewiesen, Hilfe von England zu erhalten. Wir mußten Ruhe und Geduld haben, dann werden auch in der Ukraine wieder geordnete Zustände eintreten. Wir haben im Osten unseren ehrlichen Friedenswillen bewiesen und haben kein Interesse daran, einen Augenblick länger als nötig Krieg in Rußland zu führen.

Mit warmem herzlichen Mitgefühl spricht der Generalfeldmarschall von den Leiden, die über das unglückliche Ostpreußen 1914 und 1915 durch den russischen Einfall hereingebrochen sind. Dieses Elend darf sich niemals wiederholen. Daher mußten wir zum Schutze unserer Heimat unsere Grenzen etwas hinausschieben und uns Grenzsicherungen schaffen. Im übrigen ist das Verhältnis, in das die von Großrußland abgefallenen Randstaaten zu diesem Reiche treten, deren eigene Sache. Aber es ist wohl begreiflich, daß sie Anlehnung an einen starken Nachbar mit geordneten wirtschaftlichen Verhältnissen suchen, wie wir es sind. Ludendorff betont in gleichem Zusammenhange, daß nicht wir es wären, die durch unseren Frieden Rußland so weh getan haben, sondern daß dieses Riesenreich durch eigene Schuld an seinem Zustand zugrunde gegangen ist. In Rumänien beginnt in diesen Tagen die Demobilisierung, und wir dürfen hoffen, daß auch dort der endgültige Frieden bald folgen wird. Durch den Erfolg im Osten, sagte der Generalfeldmarschall, ist die eiserne Kette gesprengt, die uns erwürgen sollte. Wir können jetzt unsere ganze Kraft dem Westen zuwenden. Die Güte, die einen so großen Teil von Hindenburgs Reden bildet, kommt zum Durchbruch, wenn er von dem Schicksal Frankreichs spricht. Er erkennt die Bravheit an, mit der sich die französischen Soldaten schlagen. „Sie schlagen sich jetzt brav, darüber ist nichts zu sagen“, auch die Bevölkerung hat sich bei unserem Vormarsch gut gehalten. Wenn die Franzosen unsere Gefangenen anständiger behandelt hätten, so könnte der Generalfeldmarschall ihnen das Mitleid sogar nicht versagen, denn Frankreich verblutet sich jetzt. Aber wir dürfen ohne Überhebung sagen, daß Frankreich sein Grab selbst gegraben hat, als es in verletzter Eitelkeit, in Leidenschaft zu Elsaß-Lothringen sich von England ausbeuten ließ. Der Generalfeldmarschall hebt wiederum hervor, wie schwer es das Schicksal der vertriebenen Einwohner der französischen Kriegszone empfunden habe, dort wird noch für Jahrzehnte kein Acker bebaut werden können, dazu kommt der französische Bevölkerungsmangel. Um unsere eigenen Kriegswunden zu heilen, wird es unmöglich sein, daß wir die Ansiedlung fördern und es jedem nach Möglichkeit erleichtern, eine Familie zu gründen. Am liebsten sähe ich jeden Arbeiter in seinem eigenen Hause mit einem netten Garten wohnen, wo er nach getaner Arbeit mit den Seinen Freude am Leben hätte, sagte Hindenburg. Der Industrie haben wir viel zu verdanken, aber die Landwirtschaft darf darüber nicht vernachlässigt werden. Wir haben erst im Kriege erkannt, was sie uns wert ist, und sie hat uns die an Leib und Seele gesundesten und zuverlässigsten Soldaten gegeben. Die Kämpfe, vor denen wir im Westen stehen, werden, wie Ludendorff erklärte, ganz anderer Art sein, als im Osten und am Ilonzo. Unsere Westfront ist stark und verstärkt sich jeden Tag. Wir haben jetzt die zahlenmäßige Überlegenheit über den Feind. Der Transport vom Osten nach dem Westen vollzieht sich naturgemäß langsamer als der erste Aufmarsch. Wir stehen vor schweren Kämpfen, aber wir sehen ihnen mit Vertrauen und Geduld entgegen. „Der feindliche Kriegsgille muß gebrochen werden, das wird schwere Arbeit werden, aber es ist nötig und muß geschehen, weil sonst der Feind nicht an Frieden denkt“, so spricht der Erste Generalquartiermeister, und in diesem Augenblick scheint sein Cäsarenprofil wie aus Erz gemeißelt. „Der Friede aber, den wir uns mit Vertrauen und mit Gottes Hilfe erkämpfen werden, darf“, so schließt der Generalfeldmarschall v. Hindenburg seine Worte, „kein wehes Friede sein, der zu nichts nützt, sondern ein ehrenvoller, ein deutscher Friede.“ In der Ferne rollten die Transportzüge der siegreichen Ostkämpfer vorbei und man hörte ihren Gesang herüberschallen hell und stark und siegeszuversichtlich, wie sie im August 1914 gesungen haben.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Hptm. Naumann.
„Die Wacht im Osten“ umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild“, 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen“. — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei
Druckerei der „Wacht im Osten“.



Nr. 836 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Felde bei Postbezug 50 Pf. Die Zustellung auch durch die Formation 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Sonntag, 17. März | 1918

Neue Ubootbeute im Mittelmeer: 27 000 to.

Berlin, 15. 3. Amtlich. Im westlichen Mittelmeer wurden durch unsere Uboote 8 Dampfer und 1 Segler von zusammen mindestens 27 000 to versenkt. Im besonderen ist an diesen Erfolgen U 35, Kommandant Arnauld de la Perrière, beteiligt. Dieser bewährte Kommandant hat in 2½jähriger Tätigkeit mit seinem kriegserprobten Boot an Schiffsraum rund eine halbe Million to versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Zu dem englischen Raub holländischer Tonnage gesellt sich eine neue, für Englands Notlage nicht minder bezeichnende Nachricht der „Times" vom 25. Februar: „Das englische Kriegskabinett hat nach langer Überlegung entschieden, daß bei der Zuteilung von Schiffsraum die Lebensmittel den Vorrang vor allen anderen Kriegsmaterialien haben sollen. Der feindliche Schiffsraum reicht also nicht mehr aus, um Lebensmittel und Kriegsbedarf gleichzeitig in der erforderlichen Menge herbeizuschaffen, und das Kabinett verzichtet notgedrungen auf die Kriegszufuhr, um die darbende Bevölkerung nicht weiter zu reizen. Damit ist die englische Politik an einen entscheidenden Wendepunkt gelangt: Leben ist wichtiger als Kriegführen. Schon Churchill sagte am 11. Januar im amerikanischen Frühstücksklub: „Ich habe den Granatenstapel von Tonnen vermindern müssen, nur aus Mangel an Schiffen." Der vorsichtigere Herr Geddes führte die Erdrosselung der amerikanischen Zufuhr von Menschen und Rohstoffen hauptsächlich auf einen großen Schneesturm mit starkem Frost in den Vereinigten Staaten, beiläufig allerdings auch auf die wahre Ursache, die Einschränkung der Schiffahrt, zurück. Nur Geduld, und England wird einsehen, daß es seinen aussichtslosen Kampf gegen unsere Uboote auf die Dauer nicht fortsetzen kann!

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 16. 3. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Am Abend und während der Nacht war die englische Artillerie namentlich zwischen Arras und St. Quentin sehr tätig. Durch feindliches Feuer und Bombenabwurf auf rückwärtige Ortschaften entstanden in Menin und Haluin größere Verluste in der Bevölkerung.

Heeresgruppen Deutscher Kronprinz, v. Gallwitz und Herzog Albrecht. Östlich von Reims, auf beiden Maasufern, sowie an der lothringischen Front bei Mulsach und Blamont war der Feuerkampf tagsüber gesteigert. Beiderseits von Ornes blieb er auch nachts hindurch lebhaft.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 15. März. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Nichts Neues.

Der Chef des Generalstabes.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Amtliche Berichtigung: Die gestern gegebene Meldung über die Beurlaubung der Landsturmjahrgänge 1867/69 ist aus Wien zu datieren.

"Berlin, 15. 3. E. D. L.-A.: Mit der an Holland gerichteten Forderung des Vierverbandes in der Schiffsraumfrage beschäftigte sich heute im Auswärtigen Amte eine Konferenz, an der außer den leitenden Persönlichkeiten unserer auswärtigen Politik Vertreter der zuständigen Militär- und Marineinstanzen teilnahmen. Zur Erörterung stand ausschließlich die Frage, welche Maßnahmen wir zu ergreifen haben für den Fall, daß Holland die Verbandsbedingungen annehmen sollte. Nach den in der Wilhelmstraße vorliegenden Nachrichten dürfte es jedoch zu einem Eingehen der Niederlande auf die Forderungen der Entente keineswegs kommen. Es sollen nach dieser Richtung hin schon ganz bestimmte Zusagen vorliegen. Andererseits sollen wir im Haag die Versicherung abgegeben haben, daß in weitestem Umfange die Kräfte unserer Rheinschiffahrt Holland zur Verfügung stehen würden, um es mit Kohle und Erzen so umfassend wie möglich zu versorgen.

Berlin, 16. 3. E. D. „Neue Freie Presse". Entgegen der ausländischen Meinung, daß Deutschland der holländischen Regierung für den Fall, daß sie sich der Entente beuge, mit schärfsten Maßregeln und offener Feindschaft gedroht habe, ist zu erklären, daß man in Deutschland das Ultimatum für ein Eingeständnis von Englands größter Notlage hält und meint, daß Holland Mittel und Wege finden wird, auch im äußersten Notfall die guten deutsch-holländischen Beziehungen aufrecht zu erhalten.

Berlin, 15. 3. Amtlich. Eine Abordnung des kurländischen Landesrates, bestehend aus den Herren Landesbevollmächtigter Baron Rahden, Gemeindeältester Wesenneck, Rechtsanwalt Melville und Generalsuperintendent Bernewitz, ist heute bei dem Reichskanzler erschienen, um ihm den Beschluß des Landesrates vom 8. März zu überreichen und eine Antwort S. M. des Kaisers darauf zu erbitten. Der Reichskanzler empfing die Abordnung im Gartensaal des Reichskanzlerpalais und sprach in seiner Begrüßung die Hoffnung aus, daß der heutige wichtige Vorgang für Kurland und das Deutsche Reich in gleichem Maße gute Früchte zeitigen möge. Als Sprecher der Abordnung verlas sodann Baron Rahden den bekannten Beschluß des Landesrates, in dem der Kaiser um Annahme der kurländischen Herzogskrone gebeten und eine möglichst enge Verbindung der drei baltischen Provinzen mit dem Deutschen Reiche in politischer, militärischer und wirtschaftlicher Beziehung erhofft wird. Der Sprecher der Abordnung überreichte darauf den Beschluß des Landesrates mit der ausführlichen Begründung dem Reichskanzler, der seine Antwort durch den Unterstaatssekretär v. Radowitz verlesen lies. Die Antwort lautete: „S. M. der Kaiser und König haben bereits durch seine Antwort auf das Huldigungstelegramm des kurländischen Landesrates seiner tief gefühlten, herzlichen Freude über den Beschluß vom 8. März Ausdruck gegeben und geruhten, mich nunmehr zu beauftragen, Ihnen, den heute hier erschienenen Vertretern des kurländischen Landesrates wärmsten Dank für das in dem Beschluß zum Ausdruck gebrachte Vertrauen zu übermitteln. Mit besonderer Freude und Rührung haben S. M. von der an ihn gerichteten Bitte Kenntnis genommen, die Herzogskrone Kurlands anzunehmen. S. M. erblickt darin ein besonderes Zeichen des unerschütterlichen Vertrauens Kurlands zu seiner Person und dem Hause Hohenzollern sowie zum Deutschen Reiche und Preußen. Die allerhöchste Entscheidung Seiner Majestät wird nach Anhörung der zur Mitwirkung berufenen Stellen getroffen und dem Landesrate mitgeteilt werden. Mit lebhafter Freude und Genugtuung haben S. M. ferner ersehen, daß der Wunsch des Landesrates auf eine enge Verbindung des Herzogtums Kurland mit dem Deutschen Reiche gerichtet ist. Nachdem der kurländische Landesrat im September vorigen Jahres und durch den jetzigen Beschluß erneut den Willen zur Wiedererrichtung des selbständigen Herzogtums Kurland ausgesprochen und nachdem inzwischen die bisherigen staatlichen Verbindungen Kurlands gelöst worden sind, steht der Ausführung dieses Wunsches nichts mehr im Wege. S. M. haben mich Allerhöchst beauftragt, im Namen des Deutschen Reiches das wiedererrichtete Herzogtum Kurland als freies und unabhängiges Herzogtum anzuerkennen, ihm den Schutz und Beistand des Deutschen Reiches bei der Einrichtung seines Staatswesens und beim Aufbau seiner Verfassung, die auch eine Landesvertretung auf breiter Grundlage vorsehen muß, zuzusichern, und wegen der Festlegung und Formulierung der vom Landesrate beschlossenen engen Verbindung mit dem Deutschen Reiche das Weitere zu veranlassen. Eine formelle Urkunde über die Anerkennung Kurlands wird dem Landesrate noch zugehen. S. M. haben mich schließlich beauftragt, den Landesrat darauf hinzuweisen, daß die Anteilnahme Seiner Majestät und des Deutschen Reiches an dem Schicksal der übrigen baltischen Gebiete bereits in dem kürzlich abgeschlossenen deutsch-russischen Friedensvertrag zum Ausdruck gekommen ist, und dem Landesrate zu versichern, daß die Gestaltung der Verhältnisse in diesen Gebieten auch weiterhin von der ganzen Anteilnahme seiner Majestät des Kaisers und Königs getragen sein wird. Der Reichskanzler zog hierauf die Mitglieder der Abordnung in ein Gespräch, in dessen Verlauf er seiner Freude über die Einmütigkeit des deutschen und lettischen Elements Ausdruck gab, die in dem eben verlesenen Dokument einen so schönen Willensausdruck gefunden habe. Mit Worten des Dankes verabschiedeten sich sodann die Herren der Abordnung.

Berlin, 15. 3. E. D. N. A. Z. Ministerialdirektor Graf Keyserlingk ist zum Kommissar des Reichskanzlers für die Bearbeitung der Angelegenheiten von Litauen, Kurland und der übrigen östlichen Gebiete mit Ausnahme von Polen berufen worden. Graf Keyserlingk soll alle politischen Angelegenheiten, die mit der Entwicklung dieser Länder, deren zukünftiger Gestaltung und ihrem Verhältnis zu Deutschland zusammenhängen, unter der direkten Verantwortlichkeit des Reichskanzlers bearbeiten. S. M. der Kaiser hat dem Grafen Keyserlingk für die Dauer seines Amtes das Prädikat Exzellenz verliehen.

Berlin, 15. 3. E. D. Der Friedensvertrag mit Rußland und Finnland soll nicht am Dienstag, sondern schon am Montag die Vollversammlung des Reichstages beschäftigen. Vorausgehen soll die erste Lesung des Etatnotgesetzes und die Beratung des Berichtes des Hauptausschusses betr. den Erlaß einer Bundesratsverordnung zur Überwachung der Geschäftsbücher und der Preisunterlagen sämtlicher für den Heeresbedarf arbeitenden Betriebe. Die für morgen vorgesehene Beratung auswärtiger Fragen im Hauptausschuß des Reichstages soll in vertraulicher Aussprache erfolgen.

Berlin, 15. 3. E. K. Die Reichstagswahl im Kreise Niederbarnim, die zur Stichwahl zwischen dem Kandidaten der sozialdemokratischen Mehrheitspartei und den Kandidaten der Unabhängigen führte, erregt große Aufmerksamkeit. Das Gesamtergebnis lautet nach den jetzt vorliegenden Zahlen: Wissel (sozialdem. Mehrheit) 28 387 Stimmen, Breitscheid (U. Soz.) 18 943, Dr. Marcetzky (Natl.) 8097, Hoffmann (Fortschr. Volksp.) 6421, Kühn (Kons.) 5369, zersplittert 182 Stimmen. Es war eine Kraftprobe der Unabhängigen, die immer behaupten, die Massen hinter sich zu haben. Die Verhältnisse lagen in dieser angeblichen Hochburg ihrer Partei für sie besonders günstig. Sie haben mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln gearbeitet. Um so bemerkenswerter ist das Ergebnis. Der „Vorwärts" nennt es eine Katastrophe der Unabhängigen und erblickt darin den Beweis, daß die Massen der Arbeiterschaft trotz aller Anmaßung der Unabhängigen der Fahne der alten Partei treugeblieben sind. Auch die übrigen Blätter heben diese Tatsache hervor. Das „Tageblatt" folgert daraus, daß die U. Soz. bei den kommenden Wahlen an überraschende Erfolge nicht mehr denken können, ebenso bezweifelt die „Germania" nicht, daß der Tag von Niederbarnim für die Unabhängigen von schweren Folgen sein kann, was für unser Vaterland kein Unglück wäre. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" stellt als „Lehre von Niederbarnim" fest: Die Reichstagsersatzwahl hat mit einer erfreulichen Überraschung geendet. Erfreulich ist das Ergebnis, weil es beweist, wie gesund das Empfinden der deutschen Arbeiterschaft in diesem langen Kriege geblieben ist. Die Wahl hat die Ohnmacht der U. Soz. gezeigt.

Österreich-Ungarn.

Wien, 15. 3. wtb. Das Abgeordnetenhaus nahm in allen Lesungen die Regierungsvorlage, die Errichtung eines Gesundheitsministeriums betreffend, an. Dieses soll alle Betätigungen, die der Volksgesundheit dienen, in einer Zentralstelle zusammenfassen.

Aus den besetzten Gebieten.

Berlin. Gestern fand beim Herausgeber der „Polnischen Blätter", Wilhelm Feldmann, eine Aussprache statt. Graf Roniker, einer der Führer der aktivistischen Partei in Warschau, nahm Veranlassung, den gegenwärtigen Stand der Verhandlungen zwischen Warschau, Berlin und Wien in großen Zügen zu kennzeichnen. Die Aktivisten, früher eine Minderheit, haben angesichts der bolschewistischen Gefahr aus allen polnischen politischen Lagern starken Zuwachs erhalten, auch von seiten der nationalen Demokraten, ja sogar von rechtsstehenden Sozialisten. Heute stehen die Dinge in Warschau so, daß man von einer Mehrheit zugunsten eines monarchischen Polens im engen Anschluß an die Mittelmächte sprechen kann (?). Die Lösung wird maßgebenden Faktoren der Regierung und des Reichstages unterbreitet, nachdem sie grundsätzliche Billigung des polnischen Regentschaftsrates gefunden hat. Am Sonntag begibt sich Graf Roniker nach Wien, um die österreichische Regierung und den Polenklub für die von ihm vertretene Formel zu gewinnen. Auch mit dem preußischen Polenklub haben Besprechungen in dieser Richtung stattgefunden, die zu einem „befriedigenden Ergebnis" geführt haben.

Berlin, 15. 3. E. D. V. Z. Die über Stockholm eingetroffene estische Abordnung erklärt, das Zukunftsprogramm des neuen estischen Staates werde auf dem völligen Freihandel beruhen. Dadurch werde Rußland Gelegenheit zu einer freien Verbindung mit dem Meere erhalten. Die Esten hoffen, dadurch von russischen Eroberungsgelüsten befreit zu werden.

Türkei.

Berlin, 15. 3. E. D. Anläßlich des jüngsten Hochwasserunglücks in den Rheintälern, durch das eine Anzahl von Ortschaften, insbesondere auch Kreuznach, schwer heimgesucht wurde, hat auch der Sultan der Osmanen eine namhafte Spende zugunsten der geschädigten Ortschaften zur Verfügung gestellt.

"Konstantinopel, 14. 3. wtb. Auf den Vorschlag des Marineministers Djchemal Pascha, der die dringliche Behandlung der Angelegenheit verlangte, hat die Kammer einen außerordentlichen Marinekredit von einer Million Pfund bewilligt.

Aus feindlichen Ländern.

Vereinigte Staaten.

Washington, 15. 3. wtb. Aus Zeugenaussagen in dem Untersuchungsausschuß des Senates geht hervor, daß im Februar in einer großen Werft in Hoog Island bei Philadelphia so viel Dynamit gefunden worden ist, um die halbe Werft in die Luft zu sprengen. Man hat 245 Pfund gefunden, die an verschiedenen Punkten versteckt waren.

Frankreich.

"Berlin, 15. 3. E. D. Im Rhone-Departement erfolgten zahlreiche Verhaftungen von Deserteuren, welche aufrührerische Plakate verteilten. In Lyon wurden neuerdings Plakate und Zettel auf die Mauern geklebt mit der Überschrift: „Genug Tote! Hoch der Friede!" Mehrere Frauen und Deserteure wurden festgenommen. In St. Etienne, Lyon und Valence schlossen sich die Arbeiter- und republikanischen

Vereinigungen in besondere Verbände zusammen, welche sich zur Aufgabe machen wollen, die reaktionäre Presse zu bekämpfen. Derartige Verbände sollen gegenwärtig in 100 bis 120 französischen Städten in der Bildung begriffen sein.

Paris, 15. 3. Havas. Amtlich. Infolge eines Unfalles haben sich am Nachmittag in Courneuve in der nördlichen Umgebung von Paris zwei furchtbare Explosionen ereignet.

Berlin, 16. 3. E. D. L.-A. Die Schließung der französischen Grenze ist durch Transporte englischer Truppen an die italienische Front veranlaßt worden. Die Truppen sind dazu bestimmt, die französischen Abteilungen zu ersetzen, die an die französische Front zurückbefördert werden.

Italien.

Berlin, 15. 3. E. D. L.-A. Die gesamte Schuldenlast Italiens ist auf über 60 Milliarden angewachsen. In Amsterdamer Finanzkreisen rechnet man mit dem finanziellen Zusammenbruch Italiens vielleicht schon während des Krieges.

Lugano, 15. 3. T.-U. In Italien sind auf den 20. März die ersten drei Kategorien der Jahresklasse 1900 einberufen worden.

Rumänien.

Wien, 14. 3. wtb. Im Zusammenhange mit Blättermeldungen aus Bukarest, wonach in dortigen unterrichteten Kreisen die Nachricht verbreitet ist, daß das Ministerium Averescu sehr bald einem Ministerium Marghiloman Platz machen werde, wird ein Besuch viel besprochen, den Marghiloman dem Grafen Czernin gestern abstattete. Man glaubt, daß hiermit die Politik der Annäherung Rumäniens an die Mittelmächte eingeleitet werden soll, die von Czernin verfolgt wird. Marghiloman, das Haupt der konservativen Partei, der im besetzten Gebiet verblieb, ist von einer kurzen Reise nach Jassy, wohin ihn König Ferdinand gerufen hatte, zurückgekehrt. Er hat sich dort einem Vertreter der Zeitung „Actinarea Romana" gegenüber geäußert: Je länger wir den Friedensschluß hinausziehen, desto schwieriger wird die Lage. Wir mußten früher die Gelegenheit suchen für den Verhandlungsbeginn, damit es nicht zu spät werde. Am 2. Januar, als die Friedensverhandlungen mit Rußland in Brest-Litowsk begannen, habe ich die Regierung Bratianus durch eine Denkschrift gewarnt, die ich durch die Front sandte. Mein Vorschlag wurde jedoch nicht in Erwägung gezogen, obwohl seine Forderungen begründet waren, zumal Rußland, auf dessen Veranlassung hin der Waffenstillstand geschlossen worden war, Friedensverhandlungen begann. Die Ergebnisse, die aus dem Frieden mit der Ukraine zu ersehen sind, haben dieser ein Höchtmaß an Vorteilen gesichert, weil sie damals unterhandelte.

Bukarest, 16. 3. wtb. Der rumänische erste Delegierte der Friedenskonferenz Argentoianu ist am Donnerstag verabredungsgemäß von Jassy nach Bukarest zurückgekehrt. Er hat den Delegierten der Mittelmächte mitgeteilt, das Ministerium Averescu sei aus innerpolitischen Gründen, die nichts mit der Friedensfrage zu tun hätten, zurückgetreten. Ein neues Ministerium sei noch nicht gebildet. Da die Vollmachten der bisherigen rumänischen Delegierten infolge dieser Entwicklung hinfällig geworden sind, ruhen zunächst die Hauptverhandlungen. Die Kommissionsberatungen der einzelnen Unterabteilungen der Friedenskonferenz werden fortgesetzt.

Brasilien.

Bern, 15. 3. E. D. Die brasilianische Regierung wird in Übereinstimmung mit der Regierung der Vereinigten Staaten eine Konferenz der südamerikanischen Nationen nach Panama einberufen. Diese soll eine panamerikanische Verständigung während des Krieges und im Frieden herbeiführen.

Neutrale Mächte.

Niederlande.

Neuyork, 14. 3. wtb. Die Vereinigten Staaten und England haben Holland endgültig mitgeteilt, daß, wenn die schwebenden Abmachungen über die Benutzung von holländischen Schiffen für die Verbündeten nicht am 15. März angenommen werden, man die Schiffe zum Gebrauch der Verbündeten nehmen wird.

Haag, 16. 3. E. D. T.-U. Das Schiffsraum-Ultimatum an Holland soll in erster Linie nicht von England, sondern von Amerika ausgegangen sein und nicht Holland allein, sondern die neutralen europäischen Staaten überhaupt betreffen. Als Zweck dieses Schrittes werden in holländischen Regierungskreisen genannt: 1) Die Herbeiführung des Kriegszustandes zwischen Holland und dem Deutschen Reich, wodurch Deutschland gezwungen werden soll, etwa 400 000 Mann von der Westfront wegzuziehen, um seine Lückensicherung wieder herzustellen, 2) die Auslieferung des noch vorhandenen neutralen Schiffsraumes an die deutschen Uboote, wodurch neben einer augenblicklichen Steigerungsfähigkeit der englischen Einfuhr vor allem verhindert würde, daß nach dem Friedensschluß England und Amerika ohne Handelsflotte sind, während andere Länder noch im Besitze ihrer Flotten wären. Die holländische Regierung betrachtet die Lage als sehr ernst, zumal heute schon feststeht, daß es jedenfalls den größten Ernährungsschwierigkeiten entgegengeht.

Berlin, 16. 3. E. D. „Tijd": In Amsterdamer Schiffahrtskreisen erachtet man es für undenkbar, daß die holländische Regierung die Forderung der Alliierten ohne weiteres bewilligen werde. Man fürchtet jedoch, daß der Schiffsraum von der Entente einfach beschlagnahmt werden wird, so daß man sich, wenn auch unter Einspruch, darein fügen muß.

Norwegen.

Kristiania, 16. 3. wtb. „Dagblad". Das gesamte Personal der britischen Botschaft in Petersburg ist mit Ausnahme des Botschafters Buchanan, über Stockholm hier angekommen.

Schweden.

*Berlin, 15. 3. E. D. Bei einer Versammlung, welche in Gothenburg zwischen mehreren bekannten Reedern und Vertretern der Regierung stattgefunden hat, hat die Regierung um Abgabe von weiteren 400 000 to schwedischer Tonnage an die Entente. Die Vertreter der Reedereien stehen natürlich einem solchen Vorschlage bedenklich gegenüber, es scheint indessen, als ob die Regierung ihre Hände schon im Voraus gebunden und die Handelsflotte Schwedens verschenkt hat, ohne ihre Besitzer zu fragen. Es wurde nämlich angedeutet, daß, wenn die Reedereien sich nicht entgegenkommend stellen, die Regierung von dem Enteignungsgesetz Gebrauch machen und die Tonnage zwangsweise beschlagnahmen würde.

*Frankfurt a. M., 15. 3. E. D. In Stockholm traf ein schwedisches Kanonenboot mit 6 Bevollmächtigten der estischen Regierung ein. Die Abordnung, die unter der Führung des Landtagsmitgliedes Miening und des Staatsrats Mertna steht, ist beauftragt, für die Anerkennung des estländischen Staates zu wirken.

Stockholm, 14. 3. E. D. „Nya Daglight Allehanda" aus Eckerö. Die schwedischen Truppen auf Aaland haben den Befehl bekommen, die Insel wieder zu verlassen. Eine Kompagnie der Roten Garde ist heute früh eingeschifft worden, um nach Rußland zurückzukehren.

Stockholm, 16. 3. wtb. Von den russischen Truppen auf Aaland, welche nicht vorher mit eigenen Transportmitteln die Inselgruppe verließen, sind, wie eine amtliche Auslassung besagt, etwa 30 Mann, hauptsächlich Polen, Ukrainer, Letten und Esländer auf schwedischen Schiffen nach Schweden übergeführt worden, um später nach ihren Heimatländern weiterbefördert zu werden. Eine große Abteilung von Großrussen ist nach Libau übergeführt worden. Auf den Inseln sind jetzt nur vereinzelte unbewaffnete russische Nachzügler zurückgeblieben. Die unter schwedischer Vermittlung verabredete Räumung von Aaland ist somit durchgeführt worden. Das schwedische Detachement, welches gesandt wurde, um die Räumung zu überwachen und in diesem Zusammenhange die Bevölkerung zu beschützen, hat nunmehr seinen Auftrag vollzogen; deshalb ist mit seiner Heimführung begonnen worden. Der schwedischen Militärkommission, die im Anschluß an die Übereinkunft zwischen Vertretern der Aalandbevölkerung und russischen Soldaten die Frage des russischen Staatseigentums auf den Inseln zu überwachen hat, ist behufs Zusammenbringung von Vorräten und ihrer erfolgreichen Überwachung eine schwedische Mannschaft zur Verfügung gestellt worden. Da das schwedische Detachement ausschließlich zu menschenfreundlichen Zwecken nach Aaland übergeführt wurde, so ist es selbstverständlich, daß seine jetzt begonnene Heimberufung nach vollzogenem Auftrag in keiner Weise die Stellung Schwedens zur politischen Frage, die mit Aaland zusammenhängt, im Voraus festlegt.

Finnland.

Malmö, 15. 3. E. K. Englische Offiziere berichten, daß die Verteidigungsanlagen im Süden Finnlands, an denen seit Ausbruch des Krieges gearbeitet worden ist, im Frontalangriff uneinnehmbar seien. Die Befestigungen bestehen aus dreifachen Schützengräben, Betonbauten, Stacheldrahthindernissen und anderen Hindernissen. Hinter diesen Stellungen haben sich die Roten Gardisten verschanzt.

Rußland.

Köln, 16. 3. E. D. Der Wert der in Rußland gemachten Beute beläuft sich nach Meldungen der „Kölnischen Zeitung" aus England auf 8 Milliarden Mark. Im Hafen von Odessa liegen gegenwärtig nicht weniger als 100 000 to britischer, französischer und rumänischer Dampfschiffe.

*Frankfurt a. M., 14. 3. E. D. Der Jahrestag der Revolution am 13. März verlief ohne die ursprünglich geplanten großen Festlichkeiten in verhältnismäßiger Ruhe. In Petersburg und Moskau hielten die Arbeiter eine Anzahl Versammlungen ab.

Petersburg, 14. 3. E. K. Die Räteregierung hat den Petersburger Stadtrat aufgelöst. Die Neuwahlen haben den Bolschewisten 189, den linkssteheuden Sozialrevolutionären 10, und zwei kleineren Gruppen je einen Sitz eingebracht. Dem Petersburger Stadtkommandanten, Obersten Blagowwosff, wurde von der Räteregierung mitgeteilt, daß er angesichts der zu erwartenden ernsten Ausschreitungen für das Leben und die Sicherheit der noch in Petersburg weilenden Volkskommissare persönlich nicht aufkommen könne.

***Stockholm, 15. 3. T.-U. In den Taurischen Palast, wo sich der allrussische Wahlausschuß versammelt hatte, trat der Fähnrich Pryporowsky ein und erklärte, nachdem er den Anwesenden einen von den Volkskommissaren unterzeichneten Befehl vorgelegt hatte, sie als Mitglieder der „Kadetten-Zentral-Wahlorganisation" verhaften zu müssen. Da die Anwesenden den Fähnrich überzeugen konnten, daß sie der allrussischen Wahlkommission angehörten, erklärte er, erst weitere Weisungen einholen zu müssen. Nach einer Stunde kehrte Pryporowsky zurück und führte alle Mitglieder nach dem Smolny-Institut, wo ihre Verhaftung erfolgte.**

Petersburg, 15. 3. Havas. Die Räumung der Stadt ist, wie amtlich bekannt gegeben wird, beendet. Von jetzt ab darf kein Bewohner die Stadt verlassen. Zu diesem Zwecke ist der Personenverkehr aufgehoben worden. Der Rat der Kommissare der „Kommune Petrograd", so lautet von heute ab der amtliche Name für Petersburg und seine Umgebung, hat das Erscheinen aller sogenannten bürgerlichen Zeitungen, die seit Beginn der deutschen Offensive verboten waren, wieder genehmigt. Die Petersburger Telegraphenagentur ist nach Moskau übergesiedelt und hat eine Filiale in Petersburg errichtet.

***Berlin, 15. 3. E. D. B. T. aus Stockholm: In Moskau wurde heute der Sowjetkongreß zur Bestätigung des Brest-Litowsker Friedens und zur Lösung der Frage der Verlegung der Hauptstadt nach Moskau eröffnet. 3999 Delegierte nahmen daran teil.**

Petersburg, 15. 3. E. K. Die Mitglieder der ersten russischen Friedensdelegation in Brest-Litowsk, Joffe, Pokrowsky, Karachan, Admiral Altvater und Lipski, sind in Moskau eingetroffen, um dem Generalkongreß der Sowjets über den Gang der Verhandlungen im ersten Abschnitt eingehend Bericht zu erstatten. Von den Unterhändlern fehlen nur Trotzki und Kameneff. Während sich Trotzki absichtlich fernhält, wird sich Kameneff nach Moskau begeben, sobald er aus Finnland wieder in Rußland eingetroffen ist.

London, 15. 3. Reuter aus Petersburg: Der Posten des Befehlshabers der Ostseeflotte ist dem General Raswojoff angeboten worden. Der frühere Generalstabschef des Großfürsten Nikolai, General Kiminski, ist in Moskau unter der Beschuldigung des Einvernehmens mit Kaledin verhaftet worden. Es sind Berichte über ernste Gefechte bei Khokand in Mittelasien eingetroffen, die zwischen der Bevölkerung und den örtlichen Sowjettruppen stattfanden. Große Vorräte an Hanf sind dabei vernichtet.

Petersburg, 14. 3. E. D. Nach der Eroberung von Rostoff durch die Bolschewisten wurden sieben Personen, die unter dem Verdachte stehen, zu den monarchistischen Truppen zu gehören, verhaftet. Der Stadt wurde eine Buße von 12 Millionen Rubel auferlegt. Die Büros aller antibolschewistischen Zeitungen wurden geschlossen. Es wurden Preise für die Lebensmittel festgesetzt und große Haussuchungen nach Lebensmitteln angestellt, um die Gebiete, wo Hungersnot herrscht, versorgen zu können. Die Einwohner verlassen in großer Zahl die Stadt.

Berlin, 15. 3. E. D. Reuter. Fürst Lwoff ist von dem Befehlshaber der Nordfront verhaftet worden.

Berlin, 16. 3. E. D. **Mit Unterstützung Miljukoffs und Gutschkoffs soll sich unter dem Befehl des Generals Alexejeff eine neue Armee gebildet haben, die von Nowotscherkask aus gegen die Bolschewik vorgehen will.**

Petersburg, 14. 3. Reuter. **Der Kommandant des Hafens von Wladiwostok hat Selbstmord verübt.**

Stockholm, 15. 3. T.-U. Das Smolnyinstitut in Petersburg erhielt die Nachricht aus Tobolsk, daß eine Gruppe Soldaten und Matrosen die Wache des Exzaren entwaffnet und den Kommandanten des Zaren verhaftet hatte. Aus diesem Grunde wurde erwogen, ob in Anbetracht der Gefahr der Volksjustiz, die dem Zaren drohen könnte, die Zarenfamilie nach einem anderen Orte zu bringen sei.

Frankfurt a. M., 16. 3. E. D. Fr. Z. In Petersburg soll sich ein Hauptausschuß der Deutschen Aufklands gebildet haben, der die Vertretung der Sonderausschüsse von Wolhynien, Cherson, Bessarabien, des Wolga- und des Dongebietes, Tauriens, des Kaukasus und Sibiriens umfaßt und Selbstverwaltung, die Erhaltung der Kirche und Schule und des Privateigentums, sowie eine Entschädigung der unter der alten Regierung vertriebenen Deutschen bezweckt. Letztere arbeiten zurzeit in Petersburg in städtischen Betrieben und Fabriken.

Ukraine.

Berlin, 16. 3. E. D. N. A. Z. Eine ukrainische Delegation wird in Stockholm erwartet. Sie will die Anerkennung der Ukraine durch Schweden nachsuchen.

Petersburg, 13. 3. Reuter. Die deutschen und ukrainischen Truppen setzen ihre Operationen in Südrußland fort und haben Tschernigoff besetzt. Außerdem liegt eine Meldung vor, daß die Türken das ganze Gebiet von Baku (Batum?) besetzt haben.

Berlin, 16. 3. E. D. Der Wiederaufbau des Wirtschaftslebens der Ukraine wird, wie die wieder regelmäßig erscheinenden Kijewer Blätter berichten, von den ukrainischen Behörden im Einvernehmen und mit Unterstützung des deutschen Militärs eifrig in Angriff genommen.

Luftkrieg.

Berlin, 15. 3. wtb. Auch der 15. März brachte bei durchschnittlich günstiger Witterung an der Westfront rege Tätigkeit und bemerkenswerte Erfolge unserer Luftstreitkräfte. Erfolgreich und verlustlos durchgeführte Erkundungsflüge bis annähernd 100 km hinter die feindliche Front gewährten Einblick in die Maßnahmen des Gegners. Ein Bahnknotenpunkt bei Chälons wurde mit 2500 kg Bomben angegriffen. Im ganzen verlor der Gegner 17 Flugzeuge und drei Fesselballone, wir verloren fünf Flugzeuge. Besondere Beachtung verdient der 65. Luftsieg des Rittmeisters Freiherr v. Richthofen und der Abschuß von drei Flugzeugen aus einem Geschwader von acht Einheiten, das die offene Stadt Freiburg mit Bomben angriff.

Berlin, 15. 3. E. D. Feindliche Luftangriffe auf das deutsche Heimatgebiet im Februar 1918: Unsere Gegner unternahmen im Februar 23 Luftangriffe auf das deutsche Gebiet, davon richteten sich 13 gegen das lothringisch-luxemburgische und das Saar-Mosel-Industriegebiet. Sie riefen in keinem Falle Betriebsstörungen hervor. Meist kamen die feindlichen Flugzeuge dank der Abwehrmittel nicht an die Werke heran. Von den übrigen 10 Angriffen galten 3 Trier und je 1 Angriff Saarbrücken, Offenburg i. B., Wehlen an der Mosel, Ludwigshafen, Zweibrücken, Mannheim und Pirmasens. Während militärischer Schaden hier nicht verursacht werden konnte, war der Schaden an Häusern und Privateigentum mehrfach nicht unerheblich. Im Ganzen fielen den Angriffen 12 Menschenleben zum Opfer, 15 wurden schwer, 21 leicht verletzt. 1 feindlicher Doppeldecker fiel in unsere Hand.

*Berlin, 15. 3. E. D. Bei dem deutschen Luftangriff auf Neapel wurden mehr als 150 Bomben abgeworfen. Das völlige Versagen des Abwehrdienstes hat einen erheblichen Schaden an Gebäuden und Anlagen verschuldet. Die Bahnen nach Neapel sind durch Bombenabwürfe teilweise zerstört, sodaß der Verkehr unterbrochen ist.

Lugano, 15. 3. E. K. Die Bevölkerung Roms wurde zum ersten Male seit Kriegsbeginn durch Fliegeralarm in Schrecken versetzt. Die Bewohner begaben sich sofort in die Keller. Nach einer halben Stunde wurde durch Glockengeläut verkündet, daß die Gefahr vorüber sei. Das Luftschiff, welches Neapel bombardiert hatte, war auf dem Rückfluge über der Provinz Rom gesichtet worden.

*Berlin, 15. 3. E. D. Der Pariser Gemeinderat hat nach einer mehrstündigen erregten Debatte nahezu einstimmig den Beschluß gefaßt, der Regierung dringlichst nahezulegen, keine Luftangriffe auf feindliche Gebiete mehr auszuführen, sofern dadurch für Paris eine Wiederholung der letzten katastrophalen Ereignisse vermieden werde. 143 Verwundete wurden als Opfer des Fliegerangriffes genannt. Die letzten zwei großen deutschen Fliegerangriffe auf Paris haben mehr als 300 Opfer gefordert. Die wiederholten Luftangriffe haben viele Bewohner veranlaßt, nach anderen Städten überzusiedeln. Die französische Grenzsperre, deren Beendigung für Sonntag vorgesehen war, ist infolge der Fliegerangriffe wieder in Kraft getreten. Die Regierung und die Parlamentskommission beschäftigen sich in langen Sitzungen mit der Verschärfung der Fliegergefahr. Die Zahl der Opfer der Katastrophe in der Untergrundbahn hat sich auf 66 erhöht. Die meisten sind Frauen und Kinder, die bei der Panik im engen Tunnel erstickt oder erdrückt wurden. Das Seinegericht hat eine Strafuntersuchung eingeleitet. Die Behörden warnen in Maueranschlägen vor jeder Panik und vor Gerüchten, die Regierung verberge die wahre Zahl der Opfer. In Calais und Dünkirchen muß die Bevölkerung jetzt bei Anbruch der Dämmerung in die Keller gehen und dort bis zum Morgen bleiben.

Berlin, 16. 3. E. D. „Corriere". Der Papst soll beabsichtigen, zwischen den Kriegführenden ein Abkommen herbeizuführen, durch welches Luftangriffe auf militärisch wichtige Plätze außerhalb der Stadtbezirke beschränkt werden sollen.

Amtliche Meldung.

Berlin, 16. 3. abends. wtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Zum Sonntag.

Tut Ehre jedermann, habt die Brüder lieb,
Fürchtet Gott, ehret den König! 1 Petr. 2,17.

Das sind Lebensregeln, liebe Kameraden, die eigens für den deutschen Krieger aufgestellt zu sein scheinen.

Ein Krieger soll den andern achten! Wer seinen Untergebenen schimpflich behandelt, wird auch selbst ein schlechter Untergebener sein, denn er wird im Grunde seines hochmütigen Herzens auch die besten Vorgesetzten nicht achten. Was aber ein solcher Mensch anrichten kann, wieviel Mißklang er in das Zusammenleben der Front, wieviel Verwirrung und Mißstimmung in den Dienstwerkehr und sogar Mißerfolg in die Unternehmungen er hineintragen kann, davon lieferte uns das Heer unserer Feinde, wo die Knute und das Maschinengewehr die gewichtigsten Zuchtmittel waren, einen erschütternden Beweis. Achtet Eure Untergebenen, achtet in jedem, auch dem Ungeschicktesten, die menschliche Seele, wenn Ihr den deutschen Soldaten nicht achten wollt, der doch Eure Achtung wahrlich verdient hat! Jeder hat seine eigene Ehre, und wer dem Soldaten das Ehrgefühl raubt, der raubt dem Heere seinen sittlichen Gehalt, seine Widerstandskraft in der Stunde der Not. Ihr Soldaten, bedenkt, daß Ihr nicht allein äußerlich, sondern durch straffe Manneszucht und willigen Gehorsam die Achtung vor Euren Führern bewähren sollt! — Ihr Führer, denkt daran, daß Euer Leben abhängt von dem Opfermut Eurer Leute! — Tut Ehre jedermann!

Wie schön ist es, von den Kameraden geliebt zu werden. Und Kameraden sind wir im Kriege alle, trotz aller Stufen, die uns trennen. Alle für einen und einer für alle — das ist der Grundsatz, der unsere Väter anno 70 zu den gewaltigen Siegen geführt hat. Wo Geschützfeuer erdröhnte, dahin strebte alles von allen Seiten, denn es galt, die Brüder zu retten! Und alle teilten die Mühen, die Nahrung. Wir hoffen, daß auch der Weltkrieg darin nichts geändert hat, so sehr auch in 4 Kriegsjahren die Seelen verwildern. Habt die Brüder lieb! Das soll unser Leben im Felde verschönen, unser blutiges Handwerk zum Waffensegen führen, unser Vaterland zum Endsieg führen. —

So Gott will! Ja, im Vertrauen auf eine göttliche Gerechtigkeit sind wir in den Krieg gezogen, frohen Mutes zu einem fast aussichtslosen Kampf gegen zwei Fronten, und fürchteten uns nicht, als der Feinde zwei Dutzend wurden, während wir unser vier blieben. Wir wußten, daß der Schlachtenlenker ein friedfertiges, gottesfürchtiges, arbeitsames Volk nicht verlassen konnte. Er ist uns gnädig gewesen; doch jeder Sieg soll uns mahnen: Fürchtet Gott! — Bleiben wir dem frommen Glauben und der edlen Kriegersitte der Väter treu, ohne uns dem unheilvollen Einfluß verrohender Landsknechtssitten hinzugeben! —

Denn es gibt einen Mann, der für alles verantwortlich gemacht wird, was wir tun: unser Kriegsherr. Alle Schandtaten, die man den deutschen Kriegern andichtete, lud die feindliche Welt auf unseres Kaisers edles Haupt. Es gibt keinen Menschen in der weiten Welt, der in so herabwürdigender Form verunglimpft wurde, wie unser König. Wer ihn ehren will, enthalte sich dessen, was ihn verunehrt! — Der Krieg neigt sich dem Ende zu, und unsere Gedanken fliegen voraus in die Zeit des Friedens. Da möge stets das Wort mit hinaus in diese schöne Zukunft ziehen: Ehret den König! — Auch das bürgerliche Kleid möge ein gutes königstreues Herz umschließen, wenn wir des Königs Rock ausgezogen haben.

Dann wollen wir an ein schönes altes Wort denken: Im Wesentlichen Einheit, im Zweifelhaften Freiheit, in Allem Liebe! —

W.

Politische Träumer.

Die Zukunft eines Volkes, das unter dem Kriege schwer zu leiden hatte, entscheidet sich augenblicklich, wie es scheint, nicht nach seinen Wünschen. Die Polen sind in großer Aufregung, denn ihre Wünsche stimmen mit den Entscheidungen der maßgebenden Mächte nicht überein. Liegt das an den Wünschen oder, an den Mächten?

Bekanntlich hat Polen seit seiner Teilung unter der russischen Faust so schwer gelitten, daß es wiederholte Aufstände und zahllose Verschwörungen versuchte, um sich zu befreien. Alles mißlang, der Druck verschärfte sich mit jedem mißlungenen Aufstande, und auch den Blödesten mußte klar werden, daß der russische Panslawismus eben die Alleinherrschaft des russischen Beamtentums, der russischen „Kultur" bedeutete.

Da brach der Weltkrieg aus, und wir vollzogen zunächst die militärische Befreiung Polens, dann die Neuordnung des politischen Staatswesens. Haben die Polen diesen großen Vorteil, der sich ihnen geboten hatte, begriffen?

Ein nicht allzu großer Teil der Gebildeteren, der als „Aktivisten" bezeichnet wird, hat sich auf den Boden der neuen Tatsachen gestellt und im Sinne der deutschen Kriegsverwaltung mitgearbeitet. Der Rest blieb, in zahllose Parteien und Klicken gespalten, im alten Geleise und setzte seine Hoffnung auf andere Mächte. Rußland besaß trotz aller üblen Erfahrungen noch viel Anhang in Polen, die Entente betörte mit dem Phrasenschwall ihrer Reden und Verheißungen die „Intelligenz" Polens, die von jeher zu Frankreich neigte, und die Sozialisten Europas behaupten bekanntlich noch heute, daß sie den endgültigen Frieden zur vollkommenen Befriedigung sämtlicher Völker zu Stande bringen werden. Alle diese Mächte wurden von der Mehrheit der Gebildeteren so hoch eingeschätzt, daß die deutsche Verwaltung ihr entsagungsvolles Werk unter offenem oder versteckterm Widerstande der „Intelligenz" durchführen mußte.

Aber jene Mächte erwiesen sich als ohnmächtig. Rußland liegt am Boden, die Entente ist von Osteuropa abgesperrt und zittert vor der letzten Entscheidung, und die Sozialisten konnten ihre Friedenskonferenzen gegenüber dem Druck der Entente nicht einmal zu Stande bringen. Die Aktivisten sind glänzend gerechtfertigt, aber sie sind nicht das polnische Volk! Die Intelligenz hat größtenteils auf die falsche Karte gesetzt und steht zu spät ihren Irrtum ein.

Die große Teilung des russischen Bärenfells hat begonnen. Die westlichen Randvölker fallen in das Einflußgebiet der Mittelmächte, während die südlichen sich als selbständige Teile ablösen, die östlichen dem japanischen Einflußgebiet anheimfallen. Die Grenzen zwischen den westlichen Randvölkern sind schwer zu ziehen, weil die gemischtsprachigen Gebiete natürlich von mehreren Völkern gleichzeitig beansprucht werden. Wie wird Polen dabei abschneiden? Das ist die augenblickliche Frage, die bezüglich des Cholmer Landes schon zu seinem Nachteil entschieden wurde. Wird sie gegenüber den Weißrussen und Litauern anders entschieden werden?

Wir haben keine Veranlassung, ein undankbares Volk zu begünstigen, wohl aber liegt uns die Zukunft des litauischen Volkes am Herzen. Nun haben die Polen versucht, die Litauer für die Erneuerung der Union von 1386 zu gewinnen. Wir sind leider allzu gute Kenner der Geschichte, als daß wir diese Vereinigung zulassen könnten, die uns die Verpolung Litauens bedeuten würde. Dagegen wäre die Vereinigung Litauens mit den Letten Kurlands und Livlands in einem weiteren Rahmen wünschenswert, denen die Litauer stammverwandt sind und deren Hinterland Litauen bildet.

Die Polen werden also ihre großpolnischen Ansprüche aufgeben müssen, die sie soweit trieben, daß sie ein wesentliches Stück Preußens beanspruchten, um ans Meer zu gelangen. Wir empfehlen diesen großpolnischen Träumern, unsere Empfindungen zu schonen, nicht mit ihrer tatsächlichen Undankbarkeit zu prahlen, wie es ein Abgeordneter tat, und sich in das Unvermeidliche zu schicken. Es gibt einen kürzeren Weg, zum Meere zu gelangen: Schutz- und Trutzbündnis, Zollbund, Abkommen über Verkehrsmittel und Häfen! — —

A. W.

Die Weisung an Baron v. Schön.

München, 14. 3. wtb. Eine Unterredung mit dem früheren Reichskanzler, Herrn v. Bethmann-Hollweg, hatte der Herausgeber der „Münchener Neuesten Nachrichten" Ernst Posselt über die von Pichon in der Sorbonne gemachte Enthüllung, nach der der deutsche Botschafter in Paris, Baron v. Schön, Ende Juli 1914 die Weisung gehabt hat, nach Zusage der französischen Neutralität auch noch die zeitweise Besetzung von Toul und Verdun zu verlangen. Die russische Generalmobilmachung, führte er u. a. aus, liefert den unwiderleglichen Beweis, daß diejenigen Faktoren, welche in Rußland über den Kopf des Zaren hinweg die Macht ausübten (wer diese Faktoren waren, hat der Suchomlinowprozeß gezeigt), den Krieg unter allen Umständen wollten, ich habe das wiederholt im Reichstage dargelegt, aber man muß immer wieder darauf zurückkommen, denn unsere Feinde drücken sich fortgesetzt um diesen Punkt, der den Ausschlag gibt, herum und versuchen durch künstliche Machenschaften aller Art, die Augen der Welt davon abzulenken, daß es ihr ehemaliger Bundesgenosse, daß es Rußland war, das die Brandfackel an das Haus legte. Zurzeit wird meine Weisung an den Botschafter v. Schön vom 31. Juli hervorgeholt. Ich frage, was hat diese Weisung mit der russischen Mobilmachung, was mit der Haltung Frankreichs zu tun? Die russischen Regimenter marschierten bereits, als die Weisung noch gar nicht geschrieben war, und die französische Regierung wußte von der Weisung auch nicht ein Sterbenswort, als sie unsere Frage, ob sie im Falle eines Krieges mit Rußland neutral bleiben werde, mit der Erklärung beantwortete, sie werde tun, was Frankreichs Interesse erfordere. Die Weisung ist ja bekanntlich überhaupt niemals ausgeführt worden, also auf die tatsächliche Entwicklung der Dinge hat sie keinen, auch nicht den geringsten Einfluß gehabt. Sie soll, so meint man in Frankreich, ein Zeugnis dafür sein, daß wir es gewesen seien, die den Krieg gewollt haben. Auch diese Vorstellung schlägt den Tatsachen ins Gesicht. Mit der russischen Mobilmachung, mit der Weigerung Rußlands, sie rückgängig zu machen, war der Krieg da. Wir waren in den Krieg hineingezwungen, und unsere einzige Sorge, unsere einzige Pflicht konnte nur mehr sein, alles zu tun und alles anzuspannen, damit wir nicht unterlagen. Daß wir nicht allein gegen die russische Mobilmachung, sondern auch gegen Frankreich zu fechten hatten, daran konnte im Ernst kein Mensch zweifeln. Das russisch-französische Bündnis, auch wenn sein Wortlaut heute noch nicht veröffentlicht ist, hatte in der gesamten Politik beider Länder während der letzten Jahrzehnte genugsam gezeigt, daß jeder Krieg für uns ein Zweifrontenkrieg sein würde, und zum Überfluß sagen es ja die eigenen Veröffentlichungen unserer Feinde über die Vorgänge im Juli 1914 selbst, daß Rußland sich des Beistandes Frankreichs vergewissert hatte, als es den österreichisch-serbischen Streit zum Kriegsanlaß nahm. Ohne die Gewißheit und zugleich ohne die berechtigte Erwartung, daß auch Englands Kriegsblitze nicht ausbleiben würde, hätte Rußland niemals zum Schwert gegriffen. Über diese Sachlage war ich nicht im geringsten im Zweifel, als die Weisung an den Botschafter v. Schön abging, aber gerade darum dürften wir die Möglichkeit nicht unberücksichtigt lassen, daß Frankreich eine vorläufige, für die Dauer aber nicht verläßliche Neutralitätserklärung abgeben sollte. Gegenüber der erdrückenden Übermacht der uns gegenüberstehenden Koalition waren wir nach dem Urteil unserer maßgebenden militärischen Instanzen in eine völlig unhaltbare militärische Lage versetzt, in der wir von vornherein dem Untergange preisgegeben gewesen, wenn, nachdem der Krieg einmal da war, die Feinde uns auch noch die Gelegenheit des militärischen Handels diktiert hätten. Hätte Frankreich unter dem Schutz einer scheinbaren anfänglichen Neutralität seine Vorbereitungen bis aufs letzte beendet, um dann in einem ihm günstigen Augenblick, wo wir im Osten fest gebunden gewesen wären, über uns herzufallen, nun, ich brauche nicht auszuführen, in welche verzweifelte Lage wir geraten wären. Nur eine mit sicheren Bürgschaften umgebene Neutralität konnte uns davor schützen. Eine solche Bürgschaft aber war wiederum nach dem Urteil der zuständigen militärischen Instanzen gegeben, wenn in den Gürtel der uns vorgelagerten französischen Festungen und Sperrforts ein Loch gesprengt wurde. Im Vaterlande hätte ich mich in seiner höchsten Not versündigt, wenn ich über dieses militärische Urteil hinweggegangen wäre. Nun, die Haltung Frankreichs hat es dahin gebracht, daß seine Neutralität nicht aktuell wurde, aber ich möchte die Staatsmänner, die von meiner Weisung jetzt soviel Aufhebens machen, daran erinnern, daß Deutschland in den darauffolgenden Tagen noch eine andere Form der Neutralitätsverbürgung vorgeschlagen hat, als sich uns die auf einem Mißverständnis beruhende Aussicht eröffnete, daß der Krieg durch das Dazwischentreten Englands nicht auf den Osten lokalisiert werden könne. Wir haben ausdrücklich erklärt, daß uns eine von Frankreich erklärte Neutralität völlige Gewähr biete, falls sie von England verbürgt werde. Nichts kann schärfer und unzweideutiger darum, daß wir es auf keinerlei der Ehre Frankreichs zu nahe tretenden Handlung, geschweige denn auf einen Überfall Frankreichs abgesehen hätten, daß wir vielmehr bis zum letzten Augenblick zu allem bereit waren, was diese Weltkatastrophe abwenden konnte. Die feindlichen Staatsmänner sollten, wie ich meine, ihr Publikum, wenn sie es über die wahre Sachlage aufklären wollen, an diese Tatsache erinnern, anstatt seinen Kriegswillen mit ausgegrabenen Weisungen aufzeitschen, die nichts, aber auch gar nichts beweisen.

Kleinhandel und Gewerbe in den Parlamenten.

Berlin, 13./14. 3. wtb. Reichstag. Auf der Tagesordnung steht die Anfrage des Zentrums betreffend die wirtschaftlichen Verhältnisse des selbständigen gewerblichen Mittelstandes. Abg. Irl (Zentr.): Das Handwerk zeigte in den letzten Jahren Zeichen eines neuen Aufschwunges. Da kam der Krieg dazwischen und brachte viel Elend über diese Kreise. Für die Privatbeamten, Techniker usw. ist durch Privatangestelltenversicherungen gesorgt worden, nicht so für die Stände des alten Mittelstandes. Dort ist Verschuldung eingetreten. Die Familienunterstützung für die eingezogenen Handwerker reicht nicht aus. Mangel an Rohmaterial und andere Umstände richten das Gewerbe zugrunde. Die Erhaltung des Handwerks ist eine Lebensnotwendigkeit. In den Großbetrieben werden die Menschen zu Maschinen herabgedrückt. Das amerikanische Wirtschaftssystem wäre für Deutschland ein Unglück. Was die Kriegsgesellschaften durch Stillegung der Kleinbetriebe verschuldet haben, kann das Reichskriegsamt kaum wieder gutmachen. Durch Schaffung von Arbeitsgelegenheit, Versorgung mit Rohstoffen und Gewährung von Krediten ist es nur möglich, den Mittelstand zu retten. Staatssekretär Freiherr v. Stein: Die Regierung kennt die schwierige Lage des gewerblichen Mittelstandes. Soweit es möglich ist, ist dafür gesorgt worden, daß stillgelegte Betriebe von den weiter arbeitenden entschädigt werden. Die Hauptsorge ist die, daß die kleinen Betriebe möglichst bald wieder vollkommen aufgenommen werden können. Eine weitere Stillegung von handwerksmäßigen Betrieben soll möglichst nicht mehr erfolgen. Wir wünschen, daß alsbaldige Rückkehr zur Freiheit des Handels und des Verkehrs eintreten möge. Neben der Rohstoffbeschaffung kommt die Frage der Beschaffung von Arbeitskräften in Betracht, besonders die Erziehung des Nachwuchses. Für die Revisionen der Gewerbeordnung nach dem Kriege 1870/71 wurde die damals verhältnismäßig hohe Summe von 12 Millionen für Wiederaufleben des Handwerkes angewendet. Welche Aufwendungen jetzt möglich sein werden, steht noch dahin. Die Regierung ist entschlossen, an ihrem Teil zu helfen. Abg. Doormann (fortschr. Volksp.): Selbsthilfe halten wir immer noch für das zweckmäßigste, insbesondere auf genossenschaftlichem Wege. Leider war die Überführung des Handels in die öffentliche Hand im Kriege nicht zu vermeiden. Das Wirtschaftsleben wird nicht unmittelbar da angeknüpft werden können, wo es im August 1914 abgebrochen worden ist. Das Handwerk muß außer vom Heer und von der Marine auch von den anderen großen Verwaltungen Lieferungsaufträge erhalten. An Organisationen fehlt es dem Handwerk nicht. Neben die berufliche Organisation müssen die wirtschaftlichen treten. Das Handwerk muß einen angemessenen Teil der vorhandenen Rohstoffe erhalten. Am allerschwersten hat der kaufmännische Mittelstand gelitten. Der Kleinhandel ist zu schwer geschädigt worden, als daß er sich sobald erholen könnte. Abg. Lüdke (natl.): Die finanzielle Hilfe des Reiches genügt für das Handwerk nicht. Es muß für Rohstoffe gesorgt werden, für deren Beschaffung in den Friedensverträgen besondere Bestimmungen zu treffen sind. Auch für Werkzeuge und Maschinen muß Sorge getragen werden. Für die Rohstoffbeschaffung muß dem Handwerk angemessener Kredit gewährt werden.

Abg. Kapp (kons.): Der Mittelstand ist das Rückgrat der Volkskraft. Das deutsche Volk braucht den Nachwuchs von unten herauf. In der Arbeiterversicherung haben wir einen hervorragenden Schritt vorwärts getan, ihm muß die soziale Fürsorge für den Mittelstand folgen. Durch die Stillegung größerer Teile unserer Kleinbetriebe wurden nicht nur die Besitzigten schwer geschädigt, auch die Detaillisten im Kaufmannsstande haben schwer gelitten. Gerade die Landwirtschaft hat die Rückkehr zum freien Verkehr gefordert. Die nötigen Kreditgenossenschaften müssen geschaffen werden. Abg. Werner-Herzfeld (Deutsche Fraktion): Der Grundsatz „Freie Bahn dem Tüchtigen" muß auch für die Berufsstände gelten. Auch das deutsche Handwerk fällt der Verarmung anheim. Dem Wucher sollte man entschiedener zu Leibe gehen. Die Kriegsgesellschaften müssen schleunigst abgebaut werden. Abg. Albrecht (U. Soz.): Die einzige Rettung für den Mittelstand liegt beim Sozialismus. Abg. Altor (Zentrum): Die Hilfe, die dem Mittelstand zuteil werden muß, darf nicht von Parteipolitik diktiert sein. Dem wirklichen Wucher muß zu Leibe gegangen werden. Aber wir verlangen dringend, daß endlich einmal der Begriff des Wuchers rechtlich festgelegt wird. Nach dem Kriege müssen die Kriegsgesellschaften und die Staats- und Gemeindesozialismen abgebaut werden.

Berlin, 13./14. 3. wtb. Abgeordnetenhaus. Handel- und Gewerbeverwaltung. Abg. Rosenow (Volkspartei): Handel und Gewerbe müssen alle erkenntliche Förderung erhalten, gegen Schleichhandel und Kriegswucher muß energisch eingeschritten werden. In erster Linie muß der freie Handel wieder offene Bahnen erhalten. In den Friedensbedingungen muß uns der Bezug von Rohstoffen gesichert werden. Nach dem Kriege werden wir so gute Waren herstellen, daß das Ausland gezwungen ist, zu kaufen. Den deutschen Kaufmann und die Leipziger Messe macht uns das Ausland nicht nach. Die zurückkehrenden Angestellten und Arbeiter müssen wieder eingestellt werden. Zur Förderung des Handwerkes müssen wir das Genossenschaftswesen ausbauen. Es ist unbenkbar, daß das gleiche Wahlrecht abgelehnt oder verstümmelt wird. Handelsminister Dr. Sydow: Wir können den Kurszettel über die amtlichen Notierungen an der Berliner Börse nicht allgemein veröffentlichen lassen. Eine solche Förderung der Spekulation wäre im Hinblick auf die Kriegsanleihen nicht zweckmäßig. Die Förderung der Wohnungsfürsorge soll in einem Ressort zusammengefaßt werden. Die Zahl der Gewerbegehilfinnen bei der Gewerbeinspektion wird vermehrt werden. Die Daimler-Werke haben ihren Sitz in Stuttgart. Ich kann die Vorwürfe gegen sie nicht nachprüfen, und vermeinert darf der Fall nicht werden. Der Krieg ist zu wirtschaftlichen Zwecken uns aufgenötigt worden. Das allerwichtigste ist, daß wir uns nach dem Friedensschluß mit Rohstoffen versorgen. Es liegt vor allem im Interesse unserer Arbeiter, daß wir in dieser Beziehung einen guten Frieden bekommen. Bei der Übergangswirtschaft muß die Friedenswirtschaft wieder zu ihrem Rechte kommen. Zur Förderung des Handwerks ist ein Beirat eingesetzt worden. Ich habe den Eindruck, daß die überwiegende Mehrheit des Hauses mit der Regierung in wirtschaftlichen Fragen einig ist. — Abg. Hammer (kons.): Im Lande müssen vor allem die stillgelegten Betriebe wieder aufgenommen und das Erforderliche zum Wiederaufbau des Handwerks getan werden. Bei Heereslieferungen darf das Handwerk nicht ausgeschaltet werden. Größter Wert ist auf die Erlangung von Rohstoffen aus den Tropenländern zu legen. Bei der Vorberatung von Handelsverträgen muß auch das Handwerk herangezogen werden. Der Redner begründet seinen Antrag, der die Regierung ersucht, beim Bundesrat dahin zu wirken, daß in dem Entwurf einer Kriegswucherordnung im Paragraphen über Übermäßigen Gewinn eine Bestimmung hinzugefügt wird: „Gewinne, die neben angemessener Lebensführung des Unternehmers und seiner Familie nur den Zweck haben, den Fortbestand des Unternehmens sicherzustellen, fallen nicht hierunter." Woher sollen wir bei einem Verzichtfrieden die Rohstoffe herbekommen und was soll aus den Arbeitern werden, zum Beispiel denen der Textilindustrie? Handelsminister Dr. Sydow: Der Kriegswucherordnung trägt die Forderung des Antrages Hammer im wesentlichen Rechnung. Gegen seinen Wortlaut habe ich bedenken. Man könnte ihn so auslegen, als würde jeder soviel auf die Waren aufschlagen, daß er gut leben kann. — Abg. Conaus (Ztr.): Der Krieg ist in der Hauptsache ein Wirtschaftskrieg. Die verlorenen Absatzgebiete werden wir nur unter den größten Anstrengungen wiederbekommen können. Engere Handelsbeziehungen zu Österreich-Ungarn und den Balkanstaaten werden wir begrüßen. Einer Reform der Kriegswucherordnung stimmen wir zu. Der Aufhebung einer Reihe von Seefahrtsschulen beantragt der Abg. Fürbringer (natl.) nicht zuzustimmen. Sollte der Antrag, die Schulen in Stralsund, Barth und Papenburg bestehen zu lassen, angenommen werden, so beantragt der Abg. die Errichtung einer Seefahrtsschule in Emden.

Ministerialdirektor v. Mereten bittet um Annahme des Ausschußantrages, wonach die Seefahrtsschulen weiter bestehen bleiben sollen. Abg. Haase (fortschr. Volksp.): Die Kriegsämter sollten das Handwerk in der Vergebung von Arbeiten mehr berücksichtigen. Es dürfen keine weiteren Betriebe still- oder zusammengelegt werden. Abg. Leinert (Soz.): Wir fordern Aufhebung des § 153 der Gewerbeordnung, eines der schlimmsten Ausnahmegesetze gegen die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter. Auch die englischen Arbeiter wollen keinen Wirtschaftskrieg gegen Deutschland nach dem Kriege. Es gibt keine elsaß-lothringische Frage, über die wir uns mit dem Auslande auseinander zu setzen haben. Elsaß-Lothringen gehört zum Deutschen Reiche, und kein Sozialdemokrat hat darüber eine abweichende Erklärung abgegeben. Die Rohstoffe können wir vom Ausland nur auf dem Wege der Verständigung erlangen. Minister Dr. v. Sydow: Die englische Arbeiterschaft ist gegen einen Frieden unter den für uns annehmbaren Bedingungen. Sie will uns von dem Absatzgebiet der ganzen Erde zurückdrängen. Ich wiederhole, daß wir alles daransetzen müssen, um uns den Bezug der Rohstoffe aus dem Auslande und von Übersee zu sichern. Dieses Ziel, das

vor allem im Interesse der Arbeiterschaft liegt, ist nur durch einen siegreichen Frieden zu erringen. — Der Etat wird genehmigt, der Kommissionsantrag über die Seefahrtsschulen wird angenommen, die Abänderungsanträge dazu werden abgelehnt. Der Antrag Bell betreffend Regelung der Übergangswirtschaft und ein Antrag Hammer betreffend Revision der Kriegswucherordnung werden angenommen. Es folgt die Beratung des Etats des Finanzministeriums. Abg. Hennigs-Techlin (kons.): Die Kommission beantragt, den Kreisen und Gemeinden ihre Leistungen für die Familienangehörigen von Kriegsteilnehmern möglichst schnell zu ersetzen, die Bezüge der Kriegsbeschädigten der Teuerung entsprechend zu erhöhen und eine Neuordnung der Einkommen- und Ergänzungssteuer vorzuschlagen. Wir bitten, diese Anträge anzunehmen. Bei der Veranlagung ist strenge und gerechte Einschätzung erforderlich. Wir müssen unsere Forderungen für die Friedensverhandlungen so stellen, daß wir bekommen, was wir unbedingt brauchen. Die preußischen Finanzen sind gesund, müssen aber vor den Ansprüchen des Reiches geschützt werden. Abg. Dr. Keil (natl.): Die preußischen Konsols stehen normal. Finanzminister Hergt: Die Regierung ersucht um Bewilligung der Kosten für die Verlegung des Oberpräsidiums von Potsdam nach Berlin. Das Oberpräsidium in Schleswig soll nur während des Krieges nach Kiel verlegt werden. Die Abtragung der von den Kommunen ausgelegten Kosten für Familienunterstützung soll künftig schneller erfolgen. Bei künftigen Reichssteuern wird dafür gesorgt werden, daß auch für die Kommunen ein Anteil herauskommt, was den Grundstock für den Lastenausgleich abgeben könnte. Ein Erlaß verfügt eine Ermäßigung der Steuern der Kriegsbeschädigten. Im nächsten Jahr wird eine Steuernovelle kommen, die eine vorläufige Ordnung der Einkommen- und Ergänzungssteuer schaffen wird. Bei der jetzigen Veranlagung wird nicht alles Erfaßbare herausgeholt. Wir werden ein Netz hauptamtlicher Kommissare über das ganze Land ziehen müssen. Den Bundesstaaten dürfen die laufenden Steuern unter keinen Umständen genommen werden. Ebensowenig darf eine Reform einen Eingriff in das direkte Steuersystem vornehmen. An eine Vermögensabgabe von 20 v. H. und mehr denkt niemand. Abg. Dr. v. Woyna (freikons.): Die neuen Steuern müssen die Erzeugung fördern, den Inlandsmarkt stärken und zur Pflege des Sparsinns beitragen.

Ihr Lied.

Skizze von Fritz Gantzer.

Ganz zufällig hatten wir uns nach jahrzehntelanger Trennung getroffen. — In der kleinen norddeutschen Stadt hatten wir gemeinsam die Bänke des Gymnasiums gedrückt und in heiterer, ungebundener Jugendlust alle die harmlosen Freuden des goldnen Kinderglücks durchkostet. Die Studienzeit riß uns auseinander. Er, der stille, ernste Otto Jensen entschied sich für das seiner ganzen Wesensart entsprechende Studium der Theologie und blieb in dem grauen, ernsten Nordostdeutschland. Mich zog's an den Rhein. Ich ging nach Bonn, um Jura zu studieren. Seitdem hatten wir uns nicht gesehen. Ich kam nur noch einmal in die Heimat, gleich im ersten Semester, um meine gute Mutter zu begraben — der Vater war mir schon in meiner frühesten Kindheit gestorben, und ich konnte mich seiner kaum entsinnen — und verlebte die Ferien während meiner Studienzeit bei Verwandten am Rhein. Dann kamen Amt und Würden, Reisen und Versetzungen . . . Die liebe, kleine Heimatsstadt mit dem Glück der Jugendzeit lebte in meinen Erinnerungen nur noch als ein schönes, fast vergessenes Märchen, solch einem, das die Großmutter der aufhorchenden Enkelschar beim Kaminfeuer erzählt, wenn draußen der Wintersturm gegen die Fensterscheiben springt . . . . . .

Und nun wurde alles mit einem Schlage wieder in meiner Seele lebendig. Frühlingswind und Maienzauber hatten über meine Schultern gelacht, als ich in staubigen Akten blätterte, um einen alten, verwickelten Fall, der noch einmal zur Verhandlung kommen sollte, zu studieren. Und das lockende Lachen ließ mich nicht am Arbeitstisch. Ich war damals gerade Amtsrichter in einer thüringischen Stadt. Der Harz war nicht fern. Kurz entschlossen griff ich zum Knotenstock und wanderte hinein in das lachende Land . . . .

Morgen mußte ich wieder zurück zu den vergilbten Akten. Ich sah schon ihr gramvolles, mürrisches Gesicht mit dem verzwickten Lächeln und empfand ein heimliches Grauen vor dem Wust juristischer Spitzfindigkeiten. In grübelndes Sinnen versunken, schritt ich hinein in den Abend und hörte nicht den schnellen, elastischen Tritt hinter mir.

Erst als sich eine Hand auf meine Schulter legte, fuhr ich herum und sah in das fragende, lachende Gesicht meines Otto Jensen.

„Bist Du's oder bist Du's nicht?" fragte er. „Ich hörte heute, Du seiest hier in der Gegend Amtsrichter, und ich beschloß, Dich aufzusuchen, ehe ich heimkehrte. Und nun finde ich Dich hier."

Ein herzliches Händeschütteln hub an zwischen uns und das wiederholte Versichern aufrichtigster Freude und grenzenloser Überraschung. Arm in Arm gingen wir nach dem kleinen Harzstädtchen hinab und traten in ein Gartenlokal vor den Toren, von dem man einen weiten Blick nach dem Brocken und über die lachende Landschaft Thüringens genoß. Bald stand eine Maibowle vor uns. Wir vergruben uns in alte, liebe Erinnerungen und erstatteten gegenseitig Bericht von unserem Leben, seitdem wir uns nicht sahen. —

Längst ergoß der Mond sein Licht über das blühende Land. Wir schwiegen schon eine ganze Weile und hingen unsern Gedanken nach . . . Ich blickte träumerisch nach dem im Mondlicht wie Silber glänzenden gewundenen Bande des Flüßchens hinüber und lauschte den vom Abendwind zu mir herausgetragenen Tönen eines Liedes, die zeitweise verschwammen, wenn das Stimmengewirr der vielen Gäste im Garten stärker anschwoll . . .

Ein wunderliches, sehnendes Erinnern quoll in meiner Seele auf beim Hören dieses Liedes . . . . Denn dies Lied, das irgendeiner sang, den ich nicht kannte, war — ihr Lied . . . Ja, ihr Lied! —

Wie lange war das nun schon her, als ich es aus ihrem Munde hörte? . . . Bilder, die nur noch manchmal in ganz stillen Stunden ungewiß und traumhaft leise zu mir zu Gaste kamen, verwelkte und verblaßte Rosengirlanden im bleichen Haar und ein verlorenes, halbverwehtes Veilchenduften von Frühlingsglück im Gewande, — gewannen Leben, rasches, pulsierendes Leben, warfen die verhüllenden Schleier von sich und zeigten sich im Glanze alter, längst vergangener Tage. Und mit einem Mal stand mir ihr Bild so lebendig vor der Seele, daß ich, verloren in alte Erinnerungen, ihren Namen nannte.

(Fortsetzung folgt.)

Ernst und Scherz.

Lebensweisheit.

Willst du dir ein gut Leben zimmern,
Mußt ums Vergangne dich nicht kümmern,
Und wäre dir auch was verloren,
Erweise dich wie neugeboren.
Was jeder Tag will, sollst du fragen,
Was jeder Tag will, wird er sagen;
Mußt dich an eignem Tun ergötzen;
Was andre tun, das wirst du schätzen,
Besonders keinen Menschen hassen
Und das übrige Gott überlassen.

Wolfgang von Goethe.

Französische Frontsoldaten als Singvogelmörder.

Während viele unserer Feldgrauen das Tier-, insbesondere das Vogelleben an der Front zum Gegenstand liebevoller Beobachtung wählen, sehen die französischen „Poilus" neuerdings in jedem noch so kleinen Vogel ein Ziel für ihr Schießzeug, das einen schmackhaften Braten liefern kann. Ein französischer Tierfreund ist es, der diesen Vorwurf gegen seine Landsleute erhebt. An zahlreichen Teilen der Front werden nicht nur die Nester der Singvögel ausgenommen, sondern die Vögel werden auch abgeschossen, wo man ihrer habhaft werden kann. Manche Soldaten treiben diese Vogeljagd als Sport, andere aber, um das erbeutete Wild zu braten, und es sind nicht etwa nur die Mannschaften, die dies tun, sondern auch Offiziere beteiligen sich an dem Vogelmorde. Manchmal dient ein Schrotgewehr als Waffe, oft aber gehen die Franzosen den kleinen Vögeln sogar mit dem Kriegsgewehr zu Leibe! Die südfranzösischen Soldaten sollen es sein, auf die die Untätte zurückgeht: in ihrer Heimat werden bekanntlich die Nester von Rotkehlchen, Lerchen, Nachtigallen und anderen Singvögeln planmäßig gesucht und beraubt; in Südfrankreich ist es nicht nur Sitte, daß die Hausfrau Singvögel brät, sondern man bekommt sie auch in öffentlichen Wirtshäusern vorgesetzt. Die Folge ist Südfrankreich ist, daß die Klagen über die Insektenplage in Feld und Garten immer berechtigter werden, da ja alljährlich Millionen von Singvögeln vernichtet werden. Die übrigen französischen Soldaten haben sich nun die südfranzösischen Kameraden zum Muster genommen und eifern ihnen erfolgreich nach.

Splitter.

Möchten alle Deutschen, welchen Stammes sie auch sein mögen, immer fühlen, daß sie ein gemeinsames Vaterland haben, ein Vaterland, auf das sie stolz sein können. Jeder trage bei, soviel er vermag, zu dessen Verherrlichung.

König Ludwig I.

In tausend Angstrn.

„Seit zwei Tagen ist meine Frau fort. Daß ich nun hoffen, daß sie durchgebrannt ist, oder muß ich fürchten, daß sie beim Hamstern noch nichts ernstlich hat?"

Das verstandene Haustier.

Eine Tübinger Professorengattin hatte eine Ziege erstanden. Eine Pensionsziege. Von einem Weingärtner hatte sie das Tier gekauft. Ein schöner Stall war eingerichtet worden.

Nach drei Tagen kam die Frau mit ernsten Sorgen zum Verkäufer: „Hören Sie mal, die Ziege muß krank sein! Sie gibt gar keine Milch."

„Des kann net sei, Frau Professor. Die Gais war g'sund und gibt Millich g'nueg."

„Ich bitte Sie, Mann, keinen Tropfen gibt sie! Ich hab' ihr jetzt schon den dritten Abend den Topf in den Stall getragen, und wieder war er leer."

Farbenspiel.

Ein dolles Anblick, sapperlot!
Im Osten am Verdun:
Die „rote Garde" — vorne rot,
Und hinten braun und blau.

Verzweiflung.

„Frieden mit Rußland — schön — furra — furra — aber wie ich meine 50 000 Kilo Schieber-Tee ohne Pferde jetzt loskriege, da fragt keener!"

Überlistet.

Ein kriegsgetrauter Feldgrauer ist Vater geworden. Da umgehend Onkel, der Bruder der jungen Mutter, hält es für seine Pflicht, dieses wichtige Ereignis dem glücklichen Vater im Felde sofort telegraphisch mitzuteilen. Der Beamte lehnt das Telegramm aber mit dem Bemerken ab: „Ins Feld werden nur ganz wichtige Nachrichten telegraphisch übermittelt, eine derartige Mitteilung könnte dem Vater auch brieflich gesandt werden." Der Onkel gibt aber seinen Vorsatz noch nicht auf und schreibt nunmehr folgendes Telegramm: „Dein Sohn Peter aus der Gefangenschaft glücklich befreit." Dieses Telegramm wurde anstandslos befördert.

Jugend.

Sonett.

Es darf die Leidenschaft in diesen Tönen
Sich nicht mit wilder Glut zum Lied ergießen.
Es soll die Liebe, die wir rein genießen,
Geschmückt sein mit der Ruhe alles Schönen.

Doch fällt es schwer, sich an den Ernst gewöhnen,
Wenn Jugendwonnen durch die Adern fließen.
Drum ist's nicht gut, zu frühe sich entschließen,
Die Liebesglut mit stolzem Ernst zu krönen.

Da heb' ich meinem Liebchen viel zu danken,
Daß sie mich aller Qual und Wahl entrissen:
Sie wußte stets mich vor'm Extrem zu retten.

War ich zu still und ernst und voll Gedanken,
Wußt' sie die Leidenschaft mir wachzuküssen, —
Und wurd' ich toll, drängt sie mich zu Sonetten.

Hans Lüdtke.

Seine Ansicht.

Gegenüber einem als Unteroffizier einberufenen Studenten, welcher noch nicht im Felde war, sitzt im Eisenbahnwagen ein Landsturmmann. Der Landsturmmann betrachtet aufmerksam die linke Gesichtshälfte des Studenten, auf welcher ungezählte Mensuren Schmisse hinterlassen haben, und fragt dann: „Gelt, Herr Unteroffizier, Sie sind auch im Drahtverhau gelegen?"

Simplicissimus.

Der Unterstand.

Es war in einer Stellung, wo es noch Unterstände gab. Da hatten die Franzosen eines Abends einen etwas reichlichen Granatensegen herübergelassen. Der Luz Johann schilderte das in einem Brief folgendermaßen:

„Ganz jatrisch hadns da hergschossen und mir hahn immer auf die Deck vom Unterstand gschaut, obs denn halt und gedacht hahn mer uns: der Unterstand wird uns doch nicht verlassen. Er hat uns nicht verlassen, wir ihn aber auch nicht."

Das schöne Alter.

Mein Onkel feierte neulich in rechter Frische seinen 80. Geburtstag. Ich gratulierte ihm herzlich dazu und meinte: „Achtzig Jahre sind doch ein schönes Alter!"

Worauf er mich mit den Worten unterbrach: „Schafskopf! Dreißig ist ein schönes Alter!"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Zur Stärkung.

Du fühlst dich schwach, dir fehlt das Rätselwort?
Ich weise gern dir's mehrfach nach sofort:
Zum Beispiel ist es heut mit F nicht selten,
Den deutschen Heldentaten pflegt's zu gelten.
Mit Fr naht es jetzt dem Mägdelein,
Zumal in Feldgrau wird's millionenfach sein.
Vom Dichter wird manch' neuer Sang gekommt,
Das Wort mit L ist also nicht verstummt.
Am Opfer übt's auch heut mit G Gewalt
Und nur zu oft in menschlicher Gestalt.
Sol weiter gibt's das Wort wohl kaum. Doch richtig!
Mit Schr macht's leider sich auch heute wichtig.

Schach-Aufgabe

von Leutnant Wachendorf.

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.



Probestellung.

Weiß: Ke2, Dd1, Ta4, Sb4, e3, Le7, Bc8, f7.
Schwarz: Ke6, Db8, Sc5, e1, Lb6, c6, Bc7, d7.

Analytische Lösung der Schachaufgabe in Nr. 829 von Leutnant d. L. A. Vietze.

(Zu Artikel: „Die Analyse von Schachaufgaben" in Nr. 805.)

1. Untersuchung: Der schwarze König steht zwar „zügig", aber er gelangt über f4 ins „Freie"; Mattsetzung wird in „Urstellung" (Ke3) erfolgen.

2. Untersuchung: Weiße Springer und Läufer werden „Hauptsteine", weiße Dame wird „Sieger" sein.

Lösung: Sieh Sa1—b3 voraus! Es gibt dann nur eine Schachmattkonstruktion: Sc1—d3 und De1—f2.

Hauptspiel: 1. Sc1—d3 1. Bc2—c1 (Dame)
2. De1 n. c1 matt!

1. Variante: 1. . . . . 1. Bf3—f2
2. De1 n. f2 matt!

2. Variante: 1. . . . . 1. Sa1—b3
2. De1—f2 matt!

Die „Idee" der Aufgabe beruht in der Freigabe eines Freibauern (Bc2) durch ersten Zug.

Richtige Lösung sandten ein:

Hauptm. Wagner; Pfarrer Wehner; Lint. Katzenstein, Thieme, Treitz, Wolanke; Offiz.-Stellvertr. Bonert; Vizefeldwebel Brehme, Schubert; Sergeant Berg; Unteffz. Kalkleiter, Zweig; Gefr. Bosselmann, Freund, Harmening, Kaping, Kästel, Lust; Telegr. Förster; Kanonier Eilmann; Ldstrm. Fritsch, Hüfmeier, Uhl.

Sternrätsel.

a	Konsonant
a a a	Erfrischung
b b c d	Körperteil
e e e e e e e	Fruchtteil
e i i k k l m m	Feldherr
n n n n n n	Königreich
n p r s s	Deutsche Stadt
s s ß	Ausländische Münze
u	Konsonant

Die mittelste senkrechte und wagerechte Reihe ergeben einen Feldherrn.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 834:

Deine Nase. — Tischlermeister. —

f	i	n	k
i	l	e	r
n	e	m	a
k	r	a	n

Domino — Ananas
Indien — Uri
Ephraim — Teheran
Baltimore — Verona
Rebus
(Die Braut von Messina.)

Irene	Island	Helgoland	Rotterdam	Banane
Zitronat	Gorgonzola	Mailhofen	Palle	Ibsen
Himmelfahrt	Eidechse	Mitau	Imperator	Trotzki
Stinkt	Windhund	Jakob	Esau	Themse
Elektrotechniker Ahrte				

Ich sei, gewähr' mir die Bitte, in eurem Bunde der dritte!

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

K. 100. Eine Haftung Ihrerseits besteht nicht, es sei denn, daß Ihnen ein Verschulden bei der Aufbewahrung nachgewiesen wird.

F. A. H. Der Gnadenerlaß vom 27. 1. 18 findet nur Anwendung auf Strafen, die vorher erkannt, ganz oder zum Teil noch nicht vollstreckt sind. Bei mittlerem und gelindem Arrest wird aber die Bestrafung nicht im Paß (den Entlassungspapieren) vermerkt.

Kan. G. Ihnen steht natürlich als Gemeinem die Sergeantenbehandlung nicht zu trotz der Dienstzeit.

Ldstrm. L. P. Neffen und Nichten sind Geschwisterkinder. Basen und Vettern Geschwisterkinder der Eltern. Das ist im ganzen lieben deutschen Vaterlande so. Wir sind auch lange genug im Rheinlande gewesen, haben aber nie gehört, daß man dort den Ausdruck Base gebraucht, wo andere Base sagen.

Da das gleiche Dn. Auf den uns feindlich gegenüberstehenden Staaten ist verhängt, jede Postverbindung unterbrochen; es können also weder geschlossene noch geöffnete Briefe befördert werden. Ausnahmen in auch im besetzten Gebiet die Postverbindung noch nicht ganz geregelt.

Kanon. P. F. Diese Frage haben wir schon sehr oft und erst kürzlich wieder beantwortet.

Fahrer P. Selbstverständlich den Unteroffizieren.

Ein Unzeduldiger. Zur Erfüllung dieser Absicht, womit wir einen unserer eigenen Herzenswünsche verwirklichten, wird es wegen Papiermangels nicht kommen.

P. P. P. Fr. 2146. Ohne Namensunterschrift: Papierkorb.

M. 2147. Geschwister von gefallenen Soldaten haben keinen Anspruch auf Kriegselterngeld. Die Bestimmungen über Kriegselterngeld sind im § 22 des Militärhinterbliebenengesetzes vom 17. 5. 07 enthalten. Sie können nur Gnadenlöhnung (Löhnung für einen Monat nach dem Tode des Kriegers) bekommen, wenn Sie bedürftig sind, sonst keinerlei Unterstützung bekommen, nur von dem gefallenen Krieger ganz oder überwiegend ernährt worden sind.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Ltstz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Liederbeilage „Das Leben im Feld", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei
Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 837 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Falle der Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Formation 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Montag, 18. März | 1918

Erster Zeichnungstag für die 8. Kriegsanleihe!

Berlin, 15. 3. wtb. Die Bolschewistenkonferenz in Moskau hat mit 453 gegen 30 Stimmen beschlossen, den Friedensvertrag von Brest-Litowsk zu bestätigen.

***Berlin, 16. 3. Amtlich. Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz haben unsere Uboote neuerdings 18000 to feindlichen Handelsschiffsraums versenkt.**

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 16. 3. Zu den für die feindliche Schiffahrt nachteiligen Wirkungen des Ubootkriegs zählt die Notwendigkeit, unter militärischer Bedeckung in Geleitzügen zu fahren, weil es unmöglich ist, jedes einzelne Schiff auf dem weiten Ozean gegen Angriffe zu schützen. Der feindliche Seeverkehr ballt sich jetzt in wenigen Trupps von wechselnder Stärke zusammen, deren Reise naturgemäß häufig durch Zwischenfälle aufgehalten, manchmal gänzlich verhindert wird. Der ohnehin knappe Schiffsraum wird deshalb nicht so ausgenutzt wie im Frieden. Zu diesem Schaden tritt die Schwerfälligkeit, die mit der militärisch-bürokratischen Verwaltung des gewaltigen, von einer Zentrale aus geleiteten Transportapparates unvermeidlich verknüpft ist. Über die Verminderung der Transportleistungen bringt das Mitglied des nationalen Arbeiterkriegsausschusses Hyndman in der „Justice" vom 7. Februar ein neues Zeugnis. Hyndman setzt sie auf volle 25%. Er schreibt, er sei mit der Durcharbeitung des umfangreichen statistischen Stoffes beschäftigt und könne heute noch nicht übersehen, welches Maß von Entbehrungen dem englischen Volke bevorsteht. Lord Rhondda hätte ihm aber zu verstehen gegeben, daß der Mangel sehr ernst sein werde, sicherlich schlimmer, als die Öffentlichkeit jetzt irgendwie ahne.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 17. 3. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern war von Mittag an die Artillerietätigkeit gesteigert. An der übrigen Front beschränkte sie sich auf Störungsfeuer. Sie lebte am Abend vielfach auf.

Heeresgruppen Deutscher Kronprinz und von Gallwitz. An der Ailette, südwestlich von Berry-au-Bac sowie in Verbindung mit einer erfolgreich durchgeführten Unternehmung bei Tahure zeitweilig erhöhte Gefechtstätigkeit. Nach zehnstündiger Feuervorbereitung stießen französische Abteilungen westlich von Avocourt auf breiter Front vor. Teils hielt unser Feuer sie nieder, teils warf unsere Infanterie sie im Nahkampf zurück. — Scharfer Artilleriekampf hielt tagsüber und vielfach auch während der Nacht auf dem Ostufer der Maas an. Unsere Infanterie brach an mehreren Stellen zu Erkundungen vor, kurhessische und waldeckische Stoßtrupps drangen bei Samogneux, badische Kompagnien bei Beaumont, sächsische Sturmtruppen bei Bezonvaux tief in die feindlichen Stellungen ein und brachten mehr als 200 Franzosen, darunter einen Bataillonsstab, gefangen zurück.

Heeresgruppe Herzog Albrecht: Im Parroywalde sowie in der Gegend von Blamont und Badonviller rege Tätigkeit des Feindes. Im Luftkampf und von der Erde aus wurden gestern 17 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballone abgeschossen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 15. 3.

Palästinafront. Im westlichen Abschnitt stärkeres gegenseitiges Artilleriefeuer aller Kaliber. In der Mitte Ruhe, im östlichen Abschnitt in der Nacht Patrouillenkämpfe. Bei Tag geringes Artilleriefeuer. Im Jordantal Patrouillentätigkeit. In Erzerum beträgt die Zahl der bisher genommenen Geschütze 168, eine weitere Steigerung dieser Zahl ist zu erwarten. Außerdem wurden zahlreiche Minenwerfer, Maschinengewehre und viel Munition erbeutet.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 17. 3. E. D. N. A. Z. Der Kaiser hat die Gründung einer Kaiser-Wilhelm-Stiftung für kriegstechnische Wissenschaften genehmigt. Die Stiftung hat den Zweck, durch das Zusammenarbeiten der wissenschaftlichen Kräfte des Landes mit den militärischen Kräften die Entwicklung der naturwissenschaftlichen und technischen Hilfsmittel der Kriegführung zu fördern.

*Berlin, 16. 3. E. D. Heute vormittag ist der k. und k. Kriegsminister, General der Infanterie v. Stöger-Steiner in Berlin eingetroffen, um den Besuch des königlichen Kriegsministers in Wien zu erwidern.

Berlin, 16. 3. wtb. Der Wahlrechtsausschuß des Abgeordnetenhauses beschloß, dem Mantelgesetz einen Artikel anzuschließen, daß das Gesetz bei den nächsten allgemeinen Wahlen in Kraft treten soll und mit der Bestimmung der Präsentationskörper für das Herrenhaus sofort nach Verkündung des Gesetzes zu beginnen ist. Die erste Lesung der Verfassungsvorlage wurde nach Annahme eines Antrages der Konservativen beendet, wonach die Abgrenzung der Wahlbezirke und die Verteilung der Abgeordneten auf sie unter Berücksichtigung der Einwohnerzahl und der Flächenausdehnung sowie der geschichtlichen und wirtschaftlichen Bedeutung der Wahlbezirke erfolgen soll.

München. H. F. In der vom bayerischen Ministerium des Innern in München veranstalteten Vortragsreihe sprach heute Kapitän zur See Boy-Ed über die Vereinigten Staaten und den Uboot-Krieg. Er stellte fest, daß auch die Vereinigten Staaten nicht die Schiffsraumnot überwinden könnten, und verwies auf das Versagen aller bisher ersonnenen Bekämpfungsmittel zur Vernichtung der Uboote. Ferner verbreitete sich Oberstleutnant Freiherr v. Kreß über die militärische Lage, die er als glänzend schilderte. Schon jetzt weise er darauf hin, daß wir kurz vor Beginn der entscheidenden Kampfhandlungen jedenfalls noch mit einem heuchlerischen Friedensangebot unserer Feinde zu rechnen hätten, das auf die Entzweiung des deutschen Volkes im Augenblick der Entscheidung abziele.

*Stuttgart, 15. 3. E. D. In dem Ermittlungsverfahren gegen die Daimler-Motorengesellschaft begannen heute bei dem Landgericht in Stuttgart die ersten Vernehmungen. Generaldirektor Berghe wurde verantwortlich vernommen. Zur Last gelegt wird ihm versuchter Betrug gegen die Heeresleitung und Kriegswucher. Der Betrugsversuch wird in einem Briefe gefunden, den Berghe an das Kriegsministerium gerichtet hat und in dem Angaben enthalten sind, die geeignet waren, das Kriegsministerium irrezuführen. Kriegswucher wird darin erblickt, daß die Gesellschaft sich jahrelang von der Heeresverwaltung hat Preise zahlen lassen, die ihr einen übermäßigen Gewinn gewährten, wobei als erschwerend angesehen wird, daß die Gesellschaft trotz Kenntnis dieses Umstandes eine Erhöhung der schon von ihr als wucherisch bekannten Preise gefordert hat. Die Direktoren der Gesellschaft stehen auf dem Standpunkte, daß diese Beschuldigungen haltlos und die großen Verdienste allein auf die Höhe der Umsätze zurückzuführen sind.

*Berlin, 15. 3. E. D. Berlin beschloß auf die 8. Kriegsanleihe für die städtische Sparkasse 75 Millionen Mark zu zeichnen, auf die 7. hatte Berlin 60 Millionen gezeichnet.

Kameraden!

Heute beginnen die Zeichnungen auf die

8. Kriegsanleihe!

Tun auch wir unsere Schuldigkeit! Zeichnet Anleihe und führt eure Sparkarte weiter!

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Genf, 16. 3. „Le Feuille." In London soll dieser Tage eine wichtige Konferenz stattfinden, der Clémenceau, Orlando und Bissolati beiwohnen werden, um bezüglich der Haltung der Entente gegenüber Rußland, sowie der näheren Umstände des japanischen Eingreifens in Sibirien eine Verständigung herbeizuführen.

Berlin, 17. 3. E. D. L.-A. aus Lugano. Die äußerst ernsten Worte, die Lloyd George an Sir Rockett richtete, haben in den politischen Kreisen Roms einen außerordentlichen Eindruck hervorgerufen. **Lloyd George sagte, in der nächsten Woche, vielleicht auch früher, werden Entschließungen von schwerwiegendster Bedeutung für die gesamte Existenz und Zukunft des britischen Reiches getroffen werden.** Man urteilt in Rom, daß man vielleicht vor der entscheidenden Stunde im Weltkrieg stehe. Alle Blicke sind auf die Verhandlungen gerichtet, die gegenwärtig zwischen den Staatsmännern der Entente gepflogen werden.

*Berlin, 16. 3. E. D. B. T. Lord Willoughby de Broke stellte im Oberhause eine Anfrage über die Nachricht der „Times", nach der General Smuts in der Schweiz eine Zusammenkunft mit dem früheren österreichischen Botschafter in London Graf Mensdorff gehabt habe. Carson antwortete, daß eine solche Frage zu einer Debatte führen könnte, deren Inhalt nicht im Interesse des Landes liege. Brote erwiderte darauf, er sei entschlossen, die Anfrage ohne Vorbehalt zurückzuziehen.

London, 16. 3. Reuter. Das Kabinett Sir Erich Geddes hat ein Schiffsbauprogramm für das laufende Jahr festgestellt. Wie verlautet, hat Sir Erich Geddes die Verantwortung für die Durchführung übernommen und ein neues Schiffsbaudepartement eingerichtet, das vermutlich einem jüngeren Minister unterstellt sein wird.

Berlin, 17. 3. E. D. V. Z. Im englischen Unterhause gab Bonar Law die Erklärung ab, daß von nächster Woche ab ein regelmäßiger Bericht über die Schiffsverluste herausgegeben werden soll, in dem nicht nur die Zahl der versenkten Dampfer, sondern auch die verloren gegangene Tonnenzahl genau angegeben wird.

Bern, 16. 3. wtb. Der Vorsitzende des Vollzugsausschusses der Sinnfeiner, Russel, wurde nach Meldungen aus London vor einigen Tagen wegen einer Rede in Offaly verhaftet.

Berlin, 16. 3. E. K. Die auf Veranlassung des englischen Handelsministerium gegründete englische Messe hält in London vom 12. bis 22. März ihre vierte Ausstellung ab. Auf der Messe sind fast nur Waren ausgestellt, welche früher aus Deutschland bezogen wurden und für welche die deutsche Industrie gewissermaßen ein Weltmonopol besaß. Die breitesten Räume nimmt die Spitzenwarenausstellung ein, dann folgen medizinische Apparate, chemische Erzeugnisse, Glas- und Porzellanwaren. Die englischen Verbraucher sollen durch die angebliche Güte der Fabrikate davon überzeugt werden, daß sie auch nach Beendigung des Krieges ihre alten Handelsbeziehungen zu Deutschland nicht wieder aufzunehmen brauchen.

Vereinigte Staaten.

Washington, 17. 3. Reuter. Der Präsident hat neuerdings angeordnet, daß wöchentliche Konferenzen zwischen dem neuerrichteten Kriegsrat und den Vertretern des Senates und des Repräsentantenhauses stattfinden sollen.

Washington, 16. 3. Reuter. Amtlich. Die eine Million to niederländischen Schiffsraums, die beschlagnahmt werden soll, falls man nicht zu einer freiwilligen Vereinbarung kommt, wird hauptsächlich für den Lebensmitteltransport verwendet werden. Man erwartet, daß die niederländischen Besatzungen auf den Schiffen verbleiben werden.

*Washington, 15. 3. Reuter. Die Marinekommission des Repräsentantenhauses hat in ihrem Bericht die Annahme des Marineetats, der für das nächste Finanzjahr mit 1300 Mill. Dollar angesetzt wurde, befürwortet.

Berlin, 17. 3. E. D. N. A. Z. aus dem Haag. Die Kommission für Kriegsindustrie und für Stahl- und Eisen-Fabrikation in Neuyork arbeitet einen Plan für eine Vergrößerung der Stahlproduktion aus. Die laufenden Verträge beziehen sich auf eine Produktion von ungefähr 8 Monaten. Bei großen Ankäufen durch die Regierung, die für das zweite Halbjahr in Aussicht gestellt worden sind, soll womöglich der gesamte Bedarf an Stahl vorgesehen werden. Die Regierung wird bald einen Auftrag für Lieferung von 150000 Stahl-Waggons und 2500 Lokomotiven vergeben.

Frankreich.

Berlin, 17. 3. E. D. T. R. aus Bern. Der französische Senat erörterte die Frage der Erneuerung des Seetransportwesens. Der Kommissionsberichterstatter verlangt einen Kredit von 850 Millionen Franks und schlug ein übereinkommen mit Amerika über die Indienststellung brasilianischer Schiffe vor. Der Kommissar der Regierung, Brisson, betonte, daß die Regierung hoffe, durch verschiedene Maßnahmen im Verlaufe des kommenden Jahres 150—200000 to Neubauten herstellen zu können. Diesem Gesetze wurde einstimmig zugestimmt.

*Berlin, 16. 3. E. D. Die neugebildete Liga der „republikanischen Aktion" veröffentlicht eine gegen Clémenceau gerichtete Proklamation, die in allen politischen Kreisen ein ganz ungewöhnliches Aufsehen erregt hat. Die in sehr heftiger Sprache gehaltenen Ausführungen behaupten, daß das Schlagwort „Verrat" nur die allgemeine Empörung des französischen Volkes von gewissen Persönlichkeiten ablenken sollte, die von der verderbten französischen Hetzpresse unterstützt würden. Die Liga tritt für politische Freiheit ein und steht politisch auf dem Standpunkte Wilsons, jedoch im Sinne der Auslegung Lord Lansdownes. Als Kriegsziele fordert sie einen Frieden ohne Annektionen und Entschädigungen. Auch die Arbeiterverbände wenden sich öffentlich gegen Clémenceau. Sie haben in der „Vérité" eine Reihe von Tagesordnungen veröffentlicht, die für eine Bewegung zugunsten des Friedens eintreten und gegen die Politik Clémenceaus Stellung nehmen. Die Entschließungen sind freilich in den meisten Fällen von der Zensur stark gestrichen worden.

*Berlin, 16. 3. E. D. L.-A. Die Hinrichtung Bolo Paschas ist vorläufig verschoben worden, weil eine Depesche Jagows

an Bernstorff nach Washington unrichtig entziffert wurde. Erst jetzt stellte sich heraus, daß der Name Bolos in dieser Depesche, die für die Verurteilung ausschlaggebend gewesen ist, nicht enthalten war.

Berlin, 17. 3. E. D. V. Z. aus Genf: In der Pariser Vorstadt St. Denis, etwa 7 km vom Pariser Stadtzentrum entfernt, hat eine Explosion von riesigen Granaten- und Munitionslagern stattgefunden, bei der über 1500 Personen zu Schaden kamen. Die Explosion war so furchtbar, daß in allen Vierteln von Paris Fensterscheiben zerbrachen. Eine Wolke von Staub und Rauch fiel auf die Außenquartiere der Stadt nieder. Man dachte an eine Wiederholung des Fliegerbesuches, so daß sich die Boulevards in wenigen Minuten leerten. Über eine Million Granaten flogen in die Luft. Der Luftdruck war so riesig, daß auf einem Pariser Boulevard Schulkinder weit in die Luft geschleudert wurden. Selbst in Versailles zitterten die Fensterscheiben. Das Pariser Militärgouvernement hat eine Strafuntersuchung eingeleitet. Der Pariser sozialistische Abgeordnete Lassalle brachte im Kammerbureau eine Anfrage über die Ursache der Explosion ein. Die gestrige Kammersitzung sollte zum Zeichen der Trauer aufgehoben werden. Da der sozialistische Abgeordnete Bon jedoch Widerspruch erhob, wurde die Aussprache fortgesetzt.

Rumänien.

Budapest, 15. 3. „Pesti Naplo." König Ferdinand von Rumänien ist nach der Schweiz abgereist. Am 8. März wurden in Bukarest die Friedensverhandlungen unterbrochen. Graf Czernin traf am Tage darauf mit König Ferdinand in Maracesti (in der nördlichen Moldau) zusammen. König Ferdinand erklärte, daß er die Hindernisse eines dauernden Friedens mit der Monarchie nicht noch durch seine Person vermehren wolle, daß er Rumänien daher verlassen werde, um die Entwirrung der Lage zu erleichtern. Am Montag nachmittag fuhr er nach Ploeşti und durch Siebenbürgen, Ungarn und Österreich nach der Schweiz.

Wien, 15. 3. Die von Österreich-Ungarn gestellten Bedingungen des Friedensvertrages mit Rumänien sind folgende: 1. Verlängerung des alten Handelsvertrages mit einer Reihe von Abänderungen. Rumänien darf keine Meistbegünstigung in Anspruch nehmen, falls Österreich-Ungarn mit anderen Staaten engere Verbindung eingehen sollte. 2. Rumänien übernimmt die Verpflichtung zur Ablieferung der Überschüsse seiner landwirtschaftlichen Produktion für die Zeit, da wir von diesem Rechte Gebrauch machen sollten. 3. Ebenso werden Bestimmungen festgesetzt bezüglich der Ablieferung von Rohöluberschüssen für die Dauer unseres Bedarfes. Die private Produktion wird unverändert aufrecht erhalten. Die Raffinierung des Rohöls erfolgt zum Teil durch rumänische Raffinerien, zum Teil durch unsere Raffinerien. Die Verwertung des in Rumänien gewonnenen Öles wird im öffentlichen Interesse gewissen Beschränkungen unterliegen. 4. Eine weitere Bestimmung bezieht sich auf die rumänischen Eisenbahnen. Es wird Vorsorge getroffen für Schaffung notwendiger Anschlüsse an das Eisenbahnnetz der Monarchie, sowie gegen eine uns feindliche Tarifpolitik. 5. Sicherstellung unserer Schiffahrtsinteressen auf der unteren Donau.

Japan.

London, 16. 3. „Times" aus Tokio vom 13.: Die Berichte aus Amerika und England, die den Anschein erwecken, als ob das Eingreifen Japans in Sibirien beschlossene Sache wäre, werden durch keine einzige amtliche Mitteilung bestätigt und widersprechen allem, was an Ort und Stelle bekannt ist. Die Lokalpresse und das Publikum treten nach dieser Meldung für eine Einmischung ein, aber die einflußreichen Handelskreise sind entgegengesetzter Meinung und finden jetzt allgemeine Unterstützung.

Tokio, 16. 3. Reuter. Während der letzten Unruhen in Blagowestschewsk sollen die Bolschewiki 150 Japaner ermordet haben. Nach anderen Meldungen sind drei Japaner getötet und sieben verwundet worden, als sie ihr Eigentum gegen die Bolschewisten verteidigten.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Bern, 16. 3. wtb. „Tempo". Die Cortes werden am 18. März eröffnet, dabei soll auch die Thronrede zur Verlesung kommen. Die Minister bestätigen in einer Note ausdrücklich, daß sie im Amte bleiben werden. Die Militärreform wurde auf dem Wege der Beschlußfassung bestimmt. Die notwendigen Kredite hierzu werden von den Cortes eingefordert. Durch die Reform soll das Heer insgesamt um 65 000 Mann vermehrt werden. Der Beschluß steht ferner Solderhöhung vor. Die Reformen bedingen eine Mehrausgabe von 200 Millionen Pesetas. „El Mondo" will wissen, daß sich die Militärjunten infolge des Inkrafttretens der Reformen auflösen. Die Regierung beabsichtigt, bei der Kammer die Vorlage einer allgemeinen Amnestie einzubringen.

Madrid, 16. 3. Reuter. Die Militarisierung des gesamten Telegraphendienstes ist beschlossen worden. Alle Telegraphenbureaus sind durch Soldaten besetzt worden. Die Versendung von Telegrammen ist augenblicklich verboten. Auf die Postbeamten wird die Regierung vermutlich dieselben Maßnahmen zur Anwendung bringen.

Schweiz.

*Bern, 16. 3. Schweiz. Dep.-Ag. Der Bundesrat hat wegen der Torpedierung des mit schweizerischem Getreide beladenen spanischen Dampfers „Sardinero" seine Ersatzansprüche in Berlin geltend gemacht und um Untersuchung des Falles durch die deutschen Behörden nachgesucht.

Niederlande.

*Amsterdam, 16. 3. Die alliierten Regierungen haben die Fahrt des Dampfers „Nieuw Amsterdam" mit einer Ladung Reis und Kaffee nach Holland genehmigt. Diese Ladung stammt aus zwei niederländischen Schiffen, die in amerikanischen Häfen liegen.

*Berlin, 16. 3. E. D. In holländischen parlamentarischen Kreisen wird erwartet, daß der Minister des Äußern, Loudon, die Antwort der Regierung auf die englisch-amerikanischen Forderungen am Dienstag mitteilen wird. Die englischen Dampfschiffe in den holländischen Häfen erhielten die Weisung, sich unter Dampf zu halten, um auf das erste Zeichen hin sofort ausfahren zu können. Unter den neutralen Staaten hat das Ultimatum einen regen Gedankenaustausch hervorgerufen, der zu einem gemeinsamen Einspruch aller Neutralen gegen die Alliierten führen dürfte. Der in Frage kommende, in den Häfen der Alliierten liegende holländische Schiffsraum beträgt nach Reuter insgesamt 1 Million to, davon etwa 70 % in amerikanischen, 15 % in englischen und 15 % in Häfen der übrigen Verbündeten. Die amerikanische Regierung soll erklärt haben, sie beabsichtige, den holländischen Schiffsraum hauptsächlich für den Transport von Lebensmitteln zu verwenden.

Berlin, 17. 3. V. Z. aus Rotterdam. Die Stimmung in Holland wird immer ruhiger und zuversichtlicher, denn unaufhaltsam dringt sich die Überzeugung Bahn, daß das von der Aushungerung durch den Ubootkrieg immer mehr bedrohte England das Ultimatum in einer Art Verzweiflung unternommen hat. Dabei hat es sich in der Wirkung seiner Aktion derart geirrt, daß es bereits den Rückzug antritt. Schon am vorigen Sonnabend hat es ein in der schroffsten Form gehaltenes Ultimatum an die holländische Regierung gerichtet, worauf am Sonntag der Ministerrat zusammentrat. Am Montag hatte der englische Gesandte im Haag eine Konferenz mit dem Minister Loudon. Die Haltung Loudons war damals schon so fest, daß sich England zu Zugeständnissen verstehen mußte. Holland hat, so ist die allgemeine Ansicht, im Hinblick auf die unausbleiblichen deutschen Gegenmaßregeln durchaus nichts zu gewinnen, wenn es sich der englischen Vergewaltigung fügt. Die Stimmung sträubt sich mit jeder Stunde mehr gegen das Vorgehen der Entente. Vermutlich wird die holländische Regierung der Entente vorschlagen, daß sie ihr die außerhalb Hollands befindlichen 400 000 to Schiffsraum zur Verfügung stellt, und daß die Schiffe nicht in der gefährdeten Zone fahren sollen. Daß die Entente dann ihre Drohung, die Schiffe zu beschlagnahmen, wahrmachen wird, bleibt anzuzweifeln. Man vermutet eher, daß es den mit der Freilassung des „Nieuw Amsterdam" begonnenen Rückzug fortsetzen wird. Dieses Manöver wird vollständig durchschaut und der anscheinende „Großmut" auf das zurückgeführt, was er wirklich ist. Wie die Angelegenheit aber auch auslaufen mag, mit militärischen Verwicklungen wird man nach menschlichem Ermessen nicht zu rechnen haben. Wohltuend wirkt hier auch, daß Deutschland sich trotz aller englischen Gewaltsamkeit zu keiner Drohung hat hinreißen lassen, sich vielmehr durchaus sachlich verhalten hat. Alles das hat zusammen gewirkt, so daß selbst dem eifrigsten Ententefreund die Augen darüber geöffnet worden sind, wie es sich mit dem Kampf für das Recht der kleinen Nationen in Wirklichkeit verhält.

*Amsterdam, 16. 3. wtb. Ungefähr 50 Tabakfabriken werden von Montag ab ihre Arbeit wegen Mangel an Rohstoffen einstellen.

Finnland.

*Berlin, 16. 3. T.-U. Havas. Die Stadt Abo wurde von den Deutschen eine halbe Stunde lang bombardiert. Darauf zog sich die Rote Garde zurück. Die Deutschen erbeuteten im Hafen von Abo 3 russische Torpedoboote und einen Minensucher. Die deutschen Truppen nähern sich der Stadt Wasa.

Stockholm, 16. 3. wtb. Der finnische Senat soll ein Telegramm der Aländer, das um Anschluß der Inseln an Schweden bittet, dahin beantwortet haben, daß er Alands Sicherheit übernimmt. Er ermahnt gleichfalls die Aländer aufs äußerste, sich jeder gegen Finnlands Unverletzlichkeit gerichteten Handlung zu enthalten. Demgegenüber erklärte der finnische Bezirksvorstand von Aaland, daß die Alandsfrage von der aländischen Bevölkerung selbst gelöst werden muß, und daß Finnland einer Volksabstimmung auf der Insel freundlich gegenübersteht, sobald ruhigere Zeiten gekommen sind.

Rußland.

Berlin, 16. 3. E. D. Der Zugverkehr zwischen Petersburg und der finnischen Grenze ist völlig eingestellt und die Grenze gesperrt. Niemand darf Petersburg verlassen. Die Spannung in der Stadt nimmt ständig zu. Angesichts der Verzweiflung der Bevölkerung erwartet man blutige Ausschreitungen. Um dem Ausbruch zuvor zu kommen, werden von geheimen Spitzeln Revolten hervorgerufen, die dann mit bereitgestellten Mitteln leicht unterdrückt werden können. Die Presse bringt nur allgemeine Besprechungen der Lage, unterrichtet die Bevölkerung jedoch nicht von den tatsächlichen Ereignissen, so daß niemand mehr weiß, wie die wirkliche Lage eigentlich ist. Unterdessen dauern Raub- und Gewalttaten an. Alle Regierungsgebäude sind von marodierenden Banden, gegen deren Unwesen die Behörden machtlos sind, ausgeplündert worden.

Frankfurt a. Main, 17. 3. E. D. F. Ztg. Der Petersburger Sowjet beschloß, energische und dringende Maßnahmen zu ergreifen für die Räumung der ganzen Petersburger Industrie. Der Generalstab der Westfront hat sich von Smolensk nach Moskau begeben.

Amsterdam, 16. 3. Trotzki ist zum Kommissar der militärischen Angelegenheiten ernannt worden, an Stelle von Podwoiski, der zurückgetreten ist. Der Posten eines Oberbefehlshabers wurde abgeschafft.

Stockholm, 17. 3. T.-U. Trotzki erhielt aus Moskau ein Telegramm der Volkskommissare mit der Aufforderung, am 18. März vor dem Sowjetkongreß zu erscheinen und über einige Punkte der Verhandlungen in Brest-Litowsk Aufklärung zu geben. Lenin hat sich gegen die Anwesenheit Trotzkis in Moskau ausgesprochen. Den Beratungen des großen Moskauer Kongresses, dessen Zusammenkunft infolge der schlechten Bahnverbindungen um 5 Tage verschoben werden mußte, gingen die Vorbesprechungen des Moskauer Sowjet voraus. Daran beteiligten sich nicht nur die Mitglieder des Moskauer Sowjet, sondern auch die Petersburger Volkskommissare, ferner Radek, Joffe, Sinowjeff, Germanski und andere. Das Mitglied der ersten Friedensdelegation, Professor Pokrowski, hielt eine hetzerische Rede gegen die Deutschen. Seinen Ausführungen schlossen sich mit Reden an: Der Sozialrevolutionär Tscheroponoff, Radek und Frau Bulko.

Basel, 15. 3. Havas. Großfürst Michael Alexandrowitsch, der Bruder des Zaren, zu dessen Gunsten dieser im März 1917 abdanken wollte, wurde nach Perm verbannt. Großfürst Johann Konstantinowitsch, ein Schwiegersohn des Königs Peter von Serbien, empfing die Priesterweihe.

Ukraine.

Petersburg, 16. 3. E. K. Die Zentralrada trifft, wie aus Kijew gemeldet wird, Vorbereitungen für die Anerkennung ihrer Selbständigkeit. In der nächsten Zeit wird sich eine besondere Abordnung der Rada nach den neutralen Hauptstädten begeben, um den Regierungen amtlich die Bildung eines selbständigen ukrainischen Staates mitzuteilen.

*Berlin, 16. 3. wtb. Der mit der zeitweiligen Wahrnehmung der diplomatischen Vertretung des Reiches bei der Regierung der ukrainischen Volksrepublik betraute Botschafter a. D. Freiherr v. Mumm ist am 15. März in Kijew eingetroffen.

*Berlin, 15. 3. wtb. Am 4. März wurde in Brest-Litowsk von den Bevollmächtigten der Vierbundmächte und der ukrainischen Volksrepublik das Protokoll über die polnisch-ukrainische Grenze unterzeichnet, welches wie folgt lautet: Zur Vermeidung von Mißverständnissen bei Auslegung des Punktes 2, Artikels 2 des am 9. Februar 1918 in Brest-Litowsk zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei und der ukrainischen Volksrepublik geschlossenen Friedensvertrages wird festgestellt, daß die im zweiten Absatz dieser Vertragsbestimmung vorgesehene gemischte Kommission bei Festsetzung der Grenze nicht gebunden ist, die Grenzlinie durch die Orte Bjelgoraj, Szczebrzeszyn, Krasnostaw, Puchaczow, Radzyn, Mendzyrzec, Sarnaki zu legen, sondern das Recht besitzt, auf Grund Artikel II, Punkt 2 dieses Friedensvertrages die sich aus den völkischen Verhältnissen und Wünschen der Bevölkerung ergebende Grenze auch östlich dieser Linie zu führen. Die gemischte Kommission wird aus Vertretern der vertragschließenden Teile und aus Vertretern Polens gebildet werden, und es wird jede dieser Parteien die gleiche Anzahl von Delegierten zur Kommission entsenden. Die vertragschließenden Teile werden einverständlich bestimmen, an welchem Zeitpunkt diese Kommission zusammentreten wird. Ausgefertigt in fünffacher Unterschrift in Brest-Litowsk am 4. März 1918.

Wien, 17. 3. wtb. Zur Fortsetzung der kürzlich in Wien mit den deutschen und ukrainischen Vertretern abgehaltenen Besprechung begibt sich am 17. März unter Führung des Botschafters v. Forgach eine österreichisch-ungarische Kommission nach Kijew, um dort gemeinsam mit einer gleichartigen deutschen Kommission, die sich bereits auf der Reise dorthin befindet, mit der ukrainischen Volksrepublik endgültig Vereinbarungen über die Organisation des Warenverkehrs im Sinne der einschlägigen Bestimmungen des Friedensvertrages zu treffen. Der Kommission ist eine Reihe von Fachleuten der in Betracht kommenden Kriegsorganisationen und Interessenvertretungen angeschlossen. Die zur Teilnahme an den Verhandlungen bestimmten Vertreter des Kriegsministeriums und des Armeeoberkommandos befinden sich bereits in Kijew.

Seekrieg.

Berlin, 16. 3. E. D. U.-A. In Stavanger traf am 4. März eine Anzahl Dampfer ein, die zu einem Handelsgeleitzug gehörten, der in Stärke von 33 Schiffen, darunter zahlreiche skandinavische und englische, unter Sicherung von nicht weniger als 13 Kriegsschiffen, darunter auch einige Dreadnoughts, die Reise von England nach Norwegen angetreten hatte. Diese Reise über die Nordsee verlief ungestört. Neun Meilen von der norwegischen Küste entfernt tauchte jedoch auf jeder Seite des Geleitzuges ein Uboot auf und kurz darauf ertönte auf dem letzten Schiffe des Geleitzuges, einem englischen Dampfer, eine heftige Explosion. Den herbeieilenden Kriegsschiffen gelang es, einen Teil der Besatzung zu retten, einige sind jedoch bei der Explosion umgekommen. Der Geleitzug führte zahlreiche Reisende und bedeutende Mengen Post mit. Später hörte man an der Küste eine heftige Kanonade. Es wird angenommen, daß die begleitenden englischen Kriegsschiffe mit deutschen Ubooten oder anderen deutschen Kriegsschiffen in einen Kampf gerieten.

London, 15. 3. wtb. Reuter. Der spanische Dampfer „Christina" wurde torpediert. Einzelheiten fehlen.

*Amsterdam, 15. 3. Reuter. Der Dampfer „Rathmore" ist mit einem Schiff der Marine zusammengestoßen und schwer beschädigt worden. 840 Fahrgäste landeten in Kingstown, 26 werden vermißt, 20 Überlebende wurden verletzt. „Rathmore" wurde nach Dublin geschafft.

Dublin, 16. 3. Reuter. Unter den Gerettelen des Dampfers „Rathmoore" sollen ungefähr 40 mehr oder weniger schwer verwundet sein. An Bord waren 660 Soldaten und 38 Zivilisten.

Luftkrieg.

Berlin, 16. 3. wtb. Der Kampfflieger Hauptmann Ritter v. Tutschek ist, nachdem er 27 Luftsiege errungen hatte, im Luftkampfe diesseits unserer Linien gefallen. Tutschek war 1891 zu Ingolstadt als Sohn des Oberstabsarztes Tutschek geboren. 1910 trat er als Fahnenjunker ins 3. bayrische Infanterieregiment ein. Als Kompagnieführer nahm er an den Kämpfen in Frankreich, Belgien, Galizien, Rußland und Serbien teil. Im Mai 1915 wurde er bei Gorlice durch einen Granatsplitter verwundet und im März 1916 vor Verdun durch eine Gasgranate vergiftet. Nach Heilung seiner Gasvergiftung meldete er sich zur Ausbildung als Flugzeugführer und ging als solcher im Oktober 1916 wieder an die Westfront. Im Januar des nächsten Jahres kam er zur Jagdstaffel Bölcke, wo er seinen ersten Gegner abschoß. Bis Anfang August errang er 23 Luftsiege und wurde am Tage seines 23. Sieges in einem Luftkampf in 2600 m Höhe durch einen Schulterschuß von einem Explosivgeschoß schwer verwundet.

Berlin, 16. 3. wtb. Erfolgreiche deutsche Kampfflieger, Zahl ihrer Luftsiege bis zum 1. März 1918: Rittmeister Freiherr v. Richthofen 63 (Pour le Mérite); Leutnant Bongartz 30 (P. l. M.), Leutnant Backler 30 (P. l. M.), Hauptmann Berthold 28 (P. l. M.), Leutnant v. Bülow (vermißt) 28 (P. l. M.), Leutnant Bernert 27 (P. l. M.), Oberleutnant Dolzer (vermißt) 26 (P. l. M.), Leutnant Freiherr v. Richthofen 26 (P. l. M.), Oberleutnant Schleich 25 (P. l. M.), Hauptmann Ritter v. Tutschek† 24 (P. l. M.), Leutnant Klein 22 (P. l. M.), Leutnant Kroll 20, Leutnant Pöndköff 20, Oberleutnant Körzer 20 (P. l. M.), Leutnant Udet 19, Oberleutnant Veithge 18, Leutnant Kissenberth 18, Leutnant Thuy 18, Vizefeldwebel Bäumer 18, Leutnant Götsch 17, Oberleutnant Göring 16, Leutnant Julius Schmidt 15, Leutnant Hanstein 15, Vizefeldwebel Thom 14, Leutnant Jakobs 12 und Leutnant Schlenker 12.

Amtliche Meldung.

Berlin, 17. 3. abends. wtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Erzerum.

Erzerum, Armeniens Hauptstadt, ist wieder in den Händen der Türkei! Eine hocherfreuliche Nachricht! Vor 25 Monaten, am 16. Februar 1916, war der russische Generalissimus Großfürst Nikolai Nikolajewitsch so „unsagbar glücklich", dem Zaren die Einnahme dieser „Festung" melden zu können, und Paris und London hißten ihre Fahnen. Der Großfürst drahtete von den „beispiellosen fünftägigen Sturmangriffen", denen die Stadt erlegen sei. In Wahrheit hatte um Erzerum überhaupt keine Schlacht stattgefunden. Die Russen hatten nicht einmal Artillerie herangebracht und nicht 5 Tage, sondern 30 hatten sie davor gelegen. Die Türken hatten die Stadt schließlich geräumt und den Russen nur ein paar alte Kanonen, Überreste aus dem Feldzug 1878, zurückgelassen. Alsbald fiel Trapezunt, aber daß der türkische Rückzug im wesentlichen wirklich nur ein strategischer war, geht daraus hervor, daß die Russen seitdem keine Bewegung von irgendwelcher Tragweite hatten ausführen können. Es war nichts mit dem Vormarsch nach Konstantinopel!

Ein Teil der russischen Kaukasusarmee wurde, als Zar und Großfürst längst verschwunden waren, im Sommer 1917 unter Kerenski auf den Feldern von Wolhynien geschlagen. Der Rest, der in Armenien verblieben war, lief nach dem ersten Waffenstillstand auseinander. Die Räumung Türkisch-Armeniens war eine der Bedingungen des Waffenstillstandes gewesen. Damit war aber die türkische Herrschaft noch nicht ohne weiteres wiederhergestellt. Türkenfeindliche armenische Banden hielten die Stadt besetzt, und diesen haben am 9. März, bald nach der Wiederbesetzung von Trapezunt, die Türken Erzerum abgenommen.

Schon einmal hatte Rußland die Festung wieder herausgeben müssen: nach dem Kriege von 1828/29, in dem sie wie Kars in ihre Hände gefallen war. Kars haben sie 1877 aufs neue erobert und nicht wieder ausgeliefert, Erzerum aber hatte die neue Belagerung glücklich überstanden.

Durch den Brester Frieden ist den Türken auch die Aussicht auf einen Rückerwerb des seit 40 Jahren verlorenen Kars eröffnet, damit aber auch eine wesentlich festere Sicherung ihrer asiatischen Besitzungen überhaupt. Man muß sich erinnern, daß Bagdad den Türken hauptsächlich nur deshalb verloren ging, weil eine rückwärtige Umgehung durch die vorgedrungenen Russen die tapferen Sieger von Kut el Amara bedrohte. Gerade die Engländer hatten auf dem Berliner Kongreß von 1878 durch die Auslieferung von Kars und Batum an die Russen ihre Interessen für so bedroht gehalten, daß sie damals eine Bürgschaftsverpflichtung für den Rest der asiatischen Türkei übernahmen.

Man kann daran ermessen, wie völlig sich die Weltlage geändert hat! Heute haben wir Deutschen diese englische Verpflichtung eingelöst, während England zum schnöden Verräter an seinem Schützlinge von damals geworden ist. Wir wünschen den Türken herzlich Glück zu ihrem Wiedergewinne, hoffend, daß sich ihnen auch bald die Tore von Kars und Batum wieder eröffnen mögen und daß sie ihrerseits mit dieser starken Rückendeckung die Truppen ihrer ehemaligen Schützer in Mesopotamien durch eine Umgehungsbewegung bedrohen können. —n.

Deutsches Reich.

Berlin, 16. 3. E. D. N. A. Z. Der Staatssekretär des Reichsschatzamtes hat im Einvernehmen mit der Heeres- und Marineverwaltung bestimmt, daß bei der Demobilmachung für alle Bestände, die zur Abgabe an die Bevölkerung freigegeben werden, Kriegsanleihen vorschußweise zur Zahlung angenommen werden. Es handelt sich dabei um Werte von vielen Milliarden, da die Vorschrift auf eine gewaltige Menge verschiedenartigster, für die Volkswirtschaft notwendiger Güter Anwendung findet.

Berlin, 15. 3. E. D. Der Hauptausschuß des Reichstages beriet heute abermals die Frage der Heereslieferungen. Schließlich wurde folgender Antrag einstimmig angenommen: in sämtlichen für den Heeresbedarf arbeitenden Betrieben die Geschäftsbücher und andere für die Berechnung der Preise maßgebenden Unterlagen überwachen zu lassen, alsbald bei sämtlichen Zentralbeschaffungsstellen für die Bedürfnisse des Heeres und der Marine Preisprüfungsstellen einzurichten, eine Zentralprüfungsstelle der Kriegslieferungen zu schaffen, die die Tätigkeit aller einzelnen Prüfungsstellen überwachen soll.

Berlin, 15. 3. E. D. Die Vorwürfe gegen die Daimler-Werke wegen wucherischer Übervorteilung der Heeresverwaltung bilden jetzt den Gegenstand gerichtlicher Untersuchung. Das Beweismaterial ist mit allen Unterlagen lückenlos von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt worden, und diese hat es bereits dem Untersuchungsrichter übergeben. Die Leitung der Daimler-Werke untersteht nunmehr der militärischen Aufsicht. Der Generaldirektor Berghe ist einstweilen seines Amtes enthoben worden. Die Aufrechterhaltung des Betriebes ist gesichert. Schließlich sind die Daimler-Motoren trotz ihrer technischen Überlegenheit noch immer 30 bis 60 % billiger als die der Konkurrenzfirmen. Es handelt sich vor allem um 160 PS. Motoren für unsere Flugzeuge. Nach Ausbruch des Krieges wurde von der Gesellschaft ein 20 %iger Rabatt gegenüber den Friedenspreisen zugestanden. Dieser Rabatt wurde im September 1914 auf 10 % ermäßigt. Das Bestreben der Gesellschaft, ihn ganz zu beseitigen, wurde von der Heeresverwaltung abgelehnt. Diese hat im Gegenteil einen Preisnachlaß von 8 % durchgesetzt, der noch heute gilt. Die Heeresverwaltung müßte die Preise solange für angemessen halten, als sie keinen Einblick in die genaue Berechnung erlangen konnte. Sie hat diesen schon 1915 wiederholt verlangt, hatte aber solange keine Handhabe, als die Gesellschaft sich ablehnend verhielt. Schon 1917 waren der Heeresverwaltung Materialpreise und Löhne bekannt geworden, die aber weit unter denen standen, die andere abgaben. Nur die Höhe der Generalunkosten war der Heeresverwaltung aufgefallen, und über diese wurde die Gesellschaft um Aufklärung ersucht. Eine Handhabe zum Eingreifen hat sich jedoch erst durch den Brief Berghes vom 12. Februar, aus dem eine Drohung, die Erzeugung einzuschränken, herauszulesen war. Diese Handhabe hat die Heeresverwaltung sofort benutzt. Sie verlangte die Unterlage der Berechnung und traf die bekannten weiteren Maßnahmen. Die Daimler-Werke haben darauf die Drohung sofort zurückgezogen und sogar eine Produktionssteigerung sowie Einsicht in sämtliche Unterlagen zugesagt. Die Heeresverwaltung hat also alles getan, was nach der Lage der Sache möglich war. Es ist hervorzuheben, daß die Daimler-Werke durch ihre technisch ganz hervorragenden Leistungen sich außerordentliche Verdienste um die deutsche Kriegsrüstung erworben und billiger als die anderen Firmen, und zwar noch heute unter dem Friedenspreis, geliefert haben.

Vertreter Rigas in Berlin.

Berlin, 14. 3. wtb. Die hier anwesenden Vertreter der Rigaer Kaufmannschaft waren vom Kriegsausschuß der deutschen Industrie für den 14. März zu einer Begrüßung ins Hotel Adlon eingeladen. Von der Regierung nahmen u. a. Unterstaatssekretär Freiherr von dem Bussche teil. Ferner Führer der deutschen Industrie und Parlamentarier. Namens des Kriegsausschusses der deutschen Industrie begrüßte Reichstagsabg. Dr. Stresemann die Rigaer Herren als Vertreter einer deutschen Hansestadt, als Brüder vom deutschen Haus, die Jahrhunderte lang hindurch deutschen Geist, deutsches Wissen und deutsche Gesinnung in guten und bösen Zeiten für sich und für uns rein erhalten haben. „Wir haben volles Verständnis dafür, daß die Stellung Rigas an der Ostsee Ihnen erhalten bleiben muß. Die Stellung Rigas als Freihafen steht deshalb den verantwortlichen Stellen in Deutschland klar vor Augen. Wir wissen aber auch, daß Riga nicht eine vereinzelte Stadt am Ostseestrande, sondern die Hauptstadt Livlands und der wirtschaftliche Mittelpunkt des ganzen Baltentums ist. Riga kann nicht unter deutschem Schutze stehen, wenn nicht Reval denselben Schutz genießt, damit nicht die eine Stadt gegen die andere ausgespielt werden kann. Wie tief das Interesse Deutschlands für Ihre künftige Entwicklung ist, sehen wir aus dem großzügigen Plan Ihrer alten Mutterstadt Lübeck zur Verbindung der Düna mit dem Dnjepr, der Ostsee mit dem Schwarzen Meere. Mit dieser Freude empfinden wir, daß auch die lettischen und estländischen Kreise sich zu uns zu neigen beginnen, weil sie sehen, daß Ruhe, Ordnung, Gesittung, Staats- und Pflichtgefühl, wie es sich in Deutschland darstellt, mehr bedeuten als Wirrsal und Anarchie, die das Kennzeichen des gegenwärtigen Rußlands sind". Der Vorsitzende des Rigaer Vertrauensrates Altester Wilhelm Remete dankt für die überaus freundliche Begrüßung und führte ungefähr folgendes aus: „Wir Deutschen haben von Anfang des Krieges an eine äußerst böse Zeit in Riga durchgemacht, eine seelische Not, wie sie wohl kaum jemals vorher empfunden wurde. Wir haben uns aber immer mit Deutschland verbunden gefühlt. Verhaßt, verleumdet und angeklagt mußten wir alle die böse Kriegszeit in Geduld ertragen. Unser bürgerlicher und ländlicher Grundbesitz haben dem ganzen Deutschtum große Dienste leisten können. Die Letten sind ein äußerst kräftiger Menschenschlag, fleißig und intelligent, jedoch planmäßig von der russischen Regierung gegen das Deutschtum aufgehetzt. Jetzt gilt es, durch strenge Sachlichkeit und Rechtlichkeit diese Kreise zu versöhnen und durch Mitarbeit am Gemeindewesen heranzuziehen, was auch bestimmt gelingen wird. Bei uns in Riga ist von den Russen alles verdorben und dadurch die Möglichkeit genommen worden, der arbeitenden Bevölkerung Verdienst zu schaffen. Die abziehenden Bolschewik haben keinen Kessel, keine Maschine in der Stadt ganz gelassen, die ganzen Betriebseinrichtungen sind vernichtet. Unsere Erlösung und unser Leben verdanken wir einzig und allein den deutschen Truppen. Wir wissen, daß es dem Eingreifen der ordnenden Hand Deutschlands möglich sein wird, wieder geordnete Verhältnisse zu schaffen. Ich erhebe zum Dank mein Glas für das deutsche Heer, seine geniale Führung und den Kaiser, den auch ich von jetzt an — unseren — Kaiser nennen möchte".

Balfour zur sibirischen Frage.

Berlin, 16. 3. E. D. Im Verlaufe der Debatte, die im englischen Unterhause über die Absichten Japans in Sibirien stattfand, schilderte der Minister des Äußeren, Balfour, die gegenwärtige Lage Rußlands, die er als hoffnungslos bezeichnete. Auch er hat anfänglich den Übergang von der Selbstherrschaft zu der geordneten Freiheit, an die man damals glaubte, begrüßt. Unglücklicherweise trat die Revolution in einem Augenblick ein, da Rußland der Kriegführung müde war, und die pazifistischen Einflüsse in Heer und Flotte die Oberhand gewannen. Es wird lange Zeit erfordern, um die Ideale der Revolution aus der heutigen Verworrenheit zu retten. Balfour will auch an der Aufrichtigkeit der Bolschewisten nicht zweifeln, aber er meint, daß es jetzt wohl auch den russischen Staatsmännern klar geworden ist, wie sehr ihr Kurs sie dem deutschen Angriff gegenüber hilflos gemacht hat. Ihr Versuch, die russische Armee für die Verteidigung zu organisieren, bei dem ihnen ausnahmsweise unsere Unterstützung angenehm war, konnte nicht in einem Tage gelingen. Über die Haltung Japans Rußland gegenüber wurden von verschiedenen Abgeordneten Anfragen an den Minister gerichtet. Lees Smith fragte, ob nicht auch die Gefahr bestünde, daß Deutschland Sibirien besetze. Der Gebietsverlust, der für Rußland aus dem Einschreiten Japans folge, würde im Widerspruch zu den Forderungen Wilsons stehen. Mac Callum Scott fügte hinzu, das Eingreifen der Japaner habe alle russischen Parteien gegen die Verbündeten in Harnisch gebracht und werde Rußland mit allen seinen Kräften und Hilfsquellen in die Arme Deutschlands treiben. Andererseits erklärte Mac Neill, Japan müsse als Beauftragter der Verbündeten energisch einschreiten, das liege auch im Interesse des russischen Volkes. Captain Lloyd führte aus, der Zusammenbruch Rußlands stelle Japan vor eine sehr ernste Lage. England dürfe ihm keine Vorschriften machen. Japan habe während des Krieges die beste Gelegenheit gehabt, im Osten Pläne einzusäbeln, die ihm in Indien, Bengalen und sogar in Australien große Vorteile bringen könnten, aber es ist in jedem Sinne des Wortes ehrlich geblieben. Balfour wandte sich gegen Smith. Dieser ginge davon aus, daß die japanische Expedition das Ziel habe, in die inneren Zustände Rußlands selbst einzugreifen. Wenn er glaube, daß eine Truppe, die nach einem anderen Lande gesandt wird, immer dort bleibe, und daß eine Annektion das Ergebnis sein müsse, so wäre das für Nordfrankreich eine traurige Aussicht. Das Unterhaus belohnte diese Bemerkung Balfours, die nicht allen Franzosen gleich scherzhaft erscheinen wird, mit Gelächter. Derartige Fälle haben sich zwar ereignet, fuhr Balfour fort, aber der Gedanke, daß sie eintreten müssen, ist unsinnig. So engelrein die englischen Absichten in Frankreich sind, so schwarz erscheinen Balfour die der Deutschen in Rußland. Er nimmt zwar nicht an, daß Deutschland eine große organisierte Kampfmacht von Riga nach Wladiwostok senden wird, denn das würde eine sehr schwierige Operation sein, und auch eine starke Zersplitterung der Kräfte, aber Smith weiß eben nicht, wie weit eine deutsche Durchdringung Rußlands bereits durchgeführt ist. Balfour vermutet, daß es jetzt für einen deutschen Offizier viel sicherer sein würde, als für einen Offizier der Verbündeten, durch Rußland zu reisen. In Moskau dürfen nur von einer Bank Geschäfte gemacht werden und das wäre eine deutsche Bank. Das ist eigentlich alles, was Balfour an Tatsachen zum Beweise für die deutsche Durchdringung Rußlands anzuführen vermochte, um so ausführlicher war seine Ausmalung der Folgen. Im deutschen Interesse solle es liegen, die Verwirrung in Rußland zu fördern, und wenn die Unordnung unerträglich geworden ist, so daß verschiedene Klassen der Bevölkerung aus patriotischen oder selbstischen Beweggründen die Einmischung wünschen, dann will es sich einmischen und durch alle offenen und unterirdischen Kanäle seine Macht im Lande ausüben. Sogar die Weltherrschaft soll Deutschland in einer neuen, vielleicht auch wieder in der alten Form herstellen wollen (als ob nicht eben erst sehr vernehmlich aus Frankreich der Ruf nach dem Zaren ertönt wäre!), wenn aber diese Fragen sich verwirklichen, dann sind alle englischen Träume von der Entwicklung Rußlands zu Ende. Man begreift Balfours Trauer, denn alle die wirtschaftlichen Erwerbungen während der englischen Herrschaft unter der alten Regierung sind dann umsonst gewesen. In dieser Hilfslosigkeit kann aber Rußland von allen seinen bisherigen Verbündeten nur Japan helfen. Hier erhebt Balfour energisch Einspruch gegen die Unterstellung von Lees Smith, daß Japan sich durch selbstische und unehrenhafte Beweggründe leiten lasse. Wenn Japan über die Unverletzbarkeit des russischen Landes Versprechungen abgegeben hat, so wird es sie halten, wie es alle Versprechungen gehalten hat, die es seinen Verbündeten in diesem Kriege macht. Also nur um Rußland zu helfen, um es stark, unversehrt und frei zu machen, wird Japan in Sibirien einrücken. Wenn es dann dort bleibt, wird es Balfour nicht schwer fallen, dies als Notwendigkeit und Tat der edelsten Menschenfreundlichkeit zu beweisen.

England.

"Bern, 15. 3. wtb. Archibald Hurd berechnet im „Daily Telegraph" den Nettoverlust an englischen Handelsschiffen auf 20 v. H. der Gesamttonnage. Im Januar und Februar war das Bauergebnis nicht besser als im Vorjahre. Der neutrale Schiffsmarkt ist so gut wie erschöpft, und von internierten feindlichen Schiffen ist kaum noch etwas zu erwarten. Die Vereinigten Staaten und andere Länder können, wie Geddes zugab, nicht sofort beispringen. Anderseits können die Lebensmittelrationen nicht weiter beschränkt werden, ohne die Moral und physische Widerstandskraft des Volkes zu beeinträchtigen. Jeder Schiffsverlust nimmt jetzt an prozentualer Schwere zu, bis die Schiffsbaustockung durch radikale Maßnahmen beseitigt wird. Die Schuld liegt bei der nichtsachverständigen Leitung des Schiffsbaues. Die Sturmglocke ist jetzt geläutet worden und jedermann fängt jetzt an, zu verstehen, daß die Pläne schlecht waren oder verfaßt haben. Und währenddessen zerstört der Feind unsere Schiffahrtskraft weiter, ohne welche Marine und Heer ohne Versorgung, Verpflegung und alles andere der Erschöpfung entgegengehen müssen. Wenn die gegenwärtige Lage gebessert werden soll, müssen sofort durchgreifende Neuordnungen vorgenommen und taktvoll an Meister und Leute appelliert werden, daß alles, wofür wir kämpfen, von ihren Anstrengungen in den nächsten paar Monaten abhängt.

"Berlin, 15. 3. E. D. Der frühere Staatssekretär für Schottland erklärte: Viele Leute lassen sich durch den augenblicklich anscheinend vorhandenen Wohlstand irreleiten. Zwar ist viel Geld da, aber der wirkliche Volksreichtum ist stark gesunken. Es ist zu befürchten, daß die Arbeiterklassen nach dem Kriege die Tatsache nicht begreifen werden, daß England in der ärmer gewordenen Welt ein ärmeres Volk geworden ist und daß man trotz großer Verdienste für sein Geld einen geringeren Gegenwert an Waren erhalten wird.

Deutschland der Friedensbringer.

Die schwedische Zeitung „Göteborgs Aftonbladet" erklärt: „Die Ereignisse im Osten und in Finnland folgen einander schnell. Jubelnd begrüßt Finnland das deutsche Eingreifen. Sieht England noch immer nicht ein, daß sich das Schwergewicht der moralischen Vorherrschaft der Welt von London nach Berlin verschiebt? Es ist die Belohnung dafür, daß Deutschland der Verteidiger der Freiheit wurde. Es treibt wirkliche Staatskunst, aus der der Friede erwächst. Und dabei war es Deutschland, das — stets vergeblich — seinen Friedenswillen bekundete. Englands tragische Schuld der Eintreibungspolitik und des Ablehnens von Friedenserörterungen rächt sich mehr und mehr. Deutschland ist in die Rolle des Friedensbringers hineingewachsen und erlangte das moralische Übergewicht in der Welt gegen England. Was bedeutet das für Schweden und seine Regierung? Sich nicht dem sinkenden Schiffe anvertrauen!"

Ostsee und Schwarzes Meer.

Die Handelskammer zu Lübeck hat im Auftrage des Senats eine Denkschrift ausgearbeitet, die sich mit dem Baue einer Wasserstraße von der Ostsee zum Schwarzen Meer beschäftigt. An sich sind diese Pläne nicht neu, wurden vielmehr schon von der zarischen Regierung erörtert, ohne aber über Vorentwürfe hinauszukommen. Was jetzt vorgeschlagen wird, ist vielfach selbständig, entbehrt nicht einer gewissen Großzügigkeit. Die Ausführung würde das Verkehrs- und Wirtschaftsleben Osteuropas umgestalten. Immer vorausgesetzt, daß die Berechnungen der Denkschrift sachmännischer Nachprüfung standhalten. In der Hauptsache handelt es sich darum, zwischen dem Oberlauf der Düna und des Dnjepr eine nur wenig mehr als achtzig Kilometer lange Kanalverbindung herzustellen. Düna und Dnjepr selbst müßten natürlich reguliert werden, was allerdings nicht nur eine sehr kostspielige, sondern auch umfangreiche Arbeit wäre. Das Ziel dieser Wasserbauten ist die Herstellung einer vollschiffbaren Verbindung der baltischen Häfen mit dem Schwarzen Meer.

Ob die Verbindung gerade so hergestellt werden muß, bleibt sachmännischen Untersuchungen überlassen. Diese werden jedenfalls die Wege finden, die für die neue Wasserstraße die technisch zweckmäßigsten und die wirtschaftlich ergiebigsten sind. Unleugbar groß bleiben die Vorteile auf alle Fälle. Der Verkehr aus Südrußland mit Deutschland, der bisher den Weg durch die Dardanellen und um Europa nahm, wird von 7400 Kilometer auf 3800 Kilometer abgekürzt. Für Deutschland ergäbe das die Möglichkeiten überlegenen Wettbewerbes auf dem innerrussischen Markt und in Mittelasien. Es ist aber auch angeregt, die neue Wasserstraße, deren Länge von Mündung zu Mündung auf 2200 Kilometer gerechnet wird, so anzulegen und auszubauen, daß sie auch für Kriegsschiffe fahrbar wird. An sich bietet die weite russische Ebene mit ihren reichen Flußgebieten für die neue Wasserstraße technisch weniger Schwierigkeiten, als z. B. der Ausbau der gesamten Donau-Wasserstraße vom Schwarzen Meer bis nach Regensburg. Jedoch ist die Ausführung nicht ohne Verständigung und Vereinbarung mit der Regierung Großrußlands möglich. Es hängt also viel oder alles

davon ab, daß Rußland zu gefestigten inneren Verhältnissen zurückkehrt und in wirtschaftlicher Arbeit eine neue und reiche Zukunft sucht.

Die Größe der abgetrennten Gebiete.

Durch den Friedensschluß im Osten sind die Ukraine, Polen, Litauen, Kurland, Livland, Estland und Finnland von dem alten russischen Reiche abgetrennt worden. Für die Mitteleuropäer handelt es sich um ungeheure Gebiete, die Rußland dabei verliert, und doch sind es, gemessen an den unendlichen Ausdehnungen des früheren Zarenreiches, nichts weiter als einige Grenzregulierungen. Den größten Umfang hat der neue Staat Ukraine; mit 500 000 Quadratkilometern ist er nur etwas kleiner als das gesamte Deutsche Reich, das 540 000 Quadratkilometer mißt. Polen kann man nur mit einer ungefähren Summe einsetzen, da die Grenzen noch nicht festgelegt sind, es dürfte etwa 100- bis 150 000 Quadratkilometer umfassen; Finnland ist etwa so groß wie Preußen mit den Großherzogtümern Mecklenburg-Schwerin und Baden zusammen, nämlich 375 000 Quadratkilometer. Im ganzen beträgt das von Rußland abgetrennte Gebiet 1 560 000 Quadratkilometer. Da ganz Rußland vor dem jetzigen 22 550 000 Quadratkilometer groß war, verliert es etwa den fünfzehnten Teil seines Gebietes. Gemessen am europäischen Rußland ist der Anteil allerdings größer, es verbleibt den Russen aber auch hier nach dem Friedensschluß immer noch ein Gebiet von etwa 4 Millionen Quadratkilometern, also fast der achtfache Umfang des Deutschen Reiches.

Zur Urbarmachung des havelländischen Luchs.

Ein Luch ist ein Bruch, ein Moor, also eine versumpfte Niederung, die sich nicht landwirtschaftlich bearbeiten läßt und demgemäß für die Volksernährung nicht in Frage kommt. Die Provinz Brandenburg ist reich an solchen Stellen, und die Urbarmachung des Oderbruchs ist ein Verdienst Friedrichs des Großen, das ihm unvergessen bleiben wird. Nunmehr ist auch die Regulierung des havelländischen Luchs vollendet worden. Diese Urbarmachung hat im ganzen rund 200 Jahre gedauert. Sie wurde 1718 von dem König Friedrich Wilhelm I. begonnen. Die Bodenfläche, die nun der Ackerwirtschaft gewonnen ist, erstreckt sich von Südosten nach Nordwesten, von Nauen über Friesack ungefähr bis Rhinow. 1718 ließ Friedrich Wilhelm I. im Luch die Wirtschaft Königshorst anlegen, die Berlin mit der besten Butter versorgte und auch heute noch eine der Hauptbutterlieferantinnen Berlins ist. Weite Weideflächen bilden das Luch. Der sumpfige Torfboden, der sich zur ergiebigen Ackerwirtschaft nicht eignete, war bis heute mit einer dünnen Humusschicht überzogen, auf der der saftigste Wiesengrund wucherte. Die Melioration wurde dann in der üblichen Weise vollzogen, indem Abflußgräben zwischen den Wiesen angelegt und diese Wiesen selbst mit Dranageröhren durchzogen wurden. So wurde im Laufe der Zeit der Moorboden trocken gelegt, und der Pflug des Bauern wird nun die Wiesen in fruchtbares Ackerland verwandeln.

Ihr Lied.

Skizze von Fritz Gantzer.

(Fortsetzung.)

„Elisabeth!“ flüsterte ich.

„Alte, . . . was meintest Du?“ fragte Otto Jensen, aus seinem Grübeln emporfahrend.

„Wir haben die Vergangenheit heraufbeschworen, Otto,“ entgegnete ich. „Nun wird alles lebendig, was mon längst tot glaubte. Ich nannte einen Namen.“ Ich schwieg und lauschte. „Hörst Du das ferne Singen?“ fragte ich dann. Er nickte nur. — „Das ist ihr Lied, oder besser: Das war ihr Lied — Elisabeths Lied.“

Otto Jensen rückte näher zu mir heran und bat: „Erzähle.“ —

Ich wartete, bis der letzte Ton des Liedes verklungen war, seufzte leise und begann:

„Du bist der erste, der diese Geschichte hören wird. Und wenn Du nicht Otto Jensen wärst und wenn heute nicht so manches andre lebendig geworden wäre, würde ich sie mit ins Grab genommen haben. Es ist keine neue, sondern eine uralte Geschichte. Und ihr Anfang heißt „Liebe“. Danach kommt das „Vergessen“. Und über dem Schluß steht „Reue“. Willst Du sie dennoch hören? Ja? Nun, so sei es!

Sie begann vor fünfundzwanzig Jahren. Ich studierte im letzten Semester, als ich Elisabeth kennen lernte. Soll ich Dir ihren Liebreiz schildern! Ich könnte es kaum. Denke Die einen goldnen, lachenden Frühlingstag, der Schlehenblüten und Veilchen im Haar trägt, so hast Du das Bild des braunzöpfigen, blauäugigen rheinischen Kindes. Sie kam als Waise in das Haus ihres Onkels, eines alten Försters, der eine kleine Stunde von Bonn entfernt im Bergwalde wohnte und zu dem wir gern hinausstiegen, um uns an dem prächtigen, sonnigen Humor des Alten zu erfreuen. Eines Tages war Elisabeth da. Bei der Heimkehr schwärmten wir alle von ihr, ich mit einem Feuer, das heimliche Liebe gibt. Und alle Korpsbrüder haßte ich von Stund an, daß sie es wagten, zu Elisabeth begehrlich emporschauen. Ja, ich fuhr auf, wenn einer nur ihren Namen nannte. Ich suchte Gelegenheit, einmal allein hinaufgehen zu können, um ihr meine Liebe zu gestehen. An einem Oktobertage, als alle Kommilitonen zur Weinlese ins Rheintal wanderten, schützte ich Unwohlsein vor, um mein Zurückbleiben zu entschuldigen, und ging zu Elisabeth. —

Ein wundersam schöner Herbsttag hing seine bunten Bänder über das Land. Das Blättergewirr des Buchenwaldes zeigte alle Farbentöne zwischen dem dunkelsten Rot und dem hellsten Gelb. Und durch die blaßgrauen Stämme lachten die Sonnenstrahlen und warfen goldige Gewänder über das grüne Moos. Hin und wieder eröffnete sich dem trunkenen Auge ein Fernblick weit hinein ins Land. Und als ich, nicht mehr weit vom Forsthause entfernt, an einer solchen Stelle stehen blieb, schlug ein süßes Singen an mein Ohr. Ich lauschte atemlos und sog Wort und Ton mit dem Ohr des Liebenden auf; denn ich wußte, daß die Singende Elisabeth sein mußte. Unauslöschlich grub sich damals das Lied in meine Seele. Ich will Dir den Text sagen:

Immer seh'n ich mich träumend
Nach dem sonnigen Land — —
Und die Wogen so schäumend
Rollen hinauf zum Strand.

Und sie töten mein Hoffen,
Zu entfliehen dem Grau;
Nirgends ein Türlein offen,
Durch das Sonnenlicht schau'.

Komm' du Glück meiner Tage,
Führ' mich in sonniges Land,
Deine Liebe mich trage
Fort von dem grauen Strand.

Immer sehn' ich mich träumend
Nach dem sonnigen Glück — —
Und die Wogen so schäumend
Bringt mein Sehnen zurück.

Als die letzten Töne wie ein Sehnen verhallt waren, schlich ich leise zu ihr. Da saß sie im Sonnengold, das ihr Haar küßte, und wand Herbstblumen und Zweige mit bunten Blättern zu einem Strauße . . . . .

Laß mich die Poesie der nun folgenden Stunde nicht durch mein dürres, trockenes Erzählen vernichten . . . Wir fanden uns, träumten von der Zukunft bis weit in den Abend hinein und beschlossen, unsere Liebe vorläufig als ein Geheimnis vor jedermann zu bewahren. . .

Ich war nach diesem glücklichen Tage oft oben, selten noch allein. Dann kam der Winter und schnitt wochenlang jeden Verkehr mit dem Forsthause ab. Im Frühling gab uns das Glück noch einige Tage mit stillen, seligen Stunden des Alleinseins. Er brachte auch mein Examen. Das Geschick verschlug mich von dem sonnigen Rhein in ein kleines Nest in Masuren. Selbstverständlich konnte ich Elisabeth als unbeförderter Referendar nicht mitnehmen. Wir schieden mit heißem Schmerz, aber in der gewissen Hoffnung auf ein zukünftiges Glück. Ein Maitag, wie wir ihn heute hatten, war's. Elisabeth gab mir vom Forsthause das Geleit ein Stück nach der Stadt zu. Wir sprachen wenig, aber desto beredtere stumme letzte Zwiesprach hielten unsere Seelen.

Kurz vor unserm Scheiden bat ich sie, mir noch einmal das Lied zu singen, das mich einst am Herbsttag zu ihr führte. Sie wollte es nicht; denn sie meinte, sie hätte nun ihr Glück.

„Aber es geht doch nun von Dir,“ konnte ich scherzen.

Den Blick, der mich nach diesem Worte traf, vergaß ich lange nicht. Inniglies Vertrauen leuchtete mir mit solcher Gewißheit entgegen, daß ich ihr schönes Auge küßte.

Dann sagte sie: „Es geht nicht fort. Im Herzen bleibt es. Und Du kommst wieder. Aber ich will Dich nicht mit einer unerfüllten Bitte scheiden lassen. Du sollst das Lied zum Abschied hören.“

(Fortsetzung folgt.)

Ernst und Scherz.

Spruch.

Was die Welt auch immer will,
Laß sie ruhig dich befehden;
Bist du wenig, halte still,
Bist du viel, dann laß sie reden.

Neues vom Lindenöl.

Von den Lindenfrüchten als Ölquelle versprach man sich bei dem ersten Gedanken an ihre Ausnutzung sehr viel; die ersten Versuche wirkten sehr entmutigend, jetzt aber ist endgültig erwiesen, daß die Linde wirklich eine Ölquelle ist, deren Ausnutzung von wirtschaftlicher Bedeutung werden kann, wenn die Sache richtig angegriffen wird. Das Verfahren, das Öl aus den Früchten durch Pressen zu gewinnen, was man zuerst versucht hat, kann kein günstiges Ergebnis liefern, da das meiste Öl dabei in den Früchten zurückbleibt. Beim Ausziehen mit einem Lösungsmittel dagegen gewinnt man es zu seinem größten Teile, wie neuere Versuche gezeigt haben. Es wurden 783 kg Lindenfrüchte im Großbetriebe auf einem Walzenstuhl gemahlen, gleichmäßig gemischt und dann mit Benzin behandelt. Das Benzin war imstande, den Gesamtölgehalt, der durch einen kleinen Laboratoriumsversuch auf 12,7 v. H. ermittelt war, bis zu 11,65 v. H. herauszulösen. Die Früchte stammten dabei von verschiedenen Arten; zum Teil waren sie von den Bäumen geschüttelt, zum Teil aber auch durch Zusammenfegen von der Straße gewonnen; die Verunreinigungen konnten bei dem Verfuche in großem Maßstabe nicht vor dem Ausziehen entfernt werden, und so wurde ein Öl gewonnen, das wegen der Beimengungen dunkel-grün-schwarz aussah. Das Öl des Laboratoriumsversuches dagegen war schön hell gewesen. Die Versuche zeigten, daß die Lindensamen ohne Schwierigkeiten aus den Früchten herausgeschält werden können; beim Laboratoriumsversuche geschah dies durch Reiben mit der Hand oder zwischen Brettern, für den Großbetrieb müssen eigene Maschinen aufgestellt werden. Das aus diesen Samen gewonnene Öl ist in rohem Zustande schon hellgelb und von angenehmem Geschmack und Geruch. Die Samen haben einen Ölgehalt von 28 v. H., was dem Ölgehalte anderer einheimischer Ölpflanzen annähernd entspricht. Sobald also das Sammeln der Lindenfrüchte richtig organisiert ist, steht in ihnen eine Ölquelle zur Verfügung, die auch in Friedenszeiten nicht zu verachten ist.

Splitter.

Früher wandten sich die Dichter an unser Herz, dann an unsern Verstand, jetzt wenden sie sich an unsere Nerven.

Das „unversenkbare“ Schiff.

Endlich ist es den Erfindern der Entente gelungen, das lang gesuchte Allheilmittel gegen den Unterseekrieg zu erfinden. Es heißt „Lucia“, ist ein Handelsschiff und befindet sich gegenwärtig in Norfolk (Virginia), und ein amtlicher Prüfungsausschuß ist gegenwärtig — so erfährt die „Times“ — damit beschäftigt, die Verwendbarkeit der Erfindung zu begutachten. Die „Lucia“, so behaupten die Amerikaner, ist ein Schiff, das nicht untergeht, wenn es torpediert wird; ein Torpedotreffer, der jedes andere Schiff in fünf Minuten zu den Fischen schicken würde, soll nicht imstande sein, ihr dieses Schicksal zu bereiten. Wer das Schiff erfunden hat, erfährt man nicht genau; erdacht worden ist es durch den „Ausschuß für Erfindungen zur See“, an dessen Leitung Edison beteiligt ist. Auch wie das Schiff eingerichtet ist, wird — aus begreiflichen Gründen — streng geheim gehalten; nur soviel wird verraten, daß der Schiffskörper mit zahlreichen Luftkammern durchsetzt ist, die es im Falle einer Verletzung schwimmend halten sollen. Der Ladestamm und die Geschwindigkeit werden dadurch allerdings erheblich herabgesetzt; man muß zwei bis drei Knoten der Geschwindigkeit und rund 14 v. H. des Laderaumes (gegenüber einem gleichgroßen gewöhnlichen Schiffe) opfern, wenn das Schiff unversenkbar sein soll. Sobald die Prüfungen beendet sind, wird das amerikanische Marineministerium das Schiff beladen lassen; es soll dann nach Europa geschickt werden, und zwar nicht im Geleitzuge, sondern nur in Begleitung bewaffneter Wachschiffe, damit die bösen Deutschen nicht etwa dazu Gelegenheit haben, es durch Dynamit zu sprengen oder durch Inbrandsetzen zu vernichten. Dieselbe des Atlantischen Weltmeeres — auch in England — wird man dieser Erfindung einstweilen wohl einige Zweifel entgegenbringen und zunächst einmal die Versuche abwarten, die unsere Seestreitkräfte sicherlich mit solchen „unversenkbaren“ Schiffen anstellen werden.

Urlaub.

Ich zieh' meine schönsten Sachen an,
Daß mich mein Schatz auch mag.
Er kommt auf Urlaub! — Hei, das gibt
Einen rechten Freudentag. — — —

Am Bahnsteig harr ich voll Ungeduld,
Mit einem Nelkenstrauß. —
Er kommt! — Froh winkt er mit der Hand.
„Grüß Gott! — Grüß Gott zu Haus!“ —

— — — — — — — — — — —

So traulich wieder ist's daheim;
Wie rinnt die Zeit vorbei. —
Wir plaudern . . . Scheelmütch lacht der Mond;
Ihr seid verliebt — ihr zwei! —

F. W.

Die Naive.

„Frauen im Parlament — herrlich! Nur vom ‚Hammelsprung‘ müßten sie uns dispensieren!“

Unnötige Sorge.

„Glauben Sie nun, Graf, daß es in Frankreich noch eine Offensive gibt?“

„Wo! Clémenceau bringt ja seine Kerle alle selber um!“

Der schöne Traum.

„Heut' nacht hat mir geträumt, ich wer zu einem Arbeitsabwehr-Kommando gekommen. — Kinder, war das fein!“

Das Bild der Eintracht.

„Sieh nur, Leo, welch' schönes Bild der Eintracht, da kehren die Straßenkehrer von der Arbeit zurück, alle heißen den Karren stoßen, der ihre Besen trägt, und doch könnte ein einziger ganz leicht den Karren ziehen, so sieht einer hilfsbereit für den andern ein.“

„Glaubst du! Frage sie nur! (Zu den Straßenkehrern): Ihr Leute, warum stoßt ihr denn alle an dem Karren? Einer würde ja schon genügen.“

„O, sollt nur einer sel' Hand weggeben und wie a nobliger Herr nebenhergehn, glei stiegt sei Bes'n runter, und er kann 'n selber trag'n.“ Wegw. Bl.

Ein Schriftleiter

erhielt einen Brief, in dem nichts stand, als das eine Wort „Rindvieh“.

Darauf meinte er:

„Ich bekomme öfter Briefe ohne Unterschrift. Dies ist das erstemal, daß ich eine Unterschrift ohne Brief bekomme.“

Kindermund.

Vater: „Schau, Fritzchen, das ist ein sogenannter Apfelschimmel.“ — „Und wie sieht ein Birnenschimmel aus?“

Seine Auflösung.

Prinzipal (zum Angestellten): „Was, Sie schicken mir gestern einen Brief, Sie seien nicht wohl, und gehen abends ins Theater in der Operette „Frühlingsluft“?“

Angestellter: „Ja, der Arzt hat mir verordnet, ich soll ein bißchen in die „Frühlingsluft“ gehn.“ Das ill. Blatt.

Kleines Ersatzstück.

„Gehen Sie heute in's Theater, mein Fräulein?“

„O ja, mit sind ja unbemittelt! Ich kaufe mir die klassischen Stücke. Mama geht in die Oper, und Papa in's Operettenhaus.“

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Wo vorn der Löwe stand,
Da wird der Mann grausam,
Der Freund der Tänzerin;
Doch wo das A beginnt
Und a zuletzt sich findt'l,
Sind wir im Städtchen drin.

Silbenrätsel.

Aus folgenden 36 Silben sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, eine Errungenschaft der jüngsten Zeit ergeben.

am ca da der do e e ei eu fri garn ge her im ka ke ku lei leo lin ne ni nor o re rei ser si stoi tät tol tri un ve vid zi.

Die Wörter bedeuten: 1. Fluß in Schleswig-Holstein, 2. Nutzbringende Liebhaberei, 3. Schicksalsgöttin, 4. Biblischer König, 5. Mädchenname, 6. Verbündeter Staat, 7. Russischer Schriftsteller, 8. Asiatisches Königreich, 9. Getränk, 10. Griechischer Held, 11. Naturkraft, 12. Militärischer Ausdruck, 13. Männlicher Vorname.

Vzfldw. A. C.

Quadraträtsel.

a	a	e	e	Mädchenname
e	e	i	l	Dramatischer Held
l	l	l	r	Biblischer König
n	f	j	u	Baum

Unffz. Posdzech.

Scherzfragen.

Welche „Torten“ sind aus Glas?
Welche „Liter“ sind kein Maß?
Welche „Presse“ ist ein Baum?
Welcher „Rest“ ein düstrer Raum?
Welcher ist ein arger „Stern“?
Welchen „Pelz“ hat niemand gern?

Auflösungen der Rätsel in Nr. 836:

Eier. — M
Bad
Backe
Nußkern
Mackensen
Spanien
Essen
Lei
n

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

A. N. 1887. Kriegselterngeld kann (nicht muß) den Eltern gewährt werden. Voraussetzung ist, daß die Eltern bedürftig sind, ihren Unterhalt nicht selbst bestreiten können und daß der Verstorbene nachweisbar den Unterhalt seiner Eltern ganz oder mehr als zur Hälfte bestritten hat. Antrag ist bei der Ortsbehörde zu stellen. Zuständig ist das Armeekorps entscheidet über den Antrag.

Mehrm. F. Sie können unter Darstellung des Sachverhalts die Sache beim Amtsanwalt Ihres Wohnsitzes anzeigen. Strafantrag können Sie und ebenso auch Ihre Frau stellen.

Nr. 331. Ein Feldwebelbienstuender Unteroffizier ist im Sinne des § 38 M. St. G. B. Vorgesetzter des Gefreitenwebels der Kompagnie. Daher kann ein Gefreitenwebel sich über ihn beschweren, nicht aber ihn melden. — Die zum Appell angetretene Kompagnie ist dem Feldwebeldienstuer unter „Stillgestanden“ zu melden.

Sonderkommando. Über Ihre Anfrage sind noch keine Verfügungen ergangen.

Tapfer. Ihre Strafe ist in die Militärpapiere einzutragen. Sie selbst aber nicht unter den Allerhöchsten Gnadenerlaß betr. Tilgung im Strafregister.

Gefr. St. Unteroffizierslöhnung steht Ihnen nicht zu.

Uffz. L. Aus welchem Grunde Sie nicht zum etatsmäßigen Unteroffizier befördert werden, können wir nicht wissen. Einen Anspruch haben Sie nicht darauf.

Schütze F. B. und M. K. L. B. Wenden Sie sich an Ihren Kompagnieführer. Die Leuchtpistole gönnt jedem Soldaten möglichst viel und langen Urlaub, kann aber keinen Urlaub bewilligen.

Uffz. Nr. 11. Die Schriftleitung hat erst kürzlich die Bestimmungen über Wochenbeihilfe abgedruckt. Ob und welche Beihilfe Soldatenfrauen, die der Geburt eines Kindes entgegensehen, von Vereinen gewährt wird, wissen wir nicht.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.

„Die Wacht im Osten“ umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild“, 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen“. — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei Druckerei der „Wacht im Osten“.

Die Wacht im Osten

Nr. 838 | Der monatliche Preis der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Von Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Falle der Vorausbezahlung 50 Pf. Die Belieferung muß durch die Postanstalten 6 Tage | Dienstag, 19. März | vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | 1918

Amtliche Nachricht von der Bestätigung des russischen Friedensvertrages durch den allrussischen Kongreß.

Berlin, 18. 3. Amtlich durch wtb. Der russische Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten hat an die Auswärtigen Ämter in Wien und Berlin folgenden Funkspruch gerichtet: Am 16. März 1918 hat der außerordentliche, allrussische Kongreß der Sowjets der Arbeiter-, Soldaten-, Bauern- und Kosakendeputierten in der Stadt Moskau den Friedensvertrag, den Rußland am 3. März in Brest-Litowsk mit den Mächten des Vierbundes geschlossen hatte, bestätigt.

***Berlin, 17. 3. Amtlich. Die deutsche Regierung sieht sich infolge des Verhaltens der englischen Seestreitkräfte in dem von England erklärten Sperrgebiet um die Deutsche Bucht zu Maßnahmen gezwungen, die das Befahren dieses Gebietes für die neutrale Schiffahrt äußerst gefährlich machen. Die neutrale Schiffahrt wird deshalb hiermit eindringlichst vor dem Befahren dieses Gebietes gewarnt unter Hinweis darauf, daß die deutsche Regierung für die Folgen keinerlei Gewähr übernimmt, es sei denn, daß das Befahren in Übereinstimmung mit besonderen Anweisungen geschieht, die in jedem einzelnen Falle von der deutschen Seekriegsleitung einzuholen sind. Die Grenze des in Frage stehenden Seegebiets verläuft von dem Schnittpunkt des Breitengrades 57 Grad, 8 Minuten mit der dänischen Hoheitsgrenze über die Punkte 57 Grad 8 Minuten Nord, 54 Grad 45 Minuten Nord, 6 Grad 0 Minuten Ost, 5 Grad 10 Minuten Ost, 4 Grad 17 Minuten Ost, 53 Grad 29 Minuten Nord, 53 Grad 0 Minuten Nord, 4 Grad 4 Minuten Ost, 4 Grad 10 Minuten Ost nach dem Schnittpunkt des Breitengrades des 53 Grades 0 Minuten Nord mit der holländischen Hoheitsgrenze.**

***Berlin, 17. 3. Amtlich. Im mittleren Mittelmeer vernichteten unsere Uboote 6 Dampfer und einen Segler von zusammen 25 000 to. Die Dampfer wurden teilweise bei schwerem Wetter aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen. Unter den versenkten Fahrzeugen befinden sich die englischen Dampfer „Malthy" (3977 to), „Machaon" (6738 to), „Clan Macpherson" (4779 to) und „Ayr" (3050 to). Die Dampfer waren anscheinend alle beladen. Der Dampfer „Ayr" hatte Baumwollladung.**

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 18. 3. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern, nördlich Armentières sowie in Verbindung mit englischen Vorstößen zu beiden Seiten des La Bassée-Kanals war die Artillerietätigkeit vielfach gesteigert. An der übrigen Front blieb sie in mäßigen Grenzen.

Heeresgruppen Deutscher Kronprinz und von Gallwitz. Zwischen Oise und Aisne, nördlich von Reims und in einzelnen Abschnitten in der Champagne lebte das Artilleriefeuer in größerer Stärke auf. Es hielt tagsüber auf beiden Maasufern an.

Heeresgruppe Herzog Albrecht: An der lothringischen Front und in den mittleren Vogesen zeitweilig Tätigkeit der Artillerien. — An der ganzen Front sehr rege Fliegertätigkeit. Französische Flieger warfen Bomben auf die als solche deutlich erkennbaren Lazarettanlagen von Le Thour.

Wir schossen gestern 22 feindliche Flugzeuge und zwei Fesselballone ab. Leutnant Kroll errang seinen 21. Luftsieg. — Im Februar beträgt der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an den deutschen Fronten: 18 Fesselballone und 138 Flugzeuge, von denen 59 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Stellungen erkennbar abgestürzt sind. Wir haben im Kampf 61 Flugzeuge und 3 Fesselballone verloren.

Osten.

In der Südukraine wurde Nikolajew besetzt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 17. März. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Nichts zu berichten.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 15. März. wtb.

Mazedonische Front: Im Tschernabogen erneuerte die feindliche Artillerie heute vormittag ihr verstärktes Feuer gegen unsere Stellungen. Unter dem Schutze dieses Feuers versuchten französische Infanterieabteilungen unsere Posten anzugreifen, wurden jedoch mit Gewehr- und Bombenfeuer empfangen und versagt. Im Westen des Dobropolje war das Artilleriefeuer zeitweise auf beiden Seiten heftiger, im Süden der Belasitza schoß unsere Artillerie 2 feindliche Flugzeuge ab, von denen eins hinter unseren Linien nördlich des Butkowosees niederfiel. Der Flieger, ein Engländer, wurde gefangen genommen.

Dobrudschafront: Waffenstillstand.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 16. 3.

An der Palästinafront keine größere Gefechtstätigkeit. Feindliche Erkundungsabteilungen bei El Kafr und gegen den Jordan wurden abgewiesen. Das Artilleriefeuer blieb schwach. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin. Bei den Verkäufen und Versteigerungen aus Beständen der Heeres- und Marineverwaltung, die für Kriegszwecke nicht mehr benötigt werden, kann die Zahlung vorzugsweise durch Hingabe von Kriegsanleihe geleistet werden. Diese Vorschrift erstreckt sich auf alles, was bei der Demobilisierung zur Abgabe an die Bevölkerung frei wird, also insbesondere auf Pferde, Fahrzeuge und Geschirre; Feldbahngerät, Motorlokomotiven und Kraftfahrzeuge nebst deren Zubehör; Futtermittel und sonstige Vorräte; landwirtschaftliche Maschinen sowie Werkzeug; Fabrikeinrichtungen mit den zugehörigen Maschinen und Geräten; Eisen, Stahl und andere Metalle; Holz und sonstiges Baumaterial; Webstoffe und Rohstoffe aller Art. Käufer, welche die Bezahlung in Kriegsanleihe anbieten, werden bei sonst gleichen Geboten in erster Linie berücksichtigt. Die Kriegsanleihe wird zum vollen Nennbetrage angerechnet und bis zur Höhe des Kauf- oder Zuschlagpreises in Zahlung genommen. Als Kriegsanleihe gelten die 5prozentigen Schuldverschreibungen aller Kriegsanleihen ohne Unterschied sowie die erstmalig bei der 6. Kriegsanleihe ausgegebenen 4½prozentigen auslosbaren Schatzanweisungen.

Berlin, 17. 3. wtb. Die Vorlage, betreffend den Friedensvertrag zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei einerseits und Rußland andererseits, sowie den deutsch-russischen Zusatzvertrag zu dem Vertrage und die Vorlage, betreffend den Friedensvertrag zwischen Deutschland, Österreich und Finnland fanden heute die Zustimmung des Bundesrates.

Berlin, 18. 3. E. D. Der Brest-Litowsker Friedensvertrag vom 3. März 1918 mit den auf Deutschland bezüglichen Anlagen, einer Karte und den Vereinbarungen über die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland und vorläufigem Ersatz für den deutsch-russischen Handelsvertrag von 1894/1904 ist als Drucksache nunmehr dem Reichstage zugegangen, desgleichen der am selben Tage in Brest-Litowsk unterzeichnete deutsch-russische Zusatzvertrag, ferner der Friedensvertrag und das Handels- und Schiffahrtsabkommen zwischen Deutschland und Finnland nebst den Zusatzprotokollen und dem Notenwechsel. Neben den Vertragstexten ist den Drucksachen eine Denkschrift angefügt, die die leitenden Gedanken der Regierung bezüglich dieser Friedensschlüsse wiedergeben soll.

Dresden, 17. 3. wtb. Die Kurlandausstellung wurde heute durch den König hier eröffnet. Der Vorsitzende, Kommerzienrat Wanzer, der Verwaltungschef von Kurland, Landrat von Goßler, sowie der Landesbevollmächtigte von Kurland, Baron v. Rahden, hielten Ansprachen.

Berlin, 18. 3. E. D. „B. Z." Generalquartiermeister Ludendorff wurde von den städtischen Körperschaften in Thorn zum Ehrenbürger der Weichselstadt ernannt. In der Dankantwort Ludendorffs heißt es: „Ich denke gern an die zwei Jahre zurück, während deren ich die 7. Kompagnie des so tapferen Infanterie-Regiments 61 in ihrer alten Stadt geführt und westpreußische Art kennen gelernt habe. Möge die Zukunft der Stadt nicht nur erhöhte Sicherung, sondern auch neues Erblühen bringen."

Aus den besetzten Gebieten.

Warschau, 11. 3. Der polnische Regentschaftsrat hat an den Oberbefehlshaber der polnischen Truppen in Rußland ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt: Nachdem der Regentschaftsrat am 4. März 1918 die schriftliche Erklärung der Delegation des obersten Rates der polnischen Wehrmacht entgegengenommen hat, daß der oberste Rat sich unter die Gewalt und den Befehl des Regentschaftsrates stellt, drückt er dem obersten Rat seinen herzlichsten Dank für seine gesamte Tätigkeit seit seiner Gründung aus und dafür, daß er auf rein nationalem Standpunkt standhaft verharrte und sich den Umsturzbestrebungen der russischen Revolution widersetzte. Das polnische Volk wird dankbar bleiben für seine Fürsorge für das polnische Heer und dafür, daß die politische Gewalt über dieses im geeigneten Augenblick dem Regentschaftsrat übergeben wurde, was ein Beispiel nationaler und bürgerlicher Disziplin ist. Rakowski. Ostrowski. Lubomirski. Außerdem hat der Regentschaftsrat an General Dowbor Musnicki am 6. März 1918 ein Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt: Am 4. März 1918 ist eine Delegation des ersten Korps, wie auch eine Delegation des obersten Rates vor den Regentschaftsrat mit der Erklärung getreten, sich dem Befehl des Regentschaftsrates zu unterstellen. Dieser nimmt die Erklärung an mit Anerkennung für das erste Korps der polnischen Armee und dessen Führung, die, von umsichtiger Vaterlandsliebe geleitet, in militärischer Disziplin verharren und der polnischen Sache eifrig und mit erfolgreichen Mitteln dienen will. Der Regentschaftsrat erklärt weiter, daß er die oberste Gewalt über das erste polnische Korps übernehme und es dem General Musnicki unterstelle. Da zu gleicher Zeit die Delegation des obersten Rates der polnischen Wehrmacht durch Schreiben vom 4. März 1918 erklärt, daß dieser die Gewalt über die polnischen Formationen in Weißrußland und der Ukraine dem Regentschaftsrat übergibt, teilt der Regentschaftsrat mit, daß er die politische Leitung über das erste polnische Korps übernimmt und in allernächster Zeit, nach Verständigung mit den deutschen Kommandobehörden, die Art und Weise bestimmen wird, in der er in feste Verständigung mit dem Kommando des ersten Korps treten wird. Der Regentschaftsrat ermächtigt Leutnant Raczkiewicz, mit der polnischen Formation der Ukraine in Verbindung zu treten, um die militärische Gemeinschaft zusammenzufassen. Der Regentschaftsrat schließt sein Schreiben: Wir bitten Gott, er möge das polnische Heer und dessen Führerschaft in seine allmächtige Hut nehmen, damit die polnischen Soldatenjugenden die Grundlage unserer staatlichen Zukunft werden.

Berlin, 18. 3. Das weißruthenische Volkskomitee in Minsk erläßt folgenden Aufruf: Das weißruthenische Volkskomitee in Minsk, als nationales, über den Parteien stehendes Organ des weißruthenischen Volkes, welches nach politischer, kultureller und wirtschaftlicher Wiedergeburt strebt, ersucht, sein Vaterland vor einer ungerechten und schädigenden Teilung zu bewahren. Seine geschichtlichen und völkischen Grenzen reichen östlich bis zur Soh, umfassen nördlich das mittlere Düna-Tal, westlich den bei weitem größten Teil der Gouvernements Grodno und Wilna, einschließlich der gleichnamigen Städte, sowie Bialystok und Brest-Litowsk. Im Süden fallen sie mit der Grenzlinie der Gouvernements Grodno und Minsk zusammen. Wir erheben den entschiedensten Einspruch gegen das Bestreben der Nachbarvölker, jene Gebiete als herrenloses Land zu betrachten. Indem wir eine staatliche Annäherung an unsere litauischen und baltischen Nachbarn freudig begrüßen würden, erheben wir entschieden Einspruch gegen die litauischen unberechtigten Ansprüche auf Wilna und einen großen Teil der Gouvernements Wilna und Grodno. Diese Fragen können nur auf Grund beiderseitiger Verständigung endgültig gelöst werden. Alle Ansprüche der Polen auf Landesteile der Gouvernements Grodno und Wilna weisen wir als unberechtigte Annektionsgelüste unbedingt zurück. Wir ersuchen um Richtigstellung der südlichen Grenze des Landes gegen die Ukraine in Übereinstimmung mit der südlichen Grenze der Gouvernements Grodno und Minsk, die eine 6jahrhundert alte historische und staatliche Grenzlinie darstellt. Wir streben nach selbständigem staatlichen Leben und sehen dessen Verwirklichung nur in einer Anlehnung an die abendländische Kultur und dessen Vertreter, das mächtige Deutsche Reich. Wir bitten um Schutz für unsere gerechten Ansprüche und Berufung unserer Vertretung zur Beratung. Roman v. Strmunt. Alexander v. Zlenkiewicz. Paul Alekfiuk.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Amsterdam, 16. 3. wtb. Unsere Streitkräfte in Deutsch-Ostafrika bilden nach wie vor den Gegenstand schwerer englischer Sorgen. So schreibt die „Volksstimme" in Pretoria, daß es noch bis Weihnachten dauern könne, ehe man mit den letzten Deutschen und Askaris abgerechnet habe. v. Lettow-Vorbeck habe noch 300—400 Weiße und 2000 Farbige unter seiner sehr aktiven Leitung, und es werde ihm vielleicht noch einmal gelingen, den Rovuma zu überschreiten.

Belgien.

Berlin, 18. 3. E. D. T. R. aus Bern: Die belgischen Truppen haben, ohne daß davon etwas in einer entsprechenden Mitteilung bekanntgegeben worden wäre, ihre Front in aller Stille ausgedehnt. Diese umfaßt jetzt etwa 40 Kilometer. Dem belgischen Kommando untersteht der Abschnitt nördlich Nieuport und südlich Merkhem. Beide Abschnitte sind von großer Bedeutung. Die Reorganisation der belgischen Armee ist zurzeit vollständig durchgeführt.

Frankreich.

Berlin, 18. 3. E. D. Die Explosionskatastrophe in Tourneuve hat nach den Pariser und Lyoner Zeitungen furchtbare Verheerungen angerichtet. Einige Tourneuve benachbarte Stadtteile gleichen bombardierten Städten. Die Mehrzahl der Fabriken im Umkreis von mehreren Kilometern sind schwer beschädigt und mußten den Betrieb einstellen. In allen Fabriken wurde eine große Anzahl von Arbeitern

getötet und Tausende verwundet. In den nördlichen Pariser Stadtvierteln wurden ebenfalls Verwüstungen angerichtet. In ganz Paris sprangen die Fensterscheiben, auch in Versailles und Coulommiers sind die Fenster eingedrückt. Die Kuppel der Nationalbibliothek ist eingestürzt. Gestern nachmittag dauerten die Explosionen noch fort. Eine große Anzahl Familien mußte aus den umliegenden Ortschaften nach Paris geschafft und dort untergebracht werden. Unter den Panikscheinungen im Zentrum von Paris, die durch die Gewalt der Explosion schwer gelitten haben, werden genannt: das Hauptpostgebäude, Warenhäuser in der Rue Lafayette und ihren Seitenstraßen, auch die Nationalbibliothek, die Rue Richelieu hat empfindlich gelitten. Von der Gewalt der Explosion kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß ein in dem Pariser Hauptbahnhof einfahrender Personenzug durch sie teilweise zur Entgleisung gebracht wurde, so daß die letzten Waggons umstürzten. Der „Agentur Radio" zufolge wurde das ganze Dorf Courneuve vernichtet. Ein Augenzeuge berichtet, daß weiße Rauchwolken ständig von der Unglücksstätte aufsteigen. Immerfort vernimmt man neue Explosionen, die aus den wenigen noch stehenden Teilen der Werkstätten zu kommen scheinen. Wie auf dem Schlachtfelde regnete es Granat- und Bombensplitter.

Rumänien.

Berlin, B. Z. Die Meldung des „Pesti Naplo" aus Budapest, König Ferdinand von Rumänien sei nach der Schweiz abgereist, ist unrichtig.

Berlin, 13. 3. E. D. „Dresdner Anzeiger." Für den Thron von Rumänien sollte im Falle einer Abdankung des Königs Ferdinand der Fürst Wilhelm von Albanien in Frage kommen. Auf Grund ausdrücklicher Ermächtigung von zuständiger Stelle kann versichert werden, daß das ganze Gerücht eine müßige Erfindung ist, und der Fürst nicht im Entferntesten daran denkt, die albanische Sache preiszugeben.

Berlin, 18. 3. E. D. L. A. Roerescu hat den König Ferdinand um die Enthebung von seinem Amte gebeten, weil er infolge der Machenschaften im Parlament nicht auf die Annahme seines Friedens rechnen konnte. Er hatte das Amt des Friedensunterhändlers und Ministerpräsidenten unter der Voraussetzung angenommen, daß das ihm von Bratianu und seinen Leuten dargebrachte Vertrauen angesichts des vollkommenen Zusammenbruches Rumäniens auch hinsichtlich der Friedensverhandlungen erhalten bleiben würde. In dieser Voraussetzung hat er sich getäuscht. Wie die Entente in Petersburg die ursprüngliche Friedenssehnsucht Kerenskis niederzukämpfen wußte, so hat sie auch in Bukarest ihren Einfluß erfolgreich ausgeübt, den Widerstand der Kriegspartei, die auseinander zu fallen drohte, neu belebt und dadurch Averescu zum Rücktritt gezwungen. Marghiloman, einer der gemäßigtsten unter den Kriegsgegnern, aber ein viel ehrlicherer und wärmerer Anhänger des Bündnisses mit den Mittelmächten, hat sich dem Königе zur Verfügung gestellt und der unglückselige Schwätzling, der in ihm seine Rettung zu sehen schien, hat ihm die Bildung des neuen Ministeriums übertragen. Marghiloman hält es für möglich, den wirtschaftlichen Wiederaufbau Rumäniens unter der Leitung des Königs Ferdinand in Angriff zu nehmen, während Peter Carp und mit ihm zahlreiche Mitglieder der konservativen Partei ihre Mitarbeit an einem Wiederaufbau an die Bedingung knüpfen, daß der Monarch, der mit Schwäche und Unredlichkeit Rumänien an den Rand des Abgrundes geführt hat, mit seiner ganzen Dynastie beseitigt wird.

Bukarest, 18. 3. wtb. Der König von Rumänien hat Marghiloman nach Jassy kommen lassen und ihn ersucht, ein neues Ministerium zu bilden. Marghiloman hat sich Bedenkzeit erbeten und ist nach Bukarest zurückgekehrt, um mit den Vertretern der Mittelmächte Fühlung zu nehmen. Es hat eine eingehende Besprechung stattgefunden. Heute abend wird Marghiloman wieder nach Jassy reisen und nach nochmaligem Vortrage beim König seine Entscheidung treffen.

Berlin, 18. 3. E. D. „München." „Augsburger Abendzeitung" aus Wien. Österreich-Ungarn fordert von Rumänien zur Sicherung seiner Grenzen von Tschernowitz bis zum Eisernen Tor Berichtigungen, welche zum Teil aus Bessarabien, ferner aus schmalen Grenzstreifen der Moldau und der beiden Walachеien gebildet werden sollen. Der Bezirk Chotin in Nordbessarabien wird mit der Bukowina vereinigt werden. Sodann sollen alle strategisch wichtigen Höhen, welche die Übergänge nach Rumänien beherrschen, soweit sie bisher auf rumänischem Gebiete lagen, künftighin sich diesseits der Grenzpfähle Österreich-Ungarns befinden. Die Grenze hinter Predeal, z. B. wo die Eisenbahn nach Kronstadt über den Predealpaß hinunter nach Sinaia und Bukarest führt, wird bei Buschenz gezogen werden. Der an Österreich-Ungarn fallende Grenzstreifen wird nirgends größere Breite als 20 km haben und zumeist nur dünnbevölkertes Waldgebiet umschließen. Eine größere Grenzberichtigung wird nur auf der Strecke vom Roten Turmpaß bis zur Donau gefordert. Zur Sicherung der dort liegenden wichtigen Pässe des Roten Turmes, des Vulkanpasses, der Porta Orientalia und des Eisernen Tores wird der Westteil der kleinen Walachei mit der Stadt Turn-Severin beansprucht werden. Dies geschieht hauptsächlich zur Sicherung der freien Schiffahrt auf der Donau. Die bisher internationale Donaumündung soll durch eine Kommission der Donauuferstaaten beaufsichtigt werden. Diese sogenannte Sozka-Mündung wird aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem russischen Besitz in den rumänischen übergehen. Bulgarien wird Donaumündungsstaat werden, nachdem die ganze Dobrudscha an Bulgarien fallen wird. Als Ausgleich wird Rumänien nicht bloß die ihm im Jahre 1878 von Rußland entrissenen drei bessarabischen Bezirke am linken Donauufer mit den gleichnamigen Städten Ren, Bolgrad und Ismail erhalten, sondern auch noch eine nicht unbeträchtliche Gebietserweiterung jenseits des Pruth. Als Ausgleich für die Dobrudscha hat Bulgarien die Eisenbahn Tschernawoda-Konstanza im Betriebe einer zu bildenden gemischten bulgarisch-rumänischen Gesellschaft zu belassen, als Ausgleich für den Erwerb der Dobrudscha fordert aber auch die Türkei von Bulgarien eine Grenzberichtigung an dem Unterlauf der Maritza und dadurch die Rückgabe der in den Verhandlungen vom Jahre 1913 an Bulgarien abgetretenen Eisenbahnlinie Adrianopel-Dedeagatsch.

Japan.

Berlin, 18. 3. E. D. „Times". **Die Berichte aus Amerika und England, nach denen das Eingreifen Japans in Sibirien beschlossene Sache sei, werden aus Tokio durch keine einzige amtliche Mitteilung bestätigt. Die lokale Presse und** das Publikum treten für eine Einmischung ein, aber die einflußreichen Handelskreise sind entgegengesetzter Meinung und finden jetzt allgemein Unterstützung. Die Meldungen von dem Eingreifen haben in diesen Tagen eine starke Depression an der Börse hervorgerufen. Seit gestern glaubt man, Japan werde nicht eingreifen.

*Tokio, 16. 3. Reuter. Der japanische Premierminister erklärte, der innere Kampf in China sei eine Frage, die von großer Bedeutung für die japanischen Interessen sei. Es sei wünschenswert, daß China einig würde. Japan habe bisher keinen direkten Schritt zu einer Vermittlung getan. Der Premierminister erklärte die Nachricht als grundlos, daß eine Abteilung von Ententetruppen nach Sibirien geschickt würde.

Neutrale Mächte.

Niederlande.

Berlin, 16. 3. E. D. D. T.-Z. aus Genf: Die Gesandten der Alliierten im Haag haben gestern mittag im Staatsministerium in der Schiffsraumfrage vorgesprochen. Der niederländische Kronrat, der für Samstag vormittag angesagt war, ist bereits Freitag abgehalten worden. Als sein Ergebnis bezeichnen holländische Meldungen, **daß die englisch-amerikanischen Forderungen nicht angenommen worden sind, daß jedoch Gegenvorschläge an den Vierverband unterwegs sind.** In einem Leitartikel weist das Amsterdamer Blatt „Nieuws van den Dag" darauf hin, daß der Landwirtschaftsminister Postuma in seiner letzten Rede von der Abhängigkeit Hollands nach zwei Seiten gesprochen habe, die gerade jetzt peinlich empfunden werde. Das Blatt schließt: Die Alliierten haben es so gewollt. **Wir werden in die Arme Deutschlands getrieben,** wir haben nicht nur Getreide nötig, wir brauchen notwendig Steinkohlen und noch andere Rohstoffe und Artikel. Wenn uns die Westmächte in einer so tränkenden Weise die Tür vor der Nase zuschlagen, **müssen wir uns nach Osten wenden.** Dort ist man jetzt außerdem in der Lage, uns allerhand anbieten zu können. Nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich stehen die Mittelmächte viel günstiger da als vor einem Jahre.

Kopenhagen, 17. 3. T.-U. „Politiken" aus London. Da angeblich die Verhandlungen mit Holland infolge deutschen Drucks (?) zu keinem Ergebnis führten, sollen die Alliierten beschlossen haben, **die holländischen Schiffe in den Häfen der Alliierten in Gebrauch zu nehmen.** Deutschland benutze auch einen Teil der holländischen Flußschiffe auf deutschen Kanälen. Diese entsprächen den Ozeanschiffen, deren Auslieferung von den Alliierten verlangt werde.

Schweden.

*Hamburg, 17. 3. H. F. T.-U. In einer Besprechung mit den schwedischen Reedern legte die schwedische Regierung zwei Abkommen über Abtretung schwedischen Schiffsraumes an England und seine Verbündeten zur Unterzeichnung vor. In dem einen Abkommen werden England 100 000 to überlassen. Unter diesen sind etwa 20—25 000 to solchen Schiffsraums, der bisher dem Zugriff unserer Gegner entzogen war. Das zweite Abkommen behandelt die Abtretung von 400 000 to, von denen die Hälfte im Sperrgebiet, die andere Hälfte außerhalb desselben fahren soll. Nur eine geringe Minderheit der versammelten Reeder stimmte dem Vorschlage der Regierung zu, besonders das zweite erweiterte Abkommen erregte stürmische Entrüstung. Die Regierung ließ durchblicken, daß sie Mittel und Wege finden werde, die Reeder zur Annahme der Vorschläge zu zwingen. Sie stellte vorläufig eine Frist bis zum 15. April.

*Stockholm, 16. 3. Svenska T. B. Der schwedische Ministerresident in Buenos Aires ist auf Verlangen zurückberufen worden. Der Abteilungschef im Ministerium des Äußeren Bulgren ist zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei den Republiken Argentinien und Chile ernannt worden.

Rußland.

*Amsterdam, 17. 3. T. U. Reuter. Der englische Konsul in Moskau hat alle noch in Moskau befindlichen Untertanen ersucht, sich bereitzuhalten, um sofort die Stadt verlassen zu können.

Berlin, 18. 3. E. D. „Prawda." Der Hauptausschuß der Sowjets hat die Ernennung Tschitscherins zum Volksbeauftragten für auswärtige Angelegenheiten bestätigt, nachdem Tschitscherin als Nachfolger Trotzkis die Geschäfte des Auswärtigen Amtes bisher vorläufig geführt hatte. Der neue Volkskommissar ist überzeugter Anarchist.

Petersburg, 18. 3. Reuter. Joffe, der frühere Vorsitzende der Friedensdelegation in Brest-Litowsk, wurde zum Botschafter in Berlin ernannt.

Berlin, 18. 3. E. D. T. R. aus Washington. Dem Botschafter der Vereinigten Staaten in Rußland, Sir Francis, gegenüber erklärte Trotzki, eine Besetzung Sibiriens durch die Ententemächte sei nicht mehr nötig, da er selbst fest entschlossen sei, eine Armee zu organisieren, die, gestützt auf die russische Regierung, den Deutschen überall Widerstand zu leisten fähig sei.

Berlin, 18. 3. E. K. Über die Lage in Rußland liegen zahlreiche Nachrichten vor, die bald neue innerpolitische **Erschütterungen** erwarten lassen. So sollen in Petersburg umfangreiche **Vorbereitungen** für eine **Gegenrevolution** getroffen werden, die die Beseitigung der bolschewistischen Herrschaft zum Ziele haben. In den Fabriken werden unter den Arbeitern heimlich Waffen und Munition verteilt. Tausende von Arbeitern sind bereits im Besitz von Feuerwaffen, die sie vorläufig noch verborgen halten. Die sozialrevolutionäre Partei und die Kadetten haben sich zu einem einheitlichen Vorgehen gegen die Räteregierung zusammengeschlossen und einen erbitterten Kampf gegen die Bolschewisten aufgenommen. Auf den Zusammenschluß dieser beiden gegen den Friedensschluß gestimmten Parteien ist die Verschiebung des Moskauer Generalkongresses der Sowjets zurückzuführen, da die Regierung neue Maßnahmen für erforderlich hielt, um der Opposition begegnen zu können. Die Kadettenpartei hat einen Aufruf erlassen, in dem das russische Volk aufgefordert wird, das Land gegen die fremden Eindringlinge zu schützen und die Friedensschacherer vor ein Revolutionsgericht zu stellen. Der oppositionelle Block hat seine Forderungen in folgenden vier Punkten zusammengefaßt: 1. Einstellung aller Verhandlungen mit den Mittelmächten, 2. Wiederherstellung der früheren Beziehungen zu den Alliierten und Teilnahme an deren Aufgaben bis zum allgemeinen Friedensschluß, 3. Sofortige Einstellung des Bürgerkrieges, 4. Die Schaffung einer starken Revolutionsarmee und die Bildung eines Koalitionsministeriums. In Petersburg hat sich ferner ein „Erlöserausschuß" gebildet, der es sich zum Ziele gesetzt hat, das russische Volk und die Revolution von Trotzki zu befreien. Der „Nowaja Shisn" zufolge ist Trotzkis Einfluß im Sinken. Er ist nicht einmal imstande, die Rote Garde in Petersburg zusammenzuhalten. Hunderte von Roten Gardisten verlassen gegen seinen Befehl die Stadt. Die Verwirrung wird weiter vergrößert durch den Kampf zwischen Kadet und Lenin, der immer schärfere Formen annimmt. Dem bisherigen Direktor der Petersburger Telegraphen-Agentur ist es gelungen, in seinem Feldzug gegen Lenin alle unzufriedenen Elemente innerhalb der bolschewistischen und sozialrevolutionären Partei um sich zu sammeln, so daß er heute als Führer eines großen politischen Blockes zu betrachten ist, der mit allen Mitteln auf den Sturz der Räteregierung hinarbeitet. Auch innerhalb der Presse haben die Unversöhnlichen an Einfluß gewonnen. Auf der anderen Seite sind die Anhänger des Zarentums unentwegt an der Arbeit. Nach einer Meldung des „Rußkoje Slowo" ist die Smolny-Regierung einer groß angelegten monarchistischen Verschwörung auf die Spur gekommen, die ihren Sitz in Moskau hatte. Großfürst Michael Alexandrowitsch wurde verhaftet, als die Regierung untrügliche Beweise dafür in Händen hatte, daß die Räteregierung gestürzt und der Großfürst zum Zaren ausgerufen werden sollte. Im Zusammenhang mit dieser Bewegung sind in Moskau eine ganze Reihe von Offizieren festgenommen worden. Großfürst Michael Alexandrowitsch wird mit ungewöhnlicher Milde behandelt, was darauf schließen läßt, daß die Bolschewisten den Bogen nicht überspannen wollen, weil sie auf den in allen Volksschichten vorhandenen großen Anhang des Großfürsten und seiner Hintermänner Rücksicht nehmen müssen. Der Präsident der Stadtduma von Rostoff hat dem örtlichen Sowjet mitgeteilt, daß in einer ganzen Reihe von Dörfern des Dongebietes Bittgottesdienste für die Rückkehr des Zaren abgehalten werden.

Budapest, 17. 3. T.-U. „Az Est": **Der Bruder des Exzaren, Großfürst Michael, ist ausersehen, an die Spitze eines Regierungsrates zu treten,** während die übrigen Mitglieder dieses Rates durch Volksabstimmung oder durch eine Verfassunggebende Versammlung gewählt werden sollen. **Die Kadettenführer verlangen die Errichtung eines neuen Kaiserreiches.** Diese Partei ist nur unter Bewilligung ihrer Forderungen geneigt, ihre Agitation gegen den Friedensvertrag mit dem Vierbund einzustellen. Es steht eine **gründliche Umgestaltung des russischen Regierungssystems** bevor.

Ukraine.

*Wien, 16. 3. wtb. Kriegspressequartier. Wie unser Heeresbericht vom 14. andeutet, wurde Odessa von zwei Seiten gefaßt, im Westen durch zwei deutsche Bataillone und im Norden von der durch Generalmajor Alfred v. Zeidler geführten Vorhut der österreichisch-ungarischen Division Feldmarschall v. Jessar. Deutsche Bataillone langten, von Tiraspol mit Autos herangeführt, am späten Vormittag westlich der Stadt an. Sie stießen in der Vorstadt Moldawanka auf bolschewistische Scharen, mit denen sich mehrstündige über Mittag hinausdauernde Kämpfe entspannen. Unterdessen waren in einem improvisierten Panzerzug auf der von Nagdalnaja kommenden Bahn Stoßbataillone gegen Odessa als Vortrupp der Jägerbrigade Zeidler herangerückt. Schon bis 2 Uhr 30 nachm. hatten sich unsere Abteilungen einen Weg bis in die Mitte der Stadt gebahnt. Die mächtig ausgedehnten Anlagen des Bahnhofs wurden besetzt und ungesäumt drangen unsere Bataillone nach dem Hafen, in dem noch kurz zuvor 15 schwere Frachtschiffe der russischen Schwarzmeerflotte geladen hatten. Bald war auch er in unserer Hand, so daß wir uns gegen Abend, als wir die Verbindung mit den aus Moldawanka heranrückenden deutschen Truppen aufgenommen hatten, aller wichtigen Punkte in Odessa versichert hatten. Generalmajor v. Zeidler übernahm das Hafenkommando. Ein Sicherheitsdienst in dem vor der Einnahme von voller Anarchie beherrschten Platz wurde im Einvernehmen mit der Stadtraba und der Kiewer Regierung eingerichtet. Die Division des Feldmarschalls v. Jessar hat ihr Vorrücken aus dem Raume von Podwolotzisska begonnen. Ihre aus den Sturmbataillonen und bewährten Jägerbataillonen zusammengesetzte Vorhut hatte unter geschickter und entschlossener Führung des Generalmajors v. Zeidler sowohl bei Balta als bei Bozdichmaja mehrere Gefechte mit stäferen Banden zu bestehen, die alle versuchten, unsere Truppen von Odessa fernzuhalten. Trotz dieser Hindernisse und mehrfacher Bahnzerstörungen wurde die Strecke Podwolotzisska—Odessa (über 305 km.) in knapp 12 Tagen zurückgelegt.

*Wien, 16. 3. Kriegspressequartier. Nach Meldungen, die von unserer Ostfront kommen, treiben sich abseits der großen Verkehrslinien der Ukraine bolschewistische Banden und Kosaken herum, deren Plünderungs- und Zerstörungswut sich sowohl gegen die ukrainische Landbevölkerung wie vor allem gegen die deutschen Kolonisten richtet.

Seekrieg.

*Berlin, 17. 3. wtb. **Dadurch, daß mehr neutrale Schiffe** von der Entente in die Sperrgebietszone gezwungen werden, werden naturgemäß auch die Verluste an neutralem Schiffsraum durch Uboote zunehmen. Die Auslassung des amerikanischen Handelsamtes wird zu dem offensichtlichen Zweck verbreitet, die Schuld an den zu erwartenden erheblichen Verlusten an neutralem Schiffsraum, die natürlich ganz auf Seiten der Vereinigten Staaten und Englands liegt, auf Deutschland abzuwälzen. Der Ubootkrieg dient keinem anderen Zweck, als den Kriegswillen der Ententestaaten, der erst kürzlich wieder in der Versailler Auslassung zum vollen Ausdruck kam, zu brechen und so dem Kriege möglichst bald ein Ende zu bereiten. Man bedauert es in Deutschland, wenn bei Verfolgung dieses Zweckes auch Neutrale leiden müssen. Dies ist aber dann unvermeidlich, wenn die neutrale Schiffahrt sich entweder eigenwillig oder von Deutschlands Gegnern gezwungen in das Sperrgebiet begibt.

Berlin, 16. 3. Temps. wtb. Ein ungenannter englischer Dampfer stieß mit dem englischen Dampfer „Prince Charles Belgique" (12 770 to) zusammen, **der sofort sank.** Ferner stieß der spanische Dampfer „Ubala Mondi" (2844 to) mit einem englischen Dampfer zusammen und sank.

Amtliche Meldung.

Berlin, 18. 3. abends. wtb.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Verlegenheitsredner.

„Dieser letzten Tage Qual war groß!" Diese Worte, die Schiller seinem vielgeplagten Wallenstein in den Mund legt, kann auch Lloyd George für sich in Anspruch nehmen, wenn er nur an die vielen Reden denkt, die er in den letzten Tagen halten mußte. Ob der Zwang dazu nun von der Notwendigkeit oder von der Verlegenheit ausgeübt wurde, das ist hier die Frage. Uns will es scheinen, als ob die Verlegenheit den Herrn plötzlich so beredt macht. An Reden haben die Briten ja allezeit viel Gefallen gefunden, aber dazu, daß sich jetzt fortgesetzt so breite Redeströme über das Volk ergießen, wie es in letzter Zeit der Fall war, lag durchaus keine zwingende Notwendigkeit vor. Das wird schon dadurch bewiesen, daß die zwar lustig plätschernden Phrasenspendel doch stellenweise recht bedenklichen Mangel an Klarheit zeigten. Sie entsprangen eben der Verlegenheit. Und zwar der Verlegenheit wegen des Fehlens von Geschehnissen auf allen Gebieten, wo nur Taten Besserung schaffen können, um das stolze Albion von dem unangenehmen Drucke zu befreien, unter dem es augenblicklich lebt. Wieder mal haben deutsche Luftheiden Angst und Schrecken in der großen Themsestadt und ihrer Nachbarschaft verbreitet. Irland wird immer mehr zu einem Wirrland. Die deutsche Ubootpest wütet immer fühlbarer in den Frachtraumverhältnissen. Der liebe Freund Jonathan macht durchaus nicht Miene, hier Besserung zu schaffen. Vielleicht will er nicht, wahrscheinlicher ist, daß er nicht kann, weil er sein Augenmerk nach dem fernen Osten richten muß, wo ein dritter im Bunde, der Japaner, sich sehr aufdringlich in den Vordergrund rückt. Übrigens macht dieser Kriegsgenosse den Briten selbst mit seinen „fürsorglichen Maßnahmen" in Sibirien auch keine Freude. Auf den früheren Kriegsschauplätzen im Osten, von der Ostsee bis zum Schwarzen Meere, werden die deutschen Soldaten statt mit Kugeln mit Jubelrufen begrüßt. Das Ruhen des Schlachtenlärms dort setzt die deutsche Heeresleitung in die Lage, desto stärker sich für ihre westliche Front zu stärken. Das und noch vieles mehr sind die Tatsachen, die in England jedem reichlich zu denken geben und eine Stimmung erzeugen, die der Schwüle vor einem Gewitter ähnlich sein muß. Und wie will man nun dieses Druckes Herr werden? Einfach durch Reden. Und um deren Eindruck zu erhöhen, hält man sie nicht mehr im Parlamente oder bei Zweckessen, sondern in der Kirche. So stellte sich Lloyd George denn in der Jahresversammlung des Nationalrates der Freikirchen ein und ließ im Zity-Tempel seine übliche Rede vom Stapel. Üblich kann man eigentlich noch nicht einmal sagen. Denn während sonst seine Redekuchen reichlich Süßigkeiten für die breite Masse enthielten, mußte man den Kuchen diesmal erst kurz und kleinschneiden, um eine der beliebten Rosinen zu entdecken, die fand man denn auch: Deutsche Herausforderung, Militärherrschaft fremder Nationen, das Aufgeben von Belgien, der deutsche Geist der Vorherrschaft und dergleichen Brocken mehr. Er soll englischen Zeitungsmeldungen zufolge ja wieder großen Eindruck mit seiner Rede gemacht haben, wir möchten das aber mehr dem Ort, an dem die neue rednerische Glanzleistung stieg, als dieser selbst zuschreiben. Daß der englische Premierminister, der sich sonst für den allmächtigen Herrn der Welt hält, sich hier an den Weltenlenker wandte und damit einsah, daß er doch wohl hie und da mit seiner Macht abhängig ist, ist menschlich genommen ja recht erfreulich, das kann uns andererseits aber nur darin bestärken, daß es mit Englands Sache nicht am besten stehen wird. Denn wo der Engländer sich auf seine Frömmigkeit besonnen hat, ist immer die Not am höchsten gewesen. Wie die Not gespürt wird, beweist uns ferner, daß sich England an der Stelle, wo es der Schuh am meisten drückt, nämlich in seiner Frachtraumnot, mit einer Rücksichtslosigkeit von dem Druck befreien will, die einzig in der Welt eben nur bei dem stolzen Briten zu suchen ist. Das ist der Zwang, den es jetzt auf Holland ausübt, ihm unbedingt seine Schiffe zur Verfügung zu stellen, ohne Rücksicht darauf, daß Deutschland diese dann mit seinen Ubooten dem Verderben überliefern müßte. Diese englische Rohheit beweist uns am besten die englische Not, und darüber kann uns der Vielredner eher, um ihn nach seinem neuesten Auftreten zu benennen, Kriegsprediger Lloyd George mit seinem schönsten Phrasenzauber nicht hinwegtäuschen.

O. U.

Wirtschaftskrieg und Wirtschaftsfrieden.

Berlin, 16. 3. wtb. Der Verband des Einfuhrhandels hielt heute in der Handelskammer in Berlin seine Mitgliederversammlung ab. Staatsminister Dr. Helfferich sprach über Wirtschaftskrieg und Wirtschaftsfrieden: Der Weltkrieg ist unmittelbar entstanden aus dem russisch-österreichischen Zusammenstoß, in dem Serbien als vorgeschobene Puppe des großen slawischen Bruders auftrat. Aber für England war der Krieg von Anfang an ein Wirtschaftskrieg zur Niederwerfung des deutschen Wettbewerbs. Wir haben die Briten gezwungen, für das, was sie angerichtet haben, nicht nur mit ihrem Geld, sondern mit Strömen guten britischen Blutes zu zahlen. Wir haben mit dem Ubootkrieg unsere Hand ungleich wirksamer als Napoleon mit seiner Kontinentalsperre an die Wurzeln von Englands Kraft gelegt. Aber das alles darf uns nicht das Auge dafür trüben, wie erfolgreich England sein Programm durchgeführt hat, den deutschen Handel und die deutsche Arbeit auszurotten. Verweigerung der Meistbegünstigung, Zurücksetzung unseres Handels und unserer Seeschiffahrt sind die Punkte, die auf der Pariser Wirtschaftskonferenz für eine unbestimmte Anzahl von Jahren nach dem Friedensschluß gebilligt worden sind. Dazu kommen Maßnahmen, uns den Bezug wichtiger Industrierohstoffe unmöglich zu machen. England hat sich auf unsere Kolonien gestürzt, es hat für die Dardanellen und Saloniki, für Sorien und Mesopotamien stets Truppen übrig gehabt, und während kein einziger der europäischen Bundesgenossen Englands, mit Ausnahme der Portugiesen, den Feind außerhalb seines Landes hat halten können, hat England keinen Fußbreit eigenen Landes verloren. Dagegen hat es unsere Kolonien und wertvolle Gebiete der Türkei besetzt. Trotz aller Opfer ist auch heute noch Europa für England ein Nebenschauplatz, freilich mit der einen wichtigen Ausnahme der französischen und belgisch-flandrischen Küste. Unser Volk muß begreifen, daß die Lebensfrage, um die es in diesem Kriege gerungen hat, weit hinausgreift über alles, was es in früheren Kriegen zu verteidigen hatte. Das größere Deutschland, das wir heute wieder herzustellen und zu sichern haben, ist überall, wo vor dem Kriege ehrliche deutsche Arbeit gewirkt und gewaltet hat. Dabei ist das ganze deutsche Volk im Spiel. Wenn uns der Frieden nicht wiederbringt, was unsere Feinde uns genommen haben, die Freiheit unserer Arbeit und unseres Unternehmungsgeistes, dann ist das deutsche Volk für absehbare Zeit zum Krüppel geschlagen. Ich wünschte, daß alle Blätter, die in den arbeitenden Schichten unseres Volkes gelesen werden, täglich in Sperrdruck die Mahnung enthielten: „Arbeitet! Der Krieg geht um sein tägliches Brot!" Wenn Bonar Law in seiner letzten Rede zum hundertsten Male als unabänderliches Kriegsziel die Vernichtung des deutschen Militarismus predigte, so antworte ich ihm: Es lebe das deutsche Volksheer! Den Beweis für die Notwendigkeit unseres „Militarismus" hätte die Weltverschwörung unserer Feinde erbracht, wenn sie nicht schon vor dem Weltkrieg ein klassischer Zeuge britischer Herkunft anerkannt hätte: „Die deutsche Armee ist eine Lebensnotwendigkeit für die Existenz und Unabhängigkeit des deutschen Volkes, da Deutschland von zwei Staaten flankiert ist, deren jeder eine der deutschen etwa gleichkommende Armee unterhält. Wir dürfen nicht verkennen, daß, während wir eine Überlegenheit von 60% über die Seestreitkräfte Deutschlands fordern, Deutschland hinsichtlich seines Heeres keinen Anspruch auf einen Zweimächtestandard macht." Der Engländer, der damals diese vernünftigen Worte gesprochen hat, hieß Lloyd George! Derselbe Lloyd George, der vor drei Tagen es wagte, im Augenblick der Vergewaltigung Hollands die Freiheit der Völker als ein Gott wohlgefälliges Kriegsziel anzurufen! Den Wirtschaftsfrieden, ohne den es keinen Frieden für uns gibt, müssen wir uns erst noch erkämpfen. Wir verlangen für Rechtsbruch und Zerstörung Wiederherstellung, für Schäden Entschädigung; wir fordern Meistbegünstigung und Gleichberechtigung, offene Tür und freies Meer, Rohstofflieferung. Die große geographische Unsichtigkeit, die unser Außenhandel im Kriege erfahren hat, wird sich in manchem Punkte als dauernd erweisen. Der Einfuhrhandel wird vielfach der Leidtragende sein, aber ihm muß die Bewegungsfreiheit wiedergegeben werden. Die öffentlichen Zwangsregeln des Wirtschaftslebens dürfen nicht länger aufrechterhalten werden, als es die unbedingten Notwendigkeiten des Überganges in die Friedenswirtschaft erfordern. Das deutsche Volk hat in fast 50jähriger Friedensarbeit eine überschäumende Lebenskraft gezeigt, es hat sich im größten Kriege der Welt über alle Begriffe und Bewunderung groß erwiesen. Dieses Volk wird in ungebrochener Kraft auch den großen Aufgaben des kommenden Friedens gerecht werden.



Friedensschreie in England.

Berlin, 15. 3. E. D. „Daily News". Der alte Krieg, von dem beide Seiten den baldigen entscheidenden Sieg erwarteten, ist vorüber. Weder mit militärischen noch mit wirtschaftlichen Waffen ist ein Ende abzusehen. Allerorts bestehen englische Parteien, deren eine den Schwertfrieden, die andere den Vernunftfrieden will. Wir können uns mit den Waffen nicht einigen, weil nie derselbe Geist auf beiden Seiten vorherrschend ist. Ende 1916 war Deutschland in Verhandlungsstimmung; Lansdowne hätte sie benutzt, aber sie traf mit der Ausbrütung des Lloyd-George-Carson-Northcliffe-Eies zusammen. Der Schrei „Friedenskomplott" erscholl. Lloyd George gab das bekannte Wort: „Der Feind winselt nach Frieden", und die neutralen Übereifrigen wurden verwarnt. Der gemeine Mann will nur einen Frieden, der die Welt gegen die Wiederkehr der Kriegskatastrophe sichert. Es muß nach Wilsons berühmten Worten ein Friede ohne Sieg sein, ein Friede, dessen Prüfstein die Völkerliga ist. Von den alliierten Staatsmännern hat sich nur Wilson zur Völkerligaidee bekannt. Wilson erklärt sich für eine demokratische Politik, die Ententestaatsmänner dagegen haben überhaupt keine einheitliche Politik. Dieses Radikalübel muß beseitigt und die gleiche Politik der Alliierten dem Willen der alliierten Völker gemäß gemacht werden. Hierin muß England die Führerschaft übernehmen. Die Regierung, welche die Kreatur dieser unheiligen Allianz ist, drängt dem Falle zu. Das Kabinett muß gehen, die Sache duldet keinen Aufschub. Wir müssen eine Regierung ehrenhafter Männer erhalten. Eine saubere Regierung für einen sauberen Frieden. Ihre Grundsätze müssen bestehen aus der vollen ausdrücklichen Annahme der Politik Wilsons. In der Ablehnung aller Annektionen, der Anerkennung des Grundsatzes der nationalen Selbstbestimmung, das auf unseren Fall ebenso wie auf den Fall des Feindes anzuwenden ist, ferner in Verwendung der wirtschaftlichen Waffen lediglich als Mittel zur gerechten Beendigung des Krieges, aber nicht zu dessen Fortsetzung in verschleierter Form und insbesondere in der Politik der Liga der Nationen als Hauptmittel, um die Welt zu einem sicheren Platze für die Demokratie zu machen.

"London 16. 3. Reuter. Im liberalen Frauenverein sagte Asquith: Wir haben es erlebt, daß die größte Erweiterung des Wahlrechts in unserer politischen Geschichte Gesetzeskraft erlangt hat. Von den acht Millionen neuer Wahlberechtigten werden etwa 6 Millionen Frauen sein. Ich vermute, daß die Frauen ebenso den Frieden herbeiwünschen wie die Männer, aber niemand unter uns denkt auch nur einen Augenblick daran, den Frieden mit Verlust zu erkaufen.

Amerikanische Maßnahmen gegen deutsches Eigentum.

Berlin, 16. 3. E. D. Die hiesige schweizerische Gesandtschaft hat auf Anfrage der deutschen Regierung mitgeteilt, daß die amerikanische Regierung in letzter Zeit weitere Maßnahmen gegen das deutsche Eigentum in Amerika ergriffen habe. Unter anderem sei die Übergabe der Geschäftsgebäude der Hamburg-Amerika-Linie an den Verwalter des feindlichen Vermögens sowie die Liquidation der deutschen Feuerrückversicherungsgesellschaften angeordnet worden. Auch werde ins Auge gefaßt, dem Verwalter des feindlichen Vermögens den Wertpapierbesitz von deutschen Staatsangehörigen, die in Feindesland wohnen, zu übergeben. Schließlich werde auch sonstiges deutsches Privateigentum, insbesondere deutsche Beteiligungen an Handelsunternehmungen, liquidiert. Diese Eingriffe der amerikanischen Regierung in deutsches Vermögen haben die deutsche Regierung gezwungen, auch ihrerseits den deutschen Behörden die nötige Handhabe zu geben, um erforderlichenfalls dem amerikanischen Vorgehen entsprechende Maßnahmen zu treffen. Die deutsche Regierung wird mit ihren Maßnahmen einsetzen, je nach dem Umfange, in dem die amerikanische Regierung tatsächlich gegen deutsches Eigentum in Amerika vorgehen wird. Dies ist der amerikanischen Regierung durch Vermittlung der hiesigen spanischen und schweizerischen Vertretungen zur Kenntnis gebracht worden.

Begründung der kurländischen Wünsche.

In der Begründung, die der kurländische Landesrat dem Angebot der Herzogkrone an Kaiser Wilhelm beigegeben hat, heißt es:

Seit Jahrhunderten an die monarchische Staatsform gewöhnt und ihr stets aufrichtig ergeben, vermögen sich die staatstreuen Bewohner Kurlands keine andere staatliche Gestaltung vorzustellen, die gleich der erblichen Monarchie, unabhängig von vorübergehenden Zeitströmungen und Parteiungen und erhaben über allen eigensüchtigen Interessengegensätzen, mit fester und gerechter Hand das Staatssteuer zu führen und jedem das Seine zu gewähren imstande wäre.

Nur unter monarchischer Leitung und einer kraftvollen Regierung im engsten Anschlusse an das Deutsche Reich dürfen wir Kurländer eine Heilung der durch den Weltkrieg unserer Heimat geschlagenen schweren Wunden und ein erneutes Aufblühen aller ihrer Lebensbedürfnisse erhoffen. Das uns vor Augen stehende Beispiel der bis zur wahnsinnigen Anarchie ausgearteten russischen Demokratie kann uns in unserer schon vorhandenen monarchischen Gesinnung nur noch befestigen und kräftigen. Die von uns ersehnte Personalunion mit dem ruhmreichen Hause Hohenzollern gibt uns die beste, glücklichste Gewähr für Sicherheit, Wohlfahrt und inneren Frieden unseres Landes und für einen dauernden Anschluß an das Deutsche Reich.

Mit Liv- und Estland verbinden uns nicht nur die bisherigen Schicksale dieser Lande und die gemeinsamen Leiden und Erlebnisse von Jahrhunderten, sondern auch die Gemeinschaft unseres religiösen Bekenntnisses und der wertvollsten Güter einer im Grunde gleichartigen Kulturentwicklung. Auch das gesamte, durch die völkerverbindende Ostsee bedingte und geförderte Wirtschaftsleben läßt die Interessen der drei Ostseeländer so ineinander verflochten sein, daß ein Zerreißen dieser Fäden nicht ohne tiefen Schmerz und empfindlichste Einbuße erfolgen könnte. Geographisch und geschichtlich gehörten Liv-, Est- und Kurland zusammen, und es erscheint dem Landesrate dringend wünschenswert, wenn schon möglichst bald eine Einheitlichkeit in Verwaltung und Verfassung geschaffen werden würde, wobei gleichzeitig der Wunsch nach einer völligen Trennung des neuen Baltenlandes von Litauen zum Ausdruck gebracht wird.

Rechtsanwalt Schmid-Mitau gab dann folgende Erklärung ab:

Mit Rücksicht darauf,

1. daß die drei Ostseeprovinzen geschichtlich, geographisch, völkisch und wirtschaftlich ein untrennbares Gebiet darstellen, ihre Trennung voneinander in staatsrechtlicher Hinsicht von jedem Balten als Unglück empfunden würde,
2. daß eine Entscheidung Kurlands in Hinsicht auf seine Verfassung, ohne daß die beiden anderen Provinzen befragt worden sind, für sie beide entweder zu einer Vorentscheidung werden würde oder die staatsrechtliche Trennung im Gefolge haben könnte,
3. daß demnach unserer Ansicht nach die Verfassungsfrage für Kurland nur in Verbindung mit der für Livland und Estland zusammen behandelt werden dürfte,

können wir, bei grundsätzlicher Übereinstimmung mit den Wünschen des Antrages nach einem Anschluß der drei Provinzen in das Deutsche Reich, nur mit dem Vorbehalt für den Antrag stimmen, daß die Zusammengehörigkeit der drei Provinzen für die Zukunft gesichert ist.

Rechtsanwalt Melville und Baron Ureed Hahn schlossen sich dieser Erklärung an.

Namens der Vertreter des lettischen Kleingrundbesitzes erklärte Gutsbesitzer A. Weschneck:

Namens der anwesenden lettischen Abgeordneten habe ich folgende Erklärung abzugeben:

Indem wir den Vorschlägen zustimmen, wollen wir noch besonders den Wunsch der lettischen Bevölkerung zum Ausdruck bringen, daß die lettischen Teile des Baltenlandes nicht auseinandergerissen, sondern dauernd vereint bleiben.

Es liegt uns ferner am Herzen, zu betonen, daß die lettische Landbevölkerung nicht einen eigenen Herzog, sondern den deutschen Kaiser und König von Preußen als Herrscher zu haben wünscht, zu dessen gerechter und fester Regierung wir volles Vertrauen haben.

Hierauf wurde zur Abstimmung geschritten, die die einstimmige Annahme des Antrages Nahden ergab.

Wesentlich und erfreulich ist es, daß auch die Letten sich in voller Übereinstimmung mit den deutschen Vertretern des Landesrates befanden.

Odessa, die Hafenstadt in der Wüste.

Nun kamen unsere vielgewanderten Feldgrauen auch nach Odessa, der bedeutendsten Handelsstadt an den Küsten des Schwarzen Meeres. Odessa ist keine alte Stadt, in der noch heute die Erinnerungen versunkener Jahrhunderte leben und dem Wesen der Stadt sein Gepräge verleihen, aber auch trotz seiner „nur" 125 Lebensjahre hat Odessa sein eigenes Gesicht, das kaum seinesgleichen in dem ganzen gewaltigen Rußland finden dürfte. Als Welthandelsplatz hat Odessa unleugbar etwas Amerikanisches an sich, und amerikanisch mutet auch bereits die Geschichte seiner Gründung an. Dort, wo ursprünglich eine verfallene Türkenburg mit einigen kläglichen Siedelungen sich erhob, die im Jahre 1789 ohne Beute der Russen wurden, befahl am 27. Mai 1794 die Zarin Katharina II. kurzerhand die Gründung der Stadt Odessa. Ihr weissagender Blick hat wahrscheinlich die Vorzüge dieser Stätte am Schwarzen Meer, unweit der Dnjestrmündung, erkannt. Noch am 22. August des genannten Jahres wurde der Grundstein vom Admiral de Ribas gelegt. Den Namen entlehnte die junge Stadt, die auf den Trümmern des kleinen tatarisch-türkischen Ortes Chadschibey erwuchs, wahrscheinlich von dem alten sarmatischen Hafen Odessus, der irgendwo in der Umgebung gelegen haben muß. Odessa blühte rasch auf. Schon im 2. Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts wurde Odessa Freihafen und blieb dies bis zum Jahre 1859. Zwei Männer sind es besonders, die sich um den Aufschwung und den Ausbau der Stadt hervorragend verdient gemacht haben: der Herzog von Richelieu und der Fürst Woronzoff.

Wenn auch Odessa während des Weltkrieges jetzt zum erstenmal unmittelbare Kriegseindrücke zu spüren bekommt, so ist es doch bereits des öfteren das Ziel feindlicher Unternehmungen gewesen. Im Krimkriege (1854) wurde Odessa von der englischen Flotte angegriffen, jedoch ohne Erfolg. Auch die Türken, die mit ihren Kriegsschiffen in den Jahren 1876/77 Odessa blockieren wollten, mußten schließlich unverrichteter Sache wieder abziehen.

Odessa macht auf den Fremden durchaus den Eindruck einer neuzeitlichen europäischen Großstadt. Am Rande der pontischen Steppe gelegen, auf denkbar unfruchtbarem Boden erbaut, ist Odessa heute doch eine Großstadt im Grünen. Durch größte Ausdauer und sorgfältige Pflege wurden dem Sandboden zahlreiche ausgedehnte Anpflanzungen abgerungen, auf die die Odessaer besonders stolz sind. Der Nikolai-Boulevard und der Alexanderpark im Südosten der Stadt sind hier zu erwähnen. Daneben haben sich die reichen Handelsherren kostspielige Privatgärten bei ihren Datschen, d. h. Landhäusern, in der Umgebung der Stadt angelegt. Odessa ist aus dem weichen Muschelkalkstein erbaut worden, der den Untergrund der Lehmschicht des Steppenbodens bildet. Auf diese Weise ist allerdings ein Teil der Stadt vollständig unterhöhlt.

Der Lebensnerv Odessas ist sein Hafen, der nahezu all die Getreideschätze, die Südrußland abzugeben hat, ausführt. Dieser Hafen besteht aus 4 kleineren Häfen, dem sogenannten Quarantänehafen für ausländische Dampfer, dem Neuen Hafen für Dampfer der freiwilligen Flotte, dem Kohlenhafen und dem sogenannten Praktischen Hafen für den Handelsverkehr. Durch zahlreiche Molen und einen breiten, vor dem Kohlen- und Neuen Hafen im Schwarzen Meere sich erstreckenden Wellenbrecher ist der Hafen von Odessa gegen die Unbilden und Tücken des Schwarzen Meeres geschützt.

Nicht allgemein bekannt dürfte es sein, daß Odessa auch ein Kurort ist. Die Moorbäder, die man auf den Limanen oder Haffs von Odessa nehmen kann, haben sich als wirksam gegen Skrofeln, Gicht, Rheumatismus und Hautkrankheiten erwiesen. Diese Limane liegen nur wenige Kilometer von der Stadt entfernt und sind mit ihr durch eine bequeme Bahnverbindung in wenigen Minuten zu erreichen.

Von Odessa aus bestanden in Friedenszeiten regelmäßige Verbindungen mit Triest, Marseille, Amsterdam, Antwerpen, Hull, Hamburg und zahlreichen anderen Orten. Unter den Städten Rußlands nimmt seine bedeutendste Hafenstadt den vierten Platz ein.

Gefälschte Darlehnskassenscheine.

In Riga sind gefälschte Darlehnskassenscheine zu 1 Rubel vorgekommen, vor deren Entgegennahme gewarnt wird. Die Scheine unterscheiden sich von den echten zunächst dadurch, daß die dunkelblauen Rosetten am Rande der Vorderseite schief und unregelmäßig stehen und auch an sich auffallend schlecht gezeichnet sind, während die echten Scheine kreisrunde und völlig regelmäßige Rosetten aufweisen. Der graue Untergrund ist ebenfalls ganz unkorrekt gezeichnet; besonders auffallend ist bei einem Teil der Scheine dessen völliges Fehlen in der Mitte der linken Vorderseite. Weiter ist auffallend, daß die graue Rosette in der Mitte des Untergrundes des oberen Randes nicht kreisrund, wie die übrigen, sondern seitlich zu einem Oval zusammengedrückt ist. Die Schrift auf der Vorderseite weicht insofern ab, als die Worte: „Posen, den 17. April 1916" in etwas größerem Schriftgrade (Korpus statt Petit) gedruckt sind. Auf der Rückseite ist bei dem am linken Rande querstehenden polnischen Text das Wort „pozyczkowej" in „pozyczkowi" geändert (i statt j). Im blauen Untergrund der Rückseite markieren sich die hellen Kreise weit schärfer als bei den echten Scheinen. Schließlich fehlt bei den Fälschungen das Wasserzeichen vollkommen.

Um sich also vor Entgegennahme der falschen Scheine zu schützen, ist als besonders ins Auge fallend zu beachten, daß

1. auf der Vorderseite die Fälschungen die Rosette des grauen Untergrundes am Rande der Scheine, die sich über der linken Hälfte des mittleren blauen Sterns befindet, oval statt kreisrund gezeichnet ist,

und daß

2. der am linken Rande der Rückseite quergedruckte polnische Text ein i statt eines j am Ende des Wortes „pozyczkowej" aufweist.

Ihr Lied.

Skizze von Fritz Ganzer.

(Fortsetzung.)

Unter uns lag schon Bonn mit seiner hastigen Geschäftigkeit. Einzelne Menschen und ein Wagen kamen uns entgegen. Die Landstraße war kein Ort, um das Lied zu hören. Ich zog Elisabeth seitwärts in den jungsprossenden Buchenwald. Ein gut Stück gingen wir, bis wir von einem Abhang nach dem grünen Rhein hinabsehen konnten und weiter hinaus nach den Bergwäldern der Sieg. Ich glitt ins Moos, und Elisabeth lehnte sich an den Stamm einer Buche und sang .... In stiller Verzückung lauschte ich ihrer lieben, leise von Wehmut durchzitterten Stimme. Als sie geendet, wandte sie mir den Blick voll zu und lächelte mich mit feuchten, verschleierten Augen an ....

Eine stille Stunde vereinte uns noch, dann schieden wir. Sie kehrte in das einsame Forsthaus zurück, und ich reiste noch an demselben Tage nach dem Osten des Reiches." — — —

In mich mächtig packende Erinnerungen versunken, die mir jene Scheidesstunde so lebendig malten, lehnte ich mich zurück und schwieg.

„Du bist noch nicht zu Ende," mahnte Otto Jensen zur Fortsetzung.

„Nein," erwiderte ich. „Aber es wird mir schwer, das Ende zu erzählen. Doch ich will Deine Erwartung nicht umsonst erregt haben. Höre weiter.

Ich will es ohne Umschweife sagen: Ich vergaß Elisabeth. Wie das möglich war, weiß ich nicht. Ihr Bild wurde nicht durch das einer andern Frau verdrängt; denn ich habe nach Elisabeth kein andres weibliches Wesen geliebt. Monatelang gedachte ich ihrer in unveränderter Sehnsucht. Dann kam langsam ein von mir selbst kaum bemerktes Einschlummern meines Sehnens. Ich war ehrgeizig geworden und leistete dem Streberium Gefolgschaft. Ob dieses böse Giftkraut meine Liebe überwucherte? Ich weiß es nicht. — Jedenfalls fehlte meinen Briefen bald der alte Ton der Herzlichkeit und Natürlichkeit. Ich mußte mir einen Zwang antun, um herzlich zu sein. Elisabeths feines Empfinden mußte die Tünche erkennen. Sie schrieb seltener. Ich tat dasselbe. Schließlich wurden keine Briefe mehr zwischen uns gewechselt. Die Liebe war schlafen gegangen. — Wenigstens war es bei mir kein Sterben ...

Zehn Jahre hatten seit unserm Abschied ins Land geschaut. Nach Masuren hatte mich die Residenz gesehen, danach ein stilles Städtchen oben in Schleswig. Und dort packte mich die Sehnsucht; denn dort hörte ich in einer Gesellschaft ihr Lied. Die zehn Jahre des Vergessens wurden ausgelöscht und weggewischt. Es war mir, als wenn erst Wochen hinter unserm Abschiedstag lagen. Und die Sehnsucht nach Elisabeth schuf eine Unruhe, eine Ungeduld in mir, sie wiederzusehen, daß ich schon am nächsten Morgen, mit einem achttägigen Urlaub in der Tasche, nach Bonn fuhr.

Ich wollte sie nun endlich, endlich heimholen .... Ich Tor bedachte kaum die zehn Jahre, die die Zeit gebracht hatte. — Erwartungsfroh und doch bang, bei jeder Wegbiegung hoffend, ihre Gestalt durch die Bäume schimmern zu sehen, stieg ich durch den herbstlich gefärbten Buchenwald nach dem Forsthause hinauf ....

Ich fand nur fremde Gesichter, und von Elisabeth wußte man nichts. Aber die Sehnsucht war nun einmal da. Ich reiste durch das Land, um Elisabeth zu suchen. Eine krankhafte Einbildung, sie irgendwo finden zu müssen, machte mich elend. Ich suchte und fand sie nicht. Endlich ergab ich mich in mein Schicksal. Aber nun kamen nach 10 Jahren die Trauer und die Reue ....

Der Sommer des nächsten Jahres führte mich nach Schlesien. Ich beschloß, einer mir weiter entfernt verwandten Familie, einem in der Nähe von Breslau wohnenden Oberförster und seiner Frau, die ich seit zwanzig Jahren fast nicht gesehen hatte, einen kurzen Besuch abzustatten. Als Knabe war ich während der Ferienwochen oft auf der im Walde gelegenen Oberförsterei gewesen, seitdem waren wir ziemlich aus dem Kontakt gekommen. Ich konnte mich aber noch ganz gut der rundlichen Frau Tante und des gestrengen Herrn Onkels entsinnen. Sie mußten nun wohl schon beide an die siebzig sein.

Im Postwagen fuhr ich von Breslau hinaus und stieg, ein Stück entfernt, ab, um alle Erinnerungen aufzufrischen. Ich fand alles fast unverändert. Die Oberförsterei war noch dasselbe alte Gebäude mit seinen efeuübersponnenen Wänden. — Ein sauberes Dienstmädchen empfing mich in dem weiten, kühlen Flur und wies mich in die mir noch wohlbekannte Wohnstube. Die Frau Oberförsterin werde sofort kommen, sagte sie, ehe sie die Tür schloß.

Ich ging wartend im Zimmer auf und ab und betrachtete Geweihe und Bilder an den Wänden. Nach wenigen Minuten kam ein schneller Schritt die Treppen herab, gleich darauf wurde die Tür geöffnet, und über die Schwelle schritt — — Elisabeth.

(Schluß folgt.)

Deckblatt zum Aushangfahrplan der Med. 5 Wilna v. 1. 11. 17

Gültig ab 20. März 1918.

5. Suwalki—Orany

531 2.—3. Kl.	809 2.—3. Kl.	km		Stationen		808 2.—3. Kl.	532 2.—3. Kl.
5³⁰	12⁴⁷	0,0	Abf.	Suwalki	Ank.	1⁴²	8⁰⁰
5³⁴	1¹⁷	8,2	„	Lipniak	Abf.	1²⁰	7⁵⁸
6³⁴	2¹⁵	25,2	„	Trakiszki	„	12²⁵	7¹⁰
7⁰⁰	2⁵⁵	40,2	„	Mackowo	„	11³⁴	6⁴⁷
7⁴¹	3⁵⁵	50,4	„	Szastako	„	11⁰²	6⁰⁵
8⁰²	4²⁷	58,6	„	Krosna	„	10¹⁰	5³⁴
8²⁷	5⁰⁷	68,2	„	Simno	„	9³¹	5⁰⁸
8⁵³	5⁴²	77,3	„	Paszenia	„	8⁵²	4⁴⁵
9³³	6²⁷	94,6	Ank. / Abf.	Olita	Ank. / Abf.	7⁵⁰ / 7²⁵	3⁵² / 3⁴⁴
9⁴⁴	6³⁴						
10¹⁷	7³³	103,1	„	Poterance	„	6³⁹	3²⁰
10⁴⁸	8²⁷	111,6	„	Powartany	„	6²⁹	2⁵⁰
11²⁰	8⁵⁸	124,9	„	Gay	„	5⁴⁵	2¹⁷
11⁴⁰	9¹³	131,6	„	Artillerie-Schießplatz	Abf.	5¹³	1⁵²
12⁰⁰	9⁴²	141,0	Ank.	Orany	Abf.	4²³	1²⁰

Ernst und Scherz.

Spruch.

Wenn die Stürme des Lebens bedräuen,
Sinke dir niemals der tröstende Mut!
Lache des Sturmes, es wiegen die Möwen
Auch, sich ergötzend, auf stürmender Flut.

Littroff.

Wie die Deutschen auf Ösel landeten.

Seit kurzem weht die deutsche Flagge auf Ösel. Die finnischen Flüchtlinge, die sich dort aufhalten, haben die deutschen Truppen bei der Landung mit Jubel begrüßt und sind bereit, ihnen zur Befreiung ihres Vaterlandes zu folgen; der Russen auf den Alandsinseln hat sich tiefe Niedergeschlagenheit bemächtigt, und zwischen den Schweden und den Deutschen herrscht bestes Einvernehmen — das ist der Gesamteindruck, den man aus den ersten Schilderungen gewinnt, die die schwedischen Kriegsberichterstatter von den Alandsinseln nach Stockholm gesandt haben. Zuerst ging die Landung langsam und schwierig vonstatten, weil das Eis kaum zu überwinden war. Schließlich aber brach der deutsche Eisbrecher „Hindenburg" Bahn, und am Abend des gleichen Tages fanden bereits Besprechungen zwischen dem deutschen und dem schwedischen Oberbefehlshaber statt. Dann begann die eigentliche Landung: ein paar tausend Mann verschiedener Waffengattungen gingen an Land; die deutsche Flagge stieg auf dem Zollhause von Ösesö in die Höhe, rasch entstanden behelfsmäßige Kasernen und Ställe, und dann wurden aus den großen Transportdampfern, die zugleich mit den Kriegsschiffen angekommen waren, gewaltige Mengen aller Dinge herausgeschafft, die zum Kriegführen nötig sind. Alles wird zunächst auf dem Eise niedergelegt und dann an Land geschafft: Feldgeschütze und Heu, Riesenrollen von Telephondraht, Flugzeuge, Feldküchen und tausend andere Dinge, mit denen die Deutschen — so sagen die Berichte — recht gut versorgt zu sein scheinen. Nichts fehlt. Und wenn die Neugierigen etwas vermissen, so ist es allenfalls die „Dicke Berta", von der man freilich kaum erwarten darf, daß sie aus dem Leibe eines der Transportdampfer emporgewunden wird. Den ganzen Tag über wird ausgeladen; die Nacht bricht an, und die Löscharbeiten gehen ihren Gang weiter. Große Scheinwerfer erhellen das Dunkel, mit unverminderter Geschwindigkeit geht die Arbeit fort. Reede und Hafen liegen im Lichte der Scheinwerfer; ihre Strahlen spielen über den Eisflächen und erreichen den Saum des Waldes; Signallichter sprechen ihre dumpfe Sprache; Raketen steigen empor, der späte Abend ist erfüllt von dem Lärm der arbeitenden Männer und der Winden. Kaum können die Transportdampfer noch etwas in sich bergen. Die Deutschen haben ein ungeheures Tagewerk hinter sich. Sie machen einen guten Eindruck; zum größten Teile sind es erprobte Mannschaften, wie die vielen Eisernen Kreuze und andere Kriegsauszeichnungen zeigen.

Splitter.

Wie man nicht wehren kann, daß einem die Vögel nicht über den Kopf herfliegen, wohl aber, daß sie nicht auf dem Kopfe nisten, so kann man auch bösen Gedanken nicht wehren, wohl aber, daß sie nicht in uns einwurzeln und böse Taten hervorbringen.

Dr. Martin Luther.

Nach Adam Riese.

Das Buch, auf dessen Verfasser diese Redewendung zurückzuführen ist, blickt zur diesjährigen Ostermesse gerade auf 400 Jahre zurück, das ergibt sich aus dem Titel: „Rechnung auff der linihen, gemacht durch Adam Riesen von Staffelstein anno 1518". Riese war der erste und lange Zeit der einzige Verfasser solcher meisterlicher Bücher über die edle Rechenkunst, wenigstens soweit solche in deutscher Sprache abgefaßt waren. Letzterem Umstande verdankt er wohl auch seine Volkstümlichkeit, die in obigem sprichwörtlichen Ausdruck seinen dauernden Bestand erhalten hat. In Annaberg, im sächsischen Erzgebirge, wo Riese 34 Jahre lang als Rechenmeister und Bergbuchführer gewirkt hat, ist ihm, allerdings erst 1892, ein Denkmal errichtet worden. Er scheint einer bibelfesten Familie entstammt zu sein, denn seine drei Söhne, die ihm in der Rechenkunst übrigens nachefferten, führten die Namen Abraham, Isaak und Jakob. Aber nur Adams Name ist auf die Nachwelt gekommen und wird wohl bekannt bleiben, solange die deutsche Zunge klingt.

Das viele Geld.

Müller (zu Schulze): „Was machst du denn für ein mieses Gesicht?"

Schulze: „Meine Frau ärgert mich. Immerzu schreit sie: Gib mir Geld! Steh ich früh auf: Gib mir Geld! Des Mittags: Gib mir Geld! Beim Abendessen: Gib mir Geld!"

Müller: „Na, was macht sie denn mit dem vielen Geld?"

Schulze: „Weiß ich? Von mir hat sie noch keinen Pfennig gesehen!"

Schlechtes Beispiel.

Vereinsvorstand: „Meine Damen! In der letzten Zeit ist das Telephon über die Gebühr zu privaten Zwecken gebraucht worden. Der Prinzipal ist außer sich darüber. Da klingelt's schon wieder. Sicher wieder einer Ihrer Verehrer, Fräulein Lotte. Sehen Sie einmal nach. Wer ist da?"

Fräulein Lotte: „Ihre Frau. Sie möchten ihr am Telephon die Fortsetzung des Romans aus der Zeitung vorlesen, die Sie heute morgen mitgenommen haben." Das Ill. Blatt.

Kindermund.

„Du, Papa," sagte das kleine Hänschen betrübt, „Mama ist auch zu ungerecht!"

„Wieso denn?"

„Na, wenn ich mir nur einen Fingernagel abkaue, gleich kriege ich eine Backpfeife, aber wenn das Lieschen den ganzen Fuß in den Mund steckt, findet Mama das entzückend." Heri. Bl.

Aus der Praxis.

Kaffeehausbesitzer: „Ein Herr ist gestern zum dritten Male ohne zu bezahlen fortgegangen. Ich werde ihn nicht wieder aufnehmen! Die besseren Gäste brauchen's nicht — und die anderen stellen's immer ein!" Fliegende Blätter.

Der Regimentsbefehl.

Unlängst erteilten wir folgenden Befehl:

„Jede Besteigerung von Reitpferden ist im Interesse der Pferdeerhaltung zu verhindern."

Prompt lief uns allgemeines Kopfschütteln im ganzen Regiment. Am nächsten Tage meldete die . . . . Batterie mit verbundenem Kinnbart, es würden bei ihr noch mehrere Unteroffiziere und Gefreitenstellen frei und trägt an, wie lange wohl die Besteigerung dieser Leute im Interesse der Pferdeschonung verboten sei!

Die Antwort lautete: „Es handelt sich in dem Befehl um Beförderungen von Mannschaften mit Fuhrwerk oder auf Fuhrzeugen!"

Ähnlichkeit.

Im Dorfkrug sitzen einige wohlbeleibte Bauersleute und unterhalten sich wie alladendlich über den Krieg. Als nun die Rede auch auf die verschiedenen Feldherrn kommt, meint der biedere Schulze ganz überzeugt: „Der Marschall Haig hat doch eine sehr große Ähnlichkeit mit einer Trommel."

„Inwiefern?" fragen erstaunt seine Tischgenossen.

„Na, man hört doch nur von ihm, wenn er geschlagen wird!"

Die Schwammsucher.

Ich gehe an einem frühen Morgen im Walde spazieren und treffe da auf zwei fünf- und sechsjährige Bürschchen, die mit mächtigen Kannen ausgerüstet sind.

„Na, Kinder," sage ich, „was tut Ihr denn schon so frühzeitig im Wald?"

„Schwammerln suchen tean ma," ist die Antwort.

„Schwammerln?" frage ich. „Da gebt nur ja recht Obacht, daß Ihr keine giftigen mit drunter brockt."

Aber diese Sorge war überflüssig.

„Naa, naa," schmettert einer der Knirpse zuversichtlich heraus, „giftige kennen mir ja gar koane." Jugend.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Es verändert die Farbe nicht,
Wenn man ihm vorn ein L abbricht;
Mit dem L wars fröhlich noch,
Ohne das L ist es himmlisch hoch.

Fr. Rückert.

Zahlenrätsel.

4	8	3	10	12	2				Orakelort in Griechenland
8	4	5	9	11	4				Männlicher Vorname
11	9	7	7	2	13	8	11		Titel eines Geistlichen
6	12	8	11	8	14	8			Weiblicher Vorname
11	8	17	5	8	9	6	2	1	Ausdruck für Bestimmung
15	6	6	15	16	9	11			Männlicher Vorname
5	12	5							Vogel
7	5	14	8	13	6	15			Fluß in Italien
9	9	3	9	13	4				Insel in der Ostsee

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ergeben eine Oper und deren Komponisten. Lbstrm. W. Beutler.

Besuchskartenrätsel.

Péter Moratski
Posen

Welchen Beruf hat der Herr? Postinspekt. A. Schweickert.

Buchstaben-Rätsel.

a a b
b b b c d
e e e e e
e e e f g h h i
i i i i i l l
m m n n o o o
p r r r r r s
s s s t t
u ü ß

Jede der nachstehenden Reihen nennt den Namen einer deutschen Stadt. Die mittlere waagerechte Zeile ergibt denselben Namen. Oberleutnant Aug. Reis.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 837:

Leopold, Apulde. —

Ehre	Stein
Antarktis	Eidos
Norne	Herkules
David	Elektrizität
Eugenie	Reserve
Ungarn	Fridolin
Tolstoi	

(Ein deutscher Frieden im Osten.)

i	i	f	e
l	e	a	r
j	a	u	l
e	r	l	e

Relotte
Karmeliter
Cypresse
Arrest
Unstern
Faulpelz

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.

„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Aus Feld und Heimat", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 839 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Falle bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Postanstalten 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Mittwoch, 20. März | 1918

Berlin, 18. 3. Amtlich. Im Sperrgebiet um England vernichteten unsere Unterseeboote 19000 to feindlichen Handelsschiffsraumes.
Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Kürzlich wurden von einem unserer Uboote im Kanal 2 englische Segler versenkt, die von Frankreich nach englischen Häfen bestimmt waren. Beide waren mit Lebensmitteln nur sehr knapp ausgerüstet. Das vorgefundene französische Kriegsbrot sah grau aus und hatte eine drückliche Form. Es hatte einen unangenehmen bitteren Geschmack. Der an Bord vorgefundene Kaffeesatz bestand nach Aussagen des einen Kapitäns aus Kastanien. Zucker war nicht vorhanden, dafür bildete Syrup das Ersatzmittel. Von Fetten wurde unter den Proviantbeständen nur Margarine festgestellt. Sie war in ganz geringen Mengen vorhanden und hatte einen sehr schlechten Geschmack. Die ganze Lebensmittelausrüstung beider Schiffe ließ einen guten Schluß auf die Ernährungsschwierigkeiten in Frankreich tun. Daß auf beiden Seglern zwei 12jährige Jungen ausgemustert waren, ist ein neuer Beweis für die Mannschaftsnot der feindlichen Handelsflotte.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 19. 3. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Sturmtruppen preußischer, bayrischer und sächsischer Divisionen führten in Flandern erfolgreiche Erkundungen aus und nahmen dabei mehr als 300 Belgier gefangen. Von der Küste bis zum La Bassée-kanal war der Feuerkampf am Abend gesteigert, an der übrigen Front blieb er in mäßigen Grenzen.

Heeresgruppen Deutscher Kronprinz und Gallwitz. Bei Juvincourt holte ein brandenburgischer Stoßtrupp nach hartem Kampf 20 Gefangene aus den feindlichen Gräben. Das Artilleriefeuer lebte beiderseits von Reims und in der Champagne zeitweilig auf. An der Nordfront von Verdun nahm es an Stärke zu, wir setzten unsere Erkundungen fort. Sächsische Abteilungen brachten auf dem Ostufer der Maas 56 Gefangene ein.

Heeresgruppe Herzog Albrecht: An vielen Stellen der lothringischen Front, in den Vogesen und im Sundgau rege Tätigkeit der Franzosen.

Wir schossen gestern im Luftkampf und von der Erde aus 23 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballone ab.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 19. 3. E. D. B. Z.: Gegenüber einer „autoritativen" Erklärung der amerikanischen Blätter „New World" und „New Tribune", wonach gegenwärtig Friedensverhandlungen zwischen der Entente und den Mittelmächten infolge gewisser Anregungen der Vereinigten Staaten schweben sollen, wird festgestellt, daß von deutscher Seite derartige Verhandlungen nicht geführt werden. Auch in Italien laufen Friedensgerüchte um, gegen deren Verbreitung der Minister des Innern eine Strafverfügung erlassen hat.

*Berlin, 18. 3. Reichstag. Vizepräsident Dove eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 20. Es werden die beiden Verträge mit Rußland und Finnland vorweggenommen. Reichskanzler Graf Hertling warf einen Rückblick auf die Friedensverhandlungen mit Rußland und teilte mit, daß der am 3. März in Brest-Litowsk unterzeichnete Vertrag am 16. ds. Mts. von der zuständigen Versammlung in Moskau bestätigt worden ist. Dann fuhr er fort: Es ist nicht meine Absicht, auf die Beurteilung einzugehen, welche der Friede mit Rußland bei den feindlichen Mächten gefunden hat, wo die Heuchelei zur zweiten Natur geworden ist und die Unwahrhaftigkeit sich bis zur Brutalität gesteigert hat. Wo man im selben Augenblick, da man die drückende Hand auf ein neutrales Land zu legen im Begriff ist, von der vollkommenen Selbstlosigkeit der befolgten Politik zu reden wagt, muß jeder Versuch einer ruhigen Aussprache scheitern. Auch die Depesche aus Washington an den in Moskau versammelten Kongreß, in der es heißt, die deutsche Macht habe sich eingedrängt, um den Kampf für die Freiheit um seinen Erfolg zu bringen, lege ich ruhig zu den übrigen. Wir haben keinen Augenblick daran gedacht und denken nicht daran, den berechtigten Wünschen und Bestrebungen des vom Zarismus befreiten Rußland entgegenzutreten. Der Vertrag selbst enthält keinerlei für Rußland ernste Bedingungen, nichts von drohenden Kriegsentschädigungen, keine gewaltsame Aneignung russischer Gebiete. Wenn eine Reihe von Randstaaten aus dem Staatsverbande ausscheiden, so entspricht dies dem eigenen, von Rußland anerkannten Willen dieser Länder. Sie mögen sich unter dem mächtigen Schutze des Deutschen Reiches diejenige staatliche Gestaltung geben, die ihren Verhältnissen und der Richtung ihrer Kultur entspricht. In Kurland ist die Entwicklung am meisten vorangeschritten. Wie bekannt, ist vor einigen Tagen eine von dem kurländischen Landesrat, als der als zuständig anerkannten Körperschaft, entsandte Deputation hier erschienen. Sie hat die Loslösung des Landes aus den bisherigen staatlichen Verbindungen erklärt und den Wunsch nach einer engen wirtschaftlichen, militärischen und politischen Verbindung mit Deutschland ausgesprochen. (Beifall.) In der Antwort, mit welcher mich S. M. der Kaiser als der völkerrechtliche Vertreter des Reiches beauftragt hat, habe ich die Selbständigkeit Kurlands anerkannt, von der angestrebten engen Anbahnung an das Deutsche Reich, welche ja den alten auf Jahrhunderte zurückgehenden kulturellen Beziehungen entspricht, mit Dank und Freude Kenntnis genommen, die letzte Entscheidung über die politische Ausgestaltung aber vorbehalten, bis sich die dortigen Verhältnisse weiter befestigt und die verfassungsmäßig zuständigen Faktoren Stellung genommen haben. Was Litauen betrifft, so ist ein Beschluß, der den engen Anschluß an das Deutsche Reich in wirtschaftlicher und militärischer Verbindung mit ihm voraussetzt, schon im vorigen Jahr gefaßt worden. Etwas anders liegen die Verhältnisse in Livland und Estland. Diese beiden befinden sich außerhalb der vereinbarten Grenzlinie, werden aber laut Artikel 6 des Vertrages von einer deutschen Polizeimacht besetzt, bis dort die Sicherheit durch eigene Landeseinrichtungen gewährleistet und die staatliche Ordnung hergestellt ist. Alsdann wird auch für diese Länder der Augenblick für ihre politische Neuorientierung gekommen sein. Wir hoffen und wünschen, daß auch sie sich in ein nahes freundschaftliches Verhältnis zum Deutschen Reiche stellen werden, so aber, daß dies friedliche und freundschaftliche Beziehungen zu Rußland nicht ausschließt. Die weitere Ausgestaltung des polnischen Staatswesens kann nur auf Grund gemeinsamer Verhandlungen zwischen Deutschland und der Donaumonarchie einerseits und Polen andererseits geschehen. Neuerdings sind aus politischen Kreisen Polens Anregungen für die Gestaltung unseres zukünftigen Verhältnisses an die Regierung und an die Mitglieder des Reichstages gelangt. Wir lassen gern prüfen, ob und inwieweit sie sich mit den von den beiden Regierungen verfolgten Zielen werden vereinigen lassen, den Zielen, mit den neuerstandenen Staaten unter Sicherstellung unserer Interessen dauernd in guten nachbarlichen Beziehungen zu leben. Alles weitere überlasse ich Herrn Unterstaatssekretär Freiherrn von dem Busche zu sagen. Ich komme zum Schluß. Wenn Sie, woran ich nicht zweifle, den vorgelegten Verträgen zustimmen, und, wie wir hoffen, in den nächsten Tagen auch der Friede mit Rumänien geschlossen wird, dann ist der Friede auf der ganzen Ostfront hergestellt (Beifall), aber der Weltfriede ist noch nicht da. Noch zeigt sich in den Staaten der Entente nicht die Geneigtheit, von dem Kriegshandwerk abzulassen, noch besteht der Wille, weiter den furchtbaren Kampf fortzusetzen bis zu unserer Vernichtung. Wir werden darüber den Mut nicht verlieren. (Lebhafter Beifall.) Wir sind auf alles gefaßt. Wir sind bereit, weitere Opfer zu bringen, in dem felsenfesten Vertrauen auf die herrlichen Führer unseres Heeres und unsere heldenmütigen Kämpfer. Die Verantwortung aber fällt auf die Häupter unserer Feinde.

Unterstaatssekretär von dem Busche-Haddenhausen: Ihnen allen können die Gründe nicht verborgen geblieben sein, warum wir nach dem Abschluß der Periode Trotzki schärfere Töne angeschlagen und fester zugegriffen haben, um zu dem gewünschten Ergebnis des Friedens zu gelangen. Herr Trotzki wollte keinen Friedensschluß. Er wollte unser Land aufwiegeln und baute fest auf eine Revolution in Deutschland und Österreich-Ungarn, die ihm helfen sollte, die Tatsache der russischen Niederlage zu verschleiern. Er hat seine Enttäuschung deutlich zum Ausdruck gebracht. Seine Reden waren zum Fenster heraus gesprochen. Eigentlich verhandelt hat er niemals. Wir waren über seine Absichten auch durch andere sichere Nachrichten unterrichtet. So blieb uns keine andere Wahl, als aus dem Abbruch der Verhandlungen die militärische Folgerung zu ziehen, und als dann die erwünschte Wirkung sofort eintrat, unsere Forderungen in einer Form zu stellen, daß für weiteres Hinausziehen der Verhandlungen kein Raum mehr übrig blieb. Daß infolge der so zweideutigen Haltung unserer Gegner unsere Forderungen mehr als vorher auf Sicherheiten für unsere Zukunft gehen mußten, kann nicht Wunder nehmen. Unsere Unterhändler hatten den Eindruck, daß die ohne Herrn Trotzki wieder eingetroffenen Unterhändler weit schärfere Forderungen erwartet hatten, nachdem sie uns zu einem neuen Waffengang und weiteren erheblichen Aufwendungen gezwungen hatten. Wenn die Russen während der Verhandlungen zwischen dem 1. und 3. März gegen unser Vorgehen Einspruch erhoben, so geschah das sicherlich mehr, um ihr Gesicht zu wahren, als aus innerer Überzeugung. Sie folgten darin einer schon vorher festgelegten Taktik, um uns den annektionistischen und militärischen Stempel aufzudrücken und sich selbst als die Verfechter friedlicher Ideale hinzustellen. Dieser Einspruch war aber ganz unbegründet. Es handelte sich im wesentlichen um die alten Forderungen, die seit Dezember eingehend durchgesprochen waren. Neu waren nach unserem Ultimatum die Forderungen Kars, Erdehan und Batum. Die Verträge waren den Russen unter eingehender Erörterung am 1. März überreicht worden. Das Material war ihnen auch sehr bekannt; das ergibt sich daraus, daß in den Besprechungen vom 2. und 3. März wiederholt auf Ungenauigkeiten in den von uns gelieferten Übersetzungen hingewiesen ist. Die Behauptung der russischen Delegation, sie hätte zum ausreichenden Studium keine Zeit gehabt, ist danach unhaltbar. Mit Finnland mußten wir einen besonderen Friedensvertrag schließen, nachdem es durch die Anerkennung durch die russische Volksrepublik aus dem Bestande des russischen Reiches ausgeschieden war. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Finnland dem Krieg durchaus abhold gewesen ist, aber es befand sich als Teil des russischen Reiches tatsächlich im Kriegszustand mit uns. Die Verhandlungen fanden in Berlin statt und waren getragen von dem Geiste der Versöhnung. Sie sind durchaus glatt und zufriedenstellend verlaufen. Ich glaube, daß die Herren aus dem Studium der mit Finnland abgeschlossenen Verträge sich überzeugt haben, daß unsere Interessen von unseren Unterhändlern auch in diesem Falle in durchaus vorteilhafter Weise gewahrt worden sind, denn eine Reihe von Verbesserungen gegenüber dem früheren Zustande sind eingeführt worden. (Beifall.) Abg. Fehrenbach (Ztr.): Den Ausführungen des Reichskanzlers schließen wir uns vollinhaltlich an. Ich beantrage, die beiden Verträge in den Haushaltausschuß zu verweisen. Wenn deutsche Truppen in Finnland für Ordnung sorgen, so ist das kein Einfall. Es handelt sich nicht darum, ob die Sozialdemokraten oder die Bürgerlichen dort herrschen, sondern nur um die Ausschaltung der bolschewistischen Banden, die den Aufbau eines geordneten Staatswesens verhindern. Das liegt auch im Interesse Schwedens. Wir wären sehr damit einverstanden gewesen, wenn Schweden die Ruhe in Finnland wiederhergestellt hätte. Die Legende, als ob der Landesrat von Kurland nicht die Stimmung des ganzen Volkes vertrete, kann als abgetan gelten. Die Landesvertretung beruht auf völliger freier Entschließung des Landes. Sie ist ausdrücklich beauftragt, die Monarchie zu proklamieren unter unserem Kaiser als Herzog.

Wenn das evangelische Kurland einen evangelischen Fürsten bekommt, muß das katholische Litauen ein katholisches Oberhaupt erhalten. Polen muß unter Abschluß eines Bündnisses mit dem Deutschen Reiche die Unverletzlichkeit des Deutschen Reiches anerkennen. Die Cholmer Frage wird hoffentlich zur Zufriedenheit der Polen geregelt. Die Grenzregulierungen, die sich auf ein paar Kilometer beziehen, sind keine Annektionen. Abg. Naumann (fortschr. Volksp.): Wir freuen uns, daß es dem deutschen Volke gelungen ist, den Anfang des Friedenswerkes herbeizuführen. Der Zusammenbruch Rußlands bringt für das ganze Hinterland bis nach Japan andere Bedingungen. Japan ist daher dabei, seine äußere Politik danach einzurichten. Da dürfen wir nicht zurückbleiben. Den Anschluß der Ostseeprovinzen begrüßen wir. Wir brauchen jetzt den Willen zur Obergleitung auch in Litauen und Polen.

Berlin, 17. 3. wtb. Gestern fand zu Ehren des k. u. k. Kriegsministers v. Stöger-Steiner beim k. u. k. Botschafter Prinzen zu Hohenlohe-Schillingsfürst ein Frühstückskusel statt, an dem auch einige Vertreter der Obersten deutschen Militärbehörden teilnahmen. Abends gab der Kriegsminister v. Stein zu Ehren des Gastes ein Mahl. Heute abend kehrte der k. u. k. Kriegsminister mit seinem Gefolge nach Wien zurück.

Berlin, 18. 3. In Kürze wird unter dem Namen „Ludendorff-Spende für Kriegsbeschädigte" eine allgemeine große Sammlung an die Öffentlichkeit treten. Die Ludendorff-Spende steht auf dem Standpunkte, daß die Versorgung Aufgabe des Reiches bleibt, daß aber auch die weitgehendste gesetzliche Regelung der Rentenfragen nicht überall so zu helfen vermag, wie es unserem Empfinden entspricht. Zahlreiche Stellen bleiben übrig, bei denen schnellstens geholfen werden muß. Hier setzt die freiwillige Kriegsbeschädigten-Fürsorge ein. Sie will die Kriegsbeschädigten ins Wirtschaftsleben zurückführen. Ihr umfangreiches Arbeitsgebiet umfaßt Berufsberatung, Berufsausbildung, Arbeitsbeschaffung, ergänzende Heilbehandlung, Ansiedelung, Wohnungs- und Familienfürsorge, sowie Geldunterstützung bei besonderer Hilfsbedürftigkeit.

Berlin, 18. 3. wtb. Die Beute des Vorstoßes badischer Truppen bei Beaumont hat sich um einige Maschinengewehre, Schnellade-gewehre und zahlreiches Fernsprech- und Gasschutzgerät erhöht. Außerdem wurden sämtliche Akten des Bataillonsstabes mit wichtigem Inhalt erbeutet.

Österreich-Ungarn.

Budapest, 18. 3. Der Wahlrechtsausschuß hat die Reformvorlage im allgemeinen mit allen Stimmen gegen eine Stimme angenommen.

Aus den besetzten Gebieten.

Berlin, B. T. Graf Roniker hat als Unterhändler des polnischen Regentschaftsrates und der polnischen aktivistischen Partei, der sich sogar noch andere zugesellt haben, nunmehr die deutsch-polnische Aussöhnung erreicht. In Warschau hat er bereits eine polnische Erklärung durchgesetzt, welche die Billigung der maßgebenden Berliner Kreise gefunden hat. Jetzt hat er in Berlin auch eine Erklärung der Reichstagsmehrheit zustande gebracht, die die Billigung des Reichskanzlers gefunden hat. Der Inhalt der Erklärung wurde im Wesentlichen schon vor einigen Tagen mitgeteilt. Hervorzuheben ist noch, daß die deutsche Regierung den Polen auch die Ausdehnung nach Minsk ermöglicht und in Bezug auf die Grenze nach Litauen eine Verständigung mit den Litauern anbahnen will. Dabei soll der größte Teil des Gouvernements Grodno zu Polen geschlagen werden. Der preußische Polenklub hat anerkannt, daß die Aussöhnung mit den Kongreßpolen auch auf das Verhalten der preußischen Polen rückwirken muß, so daß die preußischen Polen in ein freundlicheres Verhältnis zur preußischen Regierung treten sollen, wofür sie hoffen, daß die preußische Ausnahmepolitik nach und nach abgebaut wird. Graf Roniker ist nach Wien abgereist. Dort sind ja bereits auch mit den Vertretern Kongreßpolens Verhandlungen gepflogen worden, die ähnlich erfreulich verlaufen sind. Am Dienstag werden die Dinge bereits den Reichstag beschäftigen, während Graf Roniker die Zustimmung der deutschen Obersten Heeresleitung einholen wird.

Bulgarien.

Sofia, 18. 4. König Ferdinand hat dem Generalfeldmarschall v. Mackensen den National St. Alexander-Orden 1. Klasse mit Schwertern verliehen und Radoslawoff beauftragt, dem Generalfeldmarschall die Abzeichen des Ordens in Bukarest zu überreichen. Dabei hielt der Ministerpräsident eine warme Ansprache. Die bulgarische Öffentlichkeit begrüßt diese Auszeichnung mit großer Befriedigung.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

London, 19. 3. Reuter. Amtlich. Die Zusammenkünfte des Obersten Kriegsrates, ebenso wie wichtige politische Besprechungen unter dem Vorsitz des Premierministers wurden abgehalten, die letzteren in London am 14., 15. und 16. März. Sie fanden im Beisein der Premierminister von England, Frankreich und Italien und in Gegenwart anderer Minister nebst ihren militärischen und sonstigen Sachverständigen statt.

Berlin. D. T.-Z. „Daily Mail". Gleiche Maßnahmen, wie gegen Holland stehen auch gegen die anderen neutralen Staaten bevor. In dem jetzigen Weltkampf darf es keine Neutralen geben, die das Ende verzögern. Jedenfalls steht man am Wendepunkte der Politik der Entente.

Haag, 18. 3. N. A. Z. Der britische Kohlenkontrolleur hat angeordnet, daß sämtliche Klubs, Theater, Kinos und Restaurants vom 1. April ab um 9½ Uhr Abends schließen. Da die Unternehmer große Verluste fürchten, ohne daß eine entsprechende Kohlenersparnis erzielt wird, soll eine Abordnung beim Ministerium des Innern vorsprechen, um eine Änderung der Bestimmung zu erzielen.

Vereinigte Staaten.

Zürich, 18. 3. Drahtber. Clémenceaus Blatt „L'homme libre" aus Neuyork: Die Unterzeichnung des Einwanderungsabkommens mit Japan hat soeben stattgefunden. Das Unternehmen Japans ist genau festgelegt. Die Bestimmung über die Mitarbeit Chinas sowie die diplomatischen Bedingungen müssen geheim gehalten werden.

Genf, 18. 3. W. Z. Die Note Wilsons an den Kongreß ist fertiggestellt. Sie erklärt feierlich, Amerika könne eine japanische Aktion in Sibirien nicht zulassen.

Amsterdam, 18. 3. E. D. „Times" aus Washington. Wilson hat den niederländischen Gesandten, der eine Änderung des Beschlusses über die Benutzung der niederländischen Schiffe befürwortete, in Audienz empfangen. Der Präsident weigerte sich, seine Haltung zu ändern. 460 000 to niederländischen Schiffsraumes sind unmittelbar für den transatlantischen Verkehr verfügbar. Der niederländische Dampfer „Nieuwe Amsterdam" wird trotzdem ausfahren können, da er unter der Bedingung freier Rückfahrt nach Amerika gekommen ist.

Washington, 19. 3. Reuter. Die Erörterung über die Verwendung der holländischen Schiffe durch freiwilligen Ankauf oder durch Beschlagnahme dauert fort, während die Regierung die holländische Antwort abwartet. Die Wegnahme ist jedoch aufgeschoben, bis die Antwort hier eingegangen ist, was nicht vor Dienstag der Fall sein wird.

Haag, 18. 3. E. D. Der Vizepräsident der Bethlehem Steel Company teilte mit, die amerikanische Arbeiterschaft erhalte so hohe Löhne, daß sie sich mit einer vierstündigen Leistung wöchentlich begnüge und einstimmig auf allen Werften erklärte, zu einer Mehrleistung sei sie nicht bereit. Dieser Standpunkt bilde eine Hauptursache für die Rückständigkeit der amerikanischen Werften, die keinesfalls mehr drei Millionen to in diesem Jahre herstellen können. Die Vaterlandsliebe der Arbeiter habe bisher versagt.

Frankreich.

Basel, 18. 3. T. U. Havas aus Schanghai. Die französische, britische, amerikanische und italienische Handelskammer erklärten ihren Gesandten in Peking telegraphisch, daß sie allen Maßnahmen zur Herbeiführung des Friedens in China ihre Unterstützung leihen werden.

Paris, 18. 3. Havas. „Echo de Paris": Auf der Reise nach England war Clémenceau begleitet von Pichon und den Generalen Foch und Weygand, sowie von Orlando, Bissolati und Bianchi als Vertretern Italiens, General Bliß als Vertreter der Vereinigten Staaten. Von Donnerstag zu Freitag fanden wichtige Besprechungen unter dem Vorsitz von Lloyd George statt. Bei seiner Rückkehr nach Paris sagte Clémenceau, er habe eine sehr gute Reise gehabt, das Einvernehmen war vollkommen.

Genf, 18. 3. E. D. „Le Pays". Die gegen das Kabinett Clémenceau gerichtete Bewegung der „Republikanischen Aktionsliga" unter Daudet' Leitung gewinnt stark an Ausdehnung. Örtliche Ausschüsse wurden in Oise, Süd- und Mittelfrankreich gebildet. Am stärksten sind sie in Marseille, Belfort, Poitiers, Reims und Dünkirchen.

Frankfurt, 18. 3. E. D. Fr. Ztg. Auf der Brandstätte des Granatenlagers von Courneuve dauerten die Explosionen am Sonntag noch fort. Am Sonnabend haben in mehreren Fabriken von Paris die Arbeiter gefeiert, weil Gerüchte von neuen bevorstehenden Explosionen im Umlauf waren. Die Zeitungen geben zu, daß die Wiederherstellung der Werkstätten nur zeitweise möglich sei. Da etwa 15 000 Arbeiter zunächst zum Feiern gezwungen sind. In Paris herrscht infolge der Explosion große Not an Fensterglas. Die Bürgermeistereien lassen geöltes Papier als Ersatz verteilen.

Rumänien.

Bukarest, 19. 3. D. T.-Z. Marghiloman möchte offenbar zugleich mit dem Friedensschluß auch die Dynastie retten. Peter Carp und seine Freunde, sowie die von Waidiman und Stere geführten Gruppen sind darüber einig, daß die Erneuerung Rumäniens im engsten Anschluß an die Mittelmächte mit dem jetzigen Königshause unmöglich sei, weil dieses zu innig mit den Urhebern des rumänischen Unglückes verknüpft sei. Marghilomans Stellungnahme wird daher sehr ernste innere Kämpfe entfesseln.

Japan.

Genf, 19. 3. E. D. W. Z. Den Ausbruch einer Ministerkrisis in Tokio melden „Daily Mail" und „Star". Die Fehde des Kabinetts, die Mehrheit der Presse und die gesamte Handelswelt sind gegen das Eingreifen Japans in Sibirien.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Genf, 18. 3. E. D. „Echo de Paris". Auch mit Spanien werden Verhandlungen auf Überlassung weiteren neutralen Schiffsraumes an die Alliierten geführt.

Schweiz.

Bern, 18. 3. wtb. Mit Noten vom 16. März haben der französische Botschafter und der kaiserlich deutsche Gesandte dem Bundespräsidenten mitgeteilt, daß ihre Regierungen den Entwurf einer Vereinbarung über die Kriegsgefangenen genehmigt haben. Diese Vereinbarung ist demnach in Kraft getreten.

Niederlande.

Berlin, 18. 3. E. D. L. A. aus dem Haag. In der holländischen zweiten Kammer sagte der Minister des Äußern, sehr ernsthafte Schwierigkeiten und Gründe seien dagegen, die Forderung der Entente und Amerikas zu bewilligen, und **dennoch müsse vielleicht eingewilligt werden**, da die Ablehnung sofortige Stillegung der zu verschiffenden Vorräte bedeuten würde. Er habe sich unter diesen Umständen an die Mittelmächte gewendet und zwar an Deutschland mit der Frage, ob die Möglichkeit bestände, innerhalb zweier Monate 100 000 to Getreide an Holland zu liefern. Deutschland erklärte, daß es dazu nicht in der Lage sei. Es müsse auch ablehnen, weil die Lebensmittel von Deutschlands Bundesgenossen zuerst gedeckt werden müßten. Auch für einen späteren Zeitpunkt war von Deutschland eine bestimmte Erklärung nicht zu erzielen, demzufolge habe er jetzt die Forderung der Vereinigten Staaten vorläufig bis zum 15. April genehmigt, aber auch seinerseits ergänzende Bedingungen gemacht. Zuerst hat er als Bedingung gestellt, daß jedenfalls genügend Schiffsraum für Holland selbst übrig bleiben soll, so daß die laut der Londoner Erklärung für Holland zur Verfügung gestellten Grundstoffe und Getreidevorräte auf holländischen Schiffen nach Holland gebracht werden können; 2. die Bedingung, daß die holländischen Schiffe genügend Bunkerkohle erhalten werden; 3., daß auf holländischen Schiffen keine Truppen und kein Kriegsmaterial in der Gefahrzone befördert werden sollen; 4., daß die holländischen Schiffe entwaffnet werden sollen; 5., daß es den Bemannungen dieser Schiffe frei stehe, selber zu bestimmen, ob sie in der Gefahrzone fahren wollen oder nicht; 6. Schiffe, die verloren gehen, werden sofort nach Friedensschluß ersetzt. Der Minister schloß mit dem Hinweis, daß Holland und seine Kolonien sich in großer Not befinden. Über das, was die Zukunft bringt, könne er sich nicht äußern. Nach kurzen scharfen Protestworten mehrerer Parteiführer wurde die eigentliche Debatte auf Dienstag vertagt.

Rotterdam, 19. 3. E. D. R. N. C. Gestern wurde an der Börse allmählich bekannt, daß die Regierung das Übereinkommen mit England und Amerika angenommen hat. Die Reeder hatten eine solche Lösung für völlig ausgeschlossen gehalten, niemand glaubt, daß die Entente die torpedierten holländischen Schiffe ersetzen wird. Der Beschluß wird in Reederkreisen allgemein als eine tiefe Erniedrigung empfunden. In Straßen und Kaffeehäusern herrscht eine Stimmung, als ob ein großes nationales Unglück Holland getroffen hätte. Allgemein befürchtet man, daß die Entente noch schärfere Forderungen stellen wird.

Haag. wtb. Die leitenden Kreise des Parlaments sind sich im Unklaren darüber, ob Loudon in seiner Rede die ganze holländische Tonnage den Alliierten zur Verfügung stellt oder nur den in Amerika befindlichen Teil. Die gesamte Abendpresse greift die Regierung lebhaft an. Der Abg. Lohmann beabsichtigt, Loudon morgen in der Kammer zur Rede zu stellen. Nach der Erklärung Loudons, schlug der Vorsitzende vor, die Aussprache bis nach den Empfang der Antwort zu verschieben. Der Abg. Lohmann wollte nur Aufschub bis morgen, da, wenn das niederländische Volk anders denkt als die Regierung, es von Wichtigkeit sein könne, daß die Alliierten das erfahren. Dolens protestierte gegen die Handlungsweise der sogenannten Beschützer der kleinen Nationen. Da wurde beschlossen, die Aussprache morgen aufzunehmen.

Amsterdam, 18. 3. wtb. Aus dem Haag. Die heutige Kammersitzung hat keine Klarheit darüber ergeben, ob die holländischen Schiffe in Holland frei auszuhalten sollen oder ob der deutsche Vorschlag eines Pendelverkehrs angenommen werden wird.

Finnland.

Stockholm, 17. 3. wtb. Aus Wasa. General Mannerheim hat die allgemeine Offensive angesetzt, durch die bisher glänzende Erfolge erzielt wurden. Das Kirchdorf Helsola wurde genommen, wobei etwa 300 Rote Gardisten gefangen genommen wurden. Die Bewegung schreitet auf der ganzen Front erfolgreich vorwärts.

Kopenhagen, 17. 3. wtb. „Berlingske Tidende" aus Wasa: Nach finnischen Blättern trägt sich die Bevölkerung der Alandsinseln mit dem Gedanken, die Inselgruppe für unabhängig zu erklären. Die einleitenden Verhandlungen für die Wahl einer geeigneten Regierung haben bereits begonnen.

Rußland.

Lugano, 18. 3. E. D. „Corriere". Der Zug, in dem sich die Verbandsbotschafter befinden, liegt seit 5 Tagen in Tolsala fest, ohne daß sich die Möglichkeit bietet, die Grenze zu passieren. Der italienische wie der französische Botschafter versuchten eine 24 stündige Waffenruhe zwischen den Roten und Weißen Garden zu erlangen, um den Diplomaten die Grenzüberschreitung zu ermöglichen. Von General Mannerheim ist aber noch keine Entscheidung eingetroffen, die Diplomaten sind völlig abgeschnitten.

Berlin, 19. 3. E. D. K.-Z. zur Ernennung Joffes zum Botschafter in Berlin: Soweit bekannt geworden ist, hat sich Joffe durch seine ruhige, sachliche Haltung in Brest vorteilhaft von Trotzki, Radek und Genossen unterschieden.

Rotterdam, 18. 3. E. D. „Daily News" aus Moskau vom 15. März: Auf dem dortigen Kongreß waren 1034 Abgeordnete, von denen 737 Bolschewiki und 238 Sozialrevolutionäre waren. Swerdloff verlas die Begrüßungstelegramme, unter anderem die Botschaft Wilsons. Tschitscherin berichtete über die Friedensbedingungen, danach hielt Lenin, der mit einer Huldigung empfangen wurde, eine Rede, die bewies, wie wenig seine Stellung erschüttert ist und in der er seine Auffassung über Rußlands Bedürfnisse auseinandersetzt, damit es für den endgültigen Kampf zu Atem kommen könnte.

Basel, 18. 3. L.-A. Exchange-Telegraph aus Moskau. Am Sonnabend traten die revolutionären Sozialisten der Linken, die der Regierung angehören, zurück, unter der Erklärung, sie würden trotz der Bestätigung des Friedensvertrages die Waffen nicht niederlegen und mit einer unabhängigen Armee den Widerstand organisieren. In Petersburg erwartet man täglich den Ausbruch der Gegenrevolution. Es soll täglich den bürgerlichen Parteien gelungen sein, ein ganzes Regiment Soldaten zu kaufen, das mit Waffen und Munition vollkommen versehen worden sei. Diesem Regiment sollen sich in letzter Woche zwei weitere Regimenter angeschlossen haben. Die bolschewistische Regierung ließ bei ihrer Abreise aus Petersburg auf dem Wege zum Bahnhof zwei Doppelreihen Maschinengewehre aufstellen. Sie verriet sich auf die Gegenrevolution vor und besetzigt alle öffentlichen Gebäude.

Amsterdam, 18. 3. C. K. Reuter aus Petersburg: Auf Veranlassung Trotzkis ist das Preobrashenski-Garderegiment, das in Petersburg in Garnison steht, von Abteilungen der Roten Garde entwaffnet worden. Die Verhaftung erfolgte, weil das Regiment mit den Führern der Gegenrevolution in Verbindung stehen soll.

Genf, 19. 3. E. D. L. Z. Das ukrainische Büro in der Schweiz veröffentlicht Einzelheiten über die Versuche Londoner und Pariser Politiker zur Wiederherstellung des Zarismus. Der Londoner Gruppe gehören an: die große Geschützfabrik Vickers u. Co. und der frühere Vertreter der N. T.-A. Putkowitsch; der Pariser Gruppe: der Credit Lyonnais, der frühere Botschafter Iswolski, Militärattaché Graf Ignatjew und General Jankujewitsch, der frühere Oberkommandierende des russischen Expeditionskorps in Frankreich. Auf russischer Seite spielen in dieser Angelegenheit folgende im Auslande lebenden Persönlichkeiten eine Rolle: die Witwe des russischen Botschafters Benckendorff, deren Salon den Treffpunkt der Gruppen bildet, General Gurko und ein Sohn des Großfürsten Michael.

Ukraine.

Berlin, 18. 3. C. D. Unsere Truppen haben auf dem Vormarsch nordöstlich von Kiew die Linie Alexandrowsk—Konotop erreicht. Die russische dritte Armee war nach Nikolajew befördert worden. Auch die übrigen Truppen sollten sich in dieser Gegend sammeln. Nachdem wir Nikolajew besetzt haben, hat Jaroszeff die bolschewistischen Truppen nach dem Osten der Krim befördert. Ein Funkspruch Muraljeffs an die Flotte gab den Befehl zur Zerstörung Odessas als eines Verbrechernestes. Die gesamte Kriegs- und Handelsflotte des Schwarzen Meeres wird als Eigentum von der Ukraine übernommen. Es ist eine Teilung der Handelsflotte mit den anderen Republiken, die sich an den Küsten des Schwarzen Meeres gebildet haben, beabsichtigt, dagegen soll die Kriegsflotte der Ukraine ungeteilt erhalten bleiben. Die Rada wandte sich in neuen Aufrufen an die Bevölkerung, alle Kräfte für die Feldbestellung anzuspannen. Sie erklärt, daß sie zur Aufrechterhaltung der Ordnung die Hilfe der neuen Nachbarn Deutschland und Österreich-Ungarn erbeten habe und betont, daß die Deutschen nicht die Staatsordnung und Gesetze des Landes ändern wollen.

Seekrieg.

Berlin, 18. 3. In einem Hafen der Südlichen Ostsee waren die letzten Vorbereitungen für die Fahrt unserer Seestreitkräfte nach den Alandsinseln vervollständigt worden: am Nachmittag des 28. Februar wurde sie nordwärts angetreten, vorweg die Minensucher, dann eine Gruppe von Sperrbrechern und am Schlusse die Linienschiffe mit den Hilfsschiffen. Am 3. März fuhr der Verband in die Enge zwischen den großen Minenfeldern ein, mittags wurden Wasserflugzeuge ausgesetzt. Nachmittags wurde auf der Höhe von Gronstär das erste Eis angetroffen, das eine immer größere Dichte annahm, sodaß die Schiffe gegen Abend ankern mußten. Am nächsten Morgen konnte nur mit vieler Mühe in dem festen Packeis die Marschformation hergestellt werden. Bald hatte aber das Eis eine derartige Dicke erreicht, daß Eisbrecher und Minensucher nicht mehr vorwärts kamen. Wohl oder übel mußten sich die Linienschiffe an die Spitze setzen. Der gepanzerte Bug konnte, getrieben von 28 000 Pferdestärken, anfänglich mühelos die Eisfelder durchbrechen. Bald aber stellten sich auch ihrem Vordringen größere Schwierigkeiten entgegen. Nur im Osten lagte vereinzeltes freies Fahrwasser aus der Eiswüste hervor. Dort aber lagen große Minenfelder, die ein Herantasten ausschlossen. Der neue Aufenthalt wurde benutzt, um das Herankommen der zweiten Staffel des Verbandes, in dem sich Kohlenschiffe, Truppentransporter, Proviantdampfer usw. befanden, abzuwarten. Am 4. März stand der Verband 70 Meilen südöstlich Stockholm. Da wurde es gegen Abend infolge dichten Nebels unsichtig. Ein Ankergehen war wegen der großen Wassertiefe unmöglich, das seemännische Geschick der Kommandanten ward indessen aller Schwierigkeiten Herr, sodaß die Schiffe am Dienstag den 5. März etwa 40 Meilen südlich der Alandsinseln stehen konnten. Dank dem guten Arbeiten der Funkentelegraphie gelang es dem Verbande, geschlossen zu Anker zu gehen. Bald nach dem Ankern klärte es schnell auf, die Eisverhältnisse schienen jetzt besser zu werden, weshalb sich der Admiral entschloß, den Weitermarsch nach Aaland mit größter Beschleunigung fortzusetzen. Jetzt setzte sich das Flaggschiff an die Spitze und brach dem Verbande einen Weg durch die dichten Eisfelder. Gegen 9 Uhr 20 vormittags wurde endlich freies Fahrwasser erreicht. Der Verband stand südlich der Einfahrt in die Aalandsee. Die Orientierung war nicht leicht, nachmittags am 5. März standen die Schiffe südwestlich Eckerö. Sogleich fuhren die Admiralstabsoffiziere auf das Flaggschiff des dort ankernden schwedischen Geschwaders, um im Auftrage des deutschen Verbandführers mit dem schwedischen Vizeadmiral Graf Ehrenswärd in Verbindung zu treten. Inzwischen kamen ausländische Lotsen über das Eis an Bord, es wurde die Fahrt in den Hafen von Eckerö angetreten. Der nächste Tag sollte den Beginn der Unternehmung auf der Inselgruppe bringen.

Basel, 18. 3. Havas aus Paris. Amtlich. Man ist ohne Nachricht von dem Unterseeboot „Diana", das schon vor einiger Zeit von seiner Ausfahrt hätte zurückkehren sollen. **Das Unterseeboot wird als verloren betrachtet.**

Luftkrieg.

Berlin, 17. 3. T. U. K. Z. Aus Anlaß unsrer Fliegerangriffe auf Paris hat der kommandierende General der Luftstreitkräfte folgendes erklärt: Es ist richtig, daß die Angriffe im Januar und März keine unmittelbaren militärischen Ziele verfolgten. Sie wandten sich nicht gegen die Festung, sondern gegen die Stadt Paris. Die Franzosen haben aber keinerlei Anlaß, sich über diese Angriffe zu entrüsten, denn sie bestrafen ihre Angriffe gegen offene deutsche Städte weit außerhalb des Operationsgebietes. Frankreich ist von uns rechtzeitig und eindringlich gewarnt worden, besonders am 17. 10. 17. durch eine auch als Funkspruch übermittelte Auslassung. Trotzdem haben die feindlichen Flieger immer wieder offene deutsche Städte wahllos angegriffen. Der französische Abg. Cochin hatte also ganz recht, als er erklärte, die Deutschen hätten nur auf französische Angriffe geantwortet. Wir werden jetzt sehen, ob die französische Regierung sich diese harte Strafe zu Herzen nimmt.

Bern, 16. 3. In der gestrigen Sitzung der französischen Kammer brachte der Abg. Mayeras eine Interpellation über die Luftangriffe auf Paris und die Frage der Vergeltungsmaßregeln ein. Mayeras hatte tags zuvor mit anderen Deputierten Besprechungen mit Clémenceau gehabt, dessen Ausführungen über die Luftverteidigung von Paris nicht veröffentlicht werden dürfen. Aus einem Artikel Mayeras, in der „Vérité", der von der Zensur bis auf wenige Sätze zusammengestrichen ist, läßt sich entnehmen, daß die von den Engländern auf deutsche Städte verübten Luftangriffe die deutschen Vergeltungsmaßregeln durchaus rechtfertigen. Mayeras tritt für eine Verständigung der kriegführenden Staaten ein, nach der von Luftangriffen auf offene Städte künftighin Abstand genommen werden soll. In diesem Sinne scheint sich auch die Interpellation Mayeras auszudrücken. Mayeras verlangte die Erörterung der Interpellation am kommenden Dienstag, der Minister des Inneren Pams widersetzte sich dem Verlangen. Der Zeitpunkt der Erörterung könne in Abwesenheit Clémenceaus nicht festgesetzt werden.

Berlin. E. D. B. L. Die große Bewegung, die seit dem Fliegerangriff in der französischen Kammer fortdauert, veranlaßte Abel Ferry, der Regierung folgenden Vorschlag zu machen: Die durch schweizerische Vermittelung zwischen Deutschland und Frankreich schwebenden Verhandlungen über den Austausch der Zivil- und Kriegsgefangenen seien dahin auszudehnen, daß sich die Kriegsführenden verpflichten, die Luftangriffe so zu beschränken, daß keine Ortschaft, die außerhalb der Tragweite der an der Front aufgestellten schwersten Geschützkaliber liegt, von den Fliegern bombardiert werden dürfte.

Mit Hilfe der Sparkarte kann sich jeder Soldat schon mit einem geringen Betrage an der Kriegsanleihe beteiligen. ::

Amtliche Meldung.

Berlin, 19. 3. abends. wtb.

Regen schränkte an der Westfront die Gefechtstätigkeit ein. An der Nordfront von Verdun und im Parroywalde blieb das Artilleriefeuer lebhaft.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Ernst und Scherz.

Ein eigen Heim.

Nichts Lieberes auf dem Erdenrund
Als ein kleines Heim auf recht festem Grund.
Was hat das weiter für Pracht zu zeigen?
Fein, rein und klein! Und dabei dein eigen!

Frida Schanz.

Splitter.

Wenn uns jemand die Wahrheit sagt, sind wir erbost, weniger weil er die Wahrheit ist, als weil sie der Andere auch weiß.

Wahres Frontgeschichtchen.

Ort der Handlung: Fronikino; gerammelt voll. — Das Drama ist in bestem Gange. An der Gittertür des Parkes lehnt die schöne junge Gräfin und wartet sehnsüchtig auf die Post. Endlich erscheint der Briefträger. Die Gräfin stürzt ihm entgegen, aber der Briefträger zuckt bedauernd die Achsel: „Nichts für Frau Gräfin dabei". Die Gräfin ist schwer enttäuscht und macht Kummeraugen. Da ruft ganz entrüstet von hinten ein braver Landwehrmann: „Mich mal die ‚Wacht im Osten'!?"

Oberarzt G.

Das Zeichen.

Damenkaffeekränzchen. Die Gesprächsstoffe sind alle erschöpft; es dunkelt schon. Frau Lilly ist etwas müde geworden und schläfrig. Das Mädchen schenkt ihr noch einmal ein, und der Strahl plätschert aus ziemlicher Höhe mit lautem Geprudel in die Tasse. Da sagt Frau Lilly fast im Halbschlaf: „Ach! Sieht da schon auf, Theophil?"

Ulstern. A.

Der Gemütsmensch.

„Merkwürdig! Komm ich wohin und seh' nette Kinder, da denke ich an meine, und seh' ich 'ne hübsche Frau . . . . dann vergeß' ich meine."

O. U.

Der schlechte Buchhalter.

— „Ich hatte mit einer kleinen Zulage anläßlich der vielen Arbeit für die Kriegsanleihe gerechnet."

— „Sie können zum Ersten gehen. Buchhalter, die falsch rechnen, kann ich nicht brauchen."

Militärmusikprobe.

An einer bestimmten Stelle setzt der Pauker immer einen ½ Takt zu früh ein.

Endlich reißt dem Musikmeister die Geduld und er fährt den Pauker an: „Mensch, Sie schlagen ja immer zu früh! Glauben Sie vielleicht, beim Militär gibt es auch eine Frühhornzulage?"

Jugend.

Zu viel verlangt.

Ein Urlauber fragt auf einem Berliner Bahnhof eine Schaffnerin: „Wohin geht denn eigentlich dieser Zug?" — „Nach Brüssel in zehn Minuten." — „Donnerwetter," ruft der Feldgraue aus, „der fährt ja furchtbar schnell!"

Berlin. Jll.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Mit „D" besitzt's vier krumme Beine,
Mit „L" fängt man's als Fisch im Rheine.

Besuchskartenrätsel.

Ernst Fritt

Leibach

Was ist der Mann?

Utffz. Herbert Meyer.

Städtebau.

Aus den Silben:

o den der der bot burg de eis el en er feld furt gen gram han lach le lin liu mag nau no ra reut it ver vil

baue man 11 Städte auf und und ordne sie so, daß ihre Anfangsbuchstaben eine bekannte Hafenstadt an der Nordsee ergeben.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 935 in nächster Nummer.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Utffz. Naumann.

„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Kiestruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 840 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Feldbei Vorausbezahlung 30 Pf. Die Belieferung wird durch die Postanstalten 6 Tage | Donnerstag, 21. März | von Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung sowie Beilagen: 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | 1918

Der Waffenstillstand mit Rumänien verlängert. — Charkoff geräumt.

Berlin, 19. 3. Amtlich. Neue Ubootserfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 18000 to. Ein tief beladener bewaffneter Dampfer wurde an der englischen Ostküste aus stark gesichertem Geleitzug herausgeschossen. Ein anderer Dampfer, wahrscheinlich mit Munitionsladung, versank augenblicklich nach der Torpedo-Detonation.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der im „Economist" vom 19. Februar veröffentlichte Jahresbericht des Vereins der Liverpooler Dampfschiffsreedereien beschäftigt sich mit dem Schaden, den die britische Schiffahrt unter dem Druck des Ubootkrieges mittelbar durch die staatliche Beschlagnahme und Verwaltung ihrer Fahrzeuge erleidet. Auch in Deutschland ist bekannt, daß behördlich geleitete Betriebe nicht immer so erfolgreich wirtschaften können wie freie Unternehmungen. Das Ergebnis der seit einem Jahre bürokratisch verwalteten Reedereien beurteilt der Jahresbericht als „einen sehr erheblichen Rückgang der gesamten Einfuhrmengen". „Dabei besteht dringender Grund," schreibt der erwähnte Verband, „zu der Annahme, daß der Verlust an Tragkraft die tatsächlichen Schiffsverluste sehr wesentlich überschreitet und daß hierfür der Zeitverlust bei den unternommenen Fahrten verantwortlich ist. Die 14½ Millionen to, um die der feindliche sowie der im Feindesdienst tätige neutrale Schiffsraum seit Kriegsbeginn geschädigt ist, umfaßt mithin nicht sämtliche Verluste, die der Ubootkrieg unseren Gegnern zugefügt hat, sondern es muß noch die durch die staatliche Bevormundung bedingte erhebliche Abnahme der Leistungsfähigkeit der Welttonnage berücksichtigt werden.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 20. 3. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz: Zwischen der Küste und dem La Bassée-Kanal dauerte die rege Erkundungstätigkeit fort. Das in diesen Abschnitten am Morgen abflauende Artilleriefeuer nahm am Nachmittage wieder an Stärke zu. An der übrigen Front lebte die Gefechtstätigkeit nur in den Abendstunden südwestlich von Cambrai, zwischen Oise und Ailette, nördlich von Berry-au-Bac und an einzelnen Stellen in der Champagne auf.

Heeresgruppen Gallwitz und Herzog Albrecht: Der Feuerkampf bei Verdun ging heftig weiter. Die beiderseitigen Artillerien bekämpften sich vielfach mit größerem Munitionseinsatz. — Nordöstlich von Bures brachte ein eigenes Unternehmen Gefangene und Maschinengewehre ein. Starke Tätigkeit entwickelte der Feind am Parroywalde. Das vom frühen Morgen an gesteigerte Feuer hielt fast ohne Unterbrechung bis zur Dunkelheit an. Auch in den Abschnitten von Blamont und Badonviller war die französische Artillerie rege.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In der Ukraine haben württembergische, zur Säuberung der von Olwiopol (am Bug) nach Nordosten führenden Bahn vorgehende Truppen bei Nowo-Ukrainka stärkere Banden im Kampfe verrieben.

Der vertragsgemäß am 19. 3. abgelaufene Waffenstillstand mit Rumänien wurde bis zum 22. 3. Mitternacht verlängert.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 20. März. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Keine besonderen Kampfhandlungen. — Der Waffenstillstand mit Rumänien wurde bis 22. März verlängert.

Der Chef des Generalstabes.

Vierbund.

Deutsches Reich.

* Berlin, 19. 3. Reichstag. Zuerst werden Anfragen beantwortet. Zu einer Anfrage des Abg. Müller-Meiningen über die Verpflichtung von Landsturmleuten im Korpsbezirk Hannover auf Dienstleistung für mindestens 4 Monate nach der Demobilmachung wird von seiten der Regierung erwidert, es sei für die Übergangszeit unbedingt erforderlich, daß eingearbeitete Leute im Büro zurückbleiben. Ein Druck solle nicht ausgeübt werden. Etwaige Beschäftigung von k. v. Leuten würde gegen die Bestimmungen verstoßen. Auf eine Anfrage des Abg. Meinerh (natl.) wegen Ausdehnung des Auslands-Nachrichtendienstes wird erklärt, daß die Vorarbeiten so weit gefördert sind, daß demnächst Handel, Industrie und Landwirtschaft gutachtlich gehört werden können. Auf eine Anfrage des Abg. Hetscher (fortschr. Volksp.) wird eine Darstellung der Zustände in den indischen Lagern gegeben, die allerdings an großen Mängeln litten, doch würden die Interessen der internierten Deutschen nachdrücklich verfolgt. Eine Anfrage des Abg. Frhr. v. Richthofen (natl.) über Paßschwierigkeiten im Verkehr mit Österreich-Ungarn wird dahin beantwortet, daß Erleichterungen in Aussicht gestellt sind und geprüft wird, ob diese genügen. Zu der Angelegenheit des schweizerischen Bundesrats Hoer, der dem italienischen Gesandten vertrauliche Mitteilungen zu Ungunsten Deutschlands gemacht haben soll, wird erklärt, daß Hoer als wenig deutschfreundlich bekannt sei, sich jedoch bei seinen Mitteilungen an den italienischen Gesandten nach Angabe des schweizerischen Bundesrats eine Verfehlung nicht habe zuschulden kommen lassen. Eine Anfrage des Abg. Ebert (Soz.) nach dem Reichstheater-Gesetz wird dahin beantwortet, daß die Ausarbeitung im Gange ist. Doch läßt sich noch nicht übersehen, ob die Angelegenheit vor Beendigung des Krieges wird erledigt werden können. Hierauf wird die Aussprache über die deutsch-russischen und deutsch-finnischen Friedensverträge fortgesetzt. Abg. Stresemann (Natl.): Die ganze Politik während der Regierung Kaiser Wilhelms II. war eine unbedingte Friedenspolitik. Niemals haben wir die Notlage anderer Völker ausgenutzt, um deutsche Macht auszubauen. Rußland war während des japanischen Krieges und England während des Burenkrieges der deutschen Neutralität sicher, Italien konnte Tripolis sich aneignen, während wir die Freundschaft mit der Türkei aufs Spiel setzten. Als Dank ernteten wir den Krieg und den Haß fast der ganzen Welt. England hat stets nur nach seinen eigenen Interessen gehandelt, so auch jetzt den Neutralen gegenüber. — Unsere Expeditionen in Finnland gelten nur der Befestigung des Friedens. Die wirtschaftliche Bedeutung Finnlands geht daraus hervor, daß die Ausfuhr die der Türkei übertrifft. Die deutschen Auslandsforderungen in Rußland müssen gesichert werden. Zur Beseitigung der Milliardenlast dürfen wir nicht auf eine Kriegsentschädigung verzichten. Die Friedensentschließung des Reichstages war auf den Gedanken gegründet, den Frieden herbeizuführen. Nach der schroffen Ablehnung der Friedensangebote darf aber unser Volk nicht zusammenbrechen auf Grund der Lehre der Schonung des Andern. Die Ostfrieden haben unsere Waffen gebracht. Unsere Feinde werden die ganze Verantwortung für die politischen und wirtschaftlichen Folgen zu tragen haben. Auch im Westen sind wir weder militärisch noch wirtschaftlich niederzuringen. Möge uns der Kampf im Westen den Sieg, aber auch die Auswertung des Sieges bringen. (Beifall.) Abg. Graf Westarp (kons.): Die Erfolge im Osten waren ein Sieg der Disziplin und der technischen Überlegenheit unserer Offiziere und Soldaten. Die Meinung der Sozialdemokratie, eine Verständigung mit Trotzki sei sehr wohl möglich gewesen, ist irrig. Der Ostfriede hat uns den Rücken frei gemacht, sodaß wir die ganze Kraft auf den Westen werfen können. Der eiserne Ring der wirtschaftlichen Blockade ist gebrochen. Bei künftigen Friedensverträgen nach dem Westen hin bestehen wir auf einer Kriegsentschädigung in bar. Der deutsche Einfluß auf die Randvölker muß auch bei Litauen voll gewahrt werden. Unendlich schwere Kämpfe mögen uns noch bevorstehen. Die beste Bürgschaft unseres Sieges ist die feste Überzeugung des ganzen deutschen Volkes, daß alles, was Menschenkraft leistet und Menschengeist ersinnen kann, geschehen ist, um den Sieg in unsere Hand zu bringen. Die Bürgschaft unserer Zuversicht ist das Vertrauen in Gott, der wie bisher, so auch weiter helfen wird. Abg. Fürst Radziwill (Pole): Wir hoffen auf ein dauerndes, freundnachbarliches Verhältnis der Völker. An dem guten Willen unsererseits soll es nicht fehlen. Abg. Mumm (deutsche Frakt.): Die Wahl in Niederbarnim war die erste Antwort auf die Ablehnung der Friedensverträge durch die Unabhängigen Sozialdemokraten. Die Ostseeprovinzen müssen deutsch bleiben und zwar als eine zusammenhängende Einheit. Diese baltischen Landesvertretungen bestehen seit Jahren zu Recht und sind vollberechtigt, das kurländische und litauische Volk zu vertreten. Der Forderung Hindenburgs und Ludendorffs nach Sicherung unserer Grenzen darf man sich nicht widersetzen. — Abg. Hansen (Däne): Die Bewohner der Aalandsinseln wünschen den Wiederanschluß an das Mutterland Schweden. Schweden und Finnland werden diesem Wunsche zustimmen, hoffentlich bei kommenden Verhandlungen auch Deutschland in Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts der Völker. Damit schließt die Aussprache. Die Vorlage wird an den Hauptausschuß verwiesen. Es folgt die erste Lesung der neuen Kreditvorlage. Staatssekretär Graf Rödern: Die täglichen Kriegsausgaben sind gestiegen namentlich dadurch, daß viel Heimatsausgaben eingetreten worden sind, so für die Beschaffung von Lokomotiven und Wagen. Auch in der Marineverwaltung sind die täglichen Ausgaben gestiegen. Sie wurden aber nicht vergeblich aufgewendet, das beweist die ständig steigende Uboot-Tätigkeit. Die Kriegskosten Englands und Frankreichs sind auf den Kopf der Bevölkerung berechnet weit höher als bei uns. Vom Schwarzen Meere bis zur Ostsee schweigen die Kanonen, und die zusammengefaßte Kraft des Deutschen Reiches kann sich zum ersten Mal in ungeteilter Wucht nach Westen wenden. Vom Westen der hören wir die alte Feindschaft. Vernichtet werden soll der preußische Militarismus. Dieser ist nichts als die Wehrhaftigkeit des deutschen Volkes, nur das hat uns vor Vernichtung bewahrt. Wenn das Wort Clémenceaus wahr ist, daß der siegt, der eine Viertelstunde länger an den Sieg glaubt, dann stehen wir getrost dem kommenden Kampf entgegen, auf den die ganze Welt in atemloser Spannung blickt. Drohen jetzt die Feinde mit der Rohstoffsperre nach dem Kriege, so kann auch das uns nicht schrecken. Die geschonten und gepflegten Wälder werden uns bald den Rohstoff für unsere Textilindustrie schaffen. Aus dunkler Not und Gefahr greifen wir zum Lichte. Auch die Annahme der neuen Kriegsanleihe wird keinen anderen Sinn haben, als ein dem Vernichtungswillen unserer Feinde entgegengesetztes: „Und doch!" Ich hoffe, daß auch das deutsche Volk bei der gestern aufgelegten Kriegsanleihe nicht versagen wird. (Lebhafter Beifall.) Abg. Haase (Unabh. Soz.): Wir stimmen gegen die Kreditvorlage. Die Vorlage wird in erster und in sofort anschließender zweiter Lesung angenommen. (Brava.) Nächste Sitzung Mittwoch 3 Uhr. Postscheckgesetz. Angelegenheit Daimler. Schluß 6 Uhr.

Lothringen, 18. 3. E. D. Unsere lothringische Abwehrstellung ist in jüngster Zeit immer wieder das Ziel von Patrouillenunternehmungen, Feuerüberfällen und Teilangriffen unserer Gegner gewesen. Man gewinnt den Eindruck, daß er hier eigentlich Vorbereitungen für ein größeres Unternehmen zu treffen sucht. Deutlich konnte das Einschießen verschiedener gegnerischer Batterien erkannt werden. Vielleicht planen also die Franzosen für die kommende Auseinandersetzung zur Entlastung anderer Frontabschnitte einen Angriff. Verschiebungen unserer Reserven erreichen sie damit kaum. Die Truppen, in deren Händen die Verteidigung des Abschnittes in Lothringen liegt, werden die Linien, die sie über drei Jahre hielten, zu decken wissen. Wenn ihnen auch mitgeteilt wurde, daß sie nicht zu den Auserwählten gehören dürfen, die den deutschen Stoß vorzutragen haben, so zeigt ihnen andererseits der zu erwartende Besuch des Kaisers, Hindenburgs und Ludendorffs, daß unsere Oberste Heeresleitung auch den Abwehrkrieg nach wie vor in seiner vollen Bedeutung zu würdigen weiß. Die große Menge von Artillerie, die gerade in den letzten Tagen zur Unterstützung der bevorstehenden Kämpfe herangebracht wurde, erhöht die Sicherheit der Stellungen ganz außerordentlich.

Türkei.

Konstantinopel, 18. 3. Agentur Milli. Die Armenier metzelten 50 Muselmanen aus Hoshan und Kellschik nieder. Weitere, die sie unter dem Vorwande des Straßenbaues fortgeführt hatten, sind nicht zurückgekehrt. Armenier, die aus der Stadt Erkinnsip (nördl. Erzerum) flüchteten, töteten 60 Muselmanen. In Erzerum fanden sich 250 schrecklich verstümmelte Leichname. Osmanische Kavallerie, die Hassenkala besuchte, stellte fest, daß hier Frauen, Männer und Kinder durch Beilhiebe und Dolchstiche niedergemacht waren. Die Armenier hatten Hassankala in Brand gesteckt.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

London, 19. 3. wtb. Reuter. Der englischen Regierung war bis Dienstag nachmittag noch keine Antwort der Niederlande auf die Note der Alliierten zugegangen. Es lag auch weder eine Bestätigung des britischen Gesandten im Haag, noch eine des niederländischen Gesandten in London vor, daß die niederländische Regierung den ihr vorgeschlagenen Bedingungen zugestimmt habe. Infolgedessen ist eine neue Note nach dem Haag gesandt worden, wonach die Alliierten mangels einer unzweideutigen Annahme der Note zu einer sofortigen Beschlagnahme der Schiffe schreiten müßten.

London, 18. 3. Reuter. Im Unterhaus fragte Hurt, ob kein deutscher höherer Offizier an Bord der Hospitalschiffe und bewaffneten Schiffe untergebracht werden dürfe. Bonar Law antwortete, die Frage wäre zwar von den englischen Marine- und Militärbehörden sorgfältig erwogen worden, man habe aber nicht die Absicht, den Plan auszuführen.

Haag, 19. 3. N. A. Z. Im Unterhause wurde eine Interpellation eingebracht über die Ungültigkeitserklärung der auswärtigen russischen Anleihen. Balfour erklärte, daß die Vertreter aller auswärtigen Mächte in Petersburg eine formelle Erklärung unterschrieben und diese dem Kommissar für auswärtige Angelegenheiten zugestellt haben. Sie teilten weiter mit, daß sie die Ungültigkeitserklärung der russischen Staatsschulden, die Beschlagnahme von Eigentum und andere ähnliche Maßnahmen als unberechtigt ansehen, und daß sie sich das Recht vorbehalten, die russische Regierung für sämtliche Verluste, die dieser Beschluß zur Folge haben könnte, verantwortlich zu halten. Bis jetzt ist auf diesen Protest keine Antwort eingetroffen.

Rotterdam, 19. 3. T.-U. „Daily Mail". Die Kriegsstärke liegt trotz Northcliffes Werbetätigkeit entschieden auf seiten des Vierbundes. Anständigkeits- und Wahrheitsliebe erfordern die Erklärung, daß die Entente sich nur dadurch aus ihrer mißlichen Lage retten kann, daß sie ohne Aufschub Frieden schließt. Jeder Tag bessert die Lage der Mittelmächte und macht die der Alliierten hoffnungslos.

Amsterdam, 19. 3. E. K. aus London. Die Spannung, die an der Front und in England herrscht, hat den Höhepunkt erreicht. Von Woche zu Woche, von Tag zu Tag wird die deutsche Offensive erwartet, ohne daß der entscheidende Schlag erfolgt. Die englische Presse sucht die Nervosität, die Heer und Bevölkerung ergriffen hat, durch zuversichtliche Frontberichte zu bannen. Reuters Berichterstatter im französischen Hauptquartier meldet, daß die Verteidigungsvorbereitungen an der ganzen Westfront beendet seien. Die Stellungen der englischen und französischen Truppen können als uneinnehmbar bezeichnet werden, so daß man der deutschen Offensive mit Ruhe entgegensehen kann. Gleichzeitig gibt Reuter bekannt, daß die Heeresleitung mit ihren Veröffentlichungen noch nicht zu Ende sei.

Berlin, 19. 3. E. D. z.-A. In englischen Blättern befinden sich von der Zensur zugelassene Telegramme aus Dublin, wonach die Garnisonen in Irland auf die Stärke von 85000 Mann gebracht wurden. Die Reisebeschränkung nach Irland dauert an.

Ottawa, 18. 3. Reuter. Der Generalgouverneur von Kanada, der Herzog von Devonshire, eröffnete heute nachmittag die erste Sitzung des neuen Parlaments mit einer Thronrede, in der er auf die gute finanzielle Lage des Landes, auf die bisher unerreichten Ziffern des Auslandshandels und auf die günstige Handelsbilanz hinwies.

Vereinigte Staaten.

Haag, 19. 3. T.-U. „Daily News" aus Neuyork. Die amerikanische Regierung will den Frieden nicht anerkennen, „den Deutschland Rußland aufgezwungen hat."

Amsterdam, 19. 3. E. D. W. Z. aus Washington. Die amerikanische Regierung erwartet die Antwort Hollands am Dienstag. Inzwischen werden die Pläne hinsichtlich der holländischen Handelsflotte beibehalten.

Neuyork, 18. 3. „Times". Die Behörden verschoben die Besitznahme des 700 000 to umfassenden, in amerikanischen Häfen liegenden niederländischen Schiffsraums. Der Aufschub wurde aus Höflichkeit gegen die niederländische Regierung beschlossen, um ihr noch etwas Zeit zu lassen, die Vereinbarung über die Verwendung niederländischer Schiffe durch die Alliierten zu unterzeichnen.

Zürich, 19. 3. W. B. Aus Neuyork: Die Nervosität wegen der deutschen Offensivpläne beherrscht auch die amerikanische Militärkritik. „Reviews" fragt, ob Deutschland die französische oder englische Front angreifen werde. An beiden Fronten sei ein Angriff denkbar. Aber alle stimmen darüber ein, daß der Hauptstoß gegen Frankreich fällt. England hatte schwere Verluste, aber keine solchen wie Frankreich, dessen Menschenmaterial abnehme. Es sei zweifelhaft, ob Frankreich die großen Verluste ersetzen könne. Die amerikanische Militärkritik glaubt nicht, daß die amerikanische Armee in größerer Zahl vor dem Herbst, vielleicht sogar nicht vor Frühjahr 1919 bereit sein werde. Es erscheint ihr unwahrscheinlich, daß die deutsche Offensive vor Ende März oder Anfang April beginnen werde.

*Newburgh, 15. 3. Reuter. Abermals brach heute auf der neuen Werft ein Brand aus. Die neue Werft beschäftigt 1200 Mann und stellt vorschriftsmäßige stählerne Kauffahrteischiffe her.

Berlin, 19. 3. T.-U. „Matin" aus Neuyork: Die Mannschaft des russischen Schiffes „Omsk", das im Hafen von Norfolk zu Anker liegt, hat gemeutert, da sie einen Bolschewikikapitän verlangte. Sie ist verhaftet worden und wird weggebracht werden.

Frankreich.

Paris, 19. 3. Havas. „Temps." Die Regierung beschloß, den Preis für Weizen auf 75 und für die andern Getreidearten aus der Ernte von 1918 auf 55 Franken für den Zentner zu erhöhen.

Paris, 19. 3. E. D. In der Kammer beantwortete Minister Loucheur eine Interpellation über das Unglück von La Courneuve und erklärte, die Schuldigen würden zur Verantwortung gezogen werden. Die Kammer nahm mit 339 gegen 66 Stimmen die Vertrauenstagesordnung an.

Bern, 19. 3. wtb. „Journal" schätzt den durch die Explosion in Courneuve und Nachbarorten angerichteten Gebäudeschaden vorläufig auf 10 Millionen Franken, nicht gerechnet die Fabriken und Werkstätten, ihre Einrichtungen sowie den Wert der vernichteten Granaten.

*Frankfurt a. M., 19. 3. F. Z. „Berner Tagblatt". Die Stimmung der Pariser Bevölkerung grenzt infolge des letzten Unglücks an Panik. Schon der letzte Luftangriff hat die Bevölkerung sehr erschüttert. Die Leute hatten ihre Ruhe verloren und viele suchten sich mit Weib und Kind aus dem unsicheren Paris zu entfernen. Dazu kommen die furchtbaren Explosionen von Courneuve. Ganz Paris ist in verzweifelte Stimmung versetzt. Die Mitteilungen der Pariser Blätter, daß 1500 Personen verwundet sind, bleiben noch weit hinter der Wahrheit zurück. Im Volke wird behauptet, es seien 20 000 Personen zu Schaden gekommen.

Bern, 18. 3. W. Z. Hugh Griffin, der im Auftrage der französischen Regierung nach Amerika gegangen war, um Dampfpflüge für Frankreich in großen Mengen einzukaufen, hat seine Tätigkeit eingestellt, weil er für die bisher eingekauften Pflüge, die ein Gesamtgewicht von 14 000 to ausmachen, keinen Schiffsraum erlangen konnte.

Portugal.

Lissabon, 12. 3. Havas. Verspätet eingetroffen. Das allgemeine Stimmrecht für die Wahlen zu Staats- und Verwaltungsämtern ist eingeführt worden. Die Denkschrift über die Gründe, die dem Erlaß beigegeben ist, weist nach, daß diese Umbildung nur dazu beitragen kann, die Republik zu befestigen.

Rumänien.

Bukarest, 20. 3. E. K. Als Mitarbeiter Marghilomans sind Arion, Rosetti, Grigoriza und General Kulitscher ausersehen. Arion ist am Montag bereits nach Jassy abgereist. Er wird anstelle Argetojanos den Vorsitz der rumänischen Unterhändler übernehmen.

Bukarest, 19. 3. wtb. Marghiloman hatte, als die Friedensverhandlungen mit Rußland begannen, an Bratianu und Take Jonescu eine Denkschrift gerichtet, in der er in dringlicher Weise darauf hinwies, daß der geeignete Augenblick gekommen sei, um Friedensverhandlungen mit den Mittelmächten zu beginnen. Die Äußerung Marghilomans hatte in allen Kreisen der Moldau den tiefsten Eindruck gemacht und die Erbitterung gegen die früheren Machthaber ins Grenzenlose gesteigert. Bratianu sowohl als Take Jonescu haben sich unter diesen Umständen genötigt gesehen, auf die Erklärungen Marghilomans zu erwidern. Die Blätter Bratianus gaben Marghilomans Mahnung zu, die günstige Lage auszunutzen. Bratianu hätte diesen Rat nicht befolgen können, solange noch ein Schatten von Hoffnung vorhanden war, daß die Front im Osten Widerstand leisten könne.

Bukarest, 20. 3. wtb. Konstantin Stere, früher Führer der liberalen Partei der Moldau, der einen nicht geringen Teil der Mitglieder des Abgeordnetenhauses zu seinen Anhängern zählt und von Anfang an gegen den Krieg an der Seite der Entente eingetreten ist, schreibt in seiner Zeitung „Lumina" zu der Ernennung Marghilomans zum Ministerpräsidenten u. a.: Es gibt keinen Rumänen, der nicht aus ganzer Seele der Regierung Marghilomans die volle Einsicht, die ganze Entschlußfähigkeit und Willenskraft wünscht, die nötig sind, um das Land in diesen traurigen Zeiten zu leiten. Sollte die Regierung den richtigen Weg finden, sollte es ihr gegeben sein, das zu verbessern, was noch verbessert werden kann, und wenigstens die Hoffnung auf eine würdige und günstigere Zukunft des Landes zu retten, dann wird ihr die Dankbarkeit des Volkes gesichert sein.

Wien, 19. 3. E. D. W. Z. Bekanntlich hat die rumänische Regierung in dem am 6. März abgeschlossenen Vorfriedens-Vorschlag die von Österreich-Ungarn geforderte Grenzberichtigung grundsätzlich angenommen. Die Forderung der Monarchie konnte aber bisher der rumänischen Regierung im einzelnen nicht mitgeteilt werden, da der bisherige Delegierte Argetojanu infolge des Rücktritts des Generals Averescu seine Mission zurückgab, während Marghiloman die Kabinettsbildung noch nicht durchgeführt hat. Die Verhandlungen werden nach Rückkehr Marghilomans nach Bukarest, die morgen erfolgen dürfte, wieder aufgenommen werden. Am 10. März läuft die Waffenruhe mit Rumänien ab. Man zweifelt nicht daran, daß eine Verlängerung erfolgen wird.

Japan.

Amsterdam, 19. 3. wtb. „Times" aus Tokio. In einem Kronrate, dem vermutlich der Kaiser beigewohnt hat, wurde es für unwahrscheinlich gehalten, daß man zu einer militärischen Aktion übergehen würde, ehe das Parlament am Ende des Monats vertagt worden sei.

Berlin, 18. 3. W. Z. Im „Eibersfelder Generalanzeiger" schreibt Freiherr v. Zedlitz: Vor dem Regierungsantritt des jetzigen Mikado war das Freundschaftsbündnis zwischen Deutschland und Japan unter Mitwirkung des späteren Reichskanzlers Dr. Michaelis, der eine Zeit lang Professor für Staatsrecht in Tokio war, dem Abschluß so nahe, daß bereits über Ordensauszeichnungen für die beiderseitigen Unterhändler verhandelt wurde. Durch den plötzlichen Tod des Mikado wurde der Faden jäh zerrissen, die Möglichkeit ihn wieder anzuknüpfen, ist aber sicher nicht ausgeschlossen.

Neutrale Mächte.

Spanien.

*Madrid, 18. 3. Reuter. Heute wurde das Parlament eröffnet, der König verlas die Thronrede, welche die herzlichsten Beziehungen betonte, die Spanien mit allen Völkern der Welt aufrecht erhalte und erklärte, daß Spanien in offenbarer Übereinstimmung mit dem Wunsche des Landes an der Neutralität festzuhalten entschlossen sei. Wenn sie aber dem Beispiel der friedlichen Nationen folge, so sei die Regierung doch aufmerksam bedacht, die Streitkräfte zu Wasser und zu Lande zu verstärken. Die wirtschaftlichen und finanziellen Mittel sollen durch Anleihen beschafft werden, um die Abwanderung von Kapital und Arbeit nach dem Auslande zu verhüten.

Schweiz.

Bern, 19. 3. wtb. Der Nationalrat hat den Antrag auf Vermehrung der Bundesräte von sieben auf neun mit 78 gegen 52 Stimmen abgelehnt.

Niederlande.

Amsterdam, 19. 3. T.-U. Volk und Presse sind durch die Kapitulation der holländischen Regierung vor der Entente aufs peinlichste berührt und enttäuscht. An Stelle des allgemein erwarteten „Nein" hat die Regierung überraschenderweise das „Ja" ausgesprochen. Die holländische Presse spricht von einer Kapitulation, von einem schwarzen Tag in der holländischen Geschichte. Sie ermahnt das Volk, den 18. März als einen Tag der Erniedrigung Hollands zu vergessen. — Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" nennt den Regierungsbeschluß in jeder Hinsicht einen Fehler. Durch diese Kapitulation, dieses Räumen des Platzes vor dem „Amsterdamschen Geist" hat die Regierung zweifellos die nationalen Gefühle eines großen Teiles der holländischen Nation tief verletzt. Niemand hat auch nur ahnen können, daß die Regierung nachgeben würde. Man hatte sich bereits mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß große Not, ja Hunger kommen würde. „Das Brot, was wir nun essen werden, es wird einen bitteren Beigeschmack haben." Nach dem „Nieuws van den Dag" hat der Regierungsbeschluß in ganz Holland das schmerzlichste Befremden hervorgerufen. Ziemlich allgemein ist man überzeugt gewesen, daß die niederländische Regierung sich nicht vor einer Drohung mit Gewalttaten beugen würde, was auch kommen sollte. Nun ist sie doch gewichen!

Haag, 19. 3. wtb. In der Zweiten Kammer erklärte der Minister des Auswärtigen Loudon, obwohl die Regierung noch keine Mitteilung über die Aufnahme erhalten habe, welche die niederländischen Bedingungen bei den Alliierten gefunden hätten, halte er es für nötig, der Kammer mitzuteilen, daß die Delegierten der Niederlande bei den Besprechungen in London zugestimmt hätten, einen Teil der niederländischen Tonnage den Alliierten unter der Bedingung zur Verfügung zu stellen, daß die Schiffe nicht in der Gefahrzone fahren dürfen. Die Niederlande erklärten aber, das Interesse der Lebensmittelversorgung und der Rohstoffbeschaffung für die Industrie könnte ebenso wie das Interesse der Flotte und Kolonien nur an erster Stelle stehen. Daß die Schiffe zur Verfügung gestellt würden, widerspreche der Neutralität ebensowenig wie die Fahrt durch die gefährdete Zone. Wenn die Regierung sich energisch gegen die neue Forderung der Alliierten wandte, so geschah es, weil die Alliierten einen Zwang ausüben wollten, gegen den sich der Geist des Volkes empört. Die Gefahr für unsere Flotte ist durch diese Forderung veranlaßt, zumal wenn wir, indem wir Fahrten durch die gefährdete Zone machen, Etappendienst mit unseren Schiffen verrichten müssen. Die Regierung hat versucht, durch die Bedingungen Abhilfe zu schaffen, daß Transporte von Truppen und Kriegsmaterial nicht zugelassen würden. Die Gefahr für unsere Flotte kann nicht verhindert werden. Der Minister hob sodann hervor, daß gemäß den Mitteilungen in der halbamtlichen Presse der Alliierten die Absicht zu bestehen scheine, die ganze etwa eine Million Tonnen starke niederländische Flotte, die sich außerhalb der niederländischen Häfen befinde, zu beschlagnahmen. Das wesentlichste Interesse der Niederlande ist, um ihrer Kolonien willen ihre Handelsflotte zu retten und dafür zu sorgen, daß sie nicht aus den östlichen Meeren vertrieben wird. „Deutschland beherrscht die Zone, die für unsere Schiffahrt freigelassen worden ist. Nach der Beschlagnahme wird sich Deutschland ernstlich der Ausreise unserer Schiffe widersetzen." Auch dabei widersprach der Minister der Behauptung der Zeitungen der Alliierten, daß die Niederlande die Versprechungen nicht erfüllt hätten, Fahrten gemäß der vorläufigen Vereinbarung auszuführen, da Deutschland gefordert habe, daß für die von Holland ausfahrenden Schiffe andere Schiffe nach Holland kämen. Die niederländische Regierung hat die amerikanische Regierung sofort wissen lassen, daß es für Holland unmöglich sein würde, für den Hilfsdienst in Belgien Fahrten auszuführen. Nach der Rede des Ministers sprachen sich Mitglieder der christlich-historischen, der liberalen, der gemäßigt liberalen und der sozialdemokratischen Parteien zum Teil in scharfen Worten gegen den Regierungsbeschluß aus. Alle betonten, daß die Vorgänge tiefste Empörung im Volke hervorgerufen hätten.

Haag, 19. 3. L.-A. Maßgebende Kreise in der Rotterdamer Börse versichern, daß die holländischen Reeder die bestimmte Auskunft erhalten haben, die Entente habe den holländischen Regierungsvorschlag abgelehnt.

Finnland.

Berlin, 20. 3. E. D. W. Z. Nachdem die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reiche und der Republik Finnland aufgenommen worden sind, ist in Berlin eine finnische Gesandtschaft eingerichtet worden, die ihre Tätigkeit bereits aufgenommen hat. Die Gesandtschaft besteht aus folgenden Personen: Gesandter Staatsrat Hjelt, Professor Rafael Erich, Legationssekretär Freiherr Wrede af Elima, Militärbevollmächtigter Rittmeister Mauritz Gripenberg, Leutnant Ström, Attaché und Attaché Ingenieur Saastamoinen.

Frankfurt a. M., 19. 3. E. D. Der finnische Regierungspräsident auf Aaland bestreitet die Richtigkeit der Gerüchte über eine Zwangsrekrutierung der Aalandsbewohner. Der englische Gesandte in Stockholm protestierte bei der finnischen Regierung gegen die Behandlung englischer Untertanen auf den Aalandsinseln. Es handelt sich vermutlich um eine Anzahl wehrfähiger Engländer. Die Maßnahme scheint der üblichen Festnahme deutscher Staatsangehöriger auf neutralen Schiffen durch die Engländer zu entsprechen.

Kopenhagen, 19. 3. wtb. „Politiken" aus Wasa: Mannerheims Offensive ist in voller Entwicklung. An den Hauptfronten in Tawasteland und Satakunta begann die allgemeine Offensive gegen Tammersors und Björneborg. Die Weiße Garde nahm durch eine Umgehungsbewegung von Kura und Jämsä aus die wichtige Station Orivesi ein, die unmittelbar bei Tammersors liegt, und schnitt die bei Vilpula stehende Rote Armee ab, für die dies eine Katastrophe bedeutet. Mannerheims Offensive wird als Einleitung zum großen Endspiel an diesen Fronten bezeichnet. Der jeden Augenblick erwartete Fall von Tammersors bedeutet, daß auch Björneborg und andere wichtige Punkte baldigst genommen werden.

Rußland.

Stockholm, 20. 3. T.-U. Um Moskau nicht zu überlasten, haben sich nicht alle, sondern nur einige der aus Petersburg herausgezogenen Behörden in Moskau niedergelassen, während die weniger wichtigen Abteilungen und Kommissariate sich in der Umgebung niedergelassen haben. Nur die Archive des Ministeriums des Inneren und des Äußeren wurden nach Moskau gebracht, die anderen wurden verbrannt. Bisher konnte trotz der Lebensmittelknappheit von eigentlichem Hunger in Petersburg nicht die Rede sein. Obwohl nichts in der Hauptstadt einlief, waren noch genug Lebensmittel vorhanden, um die Volksmassen, wenn auch nur spärlich zu ernähren. Auf Anordnung Trotzkis wurden die Lebensmittellager mit Gefrierfleisch und Dörrgemüse geöffnet. Seit einer Woche erhält man überall nur Gefrierfleisch, sehr wenig Brot und trockenes Gemüse. Die bis zum letzten Augenblick aufgesparten Vorräte sind jetzt jedoch erschöpft. Entgegen dem vor kurzem erlassenen Verbot verlassen täglich zahlreiche Einwohner in der Befürchtung neuer Schreckenstage die Stadt. Da der Zugverkehr für Privatreisende aus Petersburg eingestellt ist, ziehen die Volksmassen, vielfach ohne Lebensmittel und nur spärlich gegen den Frost geschützt, nach Süden und Osten. Die Lebensmittelvorräte, die sie unterwegs zu finden hofften, sind aber schon verzehrt, die meisten Güter verlassen und vernichtet. Hunger und Frost fordern viele Opfer.

*Tokio, 19. 3. E. D. „Hochilbimbun": Die Bolschewisten machten am 12. März einen dritten Angriff auf Blagowetschensk. Die Antibolschewisten leisteten Widerstand, wurden aber geschlagen. Von 150 Japanern, die nicht mehr fliehen konnten, wurden die meisten ermordet.

Ukraine.

Stockholm, 19. 3. W. B. aus Petersburg: Odessa und Nikolajew wurden ohne Kampf genommen. Die russische Flotte, die sich im Hafen von Odessa befand, floh nach Sebastopol. In Nikolajew bemächtigten sich die deutschen Truppen der Marinewerften. Eine Moskauer Zeitung meldet, daß Odessa von 4 Regimentern eingenommen wurde, die dort enorme Beute machten, weil infolge des schnellen Vordringens der österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen eine umfassende Räumung unmöglich war. Als sich die Russen zurückzogen, suchten sie die Stadt in Brand zu stecken, wurden aber von den deutschen Truppen daran gehindert, welche die fliehenden Russen weiter verfolgen. Nach einer späteren Meldung aus Petersburg nahmen österreichische und deutsche Streitkräfte mehrere wichtige Punkte in der Richtung gegen Charkoff und Kursk ein, wodurch der Weg zu diesen Städten offen ist. Charkoff wurde in aller Eile geräumt.

Wien, 20. 3. wtb. „Neue freie Presse": In den nächsten Tagen wird eine Luftverbindung zwischen Wien und Kiew mit Etappenstationen in Krakau und Lemberg, ferner ein Luftverkehr von Budapest über Bukarest nach Odessa, vielleicht auch nach Konstantinopel eingerichtet werden. Vorerst soll die neue Luftverbindung der dienstlichen Vermittlung von Post zwischen den Zentralstellen und der auf die Erfassung und Überweisung der für Österreich-Ungarn in betracht kommenden Getreidevorräte in der Ukraine gerichteten Mission des Grafen Forgach dienen. Nach kurzer Zeit der Erprobung soll die Luftpost zunächst auf einer Strecke für den öffentlichen Postverkehr freigegeben werden.

Außereuropäische Neutrale.

Berlin, 20. 3. wtb. N. A. Z.: Die Reutermeldung, daß der Gesandte Graf Luxburg in Chile eingetroffen sei, entspricht nach den hier vorliegenden Nachrichten nicht den Tatsachen.

Neubestellungen auf die Feldzeitung „Die Wacht im Osten" müssen bis zum 25. d. Mts. eingeliefert werden.

Jeder bestelle bei seiner Formation,

da Einzelbestellungen infolge Knappheit des Packmaterials unter keinen Umständen mehr berücksichtigt werden können.

Geschäftsstelle der „Wacht im Osten".

Amtliche Meldung.

Berlin, 20. 3. abends. wtb.

Vor Verdun ließ die Artillerietätigkeit bei Regen und Nebel an Heftigkeit nach.

Von den übrigen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Leidensweg der Neutralen.

Der Raum, auf dem sich Neutralität noch betätigen darf, wird eng zum Ersticken. Gelingt es dem britisch-amerikanischen Verband, seinen Willen durchzusetzen, so werden die kleinen neutralen Staaten tatsächlich Kriegsteilnehmer sein; ihre Lage wird sich von der Portugals nur noch dadurch unterscheiden, daß sie einstweilen noch nicht genötigt sind, Hilfstruppen für den Landkrieg zu stellen. In jeder anderen Beziehung sollen sie zu Kriegsknechten werden.

So verlangt der Vielverband von den Niederlanden nichts weniger als die Auslieferung ihrer gesamten Handelsflotte, und schon werden Stimmen laut, daß man mit den übrigen Neutralen ebenso verfahren wolle. Weigern sie sich dessen, so werden ihre Schiffe in den Ententehäfen beschlagnahmt oder auf offenem Meere gekapert. Über Holland aber wird die Hungerblockade verhängt.

Es gehört die ganze Weltkriegsabhärtung dazu, die neutrale, halbneutrale und selbst die mit unseren Hauptgegnern verbündete Welt die Ungeheuerlichkeit eines solchen Ansinnens nicht unmittelbar empfinden zu lassen. Nach Völkerrecht und Völkersittlichkeit darf ein kriegführender Staat seinen Gegnern das nicht antun, was England den Neutralen antut. Schiffsraub auf offener See, Beschlagnahme von Privateigentum, Aushungerung: so dürfte man nach den Begriffen einer weniger abgehärteten Menschheit nicht mit dem Feinde verfahren. Selbst die Kriegssatzung verbietet, Angehörige eines anderen Volkes zu gefahrvollen Kriegsdiensten zu zwingen; die holländischen Seeleute aber sollen das Menschenrecht, sich solchen Dienstes zu weigern, nicht mehr haben. Denn es versteht sich ja von selbst, daß nicht nur das Material der niederländischen Flotte gefährdet ist. Die Holländer können nicht ihren gesamten Schiffsraum den Engländern und deren Verbündeten überlassen und selbst alle Seefahrt aufgeben; vielmehr würde die Annahme der Verbandsforderung bedeuten, daß die holländischen Seeleute gezwungen werden, auf Fahrten durch das Sperrgebiet ihr Leben aufs Spiel zu setzen.

Unfreiheit auf den Meeren aber ist für die seefahrenden kleinen Völker Knechtschaft schlechthin. Ihre Flotte ist der wertvollste Teil ihres Nationaleigentums; ist Inbegriff, Gegenstand und Voraussetzung ihrer Freiheit. Sie zu Frondiensten auf diesem Gebiete zwingen, heißt, ihnen die Grundbedingungen ihrer staatlichen Ehre und Selbständigkeit rauben.

Wer die Steigerung in den Gewaltakten der Entente verfolgte, mußte freilich auch das Letzte herankommen sehen. Seit dreieinhalb Jahren hat der Verband den würgenden Ring um die Neutralen immer enger gezogen. England, das schon vor dem Kriege auf der Beibehaltung des Seebeuterechts bestanden hatte, begann damit, den Begriff der „Bannware" so ziemlich auf den ganzen notwendigen Bedarf eines Volkes zu erweitern. Es erklärte (lange vor Deutschland) die Nordsee zum Sperrgebiet und brachte jedes Fahrzeug auf, das sich den deutschen Küsten zu nähern versuchte. Dann wurde den Neutralen auch der Handel zu Lande verboten; sie mußten Verträge schließen, in denen Lieferungen „an den Feind" mit Hungerstrafe bedroht waren. Ihre Ein- und Ausfuhr wurde unter Aufsicht gestellt. Den Gipfel aber erstieg die Gewalt, als Amerika, der große Völkerbeschützer, sich am Kriege beteiligte. Nun wurden die Neutralen ausdrücklich in die Blockade einbezogen; man „rationierte" sie. Jeder Schlag, den der deutsche Ubootkrieg den Gegnern versetzte, ward an die Wehrlosen „weitergegeben". Wer sich nicht dazu pressen ließ, den Mittelmächten den Krieg zu erklären und ihre Schiffe zu beschlagnahmen, mußte die eigenen Schiffe hergeben; zunächst die in Verbandshäfen ankernden. Der Schlußstein ist: die Auslieferung der gesamten neutralen Flotte.

Erzwungene Fahrten durchs Sperrgebiet, auf fremde Rechnung und eigene Gefahr: das ist, nach dem Willen des Verbandes, das Schicksal der neutralen Seeleute. Ein hartes Schicksal; denn selbstverständlich kann Deutschland kriegerische Handlungen, wie es Fahrten im Dienst unserer Feinde sind, nicht darum ohne entsprechende Gegenwirkung hinnehmen, weil sie unfreiwillig geschehen. Noch haben die Neutralen das Letzte nicht zugestanden. Ihre Sicherheit ist eben dort, wohin Freiheitsgefühl und Ehre sie weisen. B. N.

Die irische Frage.

Bern, 17. 3. wtb. Lord Salisbury brachte im Oberhaus am 12. 3. eine Entschließung ein, in der die Regierung angesichts der Tatsache, daß die gegenwärtige Lage Irlands eine Gefahr für das Britenreich und für eine erfolgreiche Weiterführung des Krieges sei, ersucht wird, daselbst die Beachtung der Gesetze zu erzwingen. Salisbury führte aus, daß in Irland Verbrechen aller Art beständig zunehmen. Insbesondere die Unordnung, das revolutionäre Exerzieren, das Waffenschmuggeltreiben, das widerrechtliche Eindringen in fremden Landbesitz, die Wegnahme von Eigentum, das Schießen und Bombenwerfen auf Wohnhäuser, der Mord, die Verhöhnung der nationalen Einrichtungen und der Soldaten, die Anfertigung von Landkarten zwecks Zerstörung von Brücken bei Aufruhr, das Zuwiderhandeln gegen Befehl von Behörden und die Kundgebungen für die irische Republik. Der Redner betonte, daß die bittere Stimmung gegen England so stark sei, daß sie sich auf Englands Verbündete ausdehne. Unter diesen Umständen genüge die Verhängung des Belagerungszustandes über die Grafschaft Clare, welche ein Seuchenherd sei, keineswegs. Das Übel herrsche auch an anderen Plätzen und werde dort ebenso stark werden, falls die Regierung nicht Energie zeige. Dieser Zustand der Anarchie werde allgemein für England ein großer Schaden werden, nicht nur bedeutende Truppen würden in England zurückgehalten, sondern das Ansehen Englands leide bei den Alliierten und in der ganzen Welt. Es sei lediglich einer Schwäche der Regierung zuzuschreiben, daß aufrührerische Reden gegen England zugunsten des Feindes ungestraft durchgehen dürften. Lord Salisbury schloß, derselbe Bolschewismus, der Rußland zerstörte, werde Irland bis zu einem gewissen Grade zerstören. Earl Meath meinte, wenn das Britenreich nicht in Stücke gehen solle, so könne man nicht zulassen, daß Irland eine eigene Republik werde. Er wünsche sehnsüchtig, daß die Konvention einen Ausgleich finde, aber fürchte, daß keine vom Parlament genehmigte Form der Verwaltung Irland den Frieden bringen werde. Denn, wenn die Sinnfeiner nicht die Unabhängigkeit erhielten, so würden sie fortfahren, eine beständige Gefahr für Homerule zu sein. Lord Curzon gab zu, daß die von Salisbury gemachten Angaben im wesentlichen zutreffen, er behauptete aber, daß die unlängst eingeleiteten militärischen Maßnahmen weitere Ausschreitungen verhindern würden. Lord Lansdowne schloß die Debatte mit dem Hinweis, daß die Verhältnisse in Irland während der letzten Wochen tatsächlich eine Rebellion der gefährlichsten, hinterlistigsten Form gewesen seien. Die Entschließung wurde darauf zurückgezogen.

Berlin, 17. 3. wtb. Auf dem Empfangsabend der deutsch-irischen Gesellschaft anläßlich des irischen Nationalfestes, des St. Patrickstages, hielt der Vertreter des Auswärtigen Amtes, Wirklicher Legationsrat v. Stumm, eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: Die Nähe des Osterfestes erinnert uns an Ostern vor zwei Jahren, wo zum ersten Male seit langer Zeit in Irland die Republik ausgerufen wurde und die Fahne der grünen Insel wieder auf den öffentlichen Gebäuden ihrer Hauptstadt flatterte. Mit Schiffsgeschützen und Maschinengewehren gelang es der britischen Regierung, die Bewegung nach heftigen Kämpfen schließlich zu unterdrücken. Seitdem hat die englische Regierung einen dichten Vorhang zwischen Irland und dem Rest der Welt gespannt, von dem nur von Zeit zu Zeit ein Zipfel leicht gelüftet wird. Dann dringen in die Welt kleine Nachrichten hinaus, die natürlich ein allbritisches Bild von den Zuständen in Irland geben sollen. Einmal werden die Zustände dort als so bedeutlich dargestellt, als müsse unbedingt von englischer Seite energisch eingegriffen werden, um die Ordnung im allgemeinen Interesse der Menschheit wieder herzustellen. Dann wieder heißt es, daß alles in schönster Ordnung sei und nunmehr eine irische Konvention zusammentreten werde, die das Schicksal des irischen Volkes zur allgemeinen Befriedigung lösen werde. Nun vernehmen wir auf einmal, daß Lord French, der Kommandierende der britischen Heimarmee, der Heerführer, der bisher im Weltkrieg als besonderen Erfolg nur einen mit verblüffender Schnelligkeit ausgeführten Rückzug von der belgischen Grenze bis hinter Paris aufzuweisen hatte, in Irland gelandet sei, um dort die Ruhe wieder herzustellen. Was diese englische Ruhe bedeutet, das können uns die Bewohner von Ceylon oder die Buren in Transvaal erzählen. Verwundert hat uns diese Nachricht aber nicht, denn wir wußten, daß das irische Volk, das seit hunderten von Jahren unentwegt den Kampf gegen die britische Unterdrückung führt, und in dessen Reihen von Märtyrern als jüngster, wenn auch nicht als letzter, Sir Roger Casement getreten ist, auch jetzt nicht sich der Gewalt des Beschützers der kleinen Nationen gebeugt haben könnte. In Deutschland erweckt der Freiheitskampf des tapferen Irlands tiefgehende Anteilnahme. Wir lassen uns nicht durch das englische Gerede von der irischen Unloyalmäßigkeit blenden. Noch keinem kleinen Volke hat England bisher die Freiheit geschenkt, es hat die kleinen Völker bisher nur geknebelt und unterdrückt. Die Geschichte liefert täglich neue Beweise dafür. Das Verhalten Englands steht in auffälligem Gegensatz zu dem von unseren Feinden viel geschmähten Deutschland, dessen Waffenerfolge schon eine Reihe von Völkern zur Freiheit geführt haben. England führt das Wort von der Freiheit der kleinen Nationen im Munde, nur weil es glaubt, dadurch seine Gegner schwächen zu können. Herr Asquith hat kürzlich gesagt, daß die territorialen Eroberungen, die England in diesem Kriege gemacht hat, vor die Friedenskonferenz kommen sollten. Wenn er das ernst meint, so ist es seine Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Friedenskonferenz sich auch mit dem Schicksal Irlands befasse. Wenn es dem Lord French gelingt, mit seiner Armee die grüne Insel zu besiegen, unterjochen wird er sie nicht! Und in diesem Kampfe um seine Selbstbestimmung kann das irische Volk der Freundschaft des gesamten deutschen Volkes alle Zeit sicher sein.

Finnlands Streben nach dem Eismeer.

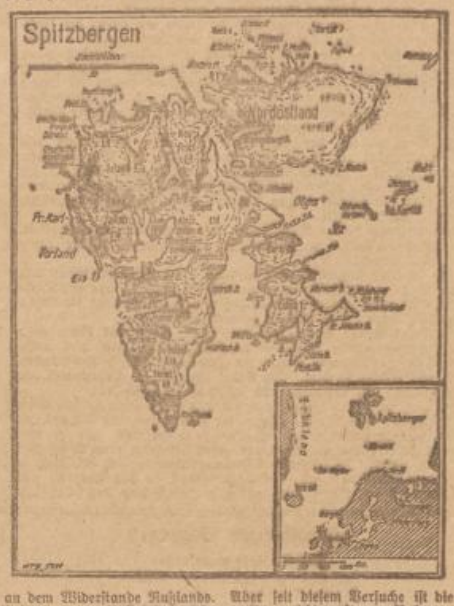
Nach einer Meldung der „Agence Havas" beherrscht in finnischen Regierungskreisen die ernsthafte Absicht, von Norwegen die Abtrennung des Beckens des Flusses Paats-Joki bis zum Nördlichen Eismeer zu erlangen. Die Mündung des Flusses liegt in eisfreier Gegend; Finnland beabsichtigt dort einen Hafen anzulegen, der eine Bahnverbindung mit dem Innern des Landes erhalten soll. Der Paats-Joki bildet die Verbindung des in Nordfinnland (Lappland) gelegenen Enare-See mit dem bereits im norwegischen Gebiete liegenden Varanger-Fjord. Das norwegische Gebiet schließt hier Finnland durch einen übergreifenden Streifen von etwa 150 Kilometer Länge und 50 Kilometer Breite vom Nördlichen Eismeer ab.



Im Gegensatz zu vorstehender Mitteilung steht eine Meldung der „Kreuzzeitung", derzufolge eine Gesandtschaft aus Nordkarelien mit einem Dr. Mitrofanoff an der Spitze nach Wasa, der augenblicklichen Hauptstadt Finnlands gereist sei, um der finnischen Regierung den Anschluß Nordkareliens bis zur Murmanküste anzubieten. Wenn dieser Anschluß erfolgen sollte, würden jene Bestrebungen Finnlands hinfällig werden. Beide Meldungen sind zunächst mysteriös.

Spitzbergen.

Durch den Zusatzvertrag zum deutsch-russischen Friedensabkommen wird die Frage der Organisation des Spitzbergen-Archipels auf's neue aufgeworfen, insofern, als die deutsche Regierung entschlossen ist, nunmehr auch den Schutz der deutschen Interessen auf Spitzbergen energisch in die Hand zu nehmen. Die Spitzbergenfrage ist sehr alt. Von der Entdeckung im Jahre 1600 an hat es vielfache Schicksale gehabt. Bald mitten im Leben der Pelz- und Robbenjäger stehend, oder von Kohlen und Erzschürfern belebt, bald wieder völlig vereinsamt und vernachlässigt, bis es in jüngster Zeit als wissenschaftliche Station und interessantes Reisefeld gewissermaßen in Mode gekommen ist, hat Spitzbergen auch politisch ein buntes Schicksal gehabt. Vorübergehend in holländischem und englischem Besitz, aber immer wieder aufgegeben, wenn die Augenblicksinteressen der betreffenden Nation erledigt waren, ist Spitzbergen zur Zeit ein Niemandsland. Ein Versuch 1871 die Inseln, die ziemlich so groß sind, wie das Königreich Bayern, zu annektieren, scheiterte



an dem Widerstande Rußlands. Aber seit diesem Versuche ist die Frage, wem die Inseln gehören sollen, nicht mehr zur Ruhe gekommen, weil auf der Inselgruppe jetzt die wildeste Spekulation herrscht, welche die reichen Bodenschätze an Mineralien und Kohlen in der rücksichtslosesten Weise ausbeutet, ohne dabei sich um wohlerworbene Rechte älterer Besitzer zu kümmern. 1910 hat deshalb zunächst zwischen Norwegen, Schweden und Rußland eine Konferenz stattgefunden, in der ein internationaler Vertragsentwurf über die Verwaltung Spitzbergens aufgestellt wurde. Auf Grund dieses vorläufigen Entwurfes kam dann 1912 in Christiania eine internationale Konferenz zusammen, welche festsetzte, daß Spitzbergen für alle Zeit herrenlos bleiben und den Untertanen aller Länder offen stehen solle. Es solle aber eine internationale Kommission mit der Verwaltung der Insel beauftragt werden, damit in die Rechtsprechung und die Grundbesitzverhältnisse Ordnung gebracht werden könnte. Die endgültige Erledigung dieses Vertragsentwurfes sollte auf einer neuen für den 17. Juni 1914 nach Christiania einberufenen internationalen Konferenz erfolgen. Leider brachte der Krieg die Verhandlungen zu einem jähen Abbruch. Daß diese Verhandlungen beim Schluß des Friedens ebenfalls eine Rolle spielen werden, wird durch die zwischen Deutschland und Rußland erfolgte Einigung über diesen Punkt bewiesen.

Zur 8. Kriegsanleihe.

Der Zeichnungspreis für die 8. Kriegsanleihe beträgt
für die 5% Reichsanleihe, wenn Stücke verlangt werden 98,— M.
„ „ 5% „ wenn Eintragung in das Reichsschuldbuch mit Sperre bis zum 15. 4. 1919 beantragt wird . . . . . 97,80 M.
„ 4½% Reichsschatzanweisungen . . . . . 98,— M.
für je 100 Mark Nennwert unter Verrechnung der üblichen Stückzinsen.

Die Schuldverschreibungen sind in Stücken zu 20000, 10000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen, zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres, ausgefertigt. Der Zinslauf beginnt am 1. Juli 1918, der erste Zinsschein ist am 2. Januar 1919 fällig.

Die Schatzanweisungen sind in Gruppen eingeteilt und in Stücken zu 20000, 10000, 5000, 2000 und 1000 Mark mit dem gleichen Zinslauf und den gleichen Zinsterminen wie die Schuldverschreibungen ausgefertigt. Welcher Gruppe die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.

Zeichnungen nimmt die Reichsbank auf allen ihren Niederlassungen entgegen, ferner alle Banken, Hypothekenbanken, Genossenschaftskassen, Sparkassen, Versicherungsgesellschaften und Postanstalten. Die Zeichnungen können bar durch Auszahlung von Zeichnungsscheinen oder auch brieflich (aus dem Felde) erfolgen.

Privater Postverkehr der Landesbevölkerung.

Ein beträchtlicher Teil der im Postgebiet Ob. Ost aufgegebenen Briefe, Postkarten usw. kann den Empfängern nicht zugestellt werden, weil die Absender wichtige Bestimmungen außer Acht lassen. Die Briefschreiber sollten nie vergessen, daß in Kriegszeiten der Postverkehr auf große Hindernisse stößt und daß jeder Fehler in der Aufschrift die Zustellung der Briefe außerordentlich erschwert, sehr oft sogar unmöglich macht. Aber nicht nur der Empfänger, sondern auch der Absender müssen genau auf den Briefen bezeichnet sein, damit unbestellbare Briefe wieder zurückgegeben werden können. Ist der Absender nicht genau bezeichnet, so bleiben unbestellbare Sendungen auf der Post liegen und werden nach einiger Zeit vernichtet. Jede Postsendung soll daher die **genaue Adresse des Absenders**, namentlich auch die **Bezeichnung seiner Wohnung** tragen. Die Briefe dürfen nicht länger als 2 Quartseiten sein; längere Briefe werden den Absendern zurückgegeben. Ferner dürfen die Briefumschläge bei der Aufgabe der Briefe nicht verschlossen sein und schließlich müssen alle Sendungen freigemacht sein. Man beachte also:

genaue Angabe des Empfängers und Absenders (Name, Ort und Wohnung).
Kurze Briefe schreiben!
Briefumschlag nicht verschließen!
Briefmarken nicht vergessen!

Wer diese Bestimmungen beachtet, kann auf schnellste Beförderung seiner Postsachen rechnen. In Zweifelsfällen frage man bei den Postämtern nach.

Weißruthenische Hochzeit.

Die Vorbereitungen zum Hochzeitsfeste machen der Weißruthenin, genau wie der Westeuropäerin, viel zu schaffen. In den Wochen vor der Hochzeit wird sie von allen häuslichen Arbeiten befreit und darf sich ganz der Bereitung ihrer Aussteuer hingeben. Sie webt und näht Hemden, sie fertigt bunte Bänder an, die als Gürtel oder Kleiderschmuck verwendet werden, und muß sich nicht selten von ihren Freundinnen helfen lassen, um mit den mannigfachen Arbeiten fertig zu werden. Doch auch der Bräutigam hat zu tun: sein Hochzeitsanzug muß bestellt und das Hochzeitsbrot, das der Braut aufgetischt wird, gebacken werden. Für die Braut kauft er gewöhnlich Schuhe als Hochzeitsgabe. In früheren Zeiten überreichte er dazu Atlas- oder Seidenbänder, die an der Perlenhalskette angebracht wurden und auch von der mit weißen Rüschen geschmückten, gewöhnlich roten Atlashaube über Rücken und Schulter herabfielen. In letzter Zeit wurde freilich das städtische Hochzeitsgewand bevorzugt: weißes Kleid, künstlicher Blumenkranz und Schleier.

Am Vorabend der Hochzeit wird im Hause der Braut der Hochzeitskuchen gebacken. Die Freundinnen und Nachbarinnen — etwa zehn an Zahl — die hierbei behilflich sein sollen, werden zuvor reichlich bewirtet. Dann stellen sie sich um das große Backfaß herum und begleiten die Knetarbeit mit Gesängen, auf welche die Braut bisweilen mit gesungenen Versen antwortet. Das Hochzeitsbrot erhält eine runde und hohe Form und wird sofort nach der Fertigstellung mit Preiselbeergrün besteckt.

Früh finden sich der Bräutigam mit seiner Begleitung und Musikanten bei der Braut ein. Brautmutter und Brautjungfern tragen statt der üblichen Kopftücher Blumenschmuck, während die Brautführer als Zeichen ihrer Würde ein breitgefaltetes Leinwandstück über der Schulter tragen, das von einem bunten, eingewebten Bande gehalten wird.

Sommertags ist der Brautwagen mit Birkenzweigen geschmückt. Während der Fahrt zur Kirche und zurück werden lustige Tanzweisen gesungen.

In manchen Gegenden wird nach der alten Sitte verfahren, daß die Braut — namentlich wenn sie eine Waise ist — vor der Kirchfahrt von alten Weibern mit Klagen und Jammern über die Unbill der Eltern los zu Tränen gemartert wird.

Die Brauteltern empfangen das junge Paar mit Wein oder Schnaps und segnen es mit einem Heiligenbilde. Auf dem weißgedeckten Backfaßdeckel bringt der Hausvater den Hochzeitskuchen und das Gelage beginnt. Die Braut beschenkt die Verwandten des Bräutigams mit Leinwand und selbstgewebten Bändern.

Endlich fahren die Wagen vor, um das junge Paar in sein Heim zu bringen. Alte Weiber pflegen die Gelegenheit des allgemeinen Aufbruchs zu benutzen, um die Braut zu entführen und zu verstecken. Der Bräutigam wird nur gegen Erlegung eines Lösegeldes zu ihr geführt. In ähnlicher Weise verdienen sie sich ein Festgeld vor dem Hause des jungen Paares, indem sie den Eingang mit Fässern, Töpfen, Besen usw. völlig verstellen und den Weg erst freiräumen, wenn die junge Frau aus ihrer Schürze einige Hände Silbergeld unter sie gestreut hat.

Im Hause wird die Braut von den Schwiegereltern empfangen. Und eine Woche später fährt das junge Paar wiederum zu den Eltern der Frau. Es wird festlich empfangen und erhält — je nach der Vermögenslage — Hausvieh als Mitgift.

Ihr Lied.

Skizze von Fritz Ganzer.

(Fortsetzung.)

Ich schrie auf, und sie wurde bleich wie ein Linnen und lehnte sich gegen die Wand.

Ich faßte mich zuerst und ging auf sie zu . . . . .

„Elisabeth", sagte ich, „das Geschick ist wunderbar. Seit einem Jahre suche ich Dich, nachdem ich Dich zehn Jahre vergessen hatte. Und nun finde ich Dich im Hause eines Verwandten."

„Als dessen Frau," sagte Elisabeth, ihre Beherrschung zurückgewinnend.

Sie lächelte bitter. „Die Jugend verschmähte mich, obwohl ich zehn lange Jahre auf ihr Kommen wartete. Ich glaubte, sie sei gestorben. — Das wechselvolle Geschick führte mich vor zwei Jahren in dies Haus, als mir der Tod meines Onkels die zweite Heimat nahm; denn man brauchte eine Pflegerin für die kranke erste Frau meines Mannes. Sie starb bald und ich blieb als Haushälterin. Vor einem Jahre trug mir der Witwer seine Hand an. Ich hatte ein „Ja", das mir der — — Trotz und ein Stückchen Dankbarkeit in den Mund legten."

„Und Du wirst bleiben?" konnte ich nur noch fragen.

„Ja!" entgegnete sie bestimmt. „Das Alte ist tot . . . Und an das Neue fesselt mich die Pflicht."

„Elisabeth", flehte ich, „vergib mir und laß mich nicht als ein Verzweifelter scheiden. Ich habe unendlich bitter bereut, daß ich Dich vergaß."

„Toten vergibt man immer . . . Und nun geh . . ." Sie nannte mich zum erstenmal „Du" und schickte mich mit diesen Worten fort . . . .

Und ich ging, nachdem ich ihre ganze Gestalt mit einem einzigen Blicke des Schmerzes und der Verzweiflung umfaßt hatte . . . .

Otto Jensen griff nach meiner Hand und drückte sie herzlich.

„Eine traurige Geschichte," meinte er sinnend. „Du dauerst mich, daß Dir das Leben das gab."

„Ich gab es mir selber," entgegnete ich. „Man erntet nur das, was man sät. Höre nun auch das Letzte:

Ich unterbrach meine Reise und flüchtete mich mit meiner seelischen Zerrüttung in die stille Stadt Schleswigs, um zwischen Akten und Prozessen das Gleichgewicht wieder zu finden. Wie ich kämpfte, kann ich Dir nicht sagen.

Ein Jahr später starb Elisabeths Gatte . . . Sie hatte der Todesanzeige einige Zeilen von ihrer Hand beigelegt. Sie schrieb: „Nun ist auch das Neue tot. Mir blieb nur das Erinnern. Aber es erweckt kein Leben."

Ich hoffte trotzdem von neuem und fuhr ein halbes Jahr später nach Schlesien. Warum sollte es nicht doch ein Glück geben? . . .

Wieder fand ich fremde Gesichter, wie damals im Forsthause bei Bonn. Man wies mir nur Elisabeths — Grab.

Unter den Buchen hinter der Oberförsterei lag es, mit einem Blick weit hinein ins Land. Ein schlichter Hügel mit einem schlichten Marmorstein. Und in Goldschrift außer dem einzigen Worte „Elisabeth" nur die letzte Strophe ihres Liedes. Mit tränenumflortem Auge las ich:

Immer sehn' ich mich träumend
Nach dem sonnigen Glück — —
Und die Woge so schäumend
Bringt mein Sehnen zurück.

Ich war weich geworden, meine Stimme zitterte als ich die Strophe sprach. Gewaltsam bezwang ich mich und drängte alles zurück in die tiefste Tiefe der Seele . . . . .

Ich erhob mich und ergriff Otto Jensens Arm. „Komm, Otto. Die Vergangenheit soll wieder tot sein. Ich hätte nie geglaubt, daß es mich nach Jahrzehnten noch einmal so packen könnte . . . . Aber eben die Erinnerungen und der Maiabend mit seinem leisen Sehnen und — ihr Lied" . . . .

Arm in Arm schritten wir den Bergweg nach dem Harzstädtchen hinab, dessen Lichter zu uns heraufgrüßten.

„Morgen kommst Du mit mir nach Quedlinburg, Otto," sagte ich, als wir vor einem Gasthause anlangten, in dem wir übernachten wollten.

„Einen Tag wirst Du für mich Einsamen noch übrig haben. Du sollst das Haus sehen, in dem ich einmal meine Tage als Hagestolz beschließen will."

Er willigte ein.

Und am nächsten Tage ging es zurück zu den verstaubten Akten mit dem gramvollen, mürrischen Gesicht und dem verzwickten, spitzfindigen Lächeln . . . .

Aber ich las noch acht Tage lang zwischen den Zeilen — — ihr Lied . . . .

Deckblatt zum Aushangfahrplan der M.-E.-D. 5 Wilna.
Gültig ab 18. März 1918.

6. Wilna-Dukschty-Dünaburg (Petersbg. Bahnhof).

1005	361 P.-Z. Bl.	1/2 Bl.	Km.	Stationen	1024	304 P.-Z. Bl.
6.35	10.20	7.30	0.0	ab Wilna . . . . an	10.40	7.28 11.10
6.51	10.36	7.42	9.2	an) (ab	10.26	7.12 10.55
6.53	10.37	7.43		ab) (an	10.25	7.10 10.53
7.19	11.03	8.13	25.5	„ Wesdany . . . ab	10.01	6.43 10.26
7.53	11.41	8.47	51.2	an) „	9.27	6.15 9.47
8.03	11.53	8.57		ab) Poddrodzje . . an	9.14	5.47 9.35
8.17	12.09		60.1	„ Peguljanka . . ab		5.34 9.25
8.44	12.38	9.23	77.9	an) „	8.37	5.08 8.58
8.52	12.53	9.37		ab) Nowosmenzjany . („	8.29	5.00 8.47
9.25	1.27	10.12	100.8	„ Ignalina . . . ab	7.57	4.28 8.17
10.01	2.02	10.52		an) Dutschty . . . („	7.20	3.51 7.34
10.11	2.17	11.08		ab) (an	7.10	2.04 7.25
10.34	2.43	11.31	137.2	„ Tschorny Brod . ab	6.48	1.44 6.48
10.42	2.52	11.39	140.1	„ Berkhof b. Dbg. . „	6.39	1.22 6.37
11.09	3.08	an	147.7	„ Turmont . . . „		1.07 6.11
11.37	3.36		166.5	an) Kalkuhnen . („		12.22 5.30
11.38	3.40			ab) (an		12.21 5.26
11.49	3.51		172.4	an Dünaburg		
				(Peterbg. Bf.) ab		12.10 5.15

Nur für Militär-Urlaubsverkehr. — Nur für Militär-Urlaubsverkehr.

Ernst und Scherz.

Zur 8. Kriegsanleihe.

Heiß das Herz und klar den Blick
Schmiedet Michel sein Geschick.
Für das Schwert der letzten Schlacht
Sei des Feuers Glut entfacht! —

Helft, daß Michels Werk gelingt,
Daß er seinen Feind bezwingt.
Spart nicht Geld und spart nicht Gut:
Scharfes Schwert schont deutsches Blut.

In einem deutschen Gefangenenlager an der Themse.

In „Stockholms Dagblad" schilderte ein schwedischer Berichterstatter die Eindrücke, die er von einem Besuch in einem deutschen Gefangenenlager empfing. Seiner Ansicht nach behandelten die Engländer ihre Gefangenen ausgezeichnet, aber, wie der ihn begleitende englische Major mitteilte, erleichterte die deutsche Disziplin den Gefangenenwärtern ihre Aufgabe sehr erheblich. Erstaunt war der schwedische Berichterstatter über den Trieb der Deutschen, sich geistig zu beschäftigen. „In jedem Zimmer lernte man —, es summte wie in einem Bienenkorbe, sobald die Tür zu einem Saale geöffnet wurde, und überall sah man Männer mit Schreibarbeiten und dergleichen beschäftigt. Der Fleiß dieser deutschen Gefangenen — ihre Sehnsucht nach Vermehrung ihres Wissens und ihr Wille, sich die Zeit nicht aus den Händen gehen zu lassen, machte einen tiefen Eindruck auf mich, das war zweifellos ein Ausfluß des deutschen Geistes. Aber ich wollte noch mehr sehen. Bereits bei meiner Ankunft im Lager hatte ich in der Ferne Musik zu hören geglaubt, und ziemlich lange noch klang sie bald in der Ferne, bald in der Nähe. Dann wurde sie immer stärker, und gerade dann sagte der Major: „Nun sollen Sie mal sehen!" und öffnete die Türe zu einem größeren Zimmer. Auf einem Podium saß hier ein Streichorchester von 25 Mann — deutsche Gefangene — um ½9 Uhr morgens und spielte die Ouvertüre von „Tannhäuser". Feierlich und stattlich klang die Musik; jeder war augenscheinlich mit Leib und Seele dabei und von der Stimmung ergriffen lauschten wir in ernstem Verweilen den Tönen der Wagnerschen Musik. Aber als die Türe sich wieder hinter uns schloß, konnte ich nicht unterlassen, zu dem Major zu sagen: „Dies würden wohl englische Gefangene in Deutschland nicht getan haben". „Nein, da haben Sie recht", sagte der Major und lachte. Unter dem Einfluß dieser Eindrücke erinnerte sich der schwedische Schriftsteller an das so oft gebrauchte und ihm jetzt so wenig passend scheinende Wort „Barbar", und von diesem Gedanken erfüllt, sagte er zu seinem Führer: „Aber glauben Sie nicht möglicherweise, Herr Major, daß die Benennung Barbar für diese Männer eine jener Übertreibungen oder irrtümlichen Ansichten enthalten könnte, deren sich wohl alle Völker in Kriegszeiten schuldig gemacht haben?" Der Major sah mich einige Augenblicke scharf an, nahm seine Pfeife, stopfte sie, zündete sie an und zog nachdenklich Zug auf Zug. „Ja, vielleicht", sagte er langsam, während zugleich durch eine geöffnete Tür die feierlichen Töne des Finale der Tannhäuser-Ouvertüre in den schönen Herbstmorgen an den Themsestrand hinausbrauten . . .

S.

Splitter.

Der Mensch soll nicht über seine Zeit klagen; die Zeit ist schlecht: Wohlan, er ist da, sie besser zu machen.

„Verbrüderung."

Der Bolschewiki-Feldherr, Fähnrich Krylenko, hat den Truppen befohlen, die Verbrüderungsversuche mit den Deutschen eifrig zu betreiben, um dadurch den deutschen Vormarsch möglichst aufzuhalten. Zum Zeichen der Freundschaft hebt denn auch die gigorreiche Rote Garde, wenn die Deutschen kommen, die Hände hoch. Die weiteren Verbrüderungs-Zeremonien erfolgen dann hinter der deutschen Front in den Gefangenenlagern, wo die Roten Gardisten nach russischer Sitte „Brot und Salz" von den Deutschen in Empfang nehmen.

Take Jonescu als Kellner.

Mit den Franzosen-Offizieren,
Die jetzt noch in Rumänien sind,
Will auch Jonescu abmarschieren,
Weht günstig nach Paris der Wind.
Man fragt sich nun, mit was für Zielen
Mag er denn dort von dannen gehn?
Minister kann er nicht mehr spielen,
Das hat er selbst wohl eingesehn.
Er sagte mal, viel lieber wolle
Er in Chicago Kellner sein,
Als weiterspielen jene Rolle,
Auf die er — leider! — fiel hinein.
Zum Kellnerdienst sich zu bequemen,
Ist er die richtige Person,
Denn er verstand das Trinkgeldnehmen
Ganz prächtig als Minister schon.

D. U.

Seine Meinung.

In dem kleinen südpfälzischen Städtchen, in das mich der Krieg verschlagen, hat ein Fliegerangriff einigen Häuserschaden verursacht. Auch das Schulgebäude hat gelitten, so daß wegen der Wiederherstellungsarbeiten die Schule einige Tage geschlossen bleiben muß.

Als ich heute an der Schule vorbeigehe, sehe ich einer der kleinsten A-B-C-Schützen auf nach wolkigen Beinchen, tiefsinnig am kleinen Finger lutschend, und sehe den Arbeitern zu, die die zerbrochenen Fensterscheiben wieder einsetzen. Als Kinderstrenge red' ich ihn an: „Gell, das war aber schon recht arg, neulich von den bösen Fliegern?" und bin gespannt, die Meinung des kleinen Weltweisen über den außerordentlichen Fall zu vernehmen.

„Jo," sagt er und verzieht das Gesicht zu einer griesgrämig-weinerlichen Miene, „je machens jo scho wieder."

Jugend.

Beim Bader.

Bauer (zum Bader): „Ich möchte mir zwei Zähne ziehen lassen!"
Bader: „Welche?"
Bauer: „Die beiden an der Ecke."
Bader: „Die sind doch aber gesund!"
Bauer: „Darum eben — ich muß ne Lücke für meine Pfeife haben."

Scharfer Blick.

„Hör mal," sagte ein Feldgrauer zu seinem Kameraden, „du bist ganz sicher Schullehrer von Beruf?"

„Woraus schließt du das?" fragte der andere.

„Weil du dir immer erst den Fluck besiehst, wo du dich hinsetzen willst."

Falsch aufgesagt.

Müller (auf Urlaub): „Man werde ich aber wieder Marken kleben, wenn ich zur Kompagnie zurückkomme."

Schwanke: „Ja machst du denn jetzt bei der Post mit?"

Müller: „Mensch, denk doch an die Kriegsanleihe, ich klebe nur feste Sparmarken."

Der Knecht seines Romans.

Von E. T. A. Hoffmann erzählt man, daß er sich vor den Geschöpfen seiner Phantasie gefürchtet habe. Von einem anderen Schriftsteller, dem seine Geschöpfe ebenfalls lebendig wurden, schreibt der livländische Literat Merkel in seinen Erinnerungen. Er besuchte den wegen seiner unheimlichen poetischen Fruchtbarkeit noch heute nicht ganz vergessenen um 1800 lebenden Romanschriftsteller August Lafontaine und macht ihm ein Kompliment wegen der Zartheit und Tiefe seines Gefühls. Darauf, so erzählt Merkel, versicherte seine Frau noch lächelnd, er meine selbst oft herzlich beim Schreiben. Ein Schalk erzählte mir später, sie habe ihren Gatten einmal, da sie ihn in Tränen gefunden, mitleidig um die Ursache derselben gefragt. Er schildert ihr die rührende Lage, in welche er soeben seine liebende Heldin versetzt hat. Auch sie wird erweicht, auch sie bricht in Tränen aus und sieht ihn an: „Gib sie ihm doch!" „Ach", antwortete er schluchzend, „das geht nicht an! Ich bin ja noch beim ersten Bande!"

In Gedanken.

Frau: „Vor einigen Monaten habe ich den Bezugsschein für eine Säuglingsausstattung geholt; jetzt muß ich um einen zweiten bitten, da Zwillinge angekommen sind!"

Beamtin: „Immer diese Schreibereien — das hätten Sie auch gleich sagen können!"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Ein ganzer zwei nur kann der Welt
Jetzt bringen deutschen Frieden,
Ein zwei, der eins den Sinn behält,
Nicht wankt, bis Sieg entschieden.
Sollt' es das Ganze wirklich sein?
Noch ist die Frage offen.
Man zweifelt, doch oft trügt der Schein,
Wir wollen weiter hoffen.

Rösselsprung.

ver-	in	sin-	die	ne
zen	gun-	glanz	der	den
es	schwin-	was	son-	sagt
ze	her-	wenn	wir	see
den	tagt	eig-	ver-	der
nen	welt	laß	le	im

Die Auflösung ergibt ein Zitat von Goethe.

Ob.-Bäck. Aug. Ries.

Buchstaben-Rätsel.

r u i i i t b d i i l l z t i l l æ e e l l e e e

Aus den Buchstaben sind 5 Wörter zu bilden mit folgender Bedeutung: 1. Maß, 2. Baum, 3. Blume, 4. Verzierung, 5. Gefühl.

Serg. J. B.

Scherzfrage.

Welches ist der Unterschied zwischen dem Krieg 1870/71 und dem Weltkrieg?

Serg. J. B.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 838 und in Nr. 839:

Delphi — Thersites — Uhu
Eduard — Regulatio — Busento
Rabbiner — Ottofar — Aaland
(Der Troubadour, Verdi.)

Bazar, Azur. — Armeepostinspektor.

o r b
l t o s p
b r e s l a u
b i e l e f e l d
r o s e n h e i m
k i t z c h b e r g
i t z e h o e
m a i n z

Dachs, Lachs. — e m s — Brillantschleifer.

Berlin — Magdeburg — Neutlingen — Agram — Eisleben
Ratibor — Elberfeld — Hannover — Villach — Aauen
Erfurt — (Bremerhaven)

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 841 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Falle der Vorausbezahlung 30 Pf. Die Belieferung nach durch die Filialen 4 Tage | Freitag, 22. März | vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung kosten Beilagen 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | 1918

Gewaltige Artillerieschlacht in breiten Abschnitten der Westfront.

Im Februar 860000 to versenkt!

Berlin, 20. 3. Amtlich. Im Monat Februar sind durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte unter Hinzurechnung des in den bisherigen Monatsveröffentlichungen noch nicht berechneten Teils der vom Hilfskreuzer „Wolf" erzielten Erfolge insgesamt 860000 to des für unsere Feinde nutzbaren Handelsschiffsraumes vernichtet worden. Damit beläuft sich das Gesamtergebnis der Versenkungen seit Beginn des uneingeschränkten Ubootkrieges auf insgesamt 10270000 to. Durch die kriegerischen Maßnahmen der Mittelmächte ist der unseren Feinden zur Verfügung stehende Welthandelsschiffsraum seit Kriegsbeginn bis zum 31. Januar 1918 um rund 13100000 to verringert worden. Hiervon entfallen rund 9400000 to auf die englische Handelsflotte.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 20. 3. wtb. Im Februar verloren unsere Gegner durch unsere Kampfmittel auf allen Fronten im ganzen 138 Flugzeuge und Fesselballone. Wir büßten durch feindliche Einwirkung 61 Flugzeuge und 3 Fesselballone ein. Davon sind 26 jenseits unserer Linien geblieben, die übrigen über unserem Gebiet zerstört worden. Auf die Westfront allein entfallen von den 138 feindlichen Flugzeugen 132, von den deutschen 58. 108 der feindlichen Flugzeuge wurden im Luftkampfe, 25 durch Abwehrgeschütze abgeschossen, 5 landeten unfreiwillig hinter unseren Linien, 39 sind in unserem Besitz, die übrigen sind jenseits unserer Linie erkennbar abgestürzt.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 21. 3. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Zwischen Dixmuiden und La Bassée blieb auch gestern die Erkundungstätigkeit rege. Der Artilleriekampf nahm am Abend bei aufklärendem Wetter an Stärke zu. An der übrigen Front lebte die Gefechtstätigkeit nur vorübergehend auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Auf dem Süduser der Oise, nördlich von Reims und in der Champagne war das Artilleriefeuer vielfach gesteigert.

Heeresgruppe Gallwitz. Der Artilleriekampf vor Verdun nahm am Abend große Heftigkeit an. Bayerische Kompagnien überrannten südwestlich von Ornes in überraschendem Angriff die ersten feindlichen Linien. Sie stießen bis zur Bruleschlucht durch und nahmen einen Bataillonsstab und mehr als 240 Franzosen (darunter 20 Offiziere) gefangen. Westlich von Apremont drang rheinische und niedersächsische Landwehr in die französischen Gräben ein und brachte 78 Gefangene zurück.

Heeresgruppe Herzog Albrecht: Auf dem Ostufer der Mosel und bei Romeny führten wir erfolgreiche Unternehmungen durch. Zerstörungsfeuer französischer Artillerie am Parroywalde hielt an.

In breiten Abschnitten der Westfront ist heute früh die Artillerieschlacht mit voller Wucht entbrannt. Österreichisch-ungarische Artillerie hat sich am Kampf gegen Engländer und Franzosen beteiligt.

Osten.

Heeresgruppe Mackensen. Die Truppen des Generals der Infanterie Kosch haben in der Ukraine die Handels- und Hafenstadt Cherson genommen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 18. März. wtb.

Mazedonische Front. Im Westen des Ochridasees vertrieben wir durch Feuer eine feindliche Abteilung. In der Gegend von Bitolia und im Süden von Huma verstärkte sich zeitweilig das Artilleriefeuer. Unsere Posten vertrieben an der Strumamündung eine englische Patrouille. — Gesteigerter lebhafter Luftkampf auf beiden Seiten südlich von Bitolia. Ein deutscher Flieger steckte einen französischen Fesselballon in Brand.

Dobrudschafront. Waffenstillstand.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 19. 3.

An der Palästinafront steigerte sich das Artilleriefeuer in einzelnen Teilen des westlichen Abschnittes zu großer Heftigkeit. Hier war auch die Fliegertätigkeit rege. Sonst bei Nebel und Regen keine besondere Gefechtstätigkeit. — An den anderen Fronten nichts besonderes.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Berlin, 20. 3. T. R. Auf eine Huldigung anläßlich einer Baltenfeier in Liegnitz ging folgende Antwort ein: S. M. der Kaiser und König haben sich über die in Liegnitz stattgehabte patriotische Kundgebung durch Veranstaltung einer Baltenfeier herzlich gefreut und lassen für den freundlichen Gruß der Versammlung vielmals danken. Seine Majestät vertrauen, daß das Deutschtum in den alten Ordensländern gesichert ist und deutsche Art und Kultur ihnen für alle Zeit erhalten bleiben wird. Im Allerhöchsten Auftrage: Der Geheime Kabinettsrat, v. Berg.

Berlin, 21. 3. E. D. L.-A. Der Kaiser hat das Abschiedsgesuch des Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Freiherrn v. Rheinbaben zum ersten April genehmigt.

Berlin, 21. 3. B. Z. Die Abordnung des russischen Rates der Volkskommissare, die den bestätigten Friedensvertrag der Reichsregierung überbringt, ist gestern abend in Berlin eingetroffen. Sie besteht aus den Herren Petroff, Stabskapitän Carlowe und den Volkskommissaren: Yonkampf und Hausmann.

Berlin, V. Z. Heute trifft der künftige Vertreter der ukrainischen Volksrepublik im Deutschen Reiche, Herr Siebold, in Berlin ein.

*Berlin, 20. 3. E. D. Im Hauptausschuß des Reichstages erklärte bei Beratung des Friedensvertrages mit Rußland ein Vertreter des Auswärtigen Amtes, die Entscheidung über das Eigentumsrecht an dem ehemaligen russischen Staatseigentum sei noch vorbehalten. Unterstaatssekretär von dem Busche teilte mit, eine Abordnung des litauischen Landesrates werde am 22. März in Berlin eintreffen.

*Berlin, 20. 3. E. D. Im Haushaltsausschuß des Reichstages fragte Abg. Erzberger die Regierung, was sie zu tun gedenke, um dem zunehmenden Druck der Entente auf Holland zu begegnen. Unterstaatssekretär von dem Busche gab vertrauliche Erklärungen. Die Aussprache darüber war ebenfalls vertraulich.

*Berlin, 20. 3. E. D. Der Reichstag wird am Donnerstag keine Sitzung abhalten, am Freitag nach dem Notetat und der Kreditvorlage die zweite und am Sonnabend die dritte Lesung der Friedensverträge vornehmen. Am Sonnabend beginnt die Osterpause, die bis zum 16. April dauern soll.

Berlin, 20. 3. wtb. Heute fand eine Besprechung über die deutschen Ostseeprovinzen statt. Der Vizepräsident des Reichstages, Paasche, begrüßte die Anwesenden, insbesondere die Abordnung des kurländischen Landesrates mit warmen Worten. Dann gab Baron Rahden, der Vertreter des kurländischen Geburtsadels, ein Bild von der agrarischen Entwicklung Kurlands. Generalsuperintendent Bernewitz schilderte mit glühenden Worten kurländische Gesinnung und baltischen Geist, und wie die Deutschen stets die Träger der Geschichte Kurlands gewesen seien. Um die mittlere Bevölkerungsdichtigkeit Deutschlands zu erreichen, können dort noch 2700000 Menschen angesiedelt werden. In Deutschland schreien die Menschen nach Land, in Kurland das Land nach den Menschen. Als dritter Redner sprach ein Vertreter des städtischen Wesens, Rechtsanwalt Melville aus Libau. Alle Redner gaben mit bereiten Worten den Wünschen Kurlands nach einer Personalunion mit Deutschland Ausdruck und traten mit voller Energie dem immer wieder auftauchenden Märchen entgegen, daß der Anschluß Kurlands nur von den kurländischen Baronen und preußischen Junkern gewünscht werde. Nicht nur der Landesrat habe im Dezember den engsten Anschluß an Deutschland gefordert. Auch die Landesversammlung im September sei von demselben Wunsche beseelt gewesen, und dieser Landesversammlung gehören nicht nur Deutsche, sondern auch Letten und Vertreter aller Stände an. Mit beschwörenden Worten baten sie den Kaiser aufs Neue, den kurländischen Herzogshut anzunehmen und die Hände nicht zurückzuweisen, die sich den deutschen Brüdern entgegenstrecken.

Posen, 20. 3. L.-A. Reichstagsabg. Seyda und Prälat Stychel sind erkrankt und haben eine mehrwöchige Erholungsreise angetreten.

Berlin, 20. 3. „Germania": Generalfeldmarschall v. Eichhorn wurde zum Ehrenbürger von Tilsit ernannt.

Berlin, 20. 3. B. T. Generalfeldmarschall v. Mackensen ist zum Ehrenbürger von Graudenz ernannt worden.

*Berlin, 20. 3. E. D. Kriegsministerium. Alle militärischen Heimatstellen, einschließlich der Bezirkskommandos, sind angewiesen, Verwundete, die das Eiserne Kreuz zweiter Klasse nicht besitzen, namhaft zu machen. Diese werden dann den Feldstellen genannt, damit nachgeprüft werden kann, ob sie auf Grund ihres Verhaltens vor dem Feinde das Eiserne Kreuz noch nachträglich erhalten können. Bei dieser Beurteilung soll das größte Wohlwollen obwalten. Zugleich wird auf das kürzlich gestiftete Verwundetenabzeichen hingewiesen.

Österreich-Ungarn.

*Wien, 20. 3. wtb. Die Regierung hat im Abgeordnetenhaus den angekündigten Gesetzentwurf betreffend allgemeine Arbeitspflicht im Kriege eingebracht.

Aus den besetzten Gebieten.

Warschau, 19. 3. wtb. Sieczkowski, der auf Aufforderung des Regentschaftsrates mit der Bildung eines ständigen Kabinetts beschäftigt ist, führt nach seiner Rückkehr aus Berlin und Wien, wo er sich über die grundlegenden politischen Voraussetzungen hierfür unterrichtet und mit polnischen Politikern Fühlung nahm, Verhandlungen mit den Parteien im Lande über das sachliche Programm der künftigen Regierung. Wahrscheinlich wird er selbst das Ministerium des Inneren übernehmen.

Warschau, 20. 3. wtb. „Gazeta Poranna". Das Programm Sieczkowskis ist gemäßigt aktivistisch mit ausgesprochen praktischem Charakter und bezieht sich nur auf die inneren Angelegenheiten und den Aufbau des polnischen Staates. Sieczkowski geht von der Voraussetzung aus, daß Polen nicht von den Mittelmächten getrennt bestehen könne und sich auf sie stützen müsse. In seinem Streben nach Übernahme der Landesverwaltung sieht Sieczkowski es für notwendig an, diejenigen Gebiete des Staatswesens sofort zu übernehmen, welche keine Exekutivgewalt erfordern. Die Übernahme der politischen Verwaltung und des Finanzwesens hält er für möglich, wenn er genügend vorbereitete Beamte haben werde. Aus der Konferenz in Berlin hat er den Eindruck gewonnen, daß diese Frage gelöst werden wird. In der Heeresfrage erklärte sich Sieczkowski für eine möglichst schnelle Bildung des Heeres. Für die Kriegszeit würde Generalgouverneur v. Beseler das Oberkommando führen, während die übrigen leitenden Stellen von Polen besetzt werden. Die Eidesformel wäre dieselbe, welche vorher beim polnischen Hilfskorps gebräuchlich war. Die Cholmer Frage dürfte eine Revision erfahren, doch hänge die Hauptentscheidung von der österreichischen Regierung ab. Aus den Konferenzen, welche Sieczkowski in Berlin hatte, gewann er einen günstigen Eindruck. Der Reichskanzler erklärte ihm, daß die Frage der Grenzen Polens noch nicht entschieden sei.

Türkei.

Konstantinopel, 17. 3. wtb. (Verspätet eingetroffen.) In den letzten 24 Stunden sind einige Fälle von Flecktyphus in Konstantinopel und seiner Bannmeile angemeldet worden.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Rotterdam, 21. 3. L.-A. „Manchester Guardian": Das Hauptergebnis der Londoner Konferenz war der Beschluß, nicht mit den Mittelmächten zu verhandeln und den Krieg als Kraftprobe fortzusetzen. Das Blatt betrachtet den Völkerbund als das Hauptziel der Verbündeten. Die erste Bedingung hierfür sei aber, daß die Verbündeten sich keine größeren Aufgaben vornähmen, als sie erfüllen können. Weiter solle man es nicht ablehnen, zu hören, was der Gegner sagt.

Genf, 21. 3. B. Z. Über das Ergebnis der Londoner Ententekonferenz erklärten sowohl Clémenceau wie Orlando und Bissolati den Pressevertretern, über manche wichtige Frage habe in London eine Einigung nicht erzielt werden können. Pichon hat sich gleich bei seiner Rückkehr nach Paris krank gemeldet und hütet das Zimmer.

Rotterdam, 20. 3. B. Z. Northcliffe will die propagandistische Bearbeitung Deutschlands über Österreich betreiben und wird sich zu diesem Zwecke einer großen Anzahl, Holländer, Schweizer und Spanier bedienen, die nach Österreich als „Geschäftsreisende" geschickt werden sollen. Der Mittelpunkt der Propaganda wird in Bern liegen. Northcliffe hofft, daß infolge dieser Propaganda der Krieg innerhalb fünf Monate beendet sein wird.

Rotterdam, 20. 3. L.-A. Im Oberhause brachte Lord Parmour eine Entschließung ein, worin der Grundsatz des Völkerbundes und eines internationalen Gerichtes, dessen Entscheidungen zwangsweise durchgeführt werden müssen, befürwortet wird. Lansdowne sagte, der Völkerbund müsse folgenden Bedingungen entsprechen: Erstens solle er allen offenstehen und alle bedeutende Mächte umfassen; zweitens müsse er mit ausreichender Exekutivgewalt ausgerüstet sein, um seinen Entscheidungen Gehorsam zu sichern.

Amsterdam, 20. 3. wtb. In der gestrigen Unterhaussitzung wurde ein Antrag des Pazifisten Trevelyan auf Errichtung einer ständigen Kommission für Auswärtige Angelegenheiten eingebracht, aber auf Balfours kräftigen Widerspruch zurückgezogen.

Bern, 20. 3. L.-A. Reuter. Die Vorbereitungen der Alliierten für den Endkampf im Westen nehmen gleichfalls gewaltige Ausmaße an. Doch haben die Deutschen nunmehr eine zahlenmäßige Überlegenheit erreicht.

Berlin, 21. 3. Der Kriegsberichterstatter der „Täglichen Rundschau" meldet aus der Gegend von Lille, daß dort mit Bestimmtheit eine englische Offensive erwartet wird. England scheine seine bis jetzt gescheiterten Absichten auf Lille, Douai und Lens wieder aufnehmen zu wollen. Es würde

sich um eine gewaltige Frühjahrsoffensive von der belgischen Grenze bis St. Quentin handeln.

Bern, 21. 3. T. Z. „Daily Chronicle". Die Propagandaliteratur der Entente ist nicht immer glücklich abgefaßt. So wird jetzt an allen Schaltern der Londoner Banken eine Schrift über die deutschen Greueltaten verteilt, die die Vernichtung des Kriegsschiffes, auf dem sich Lord Kitchener befand, als eine unmenschliche Schandtat hinstellt. Ganz abgesehen davon, daß die Deutschen an dem Untergange jenes Schiffes unschuldig sind, wird man in London wenig Menschen davon überzeugen können, daß die Torpedierung eines Kriegsschiffes den Gesetzen der Menschlichkeit zuwiderläuft.

Haag, 21. 3. T. R. „Daily News": Die Art des Vorgehens der Ententediplomaten in Holland beweist zweifellos, daß der Schiffsmangel der Verbündeten einen hohen Grad erreicht hat. Auch der neutrale Laderaum wird, wenn die eigene Flotte beständig dahinwelkt, nicht ewig ausreichen. Wenn übrigens die neutralen Schiffe den holländischen Bedingungen gemäß unbewaffnet fahren sollten, so ist mit ihrer beständigen Vernichtung zu rechnen. — „Times": Die Schiffahrtsfrage ist allmählich die dringendste geworden, das kommt jetzt erst klar zum Bewußtsein. Die Lage ist tatsächlich beunruhigend.

Amsterdam, 20. 3. wtb. Das indische Amt gibt bekannt, daß in Beludschistan Unruhen ausgebrochen sind und Maßnahmen gegen die Maristämme getroffen werden mußten. Britische Flieger warfen zweimal Bomben auf das Lager dieser Stämme.

Vereinigte Staaten.

Washington, 20. 3. Reuter. Amtlich wird bekannt gegeben, daß die bevorstehende Beschlagnahme holländischer Schiffe nicht eher beginnen wird, als bis Hollands Antwort in Washington eingetroffen ist. Die Vorbereitungen sind abgeschlossen. Wilson hat gestern einen Erlaß unterzeichnet, der die Beschlagnahme und die Gründe dafür bekannt gibt.

Amsterdam, 20. 3. wtb. Wilson hat ein Gesetz gebilligt, durch das vom 1. März bis 31. Oktober in den Vereinigten Staaten die Sommerzeit eingeführt wird.

Washington, 17. 3. Reuter. Der stellvertretende Generalstabschef Generalmajor March gibt bekannt, daß General Pershing um die Überweisung von 30 Offizieren ersucht worden ist, die am längsten in Frankreich an der Front gestanden haben. Sie sollen beim Generalstab in Washington eingestellt werden. Der Plan ist, in Washington einen Generalstab zu haben, der gründlich mit den Verhältnissen und Bedürfnissen des Krieges bekannt ist und an der Front einen Generalstab, der ebenso mit den heimischen Verhältnissen und Fragen vertraut ist.

Washington. „Morningpost". Mehrere Divisionen der Nationalarmee erhielten Befehl, sich zum Abmarsch ins Feld bereit zu halten. Die an die Front abgehenden Truppen wurden durch Offiziere ausgebildet, die schon an der Front gedient haben.

*Haag, 20. 3. N. A. Z. Aus Washington: Im Zusammenhange mit deutschen Maßnahmen gegen das amerikanische Eigentum in Deutschland schätzt der Verwalter des feindlichen Eigentums in den Vereinigten Staaten das Besitztum Deutschlands in den Vereinigten Staaten hundertmal größer als das der Vereinigten Staaten in Deutschland.

Frankreich.

Paris, 20. 3. wtb. In der gestrigen Kammersitzung verlangte der Minister des Innern Pams einen vorläufigen Kredit von 5 Millionen, um den Opfern der letzten Explosionskatastrophe zu helfen. Verschiedene Abgeordnete verlangten eine Erhöhung des Kredites auf 20 Millionen. Bei der Interpellation über die Katastrophe in Courneuve führte Laval aus, daß nur für 200 000 Granaten Platz gewesen sei, statt dessen habe man 15 Millionen Granaten in Courneuve eingelagert. Der Depotchef habe auf die Gefährlichkeit des Lagers wiederholt aufmerksam gemacht, ohne daß die Regierung Besserungen vorgenommen hätte. Munitionsminister Loucheur versprach Strafmaßnahmen gegen die Schuldigen und Vorkehrungen gegen Wiederholung eines solchen Unglücks. Der Senat nahm die Eröffnung eines Kredites von 5 Millionen zur ersten Hilfeleistung für die Opfer der Explosion in Courneuve an.

Bern, 20. 3. „Progrès de Lyon" aus Limoges: Bei einer Explosion in der Pulverfabrik zu Angoulême wurden zehn Arbeiter getötet, zwei schwer verwundet.

Genf, 20. 3. T. Z. Die Präfekten der mittelfranzösischen Departements fordern die Einwohner zur Aufnahme der aus den Front- und Etappengebieten entfernten Zivilbevölkerung auf, wovon in den nächsten Tagen eine größere Anzahl in Mittelfrankreich eintreffen soll.

Italien.

Mailand. „Neue Züricher Zeitung". Großes Aufsehen hat das Auftreten einiger österreichischer Mörserbatterien an der Tiroler Front erregt, weil sie Beschießungen auf eine Entfernung bis 18 km mit völliger Genauigkeit ausführen. Die Besorgnis vor einer neuen Offensive ist größtenteils auf dieses verstärkte Mörserfeuer zurückzuführen.

Rumänien.

*Bukarest, 20. 3. L.-A. Marghiloman erklärte u. a.: Österreich-Ungarn ist in Gebietsfragen geneigt, Zugeständnisse zu machen. Die wirtschaftlichen Bedingungen sind auch erträglich. Die ersten demobilisierten Truppen sind im besetzten Gebiet angelangt. Täglich treffen Tausende in Quarantänestationen ein. An vielen Stationen warten Hunderte von Frauen auf die Rückkehr ihrer Männer.

Wien, 20. 3. W. B.: Die Meldung, daß das Kabinett Marghiloman sich gebildet hat, dessen Mitglieder sämtlich Anhänger der Mittelmächte sind, wird sicherlich als ein Erfolg der Mittelmächte bezeichnet werden. Seiner Richtung entsprechend wird Marghiloman bestrebt sein, die politische Überlieferung Rumäniens, wie sie sich unter der Regierung König Carols entwickelt hat, wiederaufzunehmen. Das Kabinett Marghiloman steht auf dem Standpunkte, daß nicht allein ein Friede, sondern auch ein Bündnis mit den Mittelmächten erstrebt werden müsse. Marghiloman wird im weiteren Verlauf der Verhandlungen seine diesbezüglichen Vorschläge den Vertretern der Mittelmächte unterbreiten, und es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Vorschläge mit größtem Wohlwollen geprüft werden.

*Wien, 20. 3. K. B. Wiener K.-B. Marghiloman strebt ein Bündnis mit den Mittelmächten an. Diese erkennen darin den Beweis, daß Rumänien den Frieden als einen Verständigungsfrieden und nicht als eine Demütigung oder Bedrohung der Lebensinteressen des Landes betrachtet.

Japan.

Haag, 20. 3. „Associated Preß" aus Peking. Japan hat zur Zeit 12 Divisionen mobilisiert.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Madrid, 20. 3. Reuter. Ministerpräsident Prieto teilte der Kammer mit, daß das Kabinett zurücktrete.

Genf, 21. 3. K. Z. Maura tritt als Kandidat für die spanische Ministerpräsidentschaft immer mehr in den Vordergrund. Man spricht auch von einem Einheitsministerium mit Villa Nuova als Kriegsminister und Alba als Minister des Äußeren.

Niederlande.

19. 3. E. D. In ihrer Erwiderung auf die Erklärung des Ministers Loudon in der Zweiten Kammer machten die Vertreter fast aller Parteien der Regierung vor allen Dingen zum Vorwurf, daß sie ihre Beschlüsse gefaßt habe, ohne Fühlung mit dem Parlamente zu nehmen. Der liberale Unionist Paaijn sprach von der schmerzlichen Kränkung des Nationalgefühls, die die Holländer den Mittelmächten in die Arme treiben müßte. Der gemäßigte Liberale, Knobel, protestierte gegen die Ungerechtigkeit, die das niederländische Volk ertragen müßte, er billigte nur die Erklärung, daß die Regierung nicht weiter gehen könne. Was sollten die Niederlande tun, wenn Deutschland nach der Annahme der Vorschläge der Alliierten die niederländischen Schiffe, die mit Getreide kommen, torpediere? Der Führer der christlich-historischen Partei, Lohmann, fragte, warum die Regierung 100 000 to Weizen innerhalb von zwei Monaten gefordert habe, während aus den Erklärungen des Landwirtschaftsministers hervorgehe, daß die Niederlande noch bis Juni oder August Brot hätten. Dieser Frage schloß sich mit besonderem Nachdruck der Sozialdemokrat Troelstra an. Unter solchen Umständen sei es nicht notwendig gewesen, eine derartige Bedingung an Deutschland zu stellen. Ob die Niederlande 100 000 to von den Alliierten bekommen würden, sei ihm sehr zweifelhaft. Die Mitteilung des Ministeriums hätte seinen Eindruck bestätigt, daß die Regierung der Gewalt gewichen wäre, aber das sei das Los der kleinen Völker. Scharf tadelte es Troelstra, daß die Regierung sich habe verleiten lassen, den Forderungen der Alliierten durch positive Mitwirkung nachzukommen. Bisher habe die niederländische Regierung sich geweigert, an der Ungerechtigkeit mit schuld zu sein, um ihre Neutralität im strengsten Sinne aufrechtzuerhalten. Daß die Regierung ihre Neutralität aufgegeben habe, zögere er auszusprechen, bis ihre Antwort vorliege. Nichts würde schwieriger für das niederländische Volk sein, als zwischen den Kriegführenden wählen zu müssen. Deutschland wäre in seinem Recht, wenn es die Haltung der Niederlande gegenüber den Alliierten als eine tatsächliche Unterstützung in der Kriegführung betrachte. Der Minister des Auswärtigen, Loudon, wird morgen antworten.

Haag, 20. 3. L. A. Zweite Kammer. Minister Loudon sagte, als Minister und als Holländer freue er sich, daß die Forderungen der Alliierten so viel Empörung hervorgerufen haben, es wäre wohl bequemer gewesen, die Forderung abzuweisen. Sollte man aber zwei oder drei Monate später kein Getreide mehr in Holland haben, würden dieselben Herren, die erst gegen das Ententeangebot waren, wohl anders sprechen. Dazu käme Deutschlands Antwort und die Zukunft der Flotte und der Kolonien, die dabei auf dem Spiele ständen. Der Vorwurf, daß von Deutschland zuviel verlangt worden sei, trifft nicht zu. Die holländische Regierung habe das Versprechen erhalten, daß Nordamerika am 15. April und Südamerika am 15. Mai mit der Verschiffung und Absendung des Getreides beginnen würden. Das zugesagte Quantum von 100 000 to wäre also Holland für die nächsten Monate sicher. Mit weniger könne das Land nicht rechnen, deshalb müßte für die Frist von 2 Monaten das Quantum von Deutschland verlangt werden. Auf den Vorwurf des Abg. Troelstra, daß Holland seine Neutralität preisgegeben habe, lautet die Antwort, das Fahrenlassen von Schiffen für die Kriegführenden ist keine unneutrale Handlung. Die Regierung ist überzeugt, daß sie getan hat, was sie tun konnte und was sie tun mußte. Sie kann nicht weiter und geht auch ganz bestimmt keinen Schritt weiter.

Haag, 20. 3. L.-A. Außenminister Loudon erklärte in der Zweiten Kammer, daß heute oder morgen die Unterhändler für das neue Wirtschaftsabkommen mit Deutschland ernannt würden.

Schweden.

London, 20. 3. Reuter. Zwischen den Alliierten und Schweden soll in naher Zukunft ein allgemeines Abkommen geschlossen werden, das Schweden 100 000 to Weizen, 100 000 to Mais und 50 000 to Hafer sichert.

Finnland.

Berlin, 20. 3. wtb. Finnische Flüchtlinge berichten, daß in Helsingfors und Wiborg alle Ordnung von der Roten Garde über den Haufen geworfen wurde. Am schlimmsten hausten sie in Tammerfors. Reguläre russische Truppen hätten in Makkier die Weiße Garde an die Rote Garde verraten, die sie niederschoß. Die Zeitung der Roten Gardisten in Helsingfors schrieb vor einigen Tagen, der Befehl der Räumung Finnlands würde nicht anerkannt werden. Die finnische Weiße Garde müsse unterliegen, und dann werde die Revolution nach Schweden hinübergetragen. Geflohene Finnen erflehen dringend deutsche Truppenhilfe im Auftrage der finnischen Bevölkerung.

*Stockholm, 19. 3. wtb. „Aftonbladet" aus Wasa: Das Hauptquartier der Weißen Gardisten ist heute nach Hapamäki verlegt worden. An der ganzen Front ist eine große Schlacht im Gange. Bei Vilppula gingen die Weißen Gardisten zur Offensive über. Orivesi und einige andere Orte sind bereits von ihnen eingenommen. Inzwischen fahren die Roten Gardisten mit ihren Gewalttaten gegen die Zivilbevölkerung fort. Nördlich von Björneborg wurden in einer Fabrik fast alle Beamten ermordet. Man hatte sie vorher barfuß durch den Schnee getrieben und sie in einen Keller eingesperrt, von wo sie dann halbverhungert wieder hervorgeholt und niedergestochen wurden. Auch mehrere Gutsbesitzer wurden wieder ermordet. Ein großes Geschäftshaus in Abo wurde vollkommen ausgeplündert, wobei vor allem Frauen mithalfen.

Rußland.

Amsterdam, 19. 3. E. D. „Times" aus Petersburg. Aus einer vorläufigen Zählung der Stimmen der Provinzialräte ergab sich, daß 109 Räte für den unmittelbaren Abschluß eines Friedens gemäß den Brester Bedingungen, 83 dagegen gewesen sind; dreizehn Prozent der Bauernräte, siebenundzwanzig Prozent der Arbeiterräte und fünfundreißig Prozent der Stadträte waren gegen den Frieden um jeden Preis.

*Petersburg, 20. 3. E. K. Auf Veranlassung des Hauptausschusses der Sowjets ist in Petersburg ein besonderes Komitee von elf Bolschewiki und zwei Sozialrevolutionären gebildet worden, das als Kontrollorgan des Trotzkischen Verteidigungsausschusses gedacht ist. Die beiden hauptamtlichen Blätter „Prawda" und „Iswestija" erscheinen seit dem 14. März in Moskau, während die „Krasnaja Gazetta" und die „Nowaja Shisn" in Petersburg geblieben sind. Außerdem erscheinen in Moskau nur noch polnische Zeitungen. Die Gerüchte über die Verhaftung des Großfürsten Michael entsprechen nach der „Prawda" nicht den Tatsachen. Der Großfürst, der stets in Hausarrest gehalten wurde, ist allerdings von Petersburg aus unter militärischer Bewachung nach einem anderen Orte übergeführt worden.

Moskau, 20. 3. E. K. Die Räteregierung hat ein Dekret erlassen, das die Enteignung aller russischen Handelsschiffe anordnet. Die Handelsschiffe werden als Staatseigentum betrachtet und behandelt.

*Petersburg, 20. 3. E. K. Der Schriftsteller Arzibaschess wurde wegen eines gegen die Regierung gerichteten Artikels verhaftet.

Stockholm, 21. 3. T.-U. „Prawda". In Nikolajew im Gouvernement Samara fanden wüste Ausschreitungen statt. Vier auf dem Durchmarsch befindliche Maschinengewehrabteilungen haben die Spiritusniederlage zerstört. Tausende von Eimern Spiritus wurden von den Soldaten und Eisenbahnern gestohlen. Das Lager wurde schließlich in Brand gesteckt. In dem Feuer kamen 200 Personen um. Alle Geschäfte und Banken wurden geplündert.

Petersburg, 19. 3. Reuter. Die Sowjetbehörden in Sibirien sind zu einer Einigung mit der chinesischen Regierung über die Regelung der Grenzfragen gelangt.

Basel, 20. 3. L.-A. „Times" aus Tokio. Bei Blagowjeschtschensk sind neue Kämpfe im Gange. Die den Bolschewikitruppen gegenüberstehenden Streitkräfte wurden gezwungen, sich zurückzuziehen. Die japanischen Kolonisten müssen die Stadt in aller Eile verlassen.

Ukraine.

*Berlin, 20. 3. E. D. N. A. Z. Der Unterstaatssekretär im Kriegsernährungsamte v. Braun hat sich zu weiteren Verhandlungen über das Wirtschaftsabkommen mit der Ukraine nach Kijew begeben.

Chile.

Berlin, 20. 3. wtb. N. A. Z. Wie wir aus zuverlässiger Quelle hören, ist die von feindlichen Nachrichten-Agenturen verbreitete Meldung, daß die in Chile gelandeten Mannschaften des Hilfskreuzers „Seeadler" von der chilenischen Regierung interniert worden seien, unzutreffend. Die Mannschaft befindet sich auf freiem Fuße und ist nur bis zur Klärung der mit ihrer weiteren Behandlung zusammenhängenden Rechtsfragen unter Aufsicht gestellt.

Luftkrieg.

*Bern, 19. 3. wtb. Die bei dem zweiten Luftangriff auf Paris abgeschossenen deutschen Flieger Graf Scheidler aus München-Gladbach, Leutnant Freiherr Meinsingen, Feldwebel Wulf aus Oldenburg wurden vorgestern auf dem Friedhofe von Château Thierry bestattet.

*Berlin, 19. 3. wtb. Bei andauernd günstigem Wetter war die Tätigkeit der eigenen und feindlichen Fliegerkräfte am 17. März noch reger als an den Vortagen. Der Gegner bemühte sich an einem großen Teil der Front, durch Einsatz starker Sperrgeschwader unseren Fliegern die Aufklärung zu verwehren, die Erkundung wurde dennoch überall durchgeführt. Bei Verdun wurde ein 25 Flugzeuge starkes feindliches Geschwader, das in unser Hinterland vorzustoßen suchte, in halbstündigem erbitterten Ringen über die Linie zurückgedrängt. Die feindlichen Verluste betragen 22 Flugzeuge und 2 Fesselballone, unsere Verluste 7 Flugzeuge. Auch die ganze vorige Woche war für unsere Luftwaffe reich an Kämpfen und Erfolgen. Das Wetter gestattete an fast allen Tagen eine rege Tätigkeit der Flieger und der Ballonbeobachter. Das Bestreben unserer Gegner, die beunruhigende Ungewißheit über unsere Absichten selbst um den Preis hoher Opfer zu beenden, zeigte sich wie auf der Erde auch in der Luft. — Fast täglich versuchten Engländer und Franzosen, durch Aufklärungsflüge starker, von Jagdfliegern gesicherter Geschwader Einblick in unser Hinterland zu gewinnen. Umgekehrt konnten unsere Aufklärungsflugzeuge an manchen Stellen der Front nur mit Unterstützung von Kampfflugzeugen die feindliche Luftsperre durchbrechen. Überaus zahlreiche Luftkämpfe waren die Folge. Unsere Flieger bewährten in ihnen ihre alte Überlegenheit. Während unsere Gegner in der abgelaufenen Woche 71 Flugzeuge und 9 Fesselballone einbüßten, verloren wir 26 Flugzeuge und 1 Ballon. Am 13. März wurden aus einem feindlichen Geschwader von 8 Flugzeugen, welche die offene Stadt Freiburg mit Bomben belworfen hatten, 3 Flugzeuge abgeschossen. Hauptm. Ritter v. Tutschek und Leutnant Wüsthoff errangen jeder den 27. Luftsieg. Leutnant Freiherr v. Richthofen erhöhte die Zahl seiner Siege durch drei Abschüsse auf 29, Rittmeister Freiherr v. Richthofen durch zwei Abschüsse auf 65. Unter den Leistungen unserer Bombengeschwader verdient der dritte Strafangriff gegen die Stadt Paris am Abend des 11. März besondere Erwähnung. Seine Wirkung war nach den übereinstimmenden Beobachtungen der Besatzungen überaus stark. Der Schein der Brände war bis St. Quentin, d. h. über 130 km weit zu sehen.

Genf, 21. 3. L.-A. Der französische Meisterflieger Tennan-Obanente, ein Großneffe der Herzogin Uzès, wurde im Luftkampfe getötet.

Amtliche Meldung.

Berlin, 21. 3. abends. wtb.

Nördlich von Reims und in der Champagne, vor Verdun und in Lothringen haben sich die Artilleriekämpfe verschärft. Zwischen Cambrai und La Fère sind wir in Teile der englischen Stellungen eingedrungen.

Schlagworte.

Wir Deutschen fürchten Gott und sonst nichts in der Welt! — Es ist noch nicht so gar lange her, daß dieser berühmteste Ausspruch unseres Eisernen Kanzlers uns wieder zum Bewußtsein kam, mit der Vollendung des 3. Jahrzehnts, seit er im Reichstage befudelt wurde. In der Tat, wir fürchteten uns nicht, als Eduard VII. uns einkreiste, als acht Mächte uns den Krieg ansagten, als die Hungerblockade drohte, als der Zweifrontenkrieg sich entwickelte und mit dem Anwachsen unserer Feinde auf etwa zwei Dutzend der ganze Erdball sich gegen uns wandte.

Nie hätte uns eine Welt von Feinden den alten, angestammten Mut gebeugt. Der Deutsche ist nur durch sich selbst zu fällen! Wir sind das Volk der Denker, und des Gedankens Blässe hat uns öfter zu Fall gebracht als die Gewalt der Feinde.

Welches Volk hat unter der Herrschaft konfessioneller Haarspaltereien mehr gelitten als unsere Ahnen im Dreißigjährigen Kriege? — Hat ferner die Humanitätsduselei zu Goethes Zeit nicht die deutschen Gebildeten derart eingelullt, daß erst die Tyrannei Napoleons und das Elend der Franzosenzeit sie wieder auf den rechten Weg kräftigen Volkstums zurückführte? Und dann kamen die innerpolitischen Kämpfe. Nur mit Lächeln erinnern wir uns des Schlagworts der „toten Republik" von 1848 — aber unseren Großvätern hat diese politische Schwärmerei arg zu schaffen gemacht, sowohl denen, die sie hegten, wie denen, die sie bekämpften. Es war ihr blutiger Ernst, und Blut ist genug geflossen! —

Es ist Bismarcks unsterbliches Verdienst, daß er uns von solchen Schwärmereien, an denen Völker sich verbluten, gründlich befreite und eine Staatskunst bei uns heimisch und volkstümlich machte, die nur das Wohl des eigenen Volkes, aber dieses in seiner Gesamtheit, verfolgte und alle Bestrebungen in dessen ausschließlichen Dienst stellte. So sind wir erst wahrhaft ein Volk, ein einig Volk von Brüdern, ein starkes Volk von Kriegern geworden.

Sind wir noch auf dem Wege, den der große Staatsmann wies? — Während zur Zeit Napoleons I. der Gedanke des allgemeinen Menschentums die Völker geschwächt hatte, trat infolge seiner Zwingherrschaft der Gedanke des Volkstums als Rückschlag gegen seine Weltherrschaft in den Vordergrund. Wir haben unsere Einigung mit Blut und Eisen durchgesetzt, jetzt soll sie den Völkerschaften als reife Frucht in den Schoß fallen, und alle Völker und Völkchen beanspruchen Selbständigkeit. Das Ende dieses Entwicklungsganges ist das „Selbstbestimmungsrecht der Nationen", das jetzt von unseren Feinden so salbungsvoll gefeiert und so schändlich mißhandelt wird.

Sollen wir Deutschen uns wieder unter fremde Schlagworte beugen, die uns schwächen? Sollen wir auf die leisesten Regungen der Volksseele in Polen, Litauen — und wer weiß wo noch — eingehen, um unsere Kraft lahmzulegen? Der Friede von Brest verpflichtet uns nur, die Zukunft dieser Völker im Benehmen mit ihnen zu ordnen. Wir geben die Entscheidung und werden sie mit den Waffen aufrecht erhalten, wenn wir überzeugt sind, daß sie für uns und für jene die beste ist. Verständige werden uns danken.

Aber viele sind unter uns, die immer noch Schlagworte fürchten! Es gibt keine gefährlichere Herrschaft als die der Schlagworte. „Selbstbestimmungsrecht" ist das gefährlichste von allen, wenn es Völker betrifft, die es nicht gelernt haben, sich selbst zu regieren. Es bedeutet das Recht auf Revolution, Anarchie, Beunruhigung der Nachbarn und Staatsbankerott. Wer will der Dumme sein, solche Schlagworte zu fürchten? —

A. W.

Deutsches Reich.

Kiel, 19. 3. wtb. Auf das Begrüßungstelegramm des hier tagenden Schleswig-Holsteinischen Provinzial-Landtages ist folgende Antwort S. M. des Kaisers und Königs eingegangen: Dem Schleswig-Holsteinischen Provinzial-Landtag sage Ich von Herzen Dank für seinen Huldigungsgruß, aus dem Ich mit Freuden seine Zuversicht und das Gelöbnis der Provinz zum festen Ausharren entnehme. Unser deutsches Schwert hat sich als bester Schutz erwiesen und wird es bleiben in dem kommenden schweren Entscheidungsringen. Das Heimatheer in Stadt und Land Meiner treuen Provinz Schleswig-Holstein wird, des bin Ich gewiß, der unermüdlichen Armee und der unserem Feinde den Lebensatem raubenden Marine treu zur Seite stehen. Der Siegespreis soll und wird uns nicht fehlen: Kein welcher, sondern einer, welcher den Interessen Deutschlands entspricht. Das walte Gott. Wilhelm J. R.

Posen, 19. 3. Auf ein an den Generalfeldmarschall v. Hindenburg abgesandtes Telegramm des Provinziallandtages der Provinz Posen ist folgende Antwort eingegangen: Dem Landtagsmarschall Wilhelm, Prinzen zu Stollberg-Wernigerode in Posen! Ew. Durchlaucht und den Provinziallständen Posens herzlichen Dank für das freundliche Gedenken. So Gott will, werden wir auch im Westen den Feind niederringen und die Bahn zum allgemeinen Frieden freimachen. Generalfeldmarschall v. Hindenburg.

Berlin, 19. 3. E. D. A. Z. Der Kriegsminister v. Stein wurde vom Allgemeinen Deutschen Sprachverein zum Ehrenmitglied ernannt. Die Urkunde rühmt ihn als den ersten Quartiermeister des deutschen Heeres, der die deutschen Siege verkündete in echt deutschem Wort, knapp und klar, schlicht und kräftig.

Berlin, 19. 3. wtb. Der Ausschuß des Reichstages für Bevölkerungspolitik nahm heute nach eingehender Beratung die Bestimmung des Gesetzentwurfes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten an, nach der alle Personen, die dringend verdächtig sind, geschlechtskrank zu sein und ihre Krankheit weiter zu verbreiten, einer gesundheitlichen Beobachtung in zwangsweiser Untersuchung und Heilbehandlung unterworfen werden können.

Berlin, 19. 3. wtb. Der stellvertr. Chef des Admiralstabes, Admiral Koch, erklärte: Wir haben Grund zu der sicheren Annahme, daß das unter gewaltigem Druck der Entente mit Holland zustandegekommene Schiffsraumabkommen sich nur auf den Teil der holländischen Handelsflotte bezieht, der außerhalb Hollands sich bereits in der Verfügungsmöglichkeit der Verbandsmächte befindet, aber nicht auf den, über den die Holländer noch in ihren eigenen Häfen verfügen, das sind etwa 320000 to. Das gemeinsame Vorgehen der Verbandsmächte, besonders die im letzten Augenblick ausgesprochene Forderung, daß der der Entente zur Verfügung gestellte Schiffsraum auch innerhalb des Sperrgebietes fahren müsse, ist das beste Zeichen für ihre Notlage. Die Vereinigten Staaten haben für ihr Vorgehen noch einen anderen Grund. Sie benutzen den Krieg, um sich eine Handelsflotte zu schaffen, deren Fehlen sie bisher als einen Mangel in ihrer Weltstellung empfanden.

„Amerikaner an die Front!"

Badische und thüringische Stoßtrupps hatten die Freude, bei dem Dorfe Chavignon Amerikaner zu fangen. Diese haben wenig Gelegenheit gehabt, die ihnen reichlich gespendeten Vorschußlorbeeren zu verdienen. Um sich ein wenig an die eisenhaltige Westfrontluft zu gewöhnen, waren sie lediglich als Arbeitstrupps zwischen bewährte französische Divisionen gesteckt und wider alle Verabredung in einen Kampf geraten, der ihrer militärischen Laufbahn ein rasches Ende setzte. Man kann nicht sagen, daß die Willensuntertanen über die unerwartete Wendung ihres Geschicks traurig waren; die ersten nah einschlagenden Granaten haben ihnen die Kriegslust gründlich gepfeffert, daß sie es gern anderen überlassen, sie auszuessen.

Die jungen Kerle stammen aus dem Staate Connecticut und machen keinen schlechten Eindruck. Kriegerisch sehen sie freilich nur aus, wenn sie zu ihrem erbsbreifarbenen Anzug noch den Stahlhelm aufsetzen, der in seiner flachen Form stark an chinesische Strohhüte erinnert. Sieht man sie dagegen in ihrer kleinen Filzkappe, Hände in den Hosen, die Schultern ein wenig vorgedrückt, dastehen, ein Lächeln in den heruntergezogenen Mundwinkeln, so kann man sie eher für einen Fußballklub halten. Irgendwelchen soldatischen Ehrgeiz scheinen sie alle nicht zu haben. In ihrem Zivilberuf sind es meist bessere Arbeiter oder kleine Angestellte. Ihre Intelligenz ist kleiner als ihr Mundwerk, über Amerika reicht ihr Horizont nirgends hinaus. Von heimatlichen Verhältnissen erzählen sie Klagen über Kohlenmangel und Nahrungsmittelbeschränkung. Daß man auch in Amerika diesem Weltübel nicht aus dem Wege gehen kann, zeigt der Poststempel eines Briefes, dessen eine Hälfte von der dreiten Aufschrift eingenommen wird: „Nahrung wird den Krieg gewinnen, verschwende sie nicht!" Für europäische Fragen aber haben die Leute aus Connecticut erstaunlich wenig Verständnis. Frankreich ist ihnen einfach ein wenig behagliches dreieckiges Land, indem sie das Fehlen von Riesenstädten nicht begreifen können. Über Deutschland wissen sie wenig mehr auszusagen, als daß sie mit ihm im Kriege stehen. Von irgendwelchem Haß ist keine Rede. Unser „Bordatentum," unser „Militarismus" sind ihnen „Lritungsgewäch." Daß der Handel zwischen Amerika und Deutschland sofort nach dem Kriege wieder aufblühen wird, ist ihnen selbstverständlich. Dem Engländer stehen sie mit einer achtungsgemischten Abneigung gegenüber. Er ist ihnen die hochmütige „bulldog." Sie haben ein wenig das Gefühl, englische Marionetten zu sein; auf die Frage, wann sie nach Amerika zurückzukehren hofften, hatten sie die einstimmige Antwort: „Das hängt von Lloyd George ab!" Lloyd Georgs und die Neuyorker Geldleute sind ihnen die eigentlichen Kriegstreiber und Friedensbinderer. Für Frankreich haben sie etwa das Mitleid, das der reiche Onkel aus Amerika für seine armen Verwandten hat. Die Begeisterung, mit der sie als Retter aus aller Not von den Franzosen aufgenommen wurden, nehmen sie als Mangel an Stolz. Gegen die französische Frau zeigen sie ein starkes Mißtrauen; harte Strafen bedrohen auch den amerikanischen Soldaten, der sich geschlechtlich ansteckt.

Irgendwelches Interesse für den Krieg selbst zeigen die Amerikaner nicht. Sie sind militärisch ganz von den Franzosen abhängig, unselbständig und ordnen sich völlig unter. Von Franzosen wird ihre mangehafte Ausbildung verbessert, von Franzosen werden sie in Stellung geführt und unter dem Kommando von Franzosen arbeiten sie.

Nein — dieser Feind ist es nicht, der den sinkenden Stern der Entente neu heraufführen wird, mag er auch den gesunkenen Mut noch einmal ein wenig zu beleben suchen.

Kurlands Herzöge.

Kurland ist vom Deutschen Reich als freies und unabhängiges Herzogtum anerkannt worden und hat dem Kaiser die Herzogkrone angeboten. Die Entschließung des Kaisers, ob er sie annehmen wird, steht nahe bevor. Damit beginnt eine neue Zeit in der Geschichte Kurlands. Befreit vom russischen Joch, knüpft es dort wieder an, wo einst Unterwerfung unter das Moskauvitterium endete.

In schwerer Stunde wurde das einstige Herzogtum Kurland geboren. Als der Deutschmeister Walter von Plettenberg, der kraftvolle Lenker des Deutschen Ordens, dem die Baltenlande unterstan waren, die Augen geschlossen, wurde der Orden schwer erschüttert. Gleich einer Sturmwoge ergossen im Jahre 1558 sich die Moskowiterhorden über Livland und raubten und mordeten alles, was sie auf ihrem Wege antrafen. Die Hilfsrufe, die der Orden an Kaiser und Reich richtete, verhallten ungehört. Das Stift Dorpat kapitulierte, in Ösel setzten sich die Dänen fest, ein Bruder des dänischen Königs, Herzog Magnus von Holstein, erwarb das Stift Kurland, in Estland rückten die Schweden ein; kurzum, von allen Seiten drangen die Feinde auf die baltischen Provinzen ein. Da blieb den von Hilfe Not Betroffenen kein anderer Ausweg, als unter den vielen Gegnern die weniger schlimmen zu wählen und ihnen sich zu ergeben. In Betracht kamen Polen und Schweden. Gotthard Kettler, der letzte Ordensmeister, entschied sich für Polen. Mit ihm ging das südliche Livland. Doch wurde das links von der Düna liegende Gebiet, mit Ausnahme des Stiftes Pilten, in ein Herzogtum Kurland verwandelt, unter polnischer Oberhoheit, und Kettler als Lehen übertragen.

Das war im Jahre 1561. Mit Gotthard Kettler beginnt die Reihe der kurländischen Herzöge. Ihm ist nachzusagen, daß er die lutherische Lehre, die bisher noch wenig ins Land gedrungen war, in Kurland einführte und 1572 seinem Herzogtum eine Kirchenordnung gab. Auf Gotthard folgten 1587 seine beiden Söhne Friedrich und Wilhelm. Sie herrschten gemeinsam, indem sie nur die Güter und Schlösser zur Erbteilung der Einkünfte teilten. Wilhelm jedoch wurde im Jahre 1616 wegen eines Zwistes mit den Brüdern v. Nolde abgesetzt, und Friedrich, der ein Jahr später seinem Lande in der sogenannten Regimentsformel eine neue Verfassung gab, regierte seitdem allein. Als er 1642 kinderlos starb, folgte sein Neffe Jakob. Vierzig Jahre regierte er, und unter ihm erlebte Kurland seine Glanzzeit. Mit Stolz und Freude denkt noch heute der Kurländer an jene Tage zurück, da die grün-blau-weiße Flagge auf dem Weltmeer wehte und im Land selbst Ordnung und Wohlstand herrschten. Jakob war der bedeutendste unter den kurländischen Herzögen. Überall im Lande ließ er Industrien entstehen, Eisen- und Kupferhämmer, Perlen- und Sägemühlen, Seifensiedereien, Tuchfabriken, hatte sogar eine aus 44 Schiffen bestehende Kriegsflotte und erwarb überseeische Kolonien am Gambia und auf Tabago. Doch auch an schweren Tagen fehlte es seiner Regierung nicht. Am schlimmsten war die harte Bedrängnis, in die das Herzogtum während des schwedisch-polnischen Streites um Livland geriet. 1658 bemächtigten sich die Schweden der Schlösser Mitau und Bauske und führten den Herzog und seine Familie in die Gefangenschaft. Erst der Friede von Oliva, im Jahre 1660, setzte den Herzog wieder in den Besitz des Landes, aber die Kolonien, deren sich Frankreich und England bemächtigt hatten, erhielt er trotz aller Bemühungen nicht wieder zurück. Auf seinen Sohn Friedrich Kasimir folgte im Jahre 1698 Friedrich Wilhelm, der minderjährig unter der Vormundschaft seines Oheims Ferdinand und seiner Mutter regierte. Unser Ihm hatte das Land während des Nordischen Krieges viel zu leiden. Der junge Herzog hatte kaum die eigentliche Regierung angetreten, als er 1711, unmittelbar nach seiner Vermählung mit der russischen Prinzessin Anne Iwanowna, starb. Nachdem die Herzogin Anna zur russischen Zarin ausgerufen war, zogen mit ihr in Petersburg eine Reihe kurländischer Flüchtlinge ein, unter diesen der Zarin Günstling Ernst Johann von Biron, den die Kaiserin zum Herzog von Kurland machte. Doch dieser blieb in Petersburg und wurde nach dem Tode seiner Gönnerin nach Sibirien verbannt. Wilde Zwistigkeiten brachen in Kurland aus. Auch Birons Sohn Peter gelang es nicht, diese Streitigkeiten beizulegen. So entschied sich die kurländische Ritterschaft bei der letzten Teilung Polens im Jahre 1795 über den Kopf des Herzogs hinweg für den Anschluß an Rußland. Herzog Peter mußte abdanken. Zu Mitau, seine ehemalige Residenz, die er verließ, zog bald schon der russische Generalgouverneur, Graf Pahlen, ein. Kurland, nun russische Provinz, hatte seine Rolle als Herzogtum ausgespielt.

Am heiligen Dnjepr.

Hundert Sagen umschweben ihn, die Dichter haben ihn besungen, die ganze Ukraine ist voll vom Ruhm und Preise des Dnjepr und das Echo davon durchhallt ganz Rußland. Denn er ist der heilige Fluß, Rußlands Jordan, in dem einst Wladimir der Heilige sein Volk massenhaft zur Taufe geführt hat. Dieser Fluß ist ein Symbol: befruchtend und zerstörend, mächtig, breit und ungeregelt, eine strömende Naturkraft — wie das russische Volk selbst. Nach der Masse seiner Wasser ist der Dnjepr der drittgrößte Fluß Europas, er gehört zu den großen Geschichtswegen des europäischen Ostens, und als Borysthenes war er schon im Altertume berühmt. Hoch vom Norden kommt er her, aber der Dnjepr wird erst er selbst, nachdem er seine großen Zuflüsse empfangen hat: die Beresina, den Sosch und dann vor allem den Pripet, der bei seiner Mündung an Wassermasse und Ausdehnung des Flußbeckens dem Dnjepr ebenbürtig ist. Von da ab ist er ein mächtiger Strom, der in einem unendlich gewundenen, launenhaften Laufe seine Wasser gen Süden führt. Was den Lauf des Dnjepr bestimmt, das ist der Umstand, daß auf seiner Westseite das Hügelland, das mehrfach Höhen von 90 bis 190 Metern erreicht, an sein Ufer herantritt. Mit diesen Randhügeln führt der Strom einen Jahrhunderte langen Kampf; auf der anderen Seite aber dehnt sich die Ebene, flach wie ein Teller; hier findet der Dnjepr keinen Widerstand, dehnt sich hemmungslos aus und zieht sich wieder zusammen und schafft so weite Sumpfstrecken. Es begreift sich daher, daß alle bedeutenden Städte am Flusse auf seinem hohen Ufer, an der Westseite begründet worden sind. Er ist ein gefährlicher Geselle, der heilige Strom der Ukraine. Gewaltig sind die Wassermassen, die er mit sich führt; und was ihre Macht noch erhöht, ist der Umstand, daß die großen Zuflüsse des Dnjepr sich alle auf einer verhältnismäßig kurzen Strecke zusammendrängen. Wenn sie dann die Wasser der Schneeschmelze zu Tale führen, dann schwillt der Strom bedrohlich an und breitet sich oft in einem Bette von mehr als zehn Kilometern aus. Dann ist er ein Meer und in ewiger Bewegung, mit Seitenströmen, toten Armen, Inseln, die das gelbliche Wasser heute schafft und morgen wieder vernichtet.

Trotz dieser Gefahren ist der Dnjepr noch bis zum heutigen Tage nicht „reguliert" worden. Es hat keine Deiche, er hat keinen Wasserweg — er ist ein Naturfluß, der sich selbst überlassen ist. Aber freilich, wenn er durch seine Gewaltsamkeit das Land schädigt, so ist er wieder in anderer Hinsicht sein großer Wohltäter, und der weise Herodot wußte wohl, warum er ihn den nützlichsten Fluß der Erde nächst dem Nil nannte. Er ist es, der die „schwarze Erde" dem Süden zugetragen, der zum großen Teile das Land gebildet hat. Aber einer geregelten Schiffahrt großen Stils hat sich der alte Strom noch bis zum heutigen Tage nicht unterwerfen wollen. Daran sind die Wasserfälle und Flußschnellen schuld, durch die der Fluß in seinem Unterlaufe die Barren überwindet, die ihm das Hügelland in den Weg wirft. Die bekanntesten dieser Hindernisse sind die weit gedehnten „Schwellen" oder Porogi in der Gegend von Jekaterinoslaw. Neun solcher Schwellen werden gezählt, die sich unaufhörlich verändern und ihrerseits wieder Hunderte und Tausende von kleinen Fällchen bilden. Es gibt Jahre, in denen die Barken sie überhaupt nicht überwinden können; kein Schiff aber, das die Schwellen passiert hat, kehrt je wieder zurück, sondern in Cherson, der Mündungsstadt des Dnjepr, werden sie zerlegt und als Holz verkauft. In dieser Form stößt hier der Norden dem Süden sein Holz zu.

Zum heiligen Flusse gehört die heilige Stadt — Kiew. Auch sie ist eine Stadt der schrillsten Gegensätze, wo Byzantinismus und Amerikanismus, älteste Erstarrung und allerjüngste Überhastung begegnen. An der geschäftigen, stets belebten Hauptstraße, dem Kreschtschatik, modernste Granithäuser im Wolkenkratzerstile — am Südende der unmalte Bezirk des Lawra-Klosters, die Wiege des russischen Christentums, mit ihren Labyrinthe von Höhlenklöstern und Höhlengräbern und ihrer mächtigen Himmelfahrtskirche, deren goldene Kuppeln und Türme weithin funkelnd das Wahrzeichen Kijews bilden und in deren Halbdämmer Gold und Silber und alle Edelmetalle der Welt eine Märchenstimmung erzeugen. Pilgerströme drängen sich durch Kijews Straßen, unendliche Mengen ukrainischer Bauern und Bäuerinnen suchen diesen Riesenmarkt auf, geschäftige Juden vermitteln ein modernes Geschäftsleben, und alles das in einem schon halbsüdlichen Klima, alles das auf das buntseste gemischt in Trachten und Typen und glitzernd von starken Farben, wie man sie hier in Kleid und Gefährt und Schmuck liebt. Dazu die überaus majestätische Lage der Stadt. Der Dnjepr muß wieder einmal um eine Felsnase einen Bogen machen, wobei er zwischen sich und der Stadt einen Bergrücken läßt. Diese Abdachung zum Strome ist jetzt mit schönen Gartenanlagen geschmückt, von denen der Blick über das mächtige Wasser auf die endlose Steppe, diese große Steppe der Ukraine, schweift. Die Altstadt ist durch Schluchten von den Lawra-Komplexe im Süden getrennt, steigt selbst hügelan und hügelab und stößt im Nordwesten wiederum an bergiges Gelände. So ergibt sich ein reich bewegtes Stadtbild, und überall, im Tale, wie auf den Höhen, ja in der Erde selbst erheben sich die Kirchen, diese zahllosen Kirchen, die für das russische Jerusalem kennzeichnend sind. Wunderbare, wechselnde Schicksale hat dieser Fleck Erde durchlebt, seit die germanischen Waräger von ihm Besitz genommen haben. Seit mehr als 200 Jahren war Kijew dann eine russische Provinzstadt, die alljährlich zur Halbmillionenstadt sich entwickelte. Und nun steht die Stadt an einem neuen großen Wendepunkte ihres Schicksales.

Eine grausige Fahrt.

Man lese die kurze, erschütternde Erzählung eines aus französischer Gefangenschaft entflohenen Feldwebels:

Mit einem Dutzend verwundeter Kameraden wurde er in einem Viehwagen nach Südfrankreich gebracht. Der Zaucherschläger eines Maschinengewehrs hatte seinen Oberkörper durchbohrt und den linken Lungenflügel verletzt. Die Fahrt dauerte 70 Stunden. Wenn der Zug auf der Station hielt, ließ die Bewachungsmannschaft gegen ein Glas Wein die Zivilbevölkerung in den Wagen, die den wehrlosen deutschen Verwundeten viele Sachen stahl und sie anspie. Wenn es einen dürstete und er seine Feldflasche hingab, daß man sie ihm mit Wasser füllte, erhielt er sie nie mehr zurück.

Während der ganzen Fahrt mußten die Gefangenen — Verwundete! — ihre Bedürfnisse im Wagen verrichten. Die Leiden eines Schwerverletzten — Bauchschuß — waren so schrecklich, daß er ihre wurde. Er wollte seinen eigenen Urin trinken. Unser Feldwebel bat, man möge diesen Unglücklichen in ein Lazarett bringen. Es geschah nichts. Als er dringlich wurde, ließ er Gefahr, geschlagen zu werden. Der Irre starb eine Stunde später. Jetzt hatte man ihn und warf unseren Feldwebel auf seinen Platz. Ja, auf eben diesen Platz, auf dem noch der Kot des Gestorbenen lag.

Der Verband wurde in 10 Tagen nur einmal erneuert. Gegen Ende der Fahrt spürte der Verwundete ein starkes Jucken auf der Wunde. Er fuhr mit dem Finger unter den Verband über die Wunde und brachte Würmer heraus. Als nach der Ankunft in Südfrankreich der Verband abgenommen wurde, wimmelte die Wunde und der Mull des Verbandes von Würmern.

Es ist genug.

Das also ist die Nation, die sich vor allen „die ritterliche" nennen will. Das also ist die „Wiege der Zivilisation".

Döring, Leutn. d. R.

Zur 8. Kriegsanleihe.

Die Zeichner können die gezeichneten Beträge vom 28. März d. J. an voll bezahlen.

Die Zeichner sind verpflichtet:

30% des zugeteilten Betrages spätestens am 27. April d. J.,
20% „ „ „ „ „ 24. Mai „ „,
25% „ „ „ „ „ 21. Juni „ „,
25% „ „ „ „ „ 18. Juli „ „

zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts. Auch auf die kleinen Zeichnungen sind Teilzahlungen jederzeit, indes nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts gestattet; doch braucht die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt.

Die Zahlung hat bei derselben Stelle zu erfolgen bei der die Zeichnung angemeldet worden ist. Das Reich darf die Schuldverschreibungen frühestens zum 1. Oktober 1924 kündigen und kann daher auch die Verzinsung vorher nicht herabsetzen. Sollte das Reich nach 1924 eine Herabsetzung der Zinsen beabsichtigen, so muß es die Kriegsanleihe kündigen und den Inhabern die Rückzahlung zum vollen Nennwert anbieten. Über die Kriegsanleihe kann der Inhaber jederzeit durch Verkauf, Beleihung, Verpfändung usw. verfügen. Der Zeichner erhält die von ihm vorgeschriebenen Stücke zugestellt. Für die Beträge über 1000 Mk. werden Zwischenscheine ausgegeben, die später in endgültige Anleihestücke mit Zinsscheinbogen umgetauscht werden.

Wildgemüse.

Es will Frühling werden. Überall sprießt es, die Pflanzen erwachen aus des Winters Ruhe zu neuem Leben. Der Frühling beginnt den Tisch zu decken, und es kann ein jeder von der reichbesetzten Tafel nehmen, was ihm beliebt — allerdings muß man die Gaben kennen. Und da hapert es meistens. Wir haben in der Schule wohl eine große Anzahl Pflanzen mit deutschen und lateinischen Namen kennen gelernt, haben mit dem Vergrößerungsglas die Blüten betrachtet und die Staubgefäße gezählt, alles ordnungsmäßig nach Art und Gattung gruppiert, einiges über den Nutzen und Schaden erfahren und dabei nur den Wert im Auge gehabt, den man unmittelbar in Geld umrechnen kann. Daher kam es, daß ein großer Teil nützlicher Pflanzen als Unkräuter einfach beseitigt geworfen wurde, man hatte vergessen, daß sie für den Menschen wertvolle Nahrungsstoffe enthalten.

Unsere Vorfahren wußten darin besser Bescheid, sie standen der Natur trotz aller modernen Erkenntnis und aller Fortschritte näher, sie wußten, daß in den Kräutern Kräfte waren, die besser wirkten als alle Latwergen, Pillen und Arzneien, die man für teures Geld kaufen muß. Die Pflanzen lieferten treffliche Gewürze für die Suppen und Tunken, schmackhafte Salate und Gemüse, sowie vorzügliche Teearten. Der Krieg erst rief diese alte Wissenschaft ins Gedächtnis zurück, als viele Nahrungs- und Genußmittel von neuem gesucht wurden. Da boten die wildwachsenden Gemüse eine große Auswahl mit dem Vorzuge größter Billigkeit; denn sie kosten ja gut wie nichts, nur die Mühe des Suchens. Auch diese ist gering, da man die geeigneten Pflanzen an allen Orten findet und jetzt, im zeitigen Frühling, labet die sprossende Natur zur ersten Ernte. An Wegen und Waldesrändern, Gartenhecken und Hofecken, Flußufern, Gräben, Eisenbahndämmen und zwischen den Häuserblöcken der Großstadt, auf leeren Bauplätzen kann die Ernte beginnen. Äcker, Wiesen und Wälder sind geradezu unerschöpflich.

In Sachsen wird noch heute zum Gründonnerstage eine Suppe mit neunerlei Kräutern bereitet, bestehend aus Löwenzahn, Brennesseln, Schafgarbe, Gundelrebe, Sauerampfer, Knoblauch, Bachbunge, Tripmadam (Sedum reflexum) und Taubnessel. Die eine oder andere Pflanze wechselt je nach der Gegend, doch tut das dem Wohlgeschmack der Suppe keinen Abbruch. Löwenzahn ist der gesündeste Frühlingssalat und gilt in Frankreich als Leckerbissen; man steht ihn oft in den Gemüseläden der Etappenorte. Die junge Brennessel ist an Nährsalzgehalt mit kaum einem anderen Gemüse vergleichbar, sie ist schmackhaft wie Spinat. Die Vogelmiere (Stellaria media) ist eine eisenhaltige Pflanze, die in Massen gesammelt werden kann. Die kleinen Rosetten des Rapünzchen (Valerianella olitoria) breiten sich auf den Wiesen aus, in Laubwäldern an feuchten Orten wuchert die Feigwurz (Ficaria ranunculoides), leicht kenntlich an den kleinen Knollen, die winzigen Kartoffeln gleichen. In Bächen und Quellen findet man die Brunnenkresse und die Bachbunge, an Grabenrändern die zarten, samtweichen Blätter der Schafgarbe, die man roh, wie die Kresse, aufs Brot schneiden kann. Überall aber findet man die Wegericharten, die ternige Gemüse geben. Die Triebe des Hopfens und des Adlerfarnes sind wohlschmeckend wie Spargel. Die Auswahl im zeitigen Frühjahr ist schon groß, größer noch wird sie, wenn man auch die zierlichen Blumen des Lenzes, Veilchen, Stiefmütterchen, Himmelschlüssel, Maßlieb chen und Erdbeere verwenden will. Zur Abwechslung in der Küche ist also reichlich Gelegenheit.

Gefr. Lemme

Die „Kleine" von Gorodischtsche.

Eine traurig-heitere Geschichte von der Ostfront von Gefr. Fbr.

Es war im November des letzten Jahres, als wir die Kleine das letzte Mal gesehen. Mit der Infanterie zogen wir damals durch das öde, verlassene Judenstädtchen, in dessen Mauern die Kosaken beim Rückzug wohl schlimmer gehaust hatten, als die deutschen Geschütze beim Vormarsch. Unser Sturmgepäck auf dem Rücken, den Stahlhelm auf dem Kopfe, das Gewehr um den Hals, die Handgranatensäcke auf der Brust, so standen wir ziemlich stumm und wortkarg auf der schmutzigen Dorfstraße. Der Kompagnieführer hatte „Halt" geboten und nun warteten wir weitere Befehle, ob und wo wir an den Feind herangeführt sollten, ob. Vorn an der Front im Nachbarabschnitt war ein kleines Unternehmen geplant — ein Stückchen Grabengelände, das unbequem war, sollte im Handstreich genommen werden, und falls der Russe nicht im Guten weichen wollte, sollten wir als Reserve mit eingreifen.

Dort in der schmutzigen Dorfstraße hatten wir die Kleine erspäht. Düster schaute sie uns mit ihren kleinen grauen Augen an, als wollte sie sagen: „Geht nur vorüber, Ihr Landsknechte; ich weiß schon, daß Ihr heute keine Zeit für mich übrig habt, trotzdem Eure Blicke an mir hängen. Ich weiß schon, daß ich manchem von Euch trotz meiner Jugend gefalle und bald vor Euch nicht mehr sicher sein werde!" — Beherzt war sie über die Straße gesprungen, die hübsche Kleine mit dem blonden Köpfchen und den klugen Augen, und war schnell in einem schmutzigen, kleinen Häuschen verschwunden. Jetzt saß sie hinter einer zerbrochenen Fensterscheibe und schaute den Soldaten aus der Ferne zu. Die Sonnenstrahlen fielen auf ihr blondes Köpfchen und im Spiegel der zerbrochenen Scheibe putzte sie sich ihr Kleidchen zurecht, als ob sie uns heute zum Abschied besonders gefallen wollte.

Niemand wußte so recht, wo die Kleine eigentlich hergekommen und zu wem sie hier in der öden Gegend gehörte. In Galizien schon wollten sie einige Kameraden gesehen haben, andere sogar schon im Westen. Mit einer Trainkolonne soll sie gewandert sein, bis sie auch diese Spur jetzt wieder verloren hatte. Jetzt schleicht sie bettelnd von Feldküche zu Küche, läßt sich ihr Köpfchen von den Kameraden streicheln, ein Stücken Brot schenken, mit dem sie dann scheu in ihrem Schlupfwinkel verschwindet, und treibt sich in dem verlassenen Flecken sonstwie herum. Sie ist ja noch so furchtbar jung, die Kleine, und doch schaut sie schon so klug und vernünftig mit ihren hübschen grauen Augen in die weite Welt! — Wir waren damals bald weiter gewandert, die Kleine war wieder vergessen und die Tage vergangen, wie sie im Felde verstreichen.

So kam der strenge Winter ins Land. Schnee und Eis bedeckte bald Rußlands Erde, bitter kalt waren die Nächte geworden, und die Kameraden, die noch im Orte gelegen hatten, waren auch längst fortgezogen. Jetzt war das kleine Städtchen ganz öde und verlassen, aber auch die Kleine mit dem klugen, blonden Köpfchen war wieder gewandert. Ein armer Jude war eines Tages mit seinem Panjeschlitten und Pferd durch den Ort gezogen und hatte an der Kleinen Gefallen gefunden. Er hatte sie zu sich in den Schlitten gesetzt, und flugs war sie unter die warme Decke gekrochen. So kam sie bald zur Familie des Juden, ins zerfallene Panjehäuschen, wo sich die Familie kümmerlich durchs Leben schleppte.

Hier war es, wo wir die Kleine nach Monaten wieder zu Gesicht bekamen, als wir durch Zufall auf das Gut ins Quartier kamen. Die Kameraden hatten sie bald wieder erspäht, und auch sie blinzelte uns mit ihren kleinen grauen Augen an, als wollte sie sagen: „Ja ich bin's schon, kennt Ihr mich wieder?" — Und wie sie groß geworden war und hübsch dazu! —

Bald war Freundschaft zwischen den Kameraden und dem Juden geschlossen, Besuche wurden abgestattet, Zigaretten gegen Kartoffel getauscht und Friedensgedanken gewechselt, und dabei sehnsüchtige Blicke nach der Kleinen geworfen. Im Quartier in der Baracke hatte sichs bald herumgesprochen: „Die Kleine ist wieder aufgetaucht, oben beim Juden ist sie gesehen worden."

Schon am nächsten Tage saß sie bei den Kameraden am warmen Ofen im Quartier und ließ sich ihr kleines Köpfchen streicheln wie früher; Zuckerbrot hatten ihr die Kameraden zugesteckt und ihr ein schwarz-weiß-rotes Bändchen um den Hals geschlungen.

Doch am anderen Morgen war die Kleine tot. Wie sie so plötzlich verendet, weiß niemand auf dem Gute; niemand hat sie wieder gesehen, selbst der Jude konnte sich ihr Verschwinden nicht erklären.

Aus den Kochgeschirren der Kameraden aber dufte es wie Braten und auf dem Tische dampften grüne Klöße dazu. . . . Die Kleine war verschwunden, wie so manches Kätzchen im Felde, und die Kameraden hatten einen guten Tag. . . . .

Deckblatt zum Aushangfahrplan der M.-E.-D. 5 Wilna.
Gültig ab 18. März 1918.

7. Podbrodzie—Lyntupy (Hauptbahnhof).

401 2.—3. Kl.	Km.	Stationen			402 2.—3. Kl.
6.35		ab	Wilna	an	7.25
7.53		an)		(ab	6.15
8.08	0.0	ab)	Podbrodzie	(an	5.20
8.28	7.6	„	Sorokpol	ab	5.01
8.48	14.4	„	Zulow	„	4.40
9.33	22.2	„	Geladnia	„	4.19
10.12	29.7	„	Dazlichki	„	3.33
10.20		an)		(ab	2.56
10.30	35.3	ab)	Pischkabrücke	(an	2.40
10.39	37.6	„	Massenitki	„	2.32
10.58	44.7	an	Lyntupy (Hauptbahnhof)	ab	2.14

Ernst und Scherz.

Liebesbesitz.

Die liebsten Pfade, die ich ich geh',
Sind Deiner Augen Ränder;
Da glänzen aus dem Straßenschnee
Vom Grunde blühende Länder.

Da sind ich, tauchend in die Flut
Und ganz von Dir umschlossen,
Vereinigt all mein Glück und Gut
Nur Deinem Blut entsprossen.

Lint. Fr. Koch.

Eine Quelle künftigen Reichtums.

Der Krieg mußte kommen, um uns zu lehren, daß wir viele Gaben der freigebigen Natur hochmütig und unpraktisch verschmäht hatten. Die verachtete Brennessel galt als abscheuliches Unkraut und ist wieder, was sie schon einst war, zu einer wertvollen Gespinnstpflanze geworden, und sicher wird es ebenso dem Unkraut des Meeres, dem Tang ergehen. In früheren Zeiten war der Tang mehr ausgenutzt worden, als in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege. Abgesehen davon, daß die Römer Schminke damit bereiten hatten, die englischen und normannischen Fischer Tang als Viehfutter, als Dünger und Dachbedeckung verwandten, so daß die Tanggewinnung sogar verpachtet wurde, gab es bis zum Aufkommen des Leblancschen Verfahrens sogar eine starke Industrie der Sodabereitung aus Tang. Heute noch gewinnt man aus Tang Kohle und Jod, das der Therapie ebenso unentbehrlich ist, wie die Agar-Agar genannte aus Rottangen hergestellte Nährgallerte der Bakteriologie. Spätere Zeiten werden aber sicher den Tang auch wegen seiner Nährstoffe benutzen. Zur Streckung des Viehfutters ist er ja schon benutzt worden, aber warum sollen wir es nicht machen, nicht etwa nur wie Chinesen und Eskimos, sondern auch wie Iren und Schotten, die aus Tang Suppen, Gemüse und Gelees bereiten. Wir sollten nicht mehr vergessen, daß das als kräftigungsmittel dienende Isländische Moos aus Tang hergestellt wird und daß man aus dem sehr zuckerreichen Zuckertang Sirup kocht. In den unerschöpflichen Vorräten der Meere an Tang sind große, noch zu hebende Schätze verborgen.

Splitter.

Der wahre Unglückliche ist der, der die Angelegenheiten des Herzens mit dem Verstand, die des Verstandes mit dem Herzen behandelt.

Magnetische Prüfung von Metallen.

Für die technische Anwendung von Metallen, besonders den Eisen, ist es von großer Wichtigkeit, daß das Metall fehlerfrei ist; namentlich bei Eisenbahnschienen, bei Rädern, bei Radachsen, bei Bestandteilen von Brücken, deren Bruch Menschenleben in Gefahr brächte, ebenso auch bei Kanonenrohren und anderen Waffenteilen, deren Versagen bedenkliche Folgen haben könnte, muß das Metall fehlerfrei sein. Es gibt eine ganze Reihe von Prüfungsverfahren. Allen aber ist der Mangel gemeinsam, daß im Innern große Stücke Fehler leicht verborgen bleiben können. Nun soll ein neues, magnetisches Verfahren der Metallprüfung erfunden worden sein, dem besondere Zuverlässigkeit zukommt. Das Prüfungsverfahren beruht darauf, daß Fehler im Metall, durch die die mechanische Festigkeit beeinträchtigt wird, auch die magnetischen Eigenschaften verändert, und die Prüfung des Magnetismus eines Eisenstückes scheint nicht allzu schwierig zu sein. Freilich müssen besondere Prüfgeräte je nach der Form der zu untersuchenden fertigen Eisenteile benutzt werden. Besonders günstig sollen die Aussichten dieses Verfahrens zur Prüfung von Eisenteilen sein, die in großen Mengen verwandt werden; eigens erwähnt werden Achsen und Radteile für Lokomotiven und Kraftfahrzeuge, Kanonenrohre und Spannstäbe für Flugzeuge.

Vormarsch.

Am Marschweg liegt ein Russennest,
Darin die Armut bettelnd geht;
Zerlumptes Volk am Wege steht
Vor seiner Habe letztem Rest.

Im Dorfe liegt ein Kriegergrab,
Zertreten Kreuz und Gitterzier. —
Auch einer, der für Englands Gier
Sein jung Soldatenleben gab.

Manch Rößlein ruht am Wege aus;
Verhungert und zu Tod gehetzt. —
Zerrissen und zerfetzt
Wird es den Armsten hier zum Schmaus. —

Und über Alles deckt noch mild,
Des Winters Plan sich weiß und schön. —
Als sollt kein fremdes Auge sehn
Der wahren Schande Jammerbild.

Sergt. Max Hamm.

Übereinstimmung.

Frau Nowak besucht eine alte Freundin, die sie seit Jahren nicht gesehen, und verplaudert sich mit ihr beim Kaffee. „Und was macht denn Ihr Herr Vater, krieg ich den gar nicht zu sehen?"

„Nein, der ist ganz mürrisch und menschenscheu geworden und lebt ganz eingezogen."

„Und wie geht's denn eigentlich Ihrem Bruder?"

„Ganz gut soweit. Erst war er reklamiert, und jetzt ist er eingezogen."

„No, denn adjö einstweilen, ich hab' jetzt Eile mits Nachhausekommen; wo ist denn die nächste Haltestelle von der Elektrischen?"

„Haltestelle? die sind doch alle erst jetzt eingezogen!"

Die liebe Einfalt.

In einer Stadt am Rhein kam eine alte Bauersfrau auf die Sparkasse, um für 1000 Mark Kriegsanleihe zu zeichnen. Auf die Frage des Beamten, ob sie lieber Schuldverschreibungen zu 5 v. H. oder Schatzanweisungen zu 4½ v. H. wolle, antwortete sie:

„Ach, du lieber Gott, geben Sie mir zu 4 v. H., das ist auch genug."

Fr. Z.

Trost.

„Denken Sie sich nur, mein Bräutigam will mich nicht betrauen!"

„Das ist doch nicht so schlimm, gnädiges Fräulein; einen Bräutigam, der Sie nicht betrauen will, finden Sie doch leicht wieder!"

Flieg. Bl.

Kunstbewertung.

„Jetzt kommt gleich die wundervollste Stelle aus dem ganzen Klavierkonzert."

„Ist die Melodie so schön?"

„Nein, aber da geht es so schnell, daß man beim Pianisten die Finger an der Hand gar nicht mehr sehen kann."

Die Ratten.

Müller: „Ja, der Hilferuf der Ratten ist ja nu bei uns nich unjehört verhallt."

Schulze: „Ihr seid Dämel, nu sind die Ratte da bald wieder injekehrt sind; Goethe hat mit seine vielen Voraussahnungen mal wieder recht jehabt."

Müller: „Wos Joethe?"

Schulze: „Mensch, kennste denn die Stelle nich, wo er sagt: „Warte nur, Balte, ruhest du auch" — —"

Müller: „Schulze, wenn ick mir nich zurückhielte, ick haute dir jetzt eene runter!"

Kladderadatsch.

Er wartet vergeblich.

Mein kleiner Neffe sieht interessiert zu, wie ich mir eine Virginia anrauche. Ich erkläre ihm, daß man den Strohhalm herausziehen, ihn anbrennen und so lange an das Vorderende der Zigarre halten müsse, bis der Rauch hinten herauskomme. Karl paßt gespannt auf, bis der Strohhalm abgebrannt ist, und verschwindet dann plötzlich hinter der Bank, auf der ich sitze. Ich drehe mich erstaunt um, da hockt er am Boden, heftet seine Blicke unverwandt auf meine Rückenverlängerung und erklärt: „Noch kein Rauch zu sehen!"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Ich kenne einen Punkt, in dem wohl alle,
Die richtig ihn beschau'n, ein Ende sehn;
Ein Schlußpunkt ist's jedoch in keinem Falle,
Denn hinter ihm wird's stets noch weitergeh'n.

Zahlenrätsel.

12	9	15	2	7	7	4				Arzneimittel
9	4	19	18	18	9	17	14			Bezeichnung für Flieger
15	2	13	5	12						Russische Stadt
4	2	15	4	19						Haushaltungsgegenstand
19	2	13	9	7	6	2	13	2		Räuberhauptmann
9	17	1	17	5	14	4				Weiblicher Vorname
6	17	2	5	3	17	19	1			Stadt in Deutschland
4	19	9	5	15	17	5				Biblischer Name
18	2	9	1	9	19	9				Amerikanischer Fluß
20	4	8	8	4	7	2	13			Erfinder des Luftschiffs
4	15	9	13	17	4	7				König eines feindl. Landes
2	19	4	13	4						Weiblicher Vorname
11	18	12	2							Serbischer Mädchenname
10										Konsonant
18	9	19	3	4						Folgen einer Wunde

Die Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ergeben einen ernsten Mahnruf. Kriegsfrw. Bauernfeind.

Rätselhafte Inschrift.

Hei ennek eniek Neietrap rhem, hei ennek nun heon Ehefsued.
H. Mlehlm. Gefr. W. Sercke.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 840:

Kußmann. —

Laß der Sonne Glanz verschwinden,
Wenn es in der Seele tagt,
Wir im eig'nen Herzen finden,
Was die ganze Welt versagt.

1. Ehre, 2. Linde, 3. Lilie, 4. Litze, 5. Liebe. — 1870/71 hatten wir Bismarcken, und jetzt im Weltkrieg Sparmarken.

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Ostfront. W. N. Das Gerücht von der beabsichtigten Gründung einer Kriegs-Dreckgesellschaft in Lida ist nicht richtig. Es wäre aber auch uns recht erwünscht, wenn der Dreck bald vom Markte verschwände, weil er sehr den Verkehr unserer Ordonnanzen von der Druckerei zur Schriftleitung erschwert.

Ostfront. A. D. 2. Wer sich das Buch „Das Land Ob-Ost" eben erst gekauft hat, der gibt es doch nicht wieder weg. Beim Generalkommando waren noch einige Exemplare zu haben; wenden Sie sich dorthin.

U. L. 75. Über die Postverhältnisse haben wir in Nr. 838 Auskunft gegeben.

Drei Streitende. Etwas über 800 000 Mann.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Textdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei:
Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 842 | Der monatliche Preis der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Felde bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Lieferung muß durch die Feldpost 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Sonnabend, 23. März | 1918

Die ersten englischen Stellungen in 75 km Breite erstürmt.

Berlin, 21. 3. wtb. Amtlich. Im Sperrgebiet des Mittelmeers wurden 7 beladene Dampfer, die sämtlich gesichert und zum größten Teil bewaffnet waren, sowie 6 Segler, zusammen etwa 23 000 to. versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die harte Bedrängnis der englischen Kriegsindustrie schildern drei neue erstaunliche Nachrichten des „Daily Telegraph" vom 1. März, der „Daily News and Leader" und der „Times" vom 5. März. Unterstaatssekretär Kellaway teilte im Parlament mit: Eine Einschränkung im Munitionsbeschaffungsamt wird die teilweise oder völlige Schließung gewisser Kriegsbedarfsfabriken nötig machen. 8000 Munitionsarbeiterinnen seien bereits entlassen, weitere bedeutende Entlassungen, sowie Kürzung der Arbeitszeit ständen bevor und bereiten den Gewerkschaften große Sorge. Über die Gründe dieser auffallenden Maßnahmen verlautet nichts und man würde im Ungewissen tappen, wenn nicht wieder der redselige Herr Churchill am 11. Januar im amerikanischen Frühstücksklub aus der Schule geplaudert hätte. „Unsere Hilfsquellen", sagte er, „sind erschöpft, unsere Heimstätten voll Sorge, unsere Industrien, Finanzen und Einrichtungen im Tiegel des Weltkrieges zusammengeschmolzen. Kommt uns zu Hilfe, kommt schnell, baut Schiffe, bringt Einfuhren, lieber von fertigen Erzeugnissen als von Schiffsraum verschlingenden Rohstoffen. Wir wollen lieber Stahl statt Erze befördern, lieber Granaten statt Stahl." — Also Mangel an Schiffsraum ist der Grund der Einschränkung der englischen Munitionserzeugung. Keine bessere Bestätigung der Erfolge unseres Ubootkrieges können wir uns wünschen.

Berlin, 21. 3. Amtlich. Unsere Torpedoboots-Streitkräfte in Flandern haben am 21. März früh in 3 Gruppen die Festung Dünkirchen sowie Militäranlagen bei Brai (Dunes) und La Panne nachhaltig unter Feuer genommen. Die Aufschläge lagen überall gut. In den umfangreichen Barackenlagern bei La Panne, die mit 800 Schuß belegt wurden, brachen zwei große Brände aus. Die Küstenbatterien erwiderten das Feuer heftig, aber ergebnislos. Auf dem Rückmarsch kam es zu einem Feuergefecht mit einigen feindlichen Zerstörern, die sich jedoch zurückzogen, nachdem sie mehrere Treffer erhalten hatten. Die am Vorstoß beteiligten Streitkräfte sind ohne Beschädigung und ohne Verluste eingelaufen. — Zwei unserer kleinen Vorpostenboote sind von einer Fahrt westlich Ostende nicht zurückgekehrt und müssen als vermißt gelten.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 22. 3. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz. Ostende wurde von See her beschossen. In Belgisch- und Französisch-Flandern hielt der starke Feuerkampf an. Mehrfach drangen Erkundungsabteilungen in die feindlichen Linien ein. Von südöstlich Arras bis La Fère griffen wir die englischen Stellungen an. Nach starker Feuerwirkung von Artillerie und Minenwerfern stürmte unsere Infanterie in breiten Abschnitten vor und nahm überall die ersten feindlichen Linien. Zwischen La Fère und Soissons, zu beiden Seiten von Reims und in der Champagne nahm der Feuerkampf an Stärke zu. Sturmabteilungen brachten in vielen Abschnitten Gefangene ein.

Heeresgruppe Gallwitz und Herzog Albrecht: Unsere Artillerie setzte die Zerstörung der feindlichen Infanteriestellungen und Batterien vor Verdun fort. Auch an der lothringischen Front war die Artillerietätigkeit vielfach gesteigert.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 21. März.

Amtlich wird verlautbart:

Österreichisch-ungarische Artillerie hat auf dem westlichen Kriegsschauplatz in den Kampf gegen Franzosen und Engländer eingegriffen. In Venetien lebte die Gefechtstätigkeit mehrfach beträchtlich auf.

Der Chef des Generalstabes.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 20. März.

An der Palästinafront lag schweres Artilleriefeuer auf einzelnen Teilen der Front. Zwei feindliche Züge, die bei Risane vorgehen wollten, wurden von unseren Posten und durch Artilleriefeuer zum Stehen gebracht. Mehrere feindliche Flieger griffen Kairane mit Bomben an. Zwei von ihnen wurden bei der Rückkehr durch Feuer von der Erde zum Landen gezwungen. Zwei Piloten und ein Beobachter sind gefangen genommen worden, nachdem sie die Flugzeuge verbrannt hatten.

Die Lage an den anderen Fronten ist unverändert.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Berlin, 21. 3. E. D. V. Z. Der Vorsitzende des russischen Komitees für auswärtige Angelegenheiten, Petroff, erklärte, es ist hier in Berlin nur noch der formelle Austausch der Bestätigungsurkunden notwendig. Bis zur Stunde ist mir noch nicht bekannt, wann ich meinen Auftrag, die Übergabe des Friedensinstrumentes, erfüllen kann. Wir haben den Vertrag in Moskau bereits unterschrieben und bestätigt. Der Moskauer Kongreß setzt sich aus 765 Bolschewiki, 3 sozialrevolutionären Ukrainern, 284 Sozialrevolutionären der Linken, 24 Kadetten, 29 Sozialisten des revolutionären Zentrums (das sind die Leute, die in der Verfassunggebenden die Mehrheit hatten, weil die Wählerlisten, die bereits vor der Oktober-Revolution ausgearbeitet worden waren, nicht der Wahrheit entsprechende Angaben enthielten), 11 Internationalisten, 27 Menschewiki und 17 Wilden zusammen. Für die Bestätigung des Vertrages stimmten 724, dagegen 276, 18 enthielten sich der Stimme, 71 waren abwesend.

*Berlin, 21. 3. wtb. N. A. Z. Im Auftrage des Volkskommissariats für Auswärtige Angelegenheiten überreichte heute im Auswärtigen Amt Herr Petroff, Vorsitzender des Komitees für Auswärtige Angelegenheiten der Sowjets, eine amtliche schriftliche Mitteilung darüber, daß der Friedensvertrag von Brest-Litowsk am 16. ds. Mts. von der außerordentlichen allrussischen Versammlung der Räte der Arbeiter-, Soldaten-, Bauern- und Kosaken-Deputierten in Moskau bestätigt worden ist.

*Berlin, 21. 3. wtb. Der Hauptausschuß des Reichstages genehmigte heute nach längerer Aussprache den Friedensvertrag mit Rußland, sodann den Wirtschaftsvertrag des Schlußprotokolls und nahm zum deutsch-russischen Zusatzvertrag einen gemeinsamen Antrag der Parteien an, bei den weiteren Verhandlungen mit der großrussischen Republik auf eine Sicherung der bestehenden, durch das langjährige Zahlungsverbot entwerteten deutschen Forderungen durch Übernahme einer Ausfallbürgschaft hinzuwirken gegen Zusicherung der Gegenseitigkeit seitens des deutschen Reiches.

Berlin, 21. 3. wtb. Der Hauptausschuß des Reichstages lehnte heute den Antrag der U. Sozialdem., die Alandinseln zu räumen und sich nicht in die inneren Angelegenheiten Finnlands zu mischen ab. Staatssekretär v. d. Busche äußerte sich über die künftige Gestaltung Estlands und Livlands, die Behandlung russischen Staatseigentums in den besetzten Gebieten, die Grenzen der Ukraine, die Kämpfe in der Ukraine und die Expedition nach Aaland, welch letztere nicht länger als unbedingt notwendig ausgedehnt werden solle. In Finnland müßten noch weitere Kämpfe gegen bolschewistische Banden geführt werden, die noch in der letzten Zeit Zuzug und Panzerautos aus Petersburg erhalten haben. In der Ukraine müsse ebenfalls noch gegen Banden, nicht gegen Bauern gekämpft werden. Die Zuziehung auch jüdischer Händler zum Warenaustausch in der Ukraine ist in Aussicht genommen. Ob in Moskau auch der Friede mit der Ukraine geschlossen worden ist, ist hier nicht bekannt. Geheimrat Simon erklärte, bezüglich des Austausches der Kriegsgefangenen müsse alles Nähere den Einzelverträgen vorbehalten bleiben.

Berlin, 21. 3. wtb. Der Hauptausschuß des Reichstages nahm bei Beratung des deutsch-russischen Zusatzvertrages eine gemeinsame Entschließung an, wonach beim Austausch der Bestätigungsurkunden über die deutsch-russischen Friedensverträge eine Übereinstimmung zwischen den Vertragschließenden darüber herbeizuführen sei, daß Meinungsverschiedenheiten über die Auslegung einem Schiedsgericht unterbreitet werden, und daß in die künftigen Friedensverträge die Schiedsgerichtsklausel aufgenommen werde. Der finnische Friedensvertrag wurde ohne Aussprache genehmigt.

*Berlin, 21. 3. E. D. „N. A. Z.": In der neuesten Auslassung des englischen Ministers des Auswärtigen wird wieder einmal mitgeteilt, daß die Entente die von uns mit dem Osten geschlossenen Friedensverträge nicht anzuerkennen beabsichtigt. Wir machen erneut darauf aufmerksam, daß eine derartige Anerkennung für uns vollkommen gleichgiltig ist.

Berlin, 20. 3. E. D. Hauptausschuß des Reichstages. Geheimrat Simon: Die Vorarbeiten für eine Rückgabe der verschleppten Kunstschätze und Sammlungen sind bereits im Gange. Rußland ist zur Rückgabe bereit. Ein Teil dieser Schätze ist schon beim Vormarsch der deutschen Truppen wieder aufgefunden worden. Die staatsrechtliche Stellung der Gebiete östlich der vereinbarten Linie steht noch nicht fest, auch die völkerrechtliche Stellung ihrer Bewohner ist daher noch unbestimmt. Abg. Freiherr v. Rechenberg (Zentr.) führte aus, Estland und Livland hätten sich nach der Räumung mit der russischen Regierung auseinanderzusetzen. In dem westlich der Linie liegenden Gebiete müssen schleunigst geordnete staatliche Zustände herbeigeführt, unsere Verwaltung zurückgezogen und eine ordnungsmäßige Volksvertretung geschaffen werden. Abg. David (Soz.) erklärte: Nach dem Friedensvertrag gehören Estland und Livland noch zu Rußland. Wenn diese Gebiete sich ordnungsgemäß von Rußland lossagen und uns anschließen, so haben wir nichts dagegen einzuwenden. Ohne Anerkennung der Selbständigkeit Litauens können wir den Vertrag nicht verabschieden. Chef der Militärverwaltung Kurlands v. Goßler: Die Grenzen, die der Friedensvertrag vorsieht, sind praktisch unmöglich. Kurland würde in diesem Umfange kein lebensfähiges Gebilde sein, und noch weniger klar ist, was aus Riga werden soll. Den Völkern jenseits der Linie müssen wir es überlassen, wie sie sich entscheiden wollen. Losgelöst von Rußland sind sie. Auch vom lettischen Standpunkt aus ist die gezogene Linie unhaltbar, denn die Leiten wollen nicht auseinandergerissen werden. Die Zuständigkeit der jetzigen Landesvertretung kann nicht bestritten werden. Unrichtig ist, daß die Gemeindewahlen von der deutschen Verwaltung ernannt worden sind. Es waren langjährige Vertrauensleute ihrer Gemeinden. Von den 80 Mitgliedern des Landesrates sind 30 Nichtdeutsche. Die städtischen Arbeiter sind allerdings nicht vertreten. Diesen kann man wegen ihres revolutionären Charakters eine staatliche Mitwirkung nicht zugestehen. Eine selbständige lettische Republik können wir in Deutschlands Interesse nicht zulassen. Nur das Herzogtum oder die Personalunion kommen in Frage. Die Landesvertretung hat sich für die Personalunion entschieden, ein Druck ist nicht ausgeübt worden. Die Letten wünschen eine unparteiische starke Staatsgewalt, die die Gegensätze auszugleichen vermag. Ähnlich liegen die Verhältnisse für Litauen. Abg. Erzberger (Ztr.): Die Frage des Verhältnisses Estlands und Livlands zu Rußland ist entscheidend für die Beurteilung des ganzen Friedensvertrages. Sie muß unter allen Umständen geklärt werden. Die gezogene Linie ist unhaltbar, wie ist man zu ihr gekommen? Die Personalunion bietet große Schwierigkeiten. Die Behauptung des Abg. Erzberger, daß das preußische Ministerium gegen die Narew-Linie Einspruch erhoben habe, erklärte der Chef der Reichskanzlei v. Radowitz für unrichtig. Das preußische Staatsministerium hat in dieser Angelegenheit keinen Entschluß gefaßt.

Berlin, 21. 3. E. D. Hauptausschuß des Reichstages. Abg. v. Goßler (kons.): In der Presse bin ich bei der Wiedergabe meiner gestrigen Ausführungen als Verwaltungschef statt als Abg. bezeichnet worden. Heraus kann der Schluß gezogen werden, daß ich bei meinen Bemerkungen über die Gestaltung der Friedensgrenze und über die Auseinandersetzung der baltischen Provinzen nicht mehr eigenen Ansichten, sondern die anderer amtlicher Stellen wiedergegeben hätte. Demgegenüber bemerke ich nochmals, daß ich lediglich als Abg. gesprochen habe.

Berlin, 22. 3. wtb. Der Reichstag hat in zweiter und dritter Lesung die neuen Kriegskredite von 15 Milliarden Mark gegen die Stimmen der unabhängigen Sozialdemokraten endgültig angenommen.

Berlin, 21. 3. E. D. V. Z. Dem Abgeordnetenhause ist jetzt der Entwurf des neuen Eisenbahnanleihegesetzes vorgelegt worden, durch den zur Förderung des Staatseisenbahn- und des Kleinbahnennetzes insgesamt 726 352 000 Mark angefordert werden. Es sollen beschafft werden 1850 Lokomotiven, 1800 Personenwagen sowie 36 906 Gepäck- und Güterwagen.

*Wismar, 20. 3. E. D. V. Z. In Anwesenheit der Direktoren der mecklenburgischen Bank fand hier die Gründung eines Kanal-Bau-Vereins zur Schaffung eines Elbe-Ostsee-Kanals statt. Es handelt sich darum, eine Wasserverbindung zwischen Wismar und dem Schweriner See herzustellen und die bereits bestehende Kanalverbindung Schweriner See-Elde-Elbe so auszubauen, daß sie für Schiffe von 600 to befahrbar wird. Durch die Ausführung des Projektes würde zugleich der kürzeste Wasserweg zwischen Elbe und Ostsee geschaffen.

Leipzig, 21. 3. N. A. Z. Der Vorsitzende der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei in Leipzig, Richard Lipinski, wurde verhaftet; er steht unter Verdacht der Weiterverbreitung von Streikflugblättern.

Berlin, 21. 3. wtb. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht die Verleihung des Pour le mérite an den Major Brinkmann.

*Wien, 21. 3. „Neue Freie Presse." Die Stärke der Alliierten an der Westfront beträgt 160 bis 170 Divisionen, während die Manövrierarmee 20 bis 30 Divisionen umfaßt. An der deutschen Westfront ist die Heeresgruppe Gallwitz zwischen den Heeresgruppen Deutscher Kronprinz und Herzog Albrecht eingeschoben worden. Im Gefüge der Fronten wurden beiderseits wichtige Änderungen durchgeführt und tiefgreifende Vorbereitungen hinter der Front getroffen.

Berlin, 21. 3. An der Westfront wurden vom 1. bis 20. März 2630 Mann, darunter 70 Offiziere und 2 Bataillonsstäbe gefangen genommen. Nach den bisherigen Meldungen sind 102 Flugzeuge und 21 Fesselballone der Gegner abgeschossen. Gegen 40 Maschinengewehre und 20 Schnelladegewehre wurden erbeutet.

Österreich-Ungarn.

Wien, 21. 3. wtb. „Neue Freie Presse": Das Wort des Grafen Czernin, daß unsere Armee bereit sei, mit den Deutschen Straßburg zu verteidigen, so wie die deutschen Truppen Triest verteidigt haben, ist bereits zur Wahrheit geworden: ein großes, für alle Zeiten denkwürdiges Zeugnis für die Festigkeit des Bündnisses, das Europa vor den geplanten Umwälzungen geschützt und die Teilung der Mittelmächte vereitelt hat.

Budapest, 18. 3. L.-A. General Stoeger-Steiner, der k. u. k. Kriegsminister äußerte sich nach seiner Rückkehr aus Berlin, die Stimmung aller maßgebenden Kreise ist zuversichtlich. Ich kenne die Deutschen und weiß, daß sie gründlich und gut vorbereiten, was sie unternehmen. Unsere militärische Lage ist ausgezeichnet und kann sich nur bessern. Dies muß auch die Entente einsehen, ebenso, daß die amerikanische Hilfe nicht so bedeutend ist, wie sie erhofften. Die Mittelmächte stehen ungebrochen mit unbeugsamem Siegeswillen an allen Fronten. Die Entente muß einsehen, daß der weitere Kampf daran nichts ändern wird, und so werden wir doch zum Frieden gelangen.

*Wien, 21. 3. L.-A. Hier trafen höhere ukrainische Militärs ein, um die militärischen Einrichtungen der Monarchie zu studieren. Die ukrainische Wirtschaftsdelegation ist nach Kijew zurückgekehrt.

Wien, 21. 3. „Neue Freie Presse": Die untere Donau ist bis Sulina seit gestern minenfrei, und die Donauflottille, welche die Wasserstraßen für unsere Schiffahrt freigelegt hat, hat das letzte Stück gesäubert. Hiermit ist der Wasserweg nach der Ukraine schiffbar. Das ist das Verdienst der österreichisch-ungarischen Donauflottille, die seit den ersten Stunden des Krieges in Aktion steht und nun auch die großen Wasserstraßen für die Einfuhr der ukrainischen Produkte nach Mitteleuropa bereitgestellt hat.

*Wien, 20. 3. wtb. Auf dem Flugplatz Aspern startete am heutigen Vormittag das erste Flugzeug zur Fahrt nach Kijew, um die Verhandlungen zwischen der österreich-ungarischen Regierung und der Ukraine zu beschleunigen und dem Grafen Forgach als dem Leiter der österreichisch-ungarischen Mission die Möglichkeit zu bieten, einen raschen Meinungsaustausch mit der Regierung durchzuführen. Der Kriegsminister hielt eine Ansprache, worin er darauf hinwies, daß die modernste Kampfwaffe jetzt zum Kulturinstrument werde, und mitteilte, daß in wenigen Tagen die Eröffnung des Luftverkehrs Budapest-Odessa folgen werde. In den nächsten Tagen wird der Luftverkehr nur die dienstliche Post vermitteln, es ist jedoch alles vorbereitet, daß die Luftlinie Wien-Lemberg-Krakau dem öffentlichen Luft-Post-Verkehr übergeben werde.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

*London, 21. 3. Reuter. Im Unterhause kündigte Stanley, der Präsident des Handelsamtes, die Zurückziehung einiger Kohlentransportschiffe zugunsten anderer Zwecke an. Die Eisenbahn wäre nicht imstande, mehr als die Hälfte der früher von diesen Schiffen transportierten Mengen zu befördern. Der Londoner Plan für Kohlenrationierung müßte auf das ganze Land ausgedehnt und die Rationen beträchtlich herabgesetzt werden. Ein besonderer Plan müßte auf Irland Anwendung finden.

*Bern, 21. 3. wtb. John Dillon erklärte, die englischen Staatsmänner dürften nicht behaupten, den Krieg für die kleinen Nationen zu führen, falls sie nicht Irland die Freiheit zurückgeben. Sie hätten Redmond gegenüber wortbrüchig gehandelt und ernteten jetzt die bittere Frucht davon. Angesichts der Uneinigkeit in Irland appellierte er an die Sinnfeiner, mit den gemäßigten Landsleuten das jetzt Erreichbare geschlossen zu fordern, warnte dagegen vor neuem Aufruhr, durch den dem Lande der erreichbare Preis vorenthalten werden könnte.

Rotterdam, 22. 3. N. A. Z. „Daily News" aus Belfast: Am Sonnabend fanden ernste Krawalle im nationalistischen Quartier der Stadt zwischen den Sinnfeinern und der Polizei statt. Die Krawalle dauerten 4 Stunden. Die Verluste der Polizei waren beträchtlich.

Basel, 21. 3. Die englischen Gesamtverluste im Februar betrugen, abgesehen von der Flotte, 93 673 Mann und 3018 Offiziere.

Vereinigte Staaten.

*Washington, 20. 3. Reuter. Der Präsident hat eine Erklärung erlassen, in der er die amerikanischen Behörden zur Beschlagnahme der holländischen Schiffe in amerikanischen Häfen Mittwoch nacht ermächtigt. Der Schritt erfolgte, nachdem das Kriegshandelsamt erfahren hatte, daß Holland das amerikanische Ultimatum, die Schiffe auszuliefern, abgelehnt habe.

Neuyork, 21. 3. Reuter. Reservemannschaften der Kriegsmarine haben auf Befehl der Washingtoner Regierung gestern abend 38 holländische Schiffe übernommen. Die holländischen Kapitäne haben, da sie mehrere Tage auf ein solches Vorgehen vorbereitet waren, nicht protestiert. Marinesekretär Daniels teilte mit, daß der Befehl, die holländischen Schiffe zu übernehmen, gestern abend 7 Uhr in Kraft getreten ist. Ein Teil der holländischen Mannschaften wird auf den Schiffen beschäftigt werden. Andere werden, wenn sie es wünschen, in Amerika behalten und von der amerikanischen Regierung ihren Lohn ausgezahlt bekommen. Das Schiffahrtsamt

befahl, einen Teil des niederländischen Schiffsraums zur Versendung von Lebensmitteln zu benutzen. Außerdem ordnete es an, daß Weizen in Säcken verpackt in Kajüten und Kabinen sowie in jedem nicht benutzten Winkel der früheren Passagierdampfer untergebracht werden soll.

Washington, 21. 3. wtb. „Central News." Wilson hat anläßlich der Beschlagnahme der holländischen Schiffe den Wunsch ausgesprochen, daß die Interessen Hollands und der holländischen Untertanen in jeder hinsicht berücksichtigt werden sollen. Die Vereinigten Staaten handelten, wenn sie in dieser Krise von dem Rechte der Kontrolle Gebrauch machten, gegenüber Holland nicht ungerecht und die Art, wie von diesem Rechte Gebrauch gemacht werde, sei ein Beweis dafür, wie ernst die Freundschaft für Holland aufgefaßt werde (!)

Washington, 21. 3. Reuter. Wilson hat das Gesetz betreffend die Regierungskontrolle über die Eisenbahnen unterzeichnet.

Basel, 21. 3. Fr. Ztg. Norden. Das Ackerbauministerium der Vereinigten Staaten schätzt die Weizenvorräte am 1. März auf 68 972 000 Bushels, d. h. 20 v. H. weniger als am 1. März 1917. Die Nahrungsmittelverwaltung erklärt, daß die Getreidevorräte nur 30 v. H. der normalen Menge betragen, die bis 1. Juli notwendig sind. Trotzdem soll an dem Programm festgehalten werden, den Alliierten in der ersten Hälfte des Jahres 90 Millionen Bushels zu liefern.

Basel, 21. 3. E. D. In den Kriegsberichten der Vereinigten Staaten heißt es: Während frische deutsche Divisionen an der Westfront ankommen, ist es wichtig zu bemerken, daß die Dichtigkeit der feindlichen Streitkräfte einen Punkt erreicht hat, über den es unmöglich ist hinauszukommen. Die Streitkräfte der Vereinigten Staaten sind jetzig in Aktion gewesen. Sie halten jetzt Schützengräben an fünf verschiedenen Punkten der belgischen Front besetzt. Der Militärkritiker des „Berner Bund", Siegemann, schreibt, es gewinne mehr und mehr den Anschein, als ob die Amerikaner nur zur Auffüllung der französischen Armee dienten. Wenigstens finde man, daß die Amerikaner an keiner Stelle selbständig handelnd auftreten, sondern überall mit französischen Verbänden gemischt kämpfen.

Frankreich.

Paris, 21. 3. Havas. Im Senat verlautet, daß die Regierung am Freitag aufs Neue die Aufhebung der parlamentarischen Straffreiheits Humberts auf Grund der Untersuchung über seine Ankäufe von Decken in den Vereinigten Staaten beantragen werde.

Basel. Havas. B. Z. Frankreich hat seine Vorbereitungen zum Endkampf beendet. Die Militärattaches sind an die Front abgereist.

Rumänien.

*Bukarest, 21. 3. wtb. Das Jassyer Regierungsorgan „Monitorul Oficiel" veröffentlicht folgende Ministerliste: Marghiloman Ministerpräsident und Inneres, Konstantin Arion Äußeres, General Harjen Krieg, Medvedeni Unterricht, Saulescu Finanzen, Dobrescu Justiz, Meitner Handel und Industrie. Die Minister für Domänen und öffentliche Arbeiten sind noch nicht ernannt. Marghiloman wird voraussichtlich heute nach Bukarest zurückkehren.

Berlin, 21. 3. N. A. Z. über Alexander Marghiloman. Der Mann, der jetzt als Ministerpräsident an die Spitze der rumänischen Regierung tritt, ist ein politischer Charakter. Und wenn seine Aufgabe, ein niedergebrochenes Land wieder aufzurichten und durch sein Handeln die Erinnerung an die ganze letzte Zeit zu löschen, auch schwer und sorgenreich ist, so wird man doch diese Lösung gerade ihm zutrauen. Der Ruf eines hervorragenden Diplomaten geht ihm voraus.

Japan.

Genf, 21. 3. L.-A. Pariser „Herald" aus Tokio. Die Regierung hat am 16. März sieben Jahrgänge einberufen und über die japanische Hauptstadt den Belagerungszustand verhängt.

Genf, 21. 3. W. T. Nach den aus Tokio und Peking in Paris vorliegenden Depeschen ist es darauf abgesehen, Wladiwostok zu einer Art internationalen Hafens zu erklären, das Wort internationa! im Sinne von Ententezugehörigkeit genommen. Man scheint durch dieses Mittel die Bedenken Wilsons gegen den Gewaltakt beseitigen zu wollen.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Madrid, 20. 3. Reuter. Maura ist mit der Kabinettsbildung betraut worden.

Madrid, 21. 3. Havas. Die Presse bespricht den gestern morgen ausgebrochenen Ausstand der dem Finanzministerium unterliebenden Beamten. Es handelt sich um eine Niederlegung der Arbeit ohne Verlassen des Postens. Die Presse betont den Ernst der Lage.

Niederlande.

*Haag, 21. 3. wtb. K.-B. Donnerstag mittag war beim Ministerium des Auswärtigen noch keine Mitteilung der Alliierten über die Schiffsfrage eingetroffen.

Amsterdam, 20. 3. wtb. In Haager parlamentarischen Kreisen herrscht auf Grund der heutigen Loudonschen Rede Einvernehmen darüber, daß die in Holland befindlichen holländischen Schiffe durch das Ultimatum der Entente unberührt bleiben und nur der im Auslande befindliche Schiffsraum von den Forderungen der alliierten Regierungen betroffen wird.

*Rotterdam, 21. 3. D. T. Z. Der Vorstand des Gesamtbundes holländischer Transportarbeiter hat den Minister des Äußern aufgefordert, bei den Verhandlungen mit dem Vierverbande darauf zu dringen, daß den holländischen Seeleuten, die die Fahrt für den Verband verweigern, freie Überfahrt von Amerika nach der Heimat verbürgt werde. Der Vorstand wurde von holländischen Matrosen, die aus Amerika zurückgekehrt sind, davon verständigt, daß für die holländischen Seeleute besonders die Gefahr der zwangsweisen Einreihung in das amerikanische Heer besteht.

*Rotterdam, 20. 3. In Scheveningen, Ymuiden und anderen holländischen Fischerorten herrscht unter der Bevölkerung Trauer über zahlreiche spurlos mit ihren Besatzungen verschwundene Fischerlogger. Aus Katwijk sind allein gegen 50 Schiffe verloren gegangen. Die Unglücksfälle werden auf Minen zurückgeführt. Die Fischer von Scheveningen fahren nicht mehr aus. Die Verkaufspreise für Fische sind in den letzten Wochen in Holland ungeheuer gestiegen.

Amsterdam, 20. 3. wtb. Niederländisch-indische Preßagentur aus Batavia. Die niederländischen Schiffe in Singapur fahren noch immer nicht aus; auch in Hongkong, Kalkutta, Penang werden holländische Schiffe festgehalten.

Dänemark.

*Kopenhagen, 20. 3. Ritzau. Der Reichstag ist gestern geschlossen und durch Königl. Erlaß zum 20. April aufgelöst worden. Die Neuwahlen zum Folkething finden am 22. April statt.

Schweden.

*Stockholm, 21. 3. Der schwedische Ministerpräsident Edén kennzeichnete in einer großen Rede das Programm der Regierung, mit der sie alle Schwierigkeiten zu überwinden hofft: unerschütterliche Neutralitätspolitik und damit übereinstimmende Handelspolitik, gemeinschaftliche Bestrebungen der Regierung und des Volkes, die schwedische Produktion auf das kommende Produktionsjahr zu entwickeln und eine klare demokratische Politik in die Tat umzusetzen.

Zeichnet Kriegsanleihe!

Der Geldsieg bringt den Feldsieg!
Der Feldsieg bringt den Frieden!

Der Anschluß Finnlands an Deutschland konnte nicht verhindert werden. Eine Einmischung in Finnland hätte Schweden nicht nur in den Krieg, sondern auch in Abhängigkeit stürzen können. Die Haltung der Regierung in der Alandsfrage ist in der Antwort des Königs an die Alandsabordnung ausgedrückt. Auf dieser Grundlage beabsichtigt die Regierung zu handeln und hat auch die finnische Regierung und andere Beteiligte davon benachrichtigt.

Stockholm, 21. 3. Zum Schluß seiner Rede betonte Edén im Zusammenhang mit der Kriegsnot, daß es für Schweden von größter Wichtigkeit sei, gute freundschaftliche Verbindung mit beiden Mächtegruppen aufrecht zu erhalten. Das beängstigende Verhältnis zu Deutschland, das jetzt die Diktee beherrsche, werde unter Aufrechterhaltung der eigenen Selbständigkeit ernst angestrebt werden. Der enge Zusammenschluß Schwedens, Norwegens und Dänemarks erhalte in dieser neuen Lage größere Bedeutung denn je.

Stockholm, 20. 3. Die Presse beschäftigt sich eingehend mit dem Schiffsraumultimatum der Entente an Holland und erörtert im Anschluß daran das geplante Schiffsraumabkommen mit England. „Aftonbladet" weist auf die Gefahr hin, daß dadurch die Kohlenzufuhr aus Deutschland abgeschnitten werden könnte. „Nya Dagligt Allehanda" befürchtet, aus einer etwa entstehenden Erbitterung in Deutschland gegen Schweden ungünstigen Einfluß auf die Lösung von Lebensfragen für Schweden, die im Einverständnis mit Deutschland erstrebt werden müssen.

Finnland.

Lugano, 22. 3. T. U. „Corriere". Die Bolschewisten räumen Abo, weil sie deutsche Truppenlandungen befürchten. An der finnischen Küste fanden neue Kämpfe zwischen der Weißen und Roten Garde statt.

Rußland.

Moskau, 19. 3. P. T.-U. Der amerikanische Botschafter erklärte: Ich werde Rußland nicht verlassen, bis ich durch Gewalt dazu gezwungen werde. Meine Regierung betrachtet Amerika als den Verbündeten des russischen Volkes. Wir sind bereit, eine jede Regierung zu unterstützen, die aufrichtig einen tätigen Widerstand gegen den deutschen Einfall einrichten wird.

Berlin, 21. 3. C. D. Es bestätigt sich, daß Trotzki Kriegsminister geworden ist. Auf der Moskauer Versammlung kam die Meinung sehr deutlich zum Ausdruck, daß man es bereuen müsse, die Militärgewalt in die Hände der Räte gelegt zu haben. Auf diese Weise würde es Jahre dauern, bis eine Wiederherstellung des Heeres möglich wäre. Daß die Ausschreitungen der Bolschewisten in den von uns neubesetzten Gebieten durchaus im Sinne der Regierung gewesen sind, wurde durch eine Reihe von Tatsachen erwiesen. Die Ernährungszustände in Petersburg nehmen bedrohliche Formen an. Ein deutscher Offizier, der aus Petersburg zurückgekehrt ist, hat mitgeteilt, daß sich in der Stadt nur noch etwa 5000 Rote Gardisten befinden, dagegen 20000 Weiße Gardisten. Die Matrosen haben sich von der Roten Garde losgesagt. Die Auflösung auf der Eisenbahn macht schnelle Fortschritte, überall sieht man nur Soldaten in den Zügen, die nach Hause fahren. Auch die inneren Zustände des polnischen Korps werden nicht als erfreulich geschildert. Es wird wenig Dienst gemacht und über schlechte Straßendisziplin und auffälliges Benehmen der Offiziere geklagt. In Odessa bestand vor der Besetzung durch unsere Truppen keine einheitliche Gewalt. Außer den A.- und S.-Räten gab es noch zwei bolschewistische Organisationen, darunter 4 Volkskommissare, die selbständig Dekrete erließen. Die bürgerlichen Parteien waren machtlos, ihre Zeitungen waren verboten. Es erschienen nur zwei revolutionäre Blätter, die nichts als unkontrollierbare Gerüchte enthielten. Die Matrosen übten eine Schreckensherrschaft aus. In der Stadt besteht keine Neigung, zur ukrainischen Volksrepublik zu gehören, die Bevölkerung wünscht vielmehr die Errichtung einer freien Stadt nach dem Vorbilde von Hamburg. Es herrscht völliger Mangel an Rohstoffen und Kohlen. Schwierigkeiten entstehen auch durch die hohen Arbeitslöhne von 10 bis 15 Rubel täglich, wie überhaupt die Arbeiterorganisationen alle Unternehmungen hemmen. Umlaufmittel fehlen, so daß die Stadt eigenes Papiergeld hergestellt hat. Die Teuerung ist außerordentlich, die Preise sind auf das zehnfache gestiegen. Die bürgerliche Bevölkerung hat die Deutschen und Österreicher als die Befreier von Gefahr und Bringer der Ordnung begrüßt.

Petersburg, 20. 3. Reuter. Der Marinekommissar Dybenko wurde verhaftet, weil er angeblich nicht die notwendigen Maßnahmen zum Schutze von Narwa getroffen hat. Die Zeitungen teilen entgegen anderen Meldungen mit, daß Joffe zum Kommissar für auswärtige Angelegenheiten ernannt worden ist.

Petersburg 22. 3. E. K. „Nasch Wjet": Sonntag abend versammelte sich auf dem Newski-Prospekt eine größere Volksmenge, die die Friedensbedingungen, von denen nur ein Teil bekannt ist, besprechen wollte. Später verlangten die Absetzung Trotzkis, sowie die Neubildung der Regierung. Später versuchten mehrere tausend Soldaten der entwaffneten Regimenter, in das Petrogradskiviertel einzudringen, wurden aber von Bataillonen auseinandergetrieben. Infolge dieser Vorgänge ist der Sicherheitsdienst in den Straßen Petersburgs verstärkt worden.

Petersburg, 22. 3. E. K. Der Moskauer Patriarch hat wegen der Verfolgung der Geistlichkeit durch die Bolschewiki einen allgemeinen Kirchenkongreß nach Moskau einberufen, der sich mit der Stellungnahme der Kirche gegenüber der Sowjetregierung befassen soll.

Petersburg, 22. 3. E. K. Aus Rostoff am Don. Die zur Herstellung von Kriegsmaterial eingerichteten Werkstätten der Wladikawkas-Eisenbahn sind in einer 3tägigen Feuersbrunst eingeäschert worden. Der Schaden beläuft sich auf 400 Millionen Rubel. Man vermutet Brandstiftung.

Petersburg, 22. 3. E. K. Die in Ufa (Südlicher Ural) versammelten Mitglieder der muselmanischen Verfassunggebenden haben die Gründung einer selbständigen muselmanischen Republik nach dem Muster der Ukraine beschlossen.

Stockholm, 22. 3. T. U. Die Regierung des Kaukasus erließ an die in ihrem Bereich befindlichen russischen Truppen ein Manifest, in dem gesagt wird, daß das kaukasische Kommissariat die Verwaltung des Landes übernahme und alle im Kaukasus befindlichen Truppen dieser Verwaltung unterstehe. Munition, Waffen und alle russischen Reichsgebäude wurden als Staatseigentum der Republik Kaukasus erklärt, bis die Verfassunggebende sich über die Regelung der Kaukasusangelegenheiten ausgesprochen haben.

Petersburg, 22. 3. E. K. In Astrachan haben am 14. März blutige Unruhen stattgefunden, die durch die Verminderung der Brotration hervorgerufen worden. Zwischen Kundgebern und Streifabteilungen entspann sich ein erbitterter Straßenkampf; 200 Personen wurden erschossen.

*Peking, 19. 3. Reuter. Der chinesische Gesandte und der japanische Botschafter in Petersburg sind mit einer Anzahl von Amerikanern, Japanern und Chinesen an der mandschurischen Grenze angekommen. Sie wurden unter Geleit von Roten Gardisten nach der chinesischen Grenze gebracht.

Ukraine.

*Kijew, 18. 3. wtb. Die kleine Rada hat gestern der Bestätigung des Friedensvertrages zwischen Deutschland und der Ukraine mit großer Mehrheit zugestimmt.

Berlin, 22. 3. L.-A. Von Brest-Litowsk reiste gestern nach Berlin eine aus 10 Herren und einer Dame bestehende, vom Finanzministerium der ukrainischen Volksrepublik eingesetzte Kommission, deren Aufgabe die Durchführung der Verträge über die Anfertigung der ukrainischen Staatspapiere ist.

*Berlin, 21. 3. wtb. Ein Zirkular des Ministers des Inneren der Ukraine fordert die französischen, englischen und belgischen Offiziere, die in Kijew und Umgegend verblieben sind, zum Verlassen der Ukraine auf.

*Wien, 21. 3. wtb. Ukrainisches Büro: Zum Kommandanten von Kijew ist der Deutsche Oberst von Lewinski ernannt worden.

*Bern, 21. 3. „Tagblatt". „Utro" aus Odessa: Das Kohlengebiet des Don soll den völligen Anschluß an die Ukraine proklamiert haben.

Neubestellungen auf die Feldzeitung „Die Wacht im Osten" müssen bis zum 25. d. Mts. eingeliefert werden.

Jeder bestelle bei seiner Formation,

da Einzelbestellungen infolge Knappheit des Packmaterials unter keinen Umständen mehr berücksichtigt werden können.

Geschäftsstelle der „Wacht im Osten".

Amtliche Meldung.

Berlin, 22. 3. abends. wtb.

Die Erfolge des gestrigen Tages in den Kämpfen zwischen Arras und La Fère wurden in Ausführung unseres Angriffs erweitert. 16 000 Gefangene und 200 Geschütze wurden bisher gemeldet.

Vor Verdun ist der Feuerkampf gesteigert.

Von den übrigen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Ernst und Scherz.

Das größte Talent.

Dem Dichter kostet sein Beruf
Viel Geld für Druck und Bücher,
Der Maler, bis sein Werk er schuf,
Braucht Öl und teure Tücher.

Da lob' ich mir doch mein Talent,
Dem freudig ich mich weihe:
Mein Federstrich bringt fünf Prozent:
Ich zeichne Kriegsanleihe.

Unterschlüpfer.

Wir pflegen desto verbindlicher zu sprechen, je unverbindlicher wir sprechen möchten.

Nachtstimmung.

Einbrecher vor dem leeren Kassenschrank: Donnerwetter nochmal! Die Leute sind wieder mal klüger als ich, die haben ihr Geld in Kriegsanleihe angelegt, statt es mir zu Hause zu lassen.

Gestörte Stimmung.

„Warum bist du denn so fuchsteufelswild, Max?"

„Ach, ich soll für unser Kompagniefest ein Gedicht machen, und nun muß ich immer an die Wurst denken, die der Karl von daheim gekriegt hat."

Aus dem Spruchschatz eines Fronturlaubers.

Nichts ist schwerer zu ertragen,
Als eine Reihe von dummen Fragen. Jugend.

Der Protz.

„Nee, gebrauchte Sektpfropfen haben wir momentan nicht zu verkaufen, aber Sie können d'rauf warten!" Fliegg. Bl.

Heirat.

In der ersten Klasse der Volksschule einer mittelgroßen Stadt fragt der Lehrer die Kinder, was sie sich unter „Heirat" vorstellen? Der kleine Max, der zuerst an die Reihe kommt, antwortet: „Heiraten is, wenn zwa Pfuscherer in de Kerch' (Kirche) fahrn."

Die Musterung.

Auch der Kollege mit dem alten Herzleiden wurde gesund gesprochen. Und er strahlte über's ganze Gesicht.

„Ach, Herr Doktor, wenn Sie mir das schriftlich geben könnten!"

„Schriftlich?"

„Ja. Ich bin seit sieben Jahren in Behandlung — ich werde dem Pfuscher einen wundervollen Prozeß anhängen."

Verdacht.

Junge Frau: „Für meine ganze Mitgift willst du Kriegsanleihe zeichnen? (mißtrauisch) Du hast mich doch nicht etwa bloß aus Patriotismus geheiratet, Felix?" Megg. Bl.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Mit H schützt es uns alle draus.
Hast dus mit L, hältst dus nicht aus,
Doch ist es oft schon dir entgangen.
Noch schwerer ists mit M zu fangen.

Besuchskartenrätsel.

Heinrich Giesa
Exzelenz

Was ist der Herr? Offiello. Ad. Löhnert.

Silbenrätsel.

be bran bai dung er gla hun is ler land na nach no ni re ruf tus ri te ur.

Es sind 10 zweisilbige Wörter mit nachstehender Bedeutung zu bilden: 1. Deutscher Fluß, 2. Insel, 3. Teil des Rades, 4. Palast des Mikado, 5. Teil des Hauses, 6. Erinnerungsworte, 7. Erscheinung des Meeres, 8. Gefäß, 9. Weibl. Vorname, 10. Schweizer Kanton.

Die Anfangsbuchstaben ergeben, von oben nach unten gelesen, den Namen eines bedeutender Mannes, die Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, was das deutsche Volk von ihm erhofft.

Offiello. Ad. Löhnert.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 611 in nächster Nr.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 844 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit der Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Feld bei Voranszahlung 50 Pf. Die Lieferung muß durch die Postanstalten 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Montag, 25. März | 1918

Auf rastloser Verfolgung Peronne, Ham, Chauny wiedererobert!

30000 Gefangene, 600 Geschütze!

Paris unter dem Feuer weittragender Geschütze!

Berlin, 23. 3. Amtlich. Im westlichen und mittleren Mittelmeer versenkten deutsche und österreichisch-ungarische Uboote 5 wertvolle gesicherte Dampfer von zusammen etwa 24000 to. Von den versenkten Schiffen war ein Dampfer mit Schmieröl nach Malta bestimmt; ein Tankdampfer mit Heizöl, der nach dem Torpedotreffer mit Schleppschiffshilfe Malta zu erreichen suchte, sank, bevor er den Hafen erreichte.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Knappheit an Öldampfern, klagte am 17. Januar die „Liverpool Post and Mercury", wird infolge der zunehmenden Erfordernisse für Heer und Marine brennend. Zur Linderung der Ölknappheit wurde auf einer Ende v. Js. in Washington stattgefundenen Beratung von englischen und amerikanischen Vertretern **der Beschluß gefaßt**, möglichst viel Schiffsraum für den Öltransport freizugeben. Woher die hierzu erforderliche, tatsächlich nicht verfügbare Tonnage genommen werden sollte, diese ernsthafte Frage konnte der Rat in Washington natürlich nicht beantworten. Die täglich steigende englische Tonnage- und Lebensmittelknappheit hat mittlerweile sogar dahin geführt, daß alle Fahrzeuge, auch die in Nordamerika geraubten holländischen Schiffe, auf ihrer Reise nach England Kabinen- und Deckaufbauten mit Lebensmitteln füllen müssen. An verstärkte Öleinfuhren für die bürgerliche Bevölkerung ist daher nicht mehr zu denken. Der Londoner „Statist" vom 9. und 16. Febr. hält sogar angesichts der bedrohlichen englischen Versorgungslage die weitere Einfuhrbeschränkung zugunsten der Nahrungsmitteleinfuhr für unbedingt geboten.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 24. 3. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Schlacht bei Monchy-Cambrai-St. Quentin-La Fère ist gewonnen. Die englische 3. und 5. Armee und Teile der herangeführten französisch-amerikanischen Reserven wurden geschlagen und auf Bapaume-Bouchavesnes, hinter die Somme zwischen Péronne und Ham sowie auf Chauny unter schwersten Verlusten zurückgeworfen.

Die Armee des Generals v. Below (Otto) hat die Höhe von Monchy erstürmt und südlich davon den Angriff über Wancourt und Henin nach Westen vorgetragen, Nordöstlich von Bapaume steht sie im Kampf um die 3. feindliche Stellung. Starke englische Gegenangriffe wurden zurückgeschlagen.

Die Armee des Generals von der Marwitz blieb dem geschlagenen Feind auf den Fersen und stieß in scharfer Verfolgung noch in der Nacht vom 22. zum 23. bis zur 3. feindlichen Stellung in Linie Equancourt-Nurlu-Templeux-La Fosse-Bernes vor. Gestern früh griff sie den Feind erneut an und schlug ihn trotz verzweifelter Gegenwehr und dauernder feindlicher Gegenangriffe. Die Vereinigung mit dem linken Angriffsflügel der Armee des Generals v. Below wurde erzielt. Zwischen Manancourt und Péronne haben die Truppen der Generale v. Kathen und v. Gontard den Übergang über den Tortille-Abschnitt erzwungen und stehen auf dem Kampffelde der Sommeschlacht im Gefecht um Bouchavesnes. Péronne fiel. Andere Divisionen drangen südlich davon bis an die Somme vor. Schon am Abend des 23. erstürmte die scharfnachdrängende Armee des Generals v. Hutier die 3. feindliche Stellung, durchbrach sie und zwang den Gegner zum Rückzuge. In rastlosem Folgen haben die Korps der Generale v. Lüttwitz und v. Oldinger die Somme erreicht. Ham fiel nach erbittertem Kampf in die Hand unserer siegreichen Truppen. Englische Reserven, die sich in verzweifelten Angriffen ihnen entgegenwarfen, verbluteten. Die Korps der Generale v. Webern und v. Conta und Truppen des Generals v. Gayl haben nach hartem Kampf den Crozat-Kanal überschritten. Sie warfen eiligst von Südwesten zum Gegenangriff herangeführte französische, englische, amerikanische Regimenter auf Chauny und in südwestliche Richtung zurück.

Truppen aller deutschen Stämme haben zur Erringung dieses gewaltigen Erfolges ihr bestes hergegeben. Der Angriffsgeist der Infanterie war durch nichts zu übertreffen, sie hat gezeigt, was deutsche Tapferkeit vermag. Leichte, schwere und schwerste Artillerie und Minenwerfer, rastlos vorwärtsstrebend über das Trichterfeld, trugen wesentlich dazu bei, den Angriff unserer nach vorn drängenden Infanterie im Fluß zu erhalten. Flammenwerfer taten das ihre. Pioniere zeigten sich im Kampf und bei ihrer Arbeit in alter Höhe. Flieger und Ballone brachten der Führung wertvolle Meldungen. Unsere sieggewohnten Jagd- und Schlachtstaffeln behaupteten in harten Kämpfen die Herrschaft in der Luft und griffen die zurückflutenden feindlichen Kolonnen an. Kraftwagentruppen, Kolonnen und Trains arbeiteten rastlos. Die Verkehrspunkte im Rücken des Gegners waren das Ziel unserer Nacht für Nacht tätigen Bombengeschwader. Die Beute ist auf über 30000 Gefangene und 600 Geschütze gestiegen. An vielen Stellen der übrigen Westfront dauerten die Artilleriekämpfe und Erkundungsgefechte an.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 22. 3. **wtb.**

Palästinafront. Lebhafte Artillerietätigkeit an der ganzen Front, in einzelnen Abschnitten steigerte sich das Feuer zu erheblicher Stärke. In kleinen Vorfeldgefechten trieben wir feindliche Erkundungstrupps bis nach Chan Kafrtut zurück und setzten uns nördlich Der Rijane fest. Zu größerer Infanterietätigkeit kam es nicht. In Mesopotamien am Tigris schoß einer unserer Flieger ein feindliches Flugzeug ab. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 23. 3. wtb. Amtlich. Eine Abordnung des litauischen Landesrates ist beim Herrn Reichskanzler erschienen, um namens des litauischen Volkes die Anerkennung der Selbstständigkeit des litauischen Staates von der deutschen Regierung zu erbitten. Der Abordnung ist vom Herrn Reichskanzler folgende Antwort erteilt worden: Im Namen und auf Befehl S. M. des Kaisers als des völkerrechtlichen Vertreters des Deutschen Reiches habe ich Ihnen folgendes zu erklären: Nachdem der litauische Landesrat als die anerkannte Vertretung des litauischen Volkes **am 11. Dezember 1917 die Wiedererrichtung Litauens als eines unabhängigen, mit dem Deutschen Reiche durch ein ewiges festes Bundesverhältnis und durch Konventionen, vornehmlich auf dem Gebiete des Militär-, des Verkehrs-, des Zoll- und des Münzwesens verbundenen Staates verkündete und zur Errichtung dieser Staaten den Schutz und die Hilfe des Deutschen Reiches erbeten hatte**, nachdem ferner nunmehr die bisherigen Verbindungen Litauens gelöst sind, wird Litauen hiermit auf der Grundlage der genannten Erklärung des litauischen Landesrates **vom 11. Dezember 1917 namens des Deutschen Reiches als ein freier und unabhängiger Staat anerkannt. Das Deutsche Reich ist bereit, den litauischen Staaten den erbetenen Schutz und Beistand bei seiner Wiederaufrichtung zu gewähren und wird im Benehmen mit Vertretern der Bevölkerung Litauens die dazu erforderlichen Maßnahmen treffen.** Auch wird wegen der Festlegung des Bundesverhältn sses zum Deutschen Reiche und der für seine Gestaltung vorgesehenen und erforderlichen Konventionen das weitere veranlaßt werden. Die kaiserlich deutsche Regierung geht dabei von der Voraussetzung aus, daß die abzuschließende Konvention den Interessen des Deutschen Reiches ebenso Rechnung tragen werde, wie dem litauischen und daß Litauen an den Kriegslasten Deutschlands, die auch seiner Befreiung dienen, teilnehmen wird. Eine formelle Urkunde über die Anerkennung wird dem Landesrat noch zugehen. Der in der Antwort genannte Beschluß des litauischen Landesrates vom 11. Dezember 1917, lautet folgendermaßen: Der litauische Landesrat, von den Litauern des In- und Auslandes als einzige bevollmächtigte Vertretung des litauischen Volkes anerkannt, proklamiert auf Grund des anerkannten Selbstbestimmungsrechtes der Völker und des Beschlusses der in Wilna vom 18. bis 23. September 1917 abgehaltenen litauischen Konferenz die Wiederherstellung eines unabhängigen Staates mit der Hauptstadt Wilna und seine Abtrennung von allen staatlichen Verbindungen, die mit anderen Völkern bestanden. Bei der Aufrichtung dieses Staates und zur Wahrnehmung seiner Interessen bei den Friedensverhandlungen erbittet der Landesrat den Schutz und die Hilfe des deutschen Reiches. In Anbetracht der Lebensinteressen Litauens, welche die alsbaldige Herstellung dauerhafter und enger Beziehungen zum Deutschen Reiche verlangt, tritt der Landesrat ein für ein ewiges festes Bundesverhältnis des litauischen Staates mit dem Deutschen Reich; das seine Verwirklichung vornehmlich in einer militärischen, einer Verkehrskonvention, Zoll- und Münzgemeinschaft finden soll. Die Abordnung wird sich nunmehr nach Litauen zurückbegeben, um ihren Landsleuten das Ergebnis ihrer Sendung mitzuteilen.

* Frankfurt a. Main, 23. 3. E. D. Die Summe der der „Frankfurter Zeitung" bis zum 21. März vormittags gemeldeten Zeichnungen auf die 8. Kriegsanleihe hat die erste Milliarde schon weit überschritten. Das Blatt zählt bereits 1180 Millionen Mark Zeichnungen auf. Bei der 7. Anleihe waren am 3. Zeichnungstage vom ihm erst 619 Millionen gezählt worden. Hierzu muß bemerkt werden, daß es sich nur um solche Zeichnungen handelt, die im Einzelbetrag mindestens 100000 Mark betragen und der „Frankfurter Zeitung" bekannt werden. Selbstverständlich ist dies nur ein Bruchteil im ganzen Reiche.

Berlin, 23. 3. Amtlich. Die Kaiserin erhielt folgendes Telegramm: Freue Mich, Dir melden zu können, daß durch Gottes Gnade die Schlacht bei Monchy—Cambrai—St. Quentin—La Fère gewonnen ist. Der Herr hat herrlich geholfen. Er wolle weiter helfen! Wilhelm.

Berlin, 23. 3. wtb. Über den ersten erfolgreichen Großkampftag der deutschen Offensive gegen die englische Front wird berichtet: Der Nachthimmel errötete flammend vom Mündungsfeuer tausender deutscher Geschütze. Der Engländer antwortete nur schwach. Gaswolken, die sich auf seine Batterien senken, tuen ihre Schuldigkeit. Um 8.40 Uhr fallen die Minenwerfer ein, eine Stunde später beginnt der Sturm. Die Stimmung ist wild entschlossen. Die Infanterie tritt an. Überall kommt sie aus den Gräben. Die ersten Wellen haben kaum Verluste. Um 11 Uhr ist die Linie Hargicourt-Pontru erreicht. Die Luft ist dick vom Nebel, untermischt mit Geschossen und Gasschwaden. Die englische Abwehr verstärkt sich. Gegenangriffe werden angesetzt, Tanks kommen angerollt. Man hat Postenwolke keine 10 Schritt weit, aber der deutsche Angriff geht weiter. Die englische Artilleriestellungen wird an zahlreichen Stellen überschritten. Gegen Mittag weicht der Nebel. Die Luft schwirrt von Fliegern. Die ersten englischen Gefangenen kommen nach rückwärts, erst kleine Trupps, dann immer mehr, bleich, erschöpft, gebrochen berichten sie: das deutsche Trommelfeuer hat verheerend gewirkt, die Gräben sind voller Toter. In den Artilleriestellungen liegt die Bedienung vergast über den Geschützen. Die Engländer haben den Angriff an dieser Stelle nicht erwartet, zum mindesten rechneten sie mit einem späteren Zeitpunkt; die Überraschung ist vollkommen gelungen.

Berlin, 23. 3. Heller Sonnenschein begünstigte am zweiten Großkampftage den Vorgang der deutschen Offensive zwischen Scarpe und Oise. Auf der ganzen Angriffsfront drängte die entschlossene deutsche Infanterie unaufhaltsam vorwärts. Das deutsche Artilleriefeuer hat seine Wirkung getan. Die in vielen Monaten angelegten starken Hindernisse waren zerstört. Die englischen Gräben waren in Gräber verwandelt, die voller Toten lagen. Während die ersten Linien teilweise nur dünn besetzt waren, leistete der Engländer in seiner zweiten Stellung tapferen Widerstand, der nur in erbittertem Ringen gebrochen wurde. Die Unterstände mußten in heißem Nahkampf Mann gegen Mann genommen werden. Hier zeigte sich die Überlegenheit der deutschen Infanterie im besten Lichte. Die unerwartet einsetzende und äußerst wirkungsvolle deutsche Artillerievorbereitung ließ die Gegenwirkung der englischen Batterien nur ganz allmählich aufkommen. So blieben die deutschen Verluste überraschend gering. In der erobterten zweiten englischen Stellung waren vielfach dicht massierte Gegenangriffe abzuwehren, während weitere am 21. März abends in Gegend Doignies und nach Eroberung des Dorfes Vaulx-Vraucourt unter Einsatz zahlreicher Tanks erfolgten. 16 Tanks wurden durch Artilleriefeuer, weitere durch Infanterie und Minenwerfer zerstört. Ungewöhnlich schwer bluteten die Engländer während ihrer vergeblichen Gegenangriffe. Beute und Gefangenenzahl wächst beständig. Ein einziges deutsches Regiment nahm bei Monchy 30 Geschütze. Beim Vordringen über die Höhe südlich Maissemy stießen die deutschen Sturmtruppen auf feindliche Batterien. Nachdem drei von ihnen gesprengt waren, wurde eine weitere im Abfahren zusammengeschossen. Auf der ganzen Front griffen unsere Schlachtflieger erfolgreich in den Kampf ein und belegten ausgiebig die feindlichen Bahnhöfe von Chaulnes, Roye und Nayon mit Bomben. Gute Treffer auf einfahrende Züge, sowie große Explosionen auf dem Bahnhof Compiègne wurden beobachtet. Weitere starke Explosionen in Richtung des Dorfes Behaines bestätigen die gute Wirkung unseres Sperrfeuers, das von den Artilleriefliegern vortrefflich unterstützt wurde.

Berlin, 23. 3. Der erste Sturmtag. Als das Trommelfeuer am Morgen des 21. März seine dichten Geschoßgarben vor verlegte, glühten die Geschützrohre. In den Batteriemulden verdichtete der Pulverdampf der Abschüsse den Nebel derartig, daß man nicht von einem Geschütz zum Andern sehen konnte. Die Angriffsartillerie schoß im dichten Nebel ihr Programm ab, aber Ziel und Feuertempo waren so genau berechnet, daß der Angriff vom Wetter unabhängig blieb. Die erste englische Stellung ist verschwunden. Statt ihrer dehnt sich ein weites ödes Trichterfeld aus. Überall

Reste des Drahtverhaues, zerfallene Stolleneingänge, zusammengeschossene Blockhäuser. An den meisten Stellen werden die eingetrommelten Gräben überrannt. Die überlebende Besatzung kommt den Deutschen entgegengelaufen, waffenlos, Hände hoch. In anderen Fällen wehrte sich der Engländer mit aller Zähigkeit, so bei Epehy, dessen Dorfrand er bis zum Abend erbittert verteidigt. Aber weiter südlich wird Lempire, Ronssoy, Hargicourt, Villeret und Pontruet genommen. Stoßtruppen haben mit unsäglicher Mühe das Trichterfeld überwunden und stürmen jetzt über die Hügelketten westlich der genommenen Dörfer, während Acker und Wiesen sich längst in öde Steppen wandelten. Die Engländer suchen in der Artilleriestellung sich zu setzen. Das Gelände begünstigt sie. Die nach Westen ansteigenden Hügelketten geben eine bessere Fernsicht, allein ihre Artillerie ist noch zu niedergekämpft, um die Infanterie wirksam zu unterstützen. Dagegen drängen die deutschen Batterien nach. Noch liegt Feuer auf dem Trichtergelände, da bauen bereits Pioniere breite Straßen durch die Schlammwildnis und noch am ersten Angriffstag folgt Artillerie den Sturmtruppen. An mehreren Stellen wird die Artilleriestellung durchbrochen. Noch am sinkenden Abend werden die abgelegenen Ruinen von Templeux, mitsamt den stark ausgebauten Steinbuchen genommen.

Berlin, 23. 3. Auch der zweite Tag begann mit dichtem Nebel. Sein undurchdringlicher Schleier begünstigte den englischen Rückzug. Deutsche Angriffsartillerie, die nachts über die Trichterfelder schon gebracht worden war, hatte zunächst kein Ziel. Einschläge schwerer englischer Kaliber sperrten die wenigen festen Dämme durch das Schlammfeld, aber deutsche Feldbatterien jagten im Galopp zwischen den Rauchtürmen hindurch. So konnte der Infanterieangriff dennoch aus nächster Nähe unterstützt werden. Um 7 Uhr begann das Wirkungsschießen gegen die zweite britische Stellung. Noch keine Stunde später waren die schützenden dreifachen Drahtverhaue durchschritten. Der Nebel hielt den Vormittag über an. Die Infanterie stürmte weiter in das Dunstmeer hinein, ihr nach jagte in unablässiger Verfolgung die Artillerie. Mittags haben vorgeschobene Kompagnien bereits Roisel erreicht. Um den Bahnhof wird hart gekämpft. Zahlreiche Geschütze werden hier erbeutet. Zu gleicher Zeit halten sich englische Abteilungen noch auf den Höhen südlich Templeux. Maschinengewehrfeuer fällt dem deutschen Anmarsch in die Flanke, aber nicht lange. Dichte Gefangenenscharen strömten rückwärts. Die den Dunst durchbrechende Sonne steht auf den weiten Hängen, die seit dem Rückzug in die Siegfriedstellung kein Korn mehr trugen, überall deutsche Sturmwellen. Auf den Straßen folgen feldgraue Schlangen von Reserven und Kolonnen. Der zähe Feind weicht in seine dritte Stellung zurück. Nördlich des Colognebaches werden ihre Drahthersaue noch vor Einbruch der Nacht von den vordersten Abteilungen erreicht.

Berlin, 23. 3. Die Fliegertätigkeit auf der Kampffront beginnt erst, wenn der dichte Nebel weicht, der bis mittag anhält. Von der von dem Engländer laut gerühmten Beherrschung der Luft ist jedoch nichts zu merken. Jetzt wo die Engländer ihre Flugzeuge nicht mehr in einer schmalen Angriffsfront massieren können, kommt die bessere Ausbildung der deutschen Flieger voll zur Geltung. Mit den ersten Sonnenstrahlen sind die ersten Flieger da. Ein englisches Flugzeug taucht über den auf Roisel marschierenden deutschen Kolonnen auf. Aber schon ist ein viertel Dutzend deutscher Jagdflieger hinter ihm her und nun braust es an allen Seiten, ein wildes Durcheinanderschwirren zahlreicher Flugzeuge. Auch vorgeworfene Flakgeschütze beginnen ihr wütendes Gebläff. Die Luftkämpfe entscheiden sich rasch, auf vier abgeschossene Engländer kommt ein Deutscher, der Vormarsch geht weiter, ungestört von englischen Luftangriffen. Dagegen brechen die deutschen Jagdgeschwader vor. Ihre Maschinengewehre rattern zwischen die Bedienungen englischer Batterien, ihre Bomben fallen unter marschierende Kolonnen, auf Stäbe, Baracken und Feldlager. Die Aufklärungsstaffeln aber melden den Rückzug dicht gedrängter englischer Kolonnen auf Péronne.

Berlin, 23. 3. Trotz der gewaltigen Ausdehnung der Kampffront vollzieht sich die ganze Operation in mustergültiger Ordnung. Der Betrieb auf den rückwärtigen Verbindungen und auf den Straßen, die neuerdings im Rücken der stürmenden Truppen liegen, verläuft ohne Störung. Die Wege sind meist schon wieder frei gemacht und die schadhaften Stellen beschottert, Eisenbahntruppen sind rastlos an der Arbeit, unablässig drängen Truppen und Kolonnen vorwärts, die Straßendisziplin ist vorzüglich. In frohen Gesängen äußert sich die Freude der Truppen über ihre Erfolge und nicht minder über die zahlreich vorgefundenen **Vorräte an Lebensmitteln**, wollenen Decken und Feldwesten, welch letztere nachts gute Dienste leisten.

Berlin, 23. 3. wtb. Der in zwei Tagen erzielte Geländegewinn übertrifft um ein vielfaches den in allen standrichen Großschlachten erkämpften Gewinn im Jahre 1917.

Berlin, 23. 3. E. D. L.-A. Der Kriegsberichterstatter Rosner berichtet: Ein Wort, das der Generalfeldmarschall sprach, soll hierher: „Es geht alles, so wie es gehen soll — ich bin zufrieden."

Österreich-Ungarn.

Wien, 22. 3. P. Z. In einer Beratung mit steirischen Abgeordneten teilte Ministerpräsident v. Seidler mit, daß in der Ukraine wohl große Vorräte vorhanden seien, daß deren Verfrachtung zu den Schiffen und ihr Transport zu den Bahnen jedoch großen Schwierigkeiten begegne; doch könne man für Ende Mai oder Anfang Juni mit einem Anlangen großer Lebensmittelmengen rechnen.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

*Umsterdam, 23. 3. Reuter. Den englischen Hafenbehörden sind dringende Anweisungen übersandt worden für die Übernahme der holländischen Schiffe. In den Häfen des vereinigten Königsreichs liegen etwa 20 bis 25 Schiffe mit einer Gesamttonnage von ungefähr 30 000 to. Die Behörden sollen auf die begreifliche Empfindlichkeit der niederländischen Besatzung möglichst Rücksicht nehmen. Wenn Offiziere oder Mannschaften es verlangen, soll alles getan werden, um ihre Heimkehr so schleunig und bequem wie möglich in die Wege zu leiten.

Berlin, 23. 3. E. D. Fr. Z. aus dem Haag. Auch England hat mit der Beschlagnahme der holländischen Schiffe begonnen.

*Berlin, 23. 3. W. T.-B. Der große erste Erfolg der am 21. März begonnenen deutschen Offensive, die bereits am 2. Tage die 3. und 5. englische Armee aus ihren stark ausgebauten Stellungen warf, weckt die Erinnerung an die Cambraischlacht, die es dem an Zahl vielfach überlegenen Gegner ermöglichte, am 20. November im überraschenden Angriff unter Einsatz von mehr als 300 Tanks die deutsche Front in einer Breite von 15 Kilometer zurückzudrücken. Am 22. November, dem 3. Tage der Offensive meldeten die Engländer 5000 Gefangene, „Morning Post" schrieb über den Anfangserfolg: „Der heutige Tag hat das diesjährige Ergebnis zu einem weltgeschichtlichen Ereignis gestempelt." Der amtliche englische Bericht sagte, daß es schwer sei, die Bedeutung des Sieges zu übertreiben. „Daily Chronicle" meldete den Zusammenbruch der elastischen Verteidigung Hindenburgs. Die Glocken von St. Paul verkündeten der Welt das wichtige Ereignis. Daß der englische Anfangserfolg bereits Anfang Dezember in eine entscheidende Niederlage verwandelt wurde, ist bekannt. An der Bewertung des gemeldeten englischen Erfolges durch die britischen amtlichen Berichte kann man die Bedeutung des nunmehr erfolgten deutschen Stoßes feststellen, der, auf einer Frontbreite von 80 Kilometer angesetzt, schon am zweiten Tage 2 englischen Armeen ihr stark ausgebautes Kampfgelände entriß und ihnen innerhalb 24 Stunden 16 000 Gefangene und 200 Geschütze abnahm.

Haag, 23. 3. Die holländischen Fachkritiker rechnen aus, daß an der ganzen Front von der Nordsee bis zum Adriatischen Meere nunmehr 500 Divisionen einander zur größten Schlacht der Weltgeschichte gegenüber stehen müssen. Die ersten Telegramme der britischen Korrespondenten zeigen deutlich die Überraschung und Überrumpelung an der Front zwischen Scarpe und Lendemil. Es wird erklärt, daß das schlechte Wetter die Aufklärungsflüge verhindert.

*Berlin, 23. 3. wtb. An demselben Tage, an dem die Engländer zwischen der Scarpe und Oise eine schwere Niederlage erlitten, war der englische Orientbericht genötigt, den Verlust der unter unsäglichen Mühen erreichten wichtigen Stadt Hit zu melden, die von den Türken wiedergenommen wurde, wobei eine Menge Munition und zahlreiche Boote in die Hand der Sieger fielen. Hit ist als Karawanenendpunkt für die Verbindung zwischen Syrien und Mesopotamien von außerordentlicher Wichtigkeit.

Berlin, 23. 3. wtb. Englischer Bericht aus Ostafrika: Unsere östlich des Lujendatales und südlich des Schirwasees vorgehenden Abteilungen machten weiter Gefangene in geringer Zahl. Die im Küstengebiet vorgehenden Truppen unserer Abteilungen in Port Amalia trieben eine feindliche Abteilung nach Medo zurück und stehen jetzt in Fühlung mit einer feindlichen Streitmacht bei Medoboria, die durch andere Abteilungen südwestlich in der Richtung des Nuriofusses unterstützt wird. Nampulo, 110 englische Meilen landeinwärts, wurde durch vorrückende Truppen einer in Mozambique frisch ausgeschifften Abteilung besetzt. Im Küstengebiet fällt jetzt schwerer Regen.

Vereinigte Staaten.

*Köln, 22. 3. Die amerikanische Regierung wird die in Beschlag genommenen niederländischen Schiffe bewaffnen und so schnell wie möglich in den transatlantischen Dienst einstellen, in der Hauptsache, um Lebensmittel nach den Verbandsstaaten zu befördern, vielleicht auch, um sie zum Truppentransport zu gebrauchen.

Washington, 21. 3. Reuter. Der Marineausschuß des Repräsentantenhauses hat über den Marineetat, der zur Ausgabe von etwa 1 327 600 000 Dollar für das am 1. Juli 1918 beginnende Rechnungsjahr ermächtigt, einen günstigen Bericht erstattet. Die Vorlage ermächtigt zur Vermehrung der aktiven Marinemannschaften von 87 000 auf 180 000 Mann. Diese Marinevorlage ist um 800 Millionen Dollar größer als alle bisherigen.

Haag, 23. 3. N. A. Z. „New York Times": Daniels, der Marinesekretär, oder Franklin Roosevelt, der Unterstaatssekretär der Marineabteilung, wird sich nach Frankreich begeben, zwecks Beiberatung mit den amerikanischen Marineoffizieren bei dem interalliierten Kriegsrat in Versailles.

Frankreich.

Genf, 22. 3. D. L.-A. „Journal" bringt Erklärungen französischer Reeder, wonach die jüngste Maßregel über die Beschlagnahme ganzer Handelsflotten zu spät kommt. Die Vorräte an Rohstoffen sind derartig erschöpft, daß der Bau neuer Serien von Schiffen mehrere Jahre unmöglich ist. Bei Friedensschluß werden Amerika und England die neuen Schiffe selbst behalten. Die Aussichten für Frankreich, das lange Jahre einer großen Einfuhr bedürfe, werden äußerst düster.

Bern, 23. 3. wtb. Der Heeresausschuß der französischen Kammer beschloß gestern die Einberufung einer Vollsitzung des Heeresausschusses und des Ausschusses für Auswärtiges, in der Clemenceau und Pichon über die militärische und diplomatische Lage und die Verhandlungen der letzten Londoner Konferenz Bericht erstatten sollen. Außerdem soll die Frage der Vergeltungsmaßregeln im Luftkriege, die Lage Frankreichs gegenüber Rußland und Japan, sowie die Frage der Orientarmee besprochen werden.

Genf, 23. 3. L.-A. „Corriere" aus Paris. Der Kriegsminister befahl, daß der Jahrgang 1900 aus den Depots zur Kriegsleistung an die Front gebracht werde. Clemenceau und die militärischen Vertreter der Alliierten begaben sich ins Hauptquartier.

Paris, 23. 3. Havas. Seit 8 Uhr morgens beschoß der Feind Paris stundenstündlich aus einem weittragenden Geschütz. 240 mm-Granaten trafen die Hauptstadt und ihr Weichbild. Etwa 10 Personen wurden getötet und 15 verwundet. Maßnahmen zur Bekämpfung des Geschützes sind im Gange. Nach einer weiteren Meldung hat das Geschütz aus einer Entfernung von 120 Kilometer gefeuert. Es war etwa 12 Kilometer von der französischen Front aufgestellt.

Italien.

*Basel, 22. 3. „Giornale d'Italia". Im April findet eine neue Konferenz der Alliierten in Italien statt.

Serbien.

Zürich, 22. 3. E. D. Ein in Zürich weilender Balkan-Staatsmann bestätigt, daß die Möglichkeit eines allgemeinen Balkanfriedens trotz der Ableugnungen gegeben sei. Dazu meldet die Agence Hellénique: Das neue serbische Kabinett ist nicht abgeneigt, auf der Grundlage des Besitzstandes vor dem Kriege zu verhandeln. Daneben ist man grundsätzlich zu territorialen Zugeständnissen an Bulgarien bereit. Auch in Genf wird von sämtlichen als gut unterrichtet geltenden Kreisen bestätigt, daß die serbische Regierung bereits mit der englischen und französischen Regierung in Verbindung stehe, um von diesen die Erlaubnis eines Sonderfriedensschlusses zu erlangen. Die Regierung Pasitschitsch soll zu diesem Schritte von der Mehrheit der serbischen Delegierten gezwungen worden sein, die darauf hinweisen, daß nach dem Zusammenbruch Rußlands und dem Frieden von Brest-Litowsk jede Aussicht auf einen Waffenerfolg Serbiens verschwunden sei.

Griechenland.

*Bern, 22. 3. „Agence Hellénique" aus Athen: Die Klassen 1905 bis 1910 in den Provinzen Attika und Thessalien und auf den Inseln östlich Griechenlands und zweier Militärdistrikte des Nordpelopones werden einberufen.

Rumänien.

*London, 21. 3. „Düsseldorfer Nachrichten." Im Unterhause teilte Lord Robert Cecil mit, daß mit der Berufung Marghilomans der diplomatische Verkehr zwischen Rumänien und der Entente amtlich aufgehört habe. Es schweben Verhandlungen über die Fortführung der alliierten Staatsangehörigen aus dem noch nicht besetzten Gebiete Rumäniens.

Bukarest, 22. 3. wtb. Marghiloman äußerte sich darüber, ob Averescu nur einen Waffenstillstand oder einen Vorfrieden unterzeichnet habe, wie folgt: Es kann gar keinen Zweifel geben, es wurde ein Vorfriede unterzeichnet. Einige seiner Bestimmungen sind bereits ausgeführt, andere sind im Begriff ausgeführt zu werden. Nach Räumung der Front durch die Mittelmächte und Wiederherstellung der Eisenbahnverbindung wird die Räumung der Moldau sobald als möglich ausgeführt werden.

*Berlin, 23. 3. E. Z. Der zum Vertreter der rumänischen Regierung bei den Friedensverhandlungen abgeordnete Minister des Äußeren, Arion, äußerte sich über seine Aufgabe wie folgt: Ich prüfe alle von den Mittelmächten gemachten Vorschläge politischer, wirtschaftlicher und finanzieller Natur, um den Vorfrieden zu einem endgültigen zu machen. Ich hoffe, daß es gelingen wird, zu einem für Rumänien annehmbaren, ehrenhaften Frieden zu gelangen, der keine Verminderung der Lebenskräfte des Landes darstellt.

Japan.

London, 23. 3. Reuter. Die Meinung der japanischen Parteiführer über die Einmischung in Sibirien ist geteilt. Das Kabinett scheint noch keinen Beschluß gefaßt zu haben, obwohl allgemein erwartet wird, daß schließlich die Einmischung zustande kommen wird.

Haag, 23. 3. N. A. Z. aus London. Nach langen Unterhandlungen ist eine Uebereinkunft zwischen Japan und Amerika getroffen worden, nach der Japan 150 000 to Schiffsraum Amerika überläßt gegen Lieferung stählerner Platten.

Neutrale Mächte.

Luxemburg.

Luxemburg, 23. 3. wtb. Das Ministerium Kauffmann hat wegen Meinungsverschiedenheiten mit der Kammermehrheit und dem Staatsrate in der Frage der Verfassungsrevision seine Entlassung eingereicht.

Finnland.

*Basel, 22. 3. „Leipziger Neueste Nachrichten". Die Verhandlungen zwischen Finnland und Rußland wurden beendet. Sie wurden verzögert durch die Forderung Finnlands bezüglich Ostkareliens und der Halbinsel Kola. Es ist jedoch darüber zu einer Einigung gekommen.

Rußland.

Moskau 22. 3. P. T.-A. Aus Helsingfors: Der französische Botschafter und die Gesandten von Belgien, Portugal und Serbien weilen seit mehreren Tagen auf der Station Toijala, da sie nicht die Kampflinie überschreiten können. Die gegnerischen Parteien lehnen es ab, zeitweilig die Kämpfe einzustellen.

Genf, 23. 3. L.-A. aus Petersburg. Drei Volkskommissare, die mit dem Wiederaufbau der Marine betraut waren, wurden auf geheimnisvolle Weise getötet. Die Gegenrevolution in Petersburg macht rasche Fortschritte. Sie stützt sich bereits auf mehrere Regimenter.

*Petersburg, 23. 3. E. K. aus Moskau. 28 Artillerieoffiziere, die sich auf der Rückreise von der rumänischen Front befanden, sind verhaftet worden. Sie wurden in einem Hotel interniert.

*Petersburg, 22. 3. E. K. Die von General Alexejeff gehaltene Stadt Nowaischerkask im Dongebiet ist der Mittelpunkt der gegenrevolutionären Bewegung. Im Hauptquartier Alexejeffs befindet sich neben Radzianko, Gutschkoff, Miljukoff, und anderen Führern der Bürgerlichen Parteien der General Kornilloff. Ein kürzlich gegen Kornilloff geplantes Attentat wurde rechtzeitig bemerkt.

*Haag, 21. 3. „Weserzeitung". In Wladiwostok liegt der gesamte Handelsverkehr still. Die politische Lage ist sehr ruhig, die Sicherheit der Fremden ist durch die britischen und japanischen Kriegsschiffe gewährleistet. In politischen Kreisen ist man beunruhigt über das Festhalten des japanischen Botschafters in Petersburg, Uchida, der sich in Begleitung der diplomatischen Vertreter Amerikas, Chinas, Brasiliens und Siams auf der Reise nach Wladiwostok befindet.

Ukraine.

Berlin, 23. 3. E. D. Der General der ukrainischen Armee, Pitsejwez und der Hauptmann im Generalstab Malke sind in Berlin eingetroffen.

Amtliche Meldung.

Berlin, 24. 3. abends. wtb.

Gewaltiges Ringen um Bapaume und Kampf in der Linie Le Transloy-Combles-Maurepas. Zwischen Péronne und Ham ist die Somme an vielen Stellen im Angriff überschritten. Zwischen Somme und Oise sind unsere Korps kämpfend im Vordringen. Chauny ist genommen. Die Beute an Kriegsmaterial ist gewaltig. Die Engländer verbrennen auf ihrem Rückzuge französische Orte und Städte. Mit weittragenden Geschützen beschossen wie die Festung Paris.

Fürst Lichnowsky und der englische Löwe.

Es wird noch in aller Erinnerung sein, wie wenig Mitempfinden und Anerkennung wir trotz der gewaltigen Taten unserer Heere in der ersten Kriegszeit bei den Neutralen fanden. Weil die Feinde, und allen voran die Engländer vermöge ihres langen Kabels, der Welt vorlogen, wir hätten den Weltenbrand gewollt und entzündet. Der Arbeit dreier Jahre hat es bedurft, um das Lügennunkraut auszurotten, um an der Hand von diplomatischen Akten und neu aufgefundenen Schriftstücken unserer Feinde, mit Hilfe der Ergebnisse des Suchomlinowprozesses und auf Grund der von den Bolschewiki ins Werk gesetzten Veröffentlichung der russischen Geheimverträge die Welt zu überzeugen, daß sie Lügnern ins Garn gegangen war. Noch zuletzt hatte unser Verhalten bei den Friedensverhandlungen, unser Eintreten für neutrale Staaten, diese Überzeugung gefestigt und gezeigt, daß Deutschland nicht auf Eroberungen ausgeht und gern Ordnung in dem Verhältnis der Staaten zueinander hätte.

Nun wird ganz plötzlich die zur Ruhe gekommene Frage über die Schuld am Weltkriege wieder in den Vordergrund gerückt, und zwar dadurch, daß ein früherer deutscher Diplomat jetzt seiner Regierung in den Rücken fällt und ihr ganz allein die Verantwortung für die letzten schweren Jahre aufhängen will. Fürst Lichnowsky, der in den Tagen des Kriegsanfanges deutscher Botschafter in London war, hat in nur für sein Familienarchiv bestimmten Aufzeichnungen festgelegt, daß Deutschland damals geflissentlich die friedensfreundliche Stimmung in London übersah, um seinen Kriegsgelüsten nachgehen zu können.

Daß diese persönlichen Aufzeichnungen nun doch an das Licht der Öffentlichkeit gelangen, vor dem sie gehütet werden sollten, ist schon ein Beweis für geringe diplomatische Befähigung. Diese verlangt vor allem Menschenkenntnis, Verständnis dafür, die Menschen auf ihre Vertrauenswürdigkeit richtig einzuschätzen. Hieran muß es dem Fürsten Lichnowsky schwer gemangelt haben, wenn man seinem wimmernden Eingeständnis seiner Unvorsichtigkeit an den Reichskanzler Grafen Hertling Glauben schenken will. Es bleibt dann immer noch aufzuklären, wie bei dieser Kenntnisnahme von den Aufzeichnungen diese so wörtlich in die Presse kommen konnten. Er muß dann weiterhin die Schriftstücke mit einer Sorglosigkeit behandelt haben, die uns von einem Diplomaten geradezu unverständlich erscheint. Wenn man den Fürsten auf Grund seiner Absichten vielleicht wirklich nicht des Landesverrats zeihen kann, so hat er sich mindestens durch die Behandlung so wichtiger Aufzeichnungen in einer Zeit, da ohnehin genug Sprenggase in der Luft hängen, des Landesverrats aus Fahrlässigkeit schuldig gemacht. Und es ist bedauerlich, daß ein Mann, der einen selten hohen Begriff von Verantwortlichkeit haben muß, für seine unverantwortliche Unvorsichtigkeit weiter keine Strafe erhält, als die, welche er mit dem Gefühl empfinden muß, sich vor der ganzen Welt unsterblich blamiert zu haben.

Und nun zu seinen Aufzeichnungen selbst. Lediglich aus der freundlichen und zuvorkommenden Art, mit der man ihn, den persönlich sehr liebenswürdigen Menschen, in London allenthalben behandelte, zieht Fürst Lichnowsky den kühnen Schluß, daß man dort niemals an einen Krieg gedacht habe. Man habe ihm, was sonst von deutschen Botschaftern nur Herrn v. Bunsen widerfahren sei, den Doktorhut verliehen, also könne man doch dem von ihm vertretenen Reiche nichts anhaben wollen. Man hätte dem Guten den Doktorhut soweit über die Augen und Ohren gestülpt, daß er von allen Machenschaften nichts sehen konnte, die sich gegen Deutschland richteten. Selbst Bernhard Shaw, der geistreiche englische Satiriker, macht sich über ihn lustig, indem er den harmlosen deutschen Diplomaten dem englischen Löwen gegenüberstellt, dessen Sprungbereitschaft gegen Deutschland der Fürst Lichnowsky in seiner „Einfältigkeit" nicht erkannte, weil die Bändiger und Wärter des Löwen ihn artig behandelten.

Es lohnt sich nicht, weiter auf die Aufzeichnungen des Fürsten einzugehen, auf die das Familienarchiv der Lichnowskys nicht stolz zu sein braucht. Ihr Inhalt bestätigt den Eindruck, den man von dem Manne hatte, als er seiner Zeit einmal bei einer größeren Heeresabteilung im Westen weilte: ein liebenswürdiger Mensch mit verbindlichen Umgangsformen, aber keine große Kanone als Intelligenz, ein Mann von unglaublicher Selbstgefälligkeit. Kein Diplomat, wie ihn das deutsche Reich haben mußte in einer so gewitterschwangeren Zeit an einer Stelle, wo Neid und kleinkrämerische Hadgier seit Jahren mit scheelen Blicken das kernhafte Streben und das frischfröhliche Emporsteigen Deutschlands beäugten. Diese Lehre muß das deutsche Volk aus dem Skandal der „Lichnowskyschen Enthüllungen" ziehen: vorsichtiger zu sein in der Wahl seiner Diplomaten für so wichtige Auslandsposten.

O. A.

Der Reichstag.

Berlin, 23. 3. E. D. Reichstag. Abg. Müller-Meiningen (Fortschr. Volksp.) fragte nach möglichst sofortiger Entlassung oder Rückziehung der alten Landsturmleute. — General v. Wrisberg: Die augenblickliche Lage gestattet die Entlassung des Jahrganges 1869 im Laufe des April. Über die Entlassung des Jahrgangs 1870 kann zur Zeit eine Entscheidung noch nicht getroffen werden. Heraus wird der Notetat gegen die Stimmen der Unabhängigen Sozialdemokraten angenommen. Es folgt die dritte Lesung des 15-Mill.-Kredites. Abg. Ebert (Soz.): Über die Beurteilung des russischen Friedensvertrages haben wir keinen Zweifel gelassen. Im Westen ist leider noch keine Aussicht auf Frieden vorhanden. Das Entgegenkommen des Reichskanzlers auf die Vorschläge Wilsons begrüßen wir. Eine Antwort ist nicht erfolgt. Die Kriegsbeschädigten und die Hinterbliebenen müssen besser versorgt werden. Das Arbeitskammergesetz muß dem Reichstage baldigst zugehen. Unsere heimkehrenden Krieger dürfen nicht dem Elend und der Arbeitslosigkeit ausgeliefert werden. Auch die Wohnungsfrage muß in Angriff genommen werden. — Abg. Bernstein (U. Soz.): Wir verweigern die geforderten Kredite. Die Kredite werden gegen die Stimmen der unabhängigen Sozialdemokraten angenommen. Das Haus tritt in die zweite Lesung des deutsch-russischen und des deutsch-finnischen Friedensvertrages ein. — Abg. Scheidemann (Soz.): Mit wesentlichen Teilen des Vertrages sind wir nicht einverstanden. Mit ihm wird indessen der Krieg im Osten beendet, wir wollen den Vertrag deshalb nicht ablehnen, wir enthalten uns der Abstimmung. — Abg. Gröber (Zentr.): Die Bolschewiki wollten nur für ihre Ideen werben. Sie lehnten es sogar ab, künftig in Frieden und Freundschaft mit uns zu leben. Die deutsche Regierung zeigte eine wahre Lammesgeduld. Wenn ein Teil der Kriegführenden nicht den Mut hat, seine Niederlage anzuerkennen und die Schlüsse daraus zu ziehen, so müssen ihm die Richtlinien gezeigt werden und das ist geschehen. So sind wir zum Frieden gelangt. Wenn er kein Verständigungsfrieden ist, so sind nicht unsere Vertreter daran schuld, sondern die Gegner. — Stellvertreter des Reichskanzlers v. Payer: In der Entschließung des Haushaltungsausschusses zum deutsch-russischen Friedensvertrag betreffend das Selbstbestimmungsrecht für Polen, Kurland und Litauen erblickt die Reichsleitung im wesentlichen eine Bekräftigung der bisher von ihr verfolgten Politik und eine Anregung, auf dem Wege dieser Politik fortzuschreiten. Der Reichskanzler hat am 29. November vorigen Jahres hier über Polen, Kurland und Litauen erklärt, daß er das Selbstbestimmungsrecht der Völker achtet und erwartet, daß sie sich selbst die staatliche Gewalt geben werden, die ihren Verhältnissen und der Richtung ihrer Kultur entspricht. Mittlerweile ist manches geschehen. Wir haben die Selbständigkeit Kurlands anerkannt. — Die Verhältnisse in Litauen sind soweit geklärt, daß eine Abordnung des dortigen Landesrates mit den nötigen Vollmachten unterwegs ist und morgen hier eintreffen wird. Wohl in den nächsten Tagen schon wird auch die Selbständigkeit dieses Landes anerkannt werden können. Bei Polen bedarf es nicht mehr eines Anerkenntnisses. Angesehene politische Kreise dieses Landes haben neuerdings begonnen, die künftige Gestaltung dieses Landes mit vorbereiten zu helfen. Deutschland und Österreich-Ungarn können jede Mitarbeit begrüßen, die ihr eigenes Bestreben fördert, das unter Sicherstellung der eigenen Interessen auf dauernde gute nachbarliche Beziehungen zu dem neuentstandenen Staate gerichtet ist. Auch die Reichsleitung hält es für eine Voraussetzung der staatsrechtlichen Entwickelung in den drei Ländern, daß ihre künftige Volksvertretung auf breiter Grundlage aufgebaut werde. Auch die Reichsleitung hält das Verlangen der Einführung einer einheitlichen Zivilverwaltung in diesen Staaten für berechtigt. Trotz der sich dabei ergebenden Schwierigkeiten ist bereits ernstlich darauf hingewirkt, daß diesen Wünschen der Staaten entsprochen wird, endlich ist die Reichsregierung entschlossen, mitzuwirken, daß die erforderlichen Vereinbarungen zwischen allen Beteiligten sobald als möglich abgeschlossen werden. Eine Reihe von Hindernissen ist seit November vorigen Jahres aus der Welt geschaffen worden. Die noch bestehenden werden nicht unüberwindlich sein. Die politischen Verhältnisse bessern Klarheit. Es würde aber auch für alle Beteiligten eine wahre Erlösung sein, wenn nach jahrelangem Ringen und jahrelanger Unsicherheit endlich mit Brief und Siegel bestätigt würde, daß die hartgeprüften Völker mindestens in diesem Teile der Welt sich wieder ungehinderter Arbeit und der Segnungen des Friedens und der Ruhe freuen dürfen (lebhafter Beifall.) — Abg. Goßler (kons.): Wir stimmen dem Friedensvertrage und den Entschließungen des Ausschusses zu. Bei allem Wagwollen für die Randvölker wünschen wir, daß in erster Linie der militärischen Grenzsicherung unserer östlichen Provinzen Rechnung getragen wird. Wir bitten Sie, unserem Antrage einstimmig zuzustimmen, daß bei künftigen Friedensverträgen eine Kriegsentschädigung gefordert wird, um für unsere Kriegsbeschädigten Sorge zu tragen (Beifall.) — Abg. Stresemann (Natl.): Unsere Zustimmung zu den Verträgen ist bereits erklärt worden. Von deutscher Gewaltherrschaft kann man nicht sprechen, wenn man an die englische Gewaltherrschaft denkt, wie sie sich jetzt wieder einem neutralen Lande gegenüber zeigt. Den Entschließungen des Ausschusses stimmen wir zu. Estland und Livland müssen ebenfalls das Selbstbestimmungsrecht bekommen und wir müssen ihnen behilflich sein, sich an Rußland anzuschließen (Beifall). — Abg. Haas (Fortschr. Volksp.): Angesichts der Entschließungen des Ausschusses kann man nicht mehr von einem Annektionsfrieden sprechen. Die Entschließungen fordern die Freiheit der Randstaaten und daraus kann nur gutes für Deutschland entstehen. Wir wollen die bessere Zukunft für die Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen herbeiführen, auch ohne Kriegsentschädigung. Dem Friedensvertrag stimmen wir selbstverständlich zu. — Abg. v. Gamp (Disk. Frakt.): Die Forderung einer Kriegsentschädigung ist für die Folgen unerheblich. Für die Verwüstungen, die die Russen Ostpreußen angetan haben, muß eine Entschädigung eintreten. Von einem Ausgleich kann keine Rede sein, da wir in Rußland keine Mordbrennereien begangen haben. — Abg. David (Soz.): Den Entschließungen mit Ausnahme der konservativen stimmen wir zu. Wir lehnen den Vertrag nicht ab, da wir sonst die Regierung ermächtigen würden, die Waffen wieder aufzunehmen. Der Friede mit der Ukraine ist von der dortigen sozialdemokratischen Regierung freundlich aufgenommen worden, trotzdem hat Herr Haase ihn abgelehnt (hört hört). Die Wahlen in Niederbayern haben gezeigt, daß die großen Massen hinter unserer Politik der Landesverteidigung stehen. — Abg. Haase (U. Soz.) stellt eine weitere Entschließungen gegen die sozialdemokratische Mehrheitsfraktion. — Abg. Scheidemann (Soz.): Die ganze Art und Weise, wie Herr Haase die Aussprache zur Kaffeegesellschaft ausarten läßt, ist meiner Partei zuwider. Jetzt wo Hunderttausende draußen bluten, läßt er die Reichstagsverhandlungen ausarten zu einem unabhängigen Zahlabend. (Lebhafter Beifall von fast allen Seiten des Hauses.) Die Abgeordneten Ledebour und Haase melden sich zum Wort („Schlußrufe"). — Abg. Graf Westarp (Kons.): Die Ehrenschuld an den Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen wird eingelöst werden, aber dazu nicht künftigen Geschlechtern überlassen werden. Wenn das Volk verarmt, kann auch die höchste Ehrenschuld nicht eingelöst werden. Sie kriegen den Frieden nicht eher, als bis unsere Feinde Frieden machen müssen und dann können wir auch fordern. Jetzt wo wir den Rücken frei haben, wollen wir abrechnen mit den Feinden, die uns den Krieg gebracht haben. Damit schließt die Aussprache. — Abg. Müller-Meiningen (Fortschr. Volksp.) beantragt, die inzwischen eingebrachten Entschließungen an die Kommission zurückzuverweisen. Bei der Sonderverhandlung entstand zwischen den Abg. Graf Westarp (Kons.), Erzberger (Zentr.), Stresemann (Natl.) und Nehbel (Kons.) eine Aussprache darüber, ob Estland und Livland dem russischen Einfluß entzogen seien, oder zu ihrer Abtrennung ein Akt der russischen Regierung notwendig sei. — Unterstaatssekretär v. d. Busche erklärte schließlich, daß diese Länder noch der staatlichen Oberhoheit Rußlands unterständen. Die Verträge werden in zweiter Beratung angenommen, ebenso die Entschließung des Ausschusses. Die dritte Lesung verlief ohne Aussprache. Die Friedensverträge werden endgültig angenommen. (Beifall.) Darauf wird vertagt. — Vizepräsident Dr. Pausche: Schwere aber auch erfolgreiche Arbeit liegt hinter uns. Wir können uns nicht trennen, ohne unserem Heere und seinen Führern unseren Dank auszusprechen. (Bravo.) An der Westfront sind schwere Kämpfe entbrannt (die Abgeordneten erheben sich von den Plätzen), das ganze deutsche Volk ist erfüllt von der Schwere der entscheidenden Stunde, aber auch von dem stolzen Bewußtsein des festen Vertrauens zu unseren Heerführern, daß das, was begonnen wird, wohl vorbereitet ist und zum guten Ziele führen wird. (Bravo.) Wir wollen auseinander gehen mit dem Wunsche, daß wir, wenn wir wieder kommen, ohne daß es allzuschwere Opfer gekostet hätte, zu einem siegreichen Abschluß der Kämpfe gelangen und wir auch Ostern dem allgemeinen Frieden näher kommen werden. (Lebhafter Beifall.)



4½ % deutsche Reichsschatzanweisungen, verlosbar mit 110—120 %.

Die Schatzanweisungen werden zur Einlösung in Gruppen im Januar und Juli jedes Jahres, erstmals im Januar 1919, ausgelost und an dem auf die Auslosung folgenden 1. Juli oder 2. Jan. mit 110 Mark für je 100 Mark Nennwert zurückgezahlt. Die Auslosung geschieht nach dem gleichen Plan und gleichzeitig mit den Schatzanweisungen der sechsten Kriegsanleihe. Die nach diesem Plan auf die Auslosungen im Januar und Juli 1918 entfallende Zahl von Gruppen der neuen Schatzanweisungen wird jedoch erst im Januar 1919 mit ausgelost.

Die nicht ausgelosten Schatzanweisungen sind seitens des Reiches bis zum 1. Juli 1927 unkündbar. Frühestens auf diesen Zeitpunkt ist das Reich berechtigt, sie zur Rückzahlung zum Nennwert zu kündigen, jedoch dürfen die Inhaber alsdann statt der Barrückzahlung 4 %-ige, bei der fernsten Auslosung mit 115 Mark für je 100 Mark Nennwert rückzahlbare, im übrigen den gleichen Tilgungsbedingungen unterliegende Schatzanweisungen fordern. Frühestens 10 Jahre nach der ersten Kündigung ist das Reich wieder berechtigt, die dann noch unverlosten Schatzanweisungen zur Rückzahlung zum Nennwert zu kündigen, jedoch dürfen alsdann die Inhaber statt der Barzahlung 3½ %-ige mit 120 Mark für je 100 Mark Nennwert rückzahlbare, im übrigen den gleichen Tilgungsbedingungen unterliegende Schatzanweisungen fordern. Eine weitere Kündigung ist nicht zulässig. Die Kündigungen müssen spätestens sechs Monate vor der Rückzahlung und dürfen nur auf einen Zinstermin erfolgen.

Am 1. Juli 1967 werden die bis dahin etwa nicht ausgelosten Schatzanweisungen mit dem alsdann für die Rückzahlung der ausgelosten Schatzanweisungen maßgebenden Betrage (110 %, 115 % oder 120 %) zurückgezahlt.

Den Zeichnern neuer 4½ % Schatzanweisungen ist es gestattet, dahinden Schuldverschreibungen der früheren Kriegsanleihen und Schatzanweisungen der 1., 2., 3., 4., 5. und 6. Kriegsanleihe in neue 4½ % Schatzanweisungen umzutauschen, jedoch kann jeder Zeichner höchstens doppelt soviel alte Anleihen zum Umtausch anmelden, als er neue Schatzanweisungen gezeichnet hat. Die Umtauschanträge sind innerhalb der Zeichnungsfrist bei derjenigen Zeichnungs- oder Vermittlungsstelle, bei der die Schatzanweisungen gezeichnet worden sind, zu stellen. Die alten Stücke sind bis zum 29. Juni 1918 bei der genannten Stelle einzureichen. Die Einreicher der Umtauschstücke erhalten auf Antrag zunächst Zwischenscheine zu den neuen Schatzanweisungen.

Die eiserne Portion.

Von Dr. J. Stanjek.

Jeder Soldat trägt bekanntlich im Felde in seinem Tornister die für zwei Tage bestimmten Verpflegungsmittel, die eiserne Portion, mit sich herum, die das letzte Hilfsmittel bildet, wenn keine andere Verpflegung zu beschaffen ist. Auch die Offiziere führen ihre eisernen Portionen entweder im Brotbeutel oder im Offizierstornister, den der Mannbewußte der jungen Leutnants im Frieden so hübsch „Schandfleck des Rittertums" getauft hat, meist selbst mit sich. Eine solche eiserne Portion besteht aus einer Büchse Fleischkonserven und einer Büchse Gemüsekonserven, aus zwei Büchsen Kaffee, zwei Beuteln Zwieback sowie aus einer Büchse oder einem Beutel Salz. Das den Reit- und Zugtieren für die gleiche Zeit zugemessene Futter, das auf Fahrzeugen und Pferden befördert wird, führt im militärischen Sprachgebrauch, der zwischen den Worten Portion und Ration streng scheidet, die Bezeichnung „eiserne Ration". Ein neckischer Zufall hat es demnach so gefügt, daß hier das Wort Ration, das von dem lateinischen Wort ratio (Vernunft, vernunftmäßige Einteilung usw.) abgeleitet ist, gerade in Bezug auf lebende Wesen angewendet wird, denen wir ja im allgemeinen die Vernunft abzusprechen pflegen. Nennt ja doch die feldgraue Sprache den Roßarzt gewöhnlich den „Doktor der Unvernünftigen". Es steht beinahe so aus, als ob dieser neckische Sprachgeist die „Unvernünftigen" an uns rächen wollte für das Unrecht, das wir ihnen mit dieser Bezeichnung zugefügt haben. Handeln doch die „Unvernünftigen" nicht selten recht vernünftig, während die mit Vernunft begabten Wesen mitunter recht unvernünftig zu Werke gehen. Die deutsche Marine, die ja, abgesehen von den lebenden Hühnern, Gänsen usw., die als „Bordleichen" auf den Schiffen mitgeführt werden, nichts mit den „Unvernünftigen" zu tun hat, kennt demgemäß den Unterschied zwischen eisernen Portionen und eisernen Rationen nicht; hier gibt es nur eiserne Rationen, die bekanntlich selbst die Torpedoboote stets an Bord führen.

Die Unterscheidung der beiden Wörter Portion und Ration in der angegebenen Weise hat sich in der deutschen Militärsprache nur einigen Jahrzehnten festgesetzt; früher sprach man in beiden Bedeutungen nur von der eisernen Ration. Noch früher aber redete man in diesem Sinne nicht von der eisernen Ration, sondern von dem eisernen Bestande. Wir haben hier einen der in unserer Militärsprache keineswegs seltenen Fälle vor uns, daß der ursprüngliche deutsche Ausdruck durch einen fremdsprachigen ersetzt worden ist. So mußte, um ein anderes besonderes Beispiel anzuführen, im preußischen Heere die ursprüngliche deutsche Bezeichnung „Fuhrwesen" der aus dem französischen stammenden Bezeichnung „Train" Platz machen, weil dadurch eine Hebung dieses Truppenteils herbeigeführt werden sollte. Erfreulicherweise sind heute die Zeiten für uns glücklich vorüber, in denen die Wahl einer fremdartigen Bezeichnung anstelle des guten, alten deutschen Namens als Verbesserung einer militärischen Einrichtung angesehen wurde.

Wenn die ursprüngliche deutsche Bezeichnung „eiserner Bestand" später durch die halb fremdsprachigen Ausdrücke „eiserne Portion" und „eiserne Ration" ersetzt worden ist, so waren hier doch nicht dieselben Ursachen tätig, die zur Ersetzung der deutschen Benennung „Fuhrwesen" durch das Fremdwort „Train" geführt haben. Die Bezeichnung „eiserner Bestand" ist ebenfalls in der deutschen Militärsprache vorhanden, sie hat aber hier eine erweiterte und allgemeinere Bedeutung. Man bezeichnet damit eine bestimmte Geldsumme oder Vorräte an Kriegs- oder Verpflegungsmaterial, die stets zur Verfügung bereit sein und nach jedem Verbrauch sogleich wieder ergänzt werden müssen. Im besonderen heißen eiserner Bestand die Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke, die einem Truppenteil mit der Verpflichtung beigelegt sind, sie aus der Verbrauchsentschädigung dauernd zu ergänzen oder auszutauschen. Da also der Ausdruck „eiserner Bestand" im engeren Sinne die Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke betrifft, so ist es klar, daß sich schon früher die Notwendigkeit herausstellte, die Verpflegungsmittel, die der einzelne Soldat als „eisernen Bestand" mitzuführen hatte, mit einer besonderen Bezeichnung zu belegen. Es lag also in diesem Falle keineswegs die bestimmte Absicht vor, das deutsche Wort durch ein fremdsprachiges zu verdrängen. Man gab sich nicht die Mühe, einen passenden deutschen Ausdruck ausfindig zu machen und fand es bequemer, die halbfremden Bezeichnungen „eiserne Portion" und „eiserne Ration" zur Anwendung zu bringen. Heute würde man sicher anders zu Werke gehen und jedenfalls einer deutschen Benennung den Vorzug geben.

Früher mußte der deutsche Feldsoldat drei eiserne Portionen im Tornister tragen; wenn er, wie schon früher erwähnt wurde, heute nur zwei Portionen im Tornister hat, so verdankt er diese kleine Erleichterung der im Jahre 1908 erfolgten Einführung der Feldküche, zu „deutsch": Gulaschkanone, die der Humor unserer Feld-

grauen noch mit einer Fülle weiterer schmelchelnder Bezeichnungen wie Hungerabwehrkanone, Kohldampfabwehrkanone, Magenfüllkarre, Speckerbsenbetterie, Erbsendroschke usw. bedacht hat. Das Wort „eisern" in den Verbindungen „eiserner Bestand", „eiserne Portion" und „eiserne Nation" entstammt der älteren deutschen Rechtssprache. Ein älteres deutsches Sprichwort lautet: „Eisern Vieh stirbt nie"; „eisernes Vieh" auf einem Gute ist dasjenige, das stets in derselben Menge und Beschaffenheit erhalten wird und bei Abgang durch Tod, Schlachtung oder Verkauf immer durch neues ersetzt werden muß. In genau demselben Sinne müssen also die eisernen Portionen und Rationen sofort nach ihrem Gebrauch ersetzt werden. In derselben Bedeutung gibt es auch beim Militärlieferungswesen im Kriege den sogenannten eisernen Vorschuß, das sind Kassenbetriebsmittel, deren Höhe ein für allemal festgesetzt ist, und die durch neue und Anweisungen Zahlungen stets wieder auf dieselbe Höhe ergänzt werden.

Der Gedanke, das Heer mit eisernen Portionen zu versehen und es damit in geringere Abhängigkeit von der Nachschubkolonne zu versetzen, beschäftigte schon Friedrich den Großen. Im zweiten schlesischen Kriege führten seine Grenadiere eine eiserne Brotportion mit sich. Bei Ausbruch des siebenjährigen Krieges ließ der große König Versuche nach dieser Richtung anstellen, den Truppen eine ganze Verpflegungsportion mitzugeben; diese Versuche aber hatten leider keinen Erfolg. Die Verwendung der anfänglich vielbespöttelten Erbswurst im deutsch-französischen Kriege stellt einen sehr wichtigen Fortschritt auf diesem Gebiete dar. Mit ihr war die erste für eine Massenernährung brauchbare Konserve da, und sie leistete 1870/71 unserem Heere ganz vortreffliche Dienste. Das mächtige Aufblühen der Konservenindustrie am Ende des vorigen Jahrhunderts hat die Erbswurst vollständig in den Hintergrund gedrängt. Seitdem bildet die Konserve den wichtigsten Bestandteil der eisernen Portion.

Neue Waffenbesitzverordnung.

Der Oberbefehlshaber Ost hat am 24. Februar 1918 eine neue Verordnung über die Bestrafung des unerlaubten Besitzes von Schußwaffen, Munition und Sprengstoffen erlassen. Auch nach der neuen Verordnung wird schwer, unter Umständen mit dem Tode bestraft, wer ohne Erlaubnis Schußwaffen, Munition oder Sprengstoffe besitzt. Doch kommt die neue Verordnung der Bevölkerung in weitem Umfange entgegen, indem sie die Möglichkeit schafft, diejenigen unbestraft zu lassen, die ihre Schußwaffen freiwillig ablieferu. Für straflos kann nämlich erklärt werden, wer seine Schußwaffe, seine Munition oder Sprengstoffe freiwillig zur Ablieferung bringt. Wer die freiwillige Ablieferung durch Vermittlung des Geistlichen bewirkt, genießt den besonderen Vorteil, daß die Gerichte keine Nachforschungen nach ihm anstellen dürfen. Liefere darum jeder im wohlverstandenen eigenen Interesse seine Schußwaffen baldigst ab! Lasse es niemand darauf ankommen, daß die Polizei Waffen bei ihm findet! Auch Jagdgewehre sind abzuliefern. Niemand kann sich damit entschuldigen, er habe das nicht gewußt.

Auch den Geistlichen bietet sich durch die neue Verordnung ein Feld fruchtbringender Tätigkeit. Jeder Geistliche, der seine Pfarrkinder zur Ablieferung von Schußwaffen, Munition und Sprengstoffen veranlaßt, schützt sie vor schwerer Strafe. Der Oberbefehlshaber Ost bringt durch die Vorschriften der neuen Verordnung der Bevölkerung Vertrauen entgegen. Es ist jetzt Sache der Bevölkerung, dieses Vertrauen zu rechtfertigen.

Um jede Härte möglichst zu beseitigen, hat der Oberbefehlshaber angeordnet, daß alle Fälle, in denen auf Grund der früheren Verordnungen Beruteilungen wegen unerlaubten Waffenbesitzes erfolgt sind, nachgeprüft werden sollen. Wo irgend Milde am Platze ist, wird Milde geübt werden und ein Gnadenerweis stattfinden.

Tue jetzt jeder, was an ihm ist, um sich und andern die Milde des Gesetzes zu sichern.

Die Mutter!

Von Lbst. Artur Gottschalk.

Die alte Wanduhr holte zum Schlage aus und die einsame Frau schrak leicht zusammen. Wie still es in der Stube war — wie unheimlich still und einsam im ganzen Hause. Auch auf der Straße war es so still. Von ihrem Fensterplatz aus konnte die alte Frau die Straße sehen — nur ein par Kinder standen vor den Türen und erzählten sich wohl ihre kleinen Kindergeschichten und Geheimnisse. Kein Leben, alles lag wie in einem dumpfem Bann — dieser Bann, der nun schon Monate, Jahre um Jahre über Stadt und Land lag — es war der Krieg! Ein kalter Februartag und ein Sonntagnachmittag wars, so gemütlich warm im Zimmer und der Feuerschein aus dem Ofen fiel so freundlich auf den dunklen Fußboden. Die Dämmerung wob ihre ersten Fäden draußen und drinnen. Schatten krochen aus den Ecken und Winkeln und legten sich wie ein großes, schwarzes Tuch um die einsame Frau — eine Stunde zum Träumen. — — — Und die Gedanken wanderten zurück — einen weiten, langen Weg, zurück in ihre junge Ehe. Es war nicht immer so einsam um sie hergewesen. Damals, wie ihr Gatte in Vollkraft seiner besten Mannesjahre für sie und ihren einzigsten Jungen sorgte — ja, es waren die schönsten Jahre ihres Lebens. Aber, dann kamen trübe Stunden — die traurigen Jahre und es waren derer so viele. Ein reines Glück auf Erden ist ja nur eine Spanne Zeit, wir sind ja nur Gäste hier unten und sollen uns vorbereiten auf unsere ewige Wohnung dort oben. Ihr Mann starb und ließ sie allein mit ihrem Jungen. Fort zog sie von ihrer Heimat in eine große Stadt, ihr Adolf sollte lernen und ein ganzer Mann werden, so war ihres Mannes letzter Wille — und sie brachte als Mutter dieses Opfer. Ein Jugendfreund ihres Mannes, der hier lebte und sein Geschäft betrieb, sollte Vaterstelle an Adolf vertreten und er sollte hier auch lernen. Aber es kam anders — der Mensch denkt — und Gott lenkt. Die Großstadt zog auch Adolf in sich hinein, aber sie führte ihn keinen guten Weg — der breite Weg ist ja der bequemste Pfad — und dieser führte ihn abwärts, von Stufe zu Stufe. Welche Qualen mußte das Mutterherz in diesen langen Jahren erdulden. Wie viel heimliche Tränen vergoß sie in langen, einsamen Nächten, wenn Adolf in lustiger und liederlicher Gesellschaft, die Erbschaft seines Vaters verprasste und in der Frühe trunken heimkehrte auf Gott und die Welt fluchend! Ja, das waren schwere Jahre — ein tiefer Seufzer hob die Brust der einsamen Frau. Wie still es hier drinnen war, die Dämmerung war beinahe zur Nacht geworden — Eintönig tikte die alte Wanduhr und sprach zu ihr von der Vergangenheit laut und deutlich. Die Mutter lehnte sich in ihren Sessel zurück und schloß die müden, alten Augen. Deutlich sah sie ihren Sohn vor sich, wie er vor ihr stand von allem entblößt — ja, seine Ehre verloren, vor der Welt gerichtet. Nur das Mutterherz verzieh ihrem Einzigsten auch diesesmal — und sorgte für ihn wieder jahrelang, daß er nicht versank im Schlamme der Großstadt! Und dann kam der Sturmwind über Deutschland und die Stunde kam, daß auch Adolf hinauszog ins Ungewisse. Jetzt sollte er das Leben erst kennen lernen mit seinem Ernst — in dieser eisernen Zeit. Zuerst kamen jammervolle Nachrichten von der Front, die ersten Gefechte und der Vormarsch. Wenn die Granaten vor und hinter der Schützenlinien einschlugen, kam eine nagende Angst über Adolf und seine bleichen Lippen murmelten angstvoll: „Mutter bete für mich — Mutter bete!" Und die alte Frau betete in der Heimat, daß Gott ihren Sohn schütze. Wunderbar wurde Adolf beschützt — alle Strapazen ertrug er mit Geduld und schließlich hatte Adolf sein Schicksal ertragen lernen — und er wurde ruhig. Wie er nach 10 Monaten zum ersten Mal auf Urlaub kam, trat ihr ein ganz anderer Mensch entgegen, mit fremden, klaren Augen, die viel Schreckliches gesehen — und es nie wieder vergessen. Die Mutter war so glücklich gewesen. — Am Heiligenabend hatten sie zusammen unter dem Tannenbaum gesessen und ihre Herzen dankten Gott für seine Gnade und Güte. Bis hierher hatte der Herr geholfen und froh zog der Sohn wieder hinaus — ins harte Leben! Und wieder waren Jahre vergangen. Immer noch stand Adolf draußen im Schützengraben, sein Vaterland mit verteidigen helfend. Wenn nun erst der Friede kommen würde, dann wollte Adolf zurückkehren und ein anderes Leben beginnen, für Mütterchen sorgen, ihren Lebensabend erheitern und froh und licht machen, das hatte ihr der Sohn versprochen. Die alte Frau lächelte müde, aber glücklich, er würde vom Laster gerettet werden, wenn sie auch nichts mehr von ihrem Leben wollte, aber die Wiederkehr ihres Sohnes mußte sie noch erleben. Die alte Mutter wollte warten und leben. Gott sollte sehen, daß Menschenherzen geläutert und besser werden konnten durch das wahre Leben. Und die alte Frau träumte und wartete viele, viele einsame Stunden, — einmal wird der Friede kommen, und die Menschheit wird wieder aufatmen und froh werden. — Bald wird die Stunde kommen! — —

Ernst und Scherz.

Frühlingssehnen.

Der Frühling naht, man hört der Vöglein Lieder;
In Wiese, Feld und Wald grünt alles wieder.
Da ist die's Herz so bang, so weh und schwer?
Wenn's nun der Lenz des Wiedersehens wär? —

Soldat Georg Weber.

Brückenweihe in Riga.

In Anwesenheit des Oberbefehlshabers Ost, Prinz Leopold von Bayern, wurde jetzt die von den Russen gesprengte und wiederhergestellte neue Eisenbahnbrücke dem Verkehr übergeben. Prinz Leopold wurde an der alten, notdürftig wiederhergestellten Eisenbahnbrücke vom Oberbefehlshaber der 8. Armee, Graf Kirchbach und dem Gouverneur von Riga, Generalleutnant von Ulten, empfangen. An der neuen Brücke hatten Abordnungen einer bayerischen Division, die sich beim Vormarsch in Livland besonders ausgezeichnet hatte, mit ihrem Kommandeur Aufstellung gefunden. Nachdem Prinz Leopold die Front abgeschritten und den Vorbeimarsch entgegengenommen hatte, bestieg er mit den Herren der 8. Armee den Sonderzug, der dann über die festlich geflaggte neue Brücke und zurück fuhr. Am Nachmittag nahm der Prinz den Tee im Gouvernementskasino ein, wo sich auch hervorragende Persönlichkeiten aus Riga und Livland eingefunden hatten. Die neue Eisenbahnbrücke ist trotz der Unbill des Winters in außerordentlich kurzer Zeit hergestellt worden. Bei ihrem Abzug hatten die Russen beide Eisenbahnbrücken gesprengt, so daß die Bogen teilweise ganz im Wasser lagen, und die Holzbrücke verbrannt. Schon am Tage der Einnahme konnte die neue Eisenbahnbrücke so hergestellt werden, daß man mit Leitern und Bohlen einen Fußgängersteig, der freilich über Berg und Tal, bald eben über den Wasserspiegel, bald über den Scheitel der Brückenbogen führte, herstellen konnte. Für den Wagenverkehr schlug man eine Notbrücke, die aber vom Eisgang fortgeführt wurde. Sie wurde dann durch die große, vor einigen Wochen fertiggewordene Holzbrücke „Lübeck" ersetzt. Der Eisenbahnverkehr wurde über die alte eiserne Gitterbrücke geleitet, deren Sprengung so glücklich war, daß man die ins Wasser gesunkenen Teile wieder heben und miteinander verbinden konnte.

Querschläger.

Wer kauft, was er nicht braucht, wird bald das brauchen, was er nicht kaufen kann.

Die Männer sollen Röcke tragen.

Das ist der neueste Schlachtruf jener englischen Frauen, die die Hosen anhaben und das Verhältnis der Geschlechter umzukehren wünschen. „Die Beinkleider," so erklärte solch eine Suffragette, die Rechtsanwältin Normantor, in einem Vortrage über die Männerhosen, „sind in jeder Beziehung lächerlich. Haben die Männer zylindrische Beine? Nein. Warum haben sie also Beinkleider in Form zylindrischer Röhren? Das einzige vernünftige Kleidungsmittel wäre ein Schurz in Gestalt des kurzen Rockes, wie ihn die schottischen Hochländer tragen. England ist langweilig und trübselig geworden, seitdem die Männer lange und dunkle Beinkleider tragen. Mit der allgemeinen Einführung des schottischen Schurzes wird die Nation fröhlicher und lebhafter werden und außerdem patriotischer, da man dadurch auch viel Stoff sparen würde!" Das Männerrock einer modernen Nation im Ballettröckchen — diese Vorstellung ist in der Tat sehr fröhlich und ein willkommener Stoff für die Karikaturisten des „Simplizissimus".

Begründet.

Büro-Chef zum Lehrling: „Fritz, Sie verbrauchen in letzter Zeit auffallend viel Bleistifte. Sie sollten sich in der Kriegszeit wirklich einer größeren Sparsamkeit befleißigen!"

Fritz: „Ich bitte um Entschuldigung, Herr Maier, ich kann nichts dazu, das liegt an der Unterernährung".

Büro-Chef: „Wieso? Wollen Sie mir das bitte erklären".

Fritz: „Ganz einfach. Bei der schmalen Kost stehen mir die Ohren so ab, daß das Bleistift alle Augenblick zu Boden fällt, abbricht und frisch gespitzt werden muß".

Das Rohmaterial.

Als Fräulein N. zum vierhundertsten Male die Titelrolle der „Rose von Stambul" sang, hatten ihre Verehrer einen Riesen-Lorbeerkranz für den Jubiläumsabend bestellt. — Der Abend kam, aber der Kranz blieb aus, und die tiefgekränkte Dame erging sich in einer Flut von Verwünschungen gegen ihre unaufmerksamen Kavaliere. „Wir haben einen Lorbeerkranz bestellt!" — beteuerten sie hinterher, „aber der Gärtner hat ihn um den doppelten Preis an eine Tabakfabrik losgeschlagen!"

Entente-Generallissimus Foch.

Ein Reimscherz von O. U.

Einst pries man hoch auf alle Arten
Den Oberfeldherrn Haigh, den Smarten.
Ihn priesen die in ihn Vernarrten,
Die Jungen und auch die Bejahrten.
Die Duminen und die Hochgelahrten
Sein Lob in hellen Tönen schnarrten.
Doch als die Truppen, die sich scharten
Um ihn aus Gottes Völkergarten
Vom weißen Briten bis zum Sarten
Mit gelben, braunen, schwarzen Schwarten
Gesehn nur noch, daß sich ihnen paarten
Die Urwaldaffen, die behaarten,)
Zu lang mit ihrem Angriff harrten,
Sich vielmehr täglich fester karrten,
Da klang's aus allen Blätterspalten
In Worten nicht gerad aparten.
Selbst die, die Haltung oft bewahrten
Und einst in Ehrfurcht schier erstarrten
Und wedelnd mit den Füßen scharrten,
Mit Reden kamen, wenig zarten:
Sie hielten nichts von seinen Fahrten.
Er ließe schau'n sich in die Karten,
's wär besser, wenn ihr Geld sie sparten.
So mußte Haigh zum Rücktritt starten
Durch Tür'n, die in den Angeln knarrten.
Nun sammeln die Entente-Standarten
Um Foch sich, der mit scharfen Quarten
Auswetzen soll die vielen Scharten.
Die Deutschen aber, all die harten,
Sie denken ruhig: Gut! Wir warten.
Ja, lieber Foch,
So sind die Boches.

Warum Else sich auf die 8. Kriegsanleihe freut.

„Ich freu' mich schon auf die achte Kriegsanleihe".

„Warum denn, Else?"

„Ach, da lege ich meinem Mann dann wieder meine Schneiderrechnungen vor. Gegen all die Milliarden wirkt das Sümmchen immer so anmutig bescheiden".

Der Ton macht die Musik.

Die Yankees posaunen es aus riesig laut,
Sie hätten das größte Betonboot gebaut.
Was will das besagen? Uns rührt sowas nicht,
Denn wenn eins von unseren Ubooten spricht,
Betont's seinen Zweck, ein Betonboot voll Wucht,
Vor dem alle andern ergreifen die Flucht. O. U.

Letzter Versuch.

„Hat dir die stellesuchende Köchin auf deinen Brief noch keine Antwort gegeben?"

„Nein".

„Dann versuchs doch noch mal. Schreib aber auf den Umschlag hochwohlgeboren". Megg. Bl.

Kinoanzeige.

Neulich las ich in der Zeitung folgende Kinoanzeige: „Herz wird Familienvater. Täglich 4, 6 und 8 Uhr". Dieses patriotische Vierfahren sollte unbedingt potentiert werden.

Auch möglich.

Unser Küchenchmor Willy singt eines Morgens das Lied: „Ihr, die ihr die Triebe des Herzens kennt, sagt ist das Liebe, was hier so brennt?" — „Nein", ruft der Herr Küchensergeant, „das wird wohl die Marmelade sein von heute morgen."

Krankenkr. H. Stemick.

Die neuen Tierchen.

„Hast du schon einmal ‚Rimels' gehabt?" fragt mich mein Unterstandsnachbar Friedrich eines Tages.

Er zeigt mir eine Zeitung mit einer angestrichenen Stelle. „Fritz Reuter ‚Läuschen und Rimels'!"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Was ist das?

Steht es vor Schnitt, braucht man dazu kein Messer,
Steht es vor Regen, wird es kein Gewässer,
Steht es vor Ader, fließt kein Blut darin,
Steht es vor Lack, hat's keinen Terpentin,
Steht es vor Grube, fällt man nie hinein.
Steht es vor Stück — ach, fast vergaß ich fein.

Sternrätsel.

r r r	Benennung mehrerer Häuser
r o t m m	Vogel
m m e e e e	Deutscher Reichskanzler
s i i i i f j	?
b b b b a a a	Biblischer Name
a a k c c	Baum
h h h	Gelöbnis

Die mittlere senkrechte Reihe, von oben nach unten, und die mittlere wagerechte Reihe, von links nach rechts gelesen, ergeben einen kleinen feindlichen Ort im Elsaß. Offz.-Stellv. Moltzahn.

Quadraträtsel.

l	r	e	i
b	u	u	i
e	e	e	e
f	a	r	f

Getränk
Weiblicher Vorname
Biblischer Name
Gefühl

Zahlenrätsel.

11	7	10	3	9	7	Unterhaltungsspiel
7	12	3	14			Altgriechischer Gelehrter
1	4	2	2	5		Einer unserer Gegner
6	8	1	3	2		Feindliche Hauptstadt
8	1	1	8	2		Stadt in Frankreich
11	4	9	3	13	8	Altrömisches Bekleidungsstück

Die erste und letzte Reihe, von oben nach unten gelesen, ergeben die Namen zweier uns fängst in die Hände gefallener Städte.

Wehrm. Fleischer.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 843:

— Gleiche Vokale. —

Wir Deutsche fürchten Gott,
sonst nichts in der Welt.
v. Bismarck.

r	a	b	e
a	b	e	l
b	e	i	l
e	l	l	a

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

A. Z. Wenn Sie einer Persönlichkeit das Recht eingeräumt haben, für Sie Ihre Wirtschaft zu führen, so können Sie diese Ermächtigung widerrufen.

Feldwlt. T. und **andere Fragesteller.** Bei Steuerfragen kommt es darauf an, welchem Bundesstaat der Kriegsteilnehmer angehört. In einigen Bundesstaaten brauchen Kriegsteilnehmer direkte Staats- und Gemeindesteuern nicht zu bezahlen. Das Militäreinkommen ist überall und gänzlich, das Zwileinkommen zum Teil steuerfrei. Nähere Angaben kann die Schriftleitung nicht machen, da sie natürlich nicht die sämtlichen Steuerverordnungen aller Bundesstaaten zur Hand hat. Es kann nur der Rat erteilt werden, im Einzelfall der Steuerbehörde mitzuteilen, daß man Kriegsteilnehmer ist, wenn sie es noch nicht wissen sollte.

Arrestantenkost. Dem Arrestanten steht ein täglicher Brotzuschuß von 250 gr zu.

Sergt. K. B. Über Anstellung als Gutsverwalter und Ansiedlung in Litauen können wir Ihnen keine Auskunft geben.

Uffz. H. Eine durch Allerhöchsten Gnadenerlaß erlassene Strafe wird trotzdem in die Militärpapiere eingetragen. Auf die Gewährung der Sergeantenlöhnung ist die Strafe ohne Einfluß. Mit der Beförderung zum Sergeanten kann es allerdings trotz der Begnadigung hapern.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.

„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Liebesbeilage „Das Leben im Lied", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 845 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Falle der Vorausbezahlung 50 Pf. Die Lieferung muß durch die Postanstalten 4 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Dienstag, 26. März | 1918

Glänzender Sieg bei Bapaume. Über 45000 Gefangene, über 600 Geschütze, Tausende von Maschinengewehren!

Berlin, 25. 3. Amtlich durch wtb. S. M. der Kaiser sandte vom Schlachtfelde der großen Schlacht in Frankreich das folgende Telegramm an J. M. die Kaiserin: Großes Hauptquartier, den 25. März 1918, 11 Uhr vorm. Ihrer Majestät der Kaiserin, Berlin-Bellevue. Heute nacht fiel Bapaume nach schwerem Ringen. Meine siegreichen Truppen sind im Vordringen von Bapaume nach Westen. Weiter südlich Vormarsch auf Albert. Die Somme oberhalb Péronne ist an vielen Stellen überschritten. Der Geist der Truppen frisch wie am ersten Tage. Über 45000 Gefangene, über 600 Geschütze, Tausende von Maschinengewehren, ungeheure Bestände an Munition und Verpflegung ähnlich wie nach der Isonzoschlacht in Italien! Gott mit uns! Wilhelm.

Berlin, 24. 3. Amtlich. wtb. Neue Ubooterfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 18000 to. Unter den versenkten Schiffen waren zwei Dampfer von je 5000 to. Namentlich festgestellt wurde der englische Dampfer „Baggitano" (3078 to), der im Ärmelkanal versenkt wurde. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 25. 3. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kronprinz Rupprecht von Bayern

hat mit den Armeen der Generale v. Below (Otto) und von der Marwitz in gewaltigem Ringen bei Bapaume die Feinde aufs neue geschlagen. Während die Korps der Generale von dem Borne, v. Lindequist und Kühne die starken Stellungen des Gegners nordöstlich von Bapaume in erbitterten Kämpfen durchbrachen, warfen von Osten und Südosten her die Truppen der Generale Oetinert und Staabs den Feind über Flers und Sailly zurück. Der zähe, durch frische Kräfte verstärkte feindliche Widerstand wurde in heftigen Kämpfen gebrochen. Neuherangeführte Divisionen und zahlreiche Panzerwagen warfen sich längs der von Bapaume auf Cambrai und Péronne führenden Straßen unseren vorwärtsdringenden Truppen entgegen. Sie konnten die Entscheidung nicht zu Gunsten des Feindes herbeiführen. Am Abend flüteten sie geschlagen in westlicher Richtung zurück. In nächtlichem Kampf fiel Bapaume in die Hände der Sieger. Heiße Kämpfe entspannen sich um Combles und die westlich vorgelagerten Höhen. Der Feind wurde geworfen. Englische Kavallerieangriffe brachen zusammen. Wir stehen nördlich der Somme mitten im Schlachtfeld der Sommeschlacht.

Der deutsche Kronprinz

hat mit der Armee des Generals v. Hutier den Übergang über die Somme unterhalb Ham erzwungen. Seine siegreichen Truppen haben in erbitterten Kämpfen die Höhen westlich der Somme erstiegen. Heftige Gegenangriffe englischer Infanterie und Kavallerie brachen blutig zusammen. Die Stadt Nesle wurde am Abend erstürmt. Zwischen Somme und Oise haben die über den Crozat-Kanal vorgedrungenen Truppen noch spät am Abend des 23. 3. die stark ausgebauten und zäh verteidigten Stellungen auf dem Westufer des Kanals erstürmt. In heißem Ringen wurden die Engländer, Franzosen und Amerikaner durch das unwegsame Waldgelände über La Neuville und Villequier-Aumont zurückgeworfen. Gestern ging der Angriff weiter. Französische, zum Gegenstoß angesetzte Infanterie- und Kavallerie-Divisionen wurden blutig zurückgeschlagen. In rastloser Verfolgung stießen die Generale v. Conta und v. Gayl dem weichenden Feinde nach. Guiscard und Chauny wurden erobert. Mit weittragenden Geschützen beschossen wir die Festung Paris. Die blutigen feindlichen Verluste sind ungemein schwer. Die gewaltige Beute, die seit dem 21. in unsere Hand fiel, ist noch nicht zu übersehen. Festgestellt sind mehr als 45000 Gefangene, weit über 600 Geschütze, Tausende von Maschinengewehren, ungeheure Bestände an Munition und Gerät, große Vorräte an Verpflegungs- und Bekleidungsstücken. An der flandrischen Front, östlich von Reims, vor Verdun und in Lothringen dauerten die Artilleriekämpfe an.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 24. März. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Der Erfolg im Westen reift weiter aus. — Im Osten und in Venetien nichts Neues.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 22. März. wtb.

Mazedonische Front: Nördlich von Bitolia beschoß die feindliche Artillerie lebhaft das Gebiet hinter unseren Stellungen. Unsere Artillerie antwortete mit Erfolg und schoß ein feindliches Munitionslager in Brand. Im Tschernabogen und bei Tarnowa sowie westlich des Dobropolje mehrere kurze Feuerüberfälle von seiten des Feindes. Südlich Huma versuchte eine Abteilung griechischer Infanterie, unsere Posten anzugreifen, wurde jedoch durch Feuer gestört. Östlich vom Wardar verjagten unsere Posten nach einem Handgemenge eine verstärkte französische Gruppe. An mehreren Stellen zwischen Wardar und Doiransee war das beiderseitige Artilleriefeuer lebhafter. Zwei feindliche Monitore, die sich im Golf von Orfano hielten, beschossen wirkungslos unsere Einrichtungen an der Strumamündung.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 23. März. wtb.

Palästinafront: Wenn es auch zu größeren Kampfhandlungen nicht kam, so kennzeichnet sich der Tag doch durch rege beiderseitige Tätigkeit. Das Artilleriefeuer war fast überall lebhaft und steigerte sich zu besonderer Heftigkeit und Dauer an der Straße Lubban-Nablus. Es kam auch zu Infanteriekämpfen. So versuchte der Gegner mit einigen Bataillonen El Kafr zu nehmen, was ihm unter starken Verlusten mißlang. Er wurde gezwungen, sich bis südlich Schejch-Kowesch zurückzuziehen. Ebenso scheiterten feindliche Vorstöße mit Patrouillen und Kompagnien in der Gegend von Kafr Malik—Rudwin teils im Handgranatenkampf. Am linken Flügel gewannen wir Gelände und brachten einen durch heftiges Artilleriefeuer unterstützten feindlichen Gegenstoß zum Stehen. Unsere Kavallerie konnte im Jordantal nach Süden vordringen. Der Versuch des Gegners, mit drei Booten am Jordanufer zu landen, wurde durch Feuer vereitelt und ein Boot dabei versenkt.

Mesopotamien: Leichte Patrouillenzusammenstöße zu unseren Gunsten bei Karapeie westlich Derdinate. Die Meldungen aus Assir und Jemen über Ereignisse in letzter Zeit lassen erkennen, mit welcher Treue unsere dort befindlichen Truppen ihre Pflicht tun. Sie haben mit Energie die Rebellen niedergehalten und in zahlreichen Kämpfen mit Engländern an der Küste des Roten Meeres und bei Aden schöne Erfolge errungen. Allen Landungsversuchen der Engländer in der Gegend Hodeida war kein dauernder Erfolg beschieden und auch bei Aden schlugen alle Angriffe der Engländer, um sich aus ihrer beengten Lage zu befreien, fehl. Der Hilfe des getreuen Jam Dschafscha muß hier mit tiefempfundener Dankbarkeit gedacht werden.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Großes Hauptquartier, 24. 3. Amtlich. wtb. S. M. der Kaiser überreichte heute in der Befehlsstelle der Obersten Heeresleitung auf dem Kriegsschauplatze dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg das Eiserne Kreuz mit goldenen Strahlen und dem ersten Generalquartiermeister General der Infanterie Ludendorff das Großkreuz des Eisernen Kreuzes. Von den Abteilungschefs der Obersten Heeresleitung erhielten v. Bartenwerfer und Oberst v. Merz den Pour le Mérite, Oberstleutnant Wetzel ein Standbild S. M., Oberstleutnant Bauer das Eichenlaub zum Pour le Mérite, die übrigen Abteilungschefs das Bild S. M. mit Unterschrift und Datum der Schlacht vom 21. bis 23. März. (Das Eiserne Kreuz mit goldenen Strahlen ist die höchste Auszeichnung des Eisernen Kreuzes; sie wurde bisher nur einmal und zwar dem Fürsten Blücher nach der Schlacht bei Belle-Alliance verliehen. General Ludendorff ist der fünfte Inhaber des Großkreuzes des Eisernen Kreuzes. Diese Auszeichnung trägt außer ihm S. M. der Kaiser und die Generalfeldmarschälle v. Hindenburg, Prinz Leopold von Bayern und v. Mackensen.

Berlin, 24. 3. Amtlich. S. M. der Kaiser und König haben befohlen, am 25. März anläßlich des Sieges in der Schlacht bei Monchy—Cambray—St. Quentin—La Fère zu flaggen und Viktoria zu schießen.

Berlin, 24. 3. wtb. S. M. der Kaiser haben befohlen, daß am 26. März anläßlich des Sieges in der Schlacht von Monchy-Cambrai-St. Quentin-La Fère der Unterricht in den Schulen der Monarchie ausfallen soll.

*Berlin, 23. 3. wtb. In der Antwort auf das Huldigungstelegramm, das die deutsch-irische Gesellschaft an den Kaiser richtete, heißt es u. a.: Den Freiheitskampf des tapferen Irland verfolgt S. M. mit Interesse und lebhafter Freundschaft in dem stolzen Bewußtsein, daß das deutsche Schwert schon eine Reihe von Völkern zur Freiheit geführt hat.

Berlin, 24. 3. Auf dem Schlachtfelde Scarpe-Oise erlitt innerhalb dreier Tage vom 21. bis 23. März das englische Heer die größte Niederlage der britischen Geschichte. Die ungeheure Schnelligkeit und Wucht des deutschen Angriffes warf den mächtigen, sich tapfer wehrenden Feind aus allen seinen mit aller Technik sorgsam ausgebauten Stellungen. Damit ist der erste Teil des großen Angriffes abgeschlossen. Wo sich der hartnäckige Gegner zu halten versuchte, wurde er durch Aufrollen seiner Flanke zum Teil vom Rücken her zu eiligem Abzug gezwungen. Überall sah man deutlich, mit welcher Eile die Engländer in letzter Zeit an ihrer rückwärtigen Stellung gearbeitet hatten. Kurz vor der Offensive standen allein in der vordersten Linie zwischen Arras-La Fère rund 28 englische Divisionen ohne Berücksichtigung der Reserven. In dem durch die vorjährige deutsche Frontverkürzung geschichtlich gewordenen Gelände werden die geschlagenen Teile zweier englischen Armeen unaufhaltsam nach Westen gedrängt. Ihre Rückzugsstraßen liegen unter dem schweren Feuer unserer Fernbatterien, denen es durch übermenschliche Anstrengungen gelungen ist, nach überwindung unsäglicher Geländeschwierigkeiten der vorwärtsstürmenden Infanterie auf dem Fuß zu folgen. Ungezählte Tausende an Toten, Verwundeten und Vermißten, über 30000 Gefangene hat hier innerhalb dreimal 24 Stunden das englische Heer eingebüßt. Unübersehbar ist das von den geschlagenen Armeen verlorene Kriegsmaterial. Die englischen Verbände sind zerrissen und durcheinander geworfen. Bei den massierten, mit großem Schneid ausgeführten Gegenstößen, an denen sich bereits eiligst von anderen Schlachtfeldern herbeigerufene Franzosen und Amerikaner beteiligen mußten, hatten sie besonders schwere Verluste. Die amerikanische und französische Hilfe kam zu spät. Ihre Truppen wurden mit in die englische Niederlage hineingerissen. Die eigenen Verluste sind nach wie vor gering geblieben. Ungezählt sind die französischen Orte und Städte, die von den siegreichen Truppen genommen wurden. Schon am mittag des 23. März war unsere unaufhaltsam vorstürmende Infanterie an den meisten Stellen über 20 km, gegen abend desselben Tages über 30 km vorgedrungen. Was die monatelangen Kämpfe an der Somme, an der Aisne, in Flandern trotz vielfacher Überlegenheit an Material und Streitkräften nie erzwingen konnten, vollbrachten hier Teile des deutschen Heeres in knapp drei Tagen. Der ungebrochene Angriffsgeist deutscher Truppen, der während 3½ Jahren an allen Fronten gegen eine Welt von Feinden siegreich war, hat hier aufs neue den hartnäckigsten Feind Deutschlands geschlagen.

Die Entscheidung in der Schlacht von Monchy—Cambrai—St. Quentin—La Fère wurde durch das rasche Überrennen der britischen Stellungen herbeigeführt. Südlich Bernes hatten die Engländer am 22. 3. frische, eben erst aus Amiens eingetroffene Kräfte in die Stellung vorgeworfen. Die Truppe war kaum in Stellung, ihre Maschinengewehre noch nicht vorgebracht, als sie der deutsche Angriff überrannte. Am 23. verzog sich der Nebel früher als an den Vortagen. Die Engländer wichen an der ganzen Front. Zwar verteidigten ihre Nachhuten jeden Hügelkamm. Allein aus jeder neuen Stellung wurden sie in kurzer Zeit geworfen. Die Überlegenheit der deutschen Führer und Truppen machte sich im vollsten Maße geltend. Die englische Feldartillerie opferte sich, um den Rückzug zu decken. Ihre Batterien fuhren auf wenige hundert Meter vor den deutschen Sturmwellen auf. Im rasenden Schnellfeuer verschossen sie ihre Munition und versuchten dann auf nächste Entfernung aufzuprotzen und abzufahren. Im Schrappnell- und Maschinengewehrfeuer blieben zahlreiche Batterien liegen, andere wurden mitsamt der Bespannung erbeutet. Ebenso wenig halfen Gegenangriffe der englischen Tankgeschwader. Geschütz- und Minenwerferfeuer setzten die meisten außer Gefecht, ehe sie in Wirkung traten. Ein Tank, der in die deutsche Infanterielinie eingedrochen war, wurde durch die kühne Tat eines Unteroffiziers unschädlich gemacht. Dieser sprang auf den Tank und erledigte die Bedienung mittels Revolverschüsse durch das Luftloch in der Decke des Tanks. Südlich Péronne wurde am Nachmittag die Somme erreicht. Gleichzeitig drangen andere Abteilungen gegen Péronne und nördlich davon vor. Hier unternahmen die Engländer einen Gegenangriff aus der Stadt heraus. Ihre Kompagnien wandten sich jedoch zur Flucht, als die Deutschen ihnen entgegenstürmten. Péronne brennt. Was hier die Franzosen an sorgsamer Arbeit nach Räumung der Stadt durch die Deutschen wieder aufgebaut haben, zerstörte der Engländer vor seinem Abzug. Aber der Abzug ging überhastet vor sich. Reiche Beute blieb überall zurück. Automobile mit englischen Stäben jagten kurz vor Eintreffen der Deutschen aus der Stadt. Zwischen den zurückweichenden Kolonnen fuhren Tanks, die keinen neuen Angriff mehr wagten. Deutsche Schlachtstaffeln begleiteten den Rückzug. Ihre Bomben und Maschinenge-

wehre säten Tod und Verwirrung. Die englischen Flieger nahmen keinen Kampf an und zogen ab, sobald sich deutsche Jagdflieger näherten.

*Straßburg, 24. 3. „Straßbg. Neue Ztg". Der Staatsrechtslehrer Professor Laband ist gestern Abend gestorben.

Berlin, 25. März. E. D. Bei einem Blick auf die Karte des Geländes der großen Schlacht im Westen drängt sich der Vergleich mit der Durchbruchsschlacht am Isonzo auf. Es bilden sich wieder die berühmt gewordenen Keile, die mit unaufhaltsamer Wucht vorstoßen und den Gegner im dazwischen liegenden Gelände durch Flankendruck zum Rückzug zwingen. Ihre Spitzen lagen am Abend des 24. März bereits westlich vor Bapaume, vor Péronne und vor Nesle, vor Guiscard und vor Chauny. Überraschend schnell ist die Überwindung der Somme gelungen. Der Heeresbericht vom 23. März gab auch Klarheit über die Gliederung der Angriffstruppen und die drei Armeen v. Below, von der Marwitz und v. Hutier, zu denen die einzelnen Korps, die genannt wurden, gehören. Es handelt sich bei den großen Operationen um einen geglückten Durchbruch. Wir stehen nach dreieinhalb Jahren schweren aufreibenden Stellungskampfes wieder mitten im Bewegungskrieg. Vorwärts der von uns erreichten Linie befinden sich, wie uns mitgeteilt wird, keine feindlichen Stellungen mehr. Im Süden sind wir völlig im freien Gelände, während im Norden die Engländer bei ihrem Rückzug auf die Reste der früheren Stellungen kommen, die aber völlig verfallen sind und keinen Wert mehr haben. Das Kampfgelände ist durch die trockene Witterung der letzten Tage außerordentlich günstig. Unsere Truppen können fast überall querfeldein marschieren. Sonne und Wind haben den Schlamm, der noch vor einigen Wochen alle Straßen unwegsam machte, vollkommen getrocknet. Das Geheimnis des Erfolges liegt einmal in der ganzen Anlage, bei der der Angriff von vornherein auf 80 km Frontbreite erfolgte, während die Gegner ihre Angriffe nur auf 10—20 km Breite ansetzten, so daß es leichter war, die Einbruchsstelle abzudämmen. Und dann dürfen wir mit stolzer Genugtuung von neuem feststellen, was der ganze Krieg immer wieder gezeigt hat, daß unsere Führung und unsere Truppen eben können, was unserem Gegner bisher mißlungen ist. Bei der Truppe vorn herrscht felsenfeste Zuversicht vom höchsten Führer bis zum letzten Mann. Die halbe englische Armee ist jetzt schon geschlagen, trotzdem müssen wir damit rechnen, daß uns noch schwere Kämpfe bevorstehen. Die Feinde werden alles dran setzen, die gewaltigen Kräfte, die sie auf der riesigen Front von den Alpen bis zum Meere stehen haben, zur Entscheidung heranzuziehen, dadurch, daß sie die Reserven an die Einbruchsstellen heranführen. Das letztere ist an einigen Stellen bereits geschehen. Westlich von Chauny sind zwei französische, eine amerikanische und eine englische Division neu herangezogen worden, auch diese wurden geschlagen. Jedenfalls ist in den nächsten Tagen mit neuen Gegenangriffen auf beiden Flügeln zu rechnen.

Berlin, 26. 3. L.-A. Der Kriegsberichterstatter Karl Rosner schreibt: Der Kaiser hat mir dieses Wort für die Heimat mitgegeben: „Jeder hier draußen setzt in diesen Tagen alles ein, jeder hier draußen weiß und vertraut, daß wir alles gewinnen werden. Ganz Deutschland kämpft für seine freie Zukunft!" — Der Generalfeldmarschall v. Hindenburg sagte in seiner wunderbar überwältigenden Schlichtheit und Ruhe: „Die Geschichte da drüben ist ins Rutschen gekommen, der erste Akt ist zu Ende."

Türkei.

Konstantinopel, 23. 3. Agentur Milli. Die Blätter fahren fort, die Grausamkeit der Bolschewiki in der Krim gegen die muselmanische und tatarische Bevölkerung zu besprechen. „Sabah": Nach neuen Meldungen nehmen die Grausamkeiten der Bolschewiki immer größeren Umfang an. Unsere Religionsgenossen bedürfen des Schutzes. Unsere Regierung hat in anbetracht dieser Sachlage sich entschieden, der Krim mit den verbündeten Truppen, die sich vor den Toren dieser Halbinsel befinden, zu Hilfe zu kommen. Da zahlreiche Staaten uns von der Krim trennen, kann man diese Hilfeleistung nicht einem annexionistischen Wunsche zuschreiben.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Berlin, 24. 3. Der große Sieg im Westen über die Engländer hat Erfolge erzielt, wie sie in der Geschichte dieses Krieges seit Beginn des Stellungekampfes niemals von der Entente auch nur im entferntesten auf dem westlichen Kriegsschauplatz erreicht wurden. Die Offensive der Engländer bei Arras im April 1916 hatte eine Breite von 20 km. Der englisch-französische Angriff an der Somme im Juli 1916 hatte die doppelte Ausdehnung. Die Franzosen griffen an der Aisne 1917 in 40 km Breite an. Die Angriffsabschnitte der monatelangen englischen Gewaltkämpfe in Flandern überschritten niemals den Raum von 30 km. Die Beute all dieser Ententeschlachten betrug in den ersten Tagen nur ein einziges Mal als Höchstsumme 10 000 Gefangene, während des ersten Zeitraums dieser Angriffe gelang es weder Engländern noch Franzosen, weiter als bis zum äußersten Rande des Trichtergeländes der deutschen vorderen Stellung zu kommen. Lediglich bei Cambrai hatten die Engländer einen zwar bald in eine Niederlage verwandelten Angriffserfolg von 7 km Tiefe. Die viermonatige Übermaterialschlacht in Flandern, in der 93 britische Divisionen kämpften und 1½ Millionen der besten englischen Truppen eingebüßt wurden, brachte den Engländern einen Streifen Land von 20 km ein, der nur an wenigen Stellen eine Tiefe von über 6 km erreichte. Der gesamte Geländegewinn der fast einhalbjährigen britischen Kämpfe betrug nur 100 qkm. An den Offensiven der vielfach überlegenen Feinde gemessen, erkennt man erst recht die große Bedeutung des deutschen Sieges der dreitägigen Schlacht im Westen, die in der kurzen Zeit einen Geländegewinn von rund 2000 qkm erkämpfte.

Berlin, 24. 3. Altgediente englische Soldaten, die in unsere Hand fielen, bewundern Wucht und Schnelligkeit des deutschen Angriffs. Auf dem Schlachtfelde fragte ein verwundeter englischer Offizier, ob der Angriff nur von Stoßtruppen ausgeführt sei. Auf die Antwort, daß diese in solcher Menge nicht verfügbar seien, erwiderte er: „Dann haben Sie prachtvolle Truppen!" Ein anderer englischer Offizier erklärte die Höhe ihrer Verluste an Toten damit, daß sie Befehl gehabt hätten, die zweite Stellung bis zum letzten Mann zu halten. Die Zähigkeit der Engländer muß auch von uns voll anerkannt werden.

*Rotterdam, 23. 3. wtb. „Manchester Guardian": Es stehen uns kritische Tage bevor, in denen Worte wenig wert haben. Es gibt Zeitspannen im Kriege, in denen ein Gedankenaustausch möglich und die Haltung der Regierung und Bevölkerung wichtig ist. Solche Zeitspannen hatten wir um Weihnachten und im letzten Juli. Man kann unmöglich sagen, wie lange die neue Krise dauern wird. Weiter folgert das Blatt, daß die Zuflucht zur großen Offensive ein Zeichen für den starken Drang in Deutschland, dem Kriege ein Ende zu machen, wäre. Die Deutschen haben, obwohl ihre zahlenmäßige Übermacht geringer ist, als die der Engländer und Franzosen im Sommer 1916, auf einer doppelt so breiten Front angegriffen. Das ist sehr merkwürdig und läßt die Vermutung zu, daß sie nicht die Absicht haben, ihre Offensive monatelang durchzusetzen. Ihre Absicht ist wahrscheinlich, eine kurze Schlacht von äußerster Heftigkeit zu liefern! Sehr bedenklich sieht augenscheinlich der „Daily Graphic" die Lage an. „Wenn Deutschland an der Westfront durchbräche, so würde es in der Tat für uns und unseren Verbündeten schwierig sein, die Freiheit der Welt zu erkämpfen, es sei denn durch eine unendliche Verlängerung des Krieges. Glücklicherweise besteht kein Grund, solch ein Unglück zu befürchten." Die „Times" aber führt aus: „Es wirft ein schlechtes Licht auf die deutsche Strategie, daß Hindenburg ein Gebiet, das er im vorigen Jahre haltlos räumte, wieder zu erobern versucht, aber unsere Armee ist von demselben unbeugsamen Geist, der bei Ypern Einhalt gebot, beseelt und wir erwarten das vielleicht noch ferne Ergebnis mit völligem Vertrauen. Die Deutschen glauben, sie können einen Sieg erkämpfen, der den Krieg beendet, unter jeder anderen Voraussetzung ist die neue Offensive eine bloße Narrheit."

Frankreich.

Genf, 23. 3. Vossische Zeitung. „Petit Journal": Die Militärbehörde hat Befehl gegeben, soweit nach möglich die Zivilbevölkerung aus Verdun fortzubringen. Die feindliche Artillerie arbeitet mit solcher Stärke, daß die ersten Linien in dichtem gelbschwarzen Dampf liegen, was Gegenmaßnahmen äußerst erschwert. „Secolo": Die ganze Front liegt unter schwerstem Feuer des Feindes. Die Beschießung ist von einer Stärke und Nachhaltigkeit, wie man sie in diesem Kriege bisher nicht wahrgenommen hat. Verdun liegt unter ununterbrochener Beschießung der schweren Artillerie des Feindes. Pariser Blätter melden, daß das feindliche Artilleriefeuer jetzt die ganze französische Front aufwühlt. „Matin": Wir haben einen Ansturm auszuhalten, wie ihn die Welt nicht ähnlich sah. „Echo de Paris": Es gibt jetzt keinen Teil der Front mehr, über den nicht die Artilleriegeschosse des Feindes streichen.

Bern, 23. 3. wtb. Die gestrigen Pariser Abendzeitungen enthalten bereits die amtliche Meldung über die Beschießung von Paris durch weittragende Geschütze. Einzelheiten über den angerichteten Sachschaden dürfen nicht bekanntgegeben werden. Die Blätter weisen sehr viele Zensurlücken auf. Lyoner Blätter berichten, während der Beschießung seien alle Geschäfte, Wirtschaften usw. geschlossen gewesen, und der Pariser Stadtrat habe eine Sitzung im Kellergeschoß des Stadthauses abgehalten. Das Bild der Hauptstadt ist das der Schreckenstage im August 1914. Der Kongreß, der heute in der Sorbonne zur Erörterung der Eisenbahntransportmittel und Schiffahrtsfragen zusammentreten sollte, ist verschoben worden. Die Pariser Zeitungen erscheinen verspätet. Die Nachrichtenagenturen haben teilweise ihren Dienst eingestellt. Die Ausführungen der Presse gipfeln in der Ermahnung an die Bevölkerung, Vertrauen und Kaltblütigkeit zu bewahren.

Paris, 23. 3. Havas. Um 8 Uhr 20 Minuten morgens gelang es einigen feindlichen Flugzeugen, die in sehr großer Höhe flogen, die Linien zu überfliegen und Paris anzugreifen. Sie wurden sofort in die Flucht geschlagen. An mehreren Punkten wurden Bomben abgeworfen, die einige Opfer forderten. Der Präsident der Republick und der Ministerpräsident begaben sich heute morgen an verschiedene Punkte, an denen Bomben niedergefallen sind. Sie besuchten auch Kinder einer im Keller untergebrachten Schule und wurden von diesen mit der Marseillaise empfangen. Der Alarm war um 3,30 Uhr nachmittags beendet.

Genf, 24. 3. Ein Lyoner Blatt berichtet: Paris glich gestern dem Tage nach der Flucht nach Bordeaux. Während des fast 6stündigen Bombardements aus dem fantastischen deutschen Riesengeschütz war die Hauptstadt stundenlang wie ausgestorben. Punkt 7½ Uhr erschütterte eine gewaltige Detonation die Luft. Jeder glaubte an ein neues Unglück in einem Munitionslager. Die Explosionen wiederholten sich nach weiteren 20 Minuten. Bis 2 Uhr nachmittags glaubte ganz Paris an einen Fliegerangriff, während man im Kriegsministerium vor einem Rätsel stand, bis in der Stadt Stücke einer Granathülle gefunden wurden. Wie ungeheuer die Überraschung für die französische Regierung war, beweist die Tatsache, daß am Samstag 10 Uhr früh ein amtlicher Bericht über einen Fliegerangriff auf Paris ins Ausland telegraphiert wurde. Die deutschen Granaten fielen mit mathematischer Pünktlichkeit alle 20 Minuten, die letzte 3 Uhr 20 Minuten. Seit dem ersten Alarm herrschte in den Pariser Verwaltungs- und Zeitungsbetrieben größte Verwirrung. Der Dienst der telegraphischen und telephonischen Verbindungen mit der Provinz wurde Samstag früh eingestellt. Die telegraphische Verbindung Paris—Genf war fast den ganzen Tag unterbrochen. Die Pariser Restaurationen waren gestern fast sämtlich geschlossen. Die Schulkinder, Angestellten und Beamten flüchteten schleunigst in die Keller. Der Verkauf in den Hallen hörte auf. Um ½5 Uhr ertönten Sirenen als Zeichen der Beendigung des Alarms, aber um 9 Uhr abends begann der Alarm von neuem, da deutsche Flieger gemeldet wurden. Die Expreßzüge nach dem Süden sind von flüchtenden reichen Pariser Familien überfüllt. Bis zur nächsten deutschen Stellung nördlich von Compiègne sind es über 100 km. Es fragt sich, wie es möglich ist, eine solche Entfernung mit Geschossen zu überwinden. Der „Corriere" bringt romanhafte Erklärungen. Entweder ist es den Deutschen gelungen, ein Geschütz zu verbergen oder in 3½ Jahren einen Tunnel bis auf 90 km an Paris heranzuführen. Der „Tempo" schreibt: Wäre Wilson heute mitleidender Zeuge des Pariser Bombardements gewesen, seine letzten Bedenken gegen die von Japan gewünschte einwandfreie Ermächtigung, in Rußland freie Hand zu erlangen, würde fallen. Jeder Tag läßt uns Japans Hilfe dringender erscheinen.

Paris, 24. 3. Havas. Die Beschießung von Paris durch das weittragende Geschütz, das aus einer Entfernung von mehr als 100 km auf die Hauptstadt feuert, wurde 7 Uhr morgens wieder aufgenommen. Die Schüsse folgten in Zwischenräumen wie gestern. Bisher sind nur wenige Todesfälle gemeldet.

Rumänien.

Wien, 24. 3. T. S. Der König befindet sich in Jassy, die Königin im Hauptquartier. Bratianu und Take Jonescu erhielten die nachgesuchten Pässe für die auf Veranlassung des Generals Berthelot geplante Reise nach Paris nicht.

Bukarest, 23. 3. wtb. Die Verhandlungen sowohl unter den Verbündeten, wie zwischen den Verbündeten und Rumänien nehmen einen befriedigenden Fortgang. Eine wesentliche Annäherung in den noch nicht vereinigten Fragen kann festgestellt werden.

Bukarest, 24. 3. E. K. Das Ministerium Marghiloman hat, weil es in der Volksvertretung keine Mehrheit besitzt, die rumänische Kammer aufgelöst und Neuwahlen ausgeschrieben. Das Ausscheiden Averescus aus dem Heeresverbande ist angeblich darauf zurückzuführen, daß zwischen dem bisherigen Ministerpräsidenten und König Ferdinand ein schwerer Zwist entstanden ist, der das Verbleiben Averescus auf einem hohen Kommandoposten unmöglich machte.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Bern, 24. 3. wtb. „Petit Parisien" aus Madrid: Im letzten Augenblick trat eine Änderung in der Verteilung der Portefeuilles ein. Romanones, der die Justiz übernommen hatte, übernimmt nunmehr den öffentlichen Unterricht, Alba die Justiz. Das Programm des neuen Kabinetts ist Amnestie, Militärreform, Abänderung der Hausordnung der Cortes, Übernahme des Budgets. Eine Einigung über diese Punkte wurde auf der Konferenz mit dem Könige erzielt, an der Maura, Dato, Prieto und Romanones teilnahmen.

Madrid, 24. 3. Havas. Die Kammer begrüßte die Minister bei ihrem Eintritt mit freudigen Zurufen. Maura ermahnte unter Beifall zur Einigkeit. Die Post und Telegraphie beschloß, nachzugeben, um die Einigung zu erleichtern. Erlasse des Kriegsministers heben die Militarisierung der Telegraphisten auf. Man glaubt, daß die normale Lage in kurzer Zeit wiederhergestellt sein wird.

Niederlande.

*Haag, 23. 3. wtb. K. B. Bei der Besprechung des Staatshaushaltetats durch die erste Kammer waren viele Abgeordnete der Meinung, die Regierung müsse sich energisch dagegen wehren, daß Schiffe für den Fischfang an der Westküste von England zur Verfügung gestellt würden.

Rußland.

Stockholm, 24. 3. F. Z. Aus Petersburg: Die Demobilmachung an den Fronten ist abgeschlossen. Am 21. März wurden die letzten militärischen Organisationen aufgelöst.

Stockholm, 23. 3. T. U. Der teilweise beschädigte Kreml in Moskau wird wieder in Ordnung gebracht und stark befestigt. Lenin und die anderen Mitglieder der Regierung haben sich in den geschichtlichen Gemächern niedergelassen und dort ihre Wohnung eingerichtet.

Stockholm, 24. 3. T. U. Der von allen russischen Kanzeln verlesene russische Kirchenfluch über die Bolschewiki hat in Regierungskreisen große Erregung hervorgerufen. Der unter dem Vorsitz des Fürsten Trubetzkoj in Moskau tagende Synod, an dem sich über 500 Vertreter der Gläubigen beteiligten, wurde auf Anordnung der Regierung aufgelöst.

Stockholm, 24. 3. Der als russischer Botschafter in Peking auftretende Fürst Kudatscheff hat mit der japanischen und chinesischen Regierung sehr weitgehende Unterhandlungen über die Einmischung in Sibirien und der Mandschurei gepflogen. Die Moskauer Regierung wandte sich an ihren Vertreter in Irkutsk mit dem Ersuchen, den beiden Regierungen mitzuteilen, daß Kudatscheff von der Regierung überhaupt nicht anerkannt werde.

Stockholm, 25. 3. T.-U. „Nowaja Shisn". In Charbin sind Tausende aus Tobolsk, Tomsk, Irkutsk und anderen sibirischen Städten geflohener Japaner angekommen, die angeblich von ihrer Regierung eine Aufforderung erhielten, Sibirien wegen der unsicheren Lage zu verlassen. Dagegen meldet „Rasch Wjek", daß es gelungen ist, unter Beihilfe der englischen, amerikanischen und französischen Vertreter Japan für Rußland insofern zu gewinnen, als Wladiwostok zu einem internationalen Hafen erklärt werden soll.

Argentinien.

Buenos Aires, 24. 3. Havas. Die Wahlen für die Gesetzgebende Körperschaft sind beendet. Die Radikalen (die Partei des Präsidenten) haben in der ganzen Republik mit großer Mehrheit gesiegt.

Luftkrieg.

*Berlin, 23. 3. Leutnant Lothar Freiherr v. Richthofen, der jüngere der berühmten beiden Brüder, der kürzlich seinen 29. Luftsieg errang, ist, wie aus Schweidnitz gemeldet wird, abgestürzt und hat dabei einige äußere Verletzungen erlitten.

Paris, 23. 3. wtb. Amtlich. Um 11 Uhr abends. Feindliche Flugzeuge haben unsere Linien um 8 Uhr 40 abends überflogen und auf verschiedene Orte des Hintergeländes Bomben abgeworfen, ohne bedeutenden Schaden zu verursachen, sie gelangten nicht bis zum Gebiet von Paris. Der Alarm wurde in Paris um 8 Uhr gegeben und endete um 10 Uhr 10 Minuten.

Lichtspieltheater Lida. Von **Donnerstag, den 28. März, bis Dienstag, den 2. April 1918, Gastspiel** des Opern- und Operetten-Ensembles Wernow. Das Ensemble bringt Bruchstücke aus Opern und Operetten, außerdem Rezitations- und Gesangsvorträge in Kostümen. Näheres durch Programm.

Amtliche Meldung.

Berlin, 25. 3. abends. wtb.

Harte Kämpfe zwischen Bapaume und Péronne. Wir warfen den Feind auf seine alten, vor Beginn der Sommeschlacht 1916 gehaltenen Stellungen zwischen Aisne und Somme zurück. Zwischen Somme und Oise sind unsere Truppen kämpfend im Vordringen.

Ein neuer europäischer Staat.

Der deutsche Reichskanzler hat der litauischen Abordnung amtlich im Namen des Kaisers die Anerkennung Litauens als eines unabhängigen, freien Staates ausgesprochen.

Die Litauer werden gut tun, einen Blick rückwärts zu werfen auf das gesamte Verhalten des Deutschen Reiches gegen Freund und Feind. Oberster Grundsatz der auswärtigen Politik Deutschlands war die vollkommene Bundestreue. Kaiser Wilhelm ist seinen Bundesgenossen bis zur Aufopferung treu gewesen, während die Verbandsregierungen die kleineren Genossen, ja sogar das russische Volk schmählich im Stiche ließen.

Wenn ein solcher Herrscher die Unabhängigkeit eines neuen Staates anerkennt, so hat er allen Anspruch darauf, unbedingtes Vertrauen zu finden. Das litauische Volk soll sich sein Haus wohnlich einrichten und es in Zukunft selbst verwalten; es soll seine völkische Eigenart pflegen und dort wieder anknüpfen, wo es sie, dem Volkstum zuliebe, leider aufgab. Es soll sich um seine alte Hauptstadt, das schöne, große Wilna sammeln und sie zurückerobern für echt litauische Volksart. Wo die Trümmer der Burgen Gedimins emporragen, da sollen die alten litauischen Lieder, die sinnigen Volkssagen von neuem erklingen. Auf dem flachen Lande sollen litauische Volksschulen erstehen, in den Städten ältere und neuzeitliche Bildung zu einem Ganzen verschmolzen werden, das die europäische Kultur um einen neuen Zweig völkischer Entwicklung bereichert.

Daß diese Entwicklung nur allmählich eintreten kann, ist bei dem heutigen Stande des Volkes und des Landes selbstverständlich. Es fehlen die führenden Kräfte, die allein das deutsche Volk stellen kann vermöge seiner nachbarlichen Stellung, seiner staatlichen, wirtschaftlichen und geistigen Ausbildung und seiner unerschöpflichen Hilfsmittel. Das deutsche Volk hat ein selbstverständliches Anrecht auf diese Einführung Litauens in den Kreis der europäischen Staaten, denn die Befreiung Litauens ist sein Werk und hängt von seiner freien Entschließung ab. Das deutsche Volk will dafür nicht gegebenenfalls mit Undank belohnt werden, denn Litauen trennt es von den stammverwandten Balten! —

Deshalb wünscht es die Bande zwischen beiden Völkern dauernd zu befestigen, um jedem Zerwürfnis, jeder Einmischung dritter vorzubeugen. Ein Bundesverhältnis verschiedener Art, politisch, militärisch und wirtschaftlich, soll diese beiden unabhängigen Staaten, Deutschland und Litauen, unlöslich verbinden, jedem seine Eigenart lassen, aber zu beiderseitigem Vorteil die wichtigsten Angelegenheiten verschmelzen. So wird Litauen an der militärischen Kraft des ersten Kriegerstaates der Welt teilnehmen, wird aus dem Zollbunde regelmäßige, feste Einnahmen beziehen, sichere und zweckmäßige Verkehrsmittel, eine feste, anerkannte Währung erhalten, und für seine Landwirtschaft, für die Entwicklung der Industrie die erforderlichen Maschinen leicht beziehen können.

Daß dieses Bundesverhältnis nicht zum Nachteil Litauens ausschlagen wird, dafür bürgt unseres Kaisers gerechter und friedliebender Sinn. Wenn der Krieg mit all seinem unvermeidlichen Druck vorbei ist, wird die helfende Friedenstätigkeit der deutschen Verwaltung dazu dienen, das litauische Volk ohne Hemmungen seiner freien Entwicklung entgegenzuführen.

A. W.

Deutsches Reich.

Berlin, 23. 3. W. Z. Im Interesse der litauischen Gefangenen hat die deutsch-litauische Gesellschaft im Einverständnis mit der zuständigen Stelle einen Ausschuß gebildet. Es soll in Berlin ein Büro eingerichtet werden, das die Vermittlung von Liebesgaben und Nachrichten zwischen Gefangenen und ihrer Heimat und den auswärtigen Hilfskomitees fördern und ihnen sonst in jeder Weise beistehen soll.

Berlin, 23. 3. N. A. Z. Gestern ist in Bern zwischen deutschen und belgischen Vertretern ein Abkommen über Gefangenenfragen unterzeichnet worden.

Berlin, 23. 3. E. D. Der Ausschuß der aus Rußland ausgewiesenen Reichsdeutschen hat an den Kaiser ein Telegramm gerichtet, in dem es heißt: Wir geloben, wenn wir nach Kriegsbeendigung wieder an unsere frühere Wirkungsstätte im Auslande zurückgekehrt sind, als Vorkämpfer für deutsche Kultur und deutsche Weltwirtschaft zu wirken, deutsches Familienleben, deutsche Frömmigkeit, deutsche Arbeit zu pflegen und den deutschen Gedanken hochzuhalten. Wir vertrauen dabei auf den Schutz Ew. Majestät und den wirkungsvollen Beistand unseres herrlichen deutschen Volkes und Vaterlandes. Darauf ist dem Ausschuß ein Telegramm des Kaisers mit dem Ausdruck des Dankes für die bewiesene Treue und der Zusage des Schutzes zugegangen.

Berlin, 22. 3. wtb. Der Bundesrat hat durch Verordnung vom 21. März 1918 die Menge an Brotgetreide, die die Selbstversorger zu ihrer Ernährung verwenden dürfen, für den Kopf auf 6½ kg monatlich festgesetzt. Während sie bisher 8½ kg betrug, entspricht sie nun der der versorgungsberechtigten Bevölkerung für den Kopf zustehenden Menge. Die Maßnahme ist als eine vorübergehende gedacht. Erfüllen sich die Hoffnungen auf eine genügende Zufuhr, so wird die Wiederherstellung der bisher geltenden Selbstversorgerration von 8½ kg erfolgen. Der schwerarbeitenden Landbevölkerung kann während der Bestellzeit und während der Ernte Zulage gewährt werden.

Breslau, 22. 3. „Breslauer Zeitung": Demnächst wird eine Novelle zum Militär-Hinterbliebenen-Gesetz von 1907 den Bundesrat beschäftigen. Danach kommt künftig für die Unterstützung der Hinterbliebenen nicht ausschließlich der Militärrang der Kriegsverstorbenen, sondern auch sein Arbeitseinkommen mit durchschnittlich 10 % in Betracht. Auch sollen geschiedene Frauen und uneheliche Kinder Unterstützung erhalten, wenn der Kriegsverstorbene sie ernähren mußte.

Berlin, 23. 3. C. D. Das Kriegsabzeichen für Verwundete, das unlängst vom Kaiser gestiftet worden ist, soll, wie das Fliegerabzeichen, ohne Band auf der linken Brustseite getragen werden. Die Verleihung erfolgt in drei Klassen, aus Erz, Silber oder Gold, je nachdem der damit Ausgezeichnete einmal oder mehrmals verwundet worden ist. Die Dekoration zeigt ein Bild der Sturmhaube und darunter zwei gekreuzte Schwerter.

* Köln, 22. März. Oberleutnant Bethge, Führer einer Jagdstaffel, ist im Luftkampf gefallen; er hat 20 Luftsiege siegreich bestanden.

Ein Wort an die Elsässer und Lothringer.

Eine erfreulich klare Antwort auf die Versuche der Feinde, vor der Welt das deutsche Elsaß-Lothringen immer wieder in ein Land welscher Sitte, welscher Art und welschen Volkes umzufälschen, erteilt der Kaiserliche Statthalter in einem Maueranschlag an die Elsässer und Lothringer:

Elsaß-Lothringer!

Frankreich will das Schwert nicht niederlegen, ehe Elsaß-Lothringen mit ihm wieder vereinigt ist. In herausfordernden Worten haben die französischen Staatsmänner bei einer Kundgebung in der Sorbonne zu Paris am 1. März ihr Kriegsziel, die Eroberung Elsaß-Lothringens, unter völliger Verkennung der Kriegslage von neuem erklärt.

Jahrzehntelang hat Frankreich aus verletzter Eitelkeit den Rachekrieg vorbereitet, heute will es die Fortführung des furchtbaren Krieges; die dargebotene Friedenshand hat es zurückgewiesen.

Nicht Liebe zum elsaß-lothringischen Volke, Rachsucht ist die Triebfeder seines Handelns. Unter dem Vorwand, für Freiheit und Gerechtigkeit zu kämpfen, verbergen Frankreich und seine Bundesgenossen ihre herrschsüchtigen Ziele.

Wohl ist der Krieg hart, und die Leiden unseres Landes, an dessen Grenzen die Kriegsfurie tobt, sind schwer. Unerschütterlich aber und hart wie Eisen ist der Wille des deutschen Volkes, am Besitztande des Reichs nicht rütteln zu lassen und Elsaß-Lothringen niemals preiszugeben.

Elsaß-Lothringer! Deutsch ist Euer Stamm, deutsch Eure Sprache, Eure Sitte und Art. Ein Raub an deutschem Land und Gut war die Einverleibung elsaß-lothringischer Gebietsteile in Frankreich im 17. und 18. Jahrhundert. Von alterher war deutsches Land, was Deutschland 1871 zurückerwarb. Eine Lüge ist es, daß Elsaß-Lothringen damals von seinem Mutterlande gerissen wurde, eine Lüge, wenn Frankreich sein Eroberungsziel als „Desannexion" bezeichnet. Übereinstimmend haben Deutschlands Staatsmänner unter einmütigem Beifall der Volksvertreter den unabänderlichen Standpunkt des Deutschen Reichs gegenüber Elsaß-Lothringen erklärt:



Am 19. Juli 1917 sagte der damalige Reichskanzler: „Mit einem Gegner, der uns mit der Forderung entgegentritt, uns Reichsgebiet zu nehmen, können wir nicht verhandeln." Am 9. Oktober 1917 erklärte der Staatssekretär von Kühlmann: Auf die Frage: „Kann Deutschland in Elsaß-Lothringen Frankreich irgendwelche Zugeständnisse machen?" haben wir nur eine Antwort: nein! niemals! Solange eine deutsche Faust eine Flinte halten kann, kann die Unversehrtheit des Reichsgebiets, wie wir sie als glorreiches Erbe unserer Väter übernommen haben, nicht Gegenstand irgendwelcher Verhandlungen oder Zugeständnisse sein. Elsaß-Lothringen ist Deutschlands Schild und das Symbol der deutschen Einheit. Dafür, meine Herren, — bin ich sicher — treten Sie alle ein von links und rechts. Wofür wir fechten und fechten werden bis zum letzten Blutstropfen, sind nicht phantastische Eroberungen, es ist die Unversehrtheit unseres Deutschen Reiches." Am 24. Januar 1918 sagte der Reichskanzler Graf von Hertling: „Ich kann nur nochmals ausdrücklich betonen, daß von einer Abtretung von Reichsgebiet nie und nimmer die Rede sein kann! Das Reichsland, das sich immermehr dem Deutschtum innerlich angegliedert hat, das sich in hochherzigster Weise wirtschaftlich immer mehr fortentwickelt, von dem mehr als 87 Prozent die deutsche Muttersprache sprechen, werden wir uns von den Feinden unter irgend welchen schönen Redensarten nicht wieder abnehmen lassen." Am 25. Februar 1918 erklärte derselbe: „Im Gegensatz zu den Mittelmächten hat die Entente von Anfang an Eroberungsziele verfolgt. Sie kämpft für die Herausgabe von Elsaß-Lothringen an Frankreich. Ich habe dem früher Gesagten hierüber nichts beizufügen."

Das deutsche Schwert und deutsche Friedensliebe haben im Osten den Frieden gebracht. Auch im Westen wird der Feind bezwungen werden; siegreich stehen unsere herrlichen Heere in Feindesland. Unser Land ist in guter Hut. Nie und nimmer wird es den Feinden gelingen, es vom Deutschen Reich zu trennen.

Der Kaiserliche Statthalter in Elsaß-Lothringen.

Feindliche Stimmen zur Offensive.

Berlin, 23. 3. wtb. Englischer Heeresbericht vom 21. abends. Heute früh wurde nach heftigem Geschützfeuer von beiden Seiten mit Sprenggranaten und Gasgranaten auf unsere vordere Stellung und weiter zurückgelegene Räume ein mächtiger Angriff durch den Feind ausgeführt auf einer Front von über 50 Meilen Ausdehnung vom Oiseflusz in der Gegend von La Fère bis zum Sensseeflusz bei Croisilles. Feindliche Artilleriebeschießungen fanden auf einer ausgedehnten Front statt. Nördlich des La-Bassee-Kanals und im Abschnitt von Ypern wurde der Angriff, von dem bereits seit einiger Zeit bekannt war, daß er sich in Vorbereitung befinde, mit größten Kräften und Entschlossenheit während des ganzen Tages durchgeführt. Im Laufe des Kampfes brach der Feind durch unsere Vorpostenstellungen hindurch und es gelang ihm, in unsere Kampfstellung an gewissen Teilen der Front einzubrechen. Der Angriff wurde in breiten Massen ausgeführt. Das schwere Ringen hielt an der ganzen Front an. Starke Massen feindlicher Verstärkungstruppen wurden während des Tages beobachtet, wie sie sich hinter den feindlichen Linien vorwärts bewegten. Verschiedene feindliche Divisionen, welche für diesen großen Angriff besonders ausgebildet worden waren, wurden bereits festgestellt, darunter Einheiten der Garde.

Rotterdam, 23. 3. L.-A. „Daily Chronicle" vom 22. März: Unsere Truppen am rechten Flügel bei St. Quentin sind im schweren Kampf. Wir Engländer sind dort stark in der Minderheit. Ein Soldat schreibt, die Deutschen kämen wie Bienen, die aus den Körben ausschwärmen. Es standen tausend Kanonen gegen drei englische Divisionen, bisher hatten die englischen Truppen ein so umfangreiches Sperrfeuer nicht mitgemacht. Gleichzeitig wurde die schwere Artillerie auf die englischen rückwärtigen Verteidigungsstellungen 20 Meilen hinter den englischen Linien gerichtet.

Amsterdam, 23. 3. T.-U. In langen Telegrammen melden die Berichterstatter der englischen Zeitungen von der Kraft der deutschen Offensive und dem ungeheuren Angriff der deutschen Truppen. „Times": Die Beschießung, die den Angriff einleitete, war ungeheuer heftig. Die Geschütze waren in Zwischenräumen von nur 12 bis 15 Yards aufgestellt, während gleichfalls zahlreiche Laufgrabenmörser in Tätigkeit traten. In der ersten Stunde der Beschießung wurde eine große Menge Gasgranaten abgefeuert, sodaß die englischen Kanoniere ihre Geschütze vier Stunden lang mit den Gasmasken bedienen mußten. Im ersten Sturmlauf drang der Feind in eine große Anzahl von Abschnitten der ersten englischen Linie ein. Reuter: Die Offensive begann mit einem rein lokalen Infanterieangriff, dem kräftiges Sperrfeuer folgte. Zwischen 8 Uhr 30 und 10 Uhr vormittags unternahm der Feind einen neuen kräftigen Angriff auf beiden Seiten des Kanals du Nord in drei Angriffsgruppen, von denen eine die englische Linie forcierte und später wieder zurückkehrte. Um 5 Uhr traten frische Truppen von neuem zu einem heftigen Angriff von Fontaine bis Les Croisilles an. Bei prächtigem Wetter wurde die deutsche Offensive fortgesetzt. Wir mußten an einigen Punkten unter dem beispiellos schweren Stoß von Mannschaften und Geschützen zurückweichen. Hindenburg versuchte vermutlich, im schnellen Tempo den Durchbruch herbeizuführen. Angriffstruppen folgten einander in kurzen Abschnitten.

Amsterdam, 23. 3. T. U. „Daily Chronicle": Bisher hat noch nie ein so großer Teil unserer Linien zugleich unter einem Sperrfeuer gestanden. Unsere Nachhutstellungen wurden durch weittragende Geschütze des Feindes bombardiert. „Daily Mail": Der deutsche Angriff war furchtbar. Abgesehen von einer Artillerieaktion, die in der bisherigen Geschichte nicht ihresgleichen hat, warfen die feindlichen Laufgrabenmörser eine solche Menge Geschosse auf unsere Drahtverhaue, daß diese an den meisten Punkten unserer Front dem Erdboden gleichgemacht wurden. „Morning Post": Die Lage westlich vom Scheldekanal zwischen Gouzeaucourt und St. Quentin ist nicht klar, aber zweifellos befindet sich der Feind in einzelnen Dörfern hinter der englischen Frontlinie. „Times": Daß die Deutschen in einzelnen Frontabschnitten die englische Front durchbrechen würden, sei vorher zu erwarten gewesen. Bei Anbruch der Nacht seien die Engländer zurückgegangen, um die Gefechtslinie mit der Front auf dem linken Flügel wieder zu verbinden, die der gewaltige Druck des Angriffs auf die erste Linie durchbrochen habe.

Genf. „National-Zeitung." Die Pariser Presse ist bemüht, der äußerst nervösen Bevölkerung Mut zuzusprechen und ihr Vertrauen in die Widerstandskraft der alliierten Heere einzuflößen. In verschiedenen Meldungen müssen die Blätter jedoch zugeben, daß die deutschen Sturmtruppen an verschiedenen Stellen in die englische Front eingebrochen sind, erklären aber, daß die Deutschen an diesem ersten Tage ihres großen Angriffes die gesteckten Ziele nicht erreicht hätten. „Matin" hebt die gewaltige Kampfstärke der Deutschen, sowohl an Mannschaften wie an Heeresbedarf, hervor und meint, daß man sich unter diesen Umständen über einen Geländeverlust der Engländer weder wundern noch beunruhigen dürfe.

Basel, 23. 3. Frankf. Ztg. „Temps." Der ganze Angriff vollzieht sich in einer Gegend, von der unsere amtlichen Tagesberichte in der letzten Zeit am wenigsten gesprochen haben. Auch die Stärke der zwischen Sensee und Oise angesetzten feindlichen Streitkräfte kann uns nicht zu dem Glauben bringen, daß die Deutschen nicht auch an anderen Punkten angreifen werden. Sie haben in Frankreich und Belgien Divisionen genug, um gleichzeitig auf mehreren Schlachtfeldern einen Durchbruch unserer Linien zu versuchen. Auch „Echo de Paris" und „Matin" betonen die Möglichkeit einer Ausdehnung der Front während der nächsten Tage.

Berlin, 23. 3. wtb. Britische Kampfberichte behaupten außerordentlich schwere Verluste der angreifenden deutschen Truppen. Dies entspricht nicht den Tatsachen, unsere Verluste sind trotz des Erreichten erfreulich gering.

* Rotterdam, 23. 3. W. Z. Der Gang der kriegerischen Ereignisse wird hier mit großer Spannung verfolgt. Man ist allgemein der Ansicht, daß es den Engländern schlecht geht. Das gehe schon aus den auf Unheil vorbereitenden Berichten der Engländer selbst hervor. Der „Nieuwe Courant" meint, wenn Haig in seinem Bericht so ausführlich erzähle, daß große feindliche Verstärkungen im Anmarsch seien, so pflege dies die Ankündigung eines Unheils zu sein. Reuter unternimmt amtliche Beruhigungsversuche und sagt, der Zustand sei noch unklar, weil sich die englischen Gegenmaßnahmen noch nicht entwickelt hätten.

*Paris, 21. 3. wtb. Gegen 9 Uhr abends fiel eine Abteilung feindlicher Flugzeuge über unsere Linien und warf eine Anzahl Bomben auf Compiègne und einige Orte dieser Gegend. Die Flugzeuge drangen nach Süden vor, mußten aber infolge Artilleriefeuer umkehren. In Paris wurde sofort Alarm gegeben. In einer halben Stunde war alles vorbei.

Seekrieg.

*Berlin, 22. 3. wtb. Bei der Beschießung von Ostende am 21. März nachmittags durch feindliche Monitore wurde kein militärischer Schaden angerichtet, dagegen fielen dem Beschuß schwersten Kalibers zahlreiche Einwohner zum Opfer.

London, 20. 3. wtb. „Daily Mail" erhielt aus Paris eine Statistik, nach der im Jahre 1917 im ersten Vierteljahr 203 Schiffe torpediert und 579 durch Geschützfeuer zum Sinken gebracht wurden. Im 2. Vierteljahr 426 und 674 Schiffe, im 3. Vierteljahr 339 und 292, im 4. Vierteljahr 311 und 114; das Verhältnis der Zahl der torpedierten Schiffe zu der Zahl der angegriffenen Schiffe war für die vier Vierteljahre 70, 75, 60 und 63 %. Diese Verluste der Verbündeten waren viel geringer als die englischen. Nach der englischen Angabe waren 1917 durch Uboote versenkt nur 2938 Schiffe, während von uns als durch Uboote versenkt geführt wurden 3262 Schiffe. Es ergibt sich also ein Unterschied von 324 Schiffen, der sich teilweise jedenfalls dadurch erklärt, daß unter diesen 324 Schiffen solche sind, die in den Diensten der englischen Admiralität

standen und deshalb nicht veröffentlicht werden. Ferner werden eine Reihe von Schiffsverlusten, bei denen die Angreifer nicht geschätzt wurden, als Minenverluste betrachtet und deshalb bei der Zusammenstellung nicht berücksichtigt. Im ganzen d. h. durch Uboote, Hilfskreuzer, Minen usw. werden bei uns als im Jahre 1917 versenkt gezählt 4142 Schiffe. Hierzu kommen noch alle Verluste durch Seeunfälle (nur unvollständig) etwa 475 Schiffe. Der Gesamtverlust für den Gegner allein im Jahre 1917 betrug also etwa 4617 Schiffe.

"Haag, 22. 3. „Hamburger Nachrichten": Die englische Presse zeigt sich durch die Mitteilungen von Sir Geddes über die Schiffsraumfrage sehr enttäuscht. Auch wenn die Mitteilungen der deutschen Admiralität übertrieben wären, so erscheine der Verlust von insgesamt 6 Millionen to für 1917 als eine äußerst ernste Tatsache, die, wie „Daily News" schreibt, die Optimisten in England wie ein Donnerschlag getroffen habe. „Manchester Guardian": Die Regierung hat eingesehen, daß es mit der Verschleierung nicht mehr geht. „Morning Post": Es war höchste Zeit, daß der Schleier weggenommen wurde, und jetzt grinst uns das Uboot noch immer als eine riesengroße Gefahr entgegen. Die Regierung hat nichts getan, um die unglaubliche Verrottung im englischen Schiffsbau zu bekämpfen.

Kristiania, 23. 3. wtb. Nach norwegischen Zeitungen wurde der deutsche Dampfer „Valeria," mit Erz beladen, am 20. März bei West Port, innerhalb der norwegischen Hoheitsgrenze, von einem englischen Hilfskreuzer gekapert, ferner wurde der deutsche Dampfer „Greif" am 19. März gleichfalls in norwegischen Hoheitsgewässern von einem unbekannten Hilfskreuzer verfolgt. Das deutsche Schiff konnte jedoch flüchten und hat später seine Fahrt unter dem Schutze norwegischer Kriegsschiffe fortgesetzt.

Schmutzige Höfe.

Der Frühling ist im Anzug. Die Sonne hellt die düstern russischen Höfe wieder auf, leuchtet in die Winkel, als ob sie sagen wollte: „Hier tut Reinigung not." Schnee, Schmutz und Eiskruste sollten jetzt beseitigt, die Ausflußrinnen sorgsam ausgekehrt und frisch gekalkt werden. Pflicht der Hausbesitzer oder ihrer Beauftragten ist es auch, die Aborte, die ja auch an den Höfen zu liegen pflegen, mit einem frischen Überzug von Kalkmilch zu versehen. Ein sorgsamer Hausvater wird es gewiß nicht unterlassen, für die Instandhaltung der Senkgruben zu sorgen. Von der Wichtigkeit dieser und anderer Maßregeln ist ja oft genug gesprochen worden. Die Verordnungen der Behörden haben ihre Notwendigkeit erwiesen und mit Nachdruck die Ausführung durchzusetzen gewußt. Aber es sollte nicht notwendig sein, um eine so selbstverständliche Sache ein Fangnetz von Paragraphen ziehen zu müssen. Jeder Verständige kann es sich selbst sagen, daß, was hier gefordert wird, eine Maßnahme des Selbstschutzes und des Schutzes aller ist. Ein Hof ist ein mehr oder weniger nach allen Richtungen hin abgeschlossener Raum, der nur nach oben hin ganz offen ist. Je winkeliger er gestaltet ist, um so mehr wird der freie Durchgang von frischer Luft verhindert. Stehende Luft, stehendes Wasser, Schmutz und Unrat sind furchtbare Brutstätten für Krankheitskeime aller Art, für größeres und kleineres Ungeziefer, das unaufhörlich bestrebt ist, diese Krankheitskeime weiter zu tragen. Dagegen gibt es nur eine vorbeugende Maßregel: „Peinliche Sauberkeit und Ordnung." Das ist Pflicht eines jeden gegen sich selbst, gegen seine Nachbarn und gegen seine Familie, gegen seine heranwachsenen Kinder. Gerade der zarte kindliche Körper ist für die tückischen Krankheitserreger, die im Schmutz und Unrat schlecht gereinigter Höfe einen günstigen Nährboden finden, überaus empfänglich. Niemand aber wird aus Nachlässigkeit seinen eigenen Kindern verkümmern wollen, was eines jeden kostbarstes Gut ist: Gesundheit. Wir lieben die malerischen winkeligen Höfe mit ihren ineinandergeschobenen Häusern und Häuschen, mit ihren tausend Ecken und Kanten, mit ihrer reizvollen Regellosigkeit des allmählich Gewordenen. Was könnten sie alles erzählen! Wir lieben sie, die wie ein stilles Ausatmen uns empfangen, wenn wir sie vom Lärm der geschäftig bewegten Straße her betreten. Wir lieben sie, wenn sie vom lachenden Jubel spielender Kinder wiederhallen. Und wir lieben sie am meisten, wenn sie die Sorglichkeit eines guten Hausvaters verraten, wenn sie reinlich und ordentlich gehalten sind. Dann erst haben sie Seele.

Paul.

Ein lustiges Schulgeschichtchen von Oskar Ungnad.

Paul war kein schlechter Schüler, was seine Leistungen anbetrifft, dazu war er viel zu aufgeweckt und hatte er zuviel Anteilnahme an allem, was in seiner Welt geschah. Aber daher war desto mehr an seinen Leistungen auszusetzen. Benahm er sich auch im allgemeinen ganz anständig, so mußte er doch bei allem dabei sein, wo es etwas auszuhecken gab, wenn er, der 10jährige im Kreise oft älterer Kameraden, nicht gar der Anführer bei irgend einem tollen Streiche war. Die Lehrer mochten ihn trotzdem ganz gut leiden. Denn er war eine ehrliche Natur, gestand schnell ein, wenn er etwas ausgefressen hatte, nahm seine Tracht Prügel dafür in Empfang, und die ganze Geschichte war damit aus der Welt geschafft.

Meist nahm er sich dann auch eine ganze Weile zusammen. In letzter Zeit hatte seine Kehrseite aber öfter mit dem Röhrchen in unangenehme Berührung kommen müssen. Und trotzdem war heute, — das wußte er ganz genau, — schon wieder eine „Zahlung" fällig. In der letzten Zwischenpause hatte er durch Steinwerfen, was sehr streng verboten war, eine Fensterscheibe eines anderen Klassenzimmers „zerköppert". Bis zur nächsten Stunde war das sicher dem Lehrer gemeldet, na . . und dann war es eben wieder so weit. Eingedenk des kommenden rutschte er schon unruhig auf der Bank hin und her, fühlte auch wohl unwillkürlich schon mal nach dem bewußten Körperteil, sonst aber ließ er nichts merken und grübelte nur vor sich hin.

Als in der nächsten Zwischenpause die Schüler vom Schulhof schon wieder in die Klasse gegangen waren, erschien kurz vor dem Eintritt des Lehrers zur neuen Stunde auch Paul. Erst da fan es der ganzen Klasse zum Bewußtsein, daß ihn niemand in dem bunten Treiben auf dem Hofe gesehen hatte. Zum Fragen blieb aber nicht Zeit. Paul hatte kaum stillschweigend, beinahe feierlich, wie man es nie von ihm gesehen, seinen Platz eingenommen, als der Lehrer eintrat. Es kam, wie Paul geahnt hatte. Die erste Frage war die, wer die Scheibe eingeworfen hatte. Paul meldete sich und erhielt den ihm bekannten Wink, vor der ersten Bank zu erscheinen.

Paul mußte sich über die Bank legen. Der Lehrer hatte schon den Stock hochgenommen, er hob noch erst Pauls Kittel etwas an . . . Da sinkt der stockschwingende Arm wie von einer plötzlichen Lähmung kraftlos herab, und der Lehrer lachte so schallend, daß selbst Paul sich ganz verdutzt aufrichtete und sich umsah. Halb unverständlich vor Lachen sagte der Lehrer: „Komm mal mit!" und verschwand mit Paul aus der Klasse, deren Insassen sich erst alle erstaunt ansahen und dann lebhaft die Frage erörterten, was wohl die Vollstreckung des Urteils so im allerletzten Augenblick verhindert haben mochte.

Der Lehrer ging mit Karl ins Konferenzzimmer, dort blickte man verwundert auf, und da der Lehrer den Stock noch bei sich hatte, fragte eine Stimme scherzhaft: „Na, Herr Kollege, wollen Sie den Paul hier vor versammelter Lehrerschaft verhohlen?" Der Angeredete schmunzelte nur, stellte Paul in die Mitte des Zimmers und befahl: „Bück' Dich!" Dann hob er ihm den Kittel auf und alsbald durchbrauste ein dröhnendes Gelächter die sonst so geheiligten Räume des Konferenzzimmers. Ein Gelächter, das in der ganzen Schule zu hören war.

Und die Ursache? Auf Paulchens Kehrseite trat dem Beschauer in großen Buchstaben die Frage entgegen: „Haben Sie schon zur 8. Kriegsanleihe gezeichnet?" Paul mußte dann aufklären, wie die Reklame an diese Stelle geraten war. Er hatte in richtiger Ahnung dessen, was kommen würde, und weil ihn die „Aufnahmestelle" noch von der letzten Tracht her etwas juckte, nachgedacht, wie er die „Exekution" etwas abschwächen könnte. Da war ihm das Plakat eingefallen, das er beim Schuldiener, wo er sich zuweilen eine Semmel kaufte, hatte hängen sehen. Das war schön auf hübsche dicke Pappe aufgezogen. Das hatte er sich in der Zwischenpause, als die Schuldienerstube grade leer war, zu stiebitzen gewußt, und dann in einem stillen Winkel mit Bindfaden auf seinen Hosenboden befestigt.

Diesmal wurde Paul die Strafe natürlich geschenkt. Welchem Zufall er das zu verdanken hatte, erzählte er seinen Mitschülern, die den lustigen Vorgang auch daheim erzählten. Die Lehrer aber mußten noch lange, wenn sie Paul sahen, lachen und an das Plakat denken. Vielleicht ist es diesem Umstand zu danken, daß Pauls Schule vor allen anderen der Stadt den größten Beitrag zur 8. Kriegsanleihe gezahlt hat. Und nun bestreite mir einer das Sprüchel:

Ich sage doch, zuweilen tut
Der Stock den Menschen wirklich gut.

Der nächste Kriegsbilderbogen bringt Darstellungen nach Bildern des Werkes: Ostsee und Ostland, I. Die Baltischen Provinzen, Bd. I, (Verlag Felix Lehmann, G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg).

Ernst und Scherz.

Der Schatz für Wehr und Ehr.

Deutschland schickt keine Bettler aus
Gen West und über's Meer,
Deutschland hat noch im eignen Haus
Den Schatz für Wehr und Ehr!

Nur wer den fremden Wechsler mied
Im Silberkugel-Krieg,
Der wird sein eigner Waffenschmied
Und schmiedet sich den Sieg.

Und weil so stolz und frei sein Haus,
So stark als wie sein Heer,
Schickt Deutschland keine Bettler aus
Gen West und über's Meer!

Rud. Presber.

Dem Generalfeldmarschall Exzellenz v. Eichhorn,

der seiner Zeit Ehrenvorsitzender des Ausschusses für das 11. Deutsche Turnfest in Frankfurt a. M. 1908 war, und den Bestrebungen der deutschen Turnerschaft stets fördernd und wohlwollend gegenüberstand, hatte die deutsche Turnerschaft aus Anlaß seines 70. Geburtstages ein Glückwunschschreiben übermittelt. Aus dem Antwortschreiben, welches Exzellenz v. Eichhorn an die deutsche Turnerschaft richtete, seien u. a. die nachstehenden Worte warmer Anerkennung für die deutsche Turnerschaft hervorgehoben: „Auch ich erinnere mich noch mit großer Freude des erhebenden Verlaufes des Frankfurter Turnfestes, bei dem ich den Vorzug hatte, Ihrem langjährigen Vorsitzenden, der nun leider während des Krieges gestorben ist, näher zu treten. Der Geist, wie ich ihn damals in der deutschen Turnerschaft kennen gelernt, hat sich in den schweren Kriegsjahren herrlich bewährt. Es ist der Geist, der uns zum endlichen Siege führen wird."

Splitter.

Die Jugend ist die Hoffnung und die wiederaufblühende Kraft des Staates und wird, gut geleitet, seinen Glanz und Ruhm fortsetzen.

Friedrich d. Große.

Die vier Wenzel im Dienste der Schwesternspende.

Im allgemeinen sind die Frauen bekanntlich nicht gut auf den edlen Skat zu sprechen, der nach ihrer Meinung den Gatten und Familienvater allzu oft und allzu lange den häuslichen Pflichten fernhält. In Liegnitz ist aber jüngst „das Laster des Skatspiels" in einer Weise zu guten Zwecken verwendet worden, die sicherlich von allen deutschen Frauen gebilligt werden wird. Dort haben nämlich an einem bestimmten Tage alle Skat dreschenden Männer die vier Wenzel nicht für eigene Rechnung oder zugunsten der „Skatkasse" kreisen lassen, sondern alle Gewinne sind der „Deutschen Schwesternspende" überwiesen worden, der als Ergebnis dieses allgemeinen Skattages eine ansehnliche Summe zugeflossen ist. Für den Tisch, der am meisten zu dem guten Zweck beitrug, d. h. an dem nachweislich am meisten verloren worden war, hatten Liegnitzer Geschäftsleute einen „Trostpreis" gestiftet. Gespielt wurde nicht bloß in sämtlichen Lokalen, sondern auch in den Familien, und wer eingeladen wurde, daß er des Skatspiels unkundig sei, durfte sich durch eine freiwillige Gabe auslösen. Das gute Beispiel der Liegnitzer verdient eifrige Nachahmung. Der Zweck heiligt hier in ganz besonderem Maße die Mittel, denn die deutsche Schwesternspende braucht große Summen, um ihr Ziel erreichen zu können.

Abgetrumpft.

— „Gestern habe ich hier einen Fisch 'rausgezogen, der war so lang wie mein Arm."
— „Und ich vorgestern einen, der war so groß wie ihr Maul."

Wegg. Bl.

In der Eile.

— „Mit einer Witwe hast du dich kriegstrauen lassen? Kinder?"
— „Ja, ich weiß nicht . . . danach hab' ich in der Eil' nicht gefragt."

Ein Gewitziger.

Hänschen und Fritzchen sind bei der Großmutter zu Besuch. Als die Jungen abends im Bett liegen, fügt Fritzchen auf einmal mit sehr lauter Stimme seinem Nachtgebet den Satz hinzu: „Und dann, lieber Gott, schick mir doch übermorgen zu meinem Geburtstag ein großes Schaukelpferd und ein dickes Bilderbuch." — „Was schreist du denn so?" fragt Hänschen, „der liebe Gott ist doch nicht schwerhörig." — „Nee," antwortet Fritzchen, „aber Großmutter."

Berl. Ill.

Die Russenkirche zu Bialystok.

Bialystok zu krönen, zu rühmen Rußlands Macht,
Ward einst, vor manchen Jahren, ein stolzes Werk erdacht.
Auf freier Höhe Kuppe, von ferne her zu sehn,
Ließ man der Russenkirche geweihten Bau erstehn.
Es reckte sich der Mauern gewaltig wucht'ger Wall,
Von Tag zu Tage steigend, hoch über die Häuser all;
Und aus den Mauern wuchsen hervor bald Turm um Turm,
Voll Kraft und fest gefügt, zu trotzen der Zeiten Sturm.
Und breite Kuppeln ragten zum Himmel hoch empor,
So ging aus Meisterhänden ein Meisterwerk hervor. —
Nach außen ward's vollendet, — doch keines Künstlers Hand
Ward je in diesem Dome zu inner'm Werk verwandt.
Es kam der Tag des Krieges; und mit demselben Tag
Der stolze Bau verödet und leer und einsam lag.
Nun ruhte alle Arbeit, kein Schlag ward mehr getan;
Die Russen wichen gen Osten, die Deutschen rückten heran.
So stehet unvollendet der Russen stolzer Bau;
Es streben die Türme und Kuppeln empor zum Himmelsblau.
Doch einsam ist's im Innern, so wüst und wirr und leer,
Es weht ein Hauch der Trauer von diesem Hause her.
Gleichwie das Reich der Russen zerstört, ihr Heer besiegt,
Auch diese Russenkirche erstarben vor uns liegt.

Vizewachtmeister Berthelm.

Aus vergangenen Tagen.

Papilow, russischer Fähnrich, schießt sich mit seiner Batterie auf die österreichische Stellung ein. Von vorn meldet die russische Grabenbesatzung, daß das Feuer viel zu kurz liege; umgehend wird der russische Oberleutnant verständigt, und zwischen ihm und dem Fähnrich Papilow entwickelt sich nun folgendes telephonische Gespräch:

„Bitte sehr, Fähnrich Papilow!"
„Hier Papilow. Was ist los?"
„Hier Oberleutnant L. Papilow, es wird gemeldet, Du schießt zu kurz."
Papilow (entrüstet): „Wer meldet das?"
Oberleutnant: „Unsere Grabenbesatzung meldet, du schießt zu kurz".
Papilow (entrüstet): „Meine Batterie schießt zu kurz? Das hat mir noch niemand gesagt. Gut, wenn's dir nicht paßt . . ."
Oberleutnant: „Aber Papilow!"
Papilow: „— — dann schieß ich überhaupt nicht!" (hängt ab.)
Nach einer Viertelstunde läutet es wieder bei Papilow. Der Oberleutnant ist am Apparat und sagt mit weicher, bittender Stimme: „Papilow, sei lieb, — schieß!"

Jugend.

Im Dorfwirtshaus.

Fremder: „Haben Sie nur diese eine Zeitung?"
Kellnerin: „Wo denken S' hin, von der ganzen Woch' können Sie j' haben!"
„So meine ich das nicht; verschiedene Zeitungen haben Sie nicht?"
„Selbstverständlich sind j' verschieden, da steht in jeder was anderes drin!"

Die Kriegsuhr.

Feldgrauer: „Eine umständliche Geschichte mit der neuen Uhr — man muß sie beständig schütteln, sonst geht sie nicht! — Dabei heißt's auch noch aufpassen: Schüttelt man zu stark, geht sie vor, schüttelt man zu schwach, bleibt sie zurück!"

Treue.

„August, wirst du mich auch ewig lieben?"
„Noch länger, — bis der Landsturm wieder aufgelöst wird".

Vergebliche Mühe.

In einem Münchener Schwimmbade. Die jungen Schwimmschüler zappeln an der Leine. Mir fällt auf, daß einer sich schon längere Zeit unter Wasser hält. Ich trete etwas näher und bemerke gerade, wie er wieder seinen Kopf zum Wasser herausstreckt und ruft: „T — t — tauchen — — —"

Augenblicklich wird die Leine nachgelassen und der junge Mann verschwindet wieder unter der Oberfläche. Nachdem sich dies noch zwei- bis dreimal wiederholt, meint der Schwimmlehrer:

„Jetzt möcht ich do wissen, ob der narrische Kerl denn no net bald gnua hat!" Er zieht die Leine straff, und kaum erscheint der Kopf an der Oberfläche, so ertönt auch schon wieder der Ruf:

„T — t — tauchen — — —"

„Aber Sie schau'n ja so scho ganz blau aus," meint der Schwimmlehrer, „haben S' denn immer no net gnua?"

„T — t — tauchen — — — h — ha — hat mir der Arzt verboten!"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Gefahren.

Mit einem n schon höchst gefährlich,
Warnt man vor mir Neutrale ehrlich;
Wird noch ein n mir zugebracht,
Dann nimm nur doppelt dich in acht!
Nicht fähe Lust nur, bit're Schmerzen
Bereit' ich mir verfall'nen Herzen;
Die Glut, die Tag und Nacht sie fühlen,
Sie könnt' kein Strom, auch der nicht kühlen,
Der sich in meinem Innern fände,
Wär' ich ohn Anfang und ohn' Ende.

Kammrätsel.

a	a	a	b	b	b	c	g	e	e	e	e	e	
e		c	e		h	t		n	s				
t		o		o		o		m	n				
n		n	n		n	n		u	u				
l		i	i		ä	r		t	t				

Der Rücken des Kammes ergibt ein Fahrzeug der Marine. Die Zacken bedeuten: 1. Körperteil, 2. Naturereignis, 3. Deutsche Stadt, 4. Schiff, 5. Vorname, 6. Raubtier, 7. Baum.

Schütze Seemann.

Zahlenrätsel.

6	4	8	13	6	8	15		Stadt in Sachsen
5	13	5	6	9	4			Männlicher Vorname
8	13	8	10					Haustier
8	8	13	8	4				Fluß in Deutschland
2	10	16	8	4	7			Männlicher Vorname
17	18	13	2	4				Römischer Kaiser
1	2	10	10	8				Deutsche Stadt
7	9	11	12					Küchengerät
5	4	19	2					Weiblicher Vorname
19	9	13	8	10				Deutscher Fluß
9	13	20	2	4				Preußischer Prinz
13	2	17	1	13	8	15		Königreich
7	8	11	10	5	7	14		Stadt in Böhmen
8	10	16	8					Fluß in Sachsen
15	2	13	8					Teil des Gesichts.

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben den Namen einer beliebten Zeitung.

Lt. B.

Rechenaufgabe.

Als das Obst noch billig war, gab ich meinem Sohn 30 Pfg., wofür er sich Nüsse, Aprikosen und Pflaumen kaufte. Er kam glückstrahlend zurück und sagte: „Vater, ich habe 30 Teile; rate einmal, wieviel von jeder Sorte! Die Nüsse kosten 3 Stück 1 Pfg., die Pflaumen 2 Stück 1 Pfg., die Aprikosen 2 Pfg. das Stück."

Auflösungen der Rätsel in Nr. 844:

— Gold. —

		b	i	e	r	Domino
O r t						Ovid
M e i s e		i	f	f	e	Russe
B i s m a r c k						Paris
R i m b a c h		e	s	a	u	Arras
A b r a h a m						Tunika
E i c h e		r	e	u	e	Dorpat, Odessa.
E h e						

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Utffz. Naumann.

„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 846 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Felde bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Belieferung auch durch die Journalien 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung jeden Beilagen 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Mittwoch, 27. März | 1918

Roye und Noyon genommen. — 963 Geschütze und über 100 Panzersturmwagen erbeutet.

*Berlin, 25. 3. Amtlich. wtb. Unsere Uboote haben auf dem nördlichen Kriegsschauplatz 21000 to feindlichen Handelsschiffsraum vernichtet. Die Erfolge wurden vorwiegend an der englischen Ostküste bei besonders starker feindlicher Gegenwirkung erzielt. Unter den versenkten Schiffen sind zwei größere englische tiefbeladene Dampfer. Ein großer, tiefbeladener, zur Täuschung unserer Uboote über das ganze Schiff bunt bemalter Dampfer wurde aus stark gesichertem Geleitzuge herausgeschossen. Den Hauptanteil an diesem Erfolge hat Oberleutnant zur See Menzel.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 26. 3. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Weitergange der großen Schlacht in Frankreich haben unsere Truppen gestern neue Erfolge errungen. Aus Flandern und aus Italien herangeführte englische Divisionen und Franzosen warfen sich ihnen in verzweifelten Angriffen entgegen. Sie wurden geschlagen.

Die Armeen der Generale v. Below (Otto) und von der Marwitz haben im heißen wechselvollen Kampf Ervillers endgültig behauptet und im Vordringen auf Achiet-le-Grand die Dörfer Bihucourt, Bieſvillers und Grévillers genommen. Sie eroberten Irles und Miraumont und haben dort die Ancre überschritten. Von Albert aus griffen neu herangeführte englische Kräfte in breiter Front heftig an. In erbittertem Ringen wurde der Feind zurückgeworfen. Wir haben die Straße Bapaume-Albert bei Courcelettes und Pozières überschritten. Südlich von Péronne hat General v. Hofacker den Übergang über die Somme erzwungen und die in der Sommeschlacht 1916 heiß umstrittene Höhe von Maisonette, sowie die Dörfer Biaches und Barleux erstürmt. Starke feindliche Gegenangriffe verbluteten vor unseren Linien. Die Armee des Generals v. Hutier hat in harten Kämpfen den Feind bei Marchelepot und Hattencourt über die Bahn Péronne-Roye zurückgeworfen. Den Franzosen und Engländern wurde das zäh verteidigte Etalon entrissen. Von Noyon herangeführte französische Divisionen wurden bei Frenichs und Bethancourt geschlagen. Buſſy wurde genommen. Wir stehen auf den Höhen nördlich von Noyon. An den errungenen Erfolgen haben unsere Nachrichtentruppen hervorragenden Anteil. In unermüdlicher Arbeit ermöglichten sie das Zusammenwirken der nebeneinander fechtenden Verbände und gaben der Führung die Sicherheit, die Schlacht in die gewollten Bahnen zu lenken. Eisenbahntruppen, die erst den gewaltigen Aufmarsch vor Beginn des Kampfes reibungslos vollführten und jetzt den Verkehr hinter der Front bewältigen, arbeiten rastlos an der Wiederherstellung der zerstörten Bahnen. Seit Beginn der Schlacht wurden 93 feindliche Flugzeuge und 6 Fesselballone abgeschossen. Rittmeister Freiherr v. Richthofen errang seinen 67. und 68., Leutnant Bongartz seinen 32., Oberleutnant Loerzer seinen 24., Vizefeldwebel Bäumer seinen 23., Leutnant Kroll seinen 22. und Leutnant Thuy seinen 20. Luftsieg.

Die Beute an Geschützen ist auf 963 gestiegen. Mehr als 100 Panzerwagen liegen in den eroberten Stellungen.

An der übrigen Westfront dauerten die Artilleriekämpfe an, die sich an der lothringischen Front zu größerer Stärke steigerten.

Wir setzten die Beschießung von Paris fort. Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 26. 3. Amtlich. Die Handschreiben, mit denen S. Maj. dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg und dem General Ludendorff die ihnen aus Anlaß der großen Schlachten in Frankreich überreichten Auszeichnungen verleiht, haben folgenden Wortlaut: Mein lieber Feldmarschall! In wohl der größten Schlacht der Weltgeschichte ist in diesen Tagen ein großer Teil des englischen Heeres aus seinen Stellungen geworfen und von unseren heldenmütigen Truppen geschlagen worden. Ihre hohe Feldherrnkunst hat sich hierbei wiederum auf das glänzendste bewährt. Für den Sieg bei Belle-Alliance erhielt der Feldmarschall Fürst Blücher das besonders für ihn gestiftete Eiserne Kreuz mit goldenen Strahlen. Dieses nur einmal bisher verliehene höchste Ordenszeichen Ihnen heute zu verleihen, ist Mir eine ganz besondere Herzensfreude. Mit dem gesamten Vaterlande weiß Ich Mich eins, daß diese hohe Auszeichnung niemand mehr gebührt als Ihnen, dem auch heute wieder alle deutschen Herzen in Dankbarkeit, Verehrung und Vertrauen entgegen schlagen. Ihr dankbarer König gez. Wilhelm Rex. Großes Hauptquartier, den 24. März 1918. — Das Handschreiben an Gr. Hauptquartier, den 24. März 1918. — Das Handschreiben an Ludendorff lautet: Mein lieber General Ludendorff! Die unvergleichlich herrlichen Erfolge, welche unsere heldenmütigen Truppen in diesen Tagen gegen das englische Heer errungen haben, sind ein glänzendes Zeugnis für Ihre unübertroffene klare Voraussicht und nie versagende Tatkraft, mit der Sie in zielbewußter Arbeit die Grundlage für diesen Sieg geschaffen haben. In dankbarster Anerkennung Ihrer hohen, dem Vaterlande erneut in treuester selbstloser Hingabe geleisteten Dienste verleihe Ich Ihnen mit besonderer Freude das Großkreuz des Eisernen Kreuzes. Ihr dankbarer König gez. Wilhelm Rex. Großes Hauptquartier 26. März 1918.

Berlin, 26. 3. L.-A. Generalleutnant Paul Bloch v. Blottnitz, Kommandeur einer Infanteriedivision, ist am 22. März gefallen. Er hat vor dem Kriege die 18. Feldartillerie-Brigade in Altona befehligt und war früher Lehrer an der Feldartillerie-Schießschule.

Berlin, 25. 3. wtb. Großkampftage beim A. O. K. Alles ist in fieberhafter Spannung eingestellt auf die zu erwartenden Ereignisse. Der größere Teil des Stabes hat sich in einem verlassenen Schlosse eingerichtet. Von allen Seiten laufen die Telefondrähte dort zusammen. Am Abend pünktlich, wie verabredet, speien Tausende von Geschützrachen ihr verderbendes Feuer wie mit einem Schlage auf den Feind. Das Schloßchen liegt etwas abseits von der großen Heerstraße. Unaufhörlich rattern die Autos heran mit den Generalstabs- und Verbindungsoffizieren. Der Oberbefehlshaber, der Chef und seine Unterorgane sind für niemand zu sprechen. Da erscheint plötzlich ein Riesenauto: der Kaiser. Schon vor ihm ist der Kronprinz eingetroffen. Kurze Besprechung des Kaisers mit dem Stabe, Glückwünsche zu den mit gutem Erfolg eingeleiteten Operationen, Vater und Sohn verlassen die Stätte fieberhafter Arbeit, die vielleicht das Schicksal endgültig entscheiden. Stündlich treffen die Meldungen der Korps und Divisionen ein und werden ausgewertet nach ihrem Inhalt. Blaustift und Rotstift malen auf den Riesenkarten. Die Operationen schreiten so schnell vorwärts, daß die Linien fortdauernd verändert werden müssen. Die Abendmeldung bringt die große Anzahl der Gefangenen und der Beute, die fortdauernd steigen. Am folgenden Tage liegt alles in undurchdringlichem Nebel. Gegen Mittag laufen von allen Seiten Meldungen ein, die von frischem Draufgehen und einheitlichem Zusammenwirken berichten. Überall weicht der Feind. Wiederum erscheint am Nachmittag der Kronprinz, aus den vorderen Linien kommend. Er fährt auf den Hof. 2 Verwundete sind hinten im Auto, die er unterwegs von einem Lastauto herabgeholt hat. Sie rauchen seine Zigaretten und dursten auf der Fahrt die langen Gefangenenkolonnen bestaunen. Nachdem er noch den einen mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse belohnt hat, reicht er ihnen die Hand. Der eine hebt seinen blutüberströmten rechten, verwundeten Arm, herzhaft faßt der Kronprinz zu: Es ist für das Vaterland vergossenes Blut, das färbt nicht ab. Er entläßt die Leute, die strahlenden Auges ihren Dank stammeln. Drinnen im stillen Räuchen werden neue weitausholende Pläne geschmiedet. Von dieser Arbeit, die Hindenburgs und Ludendorffs Geist durchweht, sieht man wenig. Der deutsche Generalstab ist es, um den uns viele beneiden, ihn hat uns noch niemand nachgemacht.

*Auf dem Schlachtfelde, 23. 3. „Bisher hat", so sagte uns der Chef des Stabes in einer im Südabschnitt der großen Schlacht in Frankreich kämpfenden Armee, „keine Änderung des Schlachtplanes auch nur in seinen kleinen Einzelheiten vorgenommen zu werden brauchen. Auch ist die Kräfteverteilung ganz genau so geblieben, wie sie vorgesehen war. Schon die Vorbereitungen waren so gelungen, daß in ihnen eine Gewähr lag für den Erfolg. Das Aufmarschgelände ist offen und bietet keine Deckung durch große Waldstücke. Der Anmarsch erfolgte daher grundsätzlich bei Dunkelheit, während sich bei Tage keine Kolonnen auf den Straßen blicken ließen. Die feindlichen Flieger spähten aufgeregt bei jeder sich bietenden Stunde auf die Bahnlinien hinter der deutschen Front. Aber sie konnten nichts auffälliges wahrnehmen, denn unsere Heeresleitung hat sich zu dieser so vollkommen geglückten Überraschung des Feindes wieder einmal der so berühmten Marschweise der deutschen Infanterie bedient. Die Truppen wurden weit hinter der Front, selbst hinter der belgischen Grenze ausgeladen. Dennoch hat sich der ganze Aufmarsch der gewaltigen Heeressäule in den letzten sechs Nächten vollzogen. Auch die Schwierigkeiten, so zahlreiche Divisionen auf einem engen Raum zu entwickeln, ist glänzend gelöst worden. Beim Angriff in der durch unsere Artillerie stark mitgenommenen ersten Stellung war der Feindwiderstand im allgemeinen gering. In einzelnen Fällen griffen mit ausgezeichnetem Erfolg unsere Panzersturmwagen durch ihr Schnellfeuergeschütz und Maschinengewehrfeuer ein. Hier kam uns wohl auch der Überglaube, mit dem die Engländer ihre eigenen Tanks umwoben haben, moralisch zustatten. Die Bedienungsmannschaften unserer Sturmwagen erzählen, daß die Engländer, sobald sie sich von der Wirkungslosigkeit ihres Feuers auf unsere Panzer überzeugt hatten, sich sehr schnell ergaben. Nach dem Durchbruch der ersten Linie erfolgte nach einem ganz neuen Verfahren das Zusammenarbeiten der Sturmtruppen und Artillerie, über welches Einzelheiten noch nicht mitgeteilt werden können, der breite Angriff auf die sehr stark befestigte zweite Linie, wo sich an verschiedenen Punkten, so um den Hohenzollwald und bei Urvillers schwere Teilkämpfe entwickelt haben. Am Abend des zweiten Schlachttages waren noch beträchtliche Teile der dritten Stellung in der Hand des Feindes, aber das volle Gelingen des Durchbruches war nicht mehr zweifelhaft. Damit hat deutsche Feldherrnkunst im Verein mit dem von Hindenburg als den wahren Sieger in diesem Kriege bezeichneten „Guten Geist des deutschen Soldaten" einen Erfolg errungen, wie er niemals einem unserer übermächtigen Gegner beschieden gewesen ist! Bei alledem sind unsere Verluste abgesehen von einigen Brennpunkten als leicht zu bezeichnen. Es hat nur eine einzige Division, die in vorderster Linie stürmte, abgelöst zu werden brauchen. Reserven kamen überhaupt nicht zum Eingreifen, während der Engländer gleich nach Beginn der Schlacht eine ganze zerschlagene Division herausziehen mußte. Aus diesen Beobachtungen und aus dem felsenfesten Vertrauen auf die Führung sind die Truppen in einer unbeschreiblich großartigen und siegeszuversichtlichen Stimmung in den Kampf gezogen, die sich überall da äußerte, wo die Soldaten ihren Obersten Kriegsherrn jubelnd begrüßen konnten, der seit dem Beginn der Infanteriekämpfe auf dem Schlachtfelde weilt. Dieser Glaube, daß wir jetzt durch die Offensive endlich zum Frieden und zu einem freien Deutschland kommen werden, äußerte sich bei allen Mitkämpfern in Wort und Tat. Ich hörte, wie auf dem Schlachtfelde Mittämpfer von Riga getragt wurden, ob sie in der vergangenen Nacht ein Quartier gehabt hätten. „Ach was," sagten diese Rheinländer, „wir brauchen kein Quartier, wenn es jetzt nur geradewegs nach Paris und London vorwärts geht! Wir wollen dabei sein!" Durch die breite Bresche des feindlichen Verteidigungsgürtels strömen die Heeresmassen in endlosen unabsehbaren Zügen. Wir erleben staunend das gewaltige Wunder des Flüssigwerdens einer seit mehr als drei Jahren erstarrten Front und die Eindrücke sind von schier unbegreiflicher weltgeschichtlicher Größe. Ueberall drängen die Truppen vorwärts, um dem Feind keine Zeit zum Setzen zu lassen. Kaum traf von vorn eine Nachricht über die erreichte Stellung ein, so wird sie schon durch eine noch großartigere überholt. Das deutsche Heldenvolk ist im Sturmschritt aufgebrochen, um dem westlichen Feind den deutschen Sieg abzuringen.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

*Berlin, 25. 3. wtb. Den südöstlich St. Quentin kämpfenden Divisionen waren Tanks zugeteilt. Die deutschen Sturmfahrzeuge haben sich glänzend bewährt. Ihre Schnelligkeit und Behendigkeit wird überall gerühmt. Sämtliche eingesetzte Wagen kehrten unversehrt aus dem Kampfe zurück. Ihrem Eingreifen ist es hauptsächlich mit zu danken, daß der zähe Widerstand des Feindes, besonders der englischen Maschinengewehrnester, schnell und leicht gebrochen wurde. Die Besatzung einer im Tal bei Urvillers gelegenen Betonkaserne wurde durch die Tanks sofort überwältigt.

Berlin, 25. März, wtb. Der zweite deutsche Sieg. In der größten Schlacht des Krieges, wie die Engländer selbst den Riesenkampf im Westen nennen, hat das britische Heer am 24. März bei Bapaume eine zweite schwere Niederlage erlitten. Über Bapaume, Péronne, Nesle, Guiscard und Chauny hinaus ist der Feind geworfen. An einzelnen Stellen ist die deutsche Infanterie in ununterbrochenen harten Kämpfen bis zu 40 Kilometer vorgestoßen. Aus allen und eiligst ausgehobenen neuen Stellungen mußte der Feind der blanken Waffe weichen. An anderen Stellen schoß ihn unsere Artillerie, oft vor der eigenen Infanterie auffahrend, heraus. Deutsche Tanks, die sich vortrefflich bewährten und durch erbeutete englische Tanks verstärkt wurden, hatten hervorragenden Anteil beim Brechen des tapferen feindlichen Widerstandes. Die heftigen Gegenangriffe frischer englischer und französischer Infanterie- und Kavalleriedivisionen scheiterten noch heftiger Ringen unter schwersten Feindverlusten. Sie kosteten bei Guiscard und Chauny dem Feinde allein 100 Offiziere, 3500 Mann, 18 Geschütze und zahlloses Kriegsgerät. An vielen Stellen des weiten Schlachtfeldes häufen sich die Zeichen eines fluchtartigen Rückzuges und erinnern an die Katastrophe der italienischen Armeen am Isonzo. Die englischen Rückzugsstraßen liegen unausgesetzt unter schwerstem deutschen Fernfeuer. Schon draußen, den vorgehenden Deutschen erkennbar, der wichtige englische Bahnhof und Eisenbahnknotenpunkt Albert, dem die südlich Bapaume vorrückenden deutschen Angriffskolonnen zustreben. Zahllose zu Gegenstößen eingesetzte britische Tanks, untermischt mit zusammengeschossenen Motorbatterien schwersten Kalibers, liegen zertrümmert an den Straßen. An einer Stelle liegen vier ganze Batterien mit 25 toten Pferden. Ungeheure Munitionsdepots von vielen Hunderttausenden von Artilleriegeschossen türmen sich hier und da empor. Die Höhe der Tausende genommener Maschinengewehre läßt sich nicht annähernd angeben und übersteigt alles bisher dagewesene. Der unaufhaltsame Sturmlauf unserer unvergleichlichen Infanterie läßt keine Zeit zur Zählung der gewaltigen Bestände an Kriegsgerät, Lebensmitteln und sonstiger Beute. Außer den weit über 600 erbeuteten Geschützen sind viele verschüttet oder außer Gefecht gesetzt. Die unerhörten Leistungen der deutschen Armee konnten nur erzielt werden von einer Truppe, die vollständig in der Hand ihrer Führer aller Grade war. Das Vorbrechen der deutschen Infanterie in dem dichten Nebelmeer der Vormittage zersprengte die gegnerische Befehlsgebung. In allen Augenblicken der folgenden Kämpfe zeigte sich, daß die englische Führung nahezu völlig ausgeschaltet war. Bis zum letzten deutschen Trainsoldaten wollte jeder einzelne Mann seinen Teil an dem begonnenen Erfolge haben. Es war, als triebe eine unsichtbare Zauberkraft nahezu eine ganze Million Menschen dem einen großen Ziele zu, der Erringung der Entscheidung. Durch das zum Teil kopflose Vorwerfen seiner Reserven, um sich gegen die drohende Gefahr vom Norden Luft zu machen, hat der Engländer seine Niederlage am 22. und 23. nur vergrößert. Das Beutefeld, über das die Deutschen vordrangen, stellt mit seinen ungeheuren Mengen von Munition, Pioniergerät und Lebensmitteln einen Wert von ungezählten Millionen dar. Kaum der leiseste feindliche Versuch war gemacht worden, diese Bestände zu vernichten. Nur eine Armee, die sich vollständig geschlagen fühlt, kann das Kampffeld in solcher Gestalt dem Sieger überlassen.

Berlin, 25. 3. wtb. Die deutschen Sturmbataillone haben sich wie stets so auch in der letzten Schlacht überall hervorragend bewährt. Südlich Sany fuhren die Haubitzen aus solchen Bataillonen bis auf 350 Meter vom Feinde, ja sogar vor der eigenen Infanterie auf und schossen den Gegner aus seinen Stellungen heraus. Glänzend war der Schneid der Sturmtruppe unter persönlicher Führung oft bewährter Kommandeure. Oberleutnant Schneider, ein in vielen Kämpfen erprobter Offizier, fiel an der Spitze seiner Leute, nachdem er persönlich mehrere Maschinengewehre mit Handgranaten niedergekämpft hatte. Zwei weitere Sturmtruppoffiziere, die persönlich ein feindliches Maschinengewehr stürmten, kamen bis auf drei Schritt heran und wurden dann verwundet. Die Stimmung der am Angriff beteiligten Truppen ist glänzend. Obwohl drei Tage ohne Schlaf, läßt Siegesfreude sie alle Strapazen ertragen. Die Verpflegung aus unserer englischen Beute ist vortrefflich. Überall finden die deutschen Truppen Tabak, Zigaretten, Konserven und andere hochwillkommene Dinge.

Berlin, 25. 3. wtb. Nebel, Pilotdampf und Gasschwaden, die am ersten Tage über der ganzen Front lagen, ließen zunächst keinen Überblick über die Beute gewinnen. Als aber am nächsten Morgen die zweite Stellung durchschritten war, mehrten sich die Anzeichen des Rückzuges. Zwar hatten die Engländer in der Nacht versucht, ihre Artillerie zurückzuziehen, allein ein großer Teil der Beute war noch liegen geblieben. Die stürmende Infanterie eilte an Batteriestellungen vorbei, aus deren tiefen Geschützständen Kanonen, Haubitzen und Mörser nicht mehr hatten zurückgeschafft werden können. Munition war in großer Menge liegen geblieben. Auf den Straßen sah man einzelne niedergebrochene Fahrzeuge, umgestürzte Munitionswagen und Gepäckkarren. Das Bild eiligen überstürzten Rückzuges verstärkte sich erheblich nach Überwindung der dritten Stellung. Hier standen die Marinekanonen und Eisenbahngeschütze, hier lagen all die zahllosen Depots und Magazine. So rasch ging der englische Rückzug vor sich, daß die Engländer die hier lagernden großen Vorräte nur zum geringen Teil zurückführen, ja nicht einmal zerstören konnten. Die großen Munitionslager, voll mit Artilleriegeschossen, mit Tausenden von Kisten Infanteriemunition und Handgranaten erinnerten in der Unordentlichkeit, in der sie die Deutschen antrafen, an den italienischen Feldzug. In den bei der deutschen Siegfriedbewegung im Frühling 1917 zerstörten Dörfern hatten sich die Engländer leidlich eingerichtet. Ein Teil der Häuser war wieder ausgebessert worden. Im übrigen hatten sie Baracken und Feldlager aufgebaut. Ein großer Teil von diesen befand aus Wellblech und war daher bei der Eile, mit der die Engländer abzogen, nicht zerstörbar. Aber auch die Holzbaracken und Zelte waren nur zum Teil in Brand gesetzt. Hier fanden die Deutschen erhebliche Vorräte an Konserven, an Weißbrot, an Marmeladen, an Wein und Tabak. Während die Heimat, nach der übereinstimmenden Aussage der Gefangenen, darbt, ist das Heer reichlich mit Vorräten versehen, die sich jetzt die deutschen Soldaten als Lohn ihrer Mühe gut schmecken lassen. An andern Stellen wurden große Depots mit Uniformen, Wäsche und Stiefeln erbeutet. Auch Lederzeug und Geschirr, sehr viel Gummistiefel, wie überhaupt die Beute an Gummi in Form von Stiefeln, Decken und Umhängen einen großen Posten darstellt. Von erheblichem Werte, vor allem für die weitere Verfolgung, ist das gut ausgebaute Feldbahnnetz, das die Engländer eingelegt hatten. Am 3. Tage mehrte sich die Beute noch durch die Batterien, die durch rasch herangebrachte Maschinengewehre bewegungsunfähig gemacht oder mitsamt der Bespannung genommen wurden. Dazu kommen die Tanks, die die Engländer zum Gegenangriff einsetzten und die zahlreich zerschossen liegen blieben. Der Gesamteindruck nach 3 Tagen der Schlacht ist der, daß die bisherigen Kämpfe den Engländern bereits einen derartigen Materialverlust gekostet haben, daß ihn auch die amerikanische Hilfe nicht so leicht ausgleichen kann.

Berlin, 25. 3. wtb. Ganze Lager von reichen Vorräten sind völlig unversehrt in deutsche Hände gefallen. Als unsere Infan-

terie hier an Bekleidungsstücken und Nahrungsmitteln vorfand, übersteigt jede Vorstellung. Daß all dieses gewaltige Material nicht vorher unbrauchbar gemacht worden war, erklärt sich nur aus der völligen Kopflosigkeit, die die englische Führung anscheinend bis in die untersten Grade ergriffen hat. Technisch-taktische Vorarbeiten, wie sie das ganze Schlachtfeld aufweist, lassen klar erkennen, daß der Engländer bis in die letzten Tage hinein versucht hatte, sein an sich schon ausgezeichnetes Verteidigungssystem bis zum äußersten auszubauen. Das gilt in erhöhtem Maße von den unerhörten Munitionsmengen der zahlreichen Depots, die in unsere Hand fielen. Daß der Gegner von allen unseren Vorbereitungen bis zur Stunde des erfolgten Angriffs nichts gemerkt hat, ist durch die Aussagen zahlreicher englischer Offiziere zweifelsfrei festgestellt. Die Geheimhaltung der deutschen Pläne gelang in mustergültiger Weise.

Zürich, 25. 3. L.-A. „Züricher Tagesanzeiger": Aus den neuesten Berichten geht hervor, daß die Franzosen bei Vendeuil und die Engländer bei Lille eine neue doppelte Offensive geplant hatten, der die Deutschen nunmehr zuvorgekommen sind. Seit 2 Tagen ist auch der belgische Frontabschnitt einer starken Beschießung unterworfen.

Rotterdam, 25. 3. L.-A. Aus dem englischen Hauptquartier: Zwei Tage vor der Offensive wurden vor der Frontlinie eines englischen Armeekorps plötzlich 100 neue feindliche Batterien entdeckt. Am Donnerstag früh stellte es sich heraus, daß noch 120 dazu gekommen waren und das Feuer eröffneten. Bei Langlcourt standen den Engländern 9 oder 10 Divisionen mit 700 Kanonen gegenüber.

Österreich-Ungarn.

Wien, 25. 3. Wiener K.-B. Kaiser Karl hat sich in Begleitung des ersten Oberhofmeisters Prinz Hohenlohe und des Ministerpräsidenten Seidler für zwei Tage nach Böhmen begeben.

Aus den besetzten Gebieten.

Berlin, 26. 3. E. D. Unter Führung des bekannten wallonischen Politikers Colson hat sich in Belgien ein „Komitee zur Verteidigung Wallonians" gebildet. Die Vereinigung erklärt in einem Aufruf, sie erstrebe die Schaffung eines freien Wallonians in einem unabhängigen Belgien.

Aus feindlichen Ländern.

Vereinigte Staaten.

*Washington, 23. 3. wtb. Um den Verbündeten bis zur nächsten Ernte den nötigen Weizen liefern zu können, hat die amerikanische Lebensmittelverteilung Bestimmungen erlassen, wodurch in Amerika der Verbrauch von Weizenmehl auf 1½ Pfund für Kopf und Woche herabgesetzt wird. Die 2 weizenlosen Tage bleiben bestehen. In öffentlichen Speisehäusern darf jeder Gast zu jeder Mahlzeit nur 2 Unzen (die Unze gleich 28,3 g) Brot erhalten. Die Bäcker werden aufgefordert, das Gewicht des Siegesbrotes (!) von ein Pfund auf dreiviertel Pfund herabzusetzen.

*Newyork, 23. 3. Reuter. „New York World" aus Washington Außer den fast 500 000 to holländischen Schiffsraums, der sofort in Dienst gestellt werden wird, gewährt ein vorübergehendes Übkommen mit Schweden die Mietung von 250 000 to, in die sich England und die Vereinigten Staaten teilen, dazu sollen 100 000 to in der Kriegszone verwandt werden. Nach dem Abkommen mit Norwegen übernehmen die Vereinigten Staaten 600 000 to norwegischen Schiffsraums, ein Teil davon ist bereits gemietet. Alle diese Schiffe dürfen in der Kriegszone verwendet werden. Die Verhandlungen über japanischen Schiffsraum sind noch nicht abgeschlossen.

Genf, 25. 3. B. Z. Der Abgeordnete von Massachusetts hat die amerikanischen Truppen an der Front besucht und schreibt darüber in der amerikanischen Presse: Die Zahl unserer Soldaten dort drüben ist bedeutend geringer, als man bei uns glaubt. Die Verpflegung und Kleidung sind gut, aber alles andere macht einen schlechten Eindruck. Weder Frankreich noch England haben genug Kriegsmaterial, um Amerika damit auszuhelfen. Wenn wir nicht zugleich mit frischen Truppen alle nötigen Ausrüstungsgegenstände hinübersenden können, dann werden wir in Frankreich mehr eine Last als eine Hilfe sein.

Frankreich.

Bern, 25. 3. wtb. Die französische Grenze ist seit heute abend 6 Uhr neuerdings gesperrt. Auch die italienische Grenze ist auf unbestimmte Zeit geschlossen. Der Warenverkehr soll in beschränktem Maße aufrechterhalten bleiben.

Berlin, 25. 3. wtb. Die Vereinbarungen zwischen der deutschen und französischen Regierung über Gefangenenfragen sind jetzt bestätigt worden. Kriegsgefangene, die das 48. Lebensjahr vollendet haben, werden nach 18 monatiger Gefangenschaft, wenn sie Offiziere sind, in der Schweiz interniert, wenn sie Unteroffiziere oder Mannschaften sind, in die Heimat entlassen. Kranke und verwundete Gefangene werden in der Schweiz interniert. Schweizer Ärzte entscheiden über die Internierung. Frankreich hat sich bindend verpflichtet, die Kriegsgefangenen vor Angriffen, Beleidigungen, Verwundungen und öffentlicher Neugier zu schützen und mit Menschlichkeit zu behandeln. Militärische Aussagen dürfen nicht mehr erpreßt werden. Die geistige Beschäftigung und Fortbildung der Kriegsgefangenen soll durch Lesesäle, Lesekurse usw. möglichst gefördert werden. Die Bestrafung von Fluchtversuchen wird wesentlich gemildert.

Paris, 26. 3. Havas. Der Verpflegungsminister Boret eröffnete die erste interalliierte wissenschaftliche Besprechung über die Lebensmittelversorgung.

Genf, 25. 3. L.-A. Die Zahl der aus den deutschen Ferngeschützen in Paris und Vororten erzielten Treffer gibt „Journal" auf 24 an. Sie schlugen in Zwischenräumen von 15 bis 20 Minuten ein. Angenommen wird, daß aus den Geschossen während der Flugdauer neue Geschosse sich entladen, also eine Art Relaismethode verwendet wird.

Genf, 25. 3. L. A. Die Zahl der Sonntag vormittag innerhalb von Paris erzielten Treffer aus deutschen Ferngeschützen wird auf 15 angegeben. Der Wagenverkehr, der vormittags eingestellt war, konnte nachmittags wieder aufgenommen werden, da kein weiteres Bombardement erfolgte. „Journal du Peuple" bespricht das Eintreffen überaus zahlreicher Pariser Familien in Bordeaux, Nizza usw. und fordert Clemenceau auf, endlich die volle Wahrheit über die der Hauptstadt drohende Gefahr bekannt zu geben.

Bern, 25. 3. wtb. Die Pariser sozialdemokratische Presse richtet sehr scharfe Angriffe gegen Clemenceau, der durch die widersprechenden Maßnahmen anläßlich der Beschießung von Paris und durch die widersprechenden amtlichen Berichte die Bevölkerung mehr beunruhigt habe, als die deutschen Geschütze. Clemenceau habe die Bevölkerung betrogen, indem er zuerst melden ließ, daß deutsche Flieger Paris angriffen. Die Bevölkerung brauche Wahrheit. Hoffentlich werde Clemenceau Aufklärung geben, damit man nicht bedauern müsse, daß er am Ruder sei.

Paris, 24. 3. Havas. „Liberte": In militärischen Kreisen glaubt man, daß es zwei weittragende Geschütze desselben Kalibers gibt, die auf Paris schießen. Das letzte Geschoß fiel um 11½ Uhr nieder. „Intransigeant": Nach den Berichten aus dem städtischen Laboratorium liegt das Geschoß 35 Kilometer hoch. Die Regierung beschloß, daß das öffentliche Leben fortgesetzt werden soll, jedoch soll die Bevölkerung durch Trommel- und Pfeifensignal benachrichtigt werden.

Genf, 25. 3. B. Z. Über die deutsche Wunderkanone zerbricht man sich in Paris den Kopf. Sachverständige glauben an die Erfindung eines Geschützes ohne Rücklauf, mit dem man in den Wolken von einem Zeppelin aus auf Paris schießen könne. Andere, wie Painleve, vermuten, es handle sich um eine unmittelbar in einer Stahlhülle ohne Kupferring beförderte Granate, oder möglicherweise bewege sich die Granate irgendwie durch ihre eigene Zentrifugalkraft. „New York Herald" entscheidet sich für ein LuftTorpedo. Im allgemeinen gibt man den Skodawerken die Ehre der neuen Erfindung. Nach der „Action Francaise" steht das Geschütz auf dem Plateau von St. Gobain und ist ein riesiges Ding von 700 Meter Länge. — Der amerikanische Kriegsminister Baker ist von der französischen Front nach London abgereist worden.

Paris, 25. 3. Havas. Die Beschießung von Paris durch ein weittragendes Geschütz wurde heute 6.50 Uhr wieder aufgenommen.

*Genf, 25. 3. L. A. Clemenceau hatte mit General Petain in Compiegne eine Unterredung, die mit der angekündigten Aktion zur Entlastung der hart bedrängten britischen Streitkräfte zusammenhängt. Der Pariser Militärgouverneur Dubois soll heute mit Clemenceau und Poincare eine überaus wichtige Beratung haben, die der Verteidigung der Hauptstadt gewidmet ist. Ob eine Proklamation an die Bevölkerung erforderlich ist, hängt vom Verlauf der Schlachthandlung, besonders südlich der Somme, ab.

Basel, 25. 3. D. T.-Z. Die französischen Departements östlich von Paris wurden als Kriegsgefahrzone erklärt. — „Züricher Nachrichten": Die Deputierten meinen, daß bei andauernder Beschießung die Regierung nach dem Süden abreisen werde.

Griechenland.

Berlin, 26. 3. E. D. In Athen, Patras, Pyrgos und Korinth haben Aufstände stattgefunden. Die griechischen Truppen weigerten sich, auf die Menge zu schießen; dagegen machten Engländer und Franzosen von der Waffe Gebrauch. Auch eine größere Anzahl Franzosen soll dabei ums Leben gekommen sein. Der ganze Peloponnes ist in Aufruhr.

Rumänien.

Bukarest, 26. 3. wtb. Die wichtigsten politischen, territorialen und militärischen Bestimmungen des Friedensvertrages mit Rumänien sind heute 4 Uhr morgens festgelegt worden. Ebenso wurde ein umfangreicher rechtspolitischer Zusatzvertrag festgelegt und die Grundlage eines Abkommens über die Erdöltrage unterschrieben. Die übrigen wirtschaftlichen Fragen werden in Kommissionsberatungen weiterbehandelt. Einer Verabredung mit den rumänischen Abgeordneten entsprechend wird das gesamte Vertragswerk nach seiner Fertigstellung gleichzeitig unterzeichnet und veröffentlicht werden.

Japan.

Rotterdam, 25. 3. D. T.-Z. „Daily News" aus Tokio. Der japanische Ministerpräsident erklärte, Japan werde keine Expedition nach Sibirien entsenden, da die Anwesenheit zahlreicher Kriegsgefangener in Sibirien keine Drohung für Japan enthalte.

China.

Peking, 24. 3. Reuter. Die Ernennung von Tuantschijui zum Ministerpräsidenten bedeutet einen politischen Sieg der Gouverneure der nördlichen Provinzen, der sich aus ihren militärischen Erfolgen über die südlichen in Hunan ergibt. Tuantschijui wird wahrscheinlich die Ernennung nicht annehmen, wenn er nicht Vollmacht erhält, die inneren Verhältnisse ohne Einmischung des Präsidenten und seiner kriegshetzenden Anhänger zu regeln.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Madrid, 25. 3. Wiener K. B. Die unerwartete Lösung der Kabinettskrise hat Publikum und Presse mit großer Genugtuung erfüllt. Im Laufe des gestrigen Tages fanden wiederholt Straßenkundgebungen statt. Militär und Bevölkerung gaben in begeisterten Hochrufen auf Spanien, König Alfons, Maura und die jüngen Minister ihrer Befriedigung Ausdruck. Vor dem Schlosse versammelte sich eine tausendköpfige Menschenmenge, die dem auf dem Balkon erschienenen König begeisterte Huldigungen darbrachte. Am Nachmittag stellte sich die neue Regierung dem Parlamente vor; sie fand in beiden Kammern begeisterte Aufnahme.

Rußland.

*Berlin, 24. 3. E. D. N. A. Z. Der russische Bevollmächtigte Petroff gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß die Bestätigung auch in der Tat den endgültigen Verzicht Rußlands auf den Krieg und Beginn eines politischen gegenseitigen Verständnisses der beiden Staaten bedeute. Die überwältigende Mehrheit, die im Moskauer Kongreß für die sofortige Bestätigung des Friedens gestimmt habe, beweise, daß das russische Volk die Friedenspolitik der Räteregierung billige. Die bevorstehende Friedensaufgabe Rußlands betreffe vor allem die Organisation, freilich müsse erst die Übergangszeit mit ihren mannigfachen Härten überwunden werden. Die Regierung werde jetzt vor allem ihre Kraft an die Verbesserung der Verkehrswege setzen, um die kritische Lage der Ernährungsfrage zu beheben. Die nächsten Aufgaben wären die Regelung der Landverteilung und die Wiederherstellung normaler Verhältnisse in den Städten und auf dem Lande. Die Verwendung landwirtschaftlicher Maschinen soll im weiten Maße gefördert werden. Bei der Einfuhr kommt in erster Linie Deutschland in Betracht. Dem Einwurf mangelnder Kaufkraft begegnete Petroff mit der Versicherung, daß Rußland sich nach der freilich recht schwierigen Organisationszeit erholen werde. Dazu wird die Mitarbeit der bürgerlichen Elemente, die von Tag zu Tag mehr bemerkbar wird, beitragen. Die früher ausständigen Beamten seien fast vollzählig zu ihrer Arbeit in die Ämter zurückgekehrt. Die Industriellen waren zum größten Teile nach wie vor als Leiter ihrer Fabrik geblieben. Die Arbeiterausschüsse in den Fabriken haben nur ein gewisses Überwachungsrecht. Beschlagnahmungen von Fabriken wären nur in Fällen absichtlicher Beschädigungen seitens des früheren Besitzers erfolgt. Die bisherigen Beziehungen Rußlands zu Deutschland hängen zum guten Teil von der Wiederherstellung der Verkehrsverhältnisse und der Regelung der im Januar von der deutsch-russischen Wirtschaftskommission in Petersburg behandelten und jetzt im Zusatzvertrag angenommenen Fragen ab. Die russische Regierung habe den besten Willen, so schnell wie möglich den Eisenbahn-, Post- und Telegraphenverkehr wieder aufzunehmen, mit dem Gefangenenaustausch zu beginnen und die Abrechnungen der erlittenen Schäden durchzuführen. Dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wird man in Rußland freundlich entgegenkommen. Der von den früheren imperialistischen Regierungen gepredigte Wirtschaftskrieg habe auch nicht die kleinste Aussicht auf Verwirklichung.

*Petersburg, 24. 3. E. K. Die Bemühungen der Sowjetregierung, für Großrußland aus Sibirien Getreide zu erhalten, sind gescheitert, weil alle Vorräte von den Amerikanern und Engländern angekauft worden sind.

Ukraine.

*Kijew, 24. 3. wtb. Ein Befehl des Kriegsministers der ukrainischen Volksrepublik ordnet die Demobilisation der Schwarzmeerflotte an und verbietet die eigenmächtige Organisation von Truppenteilen. Die Vorgesetztenwahl wird abgeschafft und die Soldatenkomitees werden aufgelöst.

*Kijew, 23. 3. wtb. Die Regierung der Ukrainischen Volksrepublik hat den Gebrauch der ukrainischen Sprache für öffentliche Aufschriften, Straßenbezeichnungen sowie den Ersatz der russischen durch ukrainische Waffen angeordnet.

Genf, 24. 3. wtb. In Kijew ist eine ukrainisch-deutsche Gesellschaft für wirtschaftliche und kulturelle Annäherung gegründet worden.

Persien.

*Stockholm, 21. 3. wtb. Aus Teheran wird gemeldet, die Mißstimmung gegen die Engländer habe wegen ihrer ständigen Vertröstung gegen die persische Neutralität in weiten Teilen des Landes derartig zugenommen, daß es zum Beispiel in Kermanschah zu offenen Ausschreitungen gegen Beamte gekommen ist, die im Ruf der Englandfreundlichkeit standen. Der englische Konsul hat Kermanschah fluchtartig verlassen und sich nach Kasr-Schirin in den Schutz der britischen Truppen begeben.

Seekrieg.

Ferrol, 25. 3. Havas. Ein deutsches Uboot von 1000 to traf im Hafen von Ferrol ein. Ein spanisches Kriegsschiff wurde ihm entgegengesandt. Das Uboot war mit 2 11-cm-Kanonen bestückt. Der Kapitän forderte dringend Einsatzt in den Hafen, weil das Uboot infolge eines mit 3 Schiffen ausgefochtenen Kampfes schwer beschädigt sei. Die Besatzung bestand aus 30 Mann.

Amsterdam, 24. 3. E. D. A. H. Sir Robert Cecil hat sich noch einmal über die Schiffsraumfrage ausgesprochen. Er gesteht offenherzig ein, die Alliierten wären infolge des Ubootkrieges in der Schiffsraumfrage in eine etwas schwierige Lage geraten, deshalb müßten sie in ihrem eigenen Interesse und in dem des Handels der ganzen Welt innerhalb der Grenzen der gesetzlichen Rechte soviel Schiffe als möglich in Gebrauch nehmen. Ursprünglich hätten die Schiffe außerhalb des gefährlichen Gebietes verwendet werden sollen, aber seit Januar habe sich viel geändert. Mit dieser letzten Behauptung hat Lord Robert Cecil besonders in den letzten Tagen zweifellos recht.

Amtliche Meldung.

Berlin, 26. 3. abends. wtb.

Ein neuer Abschnitt in der gewaltigen Schlacht. Zu beiden Seiten der Somme ist der Feind auf breiter Front im Rückzug. In der Verfolgung haben wir unsere alten Stellungen vor der Sommeschlacht 1916 bereits an vielen Punkten überschritten. Wir stehen vor Albert, Bapaume, Roye und Noyon sind genommen.

Ernst und Scherz.

Das ist die Losung!

Den Kampf gewinnt nicht Waffe nur und Held.
Das eiserlüchtige Gold des Feindes führt den Krieg.
Drum: Blut auf Blut! — Eisen auf Eisen! —
Geld auf Geld!
Das ist die Losung für den Sieg. Wilhelm v. Scholz.

Splitter.

Heiterkeit und Freudigkeit ist der Himmel, unter dem alles gedeiht.
Jean Paul.

Freude.

Weinhändler (der vor kurzem das Geschäft von seinem Alten übernommen, als der erste von ihm behandelte Wein hinausgeht): „So, mein erstes selber verbimmtes Geld!"

Beim Photographen.

Wenn so jetzt der Herr Feldwebel ein recht freundliches Gesicht machen wollte!

Jenne, mein Lieber, aber Zeit lassen, det jeht nich so plötzlich.
(„Kriegszeitung der 4. Armee".)

Eine Antwort.

Hauptmann: „Sie, Infanterist Stangl, was werden Sie tun, wenn Sie in der Schlacht in das Knie getroffen werden?" „Umfallen werd' i, Herr Hauptmann."

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Die Hauptsache.

„Sie konnten," fragte ich den Russen, „nichts
Bei ihrer Flucht aus R . . . . . ?"
„Ach," sprach er lächelnden Gesichts,
„Doch etwas, meine Z . . . . . !"
(Beide Male 9 gleiche Buchstaben ergänzen.)

Skat-Aufgabe.

Weiß man, wie die Karten sitzen,
Kann man diesen Umstand nützen:
So kommt diesmal A zum Ziele
Mit noch mehr als einem Spiele.

Die Karten sind so verteilt:
A (Vorhand) hat gD, gO, gK, g7, rD, rK, r7, sD, sK, s7,
B: gW, rW, eK, e9, e8, e7, g10, r10, s10, sK;
C: eW, sW, eD, e10, eO, gK, g8, r8, rO, s9.
Welche drei Spiele gewinnt A? Wie verfährt er bei jedem?

Besuchskartenrätsel.

Notger Merkaus
Demmin

Was ist der Herr? Offiziell. Ad. Lähnert.

Rechenaufgabe.

Aus den je einmal zu verwendenden Ziffern 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 sollen eine ganze Zahl und zwei Brüche gebildet werden, deren Summe 10 beträgt. Gegeben sei 9⅞, aus den noch nicht benutzten sechs Ziffern ist der andere Bruch so herzustellen, daß im Zähler und Nenner jede folgende Ziffer größer ist als die vorhergehende.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 845 in nächster Nummer.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 847 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Belieferung muß durch die Journalien 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung sowie Beilagen 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917), „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Donnerstag, 28. März | 1918

Die Ancre überschritten, Albert genommen, Richthofens 70. Luftsieg!

Berlin, 27. 3. Amtlich. wtb. Unsere Uboote versenkten im Ärmelkanal und in der Irischen See 5 Dampfer und mehrere Segler mit zusammen 20 000 to. Die versenkten Dampfer waren sämtlich beladen. Namentlich wurden festgestellt: Die englischen bewaffneten Dampfer „Navigator" (3798 to), „Tweed" (1777 to) mit Kohlenladung, der englische Segler „Elisa Anne", der englische Fischkutter „J. O." (266 to).

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 27. 3. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die geschlagenen englischen und französischen Divisionen suchten gestern erneut im unwegsamen Trichtergelände der Sommeschlacht unserem Vordringen Einhalt zu tun. Unser Angriff durchbrach die feindlichen Linien. Seit dem frühen Morgen begann der Feind auf breiter Front zu beiden Seiten der Somme zu weichen. Zäher Widerstand feindlicher Nachhuten wurde in scharfem Nachdrängen bezwungen. Nördlich und südlich von Albert erkämpften wir uns den Übergang über die Ancre. Am Abend fiel Albert. Südlich der Somme warfen wir den Feind nach heftigem Kampf über Chaulnes und Lihons zurück. Roye wurde erstürmt, Noyon in blutigem Straßenkampf vom Feinde gesäubert. Wir haben unsere alten Stellungen vor der Sommeschlacht 1916 nach Westen an vielen Stellen überschritten. Die Gefangenenzahl wächst, die Beute mehrt sich. Die Artilleriekämpfe in Flandern, vor Verdun und in Lothringen dauerten an. — Rittmeister Freiherr v. Richthofen errang seinen 69. und 70. Luftsieg.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 26. März. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

In Venetien und im Osten keine besonderen Kriegshandlungen.

Der Chef des Generalstabes.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 25. März. wtb.

Palästinafront. Das teilweise recht heftige Feuer hielt Tag und Nacht an. Zwei feindliche Kompagnien, die auf El Kasr vorgingen, und eine feindliche Kompagnie, die einen Vorstoß in Richtung Kasrtut ausführen wollte, wurden durch unser Artilleriefeuer zum Zurückgehen gezwungen. Auch in Richtung Kasr Ain angesetzte stärkere feindliche Patrouillen konnten nicht vorwärts kommen. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Bierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 28. 3. Amtlich. wtb. Folgende Allerhöchste Kabinettsorder wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Der Friedensschluß mit der ukrainischen Volksrepublik, dem die Siege des deutschen Schwertes weitere Friedensschlüsse folgen lassen werden, wird zahlreichen deutschen Zivil- und Kriegsgefangenen die langersehnte Freiheit wiederschenken. Es ist Mein besonderer Wunsch, daß Volk und Heer, Behörden und Organe der freien Liebestätigkeit zusammenwirken, um unseren jetzt oder später aus Feindesland zurückkehrenden Landsleuten nach schweren, opferreichen Jahren einen warmen Empfang und heilende und pflegende Fürsorge zuteil werden zu lassen. Als Grundstock für die Aufwendungen, die dazu erforderlich sein werden, lasse Ich Ihnen 250 000 Mark zu gemeinsamer Verwendung zugehen. Den heimkehrenden Gefangenen ersuche Ich beim Empfang Meinen Kaiserlichen Willkommengruß in geeigneter Form zum Ausdruck zu bringen. Großes Hauptquartier, 25. März 1918. gez. Wilhelm I. R. — Es sind Schritte eingeleitet worden zu einer großen Sammlung von Geldmitteln und nützlichen Gebrauchsgegenständen. Jedem aus der Gefangenschaft zurückkehrenden Deutschen werden Liebesgaben überreicht werden. Die Leitung dieser Sammlung liegt in den Händen des Kriegsministeriums und des Militärinspekteurs der freiwilligen Krankenpflege.

Berlin, 26. 3. Der Kaiser hat den Kronprinzen anläßlich des Sieges über die Engländer zum Chef des Grenadierregiments Kronprinz, 1. Ostpreußisches No. 1, ernannt.

*Warschau, 25. 3. wtb. Gestern vormittag hielt Generalgouverneur v. Beseler auf der Zitadelle eine Besichtigung ab über die aus Rußland zurückgekehrten kriegsgefangenen deutschen Offiziere und Mannschaften, die in Warschau kurze Quarantänezeit durchmachen, ehe sie in die Heimat entlassen werden.

Berlin, 27. 3 „Germania". Die zuständigen amtlichen Stellen haben sich erneut mit der Denkschrift des Fürsten Lichnowsky befaßt und sich nunmehr zur Anhängigmachung eines Strafverfahrens auf Grund des sogenannten Arnim-Paragraphen entschlossen.

Berlin, 26. 3. wtb. Bei der heutigen Stichwahl im Reichstagswahlkreise Niederbarnim erhielten Wessel (Soz.) 25233, Dr. Breitscheid (Unabh. Soz.) 252 Stimmen, 368 Stimmen waren ungültig. **Wessel ist somit gewählt.**

Auf dem Schlachtfelde, 25. 3. Auf dem Befehlsstande der Obersten Heeresleitung empfing General Ludendorff noch in später Nachtstunde die Kriegsberichterstatter. Ein bescheidenes Haus aus roten Backsteinen, wie sie die Kleinbürger in Nordfrankreich zu bauen pflegen, ist die Arbeitsstätte des ersten Generalquartiermeisters während der jetzigen Entscheidung. Im Hausgang ist ein ewiges Kommen und Gehen von Meldungsüberbringern. In einem Nebenraum steht man eine Anzahl Generalstabsoffiziere schweigend mit der Ausarbeitung von Befehlen beschäftigt oder in große die Wand bedeckende Karten die neuesten Nachrichten aus der vordersten Kampffront eintragend. An einer schmalen Holztür sehen wir dasselbe Schild mit der Aufschrift in deutschen Frakturbuchstaben „General Ludendorff" hängen, welches uns neulich im Großen Hauptquartier den Weg wies. Gegen den Lärm auf dem Gange ist die Tür kriegsmäßig mit einem altmodischen Kaschmirschal abgedichtet. Wir betreten einen kleinen von der mächtigen Gestalt des Schlachtenleiters fast ausgefüllt erscheinenden Raum. Ein Stuhl und ein mit Karten bedeckter Tisch aus frisch gehobelten Tannenbrettern ist die ganze Ausstattung. „Kürzlich im Großen Hauptquartier konnte ich Sie in einem prunkvolleren Gemache empfangen," sagte Ludendorff lächelnd. „Dieser Raum ist klein, desto größer sind die Ereignisse, die darin entschieden werden. Die große Schlacht ist geschlagen und ein Sieg ist errungen. Was daraus werden wird, kann man noch nicht sagen." Ludendorff weist anerkennend auf den zähen Widerstand der Engländer hin, aber noch viel größere Anerkennung verdient das, was unsere Infanterie, unterstützt von anderen Waffengattungen, geleistet hat. Die Engländer haben geglaubt, sich auf den maschinellen Aufwand verlassen zu können. Die Verwendung der Tanks und die überreichliche Ausstattung ihrer Gräben mit Maschinengewehren ist für ihre Kriegsführung bezeichnend. **Bei einer der kämpfenden Armeen allein sind bis jetzt schon über 2000 Maschinengewehre erbeutet worden.** Die Engländer hatten sehr geschickt aus ihren Gräben unterirdische Gänge zu Granattrichtern vorgetrieben, wohin sie mit ihren Maschinengewehren beim Beginn der Beschießung ihrer Gräben durch unsere Artillerie vorwärtskrochen. Hier konnte sie unsere Artillerie besonders bei dem Nebel schwer fassen, aber unsere Infanterie überwand in ihrem ungestümen Drange nach vorwärts auch diese feuerspeienden Maschinengewehrnester. Ludendorff sagte, daß diese Infanterie während der 5 bis 6 Marschtage kaum eine Nacht einmal ordentlich geschlafen hatte, und der Infanterist muß in einer Schlacht wie dieser seine Seele und sein Leben nicht einmal, sondern fortwährend, von Abschnitt zu Abschnitt, einsetzen. Dann gedachte Ludendorff lobend der Tätigkeit der Kolonnen. Die Eisenbahnen sind abgerissen, die Pferde sind schlapp von den Anstrengungen eines solchen Vormarsches, aber es wird alles daran gesetzt, daß der Schwung, der vorne vorhanden ist, erhalten bleibt. Anknüpfend an den Aufenthalt des Obersten Kriegsherrn auf dem Schlachtfeld, schilderte Ludendorf den tiefen Eindruck, den auf unseren Kaiser die namenlose Verwüstung der ehemals blühenden Landstriche gemacht hat. Die deutsche Heimat kann garnicht ermessen, wovor sie durch ihre Heere, die dem Feinde den Einbruch in die deutschen Grenzen verwehrt haben, bewahrt geblieben ist, denn selbst die verhältnismäßig kurze Dauer des Krieges in Ostpreußen hat nicht entfernt die Verwüstung angerichtet, wie wir sie hier in Nordfrankreich sehen. — Zu unserem Glückwunsche zur Verleihung des Großkreuzes des Eisernen Kreuzes erklärte Ludendorff, daß ihn diese Auszeichnung besonders auch als Anerkennung der Tätigkeit des Generalstabes gefreut habe, der in einem Vierteljahr voll Arbeit die jetzt geschlagene Schlacht vorbereitet habe.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

*Berlin, 26. 3. E. D. Der vierte und fünfte Tag der Offensive führte die Truppen der Armee Below mitten in das Gelände der Sommeschlacht. Gegen das deutscherseits im Frühling 1917 geräumte Gebiet hatten die Engländer nie eine Offensive für möglich gehalten. Sie konnten sich nicht vorstellen, daß die Deutschen ein Gelände wählen würden, dessen Schwierigkeiten sie kannten. Diese Schwierigkeiten wurden zwischen Bapaume und Péronne in 3 Tagen überwunden. Sie waren gering im Vergleich zu dem, was die Truppen auf dem alten Kampfgelände der Somme erwartete. Bereits vor den starken Drahtverhauen der letzten deutschen Stellung aus der Sommeschlacht begannen die Wege fast unfahrbar zu werden. Nur mit unsäglicher Mühe fanden die Kolonnen zwischen den tiefen Granatlöchern ihren Weg. Die Engländer hatten die großen durchlaufenden Straßen nie wieder hergestellt. Überall in den alten Gräben und Unterständen fand der Feind Deckung. Südlich Bapaume, das die Engländer in den alten stadtumlaufenden deutschen Stellungen verteidigten, wurde noch am 24. März Gelände genommen. Damit war das Schicksal der Stadt entschieden. Die in der Nacht zum 23. Les Boeufs und Longueval erreichenden deutschen Divisionen bedrohten die englische Rückzugsstraße nach Albert in der Flanke. Am Morgen des 25. liefen ihnen von Norden und Osten kommende zahlreiche Engländer in die Arme.

*Berlin, 26. 3. wtb. Auch am fünften Tage nimmt die Kaiserschlacht im Westen zwischen Scarpe und Oise ihren für die Deutschen siegreichen Fortgang. Dort auf dem alten Sommekampffelde, das dem Feinde immer wieder die besten Rückzug- und Aufnahmestellungen bietet, wo er sich in festungsartigen Dörfern, Ausbauten, Batteriestellungen und Betonmaschinengewehrnestern verankern konnte, sind die Engländer erneut geschlagen. Die von nahen und entfernten Kriegsschauplätzen eilig herangeführten Divisionen haben sich im Norden und Süden des breiten Angriffsfeldes in wütenden Gegenangriffen verblutet. In heißem Ringen wird ein Ort, eine Höhe nach der anderen gestürmt. Bäche, Kanäle, Flüsse, sie bilden kein Hindernis für unsere unvergleichlichen Truppen. Auf der blutgetränkten Wahlstatt liegen Waffen, Ausrüstungsgegenstände, gefallene Pferde, Panzerwagen, Geschütze und immer wieder Mengen von Munition. Um Roupy entbrannten besonders heftige Kämpfe, in denen der vor Verdun mit dem Pour le mérite ausgezeichnete Leutnant Rackow Proben seiner Tapferkeit leistete. Nördlich der Straße Dallon—Roupy liegen, durch unser Feuer zerschossen, 2 bespannte englische Munitionswagen, die ihren die Infanterie begleitenden Batterien Munition bringen wollten. Zahllose Sprengtrichter zeigen die Spuren der Feuerwalze, andere mit Durchmessern von 30 und einer Tiefe von 8 Metern erinnern an die Zeit unserer Frontverlegung vom Jahre 1917. Um diese Granattrichter entspinnen sich besonders heftige Kämpfe. In einzelnen Fällen sind unsere Truppen im Süden weit über 45 km vorgedrungen. Die Beute an Kriegsbedarf wächst dauernd. Schon sind gegen tausend Geschütze, darunter eine Unmenge schwerer und schwerster Kaliber erbeutet. Der Erfolg der gewaltigen Schlacht steigert sich von Stunde zu Stunde. Die blutigen Verluste des Feindes sind außerordentlich schwer.

Berlin, 26. 3. T. U. Der 26. März als sechster Tag der großen deutschen Verteidigungsoffensive sieht unsere Armeen nach wie vor in ununterbrochenen Großkämpfen siegreich westwärts schreiten. Starke, von weither herangeführte feindliche Reserven konnten trotz verzweifelter Wehr und Gegenwehr den deutschen Ansturm nicht aufhalten. Die blutigen Verluste der Engländer und ihrer Hilfsvölker steigern sich zu ungeheuren Zahlen. Sie übertreffen alles bisher dagewesene. Weder in Rußland noch in Italien waren die Opfer von solcher Höhe. Diese Tatsache erklärt sich aus dem zähen Widerstand der Briten in ihren massierten, von Franzosen und Amerikanern unterstützten Gegenangriffen. Dazu kommt, daß die englische Infanterie unter dem Kursfeuer ihrer eigenen Artillerie leidet. Eine große Anzahl englischer Divisionen ist gänzlich aufgerieben. Reuter meldet: Der Riesenkampf dauert ununterbrochen fort, ohne daß die Kraft des Feindes merklich abnimmt. Er fügt hinzu: Die englischen Truppen ziehen sich langsam zurück und **vernichten alles.** Der deutsche Heeresbericht hatte bereits die Verwüstung französischen Landes durch die Engländer gemeldet. Auch das amtliche englische Büro stellt nunmehr diese Tatsache fest. Die deutsche Beute wächst weiterhin. Auch die Gefangenenzahl hat sich wiederum erhöht. Der Erfolg eines jeden Schlachttages wird von dem nächsten überboten; denn in breiter Front hat bereits die Verfolgung des geschlagenen Feindes begonnen.

Berlin, 26. 3. Die Engländer geben die geringen Verluste der deutschen Truppen zu. Der militärische Berichterstatter des englischen Funkdienstes schreibt: Der feindliche Angriff im Abschnitt St. Quentin wurde am 23. durch Nebel begünstigt, dessen dichte Schwaden es dem Feind ermöglichten, ohne beträchtliche Verluste durch das Sperrgebiet zu kommen.

*Berlin, 26. 3. wtb. Die Verluste der Engländer haben sich dadurch so außerordentlich gesteigert, daß die englische Artillerie zu kurz schoß und die britische Infanterie zwischen dem deutschen Vernichtungsfeuer und dem eigenen Artilleriefeuer eingekeilt war. Die große Zahl der Gefangenen kommt den Deutschen bei den Wiederherstellungsarbeiten der Wege im rückwärtigen Gebiete besonders zu gute.

Genf, 27. 3. Hervé versichert in seiner Zeitung „Victoire", daß Clémenceau mit Lloyd George übereingekommen sei, die Leitung der Kriegsoperationen sofort in eine einzige Hand zu legen, was wohl bedeutet, daß der Vertrauensmann Clémenceaus, General Foch, der die Reservearmee der Entente in Bereitschaft hält, den Oberbefehl über alle Armeen erhalten hat.

Washington, 25. 3. wtb. General Wood erklärte in der Militärkommission des Senates, die Sachverständigen seien davon überzeugt, daß die deutsche Offensive nicht gelingen werde. Er empfehle, daß die amerikanische Armee so rasch als möglich 2 Millionen Mann über den Ozean senden und weitere 2 Millionen zu Hause ausbilden solle. (Anm. der Schriftl.: Erst können!)

Genf, 26. 3. B. Z. Nach Mailänder Berichten sind dringende Anforderungen von Truppen von der englischen und fran-

zösischen Armeeleitung an die italienische Heeresleitung ergangen. In Rom tagt seit Sonntag mittag der Ministerrat.

*Zürich, 25. 3. B. Z. Von der französischen Grenze wird gemeldet, daß am Sonntag früh auf den Pariser Bahnhöfen eine Bekanntmachung angeschlagen wurde, wonach die Bahnlinien von Paris nach Norden und Osten vorläufig militärisiert sind. Aussagen von Reisenden lassen darauf schließen, daß die französischen Kolonialtruppen in Eilzügen aus ihren südfranzösischen Winterquartieren an die Front gebracht werden. Auch aus Italien sollen nach Frankreich unausgesetzt Militärzüge. — „Secolo": Der Bevölkerung von Paris bemächtigt sich eine starke Unruhe. Flüchtlinge aus den der Front näher gelegenen Landesteilen treffen ein und vermehren die allgemeine Verwirrung. Die Regierung ist aber überzeugt, daß es in den nächsten Tagen gelingen werde, die Lage an den Fronten entscheidend zu ändern.

Genf, 27. 3. Fr. Z. Infolge der Grenzsperre lagen bis gestern nur wenig Nachrichten über die Stimmung der Franzosen vor. Sie lassen erkennen, daß in Paris sowohl in der Bevölkerung als auch in parlamentarischen Kreisen eine förmliche Panik herrscht, wie im August 1914. Der Kriegsbericht von gestern nachmittag gibt zu, daß also der Feind bis auf 80 Kilometer an Paris herangekommen ist. Der Name Noyon erinnert daran, daß Clemenceau früher als Tagesschriftsteller seine beißende Kritik an der Politik Poincarés und Briands mit dem immer wiederkehrenden Mahnruf schloß, daß die Deutschen immer noch in Noyon sitzen.

Aus den besetzten Gebieten.

Riga. W. B. Auf das Telegramm der Rigaischen Stadtverordnetenversammlung an den Kaiser ging folgende Antwort ein: Die Grüße der Stadt und die von ihrer Vertretung gefaßten Beschlüsse habe Ich mit Freude und Befriedigung entgegengenommen. Die Wünsche, die in ihnen enthalten sind, würdige Ich in ihrer vollen Bedeutung. Sie sollen mit Gottes Hilfe zum Segen des Baltenlandes seinerzeit, wie Ich hoffe, erfüllt werden. Wilhelm, J. R.

Berlin, 26. 3. wtb. Die litauische Delegation hat aus Anlaß der Anerkennung des unabhängigen litauischen Staates an S. M. den Kaiser folgendes Huldigungstelegramm gesandt: S. M. dem deutschen Kaiser, großes Hauptquartier. Euer Majestät erlauben sich der Präsident und die Delegation der litauischen Taryba, welcher der Herr Reichskanzler heute die Anerkennung der Unabhängigkeit Litauens ausgesprochen hat, den tiefstgefühlten und unauslöschlichen Dank dafür auszusprechen, daß das große mächtige Deutsche Reich dem durch Jahrhunderte hindurch so schwer leidenden litauischen Volke die Freiheit gegeben und seine Unabhängigkeit als erste Macht anerkannt hat. Wir sind fruh in der Zuversicht, daß Deutschland und Litauen als treue Nachbarn gemeinsam an dem edlen Friedenswerk des Wiederaufbaues tätig sein werden. Smetona, Präsident. Schaulis, Stangaitis, Wileischis, Delegierte. Hierauf ist der litauischen Delegation folgende allerhöchste Antwort zugegangen: Herrn Präsident Smetona. Für das anläßlich der Anerkennung des unabhängigen litauischen Staates an Mich gerichtete Telegramm spreche Ich Ihnen, Herr Präsident, und den Mitgliedern der litauischen Delegation Meinen Dank aus. Ich habe Mich gefreut, daß der Siegeszug Meiner Truppen Litauen vom russischen Joch befreit und es Mir ermöglicht hat, Litauen als unabhängigen und freien Staat wiederherzustellen. Die Unterdrückung seines nationalen Lebens hat damit nach langer, trüber Zeit ihr Ende erreicht. Ich hoffe zuversichtlich, daß Litauen rasch als Staat erblühen wird und daß die engen Beziehungen, die es fortan mit dem Deutschen Reiche verbinden sollen, seine Entwicklung sichern und fördern werden. Wilhelm, J. R.

Warschau, 26. 3. „Kurier Warszawski". Der polnische Regentschaftsrat hat die Kandidatur des ehemaligen Finanzministers Steczkowski für den Posten des künftigen Ministerpräsidenten den Besatzungsbehörden zur Bestätigung übergeben.

Türkei.

Konstantinopel, 26. 3. E. D. Die türkischen Blätter erörtern die Frage der Krim, die einst einen Teil der Türkei gebildet hatte, weisen auf die Rassenverwandschaft mit den muselmanischen Bewohnern der südlichen Krim hin und treten für deren Rechte auf eine Regierung aus dem eigenen Volksstamm ein.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Haag, 26. 3. E. D. „Daily Mail". Die Regierung hat sich entschlossen, die Rekrutierung im Lande selbst zu beschleunigen. Die Arbeiterführer haben den Beschluß gefaßt, der Regierung möglichst behilflich zu sein, und ihr die nötigen Mannschaften für die Grubenarbeiten zu beschaffen, während unter dem Eindruck der Frontereignisse die Freiwilligenwerbung für den Zivildienst unter den Männern bis zu 30 Jahren im Steigen begriffen ist.

Vereinigte Staaten.

Washington, 25. 3. Reuter. Das Schiffahrtsamt teilt mit, daß der Schweiz 5000 to amerikanischen Schiffsraumes zum Transport von Bedarfsartikeln überwiesen wurden. Die Schweiz wird Deutschland um freies Geleit für den Transport nach Cette ersuchen.

Neuyork, 26. 3. Reuter. In einem großen Lager von Jersey-City fand eine Explosion statt, die das Gebäude zerstörte. Die Trümmer fingen Feuer, kleine, folgende Explosionen bewiesen, daß das Lager Schießbedarf enthalten hatte.

Belgien.

Le Havre, 24. 3. Die belgische Regierung veröffentlicht eine Erklärung über den russischen Bürgerkrieg. Sie erinnert Rußland daran, daß es seine Waffenhilfe zur Verteidigung der verletzten belgischen Neutralität versprochen und seine Verpflichtungen im Februar 1916 erneuert habe. Trotzdem Belgien weiter schrecklich und unerbittlich leide, setze es den Kampf ohne Schwäche fort, indem es übrigens an dem Glauben an die Treue des russischen Volkes festhalte.

Frankreich.

Paris, 27. 3. wtb. Der Senatsausschuß zur Untersuchung der Anklage gegen Humbert hat auf Antrag des Berichterstatters die Aufhebung der Unverletzlichkeit beschlossen.

Berlin, 28. 3. B. T. Ein Teil der französischen Presse drückt seine lebhafte Unzufriedenheit über die Maßnahmen der Regierung bei dem Bombardement von Paris aus. Es scheint, daß unter dem Eindruck des Bombardements das ganze öffentliche und wirtschaftliche Leben der Hauptstadt zusammengebrochen ist. „Oeuvre": Weil höhere Befehle es uns verbieten, werden wir das Aussehen von Paris nicht schildern, wie es von vielen Millionen Einwohnern gesehen worden ist. Das Alarmsignal erschallte 1½ Stunden, nachdem die erste Bombe niedergegangen war und dann gab es eine allgemeine Auflösung. Die Untergrundbahn, das Hauptverkehrsmittel, stellte ihre Fahrten ein. Die Automobilomnibusse blieben stehen und die Chauffeure flüchteten in die Keller. Die Zentralhallen, Magazine und Banken schlossen und gegen mittag irrten Hunderttausende auf der Suche nach Nahrung herum. Alle Wohlhabenden verlassen Paris. Die Bahnhöfe sind von Abziehenden überfüllt. Viele Theater spielen in Kellern.

Basel, 26. 3. D. T.-Z. Die Bevölkerung verläßt Paris. Es werden Maßnahmen zur Verteidigung der Hauptstadt getroffen. Nach Pariser Telegrammen soll die Fortschaffung der Arsenale und Depots aus Paris im Ministerrat am Sonntag beschlossen worden sein. „Kreuzzeitung": Es steht eine Verordnung der französischen Regierung betreffend schleunige Vorkehrungen für die Räumung der Hauptstadt bevor. Man erwägt abermals eine Übersiedelung der Regierung nach Bordeaux.

Berlin, 26. 3. E. D. V. Z. Generalleutnant z. D. H. Rohne schreibt über das Wundergeschütz: Nach Havas sollen die Granaten ein Kaliber von 24 cm haben, was richtig sein kann. Möglich sind solche Schußweiten nur, wenn die Geschoßgeschwindigkeit bedeutend größer als die bisher gebräuchliche ist. Diese erreicht jetzt noch nicht 1600 m. Aber damit würde das Geschoß selbst im luftleeren Raum nur eine Schußweite von etwa 100 km erreichen. Als Anfangsgeschwindigkeit ist mindestens 1500 m in der Sekunde anzunehmen. Sie würde sich außerordentlich schnell vermindern, wenn nicht das Geschoßgewicht erheblich gesteigert und zugleich der Luftwiderstand verringert wäre. Man wird annehmen dürfen, daß die Granate etwa 250 kg schwer ist. Die Pulverladung muß, falls nicht etwa ein weit kräftigeres Triebmittel angewendet wird, genau so schwer, wie das Geschoß sein, ein Verhältnis, das bisher noch niemals vorgekommen ist. Die starke Ladung setzt ein sehr langes Rohr voraus, damit sie genügend Zeit zur Verbrennung hat. Die längsten Geschützrohre hatten bisher eine Seelenlänge von höchstens 50 Kalibern, d. h. fast 20 m. Es ist also verhältnismäßig ebenso lang wie ein Hewehrlauf. Weiter kann man mit einer Vergrößerung der Schußweite um etwa 40 % rechnen, wenn man dem Geschoß eine für die Überwindung des Luftwiderstandes günstige Form gibt. Daß die Artillerie eine solche Leistung bisher garnicht für möglich gehalten hat, liegt hauptsächlich daran, daß sie gewohnt war, ihren Rechnungen eine nahezu gleichbleibende Luftdichte zugrunde zu legen. Das wäre zulässig, solange sich die Geschosse nur in einer mäßigen Höhe über den Boden erhoben. Erst nachdem sich die Bekämpfung der Luftfahrzeuge als notwendig herausgestellt hatte, mußte man mit so großen Steighöhen rechnen, daß man auch die Abnahme der Luftdichte berücksichtigen mußte. Bei der Schußweite von 120 km wird das Geschoß wohl eine Steighöhe von 30 km erreichen, wo die Luft außerordentlich dünn ist. Das Geschoß braucht zur Zurücklegung seines Weges vielleicht 2½ bis 3 Minuten, der Knall des Geschützes wird eine Minute später eintreffen, wenn er, was bei günstiger Witterung wohl möglich ist, soweit reicht.

Serbien.

Lugano, 26. 3. T.-U. Aus Korfu. Die Bildung eines serbischen Sammelkabinetts hat sich als unmöglich erwiesen. Paschitsch hat von neuem die Kabinettsbildung übernommen. Der Thronfolger ist an die serbische Front nach Saloniki abgereist.

Rumänien.

Bukarest, 26. 3. T. U. Die neue rumänische Regierung, deren Sitz wahrscheinlich nicht Bukarest, sondern Jassy sein wird, hat in Jassy den Amtseid geleistet. Die Neuwahlen stoßen auf Schwierigkeiten. Bekanntlich hat das Jassyer Parlament ein neues Wahlgesetz geschaffen. Es ist aber fraglich, ob die konservative Regierung Marghilomans das Gesetz des Kabinetts Bratianu übernehmen wird. Da die Mittelmächte auf dem Standpunkte beharren, daß der Friedensvertrag durch das rumänische Parlament bestätigt wird, wie es die Verfassung verlangt, muß eine neue Kammer zusammentreten.

Berlin, 27. 3. „Germania." Der Abschluß des Friedensvertrages mit Rumänien wird endgültig erst nach Ostern erfolgen. Bis dahin hofft man auch die Verhandlungen über die noch schwebenden wirtschaftlichen Fragen, namentlich über die Petroleum- und Getreidefragen, zum Abschluß gebracht zu haben.

Japan.

London, 25. 3. wtb. „Times" aus Washington: Trotz der politischen Schwierigkeiten, die vermutlich ihren Gipfelpunkt in der Abdankung des Kabinetts finden werden, bestehen sichere Anzeichen dafür, daß Japan sich vorbereitet, nach einer vorherigen Darlegung seiner Beweggründe und Ziele an die russischen örtlichen Behörden, in Sibirien einzumarschieren.

China.

Basel, 27. 3. Franks. Ztg. Havas aus Peking. Der Präsident der Republik beauftragte den Marschall Toalu mit der Neubildung des Kabinetts, um die Einigkeit unter den militärischen Führern des Nordens wiederherzustellen und die Vorbereitungen der Revolution in den Provinzen des Südens aufzuhalten.

Neutrale Mächte.

Niederlande.

Rotterdam, 24. 3. wtb. Die Hospitalschiffe „Koningin Regente", „Zeeland" und „Sindoro" sind mit 100 Mann Sanitätspersonal, 160 Soldaten, meistens Unteroffizieren und 270 Zivilpersonen in Rotterdam angekommen. Die 160 Soldaten und 132 Zivilisten werden interniert. Die übrigen fahren heute nach Deutschland.

Amsterdam, 25. 3. wtb. Niederl. Tel.-Ag. Das Ausfuhrverbot für Binnenschiffe nach Deutschland wurde wieder aufgehoben.

Rußland.

*Petersburg, 26. 3. E. K. Der Kreuzer „Aurora", der mit seinen auf die Stadt gerichteten Geschützen den Forderungen der Matrosen Nachdruck verleihen sollte, ist auf Veranlassung des Kommissars Lunatscharskij entwaffnet worden. Infolge der von den Behörden getroffenen Maßnahmen ist die Gefahr eines Matrosenaufstandes beseitigt worden.

Stockholm, 25. 3. wtb. Nach einem Funkspruch der russischen Regierung sind alle Gerüchte von einer angeblichen Besitzergreifung der sibirischen Eisenbahn seitens der deutschen Kriegsgefangenen frei erfunden. Die Kriegsgefangenen haben sich längs der Eisenbahn gruppiert, sind unbewaffnet und werden von ausreichend bewaffnetem Militär bewacht.

*Amsterdam, 25. 3. wtb. „Times" aus Peking: Die von dem Kosakenoffizier Semenoff organisierte Bewegung findet überall energische Unterstützung. Infolgedessen war es ihm möglich, Karymskaja aufs neue zu besetzen, wodurch seine Truppen die Eisenbahnlinie beherrschen und einen Sammelpunkt für alle antibolschewistischen Elemente in Ostsibirien bilden können. Obwohl 15 000 Bolschewisten Wladiwostok noch besetzt halten, beherrschen die fremden Kriegsschiffe die Stadt.

*Petersburg, 26. 3. E. K. aus Irkutsk. Die Japaner haben in den Kämpfen um Blagowjeschtschensk eine Niederlage erlitten. Nach dreimaligem vergeblichen Sturm wurde die Stadt von den bolschewistischen Truppen, die eine starke, zahlenmäßige Überlegenheit besaßen, erobert. Die japanischen Verbände mußten sich über den Amur zurückziehen.

Rotterdam, 26. 3. wtb. Exchange Telegraph. Die japanische Regierung hält die Verhältnisse für ernst genug, um Vorbereitungen zu treffen; aber neue Beratungen mit den hauptsächlichsten Alliierten sind notwendig geworden, um eine allgemeine Einstimmigkeit zu erreichen. Der Anführer der Kosaken im Blagowjeschtschensk Bezuri ist entflohen und hat die Kasse der Kosaken im Betrage von 15 Millionen Rubel ebenfalls in Sicherheit gebracht. Die Kabinettsänderung in China deutet darauf hin, daß man in der sibirischen Frage mit den Japanern zusammenarbeiten will.

Amsterdam, 25. 3. B. Z. Eine Zeitung in Tokio kündigt an, daß der amerikanische Gesandte in Wladiwostok die gesamte russische Handelsflotte an der sibirischen Ostküste im Umfange von 550 000 to gekauft habe. Das Blatt meint, diese Zahlen seien wahrscheinlich übertrieben.

Ukraine.

*Brest-Litowsk, 24. 3. E. D. Am 11. März 1918 traf in Brest-Litowsk der vom Ministerium des Innern der ukrainischen Volksrepublik ernannte Landeskommissar für den Cholmer Land und die Polesjje, Herr Alexander Skoropjes v. Polstschowski ein. Am 12. März wurde der Landeskommissar vom Oberbefehlshaber Ost empfangen. Gegenstand der Besprechung war die Vorbereitung der Übernahme der gesamten Zivilverwaltung im Lande durch die Organe der ukrainischen Volksrepublik. Nach eingehender Erörterung wurde das beiderseitige Einvernehmen darüber festgestellt, daß gewisse Zweige der Landesverwaltung schon jetzt unter Einwirkung des Landeskommissars bearbeitet werden sollen. Dieser wird sein Amt in allernächster Zeit antreten.

Kijew, 26. 3. U. U. Am 25. März gab die ukrainische Regierung in Kijew ein Festessen zu Ehren der eben eingetroffenen deutschen und österreichisch-ungarischen Delegationen. Auf die Begrüßungsrede des ukrainischen Ministers Poschl antwortete für Deutschland Freiherr v. Mumm, für Österreich-Ungarn Graf Forgach. Eine markige Ansprache hielt General Gröner. Die ukrainische Regierung setzte eine Staatskommission für den Warenaustausch zwischen der Ukraine und den Mittelmächten ein. Für die Ausfuhr und Einfuhr sind je sieben Sektionen vorgesehen. Die erste gemeinsame Sitzung dieser Staatskommission mit den Delegationen aus Deutschland und Österreich-Ungarn findet am 27. März im ukrainischen Handelsministerium statt.

Berlin, 26. 3. wtb. Der deutsche Dampfer „Platmos" von der Levantelinie und ein anderer deutscher Dampfer sind in Odessa eingetroffen. Die Schiffahrt nach den wichtigsten Exporthäfen der Ukraine kann damit als eröffnet gelten. Dieser Erfolg ist im wesentlichen der im Schwarzen Meer tätigen Minensuchdivision der Kaiserl. Marine zuzuschreiben.

Petersburg, 26. 3. E. K. „Nowaja Shisn": Die deutschen und österreich-ungarischen Truppen sind im Verein mit den ukrainischen Korps bis über die Linie Charkoff—Jekaterinoslaw vorgedrungen und stehen mit den Banden des Generals Alexejeff und Kornilloffs im Kampf.

Seekrieg.

*Madrid, 26. 3. Havas. Das Uboot, das sich infolge Seeschadens in den Hafen von Ferrol geflüchtet hat, ist das Uboot 48. Nach seiner Einfahrt in den Hafen wurden die Schiffsschrauben und das Kriegsmaterial aus dem Boot entfernt und es unter strenge Bewachung mehrerer Torpedoboote gestellt. Der Kommandant begab sich an Land und machte den Seebehörden seinen Besuch. Die Mehrzahl der 30 Mann betragenden Besatzung wird in Alcala de Henares interniert werden.

*Berlin, 26. 3. wtb. Heute vormittag marschierte die Mannschaft des Hilfskreuzers „Wolf", umjubelt von der Bevölkerung Berlins, nach dem Rathause, wo sie vom Magistrat und den Stadtverordneten feierlichst empfangen wurde.

*Haag, 25. 3. wtb. K. B. Nach einem telegraphischen Bericht des Generalkonsuls in London haben die Kapitäne der in englischen Häfen liegenden niederländischen Schiffe Befehl erhalten, die Ladungen zu löschen und die Schiffe am morgen des 25. März zur Verfügung zu stellen. In Beantwortung dieses Telegramms hat das Ministerium des Äußeren dem Generalkonsul mitgeteilt, daß, falls die Schiffe in militärischer Weise beschlagnahmt worden sind, sie natürlich die niederländische Flagge nicht weiter führen dürfen und der Benutzung freigestellt werde, auf den Schiffen zu bleiben oder nicht.

Amsterdam, 25. 3. Reuter. Der erste der holländischen Dampfer, die am Donnerstag von Amerika übernommen worden sind, um unter amerikanischer Flagge in See zu gehen, ist nach einem anderen Hafen abgegangen und wird dort Ladung einnehmen. Das Schiff ist mit amerikanischen Offizieren und Matrosen bemannt.

London, 25. 3. Die Admiralität meldet: Ein Minensuchboot der Königlichen Marine stieß am 22. März auf eine Mine und sank. Zwei Offiziere und ein Mann kamen um. Ein Torpedobootzerstörer sank in der Nacht vom 23. März infolge eines Zusammenstoßes. Außer einem Offizier und einem Mann wurde die gesamte Besatzung gerettet.

Amtliche Meldung.

Berlin, 27. 3. abends. wtb.

Zu beiden Seiten der Somme sind unsere Armeen in langsam fortschreitendem Angriff.

Litauens Zukunft.

Nachdem die litauische Abordnung in Berlin die Anerkennung ihres Staates aus dem Munde des Reichskanzlers erfahren hatte, versammelte sie sich mit Herren des Auswärtigen Amtes im Kaiserhof zum Frühstück. Es waren Landespräsident Smetona, die Vizepräsidenten Dr. Schaulis und Standaitis, Rechtsanwalt Kleisis, Prälat Olschauskis und Baron Ropp. Der Chef der Militärverwaltung Ob-Ost v. Falkenhausen widmete in einem freundlichen Trinkspruch sein Glas dem neuen Staate, und dann entspann sich eine lebhafte Unterhaltung über die Gestaltung dieses Staatswesens. Die Herren legten etwa folgendes dar:

Die Litauer seien in überwiegender Mehrheit für eine **verfassungsmäßige Monarchie**, und zwar ohne Personalunion mit einem anderen Staate, da sie in der Geschichte ihres Volkes mit der Personalunion schlechte Erfahrungen gemacht hätten. — Wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir annehmen, daß die Einflüsterungen Erzbergers noch maßgebender waren als die geschichtlichen Erwägungen. — Die Wahl eines Herrschers müsse der **Versammlung** vorbehalten bleiben, die auf Grund eines dritten Wahlrechts zu berufen sei. Schon hätten unverbindliche Vorbesprechungen über die Person des künftigen Herrschers stattgefunden, doch seien noch keine amtlichen Verhandlungen mit einem Herrscherhause angeknüpft worden. Man sagt, der Herzog von Urach sei in Aussicht genommen. Ganz entschieden lehnten die Litauer jede engere Gemeinschaft mit **Polen** ab, könnten auch nicht zugeben, daß die **Weißruthenen** unter polnischen Einfluß gelangten, und wollten nicht zulassen, daß zwischen Litauen und die **Ukraine** sich ein polnischer „Korridor" nach Rußland hinüber einschöbe. Im übrigen wünschen sie mit den Weißruthenen sowohl wie mit Ukrainern freundnachbarliche Beziehungen, und diese Wünsche finden, wie die Vertreter dieser beiden Völker ausdrücklich erklärten, volles Entgegenkommen auf der andern Seite.

Die **innere Politik** Litauens wird sich vor allem auf den **Kleingrundbesitz** stützen, zumal da der Großgrundbesitz vielfach polnisch ist, während der gewerbliche Mittelstand und die Gebildeteren litauischen Stammes zahlenmäßig noch wenig bedeuten. Daß die völkischen Minderheiten, seien sie polnisch oder jüdisch, nicht unterdrückt werden, liegt schon deshalb im Vorteil des neuen Staates, weil sie verhältnismäßig viel Gebildete umfassen, die er nicht entbehren kann.

In **religiöser Hinsicht** hält das litauische Volk am römisch-katholischen Bekenntnis fest, vorausgesetzt, daß die römische Geistlichkeit es nicht gewaltsam in die Arme der Polen treibt. Man will keine eigene Nationalkirche, aber ein kirchliches Oberhaupt für Litauen nach der Art des Primas von Gran für Ungarn. Wir nehmen an, daß auch die anderen Bekenntnisse in diesem neuzeitlich zu ordnenden Staate **volle Freiheit** erhalten werden.

Mit den religiösen Fragen scheinen die **Parteibildungen** im Zusammenhang zu stehen. Als am 21. September 1917 auf Grund einer Parteiführerbesprechung in Wilna der litauische Landesrat gebildet wurde, war die Partei der **Rechten** ausschlaggebend. Diese war durchaus litauisch-völkisch, von ausgeprägt kirchlicher Gesinnung. Sie setzte eine Entschließung des Landesrats vom 11. Dezember 1917 durch, welche für das unabhängige Litauen **engen** Anschluß an das Deutsche Reich forderte. Ihr gegenüber bildete sich eine **sozialistische** Partei, welche die völkischen Minderheiten, Polen und Juden, begünstigte. Diese wünschte die Beziehungen zu Rußland, wo der äußerste Sozialismus herrschte, nicht zu lösen, und inzwischen scheint sich auch auf der Rechten die eigenartige Tätigkeit des erwähnten Reichstagsabgeordneten geltend gemacht zu haben, sodaß Irrungen eintraten, zumal da die Rechte den Sozialisten 2 Sitze abgetreten hatte. Als endlich der Landesrat an Rußland die Unabhängigkeit Litauens erklärte, traten die Sozialisten aus, und der Landesrat faßte am 16. Februar einen neuen Beschluß, der von der Dezembererklärung abwich. Der Reichskanzler lehnte es ab, ihn entgegenzunehmen.

Am 19. März haben sich die Parteien endgültig geeinigt; die Sozialisten traten dem Landesrat wieder bei, und dieser entsandte jene Abordnung, die vom Kanzler die volle Anerkennung der Unabhängigkeit Litauens entgegennahm. Die Litauer haben sich zur rechten Zeit wieder zu uns gefunden, denn die Polen sind sehr geschäftig, ihre großpolnischen Ansprüche zu erreichen auf Kosten der Nachbarstämme, mit denen sie vermischt sind.

Der deutsche Krieger ist den Litauern von vornherein wohlgesinnt gewesen, als einem Stamme, der lange unterdrückt war. Wir hoffen, daß Litauen seine Zukunft auf der sicheren Grundlage, die ihm unsere Siege gegeben haben, mit vollem Verständnis für seinen wahren Vorteil und für die Forderungen einer neuen Zeit aufbauen wird. A. W.

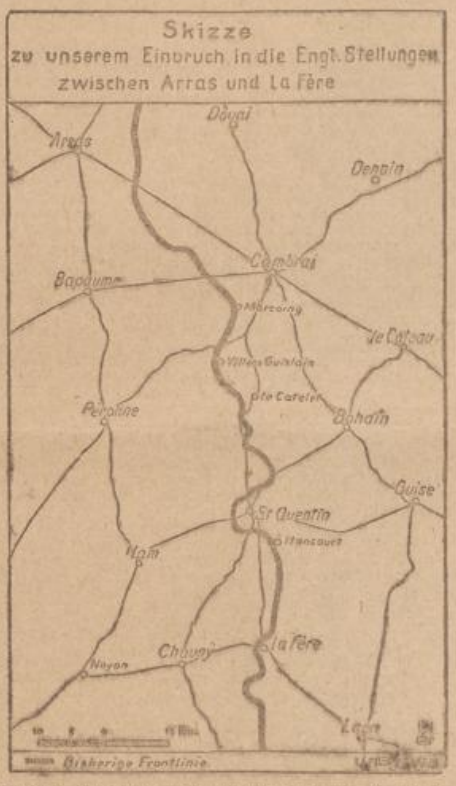
Zur flandrischen Frage.

Nur selten erklingen im Leben der Völker die Schicksalsglocken. Einmal überhört, kann dies Knechtschaft für Jahrhunderte bedeuten. So haben wirs an unserer Ostfront erlebt, wie die aus Fremdvölkern bestehende Mehrheit des alten Zarenreiches die große Zeit verstanden hat: sie haben sich ihre Freiheit für alle Zeiten gesichert, die Freiheit, die das deutsche Schwert der Welt gebracht hat. Im Westen sind es Iren und Flamen, die ihre Blicke hilfesuchend auf uns wenden. Höher schlagen ihre Herzen bei der Kunde von den gewaltigen Siegen unserer Kameraden an der Westfront. Sie hoffen, daß ihnen nicht vorenthalten wird, was der Osten bereits erhalten. Eines darf auch nicht vergessen werden: neben Balten im Osten sind es im Westen die Flamen, die uns stammverwandt sind. Soll für sie das deutsche Blut umsonst geflossen sein? Von verantwortlicher Stelle aus ist wiederholt versichert worden, daß nichts versäumt werde, um über den Frieden hinaus die ungehemmte Entwicklung des flämischen Volksstammes sicher zu stellen. Die Vorarbeiten sind getan: der flämische Volksteil Belgiens wird getrennt verwaltet; eine eigene Hochschule hat es bereits erhalten. Kein Wunder, daß die Besten der Nation an Scheidewege nicht irre gegangen sind: laut und vernehmlich haben sie verlangt, was im Osten so vielen Völkern mühelos in den Schoß gefallen ist: nationales Eigenleben!

Aber auch an uns selbst dürfen und müssen wir denken bei der Neuordnung der Dinge, nachdem soviel deutsches Blut fließen mußte. Niemand anderem als dem Briten selbst verdanken wir eingehende Untersuchungen über den Wert von Belgien und seiner Küste! Millionenwerte an Druckerschwärze hat er dafür geopfert. Es nützt ihm nichts, unser deutsches Schwert sorgt auch im Westen dafür, daß deutscher Art freie Entwicklung gesichert wird, und daß unsere Stammesbrüder frei bleiben von wallonischer Bevormundung!

Einzelheiten zur Durchbruchsschlacht.

Auf dem Schlachtfelde, den 23. März 1918. Auf dem Südflügel der gewaltigen Schlacht, bei den Truppen des Generals von Hutier, wo ich mich eben befinde, bezeichnen folgende Linien den Beginn der weltgeschichtlichen Schlacht. In den feindlichen ersten Linien leistete der Engländer am Morgen des 21. März infolge der hervorragenden Wirkung unserer Artillerie- und Minenbeschießung nur noch schwachen Widerstand. Dieser verstärkte sich aber beträchtlich, als er die sogenannte Artilleriestellung bei Dallon und Urvillers mittags erreichte. Letztere stark ausgebaute Stützpunkte wurden von Westpreußen und Bayern erstürmt. Um 4 Uhr nachmittags war die zweite englische Stellung Maissemy—Ostrand des sehr zäh verteidigten Holnonwaldes—Sauy—Roupy halb erreicht, halb schon durchbrochen; doch leistete der Feind in einzelnen Fällen sehr erbitterten Widerstand, wobei unsere Panzersturmwagen den Sturmtruppen das Vorwärtskommen gegen feindliche Maschinengewehrnester sehr erleichterten. Der Holnonwald war erst am frühen Nachmittag des 22. März in unseren Händen. Stark ausgebaute Stützpunkte mußten auch auf der durch die Ortschaften Etreillers—Flamicourt—Essigny-Le-Grand-Ly-Fontaine bezeichneten dritten Stellung überwunden werden. Die Besatzung von Ly-Fontaine ergab sich erst, als der Ort schon von allen Seiten umringt war, nach tapferem Widerstand. Wo der Feind geworfen war, wurde er sofort mit aller Kraft verfolgt, so daß er sich nicht setzen und keine Reserven heranbringen konnte. Am Abend des 22. war die feindliche dritte Stellung durchbrochen, über Serancourt-Le-Grand—Montescourt—Vendeuil stieß unser Angriff den weichenden Engländern kräftig nach. Im Süden, am Drehpunkt der Angriffsfront, war die bereits überschwemmte Oise überschritten und der feindliche Brückenkopf trotz starken Flankenfeuers aus der südlichen, nicht angegriffenen Front erstürmt worden. Der Angriff schritt auf Tergnier vor und drohte den bei Remigny und südlich von Ly-Fontaine noch standhaltenden Feinden in den Rücken zu kommen, als dieser eiligst abbaute und sich hinter den Crozat-Kanal zurückzog. Der



Übergang über diesen wurde erzwungen und nun galt die Bewegungsfreiheit erkämpft. Noch in der Nacht stießen Truppen bis auf Ham vor, welches nach erbittertem Kampfe gefallen ist. Das Nebelwetter, welches sich am Vormittag des Angriffstages immer mehr verdichtete, bot neben einigen Nachteilen unserem Angriff überwiegend Nutzen. Die Infanterie und die Panzersturmwagen kamen ungesehen bis dicht an die feindlichen Hindernisse. Den Feinden war es unmöglich, sich durch Flieger über Umfang und Richtung des deutschen Stoßes zu unterrichten. Die feindliche Artillerie, die von der unsrigen sehr niedergehalten wurde, hatte kein Ziel, während unsere Artillerie in dem ebenfalls von uns besetzten und dann freimütig von uns geräumten Gelände auf jeden einzelnen Stützpunkt, deren Belegung überhaupt vorher erkundet war, vorzüglich wirken konnte. Die Bedeutung des gewaltigen Sieges ist jedem einzelnen deutschen Mitkämpfer bis zum letzten Kolonnenführer voll bewußt und man behauptet nicht zu viel, wenn man sagt, daß selbst die Verwundeten ihre Schmerzen leichter ertragen, nun, wo es wieder vorwärts geht und die Abrechnung mit den englischen Kriegsverursachern da ist, die immer wieder unsere Friedenshand höhnisch zurückgewiesen haben. Im endlosen Stellungskriege hat sich mancher über eine leichte Verwundung, über den „Heimatschuß" gefreut, heute hörte ich aus einem Zug Verwundeter Worte des Bedauerns, jetzt außer Kampf gesetzt zu sein. Ein wunderbarer Geist hat Männern, die seit 4 Jahren im härtesten Kriege leben. Die Hälfte des gesamten Heeres, 28 bis 30 englische Divisionen, dazu 2 französische Divisionen und einzelne amerikanische Regimenter sind in 3 Tagen geschlagen. Überall hört man bei den siegreichen Truppen Worte freudigen Stolzes über unsere Führung. Divisionskommandeure sind mit bis in die Sturmstellungen gegangen. Es ist bekannt geworden, daß Exz. Ludendorff bei der Erprobung unseres neuen Zusammenwirkens von Artillerie und Infanterie die Übung eines mit der Feuerwelle vorgehenden Stoßtrupps persönlich mitgemacht hat, um sich zu überzeugen, wie die moralische Wirkung auf die Teilnehmer ist, ehe diese Leistung unseren Kämpfern von der Führung zugemutet wurde. Andererseits konnte nur eine ihrer eigenen Leistung voll bewußte Führung den monumentalen Gedanken eines Durchbruches auf 100 km Front fassen und alle zusammenwirkenden Teile fest in der Hand behalten. Nicht umsonst ist überall hinter der Front seit Monaten „gebimst" worden, wie ehedem im Frieden auf dem Exerzierplatz, so daß mancher den Aufenthalt im Schützengraben an ruhiger Frontstelle den anstrengenden Angriffsübungen in der Ruhestellung gern vorgezogen hätte. An diesen drei Frühlingstagen haben sich die Früchte dieser Ausbildung gezeigt und eines Tages wird die Welt auch deuten können, welche Kernleistungen der Obersten Heeresleitung es gewesen sind, unter Ablehnung aller Vorteilsreiten den Angriff auf Tag und Monat und örtliche Abgrenzung genau so zu beginnen, wie er seit Monaten geplant war.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Das Ausland über unsere Offensive.

Haag, 25. 3. Fr. Z. Reutermeldungen lassen erkennen, daß der Ton der englischen Blätter bei weitem weniger zuversichtlich ist, als gestern, und daß die geheuchelte Zuversicht, mit der sämtliche Blätter die Offensive begrüßten, kaum mehr aufrecht erhalten werden kann.

"Genf, 25. 3. T.-U. Eine Havasnote bezeichnet die Gesamtlage an der Westfront als ernst, wie es bei dem Aufgebot der zahlreichen deutschen Divisionen und der nachziehenden starken Reserve unvermeidlich sei.

"Rotterdam, 24. 3. D. T.-B. Sämtliche Rotterdamer Blätter, mit Ausnahme des englandfreundlichen „Telegraaf", brachten heute morgen den deutschen Generalstabsbericht in Fettdruck. Seit dem Schiffsraub hat sich die Stimmung in Holland sehr verändert, und die Mehrzahl der Holländer ist begeistert über den deutschen Sieg.

Stockholm, 25. 3. wtb. Die deutsche Westoffensive macht in Schweden gewaltigen Eindruck. „Soenska Dagblad": Die Deutschen haben die englische Front durchbrochen. Was vielleicht der größte Teil der Menschheit besonders in den Ententeländern jahrelang für unmöglich erklärt hat, ist tatsächlich im Laufe von ein paar kurzen Frühlingstagen eingetroffen. „Stockholms Tidningen": Man hat das Gefühl, daß man vor Ereignissen steht, die für die Machtstellung in der ganzen Welt entscheidend sind.

Zürich, 26. 3. N. T. „Züricher Post" aus London: Im Unterhause ermahnte Bonar Law die Volksvertreter, man dürfe sich nicht beunruhigen, wenn auch die Verteidiger an der britischen Front an Boden verloren hätten. Marschall Haig habe ihm gemeldet, daß kein Anlaß zu Unruhe vorliege, obgleich die Deutschen an verschiedenen Punkten in die britische Kampfzone eingedrungen seien. Die Schlacht nehme so großen Umfang an, daß man sich auf Schwankungen gefaßt machen müsse. Reutermeldungen besagen, daß es den Deutschen tatsächlich gelungen sei, an verschiedenen Stellen der Front tief einzudringen. Leider seien die britischen Gegenmaßnahmen noch nicht recht zu ihrer Entwicklung gebracht worden. „Daily Chronicle": Man befindet sich im schwersten Kampf und ist von einem Feinde angegriffen, demgegenüber sich die englische Heeresmacht in der Minderheit befand. An verschiedenen Stellen standen 1000 deutsche Kanonen gegen 3 englische Divisionen. Die schwere deutsche Artillerie schießt bis 20 km hinter die englische Linie und erschwert dadurch alle Gegenmaßnahmen.

Berlin, 25. 3. E. D. „Secolo". Es ist noch nicht möglich zu sagen, ob es sich um ein großes Ablenkungsmanöver handelt, um damit den eigentlichen Angriff auf einen anderen Abschnitt der Front vorzutragen, oder ob der Angriff wirklich die vom Feinde gewollte Wirkung bezeichnet. Sicherlich haben die Deutschen mit größter Sorgfalt und noch nicht dagewesenen Mitteln diese starke Offensive vorbereitet, von deren Ausgang vielleicht die Entscheidung des Krieges abhängt.

Zwischen Scarpe und Oise.

Südöstlich von Arras ist das französische Land nackt und kahl; Buschwerk und Bäume fehlen, aber sobald man dem Laufe der Scarpe nur ein wenig aufwärts folgt, kommt man in eine liebliche Landschaft. Hier gibt es Hügel und kleine Waldchen und wenn man den Mont Saint-Eloi erstiegt, auf dem die Trümmer einer Abtei liegen, die der großen Revolution zum Opfer gefallen ist, hat man einen herrlichen Überblick über das Land: bis Douai im Nordosten, ja bis zum fernen Valenciennes im Osten reicht der Blick; weit kann man den schwachschlängelnden Lauf der Scarpe verfolgen, die sich durch Wiesen und Waldchen dahinzieht; allenthalben liegen kleine Ortschaften verstreut. Nach der anderen Seite hat man die Stadt Arras vor sich. Weiter südöstlich schließt sich das hügelige Gelände an, das zwischen Cambrai und Bapaume liegt; die Gegend ist ziemlich eintönig; fast allenthalben dehnen sich Felder aus, die in Friedenszeiten mit Zuckerrüben bestellt waren; die vielen Fabrikanlagen dieser Gegend, deren hohe Schornsteine sich ehemals rings am Horizonte auszeichneten, dienten fast ausnahmslos der Herstellung des Zuckers. Hin und wieder liegen kleine, einst ziemlich wohlhabende Dörfchen, bei denen sich größere Baumbestände finden. Croisilles, an dem Flüßchen Sensée gelegen, dessen liebliches Tal die Felder unterbricht, ist der Hauptort der Zuckerindustrie, übrigens nur ein winziges Städtchen. Man nähert sich, wenn man das Gelände der Riesenschlacht weiter in südöstlicher Richtung durchschweift, dem Tale der Somme, die von St. Quentin in großen, fast halbkreisförmigen, nach Norden offenen Bogen nach Péronne zu fließt. Hier, bei dem in früheren Abschnitten des Krieges vielgenannten Péronne, strömt die Somme ruhig dahin, ihr Lauf ist in einzelne Arme gespalten, Teiche und größere Wasserbecken begleiten ihn, in der weiteren Umgebung folgen die Sümpfe. Die Stadt Péronne selbst hat eine außerordentlich günstige Lage; der an sich unbedeutende Fluß ist an dieser Stelle zu einer hervorragenden strategischen Verteidigungslinie geworden; die französischen Reiseführer pflegen ausdrücklich zu erwähnen, daß er wegen der Torfmoore an dieser Stelle, wenige Punkte ausgenommen, überhaupt nicht zu überschreiten sei. Weiter nach St. Quentin zu wird das Gelände wieder welliger; aus dem sumpfigen Boden kommt man in eine Gegend toniger Hügel, die auf ihren Kuppen gewöhnlich baumbestanden sind; auch die kleinen Ortschaften, die in die Landschaft, das alte Vermandois, eingestreut sind, liegen gewöhnlich innerhalb winziger Waldchen.

Etwa die Südgrenze des in Betracht kommenden Geländes bildet der anmutige Lauf der Oise, die vorbei an La Fère gegen Noyon und Compiègne zu strömt. Einen schönen Blick auf dies Flußtal genießt man von dem „Berge" von Behericourt, eine Erhebung des Bergwaldes, der sich in einer Ausdehnung von etwa 12 Kilometern von Noyon nordwärts bis gegen Villequier hin erstreckt. Auf steilen Pfaden erreicht man den Gipfel dieses Berges, der mit seinen 177 Metern hoch die Ufer der Oise um etwa 140 Meter überragt. Von da überblickt man das ganze Oisetal von Noyon bis hin nach Chauny und weiter noch La Fère, und die unzählbaren Dörfchen und Flecken, die so sehr zum Gepräge dieser Landschaft beitragen. In vielfältigen Windungen kommt sich der Fluß durch eine hügelige Gegend, oft sind die Erhebungen von einer dichten Walddecke bedeckt, und wohlgepflegte Felder begleiten — oder vielmehr begleiteten — den Flußlauf. Auf dem rechten Ufer sind es vor allem Hülsenfrüchte, die die Bewohner am Fuße der Hügel zu bauen pflegen, während Korn- und Rübenfelder die Gegenseite beherrschen. Von allen Seiten fallen Bäche und Flüßchen der Oise zu, die selbst seit durch die Anlagen der Aisne stattlich wird. Jenes Waldplateau nördlich von Noyon umschließt eine Anzahl reizender Täler, in denen Dörfer sich angesiedelt haben. Kurz, der ganze Charakter, den diese Landschaft in Friedenszeiten hat, war der wohlgepflegten, behaglichen, anmutigen Daseins.

Ihren Mittelpunkt bildete von je Noyon, dessen Altstadt ganz von einem von Kastanienbäumen beschatteten Boulevard umkränzt ist. Eine friedliche, in die Träume der Vergangenheit versponnene Stadt, so war Noyon, bevor diese wilde Zeit mit ihren Wellen es erreichte. Die schöne Kathedrale, die von deutscher Seite bei dem berühmten Rückzuge sorgsam geschont wurde, beherrscht weithin das Land und zählt, wenn nicht zu den größten, so doch zu den genialsten Bauten des französischen Mittelalters. Die Industrie ist dieser Oise-Stadt fern geblieben, während sie in manchem kleine Orte beiderseits der Oise sich angesiedelt hat, und so konnte die alte Stadt, kommen die kleinen, weiß und rot erglänzenden Häuser der Bürger von Noyon ihr idyllisches Dasein auch bis in die

neueste Zeit hinein fortführen. Bis die Sintflut kam, die auch jetzt wieder gegen sie anbrandet. . . .

K. F.

Kann uns das Geld zur Kriegführung ausgehen?

Von Dr. Walther Rathenau.

Kann uns das Geld zur Kriegführung ausgehen?
Niemals.

Die Kriegführung bezahlt der Staat. Er kauft, besoldet, mietet, entschädigt. Seine Ausgaben begleicht er bar, und da der Empfänger für die Losung Kriegsanleihe kauft, soweit er nicht persönlichen Bedarf bestreitet, so ist es nahezu das gleiche, als wenn der Staat alles mit Kriegsanleihe bezahlt hätte.

Der Empfänger ist einverstanden und mit Recht: denn er glaubt an die Zukunft und Leistungskraft des Reiches; dieser Glaube ist tief begründet und wahr und wird niemand schwer.

Was geschähe, wenn wir in einem Lande lebten, in dem ein solcher Gedanke nicht berechtigt ist oder nicht besteht?

Der Staat müßte mit Umlaufsmitteln bezahlen, sofern er nicht den Weg der Zwangsanleihen wählte.

Was wäre die Folge?

Eine Entwertung der Umlaufsmittel, also des Geldes, eine unabsehbare Teuerung, eine Zerrüttung des Finanzwesens.

Unsere Kriegsfinanzierung, die Begleichung der Kriegskosten durch Anleihe, im eigenen Lande, ohne fremde Hilfe, ist gesünder, sicherer und würdiger als die der meisten feindlichen Staaten. Sie kann es sein, weil sie auf dem Glauben des Volkes an seine eigene Zukunft beruht.

Vom russischen Analphabetentum.

Täglich hört man von Schulgründungen und Einrichtung von Abendkursen für Erwachsene ringsum im Lande. In diesen Kursen will die Gegenwart nachholen, was die Vergangenheit versäumt hat. Sie will all denen, die in der russischen Zeit sich nicht einmal die Elemente alles Wissens des Lesens und Schreibens aneignen konnten, wenigstens die Buchstabenkunde vermitteln. Die Gründer dieser Schulen für Erwachsene gehen von der richtigen Anschauung aus, das schon das bloße Lesen und Schreiben einen schmalen Weg zu höherem Menschentum bahnt, da Jeder, der des Lesens und Schreibens mächtig ist, ein positiver Mitarbeiter an der Kultur seines Landes wird. Zeitungen und Bücher sind ihm nicht mehr tote Dinge. Sie sprechen zu ihm, er kann sie verstehen, denn Analphabet sein, bedeutet ja keineswegs geringen Verstand besitzen. Er kann die Gedanken und das Wollen seiner Zeit in der Presse verfolgen und so an dem geistigen Besitz seiner Umwelt teilnehmen. Wie groß bisher die Zahl der Analphabeten war, ergibt eine russische Statistik vom Jahre 1897, an der sich bis zum Wirken der deutschen Verwaltung nicht allzuviel gebessert haben dürfte. Danach gab es im Gouvernement Suwalki 54,59 Proz. Männer und Frauen, die Lesen und Schreiben gelernt hatten, also 45,41 Proz. Analphabeten, d. h. fast die Hälfte der gesamten Bevölkerung. In einzelnen Kreisen des Gouvernements stand die allgemeine Elementarbildung um ein Geringes höher. So gab es im Kreise Wladislawow 61,16 Lesenskundige, also nur 38,84 Analphabeten, und im Kreise Wilkowischki 65,76 Geschulte, also nur 34,24 völlig Ungelernte. Aus diesen Zahlen ergibt sich, in welche breiten Volksmassen, die jetzt machtvoll einsetzende nachträgliche Belehrung der Schul-Entwachsenen Segen bringen kann und wird.

Der Faden.

Eine Lausbubengeschichte von Fritz Müller.

Sie hatten mich zu Hause gelassen, damit ich Bildung lerne, sagten sie. Ich hatte beim Mittagessen den fremden Herrn gefragt, wie er über die Geschichte von Vater lachen könne. Wir hätten sie schon hundertmal gehört und könnten nicht mehr lachen, nicht um viel Geld.

Deshalb wurde ich vom Sonntagsspaziergang ausgeschlossen. Als ob ich dadurch über Vaters alte Geschichte wieder lachen hätte lernen können, es war zum Lachen.

Was fängt ein Junge mit einem leeren Sonntagnachmittag in einer leeren Wohnung an? Das war sicher nicht zum Lachen, das war eher zum Verzweifeln. Alles war abgesperrt, das schöne Zimmer, die Küche, die Speisekammer, sogar der Bücherschrank. Ich überlegte, ob ich die einunddreißig Nippsigürchen übern Sofabord zufällig herunterwischen sollte. Aber vielleicht war es unterhaltlicher, alle Tische und Stühle in der Wohnung auf den Kopf zu stellen oder den Klavierbauch unten aufzumachen, um endlich einmal festzustellen, was darin ist?

Ich entschied mich fürs Klavier und rutschte, einen Einlaß suchend, um die Pedale herum. Da bekam ich plötzlich eins auf den Kopf. Ul, war Vater schon zu Hause? Nein, Mutters Fadenröllchen war mir auf den Kopf gefallen. War das Mahnung oder Wink?

Ich entschied mich für den Wink, weil mir einfiel, was man mit einem Faden alles machen könne. Zum Beispiel einen Zugbrief. Den ließ ich an dem unsichtbaren schwarzen Faden aus dem Fenster auf den Gehsteig fallen. An seine Exzellenz den Herrn Oberbürgermeister, hatte ich auf den Umschlag geschrieben. Aha, da war schon jemand, der den Brief aufheben wollte. Hupp, flatterte der Brief über seinen Kopf. Der Mann machte ein dummes Gesicht. Dann drohte er mit der geballten Hand herauf und schimpfte. Nach ihm fielen noch sieben Leute auf den Brief herein. Noch siebenmal wurde heraufgeschimpft und das Gesicht verzogen. Es war wundervoll.

Dann hatte ich eine alte leere Geldbörse in der Wohnung aufgestöbert. Die ließ ich auf den Bürgersteig hinab. Wie verheißungsvoll sie in der Sonntagssonne lag. Ein Eiliger kam. Von weitem sah er schon die Börse liegen. Vor freudigem Erschrecken ging er langsam. Wie ein Hund, der eine Katze anschleicht, hob er theatermäßig seine Beine. Jetzt schien er zum Griff entschlossen. Er sah sich um, ob's jemand sähe. Hupp, ging währenddem die Börse ein Stockwerk in die Höhe. Die Hand des Mannes zuckte gegen einen leeren Fleck am Pflaster. Ich glaube, es trieb ihm die Augen vor Erstaunen aus dem Kopf. Bedauppert ging er weiter. Es war zu juxig. Das ging noch zweimal so. Der nächste aber griff nicht nach der Börse. Zögernd ging er vorbei. Aber auf einmal kehrte er doch um, um das Versäumte nachzuholen. Hupp, diesmal saß er die Börse hochgehen. Er wollte auch heraufschimpfen. Aber er schämte sich und verschwand um die Ecke.

Jetzt kam wieder einer. Den ließ ich die Börse ruhig aufheben, Fach für Fach untersuchen, sich ärgern, daß kein Pfennig drin war, die Börse verächtlich fallen lassen — hui, wie der zurückprallte: die Börse schwebte in der Luft. Es war zum Kugeln.

Die Fenstermöglichkeiten meines Fadens schienen erschöpft. Ich ging mit ihm auf die Straße. Jetzt gerade war niemand zu sehen. Geschwind den unsichtbaren Faden quer über die Straße gespannt und in einem Fensterladen eingeklemmt. Ich war zu begierig, was sich jetzt ereignen würde.

Aber immer, wenn man zu begierig ist, kommt die Enttäuschung. Diesmal waren es zwei dicke Brauerpferde. Die trabten durch mein Fadenhindernis, als wäre es nie dagewesen. Es war zu ärgerlich. Ich hatte mich daran gewöhnt, den Faden wie ein Schicksal zu betrachten, das ich andern versetzen konnte.

Ich spannte eine neue Lage von meiner Schicksalsrolle. Etwas höher diesmal. Zwei Hunde liefen unbekümmert drunter durch. Das ärgerte mich wieder. Diese Hunde waren doch zu unverschämt: keine Notiz zu nehmen von dem Fadenschicksal, das ich über meine Straße verhängt hatte.

Jetzt kamen zwei Kinder. Mein Faden strich dem einen Knaben die aufrecht stehende Locke überm Kopfe glatt. „Laß diese Fazen", sagte der eine Bub zum andern, in der Meinung, der sei ihm übers Haar gefahren. „Was für Fazen?" sagte dieser beleidigt. „Verstell dich doch nicht so, du Schwindler". „Was sagst du? Schwindler? Na, warte, ich tränke dir ihn ein, den Schwindler". Es entstand eine solide Rauferei. Es war herrlich.

Dann kam ein Fräulein mit einer stolzen Feder auf dem Hut. Mein Faden bog die Feder um und ließ sie gleich wieder in die Höhe schnellen. Es sah sehr lustig aus, so lustig, daß ich aus meinem Beobachtungsposten im Hausgang heraussprang und dem Fräulein nachrief, sie habe was verloren. Mißtrauisch kehrte das Fräulein um. Dadurch kam ihre stolze Feder noch zweimal zum Umbiegen und Aufschnellen. Es war so fidel, daß ich laut lachen mußte. Denn das Fräulein hatte keine Ahnung. Es wurde sehr aufgebracht. „Du bist ein ungezogener Junge", sagte das Fräulein beim dritten Vorbeigehen, „man sollte dir die Hosen spannen." „So überspannt wie Sie mit Ihrer Hutfeder kann sie gar nicht werden", sagte ich schnell. Es muß eine Köchin gewesen sein; denn sie hob jetzt den Arm gegen mich, wie man mit einem Kochlöffel zuschlägt. Aber davon zerriß mein guter Faden.

Ich spannte sofort einen neuen, es war noch ziemlich viel auf der Rolle. Jetzt näherte sich ein Schutzmann. Er ging sehr langsam. Mein Faden ging ihm genau bis auf den Nasenrücken, wo der eine scharfe Biegung machte. Dort zersprang er. Ich konnte sehen, wie er zornig diese Stelle mit der einen Hand rieb. Mit der andern haschte er nach dem Faden. Ha, dachte ich, mein Faden ist so fein, daß du ihn gar nicht sehen kannst. Aber ich hatte nicht mit dem weißen Straßenasphalt gerechnet. Auf dem zeichneis sich der niedergefallene Faden haarscharf ab. Na, wenn er will, dachte ich, kann er meinetwegen den Faden verhaften. Aber er verhaftete den Faden nicht, sondern verfolgte den Fadenlauf wie ein Detektiv. Natürlich nach der falschen Richtung, unserm Haus gegenüber. In dieses Haus ging er hinein und läutete zu ebener Erde. Ein Dienstmädchen kam heraus. Auf das sprach der Schutzmann ein. Dann gingen beide auf die sonnige Straße und betrachteten gemeinsam den schwarzen Faden, der friedlich in der Sonne lag. Das dauerte sehr lange. Ich glaube, so lange ist noch kein Faden angeschaut worden. Dann schien der Schutzmann zu sagen, das Dienstmädchen solle den Faden aufheben. Aber das Dienstmädchen schien zu sagen, der Faden ginge sie einen Pfifferling an, er möge ihn gefälligst selber aufheben. Das ging jedoch nicht, weil der Schutzmann Diensthandschuhe anhatte. Er versuchte es zwar einmal, aber die dicken Lederfinger rutschen aus. Dann ging er fort. Er versuchte oben ganz wurschtig auszuschauen. Aber an den Stiefeln unten merkte man den Zorn, weil sie so aufstampften.

(Schluß folgt).

Die Verteidigung des Königs Konstantin von Griechenland

betitelt sich ein Büchlein, daß die Deutsch-griechische Gesellschaft soeben auf Grund amtlicher Urkunden im Verlag von J. F. Lehmann in München hat erscheinen lassen (Preis M. 1,50).

Das Büchlein gibt eine höchst anschauliche Darstellung des Vorgehens der „Schutzmächte." Es zeigt, wie diese zielbewußt alles taten, um Griechenland aus der von seinem Könige mit peinlicher Gewissenhaftigkeit gewahrten Neutralität herauszudrängen. Als der König diesen Machenschaften entschiedenen Widerstand entgegensetzte, wurde er aus dem Lande vertrieben.

Es wird hier aktenmäßig nachgewiesen, wie die Schutzmächte alles taten, um Griechenland sich gefügig zu machen, und wie sie ihr gegebenes Wort nie hielten, sondern stets einer Forderung noch eine weit drückendere folgen ließen, bis die Widerstandskraft gebrochen war.

Die Deutsch-griechische Gesellschaft hat sich durch Herausgabe dieses Buches ein großes Verdienst erworben. Möchte das Büchlein dem deutschen Krieger zeigen, daß Griechenland völlig gegen seinen Willen sich dem Vierverbande anschließen mußte und daß es den Tag herbeisehnt, wo auch es wieder mit den Mittelmächten in freundschaftlichen Verkehr treten kann.

Ernst und Scherz.

Durchhalten.

Was der Krieg dir bringt, ertrage
Still, geduldig, ohne Klage,
Denke niemals: ich verzage,
Stets den Kampf um's Dasein wage,
Froh, daß nicht noch schlimmere Plage
Bringen diese schweren Tage!

Ein vielsagendes deutsches Lied aus der Dobrudscha.

Die deutschen Kolonisten in der Dobrudscha und Südrußland haben ihr Heimatrecht, das deutsche Volkslied, nicht vergessen. Wie eigenartige Neuschöpfungen solcher Lieder bei ihnen dort im Schwange sind, lehrt ein Volkslied aus Karamurad im Kreise Konstanza, das Arthur Byhan dort aufgezeichnet hat. Es lautet:

Die neue Heimat.
O wilde Walachei, o schöne Walachei!
Die Häuser seind mit alte Dächer,
Darin so schöne große Löcher.
Der Richter und der Schinder
Sind lauter Geschwisterkinder.
Der Dieb ist galgenfrei,
O wilde Walachei!
Der ein spricht über die andern seite,
Denn Schwehne seind sie beider.
O wilde Walachei, o schöne Walachei!

Splitter.

Sie sollen alles lernen. Wer durchs Leben sich frisch will schlagen,
muß zu Schutz und Trutz gerüstet sein. Schiller.

Die leere Geldbörse.

„Recht ärgerlich! Auf dem Spaziergang habe ich heute meine Geldbörse verloren!"
„Tröst' Dich; für den, der s' gefunden, ist's noch ärgerlicher!"

Zum Friedenskonzert in Cotroceni.

Auf daß Rumänien beschieden
Bald werde mit dem Vierbund Frieden,
Hat man Arion schön gebeten,
Den Part Rumäniens zu vertreten.
Arion als „der Töne Meister"
Ist auch vielleicht der rechte Mann,
Falls er mit richtigem Verständnis
Die Vierbunds-Noten lesen kann.

O. U.

Englische Zeichen der Zeit.

Worüber man in London nicht sprechen soll: „Wenigstens in einem Hause Londons" — so schreibt Weekly Dispatch — „ist ein Anschlag aufgehängt, der die Aufschrift trägt: „Bitte hier im Hause nicht über Luftangriffe oder über Lebensmittel zu sprechen. Das Reden über Luftangriffe macht die Leute unruhig, das Reden über Lebensmittel hungrig." Ja, ja, Schweigen ist — Gold!

Kurz und bündig.

Der Gefreite Stöffers, der zur Beförderung vorgeschlagen ist, soll über den letzten Angriff Bericht erstatten.

„Zu Befehl," sagte er, „ich war nur noch allein auf meinem Posten übrig geblieben und feuerte immer weiter. Da schlug eine Granate neben mir ein — und da sagte der Herr Stabsarzt zu mir: „Bitte, setzen Sie sich auf, und nehmen Sie einen Löffel von dieser Medizin."

Paris, was sagste nu?

Gewaltig ist das Ringen.
Im Westen rast der Tod. —
Vorwärts die Deutschen dringen,
Groß ist der Feinde Not . . .
Von ferne wird beschossen
Paris ohn' Rast und Ruh —
Schon ist viel Blut geflossen —
Paris, was sagste nu!?

Alldeutschlands Söhne jagen
Wie Wogendrang daher,
Es flicht, aufs Haupt geschlagen,
Der Briten mächt'ges Heer.
Und kopflos flieht die Horden,
Verlieren Strumpf und Schuh,
Nun ist es „ernst" geworden.
Paris, was sagste nu!?

Was lange du geahnt hast,
Es traf dich über Nacht,
Der Weg ist schon gebahnt fast
In schwerer, blutiger Schlacht . . .
Bald werden vor dir stehen
Die Deutschen Mann für Mann —
Um Gnade wirst du flehen,
Paris, was sagste dann . . .?

Ref. Osk. Sperlich.

Das Richtige.

„Das ist das erste Mal, daß ich Männe's Geburtstagsgeschenk nicht umzutauschen brauche: er hat mir Kriegsanleihe geschenkt."

Angenehme Strafe.

Mutter (entrüstet): „Das soll einer aushalten — dem Lehrer werde ich aber morgen Bescheid sagen!"
„Was gibt's denn?" —
„Der Bub' ist in der Schul' beim Gesangunterricht nicht aufmerksam gewesen, da hat ihm der Lehrer als Strafarbeit aufgegeben, zuhaus das Lied zu singen: „Der Mai ist gekommen"!"

Das moderne Liebespaar.

Er (schwärmerisch): „Welch ein romantisches Plätzchen, dazu der Mondschein und die feierliche Ruhe in der Natur, die nur durch den Gesang der Nachtigall unterbrochen wird! Stecken wir eine Zigarette an, Geliebte, und dann wollen wir uns an dieser Stelle zum Abschied ewige Liebe und Treue schwören!"

Der Musikautomat.

Ein Musikautomat ist doch eine herrliche Erfindung. Mit 10 Pfennig, die man hineinsteckt, kann man 50 Personen ärgern!

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Ich wohne in einem grünen Haus,
Hab' bitterschmeckende Wände;
Holt du im Herbst mich da heraus,
Färbst du dir braun die Hände.
Jetzt kommt jedoch das schwerste Stück:
Zerkleinert die runden Mauern!
Als Lohnen hast du wenig Glück;
Das könntest du bedauern.
Nein, schlage mit dem Hammer drauf,
Du ist mich ja zu gerne —
Dann platzen beide Hüllen auf
Von meinem süßen Kerne.

Zahlenrätsel.

7	9	4	7	6	3	9	5	6		?
8	1	6	3	5						Tageszeit
4	8	10	9							Stadt in Rußland
7	6	7	6	3						Maß
6	7	8	3	8	6					Mädchenname
3	6	11	7							Badeart
9	3	3	6	4						Vogel
8	12	7	9							Russ. früh. Volksvertretung
6	4	6	7							Stadt

Das erste Wort sowie die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und die Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, ergeben einen schmackhaften Brotaufstrich.

Musk. Z. u. V.

Kettenrätsel.

Aus nachstehenden 15 einsilbigen Wörtern ist die gleiche Anzahl zweisilbiger Wörter zu bilden, und diese sind alsdann zu einer Kette zu vereinigen.

Bau Brot Ei Feld Haus Korn Land Rat Schluß Tier Vogt Weiß Wort Zucht Zug.

Quadraträtsel.

a	a	e	e	Deutscher Fluß
e	h	h	l	Asiatischer Fluß
l	l	m	n	Englische Stadt
t	t	u	u	Baum

Unteroffz. Kempke.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 844 und in Nr. 845:

Minz, Minne, Inn. —

M	i	n	e	n	j	u	c	h	b	o	o	t
a		e		a		h		e		t		a
g		h		u		o		i		t		n
e		e		e		o		n		e		n
n		I		n		t		z		t		e

9 Küsse, 10 Pflaumen, 11 Aprikosen.

Dresden	Wasser	Irma	Oskar
Jünde	Albert	Mosel	Sachsen
Ziel	Cäsar		Teplitz
	Halle		Elde
	Topf		Nase

(M)iga reiten, Zigaretten. —

1. Deckaus. 2. Großspiel ohne Vier. 3. Eichel Handspiel ohne Ass. Im ersten Falle spielt er eine der drei Neunen an, in beiden andern Fällen zieht er die drei Daus.

Regimentskommandeur. — 175/200.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 848 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Felde bei Vorausbezahlung 90 Pf. Die Bestellung nimmt auch die Formation a Tage vor Monatsschluß erbeten. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Freitag, 29. März | 1918

Pierrepont und Montdidier genommen. Der Durchbruch auf 60 km vertieft!

Berlin, 27. 3. Amtlich. Unsere Uboote haben in der Irischen See und an der Ostküste Englands neuerdings 20000 to feindlichen Handelsschiffsraum vernichtet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 28. 3. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Schlachtfelde in Frankreich führte der Engländer erneut frische aus anderen Fronten herausgezogene Divisionen unseren Truppen entgegen. Nordwestlich von Bapaume warfen wir den Feind aus den alten Teicherstellungen auf Bucquoy und Héburterne zurück. Mit besonderer Zähigkeit kämpfte der Feind vergeblich um die Wiedereroberung von Albert. Starke von Panzerwagen begleitete Angriffe brachen auf den Hängen der der Stadt westlich vorgelagerten Höhen blutig zusammen.

Südlich von der Somme bahnten sich unsere Divisionen an vielen Stellen den Weg durch die alten feindlichen Stellungen und warfen die Engländer und Franzosen in das seit 1914 vom Krieg unberührt gebliebene Gebiet Frankreichs zurück.

Siegreiche Truppen des deutschen Kronprinzen haben im unaufhaltsamen Angriff von St. Quentin über die Somme die feindlichen Stellungen in 60 km Tiefe eingestoßen. Sie drangen gestern bis Pierrepont vor und haben Montdidier genommen.

Unsere Verluste halten sich in normalen Grenzen; an einzelnen Brennpunkten sind sie schwerer. Die Zahl der Leichtverwundeten wird auf sechzig bis siebzig vom Hundert aller Verluste geschätzt.

An der lothringischen Front nahmen die Artilleriekämpfe an Stärke zu.

Rittmeister Freiherr v. Richthofen errang seinen 71. 72. und 73. Luftsieg.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 27. März. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

An der italienischen Front keine besonderen Ereignisse. Unsere Verbündeten erringen in Frankreich weitere große Erfolge.

Der Chef des Generalstabes.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 26. 3. wtb.

Palästinafront. Auf der ganzen Front mäßiges Artilleriefeuer. Bei Um-Ilba und Chul-Der und zwischen Um-el-Laka und dem Jordan wurden vorgehende feindliche Kompagnien zur Umkehr gezwungen. Die östlich vom Jordan nordwärts und westwärts vorgehenden Kräfte wurden zum Stehen gebracht.

Kaukasusfront. Olti wurde von uns besetzt.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Essen, 27. 3. wtb. Vom Kaiser erhielt Herr Krupp v. Bohlen-Halbach nachstehendes Telegramm: Ihr neues Geschütz hat mit der Beschießung von Paris auf weit über 100 km Entfernung seine Probe bestanden. Sie haben mit der Fertigstellung des Geschützes der Geschichte des Hauses Krupp ein neues Ruhmesblatt hinzugefügt. Ich spreche daher Ihnen und allen Mitarbeitern Meinen Kaiserlichen Dank für diese Leistung deutschen Wissens und deutscher Arbeit aus.

gez. Wilhelm II., R.

*Berlin, 27. 3. wtb. Auf die Depesche des ersten Vizepräsidenten des Reichstages an S. M. ist folgende Antwort eingegangen: Für die Mir übersandten Glückwünsche des Reichstages sage Ich Ihnen Meinen wärmsten Dank. Die Taten der Armee, welche in den letzten Tagen geleistet sind, reihen sich würdig an die glänzenden Waffenerfolge des Krieges. Vorbereitung, Führung und Energie haben mit Gottes Hilfe Englands Seemacht schwer erschüttert. Täglich geht es trotz zähem Widerstand weiter vorwärts. Die Zahl der Gefangenen ist hoch. Die Beute an Kriegsmaterial unermeßlich. Möchte das deutsche Volk, besonders seine erwählten Vertreter, aus der Größe der Leistungen erneut das feste Vertrauen schöpfen, daß das deutsche Schwert uns den Frieden erzwingen wird, und möchte es erkennen, daß es jetzt heißt, auch in der Heimat mit gespannter Ausdauer Siegeswillen zu zeigen. Dann wird der kommende Weltfriede durch deutsche Kraft gesicherter sein wie bisher. Dazu helfe uns Gott! Wilhelm I. R.

*Berlin, 27. 3. wtb. Der Reichskanzler hat nach dem großen deutschen Sieg im Westen an den Generalfeldmarschall v. Hindenburg folgende Depesche gerichtet: Mit aufrichtiger Bewunderung für die herrlichen Taten unseres Heeres unter Eurer Exzellenz und Ihres ersten Generalquartiermeisters bewährter Leitung begrüße ich mit freudiger Genugtuung die Verleihung des höchsten militärischen Ehrenzeichens an Eure Exzellenz und die so verdiente Auszeichnung Ihres Mitarbeiters. Mit mir freut sich das ganze deutsche Volk, das mit so berechtigtem Vertrauen auf Eure Exzellenz blickt, und weiß, daß wo Hindenburg und Ludendorff führen, der Sieg eine Notwendigkeit ist. Gez. Graf v. Hertling.

Der Generalfeldmarschall hat dem Reichskanzler daraufhin folgende Antwort zugehen lassen: Eurer Exzellenz sage ich für die freundlichen Worte, die Eure Exzellenz anläßlich des Sieges über das englische Heer an mich zu richten die Güte hatten, vielen herzlichen Dank. Mit Vertrauen auf unsere herrlichen Truppen haben wir die große Schlacht gewagt. Stolz darauf, unter der Führung und unter den Augen ihres Obersten Kriegsherrn zu fechten, schlagen sie sich über alles Lob erhaben. Jeder Mann ist erfüllt von dem Bewußtsein, daß es für die Zukunft des geliebten Vaterlandes geht. Das Heer wird nicht nachlassen, bis es mit Gottes Hilfe der Heimat den ganzen Sieg erkämpft hat, den sie als Grundlage einer auf einen kraftvollen deutschen Frieden gestützten Zukunft braucht. Gez. v. Hindenburg.

Kowno, 27. 3. K. B. Generalfeldmarschall v. Eichhorn sandte folgendes Telegramm an Generalfeldmarschall v. Hindenburg: Wir jubeln dem Westheere und seinen Führern zu. In alter Treue und Freundschaft Eichhorn. Darauf ist folgendes Antworttelegramm eingegangen: Generalfeldmarschall v. Eichhorn: „Herzlichen Dank und Gruß! Schade, daß Sie hier nicht mitmachen können! Es lohnt sich!" Hindenburg.

*Aus dem Felde, 26. 3. Vorgestern vormittag vernahm man auf dem Schlachtfelde in regelmäßigen Abständen sehr schwere Abschüsse, die von so besonderer Art waren, daß sie sich trotz der weiten Entfernung deutlich von dem übrigen Geschützlärm abhoben. Auch die alten Kanoniere merkten auf und hatten das Bewußtsein, daß sich hier während der großen Schlacht noch etwas Außerordentliches ankündige. Unsere Vermutung, daß die großen Pariskanonen zu schießen begonnen hatten, wurde schon am Abend durch einen französischen Funkspruch bestätigt. Damit ist eine weitere Überraschung des Feindes zur Tatsache geworden, die seit langem vorbereitet war. Sie ist so vollkommen geglückt, daß man, wie bereits gemeldet, in Paris bei den ersten Einschlägen an Fliegerbomben gedacht hatte, denn der Gedanke, daß deutsche Batterien über 100 km weit über die Fronten und das gesamte unbesetzte Gebiet Frankreichs die Festung Paris unter Zielfeuer nehmen könnten, erschien zu unerhört, als daß man ihm glauben konnte. Erst das Auffinden von Sprengstücken zeigte, daß die Geschosse Geschützen entstammten. Damit hat Deutschland, das nach dem Glauben seiner Feinde am Ende seiner Kriegsrohstoffe ist, eine technische und geistige Leistung vollbracht, die ihm niemand nachmacht. Der Bau und der Einschuß dieser Geschütze hat gewaltige Vorarbeiten verursacht, ist aber in erstaunlich kurzer Zeit vollbracht worden. Genaue Einzelheiten können selbstverständlich nicht mitgeteilt werden, doch kann sich auch der Laie sagen, daß bei der Länge der Flugbahn der Kulminationspunkt sich in Höhen erheben muß, die bisher mit Menschenkraft niemals erreicht worden sind, daß die Hitze des Mündungsfeuers einen Grad hat, bei dem gewöhnliche Geschosse verbrennen würden, und daß die Endgeschwindigkeit so groß ist, daß Hartstahl durch die Reibung der Luft glühend wie Meteorite werden muß. Mehr als der Lösung aller der Rätsel Jules Vernescher Phantasie nachzugrübeln, deren Verwirklichung einem Deutschen gelungen ist, wird die Pariser Bevölkerung die Sorge bewegen, wie sie diese Strafheimsuchung ihrer sich weit vom Schuß wähnenden Festung von sich abwehren können. Doch ist ihnen auch in dieser Beziehung jeder mögliche Gedanke im voraus genommen. In diesem Augenblick, wo Hindenburg und Ludendorff, die Männer, die die deutsche Tat und den deutschen Willen verkörpern, mit den Feinden in dieser einzigen Sprache reden, gegen die er nicht taub ist, ist es angebracht, an einige der jüngsten Überhebungen der Entente zu erinnern, die ihre Geistesverfassung vor der Schlacht erkennen lassen. Lloyd George hat es gewagt, 1917 die deutschen Soldaten der Feigheit zu zeihen, die deutschen Truppen verkröchen sich wie Kaninchen in ihre Löcher. In einem englischen Armeebefehl hieß es, Frankreich könne vor der deutschen Offensive beruhigt sein, da das englische Heer sich in breiter Front vor Frankreich gestellt habe. Nie würden die Deutschen eindringen. In einem bei französischen Truppen verbreiteten Heftblatt hieß es, die Deutschen würden nach ihrer völligen Besiegung die Sklaven Europas werden und müßten mit eigener Hand jede Kriegsbeschädigung in Frankreich wieder ausbessern. Heute vormittag nun sah ich englische Gefangene damit beschäftigt, die von den Engländern in St. Quentin angerichteten Zerstörungen aufzuräumen. Auch hier gab die Tat die Antwort auf das prahlerische Wort. W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Berlin, 27. 3. wtb. Der Geist, der die deutschen Führer und Truppen nach ihren großen Erfolgen beseelt, ist auch angesichts der ungeheuren Tragweite des Durchbruches von jeder Überhebung weit entfernt, eine dankbare, ja fromme Stimmung liegt über allen. Die Truppen empfinden wie damals nach dem Siege von Leuthen des großen Königs Grenadiere, die mit dem Choral „Nun danket alle Gott" ihrem geliebten König über das Schlachtfeld hinweg nach Lissa folgten. In der Brust eines jeden lebt das Bewußtsein der Größe dieser weltgeschichtlichen Stunden, in denen endlich Gericht gehalten wird mit dem anmaßenden Britentum, das so viel Blut und Tränen über die leidende Welt gebracht hat.

Berlin, 27. 3. wtb. In den ersten Tagen der deutschen Offensive behaupteten die Feinde, erst wenn die Hochfläche von Bapaume, die wie eine Festung das Land weithin beherrscht und den Schlüssel des ganzen Verteidigungswesens nördlich der Somme bildet, genommen sei, könnte man von einem strategischen Ergebnis reden. Bapaume wurde bereits am 24. März erobert.

Berlin, 27. 3. wtb. Die ganze Größe des Sieges von Bapaume stellt sich erst jetzt heraus. Die Engländer haben vergeblich Division auf Division eingesetzt. Ihre zu ununterbrochenen Gegenangriffen nacheinander vorgeworfenen Reserven hatten die Stärke einer Armee. Im Angriffsgebiet hat die Armee Below, während ihr Nordflügel den schwersten Widerstand brach, mit ihrem südlichen Teil weitere rückwärtige Stellungen durchbrochen. Der rücksichtslose Angriffsgeist der vordersten deutschen Truppen, die auf angebotene Ablösung verzichteten, macht sich glänzend belohnt. Die englischen Armeen sind durch die kopflose Verwendung ihrer Reserven und die vergebliche Opferung ganzer Divisionen nicht weniger geschädigt, wie durch den Eindruck ihrer unerwarteten große Niederlage. Gelegentlich von allen Frontteilen klagen über die englische Führung, die alle Befehle zu spät erteilt, die Herrschaft über die Truppen verliert, die Verbände durcheinander wirft und ungeheure Verluste verschuldet.

Berlin, 27. 3. wtb. Das alte Sommeschlachtfeld mit seinen zerstörten Städten, aufgerissenen Straßen, Stellungen, Grabensystemen, Drahtverhauen und Ruinendörfern liegt im Rücken der deutschen Angriffstruppen. Vor ihnen breitet sich französisches Land aus, das bisher von der Kriegsfurie verschont blieb. Anders heute! Gleich Fanalen lodern an vielen Stellen rote Brände zum Himmel empor. Durch besondere Kavallerickommandos lassen die Engländer Wohnstätten und Fluren ihres Bundesgenossen verwüsten, angeblich um den deutschen Vormarsch zu hemmen, den gleichwohl sieben Tage lang weder Kanäle, noch Flüsse und versumpfte Trichterzonen und stärkste englische Gegenwehr aufhalten konnten. Bereits liegen die wichtigen englischen Zentren und Stapelplätze St. Pol und Doullens unter schwerem deutschen Fernfeuer. Mit dem reichlich erbeuteten englischen Pioniergerät und Material werden alle Straßenzerstörungen wieder hergestellt. In Pozières wurde neben vollgefüllten Werkstätten viel rollendes Material erbeutet, darunter allein 20 Feldbahnlokomotiven. Immer wieder werden überall die ungewöhnlich schweren blutigen Verluste der Engländer festgestellt. Bei Noyon grenzen die khakibraunen englischen an hellblaue französische Leichenfelder. Das Sommetal ist ein englischer Kirchhof. In einer Mulde bei Cléry lag ein völlig zusammengeschossenes englisches Artillerieregiment mit 40 Geschützen.

Berlin, 27. 3. wtb. Angesichts der fortgesetzten Siege, die den Gegner bereits zwangen, britische, französische und amerikanische Reserven von allen Fronten her eiligst in den Kampf zu werfen, versuchen franko-britische Beruhigungsberichte die deutschen Verluste ins ungemessene zu übertreiben. Sie vergessen die Erfahrungen der großen Durchbruchsschlachten, die bewiesen haben, daß ein geschickter Angreifer weniger blutet als der Verteidiger. Auch jetzt übertreffen die gegnerischen Verluste die deutschen um ein vielfaches, andernfalls hätten die Deutschen ihre nun schon sieben Tage währende Offensive nicht fortsetzen können. Dezimierte Truppen durchstürmen kein 50 Kilometer tiefes, stärkstens ausgebautes und zäh verteidigtes Gelände, aber gerade dieser so hartnäckige Widerstand kostet dem Feinde Blut. In den eng massiert eingesetzten englischen Verbänden herrscht Verwirrung. Sie vermischen sich. Geordnete Befehlserteilung wird zur Unmöglichkeit. In heißem Kampfe wird der Feind immer wieder geworfen. Seine frischen Reserven werden in die Niederlagen hineingerissen. Unaufhaltsam dringt der deutsche Sieger immer tiefer in das Herz des feindlichen Landes.

Berlin, 27. 3. wtb. Ein höherer Generalstabsoffizier berichtet von der großen Kampffront: Die Prophezeihung derer, die behaupteten, es bedürfe nur der Erstürmung des ersten englischen Grabensystems, um die ganze englische Front in Verwirrung zu stürzen, hat sich glänzend bewahrheitet. Das drohende Unheil, welches die englische Armee anscheinend besonders aus nördlicher Richtung über Bapaume befürchtete, veranlaßte die feindliche Führung, ohne Rücksicht auf die

Bedürfnisse anderer Fronten, in kopfloſem Entgegenwerfen aller verfügbaren und herankommenden Diviſionen die Deutſchen aufzuhalten. Wenn ſie hierdurch an dem einen oder anderen Punkte eine Verzögerung der deutſchen Angriffe erzielen konnten, ſo brach an anderen Stellen der engliſche Widerſtand um ſo raſcher zuſammen. Nicht einmal hinter den ſtärkſten Flußabſchnitten, wie dem der Somme, gelang es den Engländern, dauernd Widerſtand zu leiſten, immer wieder wurden ihre Linien durchbrochen. Immer planloſer wurde ihre Führung, immer ſchleuniger ihr Rückzug. Die Beute mußte ſich ins ungeheure ſteigern. Leichenfelder, wie ſie auf den verſchiedenſten Kriegsſchauplätzen kaum jemals dem Auge ſich darboten, bezeichnen die Orte des energiſchen feindlichen Widerſtandes, oder die Stelle, wo die engliſche Truppe, von allen Seiten umfaßt, der Vernichtung anheimfiel, die Zahl der eroberten Geſchütze übertrifft nach vorläufiger Schätzung die bisher in freien Feldſchlachten erreichte Höchſtziffer. Das ſtolze engliſche Heer, das unter Führung ſeines vielgeprieſenen Oberfeldherrn ſchon im Sommer 1917 in Brüſſel einzuziehen gedachte, iſt heute mit großen Teilen im Rückzuge.

Genf, 27. 3. Am heutigen zweiten Jahrestage der erſten Ententekonferenz, deren Programm die ſchnellſte Vernichtung der Mittelmächte war, hält Clemenceau mit Lloyd George an einem unbekannten Orte eine Beratung über die Rettung aus großer Not ab. Clemenceau und ſein Pariſer Stellvertreter ſuchten die in begreiflicher Aufregung überaus zahlreich im Kriegsminiſterium erſcheinenden Senatoren und Abgeordneten damit zu beſchwichtigen, daß das linke Oiſeufer mit neu herangeführten Diviſionen hartnäckig verteidigt wird. General Foch verdiene Anerkennung, daß er ſich bei Noyon und Roye trotz der unleugbaren Wichtigkeit dieſer Stellungen nicht habe verleiten laſſen, noch mehr Diviſionen unnütz zu opfern. Foch zog es vor, das koſtbare Menſchenmaterial neuen großen Aufgaben vorzubehalten. Wenn die „Victoire“ erklärte, die jüngſten Frontereigniſſe, deren Ernſt auch Clemenceaus Tageblatt zugeſteht, hätten die Dringlichkeit eines einheitlichen Oberbefehls erwieſen, und mit einer ſolchen Errungenſchaft ſeien die ſchweren Verluſte nicht allzu teuer erkauft, ſo wird damit zugeſtanden, daß zwiſchen Feldmarſchall Haig und dem Verſailler Kriegsrat keine volle Einigkeit zu erzielen war. Das war auch der Grund für die überhaſtete Ablöſung der engliſchen Streitkräfte durch franzöſiſche.

Zürich, 27. 3. V. Z. „Zürcher Poſt“: Die Manövrierarmee des General Foch iſt bereits in vollem Umfange zur Unterſtützung der Engländer in Anſpruch genommen worden. Dieſe Reſervearmee ſoll 30 Diviſionen umfaſſen. Dieſe dürften für den engliſchen Abſchnitt kaum ausreichen, da Marſchall Haig mit Angriffen gegen ſeinen Nordflügel rechnen muß.

London, 26. 3. wtb. Das Kriegsamt teilt mit: Der Feind hat in der Nacht vom 25. zum 26. März an unſerer Front nördlich von der Somme keine weiteren Angriffe gemacht. Am Nachmittag hatten örtliche Kämpfe an dieſem Teil der Schlachtfront ſtattgefunden, in welchem der Feind zurückgetrieben worden war, ernſtliche Angriffe hatte er aber nicht verſucht. Die Linie nördlich von der Somme läuft über Bray, Albert, Beaumont-Hamel, Puiſieux, Ayette, Boiry, Henin, Wancourt und geht weſtlich von Monchy zur Scarpe und von dort längs unſerer urſprünglichen Front. Südlich von der Somme haben die Deutſchen heute Vormittag heftig angegriffen und um 10,30 Uhr Vormittags Roye genommen.

Berlin, 26. 3. wtb. Nachdem die Entente Serbien zu Tode beſchützt hat, ruft ſie die Reſte des ſerbiſchen Heeres zu Hilfe. In Frankreich eingetroffene, neuausgerüſtete Kontingente ſollen an der Weſtfront als Stoßtruppen kämpfen.

Berlin, 18. 3. E. D. Obwohl die engliſchen Zeitungen noch immer vor allem darauf hinarbeiten, die Öffentlichkeit zu beruhigen, zeigen die Tatſachen die wachſende Erregung in England. Entgegen allem Brauch werden die Zeitungen am Charfreitag erſcheinen und wenn auch während der Oſterfeiertage keine Blätter ausgegeben werden dürfen, ſo wird doch darauf hingewieſen, daß in allen Poſtämtern die Heeresberichte ausgehängt werden ſollen, um der ungeheuren Spannung des Volkes Rechnung zu tragen. Selbſt der Ruf nach dem Parlament ertönte bereits. „Daily Chronicle“ wendet ſich dagegen, weil ein überſtürzter Zuſammentritt des Unterhauſes keinen Nutzen bringen würde, wenn es nicht für dringend geſetzliche Maßnahmen notwendig wäre. Ein gewiſſer Vorwurf in der militäriſchen Kritik gegen die Heeresleitung wird ſchon im „Daily Telegraph“ bemerkbar, weil die Reſerven nicht ſchnell und zielbewußt genug in die bedrohten Abſchnitte geworfen wären. Als das merkwürdigſte hebt „Morning Poſt“ die außerordentliche Schnelligkeit hervor, mit der die Deutſchen die ſchwere Artillerie vorbringen. Beſonders genau ſchildert das Blatt nach Fliegerbeobachtung die Fortbewegung der ſchweren deutſchen Haubitzen und Motorwagenkolonnen über zerklüftete Wege und ſchwieriges Gelände in ſchnellſtem Tempo.

Rotterdam, 27. 3. Der engliſche Kriegsberichterſtatter Gibbs drahtet, daß die Deutſchen mit ihren beſtändig herbeigeführten friſchen Reſerven imſtande ſind, jeden errungenen Vorteil auszunutzen gegenüber den ſchwer mitgenommenen britiſchen Truppen. Die Geſichter der engliſchen Soldaten ſeien verſtört und abgehärmt aus Mangel an Schlaf. Ihre Uniformen ſind zerriſſen und mit Schlamm bedeckt. Eine Abteilung war ſo erſchöpft, daß ſie kaum gehen konnte; die Soldaten lehnten ſich wie betrunken aneinander und hielten ſich an den Händen feſt.

Genf, 27. 3. L.-A. Zum erſten Male geſteht Havas zu, daß die verblüffende Schnelligkeit der deutſchen Operationen die Haupturſache des Zuſammenbruchs der franzöſiſch-engliſchen Pläne geweſen iſt. Nun gilt es, durch den Einſatz bedeutender Ententereſerven neue Pläne zur Reife zu bringen.

Baſel, 27. 3. V. Z. „Morning Poſt“ und „Daily Telegraph“ melden: Der deutſche Stoß richtet ſich direkt gegen Amiens, daß die Engländer nicht aufgeben dürften, wenn ſie den Deutſchen nicht den Weg nach dem Meere freigeben wollten. Nach Auffaſſung der militäriſchen Sachverſtändigen ſei Amiens Stütz- und Angelpunkt der engliſchen Stellung in Frankreich.

*Haag. „Nieuws van den Dag“: Nachdem Wilſon an Haig telegraphiſch die Verſicherung gegeben hat, alle Amerikaner ſeien davon überzeugt, daß er ſchließlich den Sieg davontragen werde, fällt es uns ſchwer, gegenüber einer ſo überwiegenden Mehrheit eine gegenteilige Überzeugung auszuſprechen. Wir können aber nicht in Abrede ſtellen, daß nach allem, was ſeit Donnerstag ſich ereignet hat, die Wahrſcheinlichkeit eines ſchließlichen Sieges der Engländer uns nicht groß erſcheint und daß man in den Ententeländern ſchon ſehr froh ſein kann, wenn es dem Engländer gelingen wird, den Vormarſch der Truppen Hindenburgs in der alten Sommelinie aufzuhalten.

*Frankfurt a. M., 26. 3. F. Z. „Hindenburg interveniert am Deviſenmarkt“ nicht zum erſtenmal. Der Kurs der Reichsmark in Zürich ſtieg von 80 am 20. März auf 83,50 am 23. März und 87 am 25. März. In Amſterdam von 40,60 am 20. März auf 42 am 23. und 43 am 25. März, in Kopenhagen von 61,25 am 20. März auf 63,50 am 23. März. Umſo ſchlechter ſind die wichtigen Ententedevifen. Dieſe hatten bereits am Freitag und Sonnabend neue Tiefſtekordkurſe erreicht.

Berlin, 28. 3. V. Z. In Berlin befindet ſich gegenwärtig der indiſche Fürſt Mahendra Partap, der ein eigenhändiges Schreiben des Emirs von Afghaniſtan an den Deutſchen Kaiſer überbrachte. Der Fürſt iſt ein führendes Mitglied der indiſchen Selbſtändigkeitsbewegung.

*Augsburg, 27. 3. E. D. Der berühmte Orthopäde Friedrich von Heſſing, der am 26. März ſtarb, hat in ſeinem Teſtament ſein ganzes Vermögen von 11½ Millionen Mark in eine Stiftung zur Fortführung der orthopädiſchen Heilanſtalt in Göppingen umgewandelt.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Rotterdam, 26. 3. V. Z. Lloyd George wurde kürzlich im engliſchen Unterhauſe von einigen Mitgliedern gefragt, ob ſich die britiſche Regierung gegenüber Frankreich verpflichtet habe, die Desannektion Elſaß-Lothringens durchzuſetzen. — Lloyd George beantwortete dieſe Frage nicht. Der Pariſer „Temps“ hielt dies für eine Bejahung. Es folgte eine lebhafte Erörterung, in deren Verlauf die Engländer ſcharf angegriffen wurden. Von liberaler Seite wurde erklärt, daß niemand in England das Recht habe, dem engliſchen Volke politiſche Abenteuer aufzuerlegen, das Volk werde in dieſer Frage noch mitzuſprechen haben.

Rotterdam, 27. 3. H. Fr. Entgegen den Meldungen Reuters ſind in England die organiſierten Maſchinenarbeiter, alſo die hauptſächlichſten Munitionsarbeiter, in den von ihnen als Proteſt gegen die Ausdehnung der Wehrpflicht angedrohten Streik eingetreten.

Zürich, 26. 3. D. T.-Z. Der „Züricher Tagesanzeiger“ meldet den völligen Stillſtand der engliſchen Paläſtina-Offenſive nach den erſten geringen Erfolgen. Auch die engliſchen Heeresberichte ſchweigen ſich über die Vorgänge in Paläſtina ſeit mehreren Wochen faſt völlig aus.

Vereinigte Staaten.

Waſhington, 27. 3. Reuter. Unter dem Eindruck der deutſchen Offenſive waren die Debatten des Senates beinahe ganz der Beſchleunigung der Kriegsvorbereitung gewidmet. Senator Lodge ſchlug die Einführung der allgemeinen Dienſtpflicht für alle jungen Leute zwiſchen dem 18. und 21. Lebensjahre vor.

*Baſel, 27. 3. Fr. Z. aus Waſhington. Der Vorſitzende der Militärkommiſſion erklärte im Senat, daß die Einberufung der dienſtfähigen Männer bis zum 45. Jahre notwendig ſei. Den Bau von Transportſchiffen müſſe man in verdoppeltem Tempo betreiben.

*Waſhington, 26. 3. Reuter. Mac Adoo gibt bekannt, daß der Betrag der dritten Freiheitsanleihe 3 Milliarden Dollar zum Zinsfuß von 4¼ % ſein wird. Alle Überzeichnungen werden angenommen. Dazu kommen 3 666 000 Dollar, die bereits bewilligt, aber noch nicht ausgegeben ſind. Außerdem wird der Kongreß aufgefordert werden, im nächſten Sommer den Verbündeten weitere Anleihen zu bewilligen.

Frankreich.

Paris, 27. 3. Havas. Im Miniſterrate äußerte ſich Clemenceau über die militäriſche Lage. Er brachte vor allem Nachrichten mit, denn er war gerade von einem Frontbeſuch in Begleitung Poincarés und Loucheurs zurückgekehrt. Clemenceau äußerte, daß ſein Frontbeſuch ihm einen befriedigenden Eindruck hinterlaſſen habe.

Genf, 27. 3. L.-A. Franklin-Bouillon, der Obmann des Kammerausſchuſſes für auswärtige Angelegenheiten und einige andere Anhänger Clemenceaus beſchworen in den Kammergängen die oppoſitionellen Volksvertretet, in dieſem kritiſchen Augenblick keine öffentliche Erörterung der Geſamtlage herbeizuführen. Die Folgen einer inneren Kriſe wären derzeit unüberſehbare. Die Preſſe ſolle ſich das patriotiſche Opfer auferlegen, die Feſtſtellung der Verantwortlichkeit zu vertagen.

*Baſel, 27. 3. V. Z. Der Militärgouverneur von Paris Dubail hat ein allgemeines Verſammlungsverbot für Paris erlaſſen und den verſchärften Belagerungszuſtand angekündigt. Der Militärgouverneur hatte mit Poincaré ſowie mit Clemenceau mehrſtündige Beratungen, ob eine Proklamation an die Pariſer Bevölkerung erlaſſen werden und ob die Regierung ihre Vorbereitungen, Paris zeitweiſe zu verlaſſen, fortſetzen ſoll. Die Zielrichtung der deutſchen Ferngeſchütze ſoll bereits mehrfach gewechſelt worden ſein. Es werden mehrere, räumlich von einander getrennt gelegene Stadtviertel von Paris heimgeſucht. Im Faubourg St. Antoine fielen bereits Sonntag abend die erſten deutſchen Geſchoſſe, die große Verwüſtungen anrichteten und zu einer Flucht der Bevölkerung nach den inneren Boulevards führten. Die ſchweizeriſchen Blätter melden: Die Bahnen und Landſtraßen nach dem Süden Frankreichs ſind verſtopft. Infolge der Fortdauer der deutſchen Fernbeſchießung wurden umfaſſende Sicherheitsmaßnahmen für die Kirchen und öffentlichen Bauwerke erlaſſen. Seit Montag früh ſind in Paris Telegramme der Kriegskorreſpondenten an der franzöſiſchen Front nicht mehr eingegangen. Man vermutet Nachrichtenſperre wegen bevorſtehender wichtiger Ereigniſſe an der franzöſiſchen Front.

Genf, 27. 3. T.-B. Die furchtbaren Wirkungen der Vergeltungsflugzeuge über Paris haben zur Folge gehabt, daß alle Hausbeſitzer und Kaufleute ſich gegen Fliegergefahr verſichern. Da die ſchwerfälligen Verſicherungsgeſellſchaften zu neuen Geſchäften kaum zr bewegen ſind, werden alle Verſicherungen mit Lloyds abgeſchloſſen. Auf dieſe Weiſe iſt die engliſche Geſchäftswelt direkt an der Ausführung zahlreicher Luftangriffe auf deutſche Städte, die ja meiſt von engliſchen Fliegern unternommen werden, intereſſiert, denn jeder deutſche Vergeltungsflug endet mit einem Kaſſenſaldo für die engliſchen Finanzen und einer Erhöhung der Prämien.

Rumänien.

Budapeſt, 27. 3. L.-A. „Peſti Naplo“ aus Bukareſt: Die Verhandlungen am letzten Tage verliefen äußerſt lebhaft. Marghiloman verſuchte alle Gründe gegen die einzelnen Paragraphen aufmarſchieren zu laſſen. Schließlich kam doch eine Vereinbarung zuſtande. Die Mittelmächte legen in dem Friedensvertrag viel Gewicht auf ein gutes künftiges Zuſammenwirken. Für Donnerstag iſt die Veröffentlichung des Friedensvertrages zu erwarten. Graf Czernin und Dr. v. Kühlmann werden ſodann Bukareſt verlaſſen.

Berlin, 28. 3. E. D. Über den Stand der Friedensverhandlungen mit Rumänien verlautet, daß zwar die wichtigſten Beſtimmungen des Friedensvertrages am 26. März feſtgelegt wurden, daß aber die Grundzüge eines Abkommens über die Erdölfrage bereits unterſchrieben worden ſind. Die übrigen wirtſchaftlichen Fragen werden in Kommiſſionsberatungen weiter verhandelt, für die man eine Dauer von 10 Tagen vorſieht. Erſt nachdem das Vertragswerk in allen ſeinen Teilen feſtgeſtellt iſt, ſoll es als ganzes unterzeichnet werden. Von der beſſarabiſchen Frage und von der Frage der Dynaſtie iſt in dieſem Vertrage nicht die Rede. Dieſe betrachtet man in Berlin als eine rein rumäniſche Angelegenheit.

Neutrale Mächte.

Niederlande.

Amſterdam, 25. 3. wtb. N. R. C. Vor der Schiffahrtſtraße nach Vliſſingen, dem Oſtgat, ſind von den Engländern Minen ausgelegt worden. Beim Suchen nach dieſen Minen iſt ein Bewachungsfahrzeug verunglückt. England hat hier dieſe Maßregel, die ſonſt für feindliche Häfen angewandt wird, gegenüber dem Hafen einer neutralen Nation angewandt. Wenn dies abſichtlich geſchehen iſt, braucht man kein Wort darüber zu verlieren, iſt es Nachläſſigkeit oder Ungeſchicklichkeit, dann iſt kein Ausdruck zu ſtark, um dieſes Vorgehen an den Pranger zu ſtellen.

Rußland.

Moskau, 24. 3. P. T.-A. Geſtern ſetzte der däniſche Geſandte den Kommiſſar für auswärtige Angelegenheiten in Petersburg, Joffe, davon in Kenntnis, daß das diplomatiſche Korps der Alliierten, das ſich in Finnland befindet, den Wunſch habe, nach Rußland zurückzukehren. Auf Anordnung Joffes wurde ihm unverzüglich ein Sonderzug zur Verfügung geſtellt.

Petersburg, 27. 3. Reuter. Kriegsminiſter Trotzki hat einen Aufruf an die Bevölkerung gerichtet, um die Bildung einer Roten Armee vorzubereiten. Er teilt mit, daß die Veröffentlichung eines Beſchluſſes bevorſteht, wonach militäriſche Übungen allen Bürgern zur Pflicht gemacht werden. Alle früheren Generale und Offiziere werden wieder in den aktiven Dienſt geſtellt, um unter der Aufſicht der Volksbeauftragten als Inſtrukteure Dienſte zu tun. Trotzki erklärt, daß er eine Rote Armee von einer Million Mann aufſtellen will. Der Rat der Volksbeauftragten der Stadt Petersburg beſchloß, 6 Großfürſten, die in Petersburg wohnen, nach den Provinzen Perm, Wiatka und Wologda zu deportieren.

Genf, 26. 3. V. Z. In der gemeinſchaftlichen Sitzung des Hauptausſchuſſes von Kammer und Senat erklärte Pichon, die franzöſiſche Regierung ſei bereit, Trotzkis Bitte um militäriſche Unterſtützung anzunehmen und die etwa 500 Offiziere umfaſſende franzöſiſche Militärmiſſion mit der Organiſierung einer neuen ruſſiſchen Nationalarmee zu betrauen.

Berlin, 27. 3. V. Z. „Zürcher Poſt“ aus Petersburg: Trotzki iſt in Begleitung eines engliſchen und eines amerikaniſchen Generalſtabsoffiziers zu einer Inſpektionsreiſe nach Sibirien abgereiſt.

Petersburg, 25. 3. P. T.-A. Admiral Werderewski, der unter Kerenſki Marineminiſter war, wurde von der Oſtſeeflotte aufgefordert, ihre operative und techniſche Leitung zu übernehmen.

*Petersburg, 27. 3. E. K. Zwiſchen der Sowjetregierung und den Koſaken im Dongebiet ſind nach Meldungen aus Moskau Verhandlungen zur Beilegung der Feindſeligkeiten eingeleitet, die einen günſtigen Verlauf nehmen ſollen.

Stockholm 25. 3. H. F. Der große Kongreß, der unter dem Vorſitz Tſchejdſes in Tiflis abgehalten wurde, ſprach ſich mit einer Mehrheit von 165 Stimmen gegen die Regierung Lenins und gegen die Beſtätigung des Friedens aus.

Stockholm, 28. 3. T. U. Infolge der Behandlung des Schwarzen Meeres durch die Mittelmächte iſt mit der Räumung von Sebaſtopol begonnen worden. Die Räumung iſt durch das Verhalten der anarchiſtiſch geſinnten Soldaten und Matroſen erſchwert, Plünderungen und Straßenkämpfe nehmen ihren Fortgang.

Moskau, 22. 3. P. T.-A. Die Nachricht der japaniſchen Preſſe, daß in der ſibiriſchen Stadt Blagamſeſchtſchensk 150 Japaner von den Bolſchewiſten getötet worden ſeien, iſt völlig aus der Luft gegriffen. Während der Schlacht zwiſchen der Roten und Weißen Garde ſind 6 Japaner getötet worden.

Ukraine.

Petersburg, 25. 3. Die früheren Volksbeauftragten Sekreff, Gaude, Karelin, Steinberg und Kaukoff wurden vom Hauptausſchuß der Ukraine aufgefordert, Miniſterpoſten zu übernehmen.

Berlin, 27. 3. wtb. Geſtern abend fand in Anweſenheit amtlicher Vertreter der ukrainiſchen Volksrepublik die Gründung einer deutſch-ukrainiſchen Geſellſchaft ſtatt, zu deren Vorſitzenden Profeſſor Eucken (Jena) und Vizevorſitzenden Dr. Paul Rohrbach gewählt wurde. In Kiſew iſt eine ukrainiſch-deutſche Geſellſchaft geſchaffen worden, die Hand in Hand mit der Berliner Organiſation arbeiten wird. In das Ehrenpräſidium wurden neben Profeſſor Eucken (Jena) und Profeſſor Ermſchewſk (Kiſew), der deutſche Botſchafter v. Mumm und der Geſandte in Berlin Sewrjuk gewählt.

Petersburg, 26. 3. P. T.-A. aus Charkoff: Die Anhänger der Rada in Kiſew und die Deutſchen laſſen den Bahnhof von Poroſiba, wo die ukrainiſchen Sowjets zuſammengezogen ſind, zur Seite liegen. Der Bahnhof von Snamenka und der von Krementſchug ſind in die Hände der Anhänger der Rada von Kiſew gefallen, die von den Deutſchen unterſtützt werden und die Abſicht haben, Jekaterinoslaw einzuſchließen. In der Richtung auf Poltawa Geſchützfeuer der Streitkräfte des ukrainiſchen Sowjets, die in der Gegend von Lubdna bei Poltawa zuſammengezogen ſind.

Amtliche Meldung.

Berlin, 28. 3. abends. wtb.

Kämpfe an der Scarpe und Ancre. Zwiſchen Somme und Avre wurden im Angriff zäh verteidigte Dörfer genommen.

Die Niederlage Englands.

Funksprüche aus Nauen haben die Kunde von der gewaltigen Niederlage Englands in Nordfrankreich bereits um den Erdball getragen. Was die Briten aus Carnavon hinterhersenden, bildet nur eine Bestätigung der deutschen Berichte, deren Wirkung deshalb in allen Erdteilen tief und groß sein muß. Soviel an dem künstlichen Aufbau des albritischen Reiches auch bewundert wird, eine erstaunliche Leistung für sich war es immer, daß die Engländer sich auch mit dem Strahlenkranz der Unbesiegbarkeit zu umgeben verstanden. Dabei half ihnen der Umstand, daß sie sich allein mit vollwertigen Gegnern in der neueren und neuesten Zeit nicht zu messen brauchten. Im Ausgang des Mittelalters hatte der Krieg um die nordfranzösischen Provinzen mit der Verdrängung der Briten vom Festlande geendet. Erst im spanischen Erbfolgekriege beteiligten sie sich wieder mit ihren Truppen, wobei sie andere Heere die Arbeit besorgen ließen, um trotzdem den Ruhm militärischer Überlegenheit nach Hause zu bringen. Das Spiel wiederholte sich in den napoleonischen Kriegen, auf deren Ergebnis die Engländer besonders stolz sind. Sie deuten immer auf sie hin, als Beweise ihrer erstaunlichen Tatkraft, die nicht eher rastete und ruhte, bis der Gegner bezwungen am Boden lag. Daß die Briten in jenem Zeitalter auch den größten Teil ihrer nordamerikanischen Kolonien einbüßten, daß es ihnen selbst in dem Feldzug von 1814/15 nicht gelang, sie zurückzuerobern, darüber gleiten sie mit stolzer Gelassenheit hinweg.

Gewiß, sie haben viel Zähigkeit bewiesen, um Indien nach und nach in die Tasche zu stecken. Das aber war mehr eine Folge ihrer Politik, die indischen Fürsten gegeneinander zu hetzen und sich verbluten zu lassen, als das Ergebnis ihrer mit Ruhm überschütteten Abenteuer vom Schlage der Clive und Warren Hastings. Aus der jüngsten Vergangenheit ist uns die Vergewaltigung der Burenstaaten in Erinnerung. Zunächst erlitten die Engländer Niederlage auf Niederlage im Felde. Und das hätte sich jahrelang so fortsetzen können, trotz des Aufgebots ihrer ersten Soldaten, Roberts und Kitcheners, trotz der Überführung von ein paar mal hunderttausend Mann weißer und farbiger Engländern nach Südafrika, um den kleiner Schlachthaufen der Buren Herr zu werden. Dewet und De la Rey waren nicht zu fangen und zu besiegen. Erst als Kitchener die Aushungerung der Buren ins Werk setzte, gelang es den Briten, sich die Freistaaten zu unterwerfen. Mit militärischem Sieg oder mit militärischer Niederlage hatte das nichts zu schaffen. Auch in Ägypten mußten die Engländer zunächst überall Schlappen erdulden, wo sie mit ihren „unbesiegbaren Söldnern" erschienen. Nur das organisatorische Talent Kitcheners brachte nach mühseliger Arbeit bei Omdurman den entscheidenden Erfolg der mit Feuerwaffen ausgerüsteten Briten über die sudanischen Speerträger mit ihren Holzschilden.

England hat seit Jahrzehnten die Einkreisung des gefürchteten deutschen Nebenbuhlers betrieben. Als der Londoner City die Zeit vollendet schien, das Werk reif war, glaubte sie nach erprobtem Muster den Krieg von den Bundesgenossen zu Lande mit Erfolg führen lassen zu können. Es war ja alles gegen Deutschland geworben, offen und heimlich, so daß das Ergebnis für die kalte Rechenkunst der Briten vor Beginn des großen Krieges mit Sicherheit feststand. Dann kam ein Festschlag nach dem andern, so viel England sich auch mühte, immer neue Hilfsvölker in den Doppelstrom des Krieges und der Vernichtung zu treiben. So lange es die Briten an der Westfront mit zahlenmäßig weit unterlegenen deutschen Kräften zu tun hatten, gelangen ihnen örtliche Erfolge. Allein niemals brachten sie es fertig, die Deutschen aus ihren festgebauten Stellungen zu manövrieren, obschon zu Beginn der Sommeschlachten den Franko-Briten ein Artilleriematerial zur Verfügung stand, das das der Deutschen um ein Vielfaches übertraf. Der britische Dünkel schrieb indessen die ruhmreichen Taten der „schönsten Heere" aller Zeiten, der „glänzendsten Generale" der Gegenwart nur der militärischen Überlegenheit ihrer Rasse zu. Und in diesem Sinne wurde die öffentliche Meinung der ganzen Erde bearbeitet. Die Deutschen wurden in Hunderten von Berichten als zermalmt, als ausgeblutet bezeichnet, als unfähig hingestellt, der englischen Tapferkeit zu widerstehen. Die britische Presse selbst schwelgte in Siegestrunkenheit, die sich soweit verstieg, den Gegner zu schmähen und zu verhöhnen. So sehr waren ihr die Erfolge in Flandern und an der Somme zu Kopf gestiegen, daß die vornehme „Westminster Gazette" im Juli 1917 ein Bild veröffentlichte, das den deutschen Kaiser darstellte, wie er bestügelten Schrittes nach Galizien eilte. Dort war gerade der Durchbruch bei Stotschod erfolgt, was der „Westminster Gazette" Anlaß gab zu witzeln, der Kaiser eilte dorthin, um einmal einen Sieg der Deutschen zu sehen. So etwas gab es garnicht für den britischen Dünkel. Und wie ein Urteil der Geschichte, wie eine gerechte Vergeltung wirkt es, daß die Engländer ihre größte Niederlage erlitten durch die Heere, die unter dem Oberbefehl des Kaisers standen. Diese Niederlage ist in allen Folgen noch nicht ausgereift. Aber wir haben die Gewißheit fest im Herzen, daß sie ausreift, daß sie unserem bösartigsten und gefährlichsten Gegner einen Schlag versetzt, der seine Stellung dauernd erschüttert.

Des Reichstags Dank an den Kaiser und Hindenburg.

Berlin, 25. 3. wtb. Der erste Vizepräsident des Reichstages hat an den Kaiser folgende Drahtung gerichtet: Euerer Majestät bitte ich zu den gewaltigen Siegen, die unsere Truppen nach sorgsamster Vorbereitung in diesen Tagen über unsere Gegner errangen, die wärmsten Glückwünsche des Reichstages übermitteln zu dürfen. Mit vollstem Vertrauen sah das ganze deutsche Volk den schweren Entscheidungskämpfen entgegen, die wir mit den erbittertsten Feinden des deutschen Vaterlandes auszukämpfen gezwungen sind. Aber über alles Hoffen und Erwarten hinaus ist es gelungen, dem ruhmredigen Gegner die Überlegenheit der deutschen Heeresmacht, ihrer Führer und Truppen zu beweisen. Im stolzen Gefühl der unbezwinglichen Kraft des deutschen Volkes und durchdrungen von unendlicher Dankbarkeit gegen alle todesmutigen Kämpfer und ihre Führer, hoffen und wünschen wir, daß uns bald der endgültige Sieg beschieden sein werde.

Berlin, 26. 3. Der erste Vizepräsident des Reichstages hat an den Generalfeldmarschall v. Hindenburg wie folgt gedrahtet: Herr Generalfeldmarschall! Im uneingeschränkten Vertrauen auf die Oberste Heeresleitung sah das deutsche Volk unterschiedlos dem Nahen der letzten, riesengroßen Entscheidungskämpfe entgegen, die unsere Feinde wollten, trotzdem sie den Siegeslauf unserer Heere an allen Fronten gesehen und die ungebrochene Kraft und den festen Siegeswillen ganz Deutschlands kennengelernt hatten. Erstaunend und bewundernd und von dem Gefühl unendlicher Dankbarkeit durchdrungen, vernehmen wir die Berichte über die



glänzenden Siege, die gewaltigen Erfolge, die unsere Heldensöhne bereits errungen haben, und in unerschütterlicher Zuversicht erwarten wir weitere siegreiche Kämpfe. Wollen Euer Exzellenz mir gestatten, Ihnen den unauslöschlichen Dank, die wärmsten Glück- und Segenswünsche zu diesen neuen, großartigen Errungenschaften namens des Reichstages aussprechen zu dürfen. Den Großtaten Eurer Exzellenz, die die Weltgeschichte kommenden Geschlechtern verkünden wird, reiht sich der jetzige Siegeslauf unserer Heere als glänzende Krönung würdig an.

Wie freut Ihr Euch, wenn täglich man
Vom Westen Siege melden kann.
Gleich einer solchen Sieges-Reihe
Ist ein Erfolg der Kriegsanleihe.

Unser Sieg im Westen im Spiegel der Auslandspresse.

Berlin, 26. 3. E. D. Die gegnerische Presse muß allmählich den Ernst der Lage zugeben. „Times" meint, daß die Deutschen zwar durch die englische Verteidigungslinie gekommen, aber doch nicht durch das englische Heer vorgestoßen sind. Auf die Tiefe des Einbruches war man jedoch nicht gefaßt. Das Blatt nimmt an, daß jetzt eine Pause eintreten werde, um die schweren Geschütze nachzuholen. Auch im „Daily Chronicle" wird von einem Nachlassen der Angriffskraft und von langsamerem Aufmarsch der Deutschen



gesprochen. Repington, der jetzt in der „Morning Post" schreibt, hat wieder das Mißgeschick, sich als schlechter Prophet zu erweisen. „Wenn der deutsche Angriff am 21. März in der Gegend von Quéant geglückt wäre, so hätte das Bapaume gekostet und das wäre von größter Bedeutung gewesen." Als er schrieb, fiel Bapaume. Die französische Presse hebt offensichtlich die Beschießung der Hauptstadt in den Vordergrund, um von den Mißerfolgen an der Front abzulenken. Selbst eine gestern ausgegebene Havasnote wagte nicht, die Bezwingung der Linie Ham—Péronne einzugestehen. Im „Matin" erkennt Ciorieux an, daß die Wahl des Geländes für den Angriff vorzüglich war. Hindenburg habe wohl schon bei dem Rückzuge an diese kommende Möglichkeit gedacht, der Hauptstreich sei ihm tatsächlich gelungen, den Feind auf der von ihm ausersehenen Wahlstatt zum Schlagen zu bringen. Ciorieux vermutet, daß plötzlich dem kraftvollen Stoß ein starker Angriff gegen den linken englisch-belgischen Flügel in der Richtung auf Calais folgen werde. „Journal des Debats" will nicht in Abrede stellen, daß die natürliche Rückzugsstellung der Engländer durch das Überschreiten der Somme und die Einnahme von Péronne gefallen ist.

Bern, 25. 3. wtb. Stegemann führt im „Bund" unter anderem aus, alles bliebe im Westen auf eine Entscheidungsoperation größten Stils gestellt, die räumlich und zeitlich die ganze strategische Westfront von Nieuport bis Benedig angreifen müsse und werde. Was die Frontbreite, Vorbereitung und Stoßkraft betreffe, so sei der Schlachtakt das gewaltigste, was von Deutschland bisher in taktischer Zusammenführung geleistet worden sei. Trotzdem habe man es nur mit einer Teilerscheinung zu tun. Der rechte englische Flügel der die gefährlichste Stelle der englisch-französischen Front decke, sei krampfhaft bemüht, den Anschluß an die Franzosen nicht ganz zu verlieren. Der Zusammenhang der englisch-französischen Front sei empfindlich geschwächt, die Kampfkraft der Engländer, durch den starken Ausfall an Heeresbedarf bedeutend verringert und der ganze Bau ihrer Front verändert. Wieder habe sich gezeigt, daß die englische Führung der Lage nicht gewachsen sei, wenn ihr der Plan verrückt und das Gesetz vom Gegner vorgeschrieben werde. Die schwierigste Aufgabe liege jetzt bei Foch, der die strategischen Reserven in der Hand behalten müsse, aber Gefahr laufe, sich seine Armee brockenweise ablocken zu lassen, um wankende Frontabschnitte zu festigen, statt den Gegenschlag zu führen. Die Unsicherheit, die Hindenburg und Ludendorff über den Gegner durch den Rückzug vom März 1917 brachten, habe die Engländer und Franzosen ein Jahr lang in operative Untergebenheit gebannt.

Wien, 26. 3. T.-U. „Fremdenblatt": Der Stoß ins Herz Englands wird jetzt zielsicher geführt und ist schon heute die größte Niederlage seit dem Bestande Englands. — Das „Neue Wiener Tageblatt": Wenn die deutsche Verfolgung den Vormarsch endgültig etwa in der Linie der Sommemündung—Amiens—Arras—Ypern beibehält, dann kann England sich wirklich binnen kurzem mit seinen Truppenmassen an die Küste gedrängt sehen. Das Meer wird in diesem Falle zum Verderben der größten Seemacht. — Die „Neue Freie Presse": Nach den Gesetzen der politischen Folgerichtigkeit müssen Lloyd George und Clémenceau fallen. England hat die größte aller Niederlagen seiner Geschichte erlitten und die Politik der Entente wird aus diesem Kampfe nicht lebendig hervorgehen.

Haag, 25. 3. L.-A. „Handelsblad" über die Stimmung in Neuyork: Bezeichnend für den allgemeinen Ernst des Zustandes ist, daß die Zeitungen ununterbrochen Extrablätter ausgeben. Selbst die konservativen Blätter, die seit den kritischen Tagen des Burenkrieges niemals am Sonntag gedruckt hatten, gaben Sonntagsblätter aus, um das Volk zu mahnen, in dieser Krisis standzuhalten. Am späten nachmittag wurde bekannt, daß auch amerikanische Truppen gegen den deutschen Vormarsch mitgekämpft hätten, und daß die amerikanische Nation tatsächlich in den Krieg eingetreten ist.

Rosendael, 25. 3. L.-A. In London herrscht eine tiefe Spaltung bezüglich des ganzen Aufbaues der englischen Kriegsmaschine in Frankreich. Oberst Repington steht an der Spitze einer Oppositionsgruppe, die Lloyd George für den Fall eines schweren Rückschlages verantwortlich macht, weil nunmehr kein Zweifel darüber besteht, daß die englische Abwehrschlacht französischen Ursprungs und französischer Aufmachung ist. „Die deutsche Artillerie verlangt von uns viel zu hohe Mannschaftseinbuße. Mit den besten Soldaten sollen wir jetzt unsere Stellungen halten, in der gleichen Weise wie seiner Zeit Verdun von den Franzosen unter Aufopferung von 200 000 Mann um jeden Preis gehalten werden mußte," so lautet sein Bericht. Die Frage, ob es schließlich nicht besser wäre, eine rechtzeitige Losmachung vom Gegner durch Gebietsräumung zu vollziehen, scheint auf der Tagesordnung zu stehen. Freilich gibt man zu, daß eine derartige Räumung mit einem starken Heeresbedarfsverlust vor sich gehen müsse. Von der Gewißheit, daß man den „unerwarteten deutschen Angriff" siegreich werde abwehren können, ist in London keine Rede. Pessimistisch sind die meisten gestimmt und ganz besonders beginnt man jetzt eine Art Reue zu empfinden, daß die angeblichen „deutschen Friedensfühler" seitens der Ententestaatsmänner keine Beachtung fanden. Ziemlich energisch treten die Anhänger Lansdownes jetzt auf. So heißt es in einem Liverpooler Bericht, daß die dortige Zweigstelle der „Lansdownisten" einen Protest an Lloyd George gerichtet hätte, um die Erneuerung der Opfer zu verhindern. Es fällt ferner in Londoner politischen Kreisen sehr peinlich auf, daß sich die Pariser Blätter mit einer Art Selbstzufriedenheit über den deutsch-englischen Kampf äußern. Sie erwecken damit den Anschein, als würde man französischerseits das Ausbleiben der deutschen Offensive als sehr angenehm, den Aderlaß der Engländer für recht heilsam halten. Sollte den Franzosen noch auf eine gewisse Spanne Zeit der deutsche Anprall erspart bleiben, so könne in maßgebenden Londoner Kreisen schließlich eine offene Unzufriedenheit mit dem passiven Verhalten der Alliierten zum Ausdruck kommen. Die Abmachungen Lloyd Georges, der die Hauptlast auf Albions Schultern legen mußte, würden schließlich einer gründlichen Revision durch jene Gruppe unterzogen werden, die bereits während der Debatte über den Versailler Kriegsrat ihrer Unruhe Ausdruck gab.

Sie spotten ihrer selbst.

* **London**, 25. 3. Reuter. Amtlich. Folgendes Telegramm wurde an Sir Douglas Haig gerichtet: Das britische Kabinett wünscht der Armee den Dank der Nation für die glänzende Verteidigung auszusprechen. Das ganze Reich ist von Stolz erfüllt über den heldenhaften Widerstand, den seine tapferen Truppen gegen eine überwältigende Übermacht geleistet haben. Das Reich kennt ihre Standhaftigkeit und Tapferkeit, wenn immer die Ehre des Landes von ihrem Mute abhängt, und es erwartet mit Zuversicht das Ergebnis

dieses Kampfes und den Sieg über den letzten verzweifelten Versuch des Feindes, die freien Nationen der Welt mit Füßen zu treten. Wir daheim sind bereit, alles zu tun, um im wahren Geiste der Kameradschaft zu helfen. Jetzt ist es notwendig, alle Verluste zu ersetzen. Die Geschütze und Maschinengewehre, die zum Ersatz der verlorenen gebraucht werden, sind teils schon in Frankreich, teils auf dem Wege dahin, und weitere Verstärkungen an Mannschaften und Geschützen stehen bereit, in die Schlacht geworfen zu werden.

Berlin, 26. 3. E. D. Sir Douglas Haig hat ein Telegramm an den König gerichtet, in dem er seinen Dank für das Vertrauen ausspricht, das „in dieser Stunde nationalen Druckes" auf die Armee gesetzt wird. Auch Wilson hat in einem Telegramm an Haig seiner warmen Bewunderung für die Standhaftigkeit und den Mut der englischen Truppen Ausdruck gegeben.

Steigende Nöte durch den Ubootkrieg.

Berlin, E. D. Die Erklärungen des Marineministers Geddes über die Schiffsraumlage haben das Unbehagen der öffentlichen Meinung Englands eher vermehrt als vermindert. Die Zahl von 1 300 000 to als Nettoverlust der englischen Flotte bezieht sich nur auf die englischen Verluste bis zum Anfang des hemmungslosen Ubootkrieges. Durch wiederholte Zwischenrufe sah sich Geddes zu genaueren Angaben veranlaßt. Demzufolge hatte England beim Ausbruch des Krieges insgesamt 18 Millionen to. Am 1. Januar 1918 hatte England allein einen Nettoverlust von 3½ Millionen to oder 20 % seines Gesamtschiffsraumes zu verzeichnen. Die englische Kritik an den Regierungserklärungen führt mit großem Nachdruck aus, daß, wenn der englische Nettoverlust sich auf 3½ Millionen to belaufe, der Nettoverlust aller Neutralen und der Entente, England mit einberechnet, nur 2½ Millionen to, also um 1 Million to weniger betrage, dies zum größten Teil durch das schnelle Anwachsen der japanischen Handelsflotte erklärt werden müsse, die jedoch für den atlantischen Verkehr nicht in Betracht komme. Deshalb verurteilen sämtliche Zeitungsstimmen die Verschleierung. Die Lage sei nach dem für die Zivilbevölkerung vorhandenen Schiffsraum zu beurteilen. Auf dieser Grundlage komme man allerdings zu dem Ergebnis, daß der englische Verlust im Versorgungsraum auf 40 bis 50 % zu beziffern sei. Die englischen und amerikanischen Meldungen, wonach Japan der Entente einen erheblichen Teil seines Schiffsraumes für den atlantischen Verkehr zur Verfügung gestellt habe, entsprächen den Tatsachen in keiner Weise. In Wirklichkeit ist überhaupt erst in den letzten Tagen eine japanische Kommission zur Prüfung der neuerlichen amerikanischen Vorschläge zusammengetreten.

Haag, 26. 3. L.-A. Aus Neuyork. „Newspaper". Wohl brachten die Amerikaner 1 Milliarde Dollar für den Schiffsbau zusammen, aber dadurch haben wir noch keine Schiffe erhalten. 1918, 2 Jahre nachdem wir mit dem Schiffbau begonnen haben, werden im ganzen Jahr nur soviel Schiffe fertig, wie die Uboote in 2 Monaten versenken. Die Stahlerzeugung ist um 40 % zurückgegangen und der Transportverkehr im Lande infolge unfähiger Organisation vollständig in Verwirrung geraten. Dadurch entstehen Verzögerungen in der militärischen Ausrüstung und in der Industrie. Als Beispiel für die Mißwirtschaft diene die Fabrikation des Enfield-Gewehres der armerikanischen Armee. Dieses Gewehr war bereits für England angefordert worden; nach 5 Monaten wurden die ersten Gewehre abgeliefert und nach 9 Monaten war die Leistungsfähigkeit halb so groß wie vor dem Kriegsausbruch, weil man auf eine Entscheidung des Kriegsministeriums wartete. Das Enfield-Gewehr hat nämlich so viele Mängel gezeigt, daß seine Verbesserung notwendig war. Das Kriegsamt brauchte aber viele Monate dazu, während deren die Fabrikation stillag. Deshalb mußten die Truppen mit hölzernen Gewehren ausgebildet werden. Mit den Maschinengewehren war es noch schlimmer.

Dein Geld von heute ist der Friede von morgen.

Von Rudolph Stratz.

Wer Wilson eine Freude machen will — wer Lloyd George Mut machen will — wer Clémenceau stark machen will — wer alle Kriegshetzer der Entente in ihrer Mordlust bestärken will:

der bleibt der achten Kriegsanleihe fern!

Wer in Hindenburgs Geist handeln will — wer Deutschland unbesiegbar erhalten will — wer so die Herrschaft der Massenmörder in Paris und London brechen will —

der zeichnet die achte Kriegsanleihe!

Die Kriegsanleihe gibt unserm Heer die Waffen. Durch die Waffen siegt unser Heer. Durch den Sieg erringen wir den Frieden. Durch den Frieden erhalten wir, was wir brauchen. Das bedarf keines Beweises. Diesen ganzen Entwicklungsgang haben wir jetzt eben im Osten gesehen. Er wird sich genau ebenso im Süden und Westen erfüllen.

Das Geld der Kriegsanleihen verwandelt sich nur scheinbar in Kriegsmaterial. Das ist nur eine Durchgangsform zu Sicherheit und Ehre, Freiheit und Brot. Aus dem Ubootbau, das feindliche Handelsschiffe versenkt, wird durch den Sieg das eigene Handelsschiff, das schwer beladen unseren Häfen zusteuert; aus dem Flugzeug, das Sprengbomben über Feindesland trägt, wird die Lokomotive, die Waren aus Freundesland herbeischafft. Bald keuchen auf der Donau die Lastzüge mit Getreide, rollen aus dem Osten die Züge mit den Bodenschätzen der Ukraine, fleißt in Rumänien das Erdöl wieder aus dem Bohrloch. Das alles, was wir da frohen Herzens, siegesbewußt und voll Dank gegen unser Heer und seine Führer, jetzt im Osten erleben, dieser Übergang vom blutigen Krieg zum goldenen Frieden war nur durch die Mithilfe der früheren Kriegsanleihen möglich.

Der Faden.

Eine Lausbubengeschichte von Fritz Müller.

(Schluß.)

Jetzt spannte ich zwei Schicksalsfäden in armlangem Abstand voneinander. Vielleicht, daß die Schicksale dadurch verwickelter wurden, dachte ich. Kaum waren sie gespannt, so kam eine junge Dame. Ein Herr mit einem Zylinder verfolgte sie. Die junge Dame hatte rote Backen. Manchmal sah sie sich hastig um. Ich konnte nicht daraus klug werden, ob's ihr recht war, daß der Herr ihr nachging, oder nicht. Jetzt kam sie an meinen ersten Faden. Der muß mit einem Knall an ihrem Ohr gerissen sein, als sie sich wieder herumdrehte. Ich konnte es sehen, weil sie die Hand ans Ohr hob. Es sah aus, als hauche sie auf einen fernen Ton. Ich habe es probiert: Wenn ein straffgespannter Faden ganz nah am Ohr reißt, das klingt, als springe plötzlich eine Saite in einem Konzert. Die Dame war erschrocken. Sie war auf einmal entschlossen stehengeblieben. Der Mann mit dem Zylinder hatte sie eingeholt und wollte sich ganz frech vor sie hinstellen. „Lassen Sie mich in Ruhe!" hörte ich die Dame ganz deutlich sagen. Es muß ihr auf einmal nicht mehr recht gewesen sein, daß ihr der Mann nachging. Aber der wollte sich nicht einschüchtern lassen. Er machte eine spöttische Kopfbewegung. Bums, flog ihm der Zylinder vom Kopf, weil er an meinen zweiten Faden angestoßen war. Es sah aus, als habe ihm eine unsichtbare Hand den Glanzhut heruntergeschlagen. Sein Gesicht dazu, das war doch das komischste vom ganzen Sonntagnachmittag. Die Dame mußte lachen, weil sich der zudringliche Mensch so schrecklich blamierte. Sie war schon weit weg, als er immer noch an seinem schmutzigen Zylinder herumbürstete. Es war wirklich lustig und schon zwei abgerissene Fäden wert, glaube ich.

Ich schaute auf dem Fadenröllchen nach. Für eine Spannung langte es gerade noch. Ich kam mir jetzt so schicksalsmächtig vor, daß ich beim Spannen gar nicht mehr acht gab, ob mich jemand dabei sehen konnte. Dann stellte ich mich davor auf und sah so scharf ich konnte. Aber man konnte den feinen Faden wirklich nicht sehen. Da kam ein Schmetterling schmetterads auf ihn zugesegelt. Der sah ihn doch und setzte sich darauf. Ganz still saß er da und rührte sich nicht. Das sah ganz merkwürdig aus, wie ein Wunder. Ich brauchte jemand, der sich mit mir wundern sollte. Da stand schon jemand neben mir.

„Sehen Sie", begann ich, „welches Wunder dort —"

„Du Lausbub, du dreckiger", sagte der Schutzmann, „dir sollte man eine runterhauen für dein Wunder. Überhaupt sollte ich dich aufschreiben wegen groben Unfugs, daß du's weißt."

Ich nickte gehorsam.

„Wenn's noch einmal vorkommt, wirst du eingesperrt, daß du's weißt."

„Es war, es war nur ein ganz dünner Faden," stotterte ich.

Meine Schicksalsrolle war ja ausgespielt.

„Dünn oder dick ist gleich", brummte der Schutzmann, „es ist eine Verkehrsstörung, daß du's weißt."

Ich nickte nicht. Die abgespulte Fadenrolle fiel mir aus der Hand.

„Also, da ist die Rolle; her damit." Er steckte die leere Rolle ein und ging. Aber ganz befriedigt war er noch nicht. Er drehte sich wieder um.

Noch immer saß der bunte Schmetterling auf meinem Schicksalsfaden und wippte leise mit den großen Flügeln. Der Schutzmann zog rasch sein Seitengewehr und hieb den Faden glatt und scharf durch. Der Schmetterling und ich stoben schicksalgerrissen auseinander.

„So", brummte der Schutzmann befriedigt und ging. Aber wieder drehte er sich um. Fast feierlich drohend sagte er:

„Du's nicht wieder. Du Lausbub — mit einem Faden fangt's an, und mit einem Strick hört's auf, daß du's weißt".

Er machte dabei eine Schlingbewegung um den Hals.

Ernst und Scherz.

Mahnruf.

Ziel erkannt,
Arm gespannt,
Taschen auf
Und Fäuste zu,
Deutsches Volk,
So streite du!

Generalfeldmarschall v. Eichhorns Abschied von Wilna.

Der Wechsel im Oberkommando der 10. Armee und die Verlegung des Stabes der Heeresgruppe Eichhorn haben eine Trennung notwendig gemacht, die alle Beteiligten schmerzlich empfinden. Generalfeldmarschall v. Eichhorn hat Sonnabend vormittag Wilna verlassen. Vor dem Bahnhof war die einheimische Bevölkerung in großer Zahl erschienen. Zur Verabschiedung hatten sich eingefunden der Oberkommandierende der 10. Armee vertreten durch den Chef des Stabes und die Abteilungsvorsteher, ferner der Etappeninspekteur mit den Offizieren seines Stabes, Vertreter der Militäreisenbahndirektion, der Chef der Militärverwaltung Litauen mit seinen Offizieren und Beamten, der ständige Vertreter des Auswärtigen Amtes und die Stadthauptmannschaft. Feldmarschall v. Eichhorn traf gegen 11 Uhr vor dem Bahnhof ein, wo er die Front der vom Rekrutendepot gestellten Ehrenkompagnie abschritt. Danach fand der Vorbeimarsch statt. Nachdem sich der Feldmarschall verabschiedet hatte, bestieg er den Zug, der unter den Klängen einer Musikkapelle den Bahnhof verließ.

Querschläger.

Wohltun trägt Zinsen, dem Vaterland wohltun trägt 5 v. H. Zinsen. Flach.

Flachsanbau.

Die Ausdehnung des Flachsbaues wird in diesem Jahr zu einer nationalen Notwendigkeit bei dem großen Mangel an Leinwand und Nähgarn. Das Kriegsnähgarn tritt ganz in den Hintergrund, da es für Schneiderzwecke kaum zu verwenden ist und hier die teuere Seide vorgezogen werden muß. Besonders für den Landwirt bringt der Flachsanbau bedeutende Vorteile und handgreifliche Vergünstigungen: Ein Teil der Ernte darf der Anbauer zurückbehalten und daraus Leinöl für sich gewinnen; dieses Öl dient als vorzüglicher Fettersatz für die Küche. Aus den Rückständen bei der Ölpressung werden Leinkuchen hergestellt, die als Kraftfuttermittel für Stalltiere bei einem Gehalt von ½ Eiweiß gern genommen werden, zumal sie leicht verdaulich sind. Für den Anbau werden den Landwirten Kalkstickstoff, schwefelsaures Ammoniak oder Natrium-Ammonium-Sulfat geliefert. Flachs gedeiht auf fast jedem Boden mit Ausnahme von dürrem Sandboden, strengem Tonboden und Moorboden. Bereits bei normaler Ernte fällt auf den Landwirt ein hoher Nutzen.

Man muß sich zu helfen wissen.

„Hast du nichts, womit ich mir Tee in die Feldflasche füllen könnte?"

„Leider nichts! Aber nimm doch einen Granattrichter."

Stille.

„Engländer, damischer! Schießt der Kerl mir grad an'n Kopf! Moan Sturmhelm, wann i jetzt aufg'habt hätt', nacha wär er hi'g'wesen."

Verraunt.

Chef: „Zum Begräbnis müssen Sie? Das ist doch gewiß wieder nur eine faule Ausrede? Übrigens kann ich Ihnen heute unmöglich freigeben!" — Angestellter: „Ging's dann vielleicht morgen?"

Flieg. Bl.

Lenzwerden!

Nächtlich unter'm Sternenschilde
Geht der Frühling durch das Tal,
Streckt die Hand, die warme, milde,
Über schneelge Gefilde,
Weckt den lauen Sonnenstrahl. —

Sonne läßt die Bächlein rieseln,
Das die Wasser blitzend ziehn,
Zwischen Steinen, zwischen Kieseln
Springen sie gleich munter'n Wieseln,
Schau'n der ersten Blümlein Grün!

Blümlein rollt vom Schlaf noch trunken
Schüchtern o u f den Blütenrand, —
In des Frühlzeits Götterfunken
Guckt es, in sich selbst versunken,
Über's weißgetupfte Land. —

Lenzeslüfte steigen nieder
Und umfächeln Blum' und Strauch. —
Meise lüftet ihr Gefieder,
Lerchen schmettern ihre Lieder:
Herz, mein Herz, nun freu' dich auch!

Serg. Max Hamm.

„Drahthindernisse."

„Die kleine Goldberg wäre eine reizende Frau für Sie, Herr Leutnant! Erobern Sie sich doch diese Festung!" — „Geht leider nicht!" — Nanu — was steht denn im Wege?" — „Drahthindernisse!"

Freigebig.

Frau Meier schickt ihrem Gatten Medizin ins Feld, die er gegen irgend einen Krankheitszustand regelmäßig einnehmen muß. Edelmütig, wie sie ist, schreibt sie auf das Paket: „Falls Adressat nicht aufzufinden, zur Verfügung des Truppenteils."

Der gute Arzt.

„Habt Ihr gute Ärzte in China?" fragte ein Reisender seinen chinesischen Diener. — „O, gut, gut, gut," antwortete der Diener, „Doktor Han Kan hat gerettet Leben von meinem früheren Herrn." — „Und wie war das?" — „Herr sehr krank, ich holen Doktor San Sing, er geben Herr Medizin. Herr noch kränker. Ich holen Doktor Tschan Tschang, er geben Medizin, Herr immer noch kränker. Da ich holen Doktor Han Kan; er keine Zeit, kommt nicht, Herr nach drei Tagen ganz gesund. Großer Doktor, der Doktor Han Kan!"

Nächstenliebe.

Fritzchen ist in Wasser gefallen und kommt triefend nach Hause. Mutter packt ihn schleunigst ins Bett und Vater droht: „Werd' du man erst warm, denn kriegste deine Keile!" Der kleine Max steht dabei. Nach einer Weile ruft er: „Vata, jetz is er warm!"

Sehr einfach.

„Anna," rief die gnädige Frau ärgerlich aus, „wie kommt denn das, immer wenn ich in die Küche komme, stehen Sie am Fenster und schwatzen mit Meiers Mädchen!"

„Das kommt," entwortete Anna, „das kommt, weil gnädige Frau immer so dämliche Gummischuhschoner tragen."

Berl. Ill.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Was ich nach meinem Namen bin,
Das tu' ich durch die Lüfte hin;
Wird mir am Schluß noch r gegeben,
So werd' ich auch hoch oben schweben.

Magisches Figurenrätsel.

—e		—a
	—e	
—i		—a

Die Buchstaben e e a und i e a sind je die zweiten, vierten und sechsten zweier Wörter. Welche Buchstaben sind zur Ergänzung erforderlich, bezw. wie lauten die beiden Wörter? Sie bedeuten: 1. Blume, 2. Einen weiblichen Personennamen.

Besuchskartenrätsel.

Hans Fülle

Ratibor

Was ist der Herr? —— Offiello. Ad. Löhnert.

Verwandlungsrätsel.

loch	Turngerät.
heil	Getreideart.
gnom	Fluß in Finnland.
page	Graupenart.
haff	Seidenart.
fort	Eisenbahngüterwagen.

Die Anfangs- und Endbuchstaben vorstehender sechs Wörter sollen durch andere ersetzt werden, und zwar derart, daß neue Wörter in der beigefügten Bezeichnung entstehen. Werden deren Anfangs- und Endbuchstaben — die ersteren von oben nach unten, die letzteren von unten nach oben gelesen — aneinandergereiht, so ergeben diese eine im Vordergrunde des Interesses stehende Stadt in Rußland.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 847:

Die Nuß. —

Marmelade	Lehm
Abend	Adler
Riga	Duma
Pamel	Edam
Emilie	

(Marmelade.)

n	a	h	e
o	m	u	r
h	u	l	l
e	r	l	e

Bauland — Landvogt — Vogtei — Eiweiß — Weißbrot — Brotkorn — Kornfeld — Feldzug — Zugtier — Tierzucht — Zuchthaus — Hausrat — Ratschluß — Schlußwort — Wortheu.

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

J. H. E. Ihre Uhr müssen Sie sich, auch wenn sie eine Dienstbeschädigung erlitten hat, auf eigene Kosten reparieren lassen.

Leutn. C. W. Wir raten Ihnen, in der Angelegenheit sich an den Gerichtsoffizier Ihres Regiments zu wenden. Von hier aus kann in der Sache nichts geschehen.

Dienstzeit. Bei der Beförderung zum Sergeanten resp. Vizefeldwebel ist die aktive Dienstzeit, die Zeit der abgeleisteten Übungen sowie die Kriegsdienstzeit zu berechnen. Die im Beurlaubungsverhältnis verbrachte Zeit wird nicht in Betracht gezogen.

Hebrat 878. Als Unteroffizier des Landsturms brauchen Sie zur Kriegstrauung nicht die Erlaubnis Ihres Regimentskommandeurs. Auch brauchen Sie keine Kaution zu stellen.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.

„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 849 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Leihe bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Postanstalten 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung jedes Beliegens 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Sonnabend, 30. März | 1918

70 000 Gefangene, 1100 Geschütze!

Berlin, 28. 3. Amtlich. Im Sperrgebiet um England vernichteten unsere Ubaote 20 500 to feindlichen Handelsschiffsraums. Die Erfolge wurden unter stärkster feindlicher Gegenwirkung zum Teil im Armelkanal erzielt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Die Schiffsraumnot und der schlechte Stand der Neubauten gaben kürzlich Herrn Barnes, dem Vertreter der Arbeiter im Kriegskabinett, Anlaß zu einem warmherzigen Aufruf an die Leute in den Werften. Er sagte: Die Arbeitsleistung ist infolge der industriellen Gährung in der letzten Zeit zurückgegangen. Ich wünsche die Stückarbeiter zu ermutigen, damit die Werftarbeiter ihre ganze Kraft entfalten, um dem Lande durch den Krieg zu helfen. Im vergangenen Monat wurde weniger als die Hälfte der veranschlagten Schiffe fertiggestellt und im laufenden Monat wird es nicht besser sein. Auch Amerika hat uns, was Schiffe angeht, im Stiche gelassen, trotzdem die Werften wichtiger sind, als die Munitionsfabriken. Wir müssen Schiffe, Schiffe und nochmals Schiffe in größerer Menge bauen, damit wir den Soldaten gerecht werden können, die für uns tapfer kämpfen und nicht wie die Arbeiter 122 oder gar 204 Mark die Woche verdienen. Barnes hält anscheinend nicht mehr wie Grey 1914 diesen Krieg für „ein Geschäft wie immer".

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 29. 3. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In örtlichen Kämpfen zu beiden Seiten der Scarpe brachen wir in die vordersten englischen Stellungen ein und machten mehrere Tausend Gefangene. Bei und nördlich von Albert setzte der Engländer seine erfolglosen, verlustreichen Gegenangriffe fort. Zwischen Somme und Avre griffen wir erneut an. Aus seinen alten Stellungen und den tapfer verteidigten Dörfern warfen wir den Feind über Warfusée-Abancourt und Plessier nach Westen und Nordwesten zurück.

Gegen einzelne Abschnitte unserer neuen Front zwischen Montdidier und Noyon führte der Franzose mehrfach heftige Gegenangriffe. Sie scheiterten unter schweren Verlusten.

Die bisher festgestellte Beute seit Beginn der Schlacht beträgt: 70000 Gefangene, 1100 Geschütze.

Die Armee des Generals v. Hutier brachte davon allein 40 000 Gefangene, 600 Geschütze ein.

Rittmeister Frhr. v. Richthofen errang seinen 74. Luftsieg.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Vierbund.

Deutsches Reich.

* **Berlin 27. 3. T. R.** Zu einer Kundgebung für den Befreiungskampf des flämischen Volkes gestaltete sich ein Vortragsabend der deutsch-flämischen Gesellschaft. Regierungsrat Gerstenhauer von der Zivilverwaltung in Brüssel gab einen Einblick in den belgischen Nationalitätenkampf und schilderte dann die seit der Verwaltungstrennung vom 21. März 1917 erfolgten Maßnahmen unserer Flamenpolitik. Dr. August Borms, Mitglied des Rates von Flandern, überbrachte in seiner Muttersprache, die von den Anwesenden verstanden wurde, dem deutschen Volke den Gruß und den Dank des flämischen Volkes. In deutscher Sprache fortfahrend, gab der Redner einen Einblick in die Seele des flämischen Brudersstammes. Wenn die Flamen die Hand Deutschlands nicht ergriffen hätten, so wäre es Selbstmord gewesen. Er verteidigte den deutschen Einmarsch in Belgien. Der Verständigung vor dem Kriege ist nach dem Kriege nicht möglich. Deutschland wird die Wunden, die es Belgien schlagen mußte, heilen, wenn es das flämische Volk in seiner alten Pracht wiederauferstehen läßt.

*Berlin, 28. 3. Professor Adolf v. Harnack erläßt einen Aufruf zur Wiederaufrichtung der deutschen Universität Dorpat.

Berlin, 29. 3. W.-T. Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Held hat nachstehende kleine Anfrage an den Reichskanzler gerichtet: In den weitesten Kreisen des deutschen Volkes ist man entrüstet über die Schrift des Fürsten Lichnowsky, und erwartet mit Ungeduld ein strafrechtliches Einschreiten gegen den Verfasser und den oder die Verbreiter dieser Schrift.

*Berlin, 28. März. E. D. Für die Ludendorffspende für Kriegsbeschädigte hat die Firma Krupp 2 Millionen Mark, das Rheinisch-westfälische Kohlensyndikat in Essen 1 Million Mark gezeichnet. Ordnung, Disziplin, Ausdauer, Hingebung, und wir werden siegen.

*Berlin, 28. 3. T.-U. Aus Anlaß des 71., 72. und 73. Luftsieges des Rittmeisters Freiherrn v. Richthofen erhielt sein Vater, Major v. Richthofen, vom Kommandierenden General der Luftstreitkräfte folgendes Telegramm: Heute schoß ihr Sohn Manfred seinen 71., 72. und 73. Gegner ab. Der 71. Sieg des Rittmeisters rundet die Zahl der Luftsiege ihres beiden Söhne auf 100. In dankbarer Bewunderung beglückwünschen mit mir die Luftstreitkräfte das Elternpaar der in ihren Leistungen so stolzen und in ihrem Wesen so bescheidenen Brüder.

Berlin, 28. 3. E. D. Die Feldzeitung der 5. Armee veröffentlicht den folgenden Befehl des deutschen Kronprinzen: An die 5. Armee! Auf allerhöchsten Befehl scheidet die 5. Armee aus meiner Heeresgruppe aus. Seit jenen unvergeßlichen Augusttagen des Jahres 1914, in denen ich an der Spitze der Armee ins Feld ziehen durfte, bis vor Jahresfrist bin ich als ihr Führer durch die Härte dreieinhalbschwerer Kriegsjahre gegangen, unlösbar mit ihr verbunden durch die siegreichen Schlachttage des Vormarsches, wie durch die schweren Zeiten der Kämpfe vor Verdun. Gute und böse Tage, Freud und Leid und] zahlose Erinnerungen und Erlebnisse haben um die alte Armee und mich ein festes Band geschmiedet, das, im Feuer des Kampfes gehärtet, für immer zusammenhält. Als Führer der Heeresgruppe konnte ich bis in die jüngsten Tage die Armee als den Eckpfeiler meiner Kampffront zu mir gehörig betrachten. Schweren Herzens sehe ich sie heute scheiden, voll Dankbarkeit für ihre hochbewährten Führer, voll Dankbarkeit für das Heldentum aller deutschen Stämme, die vor Verdun gekämpft haben. Gott schütze meine alte 5. Armee auch fernerhin. Möge sie mich nicht vergessen, wie ich sie nicht vergessen werde. Oberbefehlshaber Wilhelm, Kronprinz des deutschen Reiches und von Preußen.

*Berlin, 28. 3. E. D. Seit dem 24. März haben unsere Armeen weitere Erfolge erzielt, die an Geländegewinn den bis dahin erreichten nicht nachstehen. Das ist um so mehr hervorzuheben, als der Widerstand des Gegners durch Reserven, die er von anderen Frontteilen heranführte, und durch frische Kräfte erheblich verstärkt worden ist. Daß der Feind am 26. März auch über das alte Kampfgelände zurückgeworfen werden konnte, ist ein besonders großer Vorteil für unsere Truppen, die nun nicht mehr in dem unwegsamen Trichtergelände zu kämpfen haben, sondern bessere Straßen und auch bequemere Unterkunftsverhältnisse vorfinden. Die erbeuteten Vorräte sind so groß, daß die Truppen zu einem erheblichen Teil aus den Depots verpflegt werden können. Die Zahl der Gefangenen wächst dauernd. Die Reihe, die sich in die Masse der feindlichen Armeen einbohren und eine wachsende Gefahr für sie bedeuten, entsprechen den Bahnlinien, die von rückwärts an die Front heranführen. Die Eisenbahntruppen sind unermüdlich tätig, Schienenstränge hinter den vorstürmenden Truppen nachzulegen. Auf dem nördlichen Teil des Kampffeldes haben sie in der Gegend von Bapaume sogar die Vollbahn bereits wieder hergestellt. In den anderen Teilen des Schlachtfeldes ist das Feldbahnnetz, dessen Spurweite dem unsrigen entspricht, bis zur Kampffront in Betrieb gesetzt. Am weitesten springt der Keil im Süden vor, der die Bahnlinie in Richtung auf Montdidier verfolgt. Hier sind die Straßenverhältnisse außerordentlich günstig und ermöglichen unseren Kampftruppen ein schnelles Vorwärtskommen. Wichtig ist dabei, daß die viergleisig ausgebaute Bahnstrecke Amiens—Paris erreicht und durchschnitten ist. Gerade an dieser Stelle ist das Vorwärtskommen von besonderer Bedeutung, denn es scheint, als ob dies das ursprüngliche Trennungsgebiet zwischen den Heeren der Engländer und der Franzosen ist. Im Heeresbericht wird erwähnt, daß die Franzosen jetzt auch südlich von der Somme, also nördlich von diesem bisher von ihnen gehaltenen Abschnitt in den Kampf eingegriffen haben. Es sind nunmehr Teile der viel erwähnten operativen Heeresreserve in das Kampffeld geführt worden. Die Lage ist für die feindlichen Führer im höchsten Grade schwierig und peinlich, denn sie haben naturgemäß immer damit zu rechnen, daß ihnen auch an anderen Stellen der Front Hindenburgs Angriff droht.

Berlin, 28. 3. mtb. Die Gegend westlich Pusieux und Albert ist der Brennpunkt des südlichen Kampffeldes. Hier leisten die Engländer in ihren letzten ausgebauten Stellungen hartnäckigen Widerstand. Immer wieder stürmen frische britische Divisionen zum Gegenangriff vor, werden aber desmiliert im Feuer der Deutschen, die sich sturmbockartig vorschieben. Dabei werden unnütze Infanterieverluste durch planmäßig durchgeführte Artillerieunterstützung tunlichst vermieden. Der Angriffsgeist der unermüdlichen deutschen Infanterie ist trotz verzweifelten feindlichen Widerstandes frisch wie am ersten Tage. Die Siegeszuversicht ist ungebrenzt. Wachsender Erfolg spornt täglich zu neuen Taten an. Im Süden des Schlachtfeldes kämpft die Armee des deutschen Kronprinzen, die die Franzosen unter schweren feindlichen Verlusten über Montdidier zurückgeworfen hat. Damit hat diese Armee in sieben Tagen 60 km kämpfend durchschritten. Mehrere seit dem 21. März kämpfende Divisionen verzichteten auf die angebotene Ablösung. Am 28. März wurde bei Popincourt eine größere Anzahl Franzosen der 22. Division gefangen, die aus der Nähe von Paris in Autos eiligst herangeführt worden waren. Sie wurden von der braven deutschen Infanterie, die sich durch Disel- und Ginsterdickicht heranarbeitete überraschend angegriffen und dann widerstandslos gefangen. Weiter nördlich wurde die 5. französische Kavalleriedivision, die 28 km durchtrabt hatte, kurz nach ihrem Einsetzen geworfen. Die Stimmung der Gefangenen ist mißmutig und kriegsmüde. Sie klagen über schlechte Führung. In Albert hat die französische Zivilbevölkerung meuchelmörderische Anschläge gegen die deutschen Truppen verübt. Nun erleidet die Stadt unter dem schweren Artilleriefeuer der Engländer die gerechte Strafe für ihr völkerrechtswidriges Verhalten. Das schnelle Vorgehen unserer Infanterie hat die Verbände des auf dem Südteil der Kampffront zurückweichenden Gegners zerrissen. Der Engländer wirft dem deutschen Ansturm entgegen, was er zur Verfügung hat. Hier steht die Schlacht schon völlig im Zeichen des Bewegungskrieges, das Kampfbild hat sich völlig verändert. Die Divisionsstäbe halten bei den Artilleriegöben auf freiem Felde. Überall sieht man von rückwärts neue Kolonnen in westlicher Richtung ziehen.

Berlin, 28. März. wtb. Während jenseits der nördlichen Schlachtengrenze auch an der Scarpe Kämpfe entbrannten, gewinnt der deutsche Angriff zwischen Somme und Avre westwärts Raum. Die schwere britische Niederlage zieht laut Aussagen englischer Offiziere eine allgemeine Zerrüttung ihrer Armee nach sich. Die Erregung der Franzosen über das völlige Versagen der Engländer ist ungeheuer. Die englischen Hilferufe bei der französischen Heeresleitung werden immer dringender. Die deutsche Beute wächst täglich. Die Beute war an Munition, Gerät und Verpflegung besonders bei Bapaume ganz beispiellos.

Berlin, 28. 3. wtb. Mit der Eroberung von Montdidier und der Fernbeschießung der über 40 km entfernten Orte St. Pol und Doullens haben die deutschen Waffen der Entente einen außerordentlich schweren Schaden zugefügt. Während die Eroberung von Montdidier als unmittelbare Bedrohung von Paris gelten kann, werden mit der Beschießung von St. Pol und Doullens zwei wichtige Punkte der rückwärtigen englischen Verbindung und zugleich zwei Stapelplätze ersten Ranges unter dauerndem Störungsfeuer gehalten.

Berlin, 28. 3. wtb. Das bisher unversehrte Noyon geht seinem Schicksal entgegen. Seit 2 Tagen zerstören es schwerste feindliche Kaliber.

Genf, 28. 3. Havas. Die französischen Regimenter sind Schritt für Schritt, aber in Ordnung auf die Höhen westlich von Montdidier zurückgewichen.

Basel, 28. 3. L. A. Reuter. An verschiedenen Orten wird das Auftreten feindlicher Kavallerie gemeldet, die mit britischen Nachhuten in Fühlung geraten. Diese Nachricht zeigt, wie sehr der Bewegungskrieg in Fluß gekommen ist.

*Amsterdam, 28. 3. Reuter. Die Reservetruppen der Alliierten werden mit größter Eile auf Motorwagen nach den bedrohten Punkten der Front geworfen. Hinter Compiègne verspert eine große französische Armee unter dem Befehl eines Generals mit besonderen Fähigkeiten den Weg nach Paris. Die Flucht aus Paris hält an. Die bürgerliche Bevölkerung räumt mit allen Habseligkeiten Dünkirchen und die Frontgebiete bei Ypern, Armentières und La Bassée.

*Genf, 28. 3. W. Z. „Corriere". Die Zivilbevölkerung aus Amiens und Compiègne wird fortgeschafft, um die Städte ausschließlich für die militärische Verteidigung bereit zu stellen.

Amsterdam, 28. 3. Reuter. „Times" aus dem englischen Hauptquartier: Die Nächte sind fast noch unangenehmer als die Tage, da die kämpfenden Parteien die beiderseitigen Stellungen beschießen. Die Deutschen beschießen die Städte hinter der Front. Amiens wird von Flugzeugen bewofen; die Bomben fallen auf alle Teile der Stadt. Die Bewohner verlassen in Scharen die bedrohten Städte.

*Wien, 28. 3. „Corriere." In kurzer Zeit wird in Frankreich eine Musterung aller waffentauglichen Tschechen stattfinden. Wer sich dieser Verpflichtung entzieht, wird als feindlicher Untertan eingesperrt werden. Die gleichen Maßnahmen sollen auch gegen die in England und Amerika lebenden Tschechen ergriffen werden.

Haag, 28. 3. T. R. aus Le Havre. Die belgische Regierung macht bekannt, daß die belgischen Truppen ein weiteres Stück der bisher von den Engländern besetzten Front übernommen hätten.

*Berlin, 27. 3. wtb. „Nieuwe Courant." Bezeichnend für die beispiellose Art, mit der auch diese große deutsche Operation auf Grund der genialen Gedanken von Hindenburg und Ludendorff durchgeführt wurde, ist die vorbildliche Ordnung auf der gesamten, weitausgedehnten Front; ohne irgendwelche Störung oder Verzögerung vollzieht sich der Verkehr hinter dem schnell vorrückenden Heere. Unter den augenblicklichen Umständen besteht der Etappendienst erfolgreich seine schwere Probe. Allein unter solchen Bedingungen sind alle Bürgschaften für eine erfolgreiche Operation in dieser Ausdehnung gegeben. So wie die Frontereignisse sich jetzt entwickeln, erleiden die Alliierten ihre verhängnisvollste Niederlage.

Österreich-Ungarn.

Wien, 28. 3. wtb. Kaiser Karl hat dem Staatssekretär v. Kühlmann das Großkreuz des St. Stephansordens verliehen.

*Wien, 27. 3. wtb. Kriegspressequartier. An der ganzen Südwestfront war die Gefechtstätigkeit in den letzten Tagen durch lebhafte Aufklärungsaktionen gekennzeichnet. Gegenseitiges Störungsfeuer, zum großen Teil aus schweren und schwersten Geschützen, suchte die Bewegungen hinter der Front zu stören.

Aus den besetzten Gebieten.

Warschau, 28. 3. „Godzina Polski." Der in Rußland sich aufhaltende General Michells benachrichtigte den Regentschaftsrat, daß er ihm seine beiden in Bessarabien stehenden Korps zur Verfügung stelle. Er verfüge über 40 000 Mann, welche kampferprobt und von der Werbetätigkeit der Bolschewisten unberührt geblieben seien. Zur Regelung seines Verhältnisses zu den Mittelmächten sei er bereits mit den deutschen und österreichisch-ungarischen Armeekommandos in Verbindung getreten. Damit könne Polen auf Armeekaders von 60 000 Mann rechnen.

Türkei.

Konstantinopel, 25. 3. Prinz Georg Mitschabelle, der einer alten georgischen Adelsfamilie angehört, ist hier eingetroffen, um mit osmanischen Staatsmännern in Fühlung zu treten. Er sprach sich dem „Osmanischen Lloyd" gegenüber ausführlich über die Unabhängigkeitsbewegung der Georgier aus, die das Ziel verfolge, alle zu Georgien gehörigen Provinzen zu einer unabhängigen transkaukasischen Bundesrepublik zu vereinigen. Die neue Republik werde die Politik verfolgen, herzlichste Beziehungen zu Georgien und der stets freundschaftlich gesinnt gewesenen Türkei zu unterhalten. — Der Schetschen-Stamm hat sich unter Anführung russischer Offiziere gegen den Rat im Kaukasus erhoben.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

*London, 26. 3. Reuter. Munitionsminister Winston Churchill fordert in öffentlicher Bekanntmachung zu ganz besonderen Anstrengungen zum sofortigen Ersatz der ernstlichen Verluste an Geschützen, Maschinengewehren und Schießbedarf infolge der großen Schlacht in Frankreich auf. Die Unterstützung der fechtenden Truppen müsse auf der Höhe erhalten werden. Glücklicherweise genügten die Hilfsmittel in jeder Hinsicht. Doch sei höchste Eile geboten. Gewisse Arten von Geschützen und Granaten könnten in noch viel höheren Zahlen als bisher angefertigt werden, ebenso Tanks, Maschinengewehre und Ausbesserungswerkzeuge. Die Arbeit werde auch während der Osterfeiertage nicht ruhen. Das kämpfende Heer solle jetzt sehen, was das Heer in den Fabriken leisten könne.

Amsterdam, 28. 3. E. K. aus London. In Regierungskreisen wird die Einberufung des kürzlich vertagten Parlaments erwogen, weil die Regierung die Verantwortung für die kommenden schweren Ereignisse ungern allein übernehmen will. Das Kriegsamt soll eine Erweiterung der Dienstpflicht durch Heraufsetzung des dienstpflichtigen Alters in Erwägung ziehen.

Rotterdam, 28. 3. B. T. „Daily Telegraph": Die englische Regierung entschließt sich, bei den am 6. April im Parlament vorzuschlagenden Kriegsnotmaßnahmen, die sich auf die Vermehrung des Mannschaftsmaterials beziehen, die Grenze für die militärische Dienstpflicht auf 45, 50, ja sogar unter gewissen Voraussetzungen auf 55 Jahre zu erweitern.

*Amsterdam, 27. 3. wtb. A. H. aus London: Die Besatzung des Passagierdampfers, auf dem die britischen sozialistischen und Arbeiterdelegierten zur Kriegszielkonferenz der amerikanischen Arbeiterbewegung reisen sollten, hatte die Absicht, den Dienst zu verweigern, falls die Delegierten an Bord kämen. Die Delegierten sind aber nicht in dem für ihre Abreise bestimmten Hafen eingetroffen.

London, 28. 3. Reuter. Mit Rücksicht auf die deutsche Offensive haben die Maschinenarbeiter die Absicht eines allgemeinen Ausstandes vom 6. April ab fallen lassen.

*Rotterdam, 18. 3. B. Z. Im Unterhaus gab die Regierung bekannt, man habe keinerlei Nachrichten über das Schicksal von 3236 britischen Offizieren und Mannschaften der Garnison von Kut el Amara, nachdem die Hauptgarnison unter General Townshend sich den Türken übergeben habe. Man nehme jedoch an, daß so gut wie alle 3236 Mann auf der Flucht in der Wüste umgekommen seien.

Frankreich.

Paris, 28. 3. Havas. Im Heeresausschuß der Kammer legte Clémenceau die Gründe dar, aus denen hervorgeht, daß die Zukunft als vertrauenswürdig zu betrachten sei. Er machte genaue Angaben über die gesamte militärische Lage und verbreitete sich über die Maßnahmen, die im Einvernehmen mit dem Oberkommando der französischen und britischen Armeen getroffen worden seien, um die Leitung der militärischen Handlungen in wirksamer Weise zu sichern.

Genf, 28. 3. N. A. Z. In Versailles findet an den Osterfeiertagen ein Kriegsrat der Alliierten statt, an dem die Oberbefehlshaber sämtlicher Verbandsarmeen teilnehmen werden.

*Paris, 28. 3. Havas. Der Finanzminister hat den Budgetausschuß ersucht, die von der Regierung zu Vorschüssen an die Alliierten geforderten Kredite, darunter auch die für die Bezahlung der russischen Kupons notwendige Summe zu bewilligen.

Genf, 28. 3. „Nationalzeitung". Die Beschießung von Paris dauert an und fordert stündlich mehrere Opfer.

Berlin, 28. 3. wtb. Vergeblich zerbrechen sich unsere Gegner den Kopf über das Geheimnis unserer Absehkanonen, mit denen wir Paris beschießen. Sie glauben des Rätsels Lösung in einer

österreichischen Langrohrkanone gefunden zu haben. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß wir dieses neueste Kriegswerkzeug, das mit seiner großen Schußweite und Treffsicherheit seit der Erfindung des Schießpulvers den größten Fortschritt in der Entwickelung der Feuerwaffe darstellt, lediglich deutscher Wissenschaft, deutscher Technik und deutscher Industrie verdanken.

Rumänien.

Berlin, 28. 3. mtb. Die wirtschaftlichen Verhandlungen mit Rumänien haben zwar in den wichtigsten Punkten zu einer grundsätzlichen Einigung geführt, bedürfen aber wegen ihrer Vielseitigkeit in den Einzelheiten noch einer Durcharbeitung mit den rumänischen Unterhändlern, die voraussichtlich 1 bis 2 Wochen in Anspruch nehmen wird. Für die Dauer dieser Kommissionssitzungen fahren die Verhandlungsleiter zur mündlichen Berichterstattung und Erledigung anderer dringlicher Arbeiten an den Sitz ihrer Regierung zurück.

Japan.

*Berlin, 28. 3. E. D.' An unterrichteter Stelle in Berlin ist bekannt geworden, daß die Verhandlungen zwischen Japan und Amerika bereits im Dezember begonnen haben. Der Zweck ist eigentlich der, daß die Entente selten Fuß in Sibirien fassen will, um ein Kaufpfand zu haben für die Schulden Rußlands, für den Zinsendienst, die Anleihen usw. Die öffentlich angegebenen Gründe, daß Japan sich Sicherung gegen die deutsche Gefahr schaffen müsse, sind zu lächerlich, als daß sie eine ernsthafte Widerlegung verdienen. Amerika sträubt sich noch immer dagegen, Japan freie Hand zu lassen. Die Entente fordert auch, daß Japan später, wenn ihre Forderungen erfüllt sind, das besetzte Sibirien an Rußland zurückgibt.

*Washington, 27. 3. Reuter. Die Verhandlungen zur Übernahme von 150000 to japanischen Schiffsraumes von den Vereinigten Staaten sind auf der Grundlage von 3 Tonnen Stahlplatten für jede Bruttoregistertonne abgeschlossen worden.

Amsterdam, 28. 3. C. R. aus Tokio: Das japanische Parlament vertagte sich nach stürmischen Debatten über die Einmischungsfrage am 26. März, ohne daß entscheidende Beschlüsse gefaßt worden sind.

Neutrale Mächte.

Niederlande.

Haag, 27. 3. R. B. Z. Die holländische Regierung hat heute unerwartet in ganz Holland bei allen Handlern, auch bei den privilegierten, die Steinkohlenvorräte beschlagnahmt. Gleichzeitig wird gemeldet, daß von der deutschen Grenze nach Holland der Güterverkehr eingestellt wurde, und daß der Personenverkehr nur auf einer Linie für bevorzugte Reisende aufrecht erhalten wird.

Haag, 28. 3. K. B. In Gibraltar sind 9 niederländische Schiffe festgehalten worden. Die amerikanische Presse spricht von einer Weigerung Hollands, Getreide aus den Vereinigten Staaten abzunehmen. Die Regierung hat aber keinen endgiltigen Schritt getan, durch den eine solche Auffassung gerechtfertigt wäre.

Rotterdam, 27. 3. B. Z. Es besteht kein Zweifel mehr, daß die Engländer planmäßig die Seeeinfuhr aber Ausfuhr aus Vlissingen mit Minen versperrt haben. Am 14. März entdeckte ein Fischer innerhalb des Dostgat, der Zufahrtstraße nach Vlissingen, eine verankerte Mine. Tags darauf verunglückte beim Suchen dieser Mine das holländische Bewachungsschiff vor dem Dostgat. Der Ernst der Ereignisse wurde zunächst von der Presse nicht richtig erfaßt, denn daß die Minen verankert, also von einem der Kriegführenden dort festgelegt wurde, um Holland im gegebenen Augenblick es unmöglich zu machen, seine Kriegsschiffe aus Vlissingen, Hollands einzigem Kriegshafen, auslaufen zu lassen, scheint zweifellos. Die verankerten Minen lagerten außerhalb der holländischen Hoheitsgewässer, aber auch außerhalb der von England angegebenen Minenfelder in der offen gehaltenen Seestraße derart, daß das Ein- und Auslaufen nach Vlissingen mit großen Gefahren verbunden war. Auf die holländische Anfrage hat Deutschland mit Bestimmtheit die Täterschaft abgelehnt, England hielt es für richtiger, nicht zu antworten. Jetzt ist es geglückt, eine der Minen unbeschädigt an die Oberfläche zu bringen. Jeder Zweifel an der englischen Herkunft war sofort ausgeschlossen. Die Minen müssen kurz vor dem englischen Ultimatum gelegt worden sein.

Norwegen.

Kristiania, 27. 3. wtb. Die amerikanische Regierung hat den Handels und Schiffahrtsvertrag mit Norwegen vom 4. Juli 1827 gekündigt. Der Vertrag, in dem Amerika sich verpflichtete, im Falle eines Krieges neutrale norwegische Schiffe nicht zu beschlagnahmen, lief am 2. Februar 1918 ab. Die amerikanische Regierung hat gleichzeitig ihre Bereitwilligkeit erklärt, über den Abschluß eines neuen Vertrages zu verhandeln.

Berlin, 27. 3. K. B. wtb. Nach neutralen Meldungen soll die Zentralelektrizitätsgesellschaft ihre Verträge in Norwegen gelöst haben und in aller Kürze ihre dortigen Zweigniederlassungen aufzugeben beabsichtigen. Diese Meldung trifft nicht zu. Richtig ist, daß die norwegische Regierung, dem englisch-amerikanischen Druck nachgebend, Maßnahmen getroffen hat, um die bisher schon stark eingeschränkte Ausfuhr von Fischereiprodukten weiter zu vermindern. Diese Maßnahmen haben allerdings eine Einschränkung des norwegischen Betriebes, nicht aber die völlige Einstellung zur Folge.

Finnland.

*Stockholm, 28. 3. Fr. Ztg. „Afionbladet". In den Schären vor Åbo wurden die Inseln Houtskär und Nagu von Roten Garden besetzt. 500 Rote wurden gefangen genommen. Nach einer Meldung aus Wasa stehen Mannerheims Truppen nunmehr nördlich von Tammerfors.

*Petersburg, 28. 3. T.-A. Von der finnischen Front meldet ein amtlicher Bericht der Roten Garde: Unsere Truppen nahmen neue Stellungen an der Front Tammerfors—Tawastehus. Bei Björneborg gehen die Kämpfe weiter.

Rußland.

Paris, 28. März. Die Regierungen Großbritanniens und Frankreichs sind übereingekommen, folgende Erklärung zu veröffentlichen: Die kaiserlich russische Regierung vertrat, als sie sich verpflichtete, unbestreitbar Rußland und verpflichtete es endgültig. Die Verpflichtung kann durch keine gegenwärtig oder in Zukunft in Rußland am Ruder befindliche Regierung aufgehoben werden, ohne daß die Grundlagen des Völkerrechts erschüttert werden. Sonst wird es keine Sicherheit in den Beziehungen der Staaten untereinander mehr geben, und es würde unmöglich sein, langfristige Verträge zu schließen, weil die Gefahr vorliege, daß solche Verträge nicht eingehalten würden. So würde dies der Zusammenbruch des Staatskredits sowohl in politischer wie auch in finanzieller Beziehung sein. Kein Staat werde mehr unter normalen Bedingungen aufnehmen können, wenn die Gläubiger nicht eine dauernde Gewähr in der Aufrechterhaltung der Verfassung hätten, kraft deren die leihende Regierung, die das Land vertritt, den Kredit in Anspruch nähme. Kein Grundsatz steht fester als der, daß ein Volk für die Handlungen seiner Regierung verantwortlich ist, ohne daß ein Wechsel der Macht die eingegangenen Verpflichtungen beseitigt. Die im Umlauf befindlichen Schuldverschreibungen werden ihre Gültigkeit behalten. Sie ruhen oder werden ruhen auf dem neuen Staate oder der Gesamtheit der neuen Staaten, die Rußland vertreten oder vertreten werden.

Rotterdam, 28. 3. L.-A. Die britische Regierung, die die bis Ende März fälligen Zinsscheine der russischen Anleihen bezahlt hatte, erklärte jetzt, angesichts der russischen Verhältnisse mit der Zahlung aufhören zu müssen.

*Petersburg, 27. 3. E. K. Der Petersburger Sowjet erörterte alle mit dem Friedensschluß im Zusammenhang stehenden Fragen und billigte mit 342 gegen 126 Stimmen die Bestätigung des Friedensvertrages durch den Moskauer Generalkongreß. Mit dem gleichen Stimmenverhältnis wurde die sofortige Durchführung der Demobilisierung gefordert, während der Plan Trotzkis, der auf Rekrutierung einer neuen Revolutionsarmee abzielt, als schädlich und für die Revolution gefährlich verworfen wurde.

Moskau, 28. 3. T.-A. „Iswestija" veröffentlicht einen Artikel Trotzkis, in dem es heißt: Gegenüber den Gefahren, welche die Republik der Sowjets läuft, besteht der einzige Weg zum Heil in unserer hartnäckigen Arbeit und revolutionären Disziplin. In diesen unglücklichen Tagen muß jeder Bürger und Arbeiter Soldat werden. In kurzer Zeit teilt der Plan einer allgemeinen militärischen Ausbildung in Kraft. Die Republik der Sowjets wird erfahrene Instrukteure damit beauftragen, Bürger der Städte und Dörfer zu befähigen, beim ersten Ruf sich mit den Waffen in der Hand zum Schutze des Vaterlandes zu erheben. In dieser Beziehung wendet sich die Republik der Sowjets mit der dringenden Bitte an die besonders ausgebildeten militärischen Personen, an die Arbeit zu gehen. Die tägliche Lage Rußlands, das die Welträuber am Kreuz des Imperialismus schlagen wollten, wird allen ehrlichen, militärisch Ausgebildeten vor Augen führen, daß sie nicht das Recht haben, beiseite zu stehen. Ihnen werden alle Mittel gegeben werden, ihre Macht und Kenntnisse auf ihre Aufgabe der Organisation zur Verteidigung des Vaterlandes zu verwenden. In militärischen Fragen werden sie Vollmacht erhalten und jede Verantwortlichkeit tragen, in persönlicher Beziehung unterstehen die Nationalarmee der zentralen Gewalt der Sowjets und den örtlichen Sowjets. Die Republik der Sowjets muß eine Armee haben, die zu kämpfen und zu siegen weiß. Im Namen der sozialistischen Republik fordert der Rat der Volkskommissaren der Sowjets die gewissenhaften Arbeiter und Bauern und die ehrenhaften Bürger auf, ihre Kräfte in der Arbeit für die Befreiung des Landes zu vervielfältigen. Ein befreites Rußland wird kein Sklave sein. Es wird wachsen, seine Kraft wiederfinden, die Räuber besiegen und in Einigkeit mit den freien Völkern aller Länder leben. Arbeit. (Die Aufstellung einer neuen revolutionären Armee widerspricht den Friedensbedingungen!)

*Petersburg, 27. 3. E. K. „Rasch Wjek." Die von der kaukasischen Volksrepublik nach Trapezunt entsandte Friedensdelegation, die mit türkischen Delegierten über das Gebiet von Kars, Ardahan und Batum verhandeln sollte, ist unverrichteter Sache zurückgekehrt, da die Türken unter Hinweis auf den in Brest-Litowsk abgeschlossenen Friedensvertrag Verhandlungen über das Gebiet ablehnten.

Ukraine.

Kijew, 28. 3. L.-A. Das neue ukrainische Kabinett setzt sich wie folgt zusammen: Golubowitsch, Ministerpräsident und Minister des Äußeren, Tkatschenko Inneres, Schelubchen Justiz, Schulkowski Krieg und Marine, Sakowitsch Eisenbahn, Tschernikh Post und Telegraph, Kowalewski Landwirtschaft, Terpetschka Finanzen, Lotozki Staatskontrolle, Protopopowitsch Kultus, Feschtschenko-Tschopowski Handel und Industrie, Michailoff Arbeitsministerium, Kulinch Fürsorgeminister, Lyubinski Staatssekretär des Äußeren. Die ukrainische Regierung hat nach Angabe des Ministerpräsidenten Golubowitsch folgendes Programm aufgestellt: gutnachbarliche Beziehungen zu allen Staaten; es soll angestrebt werden, daß sämtliche Mächte die Selbständigkeit der Ukraine anerkennen, Friedensschluß mit Rußland Verhandlungen mit Rumänien und Beseitigung der Schwierigkeiten, in der sich die ukrainische Regierung befindet, als die nächstwichtigen Fragen der äußeren Politik. Im Inneren zunächst Ordnung in der Ukraine, Einrichtung einer besonderen Miliz, Erhaltung aller durch die Revolution erlangten Freiheiten. Das Kriegsministerium wird eine Übergangsarmee schaffen, die später in ein Milizheer umgewandelt wird. Die reguläre Armee wird auf demokratischen Grundsätzen neugeordnet. Beim Außenhandel wird der Grundsatz des Staatsmonopols aber völlige Bewachung durchgeführt, beim Binnenhandel Förderung der privaten Freiheit, weiteste Heranziehung der Genossenschaften. Für das Verkehrswesen sind neue Grundlagen unter Hinzuziehung von Privaten vorgesehen. Die Eisenbahnen gelten als Nationaleigentum unter Berücksichtigung der privaten Freiheiten, Post und Telegraph soll schnellstens den Auslandsverkehr aufnehmen. Die Finanzinstitutionen werden verstaatlicht, das Fürsorgeministerium soll mit Hilfe besonderer Bevollmächtigten für einzelne ukrainische Gebiete die Städte mit den nötigen Erzeugnissen versorgen und zur Förderung des Handels beitragen. Die Agrarreform wird durch die Landkomitees durchgeführt, welche reformiert werden. Der ukrainische Ministerrat hat besondere Kommissionen zur Enteignung von Überschüssen an Korn, Futtermitteln, Fleisch und anderen Erzeugnissen eingesetzt. Die Kommissionen sollen an der Hand amtlicher Unterlagen Überschüsse und Fehlbeträge feststellen und einen Ausgleich schaffen.

Kijew, 28. 3. Ukrainer K. B. Die Verhandlungen mit der ukrainischen Regierung über eine Regelung des gegenseitigen Warenaustausches sind bis zu den Einzelberatungen gediehen, für die sechs Ausschüsse eingesetzt worden sind, 1. für die Angelegenheiten der Ausfuhr von Getreide aus der Ukraine, 2. für die Ausfuhr anderer landwirtschaftlicher Erzeugnisse wie Eier und Fett, 3. für die ukrainische Ausfuhr von Roheisen und anderen Waren, 4. für Fragen der Einfuhr in den Zentralmächten, 5. für Finanzfragen, 6. für allgemeine Verkehrsfragen, besonders den Reiseverkehr von Kaufleuten.

Berlin, 28. 3. E. D. Die Regelung des Handels mit der Ukraine ist einer neugegründeten Außenhandelsgesellschaft m. b. H. übertragen worden. Der ukrainischen Regierung selbst schwebte ein Güteraustausch von Staat zu Staat vor. Da dieses System jedoch nur bei starker Zentralgewalt durchführbar und eine solche im Lande noch nicht vorhanden ist, mußte, um eine schnellere Durchführung zu sichern, neben dem staatlichen Güteraustausch der freie Handel organisiert werden. Die neue Gesellschaft soll den Austausch vermitteln und überwachen. Ein- und Ausfuhr ausgleichen und bei der Preisbindung mitwirken. Als Direktoren sind Vertreter der Industrie und des Exporthandels in Aussicht genommen. Gewinne sollen nicht erzielt werden. Das Reich übt eine weitgehende Aufsicht durch Entsendung von Kommissaren aus. Ein Monopol wird der Gesellschaft nicht eingeräumt, vielmehr ist hier dem Außenhandel, der durch die Blockade zur Untätigkeit verurteilt worden ist, ein Feld zur Betätigung eröffnet.

Kijew, 27. 3. Während im Westen die Entscheidungsschlacht brennt, nähern sich bei wachsendem Widerstande unsere Divisionen in der Ukraine der großen Fabrikstadt Charkoff. Die Expedition in dem befreiten Lande hatte bisher mehr mit den Riesenentfernungen und Schwierigkeiten des Nachschubes und auch der Unterbringung zu kämpfen als mit den bolschewistischen und tschechischen Banden und Verbänden, die selten Zusammenhang gewahrt, einerseits geführter Truppen doch keinen ernstlichen Widerstand leisten können. Es ist ein Helfen, bei dem die Bahn den Anschlag gibt. Patrouillen werden mit Lokomotiven gestellt und Detachements werden in ein paar Güterwagen vorwärts geworfen. Sechs Kompagnien und eine Batterie haben Kijew genommen und gegen tschechischen und bolschewistischen Widerstand die Dnjepr-Brücke überschritten und gesichert. Die schnellen Erfolge waren nur möglich, weil das ukrainische Bahnpersonal den Vormarsch, der die Ordnung sichert, mit aller Kraft unterstützen und weil die Detachementführer überall schnell und selbständig durchgriffen. Es ist der Krieg der Leutnants, sagte man beim Generalkommando. Unsere Spitzen stehen 250 Kilometer östlich Kijew, und der Widerstand, den die Bolschewistenführer Antonow, Matajeff und Krylenko scheinbar auch organisieren, kann wohl stärkere Massen — man hat die Fabriken von Charkoff geschlossen, um die nun hungernden Arbeiter zur Roten Armee zu pressen — aber keine Armee auf die Beine bringen. Das Land hat durch die Revolution stark gelitten. Die Landwirtschaft ist in schwerer Lage, die Industrie ruiniert, aber hinter den Spitzen unserer Truppen kehrt langsam die Ordnung wieder. In Kijew herrscht Ruhe. Nach dem Gemetzel im Februar, bei dem schätzungsweise 6000 Menschen, darunter 2000 Offiziere, ermordet wurden, atmet die Stadt auf, und das bürgerliche Leben beginnt sich wieder zu betätigen. Die Granatenlöcher an den Häusern werden ausgebessert. Langsam sinken die sehr hohen Lebensmittelpreise, und die Hauptstadt der Ukraine gewinnt von ihrem starken Lebensstrom täglich mehr zu.

Amtliche Meldung.

Berlin, 29. 3. abends. wtb.

Auf dem Schlachtfelde nördlich der Somme ruhiger Tag. Erfolgreiche Kämpfe zwischen Somme und Oise.

Ernst und Scherz.

Wille zum Guten.

In dieser Welt ist Zeit nicht um zu ruhn, —
Wie schwer es fällt, ich will das Rechte tun.
Füg' still mich in den Gang meiner Pflicht,
Will tapfer sein, bis meine Kraft zerbricht.

Prinzessin von Bayern.

Auslandsliebe.

Ein junges Mädchen, das bei Ausbruch des Krieges von Warschau nach Kanada kam und sich hier als Näherin ernährte, hat sich am Sonntag durch Arsenik vergiftet. Die 18jährige hatte sich hier in einen deutschen Pferdewärter verliebt, an eine Heirat der beiden war aber nicht zu denken, weil die Eltern des Mädchen ihre Einwilligung versagten. Am Sonntag nachmittag griff das Mädchen kurz entschlossen zum Gift. In ihrer Wohnung nahm sie in Anwesenheit der Familie ihrer Wirtin einen Teelöffel voll Arsenik zu sich. Dabei erklärte sie lächelnd, sie wolle jetzt endlich einmal eine Arznei nehmen, die sie von der unglücklichen Liebe heile. Dann ging sie aus und suchte ein Kaffeehaus auf. Dort stellten sich Vergiftungserscheinungen ein, so daß sie die Schmerzen wieder nach Hause trieben. Erst jetzt meldete sie ihren Wirtsleuten, daß sie Gift genommen habe. Diese holten einen Arzt, der das Mädchen in Behandlung nahm. Nach einiger Besserung, die die Aussicht ließ, daß sie mit dem Leben davonkommen würde, ist das Mädchen am Dienstag abend gestorben.

Splitter.

Als Idealist kann der Deutsche kein Egoist sein. Seine Unzeitgemäßigkeit bis zur Unpraktischheit ist bekannt. H. Zimmer.

Das Opfer.

(Else kommt heulend von der Schule.) Mutter: „Was hast Du denn, Else?" — Else: „Ne, ha, ha. Frieda Bauer hat mir auf dem Heimweg erzählt, ihre Mutter habe gesagt, Ihr laßt Euch scheiden, und ich werde geteilt!"

Gründerzeit.

„Siehste, Anne, extra einen Gummireifen hab' ich schon; nu hau ich noch eene Automobilfahrt rum und denn — rin in die Milliarden!"

Anfrage.

Der Vogelhändler Trillerheier erhält von einem auswärtigen Kunden, dem er einen Kanarienvogel geliefert, zwei Tage später folgendes Telegramm: „Kanarienvogel singt nicht, bitte um Gebrauchsanweisung. Dummkopf."

Nächstenliebe.

„Wenn ich in meinem Leben wieder einmal in einen zoologischen Garten komm', dann mach' ich vor jedem Affenkäfig meine Reverenz." — „Warum?"

„Weil 's die größte sittliche Tat ist, wenn zwei sich gegenseitig die Läus absuchen."

Verkehrte Welt.

„Die Schuhsohlen werden immer teurer! Früher bin ich aus Sparsamkeit zu Fuß gegangen — jetzt fahre ich aus Sparsamkeit mit der Straßenbahn." Mögg. Bl.

Bezahlung.

Gefängnisarzt: „Setzen Sie sich hin, der kranke Zahn muß heraus!"

Sträfling: „Ach Herr Doktor, könnt' ich 'n nicht schmerzlos gezogen kriegen? . . . . ich will gern 'n paar Tage länger dafür sitzen!"

Der freigebige Onkel.

Student: „Denke Dir, lieber Onkel, was ich diese Nacht geträumt habe!"

Onkel: „Na, was denn?"

Student: „Ich träumte, Du hättest mir 100 Mark Kriegsgarantiegeschenkt!"

Onkel: „So? Na, lieber Junge, behalt sie nur und spare noch fleißig weiter."

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

In Sachsen findest du's als eine Stadt,
Ein Zeichen weg, so läßt es der Soldat.

Einfügungs-Aufgabe.

Aus dem Worte „Haar" sollen durch Einfügung von je 2 der nachstehenden Buchstaben in dessen Mitte 7 neue Wörter gebildet werden. Wie lauten diese?

c o s h i t k l l l l n r s

Scherzfragen.

In welchem Verhältnis stehen Wagen und Pferd miteinander?

In welche Fässer kann man keinen Wein füllen?

Küchentafeln.

(Rätselhafte Aufzeichnung.)

Venite hede cnoe mittet nas sane oi libi das ooa fis dies mi re in genus.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 845 in nächster Nummer.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Ltffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 850 | Der monatliche Bezugspreis der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Felde bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Zustellung muß durch die Expedition 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Sonntag, 31. März | 1918

Weitere Fortschritte zwischen Somme und Oise.

*Berlin, 29. 3. Amtlich. Im Sperrgebiet des Mittelmeeres versenkten unsere Uboote 7 Dampfer von etwa 23000 to. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 30. 3. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Schlachtfelde nördlich von der Somme ist die Lage unverändert. Ayette wurde vom Feinde gesäubert.

Zwischen Somme und Avre warfen wir die Engländer und die ihnen zu Hilfe geeilten Franzosen aus Teilen ihrer vorderen Stellungen und nahmen Beaucourt und Mézières.

Französische Angriffe gegen Montdidier scheiterten. Die Franzosen haben nunmehr auch mit der Zerstörung von Laon begonnen. Durch anhaltende Beschießung wurde die Kathedrale erheblich beschädigt.

Leutnant Bongartz schoß seinen 32. und 33., Leutnant Udet seinen 22. Gegner ab.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 29. März. mtb.

Amtlich wird verlautbart:

Im Osten und in Italien keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 30. März. mtb.

Amtlich wird verlautbart:

An der Piaveinsel Papadopuli wiesen unsere Sicherungstruppen einen italienischen Vorstoß ab. Auch sonst war die Gefechtstätigkeit im Südosten lebhafter.

Der Chef des Generalstabes.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Straßburg, 29. 3. Der Landtag für Elsaß-Lothringen ist auf den 12. April zusammengerufen.

Berlin, 30. 3. L.-A. Unter dem Vorsitz von Frau Generalquartiermeister Ludendorff hat sich in Berlin ein Reichsausschuß gebildet, der es sich zur Aufgabe macht, die Mittel zur dauernden Pflege unserer Kriegergräber in Feindesland zu beschaffen.

Dresden, 30. 3. wtb. Nachstehender Telegrammwechsel vom 27. März 1918 wird bekanntgegeben: S. M. dem König von Sachsen! Die . . . Armee meldet, daß Deine 24. Division bei Erstürmung von J. sich hervorragend geschlagen hat. Ich beglückwünsche Dich zu den neuen Ruhmestaten dieser altbewährten Truppe. Wilhelm, J. R. — S. M. dem Kaiser! Vielen herzlichen Dank für die freudige Mitteilung über die wundervollen Taten der 24. Division, es erfüllt Mich mit stolzer Freude, daß auch Meine Truppen bei den Entscheidungskämpfen gegen unsern schlimmsten Feind so tätigen Anteil nahmen. Gott helfe weiter! Friedrich August.

Berlin, 30. März. wtb. Generalfeldmarschall v. Hindenburg erläßt folgende Kundgebung: Den Erfolgen unserer tapferen Truppen und der aus diesem Anlaß mir durch meinen kaiserlichen Herrn verliehenen hohen Auszeichnung verdanke ich viel freundliche Telegramme und Zuschriften aus allen Kreisen der Heimat. Immer noch läßt die Tat die deutschen Herzen höher schlagen. Ich kann mit Rücksicht auf meine Dienstpflicht nicht dem Einzelnen antworten, um dem Ausdruck der Liebe zu Kaiser und Reich, der Siegeszuversicht und der Opferwilligkeit im Kampfe für Deutschlands Zukunft zu danken. — Westlicher Kriegsschauplatz, 29. März 1918. v. Hindenburg, Generalfeldmarschall.

*Berlin, 29. 3. Zehn Uhr abends hatten die Deutschen Montdidier genommen. Die Franzosen, die seit Schlachtbeginn ununterbrochen gekämpft hatten, waren wiederholt aus den zäh gehaltenen Stellungen geworfen worden. Ein neues Regiment verfolgte den Gegner ungestüm 12 km weit und drang sogar über Montdidier vor. Der Rückzug der Franzosen wendete sich schließlich in regellose Flucht. Gewehre, Patronentaschen, Helme, Mäntel wurden fortgeworfen. An der großen Straße Roye—Mont lag unversehrte Artilleriemunition, darunter ungezählte Granaten schwersten Kalibers. Infolge der scharfen Verfolgung konnte der Feind das Städtchen nicht zur Verteidigung einrichten, es blieb daher von deutschem Artilleriefeuer verschont. Nur am Ostrande brachen einige Granaten den Widerstand. Als dann aber deutsche Artillerie die Höhen östlich Montdidier krönte, litten die Franzosen furchtbar bei ihrer Flucht über den Bach südwestlich des Ortes. Dort lagen in dichten Reihen die graublau gekleideten Franzosenleichen.

*Sommefront. 28. 3. 18. **Das Kennzeichen für die gesamte Abwicklung der im einzelnen noch völlig unübersehbaren Kampfhandlungen ist die Tatsache, daß alle unsere Truppen den Eindruck haben, einen ihnen gleich starken, stellenweise sogar an Zahl überlegenen Gegner vor sich zu haben, den sie dennoch durch die Zielsicherheit unserer Führung und durch ihre eigene Tüchtigkeit schlagen, während bei allen Gefangenen die Überzeugung besteht, daß sie durch deutsche Überzahl hoffnungslos erdrückt worden sind.** So spiegelt sich die Kunst oder das Nichtkönnen der Fachleitung im Urteil des vordersten Frontkämpfers. Was sich zwischen Oise und Scarpe vollzieht, erinnert an ein Brettspiel bei dem jeder Stein verloren ist, den der bedrängte Gegner der das Schlachtfeld beherrschenden Dame des Siegers entgegenstellt. Während eine Ententedivision nach der anderen hinter die französisch-amerikanisch-englische Front gezogen wird, sind erst gestern die ersten deutschen Divisionen, die seit dem 21. März am Durchbruch und dann eine Woche lang am Vormarsch in vorderster Stellung beteiligt waren, zurückgezogen worden, eine Tatsache, welche besser als viele Worte die Erträglichkeit unserer Verluste in dieser großen Völkerschlacht beweist. Nun bewährt sich Ludendorffs Wort, daß der Feldherr mit der Taktik anfangen und mit der Strategie aufhören müßte. Montdidiers Fall konnten die fünfzehn südlich der Somme kämpfenden englischen Divisionen so wenig hindern, daß seine Einnahme die Abendstation eines eintägigen Vormarsches von 20 Kilometer Entfernung für die seit vielen Tagen marschierenden und kämpfenden Truppen gewesen ist. Damit ist die große Bahnlinie Compiègne—Amiens den Feinden verloren und für die immer dringlicher werdenden Truppenverschiebungen bleibt ihnen außer der weit ausbiegenden Strecke über Rouen nur noch die schon jetzt stark überlastete und dem vordrängenden Teil des deutschen Vormarsches schon stark genäherte Eisenbahn Paris—Creil—Amiens. Sie zu sichern, wird der Feind zu den opfervollsten Kämpfen gezwungen sein, hier wird eine neue Entscheidung fallen.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

*Berlin, 29. 3. wtb. Den warmen Sonnenschein der letzten Tage hat bittere Kälte abgelöst, es weht ein schneidender Wind. Die Ränder der Schlammtrichter sind vereist. Trotz Unbilden der Witterung haben die deutschen Truppen weitere Angriffserfolge erzielt und dem Feinde eine Reihe zäh verteidigter Dörfer und Stellungen entrissen. Zugleich schlugen sie wiederholt massierte Gegenangriffe der Engländer und Franzosen unter schwersten Feindverlusten ab. Die gleichen Divisionen, die seit Offensivbeginn angreifen, stehen größtenteils, vor allem im Süden des Schlachtfeldes, auch noch in vorderster Linie. Sie lehnten nach wie vor die angebotene Ablösung ab. Die täglich zunehmenden Erfolge lassen alle Mühen und Strapazen vergessen. Beim Sturm auf Warfusée-Abancourt wurden zahlreiche feindliche Bagagen und Kolonnen überrascht und gefangen. Die Engländer setzen die Verwüstung französischen Landes fort, verschütten die Brunnen, zerstören die Wohnstätten und vernichten die Baumkultur. Sofort getroffene Gegenmaßnahmen heben die beabsichtigte Wirkung auf, die lediglich die schwergeprüften Landeseinwohner trifft.

Amsterdam, 29. 3. T.-U. „Times". Die äußerst erbitterten Kämpfe dauern fort. Die Kräfte der Deutschen sind noch nicht erschöpft. Auf den nördlichen noch stehenden englischen Flügel wird ein ungeheurer Druck ausgeübt. Reuter berichtet: Noch ist kein Zeichen von Schwäche in der gewaltigen Kraft des deutschen Vorstoßes in der Richtung auf Amiens zu bemerken. Um Lassigny, das der Schauplatz eines der heftigsten Kämpfe im Jahre 1914 war, hat gestern ein schwerer Kampf gewütet. Weiter nach Nordwesten zu mußten die Alliierten Streitkräfte sich unter dem andauernden feindlichen Druck zurückziehen. Heute Morgen entwickelte sich ein heftiges Gefecht auf dem nördlichen Teil des Schlachtfeldes. Die Deutschen richteten zwei Angriffe gegen Arras, den einen im Norden, den anderen im Süden der Stadt. Der letztere war von ganz besonderer Heftigkeit. Um 11 Uhr wurde berichtet, daß die deutschen Streitkräfte unter dem Schutz einer ungeheuren Beschießung einige Fortschritte gemacht hätten.

Berlin, 30. 3. wtb. Am 28. März erfolgte nördlich der Scarpe ein Teilangriff. Nach starker, wirksamer Artillerievorbereitung aller Kaliber traten unsere Truppen zum Sturm an. Auf der ganzen Angriffsfront wurden wichtige Ortschaften, Stützpunkte und beherrschende Höhenstellungen genommen und unser Ziel voll erreicht. Die blutigen Verluste des Feindes sind sehr ernst. Außerdem büßte der Feind hier weitere 2000 Mann ein. Besonders hervorzuheben ist die Erstürmung der starken Stellung von Roeux, nördlich der Scarpe, die das Flußtal beherrscht. Südlich der Scarpe durchstießen unsere Divisionen in großer Tiefe die britischen Stellungen und zwangen den Engländer zum Rückzug. Hier ist die Erstürmung des wichtigen Franziskanerberges westlich Monchy und des ebenso bedeutenden Kaninchenberges östlich Mercatel bemerkenswert. Infolge der hier erreichten bedrohlichen Einbuchtungen der englischen Front liegen die nunmehrigen feindlichen Stellungen unter dem Flankenfeuer unserer Batterien.

Berlin, 30. 3. wtb. **In der Kaiserschlacht am 27. und 28. März ist es unseren Luftstreitkräften gelungen, dem Gegner ihren frischen Angriffsgeist und ihre Überlegenheit zu beweisen** und ihm wiederum ganz besonders großen Schaden zuzufügen. 49 feindliche Flugzeuge wurden an diesen beiden Tagen von uns abgeschossen, Rittmeister Freiherr v. Richthofen hat seinen 74. Gegner besiegt und so in 3 Tagen 6 Flugzeuge erledigt. Unsere Flugabwehrkanonen haben 8 Abschüsse aufzuweisen. Sie haben sich auch in anderer Beziehung besonders ausgezeichnet und das Vertrauen, das unsere Infanterie in sie zu setzen pflegt, erneut bestätigt. So nahm ein Flak an der Erstürmung von Albert hervorragenden Anteil. Alle unsere Flakgeschütze eilten unserer Infanterie, die während dieser Schlacht von den feindlichen Fliegern besonders heftig angegriffen wurde, im starken feindlichen Maschinengewehrfeuer bis in die vordere Stellung zu Hilfe. Dabei wurde ein Flakzug von 14 feindlichen Fliegern gleichzeitig beschossen. Diese wurden dadurch erfolgreich abgewehrt, daß ein weiteres Geschütz in schärfster Gangart dem bedrohten Kameraden zu Hilfe eilte und mit größter Geschwindigkeit sein wirkungsvolles Feuer auf die feindlichen Flieger eröffnete. Unsere eigenen geringen Verluste, die während der beiden Tage nur 3 Flugzeuge und 2 Ballone betragen, sind zum Teil auf diese erfolgreiche Tätigkeit unserer Flaks zurückzuführen. Dabei behaupteten die Engländer noch vor unserem Angriff, sie hätten unsere Luftstreitkräfte zu „Krüppeln" geschlagen.

*Berlin, 29. 3. wtb. Französische Entlastungsdivisionen wurden sofort nach der Ausladung, ohne die Artillerie abzuwarten, eiligst in den Kampf geworfen, um den zertrümmerten englischen Divisionen Zeit zum Sammeln zu lassen. Das überstürzte Einsetzen rächte sich naturgemäß sehr bald in der völligen Niederlage dieser Truppen. Besonders schwere Verluste erlitt hierbei die französische 125. Infanterie-Division, ebenso die erste Kürassier-Division, die unberitten ins Gefecht trat.

*Berlin, 29. 3. **Französische Offiziere verhehlen nicht ihre Enttäuschung über den Wert der kriegsungewohnten Amerikaner. Sie seien höchstens bataillonsweise zwischen englischer und französischer Infanterie zu verwenden, zur Lösung selbständiger Aufgaben jedoch gänzlich unfähig.**

Berlin, 30. 3. wtb. Reuter bemüht sich, die englischen Verluste als nicht beträchtlich und die unsrigen als außerordentlich schwer hinzustellen. Das englische Heer zählt einschließlich der in Italien befindlichen Teile 62 Divisionen. Davon waren in den von uns jüngst angegriffenen Frontteilen 23 Divisionen in Stellung. Im Verlaufe der Kämpfe wurden von den Reserven bisher weitere 16 englische Divisionen eingesetzt. Das sind bis heute 39 englische Divisionen. Wenn einem sich tapfer und zäh wehrenden Gegner, wie dem Engländer, 70000 Gefangene — sie betreffen hauptsächlich diesen — abgenommen werden, so läßt schon dieser Umstand einen Rückschluß auf seine blutigen Verluste zu. Abgesehen davon liegen auf dem Schlachtfelde die aufgefundenen Toten zu Haufen. Das bestätigt andererseits die unerhörten Leistungen der deutschen Truppen aufs neue, umsomehr als auch die Franzosen sich dem deutschen Vormarsch mit bisher 13 Divisionen entgegenwarfen. Vergeblich versuchten also bis zur Stunde nicht weniger als 52 feindliche Divisionen, darunter ⅓ der englischen Heeresmacht, den deutschen Angriff aufzuhalten. Teile der 9. englischen Division weigerten sich anzugreifen, worauf 150 Mann von ihren Offizieren erschossen wurden. 2 gefangene englische Offiziere verschiedener Divisionen sagen übereinstimmend aus, daß nach unserem großen Erfolge am 24. März der Truppe amtlich mitgeteilt wurde, die Engländer hätten Ostende und Douai genommen.

Haag, 30. 3. E. K. Aus London. Infolge des Zusammenbruches der englischen Front ergab sich die Notwendigkeit, einen gewissen Sektor der Front auf Verlangen des französischen Oberbefehls von den englischen Truppen zu räumen und mit französischen Verbänden zu besetzen. Die englischen Truppen dieses Abschnittes werden durch die Armee Fayelle ersetzt. Die Umgruppierung hat in England große Erregung hervorgerufen.

Zürich, 30. 3. B. Z. „Züricher Post". Die Schlacht in Nordfrankreich ist entschieden. Die Armeen Haigs sind längs der Somme im Rückzuge. Die deutschen Waffen sind siegreich geblieben. Jeder Kilometer vorwärts schafft neue Möglichkeiten. Die Lage der Engländer ist außerordentlich schwierig. An der Somme droht die völlige Durchbrechung des Armeeverbandes. Die Artillerie hat einen großen Teil ihres Bestandes verloren und die Verbindung mit dem Süden ist schwer bedroht.

Amsterdam, 28. 3. „Times". Die Deutschen beschießen Amiens. Das fortdauernde prächtige Wetter ist, vom militärischen Standpunkt aus betrachtet, ein großer Vorteil für die Deutschen.

Berlin, 30. 3. wtb. Seit letzter Zeit liegt Laon unter feindlichem Feuer schwersten Kalibers. Die Stadt ist ernstlich beschädigt. Heute schlugen bereits schwere Granaten in die Nähe der Kathedrale, die wohl bald das Schicksal der von den Engländern in Trümmer geschossenen Kathedrale von St. Quentin teilen wird.

*Im Felde, den 29. 3. Auf der Fahrt nach einer andern Frontstelle lerne ich zum ersten Mal seit Beginn der Schlacht den Eindruck im französischen Hinterlande kennen. Die Leute hier kennen mich seit drei Jahren und sprechen sich unbefangen aus. Die Beschießung von Paris hat man zuerst nicht glauben wollen. Dann war das einstimmige Empfinden der Provinzler, daß es den Pariser Kriegshetzern zu gönnen sei, daß sie endlich auch erfahren, was Krieg ist und was die besetzten Gebiete seit 1914 erduldet haben. Der deutsche Vorstoß kam ganz überraschend. Da der großartige Truppenaufmarsch den Einwohnern natürlich nicht verborgen bleiben konnte, hatte man allgemein geglaubt, daß der erste Schlag an einer anderen Stelle fallen werde. Tiefen Eindruck hat besonders der Fall von Albert gemacht. Man sagt, daß Albert und Reims die beiden Sinnbilder des französischen Widerstandes seien, und als die Sturmbrecher der deutschen Linie gegolten haben. Man erinnert an ein im August 1914 beim deutschen Vormarsch verbreitetes Pariser Sportbild auf dem Deutschen Kaiser, auf dem Reims und Albert als saure Trauben dargestellt wurden mit der Unterschrift: „Noch zwei Orte, die Wilhelm niemals betreten wird." Und nun sei Albert in den Händen der Deutschen. Die Zusammenkunft zwischen dem deutschen Kronprinzen und Hindenburg und die Abreise des Kronprinzen nach der Front ist, da beide Persönlichkeiten den Einwohnern hier bekannt sind, selbstverständlich sehr beachtet worden und hat zu den erregtesten Vermutungen Anlaß gegeben. Denn man ist fest davon überzeugt, daß nach dem furchtbaren Schlage, den England erlitten hat, auch der deutsche Stoß in eine der verwundbaren Stellen der französischen Front nicht lange auf sich warten lassen wird. Die großen Scharen der durchziehenden englischen Gefangenen werden mit sehr mißvergnügten Gesichtern empfangen und müssen bittere Zurufe hören, wie: „wenn ihr uns nicht besser helfen konntet, hättet ihr aufhören sollen, ehe Frankreich im Elend ertrinkt."

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Österreich-Ungarn.

Berlin, 29. 3. wtb. Anläßlich der Siege im Westen hat der Bürgermeister von Budapest, Herr Barczy, folgendes Telegramm an S. M. den Kaiser gerichtet: Zum riesenhaften herrlichen Beginn des Entscheidungskampfes um Freiheit und gesicherten Frieden entbietet die Stadt Budapest ehrfurchtsvoll den Ausdruck freudigster, zuversichtlichster und heißester bundesbrüderlicher Gefühle der Majestät des Deutschen Kaisers als des Hauptes und Führers des deutschen Volkes. — S. M. der Kaiser hat darauf geantwortet: Ungarns Hauptstadt, an die Mich so viele unvergeßliche Erinnerungen knüpfen, hat Mich durch Ihren Glückwunsch zu neuem, siegreichen Vordringen Meiner von österreichisch-ungarischer Artillerie wirkungsvoll unterstützten Truppen in Frankreich hoch erfreut. Euer Hochwohlgeboren sage Ich hierfür Meinen herzlichen Dank, den Ich der Stadt zu übermitteln bitte. Wie wir bisher in festem, bundesbrüderlichem Zusammenstehen die Pläne der Feinde im Osten vereitelt haben, so werden die jetzt erkämpften Siege im Westen uns mit Gottes Hilfe einem sicheren und ehrenvollen Frieden näherbringen.

Aus feindlichen Ländern.

Vereinigte Staaten.

Berlin, 30. 3. N. A. Z. In der Schweiz werden in der letzten Zeit kostenlos Flugblätter verbreitet, die die verschiedenen Reden des Präsidenten Wilson in deutscher Sprache wiedergeben. Man arbeitet in den Flugblättern mit der von der deutschen Presse schon so oft widerlegten lächerlichen Behauptung, daß der volle Wortlaut der Wilsonschen Reden dem deutschen Volke vorenthalten werde. Die Amerikaner sehen offenbar nicht ein, daß die Verbreitung der Wilsonschen Reden im Grunde genommen verlorene Liebesmühe ist, da das deutsche Volk ebenso wie die Schweiz mit den Redensarten Wilsons durchaus vertraut ist. In einem Zeitpunkt, in dem sich alle Welt über das rücksichtslose Vorgehen Amerikas gegenüber den kleinen neutralen Staaten, das allen Grundsätzen von Freiheit und Gerechtigkeit Hohn spricht, entrüstet, machen sich überdies die Amerikaner durch die Verbreitung der Wilsonschen Phrasen, die zu den Tatsachen in krassem Widerspruch stehen, unendlich lächerlich.

Neuyork, 28. 3. Reuter. Der englische Botschafter Lord Reading verlas auf einem Bankett eine Botschaft Lloyd Georges, in der dieser sich über die deutsche Offensive ausspricht und der Überzeugung Ausdruck gibt, daß die große Republik des Westens keine Mühe scheuen werde, ihre Truppen und Schiffe beschleunigt nach Europa zu bringen. Das sei jetzt eine Lebensfrage. Es sei unmöglich, die Wichtigkeit möglichst umgehender Unterstützung der englischen und französischen Fronten durch amerikanische Verstärkungen zu übertreiben.

Frankreich.

Amsterdam, 29. 3. T.-U. „Times" aus Paris. Auf Befehl Clemenceaus sind die Orte Beauvais und Provins zu in der Kriegszone befindlichen Orten erklärt worden. Pichon und der Munitionsminister Loucheur haben den ganzen Tag an der Front verbracht. Loucheur sagte in seinem Bericht an das Kabinett, daß der Eindruck, den er gewonnen habe, sehr befriedigend sei. In Paris herrscht wiederum die Stimmung wie damals in den ersten Kriegsmonaten des Jahres 1914. Die Bevölkerung nimmt jedoch die Begebnisse ruhig auf, da sie weiß, daß der Anteil, den die französische Armee bisher an dem großen Ringen genommen hat, noch verhältnismäßig klein ist.

Bern, 29. 3. wtb. Der französische Ministerrat trat zuletzt täglich zusammen. Die Erklärungen Pichons in den vereinigten Kammerausschüssen für das Heerwesen und das Auswärtige bezogen sich hauptsächlich auf die Lage in Rußland und das Eingreifen Japans.

Genf, 29. März. B. T. über die jüngste Unterredung zwischen Clemenceau und Lloyd George, die sich auf eine Neuwahl der Heeresleitung bezog, veröffentlicht „Petit Journal" eine halbamtliche Note, wonach Haig, Pétain, Foch und der französische Munitionsminister Loucheur sich in die Verantwortung teilen. Demnach hat sich die Vereinigung des Oberbefehls in der Person eines französischen Generalissimus nicht als durchführbar erwiesen.

London, 30. 3. E. D. Im Gegensatz zu den bisherigen Meldungen behauptet „Morning Post": In voller Übereinstimmung mit Haig beschloß die französische und englische Regierung, Foch zum Generalissimus der französisch-englischen Armee an der Westfront für die Dauer der gegenwärtigen Operationen zu ernennen.

Paris, 28. 3. Havas. Im Verlauf seiner Erklärung sagte Clemenceau, das neue Kommando, das beauftragt sei, den Zusammenhang zwischen den französischen und englischen Armeen herzustellen, habe beschlossen, von jetzt ab dem Feinde jeden Fuß breit Bodens streitig zu machen und zu halten, koste es, was es wolle. Er feierte die Tapferkeit der französischen und englischen Flieger und betonte die ausgezeichnete vaterländische Haltung der Arbeitersyndikate. Der Rat der Alliierten, der vom 25.—27. März tagte, hat am 27. März abends seine Arbeiten beendet.

Bern, 30. 3. L.-A. „Berner Tagblatt": Gewissen Anzeichen nach darf die Stellung Clemenceaus jetzt schon als erschüttert gelten. Hartnäckig erhält sich das Gerücht von einer bevorstehenden neuen Flucht der Regierung nach Bordeaux. Ein ganzer Generalstab von Friedensfreunden wartet darauf, die Erbschaft Clemenceaus zu übernehmen. Noch lebt Caillaux! „Journal du Peuple": Frankreich dankt jetzt Herrn Caillaux dafür, daß er es damals vertreten und geleitet hat, daß er die Grenzen unversehrt hielt und es vor Einbruch bewahrte.

Bern, 26. 3. wtb. In der Kammersitzung vom 25. März in Paris waren auffallend wenig Deputierte zugegen. Deguise wollte die Regierung über den Abtransport der Bevölkerung aus den neuerdings besetzten französischen Gebieten befragen, der Minister des Inneren verlangte aber die vorläufige Verschiebung der Anfrage, weil Clemenceau und Pichon nicht anwesend seien. Deguise verlangte Aufklärung darüber, ob die Einwohner des Hinterlandes rechtzeitig abtransportiert oder dem Feinde ausgeliefert worden seien. Klotz erwiderte, die Frage des Abtransportes sei je nach den Umständen geregelt worden. Wo ein so furchtbares Drama sich abspiele, da dürfe man der Regierung nicht vorwerfen, ihre Pflicht vernachlässigt zu haben. Die Aufschiebung der Interpellation wurde alsdann von der Kammer angenommen.

Wenn du dein Geld dem Reich leihst, bekommst du 5 v. H. Zinsen. Wenn du es zur Sparkasse bringst, bekommst du nur 3—3½ v. H. Aber dies Geld kommt trotzdem der Reichsanleihe zugute, denn die Sparkasse zeichnet es natürlich ihrerseits und du hast den Nachteil.

Genf, 29. 3. B. Z. Die französische Kammer wird ihre Sitzungen nur während der beiden Osterfeiertage aussetzen und sich dann in Dauersitzung erklären.

Paris, 29. 3. Havas. Die Kammer hat einen Gesetzentwurf betreffend die Einziehung der Jahresklasse 1919 angenommen.

Bern, 29. 3. wtb. Rappaport, ein Mitarbeiter des „Journal du Peuple", wurde wegen angeblich staumacherischer Äußerungen anläßlich des Luftangriffs auf Paris verhaftet.

Bern, 29. 3. Paris lebt seit drei Tagen unter beständigem Alarm. Am 25. März wurde viermal Alarm geschlagen. Ob die verschiedenen Explosionen durch die Beschießung aus weittragenden Geschützen oder durch Luftangriffe veranlaßt wurden, war nicht zu ermitteln. Die Zahl der Opfer scheint nach einer Andeutung des „Intransigeant" bedeutend zu sein.

Bern, 29. 3. wtb. „Petit Parisien". Im Zeughaus von Rennes hat eine Explosion stattgefunden, wodurch zwei Personen getötet und eine Anzahl schwer verwundet wurden. Einzelheiten sind zensiert.

Italien.

Bern. In Italien sind wegen der erwarteten feindlichen Frühjahrsoffensive die wildesten Gerüchte und Befürchtungen in Umlauf. Am tiefsten schmerzt die Bevölkerung die Behauptung, Wilson habe sich gegen die italienischen Kriegsziele ausgesprochen und sei keineswegs gewillt, die Kriegführung Italiens durch Truppensendungen zu unterstützen. Der Zorn über diese Meldung ist derart, daß der Botschafter der Vereinigten Staaten in Rom der Erregung durch eine Mitteilung an die Presse entgegentreten mußte.

Rom, 29. 3. wtb. Durch Beschluß wurden die Besitzungen des Admirals v. Tirpitz in Sardinien unter Beschlag gestellt.

Rumänien.

Bukarest, 29. 3. wtb. Staatssekretär v. Kühlmann und Minister des Äußeren Graf Czernin haben heute mittag mit den rumänischen Unterhändlern das Petroleumabkommen sowie ein Abkommen über den Bezug von Getreide und anderen landwirtschaftlichen Produkten festgelegt. Um ½ 2 Uhr sind Herr v. Kühlmann und Graf Czernin, wie beabsichtigt, von Bukarest abgereist. Zur Verabschiedung waren auf dem Bahnhof auch der Ministerpräsident Herr Alexander Marghiloman sowie der Minister des Äußeren Herr Konstantin Arion erschienen.

Bukarest. B. Z. Der Rücktritt Aperescus soll wegen Schwierigkeiten mit der liberalen Partei, deren Führer Bratianu ist, erfolgt sein. Aperescu beabsichtigt, eine Partei der Demokraten zu bilden.

Japan.

Haag, 30. 3. E. K. Aus London: Der japanische Ministerpräsident Terauschi hat die Demission des gesamten Kabinetts eingereicht. Die Entscheidung soll jedoch erst nach der Vertagung des Parlamentes erfolgen.

Washington, 29. 3. Reuter. Das Kriegshandelsamt hat eine Bekanntmachung über das neue Schiffahrtsabkommen zwischen den Vereinigten Staaten und Japan veröffentlicht. Danach übergibt Japan sofort Dampfer mit einem Raumgehalt von 100 000 to gegen Stahllieferungen. Verhandlungen betreffend die Übergabe von 100 000 to Neubauten auf der selben Grundlage sind im Gange.

Neutrale Mächte.

Niederlande.

Haag, 28. 3. wtb. Die Verhandlungen zwischen Deutschland und Holland über die Erneuerung des Wirtschaftsabkommens, das am 31. März abläuft, haben heute begonnen.

Rotterdam, 29. 3. B. T. Reuter aus Washington: Die Regierung teilte dem holländischen Gesandten mit, daß die holländischen Dampfer „Maasdyk" und „Poeldyk" nach Amerika kommen sollen, um Getreide für Holland zu laden, die Dampfer würden nicht beschlagnahmt werden. Diese Dampfer waren bestimmt, in Amerika für das belgische Hilfskomitee zu laden. Die Regierung hoffe deshalb, daß Holland 8 andere Dampfer sende, um Lebensmittel für Belgien nach Europa zu bringen. „Het Volk" erfährt, daß die holländische Regierung der englischen Forderung nicht nachgeben werde, daß Holland Schiffe aus holländischen Häfen zur Herüberschaffung der von den Alliierten zugestandenen 100000 to Getreide verwenden soll. Die Antwort Hollands auf die letzte Note der Alliierten werde wahrscheinlich nichts enthalten, was den Raub der Schiffe rechtfertigen könne. Die in Gibraltar festgehaltenen holländischen Schiffe sind beschlagnahmt worden. Man ist um ihre wertvolle Ladung besorgt.

Finnland.

Stockholm, 29. 3. F. Z. Der deutsche Gesandte Freiherr v. Brück überreichte am Dienstag in Wasa bei einem festlichen Empfange durch den Senat sein Beglaubigungsschreiben an die finnische Regierung. Der Gesandte äußerte in einer Ansprache, daß er sich glücklich fühle über die dankbare Aufgabe, Deutschland in einem Lande zu vertreten, das durch die Entschlossenheit, mit der es sich gegen den Angriff einer übermacht verteidige, die Zuneigung und Bewunderung der ganzen Kulturwelt erworben habe. In seiner Antwort äußerte Senator Svinhufvud: Nicht nur der gemeinsame Feind ist die Ursache der Annäherung in den Gefühlen des finnischen Volkes an Deutschland, sondern auch der gemeinsame Boden der deutschen und finnischen Kultur. Das schon seit langer Zeit bestehende Freundschaftsverhältnis zwischen den beiden Völkern hat sich unter den harten Prüfungen des Weltkrieges nur gefestigt und wird sich künftig zu immer größerer Herzlichkeit entwickeln. Nach einer Meldung von „Stockholms Dagbladet" rückten die auf Aaland ausgehobenen und ausgebildeten Abteilungen der Weißen Garde am Dienstag, reichlich versehen mit Waffen, Lebensmitteln und Munition, nach dem Kriegsschauplatz in Finnland ab.

Petersburg, 29. 3. Reuter. Die finnische Rote Garde hat in der Nähe von Tammerfors eine ernste Niederlage erlitten. Sie verlor beim Rückzuge 10 000 Gefangene, 21 Kanonen und 113 Maschinengewehre.

Rußland.

Berlin, 30. 3. wtb. Der Austausch der deutschen und der russischen Bestätigungsurkunden zu dem am 3. März in Brest unterzeichneten Friedensvertrag und dem Zusatzvertrage ist gestern abend um 8 Uhr im Auswärtigen Amt zwischen dem stellvertretenden Staatssekretär Freiherrn von dem Busche-Haddenhausen und dem russischen Sondergesandten Petroff vollzogen worden. Herr Petroff, den der Moskauer Kongreß als den Berichterstatter über die auswärtigen Angelegenheiten mit der Urkunde betraut hatte, reist heute nacht nach Moskau zurück. Der Austausch der Bestätigungsurkunden zwischen Rußland und den mit Deutschland verbündeten Mächten wird nachfolgen, sobald die beiderseitigen Urkunden im Auswärtigen Amt vorliegen.

Petersburg, 29. 3. D. T.-Z. In Petersburg wird in den nächsten Tagen eine deutsche Kommission erwartet, die die Aufsicht über die Auswechslung der Zivilgefangenen und über die russische Demobilisation übernehmen soll. Sie wird voraussichtlich in dem Gebäude der deutschen Gesandtschaft, das wieder hergestellt worden ist, untergebracht.

Berlin, 30. 3. wtb. Der Börsenvorstand, Abteilung Fondsbörse, macht bekannt: Vom 2. April 1918 ab sind im Verkehr an der Berliner Börse russische Staatsanleihen und staatlich-garantierte Eisenbahnobligationen zu liefern. Die Zinsberechnung erfolgt vom Fälligkeitstermin der letzten vor dem 3. März neuen Stils 1918 fälligen Zinsscheine an.

Petersburg, 29. 3. C. K. Aus Moskau. Die Verbandsdiplomaten, die infolge der Kämpfe in Finnland nicht in ihre Heimat gelangen konnten, sind wieder in der russischen Hauptstadt eingetroffen. Es verlautet, daß der französische und italienische Botschafter auf einem anderen Wege Rußland wieder verlassen wollen.

Stockholm, 29. 3. T.-U. Die Krise im russischen Kabinett ist noch nicht beendet. Zwar wurde Admiral Werderewski zum Nachfolger des verhafteten Dubienko als Marineminister ernannt, doch sind das von Frau Kollontaj verlassene Kommissariat für öffentliche Fürsorge und Mutterschutz und das Ackerbauministerium noch nicht besetzt. Als Nachfolgerin der Frau Kollontaj wird Frau Spiridonka genannt. Das Ackerbauministerium will Lenin selbst übernehmen, weil er es für das wichtigste Ministerium hält.

Petersburg, 29. 3. Reuter. Lenin ist an einem Brustgeschwür erkrankt.

Stockholm, 28. 3. T.-U. aus Irkutsk. Am 16. März hat sich eine amerikanische Mission über Tokio nach Wladiwostok begeben.

Stockholm, 29. 3. T.-U. Auf die Kunde, daß die Japaner von den Bolschewisten in Blagowjeschtschensk hinterlist und über den Amur geworfen worden sind, hat sich in Teihatier ein freiwilliges japanisches Korps gebildet, das in Eilmärschen gegen die Stadt marschiert.

Ukraine.

Moskau, 25. 3. P. T.-B. Die Rada in Kijew legte der französischen und englischen Militärmission nahe, das Gebiet der Ukraine zu verlassen.

Berlin, 29. 3. wtb. In der letzten Zeit wird in Petersburger Meldungen aus durchsichtigen Gründen das Gerücht verbreitet, Sowjetstruppen hätten Nikolajew und Odessa, angeblich sogar nach blutigen Kämpfen, an denen auch russische Marineabteilungen beteiligt gewesen seien, wiedergewonnen. Diese Nachrichten entsprechen nicht den Tatsachen. In beiden Orten sind wir durchaus Herren der Lage.

*Wien, 28. 3. wtb. Kriegspressequartier. Die von Reuter verbreitete Nachricht, daß Odessa von den Bolschewisten wieder genommen sei, ist völlig aus der Luft gegriffen. Die Stadt ist von den verbündeten Truppen besetzt und es herrscht seit Tagen Ruhe.

Luftkrieg.

Berlin, 30. 3. wtb. Am 28. März 12 Uhr 45 nachmittags haben feindliche Flieger die Stadt Luxemburg angegriffen. Außer starken Häuserschäden sind bisher 10 Tote gemeldet. Unter diesen befindet sich ein deutscher Soldat.

Amtliche Meldung.

Berlin, 30. 3. abends. wtb.

Zwischen Somme und Oise machten wir im Angriff Fortschritte.

Zum Osterfest.

„Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten".

Ostern! Und wieder schreitet der Todesengel durch die Welt; aber über aller Todesnacht geht die Ostersonne auf und verkündet Friede und Freude, Triumph und Leben. „Christ ist erstanden, aus der Verwesung Schoß". Daher der Jubelklang der Osterbotschaft: Durch Nacht zum Licht; durch Kampf zum Sieg; durch Tod zum Leben.

Durch Nacht zum Licht! Nur da kann die Sonne in voller Schönheit aufgehen, wo es vorher Nacht geworden ist. Wenn wir auch zu Zeiten die Sonne nicht sehen — den Glauben an die Sonne verlieren wir nicht. Wenn wir auch gebeugt werden — zerbrochen werden wir nie.

Durch Kampf zum Sieg! Jesu Leben war ein Kampf, dessen Höhepunkt die Passionszeit bildete. Am Karfreitag waren seine Gegner scheinbar die Sieger. Da schien die Lüge über die Wahrheit zu triumphieren, die Gemeinheit über die Reinheit, die Ungerechtigkeit über die Gerechtigkeit. „Christ ist erstanden!" Nun wissen wir, daß kein gerechter Kampf ohne Sieg bleiben kann; daß die Begeisterung für eine gerechte Sache nicht zu Schanden wird. Nun wissen wir: Recht muß ja doch Recht bleiben, durch Kampf zum Sieg!

Durch Tod zum Leben! Ein Schreckensregiment führt der Tod in der Welt. Was zusammen gehört, reißt er auseinander. Was nach Leben drängt, zerbricht er erbarmungslos. Was auf gutem Wege ist, emporzusteigen, bringt er unterwegs zu Fall. Aber „Christ ist erstanden!" „Tod, wo ist dein Stachel; Hölle, wo ist dein Sieg?" Das ist die Kraft dieser Botschaft: Christ ist erstanden.

In der Kraft dieser Osterbotschaft finden wir immer wieder den Mut, auch über den zahllosen Gräbern des Krieges, zu Festigkeit und Zuversicht. Nichts nützen uns schöne Redensarten vom „Soldatentod auf grüner Heide", vom „Morgenrot, leuchtest mir zum frühen Tod." Hätten wir nicht mehr, wir würden billig schweigen. Aber wir wissen: Über dem Grauen und den Todesnächten der Schlachtfelder geht die Sonne der Ewigkeit auf. Christ ist erstanden.

Die Deutschen stehen vor Noyon.

Als Clémenceau nach der gefesselte Tiger war und aus Anlaß und Neigung jeden Ministerpräsidenten bekämpfte, gehörte es zu seiner regelmäßigen Tagesleistung, Viviani und Briand zuzurufen: Vergessen Sie nicht, mein Herr! Die Deutschen stehen in Noyon! Denn das war die Stadt, die am weitesten in dem von uns besetzten Gebiete Nordfrankreichs gegen Paris vorsprang. Clémenceau wollte mit dieser Geste die Regierung zu tatkräftiger Kriegführung aufpeitschen, weil er es zu den Unterlassungssünden der Viviani und Briand rechnete, daß die Deutschen sich in Noyon behaupten konnten. Vor Jahresfrist haben wir die Stadt im Rahmen der Siegfried-Bewegung geräumt, wie Clémenceau eilfertig versicherte, für immer. Als wir aber zu Beginn der Vernichtungsschlacht gegen die Engländer Paris mit weittragenden Geschützen zu beschießen anfingen, reiste Clémenceau nach Compiègne. Der alte Tiger kam dabei auch näher an Noyon heran. Und wenn er heute noch im Schlosse von St. Cloud weilt, so hat er unmittelbar die Wirkung des tatsächlichen Anmarsches der Deutschen auf Noyon erlebt.

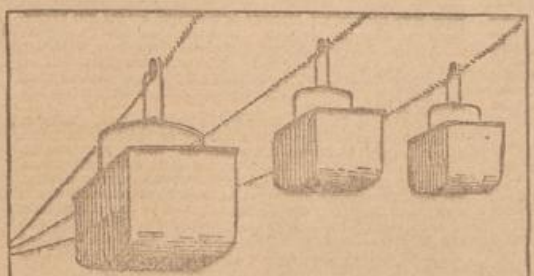
Clémenceaus Ausspruch war zu einem Symbol geworden. So lange Noyon in den Händen der Deutschen war, sah er Paris bedroht. Und zu dieser Meinung hatte er nach und nach die Bevölkerung der Hauptstadt bekehrt, die denn auch mit ihm jubelte, als eines Tages Noyon von den Deutschen frei war. Jetzt sind wir wieder da, nicht um im Stellungskriege auf die Dinge zu warten, die da kommen sollen, sondern um den von verbrecherischen Beutepolitikern regierten Franzosen das Gesetz des Handelns aufzuzwingen. Die ganze Ohnmacht des von den Engländern mißbrauchten Frankreichs zeigt sich in der einfachen Nachricht: Die Deutschen stehen vor Noyon! Was das heißt, wissen die Pariser, zumal die scheinbar unüberwindliche Front zertrümmert ist und nur noch die geschlagenen und durcheinander gewirbelten Divisionen Haigs und Pétains den Wall bilden, der die französische Hauptstadt vor dem Sturmmarsch der deutschen Infanterie schützt. Als erste Begrüßung haben unsere Fernfeuerbatterien die Beschießung von Paris aufgenommen, das sich so fern vom Kriege glaubte, daß es nur schwer oder gar nicht die leichtsinnigen Gewohnheiten des Friedens aufgeben wollte.

Allein die Rückkehr der Deutschen nach Noyon und darüber hinaus bedeutet für die Beutepolitiker an der Seine den Zusammenbruch ihrer Hoffnungen und Entwürfe. Die deutschen Feldgrauen, die eiserne Kraft und stahlharter Wille von Paris heranführten, kommen nicht mehr, um den weichen, sondern um einen starken Frieden zu holen. Französische Rachsucht war es im Verein mit der Habgier seiner regierenden Kaste, die England die Einkreisung mit der Absicht der Zertrümmerung Deutschlands möglich machte. Solche Gefahren, die ein Schrecken für die Menschheit sind, dürfen sich nicht wiederholen. Gewiß sind den französischen Politikern von morgen schon Fesseln angelegt. Vor allem dadurch, daß Frankreich unter den Opfern dieses von ihm gewollten Krieges von der Stufe einer Großmacht ersten Ranges auf die einer Macht zweiten Ranges gedrückt wurde. Es hat dies Wagnis auf sich genommen in der sicheren Erwartung des Sieges und der Eroberung des linken Rheinufers. Wenn ihm die Rolle des Siegers beschieden gewesen wäre, es hätte keinerlei Großmut geübt, keine Verständigung für die Zukunft gesucht, sondern hätte die Grenzen im Osten durch die Vernichtung des Deutschen Reiches zu befestigen gesucht. Clémenceau war einer der Träger dieser Politik, die er zum Siege zu führen glaubte, die er vorbereiten wollte durch Niederwerfung aller gemäßigten Parteien im Innern. Das geschichtliche Verhängnis will es, daß er als Ministerpräsident die Deutschen auf den Höhen vor Noyon erscheinen sah. Als sie herabstiegen, nahmen sie nicht nur eine Stadt, sondern stellten auch fest den Fuß auf den Kopf des Warners.

Der Kaiser auf dem Schlachtfelde.

Cambrai-front, 28. 3. Wie groß sich nach dem 3. Schlachttage der Umfang unseres Sieges darstellt, geht aus folgenden Feststellungen hervor. Es sind bisher im ganzen 37 englische Divisionen geschlagen, davon viele so, daß ihre Trümmer eiligst aus dem Kampf gezogen werden mußten. Das läßt ermessen, auf welchen Widerstand der erste deutsche Ansturm, den alle Gefangenen als furchtbar bezeichnen, gestoßen ist. Die größten Kräfte traten gegenüber der Armee Hutier auf, wo nach den 6 ursprünglich hier eingesetzten Divisionen weniger als 4 weitere englische und 4 französische Infanteriedivisionen sowie 1 französische Kavalleriedivision vergeblich das Schicksal der Schlacht zu wenden versuchten. Sowohl unter den ursprünglich, wie unter den nachträglich in den Kampf geworfenen Divisionen befanden sich solche der Engländer und Franzosen, die während des ganzen Feldzuges ihren Ruhm als hervorragende Angriffsdivisionen bestätigt haben. Die geschlagenen 37 englischen Divisionen stellen mehr als die Hälfte des in Frankreich befindlichen englischen Heeres dar. Ein großer Teil der übrigen Hälfte hält die Front im Artois und in Flandern. Die französischen Divisionen gehören zu der vielgenannten Operationsarmee, deren Heranbringen durch deutsche Fliegertüchtigkeit erheblich gestört ist. Der Kaiser weilt täglich auf dem Schlachtfelde. Englische Gefangene, die ihn erkennen, grüßen ihn respektvoll. Hellen Jubel löste das Erscheinen des obersten Kriegsherrn überall bei den Deutschen aus. Der Kaiser hat, wo ihn sein Weg an Lazaretten auf dem Schlachtfelde vorbeiführte, diese besucht und das Vierhältnis der Verwundeten zu ihrem Landesvater äußerte sich hierbei in oft rührender und erhebender Weise. Besonders an der Lage der Schwerverwundeten nimmt der Kaiser innigen Anteil und sucht überall, wo er leiden sieht, in väterlicher Liebe zu trösten.

W. Schenermann, Kriegsberichterstatter.



Unsere Luftstreitkräfte in der Durchbruchsschlacht.

Berlin, 27. 3. Während der Vorbereitung für die Durchbruchsschlacht haben unsere Flugzeugbeobachter, allen feindlichen Gegenwirkungen zum Trotz, ihre Aufklärung lückenlos bis weit ins Hinterland des Feindes getragen, das Nest seiner rückwärtigen Stellung war im Lichtbild festgestellt. Der Verkehr auf Bahnen und Straßen wurde peinlich überwacht, und so wurde der deutschen Führung die Gewißheit verschafft, daß der Gegner von dem unmittelbar bevorstehenden Stoß keine Kenntnis hatte. Die eigene Infanterie war durch Lichtbilder über jede Einzelheit der zu stürmenden Kampfstellung des Gegners, über jedes Maschinengewehrnest und jeden Minenwerferstand unterrichtet. Eigene Jagdstreitkräfte hatten diese gefahrvolle Tätigkeit der Beobachter geschützt und den feindlichen Luftstreitkräften den Einblick in unsere Vorbereitungen durch rücksichtslosen Angriff erfolgreich verwehrt. Als am 24. März der Nebel, der in den Morgenstunden jede Flugtätigkeit ausschloß, sich verzog, zeigten die gesamten Luftstreitkräfte den gleichen unüberwindlichen Angriffsgeist wie die auf dem Schlachtfeld vorstürmenden Truppen. Die Jagdstreitkräfte behaupteten die unbedingte Überlegenheit in der Luft. Sie schossen am ersten Angriffstage allein 6 Fesselballone ab und haben im Verlauf der weiteren Kampftage bisher 100 Flugzeuge zum Absturz gebracht. Der 73. und 74. Luftsieg des Rittmeisters Frhr. v. Richthofen bewies die oft bewährte Überlegenheit unserer alten Meister des Luftkampfes. Drei Abschüsse des Lt. Windisch an einem Tage zeigen, daß auch der Nachwuchs an Leistung nicht nachsteht. Starke Schlachtgeschwader begleiten, das erbitterte Feuer der feindlichen Maschinengewehre nicht achtend, in ganz geringer Höhe die stürmende Infanterie. Sie brachten feindliche Batterien durch Wurfminen, Bomben und Maschinengewehrfeuer zum Schweigen und rissen an den Hauptbrennpunkten des Kampfes die stürmende Truppe über die letzte feindliche Gegenwirkung hinweg. Sie griffen die heraneilenden Kolonnen des Gegners aus 80 m Höhe an, versprengten sie vor dem Eingreifen und brachten Verwirrung und Schrecken in den Rücken des Gegners. Während dessen waren unsere Beobachter im Flugzeug und Ballon schon wieder tätig, die neuen Artilleriestellungen des Feindes zu erkunden und sofort der Wirkung unseres eigenen wohlgezielten Feuers auszuliefern. Erkundungsflüge über 100 km Länge über die feindlichen Linien bis zu den Häfen des Kanals enthüllten die Gegenmaßnahmen des schwer getroffenen Feindes. Unsere Ballone leisteten der Führung wie der Truppe ganz besondere Dienste. Von frischem Drang nach vorwärts beseelt, folgten sie der Infanterie dicht auf, trotz aller feindlichen Gegenwehr. Auf einem Ballonzug allein wurden an einem Tage 50 Fliegerbomben geworfen, verloren haben wir bisher nur 2 Ballone. Unsere Bombengeschwader haben in den Nächten vor und zwischen den Schlachttagen Bahnknotenpunkte hinter der feindlichen Front trotz des teilweise ungünstigen Wetters in großem Maßstabe mit Bomben angegriffen. Auch die englischen Hafenorte Calais und Dünkirchen wurden mit 10650 kg Bomben belegt. Von besonderer Bedeutung ist der Angriff auf eine Hauptfeldbahnlinie hinter der Schlachtfront, der, aus ganz geringer Höhe 36 Im hinter der Front ausgeführt, besonders guten Erfolg zeitigte. Im ganzen wurden von den Bombengeschwadern in vier Nächten 132066 Kilo Bomben geworfen.

Die Luftwaffe hat den siegreichen Vormarsch der Truppen auf der Erde weiterhin Schritt für Schritt begleitet und nach Kräften vorbereitet und gesichert. Die meisten Fliegerabteilungen haben ihre Flughäfen dem Gang der Kampfhandlungen folgend nach vorn verlegt. Einige liegen bereits auf den vor wenigen Tagen noch von den Engländern benutzten Plätzen. Die Ballone sind, ohne eingeholt zu werden, der vordringenden Infanterie überall in 4 bis 5 km Abstand gefolgt und haben die Führung ununterbrochen über den Verlauf der Kampfhandlung unterrichtet. Die Flugabwehrgeschütze sind vielfach zur Bekämpfung der niedrig fliegenden Flugzeuge bis dicht hinter die vordersten Infanterielinien vorgezogen. Häufig nahmen sie zurückweichende Infanterie aus nächster Entfernung unter wirksamstes Feuer. Während sich der Gegner in den ersten Tagen kaum zu ernsthafter Gegenwehr in der Flucht aufraffte, setzte er jetzt, augenscheinlich durch Fliegerkräfte von anderen Fronten verstärkt, unseren Flugzeugen hartnäckigen Widerstand entgegen. Stellenweise durchbrach er mit Geschwadern bis zu 60 Flugzeugen unsere Luftsperre, sodaß unsere Jagdflieger ihn erst nach hartem Kampfe zurückdrängen konnten. Unsere Erkundungsflieger dehnten ihre Überwachungsflüge mehrere hundert km weit ins feindliche Hinterland aus. Unsere Artillerie-, Infanterie- und Schlachtflieger fanden fortgesetzt reichlich Gelegenheit zur Betätigung. Besonders wirkungsvoll war die Unterstützung der Schlachtflieger bei dem Infanterieangriff auf Bapaume und beim Sturm gegen die vielumstrittene Ferme La Maisonette bei Péronne. Bei Albert griffen sie zurückflutende Kolonnen mit Wurfminen und über 80000 Schuß aus Maschinengewehren an. Unsere Bombengeschwader setzten Nacht für Nacht ihre Kämpfe gegen die Verbindungslinien, die Truppenunterkünfte und die Flughäfen des Feindes fort. Beim Angriff gegen die Bahnlinien hinter der Schlachtfront gingen unsere Flieger mehrfach auf weniger als 100 m herunter. Treffer mitten in die Bahnanlagen und in Züge, schwere Explosionen und starke Brände lohnten ihre Kühnheit. Im Ganzen wurden in den drei Nächten seit dem 25. März fast 100000 kg Sprengstoff abgeworfen. Die Verluste unserer Gegner an Flugzeugen seit Beginn der großen Schlacht übersteigen jetzt schon 100 bei weitem. Von unsern kampferprobten Fliegern sind Fliegerleutnant Bongartz, Oberleutnant Bürser, Vizefeldwebel Bäumer, Leutnant Kroll und Leutnant Thun an diesen Erfolgen hervorragend beteiligt, Rittmeister Freiherr v. Richthofen, aller Jagdflieger Meister, bezwang am 28. 3. seinen 74. Gegner.

Die Reichsbank im Jahre 1917.

Der Verwaltungsbericht der Reichsbank für das Jahr 1917 gibt eine Übersicht über die Entwickelung des deutschen Wirtschaftslebens, das sich trotz Zunahme der Schwierigkeiten in der Erzeugung und Verteilung der Güter den gesteigerten Ansprüchen des Krieges erneut in glänzender Weise gewachsen gezeigt hat. Die Erzeugung von Stahl und Kohle stieg wieder gegenüber dem Vorjahre. Die Steinkohlenförderung kam der Friedensförderung ziemlich nahe. Die Gewinnung von Braunkohle stellte sich wesentlich höher als im Friedensjahre 1913, ebenso steigerten sich die Einnahmen aus dem Güterverkehr der Eisenbahnen, die schon 1916 erheblich größer waren als 1913, weiter günstig gegenüber dem Vorjahre. Die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt besserten sich gleichfalls. Diese günstigen wirtschaftlichen Begleitungen, zu denen wir vorher eine glänzende Verteilung des Heeresbedarfs kam, ermöglichten die Aufbringung der steigenden Kriegskosten wieder überaus leicht. An den unerwartet großen Erfolgen in den Ziffern des Geschäftsverkehrs selbst fällt vor allem die gewaltige Steigerung des gesamten Umsatzes auf. Die mit der Kriegsfinanzierung zusammenhängenden kriegsbedingten Geldbewegungen, die sich überwiegend bargeldlos mit Hilfe des Giro- und Verrechnungsverkehrs der Reichsbank vollziehen und in ihrem Umfang den deutschlichen Bereich für das gleiche Abwickeln des Kredit- und Zahlungsverkehrs in Deutschland liefern, liegen die Umsatzziffern auf mehr als zwei Billionen Mark hinausschnellen. Diese Summe übersteigt den Umsatz des Vorjahres von über einer Billion Mark, der im vorigen Bericht als einzig dastehend bezeichnet worden war, noch um 772 Milliarden Mark. Der gesamte Gewinn der Reichsbank hat im Berichtsjahr eine noch nie dagewesene Höhe erreicht. Er stellt sich auf 864,5 Mill. Mark (1916: 326,6 Mill. Mark). Von ihm gelangen unter anderem in Abzug 34 Mill. Mark (1916: 28,9 Mill.) für Verwaltungskosten, ferner 150 Mill. Mark (1916: 100 Mill.) Abgaben an das Reich für entgangene Notensteuer. Für Kriegsverluste werden reserviert 95 Mill. Mark (1916: 89 Mill.), verbleibt ein Reingewinn von 67,5 Mill. Mark. Von dem Gewinn erhält das Reich 32,8 Mill. Mark, ferner an Kriegsabgabe 44,1 Mill. Mark einschließlich des vorweg abgezogenen Gewinnanteils von 150 Mill. Mark, also insgesamt 226,9 Mill. Mark gegen 190,3 Mill. Mark im Vorjahre. Auf die Anteilzeichner entfallen im ganzen 15,5 Millionen.

Die Katze läßt das Mausen nicht.

Das unerhörte Vorgehen Englands gegen Holland ruft die Ereignisse des Jahres 1807 ins Gedächtnis zurück, bei denen Dänemark die Seeräuberjunft zahlen mußte.

Das englische Ministerium Portland behauptete, daß Dänemark von Rußland und Frankreich zum Anschluß an diese Mächte gezwungen werden sollte. Darum leitete England nun, wie es der aufgeregten Welt verständete, das Recht her, Dänemark zu überfallen. Diesen Angriff hat die Geschichte allerdings verhältnismäßig mit dem Namen des englischen Raubzuges gegen Kopenhagen gebrandmarkt. Es war zunächst darauf abgesehen, die vor Kopenhagen ankernde dänische Flotte wegzunehmen. Da die dänische Militärmacht an der holsteinischen Grenze zur Bewachung der Neutralität gegen Frankreich, Bayern und Schweden stand, war Kopenhagen ganz verteidigungslos.

Ohne irgendeine Erklärung wurden die Feindseligkeiten eröffnet. Am 3. August 1807 segelte eine englische Flotte von 20 Linienschiffen, 40 Fregatten und 377 Transportschiffen mit 20000 Mann Landtruppen unter dem Befehle des Admirals Cambier in den Sund und forderte — wie ein Räuber, die Pistole auf der Brust — die dänische Regierung auf, ihre Flotte auszuliefern und den Engländern den Hafen von Kopenhagen nebst der Festung Kronenburg einzuräumen. Die englischen Forderungen mußte der diplomatische Agent Jackson dem Könige in Kiel überbringen, verschwand, England wolle alles Gefordertes für Rüstung Dänemarks unter seine Obhut nehmen und es nach vorübergegangener Gefahr zurückgeben. König Friedrich VI. entgegnete stolz: „Und wenn Sie uns unsere verlorene Ehre, wenn wir auf diesen niederträchtigen Vorschlag eingingen?" England zahlte nun nach seiner Weise. Die englische Flotte blockierte Kopenhagen von der Seeseite, der General Cheatcart landete mit seinem Heere auf der Insel Seeland. Kopenhagen wurde bombardiert. Ein großer Teil der Stadt stand in Flammen, mehrere hundert Bürger hatten sein Leben verloren.

Als man einsehen begann, England würde Kopenhagen einem Schutthaufen gleichmachen, ging man notgedrungen auf die gestellten Forderungen ein. Der dänische General Peymann unterzeichnete die Kapitulation, nach der die dänische Flotte, der Hafen von Kopenhagen nebst allen Arsenalen und die Festung Kronenburg den Engländern überlassen wurden, die von ihrem Raube alles, was nicht niet- und nagelfest war, in ihre Seeräuberhäfe nach England schleppten. Zwei im Bau begriffene Linienschiffe wurden zertrümmert, alles, was sich an Holz, Eisen und Munition in den Arsenalen vorfand, wurde verladen und nach England gebracht, selbst das Handwerkszeug wurde teils gestohlen, teils vernichtet.

Und nun hatte England noch die Unverfrorenheit, den Könige Friedrich VI. eine innige Allianz vorzuschlagen; für den Fall der Verwertung wurden ernste Maßnahmen angedroht. Es erreichte damit aber gerade das Gegenteil, denn nun schloß sich Friedrich VI. an Frankreich an. Schweden allerdings bereitete den von Kopenhagen zurückkehrenden englischen Seeräubern einen Empfang, als seien es Triumphatoren, die der gerechtesten Sache der Welt den Sieg verschafft hatten. —

Und heute? Englands Vorgehen dasselbe wie damals, der Ausgang für das beteiligte Land weniger ehrenvoll, für die Neutralen aber sehr lehrreich.

Gefr. Lemme.

Städte im Kampfgebiet.

Bapaume.

Gleich einer Spinne im Mittelpunkte eines nach allen Seiten dicht verzweigten Straßennetzes gelegen, bildet Bapaume von alters her den natürlichen Markt und Mittelpunkt für einen bedeutenden Teil des Artois, der Picardie und sogar des Landes von Cambrai. Von je hat hier die Landwirtschaft das ganze Leben beherrscht; Korn, Zuckerrüben, Öle von verschiedener Art sind die Haupterzeugnisse, um die man in Bapaume zu handeln pflegte. Und dann ist es freilich auch ein alter strategischer Punkt, um den bekanntlich schon 1870 eine schwere Schlacht geschlagen worden ist. Die alten Wälle von Bapaume, früher schon halb zerstört, waren damals doch noch soweit erhalten, daß sie von unseren Truppen als Deckung benutzt werden konnten, und selbst noch heut sind die Spuren des einstigen Mauerkranzes der Stadt nicht ganz verschwunden. Von den umgebenden Hügeln bietet der dicht gedrängte Ort, dessen Einwohnerschaft mehr als 3000 Köpfe betrug und zu dem eine lange Vorstadt hinführt, ein freundliches Bild. Einem Herrscher gleich überragt den Schwarm der niedrigen Häuser der schöne Beffroi, ein stattliches Bauwerk, dessen kräftiger Viereck-Sockel in der Höhe hübsch ins Achteck übergeht. An ihn lehnt sich Bapaumes Stolz und Schmuck: das Rathaus mit seinen feinen Verhältnissen und seinem eleganten Laubengange. Sonst ist Bapaume an Denkmälern nicht eben reich. Die Kirche ist ein guter gotischer Bau mit einem breiten, kastellartigen Turme; in den Häusern kehren oft die guten Verhältnisse älterer französischer Baukunst wieder. Sie begleiten in geschlossenen Zeilen die Straßen, die sich stattlich zum Faidherbe-Platz mit dem Denkmale des französischen Feldherrn in der Schlacht von 1870 öffnen.

Chauny.

In Chauny sind wir in modernem Lande. Hier hat die Industrie ihren Besuch gemacht. Die Oise, ein wichtiges Kanalnetz, das hier mündet, Wasserkräfte, gute Beförderungswege: das hat sich die Spiegelglasindustrie zu Nutze gemacht, die sich hier angesiedelt hat, und im Anschluß daran sind sehr beträchtliche chemische Fabriken entstanden. Chauny hat sich denn auch im Laufe des 19. Jahrhunderts an Bevölkerungszahl mehr als verdreifacht und ist ein beträchtlicher Platz von über 10 000 Einwohnern geworden. Sein gutes Glück hat gewollt, daß es bei alledem von der Häßlichkeit moderner Industrieorte so ziemlich verschont geblieben ist und sein altes Gepräge bewahren konnte. Noch hat es seine unregelmäßigen Straßen, seine Gäßchen, an deren Häusern die Mauern sich vor Alter krümmen. Am Bahnhofe setzt eine moderne Straße ein, wo sich die Wohlhabenden freundliche Häuse in Tünchbau und Backstein errichtet haben. Dann gibt es den landesüblichen Beffried, ein Rathaus im Geschmacke der Renaissance, gegen den das Gerichtsgebäude seinen frostigen klassischen Stil ausspielt. Der ganze Zuschnitt behäbig und bequem. Aber drüben, der Oise zu, wechselt das Bild mit einem Male: da beginnt die Arbeiterstadt mit schmutzigen Häusern, lärmenden Straßen, geringen Läden. Das ist das moderne Chauny, dem jenes idyllisch-behäbige seinen Wohlstand verdankt.

K. F.

Ein neuer Sieg der deutschen Technik.

Schon seit Jahren haben Fachleute einer wirtschaftlicheren Ausnutzung unserer Kohlenschätze das Wort geredet. Denn unser Kohlenvorrat ist nicht unbeschränkt und wird zum größten Teile in unwirtschaftlicher Weise, auf dem Rost vergeudet. Auch unsere Leuchtgasindustrie stellt, trotz ihrer hohen Entwicklung, noch lange nicht das Ideal einer rationellen Kohlenausnutzung dar, da sie zugunsten eines hochwertigen Gases zu wenig Wert auf die wertvollsten Bestandteile der Kohle, den Teer und das Ammoniak legt. Unser Ziel müßte sein, die Leuchtgaserzeugung mit der Vergasung des bei ihr zurückbleibenden Kokses unter Gewinnung der wertvollen Nebenprodukte zu vereinigen. Ein bedeutsamer, zu den höchsten Erwartungen berechtigender Schritt auf dem Wege zu diesem Ziele scheint mit einem neuen Generator von E. Dolensky gemacht zu sein, da das neue Verfahren scheint geradezu die Lösung der Aufgabe der vollständigen Kohlenausnutzung zu bringen. Dolensky nennt sein Verfahren das Trigasverfahren und das erzeugte Gas Trigas.

Nach dem Erfinder sind für eine wirtschaftliche Kohlenverwertung folgende Bedingungen zu erfüllen: Die Auflösung der Kohle muß vollständig sein, es darf nur Schlacke übrig bleiben, das erzeugte Gas muß möglichst nur brennbare Bestandteile enthalten, ferner muß sich die erreichbar größte Menge hochwertiger Öle und auch möglichst aller Stickstoff und aller Ammoniak gewinnen lassen.

Das neue Verfahren, das als bedeutsamer Sieg der deutschen Technik betrachtet werden muß, geht folgendermaßen vor sich: Man denke sich einen hohen Schachtofen, dessen untere weitere Hälfte mit glühendem Koks und dessen obere mit Kohle gefüllt ist. Diese durchwandert nun im Verlaufe des Prozesses vermöge ihrer Schwere den ganzen Schachtofen. Die glühenden Koksmassen werden zu so hoher Temperatur angefacht, daß eingeblasener Wasserdampf in Wasserstoff und Kohlenoxyd, das sogenannte Wassergas, zerlegt wird. Durch die Eigenwärme dieses, nach oben abziehenden Wassergases wird die darüber lagernde frische Kohle entgast und zersetzt. Zuerst werden aus ihr durch die heißen Gase das Wasser, die leichtflüssigen Öle und hochwertigen Gase ausgetrieben, nach und nach folgen die schwerflüchtigen Bestandteile wie Teer, Methan, Wasserstoff und Kohlenoxydgas. Der ganze Prozeß verläuft unter den günstigsten Bedingungen, d. h. bei niedriger Temperatur und raschem Temperaturgefälle.

So entgast die Kohle, im Ofenschacht allmählich immer und immer tiefer sinkend, vollständig zu Koks und kommt schließlich als solcher in der heißesten Zone des Generators an. Hier beginnt nun die Vergasung, bei der ähnlich wie bei der gewöhnlichen Wassergaserzeugung „Heißblasen“ und „Dampfen“ miteinander abwechseln. Die Verbrennungsgase entweichen durch ein Rauchgasventil. Einem nachteiligen Aufsteigen der Verbrennungsluft in dem Kohlenschacht ist durch eine bestimmte Vorrichtung vorgebeugt. Die Kohle wird also bei diesem Verfahren zu Koks entgast, der Koks wird in Wassergas umgesetzt und zurück bleibt schließlich als wertloser Rest nur vollkommen ausgebrannte Asche oder Schlacke.

Der wirtschaftlich wichtigste Vorteil des neuen Verfahrens ist vielleicht darin zu erblicken, daß damit alle Kohlenarten, einerlei ob sie hochwertig sind oder nicht, restlos aufgelöst werden können. Selbst Braunkohle, hochaschenhaltige Steinkohle, ja sogar die mächtigen Halden auf den Gruben können in dem neuen Generator auf gutes Gas, Teer und Ammoniak verarbeitet werden. Bei den jüngsten Versuchen in Wien wurde sogar grubenfeuchte und bis zu 50 v. H. Gestein enthaltende Braunkohle entgast. Bisher wurden bei der Vergasung der Kohle je nach der Kohlenart aus der Tonne 250—330 Kubikmeter Gas von 3000—5200 Wärmeeinheiten gewonnen, das Trigasverfahren ergibt pro Tonne 1250—1500 Kubikmeter Gas von 3000—3500 Wärmeeinheiten. Ein solches Gas eignet sich aber vorzüglich für alle möglichen Industriezwecke, zum Heizen, Schweißen, als Kraftgas und als Zusatz zu gewöhnlichem Leuchtgas.

Eine großzügige Einführung der neuartigen Kohlenausnutzung könnte uns für den Bezug von Schmieröl, Treib- und Heizöl, sowie für den von Stickstoffdüngemitteln und noch manch anderem für unsere Industrie wertvollen Rohstoff von der Abhängigkeit vom Ausland befreien. Ja, eine restlose Durchführung wirtschaftsicherer Kohlenausnutzung wäre imstande, uns einen beträchtlichen Teil der aus diesem Kriege erwachsenden Lasten abzunehmen.

Ostern.

Von Lbstrm. Fr. Wüst.

Wie wohltuend legten sich die ersten Sonnenstrahlen auf das stille Dorf. Sie huschten über den schwadigen Ackerboden, bis das schmutzigweiße Schneetuch zerronnen und die kleinen Wasserinnen ringsum durch die Schollen krochen. — Wenn sie auch vor einem Jahre die Glocke vom Kirchturm heruntergeholt und dem Vaterland geopfert hatten, so war es doch ein jubelndes, süßseliges Klingen in der Luft. Wenn der Wind über das Waldeck sprang, klang es, als schaukelten lauter silberne Glöckchen hin und her, die der junge Frühling in den Ästen aufgehängt. Am Gartenzaun des schmucken rotbeziegelten Häuschens schaffte die Gretel. Der Vater hatte gestern den Boden gelockert und da galt es nun, fleißig das Unkraut auszujäten. Immer wieder bog sich der vollbusige Körper zur Erde. Der Windhauch zauste sie in den Haaren und ließ das Kopftuch emporflattern.

Nun geht es wieder in den Frühling, sagte sie sich in Gedanken, während die sanften großen Augen sich an dem jungen Grün weideten, und morgen ist Ostersonntag. Schon kommen die Sonntagssinger die Gasse herunter. In ihrer bunten, heimischen Tracht sehen sie allerliebst aus. Sie tragen ein kleines Bäumchen in den Händen, das sie mit Schneeglöckchen, Schlüsselblumen und buntem Papierflitter reich behängt haben. Grete hält in ihrer Arbeit inne und sieht ihnen zu, wie sie sich nun vor Vaters Gartentor aufstellen. Ein welches Frühlingslied zittert durch die Luft, helle Mädchenstimmen klingen und jubilieren und die tiefen Stimmen der Buben flechten sich hinein.

Wie schön war das, wenn sie zur Kinderzeit ihre Lieder zum Osterfest bei dem Lehrer eingeübt. So recht hineindenken muß sie sich wieder, wie sie singend von Haus zu Haus gezogen. Da war auch der Peter dabei, ein rotbäckiger lieber Bub mit dem sie immer gut Freund gewesen. — Was mag wohl aus ihm geworden sein? Eine stille Liebe war in dem jungen Mädchenherzen für ihn entbrannt. Wie er mit den Burschen hinauszog in den Krieg, da hatte sie ihm den Hut mit dem schönsten und größten Wiesenstrauß geschmückt. So manchen Brief hatte sie hinaus ins Feld geschickt und voll Sehnsucht seine lieben Zeilen verschlungen. Was hatte er alles gesehen und erlebt bei dem großen Vormarsch nach Rußland hinein. Seine Briefe stammten von Taktkraft und Begeisterung und eine glückliche Liebesfröhlichkeit durchzitterte sie. — Bis eines Tages alle Nachrichten ausblieben und nach langem Harren ihr Brief zurückkam mit dem schweren Wort: Vermißt.

Ihre Wangen sind bleicher geworden seit der Stunde, und auf die strahlenden Augen hat sich ein müder, tränenfeuchter Schleier gelegt. Doch die Bauern haben keine Zeit zum Wehklagen und müßig sein. Für sie heißt es überall zupacken und arbeiten. Harte Arbeit ist der beste Tröster, die gibt keinen Raum zu schweren Grüblergedanken. So ist auch die Gretel pflichtgetreu ihrer Arbeit nachgegangen.

Eine seltsame Unruhe hat sie nun schon seit Tagen erfaßt, und am Feiertagsmorgen kann sie nicht schnell genug von der Kirche nach Hause kommen. Und — wie sie in die Stube tritt — schau, da sitzt der Peter, ihren Augen traut sie nicht, vermag kein Wort hervor zu bringen; ist er es wirklich? Schon fliegt sie ihm an den Hals und beide durchbraust sie der große Gedanke: Ist das eine schöne Osterfreude. Am sonnigen Fenster sitzt der Peter und erzählt wie denn das alles gekommen. Wie der Friede mit Deutschland geschlossen, sind die Russen einfach heimgezogen. Da haben wir Deutsche auch nicht lange gezögert, haben uns durchgeschlagen, bis wir zum Grabenbereich gekommen, wo noch die Geschütze herrenlos im Schnee gestanden. War das eine Freude, wie wir zum erstenmale wieder im Kameradenkreise waren. Jetzt bin ich auf Urlaub hier und da hat mein erster Gang dir gegolten! —

Das war ein freudiges Osterfest. Über die Wiese sind die beiden Hand in Hand gewandert wie glückliche Kinder. Singend, einen Strauß Weidekätzchen in den Händen sind sie heimgekehrt. Vergessen sind die schweren Tage der Gefangenschaft. Sonne und Freude hängt in allen Ecken des keinen Bauernhauses, und das Osterglück ist eingezogen in die Herzen seiner Einwohner.

Ernst und Scherz.

Schönes Erinnern.

Der Tag wird kommen — längst umspinnt
Uns wieder stolzen Friedens Ruh' —
Wo dich dein blondes Enkelkind
Froh lächelnd fragt: „Und was gabst du?“

Weißruthenische Ostersitten.

In die Osterzeit fällt das Fest Mariä Verkündigung (25. März), von dem das weißruthenische Volk sagt, daß es eine große Sünde sei, an diesem Tage zu arbeiten, da nicht einmal die Vöglein zu Mariä Verkündigung an ihrem Nest bauen. Gegen Abend versammeln sich an diesem Tage die Mädchen auf irgend einem Hügel, um den Frühling zu rufen. Sie beginnen mit den Worten: „Gib deinen Segen uns, Mutter Gottes, den Frühling zu rufen, den Winter zu, den Sommer aufzuschließen“, und singen dann Frühlingslieder; hier folgt eins davon:

„Heilige Verkündigung
Sende goldnes Sonnchen,
Damit die Erde auftaut,
Der schöne Lenz zu uns kommt;
Damit die Zweiglein ausbrechen,
Damit die Blümlein sich röten,
Damit die Wiesen grünen,
Unsre Äcker sich bekleiden“.

In der Karwoche hat der Donnerstag besondere Bedeutung. Die Weißruthenen halten es für ihre heiligste Pflicht, sich am Gründonnerstage noch vor dem Tage im Dampfbade reinzuwaschen. Das Osterfest wird mit bescheidenen Vergnügungen — Besuchen und Spielen — begangen. In früheren Zeiten war es Sitte, von einem Herrenhof zum andern zu wandern, um die Herrschaften durch Absingen von allerhand Versen zu beglückwünschen und allerlei gute Dinge, wie Eier, Speck, Wurst, Backwerk usw. einzuheimsen. Dabei taten sich mehrere Personen zusammen, von denen einer der Vorsänger, ein anderer der Geiger oder Flötenspieler, ein dritter der Einsammler und die übrigen der Chor waren. Die Geistlichkeit hat diese Sitte ausgerottet.

Ein gutes norwegisches Wort.

Wir erleben in diesem Krieg nur wenig Freude an den blutsverwandten Norwegern, obwohl gerade sie im Frieden von der deutschen Reise- und Besuchspolitik fürstlich ausgezeichnet wurden. Ihr Land wird nahezu restlos von englischem Gold und englischen Phrasen beherrscht. Um so erfreulicher ist es, daß sich dort oben doch eine Handvoll bedeutender Männer gefunden hat, die sich zu uns bekennt. Einer von ihnen, der vortreffliche Dichter Knut Hamsun, schrieb, als der Krieg schon begonnen war:

„Ich bin davon überzeugt, daß Deutschland einmal England besiegen wird. Das ist eine Naturnotwendigkeit. England ist ein Land, das sich in reißendem Rückgang befindet. Es hat nur noch lange, zähe Wurzeln, aber kein Blühen, keinen Wipfel, keine Krone. Deutschland aber zuckt vor Jugend und Kraft.

Auf Urlaub.

„Wie sieht es eigentlich im Kampfgebiet aus?“

„Na, man sieht weit und breit nichts, alles öde und leer, so unfähr wie dein Kopp!“

Sie muß es wissen.

„Dein Mann geht herum und sagt, daß er sich scheiden läßt, weil du nicht zu ihm paßt.“

„Mein Mann ist ein Idiot! Ich passe ausgezeichnet zu ihm.“

Ostern 1918.

Durch die Welt geht Lenzesbrausen,
Frühlings-Friedenssonnenschein,
Dennoch sehen wir mit Grausen
Lange todgeweihte Reih'n.

Alten Gräbern, dumpfen Klüften
Neues Keimen froh entsprang,
Doch wir steh'n an neuen Grüften,
Drinnen junges Blut versank.

Zwiefach laß darum dein Walten
Wirken auf die Menschenwelt,
Auf daß Haß und Grimm erkalten,
Denen sterbend sie verfällt,

Träufle Hoffen in die Herzen
Aller Menschen, alt und jung,
Daß mit neuen Blütenkerzen
Keimen mög' die Einigung.

Reiß mit deinem schönsten Wunder
Sie aus wirrer Zwietracht Macht
Seelenreiner, leidgesunder,
Heilge Frühlingsosternacht.

O. U.

Er weiß Bescheid.

Das neue Schauspiel fiel unter Pfeifen und Gebrüll der empörten Theaterbesucher in die Versenkung. „Ach Gott,“ rief der unglückliche Verfasser aus, „es ist schwierig zu wissen, was das Publikum haben will.“ — „O nein,“ antwortete der Theaterdirektor grimmig, „in diesem Fall nicht: es will sein Eintrittsgeld zurück haben.“

Zwei Welten.

Sie: Entzückend, diese neuen Frühjahrsmoden!
Er: Ja, ich lese eben, — sie sollen 120 Kilometer weit schießen!

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Reim-Rätsel.

1. Als ich meinen Onkel b—,
Half er mir mit R— und T—.
2. Gestern lag der Nebel gar zu d—,
Unser Nachbardorf kam n— in S—.
3. Guter M— i—
Alleweg g—,
4. Dieser R— ist ein S—,
Schon lag Staub auf allen W—.

Zahlenrätsel.

1	2	3	4	5	6	7	8	9		Feindl. Staat
2	10	11	8							Blume
10	11	12	2	10	13	10				Stadt in Rußland
6	7	4	14	3	7	6	6	4	11	Rechenaufgabe
9	6	7	14	3	12					Teures Gut
15	7	14	10	4	3	16	6			Getränk
7	4	16	7	3	4	6	2			Volksstamm Amerikas
8	17	18	6	2	4					Insel im Mittelländ. Meer

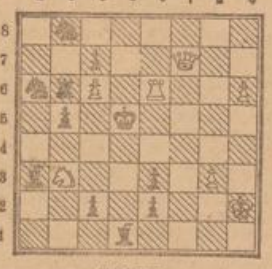
Die Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben einen sehnsüchtigen Wunsch.

Lbstrm. K. Freigang.

Schach-Aufgabe

von J. Jumpe.

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.



Probestellung:

Weiß: Kf2, Df7, Te6, Sd3, Bc6, g3, h6.
Schwarz: Kb5, Tb6, Le3, b1, Sa6, b8, Bb5, c2, c7, e2, e8.

Analytische Lösung der Schachaufgabe in Nr. 843

von Leutnant d. L. A. Wiese.

(Zu Artikel: „Die Analyse von Schachaufgaben“ in Nr. 805.)

1. Untersuchung: Schwarz hat nur 2 Züge: Kc7—b6 und Kc7 n. b8.

2. Untersuchung: Die Bauern Bb5 und h4 sind „Hindernisse“.

Lösung: Ziehe Kc7 n. b8 und Kc7—b6 voraus!

Die Beschäftigung mit Matttonstruktion ergibt bald:

	1. Dd1—e2	2. De2—h2
Hauptspiel:	1. Dd1—e2	1. Bb3 n. e2
	2. Sd8—a6 matt!	
1. Variante:	1. ———	1. Kc7 n. b8
	2. De2—h2 matt!	
2. Variante:	1. ———	1. Kc7—b6
	2. Le3—f4 matt!	

Die Idee beruht in dem Anbieten eines Damenopfers; wird dasselbe angenommen durch Sb3—e2, so wird Tb6 auf Linie d wirksam und sperrt schwarzen König nach b6 und b5 ab; wird das Damenopfer nicht angenommen, so kann weiße Dame bei Ke7—b8 durch De2—h2 mattsetzen. Eine klassisch schöne Aufgabe! Man beachte die volle Mattreinheit im Hauptspiel!

Richtige Lösungen sandten ein: Pfarrer Wehner, Unt. Cassen, Lbstrm. Magens.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 848 und in Nr. 849:

Fliege, Flieger. — Reseda — Gisela. — Bataillonsführer. — Bock reis enow sage kast fort. (Brest-Litowsk.) — Werdau. — Wer da? —

Hecker — Hehler — Heizer — Helfer — Heller — Hedtke — Herder. —

In gespanntem. — In die vollen. —

Wenn i Tee habe, Kaffee mit etwas Sahne, wie lieb' i das, o was is dies mir ein Genuß!

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten“ umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild“, 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen“. — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten“.

Die Wacht im Osten

Nr. 851 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbildbogen" erfolgt im Falle bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Zustellung muß durch die Formation 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung jeweils Beilagen: 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbildbogen" 25 Pf. | Montag, 1. April | 1918

Siegreiche Vorstöße und Abwehrkämpfe bei Montdidier und Noyon.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 31. 3. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf den Höhen westlich der oberen Ancre wiesen wir englische Gegenangriffe ab. — Zwischen Somme und Oise haben wir im Angriff neue Erfolge errungen. Zu beiden Seiten des Luce-Baches durchstießen wir die vordersten durch französische Regimenter verstärkten Linien, erstürmten die im Tale gelegenen Dörfer Aubercourt, Hangard und Demmin und warfen den Feind trotz heftigster Gegenangriffe auf Moreuil und die nördlich gelegenen Waldhöhen zurück. — Zwischen Moreuil und Noyon griffen wir die neu herangeführten im Aufmarsch befindlichen französischen Armeekorps an. Nördlich von Montdidier warfen wir den Feind über die Avre- und Don-Niederung und erstürmten die auf dem Westufer gelegenen Höhen. Mehrfach wiederholte Gegenangriffe der Franzosen westlich von Montdidier aus Fontaine heraus und gegen das eroberte Mesnil scheiterten blutig. Fontaine wurde am Abend erstürmt, Mesnil in zähem Kampfe behauptet. Die von Montdidier bis Noyon angreifenden Truppen warfen den Feind aus seinen frisch aufgeworfenen Gräben über Assainvillers, Rollot und Hainvillers sowie auf Thiescourt und Ville zurück. Starke Gegenangriffe der Franzosen brachen auch hier zusammen. Das die Oise beherrschende Fort Renaud südwestlich Noyon wurde im Sturm genommen. Von allen Seiten der Front werden schwerste blutige Verluste des Feindes gemeldet.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Berlin, 20. 3. Amtlich. Das Oberkommando Mackensen drahtet, daß zwischen den Mittelmächten und der rumänischen Regierung am 23. März 1918 ein Vertrag über den Austausch der Kriegsgefangenen abgeschlossen worden ist. Die deutschen Gefangenen sollen am 29. und 30. März von der rumänischen Regierung übergeben werden. Sie werden dann zunächst für 22 Tage in einem Quarantänelager in Bukarest untergebracht werden.

Berlin, 30. März. E. D. Die Aufwendung des Reiches an Unterstützungen für die Familien der zum Heeresdienst eingezogenen Mannschaften hat sich im Laufe der Kriegszeit, besonders nach den wiederholten Erhöhungen der Monatssätze, erheblich gesteigert. Es sind bisher von seiten des Reiches mehr als 10 Milliarden Mark an Familienunterstützung geleistet worden.

Frankfurt a. M., 31. 3. E. D. Die Zeichnungen auf die 8. Kriegsanleihe nehmen einen glänzenden Verlauf. Nach erst 10 Zeichnungstagen ergibt die Zählung der der „Frankfurter Zeitung" bisher gemeldeten Zeichnungen von Beträgen über 100 000 Mark bereits mehr als 2000 Millionen Mark gegenüber 1300 Millionen Mark in den ersten 10 Zeichnungstagen der 7. Kriegsanleihe. Dabei handelt es sich nur um solche Zeichnungen, die der Schriftleitung des genannten Blattes ausdrücklich mitgeteilt wurden und die im einzelnen mindestens 100 000 M. betragen, also nur um einen Bruchteil der Gesamtzeichnungen. Nach den Schätzungen der „Frankfurter Zeitung" dürften jetzt nahezu sieben Milliarden Mark gezeichnet sein, das ist weit mehr als die Hälfte des Ergebnisses sowohl der 7., wie der bisher größten, der 6. Anleihe. Dabei liegen für die Zeichnung noch nahezu 3 Wochen vor uns.

Berlin, 30. 3. E. D. „N. A. Z.": Das Strafverfahren gegen den Fürsten Lichnowski ist bereits eingeleitet worden. Es wurde schon eine Reihe Zeugen vernommen.

Berlin, 30. März. wtb. Das Komitee der ägyptischen Nationalpartei, das seinen Sitz in Berlin hat, sandte aus Anlaß der großen Siege im Westen Glückwunschtelegramme an den Kaiser, Hindenburg und den Reichskanzler.

Berlin, 30. 3. Amtlich. In Anerkennung der großen Leistungen der Eisenbahn beim Aufmarsch und den Vorbereitungen für die große Schlacht von Monchy—Cambrai—St. Quentin—La Fère hat der Kaiser dem Chef des Feldeisenbahnwesens Oberst Freiherrn v. Oldershausen das Eichenlaub zum Pour le Mérite, dem Generalstabschef Major v. Stockhausen und dem Chef der Eisenbahntransportabteilung des Westens, Major Holm, sein Bild mit Unterschrift verliehen.

*Berlin, 30. 3. E. D. Nach Erstürmung von Beaucourt und Mézières am 29. März versuchten dichtmassierte feindliche Gegenangriffe den Deutschen die Dörfer zwischen Somme und Ancre wieder zu entreißen. Sie scheiterten restlos unter schwersten Verlusten. Gleichzeitig versammelten die Franzosen Infanterie und Tanks westlich Montdidier zu neuem Stoß. Wirksamstes deutsches Vernichtungsfeuer auf die Versammlungsräume erstickte auch diesen Angriffsversuch im Keim.

*Genf, 29. 3. W. B. „Havas" über die neue für die Engländer vollkommen überraschende deutsche Angriffsmethode: Bei Beendigung der Artillerievorbereitung waren die deutschen Sturmkolonnen in mehreren Angriffswellen hintereinander gestaffelt aufgestellt. Die erste besetzte die erste feindliche Stellung und begann von dort auf 2 Kilometer Entfernung ein fürchterliches Maschinengewehrfeuer auf die englischen Reserven. Die zweite Kolonne stürmte über die erste hinaus, besetzte die zweite Linie und wiederholte die Taktik der ersten Kolonne. Es folgte die dritte deutsche Sturmwelle, die in gleicher Weise vorging, dann die vierte und so fort. Unterstützt wurde diese Aktion durch die Verwendung von Schützengrabenkanonen und einer neuen deutschen Kanone mit sehr niedriger Lafette, die so leicht transportierbar ist wie ein Gebirgsgeschütz.

Berlin, 31. 3. Den am 28. März bei Arras vorgetragenen Angriff leitete kurze kräftigste Feuervorbereitung ein. Aus dem grauen Morgendunst blitzen hunderte von Funken aller Lichtstärken, als sei das ganze Gelände elektrisch geladen. 7,30 Uhr vormittags treten die Deutschen zum Sturm an. Ohne Verluste gewinnen sie die erste Anhöhe und damit eine Schutzstellung für die eigene Artillerie, die sofort den Stellungswechsel nach vorne beginnt. Jetzt verstärkt sich zusehends das feindliche Artilleriefeuer. Die deutsche Infanterie läßt sich nicht aufhalten. Bereits um 9 Uhr treffen die ersten Gefangenentransporte beim Divisionsgefechtsstand ein. Es sind Schotten, sie bekennen, daß ihre Truppen unter dem deutschen Feuer schwer gelitten haben. Neue Gefangene folgen. 12,30 Uhr nachmittags ist die Höhe südöstlich Tilloy von Schlesiern erstürmt. Dieselbe Truppe nimmt eine Stunde später das mit Maschinengewehrnestern versehene, zäh verteidigte Wäldchen zwischen Beaurains—Tilloy, Rheinländer nehmen den Franziskanerberg. Am Nachmittag sind von den Sammelstellen 2000 Gefangene gezählt. Die Beute an Kriegsmaterial ist groß, die gesteckten Ziele sind überall erreicht, die feindlichen Verluste schwer.

*Berlin, 30. 3. E. D. Bis jetzt wurden allein von der Armee des Generals v. Hutier 40 000 unverwundete Gefangene eingebracht. Die englischen blutigen Verluste sind dementsprechend. Allein vor der Front der südlichen Angriffsarmee können 8 englische Divisionen als vernichtet gelten, nämlich 24. Eastern, 61. South Midland, 30. Manchester and Liverpool, 36. Ulster, 14. King Royal und Rifles, 18. und 58. London und 8. York und Lancaster. An französischen Verbänden wurden aufgerieben: das 5. Armeekorps, das von der Aisnefront kam, die 125. Infanteriedivision und die 5. Kavalleriedivision. Ferner die aus der Champagne und von Verdun eiligst herangezogenen Truppen. Dasselbe Schicksal erlitt die von Paris in Gewaltmärschen herbeieilende erste Kürassierdivision. Schwer gelitten haben schließlich auch Teile der Fochschen Armeereserve, die aus der Pariser Gegend mit Bahn und Autos vorgeworfen wurden. Dies erweist z. B. die außerordentlich hohe Zahl Toter und Gefangener der 62. Division. In Gegend Warfusée—Abancourt brachte am 29. März ein deutscher Truppenteil 500 Gefangene, darunter einen Brigade- und einen Regimentskommandeur ein. Die Beute erhöhte sich um 100 Lokomotiven, 500 Eisenbahnwagen und ein weiteres gefülltes Munitionsdepot.

*Berlin, 30. 3. wtb. Die Schwere ihrer Verluste zwang die Engländer, an einigen Frontstellen Ersatzdepots und Arbeiterformationen in den Kampf zu werfen. Hart trifft die Engländer neben dem Verlust unschätzbaren Kriegsgerätes vor allem die Einbuße schwerer Artillerie, namentlich der schwersten Kaliber (33 cm) neuester Konstruktion, sowie einer vollständigen Haubitzenbatterie, die im Holnonwalde den Deutschen unversehrt in die Hände fiel. Die Engländer hatten diese wertvollen Geschütze nicht mehr sprengen können. In der Mulde von Castres nahmen die Deutschen ein Dutzend 24 cm-Geschütze mit noch vorhandenen Aufsätzen und Verschlüssen. Weitere zahlreiche schwere Geschütze wurden bei Auxiliers erobert. Nördlich von Aubigny fanden die Deutschen mächtige Munitionsdepots, deren Kraftzugmaschinen und mit roten Granaten bemalte Lastautos nun auf allen Straßen deutsche Munition anfahren. Auch die vielfach erbeuteten Feldbahnlokomotiven und Loren laufen im Dienste des deutschen Munitionsnachschubs. Nur ein vollständig geschlagener Gegner überläßt so wertvolles Material dem Feinde. Das eroberte Gelände ist so reich und tief, daß die gewaltige Beute bisher nicht zu überblicken, geschweige denn zu zählen war. Der Nachschub und die Arbeiten in den verlängerten Etappen sind vorläufig wichtiger als die Beutezählung. Immerhin sind einige überschlägige Truppenmeldungen vorliegend. Darunter erscheinen bei einem einzigen Verbande 50 000 Gummimäntel. In Ham, Noyon und Roye fielen große Depots an Rohstoffen, Kleidungsstücken, Leder, Tee, Kaffee, Mehl und Konserven, an der Nationalstraße St. Quentin—Paris 5 Munitionslager in deutsche Hand. Ihre Bestände sind riesenhaft.

Berlin, 30. 3. E. D. Besonders empfindlich trifft das englische Heer, von dem bereits zwei Drittel in die schwere Niederlage verwickelt sind, der hohe Verlust an toten, verwundeten und vermißten Offizieren. Auch die Zahl der in Gefangenschaft geratenen Offiziere ist sehr beträchtlich. So verlor die 34. Division bei 1265 Gefangenen 45 Offiziere, die 59. Division bei 1396 Gefangenen 51 Offiziere, die 59. Division bei 1574 Mann 46 Offiziere, die 6. Division bei 2750 Mann 97 Offiziere. Die Zählung der erbeuteten Geschütze (bisher wurden 1100 gemeldet) kann noch nicht als abgeschlossen gelten, da viele deutsche Divisionen die erobert**en britischen Geschütze und Geschosse sofort im Kampfe gegen** die Vorbesitzer verwandten. Englands Schrei nach französischer und amerikanischer Hilfe ist daher allzu verständlich. Wir haben einen neuen Beweis in Händen, wie die französische Heeresleitung ihre Truppen über den Verlauf der großen Westschlacht zu täuschen sucht. Der folgende amtliche für die französischen Truppen bestimmte Heeresbericht des 25. März wurde aufgefangen, seine Hauptsätze lauten: „Schrittweise erkämpft, sind einige Linien gefallen. Die Engländer haben in guter Ordnung drei vorspringende Stellungsteile geräumt, die an sich als wertlos und unbedenklich aufgegeben werden konnten. Die Germanenflut ist zerschellt. Im Vergleich zu den gesteckten Zielen ist der deutsche Geländegewinn gleich Null." Wir alle wissen, daß der Stoß unserer Divisionen bereits am 24. März über 30 Kilometer tief führte und daß zahlreiche Städte und Dörfer erstürmt wurden. Der von Paris ausgegebene amtliche Bericht vom 25. März lautet auch ganz anders als dieser für die Truppen zurechtgestutzte. Offenbar wagt die französische Heeresleitung nicht, der Armee den wahren Stand der Lage mitzuteilen, weil sie die moralische Wirkung fürchtet. Den gleichen Zweck der Stimmungsmache verfolgt die amtliche Mitteilung an das britische Heer, daß Douan und Ostende den Deutschen entrissen seien. Der französische Heeresbericht vom 29. März, 12.50 vormittags, meldet, die Franzosen hätten die Deutschen aus den Dörfern Courtemanche, Mesnil-St. Georges und Assainvillers westlich und südlich Montdidier geworfen. Diese Angabe ist falsch. In der genannten Gegend befanden sich nur deutsche Patrouillen. Ebenso falsch ist die weitere Angabe, daß deutsche, hartnäckig fortgesetzte Kämpfe an der Front Lassigny—Noyon ergebnislos geblieben seien. An dieser Front ist am 28. März überhaupt kein deutscher Angriff erfolgt. Die bewußte Irreführung der französischen öffentlichen Meinung durch amtliche Berichte bezweckt lediglich, die aufgeregte Stimmung Frankreichs zu beruhigen. Schon in früheren Großkampfzeiten beschoß der Franzose den in der Unterstadt gelegenen Bahnhof von Noyon. Am Nachmittag des 29. 3. nahm er erstmalig die auf steil ansteigendem Berg massiv gelegene, von Zivilbevölkerung bewohnte Oberstadt unter schwerstes Feuer. Die meiste Zahl der Schüsse lag im Stadtwesten bei der romanischen St. Martinskirche. Einige Schüsse schlugen bereits ganz nahe der aus dem 12. Jahrhundert stammenden Kathedrale ein. Scheinbar wollen die Franzosen dem unersetzlichen Wunderbau das Schicksal der Kathedrale von St. Quentin bereiten. Diese sinnlose Beschießung ist militärisch zwecklos. Wird auch dieses Denkmal romanischer Kultur schwinden, so ist dies ein Akt ohnmächtiger Wut über die Niederlage der Bundesgenossen.

Haag, 30. 3. T. U. „Daily Telegraph". Infolge der Einsetzung weiterer englischer und französischer Hilfstruppen wütet die Schlacht jetzt auf einer Front von 110 km. Brennpunkte sind die Gegend südlich Arras, die Straße längs der Somme und Montdidier.

*Bern, 30. 3. Fr. Ztg. „Havas" bringt zum ersten Mal seit beginn der Offensive Auszüge aus den französischen Zeitungen, die infolge der Grenzsperre immer noch nicht vorliegen. Der Gegenangriff der Franzosen vom 28. März wird von der Regierungspresse sofort benutzt, um von einem Stillstand des deutschen Vormarsches auf Paris zu sprechen. Die Zeitungen machen besonders darauf aufmerksam, daß die von den Franzosen herbeigeholten Reserven erst in zwei Tagen mit voller Wirkung in den Kampf eintreten können. „Temps": Aus allen vom Schlachtfelde vorliegenden Mitteilungen geht hervor, daß die englische und französische Heeresleitung planmäßig und mit Energie zusammenhalten. Die Lage bleibt sehr ernst, aber die Verstärkungen kommen heran. Man muß noch zwei Tage warten, bis sich ihre volle Wirkung fühlbar macht. „Journal des Debats" meint, die Gefahr sei keineswegs bezwungen. Man könne heute nicht sagen, ob die deutschen Armeen nach dem Meer streben oder nach Paris. „Liberté" macht darauf aufmerksam, daß die Leitung der Operationen jetzt in den Händen des Generals Pétain, des Marschalls Haig und des Generals Foch liege. Diese drei Feldherren ergänzten sich vorzüglich und verdienten mehr Vertrauen als Hindenburg.

Berlin, 30. 3. Reuter vom 28. 3. Es ist unverneidlich, daß sich die britische Front unter den Hammerschlägen Hindenburgs zunächst noch weiter zurückzieht. Der Feind greift immer noch mit überlegenen Kräften an. Der deutsche Vormarsch pflanzt sich über das Gelände der Sommeschlacht hinaus und nach Südwesten über Noyon hinweg fort. Hinter Noyon liegt Compiègne und die Straße nach Paris, die aber von einer mächtigen französischen Armee unter dem Befehl eines hervorragend tüchtigen Generals gestärkt wird. Militärische Sachverständige des „Daily Telegraph" erwarten die nächste große Hauptschlacht bei Amiens, dessen Fall ein harter Schlag wäre, da von hier aus die Straße nach Paris und Calais führe. Der Ausfall des Kampfes beruhe auf Reserven. Die „Daily Mail" behauptet, daß die Deutschen immer mehr Truppen in den Streit werfen und daß man sich auf Monate erbitterter Kämpfe vorbereite. Auch „Times" hält weitere deutsche Fortschritte für wahrscheinlich. Die Deutschen versuchen einige Vorteile besonders an der Scarpe und in der Gegend von Albert zu erringen, aber der Widerstand der Engländer wäre größer geworden

als beim Anfang der Offensive. Ein Reuterbericht vom 29. gibt das Vorrücken der Deutschen im Süden und Norden der Scarpe zu. Südlich von dem Flusse wurde der Hauptangriff durchgeführt und der Feind hätte sich nach wiederholtem Sturmlauf auf dem Orangehügel und dem grünen Landhügel festsetzen können. Unter den deutschen Truppen herrschte, nachdem die Offensive begonnen hatte, eine Stimmung von Siegesgewißheit; man ist froh, daß der ermüdende Stellungskrieg vorbei ist.

Lugano, 30. 3. E. K. Die amerikanische Militärmission in Frankreich hat sehr pessimistische Berichte nach Washington gesandt. Diese Tatsache hat in Paris eine starke Erregung hervorgerufen.

Berlin, 31. 3. E. D. Der Eiffelturm verkündet folgende Erklärung des amerikanischen Generals Pershing an Clémenceau und Pétain vom 29. März: Das amerikanische Volk betrachtet es als große Ehre, daß seine Truppen in der jetzigen Schlacht mitkämpfen. Verfügen Sie über uns, wie es Ihnen beliebt. Ich sage Ihnen, daß es in diesem Augenblick nur eins gibt: Kämpfen. (Lieber als Pershings Erklärung wäre Foch wahrscheinlich eine Million amerikanischer Truppen gewesen!)

Berlin, 30. 3. L.-A. Lyoner Meldungen zufolge erklärte Clémenceau im Heeresausschuß: „Compiègne wird nicht fallen. Wir wissen, daß der Fall von Compiègne den Deutschen den Weg nach Paris freigibt, deshalb wird Compiègne bis zum letzten französischen Soldaten verteidigt werden".

Berlin, 30. 3. Völlig geklärt ist die Frage des Oberbefehlshabers über sämtliche Truppen der Alliierten noch nicht. Daß gestern in Paris wichtige Beschlüsse über die Leitung der militärischen Operationen gefaßt worden sind, wird von verschiedenen Seiten bestätigt. Es geht auch aus dem eigenartigen Kommentar des „Homme libre" hervor, der schreibt: Unsere Bundesgenossen bitten um weitere Schritte, und vielleicht ist man bereits soweit, daß Beschlüsse gefaßt worden sind. Man kann sich in London beruhigen, die Führer der Entente sind sich ihrer Verantwortlichkeit bewußt. Sie haben sich verständigt, daß zur Einheitlichkeit der Handlungen ein einziger Führer notwendig ist. Wir glauben, daß man ihn finden wird, wenn man ihn nicht schon gefunden hat. Während nun die meisten Blätter es als völlig sicher hinstellen, daß Foch der neue Oberbefehlshaber sein soll, meldet die „Vossische Zeitung" aus Bern, daß General Pétain dazu ausersehen sei und daß sich sein Machtbereich auch auf die englische Front erstrecke. Die englischen Blätter können sich nur zum Teil mit der Maßnahme befreunden. „Daily Chronicle" und „Manchester Guardian" sind damit einverstanden. Sie sehen darin die „bittere Logik der Ereignisse" und betonen, daß Marschall Haig von Herzen einverstanden ist. Mit ungewöhnlicher Schärfe wendet sich dagegen der „Star" gegen diesen Beschluß, in dem er einem französischen Versuchsballon sehen will. Die Regierung müsse begreifen, daß die englische Armee nur von einem englischen Führer befehligt werden könne. Andererseits beginnen die französischen Blätter jetzt, den Vorhang etwas zu lüften, indem sie zeigen, welche schwere Krise im Ententelager diesem Beschluß voranging. Während der ersten Schlachttage soll ein unheilbarer Streit zwischen Pétain und Haig geherrscht haben, dessen Folge eine unglaubliche Verwirrung war. Mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung in Paris, die gegen die Engländer äußerst erregt war, mußte Clémenceau schließlich die französische Hilfeleistung von einer Erweiterung der Machtbefugnisse der französischen Führung abhängig machen.

"Bern, 29. 3. wtb. Über die politischen Folgen des deutschen Angriffs schreibt der „Temps": Durch den Brester Frieden hat Deutschland sich ein Kontinentalreich geschaffen, es hofft, durch einen Sieg im Westen sich ein Kolonial- und Seereich zu schaffen. Wenn Deutschland sich im Stillen Ozean politische Aktionszentren schaffen könnte, würde es sowohl die Vereinigten Staaten wie Japan bedrohen. Gewinnt Deutschland die Schlacht in der Picardie, verwirklicht es den deutschen Traum einer See- und Weltherrschaft, dann werden die Vereinigten Staaten und Japan, deren Interessen so oft gegeneinander ausgebeutet wurden, einer gemeinsamen Gefahr gegenüberstehen. Diese Aussicht macht beiden Staaten eine gemeinsame Politik zur Pflicht. Die Amerikaner würden weniger an der Westfront zu tun haben, wenn ein japanisches Eingreifen im Osten Deutschland beschäftigen würde. Japan hätte weniger Opfer zu bringen, wenn es in einer Stunde eingreifen würde, wo Deutschland alle Kräfte im Westen nötig habe. „Echo de Paris" schlägt einen ähnlichen Ton an. Es sei höchst bedauerlich, daß seitens der Entente so wenig unternommen werde, um Deutschland die Erfüllung seiner Absichten im Westen durch eine richtige erfolgreiche Orientpolitik zu erschweren.

Aus den besetzten Gebieten.

Wien, 30. 3. „Kreuzzeitung." Nach Lemberger Nachrichten besteht das Programm des neuen Ministeriums Steczkowski in der Hauptsache aus folgenden Punkten: 1. Die schleunigste Verständigung mit den Mittelmächten. 2. Der schleunigste Übergang der Staatsgewalt an die polnische Regierung; die Vollzugsgewalt soll in dem Zeitraum von Juli bis Oktober an die polnischen Beamten übertragen werden. 3. Die polnische Armee soll schleunigst auf breiter Grundlage errichtet werden. 4. Eine Vertagung der Wahl des Reichsrates wäre unzweckmäßig. Was den Landtag betrifft, so ist noch Vorsicht geboten. Steczkowski ist ein Anhänger der monarchischen Verfassung und erkennt auch die Notwendigkeit einer schleunigen Durchführung gewisser Armeereformen an.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Bern, 30. 3. wtb. Die Ansprache, die Lloyd Georg am 22. März an eine Abordnung der Bergmannsvereinigung richtete, um sie für den Regierungsplan der Einstellung von 50 000 Bergleuten, zu gewinnen, enthielt bemerkenswerte Anspielungen auf die Schlacht im Westen. Der Premierminister bemerkte: Heute früh haben die deutschen Heere uns an einer 60 Meilen langen Front mit erdrückenden Streitkräften angegriffen. Ich bin erstaunt, daß es überhaupt unter diesen Umständen der Erörterung bedürfen soll, ob die Bergleute und Maschinisten zur Landesverteidigung beitragen werden oder nicht. Es ist unumgänglich notwendig für uns, wenn wir eine Niederlage vermeiden wollen, mehr Leute zu haben. Ich habe noch niemand sagen hören, macht es wie die Bolschewiki, zieht die Feldheere zurück, überlaßt die Kanonen dem Feinde, laßt ihn Calais und Boulogne nehmen, ihn Britannien überwältigen, Europa niederkämpfen. Ich spreche mit einem guten Teil Erregung, da ich soeben erst die Nachricht von diesem erdrückenden Angriff gegen uns erhielt. Ich bedaure, daß es unter diesen Umständen für die Regierung unumgänglich notwendig ist, einen Entschluß zur Ausführung zu bringen, den sie nach reiflicher Überlegung faßt, um das Land vor Unheil zu bewahren. Wenn diese Offensive gelingt, werden die Deutschen nach Calais kommen; die einzige Antwort, die wir dann geben könnten, wäre das Votum der Bergmannsvereinigung, daß sie nicht zu kämpfen beabsichtige.

Haag, 30. 3. N. A. Z. Aus London. Lord Bryce, der frühere britische Botschafter in Washington, hat eine Botschaft an die südamerikanischen Republiken gerichtet, in der er der Erwartung Ausdruck gibt, daß die Männer von Südamerika ihre Freundschaft für den Kampf, der in Europa für die Demokratie und das Menschenrecht ausgekämpft werde, bekunden werden. Lord Northcliffe erklärte in einem ähnlichen Telegramm, daß eine Niederlage Frankreichs und Englands einen Angriff Deutschlands auf Südamerika zur Folge haben würde. Das Telegramm schließt: Wir wissen, daß wenn es nötig ist, Ihre Söhne mit den unserigen in den Laufgräben kämpfen werden.

Amsterdam, 30. 3. wtb. A. H. Im englischen Unterhause, das am 9. April wieder zusammentritt, wird das Kabinett Anträge zur Ergänzung des Heeres einbringen. Die Listen vieler vom Heeresdienst befreiter Personen zwischen 18 und 41 Jahren werden genau geprüft. Vom Dienst ausgeschlossen bleiben die Arbeiter auf den Schiffswerften und Flugzeugfabriken und andere gelernte Arbeiter. Man erwartet, daß die Altersgrenze für den Heeresdienst, die jetzt 41 Jahre ist, mindestens auf 48, vielleicht auch auf das 50. Jahr erhöht wird.

Belgien.

Brüssel, 29. 3. N. A. Z. „Rotterdamsche Courant". Die für April anberaumte Tagung der belgischen Volksvertreter in Paris ist wieder rückgängig gemacht worden. Zum Ersatz hat man unter dem Vorsitz des Königs an der Front einen Ministerrat abgehalten, der sich an erster Stelle mit der Durchführung von Gesetzen und Beschlüssen zur belgischen Sprachenfrage befaßt.

Frankreich.

Zürich, 30. 3. B. Z. „Neue Zürcher Nachrichten". Eine maßgebende englische Persönlichkeit sagte, daß England bereit gewesen wäre, der deutschen Offensive durch Eintreten in Friedensverhandlungen vorzubeugen, um so mehr, als diese Absicht bei Wilson bestes Entgegenkommen gefunden hat. Aber Clémenceau habe sich ganz entschieden dagegen verwahrt und seinen Rachewillen durchgesetzt.

Berlin, 30. 3. E. D. Seit Beginn der Offensive ist das Schreckensregiment Clémenceaus, der sich jetzt an die Front begeben hat, noch unerbittlicher geworden. Täglich werden zahlreiche sozialistische Tagesschriftsteller und Arbeiterführer wegen angeblicher flaumacherischer Umtriebe eingekerkert. Jeder Pariser, der an öffentlichen Orten pessimistische Betrachtungen anzustellen wagt, wird sofort verhaftet. Das Angebertum blüht, da ein Regierungserlaß die hauptstädtische Bevölkerung aufhetzt, Jagd auf Defaitisten zu machen.

Haag, 30. 3. T.-R. „Daily Expreß" aus Paris: Die Hauptstadt hat gestern einen angstvollen, unheimlichen Karfreitag erlebt. Wiederholt ertönten die Alarmsignale, durch die angekündigt wurde, daß Paris erneut aus den weittragenden Geschützen beschossen wurde. Die Pariser saßen in den Kellern, in denen der Aufenthalt sehr unangenehm geworden ist, seitdem auf Befehl des Polizeipräsidenten alle Kellerfenster wegen der Gefahr von Bombensplittern zugemauert werden mußten. Später erfuhr man, daß mehrere große Gebäude auf der Seine getroffen worden seien, selbst der Eiffelturm soll nur mit knapper Not einer Granate entgangen sein. Ein Teil der Ministerien wird voraussichtlich nach Versailles verlegt werden. Nach der „Voss. Zeitung" hat seit dem Fall von Noyon die Flucht aus Paris großen Umfang angenommen. Pariser Blätter vom Mittwoch enthalten die Bemerkung, daß sämtliche Züge der Paris—Orleans- und der Paris—Lyon—Mittelmeerbahn doppelt geführt werden. Bordeaux und die Rivierakurorte sind überfüllt, in der Kammer wurde ein Dringlichkeitsantrag eingebracht, den Flüchtlingen aus den geräumten Gebieten aus Regierungsmitteln wenigstens die notwendigsten Kleider und den Unterhalt zu verschaffen. Zum Schutz gegen die Fernbeschießung werden jetzt auch in den Gärten der Tuilerien betonierte Unterstände gebaut.

Genf, 30. 3. B. Z. Im Landesverratsprozeß gegen die Pazifistin Helene Brion erklärte die Angeklagte, sie vertrete die Meinung eines erheblichen Teiles der Bevölkerung Frankreichs. Sie gab zu, die Friedensorganisationen hätten Zettel mit der Inschrift: „Genug Blut geflossen, schließt Frieden" verbreitet. Der Brief Lansdownes sei in Massen in ganz Frankreich verteilt worden.

Genf, 30. 3. L.-A. Eine schwere Feuersbrunst ist nächst dem Bollwerk Aubervilliers in dem sogenannten Magazin des Généraux ausgebrochen. Der Materialschaden bei diesem Riesenbrand ist außerordentlich hoch. Die Feuersbrunst dauerte die ganze Nacht fort. Aus den Depeschen erhellt nicht genau, ob ein deutsches Ferngeschütz in jene Magazine einschlug, oder ob der Brand eine andere Ursache hatte.

Rumänien.

Wien, 30. 3. B. Z. „Neue Freie Presse". Die einzelnen Petroleum- und Rohöl-Unternehmungen sollen selbständig bleiben und Lohnarbeit für die Monopolverwaltung leisten. Das Aktienkapital der Monopolverwaltung dürfte 200—300 Millionen betragen. Vertreter Deutschlands, die die Mehrheit haben, Österreich-Ungarns und Rumäniens werden die Monopolverwaltung bilden.

Japan.

London, 30. 3. Reuter. „Daily Mail" aus Tokio vom 26. März: Der Premierminister erklärte, daß Japan den Bolschewiki freundlich gesinnt ist, und er es für unbegründet erachtet, unter den augenblicklichen Verhältnissen eine bewaffnete Einmischung zu beschließen. Die Regierung beabsichtigt nicht, große militärische Operationen in Sibirien einzuleiten mit dem Zweck, deutsche Streitkräfte von der Westfront abzuziehen.

Neutrale Mächte.

Schweiz.

Berlin, 30. 3. Schweiz. Dep. Ag. Die Regierung der Vereinigten Staaten wird der Schweiz 64 000 to Schiffsraum zur Verfügung stellen, um der schwierigen Nahrungsmittelversorgung des Landes zu steuern. Daran ist die Bedingung geknüpft, daß die Schweiz von Deutschland die Zusicherung vollständig sicheren Geleits der Schiffe nach Cette erhält.

Niederlande.

Rotterdam, 30. 3. L.-A. Die holländische Regierung sandte eine Erklärung an Wilson, worin sie dessen Behauptungen, daß Holland unter deutschem Zwange nicht imstande gewesen wäre, das vorläufige Schiffsabkommen durchzuführen, ausführlich widerlegt. Die holländische Regierung setzt auseinander, daß die Londoner Vereinbarung am 7. März plötzlich von den Alliierten gebrochen wurde, als diese die Erklärung, daß die abzulösenden holländischen Schiffe nicht in der gefährlichen Zone verwendet werden sollen, plötzlich widerriefen. Die holländische Regierung hatte sich unter den jetzigen Umständen für verpflichtet, mit der größten Offenheit zu sprechen und dadurch dem Gefühl des ganzen holländischen Volkes Ausdruck zu geben, daß die Beschlagnahme der Schiffe als eine Gewalttat anzusehen sei, gegen die das holländische Volk mit der ganzen Kraft seiner Überzeugung und seines geknechteten Nationalgefühls sich auflehnt. Die Alliierten behaupten, daß Holland reichlich Gelegenheit geboten werden soll, sich mit Brotgetreide zu versehen; das sei aber nur scheinbar der Fall. Nach den Erklärungen, die man holländischen Schiffen in Amerika und in britischen Häfen gemacht hätte, wäre es nicht verantwortlich, neuerlich Schiffe aus Holland nach britischen und amerikanischen Häfen zu entsenden ohne genügende Bürgschaft, daß diese schlimmen Erfahrungen sich wiederholen. Die amerikanische Regierung habe sich immer auf Recht und Gerechtigkeit berufen und sich als Beschützer der kleinen Nationen aufgeworfen. Daß sie jetzt die Hand bietet zu einer Tat, die solchen Grundsätzen so recht zuwider ist, sei ein Vorgehen und eine Handlungsweise, welche mit den Versicherungen von Freundschaft sich nicht vereinbaren lasse.

Haag 30. 3. B. T. Der Gesamtraum der, soweit bisher Nachrichten vorliegen, von den Alliierten beschlagnahmten Schiffe beträgt 376 727 to. Diese Zahl reicht nicht entfernt an die Million Schiffsraum heran, welche die Alliierten nach Abzug des in den holländischen Häfen liegenden Tonnenraums erwarten mußten. Es läßt sich noch nicht entscheiden, wie weit die Alliierten die Summe der in ihrem Besitz befindlichen Schiffe künstlich niedrig halten, um dadurch Holland wegen der in den holländischen Häfen befindlichen Schiffe Schwierigkeiten zu bereiten.

Haag, 30. 3. E. D. Mit dem aus Neuyork unter deutschem Freigeleit hierher fahrenden Dampfer „Nieuwe Amsterdam" fahren 1817 Reisende. Darunter 58 Kapitäne, 534 Steuerleute und Maschinisten, sowie 1047 Mannschaften der von den Amerikanern weggenommenen holländischen Schiffe.

Haag, 30. 3. Amtlich. Heute früh ist nördlich von Vlieland, innerhalb der holländischen Hoheitsgewässer, das holländische Torpedoboot E. 11 auf eine Mine unbekannter Herkunft gelaufen. Die Besatzung, von der ein Mann vermißt wird, wurde von einem anderen holländischen Torpedoboot aufgenommen. Man versucht, das havarierte Torpedoboot zu bergen.

Finnland.

Berlin, 30. 3. B. Z. „Stockholms Dagblad". Die Antwort Kaiser Wilhelms an die Bevölkerung von Aaland ist in Form eines Telegrammes von dem deutschen Gesandten Baron v. Lucius überreicht worden. In dem Telegramm heißt es u. a.: Deutschland beabsichtigt nicht, in die staatsrechtlichen Verhältnisse Aalands einzugreifen. Die Entsendung von Truppen nach Aaland, die Befehl erhalten haben, nichts zu unternehmen, was die Bevölkerung hindern könnte, ihren Wünschen über die staatliche Zukunft Ausdruck zu geben, ist nur eine Folge des Begehrens Finnlands um Hilfe. Deutschland, das in gleich freundschaftlichen Verhältnissen zum schwedischen, wie zum finnischen Volke steht, wünscht nur daran zu arbeiten, daß ein Abkommen zustande kommt, daß den Interessen aller Beteiligten entspricht. Es wird daher mit der schwedischen und finnischen Regierung gemeinsam handeln, wobei natürlich auf die Wünsche der Bevölkerung Aalands schuldige Rücksicht genommen wird.

Stockholm, 30. 3. E. D. Tammerfors wurde von den Regierungstruppen eingenommen. „Waslabladet" kündigt eine Veränderung der gegenwärtigen finnischen Regierung an. Namentlich gilt der Rücktritt des bisherigen Staatsministers des Äußern, Sario, als bevorstehend.

Rußland.

Stockholm, 30. 3. L.-A. Über den Eindruck, welche die deutsche Westfrontoffensive in Rußland machte, wird von einer soeben eingetroffenen gut unterrichteten Persönlichkeit folgendes berichtet: Die Größe der deutschen Erfolge hat allgemeine Bewunderung erregt, da man so gewaltige Schläge nicht für möglich hielt. Lenin und seine politischen Anhänger berufen sich jetzt darauf, wie notwendig tatsächlich der Friede gewesen sei, da die Westmächte nicht einmal sich selber schützen können. Nach der Niederringung der Westmächte hätte Rußland nur noch ein schwererer Friede gedroht. Alle politischen Parteien, die Gegner des Leninschen Friedens sind, empfinden die letzte Schlacht als schwere Enttäuschung. Sie hofften immer noch auf einen Sieg der Alliierten und dadurch auf die Möglichkeit der Verbesserung der Friedensbedingungen für Rußland, andererseits mischt sich jedoch in die Enttäuschung Schadenfreude in Rückerinnerung der ständigen abfälligen Kritik der Verbündeten über den Verfall Rußlands.

Berlin, 30. 3. E. D. General Alexejeff wurde von Kosakentruppen im Dongebiet, die den Sowjets treu geblieben sind, gefangen genommen. Kornilloffs Truppen haben sich den revolutionären Soldaten ergeben.

Rotterdam, 30. 3. H. F. Reuter. „China Daily News" aus Charbin. Es wurde beschlossen, eine vorläufige sibirische Regierung zu bilden, um das ursprüngliche Programm der Revolution aufrechtzuerhalten und die Rote Garde zu unterdrücken. Man erwartet, daß die neue Regierung an die befreundeten Mächte das Ersuchen stellen wird, sofort mit den militärischen Operationen in Sibirien zu beginnen.

Ukraine.

Kijew, 29. 3. wtb. Hier ist eine amtliche ukrainische Telegraphenagentur „Ukta" ins Leben gerufen worden.

Amtliche Meldung.

Berlin, 31. 3. abends. wtb.

Heftige, erfolgreiche Kämpfe zwischen Lucebach und Avre. Gegenangriffe der Franzosen nördlich und südöstlich von Montdidier sind unter schweren Verlusten gescheitert.

Die überraschten Yankees.

Wilson hat Haig zwar nicht die mehrfach versprochenen Millionen Hilfstruppen geschickt, aber immerhin doch ein Telegramm, das den geschlagenen Briten die glühende Begeisterung des betrübten Lohgerbers im Weißen Hause zu Washington ausdrückt. Vor der Öffentlichkeit gilt es das Gesicht zu wahren. Ein andres ist es indessen mit der wirklichen Stimmung im Schatzamt und im Kriegsamt der Vereinigten Staaten. Rund fünfunddreißig Milliarden Mark sind den Verbündeten in aller Form geliehen worden, wozu sich noch die eigenen beträchtlichen Kosten der Yankees für das kriegerische Abenteuer gesellen. Das alles war als gute Kapitalsanlage angesehen, denn es galt doch die Vernichtung der deutschen Wirtschaftskraft, die die Yankees als den gefährlichsten Weltbewerber fürchten. Statt dessen melden ihnen die deutschen Funksprüche aus Nauen, daß die verbündeten Engländer und Franzosen an der Somme nicht nur entscheidend geschlagen wurden, sondern auch Milliardenwerte an Material an die Deutschen verloren haben. Verlässige Nachrichten aus Neuyork melden nun, daß der ernste Zustand an der Front in Frankreich nicht mehr bezweifelt werde. Daß die Stimmung in Wallstreet selbst von Nachricht zu Nachricht schwanke, ist ohne weiteres zu glauben.

Schon kommen Trostworte herüber. Nicht nur Wilson telegraphiert, daß die Funken stieben, sondern auch die Hetzpresse beweist morgens und abends, daß die Deutschen nicht siegen können und werden. Inzwischen ist Albert gefallen und die deutschen Divisionen nähern sich Amiens. Was das bedeutet, ist sehr wahrscheinlich nicht einmal dem Kriegsamt in Washington klar. Es hat über ein Jahr Zeit gehabt, ein Heer aufzustellen, es aus der großen Kriegsfabrik der Union in mustergültiger Weise zu versorgen. Statt dessen sind mit Mühe und Not ein paar hunderttausend Mann nach Europa gekommen, die nach dem Ausfall Rußlands und den Verlusten Italiens in Friaul die gewaltige Lücke nicht entfernt zu stopfen vermögen. Allein die Yankees vergessen nie, ihre Zähigkeit zu unterstreichen. Sie prahlen mit dem Bürgerkrieg, in dem sie so ungeheure Opfer brachten, um das gesteckte Ziel mit verbissener Kraft unter allen Umständen zu erreichen. Daß daran aber die deutschen Einwanderer hervorragenden Anteil hatten, daß sie es waren, die die Nordstaaten im Kampf gegen die Sklavenbarone aufrecht erhielten, das erwähnt heute kein amerikanisches Geschichtsbuch. Der über alle Maßen verherrlichte Lincoln erwies sich in der ersten Zeit des Bürgerkrieges als ein ganz gewöhnlicher Schwächling und Flaumacher, der erst Rückgrat bekam, als die Truppen der Nordstaaten unter deutscher Führung Erfolge erzielt hatten.

Wilson hat wiederholt erklärt, daß die Vereinigten Staaten ihre Menschenmassen und ihre gesamten wirtschaftlichen Kräfte auf die Beine bringen würden, um den Krieg zu gewinnen. Das ist an sich nicht wenig. Allein diese Aufgabe haben die Yankees denn doch erheblich unterschätzt. Während sie es nicht fertig brachten, rechtzeitig ein großes und schlagfertiges Heer nach Europa zu verschiffen, haben sie in wachsendem Maße die inneren Schwierigkeiten kennen gelernt. Die Erzeugung an Stahl und Roheisen, als den Grundwaffen der Kriegführung, hat nicht zu, sondern abgenommen. Kohlenmangel hat das ganze östliche Gebiet der Union heimgesucht, wozu nicht wenig die zum Teil völlige Stockung des Verkehrs beigetragen hat. Das alles war hinzunehmen, so lange die Aussicht auf den Sieg winkte. Zwar hat Wilson mit überlegener staatsmännischer Geste erklärt, die Vereinigten Staaten führten nur für ihre Grundsätze Krieg, würden sich nicht in europäische Streitigkeiten mischen. Mit andern Worten heißt das aber, Deutschland sollte den Franzosen und Briten zur Aufteilung überlassen werden. Das war die geheime Kriegsabsicht Wilsons, deren Erreichung er mit allen Mitteln zu fördern sucht. Er ist heute weiter als je davon entfernt.

B. R.

Wie es in Irland aussieht.

Über die Lage und Stimmung in Irland bringt ein irischer Mitarbeiter der Londoner Zeitschrift „Outlook" von 2. Februar folgende Darstellung: In Irland gibt es 240 Zeitungen, von denen die meisten sich der Sinn-Fein-Propaganda, d. h. den Bestrebungen zur Herstellung der Unabhängigkeit Irlands angeschlossen haben. Wenn man sie liest, reibt man sich unwillkürlich die Augen und fragt sich: „Wer sind denn diese Schreiber, die so offen für Deutschland eintreten? Ist Irland eine deutsche Provinz?" Irland steht nicht nur dem Kriege fern, es extremt sich nicht nur einer Fröhlichkeit, die den Besucher aus London, wo bitterer Ernst und Selbstverleugnung die herrschende Stimmung sind, in Erstaunen setzt, sondern die Mehrheit des irischen Volkes ist England sogar höchst feindlich gesinnt. Sie reden vom Weltkriege als von „Englands Krieg" und bespötteln John Bull als „Big Bully" (aufgeblasener Prahler) und „sogenannten Verteidiger der kleinen Nationen". Sie machen das Los der Heimatlauber zu einem kläglichen. Ich habe gesehen, wie Soldaten, die gerade aus Flandern zurückgekehrt und noch mit dem Schützengrabenschmutz bedeckt waren, in der Hauptverkehrsstraße von Dublin tätlich beleidigt wurden. Der Hauptvorwurf, der gegen Redmond (den Führer der gemäßigten Iren) von seinem Sinn Fein-Rivalen de Valera erhoben worden ist, ist der, daß er solch ein „Trapf" ist, England mit irischen Soldaten zu versorgen und sie in den Dardanellen und in Mesopotamien niedermetzeln zu lassen. „Wenn ich das Feuer der Hölle in meiner Hand halten könnte," sagt ein anderer Redner, „so würde ich es England ins Gesicht schleudern!" Das Ziel der Sinn-Fein-Bewegung, wie es ihr Führer de Valera festgelegt hat, geht nach zwei Richtungen — eine, die zerstört, und eine, die aufbaut —; sie will die Regierung des „fremden Eindringlings" zerstören und dann eine unumschränkte, irische Republik aufbauen, die so frei ist wie Frankreich oder Deutschland.

Wahrscheinlich scheitert die Sinn-Fein-Bewegung an der Frage der physischen Gewalt. Es gibt schon solche, von denen man als Gewaltfremden und als Gegnern des Gewetzels spricht, und de Valera ist bei öffentlichen Versammlungen gezwungen worden, eine neue Theologie in Vorschlag zu bringen, um den Aufstand, der auf moralischer und religiöser Grundlage beruht, zu rechtfertigen. „Wir sind ein religiöses Volk, und wir können keine Mittel anwenden, die sittlich schlecht sind; aber kann irgend ein Katholik behaupten, daß es unrecht ist, von den Waffen Gebrauch zu machen, um sein Vaterland zu verteidigen oder seine Freiheit zu erlangen? Ihr müßt es euch aus dem Sinn schlagen, daß physische Gewalt unsittlich ist."

Inzwischen braucht man (nach den Sinn Feiner-Zeitungen) 80 000 Soldaten außer der Polizei, um einen „friedensähnlichen Zustand" aufrechterhalten, und die Iren brüsten sich offen damit, daß diese Truppen vom Kriege ferngehalten worden sind. Die Sinn-Feiner weisen verschiedene Grundsätze in ihrem Programm auf. Treu der Politik: „Nur mir allein" bemühen sie sich, jede Verschiffung von Nahrungsmitteln nach England zu hindern. Als Entschuldigung führten sie fälschlicherweise die Ähnlichkeit mit der Hungersnot von 1847 an, als, obgleich der Hungertod durchs Land dahinschlich, Nahrungsmittel unter militärischer Bedeckung nach England ausgeführt wurden.

Die Sinn-Feiner-Führer sind eifrig darauf bedacht, ihre Sache vor die Friedenskonferenz zu bringen. Sie bestehen darauf, Irland zu befreien, indem sie sich weigern, — wenn sie gewählt werden — Sitze im Parlament anzunehmen, denn — folgern sie —, wenn irische Vertreter im englischen Unterhaus sitzen, werden die Mächte die Sache Irlands als innere Angelegenheit unberücksichtigt lassen,



aber sie vergessen, daß, wenn ihr „edler Verbündeter in Europa", Deutschland, den Krieg gewinnt, die kleinen Nationen nicht auf Freiheit rechnen können, und wenn die Verbandsmächte gewinnen, so wird man den Forderungen der Verschwörer in Irland wenig Aufmerksamkeit schenken. Die Sinn-Feiner bemühen sich, das Studium der Gälischen Sprache wieder zu beleben; sie meinen, daß das Nationalgefühl nicht gedeihen kann, wenn es sich nicht in seiner Heimatsprache ausdrückt. Es ist nicht genug, daß wir ruhig alle diese Anzeichen des Hassen beobachten. Wir sind genötigt zu fragen, warum Irland England haßt. Als Ursache hat zunächst die jahrhundertlange englische Mißwirtschaft zu gelten, die auch die entsetzliche Entvölkerung Irlands herbeigeführt hat. Ferner hat die ungerechtmäßige Erhebung Ulsters dazu beigetragen, die Achtung vor dem Gesetz schwinden zu lassen. Hierzu kommt die verhängnisvolle Schwäche der Dubliner Regierung, die den Mantel nach dem Wind hängt und täglich ihre Politik ändert. Die Partei Redmonds, obwohl sie die verantwortlichsten Mitglieder des Volkes zu sich rechnet, ist bei den gewöhnlichen Leuten verrufen.

Städte im Kampfgebiet.

Péronne.

Péronne, ein kleines Landstädtchen, das in Friedenszeiten vielleicht 4000 Einwohner zählte, lehnt sich behäbig an die Somme, die hier schon eine recht stattliche Breite hat. Träg schleppen sich ihre Wasser durch die Niederlandslandschaft dahin; der Flußlauf ist vielfach in einzelne Arme aufgelöst, größere Wasserbecken begleiten ihn, ringsum ist das Land von Sümpfen und Mooren erfüllt. Wer von Westen her, von Amiens, die Stadt aufsucht, hat einen recht verwickelten Weg; denn nur an wenigen Stellen führen Wege und Stege über das Wasser. Zuerst durchschreitet man eine schmale,



Der Kriegsschauplatz in Nordfrankreich

langgestreckte Vorstadt, dann sieht man plötzlich auf dem viereckigen, wohlgeschlossenen Marktplatz und sieht eine der wenigen Sehenswürdigkeiten von Péronne vor sich, das Rathaus, das in seinen Verhältnissen und Laubengängen an das von Bapaume erinnert, aber nicht, wie dieses, von einem eindrucksvollen Turme überragt wird, sondern nur ein zwerghaftes Türmchen trägt. Die andere, bedeutendere Sehenswürdigkeit des Städtchens ist das mittelalterliche ungemein stattliche Schloß, dessen Torpforte zwischen zwei runden Turmbauten hindurchführt. Neuerdings ist es als Kaserne und Futterspeicher verwandt worden; viele seiner alten, dumpfen, unterirdisch gelegenen Räume sind unbenutzt geblieben. Die Überlieferung will wissen, daß hier Karl der Einfältige verhungert sei; Ludwig XI. soll hier ebenfalls gefangen gehalten worden sein. Vor dem Kriege war Péronne ein sauberes Städtchen, das von fleißigen Ackerbürgern bewohnt wurde, die sich vom Bau der Zuckerrüben und von der Fischzucht ernährten, der die Sommelandschaft besonders günstig ist. Wie jetzt, ist die Stadt auch im siebziger Kriege schwer heimgesucht worden: sie wurde 13 Tage hindurch von deutschen Truppen beschossen und viele Häuser fielen der Beschießung zum Opfer. Wegen der günstigen Lage dachten die Franzosen daran, die Stadt als Festung auszubauen; es hätten dazu ringsum in der trefflich zur Verteidigung geeigneten Flußniederung Forts errichtet werden müssen. Der Plan wurde aber nicht ausgeführt, und bereits 1874 wurde die Stadt aus der Liste der Festungen gestrichen.

Ham.

Über dem engen Tal der Somme, die hier nur erst ein Bach ist, thront das mittelalterliche Schloß, das bis in die moderne Zeit hinein als Festung geblent hat. Mehr aber noch als Gefängnis. Hinter diesen elf Meter dicken Wachsteinmauern hat schon die Jungfrau von Orleans geschmachtet und nach ihr noch manch anderer — auch der spätere Napoleon III., der freilich auf dem alten Schlosse in bequemeren Verhältnissen wohnen durfte als seine anderen Insassen. Der düsterzogige Anblick des Schlosses wird noch erhöht durch den wuchtigen Connetable-Turm, der 33 Meter hoch ist. So blickt die alte Trutzburg über ein freundliches Land und über ein freundliches Städtchen, ein reges Ackerbaustädtchen in Friedenszeiten, das mit seinen Vororten über 5000 Menschen beherbergte. Eine einzige Hauptstraße durchquert Ham; an ihrem Ende stößt man auf einen hübschen alten Stadtwinkel. Da steht ein gotischer Bestfried, den die Renaissance errichtet hat, da steht die „Bibliothek", die eine alte Abtei ist, und da steht auch ein Museum im Stile Ludwig XIII. Friedlich, von Schritten einsamer Spaziergänger kaum gestört, war der Boulevard, der im Schatten schöner Bäume sich rings um die Stadt zieht.

April 1915.

1.—3. April: Kämpfe um den Priesterwald.
6.—11. „ Kämpfe um die Combreshöhe.
9. „ Einnahme des Zwinin am Uzloker Paß. Die russische Offensive in den Karpathen von deutschen und österr.-ung. Truppen zum Stehen gebracht.
10.—20. „ Kämpfe bei Suwalki—Mariampol.
15. „ Erfolgreicher Nachtangriff deutscher Marineluftschiffe auf die englische Südostküste.
18. „ Von der Goltz-Pascha Oberbefehlshaber der 1. türkischen Armee.
22.—30. „ Kämpfe an der Dser. Der Übergang über den Dserkanal erzwungen.
24. „ Erstürmung der Ostry-Höhe in den Karpathen.
25. „ Der Hartmannsweilerkopf zurückerobert. Englisch französische Truppen auf Gallipoli gelandet.
27. „ Nordöstlich und östlich von Suwalki werden russische Stellungen in einer Frontbreite von 20 Kilometern erobert. Der französische Panzerkreuzer „Leon Gambetta" von einem österreichischen Uboot torpediert.
29. „ Die Linie Dünaburg—Libau erreicht.
30. „ Russische Niederlage bei Schawli.

Wie die Festländer der Erde entstanden.

Nach der alten Anschauung bestanden zwischen den einzelnen Festländern der Erde in der Vorzeit Landbrücken; so waren Afrika und Südamerika miteinander verbunden; man dachte sich, durch den Zusammenbruch uralter Festländer und das Absinken großer Schollen von ihnen wären die Weltmeere entstanden. Daß die Festländer wirklich miteinander zusammenhingen, ist durch Tier- und Pflanzenfunde einwandfrei sichergestellt, allein die Annahme des Einbrechens riesiger Landbrücken führt auf Widersprüche. Der junge Geophysiker Dr. Alfred Wegener hat nun unlängst in seiner „Verschiebungstheorie" eine neue außerordentlich einleuchtende Erklärung für die Entstehung der Festländer gegeben. Wegener nimmt an, daß die Festländer — die „Kontinentalschollen" — früher nebeneinanderlagen und eine einzige Tafel bildeten; diese Tafel wurde durch Spaltung in wenige große und zahlreiche kleinere Teile voneinander getrennt, und im Laufe der geologischen Zeiträume sind die Teile auf dem unter ihnen liegenden, schweren Material fortgeschoben worden. Früher nahm man an, die sogenannte „Steinrinde" ginge in wechselnder Mächtigkeit, aber als geschlossene Hülle um das glutflüssige Erdinnere herum. Nach Wegeners Anschauung sind die Festländer die einzigen Reste der Steinrinde, während die Tiefseeböden bereits dem Erdinnern angehören. Die leichten Kontinentalschollen schwimmen auf dem schweren Material des Erdinnern, ähnlich wie Eisschollen im Wasser. Dafür, daß die Meeresböden aus anderen Stoffen als die Festländer bestehen, gibt es freilich keine sicheren Beweise, doch spricht viel für diese Annahme, so die ganz auffällig geringen Höhenunterschiede des Tiefseebodens und das Fehlen von Faltengebirgen. Wegner bezeichnet mit Sueß die Gesamtheit der quelsartigen Urgesteine der Kontinentalschollen als „Sal" (aus Silizium und Aluminium zusammengezogen), den Stoff der Tiefseeböden als „Sima" (aus Silizium und Magnesium); die Entwicklung der Erdrinde denkt er sich dann so: das salische Material bildete ursprünglich eine geschlossene Haut um das Sima herum, das seinerzeit in etwa tausend Kilometern Mächtigkeit den hauptsächlich aus Nickel und Eisen („Nife") bestehenden Kern der Erde umschließt. Die etwa 35 Kilometer starke Haut müßte sich im Laufe der Zeit auf ein Drittel ihrer Ausdehnung zusammengezogen haben; die Wassermassen der Weltmeere hätten im Anfange als einheitliche See von etwa drei Kilometer Tiefe die ganze Erde bedeckt; dann erfolgte das Auftreiben der Rinde, die Scheidung des Meeres in Flach- und Tiefsee, weiterhin Zusammenschub der salischen Kruste und damit Auftauchen der Kontinentalmassen, die zuerst eine große Tafel bildeten, ehe die Spalten entstanden. Die Frage, durch welche Kräfte so entstandenen Stücke immer weiter voneinander entfernt wurden, läßt Wegener unbeantwortet. Starke Stützen findet seine Annahme darin, daß die Linien der Festländer auffällig parallel sind, wie man an der Hand des Atlasses für die Ränder des Atlantischen Weltmeeres ohne weiteres verfolgen kann: jedem Vorsprunge auf der einen Seite entspricht eine Ausbuchtung auf der anderen. Der früher angenommene Einbruch des Zwischenlandes auf rund 5000 Kilometer Breite hätte eine solche Übereinstimmung nicht hervorbringen können. Auch die ganze Linie des Aufbaues der einen Seite entspricht der anderen; besonders überzeugend ist die Fortsetzung des westeuropäischen Kohlenlagers (in Frankreich und Südengland) auf der nordamerikanischen Seite, ebenso die Fortsetzung, die das südafrikanische Kapgebirge südlich von Buenos Aires in den Sierren findet.

ff.

Die Erbse und die Mark.

Eine Erbse ist kein Haufen! — Du würdest aus vollem Halse lachen, wenn dir ein Kamerad eine Erbse gäbe und sagte: „Hier hast du einen Haufen Erbsen". Dein Gesicht würde natürlich vor Freude strahlen, wenn er dir einen Haufen der schmackhaften Frucht geben könnte. Du würdest ihn sofort nach der Heimat senden. Erbsenbrei mit Sauerkraut ist jetzt eine Delikatesse, und das Wasser läuft dir im Munde zusammen, gedenkst du der dazu gehörigen „Eisbeine". — Und nun gibt dir dein Kamerad eine Erbse und meint kühn, es sei ein Haufen.

Er hat doch nicht so unrecht. Eine Erbse ist freilich kein Haufen, aber, wenn du zu der einen Erbse immer noch eine Erbse legst, so wird doch ein Haufen, und zwar um so ansehnlicher, je länger du dein Tun fortsetzen könntest. Und wenn dir deine Kameraden helfen würden, dann wäre das Ergebnis überraschend.

Zeichnet Kriegsanleihe!

Klebt Sparmarken!

Erbsen habt ihr nicht, aber immerhin könntet ihr den Versuch mal mit Geld vornehmen.

Eine Mark ist noch keine Summe! Nein, gewiß nicht, es ist keine Summe, für die man sich ein Rittergut kaufen kann oder einen Bauernhof oder ein Wohnhäuschen, es langt jetzt kaum für ein paar ordentliche „Nordhäuser". Jetzt ist die Mark nicht viel wert, und wir würden den auslachen, der uns sagen würde, eine Mark sei eine gewaltige Summe und man könne mit ihr Großes vollbringen. Ja, aber eigentlich brauchte man nicht zu lachen, denn der Mann hat recht. Die eine Mark ist nicht viel wert, aber es kann aus ihr eine große Summe werden. Wenn du zu der einen Mark immer noch eine Mark legst, und deine Kameraden machen es auch so, dann wird daraus auch eine Summe. Und legt man die Summen wieder zusammen, so wachsen sie zu stolzer Höhe. Wenn du bei jeder Löhnung nur eine Mark in Sparmarken liebst, dann wird nach geraumer Zeit ein Stimmchen daraus, und folgt diesem Beispiel die ganze Kompagnie, da werden bald stattliche Zahlen erscheinen, mit denen das Vaterland schon etwas anfangen kann. Und schließlich setzen sich die Milliarden auch nur aus einzelnen „Mark" zusammen. Merkst du nun, daß auch deine Mark nicht entbehrt werden kann, denn sie hilft das Ergebnis verbessern.

Eine Mark ist keine Summe, wird aber eine Summe, wenn du **Sparmarken** liebst.

Gefr. Lemme.

Fleckfieber-Merkblatt.

Das Fleckfieber, das wegen seiner Ähnlichkeit mit dem Typhus früher auch Flecktyphus oder Hungertyphus genannt wurde, ist eine sehr gefährliche ansteckende Krankheit, deren Bekämpfung die deutschen Behörden sich mit allen Mitteln angelegen sein lassen. Die Krankheit tritt vereinzelt, häufig aber auch in Form von Massenerkrankungen auf. Sie beginnt spätestens 17 Tage nach Aufnahme des Ansteckungsstoffes mit Kopfschmerzen, Gliederschmerzen und hohem Fieber. Die Körpertemperatur steigt in 3 bis 4 Tagen auf 40 Grad und darüber und bleibt hoch, bis sie gegen Ende des zweiten oder im Anfang der dritten Krankheitswoche ziemlich schnell im Verlauf von ein paar Tagen verschwindet. Während der Fieberzeit treten meist Schwindelanfälle, Aufregungszustände und Benommenheit auf. Frühzeitig, und zwar wenn das Fieber seine volle Höhe erreicht hat, also etwa am dritten oder vierten Krankheitstage, tritt ein Ausschlag in Form von Flecken auf, die sich über den ganzen Körper, auch über die Hände und Füße ausbreiten. Die Flecke sind erst blaßrot, werden später dunkler und mehr bläulich und verschwinden meist vor Ablauf der schweren Krankheitserscheinungen wieder. Die Zunge des Kranken ist belegt, seine Stimme heiser, seine Augen sind gerötet und es besteht etwas Husten. Da es nicht leicht ist, die Krankheit richtig zu erkennen, und oft nur frühzeitig ärztliche Hilfe Rettung bringen kann, ist es erforderlich, bei jeder irgendwie verdächtigen Erkrankung sofort den Arzt zu rufen, der das Weitere veranlassen wird. In neuerer Zeit ist ganz sicher festgestellt, daß die Übertragung des Fleckfiebers von einem Kranken auf einen Gesunden nur durch Läuse stattfindet. Ein einziger Biß einer Laus, die von einem Fleckfieberkranken Menschen kommt, kann einen Gesunden krank machen. Deshalb ist größte Sauberkeit und die Vernichtung der Läuse das wichtigste Mittel zur Bekämpfung des Fleckfiebers. Es müssen aber nicht nur die Kranken, sondern auch alle, die mit ihnen in Berührung kommen oder gekommen sind und auch ihre Sachen und Wohnungen von Läusen befreit werden. Wo keine Läuse vorhanden sind, kann sich die Krankheit nicht verbreiten.

Mein neuester Film.

Aus der Werkstatt eines Kinodichters.

Von Paul Rosenhayn.

Telephon klingelt. „Hier Filmgesellschaft!"

„Wir müssen sofort einen Film haben. Detektivfilm, mit Joe Jenkins im Mittelpunkt."

Ich: „Sofort? Unmöglich."

„. . . der Detektiv muß hübsche Gegenspielerin haben. Vielleicht junge Dame, die gelähmt ist, später gesundet. . . ."

„Lieber Herr Direktor, das erfordert Zeit — vierzehn Tage — noch mehr."

„Ausnahmsweise! Ein origineller Einfall — sowas schütteln Sie doch aus dem Ärmel."

„Ein Detektivfilm ist niemals ein Einfall, sondern stets ein Gemisch von Einfällen, die man sucht, findet, wieder verwirft, zurückholt. Was Sie da verlangen von heute auf . . ."

„Nicht meine Schuld. Fräulein Nadja Ibsen hat die Masern bekommen, und nun können wir morgen „Die Löwenbraut" nicht kurbeln. Atelier reserviert, Regisseur verpflichtet, sämtliche Darsteller engagiert; jeder Tag kostet zweitausend Mark! Soll ich die zum Fenster hinauswerfen? Also Sie sehen ein . . ."

„Aber ich kann doch nicht über Nacht — —"

„Na also — um ganz offen zu reden: **Montag müssen wir anfangen.** Für Montag steht alles bereit."

Ich blätterte in meinem Notizblock. „Die Tiara des Saitaphernes". Was meinen Sie dazu?"

„Ausgezeichnet! Mal ein Titel, bei dem man sich was denken kann, wenigstens der gebildete Teil des Publikums. Was ist das übrigens, die Tiara des Saitaphernes?"

Eine Tiara ist ein priesterlicher Kopfschmuck, und Saitaphernes war ein Hoherpriester. Erinnern Sie sich nicht der Geschichte? Die Tiara des Saitaphernes tauchte vor Jahren in Paris auf, und ganz Paris strömte ins Louvre, um sich an der Schönheit dieses Kunstwerkes zu berauschen. Bis sich eines Tages herausstellte, daß das aufgelegte Kleinod ein aufgelegter Schwindel war, eine Fälschung, die ein junger Mann aus Odessa. . ."

„Ja — Hauptsache ist, daß ich Montag früh das drehfertige Szenarium habe . . . etwa hundertzwanzig Szenen".

Kleine Pause. Ich lasse mir die Tiara des Saitaphernes durch den Kopf gehen. Wenn man vielleicht . . .

Telephon klingelt. Seine Hoheit der Darsteller des Joe Jenkins: „Servus! Also Montag fangen wir an. Ich bin hier beim Direktor und habe euer Gespräch mit angehört. Hauptsache ist natürlich meine Rolle. Der Detektiv darf überhaupt nicht von der Leinwand herunterkommen, hörst du? Ich denke, mit dieser Tiara . . ."

„. . . Tiara."

„. . . Tiara läßt sich eine Menge anfangen. Zum Beispiel ich dringe nachts in eine düstere Kellerwerkstätte ein, in der ein junger Mann sitzt und fälscht."

„Würde Zensur verbieten. Fälschen darf nicht gezeigt werden, ist Verbrechen."

„Also gut — sagen wir: die Tiara wird gestohlen. Ein Mann erbricht einen Geldschrank . . ."

„Würde Zensur verbieten. Einbruchsdiebstahl ist Verbrechen."

„Donnerwetter . . . also: die Tiara klaut allein aus dem Geldschrank. Würde das die Zensur etwa auch verbieten?"

„Allerdings: physikalische Unmöglichkeit — Irreführung des Publikums. Schluß!"

Kleine Pause. Wenn man vielleicht . . . das Telephon klingelt. Fräulein Maria Bianca — die blonde Maria Bianca.

„Grüß Gott." Sie spricht einen Dialekt, in dem alle möglichen Akzente mittlingen: ein bischen Wienerisch, ein bischen italienisch, ein bischen kattowitzerisch. „Sie denken doch an eine schöne Rolle für mich, liebster Freund?"

„Selbstverständlich. Sie spielen eine Frau, die gelähmt . . . ."

„Sie sind wohl net g'scheidt? Tanzen will ich. Die Rolle schpüll ich net . . . Schluß." — Die Sache fängt gut an.

Telephon klingelt: der Direktor: „Also die Frauenrolle muß anders werden. Keine Gelähmte. Tanzen muß sie . . ."

Telephon klingelt: der Regisseur. Telephon klingelt: die Dame, die die Wirtschafterin des Detektivs spielt. Telephon klingelt, Telephon klingelt . . .

In diesem Tohuwabohu sitzt der unglückliche Verfasser, schreibt — — streicht aus — — diktiert — telephoniert . . . ändert . . . und am Montag früh liest er dem versammelten Volke den in Tagen und Nächten mit Mühe und Not fertiggewordenen Film vor: „Die Tiara des Saitaphernes", Detektivroman in vier Akten.

Und der Direktor nickt und schüttelt den Kopf, und der Regisseur schüttelt den Kopf und nickt, und die Darsteller nicken und schütteln den Kopf, und dann sehen sie sich an und schütteln nochmals den Kopf: „So ein Kinodichter verdient sein Geld doch im Schlaf . . ."

Ernst und Scherz.

Ostern.

Ihr sollt euch all des Heiles freuen,
Das über euch ergossen ward,
Es ist ein inniges Erneuen,
Im Bild des Frühlings offenbart.
Was dürr war, grünt im Wehn der Lüfte,
Jung wird das Alte fern und nah,
Der Odem Gottes sprengt die Grüfte. —
Wacht auf! Der Ostertag ist da!

Vorösterliche Volksgebräuche.

Wenn auch ein erheblicher Teil der aus der guten alten Zeit stammenden Volksbräuche leider der Vergessenheit anheim gefallen ist, so haben sich doch auch noch eine Anzahl alter Sitten erhalten, die auch der Zeit vor Ostern gelten. Gebräuchlich sind noch in der Vorosterzeit die Klappern. Da in der Woche vor dem Ostersonntag, die mit Recht die stille Woche heißt, die Glocken der katholischen Kirchen und auch die Orgeln verstummen, rufen die hölzernen Klappern, mit denen ganze Knabentrupps umherwandern, zum Gottesdienst. Im Moseltal gibt es aber auch noch andere Lärminstrumente aus Holz, am merkwürdigsten ist die „Ratschenkarre", ein kleiner zweirädriger Karren mit Deichsel und einem zwischen den Rädern befindlichen Holzkasten. Der letztere birgt das Ratschenwerk, das durch die sich beim Fahren drehenden Räder in Bewegung gesetzt wird. Die ebenfalls noch verwendete „Ratschentrommel" hat die Gestalt eines trichterartigen Holzkastens, an dessen breiterem Ende sich eine Kurbel befindet, die mit dem im Kasten befindlichen Ratschenwerk verbunden ist. Eine besonders hübsche Sitte ist die des sogenannten Tallsackmarktes in Warmbrunn am Fuße des schlesischen Riesengebirges. Der aus dem 15. Jahrhundert bekannte Tallsack, dessen Name so viel bedeutet wie einfältiger Kerl, stellt eine drollige, aus Semmelteig verfertigte Figur dar. Es gibt Tallsäcke in verschiedenen Größen und Formen, die sich seit Jahrhunderten fast unverändert überliefert haben. Jeder Ehemann, der den Palmsonntagsmarkt in Warmbrunn besucht, ist verpflichtet, seiner Gattin einen solchen Tallsack mitzubringen. In Westfalen ist zur vorösterlichen Zeit die Karfreitagsprozession üblich, die sich in ganz bestimmten Formen, besonders in Delbrück bei Paderborn und in Menden im Sauerland, erhalten hat. Die beiden Hauptdarsteller sind ein als Christus gekleideter und maskierter Mann, der ein schweres Holzkreuz trägt, und ein anderer, der Simon von Cyrene zu verkörpern hat. Da möglichst viele Leute der Ehre teilhaftig werden wollen, das Kreuz zu tragen, werden an den letzten beiden Tagen der Karwoche zu jeder Stunde des Tages und selbst der Nacht auch einfache Kreuztragungen ohne Prozession ausgeführt.

Splitter.

Eine Lüge ist wie ein Schneeball; je länger man wälzt, je größer wird er.

„April, April!"

Die alte, lustige Sitte des „In-den-April-Schickens" ist nicht nur auf Deutschland beschränkt.

Auch in Frankreich und in Italien z. B. hält man am 1. April die liebe Unwelt zum Narren, nur daß ein Fischlein — der poisson d'avril — den gelungenen Streich verkörpert — ein Fisch, der vom gewöhnlichen Hering aus Pappmasse oder Schokolade bis zur mit Süßigkeiten gefüllten Bonbonnière in Fischgestalt oder zum nichtsahnenden goldenen Anhänger geht. Wie viele dutzendfach umhüllten Pakete bergen ihn, die dem Empfänger durch die Post, durch Boten oder auf mehr oder minder geheimnisvolle Weise zugestellt werden — wie oft wird der Fisch nach gelungener Irreführung dem Aprilkind mit spöttischer Grandezza überreicht!

In Spanien wieder hat man einen anderen Tag ausgesucht, seinen Nächsten an der Nase herumführen: den 28. Dezember, den Tag der unschuldigen Kindlein. „Du liebe Unschuld (Inocente)!" heißt da der frohlockende Ruf.

Gefr. Wolff.

Sehr einfach.

„Freilein, ick möcht'n Schleier für meine Mutta haben."

„Ja, was denn sük einen, einen schwarzen oder blauen?

„Det is janz piepe, meine Mutta is farbenblind."

Der neue Roman.

„Bei der jetzigen Papiernot kann man solch lange Geschichten nicht drucken," sagte mein Freund Walter zu mir, „Du mußt zumindestens den Schluß zusammenstreichen."

„Nee," verteidigte ich das Kind meiner Muse, „das tue ich nicht."

Auf die achte Anleihe.

„Alle Mann auf Deck!" Das Kommando erschallt.
Es sauset der Sturm, und der Wogen Gewalt
Zertrümmert das Schiff in unendlicher Wut,
Wenn nicht die Mannschaft ihr Äußerstes tut!
Jeder einzelne Mann gibt das Beste her,
Sonst erreichen wir nimmer den Hafen mehr;
Und das herrliche Schiff muß im Sturm zerschellen
Ein Spielball der Fluten und Wogen und Wellen. —

„Alle Mann auf den Deich!" Die Sturmflut ist da,
Der Augenblick droht, und die Stunde ist nah,
Da die Brandung den sichernden Damm durchbricht. —
Jede Hand zur Hilfe und zaudert nicht!
Wird die rasende Flut nicht zurück gedämmt,
Dann wehe, zu dreimal wehe dem Land. —
Es soll und es muß uns das Werk gelingen,
Wir wollen und werden die Wogen zwingen.

„Alle Mann zum Angriff!" Dem Gegner zum Trutz,
Der heiligen Heimat als Hüter und Schutz
Und herzu an der Fema, in die Feinde hinein,
Und denkt jeder so, müssen Sieger wir sein.
Die noch zögern, die reißen im Sturme wir mit,
Die Länder erdröhnen bei unserem Schritt.
Und nicht ein einz'ger darf heute fehlen,
Wir wissen's, wir können auf jeden zählen.

Vizewachtmstr. Bertheim.

„Gib her," rief mein Freund aus, „das werden wir gleich haben." Und nach einigen Minuten hatte mein herrlicher Roman diesen Abschluß: „Graf Stanislaus nahm einen Schluck Kognak, seinen Hut, seinen Abschied, keine Notiz von seinem Gegner, einen Revolver aus der Tasche, sich das Leben und so ein betrübliches Ende."

Einfache Rechnung.

„Erst laß' ich alles auf meine Kosten herrichten, und nun wollen Sie mich auch noch steigern?"

„Ja, mei' Lada dös müssen S' do einsegn, daß jetz dö Wohnung viel mehra wert is!"

In Zivil und in Uniform.

Ein heiteres und auch wieder ganz zeitgemäßes Kalendergeschichtchen frischt der „Champagne-Kamerad" auf: Als Fürst Bismarck anläßlich der Verhandlungen über den definitiven Frieden in Frankfurt a. M. ankam und in dem ihm schon früher bekannten Gasthause abstieg, befand er sich in Zivilkleidern, sodaß sich der Oberkellner die Bemerkung erlaubte, er habe Se. Durchlaucht beinahe nicht wiedererkannt. „Ja, mein Lieber," erwiderte der große Staatsmann, „das ist den Herren Franzosen ähnlich ergangen, wie Ihnen, die haben uns auch erst erkannt, als wir die Uniform anhatten."

Doppelposten.

Der Franzose zum Japs: Also, wir beauftragen dich, lieber Kleiner, hier aufzupassen, daß uns nichts fortkommt!

John Bull zum Amerikaner: Und du paßt auf, daß er nichts stiehlt.

Im Eifer.

Verteidiger: „. . . Ich möchte noch bemerken, daß der Angeklagte wohl nicht voll und ganz für seine Tat verantwortlich gemacht werden kann, da er bei einem Sturz mit dem Rade sich eine schwere Gehirnerschütterung zugezogen hat, und bitte darum um mildernde Umstände . . ."

Staatsanwalt (einwerfend): „Der Sturz mit dem Rade ist aber nach dem Diebstahl erfolgt!"

Verteidiger: „So?" Das wußte ich nicht . . . na, dann 's nächste Mal."

Rechnungsfehler.

Der Engländer: „Freilich hab' ich gesagt, daß ich mehr Schüsse fertig kriege, als versenkt werden. Aber ich hab' doch gedacht, die Deutschen würden's auch hauptsächlich mit dem Mund machen."

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Mein „Eins-zwei" ist mir fortgenommen,
Fett hab' ich wen'ge „Drei" nur bekommen,
Gern gäb' die ganze Sammlung ich
Für einen Schinken, denk an mich!

Skat-Aufgabe.

B (Mittelhand) gewinnt Null auf folgende Karten:

e 10, e 9, e 8, e 7, g 10, g 9, g 8, g 7, ∫ K, ∫ 7.

Er hätte bei der vorhandenen Sitzung auch Decknull nicht verkleren können. Saßen aber die Karten der Gegner umgekehrt, so ging das Spiel mit dem zweiten Stich verloren. A hat in den Karten doppelt soviel Augen als 10 und kein leeres Blatt, auch keinen Wenzel, in Eicheln und Grün die gleichen Blätter. Im Skat liegen ∫ W, ∫ 10.

Wie sitzen die Karten? Wie wäre in dem andern Falle das Spiel verlaufen?

Osterglocke (Rösselsprung).

			uns	der			
		Ru-	das	zum	heu-		
			auch	tet			
		O-	fer	te	Frie-		
		gen	läu-	soll	lein		
	ster-	Es	Glück-	Ta-	Es	den	
	der	ber-	Stur-	Tur-	einst	auf	
fest	me,	uns	in	nes	si-	me,	einst
Not	sil-	ein.	gem	zum	sein.	rief	moo-
			Ein	Es			

Gefr. Fontaine

Kammrätsel.

a a a a a a a b c c c d d e e e e e e e e e e e e e
e e e e e e f g h h h h h h i
i i i i k l l l l l l m m m
n n n n n n n n n o o o o p
p r r r r r r r r r r s s l
l s s t t t t u u u v z z

Die Zähne bedeuten bei richtiger Buchstabendarstellung: 1. Volksstamm. 2. Spott. 3. Deutscher Dichter. 4. Pflanze. 5. Geldstück. 6. Hülsenfrüchte. 7. Oper. 8. Ackerblume. 9. Titel. 10. Spanischer Prinzentitel. 11. Deutscher Dichter. 12. Körperteil. 13. Berühmter deutscher Physiker. 14. Altes Volk. 15. Behelf.

Der Rücken ergibt eine zeitgemäße Mahnung. San.-Uffz. D.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 850:

1. hat, Rat, Tat. 2. dicht, nicht, Sicht. 3. Mut, tut gut.
4. Regen, Segen, Wegen.

Frankreich	Ostrowo	Heimat	Indianer
Rose	Einmaleins	Limonade	Cypern

(Fröhliche Ostern.)

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

E. M. Die Adresse des betr. Verlages war nicht festzustellen.

1000 M. H. Das haben wir schon so oft gesagt: selbstverständlich handelt es sich hier nur um Unteroffiziere.

Streithähne. Geschwindigkeiten: Erde um die Sonne 29 761 Meter in der Sekunde; Licht 305 084 636 Meter; Schall 330 Meter; Elektrizität 450 000 000 Meter in 1,7 mm Kupferdraht.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.

„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Illustrationsbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Die Wacht im Osten

Nr. 852 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Inland bei Vorausbezahlung 90 Pf. Die Belieferung muß durch die Postanstalten 4 Tage | Dienstag, 2. April | Der Monatsbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | 1918

Kameraden, denkt an die 8. Kriegsanleihe!

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 1. 4. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Schlachtfelde nördlich von der Somme lebten die Artillerie- und Minenwerferkämpfe am Abend auf. Zwischen Luce bach und Avre setzten wir unsere Angriffe fort und nahmen die Höhen nördlich von Moreuil. Engländer und Franzosen, die mehrmals vergeblich im Gegenstoß anliefen, erlitten schwere Verluste. Ein örtlicher Vorstoß auf dem westlichen Avreufer brachte uns in den Besitz des Waldes von Brackes. Auch gestern abend versuchten französische Divisionen in mehrfachem Ansturm die westlich von Montdidier sowie zwischen Don (bei Montdidier) und Matz (südlich Roye) verlorenen Dörfer und Höhen zurückzugewinnen. Ihre Angriffe brachen blutig zusammen. Mit den Kämpfen der letzten Tage hat sich die Zahl der seit Beginn der Schlacht eingebrachten Gefangenen auf über 75 000 erhöht.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 31. März. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

In Italien hielt die lebhaftere Gefechtstätigkeit an.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 30. März. wtb.

Mazedonische Front.

Westlich vom Dojransee zerstreute unsere Artillerie feindliche Arbeitergruppen. Im Tschernabogen drang eine deutsche Erkundungsabteilung in die feindlichen Schützengräben westlich von dem Dorfe Makowo ein und brachte italienische Gefangene heim. Südlich vom Doiranjee zeitweilig Maschinengewehrfeuer. Mehrere englische Infanterieabteilungen, die sich auf dem westlichen Ufer der Struma und südlich vom Butkowo-See bewegten, wurden durch Feuer zerstreut.

Sofia, 31. März. wtb.

(Bericht vom 30. 3.)

Mazedonische Front: Westlich des Prespasees führten unsere Batterien einen gelungenen Feuerüberfall auf die feindliche Stellung aus. In der Gegend von Moglena war das beiderseitige Artilleriefeuer für einige Zeit lebhafter. Westlich des Wardar griff eine unserer Erkundungsabteilungen beim Dorfe Barakli Mahale eine feindliche Infanterieabteilung im Nahkampf an und zerstreute sie. Im Norden des Tachinosees verjagten wir eine englische Kavallerieabteilung durch Feuer.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 28. März. wtb.

Palästinafront. Das Artilleriefeuer blieb fast überall recht lebhaft, teilweise außerordentlich heftig. Ebenso rege war die Fliegertätigkeit. Zwei weitere Kompagnien und eine Eskadron, die von Lubban vorgingen, wurden durch unsere Artillerie zerstreut. Desgleichen wurden stärkere feindliche Patrouillen bei Abwain abgewiesen. Eigene Patrouillen, die von mehreren Stellen aus vorstießen, kehrten mit Beute zurück; der Gegner unternahm zwei vergebliche Angriffsversuche bei Es Samin. Im zweiten drang er vorübergehend bei uns ein, wurde aber gleich wieder vertrieben. Östlich vom Jordan bei Wadi el Abiad griff der Engländer zunächst mit einem Kavallerieregiment und Verstärkung dieses Regiments durch eine Kavalleriebrigade, einem Bataillon und Artillerie erneut an. Beide Angriffe scheiterten. Am Euphrat entwickelten sich neue Kämpfe, deren Ergebnis noch nicht klar ist.

Konstantinopel, 30. 3. wtb.

Keine besonderen Ereignisse.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

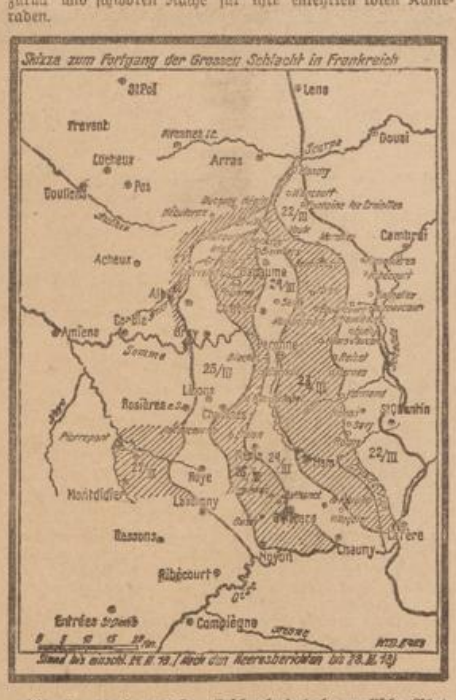
Deutsches Reich.

Wien, 30. 3. „Neue Freie Presse". Der preußische Minister des Innern Dr. Drews äußerte sich über die Aufgaben der inneren Politik Preußens nach dem Kriege und kam dabei auch auf die Wahlreform zu sprechen. Er meinte, daß das preußische Abgeordnetenhaus ein ähnliches Parteiverhältnis wie der Reichstag zeigen werde. Er glaube aber nicht an eine Parlamentarisierung der preußischen Regierung. Nach seiner Ansicht müßte auch wie vor eine über den Parteien stehende Regierung die Geschäfte leiten. Natürlich werde die Änderung der Parteiverhältnisse auch die Behandlung mancherlei politischer Fragen ändern, z. B. der polnischen Frage. Man müsse unbedingt an der Starkerhaltung des Deutschtums in den Ostmarken festhalten. Dazu gehöre die weitere staatliche Unterstützung der deutschen Ansiedlung, des deutschen Handels und Gewerbes in den von Polen bewohnten Provinzen. Trotzdem werde manche Änderung der bisherigen Polenpolitik eintreten müssen, z. B. der Wegfall des Enteignungsgesetzes. Große Aufgaben seien auch auf dem Gebiet der Eisenbahnverwaltung und in den Kanalfragen zu erwarten. Viele Konservative seien aus früheren Kanalgegnern Kanalfreunde geworden. Auch eine Verwaltungsreform werde sich als notwendig erweisen. Zugleich müsse die Selbstverwaltung erweitert werden. Auf dem Gebiete der Bevölkerungspolitik und der Wohnungsfürsorge werde es viel zu tun geben.

Berlin, 1. 4. Amtlich. wtb. Für die Regelung der Bautätigkeit sind den Kriegsamtsstellen durch das Kriegsamt neue Richtlinien gegeben worden, die neben der Hauptaufgabe, die Leistungsfähigkeit der Kriegsindustrie auf dem erreichten Stande unbedingt zu erhalten, geeignete Maßnahmen vorsehen, um der schon vorhandenen oder erwarteten Wohnungsnot zu steuern.

*München, 30. 3. E. D. Eine Luftverkehrsgesellschaft hat sich in München gebildet. Der Betrieb soll erst nach Friedensschluß aufgenommen werden. Mit den Vorarbeiten wird schon jetzt begonnen.

*Berlin, 31. 3. E. D. Nördlich der Somme wird der Karfreitag zum Ruhetag nach 8 siegreichen schweren Kampftagen. Alte Sommekämpfer, die inzwischen auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen gefochten haben, pilgern hinaus zu dem nahegelegenen im Jahre 1916 gebauten Ehrenfriedhof ihrer Regimenter. Von roher Hand zertrümmert ist die Gedenktafel des Ehrenmals, das sie vor zwei Jahren den gefallenen Kameraden setzten, auch das in Stein gearbeitete schmückende Eiserne Kreuz ist mit dem Meißel entfernt. Den alten Kriegern stehen Tränen in den Augen. Heiligen Zorn im Herzen, kehren sie zu ihren Truppenteilen zurück und schwören Rache für ihre entehrten toten Kameraden.



*Berlin, 31. 3. E. D. Erschreckend hohe englische Blutopfer! Auch am 30. März rannten die Engländer mit starken Kräften gegen die Ancre. Über das verschlammte Trichterfeld, dessen Granatlöcher trübes Wasser füllt, kamen die englischen Massen nur schwer vorwärts. In sie hinein schlug vernichtend deutsches Artillerie- und Maschinengewehrfeuer. Bei Mesnil drangen sie vorübergehend vor. Unsere Gegenangriffe warfen sie jedoch restlos wieder zurück. Um 12 Uhr mittags traten die deutschen Stoßtruppen gegen ein verdrahtetes Übungswerk westlich Marcelcave an. Trotz des starken Rückhaltes, den diese festungsartige Stellung dem Feinde bot, wurde er geworfen. Die Deutschen nahmen die Orte Aubercourt und Demmin im Sturm. Die blutigen Verluste des Feindes steigerten sich in erschreckender Weise, und die Höhe der Einbuße an Toten, Verwundeten und Vermißten bei Engländern und Franzosen geht schon daraus hervor, daß ganze Truppenteile aufgelöst und zur Auffüllung anderer Einheiten verwendet werden mußten. So wurde z. B. das 12. und 14. York- und Lancaster-Regiment zur Auffüllung des dezimierten Bataillons der 93. Brigade verwandt, und das 13. York- und Lancaster- und 11. East-Lancaster-Regiment mußten demselben Zweck dienen. Frisch eingesetzte britische und französische Divisionen wurden im strömenden Regen erneut geworfen. Selbst die angeschwollenen Fluß- und Bachläufe der Avre und des Don und ihre versumpften Ufer konnten die deutsche Angriffsinfanterie nicht aufhalten. Der zwischen Montdidier und Noyon vorbrechende deutsche Angriff traf auf eiligst herangeführte, zum Teil von Paris her in Lastkraftwagen gekommene Divisionen. Sie wurden erneut nach Süden und Südwesten zurückgeworfen und mußten ihre eben neu ausgegrabenen Stellungen aufgeben.

*Berlin, 31. 3. E. D. Bei ihrem Gegenangriff am 30. März setzten die Engländer und Franzosen wiederholt zahlreiche Tankgeschwader ein. Sie blieben zum größten Teil zerschossen im Kampfgelände liegen. Bereits am 25. März hatten die Deutschen 100 dieser Sturmwagen erbeutet. Der weitere Verlust von englischen Panzerwagen läßt sich bisher nicht annähernd übersehen, geschweige denn angeben.

Berlin, 1. 4. E. D. Dem deutschen Vordringen zwischen Luce und Aore, sowie westlich Montdidier setzten die Engländer und Franzosen erbitterten Widerstand entgegen. Ihre dicht massierten Bataillone verbluteten sich in nutzlosen Gegenstößen. Wiederum ritt feindliche Kavallerie gegen die deutschen Gräben an, sie wurde restlos vernichtet. Vor den deutschen Stellungen ist das Vorfeld von Pferdekadavern übersät. Von der Massierung der feindlichen Gegenangriffe gibt die Tatsache eine Vorstellung, daß bereits auf der Frontbreite eines deutschen Regiments Gefangene dreier französischer Divisionen eingebracht wurden. Die Feindesverluste sind dementsprechend äußerst schwer. Um sich vor zunehmendem Druck Luft zu schaffen, unternahmen die Engländer in der Nacht zum 31. 3. heftige Gegenangriffe zwischen Beaumont-Hamel und Hébuterne. Sie griffen westlich der oberen Ancre mit dichten Massen an, die aus herangeführten Divisionen anderer Frontabschnitte verstärkt waren. Sie wurden von vernichtendem Feuer empfangen und völlig abgewiesen. Die deutschen Maschinengewehre räumten schrecklich unter den weißen und farbigen Engländern auf.

Paris, 31. 3. Havas. Die englische Presse meldet: General Foch ist zum Generalissimus der Westfront ernannt worden. Wahr ist, daß um der gegenwärtigen Lage gerecht zu werden, die französische und die englische Regierung, in Übereinstimmung mit den Oberkommandos, Foch mit der Aufgabe betrauten, um die Tätigkeit der alliierten Truppen der Westfront in Einklang zu bringen.

*Berlin, 31. 3. E. D. Bei der Armee des Generals v. Hutier wurden aus der vordersten Linie große Mengen englischer Explosivgeschosse zurückgebracht. Es sind Infanteriegeschosse mit abgefeilter Spitze, deren Öffnung durch einen Papierpfropfen zugestopft ist, bei anderen Geschossen ist die Geschoßspitze derart abgefeilt, daß sie beim Auftreffen auf den menschlichen Körper abbrechen muß. Dadurch werden die grauenerweckenden Verletzungen hervorgerufen. Diese Originalfunde englischer Explosivgeschosse beweisen erneut die britische Zivilisation und Auffassung von Völkerrecht.

Berlin, 1. 4. E. D. Bei Bapaume gefangene englische Offiziere sagen aus, daß die neuergänzte Munition für die Lewisgewehre nicht passe und man daher nicht imstande war, diese wichtige Waffe zu benutzen. Dieser Umstand sei eine der Ursachen zur Aufgabe von Bapaume gewesen. Bei der Erstürmung von Achiet-le-Grand wurden von 5 englischen Divisionen, nämlich der 25., 40., 41., 42. und 62., Gefangene eingebracht, die sämtlich völlig betrunken waren.

Amsterdam, 29. 3. Die letzten Telegramme der englischen Kriegsberichterstatter betonen die artilleristische Überlegenheit der deutschen Truppen. Die „Westminster Gazette" sieht darin das beunruhigendste Moment der ganzen militärischen Lage, weil die englische Führung diese Überlegenheit an Material schwer ausgleichen könne. Besonderes Erstaunen ruft die leichte und geschickte Manövrierfähigkeit der schweren deutschen Geschütze hervor, die alle Pläne der englischen Heeresleitung durchkreuzen und damit die zweifellos errungenen Erfolge der deutschen Infanterie erleichtert haben. Die Kriegsberichterstatter erklären, daß die Art und Weise, in der die deutsche Artillerie durch das unwegsame schwierige Gelände der Sommeschlacht mit seinen tiefen Trichterstellungen nach vorne gebracht werde, auf eine monatelange Übung schließen lasse.

*Rotterdam, 30. 3. Reuter. N. R. C. aus London. Die englischen Blätter glauben, daß das Abflauen der Kampftätigkeit im Abschnitt von Albert wahrscheinlich nur von kurzer Dauer sein werde. Oberst Repington schreibt u. a.: Die Hauptsache ist, daß die Alliierten ihre Front undurchbrochen erhalten. Zu diesem Zweck muß man, wenn nötig, bereit sein, sie noch weiter zurückzuziehen. Er hofft, daß man, falls sich diese Notwendigkeit herausstellen sollte, sich nicht zu spät dazu entschließen werde.

Berlin, 31. 3. wtb. Der zuversichtliche Ton, den die englische Presse in der vorigen Woche der großen Offensive gegenüber anschlug, ist in den vorliegenden Montagszeitungen dem Ton erheblicher Niedergeschlagenheit gewichen. „Times": **Die Welt steht heute einer besonderen Krisis in ihrem Ge-**

schick gegenüber und auf diesem Lande ruht die ganze Schwere des Kampfes. Die britischen Völker sind sich voll bewußt, daß die Lage heute ernst, ja kritisch ist, aber sie sehen den Tatsachen gerade in die Augen. Sie hatten gehofft, daß ihre großen Anstrengungen dem erwarteten Ansturm des Feindes schneller und vollständiger ein Ziel setzen würden. Gerade die Größe dieser Anstrengungen machte einen Rückzug jetzt enttäuschender als in den Herbstmonaten 1914. Aber wir wollen die Lage in unserer nüchternen, praktischen Art ansehen. Wir haben einen schweren Schlag erhalten und wissen es. Wir haben das vollste Vertrauen auf die Armee, auf die alten französischen Waffengefährten von der Marne und die anderen Helfer von jenseits des Ozeans. In einem zweiten Leitartikel heißt es: Die Tatsache läßt sich nicht verbergen, daß die Deutschen die Verteidigungslinien glatt durchbrochen haben. Das Ziel dieses schnellen und starken Vorgehens ist offenbar der große strategische Punkt Amiens, und wiewohl dieses noch fern liegt, ist die Lage hinreichend ernst, um dieser Katastrophe entgegenzusehen. Der Fall von Amiens könnte dreifache Folgen haben, er würde den Feind in die Lage versetzen, unsere Nordlinie zu bedrohen, er würde ihm heißen, auf die Kanalhäfen vorzugehen und er würde die Sicherheit von Paris ernstlich gefährden. „Daily Telegraph" tröstet sich damit, daß es sich bei dem deutschen Durchbruch nur um einen taktischen Durchbruch handele, wobei die verteidigenden Truppen in rückwärtige Stellungen gingen, ohne die Fühlung mit den beiderseitigen Verbänden zu verlieren. Die Zeitung schließt aber bedeutsam: Alles, was wir für uns selbst und für die zukünftige Zivilisation wünschen, all unser Ehrgeiz steht in diesem furchtbaren Ringen auf dem Spiele.

*Berlin, 31. 3. E. D. Englische Offiziere äußerten sich abfällig über die Beschlagnahme holländischer Schiffe, die sie für ein großes Unrecht ihrer Regierung halten. Sie zeigen Besorgnis, daß, wie Paris, auch London das Ziel der weittragenden deutschen Geschütze werden könne. Die meisten englischen Gefangenen geben zu, daß trotz der Ententeblockade Deutschland besser mit Vorräten versehen sei als je, und daß während der dreijährigen Kriegsdauer Deutschlands bester Bundesgenosse die Zeit gewesen sei. In England nehme die Knappheit an Nahrungsmitteln in bedrohlichem Umfange zu.

London, 31. 3. „Times": Was die bemerkenswerte weittragende Kanone anlangt, die den Österreichern zugeschrieben war, so empfehlen wir, sie ernst zu nehmen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Feind eine Methode gefunden hat, Geschosse mäßigen Umfangs 60 bis 70 Meilen weit zu werfen. Paris hat es bereits erfahren. Wir dürfen ganz sicher sein, daß auch unsere unverletzten Küsten bald lernen werden, was die Kanone auszurichten vermag. Sachverständige glauben, daß derartige Kanonen sich wahrscheinlich schnell abnutzen, aber sie sind offenbar imstande, Unheil anzurichten.

*Bern, 30. 3. wtb. Nach Pariser Zeitungen sind in der französischen Hauptstadt vom 24. bis 26. März ununterbrochen Flüchtlinge aus den eroberten Gebieten eingetroffen. Die Mehrzahl wurde nach der Provinz weitergeleitet. Die Erklärungen der Presse sind ernst gehalten. Man hofft, daß eine neue Zerteilung der Front nicht stattfinden werde. — Herve betont besonders die Bedeutung von Amiens, mit dessen Fall die einzige gute Verbindung der Engländer unterbrochen, Paris und 20 neue Departements dem Feinde eröffnet und der Krieg trotz aller Hilfe der Amerikaner um Jahre verlängert werden würde. Verschiedentlich wird die Forderung nach Veröffentlichung der deutschen Heeresberichte ausgesprochen.

Rotterdam, 31. 3. E. D. Der militärische Mitarbeiter der „Tyd" schreibt: Daß es mit den Ententereserven nicht allzugut bestellt ist, erhellt aus dem dringenden Telegramm Lloyd Georges an Wilson. Wir finden dieses Telegramm recht kindisch, denn die wenigen tausend Mann, die tatsächlich verschifft werden können, würden von keinem Einfluß mehr auf die jetzigen Operationen sein. Auch nach Italien scheint die Entente dringende Anfragen um Hilfstruppen gerichtet zu haben. Immer öfter tauchen Gerüchte auf, daß Foch seine Truppen tropfenweise in den Kampf geworfen hat, um die Löcher zu stopfen. Das wäre unglaublich und Foch hätte damit seinen Ruhm überlebt. Die Umstände, unter denen Foch jetzt angreifen müßte, sind ungünstig, und das unerschütterliche Vertrauen Clémenceaus auf das Eingreifen des Reservekorps ist recht unbegründet.

*30. 3. wtb. „Eskstrabladet": Nach unserer Auffassung bestehen nur 2 Möglichkeiten von dreien, weil die 3., eine deutsche Niederlage in dem Sinne, daß die deutschen Heere aus Frankreich vertrieben werden, ausgeschlossen ist. Entweder brechen die Deutschen durch, erobern Paris und Calais, d. h. machen dem Länderkrieg ein Ende, oder aber die Heere versinken wiederum in die Erde. Aber es ist schwer zu glauben, daß das letztere eintreten sollte. Die deutsche Heeresleitung siegt jetzt oder nie. Diese Heeresleitung ist jedenfalls in Kriegszeiten sehr schweigsam und sagt selten mehr, als nach vorheriger Berechnung eintreten wird. Man darf daher ihren Worten einiges Gewicht beilegen, mehr Gewicht als den Worten, die von den Lippen so schönrednerischer Leute wie Churchill, Lloyd George oder Clémenceau kommen. Die deutschen Heerführer haben offenbar ihr Wort verpfändet, daß jetzt mit dem Krieg in Belgien und Frankreich ein Ende gemacht werden soll. Man weiß nicht, ob sie ihr Wort einlösen können, aber man weiß, daß sie nicht in die Luft gesprochen haben, und daß jedes Mittel, es einzulösen, bis zur äußersten Grenze, was Menschen und Maschinen vermögen, angewendet werden wird.

*Berlin, 31. 3. Großes Hauptquartier 31. 3. Der Kaiser hat von dem Hauptschriftleiter des „Helsingborgs Dagblad" in Helsingborg (Schweden) nachstehende Depesche erhalten: Obgleich ein einzelner Privatmann, wage ich als Politiker und Schriftsteller, als Wortführer von Tausenden und Abertausenden von schwedischen Germanen in Unterjänigkeit Eurer Majestät zu versichern, wie unsere Herzen, die noch vor wenigen Tagen vor Unruhe bebten, jetzt mit stürmischem Jubel erfüllt sind durch die Botschaft über den unvergleichlichen Siegeszug unserer Stammesbrüder. „Gott mit uns" war bei einer entscheidenden Schlacht für die germanischen Rassen auch eine schwedische Losung. Nils Christiernson, Kopenhagen.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

*London, 31. 3. Reuter. Der König ist nach einem Besuch bei den Truppen der Westfront wieder hier eingetroffen.

London, 31. 3. wtb. Eine in Manchester abgehaltene Konferenz von Vertretern der Maschinistenverbände des gesamten Vereinigten Königreichs beschloß als Protest gegen die Ausdehnung des Mannschaftsersatzgesetzes auf die Maschinisten am 6. April in den Nationalstreik einzutreten. Die Zeitungen betonen zwar, daß die fragliche Konferenz nicht von den Leitern der amalgamierten Maschinistengesellschaft einberufen war, sind aber trotzdem über die Entschließung betroffen und sehr besorgt. Einige Blätter hoffen, daß diese Entschließung angesichts der kritischen Kriegslage nicht verwirklicht werden wird.

Kopenhagen. B. Z. „Nationaltidende" aus London: Es wurden energische Maßnahmen ergriffen, um mehrere Hunderttausend Mann einzuberufen. Es ist noch nicht entschieden, ob das Wehrpflichtalter herausgesetzt wird. Jedoch faßte die Regierung, wie bestimmt verlautet, einen entsprechenden Beschluß, damit eine größere Anzahl Heimatttruppen für die Front freigemacht werden kann.

Vereinigte Staaten.

Washington, 30. 3. Reuter. Das Repräsentantenhaus nahm einstimmig das Gesetz über die dritte Freiheitsanleihe von 600 Millionen Pfund Sterling an.

Frankreich.

Bern, 31. 3. wtb. „Matin". Die Deputierten haben infolge des Ernstes der Lage darauf verzichtet, in die Osterferien zu gehen. Nach Lyoner Blättern kommen durch Paris ununterbrochen lange Züge von Flüchtlingen aus den eroberten Gebieten. Die Zivilbevölkerung von Amiens ist bereits am 25. März größtenteils abtransportiert worden. Amiens ist vollständig geräumt.

Berlin, 1. 4. E. D. Über das Schicksal der beim letzten Luftangriff auf Paris abgeschossenen deutschen Flieger hat die französische Presse einige bemerkenswerte Mitteilungen gemacht. Eines der Flugzeuge wurde brennend abgeschossen. Zwei Mann seiner Besatzung verbrannten, der Dritte, Rittmeister Scheibler, versuchte, wenngleich schwer verwundet, mit brennenden Kleidern zu entkommen. Er wurde eingeholt und von einem französischen General trotz seiner von den französischen Zeitungen ausführlich beschriebenen grauenvollen Brandwunden und namenlosen Qualen ausgefragt. Der deutsche Offizier verweigerte jede Antwort auf militärische Fragen und begnügte sich mit der Beteuerung, seine Pflicht getan zu haben. Am anderen Tage erlag er seinen Verletzungen. Die Besatzung zweier anderer Flugzeuge suchte nach Zerstörung ihrer Flugzeuge ebenfalls zu entfliehen. Sie wurde festgenommen und nach Thierry gebracht. Das ist französische Ritterlichkeit gegen Wehrlose und das bezeichnendste ist, die französischen Zeitungen bringen diese Nachrichten ohne Bemerkung.

Berlin, 1. 4. E. D. Soldaten einer französischen Division, die von Paris eiligst mit Kraftwagen in die Gegend von Noyon transportiert wurden, schildern nach ihrer Gefangennahme die mitterlebte Beschießung der französischen Festung als außerordentlich wirksam. Verschiedentlich seien die Bahnhöfe von deutschen Granaten getroffen, worunter der Verkehr sehr leide. Die wohlhabendere Bevölkerung versucht, die Festung schnellstens zu verlassen.

*Paris, 31. 3. Havas. Amtlich. Das deutsche weittragende Geschütz hat die Beschießung der Pariser Gegend am 30. März fortgesetzt. 8 Personen, darunter 4 Frauen, wurden getötet und 37, darunter 9 Frauen und 7 Kinder, verwundet.

Bern. „Heure" und „Oeuvre" berichten, daß die Pariser Bevölkerung infolge der Beschießung flüchtet. Die Züge mußten verdoppelt werden. Unter anderen ist auch der Deputierte Maurice Barrès, der Führer der Patriotenliga und einer der größten Hetzer, abgereist. Die sozialistischen Blätter werfen ihm höhnisch vor, er sei schändlich ausgekniffen, wie seinerzeit, als Barrès als erster nach Bordeaux abreiste.

Griechenland.

*Athen, 30. 3. Reuter. Gegen König Konstantin ist ein gerichtliches Verfahren eingeleitet worden.

Japan.

*Washington, 29. 3. Reuter. Aus einer Veröffentlichung des Kriegshandelsamts über den Ankauf von 12 japanischen Schiffen mit einer Gesamttonnage von ungefähr 160 000 to geht hervor, daß einige von ihnen noch nicht fertig sind. Die Lieferung der Schiffe soll im Mai beginnen und im September vollendet sein.

*Paris, 31. 3. Havas. „Echo de Paris": In der Schlußsitzung des japanischen Parlaments erklärte Marschall Terauschi, Japan sei bereit, zu mobilisieren und einzugreifen, sei es im Interesse der Alliierten, sei es im eigenen Interesse.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Berlin. B. Z. „Temps" aus Montevideo: Der spanische Dampfer „Leo der Dreizehnte" konnte infolge Kohlenmangels nicht auslaufen. Der englische Gesandte erklärte, daß den englischen Kohlengesellschaften in Montevideo, Buenos Aires und Rio de Janeiro aufgetragen wurde, spanischen Dampfern künftig Kohle zu verweigern.

Niederlande.

Rotterdam, 30. 3. „Nieuwe Courant" (ein halbamtliches Blatt). Die hier anwesenden Flüchtlinge, meistens Belgier und Russen, werden zum größten Teil von der holländischen Bevölkerung gekleidet und ernährt, und das zu einer Zeit, wo in Holland zwei Fünftel Pfund Fleisch für Woche und Kopf verteilt werden. Ganz abgesehen davon, gewöhnt man diese Leute an Faulheit und macht sie zu ihrem späteren Lebensunterhalt unfähig. Dies bezieht sich vielleicht noch weniger auf die Tausende von Belgiern als auf die Tausende von Russen, die hier auf Staatskosten ihr Leben fristen. Der Augenblick scheint gekommen, die englische Regierung, welche die einzige Regierung der Alliierten ist, die direkt mit der holländischen in Verbindung steht, darauf aufmerksam zu machen, daß sie für diese Flüchtlinge das tun muß, was Holland schon seit Jahren tut und was es infolge der Maßnahmen der Alliierten nicht länger tun kann, ohne seine eigenen Landsleute unrecht zu behandeln. — Fr. Zt. aus dem Haag: Die wirtschaftliche Lage in Holland verschlechtert sich schnell. Die Fleischration ist auf 200 Gramm für Kopf und Woche festgesetzt. Die Brotration soll von 500 Gramm auf 200 Gramm für Tag und Kopf festgesetzt werden. Ein hervorragender Abgeordneter sagte: „Wir werden es in Holland schlimmer haben, als Deutschland in seinen schwersten Tagen".

Finnland.

*Stockholm, 30. 3. wtb. „Svenska Dagblad". Je mehr sich die Lage der Roten Gardisten in Finnland verschlechtert, desto mehr arten ihre Gewalttaten aus. Ein schwedischer Freiwilliger, der an den Kämpfen um Tammerfors teilgenommen hatte, erzählt, daß man auf Bauernhöfen die Besitzer an Händen und Füßen festgenagelt vor ihrem Tisch sitzend gefunden hätte. Einige der so Mißhandelten wären beim Eintreffen der Weißen Gardisten noch am Leben gewesen. In Helsingfors befürchtete man, das die Roten Gardisten die Kassengewölbe der Privatbanken sprengen und sich die Geldvorräte aneignen werden.

Ukraine.

*Genf, 30. 3. Der ukrainische Minister des Innern hat in einem Runderlaß angeordnet, daß die Verordnungen der früheren erstmaligen Regierung unter Leitung Kerenskis und des Fürsten Lwoff in Kraft bleiben, soweit sie nicht von der Zentralrada ausdrücklich abgeschafft sind. In Kraft bleiben namentlich die Verordnungen vom Juli und August 1917 betreffend die Bestrafung der Unruhestifter und der Beleidigung ausländischer Gesandtschaften durch Wort und Presse. Der ukrainische Gouvernementskommandant in Kijew hat die sofortige Ablieferung von Waffen angeordnet und ein Verbot des Waffenverkaufs ohne Waffenschein erlassen.

Kijew. „Kiewskaja Mysl": In der Sitzung der kleinen Rada vom 14. 3. führte der Sozialrevolutionar Soltan bei Besprechung des Friedens aus: Man sagt, daß dieser Friede kein allgemeiner, sondern ein Sonderfriede sei, und daß er nach dem Standpunkt Miljukoffs und Kerenskis ein schimpflicher Friede sei. Aber wir hatten die Interessen unseres Volkes wahrzunehmen. Infolgedessen ist dieser Friede für uns nicht schimpflich, aber schimpflich wäre es gewesen, den Krieg auf den Grundlagen fortzusetzen, die Miljukoff und Kerenski geschaffen hatten. Die Ukraine ist ein neuer Staat und daher nicht an irgendwelche Verbündeten gefesselt. Ein Trendruck liegt nicht vor, weil wir weder Verbündete noch Verträge mit ihnen hatten. Wir haben uns durch die Interessen unseres Volkes, nicht durch frühere Verträge leiten lassen. Das ukrainische Volk war gegen seinen Willen in den Krieg hineingezogen. Ferner wirft man uns vor, daß wir den Frieden getrennt von Rußland geschlossen hätten. Wir haben aber Rußland nicht verraten, sondern jener ungünstige Friede, den es zu schließen gezwungen war, ist das Ergebnis seiner Hoffnungen auf die westeuropäische Demokratie. Unser Frieden wird gutnachbarliche Beziehungen zu den Mittelmächten für lange Zeit begründen. Das Blut, das unsere Kosaken gemeinsam mit unseren neuen Nachbarn im Kampf gegen die Bolschewiki vergießen, wird noch mehr unseren Bund mit Deutschland kräftigen.

Kijew. H. F. Schon seit der Einnahme von Kijew mußten sich unsere Truppen gegen die aus tschechischen Überläufern gebildeten Truppen wenden, die uns den Übergang über die Dnjeprbrücken zu wehren suchten. Als die Tschechen merkten, daß wir auch Artillerie führten, hatten sie die Unverfrorenheit, uns um Waffenstillstand zu bitten. Sie baten, man möchte ihnen freien Abzug nach Großrußland gewähren, damit sie — über Wladiwostok und Amerika auf den westlichen Kriegsschauplatz gelangen könnten. Ihr Ansuchen wurde ohne weiteres abgeschlagen. Wir erzwangen den Übergang über den Dnjepr und trieben die Tschechen und Bolschewisten, die hier unter dem Befehl von Krylenko, Antonoff und Murawjeff, dem Urheber der Kijewer Bartholomäusnacht, stehen, weiter auf Pollawa und Jekaterinoslaw zurück. Bei Bachmasch, Babrinkoja und Kremionka kam es zu blutigen Kämpfen. Dort gehen die Tschechen, unterstützt von Matrosen und angeblich auch Letten, sogar zum Angriff über. Krementschug, ein wichtiger Bahnknotenpunkt am Dnjepr, wurde genommen. Die Sprengung der Brücken konnte verhütet werden. Die Bolschewisten organisieren sich jenseits unserer jetzigen Linie zu bemerkenswertem Widerstand. Man bewaffnet die Bevölkerung und zwingt durch Schließung von Fabriken die brotlos gewordenen Arbeiter zum Eintritt in die bolschewistischen Reihen.

Rußland.

Petersburg. B. Z. Die Zeitung „Nawij Lutsch" bringt die interessante Nachricht, daß die Anregung zu dem von Wilson dem Moskauer Kongreß gesandten Telegramm nicht von Amerika ausgegangen sei. Die Zeitung will ganz bestimmte Anhaltspunkte dafür haben, daß die Bolschewiki in heimlichen Beziehungen zu Amerika stehen. — Der italienische und der französische Botschafter, ferner die Gesandten und Konsuln Serbiens, Portugals, Griechenlands und Belgiens werden vorläufig in dem dänischen und schwedischen Konsulat in Moskau untergebracht. — „Nowaja Shisn": „Rußland wird nach dem Frieden die Freundschaft der Alliierten nötig haben. Gerade an dem republikanischen Frankreich muß ihm viel gelegen sein."

Libau, 30. 3. Nach Funksprüchen weigern sich die Besatzungen russischer Schlachtschiffe in der Ostsee, dem Befehl zur Abrüstung der Schiffe Folge zu leisten. In Telegrammen an den Rat der Volkskommissare in Moskau protestieren die Schiffskommandos gegen ihre Entwaffnung durch Mannschaften der Roten Garde und drohen mit offenem Widerstand.

Seekrieg.

*Athen, 27. 3. Reuter. Der Militärkommandant von Thera meldet: Ein feindliches Uboot erschien am 26. März auf der Höhe von Santorini und beschoß Segelschiffe, die mit Lebensmitteln beladen im Hafen lagen, mit Granaten. Die Landbatterie erwiderte das Feuer, wobei zwei Mann getötet wurden. Das Uboot tauchte dann.

*London, 30. 3. Reuter. Die Admiralität teilt mit: Ein englischer Zerstörer ist am 27. März auf eine Mine gestoßen und gesunken. Ein Offizier und 40 Mann sind umgekommen.

Luftkrieg.

*Berlin, 31. 3. E. D. In der Nacht vom 29. zum 24. März hat ein von Nordwesten, also aus der Richtung von Belfort kommendes Flugzeuggeschwader Bomben in der Gegend von Pruntrut in der Schweiz abgeworfen, um dann wieder in nordwestlicher Richtung davonzufliegen. Die deutsche Regierung hat feststellen können, daß das Geschwader nicht deutscher Herkunft war.

Amtliche Meldung.

Berlin, 1. 4. abends. wtb.

Von dem Schlachtfelde in Frankreich nichts Neues.

Amerikas Kampf um Freiheit und Frieden.

Ein Jahr ist es her, daß Amerika in die Reihen unserer Gegner eingetreten ist, nachdem es diesen seine Unterstützung schon zu sehr hatte angedeihen lassen. Es zitterte für seinen schnöden Kriegsgewinn. Seine ganze Politik war eben ein großer Rechenfehler; der Sieg der Entente war ihm von vornherein über alle Zweifel erhaben. Wilson verstand es aber, mit aller zu Gebote stehenden Großmäuligkeit und Heuchelei den wahren Kriegsgrund zu überkleistern mit der Formel: Um Freiheit und Frieden! Wie steht es damit in Wirklichkeit? Wilson selbst gebärdet sich im eignen Lande als Autokrat schlimmster Sorte. Nicht ein Funke von Freiheit bleibt für den Kongreß; nur fertige Tatsachen werden ihm aufgetischt! Und wie steht es mit der Freiheit, die anderen gebracht werden soll? Da wird das Trauerspiel zum Lustspiel! Die Freiheit, wie „er sie meint", mußten wir ganz energisch abweisen. Unser Volk weiß zu genau, daß sich der gute Wilson von seinem braven Kongreß mehr Rechte hat verleihen lassen, als sie unser Kaiser besitzt. Und gar Kongreß und Reichstag — kein Vergleich! Der Kongreß mundtot und der Reichstag? War uns hier draußen der Einfluß, den er in Kriegs- und Friedensfragen gewonnen hat, nicht manchmal recht ausgiebig erschienen? In allen schwebenden Fragen der Gegenwart und der Zukunft haben die Parteien in einer Art und Weise Stellung genommen, die uns, die wir den Mund zu halten haben, manchmal nachdenklich gestimmt hat.

Aber vielleicht hat Amerika den eigenen Verbündeten die Freiheit gebracht? Nicht einen Schimmer davon. In Versailles sind die feindlichen Machthaber zusammengekommen und haben als ihrer Weisheit letztes Ende die Fortsetzung des Krieges bis zur Vernichtung des Gegners verkündet! Nicht ein Wort hatten die Volksvertretungen dabei mitzureden. Und jede nachträgliche Kritik wurde im Keime erstickt mit dem Hinweis, daß dadurch die Landesinteressen geschädigt würden. Fast ganz England murrt gegen Lloyd George; und dabei bleibt es. Ganze Parteien laufen in Italien Sturm gegen die Politik der Regierung; gleichviel, die Vereinbarungen von Versailles werden durchgedrückt! Und steht es in Frankreich anders? Clémenceau ist derselbe Autokrat wie Wilson; er läßt die Kammer reden — und macht doch, was in Versailles hinter verschlossenen Türen ausgeheckt wurde.

Und wie steht die Freiheit aus, die Amerika den Neutralen gebracht hat? Haben wir nicht erst in diesen Tagen die Beschlagnahme des neutralen Schiffsraumes miterlebt? Ist eine schlimmere Vergewaltigung denkbar? Die Neutralen mußten und müssen auch fernerhin um jedes einzelne Schiff, das ihnen Lebensmittel bringen soll, die Fahrterlaubnis erbeteln. Das ist die Freiheit, die Wilson den Neutralen gebracht hat!

Was haben wir getan in der Zeit, in der Amerika seine streitbaren Recken in die Front geworfen hat! Zum Trotz ein Volk nach dem anderen aus den Ketten der Unterjochung befreit und jetzt die größte Schlacht im Stellungskampf geschlagen — um den Frieden zu erzwingen, den wir vielleicht schon zu oft den Gegnern angeboten haben; so ist unser Kampf in Wahrheit das geworden, was Amerika durch seinen Kampf versprochen hatte: der Kampf um Freiheit und Frieden!

H.

Unsere Westoffensive in Wiener Beleuchtung.

Wien, 20. 3. D. T.-Z. Das „Fremdenblatt" veröffentlicht eine Unterredung mit dem Generalstabschef Freiherrn v. Arz über die große deutsche Offensive im Westen. Auf die Frage, wie gegenwärtig die Gesamtlage zu beurteilen sei, antwortete der Generalstabschef: 3 Jahre lang richteten die Staatsmänner in Paris, London und Washington ihr rednerisches Trommelfeuer gegen die Mittelmächte, nun ist ihnen durch das deutsche Schwert Antwort geworden. Jene Engländer, die zur Sicherung ihrer vielfachen Überlegenheit an Zahl und Kriegsmitteln allmählich die ganze Welt gegen den Vierbund aufriefen, haben eine Niederlage erlitten, die größer kaum zu denken ist. Ich müßte lügen, wenn ich sagte, daß mich die jüngsten deutschen Erfolge sonderlich überraschten, von diesem Siege war ich überzeugt. Die glänzende, zielbewußte Führerschaft der großen Kriegsgeister Hindenburg und Ludendorff, die tiefe Gründlichkeit des deutschen Geistes, die Kriegstüchtigkeit und der hohe sittliche Ernst des deutschen Soldaten bürgten den Kennern der Verhältnisse für das Gelingen. Auf die Frage, ob der Übergang zum Bewegungskrieg einen günstigen Einfluß auf die Weiterentwicklung der militärischen Lage nehmen werde, antwortete Arz: Der Sprung aus dem Schützengraben und der Übergang zum Bewegungskrieg läßt die Überlegenheit des deutschen Heeres noch stärker in Erscheinung treten. Wohl vermochte England seit Kriegsbeginn die Zahl seiner Divisionen zu verzehnfachen, wohl vermochten der englische Kompagnieführer und der englische Soldat in wenigen Monaten jenes Maß von Geschicklichkeit zu erwerben, daß der Stellungskrieg in Verteidigung und örtlich begrenzten Angriffen erfordert, hat man aber einmal die Drahthindernisse auf einige Kilometer hinter sich und manövriert man im freien Felde, so treten das Geschick und die Erfahrung des in jahrelanger Friedensarbeit geschulten Unterführers und gründlich durchgebildeten Generalstabes erst in ihre Rechte. Millionen Streiter lassen sich aus den Boden stampfen, aber nicht ein Bruchteil der dazu nötigen Führer aller Grade. Diese Erkenntnis müssen wir uns bei der Beurteilung der Lage im Westen vor Augen halten. Der deutsche Kompagnie- und Bataillonskommandant ist dem englischen hundertfach überlegen. Darin liegt die Gewähr für den Erfolg. Daß die österreichisch-ungarischen Batterien an dem Siege im Westen ihren ruhmreichen, unserer artilleristischen Überlieferungen würdigen Anteil haben durften, gereicht der ganzen Wehrmacht Österreich-Ungarns zur größten Freude, denn, wie bekannt, war gerade unter den Allesmüssten zeitweise die lächerliche Hoffnung aufgetaucht, Österreich von seinen Bundesgenossen zu trennen. Dieses Ansinnen, das auf eine gesteigerte Verwirrung der Geister zurückzuführen ist, hat aus dem ehernen Mund unserer trefflichen Geschütze die richtige Erwiderung erhalten. Die Engländer, Franzosen und Amerikaner sind ebenso unsere Feinde, wie die Italiener und Serben für die Deutschen, das ist selbstverständlich, unsere Kanonen im Westen legen für den unverbrüchlichen Bund das beste Zeugnis ab. Wir haben zunächst in Italien noch einen Gegner vor uns, der wohl in der 12. Isonzoschlacht einen namhaften Bruchteil von 70 Divisionen verloren hat, inzwischen aber mit Hilfe der Verbündeten an Streitern und Kriegsbedarf zu ersetzen wußte, was überhaupt zu ersetzen ist. Eine ganz gewaltige Kraftprobe mit diesem unvermindert ländergierigen Feinde wird nicht ausbleiben können. Schließlich die selbstverständlichste Tatsache, daß Franzosen, Engländer und Amerikaner ebenso unsere Feinde sind wie die der Deutschen und daß das Wort des Grafen Czernin „Straßburg gleich Triest" dauernd Geltung behalten muß. Kurz, der Krieg dauert für uns noch fort und fordert noch wie vor die Anspannung aller Kräfte.



Narbon.

Narbon ist eine hochgeschichtliche Stadt. Zur Römerzeit bereits bedeutend, trug sie damals den Namen Narbo Martius Decumanorum. Dann, in der christlichen Zeit, wurde ihr Ruhm durch zwei heilige Bischöfe weit hinumgetragen; das waren der heilige Aledardus und der heilige Elinius; aber auch in der weltlichen Geschichte hat diese an wichtiger Stelle des Ostufers belegene Stadt lange eine bedeutende Rolle gespielt. Hier wurde, wie eine Inschrift am Brunnen vor dem Rathause noch heute verkündet, im Jahre 721 der Frankenkönig Childerich II. ermordet; hier wurde Karl der Große 768 gewaltet und Hugo Capet wurde in Narbon 987 zum Könige gewählt. Nimmt man noch hinzu, daß Narbon auch die Vaterstadt Talleyrands ist, so muß man zu geben, daß es ihrer Vergangenheit an großen Erinnerungen und Gestalten nicht fehlt. Aber ihre dauernde Bedeutung beruhte doch auf ihrer Stellung als Bischofsstadt. Die Bischöfe von Narbon — des waren große Herren, denen ihr Amt zugleich Rang und Titel eines Grafen und Pairs von Frankreich verlieh, und als das Wahrzeichen der Macht und des Ansehens dieser Bischofsstadt erhob sich die schöne Kathedrale, die noch jetzt den Rahm und die Zier Narbons bildet. Die Bischöfe gehörten immer den großen Familien des Landes an; die beiden letzten waren ein Broglie und ein Grimaldi aus der bekannten Familie der Fürsten von Monaco. Sie legten Wert darauf, ihre Residenz zu verschönern, errichteten für sich und für die Chorherrn vornehmstattliche Gebäude und machten aus Narbon eine Art bischöflichen Versailles. Man atmet die Luft dieser alten feinen geistlichen Kultur in der Umgebung der Kathedrale, wo die Pomphaltung ihre etwas steife, jedoch feine Eleganz mit Vorhöfen, Pfeilern, Schmuckvasen usw. in die neue Zeit hinübergerettet haben. Mächtig aber erhebt sich vor ihnen die Masse der Kathedrale von den beiden unvollendeten Türmen überragt, ein Bauwerk, das auch im Kathedralenreichtume Frankreichs seinen Platz voll behauptet. Sie gehört ihren Formen nach dem Übergangsstile an, der romanische und der gotische Bogen sind hier frei und offenbar absichtsvoll nebeneinander verwendet, und die Eigentümlichkeit der Formen der Kathedrale von Narbon mit denen der Kathedrale von Doornijk (Tournai) läßt darauf schließen, daß es Narbon gewesen ist, von wo aus die gotischen Formen nach Flandern eingedrungen sind. Das Innere der Kirche hat eine Länge von 104 Metern und Türmen, über denen sich noch eine Triforiengalerie erhebt. Zu den schönsten Teilen gehört das Querschiff mit seiner Doppelreihe von Fenstern und seinem schönen Arkadengange. Den Chor umringt ein Kranz von halbkreisförmigen Kapellchen. Seines Schmuckes ist das Gotteshaus sowohl an der Schauseite wie auch im Innern durch die Stürme der Zeiten in weitgehendem Maße beraubt worden, um so gewaltiger wirkt der reine Eindruck des mächtigen Raumbildes, das sein Inneres bietet.

Der Glanz der Bischofszeiten ist dahin, und Narbon ist jetzt nur noch eine bescheidene Kreishauptstadt, die zudem — zum Glück für ihr ehrwürdiges Gesicht — die moderne Industrie verschont hat. Aber die Stadt hat sich ihre Entthronung nicht gar sehr zu Herzen genommen; Narbon ist ein fröhliches, lebensfrohes Städtchen geblieben. Es hat breite, freundliche Straßen; es hat die alten Wälle in eine hübsche Parkanlage verwandelt, und vor den zahlreichen Villen der wohlhabenden Einwohner liegen liebevoll gepflegte Gärten. Die Gegenwart und die Vergangenheit reichen sich hier brüderlich die Hand; neben den modernen Häusern finden sich alte, schiefe, gekrümmte Bauüchheiten aus Fachwerk und hübsche Fassaden aus dem 18. Jahrhundert. Auf die Vergangenheit der Stadt deutet auch ihr Rathaus hin, das um 1500 entstanden ist und in nicht uninteressanter Weise die Begegnung des gotischen und des Renaissancestiles zeigt.

Im eroberten Unterstand.

Das folgende Bild nach dem ersten Schlachttag der großen Offensive entwirft ein Augenzeuge: Am Abend des ersten Schlachttages fand unser Stab auf einer Höhe westlich Selency gastliche Unterkunft. Der englische Stützpunkt war in aller Hast verlassen. Von einem 40 m langen Laufschacht führen auf beiden Seiten Stollen in die Tiefe und münden in lange Schächte, die 6 m unter der Erdoberfläche laufen. Lotrecht zu den Laufschächten liegt eine Flucht von etwa 20—30 Schlafstollen. Wir finden schon Infanteristen bei der Arbeit, köstliches Weißbrot und Tam wird verstaut. Die Lederwamse und Gummiüberwürfe, die in Haufen herumliegen, stehen unseren Leuten ausgezeichnet. Wir tasten uns von Stollen zu Stollen. Hier stolpert man fast über einen Offizier, der auf dem Boden kauert zu Füßen seines Hauptmanns, der auf dem Schemel sitzend beim Schein der Kerze Befehle diktiert. „Platz für einen Verwundeten!" schreit es. Vier Sanitäter schleppen einen Zeltfack, aus dem ein blasses Gesicht hängt. Im nächsten Stollen reinigt eine Gruppe ihre Gewehre. Sie haben zum Spaß englische Mäntel umgehängt. Die flachen Tellerhelme dienen als Waschschüssel. Auf einer Treppe hocken 6 Artillerieoffiziere, die Schultern der beiden auf der unteren Stufe sitzenden dienen den oben sitzenden als Kartentisch. Der Kommandeur bespricht den Feuerbefehl für den nächsten Morgen mit seinem Adjutanten. Eben kriechen zwei Telephonisten mit dem Fernsprechapparat in den Stollen und versuchen, Anschluß mit dem Meldekopf der Division herzustellen. Aus dem nächsten Stollen hören wir festes Achzen. Auf dem Bett liegt ein verwundeter Engländer von der 61. Division, neben ihm ein graues Hündchen. „Ist das Ihr Hund?" — „Nein, er gehört jemand anderem." Er hat einen Splitter in der Hüfte und kann vor Schmerzen kaum sprechen. „Vorsicht," ruft jemand aus dem Dunkel, als wir weiter tasten. Vorsichtig steigen wir über einen Toten. Die Taschenlampe beleuchtet einen Moment den Engländer. Die Augen sind noch offen, die Brust blutüberronnen. Endlich haben wir einen Stollen gefunden und richten uns angenehm ein. Die ganzen Katakomben haben elektrische Beleuchtung gehabt, 3 km von der vordersten Linie. Wir behelfen uns mit Kerzenstummeln.

Auf dem Tisch liegen Fliegerphotographien: Ansichten der Stadt St. Quentin. Offenbar hat ein englischer Beobachter hier gehaust. Nein, ein Franzose war's. Hier liegt ein Stoß 50 Centimes-Romane, die eine Pariser Buchhandlung der Truppe gestiftet hat. Nein, es war doch ein Engländer. Ein angefangener Brief an Frau W. in Liverpool liegt unter einer Konservenbüchse, daneben ein Stoß Postkarten mit wenig bekleideten Damenbildnissen. Es riecht überall nach deutschem Gas. Die Kanonade ist seit zwölf Stunden her. Rasch ist für den Adjutanten ein Tisch hergerichtet, Telephon aufgebaut. Meldegänger von den Abteilungen warten schon in der Tür. Der Adjutant ist seit 30 Stunden auf den Beinen, er hat keine Zeit müde zu sein. Er diktiert seelenruhig Befehle seines Kommandanten. Nur als ihm gemeldet wird, daß eines seiner Pferde eben durch Schrapnellkugel an der Fessel verletzt ist, fährt er auf. Der Gaul sollte ihn bis an die Somme tragen. G. K.

„Sprung — auf, marsch, marsch!"

Angriffe in alter und neuer Zeit.

Eine besondere Technik des Angriffs hat es von jeher gegeben. Aber wenn auch die Völker des Altertums mit Fernwaffen kämpften, so konnte deren Wirkungsweise bei dem Schutz der Streiter durch Schild und Harnisch doch nicht eine zerstreute Angriffstechnik im heutigen Sinne hervorrufen. Der Kampf war ein Zusammenprallen geballter Massen und ein Nahkampf in geschlossener Ordnung, wie ihn z. B. die Grundform der griechischen Schlachtordnung, die Phalanx mit sich brachte. Die Griechen unterlagen den Römern, die Phalanx der Legion. Diese Legionaristellung war eine Treffenstellung. Mit dem Verfall des Reiches sank dann auch diese Angriffskunst hinab. Die Germanen griffen in tiefen, nach Stammesgenossen geordneten Heerhaufen an. Also aus dem Lehnswesen das Rittertum sich entwickelte, liefen die gepanzerten Ritter in tiefen Geschwadern dem Anlauf mit der Lanze den Einzelkampf mit Schwert und Streitkolben folgen. Später kamen, bei den Landsknechten, die je tausend Mann starken Gevierthaufen auf. Vor ihnen eröffneten die „verlorenen Knechte" mit Arkebuse und Muskete das Gefecht. Die zunehmende Wirkung der Feuerwaffen zwang dann zu flacherer Aufstellung und der Gefechtsform zu beweglicherer Formation. Moritz von Oranien gliederte sein Fußvolk in Bataillone zu 600 Mann. Gustav Adolf lauf die Brigade. In den Kriegen Friedrichs des Großen sehen wir die Truppen in genauer Seitenrichtung mit nicht aufgeschlossener Kampfordnung in ununterbrochenem Vorgehen bis in die feindlichen Linien hineinrücken, wobei Infanterie und Kavallerie die Entscheidung im Dreinschlagen mit der blanken Waffe suchten.

Eine Wandlung trat zu Ende des 18. Jahrhunderts ein. Jetzt begleitete das „Schützengefecht" der Musketiere den Sturmangriff der Pioniere, die nach wie vor in langen dichten Fronten, in voller Mannesgröße und gut gerichtet, heranmarschierten. Diese Linearaktik wurde, durch Frankreich, umgewandelt in die Schützenschwärme, die ein Feuergefecht führten, und die dichten Kolonnen, bei denen die hinteren Glieder im Sturmschritt über die an der Kolonnenspitze gefallenen Kameraden vorstürmten. Unter Napoleon entwickelte sich der Angriff als ein Einsetzen starker Infanteriereserve mit viel Artillerie und der Masse der Reiterei. Lange Artillerielinien wurden auf nahe Entfernung an den Gegner herangefahren und überschütteten ihn mit Kartätschen, während sich tiefige Infanteriemassen als festgeschlossene tiefe Kolonnen nebst Attacke reitenden ganzen Divisionen von Dragonern und Panzerreitern im Trab auf die feindlichen Infanterielinien zuwälzten. Die einmal in Fluß gebrachten Massen machten erst in der feindlichen Stellung wieder halt.

Scharnhorsts Werk, das Exerzierreglement von 1812, entwickelte dann aus dem Alten das Neue. Ein Schützengefecht im Schwarm wurde von der Front geführt, bis der Gegner stürmreif war. Die Linie der Masse des bisherigen zurückgehaltenen Bataillons gab, wenn die Front frei wurde, geschlossen Massenfeuer ab, während dichte Kolonnen zum Sturmangriff schritten. Als das Zündnadelgewehr aufkam, mußte die Angriffstechnik sich wieder wandeln. Jetzt lösten sich die starken Gefechtsformationen größtenteils in Schützenschwärme auf. Dahinter folgten zwar noch immer dichte Kolonnen, aber im Gelände versteckt. Im Krieg 1870/71 griff man schon in Schützenschwärmen an. Nur die Hauptreserve ging immer noch in geschlossenen Halbbataillonen der Kompagniekolonnen mit fliegenden Fahnen und rauschender Regimentsmusik zum Handgemenge vor. Die Offiziere hielten es für unter ihrer Würde, beim Sturm vom Pferd zu steigen oder gar sich hinzulegen. Nach dem Kriege erst kam die noch heute übliche eingliedrige Schützenlinie mit zwei Schritt Zwischenraum auf und brachte das sprungweise Vorgehen, wobei die Schützenlinie sich, im Unterschied zu früher, durch Hinlegen und Deckungsausnützen fast unsichtbar machen kann. Bald wurde auch die Artillerie unsichtbar, indem sie hinter Höhen sich auffstellte und das indirekte Schießverfahren einführte. So ist der Angriff noch heute im wesentlichen geblieben. Unsichtbare Artillerie zentrommelt die Stellungen des Feindes, Gase suchen ihn zu betäuben, besondere Stoßtrupps in Schützenlinie brechen vor, springend, sich niederwerfend, Deckung suchend. Dann folgt, ebenfalls in Schwärmen, die Kompagnie, unterstützt durch einschwärmende Reserven.

Der Treibriemen im Kriege.

Zu den wertvollsten Rohstoffen unserer Kriegswirtschaft gehört das Leder, und wenn uns auch im eigenen Lande alljährlich ein gewisses Gefälle davon zumächst, so ganz doch wegen des großen Bedarfs äußerst sparsam damit umgegangen werden. Der Krieg verbraucht ja eine Unmenge Leder — und zwar Leder der allerbesten Sorte — zu den Stiefelsohlen der Infanterie, weiter zu den Geschirren der Artillerie, des Trains, der zahllosen Kolonnen, zu den Sätteln und dem Zaumzeug der Kavallerie. Und dann ist noch eine Ursache, die Leder verbraucht, zu nennen, die mit am meisten zehrt und auch eine der wichtigsten ist, das ist die Industrie mit ihren Treibriemen, die im Deutschen Reich in vielen Millionen laufen, um Drehbänke und andere Maschinen zu treiben, die uns im Kriege genau so unentbehrlich sind wie Soldaten und Kanonen. Freilich gibt es allerhand Ersatzmittel für die Treibriemen und der Krieg hat ihre Anwendung mächtig gefördert, aber im Verhältnis zur Zahl der vorhandenen Riemen ist ihre Verwendung geringfügig zu nennen. Will man zwei sich drehende Stücke, also zwei Wellen, miteinander verbinden, wenn beide sich verschieden schnell drehen, so gibt es im wesentlichen drei Mittel, das zu erreichen. Zahnräder, Seile und Riemen. Das Anwendungsgebiet der Zahnräder ist aus mancherlei Gründen beschränkt, für sehr große Maschinen sind sie fast nirgends in Gebrauch. Beim Antrieb von großen Dynamomaschinen in Elektrizitätswerken, Gebläsen und Pumpen in Hüttenwerken wird nur Riemen- oder Seilbetrieb verwendet, der Billigkeit halber meist dieser. Als Seile werden fast ausschließlich solche aus bestem Manilahanf verwendet, während Stahldrahtseile sich wenig bewährt haben. Eine große Scheibe mit zahlreichen, spitz nach unten zulaufenden Rillen dient zur Aufnahme der Seile; diese Form wird deshalb gewählt, damit sich die Seile zwischen den Seiten-

wänden der Rillen festklammern und nicht bis auf ihren Grund gelangen, dadurch wird die Übertragung wesentlich verbessert. Bei Selbstbetrieb sollen die beiden Wellen nicht mehr als 30 m auseinanderliegen, doch kommen gelegentlich auch weit höhere Entfernungen, 100 m und mehr vor. Ist die Entfernung beider Wellen beträchtlich unter 30 m, so zieht man meist den Riemen vor, wenn auch die langen breiten Riemen sehr teuer sind. Die technischen Vorteile wiegen diesen Nachteil aber wieder auf. Jetzt im Kriege ist das natürlich anders, da muß man zu Ersatzmitteln greifen, wo es irgend geht. Man ist da z. B. vielfach wieder auf die gewebten Riemen zurückgekommen, die aus Jute und Baumwolle bestehen. Da es sich gezeigt hat, daß besonders die querliegenden Fäden rasch zerschlissen werden, hat man für den Zweck Gewebe hergestellt, die nur Längsfäden enthalten. Natürlich hält solch Gewebe nicht so viel wie Leder, aber es bietet doch einen recht brauchbaren Ersatz, der auch im Frieden schon viel Freunde hatte. Ein Ersatz für kleine Treibriemen sind die Stahlbänder, die ihnen sogar noch in mehreren Beziehungen überlegen sind. Nur bereitete die Frage der Verbindung der Enden bis vor Kurzem Schwierigkeiten, auch kamen Brüche der Bänder nicht selten vor. Auch aus Papiergewebe und sogar aus Frauenhaar stellt man Treibriemen für kleinere Maschinen her. Ein grundsätzlich anderer Weg den Riemen zu ersetzen, ist der elektrische Einzelantrieb. Statt der großen Transmissionen, die die ganze Fabrik antrieben, gibt man jeder einzelnen Maschine, sei es nun ein Webstuhl, eine Drehbank oder eine Bohrmaschine, ihren eigenen Elektromotor, der sie unmittelbar durch Zahnräder antreibt. Diese modernste Form des Fabrikenbaues gewährt zugleich den Vorteil, daß der Maschinensaal durch den Wegfall der zahllosen Riemen sehr übersichtlich wird, so daß dem Aufsichtspersonal die Aufgabe sehr erleichtert wird. An Ersatzmitteln für die fehlenden Riemen mangelt es uns also keineswegs und der Erfolg des Zwanges, zu sparen, wird sich wohl auch nach dem Kriege in einer verminderten Einfuhr ausländischen Leders bemerkbar machen.

Wer wird nach Friedensschluß zuerst vom Militär entlassen?

Nachdem der Zweifrontenkrieg beendet ist, können wir, trotzdem immer noch ein schweres Stück Arbeit vor uns liegt, immerhin schon mit einiger Berechtigung unsere Gedanken wieder auf unsere bürgerliche Tätigkeit richten. In jedem Falle wird es von allgemeinem Interesse sein, etwas darüber zu erfahren, wie sich der Vertreter des preußischen Kriegsministeriums im Reichstagsausschuß für Handel und Gewerbe über die Frage der Entlassung der Truppen nach dem Friedensschluß geäußert hat:

Die Rückführung des Heeres in den Friedensstand wird nach und nach verlaufen. Wie lange sie dauert, kann kein Mensch voraussagen. Die Heeresverwaltung hat den Grundsatz aufgestellt, daß kein Mann entlassen werden soll, der keine Arbeitsgelegenheit gefunden hat. Deshalb sollen Leute, die keine Arbeit bekommen können, bis zu vier Monaten noch im Heere zurückbehalten werden dürfen. Die ältesten Jahresklassen werden zuerst entlassen, die Familienernährer vorzugsweise berücksichtigt. Auch soll an dem Grundsatz festgehalten werden, daß kein versorgungsberechtigter Mann entlassen wird, dessen Versorgungsansprüche nicht geregelt sind.

Um den für die Friedenswirtschaft wichtigsten Betrieben so schnell wie möglich die nötigen Kräfte zuzuführen, ist folgende Einrichtung vorgesehen: Unter Berücksichtigung des Grundsatzes, daß nach den gesetzlichen Bestimmungen die älteren Jahresklassen zuerst zu entlassen sind, haben bei Auswahl der zu entlassenden Personen nachgenannte Berufe vorzugsweise Berücksichtigung zu finden: a) führende Persönlichkeiten aus dem Bereich des Handels, Industrie, der Schiffahrt und des sonstigen Wirtschaftslebens; b) Leiter von Handels-, Industrie- und landwirtschaftlichen Betrieben und ihre Angestellten, z. B. Ingenieure, Werkmeister, Inspektoren; c) selbständige Gewerbetreibende, Landwirte usw.; d) Staats-, Provinzial- und Kommunalbeamte, Geistliche, Lehrer, Bedienstete der Staats- und Privatbahnen, einschließlich Klein- und Straßenbahnen; e) Seeleute und Fischer; f) gelernte Handwerker, soweit sie sogleich in ein festes Arbeitsverhältnis treten; g) ungelernte Arbeiter solcher Berufe, in denen sogleich ein großer Bedarf an Arbeitskräften vorliegen wird, z. B. Bergbau, Landwirtschaft, Überseeverkehr, Hafenverkehr; h) Studierende und solche Personen, die sich bei Ausbruch des Krieges bereits in einer Ausbildung für einen Lebensberuf befanden; i) Auslandsdeutsche, die vor ihrer Einberufung ihren Wohnsitz im Ausland hatten und dorthin zurückkehren wollen.

April 1916.

1. April: Ein deutsches Luftgeschwader über der englischen Ostküste.
2. „ Eroberung des Caillettewaldes bei Fort Douaumont.
5. „ Dorf Haucourt erstürmt.
5.—8. „ Englische Niederlage bei Felahie an der Irakfront.
9. „ Eroberung von Bethincourt.
10. „ Deutsche Antwort an Amerika wegen des Angriffs auf den Dampfer „Sussex".
18. „ Erfolge bei den Gehöften Haudromont und Thiaumont. Trapezgang von den Russen besetzt.
19. „ Von der Goltz-Pascha im Hauptquartier seiner türkischen Armee am Fleckfieber gestorben.
20. „ Amerikanische Antwort über den Fall der „Sussex"; Drohung mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen.
25. „ Schwere Unruhen in Irland.
28. „ Erfolgreicher Vorstoß am Narotschsee.
29. „ Waffenstreckung der Engländer in Kut-el-Amara.

Schatten der Vergangenheit.

Aus dem Französischen von Oskar Ungnad.

Indem er aus dem Pariser Bahnhof Montparnasse heraustrat, befand sich der Legionär Charlot, als Kriegsverwundeter entlassen, mitten in seinem alten Stadtviertel. Er war geboren in der Freudenstraße, wo seine Mutter noch wohnte, die an der Ecke der großen Meinstraße „Frites"*) verkaufte.

In der Odessaerstraße, die er, um nach Hause zu gelangen, wählte, fühlte er einen Wirbel von Erinnerungen in sich emporsteigen. Er erinnerte sich, daß er sechs Monate lang Geschirrspüler im Kinokaffee war, und als er davor stand, warf er einen Blick hinein. Die Inhaberin thronte noch immer majestätisch an der Kasse am Büffet, hinter sich die Säulen von Kaffeetassen. Er winkte ihr einen bescheidenen Gruß zu, aber sie erwiderte ihn nicht; zweifellos hatte sie ihn in seinem Militärrock nicht wiedererkannt.

Er betrachtete sich in dem Glas der Schaufensterscheibe und erstaunte selbst über die Veränderung, die mit ihm in den anderthalb Jahren seiner Kriegszeit vorgegangen war. Er, der immer bleich und schmächtig gewesen, hatte jetzt volle Wangen, seine Gesichtsfarbe war durch die Luft frisch und kräftig geworden, sein Bart war gewachsen und gab ihm ein männliches Aussehen. Es fiel ihm auch ein, daß er sich früher manchmal in denselben Scheiben betrachtet hatte, die ihm dann das Bild eines richtigen Bummlers und Nichtstuers mit der Schirmmütze und dem roten Knäpftuch um den Hals zeigten.

Er war damals den Bewohnern des Stadtviertels Montparnasse gut bekannt, die übrigens von ihm keine gute Meinung hatten, denn er verkehrte mit der Bande der „Grimmützen", die oft ein Hühnchen mit der Polizei zu rupfen hatte. Sie kannten ihn unter dem Benamen „Biro de Montparno". Er war blogsgestellt worden durch einen nächtlichen Überfall auf eine alte Dame auf dem Boulevard Edgar Quinet, der man ihre Tasche mit 30 Frcs. geraubt hatte. Er, Charlot, war der Tat verdächtig verhaftet, bald aber wieder aus Mangel an Beweisen entlassen worden. Seit der Zeit aber galt er in der ganzen Gegend als einer der Schuldigen.

Während ihm diese ganze Geschichte durch den Kopf gegangen war, war Charlot an der Freudenstraße angelommen, die so eigenartig malerisch war mit ihren kleinen Konzertkaffees und deren großen, buntscheckigen, vielfarbigen Anzeigen, ihren Kinos, ihren 50 Pfennig-Bazaren, ihren Kuchen- und Süßigkeitenläden, ihren Bars und ihrem ewigen Kommen und Gehen der kleinen Mädchen, der Handwerker und Beamten, die diese Gegend bevölkern.

Jetzt, da er mitten drin stand in seiner alten lieben Gegend, erlebte er im Geiste noch einmal seine ganze armselige Jugendzeit. Mit jedem neuen Schritt rief ein Erlebnis der Vergangenheit das andere wach. Vor dem Theater begrüßte er den Chorchef, der ihn einmal angeworben hatte, um einen Höfling in „Heinrich III. und sein Hof" zu „mimen". Vor dem Kaffee zur „Schönen Polin" fiel es ihm ein, daß ihm einst der Wirt nichts verabfolgte, weil er in seinem Lokal „solche Bummler nicht dulden" wollte.

Bei dieser Erinnerung kam ihm der Gedanke, jetzt dort einzutreten, um dem Wirt Trotz zu bieten und zugleich um zu sehen, ob man ihn in der Uniform mit der Unteroffizierstresse und dem Kriegskreuz erkennen würde. Wer würde ihn jetzt noch „Biro de Montparno" zu nennen wagen? Er fühlte sich reingewaschen von allen Anschuldigungen dadurch, daß im Tagesbefehl sein Heldenmut bei dem Angriff auf „Maison de Paseur" erwähnt worden war. Die Erwähnung hatte er sich aus dem Tagesbefehl ausgeschnitten, und er trug sie in einem Umschlag bei sich als Beweisstück seines Mutes und seiner Ehrenhaftigkeit. Charlot, der sich jetzt wieder als anständiger Mensch fühlte, war nun entschlossen, sich Achtung zu verschaffen . . . . durch die Kraft seiner Fäuste.

Er trat also keck in das Kaffee und forderte einen Schoppen Weißwein.

„Sieh da, mein Lieber," rief der Wirt, indem er den bestellten Schoppen brachte, „meinen Glückwunsch, Herr Charlot, zum Kreuz. Da wird sich Ihre Mutter aber freuen!"

Dann entfernte er sich, weil ein Gast gerufen hatte, und gab so Charlot Gelegenheit, seinen Triumph recht auszugenießen. Er beglich seine Zeche, und als er ging, begleitete ihn der Wirt zur Tür, indem er ihn wieder „mein Lieber" nannte, was Charlots Selbstgefühl sehr steigerte. Aber als er die Tür von der Straße ausschloß, hörte er, wie der Wirt zu einem Gast sagte: „Kennen Sie den jungen Helden nicht? Das ist Charlot, wissen Sie, der „Biro de Montparno". (Schluß folgt.)

*) Geröstete Kartoffel.

Wer wird nach Friedensschluß zuerst vom Militär entlassen?

Nachdem der Zweifrontenkrieg beendet ist, können wir, trotzdem immer noch ein schweres Stück Arbeit vor uns liegt, immerhin schon mit einiger Berechtigung unsere Gedanken wieder auf unsere bürgerliche Tätigkeit richten. In jedem Falle wird es von allgemeinem Interesse sein, etwas darüber zu erfahren, wie sich der Vertreter des preußischen Kriegsministeriums im Reichstagsausschuß für Handel und Gewerbe über die Frage der Entlassung der Truppen nach dem Friedensschluß geäußert hat:

Die Rückführung des Heeres in den Friedensstand wird nach und nach verlaufen. Wie lange sie dauert, kann kein Mensch voraussagen. Die Heeresverwaltung hat den Grundsatz aufgestellt, daß kein Mann entlassen werden soll, der keine Arbeitsgelegenheit gefunden hat. Deshalb sollen Leute, die keine Arbeit bekommen können, bis zu vier Monaten noch im Heere zurückbehalten werden dürfen. Die ältesten Jahresklassen werden zuerst entlassen, die Familienernährer vorzugsweise berücksichtigt. Auch soll an dem Grundsatz festgehalten werden, daß kein versorgungsberechtigter Mann entlassen wird, dessen Versorgungsansprüche nicht geregelt sind.

Um den für die Friedenswirtschaft wichtigsten Betrieben so schnell wie möglich die nötigen Kräfte zuzuführen, ist folgende Einrichtung vorgesehen: Unter Berücksichtigung des Grundsatzes, daß nach den gesetzlichen Bestimmungen die älteren Jahresklassen zuerst zu entlassen sind, haben bei Auswahl der zu entlassenden Personen nachgenannte Berufe vorzugsweise Berücksichtigung zu finden: a) führende Persönlichkeiten aus dem Bereich des Handels, Industrie, der Schiffahrt und des sonstigen Wirtschaftslebens; b) Leiter von Handels-, Industrie- und landwirtschaftlichen Betrieben und ihre Angestellten, z. B. Ingenieure, Werkmeister, Inspektoren; c) selbständige Gewerbetreibende, Landwirte usw.; d) Staats-, Provinzial- und Kommunalbeamte, Geistliche, Lehrer, Bedienstete der Staats- und Privatbahnen, einschließlich Klein- und Straßenbahnen; e) Seeleute und Fischer; f) gelernte Handwerker, soweit sie sogleich in ein festes Arbeitsverhältnis treten; g) ungelernte Arbeiter solcher Berufe, in denen sogleich ein großer Bedarf an Arbeitskräften vorliegen wird, z. B. Bergbau, Landwirtschaft, Überseeverkehr, Hafenverkehr; h) Studierende und solche Personen, die sich bei Ausbruch des Krieges bereits in einer Ausbildung für einen Lebensberuf befanden; i) Auslandsdeutsche, die vor ihrer Einberufung ihren Wohnsitz im Ausland hatten und dorthin zurückkehren wollen.

Ernst und Scherz.

Kriegsanleihespruch!

Der uns gab die Seele, zu schmieden ein Schwert,
Der uns gab die Heimat, des Schwertes wert,
Der uns hieß das Schwert in Ehren tragen,
Der wird dieses Schwert uns zum Siege schlagen!

Otto Riebicke.

Ein Hirsch mit einem Horn.

In den Karpathen ist eine 84,5 cm lange Abwurfstange eines Edelhirsches gefunden worden, die von der Form eines Hirschgeweihes ganz erheblich abweicht. Ihr Besitzer muß — wenigstens an einer Seite — ein Horn getragen haben. K. Toldt jun., der hierüber jüngst eine Studie veröffentlicht hat, teilt das Wesentliche über den merkwürdigen Fund mit. Die eigentümliche Mißbildung ist wahrscheinlich die Folge einer Basthautentzündung; die Geweihstange erhielt durch die Erkrankung eine Form, die einigermaßen an die des Hornes eines Steinbockes oder einer Wildziege erinnert. Sie ist bogenförmig nach hinten gekrümmt, nach vorn stark konvex ausgezogen, im Querschnitt also schlank birnenförmig; statt deutlicher Sprossen trägt sie entlang dieser, im unteren Teile nach außen gedrehten Kante zahlreiche höckerförmige Gebilde; in Begleitung solcher Höcker treten an den Breitseiten der Stange vielfach seitliche Verstärkungen in Form von schrägen Wulst- und Pfeilerbildungen auf. Sehr merkwürdig ist der quer über die Breitseiten zur Kante gerichtete Verlauf der von den Hauptgefäßfurchen der Stangenhinterseite abzweigenden, zahlreichen, eng beisammenliegenden Eindrücke von Nebengefäßen; dadurch erscheinen die Breitseiten quer gerillt.

Splitter.

Der deutsche Sinn für wahre Poesie und Musik ist seine Fabel.

Richard Wagner.

Der beste Trumpf.

Bei einem Festmahle, das anläßlich der ersten Teilung Polens stattfand, verglich der russische Gesandte, Fürst Dolgorucki, seine Herrscherin, die Kaiserin Katharina II., in ihrer Majestät und ihrem Glanze mit der Sonne, während der österreichische Bevollmächtigte Graf Stadion, schon bescheidener seine Kaiserin Maria Theresia mit dem Monde verglich. Schlagfertig aber übertrumpfte die beiden der preußische Gesandte, Graf Luchesini. Nachdem er ihnen allerhand Schmeichelhaftes über den Vergleich ihrer Herrscherinnen mit Sonne und Mond gesagt hatte, fuhr er lächelnd fort: „Meinen erhabenen Herrn, den König Friedrich II., kann ich nur vergleichen mit Josua, der, als die Schlacht gegen die Amalekiter sich zu Gunsten der Kormeiten neigte, befahl, daß die Sonne zu Gibeon und der Mond im Tale Ajalon stille stehen sollten."

Angewandter Ausdruck.

— „Was machst du denn für ein mißvergnügtes Gesicht?"

— „Musterung habe ich soeben gehalten unter meinen Kiebitzen vorräten. Das meiste ist leider nur noch arbeitsverwendungsfähig."

In der Divisionsmarketenderei

wird ein ehemaliger Armierungssoldat als Verkäufer beschäftigt. Vor einigen Tagen höre ich folgendes Gespräch zwischen ihm und einem Artilleristen:

„Hast du 'ne Ahnung, was die Franzosen jetzt für Kriks kriegen werden! Mensch, wir haben jetzt Kanonen, die gehen hundertzwanzig Kilometer!"

„Das ist noch gar nichts. In der Schweiz haben sie jetzt eine neue Kanone, da wiegt das Loch allein sechs Zentner." Luft. Bl.

Selbsterlebtes aus einer Dorfschule.

Als Lehrerin an einer Dorfschule in Mecklenburg erzähle ich den Kindern einmal von den Bienen und frage einen kleinen Jungen, den ich kurz vorher gescholten hatte: „Was wünscht du dir immer gleich, wenn du eine Biene siehst?" worauf ich die niederschmetternde Antwort bekomme: „Dat sei di düchtig in 'n Arm stäkt!"

Die Flotte.

„Davon reden die Engländer jetzt nicht mehr, daß sie unsere Flotte ausgeliefert haben wollen".

„Stimmt, — sie wollen sie überhaupt gar nicht mehr sehn".

Meggd. Bl.

Erster Gedanke.

Spaziergänger (als ihm auf der Straße eine Dachplatte auf den Kopf fällt, ohne zu zerbrechen): „Hm, das scheint noch Friedensware zu sein".

Berühmte Männer.

Auf meinem letzten Urlaub besuchte ich mit meinem Freund Willem ein Varieté. Ein Verwandlungskünstler stellt berühmte Personen dar, wie: Moltke, Bismarck, Friedrich den Großen etc. pp. Da ruft mein Freund Willem ihm zu: „Mach mir mal!"

Auf Kammer.

Es werden neue Sachen empfangen. Ein Kamerad sagt: „Herr Unteroffizier, die Stiefeln sind mir zu eng." Darauf der Herr Kammergewaltige: „Wasch Dir erst mal die Beene, dann werden sie schon passen." Gefr. S.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Ein flüchtig Ding — vom Augenblick geboren,
Entschwunden schnell, doch mächt'ge Macht ist sein.
Selbst stumm, ist es vom Schicksal auserkoren
Zu leihen Dichterwort des Lobpreis Sänger.
Lautlos verscheucht es des Gewitters Grauen,
Lautlos und unerbittlich ist sein Nein.
Doch soll es Flüchtigeres noch bedeuten
Und Unerbittlicheres, füge nur
Dem Wort zwei Zeichen an, und seine Spur
Ist jetzo Dir auf immerdar entschwunden,
Entlassen ist's und nimmer holt Du's ein.
Hielt auch sein Arm Dein höchstes Glück umwunden,
Trug es hinweg die schönsten Deiner Stunden,
Durch keine Macht der Welt wird es mehr Dein.

Buchstaben-Versetzungs-Rätsel.

Aus den nachfolgenden 5 Wörtern sollen durch Versetzung der Buchstaben je 2 neue, und zwar im Zusammenhang stehende Wörter gebildet werden.

Belchte Diadem Orgel Rotwein Weichsel.

Der Ehrenfriedhof von Bialystok.

Für die Leiber der gefallenen
Tapfern Söhne deutscher Gaue
Gruben sie ein Ehrengrab.
Draußen in der grünen Heide,
Unter alten, hohen Tannen,
Bei der Stadt Bialystok. —
Auf dem Ehrenfriedhof ruhen
Fern der Heimat, fremdem Lande
Anverwandt, die Heldensöhne;
Über ihrem Hügel halten
Dunkle Tannen treue Wacht. —
Und der Bäume Wipfel rauschen,
Raunen leis im leichten Winde,
Singen sanft ein Totenlied.

Vizewachtmeister Vertheim.

Buchstaben-Rätsel.

Ach Ahn Akt Ast Eck Gig Hai Inn Nil Reh Spa Ult Uri.

Werden die Mittelbuchstaben vorstehender 13 Wörter richtig aneinandergereiht, so erhält man eine weitverbreitete Volkssitte.

Kapsel-Rätsel.

1. Dotterblume — Kleines Raubtier. 2. Muselmann — Weiblicher Personenname. 3. Staude — Naturerscheinung. 4. Gespenst — Baum. 5. Friedrich — Wasserpflanze. 6. Knoten — Tonzeichen.

In jedem der vorstehenden 6 Wörter ist ein anderes Wort in der beigefügten Bedeutung verkapselt enthalten. Diese müssen in ihren Anfangsbuchstaben, wenn man sie aneinanderfügt, ein hohes christliches Fest ergeben.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 851.

Autogramm. —

A hat eK, eO, gK, gO, rD, rK, rO, r10, sD, sO;
C: eD, eW, gD, gW, rW, r9, r8, r7, s9, s8.

Gang des Spiels nach Vertauschung der Karten von A und C:
1. s8, s7, sD. 2. sO, s9, sK.

Ein silbernes Glöcklein auf moosigem Turme,
Es läutet uns heute das Osterfest ein.
Es rief einst in Tagen der Not uns zum Sturme,
Es soll auch der Rufer zum Frieden einst sein.

Zeichuetdieachte Kriegsanleihe
g r e p o r o n o c u g r
a o r p l d t e n f e h m r l
p a b i l l m m f a t l m a a
e i s c o e e l u n h e e e t
n s r h r n n e l t e l r l s

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Zivilprozeß. Zeugenvernehmungen in Zivilprozessen und andere Rechtsgeschäften können von einem Kriegsgerichtsrat wahrgenommen werden, auch wenn der Prozeß in der Heimat schwebt.

Uffz. M. A. Sergeanten sind nicht Ranghöhere, aber dienstälter als Unteroffiziere. Die Abteilung ist deshalb von den Sergeanten zu melden, wenn er auch weniger Dienstjahre hat wie ein anderer Unteroffizier.

J. J. 100. Zuschriften von Kameraden, die nicht ihren Namen nennen, beantworten wir nicht. Wiederholen Sie Ihre Anfrage mit Namensnennung.

Uffz. D. Ob ein Versetzungsgesuch Aussicht auf Erfolg haben wird, kann die Schriftleitung unmöglich wissen.

P. G. Sie müssen an das Landgericht Ihres Wohnortes den Antrag auf Bewilligung des Armenrechts richten und das Sachverhältnis unter Angabe der Beweismittel darlegen.

Gefr. G. Fordern Sie doch den Mann auf, Ihnen die Uhr zurück zu senden. Tut er es dann nicht, so können Sie ihn auf Herausgabe der Uhr verklagen beim Amtsgericht seines Wohnortes. Sie tun gut, sich das Armenrecht zu dem Zweck von dem Amtsgericht bewilligen zu lassen. Dazu müssen Sie einen Armenschein der Ortsobrigkeit Ihres Wohnortes beibringen.

Starkstrom 51. Sie können von Ihrer Stiefmutter Herausgabe des Ihnen zustehenden Erbteils beanspruchen.

Ref. C. K. Sergeanten-Löhnung steht Ihnen nicht zu.

Sergt. Hemmings. Fragen Sie doch auf der Kompagnie-Schreibstube nach der genauen Adresse, wo das Geld eingezahlt ist und tragen Sie die Sache Ihrem Kompagnieführer vor.

„Offizierstellvertreter". Anspruch auf Familienunterstützung haben die Familien der Mannschaften, d. h. sämtlicher Unteroffizierklassen und der Gemeinen; also auch die Offizierstellvertreter. Weitere Voraussetzung ist, daß Bedürftigkeit vorliegt. Der Lieferungsverband wird in dem von Ihnen erwähnten Fall die Bedürftigkeit verneint haben. Ob Sie zur Zurückzahlung verpflichtet sind, ist vielleicht zweifelhaft.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.

„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tagesblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Sielendruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Anschrift für Bestellungen: „Wacht im Osten", Deutsche Feldpost 69.

Die Wacht im Osten

Nr. 853 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Felde bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Formation 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung jedoch Beilagen: 20 Pf. für die älteren Nummern bis Nr. N. 19175, 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Mittwoch, 3. April | 1918

Berlin, 1. 4. Amtlich. wtb. Eines unserer Uboote, Kommandant Kapitänleutnant Weninger, hat im westlichen Teil des Armelkanals 6 Dampfer und 1 Segler mit zusammen über 22000 to vernichtet. Fünf der versenkten Dampfer wurden aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der englische bewaffnete Dampfer „Lady Cery" aus Wright (2516 to) mit Kohlenladung, ein englischer bewaffneter Dampfer vom Einheitstyp von etwa 5500 to, ein mindestens 7000 to großer bewaffneter Dampfer und ein Tankdampfer. Der Segler war der französische Raaschoner „Fleur".

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 2. 4. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Schlachtfront blieb die Lage unverändert. Gegenangriffe, die der Feind bei Hébuterne und mit besonderer Zähigkeit gegen die von uns genommenen Höhen zwischen Lucebach und Avre führte, brachen unter schweren Verlusten zusammen. Kleinere Infanteriekämpfe zwischen Avre und Oise. Die Franzosen setzten die Beschießung von Laon fort, zahlreiche Einwohner fielen ihr zum Opfer. Erkundungsgefechte auf dem Ostufer der Maas, bei Handiomont und südöstlich von Thann brachten Gefangene ein. Gestern wurden 22 feindliche Flugzeuge und 5 Fesselballone abgeschossen. Leutnant Kroll errang seinen 23. Luftsieg. Bei tatkräftiger Durchführung der Fernaufklärung von der Küste bis südlich von der Somme hat die Fliegerabteilung 3, unter Führung des Oberleutnants Fricke, Außergewöhnliches geleistet.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 1. April.

Amtlich wird verlautbart:

An der unteren Piave, im Raume von Asiago und im Laghibecken wurden italienische Erkundungsvorstöße abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 31. März.

Palästinafront: Am 29. und 30. März waren an der ganzen Front alle Waffen rege. Lebhaftes Artilleriefeuer und eifrige Fliegertätigkeit begleiteten die an vielen Punkten entbrannten kleineren und größeren Infanteriekämpfe, deren Ausgang überall für uns glücklich war. Am 29. 3. wurden nördlich von Medschel Jaba 2 feindliche Kompagnien abgewiesen und die vorgeschobenen feindlichen Stellungen bei Bi Kasp von uns besetzt. Von uns vorstoßende Patrouillen kehrten mit Beute zurück. Östlich des Jordan wurden die Kämpfe mit den nach dort übergegangenen feindlichen Kräften fortgesetzt. Überall, wo der Gegner unsere Stellung angriff, wurde er abgewiesen. Nach Aussagen einiger der bis jetzt gemachten 50 Gefangenen verlor der Feind bis zu 50 %. Vor einer unserer Kompagnien lagen allein 200 Tote. Am 30. März vertrieben wir den Feind von den Höhen von Ulbevst und wiesen seine umfassenden Angriffe bei El Kasr durch Gegenangriffe ab. Hier wurden 20 Gefangene gemacht und dem Angreifer schwerste Verluste zugefügt. Starke feindliche Angriffe in der Richtung Kasr Tut und Bert Rina scheiterten ebenfalls. Der Feind wurde bis hinter Schesch Mossud geworfen. Am Jordan wiesen wir eine feindliche Patrouille durch Feuer ab, auch wurde hier eine Kavallerieabteilung eiligst zur Umkehr gezwungen. Östlich des Jordan wurden stärkere feindliche Kavalleriekräfte über den Wadi El Abiad geworfen und hierbei Gefangene gemacht. Unsere Artillerie hält die Nachschubstraße des Gegners auf diesem Ufer unter wirksamem Feuer. Die heftigen Angriffe gegen unsere Stellung wurden wiederholt. Alle Stellungen blieben fest in unserer Hand. Der Gegner hatte auch hier schwere Verluste.

Mesopotamien: Am Tigris erneute feindliche Aufklärung mit Autos. Abmarsch stärkerer feindlicher Kräfte stromab wurde festgestellt.

Sonst keine besonderen Ereignisse.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Konstantinopel, 1. April.

Palästinafront: Das Artilleriefeuer blieb auf dem westlichen Jordanufer lebhaft. Die Infanterietätigkeit war geringer. Sie beschränkte sich auf Patrouillen- und Stoßtruppunternehmungen von unserer Seite, die mit glänzender Unterstützung unserer unter den schwierigsten Verhältnissen arbeitenden Jagdflieger gute Erfolge hatten. Feindliche bei Mejrau vorgegangene Patrouillen wurden verlustreich zurückgetrieben. Auf dem östlichen Jordanufer begann der Feind nach erneuten blutig abgeschlagenen Angriffen zurückzugehen. Er wird verfolgt.

Sonst keine besonderen Ereignisse.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Wien, 1. 4. wtb. Kriegspressequartier: Kaiser Wilhelm verlieh folgenden Generalen preußische Ordensauszeichnungen: das Eichenlaub zu dem Pour le Mérite dem Generalobersten Erzherzog Joseph und dem Feldmarschall Freiherr v. Köveß, das Großkreuz des Roten Adlerordens mit Schwertern dem Feldmarschall Frhrn. v. Boehm-Ermolli und dem Chef des Generalstabes, Generaloberst Frhr. v. Arz, den Stern zum Roten Adlerorden II. Klasse mit Schwertern dem Feldmarschalleutnant Boerdloff und dem Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, Generalmajor v. Weisstätten.

Berlin, 2. 4. E. D. B. T. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, ist Reichskanzler Graf v. Hertling von einer kleinen Unpäßlichkeit, die ihn am 1. Osterfeiertag befiel, wieder hergestellt. Er kann seine Dienstgeschäfte bereits wieder aufnehmen.

*Berlin, 1. 4. wtb. Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat auf das Telegramm des ersten Vizepräsidenten des Reichstages Dr. Paasche folgendes geantwortet: Für die Worte der Anerkennung und des Dankes, die Ew. Hochwohlgeboren namens des Reichstages an mich zu richten die Güte hatten, spreche ich meinen herzlichsten Dank aus. Die Liebe zu Kaiser und Reich, das Bewußtsein, für eine gerechte Sache zu kämpfen, und die Unverzöhnlichkeit unserer Gegner verleihen unseren Heldensöhnen unwiderstehliche Kraft. Briten und Franzosen dürfen nicht glauben, daß die neuen Blutopfer, die sie uns aufgezwungen haben, umsonst gebracht sein sollen. Mit der Armee weiß ich, daß der Reichstag diesen Wunsch der Tapferen hier vorn, der besten Söhne des Volkes, versteht und auch seinerseits für einen kraftvollen deutschen Frieden eintreten wird, der allein uns fortan vor einem Kriege bewahren kann. Ihrem hochverehrten Präsidenten Excellenz Kämpf bitte ich, meine besten Wünsche für baldige Genesung zu übermitteln. Generalfeldmarschall v. Hindenburg.

Bremen, 2. 4. T. R. Auf ein Glückwunschtelegramm hat Generalfeldmarschall v. Hindenburg geantwortet: Der freien Handelsstadt Bremen, deren Ehrenbürger zu sein ich stolz bin, spreche ich für die freundlichen Glückwünsche zugleich im Namen des Generals Ludendorff meinen herzlichsten Dank aus. Wenn der Siegeswille daheim so stark ist wie bei der Truppe, dann ist Deutschlands Zukunft gesichert. Generalfeldmarschall v. Hindenburg.

Im Westen, 29. 3. Die breite Anlage des deutschen Vormarsches hat, wie das Verhalten des Feindes zeigt und die Aussagen der gefangenen Offiziere beweisen, die gegnerische Führung vollkommen ratlos gemacht. Sie sieht einer Sturmflut von 100 km Breite gegenüber, und sie weiß nicht, wo und an wieviel Stellen zugleich sie den abbröckelnden Deich ihrer Schlachtfront vor der Überschwemmung schützen soll. Sie glaubt, besonders gefährdete Punkte erkannt zu haben und versammelt da in Voraussicht schwerer Angriffe zusammengefaßte Kräfte, um alsbald zu erleben, daß die Deutschen an einer ganz anderen Stelle vorwärts stoßen, um nun in Ruhe den örtlichen Erfolg nach dem strategischen auswerten zu können. So ist es dem Feinde gestern gegangen, als er glaubte, mit sehr starken Kräften einen Frontalstoß gegen Arras aushalten zu müssen, während der Stoß deutscher Divisionen viel weiter südlich die geschmälerte Verteidigungslinie zurückwarf. Aus allem ergibt sich, daß die Breite der Front für den Angreifer ein gewaltiger Vorteil ist, denn sie ermöglicht es, den Feind überall zu beschäftigen, ihn seine Einsätze nervös hin- und her zerren zu lassen und überall da, wo eine Verdünnung seiner Verteidigungslinie erzielt wird, mit geraffter Wut vorzudringen. Oft wird die tapfere Gegenwehr, die der Feind an einer Stelle leistet, aber werden selbst seine Vorstöße gegen uns in dünnen Schwarmlinien aufklärender Vorhuten, deren Gelingen den Gegner schon einen Augenblick mit neuer Hoffnung erfüllt, wenige Stunden später in katastrophaler Weise durch die inzwischen erfolgte Überflügelung an Flankenpunkten zunichtegemacht. Solche Irrtümer büßt er dann mit erhöhten Verlusten an Gefangenen und Beute. So fielen heute bei der Wegnahme des Dorfes Lillon allein über 3000 Gefangene in unsere Hand, und die Zahl der eroberten Geschütze steigert sich von Stunde zu Stunde. Der englischen Kriegführung ist aus ihrer eigenen Mitte heraus der Vorwurf gemacht worden, daß sie die falsche Feldherrnregel befolge, an allen Stellen zugleich stark sein zu wollen. Aber in der gegenwärtigen Schlacht kann man ihr den mildernden Umstand nicht versagen, daß ihr die deutsche oberste Heeresleitung keine Wahl läßt, an welcher Stelle der entscheidende Kräfteinsatz nötig ist. Die große Masse der dauernd nach vorn geworfenen Stammtruppen zwingt den Feind, auch Troß und Vorräte vorn zu lassen, und dieser Umstand in Verbindung mit dem staffelweisen Vorgreifen des deutschen Vormarsches an überraschenden Stellen erklärt die gewaltige und unübersehbare Masse, die alle in früheren Westschlachten gemachten Beutezissern in den Schatten stellt und sich, was beispielsweise die Munition betrifft, mit russischen Hindenburg-Gewinnen gut vergleichen läßt. Nur in den seltensten Fällen ist es den Engländern gelungen, einen Teil dieser Beute noch zu vernichten, während die Franzosen sich im Abbau als sehr vorsichtig erweisen und einen Teil selbst ihrer Flugzeughäfen schon tagelang vorher geräumt hatten. Am rücksichtslosesten verwüsten die Engländer dort, wo sie sich zu weichen genötigt sehen. Die französischen Ortschaften und Bauernhöfe sind Feuer und Pulver. Das malerische altertümliche Städtchen Nesle, welches wir bei unserem Rückzuge 1917 sorgsam geschont hatten, und das auch bei den Kämpfen, dessen Mittelpunkt es jetzt war, wenig gelitten hat, ist inzwischen von englischer Artillerie mit Brandbomben beschossen worden und steht zur Stunde in hellen Flammen. „Ganz Nordfrankreich ist der Vernichtung verfallen" jammern die zurückgebliebenen Einwohner. Schwer betrirt wird der Feind durch den steten Wechsel unserer Vorstöße bald im Norden, bald im Süden. Dies bedeutet eine Übertegenheit der moralischen Strategie, welche die Engländer wider Willen anerkennen, indem sie, die sich früher auf die Wahrheit ihrer Kriegsnachrichten soviel zu gute taten, jetzt zu abenteuerlichen Mitteln greifen, um den Mut ihrer wankenden Truppen aufzupeitschen. So haben sie bei verschiedenen Regimentern das wilde Märchen verbreitet, während der Niederlage hier hätten im Norden Offensivstöße mit dem Erfolg stattgefunden, daß Douai und Ostende von den Engländern erobert sei.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

*Berlin, 1. 4. B. T. Mit der Ausdehnung des alten Sommeschlachtfeldes durch die vorstoßenden Deutschen war der erste Akt des weltgeschichtlichen Dramas im Westen abgeschlossen, war der Durchbruch mit der Eroberung sämtlicher Schützengrabenstellungen der Engländer tatsächlich erreicht. Die halbe englische Armee ist geschlagen, mächtige Teile der französischen sind mit in den Kampf hineingerissen. Es ist ein ansehnlicher Anfangserfolg. Wenn man die beschiedenen Gewinne der Engländer und Franzosen in ihren lange vorbereiteten und mit anerkennenswerter Hartnäckigkeit durchgeführten Offensivaktionen der drei Jahre damit vergleicht, so muß man staunen. Auch ist die Erinnerung an die so oft wiederholte Behauptung, ein Durchbruch an der Westfront sei unmöglich, noch zu lebendig, um die unglaubliche Leistung der Durchbruchsschlacht voll zu werten. Indessen stehen wir vor einer Offensive, deren Dauer noch garnicht abzusehen ist. Die vorgesteckten Ziele sind nicht in einem Tage und nicht in einer einzigen Aktion, die sich erst über 100 km einer 500 km-Front erstreckt, zu erreichen. Dessen muß man sich immer wieder bewußt sein, wenn die Entscheidung nicht so rasch fällt, wie ungeduldige und friedensschnsüchtige Menschen erwarten. Die englische Front hat eine Schwenkung gemacht, sie legt sich quer vor ihre Hauptrückzugstraße nach Abbeville und Calais und läßt Paris, das die Engländer ursprünglich verteidigen sollten, rechts liegen. An ihrer Stelle haben Franzosen die verlassene Front bis über Montdidier hinaus übernommen mit der Bestimmung, den vermuteten Vorstoß auf Paris zu verhindern. Daß die Franzosen den Ernst der Lage nicht verkennen und ihnen eine Ahnung aufdämmert, die Engländer seien in der Truppenführung den Deutschen unterlegen, geht aus den beginnenden Kommandoverschiebungen hervor. Marschall Haig hat sich die Demütigung gefallen lassen müssen, in der Person des Generals Fayolle, der bei Montdidier zu kommandieren scheint, einen Beirat zu erhalten.

Berlin, 2. 4. E. D. Die südliche Angriffsarmee setzt beständig ihren Vormarsch fort. Auch die beiden letzten Regentage haben ihre Operationen nicht beeinträchtigt. Die wiederholten erbitterten Gegenstöße des Feindes sind blutig gescheitert, der Avreabschnitt vor dem rechten Flügel ist fest in deutscher Hand. Die Brückenköpfe auf dem westlichen Bachufer sind erweitert. Ein deutsches Korps stand vorübergehend der Übermacht von 5 bis 6 feindlichen Divisionen gegenüber, die mit Tanks und starker Artillerie wiederholt vergeblich angriffen. Die Feindesverluste sind noch wie vor ungeheuer. Bei harten Kämpfen um das Dorf Cantigny stockte plötzlich der deutsche Angriff. Kurz entschlossen setzte sich der Generalstabsoffizier der dort fechtenden Truppen an die Spitze einer Schar Freiwilliger und stürmte das Dorf. Ein anderer Ort wurde gerade von den Deutschen erobert, als man auf der Kirchturmspitze einen französischen Artilleriebeobachtungsposten entdeckte, der das Feuer seiner Batterie vorzüglich leitete. Er wurde gefangen genommen. Ein Deutscher, der französischen Sprache mächtig, trat an seine Stelle und führte in geschicktester Weise das feindliche Artilleriefeuer irre.

Berlin, 2. 4. E. D. In den letzten Tagen ist auf der etwa 80 km breiten Schlachtfront im Westen eine gewisse Pause eingetreten, wie sie bei einer so gewaltigen Kampfhandlung einmal kommen muß. Sie hat wohl dieselbe Bedeutung wie die Kampfpause am Tagliamento in der Isonzoschlacht. Der Widerstand des Feindes hat sich gesetzt, die Artillerie muß nachgeschoben werden und wieder aufmarschieren, der gesamte Nachschub muß herangebracht werden. Die Lage ist dabei für unseren Angriff sehr günstig. Der Geländegewinn, den die Armee v. Huiser durch das Vortreiben dieses Frontteiles auf Pierrepont und Montdidier gemacht hatte, wurde am 28. und 29. März nach Norden bis in die Gegend der Somme ausgebaut und so eine breitere Front geschaffen. Am 30. März wurde die Heeresreserve des inzwischen zum Oberbefehlshaber an der Westfront ernannten Generals Foch aus südlicher und südsüdwestlicher Richtung fühlbar. Das sehr gut ausgebaute Eisenbahnnetz gestattete den Franzosen eine schnelle Heranführung ganzer Armeekorps. Die in den Kampf geführten Reserven wurden jedoch schon im Aufmarsch erkannt und in rasch zupackendem Angriff geschlagen. Nach Süden betrug der Geländegewinn stellenweise 4 bis 5 km in einer Linie, die von Roye im allgemeinen in westlicher Richtung bis Montdidier verläuft. Gegen den Halbbogen, der sich um Montdidier herumlegt, führten die Franzosen mehrere örtliche, aber starke Gegenangriffe, bei denen sie sich vergeblich verbluteten. Nördlich Montdidier gewannen unsere Truppen im Avreabschnitt nach Westen Boden. Am 31. März brachte uns ein Vorstoß auf dem westlichen Avreufer in den Besitz des Waldes des Arrachis, 4 km südwestlich Braches. Der Avreabschnitt ist durch dies Gebiet, das wir auf dem Westufer halten, fest in unserer Hand. Ebenso wichtig ist das Vorschieben unserer Linien in Richtung auf Amiens. Die Höhen im Lys- und Avrewinkel haben ihre besondere Bedeutung; das beweisen die Gegenangriffe an dieser Stelle, die mit äußerster Erbitterung geführt, aber zurückgeschlagen wurden. Nördlich und südlich der Somme ist ein gewisser Stillstand eingetreten. Es ist möglich, daß hier alte oder neu ausgebaute Stellungen vorhanden sind. Aber je weiter die gesamte Südfront in westlicher Richtung vorrückt, um so stärker bedroht und um so unhaltbarer wird die Stellung im Norden der Angriffsfront. In diesem Zusammenhang ist auch der Vorstoß auf Arras am 28. März hervorzuheben, der erhebliche Kräfte der Engländer gebunden und ihnen starke blutige Verluste zugefügt hat. Die Wege sind durch das Regenwetter der letzten beiden Tage grundlos geworden, wodurch auch die Schwierigkeiten des Nachschubs vergrößert werden.

Artrasfront 1. 4. Nachdem die Engländer trotz anhaltend gleicher Stärke der sich hier gegenüberstehenden Armeen eine volle Woche hindurch stets einen neuen Rückzug nach einer neuen Niederlage haben vollziehen müssen, erblicken sie mit einer Bescheidenheit, die ihrer früheren Ruhmredigkeit wenig entspricht, schon die augenblickliche Verlanglamung des deutschen Vormarsches als einen Gunstbeweis des Schicksals. Jeder englische Gefangene weiß, daß die englische Schicksalswende hereingebrochen ist. Der englische Nachrichtendienst aber versucht, die deutsche Atempause als einen Erfolg des Reserveeinsatzes der Entente darzustellen. Gegenüber solchen billigen Tröstungsversuchen sprechen die Tatsachen ihr hartes Wort. Gerade da, wo die Reserven der Entente am schnellsten und mit größter Eile in die Schlacht geworfen werden mußten, wie die Divisionen, welche die Franzosen seit gestern vergeblich bei Moreuil zwischen Montdidier und Amiens geopfert haben, ist der Taktschritt der deutschen Offensive am wenigsten verlangsamt worden. Hier aber stehen deutsche Divisionen, die seit dem ersten Schlachttage noch nicht abgelöst worden sind, noch auch wünschen, jetzt ihren Vormarsch einzustellen. Das Urteil über die deutschen Verluste, über welche die Entente zum Trost in ihre bedrängten Lage Märchenziffern in die Welt funkt, möge die „Times" getrost unseren in vorderster Linie fechtenden Kampftruppen überlassen. Ich komme soeben von unserem rechten Durchbruchsflügel, wo der feindliche Widerstand und die Geländeschwierigkeiten am größten waren, dort waren dementsprechend auch unsere Verluste größer, als an einer anderen Frontstelle. Aber die fechtende Truppe hat keinen Augenblick das Empfinden gehabt, daß sie nicht der errungenen Erfolge vollkommen wert gewesen sind. Eine sächsische Division, die hier in vorderster Linie vorgegangen ist, hat sich dagegen gewehrt, daß sie am 7. Tage in das zweite Treffen zurückgezogen werden sollte. Die Mannschaften sagten, wenn nur jeder von ihnen ein Paar Reservebeine zum Laufen gehabt hätte, dann wäre es noch schneller vorwärtsgegangen. Der Befehl zum vorübergehenden Halten ist von der fechtenden Truppe nicht als Stockung, sondern als trotz aller Triebe nach vorn dankenswerte Fürsorge der Obersten Heeresleitung aufgefaßt worden. Denn die Truppe war sich bewußt, daß sie in diesen Tagen des Kampfes und des siegreichen Vormarsches die rückwärtigen Verbindungen weit hinter sich gelassen hat und daß die durchkämpfte Zone eine öde Wüste ist, durch welche neue Straßen und Bahnen nicht im Sturmtempo unserer feindwärts strebenden Infanterie gebaut werden können, namentlich wenn, wie es am Karfreitag und Ostersamstag der Fall war, ein Landregen das alte Trichtergelände der Sommeschlacht verlumpt und den Artillerie- und Munitionsnachschub auf den sehr belasteten Straßen aufhält, während der zurückgewichene Feind immer näher an seine rückwärts gelegenen Munitions- und Verpflegungslager gedrängt wird. Die stetig übertriebene Betonung unserer deutschen Verluste läßt beinahe den Schluß zu, daß sich der Feind über seine wirklichen Gefallenenziffern noch vollkommen täuscht. Wer die grauenvollen Abschnitte des Schlachtfeldes von Bapaume gesehen hat, wo Tausende von englischen Leichen noch jetzt trotz allen Aufgebotes der Beerdigungskommandos nicht haben begraben werden können, wo auf einen deutschen Toten 20 bis 30 Engländer gefallen sind, wo mit Flüchtenden überfüllte englische Unterstände einer nach dem anderen durch deutsche Volltreffer samt ihren Insassen vernichtet worden sind, dem stockt das Wort in der Kehle, wenn er von diesen blutigen Eindrücken des großen Krieges im Westen spricht. Es gehört ein verzweifelter Mut der Lüge dazu, wenn der feindliche Nachrichtendienst sich angesichts dieses Massenunterganges der besten englischen Truppen mit unseren dagegen geringen Verlusten trösten will.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Berlin, 2. 4. E. D. Ein gefangener Engländer schildert das Gefecht in dem sogenannten „Niemandland" der Sommegegend folgendermaßen: Als der deutsche Angriff begann, erwarteten wir Tanks zu unserer Unterstützung, sie kamen jedoch nicht, da sie durch einen deutschen Feuerüberfall zusammengeschossen wurden. Nun zwang uns der Feind, streckenweise unter schweren Verlusten zurückzugehen. Wir verloren dabei unsere Maschinengewehre und Geschütze. Wir

wollten Befehle vom Brigadestabsquartier erbitten, aber dies war nicht zu finden, da es alle 5 Minuten seinen Standort wechselte. So haben uns die Deutschen schließlich ins Laufen gebracht. Unsere Verluste waren furchtbar. Ein englischer Stabsoffizier gab vor meinem seiner Verwunderung Ausdruck über das unerhört schnelle Nachziehen der deutschen Artillerie. Während die Engländer selbst ihre großkalibrigen Geschütze unter größten Schwierigkeiten zurückgeführt und dabei einen beträchtlichen Teil an die Deutschen verloren hätten, sei die deutsche schwere Artillerie an allen Punkten des Angriffsfeldes aufgetaucht und habe damit die englische Führung völlig überrannt.

Amsterdam, 31. 3. T.-U. aus London: Lloyd George hat folgende Erklärung veröffentlicht: In den ersten Tagen der deutschen Offensive, welche, was Zusammenziehung von Truppen und Geschützen anbetrifft, nicht ihresgleichen hat, war unsere Lage äußerst kritisch. Dank dem Mute unserer Truppen, die dem Vormarsch des Feindes kräftig Widerstand boten, bis wir Verstärkungen erhalten konnten und unser treuer Bundesgenosse in den Kampf eingriff, hat sich unsere Lage nun gebessert. Vom ersten Tage der Offensive an hat das Kabinett dauernd Sitzungen abgehalten, auch stand es in steter Verbindung mit dem Hauptquartier, sowie mit der französischen und amerikanischen Regierung. In Übereinkunft mit diesen Regierungen sind verschiedene Maßnahmen getroffen, um die Notlage verbessern zu können. Der Feind hat den Vorteil gehabt, vom Beginn der Offensive an unter einer einheitlichen Leitung zu stehen. Mit Rücksicht darauf haben die Alliierten seit Beginn der Schlacht eine sehr wichtige Entscheidung getroffen. Mit vollkommener Zustimmung der französischen und englischen Oberbefehlshaber **haben die englische, französische und amerikanische Regierung dem General Foch die Leitung der Operationen der alliierten Armeen an der Westfront übertragen.** Es ist klar, daß, was auch geschehen möge, das Land auf neue Opfer vorbereitet sein muß, damit der Endsieg gesichert werden kann. Ich bin aber der festen Überzeugung, daß unser Volk vor keinem Opfer zurückschrecken wird.

Genf, 2. 4. E. K. Der französische Finanzminister Klotz erklärte in der Kammer, daß mit einem vollen Rückzuge der bei Montdidier stehenden französischen Armee gerechnet werden müsse. Die Wirkung dieser Erklärung versuchte Minister Klotz durch die Versicherung abzuschwächen, daß der Rückzug geordnet vor sich gehen werde. Die französische Armee wolle ein günstigeres Kampfgelände gewinnen. Compiègne, Arras und Amiens sind von der Zivilbevölkerung geräumt worden.

Aus den besetzten Gebieten.

Warschau, W. N. „Kurjer Warszawski". Die polnischen Staatsratswahlen sind endgültig am 9. April des. Js. statt. Das polnische Innenministerium veröffentlichte jetzt die näheren Vorschriften. Die Wahlkommissare wurden telegraphisch angewiesen, sich zur Übernahme des Vorsitzes in den Kreistagen und Stadtverordnetenkollegien während der Wahlen bereitzuhalten. Die Büros der Kreistage wurden vom Ministerium beauftragt, die Wähler vom Wahltermin zu benachrichtigen und sie mit der Wahlordnung für den Staatsrat bekanntzumachen.

Warschau, W. N. „Kurjer Warszawski". Die konstitutionelle Landtagskommission in Warschau hielt ihre letzte Sitzung ab, in der sie in endgültiger Fassung den von ihr ausgearbeiteten Entwurf einer Wahlordnung für den polnischen Landtag annahm, worauf sie in Anbetracht der Beendigung ihrer Arbeiten, die ein volles Jahr in Anspruch genommen haben, sich aufzulösen beschloß.

Warschau, W. N. „Gazeta Poranna". Die katholischen geistlichen Behörden in Polen beabsichtigen, das seinerzeit von Rußland konfiszierte Kirchen- und Klostervermögen zurückzufordern. Zunächst sollen die in Warschau konfiszierten Klostergebäude zurückverlangt werden.

Türkei.

Konstantinopel, 31. 3. Ag. Milli. In der Kammer erklärte im Laufe der Verhandlungen über die jüngst mit Österreich-Ungarn abgeschlossenen Verträge der Minister des Äußeren, daß die Verträge mit denjenigen übereinstimmen, die mit dem Deutschen Reiche auf der Grundlage des Völkerrechtes und der Gegenseitigkeit abgeschlossen wurden. Der Minister versicherte, daß die Verträge dazu beitragen werden, die Bande des Bündnisses zwischen der Türkei und Österreich-Ungarn enger zu knüpfen, sowie die wirtschaftlichen und Handelsbeziehungen zwischen beiden Staaten zu entwickeln. Die Kammer genehmigte darauf den Gesetzartikel, durch den die Regierung ermächtigt wird, die erwähnten Verträge zu unterzeichnen und auszutauschen.

Konstantinopel, 27. 3. wtb. (Versp.) In der heutigen Kammersitzung hob Ahmidbin Bey, der Hauptschriftleiter des „Tanin", die Bedeutung der Ereignisse an der Westfront hervor, wo nach den Worten Hindenburgs „**Geschichte geschrieben werde**". Die von den Deutschen geschlagenen Armeen seien Armeen der Nationen, die beschlossen hätten, die Türkei aufzuteilen und ohne jedes Recht auf die Dardanellen sie aus ihrer Hauptstadt zu verjagen. Es sei Pflicht des osmanischen Parlaments, dem deutschen Reichstage die Glückwünsche der türkischen Kammer zu übermitteln. Die Kammer genehmigte unter lebhaftem Beifall diesen Vorschlag.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

London 1. 4. Reuter. Lloyd George richtete an die Premierminister Kanadas, Australiens, Südafrikas, Neuseelands und Neufundlands ein Telegramm, worin er auf die Notwendigkeit der Truppenverstärkung hinwies und die Regierungen aufforderte, ihre Kontingente ebenfalls so rasch wie möglich zu verstärken, da alles bis auf den letzten Mann in diesen Kampf geworfen werden müßte.

London, 31. 3. Reuter. Die Staatseinnahmen betrugen in dem am 31. März endenden Finanzjahre 707 236 365 Pfund Sterling (im Vorjahre 573 427 532). Als Einnahmequellen weisen Erhöhungen auf, mit Ausnahme der indirekten Steuern und der kleinen Einnahmen. Die Haupteinnahmen bilden die indirekten Steuern mit 302 94 000 und die Einkommensteuer mit 314 760 000 Pfund Sterling Ertrag. Die Staatsausgaben **betrugen 2696 221 408 Pfund** (im Vorjahre 2 168 112 210 Pfund).

*Berlin, 1. 4. E. D. Die schlechte Moral der englischen Truppen beleuchtet ein von den Deutschen erbeuteter Divisionsbefehl. Dieser vom 18. 3. 18 datierte, 24. Division, Nr. 2 581 gezeichnete Befehl, den der Adjutant, Major Ritchey unterschrieben hat, beginnt mit den Worten: Der kommandierende General befiehlt mir, Ihre Aufmerksamkeit auf die große Anzahl von Fällen der Selbstverstümmelung zu lenken, die bei der Division noch vorkommen! Da schwere Bestrafungen für eine weitere Verschlechterung der Truppenmoral bestünden, wird dann befohlen, Selbstverstümmelungen der englischen Soldaten mit allen Mitteln zu verhindern.

Frankreich.

Rotterdam, 30. 3. „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus Paris in sehr zurückhaltender Form, daß die Frage der Fortsetzung des Krieges um Elsaß-Lothringen die Gemüter zur Zeit nicht wenig bewege. Politisch drücke sich die Meinung bei einem Teile der Sozialisten und einigen Mitgliedern der radikalen Parteien dahin aus, daß Frankreich nicht noch größere Opfer für dieses Ziel bringen dürfe. Man höre indessen auch aus anderen Kreisen oft die Äußerung, daß selbst in dem Falle, daß mit Hilfe Amerikas und durch jahrelangen Westerkämpfen Deutschland endlich geschlagen werde, Straßburg und Metz diese Opfer nicht wert seien.

Kopenhagen. „Berlingske Tidende" aus Paris: Flüchtlinge und Ausgewiesene aus dem Kampfgebiet Ham—Roye—Péronne und allen kleineren Ortschaften und den dazwischen liegenden Landbezirken strömen andauernd nach Paris. Die meisten wollen hier nicht bleiben, sondern weiter nach den südlichen und westlichen Provinzen, und warten eine Gelegenheit dazu ab. Namentlich der Nordbahnhof bietet einen eigentümlichen Anblick, überfüllt von Menschen, denen man ansehen kann, daß sie in größter Eile von Hause gemußt und das erste Beste mit sich genommen haben. Die Szenen vom August und September 1914 wiederholen sich. Die Pariser Beförderungsmittel reichen unter diesen Umständen nicht aus. Die Flüchtlinge müssen stundenlang auf dem Nordbahnhof bleiben, weil es unmöglich ist, Fuhrwerke für ihr Gepäck aufzutreiben und die Untergrundbahn keine Güter befördern kann. Die Presse verlangt energisch einen besonderen Beförderungsdienst für die Flüchtlinge. Es sollen eine Anzahl Autos, Omnibusse und Lastwagen zur Verfügung gestellt werden. Die Räumung von Ham mußte Hals über Kopf bewerkstelligt werden. Um 1 Uhr nachts wurde die ganze Bevölkerung mit der Mitteilung geweckt, daß zwei Stunden später ein Sonderzug bereit stehen würde, um alle aus der Stadt nach Amiens zu bringen. Eine Anzahl Militärautos war zur Verfügung gestellt zur Beförderung des wichtigsten Eigentums der Bürger. Unmittelbar nach der Warnung begannen Granaten über die Stadt zu regnen. In Amiens arbeitete das Verkehrswesen bisher tadellos. Die Flüchtlinge erzählen es wohlbehalten. Unterwegs waren sie mehrfach feindlichen Fliegerangriffen ausgesetzt, ohne daß jedoch nachweisbarer Schaden angerichtet wurde.

*Paris, 1. 4. Havas. Der Feind setzte am 31. März die Fernbeschießung der Umgegend von Paris fort; ein Toter, ein Verwundeter.

Genf, 1. 4. L.-A. Dünkirchen hat in der Vormache durch eine heftige Beschießung mit Ferngeschützen sehr schwer gelitten, namentlich das Hafenviertel. Die Verheerungen in Paris durch Treffer der Ferngeschütze müssen während der letzten 48 Stunden an Umfang und Stärke die vorangegangenen Schäden übertroffen haben. Die Bevölkerung richtet sich ein, in den Untergrundbahnstationen ihre Mahlzeiten einzunehmen.

Genf, 1. 4. B. T. „Matin". Die Pariser Garnison beendigt in fieberhafter Arbeit die Anlage von Schützengräben im Park der Tuilerien, im Bois de Boulogne, sowie in den äußeren Boulevards. Die neue Kriegszone umfaßt neben dem Arrondissement Beauvais sieben Kantone.

Genf, 1. 4. B. T. „Progrès de Lyon". Durch eine Explosion in der Munitionsfabrik Angers wurden etwa 40 Arbeiter getötet.

Serbien.

Korfu, 31. 3. wtb. Havas. In einer in der Skupschtina verlesenen ministeriellen Erklärung betont Paschitsch, daß Serbien seinen Alliierten bis ans Ende treu bleiben werde. Der Friede könne kein dauerhafter sein, solange die unter der deutsch-ungarischen Tyrannei lebenden Völker dieses Joch nicht abgeschüttelt hätten. Die Erklärung wurde einstimmig angenommen, ebenso eine Adresse an das französische und englische Parlament, in der ihnen aus Anlaß der Anstrengungen der französisch-englischen Heere, die in dieser tragischen Stunde die Freiheit des Menschengeschlechts zu sichern berufen seien, die Freundschaft und die Glückwünsche des serbischen Parlamentes ausgesprochen werden.

Rumänien.

*Berlin, 1. 4. wtb. Die von einigen deutschen Blättern augenscheinlich der ungarischen Presse entnommene Meldung, daß mit Rücksicht auf die Empfindlichkeit der rumänischen Königin die Friedensverhandlungen in den letzten Tagen von dem Schlosse Cotroceni in das Handelsministerium verlegt worden seien, ist durchaus unzutreffend. Tatsache ist, daß aus reinen Zweckmäßigkeitsgründen seit Übernahme der Ministerpräsidentschaft durch den in Bukarest selbst anwesenden Herren Marghiloman ziemlich in der gleichfalls in Bukarest gelegenen Wohnung des Staatssekretärs v. Kühlmann verhandelt wurde.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Budapest, 30. 3. Graf Julius Andrassy äußerte sich über die Rolle Spaniens auf dem allgemeinen Friedenskongreß. Er erklärte, die großen persönlichen Verdienste des Königs Alfons berechtigten Spanien, auf dem zukünftigen Friedenskongreß Sitz und Stimme zu fordern. Unter den rechtmäßigen Ansprüchen Spaniens müsse als bedeutendste die unbedingte Bewegungsfreiheit auf allen Meeren, die Spaniens Entwicklung und die Ausdehnung seines Überseehandels verbürgt, bezeichnet werden. Zukünftig dürfe keine Meerenge durch irgend eine Macht allein beherrscht sein. Ebenso wenig dürfe künftighin ein ähnliches Monopol oder Übergewicht Spanien an der Verwertung seiner natürlichen Reichtümer hindern. Spanien müsse ernste Bürgschaft für die Erhaltung seiner Großmachtstellung im Mittelmeere und für die Festigung seiner afrikanischen Besitzungen erlangen können. Spanien werde in diesen rechtmäßigen Bestrebungen immer die vollste Unterstützung der Mittelmächte finden.

Niederlande.

Rotterdam, V. Z. Ein holländischer 12000 to-Dampfer wurde in einem amerikanischen Hafen für Truppentransporte nach Europa bereit gemacht. In holländischen Marinekreisen wird angenommen, daß es sich um den Dampfer „Rijndam" handelt. — Diese Nachricht wird der Welt zeigen, wie die beschlagnahmten neutralen Schiffe von der Entente verwendet werden. — „Rijndam" gehört der Holland—Amerika-Linie. Das Schiff ist ein im Jahre 1901 erbauter Doppelschraubendampfer von 12527 Bruttoregistertonnen (23850 to Wasserverdrängung) und 15 Knoten Geschwindigkeit.

Rußland.

Moskau, 1. 4. P. T.-A. Der Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten erhob bei der deutschen Regierung Einspruch gegen die Verhaftung des russischen Bevollmächtigten bei der Friedenskommission Rosanoff durch die Deutschen auf den Alandsinseln. Die deutsche Regierung hat darauf geantwortet, daß sie mit der Verhaftung nichts zu tun habe.

Moskau, 1. 4. P. T.-A. Gestern abend trafen in Petersburg aus Finnland der französische Botschafter Noulens, der serbische Gesandte Spalaikowitsch und der italienische Botschafter de la Torretta ein. Auf die Frage nach der Stellung der Entente gegenüber Rußland erwiderte Noulens: „Betrachten Sie als Antwort die Tatsache, daß wir in Rußland bleiben".

Ukraine.

Berlin, H. Z. Die Friedensverhandlungen zwischen der Ukraine und Rußland sollen angeblich heute, sind aber noch nicht eröffnet. Zwischen der Ukraine und der Moldauischen Republik ist die Grenze noch nicht festgestellt worden. Odessa wird von der Ukraine beansprucht, auf Bessarabien dagegen hat sie anfänglich einen Anspruch nicht erhoben. Den Alandsinseln ist, wie bekannt, seitens der Mittelmächte freie Hand gelassen worden, sich ihrerseits mit Bessarabien auseinanderzusetzen und ein näheres Verhältnis einzugehen, falls die Moldauische Republik dazu geneigt ist.

Kijew, 30. 3. „Djenik Litowski". Der Friedensdelegierte Lewitzky wurde zum Gesandten in Konstantinopel ernannt. Die Entsendung von ukrainischen Handelsdelegationen nach Berlin, Konstantinopel und Sofia wurde erörtert.

Wien, H. F. Auch im Namen von Mohilew (Dnjestr) ist durch den Einmarsch der österreichisch-ungarischen Truppen der Zustand der Ordnung wiedergekehrt. Die Bolschewikibanden, die sich wohlweislich immer weiter vor den verbündeten Truppen zurückziehen, sind nur noch ganz vereinzelte zerstreute und kleine Trupps, die das Plündern ganz gelegentlich in abseits liegenden Ortschaften betreiben. Die Vorräte auch in diesem ganzen Raume sind groß, namentlich die Landesprodukte. Mehl und Grieß sind in Massen zu haben und zu billigen Preisen, z. B. Grieß das Pfund zu einem Rubel. Auch bedeutende Reisvorräte sind gleichfalls billig zu erstehen. Empfindlich für die Bevölkerung ist eigentlich nur der Mangel an Schuhwaren. Ein Paar Schuhe kostete zuletzt 150 Rubel.

Moskau, 1. 4. P. T.-A. Der Oberbefehlshaber der Sowjetstreitkräfte in der Ukraine meldet unter dem 29. 3.: Unsere Hauptstreitkräfte zogen sich auf den Hluj Worskla zurück. **Die Stadt Poltawa ist durch Truppen der Rada, unterstützt durch Deutsche, welche schwere Artillerie zur Verfügung haben, besetzt worden.** Brücken und Vorratsspeicher sind durch uns zerstört worden. Wir halten den Bahnhof von Poltawa besetzt.

Seekrieg.

Amsterdam, 2. 4. T.-U. Reuter aus London: Die Admiralität teilt mit, daß das bewaffnete englische Schulschiff „Titonus" von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden ist. Ein Offizier und drei Mann sind umgekommen.

Kristiania, 1. 8. E. K. „Aftenposten" aus Bergen. Ein aus 19 Schiffen bestehender englischer Geleitzug ist 38 Seemeilen von der norwegischen Küste entfernt von deutschen Torpedobooten angegriffen worden. Der norwegische Dampfer „Viaroy" wurde getroffen und versenkt. 4 Mann der Besatzung wurden getötet. Auch ein englischer Hilfskreuzer wurde zum Sinken gebracht. Das Schicksal der übrigen Schiffe blieb bisher unbekannt.

Luftkrieg.

Berlin, 1. 3. E. D. „Manchester Guardian" vom 14. 3. berichtet über die angeblich schreckliche Wirkung des englischen Fliegerangriffs auf Koblenz am 12. März 1918. Danach sollen die Verwüstungen in Koblenz so furchtbar gewesen sein, daß die Behörden die Stadt vollkommen evakuieren mußten. Mehrere Munitionsfabriken sollen unter fortwährenden Explosionen tagelang noch gebrannt haben. **Diese Nachrichten sind erlogen.** Die englischen Flugzeuge haben überhaupt nur 10 Bomben auf Koblenz abgeworfen. Sie fielen wahllos in verschiedene Stadtteile, richteten nur geringen Sachschaden an und töteten zwei Frauen und drei Männer. Munitionsfabriken oder militärische Ziele wurden nicht getroffen, da es in Koblenz keine Munitionsfabriken gibt.

Amtliche Meldung.

Berlin, 2. 4. abends. wtb.

Von dem Schlachtfelde in Frankreich nichts Neues.

Ernst und Scherz.

Ermahnung.

Laß nur das Klagen und Jammern!
Es nützt weder dir noch der Welt,
Dich an Vergang'nes zu klammern.
Dein Ziel ist höher gestellt:
Du sollst mit Kopf und mit Händen
Betätigen deine Kraft,
Die Zeit kann einzig nur wenden,
Wer in ihr und mit ihr schafft.

Gertrud Gräfin Bülow von Dennewitz.

Splitter.

Wir lieben vereint, wir hassen vereint,
Wir haben nur einen einzigen Feind: England!

Aus dem Gerichtssaal.

Richter (zum Publikum): „Wer hier noch eine einzige Beifalls- oder Mißfallensäußerung tut, wird sofort aus dem Saal gewiesen!"
Angeklagter: „Bravo!"

Längst überholt.

„Sehen Sie mal, der Zauberkünstler läßt einen Kanarienvogel verschwinden!"

„Das ist noch gar nichts, mir ist neulich bei der Post ein Paket mit 10 Pfund Butter verschwunden!"

Er läßt sich nicht abweisen.

Bühnendichter: „Ich möchte gern Ihr Urteil über mein neues Stück hören."

Direktor: „Es ist zwecklos."

Bühnendichter: „Das weiß ich, es würde mich aber doch interessieren!"

Künstlerehe.

„Nun, wie geht's Euch denn in Eurem neuen Haushalt?" — „Danke, sehr gut, mein Mann malt und ich koche, und dann raten wir beide, was es sein soll."

Kindermund.

Als in einem Philharmonischen Konzert eine Sängerin mit Orchesterbegleitung sang, sah unser kleiner Robert interessiert den Kapellmeister an. Plötzlich fragte er: „Du, Mama, warum droht denn der Mann da immer mit dem Stock?" — „Sei still, Junge, der Mann droht ja garnicht." — „Ja, warum schreit sie denn?"

Schlagfertig.

Die Gnädige: Aber, was hat denn der Herr Soldat in meiner Küche zu tun?

Der Soldat: Ich bin hier zum Sicherheitsdienst kommandiert, Madamm!

Rätsel.

Auflösungen in nächster Nummer.

Da nennt uns das, was In- belagt;
Die Russen wurden dort verjagt,
Was lebe an ihrem Herzen nagt.

Versteck-Rätsel.

In jedem der folgenden Ortsnamen ist ein anderer Ort versteckt enthalten. Wie lauten diese?

Delmenhorst Grabow Kolau Klingenthal Oberndorf Remscheid Ueberlingen Reisen.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 852 in nächster Nummer.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Ltffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tagesblatt, 2) die Illustriertbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Anschrift für Bestellungen: „Wacht im Osten", Deutsche Feldpost 69.



Nr. 854 | Der wöchentliche Preis der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Felde bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Formation 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Donnerstag, 4. April | 1918

Landung deutscher Hilfstruppen im südfinnischen Hafen Hangö.

Berlin, 3. 4. Amtlich. Teile unserer Seestreitkräfte haben heute morgen nach beschwerlichem Marsch durch Eis- und Minenfelder die für die Hilfeleistung in Finnland bestimmten Truppen in Hangö (Südfinnland) gelandet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 2. 4. Amtlich. Neue Ubooterfolge im Sperrgebiet um England 19000 to. Durch die Versenkungen wurde hauptsächlich der Kriegsbedarfstransport des Feindes im östlichen Teile des Armelkanals betroffen. Vier tief beladene bewaffnete Dampfer fielen dort einem unserer Unterseeboote unter Führung des Kapitänleutnants Maßner zum Opfer. An der Ostküste Englands wurde ein armierter Fischdampfer, wahrscheinlich Bewachungsfahrzeug, von einem Uboot im Artilleriegefecht in Brand geschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die vier versenkten, tief beladenen Dampfer enthüllen auch dem Laien den engen Zusammenhang, der zwischen der Arbeit unserer Uboote und den Plänen der Obersten Heeresleitung besteht. Die Uboote unterstützen von See her unseren großen Angriff im Westen, indem sie Englands Schiffsverbindungen in den Rücken fallen. Nehmen wir an, die Ladung der vier Dampfer hätte aus 10,5-cm-Granaten bestanden, deren jede etwa 15 kg wiegt und jedes Schiff hätte nur 4500 to im Durchschnitt gefaßt, so wären rund 1,7 Millionen Schuß, also Munition für ein ganzes Trommelfeuer, in die Tiefe gesunken und von den deutschen Soldaten abgewendet. Doch sollten die Dampfer, wie anzunehmen ist, nicht nur Munition, sondern auch Geschütze oder Lebensmittel an Bord geführt haben, so wäre der Schaden für die Feinde nicht geringer. Mit einer solchen Ladung Brotgetreide reicht zum Beispiel ein feindliches Heer von einer Million Stärke nach deutschen Sätzen gut ein Vierteljahr lang.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 3. 4. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zeitweilig lebhafter Feuerkampf bei und südlich von Lens. An der Schlachtfront blieb tagsüber die Gefechtstätigkeit auf Artilleriefeuer und Erkundungsgefechte beschränkt. Ein nächtlicher Vorstoß englischer Kompagnien gegen Ayette wurde im Gegenstoß abgewiesen. Mit stärkeren Kräften griff der Feind am Abend zwischen Marcelcave und Lucebach an. Er wurde unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Durch Handstreich setzten wir uns in Besitz der Höhe südwestlich von Moreuil. Die Zerstörung von Laon durch französische Artillerie dauerte an. Vor Verdun und in den mittleren Vogesen lebte die Artillerietätigkeit auf. Südwestlich von Hirzbach brachte ein erfolgreicher Vorstoß Gefangene ein. — Rittmeister Freiherr v. Richthofen errang seinen 75. Luftsieg.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Berlin, 2. 4. „Reichsanzeiger". Der Kaiser hat dem Bischof der evangelischen Landeskirche augsburgischen Bekenntnisses in den siebenbürgischen Landesteilen Ungarns, Dr. Teutsch in Hermannstadt, den Roten Adlerorden zweiter Klasse mit dem Stern verliehen.

Berlin, 2. 4. E. D. N. A. Z. Prinz August Wilhelm von Preußen ist vom Oberpräsidenten in Posen, dem er zur Einarbeitung in die Verwaltungsgeschäfte zugeteilt ist, vom 1. April des Jahres an den ersten Bürgermeister von Gnesen zur Beschäftigung in Gemeinde- und Verwaltungsangelegenheiten überwiesen worden.

*Leipzig, 2. 4. E. D. Nach Feststellung des Meßamtes beträgt der Gesamtumsatz der Leipziger Frühjahrsmesse 1918 eine Milliarde Mark. Die Auslandsaufträge sind auf mindestens 100 bis 120 Millionen zu schätzen. Einzelne Firmen haben 4 bis 5 Millionen umgesetzt. Eine Milliarde Umsatz ist noch von keiner Messe erreicht worden. Die diesjährige Lyoner Messe steht weit zurück.

Wien, 2. 4. wtb. Kaiser Wilhelm richtete an Kaiser Karl ein Telegramm, worin es heißt: „Mich erfüllt hohe Genugtuung, wenn Ich, rückwärts schauend, Mir die gewaltige Leistung vergegenwärtige, die Deine Heere und mit ihnen die tapferen verbündeten Truppen in treuer Waffenbrüderschaft gegen die an Zahl weit überlegenen Gegner vollbracht haben. Daß Du Dich entschlossen hast, mehreren Meiner Generale zur Erinnerung an den Abschluß der großen Kämpfe im Osten als Zeichen Deiner Anerkennung Ordensauszeichnungen zu verleihen, ist Mir eine besondere Freude. Ich danke Dir, daß Du in diesem Augenblick von neuem die Notwendigkeit engen Zusammenschlusses hervorhebst, um die großen Aufgaben zu lösen, die unser noch harren. Ich grüße Dich herzlichst in treuster Freundschaft." Wilhelm. Kaiser Karl antwortete: „Mit besonderer Befriedigung müssen Dich die außerordentlichen Erfolge der unter Deinem Befehl siegreich vordringenden Armeen erfüllen. Möge alles, was noch kommen wird, Gottes Segen in gleichem Maße geleiten und ein baldiger ehrenvoller Friede uns beschieden sein. Für die mehreren Meiner Generale verliehenen Auszeichnungen empfange Meinen wärmsten Dank. Von Herzen grüße Ich Dich in treuester Freundschaft." Karl.

*Berlin, 2. 4. E. D. Am 1. April versuchte der Feind zwischen Montdidier und der Matz wiederholt in dichten Massen zum Angriff vorzugehen. Rechtzeitig einsetzendes deutsches Vernichtungsfeuer hielt seine Infanterie kurz nach Verlassen ihrer Ausgangsstellung nieder und zwang die auf der Straße vorfahrenden feindlichen Panzerwagen zu schleuniger Umkehr. Ein gegen 7 Uhr abends wiederholter feindlicher Angriff wurde unter besonders starken Feindesverlusten abgewiesen. Fast sämtliche bisher in die große Schlacht geworfenen Divisionen (es sind bereits über 40) haben stark vermischte Verbände. Ohne Rücksicht auf Zugehörigkeit zu Bataillonen, Brigaden usw. werden aus den Divisionsresten eiligst neue Formationen zusammengestellt, zu deren Verstärkung bereits Rekrutendepots und Arbeitsformationen herhalten mußten.

Rotterdam, 2. 4. B. Z. Reuter. Die Deutschen haben drei Arten von Tanks, erstens diejenigen, die die Deutschen den Engländern abnahmen, zweitens kleinere Kaliber von wesentlich geräuschloserem Gang, stark bewaffnet und stark gepanzert und drittens die sogenannten Landkreuzer, eine besonders große Art von Tanks. Die kleineren schnellen Tanks sind 26 Fuß lang, 10 Fuß breit und 11 Fuß hoch, die Landkreuzer sind etwa 45½ Fuß lang, 13 Fuß breit und fast ebenso hoch. Die Bewaffnung besteht aus Kanonen, Maschinengewehren und Flammenwerfern. Wie es heißt, soll die Mannschaft der Tanks diese auch hermetisch verschließen können, wenn sie durch Gaswolken fahren.

*Berlin, 2. 4. E. D. Die zuversichtliche Stimmung der deutschen Truppen hat unter dem am 27. 3. eingetretenen Witterungsumschlag, der kaltes und stürmisches Regenwetter brachte, nicht gelitten. Gegen Nässe und Kälte schützen sie die erbeuteten ungeheuren Vorräte an englischen Mänteln, Jacken und Zelten, während die reichlich vorgefundenen Lebensmittel, die überall in großen englischen Armeedepots aufgestapelt waren, die Verpflegung auf das Vorteilhafteste ergänzen. Diese unerwartet reiche Beute läßt die Truppen zum Teil völlig wie auf dem Lande leben, so daß die eigenen Vorräte für spätere Zeit gespart werden können. Die Beschießung von Laon seitens der Franzosen hält an. Seit 31. 3. abends bis zum 1. 4. vormittags erhielt die Stadt weit über 300 Schuß schweren Kalibers. Die Martinskirche ist bereits stark beschädigt. Eine französische Granate schlug am Ostermontag in einen französischen Leichenzug, wobei 11 der Leidtragenden getötet und außerdem 4 Zivilpersonen verwundet wurden. Die Stimmung der französischen Einwohner, die täglich durch die Geschosse ihrer Landsleute schwer zu leiden haben, ist verzweifelt. Englische Fliegerbomben auf Douai töteten in der Nacht vom 31. 3. zum 1. 4. fünf französische Einwohner und verwundeten mehrere. Militärischer Schaden ist nicht entstanden.

Berlin, 2. 4. E. D. Die Vernehmung eines französischen Gefangenen, der vor wenigen Tagen von einem Urlaub nach Paris an die Front zurückgekehrt war, gibt ein klares Bild von der Stimmung in Paris. Trotz aller Vorsichtsmaßregeln und Knebelung der Zeitungen ist der tatsächliche Stand der deutschen Truppen allgemein bekannt; man weiß, wie sehr Amiens bedroht ist. Man hofft aber noch, die französischen Reserven seien stark genug, die Offensive zum Stehen zu bringen und die Deutschen wie bei Verdun durch eine starke Gegenoffensive auf die alten Stellungen zurückzuwerfen. Sollte das nicht gelingen, so werde die französische Regierung es nicht darauf ankommen lassen, daß die Deutschen bis Paris vordringen, sondern vorher in Verhandlungen eintreten. Der Erfolg der deutschen Offensive in Frankreich hat die Stimmung gegenüber England sehr ungünstig beeinflußt. Es enttäuscht, daß die französischen Armeen den Engländern, die sich wider alles Erwarten schlecht schlagen, zu Hilfe kommen müssen. An den Kämpfen bei Verdun hätten sich seinerzeit überhaupt keine Engländer beteiligt.

*Basel, 2./4. wtb. Reuter. Unterstaatssekretär Abrami teilte in den Wandelgängen der französischen Kammer mit, Foch habe erklärt, es sei jetzt wegen Amiens nichts mehr zu fürchten. Er sei bereit, für Amiens zu bürgen. Amiens liegt jedoch, wie der „Basler Anzeiger" berichtet, seit drei Tagen im Bereich schwerer deutscher Kampfartillerie. Der wichtigste Eisenbahnknotenpunkt des Nordens, durch den das englisch-französische Heer zusammengehalten wird, ist damit unmittelbar in die Operationen geraten, infolge der Beschießung von Amiens ist dessen Verwendung als Hauptetappenort in Frage gestellt. Die Behinderung durch die von allen Seiten nach Amiens zurückflutenden Proviantkolonnen verursacht für die englisch-französischen Truppen außerordentliche Schwierigkeiten. Infolge Gefährdung von Amiens verfügen die englisch-französischen Heere jetzt nur noch über einen großen Stütz- und Verbindungspunkt, nämlich den von Abbeville, der aber nicht entfernt die Eignung von Amiens besitzt. Mit Ausnahme einer einzigen Linie vereinigen sich hier nur Nebenbahnen, und der Platz ist wegen der dort über See kommenden Transporte ohnehin schon schwer überlastet.

*Berlin, 2. 4. E. D. Die Bahnhöfe von Compiègne und Soissons, sowie Unterkünfte in dortiger Gegend wurden ausgiebig mit Bomben belegt. Der Bahnhof Compiègne selbst und die Bahn Clermont—Amiens liegen dauernd unter schwerem deutschen Fernfeuer.

*Berlin, 2. 4. E. D. Die Festung Boulogne wurde von deutschen Fluggeschwadern ausgiebig mit Bomben belegt. In der Gegend von Arras brachte ein deutscher Jagdflieger 5 feindliche Fesselballone innerhalb 10 Minuten brennend zum Absturz.

*Berlin, 2. 4. E. D. Die Kathedrale von Noyon, von den Franzosen in Brand geschossen, steht in hellen Flammen. Nach der Zerstörung der Kathedrale von St. Quentin und der im französischen Feuer dauernd zunehmenden Beschädigung der Martinskirche von Laon wird nun auch diese altehrwürdige Kirche ein Opfer französischer Granaten.

*Berlin, 2. 4. E. D. Seit der neuen Kriegserklärung von Versailles brach auch neues Elend über Frankreich herein. Täglich sinken Städte, Dörfer und Ortschaften mit geschichtlichen Bauten im Granatfeuer englischer und französischer Geschütze zusammen. Blühendes, bisher vom Kriege verschontes Land lernt die Schrecken des Kriegs kennen. Zu den Tausenden von Menschenleben, die bisher dem Geschützfeuer der Entente zum Opfer fielen, haben sich hunderte neuer Opfer gestellt. Von den Engländern in rücksichtsloser Hast ausgewiesen, flüchten landeinwärts Frauen, Kinder und Greise, deren Wohnstätten die britischen Bundesgenossen plündern und zerstören. Auf dem Schlachtfelde aber müssen Frankreichs letzte Jahrgänge für englische Zwecke verbluten.

Zürich, 2. 4. B. Z. Mailänder Blätter melden aus Paris, daß jetzt die Alliierten an der Front mehr als 70 Reservedivisionen zusammengezogen hätten, durch die sie den Entscheidungskampf mit dem Feinde zu ihren Gunsten zu wenden hoffen. Möglicherweise werde Amiens noch preisgegeben werden müssen, Compiègne dagegen unter allen Umständen gehalten.

Zürich, 2. 4. B. Z. „Tagesanzeiger": In größter Hast werden immer neue Verstärkungen aus Italien an die Westfront gebracht.

*London, 1. 4. Amtlich. Als Ergebnis des Meinungsaustausches zwischen dem englischen Premierminister und Präsident Wilson, der Erörterungen zwischen Kriegssekretär Baker, der vor einigen Tagen nach London gekommen ist und dem Premierminister, sowie Baker und Lord Derby und der Beratungen in Frankreich, an denen General Pershing und der ständige militärische Vertreter der Vereinigten Staaten bei dem obersten Kriegsrat, General Bliß, teilgenommen haben, ist man zu wichtigen Entschließungen gekommen, kraft deren starke Streitkräfte ausgebildeter Leute der amerikanischen Armee zur Unterstützung der Alliierten in den jetzigen Kämpfen verwendet werden können. Die Regierung unseres großen Alliierten im Westen wird während der kommenden gefährlichen Monate nicht nur eine große Anzahl amerikanischer Bataillone nach Europa senden, sondern hat auch darein gewilligt, daß amerikanische Regimenter, welche nicht in amerikanischen Divisionen verwendet werden können, mit französischen und englischen Truppen zu Brigaden vereinigt werden, so lange die dringende Notwendigkeit dazu besteht. Auf diese Weise können Truppen, die noch nicht genügend ausgebildet sind, um als Divisionen und Armeekorps zu kämpfen, einen Teil von vollausgebildeten Divisionen bilden, solange, bis sie ihre Kriegsausbildung vollendet haben und General Pershing sie zum Aufbau einer amerikanischen Armee heranzuziehen wünscht. Die Vorkehrungen für die Überführung dieser hinzukommenden Streitkräfte werden jetzt vollendet. Bei diesen ganzen Erörterungen hat Präsident Wilson das eifrigste Bestreben gezeigt, alles mögliche zu tun, um den Alliierten beizustehen und nichts zu unterlassen, wodurch er hierzu beitragen könnte. Obwohl diese Entschließung von wesentlicher Bedeutung für die Aufrechterhaltung der Stärke der Alliierten in den nächsten Monaten sein wird, wird sie doch keineswegs die Notwendigkeit weiterer Maßnahmen zur Aushebung frischer Truppen in der Heimat, auf die bereits hingewiesen worden ist, vermeiden. Dies wird gleich jetzt gemeldet, weil der Ministerpräsident der Ansicht ist, daß die Beharrlichkeit, mit der die Vereinigten Staaten diese sofortige und in der Tat unentbehrliche Beihilfe zum Siege der Sache der Alliierten gewährt haben, vom englischen Volke rückhaltlos anerkannt werden sollte. (Auch die Bataillone des großen Alliierten im Westen werden die Lage nicht mehr retten können!)

*Amsterdam, 2. 4. wtb. „Times". Das Kabinett hat davon abgesehen, das Unterhaus vor dem 9. April zusammenzurufen. Inzwischen wird die neue Kriegsdienstbill vorbereitet, die die Altersgrenze vom 43. auf das 50. Lebensjahr erhöht.

Rotterdam, 2. 4. V. Z. Die englische Presse macht jetzt den Versuch, die Niederlage des englischen Heeres auf das schlechte Wetter zurückzuführen. „Daily News" lassen sich aus Frankreich melden, daß alle Offiziere, die durch den Angriff getroffen werden, darin übereinstimmen, daß, wäre der Nebel nicht gewesen, die Deutschen nie soweit gekommen wären. Unter diesen Umständen war es, als man sie endlich bemerkte, nicht mehr möglich, sie zum Stehen zu bringen, zumal der Nebelschleier es ermöglichte, die Stacheldrahtverhaue an vielen Stellen unbemerkt zu durchschneiden. An einigen Punkten, wie bei der Ulsterdivision im St. Quentin-Abschnitt, sei es den Deutschen gelungen, hinter die englischen Frankstellungen zu kommen, ehe man begriff, daß der große Angriff begonnen habe. Andererseits konnten die englischen Kanonniere infolge des Nebels nicht zielen.

*Lugano, 2. 4. T.-U. „Morningpost". Oberst Repington gibt die Möglichkeit einer Landung deutscher Truppen in England zu, sie könnte zweifellos unter Mitwirkung der deutschen Flotte ausgeführt werden. Repington verweist deshalb auf die Notwendigkeit, ein englisches Heimatsheer zu mobilisieren und alle Reserven zur Verteidigung des Heimatsbodens bereitzustellen.

Österreich-Ungarn.

Wien, 2. 4. Vor den Mitgliedern der Obmännerkonferenz des Wiener Gemeinderates hielt Graf Czernin heute eine Ansprache, in der er ein kurzes Bild der heutigen internationalen Lage entwickelte. Nach einem Hinweis auf den Friedensschluß im Osten wandte er sich zu den Ausführungen des Präsidenten Wilson, in denen dieser eine Antwort auf die Rede Czernins am 24. Januar 1918 gegeben hat. Wenn man in den Reden Wilsons einen Versuch gesehen habe, einen Keil zwischen Wien und Berlin zu treiben, so will Graf Czernin das nicht glauben, weil er den Präsidenten der Vereinigten Staaten eines solchen Gedankenganges nicht für fähig halte. Wilson würde den Ententeschern ebenso wenig ein unehrliches Vorgehen zumuten, wie sie ihm. Er wolle auch nicht Wien von Berlin trennen, weil er wisse, daß dies unmöglich ist. Aber vielleicht sage er sich, daß Wien ein günstiger Boden wäre, um das Samenkorn des allgemeinen Friedens hineinzulegen. Der österreichische Herrscher wolle auftreten und ehrlich den allgemeinen Frieden; aber niemals würde er einen schimpflichen Frieden schließen und niemals einen Treubruch begehen. 65 Millionen stünden geschlossen hinter dem Kaiser und König. Wilson sage sich vielleicht, daß der ehrliche und starke Friedenswille, der den Monarchen, die Regierungen und die Völker der beiden Staaten verbinde, Träger jener Gedanken sein könnte, in denen Dienst er sich gestellt hat. Graf Czernin setzte sodann auseinander, daß er seine letzte Rede im Wortlaut von einer nichtamtlichen Stelle aus dem neutralen Rußland nach Washington habe telegraphieren lassen, um Mißverständnissen oder Entstellungen vorzubeugen. Tatsächlich sei jedoch der Text erst einige Tage später in Washington eingetroffen, als er seine Rede gehalten habe, der zweck, den Präsidenten Wilson den genauen Wortlaut der Ausführungen kennen lernen zu lassen, jedoch erreicht worden. Zu der Erklärung des deutschen Reichskanzlers vom 25. Febr. 1918, die hier von Wilson in seiner Rede vom 11. Februar entwickelten Grundsätze seien eine Grundlage, auf der der allgemeine Friede erörtert werden könne, erklärte Graf Czernin seine volle Zustimmung aus, bezweifelte jedoch, ob Wilson bei seinen Verbündeten auf dieser Grundlage mit seinen Bestrebungen Erfolg haben würde. Wir hätten alles versucht, die neue Offensive zu vermeiden, die Entente habe es nicht gewollt. Hierauf führt Graf Czernin fort: Herr Clemenceau hat einige Zeit vor Beginn der Offensive bei mir angefragt, ob ich zu Verhandlungen bereit sei und auf welcher Grundlage. Ich habe sofort im Einvernehmen mit Berlin geantwortet, daß ich hierzu bereit sei und gegenüber Frankreich kein Friedenshindernis erblicken könne, als den Wunsch Frankreichs nach Elsaß-Lothringen. Es wurde mir aus Paris erwidert, auf dieser Grundlage sei nicht zu verhandeln. Daraufhin gab es keine Wahl mehr. Das gewaltige Ringen im Westen ist bereits entbrannt. Österreich-ungarische und deutsche Truppen kämpfen Schulter an Schulter, wie sie zusammen in Rußland, in Serbien, in Rumänien und in Italien gekämpft haben. Alle kämpfen vereint zur Verteidigung Österreich-Ungarns und Deutschlands. Unsere Armeen werden der Entente beweisen, daß die französischen und die italienischen Bestrebungen auf unser Gebiet hinausgelaufen sind, die sich furchtbar rächen werden. Österreich-Ungarn kämpft nicht für imperialistische und annektionistische Ziele, weder für eigene noch für deutsche, wohl aber würde es bis zum Schluß gehen für seine Verteidigung, für sein staatliches Leben und seine Zukunft. Graf Czernin betonte den Durchbruch des Friedensgedankens im Osten. Die Verbindung der feindlichen Ostfront habe einen Riß gerissen. Nach dem Durchschneiden einer Masche hätten sich die anderen von selbst gelöst.

Wien, 2. 4. C. D. Erfreulich ist der völlige Umschwung der öffentlichen Meinung Wiens hinsichtlich des künftigen Friedens. Während bisher hier die pazifistischen Strömungen sehr stark waren und dem sogenannten Verständigungsfrieden sehr oft das Wort geredet wurde, mehren sich jetzt die Kundgebungen für einen starken Frieden. Diese Wandlung der öffentlichen Meinung spiegelt sich in allen bürgerlichen Wiener Zeitungen wieder. Sie kam auch zum Ausdruck in einer Versammlung der österreichisch-polnischen Gesellschaft, wo der Vorsitzende v. Hatowitz eine Ansprache hielt, in der es heißt: Hochmütig haben die feindlichen Verbündeten unsere Verständigungsversuche zurückgewiesen und unseren Friedenswillen mit der Erklärung des Kriegswillens beantwortet. Nun schlägt die gewaltige Welle empor, und es sprechen jetzt statt verschiedener Männer, die auf vernünftiger Grundlage eine Verständigung hätten finden können, Tausende und aber Tausende von Geschützen ein Donnerwort, aber mächtiger denn je sind glänzender denn je siegt das deutsche Schwert. Es entscheidet sich jetzt der Krieg, es entscheidet sich jetzt das ganze Gefecht. Den Streitern im Westen, unseren tapferen Artilleristen, wollen wir unsere besten Segenswünsche mitgeben auf ihrem Siegeszug. Mögen sie uns den Sieg bringen und mit dem Sieg den Frieden.

Türkei.

*Konstantinopel, 30. 3. Agentur Milli. Aus Anlaß der an der Westfront errungenen Siege hat der Sultan dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg den Medschidjeorden in Brillanten mit Schwertern und dem Ersten Generalquartiermeister Ludendorff den Iftiharorden in Brillanten mit Schwertern verliehen.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

London, 2. 4. „Central News" aus Quebec: Die Protestbewegung gegen die militärische Dienstpflicht dauert fort. Die Bewegung, die sich auf Quebec beschränkt, wird militärisch unterdrückt.

Vereinigte Staaten.

*Rotterdam, 2. 4. C. D. In der Antwort auf einen Brief des Methodistenbischofs Henderson beteuert Wilson wieder einmal seinen unwandelbaren Entschluß, die deutsche Macht, mit der kein ehrlicher Friede geschlossen werden könne, zu vernichten. Nichts könne die Amerikaner von ihrer Pflicht abbringen, den Krieg zu gewinnen. Von den Friedenswünschen des Feindes müsse man zwar Kenntnis nehmen, aber solange sie nicht den Stempel aufrichtiger Friedensliebe zeigten, könne man nicht darauf eingehen. Hierfür lägen keine Anzeichen vor. Diese Ansichten Wilsons, um deren Willen die ungenügend ausgebildeten Mannschaften der Amerikaner in den Tod gejagt werden, sollen in allen Methodistenkirchen Amerikas von den Kanzeln verlesen werden.

Haag, 3. 4. F. Z. „Telegraaf" aus Neuyork. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat die monatlichen Kreditvorschüsse an die Alliierten von 600 Millionen Dollar auf ungefähr 350 Millionen Dollar herabgesetzt. Als Grund dafür wird angegeben, daß das Geld von den Alliierten ausschließlich für den Ankauf von Kriegsbedarf in den Vereinigten Staaten verwendet werde. Infolge des Mangels an Schiffsraum blieben jedoch die angekauften Materialien in den Seehäfen liegen und häuften sich dort an. Die Behörden beabsichtigen nicht, diese Anhäufung weiter zu vergrößern, indem sie Geld für weitere Bestellungen vorschießen.

Haag, 2. 4. Fr. Ztg. Reuter aus Washington: Der Bewahrer des beschlagnahmten deutschen Eigentums beschlagnahmte sechs große Wollspinnereien in New Jersey, die sich in deutschen Händen befanden und deren Wert auf mehr als 70 Millionen Dollar geschätzt wird. Die Reingewinne dieser Fabriken werden während des Krieges dem amerikanischen Finanzministerium überwiesen und in Freiheitsanleihen angelegt werden.

Frankreich.

Bern, 3. 4. wtb. „Petit Parisien" aus Paris: Der amerikanische Kriegssekretär Baker verließ Frankreich letzten Donnerstag und begab sich nach Italien.

*Genf, 2. 4. Fr. Zt. Das französische Kriegsministerium hat eine Bekanntmachung erlassen, wonach infolge der Kriegsoperationen die regelmäßige Zusendung von Feldpostsendungen an die Soldaten nicht mehr durchgeführt werden könne.

Paris, 2. 4. Havas. Bei der Beschießung am Montag wurden in Paris 4 Personen getötet und 9 verwundet.

Paris, 3. 4. Amtlich. Die Beschießung des Pariser Gebietes durch das Ferngeschütz wurde heute fortgesetzt. Zwei Frauen wurden verwundet. „Secolo": Die Fernbeschießung von Paris hat an Stärke zugenommen. Die Geschosse fallen jetzt in immer kürzeren Zeitabschnitten zwischen 4 und 8 Minuten, was auf das Vorhandensein mehrerer Geschütze schließen läßt. In den Champs Elysées wurden am Sonntag Sprengstücke der deutschen Geschosse vorgefunden.

*Rotterdam, 2. 4. wtb. „Daily News" aus Paris: Die Untersuchung der Geschoßsplitter hat den Behörden die Vermutung nahegelegt, daß 4 Kanonen Paris bombardieren, von denen je 2 einen um den anderen Tag schießen.

Berlin, 2. 4. C. D. In der Festung Paris herrscht infolge der fortgesetzten Beschießung durch das weittragende Geschütz heillose Verwirrung, die einer Panik gleichkommt. Die Bahnhöfe und Transportanstalten werden von Menschen belagert, die die Stadt verlassen wollen. Die Regierung will und kann jedoch den Wünschen des Publikums nicht entsprechen, da es an den nötigen Transportmitteln fehlt.

Berlin, 3. 4. N. A. Z. Havas. Der schweizerische Legationsrat Ströhlin und seine Gattin sind bei der Beschießung von Paris ums Leben gekommen. Der kaiserliche Gesandte in Bern ist beauftragt, dem Bundesrat die wärmste Anteilnahme der kaiserlichen Regierung zu diesem schweren Unglücksfall zum Ausdruck zu bringen.

Italien.

Basel, 3. 4. C. D. Die revolutionäre Stimmung unter der italienischen Bevölkerung ist im Anwachsen. In Foggia und den Sieben Gemeinden wurde der Belagerungszustand erklärt, weil die Bauern sich weigerten, Getreide abzuliefern und es deshalb zu Unruhen kam. In Turin und Genua sind Aufruhrszenen an der Tagesordnung. Der Sicherheitsdienst wird in diesen Gegenden, wo die Gärung sich ständig in Tumulten äußert, von englischen Polizisten versehen. Sie tragen ihre englische Uniform und machen von der Waffe in rohester Weise Gebrauch. Überhaupt gerät Italien immer mehr in englische Gewalt. So sind sämtliche italienischen Straßenbahnen der englischen Regierung verpfändet und befinden sich bereits unter englischer Leitung.

Rumänien.

Bukarest, 2. 4. C. K. Aus diplomatischer Quelle verlautet, daß die endgültige Unterzeichnung des Friedensvertrages mit Rumänien unmittelbar bevorsteht. Nach Unterzeichnung des Friedens in Bukarest wird in Berlin eine besondere Konferenz der Verbündeten stattfinden. An dieser wird außer Herrn v. Kühlmann und dem Grafen Czernin der bulgarische Finanzminister Tontschef teilnehmen.

Basel, 2. 4. Fr. Zt. Havas aus Petersburg: Die Zeitungen bestätigen aus halbamtlicher Quelle den Abschluß eines russisch-rumänischen Übereinkommens auf folgender Grundlage: 1. Räumung von Bessarabien durch Rumänien innerhalb zweier Monate, 2. Austausch der Gefangenen, 3. Ausfuhr des in Bessarabien befindlichen Überschusses an Getreide nach Rumänien.

Berlin, 2. 4. T.-U. Nach zuverlässigen Mitteilungen haben Bratianu und Take Jonescu mit der französischen Militärmission Jassy verlassen und sich nach Frankreich begeben.

Neutrale Mächte.

Schweden.

Kopenhagen, 2. 4. C. D. Ein englischer Lockruf an die skandinavischen Staaten ertönt in der „Westminster Gazette". Das Blatt lobt zunächst die Haltung der schwedischen Regierung in der Ålandfrage, die mit Recht einer internationalen Entscheidung zu überlassen sei und schließt dann: In Schweden und Norwegen scheint ein gewisses Mißverständnis über die Empfindungen Englands gegenüber Skandinavien zu herrschen. England würde nichts herzlicher begrüßen als einen nahen Anschluß oder ein Bündnis mit den skandinavischen Staaten einschließlich Dänemark. Das Bündnis könne sogar notwendig werden, um die Freiheit dieser Nationen, ihres Handels und ihrer Seefahrt in der Ostsee zu sichern.

Stockholm, 2. 4. Fr. Z. In einem am Ostersonntag in Malmö gehaltenen Vortrage zur Verteidigung der bisherigen Politik des Ministeriums Eden machte der Unterrichtsminister die Eröffnung, daß die Verhandlungen mit England über das sogenannte große Tonnageabkommen noch fortdauerten.

Finnland.

Stockholm, 2. 4. wtb. Nach den letzten Nachrichten aus Finnland ist Tammerfors noch nicht genommen. „Svenska Dagbladet": Die Weißen Gardisten haben sich wegen des besonders zähen Widerstandes der Roten Gardisten dazu entschlossen, die Stadt zu beschießen. Infolgedessen gelang es ihnen, einen Teil von Tammerfors zu besetzen. Hierbei zeichnete sich besonders die schwedische Brigade aus. Der Straßenkampf innerhalb Tammerfors dauert weiter.

Basel, 2. 4. „Secolo" aus Petersburg: Laut Nachrichten des Murman-Sowjets bereitet die Weiße Garde Finnlands eine entscheidende Aktion gegen die Bahn vor. Der Murman-Sowjet verlangt die Hilfeleistung der alliierten Truppen, die in dieser Gegend zusammengezogen sind und ihre Heimbeförderung erwarten. Trotzki antwortete in zustimmendem Sinne.

Rußland.

Berlin, 2. 4. C. D. Nachdem der Friedensvertrag zwischen Deutschland und Rußland durch Austausch der Ratifizierungsurkunden Tatsache geworden ist, wird mit dem wechselseitigen Austausch der Kriegsgefangenen, wie er durch besondere Festsetzung im Friedensvertrag vereinbart ist, begonnen werden. Eine aus vier deutschen und vier russischen Mitgliedern bestehende Kommission wird sich nach Moskau begeben, um von dort aus die Erfüllung der vertraglichen Vereinbarung zu überwachen. Außerdem werden 17 Sondermissionen, die über Nordrußland verteilt werden, über die Erfüllung der Vertragsbestimmungen wachen. Immerhin wird es bei den bestehenden Verkehrsschwierigkeiten und der großen Ausdehnung der russischen Gebiete noch Monate dauern, ehe die deutschen Kriegsgefangenen in die Heimat zurückgekehrt sein werden.

Petersburg, 2. 4. C. K. Nach einer Erklärung des wieder in Moskau eingetroffenen französischen Botschafters Noulens hat Frankreich die Moldauische Republik als einen selbständigen Teil der russischen Bundesrepublik anerkannt.

*Petersburg, 2. 4. C. K. Aus Moskau. Die Sowjetregierung ist amtlich davon verständigt worden, daß Frankreich und Großbritannien ihre Grenzen gegen die Einwanderung russischer Staatsangehöriger absperren. England und Frankreich wollen sich dadurch angeblich gegen die Verpflanzung bolschewistischer Ideen schützen.

Stockholm, 1. 4. T.-U. Trotzki erklärte nach Petersburger Blättern, er werde, wenn nötig, das Uralgebirge in uneinnehmbare Befestigungen umwandeln lassen. Rußland, wie Deutschland selbst, glaube nicht an die Dauer des abgeschlossenen Friedens. Die Revolution organisiert eifrig ihre Wehrmacht. Es müsse noch zu einer Auseinandersetzung zwischen dem deutschen Imperialismus und der russischen Revolution kommen. Die Russen müssen und werden triumphieren. (Die Pläne machen Trotzkis Phantasie alle Ehre!)

Petersburg, 2. 4. C. K. „Rasch Wjek". Die Moskauer Räteregierung ist bestrebt, eine möglichst schnelle Verständigung mit der ukrainischen Rada herbeizuführen. Als Grundzüge der angestrebten Annäherung gelten die vollständige Selbstverwaltung der Ukraine und ein Wehrbündnis gegen den „Imperialismus der Mittelmächte". Eine besondere Abordnung, die der Rada die Vorschläge der Sowjetregierung übermitteln soll, begibt sich angeblich nach Kijew. Der zum sachmännischen Reorganisator der Revolutionsarmee ernannte General Jeretelli hat einen Aufruf erlassen, in dem er die Notwendigkeit betont, eine Freiwilligenarmee zu bilden. Der Eintritt steht allen waffenfähigen Russen frei, die zur Verteidigung der Revolution und der Freiheit bereit sind. Der Aufruf schließt mit einer Kampfansage an die Bürgerschaft und den Imperialismus. Aus Moskau wird gemeldet, daß General Berthelot, der Chef der französischen Militärmission, sich nach Petersburg begeben hat, um mit Trotzki und Jeretelli wegen des Eintrittes der französischen Offiziere, die bisher in Rumänien als Instruktieure tätig waren, in die russische Revolutionsarmee zu verhandeln. (Die Aufstellung einer neuen Armee vor dem allgemeinen Friedensschluß würde gegen den Brester Frieden verstoßen).

Seekrieg.

Zürich, 1. 4. V. Z. Die brasilianische Regierung beschlagnahmte 8 Schiffe und 46 Frachtkähne von insgesamt 15 000 to Raumgehalt der brasilianischen Firma Jul. H. Marmen in Rio Grande do Sul als Harburger Besitz.

Hongkong, 29. 3. Reuter. Die Regierung hat 5 holländische Dampfer mit einem Gesamttonnengehalt von 15 181 to übernommen.

Berlin, 2. 4. C. D. Über die verwegene Tat des deutschen Unterseebootes, das nach Reuter die Insel Thera angegriffen hat, wird folgendes bekannt: Das Uboot versenkte am 26. März zunächst ein vor Thera zu Anker liegendes Schiff und entsandte dann Leute an Land, die zwei Segelboote mit Sprengpatronen versenkten und einen Hebekran vom Land in das Wasser warfen. Die Bevölkerung hatte das Uboot zuerst für ein freundliches gehalten, flüchtete dann aber in die Berge. Nach Wiedereinschiffung der Mannschaft wurde das Uboot mit Maschinengewehren beschossen; es erhielt vier Treffer, die aber wirkungslos abprallten. Das Uboot tauchte darauf unter. Verluste hat das Uboot entgegen der Reutermeldung nicht erlitten.

*London, 2. 4. Reuter. Die beiden irischen Fischerboote „Geraldine" und „St. Michan" wurden von einem Uboot versenkt.

Luftkrieg.

Berlin, 2. 4. wtb. Dem Rittmeister Freiherrn v. Richthofen wurde von S. M. dem Kaiser in Anerkennung seiner besonderen Leistungen der Rote Adlerorden III. Klasse mit Krone und Schwertern verliehen.

Genf, 2. 3. C. K. Aus Paris. Der französische Meisterflieger Allemand ist abgestürzt und seinen Verletzungen erlegen.

Am 30. 3. in Liba, Grodnoer Straße, 1 Paar braune, gefütterte **Lederhandschuhe** verloren. Der Finder wird gebeten, dieselben gegen Belohnung im Geschäftszimmer der „Wacht im Osten" abzugeben.

Amtliche Meldung.

Berlin, 3. 4. abends. wtb.

Von den Schlachtfeldern in Frankreich nichts Neues.

Polens Schicksalsstunde.

Bekanntlich hat sich in Polen nur ein Bruchteil der Bevölkerung aktiv an dem Wiederaufbau ihres Staatswesens durch die Mittelmächte beteiligt, und diese „Aktivisten" mußten den Spott und die Ränke ihrer Gegner, der Ententefreunde über sich ergehen lassen. Ihnen gegenüber standen vor allem die „Nationaldemokraten", die noch immer auf den Sieg der Verbandsbrüder hofften und die Schicksalsstunde Polens leichtherzig versäumten.

Nicht nur in Polen, sondern auch in Rußland bildeten sie feste Verbände, die sei der russischen Frühjahrsrevolution neue Hoffnungen für eine großpolnische Republik auf Kosten Deutschlands und Österreichs faßten und noch im August 1917 auf einem Kongreß in Moskau ihren deutschfeindlichen Standpunkt scharf betonten.

Aber in Polen ging die deutsche Verwaltung mit ruhiger Folgerichtigkeit auf der einmal eingeschlagenen Bahn vor. Dem bekannten Erlaß vom 5. November 1916 folgte die Einsetzung des Regentschaftsrates, der die Monarchie vorzubereiten hatte. Polen sollte also wirklich selbständig werden!

Auch in Rußland süßte man schließlich, daß die Mittelmächte es mit Polens Befreiung ernstlich meinten. Freilich würde diese Einsicht allein nicht auf die verblendeten Nationaldemokraten gewirkt haben. Aber die innere Entwicklung Rußlands mußte die Polen bedenklich stimmen. Die Bolschewiki rissen durch die Herbstrevolution die gesamte Staatsgewalt an sich und eröffneten die Offensive auf das Privateigentum, unterstützt von den Sozialrevolutionären, die den Großgrundbesitz vernichten wollten. Da die führenden polnischen Kreise sich durch diese kommunistische Bewegung in ihrem Besitz, ihrem Dasein bedroht sahen, so zogen sie es vor, von Rußland abzuschwenken und ihre Hoffnung auf die unter dem Schutz der Mittelmächte in Polen errichtete Ordnung zu setzen. Man richtete Ergebenheitsadressen an den Regentschaftsrat, und der Führer des I. polnischen Korps, General Dowbor-Musnicki stellte sich freiwillig zur Verfügung des Regentschaftsrates, als unsere deutschen Divisionen, nach dem Abbruch der Brester Verhandlungen durch Trotzki, ihren Siegeszug durch Rußland eröffneten.

Das waren günstige Anzeichen einer beginnenden Sinnesänderung der russisch-polnischen Kreise. Aber nicht alle schlossen sich an. General Rickells marschierte mit seinem polnischen Korps in Südrußland nach Osten ab, um jede Gemeinschaft mit uns zu vermeiden. Der „Rat der interparteilichen Vereinigung", der an jenem Moskauer Beschluß teilgenommen hatte, versammelte sich Ende Januar in Kijew, legte Verwahrung ein gegen jede Vorentscheidung über die Geschicke Osteuropas, ehe der „allgemeine Kongreß" entschieden habe, und überging den Regentschaftsrat mit Stillschweigen. General Dowbor-Musnicki mußte sich von dieser Seite Preßangriffe wegen Treubruchs und Überschreitung seiner Befugnisse gefallen lassen. —

Wird Polen niemals gescheit werden? Gewiß mehren sich die Anzeichen für eine Wandlung zur Einsicht: einer der nationaldemokratischen Führer sucht schon durch Rundschreiben die Auffassung zu verbreiten, daß es „unreal" sei, nach der Vereinigung Posens, Danzigs und Schlesiens mit Polen zu streben, und in der preußischen Polenpartei sind die hitzigsten Heißsporne „unpäßlich" geworden, aber es ist die höchste Zeit, daß die Masse der Gebildeten einlenkt, wenn nicht die Grenzen Polens sehr enge gezogen werden sollen.

Die Offensive im Westen wird den polnischen Verbandsfreunden eine Ahnung eingeflößt haben von den Machtmitteln, die den Mittelmächten zu Gebote stehen, wenn sie ihre Lebensinteressen zu schützen haben. Der „allgemeine Kongreß" dürfte vermutlich niemals stattfinden. Die Mittelmächte verhandeln mit ihren Feinden, so wie sie erledigt werden, und auf eine Überprüfung dieser Friedensschlüsse durch einen Völkerkongreß sich einzulassen, wird kein Verständiger den siegreichen Mächten zumuten.

Deutschland hat keine Veranlassung, die berechtigten Ansprüche der Litauer, Weißruthenen und Ukrainer um großpolnischer Wünsche willen zurückzuweisen. Dagegen könnte sich die Frage erheben, ob überhaupt die Fortsetzung des Befreiungswerkes den Polen gegenüber empfehlenswert ist, wenn sie nicht entschiedener auf die Seite der Mittelmächte treten.

A. W.

Die Frauen Revals an den Kaiser.

Berlin, 1. 3. wtb. Eine aus dem Osten kommende Kundgebung von ergreifender Eindringlichkeit hat den Kaiser in diesen Tagen der großen Schlacht auf dem Entscheidungsfelde im Westen erreicht und mit tiefer Freude erfüllt. Es ist der Dank der Frauen Revals für die Errettung ihrer baltischen Heimat. Die Kundgebung, die von weit über 1000 deutschen Frauen Revals unterzeichnet ist und viele aus der deutschen Geschichte, aus Künsten und Wissenschaften weit bekannt gewordene Namen trägt, lautet: „An S. M. den deutschen Kaiser! Die deutschen Frauen Revals und Estlands bringen Eurer Majestät ihre tiefe, ehrfurchtsvolle Ergebenheit und ihren heißen Dank zum Ausdruck für die Errettung der baltischen Heimat aus unterirdischer innerer und äußerer Not. Die Schreckenstage, die unserer Bestürzung durch Eurer Majestät heldenmütige Truppen vorausgingen, bildeten mit den Höhepunkt auf dem Leidenswege, den wir seit Beginn des Krieges zu gehen hatten. Aber in diese letzte Zeit hinein leuchtete bereits die Hoffnung auf eine Erlösung, die selbst das Entzücktsein hinaus unseren Kindern vielleicht das Recht auf eine Zukunft verhieß und das Schwerste ertragen half. Dunkler und härter waren die Jahre vorher, die uns in einen schweren, inneren Zwiespalt stellten. Die Sache, für die unsere Männer kämpfen mußten, war unseren Herzen fremd. Vaterlandslos und ohne die teuersten Ideale mußten unsere Kinder aufwachsen. Die Muttersprache war uns verwehrt. Unsere Abstammung erschien als Makel, der Haß und Verfolgung eintrug. Jede Äußerung der natürlichsten Gefühle, selbst für die verwundeten Kampfgenossen, galt als Verbrechen. Stumm mußten wir helfende stehen bei den Heldentaten des Volkes, dem auch wir dem Blute und der Überlieferung nach angehörten. Was die ärmsten Frauen im Deutschen Reiche dürften: für das Volk und Vaterland ihr bestes opfern — die baltischen Frauen durften es nicht. Sie konnten nur schweigen, warten und beten. Nun hat der allmächtige Gott unser Flehen erhört. Was wir noch vor kürzer Zeit kaum im Traum zu erhoffen gewagt, ist zu herrlicher Wirklichkeit geworden, und unsere geliebte Heimat, die wir nicht mehr zu verlassen brauchen, um unseren Kindern ihre angestammte Art zu erhalten, steht unter dem starken Schutz Eurer Majestät Truppen. Unaussprechlich ist unser Empfinden in diesen erhebenden, für unser Land weltgeschichtlichen Tagen, da die uralte deutsche Siedelung wieder den Zusammenschluß mit ihrem Stammlande findet. Wohl ist die überwältigende Freude über das hohe Glück gedämpft durch bange Sorgen über das Schicksal der gewaltsam fortgeführten Männer, die zu den Besten des Landes gehören, doch der heiße Herzensdank aller der vielen Frauen Estlands läßt sich nicht zurückhalten. Wir bitten Eure Majestät, den Ausdruck dieses tiefgefühlten Dankes allergnädigst entgegennehmen zu wollen. Möge er sich bei unseren Kindern umsetzen in einen Schatz von Liebe und Treue für Eure Majestät und das starke Deutsche Reich, und mögen unsere Söhne mit Gut und Blut denen unsere große Dankesschuld abtragen, die ihnen und uns — wills Gott — ein Vaterland schenkten.

Reval, 10. März 1918."



Das Baltenland.

Die drei baltischen Provinzen, Kurland, Livland und Estland, sind gegenwärtig der allgemeinen Aufmerksamkeit nahegebracht, seitdem sie von den deutschen Heeren befreit und ihnen die Möglichkeit selbständiger Bestimmung ihres politischen Schicksals gegeben worden ist. Dieses Interesse ist gerade bei uns wohlbegründet. Denn seit 7½ Jahrhunderten stehen diese Länder zu Deutschland in engen Beziehungen. Sie bildeten nicht bloß das „Ende der Christenheit", sondern zugleich die äußerste Mark des heiligen römischen Reiches deutscher Nation, seitdem deutsche Bischöfe Kreuzzug auf Kreuzzug ins Land geführt, Städte und Burgen erbaut, einen geregelten Handelsverkehr mit dem Auslande herbeigeführt und eine feste rechtliche Ordnung im Innern geschaffen hatten. Den ersten Verkehr mit der entlegenen Küste aber hatten Kaufleute aus Lübeck gepflogen, die, auf der Fahrt nach Gotland vom Sturm verschlagen, die Mündung der Düna entdeckt und mit den Bewohnern der neu gefundenen Gegend Tauschhandel angebahnt hatten. Die Landeserzeugnisse: Holz, Roggen, Gerste, Hafer, Malz, Flachs, Hanf, Wachs, Honig, Talg, Speck und Pelzwerk wurden gegen die aus dem Westen stammenden Waren: Tuche, Leinwand, Seide, Metalle, ferner Salz, Heringe, Wein ausgetauscht. Unter den neu entstehenden deutschen Städten war die älteste Riga, das bis auf den heutigen Tag seinen Rang als Hafen-, Handels- und Industriestadt bewahrt hat. Neben Riga blühten bald andere Städte auf, besonders Reval, mit ausgedehntem Seehandel, und Dorpat, das den Absatz und die Zufuhr vom Osten vermittelte. Alle drei Städte und dann auch andere kleinere Städte des Landes traten, nachdem 1282 Riga vorangegangen war, dem Bunde deutscher Städte, der Hanse bei.

Viele Wandlungen haben im Laufe der Jahrhunderte die drei baltischen Länder durchgemacht. Aufschwung und Niedergang, Greuel der Verwüstung und überraschend schnelles Wiederaufblühen haben sie gesehen. Aber gerade die letzten Jahrzehnte haben den drei Ländern, besonders ihrem städtischen Leben, der Industrie und dem Handel eine ungeahnte Entwicklung gebracht. Die wichtigsten unter den Städten sind heute neben Riga, das eine der größten Handels- und Industriestädte und die zehnte Stadt des ehemaligen russischen Gesamtreiches geworden ist: Dorpat, Pernau, Reval, Libau und Mitau, die Hauptstadt Kurlands.

Vor allem als Mittelpunkt der Industrie haben die baltischen Städte, besonders Riga, es in der jüngsten Vergangenheit verstanden, sich eine hervorragende Stellung zu schaffen. Von der großen Rigaer Einfuhr war ein wesentlicher Teil für den Bedarf der eigenen Industrie bestimmt: von den 83 Millionen Pud (3 Pud = etwa 1 Ztr.) Steinkohlen und Koks, die im Jahre 1907 in Riga ankamen, wurden über 28 Millionen Pud von Riga selbst verbraucht. Ähnliches gilt von allen wichtigen Industriestoffen. Der Gesamtwert der baltischen Industrieproduktion betrug im Jahre 1908 242 Millionen Rubel, woran Riga mit nahezu 140 Millionen den Löwenanteil hatte. Fast alle wichtigen Industriezweige sind in den baltischen Industrieunternehmungen vertreten. Voran stehen Metallverarbeitung und Textilindustrie. Neben ihnen spielt eine besonders bedeutende Rolle die chemische Industrie, die beinahe ein Viertel der Erzeugung des ehemaligen Gesamtrußlands erreicht. Gegenüber diesen ganz oder teilweise auf die Einfuhr ihrer Rohstoffe angewiesenen Industriezweigen stehen andere gleich wichtige, die heimische Rohstoffe verarbeiten. So besonders die Holzverarbeitung und die mit ihr zusammenhängende Papierindustrie, ferner die Nahrungs- und Genußmittelindustrie, die Branntweinbrennerei und das Brauereigewerbe.

Wie in Handel und Industrie, so sind die baltischen Provinzen in ihren besonderen landwirtschaftlichen Verhältnissen durch eine tiefe Kluft von dem übrigen russischen Reich getrennt geblieben. Deutsche Arbeit, deutsche Bildung und deutsche Organisationskunst haben dem städtischen Leben einen eigenen Charakter aufgeprägt, so hat auch die Landwirtschaft ihrem guten Einfluß den heutigen hohen Stand zu verdanken. Am fruchtbarsten und vom Klima am meisten begünstigt ist das südlichste der drei Länder, Kurland, mit seinem ausgedehnten schweren Lehmboden. Auch Livland hat besonders im Süden und in der Mitte einen ertragreichen Boden. Der Boden Estlands ist nur in der südlichen Hälfte ergiebig. Mit einem Durchschnittsertrag von 1141 kg auf den Hektar bei mit Roggen, Weizen und Gerste bestellten Fläche übertrafen sie (1908) erheblich die benachbarten Gouvernements Petersburg, Pskoff, Witebsk, Kowno und Wilna, die durchschnittlich etwa 800 kg auf 1 Hektar ernteten, und selbst Polen (1400 kg auf 1 Hektar). Die am meisten angebaute Getreideart ist der Roggen, ihm folgen Gerste und Hafer. Weizen wird nur in Kurland in größeren Mengen geerntet. Im Durchschnitt der Jahre 1900 bis 1909 wurden z. B. in Kurland geerntet: Roggen 137 000, Hafer 136 000, Gerste 71 000, Weizen 35 000, Kartoffeln 200 000 und Hülsenfrüchte 11 000 to. Alle drei Länder haben aber noch eine bedeutende Badenfläche, die heute als wenig oder gar nicht gepflegte Weide benutzt wird, doch bei geeigneter Behandlung in weit leistungsfähigeres Wiesenland oder auch in Kulturland umgewandelt werden kann. Auch durch einen wertvollen Viehbestand zeichnen sich die baltischen Provinzen aus. Nach der Viehzählung vom 1. Januar 1910 kamen auf 100 Angehörige der ländlichen Bevölkerung 19 Pferde, 58 Rinder, 48 Schafe und Ziegen und 33 Schweine (die entsprechenden Ziffern für das europäische Rußland waren: 29, 90, 35, 10). Große noch ungehobene Schätze ruhen schließlich in den gewaltigen Waldungen des baltischen Länder. Nicht dürfen die eigentlichen Hochwälder sind da zu berücksichtigen, sondern auch das Wiesen- und Weideland, das überall mehr oder weniger stark mit Holz bestanden ist. Diese Waldmengen eingeschlossen, hat man die gesamte Waldfläche auf etwa 43 v. H. des Gesamtbodens berechnet. Die wichtigsten Bäume sind Kiefer und Fichte, ihnen schließen sich an Eiche und Birkengruppen an: Birke, Espe, Erle, Eberesche und verschiedene Weidenarten; in Kurland finden sich in reichlichen Mengen auch Eichen.

Sowohl nach diesen landwirtschaftlichen wie nach den Besiedlungsverhältnissen im allgemeinen bietet das Baltenland für die Zukunft weitgehende Entwicklungsmöglichkeiten. Die Gesamtbodenfläche der drei Länder umfaßt rund 65 000 Quadratkilometer, davon kommen auf Estland 29 000 mit 667 000 Einwohnern, auf Livland 47 000 mit 1,7 Millionen und auf Kurland 27 000 mit 800 000 Einwohnern. Das Land ist also sehr dünn bevölkert (rund 30 auf 1 Quadratkilometer, gegen 120 im Deutschen Reich), und es besteht noch viel Raum für eine dichtere Besiedlung. Das alte deutsche Kolonialland ist leicht im Stande, neben Strömen von Zuwanderern reichliche Versorgung zu gewähren. Diesen winkt zugleich die Aussicht, durch nachhaltigere Bewirtschaftung den Boden weit größere Erträge abzugewinnen als bisher und so landwirtschaftliche Erzeugnisse aller Art, besonders Brotgetreide, Futtergerste, Vieh und Pferde, in beträchtlichen Mengen auszuführen.

M.

Die Kriegsanleihe hat Füße bekommen.

Was war die Kriegsanleihe früher? Ein von allen Seiten bis zum Überdruß durchgekneteter Thema, das sich durch die Zeitungen im Anzeigenteil, in politischen Leitartikeln und unter dem Strich in tausenderlei Form wiederholte und prasen wie ein Stein schwer im Magen lag als unbequem stiftige Forderung, der sie nicht gehorchen konnten oder wollten. Für wieder andere war sie eine ständige Redensart, in der jedesmal die Worte „heilige Pflicht", „Vaterland" und „Frieden" vorkamen und die sie recht überflüssig bedünkte, weil sie ja ohnedies regelmäßig zeichneten, ohne allerdings viel dabei zu denken.

Das war gestern. Aber heute? Seit einigen Tagen hat die Kriegsanleihe Füße bekommen, frisches Leben, Sinn, Verstand, Leidenschaft! Kriegsanleihe ist kein Mittel mehr, mit dem man Löcher verstopft, die der Engländer oder Franzose in unsere Front stoßen wollte. Heute ist sie ein Prügel, ein Spieß, ein Schwert, das tief unter die harte Schale der unbeweglichen Westfront gedrungen ist und ihre zuckenden Weichteile trifft. Was Granaten wert sind, was Geschütze nützen, haben wir früher schon in der Abwehr kennen gelernt. Was sie aber im Angriff bedeuten, das, Kameraden, müßt Ihr diejenigen fragen, die aus dem ersten Angriff zurückkommen, der jetzt an der Westfront entbrannt ist. Könnt Ihr Euch denken, wie ein Sturmlauf ohne feindliches Sperrfeuer ist, wie sich Gräben erobern, in denen die Besatzung mundtot gemacht, wie es schmeckt, wenn Du Dir sagen kannst, nun bist Du mal im Vorteil, früher waren's die andern.

Die Granaten von La Fère, Gouzeaucourt und Bellecourt sind von den früheren Anleihen angeschafft, die englischen Gefangenen haben wir mit Kriegsanleihe gekauft, und das unsere Kolonnen marschieren, geschieht auch auf Kosten der Anleihezeichner von gestern. Du kannst nie wissen, wann Deine eigene Front ins Rollen kommt. Du hast gewiß den Wunsch, dies so leicht wie möglich zu machen. Du kennst das Mittel. Also sorge für morgen!

Oblt. Flach.

Der Postflugdienst.

(Zur Eröffnung des Postflugdienstes Wien—Kijew).

Von E. Hampe.

Seitdem es den Franzosen während der Belagerung von Paris gelungen war, mittels Freiballon etwa 100 Personen und an 9000 kg Briefe über die deutsche Einschließungslinie hinweg in die Außenwelt zu befördern, ist der Gedanke einer Nachrichtenübermittlung durch die Luft lebendig geblieben. Solange sich freilich seine praktische Ausführung auf den technisch unvollkommenen Freiballon stützen mußte, standen ihr unüberwindbare Hindernisse im Weg. Erst die Erfindung der Lenkluftschiffe und Flugzeuge konnte eine tatsächliche Verwirklichung näherrücken. Aber die Luftschiffahrt war wie kein anderer Zweig der Technik ein rechtes Kind der Gegenwart, und da diese ganz im Zeichen eines allgemeinen Wettrüstens aller europäischen Mächte stand, war es natürlich, daß auch diese neue Erfindung von vornherein für militärische Zwecke mit Beschlag belegt wurde, umsomehr als sie zweifellos bedeutende Neuerungen für die Kriegführung zu erbringen versprach. Vor allem war es dabei Frankreich, das seine „pièce Maîtresse" mit fieberhafter Eile für die kriegerische Verwendung vorbereitete und sie sogar im Frieden schon als Angriffswaffe hochpriesen, während man in Deutschland nur an ihre Verwendung für die Aufklärung dachte. Bei solchem Wettrüsten mußte die Benutzung der Luftfahrzeuge für friedliche Zwecke in den Hintergrund treten. Wohl tauchten in Deutschland eine Anzahl Verkehrsluftschiffe auf und veranstaltete die Deutsche Luft-Verkehrs-Gesellschaft ihre bekannten Reklame-Ballonfahrten. Doch da sich das letztere Unternehmen infolge der noch immer großen technischen Schwierigkeiten nicht wirtschaftlich genug erwies, ging es bald zum Stillstand über, und hat nun im Kriege wie die gesamte private Flugzeugindustrie vollauf mit der Deckung der verlangten Heereslieferungen zu tun.

Der Krieg sollte einen ungeahnten Fortschritt für die Luftschiffahrt herausführen. Kein anderes Gebiet der Technik ist so sehr durch den Krieg befruchtet und fortentwickelt worden. Man kann wohl sagen, daß sich das Tempo der Entwicklung der Luftschiffahrt während der Kriegsjahre zumindest verzehnfacht hat. Noch bei Kriegsausbruch war das Flugzeug von schönen Wetter abhängig. Heute nimmt der Flieger jede Witterung, und sei es den bösesten Sturm, im Vertrauen auf die Sicherheit seiner Maschine in den Kauf. Damals entwickelte das Flugzeug eine 80 km Stundengeschwindigkeit, jetzt überholt es die Lande mit 220 km Geschwindigkeit in einer Stunde und vermag so spielend Flüge auszuführen, die früher als gefährliche Fernflüge, heute nur noch als gewöhnliche Spazierfahrten erscheinen. Arbeitete einst der Motor mit 100 PS, so heute bis etwa 300 PS., dem entsprechend ist auch das Maß des mitzunehmenden Gewichts bedeutend gestiegen. Statt Bomben von 2,5 Kilo werden jetzt solche von 100 Kilo und mehr mitgeführt. Diese Entwicklung ist aber längst nicht abgeschlossen. Nachdem nunmehr erst einmal einwandfrei die wissenschaftlichen Grundlagen für die Luftschiffahrt festgelegt sind, wird ihre Vervollkommnung hinsichtlich Sicherheit und Leistungsfähigkeit nur ständig noch steigen. Doch schon heute ist die verhältnismäßige Sicherheit einer Beförderung durch das Flugzeug kaum geringer als in einem Expreßzuge oder

Ozeandampfer, da durch die Güte des Materials und Durchbildung der Führer Betriebsunfälle fast ausgeschaltet und im letzten Notfalle durch einen Gleitflug zu überwinden sind.

Wie so durch diese gewaltige Entwicklung der kriegerische Wert des Flugzeuges ungeahnt gestiegen ist, und aus dem einst notschtig zu behandelnden Aufklärungsmittel eine überall tätige Schlachtenwaffe entstand, mußte sich auch seine Verwendungsmöglichkeit für friedliche Zwecke in gleichem Maße steigern. Durch die technische Vervollkommnung und die damit gebotene Sicherheit ist der einstige Gefahrpunkt einer Unwirtschaftlichkeit des Luftverkehrs heute überwunden. Dazu tritt der Umstand, daß der Krieg ein Bedürfnis nach immer engerem Zusammenschluß räumlich weit getrennter, aber gemeinsam handelnder Landesteile und Länder hervorgerufen hat, das nur durch eine einfache und schnelle Art wie eine Übermittlung durch die Luft befriedigt werden kann. Alle Behörden und Verwaltungsstellen, wie industrielle Unternehmungen werden diese gebotene Möglichkeit schnellster und eingehendster Nachrichtenübermittlung dankbar begrüßen. Ihr Wert wächst immer höher, je weniger die sonstigen Verkehrsmittel ausgebaut oder zuverlässig sind. Damit fällt der Verwendung von Luftfahrzeugen für die Kolonien eine unersehbare Bedeutung zu. Sie bilden heute zur schnellen Befehls- und Nachrichtenübermittlung zwischen den einzelnen weit getrennten Verwaltungssitzen wie für die Durchführung eines Postverkehrs über die unwegsamen Gebiete hinweg die einzig zuverlässigen Mittel. Ganz ungeachtet bleibt dabei ihr Wert im Dienste der kolonialen Landesvermessung, die sie mittels ihrer vervollkommneten Lichtbildaufnahmen in kürzester Zeit zu bewerkstelligen vermögen statt in einer mühseligen Arbeit von Jahrzehnten wie früher. Im großen Rahmen gilt das Gesagte natürlich auch für das Gesamtgebiet wissenschaftlicher Erforschung überhaupt.

Kein Wunder ist demnach, wenn bereits inmitten des tobenden Weltkrieges eine ganze Reihe weitgehendster Pläne herangereift ist, die den technischen Riesenfortschritt der Luftfahrt auch für friedliche Zwecke nutzbar zu machen beabsichtigen. Diesen Plänen, die vor wenigen Jahren noch der Welt als wahnwitzige Phantasiegebilde erschienen, stehen an sich heute kaum noch nennenswerte technische Schwierigkeiten entgegen. So plant man eine Luftverbindung zwischen den Zentralpunkten der einzelnen Staaten einerseits, z. B. zwischen Neuyork und Washington und Rom und Palermo, welche beiden Verbindungen am 1. Mai d. Js. eröffnet werden sollten, wie eine solche zwischen den verschiedenen Ländern und sogar Erdteilen untereinander. Eine Verbindung zwischen London und Neuyork durch die Luft erfolgt in 24 Stunden, ja eine Luftverkehrslinie London-Bombay mit 50 Fahrtstunden ist vorgesehen. Eine erste praktische Durchführung hat Italien unternommen, dessen Militärflugzeuge ja auch als erste im Tripolitanischen Kriege die Feuertaufe erhielten. Seit dem Sommer vorigen Jahres ist nämlich eine erste regelmäßige Postluftverbindung zwischen Neapel und Palermo eingerichtet worden, der bald eine solche zwischen dem italienischen Festland und Sardinien folgte. Auch Österreich-Ungarn hat durch Gründung einer internationalen Luftverkehrs-A.-G. einen Personen- und Postverkehr zwischen der Monarchie und den Hauptstädten des Balkans ins Auge gefaßt, der beispielsweise die Strecke von Wien nach Konstantinopel in 12 Stunden bewältigen soll. Mit der durch die kriegerischen Umstände hervorgerufenen neueröffneten Postflugverbindung Kiew-Wien ist nunmehr ein erstes festes Glied in dem geplanten Luftverkehrswege zwischen der Donaumonarchie und der Ukraine einerseits, dem Balkan anderseits hergestellt worden.

Allerdings bleiben einer allgemeinen Ausbreitung des internationalen Luftverkehrs auch für den Frieden noch einige Schranken gezogen. Und zwar sind diese politischer Art. Denn noch immer haben sich die einzelnen Staaten das Hoheitsrecht über ihre Luftgebiete geschert und das Überfliegen ihrer Gegenden durch fremde Luftfahrzeuge aus mannigfachen schwerwiegenden Gründen verboten. Erst eingehender internationaler Verhandlungen wird es bedürfen, um hierfür eine Einigung über bestimmte dem allgemeinen Verkehr freizugebende Luftlinien zu erzielen. Aber zweifellos befinden sich die Mittelmächte in dieser Beziehung ihren politischen Feinden gegenüber in der Vorhand, da ihre Gebiete überall räumlich aneinandergrenzen und sie deshalb für ihre Hauptflugstrecken keiner fremden Genehmigung bedürfen.

So hat sich denn in aller Stille ein neues Zeitalter des Verkehrs vorbereitet, das nur auf die Beendigung des Völkerkrieges wartet, um sich dann voll unter Ausnutzung der durch den Krieg geschaffenen und dann frei werdenden zahlreichen Luftverkehrsmittel zu entfalten. Dem dann auf diesem Gebiet einsetzenden friedlichen Wettbewerbe können wir mit voller Ruhe entgegensehen. Denn unsere Feinde, vor allem das mit seiner Lufthilfe drohende Amerika, haben dafür gesorgt, daß wir die höchsten Leistungen auch auf dem Gebiete der Luftschiffahrt erreicht haben, und Deutschland so heute auch in der Luft die Führung hat.

Schatten der Vergangenheit.

Aus dem Französischen von Oskar Ungnad.

(Schluß).

Er hatte einen Augenblick das Gefühl, zurückgehen zu müssen, um den Wirt zur Rede zu stellen, aber er besann sich anders, weil er einen ärgerlichen Auftritt befürchtete. An der Ecke der großen Mainstraße fand er seine Mutter an ihrer kleinen Bude, wo sie gerade einem jungen Mädchen „Frites" verabreichte. Nach den ersten stürmischen Begrüßungen zog er seine Mutter in eine kleine Bar und sagte zu ihr: „Mütter, du siehst ja, ich habe nun das Kreuz, und ich will wieder ein anständiger Mensch werden."

„Das ist hübsch, mein Junge, du brauchst dich nur danach zu benehmen."

„Aber," sagte er dann weiter, „mein Gewissen wird nicht eher ruhig sein, ehe ich nicht der alten Dame vom Boulevard Edgar Quinet, ihre Tasche mit den 30 Frcs. zurückerstattet habe. Ich will jetzt zu ihr gehen, ihr diese Jugendbeichte eingestehen, ihr das Geld wiedergeben und sie um Verzeihung bitten."

„Aber, mein guter Junge, gib hübsch Acht, daß sie Dich dabei nicht festnehmen!"

„Warum festnehmen? Weil ich wieder gutmachen will . . .,"

„Mach, was Du willst," warnte die Mutter, „aber ich sage Dir vorher, es ist gefährlich."

„Ich will doch nur meine Pflicht tun", antwortete Charlot edel, denn die anderthalb Jahre in den Schützengräben, in einer Luft von Mut, Pflicht, Ehrenhaftigkeit, Entsagung und Opferfreudigkeit hatten ihm eine andre Seele geschaffen.

Noch am selbigen Abend ging er nach dem Boulevard Edgar Quinet und klingelte bei der alten Dame im 3. Stockwerk eines bürgerlichen Hauses. Sie öffnete ihm selbst. Aber kaum hatte sie ihn gesehen, als sie leichenblaß wurde und laut begann, ängstlich zu kreischen: „Das ist er! Das ist der Dieb! Haltet ihn!" Sie hetzte mit ihrem Schreien alle Mieter des Hauses zusammen.

Charlot aber hatte zum ersten Male in seinem Leben Angst. Er sah im Geiste das Gericht, Richter in roten Talaren und die Schande einer Verurteilung. Darum sprang er, entsetzt durch die Schreie der alten Dame, immer vier Stufen zugleich nehmend die Treppen hinab, und lief die Straße hinunter zu seiner Mutter, der er das Geschehene erzählte.

„Na, was habe ich dir gesagt?" rief sie dann.

Er aber war untröstlich, denn er sah jetzt deutlich ein, daß man im Viertel Montparnasse den Helden von „Maison du Passeur" schnell vergessen würde, um desto länger sich an „Bico de Montparno" zu erinnern, und daß es nur zu wahr ist, daß die Welt alle Fehler in die Waglschale wirft, aber Tugenden und gute Eigenschaften beim Abwägen nicht anrechnet.

Ernst und Scherz.

Der Liebe Segen.

Was ich aus Trutz vollbracht,
Wuchs voll Pracht über Nacht
Und ward verregnet;
Was ich aus Lieb' gesät,
Keimte stet, reifte spät
Und ist gesegnet.

Peter Rosegger.

Der April im Volksmunde.

Kein Monat ist so launenhaft wie der April; so ist es kein Wunder, daß die Sprichwörter und Redewendungen, in denen der Volksmund seiner gedenkt, recht zahlreich sind. Man muß den April nehmen, wie er kommt — das ist wohl die billigste Volksweisheit über diesen Monat. Etwas inhaltreicher sind andere, so die, die richtige Bauernregeln sind und aus dem Wetter des Aprils allerhand Schlüsse ziehen. Da heißt es ganz allgemein: April und Mai sind die Schlüssel zum ganzen Jahr. Eine Beziehung zwischen den drei Frühlingsmonaten stellt folgender Spruch fest: April warm, Mai kühl, Juni naß, füllt dem Bauer Scheuer und Faß. Ähnlich heißt es: Auf nassen April folgt ein trockener Juni. Weiter behauptet eine Bauernregel: Kalter April bringt uns Brot und Wein viel; eine andere behauptet: Nasser April gibt stimmigen Mai, wieder eine andere: Trockener April ist nicht der Bauern Will — Aprilregen ist ihm gelegen. Weitere Wetterregeln für den April sind: Wenn der April bläst in sein Horn, so steht es gut um Heu und Korn. — Wenn der April Spektakel macht, gibts Heu und Korn in voller Pracht. — April kalt und naß füllt Scheuer und Faß. — Je früher im April der Schlehdorn blüht, desto eher vor Jacobi die Ernte glüht. — Nasser April verspricht der Früchte viel. — Bringt der April viel Regen, so deutet es auf Segen. — Gras, das im April wächst, steht im Mai fest. — Viel Tadel muß sich der Monat April vom Volksmunde gefallen lassen. April und Weiberwill ändern sich sehr bald und viel. Der Volksmund warnt: April ist bos, darum gehe nicht bloß. Weiter behaupten die Aargauer: Es ist kein April so gut, er macht noch jedem Zaunsteden einen Hut. Ganz ähnlich heißt es anderwärts: Ist der April auch noch so gut, er schneit dem Bauern auf den Hut. Der innerhalb dieses Monats der Übergang vom harten Winter zum lieblichen Frühling vor sich gehen kann, drückt der Volksmund so aus: Wenn der April wie ein Löwe kommt, so geht es wie ein Lamm. Einer der wenigen Sprüche, die ein Wort des Lobes für den April finden, sei schließlich noch angeführt: Der April macht die Blumen, und der Mai hat den Dank dafür.

Splitter.

Das größte Glück ist, nicht nur Besitz zu haben, sondern auch gleichzeitig Besitz zu sein.

Ein ahnungsloses Wörterbuch.

In dem Nachtrag von 1894 zu dem großen französischen Wörterbuch von Sachs-Villatte ist zu lesen:

Wilsonisme — Treiben eines unsauberen Geschäftes unter dem Schutze einer höheren Macht.

Wilsoner — Unsaubere Geschäfte unter höherem Schutze betreiben.

Die interessante Bereicherung des französischen Wortschatzes verdankt ihre Entstehung sicherlich dem Schwiegersohn des Präsidenten Grévy, allein sie paßt wie angemessen auch auf den heutigen Herrn Wilson und verdient deshalb weiteren Kreisen bekannt zu werden.

Möbelnot.

Braut: „Das kann gut werden! Übermorgen werd' ich getraut, und wir haben bis jetzt lediglich 'n Stiefelknecht."

Wertzuwachs.

„Guck mal, Max, wie stolz das Pferd ist". — „„Kunststück! Wo das Roßfleisch jetzt so teuer is, — und Appel gibt's überhaupt nicht mehr!""

Lust. Bl.

Theorie und Praxis.

— „Eines hat man in dieser großen Zeit gelernt, und das ist die Tugend des Sparens."

— „Ja; aber wo ist das Ersparte?!"

Der Pionier.

„Sie kennen doch den Fleckmann, — was halten Sie von dem?!"

„O, das ist ein sehr bedeutender Mann, ein hervorragender Mensch, der ist immer seiner Zeit um fünf Jahre voraus."

„Wieso um fünf Jahre?"

„Ja, der hat schon im Jahre 1913 papierene Beinkleider getragen!"

Lust. Bl.

Weltblick.

Heiratsvermittler (zu dem sich verabschiedenden Brautpaar): „Na, werden Sie glücklich, meine Herrschaften, und wenn Sie später mal Töchter oder Söhne haben, dann halte ich mich wiederum bestens empfohlen!"

Meggendorfer Bl.

Kriegsfarbe.

„Die Farben werden unerschwinglich. Ich mache jetzt meine Bilder mit Kriegsgeist."

Simplicissimus.

Kriegsgewinnler im Konzert.

Frau Löffelstiel sitzt mit ihrem Manne im Konzert. Auf dem Programm steht auch ein Andante aus der C-moll-Symphonie von Beethoven. Es ist die Nummer sieben. Als die Nummer sieben an die Reihe kommt, gibt sich Frau Löffelstiel Haltung und markiert, die Andächtige. Kaum aber sind einige Takte erklungen, so rümpft sie kritisch ihre Nase und sagt geringschätzig: „Schwindel! Das ist ja ein ganz bekanntes Klavierstück."

Ein Gruß der „Wacht"!

Lang war die Nacht. — Ich konnt' nicht schlafen,
Ich warf mich ruhlos hin und her. — —
Ein „feuchter" Abend mit Kameraden —
Vielleicht war drum mein Kopf so schwer.

Schon stand ich auf. — Die letzte Flasche,
Froh überrascht, fand ich im Schrank;
Da langt' ich von der Wand die Pfeife
Und saß zur Nacht — und raucht' — und trank.

Und raucht' — und trank — und las die Zeitung
Halb träumend nochmals in der Nacht,
Die ich schon tags zuvor gelesen;
Und raucht' — und trank — und las die „Wacht".

Du liebe „Wacht"! Mit heißem Danke
Mein Herz heut' Nacht an dich gedenkt,
Für manche stille, frohe Stunde,
Die mit „Die Wacht im Osten" schenkt!

Du warst an manchen dunklen Tagen
Ein Helfer mir! — Ich sag' es grad':
Bist stets mein bester Freund gewesen,
Mein allertreu'ster Kamerad!

Du sprichst zu uns so recht von Herzen!
Ich las ein Wort in tiefer Nacht,
Das hat mich wundersam ergriffen,
Es klingt so lieb, dies: „Eure Wacht"!

Wie neid' ich den, der so darf sagen!
Er muß beglückt und fröhlich sein,
Wenn er so stolz und frei verkündet:
„Mein Wort, du Leserkreis ist dein!"

„Mein Leserkreis! Du hörst's, Mustete,
„Leichtlebiger Offizierfoldat,
„So viele Tausend deutsche Krieger —
„Und jeder ist mein Kamerad!" —

Wohl war's mein Traum in jungen Tagen:
In solcher Stellung möcht' ich sein,
Und alles Streben, alles Schaffen
So einem großen Kreise weih'n. —

So stolz zu vielen Herzen sprechen,
So deuten Glück und Leid und Lust,
Und klingend alle Saiten rühren,
Die schwingen in der Menschen Brust. — —

Wo sind die Träume meiner Jugend?
Schweig still, mein Herz! — Die Flasche leer,
Schon graut der Morgen durch die Schelben,
Der Tabak riecht — mein Kopf wird schwer. —

Ich leg' mich hin, und schon im Traume
Hab' ich an Weib und Kind gedacht. —
Ich bin im Jugendland gewesen! — —
Und auf dem Tische liegt die „Wacht" . . . .

Einer für viele.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Hoch steht das Wort mit a am Rhein
Und hebt des Deutschen Mut;
So manches Wort mit i blickt drein
Voll Neid und grimmer Wut.
Solang an einem rechten Ort
Das Wort mit a noch ist,
So fürchten wir mit i kein Wort,
Das uns bedroht mit List.

Besuchskartenrätsel.

Karl v. Storst
Rügen

Was ist der Herr? Kan. Doh.

Quadraträtsel.

h	d	i	l	Tier
e	a	a	e	Biblische Person
f	a	f	m	Jüdischer Vorname
i	l	m	a	Knabenname

Diamantenrätsel.

Aus nachfolgenden 85 Buchstaben:

a a b b b c e e e e e e e e e e e e e e e e e f g g g g g h l l
h h i i i i i i i i i k k k l l l l m n n n o o o p p r r r r r
r s s s s s s s t t t t t t u u u u u w z

sind 11 Worte und 2 Buchstaben so zusammenzustellen, daß die senkrechte wie waagerechte Mittelreihe ein wichtiges Mittel ergeben, den jetzigen Krieg zu gewinnen.

Die einzelnen Zeilen bedeuten: 1. Buchstabe, 2. Volksstamm, 3. Raubvogel, 4. Bekleidungsstück, 5. Landwirtschaftliches Gerät, 6. Mitbehegen unserer Feinde, 7. Mittel, den Krieg zu gewinnen, 8. Vorgericht, 9. Beleuchtungsart, 10. Stadt in Schleswig-Holstein, 11. Stadt in Schleswig-Holstein, 12. Vogel, 13. Buchstabe.

Uffz. Herbert Meyer.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 852 und in Nr. 853:

Gestern, gestern. — Echt bei, Dem Ida, Er log, Ein Wort, Welch Eis.
Hal Spa Uri Nil Ulk Ast Erf Ahn Gig Ach Alt Neh Inn
(Aprilschicken.)

1. Otto, 2. Selma, 3. Aar, 4. Espe, 5. Ried, 6. Note. (Ostern.)
Oesel, Insel. — Elmen Abo Ala Lingen Bern Ems Berlin Elze. —

Aus unserer Leuchtpistole.

(Ohne Gewähr.)

Lt. Hoffmann. Für die liebenswürdige Anerkennung in Ihrem schönen Gedicht sagen wir, obwohl wir nur unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit tun, unsern herzlichsten Dank. Es lebe unsere treue Front!

W. Z. 333. Es bestehen besondere Postüberwachungsstellen.

Grenadier W. H. Es kann jemand die Staatsangehörigkeit in verschiedenen Bundesstaaten besitzen.

W. A. L. und **Feldbäcker Z.** Den Angehörigen eines gefangenen oder vermißten Kriegers kann (nicht muß) die Kriegsbesoldung ganz oder teilweise als Unterstützung weiter gezahlt werden, wenn der Unterhalt der Angehörigen daraus bestritten werden soll. Die Löhnung wird nur dann gezahlt, wenn Bedürftigkeit vorliegt.

H. 1000. Sie wenden sich zweckmäßig an Ihren Kompagnieführer und tragen dem die Sache vor.

M. D. Zittau. Sie wenden sich in Ihrer Sache am besten an die Gefangenenfürsorge des Badischen Landesvereins vom Roten Kreuz in Freiburg i. B., Bertholdstraße 14 oder an das Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz, Berlin W. 66, Leipzigerstraße 3.

Einziger Wunsch. Wenn Angehörige eines Soldaten bei Militärbehörden ein Gesuch betr. Versetzung oder Reklamation einreichen wollen, so empfiehlt es sich, dies Gesuch an den Truppenteil zu richten. Wenn es bei einer höheren Dienststelle eingereicht wird, gibt diese es wieder an den Truppenteil zum Bericht. Strafeinträge im Strafregister können gelöscht werden bei Verurteilungen bis zum 27. 1. und wenn der Verurteilte nicht wegen eines Verbrechens oder Vergehens von neuem inzwischen bestraft ist.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.

„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Anschrift für Bestellungen: „Wacht im Osten", Deutsche Feldpost 69.

Die Wacht im Osten

Nr. 855 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Falle der Vorausbezahlung 50 Pf. Die Zustellung muß durch die Formation 4 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung jederzeit. Beilagen 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Freitag, 5. April | 1918

Civitavecchia, Roms Hafenstadt, von einem Uboot beschossen.
Vormarsch der Türken östlich des Jordan.

Berlin, 4. 4. Amtlich. Im westlichen Mittelmeer versenkten unsere Uboote 7 Dampfer und 13 Segler von zusammen mindestens 25 000 to. Unter den versenkten Dampfern, die gesichert und bewaffnet waren, befanden sich der englische Dampfer „Clan Macdougall" (4710 to), die italienischen Dampfer „Bengasi (1755 to) und „Tripolis" (1743 to), sowie der italienische Bewacher „Utrecht" (1397 to). Die Segler hatten Schwefel, Phosphat, Erz und Kohle geladen. Am 21. März beschoß ein Uboot die befestigte und für den italienischen Transportverkehr wichtige Hafenstadt Civitavecchia mit beobachteter Brandwirkung.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 4. 4. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Schlachtfront lebte die Gefechtstätigkeit südlich der Somme auf. Überraschend und nach starker Artillerievorbereitung versuchte der Feind am frühen Morgen und am Nachmittage viermal vergeblich, die ihm entrissene Höhe südwestlich von Morenil wiederzugewinnen. Unter schweren Verlusten brachen seine Angriffe zusammen. Vor Verdun und am Parroywalde vielfach lebhafter Feuerkampf.

Osten.

Im Einvernehmen mit der finnischen Regierung haben deutsche Truppen auf dem finnischen Festlande Fuß gefaßt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 3. April. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Im Etschtale wurden italienische Erkundungstruppen abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 3. April. wtb.

Palästinafront. Der Vorstoß der Engländer auf das östliche Jordanufer war gescheitert und wächst sich zu einer ernsten Niederlage für den Gegner aus. Unsere Truppen sind in siegreichem Vordringen und fügen dem auf schlechten Wegen rückwärts drängenden Feinde weitere Verluste zu. Hartnäckiger Widerstand des Gegners ist überall gebrochen. Unter Führung des Obersten Essad Bei wurde von Norden her der Übergang über den Wadi Abiad erkämpft, El Salt wiedergenommen und in unaufhaltsamem Vorwärtsdrängen die Straße El Salt-Jericho erreicht. Eiligst herbeigeführte Verstärkungen des Gegners wurden von unserer Artillerie wirksam gesperrt und von unserer schneidig angreifenden Kavallerie in die Flucht geschlagen. Auch von Osten her ist die Verfolgung des Gegners in vollem Gange.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Haag, 3. 4. L.-A. „Handelsblad": General v. Gallwitz sagte in einer Unterredung, daß der Feind geschlagen und außerordentlich geschwächt worden sei. Der Rückzugsweg bilde ein wahres Arsenal erbeuteter Gegenstände, woraus sich ergibt, daß der Gegner auf den Kampf nicht vorbereitet gewesen war. So habe er die Wege nicht mehr unbrauchbar machen können und habe unübersehbare Mengen Munition zurücklassen müssen und nicht zur Explosion bringen können. Der General erklärte, daß er niemals eine derartige Anhäufung von Kriegsbedarf erlebt habe. Eine Zählung im einzelnen scheine bisher unmöglich. Die Wirkung der deutschen Geschütze ist entsetzlich. Der General erkennt voll an, daß die Engländer mit außerordentlicher Hartnäckigkeit und Heldenmut sich verteidigten. Der große deutsche Erfolg ist zum großen Teil der Überraschung zuzuschreiben. Es war den Engländern wohl bekannt, daß an dieser Stelle eine Offensive stattfinden sollte. Nur über den Zeitpunkt waren sie sich nicht klar. Gerade der heftige Angriff nach einer Artillerievorbereitung von nur wenigen Stunden hat die Engländer so überrascht, da sie nach ihrer eigenen Gewohnheit wohl ein langdauerndes Trommelfeuer als Einleitung erwarteten. Wir hatten eine gewaltige Artillerie auf verhältnismäßig kleinem Raum zusammengezogen, die ein vernichtendes Feuer auf das ganze Gebiet legte.

Berlin, 3. 4. E. D. Während der seit einigen Tagen im Westen eingetretenen Kampfpause haben sich die Engländer und Franzosen immer wieder in nutzlosen Gegenangriffen verblutet und ihre Verluste ins ungeheure gesteigert. Dagegen haben örtliche Erfolge die Deutschen in den Besitz wichtiger Höhenstellungen auf dem westlichen Avreufer gebracht. Größere Kampfhandlungen spielen sich zur Zeit auf dem Schlachtfelde im Westen nicht ab. Dies ist nur natürlich. Nach so gewaltigen Schlägen wie die der letzten Tage mußte eine Kampfpause eintreten, um die weiteren Entscheidungskämpfe vorzubereiten. Auch bei früheren Offensiven ist die deutsche oberste Heeresleitung so verfahren. So folgte dem Durchbruch bei Gorlice, nachdem der San erreicht war, eine längere Pause, nach deren Ablauf ein um so kräftigerer und erfolgreicherer Ansturm losbrach. Ein gleiches traf in Italien nach Erreichung der Tagliamentolinie ein, eine methodische Kriegführung, die auch die deutschen Erfolge bisher stets gemährleistete.

Rotterdam, 3. 4. „Nationalzeitung." N. R. C. aus dem deutschen Kriegspressequartier. Die britischen Maßregeln zur Organisation eines Rückzuges scheinen mangelhaft gewesen zu sein. Die großen Verluste an Kriegsbedarf scheinen bei dem Übergangsabschnitt der Somme stattgefunden zu haben. Ich habe da Dutzende von Tanks, viele ganz unversehrt, liegen sehen, die den Rückzug hätten decken oder den Feind aufhalten sollen, sich aber zu diesem Zwecke als ungeeignet erwiesen und ihrer Schwerfälligkeit wegen in die Hände der Feinde gefallen sind. In der Nähe der Somme habe ich große Artillerieabteilungen zusammengeschossen liegen sehen, die ein unbeschreibliches Gewirr von Kanonen, Menschen und Pferden bildeten. In dieser Gegend ist das schnelle Vorrücken der deutschen schweren Artillerie, die beinahe gleichen Schritt mit der Infanterie hielt und die Engländer immer wieder überraschte, bei deren Versuchen, ihr Material zu retten, für die Engländer verhängnisvoll geworden. Merkwürdig berührt die Ruhe der kämpfenden deutschen Truppen. Von einer Hurrastimmung habe ich nirgends etwas bemerkt, aber noch viel weniger von einer Niedergeschlagenheit trotz des bitterkalten Wetters. Ich bin Divisionen begegnet, die bereits seit einer Woche in der vordersten Kampflinie waren. Durch die Überraschung bei dem Durchbruch hatten diese Truppen verhältnismäßig geringe Verluste zu erleiden, wodurch vielen das lange Ausharren in der vordersten Linie ermöglicht war. Die deutschen Soldaten versicherten, daß der Angriff jedenfalls viel weniger unangenehm und gefährlich war, als der Verteidigungskampf im vorigen Jahre.

*Berlin, 3. 4. E. D. „Bund" vom 28. März: Stegemann nennt die große deutsche Operation einen elementaren Durchbruch des englischen rechten Heerflügels und weist darauf hin, daß England französische Hilfe in weitem Maße bereits lediglich zur Defensive benötige. Eine große französische Gegenoffensive, die bald erfolgen müßte, um Englands Stellung zu retten, hält er nur noch von der Basis Beauvais—Seine für möglich.

Basel, 3. 4. B. Z. „Zürcher Morgenzeitung". Bis zur Stunde ist noch kein Anzeichen für eine französisch-englische Ablenkungsoffensive vorhanden. Man traut offenbar Hindenburg nicht, weder an der Aisne, noch in der Champagne, noch an der Maas- und Moselfront. „Berner Intelligenzblatt": Die deutsche Offensive hat nunmehr alle irgendwie verfügbaren Reserven der Franzosen und Engländer in ihren Bereich gezogen, ausgenommen eine strategische Operationsarmee, die sowohl zur Deckung von Paris als auch für besondere Überraschungen weiterhin bereitgehalten wird.

Bern, 3. 4. „Temps". Alle Reserven der Alliierten strömen dem Schlachtfelde in der Picardie zu. Zwischen Arras und der Somme wird der Krieg entschieden werden. Alle Kräfte der Alliierten werden sich dort schlagen. Man kann andererseits auch sicher sein, daß die Deutschen alle verfügbaren Truppen dorthin ziehen werden.

Berlin, 4. 4. E. D. Zwischen Ancre und Avre macht der Engländer fieberhafte Anstrengungen, seine Stellungen zu halten und die Deutschen womöglich wieder zurückzudrängen. Da seine eigenen vollkommen durcheinander geratenen Truppen hierzu nicht ausreichen, hat er australische und neuseeländische Kontingente herangebracht und in vorderster Linie eingesetzt. Vor allem aber macht er ausgiebigen Gebrauch von der französischen Hilfe. Auch in dem Abschnitt zwischen Avre und Somme wurden Franzosen zwischen englische Truppen eingeschoben. Heftige Angriffe gegen die deutsche Front bei Aubercourt und beiderseits Marcelcave scheiterten an den hohen Feindesverlusten. Der Feind fährt fort, die bisher unzerstörten Ortschaften hinter der jetzigen deutschen Front zusammenzuschießen. Albert ist ein Trümmerhaufen. So wird ein weiterer Länderstrich Frankreichs durch die Engländer völliger Zerstörung entgegengeführt. Die Franzosen fahren fort, ihre eigenen Kirchen zu zerstören. Seit heute nachmittag steht die alte Kirche von Noyon in Flammen.

*Berlin, 3. 4. E. D. Während der letzten Tage des März beschränkten tief hängende Wolken, Regen und Sturm die Tätigkeit der deutschen Luftstreitkräfte wesentlich bei der Naherkundung über dem Schlachtfelde und Bekämpfung von Erdzielen in und hinter der Kampflinie. Beide Aufgaben wurden mit Erfolg gelöst. Unsere Ballone waren an einzelnen Tagen bei Windstärke von über 20 Sekundenmeter in der Luft, um den Verlauf der Kampfhandlung zu überwachen und das Feuer der eigenen Artillerie zu leiten. Die wichtigen Bahnhöfe, besonders Compiègne und Longueau bei Amiens, sowie Verkehrsmittelpunkte und Truppenansammlungen hinter der feindlichen Front, wurden in Stunden günstiger Witterung wirksam mit Bomben angegriffen. Der Hafenplatz und Etappenhauptort Boulogne erhielt in der Nacht vom 1. zum 2. April Bomben schwersten Kalibers. Das günstige Wetter gestattete am 1. April planmäßige Fernerkundungen und hatte sehr rege Luftkampftätigkeit zur Folge. 23 Flugzeuge und 5 Ballone des Feindes wurden abgeschossen. Die Gesamtverluste unserer Gegner seit Beginn der Durchbruchsschlacht betragen nunmehr 192 Flugzeuge und 11 Ballone.

Berlin, 3. 4. E. D. Am Abend des 1. April schaukelten dicht vor Arras fünf englische Fesselballone in der Luft. Nachdem die englischen Flieger durch einen Angriff einer deutschen Jagdstaffel hinter ihre Front zurückgeschlagen waren, ging Leutnant Roth mit einer Jagdmaschine blitzschnell zum Angriff gegen die Fesselballone vor. Schnell hatte er die beiden ersten erledigt. Brennend kamen sie herunter. Trotz wütenden Flakfeuers stürzte er sich nun auf den dritten und setzte auch diesen durch Nahkampf mit dem Maschinengewehr in Brand. Von den deutschen Beobachtungsstellen wurde der Hergang gesehen und frisch zurückgedrahtet. Während nun alles die Rückkehr des erfolgreichen Fliegers mit höchster Spannung erwartete, schraubte sich dieser unerwartet mitten in den englischen Sprengwolken nochmals in die Höhe, bog seitlich und neigte sich erneut zum Sturzflug gegen den vierten Ballon. Auch dieser ging in Flammen auf. Gleichzeitig griff Feldwebel Wagner den fünften Ballon überraschend von oben her an und brachte ihn brennend herunter. Beide Flieger erreichten, von englischem Geschützfeuer vergeblich verfolgt, ihren Flugplatz, wo sie von ihren Kameraden und den höheren Kommandostellen herzlichst beglückwünscht wurden. Die ganze englische Ballonaufstellung in dieser Gegend war damit binnen 10 Minuten vernichtet.

Straßburg, 2. 4. „Straßb. Post": Am 24. März gelang es Kampfeinsitzern des Heimatsgebietes, ein von einem Bombenfluge nach Mannheim zurückkehrendes Geschwader in der Umgegend von Bitsch zum Kampf zu stellen. Zwei englische Flugzeuge wurden dabei durch Luftkampf erledigt, ein drittes ebenfalls von deutschen Fliegern zur Landung gezwungen.

Bern, 2. 4. wtb. Châlons-sur-Marne ist Pariser Blättern zufolge im Laufe der letzten Woche verschiedentlich von deutschen Flugzeugen angegriffen worden, die bedeutenden Schaden anrichteten; u. a. wurde das Gebäude der „Union Républicaine de la Marne" schwer beschädigt. Der Direktor des „Journal de la Marne" wurde mit seiner Familie getötet. — Über Dünkirchen sind letzter Tage wiederholt deutsche Flugzeuge erschienen. Die Räumung der Gebiete Nordfrankreichs scheint beendet zu sein. Bis am 29. März in Paris eingetroffene Flüchtlinge brachten hauptsächlich Einwohner von Amiens, die vor der Bombardierung durch die deutschen Flugzeuge flüchteten. Die Präfektur von Amiens wurde von Fliegerbomben zerstört. Clemenceau hat das Verlassen der Hauptstadt mit Automobilen verboten.

Genf, 3. 4. B. T. „Progrès de Lyon". Der Kabeldienst zwischen England und Frankreich wurde bis auf weiteres unterbrochen. Depeschen zwischen England und Frankreich werden durch Postdampfer befördert. In Paris und Umgebung sind zahlreiche Familien aus Compiègne eingetroffen. Die Flüchtlinge erzählen, daß besonders die Furcht vor deutschen Fliegerangriffen sie zum Verlassen der Stadt bewog. Aus Rouen wird das Eintreffen zahlreicher Bewohner von Amiens gemeldet. Auch das Staatsarchiv von Amiens ist in Rouen eingetroffen. Der Sachschaden von Amiens infolge der deutschen Beschießung wird von den Flüchtlingen als sehr bedeutend bezeichnet.

Berlin, 3. 4. Auch am 2. April haben die Franzosen ihre absichtliche verbrecherische Beschießung von Laon fortgesetzt und neues schweres Unheil unter der Bevölkerung angerichtet. Die von der brutalen Behandlung seitens der Engländer im Rückzugsgebiet der britischen Armee gepeinigten Einwohner Frankreichs, sowie die Bewohner der unter täglichem Fernfeuer liegenden französischen Städte leiden übermenschliche Qualen in dem von ihren Staatsmännern gewollten neuen Kampf.

*Rotterdam, 2. 4. N. R. C. N. K. General Gough, der Befehlshaber der 5. englischen Armee, ist durch Sir Henry Rawlinson ersetzt worden. General Rawlinson war bisher Englands militärischer Vertreter im Versailler Kriegsrat. Die 3. Armee führt General Byng, die 1. Armee General Hornes, während der linke englische Flügel General Plumer unterstellt ist.

*Berlin, 3. 4. Wie stets bei allen Kämpfen der Engländer haben auch jetzt wieder ihre Hilfsvölker aufs schwerste zu bluten. Sie wurden stets an den Brennpunkten der Kämpfe eingesetzt. Eine kanadische Kavalleriebrigade, die nördlich Morenil attackierte, wurde durch deutsches Feuer fast bis auf den letzten Mann vernichtet.

*Basel, 3. 4. L.-A. Aus London. Die englische Verlustliste vom 20. bis 28. März, welche die Anfangszeit des deutschen Angriffs umfaßt, weist 58570 Namen auf.

Berlin, 3. 4. Bis 24. März einschließlich waren in den Sammellagern der südlichen deutschen Angriffsarmee von nachstehenden englischen Divisionen an Gefangenen eingebracht: 14. J.-D.: 100 Off., 4070 Mann; 18. J.-D.: 78 Off., 4634 Mann; 30. J.-D.: 83 Off., 2348 Mann; 36. J.-D.: 143 Off., 3215 Mann; 61. J.-D.: 36 Off., 2298 Mann. Zählt man zu dieser hohen Einbuße an Gefangenen die sehr schweren blutigen Verluste hinzu, so bleibt auch von diesen 5 englischen Divisionen nicht mehr viel übrig. Ähnlich hoch werden die Verluste bei vielen anderen Divisionen des Feindes sein, der bis jetzt im ganzen 75000 Mann allein an Gefangenen eingebüßt hat.

*Berlin, 3. 4. E. D. Aus erbeuteten Briefen neuesten Datums und Aussagen gefangener englischer Offiziere geht hervor, daß die Rückwirkung der englischen Niederlage auf die Stimmung in Volk und Heer sehr stark ist. Lloyd George, der in Offizierskreisen schon früher wenig geschätzt wurde, ist jetzt auch bei der Mannschaft verhaßt. Die Truppe ist überzeugt, daß die Abberufung des Marschalls Haig, der sie so schlecht geführt hat, unvermeidlich sei. Die Unfähigkeit der Führung und die Unordnung hinter der Front lägen so klar zu Tage, daß die Gefangenen erklärten, ganz offen darüber sprechen zu können, ohne daß die Deutschen damit etwas Neues erfahren würden.

Berlin, 4. 4. E. D. Die Stimmung der englischen Gefangenen hat sich im Vergleich zu früheren Jahren auffallend geändert. Ihre hochmütige Haltung ist verschwunden. Die bisher am Engländer ungewohnte Gedrücktheit und Unsicherheit ist ungeheuer. Zusammen mit den schweren Verlusten an Blut und Kriegsbedarf ist diese Erscheinung der größte Erfolg der siegreichen deutschen Offensive und folgenschwerer als jeder englische Geländeverlust. Bei den Kämpfen zwischen Somme und Ancre wurden auch verschiedene Amerikaner, die sehr gegen ihren Willen in die Feuerlinie geraten waren, gefangen genommen. Sie gehören amerikanischen Pionierregimentern an, die hinter der Front beim Bahn-, Brücken- und Wegebau beschäftigt waren. Diese Bauabteilungen wurden in der Not der Lage in Abteilungen bis zu 30 in die Schlacht geworfen.

Haag, 3. 4. L.-A. Einige französische Regierungsorgane wagten den Ausspruch, daß erst durch die englische Niederlage eine „Gesundung" der verwickelten Verhältnisse zwischen dem französischen und britischen Heere erreicht werden konnte. In diesem Geständnis liegt der Schlüssel zur neugeschaffenen Lage. Clémenceau schwört auf General Foch. Jede Kritik, die ihm in der Armeekommission vorgehalten wurde, schüttelte er mit dem Ausspruch ab: „Foch wird es machen!" — In Paris mag mit solchen Mitteln noch zu wirtschaften sein; nicht in London. Dort wächst das Mißtrauen gegenüber dem Generalissimus Foch. Der in Compiègne entworfene Kriegsplan soll für Englands Manneskraft furchtbar sein. Er enthält nicht allein Forderungen über die bedingungslose Verteidigung verschiedener Rückzugslinien, sondern bedenkliche Abmachungen über die noch auf britischem Boden stehenden Truppen. Von der deutschen Heeresleitung zum Entscheidungskampf gestellt, mußte die englische Kriegsleitung unerhörte Opfer und verhängnisvolle Zusagen leisten. Gebietsräumungen gibt es nicht, schreibt das Pariser „Echo", während Nepington der alliierten Heeresleitung russische Strategie empfehlen will. In dieser Gegenüberstellung drückt sich der Pariser und der Londoner Standpunkt aus.

Zürich, 3. 4. „Nationalztg." In Italien wird mit der bevorstehenden Zurückberufung des General Meistre, des Befehlshabers der französischen Hilfstruppen in Italien, gerechnet. Der General soll angeblich ein verantwortliches Armeekommando an der Westfront erhalten. Es haben jedoch bereits Besprechungen mit dem französischen Botschafter in Rom stattgefunden, die den Zweck hatten, General Meistre wieder für den italienischen Posten zu gewinnen. Die Meinungsverschiedenheiten der verbündeten Heeresleitungen scheinen aber noch weiter zu gehen. Es wird versichert, daß die italienische Regierung die französische Heeresleitung mit ziemlichem Nachdruck darauf hingewiesen habe, daß der Abtransport auch nur eines geringen Teiles der französischen Streitkräfte aus Italien mit dem Sinne der Novemberverträge schwer in Einklang zu bringen sei. Die Stoßkraft der Mittelmächte lasse immer die Möglichkeit von Überraschungen zu. Die französische Heeresleitung hat demgegenüber auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die die britische Heeresleitung neuerdings infolge der politischen Widerstände bei der Rekrutierung finde. Frankreich sei auf jeden Mann angewiesen.

*Paris, 2. 4. wtb. Der Ministerrat hat angeordnet, daß die Departements Eure und Seine-et-Oise, die Arrondissements Melun und Fontainebleau, die Departements Yonne, Côte d' Or, die Arrondissements Besançon und Pontarlier neuerdings in die Armeezone einbezogen werden. Die Grenzlinien für den vollkommen dem Oberkommando unterstellten Eisenbahnverkehr wurden erweitert.

Österreich-Ungarn.

Wien, 3. 4. Wiener K. B. Der Obmann der Christlich-Sozialen erschien bei Graf Czernin, um ihm das Vertrauen der Vereinigung auszusprechen. Desgleichen drückte er die vollste Zustimmung zu seinen gestrigen Erklärungen aus, insbesondere billigte er die Bündnispolitik mit dem Deutschen Reiche und erklärte, daß die christlich-soziale Partei jede andere Politik als unbedingt unmöglich erachte.

Aus den besetzten Gebieten.

Warschau, 3. 4. wtb. „Kurjer Warszawski": Die deutschen und österreichisch-ungarischen Besatzungsbehörden haben der vorgeschlagenen Bewerbung Steczkowskis für den Posten als Ministerpräsident ihre Bestätigung erteilt.

Türkei.

Konstantinopel, 30. 3. wtb. Kammer und Senat haben einstimmig die Vorlage angenommen, welche die Regierung ermächtigt, die Bestätigungsurkunden der fünf Abkommen über die konsularischen und rechtlichen Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und der Türkei endgültig zu unterzeichnen und auszutauschen. Der Senat hat weiter die Friedensverträge mit Rußland und der Ukraine genehmigt.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Berlin, 2. 4. „Morning Post". Das britische Kriegsamt beschloß, dem Minister die Aufhebung aller Reklamationen, die Ausdehnung des Heeresdienstes auf drei weitere Jahrgänge und die Zwangseinführung der Wehrpflicht auf Irland vorzuschlagen. Die neuen Einziehungen sollen dem Schutze des Landes dienen.

*Haag, 3. 4. Holl. Nieuwsbüro. Der britische Minister für Flugzeugwesen rief seine Arbeiter in den Flugzeugfabriken auf, die Arbeiten zu beschleunigen.

Amsterdam, 4. 4. „Times". Am 2. 4. ereigneten sich in Quebec ernste Unruhen. Die Soldaten waren genötigt, von Maschinengewehren Gebrauch zu machen. 11 Soldaten wurden verwundet, verschiedene Bürger getötet und 34 verletzt; 65 Personen wurden verhaftet.

Vereinigte Staaten.

Basel, 4. 4. W. Z. Reuter aus Washington. Beim Staatsdepartement lief ein erneutes dringendes Ersuchen der englischen Regierung um schleunigste Übersendung amerikanischer Verstärkung nach dem westlichen Kriegsschauplatz ein.

Amsterdam, 2. 4. T.-U. „Morning Post" aus Washington: Wilson wird in Kürze einen Antrag stellen, Bulgarien den Krieg zu erklären.

*Amsterdam, 2. 4. wtb. Aus einer Washingtoner Reutermeldung geht hervor, daß sich unter 95000 amerikanischen Soldaten, die in 47 Staaten ausgehoben worden sind, 27000 Neger befinden.

Frankreich.

Basel, 3. 4. Fr. Ztg. Havas. In Paris begann eine Konferenz hervorragender, von den Regierungen Amerikas, Großbritanniens, Italiens und Frankreichs abgeordneter Gelehrter, welche die Grundlagen einer wissenschaftlichen Ernährung festlegen sollen, ihre Arbeiten.

*Bern, 2. 4. wtb. In der französischen Kammersitzung am vergangenen Freitag erbat bei Erörterung der Vorlage über die Einberufung der Jahresklasse 1919 Unterstaatssekretär Abrami namens der Regierung die Zurückziehung sämtlicher Zusatzanträge, was auch seitens verschiedener Deputierter geschah. Die Minderheitssozialisten stimmten der jetzigen Vorlage zu, weil die Umstände die Einigkeit aller Parteien notwendig machen. Der Augenblick für Erörterungen über Kriegführung und Friedensziele sei verstrichen. „Wir wollen nicht, daß diejenigen, die für den rohesten Imperialismus gegen uns kämpfen, auch nur einen Augenblick denken können, daß wir auf Grund innerer Spaltungen und Zwistigkeiten kapitulieren müßten. Die russische Formel „Friede ohne Annektionen und Entschädigungen" ist von uns nie vorbehaltlos angenommen worden. Die Russen gaben uns aber mehr als die Formel hierzu, auch die Wege, nämlich die Unzulässigkeitserklärung imperialistischer Verträge und die Sozialistenkonferenz in Stockholm." Der Abgeordnete Dugène erklärte namens der Kienthaler, die Stunde sei gekommen, um mit dem Blutbade aufzuhören. Frankreich sei nur noch ein geographischer Ausdruck und werde die Beute des Auslandes werden, wenn die französische Regierung nicht in Friedensverhandlungen eintrete. Das Abstimmungsergebnis war 490 gegen 7 Stimmen.

*Bern, 3. 4. L.-A. „Tagblatt" aus Paris: Wegen der großen Offensive erging ein neuer Regierungserlaß über die Einführung der Zivildienstpflicht und deren Ausdehnung auch auf die Neutralen zum Zwecke der Vermehrung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse in Frankreich. Dienstpflichtig in diesem Sinne sind alle Männer von 15 bis 50 Jahre. In jedem französischen Departement wird eine Kompagnie zusammengestellt, die von Offizieren befehligt und militärischer Disziplin unterworfen ist, wobei die Dienstpflichtigen jedoch in Zivil bleiben. Den Landwirten werden Abteilungen dieser Kompagnien zur Verfügung gestellt.

*Paris, 2. 4. wtb. Der Kassationshof hat die Berufung Bolos und Prochères verworfen.

Berlin, 3. 4. Die Fernbeschießung der Festung Paris wurde deutscherseits am Mittag des 3. April eingestellt, da bekannt geworden war, daß an diesem Tage nachmittags die Beerdigung der einem bellagenswerten Zufallstreffer zum Opfer gefallenen neutralen Einwohner stattfinden sollte.

Paris, 3. 4. Havas. Das Bombardement auf die Gegend von Paris durch ein weittragendes Geschütz begann heute von neuem.

Bern, 2. 4. „Münchener N. Nachr.": Der Direktor des Pariser städtischen Laboratoriums hat das Geschoß der deutschen Wunderkanone aus den in den Straßen aufgelesenen Splittern leidlich wiederhergestellt. Wie er im „Petit Parisien" mitteilt, besteht es aus ganz außerordentlich widerstandsfähigem Harrstahl. Das Kaliber ist 220 mm. Das Laden soll mindestens ½ Stunde in Anspruch nehmen. Das Geschoß ist ⅓ m lang, wiegt höchstens 1 Ztr. und enthält 8—9 kg Sprengstoff. Seine Hülle ist durch eine viermal durchlöcherte Wand in einen größeren Unter- und einen kleinen Oberteil abgeteilt, so daß zwei aufeinander folgende Explosionen möglich seien. Auf diese Weise würde sich die Vermutung erklären lassen, bei der ersten Beschießung von Paris sei aus 2 Geschützen gefeuert worden. Der Geschoßmantel zeigt die deutsche Kaiserkrone und den Buchstaben „M", es handelt sich also um ein deutsches Marinegeschütz.

Kopenhagen, 3. 4. L.-A. Aus London: Die englischen Zeitungen beschäftigen sich weiter mit der Gefahr der Beschießung der englischen Küste durch die weittragenden deutschen Geschütze und fordern die Sachverständigen auf, ebensolche Geschütze herzustellen. Die Blätter führen ein Telegramm aus Washington an, wonach der amerikanische Marineminister bereits militärischen Sachverständigen den Befehl erteilt hat, Geschütze herzustellen, die Geschosse 105 englische Meilen weit schleudern können.

Budapest, 3. 4. T.-U. „Az Est" aus Madrid: Die in Paris beglaubigten diplomatischen Vertreter werden die Hauptstadt verlassen und nach Tours oder Orléans übersiedeln.

Italien.

*Bern, 3. 4. W. Z. An der interalliierten Arbeiterkonferenz in Neuyork werden die italienischen Arbeitervertreter nicht teilnehmen. Gründe hierfür werden nicht angegeben. Man beschuldigt jedoch in London und Paris die italienische Arbeiterschaft ganz offen, daß sie die italienische Regierung zu einem Sonderfrieden zu nötigen versuche.

Rumänien.

Wien, 4. 4. Wiener K. B. Graf Czernin begibt sich am 6. April zur Fortsetzung der Friedensverhandlungen nach Bukarest.

Wien, 3. 4. T. W. „Fremdenblatt": Graf Czernin bemerkte zu Personen seiner Umgebung, daß die endgültige Erledigung der rumänischen Angelegenheiten wohl noch längere Zeit dauern dürfte.

Japan.

*Berlin, 3. 4. W. Z. Graf Terauchi hatte im japanischen Oberhaus erklärt: „Die Regierung hat eine Einmischung in Sibirien niemals in Erwägung gezogen. Japan ist nicht so schwach, daß es von dem Vordringen der Deutschen nach Osten derart erschreckt würde." In dem Reuterbericht standen aber nur zwei Sätze, die zum mindesten verschiedene Deutungen zuließen, allgemein jedoch als eine Ankündigung der bevorstehenden Einmischung aufgefaßt wurden. Auch Havas hat in dem gleichen Sinne berichtet. England und Frankreich haben auf diese Weise versucht, durch einen falschen Bericht in ihren Ländern eine Stimmung zu erzeugen, die dem Eingreifen Japans in Sibirien freundlich entgegensteht.

China.

Schanghai, 1. 4. Reuter. In Nanking sind in 3 Wochen 21 Fälle von Lungenpest vorgekommen, in den letzten zehn Tagen wurden jedoch keine Erkrankungen mehr festgestellt.

Petersburg, 3. 4. E. K. Gegen die in China um sich greifende Pest haben die russischen Behörden in Blagowoleschtschenskk, Chardin, Wladiwostok und Jekutsk Maßnahmen getroffen, um der Einschleppung der Seuche nach Rußland vorzubeugen. An der russischen Grenze werden alle aus China kommenden Reisenden einer vierzügigen Quarantäne unterworfen.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Köln, 2. 3. K. Ztg. „Echo de Paris" aus Madrid: König Alfons ist an einer Hüftgelenkentzündung erkrankt.

Niederlande.

Washington, 2. 4. Reuter. Die Regierung beschloß, daß die niederländischen Schiffe, die sich zur Zeit der Beschlagnahme in amerikanischen Häfen auf der Reise Holland—Vereinigte Staaten befanden, bei ihrer Ankunft in Amerika nicht beschlagnahmt werden sollen.

Finnland.

Petersburg, 3. 4. W. K. „Nowij Luisch": Außer Kamenesf ist auch der zum russischen Botschafter in der Schweiz ernannte Nationalist Holzmann in Finnland von General Mannerheim verhaftet worden. Er befand sich auf der Rückreise nach Rußland, da die englische Regierung die Durchreise nach der Schweiz nicht gestattete.

London, 3. 4. Reuter. „Times". Die finnische Weiße Garde rückt jetzt nach Kem an der Westküste des Weißen Meeres vor, um die Eisenbahn zu besetzen. Die neue Gefahr brachte eine Einigung zwischen den Sowjetbehörden im Murmangebiet und den englischen und französischen Behörden zustande, um die Murmaneisenbahn zu besetzen. Trotzki gab auf die Nachricht von der Gefahr, die der Eisenbahn durch einen Erfolg der Deutschen und der Weißen Garde drohte, sofort Befehl, Verteidigungsmaßnahmen zu ergreifen.

Petersburg, 3. 4. Reuter. Der Eisbrecher „Wolmitsch" ist von seiner estländischen Besatzung von Helsingfors nach Reval gebracht und an die Deutschen übergeben worden. Der finnische Eisbrecher „Torino" hat den russischen Eisbrecher „Jermak" beschossen.

Rußland.

Amsterdam, 3. 4. T.-U. Reuter aus Petersburg: Die Regierung hat befohlen, daß die Demobilisierung aller Armeen, die am Kriege gegen Deutschland teilgenommen haben, am 12. April beendet sein muß.

Genf, 3. 4. W. Z. Die früheren Ministerpräsidenten Fürst Lwoff und Galizin wurden in Sibirien verhaftet.

Moskau, 3. 4. T.-U. Der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten erhielt eine Mitteilung aus Peking über das Ergebnis der von Major Walder-Kraidell geführten amerikanischen Sondergesandtschaft zum Studium der der sibirischen Bahn von den Kriegsgefangenen drohenden Gefahr. Er drahtete der amerikanischen Botschaft in Peking, daß er die sibirische Bahn bereits habe, und stellt fest, daß von bewaffneten Kriegsgefangenen keine Gefahr drohe. Zwischen Wladiwostok und der chinesischen Grenze befinden sich keine bewaffneten Gefangenen. Die unbewaffneten Gefangenen stehen unter strenger Überwachung. (So stellt sich die berüchtigte „Invasion der sibirischen Bahn", von der die japanische Presse sprach, als Märchen heraus). Alle fremden Staatsangehörigen befinden sich auf freiem Fuße.

Petersburg, 3. 4. W. K. In Wladiwostok befinden sich annähernd 20000 Bolschewisten, die sich der öffentlichen Einrichtungen bemächtigt haben. Die im Hafen liegenden englischen, französischen und japanischen Kriegsschiffe haben jedoch mit dem Bombardement der Stadt gedroht, falls die Bolschewisten sich zu Gewalttätigkeiten hinreißen lassen sollten. In Wladiwostok lagern Bestände an Kriegsmaterial aus Japan und den Vereinigten Staaten. Sie stehen unter dem Schutz der Zollbehörde und sind bis jetzt unversehrt.

Ukraine.

Petersburg, 3. 4. Reuter. Die ukrainische Rada hat dem Rat der Volksbeauftragten einen Friedensvorschlag unterbreitet.

*Berlin, 3. 4. W. Z. In Odessa erscheint jetzt eine deutsche „Odessaer Zeitung".

Wien, 4. 4. Drahtber. Nach Bestätigung des Friedensschlusses mit Rußland und der Ukraine sind die in Odessa und Nikolajew internierten österreichischen und ungarischen Dampfer zurückgegeben worden. Sie sollen unverzüglich für die Getreidesendungen aus Südrußland verwendet werden. Es handelt sich um elf Dampfer mit 63000 to.

Persien.

Stockholm, 3. 4. wtb. Aus Teheran: Die Empörung über die rechtswidrige Gefangensetzung des Führers der persischen demokratisch-konstitutionellen Partei, Prinzen Suleiman Mirza, durch die Engländer und seine Verschleppung nach Bagdad ist so gewaltig, daß unter dem Druck der öffentlichen Meinung ein englischer Konsul in der am Kaspischen Meer gelegenen Provinz Masenderan zur Vergeltung festgesetzt worden ist.

Amtliche Meldung.

Berlin, 4. 4. abends. wtb.

Südlich von der Somme wurden neue Erfolge errungen. Zur Vergeltung für die seit einigen Tagen anhaltende Beschießung unserer Unterkünfte in Laon durch die Franzosen haben wir Reims unter Feuer genommen.

Spaniens Neutralität.

König Alfons XIII. hat bisher mit anerkennenswerter Festigkeit die neutrale Politik, die seinem Lande zweifellos die größten Vorteile bietet, festzuhalten verstanden, obwohl starke Strömungen unter den Liberalen und den Radikalen das Land in den Strudel des Weltkrieges zu ziehen drohten. Nach manchem Ministerwechsel, nach erfolgreicher Niederkämpfung von Aufständen an verschiedenen Orten wurden die Cortes, der spanische Landtag, aufgelöst und Neuwahlen ausgeschrieben.

Das Ergebnis war der Sieg der ordnungstreuen und neutralitätsfreundlichen Bestandteile der spanischen Bevölkerung, um so bemerkenswerter, da man auf der Linken einig war, während die Rechtsparteien gespalten in den Wahlkampf gingen. Trotzdem gewannen die Letzteren etwa 40 Stimmen, und sowohl der Führer der Konservativen, Maura, wie der Kriegsminister Cierva erhielten bedeutenden Zuwachs an Anhängern, indeß der bekannte liberale Graf Romanones, der ehemalige Ministerpräsident und Freund der Entente, an Anhang verlor und die Kriegshetzer Lerroux und Alvarez eine glatte Niederlage erlitten.

Da keine Partei in den neuen Cortes die unbedingte Mehrheit besaß, war die Gesamtlage zunächst unklar. Es kam hinzu, daß der Kriegsminister Cierva, der sich auf die Offiziersausschüsse, die Junten, stützte, die Heeresreform, die immer stürmischer verlangt wurde, durch einfache Königliche Verfügung durchsetzen wollte, ohne die Cortes zu befragen, da er Grund hatte, eine Verschleppung durch derartige Beratungen zu fürchten. Er ließ mit einer Militärdiktatur drohen und nötigte dadurch das Ministerium Prieto, jene Verfügung zu beschließen.

Aber Cierva setzte seine rücksichtslose Militärpolitik unentwegt fort und veranlaßte doch schließlich den Ministerpräsidenten Prieto, die Entlassung des Kabinetts anzubieten. Freilich fand sich kein angesehener Politiker bereit, ein neues Ministerium zu bilden, und es blieb dem Kabinett nichts übrig, als nach dem Wunsche des Königs den Rücktritt zurückzunehmen.

Inzwischen ließ Cierva, ohne die Cortes zu berücksichtigen, die Militärreformen verfügen, die eine Heeresverstärkung von 65 000 Mann, eine Solderhöhung und anderes bezweckte und 200 Millionen Peseten (162 Millionen Mark) erforderten. Unter solchen Verhältnissen wurden die Cortes am 18. März feierlich eröffnet.

Aber die Lösung der Kabinettskrise befriedigte niemanden, und immer mehr trat die Person des hochkonservativen Maura in den Vordergrund. Schon wenige Tage nach der Cortseröffnung trat Prieto zurück und Maura erhielt den Auftrag der Kabinettsbildung. Die verworrene Lage, verschärft durch Beamtenstreiks, erforderte unbedingt eine Einigung der Parteien. So traten die Führer der wichtigsten politischen Parteien zu einem Ministerium unter Mauras Vorsitz zusammen. Die früheren Ministerpräsidenten Romanones, Dato, Prieto beteiligten sich an der Kabinettsbildung, und das neue Ministerium wurde von den Cortes sehr günstig aufgenommen, dem Volke jubelnd begrüßt. Heer und Volk scharten sich einmütig in öffentlichen Kundgebungen um den Thron, den dies Sammelministerium der bedeutendsten Politiker mit dem ganzen Gewicht seines Ansehens stützte.

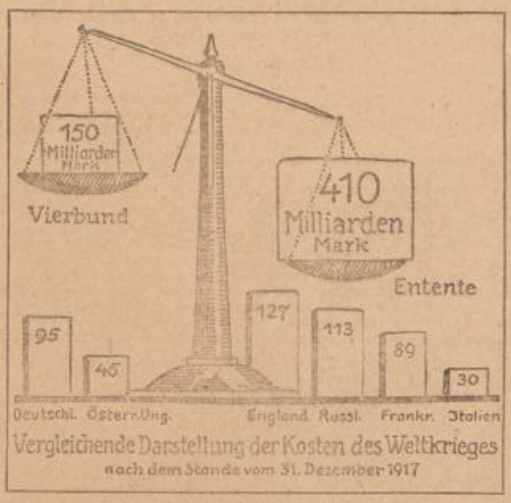
So ist denn auch in Spanien ein politischer Frühling eingezogen. Wir Deutschen begrüßen ihn als eine Bürgschaft für die Fortdauer der Zuneigung, die uns das spanische Volk und Heer während des Weltkrieges trotz aller Werbungen des Verbandes, trotz der unvermeidlichen Zwischenfälle, die unser Unterseekrieg erzeugte, bewahrt hat. Die Spanier wissen, daß Englands Aushungerungsplan die Ursache dieser deutschen Maßregel ist, sie hoffen im Stillen auf eine derartige Verschärfung der Lage Englands, daß ihnen mit dem Felsen von Gibraltar der Schlüssel zu der Meerenge wiedergegeben wird, die ihnen die seebeherrschende Weltmacht raubte. So dürfte durch die Vorgänge der letzten Wochen die Neutralität Spaniens auf längere Zeit gesichert sein.

A. W.

Graf Czernin über die Lage.

Fortsetzung.

Ein Friede zog den anderen nach sich und brachte das Ende des Krieges im Osten. Mit der Ukraine mußte begonnen werden aus technischen und materiellen Gründen, und die Zukunft wird beweisen, daß der ukrainische Friedensschluß ein Stoß ins Herz der noch wütigen Feinde war. Der Friede mit Rumänien dürfte den Ausgangspunkt freundnachbarlicher Beziehungen bilden. Die geringfügigen Grenzverbesserungen sind ohne Annektionen. Fast unbewohntes Gebiet, dienen sie ausschließlich militärischen Sicherungszwecken. Graf Czernin hob hervor, er habe sich unzählige Male dagegen verwahrt, den Gegnern einen Freibrief auszustellen, der diese gegen die Gefahr weiterer kriegerischer Angriffe versichern würde. Es sei nicht seine Schuld, daß sich Rumänien nicht gleichzeitig mit Rußland an den Friedenstisch gesetzt habe, so habe es den günstigen Augenblick verpaßt. Graf Czernin fuhr fort: „Schutz und Förderung der außerordentlich wichtigen Handelsschiffahrt auf der unteren Donau, sowie Sicherung des Eisernen Tores wird gewährleistet durch Verschiebung der Grenze bis auf die Höhe von Turnu Severin, durch die gegen einen Pachtschilling alsbald tausend Lei auf 30 Jahre erfolgte Pachtung der wertvollen Werftanlagen bei dieser Stadt, den zwischen Werft und neuer Grenze gelegenen Uferstreifen, endlich durch Erlangung des Pachtrechtes auf die Inseln Ostrovul-Mare und Ostrovul-Corbuli und Simianu. Ähnlich steht es mit der im Raume der Petroseny-Kohlengruben um mehrere km nach Süden erfolgten Grenzverlegung, welche am Szurduktpaß den beherrschenden Punkt Vulkoj in unseren Besitz bringt. So erscheint das Kohlenrevier besser gesichert. Hermannstadt und Zogaras erhalten eine im Durchschnitt 15 bis 18 km breite neue Sicherungsgrenze. An allen Pässen von Bedeutung, bei Predeal, Bodze, Gyimes, Bekas und Tölgyes ist die neue Grenze so weit auf rumänischen Boden verlegt, als es militärische Gründe erfordern. Die Dreiländer-Ecke fällt zur Grenze zu, womit die Möglichkeit geschaffen verbindung zwischen Ungarn und der Bukowina gegeben ist. Die Verschiebung der Grenze östlich von Tschernowitz soll die feindlichen Angriffen bisher preisgegebene Landeshauptstadt der Bukowina gegen Überfälle schützen. Ich will in einem Moment, wo wir mit Erfolg bestredt sind, neue freundschaftliche Beziehungen mit Rumänien anzustreben, nicht alte Wunden aufreißen, aber jeder von Ihnen kennt die Geschichte des rumänischen Kriegsausbruches und wird zugeben, daß es meine Pflicht war, die Völker der Monarchie gegen Überfälle ähnlicher Art in Zukunft zu schützen. Ich habe wiederholt gesagt, die sicherste Bürgschaft sähe ich in zukünftigen internationalen Abmachungen, welche den Krieg verhindern. Aber ich habe außer beim Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten noch bei keinem unserer Gegner den ernsten Willen gefunden, auf diesen Gedanken einzugehen. Dennoch glaube ich, daß er sich durchsetzen wird. Ich reihe den Westfront zur Hand und rechne noch, mit welch furchtbaren Lasten die Staaten der Erde aus diesem Kriege hervorgehen werden, und ich frage mich vergebens, wie sie bei weiterer freier Rüstungskonkurrenz die militärischen Auslagen werden decken können. Ich glaube nicht, daß irgend ein Staat in der Lage sein wird, nach diesem Kriege jährlich mehrere Milliarden für die durch den Krieg so bedeutend erhöhten militärischen Bedürfnisse auszugeben. Ich glaube vielmehr, daß die finanzielle „höhere Gewalt" zu einem internationalen Vergleich über die Herabsetzung der Rüstungen zwingen wird. Meine Hoffnung ist weder idealistisch noch phantastisch, sie ist realpolitisch in des Wortes wehrster Bedeutung. Ich hielte es für ein großes Unglück, wenn es nicht schließlich gelingen sollte, zu allgemeinen Vereinbarungen über die Verminderung der militärischen Rüstungen zu gelangen. Es ist selbstverständlich, daß wir bei dem Friedensschluß mit Rumänien dafür sorgen werden, daß unsere Interessen in der Frage der Getreide- und Lebensmittelversorgung und des Rohöls voll berücksichtigt werden. Wir werden fernerhin Vorsorge treffen, daß die katholische Kirche und unsere Juden den staatlichen Schutz erhalten, dessen sie bedürfen, und wir werden die Judenfrage lösen. Die Juden werden sortan gleichberechtigte Staatsbürger in Rumänien sein. Der irredentistischen Bewegung in Ungarn werden Riegel vorgeschoben werden. Schließlich sind wir bemüht, durch Vereinbarung eines neuen Handelsvertrages und durch eine zweckmäßige Regelung der Eisenbahn- und Schiffahrtsfragen unsere wirtschaftlichen Interessen in Rumänien zu



Vergleichende Darstellung der Kosten des Weltkrieges
nach dem Stande vom 31. Dezember 1917

schützen. Die gesamten Friedensverträge werden noch ihrem endgültigen Abschluß veröffentlicht werden; Rumäniens Zukunft liegt im Osten. Weite Gebiete Hessarabiens sind von rumänischer Bevölkerung bewohnt und manche Anzeichen weisen darauf hin, daß diese rumänische Bevölkerung einen engen Anschluß an Rumänien wünscht. Wenn sich Rumänien auf eine offene Ehrlichkeit und freundschaftlichen Fuß mit uns stellen will, so werden wir nichts dagegen haben, ihnen in aus Bessarabien kommenden Bestrebungen entgegenzukommen. Ich war ängstlich bemüht, berdon Grenzberichtigungen Rumänien nichts zu nehmen, was einen dauernden Stachel in der rumänischen Seele hinterlassen könnte. Ich glaube, daß Rumänien in seinen wohlverstandenen Interessen auf die Mitteimächte angewiesen ist und meine Politik geht dahin, in Zukunft ein freundnachbarliches Verhältnis neu zu begründen. Sowohl bei dem Friedensschluß mit der Ukraine als bei demjenigen mit Rumänien hat mir in erster Linie der Gedanke vorgeschwebt, die Versorgung der Monarchie mit den notwendigsten Lebensmitteln und Rohstoffen sicherzustellen. Sie wissen, daß die Ukraine uns die Lieferung ihrer gesamten Überschüsse an landwirtschaftlichen Produkten zugesichert hat. Wir haben mit der ukrainischen Regierung vereinbart, daß die den Vierbundmächten vertragsmäßig zu liefernden Getreidemengen mindestens 1 Million to betragen werden. Aus Rumänien erhalten wir aus der vorjährigen Ernte noch über 70 000 to Mais. Die kommende Ernte Rumäniens, deren Überschüsse zwischen uns und Deutschland zu gleichen Teilen aufgeteilt werden, dürfte der Monarchie Zufüsse von rund 400 000 to Getreide, Hülsenfrüchten und Futtermitteln bringen, die gleichfalls auf dem Donauwege abzuführen sein werden. Außerdem gibt uns Rumänien eine schon jetzt aufzubringende Menge von 300 000 Schafen und 100 000 Schweinen, die eine kleine Verbesserung unserer Fleischversorgung herbeiführen werden. Den guten Willen der ukrainischen Regierung voraussetzt, an dem wir nicht zweifeln, ihre Vertragspflichten zu erfüllen, wird es mit Hilfe unserer eigenen Organisationen gelingen, alle Schwierigkeiten zu überwinden. Hierbei muß ich bemerken, daß uns auch ein sofortiger oder in absehbarer Zeit eintretender allgemeiner Friede keine anderen als die eben gekennzeichneten Vorteile bringen könnte. Ganz Europa leidet heute unter dem Mangel an Lebensmitteln. Der Weltnahrungsmangel ist die schrecklichste Folge dieses Krieges. Infolge der verminderten Tonnage werden aber die Zufuhren zur See den Mangel an Lebensmitteln in Europa nicht auszugleichen vermögen. So bleiben die europäischen Kornkammern Ukraine und Rumänien die wichtigsten Versorgungsgebiete Europas. Diese hat sich unsere Machtgruppe für die nächsten Jahre für sich allein gesichert. Denjenigen, die unausgesetzt zu Ausdehnungen drängen und daher auch mit dem bereits geschlossenen Frieden unzufrieden sind, kann ich nur sagen, daß ich ihre Bestrebungen für ganz falsch halte. Ersteres werden gewaltsame Angliederungen fremder Völker den allgemeinen Frieden erschweren und zweitens sind solche Gebietsvergrößerungen nicht unbedingt eine Stärkung des Reiches, im Gegenteil, bei der Lage der Monarchie würden sie viel eher eine Schwächung bedeuten. Was wir brauchen, ist nicht Gebietserweiterung, sondern wirkliche Sicherung für die Zukunft. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß mit dem Verfall Rußlands jede Macht zu bestehen aufhört, welche es uns bisher unmöglich gemacht hat, einen endgültigen freundschaftlichen Zustand in Bessarabien herzustellen. Und nun zu Serbien. Wir wissen, daß in Serbien der Wunsch nach Frieden sehr groß ist, jedoch daß es stets durch die Ententegesinnte verhindert wird, dasselben zu schließen. Bulgarien ausgesprochen von Bulgaren bewohnte Gebiete erhalten, aber wir wollen Serbien nicht verstärken, nicht zerstören, wir wollen ihm die Möglichkeit geben, sich zu entwickeln. Die Feinde müssen, nachdem sie militärisch erobert wurden, auch moralisch erobert werden, erst dann ist der Sieg ein vollständiger. Hier muß die Diplomatie die Arbeit der Armeen ergänzen. Graf Czernin sprach sodann über die Kriegsverlängerer, die er in drei Gruppen einteilt: 1. diejenigen, die unterbrochen um den Frieden bitten; 2. die Annektionisten, die sind genau so Feinde des Friedens wie die gesamten Miesmacher. Aber ich bin gern bereit, den beiden erwähnten Gruppen den guten Glauben zuzugestehen. Beide glauben wahrscheinlich, ihre Taktik führe den ersehnlichen Frieden herbei. Dagegen kann ich einer dritten Gruppe von Kriegsverlängerern diesen guten Willen nicht zubilligen. Sie besteht aus einzelnen politischen Führern Österreichs. Die den Krieg verlängernde Hoffnung unserer Gegner ist zum großen Teil unser innerpolitisches Verhältnis und gewisse politische Führer, nicht zuletzt im tschechischen Lager. Vor kurzem waren wir, wie ich schon erwähnte nahe daran, in Verhandlung mit den Westmächten zu treten, da schloß plötzlich der Wind um, und wie wir genau wissen, beschloß die Entente, es sei besser, noch zu warten. Die parlamentarischen und politischen Vorgänge bei uns berechtigten zu der Hoffnung, daß die Monarchie bald wehrlos sein würde. Welch furchtbarer Irrtum! Unsere Brüder und Söhne kämpfen auf den Schlachtfelde. Millionen von Männern und Frauen im Hinterlande tragen heldenhaft ihr hartes Los. Gestige Führer des Volkes und Volksvertreter mähten gegen das deutsche Bündnis, welches sich so herrlich bewährt, lassen Entschließungen, die mit keinem Haar mehr mit den Tatsachen zusammenhängen, finden keine Worte des Adels für tschechische Truppen, die verbrecherisch gegen ihr eigenes Vaterland und ihre Waffenbrüder kämpfen. Die Öffentlichkeit, welche nach einem ehrenvollen Ende des Krieges lechzt, soll es wissen, was vor allem diesen Krieg verlängert. Ich erhebe keine allgemeine Anklage, ich weiß, daß das tschechische Volk im ganzen treu und österreichisch denkt. Ich weiß, daß es Tschechenführer gibt, deren österreichische Vaterlandsliebe rein und klar ist. Aber ich erhebe die Anklage gegen jene Führer, die durch einen Sieg der Entente den Krieg zu beendigen und ihre Ziele zu erreichen wünschen. Wir werden auch diese Schwierigkeiten besiegen. Czernin schloß: Wenn wir dieses Gift ausgleben, dann ist der allgemeine, ehrenvolle Friede näher, als die große Öffentlichkeit ahnt. Ich wende mich vor allem an die Deutschen und die Ungarn, die in diesem Kriege Übermenschliches geleistet haben, aber auch an die Millionen von Bürgern aller anderen Völker der Monarchie, welche treu bis in die Knochen sind und nicht denken wie einzelne ihrer Führer. Ein jeder Österreicher und ein jeder Ungar muß in die Bresche treten, niemand hat das Recht, abseits zu bleiben. Es gilt den letzten, den entscheidenden Kampf, alle Mann auf Deck, dann werden wir siegen!

Holubowitsch über die Wirtschaftslage der Ukraine.

Kiew, 29. 3. 1918. In dem ehemaligen russischen Gouvernementspalast empfing mich heute der ukrainische Ministerpräsident Holubowitsch. Die Einführung hatte der Chef der eben gegründeten Ukrainischen Telegraphenzentrale, Sokolowski, der als erster aus dem bürgerlichen Lager sich zu praktischer Arbeit mit dem sozialrevolutionären Ministerium zusammengefunden hat, übernommen. Das Gespräch wandte sich anfangs der für Deutschland und die Ukraine gleich wichtigen Agrarfrage zu, die Ministerpräsident Holubowitsch — um dies vorweg zu nehmen — recht günstig beurteilte. Der Minister entwickelte zunächst eine sozialrevolutionäre Theorie, daß das Land unter keinen Umständen Ware sein dürfe. Er kennzeichnete die jetzige Auffassung der Regierung dahin, daß der Bauer das Recht auf seinen Besitz hätte, daß er erben und vererben, aber nicht verkaufen dürfe. Die großen Landflächen, die für die Besserung der Zuckerindustrie notwendig sind, sollen vom Staate bewirtschaftet werden. Die bäuerliche Bewirtschaftung des übrigen Landes denkt sich der Ministerpräsident auf genossenschaftlicher Grundlage, um die notwendigen Maschinen, Motorenrichtungen usw. zu sichern. Ströme, Gebirge, Bodenschätze sind Staatseigentum. Auf meine Bitte erörterte der Minister dann die praktischen Maßnahmen der Regierung zur Sicherstellung der jetzigen Frühjahrsbestellung und der Ernte. Man hat Rundfragen auf das Land geschickt, wer bereit wäre, das Land zu bestellen. Die Nachrichten, die gerade in den letzten Tagen eingelaufen sind, lauteten recht günstig. 45 Prozent des Landes sind danach mit Wintersaat zusammen als bestellt anzunehmen. Wer die Anlage der Bestellung verweigert, dessen Land soll von der Regierung bestellt werden. Im übrigen verspricht man sich Erfolg von einem soeben erlassenen Beschluß, der durchaus vom praktischen Geiste diktiert ist. Wer das Feld bestellt, ganz gleich, ob Bauer oder Großgrundbesitzer, dem wird der Ertrag seiner bisherigen Bestellung verbürgt, d. h. die Regierung verpflichtet sich, dem Bebauer das Getreide zu gutem Preise abzukaufen. Der Minister verspricht sich unter diesen Umständen, daß 80 v. H. des Landes bestellt werden, da man in den nördlichen Landkreisen noch dreieinhalb und in den südlichen noch zweieinhalb Wochen Zeit zur Bestellungsarbeit unter der Wirkung des neuen Gesetzes hat. Diese Neigung zur Praxis und das festgelegte Erbrecht der Bauern, das wir der Ministerpräsident ausdrücklich bestätigte, scheint mir der wichtigste Punkt der Unterredung. Den Getreideüberschuß des Landes schätzt der Minister nach seiner Ansicht als nicht übermäßig hoch, aber als ausreichend. Beim Übergang zum Thema der auswärtigen Politik der jungen Republik kam die nicht gerade erfreuliche Tatsache des großen Zustromes der von den Bolschewisten vertriebenen, großrussischen Bürgerschaft und Intelligenz zur Sprache, von Leuten, die das Brot der Ukraine essen und weder der Ukraine, noch Deutschland freundlich gesinnt sind. Herr Holubowitsch zuckte auf die Frage, ob man dagegen nicht die Grenze sperren könne, die Achseln: Man kann einen Strom nicht aufhalten. Das Verhältnis zu Großrussland ist wohl praktisch, aber noch durch keine diplomatische Abmachung geklärt, da die Großrussen die letzte Note der ukrainischen Regierung noch nicht beantwortet haben. „Wir sind jeden Tag zum Frieden bereit", erklärte der Ministerpräsident. Bei innerpolitische Fragen eingehend, erörterte sich, da Deutschland diese Entwicklung völlig den Ukrainern überlassen will, außerdem in dem jungen Staatsleben die Dinge noch im Fließen sind. Der Minister sprach im Anfang leicht leichend, dann lebhafter. Klug beherrschte Augen einer zurückhaltenden Persönlichkeit, unterstrichen die Sätze, die von der günstigen ukrainischen Lebensfrage des Agrarstaates sprechen.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Das Jubiläum Beselers.

Warschau, 2. 4. wtb. Aus Anlaß des goldenen Dienstjubiläums des Generalgouverneurs von Warschau, Generalobersten v. Beseler, wurden dem Jubilar von allen Seiten Glückwünsche dargebracht. Der Kaiser sprach in einem Telegramm dem Generalgouverneur aufs Neue Dank und Anerkennung für seine bewährten Dienste aus und verlieh ihm als Zeichen der Wertschätzung sein Bildnis in Ol. Von den deutschen Bundesfürsten hatten die Könige von Bayern, von Sachsen und von Württemberg, sowie der Großherzog von Baden, dem Jubilar herzliche Telegramme übersandt. Von polnischer Seite überbrachte das Mitglied des Regentschaftsrates, Fürst Lubomirski, persönlich die Glückwünsche des polnischen Regentschaftsrates. Ebenso waren als Gratulanten der Stadtpräsident von Warschau und der Militärgouverneur Prinz Radziwill erschienen. Die Glückwünsche des polnischen Heeres sprach, umgeben von höheren polnischen Offizieren, der Inspekteur des polnischen Ausbildungswesens, General Bertik, aus. Abends fand im Saale des Stadtschlosses ein Festmahl statt. Der Chef des Generalstabes, Oberst Kethe, überreichte ein bronzenes Lorbeerreis, dessen Blätter die Namen der Kämpfe trugen, an denen der Jubilar teilgenommen hat und gab den Gefühlen der Verehrung und der Dankbarkeit aller Gäste in einer tief empfundenen Ansprache Ausdruck. Die „Deutsche Warschauer Zeitung" schreibt in ihrem Festartikel u. a.: Exzellenz Beseler steht an dem Tage der 50. Wiederkehr seines Eintritts in das Heer auf einen langen und erfolgreichen Lebensweg zurück und kann des Dankes aller Deutschen gewiß sein. Durch sein unermüdliches Wirken für die Kraft der Organisation und die geistige Hebung des Heeres, und nicht zuletzt durch seine Taten im Felde, wie auf dem schwierigen und verantwortungsvollen Posten des Generalgouverneurs hat er dazu beigetragen, daß der deutsche Name siegreich vor allen Feinden bestehen konnte.

Vom Kriegsbier und dem Scharfschützen.

Schon verdämmert das Erinnern an die schäumende Würze des alten Friedensbieres in grauer Entschwundenheit. Die Brauer haben es schnell gelernt, aus weniger mehr und aus nichts etwas

zu machen. Schulmeister Not schwang sein Lineal. Am Fenster verlor Tante Sparsam vor Befriedigung drei Maschen ihres Strickstrumpfes, als eines Morgens das Kriegsbier geboren war.

Nun, ein besonders „kräftiger" Junge war es eigentlich nicht. Der Griesgram nannte es Dünnbier. Wir sagen Kriegsbier. Damit frönt — für das Gefühl zumindest — etwas Kraftvolles und Starkes in diese flüssigkeit, was ihr, wie viele bezeugen, nur zugute kommen kann. Im übrigen mundet's nach Marsch, Sturm, Streife und Bataillonsübung vortrefflich. Es erfüllt seine Aufgabe. Es geht auch so.

Das Kriegsbier ist jedoch mehr als ein Notbehelf. Es ist Segenspender in vieler Beziehung. Ohne das Kriegsbier hätten wir längst auf wärmenden Kaffee verzichten gelernt; Malzersparnis ist Kaffeezuwachs. Unsere prächtigen Braunen der Feldküche verdanken ihr Hochdasein im letzten Ende auch den Eigenarten des Kriegsbieres. Das ist eine lange Kette von Ursache und Wirkung, die da von Malzersparnis bis zu unserer Feldküchenkiesel führt. Aber hiervon sei heute nicht die Rede.

Das Kriegsbier führt seinen Namen mit ehrenvollem Rechte aus anderem Grunde. Das hat uns das bayerische Kriegsministerium dargetan. Es hat sehr lehrreiche und wertvolle Schießversuche angestellt: über den Zusammenhang zwischen Treffsicherheit beim Schießen und Biergenuß. 20 Schützen haben an 16 Versuchstagen auf Ringscheiben nicht weniger als 27 000 Schüsse verfeuert, teils nüchtern, teils nach Genuß von je 1 Liter Friedensbier.

Wollt ihr ohne oder mit Bier schießen? Ihr steht im Verdacht, das letztere vorzuziehen. Die Aussichten auf einen Schießpreis würdet ihr damit von vornherein verlieren. Das zeigt dies bayerische Probeschießen. Die Schützen, die vergleichsweise ohne Bier 100 Treffer erzielten, vermochten, wenn sie eine Stunde nach Leerung eines schäumenden Maßkruges zum Gewehr griffen, nur noch 96 Treffer zu erzielen, viele von ihnen gar nur noch 88.

Das Lustigste aber bleibt, daß sie nach Biergenuß stets überzeugt waren, besser geschossen zu haben als sonst. Das Urteil über die eigene Leistung war also getrübt, und zwar immer in Richtung der Einbildung, besser geschossen zu haben! In Wahrheit hatten sie gerade dann schlechter geschossen. Dabei handelte es sich um durchweg gute Schützen. Glücklicherweise wurden diese Versuche mit Friedensbier gemacht. Unser Kriegsbier enthält weniger Alkohol, es ist für die Treffsicherheit beim Schießen weniger gefährlich. Aber gerade dadurch hat es vielleicht mitgeholfen, manchen Tommy oder Franzmann außer Gefecht zu setzen, der heute noch sein M.-G. gegen uns spielen lassen würde, wenn wir statt des Kriegsbieres Friedensbier tränken.

So ist das Kriegsbier ein stiller, vielverkannter Helfer und Bundesgenosse des Scharfschützen und kommenden Schützenkönigs. Alles hat eben auch seine guten Seiten. Das sei auch dem Kriegsbier nicht vergessen. Und damit: Prost! wb.

April 1917.

2. April: Wilson fordert in einer Botschaft an den Kongreß die Erklärung des Kriegszustandes zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland.
3. „ Einnahme des Brückenkopfes von Tobolz (Stochod).
6. „ Wilson unterzeichnet die Erklärung des Kriegszustandes.
7. „ Erlaß Kaiser Wilhelms betreffend die Neuorientierung (Osterbotschaft).
9. „ Österreich-Ungarn bricht die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten ab. Die Republiken Kuba und Panama erklären den Kriegszustand mit Deutschland. Beginn der Schlacht bei Arras durch die Engländer.
10. „ Brasilien bricht die Beziehungen zu Deutschland ab.
14. „ Bolivia bricht die Beziehungen zu Deutschland ab.
15. „ Ergebnisloses Ende der Schlacht bei Arras.
16. „ Beginn der Schlacht an der Aisne durch die Franzosen.
18. „ Ergebnis der 6. deutschen Kriegsanleihe: 13 Milliarden.
23. „ Neuer vergeblicher Ansturm der Engländer.
29. „ Guatemala bricht die Beziehungen zu Deutschland ab.
30. „ Alle Angriffe der Franzosen an der Aisne und in der Champagne wurden abgewiesen.

Kathrines Frühling.

Von Alice Berend.

Ein rechtschaffenes Herz will immer wieder lieben. Kann es auch. Nur die Wahl des Gegenstandes ist nicht immer leicht. Zumal wenn man, wie Kathrine Zimmermann, die Vierzig überschritten und nur durch himmelblaue Schleifen andeuten kann, daß unter dem rauhen Stoff des Arbeitskleides ein zartes Herz schlägt. Seit Kathrines siebzehntem Lebensjahr war es immer verliebt gewesen. Vom Frühling an, durch alle Jahreszeiten hindurch, an den vielen Arbeitstagen und in den wenigen Feierstunden. Immer hatte es jemand gegeben, in dessen Nähe es sofort zu prutzeln und zu knacken begann, wie auf Feuer gestelltes Schweinefett oder wie Hefenteig, der hoch gehen will. Und kein Abend, wo nicht Kathrine, den Henkelkorb am Arm, über den Marktplatz schritt, ohne die Erwartung heute endlich das ewige Jawort zu geben, um nun in eigner, blauverzierter Küche an einem eignen Mann ihre ganze, vortreffliche Kochkunst zur Geltung und wahren Belohnung bringen zu können. Eine Hoffnung, die wohl Erfüllung verdient hätte.

Denn Kathrine war eine ausgezeichnete Köchin. Und das ist gewiß nichts geringes auf dieser Welt.

Aber nicht alles Gute kommt zu verdientem Recht. So verlockend auch die schweren Düfte bratender Gänse und heißer Mehlspeisen, nicht nur Milchmännern, Metzgerburschen und Postboten, sondern auch besseren Kassenbeamten in die Nase gestiegen, so freigebig und gern Kathrine auch dies und jenes, im Laufe der Frühlinge, wenn draußen vor dem Küchenfenster die Amsel flötete, hatte probieren lassen, zum Traualtar hatte keine der Kostproben geführt. Treuschwur und Rosenworte waren davongeflogen wie Streuzucker in Zugluft, wie Schwalben im Herbst. Aber ein wenig von allen Wünschen geht jedem in Erfüllung. Geduld und Sparsamkeit hatten Kathrine schließlich in die eigene, blaugemalte Küche geführt. Sogar ein nettes Zimmer war dabei mit Spiegelkommode, Polsterstühlen, mit tickender Uhr und einem Kaktus auf dem Fensterbrett. Dieser Kaktus, der stachlig war, wie ein untrainiertes Mannsgesicht, sollte eines Tages eine herrliche Blüte entfalten. Dies war Kathrine beim Kauf versprochen. Aber trotz sorgsamster Pflege machte er keinerlei Anstalten, seiner Verpflichtung nachzukommen.

Dagegen vermittelte er Kathrinen eine nachbarliche Bekanntschaft. Das war Herr Klinkert, der auf gleichem Flur, dicht unter dem Dach des großen Mietshauses, eine gleiche blaubemalte Küche mit Zimmer bewohnte. Er hatte nicht geheiratet, weil man, wie er sagte, in die Ehe springen müsse, bevor man zu Verstand gekommen. Womit wohl zu verstehen war, daß er selber immer Verstand gehabt. Er kannte viel von der Welt. Er war als Lokomotivführer durch Tunnels gefahren und über hohe Brücken, hatte Apfelsinen blühen und Heringe fischen gesehen und kannte alle besseren Städte persönlich. Jetzt lebte er, dank des Verstandes, der ihn vor Heirat bewahrt, behaglich von seiner Pension. Nur in den Vormittagsstunden amtierte er als Vertreter einer Postkartenfirma, pries er en gros die bunten Abbildungen der großen Welt, nicht ohne zu verhehlen, daß er sein Leben lang mit diesen Schönheiten auf Duzfuß gestanden.

Kathrine wieder war des Tags über zu Haus und nur am Abend stellte sie ihre zur Meisterschaft gediehene Kochkunst, Hochzeiten oder anderen besonderen Festlichkeiten zur Verfügung.

Doch was mit einander bekannt werden soll, wird es auch. Es war ein Frühlingssonntag, wieder flötete eine Amsel und wieder hatte Kathrine eine blaue Schleife am Feiertkleid. Ans geöffnete Fenster gelehnt, dachte sie an manchen Otto, manchen Heinrich und einige Karls — kurzum an vergangene Frühlingstage. Verloren in solche Gedanken, griff sie nach dem Kaktus und hielt ihn hinaus in den Frühlingssonntag. Um wenigstens nichts zu unterlassen, was ihm zum Blühen verhelfen konnte. (Schluß folgt.)

Ernst und Scherz.

Dem Vaterland.

Heil dir, du Land, so hehr und groß
Vor allen auf dem Erdenrund!
Wie schön gedeiht in deinem Schoß
Der edlen Freiheit schöner Bund.
Drum wollen wir dir Liebe weih'n
Und deines Ruhmes würdig sein. Veit Weber.

Eine Brücke zwischen Ceylon und Vorderindien.

Ein großzügiger Plan beschäftigt gegenwärtig die englisch-indische Technikerwelt: Es handelt sich um nichts Geringeres, als eine feste Eisenbahnverbindung zwischen der Südostküste Vorderindiens und der Nordwestseite Ceylons. Hier liegen mehrere größere Inseln, und die vom freien Wasser bedeckten Teile bieten eine geologische Merkwürdigkeit dar: Es finden sich nämlich zahlreiche inselartige Erhebungen, die je nach dem Wasserstande unter oder über der Meeresfläche liegen. Diese ganze „Adamsbrücke", wie die Geographen sie nennen, soll zu einer festen Eisenbahnstrecke ausgenutzt werden. Zum Teil sind die Inseln schon miteinander verbunden; so ist im Jahre 1914 die Pambamstraße durch einen Viadukt überspannt worden, der für größere Schiffe geöffnet werden kann. Ganz offen ist die Strecke noch zwischen den Inseln Manar und Rameswaram; hier verkehrt eine Fähre. Die anderen Lücken der Adamsbrücke sind nur für winzige Fahrzeuge benutzbar. Bei einer Erörterung der Angelegenheit, die unlängst im Institute of Civil Engineers stattgefunden hat, stellte es sich heraus, daß zwei Parteien vorhanden sind, deren jede die Frage anders beurteilt. Nach der einen Meinung soll ein vollständiger, überall geschlossener Damm errichtet werden, die andere Partei dagegen ist der Ansicht, daß ein solcher Damm durch die Nordost- und Südwest-Monsune gefährdet und gefährdet werden würde, und schlägt deswegen eine Mischanlage vor, die zum Teil aus festen Deichen, zum Teil aus Brücken besteht. Beide Parteien aber sind darin einig, daß die Eisenbahnverbindung zwischen Ceylon und Indien herstellbar ist; es handelt sich um eine Strecke von 36 km Länge, und der Bau stößt auf keine größeren Schwierigkeiten als die berühmte „Eisenbahn im Meere", die von dem amerikanischen Festlande durch den Floridakanal nach Key-West gebaut ist.

Splitter.

Das beste Mittel, deutsch zu bleiben, ist: — deutsch zu sein.
Rod. Hamerling.

Die japanische Nationalhymne.

Die japanische Nationalhymne ist die älteste und auch wohl die kürzeste, die es gibt. Das Lied „Himiga Jowa" entstammt einer Liedersammlung, die im Jahre 905 n. Chr. unter dem Kaiser Daigo angelegt wurde. Ein Deutscher, F. Eckert, entnahm im Auftrage des japanischen Marineministeriums jenes Lied der alten Sammlung. Sein Text lautet ungefähr wie folgt:

„Des Herrn Geschlecht
Tausend und noch tausend Jahre
Möge es blüh'n,
Bis ein Stein zum Fels wächst
Und Moos ihn deckt."

Das Lied wird in ganz Japan, amtlich als Nationalhymne, in den Schulen den Kindern gelehrt.

Bei der Schloßbesichtigung.

Kastellan (als ihm der sehr einfach aussehende Fremde beim Abschied ein sehr reiches Trinkgeld in die Hand drückt): „Schönen Dank, schönen Dank — jetzt müssen S' aber mit umkehren, damit ich Ihnen das andere auch noch zeig', was S' noch nicht gesehen haben!"

Die Besonderheit.

„Warum stotterst Du eigentlich?" fragte ein Landstürmer einen anderen. — „D—d—das ist meine B—B—Besonderheit. Je—Je—Jeder hat seine B—B—Besonderheit." — „Quatsch, ich habe keine." — „N—n—nährst du den Kaffee n—n—nicht mit der r—r—rechten Hand um?" — „Ja, gewiß." — „S—s—siehste, d—d—das ist meine B—B—Besonderheit; alle anderen M—M—Menschen nehmen einen L—L—Löffel!"

Wagt es nur.

„Was denken Sie," sagte der General Foch zum General Petain, „was werden die Deutschen machen, wenn wir jetzt eine neue Offensive gegen sie wagen?" — „Sie werden sie uns mit bestem Dank zurückgeben!"

Verklappt.

„Warum sind Sie angeklagt?" fragte der Untersuchungsrichter. — „Ich soll sechs Hühner und zwei Kaninchen gestohlen haben. Aber es ist nicht wahr, ich werde mir einen Rechtsanwalt nehmen, der mich verteidigt". — „Das können Sie, aber werden Sie die Anwaltskosten bezahlen können?" — „Ja, ich gebe ihm ein paar Hühner ab".

Wahrheitsliebend.

Lehrer: Nun, Jungens, seid recht fidel in den Ferien, tollt euch ordentlich aus, und wenn die Zeit vorbei ist, werdet ihr euch auch wieder auf die Schule freuen, nicht wahr? Wer freut sich denn wieder drauf?

Lehmann: Ich, Herr Lehrer!

Lehrer: Nun, wer noch? Keiner weiter? Von sechzig Schülern nur einer?

Müller: Und der lügt, Herr Lehrer!

Tüchtige Menschen.

Der Landsturmmann Grasmüller war beim Kreisamt in K. als Gefangenenaufseher angestellt. Die Insassen des Kreisgefängnisses waren Paupes und mußten natürlich arbeiten. Wegebauten und andere nützliche Dinge.

Grasmüller mußte sie zu diesem Zwecke anstellen und antreiben. Deshalb waren ihm besonders solche Leute verhaßt, die nur einen oder ein paar Tage zu brummen hatten, denn wenn er sie endlich eingeschwungt hatte, dann wurden sie entlassen.

Und darum antwortete er auch teuflisch glückstrahlend dem Kreishauptmann auf die Frage, wie er mit den beiden neuen Gefangenen zufrieden sei: „Ach, Herr Kreishauptmann, die sind anders als das bisherige Gelumpe, das sind ordentliche, anständige Leute, der eine hat zwei Jahre, und der andere zwei Jahr acht Monate."

Lust. Bl.

Schnelle Wendung.

„Denk' dir, Seppel — gestern hab' ich die verheiratete Tochter getroffen vom Moserschuster, deinem ehemaligen Lehrmeister!"

„Der Moserschuster — Gott hab' ihn selig!"

„Er lebt ja noch!"

„Der Schlag soll ihn treffen!"

Wegg. Bl.

Aus dem Aufsatzheft.

In Fridhofens Aufsatz über das Eichhörnchen befanden sich folgende Sätze: Das Eichhörnchen hat zwei Ausgänge, einen vorn und einen hinten. Wenn der Wind von vorn kommt, macht es den vorderen zu, und wenn es von hinten kommt, macht es den hinteren zu. Denn das ist für die jungen Eichhörnchen ungesund.

Rätsel.

Auflösungen in nächster Nummer.

Vielseitig.

Zwar bin ich nur ein Blatt Papier,
Doch steckt oft großer Wert in mir;
Der Jäger und der Student
Sind beide über mich sehr froh;
Nichts sei bedeutender als ich
Behauptet mancher, irrt er sich?
Steh ich einmal vor Reiterei,
Ist sicherlich kein Pferd dabei;
Und muß ich vor dem Strome steh'n,
Wirst du in ihm kein Wasser seh'n.

Ihr Bild.

Still schau'n mich deine Augen an,
Es schweigt dein süßer Mund:
Dich, die ich einst im Traum gewann,
Vergeß' ich keine Stund!
Stürmt auf mich zu der Feinde Schar,
Und will die Wunde schmerzen;
Stets ruhet still und sonnenklar
Dein Bild in meinem Herzen!

O, stummer Spiegel deiner Liebe,
In dunkler Zeit mein stilles Licht!
O, aller Tugend heilge Triebe,
Gebannt auf deinem Angesicht!
Stürmt auf mich zu der Feinde Schar,
Lieg' ich in Todesschmerzen,
Es ruhet rein und sonnenklar,
Dein Bild in meinem Herzen! Gefr. Arth. Theis.

Verbindungs-Rätsel.

Aus den Silben a af bal bus de den fe ge lam ma nor o pen rät re ro schtrm zac bilde man Wörter mit folgenden Bedeutungen: 1. Französischer Schriftsteller. 2. Würzduft. 3. Rätsel. 4. Tier. 5. Augenschutz. 6. Gedicht. 7. Himmelsrichtung. 8. Handwerkszeug. Die Anfangs- und Endbuchstaben ergeben zwei unauslöschliche Schandflecke Englands.

Scherz-Bilder-Rätsel.



Was ist dieser Mann?

Fehl-Aufgabe.

Unter Hinzufügung der Silbe „le" als zweite in jedem Worte fallen aus nachstehenden 16 Silben 8 Wörter gebildet werden. Bringt man diese alsdann in eine bestimmte Reihenfolge, so ergeben die Anfangsbuchstaben, aneinandergefügt, eine winterliche Naturerscheinung.

a ar ba dom es fa grim ho i lei nal plan te tel rei u.

Besuchskartenrätsel.

Alfred Schnaller
Gamel

Was ist der Herr? Schaffner A. Blaas.

Silben-Rätsel.

Aus den nachstehenden 16 Silben:

bro e je feld gan il lap lei lue ne nord or ro sel wa ri

sind 8 zweisilbige Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, je einen Teil der Ukraine ergeben. Die Wörter bedeuten in gleicher Reihenfolge. 1. Fahrgerät. 2. Fisch. 3. Fuß am Rhein. 4. Mündungsarm des Rheins. 5. Männlicher Kalber. 6. Stadt in Hannover. 7. Fluß in Spanien. 8. Landvorsprung in der See.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 854:

Wacht, Wicht.

Vortragskünstler.

b	a	l	e
a	d	a	m
l	a	l	i
e	m	l	l

K
I r e
G e i e r
S i e l e l
M i s t g a b e l
U b o o t s o r g e n
K r i e g s a n l e i h e
E r b s e n s u p p e
G i f t l i c h t
I t z e h o e
W r i l l
U h u
e

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Utffz. Naumann.

„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Einlagerei: Druckerei des „Wacht im Osten".

Anschrift für Bestellungen: „Wacht im Osten", Deutsche Feldpost 69.

Die Wacht im Osten

Nr. 856 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" liefert im Felde bei Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Formation 8 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis Nr. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Sonnabend, 6. April | 1918

Fortschritte gegen Amiens. über 90 000 Gefangene, 1300 Geschütze erbeutet.

Berlin, 4. 4. Amtlich. Unsere Uboote versenkten im Sperrgebiet um England 6 Dampfer mit zusammen 20 000 to, darunter 3 englische Dampfer an der Ostküste Englands. Der mit mehreren Geschützen bewaffnete englische Dampfer „Ifeda" (6311 to), wahrscheinlich mit Kriegsmaterial an Bord, wurde im östlichen Teil des Ärmelkanals bei schwerster feindlicher Gegenwirkung versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 5. 4. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Wir griffen gestern südlich von der Somme und zu beiden Seiten von Moreuil an und warfen den Feind aus seinen starken Stellungen. Englische und französische Reserven stießen unseren Truppen entgegen. Ihr Ansturm zerschellte in unserem Feuer. Nach hartem Ringen haben wir zwischen Somme und Lucebach Hamel sowie Waldstücke nordöstlich und südöstlich von Villers-Bretonneux, auf dem Westufer der Avre Castel und Mailly genommen. Der Feind leistete auf der ganzen Front verzweifelten Widerstand. Seine blutigen Verluste sind daher ungewöhnlich schwer. Wir machten einige tausend Gefangene.

Nach beendeter Feststellung beträgt die Zahl der von der Armee des Generals v. Hutier in der Zeit vom 23.—28. 3. eingebrachten Gefangenen 51 218, der eroberten Geschütze 729. Damit ist die bisherige Gesamtbeute auf mehr als 90000 Gefangene und über 1300 Geschütze gestiegen.

Zur Vergeltung für die seit einigen Tagen anhaltende Beschießung unserer Unterkünfte in Laon durch die Franzosen haben wir Reims unter Feuer genommen. In der Champagne und auf dem Ostufer der Maas brachten erfolgreiche Vorstöße Gefangene ein. Vor Verdun blieb der tagsüber gesteigerte Feuerkampf auch während der Nacht lebhaft.

Osten.

In der Ukraine nahmen wir feindlichen Banden an der Bahnlinie Poltawa-Konstantinograd 28 mit französischen Gewehren und Munition beladene Eisenbahnwagen und mehr als 1 Million Artilleriegeschosse ab. Im Dnjeprtale vordringende Truppen haben nach Kampf Jekaterinoslaw genommen.

Asiatischer Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen haben im Verein mit osmanischen Kräften englische, nach Überschreiten des Jordan auf Teber-es-Sait und auf Ammon vorgedrungene Infanterie- und Kavalleriebrigaden in mehrtägigem Kampf gegen den Jordan zurückgeworfen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 4. April.

Amtlich wird verlautbart:

An der italienischen Gebirgsfront etwas lebhafterer Feuerkampf. Der Feind ließ bei Erkundungsvorstößen Gefangene in unserer Hand.

Der Chef des Generalstabes.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Berlin, 4. 4. E. D. Nach Mitteilungen des deutschen Sparkassenverbandes sind im Januar und Februar 1918 die deutschen Sparkasseneinlagen um 1350 Millionen gegen 900 Millionen Mark im Vorjahre gewachsen. Das kommt der neuen Kriegsanleihe sehr zustatten. Beispielsweise zeichneten die Sparkasse von Berlin 75 Millionen, Leipzig 25 Millionen, Dortmund 20 Millionen, Elberfeld 15 Millionen, Schöneberg 14 Millionen, München 13 Millionen, Dresden 12 Millionen, Bochum 11 Millionen Mark. Groß ist die Zahl der Sparkassenzeichnungen zwischen 10 Mark und einer Million Mark. Die kleinen Sparer stellen den Hauptteil der Kriegsanleihezeichner.

Berlin, 3. 4. An Hand der neuesten Gothaischen genealogischen Taschenbücher gibt das „Deutsche Adelsblatt" folgende Zusammenstellung der Verluste der deutschen Adelsgeschlechter: die Ehrentafel gräflicher Häuser enthält die Namen von 270 gefallenen Mitgliedern, der freiherrlichen Häuser die von 633, des Uradels die Namen von 843, des Briefadels die von 836 Mitgliedern.

Berlin, 4. 4. E. D. Wie in der Nacht vom 2. zum 3. April, so hatten auch am 4. wiederholte feindliche Gegenstöße die Wiedereroberung der südwestlich Moreuil gelegenen Höhen zum Ziele. Die Angriffe wurden sämtlich nach starker Artillerievorbereitung angesetzt und in dichten Massen vorgetragen. Unter schwersten Feindverlusten sind sie restlos gescheitert. Die wichtigen Bahnhöfe Compiègne und Amiens wurden mit Erfolg beschossen und auch mit Bomben belegt.

Berlin, 4. 4. E. D. Während der augenblicklich an der Schlachtfront herrschenden ruhigeren Zeit verhält sich die englische Artillerie wenniger tätig, als man es bisher von ihr gewöhnt war. Nur ab und zu richtet sie ein nervöses und ergebnisloses Störungsfeuer gegen die neu gewonnenen deutschen Stellungen. Eine einheitliche Feuerleitung fehlt meistens. Offensichtlich geht die feindliche Artillerie mit der Munition sparsam um. Wenn auch von einem eigentlichen Mangel an englischer Munition wahrscheinlich nicht gesprochen werden kann, so müssen jedoch anscheinend die englischen Truppen auf die seit Jahren gewohnte artilleristische Massenwirkung zurzeit verzichten. Der Grund hierfür liegt zweifellos in dem Verlust der ungeheuren Munitionsmengen, die die Engländer bei dem überraschend schnellen Vordringen der Deutschen diesen an allen Orten des Schlachtfeldes, in ihren Stellungen, an den Zufahrtswegen und in den großen Munitionsdepots überlassen mußten. Für den gewaltigen Umfang dieser Munitionsbeute spricht die Tatsache, daß bisher weder Zählung noch Sammlung oder Abtransport möglich war. Im Gegensatz zu früher ist es jetzt die deutsche schwere und schwerste Artillerie, die auf der ganzen Ausdehnung der Kampffront das Zepter führt.

Genf, 4. 4. „National-Ztg." „Journal des Debats". Die deutschen Heere stehen heute näher vor Amiens als 1914, was zweifellos einen gewaltigen Vorteil für die deutsche Heeresleitung darstellt, die dadurch die große Verkehrsader Amiens—Paris ernstlich bedrohen kann.

Zürich, 4. 4. T. R. „Zürcher Morgenzeitung". Die Armee Below bemühte sich bisher, wie der Feind selbst zugesteht, erfolgreich, die Festung Arras in Schach zu halten. Der linke Flügel der Armee schiebt sich langsam weiter in der Richtung gegen Doullens vor. Die Engländer wehren sich bei den Kämpfen um die Avrelbergänge kräftig. Deutsche Truppen sind jedoch bereits im Vorfelde von Amiens angelangt.

Basel, 4. 5. W. Z. Zahlreichen Blättern zufolge hat die Kampftätigkeit im Elsaß in den letzten Tagen stark zugenommen. Das „Berner Inteligenzblatt" meldet, daß die französischen Urlauber in den an die Schweiz angrenzenden Departements sowie in Genf die Aufforderung erhielten, sich unverzüglich zu ihren Korps zu begeben.

Genf, 3. 4. W. Z. Der „Matin" schreibt unter Zensur, man müsse vor der Auffassung warnen, daß die deutsche Offensive in Frankreich vorüber sei. Beobachtungen in der Luft und zu Lande hätten vielmehr ergeben, daß von den Deutschen hinter der neuen Front gewaltige Vorbereitungen getroffen würden. Jeder Tag könne neue Angriffe des Feindes bringen. Die strategische Lage sei jedenfalls noch immer unklar und in der Schwebe. Auch der „Temps" warnt vor übereiltem Optimismus.

Frankfurt, 4. 4. Fr. Ztg. „New York Times". Die amerikanischen Truppen wurden an die Front von Montdidier geschickt. Die Regierung von Washington erteilte die Ermächtigung zu der Mitteilung, daß 10 000 amerikanische Soldaten in den Kampf eingreifen werden.

*Berlin, 4. 4. E. D. Ein bezeichnendes Licht auf die englischen Verhältnisse werfen Briefe, die bei englischen Gefangenen gefunden wurden. Ein Brief aus dem englischen Etappengebiet enthält die Nachricht, daß 10 v. H. aller englischen Soldaten hinter der Front geschlechtskrank seien, und daß dieses Übel immer erschreckender um sich greife. In London sei es ebenso schlimm. Zwei Briefe vom 5. und 10. März aus Limerick in Irland besagen, daß dort am Sonntag und Montag eine regelrechte Schlacht stattgefunden habe, wobei die Walsh-Füsiliere gegen die Nationalisten kämpften. Jetzt seien alle Spitäler überfüllt. — In allen Briefen kehrt der Jammer über den Lebensmittelmangel wieder. In einer Stelle heißt es: Um Kartoffeln müssen wir geradezu kämpfen. Wir sind halb verhungert. Die erhältlichen Fische sind verdorben. Nichts ist zu bekommen. Die Lage ist ernst. Die Ernährung ist entsetzlich! Eine Arbeiterfrau aus Reading schreibt am 1. März: Ihr bekommt jetzt keinen Urlaub, weil ihr die hiesigen Zustände nicht sehen sollt. Es wird uns Frauen überlassen bleiben, diesen Krieg zu beenden. Die Lebensmittelfrage muß schließlich das Ende herbeiführen! — Noch deutlicher schreibt ein Dockarbeiter aus London vom 20. Februar: Wenn der Krieg noch lange dauert, fangen wir hier an! — Die Wirkung solcher Nachrichten aus der Heimat auf die Front beweist ein aus dem Felde datierter Brief vom 15. März, in dem der Absender im Schützengraben schreibt: Wir Engländer werden es nicht lange aushalten können, da die Lebensmittel schrecklich knapp sind.

Genf, 3. 4. W. Z. Die Pariser Zeitungen vom Dienstag abend melden die Fortdauer der Beschießung von Amiens durch die deutsche Artillerie. Auch die Orte bis 15 km hinter der Front liegen unter schwerem deutschen Feuer. Die Städte und Bezirke Rouen, Le Havre und Dieppe wurden in die Kriegsgefahrzone einbezogen. Am Dienstag und in der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch wurde Dünkirchen und Umgegend wieder von einem weittragenden deutschen Geschütz beschossen. Dienstag unternahm ein deutsches Fliegergeschwader gleichzeitig einen Luftangriff. Die Stadt St. Omer wurde in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag von deutschen Fliegern bombardiert. Auch auf Chalons-sur-Marne erfolgte ein Luftangriff.

Berlin, 4. 4. E. D. Wie Ostende, Dixmuiden, Rooselaere, Meenen und viele andere kleine Städte ist jetzt auch das blühende Kortrijk dem Tode durch britische Kanonen geweiht. Scheinbar leben Franzosen und Engländer in dem Wahn, durch bloße Beschießung der Orte hinter unserer Front die deutsche Gefechtskraft zu lähmen, die Leidtragenden sind lediglich die unglücklichen Bewohner dieser Orte, Franzosen und Flamen, die ihre Heimat nicht verlassen wollen, während der Soldat in den beschossenen Städten einfach die überall angelegten Unterstände aufsucht. Frauen, Kinder und Greise sind jedoch dem Feuer ihrer eigenen Landsleute oder deren Bundesgenossen schutzlos preisgegeben, weil sie ihre Wohnung meist weder verlassen wollen noch können, oft auch ihren Geschäften nachgehen. Wer mit ansehen mußte, wie die zerfetzten Frauen- und Kinderleichen auf den Straßen herumliegen oder aus dem Schutt zusammengestürzter Häuser hervorgeholt werden müssen, versteht die Wut und den Haß der unglücklichen Zivilbevölkerung gegen die englischen Urheber all dieses unsäglichen Unglücks. Bei der Beschießung von Kortrijk wurde kein militärischer Schaden angerichtet. Sämtliche Schüsse trafen eng bewohnte Privathäuser oder deren Umgebung. Unter den Opfern befinden sich immer wieder zahlreiche Kinder. Hunderte armer Leute sitzen gestern vom Schreck und frierend in ihren fensterlosen Stuben oder dunklen Kellern und warten zitternd auf die nächsten Salven englischer und französischer Granaten, die ihr Leben und Eigentum vernichten.

*Paris, 2. 4. Havas. Heute nacht überflogen zwei Gruppen deutscher Flugzeuge die Linien und schlugen die Richtung nach Paris ein. Sie wurden durch die Kriegsposten gemeldet. Das Alarmsignal wurde um 3 Uhr 30 Minuten gegeben. Unsere Abwehrbatterien eröffneten ein heftiges Feuer gegen die Feinde, die kehrt machen mußten. Einige Bomben fielen in der Vannmelle nieder. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Die Sachschäden sind von wenig Bedeutung. Alarmschluß wurde 4 Uhr 20 Minuten gegeben.

Paris, 3. 4. Havas. Amtlich. Außer den über der Vannmelle gemeldeten Flugzeugen gelang es einem deutschen Flugzeug, Paris zu überfliegen und Bomben abzuwerfen, die jedoch keine Verluste hervorriefen.

Berlin, 4. 4. E. D. Auf dem Kirchhofe in Roye befindet sich der Ehrenfriedhof des Kaiserin Auguste-Gardegrenadier-Regiments vom Jahre 1915/16 mit zwei schönen Steindenkmälern. Alle Verzierungen, Eisernen Kreuze und Inschriften sind in roher Weise abgeschlagen. Eine Inschrift: „Den gefallenen Helden" ist in „Den gefallenen Heiden" umgeändert. Auf allen Mannschaftsgräbern sind die Eisernen Kreuze auf den Grabsteinen in roher Weise zertrümmert.

Österreich-Ungarn.

*Wien, 3. 4. Wiener K. B. Der Präsident des gemeinsamen Ernährungsausschusses Generalmajor v. Landwehr, der ungarische Ernährungsminister Prinz Windisch-Grätz, der Präsident des Volksernährungsamtes Dr. Paul, der Sektionschef dieses Amtes, Löwenfeld-Ruß und Rittmeister Kink begaben sich heute nachmittag zu Verhandlungen mit der deutschen Regierung nach Berlin.

Budapest, 4. 4. wtb. Der Finanzminister hat ungarische Schatzscheine in Höhe von 900 Millionen Kronen zum Kurse von 95¾ % ausgegeben.

Aus den besetzten Gebieten.

Berlin, 4. 4. L.-A. Auf ein Dankestelegramm der livländischen Ritter- und Landschaft für die Befreiung des Baltenlandes hat der Kaiser mit folgender Drahtantwort erwidert: Präsident Landrat Baron Stackl v. Holstein, Riga, Ritterhaus. Die Ritter- und Landschaft Livlands hat Mich durch ihren vom außerordentlichen Landtag übersandten Dankesgruß von Herzen erfreut. Ich habe den Kampf des Baltenlandes gegen die vom Feinde erstrebte Vernichtung von Gut und Blut in tiefster Seele mitempfunden. Gott hat in letzter Stunde die Vereinigung mit dem alten Mutterlande gegeben. Sie zu erhalten, soll, so hoffe Ich, der Lohn der deutschen Treue sein. — Die Schlacht von Monchy-St. Quentin-Cambrai und La Fère ist gewonnen. Wilhelm, J. R.

Basel, 4. 4. L.-A. Der russische Panzerkreuzer „Admiral Makaroff" aus dem Jahre 1906, 7800 to groß, mit zehn schweren Geschützen, lief am Eingang des Hafens von Reval auf eine Mine und sank.

Bulgarien.

Sofia, 3. 4. wtb. Finanzminister Tonischeff ist nach Berlin abgereist.

Türkei.

*Konstantinopel. Agentur Milli. Am 28. März nahm die türkische Kammer einstimmig die Friedensverträge mit der Ukraine und Rußland an. In der Aussprache erinnerte der stellvertretende Minister des Äußeren, Halil Bei, an die Kämpfe, die seit zweieinhalb Jahrhunderten mit Rußland geführt wurden. Das glückliche Ende führte er auf den Dardanellensieg zurück, der Rußland der Mittel beraubte, seinen notwendigen Bedarf zu decken. Der Abgeordnete von Hauran, Schehib Bei, erinnerte an die Erklärung Balfours und Bonar Laws, daß Ägypten von England besetzt bleiben werde. „Von dieser Tribüne herab," sagte der Redner, „erhebe ich Einspruch gegen die englische Besetzung, wenn das Schwert auch diese Frage lösen wird." Halil Bei erklärte, daß Ägypten osmanisch sei und daß es so bleiben werde. „Gestützt auf unser unerschütterliches Bündnis und auf unsere heldenmütige Armee, erklären wir, daß wir die Engländer verjagen werden. Ich wiederhole, daß Ägypten unser ist." (Lebhafter Beifall.) Aga Oglan Bei bat die Regierung, an den Kaukasus zu denken, um Rußland für immer auszuschalten. Der Minister antwortete, daß infolge der Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker seitens Rußlands jenseits des Kaukasus ein Freistaatenbund in Bildung begriffen sei, was der Türkei Sicherheit gewährleiste.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Rotterdam, 4. 4. Amtlich. W. Z. aus London. Jellicoe wurde gestürzt, weil er sich weigerte, einen Landungsversuch an der holländischen Küste zu unternehmen. Tatsächlich ist eine solche Landung in London erwogen worden. Der Plan sollte Anfang November in die Tat umgesetzt werden. Jellicoe erhielt den bestimmten Auftrag zur Ausführung, er gab ihn der englischen Admiralität mit dem Hinweis auf Gallipoli zurück. Vor einem Kriegsrat setzte er auseinander, daß ein solcher Versuch ein Fehlschlag würde und erklärte, daß er die Verantwortung nicht übernehmen könne. Als Jellicoe auf seinem ablehnenden Standpunkt beharrte, war sein Schicksal besiegelt.

*Rotterdam, 4. 4. wtb. „Daily Telegraph": Die Regierung wird mit der Regelung der Dienstpflicht in Irland warten, bis die irische Konvention ihre Arbeiten erledigt hat.

Basel, 4. 4. Fr. Ztg. Dem „British Medical Journal" ist zu entnehmen, daß das Ministerium des Nationaldienstes infolge der hohen Verluste an der Front einen Aufruf an die britischen Ärzte erlassen hat, sich freiwillig zum Heeresdienst zu melden.

Berlin, 4. 4. E. D. Daß die angeblich in Indien herrschende Ruhe nur vorgetäuscht wird, erhellt aus einer Reutermeldung, die von einer Strafexpedition gegen die Maris berichtet. Infolge des Vordringens der englischen Truppen sollen sich die Maris weiter in die Berge zurückgezogen haben, ohne organisierten Widerstand zu leisten. Einer ihrer ersttlichen Streifzüge war der Angriff auf einen Güterzug, wobei ein europäischer Schaffner und sechs Kinder getötet und drei Kinder verwundet wurden. Unter dem fortschreitenden Druck der Truppen scheint der Stamm sich unterwerfen zu wollen; der Schlußsatz der Meldung, nach dem fast alle Teile des Ottam-Stammes ihre Unterwerfung angeboten haben, läßt erkennen, daß die Aufstandsbewegung weit um sich gegriffen hat.

Vereinigte Staaten.

*Bern, 3. 4. W. Z. Infolge der unaufhörlichen Verzögerungen im amerikanischen Schiffsbau hat sich das Schiffsbauamt der Vereinigten Staaten veranlaßt gesehen, Verträge für 28 Schiffe mit einem Gesamtraumgehalt von 220 000 to rückgängig zu machen. Ebenso wurde eine große Anzahl von Holzlieferungsverträgen für die Holzschiffe aufgelöst, da die eingegangenen Verpflichtungen nicht innegehalten wurden. Der Bau der Holzschiffe ist, obwohl er auf einen kleinen Teil des ursprünglichen Programms herabgesetzt wurde, noch immer um drei Monate im Rückstand.

Bern, 3. 4. W. Z. Professor Stowell, Lehrer des Internationalen Rechtes an der Columbia-Universität in Neuyork, hat seine Tätigkeit aufgegeben, weil er mit der Unterdrückung jeglicher Gedankenfreiheit an der Universität nicht einverstanden ist. Er hat die Unzufriedenheit der Kriegspartei erregt. Stowell war einer der amerikanischen Delegierten auf der Haager Friedenskonferenz von 1907 und auf der Londoner Seekonferenz von 1908.

Frankreich.

*Paris, 4. 4. Havas. Clemenceau, der Mittwoch morgen Paris verlassen hatte, um sich an die Front zu begeben, kehrte abends zurück. Er erklärte, er sei von diesem neuen Besuch sehr befriedigt.

Wien, 4. 4. Amtlich. Der k. u. k. Minister des Äußeren Graf Czernin hat in seiner am 2. April laufenden Jahres vor der Deputation des Wiener Gemeinderates gehaltenen Rede folgendes erklärt: „Herr Clemenceau hat einige Zeit vor beginn der Westoffensive bei mir

angetragt, ob ich zu Verhandlungen bereit sei und auf welcher Grundlage. Ich habe sofort im Einvernehmen mit Berlin geantwortet, daß ich hierzu bereit sei und gegenüber Frankreich kein Friedenshindernis erblicken könne, als den Wunsch Frankreichs nach Elsaß-Lothringen. Es wurde uns Paris erwidert, auf dieser Grundlage sei nicht zu verhandeln." Wie Agence Havas am 3. d. Mts. meldet, hat der Herr französische Ministerpräsident nach Kenntnisnahme dieser Äußerung des Grafen Czernin erklärt: „Graf Czernin hat hierin gelogen."

Dieser Äußerung Herrn Clémenceaus gegenüber wird folgendes festgestellt: Im Auftrage des k. und k. Ministers des Äußeren hatte der Legationsrat Graf Nikolaus Revertera mit dem zu einer Unterredung mit seglerem nach der Schweiz entsandten Vertrauensmann des Herrn Clemenceau, dem dem französischen Kriegsministerium zugeteilten Grafen Armand, dortselbst wiederholte Besprechungen. Anläßlich einer am 2. Februar lfd. Jhr. in Freiburg in der Schweiz stattgehabten Unterredung der beiden Herren wurde die Frage erörtert, ob und auf welcher Grundlage zwischen den Ministern des Äußeren Österreich-Ungarns und Frankreichs oder zwischen amtlichen Vertretern dieser Minister eine Aussprache über die Herbeiführung eines allgemeinen Friedens möglich wäre. Hierauf hat Graf Revertera nach Einholung der Weisung des k. u. k. Ministers des Äußeren in dessen Auftrag dem Grafen Armand zwecks Mitteilung an Herrn Clémenceau in den letzten Februartagen erklärt, Graf Czernin sei zu einer Aussprache mit einem Vertreter Frankreichs bereit und halte ein Gespräch mit Aussicht auf Erfolg für möglich, sobald Frankreich nur auf seine Eroberungsabsichten betreffend Elsaß-Lothringen verzichte. Dem Grafen Revertera wurde hierauf im Namen des Herrn Clemenceau erwidert, dieser sei nicht in der Lage, die vorgeschlagene Verzichtleistung Frankreichs auf diese Annektion anzunehmen, so daß eine Zusammenkunft von Vertretern nach beiderseitiger Ansicht derzeit zwecklos wäre.

Berlin, 4. 4. K. D. Die Rede des Grafen Czernin hat in Pariser politischen Kreisen nach Meldungen Züricher Blätter eine Aufregung hervorgerufen, die schnell wächst und zu einer politischen Krisis führen könnte. Zuerst wurde allerdings in einer Havasnote die Darstellung Czernins als ein offenkundiger Täuschungsversuch bezeichnet, Czernin habe damit die Einsendung der Truppenverbände der Monarchie zur französischen Front rechtfertigen, zweitens den guten Ruf und die Volkstümlichkeit Clémenceaus zerstören, endlich unter den parlamentarischen Parteien Frankreichs und zugleich unter den Alliierten Meinungsverschiedenheiten und Mißtrauen säen wollen. Bald zeigte sich aber, daß damit der niederschmetternde Eindruck nicht beseitigt werden konnte. Es entstand eine Art politische Panik, als bekannt wurde, daß Clémenceau einfach abstritt, die Unterlage an Czernin gerichtet zu haben. Man hält diesen für einen zu ernsten Staatsmann, als daß er in einer so ernsten Sache die Unwahrheit gesagt haben könnte, man glaubt aber auch nicht, daß der gewiegte Diplomat einem Betrug zum Opfer gefallen wäre. So ist die Lage für Clémenceau verschlimmert. Man macht sich auf stürmische Debatten im Parlament gefaßt und hält den Sturz Clémenceaus für unvermeidlich.

Paris, 5. 4. Havas. Die Kammer nahm einstimmig mit 475 Stimmen die Budgetvorlage an. Finanzminister Klotz beglückwünschte die Kammer, das erste Kriegsbudget genehmigt zu haben, das durch dauernde Einnahmen im Gleichgewichte gehalten werde.

Berlin, 4. 4. T. D. U. „Maasbote": Paris hat sich dem neuen Kriegsleben angepaßt. Jeden Abend ist man bereit, seine Wohnung bei dem geringsten Alarm zu verlassen. Die Keller sind für einen viele Stunden lang dauernden Aufenthalt eingerichtet. In einer Ecke stehen Hacke und Schaufel, damit sich die Bewohner, falls das Haus von einer Bombe getroffen wird, selbst wieder ausgraben können. So kehrt das moderne Pariser Leben wieder zu dem der Höhlenbewohner zurück. Der Keller ist zum wichtigsten Teil der Wohnung geworden. Die Mietspresse der Wohnungen hängen jetzt von der größeren oder geringeren Stärke der Gewölbe der dazu gehörigen Keller ab.

Genf, 3. 4. U.-A. Über die Beschädigung des der Etienne-Kirche benachbarten Pantheon sind keine zuverlässigen Angaben aus Paris zu erlangen. Sicher ist nur, daß das Stadtviertel Paris gleichfalls unter Fernbeschußtreffern und Flugzeugbomben stark gelitten hat.

*Paris, 4. 4. wtb. Amtlich. Die Beschießung der Gegend von Paris wurde am Mittwoch fortgesetzt. Es gab einen Verwundeten. „Matin" aus Calais: Seit Mitte letzter Woche wird Calais täglich von deutschen Fliegern überflogen. Auf die Stadt und auf das Weichbild wurden sehr viele Bomben abgeworfen. Dank den in der letzten Zeit zahlreich errichteten Unterständen sind Verluste an Menschenleben nicht zu beklagen. Die deutschen Flugzeuge haben trotz schärfster Abwehr die Stadt in den meisten Fällen erreicht.

*Berlin, 4. 4. Amtlich. Der Obersten Heeresleitung wurde am 3. April mittags bekannt, daß an diesem Tage in Paris die Beisetzung des Schweizer Legationsrates Strohlin stattfinde. Sie hat darauf sofort angeordnet, daß die Beschießung von Paris für diesen Tag eingestellt wurde. Diese Anordnung ist in der Erwartung erfolgt, daß die Franzosen auch ihrerseits die Beschießung von Laon am Sonnabend, den 6. April, von 11 Uhr vormittags ab für die folgenden Stunden einstellen werden aus Rücksicht auf die zu dieser Zeit in Laon stattfindende Beisetzung der in einem Leichenbegängnis durch französische Granaten getöteten Bürger Laons.

Japan.

*Tokio, 4. 4. Reuter. Amtlich wird bekanntgegeben, daß nach der zwischen Japan und den Vereinigten Staaten beschlossenen Vereinbarung Japan Amerika 400 000 to Schiffsraum gewährt, von denen 150 000 sofort zur Verfügung gestellt werden. Die japanische Regierung wird den Unterschied zwischen den Nachsätzen der Alliierten und den im fernen Osten geltenden Sätzen ausgleichen. Dazu sind 16 Millionen Yen erforderlich. Weitere 100 000 to neuer Schiffe werden zwischen Mai und September gestellt, entsprechend den Bedingungen für den Bau dieser Schiffe, die beiderseits als sehr günstig betrachtet werden. Die ganze Angelegenheit ist durch den amerikanischen Botschafter unter umfassender und freundlicher Mitwirkung der Regierung und der Reeder geregelt worden.

*Amsterdam, 4. 4. N. H. Die japanische Schiffahrtsgesellschaft Osaka-Jusen-Kaischa wird die Linie Japan-Bombay bis Marseille verlängern.

Neutrale Mächte.

Niederlande.

Haag, 4. 4. K. A. Bei einem Spaziergang der Königin Wilhelmina mit dem Prinzgemahl in Amsterdam kam es zu Kundgebungen. Männer und Frauen riefen dem Herrscherpaare zu: „Brot, Brot! Wir hungern!" Die Königin besuchte mehrere Zentralküchen und andere Einrichtungen zur Abhilfe des gegenwärtigen Notstandes in Holland.

Haag, 4. 4. Das Organ der holländischen Revolutionisten „Tribuna" meldet, daß die holländischen sozialistischen Soldatenräte auf einem zu Ostern abgehaltenen geheimen, allgemeinen Kongreß beschlossen haben, die Bewegung in ganz Holland einheitlich zu organisieren und eine kräftige Propaganda zu betreiben. Es waren 13 Soldatenräte vertreten und die Gründung mehrerer anderer steht nach in Aussicht.

*Amsterdam, 3. 4. Reuter aus Washington: Der niederländische Gesandte hat beim Ministerium des Äußeren einen formellen Protest anläßlich der Beschlagnahme der niederländischen Schiffe eingereicht.

Amsterdam, 4. 4. wtb. K. B. Niederländisch-Indisch Presseagentur: Die britischen Behörden haben in Singapur acht holländische Schiffe beschlagnahmt und auf diesen die englische Flagge gezogen.

Norwegen.

Kristiania, 2. 4. wtb. Auf dem Landeskongreß der norwegischen sozialdemokratischen Gesamtpartei siegte bei der Hauptabstimmung die bisherige linke Mindetheitsgruppe mit 168 gegen 126 Stimmen. Die bisherige Parteileitung trat infolgedessen zurück.

Kristiania, 2. 4. Norsk T.-B. Die Regierung hat die norwegische Gesandschaft in London beauftragt, gegen die Beschlagnahme des deutschen Schiffes „Valeria", das am 21. März von einem englischen Schiff in norwegischen Hoheitsgewässern gekapert wurde, Einspruch zu erheben.

Schweden.

Stockholm, 3. 4. wtb. „Allehanda." Die schwedische Regierung hat sämtliche Reeder des Landes telegraphisch zur Beratung für Samstag einberufen. Es dürfte sich dabei um das große Tonnageabkommen mit England handeln. Von den Waren, die Schweden auf Grund des ersten sogenannten kleinen Abkommens mit England erhalten sollte, ist bisher noch nichts eingetroffen. Deutschland hat für April seine Kohlenausfuhr nach Schweden um ein Drittel verringert.

Finnland.

*Petersburg, 4. 4. K. K. Die aus Tammerfors zurückgekehrten Botschafter und Gesandten der alliierten Mächte haben eine besondere Konferenz abgehalten, zu der die Gesandten der drei skandinavischen Staaten aus Petersburg gekommen waren. Es wurde ein gemeinsames Vorgehen beraten, um die Sowjetregierung zu veranlassen, ausreichende Sicherheiten für Leben und Eigentum der in Rußland ansässigen fremden Staatsangehörigen zu geben.

*Kopenhagen, 4. 4. U. A. Nach Meldungen aus Finnland hat die finnische Rote Garde neuerlich aus Rußland bedeutende Verstärkungen erhalten. Das Preobrashenskiregiment ist in Wiborg eingetroffen und sofort nach der Front in Karelien übergeführt worden.

Wasa, 3. 4. Hauptquartier. Bei Tammerfors begann heute morgen 1/3 Uhr bis 3 Uhr heftiges Artilleriefeuer und ein Angriff. Dann drangen Weiße Sturmkolonnen von Süden und Nordosten ein, der Feind leistete verzweifelten Widerstand in befestigten Stellungen, Häusern und Fabriken. Die Weißen Truppen nahmen den ganzen Westteil der Stadt bis zum Fluß, der Feind verschanzte sich im Ostteil. Beute: 1 Lokomotive, mehrere hundert Waggons Vorräte und etwa 1000 Gefangene. Flugzeugsuche von Süden her wurden abgewiesen, wobei eine feindliche Trainkolonne genommen wurde.

Berlin, 4. 4. Das gute Gelingen des Truppentransportes nach der Südwestküste Finnlands durch die minensuchenden Gewässer der nördlichen Ostsee und insbesondere des Finnischen Meerbusens ist in erster Linie allein der geschickten und unermüdlichen Tätigkeit der Minensuchverbände zu verdanken. Sie haben trotz schweren Wetters, Nebel und starker Eisbehinderung wie bei der Ostseunternehmung wieder Vorzügliches geleistet. Die geschickte Führung und Zusammenarbeit mit den Sperrbrechern hat das sehr schwierige Anlaufen von Hangö erleichtert. Die Stadt und die ihr vorgelagerte stark befestigte Insel Russarö waren noch im Besitze der Roten Garde, und es mußte den vorliegenden Meldungen zufolge Widerstand gegen das Einlaufen erwartet werden. Nach einer Fliegermeldung lagen im Hafen zwei in Betrieb befindliche Uboote. Konteradmiral Maniier ließ daher am frühen Morgen des 3. April die an der Unternehmung beteiligten Linienschiffe in Gefechtsbreite an die Befestigungen heranfahren. Der vorangesandte Parlamentär konnte aber bald durch Sternsignale melden, daß die Inselbefestigungen nicht besetzt seien und die noch auf der Insel befindliche Besatzung der Roten Garde sich bedingungslos ergeben hätte. Unter Führung vorausdampfender Sperrbrecher erreichten mit Eisbrecherhilfe bald die ersten auf Torpedobooten eingeschifften Stoßtruppen die Stadt Hangö. Nach Auskundschaftung des Hafens auf Minensicherheit konnte mit dem Einlaufen der Transportdampfer begonnen werden. Auf der Insel Russarö konnten als Hauptarmierung sechs lange moderne amerikanische 28,4 cm-Geschütze, gestrigt im Jahre 1914 und aufgestellt in den Jahren 1916/17, festgestellt werden.

Rußland.

*Berlin, 4. 4. T. D. U. „Journal des Debats". Der Verband steht im Begriff, einen neuen schweren Fehler zu begehen. Trotzki beabsichtigt angeblich, eine neue Armee zu organisieren und hat sich an die französische, aus Rumänien geflüchtete Militärmission um Hilfe gewandt. Aber es wäre töricht, ihm diese Hilfe zu gewähren, da er die von ihm geschaffene Armee zweifellos nur benutzen würde, um sich mit ihr zum Diktator zu machen. Der Verband hat weder von Trotzki noch von irgend einer Partei in Rußland das Gerüchte zu erwarten. Die Mehrzahl der Russen hat überhaupt niemals gewußt, für wen und um welcher Sache willen sie sich schlägt, und sie ist jetzt endgültig müde, weiter zu kämpfen. Wie sollte man eine Masse für eine Politik gewinnen, von der sie nicht das Geringste versteht.

Bern, 4. 4. C. K. Nach französischen Zeitungen soll Lenin an Lungenentzündung so schwer erkrankt sein, daß mit seinem Ableben gerechnet werden muß.

Petersburg, 3. 4. C. K. Frau Kollontai ist von ihrem Posten als Leiterin des Fürsorgeministeriums infolge des gegen ihren Gatten, den verhafteten Marineminister Dybenko, eingeleiteten Verfahrens zurückgetreten. Als ihre Nachfolgerin ist die Gattin Lenins in Aussicht genommen. Dybenko wird vor ein Kriegsgericht gestellt.

Amsterdam, 4. 4. T.-U. „Daily Mail" aus Petersburg: Die Sowjetkommissare beschlossen, den Namen Petrograd wieder in Petersburg umzuwandeln, da die Namensänderung Peterosburg in Petrograd Einflüssen zuzuschreiben sei, mit denen die Republik nichts zu schaffen habe.

Amsterdam, 4. 4. T.-U. „Daily Expreß". In einer in Moskau abgehaltenen Konferenz der Kadetten und sämtlicher sozialistischer Parteien, außer den Bolschewiki, soll eine Entschließung angenommen worden sein, in der die Organisation und Verteidigung Rußlands durch die Alliierten gefordert wird, jedoch unter der Bedingung, daß die Alliierten sich nicht in Rußlands Hoheitsrechte einmischen.

Stockholm, 4. 4. K.-B. Was etwa zehn Tage alten russischen Zeitungen ist ersichtlich, daß von bürgerlicher Seite noch immer die Besetzung Petersburgs durch die deutsche Armee gewünscht wird. Das Kadettenblatt „Rjetsch Wjet" erklärte die Erfüllung dieses Wunsches für den Ruin Rußlands; denn es bestehe die Hoffnung, daß die Regierung Lenins bald weniger radikal verfahren werde. Dieser Wink mit dem Zaunpfahl wurde sofort von der „Prawda" dementiert, das Gerücht von einem bevorstehenden Vergleich erhält sich jedoch hartnäckig. Die Bildung der revolutionären Armee schreitet fort. Die ganze Presse treibt eine aufreizende Kriegspropaganda gegen die Ukraine.

Petersburg, 4. 5. D. T.-B. In Kronstadt ist das Fort Peter I. unter rätselhaften Umständen in die Luft geflogen. Die Explosion war so gewaltig, daß in Oranienbaum alle Fensterscheiben zerbrachen.

Petersburg, 4. 4. C. K. Infolge des immer größer werdenden Lebensmittelmangels sind in den Gouvernements Moskau und Twer Hungerrevolten ausgebrochen.

Köln, 4. 4. K. Z. V. T. U. Kornilloff hat im nördlichen Kaukasien eine schwere Niederlage erlitten und in die Berge flüchten müssen. General Alexejeff soll von Kosaken, die auf seiten der Sowjets stehen, verhaftet worden sein.

Stockholm, 2. 4. H. F. Bei Sebastopol kämpfen seit dem 21. März bolschewistische Truppen gegen deutsch-österreichische Abteilungen. Man befürchtet in Petersburg den Fall Sebastopols. Die Schwarzmeerflotte erhielt angeblich den Befehl, sich nach Noworossijsk zurückzuziehen.

Nach einer Meldung aus Petersburg heißt der in Tiflis versammelte kaukasische Landtag einen Sonderfrieden mit den Türken auf der Grundlage der Wiederherstellung der Grenze von 1914 und die Schaffung eines autonomen Armeniens gut.

Ukraine.

*Petersburg, 4. 4. C. K. Die bereits seit einigen Tagen in Gang befindlichen Verständigungsversuche zwischen der Ukraine und Rußland werden von der großrussischen Presse, mit Ausnahme der Trotzki nahestehenden Blätter, die von einer gütlichen Einigung nichts wissen wollen, im allgemeinen günstig aufgenommen. Bemerkenswert ist, daß auch die Organe Lenins, „Prawda" und „Iswestija", einen ehrlichen Versöhnungswillen zeigen. Nach ihrer Ansicht wird sich der Friede um so eher erreichen lassen, als die Sowjetregierung sich in die inneren Angelegenheiten und die Verfassung der Ukraine nicht einzumischen gedenkt und als einzige Forderung ein Bündnis mit der ukrainischen Republik zur Bedingung macht.

Wien, 4. 4. Nationalz.-Ztg. Nach einer amtlichen Verlautbarung sind die ersten Bahntransporte österreichischer Industrieerzeugnisse nach der Ukraine abgegangen.

Wien, 4. 4. T.-U. Nach einer Mitteilung des Kriegsministeriums wurde von der in Kiew arbeitenden Kommission ein Abkommen über die Heimbeförderung der Kriegsgefangenen aus der Ukraine getroffen. Eine ähnliche Abmachung steht mit Großrußland bevor.

Seekrieg.

*London, 3. 4. Reuter. Die Admiralität meldet: Ein britischer Zerstörer sank am 1. April infolge eines Zusammenstoßes. Alle Personen wurden gerettet.

Amtliche Meldung.

Berlin, 5. 4. abends. wtb.

Artilleriekämpfe und örtliche Infanteriekämpfe beiderseits der Somme. Auf dem Westufer der Aire scheiterten starke französische Gegenangriffe. Lebhafte Feuertätigkeit vor Verdun.

Ernst und Scherz.

Mutter Deutschland an ihre Kinder zur Kriegsanleihe.

Hast du dein Deutschland wirklich lieb?
So zeigs, dann glaub ichs dir.
Ich brauche Geld, viel Geld mein Kind,
Du hasts, drum borg es mir!

Drum frag nicht, ob du zeichnen sollst!
Der Feigling ist dir schlecht.
Hör, was die Mutter Deutschland spricht:
Gib viel, dann bist du recht! K. O. Leipacher.

Splitter.

Laß dich immer von dem Grundsatz leiten, zuerst ehrlich sein, dann feinfühlend. G. Freytag.

Aus einem Briefe.

Endlich finde ich die Zeit, dir einmal wieder zu schreiben! Ich warte hier nämlich seit drei Stunden an der Kasse für Kriegsanleihezeichnung und der dicke Herr, der vor mir steht, hat mir erlaubt, seinen Rücken als Pult zu benützen! — — Meggy. Bl.

Der verdächtige Klavierlehrer.

„Du, ich glaube, der Klavierlehrer spielt mit unserer Lotte Karten."
„Aber, Wilhelm, was fällt dir ein!"
„Na, ich habe doch eben durch die Tüte gehört, wie er zu ihr gesagt hat: „Fräulein, spielen Sie As!"

Muttersprache.

Beim Korporalschaftsunterricht an Bord eines Übersseedampfers verbessert der Unteroffizier einem Märker das falsche „mir" und „mich". Da sieht ihn der Mann vorwurfsvoll an und sagt: „Der Herr Bootsmannsmaat sind doch auch Berliner, aber hier sind eben leider noch mehr Leute, die ihre Muttersprache verleugnen".

Die beiden Interessenten.

Der Japaner: „Arm in Arm, mein lieber Bruder Chinese, werden wir jetzt in Sibirien auftreten. Mein Interesse ist das deinige, und deines ist das meinige." — „Ja, welches ist denn nun mein Interesse, das ich verfechten soll?" — „Ich hab' dir doch eben gesagt, — das meinige."

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Vereint und getrennt.

Vereint versetzt Elns-zwei
Die hohe Polizei.
Eins und Zwei getrennt
Ale uns ein ganzes nennt.

Der Entwaffnete.

Nimm einem Helden die Waffe fort:
Ein Weib nur bleibt zurück am Ort.

Silben-Wechsel-Rätsel.

Mandel Sichel Kanzel Soldat Organ Bügel Feier Insel Beute Ursel Dolmat.

Die zweite Silbe vorstehender 11 Wörter soll durch eine der nachfolgenden ersetzt werden. Die dann entstehenden neuen Wörter ergeben in ihren Schlußzeichen, zusammengefügt, eine Naturerscheinung der gegenwärtigen Zeit.

ei ge gel lar low na ne rat rup sekt tor.

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 6 2 3 7 8 9 2 1 4 8 7 7 10 11 2 5 9	Handelszeitung
2 3 5 12 11	Fluß
13 8 5 6 14	Männl. Vorname
2 13 15 2 6	Stadt
6 8 7 5 10 8 8 4 4 5 1 2 3 8 4	Schrecken Englands
	Partei im Reichstag

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben eine deutsche Handelsstadt. Fernspr. E.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 855 in nächster Nummer.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Textbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".
Anschrift für Bestellungen: „Wacht im Osten", Deutsche Feldpost 69.

Die Wacht im Osten

Nr. 857 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Aus Leben im Feld" und „Kriegsbilderbogen" beträgt im Feld bei Vereinsbezahlung 50 Pf. Die Bestellung nach durch die Zustation 6 Tage | Sonntag, 7. April | Der Monatsbezug einzelner Nummern der Tageszeitung ohne Beilagen 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | 1918

Südlich der Oise bei Chauny Fortschritte. — Ein neues russisches Heer?

Berlin, 5. 4. Amtlich. Eines unserer Unterseeboote hat unter der bewährten Führung des Oberleutnants zur See Lohs den feindlichen Transportverkehr zwischen Frankreich und England durch Vernichtung von 6 Dampfern und 2 Seglern mit zusammen 22000 to geschädigt. Die Mehrzahl der Dampfer wurde im östlichen Teil des Ärmelkanals versenkt. Es ist anzunehmen, daß ihre Ladung vorwiegend aus wertvollem Kriegsbedarf bestand. Unter den Schiffen waren 3 große Dampfer von 4 bis 6000 to. Namentlich festgestellt wurden der englische Tankdampfer „Sequoya" (5263 to) und die französischen Segler „Ervor" und „Anne Yvonne".

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 6. 4. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Örtliche Unternehmungen bei Bucquoy und südlich von Hébuterne brachten Gefangene mit zahlreichen Maschinengewehren ein. Ein englischer Vorstoß auf Puisieux scheiterte. Auf dem Westufer der Ancre erweiterten wir im Angriff unsere Brückenkopfstellung beiderseits von Albert. Südlich von der Somme lebhafte Feuerkämpfe und kleinere erfolgreiche Infanteriegefechte. Die Eisenbahnanlagen bei Amiens wurden beschossen. Französische Angriffe in breiten Abschnitten zwischen Moreuil und Montdidier versuchten uns den Gewinn des 4. April zu entreißen. Sie brachen unter schwersten Verlusten zusammen. Montdidier lag unter französischem Feuer. Vor Verdun nahm die Kampftätigkeit der Artillerie an Stärke zu.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 5. April. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

In Venetien wiesen wir südlich der Fontana Secca einen nächtlichen Vorstoß der Italiener ab. Auch am Devoli in Albanien scheiterten feindliche Unternehmungen gegen unsere Sicherungslinien.

Der Chef des Generalstabes.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 4. April. wtb.

Palästinafront: Den Gegner hart bedrängend, erreichten unsere Truppen beiderseits der Straße El-Salt-Jericho den Jordan, dessen östlicher Talrand noch von den Engländern gehalten wird. Zahllose Tote und Verwundete auf den Rückzugsstraßen zeugen von den hohen Verlusten des Feindes. In El-Salt fiel reichlicher Kriegsbedarf, Munition und Verpflegung in unsere Hände. Westlich des Jordan nur schwaches Artilleriefeuer; an verschiedenen Stellen für uns günstig verlaufende Patrouillengefechte, in denen Gefangene eingebracht wurden. In der Gegend Medschel-Jaba wurde der Angriff einer feindlichen Erkundungsabteilung abgeschlagen.

Dardanellen: In Erwiderung des Angriffes feindlicher Flieger auf die offene Stadt Esine am 25. März wurden in der Nacht vom 1. zum 2. April Stadt und Hafenanlagen von Tenedos von unseren Seeflugzeugen mit sichtbar gutem Erfolge angegriffen. Sämtliche Flugzeuge kehrten unversehrt zurück.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Karlsruhe, 4. 4. · B. Z. Der Kaiser traf heute vormittag 10 Uhr über Straßburg kommend in Karlsruhe ein und kehrte um 3 Uhr zur Obersten Heeresleitung und zu den Truppen im Felde zurück.

Berlin, 5. 4. N. A. Z. Der Beschluß, den die Kommission in erster Lesung über das Wahlrecht gefaßt hat, hat den entschiedenen Widerspruch der Staatsregierung gefunden. Die Regierung wird, wie das nach ihren wiederholten Erklärungen selbstverständlich ist, an diesem Widerspruch auch in zweiter Lesung festhalten. Der Gang der bisherigen Verhandlungen rechtfertigt aber die Hoffnung, daß die Mehrheit der Kommission in der zweiten Lesung auf den Boden der Regierungsvorlage treten wird.

Berlin, 5. 4. E. D. Z. Auf die Anfrage des Abg. Held, ob ein Strafverfahren gegen den Fürsten Lichnowsky geplant sei, antwortete Unterstaatssekretär von dem Busche, daß mit Rücksicht auf den Verdacht des Landesverrates, der gegen die an der Veröffentlichung beteiligten Personen besteht, das Erforderliche veranlaßt worden sei, um zur Ermittlung und Verfolgung dieser Personen ein Strafverfahren einzuleiten. Auch die Staatsanwaltschaft ist mit einer Prüfung der Frage befaßt, ob gegen den Fürsten ein strafrechtliches Einschreiten auf Grund des Reichsstrafgesetzbuches geboten ist.

Berlin, 5. 4. E. D. „Tag". Hauptmann a. D. v. Beerfelde, der sich besonders an der Verbreitung der Schrift Lichnowskys beteiligt haben soll, ist in Untersuchungshaft genommen worden.

Berlin, 5. 4. Nach wechselvollem Aprilwetter fiel starker Regen in der Nacht zum 4. April. Bei Tagesanbruch regnete es noch. Um 5 Uhr 30 Minuten vormittags begannen die Artillerievorbereitungen. Eine Stunde später trat die Infanterie in den verschiedenen Abschnitten staffelweise zum Sturm an. Ein harter Kampf entbrannte. Der Gegner hatte in den das stark gefährdete Amiens deckenden Abschnitten einen Angriff erwartet. Zahlreiche Verstärkungen, u. a. Australier, waren herangeholt und zwischen die anglo-fränkischen Divisionen eingeschoben. Südlich der Somme bildete ein stark ausgebautes, mehrfach verdrahtetes Werk den Mittelpunkt des englischen Widerstandes. Es erlag nach kräftiger Artilleriewirkung dem ersten Ansturm, dann wurde die englische Stellung nach Norden aufgerollt. Zwischen den beiden großen Nationalstraßen nach Amiens war der Kampf besonders schwierig. Hier verfügte der Verteidiger in Ortschaften und Waldstücken über günstige Stützpunkte, zudem kamen im aufgeweichten Boden die Sturmwellen nur langsam vorwärts. Um die Wälder bei Aubercourt wütete erbitterter Kampf, bis das Feuer der deutschen schweren Artillerie den Widerstand der versteckten englischen Maschinengewehrnester brach. Durch Umgehung nach Norden wurde der Wald genommen. Der Engländer kam ins Weichen. Dichte Massen fluteten zurück. Aus nächster Entfernung wurden sie von deutschen Maschinengewehren reihenweise niedergemacht. Inzwischen war es Mittag geworden. Noch immer hatte sich das Wetter nicht gebessert. Die deutsche Infanterie kämpfte nicht minder gegen den tapferen Feind, wie gegen Schlamm und Regen. Südlich Moreuil gaben Franzosen und Australier keinen Fußbreit Boden frei. Da wich weiter südlich der Gegner. Sofort drängten ihnen starke deutsche Reserven nach und nahmen Castel. Jetzt mußten auch die Australier zurück. Ein großer Erfolg war erzielt. Er wiegt doppelt, da der Gegner in günstiger Verteidigungsstellung sich mit allen Kräften gegen den erwarteten deutschen Angriff gerüstet hatte. Die zusammengefaßte deutsche Artillerie und das Verfolgungsfeuer zahlreicher deutscher Maschinengewehre fügte dem zurückgehenden Feinde außergewöhnlich hohe blutige Verluste zu.

Berlin, 5. 4. E. D. Bei den Kämpfen zwischen Somme und Avre am 4. April griffen trotz tiefhängender Wolken und zeitweisem Regen die deutschen Schlachtgeschwader wiederholt in dem Nahkampf ein. Sie nahmen westlich und nördlich Rouvrel zurückflutende französische Infanterie und bei Sourdon absahrende Batterien und Wagenkolonnen unter wirksamstes Maschinengewehr- und Bombenfeuer. Am Morgen des 5. April warf der Gegner starke Kräfte mit Panzerautos gegen die deutsche Stellung in Gegend Hainvillers zum Angriff vor. Sie wurden unter hohen Feindverlusten restlos abgewiesen.

Berlin, 5. 4. E. D. Eine deutsche Division, die erst jetzt aus dem Kampfe herausgezogen ist, eroberte unter schwersten Kämpfen innerhalb 5 Tagen die Strecke von St. Quentin bis westlich des Sommekanals in einer Ausdehnung von 30 km, dabei nahm sie dem Feinde 80 Geschütze, 180 Maschinengewehre, sowie ein schwerstes 30,5 cm-Motorgeschütz ab. Die Bedienung dieses Riesengeschützes zwang ein einziger Radfahrer, der hinterher fuhr, sich zu ergeben. Dieselbe Division erbeutete ferner 2 Flugzeuge, zahllose Munition und Ausrüstungsgegenstände und die Pferde einer ganzen Schwadron. Zu Gefangenen machte sie 50 Offiziere und 1900 Mann.

*Köln, 5. 4. K. Z. „Nouvelliste de Lyon." Unterstaatssekretär Abrami erklärte in den Wandelgängen der Kammer: Die deutschen Truppen schlagen sich ganz wunderbar, das ist unbestreitbar.

Berlin, 5. 4. E. D. Die Franzosen setzten bisher die Beschießung von Laon fort. Sie wurde noch lebhafter als in den Vortagen. Infolgedessen wurde auch deutscherseits das Vergeltungsfeuer auf Reims fortgesetzt.

Berlin, 5. 4. E. D. Unter den letzten englischen Gefangenen befindet sich ein Schiffer russischer Nationalität, der 1916 bei seiner Ankunft in Hull festgehalten und in einem Zivilgefangenenlager interniert wurde, da er nicht die genügenden Ausweispapiere besaß. Gelegenheit, diese zu beschaffen, wurde ihm nicht gegeben. Man stellte ihm indessen anheim, in das englische Heer einzutreten, wozu er sich im Juni 1917 unter dem Zwang der Verhältnisse verstand. Nun dürfte er durch seine Gefangennahme bald die ersehnte Freiheit erlangen.

Rosendaal, 5. April. L.-A. Die ersten Berichte über Englands Mannschaftsverluste sind auf dem Wege über Hull hier eingetroffen. Man darf ohne Übertreibung sagen, daß die Einbuße an erstklassigen Truppen während der Durchbruchsschlacht beinahe an die Opfer heranreicht, die das britische Heer im Verlaufe der Sommeschlacht 1916 hatte. Sie würde demnach die ungeheure Zahl von 412000 Mann betragen. Die deutsche Heeresleitung hat mitten in die Reihen britischer Manneskraft eine furchtbare Bresche geschlagen, wie sie bisher noch nie geschlagen worden ist. In England herrscht Trauer über die Massenvernichtung so vieler wertvoller Menschenleben.

Bern, 5. 4. Eine Schilderung der Schlacht bei Péronne erwähnt die ungeheuren englischen Verluste. Die zurückkehrenden Engländer, die von neuen Truppen abgelöst wurden, waren fast alle verletzt und trugen ein verstörtes Wesen zur Schau. Die englischen Verluste waren so furchtbar, daß man die Überlebenden zählen konnte.

*Bern, 3. 4. „Leipz. Neueste Nachr." Der amerikanische Generalstabschef, General March, kündigt an, daß die Verlustlisten der amerikanischen Soldaten nicht mehr in der bisherigen Vollständigkeit veröffentlicht werden dürfen. Die französische Regierung habe gegen die Genauigkeit der Verlustangaben Einspruch erhoben, weil sie den Deutschen wertvolle Hinweise liefern könne.

Basel, 5. 4. L.-A. Aus einer Bekanntmachung des französischen Postministers geht hervor, daß sich an der italienischen Front keine französischen Truppen mehr befinden.

Amsterdam, 5. 4. Aus London. Amtlich. Lloyd George ist gestern morgen von einem Besuch, den er mit Clemenceau der Front abgestattet hatte, zurückgekehrt. Feldmarschall Haig und die Generale Pétain, Foch, Pershing und Bliß wurden besucht.

Genf, 5. 4. L.-A. „Echo de Paris". Clémenceau brachte aus Fochs Hauptquartier die Überzeugung mit, daß der zweite Teil der Sommeschlacht geraume Zeit beanspruchen wird. Die ergänzenden Berichte suchen die Bedeutung der neuen Geländeverluste abzuschwächen. Die Fachkritik zeigt sich darüber besorgt, daß die Ententetruppen am linken Avreufer den erhofften Widerstand nicht zu leisten vermochten.

*Zürich, 4. 44. „Secolo" aus Paris. Man spricht allgemein von einer bevorstehenden Berufung des Generals Pétain und des Marschalls Haig in den obersten Ententekriegsrat von Versailles. Auf Antrag Foch's sollen auch die militärischen Operationen der Entente außerhalb Europas dem obersten Kriegsrate unterstellt werden.

Genf, 5. 4. L.-A. „Journal de Genève": General Foch sagte: Ich bewundere jetzt das Genie Napoleons weniger, seitdem ich die Schwierigkeiten der Führung eines Koalitionsheeres kenne, die die Erfolge des Gegners begünstigen.

Aus den besetzten Gebieten.

Berlin, 3. 4. B. Z. Unter den vom Kaiser neuernannten Ehrenrittern des Johanniterordens befinden sich neben mehreren holländischen und schwedischen Staatsangehörigen auch drei Angehörige der Ostseeprovinzen, der kurländische Landesbevollmächtigte Frhr. Alexander v. Rahden in Mitau, der Rittergutsbesitzer Erhard v. Cammershausen auf Quellenhof in Livland und der Kreisdeputierte und Fideikommißbesitzer Frhr. Otto v. Stackelberg auf Crossenhof in Estland.

*Berlin, 5. 4. L.-A. Nach der Besetzung des Landes durch die deutschen Truppen richtete die estländische Ritterschaft als gesetzmäßige Vertreterin Estlands folgendes Telegramm an den Kaiser: In der schweren Notstunde ihres siebenhundertjährigen deutschen Kulturkampfes durch des Deutschen Reiches siegreiche Heere gerettet, legt die estländische Ritterschaft Ew. Kaiserlichen Majestät ihren tief empfundenen Dank zu Füßen, dafür, daß Ew. Majestät Befehl und Wille ein Jahrhunderte langes Joch gebrochen hat, und daß nunmehr eine neue aufsteigende Entwicklung auf den fernsten Vorposten deutschen Lebens im Osten erblüht. Wie die estländische Ritter- und Landschaft ihr neues Dasein nur Ew. Kaiserlichen Majestät und dem deutschen Volke verdankt, so lebt sie auch nur der Hoffnung, daß es ihr vergönnt sein möge, all ihr Fühlen, Wollen und Können für alle Zeiten dem Dienste Ew. Kaiserlichen Majestät und des großen deutschen Vaterlandes zu weihen. In deutscher Treue mit Gut und Blut Ew. Majestät untertänigste estländische Ritterschaft und in deren Namen: Der stellvertretende Ritterschaftshauptmann Günther Zöge v. Manteuffel.

Warschau, 5. 4. wtb. Das polnische Kabinett ist in der folgenden Zusammensetzung gebildet worden: Vorsitz und Finanzen Steczkowski, Inneres Stecki, Unterricht Ponikowski, Arbeiterschutz und soziale Fürsorge Chodzki, Landwirtschaft Dzierzbicki, Justiz Higersberger, Staatsdepartement Prinz Janusz Radziwill. Der Posten des Ministers für Handel und Gewerbe wird in den nächsten Tagen besetzt.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Köln, 5. 4. K. Z. „Das Neue Europa" (Zürich): In einer der letzten englischen Ministerratssitzungen soll das Wort gefallen sein: „Wir haben den Krieg verloren". Man ist sich in diesem Ministerrate darüber einig gewesen, daß innere Gründe hüben und drüben den siegreichen Gewaltfrieden des Verbandes nicht erlauben würden. Einer der wichtigsten dieser Gründe seien die äußerst düster gefärbten Berichte aus Indien gewesen, wo es bedenklich gäre. Dazu komme die Furcht der Engländer vor einem deutschen „Alexanderzug".

*Zürich, 4. 4. „Daily Telegraph." Die Pazifisten des englischen Unterhauses und die Gruppe des Lord Lansdowne im Oberhause halten den Zeitpunkt für geeignet, um angesichts der neuen ungeheuren Opfer, die von England an Menschen und Material gefordert werden, der Regierung den Eintritt in vorerst unverbindliche Friedensbesprechungen nahezulegen.

*Haag, 4. 4. „Leipz. Tageblatt". Verschiedene englische Blätter beginnen einen scharfen, protestierenden Ton gegen die Regierung anzuschlagen. „Morning Post" schreibt, daß zu der Sorge des Ubootkrieges jetzt noch die Unruhe über die Organisation des englischen Heeres und die Ausdehnung der Dienstpflicht gekommen sind. Vielfach höre man die Auffassung, daß die Ausdehnung der Dienstpflicht unnötig wäre, wenn bei der Verteidigung in den ersten Tagen der Offensive nicht schwere Fehler begangen worden wären. Dieses Gefühl habe Bitterkeit hervorgerufen, sehr zum Schaden der Stimmung des Volkes, von dem immer größere Opfer verlangt werden. „Manchester Guardian" spricht gleichfalls von begangenen Fehlern. Das Ergebnis des ersten Teils der Offensive müsse den Feind ermutigen.

London, 5. 4. Reuter. Der Minister für Übergangswirtschaft Addison sagte in einer Rede vor Glasgower Kaufleuten, daß es nach dem Kriege notwendig sein werde, eine Aufsicht über die Einfuhr auszuüben. Eine Nationalisierung der Schiffe brauchten die Reeder nicht zu befürchten.

Rotterdam, 5. 4. W. Z. Die britische Regierung hat die Banken und Industriewerke aufgefordert, sich an den Kosten der britischen Auslandspropaganda zu beteiligen, da sie nach dem Kriege an erster Stelle daraus Nutzen ziehen würden. Eine Kommission der Direktoren der Banken und Werke soll die Propaganda auf die Handels- und Industriegebiete ausdehnen.

*London, 4. 4. Reuter. Der sozialistische ausführende Ausschuß der Arbeiterpartei und das parlamentarische Komitee des Gewerkschaftskongresses haben mit Rücksicht auf die Lage an der Westfront beschlossen, ihre Kriegszielpropaganda vorläufig aufzugeben, um nicht den Anschein zu erwecken, in dieser Stunde der Gefahr die Nation im Stiche zu lassen.

Haag, 4. 4. L.-A. Die Tatsache, daß seit Kriegsbeginn in England allein 200 000 Säuglinge wegen ungenügender Pflege gestorben sind, und zwar tausend in jeder Woche, hat den neuen Minister für Volksgesundheit veranlaßt, dem Parlament eine Reihe gesetzlicher Maßnahmen vorzulegen.

Haag, 4. 4. T. U. Aus dem irischen Konvent ist eine große Anzahl von Mitgliedern ausgetreten, nachdem Balfour im Unterhause erklärte, daß die britische Regierung unter keinen Umständen Irland eine Art souveräner Selbständigkeit gewähren könne. Einer Abordnung von Mitgliedern des irischen Konvents, die Lloyd George zu einer Anerkennung des irischen Selbstbestimmungsrechtes zu bewegen suchte, soll Lloyd George geantwortet haben, daß Irland sein Glück in einem bleibenden Anschluß an England suchen müsse und daß keine britische Regierung jemals auch nur die geringste Veränderung der europäischen Macht Englands durch irgend eine Selbständigkeit Irlands zulassen werde.

Vereinigte Staaten.

Basel, 5. 4. Havas. Aus Washington. Der amerikanische Senat genehmigte das Gesetz über die Freiheitsanleihe.

Bonn, 5. 4. K. Z. Der nach Amerika zurückgekehrte General Wood muß dem Senat niederschmetternde Nachrichten überbracht haben. „New York Sun" drückt in einem Artikel ihre Wut über das geringe Maß dessen aus, was Amerika bis jetzt geleistet hat. Die Verbündeten seien enttäuscht über die Langsamkeit der amerikanischen Truppen; nicht 500 000 Mann, sondern fünfmal so viel und noch mehr als fünfmal so viel würden gebraucht, um die Freiheit einer Persönlichkeit wie Hindenburg gegenüber wirksam verteidigen zu können.

Washington, 4. 4. Reuter. Das Schiffahrtsamt hat eine allgemeine Tonnagenergrößerung der von jetzt ab gebauten Schiffe angeordnet. Es hat Auftrag gegeben, drei bestimmte Probeschiffe, jedes zu 7500 to, zu bauen. Holzschiffe sollen 5000 statt 3000, Stahlschiffe jetzt 6000 to groß sein. Stahlschiffe von 1000 to sind auf den großen Seen in Bau.

Frankreich.

*Basel, 4. 4. „Morning Post." Clémenceaus Anfrage nach Wien ist im Einverständnis mit Lloyd George erfolgt. Dagegen verstehen mehrere englische Kabinettsmitglieder, von dem Friedensfühler nichts gewußt zu haben.

Zürich, 5. 4. „Nationalztg." Clémenceau hat seine schroffe Ablehnung der Czernin'schen Enthüllung im Einverständnis mit Lloyd George gemacht. Man hat hier den Eindruck, daß die beiden Ententestaatsmänner infolge der Czernin'schen Erklärungen, die sie beide in eine schwierige parlamentarische Lage bringen werden, völlig den Kopf verloren haben.

*Basel, 4. 4. „Saalezeitung". Poincaré will in Gemeinschaft mit Clémenceau in den nächsten Tagen eine amtliche Antwort auf die Rede Czernins erteilen.

*Amsterdam, 5. 4. T. U. „Times" aus Neuyork: Wilson wird am Samstag in Baltimore eine Rede halten, in der er wahrscheinlich auf Czernins Erklärungen antworten wird.

Neuyork, 5. 4. E. D. Reuter. Die amerikanischen Morgenblätter äußern sich sämtlich ablehnend zu der Rede Czernins.

Bern, 4. 4. wtb. Mehrere Pariser Theater haben ihre vorläufige Schließung vorgesehen. Die Kirchen wurden an der Ostertagen vorsichtshalber geräumt. Die Polizeipräfektur forderte die Bevölkerung auf, alle Granatsplitter abzuliefern, um die Wiederzusammensetzung einer Granate zu ermöglichen. Zehn der in der Kirche Verletzten sind gestorben. Die Zahl der Getöteten beträgt demnach 65.

*Basel, 4. 4. E. D. Die Pariser Fabriken haben wegen der jetzt immer mehr zunehmenden Fliegerangriffe den Nachtbetrieb eingestellt, um nicht durch die erleuchteten Fenster ein Ziel zu bieten.

Zürich, 4. 4. E. D. Seit Ostermontag fallen die deutschen Geschosse zahlreicher auch in die inneren Stadtteile von Paris und in die westlichen Vororte. In St. Germain wurde am zweiten Osterfage die Eremitage von einem deutschen Geschoß getroffen. Bis Dienstag früh haben mehr als 40 000 Pariser die Hauptstadt verlassen.

*Berlin, 5. 4. E. D. „Magdeburgische Zeitung". Das neue Ferngeschütz ist von Professor Fritz Rausenberger, dem Artilleriedirektor der Krupp, erbaut worden, der seinerzeit auch die Pläne für die 42,5-cm-Haubitze entworfen hatte.

Italien.

Bern, 5. 4. wtb. Schweiz. Dep.-Ag. Gestern nachmittag fand in Rom ein Ministerrat statt, in dem hauptsächlich die internationale Lage, sodann die Lage an der italienischen Front und die ungeheure Verteuerung der Lebensmittelhaltung besprochen wurde. Orlando hat gestern abend Rom verlassen.

Griechenland.

Haag, 5. 4. N. A. Z. Venizelos hat in der Kammer erklärt, daß, als König Konstantin auf den Thron verzichtete, die Schutzmächte bereit waren, ihm eine Apanage zuzugestehen. Infolge der Enthüllungen in dem Prozeß gegen die griechischen Offiziere in Görlitz habe sich die Regierung jedoch veranlaßt gesehen, den betreffenden Gesetzentwurf zurückzuziehen.

Rumänien.

Berlin, 6. 4. E. D. Durch einige deutsche und ausländische Blätter ist die Nachricht gegangen, daß der russisch-rumänische Zwist beendet sei auf der Grundlage, daß Bessarabien von Rumänien innerhalb zweier Monate geräumt werde. Diese Meldung ist unzutreffend, ein entsprechender Vertrag wurde nicht geschlossen und dürfte auch den rumänischen Interessen nicht entsprechen.

Bukarest, 5. 4. W. T. A. Der bulgarische Delegierte Generalmajor Tantiloff hat die Entlassung aller in der Dobrudscha geborenen Offiziere und Soldaten, die im rumänischen Heere stehen, verlangt. Nach Pleidangen aus Jassy sind bisher die 11. bis 15. rumänische Division demobilisiert. 45 000 demobilisierte Soldaten und 1000 Offiziere sind schon in die Walachei zurückgekehrt.

Japan.

Bern, 5. 4. wtb. „Matin" aus Neuyork: Eine hochstehende japanische Persönlichkeit in Washington erklärte, Japan verweigere jede Teilnahme am Kriege in Europa. Ein derartiges Unternehmen sei infolge der großen Entfernungen vollkommen undurchführbar.

Aus Südamerika.

*Amsterdam, 5. 4. T.-U. In Südcostarica ist nach einer Neuyorker Meldung eine Revolution ausgebrochen. Die deutschfreundliche Propaganda gegen die Alliierten ist durch eine Verfügung des Präsidenten verboten worden.

Neutrale Mächte.

Schweiz.

Bern, 4. 4. wtb. Bundespräsident Calonder hat den italienischen Gesandten auf den peinlichen Eindruck aufmerksam gemacht, den das Urteil des Militärgerichtes in Genua im ganzen Lande erzeugt hat. Der Bundespräsident sprach die bestimmte Hoffnung aus, daß das Appellationsgericht in Rom die Sache unvoreingenommen prüfen werde.

Bern, 4. 4. wtb. „Intelligenzblatt". Die schweizerischen Brotgetreidevorräte reichen bei sehr sparsamer Verwendung nur noch bis zum 28. Mai 1918. Daß inzwischen die Getreidedampfer der Vereinigten Staaten in Cette ankommen und rechtzeitig für die Schweiz gelöscht werden könnten, betrachtet man im Bundeshaus als ziemlich unwahrscheinlich. Man erwägt daher die sofortige Herabsetzung der Brotration. Die Krisis sei seit Beginn des Krieges noch in keinem Augenblick so ernst gewesen wie heute.

Niederlande.

Amsterdam, 5. 4. wtb. Gestern fanden infolge der Herabsetzung der Brotrationen in einigen Stadtteilen Amsterdams Unruhen statt.

Amsterdam, 5. 4. E. D. Auch heute wurden mehrere Brotläden und Brotwagen in den ärmeren Vierteln der Stadt geplündert, die Aufsichtsorgane waren wiederholt zum Einschreiten genötigt. Die Gemeindebehörden suchen dem Mangel an Brot dadurch abzuhelfen, daß sie dem Volk Reis zur Verfügung stellen.

Rotterdam, 3. 4. W. T. A. N. R. C. Die Hospitalschiffe „Koningin Regente", „Lindara" und „Iceland" sind mit 550 deutschen Austauschgefangenen in Rotterdam eingetroffen. 500 Soldaten und 6 Zivilgefangene werden interniert. 50 Mann Sanitätspersonal und 24 Zivilgefangene reisen morgen nach Deutschland.

Finnland.

*Rotterdam, 2. 4. wtb. „Morning Post". Die Revolution in Finnland ist das Werk des Smolnyinstitutes. Trotzki soll den finnländischen Revolutionären ein Telegramm folgenden Inhalts gesandt haben: „Der Augenblick für die Aktion ist gekommen. Ich werde 15 000 Rote Gardisten in und um Helsingfors sammeln, um die Macht zu übernehmen und die Regierung zu verhaften."

Rußland.

*Berlin, 4. April. Amtlich. Nachdem die Bestätigungsurkunden über den Friedensvertrag zwischen Deutschland und Rußland ausgetauscht worden sind, geht die für die weitesten Kreise des deutschen Volkes besonders bedeutungsvolle Frage der Rückkehr der beiderseitigen Kriegs- und Zivilgefangenen ihrer Lösung entgegen. Nach den Bestimmungen des Zusatzvertrages soll der Austausch der Kriegsgefangenen und die Heimbeförderung der internierten und verschickten Zivilangehörigen beider Teile tunlichst bald erfolgen, sobald sie nicht mit Zustimmung des Aufenthaltsstaates in dessen Gebiet bleiben oder sich in ein anderes Land zu begeben wünschen. Zur Regelung der Einzelheiten des Abtransportes und um die Durchführung der getroffenen Vereinbarungen zu überwachen, wird eine aus 4 deutschen und 4 russischen Vertretern zu bildende Kommission zusammentreten, und zwar voraussichtlich in Petersburg oder Moskau, wohin sich die deutschen Mitglieder der deutschen Kommission demnächst begeben werden. Es steht zu hoffen, daß die Arbeit der Kommission rasch vorwärtsschreiten und der Abtransport, der bereits auf der Grundlage der früheren Vereinbarungen über die Front in die Wege geleitet worden ist, nach Möglichkeit gefördert werden wird. Immerhin muß bei der Ausdehnung des in Betracht kommenden russischen Gebietes und der Schwierigkeit der Beförderungsverhältnisse damit gerechnet werden, daß noch einige Monate vergehen, bis die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen sämtlich aus Rußland in die Heimat zurückgekehrt sein werden. Bis zum Abtransport wird die Fürsorge für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen, die bisher den Vertretern der neutralen Schutzmacht in Rußland oblag, von einer Anzahl besonderer deutscher Kommissionen übernommen werden, zu deren Zulassung und tunlichster Unterstützung sich die russische Regierung im Zusatzvertrage ausdrücklich verpflichtet hat. Diese deutschen Kommissionen werden gleichfalls möglichst bald an den Orten der ihnen nach Lage der Verhältnisse zuzuweisenden Wirkungskreise ihre Tätigkeit beginnen und mit erforderlichen Geldmitteln ausgestattet, die Fürsorge für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen bis zum Abtransport in die Hand nehmen.

Moskau, 3. 4. Reuter. Es ist eine Sonderkommission eingesetzt worden, die Bestimmungen des Friedensvertrages durchzuführen. Ein Programm zur Wiederherstellung des Post- und Telegraphenverkehrs ist bereits aufgestellt worden. Die Kommission hat den russischen Minensuchbooten befohlen, den Finnischen Meerbusen und den russischen Teil der Ostsee von Minen zu säubern.

Amsterdam, 5. 4. T.-U. „Daily Mail" aus Petersburg: Man rechnet hier mit der baldigen Ankunft eines deutschen Verlegers. Am 2. April erschien zum erstenmal eine deutsche Zeitung, die „Petersburger Nachrichten", die von Deutschrussen herausgegeben wird.

*Berlin, 3. 4. „Morning Post." Die Anzahl der einzelnen Truppenverbände des neuen russischen Roten Heeres ist noch nicht bekannt, aber sie ist noch nicht groß. Das neue Heer besteht aus Soldaten, die unter dem Befehl von früheren Offizieren stehen. Die Organisatoren der neuen Streitmacht haben alle Traditionen über Bord geworfen. Sie haben folgende Grundsätze aufgestellt: keine Politik, allgemeine Dienstpflicht, eiserne Disziplin und Todesstrafe.

Petersburg, 6. 4. U. K. Alle inaktiven Generale und Stabsoffiziere, die sich nicht freiwillig zum Wiedereintritt in das Heer gemeldet haben, erhielten ihre Einberufung. Die Offiziere werden mit der Reorganisation der Revolutionsarmee betraut, stehen aber unter der scharfen Kontrolle der Sowjets.

Berlin, 6. 4. W. Z. aus Stockholm: Die bolschewistische Regierung Nordrußlands als Ganzes besteht tatsächlich nicht mehr. Moskau und Petersburg bilden zwei ganz voneinander unabhängige Regierungsmittelpunkte. Während Lenin in Moskau an der Spitze einer rein bolschewistischen Regierungsgewalt steht, die sich mit dem abgeschlossenen Frieden abgefunden hat und geneigt ist, den im Brester Vertrag vorgesehenen Frieden mit der Ukraine sowie die Räumung Finnlands herbeizuführen, hat Trotzki in Petersburg einen Weg beschritten, den auch seinerzeit Kerenski gegangen ist. Die Kluft zwischen beiden ist nicht mehr überbrückbar. Trotzki war es, der die in Südfinnland weilenden Botschafter Frankreichs und Italiens zurückgerufen hat, ebenso die britische und französische Militärmission, die erst vor wenigen Wochen auf Lenins strikte Forderung Nordrußland verlassen mußte. Mit diesen zusammen soll nunmehr eine neue russische Armee zum Kampf für Rußlands Interessen gegen Deutschland geschaffen werden. Trotzki stützt auch die früher so verhaßten bürgerlichen Kadetten zu sich hinüberzuziehen. Seitdem die Regierung nach Moskau gezogen ist, hat Wassiljeff bereits zweimal in Petersburg geweilt und mit Trotzki, Admiral Werderewski und dem englischen Botschafter Buchanan geheime Unterhandlungen gepflogen. Andererseits scheint Trotzki den rechten Flügel der Sozialrevolutionäre, der zu den erbittertsten Gegnern des Brester Abkommens gehört, in seine Kreise ziehen zu wollen. Der Führer dieses Flügels, Tschernoff, steht jedenfalls in Unterhandlungen mit Trotzki. Augenscheinlich hegt Trotzki den Gedanken, alle Elemente an sich zu ziehen, die gegen den Frieden mit den Mittelmächten sind, mit ihrer Hilfe Lenins Regierung zu stürzen, durch London und Paris unterstützt eine neue Armee zu schaffen und die baltischen Provinzen und Finnland zurückzuerobern.

Amsterdam, 4. 4. wtb. „Daily Mail" aus Petersburg. Die Lage in der Provinz hat sich nicht gebessert. In einem Ort wurden Schüler zu drei Jahren Gefängnis verurteilt, weil sie gegen den Bolschewismus protestierten. Die Landgüter des Dichters Puschkin († 1837) im Gouvernement Pskoff wurden mit ihren geschichtlichen Schätzen von Bauern ausgeplündert und niedergebrannt.

London, 5. 4. Reuter. „Times" aus Peking vom 2.: Die Bewegung unter den Kosaken in Ostsibirien ist durch den letzten Erfolg der Bolschewiki bei Blagowjeschensk zum Stehen gebracht worden. Die Bolschewiki haben jetzt das ganze Land in ihrer Macht. Ihre Herrschaft hat jedoch sehr unbefriedigende Verhältnisse hervorgebracht. Das Privateigentum wird eingefordert und Sicherheit für das Leben besteht überhaupt nicht; Handel und Industrie liegen darnieder.

Rotterdam, 5. 4. U.-A. Reuter aus Petersburg. Das Rote Kreuz hat den Rat der Sowjets, der kaiserlichen Familie, von der viele Mitglieder erkrankt seien, statt der Soldatenkost andere Nahrungsmittel zur Verfügung zu stellen.

*Petersburg, 4. 4. E. K. Dem Tschechenführer Professor Masaryk ist es gelungen, sich in Sicherheit zu bringen. Masaryk, der zusammen mit dem den deutschen Truppen in die Hände gefallenen tschechischen Schriftsteller Pawlu als Haupt der tschechoslowakischen Verschwörer galt, hielt sich längere Zeit in Kijew auf, floh aber kurz vor der Besetzung der Stadt nach Moskau und begab sich von dort in Begleitung fahnenflüchtiger tschechischer Offiziere nach Nowotschertask.

Kopenhagen, 6. 4. Das Kopenhagener Büro der Zionisten-Vereinigung erhielt eine Meldung über Judenpogroms in Turkestan. In Kokand wurden 300 Juden getötet und 1000 ausgeplündert. Auch in Samarkand sind pogromartige Unruhen ausgebrochen. Der Finanzminister der turkestanischen Republik wurde ermordet.

Ukraine.

Malmö, 5. 4. wtb. „Snällposten". Die deutsche Regierung teilte der schwedischen Gesandschaft in Berlin mit, daß sie der Brotgetreideausfuhr aus der Ukraine nach Schweden wohlwollend gegenüberstehe. Wenn die Mittelmächte und die Ukraine ihren Bedarf gedeckt hätten, werde die deutsche Regierung mit Schweden wegen Überlassung des Getreideüberschusses verhandeln.

Seekrieg.

Genf, 4. 4. E. D. „Temps." Im Kanal sind weittreibende Minenfelder festgestellt worden. Die französischen Häfen Le Havre und Cherbourg wurden zur Sicherung der englischen Transporte nach Frankreich in Bereitschaft gesetzt.

Amtliche Meldung.

Berlin, 6. 4. abends. wtb.

Von den Schlachtfeldern zu beiden Seiten der Somme nichts Neues. Französische Angriffe auf dem Westufer der Avre scheiterten. Südlich von der Oise sind wir in die feindlichen Stellungen bei Amigny eingedrungen.

Zum Sonntage.

Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. 1. Joh. 5, 4.

„Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben!" — Sagte nicht einst jener unglückliche Vater des kranken Knaben in seiner Herzensangst zum Heilande diese merkwürdigen Worte?

In den Verstrickungen des neuzeitlichen Lebens, in den Wechselfällen des Krieges ist der Glaube eine köstliche, aber eine zarte Frucht innerlichen Erlebens! Es stürmt zuviel auf das Menschenherz ein. Es kommen die Vertreter einer halbverstandenen Wissenschaft, legen Dir das mechanische Getriebe des Weltalls dar und fragen grinsend: „Wo ist nun Dein Gott?" — Es kommt der Sozialpolitiker und erzählt Dir von dem himmelschreienden Elend des großstädtischen Arbeitervolkes; die Zeitungsberichte strotzen von den Zahlen der Toten und Verwundeten in dem sinnlosen Würgen des Kriegswahns, die Stimmen aus aller Herren Ländern weissagen die Welthungersnot — und alles schreit Dir zu: „Wo ist nun Dein Gott?" —

Da mochtest Du wohl in Deinem Innern rufen: Herr, hilf meinem Unglauben! — Wohl Dir, daß Du fest bliebst, daß Du hinter dem Getriebe der Natur den Schöpfer der Naturgesetze, hinter dem Elend der Massen den großen Erzieher der Völker und hinter dem Würgen und Darben des Krieges den Läuterer der menschlichen Herzen in seiner geheimnisvollen Weisheit thronen sahst! Das deutsche Volk ist nicht irre geworden an seinem Gott. — Wenn es noch Glauben auf der Welt gibt, so findet er eine sichere Stätte in deutschen Herzen. Mögen sie dem katholischen oder dem evangelischen Bekenntnis folgen, wir glauben alle an einen Gott, den Gott der Liebe und der Gerechtigkeit.

Wann ward eines Volkes Glaube auf eine härtere Probe gestellt? Hat uns nur die Kraft unseres Armes, der Geist unserer Feldherrn gerettet?

Ist es nicht vielmehr das Ungestüm unseres Mutes, die Unerschütterlichkeit unseres Durchhaltens gewesen? Und diese beiden Tugenden beruhten wohl im tiefsten Grunde auf der einen, dem unbedingten Glauben an die Gerechtigkeit des Schlachtengottes, der sein treuestes Volk nicht verlassen würde.

Er hat uns nicht verlassen! Aus tausend Wunden blutend ist das deutsche Volk stark geblieben, ein Wunder vor den Augen der Welt. Wie oft ist es erklungen in diesem Kriege, das ergreifende Gebet der Niederländer im Freiheitskampf, und hat uns in unserem Glauben gestärkt! Und das große Lutherlied, und das Nun danket alle Gott — sie waren ein Aufjauchzen des deutschen Glaubens! Ja, unser Glaube, er war der Sieg, der die Welt überwand, und was uns Gott an Prüfungen sendet, daheim der Hunger und draußen die Blutopfer, die sollen uns läutern und stärken, denn unser Glaube ist größer als sie und wird die Prüfungen überwinden, wie er die Welt überwunden hat. W.

Eine dringende Frage.

Graf Czernins Enthüllung über einen amtlichen französischen Friedensfühler, der an seinem unentwegten Eintreten für Elsaß-Lothringen abprallte, gibt eine schöne Antwort auf die Vorwürfe, die Lichnowsky gegen unsere angeblich im Schlepptau Österreichs segelnden Diplomaten richtete.

Diese Vorwürfe sind nicht neu; sie haben einen sachlichen und persönlichen Hintergrund. Als Bismarck mit dem Donaustaat das Bündnis von 1879 schloß, war es sich der Folgen so sehr bewußt, daß er mit Rußland jenen „Rückversicherungsvertrag" einging, der in gewissen Fällen zur Neutralität verpflichtete, also auch Österreich an allzu stürmischem Vorgehen gegen Rußlands Volkspläne hindern konnte.

Freilich, dieser Vertrag mochte bei dem großen persönlichen Einfluß Bismarcks auf den temperamentvollen Altoholiker Alexander III. bedeutungsvoll sein, aber es ist fraglich, ob er die panslawistische Politik der leitenden Kreise unter dem nervenschwachen Nikolaus II. wirklich gebunden haben würde. Noch zweifelhafter ist, ob er mit den Interessen Deutschlands im Orient auf die Dauer in Einklang zu bringen war. Denn immer klarer trat die Absicht Rußlands hervor, die Meerengen zu besetzen und die Balkanvölker zu russischen Vorposten zu machen. Die beiden Mittelmächte wären also vom Orient abgeschnitten und der russischen Handelspolitik ausgeliefert, die Türkei fast völlig vernichtet worden. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Rückversicherungsvertrag den Gang der Ereignisse auch nicht gehindert haben würde, falls Caprivi ihn aufrechterhielt. Andererseits ist es klar, daß der Ausbruch des Krieges, den wir vermeiden wollten, durch Österreichs Zwist mit Serbien veranlaßt wurde. Aber nur der Ausbruch des Krieges, nicht der Krieg selbst. Dieser war von Frankreich und England längst vorbereitet, und wir dürfen den Österreichern dankbar sein, daß ihr Vorgehen den Ausbruch beschleunigte. Denn während wir gerüstet und mit den neuen Waffen des See- und Luftkrieges ausgestattet waren, war die Rüstung der Entente bei weitem noch nicht fertig. Nur aus diesem Grunde gab sich Grey Mühe, den Zwist beizulegen.

Wenn wir also Österreich in seiner Balkanpolitik unbedingt unterstützten, so handelten wir durchaus im eigenen Interesse und befanden uns keineswegs im Schlepptau der Verbündeten. Der Krieg wäre andernfalls später, mit den gesammelten und voll gerüsteten Streitkräften der Entente auszufechten gewesen, denn wir sollten vernichtet werden.

Wenn wir nun damals Österreich einen unschätzbaren Dienst leisteten, indem wir seine Lebensinteressen auf dem Balkan deckten, so vergilt uns heute der Waffengefährte diesen Freundschaftsdienst mit dem festen Eintreten für unsere Interessen im Westen, um so anerkennenswerter, da Graf Czernin mit der starken Friedensströmung in Österreich rechnen muß, die von den Sozialisten ausgeht und von gewissen Dilettanten in der Politik, wie dem Professor Lammasch, vor allem von den Tschechen und anderen Landesverrätern eifrig unterstützt wird.

Solche Erörterungen, wie sie jetzt die deutsche Presse durchziehen, sind unheilvoll, weil sie den Glauben an die Bündnistreue gefährden. Sorgen wir für geschickte Diplomaten, die sich nicht ins Schlepptau nehmen lassen wie der Graf Lichnowsky von Grey und Asquith!

Dafür gibt es nur einen Weg: Erhöhung, bedeutende Erhöhung der Besoldung in der auswärtigen Laufbahn! Was soll man sagen, wenn vor einigen Jahren ein deutscher Graf, der in sehr guten Verhältnissen in einer Mittelstadt lebte, auf die Frage, weshalb er seinen hochbegabten einzigen Sohn nicht in den auswärtigen Dienst bringen wolle, erwiderte: „Dazu habe ich kein Geld!" Der junge Herr wurde Dragoneroffizier und fiel zum Schmerze aller, die ihn kannten, als Beobachter im Beginn des Krieges.

Also für den Dienst in einem teuren Reiterregiment reicht dasselbe Geld aus, das für den Staatsdienst unzureichend ist! Nur die Söhne reicher Familien, Hochadel und Schlotadel, können diese Lasten bestreiten — und das deutsche Volk wundert sich, wenn seine auserlesenen Anwärter für die wichtigsten Posten im Ausland zur Verfügung stehen! Es ist nicht jedermanns Sache, eine Lastbahn einzuschlagen, die zu Entbehrungen aus Geldmangel führen muß, und man meidet die „beschissene Carrière", wie sie in Fachkreisen gern genannt wurde, besonders wenn man Ehrgefühl und Persönlichkeit besitzt. Aber eben diese brauchen wir im auswärtigen Dienst! W. W.



Deutsches Reich.

"Essen. Auf eine unter dem 31. März an Generalfeldmarschall v. Hindenburg und General Ludendorff gerichtete gemeinsame Adresse ist dem Bergbauverein in Essen und der Handelskammer für die Kreise Essen, Mülheim-Ruhr, Oberhausen in Essen, nachstehende Antwort zugegangen: „Großes Hauptquartier, 31. März. Für das Schreiben vom 26. März sprechen wir Ihnen und den Herrn ersten Bergrat Hartmann unsern Dank aus. Es gab Hoffnungen in diesen Kriege, in denen der Sieg unserer erstehen. Da schieden sich die Meinungen. Die einen verzweifelten am Erfolge und setzten ihre Hoffnung auf den Verhandlungswillen unserer Gegner, die anderen glaubten nicht an ein Erlahmen unserer Feinde und sahen die Rettung Deutschlands nur in harter entschlossener Weiterführung des Krieges. Sie verloren nicht die Hoffnung auf einen siegreichen Ausgang. Der Erfolg hat letzteren recht gegeben. Die Ereignisse der letzten Monate bewiesen uns, daß der Sieg uns nicht entrissen werden kann, dessen wir für Deutschlands politische und wirtschaftliche Zukunft bedürfen. Wir werden ihn um so ausgeprägter erringen, je entschlossener die Heimat sich hinter den Siegeswillen des Feldheeres stellt und bereit ist, die großen und letzten Opfer hoffentlich nur noch kurzen Zeit zu ertragen, um eine um so bessere Zukunft für uns und unsere Nachkommen zu erwerben. v. Hindenburg."

Berlin, 31. 3. Im deutschen Unterseeklub hielt der Graf Keyserlingk, Kommissar für die baltischen Provinzen, einen Vortrag über das litauische Land. Der Redner gab eine ausführliche Darstellung der geographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Litauens und betonte u. a., es besteht die Möglichkeit, durch vernünftige Agrarpolitik das Land zu kultivieren, das bei reicher Bebauung eine Korn- und Fleischkammer für Deutschland werden könnte. Die Schicksale des Volkes in geschichtlicher, politischer und kulturelle Beziehung beleuchtete Graf Keyserlingk in kurzen Umrissen und hob schließlich die große Bedeutung des Landes für Deutschland in militärisch-politischer Hinsicht hervor. Das Vortrag fand reichen Beifall.

Von den Fronten.

Berlin, 5. 5. G. P. Am 4. April 8 Uhr vormittags holte die deutsche Führung auf dem Südteil des Hauptkampffeldes zu neuen Schlägen aus. Tagelanges Regenwetter hat die Boden- und Wegeverhältnisse denkbar ungünstig gestaltet. Trotz der großen hierdurch entstandenen Geländeschwierigkeiten hatte der Angriff vollen Erfolg. Die zwischen Somme und Crimeschen liegt, mußerten feindlichen Divisionen sind durchbrochen. Ein mehrere Kilometer tiefer Nahmengewinn wurde erzielt. Viel Abwehr und Gegenwehr erlitt der Feind infolge seines rücksichtslosen Blutopfer-Einsatzes überschwere Verluste. Bereits um 11 Uhr vormittags trafen die ersten Gefangenentransporte ein. 100 Franzosen, die noch 2 Stunden vorher in den Kellern von Mailly Schutz gegen das vernichtende deutsche Artilleriefeuer gesucht hatten, wurden die Nacht des 31. französischen Regiments. Von allen Seiten liefen beschlagnahmte Meldungen über die neuen unerhörten französischen Niederlagen ein. Englische Offiziere glauben, daß die Katastrophe ihrer Armee in London und Paris weittragende Folgen zeitigen werde. Bei weiteren Fortschritten der deutschen Offensive sei Lloyd Georges Sturz unvermeidlich. Die amerikanische Hilfe wird auch wie vor gering eingeschätzt. Die Größe der Verwirrung und Zerrüttung im englischen Lager verbreitet sich. In aller Hast wurden Reserven angegeben. Zwei aus Flandern eiligst herbeigezogene Divisionen waren zwei Tage lang ohne Verpflegung; sie wurden dauernd und dauernd in den Kampf geworfen. Die bei der gestrigen Fortführung des Angriffes endlich der Sonnne eingebrachten französischen Gefangenen sind völlig demoralisiert. Mit erstaunlicher Bereitwilligkeit machen sie ihre Aussagen über die Nummern ihrer Divisionen, Regimenter, Aufenthaltsorte, Transporte und dergleichen. Immer stärker äußert sich ihre Wut gegen den englischen Bundesgenossen, neben deutschen Siegesgegen die französische Zivilbevölkerung sich zum Teil unter ihren eigenen Augen abspielt. Überreste frischer Divisionen dienten zur Auffüllung anderer Truppenteile, da das Eintreffen von neuem Ersatz aus Irland ausgeschlossen ist. Die blutigen Verluste der Iren sind ungeheuer. Höhere irische Offiziere sind der Ansicht, daß der dauernde Einsatz dieser Truppen an den Hauptbrennpunkten des Kampfes absichtlich angeordnet werde, da England die völlige Aufopferung der irischen Truppen beschlossen habe. Gleichzeitig mit der Meldung von der schweren Niederlage, die die Entente am 4. April südlich der Somme erlitt, kommt die Nachricht von dem Sieg deutscher und osmanischer Truppen über die Engländer am Jordan. Auch dort wurden eiligst herangezogene englische Reserven mit in den Abgrund hineingerissen. In der Ukraine sind als willkommene Beute die soeben eroberten großen Munitionsmengen anzusehen, die mit mehr als einer Million Artilleriegeschossen einen bedeutenden artilleristischen Kräftezuwachs der deutschen Armee darstellen.

Schweiz.

Berlin, Norddeutsche A. Z. Die deutsche Regierung hat die Versorgung der Schweiz in jeder Weise begünstigt. Amerika hat aber den den zugesagten 3 240 000 to Getreide angeblich wegen Schiffsraummangels bisher nur einen geringen Bruchteil geliefert. Als daraufhin die Niederlande eine Anzahl holländischer Schiffe für die schweizerische Versorgung zur Verfügung stellten, verlangten die Vereinigten Staaten in völkerrechtswidriger Weise, daß diese Schiffe unter amerikanischer, also feindlicher Flagge fahren müssen, offenbar nur zu dem Zweck, der deutschen Seekriegführung Schwierigkeiten zu bereiten und die Versorgung der Schweiz zu unterbinden. Trotzdem ist die deutsche Regierung in Verhandlungen mit der Schweiz eingetreten, um auch auf der Grundlage der Verwendung feindlicher Schiffe zu einer Verständigung zu gelangen. Eine etwa eintretende Lebensmittelnot in der Schweiz würde aber ausschließlich auf die Haltung der Entente zurückzuführen sein.

Berlin, 3. 4. wtb. In der deutsch-schweizerischen Presse gibt sich lebhafteste Entrüstung kund über die Verurteilung von drei Schweizer Bürgern in dem sogenannten Genfer Spionageprozeß. „Neue Zürcher Zeitung": Der Prozeß ist nur zum Zwecke der Verurteilung begonnen worden, die Verurteilung kann höchstens mit einer gesteigerten Kriegspsychose erklärt werden. Das Genfer Kriegsgericht hat alles andere, nur keinen Wahrspruch gefällt. „Thurgauer Zeitung": Man sollte sich in Italien nicht wundern, wenn die öffentliche Meinung der Schweiz Vergeltungsmaßregeln verlangt. Die Verurteilung ist eine freche Herausforderung, die sich die Schweiz nicht gefallen lassen wird.

Quertreiber.

Köln, 3. 4. wtb. K. Z. Außerhalb Polens bestehen einige Bestrebungen und Organisationen, die angeblich für die polnische Sache, tatsächlich aber im Dienste der Entente in offener Feindschaft gegen den Verband arbeiten. Das Mutterinstitut der „Entente Polonaise de Lausanne" wurde 1915 von Erasmus Piltz begründet, früherem Leiter der Petersburger nationalistisch-demokratischen Zeitung „Kraj". Ferner sind daran beteiligt der russische Nationaldemokrat Roman Dmowski, der preußische Pole Marian Seyda, Bruder des Reichstagsabgeordneten und etliche österreichische Deserteure aus Galizien. Anfänglich waren die Geldmittel knapp, bis der bekannte polnische Geiger Ignaz Paderewski erfolgreich Gelder für polnische Zwecke in den Vereinigten Staaten zu sammeln begann und zwar unter der Maske eines Wohlfahrtsunternehmens. Der Betrieb in Lausanne konnte erweitert, die Bezüge der leitenden Personen erhöht und Werbezweigstellen in den Ententeländern selbst eröffnet werden. Dmowski ging mit einigen Helfershelfern nach London, Piltz und Graf Moritz Zamoyski nach Paris. Im Herbst 1917 erkannte ihn Ribot als amtlich bei der französischen Regierung beglaubigten Vertreter des polnischen Nationalkomitees an. Die Leitung der Lausanner Nachrichtenagentur übernahm Marian Seyda. Im Interesse Polens ist zu hoffen, daß die Paderewski, Dmowski, Seyda und Konsorten auch nach dem Kriege der Entente ihre Dienste weiter widmen und ihrer Heimat fernbleiben werden. In ihrer Heimat würden die Schädlinge nur den nationalen Aufstieg, dem die Bahn weit geöffnet ist, hemmen und erschweren.

Ein britischer Trick.

Berlin, 4. 4. wtb. Von besonderer Seite wird uns geschrieben: England hat dafür gesorgt, daß in dem für uns so ernsten Spiel der holländisch-englischen Verhandlungen über den Schiffsraum die Figur des Schalks nicht fehlt. Wie aus der Morgenausgabe des „Nieuwe Rotterdamschen Courant" vom 24. März 1918 zu ersehen ist, haben die englischen internierten Offiziere im Haag gegen die Beschlagnahme der holländischen Schiffe durch England einen Protest an die englische Regierung eingereicht. Aus zuverlässiger Quelle ist in Erfahrung gebracht, daß dieser Protest von einer amtlichen englischen Quelle, wahrscheinlich vom englischen Gesandten im Haag selbst in Szene gesetzt worden ist. Nachdem die etwas stürmische gegen die grausame englische Faust anbrandende Woge der Empörung des holländischen Volkes durch das Ol dieses rührenden Dokuments englischen Gerechtigkeitssinns und englischer Gesetzlichkeit besänftigt war und der „Nieuwe Courant" vom 28. 3. 18 im Abendblatt diese Wirkung in einer Zuschrift mit dem Titel „Ehre, wem Ehre gebührt!" quittiert hatte, hat der älteste englische Offizier Thompson die ganze Protestmeldung dementiert. Einen glänzenderen Beweis englischen diplomatischen Geschicks und englischer Gerissenheit hat es wohl in diesem Kriege noch kaum gegeben.

Poltawa.

Unsere eigenen Heeresberichte haben aufgehört, das Vorrücken unserer Schlußtruppen in der Ukraine über Kiew und Odessa hinaus regelmäßig zu verzeichnen. So erfahren wir denn über Petersburg, also aus der Gegnerin her, daß die Sowjet-Truppen die Stadt Poltawa deutschen und ukrainischen Mannschaften überlassen mußten, während sie selbst den Bahnhof behaupten hätten. Die Deutschen sollen wie schwerer Artillerie ausgerüstet.

Der Name Poltawa erweckt eine große geschichtliche Erinnerung. Vor dieser ist recht im Herzen der Ukraine gelegenen Stadt erlitt König Karl XII. von Schweden am 8. Juli 1709 durch Peter den Großen seine vernichtende Niederlage, die Schweden jenen Großmachtstraum gekostet hat, den es in der europäischen Staatengesellschaft seit Gustav Adolf einnahm. Auf schmaler Grundlage hatte er ja immer gestanden, denn bei den wenigen Millionen des Schwedenvolkes war dessen Machtstellung von vornherein eine Treibhauspflanze. Immerhin hatten ihre vier großen Gärtner: Gustav Adolf, Reichskanzler Oxenstierna und der zehnte und zwölfte Karl sie zu einer Prachtpflanze entwickelt, die als eine schöne Leistung der kleinen Nation gewürdigt werden muß. Alle Willenskraft sind ja so wenig Gustav Adolf wie Carl XII. gerecht. Jener hat einen Fehlgriff nach der deutschen Kaiserkrone, dieser hatte seine Kräfte überschätzt, als er den Kampf mit Polen und Rußland zugleich aufnahm. Während er sechs Jahre brauchte, um die polnisch-sächsische Macht niederzuringen, hatte der geschlagene seines Gegner, der große Zar, ihn aus der demütigenden Niederlage bei Narwa (30 000 Russen vom 8000 Schweden aufs Haupt geschlagen!) mehr als erholt. Derweil Karl hinter den Polen herjagte und endlich seinen König in Bergnähe zum Thronverzicht zwang, waren Ingermanland, Estland und Livland russisch geworden und ist Petersburg als Zarenhauptstadt aufgebaut. Nun es zu spät geworden war, versuchte der nordische Alexander durch

eine Verständigung mit den Ukrainern die russische Macht von Süden her zu erschüttern. Aber die beiden schwachen Heere, welche Schweden aufzubringen vermocht hatte, und die der Hetman Mazeppa angesichts seines beschränkten Einflusses auf seine Landsleute nicht aufzufüllen imstande war, wurden von Peter einzeln geschlagen; erst Löwenhaupt und dann der König selbst eben bei Poltawa! Wie er nach der Schlacht sich ganz allein ohne Heer über den Dnjestr auf türkisches Gebiet flüchtete, seine Hoffnung, mit Hilfe der Türken seine Macht wiederzugewinnen, aber zerrann, nachdem der siegreiche Großwezier sich den Frieden von dem unzingelten Zaren durch das Opfer Asows und — des kaiserlichen Weibes hatte ablassen lassen, ist bekannt genug.

Im zarischen Rußland war Poltawa Gouvernementshauptstadt. Ihre Einwohnerzahl betrug um die Jahrhundertwende 53 000. Das Gouvernement gehört ganz überwiegend dem Gebiete der berühmten mittelrussischen „Schwarzen Erde" an. Über 75% des Bodens sind Ackerland. Die Kornfrüchte ergeben einen durchschnittlichen Jahresertrag von 2½ Tonnenmillionen, davon 10% Weizen. Dazu kommen noch 100 000 to Buchweizen und gegen 700 000 to Kartoffeln. Auch Hanf, Tabak, Zuckerrüben, Obst, Ölfrüchte liefern große Erträge, und die neuerdings freilich zu Gunsten des Ackerbaues etwas zurückgehende Viehzucht, vor allem hochwertiges Rindvieh (860 000 Stück).

Kriegssparkarten und Sparmarken.

Auch das Heer will und soll nicht zurückstehen, wenn es gilt, auf dem geldlichen Kriegsschauplatz entscheidende Schlachten zu schlagen. Die von der Obersten Heeresleitung eingeführten Kriegssparkarten ermöglichen es ihm, mit kleinen Beträgen zur Förderung der Kriegsanleihe beizutragen. Wie sehr hiermit den Wünschen der Angehörigen des Feld- und Heimatheeres gedient wurde, zeigt am besten die Tatsache, daß anläßlich der letzten Anleihe im Heere nicht weniger wie 3,7 Millionen Sparkarten mit Sparmarken im Gesamtbetrage von 65,3 Millionen Mark abgesetzt wurden. Die Kopfzahl der Beteiligung war außerordentlich hoch, so bei einer Division 90 Prozent, bei einer Militär-Eisenbahndirektion sogar 99 Prozent, ein erfreulicher Beweis dafür, wie tief das Verständnis für die finanziellen Bedürfnisse des Reiches zu Zwecken der Kriegsführung im Heere wurzelt und wie groß die Hingabe ist, in der unsere tapferen Feldgrauen auch mit der Waffe des Geldes zu kämpfen wissen. Die Förderung sittlich wertvollen Sparsinnes wird so mit der vaterländischen Betätigung glücklich vereinigt. Die eingezahlten Beträge werden nach der Bestimmung des Einzahlers der von ihm genannten Spar- oder Genossenschaftskasse (Spar- und Darlehnskasse, Vorschußvereine, Volksbank, Gewerbebank usw.), unter Umständen auch auf ein schon vorhandenes Sparkassenbuch oder Konto, ohne weitere Mühe und Kosten überwiesen. Die Einzahlung und Überweisung des Geldes an die Heimat wird durch die Kompagnie usw. besorgt, so daß der einzelne Mann eine Sparkarte erhält, die im Soldbuch aufbewahrt werden kann und die auch wegen ihrer geschmackvollen Ausführung eine wertvolle Kriegserinnerung sein wird. Auf diese Sparkarten wird der eingezahlte Betrag durch aufgeklebte Sparmarken im Werte von 1, 3 und 5 Mark vermerkt.

Kathrines Frühling.

Von Alice Berend.

(Schluß).

Schräg gegenüber lag Herrn Klinkerts Fenster. Und auch Herr Klinkert genoß den Frühling. Er freute sich der Ruhe ringsum, wenn auch nicht ohne Langeweile. Aus dieser Behaglichkeit riß ihn der Kaktus, der so plötzlich vor ihm auftrieb, wie ein Felsblock bei einer Schienenkurve.

Man sagt oft etwas, was man garnicht beabsichtigt. Obwohl Herr Klinkert es gemütlich als Störung der Sonntagsruhe ansah, mit einer Frauensperson Worte zu wechseln, hatte er plötzlich gesagt: „Sieh da, ein Kaktus!"

„Ganz recht, ein Kaktus!" hatte Kathrine eifrigst erwidert. Ein Wort gibt das andere. Herr Klinkert hatte solchen Kaktus schon blühen gesehen. In freier Natur. Aus Lokomotivenperspektive.

Auf solche Kennerschaft hin bat Kathrine Herrn Klinkert zu näherer Begutachtung herüberzukommen.

Ein derartiger Besuch war gegen Herrn Klinkerts Prinzip. Aber Langeweile hat schon manches Prinzip getötet. Herr Klinkert kam. Er sah sich prüfend um bei Fräulein Kathrine. Er hielt ein Blühen des Kaktus durchaus nicht für ausgeschlossen. Es schien ihm, daß in Fräulein Kathrines Zimmer mehr Sonne hineinkäme, als in das Seinige. In einem der bequemen Polstersitzsessel sitzend, kostete er ein von Kathrine selbst gebrautes Kirschwasser. Er hatte bis dahin garnicht gewußt, daß seine Nachbarin eine perfekte Köchin war . . . . . .

Am nächsten Sonntag fühlte sich Kathrine verpflichtet, Herrn Klinkerts Besuch zu erwidern. Um festzustellen zu helfen, in welchem Heim mehr Sonne sei. Sie fand es bei Herrn Klinkert genau so hell, wie bei sich. Und Herr Klinkert mußte ihr beistimmen. Er fand ebenfalls, daß es nicht heller und freundlicher in seinem Zimmer sein konnte, als es im Augenblick war. Er hatte sogar eine Überraschung in seiner Speisekammer. Kathrine lachte hell auf. Da spazierten zwei Hennen und ein Hahn herum. Herr Klinkert wollte es durch ihre Hülfe zu einem selbstgelegten Osterei bringen. Aber bis jetzt fraßen ihm diese gefräßigen Tiere nur den Malzkaffee weg, den er sich ihretwegen vom Munde sparte. Fräulein Kathrine wußte einige Ratschläge. Und hielt die Hühner nicht zu gering, um ihre perfekte Kochkunst, in Form von Gerstenbrei und Ähnlichem, in ihren Dienst zu stellen. Herr Klinkert zeigte sich erkenntlich. Er ließ den kalkhaltigen Dung, den die Hühner überreichlich lieferten, dem Kaktus zugute kommen. Eigenhändig, in einer Tüte, pflegte er ihn zu überbringen.

Die Erde schmückte sich. Es war warm wie im Mai. Obwohl man erst auf das Osterfest wartete. Kathrine meinte noch nie einen so warmen Frühling erlebt zu haben. Und Herr Klinkert war nicht abgeneigt, Ähnliches zu glauben. Er war sogar auf eine sonderbare Idee gekommen. An der ihn nur ärgerte, daß sie gegen alle seine Prinzipien verstieß. Darum wartete er auf ein Zeichen der Schicksal. Wenn ihm seine, von Kathrinen gepflegten Hühner ein Osterei legen würden, wollte er Kathrine fragen, ob es ihr recht sei, wenn er ihretwegen seinen Junggesellenstand aufgeben würde.

Davon konnte Kathrine nichts wissen. Aber eine richtige Ahnung sagte ihr, daß sie in der Achtung ihres Nachbarfreundes steigen würde, wenn ihre perfekte Kochkunst sogar seinem faulen Hühnervolk ein Ei abringen würde. Und zu oft im Warten betrogen, entschloß sie sich in diesem besonders warmem Frühling dem Geschick einmal selber nachzuhelfen.

Kein Osterfest ohne Eier!

Als Herr Klinkert am Ostermorgen seinen Hühnerstall besichtigte, fand er im Stroh ein prachtvolles, großes, schneeweißes Ei.

Nun zögerte er nicht mehr daran zu glauben, daß man durchaus nicht den Verstand verloren zu haben braucht, um ein Ehemann zu werden. Kathrine hatte nichts dagegen, ihn in dieser Überzeugung zu bestärken. Und sie war klug genug, auch im Laufe einer langen, glücklichen Ehe nie zu verraten, daß es etwas gäbe, das sie besser wußte als ihr Gefährte.

Ernst und Scherz.

Mahnung.

Gold'ne Herzen braucht das Vaterland,
Gold'ne Schätze brauchts aus offener Hand;
Was wir leisten, das wird uns beschieden —
Gold'ne Tat führt uns zu goldnem Frieden.

Paul Keller.

Ein schwedisches Lob der deutschen Frauen.

In dem Stockholmer Blatt „Vårt" erzählt ein von einer Reise durch Deutschland heimgekehrte Schwedin von ihren Eindrücken über das gegenwärtige Leben der deutschen Frauen. „Ich war überrascht, wie ruhig und besonnen die sonst so lebhaften deutschen Frauen alle Unbequemlichkeiten, welche die böse Zeit mit sich bringt, hinnehmen. Hier bei uns klagen und jammern die Frauen fortwährend, wenn sie zusammenkommen. In Deutschland sprechen sie nicht über ihre Unannehmlichkeiten, oder wenn sie darüber sprechen, so tun sie es mit Humor. Sie haben sich auf einen höheren Plan gestellt und sich von den tausenderlei kleinen Dingen, die sonst das A und O der Frau ausmachen, unabhängig gemacht. Daß in den deutschen Zeitungen nicht allzuviel von der Frau und ihrer Arbeit berichtet wird, ist ganz natürlich. Denn die deutsche Frau ist als Rühlichkeitswesen, ohne weiteres Drum und Dran, auf dem Platz erschienen. In Amerika und England macht man Heldinnen aus den Frauen, wegen einer so einfachen Sache, wie z. B. das Besorgen der Automobile. In Deutschland arbeitet die Frau bei der Eisenbahn und bei der elektrischen Bahn, in den Fabriken, in den Gruben, in der Landwirtschaft und im Bureau mit völliger Selbständigkeit. Sie tut ihre Pflicht, und damit basta! Und sie tut sie gut, mit viel Genauigkeit und Ruhe in vielen Fällen sogar besser als der Mann. Für die Kinder sorgt der Staat bereits vor ihrer Geburt. Die werdende Mutter hat besondere Karten für alles Erdenkliche, das ihr Wohlbefinden fördern kann. Zahlreiche staatliche Kinderheime stehen zur Verfügung, und wo die Hilfe des Staates nicht ausreicht, beginnt die Hilfstätigkeit des Einzelnen. Die Frauen, die keine Schwerarbeit leisten können, um Leichteres, besonders beschäftigen sie sich mit der Kinderpflege. In Berlin gibt es Küchen, Speiseschulen und Kinderheime, wo den Kindern für 10 Pfg. ein Mittagessen verabreicht wird. Eine andere auffallende Sache ist die Abwesenheit von Bettlern. Für alle ist gesorgt. Alles ist organisiert. Und noch etwas, die Frauen tragen alle persönlichen Sorgen mit unvergleichlicher Geduld und mit wahrem christlichen Ergebenheitsgefühl. Auf dieselbe christliche Art empfinden sie auch den Feinden gegenüber. Man hört niemals aus ihrem Munde drohende oder höhnische Bemerkungen über den Gegner".

Splitter.

Nur ein waffenstarkes und kampffrohes Volk wird sein Volkstum bewahren und eine Stellung in der Welt behaupten oder erringen.

Generalob. H. v. Beseler.

Heilige Wasser.

Es gibt einen Roman von dem schweizerischen Dichter J. C. Heer, der den Titel „An heiligen Wassern" führt. Die wenigsten Deutschen werden wissen, was darunter verstanden wird. Er meint damit die „Wässerwasserfuhren" der wallisischen Täler. Die Talbewohner fangen das mit seinem Steinstaub erfüllte Gletscherwasser auf und leiten es zunächst, um es zu erwärmen, in hölzernen Rinnen an sonnigen Halden entlang. Hat es die gewünschte Temperatur erreicht, so wird es in einem weitverzweigten Kanalsystem auf die Felder geleitet. Nicht nur für das Gesicht sind diese Kanäle in der Landschaft gekennzeichnet, sondern auch für das Gehör. Die Rinnen sind durch Steinschlag und andere Gebirgsereignisse oft gefährdet, und die Walliser haben ein gutes Mittel gefunden, sich von solchen unliebsamen Zwischenfällen in der Eintde zu unterrichten. Sie setzen in die Rinnen kleine von Wasserrädern getriebene Hämmer. So lange diese klopfen, ist alles gut. Hört das Klopfen auf, dann ist etwas nicht in Ordnung und die Männer machen sich auf, um den Schaden auszubessern. Das sind oft lebensgefährliche Gänge, und deshalb geht der Geistliche mit, um einem zu Tode Stürzenden das Sterbesakrament zu spenden. Das sind die „heiligen Wasser" des Wallis.

Die Schafschur.

Der junge Baron Schlampinsky erbte eines Tages ein Gut, das stark verschuldet war. Er verkaufte dies und jenes und ging mit dem Gelde nach Paris, um sich dort zunächst einmal ausgiebig zu amüsieren. Der Herr Verwalter hatte die Anweisung, alle etwa eingehenden Gelder, die verfügbar waren, nachzuschicken.

So sandte der Herr Verwalter denn eines Tages 2000 und etliche Rubel nach Paris, und schrieb, die Schafe seien geschoren, und der Erlös der Wolle folge anbei.

Alle erstaunte der Herr Verwalter aber, als er kurz darauf folgende Depesche aus Paris erhielt: „Brauche abermals dringend 2000 Rubel, Schafe sind sofort nochmal zu scheren und Geld telegraphisch nach hier zu senden. Baron Schlampinsky."

Zum achten Mal.

Zum achten Mal dröhnt jetzt der Hammer an's Tor:
„Auf! Hole den schlummernden Taler hervor!
Zeichne!"

In Flammenschrift schreibt eine eiserne Hand:
„Hilf uns löschen den gierigen Brand:
Zeichne!"

Tief graben es steinerne Griffeln in's Herz:
„Schaffe uns Waffen aus blitzendem Erz!
Zeichne!"

Und wiederum ruft dich des Vaterlands Not:
„Willst du den Sieg und den Feinden den Tod?
Zeichne!"

Zum achten Mal pocht's an die Seele dir wild:
„Die silbernen Kugeln her! Deutscher, es gilt!
Zeichne!" Hans Glückstein.

Aus der Schule.

Lehrer (in der Rechenstunde): „Wieviel ist 3×3?"

Fritzchen kommt nicht zurecht.

„Nimm deine Finger zu Hilfe, wenn du's so nicht ausrechnen kannst!"

Fritzchen zögert wieder.

„Ja warum rechnest du denn nicht mit den Fingern!" fragt der Lehrer wieder.

„I muß ja an Damma halt'n, hot d' Muatta g'sagt, weil s' beim Hamstern is!" war Fritzchens zögernde Antwort.

Er kennt sie.

„Meine Frau und ich haben verabredet, dieses Jahr von jeglichen Geschenken abzusehen."

„Du hast aber dennoch ein mächtiges Paket eingekauft."

„Ja, weißt du, wenn sie garnichts kriegt, zieht sie doch ein schiefes Gesicht."

Der Blitzdichter.

Dichterling A.: „Ich glaube, der Meier, der die vielen neuen Gedichte herausgebracht hat, in dem steckt Glut, in dem kocht's."

Dichterling B.: „Ja, wie in einer Kochkiste. Alle zwei Stunden ist ein Gericht fertig."

Gut gegeben.

Da, wo der Rhein am schönsten ist, liegt ein Dorf, das nicht nur durch seinen Wein, sondern auch durch die Sturrköpfigkeit seiner Bewohner berühmt ist, weshalb es im ganzen Kreise heißt, die Nest hätten „dicke Köpp". Nun wollten die Besitzer dieser „dicken Köpp" ihre Kirche erweitern und hatten dazu eine Gemeinderatssitzung anberaumt, zu der sie auch den Sohn eines Weinbauern, z. Z. Student und ein ziemlich wildes Huhn, geladen hatten, damit er als zukünftiger Baumeister sein Gutachten abgäbe. Nach längerer Beratung erhob sich besagter Sachverständiger zu dem tiefsinnigen Ausspruch: „Ja, die Kirche muß erweitert werden! Unten ginge sie ja noch, aber oben —"

„Nanu, oben? Warum denn?"

„Nu, wegen Eure Köpp!"

Jugend.

Rätsel.

Auflösungen in nächster Nummer.

Wächst einst einer alten Dame
Ein Buckel ueinster Sorte,
Verwandelt sie sich augenblicks
In ein Stück Mandeltorte.
Doch nimmst du ihr den Rücken,
Auf dem der Buckel wächst,
Hast du die alte Dame
Zur guten Frucht verhext.

Stataufgabe.

Vorhand:
e♔, g♕, g♖, f♖, e♘, e10, f♘, f10, f♙.

Mittelhand:
gr ♘, 10, ♗, ♘, 9, 8, 7, f♘, ♘, 8.

Hinterhand:
e♗, ♘, 9, 8, 7, x♗, ♘, 9, 8, 7, (sch. 7 u. 9 im Stat).

Vorhand spielt Großspiel, er verliert das Spiel und wird Schneider!

Bemerkt sei noch, daß der Vorhandspieler ein ausgezeichneter Skatspieler war, der mit allen Schikanen spielte.

Wchtmstr. K. Taubert.

Schach-Aufgabe

von Lbstrm. Fritz Grün.

Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.



Probestellung:

Weiß: K g3, D a3, T e1, L c4, S b5, g6; B b7, f3, f6, g4, g5.
Schwarz: K e6, T c5, B b6.

Analytische Lösung der Schachaufgabe in Nr. 850

von Leutnant d. L. A. Bietze.

(Zu Artikel: „Die Analyse von Schachaufgaben" in Nr. 805.)

Diese Aufgabe widerspricht folgenden Regeln:

1. Frühzeitiges Schachbieten ohne besondere Idee ist zu vermeiden.
2. Kein Stein soll in der Aufstellung überflüssig sein.
3. Sämtliche Figuren der mattsetzenden Partei (König ausgenommen) sollen in der Mattstellung des Hauptspiels wirksam sein.

Um die vorliegende Idee darzustellen, genügten 8 Steine (statt 18 Steinen):

Weiß: K g3, D f7, T e6, S b3, B c6.
Schwarz: K b5, B c2, e2.

Lösung. Hauptspiel: 1. T e6—g6†, 1. K b5—c4,
2. D f7—f4†, 2. K c4—d3 (b5).
3. D f4—b4 matt!

Variante: 1. T e6—g6†, 1. K b5—c5,
2. D f7—e6 matt!

Richtige Lösung: Lnt. Thieme, Lbstrm. Frase, Hüfmeier.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 855 und in Nr. 853:

Wechsel. — 1. Volzac. 2. Aroma. 3. Rebus. 4. Affe. 5. Lampenschirm. 6. Ode. 7. Norden. 8. Gerät. — Verabung. Casement. — Ein Scheinwerfer. — Rolanda Arsenal Usedom Hakea Reiseplan Offerei Ziegrim Jakobsei. — Raubtier. — Generalfeldmarschall.

Wagen Orse Turlek Pisel Nero Ilfeld Ebro Nordkap. — Wolynien — Podolien. —

Einbruch, Ein Bruch. — Sieger, Ger, ste. —

Manna	Zeige	Berliner Tageblatt
Sirup	Insekt	Rhein
Kantor	Bussat	Erich
Sekt	Urne	Wodka
Orgel	Dollar	Emden
Bülow		Nationalliberal
— Aprilwetter —		— Bremen —

Aus unserer Tauchpistole.

(Ohne Gewähr.)

Hoffnung. Wird Ihre Strafe Ihnen auch durch den Allerhöchsten Gnadenerlaß erlassen, so wird sie darum noch nicht im Strafregister und den Militärpapieren gelöscht. Dazu bedarf es entweder eines besonderen Gnadenerlasses oder des Ablaufes einer bestimmten Zeit. Ein Hinderungsgrund zum Erwerb des E. K. ist die Bestrafung nicht.

Markensammler. Marken mit Aufdruck gibt es im General-Gouvernement Warschau bei den deutschen Postanstalten.

Gefr. J. M. Andere Soldaten in gleicher Lage wie Sie helfen sich dadurch, daß sie Urlaub nach Deutschland nehmen, der ihnen auch gewährt wird, um sich dort mit Angehörigen zu treffen.

M. A. Das Rauchmaterial ist eine freiwillige Gabe der Heeresverwaltung. Also steht bei deren Ausbleiben keinerlei Vergütung zu.

B. T. B. W. U. K. Kriegsberichterstatter sind keine Militärpersonen, tragen also keine Uniform.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.

„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Anschrift für Bestellungen: „Wacht im Osten", Deutsche Feldpost 69.

Die Wacht im Osten

Nr. 858 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Felde bei Postanweisung 50 Pf. Die Zustellung auch durch die Formation 6 Tage | Montag, 8. April | Der Monatsschluß erfolgt. Nachdruck einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | 1918

Weiteres Vorrücken bei Chauny. Tammerfors genommen. Vormarsch im Kaukasus.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 7. 4. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Schlachtfront entwickelten sich am Nachmittag heftige Feuerkämpfe, denen starke englische und französische Angriffe an Ancre und Avre folgten. In dichten Massen vorstürmende englische Regimenter brachen nördlich von Beaumont-Hamel und vor unserer Brückenkopfstellung beiderseits von Albert zusammen. Südlich von Villers-Bretonneux kamen bereitgestellte französische Divisionen stürmten auf dem Westufer der Avre zwischen Castel und Mailly östlich von Thory, bei Cantigny und fünfmal bei Mesnil vergeblich an. Unter schwersten Verlusten sind ihre Angriffe vielfach nach erbittertem Nahkampf gescheitert.

Truppen der Armee des Generals von Boehm griffen gestern früh die feindlichen Stellungen auf dem Südufer der Oise bei Amigny an. Während sich Teile den Übergang über den breiten, stark versumpften Oise-Abschnitt erzwangen und die Vorstädte von Chauny erstürmten, nahmen andere Truppen im Angriff von Osten her die starken feindlichen Stellungen bei Amigny und im Nordostteile des Waldes von Coucy. Wir erreichten die Linie Blanchancourt—Autreville—Nordrand von Marfis. Durch das überwältigende Feuer unserer Artillerie und Minenwerfer erlitt der Franzose hohe blutige Verluste. Bisher wurden mehr als 400 Gefangene eingebracht.

Zur Vergeltung für die anhaltende Beschießung unserer Unterkünfte in Laon wurde die Beschießung von Reims fortgesetzt. Auf dem Ostufer der Maas brachte ein Erkundungsvorstoß bei Beaumont 70 Gefangene und 10 Maschinengewehre ein.

Im Luftkampf wurden 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Rittmeister Frhr. v. Richthofen errang seinen 76., Leutnant Udet seinen 24. Luftsieg.

Mazedonische Front.

In Vorfeldkämpfen am Wardar- und Doiransee wurden einige Griechen, Franzosen und Engländer gefangen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 6. April. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

In Italien ließ die Gefechtstätigkeit wieder nach.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 5. April. wtb.

(Bericht vom 4. 4.)

Mazedonische Front: In dem oberen Tal des Strumbi drangen unsere Patrouillen in eine feindliche Anlage und brachten gefangene Truppen zurück. Auf den Höhenstellungen im Tschernabogen und im Westen von Dobropolje kurze feindliche Feuerangriffe. Im Süden von Huma war das Artilleriefeuer zum Teil lebhafter. Östlich vom See Butkowo Patrouillengefechte, in deren Verlauf wir englische Gefangene machten. Im Vorgelände des Tachinosees zerstreuten wir durch Feuer mehrere Infanterieabteilungen und englische Kavallerie.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 5. April. wtb.

Palästinafront: Rege beiderseitige Artillerie- und Fliegertätigkeit von der Küste bis zum Jordan.

Kaukasusfront: Unsere Truppen haben auf breiter Front den Vormarsch fortgesetzt. Nördlich des Wansees wurde Erdschisch nach heftigem Kampf besetzt. Starke Vorstellungen und befestigte Ortschaften westlich von Sarikamisch sind erstürmt. Ardahan ist genommen, 34 Mörser und viele Munition gelangten hier in unseren Besitz. An der Schwarzmeerküste ist die frühere Grenze in Richtung Batum überschritten.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Bierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 6. 4. N. A. Z. Der Reichskanzler empfing am Freitag den bulgarischen Finanzminister Tonischeff.

Berlin, 5. 4. V. Z. In einer Versammlung der fortschrittlichen Volkspartei für den Wahlkreis Hirschberg-Schönau erklärte Reichstagsabgeordneter Ablaß über die Friedensentschließung des Reichstags: Die Stunde, in der wir noch auf den alten Grundlagen Frieden zu schließen bereit waren, ist vorüber. Wir sind nicht mehr an unsere früheren Bedingungen gebunden. Wir müssen für das neu vergossene Blut Rechenschaft fordern.

Berlin, 5. 4. E. D. „Armeeverordnungsblatt". Die im Jahre 1869 geborenen, auf Grund der Landsturmaufrufe zu den Fahnen einberufenen Landsturmleute sind spätestens am 30. April zu entlassen, sofern sie nicht freiwillig im Dienst bleiben wollen. Dementsprechend ist von der Einberufung solcher Leute in Zukunft abzusehen. Für entlassene Landsturmleute kann nötiger Ersatz von den Feld- usw. Truppen unter Berücksichtigung des Erlasses vom 17. Mai 1916 angefordert werden.

"Basel, 5. 4. B. Z. „Daily Telegraph". Der Feind hat neben seiner Offensive zu Lande auch eine zur See begonnen. Tatsächlich schwächt er die alliierten Armeen von Tag zu Tag durch Uboote und Minen. Es liegen Beweise dafür vor, daß gleichzeitig mit dem Hammerschlag gegen die englisch-französische Linie der Feind eine größere Zahl von Ubooten in See gesetzt hat, als jemals zuvor. Woche für Woche fallen die Abschlüsse ungünstiger für England aus infolge des teilweisen Niederbruchs des Schiffsbaues. Man habe im letzten Jahre mit einem Ausfall von 3,5 Millionen to abgeschlossen, und wahrscheinlich hat sich der Reinverlust seit Januar auf ungefähr 4 Millionen erhoben, der ungefähr der Hälfte der Tonnage gleichkommt, die für die Bedürfnisse der Zivilverwaltung vor 1917 zur Verfügung stand.

"Haag, 5. 4. T. R. „Daily Mail" aus Paris: Das plötzlich erneute Losbrechen der Schlacht zeigt deutlich den Wunsch der Deutschen, gegen die Reserven Fochs einen vernichtenden Schlag zu führen. Der Angriff der deutschen Truppen wurde auf der verhältnismäßig schmalen Front von 15 km Länge von Grivesnes bis nördlich des Weges Amiens—Roye angesetzt, aber mit großer Wucht durchgeführt. Der Kampf war außerordentlich schwer, denn ein Angriff folgte dem anderen. Die Kämpfe dauern an. Die Lage kennzeichnet sich durch eine gleichzeitige gewaltige Zunahme der Artillerietätigkeit. Die Deutschen haben erneut einen sehr starken Druck auf das englische Heer ausgeübt. An der Somme sind die englischen Stellungen einem gewaltigen Trommelfeuer aus den mittlerweile herangeschafften schweren Geschützen der Deutschen ausgesetzt. Gerade an diesen Punkten mußte die englische Artillerie etwas zurückgenommen werden.

Basel, 5. 4. E. D. „Daily Mail": „Die Angriffstätigkeit der Deutschen hat an der ganzen Front wieder eingesetzt. Wir stehen vor dem 2. Abschnitt der blutigen Kämpfe, und unsere Reserven sind völlig zur Stelle. Unsere Führung ist in bester Hand." Die Engländer werfen seit einigen Tagen Reserven um Reserven auf die Westufer der Ancre in den Kampf, um das Zurückbiegen ihres rechten Flügels sowie das Abdrängen von der Somme und damit von den Franzosen zu verhindern. Gegenwärtig ist („Times") die gesamte Kampffront südlich der Somme französische Zone. In diesem Abschnitt befindet sich nur noch eine vereinzelte britische Truppenabteilung, die unter französischem Kommando steht. Augenblicklich tobt der Kampf an der Hauptstraße von Péronne nach Amiens. In dem strategisch wichtigen Gelände zwischen Luce und Avre spielen sich blutige Kämpfe ab, in denen die deutschen Truppen unaufhaltsam vorwärts dringen. Auch um die Stadt Grivesnes, der die Deutschen einen hervorragenden strategischen Wert beimessen, sind neue harte Kämpfe entbrannt. Nach der Meinung schweizerischer Militärkritiker ist mit einem baldigen deutschen Angriff auf Arras auf großer Basis zu rechnen. „Manchester Guardian": General Foch hat zwar erklärt, für die Erhaltung Amiens einstehen zu können, aber es wäre verkehrt, wenn wir uns in Sicherheit wiegen und nicht rechtzeitig mit allen Möglichkeiten rechnen würden. Jedenfalls ist die Kampfpause von überraschender Kürze gewesen. Ihr schnelles Ende beweist das Vorhandensein starken Kraftgefühls und ungestümen Vorwärtsdrängens beim Gegner. Der Feind war gezwungen, seine schwere Artillerie über von Langräben und Granattrichtern dicht besäßes zerklüftetes Gelände vorzubringen, eine Aufgabe, die er mit überraschend erstaunlicher Geschwindigkeit bewältigt zu haben scheint. Der Feind hat sich bemüht, seine Verbände intakt zu erhalten, während das bei uns infolge unseres Rückzuges und des großen Durcheinanders der Schlacht nicht vollständig möglich war.

Berlin, 6. 4. E. D. Westlich Dernancourt hatten die Engländer erst am Abend vorher eiligst herangeholte Australier eingesetzt. Als der deutsche Angriff aus den Kellern von Dernancourt gegen den Bahndamm vorbrach, an dem sich die Australier tief eingegraben hatten, stieß er auf außerordentlich zähen Widerstand. Die hinter dem Bahndamm gelegene britische Stellung war weder durch Geschütze noch durch Minenwerfer zu fassen. Aus den Dorfhäusern heraus fegten nunmehr die überhöhten deutschen Maschinengewehre den Bahndamm ab und zwangen den Gegner, Deckung zu suchen. Diesen Augenblick benutzte die Infanterie, um mit Handgranatentrupps zum Sturm vorzugehen. Sofort wurde die deutsche Artillerie über den sumpfigen Ancregrund nachgeschoben. Nach heftigster Artilleriewirkung wurden die feindlichen starken Stützpunkte genommen. Schon wendeten sich die Engländer in südwestlicher Richtung zur Flucht, als ein englischer Massenangriff aus Richtung Millencourt einsetzte. Auf 200 m Entfernung legten die deutschen Batterien ihr vernichtendes Feuer auf die dichten feindlichen Sturmkolonnen, die tatsächlich niedergemäht wurden.

Berlin, 6. 4. E. D. In trüber gelber Flut liegt die Avre zwischen versumpften Ufern; jenseits in Morisel sitzt noch der Franzose, auch den Kirchhof nördlich von Morisel, der von Maschinengewehren starrt, hält er zäh. Morisel erschüttert unter den Einschlägen der schweren Granaten. Das ganze Dorf ist in eine Wolke von Rauch und Staub gehüllt; Mauern krachen, Häuser stürzen ein, in wenigen Stunden ist der blühende Ort ein Trümmerhaufen. In der vom Feuer bestrichenen Zone führen die deutschen Kompagnie- und Zugführer in raschen, geschickten Sprüngen ihre Stoßtruppen vor. Das Avretal liegt im Flankenfeuer französischer Batterien. Bald macht sich deutsche Unterstützung von Süden geltend. Auf Stegen wird die Avre überschritten. Bayerische und mecklenburgische Truppen dringen gleichzeitig in Morisel ein. „Mein Zug ist der erste in Morisel", ruft ein junger Zugführer; im nächsten Augenblick streckt ihn ein Kopfschuß nieder. Schon sind die Franzosen im Weichen. Die Bayern erstürmen die Höhen westlich des Dorfes. Ein Regiment Mecklenburger, von einer Feldbatterie gefolgt, unbekümmert um das, was rechts und links noch standhält, stößt in das Avretal vor. Ihr Stoß schafft den südlich von ihnen kämpfenden Bayern Luft. Durch vier feindliche Stellungen brechen sie sich Bahn und haben gegen Abend den Senecatwald erreicht. Die Besatzungen der dortigen feindlichen Maschinengewehrnester wehren sich mit äußerster Hartnäckigkeit. Manche Maschinengewehre, an denen die Deutschen vorbeigestürzt waren, wenden sich und schießen ihnen in den Rücken. Aber aller Widerstand ist vergebens. Der Wald wird gestürmt. Jetzt beginnen die Franzosen zu weichen. Ihr Rückzug artet endlich in wilde Flucht aus.

Berlin, 5. 4. E. D. Der Avreabschnitt deckt Amiens im Südosten. Am 4. April schob hier der deutsche Angriff mit der Erstürmung von Castel die deutschen Linien bis auf 13 km an die wichtige Stadt heran. Bereits seit mehreren Tagen liegen Amiens-Bahnhöfe unter schwerem deutschen Flachfeuer. Um an dieser wichtigen Stelle das weitere deutsche Vordringen aufzuhalten, haben französische Truppen beiderseits der Avre die Engländer abgelöst, deren Widerstandskraft die Franzosen nicht mehr voll bewerten. Ein Teil der französischen Truppen wurde in 48stündiger ununterbrochener Fahrt auf Lastkraftwagen aus der Champagne herangeführt und unmittelbar nach der Ankunft eingesetzt. Am 4. April hatte der Feind einen Angriff geplant. Seit 4 Uhr morgens spielen französische und englische Batterien ein rasendes Feuer aller Kaliber auf die deutschen Linien. Der deutsche Angriff kam der feindlichen Absicht zuvor. Verzweifelter Widerstand äußerst starker französischer Kräfte wurde trotz ihres heftigen Artilleriefeuers gebrochen. Die schlechte Sicht des Regentages begünstigte die Annäherung der deutschen Bataillone. Unter geringen Verlusten erreichten sie den Feind. Bereits gegen Mittag wurde der Ort Castel überrannt. Vor Einbruch der Dunkelheit wurde der durch Drahtverhaue geschützte, mit Maschinengewehrnestern reich versehene Senecatwald genommen. Nördlich des Waldes liegt ein französisches Lager, in panikartiger Flucht räumt es der Feind. In die volle Unordnung zurückflutenden feindlichen Haufen reißt unser Verfolgungsfeuer blutige Lücken. Versuche, unter Einsatz von starken Kräften die Deutschen in breiten Abschnitten zwischen Moreuil und Montdidier über die Avre zurückzuwerfen, büßt der Feind unter hohen Verlusten. Die den Angriff begleitenden Tanks werden zusammengeschossen. Von drei französischen Divisionen werden Gefangene eingebracht. Auch südlich Grivesnes greift der Franzose an. Seine Sturmwellen zerschellen entweder im deutschen Feuer oder werden im Gegenstoß zurückgeschlagen. Unter der andauernden französischen Beschießung Montdidiers wandelt sich die Stadt in einen Trümmerhaufen. Am 5. April griff der Engländer, von Tanks unterstützt, beiderseits der Straße Gommecourt-Puisieux mit starken Kräften an. Unter schweren Verlusten, die besonders an der Straße Bucquoy-Puisieux außergewöhnlich hoch waren, wurden seine Sturmkolonnen abgewiesen. In kleineren Kämpfen gewannen die Deutschen Gelände und brachten in dieser Gegend drei Offiziere und 206 Mann, sowie eine große Anzahl Maschinengewehre ein. Auch westlich Hamel wurden die deutschen Linien in harten Kämpfen vorgeschoben, wobei ebenfalls 100 Gefangene und zahlreiche Maschinengewehre in der Hand der Angreifer blieben. Unter den Gefangenen befindet sich ein englischer Brigadekommandeur. Bei den Kämpfen beiderseits Albert, die der Erweiterung der deutschen Brückenkopfstellung dienten, brachen gleichfalls englische Angriffe unter schwersten Verlusten zusammen. Aus den Kämpfen des 4. und 5. April wurden über hundert Maschinengewehre und zahlreiche Minenwerfer eingebracht. Die deutschen Schlachtflieger unterstützen in hervorragender Weise Angriff und Abwehr. Trotz Regens und tiefhängender Wolken stießen sie wiederholt bis auf 5 m herab und griffen mit Maschinengewehren und Bomben in den Erdkampf ein. Die wichtigen Eisenbahnknotenpunkte in Gegend von Amiens mit den Bahnhöfen von Amiens, Longueau und St. Nicolas wurden von deutschen Batterien unter Feuer genommen. Die Franzosen setzten die Zerstörung ihrer eigenen Stadt fort. Auch Laon wurde wieder beschossen. Die Stadt erhielt am 5. April von 5 Uhr vormittags ab 475 Schuß schwerstes Kaliber.

Rotterdam, 6. 4. E. D. „Daily Chronicle". Es muß mit der Tatsache einer neuen vorspringenden Stellung der Deutschen gerechnet werden, deren Eckpfeiler aber in zu großer Nähe von Amiens liegen dürfte, um diese Stadt für die Engländer noch von großem Nutzen sein zu lassen.

Genf, 6. 4. V. Z. „Journal des Debats": Amiens ist von vier Seiten bedroht, von nördlich der Somme über die Straße von Albert, südlich der Somme über die in Longueau kreuzenden Straßen. Zwei andere feindliche Gruppen versuchen die Straße Amiens—Doullens und im Süden die Verbindung Amiens—Beauvais zu durchschneiden. Auf diese Weise würde Amiens im Norden und Süden abgesperrt werden. Der Hauptstoß muß von Longueau erwartet werden.

Basel, 6. 4. D. T.-Z. „Daily Mail": Seit drei Tagen steigert sich die deutsche Beschießung von Amiens. Es fallen durchschnittlich in der Stunde 20 Granaten auf die Stadt.

Auch St. Just und Estrées, westlich von Compiègne, werden schwer beschossen. An der belgischen Front nimmt die Lebhaftigkeit zu. Wir stehen jedenfalls vor neuen gewaltigen Angriffen des Feindes.

Genf, 6. 4. „Nationalzig." Herve erklärt in der „Victoire", wenn Amiens von den Deutschen besetzt werde, so bedeute dies, daß Paris so gut wie in deutscher Gewalt sei.

*Berlin, 6. 4. Im Felde, den 4. April. Zu ebenso dicken Lügen wie die Engländer, welche bei ihren Truppen Nachrichten von der Eroberung Douais und Ostendes verbreitet haben, müssen die Franzosen greifen, um die Stimmung an ihrer wankenden Front zu erhalten. Ich habe soeben dem Ausladen eines Verwundetenzuges beigewohnt, der 1800 Engländer und Franzosen nach einem Kriegslazarett überführt hat. Ebensosehr wie unter ihrer schweren Niederlage litten die einer guten Kampfdivision angehörenden Franzosen unter der Verlogenheit ihrer Heeresberichterstattung. Der französische Nachrichtendienst hat es fertig gebracht, die Mitteilung von einer großen deutschen Niederlage in der Gegend von Lassigny-Montdidier bei der Truppe auszusprengen. Viele in den Kampf geworfene Offiziere und Mannschaften glaubten, es handele sich um die eilige Verfolgung der geschlagenen Deutschen, als sie mit überstürzter Hast in der Reservestellung Compiègne alarmiert wurden. Desto größer war ihr Entsetzen, als sie erkannten, daß sie mit ihren Leibern die Bresche einer vollständig zerbrochenen Front schützen sollten. Ihre blutigen Verluste fielen „wahnsinnig, einfach wahnsinnig", wiederholten sie immer wieder. Als sie gefangen wurden, waren schon mehrere Divisionen vollkommen ausgeblutet, da die französische Infanterie ohne Unterstützung durch ihre eigene Artillerie gegen die mit überwältigend gestaffelter Artillerie vorgehenden Deutschen eine rein infanteristische Schlacht liefern mußte. Als ich einen Offizier, der seit vorgestern nichts Warmes mehr gegessen hatte, tröstete, er werde alsbald verpflegt werden, antwortete er mir in tiefster Niedergeschlagenheit: „Oh, wir beklagen uns nicht, Ihr habt zu viel von uns gefangen genommen."

W. Scheuermann.

Berlin, 6. 4. E. D. Gefangene französische Offiziere aus dem Abschnitt südlich der Lore, den die Franzosen in den ersten Apriltagen von den Engländern übernahmen, um dem deutschen Vormarsch auf Amiens Einhalt zu gebieten, äußerten sich sehr ungünstig über den Wert der englischen Armee. Ein Offizier des französischen 142. Infanterieregiments, der am 4. April in der Gegend von Cabel gefangen genommen wurde, erklärte, daß die englische Infanterie nichts tauge; die Artillerie könne zwar schießen, aber ihre Führung versage, deshalb wurden die englischen Batterien in Gruppen unter Führung französischer Offiziere zusammengefaßt. Die englischen Batterien seien auf dem Rückzuge gewesen, als die Franzosen zur Ablösung heranmarschierten und sie wieder in Stellung vorführten. Das 142. Infanterieregiment, dem der gefangene Offizier angehört, kam mit der 163. Division von der Champagne. Diese Division wurde auf Lastkraftwagen in 48stündiger munterbrochener Fahrt in den Vormarschraum gebracht. Und die Truppen, die zwei Tage ohne Verpflegung geblieben waren, wurden ohne Rast an die Front geworfen. Diese französischen Regimenter haben sich, wenn sie auch dem deutschen Angriff um mehrere Kilometer Raum geben mußten, bewundernswert geschlagen. Freilich erhöht dies nur die Tragik der französischen Armee. Das Verlangen der englischen Führung zwingt sie zur Aufopferung dieser Reserven, will sie verhüten, daß nach weiterer Landstriche Frankreichs verloren gehen.

*Genf, 6. 4. E. D. Der Präfekt von Lyon hat die Schulen und öffentlichen Anstalten des Departements für die Aufnahme der französischen Verwundeten aus dem Kampfgebiet in Bereitschaft setzen lassen. Die Verwundetenzüge werden auf Verfügung der Pariser Regierung nicht über Paris geleitet, um die Bevölkerung nicht zu beunruhigen.

Rotterdam, 5. 4. D. T.-Z. „Times". Das amerikanische Volk verlangt von den britischen Behörden größere Offenherzigkeit in den Berichten über die große Schlacht in Frankreich. Die nebelhaften englischen Berichte machen den Eindruck, als ob die Erfolge der Deutschen viel größer wären, als sie sind.

Bulgarien.

*Bukarest, 3. 4. wtb. Bulgarische Delegierte und Sachverständige beraten täglich mit rumänischen Abgesandten in Kommissionen. Der bulgarische Entwurf hinsichtlich der wirtschaftlichen Beziehungen ist angenommen. Heute hat die Prüfung des politisch-militärischen Vertragsentwurfes begonnen.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

*Haag, 4. 4. „Rhein.-Westf. Ztg." „Pall Mall Gazette": Die Vorschläge der englischen Regierung in Sachen der Armeestärke sollen in der nächsten Woche zum Gesetz erhoben werden. Die Regierung wird sehr weitgehende Befugnisse verlangen, sie wird eine strenge Durchkämmung aller Betriebe nach felddienstfähigen Männern vornehmen lassen. Die jüngsten Untersuchungen haben ein eigentümliches Verhältnis zwischen der nominellen Stärke des Heeres und der Zahl der Mannschaften, die tatsächlich an der Front verwendet werden, zu Tage gefördert.

Amsterdam, 6. 4. wtb. „Times". Die Ruhe in Quebec ist wiederhergestellt, die Stadt befindet sich aber noch unter militärischer Aufsicht. Die Unruhen scheinen mit dem willkürlichen Vorgehen von Beamten bei der Aushebung von Dienstpflichtigen im Zusammenhang zu stehen.

Vereinigte Staaten.

*Genf, 6. 4. V. Z. „Neue Korrespondenz" aus Neuyork. Senator King von Utah hat im Senat einen Antrag eingebracht, in dem die sofortige Kriegserklärung der Vereinigten Staaten an Bulgarien und die Türkei verlangt wird.

Berlin, 6. 4. E. D. aus Schweizer Blättern. Auf den amerikanischen Börsen brach bei den Nachrichten über die deutsche Offensive eine Panik aus, die nur durch Gewaltmittel unterdrückt werden konnte. Man drohte den Baissespekulanten aufzuhängen, und das Übergreifen der Lynchjustiz liegt derart im Bereich der Möglichkeit, daß tatsächlich größere Verluste verhindert wurden.

Neuyork, 6. 4. Reuter. „New York Times": Innerhalb des nächsten Jahres sollen nicht 600 000 Mann, sondern ungefähr 1 600 000 Mann einberufen werden, so daß ungefähr 3 Millionen Mann Dienst tun. Für die Transporte sollen die beschlagnahmten niederländischen Schiffe gebraucht werden.

Kansas City, 5. 4. Reuter. Hier sind 25 Gebäude, welche 3 Häuserblocks des Geschäftsviertels ausfüllten, abgebrannt. Der Schaden wird auf 3 Millionen Dollar geschätzt.

Frankreich.

Paris, 6. April. Havas. Die Berufungskommission verwarf die Revision gegen das Urteil Bolo Paschas.

Berlin, 6. 4. E. D. Bei einer der letzten Beschießungen wurde der französische General Franckort in Paris von einer Granate getötet. In den ersten Tagen hatte man angenommen, daß die Geschoßrichtung sich nicht ändern würde, die letzten Granaten sind jedoch in voneinander ganz getrennt gelegenen Stadtteilen gefallen, wodurch geradezu eine Panik hervorgerufen wurde. Des jeden Morgen gegen 7 Uhr einsetzende Bombardement durch das ferne deutsche Riesengeschütz ist schreckenerregend. Die Straßen sind tagsüber wie ausgestorben. Die sonst zur Schau getragene, fast zur Koketterie ausgeartete Sicherheit ist mit einemmal verschwunden, man ahnt, daß an den nahen Fronten Furchtbares vorgeht. Viele Pariser rechnen jetzt schon mit einem deutschen Einmarsch und bringen sich an der Küste des Mittelmeeres in Sicherheit. Die Räumung von Paris nimmt nach und nach einen halbamtlichen Charakter an. Die Regierung stellt Transportmittel zur Verfügung. Der Abtransport von Kunstschätzen ist sehr erheblich. Das Leben auf den Bahnhöfen wird durch den andauernden Zustrom von Abtransportierten verstärkt, die aus den von den Deutschen neu besetzten Gebieten kommen. Alle Bestrebungen der Behörden gehen offensichtlich dahin, frühzeitig so viel Bewohner wie nur möglich aus Paris zu entfernen.

*Bern, 5. 4. wtb. „Bataille". Zahlreiche Industrielle und Kaufleute in Paris haben ihre Betriebe geschlossen, weil sie die Verantwortung nicht auf sich nehmen wollen, für den Fall, daß in ihren Betrieben die Geschosse einschlügen. Eine große Zahl Arbeiter wird daher täglich arbeitslos. Die Krise droht das Pariser Wirtschaftsleben lahmzulegen.

*Genf, 5. 4. B. Z. Schweizerische Blätter aus Paris: Seit Donnerstag früh liegen auch die links der Seine gelegenen Vorstädte Sèvres, St. Cloud und Châtillon unter dem deutschen Fernbombardement.

Bern, 6. 4. V. T. Die Verbindung zwischen Paris und Calais ist schon wieder unterbrochen oder gestört. Die Direktion der Nordbahn teilt mit, daß mehrere der wichtigsten Züge nach Calais ausfallen müssen, andere Züge laufen nur bis Clermont oder werden mit beträchtlichem Umwege aufrechterhalten.

Italien.

*Lugano, 6. 4. T.-U. Orlando hat gestern Rom für mehrere Tage verlassen. Er hat sich angeblich nach Paris begeben, um Clemenceau wegen Czernin persönlich zu befragen. Der italienische Ministerrat beschäftigte sich eingehend mit den Enthüllungen Czernins. Es wurde hervorgehoben, daß dadurch die politische Lage eine wesentliche Änderung erfahren könnte. Unter den italienischen Staatsmännern herrscht das Gefühl vor, daß die Alliierten Italien gegenüber nicht mehr die genügende Einmütigkeit bezeigten. Die ganze Lage Italiens sange an, unhaltbar zu werden. Der Ernährungsminister hob hervor, daß eine endgültige Sicherung genügender Zufuhren von den Alliierten verlangt werden müsse.

Bern, 6. 4. wtb. Die italienische Grenze ist seit heute vormittag wieder geschlossen. Orlando ist zur Front abgereist.

*Wien, 5. 4. wtb. Kriegspressequartier: An der ganzen Südwestfront herrscht lebhafte Aufklärungstätigkeit. Stärkere italienische Patrouillen und kleinere Abteilungen, die wiederholt die in unsere Feldwachlinien vorzudringen versuchten, wurden ausnahmslos, stellenweise unter beträchtlichen Feindverlusten, zurückgeschlagen. Die Piaveinsel Papadopoli, die wegen Hochwassergefahr teilweise geräumt werden mußte, ist wieder vollkommen von uns besetzt. Auch der im Pressebericht vom 3. April gemeldete nächtliche Vorstoß südlich von Fontana Secca wurde von den Italienern nach heftiger Minenfeuervorbereitung unternommen. Der Angriff erstickte unter blutigen Verlusten in unserem Artillerie- und Infanteriefeuer. An der Südwestfront regere Fliegertätigkeit. Am 31. März meldete Diaz den Abschuß von 6 Flugzeugen nordöstlich von Oderzo durch britische Flieger. Tatsächlich hat sich in diesen Tagen bei Manzus, nordöstlich von Oderzo ein Luftkampf abgespielt, in dessen Verlauf 3 Gegner von österreich-ungarischen Kampfflugzeugen abgeschossen wurden. Sämtliche österreichisch-ungarische Jagdflieger sind heil eingerückt.

Haag, 5. 8. E. D. „Daily Telegraph" aus Mailand: Die Absicht Österreichs, eine umfangreiche Offensive gegen die italienische Front zu unternehmen, ist nicht länger zu bezweifeln. Es ist nur die Frage, wann die Offensive losbrechen wird. Es steht fest, daß fortgesetzt großartige Vorbereitungen getroffen werden. Die Witterung, die zur Zeit im Alpengebiet herrscht, ist die Ursache, daß die Offensive noch nicht beginnen konnte. Aber die letzten Nachrichten bestätigen, daß das österreichische Angriffsheer fertig steht. Vor drei Monaten begann man Truppen und Material zu konzentrieren. Sämtliche Pässe scheinen mit Geschützen gespickt zu sein. Die Österreicher haben offenbar Material von der russischen Front herangeführt. Alles deutet darauf hin, daß die österreichische Frühjahrsoffensive bestimmt unternommen werden wird.

Bern, 6. 4. Die italienische Schatzminister Carcano ist gestorben.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Rotterdam, 6. 4. Die Alliierten werden, wie in London verlautet, demnächst in Spanien neue Wünsche wirtschaftlicher Natur stellen, die sich u. a. auf den Schiffsraum beziehen. Die spanischen Reeder sollen die Transporte im Mittelmeer übernehmen, die bisher von England ausgeführt und wegen Mangels an Schiffsraum eingestellt wurden.

Niederlande.

Haag, 6. 4. E. D. Das Auswärtige Amt veröffentlicht den Wortlaut der zwei Noten, die als Antwort auf die die Schiffsbeschlagnahme begründenden Kundgebungen der Alliierten verfaßt worden sind.

Haag, 5. 4. wtb. K.-B. Die niederländischen Schiffe, die nach dem Abkommen zwischen den niederländischen Behörden für die Reiseversorgung Indiens bestimmt sind, sollen nicht beschlagnahmt werden. Der niederländische Dampfer „Sumatra" ist in Bombay, der niederländische Dampfer „Madras" in Athen beschlagnahmt.

Haag, 5. 4. wtb. K.-B. zu der Meldung, daß während der Verhandlungen über die Erneuerung des Wirtschaftsabkommens keine Steinkohlen aus Deutschland geliefert werden. Dies sei noch kein Anlaß für die niederländische Regierung, außergewöhnliche Maßnahmen wegen der Kohlenversorgung zu ergreifen. Wenn man jedoch über diesen Punkt nicht bald zu einer Übereinstimmung gelange, würden notwendigerweise einschneidende Maßnahmen zur ferneren Beschränkung des Kohlenverbrauchs in Holland notwendig werden.

Haag, 6. 4. wtb. K.-B. Da von deutscher Seite die Lieferung von Steinkohlen eingestellt worden ist, werden von holländischer Seite die an diese Lieferung geknüpften Kredite nicht mehr gewährt.

Finnland.

Stockholm, 6. 4. Finnisches Hauptquartier, 4. 4. Das Estalandkorps hat den Feind zurückgeworfen. In dem von uns eingeschlossenen Tammerfors dauern erbitterte Straßenkämpfe an, in denen wir die Oberhand haben. Schritt für Schritt wird der Feind zurückgedrängt. Wir haben den Bahnhof genommen, die Stromschnellen überschritten und die Esplanade erreicht. Auf der Saroslax-Front ist die Lage unverändert. Ebenso in Karelien, wo sowohl auf der Jowtrine- wie auf der Bautwofront heftiges Artilleriefeuer anhält.

Generalquartiermeister Ignatius.

Stockholm, 6. 4. wtb. Finnisches Hauptquartier vom 6. April 3 Uhr morgens: Die erste große Operation der finnischen Armee ist beendet. Die Rote Garnison von Tammerfors hat sich ergeben.

Generalquartiermeister Ignatius.

Stockholm, 6. 4. wtb. „Stockholms Tidningen" aus Wasa: In den letzten Tagen hat sich die Gefechtstätigkeit an der ganzen finnischen Front erheblich verstärkt. Die Weißen Gardisten nahmen gegen Björneborg die Offensive auf und sandten Verstärkungen nach Karelien. Das ganze Land wartet auf den Angriff der Deutschen gegen Helsingfors und Åbo. Die Zuversicht im Lager der Roten Gardisten ist im Schwinden begriffen. Die Führer der Aufrührer-Regierung, Manner und Sirola, sind aus Helsingfors verschwunden. Die Soldaten erhalten nicht mehr wie bisher 15 Mark den Tag, sondern nur noch 25 Mark die Woche. Die neue Blaue Bürgergarde, die den Weißen Gardisten helfen will, soll bereits auf 2000 Mann angewachsen sein.

Helsingfors, 6. 4. V. Z. Amtliches finnisches Pressebüro. Das deutsche Auswärtige Amt hat am 30. März bei der russischen Regierung gegen die Entsendung von Verstärkung an die Roten Truppen in Finnland Einspruch erhoben und gefordert, daß die russischen Truppen sofort zurückgezogen und bestraft werden. Andernfalls droht die deutsche Regierung einzugreifen.

Genf, 6. 4. V. Z. Pariser Blätter aus Petersburg. Mehrere in Hangö überwinternde russische Kriegsschiffe, darunter 4 Uboote, wurden auf Befehl ihrer Kommandanten in die Luft gesprengt, damit sie nicht in deutsche Hände fielen.

Kopenhagen, 6. 4. L.-A. Aus Petersburg: Der große Eisbrecher „Wolynez", dessen Besatzung hauptsächlich aus Estländern bestand, fuhr von Helsingfors nach Reval, wo er sich freiwillig den Deutschen übergeben hat.

Rußland.

*Bern, 5. 4. wtb. „Corriere." Die Gemeinde Petersburg wird demnächst eine Anleihe von 3 Milliarden Rubel zur Deckung des Eisenbahndefizits aufnehmen. Die Eisenbahner und Arbeiter im nördlichen Bahnnetz drohten mit Streik, da die Löhnung bisher nicht ausbezahlt worden sei.

Zürich, 6. 4. „Nationalzig". „Secolo": Auch Moskau gerät als Hauptstadt bereits in Mißkredit. Die Verlegung nach Saratoff und Nishni-Nowgorod wird geplant. In zwei Monaten wurde eine halbe Million Einwohner aus Moskau fortgeschafft. Der deutsche Vormarsch nach Mittel- und Südrußland geht erfolgreich weiter.

*Petersburg, 6. April. C. K. Aus Irkutsk. Die unter dem Befehl des jungen Kosakengenerals Semenoff stehenden Truppen in Sibirien haben den Kampf gegen die Bolschewisten wieder aufgenommen. Semenoff hat die ihm in den letzten Kämpfen entrissene Eisenbahnstation Karimskaja mit starken Kräften angegriffen und sich der feindlichen Stellung bemächtigt. Die Bolschewisten befinden sich auf dem Rückzug.

Petersburg, 6. 3. „Iswestija" gibt halbamtlich bekannt, daß die von Tokio aus verbreiteten Nachrichten über die Teilnahme deutscher und österreichisch-ungarischer Kriegsgefangener an den Kämpfen bei Blagowjeschtschensk nicht den Tatsachen entsprechen. Auch die in Tokio erscheinende „Gazette de Japon" stellt fest, daß sich weder Kriegsgefangene noch sonstige Ausländer an den Kämpfen beteiligt haben.

Hamburg, 6. 4. E. D. H. Z. Im amerikanischen Staatsamt des Äußeren hat man erfahren, daß japanische Marinestreitkräfte in Wladiwostok gelandet sind, um die dortigen Japaner vor den russischen Angriffen zu schützen. Die Vereinigten Staaten messen, wie eine amtliche Mitteilung besagt, diesem Zwischenfall keine politische Bedeutung bei.

Ukraine.

Kijew, 6. 4. wtb. Generalfeldmarschall von Eichhorn ist gestern hier eingetroffen, um den Oberbefehl über die in der Ukraine befindlichen deutschen Truppen zu übernehmen. Er wurde am Bahnhof durch den Botschafter Frhrn. v. Mumm, den Chef des Stabes mit dem Offizierkorps, den ukrainischen Ministerpräsident Holubowisch, Kriegsminister Schukowski, sowie durch die Mitglieder der deutsch-ukrainischen Delegation empfangen und begab sich sodann in das ihm von der ukrainischen Regierung zur Verfügung gestellte Palais Popoff.

Kijew, 6. 4. wtb. Die Verhandlungen betreffend den Warenaustausch zwischen den Mittelmächten und der Ukraine haben erst in den letzten Tagen erhebliche Fortschritte gemacht und scheinen nun befriedigenden Verlauf zu versprechen. Die von den Mittelmächten vorgeschlagene Organisation bezüglich der Ausfuhr von Brot- und Futtergetreide in einer Menge von einer Million to ist von der ukrainischen Staatskommission grundsätzlich angenommen. Die endgültige Preisnotierung dürfte in einigen Tagen erfolgt sein. Selbstredend übersteigen die Preise vielfach die deutschen Höchstpreise erheblich. Das ukrainische Ernährungsministerium hat bereits größere Mengen von Lebensmitteln überwiesen, sodaß Mitte April etwa 3000 Waggons zum Abrollen bereit sein werden.

Amtliche Meldung.

Berlin, 7. 4. abends. wtb.

Auf dem Südufer der Oise brachte die Weiterführung unserer Angriffe neue Erfolge. Pierremande und Folembray wurden genommen.

Amerikas Heuchelei.

In diesen Tagen wurde es just ein Jahr, daß auch Amerika mit uns im Kriegszustande lebt, d. h. daß die beiden Häuser des Parlamentes der Vereinigten Staaten endlich ehrlich einen Zustand bestätigten, der eigentlich bestanden hatte, so lange die von der Entente verbeigeführte Kriegsfurie ihr weltzerstörendes Werk begonnen hatte. Vom ersten Tage an, da sich das Zünglein an der Wage des Erfolges nach der Seite der Mittelmächte zu neigen begann, machte das angelsächsische Amerika seinen Hetzl aus seiner einseitigen Stellungnahme zu den Kriegsparteien. Und warum? Weil es sein Geschäft, mit dem es seine Neutralität zugunsten der Entente von Anbeginn an aufgegeben hatte, gefährdet glaubte. Für die Munitionslieferungen an unsere Feinde gingen Milliarden nach Amerika; wenn Deutschland diesen Goldstrom unterbinden wollte, mußte man natürlich dagegen auftreten. Man tat dies mit allerhand scheinheiligen und hinterhältigen Phrasen, bis Deutschland die dahinterlauernde Heuchelei erkannte und sich dadurch nicht mehr betören ließ. Man kabelte hin und kabelte her. Aus dieser Kabelei wurde eine Kabbelei, deren luftreinigender Schluß der Abbruch der Beziehungen war.

Nun hatten wir endlich, was wir von Amerika zu halten hatten, schwarz auf weiß: Amerika im Kriege mit uns. Warum? Lediglich aus ekler Profitgier, aus Dollarwut. Auch England hatte ja aus gleichen Beweggründen den ganzen Krieg gewollt, um Deutschlands Blühen kleinzukriegen und selbst klingenden Gewinn zu ernten. Amerika wollte noch viel schlauer sein, es wollte als Unbeteiligter das Milliardenseil abschöpfen. Das ist ihm nicht gelungen. In der Widerstandskraft der Mittelmächte und seiner Verbündeten hatte es sich getäuscht. Nun geht es ihm wie dem Spekulanten: durchhalten oder das ganze schöne Geschäft drangeben.

Unsere Heeresleitung, unsere Heere und unsere Uboote und unser alter Herrgott im Himmel, von dem der Deutsche mit so viel kindlichem Zutrauen sagt, daß er ihn nicht verläßt, sie alle haben uns in die Lage versetzt, der Abwicklung des Geschäftes mit einiger Ruhe zuschauen zu können. Und der stille Beobachter kann mit einer gewissen Schadenfreude feststellen, daß der Amerikaner entweder wenig Lust hat, oder was noch viel schlimmer für ihn wäre, wenig Mittel hat, um noch viel in das Unternehmen hineinzustecken. Schon vor Wochen ließ Wilson bekanntgeben, daß er entweder nur Lebensmittel oder nur Mannschaften und Munition schicken könnte. Vor allem ist aber dank der Tüchtigkeit unserer Uboote nicht allzuviel nach Europa gebracht worden, und die Entente hat sich zu jämmerlichen Hilferufen über den großen Teich genötigt gesehen.

Mustergültig hat im Westen unsere neue Offensive eingesetzt und Erfolge erzielt, die zu der Hoffnung berechtigen, daß Engländer und Franzosen zur Einsicht kommen werden, besser zu tun, wenn man sich nicht auf die amerikanische Hilfe versteift, so weit sie nicht schon zur Verfügung ist. Es sollen ja allerdings neue 10000 Mann amerikanischer Herkunft an dem Ringen an unserer Westfront teilnehmen. Diese armen todgeweihten Kämpfer werden aber kaum mehr können, als den Eindruck verstärken, daß die Entente von dem heuchlerischen Gepränge Amerikas ebenso wenig etwas zu erwarten hat, wie der Welt je ein Frieden beschieden sein wird durch ein Volk, das seine Dollargier so schlecht hinter der abgebrauchtesten Redensarten des so scheinheiligen Phrasendreschers Wilson zu verbergen versteht. O. U.

Der Südwestzipfel Finnlands.



Ein Ehrentag der Ostfront.

Einer der erfolgreichsten Führer im Kampfe gegen das zaristische Heer, General v. Linsingen, feierte in diesen Tagen den 50. Jahrestag seines Eintritts in das deutsche Heer. Alexander v. Linsingen wurde geboren am 10. Februar 1850 in Hildesheim als Sohn des Kreishauptmanns Wilhelm v. Linsingen. Seine Mutter stammt aus der in deutschen Gelehrtenkreisen wohlbekannten Familie v. Bertepsch. Nach Besuch des Lyzeums in Hannover und des Kadettenkorps trat Linsingen am 8. April 1868 beim 17. Inf.-Regt. in den Heeresdienst ein. Schon das folgende Jahr brachte ihm die Beförderung zum Leutnant. So machte er den deutsch-französischen Krieg mit und erwarb sich das Eiserne Kreuz. Nach dem Feldzug betrat Linsingen die übliche Laufbahn des preußischen Offiziers, jedoch mit dem Unterschied, daß er, ohne die Kriegsakademie besucht zu haben und ohne durch den Generalstab gegangen zu sein, bis zu den höchsten militärischen Stellen emporstieg. Er ist einer der ganz wenigen Führer, die nie im Generalstab waren. Im Jahre 1901 finden wir Linsingen als Generalmajor und Kommandeur der 81. Brigade in Lübeck, 1905 wird er Generalleutnant und Kommandeur der 2. württembergischen Division in Ulm; 1908 Kommandierender General des 2. Armeekorps in Stettin. An dessen Spitze ist Linsingen in den Krieg gezogen, bis ihn das Vertrauen des Obersten Kriegsherrn zum Führer der Südarmee berief. Seiner eisernen Energie war die Überwindung all der furchtbaren Schwierigkeiten zu danken, mit denen die Südarmee zu kämpfen hatte. Am 1. Mai 1915 verlieh ihm der Kaiser den Orden Pour le Mérite. Bei der Frühjahrsoffensive in Rußland 1915 zog Linsingen von den Karpathen nach Galizien, schlug am 31. Mai die Russen am Stryj, schwenkte gegen den Dnjestr ab, und nahm nach blutigen Kämpfen mit überlegenen russischen Kräften am 28. Juli die Stadt Halitsch. Der siegreiche Verlauf des Feldzuges mit Rußland sieht Linsingen in Wolhynien, wo es die Operation von Tschartorysk leitet und die Offensive der Russen auf Kowel vereitelt. Zwischen Pinsk und Rokitt hielt Linsingen, von den Russen immer wieder angegriffen, unerschütterliche Wacht. Die Offensive Brussilloffs im Juni 1916 traf in Linsingen auf den überlegenen Gegner, der durch elastischen Widerstand der Massenstoß des Gegners parierte. Damals erhielt er in schwerster Stunde den Oberbefehl über alle Truppen der Südwestfront bis hinunter an den linken Flügel Böhm-Ermollis. Die Anerkennung seines kaiserlichen Herrn kam am 5. Oktober 1916 in der Ernennung Linsingens zum Chef des 2. hannoverschen Infanterie-Regiments Nr. 74 zum Ausdruck.

Die Aufgabe, welche dem hervorragend tapferen, zähen Heerführer wiederholt gestellt wurde, Widerstand bis aufs Messer gegen die Übermacht, hat er glänzend gelöst. Als einer der Retter Deutschlands vor der Sintflut der zaristischen Massen ist er dem deutschen Volke wert geworden, das ihn bei seinem Eintritt in das zweite Halbjahrhundert treuen Dienstes unter seines Kaisers Fahne dankend begrüßt.

2×2=4

Ebenso unumstößlich ist die Tatsache, daß der Entscheidungskampf uns den Sieg bringt, wenn jeder — daheim und draußen — seine Pflicht tut. Pflicht ist auch, die Mittel zu bewilligen, daß der Sieg errungen wird. Jeder hilft dazu beitragen, der die

8. Kriegsanleihe zeichnet!

Wer hat den Krieg verschuldet?

Berlin, 5. 3. Die „Nordd. Allg. Ztg." veröffentlicht nach der Gothschen Zeitung „Nowoja Sajn" vom 16. Februar ds. Js. ein Dokument aus der Vorgeschichte des Krieges, das von ausschlaggebender Bedeutung für die Frage ist, wer den Krieg gewollt hat und wer ihn planmäßig vorbereitete: Am 6./21. Februar 1914, also 5 Monate vor Beginn des Weltkrieges, hat in Petersburg eine ganz geheime Sitzung stattgefunden, an der der russische Minister des Äußeren, Sasonow, der Marineminister Grigorowitsch, der Chef des Generalstabes, Shilinsky, der damalige russische Botschafter in Konstantinopel, Giers, und andere hohe Offiziere des Heeres und der Marine teilnahmen. Bei Beginn der Sitzung wies der russische Minister des Äußeren auf das von ihm im Monat November an allerhöchster Stelle vorgelegte Memorandum hin, in dem er dem russischen Kaiser folgende Erwägung unterbreitet habe. Im Zusammenhang mit der Veränderung der politischen Lage könnten vielleicht in naher Zukunft Ereignisse eintreten, die die internationale Lage der Meerengen von Konstantinopel von Grund aus verändern. Es wäre deshalb notwendig, unverzüglich zur Ausarbeitung eines allseitigen Aktionsprogramms zu schreiten, um eine für Rußland günstige Lösung der Meerengenfrage sicherzustellen. Obgleich er im gegenwärtigen Moment erhebliche politische Veränderungen für wenig wahrscheinlich halte, könne er trotzdem selbst in der nächsten Zukunft für die Erhaltung des gegenwärtigen Zustandes im nahen Osten keine Garantie übernehmen. Rußland könne nicht zulassen, daß sich an den Meerengen irgend eine andere Macht festsetze, und es sei deshalb notwendig, festzustellen, was zur Vorbereitung einer schnellen Besetzung des Bosporus und der Dardanellen bereits geschehen sei und noch geschehen müsse. Im Verlaufe der weiteren Erörterungen erklärte Minister Sasonow, daß gegen die Besitzergreifung der Meerengen sowohl Rumänien wie auch Bulgarien auftreten könnten, daß ferner mit einer Unterstützung Rußlands durch Serbien kaum gerechnet werden könnte, da man nicht voraussetzen könne, daß die russische Aktion gegen die Meerengen außerhalb eines europäischen Krieges unternommen werden könne und unter solchen Umständen Serbien gezwungen sein würde, seine gesamte Macht gegen Österreich-Ungarn zu wenden. Der Minister äußerte weiter, er glaube auch nicht, daß Rumänien im Falle eines Krieges zwischen Rußland und Österreich tatsächlich gegen Rußland auftreten werde, ebenso wenig, daß im Falle eines Zusammenstoßes zwischen dem Dreibund und Rußland Deutschland und Österreich Truppen nach den Meerengen werfen würden. Der Chef des Generalstabes gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß der Kampf um Konstantinopel unzertrennlich eines europäischen Krieges unmöglich sei. Botschafter Giers erklärte es für besonders erwünscht, die für eine Landungsoperation notwendigen Truppen im Voraus unauffällig zu bestimmen und dabei festzustellen, daß sie nicht von dieser Aufgabe abgelenkt würden. Der Vertreter des Marineressorts, Kapitän Nikolai, äußerte, daß Rußland durchaus gleichzeitig mit den Operationen an der Westfront auch Konstantinopel und die Meerengen durch seine Streitkräfte besetzen müsse. Im weiteren Verlaufe der Verhandlung über die technischen Fragen der Landung brückte Minister Sasonow den Wunsch aus, daß das zusammengesetzte Korps, das innerhalb drei bis vier Tagen mobilisiert werden solle, sofort auf die Schiffe gesetzt und somit innerhalb 4 bis 5 Tagen nach Erklärung der Mobilisation nach dem Bosporus geschafft werde. Die Kommission beschloß, daß seitens Rußlands alle Maßnahmen getroffen werden müßten, um eine planmäßige Vorbereitung für die Besitzergreifung der Dardanellen in nicht ferner Zukunft vorzubereiten. Der Zar billigte ausdrücklich alle diese Maßnahmen durch eigenhändigen Vermerk, und ihre Ausführung wurde sofort in Angriff genommen. „Nowoja Sajn" fügt hinzu: Der erwartete günstige Zufall, der die Möglichkeit bieten sollte, eine eingetretene Verwicklung zu benutzen, um sich in den Krieg zu stürzen und den Versuch zu machen, die Meerengen in Besitz zu nehmen, trat ebenso ein. Die russische Regierung, welche, wie aus dem obigen Protokoll zu ersehen ist, nur auf einen günstigen Augenblick wartete, hat im Voraus die Möglichkeit in Rechnung gezogen, Serbien in einen Krieg mit Österreich-Ungarn zu verwickeln, und bestellte sich alsdann, den Verteidiger des bedrängten Serbiens zu spielen, um sich blind in das Kriegsabenteuer zu stürzen. Wenn es trotzdem nicht gelang, den Plan in der Eroberung Konstantinopels und der Meerengen zu verwirklichen, so war der Mangel eines entsprechenden Wunsches jedenfalls nicht der Grund dafür.



Ein Willkommen unseren heimkehrenden Gefangenen.

Das deutsche Schwert hat Frieden mit Rußland gemacht, die Rückkehr unserer Gefangenen steht vor der Tür: 100000 Soldaten und 40 bis 50000 Zivilisten werden binnen kurzem, froh aufatmend, die Eisenbahnhöfe des Landes hinter sich haben, in dem sie, nach den Gefahren des Feldzuges, jahrelang die Qualen der Gefangenschaft ausstehen. 150000 wertvolle Glieder unserer deutschen Volksgemeinschaft werden uns wiedergeschenkt, tapfere Männer, die in der unwirtlichen Fremde des weiten Rußlands und Sibiriens leiden mußten, weil sie Deutsche waren und als solche ihr angestammtes Land gegen den Landesfeind verteidigt haben. Ihnen gebührt der Dank der Heimat, ihnen gebührt ein warmer, herzlicher Empfang, der die bewillkommnen soll wie die ausgestreckte Hand des Vaterlandes. Was unser Land in dieser schweren Notzeit des vierten Kriegsjahres hergeben kann, das soll den Gefangenen gegeben werden. In den Quarantänestationen, vor allem in Warschau, sind bequeme Sammelräume, wie der deutsche Krieger sie liebt, nebst reichen Lagern von Liebesgaben eingerichtet. Dort finden sich kleine Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens: Rasierzeug, Schreibzeug, Uhren, Hosenträger, Zahnbürsten und allerlei Toilettenbedarf; Genußstoffe jeder Art, Karten- und Schachspiele, Rauchzeuge, Wäsche, Handschuhe, Marmeladen, Keks und Schokolade. Jedem Gefangenen spendet die Heimat ein Paket und dazu einen Gutschein, gegen den er das ihm besonders Notwendige aus dem Lager entnehmen kann. Die ganze Heimat ist es, die den Gefangenen diesen Empfang bereitet und so über die kurze Quarantänezeit, die sie aus gesundheitlichen Rücksichten noch durchzumachen haben, möglichst leicht hinwegzuhelfen sucht. Die außerordentlich hohen Mittel, die dazu notwendig sind — etwa 3½ Millionen — werden von der ganzen Nation aufgebracht. Den Grundstock legte der Kaiser, indem er ½ Million Mark überwies. Das Kriegsministerium selbst den Verwaltungsausschüssen der Volksspende und der Hindenburggabe bewilligte 200000 Mark. Das Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz und der Hauptvorstand der Vaterländischen Frauenvereine stellen die zunächst erforderlich werdenden Mittel für die Liebesgaben bereit. 5000 Pakete sind bereits in Warschau eingetroffen, weitere 195000 werden vorbereitet. An der Fülle der Gaben, die unsere Gefangenen bei der Heimkehr aus der Fremde vorfinden, sollen und werden sie merken, wie die Heimat sie liebt, wer sie in fernen Zeiten, abgeschnitten von allen Nachrichten, schwer arbeitend und oft ebenso schwer leidend, unerschütterlich die Treue hielten.

Die Trichinenkrankheit.

Ein stiller Feind geht um. Aus den verschiedensten Teilen Deutschlands mehren sich die Nachrichten vom Auftreten der Trichinenkrankheit. An mehreren Stellen sind bereits tätige Krankheitsherde festgestellt worden. Wenn man boshaft sein wollte, so könnte man sagen, daß hier wohl der Schlächtergeschäft besonders blüht, oder daß hier das meiste Schlachthandelsfleisch verzehrt wird. Denn nur bei diesem liegt die Gefahr vor, daß es die Krankheit weiterverbreitet. Es wird aus begreiflichen Gründen der amtlichen Trichinenschau entzogen und bildet somit eine große Gefahr für die Volksgesundheit.

Wie äußert sich diese Krankheit? Das erste Anzeichen der Trichinose, wie die Krankheit wissenschaftlich heißt, dürfte wohl in den meisten Fällen ein stürmischer, choleraähnlicher Durchfall sein, der sich bereits einige Stunden nach dem Genuß des trichinösen Fleisches bemerkbar macht. Dazu tritt bald ein heftiges Magendrücken, ein unangenehmes Aufstoßen und eine mit dem Gefühl großer Schwäche verbundene Übelkeit. Für gewöhnlich tritt auch mehrmaliges Erbrechen ein. Ungefähr am siebenten Tage nach dem Genuß des trichinösen Fleisches — namentlich die Augenlider — stark an; in verschiedenen Muskeln regen sich stechende Schmerzen, ein Gefühl von Steifsein lähmt die Glieder. Die Bewegungen sind, zumal bei den gestreiften Muskeln, erschwert und verursachen heftige Schmerzen. Nun fieberartige Erscheinungen, die zuweilen an Typhus erinnern und dadurch die genaue Diagnose erschweren, sind in diesem Stadium der Krankheit zu verzeichnen.

Was liegt diesen beängstigenden Krankheitserscheinungen zu Grunde? Die eigentliche Ursache ist erst im Jahre 1860 von dem Dresdner Arzt Zenker entdeckt worden. Er stellte damals fest, daß eine angeblich an Typhus verstorbene Person der Trichinose zum Opfer gefallen war. In den Muskeln des Verstorbenen waren zahllose Trichinen nachzuweisen die durch den Genuß von trichinösem Schweinefleisch in den Körper des Betreffenden gelangt waren. Die Trichinenkapseln selbst waren ganz schon seit dem Jahre 1835, wo sie von Hilton entdeckt wurden, bekannt. 1835 entdeckte dann Vogel, daß in diesen Kapseln ein Wurm steckte, den Owen kurz darauf genau beschrieb und auf den Namen Trichina spiralis taufte. Aber erst nachdem man auch im Körper von Schweinen und Katzen eingekapselte Trichinen gefunden hatte, wagten die Zusammenhänge Zenker, Virchow und Leuckart unternahmen dann ausgedehnte Fütterungsversuche an Tieren mit trichinösem Fleisch und wiesen nach, daß die in dem verzehrten Fleisch eingekapselten Trichinen im Darm des damit gefütterten Tieres während der Verdauung aus ihrer Kapsel befreit werden, und daß sie sich im Darm des betreffenden Tieres in wenigen Tagen zu geschlechtsreifen Individuen entwickelten. Ihre Jungen durchbohren dann die Darmwand und wandern in die Muskulatur des Körpers, wo sie sich wiederum verkapseln oder, nach dem Fachausdruck, encystieren. Kommen diese eingekapselten Trichinen wieder in den Körper von Menschen oder genossen Säugetierarten, so beginnen der Kreislauf von neuem.

Der Entwicklungsgang dieser gefährlichen Schmarotzer ist durch zahlreiche Versuche einwandfrei festgestellt worden. Die eingewanderten und durch den Magensaft von ihrer Hülle befreiten Trichinen begatten sich im Darm schon am zweiten oder dritten Tag. Am siebten oder siebenten Tagen sind sie bereits geschlechtsreife Gebärmutter. Leider sind die Tiere überaus fruchtbar. Ein Trichinenweibchen hat ungefähr 100 lebendige Junge im Leibe; aber auch nachdem diese abgesetzt worden sind, erzeugt es immer neue Eier und Junge. In den 5 bis 8 Wochen seines Lebenslaufes, die sie Tier zumeist in der Darmwand verbringt, liefert es 1500 bis 2000 Nachkommen. Diese wandern dann, wie bereits erwähnt, durch den Darm und die Bauchwand in den Körper und gelangen vermutlich mit Hilfe des Blutgefäßsystems in die Körpermuskeln. Hier rollen sie sich spiralig zusammen und umgeben sich mit einer harten, zitronenförmigen Kapsel. Die Tiere sind überaus klein. Die Muskeltrichinen, die den unentwickelten Zustand des Tieres darstellen.

werden höchstens einen Millimeter lang. Das ausgewachsene Tier dagegen, die eigentliche Darmtrichine, ist ein feiner fadenförmiger Wurm, dessen Hinterleib etwas verdickt ist. Die männlichen Exemplare werden ungefähr 1,5 Millimeter lang, die Weibchen dagegen 3 bis 4 Millimeter. Die enzystierten Tiere sterben nicht etwa ab, sondern leben gelegentlich jahrzehntelang noch weiter. Man hat nachgewiesen, daß Trichinen, die 20 bis 30 Jahre lang eingekapselt waren, wieder zu neuem Leben und zu neuem Unheil erstehen können. Der Hauptträger der Trichinen ist das Schwein; sie kommen aber auch in Ratten, Mäusen, Katzen, Füchsen, Mardern, Dachsen und Igeln vor. Bei Pferden, Schafen und beim Rindvieh sind sie nur ausnahmsweise beobachtet worden. Wahrscheinlich werden die Trichinen durch Ratten auf die Schweine verpflanzt, weshalb als erste Vorsichtsmaßregel die strenge Fernhaltung der Ratten von Schweineställen geboten ist. Ein sicheres Heilmittel gegen die Trichinose ist bisher nicht gefunden worden. Den einzigen Schutz gewährt die amtlich vorgeschriebene Trichinenschau. Der Verkauf von trichinenhaltigem Fleisch ist nach dem Reichsstrafgesetzbuch als fahrlässige Tötung oder Körperverletzung zu bestrafen. Nur ausgiebiges Kochen oder Braten des trichinenhaltigen Fleisches tötet die darin enthaltenen Schmarotzer ab. Die Schnellräucherung ist durchaus unwirksam. Dagegen gehen die Trichinen auch bei einer zehntägigen Einpökelung der Fleisches, vorausgesetzt, daß sie in nicht zu großen Stücken vorgenommen wird, zu Grunde.

Der Zweck dieser Zeilen ist, die deutsche Bevölkerung auf die große Gefahr aufmerksam zu machen und sie vor dem Genuß von Schleichhandelsfleisch zu warnen. Man hat zu bedenken, daß etwa 30 % der an Trichonose erkrankten Menschen zu Grunde gehen.

Daudet predigt den Deutschenmord der Zukunft.

Léon Daudet, der einflußreiche monarchistische Kriegshetzer und Scharfmacher, kehrt endlich das dunkelste Innere seines von wahnwitzigem Deutschenhaß erfüllten Geistes nach außen. In der „Action Française" veröffentlicht er ungeschreut einen Artikel, der nichts anderes mehr bedeutet als das reinste Apachentum, geschmückt mit der französischen Trikolore. Eine Hauptstelle daraus sei hier wiedergegeben. Jedes Wort der Kritik wäre eine unverdiente Ehrung für diese Prachtleistung. Der Revanchehäuptling schreibt, angeregt durch die erfolgreiche Strafexpedition unserer Flieger nach Paris, über die Behandlung der Deutschen nach dem Krieg:

„Jeder Deutsche, der sich aus Deutschland herauswagt, wird sein Leben Tag und Nacht bedroht finden . . . Es wird eine große Anzahl kräftiger Männer geben, die nur den einen Gedanken, das eine Ziel hienieden haben: offen oder insgeheim die größtmögliche Zahl von Deutschen zu töten! Jedes Mittel wird dazu gut sein: Gift, Dolch, Revolver, Schlingen, und es wird um so wertvoller sein, je weniger Spuren es hinterläßt, je besser es die Fortsetzung ermöglicht!"

Es bleibt bloß die eine Frage: Wird Frankreich diesen Mordwahn von seinem Gewissen und seiner Ehre abschütteln?

Bi Gott nit!

Eine sehr kurze, schlichte Geschichte.

1.

Als es hohe Zeit wurde, das Pulver zu erfinden, war auf dem Michelhof Familienzank. Die Sippe war groß. Viele Köpfe, vielerlei Sinn; genau so war es. Es waren dazu rechte Dick- und Hitzköpfe.

In Küche und Keller fetzte es täglich Scherben. Der Pflug rostete neben dem Mist. Tag und Nacht stand das Scheunentor offen. Die Stallttür war geborsten. Das Vieh lief auf die Weiden, wie es ihm gefiel. Lang schleiften die Zügel der Wirtschaft am Boden.

Eines Tages ging der Zank so wacker, daß der Anlieger, der Kaschper vom Nachbarhof, seine helle Freude dran hatte. „Was du nimmst, das hast du!" meinte der Kaschper. Mit einem Stoß legte er das Gatter um, holte die beste Kuh von Michels Weide und trieb sie in seinen Stall.

Die Mittelhöfer waren gerade mitten im besten Raufen; und wie es dabei so geht: sie hatten keine Zeit und keine Hände frei.

2.

Aber mit der Zeit geht alles vorüber; auch der Familienzank auf dem Michelhof. Die Einsicht pochte — atemlos — ans Fenster. Die Wirtschaft war fast auf den Hund. Es hieß Ordnung schaffen. Ihr könnt euch vorstellen, was alles es da zu tun gab.

Mit des Kaschpers Wirtschaft stand es gerade nicht zum besten. Vielleicht, dachte der Kaschper, ist auf Michels Hof wieder etwas zu holen. Das war ein dummer Einfall. Es lohnt sich kaum davon zu berichten. Der Kaschper ward ermischt; bitterlich wurde er verhöhnt und zum Gericht geschleppt. Das Gatter mußte er ersetzen. Die gestohlene Kuh mußte er herausgeben.

Ein wenig leutescheu war die geworden, aber doch noch zum Wiederkennen. Sie ist wieder in ihrem Stall. Sie fett Fleisch an.

3.

Der Kaschper wurde alt; er saß und sann Böses und Kindisches. Mit drei Nachbarn tat er sich zusammen. Hei, wie die wisperten! War das ein Flüstern! „Ich die Scheuer" sagte der eine. „Ich die Weide!" sagte der zweite. „Ich die Gäule!" sagte der dritte. Der Kaschper schlug an die Brust und raufte die Haare; er hatte gegen ein aufgeregtes Getue, er brüllte. „Ich die Kuh!" schrie er. Er verdrehte die Augen, er schluzte: „Die Kuh mir!" So war er nun einmal, der Kaschper.

Nachts schlichen sie mit Petrolenm und Zündholz zum Michelhof.

4.

Euch, Freunde, soll einer erzählen? Ihr wißt es besser! Wie sie heimgeschickt wurden! Wie sie wiederkamen! Ihr habt sie heimgeschickt.

Nur das gehört noch in unsere Geschichte: Daß die Kuh in ihrem Stall steht!

Eingebrannt am Türpfosten ist ein schönes altes Sprüchlein:

„Das Elsaß, unser Ländel,
es isch meinetdi scheen.
Mer hewwe's feicht am Bändel
un lons bi Gott nit geen."

Nein, bi Gott nit! Wimand.

Feueralarm.

Von Gefr. Willy Fontaine.

Meier mit dem „ei", der war's wiedermal gewesen.

Wir hatten jüngst einen Brand, aber einen richtigen Brand mit großer Lohe und weithinleuchtendem Feuerschein, denn es war abends zur siebten Stunde und dunkel war es auch, denn der Schnee lag noch auf den Strohdächern der Panjebuden. Früh war es schon dunkel, und kalt war es auch, so daß uns das Wasser wohl in den Schläuchen gefroren wäre, wenn wir eine Feuerspritze gehabt hätten, aber soweit sind wir hier noch nicht. Hier macht man es ähnlich, wie bei den Chinesen, die bei einem Brande nur glauben, den Feuerteufel aus dem brennenden Hause jagen zu müssen und zu diesem Zwecke mit Besen und Knüppeln drohend in der Luft herumfuchteln, dem vermeintlichen Teufel Angst zu machen, das brennende Haus aber durch diesen Aberglauben dem Schicksal überlassen, ohne zu löschen oder zu retten. Auch hier im Osten überläßt man ein brennendes Haus seinem Schicksal, zu retten ist doch nichts mehr, und schützt nur mit einem in Wasser getauchten Wisch an einer langen Stange die Nachbarhäuser, indem man damit die darauffliegenden Funken tötet und tüchtig Wasser auf die erhitzten Strohdächer gießt. Also einen solchen Brand hatten wir jüngst; nicht einen solchen, den man nach einer feuchtfröhlichen Nacht sich andern Tages zuzieht und den man am besten löscht, wenn man den eigenen Kopf unter die Pumpe hält und sich frisches Wasser über den Brummschädel laufen läßt. Glücklicherweise war nur leichter Wind, auf den Dächern lag hoher Schnee, so daß die Flamme nicht weiter um sich griff und der Schaden auf dieses eine Haus beschränkt werden konnte.

Aber so ohne weiteres darf in dem von uns besetzten Gebiete ein Haus nicht mehr abbrennen. Da gibt es hinterher große Untersuchungen, warum und wie; und nachfolgende Verordnungen. Also folgte auch prompt wieder ein strenger Befehl, daß mindestens zweimal wöchentlich erfolgte Alarmprobe zu melden sei, trotzdem wir doch so pünktlich mit Eimern, Stangen und Wischen, Spaten, Picken und Stahlhelm zur Stelle waren und keiner bei dem seltenen Schauspiel gefehlt hat und fehlen wollte.

Obwohl nun der Soldat heute durch die vielerlei Gefahren und Schlachten kalt und teilnahmslos geworden ist, so wird er doch erregt, sobald es heißt: Es brennt! Und diese Aufgeregtheit ob des Brandes blieb noch lange Zeit. Interesse hat man ja eigentlich nicht an dem Hause, es gehört irgend einem Panje, also ist es seine Sache, wenn auch so ein Haus abbrennt. Aber schließlich wohnen wir doch jetzt selbst darin und solch ein Haus brennt gar schnell herunter. Es heißt da also schnell heraus, will man sich nicht schon bei Lebzeiten dem Krematorium, oder in diesem Falle besser dem Scheiterhaufen überantworten. Gewehr und Gepäck soll auch mit heraus, also ist solch ein Brand dem Nervenstrang ein warnendes Fingerzeichen, nicht leichtsinnig zu sein und mehr zu hetzen, als nötig ist. Die Aufgeregtheit, man könnte mit den Chinesen sagen, der Feuerteufel, blieb noch lange in uns zurück und machte sich hauptsächlich bemerkbar, wenn der Abend seine Fittiche herabsenkte und im Ofen das Feuer knisterte.

(Schluß folgt.)

Billige Wohnungen für minderbemittelte Angestellte.

Unter dieser Aufschrift hat der Verband Deutscher Handlungsgehülfen zu Leipzig, (Hartortstr. 3) soeben eine kleine Druckschrift herausgegeben, welche die so überaus brennende Wohnungsfrage behandelt. Allen im Heeresdienst stehenden kaufmännischen Angestellten wird die Schrift auf Wunsch gerne unentgeltlich von der Verbandsleitung zugesandt werden.

Ernst und Scherz.

Achte Kriegsanleihe.

Knöppe, Tee und Handranaten,
Stiebel, Büchsenfleesch und Spaten,
Unterhosen, 5 Patronen,
Stahlhelm, Maske, weiße Bohnen,
Zwieback, Meldehund, Zeltbütze,
Große Flammenwerferspritze,
Kochfleesch, Soldbuch, Essenschale,
Schnaps, Kommißbrot, Generäle,
M. G. 15, Zodtinkturen,
Dörrgemüse, Stoppeubren,
Meldetauben, Fliegertischer,
An Erlassen ganze Bücher,
Freilogis, Fleisch ohne Karten,
Bargeldlose Urlaubsfahrten —
Läule, Tabak, Leuchtpistolen,
Und vor allem: det Papier!
Dat die Karte nich vertostet —
Mal dir's aus, was dat woll kostet!
Mensch, jeh in dir! Nich zu knapp
Zieh die Beutel und berapp,
Lieb dir'n Stoß, nu man nicht sachte:
Koof' dir noch 'ne Fuhre „Achte!"

Wie man Sterne bei Tag sieht.

Solange die Sonne am Himmel steht, überstrahlt sie die Sterne; nur kurz vor Sonnenaufgang sind besonders helle Gestirne noch am Himmel zu erkennen. B. Franz teilt nun mit, wie es ihm gelungen ist, einige Planeten längere Zeit hindurch bei Tageslicht zu erkennen. Hauptbedingung dabei ist freier Ausblick und hinreichend undewölkter Himmel; denn es handelt sich nur darum, den Ort des Sternes genau zu kennen, denn die Unsichtbarkeit bei Tageslicht beruht in erster Linie darauf, daß man den überstrahlten Stern nicht an der richtigen Stelle sucht. Franz selbst hat die Venus, den hellsten Planeten, bis etwa eine halbe Stunde nach Sonnenaufgang sehen können; in jüngster Zeit ist ihm das gleiche bei dem zweithellsten Planeten, dem Jupiter geglückt. Am 5. Oktober vorigen Jahres stand nämlich dieses Gestirn sehr nahe der Mondscheibe, sodaß es nicht schwer war, sich den Ort des Planeten zu merken. Noch eine Stunde nach Sonnenaufgang, als die Dämmerungserscheinungen vorüber waren und die Sonne hell strahlte, konnte er hoch am blauen Himmel unter der blassen Mondscheibe den Jupiter erkennen. Es versteht sich von selbst, daß dies auch anderen Beobachtern glücken muß, wenn sie das gleiche Verfahren verfolgen. Bei zu starker Sonnennähe und wenn die Sonne sehr hoch steht, werden freilich auch die hellsten Planeten unauffindbar bleiben.

Splitter.

Wir haben ein Offizierkorps, welches uns kein anderes Land der Welt nachmachen kann. Bismarck.

Brennessel-Anbau.

Nachdem man mit der Herstellung von Nesseltuch aus Ley im Sommer gesammelten Stengeln der wild wachsenden Brennessel die besten Erfahrungen gemacht hat, soll nun zu einem planmäßigen Anbau der Brennessel geschritten werden. Als Anbauflächen kommen vorzugsweise feuchte, schattige Orte in Betracht, in erster Linie Waldschläge, die ja für Landbestellung nicht benutzt werden. Die Wurzelstöcke der wilden Brennessel werden auseinander genommen und die Stecklinge in 25 cm Abstand gesetzt. Man wird ist der Annahme nicht fehlgehen, daß durch planmäßigen Anbau ein reicher Ertrag Nesselgespinst erzielt werden kann.

Der Requisitionsschein.

Auf dem stürmischen Vormarsch unserer Truppen zur Piave kommt ein Häuflein Soldaten eines schlesischen Infanterieregiments in ein italienisches Dorf. Die zurückgebliebenen Bewohner, von denen viele schon in Deutschland gearbeitet hatten, bewillkommnen unsere Feldgrauen recht freundlich und geben ihrer Freude Ausdruck, daß Cadorna tüchtig was auf den Pelz bekommt. Sie bieten einen Labetrunk an, auch Lebensmittel. Letztere aber nicht ohne bar oder Requisitionsschein. Nun fehlen letztere aber unserem kleinen Trupp, Papier und Stempel sind nicht da. Und Geld — na, daran hat der Infanterist keinen Überfluß. Da steht eine Frau, die zwei fette Suppenhühner hat, auf die Gregor, der biedere Oberschlesier, ein verlangendes Auge wirft. Er bittet die Signora um die Hühner. Aber die besteht auf ihrem Schein. Da kommt unserem Krieger ein schlauer Einfall. War er nicht in Rußland? Und hat er dort nicht eine Kur in der Entlausungsanstalt mitgemacht? Das Dokument darüber bewahrt er als teures Andenken in seinem Tornister. Er kramt nach, findet das Attest und überreicht es der Italienerin, die ihm nun anstandslos die Suppenhühner ausliefert, die bald lustig im Topf brodeln und einen Götterschmaus liefern. Andern Tags, als die Truppe weiter gezogen, begibt sich unsere Signora zum Standort, den Requisitionsschein gegen bar umzutauschen. Das Gesicht, das sie macht, als sie hört, es sei ihr amtlich bescheinigt, daß sie läuselfrei sei, kann man sich denken. Das ernste Gütergeberhaupt konnte ein Lächeln nicht verbeißen, als die wütige Matrone, sich den Kopf kratzend, von dannen zog. War sie doch nicht entlaust?

Frühlingsahnen.

Frühlingsahnen, willst du kommen?
Lindes Lüftchen, willst du wehen?
Finstrer Himmel ist zerschwommen,
Zarte, weiße Wölkchen gehen
An dem blauen Sternenzelt. —
In dem Herz ein freudig Wachen.
Horch! Ein Lied! — Ein Blütenbaum. —
Sonnenflimmern — Kinderlachen —
Durch die Wiese tanzt ein Traum
Von der jungen Frühlingswelt. Fr. W.

Der Traum.

„Ach, Nelly, heute habe ich einen himmlischen Traum gehabt. Denke dir, ich sehe einen Flieger . . ."

„Nun und?"

„Und der fliegt . . . und fliegt . . ."

„Gewiß doch, ein Flieger fliegt!"

„Und fliegt . . ."

„Aber das braucht man doch nicht erst zu träumen!"

„Und fliegt mir direkt in die Arme!"

Ein „gemütlicher" Sachse.

Ein Sachse fährt von Meißen nach Berlin. Er ist ganz allein im Abteil 2. Klasse. „Unterwegs," erzählt er, „steigt aber doch ä Boonlanger Engländer ein und legt seine fatierten Beine direkt in meinen Schoß und das Luder nimmt sie nicht herunter bis Berlin."

„Aber haben Sie sich denn das ruhig gefallen lassen?"

„Ich ganz Se doch ja Wott englisch!"

Die kranke Madame La France.

Madame La France ist von einem bedauerlichen Unglücksfall betroffen: sie hat die Drehkrankheit bekommen, weil sie immerfort nach Westen: „Hilfe, Amerika!" und nach Osten: „Hilfe, Japan!" schreit. Kladderadatsch.

Auf lange Sicht.

Herr Steinklüger zieht am Stammtisch sein enormes großgeblümtes Taschentuch.

„Kann", fragt sein Nachbar, „in jeder Ecke ein Knoten?"

„Ja, ich bin vorgesehn. Die ersten beiden Knoten heißen: Miete und Steuer zahlen. Der dritte Knoten bedeutet: am Freitag ein Bad nehmen. Und der vierte soll mich mal später in Frieden daran erinnern, daß Krieg war."

Kochkunst und Tonkunst.

Tochter des Hauses (Musikschülerin, vorwurfsvoll): „Dreimal haben Sie dieses Gericht schon verdorben . . ."

Köchin (grob): „Zit das zuviel . . . wie oft üben Sie 'n Stück ein, ehe Sie's können!"

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Man bringt als Fisch
Ihn gern zu Tisch;
Er ist ein Schatz
Als Fleischersatz;
Der auch das Herz erfreut,
Als Akt der Höflichkeit;
Wer so ihn fleißig macht,
Hats manchmal hoch gebracht.

Sprichwort-Rätsel.

1. Wer zu süß ist, an dem lecken alle.
2. Er ist barfuß bis an den Hals.
3. Wer langsam geht, kommt auch zurecht.
4. Kluge Rede ehrt den Mann.
5. Neue Schuhe drücken.
6. Wie die Lehre, so das Leben.
7. Es paßt nicht jeder Schuh zu jedem Fuß
8. Gezwungener Eid bindet nicht.

Aus vorstehenden Sprichwörtern ist je ein Wort zu nehmen. Sind diese Wörter richtig ermittelt, so ergeben sie, zusammengestellt, ein weiteres Sprichwort.

Rösselsprung.

die	feind	neu	sieg	ler
dis	he	spar	im	e
der	gro	den	ta	der
lei	auf	bis	schen	west
schen	dto	er	kriegs-	die
steht	an	spar	ver	daß

F. W.

Scherzfrage.

Was ist der Unterschied zwischen einem Eichhörnchen und einem Klavier? Oberdücker Ries.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 857:

Matrone, Matrone, Matrone —

Das Skatspiel wurde wie folgt verloren:

Vorhandspieler nahm an, daß in dem Spiel nur ein Stich abgehen kann und um Schneider zu machen spielt er sch. 10 an. Mittelhand übersieht das sch. D und wirft seine sch. 8 zu, Hinterhand hat kein sch. und wirft z. 7 ab.

Dadurch, daß Mittelhand das sch. D verpaßt, kommt Vorhandspieler zu dem Schluß, das das D im Skat liegt, spielt seine 4 W und als 6. Karte sch. K. Mittelhand nimmt denselben mit D und sein langes Grün steht.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefendruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Stehdruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Stehdruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".
Anschrift für Bestellungen: „Wacht im Osten", Deutsche Feldpost 69.

Die Wacht im Osten

Nr. 859 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Vom Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Falle der Postbestellung 50 Pf. Die Zustellung auch durch die Expedition 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf. | Dienstag, 9. April | 1918

Vordringen auf Coucy. Türkischer Vormarsch auf Batum und Kars.

Berlin, 7. 4. Amtlich. Neue Ubootserfolge im Sperrgebiet um England: 18 000 to. Unter den Schiffen befand sich der englische bewaffnete, stark gesicherte Dampfer „Beorara" (6570 to), der einen Pferdetransport an Bord nach Frankreich hatte. Ferner ein durch 2 Zerstörer gesicherter, ebenfalls bewaffneter Tankdampfer. Beide Schiffe wurden im östlichen Teile des Armelkanals versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 8. 4. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Schlachtfront zu beiden Seiten der Somme blieb die Gefechtstätigkeit auf Artilleriekämpfe beschränkt. Teilangriffe der Engländer im Walde von Hangard, der Franzosen bei Grivesnes scheiterten unter schweren Verlusten. Auf dem Süduser der Oise zwangen unsere Erfolge vom 6. April den Feind, noch in der Nacht vom 6. zum 7. April Teile seiner Stellungen bei Bichancourt und Barisis zu räumen. Gestern führten wir unsere Angriffe fort und warfen den Feind nach Einnahme von Pierremande auf das westliche Ufer der Ailette zurück. Von Bichancourt an der Oise entlang zurückgehende feindliche Kolonnen wurden vom Norduser des Flusses von unserem Maschinengewehrfeuer flankierend gefaßt und unter den schwersten Verlusten zusammengeschossen. Die am Ostrande des Waldes von Coucy und Barisis vorstoßenden Truppen erstürmten den Bergklotz nordöstlich von Folembray und drangen bis Verneuil vor. Die Zahl der eingebrachten Gefangenen hat sich auf mehr als 2000 erhöht. Vor Verdun am Abend aufflebender Feuerkampf. Rittmeister Frhr. v. Richthofen errang seinen 77. und 78., Leutnant Menkhoff seinen 23. Luftsieg.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 7. April. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

An der italienischen Front nichts von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 6. April. wtb.

Palästinafront: Die Gefechtstätigkeit hielt sich in den üblichen Grenzen. Stellenweise etwas lebhafteres Artilleriefeuer.

Kaukasusfront: Im weiteren Vordringen haben unsere Truppen beiderseits des Wanjsees nach hartem Kampfe Wastan und Arnis genommen. In Arnis wurden vier Motorboote, mehrere Geschütze und Maschinengewehre mit Munition erbeutet. Feindliche Banden flüchteten unter Zurücklassung vieler Toter nach Osten. Sarikamisch ist von uns genommen. Im Nachtangriff wurde der Gegner aus seinen westlich der Stadt befestigten Stellungen geworfen. Seine Verfolgung in Richtung Kars ist aufgenommen. Unser Vormarsch auf Batum macht gute Fortschritte.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. 4. Am heutigen Tage feiert der Erste Generalquartiermeister General Ludendorff, der so bedeutenden Anteil an den Erfolgen im Osten hatte und dem das Land Ob.Ost einen wesentlichen Teil seiner inneren Ordnung verdankt, seinen 53. Geburtstag. Geboren im Jahre 1865 in Kruszewina (Posen), trat General Ludendorff 1882 vom Kadettenkorps als Leutnant in das Infanterieregiment Nr. 57 in Wesel ein. 1887 wurde er zum 1. Seebataillon in Kiel versetzt und diente nun bis 1890 bei der Marine-Infanterie. Darauf den 8. Grenadieren in Frankfurt a. O. eingereiht, besuchte er als Oberleutnant die Kriegsakademie und wurde 1895 als Hauptmann dem Generalstab überwiesen. 1898 übernahm er eine Kompagnie des Infanterieregiments Nr. 61 in Thorn. Von 1900 bis 1908 leistete er wieder im Generalstab Dienste, inzwischen auch beim Admiralstab der Marine und als Lehrer an der Kriegsakademie. Darauf wurde er Abteilungschef im Großen Generalstab, 1911 Oberst und 1912 Kommandeur des Füsilierregiments Nr. 39 in Düsseldorf. Im Frühjahr 1914 trat er, zum Generalmajor befördert, an die Spitze der 85. Infanteriebrigade in Straßburg i. E. Bei Kriegsbeginn zog er zunächst nach dem Westen ins Feld, erwarb sich beim Sturm auf Lüttich den Orden Pour le Mérite und trat am 23. August, als Hindenburg den Oberbefehl über die 8. Armee im Osten übernahm, an die Spitze des Generalstabes dieser Armee. Im November 1914 wurde er Generalleutnant, im August 1916 wurde er unter Beförderung zum General der Infanterie zum Ersten Generalquartiermeister im Großen Generalstab des Feldheeres ernannt. Ludendorff ist Chef des Niederrheinischen Füsilierregiments Nr. 39 in Düsseldorf, dessen Kommandeur er einst war und das im Januar dieses Jahres seine Hundertjahrfeier begehen konnte. Der Ausdruck dankbarer Gesinnung des Vaterlandes war die Ludendorff-Geburtstagsspende 1917 in Höhe von über 150 000 Mark, bestimmt zur Versorgung neugebildeter Truppenverbände mit fahrbaren Kriegsbüchereien. Ludendorff ist Ehrenbürger verschiedener Städte, u. a. von Insterburg, Homburg, Königsberg. Die letzte Ehrung, die ihm widerfuhr, war die Verleihung des Großkreuzes des Eisernen Kreuzes anläßlich der Schlacht von Monchy—Cambrai—St. Quentin—La Fère.

"Berlin, 6. 4. wtb. Der Staatssekretär des Reichsschatzamtes Graf Roedern empfing heute eine Anzahl Vertreter des Landwirtschaftsrates, des Industrierates, sowie des Deutschen Handelstages. Er legte die besondere Bedeutung dar, die ein großer Erfolg der diesmaligen Anleihe haben müßte. Die steigende Durchführung des Hindenburgprogramms erfordert steigende Kosten. Die Voraussetzungen für ein gesteigertes Anleiheergebnis seien gegeben. Die Banken zeigen einen Depositenstand von 20 Milliarden gegenüber 9 Milliarden im Jahre 1913, die Sparkassen allein im letzten Jahre eine Zunahme ihrer Einlagen um 3½ Milliarden Mark. Sorgen um die Erhaltung von flüssigem Betriebskapital seien unbegründet. Jede besondere Kriegssteuer während des Krieges oder nach dem Kriege werde in Kriegsanleihe bezahlt werden dürfen und bei den Verkäufen des riesigen Heeresbedarfs werde der mit Kriegsanleihe Bezahlende bevorzugt werden.

Stockholm, 6. 4. wtb. Stockholmer Zeitungen veröffentlichen eine Erklärung des Fürsten Lichnowsky, in der dieser gegen den Abdruck seiner Schrift in der jungsozialistischen Zeitung „Politiken" Einspruch erhebt.

"Haag, 7. 4. wtb. „Vaderland". Wo bleibt Fochs strategische Reserve? Zum zweiten Male ist der Angriff dem Gegner überlassen worden. Dies bestärkt in der Vermutung, daß die strategische Reserve nicht mehr besteht.

Zürich. E. D. „Tagesanzeiger". General Foch wurde zwar zum Generalissimus im Westen ernannt, seine Machtbefugnisse sind aber doch in gewissem Maße beschränkt geblieben. Aus Presseäußerungen geht hervor, daß nur die 5. britische, mit französischen Kräften untermischte, bereits schwer erschütterte Armee seinem Kommando unmittelbar unterstellt worden ist, während die 3. Armee (von Arras bis Albert) seiner Verfügung entzogen ist. Ebenso hat Foch keine Befehlsbefugnisse für die britischen Truppen, welche an der Front vom Meere bis in die Gegend von Arras stehen.

*Berlin, 7. 4. E. D. Der franko-britische Massenangriff des 6. April kostete den Feind abermals Ströme von Blut. Zum großen Teil wurde seine Bereitstellung zwischen den einzelnen Gegenstößen rechtzeitig erkannt und von den Deutschen unter stärkstes Vernichtungsfeuer genommen, das wiederholt in dichte feindliche Truppenansammlungen schlug. Der Gegner, der seine wütenden Angriffe vier- bis fünfmal wiederholte, versuchte mittels zahlreicher Tanks und offen auffahrender Artillerie seinem Stoß größere Wucht zu verleihen. Aber seine Batterien wurden zusammengeschossen und seine Tanks blieben, so weit sie nicht noch rechtzeitig abdrehten, bewegungsunfähig liegen. Südlich Albert flutete der Engländer nach seinen mißlungenen Angriffen in regellosen Haufen in seine Ausgangsstellung zurück. Bei diesem Zurückströmen erlitt er im deutschen Vernichtungsfeuer besonders schwere Verluste. Die auf dem westlichen Ancreufer in großem Stil und engem Zusammenhang ausgeführten französischen Angriffe zwischen Avre und Mesnil wurden kraftvoll und unter Einsatz ungeheurer Munitionsmengen durchgeführt. Sie brachen teils in erbitterten Nahkämpfen, teils im Gegenstoß unter außerordentlich schweren Verlusten restlos zusammen.

*Cambraifront, 6. 4. Der augenblickliche Stand der Schlacht wird durch schwerste französische Gegenangriffe gekennzeichnet, wobei der Feind zur Auffüllung seiner blutigen Verluste immer neue Divisionen von anderen Frontstellen heranbringt. Offenbar wären die Franzosen schon zufrieden, wenn ihnen als Preis ihrer furchtbaren Opfer irgendwo ein Raumgewinn beschieden gewesen wäre. Aber ihre starken Stöße sind überall gescheitert und die deutsche Taktik sorgt dafür, daß immer weitere feindliche Reserven gefesselt werden. Nachdem Fochs Hauptreserven schon in dem Winkel von Amiens zusammengeballt sind, unsäglig, die ganze Länge der Angriffsfront mit gleichmäßigen Kräften abzudämmen und außerstande, den deutschen Druck irgendwo zu erleichtern, hat der Feind unablässig Tastangriffe abzuwehren, die überraschend vorbrechen, seinen massierten Maschinengewehrnestern elastisch ausweichen, aber an unerwarteten Stellen Löcher in seine Rüstung stoßen und Gewinne schaffen, die dann unter unentrinnbaren feindlichen Verlusten an Gelände, Menschen und Material ausgewertet werden. Zu solchen Tastkämpfen kam es gestern hauptsächlich im Raume Hébuterne, während die Schlacht weiter südlich aus den Tastkämpfen heraus zu wildem Ringen entbrannte. Unter der gestrigen Beute befinden sich fünf weittragende Langrohrgeschütze, welche bestimmt waren, von Mongival aus unser Trichtergelände zu beschießen. Bedrückt von unserer Überflügelung mußte der Feind beginnen, den Winkel zwischen dem Lucebach und der Avre zu räumen.

Cambraifront, 7. 4. Ganz unerwartet hat den Feind gestern ein Angriff außerhalb der bisherigen Schlachtfront getroffen. Südlich der Oise zwischen Chauny und La Fère traten am frühen Morgen nach kurzer, aber überwältigender Artillerievorbereitung westfälische Truppen zum Sturm an, um den Franzosen die beiden Zwillingshöhen bei Amigny zu entreißen, welche mit weitem Rundblick das Oisetal beherrschen. Die Vorarbeit der Artillerie hatte ausgezeichnet gewirkt. Dem Feinde war nur die Wahl geblieben, entweder nach vorn oder nach hinten auszuweichen, um dem Trommelfeuer zu entgehen. Daher wurde in dem etwa 2 km langen Dorfe nicht viel Widerstand geleistet. Mit geringen Verlusten wurden Dorf und Höhen genommen. Damit war das erste Angriffsziel erreicht und die siegreichen Truppen drangen schnell weiter nach Westen vorwärts. Da sich der Feind in dem Dorfe Sinceny setzte, so wurde hier wieder eine ausgiebige Artillerievorbereitung dem Sturm vorausgeschickt, worauf das Dorf am späten Nachmittag genommen wurde. Auch hiermit begnügten sich die Truppen nicht, sondern schoben sich bis über die Straße nach Pierremande vor, die bei Einbruch der Dunkelheit erreicht wurde. In 10 bis 15 km Breite hat dieses Unternehmen, welches an Ausdehnung fast der ersten englischen Cambraischlacht entspricht, einen Raumgewinn von 7 km Tiefe und etwa 1400 Gefangene an einem Schlachttage erbracht. Der halbe Unterwald von Coucy ist wieder in unseren Händen. Die Beute ist fast durchweg englischen Ursprungs, da die Engländer wohl nicht alles mitnehmen konnten, als die Franzosen den Frontabschnitt zwei Tage vorher übernahmen. Für die Franzosen hat ihre Niederlage die schmerzliche Nebenwirkung, daß sie noch weiter von der Stelle abgedrängt werden, wo ihre Artillerie unsere Paris-Geschütze sucht, aber nicht findet, da sie vielleicht wo anders sind.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Berlin, 7. 4. E. D. Über die Kämpfe des 6. April südlich der Oise schreibt ein höherer Generalstabsoffizier: Das gestrige Vordringen der Deutschen über die Oise und südlich des Flusses gab ein Bild vollendeter Leistung von Führung und Truppen. Man muß die Schwierigkeiten bedenken, die in dem derzeitigen Zustand des durch den Regen nahezu grundlos gewordenen Bodens und in der teilweisen Überschwemmung der Oiseniederung liegen, um diese Leistungen voll würdigen zu können. Von Norden her drangen deutsche Truppen unter Überbrückung des Kanals und des Flußlaufes in die südliche Vorstadt von Chauny ein. Sie stießen südlich Dergnier in Gegend Amigny vor, während gleichzeitig von Osten her deutsche Infanterie über Servais zum Sturm antrat. Die Angriffsbewegungen der Infanterie wurden in einer geradezu vollendeten Weise von der Artillerie vorbereitet. Amigny, der Brennpunkt des ersten Kampfes, wurde durch Artillerie und Minenwerfer völlig eingedeckt. Unter den Trümmern dieses Ortes liegen die größten Teile eines französischen Infanterieregimentes begraben, dessen Rest sich in einer unbeschreiblichen moralischen Verfassung ergab. Offiziere wie Mannschaften waren seelisch vollständig gebrochen, besonders die Mannschaften wiederholten fortgesetzt die Worte „Alles ist vernichtet". Daß unter solchen Umständen der Angriff der Deutschen trotz der großen Geländeschwierigkeiten über 8 km vorgetragen wurde, ist begreiflich, ebenso daß die Verluste der deutschen Infanterie im Verhältnis zu denen des Gegners äußerst gering genannt werden können. Auf französischer Seite wurden zwei Infanterieregimenter mehr oder weniger aufgelöst. Hand in Hand mit den glänzenden Leistungen der Infanterie und Artillerie gingen die der Pioniere. Was hier an der Oise und am Kanal an technischer Arbeit gefordert und geleistet wurde, ist erstaunlich, dabei müssen noch ganz besonders die Leistungen im Bau der vollständig zerschossenen und aufgeweichten Straßen in Betracht gezogen werden. Der Drang nach vorwärts schien hier wie in den großen Kämpfen bei St. Quentin die Armee zu beseelen, auch hier war eine der auffallendsten Erscheinungen, daß unmittelbar hinter der stürmenden Infanterie die Straßenbaukompagnien erschienen, um den Munitionsnachschub zu ermöglichen. Wie auch auf dem Hauptkampffelde, so traf man auch diesmal die Artillerie und zwar mit den schwersten Batterien in den vordersten Infanterielinien. Jeder einzelne Mann hatte nur den einen Gedanken: vorwärts.

Berlin, 7. 4. E. D. Mit dem deutschen Vormarsch südlich der Oise geht die deutsche Offensive auch dort zum zweiten Mal über das unglückliche Land, von dessen Leiden sich keine menschliche Phantasie einen Begriff machen kann. Was aus diesen Kämpfen unzerstört hervorgeht, vernichtet der Franzose in einer unbegreiflichen, fast krankhaften Selbstzerfleischungswut. Es kann in dieser Beziehung nicht oft genug auf das unglückliche Laon hingewiesen werden. Unvergeßlich bleibt jedem der Eindruck, den man am Karfreitag mittag in der dortigen Kathedrale erhielt. Der priesterliche Gesang und die andächtig betende Menge in der prachtvollen Kirche mitten in der Kriegszone waren an sich schon ein ergreifendes Bild. Der Eindruck wurde gesteigert durch das Krachen der in der

Nähe des Gotteshauses einschlagenden Geschosse größter Kaliber. Wer die Szene mit ersehte und die verstörten Gesichter der Bevölkerung sah, die das ganze schreckliche Unglück unabwendbar kommen fühlte, der muß es geradezu als Hohn betrachten, wenn die französische Regierung das am gleichen Tage in einer französischen Kirche durch einen Zufallstreffer verursachte Unglück als Heimmittel in der ganzen Welt ausbeutet.

*Berlin, 7. 4. E. D. Vom 28. März bis 6. April sind 3000 Granaten in die Stadt Laon gefallen. Täglich werden einige Zivilisten getötet. Nachdem am Ostermontag 11 Personen eines Leichenbegängnisses zerrissen wurden, können die Opfer nur noch nachts eilig und ohne Geleit zum Kirchhof geschafft und begraben werden. Die Stadt verfällt immer mehr.

*Berlin, 7. 4. E. D. Der einzige in Nesle gebliebene Einwohner teilt mit, daß einen Tag vor Ankunft der Deutschen der Befehl erteilt wurde, im Laufe dieser Nacht und des frühen Morgens die Stadt zu verlassen. Nur was jeder selbst tragen könne, dürfe mitgenommen werden. Der Befehl wurde befolgt. Der „letzte Nesler" wollte seine Wohnung nicht im Stich lassen und blieb. Er sah mit an, wie die allein zurückgebliebenen englischen Soldaten die Läden und Wohnungen ausplünderten und alles durcheinander warfen.

*Berlin, 7. 4. E. D. Erst jetzt laufen bei den Intendanturen langsam die Meldungen über die Beute ein. Es wurden erbeutet: in Ronon 200 000 Liter Wein, 4000 Wollachs, 100 Kraftwagen mit reichlichem Zubehör und Ersatzteilen, 200 Feldküchen, 220 Fahrzeuge, Tragsättel im Werte von 10 000 Mark, sowie viele Geschirre, 350 Zentner Weizen, 300 Zentner Hafer, 100 Spitzelte, ein großes Lager mit Sanitätsmaterial; ferner die Verpflegung für eine Division auf mehrere Tage. Desgleichen wurden aus erbeuteten Beständen in Montdidier zwei Divisionen, in Ham eine Division verpflegt. In Roye hat ein Häutelager mit ungezählten Kinder- und Schaffellen und Tapeten von Kaninchenfellen in deutsche Hände; in Montdidier ein bedeutendes Leder-, Leinen- und Hanflager und riesige Weinvorräte. Englische Bestände in Ham lieferten die Verpflegung an Wein, Tee, Sätteln, und 50 to Kartoffeln für die deutschen Lazarette. In Nesle erbeuteten die Deutschen ein umfangreiches Lager an Unterkunfts- und Barackenmaterial, Zimmer- und Ausstattungsgegenständen. Endlos ist die Menge an Mänteln, Decken, Gummimänteln und Zelten.

Berlin, 7. 4. E. D. Die Kämpfe der ersten Tage dieses Monats boten unseren Truppenfliegern reiche Betätigungsmöglichkeiten, obwohl die meist ungünstige Witterung an ihre Leistungsfähigkeiten die höchsten Anforderungen stellte. Um bei unseren erfolgreichen Angriffen zwischen Somme und Lucebach sowie auf dem Westufer der Ancre am 4. April die Verbindung zwischen Führung und Truppe zu gewährleisten, flogen unsere Infanterie- und Überwachungsflieger bei fast ununterbrochenem starken Regen teilweise in nur 10 m Höhe. Die Abwehr der französischen Angriffe zwischen Moreuil und Montdidier am 5. April wurde von unseren Schlachtfliegern durch kräftige Waffenwirkung gegen die feindlichen Sturmtruppen und Reserven wirkungsvoll unterstützt. Am 6. April begleiteten unsere Flieger den Angriff südlich der Oise unter heftiger Beschießung des Feindes und durch Abwerfen von Granaten und Bomben. Die Ballone folgten der vorgehenden Infanterie im Hochtransport. Ein feindliches Geschwader von acht Fliegern wurde zwischen Ronon und Roye nach Abschuß von vier Flugzeugen zersprengt. Die Beute des gestrigen Tages beträgt 22 Flugzeuge gegen 9, die wir verloren haben. Rittmeister Frhr. v. Richthofen ist am Erfolge des Tages mit seinem 76. Siege, seine alte Jagdstaffel mit 8 Flugzeugen beteiligt. Sie ruft damit die Erinnerung an ihre ruhmvollen Leistungen im April vorigen Jahres zurück. Im ganzen hat der Feind damit seit Beginn der Durchbruchsschlacht 251 Flugzeuge und 12 Ballone verloren.

*Berlin, 7. 4. E. D. Stadt und Bahnhof Luxemburg wurden am 6. April von feindlichen Flugzeugen angegriffen. Dem Bombenabwurf fielen bisher 6 Personen zum Opfer, von denen 4 tot und 2 schwer verletzt sind. Der Sachschaden ist gering.

Haag, 6. 4. Fr. Ztg. Wie groß die englische Erregung über die deutschen Erfolge im Westen ist, ergibt sich daraus, daß „Times" dem Gerücht widerspricht, die Deutschen seien am 26. und 27. März bereits in Panzerautos in Amiens eingerückt. Auch Reuter gibt mehrere Spalten eigener Berichte, die den Zweck haben, die öffentliche Meinung zu beruhigen. Wie gewöhnlich werden hierbei die Verluste der Deutschen übertrieben. Dann wird aber Wert darauf gelegt, die ungeheure Stärke des Feindes zu schildern, die nach Reuter zum mindesten 86 Divisionen beträgt. Auch wird eingehend geschildert, wie groß die Schwierigkeiten des Feindes infolge des Regens und des sumpfig gewordenen Geländes geworden sind.

Basel, 7. 4. E. D. Während in den halbamtlichen französischen Nachrichten der deutsche Offensivstoß gegen Amiens als aufgefangen bezeichnet wird, erklärt Hutin im „Echo de Paris", jedes Urteil über den neuen erbitterten Abschnitt der Entscheidungsschlacht erscheine als verfrüht. Es handele sich um das bekannte beiderseitige Flügelmanöver der deutschen Heeresleitung. Im „Matin" führt Kommandant Civrieux aus: Man stehe vor dem Entscheidungskampf des Bewegungskrieges auf freiem Felde. Oberst Rousset spricht von der Möglichkeit, daß Amiens verloren geht; aber selbst in diesem Falle wäre das Ziel der Deutschen noch nicht erreicht. Nach der „Times" ist die Frage eines größeren strategischen Rückzuges und der Aufstellung der verbündeten Heere hinter einer neuen Linie bei der Zusammenkunft zwischen Lloyd George, Foch und Haig eingehend beraten worden. Fochs Auffassung, der auch Haig zustimmte, wäre vorläufige hartnäckige Behauptung der jetzigen Stellung gewesen, und so wurde der Plan des Rückzuges abgelehnt. Unterdessen wollen englische Militärkritiker wissen, daß die Deutschen den Plan, nach Amiens zu gelangen, aufgegeben hätten. Die Deutschen sollen in den nächsten Tagen einen weit wichtigeren Plan auszuführen beabsichtigen. Auch die Heeresleitung der Entente glaubt, wie der „Temps" berichtet, nicht an eine alsbaldige Erschöpfung der Deutschen, sondern erwartet eine weitere Fortsetzung der Kämpfe an der jetzigen oder an einer anderen Stelle. Aus diesem Grunde hätte auch das Gros der Reservearmee bisher nicht in die Angriffsfront eingesetzt werden können.

*Genf, 6. 4. B. Z. „Daily News". Die englische Regierung beschloß, eine Untersuchung über den Rückzug der 5. Armee bei St. Quentin einzuleiten.

*Bern, 6. 4. mtb. „Petit Parisien" aus Neuyork. Auf Anordnung des Kriegsministers dürfen die amerikanischen Verluste nicht mehr veröffentlicht werden. Nur die von Pershing gesandten Nachrichten über das amerikanische Expeditionskorps sind zur Veröffentlichung zugelassen.

Rotterdam, 7. 4. B. Z. In amtlichen belgischen Kreisen in Holland herrscht Unruhe über das Schicksal des belgischen Heeres für den Fall, daß die Engländer gezwungen würden, nach Süden auszuweichen.

*Genf, 6. 4. B. Z. Schweizer Preßtelegraph. Am Mittwoch haben die Devisenkurse der Entente an der Genfer Börse einen noch nie dagewesenen Sturz erlebten, der sich daraus erklärt, daß man die militärische Lage der Entente selbst in weltschweizerischen Handelskreisen als durchaus ungünstig ansieht.

Aus den besetzten Gebieten.

*Brüssel, 6. 4. B. T. Der Generalgouverneur in Belgien erließ Verordnungen über die pflichtgemäße Kranken-, Invaliden- und Altersversicherung von Arbeitern und Angestellten.

Bulgarien.

*Sofia, 5. 4. B. T.-K. Anläßlich der neuen Kreditvorlage von 2 Milliarden Franks bob Ministerpräsident Radoslawoff die nationale Notwendigkeit der Erlangung der Dobrudscha für Bulgarien hervor. Gegen Rumänien habe man kein Haßgefühl mehr und wolle es im Gegenteil zum Freunde haben. Der Friede mit Rumänien sei die Folge des Friedens mit der Ukraine und Großrußland. Die nationalen Bestrebungen Bulgariens begegneten in diesen russischen Ländern warmer Zuneigung. Alle Welt erkennt den bulgarischen Charakter der Dobrudscha, Mazedoniens und des Moldawalandes an.

Türkei.

*Konstantinopel, 5. 4. „Kreuzztg." Der Professor der experimentellen Psychologie an der hiesigen Universität Ali Haidar Bei wurde zum Generalinspektor der im Ausland weilenden Studenten und Schüler ernannt.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Lugano, 7. 4. Aus London. Lord Northcliffe sprach beim Ministerpräsidenten Lloyd George vor und verlangte im Namen aller vaterländischen Gruppen die Beiziehung einer Reihe von Armeeführern. Northcliffe wies darauf hin, daß der englische zweite Flügel gänzlich versagt habe. Sir Douglas Haig sei trotz aller vorhandenen Anzeichen von der deutschen Offensive überrascht worden. Die Stimmung der Arbeiterkreise sei infolge der vernichtenden schweren Niederlage auf das Entschiedenste gegen weitere Eingeständnisse. Lloyd George soll sich grundsätzlich zu Änderungen in der militärischen Führung bereit erklärt haben.

*Berlin, 6. 4. mtb. Die Franzosen beklagten sich in der letzten Verbandskonferenz in London bitter darüber, daß die Engländer die von ihnen versprochene Zahl des Truppenersatzes an der französischen Front nicht im entferntesten eingehalten hätten. Die Engländer begründeten dies damit, daß die Truppen jetzt eine viel längere Ausbildung erhalten müßten, um den Anforderungen gewachsen zu sein, sodann stoße die Rekrutierung in England auf immer größere Schwierigkeiten und eine weitere Aushebung unter den Munitionsarbeitern sei ausgeschlossen. Schließlich werde man größere Truppenmengen nach Irland entsenden müssen, weil dort die Verhältnisse äußerst unsicher seien.

Frankreich.

Paris, 7. 4. Reuter. „Echo de Paris". Clémenceau besuchte gestern die englischen und französischen Heerführer. Bei der Durchfahrt durch Amiens äußerte er wieder die Meinung, daß alles gut stünde. (!)

Berlin, 7. 4. „Lyon Républicain". Clémenceau erstattete gestern in den vereinigten Kammerausschüssen für Heerwesen und Auswärtiges eingehend Bericht über die militärische Lage und die augenblicklichen Operationen. Er gab zu, daß die Aufgabe für die Alliierten außerordentlich schwierig sei, aber sie hätten ja glänzende Truppen, deshalb habe er volles Vertrauen auf den Endsieg. Munitionsminister Loucheur gab Erklärungen über den Stand der Rüstungen ab, sowie über die Rollen jeder einzelnen Waffengattung bei den letzten Kämpfen. Loucheur belegte ziffernmäßig, daß die Herstellung von Munition und Kampfmitteln auch in den letzten Monaten noch gesteigert sei.

Genf, 8. 4. T. U. Die Gründung einer neuen Partei „Republikanische Vereinigung" wird aus Paris gemeldet. Das Parteiprogramm stimmt im wesentlichen den vier von den Mittelmächten angenommenen Punkten des Wilsonschen Programms zu. Die Annektion Elsaß-Lothringens findet keine Erwähnung. Das Programm greift die Regierungspolitik heftig an und verurteilt die Verhaftung der französischen Friedensfreunde. Vorsitzender der Partei ist Dalbiez.

*Genf, 8. 4. E. D. Anläßlich der fortdauernden Beschießung französischer Ortschaften durch die Engländer haben die Deputierten der Norddepartements in der Kammer eine Anfrage eingereicht, um eine amtliche französische Klarlegung zu erreichen.

Paris, 7. 4. Havas. Amtlich. Die Beschießung von Paris durch ein weittragendes Geschütz dauerte am 6. April fort. Es gab drei Verwundete.

*Bern, 6. 4. mtb. „Matin". Die Pariser Präfektur ordnete an, daß Theater und Kinos keine Nachmittagsvorstellung mehr geben dürfen.

Rotterdam, 7. 4. B. Z. „Times". Die Deutschen in Tanger entfalten eine rege Tätigkeit. Barrera, der spanische Gouverneur von El Arisch, soll der spanischen Regierung mitgeteilt haben, daß ein Vertreter von Raisuli mit 6 Mann dem österreichischen und deutschen Konsul in El Arisch Geschenke überbrachte. In der vergangenen Woche wurden von unabhängigen Stämmen an der spanischen Grenze einige Überfälle auf Dörfer in der Zone von Tanger unternommen, wobei mehrere Menschen getötet und Eigentum verbrannt wurde.

Rumänien.

Budapest. „Pesti Napló". In Rumänien erwartet man die Proklamierung von Bessarabien zum selbständigen Staat unter Anschluß an Rumänien. Marghiloman begab sich am Sonnabend nach Jassy, um mit dem König und den Mitgliedern der Regierung das Friedensinstrument in allen Einzelheiten zu besprechen und die notwendigen Vorkehrungen zur Bestätigung des Friedensvertrages zu treffen. Die Auflösung des Parlaments und die Schaffung einer neuen gesetzgebenden Körperschaft verlangen eine gewisse Mindestfrist dauer. Da die Arbeit der Fachkommissionen, die Anfertigung der Landkarten und die Erledigung der noch in der Schwebe befindlichen Wirtschaftsfragen und schließlich die Vervielfältigung der Zusatzverträge mindestens noch zehn bis zwölf Tage in Anspruch nehmen, ist die Bestätigung des Friedensvertrages erst in einhalb Monaten zu erwarten. Während dieser Zeit wird das Friedensinstrument unterschrieben und veröffentlicht. Bereits für die nächste Zeit, jedenfalls aber nach der Bestätigung des Friedensvertrages werden Verfügungen getroffen, daß die bloßgestellten entenefreundlichen Politiker nicht nach Bukarest zurückkehren dürfen. Den außer Landes geflüchteten unzuverlässigen Elementen wird die Rückkehr vorläufig überhaupt verweigert.

Bukarest, 6. 4. E. K. Bratianu hat in Jassy eine neue Zeitung gegründet, in der er mit aller Energie seine verhängnisvolle Politik zu rechtfertigen versucht. Sein Verhältnis zu König Ferdinand ist jedoch sehr gespannt.

Bukarest, 6. 4. mtb. „Arena" (Jassy): Die unter Führung Take Jonescus stehende konservativ-demokratische Partei ist in Auflösung begriffen. Die meisten Mitglieder beabsichtigen, zur konservativen Partei zurückzukehren.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Bern, 6. 4. mtb. „Temps" aus Madrid. Die Schwierigkeiten der Schiffahrt zwischen Spanien und Amerika sind behoben. Zwischen der deutschen Regierung und der spanischen Überseeschiffahrts-Gesellschaft wurde ein Übereinkommen getroffen. Der spanische Dampfer „Montevideo" wird am 12. April von Neuyork nach Havanna und Veracruz ausfahren; andere Dampfer werden am 14. April von Barcelona nach Übersee ausfahren.

Rußland.

Moskau, 6. 4. Die Petersb. Tel.-Agentur bestätigt die Ernennung Joffes zum Botschafter in Berlin und Kameneff zum Botschafter in Wien.

Rotterdam, 6. 4. B. Z. Der Rat der Volkskommissare in Petersburg teilt mit, daß der Beschluß gefaßt wurde, der deutschen Landung in Finnland nicht entgegen zu wirken, solange sich diese Operationen auf dieses unabhängige Land beziehen. (Da die Landung dem Brester Frieden entspricht, so würde jede Gegenwirkung ein Friedensbruch sein.)

Moskau, 4. 4. B. T.-K. Der Ausschuß für die auswärtigen Angelegenheiten übermittelte am 3. April dem Ministerrat der ukrainischen Volksrepublik in Kiew folgende Note: In Beantwortung des Funkspruches vom 2. April, der den Vorschlag des Ministerrates der Volksrepublik enthält, Friedensverhandlungen einzuleiten, schlägt die Regierung der Republik, da sie durch das Ultimatum vom 21. Februar und durch den Vertrag von Brest gezwungen ist, einen Friedensvertrag mit dem Ministerrat der ukrainischen Volksrepublik zu schließen, als Verhandlungsort die Stadt Smolensk vor. Wir bringen als Verhandlungsbeginn den 6. April in Vorschlag. Was den zwischen den feindlichen Völkern geführten Krieg anbetrifft, so lehnt das Kommissariat für auswärtige Angelegenheiten der Volksrepublik nachträglich diese Bezeichnung des blutigen Kampfes, der sich in der Ukraine entwickelt, ab. Die Sowjetregierung führt nicht Krieg gegen die Volksrepublik der Ukraine. Der gegenwärtige Kampf spielt sich zwischen zwei Parteien des ukrainischen Volkes ab und es kann sich nur um die warme Freundschaft handeln, welche die arbeitenden Massen Rußlands in diesen traurigen Tagen — traurig nicht nur für das ukrainische Volk allein — den Arbeitern und Bauern der Ukraine entgegenbringen. Das Volkskommissariat für die auswärtigen Angelegenheiten.

Petersburg, 6. 4. Reuter. Ein Manifest des Rates der Volkskommissare beschuldigt Japan, den Sturz der Republik herbeizuführen und sich Sibiriens bemächtigen zu wollen. Es erklärt Japan für den Todfeind der Republik und sagt, der Rat verlange eine Erklärung von den Alliierten und warne sie. Ihre Antworten würden einen erheblichen Einfluß auf die auswärtige Politik des Rates haben.

Petersburg, 7. 4. E. K. „Iswestija" (halbamtlich): Zwischen der Räteregierung und dem amerikanischen Militärbevollmächtigten Robinson finden Verhandlungen wegen des Ankaufs von Kamtschatka durch die amerikanische Regierung statt. Bereits im Dezember vorigen Jahres hatten amerikanische Agenten mit Trotzki wegen des Ankaufs Kamtschatkas verhandelt. Die damaligen Besprechungen hatten aber zu keinem Ergebnis geführt.

Petersburg, 7. 4. E. K. „Rasch Wjet" aus Moskau. Die Räteregierung hat ihre Zustimmung zu der vor einigen Tagen erfolgten Proklamation der Tatarenrepublik erteilt. Die neue Republik hat sich bereit erklärt, mit der Sowjetregierung in ein Bündnis zu treten.

Moskau, 7. 4. B. Z. „Nowaja Shisn". Man hat entdeckt, daß in Moskau eine Blaue Garde organisiert worden ist, der sich 12 000 Personen angeschlossen haben. Die Organisation will die Berufung einer konstituierenden Versammlung erzwingen.

*Stockholm, 6. 4. B. Z. Neue russische Universitäten sind in Irkutsk, Saratoff, Tiflis, Taschkent und anderen Städten geplant. Besondere Abteilungen für China, Indien, Persien und Japan sollen an diesen Universitäten eingerichtet werden.

*Moskau, 6. 4. mtb. Halbamtlich. Nach den japanischen Truppen sind auch englische in Wladiwostok gelandet. Der Rat der Volksbeauftragten hat allen Sowjets in Sibirien Befehl gegeben, dem Angriff auf russisches Gebiet Widerstand zu leisten.

Ukraine.

Moskau. Reuter. Nach der letzten Erklärung der ukrainischen Zentralrada werden folgende Gouvernements zur Ukraine gerechnet: Cholm (südlicher Teil), Wolhynien, Podolien, Cherson, Taurien (außer der Krim), Kiew, Tschernigoff, Poltawa, Jekaterinoslaw und Charkoff. Die Sowjetbehörden vermuten, daß die deutschen Truppen die Feindseligkeiten fortsetzen werden, bis alle diese Gebiete besetzt sind.

Amtliche Meldung.

Berlin, 8. 4. abends. mtb.

In Fortsetzung unseres Angriffes auf dem Südufer der Oise warfen wir den Feind aus seinen starken Stellungen auf den Höhen östlich von Courcelle-Château.

Prozeß gegen einen König.

In Griechenland hat vor kurzem ein Prozeß gegen die Offiziere jener griechischen Truppen gespielt, die im September 1916 sich der Armee Mackensens überantwortet hatten und seitdem in Görlitz angenehme Internierungstage verleben. Die Anklage lautete offenbar auf Landesverrat. Im Verlaufe dieses Prozesses erhob Venizelos eine gleiche Anklage gegen König Konstantin wegen seines Verhaltens in den Jahren 1915—1917. Einen praktischen Zweck hat das Verfahren natürlich nicht. Der König weilt in der Schweiz und macht von dem guten alten Recht der Nürnberger Gebrauch, sich nicht fangen zu lassen. Allzugern säße der tückische Kreter natürlich das Haupt seines Herrn fallen, der ihn so lange in seinen niederträchtigen Plänen gehindert hat, bis ihre Wirkungen kamen schädlichen Einfluß mehr auf den Kriegsverlauf ausüben konnten. So aber muß er sich zunächst mit der kleinlichen Rache begnügen, dem König die bewilligte Apanage zu streichen.

Es jährt sich jetzt bald der Tag, an dem Griechenlands Schützer, vertreten durch die Franzosen Sarrail und Jonnart, die letzte Maske abwarfen und mit nackter Gewalt den unbequemen König vom Throne stießen, der aufrecht und mannhaft, jeder Zoll ein König, ihren Wünschen Jahre hindurch seinen Willen entgegensetzte und immer neue Mittel fand, das letzte Ziel seiner Dränger zu vereiteln. Wie die anderen Balkanstaaten, so sollte auch Griechenland seine Streitkräfte der Entente zur Verfügung stellen, um so mehr, als die bulgarische Enttäuschung noch nicht verwunden war und der Eintritt Rumäniens in den Vierverband zu einer übermächtigen Niederlage geführt hatte. Die griechische Flotte hatte man sich durch Raub angeeignet. Aber an das Landheer kam man nicht heran. Das stellte sich hinter seinen König und organisierte in seinen Reservistenverbänden eine widerstandsfähige und treue Gefolgschaft für den Fall, daß sein oberster Kriegsherr seine Dienste begehren sollte. Die Entente war es selber gewesen, die im Herbst 1915, als es Serbien an den Kragen ging, durch ihr Werkzeug Venizelos die griechische Armee mobil gemacht hatte. Und nun mußte sie sich durch ihre neue Forderung an die veränderte Regierung in Athen, wieder abzurüsten, lächerlich machen!

Wenn auch König Konstantins Politik vorläufig noch nicht mit einem vollen Siege enden konnte, er hat seine und Griechenlands Ehre hochgehalten und sein Land vor rumänischem Schicksal bewahrt. Und wir verdanken ihr, daß unsere Niederwerfung des Balkans und Rumäniens sich ohne Störung und Flankenbewegungen von Saloniki her vollziehen konnte. Nachdem er das Land verlassen hatte, das jetzt dem Namen nach sein Sohn Alexander, in Wahrheit Venizelos regiert, hat man fast ein Jahr nötig gehabt, um eine ganz neue griechische Armee zu organisieren, da die alte wegen der einflußreichen Reservistenverbände als völlig unzuverlässig galt. Wir wissen nicht, wie weit der Umschmelzungsprozeß gediehen ist, aber noch vor wenigen Wochen wurden unruhige und aufhetzend tätig unterdrückte Bewegungen aus dem Peloponnes gemeldet. Die Prozesse gegen den König und gegen die griechischen Offiziere in Görlitz sollen offenbar darum, wie sehr sich Venizelos seiner Sache sicher fühlt. Aber die ganze Kriegslage lehrt mit jedem Tage deutlicher, wie sehr sich dieser Staatsmann, den man vor langen Jahren wohl den „griechischen Bismarck" nannte, in seiner Politik verrechnet hat. —n.

Deutschland.

*Berlin, 6. 4. E. D. Der Februar hat den Sparkassen abermals einen gewaltigen Zufluß gebracht. Die „Sparkasse" schätzt den reinen Zuwachs auf 500 Millionen Mark gegen 300 Millionen im gleichen Monat des Vorjahres. Damit haben sich die Spareinlagen seit Jahresbeginn um 1850 Millionen Mark vermehrt gegen 600 Millionen Mark in der gleichen Zeit des Vorjahres. Der Durchschnittsbetrag einer Einzahlung ist auf 277 Mark zurückgegangen gegen 335 Mark im Februar vorigen Jahres. Dagegen ist die Zahl der Einlegerposten erheblich gestiegen, ein erfreuliches Zeichen, daß die breitesten Schichten zu dem Erfolge beitragen.

Im Westen, 4. April 1918. Auf dem Friedhofe von Bapaume hatte das 14. Reservekorps seinen beim Vormarsch gefallenen Helden ein würdig schönes Denkmal gesetzt, einen einfachen hohen Stein mit schlichten Worten, die niemand beleidigten. Dennoch haben die Engländer die Inschrift mit der Spitzhacke roh herausgeschlagen. An ihrer Stelle haben englische Soldaten ihre Namen gekritzelt. Dieser Befund ist durch photographische Aufnahmen festgelegt. Das englische Bubenstück ist umso schwerer zu verurteilen, als sich in unmittelbarer Nachbarschaft von uns angelegte französische Massengräber befinden, an deren Kreuzen noch die blauweißroten Schleifen wehen, durch welche mit unserem Einverständnis die Bevölkerung von Bapaume die Gräber ihrer Vaterlandsverteidiger ehren durfte. Auch haben die Engländer auf den unzähligen Friedhöfen unseres Sommer-Räumungsgebietes überall gesehen, daß wir ihre Toten mit derselben Achtung bestattet hatten, wie unsere eigenen. Für die Bapaumer Grabschändung hatten sie also nicht den kleinsten Vorwand. M. Scheuermann.

Dienstjubiläum des Generals Grafen v. Kirchbach.

Den fünfzigjährigen Dienstjubiläen des Generaloberſten v. Beseler und des Generals der Infanterie v. Linsingen reiht sich als drittes das des Generals Grafen v. Kirchbach an. Hilmar v. Kirchbach wurde geboren am 9. August 1850 in Erfurt als Sohn des Generals der Infanterie und Kommandierenden Generals des 3. Armeekorps Grafen Hugo Kirchbach. Am 7. April 1868 trat Kirchbach nach Besuch des Kadettenkorps ins Heer ein und machte als Leutnant im Garde-Füsilier-Regiment den Feldzug 1870/71 mit. 1876 wurde er zum Generalstab kommandiert, später war er Vermessungsdirektor der topographischen Abteilung der Landesaufnahme. Im Jahre 1899 wurde Graf Kirchbach Generalmajor und Kommandeur der 81. Brigade, 1903 wurde er als Generalleutnant zu den Offizieren der Armee versetzt. 1907 wurde er General der Infanterie und Kommandierender General des 3. Armeekorps und am 22. Aug. 1910 à la Suite des Infanterie-Regiments Graf Kirchbach Nr. 46 gestellt. 1911 wurde er zu den Offizieren à la Suite der Armee versetzt und zum Präsidenten des Reichsmilitärgerichts ernannt. Im Weltkrieg war er Führer der Armeeabteilung „D", bis er die 8. Armee übernahm, deren Führung er heute noch inne hat.



Das polnische Regierungsprogramm.

Warschau, 6. 4. wtb. Nach der ersten Sitzung des neuen polnischen Kabinetts wurde das Regierungsprogramm veröffentlicht, in dem unter Betonung der besonderen Verantwortlichkeit infolge der fehlenden nationalen Vertretung das Ministerium die möglichst baldige Konstituierung des Staatsrates als des gesetzgebenden Übergangsorgans und die Berufung des Landtages verspricht. Dies ist um so dringender, so heißt es in der Regierungserklärung, als besonders die Gestaltung der Verhältnisse des Nachbarstaaten, welche sich auf ehemaligem russischen Gebiet bilden, zur raschen Festsetzung der rechtlichen und politischen Formen unseres Staates und zur Bestimmung seines Standpunktes im engen Einvernehmen mit den Mittelmächten nötigen, nach Möglichkeit unter Wahrung unserer politischen und nationalen Interessen. Als weitere Aufgabe hebt die Erklärung die Beschaffung eines polnischen Heeres hervor, wobei Teile der polnischen Korps in Rußland eine willkommene Verstärkung der Kadres der polnischen Heeresmacht bilden könnten, sowie die Organisation polnischer Behörden und die Übernahme weiterer Verwaltungszweige unter den durch den Krieg bedingten vorübergehenden Beschränkungen zu Gunsten der Besatzungsmächte. Die Regierung verspricht ferner den Einrichtungen der Selbstverwaltung aufmerksame Fürsorge angedeihen zu lassen, durch staatliche Fonds zum Wiederaufbau der zerstörten Ortschaften beizutragen und die Rückwanderung durch Fürsorge und Unterstützung mit Geld zu fördern. Die in Vorbereitung befindliche umfassende Agrarreform soll einerseits der Entwicklung des Kleingrundbesitzes dienen, andererseits den Landlosen zu einem wirtschaftlich lebensfähigen Besitz verhelfen. Daneben sollen Einrichtungen für Arbeiterschutz und soziale Fürsorge geschaffen werden. In all ihren Beginnen will die Regierung durch zielbewußte demokratische Richtung auf sozialpolitischen Einrichtungen die Volksmasse auf ein möglichst hohes Maß des Wohlstandes, der Bildung und der bürgerlichen Reife heben und rechnet dabei auf eine energische Unterstützung ihrer Politik durch das gesamte polnische Volk, um ihr im entscheidenden Augenblick den Erfolg zu sichern.

Amerika.

Berlin, 6. 4. E. D. Im „Public Ledger" (Neuyork) schreibt der frühere Präsident Taft: „Wir haben in einem Narrenparadies gelebt. Viele von uns erwarteten, daß das Spiel der inneren Kräfte in Deutschland und Österreich den militärischen Operationen in Frankreich ein Ende bereiten würde. Wir setzten unsere Hoffnung auf die inneren Meinungsverschiedenheiten, auf unser Vermögen, durch honigsüße Worte einen Keil zwischen Kaiser und Volk zu treiben. Die große Offensive brachte uns ein schlimmes Erwachen. Jetzt reiben wir die Augen und fragen uns, wie die Lage wäre, wenn die Deutschen durchbrechen würden. Tatsächlich waren wir dem Feinde nackt ausgeliefert." Taft fordert die Nation daher auf, ihre Kriegsanstrengungen zu verdoppeln. Roosevelt verlangt eine Fünfmillionenarmee. Man müsse den Deutschen zeigen, daß die Amerikaner noch besser zu siegen als zu schreien vermögen.

Rotterdam, 6. 4. W. B. Zwischen Hearst und Northcliffe ist es zum offenen Kampf gekommen. Die Hearstpresse hat kürzlich die Northcliffepropaganda in Amerika beschuldigt, Pressetelegramme, die von Europa nach Amerika kamen, gefälscht zu haben. Die amerikanische Regierung sah sich infolgedessen gezwungen, eine Untersuchung anzustellen, in die jetzt auch die amerikanischen Botschaften in Paris und London und die Gesandtschaften in Kopenhagen verwickelt sind.

Das Abzeichen für Verwundete.

Den Bestimmungen des Kriegsministeriums ist folgendes zu entnehmen: Das Abzeichen ist bestimmt für die, die in diesem Kriege als Heeresangehörige verwundet worden. Es besteht aus Eisen und zeigt auf seinem von einem Lorbeerkranze eingefaßten Schilde den Stahlhelm auf zwei gekreuzten Schwertern. Es ist schwarz bei ein- und zweimaliger, mattweiß bei drei- und viermaliger und mattgold bei fünf- und mehrmaliger Verwundung. Bei Zuerkennung eines höheren Abzeichens ist das früheren zurückzugeben. Als Verwundung gelten alle äußeren und inneren Verletzungen durch unmittelbare oder mittelbare Einwirkung von Kampfmitteln ohne Rücksicht auf die Schwere der Verletzungen. Verletzungen infolge unvorsichtiger und leichtsinniger Handhabung der eigenen Waffe gelten nicht dazu. Den Verletzungen sind gleich zu achten alle sonstigen Gesundheitsschädigungen Angehöriger im Felde stehender oder vorübergehend aufgeboten des Kriegsgebietes verwendeter, mobiler Verbände, vorausgesetzt, daß diese Gesundheitsschädigungen durch die besondere Gefahr des Kriegsdienstes hervorgerufen oder verschlimmert sind und lediglich aus diesen Gründen die Entlassung aus dem Heeresdienste zufolge haben. Krankheiten bei der gleichen Kampfhandlung erlittene Verletzungen gelten als einmalig, es sei denn, daß die spätere Verletzung nach erneuter Beteiligung am Kampfe eingetreten ist. Rückfälle derselben Gesundheitsstörung gelten nicht als neue Beschädigung. Als Unterlage für die Verleihung haben die Eintragungen in die Kriegsgranglise und Kriegsstammrolle zu dienen. Vorausgesetzt ist jedoch, daß ärztliche Behandlung notwendig war. Das Abzeichen wird an der Bluse (Feldrock) auf der linken unteren Brust getragen. Es verbleibt bei der Entlassung dem Träger und darf auch an der bürgerlichen Kleidung in gleicher Weise getragen werden.

Hangö.

Von der südwestlichen Spitze Finnlands schießt sich eine kleine, dreieckige Halbinsel in die Ostsee; an ihrer Südseite liegt Hangö, die jüngste Stadt Finnlands, ein Ort, der in mehrfacher Hinsicht von Bedeutung ist. Er ist noch kein halbes Jahrhundert alt; in den siebziger Jahren handelte es sich darum, einen Winterhafen für Helsingfors zu schaffen; die Wahl fiel wegen ihrer günstigen Lage auf die kleine Halbinsel, binnen wenigen Jahren wuchs hier eine Ortschaft aus dem Boden; 1878 wurden ihre Stadtrechte verliehen, und heute ist sie ein lebhaftes, schmuckes Städtchen, das bereits 10000 Einwohner zählen dürfte. Es ist aber seine ursprüngliche Bestimmung hinausgewachsen; Hangö dient jetzt nicht nur als Winterhafen für Helsingfors, sondern hat auch dem dritten Hafen Finnlands, Abo, Abbruch getan; Hangö ist jetzt nicht nur ein wichtiger Einfuhrhafen, der namentlich im Winter die für Petersburg und Groß-Rußland überhaupt bestimmten Güter in Empfang nimmt und der Eisenbahn übergibt, sondern auch ein bedeutender Ausfuhrhafen, der den Verkehr nach Stockholm, Kopenhagen und Hull vermittelt. Unter den Ausfuhrartikeln, die in Hangö verladen werden, steht obenan die Butter; Hangö ist der Butterhafen Finnlands; eine große Dampfmeierei verbuttert die Milch, die aus beinahe dem ganzen Lande hier zusammenströmt. Weiter werden aus Hangö behauene Granitblöcke ausgeführt — vornehmlich nach Petersburg —, die unmittelbar nördlich der Stadt in einem großen Granitwerke gewonnen und bearbeitet werden. Als die Anlage des Winterhafens Hangö viele Menschen auf die Halbinsel brachte, konnte die Entdeckung nicht ausbleiben, daß Hangö eine wundervolle Lage habe; unmittelbar hinter dem Städtchen beginnt ein herrliches Waldungen aus, in denen Nadelhölzer mit Birken abwechseln; rechts und links vom Hafen liegt ein wundervoller Sandstrand, und das Meer ist zum Teile erfüllt von den vielen Inseln und Klippen des Schärengartens der finnischen Küste. Was lag näher, als aus Hangö auch einen Badeort zu machen! Kurz nach der Stadtwerdung Hangös wurden die ersten Holzhäuschen und Sommervillen wie Pilze aus dem Boden; zuerst kamen als Sommergäste die Einwohner der benachbarten finnischen Ortschaften, bald stellten sich auch Sommergäste aus Rußland ein, allmählich folgten selbst solche aus anderen Ländern, und so wurde Hangö ziemlich rasch zu



einem „Weltbade", freilich in nicht allzu großem Maßstabe. Vom Juli bis spät in den September hinein herrscht in und um Hangö das bunte Leben und Treiben der Sommergäste; es wird gebadet, es wird in den Parkanlagen gelustwandelt oder Sport getrieben und — das ist der Hauptreiz des Badeortes — es werden Segelfahrten im Schärengarten ausgeführt. Erreicht man Hangö von der Wasserseite, so kommt man gleich in die ausgedehnten Anlagen des Kurparks; von ihm aus geht landeinwärts die Hauptstraße Hangös (Boulevardsgatan), die sich durch den ganzen Ort hindurchzieht. Etwas nördlich der Stadt liegt der „Königinnenberg", eine Erhebung, die die Sommergäste gerne auf den Holztreppen erklettern, um die wundervolle Aussicht über das Land und den Schärengarten zu genießen und die Sehenswürdigkeiten zu betrachten, die sich auf der Bergkuppe befinden. Dies sind eine vormals im Hafen aufgestellte Kanone, weiter ein großer, eisförmiger Steinblock und — das Hauptstück der kleinen Sammlung — die sogenannte „Nordenskjöld-Bowle", ein großer gewaltiger Steinblock mit einer muldenförmigen Vertiefung, in der man im Jahre 1858 gelegentlich einer Nordenskjöldfeier eine Bowle aufgesetzt hatte. Wer Ausflüge in die weitere Umgebung Hangös unternimmt, wird bald an die strategische Bedeutung erinnert, die dieser Teil des Schärengartens hat; in früheren Kriegen haben hier mehrmals Kämpfe stattgefunden. Da liegt Gustafs Kärn, vormals eine schwedische Festung im Schärengarten, wenig außerhalb des Hafens. Durch britische und französische Belagerung hatten die Festungswerke schwer gelitten, die Russen ließen sie noch dem Krimkriege verfallen, und heute sind nur noch Ruinen vorhanden. Weiter ist da Rilats zu nennen, wo am 27. Juli 1714 eine Seeschlacht zwischen Russen und Schweden ausgefochten wurde, in der Rußland seinen ersten Seesieg errang.

Mit dem Panzerkraftwagen in die Ukraine.

Bilder vom Vormarsch.

Einmarsch.

„Panzerkraftwagen an die Spitze!" So lautet der Befehl, der die Abteilung erreicht, als sie in tiefer finsterer Dunkelnacht auf dem letzten Bahnhofe vor der alten Stadtbefestigung einrückt. Die Wagen sind kalt, das Öl ist dick, und die Arbeit an den eisfalten Maschinen, sie anzutauen und in Gang zu bringen, ist hart. Im kalten Winterморgen werden die Stellungen in der weiten Sumpflandschaft des vielarmigen Stochod übersichtet, die gedeckten deutschen mit Ganzwänden aus Holzgeflecht, mit Unterständen aus Balken und Beton, und die feindlichen russischen, die nur nackte Erdgräben in Flußlande sind. Da weht noch in der russischen Stellung die weiße Flagge! Artillerie ist vor uns, aber kurz vor Rowno wird die Spitze der Brigade und der Stab überholt — nun haben wir die Spitze. Da liegt Rowno, eine alte Festung und „kleine Garnison". Die Wagen lassen dem Bahnhofe, von der Front abdrehende Züge mit Artillerie aufhalten.

Ein Hilferuf der Ukrainer kommt aus Nowgorod (Wolhynisch-Neustadt). Bei Mondschein in der Frühe rollt die Abteilung, ein Panzerwagen und zwei gewöhnliche Lastwagen, mit Dragonern besetzt und mit vier Maschinengewehren bestückt, in die stille unendliche Landschaft der südrussischen Schwarzerde hinaus. Jetzt ist sie weiß beschneit. 15 Grad Kälte herrscht und durch die Schlitzen in der Panzerung pfeift bei der schnellen Fahrt schneidend die Nachtluft. Dem einen der Kraftlastzüge des Wagens entzieht eine Achse, es wird mit Lappen umwickelt. Die Landschaft ist leer und stille, aber die Straße ist belebt. Es wimmelt von russischen Uniformen, die von der Front abwärts strömen, und solche, die westwärts eilen. Da ruft es aus zwei von ihnen Hurra. Deutsche Gefangene stecken darin, und sie begrüßen mit Handschlag und freudigen Worten die Landsleute, die aus der Stahlhülle herauskriechen, während die kleine rollende Festung stillsteht. Kurzes, eins kleine Judenstadt, wird erreicht, besetzt, Maschinengewehre stehen auf der Straße. Aber die Besatzung flüchtet, sobald sie das schwarze Kreuz auf weißem Grunde am Kühler der Maschine erkennt. In Gefechtsfahrt — das heißt, die mit Maschinengewehren stärker bestückte Rückseite voran — wird der Ort durchfahren. Kein Russenschuß! Aber ist es hier wie auch anderswo: haben die Bolschewiki beim Anblick der Panzerkraftwagen vergessen, daß sie Bolschewiki sind, und sich in der friedlichen Ukraine verloren? Also so kommen wir uns hier ihr plötzliches Verschwinden erklären. Vor der Stadt und abseits der Straße brennen Barrenhöfe. Um 8 Uhr erhebt sich Nowgorod aus der weiten Ebene, ein Posten am Eingang der Stadt feuert. Der führende Offizier steigt aus dem Wagen und winkt mit der ukrainischen Flagge.

Jubelgeschrei! Die deutsche Hilfe ist da! Im Triumphe rollen die Wagen langsam in die Stadt.

Aber es ist keine Zeit, sich mit den Bewohnern zu freuen. Die Bolschewiki ziehen mit Artillerie, 9 Geschütze stark, in der Nähe der Stadt, die Rohre auf diese gerichtet.

Da sichten wir den Feind. Noch bemerkt er uns nicht. Nur überrumpelung kann helfen, denn mit unseren Maschinengewehren und der leichten Panzerung ist an einen Kampf mit der Artillerie nicht zu denken. Schnelligkeit ist die Waffe des Kraftfahrers. Wir stehen gedeckt hinter einer Straßenecke und warten den günstigen Augenblick ab.

Jetzt! Wir brausen aus der Deckung mit Vollgas auf den Feind! Die Besatzung der Geschütze sucht das Weite.

Das ist das Ereignis weniger Augenblicke, und nun kommt die langwierige Arbeit, die eroberten Geschütze abzuschleppen und die übrige Beute in der Stadt zu sichern. Am Bahnhofe sind Bewaffnete damit beschäftigt, Kraftfahrzeuge zu verladen. Es bedarf kräftiger Drohung, die Soldaten zu entwaffnen, und es werden außer den Kraftwagen 30 Maschinengewehre genommen. Wiederum durch Schnelligkeit und Überraschung werden in einem Hof 5 russische Panzerwagen mit 5 cm-Geschützen erbeutet, mit ihnen eine Reihe Lastkraftwagen und Personenwagen. Aber zu verwenden sind die Panzerwagen fürs erste nicht, denn die flüchtigen Fahrer haben die Magnetapparate aus den Wagen ausgebaut, d. h. den Wagen die Seele aus dem Leib gerissen.

Im Kampfe.

Befehl, die Stadt S. zu besetzen! Der Panzerwagen läuft in hoher Fahrt, fast so schnell wie ein gewöhnlicher Kraftwagen auf der guten, aber durch Frost glatten Straße dahin. Fast elegant sieht das Ungetüm aus. Die Stahlwände donnern. Dicht darauf folgen zwei schnellfahrende Lastwagen, mit einigen Korporalschaften Dragoner besetzt. Es ist 5 Uhr nachmittags. Da liegt in der weiten Ebene der Schwarzen Erde die Stadt. Maschinengewehre klar! Die Stadt wird durchfahren. Kein Ereignis. Einwohner melden, daß drei Bataillone Tschechen vor drei Stunden die Stadt in östlicher Richtung verlassen haben. Für heute also war es nichts!

Aber für morgen! Um 6 Uhr stehen 2 Panzerwagen fahrbereit da, der Benzintank ist gefüllt, die Maschinenteile sind mit Öl abgeschmiert. Ein Lastkraftwagen mit 15 hessischen Dragonern wird die Panzerwagen begleiten. Die abziehenden Tschechen suchen unser Folgen durch Zerstörung aller Brücken auf der einzigen wichtigen Straße in dem strategisch armen Lande aufzuhalten. Befehl, ihr Zerstörungswerk zu verhindern und sie womöglich einzufangen!

Aber nach 20 km gähnt ein weites Loch in der Straße. Eine 7 Meter lange Brücke liegt im 4 Meter tiefen Bache. Zum Ausbessern ist keine Zeit, die Panzerwagen unternehmen es, das Hindernis zu umgehen und gelangen mit Hilfe von Schneeketten die Uferböschungen hinab, durch den sumpftiefen Bach und jenseits hinauf. Aber der Lastwagen bleibt im Bach stecken, muß angeseilt und die steile Böschung hinaufgezogen werden. Auch das gelingt. Nun sind die Wagen den Tschechen auf den Fersen. Im nächsten Orte K. sind sie, ein Bataillon stark, vor einer Stunde abmarschiert. Die wichtige, 40 Meter lange Brücke hinter dem Orte zu zerstören, haben sie unterlassen. Sie dürften, sich verfolgt wissend, keine Zeit gefunden haben. Weit können sie nicht mehr sein.

Eine weiße Flagge führt der Wagen mit, und ein ukrainischer Dolmetscher wird veranlaßt, mitzufahren. Da, 3 km weiter, wird in einem Walde, durch den die Straße zieht, das in guter Ordnung marschierende Bataillon gesichtet. Die Wagen sind geschickt, aber es widerstrebt doch dem Führer, auf eine marschierende, wenn auch nicht wehrlose, so doch sich noch nicht wehrende Truppe mit dem mörderischen Maschinengewehr zu feuern. Wozu auch führt der Wagen die weiße Flagge und den Dolmetscher? In voller Fahrt braust der eine Wagen heran und durchfährt schnell den überraschten Feind, indem die weiße Flagge geschwenkt wird. Der zweite Panzerwagen hält sich am Ende der feindlichen Marschkolonne, so daß diese auf der Straße sich zwischen zwei Feuern befindet. Es ist zwischen den beiden Wagen vereinbart, erst dann zu schießen, wenn der Feind das Feuer eröffnen sollte. Ein Offizier und der ukrainische Dolmetscher verlassen den haltenden Wagen, schwenken die weiße Flagge und fordern zur Verhandlung auf. Der Feind aber beginnt auszuschwärmen und aus Deckungen zu schießen. Das häßliche Haus nimmt schnell den Offizier und den Dolmetscher hinter seine starken Wände zurück — leider sind die Wände nicht stark genug, um einigen in wenigen Metern Entfernung aus dem Straßengraben abgefeuerten Flintenkugeln zu trotzen. Ein Offizier erhält einen Bauchschuß. Nun eröffnet der Wagen aus 3 Maschinengewehren das Feuer.

Langsam fährt er zurück. Ein Panzerwagen hat selbständigen Antrieb für jedes Räderpaar und zwei Führersitze, einen vorne und einen hinten. Ohne zu wenden fährt er ebensogut vorwärts wie rückwärts. Weil auf der hinteren Seite die Bestückung mit Maschinengewehren stärker ist, ist die hintere Seite die eigentliche Gefechtsseite und die Rückfahrt die Gefechtsfahrt. Der Tod saß die Kugeln durch den Wald, indem der Wagen sich langsam seinem Bruder nähert. Das Bataillon verspritzt unter den Bäumen, die Tschechen suchen ihr Heil in der Flucht. Aber viele von ihnen sind erlöst von dem furchtbaren tragischen Schicksale, von den früheren Bundesgenossen verfolgt und von den neuen im Stiche gelassen, sich allein durch die Ackersteppen Südrußlands nach Asien durchschlagen zu müssen. W.

Warum fliegt die Motte ins Licht?

Die Motte und viele andere Insekten haben die Eigentümlichkeit, daß ein offenes Licht ihnen zum Verhängnis werden kann: es ist, als übe das Licht eine unwiderstehliche Anziehungskraft aus, die das Tierchen ins Verderben lockt. Worauf beruht dies? Manche ältere Forscher nahmen an, das Insekt folge seiner Neugier; neuerdings ist die Anschauung allgemein angenommen, die auf die Lehre J. Loebs von den „Tropismen" zurückgeht: ähnlich wie die Wurzel einer Pflanze der Richtung der Schwerkraft folge, wie die grünen Pflanzenteile sich dem Lichte zuwenden, soll ein Lichtstrahl, der den Insektenleib von einer Seite trifft, die Muskeln erregen, die den Kopf zum Lichte hinlenken. Ein solcher „Phototropismus" müßte nun der Bedingung unterliegen, die bei Tieren für alle Tropismen gilt: sie wirken nur bei einem bestimmten physiologischen Reizzustande, beispielsweise, wenn das Tier hungrig ist, bei Luftmangel, bei schlechtem Wasser, bei Verfolgung der Feinde usw. W. v. Buddenbrock hat nun jüngst dieses Rätsel aus dem Tierleben einer erneuten Prüfung durch Versuche unterzogen und ist dabei, wie Stellwaag berichtet, zu völlig abweichenden Ergebnissen gekommen. Er arbeitete mit Schmetterlingsraupen, mit Käfern und anderen Insekten, um zunächst deren Verhalten gegen den Lichtstrahl genau zu prüfen. Während die Versuchstiere auf einer berußten Platte im Dunkeln verschlungene Wege beschrieben und deutliche Suchbewegungen ausführten, war der Weg bei hellem Sonnenschein gerade; die Tiere strebten durchaus nicht dem Lichte zu, sondern suchten nur eine bestimmte Stellung zu den Sonnenstrahlen beizubehalten. Auch auf der Drehscheibe ließen sie sich nicht von der einmal eingeschlagenen Richtung abbringen. Der Winkel, unter dem ihr Weg die Lichtstrahlen kreuzte, war zwar von Fall zu Fall verschieden und wurde vom Tiere beliebig gewählt, wurde aber stets eine Zeitlang beibehalten. Da die Sonnenstrahlen parallel sind, ist der rückgelegte Weg eine gerade Linie. Darin liegt ein wesentlicher Unterschied gegenüber den phototropischen Bewegungen. Diese Bewegungen sind daher als „Lichtkompaßbewegungen" zu bezeichnen. Kommt das Licht nicht von der Sonne, sondern von einer Lichtquelle in der Nähe des Versuchstieres, so sind die Lichtstrahlen auseinanderlaufend, und je nachdem, unter welchem Winkel das Tier sich zu den Strahlen einstellt, ist der Erfolg verschieden: stellt sich das Tier mit der Längsachse seines Körpers in die Richtung eines Lichtstrahles, so bewegt es sich geradlinig auf das Licht zu oder von ihm weg; trifft es zufällig einen rechten Winkel zum Lichtstrahl, so beschreibt es einen Kreis um die Lichtquelle, und wenn es einen andern Winkel gewählt hat, muß es eine Spiralbewegung ausführen. Je nachdem, ob dieser Winkel kleiner oder größer ist als ein rechter, nähert sich die Lauf- oder Flugbahn dem Lichte oder entfernt sich von ihm. Die Eigentümlichkeit vieler Insekten, die ihnen beim Leben im Freien das Innehalten des geraden Weges ermöglicht, ist also bei einer künstlichen Lichtquelle entweder wertlos oder geradezu schädlich.

Feueralarm.

Von Gefr. Willy Fontaine.

(Schluß).

Es war nun eines Abends, etliche Wochen später. Am Himmel standen die flimmernden Sterne, kein Lüftchen regte sich über den Dächern und Wipfeln und kerzengerade stieg der bläuliche Rauch aus den Kaminen in den Äther der frischen, klaren Nacht. Es war bitter kalt und die eben vom Schnee befreite Erde gefroren. Draußen stampfte der Posten und summte ein eintöniges Lied vor sich hin. Von ferne leuchte die Ortspatrouille auf und hin und wieder huschte noch ein Soldat über die Dorfstraße zum nächsten Brunnen, oder irgend ein Skatbruder, der in einem fremden Quartier Zerstreuung gesucht hatte, strebte der heimischen Bude zu.

Die Patrouille war mittlerweile bei dem Posten angelangt. Beiderseits nichts Neues! Da — von ferne ein Ruf! — War das nicht Feuer? Der Blick der drei nächtlichen Gestalten huschte die Dorfstraße entlang über die Dächer hinweg. Nichts zu sehen, und doch hatte einer: Feuer! geschrien. Die Aufregung war wieder eingekehrt, oder besser gesagt, sie war noch da, war noch garnicht verflogen. Die Patrouille und der Posten haben die Pflicht, bei Feuer Alarm zu schlagen; ihre Ohren hörten also doppelt und ihre Augen sahen zweifach, aber zu alarmieren trauten sie auch nicht, denn es war nichts zu sehen und der Ruf klang wie Feuer, konnte aber auch ebensogut anders gelautet haben.

Da — wieder derselbe Ruf und unten im Dorfe rannte einer über die Straße. Jetzt war es kein Zweifel mehr, Feuer hieß es, es mußte irgend wo brennen. Der Posten, der wohl am erregtesten war, rief recht zaghaft: Feuer! Und der Patrouille klopfte hierauf das Herz in der Brusttasche. Hatte der Posten gerufen, so mußten sie auch rufen, und hatte der Posten erst leise gerufen, so konnten sie schon lauter rufen. Und nun entschlüpfte auch ihr das Wort: Feuer.

Der Posten rief nun schon in pflichttreuer Würde, die beiden Handflächen an den Mund haltend, den Rachen geöffnet, als gelte es ein halbes Kommißbrot damit aufzufangen, tief atemholend, so laut er konnte: Feuer! Feuer! Und die Patrouille schrie mit. Am Dorfrande stand noch das letzte Restchen der eben untergegangenen Sonne und leicht war das Dunkel der Nacht gerötet vom letzten Scheln des Abendrots, da stürmten die Soldaten aus den Häusern mit Stahlhelm und Eimern, Spaten und Picken und beim Anblick des rötlichen Himmels war es jedem klar: es brennt! Aber wo? Wo, konnte niemand sagen, auch der Posten nicht, und die Patrouille nicht. So stürmte alles weiter, zunächst einmal auf den Appellplatz. Die Hauptsache, daß man da war. Manch Frühschläfer mußte noch geweckt werden und hinkte nach, wie das Aschenbrödel unter den Rücken. Aber keiner wollte fehlen und durfte fehlen, so will es die Pflicht und — die Abwechslung, es war doch wiedermal etwas anderes in der Eintönigkeit des Waffenstillstandes.

Wo es brannte, wußte immer noch keiner, also war es wohl nur eine Feuerprobe, eine Alarmprobe. Aber auch die Kompagniemutter, die doch alles weiß, wußte nichts, weder von einem Appell, noch von einem wirklichen Feuer, also war es nichts. Nun zu den Posten. Ja, es wäre zweimal Feuer gerufen worden und darauf hätten sie den Ruf aufgenommen. Ein anderer aber, der es besser wissen mußte, meinte, das wäre er selbst gewesen. Und er hätte nicht Feuer! sondern: Meier! Meier! gerufen und zwar seinen Landsmann Meier, aus dem Nebenhause, der besuchte und in Gedanken vergessen hatte, ihm seine Zigarettentasche zurückzulassen.

Ernst und Scherz.

Zur Kriegsanleihe.

— Gedenkt daran,
Ihr, Frau'n und Mann!
Bring jeder heran,
Was er nur kann!
Viel Wenig macht erst ein großes Viel!
Viel kleine Schritte gehn auch zum Ziel!
Aus vielen Steinen wird ein Haus!
Aus vielen Blüten ein Blumenstrauß!
Aus vielen Kreuzern werden Kronen!
Aus vielen Talern Millionen!
Aus eurem Geld
Blüht noch der Friede der ganzen Welt!

Will Vesper.

Die Pariser Tiere beim Luftangriff.

Nachdem über das Verhalten der Pariser während der Luftangriffe schon zum Überdruß berichtet wurde, dehnt George de la Fouchardière im „Oeuvre" seine Beobachtungen auf das Reich der Tiere aus, die sich seiner Ansicht nach keineswegs unvernünftiger benehmen, als die zweibeinigen Pariser. „Am wenigstens Logik zeigen die Hunde. Sie fangen fürchterlich zu heulen an, der Ruf der Sirene ist das unvermeidliche Zeichen für den Beginn ihres Konzertes. Auch die Abwehrgeschütze gehen ihnen auf die Nerven. Vielleicht sind sie der Ansicht, daß sie durch das Heulen zum Schutze von Paris beitragen und sich daher durchaus patriotisch benehmen. Ich habe aber festgestellt, daß die Hunde mit nicht geringerer Überzeugung zu heulen beginnen, wenn ihre Herrinnen Klavier spielen. Es handelt sich also bei ihnen einzig und allein um das Vergnügen, Lärm zu machen. Der Alarm übt hingegen nicht die geringste Wirkung auf die Katzen aus, die ihrem Alter und ihrem Charakter entsprechend, entweder ihre besonnenen Träume oder ihre jugendlichen Spiele fortsetzen. Die aufmerksamsten Katzen haben festgestellt, daß die Köchin bei einem bestimmten Signal in den Keller hinabeilt. Sie haben hieraus geschlossen, daß die Sirene für sie das Zeichen ist, einen Eroberungsfeldzug in der Küche zu unternehmen, die sich um diese Zeit im schlechtesten Verteidigungszustand befindet. Die kleinen Singvögel in den Käfigen zeigen bei jeder Explosion eine große, aber ziemlich flüchtige Beunruhigung, bald fangen sie von neuem zu singen an. Im Bois de Boulogne habe ich während der Luftangriffe die Reitpferde beobachtet. Sie benützen die Gelegenheit, um ihre soziale Gesinnung an den Tag zu legen, indem sie die auf ihren Rücken sitzenden Kriegslieferanten in großem Bogen abwerfen. Außerdem bemerkte ich auf einem Reisenplatz zwischen Bäumen einen Sowjet von Raben, die sich so schlecht und entmenscht benehmen, wie es bekanntlich jeder Sowjet tut. Ihre Scheele beim Klang der Geschütze und dem Donner der Explosionen hörten sich an wie: „Hurrah, hurrah! Jetzt gibt es wieder einen Leichenschmaus!" Gestern sprach ich mit einer Dame, die nicht genug über die Aufregung der armen Tierchen während der Luftangriffe klagen konnte und zum Schlusse bemerkte: „Die Tiere sind genau so wie die Menschen." Auf Grund meiner Beobachtungen muß ich jedoch feststellen, daß man viel eher sagen könnte: „Die Menschen sind genau so wie die Tiere."

Splitter.

Der Patriotismus besteht nicht in dem Hasse gegen andere Völker, sondern in der Liebe zum eigenen. Rosegger.

Kleine Finanzwelt.

Karlchen: Vater hat mir 100 Mark gegeben zum Kriegsanleihe zeichnen. Es kostet ja bloß 98 Mark, da kann ich mir gleich noch für die 2 Mark Bonbons kaufen.

Freud und Leid.

Heut ist's schön und morgen trübe,
Übermorgen schneit's vielleicht.
Wenn es rosig immer bliebe,
Wär' das Leben wirklich leicht?

Wer nicht kämpfen muß im Leben,
Kennt die größten Freuden nicht,
Kein Erfolg kann ihn erheben,
Der das Schönste auch verspricht.

Seines Lebens wird er müde,
Selbst im wildesten Genuß;
Und er welkt wie eine Blüte,
In der Schönheit Überfluß.

Armierungssoldat Fritz Luz.

Die sibirische Frage.

„Na, dummer Japs, was überlegst du denn noch lange?"
„Ich überlege, was wohl Mr. Wilson überlegt".

Wahres Geschichtchen.

Meinem Jungen muß ich immer wieder verbieten, mit den Händen in den Hosentaschen dazustehen. Eines Tages sieht er auch wieder auf diese Weise vor mir, reichlich schmutzig. Ich schäme ihm, daß er aussieht wie ein Schwein. Worauf er grinsend erwidert: „Mutter, hast Du schon mal ein Schwein mit den Händen in den Hosentaschen gesehen?" Jugend.

Wandlung.

— „Der Mann dort war früher Hungerkünstler."
— „Und jetzt?"
— „Jetzt ist er bettlos."

Bedächtig.

„Sie wundern sich, daß ich Ihnen erst heute den Heiratsantrag mache, nachdem Sie schon zwanzig Jahre bei mir die Wirtschaft führen? Ja, so was will überlegt sein, Babette, vor zehn Jahren hatte ich's auch schon 'mal auf der Zunge!"

Widerspruch.

Geldgeber: „Sie suchen Kapital zur Herstellung eines Ersatzpräparates; ist das auch kein Schwindel?"
Fabrikant: „Schwindel ist's zwar im Vertrauen gesagt — aber es ist Geld damit zu verdienen — sehr reelle Sache!" Allgem. Bl.

Der Geschäftsmann.

Als die neu eingezogenen Landsturmleute zur Verteilungskammer kamen, drängte sich der Sekretär des Lehmann vor und sagte zu dem Feldwebel: „Sie, ich höre, Sie haben hier Heimweh nach warmes Unterzeug, wollen Sie mir bitte etwas zur Auslucht vorlegen!"

Vater im Felde.

Die Lehrerin läßt sich von den Kindern angeben, wo sich deren Väter zurzeit befinden. „Im Felde," meldet stets die kleine Ursel Krause. Sogar, daß er in Rumänien ist, weiß sie. „Was macht er denn da?" forscht die Lehrerin weiter. „Er holt meiner Mutter Speck, Kaffee und Eier und für mich Schokolade," war die Antwort.
(„Simplicissimus".)

Jugendfürsorge.

— „Herr Maier, sind Sie auch tätig auf dem Gebiete der Jugendfürsorge?"
Kriegsmucherer: „Und ob, wo ich jede meiner Töchter versorge mit einer halben Million Mitgift."

Rätsel.

Auflösungen in nächster Nummer.

Schlechte Eigenschaft.

Eins-zwei hat jeder im Gesicht,
Drei-vier hat jeder leider nicht,
Und sicher scheint das eine mir,
Wer Eins-zwei-drei, dem fehlt Drei-vier.

Zahlenrätsel.

5	8	10	1	7						Deutscher Strom
10	5	2	6	10	9	1	5	6	10	Deutsches Gebirge
1	3	11	15	4	7	6				ärztliche Schutzmaßnahme
12	18	13	17	1	7					Reformator
8	16	5	16	18	4	5				Selbstmord
14	10	10	5	21	4	9	10	5		Piraten
13	16	9	19	5	4	7	20	8		Irrgang
16	5	5	10	14	20	16	7	20		Hüftling
7	10	5	22							Römischer Kaiser
23	16	12	8	14	20	4	8	13		Gebäudeteil
10	3	14								Kurort
13	22	4	5	23	10	14				Wallfahrtsort
14	4	14	16	7	7	16				Weiblicher Vorname.

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und die Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, ergeben ein unerreichbares Kriegsziel unserer Feinde. Bizv. Ba.

Quadraträtsel.

a	b	e	e	Getränk
e	e	e	r	Weiblicher Vorname
r	i	i	l	Männlicher Vorname
l	u	u	i	Einsicht

Uffz. Bergel.

Zahlenrätsel.

							1															Konsonant
						2	2	11														Fisch
				8	3	3	8	7														Deutsche Stadt
			13	2	14	4	5	8	7													Leidenschaft
		15	13	14	4	5	16	8	0	11												Ausdruck im Rechnen
		12	11	8	6	7	0	9	12	8	8	16										Ausdruck für wenig
3	8	16	6	14	8	18	7	17	15	8	11	11	8									Gesetz
1	2	3	4	5	8	7	8	7	9	8	10	8	5	13	2							
3	10	20	21	18	2	7	12	13	8	6	4	5			Teil v. Frankreich							
	8	19	21	17	11	9	13	8	6	4	5				Eigenschaftswort							
		3	4	3	13	8	6	15	8	13					Beruf							
			14	5	13	10	8	13	12						Mechanischer Gegenstand							
				3	8	8	11	8							Geist							
					14	5	14								Vogel							
						13									Konsonant							

Die mittlere senkrechte und wagerechte Reihe ergeben dasselbe Wort. Schütze Seemann.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 858:

Der Bückling. — Wer barfuß geht, den drücken die Schuh nicht.

Spar den Taler, spar den Groschen,
Wie der Feind im Westen dreschen,
Daß er sieht auf das nette
Den Sieg der Kriegsanleihe.

— Das Eichhörnchen klettert auf einen Baum, das Klavier nicht. —

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".
Anschrift für Bestellungen: „Wacht im Osten", Deutsche Feldpost 69.

Die Wacht im Osten

Nr. 860 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten" mit den Beilagen „Das Leben im Bild" und „Kriegsbilderbogen" kostet im Falle der Postbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Formation 6 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die älteren Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen" 25 Pf.

Mittwoch, 10. April

1918

Berlin, 8. 4. Amtlich. Unsere Uboote haben an der Ostküste Englands, im Armelkanal und in der Irischen See neuerdings 5 Dampfer und 4 englische Fischerfahrzeuge mit zusammen 20000 to versenkt. Die Dampfer waren ohne Ausnahme bewaffnet und tief beladen, darunter ein besonders wertvoller Frachtdampfer von 6000 to. Ein Dampfer wurde aus stark gesichertem Geleitzug herausgeschossen. Den Hauptanteil an den Erfolgen hat Kapitänleutnant Hundius.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 9. 4. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Schlachtfront entwickelten sich vielfach lebhafte Artilleriekämpfe. Auf dem Südufer der Oise griffen die Truppen der Generäle Schoeler und Wichura den Feind erneut an. Zwischen der Oise und Folembray stießen sie über die Ailette bis zum Oise-Aisne-Kanal vor. In heftigem Kampfe nahmen sie den zäh verteidigten Wald östlich von Guny. Sie erklommen im Angriff von Norden und Osten her die steilen Hänge der Höhen östlich von Coucy-le-Château und erstürmten die stark ausgebauten Stellungen des Feindes. Cuiney und Landricourt wurden genommen. Nach besonders erbittertem Kampfe fiel heute früh auch das festungsartige Coucy-le-Château.

Im März beträgt der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte auf dem westlichen Kriegsschauplatz 23 Fesselballone und 340 Flugzeuge, von denen 158 hinter unseren Linien niedergingen, während die übrigen jenseits der gegnerischen Linien erkennbar abgestürzt sind. Wir haben 81 Flugzeuge und 11 Fesselballone verloren.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 7. April. wtb.

Palästinafront. In kühnen Vorstößen warfen unsere Patrouillen an verschiedenen Stellen der Front feindliche Postierungen zurück und drangen tief in die feindlichen Stellungen ein.

Kaukasusfront. Beiderseits des Wansees und in der Richtung Kars haben wir weitere Fortschritte gemacht. An der Küste stehen unsere Truppen vor Batum Banden gegenüber.

In den übrigen Fronten nichts von Belang.

Konstantinopel, 8. April. wtb.

An der Palästinafront wurden mehrfach vorgehende Aufklärungsabteilungen des Gegners durch Feuer und Gegenstöße vertrieben.

Kaukasusfront: Unsere Truppen nahmen nach heftigen Kämpfen Wan.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

Berlin, 9. 4. E. D. Reichskanzler Graf Hertling wird sich heute abend für einige Zeit in das Große Hauptquartier begeben.

Berlin, 9. 4. E. D. In der 15. Kommission des Herrenhauses sagte der Minister des Innern: Wir wollen den Polen nochmals die Friedenshand bieten in Anbetracht der gewaltigen Umwälzungen, die der Krieg im Fühlen und Denken so vieler Menschen gebracht hat. Die Staatsregierung tut dies aber nur in der Voraussetzung, daß sie bei den Polen auch ein genügendes Entgegenkommen findet.

Berlin, 8. 4. E. D. Um eine Fortführung unserer Angriffe handelt es sich nach dem Abendbericht der Obersten Heeresleitung vom 4. 4. bei den Unternehmungen südlich der Somme und auf dem Westufer der Avre. Sie hatten den Zweck, auf dem westlichen Avreufer die Basis zu verbreitern und so für zukünftige Operationen einen günstigen Ausgangspunkt zu schaffen. Es war also nicht eine neue Entwicklung der großen Schlachthandlung, für die die Atempause nötig geworden war, denn die Herbeiführung der Bahn durch das zerstörte Gelände, die Ausbesserung der Verkehrswege, die Sicherung des Nachrichtenwesens und des Nachschubs, die Munitionsergänzung und der Aufmarsch der Artillerie, besonders der schweren, alles das bedarf einer gründlichen Vorbereitung, ehe neue große Schläge mit der sicheren Aussicht auf Gelingen geführt werden können. Wie unangenehm der Geländegewinn vom 4. 4. den Gegnern gewesen ist, zeigen die Maßnahmen der Franzosen, die sofort einsetzten. Schon am 4. 4. unternahmen sie mit vielen Divisionen einen starken Gegenstoß. Der Ansturm zerschellte jedoch teilweise im Nahkampf. Am 5. 4. erfolgte wieder ein außerordentlich starker Gegenangriff in der Breite von 18 km. Wenn man berücksichtigt, daß diese Angriffe von Divisionen mit sehr großer Tiefgliederung durchgeführt werden müssen, so ergibt sich, daß schon eine recht erhebliche Anzahl von frisch herangeführten französischen Divisionen eingesetzt, geschlagen und verbraucht ist. Fochs Reserven sind also bereits erheblich geschwächt. Die gesamten Kräfte seiner Armee haben gelitten und werden zermürbt. Der kleinere Schlag, der unterdessen in der versumpften Oseniederung am 6. und 7. 4. geführt wurde, hat zunächst rein taktische Bedeutung. Hier bildete die feindliche Stellung ein vorspringendes Dreieck, das schon an sich sehr gefährdet war und eine Artillerievorbereitung des Angriffs von allen Seiten her ermöglichte. Die Wirkung des zusammengefaßten Feuers war denn auch verheerend. Eine weitere Division ist damit zweifellos vollkommen erledigt. Die neue Linie gestattete eine flankierende Wirkung auf die französische Stellung, die Folge war, daß der Feind auf dem westlichen Ufer der Ailette zurückweichen mußte; aber auch in der neuen Linie war wieder die Anschlußstrecke gefährdet, so daß mit einer Weiterwirkung der Angriffsbewegung zu rechnen ist.

Berlin, 8. 4. wtb. Die Franzosen, die südlich der Oise die Engländer vor kurzem ablösen mußten, hatten in der Oise und ihren breiten Sümpfen ein gutes Fronthindernis sowie in dem leicht steigenden Gelände starke Verteidigungsmöglichkeiten. Einen ausgezeichneten Stützpunkt boten die beherrschenden Höhen der Zwillingsberge bei Amigny. Trotz einer glänzenden, stark ausgebauten Rückendeckung und des sumpfigen Waldes von Coucy konnten die Franzosen dem nach zwei Stunden starker Artillerievorbereitung vorbrechenden Angriff nicht standhalten. Der mannhafte Widerstand der vordersten Stellungen war bereits am Vormittag gebrochen. Das Tagesziel weit überschreitend, erreichten unsere Truppen die Linie der Bahn Chauny—Barisis—St. Gobain und stießen an vielen Stellen darüber hinaus vor. Die gefangenen Franzosen äußerten sich aufs höchste erbittert über die Engländer. Sie hätten ihnen allzu früh zur Hilfe eilen müssen. Sie hatten ferner geglaubt, daß die deutsche Offensive mit Einfall der Franzosen scheitern müßte und sind nun sehr entmutigt, da auch sie dem deutschen Angriff nicht widerstehen konnten.

Berlin, 8. 4. wtb. „Echo de Paris" fürchtet, daß die Machtbefugnisse des Generals Foch als Generalissimus der Alliierten nicht weit genug gehen. Die Entente werde um so schneller siegreich sein, je einheitlicher das Kommando sei. Sembat dagegen erklärt, die Machtbefugnisse Fochs seien genügend, er habe aber mit Bestürzung wiederholt englische Äußerungen gehört wie: Wir können uns immer auf Calais zurückziehen und haben schließlich immer noch das Meer, um uns zu decken. Leute, die das Meer als letzte Verteidigung betrachten, Frankreich und Paris aber vergessen, haben, meint Sembat, den Krieg noch nicht verstanden.

*Berlin, E. D. Die französischen Blätter begleiten versteckt ziemlich unzufrieden die weitgehende Unterstützung, die die französische Heeresleitung den englischen Truppen gewähren mußte. Das „Journal" spricht von einer unerwarteten Verlängerung der französischen Front. Die Franzosen hätten etwa 70 bis 80 Kilometer der bisherigen englischen Front übernommen, obwohl sie schon bisher mehr als $^2/_3$ der ganzen Westfront allein zu decken hatten. „Echo de Paris": Die Erinnerung an die aufopfernde Hilfe der Franzosen muß in jedem englischen Soldaten wach sein. „Matin" betont dagegen, daß die englischen Streitkräfte so lange wie möglich ausgehalten hätten, und daß einige englische Brigaden sich hätten buchstäblich in Stücke hauen lassen. Es ist bemerkenswert, wie weit die französische Presse allmählich die außerordentlichen Verluste der Engländer zugibt. Während nach diesen Aufstellungen Frankreich bisher in den Kämpfen etwa 150000 Mann verloren haben soll, werden die Verluste der Engländer auf mindestens 450000 Mann eingeschätzt. Eine Ausgabe von Verlustlisten ist jedoch bisher nicht erfolgt. Man spricht in Paris auch offen von der schlechten Organisation der englischen Truppen, auf die allein die schweren Verluste zurückzuführen wären. Die Lebensmittelzufuhr soll zugleich versagt haben, so daß die Truppen hungrig ins Feuer geschickt und schließlich leistungsunfähig wurden.

Basel, 8. 4. D. C. Im Anschluß an den Empfang französischer Pressevertreter durch General Foch kündigen die militärischen Mitarbeiter an, daß die französische Gegenoffensive unmittelbar bevorsteht. Im „Matin" betont Kommandant de Civrieux, daß offenbar das größte Entscheidungsmanöver des Krieges bevorstehe. Bei Noyon steigert sich die Artillerietätigkeit. Die Deutschen schießen bis 20 km hinter die französischen Linien. In der Erwartung der Entlastungsoffensive bereitet Hervé in der „Victoire" darauf vor, daß die Franzosen vielleicht Amiens aufgeben werden. — Gegen Amiens sollen nach einer Meldung des „Secolo" 4 feindliche Armeen angesetzt sein. Trotz der bewundernswerten Haltung der englischen Armee gelingt es den Deutschen, immer mehr an Amiens heranzurücken, das bereits ganz in ihrem schweren Artilleriefeuer liegt. — Auch die Militärkritiker der „Times", des „Petit Journal" und des „Echo de Paris" dürfen in ihren letzten Wochenbetrachtungen die Möglichkeit eines zeitweisen Verzichts auf Amiens erörtern. Die Schweizer Presse erblickt darin eine Vorbereitung auf den näher gerückten Fall Amiens'. Der „Basler Anzeiger" weist darauf hin, daß noch der Einnahme von Montdidier die deutschen Truppen im Rücken der französischen Winkelstellung zwischen Lys und Avre nur 10 km von der Somme entfernt und näher an Amiens stehen als die Engländer. Jeder Schritt westlich oder nordwestlich von Montdidier bringt die Engländer in die Gefahr, in die Somme geworfen zu werden, wenn sie die Front von Hamel nicht rechtzeitig zurücknehmen. Im Sommegebiet hat nach der „Morning Post" ein großer Luftaufklärungsdienst eingesetzt, sodaß auch hierin ein Anzeichen für äußerst schwere Kämpfe in den nächsten Tagen zu erblicken ist. — „Daily Exprek": Wir nehmen planmäßig unsere vorgeschobenen Posten und Linien in die Hauptverteidigung zurück. Der Feind greift mit immer neuer Übermacht an Menschen und Artillerie an, sodaß unsere Verluste an Heeresbedarf und Mannschaften erklärlich sind. Eine Wendung der allgemeinen Lage ist erst nach neuen schweren Kämpfen zu erwarten.

Lugano, 8. 4. E. K. „Corriere" stellt eine gewisse Ähnlichkeit zwischen dem Schicksal der geschlagenen 5. englischen Armee und der 2. italienischen Armee fest. Die Wiederaufnahme der deutschen Angriffe hat den Beweis für die ungeschwächte Kampfkraft der deutschen Armee nach einer zehntägigen Gewaltoffensive erbracht.

Türkei.

*Konstantinopel, 6. 4. wtb. Agentur Milli aus Damaskus: An den Kämpfen in der Gegend von Amman hat auch ein deutsches Bataillon tapfer teilgenommen.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Bern, 8. 4. E. D. „Tagblatt". Der Gesamtverlust der Entente einschließlich Rumänien, Serbien und Italien von Kriegsbeginn bis heute beträgt allein an Toten bisher 11 Millionen. Der englische Verlust an Toten beträgt 1 Million, der französische 2 Millionen, der russische 6 Millionen.

Bern, 7. 4. E. D. Die Jahresversammlung der unabhängigen Arbeiterpartei in Leicester nahm in der Schlußsitzung einstimmig eine Entschließung an, daß nur ein baldiger, demokratischer, unagressiver Verhandlungsfriede die Völker vor gegenseitiger gänzlicher Vernichtung bewahren könne. Der Vorsitzende der Bergmannsunion bezeichnete Lloyd Georges Äußerung, daß der letzte Mann des Landes im Kampf den Ausschlag geben werde, als lächerlich und leichtsinnig und sagte unter Beifall: Wie ich nicht wünsche, die Deutschen unser Land überrennen zu sehen, so wünsche ich nicht, daß wir Deutschland überrennen. Frau Snowden sagte: Wenn von dieser Versammlung ein Wahlspruch ausgehen sollte, so ist es dieser: „Nieder mit Lloyd George!" Solange Männer wie er an der Spitze stehen, ist für unser Land und die ganze Welt keine Hoffnung. Unter Beifall empfahl die Rednerin Lansdowne als Premierminister, sofern er sich für einen reinlichen Frieden erklären sollte.

Berlin, 9. 4. E. D. In Irland soll nun doch, wie englische Blätter mitteilen, die Dienstpflicht eingeführt werden. Ihre Durchführung soll jedoch von der Gewährung der Home Rule an Irland abhängig gemacht werden. Die englische Presse ist demgegenüber sehr mißtrauisch und fürchtet, daß die Versöhnung zwischen Irland und England unmöglich gemacht wird. Die Ultra-Konservativen und die Ulsterleute sind gleichfalls über Lloyd George entrüstet, weil er die Frage der Home Rule an die der Dienstpflicht binden will. Die irische Auffassung drückt das Parlamentsmitglied Devlin in einer Ansprache aus: „So lange die irische Partei noch einen Atemzug Leben hat, wird sie niemals die Anwendung der Wehrpflicht auf Irland gestatten." Der Staatssekretär für Irland, der kürzlich nach Dublin gekommen ist, mußte schnelle und strenge Maßregeln ergreifen, um Herr der sehr drohenden und ernsten Lage zu werden. Eine Woge der Gesetzlosigkeit überschwemmt den südlichen und südwestlichen Teil der Insel. Die Sinnfeiner belegen ganz offen Lebensmitteltransporte mit Beschlag.

Haag, 8. 4. L.-A. In Warkingham (England) brannte eine große Automobilfabrik, die für Heereszwecke arbeitete, vollständig nieder. Große Vorräte von Holz, Benzin und Motoren wurden vernichtet.

Rotterdam, 8. 4. E. D. „Morning Post". Die kanadische Regierung erließ nach den Unruhen in Quebec eine Verordnung, nach der die militärischen Behörden ohne Befragen der Zivilgewalt alle Unruhen mit Gewalt unterdrücken dürfen. Die bei den Unruhen Verhafteten wurden ohne weiteres in das Heer gesteckt.

Vereinigte Staaten.

Washington, 6. 4. Reuter. Bei der Feier des ersten Jahrestages des Eintritts der Vereinigten Staaten in den Krieg und der Eröffnung des Werbefeldzuges für die dritte Freiheitsanleihe hielt Wilson in Baltimore am 6. April eine große Rede. Wilson sagte: „Dies ist der Jahrestag unserer Annahme der Herausforderung Deutschlands. (!) Die Nation ist erwacht! Es ist nicht notwendig, sie zu wecken. Wir wissen, daß der Krieg uns die größten Opfer auferlegt, daß er unsere besten Männer und, wenn es sein muß, alles was wir besitzen, fordern wird. Ich bin deshalb nicht gekommen, um für die Notwendigkeit der Anleihe zu sprechen, sondern nur, um euch eine lebendigere Anschauung von den Zwecken zu geben, denen sie dient. Die Vereinigten Staaten können jetzt mehr als je sicher sein, daß ihr Schicksal davon abhängt und daß, wenn der Krieg verloren geht, ihre Stellung als große Nation, sowie ihre Mission in der Welt gleichzeitig verloren sein werden." Wilson rief seine Mitbürger zu Zeugen an, daß er in keiner Phase dieses schrecklichen Krieges die Absichten Deutschlands in seinem Urteil übertrieben habe. (!) (Die lange Rede des heuchlerischen Schwätzers müssen wir uns wegen Papiermangels verlagen. Hat er unsere Friedensangebote verschlafen?)

Berlin, 8. 4. E. D. „Vorwärts" zur jüngsten Rede Wilsons: Die Töne, die der Präsident angeschlagen hat, lassen uns gar keine Zweifel daran, wo wir stehen. Entweder, es gelingt in absehbarer Zeit, den Krieg im Westen mit militärischen Mitteln zum Abschluß zu bringen, oder die Zukunft liegt dunkel vor uns, das heißt, better ist sie auch dann noch nicht, wenn die Kämpfe dieses Frühjahrs und Sommers, wie wir alle hoffen, eine günstige Entscheidung bringen, sie wäre es aber noch viel weniger, wenn diese Entscheidung ausbliebe. Es kann daher ernstlich im deutschen Volke gar keine Meinungsverschiedenheit darüber geben, was jetzt gewollt und angestrebt werden muß. Weiter betont der „Vorwärts" die Bedeutung der verheißenen amerikanischen Hilfe für die Aufrechterhaltung des Kriegswillens unserer Gegner. Nachdem das Blatt hervorgehoben hat, daß von allen vom Kriege betroffenen Völkern das deutsche am wenigsten Ursache zum Verzweifeln hat, schreibt es: „Die Hoffnung auf den großen Alliierten jenseits des Atlantis hält unsere Gegner aufrecht und peitscht sie zu immer erneutem Widerstand an. Wie lange dieser Widerstand noch anhalten wird, hängt von den Ereignissen ab, die im Zuge sind. Es ist jetzt keine andere Lösung der Weltwirren zu sehen als der erhoffte volle deutsche Sieg auch im Westen.

Bern, 8. 4. wtb. „Petit Parisien". Aus Washington: Wilson hat den Kaufmann Baruch zum Direktor aller Kriegsindustrien ernannt. Baruch wird alle industriellen Hilfsquellen Amerikas zur Stärkung der Kriegsanstrengungen zusammenfassen.

Neuyork, 9. 4. wtb. „Associated Preß" aus Washington: Der niederländische Gesandte Philips wird demnächst aus Gesundheitsrücksichten mit Urlaub nach Holland reisen.

Frankreich.

Paris, Havas. Das französische Ministerpräsidium veröffentlicht folgende Note: Als Clémenceau die Regierung übernahm, fand es sich, daß in der Schweiz auf Anregung Österreichs Besprechungen stattfanden zwischen dem Grafen Revertera, Freund des Kaisers, und Major Armand vom Generalstabe, der vom damaligen Ministerpräsidenten abgeordnet war. Clémenceau glaubte die Verantwortung nicht auf sich nehmen zu dürfen, diese freilich ergebnislosen Besprechungen abzubrechen, da sie nützliche Informationsquellen (!) sein konnten. Armand konnte sich also auf Ansuchen Reverteras fortgesetzt nach der Schweiz begeben. In Gegenwart seines Chefs wurde ihm von Clémenceau die Weisung erteilt: „Hören und nichts sagen!" Als sich Revertera schließlich überzeugt hatte, daß sein Versuch, den Köder für einen deutschen Frieden anzubringen, ohne Erfolg blieb, übermittelte er am 23. 2. Armand eine Note, deren erster Satz lautete: „Im Monat August 1917 waren Besprechungen angeknüpft worden, um von der französischen Regierung im Hinblick auf den Frieden Vorschläge an die Adresse Österreichs zu erhalten, geeignet, von Österreich bei der Berliner Regierung unterstützt zu werden." Revertera gibt also zu, daß es sich darum handelte, von der französischen Regierung Friedensvorschläge zu erlangen unter der Adresse Österreichs mit der Bestimmung Berlin. Diese Tatsache wagt Czernin folgendermaßen wiederzugeben: „Clemenceau ließ mich einige Zeit vor der Offensive an der Westfront fragen, ob ich geneigt sei, in Verhandlungen einzutreten und auf welchen Grundlagen". Damit hat er das Gegenteil von der Wahrheit gesagt. In Frankreich nennen wir das Lügen. Es ist nur zu natürlich, daß Clémenceau seine Entrüstung nicht zurückhalten konnte, als er sah, daß Graf Czernin so kühn die Rollen vertauschte und die französische Regierung hinstellte, als ob sie um den Frieden nachgesucht habe, in einem Augenblick, wo sich Frankreich in Gemeinschaft mit seinen Alliierten anschickte, den Mittelmächten eine vernichtende Niederlage beizubringen. (!) Wer kennt nicht die Geschichte der jüngsten Zusammenkunft des ehemaligen österreichischen Botschafters (Mensdorff?) mit hohen englischen Persönlichkeiten des Verbandes (Smuts?). Die Konferenz dauerte nur wenige Minuten. Auch diesmal war es nicht unser Verbündeter (England), der um die Unterredung nachgesucht hatte, sondern die österreichische Regierung. Konnte Graf Czernin keine anderen Versuche gleicher Natur finden, die in Paris und London 2 Monate vor dem Unternehmen Reverteras durch eine Persönlichkeit unternommen wurden, die Reverteras an Rang weit überragt? Auch hier ist ein amtlicher Beweis vorhanden.

Genf, 6. 4. B. T. Clémenceau hat sich in den Mitteilungen des Grafen Czernin darauf berufen, daß er durch die vorangegangene Regierung in die Zwangslage versetzt worden war, den Geheimverkehr Armands mit Revertera weiter zu dulden. Demgegenüber erklärt heute Paul-Boncour im Einvernehmen mit Ribot, daß im August 1917 nur eine einzige Unterredung zwischen Armand und Revertera stattgefunden habe und daß bei Übergabe der Geschäfte an Clémenceau Anfang Dezember 1917 von keiner weiteren Unterredung Armands mit Revertera an amtlichen Pariser Stellen etwas berichtet sei.

Renaudel kündigt in der „Humanité" einen neuen parlamentarischen Vorstoß gegen Clemenceau an. Dieser habe bei der Auswahl der Parlamentarier, die ihn nach der Front begleiten, sich durchaus nicht unparteiisch gezeigt, was auf der Linken starke Verstimmung hervorgerufen habe.

Wien, 7. 4. wtb. Amtlich. Gegenüber der ersten kurzen Erklärung Clémenceaus, mit welcher dieser den Grafen Czernin der Lüge geziehen hatte, wird der Mitteilung des französischen Ministerpräsidenten vom 6. d. Mts. das Zugeständnis mit Befriedigung

entnommen, daß zwischen den beiden Vertrauensmännern der Regierungen Österreich-Ungarns und Frankreichs Besprechungen über die Friedensfrage stattgefunden haben. Die von Clemenceau gegebene Darstellung dieser Verhandlungen, ebenso wie die Erklärungen Poincarés in der „Humanité" weichen aber in vielen und wesentlichen Punkten derartig von den Tatsachen ab, daß eine Richtigstellung der französischen Mitteilung notwendig erscheint. Im Juli 1917 wurde Revertera von einer neutralen Mittelsperson namens der französischen Regierung aufgefordert, mitzuteilen, ob er in der Lage wäre, Eröffnungen dieser Regierung zu der Österreich-Ungarns entgegenzunehmen. Als Revertera diese Anfrage bejahte, traf am 7. 8. 1917 im Auftrage des Kriegsministers Painlevé und mit Genehmigung des Ministerpräsidenten Graf Armand bei dem mit ihm verwandten Grafen Revertera in Freiburg ein. Armand richtete an ihn die Frage, ob mit Österreich-Ungarn Besprechungen möglich wären? Die Veranlassung zu dieser Anknüpfung ist also von französischer Seite ausgegangen. Von der Anfrage hat Revertera dem Außenminister Meldung erstattet, welcher hierauf Revertera ersuchte, die Besprechung aufzunehmen und festzustellen, ob hierdurch die Grundlage für Herbeiführung eines allgemeinen Friedens geschaffen werden könnte. Revertera trat am 22. und 23. 8. in Besprechungen mit Armand ein, die jedoch kein Ergebnis lieferten. Wenn Clemenceau behauptet, daß bei seinem Amtsantritt Besprechungen zwischen Revertera und Armand im Gange gewesen seien, so ist dies unrichtig. Erst im Januar 1918 nahm Armand, diesmal im Auftrage Clemenceaus, mit Revertera neuerlich Fühlung. Der im August 1917 abgerissene Faden ist also von Clemenceau selbst 1918 wieder aufgenommen worden. Aus dieser neuerlichen Fühlungnahme ergeben sich dann die Besprechungen. Richtig ist, daß Revertera bei diesem Anlaß am 23. 2. eine Aufzeichnung übergab, von welcher Clemenceau nur den ersten Satz anführt, und dieser besagt, daß Revertera den Auftrag hatte, festzustellen, ob von der französischen Regierung Vorschläge zu erhalten seien, welche, an Österreich-Ungarn gerichtet, die Grundlage für einen allgemeinen Frieden bilden würden und die es seinen Verbündeten zur Kenntnis bringen könnte. Richtig ist, daß in der Schweiz zwischen dem Botschafter Graf Wiesdorff und dem General Smuts eine Unterredung stattgefunden hat, die aber in mehreren Zusammenkünften einige Stunden dauerte. Wenn Clemenceau den Minister des Äußeren fragt, ob er sich erinnere, daß zwei Monate vor der Unterredung Revertera ein Versuch gleicher Art durch eine im Range weit über ihm stehende Persönlichkeit gemacht worden sei, so nimmt Graf Czernin seinen Anstand dies zu bejahen, wobei noch beizufügen ist, daß dieser Versuch gleichfalls zu keinem Ergebnis geführt hat. Durch die von Clemenceau aufgeworfene Streitfrage ist übrigens die Aufmerksamkeit von dem eigentlichen Kernpunkt abgelenkt worden. Das wesentliche war nicht, wer die Besprechung vor Beginn der Offensive angeregt, sondern wer sie zerschlagen hat, und Clemenceau hat nicht geleugnet, daß er sich weigerte, auf der Grundlage des Verzichts auf einen Rückerwerb Elsaß-Lothringens in Verhandlungen einzutreten.

Genf, 7. 4. W. T. B. Über die Pariserangelegenheit, in die Clemenceau durch die Czernin-Enthüllungen geraten ist, bringen die heutigen Pariser Blätter einige Klarheit. Freitag abend trafen die Kammerkommission für Auswärtiges und der Heeresausschuß zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen, zu der Clemenceau dringlichst vorgeladen wurde. Bei Beginn der Sitzung ersuchte der Sozialistenführer Renaudel den Ministerpräsidenten um Aufklärung. Clemenceau beschränkte sich in seiner Antwort auf das, was jetzt in der amtlichen Hawas-Erwiderung mitgeteilt wurde. Da er feststellte, der Beginn der Besprechung habe nicht in seine Amtszeit, erhob sich Barthou, der vor dem Amtsantritt Clemenceaus das Auswärtige Amt leitete und erklärte, er habe von der ganzen Sache nicht die geringste Ahnung. Andererseits ließ Painlevé erklären, die Unterhandlungen, die im Juni 1917 aufgenommen wurden, seien im August abgebrochen und bis zur Berufung Clemenceaus nicht wieder begonnen worden. Es wurde Clemenceau aufgegeben, das ganze Material über die Unterhandlung vorzulegen. Dieser entschuldigte sich damit, noch am Sonnabend in aller Frühe ins Hauptquartier reisen zu müssen. Der Heeresausschuß der Kammer beschloß daraufhin am Sonnabend, ihn für Mittwoch von neuem vorzuladen. „Temps" wünscht eine volle aktenmäßige Aufklärung, vor allem, daß Clemenceau die andeutungsweise erwähnten Schriftstücke über das Friedensangebot einer hohen Wiener Stelle veröffentlicht. „Matin" läßt durchblicken, daß es sich um eine nicht nur hohe, sondern allerhöchste Stelle gehandelt habe, und erzählt weiter, wie sich bei der Zusammenkunft zwischen General Smuts und Graf Wiesdorff der afrikanische General benommen habe. Smuts begann das Gespräch durch: „Also Ihr wollt einen Sonderfrieden?" — Da Wiesdorff etwas betreten über soviel Mangel an diplomatischer Höflichkeit war, wiederholte Smuts: „Ja oder nein?" — Wiesdorff schwieg noch immer. Darauf der General: „Guten Abend!" Damit war die Unterredung zu Ende. Alle Neuigkeit ankündigt, wird die ganze Angelegenheit, sobald dies die allgemeine militärische Lage erlaubt, von der sozialistischen Fraktion in der Kammer zur Sprache gebracht und Clemenceau zu rückhaltloser Darstellung gezwungen. In dieser Sitzung wird ihm auch Gelegenheit gegeben sein, sich über die Gerüchte zu äußern, er habe ganz bestimmte Vorschläge über die polnische Frage gemacht, und er habe in Freundeskreisen geäußert, er hoffe, sich nächstens wieder nach Karlsbad zu begeben, um seine Galle wie in Friedenszeiten zu pflegen.

Wien, 8. 4. T.-U. „Wiener Mittagszeitung": Graf Czernin hält jedes Wort, was er gesagt hat, aufrecht; die Wiener Regierung erklärt weiter, niemals mehr mit einem Kabinett Clemenceau in irgendwelche Verhandlungen treten zu können, auch für den Fall, daß es sich um die tatsächliche Liquidierung des Krieges handeln sollte, da Herr Clemenceau offen zugibt, daß er vertrauliche Besprechungen als „Informationsquelle", also zu Spionagezwecken ausnutzte.

Paris, 8. 4. Havas. Clemenceau hat den amerikanischen Kriegssekretär Baker empfangen.

Berlin, 9. 4. E. D. In Paris haben laut Schweizer Blättern in den letzten Tagen auf dem Opern- und auf dem Concordienplatz Kundgebungen gegen Clemenceau und Poincaré stattgefunden. Eine Entschließung zur Friedensfrage wird von den linkssozialistischen Gruppen der Kammer vorbereitet. Auch von der sozialistischen Presse wird Clemenceau scharf angegriffen. Die gegen ihn gerichtete Liga Dalbiez erhielt aus einzelnen einflußreichen Kammergruppen beträchtlichen Zuzug.

Berlin, 8. 4. T. U. „Matin": Eine größere Anzahl Deputierter aller Parteien unternahm angesichts der nationalen Gefahr die Bildung einer interparlamentarischen Kommission, welche Delegierte der 4 großen Kommissionen des Parlamentes, nämlich die der Armee, der Marine, des Budget und der auswärtigen Angelegenheiten, umfaßt. Diese Kommission soll die politischen und die militärischen Direktiven überwachen.

Paris, 8. 4. Havas. Poincaré hat das Gnadengesuch Bolo Paschas verworfen. Das Urteil des Kriegsgerichts wird demnächst vollstreckt.

Paris, 8. 4. Havas. Die Beschießung des Pariser Gebiets durch das weittragende Geschütz hat am Sonntag wieder begonnen. Keine Todesfälle.

Genf, 8. 4. D. U.-Z. Infolge der Fortdauer der deutschen Fernbeschießung auf Paris wurde nach Mailänder Blättern die Wiedereröffnung der Schulen verschoben. Die Regierung erörtert seit Tagen Gegenmaßnahmen, hat jedoch die Erklärung von Paris als Kriegsgefahrzone abgelehnt.

Kopenhagen, 7. 4. W. T. B. „Times" aus Paris. Mindestens je zwei, vielleicht vier schwere französische Batterien feuerten direkt gegen die Stelle, wo die weittragenden deutschen Geschütze aufgestellt sind. Die Kanäle liegen ihre Bahnen dort parallel nebeneinander. Die Geschütze sind jetzt von der ursprünglichen Stelle entfernt. Sie liegen 74 englische Meilen von Paris entfernt. Da die Gewehre auf Schienen montiert sind, können sie nicht ohne große Schwierigkeiten ihre Stellung ändern. Außerdem ist es sehr schwer, Photographien von der Stellung aufzunehmen, weil sie beständig von feindlichen Fliegern umkreist sind. Die Geschütze waren in der letzten Zeit gut 30 Meilen hinter der deutschen Stellung aufgestellt, und, um sie zu treffen, mußte schweres französisches Geschütz in einer Entfernung von nur drei bis vier Meilen hinter der französischen Front aufgestellt werden. Die Deutschen hatten die Stellung sorgfältig verborgen und feuern niemals bei der Nacht, um durch das Aufblitzen die Stelle nicht zu verraten.

Griechenland.

Berlin, 8. 4. E. D. U. Z. Weite Kreise des griechischen Volkes hat der Umstand, daß in Korfu an Stelle der albanischen Fahne nicht die griechische, sondern die französische gehißt wurde, mit Besorgnis über die Zukunft von Nordepirus erfüllt.

Rumänien.

Bukarest, 8. 4. wtb. Der Minister des Äußeren Arion hat die von der Regierung Bratianus eingerichteten besonderen Missionen in Paris, Washington und Yassy aufgehoben.

Berlin, 9. 4. E. D. U. Z. Der Streit um Bessarabien, das sowohl die Ukraine als auch Rumänien Anspruch erheben, hat eine neue Wendung genommen. Es besteht jetzt die Möglichkeit, daß diese Frage durch direkte Unterhandlungen der Ukraine mit Rumänien ihre Erledigung finden könnte, da die Ukraine nicht abgeneigt ist, unter Umständen einer Gebietsteilung auf Grund des Nationalitätenprinzipes zuzustimmen.

Berlin, 9. 4. E. D. Stockholmer Blättermeldung wird voraussichtlich in Kürze wieder nach Bukarest reisen.

Bukarest, 8. 4. wtb. Der Vertrag zwischen Österreich-Ungarn und Rumänien ist gestern festgelegt worden.

Bukarest, 8. 4. Rumänische Telegraphen-Korrespondenz. Bukarest, 8. April. Tomaneti ist zum Arbeitsminister ernannt worden. Er gehört zu den reichen Großgrundbesitzern des Landes und zu den wenigen unter ihnen, die eine deutsche Erziehung genossen haben.

Neutrale Mächte.

Finnland.

Petersburg, 6. 4. Reuter. Die deutschen Schiffe, unter denen sich zwei Dreadnoughts befanden, eröffneten vor Hangö das Feuer auf die russischen Schiffe, deren Kommandanten drei große Schiffe in die Luft sprengten. Die deutschen Verluste während der Fahrt waren jetzt unbedeutend dank der Mitwirkung des russischen Eisbrechers „Wolynez", der die schädlichen Transporter durch die russischen Minenfelder führte. Am Sonnabend traf daselbst die Deutschen 12000 Mann, welche die Offensive in Richtung Helsingfors ergriffen. Die russische Nachhut wurde sich vor der erdrückenden zahlenmäßigen Überlegenheit zurückziehen.

Petersburg, 7. 4. Reuter. Deutsche Flugzeuge überflogen Helsingfors. Die russischen Kriegsschiffe verließen Helsingfors in Richtung auf Kronstadt.

Kopenhagen, 8. 4. W. T. B. „Politiken". Die bei Hangö gelandeten 12000 Deutschen besetzten Karis an der Bahn Abo—Helsingfors. Die Truppen rücken längs der Bahn nordöstlich offenbar in der Absicht vor, nach Tavastehus zu gelangen, um dort mit den Westen Nordistan zusammenzuziehen, die nach dem Falle von Tammerfors die Bahn bis Tavastehus beherrschen. Es ist demnach nur eine Zeitfrage, wann die Rote Garde in Südwestfinnland von den Hauptstraßen abgeschnitten sein wird. Die Deutschen scheinen keinen ernsthaften Widerstand begegnet zu sein. Wie so erbitterter wird immer noch auf dem Eise im finnischen Inselgebiet und um den Aland gekämpft. Oft brechen die Geschütze und Pferde durch das dortige schwache Eis. Trotz verzweifelten und heftigen Widerstandes mußten die irregulären Banden bald den kampfgewohnten deutschen Truppen und ihren Hilfsvölkern unterliegen; die unter deutscher Führung mit Begeisterung und ohne sich selbst irgendwen Verlusten anzusetzen, vorgehen. Nach heftigen Scharmützeln konnte die Weiße Garde auf die Insel Korpo gelangen.

Haag, 7. 4. Wegen des deutschen Vorgehens in Finnland beschloß eine Konferenz der Schiffahrtsämter und der Kommissäre der Ostseeküste in Helsingfors, sofort sämtliche russischen Kauffahrteischiffe an Privatreeder zu vermieten. Der Rat der Kommissäre befahl, alle russischen Schiffe in den finnischen Gewässern zu zerstören.

Stockholm, 6. 4. wtb. Nach Mitteilung eines aus Helsingfors zurückgekehrten zuverlässigen Gewährsmannes hat die Rote Garde in Finnland in letzter Zeit den in ihren Reihen kämpfenden russischen Militärs die finnische Staatsangehörigkeit verliehen, weil nach dem deutsch-russischen Friedensvertrag Rußland verpflichtet ist, seine Truppen aus Rußland zurückzuziehen. (Ein neuer Trojkirrid!)

Berlin, 9. 4. E. D. U. Z. aus Stockholm: Tatsache ist, daß Trotzki bereits eine aus Petersburger Regimentern und Roten Gardisten zusammengesetzte Truppe von rund 6000 Mann nach dem Norden entsandt hat, die weiterhin nach Nordfinnland eindringen soll. Britische Offiziere und britischer Kriegsbedarf, der seiner Zeit für Kerenski bestimmt war, sind dieser Angriffstruppe von Kem aus zur Verfügung gestellt worden; der englische Einfluß vermag sich noch in Archangelsk und längs der Nordstrecke der Murmanbahn aufrecht zu erhalten. Dort üben die Engländer eine Art Selbstherrschaft aus. Ihre Funkenstationen unterhalten noch den einzig möglichen und zuverlässigen Nachrichtenverkehr mit London. Die letzten Vorgänge beweisen, daß Trotzki tatsächlich nach der gewaltsamen Rückverteilung Finnlands trachtet, und zwar nicht nur mit britischer Hilfe, sondern auch im Einverständnis mit den Heilsingforser Roten Machthabern, die den Gedanken an ein selbständiges Finnland schon längst aufgegeben haben. (Wo Russen haben die finnische Grenze südlich bei 60. Breitengrades bereits überschritten. Eine zweite Abteilung wird sich sicher dieser Tage von Sorala aus nach Finnland begeben.

Stockholm, 7. 4. wtb. „Dagens Nyheter": Die Weißen Garden haben in Tammerfors 8000 Gefangene gemacht. Die Roten Garden verloren 2000 Tote, von denen 1800 Russen waren. Sie verteidigten sich verzweifelt und sollen auch ein weibliches Todesbataillon eingesetzt haben. Die Eroberung von Björneborg durch Weiße Garden steht bevor.

Frankfurt a. M., 8. 4. Fr. Z. aus Stockholm: Der finnische Ernst schreibt eine Ausfuhr von 300 Millionen Mark aus und beschlag fernet die Beschlagnahme eines Siebentels des Saatgetreides zur Verteilung an die geplünderten Bauern Südfinnlands.

Stockholm, 7. 4. E. D. „Aftonbladet". Der König von Schweden hat der Bevölkerung Alands auf das herzlichste zu den deutschen Kaiser, den König von Schweden und an die finnische Regierung abgesandte Telegramm geantwortet, daß er auf die Erwiderung verweise, in der er schon seinerzeit der ausländischen Abordnung seine Freude über die warmen Gefühle der ålandischen Bevölkerung für das alte Mutterland ausgesprochen und die Hoffnung ausgedrückt habe, daß die schwedische Regierung Wege finden werde, die Wünsche der Åländer zu verwirklichen.

Berlin, 9. 4. L. A. Zur Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen und zugleich als Hauptleiter der auf Grund des Berliner Friedensvertrages nach Rußland zu entsendenden Kommission wird sich demnächst der finnische Graf Wrede nach Moskau begeben.

Berlin, 9. April. D. B. „Prawda". Der Post- und Telegraphenverkehr Rußlands mit den Mittelmächten wird am 1. Mai aufgenommen.

Moskau, 6. 4. P. T.-A. Aus Wladiwostok. Gestern abend brachen 4 Banditen in ein japanisches Büro ein, töteten die Eigentümer und verletzten zwei Angestellte tödlich. Japanische Truppen, die unter dem Befehl des Admirals Cato stehen, landeten in Wladiwostok. In einem Aufruf an die Bevölkerung gibt Cato bekannt, daß die japanischen Truppen gekommen seien, um die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Moskau, 6. 4. S. A. Admiral Cato besuchte den Bürgermeister von Wladiwostok und teilte ihm mit, daß die Landung japanischer Truppen auf Anlaß der in Wladiwostok herrschenden Anarchie und der geschehenen Verbrechen erfolgt sei. Der Bürgermeister erhob gegen die Landung energischen Einspruch. Heute sollen trotzdem neue Marinetruppen gelandet werden.

Haag, 8. 4. C. B. „Daily Mail" aus Petersburg. Die Ausschiffung japanischer Streitkräfte ist nachts erfolgt, wobei der befehlshabende Admiral eine Umzingelung der Stadt und des Hafens von Wladiwostok vornahm und darauf die Stadt besetzen ließ.

Genf, 9. 4. „Matin". Die Kunde von der japanisch-englischen Truppenlandung in Wladiwostok rief unter der Bevölkerung großen Jubel hervor. Auch die antibolschewistische Behörde erblickt in dem Vorgehen der Japaner einen Schutz gegen die Bolschewisten.

Moskau, 6. 4. P. T.-A. Die diplomatischen Vertreter Englands, Frankreichs und der Vereinigten Staaten in Moskau wurden nach den Eintreffen der Nachricht von der Landung der Japaner und Engländer in Wladiwostok gestern nach dem Kommissariat für Auswärtige Angelegenheiten gebeten. Der Vorsitzende Kommissar für die Auswärtigen Angelegenheiten Tschitscherin erhob gegen das Eindringen fremder Truppen in das Gebiet der Republik Einspruch und brachte sein Bedauern darüber aus, daß die Mächte dieses Eindringen duldeten. Er erklärte, daß die Vorgänge in Wladiwostok die Beziehungen der russischen Republik zu den Ententemächten ungünstig beeinflussen. Der einzige Ausweg sei die sofortige Entfernung der gelandeten Truppenverbände. Die Vertreter der Entente stellten die Landung in Wladiwostok als eine Maßregel hin, die von rein örtlicher Bedeutung sei. Der Vertreter Frankreichs bezeichnete das japanische Vorgehen als eine Polizeimaßnahme. Der Vertreter der Vereinigten Staaten erklärte, seine Regierung sei gegen das japanische Vorgehen. Der Vertreter Englands sagte, nach allen Nachrichten, über die er verfüge, stehe eine fremde Einmischung zu der Aufrechnung der englischen Regierung in Widerspruch. Alle Vertreter erklärten, der Streit könne binnen kurzem beigelegt werden.

Genf, 8. 4. D. U. Z. In London mißtraut man dem Vorgehen der Japaner in Sibirien. Es wurde beschlossen, in Wladiwostok ebenso viel Engländer zu landen, wie Japaner gelandet wurden. Es hofft man, eine gemeinsame Politik der Entente betreiben zu können.

Moskau, 7. 4. W. T. B. Die japanische diplomatische Mission versicherte, daß die Landung in Wladiwostok nur ein vorübergehender Zwischenfall sei, der bald behoben sein werde.

Petersburg, 8. 4. E. K. Der japanische Generalkonsul Kikutschi hat den russischen Behörden eine Denkschrift überreicht, nach der die Landung einzig und allein den Zweck hat, die japanischen Untertanen zu schützen. Das japanische Kaiserreich, von aufrichtiger Freundschaft zu Rußland beseelt, wünscht eine gesunde Entwicklung der freundschaftlichen Beziehungen und eine Wiederherstellung geordneter Zustände. Ferner heißt, daß seine auf das Recht gestützten Interessen sowie die der übrigen Ententemächte zu Rußland gewahrt werden und versichert gleichzeitig, daß es sich in die inneren Zwiste Rußlands nicht einmischen wird.

Moskau, 8. 4. Die vollziehende Hauptausschuß Sibiriens sollte heftigen Protest, der sofort nach Wladiwostok übermittelt wurde. Der Hauptausschuß von Sibirien erhebt Widerspruch gegen die japanische Landung in Wladiwostok, die durch die unbedeutenden Ereignisse, wie sie immer vorkommen können, nicht gerechtfertigt ist. Die Arbeiter und Bauern Sibiriens werden jeden Versuch der japanischen Imperialisten, irgend einen Teil Sibiriens zu besetzen, kräftigen Widerstand leisten. Der Schutz der fremden Untertanen ist Aufgabe des örtlichen Sowjets, der alle Mittel für ihre Durchführung besitzt. Das japanische Eingreifen trägt keineswegs zur Herstellung der Ordnung und Sicherheit bei. Im letzten Falle ist es überflüssig und gefährlich. Die Arbeiter und Bauern Sibiriens werden alles tun, um der Gegenrevolution nicht zu gestatten, das Land in Wirren zu stürzen und die Interessen des Proletariats zu verraten. Die Gegenrevolution wird unerbittlich unterdrückt werden. Über ganz Sibirien ist der Belagerungszustand verhängt worden und die revolutionären Arbeiter sollen die Verteidigung der Revolution gegen den Einfall der Imperialisten in die Wege leiten.

Petersburg, 8. 4. Reuter. Die Regierung hat den Kriegszustand in ganz Sibirien erklärt und angeordnet, daß die sibirischen Sowjets in aller Eile Abteilungen der Roten Armee zu bilden haben, um den Japanern Widerstand zu leisten.

Petersburg, 8. 4. E. K. Aus Moskau. Die Rote Garde erhielt bereits vor Wochen von der Räteregierung Weisungen für die Maßnahmen der einer Landung japanischer Truppen.

„Neues Wien": Die Revolutionstruppen werden den Japanern von Krasnojarsk, Irkutsk, Tschita und Blagowjeschtschensk aus entgegenwerfen. Ernste Kämpfe sind zu erwarten, falls die Japaner nicht wieder eingeschifft werden.

Moskau, 7. 4. Tu. Infolge der Ereignisse im fernen Osten ist die Übersiedlung der kaiserlichen Familie von Tobolsk nach einer Stadt im Uralgebiet beschlossen worden.

Petersburg, 8. 4. E. K. „Djelo Naroda". Der französische Botschafter Noulens und sein italienischer Amtsgenosse della Torretta haben sich nach Wologda begeben, wo sich auch der amerikanische Botschafter Francis aufhält.

Petersburg, 8. 4. E. K. Der französische General Lampon, der früher der russischen Westfront zugeteilt war, und der Vertreter Italiens im russischen Hauptquartier General Nolle haben sich nach Petersburg begeben und mit Trotzki wegen der Verwendung des von der Entente gelieferten Kriegsbedarfs verhandelt. Sie setzten Trotzki davon in Kenntnis, daß nach Auffassung ihrer Regierungen alle gelieferten und noch nicht verbrauchten Kriegsvorräte als Eigentum der Alliierten zu betrachten seien, über die sie sich das Verfügungsrecht vorbehalten wollen.

Petersburg, 8. 4. E. K. „Prawda." Die Räumung Persiens von russischen Truppen ist jetzt vollkommen durchgeführt.

Petersburg, 8. 4. E. K. Der vor mehreren Monaten auf Veranlassung der Räteregierung verhaftete russische General Swerth ist aus dem Festungsgefängnis entlassen worden. Er mußte sich verpflichten, sich bei der Arbeiterarmee der Revolutionsarmee zu beteiligen.

Berlin, 8. 4. K. A. Z. Der russische Vollzugsausschuß der Sowjets veröffentlicht eine Verordnung, wonach jeder in Rußland wohnende Fremde auf sein Ersuchen die russische Staatsangehörigkeit erlangt, wenn er den örtlichen Sowjets eine Geburtsurkunde vorlegt.

Amtliche Meldung.

Berlin, 9. 4. abends. wtb.

Nördlich vom La-Bassée-Kanal sind wir in englische und portugiesische Stellungen eingedrungen. An der Schlachtfront zu beiden Seiten der Somme heftige Artilleriekämpfe. Auf dem Südufer der Oise warfen wir den Feind auch zwischen Coucy-le-Château und Brancourt über den Oise-Aisne-Kanal zurück.

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.

„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Zeitschriftenbeilage „Das Leben im Ost", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei i. e. „Wacht im Osten".

Anschrift für Bestellungen: „Wacht im Osten", Deutsche Feldpost 88.

Die Wacht im Osten

Nr. 861 | Der monatliche Bezug der Tageszeitung „Die Wacht im Osten“ mit den Beilagen „Das Leben im Bild“ und „Kriegsbilderbogen“ beträgt im Falle der Vorausbezahlung 50 Pf. Die Bestellung muß durch die Postanstalten 4 Tage vor Monatsschluß erfolgen. Nachbezug einzelner Nummern der Tageszeitung (ohne Beilagen) 20 Pf. für die ältesten Nummern (bis 31. 3. 1917), 10 Pf. für die neueren Nummern (seit 1. 4. 1917). „Kriegsbilderbogen“ 25 Pf. | Donnerstag, 11. April | 1918

Siegreicher Vorstoß gegen den englischen linken Flügel. 6000 Gefangene! 100 Geschütze! Charkoff besetzt!

Berlin, 9. 4. Amtlich. Eines unserer Uboote, Kommandant Kapitänleutnant Jetz, hat in der Irischen See 20 000 to feindlichen Handelsschiffsraumes vernichtet. Unter den versenkten Schiffen waren zwei besonders wertvolle Dampfer von 9000 und 6000 to. Der 9000 to große Dampfer, ein tief beladener bewaffneter Engländer, wurde aus einem einlaufenden großen, stark gesicherten Geleitzug, vermutlich mit Transporten aus Amerika kommend, herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 9. 4. Seit Monaten erschallt der Hilferuf der englischen Eisenindustrie über Mangel an Erzen und über Abnahme ihrer Leistungsfähigkeit. Diese auf Frachtraummangel zurückzuführenden Schwierigkeiten hinderten Herrn Geddes nicht, in seiner letzten Rede am 5. März zu behaupten, daß für den Schiffbau genügend Material vorhanden sei. Doch unter dem 14. März führt „Freemans Journal“ sogar Churchill als Zeugen gegen Geddes an. Churchill habe nämlich erklärt, daß die Entlassung von 40 000 Munitionsarbeiterinnen unvermeidlich geworden wäre, weil infolge der dringenden Lebensmitteleinfuhr die Einfuhr der für die Munitionsherstellung notwendigen Erze sich verringert hätte. Daß in England Eisenerzmangel herrscht, geht auch aus vielen anderen zuverlässigen Nachrichten hervor. Eines der ersten Fachblätter schrieb am 4. Januar, die Erzknappheit hätte bereits zu Befürchtungen Anlaß gegeben, aber durch die sorgsame Verteilung fremder Erzmengen hätten die Hochöfen wenigstens in Betrieb erhalten werden können. Die geplante Steigerung des heimischen Erzbaues um drei bis vier Millionen to gegen das vorige Frühjahr, die Lloyd Georges sowie Dr. Addison in Aussicht stellten, hat sich völlig als Fehlschlag erwiesen. Die britische Regierung scheut sich sogar, Zahlen über das Ergebnis für 1917 zu veröffentlichen, offenbar weil es geringer ist als 1916. Daß unter diesen Umständen Geddes seine unzutreffende Behauptung im Parlament wagen darf, deutet auf schwere Verlegenheit im Kabinett. Hurd schreibt: „Die Nation wird unruhig, der Tag der Abrechnung wird kommen, wenn eine Mißwirtschaft vorliegt.“

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 10. 4. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Armentières und La Bassee-Kanal griffen wir nach starker Feuervorbereitung durch Artillerie und Minenwerfer englische und portugiesische Stellungen an und nahmen die ersten feindlichen Linien. Wir machten etwa 6000 Mann zu Gefangenen und erbeuteten etwa 100 Geschütze. An der Schlachtfront entwickelten sich zu beiden Seiten der Somme heftige Artilleriekämpfe und erfolgreiche Infanteriegefechte. Auf dem Südufer der Oise warfen wir den Feind zwischen Folembray und Brancourt über den Oise-Aisne-Kanal zurück.

Osten.

Finnland. Unsere in Hangö gelandeten Truppen haben nach kurzem Kampfe mit bewaffneten Banden den Bahnhof Karis besetzt.

Ukraine. Charkoff wurde nach Kampf am 8. 4. genommen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 9. April. wtb.

Mazedonische Front. Westlich vom Ochridasee zerstreuten unsere Vorposten eine feindliche Infanterieabteilung. An mehreren Punkten des Tschernabogens, der Moglenagegend und südöstlich von Doiran war die beiderseitige Feuertätigkeit zeitweilig lebhafter. Im Vorgelände westlich von Serres machten bei einem Zusammenstoß mit einer starken feindlichen Patrouille unsere Erkundungstruppen griechische Gefangene, die der königl. hellenischen Armee angehören.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Frankfurt, 9. 4. Fr. Ztg. Im Hauptausschuß des Reichstages traten die Parteien gemeinsam dafür ein, daß bei den Zusatzverhandlungen mit Rußland die Regierung auf die Vereinbarung einer gegenseitigen Ausfallbürgschaft hinwirken möge. Es ist demnach zu hoffen, daß Reichsregierung und Diplomatie die Ausfallbürgschaft als Schutz der deutschen Forderungen in Rußland durchsetzen.

Bielefeld, 9. 4. Fr. Z. Der deutschen Tabakzentrale für Reichslieferungen hat der Reichskanzler 6 Millionen Mark zur Verfügung gestellt zur Unterstützung arbeitsloser Tabakarbeiter.

*Zürich, 9. 4. V. Z. Havas. Die fürchterliche Schlacht ist allgemein wieder aufgenommen; heiße Infanteriekämpfe toben. Der Feind kämpft mit großer Erbitterung. Bei Morisel machte er weiteren Geländegewinn.

Berlin, 8. 4. E. D. Mit der Einnahme von Morisel stehen laut Schweizer Blättern die deutschen Truppen im Rücken der französischen Winterstellung zwischen Luce und Avre, nur etwa 10 km von der Somme entfernt. In der Gegend von Besançon machen sich umfangreiche französische Truppenbewegungen bemerkbar. Die überaus kritische Lage der Engländer und Franzosen findet in dem fieberhaften Einsetzen aller irgendwie verfügbaren Kräfte Ausdruck. Die besten Streitkräfte des Fochschen Reserveheeres wurden zur Verteidigung der südlichen Oisestellungen aufgeboten. Eine Havasnote drückt die Hoffnung aus, daß die Rücknahme der französischen Abteilungen in jener Gegend Foch's Gesamtplan nicht beeinträchtigen werde. Die Zivilbevölkerung von Compiègne, dessen wertvolle Baulichkeiten schwer gelitten haben, wird eiligst nach Rouen befördert. Man glaubt, daß die Deutschen noch weitere Divisionen in den Kampf bringen werden, die bereits hinter den Linien verfügbar wären.

*Berlin, 9. 4. E. D. Der deutsche Teilangriff südlich der Oise, der über den Fluß und seine sumpfige Niederung hinweg gegen außerordentlich starke natürliche und künstliche Verteidigungsstellen angesetzt war, hat innerhalb dreier Tage den Franzosen ein wichtiges Gelände in rund 20 km Ausdehnung und 20 km Tiefe entrissen. Bei dem unter geringen eigenen Verlusten durchgeführten Angriff erlitten die Franzosen außer der Einbuße von mehr als 2000 Gefangenen äußerst schwere blutige Verluste. Der Erfolg dieser Nebenoperation läßt sich erst bewerten, wenn man den Raumgewinn der niemonatigen englischen Übermaterialschlachten in Flandern zum Vergleich heranzieht. Dort gelang es einer ungeheuren britischen Überlegenheit, in der langen Zeit lediglich einen Raumgewinn von 20 km Breite und 7 km Tiefe zu erzielen.

*Berlin, 9. 4. E. D. Die Eroberung von Coucy-le-Château erhält dadurch besondere Bedeutung, daß tags zuvor der Eifelturm meldete, die Franzosen hielten die dortige Linie mit Coucy-le-Château als Schlüsselpunkt fest besetzt. Ein erbeuteter Befehl enthält folgende Bekanntmachung des Regimentskommandeurs an seine Truppen: Die deutsche Offensive wird dem Regiment Gelegenheit bieten, möglichst viel Hunnen abzuschlachten und unter ihnen ein großes Blutbad anzurichten.

Zürich, 9. 4. D. T.-Z. Von der französischen Grenze. Soissons wird eiligst geräumt, die Stadt liegt seit 48 Stunden unter fortdauernder deutscher Beschießung. Infolge der zunehmenden Artilleriebeschießung auf Compiègne wurden die dortigen militärischen Einrichtungen entfernt.

Berlin, 9. 4. wtb. Noch am 9. April behauptete die englische Presse, die Deutschen hätten in dem großen Winkel Arras—Montdidier—Noyon alle Hände voll zu tun, eine weitere deutsche Aktion, auch nur eine Ablenkungsoffensive an anderen Stellen der Westfront sei unmöglich. Am Abend desselben Tages konnte der deutsche Bericht melden, daß nicht nur zwischen Coucy-le-Château und Brancourt die Franzosen über den Oise-Aisne-Kanal geworfen seien, sondern daß zu gleicher Zeit nördlich des La-Bassee-Kanals deutsche Truppen in die englischen und portugiesischen Stellungen eindrangen. Dieser Einbruch fand statt, während zu gleicher Zeit auf der Hauptkampffront heftige Artilleriekämpfe wüteten. Die Teiloperation südlich der Oise allein erzielte einen fast doppelt so großen Geländegewinn, wie ihn die Engländer während ihrer viermonatigen Übermaterialkämpfe in Flandern unter Einsatz von 98 Divisionen, das heißt von 1½ Millionen bester Truppen und bei einer Einbuße von ¾ Million Toter und Verwundeter buchen konnten.

*Berlin, 9. 4. E. D. In den großen Schlachten an der Somme, bei Arras und in Flandern wurden die britischen Kolonialtruppen stets an den Brennpunkten eingesetzt. Nur jetzt standen bis auf die südafrikanische Brigade keine Kolonialtruppen in der Front. Die Brigade wurde aufgerieben, ihr Kommandeur, Flügeladjutant des Königs von England, gefangen genommen. Die Kolonialtruppen haben zwar die Flucht der Engländer nicht mitgemacht, aber nach der Niederlage wurden sie herbeigerufen. In Eilmärschen, mit der Bahn und in Autos, wurden sie herbeigebracht und truppweise überstürzt eingesetzt, um die Engländer vor der Vernichtung zu retten. Eine Zusammenstellung der bisherigen Verluste der englischen Hilfsvölker nach amtlichen britischen Angaben ergibt folgendes: Kanada auf die Kriegsschauplätze abbefördert 260 000, Verluste 135 000 davon 35 000 Tote; Australien: abbefördert 270 000, Verluste 100 000, tot 40 000; Neuseeland abbef. 80 000, Verl. 40 000, tot 10 000.

*Berlin, 9. 4. E. D. Bei den äußerst erbitterten Kämpfen vom 4. bis 6. April an der Somme und Ancre traten den Deutschen Australier gegenüber und erlitten außerordentlich hohe Verluste. Daß die Australier bisher noch nicht stärker geblutet haben, ist nicht das Verdienst der englischen Heeresleitung, denn diese hatte in Erwartung des deutschen Angriffs in Flandern getreu ihren Grundsätzen, die Masse der australischen Divisionen dort verwendet. Nach dem nunmehr erfolgten deutschen Angriff wurden sie jedoch eiligst an die Hauptschlachtfront abtransportiert. Von den australischen Divisionen sind bereits fünf eingesetzt. Bei der Tapferkeit, mit der sich die Australier schlagen — sie sind mit den Kanadiern weitaus die besten Truppen Englands — büßten sie verhältnismäßig wenig Gefangene ein. Dagegen liegen die von der Ancre nach Westen ansteigenden Hänge voll toter australischer Offiziere und Soldaten. Die Gefangenen geben die kennzeichnende Antwort, daß Abenteuerlust und der Wunsch, die Welt zu sehen, sie in den Krieg geführt habe. Ihr Mißtrauen gegen die Engländer, von denen sie streng getrennt gehalten werden, ist groß.

*Berlin, 9. 4. E. D. Die englische Führung findet keine Freiwilligen mehr für ihre Tanks. Gefangene englische Tankbedienungsmannschaften sagen aus, ihre Wagen seien Todesfallen. Sie würden falsch eingesetzt, seien zu unbeweglich und nicht vergleichbar mit den neuen deutschen Panzerwagen. Es melden sich nur noch Leute unter der Bedingung, daß ihnen nach einer einzigen Tankfahrt vier Wochen Urlaub gewährt werden.

Berlin, 10. 4. E. D. Mit welcher Sorge England der deutschen Offensive entgegensah, und wie man dort alle nur möglichen Vorbereitungen traf, ihr zu begegnen, erweist folgender amtlicher Aufruf an die englischen Truppen, der in deutsche Hände fiel: Die Deutschen haben eine große Anzahl Divisionen an der russischen Front freibekommen. Es ist daher möglich, daß sie diese benutzen werden, um einen Schlag gegen die Verbündeten an der Westfront zu führen. Sollte ein solcher Angriff gegen uns stattfinden, so müssen wir und unsere Nachbarn bereit und vereint sein, ihn abzuschlagen. Die bisher erlittenen Schläge, Niederlagen und Verluste haben den Mut und Geist des Boche-Soldaten sehr gebeugt. Wir werden in die Reihen der Boches blutige Lücken schlagen und ihnen eine niederschmetternde Niederlage versetzen. Dies erreichen wir dadurch, daß wir alles daransetzen, unsere Stellung so vorzubereiten, daß jeder Angriff, wie überraschend und gewaltig er auch sein mag, durch die Stärke unserer Verteidigungsstellung und die Tapferkeit unserer Truppen unweigerlich abgeschlagen wird. Dies ist also die große Schicksalsstunde des Krieges. Sie ist gleichzeitig eine der großen Entscheidungen in der Weltgeschichte, denn dann kommt der einzige Friede, den die Verbündeten annehmen können, nämlich ein Friede, der durch den Sieg erkämpft ist. Gez. C. Parzin. 48. Inf.-Brig. Nr. G. 57—61, 16. Inf.-Div., 24. Februar 1918. Einen Monat später waren die starken englischen Stellungen von den Deutschen erstürmt, und wieder einige Tage später die britische Front durchbrochen.

Berlin, 9. 4. wtb. Von unseren siegreichen Truppen wurde ein Befehl Pétains vom 28. März 1918 aufgefunden; seine Übersetzung lautet: Allgemeiner Befehl Nr. 104. Der Feind hat sich mit seiner äußersten Kraft auf uns gestürzt, er will uns von den Engländern trennen, um sich, koste es, was es wolle, den Weg nach Paris zu eröffnen. Wir müssen ihn aufhalten. Klammert euch an das Gelände! Haltet stand! Die Kameraden sind unterwegs. Alle vereint, werdet ihr euch auf den Eindringling stürzen. Die große Schlacht ist da! Soldaten der Marne, der Yser und von Verdun, ich rufe euch auf. Es handelt sich um das Schicksal Frankreichs. Pétain.

Berlin, 9. 4. Die Kathedrale von Noyon ist ausgebrannt und völlig zerstört. Die meisten Häuser sind ein Schutthaufen. Die Franzosen beschießen planmäßig die ganze Stadt. Wenn der Feind den Deutschen die Schuld an der Plünderung zuzuschieben versucht, so gibt ein im Schlosse Fontaine bei Montdidier aufgefundener Schriftwechsel der Besitzerin des Schlosses mit dem Kommandanten des französischen Artilleriepark 4 in Hamel darüber Aufschluß, daß die ganze Gegend und auch das Schloß nicht nur von französischen Mannschaften, sondern auch von den Offizieren planmäßig ausgeplündert wurde. In dem Briefwechsel heißt es u. a.: Ich kann Ihnen garnicht alle Klagen aufzählen, welche die Leute der Gegend und ich zu machen hätten. Bei wir sind Dinge geschehen, die bewiesen werden können, und von denen es kaum glaublich ist, daß sie französischen Offizieren zur Last gelegt werden müssen.

*Berlin, 9. 4. E. D. Am 7. April wurde der erste amerikanische Flieger abgeschossen und fiel lebend in unsere Hände. Er ist von Beruf Ingenieur und tut seit September 1917 in der französischen Truppe Dienst. Er gehört zum Christlichen Jünglingsverein und ist sehr befriedigt darüber, daß er noch keinen Deutschen getötet hat. Er war erstaunt, als er hörte, daß die Amerikaner den Alliierten schon vor der Kriegserklärung große Massen von Munition und Kriegsbedarf geliefert hätten, und daß Botschafter Gerard in Deutschland Spionendienste geleistet hatte. Das amerikanische Volk sei völlig über die tatsächlichen Verhältnisse getäuscht worden. Über die Beschießung von Paris, deren ersten Tag er miterlebte, ist er der Ansicht, daß mit fortdauernder Beschießung sich Erfolg und moralischer Eindruck in gefährlicher Weise steigern werden.

*London, 7. 4. Reuter aus Kapstadt. General Botha erklärte, Lloyd George habe Südafrika um Hilfe gebeten, und dem Hilferufe müßten und würden Südafrikas Männer entsprechen.

*London, 7. 4. Reuter. Der Premierminister von Neuseeland hat erklärt, daß die Regierung Lloyd Georges Bitte um weitere Kriegsleistungen erfüllen wolle.

Amsterdam, 9. 4. T.-U. Reuter. General Gough, der Befehlshaber der 5. Armee im Abschnitt von St. Quentin zu Beginn der deutschen Offensive war, befindet sich nun in England.

*Basel, 7. 4. B. Z. Der Sturz der ausländischen Valuten an der Genfer Börse dauert fort und wirft alle bisherigen Sturzrekorde über den Haufen. Innerhalb der letzten 24 Stunden fielen die Kurse für Paris von 74,25 auf 73,50, für London von 20,19 auf 20,00 und für Italien von 48,25 auf 47,70.

Österreich-Ungarn.

Wien, 9. 4. B. T. Im Ministerium des Äußeren denkt man auch noch den Pariser Erklärungen nicht daran, die verschiedenen Versuche, die von österreichisch-ungarischer Seite zur Herbeiführung eines allgemeinen Friedens unternommen worden sind, in Abrede zu stellen. In unterrichteten Kreisen wird zugegeben, daß hochstehende Persönlichkeiten Sondierungen über die Möglichkeit eines allgemeinen Friedens vorgenommen haben, und daß auch Kaiser Karl selbst mit Persönlichkeiten, die internationale Beziehungen besitzen, wiederholt die Frage der Herbeiführung eines allgemeinen Friedens erörtert hat. Ebenso ist allgemein bekannt, daß vor etwa 3 Monaten eine amerikanische Persönlichkeit, Professor Andersen, der in Washingtoner Kreisen Beziehungen besitzt, beim Grafen Czernin in Wien und später bei den Grafen Andrassy und Tisza in Budapest gewesen ist und mit ihnen die Möglichkeit einer österreichisch-amerikanischen Friedensvermittlung erörtert hat. Allerdings wird immer betont, daß es sich bei diesen Sondierungen nur um die Herbeiführung eines allgemeinen Friedens gehandelt habe.

Aus den besetzten Gebieten.

Kowno, 9. 5. K.-B. aus Riga: Dem residierenden Landrat ist folgendes Schreiben zugegangen: Großes Hauptquartier, den 3. April. Euer Hochwohlgeboren beehre ich mich, im Allerhöchsten Auftrage ergebenst mitzuteilen, daß S. M. der Kaiser und König sich über den durch Sie vermittelten Drahtgruß der Hofbesitzer der Widdrischschen Gemeinde besonders gefreut haben und herzlich danken lassen. S. M. haben an den Leiden der schwergeprüften Bevölkerung warmen und herzlichen Anteil genommen und freuen sich, daß es unseren Waffen möglich war, der schweren Not ein Ende zu machen und der Bevölkerung Schutz zu gewähren, bis die Wiederkehr normaler Verhältnisse eine sorgenfreie, ungehemmte Entwicklung des schönen Baltenlands ermöglicht. Geheimer Kabinettsrat v. Berg. An den residierenden Landrat des livländischen Landeskollegiums Herrn Baron Stackl v. Holstein, hochwohlgeboren, Riga. Das auf der Versammlung der Widdrischschen Gemeinde am 2. März 1918 beschlossene Dankestelegramm hatte in der Übersetzung aus dem Lettischen folgenden Wortlaut: „Wir Hofbesitzer der Widdrischschen Gemeinde legen an den Stufen des Thrones der deutschen Regierung die unterthänigsten Ergebenheitsgefühle nieder und danken herzlich für die Befreiung von den Gewalttaten der russischen Bolschewiki." Es folgen 28 Unterschriften der Hofbesitzer der vereinigten Widdrischschen Gemeinde.

Berlin, 10. 4. E. D. L.-A. Die von den Bolschewiki verschleppten 600 Bewohner Livo- und Ehstlands befinden sich nach wie vor in Ostsibirien, wo man sie nach einer dreiwochenlangen leidensvollen Bahnfahrt im Gefängnis zu Krasnojarsk eingesperrt hat. Einem der Unglücklichen, dem Livländer v. Tiesenhausen, ist es gelungen, zu entfliehen und in die Heimat zu gelangen. Er berichtet, daß mehrere alte Herren, Herr v. Barnoff, Rasackin und v. Hoyningen-Hüne den Anstrengungen der Reise im ungeheizten Wagen bereits erlegen sind. Die mitreisenden Begleiter der schwedischen Gesandtschaft hätten es nicht zu verhindern vermocht, daß die Verschleppten unterwegs planmäßig beraubt wurden. Von einer Rückfendung der unschuldigen Opfer des Bolschewismus, die im Brester Friedensvertrag ausdrücklich vereinbart wurde, verlautet jedoch nichts.

Türkei.

*Konstantinopel, 8. 4. Agt. Milli. Türkisches Kriegspressequartier: Gewisse Anzeichen ließen voraussehen, daß die Engländer den Jordan in Richtung Amman überschreiten würden, um die Eisenbahnlinie abzuschneiden, die mit Rücksicht auf unsere Verbindung mit den Truppen im Hedschas sehr wichtig ist. Durch diese Operation wollten die Engländer wahrscheinlich endgültig die Gefahr beseitigen, die ihrem rechten Flügel droht, und die Beduinenstämme politisch beeinflussen. — Amman wurde durch eine kleine Schar Truppen heldenmütig verteidigt und dem Feinde wurden blutige Verluste zugefügt. Eine englische Kavalleriebrigade wurde durch einige Schwadronen zurückgeworfen. Unter dem Druck seitens herbeigeführter Truppen, die seine rückwärtigen Verbindungen gefährdeten, sah sich der Feind am 1. April gezwungen, den Rückzug gegen Salt anzutreten. Am 2. April ging Oberst Essad Bei zum Angriff über, brach den hartnäckigen Widerstand des Feindes und eroberte Salt wieder, wo er die Verbindung mit den aus Richtung Amman kommenden Truppen herstellte. Verfolgende Truppen erreichten am selben Tage die Straße Es-Salt-Jericho. Verstärkungen des Feindes wurden gezwungen, vor dem wirksamen Feuer der Artillerie und dem heldenmütigen Angriff der Kavallerie die Flucht zu ergreifen. Lufgeschwader bombardierten heftig das englische Lager, sowie die Rückzugslinie. Der Feind flüchtete, da er seinen Plan gescheitert sah, in voller Auflösung gegen den Jordan.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

Rotterdam, 9. 4. „Manchester Guardian". Es spricht alles dafür, daß die Eröffnungswoche im Unterhause stürmisch verlaufen wird. Der linke Flügel der liberalen Opposition hat die Absicht, den Antrag auf Erhöhung des militärpflichtigen Alters heftig zu bekämpfen. Er wird dabei wahrscheinlich auf die Unterstützung anderer Abgeordneter rechnen können. Es besteht wenig Aussicht, daß die Regierung ihre Absicht, die Vorlage in fünf Tagen durchzudrücken, durchsetzen wird. „Daily News" warnen vor „Panikgesetzen" und verlangen eine Untersuchung der Ereignisse, die der Niederlage in Frankreich vorausgingen, wie die Rede Lloyd Georges in Paris und die Entlassung Robertsons. „Morning Post" verlangt nochmals mit allem Nachdruck, daß die weitere Leitung des Krieges nicht der heutigen Regierung unterstellt bleiben dürfe und daß die Regierung zurücktreten müßte.

London, 9. 4. Reuter. Lloyd George hielt heute im Unterhause die erwartete Rede über die Lage an der Westfront und über Mannschaftsersatzvorschläge der Regierung. Das Haus war dicht gefüllt; es herrschte jedoch keine Erregung, auch fanden beim Eintritt der verschiedenen politischen Führer keine Kundgebungen statt. Der Premierminister selbst erschien unbemerkt. Es begrüßte ihn kein vernehmlicher Beifall, als er sich erhob. Er begann seine Rede mit leiser Stimme, ging aber aus sich heraus, als er weiter sprach. Am Schluß seiner Ausführungen gab er die Vorschläge des Mannschaftsersatzgesetzes bekannt. Er sagte, der erste Vorschlag wäre, das militärische Alter auf 50 Jahre zu erhöhen und in einigen besonderen Fällen, bei Männern mit besonderen Eigenschaften, besonderer Schulung und Erfahrung auf 55. Es wäre nicht möglich, länger den Ausschluß Irlands zu rechtfertigen, und es wird daher vorgeschlagen, die Dienstpflicht auf Irland auszudehnen unter denselben Bedingungen wie in Großbritannien. Die Regierung beabsichtige ohne Zögern vom Parlament die Annahme der Selbstregierung für Irland zu verlangen. Der Bericht der irischen Konvention biete eine Gelegenheit, der Frage mit einiger Hoffnung auf Erfolg näherzutreten. Lloyd George gab dann seiner Hoffnung Ausdruck, daß es möglich sein werde, die Mannschaftsersatzgesetze in dieser Woche zu erledigen. Die Regierung bedaure, daß sie einschneidende Maßnahmen habe vorschlagen müssen; aber keine Regierung würde die Verantwortung übernehmen, weniger vorzuschlagen. Lloyd George schloß: Der Feind hat auf der Höhe seiner Macht angegriffen. Wir sind von einem mächtigen Verbündeten im Stich gelassen worden, und ein anderer mächtiger Verbündeter ist noch nicht bereit, ein Zehntel seiner Macht in die Wagschale zu werfen. Wenn wir einen Jahre dauernden Krieg vermeiden wollen, dann muß diese Schlacht jetzt gewonnen werden, und um sie zu gewinnen, müssen wir bereit sein, alle unsere Hilfsmittel einzusetzen. Eine ähnliche Erklärung gab Lord Curzon im Oberhause ab.

London, 10. 4. wtb. Im Unterhause wurde das Mannschaftsergänzungsgesetz in erster Lesung mit 298 gegen 80 Stimmen angenommen. Es wird allgemein erwartet, daß das Gesetz mit gewissen Abänderungen durchgehen wird.

Rotterdam, 10. 4. E. D. „Daily Expreß". Die Neue Selbstregierungs-Vorlage enthält folgende Bestimmungen: Errichtung eines irischen Parlaments in Dublin und einer dem Parlament verantwortlichen Staatsgewalt, Militärdienstpflicht, Bürgschaften für die protestantischen Minderheiten, keine Aufsicht der irischen Regierung über Heer, Flotte oder auswärtige Politik und Reform des Zolltarifs. „Daily News": Die Dienstpflicht soll erst später durch königliche Verordnung eingeführt werden.

„Daily News" aus Dublin. Im ganzen Lande verwahren sich die öffentlichen Körperschaften gegen die Einführung der Dienstpflicht in Irland. So faßte der Gemeinderat von Dublin den Beschluß, die Dienstpflicht, wenn sie eingeführt werden würde, in jeder Stadt und in jedem Dorfe mit dem heftigsten Widerstand zu bekämpfen.

Bern, 10. 4. K. Z. Die Fleischkarte ist von Sonntag an für ganz Großbritannien zwangsweise eingeführt worden.

Vereinigte Staaten.

Kopenhagen, 8. 4. B. Z. Auf einer zur Förderung der Amerikanisierung der fremdvölkischen Einwohner abgehaltenen Versammlung sagte der amerikanische Minister des Innern Lane u. a.: „Wir stehen im Begriff ein neues Volk zu bilden. Gegen diejenigen, die sich uns nicht anschließen wollen, muß ein anderes Vorgehen angewandt werden. Amerika hat niemals danach gestrebt eine Weltmacht zu werden, aber Amerika hat kein Lebensziel mehr, wenn Deutschland die einzige beherrschende Macht der West wird. Zum Schutz gegen diese Möglichkeit müssen, wenn es notwendig wird, Ihre Jungen und mein Junge ihr Leben opfern, ihren Ehrgeiz und ihren Traum. Wir, die wir hier kämpfen, wollen den festen Entschluß fassen, daß unsere Söhne, wenn sie zurückkehren, einen neuen Geist in Amerika finden werden. Sie werden eine tiefere Einsicht in die Aufgaben des arbeitenden Volkes, ein stärkeres und zielbewußteres Nationalgefühl vorfinden." Der Versammlung wohnten die Gouverneure von 18 Staaten und viele Vertreter der Industrie bei. Die vorgeschlagene Entschließung fordert die Amerikanisierung durch Unterricht und die Zusammenarbeit zwischen den Industrien, die nicht englischsprechendes fremdvölkisches Personal beschäftigen, mit den Lokalbehörden und den Staats- und Bundesregierungen. Der Kongreß soll die erforderlichen Geldmittel bewilligen.

Frankreich.

*Genf, 9. 4. B. T. Unterstaatssekretär Ignace erklärte in der Pariser Kammer, daß die Regierung den von der Militärjustiz geforderten Aufschub der Hinrichtung Bolo Paschas gewährte, weil es ihr nützlich erschiene, die Aussagen des Verurteilten zu prüfen und Bolo gegebenenfalls anderen des Hochverrats Angeklagten gegenüberzustellen.

Italien.

Zürich, 9. 4. L.-A. „Züricher Anzeiger." Ministerpräsident Orlando rief in diesen Tagen England und Amerika dringend um Hilfe an. In der amerikanischen Botschaft fand in der vorigen Woche ein Bankett statt, auf dem Orlando die Vereinigten Staaten um Entsendung von Truppen an die italienische Front ansuchte, da dies schon im Hinblick auf die Stimmung des italienischen Volkes notwendig sei. Er versicherte, daß ganz Italien mit Ausnahme von Interessenten und Fanatikern vom Krieg nichts wissen wolle. Die Angst sei groß. Mit Schaudern und Beben erwarte man den neuen Schlag gegen Italien.

Rumänien.

Berlin, 10. 4. B. Z. Graf Czernin ist am 9. April in Bukarest eingetroffen.

Bukarest, 9. 4. L.-A. General Averescu hat in Jassy eine neue politische Partei gegründet, die er Volkspartei nennt. Als Programm stellt er die Verwirklichung des Artikels der Verfassung auf, wonach alle Macht des Staates von der Nation ausgehe und nur nach den Bestimmungen der Verfassung gebraucht werden dürfe; ferner Feststellung der Verantwortung für das über Rumänien hereingebrochene Unglück, einerseits damit die Schuldigen die Folgen tragen, andererseits damit es in Zukunft nicht mehr vorkomme, daß die Verantwortung nur ein leeres Wort bleibe, endlich Einführung von Boden-, Wahl- und Verwaltungsreformen.

Neutrale Mächte.

Spanien.

Bern, 8. 4. Französische Blätter aus Madrid. E. D. Die spanische Regierung soll die gesamte spanische Handelsflotte beschlagnahmt haben. Sie will die Tonnage entsprechend den Handelsinteressen verteilen. Es sollen angeblich nötigenfalls auch Geleitzüge gebildet werden.

Schweiz.

Bern, 9. 4. T. U. Die eidgenössische Staatsrechnung für 1917 weist nach vorläufiger Zusammenstellung einen Fehlbetrag von rund 50 Millionen Francs auf.

Bern, 8. 4. wtb. Am 8. April fand in Bern eine Konferenz von Vertretern der Schweizer Kohlenkonsumenten statt zur Besprechung der von deutscher Seite aus Anlaß der Erneuerung des Wirtschaftsabkommens erhobenen Preisforderungen für Kohle. Allgemein kam tiefe Bestürzung zum Ausdruck über die mitgeteilten Forderungen Deutschlands. Die Konferenz richtete ein dringendes Gesuch an den Bundesrat, alles zu tun, um die Preisforderung auf ein für die Schweizer Volkswirtschaft erträgliches Maß zurückzuführen. Dabei wurde der Meinung Ausdruck gegeben, daß die geforderten Preise von den peinlichsten Folgen begleitet sein und einzelne Nebenbahnen voraussichtlich zur Einstellung ihres Betriebes sich gezwungen sehen würden. Wie verlautet, hat der Bundesrat in einer Sondersitzung sich mit der Frage befaßt und für die Schweizer Unterhändler neue Weisungen festgesetzt.

Finnland.

*Frankfurt a. M., 9. 7. F. Z. Die Beute in Tammerfors beträgt 10000 Gefangene, 30 Kanonen, 80 Maschinengewehre, große Lebensmittelvorräte und Eisenbahnbedarf. Außerdem werden für andere Aufgaben ungefähr 15000 Mann Regierungstruppen frei. Die neue Frontlinie verläuft bereits 25 Kilometer südlich von Tammerfors. In Björneborg sind außer 2000 Roten Gardisten 800 Mann eingeschlossen. Angeblich liegen im Hafen noch mehrere russische Torpedoboote. Der finnische Volkskommissar Tokoj soll sich zurzeit in Petersburg befinden und von der russischen Sowjetregierung ermächtigt worden sein, bis 100000 Mann russische Freiwillige für Finnland anzuwerben.

*Stockholm, 9. 4. Fr. Zt. Die Besatzungen der in Helsingfors liegenden englischen Schiffe sprengten die Schiffe mit ihren Lasten in die Luft.

Rußland.

Basel, 9. 4. L.-A. Der Petersburger Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten hat der Regierung in Jassy vorgeschlagen, die schwebenden strittigen Fragen zwischen Rußland und Rumänien in einer Kommission zu behandeln, der auch Vertreter Frankreichs, Englands und Amerikas angehören sollen.

*Moskau, 8. 4. P. T.-A. Der Vollziehende Hauptausschuß hat die Verfassung der sozialistischen Bundesrepublik ausgearbeitet.

Lugano, 9. 4. T. U. „Corriere" aus Mologda. Der Rat der Volkskommissare wird durch einen Beschluß die pflichtgemäße, allgemeine militärische Ausbildung von 6 Wochen einführen.

Stockholm, 7. 4. Fr. Ztg. Die Kommune von Petersburg richtet sich nach Auslagen von dort eingetroffener Reisender ähnlich wie Odessa nach dem Vorbild von Hamburg als Freihnat und Freistadt ein.

Petersburg, 8. 4. E. K. In der Wohnung der Frau Kollontaj wurden Schriftstücke beschlagnahmt, die beweisen, daß sie eine Doppelrolle gespielt und sich an Parteigeschäften gegen die Bolschewisten beteiligt hat. Ein Untersuchungsverfahren gegen Frau Kollontaj wurde eingeleitet. Von einer Verhaftung wurde vorläufig jedoch Abstand genommen.

*Moskau, 8. 4. P. T.-A. In Charkoff wurde der Belagerungszustand erklärt. Nach einem Befehl der Kommandanten werden alle Verbrecher, die bei Begehen der Tat verhaftet werden, auf der Stelle erschossen. Die Soldaten der Ersten revolutionären Abteilung der Stadt Orel wurden als außerhalb des Gesetzes stehend erklärt. Sie sollen verhaftet werden als Verräter an der Revolution und wegen ihrer ehrlosen Führung.

Petersburg, 9. 4. E. K. „Rasch Wjek." In Charbin ist eine gegenrevolutionäre Bewegung ausgebrochen. Die Gegenrevolutionäre haben den örtlichen Sowjet verhaftet und eine neue Verwaltung eingesetzt, die dem Hauptvollzugsausschuß für Sibirien den Krieg erklärt hat.

Petersburg, 9. 4. E. K. Der vor einigen Tagen zum Marineminister ernannte Admiral Werderewski hat nach Berichten aus bolschewistischer Quelle bereits sein Rücktrittsgesuch eingereicht, weil er auf seinen Inspektionsreisen in Kronstadt und Sebastopol die Überzeugung gewonnen hat, daß eine Reorganisation der russischen Flotte in absehbarer Zeit nicht durchführbar ist. In Sebastopol herrscht völlige Anarchie, sodaß der Kriegszustand über die Stadt verhängt werden mußte.

Basel, 7. 4. L.-A. „Daily Mail". Infolge der Annäherung der Deutschen und Österreicher an Sebastopol ist es möglich, daß die Flottenstützpunkte im Mittelmeer eine radikale Änderung erfahren. Wenn die russische Schwarzmeerflotte, bestehend aus 8 Schlachtschiffen, 25 Zerstörern und 12 Tauchbooten, den Deutschen in die Hände fällt, dürfte das östliche Mittelmeer bald sehr belebt werden. Die englische und die italienische Flotte richten sich bereits auf diese Möglichkeit ein.

Rotterdam, 9. 4. wtb. „Manchester Guardian" setzt sich für beschleunigte Zurückziehung der in Wladiwostok gelandeten Abteilungen ein. Es wäre gerechter gewesen, wenn man sich bei der Regierung in Moskau und den sibirischen Behörden beschwert und gleichzeitig um die Ermächtigung nachgesucht hätte, Truppen auf so lange Zeit zur Aufrechterhaltung der Ordnung landen zu dürfen, bis die russische Regierung selbst imstande wäre, für die Sicherheit von Leben und Eigentum zu bürgen. Der energische Protest aus Moskau sei den Umständen zuzuschreiben, daß man diese Vorsichtsmaßregel unterlassen habe.

Ukraine.

Wien, 9. 4. wtz. Nach Wiener Meldungen hat Feldmarschall Frhr. v. Böhm-Ermolli den Oberbefehl über die österreichisch-ungarischen Truppen in der Ukraine übernommen.

Amtliche Meldung.

Berlin, 10. 4. abends. wtb.

Nördlich von Armentières sind wir in die englischen Linien beiderseits Wanston (Warneton) eingedrungen. — Zwischen Armentières und Chaires haben wir an mehreren Stellen die Lys überschritten.

Um Ostasien.

Die Nachrichten aus Ostasien lauten beunruhigend. Wird es dem alten Europa gelingen, den äußeren Osten im Bereich seines Einflusses zu halten, oder werden die Asiaten selbst, werden die Amerikaner die Küsten des Großen Ozeans an sich reißen?

Die Kosaken erreichten gegen das Ende des Dreißigjährigen Krieges nach kühnem Ritt quer durch Sibirien die Ostküste Asiens, nachdem der tapfere Hetman Jermak um 1581 die Eroberung Westsibiriens begonnen hatte. Seitdem ist die russische Besiedelung Sibiriens durch erzwungene und freiwillige Auswanderung soweit gefördert worden, daß der sibirische Ersatz im russischen Heere, wie wir aus eigener Erfahrung wissen, eine bedeutende Rolle spielte, daß sich in letzter Zeit eine eigene russische Republik Sibirien bilden konnte. Das Land hat wegen seiner Ausdehnung, seines Erzreichtums, seiner riesigen Waldungen und Ackerbauflächen eine große Wichtigkeit für Europas Zukunft, so daß die europäischen Völker alle Ursache haben, die Entwicklung der Dinge im Nordosten Asiens scharf zu verfolgen.

Sibiriens Schicksal ist mit dem Geschick Chinas aufs engste verknüpft. Die Politik des Deutschen Reiches ist stets darauf gerichtet gewesen, Eingriffe der Japaner auf dem Boden des Festlandes von Asien zu hindern; schon 1895 schloß Kaiser Wilhelm mit Rußland und Frankreich jenes Einvernehmen, das Japan zwang, Liautung mit Port Arthur, das es China abgetrotzt hatte, wieder herauszugeben. Diese Mächtegruppierung war das geeignete Mittel, den Osten des asiatischen Festlandes zu sichern!

Aber England schloß mit Japan jenes verhängnisvolle Bündnis, das ihm gegen Rußland freie Hand gab, und nach jenem Kriege, den Deutschland durch wohlwollende Neutralität den Russen vergeblich erleichterte, erhielt Japan Port Arthur und Korea, faßte Fuß auf dem Festlande und begann die „friedliche Durchdringung" Chinas.

Trotz der Demütigung und dieser offenen Bedrohung der russischen Politik in Ostasien schloß auch das zaristische Rußland mit dem siegreichen Japan Freundschaft und Bündnis. Allen Warnungen des Deutschen Kaisers, der sich, wie die bolschewistischen Enthüllungen bewiesen, als bester Berater Rußlands zeigte, zum Trotz schloß der Zar sich der großen Verschwörung gegen die einzige Macht an, die Europas Herrschaft über die Welt in Wahrheit aufrecht erhalten wollte.

Die Folgen haben sich gezeigt. England hat vergeblich alle Erdteile aufgeboten, um Deutschland zu ersticken; in Wirklichkeit hat es dem Ansehen, der Macht Europas einen tödlichen Streich versetzt. Auf den Meeren Ost- und Südasiens herrscht die japanische Flagge, wie unser „Wolf" auf seinen kühnen Fahrten feststellen konnte, in China sind die Verhältnisse hoffnungslos. Zwischen Nord und Süd tobt der Bürgerkrieg, genährt durch Japan, die Regierung lebt von Anleihen, die mit riesigen Landkonzessionen bezahlt werden müssen, und wird von Japan ständig beaufsichtigt; japanische Offiziere sollen das chinesische Heer umgestalten, japanische Ingenieure die Arsenale leiten, die Werften verwalten, die Erzgruben beaufsichtigen — das ist die Folge der Ententepolitik.

Denn bisher hatten England und Amerika den Japanern entgegentreten können. England aber band sich selbst die Hände, und Amerika ist durch seine Beteiligung am Kriege ebenfalls ohnmächtig gegenüber Japan geworden. Nachdem es China zur Teilnahme am Kriege gedrängt hatte, überließ es den unglücklichen Staat dem „Bundesgenossen" Japan, weil dieser „besondere Interessen" in China habe! —

China ist erledigt; es muß Japan unterstützen in seinem Vorgehen „zum Schutze der Japaner" in Sibirien, das den neuesten Schritt Japans zur Eroberung Ostasiens darstellt. Die Sowjetregierung greift in ihrer tödlichen Verlegenheit zu einem eigenartigen Mittel, sie sucht Amerika gegen Japan auszuspielen und verhandelt angeblich mit ihm wegen Verkaufs von Kamtschatka. Also nicht genug an einem Eroberer Sibiriens, man will einen zweiten zulassen! Hält man die smarten Amerikaner für harmloser als die falschen Japaner? Es wird den Sowjets wenig nützen, die Amerikaner als Hilfstruppen gegen die eroberungslustigen Asiaten heranzuziehen, denn jene sind zu tief in die europäischen Wirren verstrickt, denen sich Japan klüglich fern hielt. Ostasien aber dürfte der europäischen Welt verloren gehen, falls die russische Regierung nicht eine wahrhaft europäische Politik aufnimmt, die von der Entente schmählich verraten wurde.

A. W.

Deutsches Reich.

Stettin, 6. 4. wtb. Der Kaiser hat an den General v Lüttwitz folgendes Handschreiben gerichtet: „Mein lieber General v. Lüttwitz! Ich spreche Ihnen zu dem heutigen Tage, an welchem Sie auf eine fünfzigjährige ehrenvolle militärische Dienstlaufbahn zurückblicken, Meine herzlichsten Glückwünsche aus. Sie haben während dieses langen Zeitraums in den verschiedensten Stellungen im Frieden und im Sonderbefehl jetzt im Kriege in treuester Pflichterfüllung der Armee und dem Vaterlande die vortrefflichsten Dienste getan. Das Große, das unter Ihrer tatkräftigen und planvollen Führung an der schweren Kampffront im Osten geleistet worden ist, wird in der Kriegsgeschichte aller Zeiten seine Würdigung finden. Ich nehme daher gern Anlaß, Ihnen heute erneut Meinen warmen Dank und Meine volle Anerkennung hierfür dadurch zu bestätigen, daß Ich Sie hiermit zum Generaloberst befördere. Ich verbleibe Ihr wohlgeneigter Wilhelm I. R.

Berlin, 8. 4. wtb. Der Kaiser hat dem Kriegsminister General der Artillerie v. Stein das Eichenlaub zum Pour le Mérite, den Generalen Scheuch und v. Wrisberg den Pour le Mérite verliehen.

Berlin, 8. 4. T.-U. Der Kaiser und die Kaiserin haben der Deutsch-baltischen Gesellschaft für die „Baltenhilfe" einen Beitrag von 20 000 Mark zur Verfügung gestellt. Die Beihilfe soll eine Gegenleistung dafür sein, daß im Jahre 1915 deutsche Gefangene und Verwundete von den Balten durch große, opferwillige Hilfstätigkeit unterstützt wurden.

Berlin, 8. 4. E. D. Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat dem Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91, dessen Kommandeur er früher war, und dem er jetzt à la Suite angehört, zu dem Glückwunschtelegramm zur Verleihung der goldenen Straßen folgende Antwort gesandt: Meinem lieben alten Regiment vielen Dank! Ich habe dessen Siegeszug über das große Schlachtfeld im Gedenken täglich begleitet und sende herzliche Glückwünsche, sowie jedem einzelnen einen Gruß, und nun weiter vorwärts mit Gott für Kaiser und Reich, für Siegesjorg und Vaterland, bis uns ein ehrenvoller starker Friede beschieden ist.

Berlin, 8. 4. E. D. Gegenüber der Mitteilung, daß der Reichskanzler Graf Hertling demnächst im Reichstage zu sprechen beabsichtige, wird von zuständiger Seite erklärt, daß dies nicht der Fall sein wird. Der Reichskanzler ist der Ansicht, daß die gegenwärtige Zeit nicht eine Zeit des Redens, sondern eine Zeit der Tat ist.

Stuttgart, 8. 4. wtb. Vor einer großen Versammlung im Siegle-Haus sprach gestern Staatsminister Heiligen unter stürmischem Beifall über Krieg und Kriegsanleihe. Er führte aus, daß der letzte Schlag, zu dem wir jetzt im finanziellen Ringen ausgeholt haben, wuchtig sein müsse, wie die gewaltigen Schläge unseres Heeres. Nach längeren Darlegungen unseres heiligen Rechtes auf Freiheit und Entwicklung, der Kriegsschuld unserer Gegner und ihres noch in jüngster Zeit in Versailles zum Ausdruck gekommenen Unversöhnlichkeit, verteidigte er den „deutschen Militarismus", dem allein wir es zu verdanken hätten, daß zum erstenmal seit Jahrhunderten in einem Völkerkriege nicht Deutschland der Tummelplatz Kriegsschauplatz sei, sondern Länder, deren Soldateska sich früher auf unserem Boden getummelt habe. Weil über seine ursprüngliche Veranlassung hinaus sei der Krieg zum Kampf zwischen der deutschen Weltanschauung und der Entwicklungsfreiheit der Völker gewachsen. Mag angelsächsische Heuchelei tausendmal die Völkerfreiheit als ihr Kriegsziel ausschreien, Freiheit der Welt ist in unserem Lager. England hat den Krieg vom ersten Tage an gewollt als Vernichtungskrieg gegen unsere Wirtschaftsmacht geführt, gegen diese Gefahr ist nur ein Kraut gewachsen und dieses Kraut heißt: „Sieg". Wenn eines uns darin bestärken kann, dann ist es die letzte Rede des Präsidenten Wilson, der praktisch Gewalt ohne Maß und Grenzen. Darum gibt es nur eine Antwort. Wir müssen alle Kräfte in neuem Anschwung zusammenfassen, um die Gewalt der Feinde endgültig zu brechen. Wir haben vier Jahre durchgehalten und werden weiter durchhalten, solange es sein muß. Der Hunger droht heute den Feinden. Die Sommerernte von 1918 gibt die Antwort auf die Hoffnungen, mit denen der Feind in die Sommerschlacht von 1916 hineingegangen ist. Lloyd George, der im August 1914 den Krieg mit silbernen Kugeln gewinnen wollte, hat sich wohl überzeugt, daß dieser auf dem Felde der Finanzen mit über das weitertragende Geschütz und besser Munition entgleiten. Die größere innere Stärke, die größere Tatkraft und Umsicht, bessere Disziplin, stärkere Nerven und das höhere Pflichtgefühl — die sind bei uns. Das deutsche Volk wird seinen Siegeswillen auch bei der achten Kriegsanleihe neu bewähren. Wer sich entzieht, der ist des deutschen Namens nicht wert und verdient nicht, daß ein wohlgeschaffener Friede ihn wieder in seine Hut nimmt.

Großbritannien.

"Amsterdam, 8. 4. B. Z. In einem Telegramm an den Vizekönig von Indien sagt Lloyd George: In einer Zeit, da die Absicht der Herrscher Deutschlands, ihre Tyrannei nicht nur über ganz Europa, sondern auch über Asien auszudehnen, vollkommen klar geworden ist, möchte ich die Regierung und das Volk Indiens ersuchen, ihre Anstrengungen zu verdoppeln. Ich zweifle nicht, daß Indien zu den bereits erworbenen Lorbeeren neue hinzufügen und sich in größerem Maßstabe als bisher zu dem Bollwerk vervollkommnen wird, das Asien vor der Glut der Unterdrückung und Unterjochung retten helfe, die für der Feind als Ziel steckt.

Köln, 8. 4. Dr. W. K. W. B. Ein Herr, der kürzlich aus englischer Gefangenschaft in die Heimat zurückgekehrt ist, teilt mit, daß sich bei allen deutschen Zivilinternierten in London die gleiche Stimmung tiefster Erbitterung gegen Fürst Lichnowsky bemerkbar mache. Die Zivilinternierten Deutschen, die allen Schichten gleichmäßig angehören, erhoben gegen Lichnowsky die Anklage, daß sie ihre Gefangenschaft nur ihm verdanken. Am 1. bis 3. August 14., als wir mit Frankreich bereits im Kriegszustand waren, aber noch nicht mit England, eilten sie zur Botschaft. Aber Lichnowsky verweigerte ihnen die Pässe zur Heimkehr. Erst am letzten Tage, am 5. August, konnte der Botschafterrat Johannes 600 Deutschen Gelegenheit zur Heimkehr auf einem holländischen Dampfer vermitteln. Von den heute internierten 120 000 Deutschen in England mache dies gerade 1/2 Prozent aus.

Die amerikanischen Kriegsleistungen.

Berlin, 8. 4. E. D. Als die Amerikaner in den Krieg eintraten, stellten sie es als eine ihrer Hauptaufgaben hin, eine Luftflotte von 50 000, ja sogar von 100 000 Flugzeugen zu schaffen, durch die der Krieg entschieden werden sollte. Ein ganzes Programm wurde im Juli 1917 aufgestellt. Es wurden auch 640 Millionen Dollar zum Bau von 22 000 Flugzeugen und zur Errichtung von 24 Fliegerschulen bewilligt. Ein großer Teil dieser Luftflotte sollte schon vor Ende 1917 an der Front erscheinen. Während die französische Presse dieses Programm kritiklos behandelte, zeigten sich die englischen Fachleute von vornherein recht mißtrauisch. Im Januar 1917 hatte die ganze amerikanische Luftflotte aus 73 Handflugzeugen bestanden. Bis zum Eintritt in den Krieg war jedoch kein brauchbarer Typ gefunden. Nur ein Seeflugzeug zur Bekämpfung von Booten sollte verwendungsfähig sein, der Erfolg war auch zweifelhaft. Die Amerikaner wollten jetzt die Erfahrungen der Verbündeten benutzen und den amerikanischen Verhältnissen anpassen, indem sie gewisse Typen in großen Mengen herstellen. Das bedenkliche dieses Vorgehens wurde von englischen Fachleuten sofort stark betont. Ein Flugzeug eigener amerikanischer Konstruktion ist bisher an der deutschen Front noch nicht erbeutet worden, vielmehr wurden die besten Typen der Franzosen und Engländer nachgebaut. Am 22. Februar gab der amerikanische Kriegsminister Baker Hinsirsuch bekannt, die Jagdflugzeuge wären vor kurzem an die Front abgegangen, bisher ist aber noch keines mit deutschen Flugzeugen in Kampfberührung gekommen. Man kann daher wohl annehmen, daß auch diese noch nicht kriegsverwendungsfähig sind. Als einzige leistungsfähige Leistung wurde ein einheitlicher Motor, der sogenannte Freiheitsmotor, hingestellt. Es wurde ein großes Geschrei darum gemacht, und nicht minder groß war die Reklame, die damit getrieben wurde. Tatsächlich aber kommen die amerikanischen Flugzeuge ohne Motor nach Frankreich, und man hört von zahlreichen Kinderkrankheiten, die diesen Freiheitsmotoren noch anhaften sollen. Auch von der Flugzeugbesatzung ist ähnliches zu berichten. Trotz der 24 Fliegerschulen gibt es noch keine rein amerikanischen Geschwader. Die amerikanischen Flieger werden meistens auf englische und französische Geschwader verteilt. Wenn sich die Amerikaner besonders die Bombenangriffe auf deutsche Städte als Aufgabe stellen, so erfordert diese Aufgabe eine sorgfältige Schulung von Bombenfliegern, die selbst den Engländern und Franzosen noch fehlt. So zeigt die Zahlenbilanz der amerikanischen Leistungen auf diesem Gebiet einen völligen Fehlschlag, den man auch auf allen anderen Gebieten beobachten kann.

Berlin, 8. 4. T.-U. Laut Mitteilung der New York National-City-Bank betrug die industrielle Produktion der Vereinigten Staaten im Jahre 1914 rund 23 Milliarden Dollar. Für das laufende Jahr werden die Ausgaben für Heer und Flotte auf 19 Milliarden Dollar berechnet, also beinahe ebensoviel wie die ganze industrielle Jahresproduktion der Vorkriegszeit.

Berlin, 8. 4. E. D. Die amerikanischen Kriegsleistungen sind in diesen Tagen in ihrem Gegensatz zu den großen Versprechungen wiederholt gekennzeichnet worden. Die Amerikaner fühlen daher selbst das Bedürfnis, zu zeigen, was sie zukünftig gedenken leisten. Sie lassen also durch Reuter folgende Zahlen verbreiten: Die Gelder, die den Alliierten gegeben werden sind, betragen rund 12 Milliarden Dollar. Der Gesamtbetrag der ihnen gewährten Anleihen beläuft sich auf 4496 Millionen Dollar. Die amerikanische Armee ist von 9024 Offizieren und 202 810 Mannschaften auf 123 801 Offiziere und 1 558 024 Mannschaften gestiegen; bei der Marine von 4782 Offizieren und 77 946 Mannschaften auf 21 000 Offiziere und 320 000 Mann. Dem Kriegsministerium ist ein Kredit von nahezu 7½ Milliarden Dollar gewährt worden. Die Ausgaben der Marine betrugen 1881 Millionen Dollar. Angekauft wurden 23 Millionen Stück Handgranaten, 725 000 automatische Pistolen, ½ Million Revolver, 23 Millionen Granaten für schwere Geschütze, 240 000 Maschinengewehre und 3 481 000 Gewehre. Das Personal der Luftschiffahrt hat sich von 65 Offizieren und 1450 Mann auf das Hundertfache dieser Ziffer vermehrt. Alle diese Zahlen schaffen aber die Tatsache nicht aus der Welt, daß die amerikanische Hilfe an der Front noch nirgends wirklich fühlbar geworden ist und daß der große Aufwand keine praktischen Ergebnisse gehabt hat.

"Basel. E. D. „Nachrichten". Die geplante amerikanische Hilfsarmee in Frankreich beschränkt sich auf 300 000 Mann, die in kleinen Verbänden auf die französische Front verteilt werden mußten, da ihre Ausbildung so noch nicht zu selbständigen Aktionen befähigt. „Güldner Tageanzeiger" meldet, die amerikanische Hilfe hat sich in den bisherigen Kämpfen als ungenügend erwiesen, und es ist bemerkenswert, daß die Leistungen der Amerikaner bisher weder in den englischen noch in den französischen Heeresberichten erwähnt wurden, obwohl diese nicht müde werden, die Leistungen ihrer Truppen in den Himmel zu heben. Die ganze Last des Kampfes ruht wieder auf der französischen Armee.

Der Geldverkehr mit Rußland.

Berlin, 8. 4. E. D. E. V. Eine ständige Veröffentlichung von Devisenkursen für Rubelnoten in nächster Zukunft und für russische Auszahlungen in einem späteren Zeitpunkt ist an der Berliner Börse geplant. Man hofft, daß sich dann an den russischen Börsenzentren auch entsprechende Kurse für die Reichsmark herausbilden, so daß der gegenseitige Verkehr feste Stützpunkte erhält. Nach der Annahme des „Berliner Tageblatts" wird es nicht möglich sein, einen einheitlichen Rubelkurs wie vor dem Kriege festzusetzen, sondern man wird zwischen sibirischen Rubeln und Petersburger Rubeln zu unterscheiden haben, deren Bewertung auch heute schon ganz verschieden ist. Weiter kommt als Schwierigkeit in Betracht, daß die Rubelnoten auch in Rußland keineswegs einheitlich bewertet werden. Man macht einen Unterschied zwischen Zarenrubeln, den Rubeln der ersten Republik und Bolschewikirubeln verschiedenster Emissionen. Hier wird man wahrscheinlich bei der Bewertung gewisse Typen herausgreifen müssen.

Kleine Geschichten aus der großen Schlacht.

Am 23. März mittags war die Infanteriespitze einer badischen Division an der Straße Hamrot-Puttillers angekommen. Ein Hauptmann, dem Stabe seines Bataillons treibend, steht auf der Straße ein englisches Auto fahren. Denselbe hält, die Insassen, zwei Sanitätsoffiziere und Mannschaften steigen aus und laufen auf den Hafendamm herum. Der Hauptmann läßt ein schweres Maschinengewehr in Stellung bringen; schleunigst verschwinden die Engländer im Straßengraben. Er geht nun mit ein paar Füsilieren vor, versichert sich zunächst des wertvollen Autos mitsamt Ersatzreifen und nimmt dann die Sanitätsoffiziere gefangen. Die verdutzten Gefangenen ins Auto packen, deutsche Verwundete dazu, einen Begleitmann mit gespannter Pistole neben den englischen Chauffeur auf den Bock setzen und dem Letzteren unter Androhung sofortiger Todesstrafe die Marschrichtung ins nächste deutsche Lazarett anweisen, dann sich eine Zigarre anstecken und herzlich lachen — war das Werk von fünf Minuten. Der Hauptmann ist im bürgerlichen Gewande ein Hamburger Großkaufmann und versteht sich auf Handelsgeschäfte mit Engländern.

Am 22. abends schlägt ein Major vom 2ten Feldartillerie-Regiment seinen Gefechtsstand auf einer Höhe südlich des Holnon-Waldes auf. Offiziere und Mannschaften sind totmüde und werfen sich ins Gras, die Pferde des Stabes werden an die Bäume angekoppelt und fressen Rinde. In der Frühe weckt ein Infanterist den Major. „Die Pferde müssen weg, Herr Major", sagt er, „der Herr Major gehen besser auch etwas weiter zurück." Der erstaunte Stabsoffizier schaut sich um, sieht nichts als Infanteristen und Drahthindernisse und merkt, daß er die Nacht mitten in der vordersten Schützenlinie auf dem Rasen im Angesicht des Feindes verbracht hat.

Ein Hauptmann, Führer eines magdeburgischen Bataillons, hat am 21. nachmittags die Höhe 110 nördlich vom Holnon-Wald erstürmt. Da sich der Nebel endlich gelichtet hat, denkt er die erste Meldung an sein Regiment zurückzuschicken. Wo kann er in Ruhe schreiben? Der Unterstand eines englischen Regimentskommandeurs nimmt ihn gastlich auf. Er findet: 1. ein fertiges Frühstück, 2. einen zitternden Schreiber, 3. eine vorzügliche englische Schreibmaschine. Der Herr Oberst war schon am frühen Morgen vor der unangenehmen deutschen Feuerwalze ausgezogen. Der Hauptmann hat seine Meldung in voller Ruhe und in vorzüglicher Stimmung abgesetzt.

Vier gegen neunzig. Bei Zuckerfabrik Gouzy (südlich St. Quentin) wurde durch ein Maschinengewehrnest, das feuerungsartig ausgebaut, mit Minen- und Granatwerfern bestückt war, und dank seiner überhöhenden Lage eine vorgelagerte Mulde vollständig unter Feuer halten konnte, ein ganzes Bataillon aufgehalten, während die rechts und links anschließenden Bataillone schon wesentlich vorwärts gekommen waren. Artillerie konnte nicht eingreifen, da unsere Infanterie schon zu nahe heran war. Ein Leutnant umgeht mit sieben Mann die Befestigungsanlage. Hier der wackeren Leute werden abgeschossen. Mit der Mann kommt er von rückwärts heran auf zwanzig Meter, und eine Handgranate nach der anderen fliegt in die kleine Festung, bis der Tommy die Hände hochhebt. Ein englischer Oberst mit Regimentsstab, sechs Offiziere und achtzig Mann ergeben sich den vier Leuten, die durch ihr schneidiges Vorgehen dem Bataillons den Weg gebahnt."

Englische Schandtaten.

Berlin, 9. 4. E. D. Die Nachrichten über Schandtaten, die das englische Heer vor unserer Offensive in den vor Jahresfrist von uns geräumten Gebieten an gefallenen deutschen Kriegern und ihren Gräbern begangen hat, häufen sich. Der Kirchhof von Bapaume, der einen deutschen Soldatenfriedhof enthält, ist nicht etwa durch Beschießung, sondern durch willkürliche Akte der Rohheit entsetzlich zugerichtet worden. Soldatengräber sind aufgerissen, die Kreuze sind gestürzt. Das Kriegerdenkmal ist durch schwere Axthiebe beschädigt und die Inschrift mit dem Eisernen Kreuz und den Namen der Toten ist vernichtet, doch damit nicht genug, von den verschiedensten Teilen des alten Schlachtfeldes an der Somme von 1916 und 1918 liefen Meldungen von den Aufräumungskommandos ein, daß vielfach noch Leichen deutscher Soldaten, die seit ein bis zwei Jahren unbeerdigt unter freiem Himmel gelegen haben, gefunden wurden. Die unbeschreiblichen Schandtaten der Engländer wurden, wie z. B. der Kirchhofsfrevel möglichst im Lichtbilde festgehalten. Im schroffsten Gegensatze zu dem Verhalten der Engländer steht die Pietät des



deutschen Soldaten, der den gefallenen Gegner wie einen Angehörigen des eigenen Heeres beerdigt und ihm ein Holzkreuz aufs Grab pflanzt. Schon jetzt ist trotz der ungeheuren Verluste zwischen Monchy, Papaume und Albert kaum noch ein unbestatteter Feind im alten Trichterfelde zu finden.

Seekrieg.

*Washington, 6. 4. wtb. Das Kriegshandelsamt hat in der Erwartung, daß Schweden das einstweilige Schiffahrtsabkommen annehmen wird, die Ausfuhrerlaubnis von 25 000 to Phosphat gewährt. Die schwedischen Wünsche, daß schwedische Schiffe Erlaubnis erhalten sollen, Kohlen einzunehmen, um nach Chile zu fahren und 2000 to Salpeter zu laden, werden in wohlwollende Erwägung gezogen. Das allgemeine Abkommen, das für die Dauer des Krieges gelten soll und worüber noch verhandelt wird, sieht entsprechende Zufuhren von Lebensmitteln, Baumwolle, Wolle, Leder, Gerbstoffen, Düngemitteln sowie die Bekohlung der entsprechenden Schiffe vor. Schweden soll nach diesem Abkommen ferner 200 000 to Weizen, 80 000 to Weizenmehl, 50 000 to Hafer und 100 000 to Mais aus Argentinien und Australien erhalten.

Rotterdam, 8. April. E. D. A. H. Der Dampfer „Minister de Smet de Nayer", der für das belgische Unterstützungskomitee fuhr, lief auf eine Mine und ging etwa 45 Meilen nördlich des Leuchtschiffes Doggerbank-Süd unter, wahrscheinlich in der freien Fahrrinne. 17 Personen wurden gerettet, 12 sind ertrunken. Die Geretteten wurden an Bord eines holländischen Dampfers gebracht.

Zürich, 8. 4. L.-A. Schweiz. Tel.-Inform. Der brasilianische Gesandte erklärte, er halte die von der Presse gemeldete Sendung brasilianischer Truppen nach Europa für ausgeschlossen. Jedenfalls fehle jede amtliche Bestätigung. Richtig ist nur, daß Brasilien Schiffe abgegeben habe.

Am Jordan.

Das Tal des Jordanflusses, die Stätte bedeutender deutsch-türkischen Erfolge, ist ungemein abwechslungsreich; bald umspült der Fluß sandige Hügel, bald schlängelt er sich zwischen niedrigen, mit Bäumen bestandenen, blütenreichen Ufern dahin, bald stürzt sich ein kleiner Bergstrom rauschend in ihn, dann wieder nimmt er einen kleinen, träge dahinfließenden, klaren Bach auf; hier sind seine Ufer steil und engen den Fluß ein, dort weiten sie sich wieder und sind mit Dickichten von Rohr, Sträuchern und Schlingpflanzen eingefaßt, in denen ein reiches Vogelleben herrscht. In der Gegend von Jericho, wo die große Straße von Jerusalem nach Damaskus den Jordan kreuzt, hat sich der Fluß sein Bett in Sand, Lehm und Schotter gegraben und zieht in einer Senke dahin, deren Wandungen terassenförmig aufsteigen; vormals — wir folgen einer Schilderung von Professor Endrß — war hier nur eine Fähre vorhanden, neuerdings ist eine Holzbrücke gebaut, die zu Friedenszeiten fast immer recht belebt war; besonders wenn Viehherden, Esel, Schafe, Ziegen, von einem Ufer zum andern geschafft werden sollten, herrschte lebhaftes Gedränge. Hier strömt der Jordan trüb zwischen Ufern hin, die von Pappeln und Weiden eingefaßt sind. Auf den Bergen am linken Ufer liegen die beiden Orte, von denen aus der deutsch-türkische Angriff vorgetragen wurde. Es Salt, weit oberhalb Jerichos, dichter am Flusse gelegen, und Amman, weiter abwärts, aber bedeutend weiter vom Flusse entfernt. Amman ist heute nur ein Dorf; es liegt an der Stelle des alten Rabbaa oder Rabbath-Ammon; einige Bedeutung hat es heute nur noch als Haltestelle der Pilgerbahn von Damaskus nach Mekka. Die alte, jetzt verfallene Burg, die sich im Norden auf einem langgezogenen Hügel erhebt, bietet den Anblick eines ausgedehnten Trümmerfeldes; auch sonst ist die ganze Umgegend des Ortes wie Amman selbst ungemein reich an Ruinen und Resten, die von seiner früheren Größe zeugen, so das am Dorfeingange stehende große antike Theater, dessen noch erhaltene Teile hauptsächlich als Schaf- und Ziegenställe, gelegentlich auch als menschliche Wohnungen dienen. Trotz seiner Kümmerlichkeit erfreut sich das Dorf eines gewissen Wohlstandes, denn die Gegend ist wasserreich und daher fruchtbar. Das Land dient nicht nur der Feldbestellung, sondern auch dem Gartenbau. Der Wasserlauf ist hier aber in den Bergen eng; Steineichen und Terebinthen schmücken seine weißen Felsränder; auf der Hochfläche an beiden Ufern, die schwach gewellt ist, dehnen sich große Getreidefelder aus; an Bäumen



fehlt es; die Bauern haben die zahlreichen Steine, die auf den Feldern verstreut lagen, sorgsam herausgesammelt und an den Rändern zu großen Wällen angehäuft. Steigt man abwärts, so gelangt man an dem Tscherkessendorfe El Sir vorbei auf einem steinigen Wege, neben dem ein Wasser rauscht, allmählich in die Tiefe; erst geht der Weg durch eine öde Felsenwüste, die in den Sommermonaten unerträglich heiß ist; wenn man sich dem Jordan nähert, wird das Land wieder bebaut; namentlich viele Maisfelder findet man. Rechts des Jordan liegt Jericho, heutzutage Er Riha, gelegentlich auch Palmenstadt genannt. Jericho, das beiläufig 300 Meter unter dem Meeresspiegel liegt, lebt heutzutage ausschließlich von dem Ruhme seiner Vergangenheit; es ist ein kümmerliches Nest mit ärmlichen Hütten und staubigen Straßen, in denen sich hier und da eine Palme erhebt. Irgend ein bedeutendes Gebäude oder eine sonstige Sehenswürdigkeit sucht man vergeblich. Auf der Straße, die nach Jerusalem führt, schleppen die Bewohner der Gegend Gemüse, Kohlen, und andere Bedarfsgegenstände mühselig bergauf. Steht man auf dem Bergwege nach Jerusalem zu, so überschaut man von einer gewissen Höhe an weithin die Jordanebene; im Süden fällt der Blick auf den Spiegel des Toten Meeres, das von Jericho aus auch auf einem fahrbaren Wege erreicht werden kann, der durch flaches wüstes Land führt.

Die Rote Hochzeit.

Skizze aus den Kämpfen in Kurland von Eberhard Kraus.

Vier Rottraunungen ohne die sonst übliche Frist für die Aufgebote hatte der deutsche Geistliche der kleinen kurländischen Kreisstadt eben vollzogen, und die Bauern machten ihre Gespanne für die Heimfahrt fertig. Die neuen Ehemänner — durchweg hohe Vierziger oder Fünfziger — kamen, bevor sie abfuhren, noch in die Sakristei. Der Älteste unter ihnen, der bald sechzigjährige Karl Steiner, sagte in ganz unverfälschtem Schwäbisch:

„Schau'as, Herr Postohr, wie's uns ergange ist. Vor bald 150 Jahr sind unsre Väter aus Schwabe auf Einladung einer russischen Kaiserin zur Wolga gezoge, und jetzt ging's von dort wieder fort, weil der Ruß uns nit mehr habe will, und hierzuland doch wenigstens Leut' von unsrer Zung' und Art lebe. Zusammenrucke heißt's, wenn man bedrängt wird! Wälder hammer gerodet und Sümpfe getrocknet, doch heut soll'n mer wieder zur Wolga zurück, weil der Ruß uns auf emol auch hier nit mehr habe will. Aber mer sind mit Paketer, die man hin- und herschicken kann, mer lasse uns nur durch Gewalt von dieser Erde vertreibe, die mer mit saurem Schweiß bestellt und fruchtbar gemacht ham. Das Blut unserer Söhne hammer für Kaiser und Reich gegebe, und in unserem Dorf gibt's nur noch Grambärte, Weiber und Kinder. Alte müsse junge rein, daß es wieder neuen Nachwuchs gibt. Zusammenrucke, wenn man bedrängt wird, Herr Postohr, zusammenrucke auch, wo's Lucken gibt! Wer tun des Unsere, und was weiter aus uns wird, das weiß nur Gott im Himmel alleins!"

„Er wird euch helfen, liebe Leute," antwortete der Pfarrer mit bewegter Stimme. „Ziehet mit Gott und haltet, was ihr habt!"

. . . . Nur wenige Werst vom Städtchen lag die auf Wald- und Moorboden begründete Siedelung der aus dem Osten und Süden des weiten Reiches nach Kurland herübergewanderten deutschen Kolonisten. Allerorten lugten aus dem Schwarzgrün des Fichtenwaldes die hellen Schindeldächer neugezimmerter Häuschen hervor. Doch stand noch wenig Land unter dem Pflug; die meisten Felder waren nur notdürftig abgegrenzt und starrten von kurzen, noch nicht einmal ausgebrannten Baumstümpfen. Die Bauern lebten bisher noch mehr von ihren mitgebrachten Spargroschen als vom Ertrage der neubegonnenen Arbeit, die hart, langwierig und mühevoll war.

Im geräumigen Wohnhause Karl Steiners, des begütertsten unter ihnen, war das Hochzeitsmahl für alle Dorfbewohner gerüstet. Er selber nahm mit seiner rosigen jungen Frau, die dem Alter nach fast seine Enkelin sein konnte, die Plätze an der Spitze der langen Tafel ein. Er war seit Jahren Witwer, drei blühende Söhne hatte der Krieg ihm geraubt, und so hatte er sich denn dazu entschlossen, noch an der Schwelle des Greisenalters die verwaiste Tochter eines im Felde gefallenen Nachbarn als Gattin in sein verödetes Heim zu führen. Aber auf seinem einst mit allem wohlversehenen Tisch war vom Überfluß bäuerlicher Hochzeitsfeiern nichts zu entdecken: die Not der Kriegszeit verbot jeden Aufwand. Speckkuchen aus Gerstenschrot, Grützen, Kartoffeln und Spinatgerichte mit etwas Schinkenwurst — das war alles! Dazu gab es frische Milch und schäumendes Birkenwasser!

(Schluß folgt.)

Ernst und Scherz.

Treue Liebe.

Ich denke dein, wenn silbern flimmert
Das Sternenheer am Himmelssaum.
Ich denke dein, wenn golden schimmert
Im Sonnenglanz der Weitenraum.
Mein Erstes, wenn ich früh aufstehe,
Mein Letztes, eh' ich schlafe ein,
Bist du mein Lieb, und immer sehe
Ich nur dein Bild. — Ich denke dein!

Lbstrm. E. Zürich.

Ein Walfisch, der auf eine Mine läuft.

An der norwegischen Küste ist unlängst ein großer Walfisch tot angetrieben worden, der an seinem ganzen Körper große Wunden aufwies. Offenbar war dieser Walfisch auf eine treibende Mine gelaufen und auf diese Weise getötet und verstümmelt worden. Trotz der Beschädigung fand das Tier einen Käufer und erwies sich sogar als recht wertvolles Strandgut: er brachte nicht weniger als 4500 Kronen ein! Der Käufer wird bei der Anlage dieser Summe wahrscheinlich recht gut auf seine Kosten kommen, denn bei der Fettnot, die auch in den skandinavischen Ländern herrscht, ist der Walfischtran ein sehr begehrter Handelsgegenstand. Die große Zahl von Minen, durch die die europäischen Gewässer verseucht sind, werden wohl des öfteren den Tod von Meerestieren herbeiführen. Ob schon früher Walfische durch Minen getötet worden sind, weiß man nicht; möglich ist es jedenfalls. Für andere Meeresbewohner aber kann dies mit größter Sicherheit angenommen werden, denn wenn ein Fahrzeug auf eine Mine läuft oder eine Mine durch einen Zufall zum Auffliegen gebracht wird, werden dadurch die Fische auf eine bedeutende Entfernung betäubt und zum Teil getötet.

Splitter.

Wo das Streben nach den höchsten Tugenden demjenigen nach materiellen Vorteilen zu weichen beginnt, fängt der Verfall der Völker an.

Generalob. H. v. Beseler.

Das Veilchen im Volksglauben.

Das frühzeitige Hervorbrechen des Veilchens und seine unaufdringliche Blüte haben zu allen Zeiten die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. So wurde das Veilchen schon bei den alten Griechen zum Sinnbild der Jungfräulichkeit und des wiedererwachenden Lebens. Nach einer uralten Volkssage soll es entsprossen sein aus den Tränen, die Adam und Eva weinten, als sie aus dem Paradiese vertrieben wurden. Die alten Römer mischten ihre Weine bei festlichen Gelegenheiten mit Veilchensaft und schmückten sich als Ausdruck der Freude mit Veilchenkränzen. In der heidnischen Vorzeit lehrte der Volksglaube den Germanen, daß überall dort Veilchen emporsprießen, wo die Frühlingsgöttin Ostara über die Erde gewandelt war. Die alten Deutschen schrieben der Veilchenblüte auch mancherlei geheimnisvolle Wirkungen zu. Die Blüte sollte bei den verschiedensten Krankheiten helfen. Die ersten Veilchen geben uns die Gewißheit, daß es mit der Herrschaft des Winters bald vorbei ist.

Rekordsieg in der Luft.

Fabelhafte Kerle, die Brüder v. Nichthosen! Sind zusammen knapp fünfzig und feierten schon den hundertsten!

Kunst der Reklame.

Kaufmann: „Unsere Konkurrenz drüben kündigt fortwährend „noch prima Friedensware" an. Von heute ab empfehlen wir „schon prima Friedensware"."

lfft.

Aus der Sprechstunde eines Arztes.

Frau H. kommt mit einem „blauen Auge" in die Sprechstunde. Ihr Mann hat sie aus Eifersucht verhauen. Als Arbeiterin hätte sie das Recht, die Gemeindekrankenkasse in Anspruch zu nehmen, — aber sie verzichtet darauf mit den denkwürdigen Worten: „Wenn mein Mann sich's leisten kann, mich so zu hauen, dann kann er sichs auch leisten, zu bezahlen!"

Herr Wilson sprach!

Was wollt ihr, Herrn vom Dollarland,
Oder vielmehr, was wollt ihr nicht?
Die Worte sind ein eitler Tand,
Wenn's Herze nicht die Wahrheit spricht!

Ich muß es offen eingestehn,
Es weht schon ein ganz andrer Wind.
Herr Wilson spricht — das klingt ganz schön,
Solange Worte — — Worte sind!

Ein offnes Wort zur rechten Zeit,
Das findet eine offne Tür. —
Wir sind zum Frieden stets bereit,
Herr Wilson, endlich merk es Dir!

Doch, zwischen Zung' und Lippenrand,
Verwandelt sich der Worte Sinn! —
Zu brechen unser Eintracht Band —
Dahin, Freund, zielt dein Wort, dahin!

Herr Fuchs, die Trauben hängen hoch!
Und daß die Trauben sauer sind,
Das fühlst du alter Schwätzer doch —
Der deutsche Michel ist nicht blind!

Der Ränke und der Lüge Wall
Er stürzt — die Ratten laufen fort —
Und retten soll der Worte Schwall
Was in der Schlachten Glut verdorrt!

Herr Wilson sprach — so mag's denn sein;
Wir wissen, was des Deutschen Pflicht,
Uns lullt er nicht mit Worten ein.
Nur Taten machens — Worte nicht!

Sergeant Max Hamm.

N. B., Kaufmann, ist sehr schwerhörig. Bei der Gehörprüfung versucht er, sein Leiden doch nicht so schlimm erscheinen zu lassen und belehrt mich deshalb: „Telephonieren kann ich mit dem linken Ohr sogar bis nach Frankfurt!"

Jugend.

Die Dichterin.

„Ich würde ja gern Granaten dreh'n. Aber ich fürchte, ich krieg' sie auch alle zurück!"

Aus einem Feldpostbrief.

Lieber Karl! Wir haben jetzt einen Pensionär. Du brauchst aber nicht eifersüchtig zu sein. Es ist ein Schwein, und dich habe ich gerne so lieb . . .

Baden verboten.

Die warme Sonne liegt auf dem Wasserspiegel der Mosel. Verwegene Buben und Mädchen tappen ins Wasser und wollen schon baden. Rasch fliegen die Hüllen ab. Da kommt am Leinpfad eine schwarze Männergestalt daher. Die Kinder kennen sie . . . . das Baden ist hier verboten! Kittel und Schuhe werden in die Hände genommen und fort rennen sie. Ein kleiner Schuldloser bleibt zurück. Auf dessen flachshelles Köpfchen poltert der gerechte Zorn des alten Herrn: „Ihr sollt doch an dieser Stelle nicht baden. — Könnt Euch ja den Tod holen bei solcher Witterung. — Waren auch wieder kleine Mädchen dabei?"

In Tränen zuckt das kleinen Kerlchens rundes Gesicht. Er zittert und stammelt: „Ich — weiß — das nit — sie hatten — doch alle keine Kleider an."

Rätsel.

Auflösungen in nächster Nummer.

Der Schütze tut's fürs Vaterland
Jetzt Tag und Nacht im Felde.
Tut ihr's dafür mit rascher Hand
Jetzt auch mit eurem Gelde!
Damit des Reiches Steuermann
Bald an des Friedens Strande
Mit uns'rem Schiff es glücklich kann
Und Sieg erblüh' dem Lande!

Besuchskartenrätsel.

O. Keller

Bern

Was ist der Herr?

Schütze Görmer.

Kreuzrätsel.



Konsonant
Stadt in Süddeutschland
Metall
Hausgerät
Vorrichtung z. Holzbearbeitung
Städtisches Gebäude
?
Stadt in Elsaß
Maschinenteil
Stadt in Frankreich
Handwerk
Getränk
Konsonant

Die mittlere Senkrechte und Wagerechte ergeben eine erfolgreiche Waffe.

Zahlenrätsel.

1	2	3	4						Farbe
5	6	7	8	9	10	4			Buchstabe
11	20	4	12						Gesichtsteil
4	10	2	12	13	4				Himmelsrichtung
14	15	2	8	16	14				Erdteil
7	17	18	4	14	6	7			Getränk
8	4	15	9	20	13	4	19	14	Krankheit
20	4	19	13						Apothekergewicht
11	10	7	13	7					Biblische Gestalt

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben den Namen einer höheren Schule.

J. Trotzk.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 859:

Raseweisheit. —

Rhein	Arrestant
Erzgebirge	Nero
Impfung	Dachstuhl
Calvin	Emu
Haralist	Lourdes
Teerjauche	Susanna
Labyrinth	

(Reichsland Elsaß-Lothringen.)

b	l	o	r
t	l	f	e
c	f	a	u
r	e	u	e

M
Aal
Essen
Rauchen
Bruchteil
Kleinigkeit
Steuernovelle
Maschinengewehr
Südfrankreich
erfolgreich
Schreiber
Uhrwerk
Seele
Uhu
r

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.

„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tagblatt, 2) die Illustrationsbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Anschrift für Bestellungen: „Wacht im Osten", Deutsche Feldpost 69.

Die Wacht im Osten

Nr. 862 | Freitag, 12. April | 1918

In der Schlacht bei Armentieres über 10000 Gefangene! — Ubootbeute 30000 to!

*Berlin, 10. 4. Amtlich. wtb. In zäh durchgeführten Angriffen vernichteten unsere Uboote im Mittelmeer einen Geleitzug von 4 Dampfern restlos und versenkten 4 weitere Dampfer, zusammen über 30000 to. Außerdem wurde ein englischer Zerstörer der „L"-Klasse (950 to) abgeschossen. Auf einen beladenen Tankdampfer wurde ein Torpedotreffer erzielt, jedoch dürfte dieser schwerbeschädigte Dampfer den nahen Hafen Alexandrien noch erreicht haben. Die Dampfer waren beladen und, soweit festzustellen, bewaffnet. Die starke Sicherung läßt auf wertvolle Ladung schließen. Namentlich festgestellt wurden: die englischen Dampfer „Sandanha" (4504 to), „Saint Dimitrios" (3350 to), Tankdampfer „Omega" (5176 to), der italienische Dampfer „Sincerita" (1722 to) und der griechische Dampfer „Prinzeß Sofia" (2262 to). Der versenkte englische Zerstörer sicherte mit einem zweiten Zerstörer einen großen Transporter, der ebenfalls vernichtet wurde. Auf dem sinkenden Dampfer „Saint Dimitrios" beobachtete das Uboot eine Detonation, die vermutlich von Munition herrührte.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*Berlin, 10. 4. wtb. S. M. der Kaiser hat dem Kapitänleutnant v. Arnauld de la Perrière (Loihar), Kommandanten von U 35, und der gesamten Besatzung seine Allerhöchste Anerkennung und seinen kaiserlichen Dank ausgesprochen für die hervorragenden Leistungen, die die tapfere Besatzung unter der ruhmreichen Führung ihres vorbildlichen Kommandanten erzielt hat. Kapitänleutnant Arnauld, dessen kühne und erfolgreiche Ubootstaten oft rühmend hervorgehoben wurden, hat in zweieinvierteljähriger Uboot-Kriegführung mit dem vortrefflichen „U 35" im Mittelmeer dem Feinde durch Versenkung von 196 Schiffen von zusammen rund einer halben Million to schwersten Abbruch getan. Er versenkte bis jetzt zwei Kriegsschiffe, einen Hilfskreuzer, fünf Truppentransporter, 124 Frachtdampfer, bezw. Transportdampfer, 62 Segler und zwei Fischdampfer. Hierbei sei besonders erwähnt, daß das kriegserprobte „U 35" unter der Führung zweier Kommandanten bisher über 600000 to feindlichen Schiffsraum vernichtet hat.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 11. 4. 18.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Schlacht bei Armentières ist seit dem 9. April im vollen Gange. Die Armee des Generals v. Quast hat zwischen Armentières und Festubert die englischen und portugiesischen Stellungen auf dem Südufer der Lys und dem Ostufer der Lawe genommen. Nach Erstürmung von Bois-Grenier und Renne-Chapelle überwand sie im ersten Anlauf über das verschlammte Trichterfeld hinweg die zu zäher Verteidigung eingerichtete weite Ebene mit ihren zahllosen, in jahrelanger Arbeit zu starken Stützpunkten ausgebauten Gehöften, Häusern und Baumgruppen. Unter tatkräftiger Führung des Generalmajors Höfer wurde noch am Abend des 9. April der Übergang über die Lys bei Bac-St.-Maur durch schneidiges Zufassen des Leutnant Drebing vom Infanterie-Regiment Nr. 370 erzwungen. Gestern wurde der Angriff auf noch breiterer Front fortgesetzt. Die Truppen des Generals Sixt v. Armin nahmen Hollebeke und die südlich anschließenden ersten englischen Linien. Sie erstürmten die Höhen von Meesen (Messines) und behaupteten sie gegen starke feindliche Gegenangriffe. Südlich von Wasten (Warneton) stießen sie bis an den Ploegsteert-Wald vor und erreichten die Straße Ploegsteert—Armentières. Die Armee des Generals v. Quast überschritt an mehreren Stellen zwischen Armentières und Estaires die Lys und steht im Kampf mit neu herangeführten englischen Truppen auf dem Nordufer des Flusses. Südlich von Estaires haben wir kämpfend die Lawe und die Gegend nordöstlich von Béthune erreicht. Die Gefangenenzahl ist auf weit über 10000 gestiegen, darunter ein portugiesischer General. An der Schlachtfront zu beiden Seiten der Somme und auf dem Südufer der Oise blieb die Gefechtstätigkeit auf den Artilleriekampf und kleinere Infanterie-Unternehmungen beschränkt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-Ungarischer Heeresbericht.

Wien, 10. April. wtb.

Amtlich wird verlautbart:

Im Mündungsgebiet der Piave scheiterten italienische Stoßtruppunternehmungen.

Der Chef des Generalstabes.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 9. April. wtb.

Palästinafront. Stellenweise Patrouillen- und Handgranatenkämpfe, in welche auch die beiderseitigen Artillerien eingreifen.

Kaukasusfront. Gestern bei Weit geschlagene Banden werden in östlicher Richtung verfolgt. In Wan erbeuteten wir Maschinengewehre, viele Fahrzeuge, Munition und Verpflegungsvorräte. In neuen erfolgreichen Kämpfen bahnen sich unsere Truppen ihren Weg nach Kars. Gegenüber von Batum ist das Knie des Tschoroksflusses überschritten. Aus den Vorstellungen der Festung wurden die Banden vertrieben.

Der stellvertr. ottomanische Oberbefehlshaber.

Vierbund.

Deutsches Reich.

*Königsberg, 9. 4. T. R. In einer Eingabe der Handelskammer von Königsberg an den Kaiser heißt es: Die bisherigen Erfahrungen haben uns überzeugt, daß ein selbständiges Polen ein zuverlässiger Freund nicht sein wird. An das Meer geht sein ungestilltes Sehnen, auch Königsberg und die Ostsee würden sein beharrliches Ziel sein. Ohne Benutzung polnischer Gebiete ist die Wiederaufnahme unserer wirtschaftlichen Beziehungen zur Ukraine nicht möglich. Eine mißgünstige polnische Zoll- und Eisenbahntarifpolitik kann aber jederzeit dem Durchgangsverkehr Hindernisse bereiten. Uns dagegen zu schützen durch Abtrennung von solchen Teilen des früheren russischen Polens, die eine genügende militärische Sicherung der ostpreußischen Südgrenze gewähren und zugleich Polen zwingen, seine Handelspolitik auf die Freundschaft mit Deutschland einzustellen, erbitten wir von Eurer Majestät.

Basel, 9. 4. E. D. Gibbs meldet von der Front, es wäre sehr möglich, daß die Deutschen von Neuem einen Versuch unternehmen werden, die englischen Verteidigungsstellungen in der Nähe von Arras zu umzingeln und zugleich einen Durchbruch nach Arras zu bewerkstelligen. Falls sie südlich der Somme Erfolg hätten, würden die englischen Stellungen von Albert bis zum Ancretal unhaltbar werden. Der italienische Kriegsberichterstatter Bartini widerlegt die übertriebenen Nachrichten von den deutschen Verlusten, indem er die Angriffstaktik der deutschen Heeresleitung schildert.

*Basel, 9. 4. E. D. Französische und englische Meldungen bereiten auf entscheidende Ereignisse in den nächsten Tagen vor. Havas erklärt: Es liegt kein Umstand vor, der die Absichten Hindenburgs erraten läßt. Auch die Vorstöße südlich von Chaunn lassen keine bestimmte Deutung zu. Die französische Heeresleitung ist der Ansicht, daß das Gros der deutschen Reserven noch immer vor Amiens massiert ist und von dort einen Hauptschlag versuchen wird.

Basel, 9. 4. E. D. Mailänder Blätter melden, daß die Ereignisse in Frankreich Beratungen zwischen den Verbündeten erforderlich gemacht hätten. Noch in diesem Monat sollen die Verbandsminister zu einer außerordentlichen Konferenz zusammentreten. „Morning Post" betont, daß die nächsten Tage die Entscheidung bringen müßten; es gebe keinen Streit mehr über die Frage des Kriegsendes. In jedem Falle würde dieses Jahr das letzte Jahr des europäischen Krieges sein. „Daily Graphic": Die gegenwärtige Lage in Frankreich entspricht nicht den Erwartungen, mit denen England in den Krieg gegangen ist. Die Entente kann heute dank des russischen Abfalls die Erfüllung ihrer Wünsche und Kriegsziele nur noch um den Preis einer endlosen und jahrelangen Kriegsverlängerung erreichen. Dazu gehört aber die Zustimmung der Völker der Entente, nicht nur die der Regierungen.

Berlin, 10. 4. E. D. Überraschend brachen am 9. April deutsche Divisionen nach sorgsamer Vorbereitung in mehr als 15 km Breite vor. Zwei portugiesische und 2 englische Divisionen lagen dem deutschen Frontabschnitt gegenüber. Weitere englische Divisionen standen in Reserve. Wohl niemand hatte hier in dem äußerst ungünstigen Gelände südlich Armentières einen Vorstoß erwartet. Die große sumpfige Wiesenniederung ist von vielen Bächen, Gräben, Hecken und Weidengestrüpp durchzogen. Verstreut liegen zahlreiche Dörfer und Gehöfte, das Gelände ist in der jetzigen Jahreszeit vielerorts überschwemmt. Die Einbruchsstelle, von der Lys und vom La-Bassée-Kanal begrenzt, erstreckt sich in die Ebene, aus der der Kemmelberg hervorragt, der die Gegend bis Ypern beherrscht. An den feindlichen Stellungen war seit drei Jahren gearbeitet worden und in letzter Zeit wurden neue feindliche Linien westlich Armentières ausgebaut, die dem Gegner große Vorteile brachten. Nur Artilleriefeuer konnte die vielen feindlichen Stellungen sturmreif machen. Die Geheimhaltung unserer Vorbereitungen war glänzend gelungen. Um 4½ Uhr nachmittags begann die Artillerie mit der Beschießung und Vergasung der feindlichen Stellungen und Batterien. Der dichte Nebel begünstigte unser Fernschießen und verhinderte die Aufklärung durch feindliche Flieger. Um 8½ Uhr trat die Infanterie zum Sturm an. Bereits nach zwei Stunden war die feindliche Stellung genommen. Harte Kämpfe entspannen sich um die Erzwingung der Übergänge. Die Verluste des Feindes sind äußerst blutig, die deutschen Verluste, dank der Gunst des dichten Nebels und dank der gelungenen Überraschung, so gering wie am 21. März.

Rotterdam, 11. 9. V. Z. Der englische Heeresbericht vom 9. 4. meldet über die Kämpfe am La-Bassée-Kanal: Heute früh griffen nach scharfer Beschießung unserer Linien feindliche Kräfte die britischen und portugiesischen Truppen an, die diesen Abschnitt unserer Front hielten. Von dichtem Nebel begünstigt, der die Beobachtung unmöglich machte, gelang es dem Feinde, sich einen Weg in die alliierten Stellungen bei Neuve-Chapelle, Fauquissart und bei La-Cordonnerie-Ferme zu bahnen. Nach heftigen, den ganzen Tag andauerndem Gefecht gelang es dem Feinde, die portugiesischen Truppen im Zentrum und die britischen Truppen an den Flanken der Fronten am Lysfluß zwischen Estaires und Bac-St.-Maur zurückzudrängen. Wir halten unsere Stellungen auf beiden Flanken bei Givenchy und Fleurbaix. Bei den beiden letzten Ortschaften heftige Kämpfe; der Feind wurde zurückgeschlagen. Richebourg, St. Vaast und Laventie wurden vom Feinde genommen. Die schweren Kämpfe an dieser ganzen Front dauern an.

*Berlin, 10. 4. E. D. Eine einzige Jagdstaffel schoß an einem Tage 11 feindliche Flugzuge ab. Für den Schneid der deutschen Flieger spricht die Leistung des Leutnant G., der hinter der englischen Front notlanden mußte und sich durch die englischen Linien durchschlug. Nach einem anstrengenden gefahrvollen Nachtmarsch um 8 Uhr morgens zu seiner Abteilung zurückgekehrt, flog er 3 Stunden später bereits wieder gegen den Feind. Ein anderer deutscher Flieger mußte bei Beauvais notlanden. Die zusammenströmenden französischen Soldaten, etwa 50 bis 60 Mann, hielten die deutschen Flieger zuerst für Amerikaner. Als sie dann ihren Irrtum erkannten und das Flugzeug festnehmen wollten, hielt der Beobachter die anstürmenden Franzosen durch Maschinengewehrfeuer fern bis der Führer das Flugzeug wieder hoch brachte, das wohlbehalten im deutschen Flughafen wieder ankam.

*Berlin, 10. 4. E. D. Mit gefangenen Australiern sind auch zahlreiche Briefe in deutsche Hände gefallen, die, zwischen November 1917 und Februar 1918 geschrieben, Einblick in die Verhältnisse Australiens gewähren, wie sie aus der englischen Presse nicht zu gewinnen sind. Allgemein wird über die Zumutung geklagt, in Australien die allgemeine Wehrpflicht einzuführen. Als bei der Volksabstimmung die Vorlage zu Fall gebracht wurde, zeigte sich, daß die Gegner in der Mehrzahl waren, vor allem hatten auch diejenigen Soldaten, die bereits am europäischen Kriege teilnahmen und verwundet nach Australien zurückkehrten, gegen die Wehrpflicht gestimmt. Sie wollten damit ihren Abscheu vor dem Kriege und ihre Unlust, auf die Schlachtfelder zurückzukehren, zum Ausdruck bringen. Es habe jedoch auch solche gegeben, die für die Vorlage stimmten, da man ihnen versprochen hatte, sie würden dann nicht mehr ins Feldheer eingereiht, nur noch die neu Ausgehobenen kämen fürs Feld in Frage. Aus allen Briefen spricht die Furcht, die Regierung werde auf Englands Verlangen die allgemeine Wehrpflicht doch noch durchsetzen, um eine nochmalige Volksabstimmung vorzunehmen. Mit wachsender Sorge wird das Vorgehen Japans beobachtet, dessen unaufhaltsam zunehmender Einfluß und dessen ungeahnter Machtzuwachs bereits eine offene Gefahr für die Zukunft Australiens bilde. Ein Offizier schreibt: Engländer, Amerikaner und Deutsche bringen einander um und geben zugleich der gelben Rasse zu gefährlicher Ausdehnung die beste Gelegenheit, die sie je hatte.

*Zürich, 10. 4. L.-A. „Post". Seit Beginn der gegenwärtigen Schlacht im Westen sind schon 30000 Mitglieder der englischen Gewerkschaften gefallen.

*Berlin, 13. 4. E. D. Wie sehr bereits die große deutsche Westoffensive auch die französischen Kampfdivisionen in Mitleidenschaft gezogen hat, geht daraus hervor, daß von den Deutschen an der Front Gefangene gemacht wurden, die dem ungedienten französischen Landsturm angehörten.

*Basel, 9. 4. V. Z. Der Befehl zum Rücktransport der französischen und englischen Hilfstruppen aus Italien und die Meldung der Bombardements von Paris riefen auf mehreren Plätzen Mailands Friedenskundgebungen hervor, gegen die auch ein verstärktes Polizeiaufgebot machtlos blieb.

*Zürich, 9. 4. V. Z. aus Paris. Bis zum Sonntag hatte die Zahl der aus den neuen Kriegsgebieten entfernten Zivilbewohner das erste Hunderttausend überschritten. Die Räumung der Gefahrgebiete dauert immer noch an. Die Flüchtlingsströme werden besonders nach der Normandie und Bretagne geleitet.

Österreich-Ungarn.

Wien, 10. 4. wtb. Seine k. und k. apostolische Majestät hat an den Deutschen Kaiser folgendes Telegramm gerichtet: „Der französische Ministerpräsident, in die Enge getrieben, sucht dem Lügennetz, in das er sich selbst verstrickt hat, zu entrinnen, indem er immer mehr und mehr Unwahrheiten anhäuft und sich nicht mehr scheut, nunmehr die völlig falsche und unwahre Behauptung aufzustellen,

daß Ich irgendwelche direkte Rückerwerbungsansprüche Frankreichs auf Elsaß-Lothringen anerkannt hätte. Ich weise diese Behauptung mit Entrüstung zurück. In einem Augenblick, in welchem die österreichisch-ungarischen Kanonen gemeinsam mit den deutschen an der Westfront donnern, bedarf es wohl kaum eines Beweises dafür, daß Ich für Deine Provinzen genau so kämpfe und auch ferner zu kämpfen bereit bin, als gelte es, meine eigenen Länder zu verteidigen. Obwohl Ich selbst angesichts des sprechenden Beweises einer völligen Gemeinschaft in dem Ziele, für welches wir seit nunmehr fast vier Jahren den Krieg fortführen, es für überflüssig halte, auch nur ein Wort über die erlogene Behauptung Clemenceaus zu verlieren, liegt mir doch daran, Dich bei dieser Gelegenheit erneut der völligen Einmütigkeit zu versichern, die zwischen Dir und Mir, zwischen Deinem und Meinem Reich besteht. Keine Ränke, keine Versuche, von wem sie immer ausgehen mögen, werden unsere treue Waffenbrüderschaft gefährden. Gemeinsam werden wir den ehrenvollen Frieden erzwingen.

Aus feindlichen Ländern.

Großbritannien.

London, 9. 4. Reuter. Im Oberhause gab Lord Curzon eine ähnliche Erklärung ab, wie Lloyd George im Unterhause. Er sprach von der deutschen Offensive und erklärte, das Kabinett habe sofort Schritte getan und die Verluste ersetzt. Verstärkungen sind unverzüglich über den Kanal geschickt worden und zwar bis zu einer Höchstzahl, täglich über 30 000 Mann. Dabei ging kein einziges Menschenleben verloren. Die Verluste an Geschützen und Kriegsmaterial sind beträchtlich gewesen, aber durchaus nicht so, wie die feindlichen Veröffentlichungen behaupteten. Wir haben noch weitere Schritte getan und uns sofort an die Dominien und Indien gewandt, und wir haben feurige und ermutigende Antworten erhalten. Wir haben uns auch an unseren großen Verbündeten jenseits des Ozeans gewandt und Willson antwortete sofort mit einer edelmütigen Bereitwilligkeit, die unserem Herzen wohltut und die indetreff der Ziffern unsere kühnsten Erwartungen übersteigt. Das Haus wird nicht erwarten, daß ich die Ziffern der hinausgehenden amerikanischen Truppenschübe nenne. Aber die monatlichen Verstärkungen an Infanterie und Maschinengewehren, auf die wir für die nächsten Monate rechnen können und für die sich der erforderliche Schiffsraum verbürgen läßt, werden schon an sich eine Armee von gewaltiger Stärke darstellen. Schließlich haben wir in Gemeinschaft mit unseren Verbündeten einen bedeutenden Schritt vorwärts in der Richtung auf einheitliche Leitung der alliierten Streitkräfte im Operationsgebiet getan. Der Feind hat in der Erkenntnis, daß das Gleichgewicht der Kräfte an der Westfront jetzt für ihn günstiger ist, als es jemals wieder sein wird, die Reihe von Schlachten begonnen in der Absicht, einen entscheidenden Sieg zu erringen. Dazu zwingen ihn die wirtschaftliche Lage Deutschlands und mehr noch Österreich-Ungarns, die Erschöpfung und Kriegsmüdigkeit seiner Hauptverbündeten und die Erkenntnis, daß mit jedem weiteren Monat ausgebildete amerikanische Truppen nach dem Kriegsschauplatz eilen werden. Diese Krisis kann nach Wochen und Monate währen und bis ins fünfte Kriegsjahr hinein dauern, aber unsere Pläne rechnen damit, daß der Krieg auch noch das Jahr 1919 umfaßt, und die Regierung würde ihrer Pflicht schlecht genügt haben, wenn sie sich mit ihren bisherigen Maßnahmen begnügt hätte. So kam das neue Mannschaftsergänzungsgesetz zustande.

Berlin, 10. 4. E. D. Aus dem Reuterbericht über die Rede Lloyd Georges werden noch einige Stellen nachgetragen. Über die amerikanische Hilfe sagte Lloyd George: In Amerika befinden sich große Mengen Soldaten in der Ausbildung. Die Verbündeten hatten erwartet, im Frühjahr eine große amerikanische Armee in Frankreich zu haben, aber ihre Ausbildung hatte länger gedauert, als angenommen war, und wenn Amerika diese Divisionen vervollständigen wollte, so würde es für diese Truppen unmöglich sein, in irgendwie beträchtlicher Stärke an dieser Schlacht oder diesem Feldzuge teilzunehmen, obwohl diese Schlacht die entscheidende Schlacht des Krieges sein könnte. Daher wurden zuerst Baker und danach Willson gewisse Vorschläge gemacht. Wir haben bereits sechs Millionen Mann für Heer und Flotte ausgehoben, und wir können nicht in demselben Verhältnis wie die übrigen Kriegführenden ausheben wegen der Bedürfnisse der Flotte an Schiffsraum, Kohle und Stahl, die wir decken müssen. Bei den Vorschlägen, die die Regierung dem Parlament macht, müssen Flotte und Schiffahrt, diese grundlegenden Voraussetzungen für die Erfolge der Verbündeten, berücksichtigt werden. Aber es ist noch eine Reserve von Männern vorhanden, auf die man, wenn die Not es fordert, für die Front zurückgreifen kann. Diese Schlacht kann Monate dauern. Die Deutschen rufen ihren Jahrgang 1920 auf, der für diesen Feldzug 550 000 junge Männer aufbringen wird. Weiter sich sich Lloyd George über die Stärke der deutschen Truppen aus. Die Deutschen haben ihre Truppen so organisiert, daß sie bei einer etwas geringeren Infanteriestärke und bei weniger Geschützen eine größere Zahl von Divisionen haben. Die Division hat weniger Bataillone und das Bataillon weniger Soldaten; das ist lediglich eine Organisationsfrage. Zur Frage des Oberbefehls äußerte sich Lloyd George folgendermaßen: Der Kaiser hat einmal zum Exsänig Konstantin gesagt: „Ich werde sie schlagen, weil sie kein einheitliches Kommando haben." Ein getrenntes Kommando bietet eine schwierige Aufgabe. Es ist sehr schwer, ein Gleichgewicht der Verantwortlichkeit herzustellen, und ein General wird leicht geneigt sein, seine Armee zurückzuhalten, weil er verantwortlich gemacht wird, wenn die Sache schief geht.

*Amsterdam, 10. 4. wtb. „Manchester Guardian". Lloyd George wurde von dem Augenblick an, wo er in seiner Rede auf Irland zu sprechen kam, fortwährend unterbrochen. Das Haus verhielt sich kühl und hörte den ersten Teil der Rede, der von der Lage an der Westfront handelte, merkwürdig schweigsam an. In dem Augenblick, in dem der Premierminister zur Ausdehnung des Dienstpflichtgesetzes auf Irland kam, schlug die Stimmung um. Ein Teil des Hauses stimmte laut zu, der andere schloß sich ebenso geräuschvoll William O'Brien an, der sagte, daß dies „einer Kriegserklärung an Irland gleichkomme". Die Nationalisten wollten dem Premierminister nicht mehr zuhören, auch dann nicht, als er auf die wichtige Frage der irischen Selbstregierung zu sprechen kam. Ein Abgeordneter rief aus: „Die könnt ihr behalten!" Und in diesem Augenblick wenigstens schien dieser Ausruf die vorherrschende Stimmung im Hause wiederzugeben. Die irischen Nationalisten ließen keinen Zweifel über ihre Absicht, das Gesetz in allen Stadien zu bekämpfen. Schon bei der ersten Abstimmung, die nur die formellen Fragen zur Einbringung des Gesetzes betraf, verfügten sie über die ansehnliche Zahl von mehr als 60 Stimmen. Die eigentliche Kraftprobe wird erst bei der zweiten Lesung geleistet werden.

*Rotterdam, 10. 4. „Daily Chronicle". Selbst die versöhnlichst gestimmten Iren halten den Versuch, im jetzigen Augenblick die Dienstpflicht einzuführen, für ein Unglück. Was die Regierung auch tun wird, sie wird den gestern begangenen Fehler nicht wieder gut machen können. „Daily News": Lloyd George hat seine Vorlage in der Form einer an Irland gerichteten Herausforderung eingebracht. Man wird für jedes irische Bataillon, das durch dieses Gesetz gewonnen wird, zwei Bataillone brauchen, um das aufständische irische Volk im Zaum zu halten. „Manchester Guardian": In den Wandelgängen des Parlaments war die Auffassung verbreitet, daß die Regierung es vielleicht absichtlich auf eine Niederlage anlege. Die Regierung würde es vielleicht nicht ungern sehen, wenn sie in der Frage der irischen Dienstpflicht in der Minderheit bliebe, entweder um Gelegenheit zur Ausschreibung von Neuwahlen zu erhalten, oder um abzudanken und die Verantwortung für die Nichteinführung der Dienstpflicht in Irland andern zu überlassen.

Kopenhagen, 10. 4. „Daily Mail". Bonar Law erklärte im Unterhaus, daß die Gesamtausgaben 1000 Mill. Pfund betragen werden. Die Gesamteinnahmen erbringen aus Steuern und Abgaben nur 700 Mill., es müßten demnach die noch fehlenden 300 Mill. durch neue Steuerabgaben beschafft werden.

Frankreich.

Berlin, 11. 4. E. D. Die Pariser Bevölkerung beginnt jetzt einzusehen, daß die Fernbeschießung nicht, wie Presse und Behörden angaben, ein vorübergehendes Ereignis, sondern ein regelrechtes Belagerungsbombardement darstellt. Besonders die Vorstädte Enghien, St. Cloud und Vincennes sind der Beschießung ausgesetzt. In Vincennes, Versailles und St. Germain wurden über Nacht die Kasernen geräumt und die Automobilparks mit größter Beschleunigung aus der Feuerzone verlegt. Die Vendôme-Säule und das Standbild der Juli-Revolution in Paris sind in Pyramiden von Sandsäcken verwandelt. Auch die ärmere Bevölkerung wird jetzt zum Verlassen der Stadt aufgefordert. Auf den Grenzbahnhöfen werden bis auf weiteres keine Fahrkarten nach Paris ausgegeben. Das wirtschaftliche Leben in Paris ist derart auf dem Rückgang begriffen, daß viele Unternehmer ihre Angestellten entlassen müssen. Das Publikum bestürmt die Kassen des Credit Lyonnais, um seine Guthaben zurückzuziehen. Die Unsicherheit, namentlich das Apachenunwesen nimmt erschreckend zu.

Vernichtet die Fliegen!

Rumänien.

Bukarest, 9. 4. wtb. Professor Konstantin Stere, der bei der Besetzung Bukarests im besetzten Gebiete verblieben war, ist am 5. April in Begleitung des Abgeordneten Patrascanu in Jassy eingetroffen. Bald nach seiner Ankunft hatte er eine längere Unterredung mit den Deputierten Bessarabiens. Der Ministerpräsident der Moldauischen Republik, wie sich Bessarabien jetzt nennt, Dr. Ciudurcanu, der Präsident des Landesrates Inculet und der Vizepräsident des Landesrates Phalippa nahmen darauf an einem Ministerrat teil, der am gleichen Tage in Jassy stattfand. Der Zug, mit dem Professor Stere nach Jassy reiste, ist auf dem Bahnhof Pascani in der Moldau entgleist. Nach Angabe von Mitreisenden sind 40 Personen tödlich verunglückt und 80 verwundet. Stere und Patrascanu sind unverletzt geblieben.

Bukarest, 10. 4. prib. **Der rumänische Minister des Äußeren Arion, der sich in Bukarest befindet, hat von dem zur Zeit in Kischinew weilenden Ministerpräsidenten Marghiloman folgendes Telegramm empfangen: Nach zweitägiger Beratung hat der Landesrat von Bessarabien am 9. April, 7 Uhr abends, die Vereinigung Bessarabiens mit Rumänien mit 80 gegen 3 Stimmen feierlich angenommen. Im Namen des rumänischen Volkes und Königs habe ich von dieser Abstimmung Kenntnis genommen und inmitten unbeschreiblicher Begeisterung die Vereinigung proklamiert. Um 8 Uhr abends wurde ein Gottesdienst in der Kathedrale abgehalten. Ungeheure Mengen, endloser Jubel. Ich bin sehr glücklich.**
Alexander Marghiloman.

Der Minister des Äußern hat dem Ministerpräsidenten geantwortet: Das Recht hat gesiegt. Freudevollen Herzens beglückwünsche ich Dich zu Deinem glänzenden Erfolg. Die Wunden des Landes erfahren eine Linderung und der vollzogene bedeutende Akt verleiht dem größer gewordenen Rumänien neue Kräfte. Die Bessarabier sind dem Rufe des Volkes und der Zukunft gefolgt. Es leben die Bessarabier, es lebe Rumänien! **B. C. Arion.**

„Gazeta Bucarest." schreibt dazu: Das Recht Rumäniens hat gesiegt. Die alte moldauische Provinz kehrt nach mehr als 100 Jahren zum Mutterlande zurück, und die von Rußland 1812 begangene Ungerechtigkeit nimmt nun ein Ende.

Bukarest, 9. 4. W. K.-B. Als Beispiel des leichtfertigen Umgehens mit Staatsgeldern seitens des Ministeriums Bratianu erzählt „Lumina" über die diplomatische Mission des früheren Ministers Angheleseu in Washington: Ihre ganze Tätigkeit bestand in der Reise nach Amerika, in der Absendung von vier Telegrammen, in der Rückreise nach Paris und in einem fünften Telegramm, worin die Kosten der Mission mit 150 000 Frks. angegeben wurden.

Neutrale Mächte.

Finnland.

Petersburg, 10. 4. T.-U. Der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Tschitscherin, setzte die finnische Senatsregierung in Wasa davon in Kenntnis, daß die Sowjetregierung auf der sofortigen Freilassung des zum russischen Botschafter in Wien ernannten Kameneff bestehen müsse. Sollte General Mannerheim weiterhin die Weiterreise Kameneffs verhindern, so sehe sich die russische Regierung zu Vergeltungsmaßregeln genötigt.

Christiania, 10. 4. Fr. Zt. „Morgenblad". Englische und französische Truppen, im ganzen 6000 Mann, haben dieser Tage den Endpunkt der Murmandbahn auf der Kolahalbinsel besetzt. Es ist die Absicht der Entente, auch Archangelsk zu besetzen.

*Stockholm, 9. 4. wtb. „Svenska Morgenblad": Die Gesandtschaften der Entente in Petersburg haben zur Bildung eines Generalstabes der finnischen Roten Garde Geld beigesteuert. Als die Neger im belgischen Kongo mißhandelt wurden, hat man keinen Finger gerührt, und jetzt ist das stolze Albion bereit, den Elend, Aberheerung und Tod verbreitenden Bolschewismus zu unterstützen.

Haag, 10. 4. Fr. Z. Reuter aus Petersburg: Deutsche Kriegsschiffe sind in Sicht vor Helsingfors, das wahrscheinlich binnen kurzem besetzt werden wird. Die Deutschen fordern die Schleifung der Forts und die Entwaffnung der Kriegsschiffe. Die russischen Volkskommissare bewilligten die Forderung.

Rußland.

Rotterdam, 9. 4. L. A. Reuter berichtet aus Petersburg: Die deutsche Regierung forderte die Volkskommissare telegraphisch auf, die Abrüstung der russischen Flotte und den Friedensschluß mit der Ukrainer Rada zu vollziehen.

Stockholm, 10. 4. K. Z. Die in Moskau unter dem Vorsitz des Fürsten Trubetzkoi versammelte kirchliche Synode, die 500 Teilnehmer zählt, hat das große Anathema (Fluch) über alle Bolschewiki ausgesprochen, und der Patriarch hat die Verkündigung dieses Bannstuches von allen Kanzeln angeordnet. Da die Regierung davon eine Einwirkung auf weite Kreise befürchtet, wurde die Synode sofort aufgelöst und der Patriarch davon verständigt. Er soll sich bei Lenin zur Abgabe einer näheren Erklärung einfinden.

Petersburg, 10. 4. E. K. Die im Hafen von Sebastopol liegenden Schiffe haben wegen der in der Stadt herrschenden unhaltbaren Zustände den Befehl erhalten, sich nach Nowo-rossijsk zu begeben.

Petersburg, 10. 4. T. U. Nachrichten aus Sibirien besagen, daß die in Chardin zusammengetretene Einstweilige Regierung, die sich gegen die Bolschewisten erklärt, von den Ententemächten offenkundig begünstigt wird. Es ist gelungen, die bolschewistischen Ortsbehörden in einer ganzen Reihe von Fällen abzusetzen. Die neue Regierung strebt eine völlige Lostrennung Sibiriens von Rußland an. Sie hat bereits die Einstellung der Lebensmitteleinfuhr nach Rußland angeordnet.

*Berlin, 10. 4. E. D. General Murawjeff ist zum Oberbefehlshaber der bolschewistischen Truppen in Sibirien ernannt worden. Er hat dort die Mobilisierung angeordnet und Verstärkungen durch die Truppenabteilungen Trotzkis und des Generals Bapor erbeten. Man rechnet jedoch mit erheblichen Schwierigkeiten, da die Bevölkerung Sibiriens bolschewikifeindlich gesinnt ist. Die wohlausgearbeitete Einmischung der Entente hat die Kräfte der Sowjets bei Chardin und Blagowjestschensk gefesselt und damit ihre eigene Operation längs der transsibirischen Bahn erheblich erleichtert. Den politischen Agenten der Entente ist es nicht gelungen, die Stimmung der Bevölkerung für ihre Absichten zu beeinflussen. Die englischen Blätter sind bemüht, den Gegensatz zwischen Japan und seinen Bundesgenossen zu verschleiern und durch Wiedergabe von Meldungen über Unordnung, Unruhen und Grausamkeiten der Bolschewiki die Landung von Truppen zu einer unbedingt erforderlichen Polizeimaßnahme zu stempeln.

Petersburg, 10. 4. Aus Irkutsk. **Japan wird noch vor Eintritt des bevorstehenden Tauwetters starke Truppenmassen in Sibirien landen, da später durch die unvermeidlichen Überschwemmungen jede militärische Aktion unmöglich ist. Weitere Vorbereitungen sind im vollen Gange. Im Hafen von Wladiwostok sind noch mehrere japanische, englische und amerikanische Kreuzer eingetroffen. Die im Lande stehenden Sowjettruppen und die Rote Garde haben Befehl erhalten, den Landungstruppen bei einem weiteren Vormarsch heftigen Widerstand zu leisten. Zu einem Kampf großen Stils kann sich jedoch die Räteregierung nicht entschließen. Sie wird aber bei den Ententes und bei den anderen Regierungen scharfen Protest erheben. Die Generale Alexejeff und Erdelli sind in Begleitung Millukoffs und des früheren Kriegsministers Gutschkoff nach Sibirien abgereist. Den Oberbefehl über die bisher General Alexejeff unterstellten Truppen hat General Kornilloff übernommen.**

Ukraine.

Kijew, 9. 4. wtb. Nach langen schwierigen Verhandlungen ist am Dienstag mittag das Abkommen über die Beschaffung von etwa 60 Millionen Pud (1 Pud = 16,38 kg; also 1965 6000, fast 20 Millionen Zentner) Brotgetreide, Futtergetreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten von den ukrainischen, deutschen und österreichisch-ungarischen Delegierten unterzeichnet worden. Zur geschäftlichen Durchführung der großen Aufgabe haben Deutschland und Österreich-Ungarn in Kijew eine kaufmännische Wirtschaftsstelle errichtet. Sie nimmt mit ihren Kommissionären das Getreide von der ukrainischen Handelsorganisation oder durch eigene ukrainische Unterkommissionäre ab. Im April sind 9, im Mai 15, im Juni 29 und im Juli 19 Millionen Pud zu liefern. Die bestehenden Höchstpreise für ukrainische Erzeuger, 5 Rubel für Roggen und 6 Rubel für Weizen, dürfen nicht erhöht werden. Zuschläge für Unkosten aller Art und Kommissionen, sowie Frachtraten sind entsprechend den hohen ukrainischen Preisen festgelegt. Die Getreidelieferungen haben bereits begonnen.

Seekrieg.

*Amsterdam, 10. 4. wtb. Der Dampfer **„Flandres", der** vermutlich für den belgischen Hilfsdienst fuhr, ist in der freien Fahrtrinne auf eine Mine gelaufen und gesunken. Die Besatzung wurde gerettet.

*Haag, 10. 4. T. U. Reuter amtlich. Infolge eines Zusammenstoßes ist ein englischer Torpedobootszerstörer gesunken. Man nimmt an, daß die ganze Besatzung ertrunken ist.

Amtliche Meldung.

Berlin, 11. 4. abends. wtb.

Die Schlacht bei Armentières nimmt weiterhin einen günstigen Verlauf. Wir sind in die Vorstädte von Armentières eingedrungen. Südlich von Estaires wurde die Lawe an einigen Stellen überschritten.

Türkische Zukunftspolitik.

Gen Osten!

Nach langer Zeit ist einmal wieder eine erfreuliche Kunde vom asiatischen Kriegsschauplatze der Türkei gekommen: deutsche und osmanische Streitkräfte haben Schulter an Schulter siegreiche Gefechte gegen die auf das Ostufer des Jordan übergegangenen englischen Truppen bestanden! Vielleicht hat schon dieser Erfolg den von den Engländern jüngst am Euphrat errungenen einigermaßen wettgemacht.

Man kann den Türken das Beruhigungsgefühl nachempfinden, mit dem sie die veränderte Weltlage im Osten erfüllt. Ganz neuerdings hat der Vizepräsident der Kammer Hussein Djahid in einer Unterredung ihm Ausdruck gegeben. Die Schwächung und Spaltung Rußlands hat das Bild dort völlig verändert. Und seit dem Verluste der Balkanhalbinsel mit Ausnahme des äußersten Ost-Thraciens war der Osten überhaupt als einziges Feld für türkische Zukunftshoffnungen übriggeblieben.

Unmittelbar vor den Toren der asiatischen Türkei, sagt Hussein Djahid, liegt der Kaukasus. Man gibt ja neuerdings diesem Begriffe eine sehr weite Ausdehnung, begreift insbesondere auch Türkisch-Armenien darunter, das, im Winterfeldzuge von 1915/16 verloren gegangen, erst in den letzten Wochen nach den Waffenstillstands- und Friedensschlüssen mit Rußland wieder besetzt ward. Aber der Vertrag von Brest-Litowsk hat ja noch eine weitere Aussicht eröffnet. Die Bezirke von Batum, Ardahan und Kars, die 1878 abgetreten werden mußten, sollen durch eine Volksabstimmung entscheiden, ob sie künftig russisch oder türkisch sein wollen. Und wenn Hussein darauf hinweist, daß im Kaukasus das muselmanische und türkische Element sich in großer Mehrheit befinde, meint er doch vielleicht den Kaukasus im engeren Sinne: denn tatsächlich sind die eigentlichen Bergstämme, die Tscherkessen, Abchasen, Tschetschenzen usw. Muhammedaner, und die Tataren den Osmanen nicht blos glaubens-, sondern auch stammesverwandt. In weiterer Entfernung kommen dann die Krim-Tataren und die zahllosen Volkssplitter in Betracht, welche man unter dem Namen der Wolga-Finnen zusammenzufassen pflegt.

Vorderhand sind freilich die Verhältnisse und Zustände auch auf dem asiatischen Boden des verwichenen Zarenreiches zu verworren, um feste Linien für die Zukunftsprogramme ziehen zu können. Eine besondere Republik Kaukasien soll ja entstanden sein, die dann wohl in Tiflis, der Hauptstadt des bisherigen russischen Transkaukasiens, ihren Mittelpunkt haben wird. Die Georgier um Tiflis herum sind aber seit 1½ Jahrtausenden Bekenner des Christentums, freilich eines nichtorthodoxen. Im Februar hieß es mal, daß die Kaukasier in Konstantinopel ihre Bereitschaft zu Sonderfriedensverhandlungen erklärt hatten; im März verlautete aber wieder von einem Proteste gegen die Abtretung von Kars, Ardahan und Batum. Diese Unklarheit über deren Absichten bedarf noch sehr der Aufhellung.

Aber Husseins Blick schweift in weitere Ferne, wenn er von der türkischen Zukunft im Osten redet. Er gedenkt der Türken, die bis nach China hinein wohnen. Eben dort, in Hochasien, liegt bekanntlich die Urheimat des verzweigten Volkes, von dem die Osmanen bloß einen Splitter darstellen. Noch zwischen 1864 und 1876 hat es vorübergehend wieder ein selbständiges Türkenreich innerhalb der chinesischen Grenzpfähle gegeben.

Neubelebung der geistigen Zusammenhänge unter den muhammedanischen Nationen war bekanntlich ein Lieblingsgedanke des türkisch verstorbenen Sultans Abdul Hamid II., der sich viele Verdienste um die Auftrittelung solcher Gemeinsamkeitsgefühle in ganz Süd- und Mittelasien erworben hat. Hussein vermeidet es nun freilich, seinem „Panislamismus" eine politische Färbung, im engeren Sinne, zu leihen. Fern von Eroberungsgelüsten, erstrebt er ein friedliches Einvernehmen mit den Kaukasiern, aber auch über deren Gebiet hinaus mit einem neuen Ukrainestaate, der, meint er, kein Bedürfnis empfinden werde, die vierzigtausendjährige Eroberungspolitik des zarischen Rußland gegen die Türkei in Erbpacht zu nehmen.

B. N.

Herrenhaus.

Berlin, 9. 4. E. D. Beratung der Denkschrift über das Gesetz zur Förderung deutscher Ansiedelungen in Westpreußen und Posen. Der Berichterstatter tadelte die Stellungnahme der Polen gegen den Friedensvertrag von Brest und wies auf ihr ablehnendes Verhalten gegen alle deutschen Interessen auch während des Krieges hin. Um Deutschland wirtschaftlich auf die Höhe zu stellen, müssen wir eine hohe Kriegsentschädigung erhalten. Der Zusammensteller v. Kleist wandte sich gegen den „Versöhnungsfrieden". Jetzt seien viele, die ihn bisher vertreten haben, endlich bekehrt, nur nicht die Herren Erzberger und Scheidemann, die den Siegeswillen im feindlichen Land erhöhen und so den Krieg verlängern. Landwirtschaftsminister v. Eisenhart-Rothe sprach die grundsätzliche Zustimmung der Regierung zu der vorgeschlagenen Entschließung der Kommission aus. Die geschichtliche Bedeutung der Ostmarken dürfe nicht der Vergangenheit verfallen; die Ostmark sei ein Schutzwall gegen das Eindringen Fremder in das Hoheitsgebiet des Deutschen Reiches. In die Abmachungen hat sich niemand, auch kein Parlamentarier, einzumischen. Der Schutz der äußeren Grenze ist Angelegenheit des Reiches, im Innern ist der Schutz des Deutschtums und die Siedelung eine rein preußische Angelegenheit. Die Siedelungspolitik muß von der Tatsache ausgehen, daß Deutsche und Polen gezwungen waren, innerhalb der Grenzen des gemeinsamen Staates zusammen zu wohnen. Den kriegsbeschädigten Polen, die eine Kapitalsabfindung erhalten haben, darf nicht verwehrt werden, sich in ihrer Heimat anzusiedeln. Auch die Polen haben für das deutsche Vaterland gebluet, das deutsche Interesse muß allem vorangehen. Das Deutschtum muß weiter gestärkt werden und so, wie vereinbart, kann den Polen entgegengekommen werden. Die weitere Stärkung des Deutschtums wird durch die weitere Tätigkeit der Ansiedelungskommission zu erreichen sein, die nach dem Frieden wieder aufgenommen werden wird. Erhalten die Polen die Ansiedelungsberechtigung, dann sollen sie auch mit gleichen Rechten und Pflichten ausgestattet werden. Der Enteignungsparagraph hat seine Wirksamkeit verloren. Seine Aufhebung ist geboten. Die Ostmark muß innerlich und äußerlich deutsch bleiben, wenn die Machtstellung des Reiches bestehen bleiben soll. Wir müssen auch, welche Gefahr entsteht, wenn dieses Bollwerk des deutschen Reiches dauernd bedroht ist. Graf Dyhrn v. Wartenburg: Nach Zerschmetterung des militärischen Rußlands haben wir ein deutschfeindliches Polen, solange Polen nicht Danzig und Thorn besitzt. Es ist nicht richtig, daß das Chelmer Gebiet zu Polen gehört. Graf Posadowski: Die Hoffnung, die Polen zu germanisieren, sollte man aufgeben. Graf Zedlowski: Jede unfreundliche Äußerung der polnischen Presse wird gegen uns ausgeschlachtet. So haben die polnischen Gewerkschaften an den großen Streiks nicht teilgenommen. Fürst Drucks-Lubecki: Herr Trotzki will die russische Kinnlichkeit uns einimpfen. Der Weg geht durch Polen, das Geld dazu liefert die Entente. Die Worte der polnischen Abgeordneten müssen gerechte Empörung hervorrufen. Ich mißbillige sie als treuer deutscher Staatsangehöriger, aber noch schärfer als Pole.



Der Blücherstern für Hindenburg

England in Not.

London, 9. 4. Reuter. Lloyd George hielt heute im Unterhause die erwartete lange Rede über die Lage an der Westfront und über Mannschaftsersatzvorschläge der Regierung. Er sagte: Wir sind jetzt in den kritischen Abschnitt dieses schrecklichen Krieges gekommen. Das Schicksal des Reiches, Europas, die Freiheit der ganzen Welt (!) hängt von dem Erfolg ab, mit dem wir dem allerletzten dieser Angriffe Widerstand leisten und ihn begegnen. Die Vorschläge der Regierung verlangen die äußersten Opfer seitens aller Klassen der Bevölkerung. Lloyd George beschäftigte sich dann mit den Ursachen, die zu der gegenwärtigen militärischen Lage geführt hätten, und sagte: Trotz der schweren Verluste im Jahre 1917 war unsere Armee in Frankreich am 1. Januar 1918 beträchtlich stärker als am 1. Januar 1917. Bis Oktober oder November 1917 verhielt sich die Kampfstärke der Deutschen zu der der Alliierten wie 2:3. Dann kam der Zusammenbruch in Rußland. Dadurch eine sehr beträchtliche Anzahl deutscher Divisionen und einige Artillerieeinheiten zur Unterstützung von dem Osten nach dem Westen gebracht wurden, wo, als die Schlacht begann, die Kampfstärke der gesamten Deutschen ein wenig schwächer, an Artillerie stärker, an Kavallerie beträchtlich schwächer und zweifellos schwächer in der Luft. Die Deutschen hatten indessen einen oder zwei große Vorteile. Sie hatten den Anfangsvorteil des Angreifers, sie wußten, wo sie angreifen wollten, sie kannten Ausdehnung und Zeit des Angriffs. General Pétain war zu dem Schluß gekommen, daß der Angriff südlich Arras auf einer sehr breiten Front mit ungefähr 95 Divisionen erfolgen würde, und daß die Deutschen versuchen würden, die britischen Linien zu durchbrechen. Dieses Voraussehen der Absichten des Feindes war eines der bemerkenswertesten, die je vorgekommen sind. Der Feind hatte auch die Vorteile des einheitlichen Oberbefehls und trockenen, nebligen Wetters. Zu einer Zeit war die Lage kritisch. Der Feind brach zwischen unserer dritten und fünften Armee durch. Aber durch das glänzende Verhalten (!) unserer Truppen wurde die Lage wiederhergestellt (?). Das Kriegsrat hatte es für notwendig gehalten, den General Gough vom Feldhauptquartier zurückzuberufen, bis die Tatsachen geprüft und der Regierung durch ihren militärischen Berater vorgelegt worden seien. Die Hauptabsicht des Feindes, die britische und die französische Armee zu trennen ist bisher mißglückt. Wir würden uns aber in einem großen und verhängnisvollen Irrtum befinden, wenn wir den Ernst der Lage unterschätzen. Nachdem die Schlacht begonnen hatte, waren nicht nur die Regierungen, sondern die Befehlshaber im Felde auch so überzeugt von der Notwendigkeit weiterer strategischer Einheit, daß sie der Ernennung Fochs zum obersten strategischen Leiter aller alliierten Armeen an der Westfront zustimmten. Lloyd George machte sich dann über die Behauptung lustig, die britischen Streitkräfte wären durch Nebenunternehmungen vergeudet worden. Wären nicht die französischen und britischen Divisionen in Italien gewesen, so hätte es der österreichischen Armee freigestanden, ihre ganze Kraft an die Westfront zu werfen. Was Salonik angeht, so war das einzige, was die gegenwärtige Regierung getan hat, daß sie die Streitkräfte in Salonik um 2 Divisionen vermindert hat. In Mesopotamien steht nur eine weiße Division, in Ägypten und Palästina nur drei, die übrigen sind indische oder gemischte Divisionen. Der Feind hat sich endgültig entschlossen, in diesem Jahre die militärische Entscheidung zu suchen, das bedeutet eine Dauerschlacht von der Nordsee bis zur Ebene. Alles hängt davon ab, daß wir unsere Kraft bis ans Ende aufrecht erhalten. Lloyd George gab zum Schluß die Vorschläge des Mannschaftsersatzgesetzes bekannt. Asquith, der nach Lloyd George sprach, bedauerte sich vor, auf den Gesetzentwurf im einzelnen einzugehen. Man könne ihn nur unter dem einzigen Gesichtspunkte betrachten, ob das militärische Erfordernis alle anderen Rücksichten überwiegen würde. Die Sache der Verbündeten sei niemals so ernstlich gefährdet gewesen, und nur durch die höchste, anhaltende Anspannung sei sie zu retten. Der irische Nationalist Devlin beantragte die Vertagung der Erörterung. Er erklärte das Bestreben, Irland die Wehrpflicht aufzuzwingen, für Wahnsinn. Lloyd George bat um Zurückziehung des Antrages. Dillon, der neue Präsident der irischen Partei, unterstützte Devlins Antrag. Er sagte Lloyd George, ob er einen einzigen irischen Abgeordneten befragt habe, bevor er seinen Entschluß gefaßt hätte. Nach eindringlicher Befürwortung des Devlinschen Antrages beantragte die Regierung Schluß der Erörterung, was mit 310 gegen 85 Stimmen angenommen wurde. Dann wurde Devlins Antrag mit 329 gegen 80 Stimmen verworfen. Die Erörterung über die erste Lesung des Entwurfs wurde darauf fortgesetzt.

Die Rede Lloyd Georges beleuchtet den großen Irrtum Lord Cretys, als er bei Eintreten Großbritanniens in den Krieg erklärte, England werde durch Teilnahme am Kriege nur sehr wenig leiden, als wenn es abseits bliebe. Die Rede verrät in jedem Satze, wie sehr Lloyd George unter dem niederschmetternden Eindruck der Ereignisse an der Westfront steht. Kein Siegesstraum, keine Geringschätzung des Gegners, dagegen wird die Notwendigkeit der höchsten Anspannung aller Kräfte betont. Alle Hoffnung ist auf Amerika gestellt, aber Lloyd Georges Erwartungen enthalten offenbar für die Gegenwart wenig Tröstliches.

Wie der Krieg in Deutschsüdwest begann.

(Zum 12. April, dem 25. Jahrestag der Erstürmung von Hoornkranz.)

Im Westen ist der letzte entscheidende Kampf entbrannt um unseres Vaterlandes Größe und Bestand. Nicht nur um Deutschland als europäischen Begriff, sondern auch um unsere Rechte und Besitzungen über See handelt es sich. Nun fällt in diese Tage der Entscheidung der fünfundzwanzigste Gedenktag an ein Ereignis, das uns in diesem Zusammenhang doppelt wichtig erscheint: am 12. April 1893 wurde Hoornkranz in Deutschsüdwestafrika erstürmt, eine Begebenheit, die recht eigentlich den Beginn der dortigen kriegerischen Ereignisse bildete.

Als die Firma Lüderitz, der wir im Grunde genommen den Besitz dieses Schutzgebietes verdanken, im Jahre 1884 für ihre afrikanischen Landerwerbungen den Schutz des Reiches erlangt hatte, der dann bald auf die weiten Gebiete des Innern und des Nordens ausgedehnt wurde, da hoffte man in Deutschland, daß dort ein neues Goldland entstehen möge. Die Reichsregierung entsandte einen Kommissar, der mit einigen Beamten seinen Sitz in Otjimbingue nahm. Wenige Zeit später gründete sich die Deutsche Kolonialgesellschaft für Südwestafrika und erwarb die Besitzungen dort unten. Die schloß mit dem Häuptling Komaherero Abmachungen, nach denen dieser alle früher an Ausländer verliehenen Konzessionen für nichtig erklärte und sie insgesamt an die Gesellschaft abgab. Aber die deutschen Machtmittel dort unten waren gering, so gering, daß nicht einmal die ewigen Raubüberfälle der Hiams — Hendrik Witbooi war ihr Führer — in das Gebiet der Hereros verhindert werden konnten. Dazu kam englische Intrigue, der es gelang, den Häuptling zum Bruch seiner Verträge mit der Kolonialgesellschaft und sogar zu dem Versuch zu bewegen, die Deutschen zu vertreiben. Der Träger dieser Ränke war der Engländer Lewis. Da entschloß sich die deutsche Regierung, unter der Führung des bewährten Afrikareisenden Hauptmann Kurt v. Francois eine Schutztruppe von 30 Mann nach Südwest zu entsenden. Diese Maßnahme zwang Lewis zur Flucht.

Damit war aber wenig gegen getan. Denn die Feindseligkeiten zwischen den Hottentotten und den Hereros dauerten an, und ihnen erfolgreich zu steuern, war die Truppe des Hauptmanns v. Francois viel zu schwach. Dabei sah man zunächst sogar diesen Eingeborenenkrieg für einen Vorteil an, da er die Aufmerksamkeit von den Europäern ablenkte, war sich aber bald bewußt, daß durch die Räubereien Witbois der Viehbestand, also im Grunde die einzige Wohlstandsquelle des Landes, schwer leiden mußte. Infolgedessen verlangte v. Francois, den Häuptling Hendrik Witbooi zum Einstellen der Feindseligkeiten zu bewegen, aber vergebens. Indem erlebte man noch andere Enttäuschungen. Man hatte im Lande Ansiedlungen versucht, doch stellte sich im Laufe der nächsten Monate mit immer größerer Klarheit heraus, daß für sich bäuerliche Kleinbesiedelungen zunächst und wahrscheinlich auf lange Zeit hinaus noch nicht genügende Lebensbedingungen vorhanden waren.

So lagen die Dinge Anfang 1893. Aber auch am politischen Horizont hatte sich alles gewandelt, das mit einer Entlastung drohte, wenn nicht das Reich rechtzeitig Vorkehrungen zum Schutze seiner Kolonie traf. Hendrik Witbooi und die Hereros standen nämlich im Begriff, Frieden zu schließen. Gegen wen dieser „Friede" in seinen weiteren Folgen sich richtete, war jedem Einsichtigen klar. Da trat, nach langem, bangem Harren, in Windhuk, wo die deutsche Schutztruppe stationiert war, die Kunde vom erwarteten Friedensschluß ein, daß Ersatz von Deutschland her unterwegs sei. Und zwar sollte es sich ursprünglich um 90 Mann handeln. Es waren aber, zur freudigen Überraschung des Hauptmanns von Francois, tatsächlich nicht 90, sondern 214 Mann und zwei Offiziere, die in Walfischbay gelandet waren und die er am 20. März in Wind begrüßen konnte. Mit dieser Streitmacht, so glaubte man in Berlin, werde der tatkräftige Hauptmann imstande sein, Witbooi, den gefürchteten Hottentottenführer, der sich immer noch weigerte, die deutsche Oberherrschaft anzuerkennen, zur Unterwerfung zu zwingen und auch die Hereros gefügsamer zu machen. In der Folgezeit allerdings stellte sich, daß die Mannschaft die erforderliche Stärke nicht besaß. So herumreisende Offiziere und Leute sich führen: sie waren eben zu wenig gewesen, um alle Aufgaben zu erfüllen, die ihnen der Kampf mit einem so außerordentlich gewandten Gegner wie den Witbois stellte. Immerhin glaubte damals der Hauptmann v. Francois, nun endlich zu der längst fälligen Bestrafung der Eingeborenen schreiten zu können. Er beorderte die Verstärkung nach Windhuk, wo sie am 2. April anlangte. Jetzt ging es daran, den Schlag zu führen, von dem er eine Vernichtung jeglichen Widerstandes der feindlichen Witbois erhoffte. Hoornkranz, die in einem soliden und unzugänglichen Gebirge gelegene Niederlassung Hendriks, sollte eingenommen werden. Am 12. April 1893 erfolgte die Erstürmung der Feste, ein Ereignis, das, vor nunmehr fünfundzwanzig Jahren, den Krieg in Südwest einleitete. Dann leider trog die Hoffnung auf sofortige Zerschmetterung des Gegners. Hendrik und die meisten seiner Stammesgenossen konnten entkommen. Und so begann jene Zeit aufreibenden Kampfes, der erst nach langen harten Monaten zur Besiegung des Gegners führte.

Seekrieg.

Amsterdam, 9. 4. mtb. Gestern nachmittag ist nach beinahe einmonatiger Pause ein englischer Gelettzug angekommen. Kapitäne und Besatzungen von den Engländern beschlagnahmter holländischer Schiffe sind sehr empört über die Art, in der die Engländer bei der Beschlagnahme vorgegangen sind. Ferner brachte der Geleitzug 65 aus England ausgewiesene Deutsche und 16 Österreicher mit.

Haag, 9. 4. W. T. Der Untergang der „Minister de Smet de Nayer" in der freien Fahrtstraße erregt in holländischen Schiffahrtskreisen großes Aufsehen. Es handelt sich um den dritten Unglücksfall dieser Art innerhalb der letzten Wochen. In der freien Fahrtstraße sind englische Unterwasserminen entdeckt worden, wahrscheinlich sind sie absichtlich angebracht, um auf Holland einen Druck auszuüben.

*Basel, 9. 4. E. D. Havas. Schweden wird den Vereinigten Staaten 100 000 to Schiffsraum im Austausch mit Lebensmitteln und Stoffen zur Verfügung stellen.



Merkblatt zur Sparkarte.

Wie werde ich Sparer?

Jeder Heeresangehörige, der die Absicht hat, sich am Sparwesen zu beteiligen, läßt sich von seinem Feldwebel oder Wachtmeister eine Kriegssparkarte aushändigen. Faltet man die kunstlerisch ausgestattete Sparkarte, deren 3. und 4. Seite 30 Felder zum Einkleben der Sparmarken enthalten, so hat sie die Größe des Soldatenbuches und kann in ihm gut aufbewahrt werden. Die Sparkarte ist bares Geld und muß sorgfältig aufgehoben werden.

Wie gelangt das Geld zur Sparkasse?

Die gesparten Gelder werden von der Kassenverwaltung des Truppenteils der betreffenden Girozentrale des Deutschen Sparkassenverbandes, die für den Bezirk des zuständigen stellvertretenden Generalkommandos in der Heimat in Frage kommt, oder der Preußischen Zentral-Genossenschaftskasse zugeführt. Die Zentralstelle leitet die einzelnen Beträge an die verschiedenen gewünschten Sparkassen weiter. Diese Arbeit ist bei den Millionen Sparern, die sich erfreulicherweise im Heere am Sparwesen beteiligen, eine außerordentlich große. Die Zentralstellen, die durch Einberufung ihrer Beamten zum Heeresdienst großen Mangel an geschulten Kräften haben und mit Aushilfskräften arbeiten müssen, benötigen naturgemäß längerer Zeit, um den Massenandrang von Überweisungen ordnungsgemäß zu erledigen. Hierzu kommen noch Schwierigkeiten, die durch undeutliche Schrift, übereinpempelung der Schrift, irrtümliche Schreibweise kleinerer Orte, ungenaue nähere Bezeichnung derselben u. a. m. entstehen. Der Sparer braucht aber um sein Geld nicht besorgt zu sein, wenn es wirklich längere Zeit dauern sollte, bis das Geld an die gewünschte Sparkasse gelangt. Irgendwelchen Schaden an Kapital oder Zinsen erleidet der Sparer in keinem Falle, da ja die Heeresverwaltung ihm das eingezahlte Geld in Marken bescheinigt hat.

Wie erfährt der Sparer den Eingang seines Geldes bei der Sparkasse?

Geht der gesparte Betrag bei der Sparkasse ein, so errichtet diese dem Sparer ein Sparkonto mit einer Nummer. Diese Nummer wird dem Sparer von der Sparkasse unmittelbar mitgeteilt. Er trägt sie auf der zweiten Seite seiner Sparkarte ein und notiert sich zweckmäßig Kontonummer und Sparkarte nochmals in einem Notizbuch, so daß er sie bei Verlust seiner Sparkarte jederzeit nennen kann. Bei jeder weiteren Spareinzahlung muß die Kontonummer dem Feldwebel oder der Kassenverwaltung mitgeteilt werden.

Wie erhält man sein Geld von der Sparkasse zurück?

Wer Geld spart, hat doch wohl immer die Absicht, es nicht nach kurzer Zeit wieder abheben zu wollen, sondern er will sich damit einen Grund schaffen, auf dem er zukünftige wirtschaftliche Unternehmungen aufbauen kann. Es wäre daher völlig unsinnig, überhaupt zu sparen, wenn man das Geld nicht längere Zeit zinntragend aufbewahrt haben will. Im Leben jedes Einzelnen können jedoch Zeiten eintreten, wo er sich in wirtschaftlicher Not befindet und das gesparte Geld oder einen Teil desselben dringend braucht. In solchen Fällen kann er sein Geld gegen Vorzeigung seiner Sparkarte, seines Soldbuches oder sonstiger militärdienstlicher Schreiben, die ihn als den Sparer ausweisen, von der Sparkasse abheben. Die Sparkarte ist nicht unbedingt als Ausweis des Sparers erforderlich. Ist sie in Verlust geraten, genügen auch die angeführten Ausweise, um das Geld zurückzuerhalten.

Was tut man, wenn man seine Sparkarte verloren hat?

Geht einem Sparer seine Sparkarte verloren, so erleidet er dadurch keinen Schaden. Er begibt sich sofort zu seinem Feldwebel oder Wachtmeister, von dem er die Sparkarte und die Sparmarken erhalten hat. Der Name der Sparkasse, die Kontonummer und die bisher eingezahlten Beträge müssen ihm jedoch noch bekannt sein. Von seinem Truppenteil wird dann sofort die Sparkasse benachrichtigt, daß die Sparkarte verloren gegangen ist. Vorausgesetzt, daß der Sparkarte kann durch den Finder nicht getrieben werden, da er sich nicht als der Sparer ausweisen kann, auf den die Karte lautet; er müßte denn auch im Besitz der Legitimationspapiere des Sparers gelangt sein.

Wer erhält das Geld im Falle des Todes des Sparers?

Im Falle des Todes müssen die Spargelder in jedem Falle an die rechtmäßigen Erben ausgezahlt werden. Hierzu ist erforderlich, daß die Erben eine militärisch-dienstliche Bescheinigung über das Ableben des Kontoinhabers besitzen oder eine sonstige ausreichende Legitimation. Jeder Soldat lege sein Geld, ehe es ihm gestohlen wird oder verloren geht, in Sparmarken an. So trägt es ihm Zinsen ein und er hat einen wirtschaftlichen Rückhalt, der ihm erleichtert den Übergang zur Friedenswirtschaft zu überwinden.

Die Rote Hochzeit.

Skizze aus den Kämpfen in Kurland von Eberhard Kraus.

(Schluß.)

. . . . Man saß noch bei Tisch, als draußen Pferdegetrappel und barsche Rufe hörbar wurden, und schon im nächsten Augenblick fünf südrussische Kosaken in das Haus stürzten.

„Was seid ihr für Leute?" fragte ihr Führer, ein großer, schwarzbärtiger Mann von wüstem Aussehen.

„Deutsche!" gab der Hausherr mit ruhigem Selbstbewußtsein zur Antwort. „Gute und treue Untertanen des Zaren, denn wer nur ein Gewehr schultern konnt', ischt ins Feld gezoge, und viele davon kehre nimmer wieder her."

„Njemzy, Njemzy! (Deutsche)," hohnlachten die Kosaken, „Überläufer im Felde, Verräter daheim, na, wir kennen euch!"

Mit Fäusten und Kosakenhieben wurden die bestürzten Bauern von ihren Sitzen getrieben, und die Asiaten machten sich nun gierig über die Überreste des bescheidenen Festmahls her. Schrecken und Gram verzerrten die Gesichter der aus ihrem Behagen aufgestörten Hochzeitsgäste. Einige junge Burschen von 16—18 Jahren wollten sich gegen die Mißhandlungen wehren, aber ein donnernder Zuruf Steiners lähmte ihnen die Arme. Die älteren Bauern, an Leiden und Bedrückungen gewöhnte Leute, deren ganzer Lebensinhalt in Arbeit, Frömmigkeit und stummen Gehorsam bestanden hatte, vermochten den ungebetenen Gästen ohnehin nichts als stumpfe, schlaffe Ergebung entgegenzusetzen.

Einer der Kosaken packte den Hausherrn an der Brust. „Hast du denn keinen verborgenen Wodka, du Hundesohn?" schrie er ihn an. „Oder wenigstens selbstgebrautes Bier?"

„Was ich habe, steht hier vor euch!" suchte Steiner die Unersättlichen zu beruhigen. „Langt zu, alles soll euch gehören!"

Die rohen Steppensöhne grinsten befriedigt. Einer ließ rasch ein paar silberne Löffel in den Taschen seiner weiten Beinkleider verschwinden. Ein anderer streckte die plumpen Tatzen nach der hübschen jungen Frau im Myrtenkranze aus, die, bloß wie eine Sterbende, sich an den Gatten zu klammern suchte. Da blitzte es in Steiners Augen auf, als fahre ein Wetterstrahl aus heiterem Himmel. Jäh ließ er das hilflose Weib zurück und griff dann mit beiden Fäusten seinen selbstgezimmerten derben Lehnstuhl. Damit schmetterte er den Unhold zu Boden, ebenso den nächsten, der mit gezogenem Säbel auf ihn eindrang, dem Stürzenden auch sofort die Waffe aus der entkräfteten Hand reißend. In das tierische Brüllen der Getroffenen mischten sich entsetzte Aufschreie der Greise und ohrenzerreißendes Kreischen der Weiber. Aber die jungen Burschen hatten sich wie auf ein gegebenes Zeichen mit Stühlen, Küchenmessern, Flaschen bewaffnet und nach einem rasenden Handgemenge, das ohne allzu schwere Verluste für die mutigen Jünglinge verlief, lagen die drei übrigen Friedensbrecher gleichfalls in ihrem Blut. Zwei Kosaken, die draußen bei den Pferden zurückgeblieben waren, sandten, als sie den Lärm des Kampfes hörten, noch ein paar Kugeln in die Fenster, die einen alten Mann töteten, galoppierten dann aber eilig davon.

Schreckensbleich stürzten mehrere Bauern auf Steiner zu. „Karl, was hascht angericht'!" riefen sie mit bebenden Stimmen. „Mir ham Soldate des Kaisers umgebracht und werde nun alle sicher gehenkt!"

Aber Steiners befehlende Rufe übertönten all das Jammern und Heulen: „Schaufelt rasch ein Grab für die Tote und jagt die Kosakenpferde in den Wald!" gebot er. „Dann bewaffne mer uns mit Axt und Sense, nehme Weiber und Kinder in die Mitte und ziehe auf demselben Wege ab, auf dem die Kosake gekomme sind. Mer werde dort keine Kosake mehr treffe, denn das müsse versprengte Marodeurs gewesen sein, die von ihrem Trupp abgekomme sind."

„Und was solle mer auf der Landstraß' anfange, Karl?" fragte einer der angstschlotternden Grauköpfe.

„Weitermarschiere, bis mer in Sicherheit sind. Wer kommt denn hinter Marodeurs? Die Feinde. Und wer sind die Feinde? Deutsche. Deutsche, gleich uns! Wer wollte denn Russe, heiß Deutsche sein! Mit Peitsch' und Säbel hat man uns den Rutz' ausgetriebe. Jetzt also wisse mer endlich, wohin mer gehöre!"

Ernst und Scherz.

Zur achten Kriegsanleihe.

Sprecht nicht von Opfern! Nur ein freudig Bringen
Verlangt das Vaterland und lohnt's euch reich.
Schon rauschen deutschen Sieges Adlerschwingen,
Denn deutscher Kraft ist keine andre gleich!

Wohlauf! So strömt herbei mit Gut und Habe, —
Ihr baut um unsre Helden einen Wall,
Verdient euch selbst des Friedens Himmelsgabe
Und schafft ersehnte Ruh' dem Erdenall!

Ottomar Enking.

Eine Kriegslist Rudolf von Habsburgs.

Eine an die Geschichte vom Trojanischen Pferd erinnernde Kriegslist, deren sich, nach alten Chroniken, Rudolf von Habsburg bedient haben soll, erzählt A. Lüders in seinen Schiffsgeschichten aus früheren Jahrhunderten. Rudolf von Habsburg, so heißt es, bemühte sich, das feste „Städtlein und Schloß, Glanzenberg genannt, nicht weit von Zürich, am Wasser Limat gelegen", einzunehmen. „Des Nachts zog er mit einem Kriegsvolk aus, legte sich unter einem Berge an einem verborgenen Ort seines Vorteils zu erwarten. Daneben hatte er etliche Schiff beladen mit großen Fässern, als führten sie Ware nach Basel, aber drinnen steckten die frewdigsten Kriegsleute. Wie die nun gegen Glanzenberg unter einen Hügel kamen am Morgen früh, stiegen sie aus den Fässern, warfen derer viel ins Wasser und huben ein gros geschreg an, als hetten sie einen Schiffbruch erlitten. Die von Glanzenberg liefen zu, wollen die Ware aufhaschen, die Züricher wehren sich, also felled alles aus der Stadt und Schlosse hewssig heraus, die Züricher zu dempfen und die Ware zu erobern. Unter diesen bricht Rudolf auf, nimbt sis samt dem Schlosse ein, erlangt eine große Beute und ruhen, zerbricht Stadt und Schloß und zeuhet mit frewden gen Zürich".

Epiitter.

Wer viel gibt, gibt vom Vermögen, wer wenig gibt: von Herzen.

Türkisches Sprichwort.

Der angeführte Clemenceau.

In den Wandelgängen der Pariser Kammer erzählt man sich jetzt die neueste Anekdote über Clemenceau, die sofort auch in der Presse die Runde gemacht hat. Vor kurzem stattete der sozialistische Deputierte von Limoges, Mayeras, bekanntlich einer der schärfsten Widersacher des Ministerpräsidenten, Herrn Clemenceau einen Besuch ab. Der „Tiger" empfing ihn mit äußerster Liebenswürdigkeit, und bald war ein angeregtes Gespräch im Gange. Da Mayeras aber aus seiner Unzufriedenheit mit der Regierung Clemenceaus nicht das geringste Hehl machte, rief der Ministerpräsident zuletzt: „Nun, sagen Sie, was macht man mir denn eigentlich zum Vorwurf?" „Herr Ministerpräsident," erwiderte Mayeras, „Sie beginnen und begehen sehr viele Handlungen, die keineswegs die Zustimmung aller Kreise finden." „Zum Donnerwetter," entgegnete Clemenceau, „gerne möchte ich Sie mal an meinem Platz sehen. Glauben Sie mir, ein Minister kann keine einzige Bewegung machen, die nicht von irgendeiner Seite scharf kritisiert wird. Bitte," und Clemenceau erhob sich, „nehmen Sie für fünf Minuten meinen Platz ein, ich würde gerne sehen, wie Sie sich an meiner Stelle zurecht finden." Mayeras setzte sich in das Fauteuil des Ministerpräsidenten und klingelte. Ein Diener trat ein. Mayeras wies mit der Hand auf Clemenceau und sagte lächelnd: „Führen Sie diesen Herrn hinaus."

Gutes Gewissen.

Parkwächter: „Um den Lumpen von der Bank wegzubringen, hab' ich gesagt: ein Detektiv kommt! Der Lump ist sitzen geblieben, aber nebenan der feine Herr ist verduftet."

Macht der Gewohnheit.

Am Fernsprecher: „Bitte um genaue Uhrzeit."
Antwort: „Besetzt! Bitte später rufen."

Uffz. Stapf.

Britische Massenindustrie.

Die Engländer verlieren auch in der Not den Mut nicht. Da Kanonen gegen die Deutschen nicht helfen, arbeiten alle Fabriken jetzt auf Papier und Druckerschwärze. Die Welt kann sich auf eine Massenoffensive der englischen Reuterei gefaßt machen.

Der alte Glöckner.

Kaum hob es an zu dämmern
Des Morgens früh um drei —
Konnt nimmer im Bette liegen,
Bin auf den Turm gestiegen
Beim ersten Hahnenschrei.

Ihr grünen weiten Lande,
Du Morgenwind so kühl,
Kann euch nicht mehr begrüßen,
Seit sie hinunterließen
Die Glocken vom Gestühl.

Sie schwingen nicht über den Tälern
Und über den Höhen weit —
Und meine Glöckner, die jungen,
Die sie so oft geschwungen
In fröhlichis Einsamkeit . . .? — —

Hatt' einst drei blonde Söhne,
Die zogen zum Kampf hinaus;
Zu Rußland ruht der eine,
Der andre verscholl, alleine
Blieb nur der Jüngste zu Haus.

Im Herbste wars, da sprach er:
O Vater, was soll ich hier?
Hörst du nicht, wie sie locken
Vom Schlachtfeld, unsre Glocken:
„Wo bleibt der Kanonier?" —

Da hab ich hingegeben
Mein Letztes auf der Welt. —
Behüt' ihn Gott in Gnaden,
Mutz die Kanonen laden
Vor Ypriens im Feld.

A. W.

Zeichen der Zeit.

„So ein Pech! Jetzt habe ich meine Zigarettendose verloren!" — „Schade! Sie war doch aus schwerem Silber!" — „Ach, was liegt an der Dose! — Aber es waren noch zehn gute Zigaretten d'rin!"

Fl. B.

Das Trichtergelände.

Auf dem Kölner Hauptbahnhof verlangt ein Urlauber ein Stück Schweizerkäse. Als er kommt, zeigt er ihn dem Kellner zurück mit den Worten: „Nee, Herr Ober, Trichtergelände habe ich in Flandern genug kennen gelernt; bringen Sie mir lieber eine Sülze!"

O, diese Kinder.

Mazi (zur Mutter): „Der Vater predigt uns immer vor, wir sollen keine Fremdwörter gebrauchen. Nun hat er eben selbst zur Köchin gesagt, du wärest eine Lantippe!"

Vor dem End-Ringkampf im Westen.

Der französische Favorit Foch (ängstlich): „Ich weiß allen Griffen, die man überhaupt nur anwenden kann, zu begegnen — nur nicht dem ‚Hindenburg-Griff'!"

„Kladderadatsch".

Jugend von heute.

Schimpfworte und andere Ungehörigkeiten werden in meiner Familie seit einiger Zeit mit zehn Pfennig zu Gunsten des Roten Kreuzkästleins bestraft.

Der zehnjährige Fritz sitzt und zählt seine Barschaft, bis er den Seufzer ausstößt: „Jetzt kann ich bloß noch fünfmal ‚Scha' sagen, dann bin ich bankrott!"

Jugend.

Rätsel.

(Auflösungen in der nächsten Nummer.)

Er, sie, es.

Bei ihm ist alles stets im Lot,
Was kümmert ihn der Brüder Not,
Bei denen schräg die Schenkel sitzen.
Sowohl beim stumpfen wie dem spitzen.

Man findet sie, will's das Geschick,
Bisweilen auf den ersten Blick
Gibt man sie dir — in deutschen Gauen,
Kannst fest du auf Versprech'nes bauen.

Es aufzufinden, ist nicht leicht,
Und kennt man's, ist man oft geneigt
Es nicht zu tun, wenn Not und Jugend
Ablenken von dem Pfad der Tugend.

Bilder-Rätsel.



Zahlenrätsel.

14													Konsonant
4	1	18											Hausgerät
1	7	15	11	7									Mädchenname
18	4	9	13	16	10	15							Zahlungsart
17	4	8	8	11	15	4	6	7					Süßstoff
16	17	4	15	9	8	18	4	15					Affenart
18	4	14	5	16	3	17							Musikant
2	4	15	9	7									Handwerkszeug
12	3	10											Haustier
11													Vokal

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben den Namen des Verfassers.

Griechisches Hakenkreuz.



Die Buchstaben:

a a b e e h i l n. ö r s s t t u u

sind in die Felder so einzusetzen, daß folgende Wörter entstehen: 1—2 Meere, 3—2 Volk, 4—3 Tägl. Gebrauchsgegenstand, 5—6 Niederung, 7—8 Vogel, 7—8 Stimme.

Gefr. P. Simon.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 861:

Anlegen. — Oberkellner. —

F	
U l m	Grün
S t a h l	Ypsilon
K l a m m e r	Mund
S ä g e m ü h l e	Norden
A m t s g e r i c h t	Afrika
F l a m m e n w e r f e r	Schnaps
B i s c h w e i f e r	Influenza
S t e u e r u n g	Linie
E p e r n a y	Moses
K ü f e r	(Gymnasium).
T e e	
r	

Geschäftsstelle: Hauptmann Zum Winkel. — Schriftleitung: Uffz. Naumann.
„Die Wacht im Osten" umfaßt 1) ein Tageblatt, 2) die Tiefdruckbeilage „Das Leben im Bild", 3) die Steindruckbeilage „Kriegsbilderbogen". — Buchdruck, Steindruck, Lithographie und Zinkätzerei: Druckerei der „Wacht im Osten".

Anschrift für Bestellungen: „Wacht im Osten", Deutsche Feldpost 69.

ТОВАРИЩЪ

Эта газета преслѣдуетъ цѣль ознакомить читателя съ важнѣйшими событіями, сопряженными съ войною. Главнымъ образомъ печатаются официальныя извѣстія, кромѣ того выписки изъ газетъ всѣхъ партій, какъ обоихъ враждебныхъ союзовъ, такъ и нейтральныхъ державъ.

№ 79. | Вильна, 4 ДЕКАБРЯ 21 НОЯБРЯ 1917 года. | Суворовская ул. д. 8.

Сообщенія германскаго штаба.

Главная квартира, 30 (17) ноября.

Западный фронтъ.

Армія Кронпринца Рупрехта:

На фландрскомъ направленіи оживленные артиллерійскіе бои поподудни между Гутгюльстерскимъ лѣсомъ и Зандвоорде, достигшіе особенно сильнаго напряженія по обѣ стороны Пэлькапелле и къ сѣверу отъ Гелювельта. Германскіе штурмовые отряды прорвались вблизи побережья и на нѣкоторыхъ участкахъ боевого театра до непріятельскихъ линій и захватили многочисленныхъ французовъ и англичанъ. Близъ Армантьера, Лана и къ юго-востоку отъ Арраса—перестрѣлка.

На боевомъ театрѣ близъ Камбрэ англичанинъ атаковалъ раннимъ утромъ послѣ энергичной артиллерійской подготовки наши позиціи къ западу отъ Бурлона. Онъ былъ отраженъ, потерпѣвъ большой уронъ.

Поподудни огонь между Иши и Фонтэнъ опять усилился до значительнаго напряженія. Въ районѣ Сенъ Кантена артиллерійская дѣятельность была оживленнѣе чѣмъ въ предыдущіе дни.

Армія Германскаго Кронпринца:

Предпріятіе штурмового отряда къ сѣверу отъ Брэ закончилось полнымъ успѣхомъ и завершилось захватомъ плѣнныхъ. На обоихъ берегахъ р. Маасъ огонь временно оживлялся.

Армія Герцога Альбрехта.

Во многихъ мѣстахъ, особенно въ Зундгау оживленная дѣятельность французовъ.

Съ 24 ноября наши противники потеряли въ воздушномъ бою и отъ воздухобойнаго огня 30 самолетовъ и 2 аэростата. Лейтенантъ Буклеръ одержалъ свою 30, лейтенантъ Бонгартцъ свою 25, лейтенантъ Бэме — 24 и лейтенантъ Клейнъ свою 21 воздушную побѣду.

На восточномъ фронтѣ, въ Македоніи и Италіи отсутствіе крупныхъ предпріятій.

Первый генералъ-квартирмейстеръ
Людендорфъ

Сообщенія австро-венгерскаго штаба.

Вѣна, 30 (17) ноября.

На венеціанскомъ направленіи артиллерійскій огонь перемѣннаго напряженія.

Восточный фронтъ.

Безъ перемѣнъ.

Албанія.

Въ ночь на 28 ноября боснійско-герцеговинскіе егеря произвели у низовьевъ Войузы удачное предпріятіе. Они перешли вбродъ рѣку глубиною въ ростъ человѣка, прорвали вторую итальянскую линію и вернулись назадъ съ плѣнными и многочисленнымъ военнымъ матеріаломъ.

Начальникъ генеральнаго штаба.

Что требуютъ союзники отъ Россіи?

Главы новаго правительства въ Петроградѣ первымъ дѣломъ обратились ко всѣмъ воюющимъ странамъ съ призывомъ къ миру, — къ миру, основанному на согласіи народовъ. Они придерживаются мнѣнія, что русскій народъ и русская армія прежде всего желаютъ мира. Имъ нужно спокойствіе за предѣлами страны, чтобы провести новый строй внутри ея. Однако, на призывъ ихъ изъ странъ союзниковъ Россіи раздается дисгармоническое эхо. Въ особенности парижская печать внѣ себя отъ ярости. Въ ея руководящихъ газетахъ предводители Совѣта раб. и солд. деп. обозначаются „вооруженной бандой“, которая направила „собачій призывъ къ самымъ низкимъ чувствамъ животныхъ прихотей“. Людей, отдающихъ свою жизнь въ борьбѣ за свое дѣло, обвиняютъ въ подкупѣ и измѣнѣ, и при этомъ выражаютъ надежду, что „самолюбіе побудитъ какого-нибудь генерала возобновить противъ нихъ попытку Корнилова“.

И къ чему все это бѣшенство? Только потому, что русскій народъ послѣ почти 40 мѣсяцевъ убійственной войны желаетъ, наконецъ, мира! Прибывшій на дняхъ въ Парижъ представитель русскаго крестьянскаго совѣта, Рубановичъ, далъ сотруднику французской газеты, на его упреки по поводу нежеланія русскихъ продолжать войну, потрясающій отвѣтъ. Франція не должна забывать, сказалъ онъ, что русскіе мужики пожертвовали уже въ эту войну 5,000,000 убитыхъ, 6,000,000 раненыхъ и 3,000,000 плѣнныхъ. Но это ужасающее жертвоприношеніе еще мало французамъ. Русскій народъ долженъ и впредь истекать кровью, чтобы осуществить честолюбивые планы французской завоевательной политики. Никто иной какъ Клемансо, который снова сталъ во главѣ французскаго министерства, еще недавно выразился въ своей газетѣ, что онъ еще не теряетъ надежды на русскій народъ, „который можетъ еще давать намъ такихъ отличныхъ солдатъ“. Измѣной французы считаютъ, если русскіе не хотятъ далѣе бороться до полнаго разгрома врага, если они, наоборотъ, рѣшили чѣмъ скорѣе положить конецъ кровавой рѣзнѣ путемъ мирнаго соглашенія. Французы почти дѣлаютъ видъ, будто они только для Россіи выступили въ походъ.

Но такъ-ли это? Дѣйствительно-ли французы начали войну для защиты русскихъ? Не вѣрно-ли скорѣе то, что въ продолженіе всего времени съ окончанія франко-прусской войны 1870/71 года всѣ помыслы французовъ были направлены на такъ называемый „реваншъ“ (возмездіе)? Завоеваніе Эльзаса и Лотарингіи, этихъ исконно нѣмецкихъ областей, похищенныхъ ими двумя столѣтіями назадъ, возмѣщеніе пораженія, казавшагося этому тщеславному, гордящемуся своей военной славой народу невыносимымъ позоромъ, — вотъ что было конечной цѣлью всей ихъ политики. Это является и причиной, побудившей французовъ, такъ громогласно выдающихъ себя теперь за поборниковъ демократіи, 26 лѣтъ тому назадъ къ заключенію союза съ самодержавнѣйшимъ изъ всѣхъ монарховъ, съ царемъ и его сподвижниками, среди которыхъ они нашли себѣ весьма преданныхъ друзей, такъ какъ послѣдніе въ своемъ постоянномъ стремленіи къ территоріальнымъ пріобрѣтеніямъ и въ преслѣдованіи широкой завоевательной политики искали способа отвлечь вниманіе народа отъ внутреннихъ бѣдствій своей страны. Не ради „прекрасныхъ глазъ царя Франція пришла ему на помощь въ его финансовыхъ затрудненіяхъ. Давая свои милліарды, она преслѣдовала свои корыстныя цѣли. Она точно указывала, на что эти деньги могутъ быть израсходованы, и всѣ эти расходы были сдѣланы не въ интересахъ страны, а для усиленія военныхъ средствъ. То нужно было увеличить количество войскъ и улучшить ихъ снаряженіе, то нужно было сооружать колоссальныя русскія крѣпости и прежде всего построить желѣзныя дороги и большія шоссе, которыя въ первую очередь предназначались не для сообщенія, а для переброски въ кратчайшій срокъ крупныхъ войсковыхъ частей на непріятельскую территорію. И Франція тщательно слѣдила за тѣмъ, чтобы деньги израсходовались согласно условію; она командировала въ Россію своихъ высшихъ офицеровъ и министровъ, контролировавшихъ войска, крѣпости и стратегическія желѣзныя дороги, главы государства сами пріѣзжали для осмотра. Еще въ 1914 году Франція снова одолжила Россіи колоссальную сумму въ $2^1/_2$ милліарда, причемъ французскій генеральный штабъ настоялъ на томъ, чтобы эта сумма, подлежавшая выплатѣ въ 5 сроковъ, была употреблена главнымъ образомъ для постройки новыхъ стратегическихъ желѣзныхъ дорогъ противъ Германіи и Австріи, дабы возможно было провести болѣе быструю мобилизацію русской арміи; въ три года долженъ былъ стоять уже наготовѣ громадный балтійскій флотъ и 5 новыхъ армейскихъ корпусовъ должны были быть сосредоточены на западной границѣ. И тогда немедленно должна была разразиться гроза противъ Германіи, долженъ былъ наступить для Франціи день возмездія! Какія событія въ отдѣльности привели къ началу военныхъ дѣйствій, — это въ сравненіи съ упомянутыми фактами не играетъ никакой роли. Въ дѣйствительности не Франція вступила въ войну ради Россіи, а наоборотъ, французы обязали себѣ Россію, чтобы создать изъ нея орудіе для осуществленія своихъ плановъ мести противъ Германіи. Ради этой цѣли Франція также забыла свою старую распрю съ Англіей, которая въ быстро процвѣтающей германской имперіи увидѣла своего опаснѣйшаго соперника и поэтому, вѣрная своей старой политикѣ, стала непримиримымъ противникомъ Германіи. Общая вражда примирила Францію съ Англіей и привела также къ союзу между бывшими врагами — Россіей и Англіей.

Съ этими двумя могущественными союзниками Франція уже вѣрила въ близость своей цѣли. Она рѣшила начать войну, какъ только для этого представится возможность. Это доказала также ея тактика въ роковые дни передъ началомъ міровой войны. Въ то время, какъ Германія предпринимала всякіе шаги, могущіе привести къ мирному разрѣшенію возникшаго конфликта, Франція ничего для этого не сдѣлала. Она заблаговременно дала Россіи знать, что она „готова исполнить свои союзныя обязательства“, а ея соглашенія съ Англіей дали ей увѣренность, что и эта держава вмѣшается въ войну. Своей тактикой она умышленно устраняла всякое препятствіе у русскихъ правителей и побудила ихъ къ мобилизаціи, сдѣлавшей войну неизбѣжной. Когда затѣмъ Германія запросила у Франціи, что она сдѣлала-бы въ случаѣ конфликта, французское правительство отвѣтило, что она сдѣлаетъ „все, что будетъ соотвѣтствовать ея интере-